PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

ZWEITER JAHRGANG.

1882.

BERLIN 1883.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

Inhalts-Verzeichnis.

Recensionen und Anzeigen.

Auszüge ans den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Nachrichten über Versammlungen.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Universitäts- und Schulnachrichten.

Bibliographie.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 7. JANUAR. 1882. № 1.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Ampère, J. J., voyage en Égypte et en Nubie. Nouvelle édition. Paris, Calmann Lévy. 3 fr. 50 c.

J. J. Ampère, Professor der neueren Literatur am Collège de France von Paris (gestorben im Jahre 1864), gehörte zur Zahl jener durch Wissen wie durch Anmut des Charakters gleich ausgezeichneten Gelehrten, welche in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ihre Arbeitsstätte in Paris aufgeschlagen hatten und welche die französische Nation mit Stolz als ihre grofsen Akademiker bezeichnete. Die Namen de Sacy, Arago, Letronne, Biot, Ampère u. a. waren leuchtende Meteore am Himmel der französischen Wissenschaft, an deren Glanz selbst das ausländische Gelehrtentum sich gern und freudig weidete, ohne den Ruhm derer zu beneiden, welche mit ihren Kenntnissen die Eigenschaften der ächt französischen Liebenswürdigkeit in ihren Schriften und in ihrer Unterhaltung zu verbinden wufsten. Nur ein Deutscher unter den Zeitgenossen teilte mit ihnen den gleichen Ruhm, die gleiche Verehrung: unser grofser Alexander von Humboldt, der niemals die deutschen Schüler zu den Meistern an der Seine wandern liefs ohne sie mit einer Fülle empfehlender Briefe versehen zu haben. Je seltener heutzutage jene typischen Gestalten der membres de l'Institut geworden sind, je weniger gegenwärtig dem Wissen die humane Anschauung gegenübersteht, die nur allein durch die vollendete Form in den Werken und Abhandlungen der verstorbenen Meister übertroffen wird: um so mehr scheint sich der jüngeren französischen Welt des Geistes die Notwendigkeit aufgedrängt zu haben, den alten Ruhm vergangener Tage wieder aufzufrischen und durch eine neueste Ausgabe der litterarischen Leistungen der grofsen Akademiker den Nachfolgern die Muster wahrer Gelehrsamkeit vor die Seele zu führen. Ich habe Gelegenheit gehabt in einer der vorangehenden Anzeigen auf die jüngste Gesamtausgabe der zahlreichen Letronne'schen Publikationen hinzuweisen. Ihnen schliefst sich das oben angezeigte Buch des posthumen Werkes Ampère's über Ägypten und die ägyptische Altertumskunde an. Wenn auch nicht Ägyptologe von Fach, hatte dennoch Ampère aus dem Studium der grammaire hiéroglyphique des seiner Zeit im eigenen Vaterlande arg unterschätzten Champollion le jeune eine so grofse Begeisterung für die neue Wissenschaft der Ägyptologie geschöpft, dafs er, nach kurzer Vorbereitung ausgestattet mit den notwendigsten Kenntnissen in der Lesung altägyptischer Texte entsprechend dem damaligen Standpunkte der Entzifferung, eine Reise nach Ägypten unternahm, um seinen zweifelnden Kollegen die grofsen Wahrheiten jener Entdeckungen vor den Denkmälern selbst zu beweisen. Von Alexandrien aus bis zum zweiten Wasserfall hin durchwanderte er das Nilthal — fast gleichzeitig mit den Mitgliedern der preufsischen Expedition —, kopierte und durchforschte die Inschriften in den Tempeln und Gräbern, zeigte durch die gewonnenen Resultate seiner Studien den historischen und kulturgeschichtlichen Wert jener uralten Überlieferungen und schilderte mit gewandter Feder in seinen stilvollen Briefen die grofsartigen Eindrücke der Denkmäler in der Umgebung einer wunderbaren Natur. Haben auch die neuesten Entdeckungen auf dem umfangreichen Gebiete der ägyptischen Altertumskunde und die gewaltigen Fortschritte in der Entzifferung hieroglyphischer Inschriften manche Ansichten und Urteile des geistreichen Ampère widerlegt oder erweitert, so bleibt sein Werk dennoch auch für die Wissenschaft von hohem Werte durch die Thatsache, dafs sein Inhalt eine der Etappen auf dem Wege der Erforschung der Denkmälerwelt mit der Klarheit einer besonnenen kritischen Auffassung des Unbekannten bezeichnet. Die Frage nach der nachweisbaren Existenz des Kastenwesens bei den alten Ägyptern, welche Ampère u. a. in einer besonderen Abhandlung zum ersten Male auf Grund der Inschriften untersucht und im negativen Sinne beantwortet hat, ist bis heute noch nicht gelöst.

H. B.

Bernhard Heisterbergk, Über den Namen Italien. Freiburg i/B. und Tübingen. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 166 S. 4 ℳ.

Das Bestreben in den Orts- und Stammnamen ein Zeugnis für die unbekannte Geschichte der Vorzeit zu suchen, scheint fast so alt, als das Bedürfnis der Menschen die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden; unser Jahrhundert, bestimmt, Perioden der menschlichen Entwickelung zu erschliefsen, die in ewiges Geheimnis gehüllt schienen, hat auch diese Quelle der Erkenntnis zuerst systematisch ausgenutzt. Von dem Altmeister der Sprachwissenschaft W. v. Humboldt an, der 1821 es unternahm durch Vergleichung der Ortseigennamen eine vaskische Schicht in ganz Südeuropa nachzuweisen, bis herab auf die neueste Zeit, wo Cornelius Feigier, der in dem albanischen Idiom den Schlüssel für die so rätselhaft übereinstimmenden epichorischen Eigennamen der alten Welt gefunden, uns übersetzen möchte, dafs in den heutigen Albanischen Tesken der Name des lateinischen *Tusculum* und in den Geghen das von Apollonios dem Rhodier erwähnte Volk der γηγενεῖς fortlebt — durch diese ganze Zeit zieht sich eine sehr ungleichwertige Litteratur, die durch immer neue Combinationen von Ortsnamen neue praehistorische Aufschlüsse zu gewinnen sucht. Gegenüber diesen nicht immer als wissenschaftlich zu bezeichnenden Bestrebungen zeigt die vorsichtigere Arbeit Heisterbergks, dessen Methode als Vorbild für die Behandlung vieler ähnlicher Fragen gelten kann, dafs die historische Verwertbarkeit der Ortseigennamen abhängt von der Beantwortung vieler meist übersehener *Vorfragen*, welche an sich plausible Combinationen häufig einfach hinfällig macht.

Herr Heisterbergk stellt zunächst fest, dafs der Name Italien in ältester uns bekannter Bedeutung nur die äufserste Südwestspitze Bruttiens bis zum napetinischen Meerbusen, aber sich allmählich erweiternd schon in der Zeit des peloponnesischen Krieges auch einen Teil von Lucanien bis zu der Linie bezeichnet habe, die Laos nnd Metapont verband. Ein Volk der *Italer* hat es nicht gegeben; Antiochos gebraucht an der einzigen im Wortlaut erhaltenen Stelle die Form *Italiden*, womit augenscheinlich eine geographische, nicht eine ethnographische Bezeichnung gegeben werden soll. Niebuhr's Ansicht, dafs Itali und Siculi dem Namen wie dem Begriffe nach sich decken, entbehrt einerseits der genügenden etymologischen Wahrscheinlichkeit, (denn in '*Sicul*' scheint — *ul* Suffix wie in *App-ulus*, *Jan-ic-ul-um*, *Ocr-ic-ul-um*, *Pad-ic-ul-us*, *Aequ-ic-ul-us*, *Tus-c-ulum*, *Aus-c-ulum*) und läfst sich andrerseits durch kein echtes Zeugnis des Altertums glaubhaft begründen. Die mythologische Erklärung, die Hellanikos von dem Namen Italia giebt, wonach derselbe von ἰταλός = *vitulus*, einem dem Herakles entlaufenen Kalbe, abzuleiten sei, stützt sich auf ein Ereignis, dem man es sofort ansieht, dafs es nur der vorausgesetzten Etymologie zu liebe erfunden und zwar unglücklich erfunden sei — denn nach der Erzählung müfste Sicilien, nicht das gegenüberliegende Festland, Italien heifsen. Aber auch des Timaios scheinbar rationellere Erklärung, nach welcher Italien von den zahlreichen Herden der ἰταλοὶ genannt sei, ist in Wahrheit um nichts besser, da man wohl von einem Rinder- unmöglich aber von einem Kälberland sprechen könne. Zurückzuweisen ist drittens auch H. Nissens Erklärung des vermuteten Zusammenhangs von *Italia* — *vitulus*; dieser Forscher, welcher in dem Kalbe den jungen dem samnitischen *ver sacrum* vorausschreitenden Ackerstier sieht, irrt in der Annahme, dafs die Samniter schon in vorhistorischer Zeit die bruttische Halbinsel besetzten; überdies ist die Benennung eines ganzen Landes nach diesem *vitulus* sehr wenig wahrscheinlich. Die im Bundesgenossen-Kriege geschlagenen oskischen Münzen mit dem Stierbilde und der Aufschrift *Viteliů* würden, da die Beamten der Eidgenossenschaft vermutlich keine gröfseren Antiquare waren als z. B. Antiochos oder Timaios, nichts beweisen können, wenn der Stier wirklich den Namen Viteliů ausdrücken sollte; wahrscheinlich aber ist es überhaupt nicht Bundeszeichen, sondern Stammeszeichen der Samniten, deren Hauptstadt *Bovianum* so vermutlich zugleich die Prägestätte jener Münzen war. Mit der Zurückweisung der wichtigsten bisher versuchten Erklärungen des Namens ist die Aufgabe, die das Büchlein sich gestellt, eigentlich erfüllt; der Herr Verfasser unterläfst es aber nicht, zum Schlufs eine eigene Vermutung mitzuteilen. Er zeigt die Wahrscheinlichkeit einer Ableitung aus der kanaitischen Sprache, stellt im Anschlufs an den bei Clemens überlieferten Namen eines samnitischen Erfinders *Itanus*, als Grundform *Itania* auf und identificiert diesen Namen mit dem des Vorgebirges *Itanum* auf Kreta.

Gegenüber einer Arbeit, die sich wie die vorliegende durch ihren weiten Gesichtskreis, durch die Vorsicht ihrer Methode und endlich nicht am wenigsten durch die lichtvolle Darstellung empfiehlt, wäre es nicht angebracht, mit dem Verfasser über einzelne, wie mir scheint, mifsverstandene Stellen zu rechten. Es sei aber gestattet, drei Punkte hervorzuheben, deren andere Lösung, ohne das letzte Resultat selbst zu beeinträchtigen, doch in dem Gange der Beweisführung einige nicht ganz unwichtige Modifikationen herbeiführen dürften.

1. Herr Heisterbergk bezeichnet selbst in der Vorrede seine Schrift als einen Kommentar zu den Fragmenten des Antiochos; in dem Werke selbst wird zwar wiederholt die Möglichkeit erwogen und mehrmals im Anschlufs an Max Zoellers Werk 'Latium und Rom' sogar zugegeben, dafs eine Angabe des syrakusanischen Schriftstellers auf einem wissenschaftlichen Schlusse beruhe, im allgemeinen aber ist der Herr Verfasser sehr geneigt, in jenem älteren Bericht über die prähistorischen Wanderungen der italischen Stämme eine ununterbrochene echte Überlieferung zu sehen. In welcher Form wohl konnte bei einem Volke, das auf sehr niedriger Kulturstufe stand und überdies in seiner Entwickelung durch die Ankunft von Ansiedlern einer weit überlegenen Rasse gehemmt wurde, die Erinnerung an ein Ereignis sich bewahren, das angeblich 600 Jahre vor seiner ersten Aufzeichnung eingetreten sein soll? Gab es oinotrische Epen, die einen vor aller Geschichte liegenden ethnographischen Zustand fixiert hatten, und gingen die Berichte dieser Dichtungen in das Geschichtswerk des Antiochos über? Wurden alle jene Züge, an denen man sonst die Spuren volkstümlicher Gedichte wahrzunehmen pflegt, von dem griechischen Bearbeiter unterdrückt? — Ungleich günstiger war die Überlieferung ohne Frage bei den eigentlich griechischen Wanderungen des Mutterlandes gestellt, wo nicht allein das historische Bewufstsein viel früher erwachte, sondern auch später naturgemäfs mit ganz anderem Eifer den Spuren der Vorzeit nachgeforscht wurde, als den Traditionen eines ausgestorbenen kleinen Barbarenstammes; gleichwohl ist ein Ereignis, das mit jenen angeblichen italischen Wanderungen annähernd gleichzeitig eingetreten sein wird, ein Ereignis, das überdies jünger ist, als der älteste im Heldenlied dargestellte Zustand, die Einwanderung der Dorier in die Peloponnes, wie es scheint, so gut wie gänzlich vergessen gewesen und in allen

uns überlieferten Einzelheiten nachträglich konstruiert worden. — Ermuntert uns dies nicht eben, eine wirkliche Überlieferung in der Wanderung der italischen Völker, wie sie die Griechen des fünften Jahrhunderts erzählten, zu erblicken, so weist der Bericht selbst deutliche Spuren seiner Entstehung auf. Wenn Thukydides sagt, die Sikaner behaupteten zwar selbst Autochthonen zu sein, in Wirklichkeit aber seien sie Iberer, in deren Lande ein Flufs Sicanus fliefse, so beweist dies, dafs Antiochos und seine Zeitgenossen, selbst wo sie eine nationale Tradition vorfanden, dieselbe den luftigsten, lediglich oder doch wesentlich auf oberflächliche Homonymien gebauten Spekulationen preisgaben. Selbst in der Herleitung der griechischen Städte Hesperiens zeigen sich diese Folgerungen aus Namensgleichheit auf das deutlichste. — Unter diesen Umständen scheint es mir nicht gestattet, dem Wanderungsbericht irgend welchen Wert als Überlieferung beizulegen, und damit wird eine übrigens sehr scharfsinnige Kombination verschiedener Teile dieses Berichtes hinfällig, wonach die Siculer südostwärts am tyrrhenischen Meer ziehend zuerst die Oinotrer aus Lucanien nach Japygien und Apulien gedrängt, dann aber von diesen wiederum in die spätere bruttische Halbinsel zusammengedrückt wurden.

2. Im Anschlufs an eine jetzt sehr verbreitete z. B. von Hahn, Helbig, Kiepert, ganz neuerdings auch von Deecke vertretene Ansicht macht der Herr Verfasser die Urbewohner des unteren Italiens zu Verwandten der Illyrier. In der That sind die Übereinstimmungen zwischen den Orts- und sogar den Personennamen Grofsgriechenlands und Illyriens sehr auffallend, und veranlafsten schon die antiken Ethnographen durch mannichfache Wanderungen beide Länder in vorgeschichtliche Beziehung zu setzen: dafs den betreffenden Nachrichten Hypothese, nicht Tradition zu Grunde liege, dürfte in diesem Fall auch Herr Heisterbergk zugeben. Nun sind aber jene Analogien viel deutlicher und augenfälliger, als wir sie erwarten dürften zu finden, wenn nur in einer der Einwanderung der Arier voraufliegenden Zeit eine Verbindung zwischen den illyrischen und den unteritalischen Stämmen bestand, wenn dieselben also zur Zeit, da wir sie kennen lernen, Jahrtausende lang voneinander getrennt waren. Konnten bei der schnellen Entartung, der anerkanntermafsen litteraturlose Sprachen unterliegen, noch Namen wie Pandosia, Sallentum, Peucetia, Chaonia, Acheruntia, Lacinium u. s. w. fast unverändert, ja selbst ohne dialektische Abweichung bestehen bleiben? Dies deutet darauf, dafs die Namen in einer späteren Zeit gewandert sind, teilweise wie z. B. Pandosia, das eine offenbare Volksetymologie enthält, mit den Fahrten der Hellenen, die der Küste von Epeiros und Illyrien folgend, nach Unteritalien gelangten, teilweise durch die Liburnier, die bis in das fünfte Jahrhundert die Küsten des Adrias heimsuchten und ihre fliegenden Niederlassungen bald hier bald dort errichteten, zum Teil endlich durch Phoiniker, wie dies bei dem Namen *Acheron* (*âharôn*) evident, bei *Sallentum* (vgl. sela) nicht unwahrscheinlich ist. Daher scheint mir die Annahme einer vor der Einwanderung der Italiker Italien und Illyrien bewohnenden, *eine* Sprache redenden Bevölkerung nicht genügend gesichert. Es berührt eigentümlich, in der besonnenen Beweisführung des Herrn Verfassers so willkürlichen Annahmen zu begegnen, wie z. B. H. Kieperts Gleichsetzung des italischen Oinotriens mit dem rhaetischen Inutrium und dem dalmatinischen Nutria ist.

3. Ernsten Bedenken unterliegt, wie ich fürchte, Herrn H. Kieperts eigene Erklärung des Namens Italien. Der Name Itanos ist nur aus folgender Stelle des Clemens gewonnen: *Ἰτανόντε, Σαμνίτης οὗτος ἦν, πρῶτον θυρεὸν κατασκευάσαι.* Irgend ein Grund, diesen Itanos mit Italus zu identificieren, liegt nicht vor, aufser etwa dafs auch dieser als ein Erfinder, nämlich nach der Art der meisten griechischen Landesheroen als Begründer des Ackerbaues gilt; nicht einmal dafs alle von Clemens angeführten Erfinder mythisch seien, läfst sich behaupten; es bleibt also nur der vielleicht zufällige Anklang des Namens. Aber auch dieser fällt fort. Die angeführten Worte des Clemens stehen in einer Aufzählung der Erfindungen, die eine grofse teilweise wörtliche Ähnlichkeit mit dem entsprechenden Abschnitt im siebenten Buch des Plinius (besonders § 191—215) besitzt. Da der letztere Abschnitt zu einem grofsen Teil aus Varro geschöpft ist, so darf man dieselbe Quelle wenngleich vielleicht durch Zwischenglieder vermittelt bei Clemens voraussetzen, und diese Vermutung erhält durch die Vergleichung des betreffenden Abschnittes des Clemens mit den Varrofragmenten eine unzweifelhafte Bestätigung: man vergleiche nun z. B. die unserer Stelle unmittelbar vorhergehenden Worte; *ἐν γοῦν ἑκατὸν καὶ ἑβδομήκοντα τοῖς πρώτοις ἔτεσι ναοὺς οἰκοδομούμενοι ἄγαλμα οὐδὲν οὔτε πλαστὸν οὔτε μὴν γραπτὸν ἐποιήσαντο*, mit August. c. d. 4. 31 *dicit enim* ⟨Varro⟩ *antiquos Romanos plus annos centum et septuaginta deos sine simulacro coluisse.* Nun finden sich oben in jenem mit Clemens sonst so genau übereinstimmenden Pliniusbuch, und zwar gerade auf Clemens' Quelle *Varro* zurückgeführt folgende Worte (VII. 20. 19. § 81): *Corpore vesco sed eximiis viribus Tributanum in gladiatorio ludo Samnitium armatura celebrem . . . . auctor est Varro* (der folgende Titel der Varronischen Schrift — wenn es ein solcher war — ist wohl unheilbar verdorben. — '*Tributanum*' haben die Pliniushandschriften; dagegen bieten die des Solinus in fast genauer Übereinstimmung mit Clemens '*Tritanum*'. Allerdings ist das Verhältnis nicht ganz so einfach, als es hiernach scheinen könnte, da Plinius wahrscheinlich zwei varronische Notizen zusammengeschweifst hat, die von der Körperstärke des Mannes aus dem Einleitungsbuch der Staatsaltertümer und die von der (Erfindung der) Samnitischen armatura aus der von § 191 an vornehmlich benutzten Geschichte der Erfindungen unbekannten Titels; dafs aber in dieser jener Tritanus erwähnt wurde, kann bei der notorischen Vorliebe des lateinischen Grammtikers, Notizen aus einem Werke in ein anderes wieder aufzunehmen, selbst für den Fall als sehr wahrscheinlich gelten, dafs der ganze Satz über Tritanus aus den Altertümern stammen sollte. — Es müfste also, wenn wir die beiden Stellen trennen wollen, folgendes zusammengetroffen sein: Varro sprach, und zwar wahrscheinlich in derselben Schrift, über zwei Männer fast ganz gleichen Namens, die beide Samniter waren, und beide hinsichtlich der Verteidigungswaffen eine Verbesserung erfanden; und während wir zwei Auszüge aus Varros Schrift besitzen, müfste Clemens den ersten, Plinius den zweiten jener beiden so wunderbar ähnlichen Samniten getilgt haben. Unter diesen Umständen scheint mir die Annahme der Identität beider Notizen unabweislich; die ausgesprochene Tendenz eines Teiles jener späten Litteraturgattung und nicht am wenigsten jenes Abschnittes des Clemens ist es, das Griechische und Römische an das Orientalische anzuknüpfen, z. B. den Pythagoras zu einem Schüler des Assyriers Nazaret oder gar des Propheten Hesekiel, den Numa Pompilius zu einem genauen Kenner des Pentateuch zu machen. Dafs unter diesen Umständen der allerdings auffallende Name Tri-

tanus zu Itanos verderbt werden konnte, leuchtet ein, zumal wenn damals schon die Legende von dem dritten Sohn des *Seth Itan* existierte, was ich im Augenblick nicht zu constatieren vermag. — Von dem Standpunkt des Herrn Verfassers aus, der die Phöniker schon durch die Völkerwanderungen aus Italien vertrieben werden läſst, dürfte eine Ableitung des Namens Italien auch nur mit einem Minimum von Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht möglich sein, weil nicht nur auſser den Kanaitern mehrere Völker, deren Idiom so gut wie ganz verschwunden ist, denselben gebildet haben können, sondern auch weil der Name, wenn er phönikisch war, bei dem Durchgange durch mehrere barbarische Sprachen seine Form vielleicht wesentlich änderte. — Seine eigene auf eine andere Basis gestützte Ansicht wird der Ref. ausführlich an anderer Stelle zu begründen versuchen.

Ettore Pais, La Sardegna prima del dominio Romano, studi storici ed archeologici. (R. Acad. des Lincei 1880/81). 126 S. in 4 mit 7 Tafeln.

Diese vortreffliche Arbeit bespricht in Cap. 1 die Frage, ob wirklich unter den Kriegerschaaren, welche mehrfach im 15. oder 14. Jahrhundert v. Chr. Ägypten angriffen, Sardinier waren, und kommt zu dem Ergebnisse, daſs dies unwahrscheinlich ist. Dagegen ist P. der Ansicht, daſs ein Teil der ältesten Bevölkerung Sardiniens aus Afrika kam. Im 2. Cap. wird die Frage der Bestimmung der Nurhaghen besprochen, die nach P. nicht alle demselben Zwecke dienten; sie sind vorzugsweise gottesdienstliche Gebäude gewesen, manche aber auch als Festungen benutzt worden. Es ist gewiſs, daſs sie nicht von Phöniciern errichtet wurden: wahrscheinlich von einem Volke afrikanischen Ursprungs. Cap. 3 behandelt die Niederlassungen der Phönicier auf der Insel, die der Griechen und der Ligurer, und die Beziehungen Sardiniens zu den Etruskern; Cap. 4 die Karthagische Herrschaft; Cap. 5 die Geographie von Sardinien in der vorrömischen Zeit, sowie die phönicischen uud karthagischen Monumente der Insel. Der Anhang I behandelt die litterarischen Quellen für die Geschichte Sardiniens in der vorrömischen Zeit. Anhang II bespricht die Unechtheit mancher der von La Marmora publizierten häſslichen Idole. Von den 7 Tafeln enthält I eine Karte von Sardinien in der vorrömischen Zeit, II und III Abbildungen der interessantesten Typen von Nurhaghen, mit Beifügung einiger sogenannten Tombe di Giganti aus Sardinien und Talajots von den Balearen; IV eine archäologische Karte von Sardinien, auf der die Punkte angegeben sind, an dem die wichtigsten Funde gemacht worden sind; V Abbildungen von Statuetten; VI Abbildungen von sogenannten Barchette votive u. and.; VII. Abbildungen von Idolen, echten und falschen.

Die Schrift giebt eine Übersicht über die Geschichte und die Altertümer Sardiniens in der vorrömischen Zeit, die fast vollständig zu nennen ist. Der Verfasser beherrscht durchaus seinen Stoff, ist vollkommen mit der Litteratur, auch speziell der deutschen vertraut (was z. B. Anhang I zeigt, der in jeder deutschen philol. Zeitschrift eine gute Figur machen würde); seine Kritik ist einsichtsvoll und gründlich. Man darf der die römische Zeit behandelnden Fortsetzung mit den besten Erwartungen entgegensehen. Holm.

Trois poèmes grecs du moyen-âge inédits, recueillis par feu le professeur W. Wagner. Avec le portrait de l'auteur. Berlin, S. Calvary & Cie. 1881. 8. XX, 350.

Unter denjenigen Gelehrten, welche in den letzten 20 Jahren Studium und Kenntnis des Mittel- und Neugriechischen wesentlich gefördert haben, nimmt der am 15. April 1880 kaum 37 Jahre alt in Neapel gestorbene Dr. Wilh. Wagner, zuletzt Professor am Johann. zu Hamburg[1]), keine der letzten Stellen ein — sowohl durch selbständige Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften Deutschlands, Frankreichs und Englands, als durch Veröffentlichung mittelgriechischer Texte und Übersetzung neugriechischer Werke. Insbesondere beachtenswert unter diesen letzteren (zumal wegen der ebenso vorurteilsfrei als klar geschriebenen Einleitung) ist »Die Griechen des Mittelalters und ihr Einfluſs auf die europäische Kultur, von Demetr. Bikélas.« Eben dieser griechische Freund des Verewigten hat nun im Auftrage der Witwe aus seinem Nachlasse drei mittelgriechische Werke veröffentlicht und denselben Biographie sowie Bibliographie des Verfassers beigegeben. Das erste (*Διήγησις Ἀχιλλέως*) hatte Dr. Wagner aus einem 1520 geschriebenen Manuskript der Bibliot. naz. zu Neapel kopiert. Eine kürzere Recension fand Konst. Sathas in der Bodleiana zu Oxford; eine dritte im British Museum sah Wagner selbst 1878 ein, ohne sie zu kopieren; ihre Herausgabe darf nach Phil. Rundschau II S. 1204 von N. Dossios in Jánnina erwartet werden; laut Vorrede wäre eine Ausgabe der Neapeler Handschrift noch von Spyr. Lambros zu hoffen. Das zweite (*Βίος Ἀλεξάνδρου*) stammt aus einem verhältnismäſsig sorgfältig geschriebenen Codex Bessarions in der St. Markus-Bibliothek. Namentlich hier ist zu bedauern, daſs dem Dr. Wagner erneute Kollation nicht gestattet gewesen ist. Für das dritte mehr verderbte (*τὰ κατὰ Λύβιστρον καὶ Ῥοδάμνην*) ist nach S. VIII Konst. Sathas verantwortlich, nicht Bikélas; es behandelt eine bereits von Mavrophrydis nach einer unvollständigen Pariser Handschrift herausgegebene (übrigens schon von Du Cange citierte) Liebesgeschichte. Zu Grunde liegen hier Apographa eines Neapeler und eines Leidener Codex. Wir besprechen die drei Publikationen nun der Reihe nach.

Die Achilleïs S. 1—55 umfaſst 1820 vulgärgriechische politische Verse mit eingeschobenen (hier klein gedruckten) Überschriften über den einzelnen Partien. Diese Überschriften sind, auch wo der Herausgeber sie fortlaufend drucken lieſs, meist selbst wieder *πολιτικοί*, z. B.

176: *Μαντάτα 'πεσωθήκασι κακὰ καὶ ἐναντία.*
19ff.: *Ἀρχὴ καὶ πρώτη διδαχὴ μεγάλου τοῦ ἔρωτος*
τοῦ παναρίστου καὶ ἰσχυροῦ μεγάλου Ἀχιλλέως κτλ.

wo man nur *ἐρώτου* (wie 614 steht) zu lesen braucht. Allerdings scheint der Abschreiber des metrischen Charakters sich nicht immer bewuſst gewesen zu sein, z. B.

147; *Λόγια τοῦ λαοῦ πρὸς τὸν βασιλέα πατέρα τοῦ Ἀχιλλέως* oder 406. 845 u. s. f., wo er zur Stilbesserung den Artikel, oder *εἰς* oder *ἑαυτοῦ* oder *μετὰ δακρύων* u. dgl. einschob. Auch die Verse des Textes selbst sind bisweilen durch solche vermeintliche Eleganz verballhornisiert oder man hat, um Rhythmus zu gewinnen, die kürzere Vulgärform zu lesen, wie 527 *τριάντα* für *τριάκοντα*, 867 *'τι* für *ὅτι*. Umgekehrt gewinnen wir bisweilen den Vers nur durch Einsetzung der längeren edleren Form z. B.

---

[1]) **Dessen jüngstes Programm einen ausführlichen Nekrolog bietet, vgl. auch Hamb. Korrespondent 20. April 1880.**

1102: ῥοῦχα φοραίνου[σι]ν ὁμοῦ νὰ ὑπᾶσιν πρὸς τὴν κόρην. Auch sonst begegnen vielfach die bekannten Unarten jener mittelgriechischen Dichtungen, so die Manie ν einzuschieben: nicht nur θέλημάν τους, ἐκλίνεντο, ἐστέκεντον, auch Ἰνθάκη, πληνθύς u. dgl.

Der Inhalt ist völlig romantisch. Vier Jahre alt wird Achilleus als πορφυρογέννητος seines Vaters in allen griechischen Wissenschaften unterrichtet, verrichtet bald tapfere Thaten, hält schöne Reden an's Heer (φουσάτον) ebenso wie sein Vetter Pádruklos (Πάντρουκλος), schreibt zierliche Briefe an seinen Vater, wechselt verschiedene Liebesbillette mit einer Königstochter, geniefst ihre Gunst in einem Garten, während der Vetter Wache hält u. s. f., und findet schliefslich seinen Tod durch Deïphobos und Paris wie bei Jo. Tzetzis III 390—423 (wesentlich anders Qu. Smyrn. III, 61ff.). — Schlufsmoral: weder Schönheit, noch Reichtum, noch Tapferkeit nützen etwas; mors ultima linea rerumst.

Sind die Reminiscenzen der Büchersprache in diesem Gedichte nicht eben häufig, so dafs nur vereinzelt ganz altgriechische Zeilen vorkommen wie

1353: σὺν τῷ πατρὶ καὶ τῇ μητρὶ καὶ πᾶσι τοῖς ἰδίοις —

so erhebt dagegen das Alexanderlied S. 56—241 (6117 πολιτικοί) deutlich den Anspruch ganz in gutem Hellenistisch abgefafst zu sein, natürlich weniger im Wortschatz als in Flexionsformen uud Konstruktionen. Das hindert freilich nicht, gelegentlich οἱ Κόρινθοι und τοῖς Λακεδαιμόνοις (mit Zusammenziehung beider ι) oder auf gut dorisch Τυρίοι zu schreiben; treten doch auch die Karthager als Καρθαγενῖται auf, ja διυπνίσων als Feminin, σαυτόν im Quartanerstil für ἑαυτόν (477), nicht zu reden von εἰ statt ἄν, auch wo dies wegen folgenden Konjunktivs (so 5849) notwendig war.

Aber im ganzen lesen sich eben wegen der archaïstischen Sprache, da man die Lautzusammenziehung nicht so üben durfte, die Verse reiner, wenn auch natürlich öfter mit der üblichen Anaklasis, wie

17: πόθεν ἔσχε τὴν γέννησιν Ἀλέξανδρος, σὺ βλέπε

(Überschrift).

Der Inhalt verrät von vornherein seine Abhängigkeit vom Pseudokallisthenes, den wir nach C. Müller, Paris 1846, citieren. Dort heifst es Kap. I, S. 2 beispielsweise von dem ägyptischen Zauberer Νεκτανεβώς, der später im Ehebruch mit Olympias den Alexander zeugt: ἀλλὰ τιθεὶς λεκάνην ἐποίει λεκανομαντείαν καὶ τιθεὶς ὕδωρ πηγαῖον εἰς τὴν λεκάνην ταῖς χερσὶν αὐτοῦ ἔπλασσεν ἐκ κηρίου πλοιάρια καὶ ἀνθρωπάρια κήρινα· ἐτίθη δὲ εἰς τὴν λεκάνην καὶ ἐστόλισεν ἑαυτὸν στολὴν προφήτου καὶ κατέχων ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ ῥάβδον ἐβελινὴν καὶ στὰς ἐπεκαλεῖτο ὡσανεὶ τοὺς θεοὺς τῶν ἐπῳδῶν καὶ τὰ ἀέρια (Cod. C. ἐναέρια) πνεύματα καὶ τοὺς καταχθονίους δαίμονας. Καὶ τῇ ἐπῳδῇ ἔμπνοα ἐγένοντο τὰ ἀνθρωπάρια ἐν τῇ λεκάνῃ καὶ οὕτως ἐβαπτίζοντο. εὐθέως δὲ βαπτιζομένων αὐτῶν τὰ ἐν τῇ θαλάσσῃ ἀληθῆ πλοῖα τῶν ἐπερχομένων πολεμίων διεφθείροντο. Im Βίος Ἀλ. aber lesen wir v. 56ff.

ὕδωρ προσέβαλλεν αὐτὸς πηγαῖον ἐν λεκάνῃ
καὶ ταῖς χερσὶν ταῖς ἑαυτοῦ κηρὸν καταμαλάσσων
ἔπλασσεν ἀνθρωπάρια καὶ πλοῖα σὺν κηρίῳ —
αὐτὸς δ' ἐνεδυδίσκετο στολὴν ὥσπερ προφήτης
ῥάβδον ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ βαστάζων ἐβελλίνην.
Πλησίον οὖν ἱστάμενος ὁ γόης τῆς λεκάνης
δῆθεν ἐνέκραγε θεοὺς ἐλθεῖν πρὸς συμμαχίαν,
ἐναερίους δαίμονας κτλ.

Oft stimmen die Worte noch genauer; auch die fünf Hexameter des Ammonsorakels sind v. 1397ff. gewissenhaft in ebensoviele πολιτικοί umgesetzt. Selbst bis zur Schlufs-Chronologie Ps. III, 35, p. 151: Ἐγεννήθη μὴν ὁ Ἀλ. μηνὸς Ἰανουαρίου νεομηνίᾳ ἀνατολῆς οὔσης τοῦ ἡλίου· ἐτελεύτησε δὲ μηνὸς Ἀπριλλίου νεομηνίᾳ δύσεως οὔσης τῆς ἡλίου, καὶ ἐκάλεσαν τὴν ἡμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ νεομηνίαν (Cod. C. νεομαχίαν) διὰ τὸν Ἀλ. νέον τετελευτηκέναι. Cod. C. fügt dann bei: ἀπ' ἀρχῆς δ' αὐτῆς τῆς κοσμοποιίας ἕως τῆς τελευτῆς αὐτοῦ ὑπῆρχον ἔτη πεντακισχίλια διακόσια δέκα ἑπτὰ κτλ.

BA. 6109f:

Ἐτέχθη γοῦν Ἀλ. ἐν Ἰανουαρίῳ
νεομηνίᾳ πρὸς αὐτῆς ἀνατολῆς ἡλίου·
ἐν Ἀπριλίῳ τέθνηκε τούτου νεομηνίᾳ
οὔσης ἡλίου δύσεως· νεομιάν δε (sic) τούτου
τῆς τελευτῆς ἐκάλεσεν ἡμέραν ὁ Γεννάδας
διὰ τὸ τὸν Ἀλ. νεώτερον τεθνάναι.
Ἑξκαιδεκάτη τοῦ μηνὸς ἔτυχεν ἀπριλίου
ἔτεσι κόσμου κτίσεως τοῖς πεντακισχιλίοις
διακοσίοις σὺν αὐτοῖς πέμπτῃ τῆς ἑβδομάδος.

Die Schlufsverse besagen denn, dafs diese echt Tzetzischen Byzantinismus atmende Dichtung oder besser Versifikation datiert aus dem Jahre 6896, XI. Ind. = 1388 n. Chr.

Der Wert derselben ist sonach ein mäfsiger, einmal weil man für Vulgärgriechisch kaum etwas daraus lernt, sodann weil Pseudokallisthenes nicht durch Ergänzung aus andern Quellen erweitert ist. Schien bisweilen Cod. C. zu Grunde gelegt, so widersprechen dem andere Stellen. So 5749f., wo das rätselhafte ἄνσον, das in C. nicht steht, wiederholt ist, ebenso 5921f. Ἰούλῳ πιγκέρνῃ Iulo pincernae, wo B. C. Ἰούλλῳ (Ἰόλλᾳ) ἐπικέρνῃ. Die Partien S. 147—150 aus A. und C. samt Alexanders sog. Testament, seinen als στίχοι gegebenen letzten Worten u. s. f. fehlen in unserm Βίος.

Das dritte hat die vollständige Überschrift:

Στίχοι πολὺ ἐρωτικοί, ἀφήγησις Λυβίστρου,
πῶς ὁ φίλος ὁ Κλειτοβὸς διηγεῖται τῆς Μυρτάνης.

Eine romantische Liebesgeschichte von 3841 Versen in ähnlichem Vulgärgriechisch wie die Achilleïs oben, mit starken dem Leser meist überlassenen Verschleifungen, aber im ganzen gleichmäfsigere, auch dem Rhythmus besser angepafste Schreibung, in lebhafter, oft kühner, neue Zusammensetzungen (vgl. Mullach S. 149) besonders liebender Sprache. Schon die ersten 300 Verse bieten u. a. ἐρωτικόβρυσος, ἐρωτοακατάκριτος, ἐρωτοδήμιοι, ἐρωτοδουλεία, ἐρωτοδυναστεία, ἐρωτοκρατία, ἐρωτοκράτορες, ἐρωτονουθεσία, ἐρωτοπικρία, ἐρωτοπαιδευμένος, ἐρωτοπικρόγλυκα, ἐρωτοϋπόληψις.

An türkischen Wörtern käme nur etwa γαϊτάνιν (= Haarband) vor, wofür Arn. Passow auf türk. gaïtân (besser qaïtân) hinweist. Indessen hat schon H. Stephanus im Thesaurus ἀϊτάνιον aus Moschopulos, Ducange giebt auch die Nebenform εἰτάνιν.

Zwischen 3476 und 3494 finden wir ein Liedchen in trochäischen Kurzzeilen Στρατιώτης καὶ φουδοῦλα (anderwärts φεδοῦλα, φαιδοῦλα = παιδοῦλα) eingeschoben — wo übrigens Herausgeber durch den Druck markieren konnte, wie dasselbe nach der Mitte allmählich in die politischen Iamben übergeht, z. B.

βλέπουν τοῦ τόπου τὸ καλὸν καὶ χαίρονται ἐς αὐτο,

ja schon von 3486 an, wenn man ἔδωκεν für ἐδῶχεν schreibt. Besser noch muten andere lyrische Partien in reinen πολιτικοί an, mit allerlei aus den noch gesungenen Volksliedern bekannten Wendungen, wie

3579: τὴν στράταν τὴν ἐδιέβαινα θλιμμένος δι' ἐσένα,
3251: ἀηδόνιν εἰς τὴν στράταν του νὰ κηλαδῇ νὰ λέγῃ,
3229: ἀναστενάζουν τὰ βουνά, πάσχουν δι' ἐμέν' οἱ κάμποι.

Letzgenanntes Beispiel weist zugleich den so häufigen Parallelismus membrorum auf, wie

106: καὶ μετὰ τόσας ἡδονάς, μετὰ καλὰ τὰ τόσα,
118: πολλὰ τὸν κατεπίκρανα, χίλια τὸν ἐμεμφόμην.

Nicht zu reden von den stattlichen Anaphorabeispielen 520—527 und anderwärts. Paar-Reime wie *-ίαν-είαν*, *-ίσῃς-ήσῃς* begegnen nur vereinzelt.

Der Inhalt ist im ganzen recht anmutig: wie Klitovós (oder Klitovón) erzählt was ihm Lyvistros, Fürst von Livádron, von seinen Erfahrungen auf dem Gebiet der Liebe mitgeteilt; wie er von einem Turteltaubenpaar die eine erlegt und durch den Schmerz der überlebenden veranlafst wird, von einem Vetter sich über das Wesen der Liebe orientieren zu lassen; seinen dreimaligen Traum von Amors Wiese, von der Audienz vor dem Gott mit dreifachem Antlitz (Knabe, Mann, Greis), wie ihm sein ganzes Geschick vorhergesagt wird, dafs er die indische Rhodamne, des Königs Chrysós Tochter, finden — dann nach Jahresfrist durch eine Zauberin verlieren, zwei Jahre suchen, durch einen guten Freund wieder finden, ein Jahr später Herr von Argyrókastron werden solle u. s. f. Ermüdend scheinen freilich des (im Lessingschen Laokoon offenbar nicht bewanderten) Dichters allzu langausgesponnene Beschreibungen, z. B. von dem Marmorschlosse Amors mit den Bildern der zwölf Tugenden (aufser den bekannten 7 noch Ἀλήθεια, Σύνεσις, Προσευχή, Μακροθυμία, Ἐλεημοσύνη), der zwölf Monate März bis Februar, der zwölf Amoretten (ἐρωτιδόπουλα) u. ä.

Die Ausstattung des mit einer guten Photographie Wagners geschmückten Buches ist vortrefflich, namentlich die Wahl eines modernen Typenschnittes zu billigen, statt der für Neugriechisch unpassenden antikisierenden Teubnerschen, die z. B. Wagners Ἀλφ. τῆς ἀγάπης hat. Leider entspricht die Korrektheit nicht in gleichem Grade. Das reiche Errata-Verzeichnis enthält selbst wieder mancherlei Irrtümer (in den Zahlen: 51 für 50, 1187 für 1186, 5538 für 5638; ἀλλά für ἄλλα, Εὐρύλοχος für Εὐρυλόχου u. ä.), ist aber auch bei weitem nicht ausreichend. Nach S. VI hat D. Bikélas die einfachen Orthographiefehler des Manuskripts verbessert, aufser wo sie einigermafsen interessant waren für die Aussprache. Indessen zunächst ist ganz willkürlich das Fragewort *τίς, τί* fast ebenso oft mit Gravis versehen, anlautendes *ρ* meist ohne Spiritus, Doppelpunkt statt Kolon u. dergl. Die Accentuation folgt manchmal dem Rhythmus, manchmal nicht: so sollte 253, 396 *ὀλιγήν* stehn, wie anderwärts wirklich gesetzt ist. So werden 241, 6099 ff. die 12 Alexandrien aufgezählt, 7 als Ἀλεξάνδρεια betont, 5 als Ἀλεξανδρεία, aber 6107 steht doch das Proparoxytonon gegen den Vers.

Die Errata enthalten auch manche Konjekturen, zumal zum Alexanderlied, berechtigt u. a. gewifs 100, 1445 *ὄνειρος* für *Ὅμηρος* vgl. Pseudokall.

Dagegen stehn im Lybistros Lesarten unter dem Texte, deren Bedeutung nicht selten unklar ist, z. B. 310, 2431 *ὁ κόπος μας*; 2451 war der offenbar verstümmelte Vers nach 2449 zu ergänzen. Lies ferner u. a. 20, 620 6 *τὸ* für *τὺ*; 27,859 *ἐθρήνησεν* für *ἐθήνησεν*; 115, 1953 Ἀλεξάνδρῳ, Ἀλεξάνδῳ; 143, 2902 *ἀντιπαρα* [*τα*] *ξάμενοι*; 3650 *Ἀργυρόκαστρον*; 30, 980 streiche *ἀλλά*. Am fehlerhaftesten sind Vorrede und Einleitung p. V—XX; wir notieren evuve (veuve), centenus (cont.), apprennons, préferé, receuil, Voralberg (für Vogelsberg), complèta, févier, bautés, elèves, Grota (Grotta) u. a. Mancher wird S. XIII verwundert wenn auch neidlos lesen von dem »collège de Magdebourg, qui occupe le rang d'une Université«.

Immerhin ist das Buch eine wertvolle Bereicherung unserer mittelgriechischen Bibliothek und den Freunden dieses alle Beachtung verdienenden Wissenszweiges dringend zu empfehlen. Möchte nur aus diesen und so vielen andern neuern Publikationen bald ein umfassenderes Wörterbuch, dessen wir sehr bedürfen, gezogen werden!

Zerbst. G. Stier.

Plutarque, Vie de Démosthène. Texte grec, revu sur le Manuscrit de Madrid, accompagné d'une notice sur Plutarque et sur les sources de la vie de Démosthène, d'un argument et de notes en français par **Ch. Graux**. Paris, Hachette & Co. 1881. XXVI u. 96. 16°.

Im ersten Heft der Revue de philologie V (1881) gab Graux zuerst Nachricht von dem Madrider Codex. Die erste Verwertung desselben ist in der vorliegenden vita des Demosthenes geschehen. Die Mehrzahl der darin gegebenen neuen Lesarten stellen einen korrekteren Text dar; so hat Matr. c. 20, 4 *γράμματα* (*καὶ*) *χρήματα* oder c. 23 fin., wo Graux *παρῃτήσατο τοὺς ἄνδρας ὁ Φωκίων* aus Matr. aufnimmt, gewifs richtig nach vit. Phoc. c. 17, während sonst *ὁ Δημάδης* gelesen wird. c. 25, 6 fin. hat Graux aus dem Matr. für *Θεόπομπος* den Namen *Θεόφραστος* eingesetzt; ebenso schreibt er nach M. c. 10, 2 *ὁ δ' αὐτὸς Θεόφραστος Πολύευκτον ἱστορεῖ* etc., die vulg. hat *ὁ δ' αὐτὸς φιλόσοφος*. Dafs diese Bezeichnung wohl auf den kurz vorher erwähnten *Ἀρίστων* von Chios gehen kann, haben alle bisher angenommen; mir will die Lesart des Matr. durchaus nicht richtig scheinen; denn *ὁ αὐτὸς* kann doch nur gesagt sein von der Person, die eben etwas erzählt hat, nicht aber vom Theophrast, dessen Ansicht angeführt ist. Nicht ganz in Ordnung ist wohl auch c. 18, 2. Während die vulg. *ἔπεμψε . . . Ἀμύνταν μὲν καὶ Κλέαρχον Μακεδόνας, Δάοχον δὲ Θεσσαλὸν καὶ Θρασυδαῖον ἀντεροῦντας* hat, schreibt Graux nach M. *Ἀμύνταν μὲν καὶ Κλέαρχον* (*καὶ Κάσανδρον*) *Μακεδόνας, Δάοχον δὲ Θεσσαλὸν καὶ Δικαίαρχον ἀντ.* Ob Dikaearch oder Thrasydaeus genannt ist, mag an sich ziemlich gleichgültig sein, auch wird man nicht allzuviel Anstofs nehmen dürfen an dem neuen Gesandten *Κάσανδρος*, sondern der guten Überlieferung, die durch den Matr. repräsentiert wird, Glauben schenken dürfen; sehr bedenklich ist es aber, dafs Dikaearch nicht nach seiner Heimat benannt ist; es ist daher zu vermuten, dafs hier, wenn nicht noch ein dritter Name, so doch wenigstens das Ethnikon zu dem zweiten Namen fehlt. Im allgemeinen sind aber die Lesarten des M. durchaus brauchbar; für die Lehrer wäre vielleicht das Varianten-Verzeichnis der Vulgata von dieser Recension des Textes nach dem M. erwünscht gewesen; vielleicht hat Graux die Güte, die Angaben auf S. XX bei einer zweiten Auflage dahin zu vervollständigen. Jetzt mufs sich der Lehrer erst immer nach der Schrift in der Revue umsehen, um zu erfahren, ob die neue Lesart Konjektur oder die Überlieferung des M. ist. Vorausgeschickt sind dem Texte Notizen über das Leben und die Eigentümlichkeit des Plutarch nach Gréard, Pierron und Montaigne mit einigen eigenen Bemerkungen über die vitae und die Quellen für des Demosthenes' Leben. Die Anmerkungen zu dem Text sind sachlich, knapp und richtig, soweit eine vorläufige Durchsicht derselben erkennen läfst. Diese Vorzüge werden unter-

stützt von sauberem Druck (nur hin und wieder ist ein Accent abgesprungen) und trefflicher Ausstattung. Die Ausgabe empfiehlt sich so ganz aufserordentlich; namentlich könnte sie manchem unserer Anmerkungenschreiber zeigen, was nicht in Noten für die Schüler gehört. Mit Recht ist auf die reale Erklärung des Textes das Hauptgewicht gelegt. *β.*

E. Albert Richter, Die Abiturienten der Realschulen I. O. und Gymnasien etc. 2. Aufl. Altenburg, Bonde. 1881. 48 S.

Schneller als sich erwarten liefs hat die von uns in No. 6 S. 181 angezeigte kleine Schrift eine zweite Auflage erlebt. Die Gegner haben, wie wir voraussahen, sofort nach dem Erscheinen die Resultate zu vernichten gesucht; ihnen wird in dem »Nachwort« S. 37—48 geantwortet; namentlich wendet sich dasselbe gegen Steinbarts Replik und sucht dieselbe in allen einzelnen Punkten als falsch nachzuweisen. Wir sind dem Verfasser aufmerksam gefolgt und sind ihm besonders dafür zu Dank verpflichtet, dafs er die Mühe nicht gescheut hat, den verwickelten Berechnungen der Realschulmänner nachzugehen. Im übrigen dürfen wir uns auch jetzt noch auf unsere Anzeige der ersten Auflage beziehen, und nehmen keinen Anstand, die Schrift aufs neue zu empfehlen, trotzdem die Gegner darüber sehr ergrimmt sind. Wir bedauern nur, dafs der Verfasser den Kampf nicht fortsetzen kann; ein früher Tod hat ihn gehindert, selbst das Nachwort zu Ende zu führen. Wir hätten wohl gewünscht, dafs er noch selbst gesehen hätte, wie seine Schrift mit dazu beigetragen, die Meinungen zu klären und vor allem die Gegner zu zwingen, weniger agitatorisch vorzugehen. Die guten Seiten, die die Bildung der Realschule gewährt, wird gewifs Niemand bestreiten wollen; aber die Form, in der dieselben dargestellt werden, läfst kaum eine rein sachliche Behandlung zu; und doch können wir allein auf diesem Wege zu einer Verständigung gelangen. *λρ.*

Das lateinische Verbum in Sexta. Von Dr. **Waldemar Mohr.** Als Beilage zum Programm des Grofsherzoglichen Gymnasiums zu Bensheim für das Schuljahr 1880—1881. 4. 25 S.

Mohr macht den Versuch, nachdem er die Behandlung der lateinischen Deklination nach rein sprachvergleichender Methode abgelehnt hat, diese für das Verbum durchzuführen; wir wollen seine Resultate prüfen vom rein praktischen Gesichtspunkte. Er will nach Erledigung der regelmäfsigen Deklination der Adjektiva und Substantiva sowie der Komparation *esse* durchnehmen, ebenfalls ohne die Formen ihrer Entstehung nach zu erklären, und dann »etwa zwanzig« Verbalformen als Vokabeln lernen lassen. Also nicht nur die Deklination, sondern auch *sum* wird in alter Weise gelernt, nur dafs er zunächst sämtliche Indikative, dann erst die Konjunktive behandelt, wobei natürlich die sogenannte 4. Stammform, der Inf. Präs. in Wegfall kommt. Dafs dies die Erlernung der Formen gerade erleichtern wird, bezweifle ich. Stamm und Endung will Mohr streng geschieden wissen. Er konstatiert dabei das Vorhandensein eines »Bildevokals«, also z. B. Futurum-Stamm 'er' mit dem Bildevokal o, i oder u. Diese neue Bezeichnung neben Bindevokal einerseits und Kennvokal und Stammvokal andrerseits erscheint mir nicht sehr glücklich, der dadurch zu erreichende Gewinn problematisch. Dann will Mohr die Durchnahme der 4 Konjugationen beginnen mit der bisherigen zweiten als der leichtesten, ihr soll folgen 1. 4. und von der 3. die Verba mit dem Perfektstamm *-si*; auch hier Trennung nach Indikativ und Konjunktiv. Er meint, *deleo*, *fleo*, *defleo*, *neo* und die Composita von *pleo* würden zu gehöriger Einübung der Formen und Bildung von Sätzen genügen. Dem mufs ich entschieden widersprechen und mich, trotz des unregelmäfsigen Conj. Präs. für Beibehaltung der 1. Konj. an ihrem Platze erklären, ebenso wie für die Stellung der 3. vor die 4.: da der eingeschobene »Bildevokal« der letzteren im Ind. Impf. und das Fut. I. leichter nach der 3. zu lernen sind als im Gegensatz zur 1. und 2. Hinter diesen von Mohr angesetzten 4 Konjugationen sollen dann erst die Verba der 2. mit *-ui*, *-itum* folgen, was mir ebenfalls nicht praktisch erscheint; vielmehr sind dieselben unmittelbar hinter *deleo* zu setzen. Endlich will Mohr aus »praktischen Gründen« doch das bisherige Averbo, nur vielleicht in der Form *amo*, *amare*, *amavi*, *amatum* beibehalten. Dann ist aber das Lernen nach Indikativ und Konjunktiv und die Ableitung nur vom Präsensstamm eine unnütze Erschwerung.

Das, was von Resultaten der sprachvergleichenden Methode für den Elementarunterricht im Lateinischen brauchbar ist, läfst sich auch nach der Anordnung, die beispielsweise in den neuesten Auflagen von Ellendt-Seyffert befolgt ist, recht gut anwenden; die Neuerungen, die Mohr vorschlägt, scheinen mir weder dem Lehrer noch dem Schüler eine wirkliche Erleichterung seiner Aufgabe zu gewähren. In den sehr umfangreichen Erörterungen über die Einübung des Verbums ist Neues nicht enthalten.

Berlin. D. C.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Wiener Studien. Zeitschrift für classische Philologie. Herausgegeben von **W. Hartel, K. Schenkl.** Dritter Jahrgang 1881. Wien 1881.

1. Heft: S. 1—23. **K. Wessely** u. **J. Krall**, Der Wiener Papyrus Nr. 26 uud die Ueberreste griechischer Tachygraphie in den Papyri von Wien, Paris und Leiden. Die tachygraphischen Partien im Papyrus Parisinus Pl. XVI col. 50, Pl. XLIX 16, Vindobon. 26 u. Leidensis M col. 2a (= 1 2 3 4) sehen sich sehr ähnlich; ihr Text wird mitgeteilt, der von 3 auch transskribiert, übersetzt und erklärt. Es ergiebt sich, dafs eine feststehende Formel, die sich mit Hülfe anderer Papyri rekonstruieren läfst, gegeben ist. Die Unterschriften in diesen trapezitischen Register-Exemplaren — denn um solche handelt es sich — läfst sich aus dem Anfang abstrahieren: sie sind nicht tachygraphisch, aber oft flüchtig von dem Vorstand hingeworfen; und so steht unter dem Böckh'schen Papyrus nicht, wie Gardthausen 223—28 meint, *Κλεοπάτρα Πτολε(μαῖος)*, sondern *Ἀπόχχβ* = *Ἀπολλώνιος κεχρημάτικα* = ego Apollonius officii munus peregi. Die von Gitlbauer als tachygraphisch bezeichneten Stellen sind demotische Aufzeichnungen, wie Krall in einem Nachtrag näher ausführt. — S. 24—31. **Emil Szanto**, Die Abstimmung in den attischen Geschworenengerichten. Dafs bei Staatsprozessen die Abstimmung eine geheime war, zeigt Lyk. in Leocr. 146 Lys. XII § 91 XV 10 (Demosth.) in Euerg. et Mnesib. p. 1152; bei Privatprozessen galt es dagegen, eine Kontrolle der Geschworenen zu schaffen; wenigstens wird wohl für das Diadikasieverfahren Demosth. in Makart. 10 schwerlich anders gedeutet werden können als wenn man offene Abstimmung annimmt, so zwar, dafs nicht weniger *καδίσκοι* aufgestellt waren als prozefsführende Parteien waren, eine Gepflogenheit, die auch im Gesetz

vorgesehen war, vergl. Isae. XI 21. 23. In diesem Falle läfst sich, wie es scheint, die offene Abstimmung mit Sicherheit erweisen; nicht unwahrscheinlich aber ist es, dafs sie auch in einem zweiten Falle, der *δίκη ψευδομαρτυριῶν*, wenn sie nicht infolge einer Verurteilung im Kriminalrechtswege angestrengt wurde, eine offene war. Derartig ist Isae. V (in Dikaeog.) 17. Die hierauf bezüglichen Stellen der Redner finden eine eingehendere Erklärung. — S. 32—42. **Siegfr. Mekler**, Zu griechischen Tragikern. 1. Citate bei Lucian. *Καταπλ.* 8 (I 629 R) wird Eur. Medea 340 angeführt. *Λεξιφ.* 20 (II 345 R) enthalten die Worte '*πείσθητί μοι καὶ πῖθι καὶ ῥάων ἔσει*' ein Witzwort aus der Tragödie. *Ἔρωτες* 54 (II 457 R) sind die Worte '*σεμνῶν ὀνομάτων κομψεύμασι*' und vielleicht auch '*τοὺς ἀμαθεῖς ποιμαινέτωσαν*' von tragischem Rhythmus. *Ὄνος* 35 (II 604 R) erinnern die Worte '*ἡ δὲ πολλὰ πολλάκις δινουμένη . . . Νέμεσις*' an Soph. OC. 1625 Eur. Med. 1165 Troad. 1015 u. a. 2. Textkritisches zu Euripides. Bacch. 289 l. *εἰς δ' ὅμιλον βρέφος ἀνήγαγεν θεῶν* Helen. 543 *οὐχ ὡς δρομαία πῶλος ἢ Βάκχη θοῇ* Iph. Aul. 322 *τήνδ' ὁρᾷς δέλτον, κακίστων πραγμάτων ὑπηρέτιν* Fragm. 1045, 1 *οὐδ' ἂν γένοιτο θρέμμα τοιοῦτον γραφῇ* cf. Soph. El. 622 Eur. Andr. 261. Iph. Aul. 1207 l. *εἰ δ' εὖ λέλεκται, νῷν γε τήνδ' οὐ μὴ κτάνῃς* Troad. 504 f. *ὡς οὔτε μ' ἄρσην οὔτε θήλεια σπορά | ἑκατογχάρανος* oder *παίδων ἀρίστων* (nur nicht *πολλῶν γενομένων*) *τὴν τάλαιναν ὠφελεῖ* Troad. 634 *ὦ μῆτερ, ὦ τεκοῦσα χἀμαυτῇ γόνον*. 3. Nachlese zur Frage der caesura media. Die sogenannte Mittelcäsur gestattete sich Euripides, wo der ganze dritte Fufs in ein Wort fiel, also die *πενθημιμερής* verschwand. Dies trat häufiger ein, wenn das Wort des dritten Fufses zugleich Elision erlitt als wenn dies nicht der Fall war, z. B. Bacch. 962 *μόνος γάρ εἰμ' αὐτῶν ἀνὴρ τολμῶν τάδε*. Letzterer Art scheinen bei Eurip. 21 Verse zu sein, aber von ihnen hat Mekler schon 1878 (Progr. des Akad. Gymn. zu Wien) als unecht 7, als leicht in der Überlieferuug entstellt 2, als etwas schwerer verunstaltet 4 nachgewiesen; die übrigen sind aus innerem Mangel des Textes der Emendation bedürftig. Auch Fragm. 1008 ist zu ändern in *δούλοισι τἄργα ζῶμεν οἱ ἐλεύθεροι*. Schwieriger ist Andr. 1157, vielleicht *οὕτω γ' ἂν Ἕκτωρ ὡς ἐτιμᾶτ' ἄν*. Herc. 1251 etwa *οὔκουν τοσαῦτά γ'· ἢ οὐ μέτρῳ μοχθητέον*. Fragm. 262, 30 f. l. *πρὸ τοῦ καλοῦ | ζῆν παῖδες ἔθεσαν καὶ παρῄνεσαν κακά* Fragm. 284, 23 etwa: *στάς. ἀσπιδούχους χρῆν σοφούς τε κἀγαθούς* oder *στάς. ἄνδρας, οἶμαι, χρῆν κτλ.* vergl. Fragm. 354 Aesch. Sept. 295. Herc. 190 f. mit Gomperz: *ἀνὴρ ὁπλίτης δοῦλός ἐστι τῶν ὅπλων | καὶ τάξεων· ταχθεὶς τ' ἐν οὖσι μὴ ἀγαθοῖς*. — S. 43—67. **Al. Rzach**, Der Hiatus bei Apollonius Rhodius. I. Zusammenstofs von Vokalen im An- und Auslaut bei langer Endsilbe des ersten Wortes. Solche Silben bleiben häufig bei Apoll. lang, wenn sie vor ursprünglichen Digamma stehen, obwohl nur infolge der aus Homer und Hesiod abstrahierten Beobachtung. Dabei zeigt die einfache Länge gröfsere Festigkeit als die diphthongische. 1. Die Länge bleibt in der Hebung am häufigsten gewahrt vor *οἷ ἕθεν ἕ* (vor *οἷ* hat Ap. nicht *οὐχ*, sondern *οὐκ*), ferner vor *ἄναξ ἁνδάνω εἴκω Ἑκάτη ἑκυρή ἔπος ὄψ ἔτος ἰάχω ἴδεν ἴκελος ἴσος* vgl. noch *στεροπαὶ ὥς* *B* 267. Aber auch sonst bleibt die Länge in arsi; solcher sind viele für *ῃ η ω ῳ*, für *ᾳ* und *ᾱ* je 2, für *ῡ* und *ῑ* je 1; zahlreich sind sie wieder für *ου ευ οι αι ει*. Eine Tabelle veranschaulicht das Resultat. 2. Die auslautende Länge fällt in die Thesis, wobei öfter Korreption der Diphthonge (1433) als der einfachen Längen (210) eintritt. In der Thesis hat Ap. die Länge vor *οἷ* in einer der drei ersten Senkungen des Verses 15 mal, sonst noch *καὶ* einmal vor *ἔργα* und einmal vor *εἵματα* in 4. Thesis. Die sonstigen (sehr wenigen) Fälle sind Ausnahmen oder korrupt. II. (S. 58 ff.). Eine auslautende kurze Silbe gestattet Ap. vor einem andern Vokal (Hiatus im engeren Sinne) 1. wieder vor ursprünglichem Digamma, häufig vor *οἷ ἕθεν ἕ*, doch auch vor *ἄναξ ἄστυ ἕκαστος ἔργον* u. a. m. 2. Wo sonst Vokal an Vokal stöfst, sind a. nicht elidiert einsilbige Pronomina (*ὅ ἄψ* etc. 3 mal), b. die Genetivausgänge *αο* und *οιο*. c. Der Dativ auf *ι* wird nicht in der trochäischen Cäsur und in der bukolischen Diärese mit Interpunktion elidiert. An letzten beiden Stellen findet sich auch sonst noch Hiatus, ferner auch nach dem 2. Fufs und nacb der 1. Kürze des 5. Fufses. — S. 68—81. **A. Scheindler**, Zu Nonnos von Panopolis. Nonnus hat spondeische Wörter nicht blofs so gebraucht, dafs die 1. Silbe in die Arsis des 1. oder 6. Fufses kam, sondern auch so, dafs dieselbe in die Thesis gestellt wurde, aber nur in die des 1. oder 2. Fufses, vereinzelt und leicht erklärbar auch in die des 4. Fufses. Es bleiben dann nur die Verse 40, 236. 256 und 45, 149 übrig, über deren Eigentümlichkeit das Urteil noch vorbehalten bleibt. Hiernach sind mehrere Konjekturen früherer Gelehrten falsch; auch erhalten manche Gesetze, die Ludwich und Hilberg aufgestellt haben, dadurch eine andere Beleuchtung. Dies Gesetz über die Verwendung der Spondeen hat Nonnos auch in der Paraphrase, ebenso seine Nachahmer Musaios, Christodoros, Thryphiodoros, Coluthus, Paulus Silentiarius und Johannes von Gaza beobachtet, wie die vollständige Beispielsammlung zeigt. S. 79 ff. richten sich gegen Hilberg, dessen 8. Gesetz auch jetzt noch als unrichtig und ungenau bezeichnet wird. — S. 81—86. **Heinr. Schenkl**, Handschriftliches zu Lysias. Der codex S. Marci 422 chart. saec. XV (= H. Bekker zu Gorgias Lob der Helena) ist eine junge Handschrift, die auch die 1. Rede des Lysias enthält; neben vielen Fehlern enthält sie an 5 Stellen die im Palatinus (X) korrigierte oder ausradierte ursprüngliche Lesart, nämlich § 1 *μακράς* § 7 *ἢ πάντων* § 9 *σοι φοιτῶν* § 40 *μὲν εἶναι* § 45 *τοσοῦτον*. Da die Korrekturen in X von dessen Schreiber selbst herrühren, so kann H nicht vor den Änderungen aus X abgeschrieben sein; es bleibt nur die Annahme einer gemeinsamen Quelle übrig, sodafs der Marcianus eine Handhabe zur Herstellung der Original-Lesart werden kann. § 7 darf an *ἐπειδὴ δέ μοι ἡ μήτηρ ἐτελεύτησεν, ἢ πάντων . . . γεγένηται* nichts geändert werden, vielmehr ist nach *γεγένηται* eine Lücke zu konstatieren. So giebt H z. B. Frohbergers richtige Konjektur in § 4 *κατὰ τοὺς νόμους* und § 20 Reiskes *πεισθείη* und § 6 *θέλῃ* (van Herwerden). Daneben bleibt es freilich richtig, dafs die lysianische Rede ebenso wie die übrigen Stücke in H die durchgreifende Überarbeitung eines Grammatikers oder Rhetors erfahren haben. Die Varianten zum 'Lob der Helena' werden für Bekker und Blafs gegeben. — S. 87—96. **Friedrich Stolz**, Zur Deklination lateinischer Substantiva. 1. Die lat. Maskulina auf -en (men) -inis. -men bezeichnet fast nur abstrakte Substantiva, flamen ausgenommen, während die Endung für nomina agentis fast nur -mo(n) ist. Auch flamen lautete zunächst * flamo(n) wie Almo Semo; die jetzige Form ist nach dem Genetiv gebildet und so den Neutris analog geworden, vgl. *ποιμήν* zu *ποιμένος*. Aus dem gen. flaminis (urspr. flamenos, flamenis) wurde der nom. flamen. Ähnliche Rückbildungen sind auch sonst vorgekommen, nach femur feminis femini ist ein femen gebildet, vgl. iecur, iter. Für ursprüngliches * flamo sprechen noch die Bildungen flamonium flamoni. Bisweilen ist auch Suffix -mo(n) für regelrechtes -men eingetreten, so termo neben termen, wohl auch dasselbe bei têmo sermo. Die übrigen Maskulina auf -en (pecten, tibicen u. a) sind verstümmelte o-Stämme. 2. (S. 91). Zu den u-Stämmen. Eine Verschiedenheit von ficus i und ficus us u. ähnl. ist nicht anzunehmen: der Austausch blieb auf einzelne Kasus beschränkt und findet am wenigsten im dat. und abl. plur. statt. domus hat ursprünglich nur das Thema domo besessen, vgl. den Lokativ domi, aber schon früh entstanden einzelne u-Kasus. Ein wirklicher u-Stamm ist pecu(s) und analog penu(s). 3. (S. 95 f.). Einige Fälle von Umbildung griechischer Nomina. Flexionen wie Athonis Minonis sind nicht vom Akkusativ, sondern von einem durch Verklingen des auslautenden s entstandenen Nominativ Atho Mino etc. ausgegangen. — S. 97—108. **O. Hirschfeld**, Das Neujahr des tribunicischen

Kaiserjahres. Der Tag, an dem Augustus 731 das Konsulat niederlegte und seine Regierung nach dem Tribunat zu zählen begann, ist nicht bezeugt, doch ist es wahrscheinlich derselbe, an dem er dem Tiberius die tribunicische Gewalt übertragen liefs und ihn adoptierte, d. h. der 26. Juni. Man sucht nach einem triftigen Grund für diese eingreifende Mafsregel. Das Jahr 731 ist nur in religiöser Hinsicht von Bedeutung. Nun hat Augustus erst 737 Säkularspiele (das saeculum zu 110 Jahre gerechnet) feiern lassen. Nach Censorinus 17, 10, der als seine Quelle die Kommentarien der XV viri sacris faciundis angiebt, wären die früheren 298 408 518 628 gefeiert, so dafs für Augustus 738 zu erwarten gewesen wäre. Dafs sich aber des Augustus' Sachverständige geirrt hätten, ist nicht anzunehmen, vielmehr scheinen die XV viri statt der Jahre 297 und 407 die folgenden Jahre substituiert zu haben, um den Valerischen Ursprung der Spiele zu wahren. Der Kaiser Claudius, der gleichfalls Säkularspiele feierte (das saeculum zu 110), nahm das vierte Konsulat des Valerius im Jahre 250 zum Ausgangspunkt und kam so auf das Jahr 800. Domitian setzte wieder 841 = 88 n. Chr. die Feier an und ist wohl von Augustus' Berechnung ausgegangen. Wenn sie darnach 6 Jahre zu früh gefeiert zu sein scheinen, so liegt wohl kein Irrtum von Domitian vor, sondern es wird in der That im Jahre 731 das saeculum zu Ende gegangen sein; rückwärts kommt man nämlich so auf das grofse Pestjahr 291. Sicher hatte auch Augustus die Absicht, die Spiele im Juli oder August 731 zu feiern; der Tod des Marcellus hinderte das Fest, Augustus wird sie nach dem Vorgang der letzten Spiele, die statt 605 erst 608 gefeiert wurden, aufgeschoben und erst 737 veranstaltet haben. Während also Domitian richtig rechnete (731 + 110 = 841), hat sich Severus weniger darum gekümmert und von 737 ausgehend die Spiele auf 957 verlegt. Da nun das saeculum im Sommer anfing, so wird ohne Zweifel die Sommersonnenwende als Beginn der neuen Aera festgesetzt sein. Nach dem römischen Rustikalkalender vor Cäsar fällt das Sommersolstitium auf den 26. Juni, und es scheint also, als ob die Zählung der Regierungsjahre des Augustus nach dem Tribunat mit dem Neujahrstag desjenigen Säkulums zusammentrifft, welches nach der Verheifsung des sibyllinischen Orakelspruches »die Palingenesie und das goldene Zeitalter« einlösen sollte. — S. 108—117. **O. Hirschfeld**, Antiquarisch-kritische Bemerkungen zu römischen Schriftstellern. Gellius II 2, 13 sind die Worte tum consul ait: quid postea? falsch und haben quid obstat? oder richtiger noch nach Quadrigarius quid obstat? verdrängt. Nonius Marcellus s. v. contendere p. 259 mufs ita crebra sunt vulnera **vetera**, Gellius I 18, 2 successum enim **(fert)** fortuna, Sueton. de grammat. 3 L. Apuleium a **Betitio** Calvino heifsen. Macrob. saturn. I 15, 21 heifst der von Varro bezeichnete iuris pontificii peritissimus nicht Verrius Flaccus, sondern **Veranius** Flaccus cf. ib. III 5, 6; 6, 14; 20, 2 u. a. Velleius II 39 ist wohl paene **vicies** facta, Tac. ann. XI 25 primi Aedui **honorum** in urbe, Petronius c. 38 est tamen **subflatus** et non, c. 45 amphitheatrum **madeat**, c. 47 si quid **(usu)** venit und in decuriam **vinitorum**, c 58 quid **fatuat**, crucis offla, c. 59 simus ergo.. **asperis mites** et hilares, c. 65 lapidarius, qui **profitetur** monumenta zu lesen. Martial. IV 31, 5 ff. ist wohl an eine Frau zu denken und Hippodame für Domitia Caballina gesetzt. Martial. V 16, 5 l. templa **togati** IX 47, 5 sed quod et hircosis **tetrum** est XI 74 Baccara **Raetus**. Script. hist. Aug. Hadrian c. 3, 5 ist a togatis = in urbe ib. c. 4, 5 l. eosdemque **ad se pellexisse** ib. 13, 3 specie ut dicitur **varum** oder **curvum** ib. 19, 5 Romae post ceteras **impensissimas** voluptates. M. Aurelius c 22, 9 lies proconsulares aut **(ex procuratoriis)** praetorias, Commodus c. 19, 8 o nos felices, te **viso** imperante. — S. 118—130. **C. Schenkl**, Lectiones Panegyricae. P. 21, 15 (Bährens) hat Lipsius Recht mit nihil **(in)** ipso; 21, 32 und 98, 2 ist illos und illam für ipsos resp. etiam einzusetzen, auch wohl 167, 2 illic vor diligitur. 89, 14 lese man Herculem hospitem consecravisse, 106, 26 est inter alicarios etiam canorae vocis invidia, 170, 31 questibus arguatur und ex .... tanto necessitudinum favore... adhuc contemplatu tui quamvis irati cogar ut reverear, 223, 23 ut plus pro meritis inpertiret, 232, 22 anhelus ex duello, 138, 19 exercitio squalido, 92, 28 rusticus suorum cultorum, 171, 23 (z. Teil mit Bährens) digredienti a te mulos et raedas, 198, 26 et iam pridem ante aetatem nostram cf. 242, 5, wo incredibili celeritate das Richtige zu sein scheint, 234, 23 docuit illa, 259, 22 detur recordari, 265, 16 veritas: numquam quemquam in animo esse suspicatum de te audivi, 311, 28 haec in aere moveantur, 142, 10 minacia (etsi) videbantur cf. Gruter zu 180, 5, p. 265, 12 (qui) omnes a te augentur, 128, 19 perspecto probato(que), während que fälschlich hinzugefügt ist 108, 10 in neuterque, 126, 27 in promissionemque, 215, 25 in maximorumque; te ist hinzuzufügen 159, 26 zu inviderint te licet, 233, 25 in habet te; p. 157, 23 ist cum in non zu ändern, 163, 5 wohl haut für non zu schreiben; 149, 4 mit Cuspinianus enim rebus, 245, 15 fuit (id) und ac für at zu lesen; 224, 13 l. qui, dum terrarum... cesserat, 243, 12 integra ipsi aetas supersit, 160, 22 malo orationem meam (requiri) quam respui, 175, 30 coniecturam oculorum (moenium) sublimitas, 246, 11 ad ea quae proprie (dicenda) sunt perveniat oratio, 163, 27 etwa ita pervectus (celeriter oppressit hostes) quo, 104, 2 (mit Claudius) Hercules tuus, 201, 28 wohl suis allegare armis, 203, 4 verbis eluderet oder nur luderet, wie 199, 5 mit Livineius nur invehendis; p. 173, 11 ist blandita nicht in eblandita zu ändern, 250, 19 entweder tetendisti oder extendisti, 23, 7 (Plin. c. 26) ignarique quid erogassent zu schreiben. Infolge falscher Erklärung hat Bhr. 95, 5 princeps in principes, 100, 27 natum in ornatum, 107, 12 triumphare in tripudiare, 129, 3 in restituendo orbe, 129, 14 opertis geändert: hier ist operta richtig; 135, 10 ist adoratae, 252, 8 solitudinem und nunc in idem festzuhalten. Am Schlufs werden die nachgeahmten Stellen von Vergil aufgezählt. — S. 130—142. **W. Hartel**, Analecta. Beschreibung, Wertschätzung und Geschichte des codex Bruxellensis (B) vom Ennodius. Er hat Fehler, aber sie sind häufig leicht zu korrigieren. Epist. I 12 lese man reverentia soluta, 1 1 reddidisti tuis oder reddideris tuis, I 16 innotuisse qua (ea) feceris, IV 4 putetur esse sed .... diligentiae sola iubendum putet, V 16 ut et [tu] palatio, VII 31 nefas aestima(n)s, (si) circa ... extollis supercilium, VII 20 wohl autumni dote lacus complerent, VIII 2 devotione ferretur, VIII 29 nec scire te nec und diligentiae quae secundum vota, IX 1 ego curis deesse cupio, quotiens felicem inscitia sequitur. qui praecedit ergo ... rescribe, IX 23 ut Christo deo vivo ... Italiam possidentibus. Zusätze und Änderungen bedeutenderer Art sind I 5 II 10 III 16, 23 IX 9, ferner II 7, 10, 11 III 31 IV 24 V 21 (nulla est qua opinionem exuistis in vobis) VI 23 (cf. VII 10 VIII 6, 39) VII 8 VIII 8, 24, 25 IX 1, 5 vorzunehmen. II 1 p. 39, 10 lautet wohl pressus ex onere. Im Panegyr. Theoderici (Opusc. I p. 175, 1 M.) heifst es wohl apud Veronam tuam apparat (loc)um belli: laxis manibus, ib. (I 177, 20 M.) contigisset (scire) disposita, ib. p 178, 13 concessis, unde, p. 185, 25 qui ad (ad)stipulationem, p. 187, 27 in eo archi(tectum Chry)sippum; Vita Epiphanii (III 221, 3) quo sint domin(a e-)orum antiquitus, ib. 223, 22 quod, (dum) ab ipso und ecclesiae (opere) reparationem. Der Archetypus war fast frei von Interpolationen, nur Epist. II 13 ist si, VII 29 dominae zu streichen und Epist. I 19 scribenda est inflexis [curvis] terra vomeribus. — S. 143—160 **Miscellen**. 1. K. Schenkl teilt eine Collation des Petersburger Codex lat. F omd. XIV. No. 1 saec. VIII zu Symphosius nebst einigen Bemerkungen dazu mit. — 2. J. Krall (S. 147 ff.) bemerkt, dafs es nicht ganz zufällig ist, dafs die persische Flotte im Skythenzuge des Darius (Herod. IV 87) 600 Schiffe, ebenso die im Aufstande gegen die Jonier, sowie die des Datis und Artaphernes die gleiche Zahl betrug (Herod. VI 9 und 95), vielmehr hatten die Völker mit Keilinschriften (nachher auch die Semiten) das Hexagesimal-System; zu Grunde liegen der Sossos = 60, Neros = 600, Sa-

ros = 3600. Man könnte jene Zahlen daher leicht für approximativ halten, aber die Zahl der Xerxes' Schiffe ist von Herodot VII 89 genau angegeben und beträgt doch auch 1207 = 2 × 600 + (der heiligen) 7. Die Normalzahl der Schiffe der persischen Flotte wird eben 600 gewesen sein; Xerxes verdoppelte diese Menge. Um Äschylus Pers. 341 f. mit Herodot in Übereinstimmung zu bringen, ist nur nötig *πλῆθος* zur Bezeichnung für »Gros der Schiffe« zu nehmen. — 3. Bafs sucht S. 151—153 es wahrscheinlich zu machen, dafs Dionysios I von Syrakus aus einer vornehmen Familie stammte; dafür spreche nicht blofs sein Ansehen im Alter von 24 Jahren, sondern auch sein grofses Vermögen und die Heirat mit der Tochter des aristokratischen Hermokrates. — 4. S. 154. J. Hilberg. Sophokl. Trach. V. 316 ist zu lesen *μὴ τῶν τυράννων; εἰπέ, τοῦ σπορά ποτ' ἦν* cf. 311 f. 320 307 310, ib. 327 f. l. *ἡ δέ τοι τύχη | ἔκλινεν αὐτήν· ἀλλὰ συγγνώμην ἔχε*. — 5. Szanto macht es S. 155—57 probabel, dafs die *ἀμυδρὰ γράμματα* bei Thuk. VI 54 nicht »dunkle, undeutliche« Buchstaben gewesen sein können. Die dort angezogene Inschrift ist erhalten C. J. Att. IV 1 No. 373e; sie ist ganz leserlich und ohne Schwierigkeit des Sinnes. Wohl aber konnten dem Thukydides die Buchstaben schon altertümlich erscheinen und *ἀμυδρός* hat eben wohl die Bedeutung »obsolet«, nicht blofs in jener Stelle, sondern auch bei Pseudo-Demosth. in Neaer. § 76. — 6. A. Zingerle vermutet in **Livius** 45 28, 4 institutisque memorabilem incolentium (S. 157 f.) — 7. S. 158 f. Sedlmayer liefert den Beweis, dafs auch die handschriftliche Überlieferung darauf führt, in der letzten (Ovidischen) Heroide, epistula Cydippes, vv. 13—248 für Machwerk des 15. Jahrhunderts anzusehen. — 8. Huemer liefert S. 159 zu Anthol. lat. 689a R einen Nachtrag zu Studien II 72. — 9. In **Statius** Silv. I 5, 39 hält Bitschofsky (S. 159 f.) die Bährenssche Konjektur venas für niveas für verfehlt; er verbindet sola nitet purpura Tyri et Sidonia . . ., quae niveas rupes secat. — 10. Die **Properz**-Handschriften F und V sind, wie H. Schenkl S. 160 ausführt, von Hause aus interpoliert; Leo hat also Bährens gegenüber Recht; eine Vergleichung des Codex Corsinianus (C) 43 E 8 mit V kann keinen Zweifel darüber lassen.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova series, volumen decimum, pars I. Lugduni-Batavorum 1882.

Euripidea scripsit S. A. Naber, p. 1—26.

Rhesus V. 60 *εὔστοχον δόρυ* (vgl. Phoen. 140. Herc. fur. 195), statt *εὐτυχοῦν δόρυ*, weil V. 56 und 64 dasselbe Wort wiederkehrt. — ib. V. 115 *εἴπερ ἄρα si forte* (Beispiele hat Wyttenbach zu Plut. Moral. 113 A gesammelt), statt *ἦ ἄρα*, das Nauck nicht passend in *ἐν νυκτί* verwandelte. — ib. 275 *μάχαι* statt *μάχας*. — V. 327 wird interpungiert: *ὀρθῶς· ἀτίζεις χἀπίμομφος εἶ φίλοις*. — V. 494 *ἔπλευσεν ὡς ἔπλευσεν* statt der Vulgata *ἔπλευσε καὶ πάρεστιν*. — V. 624 *ἐγὼ φονεύσω, πωλοδάμνησον δὲ σύ* statt *πωλοδαμνήσεις*. — V. 633 *οὔκουν ὑπάρχειν τόνδε κακτανόντα χρή* statt *κατθανόντα* wegen des folgenden *οὐκ ἂν δύναιο* — V. 646 *θάρσει· φυλάσσω σ' ἤδη πρευμενὴς Κύπρις* statt *φυλάσσει*. — V. 814 *εἰσιόντας στρατόπεδ' ἐξηπύσατε* (vgl. Rhes. 776. Bacch. 984) statt *ἐξαπώσατε*.

Alcest. V. 83 *Ἄλκηστις ἐμοὶ πλεῖστον ἀρίστη* statt *πᾶσι* (so mufs auch Heracl. 792 geschrieben werden *πλεῖστον μετέσχον* und Demosth. Mid. § 174 mufs *πασῶν — τριήρων* statt *πλέων* gesetzt werden). — V. 161 *ἐκπρεπῶς* statt *εὐπρεπῶς*, das hier zu wenig sagt. — V. 321 *οὐδ' ἐς τρίτην μοι σμῆνος ἔρχεται κακῶν* statt *μηνὸς — κακόν*. — V. 353 *οἶδα* statt *οἶμαι*. — V. 555 *ἐπεί τοι* statt *ἐπεί μοι*, wozu das folgende *ἀξενώτερος δ' ἐγώ* nicht pafst. — V. 884 *παίδων δὲ μόρους* statt *νόσους*.

Medea V. 10 sqq. *ξὺν ἀνδρὶ καὶ τέκνοισιν ἀλλάσσουσα μὲν — αὐτή δέ* statt *ἀνδάνουσα — αὐτή τε*, letzteres nach Stobaeus. — V. 25 *συντακεῖσα* statt *συντήκουσα*. — V. 110 *μελανόσπλαγχνος — ψυχήν* statt *μεγαλόσπλαγχνος — ψυχή*, ersteres nach Herwerden. — V. 121 *χαλεπὰς ὀργὰς μεταβάλλουσιν* statt *χαλεπῶς*, *μεταβάλλειν* bedeutet, wie bei Plato Rep. VII 535 D permutatione facta sumere, eintauschen. — V. 144 *διά μοι κεφαλᾶς φλὸξ οὐρανία βαίη* statt *μου*, wie auch Hipp. 1352 herzustellen ist. — V. 504 *πατρὸς δόμους, οὓς σοὶ προδοῦσα καὶ πάτραν ἅμ' ἑσπόμην*, wie V. 1143, Alc. 767, Troad. 947; die Vulg. *πάτραν ἀφικόμην*. — V. 532 *ἀλλ' οὐκ ἀκριβῶς ἀντερήσομαι* statt *αὐτὸ θήσομαι*. — V. 958 *οὔτοι δῶρα μέμφεται τάδε* statt *μεμπτὰ δέξεται*. — V. 965 *χρεῖσσον* statt *κρείσσων*. — In Bezug auf die Frage über die zwiefache Recension der Medea schliefst Naber sich Böckhs Ansicht (de Graecae tragoediae principibus c. 13) an.

Hippolyt. V. 42 *δείξω δὲ Θησεῖ πρᾶγμα κἀκμανήσεται*, statt *κἀκφανήσεται*, d. h. turpi flagitio audito Theseus in furorem vertetur. — V. 79 *ὅσοις ἀλαστόν* statt *διδακτόν*. — V. 121 *Κυανοειδὲς ὕδωρ* statt *Ὠκεανοῦ τις ὕδωρ*. vgl. Helen. 179. — V. 183 *σπεύδεις* statt *σπεύσεις*. — V. 209 *πῶς ἂν δνοφερᾶς ἀπὸ κρηνῖδος*. — V. 264 *καὶ ξυμφωνοῦσι σοφοί μοι* statt *συμφήσουσι*. — V. 268 *τῆσδε δυστήνους τύχας* statt *τάσδε*. — V. 361 *καὶ δόμους ἅμ' ὤλεσεν*, statt *ἀπώλεσεν*. — V. 385 *ταὐτά γ' ὄντε γράμματα*, statt *ταῦτ' ἔχοντε*. — V. 634. 638 *κηδεύσας καλῶς — ἀλλὰ νωχελὴς εὐηθίᾳ* statt *καλοῖς — ἀλλ' ἀνωφελής*. — V. 721 *ψυχῆς ἐμῆς* statt *ψυχῆς μιᾶς*. — V. 916 *ὦ πόλλ' ἀκοντίζοντες ἄνθρωποι μάτην, οἳ δὴ τέχνας μὲν μυρίας κτλ.*, statt *ἁμαρτάνοντες — τί δή*. — V. 982 *τὰ γὰρ δὴ 'στῶτ'* statt *πρῶτ'*. — V. 1085 *πάλαι 'ξεῶσθαι*, statt *πόλει ξενοῦσθαι*. — V. 1101 *ταὔτ' ἐμῷ δοκῶ πατρί* statt *δοκεῖ*. — V. 1164 *πρὸς τοῦ; δι' ἔχθρας μῶν τιν' ἦν ἀφιγμένος* statt *τις*. — V. 1241 *μή μ' ἐξαλίσητ' —*, statt *ἐξαλείψητ'*.

Androm. V. 9 *θανόντ' ἐπεῖδον*, statt *ἐσεῖδον*. — V. 177 *ἃ μὴ παρ' ἡμᾶς ἔσφρες, οὐδὲ γὰρ καλόν κτλ.*, statt *ἔσφερ'*. — V. 315 *ἧσσον φρονοῦσα τοῦδε τἀνδρός, ὦ γύναι*. — V. 341 *ἡ Τροία 'κάλει*. — V. 350 *ποίας ἂν εὐνὰς* statt *πόσας*. — V. 419 *εὐχῇ τέκν'. ὅστις δ' αὔτ' ἄπειρος ὢν στυγεῖ* statt *ψυχή — ψέγει*. — V. 600 *οὐκ ἀνασχετῶς ἐμοί* statt *ἀνασχετούς*. — V. 616 *ὃς οὐδὲ τρωθεὶς ἦλθες ἐκ Τροίας δέμας* statt *μόνος*. — V. 621 *ἐκφαίνουσι* statt *ἐκφέρουσι*. — V. 712 *τίκτοντας ἄλλους, οὐκ ἔχουσ' αὐτὴ τέκνα* wird als unpassend gestrichen. — V. 897 *δόμων ἄνασσαν τῶνδε Μενέλεω κόρην* statt *τήνδε*. — V. 964 *ἦλθον δὲ σὰς μὲν οὐ μαθὼν ἐπιστολάς* statt *σέβων —*, vgl. Iph. Taur. 1446. — V. 993 *θάρσει γέροντος ἕνεκα·* die Handschrift *χεῖρα*, vgl. Heracl. 166, Phoen. 865. — V. 1215 *τίν' αἰῶν' — ἄξεις*; — V. 1272 *κατθανεῖν ὀφείλετε* statt *κατθανεῖν τ' ὀφείλεται*, die Partikel fehlt im Cod. Parisinus.

Troad. V. 42 *ἔθηκ' Ἀπόλλων* statt *μεθῆκ'*, wie V. 350. — V. 416 *ᾐτησάμην* statt *ἐκτησάμην*. — V. 440 *ὢν σάρκα φωνήεσσαν εὔσουσίν ποτε* statt *ἤσουσίν ποτε*. — V. 455 *ποῖ πόδ' ἐμβαίνειν με - χρή*; statt *ποτ'*, vgl. Soph. Fragm. 599. — V. 471 *δυστυχῆ λάχῃ τύχην* statt *λάβῃ*. — V. 609 *τὰ δὲ δοκοῦν ἀπώλεσαν* statt *δοκοῦντ'*. — V. 628 *τῷ δ' ἔτ' εἰσὶν ἐλπίδες* statt *ἔνεισιν —*; vgl. Orest. 722, Herc. fur. 85, Bacch. 908; auch Arist. Thesm. 1009 sei *ἔτι* einzusetzen: *Ζεῦ σῶτερ, ἔτ' εἰσὶν ἐλπίδες*. — V. 975 *εἰ παιδιαῖσι* statt *αἷ*. — V. 881 *τὴν μιαιφονωτάτην* statt *τῆς*. — V. 1028 *νέμουσαν* statt *ἔχουσαν*. — V. 1243 *εἰ δ' ἡμᾶς θεὸς ἔστρεψε τἄνω περὶ κάτω βαλὼν χθόνα*.

Ad Eunapii fragmenta scripsit C. G. Cobet, p. 27—41.

Fragm. I wird der Irrtum berichtigt, dafs Euripides am Tage der Schlacht bei Salamis geboren sei; natus est eodem anno quo illa pugna fuit et excessit eodem anno quo Dionysius maior rerum potitus est, i. e. a. 406.

Fragm. 14, 2 nennt Eunapius den Marius statt Carbo, wie Plut. Sulla 28, 18 zeigt. ib. 21, 2 enthält eine Angabe aus Plut. Marcell. p. 310 b. Auch Fragm. 24 hat Eunapius aus Plut. Alex. 3 entnommen; ebenso Fragm. 31 aus Plut. Phil. p. 632 d: — bei der starken Benutzung des Plutarch ist manches aus letzterem bei ersterem zu berichtigen.

Fragm. 1 *τῶν δὲ ὑπερφυῶν* statt *ὑπερόρων*. — Fr. 7 wird erläutert aus Homer und Aristoph. — Fr. 9 *βιβλίον ὅλον* statt *βιβλίδιον*. — Fr. 12 *ἔπαθέ τι — ἐμπαθῶς*. — Fr. 12 *μετοπώρου ἐξήκοντος* statt *ἑστηκότος*. — Fr. 14, 1 *ταῦτα δὲ ἐγένετο Κωνσταντίου [βασιλέως] βασιλεύοντος*. — Fr. 14, 5 *ἐπὶ τὰ αὐτά* statt *τοιαῦτα* — Fr. 23

οὐδὲ εἰ πλάττοι θεός. — Fr. 26 *ἐπίχηρον* statt *ἐπίχαιρον.* — In dem Akrost. Fr. 27 ist V. 7 statt *ἀλλὰ* zu schreiben *ὅς ῥα*, damit der Name des Dichters *Γερμανός* gewonnen werde. — Fr. 37 *ἐνεποίει τοῖς θεωμένοις.* — ib. *προβήσεσθαι* [*καὶ χωρήσειν*] *πολυτρόπων*, das eingeklammerte zu streichen nach Suidas v. *Ἀτέκμαρτον.* — Fr. 39 *ἀκρίτους ἀπέκτεινε* statt *ἀκρίτως.* — Fr. 41 *τὸ Σκυθικὸν γένος ἐξέτριψαν γένος* statt *ἔρριψαν*, i. e. *ἐξέφθειραν.* — Fr. 42 wird folgender Gedanke gefordert: virtutem eorum laudabant, nicht wie es heifst *κατεγέλων.* — Fr. 42 *εὐαρίθμητοι* [*καὶ ὀλίγαι*] *τινές* vgl. Plat. Apol. p. 40d. — Fr. 48 *μειράκιον νεόπλουτον.* — Fr. 58 *πᾶν ἐξὸν — τὸ ἀνθρώπινον.* — Fr. 60 *τῆς θεοφιλοῦς καὶ ὁσίας.* — ib. *διάκρουσιν* statt *διακράτησιν.* — ibid. ist zu lesen *οἶνος καὶ ἀλήθεια τοῦ Διονύσου καὶ τότε ῥήξαντος* —, der Zusatz gehört zu dem Cap. de Legationibus. — Fr. 63 *ἠδίκει τοῦ ἀδικοῦντος κρίνοντος.* — ib. *ἀποδεδρακότος.* — Fr. 74 *οὐδὲ εἷς λόγος.* — Fr. 75, 6 wird angespielt auf Hom. Il. X 373. — Fr. 82 *ὁ Φάβριθος ᾔτησεν* statt *ἔφησεν.* — Fr. 85 *τὰς κεφαλὰς ἐπέσειον.* — Fr. 88 ist nach Menander in Monost. 450 zu verbessern *πενίας βαρύτερον οὐδέν ἐστι φορτίον.* — Fr. 91 *ὑποφυομένου* statt *ὑπερφυομένου.* — Von der Überschwenglichkeit des Eunapius in Gedanken und Ausdrücken werden mehrere Beispiele angeführt. — Am Schlufs (S. 39. 40) wird von der Schrift Albrecht Jordans *de Eunapii Sardiani fragmentis e palimpsesto Vaticano emendandis* (Magdeburg 1880) geurteilt, dafs mehrere Stellen verbessert und richtig ergänzt seien, so besonders Fr. 1, 14 und andere.

De locis nonnullis apud Graecos epistolarum scriptores scr. C. G. Cobet, S. 42 66.

Zu Grunde gelegt ist die in Paris 1873 erschienene Ausgabe von Hercher, von dem Cobet urteilt: magna cura et insigni diligentia hanc materiam expolivit, multa impedita et vitiosa in integrum restituit et feliciter emendavit. Plura corrigenda supersunt.

Demetr. p 14 § 10 *ἀλλ' ἀπὸ μηχανῆς.* — Aelian. ep. 7 p. 18 *λέγει* zweimal zu schreiben. Aelian. p. 20 *εὔρινες — ὠσφροντο.* — ib. p. 21 *προσείεις*, wie Hemsterhuys. — Aelian. ep. XX p. 21 schwebte die Stelle aus Xenoph. Symp. II 24 vor; aus desselben Memor. I 3, 9 ist entnommen Aelian. epist. XVI p. 21. — Aelian. p. 22 verbessert *γεωργούς.* — Alciphr. I 3 *τὰ δημόσια διαπράττονται.* — ib. I 8 p. 46 ist *ἀδικημάτων* zu streichen. — ib. I 11 p. 48 *τί δρῶμεν — φεύγωμεν ἢ μένωμεν*; — ib. I 12 p. 48 *παραπλεῖν.* — ib. XIX p. 50 *ποιεῖ τὴν — νουθεσίαν.* — ib I 24 p. 52 *ἐπεισάκτους πορούς.* — ib. I 25 p. 52 *ἐπὶ γῆς μὲν.* — ib. XXVI p. 52 *τὰς Μαρψίου θύρας.* — ib. I 28 p. 53 *καὶ ἀναστένεις.* — ib. I 31 p. 54 ist hintor *δοκεῖς* zu streichen *κινηθείς.* — ib. I 36 p. 56 ist nach *ἐβουλόμην μὲν* einzusetzen *ἄν.* — ib. I 38 p. 58 *ἐκείνοις ἀκολαστάσμασιν.* — ib. I 39 p. 59 *κατακοιμίσασα τὸν ἄνδρα.* — ib. II 1 p. 61 *ταῖς ἐλπίσιν διάγειν.* — II 1 p. 68 ist gesagt mit Bezug auf den Vers über die Lakedaimonier *οἴκοι λέοντες, ἐν Ἐφέσῳ δ' ἀλώπεκες.* — ib. II 2, 61 *ὑπομενεῖ*, wie Heracl. ep. 9 p. 286 *Ἄχρι τίνος — κακοὶ ἔσονται ἄνθρωποι*; — ib. II 2 p. 62 *μαθεῖν* statt *λαβεῖν.* — ib. II 4 § 6 p. 65 *ὑπερθαλάσσιοι.* — ib. II 5 § 15 p. 66 *ὥς φησιν.* — ib. III 1 p. 67 *ἐν ἐμαυτῆς*, wie Arist. Vesp. 642 *ἐν αὑτοῦ.* — ib. III 3 § 2 p. 68 *ἀνεσπακὼς τὰς ὀφρῦς.* ib. III 6 p. 69 streiche *ἐνοχλούμενος.* — ib. III 19 p. 74 *εἰς σοῦ βαδιοῦντος.* — ib. III 40 p. 80 *ὑπερ-ορῶν.* — ib. III 47 p. 83 *ἐπιλήσεται.* — ib. III 50 p. 84 *λιχνότατον γύναιον.* — III 59 p. 88 zu vergl. Plut. Arist. Cap. 27. — Alciphr. III 69 p. 92 *ἀπελύσατο.* — ib. III 70 p. 92 *ὕβρεων ἀνισότητος.* — ib. IV 6 p. 97 § 15 *ἄνδρες* statt *ἄνθρωποι.* — Anacharsis p. 103 *χώρᾳ* [*μὴ*] *δεῖν.* — Crates VI p. 208 *φιλοσοφεῖτε πλεονάκις.* — ib. VIII p. 209 *οὐδέπω* [*ἔτι*] *καὶ νῦν.* — ib. XIX p. 212 *ἐλεεινὸν ἔς τινας ἐλθεῖν* — cf. Hom. Od. ζ 327. — ib. XXXIV p. 215 *εὑρήσειν* statt *εὑρίσκειν.* — Diogenes ep. IV p. 236 *ἵνα τινὲς τοῖς πολλοῖς* [*μεγάλοι*] *δόξωσιν.* — ib. ep. XXIX p. 244 *πάππους τινὰς καὶ τήθας.* — ib. ep. XXX p. 245 *ἄγειν* statt *διάγειν* nach Xenoph. Memor. II 1, 28. — ib. XXXI p. 246 ist *τυπτόμενος ὑπὸ ψυχῆς* fehlerhaft. — ib. XXXIII p. 247 *ἐκαθήμην ἐν τῷ αἰθρίῳ.* — ib. XXXIV p. 248 *πίνου* statt *ὕπνου.* — ib. XXXV p. 249 *καί τις* [*εἷς*] *τῶν νέων — καταναγκάσειν με.* — ib. *ἔθος ἦν τοὺς ἀλειφομένους.* — ib. *αὐτόματος ἔσπυσεν.* — ib. extr. epist. genügt es *δεσμὰ τῇ φύσει περιβαλεῖν* —, was in *κυνασσταχτηι* steckt, ist dunkel. ib. ep. XXXVII p. 251 *τῶν Ἁλιείων.* — ib. *κατάκλινε.* — ib. XLII p. 256 *τῇ πόρνῃ.* — Heracl. VIII § 2 p. 286 *Ἰταλίδησιν* i. e. *Ἰταλιώταις.* — ib. XIII § 4 p. 295 *πάρισθι.* — ib. XVII § 3 p. 298 *ἐν ἑαυτῶν.* — Juliani ep. I 337 *γράφεις.* — id. III § 1 p. 338 *οὐκ ἰδόντες.* — id. IV p. 338 *ἴσασιν οἱ θεοὶ ὡς οὐκ ἀκκιζόμενος λέγω.* — ib. *ὑπὸ τοῦ δεδιέναι.* — ib. *ἐξεκεχώφωτο.* — Synesius p. 641 *δεῖ γάρ μοι.* — ib. 644 *κατεδήδεστο.* — id. p. 652 *πεπαύσεται.* — ib. p. 652 *ὅπως ποίησον.* — ib. p. 653 *Κοτυττοῖ — Κοτωττοῦς.* — ib. p. 658 *τὴν κατηγορίαν ἀνειλόμην.* — ib. p. 661 *μήτε ἄλσος.* — ib. p. 709 *τεθναξούμενοι* und *τεθναξοῦνται.* — ib. 668 *πολιτικὴν ἀρχὴν* statt *ἀρετήν.* — ib. 670 *χειροστρόφιον.* — ib. 679 *συνειλεγμένων.* — id. 696 *ἐρρωμένος — καὶ κεχαρισμένος.* — ib. *φιλοῦσι δέ σε μᾶλλον.* — ib. 702 *δόξειεν ἀνὴρ εἶναι — ἔσκεπται.* — ib *καιρὸς ἀφόδου.* — ib. *ἐφιεὶς κέντρῳ.* — ib. 711 *ἐπιθυμιᾶν — ἀποδράσει.* — ib. 722 *πλεῖν ἢ παλαστῇ γεγονέναι σοφώτερος.* — ib. 728 *θαιμάτια.* — ib 731 *τὴν ἁλμυράν.* — ib. 732 streiche *ἐπὶ ποιμένας.*

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

Revue internationale de l'enseignement publiée par la Société de l'enseignement supérieur. No. 12

p. 525—530. La situation du directeur dans les écoles supérieures de Prusse. Von Direktor ***W. Hollenberg*** in Saarbrücken. **p. 531—561.** L'instruction publique sous la révolution. Von ***M. Edmond Dreyfuss-Brisac.*** (Deuxième partie) Organisation générale. — Les trois dégrès d'enseignement. — L'Institut. — L'éducation de l'élite. **p. 564—574.** Revue rétrospective des ouvrages de l'enseignement. L'éducation au XVIII. siècle (Extrait des mémoires de Marmontel). **p. 581 — 584.** Les Bacheliers des Gymnases et les Bacheliers des Realschulen. Von Direktor Dr. ***Steinbart*** in Duisburg. — **p. 584—585.** Lettre de Berlin von ***R. B.*** — **p. 604—606.** Recension v. L'instruction publique chez les Grecs depuis la prise de Constantinople par les Turcs jusqu'à nos jours par ***A. Chassiotis.***

Σωτήρ. Μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα συνταοσόμενον ὑπὸ διαφόρων λογίων Τ. V. τ. β'.

p. 50—52. *Ἐπιρροὴ τοῦ χριστιανισμοῦ ἐπὶ τῆς ἀρχιτεκτονικῆς* von *Κ. Νεστορίδης.* (II). Der Verfasser giebt in dieser Fortsetzung lediglich eine Übersetzung der bekannten Stelle in Chateaubriand's Génie du Christianisme II p. 165ff. über den Einflufs des Christentums auf die Architektur. — **p. 52—58.** *Χριστιανικὰ μνημεῖα τῶν Ἀθηνῶν.* von *Πανάρετος Κωνσταντινίδης.* (II). Enthält eine übersichtliche topographische und historische Beschreibung des Parthenon von seiner Entstehung bis zur Umwandlung in eine christliche Kirche.

Nachrichten über Versammlungen.

Royal historical Society.

Sitzung am Donnerstag den 15. Dezember 1881.

Herr Hyde Clark las »Bemerkungen über Ligurer, Aquitanier und Belgier«. Er betonte, dafs Ligurer und Aquitanier aus der Iberischen Race seien. Die Ligurer bildeten Reste der Stämme, welche einstmals ein einheitlicher politischer Körper waren. Die Belgier gehörten zu derselben Völkerfamilie und bedienten sich der gleichen Sprachen. Sie sind von den verwandten Sippen durch das Eindringen der Celten getrennt worden, welche wahrscheinlich ihre Auswanderung zu den Verwandten in Süd-Britannien bewirkten. Die Celten hatten die Oberhand gewonnen und es ist sehr wahrscheinlich, dafs die Nachkommen aller dieser Völker in Cornwell, Wales und Teilen von Irland zurückblieben. Die Namen auf Münzen: Camalodunum, Verulamium, Eboracum u. A. zeigen ihre Zusammengehörigkeit mit den vor-arianischen Volksstämmen Europas.

Numismatic Society in London.

Sitzung am Donnerstag den 15. Dezember 1881.

Herr B. V. Head las über das Münzwesen Böotiens und untersuchte die chronologische Klassifikation der Münzen in den auf einanderfolgenden Perioden von etwa 600 v. Ch. bis zu den Zeiten der römischen Kaiser. Photolithographische Tafeln dienten zur Erläuterung des Vortrages und zeigten mehr als hundert Typen der Münzen von verschiedenen Böotischen Städten.. Der Vortrag wird in der nächsten Nummer des Numismatic Chronicle und als Separat-Ausgabe in der Art der früheren Arbeiten des Verfassers über die Münzen von Syrakus und Ephesus erscheinen.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Rom, 24. Dezember 1881.

In der gestrigen Freitagsadunanz des archäologischen Instituts berichtete G. B. de Rossi über eine Entdeckung, welche das allgemeinste Interesse erregte. Im verflossenen Sommer fand Prof. Lumbroso, durch seine alexandrinischen Studien auch in Deutschland wohlbekannt, im Hause des Grafen Battaglini zu Rimini eine schöne Pergamenthandschrift, welche eine Abteilung der epigraphischen Sylloge des Fra Giocondo (Jucundus) enthält. Die Entdeckung teilte Herr Lumbroso dem Institut mit, doch liefs sich über den Wert der Handschrift ohne nähere Vergleichung mit den anderen uns erhaltenen Recensionen des Jucundus nicht urteilen; das geschah jetzt durch de Rossi, welchem die Handschrift zugeschickt ward.

Nach einer allgemeinen Einleitung über den Stand der epigraphischen Studien und die Leistungen der Inschriftensammler während des Mittelalters und der beginnenden Renaissance erwähnte de Rossi die verschiedenen auf uns gekommenen Recensionen der ersten grofsen Sammlung antiker Inschriften des Jucundus. Er besprach besonders die Anlage und den Inhalt der beiden hauptsächlichsten Recensionen, des cod. Veronensis und des cod. Magliabecchianus und das Verhältnis der beiden zu einander und wies dann darauf hin, dafs einer Nachricht zufolge das Dedikationsexemplar des Jucundus an Lorenzo de' Medici (il Magnifico) einst in Rom gewesen sei, dieses aber trotz eifriger Nachforschungen nicht wieder aufgefunden werden konnte. Im Jahre 1771 habe nämlich Amaduzzi an Lami in Florenz mitgeteilt, ein Neapolitaner Zurillo habe das Dedikationsexemplar des Jucundus an Lorenzo de' Medici dem Papste Clemens XIV. zum Kauf angeboten. Die Wahrheit dieser Notiz sei freilich von Bianchi in Abrede gestellt worden; allein dafs sie richtig gewesen, dafür liege jetzt der Beweis vor, denn die von Lumbroso gefundene Handschrift sei eben nichts anderes als jenes Prachtexemplar, welches Jucundus dem Lorenzo de' Medici überreichte. Das gehe nicht allein aus der überaus prächtigen Ausstattung der Handschrift hervor, sondern auch aus dem Einbande, der mit dem Wappen der Medicis geschmückt sei, und werde schliefslich durch den Umstand beglaubigt, dafs der Codex in Rimini wieder zu Tage kam. Denn Papst Clemens XIV., welcher den Pergamentband von dem Neapolitaner Zurillo kaufte, stammte aus der Diöcese Rimini; nach seinem Tode mufs der Codex mit dem sonstigen Nachlasse des Papstes an seine dortige Familie gekommen sein, und in der That habe der jetzige Besitzer Graf Battaglini die Handschrift von dem Grafen Soardi erstanden, der sie seinerseits mit andern Büchern von den Erben jenes Papstes kaufte.

Der neue Codex des Jucundus ist an sich vollständig, umfafst jedoch nur eine Abteilung der epigraphischen Sylloge des Fra Giocondo und zwar die stadtrömischen Inschriften. Der einleitenden Dedikation an Lorenzo de' Medici folgen 542 Inschriften, die alle Jucundus selber in Rom gesehen hatte. Alles ist von der Hand eines kalligraphischen Meisters geschrieben, bald mit goldener, bald mit roter, blauer, gelber Tinte und mit überaus schön geformten Buchstaben (nur zwei Inschriften scheinen von der Hand des Jucundus zu sein); doch die Zeilenabteilung der epigraphischen Originale ist nicht beibehalten, sondern dem Format der Handschrift aufgeopfert. Das neugefundene Exemplar stimmt weder mit der Veroneser noch mit der Florentiner Recension überein; und da in demselben einige Inschriften fehlen, welche während des Pontifikats Sixtus IV. zu Tage kamen, so fällt die Abfassungszeit dieser Recension vor den Tod jenes Papstes. Die Handschrift aus feinstem Pergament enthält 542 stadtrömische Inschriften auf 109 fol. und ist, wie gesagt, ein Meisterstück der Kalligraphik.

Briefe aus Palermo.

I.

Gestatten Sie, dafs ich in meinem ersten Briefe Ihnen Mitteilung mache von einer Entdeckung, die für die alte Geographie Siciliens nicht ohne Interesse ist. Bekannt ist der Name Symaethus als der des grofsen Flusses, der das Gebiet des Aetna südlich begränzt und im letzten Teile seines Laufes die Ebene von Catania durchströmt. Es kommt aber auch, einmal wenigstens, im Altertum derselbe Name als Ortsname vor, bei Plin. 3, 91 Symaethii; man kann allerdings vermuten, dafs bei Ptolemaeus *Δύμηθος* für *Συμηθος* oder *Σύμαιθος* steht; sonstige Nachrichten über diesen Ort haben wir jedoch nicht. Er hat natürlich in der Nähe des gleichnamigen Flusses gelegen; wäre bei Ptol. Symaethos gemeint, so hätte man ihn nach den Angaben dieses Geographen nördlich vom Flusse westlich vom Aetna zu suchen; aber auf die Länge und Breite der sicilischen Orte bei Ptol. ist wenig zu geben. So mufs es denn als höchst wahrscheinlich betrachtet werden, dafs eine im vorigen Jahre entdeckte Anzahl von Gräbern die wirkliche Lage jenes Ortes bezeichnen. Sie sind in der Nähe von Passo Martino, Eisenbahn-Station zwischen Catania und Lentini, gefunden worden, südlich vom Simeto, unmittelbar an seinem rechten Ufer, 6 Kilometer vom Meere, in einer Besitzung Namens Turrajja. Wir haben hierüber einen Bericht von dem um die Erforschung der Altertümer Cataniens sehr verdienten Prof. C. Sciuti Patti, Königl. Inspektor der Ausgrabungen und Monumente von Catania, abgedruckt im Archivio Storico Siciliana N. S. V, p. 367 – 374. Palermo 1881. Sciuto Patti ist es, der auf die Nachricht von der Entdeckung der Gräber an jenem Orte, den richtigen Gedanken fafste, es könne dort das alte Symaethus gelegen haben und seine Vermutung dadurch vollkommen bestätigte, dafs er nachwies, wie in einer Urkunde des Jahres 1093 ebendaselbst ein Casale Ximet oder Simet vorkommt. Die Gräber sind dadurch zu Tage gefördert, dafs der durch die Winterregen übermäfsig geschwollene Flufs grofse Erdmassen von seinem rechten Ufer weggerissen hat. Sciuto Patti bezeichnet sie als aus terra cotta gemacht und giebt an, dafs dort idrie, vasi cinerarî, lucerne e qualche antica moneta gefunden seien; er hat aber von dem Gefundenen nichts sehen können, da es sogleich in den Besitz verschiedener Privatleute übergegangen ist. Wir haben also über

den Charakter der Objekte keine Nachricht. Sc. Patti fügt am Schlusse seines Berichtes hinzu, dafs die Regierung verfügt hat, dafs an dem Punkte, wo die Gräber sich gezeigt haben, systematische Nachgrabungen angestellt werden sollen. Das wäre sehr wünschenswert; daran ist aber schon jetzt nicht zu zweifeln, dafs er den Punkt nachgewiesen hat, an dem im Altertum der Ort Symaethus lag. Holm.

Die bei Rottenburg am Neckar gefundene Ara, über welche wiederholt in diesen Blättern berichtet worden ist, wird der Sammlung von Steindenkmalen (Lapidarium) in Stuttgart (Neckarstrafse 32) zugefügt werden.

In dem Dorfe Bambergen, etwa 4 *km* nordöstlich von Überlingen (am Überlingersee, nördliche Spitze des Bodensees), stiefs man beim Pflügen eines Ackers auf umfangreiche Reste einer Niederlassung römischen Ursprungs. Der erste Entdecker der Pfahlbauten des Bodensees, Herr Ullersberger aus Überlingen, hat die Ausgrabungen seitdem geleitet. Ein Teil des Mauerwerks, offenbar zu Wohnungen dienend, ist bereits blofsgelegt worden.

Die National-Bibliothek in Paris hat in ihrem Antiken-Cabinet einen Schaukasten aufstellen lassen, um die durch Kauf und Schenkung erworbenen Stücke auszulegen. Es ist eine kleine, aber höchst interessante Auswahl; unter den gekauften Gegenständen befinden sich zwei in Gold getriebene runde Tafeln von griechischer Arbeit und eine Goldmedaille von Licinius.

In der Citadelle von Stenay (Moselle) wurden von Herrn Rivart bei Reparatur-Arbeiten, welche er ausführen liess, in einem Gebäude nahe am Thore, welches zur Stadt führt, ein Stein von 0,75 Meter Höhe und 0,85 Meter Breite entdeckt, auf dessen einer Seite sich ein Basrelief befindet, welches zwei Personen mit unbedecktem Haupte und nackten Füfsen vorstellt, welche mit beiden Händen eine Tunica halten, welche sich zwischen beiden befindet; es ist ein Grab-Monument, wie aus folgender, an der einen Seite befindlichen Inschrift klar wird

D. GIAMILLIOTA
ET-VACCIAE-VE
CONIUGI TACI
MATRONA-FILI
FECIT.

Bei weiteren Nachforschungen wurde ein anderes Gallo-Romanisches Denkmal von ziemlich hohem Alter gefunden, welches auf drei Seiten Skulpturen aufweist.

Da schon in den Jahren 1609—1611 an diesem Orte römische Altertümer, gallo-römische und gallo-fränkische Gräber entdeckt worden sind, so scheint sich eine Überlieferung zu bestätigen, dafs hier ein Saturn-Tempel gestanden hat.

Eine bedeutende Entdeckung ist in Sanxay in der Nähe von Poitiers durch den Pater de la Croix gemacht worden. Dieser gelehrte Archaeologe, dem man schon bemerkenswerthe Ausgrabungen verdankt, hat soeben eine der interessantesten Gebäudemassen aufgedeckt. Es ist ein Tempel von riesigem Maafsstabe, 70 Meter breit, und 82 Meter lang, zu welchem eine unterirdische Galerie von drei Säulenreihen führte.

Die mittlere Abtheilung des Gebäudes hat die Form eines griechischen Kreuzes, in dessen Mitte sich ein riesiger Aufbau befindet, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach als Fufs des Altars diente, auf welchem die Opfer dargebracht wurden.

Die Ausgrabungen des Paters de la Croix machen es möglich, im Ganzen und Einzelnen den Plan des seit mehr, als 1400 Jahren verschütteten Bauwerks wiederherzustellen.

Säulenschäfte und Bruchstücke fein ausgearbeiteter Kapiläle, von Skulpturen, Gefäfsen und Gemälden, sowie Münzen sind in den Trümmern gefunden worden.

Aufserdem sind 90 Meter von diesem Tempel die Überreste eines Bades aufgedeckt worden. In einigen Wochen wird Pater de la Croix in der Lage sein, auch die Umrisse dieses Gebäudes zu bestimmen.

Lord Leicesters schöne Büste des Thukydides, welche in letzter Zeit von Prof. A. Michaelis in Strafsburg als solche erkannt wurde, nachdem sie über ein Jahrhundert unter der Bezeichnung des Metrodorus in der Gallerie gestanden hatte, wird in der nächsten Nummer des Antiquary besprochen und durch einen Holzschnitt illustriert werden.

In Attalia in Pamphylien ist auf der alten Burg ein Triumphbogen entdeckt worden, welcher allem Anschein nach zu Ehren des Kaisers Hadrian errichtet worden ist. Es ist ein griechisches Bauwerk und trägt eine gröfsere Anzahl griechischer, römischer und byzantinischer Inschriften.

Personal-Nachrichten.

Herr ***N. Bodington,*** Professor des Griechischen und Lateinischen in Mason Science College und Tutor in Lincoln College in Oxford hat seine Stellung aufgegeben und sich in Birmingham niedergelassen.

In Frankreich ist unter spezieller Leitung des Unterrichts-Ministers ein Comité von 23 Professoren gebildet worden, welches die Aufgabe hat, eine dokumentarische Geschichte der Entwickelung des Unterrichts seit dem Ausbruch der Revolution (1789) und der Einwirkung der Bewegung auf die wissenschaftliche Pädagogik zu bringen; man wird dabei ebenso sehr die Publikation amtlicher Dokumente, wie die sich ergebenden Resultate ins Auge fassen. Zur Deckung der Kosten sind 10,000 fr. noch auf das Budget des laufenden Jahres übernommen worden.

Für das zweite (Licentiats-)Examen sind in dem diesjährigen November-Termine Seitens der Faculté des Lettres de Lyon folgende Aufgaben gestellt worden:

Französischer Aufsatz: Comment les critiques de l'école classique du dix-septième siècle comprenaient-ils la comédie? Quelles sont les causes de la faveur dont Térence jouissait alors?

Lateinischer Aufsatz: Cur, in historia scribenda, veteres orationibus tam frequenter usi sint, explicabitis.

Lateinische Verse: Fingetis aliquot versus ex carmine superesse quod Tullius instituerat ipse ad extollendam illius consulatus laudem.

Griechische Übersetzung: Zwanzig Zeilen von Bossuet.

Von einundzwanzig eingezeichneten Kandidaten wurden sechszehn zugelassen, von denen vierzehn das Examen bestanden.

Preis-Aufgaben.

Die französische Akademie hat beschlossen, dafs fortan die Preis-Verteilungen nicht mehr, wie bisher Anfangs August, sondern an jedem letzten Donnerstag im Juni stattfinden sollen.

Die Universität in Kopenhagen hat für das Jahr 1882 folgende Preis-Aufgabe für klassische Philologie gestellt: Exponatur, quibus rationibus sermo latinus per varia tempora substantiva et adjectiva composuerit.

Unterrtchtswesen.

Unserem 1881 Nr. 10 p. 306 gegebenen Versprechen gemäfs geben wir die Aufgaben der für das Aggregats-Examen in Frankreich für das Jahr 1882 gestellten Aufgaben:

Agrégation des lettres.

Griechische Autoren: Homer's Ilias XXIII. — Pindar, Pyth. IV. — Aeschylus, Perser — Euripides, Medea. — Appollonius Rhodius, Argon. III, 576 - Schlufs. — Thucydides VII c. XLII - Schlufs. — Plato, Phaedon — Demosthenes, in Midiam. — Lateinische Autoren: Lucretius, I. 1-411. — Virgil, Aeneis VIII. — Horatius ep. ad Pisones. — Statius, Thebais VI, 249-645. — Cicero, de Oratore I. — Livius XXII. — Tacitus, Annales XIV.

Agrégation de Grammaire.

Griechische Autoren: Homer, Odyssee IX (Ausgabe von Pierron) — Sophocles, Antigone (Ausgabe von Tournier) — Euripides, Iphigenie in Aulis (Ausgabe von Weil) - Herodot, Auswahl von Tournier. — Xenophon, Anabasis (Ausgabe von Kühner oder Rehdantz). — Demosthenes, de corona (Ausgabe von Weil). — Lateinische Autoren: Lucretius, I, 1-550 (Ausgabe von Bernays). — Virgil, Aeneis, VIII (Ausgabe von E. Benoist) — Horatius, Oden, III (Ausgabe von Keller und Holder). — Cicero, de oratore, I. (Ausgabe von Piderit) — Tacitus, Annales; XIV (Ausgabe von Jacob) — Livius, XXII (Ausgabe von Benoist und Riemann.)

Ausserdem werden folgende Aufgaben gestellt: Griechisch: Grammatik (Deklination, Conjugation, Syntax des Artikels und der Modi). — Lateinisch: Aus Madvig's lateinischer Grammatik (Coordination und Subordination der Präpositionen: Buch II, Cap. 9.) — Über den Gebrauch des Pronomen in Livius (nach Riemann, études sur la langue et la grammairs de Tite-Live p. 87—148) — Über das Buch von Weil: de l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Im Verlage von Otto Meissner in Hamburg erscheint im Februar 1882:

Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Von Dr. *Ingvald Undset.* Übersetzt von J. W. Mestorf. Circa 30 Bogen gr. 8. mit 209 in den Text gedruckten Holzschnitten und 32 Tafeln mit 500 Figuren. (Subscriptionspreis bis Ende Januar 1882 10 M.; späterer Ladenpreis 12 M.)

Der Verfasser bespricht zunächst nur die früheste Eisenzeit in Süd- und Mitteleuropa in der Einleitung, behandelt dann seine eigentliche Aufgabe in zwei Abschnitten, von denen der erste Norddeutschland, der zweite dem skandinavischen Norden gewidmet ist.

Frankreich.

Die Pariser Akademie beginnt im Januar den Druck der aramäischen Inschriften, welche in Babylonien gefunden wurden. Die Redaktion liegt in den Händen des Grafen de Vogüé und des Herrn E. Ledrain unter Zuziehung von Joseph und Hertwig Derembourg für die arabischen Inschriften. Die Ausbeute dürfte auch für die Kenntnis der Verhältnisse des Orients zum klassischen Altertum von Bedeutung sein.

England.

Major A. P. di Cesnola's Buch Salaminia (v. Ph. W. 1881 No. 9 p. 275) wird zum Subskriptions-Preise von 1 L. 1 s. ausgegeben werden.

Fast gleichzeitig mit der von B. G. Teubner angekündigten neuen Ausgabe von Marcus Aurelius (v. Ph. W. 1881 N. 13 p. 404) bringen Macmillan & Co. in London eine neue Ausgabe des vierten Buches mit einer Übersetzung und einem Kommentar von Hastings Crossley, früher in Trinity College, Dublin, jetzigen Professors der Griechischen in Queen's College, Belfast In seiner Vorrede wird Prof. Crossley die Bedeutung des römischen Stoicismus für die Allgemeinheit und ins Besondere für England zeigen.

Aufser der Ph. W. No. 9 p. 276 erwähnten Sammlung griechischer Inschriften von E. S. Roberts wird von E. L. Hicks, Professor des Corpus Christi College in Oxford ein Manual of Greek historical inscriptions from the earliest times to the Roman conquest publiziert werden; die Anordnung wird chronologisch sein.

Bibliographie.

Abbate, Giacomo, Storia die Roma antica, compilata ad uso delle scuole tecniche, normali e militari. (16. 283 p.) Novara, Miglio. L. 1 50

D'Agnelli, Antonio, Elementi di grammatica latina secondo i programmi governativi, ad uso della 1, 2 e 3 ginnasiale. Parte 1: Prima ginnasiale. (8. 158 p.) Barletta, V. Vecchi e Soci. L. 2 50.

Antoine, F., Manuel d'orthographe latine d'après le manuel de W. Brambach, traduit, augmenté de notes et d'explications. (12. IV, 102 p.) Paris, Klincksieck.

Antologia greca per le scuole ginnasiali e liceali, tratta da Luciano, con note e vocabolario, per cura di Carlo Mariani (8. XV, 206 p.) Milano, Briola e C. L. 2 25.

Belèze, G., Petite histoire ancienne pour le premier âge. 8. éd. (18. VIII, 196 p.) Paris, Delalain. 75 c.

Bobba, R., Saggio sulla filosofia greco-romana, considerata nelle sue fonti e nel suo svolgimento fino a Cicerone inclusivamente; ed Anthologia philosophica di Marco Tullio Cicerone. (XX, 210 p.) Torino, G. B. Paravia. 3 l.

Bohn, Rich., der Tempel der Athena Polias zu Pergamon. [Aus: »Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin«.] (gr. 4. 12 S. m. 2 eingedr. Holzschn. und 3 (Kpfr.-)Taf.) Berlin, (Dümmler's Verl.) cart. 2 M.

Borgia, N., il concetto della civiltà greca e sua funzione nella storia. (8. 60 p.) Napoli, tip. S. Marchese.

Brizio, E., monumenti archeologici della provincia di Bologna. (8. 45 p.) Bologna, Fava e Gargagnani.

Brock, A. Mourant, la Croix païenne et chrétienne. Notice sur son existence primitive chez les païens et son adoption postérieure par les chrétiens Trad. faite sur la 2. édition. (18.) Paris, Leroux. 2 fr.

Chiappetti, Alessandro, della interpretazione panteistica di Platone. (4. 284 p.) Firenze, succ. Le Monnier. L. 8.

— la necropoli di Monteroberto. Dalle Notizie degli scavi di antichità, sett. 1880. (4. 8 p. con 1 tav.) Roma.

Church, A. J., the Story of the Persian War. From Herodotus. With Illustrations from the Author. (Post 8vo. 292 p.) London, Seeley. cl. 5 s.

Ciceronis Laelius, de amicitia dialogus. Texte latin publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français par E. Charles. (16. 111 p.) Paris, Hachette et Ce. 40 c.

— Deuxième Philippique. Nouvelle édition, revue sur les meilleurs textes, avec une introduction, les notes les plus importantes des précédents commentateurs et de nouvelles notes critiques, historiques et littéraires, par Armand Gasté. (8. 94 p.) Paris, Belin et fils. 60 c.

Cleuziou, H. du, l'art national. Etude sur l'histoire de l'art en France. (en 2 vols.) Vol. 1. Les origines; la Gaule; les Romains. (4. XL, 571 p. av. 10 Chromolith., 10 plchs. et 430 grav.) Paris, Le Vasseur. 40 fr.

Collignon, M., Manuel d'archéologie grecque. (8. 368 p. avec 141 fig.) Paris, Quantin. 3 fr. 50 c.

Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni, libri superstites, cum supplementis Freinshemii et adnotationibus Thomae Vallaurii. Editio altera. (16. 300 p.) Augustae Taurinorum, Paravia. L. 2.

— Narrationes selectae: cum italicis adnotationibus in usum italicarum scholarum. (16. 57 p.) Augustae Taurinorum, Fina. 40 c.

Curtius, E., Histoire grecque. Traduite de l'allemand sous la direction d'A. Bouché-Leclercq. T. 2. (8. VI, 668 p.) Paris, Leroux.

Dörpfeld, W. F., Graeber, R. Borrmann, K. Siebold, üb. die Verwendung v. Terrakotten am Geison u. Dache griechi-

scher Bauwerke. 41. Programm zum Winckelmannsfeste der archaeolog. Gesellschaft zu Berlin. (gr. 8. 32 S. mit 4 Taf. in Farbendr.) Berlin, G. Reimer. 2 M. 40 Pf.

Douglas, C. M. A., Palestina. Oudheid-, land- en volkenkundige beschrijving van het heilige land. (Nieuwe titeluitgave.) 2 dln. (Post 8. 8, VII, 335 en XXII bl.; 2, 345, 26 en 6 bl. met 29 houtsneden tusschen den tekst en 3 kaarten.) Assen, Gebr. Born. 5 fl.

Duncker, Max, The History of Antiquity. From the German, by Evelyn Abbott. Vol. 5. (8. 386 p.) London, Bentley. 21 s.

Durando, Celestino, Nuovo vocabolario latino-italiano ed italiano-latino ad uso degli alunni delle scuole ginnasiali e principalmente dei principianti. (8. VIII, 936 p. a due colonne). Torino 1882. libr. Salesiana. L. 5. 50 c.

Duruy, Victor, Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares. Nouvelle édit. revue, augmentée et enrichie d'environ 3000 grav et de 200 cartes ou plans. Tome IV. (D'Auguste à l'avènement d'Hadrien.) (8. 842 p. avec 499 grav. 9 cartes et 9 chromolith.) Paris, Hachette. 25 fr.

Ebers, G., Egypt, descriptive, historical, and picturesque. Translated from the Original German by Clara Bell. With Introduction and Notes by S. Birch. Vol. 1. (folio). London, Cassell. cl. 45 s.

Epictetus, the Encheiridion. Translated from the Greek, with Preface and Notes, by T. W. H. Rolleston. (12. 84 p.) London. Paul. 3 s. 6 d.

Espitallier, V., De viris illustribus urbis Romae a Romulo ad Augustum (nouveaux extraits de Tite-Live, Florus, Suétone, etc.) 3. édition. (12. XIV, 344 p.) Paris, P. Dupont. 2 fr.

Euripides, Trojan Women. With brief English Notes by F. A. Paley. (12. 92 p.) London, Whittaker. cl. 1 s. 6 d.

Fraccaroli, G., Saggio sopra la genesi della metrica classica. Dalla Rivista Europea. (8. 66 p.) Firenze, tip. della Gazzetta d'Italia. L. 2.

Friedländer, Ludw., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 5., neu bearb. u. verm. Aufl. 10. (Schlufs-)Lfg. (gr. 8. XVI u. S. 577—736.) Leipzig, Hirzel. 3 M. (cplt.: 33 M.)

Frigell, Andr., epilegomena ad T. Livii librum XXI. [Aus: »Upsala Universitets Arsskrift«.] (gr. 8. 56 S.) Upsala, (Akadem. Buchh.). 1 M. 40 Pf.

Gaidoz, Errico, La religione dei Galli e il vischio di quercia: versione dal francese di Raffaele Castelli. (16. 18 p.) Palermo, tip. Montaina.

Garlato, Agostino, Grammatica neo-ellenica. (16. XLVI, 48 p.) Venezia, tip. La Fenice. L. 1 50.

Gemelli, Giovanni, Filadelfos. Sapienza politica degl' Italiani antichi ed ammaestramenti d'alcuni scavi della Magna Grecia. (12. 271 p.) Napoli, Furchheim. 3 l.

Gregorovius, Ferd., Athenaïs. Geschichte e. byzantin. Kaiserin. 1. und 2. Aufl. (8. XI, 287 S.) Leipzig 1882, Brockhaus. 5 M.; geb. 6 M.

Guérin, Victor, la Terre Sainte, son histoire, ses souvenirs, ses sites, ses monuments. (grand in-4. 500 p. av. 21 planches tailledouce, et 300 gravures sur bois). Paris, Plon & Cie. 50 fr.

Hérodote. Morceaux choisis d'Hérodote, précédés d'une introduction historique et accompagnés de notes grammaticales et philologiques; par E. Pessonneaux. 2. édition. (12. XII, 134 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr. 60 c.

Horatii Flacci, Q., opera, a Maur. Hauptio recognita. Ed. IV. ab Joh. Vahleno curata. (16. 346 S. m. 1 Steintaf.) Leipzig, Hirzel. 2 M. 50 Pf.; geb. 3 M. 75 Pf.

— translated into English Verse, with a Life and Notes, by Sir Theodore Martin. 2 vols. (post 8. 770 p.) Oxford, Blackwoods. cl. 21 s.

Jäger, Osk., Geschichte der Griechen. 4. Aufl. (gr. 8. XII, 558 S. Mit e. (Holzschn.-)Abbildg. d. Parthenon.) Gütersloh, Bertelsmann. 6 M.; geb. 7 M.

Kan, J. B., Erasmiana. Accedunt tabulae Erasmi testamentum et notarii publici testimonium photolithographice reddita exhibentes. — De elocutione rhetorica qualis invenitur in Annaei Senecae Suasoriis et Controversiis scripsit H. T. Karsten. Programma litterarium Erasmiani gymnasii. (4. 21 bl. met 2 photolith. platen.) Roterodami, H. A. Kramers & F. 50 c.

Kapff, Reinold, römische und griechische Zeitrechnung. [Aus: »Studien-Kalender«.] (12. 4 S. auf Karton.) Nürtingen, Kapff. 25 Pf.

Kinkelin, Frdr., die Urbewohner Deutschlands. (gr. 8. 53 S.) Lindau 1882, Ludwig. 1 M. 20 Pf.

Krall, Jak., Studien zur Geschichte d. alten Aegypten. I. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] (Lex.-8. 80 S.) Wien, Gerold's Sohn. 1 M. 20 Pf.

Kraner, Federico, le armi dei Romani e principalmente di Cesare: compendietto storico critico ad illustrazione dei classici, recato per la prima volta in italiano da Ghidoni Luigi (16 60 p. con una tavola in litografia). Torino, Paravia. 16. L. 1 20.

Lange, Ludw., de diebus ineundo consulatui sollemnibus interregnorum causa mutatis commentatio. (gr. 4. 37 S.) Leipzig, (Hinrichs' Sort.) 1 M. 20 Pf.

Leclair, L. et ***L. Feuillet,*** Grammaire complète de la langue grecque. 16. éd. revue et corrigée. (8. VIII, 336 p.) Belin et fils. 3 fr.

Lhomond, Éléments de la grammaire latine. Entièrement corrigés dans le texte, avec des remarques et des notes, par M. Georges Edon 10. éd. refermant sous forme de tableaux une liste méthodique des parfaits et supins irréguliers et un traité nouveau de prosodie latine. (12 IV, 347 p.) Paris, Belin et fils.

List, Frdr., das Buch d. Horaz üb. die Dichtkunst. Ins Deutsche übers. u. m. e. Einleitg. u. kurzen Anmerkgn. versehen. (gr. 8. XI, 39 S.) Erlangen, Deichert. 1 M.

Longus, les Pastorales, ou Daphnis et Chloé. Traduction d'Amyot, revue et complétée par P. L. Courier. Nouvelle édition, accompagnée d'un glossaire des mots difficiles par Pierre Jannet. (16, 176 p.) Paris, Marpou et Flammarion. 1 fr.

Mallet, J., une nouvelle espèce de phalères (8. 20 p. et 2 planches), Arras, imp. Laroche.

Marais, A., Traduction de versions latines dictées dans les facultés pour les examens du baccalauréat ès sciences depuis 1874 jusqu'en 1881. 3. édition, complètement refondue. (8. 160 p.) Paris, Hachette et Co. 3 fr.

Mantovani, Gaetano, notizie archeologiche bergomensi per l'anno 1880 e parte del 1881. (8. 47 p. con tav. illustr.) Bergamo, tip. Gaffuri e Gatti.

Mau, Aug., Geschichte der decorativen Wandmalerei in Pompeji. Hrsg. v. d. Red. der Archäolog. Zeitg. (gr. 8. XII, 462 S. m. eingedr. Holzschn. Mit 20 (chromolith.) Taf. in e. Mappe (in Fol.) Berlin 1882, G. Reimer. 54 M.

Meissner, Carl, die Cantica d. Terenz u. ihre Eurythmie. (Aus: »Jahrb. f. klass. Philol. 12. Suppl.-Bd.«) (gr. 8. 124 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 80 Pf.

Merrill, Selah, East of the Jordan: a Record of Travel and Observation in the Countries of Moab, Gilead, and Bashan. With an Introduction by Roswell D. Hitchcock. (8. 530 p. w. 70 Illustrations and a Map.) London, Bentley. 16 s.

Mueller, L., Métrique grecque et latine, avec un appendice historique le développement de la métrique chez les anciens. Traduit de l'allemand par A. Legouëz et précédé d'une introduction par E. Benoist, (16. XXXI, 162 p.) Paris, Klincksieck. 2 fr.

Müller, Giuseppe, Letture storiche greche proposte ai licei italiani. (8. XVI, 371 p.) Torino, Loescher. L. 3. 50 c.

Muntz, E., les Précurseurs de la Renaissance. (4. VIII, 255 p. avec 21 planches hors texte et 53 grav.) Paris, Rouam. 20 fr.

Oehmichen, Gust., de compositione episodiorum tragoediae graecae externa. P. I. (gr. 8. 96 S.) Erlangen, Deichert. 2 M.

Ollé-Laprune, L., essai sur la morale d'Aristote. (8. XVII, 315 p.) Paris, Belin et fils.

Paley, F. A., Greek Wit: a Collection of Smart Sayings and Anecdotes. Translated from Greek Prose Writers. 2nd Series. (12 mo. 128 p.) London, Bell & S. 2 s. 6 d.

Parker, J. H., the Architectural History of the City of Rome. Abridged from »Archæology of Rome for the Use of Students.« (8. 260 p.) London, Parker. cl. 6 s.

Perrichon, Antonin, Guide-manuel de la version latine, à l'usage des élèves de mathématiques élémentaires. (4. 21 p.) Melun, autographie Courtellemont.

Perrot, G. et ***Ch. Chipiez,*** histoire de l'art dans l'antiquité. Égypte, Assyrie, Perse, Asie mineure, Grèce, Étrurie, Rome. Tome I. L'Égypte. (4. 879 p. av. 476 grav. et plchs. col.) Paris, Hachette. 30 fr.

Pionius, Vita sancti Polycarpi Smyrnæorum episcopi. Primum græce edita a L. Duchesne. (8. 40 p.) Paris, Klincksieck.

Plauti Captivi. Translated into Literal English, with Notes, by Aubrey Stewart. (12. 36 p.) Cambridge Hall. 2 s. 6 d.

Plato, The Theaetetus. With Translation and Notes by Benjamin Hall Kennedy. (Post 8vo. 250 p.) London, Cambridge Warehouse. 7 s. 6 d.

Prost, Aug., Note sur deux monuments dédiés l'un au dieu Cissonius, l'autre à la déesse Mogonita. (8. 25 p.) Paris, Societé des Antiquaires.

Saulcy, F. de, Jérusalem. (8. 336 p. av. plches). Paris, Morel & Co. 20 fr.

Schmidt, B., Korte Latijnsche stijlleer. Naar het Hoogduitsch door E. Mehler. (Kl. 8vo. 4 en 80 bl.) Gorinchem, J. Noorduyn. 60 c.

Sophocles, Aias. Tragedie. In de versmaat van het oorspronkelige overgebracht door J. van Leeuwen. (Roy. 8vo. VIII en 70 bl.) Utrecht, J. van Boekhoven. 10 fl.

Stanley, A. P., Sinai and Palestine in connection with their History. With Maps and Plans. New edit. (8. 596 p.) London, Murray. 14 s.

Stati Epithalamium (Silv. I, 2) denuo editum adnotavit quaestionesque adjecit archaeologicas Aug. Herzog. (gr. 8. V, 47 S. mit 2 Taf.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1 M. 80 Pf.

Talamo, Salvatore, l'Aristotelismo della scolastica nella storia della filosofia: studii critici. 3a ediz. notevolmente accresciuta. (8. XXXIV, 508 p.) Siena, tip. San Bernardino. L. 8.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur. 4. Aufl., bearbeitet von A. Schwabe. 2. Lfg. (gr. 8. S. 401—800.) Leipzig, Teubner. à 4 M. 40 Pf.

Tournier, Ed., Clef du vocabulaire grec; répertoire méthodique des principaux mots qui se rencontrent chez les prosateurs attiques. Paris, Hachette. 2 fr. 50 c.

Tristram, H. B., Pathways of Palestine: a Descriptive Tour trough the Holy Land. Illustrated with 44 Permanent Photographs. Ist series. (4to.) London, Low. 31 s. 6 d.

Vaujany, H. de, Histoire d'Égypte, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, rédigée d'après les égyptologues anciens et modernes. (12.) Le Caire. (Paris, Challamel). 6 fr.

Virgil's Aeneid. Book IV. Edited, with English Notes by A. Sidgwick. (12. 72 p.) London, Cambridge Warehouse 1 s. 6 d.

Wägner, Wilh., Hellas. Das Land und Volk der alten Griechen. Für Freunde des klass. Altertums, insbesondere für die deutsche Jugend bearbeitet. Hrsg. in 5. verb. Aufl. unter Mitwirkung von H. Dittmar. 2. Bd. (gr. 8. VIII, 375 S. mit 120 Text-Abbildgn., 3 Tonbildern und einer (chromolith.) Karte von Hellas). Leipzig, 1882, Spamer. (à) 4 M. 50.

— Rom. Anfang, Fortgang, Ausbreitung und Verfall des Weltreiches der Römer. Für Freunde des klass. Altertums, insbesondere für die deutsche Jugend. 4. vielfach verb. Aufl., bearbeitet in Verbindung mit B. Volz. 2. Bd. (gr. 8. XVI, 606 S. Mit 340 Text-Abbildgn. und 3 Tonbildern von H. Leutemann, G. Rehlender, H. Vogel u. A., samt e. (lith.) Plane von Rom u. e. (lith. u. color.) Karte d. röm. Weltreichs. Leipzig, Spamer. (à) 6 M.

Wessely, J. E., Klassiker der Plastik. Antike Plastik. (Klassiker der bildenden Künste. 4. Heft) (8. 32 S. m. 8 eingedr. Lichtdr.) Leipzig, Lemme. 60 Pf.

Woltjer, Jan, Oratio de summi philologi imagine cuique philologiae studioso spectanda quam habuit D. VIII M. Octobris anni MDCCCLXXXI cum in universitate libera reformata quae est Amstelodami litterarum humaniorum et philosophiae theoreticae professionem sollemni ritu auspicaretur. (Roy. 8vo. 23 bl.) Groningae, J. B. Wolters. 60 c.

Xenophon's Anabasis. With English notes by A. Pretor. New ed. 2 Vols. (12.) London, Cambridge Warehouse. 7 s. 6 d.

— Récits extraits de l'Anabase de Xénophon (texte grec), contenant des sommaires analytiques et des notes historiques, géographiques et grammaticales en français, par A. Jacquet. (12. XIV, 178 p.) Paris, Belin et fils. cart. 1 fr. 60 c.

Zanotti, Francesco Maria, la filosofia morale secondo l'opinione dei peripatetici, scritta in compendio. Nuovamente pubblicata ad uso delle scuole per cura di un dottore in filosofia. 2a ediz. (16 p. X, 42 p.) Firenze, G. Barbèra. L. 1.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 14. JANUAR. 1882. № 2.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Robert Poehlmann. Die Anfänge Roms. Erlangen, A. Deichert. 8°. 64 S. 1 *M.* 20 *₰*.

Wo auch immer Griechen und Römer im Westen oder Norden auf Völker trafen, die der Strom morgenländischer Bildung gar nicht oder doch nur in geringerem Mafse berührt hatte, gewahrten sie ein Ansiedlungssystem, das sich von der bei ihnen selbst üblichen gemeinschaftlichen (stadtmäfsigen) Weise des Wohnens durch mindere Intensität unterschied, mochten übrigens die Häuser hofweise gesondert oder zu offenen Weilern geeinigt sein. Keine Mauern schützten die Niederlassungen selbst; brachen Feinde ins Land, so barg man, was nicht niet- und nagelfest war, auf steilen Felsburgen oder in unzugänglichen Höhlen. Noch in Chaonien und Thesprotien z. B. fand der sogenannte Skylax, dessen Beschreibung hier auf eine um das Jahr 390 v. Chr. verfafste Quelle zurückgeht, dorfweise Ansiedlung vor (c. 28; 31) ebenso Polybios (2, 17, 9) bei den italischen Kelten; Strabo (oder ebenfalls Polybios?) im Lande der spanischen Turditanen (3, p. 151 C.). »Dafs die germanischen Stämme keine Städte bewohnen«, sagt Tacitus (Germ. c. 16) »ist allbekannt; nicht einmal, dafs die Niederlassungen aneinander stofsen, dulden sie; geschieden und getrennt wohnen sie, je nachdem ihnen Feld oder Wald gefiel«. — Noch in der Zeit der Völkerwanderung bezeugt Procop, dafs die Slaven in einzelnen Hütten, *καλύβαις* wohnen (3, 14). Und nicht allein bei den arischen Völkern Europas, auch bei den wilden Stämmen Afrikas fanden die Alten diese Art der Ansiedlung vor (z. B. Sall. b. J. 19, 3). — Da mufste denn bei den antiken Geschichtsphilosophen die Ansicht entstehen, dafs mit fortschreitender Kultur die Völker überall von hof- und dorfartiger Ansiedlung zur städtischen Wohnart übergegangen seien, dafs jeder Staat vermöge eines Synoikismos sich aus der niederen Form, der Gauverfassung, entwickelt habe. Unbedenklich konstruiert z. B. Thukydides einen solchen Zustand für die Vorzeit der Länder am aigaiischen Meer (1. 5) und Aristoteles spricht es offen aus Pol. 1, 2 p. 1252 b 16: *μάλιστα δὲ κατὰ φύσιν ἔοικε ἡ κώμη ἀποικία οἰκίας εἶναι . . . . σποράδες γάρ. καὶ οὕτω τὸ ἀρχαῖον ᾤκουν.*

Heutzutage weifs man, dafs diese Voraussetzung der antiken Ethnographie sich auf eine mangelhafte Induktion gründete, und dafs das Wohnen in geschlossenen und befestigten Weilern in alter und neuer Zeit ab und zu schon auf einer sehr niedrigen Kulturstufe angewendet wurde; nicht allein in fremden Erdteilen sind dergleichen primitive Städte beobachtet worden, in Europa selbst z. B. in Österreich und in den Alpenländern, ja im Gebiet der antiken Kultur, in der Lombardei und der Emilia haben die Ausgrabungen städtisches Wohnen für eine Zeit konstatiert, die z. B. von den Metallen nur das Erz zu verarbeiten und zwar auch dieses nur zu giefsen verstand. — Folgten diese beiden Besiedlungsweisen, die »offene« und die »geschlossene« successive aufeinander, und welche war die ursprüngliche? Oder, wenn sie nebeneinander Anwendung fanden, waren es lokale Eigentümlichkeiten, die bald jene, bald diese vorteilhafter erscheinen liefsen? Oder läfst sich endlich ein Unterschied der Stämme in der Weise statuieren, dafs einige, gleichsam vorherbestimmt, das Recht des Individuums auszubilden, das ungezwungenere, dem Einzelnen mehr Spielraum gewährende hofweise Wohnen vorzogen, während andere, deren Befähigung zur Staatenbildung drängte, sich zu der zwar minder freien aber dafür mehr Sicherheit bietenden städtischen Ansiedlung bequemten? Noch weifs man nicht, wie weit die einzelnen hier genannten Momente oder andere unbekannte bei der Wahl der einen oder anderen Ansiedlungsweise mitwirkten; ausgeschlossen scheint bisher nur die Annahme, dafs im allgemeinen der Übergang aus der einen in die andere einen Kulturfortschritt darstellte. So weit wir sehen, scheinen beide Arten des Wohnens von jeher auf jeder Entwicklungsstufe angewendet worden zu sein, sowie auch die gesellschaftlich lebenden

Tiere vor den einsamen im allgemeinen keinen Vorzug des animalischen Lebens aufweisen. Das befestigte Zelt- und Karrenlager, das der wandernde Stamm nachts aufschlägt, ist schon, wie richtig bemerkt worden, ein erstes Beispiel einer Massenniederlassung, das Prototyp der späteren Stadt.

Gestützt auf die erwähnte mangelhafte Beobachtung hatte man bisher auch in der Campagna die Einzelansiedlung als den primären Zustand angesehen; als man begonnen, den dahin zielenden Angaben der Alten kritisches Mifstrauen hinsichtlich der Möglichkeit einer Tradition entgegenzusetzen, blieb man gleichwohl, in Übereinstimmung mit analogen Erscheinungen der alten und neuen Welt jenen Angaben insofern treu, als man sie für richtig konstruiert hielt. Insbesondere hat Mommsen in der römischen Geschichte wie im ersten Bande der Forschungen (übrigens teilweise im Anschlufs an frühere Beobachtungen) auf mehrere Erscheinungen des römischen Staatslebens aufmerksnm gemacht, in denen ihm die halbverwischten Spuren der dorfweisen Besiedlung, des Geschlechtsdorfes erhalten zu sein schienen. Dieser Ansicht gegenüber vertritt der Herr Verfasser, sehr vorteilhaft bekannt bereits durch einige die mittlere Geschichte behandelnde Forschungen, mit grofser Lebhaftigkeit die Ursprünglichkeit der geschlossenen Niederlassung in Latium. Es hiefse, sich absichtlich die Augen gegenüber einem neuen Beobachtungsfelde verschliefsen, wollte man in Abrede stellen, dafs die bisherige Ansicht über die Kulturentwicklung Latiums durch die Entdeckungen der Neuzeit sehr erschüttert sind; ob es aber gegenwärtig schon an der Zeit sei, jene Voraussetzung durch die umgekehrte zu ersetzen, das ist eine Frage, über deren Beantwortung der Referent nach Prüfung der von Herrn Poehlmann vorgetragenen Argumente mit demselben nicht übereinzustimmen vermag.

1. Der Herr Verfasser begründet seine Ansicht einesteils mit Erwägungen, die er über die vermutliche historische Entwickelung anstellt. Ausgehend von der Ansicht Pigorinis und Helbigs, welche die Gründer der Terremarebauten in den 'Italikern' sehen, schliefst Hr. P., dafs sich die soziale und politische Entwickelung in Latium nur dann als eine kontinuierliche darstellen würde, wenn wir die Existenz geschlossener Siedlungen mit Wall und Graben von Anfang an in Latium voraussetzen. Leider entbehrt das hier zu Grunde gelegte Ergebnis der beiden ausgezeichneten Archäologen vorerst noch derjenigen Sicherheit, die eine weitere Verwertung desselben gestattet, ferner wird die statuierte Gesetzmäfsigkeit der Entwickelung schon dadurch aufgehoben, dafs die Italiker vermutlich nicht direkt aus der Poebene nach Latium zogen, sondern vorher eine Zeit lang in den Apenninentälern ihre Heerden weideten, wo nach dem Zeugnis der Alten noch in späterer Zeit, und zwar nach der eigenen Ansicht des Herrn Verfassers unter der Einwirkung der örtlichen Bedingungen, die dorfweise Besiedelung vorherrschte. Aufserdem beruht dieses ganze Argument im Stillen auf der eben als unhaltbar charakterisierten Voraussetzung, dafs die Einzelansiedlung oder die dorfweise Niederlassung schlechthin einer niederen Kulturstufe angehöre; denn nur unter dieser Voraussetzung würde der Übergang von der Gesammt- zur Einzel-Ansiedlung eine 'kontinuierliche Entwickelung' unmöglich machen. Herr Poehlmann gerät, wie ich fürchte, in einen unlöslichen Widerspruch mit sich selbst, wenn er an einer andern Stelle die Einzelansiedlung für die wirtschaftlich rationellere Form der Bodenkultur erklärt, als die Gemenglage, und kein genügendes Motiv finden kann, welches die Latiner, wenn sie sich einmal hofmäfsig auseinander gesetzt, im Laufe der Zeiten hätte bestimmen können, ganz allgemein ihre Höfe und arrondierten Grundstücke aufzugeben und für die so viel gröfsere Selbständigkeit des Wirtschaftens, wie sie dem Hofsystem eigentümlich ist, die Gebundenheit und geringere Wirtschaftlichkeit der Gemenglage und des Flurzwanges einzutauschen. — War wirklich, wie dies wenigstens nach einigen Richtungen hin unzweifelhaft der Fall ist, beim Hofsystem das Verhältnis vom Ertrag zur Arbeit günstiger als bei der gesellschaftlichen Ansiedlung, so kann dieser Fortschritt ebensowohl oder noch eher in den Apenninen gemacht worden sein, wo sich die Vorteile jenes Systems in verstärktem Mafse zeigen mufsten, als in Latium selbst; und andrerseits können sehr wohl sekundäre Einwirkungen, z. B. die mit dem Aufblühen der Landschaft wachsende Begehrlichkeit der Apenninenbewohner nachträglich die Latiner doch zu städtischer Ansiedlung gezwungen haben.

2. Gewichtiger scheinen diejenigen Argumente, die Herr Poehlmann der Bodenbeschaffenheit der Campagna entnimmt. Mit Recht wird hervorgehoben, dafs das fast durchgängige Nebeneinanderliegen des Ackerlandes und das Fehlen natürlicher Schranken die Vorteile des Dorf- oder gar Einzelhofsystems viel weniger scharf hervortreten lassen mufste, dafs dagegen die endemischen Fieber, deren Heftigkeit nur durch intensive Besiedelung zu bannen ist, zum städtischen System gradezu zwang — wie wir denn auch im Mittelalter burgähnliche Kastelle in der Campagna vorherrschend finden, — und dafs für diese Niederlassungen die malariafreien, überdies Schutz gewährenden Felsenkegel der Campagna, wie z. B. der Palatin, wie prädestiniert erschienen. — Gleichwohl befürchte ich, dafs auch diese Begründung zur Zeit noch lückenhaft ist, weil sie die gegenwärtigen Verhältnisse des Landes ohne genügende Legitimation in die graue Vorzeit überträgt. Ob nicht undurchdringliche Wälder zur Zeit der Besitzergreifung des Landes ebenso unübersteigliche Verkehrshindernisse abgaben, wie anderwärts Sümpfe oder Gebirge, ob das dichte Laubdach dieser Wälder mit der Sonne den Miasmen nicht auch die Möglichkeit schneller Verbreitung versagte, ob nicht die starke Sauerstoffausstrahlung laubabschüttelnder Bäume selbst als Palliativ gegen Fieberdünste wirkte, endlich ob wirklich der vielleicht von Sümpfen umschlossene Palatin ein so begehrenswerter Wohnsitz war, — das alles scheinen mir Fragen zu sein, die wir noch nicht darum in einem bestimmten Sinne beantworten dürfen, weil es uns gelingt, die entgegenstehenden Zeugnisse zu entkräften. Indem wir aber diese Fragen für noch nicht spruchreif erklären müssen, verlieren wir ebenso viele Glieder aus der Beweisführung des Herrn Poehlmann.

3. Endlich wird der eigentümliche staatenbildende Sinn des italischen Volkes hervorgehoben. Unglücklich ist das gewählte Zeugnis über die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die König Italus eingeführt haben soll, weil die betreffende Stelle des Aristoteles (Pol. η 10; p. 1329b 14) von den Oinotrern, also von einem Volke handelt, dessen Zugehörigkeit zum »italischen« Stamme, trotz Nissens Darlegung, nicht blos unerweislich, sondern, wie mir scheint, gradezu unwahrscheinlich ist. — Zugegeben aber, dafs wenigstens einer der »italischen« Stämme in seiner späteren Entwickelung ein auffallendes politisches Talent entfaltete, so fehlt es doch an der ausreichenden Verknüpfung dieser Erscheinung mit den angeblich allgemein italischen Niederlassungen der Terremare, deren wirtschaftliche (und

also auch politische) Vorzüglichkeit überdies von Herrn Poehlmann selbst bezweifelt wird; es fehlt damit auch die Berechtigung aus jenem politischen Talent die unbekannte Ansiedlungsform Altlatiums zu erschliefsen. —

In dem vorstehenden habe ich alle wichtigeren positiven Argumente des Herrn Verfassers und die sich mir dagegen aufdrängenden Bedenken wenigstens angedeutet. Lückenhaft scheint mir die Beweisführung insofern, als sie gar nicht Rücksicht nimmt auf die so naheliegende Möglichkeit einer Kulturübertragung schon in prähistorischer Zeit, z. B. durch die Vermittelung der Phoiniker. Nicht unbedenklich finde ich auch, was Herr Poehlmann positiv gegen Mommsens staatsrechtliche Erwägungen geltend macht, obgleich einzuräumen ist, dafs das Gewicht derselben von selbst durch die veränderte Basis verringert worden ist.

Die Arbeit ist wohl disponiert, geschickt sind die Argumente aneinander gefügt. Die Methode steht fast durchweg auf dem Boden der heutigen Kritik; einzelnen allzu optimistischen Kombinationen, wie dem (nicht einmal neuen) Zurückführen des *terreus murus* (Varro *l. l.* 5. 48) auf die Zeit, da man Steine noch nicht zu behauen verstand, wird Herr Poehlmann vielleicht selbst bald absagen. Ob die Gründung Saturnia's eine echte einheimische Volkssage ist, darüber wird man wenigstens zweifeln dürfen. Methodisch falsch scheint es mir auch zu sein, wenn Herr Poehlmann, allerdings dem Vorgang Helbigs folgend, aus dem Verbote eines alten, angeblich der Königszeit angehörigen Gesetzes, bei den Bestattungen Wein anzuwenden, den verhältnismäfsig jungen Ursprung des Weinkelterns folgert, während nur der Schlufs zulässig sein dürfte, dafs zur Zeit jenes Gesetzes die Erfindung bereits gemacht war; dasselbe gehört in die wohlbekannte Kategorie derjenigen Gesetze, die dem übertriebenen Luxus der Leichenbegängnisse zu steuern beabsichtigten. Das Wissensgebiet ist, wie sich dies bei dem Herrn Verfasser von selbst versteht, ein sehr ausgedehntes, wie es scheint, vornehmlich nach der Richtung der Volkswirtschaftslehre hin, — worüber dem Referenten allerdings kein Urteil zusteht. Auf dem archäologischen und philologischen Gebiet sind mir einige Lücken aufgefallen; insbesondere kann ich, indem ich im allgemeinen das Streben anerkenne, die Kenntnisse eher zu verstecken, als damit zu prunken, die Besorgnis nicht unterdrücken, dafs hinsichtlich der Ausgrabungen in den *terremare* die Ansicht des Herrn Verfassers nicht, wie es in diesem Falle notwendig war, auf der Verbindung genauer Kenntnis der Originalfundberichte mit sorgfältiger Autopsie beruhe. Diese Befürchtung gründet sich u. a. auf die Leichtigkeit, mit der Herr Poehlmann sich so gut wie alle Resultate Helbigs anzueignen vermag, z. B. auch, dafs jene Pfahlbauten von »Italikern« herrühren. Auch würde er, wie ich glaube, viel weniger schnell mit Nissen den »italischen« Ursprung des *templum* als Grundlage für weitere Kombinationen benutzt haben, wenn er den Spuren dieser wunderbaren Institution in Griechenland und dem semitischen Orient nachgegangen wäre.

Die hauptsächlich an die Adresse von Mommsen gerichtete Polemik hält sich leider nicht immer innerhalb der wünschenswerten Schranken, obgleich Herr Poehlmann in der Vorrede seine dankbare Verehrung des Gegners ausdrücklich bezeugt. Ein Forscher von so anerkannter eigener Tüchtigkeit wie der Herr Verfasser brauchte z. B. wohl nicht zu der Insinuation hinunterzusteigen, dafs seine Gegner wesentlich unter dem Bann der Autorität des Aristoteles ständen. Einige Zeit wird es immer, und zwar mit gutem Rechte, dauern, ehe sich eine Wissenschaft entschliefst, die neuen Resultate einer andern zu verwerten; dafs in diesem Falle die Altertumswissenschaft durch die Schuld eines ihrer Hauptvertreter sich allzulange ablehnend verhalten habe, wird derjenige bezweifeln, der da weifs, in welchem Zustand sich die Berichte über die Funde in den *terremare* — und auf diese kommt es bei Herrn Poehlmanns Beweisführung doch wesentlich an — bis vor kurzem befanden.

Berlin. O. Gruppe.

Verbum Homericum. Die homerischen Verbalformen zusammengestellt von **Eugen Frohwein.** — Nach dem Tode des Verfassers dem Druck übergeben. — Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner, 1881. 3,60 *M.*

Angeregt — wie aus der Vorrede hervorgeht — besonders durch den von B. Delbrück (in seinen Grundlagen der griechischen Syntax 1879, p. 80) ausgesprochenen Gedanken, es fehle noch an den notwendigsten Vorarbeiten zur Erkenntnis der homerischen Sprache, hat der Verfasser in selbstloser und begeisterter Liebe zur Wissenschaft die schwere Arbeit übernommen, einen den heutigen Anforderungen entsprechenden wissenschaftlichen index Homericus herzustellen. Leider war es ihm nicht vergönnt, das begonnene schwierige Werk glücklich zu Ende zu führen, ein plötzlicher Tod überraschte ihn vor der Vollendung seiner wissenschaftlichen Pläne und zum grofsen Bedauern aller derjenigen, welche das bis jetzt Geleistete hinreichend zu würdigen wissen. — Es ist in dem vorliegenden Verbum Homericum der philologischen Welt ein vollständiges Verzeichnis der homerischen Verbalformen übergeben. Vorangeschickt ist demselben eine Vorrede, verfafst von demjenigen, welchem die Arbeit ihre Entstehung verdankt — von B. Delbrück. Dem Wunsche desselben, die Verbalformen nach Stämmen geordnet aufzuführen und unter jedem Stamme die vorkommenden Formen nebst Belegstellen einzeln anzugeben, ist der Verfasser freilich nicht nachgekommen, vielmehr sind die Tempora in der hergebrachten Ordnung (Praes. Imperf. Fut. Aor. Perf. u. s. w.) aufgeführt, und zwar so, dafs die erste Form des an erster Stelle verzeichneten Tempus als Stichwort gilt und fett gedruckt ist. Die einzelnen Modi sind durch Striche geschieden, die folgenden Tempusstämme dagegen durch Absetzen und gesperrten Druck hervorgehoben. Der Verfasser hat für seine Arbeit den Text von La Roche zu Grunde gelegt, und indem er von der Ansicht ausging, ein Index sei nicht der Ort, auf die Erörterung abweichender Lesarten einzugehen, so hat er ganz davon Abstand genommen und die Kritik der einzelnen Form dem Leser überlassen. Obwohl es dem Verfasser nicht beschieden war, die letzte bessernde Hand an das Werk zu legen, so ist dennoch nur weniges hervorzuheben, was nicht im Einklang stände mit den Ergebnissen der neueren philologischen und sprachwissenschaftlichen Litteratur; und um so weniger ist hierauf besonderer Nachdruck zu legen, als der Verfasser seine Absicht, sich nach Vollendung des ganzen Werkes über einzelne Punkte zu rechtfertigen, nicht mehr hat ausführen können. So finden wir unter *αἴροντας* die Form *ἐξήρατο* verzeichnet, während (s. *ἄρνυμαι*) das Simplex *ἤρατο* richtig zu *ἄρνυμαι* bezogen ist. Ferner erscheint *Λ* 348 u. *Χ* 321 *ἀλλ' ἄγε δὴ στέωμεν καὶ ἀλεξώμεσθα* — die Form *ἀλεξώμεσθα* wohl richtiger als zum Aor. *ἀλέξασθαι* gehörig trotz *ἀλεξόμενοι ι* 57 *τόφρα δ' ἀλεξόμενοι μένομεν*, wo das Part. Praes. zur Bezeichnung der unvollendeten und beab-

sichtigten Handlung dient. — Wünschenswert wäre ferner eine Scheidung der zu verschiedenen Stämmen (*λιγ* und *ϝελ*) gehörigen Formen von *ἐλελίζω* gewesen, ebenso durften die unter *ἐρωέω* verzeichneten Formen eine Trennung beanspruchen, sowie auch die unter *ἔσπεο* aufgeführten Formen des einfachen thematischen Aorists von denen des reduplicierten. Ferner erscheint der Grund für die Verteilung und die verschiedene Auffassung der unter *ἀπεχθάνεαι* und *ἔχθομαι* aufgezählten Formen nicht ersichtlich. Man vergleiche Γ 454 *ἶσον γάρ σφιν πᾶσιν ἀπήχθετο κηρὶ μελαίνῃ* und Z 140 *ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν*, ebenso κ 75 *ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπεχθόμενος τόδ' ἱκάνεις* und σ 165 *μνηστήρεσσι φανῆναι ἀπεχθομένοισί περ ἔμπης*. Der unter *κήδω* verzeichnete redupl. Aorist *κεκάδοντο* Δ 497 und Θ 574 wird mit G. Curtius (Verb. der griech. Spr. I, pag. 324) richtiger zu *χάζομαι* bezogen. Pag. 15 ist *ἀρῆξαι* unrichtig mit fetter Schrift gedruckt. — Das Stellenverzeichnis ist im allgemeinen als zuverlässig zu bezeichnen, falsch ist die Angabe *ἀγγελέουσα* α 186 und *ἀγόρευε* ρ 349 sowie auch *ἀλεξήσειε* η 346 statt γ 346. Unter *ἄρμενον* findet sich *ἄρθεν* statt *ἄρθεν*. Auf der ersten Seite liest man *ἀγηρέρατ(ο)* statt *ἀγηγέρατο*. — Die hier gemachten Ausstellungen sind keineswegs dazu bestimmt, den Wert des sorgfältigen und mit aufopferndem Fleifs geschaffenen Werkes herabzusetzen, vielmehr darf dasselbe sich rühmen, ein willkommenes Rüstzeug zu sein für den Forscher auf dem Gebiete der homerischen Grammatik. Möge sich jemand finden, der dasselbe im Sinne des Verfassers zum Abschlufs bringt.

Berlin. C. Thiemann.

Cornelius Nepos. Mit Anmerkungen für Schüler, von L. Englmann. München, Hans Englmann, 1882. 8. 108 S. 1 *M.*

»Bei Bearbeitung vorliegender Schulausgabe des Cornelius Nepos habe ich, wenige Stellen ausgenommen, den Halm'schen Text zu Grunde gelegt«, sagt der Herausgeber im Vorwort. Mit Recht. Aber die Begründung lautet eigentümlich: »Denn dieser ist für die Schule unstreitig zweckmäfsiger als der von Nipperdey.« Als ob vom wissenschaftlichen Standpunkt aus der Nipperdeysche Text des Cornel dem Halmschen vorzuziehen wäre. Da ferner leider die Cobetsche Ausgabe, über deren grofse Vorzüge in No. 2 dieser Zeitschrift berichtet ist, von Herrn Englmann nicht benutzt worden ist — was vielleicht doch möglich gewesen wäre, da Herr Englmann sein Vorwort vom September 1881 datiert, während Cobets Ausgabe schon einige Monate früher erschienen war —, so ist man wenigstens berechtigt zu erwarten, dafs Herr Englmann sich von seiner Vorlage, dem Halmschen Texte, nicht ohne einen erkennbaren Grund entfernt. Dies geschieht aber. Oder ist z. B. die Schreibung *millia* statt *milia*, wie man bei Halm liest, Milt. 4, 1, »für die Schule zweckmäfsiger?« — Dafs der Herausgeber diejenigen Textesstellen, deren Lektüre für das Knabenalter unpassend ist, einfach weggelassen hat, finde ich in der Ordnung. Aber so verdienstlich ist diese Befreiungsthat doch nicht, dafs der Herausgeber hierfür den »Dank aller Kollegen, die Nepos in der Schule lesen«, zu ernten hoffen dürfte.

Die Anmerkungen sind — es soll das kein Tadel sein — spärlich und kurz. Sie »sollen blofs dazu dienen, dem Schüler, der mit Nepos die Lektüre der lateinischen Klassiker beginnt, die Präparation teils zu ermöglichen, teils zu erleichtern.« Gut. Wie aber, wenn eine Anmerkung einen präparierenden Schüler auf einen Irrweg leitet? Eine solche Anmerkung ist die zu Them. 7, 6 *Lacedaemonios autem male et iniuste facere, qui id potius intuerentur, quod ipsorum dominationi quam quod universae Graeciae utile esset*, wozu Herr Englmann bemerkt, der Konjunktiv *intuerentur* sei deshalb gesetzt, weil *qui* statt des kausalen *cum*, 'da sie', stehe.

Von dem Mittel, die Arbeit des Schülers dadurch zu unterstützen, dafs ihm deutsche Übersetzungen einzelner Ausdrücke an die Hand gegeben werden, ist in Herrn Englmanns Anmerkungen ein viel zu ausgedehnter Gebrauch gemacht. Es ist eine allgemeine Erfahrung, das solche 'unten stehende' Übersetzungen von Schülern mit ebenso grofser Gedankenlosigkeit als Begierde aufgegriffen werden, und ebenso gewifs ist es, dafs der Schüler in seiner Erkenntnis sowohl als in der Befestigung seines Selbstvertrauens durch nichts mehr gefördert wird, als wenn er gewöhnt wird, die passendste Übersetzung an der Hand des Zusammenhanges und unter der Leitung des Lehrers selbst zu finden. Ich möchte diesen Gesichtspunkt auch auf einige für den Unterschied des deutschen und lateinischen Ausdrucks wichtige stilistische Momente ausgedehnt wissen, auf die den Schüler hinzuweisen bereits in Quarta die richtige Zeit ist. Man mufs ihn z. B. die substantivische Übersetzung der Worte *ne res conficeretur obstitit* Milt. 3, 5 ('der Ausführung des Planes widersetzte sich') oder der Worte *quam confirmari regnum Persarum* ebenda ('als eine Befestigung' etc.) und die Auflösung der Worte Them. 4, 4 *maiore cum labore — bellum confecturum* ('gröfsere Mühe werde es ihm kosten, den Krieg zu beenden') finden lassen. Dafs Herr Englmann auf solche Dinge, wie auf andere, z. B. auf die für den Schüler so wichtige und lehrreiche Natur des Imperfectums (z. B. Them. 1 *dedidit — versabatur — prodibat* etc.) nicht hinweist, rechne ich ihm nicht als einen Mangel seiner Ausgabe an; denn solche Dinge sollen im Unterricht selbst durch die Thätigkeit des Lehrers und nicht durch die Vorbereitung des Schülers gelernt werden. Wohl aber sind Anmerkungen sachlichen Inhalts vor allen anderen geeignet, »dem Schüler die Präparation teils zu ermöglichen, teils zu erleichtern«, und Referent hätte nichts dagegen, wenn man von einem Quartaner verlangen wollte, die für das Verständnis des aufgegebenen Abschnittes notwendigen historischen Kenntnisse, aus einer verständig angelegten kommentierten Ausgabe erlernt, in die Unterrichtsstunde mitzubringen. Auf diesem Gebiete etwas mehr zu geben, würde der Herr Herausgeber Raum gefunden haben, wenn er nicht so viele deutsche Übersetzungen gegeben und auch nicht auf jeden finalen Relativsatz oder jedes beim Inf. fut. act. fehlende *esse* aufmerksam gemacht hätte.

Berlin. Georg Andresen.

Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik für die oberste Gymnasialstufe und namentlich zum Selbststudium bearbeitet von Dr. H. Menge, Oberlehrer am Gymnasium zu Sangerhausen. Vierte vollständig umgearbeitete Auflage. Wolfenbüttel, Druck und Verlag von Julius Zwifsler. 1881. 6 *M.*

Neun Jahre sind es, dafs Menges Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik zum ersten Male erschien, schon das Jahr 1874 brachte eine neue Auflage und heute liegt uns bereits die vierte Ausgabe zur Beurteilung vor. Wenn in unsrer hyperproduktiven Zeit ein Schulbuch in wenigen Jahren wiederholte

Auflagen erlebt und nicht alsbald einer neuen Erscheinung weichen mufs, die vielleicht selbst kaum mehr als ephemeren Charakter besitzt, so kann man daraus schliefsen, 1. dafs ein Bedürfnis für ein solches Buch vorlag, 2. dafs das Buch selbst dem Bedürfnisse entsprach, und 3. dafs man nicht leicht etwas besseres an dessen Stelle zu setzen wüfste. Wenn wir auch für uns die Bedürfnisfrage verneinen müssen, da wir an der Einheit der Grammatik von Sexta bis Prima festhalten und alles, was Ellendt-Seyffert und vielleicht noch Bergers Stilistik nicht bieten, gelegentlich der Lektüre beifügen und in den Stilübungen zum dauernden Besitz des Schülers zu machen suchen, so scheint doch anderwärts ein Hilfsbuch für grammatisch-stilistische Repetitionen sehr herbeigesehnt worden zu sein. Menges Repetitorium nun ist vollständig geeignet, bei selbständigen Wiederholungen in Oberklassen verwendet zu werden; denn es hat der Herr Verfasser mit geschicktem Griffe aus Seyffert, Nägelsbach, C. F. W. Müller, Berger etc. das Wichtigste ausgewählt und in präziser Fassung wohl gruppiert zusammengestellt, er hat ferner die Regeln an einer Menge von Beispielen praktisch zum Ausdruck gebracht und es schliefslich nicht versäumt, dem Schüler durch geeignete Winke bei seinen eigenen schriftlichen Arbeiten an die Hand zu gehen und ihn sowohl beim Extemporale als beim lateinischen Aufsatze den besten Weg zu zeigen. Wird der Primaner nach der Absicht des Verfassers seine Repetitionen gründlich und systematisch an der Hand des Mengeschen Buches betreiben, so wird er unzweifelhaft bald eine grammatische Sicherheit besitzen, wie man sie nur von einem Abiturienten sich wünschen kann.

Und trotzdem haben wir mehrfache Ausstellungen auch an der vollständig umgearbeiteten vierten Auflage zu machen. Zunächst können wir eine Reihe von Beispielen, die der Verfasser selbst gemacht, kaum als nachahmungswert bezeichnen[1]). Was der Schüler als Beispiel vorgelegt bekömmt, soll nach Form und Inhalt klassisch sein; es mufs uns daraus der Geist des Altertums anmuten, wir müssen herausfühlen, so konnten nur die alten Autoren gesprochen und geschrieben haben; sonst merkt der Primaner die Absicht des Grammatikers, ihm Selbstgemachtes wie etwas Altertümliches vorzulegen, und wird verstimmt. Zweitens halten wir es für pädagogisch unzulässig, Sätze mit versteckten Fehlern den Schülern vorzulegen; denn auf diesem Wege lernt der Schüler nicht, sich vor Fehlern hüten, sondern er wird im Gegenteil noch mehr Fehler machen als vorher. Aus Erfahrung kann ich z. B. bestätigen, dafs manche Schüler den gen. pretii *maioris*, sowie *potius* nach tantum abest nur geschrieben, weil sie sich erinnerten, dafs dasselbe bei Ellendt-Seyffert steht; im kritischen Augenblicke ist der Schüler oft nicht im Stande zu scheiden, vor was die Grammatik warnt, er erinnert sich nur, dafs beides, das Richtige und das Falsche, im Lehrbuche neben einander sich findet und — so schreibt er meistenteils das Falsche. Referent hütet sich, etwas Unrichtiges in der Klasse auch nur zu sagen, denn unwillkürlich prägt sich das Gehörte ein und reproduziert sich nach einiger Zeit zum grofsen Ärger für den Lehrer, der dann nicht begreifen will, dafs er gerade das Gegenteil erreicht von dem, was er bezwecken wollte. Drittens hat der Herr Verfasser nicht genau genug und nicht durchgehends den nachzuahmenden klassischen Gebrauch von dem geschieden, was der Schüler nur zum Verständnis der Schriftsteller braucht. Wenn Kühnast (Liv. Syntax p. 7f.) sagt: »Die Praxis der Schule wird nur dann in ihren Forderungen konsequent sein können, wenn sie, um nicht eine Mischsprache aus verschiedenen Kulturphasen der Entwickelung des Lateins zu dulden, für den schriftlichen Ausdruck das Zeitalter der glänzendsten Ausbildung der Prosa zu Grunde legt, wenn sie für die Grammatik in Differenzfällen jedenfalls die konsequenteste Entwickelung derselben, die wir bei Cicero besitzen, als Richtschnur braucht, in allem markierte Eigentümlichkeiten selbst von Schriftstellern der bezeichneten Periode ausschliefst, übrigens aus den angrenzenden Zeitaltern nur solche Ausdrücke gestattet, wobei sichere Analogien uns überzeugt sein lassen, dafs sie auch im Zeitalter der Muster zulässig gewesen sind«, so hat er damit offenbar das Richtige getroffen und Referent geht in strikter Befolgung dieses Grundsatzes einig mit Radtke, von Jan, Rosenberg u. A., die sich zur Zeit mit der schulmäfsigen Behandlung der lateinischen Stilistik befassen. Nach unserer Ansicht gehört alles, was der Schüler nicht nachahmen soll, in die Anmerkungen, damit auch schon durch den Druck das hervorgehoben werde, was für ihn Muster sein darf.

Im einzelnen möchten wir auf Folgendes aufmerksam machen: No. 12 füge nach Seyff.-Müller Lael. p. 73 bei, dafs bei vivere »sein Leben hinbringen« ein adverb (bene, male etc.) beigegeben sein mufs. No. 19 Die Constructiones ad sensum sind nicht »im allgemeinen«, sondern »durchaus« beim Lateinschreiben zu meiden. No. 21 füge zu den Lokativen auch *orbi*. No. 33 ist *macte* mit Madvig, Sprachl. Vorrede p. XIII, nicht als Vokativ zu erklären. No. 35 Anm. 3. Auch Sallust sagt *pavere omnia* Cat. 31, 3 (so Jordan, Wirz jedoch rogitare omnia, pavere, was Meusel irrtümlich als Druckfehler angesehen; Eufsner Rh. Mus. 27, 493 rogitare omnia, omnia pavere). No. 38 fehlt non deesse alicui der Einladung jemandes entsprechen, Cic. fam. 7. 16, 2. No. 46 efficere ist schon oben p. 20 abgehandelt. No. 48 fehlt nominare »vorschlagen« Halm zu Cic. Phil. 2, 4. Dafs No. 50 instrui als pass. zu docere unrichtig ist, habe ich schon Neue Jahrb. 1881 p. 201 gezeigt. Über *imponere* in aliquid No. 57 und 119 ist jetzt Schüfsler, Programm Hannover 1881 p. 13f. zu vergleichen. Die Regel No. 84 über quorum unus ist falsch, wie aus Kühnast p. 79 und Krebs-Allgayer s. v. unus hervorgeht. Dafs in dem Satze No. 97 Sapiens nihil facit, quod paenitere possit das pronom. als accus. aufzufassen, bestreite ich mit Lattmann § 62, Holtze (syntaxis fragm. scaenic., Leipzig 1882) p. 3, da auch sonst paenitere persönlich konstruiert wird, Draeger H. Synt. I, 167. Vgl. die Inkonsequenz von Kühner zu Cic. Tusc. 5, 81, der in 5, 53 ut *nihil* paeniteat einen nomin., 5, 81 *quod* paenitere possit einen accus. statuiert. Ib. Anm. 5 fehlt me non paenitet mit indirektem Fragesatze = wohl zufrieden sein, Cic. Att. 1, 20, 3 a senatu quanti fiam minime me paenitet. Der Gen. *pluris* bei interest No. 98 ist nach Ellendt-Seyffert § 154 falsch. No. 101, Anm. 2 schreibe: »Aber bei recens frisch von etwas weg stehen in guter Prosa aufser bei Städtenamen (Cic. Att. 16, 7, 1) die Präpositionen ab und ex.« Wenn Menge sich No. 104, Anm. 10 unter Berufung auf Caesar und Cicero einen Satz erlaubt »Consuetum modum aliquantum excedere«, so wird ihn Anton Stud. I, p. 72f. belehren,

1) Wenn auch zuzugeben ist, dafs Reisig § 348 mit Recht interest mea *oratoris* bekämpft, so mufs anderseits doch auch einmal darauf hingewiesen werden, dafs aufser Plinius ep. 4, 13 und Ter. Ad. 881 bis jetzt kein Beispiel beigebracht wurde, wonach bei interest und refert an Stelle der Apposition ein Relativsatz einzutreten hat. (Nicht hierher gehört Cic. p. Sulla § 79 vestra qui vixistis etc. hoc maxime interest.) So ist denn auch der Satz bei Menge p. 72 »Ciceronis, qui consul erat, multum intererat« fingiert.

dafs dieser Satz durchaus dem Sprachgebrauche von Cicero und Caesar widerspricht. Der letzte Satz in No. 105, entnommen aus Cic. off. 3, 95, schreibt falsch *in* eo quidem anno. Die Behauptung »ad findet sich auf die Frage wo? in Verbindung mit Personennamen so selten, dafs es nicht nachgeahmt werden darf«, ist einzuschränken nach meinen Ausführungen im Mannheimer Programm 1881, p. 47. Nach No. 150 könnte man meinen, dafs abs te das gewöhnliche, a te das seltenere ist, während nach Wölfflin, Hellmuth etc. gerade a te sich mehr empfiehlt. Bezüglich des wiederholt in den von Menge selbstgemachten Sätzen sich findenden dubito num verweise ich auf meine Notiz Neue Jahrb. 1881, p. 510. Wenn No. 163 Satz 18 *haud im*parem geschrieben wird, werden die Schüler dies wohl nachahmen; cfr. dagegen Radtke, Materialien p. 8, Anm. 1. Die Regel No. 181 ist nach Mommsens römischen Forschungen so zu ändern: »Die römischen Gentilnamen und bei der claudischen Familie der Vorname Appius werden dann als adi. gebraucht, wenn Gesetze, Bauten etc. bezeichnet werden sollen.« Die Bemerkungen No. 189 »der Dativ von nemo heifst ebenso nemini wie nulli« und No. 304 »nur die Formen nullius, nullo, nulla (seltener der Dativ nulli) haben substantivische Kraft«, widersprechen sich; richtig ist, dafs bei Cicero unbestritten nirgends nulli subst. gelesen wird. Zu No. 195 vermisse ich nach Näg. Stil. p. 226f. einen Hinweis, dafs die Regel, wonach lobende oder tadelnde Attribute nicht unmittelbar mit nominibus propriis zu verbinden sind, sich auch auf andere Personenbezeichnungen ausdehnt. So lasse ich z. B. Sall. Cat. 12, 3 templa deorum, quae nostri maiores, religiosissumi mortales, fecere übersetzen: »welche unsre so gottesfürchtigen Vorfahren erbaut haben«. Der Satz 28 in No. 199 ist aus Sall. Cat. 51, 12 entstellt citiert; ebenso finden sich auch andere Sätze aus Klassikern willkürlich geändert. Wenn die alten Grammatiker auch so willkürlich citierten, dürfen ihre Belegstellen zur Konstituierung der Texte noch weniger Wert haben, als man ihnen jetzt vielfach beilegt. Für Clytaemnestra No: 216 scheint Clytemestra die richtige lateinische Form zu sein, cfr. Süpfle-Böckel zu Cic. ep. p. 136. Der Satz angustos fines habere No. 217 Anm. 1 wird bei Schmidt, Stilist. § 25, Anm. 2 von folgender richtigeren Regel begleitet: »Das deutsche zu mit dem Positiv wird im lateinischen nicht durch den Komparativ, sondern durch den Positiv ausgedrückt, wenn angezeigt werden soll, dafs eine Eigenschaft für ein besonderes Verhältnis ungeeignet oder unangemessen ist.« Für *summe* mit adverb. ist mir kein Beispiel bekannt, neben insigniter verdient *insignite* Beachtung, Hellmuth, act. sem. Erl. I, p. 134. In No. 233, 31 wird der Schüler fragen, was heifst am »letzten Tage der Spiele?« Die Antwort ist ihm nach Cic. fam. VII, 1, 3 *extremus* elephantorum dies fuit zu geben und dabei zu bemerken, dafs — nicht bei Cicero — für extremus auch summus gesagt wurde; Weidner zu Juvenal 1, 5. Das NB. zu No. 236 steht schon No. 233, 11. Dafs uterque utrumque für »einander« nicht gut lateinisch ist, geht aus den Worten von Laur. Valla, eleg. 3, 30 »uterque utrique vix ausim dicere« hervor, cfr. Draeger H. Synt. I, 106. Bei No. 303 ist nach Stürenburg de off. p. 182 zu scheiden: *nemo* hostis, qualiscumque est; *nullus* hostis, quotquot sunt; denn *nemo* refertur ad qualitatem, *nullus* ad quantitatem. Wenn auch respondere ad nicht ungewöhnlich ist, so halte ich doch No. 313, 11 respondeo igitur *prius ad priorem* nicht für gut und ziehe mit Cic. ad Att. 15, 13, 1 respondebo igitur priori prius vor. Die Behauptung No. 340, Anm. 2 »das fut. exact. des Passivs wird ohne Unterschied fast ebenso häufig mit fuero wie mit ero gebildet«, wage ich für Cicero wenigstens in Zweifel zu ziehen; cfr. Neue Jahrb. II, 360ff., Reisig-Haase p. 490, Kühnast p. 204, Zumpt § 168 Anm., Madvig, Sprachlehre § 344, Anm. 1. Mit Seyffert-Müller zu Laelius p. 48 möchte ich in No. 345, Anm. 2 videris und viderint, z. B. sed de hoc tu videris als Formen des Coni. perfecti angesehen wissen. Dafs nach *posco* ein Satz mit *ut* unzulässig ist, lehrt Ellendt-Seyffert § 258, Anm. 1; nach Draeger H. Synt. II, 245 finden wir posco ut erst bei Tacitus; cfr. Heraeus zu Tac. hist. 2, 39. Animum inducere mit folgendem ut ist nicht zu empfehlen, da es nach Landgraf de elocutione Cic. in oratt p. Rosc. etc. conspicua p. 44 sich bei Cicero nur p. Rosc. Am. § 53 und ad Att. 3, 9, 1 findet. Wo *quantumvis* licet geschrieben steht, wüfste ich nicht zu sagen; auch Draeger H. Synt. II, 771 kennt diese Zusammenstellung nicht. Der Satz aus Cicero ad Att. 5, 8, 1 me incommoda valetudo, qua iam emerseram, *ut pote cum* sine febri laborassem etc., nebenbei bemerkt die einzige Stelle bei Cicero, wo sich utpote cum findet, ist zweimal citiert, p. 247 und 271. Für necesse est c. dativo ziehe ich die Böckelsche Erklärung (Süpfle-Böckel Cic. epp. p. 85) vor, wonach »nicht die Person durch den Dativ hervorgehoben wird, sondern die innere Beteiligung der Person an dem, was geschehen mufs«. Bei oportet und opus est No. 444 darf die Stelle ad Att. IV, 6, 2 ego vero, qui, si loquor de republica, quod *oportet*, insanus, si, quod *opus est*, servus existimor nicht weggelassen werden etc. Wie der inf. fut. exacti bei Cicero umschreibend gebildet wird, darüber mag der Schüler No. 448, Anm. 2 aus folgenden Cicerostellen belehrt werden: Cic. fam. 10, 19, 2 qui enim Antonium oppresserit, is hoc bellum taeterrimum periculosissimumque *confecerit;* fam. 10, 20, 3 qui reliquias huius belli oppresserit, eum totius belli *confectorem fore.* Bei der Behandlung der unwilligen Fragen No. 451 durfte nach Kraz im Stuttgarter Programm 1862 der Conjunctiv ohne ut nicht fehlen. Ebenso ist für die oratio obliqua jetzt Knoke »hic und nunc« in der orat. obliq., Programm von Bernburg 1881, zu beachten. In No. 487 fehlt neben veto und nego noch nolo »ich will dafs nicht« cfr. von Jan Z. f. G. W. 1881, p. 737 Anm. 1. In No. 523 vermisse ich *sed et*, welches viel wichtiger ist als das nur tusc. 3, 3, 5 und dort nicht unbeanstandet sich findende at et, cfr. Anton, Studien I, 31 und 59.

Zum Schlusse will ich nicht unterlassen, hervorzuheben, dafs die Fragen aus der Formenlehre, welche bisher einen unnötigen Ballast des Buches bildeten, nunmehr fortgefallen sind; ich glaube nicht, dafs Jemand dieselben vermissen wird. Vorzüge der Einzelerklärung, die Anerkennung verdienen, sind z. B. 112, 3 abuti nicht mifsbrauchen; 206, Anm. über das adi. »ganz«, z. B. sie verheerten Dörfer, Städte, ganze Provinzen, vicos urbes provincias; 233, 36 tresviri, nicht triumviri (Dietz, Sallust I, 75, Jordan jedoch triumviri); ipse steht in oratio obliq. nur, wenn es auch in direkter Rede stehen müfste (so Menge richtig, wohl nach Kühnast p. 117); amatus sum ist No. 340 von amatus fui genau geschieden (nach Madvig opusc. II p. 218); No. 418 »zu meiden ist num forte oder num fortasse«; No. 477 ist der Unterschied von certe scio und certo scio (wahrscheinlich nach Stürenburg p. Archia p. 191) gut dargelegt; No. 545 der Hinweis auf die Verwendung von atqui im Untersatz, No. 567 die Anleitung zum Periodisieren, No. 569 die Warnung vor cum enim etc. sind sehr dankenswerte Fingerzeige.

Der Druck ist fast durchaus korrekt; ob sexcenti und succenseo Absicht des Verfassers oder Fehler des Setzers sind, kann ich nicht entscheiden; die äufsere Ausstattung des Buches ist

anerkennenswert, höchstens könnte die zu kleine Schrift einiger Anmerkungen Anlafs zu Aussetzungen bieten.

Es wird demnach die IV. Auflage, da sie mit Vorzügen reich ausgestattet ist, in erhöhtem Mafse den Beifall finden, welcher schon den früheren zu Teil wurde. Namentlich dürfte Menges Buch auch denjenigen Lehrern zu empfehlen sein, welche durch ihre Spezialstudien auf andere Gebiete gewiesen, nicht die Zeit haben, sich eingehend mit der grammatisch-stilistischen Litteratur zu befassen und daher mit Hilfe eines Kompendiums ihre Kenntnisse in lateinischer Grammatik und Stilistik aufzufrischen und zu erneuen suchen.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Hauptregeln der lateinischen Syntax nebst Musterbeispielen dazu zum wörtlichen Auswendiglernen. Im Anschlufs an die Grammatik von Ellendt-Seyffert ausgearbeitet von **Dr. F. Schaper**, ordentlichem Lehrer am Königlichen Gymnasium in Cöslin. Berlin 1881. Gebrüder Borntraeger. (Ed. Eggers.) 8⁰. 47 S. 0,40 ℳ.

Herr Dr. F. Schaper hat die 1878 im Osterprogramm des Cösliner Gymnasiums von ihm veröffentlichten »Hauptregeln der lateinischen Syntax« in dem vorliegenden Hefte einer teilweisen Neubearbeitung unterzogen. Da ihm ein festes gedächtnismäfsiges Einprägen des syntaktischen Pensums am Herzen liegt, so fordert er, dafs jede Regel kurz, klar und in lernbarer Fassung gegeben sei. Als ein Versuch, die lateinische Syntax nach den angegebenen Gesichtspunkten zu formen, kündigt sich unser Büchlein an. Es folgt fast durchweg der Grammatik von Ellendt-Seyffert; nur einzelne Abschnitte sind selbständiger bearbeitet worden, so namentlich die Tempuslehre und die Lehre von den hypothetischen Sätzen. Vermifst hat Referent eine Auskunft über folgende Punkte: Sollen die »Hauptregeln« neben der genannten Grammatik gebraucht werden, oder nicht? 2. Warum ist der Herr Verfasser dem Ellendt-Seyffertschen Buche fast durchweg gefolgt? 3. Warum ist er an den bezeichneten Stellen von ihm abgewichen? 4. In welchem Verhältnis steht der vorliegende Versuch zu den bekannten Arbeiten der Herren Harre und Wichmann?

Doch zur Hauptsache. Leistet Herr Schaper, was er verspricht? Schwerlich. Den Vorzug der Kürze könnte man noch am ehesten gelten lassen, allein welchen Wert hat die Kürze, wenn sie durch Weglassung notwendiger Bestimmungen und durch Unklarheit erkauft wird? So wird z. B. im § 2. bei der Erklärung des Attributs und der Apposition nicht gesagt, dafs die Bestimmung eine unmittelbare, d. h. ohne copula gesetzte sei. In demselben §. wird die Scheidung der Apposition in eine relative und adverbielle angegeben, aber nicht erklärt. Es werden ferner Genitivus subjectivus und objectivus (§ 6) ohne jegliche Definition in die Welt geschickt. § 4. (S. 7. oben) heifst es: »Dasselbe gilt von dem Pronomen demonstrativum und interrogativum«. Es geht aber vorher: »Steht in dem Relativsatz ein substantivisches Prädikatsnomen, so richtet sich das Relativum nach diesem, ausgenommen, wenn es ein nomen proprium ist«. Offenbar gilt vom Pronomen demonstrativum und interrogativum nur der erste Teil der Regel. Kurz darauf wird folgendes behauptet: »Im Relativsatz steht das Verbum in der nämlichen Person wie im Hauptsatz«. Wenn nun ein Schüler darauf dringt, dafs in dem Satze: nos laudamus quem vos vituperatis, das letzte Wort in »vituperamus« geändert werde, so darf Herr Schaper nicht protestieren. § 10. werden wir belehrt: »Oft steht im Deutschen ein Genitiv, wo kein partitives Verhältnis stattfindet«. Wir erfahren aber nicht, was für ein Verhältnis stattfindet, und wie der lateinische Ausdruck dafür sei. § 19. 2. »Das Neutrum eines Pronomens tritt in freier Weise zu vielen Verben«. Zu welchen Verben? Was heifst: in freier Weise? Im § 34. lesen wir, dafs quod und quia mit dem Konjunktiv zum Ausdruck fremder Meinung dienen.

Inkorrektheiten sind nicht selten.

§ 2. »Attribut heifst die Bestimmung eines Nomens etc.« es mufs heifsen: eines Substantivums.

In der Anmerkung wird vom adjektivischen Attribut ausgesagt, was nicht allein von diesem Attribut gilt. Die angeführten Beispiele sind Herrn Schaper nicht geraten; sie enthalten gar keine adjektivischen Attribute. Auch andere Beispiele leiden an dem Gebrechen, keine Beispiele zu sein. Auf derselben Seite unten steht zu lesen: »Statt deutscher adverbieller Bestimmungen werden attributiv gebraucht die Adjektiva, welche eine Gemütsstimmung bezeichnen etc.« Attributiv? nein, prädikativ.

§ 9. »Der gen. qualitatis drückt eine kennzeichnende Eigentümlichkeit aus; und dient ferner für Zahl-, Zeit- und Mafsbestimmungen«. Gehören diese Bestimmungen nicht zu den kennzeichnenden Eigentümlichkeiten?

Was versteht der Herr Verfasser unter einer bestimmt gesetzten Bedingung oder Folge? (§ 69.) Was unter einer berichtigten Antwort? (§ 74).

§ 73. »Der Acc. c. Inf. steht nach den Verben der Affekte, wenn mehr eine Meinung ausgedrückt werden soll, als ein Faktum, in welch' letzterem Falle quod steht«. Was heifst hier »mehr«? Was ist der letztere Fall?

§ 78. »Wenn der konjunktionale Nebensatz ein im Hauptsatze nicht vorkommendes Subjekt hat, so kann er durch den Abl. abs. ausgedrückt werden«. Hat Herr Schaper Ellendt-Seyffert § 326. nicht nachgesehen?

Alles Verfehlte anzuführen, dazu fehlt der Platz. Bei diesen Mängeln kann der nicht einmal durchweg nachweisbare Vorzug einer lernbaren Fassung kaum ins Gewicht fallen.

In Summa: Die Arbeit ist flüchtig, fehlerhaft und reicht an vorhandene Leistungen anderer Grammatiker nicht heran.

Otto Braumüller.

Congrès pédagogique des instituteurs et institutrices de France en 1881. Paris, Hachette & Co. 1881. 118 S.

Das vorliegende, der Redaktion freundlichst übersandte Buch giebt Rechenschaft von einem in Paris 1881 vom 19.—23. April abgehaltenen Kongrefs. Es ist nämlich in Frankreich 1881 eine Art Unterrichts-Parlament der staatlichen Volksschullehrer und -Lehrerinnen in der Weise gebildet worden, dafs jeder Kanton eine Zahl von Vertretern wählte. Aus den Wahlmännern ging innerhalb eines Departements wieder ein Ausschufs von drei Persönlichkeiten durch Wahl hervor, um nach Paris zu dem »pädagogischen Kongrefs« zu gehen. Die 250 Mitglieder, zum Zweck der Spezialberatung in 10 Sektionen geteilt, berieten nun unter dem Vorsitz des Institutsmitgliedes Herrn Gréard in der angegebenen Zeit über zwei ihnen von der Regierung vorgelegte Fragen: 1. Des moyens d'assurer la fréquentation scolaire.

2. De l'enseignement et de l'éducation dans la dernière classe de la division élémentaire ou petite classe. Das Schriftchen enthält einen ausführlichen Bericht über die öffentlichen Gesamtsitzungen und über die angenommenen Resolutionen, welche dem Minister zu unterbreiten sind. Es gewährt einen interessanten Einblick in die Elementarbildung des französischen Volkes.

λς.

Berichtigung:

Im vorigen Jahrgang No. 13 lies
S. 391 Z. 9 Weis' st. weit
Z. 14 fortstürmend.
Z. 25 Lamiaode.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Wiener Studien. Zeitschrift für classische Philologie. Herausgegeben von **W. Hartel, K. Schenkl**. Dritter Jahrgang 1881. Wien 1881.

2. Heft. S. 161—184. **E. Abel,** Die Söldnerinschriften von Abu-Simbul. Die Interpretatoren der Abu-Simbuler Söldnerinschriften, deren Litteratur vollständig gegeben wird, sind namentlich wegen der mangelhaften Berücksichtigung der Erklärungen der Orientalisten noch nicht tief in das Verständnis eingedrungen. Das Alphabet der Inschriften, deren Text nach Kirchhoff eingefügt wird, bietet die älteste bekannte Form der ionischen Buchstaben und unterscheidet sich nicht eben viel von dem der um Ol. 60 verfafsten miletischen Inschriften. Die meisten Inschriften zeigen dorischen Dialekt, der aber nicht von Karern (Duncker), sondern von Rhodiern herstammt. Der in der ersten Inschrift genannte Sohn des Theokles *Ψαμμάτιχος* war wohl Führer der griechischen Söldner und, wenn überhaupt Grieche, in Ägypten unter Psammetich I. geboren. Wiedemanns Annahme, der General Hor sei identisch mit dem *ξεναγὸς* Psammetich, ist unwahrscheinlich. Der Anführer der Ägypter war Amasis, der der *ἀλλόγλωσσοι* ein *Ποτασιμπτώ* — denn so ist das rätselhafte *δηχεποτασιμπτο* mit Blafs und Dittenberger zu erklären = *δ' ἦχε Ποτασιμπτώ*. Dittenbergers Annahme, nach der Psammetich Oberfeldherr, Amasis und Potasimto Abteilungs-Chefs gewesen seien, ist nicht haltbar. In der letzten Zeile von No. 1 erklärt sich A. mit Kirchhoff für *δ' ἀμὲ Ἄρχων*, beanstandet aber *ἀμὲ* = *ἡμᾶς*. Dieser Archon war *ὁ Ἀμοιβίχου* (so ist *αμοιβιχο* aufzulösen). Der gleich darauffolgende *Πέλεκος* (so mit Kirchhoff, nicht *Πήληκος* oder *Πήλεφος*) war nach Blafs *ὁ Εὐδάμου* (auf der Inschrift steht *ουδαμο*). Der Ort, bis wohin die Expedition vordrang, war »oberhalb *Κέρκις*, wohin der Flufs er zuliefs«; dies heifsen die Worte *κατύπερθε υἷς* (dor. = *οἷ*) *ὁ ποταμὸς ἀνίη*. Nach der Einzelerklärung wird No. 1 in die uns geläufige griechische Form transskribiert. Der in der Inschrift erwähnte König ist nicht Psammetich I., sondern wohl Psammetich II., die Expedition fand 590 oder 589 statt. — S. 184—195. **J. Knöll,** Zum codex Athous und zum ersten Prooemium des Babrios. Dindorfs Identifizierung der manus recens im Codex mit der des Fälschers Minas ist unbegründet; denn dann hätte derselbe in der Abschrift, die er auf dem Athos selbst anfertigte und nach der Boissonade edierte, auf seine eigenen Konjekturen verzichtet. Die manus recens (3. Hd.) rührt vielmehr von einem des Altgriechischen ziemlich kundigen Manne des 16. oder 17 Jahrhunderts her: er emendiert leichtere Fehler richtig, bei anderen reichen seine Kenntnisse nicht aus. Am übelsten ist in der Athoshandschrift die erste Seite zugerichtet. Die einzelnen Teile der Überschrift werden unterschieden, und es wird bewiesen, dafs der Athous von erster Hand, die gang und gäbe Einteilung der Fabeln in zwei Büchern in Übereinstimmung mit Avian zeigt. Konjekturen: Prooem. V. 3 *τρίτη δ' ἀπ' αὐτῶν ἐγεγένητο* (mit Burges), V. 5 *πέμπτῃ*, V. 7 *ᾔδει*, V. 10 *ναύτῃ*, V. 10 *ἐλάλει δὲ κἰχθὺς*, *Βράγχε*, *νηὶ καὶ ναύτῃ*, V. 14 *μαθὼν δ' ἄρ' οὕτω ταῦτ' ἔχοντα καὶ γνοίης*. V. 16 hat die Handschrift *ἐλευθέρης*, vielleicht meint Babrios mit *μοῦσα* die neue Form der Fabeln (Choliambus). V. 17 hat die Handschrift *ἐμῆ* (sic, Accent von dritter Hand) *μνήμῃ*; er lautete vielleicht *ὧν νῦν ἕκαστον ἵνα τιθῇς ἐνὶ μνήμῃ*. V. 18 hat der Cod. deutlich *νοῦτὸ*, wohl = *τοῦτο*, V. 19 ist *θηλύνας* eine ansprechende Konjektur, der Cod. hat aufserdem *ἀσαι* von dritter Hand und in Rasur. — S. 195—208. **Heinr. Schenkl,** Die Überlieferung der Reden des Isaios im Crippsianus. Bekker hat die verschiedenen manus dieser mafsgebenden Handschrift nicht unterschieden. 1. Die Texteshand. 2. Die Hand, die die Lemmata der Dokumente, Titel, Inhaltsverzeichnis auf fol. 1r, die Rubrizierung und auch wohl den Text auf fol. 38 und 39r geliefert hat. 3. Dle Hand (2) des ersten Korrektors, der vorigen sehr ähnlich; sie hat sehr viele und starke Änderungen vorgenommen. 4. Sicher läfst sich infolge der gelben Tinte eine dritte Hand unterscheiden, die kleinern Fehler verbessert. 5. Eine vierte Hand giebt in sehr feiner Schrift am Rande Ergänzungen. 6. Eine andere Hand hat in §§ 39 und 40 drei Korrekturen gemacht. 7. Eine Hand des 17. Jahrhunderts, die rhetorische Bemerkungen gemacht hat. Im Anschlufs an Schömanns Ausgabe folgt dann eine vollständige Kollation der siebenten Rede und ein Verzeichnis derjenigen Stellen der übrigen Reden, wo Korrekturen sind. Es werden dabei die verschiedenen Hände unterschieden und auch Bekkers Ausgabe berücksichtigt. — S. 209—218. **Ed. Gollob,** Eine attische Prytanenurkunde. Eine in der Nähe der alten Metropolis 1881 gefundene, rechteckige Basis von hymettischen Marmor enthält eine Inschrift, welche transskribiert und zum Teil abweichend von Hauvette (Bulletin de Correspondance Hellénique, Juin 1881) erklärt wird. Nach ihr wurden die Prytanen der Phyle Aegeis unter dem Archon Nikomachos 341/0 v. Chr. auf Beschlufs der *βουλή* und des *δῆμος* wegen ihrer Tüchtigkeit und Gerechtigkeit bekränzt. Die Inschrift trägt eine nach den Demen geordnete Liste von 49 Prytanen und zeigt grofse Verwandtschaft mit zwei zeitlich nahestehenden Dekreten ähnlichen Inhalts. Die Einzelheiten werden erläutert. — S. 219—252. **Aug. Scheindler,** Zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis. Der Verfasser giebt hier diejenigen Nachträge zu seiner Ausgabe, welche in der Adnotatio critica keinen Raum finden konnten; es sind Widerlegungen früherer namentlich Köchly'scher Konjekturen, Begründungen seiner eigenen Lesarten. Bie Bemerkungen beziehen sich auf *Α* 3 27 28 58 59 87 90 96 97 99 102 112 115 122 f. 137 142 144 146 162 173 178 179 184 191 213 215 *Β* 14 22 24 26 33 34 35 36 38 51 61 65 74 83 87 100 106 116 *Γ* 8 23 28 35 38 40 59 64 68 72 73 104 108 111 121 158 170 *Δ* 2 7 8 11 32 39 58 80 87 118 119 133 142 145 152 176 188 214 a 217 229 243 246 *Ε* 5 6 12 20 40 48 50 52 55 61 63 64 66 67 98 116 119 130 139 144 152 178 *Ζ* 127 129 135 138 150 163 174 228 229 *Η* 6 13 37 86 93 101 103 108 127 138 158 163 *Θ* 16 23 31 86 101 107 ff. 131 132 f. 140 142 144 147 162 *Ι* 2 4 13 47 55 62 f. 64 78 99 106 116 124 145 156 177 183 *Κ* 4 15 39 47 f. 60 79 100 *Λ* 1 3 7 18 34 38 75 98 105 106—8 116 126 160 174 192 209 *Μ* 3 6 41 58 68 95 99 106 108 111 115 119 124 142 147 163 174 182 187 *Ν* 10 16 21 32 57 102 106 147 152 158 *Ξ* 11 18 22 38 ff. 43 49 52 57 f. 61 70 76 f. 88 102 111 115 *Ο* 5 f. 37 42 47 85 86 92 95 ff. *Π* 19 31 32. Überall ist besonders auf Marcellus' Ausgabe Rücksicht genommen. — S. 253—276. **O. Hirschfeld,** Epigraphisches. 1. Monumentum Ancyranum. c. 1 col. I v. 5 mihi tribuens: et extraordinarium imperium (mit A. v. Domaszewki). In der griechischen Übersetzung lese man I 7 [*ἐμοὶ τ*]*ὸ σ*[*υμβου*]*λεύειν δοῦσα* [*ἔξω τ*]*ῶ*[*ν νόμων*] oder *το*]*ῦ* [*νόμου μ*]*οι ἔ*[*δωκεν ἀρχήν*]. c. 3 col. I v. 13, 14 mit Bergk bella und zuletzt in orbe terrarum suscepi, in der griechischen Übersetzung (I 20 f.) vielleicht *ἐ*]*τόλ*[*μησα πανταχοῦ, νει*]*κήσας*. Z. 14 l. veniam petentibus für superstitibus (Momm.). C. 9 col. II v. 18 consules

publice in der Lücke; c. 11 col. II v. 29f. wohl ad portam capenam pro incolumi reditu meo; c. 17 col. III v. 38 für plurave das in allen Militärdiplomen bis auf Vespasian übliche aut plura; c. 22 col. IV v. 36f. ist wohl mit Rücksicht auf den griechischen Text und die Erwägung, dafs Agrippa als Kollege des Augustus die ludi saeculares abhielt, zu lesen: pro conlegio XV magister im | peri conlega M. Agrippa; c. 23 col. IV v. 45f. wird so ergänzt: in utrisque classibus millia hominum terna circiter; c. 28 col V. v. 36: Italia autem XXVIII coloni (v. 37) as quae vivo me celeberrimae et frequentissimae fuerunt a me ampliatas aut (v. 38) deductas habet; c. 30 col. V v. 47: danuvi quod citra Dacorum transgressus ... auspiciis... fusus fuga (48) tusque (nach A. v. Domaszewski). Appendix c. 2 col. VI 35 nach theatrum Marcelli noch porticum Octaviam; c. 4 col. VI 39: impensae in ludos et spectacula circensia et munera gladiatorum athletarumque etc. Hieran schliesst sich eine Übersicht der Verkürzungen im griech. Text, des Topographischen, der publicistischen Ausdrücke, sowie Bemerkungen über die gröfsere Fülle und die Mifsverständnisse des Übersetzers. 2. Laudatio Turiae: C. J. L. VI 1527. Dort ist I Z. 3f. etwa so zn ergänzen: utroque parente a nefaria multitudine una occisis, I 11f. matris meae cum aeque matrem meam ac tuos parentes colueris eandemque quietem (?) illi quam tuis curaveris (mit J. Dürr), II 24 wohl titulum civis servati, II 39 sororis sociaeve. 3. Die Inschrift aus Avignon bei Herzog Gall. Narb. append. n. 402 ist zu ergänzen in Juliae Drusillae | Germanici Caesar(is) f(iliae) | Tiberius parenti num(inis) honore delat(o posuit). Dedikant ist wohl der spätere Kaiser Claudius. 4. (S. 267f.) Oratio Claudii. Col. II Z. 2 steht (sane) novo more et divus Augustus avonculus meus et patruus Tiberius. — 5. Zu den Silvae des Statius. Auf den C. Rutilius Gallicus, an den Statius I 4 gerichtet hat, ist fälschlich C. J. L. III 4591 bezogen, weil man die Z. 3f. genannten Personen nicht als consules suffecti zu fassen für statthaft fand. Eine Gladiatorentessera im Besitz von Froehner macht es aber so ziemlich evident, dafs M. Vipstanus Gallus und C. Rutilius Gallus ein Consulpaar war, sodafs die Militärdienste des Gallicus bei Statius nicht mehr inschriftlich bezeugt sind. — Statius I 4, 23f. ist dextro u. tantis u. certumque dedisti, I 4, 92f. cum tanti lectn rectoris habenas, | Gallice, Fortuna non adspirante subisti (cf. Verg. Aen. II 385. Ovid. Metam. I 2. Curtius III 8, 20) zu lesen. Der Claudius Etruscus (I 5 III, 3) hat den Namen Etruscus wohl von seiner vornehmen Mutter Etrusca entlehnt; sein Vater war Freigelassener des Tiberius und bekleidete das Amt a rationibus; sein Gentilname ist zweifelhaft. III 3, 98ff. lautet vigil iste animique sagacis | anxius evolvit cf. Quint. XII 11, 18; III 3, 72f. passus visuque tyrannum | immanemque subis. Die V 1 erwähnte Gattin des Kabinetssekretärs Abascantus heifst in einer stadtrömischen Inschrift (Gruter 586, 4) nicht blofs Priscilla, sondern Antistia Priscilla, aber die Inschrift ist gefälscht. — 6. Nachträge zu oben S. 97—108. Zu den Säkularspielen des Claudius cf. Plin. n. h. X 5; ebenso eine Bemerkung zu S. 103 A. 28, zu S. 109, wo die Konjektur Betitio wieder verworfen wird, da Aefcio inschriftlich feststeht und zu S. 112. — S. 277-286. **Joh. Stowasser**, Zu Lucilius. XXVI 72 (M.) lese man quód id intelligébar posse, pósse haud paucos réttuli, XXVI 25 (bei Nonius s. v. vescum p. 186, 32 cf. Luc. inc. 13) quám fastidiosam, (hanc odiosam) ac véscam (vitam) vivere; dies Fragment hängt wohl mit XXVI 31 zusammen Das Citat bei Nonius p. 183, 30 stimmt wohl zu fragm. inc. 2 vis est vita, vides, vis nos facere omnia cogit. Vegrandis wird bei Nonius mit valde grandis erklärt und mit Luc. XXVI 24 belegt; der superlative Sinn wird auch noch Cic. De leg. agr. II 34, 93 angenommen; es ist vermutlich Dichterreminiscenz = vei grándi maciê torridum, worin vei Ablat. und maciê Genetiv. ist. Das vepallida bei Hor. sat. I 2, 129 ist schwerer zu heilen, doch wird ve auf jeden Fall zu beseitigen sein. Im Gellius VII 3, 28 stecken wohl folgende Verse des Lucilius: hoc enim plané stultitiae plénum eo consilio átque ea | fini facere vélle aliquid, uti númquam id facias quód velis. XXVIII 35 lautet cómmovet se núsquam neque commíttit, ut parcát sibi. Auch Cic. De nat. de. I 23, 63 (cf. Müller-Strübing in Fleckeisens Jahrbb. 1878 S. 753ff.) ist ein Fragment: putasset | esse deos, tam periurus ('Windbeutel'), tam impuru' ('Lump') fuisset? desgl. Gellius I 3, 19 (Luc. inc. 85) hoc(e) profecto | nemo ignoravît, etiam priu' quam (de) Theognis. Luc. XVI 11 heisst wohl em, quo divitiae producunt! ut caput ungunt | horridulum, XXVIII 18 aquám te(net) in' animo habére intércutem? XXX 99 (M.) nequiít te ignaro fámulu' s(e) subdúcere, I 10 (Lact. instt. VI 4, 3) nec si Carneaden ipsum nunc Orcu' remittat; ähnlich vielleicht auch der Schlufs von VI 4 (Serv. ad Aen. I 76) quid ipsum (nunc) facere optes? Im Innern ist verstümmelt XXVI 5, lies évadat saltem áliquid (aliquando) aliquo, quod conátu' sum! Auch III 39 (nach III 51 zu stellen) lantete wohl exhalans tum(ido iam) aridos ex pectore ructus, III 36 et spatium (parvum), curando corpore honestum | sumemus, VIII 1 quod gracilast (pedibus) pernix, XV 7 te perimam cum istis insanum hominem et cerebrosum, I 32 obstiterit primo, hoic(e manus ho)mine endo feret rex. In XXIX 43 ist wohl hinter epifoni der Name Epicuri zu suchen. II 17 hiefs vermutlich hirodeti (= χειρόδετοι) aurati, ricae thoracia mitrae und inc. 144 (= Varro VII 47) quei thyno capto cóbium extrudúnt foras. — S. 287—314. **Miscellen**. 1. **W. Jerusalem**, Eine chronologische Angabe bei Thukydides. Thuk. V. 25, 3 ist von Müller-Strübing. Thukydid. Forschungen S. 76—80 falsch behandelt. Der terminus ad quem ist unzweifelhaft der VI 105 erwähnte Einfall der Athener in Lakonien im Sommer 414; der Ausgangspunkt kann nicht die *συμμαχία* oder die *σπονδαί* V. 25 sein. Wer V. 35, 2 — 36 in. aufmerksam liest, wird finden, dafs Thuk. auch hier nach Sommer und Winter rechnet und die V 25, 3 erwähnten 6 Jahre 10 Monate vom Winter 421 an zählt. — 2. **J. Bass**, *Σικελιῶται* und *Συρακόσιοι*. Wie Diodor häufig, so hat es vielleicht auch Thuk. VI 93, 2f. mit der Unterscheidung beider Bezeichnungen nicht genau genommen. (S. 291). — 3. S 291ff. **K. Wessely**, Zwei Wiener Plutarchhandschriften. Der Wiener cod. phil. gr. 129 (alt 75), den Sambucus besafs, zeigt zwei verschiedene Teile: fol. 244—251 stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die 243 fol. sind von zwei sehr alten Händen, deren erste wohl mindestens dem 11. Jahrhundert angehört. Die Reihenfolge ist dieselbe wie im Riccardianus 45, der wahrscheinlich nur eine Kopie desselben ist, wie sich aus einer Vertauschung von Quaternionen ableiten läfst. Ein zweiter Wiener cod. phil. gr 148, nicht 184, wie Treu hat, ward im 16. Jahrhundert von Augerus Busbeckius in Konstantinopel angekauft und stammt aus dem 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts. Er enthält die Symposiaca fast vollständig. Eine grofse Lücke in demselben, die in allen Handschriften wiederkehrt, macht es wahrscheinlich, dafs er das Original für die übrigen war. — 4. S. 294ff. **M. Petschenig** teilt die Varianten, die die Olmützer Papierhandschrift I. VI 9 saec. XV abweichend vom Hauniensis hat, zu Joh. Philoponus *περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων* hat, sämtlich mit und bestimmt darnach den Wert. — 5. **Jos. Stowasser** weist S. 297f. nach, dafs der Verfasser des argumentum *ἀκρόστιχον* der Captivi vollständig vom Prolog und der ersten Scene abhängig ist, wie gleich v. 1 nach Auslassung des unsinnigen pugna zeigt, vergl. captúst in (Alide) Hégionis filius mit I 1, 26f.; v. 2 ist aus prol. 8f. nur alium aus altrum verdorben, wonach auch wohl prol. 9 in indicio quoius áltrum agnoscit filium zu bessern ist. V. 3 vergl. mit prol. 25 u. I 1, 32 und so ist auch domum in v. 4 nach prol. 34 hinzuzufügen — 6. S. 298ff. **C. Ziwsa**, Der Intercalar bei Catullus. Im 52., 10., 36. und 57. Gedicht enthält der Kehrvers den Hauptgedanken: er beginnt und schliefst das Gedicht, aber manchmal hat der Dichter einen solchen Vers wörtlich oder mit geringer Variation auch innerhalb eines Gedichtes verwendet; so teilt er VIII in zwei gleiche Abschnitte; ähnlich ist V 1—8 und 9—19 cf. v. 3 und 11 und in XXIV v. 5 und 8, Eingehender wird XXIX betrachtet und vermutet, dafs hinter v. 5 Cinaede Romule, hoc videbis et feres? auch wohl Es impudicus et

vorax et aleo stehen müsse; eher wäre v. 5 zu missen. Der doppelte Kehrvers in XXIX hat ein Analogon in XLII (11 = 19 und 12 = 20); hier bilden 11 und 12 mit 19 und 20 zugleich ein Palindrom. In XLV erstreckt sich der Kehrvers auf zwei Zeilen, 9. 10 = 17. 18. In LXVIII a und b sind gewisse Verse wiederholt, was an und für sich für die Einheit spräche, entschieden dagegen aber a 20 und b 52; denn dafs in a und b eine verschiedene Zeile folgt und erst darauf drei gleiche, wäre bei einem einheitlichen Gedicht ohne Störung des Gedankenganges nicht möglich. — 7. **Bitschofsky** conjiciert S. 303 in Propert. II 21, 11f. unter Vergleich von v. 13 und Eur. Androm. 155f.: Eiecta est, tenuit namque Creusa domos. — 8. S. 304f. **Huemer** zeigt, dafs Anthol. lat. 717 718 R aus cod. Paris. 13026 (Sang. 1188) p. IX. X geschöpft sind. Daselbst stehen auch No. 507—18, dann 555—557 und nachher sogleich 717. In 718 wird V. 2 complectens omnia gyro nach Gedulius II 57 und v. 6 te temptant vorgeschlagen. No. 641, 12 R ist vielleicht zu lesen Cerberus extractus suprema est. Zu 692f. enthält der Paris. noch manche von Riese nicht angegebene Varianten; zu 394 R giebt **K. Schenkl** die Abweichungen des cod. Vatic. Palat. saec. X 487f. 41r. — 9. S. 305—9. **M. Petschenig**, Zur Kritik spätlateinischer Autoren. Konjekturen: Pauli Hist. Rom. XVI 5 ad aliquam civitatum, Augustin. C. D. II 29 disperditur et ponitur III 14 sub manu[s] sua[s] subito VIII 3 asserit, Sulp. Sev. Chron. II 44, 6 perfidia, coaeternus etiam patri [aequalis] et sine initio, Vit. S. Martin. 24,5 diu mutuum silentium, Coripp. Joh. praef. 7ff. quis Palamedeas artes I 364f. dira loci, partisque petunt I 580 consequitur faustis I 210 Siculas mox attigit oras, Porphyrion. Od. I 2, 15 sed omnia quidquid memoria testatur I 3, 4 Athenas navigari I 9, 24 se figunt [se] retinere I 28, 1 Pythagoricus fuit atque merito I 1, 68 inquit, atque miser, Sat. II 2, 281 sacerdotes dati atque Augustales, Od. I 29, 16 dictum est (et) studia, Sat. I 2, 101 altera, inquit [quae] prostat atque lucida. Ep. I 16, 56 minus (si) quid, Od. I 22, 10 de Corylla amica in (eo) scriptum, I 28, 21 in devexo caelo positum, I 34, 14 dignitatem auferat. Sat. I 1, 38 numquam audieris, Od. II 16, 19 vitio avaritiae sive impotentiae suae, II 17, 5 definitione, qua dicit, III 5, 23 securiores Poenos, IV 4, 35 apud hunc poetam, (ut) supra diximus. Epod. 7, 17 intulit 'sic est.' nam est. Sat. I 1, 46 qui panes portavit ... vacuus ambulavit. Sat. I 2, 76 concupias, I 2, 133 ad adulterii referendam contumeliam, I 4, 74 dicis multos nimie gloriari, I 4, 81 haec iam graviter dicuntur, I 5, 84 per somnum imaginantem secum ... concumbere (et) super. I 6, 10 memoria illorum apud nobilitatem nulla, I 6, 30 certe adulteras incestissima cupiditate sectabatur, I 6, 49 sine iudicio ullius proveniat, II 2, 79 (ae)theris, et animum dicit. Epist. I 1, 108 Stoicorum sic eludit, I 16, 17 hoc est: si talis vis esse, 33 ut, cum non dixerint, non sim, I 17, 50 nunc eum significat und subtili figura (ait) ita divitem, I 18, 75 alii putant hoc dici: ne sentiens amicus petentem puerum ... aut incommodus difficilisque sit, I 18, 88 vel tenuis vel levis, I 19, 26 timendum, ait, ne me ... nihil incohare ausum, II 2, 87 hic fabulam ... fratres mira se elevatione honoris proferebant, II 2, 176 fluctus super invicem veniunt. Joh. Casianus Collat. XIX 6 (Migne) sane haec ὁλικὴ κτῆσις. — 10. S. 309—12. **Fr. Stolz**, Vis. Grundform ist *vols, aus dem sich vois rein lautlich entwickelte. Daraus ergab sich veis, von Priscian bezeugt, und dann vis. — 11. **Keller** führt proximus als synkopierte Form für propicsimus, propinc — simus auf *propicus, propincus, telum auf texillum, κάραβος 'Krebs' auf die Lautgeberdewurzel 'krab' (krabbeln), Lūcullus auf Λόκαλος mit Anlehnung an Lūcius, Lūcilius, εἰ und si auf ἐάω = σεϝάω = zugegeben, eingeräumt zurück. — 12. **K. Schenkl** meint S. 313, dafs Ausonius epist. 34 nur eine Fassung hatte; 31—33 sind an ihrer Stelle zu belassen, nur ist in v. 33 restituat (Subjekt ist fides) zu schreiben. 34—37 sind nach 57 zu stellen und impie in impia zu ändern. — 13. S. 313f. berichtet **Heinr. Schenkl** über zwei Juvenalhandschriften des Trinity College in Cambridge aus dem 9. Jahrhundert, 0, 4, 10 und 0, 4, 11. Sie sind beide interpoliert, wie eine Kollation der ersten Satura zeigt.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova series, volumen decimum, pars I. Lugduni-Batavorum 1882.

(Fortsetzung.)

Ad Comicos graecos scripsit H. van Herwerden. Die folgenden Bemerkungen schliefsen sich an die 'Comicorum Atticorum fragmenta edidit Th. Kock, 1881.' Magnetis *Λυδῶν* fr. III *λούσαντα χρὴ* ist nicht zu ändern, vielleicht folgte ein Partic. wie *προθέμενον.* Cratini *Ἀρχιλόχων* fr. 1 *Μητρόβιός θ' ὁ γραμματεός — πρόμῳ* nach Muret, unpassend Kocks *βρότῳ.* id. 58, 4 *τρίγλης* genet. pretii. — id. 142, 2 ist nicht zu ändern, cl. Arist. Vesp. 710 sq. — id. 181, 1 *ἀλλ' ἐξαναστρέψαι* = funditus evertere. — id. 222 die Emendation Porsons entspricht mehr dem Metrum, als dem Gedanken. — id. 288 die Verbesserungen Kocks seien nicht glücklicher, als die des Verfassers. — id. 275 man erwartet etwa *ἐτὴν πατήσῃ.* — id. 284 die Vulgata war beizubehalten. — ib. 323 war Nabers Ansicht zu befolgen. — Cratetis fr. 14, 4 war Umstellung nötig. — Pherecratis fr. I 3 wird statt *μακρᾶς* gesetzt *μικροῦ.* — id. fr. 51, 1 sei *τείρεται* nicht richtig, vielleicht *κἂν μὲν σιωπῶ 'γὼ φλέγεται καὶ πνίγεται.* — id. 70, 5 *οἰνοχοεῖν σ' ἔδει* = debebas. — id. 122 entweder schreibe man *μέλλετε*, oder *ἀριστιεῖν.* — id. 134 *ὄψ' ἦλθες, οὗτος. B. εἰς Κολωνὸν ἱέμην.* — Teleclidis fr. I 3 *οὐ δέος οὐδὲ πόνους.* — Hermippi fr. 71 ist das Compositum *συνειλωτισμένην* zu bezweifeln. — Eupolis fr. 184 war an *κρούειν* kein Anstofs zu nehmen, es ist gleich *κωδωνίζειν, δοκιμάζειν.* — id. 269 *ὠνήσατο* zu streichen, als unattisch für *ἐπρίατο*, aufserdem im Sprichwort entbehrlich, wie *μὴ παιδὶ μάχαιραν.* — id. 323 *τῆς κεφαλῆς* wird erklärt durch *caput meum*; conviciare quantum lubet. — Phrynichi fr. 66 wird *οἶκος* gestrichen. — Aristoph. fr. 136 ist *δανείζειν* falsch, es mufs heifsen: *ὑδρίαν διανάζειν.* — id. 164 ist nach Cobets Emendation zu schreiben *φήμ' οὖν ἐγὼ βροτοὺς ἅπαντας κτλ.* — Arist. fr. 320, 15 ist *εὐπετῶς* gegen den Sprachgebrauch der Komiker, wie vieles andere der Art von Kock unrichtig geschrieben sei. — id. 488, 12 *καὶ θύομεν αὐτοῖσι κἀναγλίζομεν.* — ibid. 615 die Bedenken Kocks werden zurückgewiesen. — ib. 619 wegen *γραμμή* wird auf Acharn. 483 verwiesen. — id. fr. 626 wird mit Pherecr. fr II 275, 4 (Mein.) verglichen. — id. fr. 646 wird die Umstellung verworfen. — id. fr. 892, 2 *περίκειμαι* vorgeschlagen statt *ἐξῆμμαι.* — Plato fr. 90 wird Cobets Vermutung *παλαιογενῶν* vorgezogen. — id. fr. 128 wird *δακτύλῳ* für notwendig erachtet, das am Schlufs des vorhergehenden Verses gestanden habe. — Platon fr. 153, 4 *ἴῃσιν ἄνω 'ς μέσον ἑστώς.* — Zu Metagenis fr. 4 wird bemerkt *χλοάζειν* verbum novicium est nec figurate adhiberi videtur. — ib. fr. 6, 11 evident sei die Konjektur von Jacobitz *περινέουσιν.* — ib. fr. 10 sei V. 2 *πρῴην* zu ergänzen, wo Meineke *πέρυσι* hinzufügte. — id. 16 *ὕδνου* statt *οἴνου.* — Alcaei fr. 19 hält der Verfasser an seinen früheren Ansichten fest und verwirft die Lesarten Kocks. — Diocl. fr. 7 die richtige Emendation ist noch nicht gefunden.

Zu Aristophanis Plut. 119 wird nach Zurückweisung der Lesart A. v. Velsens vorgeschlagen: *Ὁ Ζεὺς μὲν οὖν εἰδὼς τοιαῦτ', ὦ μῶρ', ἐμὲ πεισθέντ', ἂν ἐπιτρίψειε.* — ib. 149 *τὸν πρωκτὸν αὐτὸν κτλ.* — 701 *ἀλλ' Ἰασὼ μὲν παρακολουθοῦσ' ἅμα*, wie Eccl. 725. — Eccles. 15 ist von Blaydes unrichtig *ὑπανοιγνύσαισι* geschrieben, eben da V. 16 zu schreiben *καὶ ταῦθ' δρῶν οὐκ ἐκλαλεῖς τοῖς πλησίον.* — Eccl. 34 wird Bergks Vermutung zurückgewiesen; ib. 153 Blaydes *ἔτι* empfohlen. ib. 252 wird die Ergänzung *εὖ καὶ*, die im cod. Ravennas fehlt, verworfen und geschrieben *τὴν δὲ πόλιν κακῶς πάνυ.* 'Malum esse figulum, peiorem politicum'. — ib. 501 *χαὖται γὰρ ἥκουσιν πάλιν τὸ σχῆμα μεταβαλοῦσαι.* — ib. 800 *σὺ δ' ἔτι νῦν μέλλεις φέρειν.* — ib. 862 *ἢ δὲ κωλύωσι, τί*; nicht *κωλύσωσι*, 're semel impedita sero erat'. — ib. 1020 *ἀνατεί* ist die richtige Form nach Choeroboscus und der Analogie ähnlicher Worte, welche die Inschriften

bezeugen: νηποινεί ἀσυλεί ἀσπονδεί. — ib. 1070 der Vers wird verdächtigt. — ib. 347 χρονίους τ' ἰνῶν παλαιῶν ἐνιαυτούς. — Ran. 358 μὴ χαίρων χρηστὰ ποιοῦσιν non delectatus eis, qui bona et utilia carmina pangunt. — ib. 285 καὶ μὴν ψόφου νὴ τὸν Δί' αἰσθάνομαι τινός. Ran. 361 ἢ εἰ τῆς πόλεως χειμαζομένης ἄρχων καταδωροδοκεῖ τις, denn δωροδοκεῖσθαι = δῶρα δέχεσθαι florente lingua Graecum non esse satis constat. — ib. 427 ἀναφλάστιος. — Vesp. 69 ὁ μέλας, den jugendlichen Sohn vom altersgrauen Vater scheidend. — ibid. 527 οἰκτίρω hier und sonst zu schreiben lehren die Inschriften und das Substant. οἰκτιρμός. — ib. 663 ὑμῖν statt ἡμῖν, nämlich τοῖς δικασταῖς. — ib. 672 nach Suidas λαγαριζόμενον. — ib. 767 ταὐθ' statt ταῦθ'. — ib. 983 γνώμην γ' ἐμήν. — ib. 1161 ist die Lesart aller Codices ἔνθες ποτ' beizubehalten. — Lys. 108 ἐξ οὗ δέ γ' ἡμᾶς. — Thesm. 510 χὼ μὲν γεγηθὼς ἀπέτρεχ', ἡ δ' ἐξέσπασεν. — ib. 874 ποίου Πρωτέου statt Πρωτέως. — ib. 1202 Ἑρμῆ δόλιε, σὺ ταυταμενὶ καλῶς ποιεῖς. — Nub. 559 τὴν εἰκὼ — τὴν ἐμήν. — Av. 608 τριακόσι' αὐτοῖς ἔτι προςθήσουσ' οὔρνιθες ἔτη. — Av. 1047 Μουνιχιῶνα hat nach den Inschriften ι nicht υ. — Av. 1358 εἴπερ γέ μοι τὸν πατέρα καὶ βοσκητέον. — ib. 1471 θαυμάστ' ὅπῃ 'πτόμεσθα, καὶ δεινά. — ib. 1610 ὁ κόραξ παρ' αὐτῶν i. e. τῶν ὀρνίθων. — Equit. 710 ἄξω σε πρὸς τὸν δῆμον. — ib. 804 ἀλλ' ὑπ' ἀνάγκης ἅμα καὶ χρείας τοῦ μισθοῦ πρός σε κεχήνῃ i. e. sed mercedis necessitate simul et cupidine. — Pac. 146 τηροῦ i. e. φυλάττου cf. Vesp. 1386. — Acharn. 2 ἥσθην δὲ βαιὰ πάνυ, τρί' ἄττ' ἢ τέτταρα. — ib. 385 πορίζει τριβάς.

Ad Isaeum scr. H. v. Herwerden.

Or. V § 39 wird die Verbesserung Nabers ἄνευ statt ἀντ' zurückgewiesen.

Galenus verbessert Cobet VIII p. 774 ἀποδεδρακότος; ib. 868 ὅλως ἀλλ' ἀταλαιπώρως — πεφυρμένον statt τεταραγμένον. ib. 783 εἰς συνθήκας προκαλέσασθαι = posito pignore contendere, in quodvis pignus vocare.

De nonnullis locis apud Livium scr. C. G. Cobet, p. 97—112.

Mit Beziehung auf Madvigs Ausgabe (Hauniae 1861—1864) werden folgende Stellen besprochen. I 32, 5 werden die Worte *quo res repetuntur* gestrichen; ebenda § 13 *deliquerunt* nach fecerunt. c. 33 *varia victoria* als Glossem zu Marte incerto. ib. 35 *non potentem* als gleichbedeutend mit dem folgenden ultro, ib. 38 geschrieben estisne vos oratores missi, wozu *legati* eine müssige Erklärung sei. ib. 55, 3 ist nach einer handschriftlichen Bemerkung Ruhnkens zu lesen movisse *omen* ad iudicandam — molem. II 6, 3 ist *adiuvarent* nach ferrent opem zu tilgen; ib. 12, 2 der thörichte Satz *cum sub regibus esset.* Ebenda wird gelesen und abgeteilt: Romanus sum, inquit. Cives C. Mucium vocant. ib. 23 wird *senatus* nach infrequentiam poterat gestrichen, 38, 5 si *haec* profectio est. — ib. 45, 16 *Fabia gens* nach Fabium nomen als verkehrter Zusatz entfernt. III 1, 4 agri *captum* aliquantum esse. — ib. 9, 2 atrocius quam *regnum* esse. — ib. § 11 tribunos *plebi*, non hostes patribus. — ib. 11 ad *reum* peragendum, cl IV 42. Plin. ep. III 9, 30. — III 26, 2 vastitatem in Sabino agro *edidit* statt reddidit, wie stragem edere u. A. — ib. 30, 2 *exarserant animi* statt animis, wie II 65, 7. ib. 41, 7 inter se — compar*ant*. — ib. 61, 13 Quin illi congrederentur acie *diiudic*andamque semel fortunae rem darent. ib. c. 64, 10 ist legitimi zu streichen, wie aus dem Codox Veron. nachgewiesen wird. — ib. sind die Worte is status rerum est ein verkehrter Zusatz zu ita vivitur, ebenso die Worte patrum ac plebis certamina zu discordia ordinum. ib. 68, 4 bedeutet re auctior so viel als locupletior, daher ist fortuna zu entfernen; ebenso c. 68, 11 turbarum ac seditionum als Glossem zu malae rei. — V 41, 3 pro populo Romano Quiritium; die Vulgata wird nicht gestützt durch VIII 9, 8, denn Madvig ergänzt hier richtig: pro republica populi Romani Quiritium. V 44, 7 haec omnia Gall*orum* fieri. VI 1, 6 wird legatus, das auch Madvig verwirft, von neuem als Glossem gestrichen: doch der Fehler ist schon im cod. Veronensis enthalten. — VII 17, 4 vana *terri*cula cl. V 9, 7. XXXIV 11, 7. — VII 40, 5 ist voti hinter compotem zu tilgen. — VIII 13, 15 ist omne *nomen* Latinum zu lesen. — VIII 36, 3 ist nach in uno viro der Zusatz L. Papirio zu entfernen. — IX 9, 3 adeo — expers est *ut* ignoret. — IX 27, 13 sind die Worte nach auxilium zu entfernen advenerant fortes viri. — X 11, 4 M. Valerium consulem omnes centuriae dixere — verkehrt ist der Zusatz sententiae. XXI, 27 hostes omnem ripam *equis virisque* obtinentes; man berufe sich nicht auf die verderbte, sinnlose Stelle Caes. b. c. II 39. Ähnlich heifst es bei Livius V 37, 5 equis virisque immensum obtinentes loci. XXXI 30 ad dolendum nomen Roma*num* statt Romanorum. — XXI 46, 7 sei als einer der verkehrtesten Zusätze zu entfernen quum plures paene perierint quam supersunt. ib. c. 62 in foro olitorio *io triumphe* clamasse; cl. XXIV 10. — XXII 14, 11 das aus V 48 entnommene Glossem qua nunc busta Gallica sunt ist hier als völlig unpassend zu entfernen. — XXIII 7, 3 ubi — *exspirarunt*. — XXIII 33 cum quibus *regi* placeret; so hatte schon J. F. Gronov gesehen, Philipp, nicht die Könige, die den Puniern genehm wären. — XXIV 18, 10 locarent ist zu streichen. — XXV 4, 10 *concitores* zu schreiben, cl. XXXIII 41, 2: Livius zieht diese ältere kürzere Form vor. — XXXI 17, 9 vivum nach neminem ist als verkehrter Zusatz zu entfernen, wie auch vivorum XXXI 18, 6. — XXXIII 23, 2 cum *capti* apud hostes essent. — ib. 24, 7 ist legatorum zu streichen. — ib. 25, 7 omnes quinque et triginta tribus uti *rogasset* oder uti *rogatae*. — XXXIV 3, 4 iussistis ist unnütz neben accepistis. — ib. 5, 12 in causa *propria* miramur fecisse. — XXXV 1, 12 quod inde *redactum* est. — XXXVII 31, 9 streicht Ruhnken qui ingentem vim navium capit: die Worte erklären nicht das vorhergehende *ναύσταθμον*. — XXXVIII 1, 3 certiores *suos deinde* fecit. — ib. 1, 9 et restituerent patrium — regnum. — ib. 2, 4 Xenonem — Alopam occupare iubet tumulum Argitheae imminentem. — ib. 6, 7 quam ipsi amiserant, oder quam ex ipsis ceciderant. — ib. 23, 8 statt des fehlerhaften qui magis immodicus — esse solet ist entweder qui *alias* oder *in aliis* immodicus cet. — ib. 53, 1 mindert der Zusatz Scipio nach domitor ille Africae die Kraft des Ausrufs. — XL 5, 7 verbessert Ruhnken *ad despectionem* statt des sinnlosen ad spem. — ib. 34, 5 quae prima omnium in Italia statuta est. — ib. 37, 3 ist portam nach sinistram zu entfernen, Livius folgt dem militärischen Sprachgebrauche. — ib. 38, 1 Ligures *ut* qui — non exspectassent. — ib. 43, 2 quaestionem in *dies*. Cl. XL 5, 2. 5. 58, 2. — XLI 10, 7 futuros *sese* dicerent — nuncupata *sagatis* lictoribus *paludatus* profectus. — XLI 11, 5 cuius *capti iudicium*. — ib. 14, 3 ist nach c. 18, 8 zu verbessern ex hostibus *recipere*. — ib. 17, 7 ist nach eodem zu streichen Pisas. — ib. 18, 3 *affligunt*. — ib. 19, 3 ist brevi nach haud magno als unnütz zu entfernen. — XLII 10, 15 abituros *sese*. — ib. 17, 5 *sed se* daturum. — ib. 27, 3 zu entfernen in quinque et viginti. — ib. 34, 5 nach militärischem Sprachgebrauch ist *ordinem* nach decumum fortzulassen. — ib. 52, 13 ist aus der Lesart der Handschrift animum hos habendum herzustellen animum *modo* habendum. — XLV 23, 9 in tam bene morata civitate, nämlich wie die eurige, daher hac vor tam zu streichen. — XLV 32, 3 ist quam und natis zu streichen, cl. XL 37, 3. XLII 34, 11. — XLV 33, 1 cetera arma, das dazwischen stehende omnis generis ist als verkehrter Zusatz zu streichen.

Philologus Band 40. Heft I. 1881.

I. Abhandlungen.

1. Über den Gebrauch des Artikels, insbesondere beim Prädikat. Von A. Procksch (Eisenberg) S. 1—47. Da die treffliche, von K. W. Krüger und Raphael Kühner in ihren Grammatiken zu Grunde gelegte Abhandlung des Holländers Dornseiffen »de articulo apud Graecos eiusque usu in praedicato. Amstel. 1856« immer noch nicht die gebührende Beachtung gefunden hat und sich z. B. in der Koch'schen Grammatik Sätze finden, die mit den von Dornseiffen gefundenen Resultaten in Widerspruch stehen, so unterzieht Verfasser von neuem diesen Gebrauch des Artikels bei den attischen Prosaikern und Herodot einer genauen Prüfung und kommt im wesentlichen zu denselben Resultaten wie Dornseiffen.— Das Wesen des Artikels finden Dornseiffen und Procksch darin, dafs durch denselben das Substantivum als durch das Gesicht, Gehör oder auf irgend eine andere Weise in

allen seinen Beziehungen als bekannt bezeichnet wird, aber nicht mit dem Nachdruck, der den übrigen Demonstrativpronominibus eigen ist, sondern nur durch eine leichte und einfache Hinweisung. Daher findet er sich auch beim Pronomen, Participium, Numerale und andern Wörtern, wenn bestimmte Personen oder Sachen bezeichnet werden sollen oder eine bestimmte Hinweisung erforderlich erscheint, fehlt hingegen beim Nomen proprium, das die bestimmte, in ihren Eigentümlichkeiten bekannte, und darum wie jede andere scharf abgegrenzte Persönlichkeit bezeichnet, in der Regel bei Substantiven, die eine Apposition zu sich nehmen, stets bei den Pronominibus personalibus, demonstrativis, relativis und interrogativis, sowie den indefinitis. Daher kann der Artikel nicht zum Prädikate gesetzt werden, aufser wenn dasselbe dem Subject gleich, mit ihm identisch ist. In sehr vielen Fällen ist es nun nicht leicht zu unterscheiden, was Subjekt und was Prädikat ist, und demgemäfs behandelt nun Procksch 1. Stellen, wo Subjekt und Prädikat Nomina sind, von denen nur eins den Artikel hat, 2. wo das Nomen mit dem Artikel ein Participium ist, 3. wo Ordnungszahlen als Prädikate ohne Artikel auftreten, 4. was uns weit befremdender ist, wenn der eine Satzteil irgend ein Nomen oder ein zum Nomen erhobenes Wort ist und den Artikel hat, der andere Satzteil aber ein Nomen proprium und dies als Prädikat aufzufassen ist, 5. sucht Verfasser den Nachweis zu führen, dafs auch ein Pronomen als Prädikat aufzufassen ist, wenn das andere Nomen den Artikel hat und bespricht unter N. 6. die Fälle, wo das Nomen, welches Prädikat ist, den Artikel erlangt. Wenn in einzelnen Fällen, die unter 7 zur Darstellung gelangen, das Prädikat ebenfalls den Artikel hat, so soll damit die faktische Identität zweier bekannter Begriffe bezeichnet werden. Unter 8 endlich werden die Stellen behandelt, wo der eine Satzteil ein Demonstrativpronomen, meist *οὗτος*, der andere ein Nomen oder Participium ist. Hier sind Subjekt und Prädikat ebenfalls identisch, und zwar ist diese Identität nicht eine logische, sondern eine faktische.

S. 47. Hartung zu Mosch. Jd. IV, 36—37. 88 verteidigt v. 36 *κουροτρόφον* in Hinweis suf Hom. Il. II, 510, scheidet v. 37 ganz aus und konjiziert v. 88 *αἶαν ἐπ' ἀλλοτρίην*.

2. Diodors Quellen im XI. Buch. Von G. F. Unger. S. 48—106 (Schlufs folgt).

Ausgehend von der Thatsache, dafs die alten Geschichtsschreiber ihre Jahresgeschichten mit den verschiedensten Epochen beginnen, Diodor aber, wie Verfasser schon früher nachgewiesen hat, diese Epochen nicht umgerechnet und auf ein einziges, etwa das attische Neujahr, oder, wie manche behaupten, auf das römisch-julianische Neujahr gebracht hat, sondern als echter Kompilator jede Jahresbeschreibung für jedes Erzählungsgebiet da beginnt, wo seine Quelle sie beginnt, mithin die Erkenntnis des Jahresanfangs in einer seiner Quellen ein Kriterium für die weitere Ermittelung derselben darbietet, will Verfasser in 7 Kapiteln den Nachweis führen in I, dafs als Jahresepoche des Ephoros die Zeit der Herbstnachtgleiche zu betrachten sei, in II. die Beispiele behandeln, aus welchen als die des Timäus der Anfang des Frühlings zu erkennen ist. In Kapitel III wird nachgewiesen, dafs als sicheres Eigentum des Chronographen unter den auf ihn zurückgeführten Notizen fast nur die litterarhistorischen wegen ihrer attischen Jahresepoche zu betrachten sind, in IV, dafs das spartanische Königsverzeichnis, in V, dafs das makedonische die Jahrform und andere Spuren des Ephorus aufweisen. In Kapitel VI wird die Geschichte der Ostländer von 480—451 behandelt; die Zeitbestimmung erfährt nicht unerhebliche Verbesserungen; hinsichtlich der Quellen werden die Ergebnisse Volquardsens meist bestätigt; von den sicilischen Stücken des elften Buches, von denen Kapitel VII handelt, werden viele dem Timäus ab- und ein nicht unbedeutender Teil derselben dem Ephorus zugesprochen. Zu ausführlicher Darstellung gelangen von diesen 7 Kapiteln in dem vorliegenden Hefte die ersten vier, denen der Verfasser eine Auseinandersetzung mit der Droysenschen Ansicht, dafs Diodor grundsätzlich unter jeder Jahresrubrik das zweite Semester des vorangegangenen Archontenjahres und nur das erste des laufenden erzählen will, vorausschickt. Die letzten drei sollen im nächsten Hefte zum Abdruck kommen.

S. 106. C. Hartung zu Cato de mor. II, 17 interpungiert statt des Punktes hinter modice und des Kommas am Ende des Verses:

Utere quaesitis modice, cum sumptus abundet:
Labitur exiguo, quod partum est tempore longo.

II, 15 schreibt er vicit für das überlieferte vincit.

III. Dares, Malalas und Sisyphus. Von H. Haupt. S. 107—121. Aus der Betrachtung der auffallenden Übereinstimmungen zwischen Dares und Malalas, sowie der Untersuchung der Widersprüche leitet Haupt den Satz ab, dafs zwischen den Porträts des Malalas und denen des Dares trotz der gegenteiligen Behauptung Wegeners (Philologus XXXVIII p. 110 ff.) ein ganz enger Zusammenhang besteht, der sich nur aus der Benutzung des einen Schriftstellers durch den andern oder aus der Verwendung einer gemeinsamen Quelle erklären läfst. Erstere Eventualität weist Haupt zurück, für Malalas findet er aber als zweite Hauptquelle Sisyphos v. Kos, den Begleiter des Teukros, dessen Memoiren über die Troischen Kämpfe von Homer und Vergil ihren Epen zu Grunde gelegt sind, und auf diesen gehen auch die Abweichungen, die sich zwischen Dares und Diktys finden, zurück. Am Schlufs weist Haupt die von Bentley, Nicolai und Dünzer dem Malalas gemachten Vorwürfe zurück: nicht ihm seien die willkürlichen Erfindungen und Entstellungen der klassischen Mythologie und Staatengeschichte zuzuschreiben, sondern den Geistes- und Zeitgenossen des Fulgentius, Dares und Sisyphus.

S. 121. E. v. Leutsch zu Verg. Aen. VI, 42 ff. Die v. 43 erwähnten centum aditus sind für den eine Weissagung erbittenden da, sie sind über der Erde; wer aber in anderen Geschäften kommt, wie Achates oder Äneas, tritt durch die auf ebener Erde gelegenen fores (v. 47) ein.

4. Studien zur Lehre von der Bewaffnung der römischen Legionen. Von Albert Müller (Flensburg). S. 122—38.

1. Gegen Lindenschmitt führt Müller den Nachweis, dafs die vollständige Ausrüstung eines Legionars der Kaiserzeit durch ein einfaches Lederwamms nicht dargestellt wird, dieselben vielmehr einen Metallpanzer trugen. Der 2. Abschnitt behandelt die lorica segmentata, ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten, sowie ihre üblichste Form wird beschrieben; sie ist ein dem *θώραξ στάδιος* verwandtes Armaturstück, aus Stahl oder Eisen bestehend, daher dem Roste ausgesetzt. Ihr Ursprung ist von den Etruskern herzuleiten, wann sie im Römischen Heere eingeführt wurde, lässt sich mit völliger Sicherheit nicht nachweisen, vor Polybius sicherlich nicht.

S. 138. E. v. Leutsch bespricht noch einmal Verg. Aen. VI, 42.

II. Jahresberichte.

49. Dio Cassius. Von H. Haupt. II. Der zweite punische Krieg. III. Vom Beginne des zweiten bis zum Ende des dritten makedonischen Krieges. S. 139—166.

S. 166. E. v. Leutsch zu Verg. Aen. VI. 20 ff.

III. Miscellen.

A. Mitteilungen aus Handschriften. S. 167, 168.

1. Zu Sextus Aurelius Victor de viris illustribus von Fr. Helmreich.

B. Zur Erklärung und Kritik der Schriftsteller. S. 169—188.

2. L. Schmidt (Greiffenberg) zu Sophokles Oedipus auf Colonos. schreibt v. 402 *κείνοις ὁ τύμβος δίχα τυχὼν ὁ σὸς βαρύς*, v. 589 *κεῖνοι κομίζειν κεῖσ' ἀναρπάσουσί με*, v. 702 und 703 *οὔτε γήρᾳ συνναίων*, v. 1532 etc. *σφῇ δὲ μωρίᾳ*, v. 1583 *ὡς λελοιπότος κείνου ἀνατεὶ βίοτον ἐξεπίστασο*, v. 1632 *ἀρχίαν τέκνοις*. — 3. C. F. Müller (Kiel) De Soph. Aiac. v. 923 schlägt vor: *ὦ δύσμορ' Αἴας, οἷος ἀνθ' οἵου πέλεις*. — 4. L. Schmidt (Greiffenberg) Eur. Electr. v. 977 *μητρὸς φόνον δὲ μὴ τρέσας δώσω δίκας*, Septem 773 *θαρσεῖτε παῖδες, μὴ τρέσῃς τεθραγμένῃ*. — 5. G. F. Unger zu Diodor behandelt XV, 19; XV, 19-21; XV, 33; XV, 62 u. 67. — 6. H. Siebeck zu Platos Phädrus und Gorgias sucht die Priorität des Gorgias nachzuweisen. — 7. H. F. Müller (Kloster Ilfeld) zu Ploti-

nus Enn. V, 5, 8 (K II, 27) verwirft die Worte: μᾶλλον δὲ οὐδὲ δυνατὸν εἶναι, ἵνα | τις καὶ θαυμάσας. — 8. Heinrich Köstlin zu Vergilius Aen. III, 682 ff. liest 684 Contra ac iussa und 686 Ni teneant cursus, certent dare lintea retro.; Aen. XII, 513 ff. maestus v. 514 der finstere ist ein Beiwort, dem im folgenden Verse die Erklärung zu Teil wird. — 9. H. Köstlin zu Manilius astron. II. schlägt vor v. 5 geminataque tempora Ponto, v. 7. patria cui iniuria septem, IV, 190 ora magisterio rugisque coercita virgo. — 10. G. F. Unger zu Coelius Antipater kommt zu dem Resultat, dass Buch I Jahr 218, 217. Buch II 216, 215. Buch III 214, 213, Buch IV 212, 211, 210, Buch V 209, 208, 207, Buch VI 206, 205, 204, Buch VII 203, 202, 201 umfassten. — 11. C. Hammer stellt Caes. Bell. g. IV, 29 die Relativsätze um: longas naves, quae ... deligatae, aestus compleverat et onerarias, quibus ... curaverat quasque ... subduxerat. — 12 G. F. Unger liest Liv XXVII, 15, 5 quas Laevinus (statt Livius).... habuerat. — Derselbe zu Festus behandelt die Glosse Februarius p. 85, in der nach seiner Ansicht aus drei von Verrius mitgeteilten Erklärungen dieses Namens zwei geworden sind.

C. Zur römischen Geschichte 189 — 196.

14. Illhardt: »Titus und der jüdische Tempel« weist nach, dafs Titus aus staatsmännischen Gründen den Tempel zerstören musste, dafs aber der phantastische Sinn, die Prunksucht und der Ehrgeiz des Prinzen auf der einen und die Finanznot des Staates auf der andern Seite es ihm wünschenswert erscheinen liefs, den Tempel zunächst unbeschädigt in seine Gewalt zu bekommen.

D. Auszüge aus: The Northamerican review, 1876, 1877; Memoires de la société nationale des antiquaires de France 1878; Séances et traveaux de l'Académie des sciences morales et politiques 1878 Juli bis Dezember.

H. v. Sybel, Historische Zeitschrift. Band 47. 1 (1882 1).

S. 1—14. ***Ulrich Köhler,*** **Die Gründung des Königsreich Pergamon.** Nach der schon im Altertum herrschenden Ansicht, welche auch von Droysen in seiner Geschichte des Hellenismus III 2, 8 ff. im wesentlichen acceptiert ist, hat sich um dieselbe Zeit, als die Seleukiden die Herrschaft in Vorderasien antraten, Philetairos als Dynast auf der Burg von Pergamon festgesetzt. Sein 2. Nachfolger Attalos soll, als die Gallier einen Tribut von ihm verlangten, gegen sie zu Felde gezogen und einen glänzenden Sieg gewonnen haben, der ihm die Bewunderung und den Dank der griechischen Städte sicherte; in gerechtem Selbstgefühl soll er darauf das Diadem als Zeichen der königlichen Würde angelegt haben. Diese Darstellung erweckt manche Bedenken, zumal die Ueberlieferung nicht übereinstimmend ist, wie denn die Tributforderung nur von Livius, der Sieg über die Gallier nur in allgemeinen Ausdrücken erwähnt wird. Der grosse Sieg, den Attalos gewann, wurde unter ganz anderen Verhältnissen errungen. Es handelt sich um den Bruderkrieg zwischen Seleukos Kallinikos und Antiochos Hierax 246 bis 222. Als Ptolemaios Euergetes nach der Ermordung seiner Schwester Berenike, der 2. Gattin des vergifteten Vaters des Seleukos Antiochos, Asien mit Krieg überzog, konnte sich Seleukos kaum in Lydien halten. Bei seinem Abzuge scheint Ptolemaios den Antiochos, den Bruder des Seleukos, als König von Vorderasien anerkannt zu haben. Bald darauf wurde Seleukos wieder Herr von Syrien, aber Unglück in Aegypten zwang ihn, seinen Bruder als Herrn jenseits des Tauros anzuerkennen und mit Ptolomäus einen 10jährigen Waffenstillstand zu schliefsen. In dem nun folgenden Bruderzwist haben die Gallier eine wichtige Rolle gespielt. Anfangs siegte Seleukos und nahm den Beinamen Kallinikos an, nannte auch eine Stadt danach. Antiochos flüchtete zu Mithradates von Pontos, Seleukos wurde bei Ankyra geschlagen und entkam nur mit Mühe (i. J. 241). Seleukos wandte sich darauf nach Osten gegen den Usurpator Arsakes. Den Rücken hat er sich wohl sowohl gegen Antiochos wie auch Ptolomaios teils durch die Verheirathung seiner Schwester an Mithradates, teils durch Verträge mit kleinasiatischen Fürsten gesichert. Zu ihnen gehörte wohl auch Attalos, welcher nicht lange nach 241 den Antiochos und die mit ihm verbündeten Gallier bei Pergamon schlug und dann, wohl nicht im Sinne des Seleukos, den Königstitel annahm. Zugleich hatte Attalos durch diesen Sieg, dem noch andere folgten, die Gallier auf die ihnen von Antiochos angewiesenen Wohnsitze zurückgedrängt und ihre Raubsucht gebändigt. Also im Kampfe mit Antiochos und im Bunde mit Seleukos wird Pergamon mächtig geworden sein; die grossen Denkmäler haben diese Kämpfe, in denen naturgemäss die Gallier als die gefährlichsten Feinde im Heere des Antiochos erscheinen, zu veranschaulichen gesucht.

S. 15—36. ***K. Hartfelder,*** **Konrad Celtes und der Heidelberger Humanistenkreis.**

Recensionen: S. 37—41. ***A. Baumstark,*** Ausführliche Erläuterungen zu dem besonderen völkerschaftlichen Teile der Germania des Tacitus (c. 28—46). Leipzig, Weigel 1880 (L. Erhardt). — S. 42—44. ***A. Deppe,*** Der römische Rachekrieg in Deutschland während der Jahre 14—16 n. Chr. und die Völkerschlacht auf dem Idistavisusfelde nach Corn. Tacitus etc. Heidelberg 1881 (Alb. Duncker).

Philologische Rundschau No. 51 (17. Dezember).

Recensionen: S. 1613—15, ***Dit. Holthöfer,*** Animadversiones in Euripidis Herculem et Alcestin. Diss. Bonn 1881 (N. Wecklein). — S. 1615—18. ***R. Richter,*** Catullina. Leipz., Edelmann 1881 (K. P. Schulze). — S. 1619—24. ***Bald. Lorentz,*** De amicorum in Ovidii Tristibus personis. Leipz. Dissert. 1881 (O. Gruppe). — S. 1624—26. ***Frid. Vogel,*** Quaestionum Sallustianarum pars altera (= Acta semin. philol. Erlang. II 405—448). Erlang. 1881 (A. Eussner). — S. 1626—29. ***E. Günther,*** De coniunctionum causalium apud Quintilianum usu. Halle. Dissert. 1881 (Ferd. Becher). — S. 1629—1635. ***Fr. Zühlke,*** De Agaristes nuptiis. Insterburg, Wilhelmi 1880 (Ph. Keiper). — S. 1635. ***E. Schulze,*** Skizzen hellenischer Dichtkunst. Gotha, Perthes 1881. — S. 1636 f. ***G. Boldt,*** Der Genetivus Singularis der O-Deklination bei Homer. Progr. Tauberbischofsheim 1881 (G. A. Saalfeld). — S. 1637—39. ***Henr. Tillmann,*** De dativo verbis passivis linguae Latinae subiecto, qui vocatur Graecus = Act. sem. philol. Erlang. II 71—139. Erlang. 1881 (J. H. Schmalz). — S. 1639—41. ***C. F. Ingerslev,*** Lat.-deutsches Schulwörterbuch. 9. Aufl. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1881. — S. 1641—44. ***J. Lattmann,*** Lateinisches Übungsbuch nebst stilistischen Regeln für Tertia. 1. Hälfte (für Untertertia), Götting. Vandenhoeck & Ruprecht 1881 (C. W(agner)).

Philologische Rundschau No. 52 (24. Dezember).

Recensionen: S. 1645—49. ***Rud. Klobása,*** Die von Aristoteles in der Poetik für die Tragödie aufgestellten Normen und ihre Anwendung auf die Tragödien des Sophokles. Olmütz. Progr. 1881 (R. Thiele). — S. 1649 f. ***Friedr. van Hoffs,*** Probe einer Übersetzung Horazischer Oden. Nebst Anhang: Zu den Persern des Aeschylus. Emmerich. Progr. 1880 (E. Rosenberg). — S. 1650—52. ***C. Bone,*** Anleitung zum Lesen, Ergänzen und Datieren römischer Inschriften, mit besonderer Berücksichtigung der Kaiserzeit und der Rheinlande. Trier, 1881 (E. Glaser).

Revue critipue No. 51 (19 Dezember 1881).

Recensionen: S. 485—87. ***Greg. Zenger,*** Nèskol'ko popravok k tekstu Goracĭia (Quelques corrections au texte d'Horace). Kïev, Fritz 1878 (= Publications de l'Institut historico-philologique du prince Bezborodko à Nêjin). (L. Havet).

Revue critique No. 52 (26. Dezember 1881).

Recensionen: S. 504—06. ***Luc. Müller,*** Métrique grecqe et latine, avec un appendice historique sur le développement de la métrique chez les anciens. Traduit de l'allemand par A. Legouer et précédé d'une introduction par E. Benoist. Paris, Klincksieck. (A. Croiset). — S. 507—10. ***C. Taciti*** Annalium libri XVI, édition revue sur les meilleurs textes, précédée

d'une introduction historique et critique et accompagnée de notes grammaticales et philologiques par M. E. Dupuy. Paris, Delalain (J. Gantrelle).

Deutsche Litteraturzeitung 1881 No. 51. (17 Decbr.)

Recensionen: S. 1955 f. ***J. Bernays***, Phokion u. seine neueren Beurteiler. Berlin, Hertz 1881 (H. Diels). — S. 1960 f. ***Atto Vanucci***, Proverbi latini illustrati. Milano 1880 (H. Genthe). — S. 1965. ***Klimke***, Diodorus Siculus und die römische Annalistik. Königshütte Progr. 1881 (Holm). — S. 1970 f. *Μ. Γ. Δήμιτσα, Περὶ τῆς ἀληθοῦς πατρίδος τοῦ ἐξόχου καλλιτέχνου Παιωνίου. Ἀθ.* 1881 (Spyr. Lambros).

Deutsche Litteraturzeitung. II. No. 52 (24. Dezember 1881).

Recensionen: S. 1994—96. ***J. H. Schwicker***, Die ungarischen Gymnasien. Buda-Pest, Kilian in Komm. 1881. — S. 2000 f. ***Henr. Charles Coote***, The Romans of Britain. London, Williams & Norgate, 1878 (E. Hübner).

Literarisches Centralblatt 1881 No 51 (17. Decbr.).

Recensionen: S. 1761 f. ***Plutarque***, Vie de Démosthène Par Ch. Graux. Paris, Hachette 1881 (F. Bl.)—S. 1770. ***Schwicker***, Die ungarischen Gymnasien. Budapest 1881. — S. 1770 f. ***G. v. Hansen***, Geschichtsblätter des Revalschen Gouvernements-Gymnasiums. Reval 1881.

Literarisches Centralblatt 1881 No. 52 (24. Dezember).

Recensionen: S. 1786. ***G. d'Eichthal***, Socrate et notre temps. Théologie de Socrate. Dogme de la providence. Paris, Chamerot 1881. — S. 1798 f. ***W. Meyer***, Die urbinatische Sammlung von Spruchversen des Menander, Euripides und Anderer. Abh. der Münch. Akad. I. Cl., XV. Bd. 2. Abt. München 1880 (J. K.) — S. 1799 f. ***R. Arnoldt***, Der Chor im Agamemnon des Aeschylus. Halle, Mühlmann 1881 (A. Lch.). — S. 1800. ***H. Heller***, Die Absichtssätze bei Lucian. I. = Symbol. Joach. Berlin, 1881 (Bgm.). — S. 1800. ***Spyr. Lambros***, Ein Besuch auf dem Berge Athos. Übersetzt von H. v. Rickenbach. Würzburg, Woerl 1881 (V. G(ardthausen)). — S. 1803. ***A. Rümelin***, Häusliche und öffentliche Erziehung. Dessau, Barth 1881. — S. 1803. ***W. Tilling***, Von dem Rechte und dem Werte der Gymnasialbildung. Eine pädagogische Studie. Riga, Stieda 1881.

Göttinger gelehrte Anzeigen No. 47 (23. Nov. 1881).

Recensionen: S. 1473—87. ***E. Curtius*** u. ***J. A. Kaupert***, Karten von Attika und Erläuternder Text, Heft I. (Sauppe).

No. 48 (30. Nov. 1881)

S. 1505—20. ***O. Meltzer***, Geschichte der Karthager I. Berlin, Weidmann 1879. (Bened. Niese).

Paedagogisches Archiv XXIII. 10.

Recension: S. 720—731 von ***Joh. Frei***, Lateinische Schulgrammatik für alle Klassen des Gymnasiums. I. Formenlehre. 6. Aufl. Zürich 1881 (H. Schweizer-Sidler).

Academy No. 504 (31. Dezember 1881).

p. **491.** ***George R. Merry***, Übersetzungen von Horatius, Carm. II, 16 in gereimten englischen Versen (sehr fliessend). — p. **496**. Recension von ***Robert Brown***, the Unicorn a mythologial investigation. (Longmans). Herr Brown hat ein angenehmes, unterrichtendes und originelles kleines Buch geschrieben. Er weist das Einhorn als Repräsentanten der Mondgöttin nach und verfolgt dann die Geschichte desselben von Babylonien bis zum Zeitalter Jacob's I., der es dem englischen Wappen einfügte.

Bei Koromilas in Athen soll demnächst erscheinen: *Λυκούργου Λόγος κατὰ Λεωκράτους μετὰ σημειώσεων κατὰ τὴν ἔκδοσιν τοῦ* Rehdantz *ὑπὸ Γ. Σιωτηρίου.*

Philologische Mitteilungen aus Belgien.

Oktober—Dezember 1881.

In den angegebenen Zeitraum gehören:

I. Revue de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique publiée sous la direction de M. M. Gantrelle, Roersch, Wagener. Tome XXIV. 5. livraison. R. de Block, l'idée du destin dans Pindare. Pindar ist dem alten griechischen Fatalismus treu geblieben. Alle Momente, alle Handlungen des Menschenlebens sind im Voraus von der Moira (auch *Πότμος*, *Τύχη*) bestimmt. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Götter regiert die unbezwingliche Kraft der Moira. Nun hat Pindar dieses dem religiösen Gefühl widrige Prinzip mit dem Glauben an die Würde und Macht der Götter dadurch zu vereinigen gesucht, dafs er die Götter die Beschlüsse der Moira freiwillig vollziehen läfst. Die charakteristischen Stellen des Dichters sind angegeben. Von neueren wird nur Nägelsbach citiert.

P. Thomas, conjectures sur Sulpicia. V. 14 *mortalibus* statt morientibus. V. 35 *miscet adulter* statt inferat inter. V. 40 *foret mens* statt foret magis.

L. Roersch, note sur un passage d'Euripide. Hippolyt. V. 736. *Ἀδριηνᾶς* sei interpoliert, weil die Identifizierung des Eridanos mit dem Padus von späterer Zeit sei. Aufserdem wie könnten die Troizenerinnen die Ufer des Po als die Grenzen der Welt bezeichnen? Roersch schlägt vor *βορέαο* statt *Ἀδριηνᾶς*.

6. livraison. . . . .

II. M. Tullii Ciceronis in M. Antonium oratio Philippica secunda, texte latin publié avec une introduction historique, des notes en français, un appendice critique et des gravures d'après l'antique par J. Gantrelle. Paris, Hachette, 1881. — Obwohl das Büchlein in Paris erschienen ist, so ziemt es sich, dieses neue Werk des hochverdienten belgischen Professors hier zu erwähnen. S. eine Recension Philologische Wochenschrift No. 12.

III. M. Tullii Ciceronis pro A. Licinio Archia poeta oratio ad judices. Texte revu et annoté par P. Thomas. Mons, Manceaux, 1882 (81). — Eine Schulausgabe. Verfasser hat hauptsächlich die Ausgaben von Halm und Richter — Eberhard benutzt. Er schreibt § 5: Sed hoc . . . . virtutis *fuit*, ut . . . (mit Streichung von *etiam* nach sed).

IV. Ad. de Ceuleneer. Notice sur un diplôme militaire de Trajan trouvé aux environs de Liége (mit einem Facsimile). Liége, Grandmont-Donders; Berlin, Mayer & Müller, 1881.

Vor einigen Monaten wurde an der Maas, zwischen Chokier und Flémalle (Provinz Lüttich) ein Bruchstück eines Militär-Diploms aufgefunden. Es lautet:

(äufsere Seite): . . . . VAE. F. NERVA. TRAIANVS
. . . ICVS. PONTIFEX. MAXIMVS
POTEST. COS. II.
u. s. w. . . .

(innere Seite): FIDA. VAR. . . . .
$\overline{\text{II}}$. LINGONVM. ET. $\overline{\text{II}}$. NER. . . . . .
u. s. w. . . .

Herr de Ceuleneer hat den wichtigen Fund sorgfältig herausgegeben, ergänzt und erläutert. Die Abhandlung ist sehr beachtenswert. *θ.*

Nachrichten über Versammlungen.

In der Sitzung[1]) der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 9. Dezember 1881 wurden Bemerkungen des erkrankten de Longpérier über zwei syrakusanische Münzen verlesen. Die eine ist eine Silbermünze und trägt vorn einen nach links gewendeten, lorbeerbekränzten Apollokopf; auf der Rückseite steht eine Frau in voller Figur, in der einen Hand ein Blatt, in der andern einen Zweig; ihre Kleidung scheint durch Zug bewegt zu sein. Die andere Münze ist eine syrakusanische Tetradrachme mit dem Kopf einer Frau, die man bisher für eine Bacchantin hielt. In den Frauen der beiden Münzen glaubt Longpérier die delphische Pythia zu erkennen, wie dies für die erste Cavedoni schon 1838 angenommen hat.

In der Sitzung[2]) vom 16. Dezember 1881 wählte die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres G. Perrot, Heuzey und Lenormant in die Kommission der Académie des sciences, welche eine Denkschrift über die Konstruktion der atheniensischen Triere zu prüfen hat. Lenormant las weiter über die Altertümer des Gebietes von Otranto, und giebt über die alten Städteringe, die Grabstätten und Tempel, die aus dem Altertum erhalten sind, genauere Auskunft; besonders eingehend behandelt er die Ruinen von Gnatia, welches Horatius Sat. I 5, 97 erwähnt.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die Schwäbische Kronik vom 24. Dezember 1881 berichtet:

»**Sigmaringen** 21. Dezember. Im Laufe dieses Sommers und Herbstes wurden die Fundamente eines römischen Gebäudes unter Leitung des Direktors der fürstlichen Museen, Hofrat Dr. ***v. Lehner,*** aufgedeckt, wobei sich ergab, dafs man es hier mit einem gröfseren Bauwesen zu thun habe; denn die Fundamente mafsen ca. 36 Meter in die Länge und 21 Meter in die Breite. Die Hauptfront war gegen Südost gerichtet, es bestand aus drei Flügeln mit einem rückseitigen offenen Hofe. Bei diesen Grabarbeiten wurden zunächst gefunden die Trümmer von drei Säulen und ein Stück von einem Mühlstein aus weifsem Keupersandstein (nächster Fundort: Stein bei Hechingen), ferner eine Anzahl Scherben von feinerer Töpferwaare aus terra sigillata und terra nigra mit einigen Töpferstempeln und anderen Scherben von gewöhnlichem Geschirr; aufserdem ziemlich viele Reste eines aus Lawetzstein geschnittenen Gefässes, das sich in seiner ursprünglichen Form gut rekonstruieren läfst; es war ein nahezu cylindrischer Topf, etwa 35 *cm* hoch und 22 *cm* weit, mit nicht ganz 1 *cm* dicker Wand. Die Münzfunde beschränken sich auf zwei Stücke, einen Commodus in Kupfer und einen Septimius Severus, letztere zeigt auf dem Revers eine Victoria mit der Inschrift ad Arab. Das betreffende Gebäude lag abseits der bis jetzt bekannten Römerstrafsen auf der Höhe des linken Donauufers unterhalb des Aussichtspunktes »bei den sieben Kirschbäumen,« etwa 1 *km* von der Stadt in nordöstlicher Richtung von dieser. Über dem Zweck desselben sind competente Beurtheiler noch nicht durchaus im Klaren; doch vermutet man mit grofser Wahrscheinlichkeit, dafs es eine mansio (Poststation zur Beherbergung) gewesen sei. Dem Vernehmen nach hat auch der eifrige Forscher auf diesem Gebiet, Kaplan ***Miller*** von Essendorf, anderwärts schon einige Gebäude von ähnlichem Umfang fast mit derselben Einteilung nachgewiesen. Genauere Beschreibung nebst Grundriss sollen veröffentlicht werden.«

1) Nach Revue crit. No. 51 (1881) S. 499f.
2) Nach Revue crit. No. 52 (1881) S. 520.

Aus **Tübingen**: Die früher in dem unteren grofsen Saale der Universitäts-Bibliothek befindliche archäologische Sammlung ist neuerdings in einem besonderen Raum im Pfleghof, einem früher der Abtei Bebenhausen gehörigen und als Verkaufslokal der aus den Besitzungen gewonnenen Lebensmittel dienenden, jetzt zu verschiedenen Universitätszwecken verwendeten Gebäude vereinigt und ein dazu gehöriger für die archäologischen Vorlesungen bestimmter Hörsaal hergestellt worden.

Personal-Nachrichten.

1. Aus **Preufsen**: Die ordentlichen Lehrer Dr. ***Schlüter*** am Gymnasium zu Ostrowo, Dr. ***Wilbrand*** zu Bielefeld, Dr. ***Tenckhoff*** zu Paderborn, ***Tiede*** zu Sprottau; die Titular-Oberlehrer ***Hoffenfelder*** zu Graudenz und Dr. ***Karl Hartung*** sind zu Oberlehrern befördert worden. Der Oberlehrer Dr. ***Suphan*** am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin erhielt das Prädikat Professor.

2. Aus **Württemberg:** Die durch den Fürsten von Hohenlohe-Oehringen erfolgte Nomination des Professors Dr. ***Barth*** am Lyceum in Oehringen zum Rektor dieser Anstalt hat die landesherrliche Bestätigung erhalten.

Die Hauptlehrstelle an Klasse IV des Lyceums in Reutlingen ist dem Präzeptor ***Hartmann*** in Pfullingen, die Hauptlehrstelle an Klasse II derselben Anstalt dem Kollaborator ***Aickelin*** in Reutlingen, die Hauptlehrstelle an der vierten Klasse des Karlsgymnasiums in Stuttgart dem Oberpräzeptor ***Albrecht*** an derselben Anstalt mit dem Titel Professor, die Präzeptorsstelle in Rosenfeld dem Präzeptoratskandidaten ***Steudel,*** seitherigem Verweser derselben, übertragen worden.

Bibliographie.

Aelianus. Extraits d'Elien. édition classique en vue de l'étude simultanée de la grammaire et des racines, avec de renvois à la Grammaire grecque de M. Chassang; suivie de versions grecques à l'usage des élèves de cinquième et d'un nouveau lexique, par L. Humbert. 4. édition. (18 jésus. VIII, 130 p.) Paris 1881, Garnier frères.

Aeschylos, tragedies: a new translation, with a biographical essay and an appendix of rhymed choral odes, by E. H. Plumptre. New ed. 8. 68, 387 p.) New York. Rontledge & Sons. cl. 1 D. 50 c.

Aristophanes, Comedias. Traducidas directamente del griego por F. Baráibar y Zumárraga. Tomo III. (4. 357 p.) Madrid 1881. Navarro. 12 r. (I—III: 40 r.)

Arnold, S. K., Practical Introduction to Latin Prose. Part 2. 6th edit. (8. 293 p.) London 1881, Rivingtons. cl. 8 s.

Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis. Tomi IV pars 4. Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis. Secundum Andreae Schmelleri indices composuerunt Carl Halm et Guil. Meyer. Tomi II pars 4. Codicis num. 21406—27268 complectens. (8. 299 S.) München 1881, Palm. 6 M. (I. 1—4. III. 1—3. IV—VIII. 1.: 83 M. 90 Pf.)

Fischer, Ernestus, »de vocibus Lucilianis selecta capita.« Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 79 S.) Halis Sax. (Berlin 1881, Calvary & Co.) 2 M.

Galbula, J., lateinische Aufsätze, nebst e. kurzen Anleitg., 70 Dispositionen zu denselben u. 200 latein. Themata zur Auswahl. Vorzugsweise f. Primaner u. Secundaner d. Gymnasiums. 4. verm. u. verb. Aufl. (gr. 8. XII, 255 S.) Wiesbaden 1881, Gestewitz. 4 M.; geb. 4 M. 50 Pf.

Gregorovius, Ferd., Korfu. Eine jon. Idylle. (12. 104 S) Leipzig, Brockhaus. cart. 1 M. 80 Pf.

Grumbach, G. et ***A. Waltz,*** Prosodie et métrique latines, suivies d'exercices. (12. 128 p.) Paris 1881, Garnier frères.

Harrison, J. E., myths of the Odyssey in art and literature. (8. 219 p. with 75 ill. from the antique.) New York 1881, Scribner & Welford. cl. 6 D. 75 c.

Horatius Flaccus, Q., Rec. atque interpretatus est Jo. Gaspar Orellius. Ed. minorem sextam post Jo. Geo. Baiterum cur. Guil. Hirschfelder. Vol. I. pars 1. (8. VI, 194 S.) Berlin, Calvary & Co. 2 M. 25 Pf.

— Art poétique. Nouvelle édition, publiée par Paul Lallemand. (18 jésus, VIII, 56 p) avec fig. Paris, Palmé.

Josephus' History of the Jews. Edited by Alexander Murray. 2 vols. (post 8 vo.) London 1881, Virtue. cl. 12 s.

Livius, Book 2. Edited by Henry Belcher. (8. 251 p.) London 1881, Rivingtons. cl. 5 s. 6 d.

— narrationes historicae selectae. Edition classique, precédée d'une notice littéraire par F. Deltour. (18. XVI, 200 p.) Paris 1881, Delalain 90 c.

Mahaffy, J. P., Old Greek Education. (Post 8 vo. 154 p.) London 1881, K. Paul. cl. 3 s. 6 d.

Phaedrus, Fables. Nouvelle édition, publiée par M. l'abbé Fretté. (18. VIII, 184 p.) Paris, Palmé.

Philologus. Zeitschrift für das klass. Altertum. Hrsg. ven E. v. Leutsch. 41. Bd. 4 Hfte. (gr. 8. 1. Hft. 192 S. m. 3 Steintaf.) Göttingen, 1881. Dieterich's Verl. M. 17.

Plato, Criton. Nouvelle édition, par C. Huit. (18. VIII, 32 p. avec fig.) Paris, Palmé.

Presuhn, Emil, Pompeji. Die neuesten Ausgabgn. von 1874 bis 1881. Für Kunst- u. Altertumsfreunde illustrirt hrsg. Mit 80 Taf. in Chromolith. nach Aquarellen v. G. Discanno und A. Butts. 2. verb. u. sehr verm. Aufl. (Fol. XII, 83 S. m. 81 Chromolith.) Leipzig 1881, T. O. Weigel. 90 M. geb. 100 M.

— dasselbe. Ergänzungsbd. zur 1. Aufl. 4 Lfgn. (Fol. XII, 41 S. m. 26 Chromolith.) Ebd. 32 M

Rassow, Herm., de Plauti substantivis. [Aus: »Jahrb. f. klass. Philol. 12. Suppl.-Bd.«] (gr. 8. 145 S.) Leipzig, Teubner. 3 M. 20 Pf.

Richard, G. H., Des agentarii en droit romain, étude sur les banques hypothécaires. (8. 92 p.) Paris 1881, Derenne.

Rollin, Histoire des Carthaginois. (8. 298 p.) Limoges, C. Barbou.

Rothe, F. F., griechische Denksprüche in Vers u. Prosa. Als Memorierstoff gesammelt u. nach dem Lehrgange d. grammat. Unterrichtes geordnet. Mit erklärt. Anmerkgn. u. e. Wörterverzeichnis. (gr. 8. XI, 130 u. Wörterverz. 95 S.) Magdeburg, Heinrichhofen's Verlag. 2 M.

Schenkl, Heinr., Plautinische Studien. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. des Wiss.»] (Lex.-8. 92 S.) Wien 1881, Gerold's Sohn. 1 M. 40 Pf.

Schenkl, Karl, Chrestomathie aus Xenophon, aus der Kyrupädie, der Anabasis, den Erinnergn. an Sokrates zusammengestellt und mit erklär. Anwendgn. u. e. Wörterbuche versehen. 7. Aufl. (gr. 8. XXIII, 296 S.) Wien, Gerold's Sohn. 3 M.

Sophokles, Antigone. Texte grec accompagné de notes littéraires, critiques, historiques et morales, par M. l'abbé Bierre. (18. VIII, 118 p.) Paris, Palmé.

— Electre, tragédie, réprésentée par les élèves de La Chapelle-Saint-Mesmin le 24. Juillet 1881. (8. V, 66 p.) Orléans 1881, imprim. Jacob. 1 fr. 50 c.

— tragedies: a new translation, with a biographical essay and an appendix of rhymed choral odes and lyrical dialogues by E. H Plumptre. (8. 96, 502 p.) New ed. New-York (Routledge & Sons). cl. 1 D. 50 c.

Tibull's Elegien. In das Deutsche übers. v. Alfr. Bernstädt. (16. 79 S.) Leipzig, Reclam jun. 20 M.

Wilson, Erasmus, the Egypt of the past. (8. 475 p with 46 ill.) New-York 1881, (Scribner & Welford). 4 D. 80 c.

Witt, C., griechische Götter- und Heldengeschichten. Für die Jugend erzählt. 4. Aufl. (12. IV, 270 S. mit 6 Holzschn.) Augsburg, Lampart & Co. cart. 2 M. geb. 2 M. 50 Pf.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 21. JANUAR. 1882. № 3.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

G. Perrot et Ch. Chipiez, histoire de l'art dans l'antiquité, (Égypte, Assyrie, Perse, Asie mineure, Grèce, Étrurie, Rome). T. I. L'Égypte. Paris 1881, Hachette. 30 fr.

Über ein Jahrhundert hindurch ist die erste Geschichte der Kunst des Altertums, die Winckelmanns, des grofsen Begründers der Kunstgeschichte, auch die einzige geblieben. Allerdings hat gerade um die Mitte dieses langen Zeitraumes O. Müller in seinem Handbuch der Archäologie der Kunst die Resultate der Forschung bis dahin zusammengefafst, aber es geschah dies in der Weise eines den Stoff auf's äufserste zusammendrängenden Lehrbuchs, und seitdem ist kein Werk erschienen, das den so gewaltig angewachsenen Stoff zusammengefafst und verarbeitet hätte. O. Jahn starb, ehe er sein Versprechen einlösen konnte, Stark nach Vollendung eines I. Bandes, der die Systematik und Geschichte der Archäologie der Kunst enthält. Der Grund, warum ein solches Werk noch fehlt, liegt wohl weniger in dem freilich an sich schon kolossalen Material der klassischen Archäologie selbst, als in dem Verhältnis der klassischen Kunst zu der Kunst der »ungriechischen Völker«, wie O. Müller sich ausdrückt, der sie in einem Anhang zu dem I. (historischen) Hauptteil behandelt hat. Gewifs ist man berechtigt, in einem Handbuch der Archäologie der Kunst den ungriechischen Völkern ihren Platz in dem historischen Teile anzuweisen, und bei dem systematischen Ausbau sich auf die klassischen Völker zu beschränken. Aber ebenso gewifs ist es, dafs auch eine Archäologie der Kunst der Griechen und Römer in ihrem historischen Teile eingehend sich mit der der Völker des Orients beschäftigen mufs, und dafs von dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft aus O. Müllers Verfahren nicht mehr genügt. Ohne Frage bleibt ein Lehrbuch Bedürfnis. Es wird es aber wohl noch längere Zeit bleiben, und wir würden es sicher noch länger entbehren, wenn nicht vorliegendes Werk erscheinen würde. Denn abgesehen davon, dafs eine ausführliche Geschichte der alten Kunst an sich ein höchst erwünschtes und dankenswertes Unternehmen ist, ist sie eben auch eine der Voraussetzungen eines neuen Hand- oder Lehrbuchs der Archäologie der Kunst. Hier gilt es ja eben insbesondere auch die Hauptschwierigkeit zu bewältigen, der grofsen Aufgabe gerecht zu werden, welche in der Darlegung des Verhältnisses der griechischen Kunst zur vorgriechischen der heutigen Wissenschaft gestellt ist. Eine Geschichte der griechischen Plastik allein, wie wir sie von Overbeck besitzen, ist ja auch heute noch vollauf berechtigt. Der Verfasser einer allgemeinen Geschichte der griechischen Kunst aber wird heute gewifs richtiger verfahren, wenn er, statt etwa in einem Anhange oder in Exkursen sich mit den Zusammenhängen der Kunst Griechenlands mit der Ägyptens und des Orients auseinander zu setzen, eine Darstellung dieser der der griechischen Kunst vorausschickt. Mit einem Wort eine Geschichte der Kunst der Griechen wird sich von selbst zu einer Geschichte der Kunst des Altertums erweitern. Aber freilich, welche Aufgabe ist es heute, eine ausführliche wissenschaftlich gehaltene Darstellung der Kunst Ägyptens und der Völker des Orients und der Griechen und Italiker und Römer zu geben? Es läge da am nächsten, wie das ja in Deutschland namentlich so allgemein Sitte geworden ist, eine Vereinigung Gelehrter übernähme die Aufgabe. Gewifs aber hat dieses Verfahren auch seine grofsen Mängel, wie überhaupt so insbesondere hier. Denn wie Perrot mit Recht bemerkt, eine Geschichte der Kunst des Altertums mufs doch vorzugsweise eine Geschichte der Kunst der Griechen sein und bleiben. Die Kunst Ägyptens und des Orients hat hauptsächlich insofern Wichtigkeit, als dieselbe originale Elemente in die Kunst einführt und Beziehungen zur griechischen hat. »Ihre Geschichte bildet die Einleitung, die der italischen, etruskischen und römischen den Epilog des Werkes«. Soll nun aber diese gewifs richtige Ansicht in dem Werke wirklich zur Durchführung kommen, so geschieht dies doch gewifs am ersten dann, wenn der

Verfasser ein einziger ist, und das kann dann eben nur ein klassischer Archäologe sein, natürlich nur ein solcher, der sich auch mit der Kunst Ägyptens und des Orients eingehend beschäftigt hat. Gerade dies trifft nun eben kaum bei einem andern heutigen Archäologen in höherem Maſse zu, als bei dem Verfasser der Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, der auf seiner Rückreise auch noch Syrien und Ägypten besucht hat, also selbst auch auf dem Boden der Kunst des Orients und Ägyptens langjährige und erfolgreiche Studien gemacht hat. Wir haben demnach allen Grund, die neue 'Histoire de l'art dans l'antiquité' mit Freude und Hoffnung zu begrüſsen.

Auch Perrot ist übrigens nicht allein ans Werk gegangen. Er hat sich für technische Fragen mit dem auch litterarisch schon hervorgetretenen Architekten Chipiez verbündet. Es ist das aber ein Bündnis, wodurch Perrot sich die Mitwirkung eines hervorragenden Fachmannes gesichert hat, ohne daſs deswegen das Werk in getrennte, nur durch den Titel zusammengehaltene Teile zerfällt. Dasselbe ist auf 300 Lieferungen à 2 Bogen in 6—7 Bänden berechnet und reich mit Illustrationen versehen. Über die Ausführung dieser hat Chipiez die Oberleitung. Auch dabei sind verständige Ansichten leitend gewesen, wenn man auch darüber abweichender Ansicht sein kann, ob die Beigabe eines Atlasses zweckmäſsiger gewesen wäre, oder ob die Einfügung von Illustrationen und Tafeln in den Text das richtigere war. Die Herausgeber meinen, das Werk wäre so viel kostspieliger geworden. Es wäre dies ja aber doch nur dann richtig, wenn damit eine gröſsere Zahl farbiger Tafeln und gröſserer Luxus überhaupt notwendig verbunden wäre. Allein das ist ja gewiſs keineswegs der Fall, wie die »Denkmäler der alten Kunst« und Seemanns Bildertafeln zeigen. Im übrigen ist ihr Verfahren gewiſs richtig. Sie wollen möglichst viele unedierte oder nicht genügend publizierte Gegenstände neu aufnehmen lassen und altbekannte soviel thunlich nicht bloſs in neuen sondern auch eigentümlichen Aufnahmen geben. In der That verdienen die Illustrationen, welche bis jetzt vorliegen, alles Lob, und sie sind in diesem Teile um so wertvoller, als wir nun zum ersten Mal eine gröſsere Anzahl wirklich brauchbarer Abbildungen zur Geschichte der ägyptischen Kunst in handlichem Format und zu billigem Preise erhalten, nachdem das Studium derselben seither schon allein durch die Kolossalität und Kostbarkeit der Werke sehr erschwert war.

Vor dem Ref. liegt der gröſsere Teil des I. Bandes, welcher die Einleitung zur Geschichte der ägyptischen Kunst und den gröſsten Teil der Geschichte der ägyptischen Architektur enthält. Die Verfasser machen darin Ernst damit, eine wirkliche Geschichte der ägyptischen Kunst auf Grundlage der klimatischen und der so eigentümlichen Bodenverhältnisse im Zusammenhang mit der politischen Geschichte und der gesamten Civilisation Ägyptens wie insbesondere des religiösen Lebens zu schreiben.

Die Einteilung ist allerdings zunächst eine systematische. Wir erhalten nach einer Einleitung über den allgemeinen Charakter der ägyptischen Civilisation und einem Kapitel über Prinzip und allgemeinen Charakter der ägyptischen Architektur in drei Kapiteln (III—V) eine Schilderung der Pyramiden und anderer Gräberbauten, der Tempel und der bürgerlichen und militärischen Architektur (Privathäuser, Paläste etc.). Aber es geschieht dies nicht bloſs stets im Zusammenhang mit den Anschauungen und Lebensgewohnheiten, aus denen dieselben hervorgingen, sondern es werden eben auch die Wandlungen dieser verschiedenen Gattungen der ägyptischen Architektur im Verlauf der Jahrtausende und im Anschluſs an die groſsen Perioden der Geschichte Ägyptens dargelegt.

Es ist noch nicht sehr lange her, daſs die Theorie von der Unveränderlichkeit der ägyptischen Kunst, wie sie uns die Griechen überliefert haben, aufgegeben worden ist, wenn dies überhaupt schon allgemein — auch in weiteren Kreisen — geschehen ist. Die Verfasser haben einen Abschnitt der Einleitung im Anschluſs namentlich an Mariette der Widerlegung dieses alten Vorurteils gewidmet. Schon zur Zeit Platons allerdings war die Kunst Ägyptens konventionell und stabil geworden und machte so auf den Griechen in der Zeit der erstaunlich raschen Entwickelung der hellenischen Kunst, der ja natürlich zunächst den Unterschied von seiner und nicht die Unterschiede innerhalb der ägyptischen Kunst sah, diesen Eindruck. Wir können sie aber jetzt zwar nicht von ihren ersten Versuchen, aber doch von dem Ausgang ihrer frühesten Epoche ab durch Jahrtausende hindurch in Zeiten der Blüte, des Verfalls, des neuen Aufschwungs wie des Versinkens verfolgen. Und daſs die Verfasser dies unternommen und mit Ernst durchgeführt haben, ist gewiſs ein hohes Verdienst. Auch ist es gewiſs richtig, daſs Perrot die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die Zeit des alten Reichs von Memphis richtet, wo namentlich die ägyptische Skulptur noch eine überraschende Frische und Natürlichkeit zeigt. Aber freilich finden wir nichtsdestoweniger schon in dieser Zeit die ägyptische Kunst in der Hauptsache so vor, wie sie fortan in allen Epochen des Wiederauflebens der ägyptischen Civilisation nach Zeiten des Verfalls als Muster diente, das zwar bereichert und verfeinert, aber nicht von Grund aus umgestaltet wurde, ein Verfahren, das dann nur die Folge haben konnte, daſs die Kunst mehr einen stabilen und mit der Zeit einen durchaus konventionellen und monotonen Charakter annahm. Allerdings hätten die Verfasser vielleicht etwas mehr den ohne Frage ungewöhnlich frühe stabil und konservativ gewordenen Charakter der ägyptischen Kunst betonen dürfen. Denn es gilt ja ohne Frage auch für diese, was für die ägyptische Kultur überhaupt, daſs das ägyptische Volk, nachdem es weit früher als irgend ein anderes zu einer höchsten Ausbildung gelangt war, wie sie seiner Natur entsprach, in der Hauptsache mehr darauf verharrt und weniger darüber hinausgegangen ist, als die abendländischen Völker, wie wir denn namentlich in dem Abschnitt über die ägyptische Religion in ihrer Beziehung zur bildenden Kunst (c. I. § 5 S. 44ff.) interessante Bemerkungen in dieser Richtung finden. Allein es liegt in der Natur der Sache, daſs gegenüber dem früher herrschenden Standpunkt der neue mit einer gewissen Einseitigkeit geltend gemacht wird, und man kann gleichwohl nicht sagen, daſs diese in der Ausführung sich zu sehr bemerkbar macht.

Natürlich ein Werk, das sich der genialen Neuschöpfung Winckelmanns zur Seite stellen lieſse, wird diese neue Geschichte der Kunst im Altertum nicht werden. In diesem ersten Teile namentlich, wo Perrot nicht Fachmann ist, ist es nicht sowohl ein groſsartiges Originalwerk, als eine verständige, geistreiche und geschmackvolle Bearbeitung schon gewonnener Ergebnisse. Es ist das ja aber auch ein vollkommen berechtigtes Verfahren und nur ein Beweis für die Einsicht des oder der Verfasser.

Auch dem Referenten muſs es erlassen bleiben, hier in eine Kritik im einzelnen einzutreten. Eine solche von dem vollendeten ersten Teil wäre vielmehr von dem Manne zu wünschen, welchem diese Zeitschrift schon so wertvolle Mitteilungen über

die neuesten archäologischen Funde in Ägypten verdankt. Referent hielt es für seine Aufgabe, hier zunächst auf die Bedeutung dieses Werkes für die klassische Archäologie und Altertumswissenschaft überhaupt hinzuweisen, indem er sich vorbehält, auf dasselbe zurückzukommen, wenn die Verfasser den Boden von Kleinasien und Griechenland werden betreten haben.

Gr. A. P.

Die Tragödien des Sophokles zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen von **N. Wecklein**. Sechstes Bändchen. Philoktetes. München, Lindauer, 1881. 88 S. Mark 1,25.

Herr Wecklein hat sich in seiner Schulausgabe des Sophokles die Aufgabe gestellt, »durch Beschränkung und Mafshalten dem Zwecke der Schule wahrhaft zu dienen«, aber doch zugleich auch eine »selbständige wissenschaftliche Leistung« zu bieten, und hat in den bis jetzt vorliegenden Bändchen — Antigone erschien 1874, Oedipus Tyrannos 1876, Elektra 1877, Aias und Oedipus in Kolonos 1880, Philoktetes vor kurzem — diese Aufgabe in trefflicher Weise zu lösen verstanden. In der richtigen Erkenntnis, dafs eine Ausgabe für Schüler von allem gelehrten Apparate frei sein müsse und den Lehrer nicht überflüssig machen dürfe, hat er in den Einleitungen und dem Kommentar nur so viel geboten, als zu einer erspriefslichen Vorbereitung des Schülers notwendig erscheint: er hat von der Einleitung alle ausführlicheren Darlegungen über den Mythus, die Entwicklung der Handlung, die Charaktere ausgeschlossen und im Kommentar sich auf kurze sachliche und sprachliche Erläuterungen beschränkt, kritische Erörterungen aber, umfangreichere Sammlungen von Citaten und Parallelstellen, metrische Analysen u. dgl. vermieden und nur am Schlusse eines jeden Bändchens eine Übersicht der Textesänderungen beigegeben.

Der »Philoktetes« erscheint bei dieser Beschränkung in einem Bändchen von 88 Seiten, während sonst die erklärenden Ausgaben Sophokleischer Stücke gewöhnlich den doppelten Umfang haben. Einleitung, Personenverzeichnis, *ὑποθέσεις* nehmen S. 3—8 ein, Text und Kommentar S. 10—84, der kritische Anhang S. 85—88. Die Einleitung bespricht in aller Kürze den Sagenstoff und seine Behandlung durch Sophokles. Die Gestaltung des Textes, offenbar von dem Bestreben geleitet, den Schülern einen lesbaren und erklärbaren Text zu bieten, hält die Mitte zwischen ängstlichem Beharren bei der Überlieferung und rücksichtsloser Willkür. Die erklärenden Anmerkungen geben aufser grammatischen und lexikalischen Erklärungen und Notizen antiquarischen Inhalts die nötigen Winke über Bau und Gliederung des Stückes, kurze Inhaltsangaben der einzelnen Teile, ferner Andeutungen über Scenerie, Auf- und Abtreten der Bühnenpersonen, Verhalten des Chors resp. Chorführers; auch einzelne ästhetische Bemerkungen finden sich. Die Metra der lyrischen Partien werden mit einem einzigen Worte ihrem Rhythmus nach als logaoedisch, dochmisch u. dgl. bestimmt und die Schemata mit Periodenteilung im Kommentar aufgeführt, sonstige Bemerkungen über metrische und prosodische Dinge finden sich nur ganz vereinzelt (zu 22, 100, 120, 263, 296 u. a.). Citiert werden von Schriftstellern fast ausnahmslos nur die den Schülern zugänglichen, namentlich Homer und die Tragiker, Vergil, Horaz, Ovid. Die Grammatiken, auf welche verwiesen wird, sind Curtius, Koch, Krüger (die gröfsere) und Kurz Syntax. — Was die Auswahl des Stoffes und den Umfang des Gebotenen betrifft, so kann man dem Herausgeber die Anerkennung eines ebenso umsichtigen wie mafsvollen Verhaltens nicht versagen, und bezüglich der Form ist die Vereinigung knapper Kürze mit verständlicher Einfachheit des Ausdrucks rühmend hervorzuheben.

Zur Charakteristik der wissenschaftlichen Seite der Leistung mag eine Vergleichung der vorliegenden Ausgabe des Philoktet mit der vor 6 Jahren von Herrn Wecklein besorgten vierten Auflage der Wunderschen (Lips. Teubner 1875) dienen. Der Text der neuen Bearbeitung unterscheidet sich an zahlreichen Stellen von dem der älteren teils durch Aufnahme früher nur im Kommentar empfohlener Verbesserungen, wie v. 145, 678, 782, 786, 834, 862, 1092, 1139, 1150, 1207, (1216 war die Streichung von *ἔβαν* Hartung zuzuschreiben), 1254, 1266, teils durch neue Vermutungen des Herausgebers. Man liest jetzt im Texte v. 228 *κἀφίλως κακούμενον* (z. T. nach Brunck), 286 *ἔδει τε βαιὰ*, 685 *ὤλλυθ' ὧδ' ἀεικῶς* (fehlt im Anhang!), 698 *εἴτε συμπέσοι, φορβάδος ἐκτέμοι τι γᾶς* (der Referent schreibt jetzt hier: *εἴ τι συμπέσοι φορβάδος ἐκ πόας ἑλεῖν*), 835 *ὁρᾷς, εὕδει*, wie auch Herwerden wollte, 860 *ἐκτέταται νυχί', οὐ χερὸς*, 985 *ἕρπης γ' ἑκών*, 1096 *ὦ βαρύποτμε, κοὐκ*, 1118 *ἔσχε παλάμαις ἐμαῖ|σιν*, 1134 *ἀλλ' ἄλλᾳ μετ' ἀγκάλᾳ* (z. T. nach Cavallin), 1140 *τὰ μὲν ἔκδικ' αἰὲν εἰπεῖν*, 1339 und 1397 *χρὴ* statt *δεῖ*, 1383 *ὠφελῶν τινος* (so schon Blaydes!). In den Anmerkungen wird vorgeschlagen v. 491 aufser *Τραχινίαν τε σπιλάδα* (so stand 1875 im Texte) *Τραχίνιον λέπας τε*, 525 *πρὸς τὸ καιρίως πονεῖν*, 973 *εἰκότ'* statt *εἰκός*, 1220 *τ' ἄνακτα* statt *στείχοντα*, worauf auch der Referent verfallen war, 1431 *ἃ δ' ἂν λάβῃς λάφυρα δαΐου στρατοῦ*, 1450 *καιρός* (scil. *ἐστι*), *καὶ πλοῦν τόδε πνεῦμ' εἴκει κατὰ πρύμνην* und 879 f. als interpoliert bezeichnet. Aufserdem sind mehrfach ältere und neuere Emendationen Anderer in die neue Ausgabe aufgenommen, so v. 23 *τὸν αὐτὸν τόνδε* von Blaydes, 509 *οἷα* von Porson und *λάχοι* von Herwerden, 994 *οὐ φήμ'. ΟΔ. ἐγὼ δὲ φημί* von Gernhard, und andere, welche die frühere nicht kannte. — In der Anordnung der lyrischen Teile des Stückes sind mancherlei Aenderungen eingetreten, die freilich nicht durchweg Berichtigungen sind. Richtiger ist jetzt v. 137 ff., 152 ff., 205 ff., 214 ff. abgeteilt, aber schwerlich als Besserung zu betrachten die Teilung *γνώμαν | ἴσχων* v. 837 f., und *γνώμαν | ἴσχεις* v. 853 f., ebensowenig die Behandlung von v. 1095 ff., 1116 ff., 1215 ff.; besonders aber mufs man Anstofs nehmen an der Gewaltsamkeit, mit der die Verse 855 ff. von der Voraussetzung aus, es seien ursprünglich Hexameter gewesen, kritisch behandelt sind. Es scheint uns nicht zweifelhaft, dafs Bergks Ansicht, die den strophischen (v. 839—42) vier Hexametern entsprechenden des Neoptolemos seien ganz ausgefallen, das Wahre getroffen hat. Vgl. Muff, Chor. Technik des Sophokles p. 249.

Trotz dieser Bedenken und mancher anderen, die sich im Einzelnen erheben lassen dürften, und wenn auch noch gar manche Rätsel und Probleme der Kritik und Erklärung in der Ausgabe ungelöst sind — z. B. v. 29, wo sich leicht alle Schwierigkeiten heben lassen, wenn man liest: *καὶ στίβου ἔστ' ἰδεῖν τύπον* — fühlen wir uns doch Herrn Wecklein für seine eifrigen und verdienstvollen Bemühungen um die Herstellung des Sophoklestextes und das Verständnis des Dichters zu Danke verpflichtet und wünschen den Sophokles-Ausgaben desselben eine recht weite Verbreitung in den Schulen, wozu gewifs eine Ermäfsigung des, wie es uns scheint, etwas hoch gegriffenen Preises mit beitragen würde.

Berlin. H. Gleditsch.

Euripidis Phoenissae. Recensuit et commentariis instruxit **Reinholdus Klotz.** Editio altera, quam curavit N. Wecklein. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 1881. 173 S. 8. Mark 2,25.

Durch die Bearbeitung der 1842 erschienenen Ausgabe der Phoenissen von Klotz hat sich Wecklein ein neues Verdienst erworben, nachdem er aus der zur bibliotheca graeca von Jacobs und Rost gehörigen Pflugk-Klotzschen Schulausgabe des Euripides die Hecuba und den Hercules bereits 1877 neu herausgegeben hatte. Wie in den Ausgaben dieser beiden Stücke hat er die kritischen und exegetischen Noten, welche bei Klotz unnatürlicherweise getrennt waren, mit Recht verbunden. Ein besonderer index emendationum, der sich in jenen Ausgaben als Anhang findet, ist jedoch der Ausgabe der Phoenissen, wohl um Raum zu sparen, nicht beigefügt. Bei der folgenden Besprechung werden wir besonders die Abweichungen der neuen Ausgabe von der Proekdosis zu berücksichtigen haben. Eine Vergleichung beider läfst recht den Fortschritt der Forschung erkennen.

Was zunächst den Text betrifft, so sind die Stellen, wo derselbe umgestaltet ist, um so zahlreicher, als Klotz die Überlieferung um jeden Preis zu halten suchte; es sind mehr als 80. Nicht mitgezählt sind hierbei die rein orthographischen Änderungen, die Wecklein meist nach den in seinen curae epigraphicae aufgestellten Grundsätzen vorgenommen hat. Hierhin gehören die Schreibungen *αἰεί* z. B. 539, *ποεῖσθαι* 516, *ζόαν* 535, *Πολυνείκη*, *Ἄρη*, *ἱππῆς*, *ἀριστῆς*, *ἔθνησκον* 1193, *χρῴζειν* 1625 und *σῴζειν* z. B. 1420 mit iota subscriptum, *σεσωμένης* (Kirchh. *σεσωσμένης*) 1089 (cfr. 1211) ohne dasselbe, ferner *ἀνήλωται* 588 statt *ἀνάλωται*, *ἀχήσω* 1295 statt *ἰαχχήσω*, *εὐθύνει* 178 statt *ἰθύνει*. Einer besseren handschriftlichen Autorität als Klotz, dem noch kein vollständiger und gesichteter kritischer Apparat vorlag, folgt Wecklein vv. 132 349 572 748 987 989 1120 1438 1491 1569. Der minder gut beglaubigten Lesart wird mit Recht der Vorzug gegeben vv. 216 295 361 788 878 1232 1241 1626 1647[1]). Alte in den Scholien oder bei Stobaeus (v. 504) erhaltene Varianten sind in den Text gesetzt v. 51 *μούσας*, 434 *ἐκοῦσιν*, 504 *αἰθέρος*, 642 *κατοικίσαι*, 786 *ὥρας*, 1132 *βάθρων*. Fremde Vermutungen, welche Klotz nur äufserst selten zuliefs, haben jetzt in ausgedehnter Weise Berücksichtigung gefunden. So stehen im Texte der neuen Ausgabe die Konjekturen von Canter in vv. 578 und 1369, von Grotius 612, Barnes 1336 1639, Reiske 1263, Musgrave 370 596 643 983, Valckenaer 519 644 1095, Tyrwhitt 1021, Porson 885 1335, Hermann 166 323 646 652 1302 1494 1562, Geel 1135 1215 1353, Lobeck 968, Dindorf 1306, Hartung 1072 1344, Nauck 183 259 417. Die meisten von diesen Vermutungen sind jetzt allgemein recipiert, zum Teil waren sie es schon vor der Ausgabe von Klotz, der sie trotzdem verschmähte. Entbehrlich scheint z. B. die von Wecklein auch aufgenommene Naucksche Änderung von *ἐν βραχεῖ χρόνῳ* 917 in *ἐν βραχεῖ λόγῳ*.

Von den eigenen Konjekturen, in deren Aufnahme Wecklein sehr mafsvoll gewesen ist, können als wirkliche Emendationen gelten 186 *Μυκήναις φησίν*, 1065 *συναλλαγαῖσι δαιμόνων*, 1292 *δι' εἱμάτων* (so jetzt auch Hilberg), 1537 *πόδ' ἤ* (cf. Eurip. Studd. p. 419). Durch Streichung von *ἀελίου* 169 und *χεροῖν* 1351 sowie durch Umstellung von *δέραν ἀμάν* 304 wird das dochmische Metrum hergestellt. Gefällig ist die von Wecklein (wie auch die vier folgenden Textänderungen) schon in den »Euripideischen Studien« vorgenommene Umstellung von 724—731, sowie 326 *σκότια λείβομαι* und 1723f. *ἰὼ ἰὼ τῶν δυστυχεστάτας φυγὰς ἐλαυνόντων γέροντά μ' ἐκ πάτρας.* Die scharfsinnige Vermutung 212 *ἐν ἀρμένῳ* stände besser nicht im Texte, da sich das handschriftliche *ἐν οὐρανῷ* mit dem schol. durch *διὰ τοῦ ἀέρος* erklären läfst. Unnötig scheint auch 916 *σ' ὁρᾶν* für *σὲ δρᾶν*. Denn Tiresias kann sehr wohl zu Kreon sagen: was dir durch meinen Seherausspruch kund gethan ist (*ἅπερ πέφηνε*), das mufst du nun auch ausführen (*ταῦτα κἀνάγκη σε δρᾶν*), nämlich *σφάξαι Μενοικέα*. 547f., wo Wecklein *σὺ δ' οὐκ ἀνέξει δωμάτων ἔχειν ἴσον καὶ τῷδ' ἀπονέμων* schreibt, fragt es sich, ob nicht besser mit Klotz *ἔχων* und *ἀπονέμειν* zu schreiben ist.

Unter dem Texte im Kommentar findet man noch viele bemerkenswerte Konjekturen anderer teils einfach erwähnt, teils gebilligt oder zurückgewiesen. — Nicht genannt sind z. B. die von Mekler zu 526 *μὴ 'πὶ τοῖς ἔργοις ἁλῷς* und 630 *ἐξελεύσομαι χθονός*. — Wir können hier nicht auf dieselben eingehen, sondern führen nur die hauptsächlichsten der von Wecklein selbst im Kommentar gemachten Verbesserungsvorschläge an. Diese Vorschläge, von denen einige auch schon in den »Studien« stehen, während die ebenda zu v. 252, 315 und 1190 gemachten jetzt aufgegeben sind, sind zwar nicht alle überzeugend, aber doch fast alle beachtenswert und zeichnen sich meist durch die Eleganz aus, welche aus genauer Vertrautheit mit der euripideischen und tragischen Diktion entspringt. *Μέγαν* 404 scheint dem Sprachgebrauche mehr zu entsprechen als *μέγα*. Setzt man 986 *ἐγώ* für *μολών* ein und schreibt man 478, nach Streichung von 480, *ἀρχήν . . . λαβεῖν* und 479 *μολεῖν*, so wird die Rede in der That glatter. Ansprechend ist 645 *ἔνθα* für *ἵνα τε* und auf den ersten Blick auch 1749 *σοῦ δ'* für *σὺ δ'* cf. Hesych. *σοῦ· ἴθι, τρέχε, ὅρμα*. Auf Cramers Anecd. Par. IV p. 344, 1 stützt sich die Umgestaltung von 747: *ἀμφότερ'· ἓν οὐδὲν θατέρου λελειμμένον*. Die 302f. durch Kombination mit fr. 868 gewonnene Schreibung *κλύουσ', ὦ νεανίδες, ἔσω δόμων ἕλκω τρομὸν δράμημα γηραιοῦ ποδός* stellt zugleich Sinn und Metrum der Stelle her. Scharfsinnig und auf methodische Weise erreicht sind auch folgende z. T. recht tiefgreifende und daher unsichere Vermutungen Weckleins: 845f. *πέλας . . . . φίλοισιν ὢν ἐκφόρτισαι σὸν πόδα*[2]), 1256 *χολῆς τ' ἐνώμων ὑγρότητ' ἐναντίαν*, 486 *ἐνιαυτοῦ κύκλον* für *ἀνὰ μέρος λαβών*, 792ff. *οὐδ' ὑπὸ θυρσομανεῖ νεβρίδων βακχεύματι δινεῖς | ἅρμασι καὶ ψαλίοις τετραβάμονα μώνυχα πῶλον*, 815ff. mit Benutzung einer Konjektur von Nauck *οὐδ' εὐώδινον | παιδὸς ματρὶ λόχευμα, μίασμα δὲ | πατρὸς ὁμαίμονος εἰς λέχος ἦλθεν*, 1303f. *σχεδὸν τύχας ἐπὶ ξυροῦ | κρινεῖ φόνος τὸ μέλλον*. 1514ff. *τίς ἄρ' ὄρνις . . . ἀμφὶ κλάδοις ἀλαίνουσ' ἑλελιζομένα* (aus dem entfernten v. 1514 *τάλαιν' ὡς ἐλελίζει*) *μονομάτορ' ὀδυρμὸν ἐμοῖς ἄχεσιν συνῳδός*; scil. *ἐστίν*. cf. Studd. p. 419. Durch die Konjekturen 129 *οἷος Στερόπης γραφαῖσι*, 703 *εἰς Θήβας*, 790 *σάγμασι* für *αἵματι*, 448f. *ὡς ἀμφὶ τείχη καὶ πύλας ξυνωρίδας τάσσων λόχων ἐπέσχον, ὡς κλύοιμί σου* scheinen die betreffenden Stellen noch nicht geheilt zu sein. In 739 kommt Matthiaes *λόχων ἄνακτας* der Überlieferung (*λόχων ἀνάσσειν*) näher als Weckleins *λοχαγετοῦντας*[3]). Ohne Not will Wecklein 1039f. *βροντᾷ*

1) Auch 1394 hätte Wecklein lieber *κνήμην* aus B und c als *κνήμης* aus A aufnehmen sollen, weil *διαπερᾶν* sonst = durchdringen (intr.), nicht = durchstofsen (trans.) ist, und weil auch der Zusatz von *Ἀργείων* zu *δόρυ* zu zeigen scheint, dafs *δόρυ* das Subjekt zu *ἐπέρασεν* ist.

2) d. h. »exonera pedem tuum (sedendo).«

3) 546, wo Wecklein für *βροτοῖς* das farblose *τέκνον* einsetzt, vermutet Referent *δουλεύει νόμοις*.

nicht als Dativ, sondern als Verbum fassen und ὅμοιος in ὅμαυλος verwandeln. Manche Stellen gewinnen zwar durch Wecklein's z. T. leichte Änderungen, werden sich jedoch auch in ihrer überlieferten Gestalt halten lassen, so wenn er 227 ὑπέραχρον βάκχειον, 702 ἅς für ὡς, 776 ταφῆναι 'ν τῇδε, 900 ποθῶ für θέλω, 910 τῇ σωτηρίᾳ, 927 δῆτα vorschlägt. Ohne Grund wird zuweilen der Dual für den Plural eingeführt, so 1354 und 1573.

Nur um dem Metrum aufzuhelfen, vermutet Wecklein nicht ohne Geschick 177f. ὡς ἀτρεμαῖα κέντρα καὶ σωφρόνως | μεταφρένοις πώλων φέρων εὐθύνει, 298 τοῦτον für τόνδε, 649f. ἔνθα τέκε λόχευμα | παῖς κόρα Διὸς γάμοις, 676f. καὶ σέ, Δῖον ὦ γένεθλον, | σὲ τὸν προμάτορος Ἰοῦς ἔκγονον.

Während Klotz selbst den einleuchtendsten Athetesen Valckenaers nicht beitrat, hat Wecklein dem heutigen Standpunkt entsprechend 20 Stellen im Texte eingeklammert und eine noch gröfsere Zahl in den Anmerkungen, meist nach dem Vorgange anderer, für unecht erklärt. Die in den Studien p. 362 vorgenommene Tilgung von 432-434 hat er jetzt aufgegeben, jedoch einige andere Interpolationen neu statuiert. Am annehmbarsten ist seine Athetese von 1199 und 1358. Die Worte κοὐκ ἔρημα δώματα veranlassen ihn, 275 zu streichen und 274 βωμίοις παρ' ἐσχάραις zu schreiben. Aber jene Worte lafsen sich sehr wohl erklären; die δώματα sind die 277 erwähnten δόμοι (sc. τυραννικοί cf. 197), und οὐκ ἔρημα werden sie genannt, weil die ξέναι γυναῖκες des Chores ἐφεστᾶσιν. Unnötig scheint es auch 1136 zu entfernen und die Stelle so zu gestalten: ἑκατὸν ἐχίδναις ἀσπίδ' ἐκπληρῶν ὕδρας, Ἀργεῖον αὔχημα. Wird 1297 ausgelassen, so fehlt die Bezeichnung des Subjekts, die in μόχθῳ nicht gefunden werden kann; στέρνα wird vielmehr durch ein Synonymum von κνήμη (cf. 1394) zu ersetzen und Πολυνείκους mit βίᾳ zu verbinden sein (cf. 56), so dafs der Sinn des Verses ist »der durch Polyneikes am Bein Verwundete«. Nachdem v. 1747—66 schon von Hartung für unecht erklärt sind, hält Wecklein jetzt den ganzen Schlufs von v. 1582 an für Zusatz eines Diaskeuasten, der den Inhalt der Antigone und des Oedipus Kolon. von Sophokles habe zusammenfassen wollen (cf. Note zu 1539). Er stützt sich dabei besonders darauf, dafs Antigone in dieser Partie bald erklärt, dafs sie ihren Bruder begraben und sich töten lassen wolle, bald, dafs sie ihren Vater zu begleiten bereit sei. Dies ist allerdings auffällig. Von der Richtigkeit der Weckleinschen Annahme sind wir jedoch noch nicht überzeugt worden, zumal dieselbe auch die Tilgung von 774—777 nötig macht.

Im Kommentare hat Wecklein das Brauchbare beibehalten, mit richtigem Takte aber auch mannigfache Änderungen vorgenommen. Unnötiges ist ausgeschieden, wie z. B. die Vergleichung der Noten zu 15 31 45 847 (bei Kl. 851) 1389 (1394) 1469 (1474) 1471 (1476) in beiden Ausgaben zeigt. Ohne Schaden könnten auch Anmerkungen wie die zu 162 und 182 fehlen, zuweilen hätten die Auseinandersetzungen von Klotz noch gekürzt werden können, z. B. wohl zu 44 und 235 (237). In zahlreichen Zusätzen wird auf vieles, was Schülern gegenüber noch erwähnenswert schien, hingewiesen. Kurze sachliche und scenische Bemerkungen sind z. B. zu 74 76 100 126 637 722 818 1751 hinzugefügt, treffende grammatische Noten zu 20 40 41 49 57 146 995 1027 1291 1296 1323 1421 1478. Häufig wird die Grammatik von Krüger citiert. Fast zu freigebig ist Wecklein in der Anführung von Parallelstellen, die zwar dem Forscher sehr willkommen sein werden, in einer Schulausgabe aber ohne rechten Nutzen sind. Im Gegensatz zu Klotz fafst Wecklein z. B. 807 πένθεα γαίας nicht als Apposition zu τέρας, sondern prädikativ, läfst 934 Κάδμου von γῇ abhangen, sieht 1051 das Objekt zu ἀμείβει nicht in τέκεα, sondern mit dem schol. in πόλιν und verbindet 1377 ἠχή mit ἐπεὶ δ' ἀφείθη, πυρσός mit ὡς (πυρσὸς ὥς). V. 805 wird von Klotz auf die Blendung, von Wecklein auf die durchbohrten Füfse des Oedipus bezogen. Auch die Erklärung der Verbindung von λάμπειν mit dem accus. 226 und der Worte τὸ νικᾶν ἐστι πᾶν εὐβουλία 731 ist jetzt richtiger, die von ἑκὼν αὐτός 476 schärfer gefafst. Der Ansicht, dafs στόματι 1385 die Lanzenspitze bedeute, kann man nur beipflichten. Erwähnung verdiente z. B. noch, dafs 972 auch Hel. 780 steht. In der Bemerkung zu 960 über die Prolepsis hätte auch v. 625 citiert, und zu 208, wo es heifst: virgines (sc. chori) non vento delatas, sed consulto missas esse Thebas hätte auch auf πεμφθεῖσ' in 219 verwiesen werden können. Endlich sei noch erwähnt, dafs Wecklein zu den vier schon in Klotz' Ausgabe befindlichen ὑποθέσεις des Stückes noch die wegen ihrer allerdings korrupten didaskalischen Notizen wichtige ὑπόθεσις von Aristophanes, welche mit ἐπιστρατεία τοῦ Πολυνείκους beginnt, hinzugefügt hat.

Doch genug des Einzelnen. Wecklein hat alles für Kritik und Erklärung wichtige Material sorgfältig benutzt, selbst viel neues beigebracht und sowohl den wissenschaftlichen als auch den didaktischen Wert der Klotzschen Ausgabe bedeutend erhöht. Möge seine Bearbeitung die Anerkennung finden, die sie verdient.

Folgende Druckfehler sind zu berichtigen. V. 112 steht Πολυνείχης im Texte, 308 βοστύχων χυανόρχωτα für βοστρύχων χυανόχρωτα, vor 1723 fehlt die Personenbezeichnung *OI*, hinter 1531 der Punkt, v. 845 ist mit 345 bezeichnet. In der Anmerkung zu 682 findet sich Ol. 44, 2 statt Ol. 94, 2, zu 748 Ogypiae statt Ogygiae, zu 1539 nemor statt memor. Vor der Note zu 226 steht 225, vor der zu 237 dagegen 239.

Berlin. Heinrich Gloël.

Philologische Studien zu griechischen Mathematikern. I. und II. Teil. **J. L. Heiberg.** 1880. Leipzig. — Besonderer Abdruck aus dem XI. Supplement-Bande der Jahrbücher für klassische Philologie, S. 357—398. Mark 1,20.

Referent erhielt das zweite Stück dieser Arbeit (III. Teil) schon vor Wochen und hat darüber jüngst in dieser Wochenschrift kurz berichtet. Den Inhalt des vorliegenden ersten Stückes, das er später erhalten hat, so dafs die Vermutung nahe lag, er werde es garnicht mehr erhalten, bringt er nachträglich zur Kenntnis.

Über Eutokios handelt der erste Abschnitt. Er stammt aus Askalon. Den Mechaniker Isidorus von Milet, den Architekten des Justinian, nennt er selbst seinen Lehrer. Dessen Kollegen Anthemios aus Tralles redet er als lieben Freund an. Also lebte er um 550. Zwei andere Männer, die er nennt, sind Petros und der Philosoph Ammonios, jener schwerlich noch zu identifizieren, dieser wohl identisch mit dem Sohne des Hermeias und Schüler des Proklos. — Eutokios schrieb fünf Kommentare, deren chronologische Reihenfolge teils aus Citaten feststeht, teils aus dem Ton der Arbeiten zu schliefsen ist: 1. zu Archimedes' περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου; 2. zu Archimedes' κύκλου μέτρησις; 3. zu Archimedes' περὶ ἐπιπέδων ἰσορροπιῶν; 4. zu Ptolemaios μεγάλη σύνταξις; 5. zu des Apollonios von Perge κωνικά. Ver-

loren ist der Kommentar zum Ptolemaios. Die drei Arbeiten zum Archimedes legten eine Textrecension jenes Isidoros zu Grunde, die nur diese drei Schriften umfaſst zu haben scheint. Für die Arbeit zum Apollonios aber stellte Eutokios sich selbst aus zahlreichen vorhandenen Recensionen eine ἔκδοσις her. Der Kommentar interpretiert nur die ersten vier Bücher; es scheint, als habe auch die ἔκδοσις nur diese vier Bücher umfaſst. So würde sich leicht erklären, daſs die vier letzten Bücher der κωνικά nur in Übersetzung erhalten sind. Die vier ersten mögen wohl allein durch die σχόλια und die ἔκδοσις des Eutokios berühmt geblieben und so auch allein überliefert sein.

Eutokios ist nicht schöpferisch, aber gründlich und umsichtig. Er irrt selten, vergleicht verschiedene Handschriften und spürt selbst Verschollenes auf. Er las viel und benutzte zahlreiche ältere Werke. So citiert er: Eukleides στοιχεῖα und δεδομένα; ferner des Eudoxos, des Menaichmos, des Diokles (περὶ πυρίων), des Nikomedes (περὶ κογχοειδῶν γραμμῶν), des Sporos, des Eratosthenes (μεσόλαβος), des Philon von Byzanz (βελοποιϊκά), des Heron (βελοποιϊκά und μηχανικά), des Pappos (μηχανικαὶ εἰσαγωγαί, d. h. Buch VIII der συναγωγαί) Lösung des Problems von der doppelten mittleren Proportionallinie; ferner des Pappos Kommentare zu den Elementen und zum Almagest, des Heron μετρικά und καμαρικά, des Apollonios ἀναλυόμενος τόπος (= τόποι ἐπίπεδοι?) und ὠκυτόκιον, des Nikomachos περὶ μουσικῆς, des Ptolemaios περὶ ῥοπῶν, des Theon Kommentar zum Almagest, des Eudemos γεωμετρικὴ ἱστορία, des Geminos mathematisches Werk; ferner fast oder ganz unbekannte Autoren: Arkadios, Magnes, Heronas, Dionysodoros, Herakleides; endlich auch Aristoteles und Platon. — Mit einer Reihe von Emendationen beschlieſst Heiberg den Abschnitt über Eutokios.

Der zweite Abschnitt handelt Über die Restitution der zwei Bücher des Archimedes περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου. Archimedes schrieb im dorischen Dialekt. Aber zwei seiner Schriften, die genannte und κύκλου μέτρησις, sind nach des Eutokios Zeit nicht nur dieser Form entkleidet, sondern auch willkürlich geändert. Das lehren deutlich des Eutokios Lemmata, die wohl auch ihres dorischen Dialektes beraubt, aber mit jener Bearbeitung des Originaltextes nicht in Einklang gebracht sind. Man muſs also davor warnen, eine Restitution des archimedischen Textes zu unternehmen. Diese Warnung hat Heiberg indessen in seiner Ausgabe des Archimedes selbst befolgt. Hier aber bietet er den Versuch, eine Reihe von Einschiebseln aus dem Texte zu entfernen, worauf wir bei unserer Recension jener Ausgabe zurückzukommen hoffen.

Es sei erlaubt, eine Bemerkung anzuknüpfen. Heiberg sagt S. 370: »Auch den anderen mathematischen Geschichtsforscher der Griechen, den Geminos nennt er mehrfach.« Geminos hat aber nie eine Geschichte geschrieben. Das ist eine alte Erfindung, die ursprünglich einem Versehen, dann aber der unartigen Manier ihre Existenz verdankt, Citate abzuschreiben, statt aus der Quelle zu schöpfen; schlieſslich hat sie sich so eingebürgert, daſs sie selbst einen Heiberg foppt. Das groſse mathematische Werk des Geminus (übrigens wahrscheinlich eines Schülers des Posidonios v. Rhodos) ist nur in etwa 16—18 Fragmenten (besonders von Proclus) erhalten und war eine θεωρία, nicht ἱστορία τῶν μαθημάτων. Doch nun schlage man einmal ältere Werke nach, welche über griechische Mathematiker handeln. Wir citieren hier einige. Petr. Ramus (Scholarum mathem. libri XXXI; II. ed. von L. Schoner, Frankfurt 1599, p. 34; nach Nesselmann schon I. ed. 1569, p. 35): *Libros geometricarum enarrationum sex conscripserat, a quibus plerisque in locis Proclus est adiutus.* Jos. Blancanus (de mathematicarum natura dissertatio una cum clarorum Mathematicorum chronologia; Bononiae 1615, p. 45), derselbe Blancanus, der zum ersten Male des Geminus erste Ausgabe von Edo Hilderich mit den Worten ‘Edone Stildario (!) interprete’ citiert (p. 52), sagt wieder: *Scripsit praeterea lib. VI geometricarum enarrationum. Procl.* Der besonnene Fabricius weiſs davon so wenig etwas wie Harleſs, der Herausgeber der zweiten Ausgabe der Bibliotheca Graeca. Joann. Frid. Weidler (Hist. astronomiae sive etc. Vitembergae 1741, p. 145) aber erzählt: *Contexuerat Geminus libros VI enarrationum geometricarum, quibus passim Proclus fuit adjutus.* Ähnlich J. F. Montucla (Histoire des Mathématiques etc. Paris 1758. 4. Tom. I, p. 276): *Le premier* (sc. ouvrage) *étoit intitulé Enarrationes Geometricae, et comprenait six Livres.* Nun erscheint in einem Werke, das in kleinem Umfange gar viel zu behandeln unternimmt und sich um so mehr jeder Redensart enthalhalten sollte, die leere Phrase. Savérien (Hist. des progrès de l'esprit humain dans les sciences exactes etc. Paris 1766, p. 77): *Il composa un Ouvrage divisé en six livres, intitulé, Enarrationes Geometricae, dans lequel il exposa d'une manière fort claire des découvertes les plus importantes.* Auch Nic. Theod. Reimer (Hist. problematis de cubi duplicatione etc. Göttingen 1798, p. 39) gedenkt des Geminus als eines *scriptoris historiae mathematicae summae auctoritatis.* C. Aug. Alb. Dilling (de Graecis mathematicis. Diss. inaug. Berlin 1831, p. 62) nennt als des Geminus erstes Werk: *enarrationum geometricarum libros sex, qui a Proclo saepius allati historicas atque philosophicas disquisitiones de rebus geometricis comprehendisse videntur.* Die Citate haben wir wörtlich gegeben, um die leidige Unart des Ausschreibens erkennen zu lassen. Diese aber wird noch gesteigert! Denn Joh. G. Th. Grässe (Lehrb. einer allg. Literärgesch. etc. Dresden und Leipzig 1837, Bd. I, S. 684) übersetzt sich das falsche Citat ins Griechische und giebt das als Titel des erfundenen Werkes aus: *Die ἱστορίαι γεωμετρικαί des Geminus von Rhodus in sechs Büchern, welche Procl. Comm. in Eucl. El. I oft erwähnt.* An die Quellen geht endlich G. H. F. Nesselmann (Versuch einer krit. Gesch. d. Algebra d. Griechen. Berlin 1842, S. 4f.), der sich die falschen *libri VI enarrationum geometricarum* aus einer Kombination eines ungenauen Ausdrucks des Barocius (in seiner Übersetzung des Proclus) und eines Citates des Eutokios (in seinem Kommentar zum Apollonius) entstanden denkt. Doch die Luft ist noch nicht rein. Die enarrationes narren noch andere. C. Redlich (Der Astronom Meton und sein Cyklus. Hamburg 1854, S. 53) sagt wieder: *Proclus zu Euklids Elementen citiert auſserdem oft sechs Bücher ἱστορίαι γεωμετρικαί von ihm.* Auch Heiberg citiert ja wieder den *Geschichtsforscher* Geminos, während gleichzeitig M. Cantor (Vorlesungen über Gesch. der Math. Leipzig 1880, Bd. I, S. 343f.) den Irrtum als solchen erkennt und auf das Mathematiker-Verzeichnis in des Proclus Comm. in Eucl. I zurückführt.

Noch immer ist das, was von den exakten Wissenschaften der Griechen erforscht ist, nicht allzu bedeutend. Noch immer ist man angewiesen auf jene älteren Werke, die von solchen Fehlern, wie sie das angeführte Beispiel charakterisiert, wimmeln. Muſs nun auch diese Fülle von Fehlern nicht immer durch die Trägheit oder Flüchtigkeit der Autoren, sondern durch die groſse Schwierigkeit, sich die Originaltexte zu verschaffen, erklärt werden, so verringert diese nachsichtige Beurteilung den

Übelstand selbst nicht. Die Gefahr ist vielmehr recht grofs, wie das Beispiel des gründlichen Heiberg lehrt, weil man anfangs vor der Wissensfülle und der Notizenmasse dieser älteren Werke mit staunendem Respekte steht. Dafs zunächst die philologische und mathematische Behandlung der Texte am besten vor jener Gefahr schützt, liegt auf der Hand. Ist auf diesem Gebiete auch noch viel zu thun übrig, so würde es doch beim Anblicke des Proclus-Kommentars von Friedlein, des Pappus von Hultsch, des Archimedes von Heiberg, der Arbeiten von Nesselmann, Hankel, Cantor sonderbar klingen, zu solcher Arbeit noch aufrufen zu wollen. Aber eins vermifst der Referent noch gänzlich, und das sind die litterarhistorischen Forschungen, welche von der Person, dem Leben, den Werken, den Fragmenten der Autoren handeln. Man vermifst z. B. schmerzlich eine vita des Archimedes, die doch, zumal da Cicero diesen grofsen Mathematiker nennt, alle Philologen fesseln müfste. Dadurch würde einmal gründlich mit jenem Wust von Irrtümern aufgeräumt, den die historischen Schriften früherer Zeiten bergen. Dadurch fänden auch die Mathematiker des Altertumes schneller Eingang in die landläufigen Geschichten der griechischen Litteratur. Man frage nicht misbilligenden Tones den Referenten, weshalb er so gescheit nur rede, nicht auch handle, warum er nicht selbst den Anfang damit mache, solche Beiträge zur griechischen Litteratur zu veröffentlichen. Seit fast einem vollen Jahre hat er zwei solche Arbeiten über Geminus und Menächmus fertig; sie lägen längst gedruckt vor den Augen der Gelehrten, wenn — — Referent einen Verleger fände.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

C. Meissner, die Cantica des Terenz und ihre Eurythmie (besonderer Abdruck aus dem 12. Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie. S. 467—588). Leipzig, B. G. Teubner, 1881. Mark 2,80.

Der Gedanke an strophische Gliederung hat in der Philologie ebenso zu grofsen Entdeckungen geführt wie zu Irrtümern. In den Cantica des Terenz hat C. Conradt (die metrische Composition der Comoedien des Terenz, Berlin 1876) eine Teilung in Strophe, Antistrophe und Epodos nachzuweisen gesucht, und jetzt glaubt C. Meissner das Prinzip der Dreiteiligkeit in Strophe, Mesodos und Antistrophe gefunden zu haben. Was also Conradt im Schlusse suchte, das sucht Meissner in der Mitte, und da der Anfang der Gegenstrophe nicht selten von beiden Gelehrten übereinstimmend angesetzt wird, so unterscheiden sich die Teilungen hauptsächlich durch den kürzeren Umfang der Strophe und des ganzen Canticums. Im einzelnen jedoch gehen die Annahmen noch viel weiter auseinander, und wenn sich beide Versuche als verfehlt erweisen, so ist es mehr als wahrscheinlich, dafs wir die Cantica des Terenz überhaupt nicht strophisch gliedern dürfen.

Die Bedenken, welche Conradts Versuch erregt, liegen weniger in der Veränderung des Textes, die stets mit grofser Besonnenheit unternommen worden ist, als in dem Mangel eines richtigen Verhältnisses zwischen den Gegenstrophen und der Schlufsstrophe — man sollte doch meinen, dafs Umfang, Wahl der Metra und Abstufung derselben sowie Personenverteilung in der Schlufsstrophe wenigstens eine Ähnlichkeit mit den vorangehenden Strophen bemerken lassen müfsten — bei Meissner dagegen, der für die Wahl und Abstufung der Metra bestimmte Verhältnisse als mafsgebend annimmt, liegt die gröfsere Schwierigkeit in der Gestalt des Textes. Wenn Meissner im Schlufswort sagt, er habe in den 36 Cantica nur 16 volle Verse zu verwerfen brauchen, so hätte er die am Schlusse der Cantica getilgten Verse eigentlich dazu rechnen und namentlich erwägen müssen, dafs er da, wo es nicht Verse zu streichen galt, doch auf andere Hindernisse gestofsen ist. Denn thatsächlich ist von den 36 Cantica kein einziges ohne andere Messung, Textveränderung oder Tilgung eines Verses, ohne Übergehung der Clauseln oder willkürliche Ansetzung des Schlusses gewonnen. Und nicht selten umfassen die Änderungen drei oder vier verschiedene Verse.

Aber gerade in der Notwendigkeit Verse streichen oder verändern zu müssen findet Meissner eine Bestätigung seines Prinzips. »Erhält nicht gerade dadurch — sagt er, nachdem er Hec. 281-292 von zwölf Versen vier für unecht erklärt hat — unser Responsionsgesetz eine glänzende Bestätigung, dafs für diese vier Verse, deren Unhaltbarkeit wir glauben überzeugend nachgewiesen zu haben, und von denen zwei bereits von anderen angefochten worden sind, kein Platz in unserm Canticum vorhanden ist?« Die glänzendste Bestätigung wäre gewifs die Übereinstimmung mit der Überlieferung gewesen. So lange man nur zeigt, dafs ein Satz unangemessen und unentbehrlich ist, nicht aber dafs er fehlen mufs und auf welche Weise er hinzugefügt ist, so lange ist durch die Annahme einer Interpolation die Schwierigkeit doch nur verschoben und nicht gehoben. Ist nun schon die Meinung von Angemessenheit und Entbehrlichkeit eine sehr subjektive, so ist es die Meinung, dafs nicht durch eine Heilung, sondern nur durch Extirpation eines Verses zu helfen sei, noch viel mehr, namentlich da, wo eingestandenermafsen eine Veranlassung zu interpolieren nur vermutet werden kann, und am allerwenigsten darf man in einer Athetese die Bestätigung eines Responsionsprinzips sehen ohne den Nachweis, dafs in den korrespondierenden Stellen der Gedankenzusammenhang vollständig lückenlos ist. Den dahinzielenden Beweisführungen Meissners läfst sich jedoch um so weniger beistimmen, als er im allgemeinen Teile sagt: »Aus der unten folgenden Analyse der Cantica wird sich ergeben, dafs das Prinzip der Dreiteilung . . . die Composition sämmtlicher Cantica beherrscht und durchdringt« und in der Analyse der Cantica sich darauf beruft, dafs gemäfs dem Prinzip ein Vers fehlen oder geändert müsse. In diesem verhängnisvollen »Müssen« welches abwechselnd mit »notwendig« »unzweifelhaft« »unmöglich« fast bei jedem Canticum vorkommt, liegt eine Petitio Principii.

Ebensowenig wie die Methode Meissners können wir seine Ansicht von der Einfachheit seiner Mittel billigen. Um z. B. eine fehlerhafte Messung von ille (Eun. 618) zu beseitigen, erscheint es Meissner als »einfachstes Mittel . . . Militem als Glossem zu streichen und Neque aus dem folgenden Verse herüberzunehmen, wie beides schon Guyet that, dann aber umzustellen invitet hominem (v. 619)«. Wenn nun auch die Möglichkeit vorhanden ist, dafs unter den ungefähr 70 Konjekturen auch wirkliche Emendationen sich befinden, so würde es im Einzelnen doch noch besonderer Nachweise bedürfen, z. B. für die eben besprochene Stelle des Nachweises, dafs Neque als Jambus einen Vers schliessen darf, für Eun. 751, dafs Cave mitten im Verse als Jambus stehen kann, für Andr. 615, dafs Ut huic als Pyrrhichius vorkommen kann; anderes dieser Art nachzuweisen hat denn auch Meissner in seiner Schrift bereits versprochen.

Erspriefslicher wäre es sichere Resultate durch Meissners Schrift gewonnen zu sehen. Wir glauben solche am ersten da suchen zu dürfen, wo eine Übereinstimmung mit C. Conradt vorhanden ist, und das ist erfreulicher Weise in der Auffindung und Bestimmung der Cantica der Fall. Es sind im Ganzen dieselben Abschnitte von beiden Gelehrten als lyrisch bezeichnet, jedoch fehlt Andr. 481 ff. bei Meissner und andere Cantica Conradts finden wir von Meissner in mehrere zerlegt, nämlich Eun. 292 ff. 739 ff. Heaut. 175 ff. 562 ff. Phorm. 179 ff. 485 ff. Über den Anfang der übrigen stimmen also Conradt und Meissner überein, weniger jedoch in der Ansetzung des Schlusses. Allein auch hier werden übereinstimmend und wie wir glauben mit Recht Heaut. 1023, Phorm. 163, Hec. 292, 621 und Ad. 319 als Schlufsverse bezeichnet. »Operae pretium faceret«, schrieb G. Hermann 1811, »qui cantica in Terentii Plautique fabulis a diverbiis distingueret, quod in Plauto plerumque facilius est quam in Terentio«.

Ebenso dürfen jetzt gewisse Kennzeichen der lyrischen Abschnitte als feststehend gelten, nämlich die Verwendung von Clauseln und trochäischen Oktonaren und der Wechsel der Metra. Mithin dürfte es als sicher gelten, dafs im Terenz zu unterscheiden sind 1. lyrische Stellen (Cantica), 2. stichisch-lyrische, 3. stichische (Diverbia), ferner dafs zwischen dem Canticum und dem Diverbium stets die zweite Gattung vermittelnd eintritt. Ist hierin eine bestimmte Abstufung wahrnehmbar, so ist sie noch vielmehr in den Cantica selbst vorhanden. Dafs von trochäischen Oktonaren das Metrum nur in trochäische Septenare übergehen kann, hat wie Bentley auch Meissner gesehen, zu beklagen ist nur, dafs er dieses Gesetz sich nicht hinreichend genau formuliert hat. Einmal lautet es (S. 518) »Der trochäische Oktonar wird nicht stichisch verwendet«, ein anderes Mal (S. 540)« auf einen trochäischen Octonar folgt stets ein trochäischer Septenar«, und doch hat er selbst Reihen von zwei (Heaut.), drei (Phorm.) und vier (Eun.) trochäischen Octonaren und läfst vier Cantica mit einem solchen Verse schliefsen (Eun. 748. Heaut. 178. Hec. 621. 847). Auch hätte er sich nicht mit der Wahrnehmung begnügen dürfen, dafs der Wechsel des Metrums — abgesehen von den freieren Versmaafsen in der Andria — darin besteht, dafs den trochäischen Versen iambische folgen, den iambischen trochäische, wenigstens nicht, wenn er die Programmabhandlung von B. Born De diverbii apud Terentium versibus (Magdeburg D. G. 1868) und die Dissertation von Fr. Schlee (De versuum in Canticis Terentianis consecutione, Berlin 1879) benutzt hätte. Ich gelange aus allen diesen Umständen zu der Vermutung, dafs Meissner mit der Beobachtung zu früh aufgehört hat — fortgerissen durch die erwachende Hoffnung eine Entdeckung gemacht zu haben, und ich möchte fragen: Wem wäre nicht schon das Gleiche passiert? Eine Bestätigung meiner Vermutung finde ich in der Behandlung der Clauseln. Der Wert der Bemerkung (S. 490), »dafs Clauseln nur nach dem ersten oder nach dem letzten Verse einer stichischen Reihe oder auch nach einem vereinzelten Verse, der sich isoliert unter von ihm verschiedenartigen Versen findet, stehen dürfen« und »dafs niemals (aufser Eun. 647) innerhalb derselben ein Personenwechsel stattfindet«, wird dadurch vollständig aufgehoben, dafs nachher (S. 512) in einer Anmerkung kurz gesagt wird »Die Clauseln sind in den Schemata nicht mit aufgeführt worden, weil sie für die Responsion gleichgiltig sind«.

In allen diesen Beobachtungen liegt der Keim des Richtigen. Namentlich ist an einer Stufenfolge der Versmaafse nicht zu zweifeln und Fr. Schlee hat die Grundform derselben richtig in folgender Gestalt gegeben:

trochäischer Octonar,
trochäischer Septenar,
iambischer Octonar.

Haben wir doch neun Cantica, welche diese Form ganz rein darstellen. Es sind folgende, deren Schlufsverse ich übrigens nur nach meiner Mutmafsung gebe: Andr. 301–317, 607—615, Eun. 207—223, 615–622, Heaut. 562–589, Phorm. 179—196, 465–503, 728—747, Ad. 517–539. Aus dieser Grundform haben sich andere entwickelt, nämlich

trochäischer Octonar,
trochäischer Septenar

und

trochäischer Septenar,
iambischer Octonar.

Die eine finden wir wiederum rein Heaut. 175—180 und Hec. 281—292, die andere Ad. 288–294. Eine dritte Variation ist

iambischer Octonar,
trochäischer Septenar,

nämlich Andr. 175–182, Heaut. 1003—1023, Ad. 299–319. Dies ist schon mehr als die Hälfte sämmtlicher Cantica, ich lasse die zweifelhafteren fort, von denen gleichwohl die Mehrzahl sich ohne besondere Mühe den gegebenen Formen mit geringen Variationen anpassen läfst, und begnüge mich mit der Bemerkung, dafs drei von den angeführten Cantica Monodien sind, nämlich Andr. 175 (Davus), 607 (Pamphilus) und Eun. 615 (Dorias) und fünf andere (Heaut. 175. Phorm. 179. 465. 728. Hec. 281) wenigstens mit der Monodie anfangen. Hierzu pafst die Regel des Diomedes »in canticis una tantum debet esse persona, aut si duae fuerint, ita esse debent, ut ex occulto una audiat nec conloquatur, sed secum si opus fuerit, verba faciat«. Es müssen nun diese eingestreuten Bemerkungen sich an das Versmafs der Monodie anschliefsen, und wie dies geschieht, ist deutlich an mehreren Beispielen zu sehen (Andr. 179. 611. Heaut. 178. Phorm. 183. 471. 732. Hec. 288). Damit hängt einerseits zusammen, dafs in den Clauseln kein Personenwechsel stattfindet, anderseits, dafs die eine Monodie unterbrechende Person nicht mit dem trochäischen Octonar einfallen darf. Wenn also die Stufenfolge der Metra sich wiederholt, so ist es die Hauptperson der Monodie, welche damit beginnt.

Hier berühre ich eigentlich schon einen anderen Punkt, nämlich die Frage, wie es wohl kommen mochte, dafs gerade aufmerksam forschende Gelehrte bei Terenz dazu gelangten in den Cantica strophische Gliederung zu vermuten. Wurde doch schon Bentley durch die Wahrnehmung der Continuität des Rhythmus zu einem Irrtum verleitet. Und neben dieser Continuität, die thatsächlich in dem Schema

trochäischer Octonar,
trochäischer Septenar,
iambischer Octonar

enthalten ist, leitete die Wahrnehmung, dafs die Stufenfolge dieser Metra sich in den lyrischen Stellen entweder so oder in Variationen wiederholt, zu dem anderen Irrtum, nämlich, dafs nicht nur die Metra, sondern auch die Zeilen ihrer Zahl nach bei der Wiederholung dieselben sein müfsten. Dazu kam die verführerische Überlieferung von den tres numeri, und nun wurde die Strophenform gesucht und gefunden.

Stellen wir diesen Versuchen eine entsprechende Erscheinung der modernen Musik gegenüber. Auch in der Sonate und

der Sinfonie ist der erste Satz nach Meissners Schema aba gebaut, aber nur Rhythmus und Melodie kehren wieder, nicht ist die Zahl der Takte die gleiche. Dagegen bilden Menuett und Trio ebenfalls die Form aba und die Zahl der Takte, ja die Töne selbst sind die gleichen. Warum? weil das Menuett ein Tanz ist. Wo wirklich chorische Bewegung eintritt, sind die Bedingungen für Strophe, Gegenstrophe und Schlufsstrophe oder Strophe, Mittelstrophe und Gegenstrophe vorhanden, also nicht bei Terenz. Der Chor war in der attischen Komödie aufgegeben worden und Terenz hat ihn in der römischen Komödie nicht eingeführt. Also dürfen wir bei Terenz gar nicht nach strophischer Responsion suchen. Dafs Stellen mit einander korrespondieren können, ist damit nicht geleugnet, es wird nicht in der Monodie, wohl aber im Duett am ehesten möglich sein.

Nach dieser Erklärung dürfen wir auch unsere der Ansicht G. Hermanns nahe kommende Meinung von den tres numeri nicht verschweigen. Es waren die Zahlen I, II, III, welche den Eintritt des trochäischen Octonars, des trochäischen Septenars und des iambischen Octonars bezeichneten. »Neque enim omnia isdem modis in uno cantico agebantur, sed saepe mutatis: ut significant, qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici illius« heifsen die Worte Donats; unmöglich hätten die Modi von Strophe und Gegenstrophe, wie auch Spengel in der Besprechung des Conradtschen Buches (Bursian 1876, II) anmerkt, verschieden sein können, ebensowenig konnten aber die Modi verschiedener Metra die gleichen sein. Jene Zahlen standen nun, wie aus Donats Worten hervorgeht, nicht in allen Texten und uns sind sie ebenso verloren gegangen, wie in den Überschriften die Bezeichnung MMC.

Das Verständnis der Cantica des Terenz ist noch nicht völlig erschlossen, aufser ihrer Gliederung und der Feststellung des Textes ist noch die angedeutete Personenverteilung ein Problem, namentlich mit Rücksicht auf die von B. Born a. a. O. hervorgehobene Ökonomie des Dichters in der Auswahl der für seine Personen charakteristischen Metra, und andere Probleme enthalten die Vorreden Donats. Es wäre nun mein Wunsch, dafs meine Bemerkungen Herrn C. Meissner nicht abschreckten von weiterer Beobachtung, die Leser aber aufforderten zur Prüfung seiner anregenden Schrift.

Berlin, 26. Dezember 1881. H. Draheim.

The life of Agricola and Germany by P. Cornelius Tacitus edited by **William Francis Allen,** A. M. professor in the university of Wisconsin. Boston, published by Ginn, Heath & Co. 1881. 8. VI, 64 S. VIII, 68 S. 1 D. 50 c.

Es ist zwar nicht die Aufgabe der »Philologischen Wochenschrift«, die Aufmerksamkeit auch auf solche Bücher zu lenken, die weder einen Fortschritt in der Erkenntnis noch eine neue, eigentümliche Auffassung enthalten; indessen dürfte es doch für Viele interessant sein zu erfahren, wie man »im fernen Westen« des neuen Kontinents den Tacitus tractiert. Das Buch ist in Boston erschienen; der Verfasser aber ist Professor in Madison an der »Universität« des Staates Wisconsin.

Das durch höchst saubere Ausstattung und durchweg korrekten Druck — nur ein störender Druckfehler findet sich p. 23 Z. 11 *miserarentur* statt *misererentur* — ausgezeichnete Buch enthält hinter dem Text des Agricola und ebenso hinter dem der Germania je einen Kommentar ('Notes'), dessen Umfang in beiden Fällen den des Textes um etwas übertrifft. Vorausgeschickt ist je eine 'Introduction'. Die Kolumnentitel des Textes sind links allgemein, rechts speziell, z. B. Agr. p. 16 'the life of Agricola' und p. 17 'speech of Calgacus'; oder Germ. p. 18 'Germany' und p. 19 'the Suevi', ein nachahmenswertes Beispiel. Der Kommentar zur Germania ist angesichts der darin enthaltenen sachlichen Schwierigkeiten, deren Lösung der Herausgeber als die Hauptaufgabe dieses Kommentars bezeichnet, etwas ausführlicher als der zum Agricola. Bei der Vorbereitung des zuletzt erwähnten Kommentars bekennt der Verfasser hauptsächlich durch Kritz unterstützt worden zu sein; doch sei ihm auch Dräger von Nutzen gewesen und — Freunds Schülerbibliothek. Im Kommentar citiert er auch Halm, ferner Mommsens Chronologie und Staatsrecht und Marquardts Staatsverwaltung. Die dem Texte der Germania vorausgeschickte 'list of authorities' zählt aufser den Ausgaben von Schweizer-Sidler, Müllenhof, Kritz, Tücking auch das lexicon Tac. von Gerber und Greef (die drei ersten Hefte) und die Arbeiten von Waitz, Baumstark, Holtzmann auf.

Einige Bemerkungen über Text und Kommentar des Agricola mögen genügen, um die Ausgabe zu charakterisieren. Der Text ist zumeist nach Kritz gegeben; unter den Abweichungen verdient die Aufnahme der Mommsenschen Vermutung zu c. 42: *proconsuli consulari* erwähnt zu werden, welche aufserdem nur noch in der vom Referenten besorgten zweiten Auflage des Agricola in der Orellischen Ausgabe in den Text gesetzt ist. In der Einleitung führt der Verfasser unter den Gründen, warum Tac. früher als 54 geboren sei, den an, dafs derselbe sich Agr. 3 offenbar unter diejenigen rechne, die, nachdem sie zur Zeit des Regierungsantritts des Domitian *iuvenes* gewesen waren, noch unter diesem Kaiser *ad senectutem* gelangt seien. Demnach müsse Tacitus im Jahre 96 mindestens 45 Jahre alt gewesen sein. Das ist doch in der That eine neue Interpretation.

Über die Mehrzahl der Bemerkungen, die der Kommentar enthält, ist nicht ungünstiger zu urteilen, als über den Kommentar der französischen Ausgabe, von der ich in No. 12 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift geredet habe. Vieles ist veraltet; Einzelnes falsch. Der letzteren Klasse gehören folgende Notizen an: darin, dafs Tacitus den Kaiser mit Vorliebe als *princeps* (nicht als *imperator*) bezeichne, verrate sich seine republikanische Gesinnung (c. 7); Domitian habe den Mucian auf seinem Zuge nach Italien als Stellvertreter seines Vaters begleitet; in Aquitanien habe eine Legion unter Agricolas Kommando gestanden (c. 7 und 9); das c. 33 überlieferte *octavus annus* sei vermutlich so zu verstehen, dafs Agricola von seinem Consulat an rechne (diese eigentümliche Erklärung verdankt der Verfasser der erwähnten Schülerbibliothek); man habe zu beachten, dafs Tacitus das Epitheton *divus* nur den guten Kaisern gebe (c. 13). Schliefslich sei noch erwähnt, dafs die Erklärung von *publice* c. 21 = 'ex aerario' sich ebenfalls nicht verteidigen läfst.

Alles in Allem genommen zeugt auch diese aufserhalb Deutschlands erschienene Tacitus-Ausgabe von einer meist verständnisvollen Verwertung deutscher Studien.

Berlin. Georg Andresen.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologus. Band 40. Heft 2. 1881.

I. Abhandlungen.

5. Die Hermesstatue aus dem Heratempel zu Olympia. Von H. Rumpf. Mit einer Tafel. S. 196–220.

Nach einer eingehenden Beschreibung der olympischen Statue zieht der Verfasser aus dem Ort der Aufstellung die Vermutung, dafs sie eben nur der von Pausanias erwähnte Hermes mit dem Bacchuskinde von Praxiteles sein kann, und beweist im folgenden diese seine Annahmen als richtig, unter Zurückweisung derer, die sie der lysippischen Schule zuweisen wollen.

S. 220. E. v. Leutsch zu Soph. Electra 103ff. liest:

ἀλλ' οὐ μὲν δὴ
λήξω θρήνων στυγερῶν τε γόων.

6. Sepulkral-Monumente römischer Krieger. Von A. Müller (Flensburg) S. 221–270. Verfasser behandelt die Krieger-Denkmäler, die er auf einer im Frühjahr 1879 durch Italien unternommenen Reise gesehen hat, und zwar im ersten Kapitel die Grabdenkmäler der caligati. Eingehender wird über Form und Gebrauch des sagum und der paenula gesprochen. Aus der Beobachtung einer grofsen Anzahl von militärischen Sepulkral-Monumenten kommt Verfasser zu dem Schlufs, dafs die Annahme, in derartigen Abbildungen die reinste Quelle für die Kenntnis der Bewaffnung und Ausrüstung des römischen Heeres zu besitzen, eine irrige sei. Kap. 2 behandelt die Grabsteine der equites singulares.

S. 270. E. v. Leutsch behandelt Soph. El. 137—139.

II. Jahresberichte.

14d. Thukydides. Zweiter Artikel. Von L. Herbst S. 271—383. Behandelt die Arbeiten, die in der Frage nach der Komposition des thukydideischen Geschichtswerkes für oder gegen Ullrichs Theorem in die Schranken getreten sind.

III. Miscellen.

A. Mitteilungen aus Handschriften.

14. C. Hammer zu Menander περὶ ἐπιδεικτικῶν giebt die Reihenfolge der Kapitel in der pariser Handschrift nr. 1874 an.

B. Zur Erklärung und Kritik der Schriftsteller.

15. Ludw. Schmidt (Greiffenberg) Vermischte Bemerkungen zu Plato Sympos., Demosth. Mid., Theokrit Id., Libellus Aristotelicus περὶ Ξενοφάνους, Diog. Laert. — 16. G. F. Unger liest Plutarch Solon c. 25 τὸ μὲν π ε ρ ὶ σύνοδον μόριον statt πρὸ συνόδου. — 17. Heinrich Schiller: »Iulianus Bücher gegen die Christen« sucht nachzuweisen, dafs der Titel nicht lauten konnte κατὰ Χριστιανῶν λόγοι, sondern κ. Γαλιλαίων λ. — 18. Heinr. Köstlin zu Valerius Flaccus konjiziert 4, 130 rebus periture secundis, 1, 420 portat c r e p i t a n t i a plumbo, 1, 529 setzt hinter temptataque ein Komma, 2, 143 weist die Richtigkeit der Lesart von Bährens et opima c a d a v e r e N e s t o r nach, liest 1, 490 dominique timentem 491 compressas, 495 i t für ut.

C. Auszüge aus: Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques. Januar bis Juni. B. 11. — Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen.

Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 29. Jahrg. 1881. Nr. 10.

S. 77—79. Protokoll der ersten Section der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Frankfurt a. M. 1881. Erste Sitzung am 12 Sept. 1881. Vorsitzender Oberst von Cohausen, Schriftführer Gymnasiallehrer Dr. Wolff aus Hanau. Die Fragen betreffen hauptsächlich das Vorkommen römischer und vorrömischer Cultur-Gegenstände in den Rheingegenden, sowie die Richtung der Römerstrafse im Norden Frankfurts und fanden lebhafte Beteiligung. **S. 80—83.** Die Rheinbrücke zu Mainz ein Römerbau. Vortrag gehalten vom Dompräbendaten Friedrich Schneider von Mainz in der zweiten Section der Generalversammlung der Geschichtsvereine zu Frankfurt. Mit 3 Tafeln Abbildungen. (Schlufs folgt). Redner bemerkt, dafs das Auffinden von Resten heiliger Bauwerke in den Fundamenten der Rheinbrücke gegen den römischen Ursprung sprechen könnte, indefs hätten die Römer trotz ihrer Pietät bei Fragen des Staatswohles sich nicht gescheut, in Heiligtümer einzugreifen; überdies beweisen aufgefundene Werkzeuge, welche in den Fundamenten aufgefunden wurden und zum Teil mit Inschriften versehen sind, hinlänglich, dafs es eine römische Arbeit ist. Somit bietet das Bauwerk das bemerkenswerteste Zeugnis für den römischen Brückenbau und man kann sowohl die Mafse und Gestaltung der Brückenanlage, wie die einzelnen verwendeten Materialien und die Art der Arbeit genau feststellen. Der Verfasser verfolgt alles dies in den Einzelheiten und giebt durch drei grofse, in Holzschnitt ausgeführte Pläne sowohl Abbildungen, wie Reconstructionen. **S. 83 - 84.** Fund einer römischen Inschrift im Odenwalde, von G. Zangemeister in Heidelberg. Oberhalb Steinbach bei Michelstadt in der Herrschaft Erbach mitten im Walde ist ein Altar aus gelblichem Sandsteine, vermutlich aus dem 3. Jahrhundert, entdeckt worden, welcher folgende Inschrift trägt:

DIANE
VOTUM
VITALIS
PRO SE
ET SVVOS
VSLLM

(Dian(a)e votum Vitalis pro se et suvos (suis) v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ubens) m(erito).

Die L erinnern in der Form an λ in der Cursivschrift.

Journal of Hellenic Studies published by the Society for the Promotion of Hellenic Studies. Vol. II No. 2. October 1881.

p. 234—270. ***Tozer, H. F.,*** Byzantine satire. Die Byzantinische Litteratur, wie sie in Chroniken, polemischen und panegyrischen Schriften, in grammatischen Tractaten, ja selbst in den von Sathas, Legrand, Lampros und Wagner publicierten epischen und lyrischen Gedichten zu Tage tritt, scheint dem lebhaften und beweglichen Volkscharakter der Einwohner von Byzanz wenig zu entsprechen; und in der That existieren einige von Hase aufgefundene und herausgegebene Schriften, welche fast ganz im Charakter von Lucian's Dialogi Mortuorum, Cataplus, de Luctu und Vera Historia, in der Form von satyrischen Erzählungen einen tiefen Einblick in die inneren Beziehungen des byzantinischen Volkslebens gestatten und beweisen, dafs unsere Annahme des steifen und ceremoniösen Hoflebens nur eine höchst einseitige ist. Bekannt geworden sind nur zwei solcher Satyren, nämlich Τιμαρίων ἢ περὶ τῶν κατ' αὐτὸν παθημάτων, welche wahrscheinlich von einem Philosophen Kappadociens gegen Ende des 12. Jahrhunderts, also in der Zeit des Zonaras, des Cinnamus, des Tzetzes und Eustathius, verfafst ist und die Ἐπιδημία Μάζαρι ἐν Ἅιδου, wahrscheinlich von einem Hofmanne aus der Zeit des Unterganges der hellenischen Herrschaft. Beide schildern den Aufenthalt ihrer Helden in der Unterwelt, freilich unter verschiedenen Bedingungen und in verschiedenem Geiste. Timarion hat dem Feste des H. Demetrius in Tessalonichi beigewohnt, ist auf der Rückreise nach Constantinopel an Dyssenterie erkrankt; er stirbt, sein Geist wird in die Unterwelt geführt, wo er die verschiedensten Persönlichkeiten aller Zeiten antrifft, deren Schilderung zu satyrischen Darstellungen der Zustände seiner Zeit hinreichenden Stoff bietet; es wird eine ärztliche Consultation zwischen Aesculap und Hippokrates über ihn abgehalten, welche ihm die Rückkehr zum Leben gewährt. So kehrt der Geist in seinen Körper zurück, und er kann hergestellt seine Reise fortsetzen. Die Handlung in Mazaris ist bei weitem nicht so ausgebildet; ihr fehlt selbst der leitende Faden, so dafs der erste Teil, die Erzählung einer Pest in Constantinopel, in Folge deren er stirbt, in die Unterwelt geführt und end-

lich gerettet wird, mit den folgenden Teilen, die zum Teil in Briefform sind, gänzlich unvermittelt ist. Charakteristisch ist in beiden Erzählungen die Sprache, die trotz des langen Zeitraumes zwischen beiden viele Analogien bietet; es zeigt sich, dafs die Volkssprache aufserordentlich conservativ ist, was ja schon Mullach als Grundzug des griechischen Idioms aufgestellt hat. Bemerkenswerth sind ferner die Citate, die eine grofse Bekanntschaft beider Autoren, namentlich aber des späteren, mit einem grofsen Teile der gesammten Litteratur von Homer bis in seine Zeit verraten, und zwar in einer so bestimmten und charakteristischen Weise, dafs man das direkteste Studium erkennt, nicht etwa nur eine aus Anthologien oder in Schulen überlieferten Citaten herrührende Kenntnisnahme. — **S. 271 — 308.** ***W. M. Ramsay,*** Constributions to the history of Southern Aeolis. Part II. Myrina, Larissa, Neonteichos, Temnos and Aegae. Der Verfasser versucht auf Grundlage der Geographie und der baulichen Überreste eine Geschichte des Landes zu geben; er geht dabei von der Voraussetzung aus, dafs sich die geologische Formation von Klein-Asien wenig verändert hat, und dafs selbst der Volkscharakter sich regelmäfsig entwickelt und seinen Ursprung conservirt habe. Interressant sind die von dem Verfasser mitgeteilten Abbildungen von Bauresten, welche in den Details eine überraschende Verwandtschaft mit den früh-griechischen Ornamenten haben; ob sich, wie der Verfasser meint, der asiatische Einflufs dadurch beweisen läfst, ist noch eine offene Frage. **S. 309 — 314** ***Cecil Smith,*** Actors with bird-masks on vases (nest Atlas Taf. XIV). Auf einer, 1835 in Italien gefundenen Urne des Britischen Museums findet sich ein Flötenspieler mit zwei Tanzenden, welche in Tierfelle gekleidet sind und Vogelmasken tragen. Der Verfasser schliefst, dafs es die Darstellung, der Scene eines Lustspieldichters, vielleicht aus den Vögeln des Aristophenes ist. **S. 315 — 317.** ***Percy Gardner,*** boat-races at Athens. (Nachtrag zu einer früheren Arbeit II, 1 p. 90—98). Die Bekanntschaft der Athener mit diesem Sport wird aus einer Stelle des Pausanias und aus griechischen Epheben-Inschriften nachgewiesen. **S. 318 — 323.** ***A. S. Murray,*** perspective as applied in early greek art. (Nebst Atlas Tafel XIV.) Der Verfasser ist der Ansicht, dafs die in der dekorativen Kunst so häufig vorkommenden Doppelgestaltungen vom Mangel der Kenntnis der Perspektive herrühren, da der Künstler in dieser Weise beide Körperseiten zugleich vorführen wollte. **S. 324—325.** ***Amelia B. Edwards,*** on an archaic earring (mit Holzschnitt). Aus Gold, mit zwei getriebenen Figuren geschmückt, ist dieser im Parthenon gefundene Ohrring wahrscheinlich zum Schmucke einer Statue bestimmt gewesen. **S. 326 —341.** ***Percy Gardner,*** Statuette of Pallas from Cyprus. (Mit Atlas Taf. XVI). Ausgehend von dieser Terracotta-Statuette, deren Fundort zunächst auf die Darstellung einer Venus schliessen liefse, wenn nicht bekannter Massen auch ein Athena-Tempel in Salamis gewesen wäre, knüpft der Verfasser eine interessante Untersuchung über die Herstellung und den Zweck der Terracotta-Statuen an. **S. 342—351.** ***Charles Waldstein,*** Pythagoras of Rhegion and the early athlete-statues. 2. article. Verfasser widerlegt die Ansicht, dafs ein Apollo dargestellt sei und versucht der Statue nach Analogien und Münzen dem Bildhauer Pythagoras aus Regium zu vindicieren. **S. 352—353.** ***Sidney Colvin,*** a new Diadumenos gem (mit Holzschnitt). Eine Vergleichung der berühmten Copie des Diadumenos des Polyclet mit der Darstellung auf einer Gemme im Besitze von Castellani zeigt, dafs man es mit einer der berühmten Canon-Figuren zu thun hat. **S. 354—361.** ***C. T. Newton,*** on an unedited Rhodian inscription. Die Inschrift deren Anfang bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt ist, enthält zwei Dekrete, nach denen von der Versammlung (*κοινόν*) der Euthaliden dem Sosicrates, Sohn des Kleonymos in Netteia, ein Ehrenkranz verliehen, und vom Senat und der Volksversammlung, bei denen die Euthaliden durch Euphranor, Sohn des Dardanos, vertreten wurden, diese Ehrenerzeugung genehmigt wurde unter feierlicher Aufstellung einer Säule im Tempel des Zeus Patroïos in Natteia. **S. 362—364.** ***C. T. Newton,*** Inscription from Kalymnos. Befreiungs-Urkunde zweier Sklaven. **S. 362—379.** ***D. Comparetti,*** on two inscriptions from Olympia. Glänzender Versuch einer Lösung der beiden Inschriften N. 382 und 383 (unter Beigabe von Facsimiles); No. 382 ist nach der Ansicht Comparettis eine sehr fehlerhafte Copie einer älteren Inschrift, deren Verständnis dadurch noch mehr erschwert wird, dafs es sich um eine Verbindung *θεοχόλοι* handelt, von der wir zu wenig wissen; No. 383 das Fragment eines Gesetzes im eleischen Dialekte. **S. 380—395.** ***W. Watkiss Lloyd,*** the battle of Marathon: 490 B. C. Militärische Schilderung der Schlacht nach Herodotus und Cornelius Nepos; eine eigentliche Quellenuntersuchung, wie sie H. Noethe in seiner Dissertation de pugna Marathonica quaestiones (Lips. 1881) angestellt hat, vermifst man.

The Academy. No. 505. 7. Januar 1882. **p. 11.** ***Amelia B. Edwards,*** Palmam qui meruit ferat. Die Entdeckung des Grabes in Theben gebührt nicht Emil Brugsch, sondern G. Maspero. Dieser habe erfahren, dafs ein Araber aus Theben Abd-er-Rasul einem englischen Reisenden das Todtenbuch von Pinotem II verkauft habe; um den Ursprung desselben zu erfahren, hat er den Araber verhaften und ihm schliesslich 500 L. bieten lassen, wenn er ihm das Geheimnis entdecke; aber vergebens. Maspero war genöthigt, nach Paris zurückzukehren; nach seiner Abreise sei der Bruder des Abd-er-Rasul zum Gouverneur von Keneh gekommen und habe ihm gegen Aushändigung des Lösegelds die Entdeckung des Grabes angeboten. In Folge einer telegraphischen Nachricht desselben habe der Khedive Emil Brugsch nach Theben gesandt, und dieser habe mit Hülfe Ahmed Effendi Kemals den Schatz gehoben[1]. — **p. 15. von derselben Verfasserin,** the opening of the Pyramid of Meydoom. Verspätete Mitteilung über die Erschliefsung dieser merkwürdigen Pyramide durch G. Maspero. Man nimmt an, dafs sie älter, als die von Giseh ist; bemerkenswert ist von den bisherigen Entdeckungen, dafs der nach der Einbringung der Mumie vermauerte Eingang bereits in der 20. Dynastie von zwei ägyptischen Reisenden dem Schreiber Sokari und dem Schreiber Amemnes, geöffnet worden ist, wie dies durch eine Inschrift bezeugt wird. Das Innere ist zum Theil ein natürlicher Fels, an den sich das Mauerwerk anlehnte; das Vordringen ist sehr schwierig, und sind bis zum Abgange des Berichts Grabkammern noch nicht gefunden worden.

Revue de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique. T. XXVI. 6. livr.

S. 361—363. Société pour les progrès des études philologiques et historiques. 18. Séance, 1. nov. 1881. Herr Brants, Professor an der Universität Löwen, las über die Handels-Gesellschaften des alten Griechenlands, welche Vorlesung demnächst publiziert werden soll. Professor Wagener bemerkt, dafs die Übersetzung von *ἐργασία* durch »Handlung« ihm auffalle; er habe es als »Verbindung von Handwerkern« verstanden und gefunden, dafs derartige Verbindungen namentlich in Kleinasien sehr mächtig und reich waren, wie dies aus kostbaren Monumenten sich zeigt; er fordert Herrn Brants auf, diese Frage ins Auge zu fassen, was dieser zusagt. Herr Professor J. Delboeuf las darauf über den Elementar-Unterricht im Lateinischen. Diese Vorlesung ist unter dem Titel: Le Latin et l'esprit d'analyse **S. 364—377** mitgeteilt. Der Verfasser erkennt den Vorzug der lateinischen Sprache in ihrem logischen Bau, welcher das Verständnis erleichtert, wie grofse Schwierigkeiten auch sonst der Mangel an Partikeln, namentlich des Artikels bietet. Denn das Lateinische ist eine unvollkommene und arme Sprache, ungeeignet für den schönen Ausdruck der Gedanken und darum für die Litteratur wenig anregend. Wie erst durch die Rivalität mit den Griechen sich eine eigentliche Litteratur entwickelt hat, so können nur zwei oder drei Dichter und ebensoviel Prosaiker Ansprüche auf

---

[1] Wir werden demnächst von unserem bewährten Mitarbeiter Prof. H. Brugsch einen eingehenden Bericht über die auf das klassische Altertum bezüglichen Funde dieses Grabes veröffentlichen.

Classicität machen. Darin liegt denn auch der Grund der Schwierigkeit des Verständnisses; jeder Autor bietet Schwierigkeiten durch Doppelsinn in Konstruktionen, wie in kaum einer anderen Sprache. Für den Unterricht sind diese Eigentümlichkeiten von hoher Wichtigkeit und können bedeutend zur Erweckung des Sprachsinnes beitragen, wie der Verfasser an einer Reihe Beispielen teils aus der Grammatik, teils aus der Hermeneutik der Schriftsteller nachweist. — **S. 391—411** Recension von Fustel de Coulanges, étude sur la propriété à Sparte (Paris 1880) von Adh. Motte. Nach einer eingehenden Analyse des Werkes bemerkt Herr Prof. Motte, dafs in Einzelheiten die Entgegnungen Schömann's gegen Grote auch auf das in seinen Hauptresultaten als abschliefsend anzuerkennende Werk von Fustel de Coulanges Anwendung finden. Dies gilt namentlich für die Quellenkritik, in der Grote aus dem Schweigen des Herodot und Xenophon den Schlufs zieht, dafs Lycurg keine Ackervertheilung vorgenommen habe; dasselbe hat Gilbert für Aristoteles und C. Wachsmuth für Polybius nachgewiesen. Ein anderer Vorwurf in Einzelheiten ist die zu subjective Auffassung der Quellen, welche in einer Verallgemeinerung historischer Nachrichten seinen Grund findet; ein Vorwurf, der nach unserer Ansicht ganz allgemein dem System der modernen historischen Schule zu machen ist.

Bolletino ufficiale del Ministero della pubblica istruzione (d'Italia). Vol. VII. N. 11. Nov. 1881.

p. 937—939. Regia Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Anno accademico 1880—1881. Tornata XIV. 12 giugno 1881. Herr G Pelliccioni, Professor des Griechischen an der Universität Bologna, sprach über Emiliano Sarti, einem Graecisten, Orientalisten, Philologen, Archäologen, Palaeographen und Architekten von höchstem Verdienst, welcher durch übergrofse Bescheidenheit ebensosehr, wie durch die Kürze seines Lebens und Ungunst der Zeit in Vergessenheit gekommen ist. Geboren den 11. April 1795, gebrechlich und verwachsen, hatte er schon in frühester Jugend die Aufmerksamkeit so sehr erregt, dafs ihm Napoleon eine Pension aussetzte, die ihm aber nach Wiedereinsetzung der päbstlichen Herrschaft entzogen wurde, da er es ablehnte, in den geistlichen Stand zu treten. Eine Aufforderung, in Oxford eine griechische Professur anzunehmen, lehnte er gleichfalls ab, da ihn Rom fesselte. Auf Privatstunden angewiesen, fand er dennoch Zeit, die römische Topographie in den Ruinen, wie Büchern zu studieren, und er war so bewandert darin, dafs ihn Bunsen als den Fürsten der Stadtkundigen erklärte; leider sollte das von diesem angekündigte Werk über Rom, welches eine ganz neue Methode der Forschung begründen und durch Documente erläutert werden sollte, niemals erscheinen. Ebensowenig erblickte einen andre, gleichfalls auf eigentümlichsten Forschungen beruhende Studie über das Grabmal des Porsenna das Licht der Welt. Die einzige seiner gedruckten Arbeiten, ein Anhang zur neuen Ausgabe von F. L. Dionigio's Beschreibung der christlichen Denkmäler der Crypten des Vatican von Settel legt Zeugnis von seiner ebenso bedeutenden wie unbefangenen Kenntnis der christlichen Archäologie ab. Alle anderen Vornahmen, die Herausgabe einer Sammlung der römischen Inschriften in Verbindung mit Kellermann, sowie die Beteiligung an dem von Villemain projectierten Inschriftenwerke der französischen Regierung unterblieben und seine eigene kleine Altertümer-Sammlung schenkte seine Schwester nach seinem, am 31. Oktober 1849 erfolgten Tode dem Capitolinischen Museum. Tornata XV. 26. Giugno 1881. Herr Alfonso Rubbiani las den ersten Teil einer Abhandlung über den Ager Bojorum, welcher in den Jahren 565—571 d. St. römischen Colonisten zugeteilt wurde, und namentlich über die Eintheilung und Anweisung des Gebiets von Bologna. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Geschichte der Ackergesetze, ging er ausführlich in die Praxis der Agrimensoren ein und erklärte den Zusammenhang der rechtlichen und astronomischen Fragen bei der Einteilung, die Benutzung der Aemilischen Strafse als Mafsstab und die Vertheilung des anstofsenden Gebietes.

Nachrichten über Versammlungen.

Berliner *Gymnasial-* und *Realschullehrer-Gesellschaft.* Sitzung vom 11. Januar 1882.

Der vorjährige Ordner, Direktor *Schwalbe*, trat nach einem kurzen Überblick über die Thätigkeit der Gesellschaft im vergangenen Jahre den Vorsitz an den neuen Ordner, Professor *Imelmann*, ab. Derselbe erteilte dem Direktor Dr. *von Bamberg* aus Eberswalde das Wort zu dem Vortrage über das Thema 'Praktische Aufgaben der altklassischen Philologie'. Der Vortragende beschränkte sich auf den Unterricht im Griechischen. Unter Darlegung der Gründe erklärte er sich zunächst dafür, dafs der Beginn des Griechischen unbedenklich nach Untertertia verlegt werden könne. Zu dem Zwecke sei freilich nicht blofs eine weitere Vereinfachung des grammatischen Pensums notwendig, sondern auch die Periode des Lesebuchs müsse abgekürzt und die Schriftsteller-Lektüre noch mehr beschränkt werden. Nachdem der Vortragende ausgeführt, dafs das Erlernen der Formenlehre schon jetzt durch vielfache Bemühungen erheblich erleichtert sei, dafs man aber in dieser Richtung unzweifelhaft noch etwas weiter gehen könne, stellte er für das *Elementarbuch* folgende Grundsätze als mafsgebend hin: 1. Das Elementarbuch darf *keine selbständige Bedeutung* beanspruchen; seine Benutzung soll nur die Erlernung der regelmäfsigen Formenlehre begleiten und erleichtern; es soll auf die Schriftsteller-Lektüre vorbereiten. 2. Im wesentlichen sind für dasselbe nur *einzelne Sätze* verwendbar, deren Wörter und Wortformen auf der jedesmaligen Stufe des grammatischen Unterrichts bekannt sind oder erlernt werden sollen; erst am Schlufs können zusammenhängende Stücke kleineren Umfangs, Anekdoten u. ä., aber nicht Fabeln, mythologische Gespräche, Naturgeschichtliches und Geographisches Platz finden. 3. Die Sätze müssen *antiken Ursprungs* sein und der Sprachform der *ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts* entsprechen oder ihr conform gemacht werden. 4. Die Sätze dürfen *weder inhaltslos* sein noch auch einen für die Schüler nicht verständlichen oder entlegenen Inhalt haben. 5. Nachdem die Sätze auf die Stufen des grammatischen Unterrichts verteilt sind, müssen sie nach ihrem Inhalt *sachlich* gruppiert werden. Diese Anordnung werde nicht nur ein gedankenloses Übersetzen verhüten, sondern auch die Möglichkeit geben, Repetitionen von Sätzen verwandten Inhalts anzustellen. Hierbei verwies der Vortragende auf das Vorwort zu dem I. Theil der 7. Auflage des Seyffertschen Übungsbuches, in welchem er zuerst den Versuch gemacht habe, auf Notizen sentenziösen Charakters solche aus dem Leben der Natur und des Menschen und dann mythologische, geschichtliche, geographische, kulturhistorische folgen zu lassen.

Im weiteren Fortgange seines Vortrages entwickelte nun v. Bamberg seine Ansichten über die *Schriftsteller-Lektüre.* Rücksichtlich ihrer Ausdehnung sowohl wie ihrer Auswahl müfsten noch nachdrücklicher als bisher einige Gesichtspunkte von hervorragender Bedeutung geltend gemacht werden. Dieselben lassen sich etwa folgendermafsen formulieren. 1. Die *altklassische Philologie* als Wissenschaft hat die Frage zu erledigen, welchen Teilen der griechischen Litteratur nach Form und Inhalt ein unvergänglicher Wert beizumessen sei, sodafs sie im engern und eigentlichen Sinne als klassisch zu bezeichnen seien. 2. Die *Gymnasialpädagogik* hat aus diesem Kanon alles auszuscheiden, was entweder wegen des Inhalts oder wegen der Form über das durch die Erfahrung festgestellte Mafs von Verständnis auch der

fortgeschrittensten Schüler des Gymnasiums hinausgeht oder vom ethischen Standpunkt betrachtet ungeeignet erscheint. Der so gewonnene Kanon ist im Original zu lesen und seinem *ästhetischen und ethischen Gehalt und Wert nach* zu lebendiger Wirkung zu bringen. Xenophons Anabasis (wenigstens I—IV), Plato, Demosthenes, Homer und Sophokles werden die statarische Lektüre zu bilden haben. 3. Inhaltlich Verständliches und Wertvolles, aber wegen des Dialektes oder Stiles im Original nicht Verwendbares soll den Schülern in guten Übersetzungen dargeboten und an geeigneter Stelle in den Zusammenhang des gesamten Gymnasial-Unterrichtes eingefügt werden. So sollen Herodot und Thukydides gut übersetzt ihre Verwertung im Geschichts-Unterricht finden. Bei dieser Gelegenheit sprach sich der Vortragende auch über die Attikisierung des Herodot aus.

Was die *Behandlung der Lektüre* des in den Kanon Recipierten betrifft, so stellte der Vortragende teils, um sie dem Verständnis zugänglicher zu machen, teils aus allgemeinem pädagischen Interesse folgende Forderungen auf: 1. Der von wissenschaftlichen und pädagogischen Gesichtspunkten festgestellte Kanon griechischer Schriften ist zum Gegenstand einer *einheitlichen litterarischen Bearbeitung* zu machen, welche den strengsten Forderungen ebenso der philologischen Wissenschaft wie der praktischen Erfahrung der Schule entsprechen mufs. Die Resultate dieser einheitlichen Bearbeitung sind teils in der Textgestaltung teils in systematischen Kommentaren niederzulegen, auf welche sich die Anmerkungen zum Text zu beziehen haben. Dieser Kommentar mufs ausführlich für die Lehrer, kürzer für die Schüler sein. 2. Die in dem Kanon vorkommenden Wörter sind je nach der Häufigkeit, mit der sie wiederkehren, in den Anmerkungen zum Text zu übersetzen und in einer sachlich geordneten Wortkunde zu vereinigen, welche in den Anmerkungen zu citieren ist. 2. Die *Syntax*, welche ausschliefslich auf die Prosa des Kanons zu basieren ist, hat ihre Beispiele, soweit nicht Sentenzen zur Verfügung stehen, aus dem Kanon zu entnehmen und so zu wählen, dafs sie die Erinnerung an die Lektüre wachzurufen geeignet sind.

Dies waren die Hauptpunkte des äufserst anregenden Vortrages; sie wurden überall von ausführlicher Darlegung der Motive unterstützt und durch Eingehen auf Einzelheiten beleuchtet. Es schlofs sich an den Vortrag eine lebhafte Debatte, welche vom Direktor *Bellermann* eingeleitet wurde. Er sowohl wie auch die Mehrzahl der nachfolgenden Redner, Professor Dielitz, Direktor Schaper, Dr. Jonas, Geheimrat Kiefsling, Geheimrat Klix und Professor Suphan, wandte sich besonders gegen die eigentümliche Stellung, welche der Vortragende dem Thukydides und Herodot zugewiesen hatte.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Der Dr. V. Reboud in Constantine, welcher sich bereits früher durch die Herausgabe und Erklärung punischer Inschriften verdient gemacht hat, macht neuerdings eine lateinische Inschrift bekannt, welche er in dem Dorfe Oued-Touta bei Gelma gefunden hat; sie ist auf einer grofsen, cannelierten Säule eingegraben, welche sich unmittelbar beim Eingange in das Dorf befindet. Die Inschrift lautet:

DNFLAVIO
JCRISP
INONO
BILISSI
MOCÆS
ARI

D(omino) n(ostro) Flavio J(ulio) Crispino (sic) nobilissimo Caesari. Es ist das erste Mal, dafs man auf einem afrikanischen Denkmale den Namen des Crispus, des Sohnes Constantins, findet, denn es ist nicht zweifelhaft, dafs Crispino irrtümlich statt Crispo gesetzt ist; der Irrtum erklärt sich aus dem unmittelbar folgenden nobilissimo, von dem wahrscheinlich die beiden ersten Buchstaben no zunächst wiederholt wurden und dann zur Aenderung des Namens Veranlassung gaben. Bisher kannte man eine Inschrift von Verecunda, in welcher der Name des Prinzen gestanden zu haben scheint (C I L, VIII No. 4227) und eine andere von Thubursicum Numidarum, von welcher die rechte Seite, die seinen Namen enthielt, zerbrochen ist (C I L, VIII No. 4878).

Die Versteigerung der Bibliothek des Grafen Spencer-Sunderland.

Eines der bemerkenswertesten Ereignisse auf dem Büchermarkte ist die Versteigerung der berühmten Sunderland- oder Blenheim-Bibliothek, das Eigentum der Herzöge von Sunderland, deren letzter nicht mehr geneigt war, die von seinen Vorfahren gesammelten Schätze zu bewahren, da die Konservierung des grofsen Schlosses und der darin angehäuften Kunstsammlungen ihm zu viele Kosten verursachte. Man schätzte den Wert der Bibliothek, die an editiones principes, sowie an seltenen und kostbaren Drucken aufsergewöhnlich reich war, auf 30 000 L.; man erzählte sich sogar, dass ein Amerikanischer und ein englischer Buchhändler geneigt waren, annähernd diesen Betrag vor der Versteigerung für die Bibliothek zu bezahlen; doch sind die Erwartungen bei weitem übertroffen worden, und das bisherige Resultat hat den Beweis geliefert, dafs der Handelswert wirklich seltener und kostbarer Bücher noch immer im Steigen begriffen ist.

Ist der Verkauf einer Bibliothek zu beklagen? Wir glauben es nur, wenn es sich um eine Staatsbibliothek handelt, welche Allen zur Benutzung offen stände; etwas anderes ist es, sobald es eine Privatsammlung betrifft, deren Schätze, wie liberal auch ihr Besitzer wäre, immer nur von Einzelnen benutzt werden können. Sehr schön hat dies *Punch*, das englische Witzblatt, in einem Gedichte ausgesprochen, welches wir hier wiedergeben:

In Blenheims alten Hallen wo Churchill's Palast stand,
Da gab es Bücherschätze, die weit und breit bekannt:
John Spencer, Graf von Sunderland, schickt aus in alle Welt,
Durch England und den Continent, auf dafs er Bücher erhält;
In seinem Büchersaale, da füllen sich die Reih'n,
Gern fanden Oxford's Gelehrte sich dort zum Studium ein.

Die Bücher, die er vereinte, sie werden jetzt zerstreut,
Und mancher eifrige Sammler, der konnte sie kaufen heut:
Missale des Mittelalters, von sorgsamen Mönchen geschmückt
Mit Heil'gen und Märtyrern, die schon manch Auge entzückt;
Der Klassiker seltene Drucke von Aldus und Elzevier
Verlassen die alte Heimat, sie bleiben nicht länger hier.

Doch ist es nicht zu bedauern: wenn der Käufer ein Buch sich gewann,
So strebt er mehr zu erwerben, dem ersten zu reihen sie an;
Er sammelt neue Schätze, er füllet manches Regal,
Es wächst an Wert seine Sammlung in Seltenheit und Zahl:
Ging Blenheim's Sammlung auch unter, entstehet dadurch auf's Neu
Aus diesen gesammelten Schätzten manch' edlere Bücherei.

Die ganze Bibliothek wird in fünf Abteilungen versteigert, deren erste die Buchstaben A—C umfassend, in den ersten zehn Werkeltagen des Dezembers v. J. auf den Markt kam und ein Resultat von 19370 L. ergab; hiernach ist man berechtigt, das Gesamtresultat auf den zehnfachen Wert der früheren Schätzung zu veranschlagen.

Wir können auf Einzelheiten der Versteigerung nur in soweit eingehen, als wir die seltensten Ausgaben der Klassiker mit ihren

Preisen anführen wollen; es dürfte übrigens nicht zweifelhaft sein, dafs nach dem Ende der Versteigerung eine englische Verlagsbuchhandlung den Katalog mit den Preisen neu herausgeben wird, zumal nicht nur die berühmte Beschreibung von Dibdin, sondern auch der für die Auktion bestimmte Katalog, der nur käuflich abgegeben wurde, gänzlich vergriffen sind.

Der erste Tag brachte an Klassikern: Aelianus, tactica in der französischen Übersetzung von Louys de Machault, Seigneur de Romaincourt, Paris 1616 in einem schönen Exemplare (4 L. 17 s.); die Princeps des Aeschylus, Aldus 1518 (4 L. 7 s. 6 d.); der Pariser Nachdruck von Turnebus (1552) ereichte den hohen Preis von 1 L. 15 s. — Von den Ausgaben des Aesopus erzielte die princeps von Bracius (Ven. 1498) 32 L.; die Aldina von 1505, welche als eines der seltesten Bücher dieses Buchdruckers angesehen wird, 10 L. 10 s.; die italienische Umschreibung von Accius Zucchius, Mailand 1497 erstand der französische Buchhändler Techener für 50 L ; die russische Übersetzung Amsterdam 1700 erzielte den aufsergewöhnlich hohen Preis von 10 L. Die drei Werke des Scholiasten Alexander Aphrodisiensis zum Aristoteles, in priora analytica (Ven. Aldus 1520); in sophisticos elenchos (Ven. Aldus 1520) und in topica (Ven. Aldus 1513) wurde mit 8 L. bezahlt.

Am zweiten Tage brachte die princeps des Anacreon (Lutetiae, Stephanus, 1554) 10 L. 10 s. Ein zweites prachtvolles Exemplar, auf Pergament gedruckt, in einem mit Dreiecken in punktierten Linien und einem Kardinalshut in Gold, sowie mit silbernen Adlern geschmückten Einbande, in einer Note als Wappen des Kardinals Châtillon de Coligny (des Bruders des bekannten Hugenotten) bezeichnet — nach Brunet das einzige bekannte Exemplar, als aus Grolier's Besitze stammend angegeben, — erstand der oben angeführte Techener, wahrscheinlich für den Herzog Aumale für 221 L. Die französische Übersetzung von Remi Belleau (Paris, Wechel, 1556) erzielte 20 L. 5 s. Von den griechischen Anthologien wurde die Princeps von Joh. Lascaris (Florentiae, Fr. de Alopa, 1494) mit 51 L., die Aldine von 1503 mit 4 L., die von 1550 mit 3 L. 16 s. bezahlt. Von der princeps des Apollonius Rhodius (Florenz, Fr. de Alopa, 1496) erstand Techener ein sehr schönes Exemplar für 160 L., ein zweites, etwas weniger schönes Exemplar, dem jedoch die aufsergewöhnlich seltene princeps des Orpheus (Florenz, Junta, 1500) beigebunden war, fiel an den Londoner Buchhändler Quaritch für 36 L. Die princeps der lateinischen Übersetzung des Appianus von Peter Candidus (Venedig, Vendelinus de Spira, 1472) wurde mit 16 L. bezahlt. Von Appulejus wurde die princeps (Rom, Sweynheym und Pannartz, 1469) von Quaritch für 64 L. erworben, der Nachdruck (Vicentiae, St. Urso, 1488) erzielte 9 L. 10 s. und ein zweites, gleich schönes Exemplar 6 L. 10 s., die Juntina von 1512 wurde mit 4 L. 17 s, die Aldine von 1521 mit 8 L. 10 s., die Florida (Flor., Junta, 1512) mit 13 L. bezahlt. — Des Avienus Aratea von Victor Pisanus (Venedig, 1488, A. de Strata) erzielte 3 L. — Von Archimedas ergab die princeps (Basel 1544) 4 L., die Ausgabe von Rivaltus (Paris, 1615) auf grofsem Papier 14 L. — Aristophanes war in den beiden seltenen Ausgaben, der princeps von Aldus (Venedig, 1498); sowie in dem noch selteneren Abdruck von Junta (Florenz 1515) mit den im gleichen Jahre erschienenen Thesmophoriazusae (unter dem Titel: Cereris sacra celebrantes) und Lysistrata vertreten; für erstere wurde 10 L. 5 s., für letztere 4 L. 10 s. bezahlt. Von den 85 verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen des Aristoteles können wir folgende Preise notiren: die princeps (Venetiis, Aldus 1495) ergab 15 L. 5 s., die Ausgabe von Camozzi (Venedig, Aldus 1556) 6 L. 15 s.

Wir wollen von den folgenden acht Auktionstagen nur die hauptsächlichsten Werke anführen und werden von den übrigen eine tabellarische Üebersicht geben.

Ein überraschendes Resultat boten einige Ausgaben des Augustinus: ein Exemplar des Buches »de civitate Dei (Venedig, Nic Jenson 1475) auf Pergament gedruckt, in prachtvoller Haltung, gebunden in altem carmoisinrothen, reichvergoldeten Leder, mit ciselirtem Goldschnitt, die erste Seite in überraschend schöner Malerei der alten Venetianischen Schule, Juwelen in Goldfassung darstellend mit vier Miniaturen: Engel an der Pforte des Paradieses; ein Herz, auf welches zwei Amoretten Pfeile abdrücken; zwei Herzen auf einer Wiese; St. Augustinus in nachdenkender Haltung, ausserdem sämmtliche Anfangsbuchstaben ausgemalt, wurde nach hartem Kampfe zwischen Techener und Quaritch dem letzteren für 1000 L. zugeschlagen; ein zweites Exemplar (Venedig, Joh. u. Vindelinus de Spira 1470) gleich falls auf Pergament gedruckt, in einem alten, schlecht erhaltenen Lederbande, die erste Seite gleichfalls ausgemalt mit einem weifsen Bänder-Schmuck auf dunkelblauem, geflecktem Grunde, der mit Gold verziert war, den aufserdem rothe, grüne und goldene Linien schmückten, fiel Herrn Techener für 260 L. zu; ein drittes Exemplar (Rom 1468, Sweynheym und Pannartz) erhielt Herr Quaritch für 101 L.

Die folgenden Tage brachten in klassischer Philologie nichts von Bedeutung; am achten Tage begann die Cäsar-Sammlung. Die princeps (Rom, Sweynheym und Pannartz 1469) kaufte Herr Quaritch für 195 L., die zweite Ausgabe (Venedig, Nic Jenson 1471), die erste Seite mit Vögeln, Blumen, Früchten, einem weiblichen Centaur und dem Portrait Cäsars geschmückt, in einem alten, rothen Lederbande erstand Quaritch für 68 L. — Eine Ausgabe von Sweynheym und Pannartz (1472) ergab 70 L., eine von Eggestein (1473) kaufte der Londoner Antiquar Ellis für 24 L. 10 s.

Auctions-Preise der Sunderland-Bibliothek.

Budaeus, de Asse et partibus ejus. 8. Venet 1522, Aldus. 91 L. Q.

Caesaris, J., comm. de bello gallico. 8. Florent. 1514. 13 L. 10 sh. Q.

— comm. de bello gallico. Paris 1543, Vascosan.; und Vegetii Renatii de re militari lib. Paris 1553. 49 L. Q.

— la guerre des Suisses. Folio. Paris 1651, Impr. royale. 22 L. Q.

Callimachus, Hymni, graece. 1. Ausg. Flor. 1496, Francisc. de Alopa. 49 L. Q.

Catullus, cum Tibullo et Propertio. Fol. Venetiis 1475. Joh. de Colonia. 39 L. Q.

— do. Fol. Vicentiae 1481, per Joannem Renensem. 12 L. 15 sh. Q.

— do. Fol. Regii Lepidi 1481, Prospero Odoardo. 14 L.

— do. 8. Venet. 1515, Aldus. 10 L. 10 sh. Q.

Celsus, de medicina ex recogn. Fontii et Saxetti. Folio. Flor. 1474, Nicol. Jenson. 15 L. 15 sh. Q.

— do. ex emen. J. Egnatii. 4. Venet. 1628, Aldus. Auf Pergament gedruckt. 133 L. T.

Celtis, Conr., libri IV amorum. Norimb. 1502. 32 L. Q.

Personal-Nachrichten.

Dem Oberlehrer Konrektor ***Ringelmann*** am Ratsgymnasium zu Osnabrück ist das Prädikat Professor beigelegt; desgleichen den Oberlehrern ***Schorre*** und Dr. ***Lindenkohl*** am Gymnasium zu Kassel.

Die Ernennung des ordentlichen Lehrers am Sophien-Gymnasium zu Berlin Dr. ***Brosien*** zum Oberlehrer ist genehmigt; desgleichen ist den ordentlichen Lehrern am Gymnasium zu Lyck, Dr. ***Otto Sieroka*** und an der Realschule zu St. Johann in Danzig ***Eduard Schumann*** das Prädikat Oberlehrer beigelegt worden.

Die aufserordentlichen Professoren ***Paul Thomas*** und ***Adhémar Motte*** an der Universität Gent sind zu ordentlichen Professoren ernannt worden.

Der ordentliche Professor ***G. Hennebert*** am Königl. Gymnasium zu Brüssel ist unter Belassung seines Titels pensioniert worden.

Am 13. Jan. c. starb in Paris In Folge eines Sumpffiebers, welches er sich während seines Aufenthaltes in Italien zugezogen hatte, Herr ***Ch. Graux,*** wohl der bedeutendste Philologe der jüngeren französ. Philologen-Schule. Wir behalten uns einen eingehenderen Nekrolog vor.

Philologische Vorlesungen der Universität Dorpat, 1. Semester 1882.

Teichmüller, Aristotelisches Practicum. ***Leo Meyer,*** Homers Ilias; sprachwissenschaftliche Übungen. ***W. Hoerschelmann,***

Catull, ausgewählte Kapitel der lateinischen Syntax; in der philologischen Gesellschaft: Sophokles Elektra und lateinische Scripta. ***Mendelssohn,*** griechische Geschichte, Toil II. Tacitus Historiae. ***Loeschke,*** Geschichte des griechischen Epos; Topographie von Athen; griechische Scripta und Interpretation von Horaz ars poetica.

Philologische Vorlesungen am Collége de France und der Sorbonne in Paris für 1882.

Collége de France. ***Grébaut*** (Suppléant.) Aegyptische Archaeologie. — ***J. Oppert,*** Assyrische Archaeologie. — ***O. Rayet*** (Suppléant), Griechische Inschriften. — ***Léon Renier,*** Lateinische Inschriften. — ***Renan,*** Semitiche Inschriften. — ***M. Bréal,*** Vergleichende Grammatik. — ***Rossignol,*** Euripides' Heraclidae. — ***Ch. Levêque,*** Plato de legibus. — ***Havet,*** Cicero. — ***E. Laboulaye,*** Cicero de legibus. — ***G. Boissier,*** Horatius.

Sorbonne. ***George Perrot,*** Altertümer von Klein-Asien und den Küsten des Schwarzen Meeres. — ***Bouché-Leclercq,*** Religions-Altertümer des alten Roms. — ***Egger,*** Griechische Litteratur. — ***Waddington,*** Griechische Philosophie. — ***Martha,*** Römische Beredsamkeit im Zeitalter der Republik. — ***Girard,*** Aeschylus' Persae; Apollonius Rhodius. — ***Jolly,*** Plato's Timaeus. — ***Benoist,*** Lucretius; Vergil's Aeneis XI. — ***Martha,*** Cicero de finibus.

Aufserdem halten die Herren ***Carrau, Croiset, Ch. Graux, L. Havet, Joly, Lantoine, Riemann*** die unseren Seminar-Übungen entsprechenden Conférences. — Die Vorlesungen finden wöchentlich zweimal statt.

Angekündigte Werke.

Demnächst erscheint im Verlage der J. B. Metzler'schen Buchhandlung eine in fliefsendem, modernen Deutsch wiedergegebene Übersetzung von Tacitus' Dialogus de oratore, mit Anmerkungen und einem Anhange für philologische Leser. Der Umfang soll 6 – 7 Bogen, der Preis c. 2 M. 40 Pf. werden

Demnächst erscheint eine neue Ausgabe von Plautus' Menaechmi von Johannes Vahlen (Verlag von F. Vahlen in Berlin), welche der Herausgeber seinen Vorlesungen zu Grunde legen wird. Der Ladenpreis soll 2 M. nicht übersteigen. [Bereits erschienen.]

Erklärung.

Verschiedene an mich gerichtete Zuschriften veranlassen mich zu der Erklärung, dafs ich nicht der Verfasser der im Verlage von B. G. Teubner erschienenen Schrift *de breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus* bin, sondern mein Vetter Georg Clemm, zur Zeit Probekandidat am Gymnasium zu Giefsen, früher Student der Philologie und Mitglied des philologischen Seminars daselbst.

Giefsen, Dezember 1881. Wilhelm Clemm.

Bibliographie.

Aeschylos, die Perser. Text zu den Gesangpartien nach der Verdeutschg. v. H. Koechly. (gr. 8. 16 S.) Heidelberg, C. Winter. 20 Pf.

Barco, G. B. Esercizii per lo studio della grammatica latina, raccolti per uso della seconda classe ginnasiale. (8. IV, 197 p.) Torino 1881, E. Loescher. L. 1. 80 c.

Bazzero, Ambrogio, Le armi antiche nel Museo patrio di archeologia in Milano. 2. ediz. (16. 32 p.) frat. Dumolard. Milano. L. 1.

Beck, H., kurzgefafste lateinische Formenlehre, bearbeit. von W. Haag. 6. verb. Aufl. (gr. 8. 100 S.) Berlin 1879, Stubenrauch. 80 Pf.

— kleine lateinische Grammatik zunächst f. Real- und höhere Bürgerschulen, bearb. v. Haag. 4. Aufl. (gr. 8. 172 S.) Ebd. 1881. 1 M. 50 Pf.

Bibliotheca philologica oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der class. Altertumswissenschaft wie der älteren u. neueren Sprachwissenschaft in Deutschland u. dem Ausland neu erschienenen Bücher. Hrsg. von E. Ehrenfeuchter 34. Jahrg. 1 Heft. Jan.—Jnni 1881. (gr. 8. 238 S.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 2 M. 20 Pf.

Cremer, Hermann, biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität. 3. sehr verm. und verb. Aufl. 2. Lfg. (gr. 8 S. 129—256.) Gotha 1881, F. A. Perthes. (à) 2 M. 40 Pf.

Fabricius, Ernst, de architectura graeca commentationes epigraphicae. (gr. 8. III, 86 S.) Adjecta est tabula (lith.) Berlin 1881, Weidmann. 2 M. 40 Pf.

Homerus. Brani scelti dell' Iliade. (18. 32 p.) Milano 1881. tip. Sociale. L. 0. 25 c.

Horatii Flacci, Q., De arte poëtica, epistola ad Pisones: testo con note da Giampaolo Solero. (16. 40 p.) Casale 1881, tip. C. Cassone. L. 0. 60 c.

Jackson, W. T., Seneca and Kant; or, an exposition of stoic and rationalistic ethics, with a comparison and criticism of the two systems. (12. 109 p.) Dayton, O., United Brethren Pub-House, 1881 cl. 1 D.

Jahresbericht des Vereines »Mittelschule« in Wien. November 1880 bis Oktober 1881. Veröffentl. v. Ludw. Fischer. (gr. 8. IV, 143 p.) Wien, Hölder. 1 M. 50 Pf.

Jordanis, de origene actibusque Getarum. Ed. Alfr. Holder. (8. 83 S.) Freiburg i/Br., Mohr. 1 M. 50 Pf.

Kalb, F. W. L., Entstehung der Mythen, Sprachen und Völker. (gr. 8. 37 S.) Nürnberg 1870, (Löhe). 40 Pf.

Kern, F, Schulreden bei der Entlassg. von Abiturienten in d. J. 1875—1881 in Stettin. (gr. 8. 67 p.) Stettin 1881. Dannenberg. 1 M.

Lattmann, J., lateinisches Übungsbuch für Tertia. 2. Hälfte f. Obertertia. (gr. 8. III, 92 S.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht's Verl. 1 M. (cplt.: 2 M. 40 Pf.)

Lycophronis Alexandra rec. Ed. Scheer. Vol. I. Alexandra cum paraphrasibus ad codicum fidem recensita et emendata, indices subjecti. (gr. 8. XXXII, 148 S.) Berlin 1881. Weidmann. 5 M.

Mnemosyne, Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden etc., collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova series. Vol. X. 4 partes. (gr. 8. 1. Heft. 112 S.) Lugduni Batavorum. Leipzig, Harrassowitz. 9 M.

Mommsen, Thdr., römische Geschichte 2. Bd. Von der Schlacht v. Pydna bis auf Sullas Tod. 7. Aufl. (gr. 8. VIII, 463 S.) Berlin 1881, Weidmann. 5 M. (1. u. 2.: 15 M.)

Nibby, A., Itinerario di Roma e suoi dintorni, corretto ed ampliato secondo le ultime scoperte e gli studii più recenti da F. Porena. 9. edizione. (12. XXX, 494 p. con 19 vedute, 10 piante, una carta dei dintorni, una pianta di Roma monumentale, e con 36 incisioni e 26 piante nel testo). Torino, E. Loescher. Lwb. L 10.

Nicolaus, B., Grammatica gallico-greca: testo greco-armeno. (gr. 8. 541 p.) Paris. Leroux.

Nietzki, Max, de Thucydideae elocutionis proprietate quadam, unde ducta quomodo exculta, quatenus imitando efficta sit. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 68 S.) Königsberg 1881, (Hartung). 1 M. 50 Pf.

Novati, F., Saggio sulle glosse aristofanesche del Lessico d'Esichio. (8. 47 p.) Torino 1881, E. Loescher. L. 2.

Philippson, Rob., de Philodemi libro, qui est: *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* et Epicureorum doctrina logica. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 78 S.) Berlin 1881, (Mayer & Müller.) 1 M. 50 Pf.

Piccolomini, E., Studii di filologia greca, vol. 1.. fascicolo 1. E. Loescher edit. (tipogr. V. Bona). (8. VII, 106 p.) Torino 1881. L. 3.

Contiene: **Piccolomini, E.**, Osservazioni sopra alcuni luoghi delle Rane di Aristofane. Collazione delle Rane sul Codice cremonese 12229. — **Puntoni, V.**, Alcune favole dello *Στεφανίτης και Ἰχνηλάτης*, secondo una relazione inedita di prete Giovanni Escammatismeno. — **Novati, F.**, Saggio sulle glosse aristofanesche del Lessico d'Esichio.

Livius, römische Geschichte, übersetzt von C. F. von Klaiber. 15. Bdchn. 3. Aufl. (16. S. 1815—1850). Stuttgart 1881, Metzler. 50 Pf.

Puntoni, V., Alcune favole dello *Στεφανίτης και Ἰχνηλάτης*, secondo una redazione inedita di prete Giovanni Escammatismeno. E. Loescher. (8. 30 p.) Torino 1881. L. 1. 50.

Putsche, Hugo, über das genus iudicii der Rede Ciceros pro C. Rabirio »perduellionis reo« ad Quirites. Inaugural-Dissertation. (gr. 8. 45 S.) Jena, Frommann'sche Buchdr. 75 Pf.

Ranke, Leop. v., Weltgeschichte. 1. u. 2. Aufl. 2 Thl. Die römische Republik und ihre Weltherrschaft. 2 Abthlgn. (gr. 8. VI, 413 u. IV, 416 S.) Leipzig, Duncker und Humblot. 20 M.; in 1 Bd. geb. M. 23. (1. u. 2.: 38 M.; geb. 44 M.)

Rundschau, philologische. Herausgegeben von C. Wagener und E. Ludwig. 2. Jahrg. 1882. 52 Nrn. (Lex.-8.) Bremen, Heinsius. 20 M.

Sardagna, V., Storia della Grecia antica dalle orgini alla colonizzazione dell'Asia Minore: saggio. (16. VII, 346 p.) Verona 1881, Drucker e Tedeschi. L. 3. 50.

Schmitz, M., Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus. (gr. 8. 128 S.) Gütersloh 1881, Bertelsmann. 2 M.

Schnee, R., griechisches Übungsbuch für Quarta. (gr. 8. IV, 89 S.) Hamburg, Nolte. cart. 1 M. 20 Pf.

Schwann, Fr. J., wo war das Lager der 1. und 20. Legion zur Zeit des Germanicus? Erwiderung an Prof. Dr. H. Düntzer auf die Kritik meiner Schrift: Der Godesberg und die Ara Ubiorum des Tacitus in ihrer Beziehung zu den Castra Bonnensia. (8. 37 S.) Bonn 1881, Hanstein. 50 Pf.

Sophocles, Tragedie: traduzione di Felice Bellotti, con prefazione. Ediz. stereotipa. (16. 349 p.) Milano 1881, E. Sonzogno. L. 1.

— Tragödien, zum Schulgebrauche m. erklär. Anmerkgn. versehen v. N. Wecklein. 6. Bdchn.: Philoktetes. (gr. 8. 88 S.) München 1881, Lindauer. (à) 1 M. 25 Pf.

Stehfen, Heinr., de Spartanorum re militari. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 31 S.) Gryphiswaldiae 1881. Berlin, (Mayer & Müller.) 1 M.

Steinwender, Otto, über das Ausmafs und die Verteilung der lateinischen Gymnasial-Lectüre. Vortrag, gehalten im Verein »Mittelschule« am 14. Dezember 1878. (gr. 8. 16 S.) Wien 1878, (Hölder.) 40 Pf.

Studien, Leipziger, zur klassischen Philologie. Hrsg. v. G. Curtius, L. Lange, O. Ribbeck, H. Lipsius. 4. Bd. 2. Heft. (gr. 8. S. 157—320.) Leipzig 1881, Hirzel. (à) 4 M.

Tertullians sämmtliche Schriften. Aus dem Lat. übers. v. Karl Ad. Heinr. Kellner. 2 Bde. (gr. 8. VII, 505 u. 559 S.) Köln, Du Mont-Schauberg. 16 M.

Tibulli Carmina selecta, con note. (16. 39 p.) Torino 1881, Vigliardi. L. 0. 40 c.

— idem (testo solo). (16. 24 p.) Torino, Vigliardi. L. 0. 25 c.

Übersicht, bibliographische, über die die griechischen und lateinischen Autoren betreffende Litteratur der Jahre 1867—1876. [Aus: »Philologus«.] 2. Abt. Lateinische Autoren. 2. Hft. Idacius—Vulcatius. (gr. 8. S. 217—495.) Göttingen 1881, Dieterich's Verl. (à) 4. M. (I u. II.: 16 M.)

Villari, Pasquale, Niccolo Machiavelli u. seine Zeit. Durch neue Dokumente beleuchtet. 1. Bd. Mit d. Verf. Erlaubnis übers. v. Bernh. Mangold. Neue (Titel-)Ausg. 1. Abt. (gr. 8. XVIII, 256 S.) Rudolstadt 1877, Hartung & Sohn. 4 M.

Votsch, Wilh., lateinische Syntax in Musterbeispielen. (8. IV, 24 S.) Essen 1881, Bädeker. 25 Pf.

Warnkross, Max., de paroemiographis capita duo. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 62 S.) Gryphiswaldiae 1881. Berlin, (Mayer & Müller.) 1 M. 20 Pf.

Winckelmann's, Joh. Joach., Geschichte der Kunst d. Altertums, nebst e. Auswahl seiner kleineren Schriften. Mit e. Biographie Winckelmann's u. e. Einleitg. versehen v. Jul. Lessing. 2. Aufl. (gr. 8. XXXII, 387 S.) Leipzig, Koschny, 4 M.

Xenophon's Anabasis. With notes by J. F. Carmichael. Books 1, 2 and 3, 4 and 5, 6 and 7. (Grammar school classics.) 4 vols. (12.) London, Bell & Sons. cl. à 1 s. 6 d.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 28. JANUAR. 1882. № 4.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Zakonische Grammatik von Dr. **Mich. Deffner.** Erste Hälfte. S. 1—176. Berlin, Weidm. B., 1881. 8. 6 *M.*

Wenn es gleich mifslich ist, den ersten mitten im Worte abgebrochenen Teil eines neuerscheinenden Werkes schon anzuzeigen, so mag es hier immerhin auf besonderen Wunsch und zu dem Zwecke geschehen, auf die wichtige Arbeit rechtzeitig aufmerksam zu machen.

In Deutschland hat wohl Fr. Thiersch 1835 zuerst auf die höchst merkwürdigen Reste der alten Lakonischen Mundart aufmerksam gemacht; die spätern Aufsätze von Th. Kind, M. Schmidt, Comparetti u. a. traten dagegen zurück. Da erschienen 1874 in der *Νέα Ἑλλάς* (einem Athenischen Blatte, das auch deutschgeschriebene Mitteilungen aufnimmt) No. 34ff. verschiedene Artikel über Fragen der tzakonischen Mundart, als Vorläufer dieser vollständigen Grammatik, deren erste Hälfte hier den gröfsten Teil der Lautlehre nebst Einleitung enthält. Zugleich gibt Verfasser einen durch mehr als 100 Holzschnitte illustrierten Band von 300—400 Seiten heraus: *Ἡ Τσακωνιὰ περιγραφομένη ὑπὸ Μ. Δ.* Es handelt sich um ein etwa 5 Stunden (22 *km*) langes und ebenso breites Fleckchen im Nordosten des alten Lakoniens, mit einer Stadt (Leonidion) und einigen Dörfern, unter denen Kastánitza im Nordwesten durch Besonderheiten hervorragt. Dr. Deffner hat sich vier Monate an Ort und Stelle aufgehalten und so natürlich die beste Gelegenheit gehabt, die Irrtümer und Lücken seiner Vorgänger, über die er sämtlich mehr oder minder ungünstig urteilt, zu berichtigen bezw. zu ergänzen. Zur Darstellung der Sprache wählt er nicht wieder wie jene das teils ganz ungeeignete teils der Mifsdeutung fähige griechische Alphabet, sondern ein durch griechische Buchstaben ergänztes lateinisch-linguistisches, ähnlich wie H. de Rada für seine albanesischen Gedichte. Zu erwägen war vielleicht, wo es sich um einen griechischen Dialekt handelt, ob nicht das Umgekehrte empfehlenswerter war, ein durch lateinische Zeichen ergänztes hellenisches, wie J. G. v. Hahn und Referent fürs Albanesische wählten.

Es versteht sich, dafs Dr. Deffner, ein Schüler von G. Curtius, bekannt mit den Forschungen bezw. Anschauungen seit Brücke, die Lautlehre auf physiologischer Grundlage aufbaut; ebenso dafs er im allgemeinen in der Litteratur orientiert ist. Leider konnte er Kuhns Z. f. vgl. Spr. nicht vollständig vergleichen, z. B. nicht Comparettis Aufsatz XVIII, 132—150. Bei genauerer Kenntnis der Arbeiten Jak. Wackernagels u. a. über griechische Accente würde er vielleicht auch manche Aussprüche modifizieren; z. B. S. 40 dafs die Betonung im Neugriechischen »mit sehr geringen und unbedeutenden Ausnahmen« die altgriechische sei, läfst sich doch nicht festhalten im Hinblick auf *δουλειά* u. ä. für *δουλεία*, *τῇ δεύτερῃ* oder *ἂς γένουμουν* u. a. bei Christopulos. Übrigens pafste zu dem Einwurf, den er S. 41 sich selbst macht, sehr wohl die deutsche Parallele, dafs nhd. *sangen* nach mhd. *sanc*, anderseits nhd. *blieb* nach mhd. *bliben* gebildet wurde, endlich bei *stand* — *standen* (mhd. *stuont* — *stuonden*) erst *stand* nach *sang*, dann wie oben. Anderwärts lagen andere als deutsche Parallelen näher, z. B. albanesisch 141 *ἀίττι* Adler (H. de Rada), 73 *χεπούσα* ricinus zu *κιμβίκιον*; neapol. S. 86 *chiù* = *più*, arkadisch S. 111 *ζέρεθρον* zu *Δέρεθρο*. Lautlich besonders interessant ist das Tzakonische auch für die Erklärung des (germanischen) Umlauts vor *i*. So S. 37. 172: *ἄνθρωπο* plur. *ἀνθρίποι* d. h. *ἀνθροίποι* — vgl. dorisch *ἄνθρωπος* pl. *ἀνθρώποι*, neap *capo* pl. *chepi*. — Bei dem Iota prostheticum S. 150 wäre wohl zu erwägen, ob nicht *tàn ischára* = *τὰν ἐσχάραν* erst Veranlassung gab zu dem weiteren Gebrauche von *tàn ijín* = *τὰν γᾶν* etc. Ebenso wie ital. sicher *per istesso* (per istum ipsum), *ispegnere*, *istoria* (expingere, historia) etc. weitere nach sich zogen bis zu Formen wie *in Isvizzera*. Die S. 2f. nachgewiesene Aufnahme neugriechischer (d. h. doch wohl schrift-griechischer)

Wörter ist vielleicht noch weiter auszudehnen, z. B. S. 17 die Wörter auf -sína sind sicher älter als die auf -*síni*. Ähnlich wie das Rhätoromanische sich viele Abstracta aus dem Italienischen, das Litauische aus dem Polnischen holte, um von der Entlehnung der Concreta in allen Sprachen nicht zu reden. Versehen, finden sich hie und da: S. 12 *Αἰωλεῦσι*, 71 *στύλος*, 73 Schnacke, 81 2 v. u. grofses — für *Αἰολ.*, *στῦλος*, Schnecke, grofse — S. 38 *ἄφηχα* für *ἀφῆχα* wiederholt sich S. 40. Möchte die zweite Hälfte bald folgen. Allem Anscheine nach wird sich in vielen Fällen aus dem Tzakonischen ein mehr oder weniger sicherer Rückschlufs auf sonst nicht belegte altlakonische (kynurische) Formen machen lassen, der Gewinn für die Philologie also kein geringer sein.

Zerbst, 5. Januar 1882. G. Stier.

C. Dziatzko, ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer zur Einführung in die Lektüre der altlateinischen Lustspiele. Zweites Bändchen: Adelphoe. Leipzig, Teubner, 1881. 8. S. 114. 1 ℳ. 50 ₰

Das zweite Bändchen der Dziatzkoschen Terenz-Ausgabe stellt sich dem ersten würdig an die Seite. Die Kenner der altlateinischen Litteratur finden in den hier behandelten Fragen vielfache Anregung und in den reichen Materialsammlungen eine willkommene Erleichterung bei ihren Studien, die Schüler aber, für welche Dziatzkos Ausgabe zunächst bestimmt ist, werden auch aus dieser Arbeit des belesenen Verfassers, wenn sie dieselbe mit gewissenhaftem Fleifse durchdringen, grofsen Nutzen ziehen.

Nach kurzer Exposition des Argumentes der Adelphen handelt Dziatzko über die Abweichungen des Terentius vom griechischen Original sowie über die Contamination der Adelphen und teilt über den Ort der Handlung und die Bühneneinrichtung das zum Verständnis Nötige mit. Bis auf einen Punkt erklärt sich Recensent mit dem Verfasser einverstanden. Es ist doch sehr bedenklich, aus den Worten des Äschinus: »Fac, promisi ego illis« (940), für die sich in Ter. Adelph. keine Bestätigung findet, zu schliefsen, dafs Menander den Äschinus dieses ungereimte Versprechen habe geben lassen, Terenz aber im richtigen Taktgefühl dasselbe weggelassen habe. Nach Donat z. v. 938 »Apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur« bedurfte es, wie es scheint, bei Menander gar keiner Aufmunterung von Seiten des Äschinus, um den Alten zur Heirat zu bewegen. Es werden daher die Worte: Fac, promisi ego illis« bei Menander gar nicht gestanden haben, sondern von Terenz selbst herrühren, als Aufmunterung zur Heirat zugesetzt. Wenn sich aber von einem solchen Versprechen selbst gar keine Spur im übrigen Stücke findet, so werden wir mit Recht annehmen dürfen, dafs Terentius die obigen Worte als scherzhafte Lüge des Äschinus aufgefafst wissen wollte.

In der Didaskalie hat Dziatzko die verderbte Stelle über die Geber der Spiele durch Weglassung von MODOS zu heilen versucht. Er liest also jetzt: acta ludis funeralia. L. Aemelio Paulo — fecere Q. Fabius Maxumus P. Cornelius Africanus. Man wird ihm schwerlich beipflichten, dafs ludos vor fecere ausgelassen werden kann; gerade der einfache Stil der Didaskalien spricht gegen solche Auslassung. Viel probabler scheint es, für das im Bembin. überlieferte »MODOS« »LUDOS« einzusetzen; so ist dem Sinn wie dem Stil der Didaskalie Genüge geschehen. Jedenfalls ist der Relativsatz quos fecere, wie die Calliopiani haben, ganz gegen den Stil der Didaskalien, welche jede einzelne Notiz in kurzen Hauptsätzen abgefafst bieten.

Was den Kommentar anbetrifft, so kann Recensent hier nur Rühmendes sagen. Es möge daher den Lesern ein kurzer Hinweis auf das Wichtigste von dem in der Erklärung Gebotenen genügen. Durch Beobachtungen auf dem Gebiete der altlateinischen Formenlehre sind wichtig die Noten: zum Personenverzeichnis (über Decl. der aus dem Griechischen übernommenen Eigennamen), zu v. 63 und 870 (über Dat. u. Gen. der IV. Decl.), zu v. 261 (über den Gen. von hic, is, ille etc.), zu v. 78 (über ipsus), zu v. 260 (über ellum, eccillum etc.), v. 361 (über eccum), v. 106 (über den Gebrauch der vollen Perfectformen auf aver — ever — etc., Inf. auf rier, Conj. auf siem, Opt. auf uim u. a.), 209 (über die archaischen Formen des Conj. Perf. und Fut. II; cf. z. v. 271), 365 (über die kontrahierten Formen des Ind. Perf. cf. v. 561), 397 (über coeperet u. a.), 469 (über die Formen auf undus), 482 (über den Imperat. von dico duco etc. und ihre Compos.). Über Syntax belehren die Noten zu den vv. 13, 46, 329, 561 (Auslassung der Copula), 100 (über Ellipse im allgemeinen), 111 (tu homo), 137 (Quid istic), 156 (ilico; cf. übrigens Donat. z. Andr. 514), 551 (hodie), 127 (über den Gebrauch des Fut. II), 404 (über ne beim Acc. des Ausrufes und über die Casus bei o), 153 (über den adversat. Gebrauch von nisi), 701 (über ni und nisi), 917 (Trennung des Objekts vom verb. reg. durch Einschiebung eines anderen Verb.), 958 (Verstärkung des Possessivs durch sibi), 77 (über den Inf. statt des Acc. c. Inf.), 139 (explicatives quom), 214 (oportet), 275 (quaeso), 286 (Ablat. abs.), 382 (Doppelfrage), 429 (usus est), 491 (decet), 528 (in mentem est u. a.), 611 (facere, fieri c. abl.), 666 (consuescere), 754 (piget pudet etc.); 988 (asyndet. und polysynd.), 815 (uti, frui etc. cf. zu v. 463). Prosodische und metrische Notizen sind zahlreich durch den ganzen Kommentar verstreut; besonders wichtig sind v. 27 (audĭeras u. a.), v. 35 (Proceleusmat.), 971 (daktylische Wörter als Trochäen).

Auch die Kritik der Adelphen hat Dziatzko an mehreren Stellen gefördert. So ist perioch. 6 die La. von A.: amorem in sese zu ihrer verdienten Geltung gebracht, prol. 10: eum hic locum[1]) und die vv. 291 und 292 mit Recht beibehalten. Auch billigt Recensent, dafs prol. 16 das von Ritschl aus Suet. vit. Ter. hergestellte hunc in den Text aufgenommen, dagegen in den vv. 29 und 30 Ritschls Vorschlag abgelehnt ist. Ebenso scheinen die Änderungen in der Interpunktion v. 62 (nach suggeris ein Komma, nach indulges [63] Fragezeichen), sowie 141 (tamen zum vorhergehenden Satze gezogen) den Gedankengang zu verbessern. Auch v. 325 quid fit und 421 mi hi dürfen als sicher gelten. Einige andere Herstellungsversuche Dziatzkos dagegen sind dem Recensenten zweifelhaft geblieben; sie besitzen, mit anderen Emendationsversuchen verglichen, zwar gleiche Probabilität, doch erwecken sie nicht das Gefühl der absoluten Richtigkeit. V. 40: sed ex fratre *est* meo (Donats und der Calliopiani La. scheint immer noch besser als alle bisher vorgebrachten Konjekturen); v. 262: qui quom omnia . . putarit (putavit ist Druckfehler); v. 313 wird mit Guyet für untergeschoben erklärt; v. 946: hoc quom *con*fit quod volo. — Anders dagegen als Dziatzko urteilt Referent über folgende Stellen: Prol. 3 ist keine Lücke anzunehmen. Es involvieren nämlich die Worte:

---

[1]) Dziatzko hätte hier gegen Ritschls Ansicht auf Stellen hinweisen können wie Andr 121. 2, Phorm. 46. 8.

de se ipse indicio erit eine Hinweisung auf id factum. Er wird von sich selbst (d. i. von seinem — angeblichen — Verbrechen) Anzeige machen, ihr aber werdet richten, ob diese That tadelnswert ist. — V. 37 ist uspiam ebensowenig Flickwort als in der von Dziatzko selbst citierten Plautusstelle: Mil. glor. 721. Es bezeugt die Besorgnis des Vaters, welcher alle Orte, die der Sohn zu besuchen pflegte, in Gedanken durchmustert und sich fragt, ob er dort auch kein Unglück erlitten habe. — V. 82 halte ich Ritschls Emendation: »Rogas me? ubi nobis Aeschinust? Scin iam quid tristis ego sim?« nicht für zweifellos, da der Dialog nicht geschickt ist. Durch Dziatzkos Änderung (scies für scin iam) kommt noch eine zweite Unebenheit in den Dialog hinein. Denn nach »scies« sollte man erwarten, dafs Demea die Absicht habe, sogleich die Schandthaten des Äschinus vorzubringen. Statt dessen aber spektakelt er ungestört weiter, bis Micio endlich ungeduldig wird und durch die Frage »Quid nam id est?« die Sachlage erfährt. — Der v. 223f. aufgestellte Gedankengang und die aus ihm hervorgegangene Konjektur: »dum huic obnitare« werden durch v. 226 nicht bestätigt. Dziatzko läfst nämlich den Syrus folgendermafsen argumentieren: »Ich weifs, dafs du lieber sofort Geld nimmst, als auf die Zukunft baust, und dafs du deshalb dem Äschinus die Sache nicht vertrauensvoll überlassen willst: als ob du die 20 Minen schon irgendwo sicher hättest, wenn du dem Äschinus hier nicht vertraust.« Hierauf folgen im Text die Worte: »praeterea autem te aiunt proficisci Cyprum; . . . ubi illinc spero redieris *tamen*, hoc ages.« Wenn wir Dziatzkos Gedanken fortsetzen, so müfste in diesen Worten der Sinn liegen: »Aufserdem haben wir erfahren, dafs du nach Cypern reisen willst; du hast ja also nicht einmal Zeit, jetzt dein Recht zu verfolgen.« Dieser Schlufsgedanke kann aber in die Worte »ubi illinc — ages« nicht hineingelegt werden. Der Gedankengang scheint vielmehr dieser zu sein: Syrus will den Kuppler davon überzeugen, dafs es für ihn besser sei, augenblicklich auf die 20 Minen zu verzichten (cf. v. 216 pecuniam in loco neclegere maxumum interdumst lucrum). Hierfür hat er zwei Gründe: erstens habe der Kuppler die 20 Minen so gut wie in der Tasche, wenn er nur dem Äschinus den Willen lasse; zweitens wolle er ja nach Cypern auf den Markt, den er nicht ohne grofsen Verlust versäumen könne; wenn er aber von dort zurückkehre, könne er ja die 20 Minen eintreiben. Diesen Sinn können wir ohne Schwierigkeit aus den überlieferten Worten gewinnen, wenn wir für »sint« (223) »sunt« einsetzen, quasi usquam aber zusammenfassen und als einen Ausdruck der Vulgärsprache ansehen gleich unserem »so gut wie in der Tasche«. — Zum Schlusse erlaubt sich Rec. noch, das zahlreiche Druckfehlerverzeichnis um einige Nummern zu vermehren. S. 30 Anm. z. v. 144 Z. 5 von unten l. placo statt placor, S. 48 Anm. z. v. 350 Z. 11 von unten l. potest statt potes; S. 62 Z. 1 v. oben l. continebit statt continebet, S. 102 Z. 10 v. oben l. 313 statt 303, S. 69 in V. 687 ist »ille« zu streichen.

Berlin. F. Schlee.

Q. Horatii Flacci opera a **Mauricio Hauptio** recognita. Editio quarta ab **Johanne Vahleno** curata. Lipsiae apud S. Hirzelium MDCCCLXXXI. 16°. 2,50 *M.*

Obengenannte Horazausgabe erschien bekanntlich zum ersten Male im Jahre 1851, gleich nach dem Lachmannschen Lucrez, vielleicht noch bei Lebzeiten Lachmanns (gest. 13. März 1851); jedenfalls sollte sie zuerst zeigen, was der Horaztext jenem grofsartigen Werke zu danken habe. Alle Freunde und Anhänger Lachmanns haben in dem Hauptschen immer auch den Lachmannschen Horaz wertgehalten. Die beiden folgenden Ausgaben von 1861 und 1871 hat Haupt besonders mit Rücksicht auf Peerlkamp an mehreren Stellen geändert, zahlreichere Athetesen angenommen, einige eigene Konjekturen (z. B. C. I 12, 65) in den Text gesetzt. Der in der Berliner Akademie am 7. Januar 1858 gehaltene Vortrag (über die Kritik der Horazischen Gedichte, Opusc. III 42—61) begründet einen grofsen Teil dieser in der Ausgabe von 1861, die zuerst mit Haupts Namen versehen war, vorgenommenen Änderungen. Da die editio tertia fast ganz mit der zweiten übereinstimmt, so konnte man von diesem Text recht eigentlich sagen, so habe nach Haupts Ansicht der Dichter wahrscheinlich geschrieben.

Pünktlich im Jahre 1881, also genau in demselben Zwischenraum, in dem die früheren Ausgaben auf einander gefolgt waren, ist die vierte von Professor Vahlen besorgte erschienen. Äufserlich den früheren völlig gleich, auch Seite für Seite im Druck übereinstimmend, enthält sie doch zahlreiche und erhebliche Abweichungen.

Zunächst sind einige Druckversehen, die in der zweiten und dritten Ausgabe dem sonst so scharfen Auge des Herausgebers entgangen waren, gebessert. C. II 11, 23sq. steht nicht mehr das rätselhafte *incomptam Lacaenae more comam religata nodum*, C. IV 13, 15 ist *nodis* endlich in *notis* korrigiert; Sat. I 1, 119 ist *cedat* statt *cedet* gesetzt. Leider aber hat sich auch ein Druckfehler — hoffentlich ist es der einzige! — aus der früheren Auflage in die neue hinübergeschlichen: C. IV 11, 25 steht ed. 3 und 4 *Phaeton.*

Ferner sind eine Anzahl von Stellen, die in der zweiten und dritten Auflage als unecht bezeichnet waren, jetzt ohne Klammer gedruckt: C. I 2, 9—12. 21—24. I 6, 13—16. I 12, 37—44. III 4, 69—72. Sat. II 3, 163. Ja es sind zuweilen die Klammern selbst da entfernt, wo alle drei Ausgaben die Unächtheit ausdrückten: C. III 11, 17—20 bezeichnete Haupt schon 1851 nach Naeke mit sehr vielen Herausgebern als Interpolation; desgleichen Epist. I 1, 56, das auch Lachmann, als Wiederholung aus Sat. I 6, 74, für gefälscht hielt; endlich Ep. I 18, 91, wo sogar O. Keller, der entschiedenste Gegner aller Interpolation, eine Fälschung zugesteht, ist in dieser vierten Auflage unbeanstandet geblieben. Demnach sind nur in einem einzigen Gedichte (C. IV 8) nach Lachmann sechs Verse eingeklammert.

Auch den Verbesserungsvorschlägen gegenüber, die zum Teil schon allgemeine Anerkennung gefunden zu haben schienen, ist der neue Herausgeber äufserst vorsichtig gewesen. An nicht wenigen Stellen ist zur handschriftlichen Lesart, die in der ersten Auflage befolgt war, zurückgekehrt: C. I 7, 27 steht ed. 2. 3 *Teucro duce et auspice Phoebo*, ed. 4 = ed. 1 hat das handschriftliche *Teucro duce et auspice Teucro.* C. I 12, 25 schreibt Haupt ed. 2. 3 *seu superiectos Orientis orae* und begründet es ausführlich in dem oben erwähnten akademischen Vortrage (opusc. III 56); Vahlen behält das von Haupt bekämpfte *sive subiectos Orientis orae* bei, wie auch die erste Auflage hatte. Sat. II 6, 67 war Haupt in ed. 2. 3 Bentley gefolgt: *cum ut cuique libido*, ed. 4 hat wie ed. 1 die handschriftliche Lesart *prout cuique libido.* C. II 16, 5. 7 hatte Haupt ed. 2. 3 nach Sanadon die Verse umgestellt, Vahlen folgt, wie ed. 1 den Handschriften. C. II 11, 23 lautet mit den Handschriften wie in ed. 1 *in comptum — nodum.* — Mehrmals ist Vahlen zur Überlieferung zurück-

gekehrt, wo ed. 1. 2. 3 Konjekturen aufgenommen hatten. Haupt war z. B. mit Lachmann der Meinung, dafs Horaz stets Ilios fem. generis gesagt habe: Vahlen schreibt C. I 10, 14 *Ilio — relicto*, ebenso *sacro — Ilio*, C. III 19, 4, auch C. IV 4, 53 Epod. 10, 13: auffallend ist es daher und vielleicht ein Druckversehen, dafs C. III 3, 23 *damnatam* stehen geblieben ist. C. I 12, 46 hielt Haupt mit Lachmann das Peerlkampsche *Marcellis* für durchaus notwendig; Vahlen schreibt mit den Codices *Marcelli*. In der jüngst vielbehandelten Stelle C. I 20, 10 verwirft Vahlen jeden Verbesserungsvorschlag, auch den von Haupt in ed. 1. 2. 3 aufgenommenen Doederleins *tum* und schreibt *tu bibes uvam* cet. C. I 32, 51 verschmäht Vahlen die so beifällig aufgenommene Vermutung Lachmanns *dulce lenimen medicumque*, *salve rite vocanti* und schreibt *dulce lenimen mihi cumque, salve, rite vocanti*. C. II 11, 4 schreibt Vahlen nach der Überlieferung *remittas quaerere nec trepides in usum*, Haupt ed. 1. 2. 3 *remittas quaerere ne trepides in usu:* eine Lesart, die nur schwache Autorität hat. C. II 17, 25 hatte Lachmann vorgeschlagen und Haupt von Anfang an gebilligt *cui populus frequens* cet., Vahlen schreibt nach den codices *cum* p. f. C. II 18, 30 hatte Haupt das Bentleysche *sede destinata* dem handschriftlichen *fine* in allen Ausgaben vorgezogen, Vahlen kehrt zur Überlieferung zurück, die wohl begründet erscheint. C. III 5, 37 hat die Mehrzahl der Codices *inscius*, einige *aptius:* von letzterer Lesart ausgehend glaubte Haupt Horaz habe geschrieben *anxius;* Vahlen folgt den Handschriften. Epod. 9, 17 nahm Haupt ed. 1 das Bentleysche *ad hoc* auf, ed. 2. 3. hat *adhuc*, Vahlen schreibt *at huc*. Epod. 16, 14 nahm Haupt aus der Mehrzahl der Handschriften auf *nefas videri*. Da aber das Gedicht sonst ohne Ausnahme reine Jamben hat, auch der Sprachgebrauch des Dichters das Activum empfiehlt, (vergl. C. I 11, 1 *scire nefas*), so ist hier der Autorität des ältesten Parisinus und Bernensis unbedingt zu folgen; *nefas videre* ist auch fast von allen neueren Herausgebern gebilligt. Sat. II 5, 103 hatte ed. 1 *illacrima*; *e re est*, ed. 2. 3 *illacrima*: *e rest*, ed. 4 nach den Cod. *illacrimare, est*. Ep. I 10, 37 hatte Haupt ed. 1 nach Bentley geschrieben *victo violens*, ed. 2. 3 nach eigener Vermutung *victo ridens*; Vahlen folgt der Überlieferung *victor violens*.

An einigen wenigen Stellen ist auch die Interpunktion geändert, gebessert jedenfalls Epist. I 6, 6, wo Haupt ed. 1. 2. 3 *Indos? ludicra*: *quid — ore?* Vahlen *Indos ludicra, quid — ore?* Überhaupt ist der Herausgeber mit grofser Sorgfalt bemüht gewesen einen möglichst zuverlässigen Text des Venusiners zu geben. Aber können wir diese Ausgabe noch die Hauptsche nennen?

Die äufsere Ausstattung ist die rühmlichst bekannte. Für eine fünfte Auflage erlaubt sich Referent an den Herrn Verleger zwei Wünsche zu richten: Haupt wollte seinen Horaz in ein elegantes Gewand kleiden'; unschön ist es aber in dieser vierten Auflage, dafs der innere Rand gar zu schmal ist; bei den gebundenen Exemplaren ist es oft schwer auf der rechten Seite die Anfangsworte der einzelnen Verse zu lesen. Hier sollten wir uns die englischen und französischen Drucke zum Muster nehmen! — Das zweite betrifft die nähere Bezeichnung der Gedichte am oberen Rande der Seiten; z. B. S. 244. 245 steht *Satirarum Liber II*, nur der sehr Kundige sieht, dafs er die dritte Satire vor sich hat; in den Satiren und Episteln würde das Aufschlagen einer Stelle durch Zufügung einer zweiten Zahl sehr erleichtert werden, z. B. S. 313: Liber II 1.

Berlin. W. Hirschfelder.

M. Valer. Martialis Epigrammaton librum primum recensuit commentariis instruxit **Joannes Flach.** Tubingae. Laupp. XXIV. u. 119 S. 3 *M.*

Über den Zweck des Buches, der nicht auf den ersten Blick klar liegt, giebt Verfasser selbt am Schlusse der praef. mit folgenden Worten Auskunft: 'Meam primi libri editionem non emisi nisi rogatus ab auditoribus, qui quod Martialis studium propter editionum et commentariorum inopiam difficile sit, saepenumero conquerebantur.' Von diesem Gesichtspunkte aus möchte denn auch Ref. seine Anzeige in erster Linie aufgefafst wissen.

Die praefatio handelt in vier Kapiteln de vita Martialis, de metris Martialis, de codicibus praestantissimis, de editionibus potioribus, — ohne eine der einschlägigen Fragen zu fördern, aber zur vorläufigen Orientierung ausreichend. Dafs der Abschnitt über die Metra gar dürftig ausgefallen ist, darf bei der dem Buche eigentümlichen Behandlung metrischer Fragen, von der später die Rede sein wird, nicht befremden. Es folgt der Text, am Fufse der einzelnen Seiten begleitet von erklärenden Anmerkungen. Zwischen Text und Kommentar befindet sich eine kurze annotatio critica, die teils Lesarten aus den Handschriften — oft recht planlos ausgewählt — enthält, teils über die aufgenommenen Conjj. Rechenschaft ablegt, hin und wieder mit näherer Begründung.

Der Texteskonstituierung ist zwar im ganzen die zweite Schneidewin'sche Ausgabe zu Grunde gelegt, doch hat Verfasser eine ziemlich grofse Zahl eigener Vermutungen ohne weiteres recipiert. Sehr mit Unrecht. Referent wenigstens hat nur zwei wirkliche Verbesserungen unter ihnen gefunden. c. 29, 4 wird richtig geschrieben *hoc eme quod mea sunt* und am Schlusse von c. 67 ein Fragezeichen gesetzt. Alles andere ist teils vag und ohne alle Probabilität, teils ganz offenbar falsch. Wie müfsig z. B. (von der paläographischen Unmöglichkeit ganz zu schweigen) ist zu c. 25, 4 *Nec sileant nostri praetereantque senes* der Vorschlag *nostrae-togae!* der Gegensatz zum vorhergehenden *Cecropiae arces* ist ja durch *nostri* vollkommen ausgedrückt. Flachs Argumentation aber '*senes* ridicule et ieiune dictum, cum ipse poeta I 3, 5 iuvenesque senesque irrideat' läfst sich nicht scharf genug verurteilen. Als ob ein Martial unter hunderten von Epigrammen nicht zwei verschiedene Ansichten über den Wert öffentlicher Anerkennung hätte äufsern können, als ob es sich hier überhaupt um Martials Gedichte handelte, als ob die citierte Stelle — man lese sie! — das Geringste zur Sache thäte! Schon Hor. a. p. 341sq. (*centuriae seniorum-praetereunt*) mufste vor jenem Einfalle schützen. — Ohne jeden Grund wird ferner aus *praestabit illic ipsa figendas prope Voberca . . feras* (c. 49, 13) gemacht *spissa frondibus tibi*, denn *ipsa*, was Verfasser nicht versteht, heifst entweder 'die Voberca selbst, der schreckliche Wald, legt Dir ihr Wild zu Füfsen (*praestabit*)', oder gehört eng zu praestabit = non coacta, non invita. — Zu Martials praef. Z. 5 wird conjiciert *probetur in me suavissimum* (codd. novissimum) *ingenium*. Aber ingenium suave ist, wenn Referent seinem Sprachgefühle trauen darf, unlateinisch; dies scheinen die Parallelstellen des Verfassers selbst (suaviloquenti ore, suavis appellatio rerum) zu bestätigen. Selbst das von Schenkl zitierte *suavitates ingenii, officii, humanitatis* bei Cic. fam. III 1, 1 beweist nichts, da auch hier in den Bereich der Sinne fallende Äufserungen gewisser Eigenschaften gemeint sind. Die Fassung der kritischen Note z. St. ist über die Mafsen unklar. Was an *novissimum ingenium* = dies ganz neue Talent im

Gegensatz zu *antiquis auctoribus* (Z. 4) zu tadeln ist, weifs Referent nicht. — In c. 101, 3 wird in den Text gesetzt: *Destituit aevi viridis sq.* (codd. *primos viridis*). Rezensent hält diesen Vers mit der monströsen Verlängerung der Endsilbe -it in der Kunstpoesie und speziell bei Martial für unmöglich. Keine der drei Bedingungen, die sonst wohl ähnliche Licenzen entschuldigen: gesetzmäfsige Cäsur, das Folgen einer stärkeren Interpunktion oder eines griechischen Wortes läfst sich hier geltend machen. War Herr Flach sich ganz klar über sein Thun? In der Anm. z. St. und in der früheren Abhandlung des Verfassers (Z. f. d. ö. G. 31, 813) sucht man vergeblich nach einer Rechtfertigung; die in der praef. p. XVI angeführten Verlängerungen erklären sich auf die angedeutete Weise. Referent hat, um dem Verfasser nicht unrecht zu thun, nachgeschlagen, was ihm über den Gegenstand zur Hand war (L. Müller r. m. p. 331. Christ Metrik S. 215. Fritzsche z. Hor. sat. I 7, 7. Wagner quaestt. Verg. XII in.) und mufs daran festhalten, dafs hier eine jener schlimmen Übereilungen vorliegt, die in dem Buche leider nicht selten sind.

Dem Kommentare ist von verschiedenen Seiten als einer 'tüchtigen Leistung' reichliches Lob gespendet worden. Der Unterzeichnete sieht sich aufser Stande einzustimmen und will, um sein abweichendes Urteil zu motivieren, mit einigen Randglossen nicht zurückhalten. Bleiben wir beim Kapitel der Metrik! c. 76, 2 *Flacce, Antenorei spes et alumne laris* sieht zunächst aus wie ein ganz ordinärer Pentameter mit regelrechter Verschleifung. Aber es sieht nur so aus! denn wir werden belehrt: 'hiatum loci et interpunctio et nomen proprium excusant' (folgen Beispiele). Wie mag danach Herr Flach wohl skandiert haben? Flāccĕ Ăn | tēnŏrĕ | ī oder noch lieber Flāccē | Āntĕnŏ | rei??! Ib. v. 7 *Palladis arbor Inclinat varias pondere nigra comas.* Flach: 'quomodo, ait poeta, olivae pecuniam afferre possunt, quae adeo crebrae sunt, ut quavis in via et quovis in loco totos ramos decerpere liceat'. Wo hatte denn Verfasser seine Augen, dafs er den Gegensatz zu *quid possunt hederae Bachi* (sic!) *dare* und zu *steriles nostrae cathedrae* (V. 14), den Parallelismus dieses Distichons mit dem vorhergehenden, insbesondere die nahe Beziehung zu *nummos habet arca Minervae* (V. 5) nicht sah? — Ib. V. 11. Vergeblich erwartet man Auskunft über die Schreibweise *Cyrrha*, deren sich Verfasser wiederholt bedient. Die Stadt heifst *Κίῤῥα* und danach bei den Römern, soviel ich weifs, überall Cirrha. — c. 104, 8 'esseda] usitatior forma est esseda primae declinationis'. Man schlage das Lexikon auf! — c. 43 ist durchaus unverstanden: 'ad avarum, qui convivis invitatis pretiosisssimos cibos solus ederat'. Vielmehr wird überhaupt nur ein armseliger Eber aufgetragen, und auch dieser dient nur als Schaugericht: *tantum spectavimus omnes* sc. aprum, keineswegs 'te vorantem alios cibos'. — c. 55 In der Anm. zu V. 14 *urbanis albus in officiis* heifst es: 'Juvenal 1, 111 *nuper in hanc urbem pedibus qui venerat albis* de servo albis braecis induto dicit'. Ganz unrichtig. Vergl. Tibull II 3, 59 *regnum iste tenet, quem saepe coegit Barbara gypsatos ferre catasta pedes* und Dissen z. St. — c. 86 'De Novio amico, quo quamvis proxime habitante nunquam frui Martiali licebat'. Diese Thatsache weifs sich Verfasser durchaus nicht zu erklären und spricht verlegen von der 'condicio magnae urbis' und der 'diversa utriusque vitae consuetudo'! Die Sache ist wirklich sehr einfach: Der gute Freund war eben nie zu Hause! V. 12 - 13 *Vicinus Novio vel inquilinus Sit, si quis Novium videre non volt.* — c. 107, 7 *In steriles nolunt campos iuga ferre iuvenci.* Flach: 'tauri pingue solum arare malunt, quia res familiaris inde crescit. Intelligente und auf den Vorteil ihres Herrn in seltener Weise bedachte Tiere das! Man beachte vielmehr das folgende *pingue solum lassat* und Ov. Met. II 161 sq. — c. 56 Der angeredete caupo ist sicher nicht 'probus'. Das widerspricht sowohl dem feststehenden Typus desselben, wie dem maliciösen *ut cupias* in V. 2. — c. 115, 2 *Loto candidior puella cygno.* Die Erklärung 'loto cygno pro lauto splendido specioso' durfte auch nicht als möglich zugelassen werden; sie zerstört den schönen satirischen Ausdruck 'weifser als ein gewaschener Schwan' gänzlich. ib. V. 5 heifst es zu *nigriorem cicada:* 'cicada] qua aestate nil frequentius erat'. Dies wird allerdings durch Citate gründlich bewiesen, trägt aber zur Erklärung der Martialstelle nichts bei.

Nahe verwandt mit dieser weniger für unsern Dichter als für die Naturgeschichte der Cicaden wichtigen Note sind andere — quibus nil frequentius! —, für die der aufmerksame Leser die passenden Prädikate ohne Mühe selbst finden wird. — c. 43, 10 'pumilione] quem nos dicimus Knirps'. 22, 1 *Quid nunc saeva fugis placidi lepus ora leonis? frangere tam parvas non didicere feras.* 'didicere] sc. ora leonis'. — c. 49, 1 *non tacende gentibus.* 'quem silentio non praeterire possunt'. 53, 4 'villo uncto] von schmierigem Flaus'. 56, 2 'difficilemque] qualem nos dicimus spröde'. 60, 6 *delecta pascitur ille fera.* 'delecta] selecta, eximia magnitudine et robore'. 73, 2 'gratis] sc. si nil solvere pro concubitu oporteret'. 82, 1 'pulvere multo] unter vielem Staube'. 93, 4 'plus tamen est] pretiosius est, aestimatione dignius'. — c. 109, 1 *Issa est passere nequior Catulli.* 'nequior weich (sic!), schelmisch'. Wer noch nicht befriedigt ist vergl. z. B. die Noten zu 6, 2. 20, 4. 25, 7. 31, 2. 23, 1. 29, 3. 32, 2. 42, 3. 46, 4. 49, 23. 75, 2. 89, 6. 92, 1 und 14.

Für das Zuviel auf der einen Seite wird man reichlich entschädigt durch ein Zuwenig auf der andern. Wer einigermafsen in Martials Poesie eindringen will, wird oft vergeblich im Kommentare suchen. Referent beschränkt sich auf die Mitteilung einiger Parallelstellen, die nach seiner Ansicht einem Erklärer Martials nicht hätten entgehen dürfen. c. 7, 4—5 das *tanto-quanto* in Verbindung mit dem Inhalte des Gedichtes berechtigt wohl zu der Annahme, dafs Cat. 49 vorschwebte. 12, 1 *Herculeum Tibur* auch bei Prop. III 32, 5. — 39, 2 *famaque novit anus* aus Cat. 77, 10 *fama loquetur anus.* ib. V. 6 *mirator honesti et nihil arcano qui roget ore deos* mufste durch Hor. epist. 1, 16, 59 sq. erläutert werden, eine Stelle, die dem Martialis wahrscheinlich vorschwebte: *Jane pater clare clare cum dixit Apollo, Labra movet metuens audiri: Pulchra Laverna, Da mihi fallere, da iusto sanctoque videri.* — 41, 4 Was zu verstehen ist unter Einem *qui pallentia sulphurata fractis Permutat vitreis*, bleibt dem Anfänger dunkel. Wie die Anmerkung lauten mufste, haben Heinrich und Mayor zu Juv. V 46 gezeigt. — c. 70 Bei Beschreibung des Weges zum Palatium schwebte dem Dichter Ov. Metam. 1, 171 sq. vor. Vergl. v. 11 *a laeva clari tibi fronte Penates Atriaque* und v. 14 *nulla magis toto ianua poste patet* mit Ovids Worten *dextra laevaque deorum Atria nobilium valvis celebrantur apertis* und *a fronte potentes caelicolae clarique suos posuere penates. Hic locus est quem si verbis audacia detur Haud timeam magni dixisse Palatia caeli.* Auch der Ausdruck *plebs deorum* (Met. 1, 173) wird ja bei Mart. VIII 50, 3 nachgeahmt, — Beweis genug dafür, wie lebendig die ganze Ovidstelle dem Dichter gegenwärtig war. — c. 88, 1 *raptum crescentibus annis.* Dazu gehörte Ov. Met. X 24 *crescentesque abstulit annos.* — 92, 14 *Denique paedica, Mamuriane, satur* ist Nach-

ahmung von Cat. 21, 4. u. 9 *Paedicare cupis meos amores . . . atque id si faceres satur tacerem.* Dafs das Ged. auch sonst voll catullischer Reminiscenzen ist, scheint Flach ganz entgangen zu sein.

Die Sprache ist das übliche Notenlatein. c. 11, 3 mox-mox bald-bald! Zu praef. Mart. Z. 14 'quam rem populus iubere dubitavit'. — c. 41 'qui urbanum sese habebat'. — c. 77, 6 'cum ejus vitii causa pallore laboret'. 'Exempla convasare' ist ein Lieblingsausdruck des Verfassers, heillos verworren am Schlusse die Anmerkung zu 81, 2. Über die mangelhafte Behandlung der lateinischen Orthographie hat K. E. Georges (Phil. Rundschau I 34) das Nötige bemerkt. Die Ausstattung ist gefällig, der Druck aufserordentlich inkorrekt.

Vielleicht haben sich die Leser dieser Anzeige aus all den Einzelnheiten bereits eine feste Ansicht über das Buch gebildet, die etwa folgende sein würde: 'Die Ausgabe ist nicht ganz ohne Nutzen, da die neuere, weit zerstreute und zum Teil schwer zugängliche Litteratur ziemlich vollständig verwertet wird, aber sie ist völlig ungeeignet zur Einführung in das Studium des Dichters und kann in den Händen Unkundiger sogar Schaden anrichten, denn es fehlt dem Verfasser durchaus genügende Kenntnis der lateinischen Poesie und ihrer Kunstformen, es fehlt seiner Kritik Besonnenheit und jede sichere Methode, seiner Exegese Geschmack und Gründlichkeit; überhaupt zeigt das Buch unverkennbare Spuren flüchtiger Arbeit'. Der Unterzeichnete hat gegen eine solche Beurteilung nichts einzuwenden.

Berlin. Hugo Magnus.

Ausgewählte Gedichte von Johannes Murmellius. Urtext und metrische Übersetzung. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. **D. Reichling.** Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung 1881. 86 S. 2 ℳ.

Es war kein glücklicher Gedanke, der den sonst um die Geschichte des Humanismus verdienten Verfasser bei der Herausgabe dieses Werkes leitete. Er selbst sagt in der Vorrede, es sei kaum der sechste Teil der Erzeugnisse des Dichters in dieser »Auswahl« vertreten. Warum diese Beschränkung eintrat, ist mir nicht klar. Soll das gelehrte Publikum den Dichter Murmellius gründlich kennen lernen, so ist es — wie überhaupt bei allen Erstlingssammlungen — absolut nötig, alles irgendwie Auftreibbare zu geben, bei der »Auswahl« spielt immer wie natürlich — die Subjektivität des Sammlers mit, der nie wissen kann, was von dem durch ihn Ausgeschiedenen für einen anderen Fachgenossen wichtig sein mag. Reichling hätte deshalb eine Gesammtausgabe der Gedichte des trefflichen Philologen veranstalten sollen, gerne würde man ihm dann die metrische Übersetzung erlassen. Man fragt sich bei dieser vorerst, für wen sie geschrieben ward. Der Fachmann wird doch stets das Original vorziehen, das grofse Publikum aber liest vielfach selbst die besten Leistungen der klassischen Litteratur nicht mehr, weil es durch gewisse Hervorbringungen der Tageslitteratur gegen wahren Genufs abgestumpft oder zu flüchtig geworden ist; sollte es nun wirklich an den Träumen deutscher Humanisten Gefallen finden? Da müfsten denn doch die Stoffe, die der Dichter behandelt, ganz anderer Art und vor allem die Übersetzung in gutem Deutsch und in einer Weise gehalten sein, die das poetische Bedürfnis befriedigt. Beides ist aber hier meist nicht der Fall. Konrad Celtis Liebesgedichte fänden vielleicht auch heute noch ihre Leser, wenn sie in glänzender, feuriger Diction übertragen würden, Schulgedichte des zahmen, halbmittelalterlichen Humanismus, wie ihn diese Sammlung zeigt, vermögen kaum den Fachmann zu interessieren. Zu diesen gehören die Carmina de Dei prouidentia, de laude paupertatis, de morte, de cruce Christi, ad diuam Virginem, ad diuam Catharinam, in dominicae ascensionis diem, ad diuam Catharinam (XXVIII), in natalem Christianum, Mortem nemini parcere, de animi bonis, Laborem liberti animo capessendum esse. Was nun die Übersetzung anlangt, so ist ihre Aufnahme, wie es scheint, ein Akt der Pietät gegen einen hochverehrten Freund in Münster, der dieselbe geschaffen. Jedenfalls wäre es aber gut gewesen, gerade aus Rücksicht gegen diesen Freund die mannigfachen Härten der Version früher zu beseitigen oder mit milder Hand zu bessern, bevor man sie vor die Öffentlichkeit brachte. Hart klingt wenigstens mir gar vieles, wie S. 3: »Edler Feldherrn Kriegs-Thaten zu künden«, oder die Übersetzung von Imponis capiti deiicienda tuo: »Bürdest ja Dir aufs Haupt, was Du entschleudern gesollt«; oder S. 9: Grata quibus laetos pax habitauit agros: Wo auf sel'gem Gefild wohnte der liebliche Fried', oder 11: Die, mit dem Ihren zufrieden im Glücke die Tage zuvor hinbrachte.

S. 21: Sulcos et segetes tradere se meminit: Furchen und Samen zugleich ist sie zu geben gedenk.

S. 41: Erster der Kiele versank, S. 85: Sunt hominum nulli uiscera sana diu: Keinem der Menschen gesund sind die Geweide für stets.

S. 43 wird turba profana mit entweiheter Schwarm übersetzt, wo doch nur die Bedeutung »gewöhnlich« Sinn giebt; S. 41: mordax Juvenalis mit der beifsende statt bissige, S. 53: qua cecidit patri uictima grata Deo: Wo das Opfer genehm Gotte dem Vater sich bot, (ebenda); domitum hostem mit patriotischer Reminiscenz in »den Erbfeind«, humum mit staubigen Grund übertragen, interualla locorum Zwischenräume der Örter übersetzt, S. 57: uitae traduxerit aeuum: vollführet die Wege des Lebens, S. 69: culto de pectore ductae (u. doctrinae) aus gebildetem Busen verliehen u. a. Die Kakophanie ist zahlreich vorhanden, z. B. S. 53: O ob lieblicher Frucht für immer zu preisender Baum Du, S. 27 (v. 72 und 74) S. 31 (v. 14) S. 51 (v. 24). Auch an Druckfehlern ist kein Mangel, cf. u. a. S. 11 (v. 57) S. 19 (v. 29) 41 (v. 34) 73 (Z. g. v. u.), ja selbst im Texte, z. B. S. 38 numera statt munera.

Abgesehen von diesen Verstöfsen verdient die Publikation namentlich wegen der sorgfältigen, wenn auch etwas gar zu knapp gehaltenen Noten Lob, der Herausgeber kann wohl in Heiligenstadt über keine grofse Bibliothek gebieten, so entging ihm dem Manches, z. B. die allgemeine deutsche Biographie, in der er u. a. über R. Agricola Geigers Artikel und den Nachweis der Arbeit von Tresling de uita et emeritis R. Agricolae Groningae 1830 gefunden haben würde.

Was nun den Gewinn betrifft, welcher der Geschichte des Humanismus aus der Publikation Reichlings zu Teil wird, so ist er zwar kein bedeutender, aber es finden sich doch dankeswerte Notizen auch in dieser »Auswahl«. Die Gedichte stammen aus den Jahren 1507—1517, sie entstanden, wie Reichling bemerkt, zu Münster, Alkmar und Deventer, also den Hauptorten der Thätigkeit des Murmellius, sie zeigen uns alle den religiösen, patriotischen und für die Wissenschaft begeisterten Sinn des eifrigen Schulmannes, dessen Muse keusch und züchtig einher-

schreitet. Wie Wimpfeling und die ältere Humanistengeneration fordert, soll auch des Murmellius Poëm belehren und bessern.

So sagt er u. a. in seinem Gedichte de Somnio Murmellii das R. von Langen gewidmet ist. S. 2.

Scribe, quod innuptae possint memorare puellae,
Quod Senecis placeat Socraticisque uiris.

Er ist ein Feind des Lasciven:

Meque iuuant elegi, non scelerosa Venus (6).

Sein schwunghaftes Gedicht gegen den Krieg (9) klingt wie eine Prophezeiung der Schrecknisse des grofsen deutschen Krieges; trübe Auffassung zeigt sich in einem philosophierenden Carmen, die in dem Satze gipfelt: Cara dies felix, perniciosa frequens. Vielfach begegnet man Widmungen an humanistische Freunde, an Langen, Timann, Pering, Cellarius, Morlage, dem er ein sehr anmutendes Gedicht »de librorum amatore« gewidmet, an Rütger u. a. Es versteht sich, dafs er seine Vaterstadt besingt (S. 28), dafs er dem Erzherzog Karl, dem nachmaligen Kaiser gute Lehren giebt, die dieser wohl schwerlich gelesen (S. 80ff.), dafs er Erasmus eine dichterische Ovation bringt, ein Gedicht, das mit den Worten beginnt: Erasme lux Germaniae (S. 84). Die frischesten Carmina der Sammluug sind das Lied vom Lobe des Weins (70), das auch Eoban Hesse nicht besser hätte dichten können; so die scharfen Ausfälle gegen zwei Gegner das in quendam canem Monasteriensem (S. 70), besonders aber das Epigramm in sacerdotem quendam intolerabile fastu tumentem (72), in dem ein vorher geistlicher Parvenu mit den lebendigsten Farben in kräftigster Individualisierung geschildert wird. Diese letzteren Lieder wie das Gedicht an den Krieg sind es vor allem, welche den Ausspruch des Herausgebers völlig rechtfertigen, man habe es bei Murmellius nicht mit einem Dichterling, sondern mit einem wirklichen Dichter zu thun.

Deshalb mag denn auch diese Publikation nicht als eine endgültige Abschlagszahlung betrachtet werden, sondern hoffentlich nur als Vorläufer einer Kollektivausgabe der Dichtungen des Murmellius, zu welchen der um jenen Gelehrten so sehr verdiente Herausgeber vor allen berufen ist.

Wien, Dezember 1881. Horawitz.

Philologische Revue aus Ungarn.

Es ist keine besonders leichte Aufgabe, einen Überblick über die neuesten Bewegungen der Philologie in Ungarn zu geben. Das, was die älteren Philologen Ungarns auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft geleistet haben, ist zwar bis zum Jahre 1873 in einer akademischen Abhandlung Anton Bartal's zusammengestellt worden; ich habe selbst in den »Litterarischen Berichten aus Ungarn« (II. 1878. p. 239—262) einen Abrifs der Geschichte der klassischen Philologie in Ungarn veröffentlicht, welchem bald darauf Ernst Fináczy's Aufsatz über die Thätigkeit der »Budapester Philologischen Gesellschaft« folgte, doch kann all dies unsere Aufgabe nur wenig erleichtern. Johann Szamosi's gründliche Geschichte der Philologie in Ungarn, die sich auch auf eine Darstellung der jüngsten Gegenwart erstrecken soll, ist leider noch immer nicht erschienen, und in Kont's in der »Ungarischen Revue« (1881. Dezember. p. 955—969) erschienenen »Philologischen Rundschau« aus 1875—1881 sind zwar die von ihm selten nach wirklichem Verdienste richtig gewürdigten einzelnen Arbeiten nach Fächern ziemlich gut gruppiert, doch sind die in derselben enthaltenen Daten nicht immer verläfslich, der dargestellte Zeitraum ist für unsere Zwecke zu grofs, und die Inhaltsangaben neuerer ungarischer Werke, welche den gröfsten Teil von Kont's Aufsatz ausmachen, für die Leser dieser Wochenschrift, welche die neueren Erscheinungen der ungarischen philologischen Litteratur stets einer eingehenden Besprechung zu unterziehen pflegt, zum mindesten überflüssig.

Auch wir können unsere kurze Besprechung mit Kont's Worten beginnen: »Es regt sich«; und zwar, können wir hinzufügen, sind es zum gröfseren Teile jüngere Kräfte, die sich auf philologischem Gebiete in Ungarn regen. Die älteren Vertreter dieses Faches, deren schriftstellerische Thätigkeit teilweise in die sechziger Jahre und noch weiter zurückreicht, fangen an sich zurückzuziehen, um sich nach angestrengter Arbeit längere oder kürzere Rast zu gönnen. So hat vor allen Andern Jvan Télfy, der bekannte Verfasser des »Corpus Iuris Attici« und anderer auf die griechische Altertumskunde bezüglichen Werke, seit 1876, dem Jahre des Erscheinens seiner Aeschylusmonographie und seines »Eranos« keine bedeutendere Arbeit klassisch-philologischen Inhaltes veröffentlicht. Otto Hóman scheint seine Pindarischen Studien definitiv bei Seite gelegt zu haben, seitdem ihm gelegentlich des Erscheinens seiner »kritischen« Pindarausgabe (1875, Teubner) von Seiten der Kritik etwas unsanft begegnet wurde. Michael Ring studiert schon seit Jahren verschiedene Werke der vulgär-lateinischen Litteratur, und bereitet auf Grund sämtlicher von ihm und für ihn zum ersten Male verglichener Handschriften eine wirklich kritische Ausgabe des Apollonius Tyrius-Romans vor, doch dürfte er mit der endlichen Herausgabe dieser Arbeit so lange zögern, bis ihm der deutsche Gelehrte, der sich vor kurzem dieses Autors angenommen, mit seiner Ausgabe zuvorkommt, und er für seine langjährige mühevolle und wirklich gediegene Arbeit keinen Verleger mehr findet.

Andere hervorragende Vertreter der »alten Garde« entwickeln freilich eine lebhaftere Thätigkeit, und sind hier vor allem unsere Historiker und Archäologen zu nennen. Die »Geschichte Budapest's im Altertume« von Franz Salamon (1879), deren Resultate trotz ihrer eminenten Bedeutung für die Geographie Pannoniens den Fachmännern des Auslandes auffallender Weise noch immer nicht mitgeteilt wurden, die scharfsinnigen Abhandlungen desselben Verfassers über die Legation des Priskos Rhetor und über den Verfall des Römertums in Pannonien; die von glücklichstem Erfolge gekrönten Forschungen Karl Torma's über den Limes Dacicus und das Amphitheater zu Aquincum, Robert Fröhlich's ergebnisreiche kritische Erörterungen über das Volk und Land der Pannonen, schliefslich der erste Teil der »Demokratie« und eine Abhandlung über die Epochen in der Geschichte des attischen Verfassungsrechtes (1879) von unserem ausgezeichneten Hellenisten Julius Schwarcz können mit Fug und Recht zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuesten philologischen Litteratur Ungarns gerechnet werden. Aber auch auf andern Gebieten der Philologie finden wir ältere Gelehrte rüstig an dem Baue mithelfen, dessen erste Grundsteine sie gelegt haben. Johann Szamosi scheint zwar das früher von ihm eifrig gepflegte Feld populärer Abhandlungen klassisch-philologischen Inhalts verlassen zu haben, doch findet er trotz der vielen Mühe, die ihm seine — nach bisher veröffentlichten Specimina zu urteilen — sehr gewissenhaft gearbeitete litterarhistorisch-kritische und bibliographische Beschreibung der klassisch-philologischen Litteratur Ungarns verursacht, Zeit und Lust genug, um pädagogisch verdienstvolle Darstellungen der griechischen Grammatik und Syntax in Curtius'scher Richtung (1881)

und eine gediegene Schulausgabe von Platos Krito (1880) nebst einer griechischen Chrestomathie zu veröffentlichen. Auch Anton Bartal, der sich schon seit Jahren durch die Verbreitung der sprachvergleichenden Richtung in der Grammatik der klassischen Sprachen grofse Verdienste um die philologische Wissenschaft in Ungarn erworben hat, ist bestrebt, den neueren Lehren in der Schule Eingang zu verschaffen, und haben in dieser Beziehung, wenn auch nicht seine Schulausgaben des Sallust, Horaz und Livius und seine Lesebücher für die unteren Klassen, umsomehr aber seine ebenfalls im Vereine mit Karl Malmosi verfafste Schulgrammatik der lateinischen Sprache sowie seine wirklich selbständige Syntax durchschlagenden Erfolg erzielt. Mit trefflichen Schulbüchern sind wir überhaupt auch in der neuesten Zeit reichlich versehen worden; und zu grofser Freude gereicht es uns, konstatieren zu können, dafs es fast ausschliefslich Lehrbücher von anerkanntem Werte und moderner Richtung sind, die in die meisten Mittelschulen Ungarns Eingang gefunden haben. Ungarische Übersetzungen von Curtius' und Schenkl's Grammatiken und Lesebüchern, Szamosi's Lehrbücher, Stephan David's vortreffliche griechische Lesebücher für die V. und VI. Klasse beherrschen den griechischen, Bartal's und Malmosi's lateinischen Lehrbücher, Joseph Elischer's brauchbares Lesebuch für die III. und IV. Klasse und Emerich Pirchala's Stilistik den lateinischen Sprachunterricht; und auch unsere neueren Schulausgaben klassischer Auctoren entsprechen allen Anforderungen. Wenn sie auch nicht mehr zum überwiegenden Teile Übersetzungen Teubnerischer und Weidmannischer Einleitungen und Kommentare sind, wie die in früheren Jahren bei Lampel und Zilahy erschienenen ungarischen Schulausgaben, so sind sie darum nicht weniger dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft angepafst, mögen sie nun im Verlage der Eggenberger'schen Firma oder der Franklingesellschaft, der beiden grofsen konkurrierenden Verlagsfirmen der Hauptstadt erschienen sein. Die ersteren zeichnen sich dadurch aus, dafs sie das nahe und oft bewährte Gute, die Einrichtung der deutschen Schulausgaben verschmähend, sich lieber an die hier schwerer zugänglichen englischen Ausgaben halten, aus denselben die für die Schüler häufig zu schweren und zu gelehrten Einleitungen herübernehmen, und die Noten entweder am Schlusse des Bandes oder in einem besonderen Hefte zu geben versprechen. Nur dafs zu einem Teile dieser Ausgaben die Noten leider noch immer nicht erschienen sind, worunter nicht blofs der Unterricht leidet, sondern auch das Renommé der Verlagshandlung, die, um dem Konkurrenz-Unternehmen ein Praevenire zu spielen, teure Klassikertexte auf den Markt wirft, ohne dafür Sorge zu tragen, dafs auch die Noten zur gehörigen Zeit erscheinen. Dies ist der Fall bei Bartal-Malmosi's Sallust- und Horazausgaben, und bei Petrovich's Ausgabe der ersten sechs Bücher von den Annalen des Tacitus, währenddem zu Pirchala's Anthologia Lyrica (1880), David's Auswahl aus Herodotos (1881) und Bartal's und Malmosi's Livius XXI. XXII. (1880. 1881) auch recht brauchbare Kommentare erschienen sind.

Im Verlage der Franklin-Gesellschaft erschienen kürzlich in der »Sammlung klassischer Schulauctoren« von Joseph Elischer besorgte Ausgaben von Horazens Episteln und Satiren, Auszüge aus Xenophons Memorabilien von Dr. Gustav Kassai (1881) und meine Ausgaben der ersten drei Gesänge der Ilias und Odyssee (1881). Es wird nicht schwer sein, das für diese Ausgaben im allgemeinen Charakteristische aus dem oben über die Eggenberger'schen Gesagten zu entnehmen.

Die mit der Schule nicht so enge zusammenhängende neuere philologische Thätigkeit Ungarns gruppiert sich um die im Jahre 1874 gegründete »Budapester Philologische Gesellschaft« und ihre Zeitschrift den »Egyetemes Philologiai Közlöny« (Allgemeine philologische Zeitschrift), sowie um die Person ihres Präsidenten, des Universitätsprofessors Dr. Emil Thewrewk v. Ponor, dem mit wenigen Ausnahmen die meisten jüngeren Philologen Ungarns ihre Ausbildung verdanken. Thewrewk selbst, nur allzu getreu an dem Prinzipe des nonum prematur in annum festhaltend, arbeitet seit Jahren an einer Anakreonausgabe, und beschäftigt ihn seit 1879 auch der für die römische Altertumskunde und Sprachwissenschaft so bedeutende Paulus Festi. Schon ist er im Besitze von pünktlichen Collationen des Codex Farnesianus und aller seiner Abschriften für den Festus und für den Auszug des Paulus von solchen der alten Handschriften in Troyes, München, Wolfenbüttel, Leyden, Wien und dem Escurial; auch von den in den italienischen, französischen, englischen und deutschen Bibliotheken aufbewahrten jüngeren Paulushandschriften besitzt er Specimina, und so ist zu hoffen, dafs die Resultate dieser sorgfältigen Studien bald aufhören werden, blos durch gelegentliche »Variae Lectiones« im »Egyetemes Philologiai Közlöny« die Neugierde der Fachgenossen auf das äufserste zu spannen; denn es ist fürwahr schon hoch an der Zeit, dafs endlich einmal ein urkundlich beglaubigter Festus und Paulus-Festi-Text ediert werde.

Thewrewk's universelle litterarische Thätigkeit — Thewrewk ist, um von seinen magyarisch-linguistischen Arbeiten ganz zu schweigen, einer unserer berufensten Übersetzer klassischer Dichter, er hat auch vor kurzem Johann Arany's klassische Aristophanes-Übersetzung durch seine Einleitungen und Noten dem grofsen Publikum erst recht verständlich gemacht — hat auch den meisten von Thewrewk's ehemaligen Schülern als Sporn gedient, um auf mehr als einem Felde der weitausgedehnten philologischen Wissenschaft ihre Fähigkeiten im Dienste der eifriger Arbeiter wahrlich sehr bedürftigen vaterländischen Litteratur zu verwerten; nur dafs sich die einen (oder richtiger: der eine) von ihnen mehr die kritische Richtung von Thewrewk's Thätigkeit, die andern bei aller Gründlichkeit der Vorstudien mehr seine früheren popularisierenden Arbeiten zum Vorbilde nahmen und sich damit auch der Richtung Váry's und Bászel's anschlossen, die nur das Ziel, nicht auch den Lehrer, mit diesen Schülern Thewrewk's gemeinsam haben. — Ich selbst habe mich erst mit griechischer Grammatik auf sprachvergleichender Grundlage befafst — beachtenswert ist auf diesem Gebiete eine jüngst erschienene Abhandlung Moriz Szilasi's über Wortzusammensetzungen bei Homer — und habe über einzelne Teile derselben in einer wenig gekannten und von Curtius in seinem »Verbum« höchst oberflächlich benutzten Dissertation »De infinitivi Graeci forma« (1878) sowie in der ungarisch geschriebenen grammatischen Einleitung zu meiner Odysseeausgabe, meines Wissens der ersten wissenschaftlichen Darstellung des homerischen Dialektes (1881), gehandelt. Einem anderen Gebiete der Wissenschaft, welches durch Wilhelm Fraknói's bedeutende Vitéz-Biographie (1879) und Johann Csontosi's bibliographischen Beschreibungen von Corvinahandschriften bereichert wurde, gehören meine auf die Gelehrtengeschichte des ungarischen Mittelalters bezüglichen Werke an (»Ungarische Humanisten und die Sodalitas Litteraria Danubiana, 1878«; »Analecta ad Historiam renascentium in Hungaria litterarum spectantia, 1880«; »Ungarische Universitäten im Mittelalter, 1881« etc.), währenddem die Würdi-

gung des philologischen Wertes zahlreicher Corvinahandschriften und anderer Codices (1878) als Vorschule für meine dem spätgriechischen Epos zugewandten Arbeiten diente, von denen ich blofs auf meine kritischen Ausgaben des Kolluthos (Berlin 1880) und der Orphischen Lithica (ib. 1881), sowie auf kleinere Aufsätze über die Verfasser der Homercentonen, die Fragmente der griechischen Epiker etc. verweise. — Das andere der beiden oben erwähnten kleinen »Fähnlein« hat es vorgezogen, auf dem Gebiete der litterarhistorischen Forschung besonders durch populäre Darstellung der Resultate der Wissenschaft das grofse Publikum für unsere Disziplin zu gewinnen und einer künftigen bessern Aera der klassischen Philologie in Ungarn vorzuarbeiten. Glücklicherweise wollte es auch der Zufall so, dafs das Jahr 1880 wirklich meisterhafte Übersetzungen des Aristophanes von Johann Arany, dem bedeutendsten lebenden Dichter Ungarns, und des Sophokles von dem Dramatiker des Tages, Gregor Csiky, brachte, in Folge dessen dann das mehr für die Nationallitteratur als für die klassische Philologie sich interessierende Publikum mit gröfserer Aufmerksamkeit der über die griechischen Tragiker und Komiker emporwuchernden kleinen Litteratur sich zuwendete. Doch haben auch sonstige gelungene Übersetzungen, z. B. Emil Thewrewk's Anacreontea, Ignaz Barna's Juvenal, Persius, Sulpicia, Aeneis (I—IV), Johann Csengeri's Catull, Alexander Tóth's Musaeus, Michael Latkóczys Lithica, des Veteranen unserer Übersetzer Stephan Szabó Christophorus, sowie die beiden interessanten Kapitel, die Karl Szász in seinem grofs angelegten Werke: »Die grofsen Epen der Weltlitteratur« Homer und Vergil widmete, nicht wenig dazu beigetragen, um bei den gebildeten Laien das Verständnis und die Empfänglichkeit für die Wirksamkeit unserer populär-philologischen Schriftsteller zu wecken. Die bedeutendsten Vertreter dieser rührigen Gruppe — deren eifriges Bemühen trotzdem bis jetzt leider nur wenig Erfolg aufzuweisen hat — sind jedenfalls Gerhard Váry und Aurél Bászel. Doch währenddem der erstere mit seiner die Kultur des homerischen Zeitalters, die griechische Kunst und das Wesen der byzantinischen Kultur beleuchtenden »Skizzen der griechischen Kultur« (Waitzen 1879), sowie seiner »Geschichte der griechischen Kultur« (ib. 1879) nur vorübergehendes Interesse erregte, woran freilich auch des Verfassers isolierte, vom litterarischen Centrum des Landes fernliegende Stellung in der Provinz Schuld sein mag, hat Bászel besonders durch gröfsere Werke, die er seinen früheren Aufsätzen über einzelne griechische Philosophen folgen liefs, dauernder die Aufmerksamkeit der Fachgenossen zu erregen vermocht. Seine Werke über »Theokritos und das griechische und römische Idyll« (Budapest 1880) und über »die Reden bei Thukydides« (1881) wollen aufserdem, dafs sie dem Fachpublikum Neues bieten, besonders dem grofsen Publikum eine anregende Lektüre bereiten. Nur müssen wir eben im Interesse der Sache selbst bedauern, dafs Bászel diese beiden Aufgaben in einem Werke in der ihm beliebten Weise zu lösen versuchte; jedenfalls hätten es auch die Laien lieber, wenn der Verfasser seine gelehrten Auseinandersetzungen über die Figuren in den Reden bei Thukydides etc. in irgend einer Fachzeitschrift veröffentlicht hätte, wie er es ja mit seinen Untersuchungen über Xenophon's Hiero und Cyropaedie gethan, statt die Lektüre von Michaeler's, Gosche's und seinen eigenen fesselnden ästhetischen Schilderungen durch Hinzufügung »ungeniefsbarer« Partien zu erschweren und zu verteuern. — In derselben Richtung, wie Bászel, sucht Ignaz Kont an der Popularisierung der Philologie mitzuhelfen, nur ist bei ihm wieder zu bedauern, dafs er seinen Schaffensdrang auf keine bessere Weise zu befriedigen vermag, als dafs er in ungarischen Tagesblättern die mehr oder weniger gelehrt gehaltenen Arbeiten ungarischer Philologen dem Zeitungslesenden Publikum bekannt macht, wodurch naturgemäfs die Zersplitterung seiner tüchtigen Fachkenntnisse auf die Abfassung kleinerer Abhandlungen nur befördert wird. Bedeutender als seine von Wenigen gelesenen Feuilletons und seine »Lessing als Philologe« betitelte Schülerarbeit ist seine gründliche Aristophanes-Monographie (1880), welche ohne in den Fehler von Bászel's Werken zu verfallen, eine lesbare und Thewrewk's Vorbemerkungen zur Arany'schen Aristophanesübersetzung an Ausführlichkeit übertreffende Einleitung in das Studium des gröfsten griechischen Komikers ist. Und dafs Kont auch besseres als geschickte Reproduktionen fremder Studien zu leisten vermag, bezeugen seine kleineren Aufsätze über Aristophanes und Euripides (Glaubensbekenntnis des Aristophanes und Euripides; Aristophanes als des Euripides Kritiker; über den euripideischen Prolog) und seine originelle Auffassung der Saturnalien und des Minerva-Kultus in Rom. Wir sind überzeugt, dafs er auch über Sophokles eine bessere selbständige Monographie geschrieben hätte, als der von ihm übersetzte seichte »Sophokles« des Wilhelm Collins ist. — Einer ganz speziellen Seite der griechischen Tragiker hat Wilhelm Pecz seine Aufmerksamkeit gewidmet, und sind die Resultate, die er aus einer genauen Vergleichung der Tropen bei Aeschylus und Sophokles gewonnen, dem gelehrten Auslande durch die »Zeitschrift für österreichische Gymnasien (1877)« bekannt geworden. Auch besitzen die Leser dieser Wochenschrift Kenntnis von seiner tüchtigen »Lateinischen Prosodie und Verslehre«, wie sich ja Dr. Pecz in neuerer Zeit überhaupt mehr der lateinischen Grammatik und besonders der Verbreitung der Osthoff'schen grammatischen Theorien gewidmet hat. Jedenfalls stehen die Arbeiten dieser unserer beiden Dramaspezialisten turmhoch über Jakob Krausz' Arbeiten, dessen Abhandlungen über »das Leben des Sophokles« und über »das Leben und die Werke des Euripides« (1881) blofs davon Zeugnis ablegen, wie wenig schwer es einem schreiblustigen Menschen fällt, aus zwei oder drei deutschen Büchern eine »gediegene« philologische Abhandlung zusammenzuschweifsen und mit einer Masse von griechischen Citaten zu versehen, die der Verfasser wohl selbst nicht versteht. — Auch Gabriel Boross befafste sich einige Zeit mit dem griechischen Drama: — seine von der Klausenburger Universität preisgekrönte Arbeit aus dem Jahre 1876 über die Parabase bei Aristophanes (1880) ist eine geschickte, wenn auch wenig Neues enthaltende Zusammenfassung der neuesten Resultate der Wissenschaft, — doch nur um dann seine Thätigkeit ganz zu zersplittern: in kurzer Zeit liefs er seinen ziemlich unfruchtbaren, wenn auch von grofsem Fleifse zeugenden Arbeiten »de arte oratoria Isocratea« (1878) und »über den Genetiv bei Isokrates« (1880) sehr feuilletonistisch gehaltene Artikel über »Alkaeus« und »Sappho« folgen, und scheint er auch fernerhin sein tüchtiges Wissen der Popularisierung der philologischen Wissenschaft widmen zu wollen. Ernst Fináczy, einer unserer gründlichst gebildeten Philologen, leidet gleichfalls an grofser Zerfahrenheit; bald schreibt er einen Bericht über die Thätigkeit der Budapester Philologischen Gesellschaft (1880), bald eine Denkrede über Nicolaus Heinsius (1881), bald übersetzt er Jebb's unbedeutende griechische Litteraturgeschichte (1880), um dann wieder die neueren Ansichten über Kaiser Julian zusammenzustellen (1880), Saussure's lautgeschichtliche Studien zu recensieren (1881), das

Verhältnis des Cornelius Nepos zu seinen Quellen in der Biographie Cimon's nicht ohne Nutzen zu besprechen (1881) und einige Daten über das Verhältnis des Phaon zur Sappho zusammenzutragen. Seine einzige selbständig erschienene Arbeit, »über das Weib bei Homer« (vgl. Phil. Wochenschrift No. 6) ist eine mit ungenügenden Mitteln, aber desto lebhafterer idealistischer Begeisterung unternommener Versuch, das stete Sichheben in der sozialen Position des griechischen Weibes nachzuweisen. Hoffentlich wird es nicht allzu lange dauern, bis der begabte junge Philologe mit der von nun an zu befolgenden Richtung seiner philologischen Thätigkeit ins Reine kommen wird. — Einem bei uns ziemlich stark vernachlässigten Gebiete, dem der Realien hat sich Vincenz Keleti zugewendet; nach einem Abstecher auf litterarhistorisches Gebiet in seinem »Antonios Diogenes und Lukianos« (1879), worin er die Abhängigkeit des Lukianos von Antonios Diogenes bestreitet, übersetzte er Wilkin's »Römische Altertümer« (1880) und gab einen lesenswerten Bericht über den bisherigen Verlauf der Ausgrabungen zu Olympia (1881).

Es würde uns ein Leichtes sein, noch einige neuere ungarische Arbeiten auf philologischem Gebiete namhaft zu machen, doch würden wir nur den tüchtigeren Arbeiten gegenüber ein Unrecht begehen, wollten wir z. B. aller Abhandlungen Erwähnung thun, welche dem Zwange, Programm-Abhandlungen erscheinen zu lassen, ihre Entstehung verdanken. Auch dürften die oben angeführten Arbeiten genügen, um unseren Lesern ein Urteil über die neuere philologische Litteratur Ungarns zu ermöglichen. Unser einziger und keineswegs hoffnungsloser Wunsch ist, dafs dieses Urteil nicht ungünstig ausfallen möge.

Budapest. E. Abel.

Berichtigungen.

S. 3 Z. 15 Cornelius Fligier statt Feigier.
S. 3 Z. 18 Tosken statt Tesken.
S. 3 Z. 38 Italieten statt Italiden.
S. 3 Z. 44 Poediculus st. Padiculus.
S. 4 Z. 11 ist so zu streichen.
S. 4 Z. 29 dürfte statt dürften.
S. 5 Z. 60 u. S. 6 Z. 1 Hrn. B. Heisterberg's st. Hrn. H Kieperts.
S. 6 Z. 19 nur statt nun.
S. 6 Z. 31 verdorben). statt verdorben.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Monatsberichte der Königl. preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1881.

S. 13—34 (Januar). ***Zachariae v. Lingenthal,*** Über eine lateinische Übersetzung von Buch 53 der Basiliken. — S. 138—151 (Februar). ***W. Duncker,*** Über die Hufen der Spartiaten. — S. 169—190. ***Sachau,*** Eine dreisprachige (griechisch-syrisch-arabische) Inschrift aus Zébed. — S. 301—311 (März). ***Mommsen,*** Festrede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät. — S. 315—324. ***H. Bücking,*** Vorläufiger Bericht über die geogologische Untersuchung von Olympia. — S. 324—327. ***Lepsius-Brugsch,*** Über die Wiedereröffnung zweier ägyptischer Pyramiden. — S. 335—362 (April). ***Vahlen,*** Beiträge zur Berichtigung der Elegien des Propertius. — S. 429—433 (Mai). ***Dillmann,*** Über eine neu entdeckte punische Inschrift. — S. 620—655 (Juni). ***Zachariae v. Lingenthal,*** Papyrusblätter vom Sinai-Kloster mit Bruchstücken griechisch-römischer Jurisprudenz. — S. 656—674. ***Imhoof-Blumer,*** Die euböische Silberwährung. — S. 720—733. ***Curtius,*** Festrede am Leibniztage. — S. 736—742. ***Waitz,*** Bericht über den Fortgang der Monumenta German. hist. — S. 806—832 (Juli—August). ***Zobel de Zangroniz,*** Über die antike Numismatik Hispaniens. — S. 869—876. ***Conze,*** Über die Zeit der Erbauung des grofsen Altars zu Pergamon. — S. 901—913 (September-Oktober). ***Kiepert,*** Über Pegolottis vorderasiatisches Itinerar. — S. 982—989 (November). ***A. Kirchhoff,*** Über die Reste einer aus Ägypten stammenden Handschrift des Euripides. Die Pergamenthandschrift enthält in fast lückenloser Aufeinanderfolge mehr oder weniger vollständig die Verse 242—515 des Hippolytos. Die Reste werden besprochen, sie gehören vor das 6. Jahrhundert n. Chr. »Neues bietet der Fund nicht; immerhin gewährt er ein gewisses Interesse, weil er die Thatsache aufser Zweifel stellt, dafs die Beschaffenheit der Euripideischen Textüberlieferung wenigstens in diesem Stücke und vermutlich in den übrigen gleichfalls, in der Zeit vom 6. bis 12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wesentlichen Wandelungen nicht mehr unterlegen hat.«

Leipziger Studien zur klassischen Philologie. IV. Leipzig, Hirzel, 1881.

1. Heft. S. 1—64. ***Hedde J. J. Maassen,*** De littera ν Graecorum paragogica quaestiones epigraphicae. — S. 65—150 ***Ernestus Schwabe,*** Quaestiones de scholiorum Thucydideorum fontibus. — S. 151—156. ***J. H. Lipsius,*** 1. Die Archonten im Areopag. Die Archonten haben schon während ihres Amtes Sitz und Stimme im Areopag gehabt, vergl. Lys. VII 22 XXVI 12 (Demosth.) in Neaer. § 80. 2. Chronologie des Hellanikos. Hellanikos war nicht älter als Herodot; in den Scholien zu Arist. ran. 698 gehen die Worte *ἐγγραφέντας κτλ.* wohl nur auf Philochoros zurück. 3. Thukydides II 16 ist *πανοικησίᾳ* an eine falsche Stelle geraten; es gehört vor *ἐποιοῦντο*, wie die Parallelstelle von Cassius Dio XL 7 zeigt. 4. Zum boiotischen Kalender. Nach den Inschriften von Chaironeia im *Ἀθήναιον* IX p. 319 356 358 ist ein böotischer Monatsname *Ἀγριώνιος*, er wird der vierte, der Pamboiotios der zehnte sein; cfr. Leipziger Studien III 213 f. C. J. Gr. 1608 ist daher zu lesen *μηνὸς Παμβοιωτίου τριακάδι.*

2. Heft. S. 157—224. ***Paulus Glaefser,*** De Varronianae doctrinae apud Plutarchum vestigiis. — S. 225—316. ***Friedr. Ad. Voigt,*** Beiträge zur Mythologie des Ares und der Athena. — S. 316—fin. ***G. Curtius,*** Epigraphische Skizzen. Die Form *ἐντί = ἐστί* ist von C. T. Newton (Transactions of the Royal Society of Literature XI (2. series) 1878 p. 435 auf zwei rhodischen Inschriften (zwischen 404 und 336 v. Chr.) nachgewiesen. 2. Auf der Inschrift von Jalysos ibid. steht *εὐαγεῖσθαι* in passivem Sinn, *Ἀλεκτρώνα = Ἠλεκτρυώνη*, auf der Tafel von Kamiros Z. 3 ibid. *ἐχθέμεν = ἐκθεῖναι* und Z. 16 *τοῦτοι.* 3. Auf der Söldnerinschrift von Abu-Simbel is *ουδαμο* nicht glücklich von Blafs erklärt, vielleicht *οὐδαμῶ* dorisch = *οὐδαμόθεν*, sodafs sich also das Findelkind Pelekos gleichsam »aus nirgendheim« bezeichnete. 4. Die pamphylische Paricipialform *βωλήμενυς* wird auf *βωλέομαι* (Nebenform von *βώλομαι = βούλομαι*) zurückgeführt, cf. *αἰδέομαι* und *αἴδομαι.*

Pädagogisches Archiv XXIV 1882. 1.

Recension: S. 73—80. Plutarque, Vie de Démosthène, text grec etc. par ***Ch. Graux.*** Paris, Hachette, 1881 (Ludw. Schmidt).

Revue critique 1882 No. 1 (2. Januar).

Recension: S. 7—11. ***Bormann,*** Fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae. Ind. lect. Marburg 1881. 4⁰ (Ch. G(raux)).

Deutsche Litteraturzeitung III 1882 No. 1 (7. Januar).

Recensionen: S. 3—5. ***G. Teichmülelr,*** Litterarische Fehden im 4. Jahrhundert v. Chr. Breslau, Köbner, 1881 (Heitz). — S. 6—9. ***Archimedis*** opera omnia cum commentariis Eutocii. E codice Florentino recensuit, latine vertit notisque illustravit J. L. Heiberg. Leipzig, Teubner. I. II. 1880. 81 (A. Eberhard). — S. 9 f. T. Macci ***Plauti*** Comoediae. I. 4: Asinaria. Leipzig, Teubner, 1881 (F. Bücheler). — S. 10. ***G. Graeber,*** Quaestionum Ovidianarum pars prior. Berlin, Weidmann, 1881 (F. Leo). — S. 17 f. ***Ludw. v. Sybel,*** Katalog der Skulpturen zu Athen Marburg, Elwert, 1881 (Körte).

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882 No. 1 (4. Januar).
Recension: S. 20—26. ***Kaysers*** homerische Abhandlungen. Herausg. von H. Usener. Leipzig, Teubner, 1881 (Bened. Niese).

Literarisches Centralblatt 1882 No. 1 (1. Januar).
Recensionen: S. 25. *Παππαγεώργιος, Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὰ ἀποσπάσματα τῶν Ἑλλήνων τραγικῶν ποιητῶν.* Leipzig 1880 (J. K.). — S. 26. ***Artemidoros'*** Symbolik der Träume. Übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Krauss. Wien 1881 (Sp . . . a). — S. 26. ***Platons*** Staat. Griechisch und Deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen. Leipzig, Engelmann, 1881 (M. Wohlrab). — S 26f. ***Uphues,*** Die Definition des Satzes. Nach den platonischen Dialogen Kratylus, Theaetet, Sophistes. Landsberg a/W. 1882 (M. Wohlrab). — ***Wölfflin,*** Die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache. München 1881 (A. R(iese)). — S. 29f. ***Madvig,*** Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates. 1. Leipzig, Teubner, 1881

Literarisches Centralblatt 1882 No. 2 (7. Januar).
Recensionen: S. 57f. ***U. v. Wilamowitz-Moellendorff,*** Antigonos von Karystos (= Philolog. Untersuchungen IV). Berlin, Weidmann, 1881 (E. R.). — S. 59f. ***Frohwein,*** verbum Homericum. Leipzig, Teubner, 1881. — S. 59f. ***Gerber*** et ***Greef,*** Lexicon Taciteum. Fasc. IV. Leipz. 1881 (A. E(ussner)). — S. 60. ***Bitschofsky,*** De C. Sollii Apollinaris Sidonii studiis Statianis. Wien, Konegen, 1881 (A. Riese).

Mitteilungen aus d. histor. Litteratur. X. 1.
Recensionen: S. 1—4. ***A. Bauer,*** Themistokles, Studien u. Beiträge etc. Merseburg 1881 (H. Droysen). — S.5—9. ***H. Müller-Strübing,*** Die attische Schrift vom Staate der Athener = Philologus Suppl. IV. 1. 2. Göttingen 1880 (A. Buff). — S. 10—12. ***E. Lenz,*** Das Synedrion der Bundesgenossen im zweiten athenischen Bunde. Diss. inaug. Königsberg 1880 (H. Droysen). — S. 12—14. ***J. Klein,*** Fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad imperium Diocletiani. Leipz., Teubn. 1881 (O. Bohn).

Philologische Rundschau 1882 No. 1 (1. Januar).
Recensionen: S. 1—8. ***W. Christ,*** Die sachlichen Widersprüche der Ilias (= k. bayr. Akademie 1881 II S. 125—171) (Ed. Kammer). — S. 8—13. ***August Pohl,*** De oratione pro Polystrato lysiaca (= Dissert. Argentorat, V p. 333—365). Argentor. 1881 (Stutzer). — S. 13—16. T. Macci ***Plauti*** comoediae. Recensuit etc. Fried. Ritschl sociis operae adsumptis G. Loewe, G. Goetz, Fried. Schoell. I 4: Asinaria. Lips. Teubn. 1881 (P. Langen). — S. 16—25. ***Cornelii*** Nepotis vitae excell. imperatorum. In usum scholarum textum constituit C. G. Cobet. Lugduni Bat. 1881 (Gemfs). — S. 25—28. ***Fr. Matz*** und ***F. v. Duhn,*** Antike Bildwerke. I. Statuen, Hermen, Büsten, Köpfe; II. Sarkophagreliefs. Leipz. Breitkopf & Härtel 1881 (H. Heydemann). — S. 29—31. ***Friedländer,*** Darstellungeu aus der Sittengeschichte Roms von August bis zum Ausgang der Antonine. 5. Aufl. 1. II. Leipz. Hirzel 1881 (J. Jung). — S. 31f. ***E. R. Gast,*** Übungsstücke zum Übersetzen aus d. Deutschen ins Lateinische. Grimma. Progr. 1881 (Saalfeld).

Aus den Blättern für das Bayer. Gymnasial-Schulwesen. Siebzehnter Band. München 1881.

7. und 8. Heft.

Übersetzung von Hor. Od. II 10 von Proschberger in Regensburg und Od. I 7 von Dr. Friedrich Beck in München. — Abiturienten-Commerce; Absolvia; Gymnasiasten-Verbindungen, von -tt- (Eine Absolvia ist eine 'fest und förmlich geschlossene, vollständig organisierte, auf Statuten begründete, schon in den unteren Gymnasialklassen beginnende, von vornherein bewufst unter dem Schutze des Geheimnisses stehende, ausgesprochen in Gegensatz gegen die Disciplin des Gymnasiums tretende, die ganze sittliche Haltung und Entwickelung der teilnehmenden Schüler am Gymnasium korrumpierende Vereinigung oder Körperschaft, welche den Zweck hat, Kneipen zu veranstalten und Gelder zu sammeln zur Ermöglichung eines flotten Abiturienten-Commerces, eines grofsen Kneipbildes und vielleicht auch eines feinen Balles u. s. w.' Verfasser wünscht, dafs die Behörde den Abiturienten-Commerce als den Schlufspunkt jener geheimen Gemeinschaften in Zukunft verbiete.) — Lokalisierung homerischer Inseln, von J. Wimmer in München (giebt einen Auszug eines Aufsatzes von Dr. K. Jarz in der Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie Bd. II S. 10—18, der die homerischen Inseln Trinakie, Scheria, Ogygie, Aiaie mit der kanarischen Inselgruppe identifiziert. — Leonardo Bruni Aretino. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus. II Von H. Stich in Zweibrücken (bespricht namentlich die historischen Arbeiten Leonardos, darunter die in griechischer Sprache verfafste Abhandlung *περὶ πολιτείας Φλωρεντίνων*, seine Übersetzungen von philosophischen Werken des Altertums, seine Briefe und kleineren philologischen Abhandlungen sprachlichen und antiquarischen Inhalts).

Recensionen: Die Perser. Tragoedie des Aeschylos, verdeutscht und ergänzt von Hermann Köchly. Herausgegeben von K. Bartsch. Heidelberg 1880, von Philipp Keiper in Ludwigshafen (sehr lobend). — Ausgewählte Reden des Lysias. Für den Schulgebrauch erklärt von Hermann Frohberger. Zweite Auflage, bearbeitet von Gustav Gebauer. I Band. Leipz. 1880, von La Roche in München. — Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, herausgegeben von Dr. Mich. Deffner. Bd. I Heft 1—2. Athen 1880, von K. Krumbacher in München. — Beiträge zur Kritik und Erklärung des Plautus von P. Langen, Leipzig 1880, von Dombart in Erlangen (lobend. Verfasser bespricht eine Anzahl von Fällen, in denen er abweichender Ansicht ist). — Über Sprache und Kritik des lateinischen Apolloniusromans, von Dr. Philipp Thielmann. Nebst einem doppelten Anhange: 1. Verbesserungen zum lateinischen Konstantinroman, von dem nämlichen Verfasser; 2. Die Vulgata als sprachliches Vorbild des Konstantinromans, von Dr. Gustav Landgraf. Programm Speier 1880; von Joseph Fürtner in Edenkoben (sehr eingehend). — Coelii Sedulii opera recensita ad fidem codicum manuscriptorum Monacensium et editionis ab Arevalo Romae MDCCXCIV vulgatae. Monachii 1879; von H. — Bleskes Elementarbuch der lateinischen Sprache, für die unterste Stufe des Gymnasialunterrichts bearbeitet von Dr. A. Müller in Flensburg. 6. Aufl. Hannover 1880. — Lateinische Schulgrammatik von Dr. Alfred Schottmüller. 22. umgearbeitete Auflage der Schulgrammatik von Putsche. Jena 1880; von Joh. Gerstenecker in München (bespricht eine Menge von Einzelheiten). — Studien zur lateinischen Topographie. Von Dr. Wilhelm Schmitz. Köln 1881; von Dr. Ferd. Ruess in Neuburg. — Festschrift für Ludwig Urlichs, zur Feier seines 25jährigen Wirkens an der Universität Würzburg dargebracht von seinen Schülern. Würzburg 1880; von Dr. L. Haas in Burghausen. — Der Staatsminister Freiherr von Zedlitz und Preufsens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Grofsen, von Dr. Konrad Rethwisch. Berlin 1881; von Fleischmann in Nürnberg. — Zur Frage der einheitlichen Mittelschule. Eine kritisch-pädagogische Studie von Fr. Kick. Leipzig 1880; von Fleischmann in Nürnberg. — Grundrifs der alten Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Griechen und Römer. Zum Gebrauch an höheren Lehranstalten bearbeitet von Dr. Hermann G. S. Preiss. Berlin 1880, von H. Liebl in Straubing (als Hauptfehler des Buches wird die Oberflächlichkeit der ganzen Bearbeitung genannt).

Heft 9.

Adversarien VI und VII von A. Eussner in Würzburg. In dem ersten Aufsatz wird an einer Reihe ciceronischer Stellen nachgewiesen, dafs Cobet in den *Ἀπομνημονεύματα* Guilielmi Georgii Pluygers (Mnemos. VIII und IX) auch solche Emendationen mitteilt, die

bereits entweder Pluygers selbst oder andere Gelehrte in Cobets eigener Zeitschrift veröffentlicht haben, und der Versuch gemacht zu erweisen, dafs die von Pluygers in den Büchern de oratore angenommenen Einschiebsel (von Cobet mitgeteilt in der Mnemos. VIII 362—366) als solche nicht anzuerkennen seien, mit besonderer Zurückweisung der Voraussetzung, als ob aus dem Texte des Cicero ausgeschieden werden dürfte, was logisch entbehrlich ist oder selbst eine Pointe abzustumpfen scheint. Der zweite Aufsatz konstatiert die Übereinstimmung der Urteile Quintilians (X 1, 31. 33) und Plinius' (ep. V 8, 9—11) über den Unterschied zwischen oratio und historia. — Über Friedrich Gottlieb Welcker und seine Biographie von Reinhard Kekulé, von Hans Fugger in Kaiserslautern (giebt eine kurze Übersicht über Welckers Leben und Schaffen und ein Resumé der genannten Biographie, an der nur das Eine als ein wirklicher Mangel empfunden werden könne, dafs Kekulé die Fülle fruchtbarer Anregung, die von Welcker namentlich auf jüngere Geister ausgegangen sei, nicht mit breiteren Strichen hervorgehoben habe. — Zu Eurip. Androm. v. 6. u. 7 von Geist in Dillingen: δυστυχεστάτη sei im Sinne eines Komparativs mit ἐμοῦ zu verbinden und eine rhetorische Frage mit verneinendem Sinn in folgender Form herzustellen: νῦν δ' ἤ τις ἄλλη δυστυχεστάτη γυνή ἐμοῦ πέφυκεν ἢ γενήσεταί ποτε; — Zu Vergilius Aen. 1, 396 von M. Miller in Amberg: der eine Teil der Schwäne sei eben einfallend zu denken (aut capere), während der andere gerade im Begriffe sei einzufallen, was der Dichter mit den Worten iam despectare videntur captas sc. ab illis umschreibe. —

Recensionen: Die Kranzrede des Demosthenes — mit steter Rücksicht auf die Anklage des Aeschines analysiert und gewürdigt von W. Fox. Leipzig 1880; von J. Sörgel in Hof (sehr lobend; Verfasser hebt einzelne Stellen des Buches heraus, die ihm entweder besonders gelungen erscheinen oder ihm Bedenken erregen. Schluss folgt). — Neugriechische Grammatik nebst Sprachproben etc. Rechtmäfsige deutsche Bearbeitung des Handbook to Modern Greek by Edg. Vincent and T. G. Dickson von Prof. Dr. Daniel Sanders. Leipzig 1881, von K. Krumbacher in München. — Lateinische Sprachlehre von G. W. Gossrau. Zweite, verbesserte Auflage. Quedlinburg 1880, von Scholl in Landau in der Rheinpfalz (lobend und eingehend).

Philologische Dissertationen. Göttingen 1881.

Allers, Guil., de L. Annaei Senecae librorum de ira fontibus. Diss. inaug. Sondershusae 1881. 8. 79 p.

Braune, Theodorus, observationes grammaticae et criticae ad usum ita sic tam (tamen) adeo particularum Plautinum ac Terentianum spectantes. Diss. inaug. Berlin 1881. 8. 63 p.

Engelhard, Robert, de personificationibus quae in poesi atque arte Romanorum inveniuntur. Göttingen 1881. 8 65 p.

Ellissen, O. A., der Senat im oströmischen Reiche. Göttingen 1881. 8. 63 p.

Hartmann, Felix, de aoristo secundo. Berlin 1881. 8. 36 p.

Jung, Guilelmus, de fide codicis Veronensis cum recensione Victoriana [Livii] comparata. Hannoverae 1881. 8. 48 p.

Scharf, Robert, Quaestiones Propertianae. Halis Saxonum 1881. 8. 73 p.

Graeber, Gustav, Quaestionum Ovidianarum pars prior. Elberfeldae 1881. 4. 33 p. (zugleich Progr. des Gymn. von Elberfeld).

Windel, Joannes, de oratione quae est inter Demosthenicas decima septima et inscribitur περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνηκῶν. Diss. inaug. Lipsiae 1881. 4. 40 p.

Academica Gottingensia 1881.

Dilthey, Carl, de epigrammatis nonnullis Graecis disputatio. Göttingen 1881. 4. (Index lectt. hibern. 1881/82.) 12 p.

Dilthey, Carl, Vilelmi de Humboldt epistula edita et inlustrata. Göttingen 1881. 4. (Index lectt. aestiv. 1881.) 17 p.

Sauppe, Hermann, Festrede im Namen der Georg-Augusts-Universität zur akademischen Preisverteilung am 15. Juni 1881. (Über die Stellung der Religion im Leben Athens sowohl der Einzelnen als des Staats.) Göttingen 1881. 4. 15 p.

Nachrichten über Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 3. Januar.

Nach Wiederwahl des vorjährigen, aus den Herrn Curtius, Schoene, Conze und Trendelenburg bestehenden Vorstandes legte der Vorsitzende folgende neu eingegangenen Schriften vor: Atti dell' Academia dei Lincei, serie 3; the journal of Hellenic studies II 2; Πρακτικὰ τῆς ἀρχαιολ. ἑταιρίας 1880/81; Westd. Ztschrft. f. Gesch. u. Kunst hrg. v. Hettner u. Lamprecht I 1; Fabricius, de architectura graeca, commentationes epigraphicae; Mitteil. des deutschen arch. Inst. zu Athen VI 3; Bürchner griech. Münzen mit Bildnissen hist. Personen; Overbeck, Künstlerinschrift und Datum der Aphrodite von Melos; Pervanoglu, le terme die Monfalcone; E. Pais, Σαρδόνιος γέλως; ders. La Sardegna prima del dominio Romano; Gozzadini, note archeol. per una guida dell' Apennino bolognese; ders. discorso nella sol. inaugur. del museo civico di Bologna; Perrot, hist. de l'art dans l'antiquité II 11—20; Head, history of the coinage of Boeotia; Mau, Gesch. der decorat. Wandmalerei in Pompeji; Lambros, zwei hellen. Reisende des XV. u. XVII. Jahrh.; Gebhard, Herakles und Amazone, Bronze aus Deutz; XXXV Philol. Vers. in Stettin, arch. Sect. Darauf berichtete Herr Curtius über die Arbeiten der preufsischen Offiziere, welche diesen Winter im Dienste der Wissenschaft auf klassischem Boden thätig sind. Herr Hauptmann Steffen ist nach brieflichen Mitteilungen damit beschäftigt, die Umgegend von Mykenai im Mafsstab von 1 : 12500 aufzunehmen und einen Plan der Burg 1 : 750 herzustellen. Herr Hauptmann Steinmetz hat den Areopag neu vermessen und nimmt jetzt die Sektion von Attika auf, deren Mittelpunkt das seit kurzem berühmt gewordene Spata bildet, während Premierlieutenant v. Hülsen den südlichen Hymettus aufnimmt, wo das Dorf Vari mit der bekannten Nymphengrotte liegt und die an Grabmälern reiche, alte Strafse nach Sunion entlang führte. — Herr Conze legte die Schrift des Herrn Wagnon, la frise de Pergame et le groupe du Laocoon (Genf 1881) vor; dieselbe beschäftigt sich namentlich mit der Vergleichung des Laokoon und des im Motiv der Hauptfigur dieser Gruppe so ähnlichen Giganten, des Gegners der Athena, im Altarfriese von Pergamon. Herr Wagnon neigt dazu, die Entstehung des Laokoon in Abhängigkeit von der entsprechenden Figur im Friese zu denken, vielleicht mit geringem Zeitunterschiede. Der Ref. hat schon früher erklärt, eine ähnliche Auffassung nicht abweisen zu können. Sodann gelangten zur Vorlage heliographische Abbildungen der Bronzefigur eines Dornausziehers, welche jetzt in Besitz Baron Anselm v. Rothschilds in Paris übergegangen ist. Es wurde betont, wie sie in naturalistischer Richtung dem jetzt im brit. Museum befindlichen, ehemals Castellanischen Dornauszieher verwandt sei. Die vorgelegten Blätter wurden der Vermittlung des österr. Generalkonsuls in Paris Herrn Walcher von Moltheim verdankt. — Herr Robert machte aus Briefen des Herrn Dessau an Herrn Mommsen einige Mitteilungen über die Auffindung und Schicksale der fälschlich für das Bildnis des Königs Pyrrhus ausgegebenen Florentiner Büste (Arch. Zeit. 1877 Taf. 9)

und der kapitolinischen Replik derselben (Bottari I 62, Righetti II 211). In den Neapolitaner Collectaneen des Pirro Ligorio findet sich die Notiz, dafs zu seiner Zeit zwei identische Portraitbüsten aus schwarzem Marmor auf dem Aventin gefunden worden seien, von denen die eine auf der rechten Schulter die Inschrift *Εὐρειπίδης* getragen habe, die andere bei ihrer Auffindung ohne Inschrift gewesen, aber später von einem Fälscher mit der Inschrift *Ὅμηρος* versehen worden sei. Letztere, die sich zu Ligorios Zeiten im Besitz von Ach. Maffei befand, ist zweifellos identisch mit dem jetzt in Florenz befindlichen Exemplar, dessen Inschrift zuerst von Mommsen als *Ὅμηρος* gelesen worden ist (Arch. Zeit. 1880 S. 36). Die Richtigkeit dieser Lesung erhält jetzt eine Bestätigung, der sie kaum noch bedurfte. Schwanken aber darf man, welches Gewicht man der Aussage eines Fälschers, wie Ligorio, beizulegen hat, wenn derselbe andere der Fälschung bezichtigt. Mommsen hatte früher an der Echtheit der Inschrift keinen Zweifel, will aber jetzt nicht in Abrede stellen, dafs dieselbe von einem der geschickten Fälscher des XVI. Jahrh. herrühren könne. Die nach Ligorios Angabe mit dem Namen Eureipides versehene Büste will Herr Dessau in dem kapitolinischen Exemplar wieder erkennen, eine Annahme, für die sich auch der Vortragende erklärt; sie erhält eine bedeutende Stütze durch die gleichfalls von Herrn Dessau mitgeteilte Angabe des Ligorio, dafs die zuerst von dem Cardinal Carpi angekaufte Büste später in den Besitz der Este gekommen sei, deren Sammlung bekanntlich unter Benedict XIV grofsenteils in das kapitolinische Museum floss. Von einer Inschrift ist freilich auf der Büste des kapitol. Museums nach dem Zeugnis eines so erfahrenen Epigraphikers, wie Herr Dressel, nichts zu bemerken, sie ist eine Fälschung des Ligorio. Wenn sie auf den Publikationen der Büste bei Achilles Statius und Fulvius Ursinus, sowie den späteren Nachstichen in den Euripides-Ausgaben von Barnes, Musgrave und Beck sich findet, so ist sie zweifellos durch Ligorio hineingekommen, ohne dafs sie je auf der Büste selbst gestanden hätte; ja es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dafs der Stich bei Achilles Statius, auf welchen die späteren Stiche ausnahmslos zurückgehen, nach der Zeichnung des Ligorio in den Neapolitaner Collectaneen gefertigt ist, von welcher der Vortragende eine Kopie vorlegte. Hieran anknüpfend besprach derselbe die Frage nach der Echtheit der bei Achilles Statius mitgeteilten Inschriften, von denen ein Teil zweifellos ligorianisch sei, und nach dem Verhältnis der Publikation des Fulvius Ursinus zu der des Achilles Statius. Weiter wies der Vortragende darauf hin, dafs auch in den Turiner Collectaneen des Ligorio sich eine Zeichnung des kapitolischen Kopfes, aber als Herme, mit zweifellos gefälschter längerer Inschrift findet; auch diese ist bei Fulvius Ursinus mit abgebildet. Sodann teilte der Vortragende aus Zoegas Papieren eine Notiz über eine in Villa Borghese befindliche fragmentierte Replik des bekannten albanischen Peirithoosreliefs mit; Matz hat diese Replik im Louvre wiedergefunden; an derselben ist jedoch der Theseus fälschlich zu einer Athena ergänzt worden. Endlich legte er die Photographie eines in Smyrna befindlichen Reliefs vor, welches die Stimmzählung bei dem Gericht über den Streit zwischen Poseidon und Athena darstellt. Dieselbe Scene wies der Vortragende auf einem in Rom in Villa Carpegna befindlichen Relief, wahrscheinlich einem Sarkophagdeckel, nach (bull. dell' Inst. 1870 p. 72). — Herr Adler besprach in eingehender Weise die Marmorstütze unter dem rechten Arm der neugefundenen Parthenos in Athen. Nach seiner Ansicht bestand am Originale die Stütze aus Holz und zwar mit elfenbeinfourniertem Schafte und Kapitelle und Basis aus getriebenen Goldblechen. Die Proportionen müssen daher viel schlanker gedacht werden, als die Marmortechnik dies an der Kopie gestattet hat. Die Basis ist attischer, das Kapitell korinthischer Version; beide Bauglieder sind vorläufig die ältesten datierbaren ihrer Art. Nachdem der Vortragende die rasche plastische Entwickelung der korinthischen Kapitellbildung an erhaltenen Beispielen von 445 - 330 vorgeführt, die wichtigsten nach immer gröfserem Realismus strebenden Varietäten besprochen und die einfachste Formation an zwei Beispielen von Olympia und Delphi erläutert hatte, deutete er den inneren begrifflichen Zusammenhang mit den ältesten bekannten dorischen Kapitellen an und schlofs mit dem Nachweise der schon jetzt erkennbaren innerlichen Verbindung der ältesten korinthischen Schemata mit den Kalathos-Kapitellen der ägyptischen Baukunst. — Im Anschlufs an diese Ausführungen machte Herr Weil noch einige Beispiele namhaft, wo bei statuarischen Werken aus der Blütezeit der griech. Kunst ähnliche Säulen als Stützen verwandt worden sind; so die auf Münzen von Smyrna dargestellte Statue der Aphrodite Stratonikis, und der thronende Zeus auf einer seltenen Tetradrachme Alexanders des Grofsen, wo die mit dem Adler ausgestattete vorgestreckte rechte Hand ebenfalls auf einer Säule ruht; auch in dieser Darstellung kann nur das Abbild eines grofsen statuarischen Werkes vorliegen. — Herr Lehfeldt hob hervor, dafs aufser der altorientalischen und vorgeschichtlich griechischen Bekleidung eines undauerhafteren Stoffes mit Metallplatten und der Gold-Elfenbein-Technik noch eine dritte Art, die Umhüllung mit gebrannten Thonplatten, festzustellen sei, eine Vermittelung zwischen Holz- und Steinbau. Die Technik des Brennens grofser Thonplaten sei, wie man an den Pithoi und Antefixen sehe, weit verbreitet gewesen und viele Bauformen, wie der dorische Echinus und die den korinthischen Kapitellen vorausgehenden und verwandten Formen, die sich als Umhüllung eines Kernes darstellen, seien der Terrakotta-Technik analog. Eine Bestätigung dieser Annahme lieferten auch die im letzten Winckelmanns-Programm behandelten Terrakotta-Verkleidungen am Geison und Dache griech. Bauwerke.

Der **„Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“** erfreut sich einer regen Teilnahme, er zählt über 400 Mitglieder. Vielen Anklang fanden die Ausflüge, welche im Sommer von dem Verein unternommen wurden, sie boten die Gelegenheit, historisch merkwürdige Orte unter kundiger Führung zu besichtigen. Der erste Ausflug ging nach Oberlahnstein, wo aufser den vielen interessanten Resten mittelalterlicher Gebäude ein besonderer Reiz durch die Ausstellung von altertümlichen Gegenständen geboten wurde, welche der dort gegründete junge Verein veranstaltet hatte. Der zweite Ausflug galt dem alten Kloster Eberbach, der dritte endlich war nach Mainz gerichtet, wo vor allen Dingen der berühmte Eichelstein einer genauen Untersuchung unterzogen wurde. Dafs hier ein römisches Bauwerk zu erblicken war, darüber waren alle Teilnehmer einig; ob dies aber wirklich der 'tumulus honorarius' sei, den nach Sueton (Claud. 1) und Eutrop. 7, 8 (das Heer dem Drusus errichtete 'circa quem deinceps stato die quotannis miles decurreret Galliarumque civitates publice supplicarent', darüber erhob sich eine lebhafte Discussion. Einige

wollten in ihm einen Warttum erblicken, ein Befestigungsturm konnte es kaum gewesen sein, da er aufserhalb der noch erkennbaren Linien der römischen Umwallung lag. Die alsdann noch vorgenommene Besichtigung der Reste der römischen Wasserleitung liefs leider keine Zeit zu einem Besuche des reichhaltigen Museums übrig.

Die erste regelmäfsige Winterversammlung wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Professor Otto mit einem für die Lokalgeschichte äufserst interessanten Vortrag über die Familie der 'Herren von Wiesbaden' eröffnet. In der zweiten Versammlung sprach Herr Obermedicinalrat Dr. Reuter über die Strafsen der Römer im allgemeinen, während er in der dritten Sitzung speciell die Strafse behandelte, die von dem hiesigen Castrum nach Castel führte und von da nach dem Castrum bei Hofheim und endlich zu dem 'novus vicus' zwischen Heddernheim und Praunheim, der Hauptstadt der 'civitas Taunensium' ging. Auf diesem Wege sind bei Castel bei Bauten, die auf Befehl Napoleons I. unternommen wurden, zwei Statuetten des Juppiter und des Juno gefunden, beide mit der Inschrift: 'platea dextra eunti Nidam'. Hiermit könne nicht das Flüfschen Nidda gemeint sein, da sonst die Präposition 'ad' stehen müsse, sondern ein vicus Nida, wahrscheinlich das Dörfchen Nied bei Höchst, das freilich 2700 Meter rechts von der alten Römerstrafse liege. Ein zweiter, in derselben Sitzung stattfindender Vortrag von Herrn Archivsekretär Dr. Joachim über Basedow's Beziehungen zu der alten Hochschule von Herborn fand rege Teilnahme bei den zahlreich erschienenen Anwesenden, er interessirt aber die Leser d. Bl. weniger und wird auch an einem andern Orte veröffentlicht werden. Der Generalversammlung des Vereins, in welcher Herr Professor Menzel aus Bonn einen Vortrag über Adolf von Nassau hielt, beizuwohnen war Referent leider verhindert. Der von dem genannten Herrn und dem Staatsarchivar Herrn Dr. Sauer unternommene Codex diplomaticus Nassoicus ist in seinem Entstehen jetzt gesichert, es steht nicht zu befürchten, dafs die von Herrn Roth herausgegebenen Fontes rerum Nassoicarum seinem Absatz vielen Schaden thun werden.

Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen:

Am dritten Dezember 1881 hielt die Göttinger Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ihre jährliche öffentliche Sitzung, Professor Graf zu Solms-Laubach legte eine Abhandlung über »die Herkunft, Domestikation und Verbreitung des gewöhnlichen Feigenbaums (Ficus Carica)« vor, die in Band XXVIII der Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften erscheinen wird und auch hinsichtlich der Feigenkultur des Altertums das Interesse der Philologen beanspruchen dürfte. Professor P. de Lagarde sprach im Anschlufs daran über die semitischen Namen des Feigenbaums und der Feige.

Die Preisaufgabe der historisch-philolog. Klasse ist orientalischen Inhalts.

Das Direktorium der Societät ging Michaelis 1881 auf Herrn Geh. Hofrat Wilh. Weber über.

Die Societät verlor durch den Tod unter ihren Mitgliedern und Correspondenten folgende Philologen:

Theodor Benfey (73 Jahr alt) in Göttingen, Theodor Bergk (69 Jahr) in Bonn, H. L. Ahrens (72 Jahr) in Hannover, Leonh. von Spengel (78 Jahr) in München, Jacob Bernays (57 Jahr) in Bonn.

Unter den neugewählten waren Philologen:

Adolph Kirchhoff in Berlin (seit 1866 Korrespondent) zum auswärtigen Mitglied, Franz Buecheler in Bonn u. August Nauck in St. Petersburg zu Korrespondenten. (Aus Nachrichten von der Königl. Gesellsch. der Wissensch. und der Georg-Augusts Univers. zu Göttingen, No. 15. 1881.)

Universität zu Göttingen:

Die Aufgabe der »Benekeschen Preisstiftung« für das Jahr 1884 ist folgende »Die philosophische Fakultät verlangt, dafs ein allgemeiner Überblick über die Entwickelung der Kultur der italischen Völker gegeben und dann im besonderen gezeigt werde, was die bildenden und zeichnenden Künste bei den Italern den Künsten der Nichtitaler verdanken, und hinwiederum wo sie aufserhalb der italischen Länder Wurzel getrieben und wiefern sie einen Einflufs auf die Entwickelung der Künste bei Nichtitalern gehabt haben.« Bewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer, französischer oder englischer Sprache mit einem versiegelten Briefe, welcher den Namen des Verfassers enthält, Schrift und Brief mit dem gleichen Spruch bezeichnet bis zum 31. August 1883 an den Dekan der philosoph. Fakultät der Universität Göttingen einzusenden. Die Entscheidung erfolgt am 11. März 1884, dem Geburtstage des Stifters, in öffentlicher Sitzung. Der erste Preis beträgt 1700 ℳ, der zweite 680 ℳ. Die gekrönten Arbeiten bleiben unbeschränktes Eigentum des Verfassers.

Preis-Aufgabe
der philosophischen Fakultät der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen (gestellt 3. Juni 1881).

Poetarum scaenicorum graecorum loci ad ornatum et gestum scaenicum pertinentes colligantur disponantur explicentur ita ut contendantur inter se atque cum reliquis scriptorum ueterum locis cumque artium operibus ad easdem res referendis.

Arbeiten mit Motto nebst versiegeltem Zettel, der aufsen dasselbe Motto trägt, innen den Namen des Verfassers enthält, sind bis zum 15. April 1882 dem Dekan der philosophischen Fakultät zu Göttingen einzureichen.

Nach[1]) einem Briefe von Rhôné, den Georges Perrot der Académie des Incriptions et Belles-Lettres am 30. Dezember vorgelegt hat, ist es endlich gelungen, die Pyramide von Meydoum zu öffnen. An der inneren Wand des Verbindungsganges fand man zunächst zwei graffiti, von Amen-Mès und Sokhar geschrieben. Sie hatten unter der 20. Dynastie (ca. 1200 v. Chr.) die Aufgabe, das Denkmal zu visitieren. Man hofft nun, bald weiter vorzudringen und das Innere zu eröffnen.

In derselben Sitzung wurden Sophus Bugge zu Christiania, Boehtlingk zu Petersburg und der französische Konsul zu Bassora de Sarzec zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt; ferner wurden Delisle, Hauréau, Lenormant und Al. Bertrand für die Kommission des Preises Gobert bestimmt.

Personal-Nachrichten.

Die Ernennung des ordentlichen Lehrers aus Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster, Dr. ***Lamprecht***, zum Oberlehrer an derselben Anstalt ist genehmigt worden.

Am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers, Dr. ***Emil Völkerling***, zum Oberlehrer genehmigt und dem ordentlichen Lehrer ***Adolf Suckow*** das Prädikat Oberlehrer verliehen worden.

---

[1]) Vergl. Revue critique 1882 No. 2. S. 40.

Gestorben: ***Karl Friedrich Stumpf-Brentano,*** Professor der Geschichte und historischen Hilfswissenschaften an der Hoch-Schule zu Innsbruck seit Ende 1859, Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, der Königl. Akademie der Wissenschaften in München und verschiedener anderer gelehrter Gesellschaften, Ritter des Ordens der eisernen Krone. Seit 1861, in welchem Jahre er sich mit Fräulein Maria Bentano aus Frankfurt a. M. vermählte, erzichtete er auf seinen Gehalt. Er war zwar nicht Philologe, las aber regelmäfsig über Paläographie auch für die Studierenden der Philologie, die seine Vorlesungen immer frequentierten. Er hat das 52. Lebensjahr erreicht.

In Paris starb am 17. Januar d. J. der Professor ***François Charles Eugène Thurot,*** (geb. am 13. Februar 1823 ebendaselbst). Er war seit 1871 Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Künste, Verfasser von »Studien über Aristoteles« und anderen wertvollen Arbeiten.

Antiquariats- und Auctions-Cataloge

Antiquariats-Cataloge.

Harrassowitz in Leipzig. Cat. 80. Numismatik etc. 16 S. und 24 Nr. (enth. u. A. werthvolle numismatische Auctions-Cataloge, ein unvollständiges Exemplar von Rasche's Lexicon etc.)

Kirchhoff & Wigand in Leipzig. Cat. 624. Geschichte und Militärwissenschaften I. Vermischtes und Hülfswissenschaften. 40 S. 1277 N. (Nr. 241—379 Geschichte des Altertums. Nr. 928—1000 Numismatik ohne ausgesprochenen Charakter, doch gute Spezialwerke zu angemessenen Preisen enthaltend).

Paul Lehmann in Berlin. Cat. XVII. Classische Philologie. Enth. auch einen Teil der Bibliothek des verstorben. Professor O. Clason in Rostock. 56 S. und 1876 Nrn. (Clason † 1875 in Rom; seine an sich nicht bedeutende Bibliothek wurde 1879 in Bonn versteigert; das Verhältnis der vorliegenden Sammlung zu dem Namen des angebl. früheren Besitzers ist hiernach nicht klar, da sie auch nach keiner Richtung Zeugnis von den Spezialstudien Clasons abgiebt). Der Umschlag weist eine Anzahl Aldinen und Incunabeln auf, u. A. ein (unvollständiges) Exemplar des Homer (Aldus 1517. 36 M.) und Thucydides (Aldus 1502. 50 M.)

Simmel & Co. in Leipzig. Cat. 70. Classische Philologie. I. Griechische Autoren. Enthaltend u. A. die nachgelassenen Bibliotheken des Prof. L. Bachmann in Rostock und des Dir. Dr. E. A. Richter in Altenburg. 67 S. u. 2319 Nrn. (Die Handlung glaubt »ohne Ueberhebung sagen zu dürfen, dafs auf dem Gebiete der classischen Philologie ihr Lager von keinem der Welt übertroffen, schwerlich von einem erreicht wird.« Nach diesem Maafsstab erscheint der Catalog ziemlich dürftig, da selbst in den Spezialfächern der angeführten Gelehrten — Homer und die Epiker, sowie ihre Scholiasten; resp. die attischen Redner und Xenophon — fast nur Xenophon ausreichend vertreten ist, während selbst diese Abteilung Seltenes nnd Wertvolles nicht aufweist Reicher sind die Tragiker und Theokrit vorhanden; an Seltenheiten bemerkten wir nur ein Exemplar des Aristophanes von Zanetti (1538) (10 M.) und des Theocritus von Martinus von Alost (10 M.).

Sotheran & Co. in London. Cat. 210. 36 S. und 782 Nrn. N. 1—474 enth. eine Sammlung von Werken zur Topographie aus der im Dezember v. J. in London versteigerten sehr reichen Bibliothek von J. Comerford., namentlich Sammlungen der bedeutenden archäologischen Gesellschaften (Archaeologia cplt. 1770—1880 (49 L. 10 s.). — Archaeological Association 1845—1880 (20 L. 10 s.). — Archaeologia Aeliana 1822—32 (3 L. 10 s.) und die kostbaren, meist auf Privatkosten gedruckten Spezialwerke, u. A. Clutterbuck's Hertfordshire. 1815—27 (31 L. 10 s.). — Cussan's Hertfordshire. 1870—80 (10 L. 10 s.) — Drake's Eboracum. 1736 (13 L. 15 s.). — Shaw's Staffordshire 1748—1801 (42 L.).

Ferd. Steinkopf in Stuttgart. Cat. 285. Classische Philologie und Altertumskunde. Ältere, meist seltene Litteratur 21 S. (c. 600 Nrn.). — Cat. 294. Griechische Classiker mit Übersetzungen und Erläuterungsschriften. 13 S. (c. 350 Nr.). Ausschliesslich ältere Litteratur, ohne gerade Vorzügliches aufzuweisen. (u. A. Budaeus, de lingua graeca Paris, Stephanus, 1548 (20 M.). — Gronovius, thesaurus antiquitatum graec. (135 M.) — Eine Anzahl lat. Übers. des Aristoteles und seiner Scholiasten. — Euripides, Aldus, 1503 (30 M.).

Auctions-Cataloge.

1.—9. Februar. Leipzig. ***T. O. Weigel.*** Bibliothek von Prof. W. Wendler, Direktor am Gymnasium zu Greiz. 115 S. 4584 Nrn. (Nr. 3301—3624. Classische Philologie. Neulateiner. Bietet nichts besonders Hervorragendes.)

6.—11. Februar. Paris. ***A. Durel.*** Bibliothek von P. G. P. XXIII, 215 Seiten 734 Nummern. (Der Catalog dieser Sammlung ist mit ausgesuchter Eleganz und Pracht ausgestattet und die Titel sind, zum Teil in Facsimiles mitgetheilt. Der Hauptwert der Bibliothek liegt in den, jetzt so gesuchten, illustrierten Werken des 17. und 18. Jahrhunderts. Für classische Philologie sind von Bedeutung: Nr. 51. Prachtexemplar des Plato von Musurus Aldus. 1513. — 68. Cato von Ant. Sorg in Augsburg 1475. — 119. Demosthenes. Aldus 1504. — 135. Anacreon. Paris, Stephanus, 1554. — 137. Apollonius Rhodius. Florenz, Alopa 1496. — 653. Macrobius Venedig, Jenson 1472. — 672. Plutarchus. Aldus 1509—1519. — 692. Herodotus. Aldus 1502. — 693. Thucydides, Aldus 1502. — 694. Tacitus. Venedig. Vindelinus de Spira. c. 1470. — 697. Cornelius Nepos. Venedig, Jenson 1471.

2.—4. März. Paris. ***A. Labitte.*** Cabinet d'un amateur. IV, 70 p. 429 Nr. enth. neben wertvollen Büchern, Manuscripten, Autographien und Kupfern eine Anzahl für die classische Philologie wichtiger, mit Randnoten versehener Ausgaben: N. 19 Halma, analyse de l'almageste de Ptolémée. Handschrift des Verf. — 35. Catullus, Tibullus, Propertius (Venetiis, Aldus) Handexemplar von Fr. Pithoeus (1539—1607) mit Randnoten bedeckt. — 38. Cicero. Basel, Cratander, 1528. Bd. 1. Exemplar Tasso's mit vielen Marginalien. — 54. Plauti Menaechmi. Paris, Dion. à Prato, 1595. Handexemplar von Joann. Passeratius (1534—1602) mit Noten und Zusätzen. — 54. Plutarchi vitae. Florenz, Junta, 1517. Handexemplar mit Marginalien von J. Racine. — 55. Plutarchi moralia. Basel, Froben, 1542. Handexemplar von Rabelais mit Randnoten, von denen viele nach Ch. Nodier von hohem Interesse sind. — 57. Plinii historia naturalis. Venedig, Bart. de Zanis de Portesio, 1496. Geschenk-Exemplar von Froben an Erasmus mit über 1500 Randnoten und einem Briefe desselben. — 63. Sallustius épîtres à César trad. p. Eusèbe Salverte. Paris, an VI. Mit einer handschriftlichen Abhandlung und einer autobiogr. Notiz des Übersetzers, René Josèphe Eusèbe Baconière Salverte (1771—1839.) — 71. Xenophon Ephesius. London, Bowyer, 1726. Handexemplar mit Marginalien und einem Briefe von Brunck. — Aufserdem enthält die Sammlung (173. 175. 180) den Virgil, Horaz und Martial in den reizenden Drucken von Jannon in Sedan und 360. Cohen's médailles consulaires

Bibliographie.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Red.: F. Bechtel. Jahrg. 1882. 3 Bde. od. 52 Stücke. (à 2 B.) Mit Nachrichten von d. k. Ges. d. Wiss. u. d. G.-A.-Universität zu Göttingen. 12 Nrn. (à 2—5 B.) (8.) Göttingen, Dieterich's Verl. 27 M.; ohne Nachrichten 24 M.; Nachrichten ap. 6 M.

Butcher, S. H., Demosthenes. (18. 170 p.) London, Macmilan cl. 1 d. 6 d.

Dahl, B., die lateinische partikel »ut«. Eine von der norwegischen Universität mit der goldenen Medaille des Kronprinzen belohnte Preischrift. Universitätsprogramm für das erste Seminar 1882 herausg. von J. P. Weisse. Christiania, Univ. IV, 304 p.

Deneken, Frdr., de Theoxeniis. Diss. inaug. philol. Addita est tab. (photolith.). (gr. 8. 56 S.) Berlin 1881, Weber. 2 M.

Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Vol. V. (gr. 8. III, 365 S.) Strassburg 1881, Trübner. 6 M. (I—V.: 32 M.)

Dumont, A., et ***J. Chaplain***, les céramiques de la Grèce propre. Vases peints et terres cuites. Première partie: Vases peints. (4. p. 1—80. et 10 plches col.) Paris, Didot. 20 fr.

Euripides, Troades. With revision of text, and notes, chiefly intended for schools, by R. Y. Tyrrell. (12. 118 p.) Dublin, Browne & N. 4 M.

Girard, P., l'Asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome. (Fasc. 23.) (8. IV, 134 p. av. 3 pl. et plan). Paris, Thorin 5 fr. 50 c.

Homer, Iliad. A literal prose translation. By H. Hailstone. (8. 372 p.) Cambridge, Johnson. cl. 7 s. 6 d.

— Odyssey. Edited, with marginal references, various readings, notes, appendices, and 3 Facsimile plates by Henry Hayman. Vol. 3. Books XIII.—XXIV. (8. 740 p.) London, Nutt. cl. 24 s. (I. II. 1866—1871 à 14 s.)

Horace, Satires. Book I 1, 6, 9; Book II. 1, 2, 4, 6, 8. Latin text, with copious notes by M. Caul and Wheeler. (12. 76 p.) Dublin, Gill. 1 s.

— select satires. Edited, with introduction, notes, and appendices, by John I. Beare. (12. 126 p) Dublin, Browne & N. cl. 3 s.

— — Literally translated by H. Waring. (12. 132 p.) Dublin, Gill. 1 s.

Isocrates, Panegyric. Translated by George Wilkins. (12 44 p) Dublin, Ponsonby. 1 s.

Lhomond, des hommes illnstres de la ville de Rome. Ouvrage expliqué littéralement, traduit en francais et annoté par Blanadet. (12. 499 p.) Paris, Hachette & Co. 4 fr. 50 c.

Livii historiarum Romanarum liber primus. Edited, with introduction and notes, by Louis C. Purser. (12. 128 p.) Dublin, Browne & N. cl. 3 s. 6 d.

Museum, rheinisches, f. Philologie. Hrsg. v. Otto Ribbeck u. Frz. Buecheler. Neue Folge. 37. Bd. [Jahrg. 1882.] 4 Hfte. (gr. 8. 1. Heft. 152 S.) Frankfurt a/M., Sauerländer. 14 M.

Roth, K. L., griechische Geschichte, nach den Quellen erzählt. 3. neubearb. Aufl., hrsg. v. A. Westermayer. Mit Abbildgn. (Holzschntaf. u. 1 Chromolith.) u. (chromolith) Karten (gr. 8. XII, 531 S.) Nördlingen, Beck. 7 M.; geb. 8 M. 50 Pf.

Stackelberg, N. v., Otto Magnus von Stackelberg. Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien u. Griechenland. Nach Tagebüchern und Briefen dargestellt. Mit e. Vorrede v. Kuno Fischer. Mit Stackelberg's (photogr.) Bild nach Vogel v. Vogelstein. (8. XII, 444 S.) Heidelberg, C. Winter. 9 M.; geb. 11 M.

Testament the Greek Testament, with the readings adopted by the revisers of the authorised version. New edit. (8.) London, Frowde. 10 s. 6 d.

Townsend, W. J., the great schoolmen of the middle ages: an account of their lives an the services they rendered to the church and the world. (8. 366 p.) London, Hodder. cl. 7 s. 6 d.

Virgil, Aeneid. Book V. With copious english notes by Richard Garbraith and George B. Wheeler. (12. 98 p.) Dublin, Gill. 1 s.

Xenophon, Anabasis. Book IV. With english notes by Alfred Pretor. (12. 120 p.) Cambridge, Univ. Press. cl. 2 s.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 4. FEBRUAR. 1882. № 5.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Arminii Koechly, Opuscula philologica. Volumen I: Opuscula latina. Edidit Godofredus Kinkel. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCLXXXI, gr. 8. (VIII, 597 S.). 15 M.

Was G. Hermann und Boeckh, was Welcker, Ritschl und Naeke, was Schömann, was Lachmann und Haupt, um von andern minder glänzenden Namen zu schweigen, in kleineren Abhandlungen niedergelegt haben, liegt bereits gesammelt vor in stattlichen Bänden, welche schon durch ihren Umfang dem zerstörendeu Einflufs der Zeit kräftigeren Widerstand entgegenzusetzen vermögen als die dünnen Dissertationen und Prooemien, aus denen sie hervorgegangen sind. Von Koechly erschienen zwar auch noch zu Lebzeiten des Verfassers zwei Bände Opuscula academica (Leipzig 1853 und 1856) und ein Band akademische Vorträge und Reden (Zürich 1859). Aber von dem Erscheinen dieser Bände bis zum Tode Köchly's (1876) verstrich noch eine lange Reihe von Jahren, welche neue Arbeiten entstehen sah, und auch aus der voranliegenden Periode war so manche treffliche Arbeit nicht wieder zum Abdruck gelangt. Eine Sammlung aller philologischen Opuscula Koechly's mufste daher von vorn herein auf den Beifall aller Fachgenossen rechnen. Georg Martin Thomas, der durch volle vierzig Jahre mit Koechly im vertrautesten Freundschaftsverhältnis stand und von Köchly selbst zum Herausgeber seiner Opuscula bestimmt worden war, unterzog sich im Verein mit Gottfried Kinkel jun. und Ernst Boeckel, zwei Schülern Koechly's, dieser Arbeit. Die ganze Sammlung ist auf zwei Bände berechnet, von welchen der zweite, die deutschen Aufsätze enthaltend, wohl nicht allzulange auf sich wird warten lassen, während der erste, die Opuscula latina, von Kinkel besorgt, bereits vorliegt. Er enthält 29 Nummern. Auf den ersten Blick erscheint die Anordnung etwas befremdlich, wenn man folgende Reihenfolge gewahr wird: XI. Coniectaneorum epicorum fasciculus III (1856); XII. Coniectaneorum epicorum fasciculus I (1851); XIX. Coniectaneorum epicorum fasciculus II (1852). Aber bei näherem Zusehen erkennt man, wie wohl erwogen diese scheinbare Unordnung ist. Es zeigt sich nun, dafs von den 29 Nummern No. 1—22 sich auf das griechische Epos beziehen, und zw. 1—7 auf die Ilias, 8—10 auf die Odyssee, 11 auf die homerischen Hymnen, 12 auf die kyklischen Epen, 13 auf Hesiodos' Theogonie, 14—15 auf Apollonius Rhodius (nebst Oppian), 16—17 auf Quintus Smyrnaeus, 18—21 auf Nonnos, 22 auf Musaios. Es folgt dann ein Beitrag zur bukolischen Poesie, nämlich No. 23 über Theokrit, fünf Beiträge zur tragischen Poesie, nämlich No. 24—28 über Euripides' taurische Iphigenia, und ein Beitrag zu den griechischen Antiquitäten, nämlich No. 29 de Lacedaemoniorum cryptia. Der Herausgeber hat überall ungenaue Citate verificiert und gelegentlich für einzelne Coniecturen die Priorität anderen Gelehrten vindiciert. Erwünscht wäre es gewesen, wenn in den Abhandlungen über Nonnos bei jenen Conjecturen, welche gegen später entdeckte metrische Gesetze des Nonnos verstofsen, ein kurzer Hinweis auf die betreffenden Abhandlungen von Ludwich, Tiedke etc. beigefügt wäre. Der Index emendationum (p. 592—592) erleichtert die Benutzung des reichhaltigen Bandes in erwünschter Weise. Die Ausstattung ist der Verlagshandlung würdig. Bedeutende Druckfehler sind mir nicht aufgefallen (p. 12 v. 6 statt opinioni lies opinione).

Prag. Isidor Hilberg.

Dr. **Hampel József**, **Jelentés az ó-budai papföldi ásatásról.** (Dr. Joseph Hampel, Bericht über die auf dem Pfaffenfelde bei Altofen unternommenen Ausgrabungen. Budapest, 1881. Gr. 8. 22 S.)

Durch den Erfolg der von Torma geleiteten Ausgrabungen ermuntert, nahm vor drei Jahren das Municipium der Hauptstadt Budapest für archäologische Zwecke 2000 fl. in sein Budget auf, mit der Absicht auf der Stelle des alten Aquincum systematische Ausgrabungen bewerkstelligen zu lassen. Mit der Leitung dieser Ausgrabungen wurde Universitäts-Professor Dr. Hampel, Custos am Nationalmuseum, betraut, welcher auch vom ersten Juni 1881 an zwei Monate hindurch an 49 Wochentagen mit durchschnittlich 28 Arbeitern das südlich von der Krempelmühle gelegene 'Pfaffenfeld' durchforschte. Die Ausgrabungen stellten klar, dafs an dieser Stelle nebst mehreren kleinen Privathäusern auf einem freien Platze ein öffentliches Bad gestanden habe, welches an Gröfse nicht nur die übrigen Bäder Aquincums (es sind ihrer mehr als ein halbes Dutzend bekannt), sondern auch die der gröfseren Städte von Noricum, Raetien, Vindelicien und, mit Ausnahme der von Bischofsweiler, auch der von Deutschland übertrifft. Bisher wurde die Nord- und Südseite des Bades aufgedeckt und sind der Wartesaal, das Caldarium, Tepidarium, Frigidarium teilweise mit der Substruction, (dem Hypocaustum) und kleinere Badezimmer erhalten. Überall fanden sich Spuren dessen, dafs das Bad bei einer nicht näher bestimmbaren Gelegenheit umgebaut, und noch zur Zeit der Römerherrschaft des gröfsten Teiles der Bade-Einrichtung beraubt wurde. Nächstens sollen die Ausgrabungen in südlicher Richtung fortgesetzt werden, und wird sich dann bestimmen lassen, ob das an die Südseite des Bades angebaute kleinere Hypocaustum mit den dazu gehörigen Zimmern blofs ein späterer Zubau des Männerbades oder die Frauenabteilung des Bades gewesen. Bei derselben Gelegenheit hofft man auch die Centralheizungskammer, die Verzweigung der Wasserleitungsröhren, und den Zusammenhang derselben mit der grofsen, von den beim jetzigen »Pulverturm« gelegenen warmen Quellen an dem neuentdeckten Bade vorbei nach Aquincum geführten Wasserleitung klar zu legen. — Die Zeit in welcher das Bad, dessen 3—4 Fuss hohen Ruinen die Bevölkerung der Hauptstadt häufig zu besuchen pflegt, errichtet wurde, läfst sich noch nicht genau bestimmen. Die am Ausgrabungsorte gefundenen achtzehn Münzen stammen aus der Zeit vom Anfange des zweiten Jahrhunderts bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts; und da Aquincum im ersten Jahrhundert blofs ein unansehnliches Städtchen war und erst im zweiten Jahrhundert seine Erhebung zum Munipicium erfolgte, glaubt Hampel die Errichtung des Bades in die ersten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. G. setzen zu dürfen. Der Annahme, dafs unser Bad mit demjenigen »gröfseren Bade« identisch sei, welches laut einer Inschrift im Jahre 268 von der Legio II. adiutrix wiederhergestellt wurde, scheint der Umstand zu widersprechen, dafs man in dem bisher blofsgelegten Teile des Bades blofs vier Ziegeln mit dem Zeichen dieser Legion gefunden hat. — Eine Beschreibung der übrigen Funde (Lampen mit dem Fabrikszeichen, zwei interessante Votivinschriften etc.), sowie eine genauere Darlegung der Ausgrabungsresultate hofft Hampel in nicht allzulanger Zeit mit Unterstützung der Hauptstadt in einem gröfseren für Fachmänner bestimmten Werke geben zu können. A.

Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus von **Georg Voigt.** In zwei Bänden. Berlin, Reimer 1880—1881. I. 595 S. II. 547 S. 16 M.

In Königsberg vor mehr als zwanzig Jahren wurde mit meist unzulänglichen Mitteln, mit Benutzung einer Bibliothek, die starke Lücken empfinden liefs, im vollen Bewufstsein der Unvollständigkeit des Stoffes, von Voigt der Grund zu seiner berühmt gewordenen »Jugendarbeit« gelegt, die nunmehr in zweiter Auflage vielfach erweitert und verändert in zwei stattlichen Bänden (1142 Seiten gegen die 486 der ersten Edition) vor uns liegt. Viel ward seit 1859 auf dem Gebiete des Humanismus gearbeitet. Zwar ist Bernhardys Wunsch nach einer Geschichte der Philologie trotzdem noch unerfüllt, aber an Monographien, an Beiträgen dazu mangelt es wahrlich nicht; Burckhardts, Geigers, Körtings u. v. a. Arbeiten zu geschweigen, regte es sich seitdem ja auch in Italien, und Voigt konnte die Klagen seiner ersten Auflage über die Produktion der italienischen Gelehrten wohl nicht mehr aufrechthalten, wenigstens in jener Allgemeinheit nicht. Fracasettis ausgezeichnete Verdienste um Petrarca sind bekannt, trotzdem freilich fehlt aber noch ein sehr beträchtlicher Teil von Materialien zur Geschichte der italienischen Renaissance, es fehlen z. B. die Briefe Salutato's, Guarino's, Vergerio's, Francesco Barbaro's, Decembrio's, des jüngeren Lapo da Castiglionchio u. a. Sonach war an Stoff für den fleifsigen Verfasser kein Mangel, er hat die neuere stark angewachsene Litteratur tüchtig ausgebeutet, selbst deutsche Handschriften benutzt, freilich mit dem resignierten Gefühle, das gerade der kundige Fachmann am ersten oder vielmehr nur er empfindet, mit dem Gefühle, dafs doch nur Stückwerk erreicht werde. Aber er hat mit dankenswerter Hingabe an seine Aufgabe gestrebt »die Thatsachen und Anschauungen aus den wirklichen und reinen Quellen selbst zu gewinnen, auch in kritischen Fragen nicht an die hergebrachten Thesen eines Tiraboschi und anderer gebunden zu bleiben und nach Kräften an der Wegschaffung eigentlicher Fehler zu arbeiten«. Den früheren Gang der Darstellung und Beurteilung behielt Voigt bei, und dafs er dies konnte, zeigt wohl auch, dafs sein Jugendwerk ein kühner Wurf nicht blos, sondern eine gediegene wissenschaftliche That war. Voigts Werk war ein Standartwerk für die Geschichte des italienischen Humanismus; dafs es in der neuen Auflage ungemein gewonnen hat, wird kein Kenner bezweifeln. Die Auffassung ist vielfach dieselbe geblieben, leider hat Voigt auch in der neuen Auflage bei der Behandlung Petrarcas denselben Ton angeschlagen, der viele Bewunderer seines Werkes schon 1859 verstimmte. Ich halte es hier ganz entschieden mit Körting, der dem Schöpfer einer neuen Kultur das Anrecht vindiziert, von einem höheren Gesichtspunkte aus beurteilt zu werden. Voigt aber hat den Fehler, der sonst nur jungen Heifsspornen oder grämlichen Sittenrichtern eigen ist, leider nicht ganz vermieden; neben trefflichen Charakteristiken und geradezu epochemachenden biographischen und litterarhistorischen Ausführungen liebt es der Verfasser, das Unschöne und Kleine in des grofsen Mannes Wesen mit peinlicher Akribie zu beschreiben, wie schon die Seitenüberschriften in unangenehmer Weise zeigen. Oder wem wäre es erfreulich, S. 99—102 »Petrarca als Fürstendiener«, von 103—109 »Petrarca als Pfründenjäger« geschildert zu sehen, auf S. 120—127 von Petrarcas »Hochmut und Eitelkeit« unterhalten zu werden? Gewifs, wir wollen Wahrheit, vor allem Wahrheit, aber die

Fehler grofser, uns alle titanisch überragender Männer so unter die Loupe gebracht und durch Excerptzettel nachgewiesen zu sehen, widerstrebt wenigstens meiner Anschauung; kürzeres Verweilen bei allerdings unleugbaren Thatsachen würde weitaus befriedigender wirken. — Dies aber ist so ziemlich der einzige Punkt, in dem ich eine prinzipiell verschiedene Anschauung mich zu äufsern gedrungen sah, höchstens würde ich noch eine gewisse Prüderie in der Beurteilung von Humanisten unpassend finden. Aber dergleichen — vielleicht ganz subjektive — Bedenken schwinden leicht vor der Freude über die glänzende, mustergültige Leistung, der man nur Beifall und warmen Dank entgegenbringen kann, von der man ohne Übertreibung behaupten mag, sie werde für lange Zeit das Hauptwerk für jene Epoche bleiben.

Es kann hier nicht auf die reichen Zusätze und Verbesserungen des Werkes, noch weniger auf den überaus wertvollen und copiosen Inhalt eingegangen werden, wohl mufs aber gesagt sein, dafs Voigt die humanistische Gedankenwelt nicht nur in den grofsen Strömungen, sondern auch auf manchem Seitenwege und in reicherem Detail dargelegt.

Auch aus Voigts Schilderung ersieht man aufs neue, wie wahr die Äufserung eines gründlichen Kenners der Renaissance ist, der Humanismus sei eine Art Religion gewesen, ein in alle Gebiete des Lebens eingreifender Glaube, dessen Grundprinzip das Dogma war, dafs das klassische Altertum das Ideal des Daseins darstelle. Und wahrlich, »die Macht, die er über die Gemüter errang, die Verfolgungen, die er zu dulden hatte, erinnern an die Schicksale einer Religion in ihrem Jugendstadium«. Aber gleichzeitig ist die Geschichte des Humanismus auch eine Geschichte der klassischen Studien und ihres Einflusses auf alle Wissensgebiete.

Für die Zwecke dieser Zeitschrift sind natürlich eben jene zahlreichen Schilderungen und Ausführungen des Voigt'schen Buches von Wert, die Beiträge zu einer Geschichte der Philologie bieten. Vor allem das zweite Buch giebt mit seiner Besprechung der Wanderlehrer und der Schilderung von den Funden und der Erweckung der klassischen Autoren aus den Klostergräbern interessante und bedeutende Bilder, hier ist die grofse Vertiefung der Arbeit auf den ersten Blick zu merken. Was jetzt namentlich über Poggio Bracciolini gesagt ist, fufst durchwegs auf den Resultaten der neuesten Forschung, dafs die Angabe des Rhenanus (I. 254. n. 3) über den Corveyer Codex des Tacitus wirklich nur »verdunkelte Überlieferung« sei, möchte ich aber nicht so ohne weiteres behaupten, Rhenanus erhielt seine Angaben über italienische Editionen von W. Hummelberger, der in Rom weilte; sie sind meist stichhaltig. Erfreulich ist es zu hören, dafs Aussicht vorhanden ist, Poggios Briefe in einer grofs angelegten und würdigen Bearbeitung zu erhalten.

Sehr wertvoll und viel weiter ausgeführt als die »Episode« über die hellenistischen Studien in der ersten Auflage ist die Behandlung desselben Gegenstandes in dem vorliegenden Buche, welche durch mannigfache neuere Werke (cf. II. S. 104 ff.), vor allem durch W. von Göthes ausgezeichnete Arbeit über Bessarion, sowie durch F. Schultzes Buch über Georgios Gemistos Plethon sehr gefördert wurde, dankenswert sind ferner auch die Angaben über die Übersetzungslitteratur, nicht minder die wesentliche Vermehrung, welche das Kapitel »Deutschland und der Humanismus« erfuhr. Freilich ist hier eigentlich nur von jenen vereinzelten humanistischen Strebungen an verschiedenen Höfen, und von ohne Schule gebliebenen, von Italien angeregten Freunden des klassischen Altertums die Rede, aber diese Übersicht über die deutsche »Frührenaissance« giebt doch viel Belehrendes und ist durch eine stattliche Anzahl von Namen vermehrt. Wattenbachs Forschungen über Luder, Schedel und Ulrich Gossembroet sind sorgfältig benutzt; die Angaben über ungarischen Humanismus durch Werke des unermüdet eifrigen Professors E. Abel wesentlich erweitert. Eine sehr erfreuliche Zugabe ist die Skizze über die französische Renaissance, in der vornehmlich Jean de Montrereil und Nicolas de Cledmanges eingehendere Behandlung finden (S. 334—360) und die Nachrichten über die Entwickelung in Spanien und Portugal (S. 360—362). Sehr reichhaltig wird das Werk gegen den Schlufs, in dem die Stellung des Humanismus zu den hergebrachten Fachwissenschaften, seine Leistungen auf dem Gebiete der Pädagogik, der Rechtswissenschaft, der Geschichtsschreibung und Geographie beschrieben werden (S. 456—516).

Von gröfstem Interesse für die Zwecke dieses Blattes sind aber die Angaben Voigts über die Leistungen auf dem Gebiete der Grammatik, der Textesrecensionen und Commentare. Die Notizen über das Studium der Grammatik im Mittelalter und im Beginne der humanistischen Epoche, vielfach auf Ecksteins ausgezeichneter (leider nicht separat im Buchhandel erschienenen) Arbeit: »Lateinischer Unterricht« basierend, bilden eine wesentliche Bereicherung der neuen Auflage; vortrefflich ist, was über Vallas singuläre Bedeutung als »grammatischen Genius« (II. S. 382 ff.) gesagt wird; mit vollem Rechte wird in Manuel Chrysoloras Erotemata, und zwar in der Bearbeitung durch Guarino das beliebteste und wohl auch am meisten ausgeschriebene Schulbuch der griechischen Sprache erkannt. Sehr lehrreich sind die Beispiele, die Voigt (S. 385—392) von der verschiedenen Art der Textesrecensionen giebt, und durch die er nachweist, in welchen Konflikt die humanistischen Herausgeber geriethen, in einen Konflikt, für dessen Ausgleichung es eine gemeingültige in allen Fällen gleich anwendbare Methode auch heute nicht giebt. Sie wufsten sehr gut, dafs es darauf ankomme, dem Original, wie es einst aus der Hand des Autors geflossen, so nahe wie möglich zu kommen . . . . Anderseits hegten die Humanisten das natürliche Verlangen, einen zusammenhängenden, lesbaren, genufsbringenden Text herzustellen, was nur durch Ergänzungen und Besserungen aus eigenem Kopfe möglich war. So kam es denn, dafs sich bei ihren textkritischen Versuchen alle Spielarten der Individualität von der peinlichsten Genauigkeit bis zu den Einfällen des genialen Leichtsinns vorfinden. Es zeigt sich aber auch, dafs die ältere Generation bei Textesrecensionen mit Schonung und Vorsicht verfuhr, während man später — besonders Poggio gehört hierher — ohne Bedenken und mit rücksichtsloser Dreistigkeit mit den Texten wirtschaftete. War es doch eine der charakteristischen Eigenschaften der Humanisten immer schnell zur Fertigstellung und zum Genufs zu eilen, wie denn überhaupt das rasche Edieren bei »glücklichen Funden« und einiger Heifsblütigkeit so nahe liegt. Das Leben ist so kurz, man ist um den gehobenen Schatz besorgt, man will ihn dem allgemeinen Gebrauche nicht vorenthalten, bangt vielleicht für ihn; also rasch publiciert, um nur wieder auf neue Jagd ausgehen zu können. Es giebt auch eine Indagationsmanie, sie findet sich bei den Humanisten gar häufig. Und gewifs ist es ganz etwas anderes, heutzutage Texte zu edieren, die hundertmal gedruckt sind, für die eine Fülle von Apparat vorliegt, bei denen es höchstens darauf ankommt, im einzelnen einige Dutzend Emendationen zu bringen, auf die man

schliefslich auch noch Jahre lang warten könnte, als mit Besorgnis, dafs der einzige Codex oder die Abschrift verloren gehen und damit ein unersetzlicher Verlust erfolgen könne, und voll von Freude, über das Gefundene die erste Edition zu schaffen, der noch manche Editionen von mittlerweile wieder Erspürtem folgen sollen. Da hilft nichts, als rasches Herausgeben, und ohne dieses nervöse Suchen und eilige Herausgeben der Humanisten wäre vielleicht noch viel, viel mehr von den Schätzen der alten Litteratur zu Grunde gegangen. Lieber schlechte Texte als gar keine! Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die Bemerkung auszusprechen, dafs auch bei den Publikationen von Humanistenbriefen fürs erste mit Raschheit vorgegangen werden sollte. Wie ich mich an verschiedenen Orten überzeugte, wird noch immer mit alten Archivalien und Handschriften wahrhaft vandalisch umgegangen. Wer sollte es z. B. glauben, dafs in einer grofsen Provinzial-Hauptstadt Österreichs Hunderte von Acten des Archivs skartiert werden mufsten, damit die Dienerschaft des Statthalters einige Zimmer bekam; ich zweifle nicht, dafs gerade bei dieser Gelegenheit Humanisten-Korrespondenzen zu Grunde gingen, an ähnlichen Vorgängen in hocharistokratischen Archiven und in autonomen Gemeinden fehlt es nicht. Ist es da nicht höchst nötig, rasch alles Aufgefundene ohne viel Aufenthalt durch jetzt beliebtes, im ganzen wertloses Beiwerk (wie jene alle Individualität verwischende, jetzt conventionelle Orthographie, spezielle Angabe der bei Humanisten so gewöhnlichen und häufigen Citatreminiscenzen u. dgl.) herauszugeben, um einmal fürs erste den Inhalt zu haben. Denn jeder Tag kann neue Zerstörungen bringen. Und wie nötig wäre ein Generalrepertorium über alle Bibliotheken und Archive. Doch ich schweife vom Wege ab und gerate in das Gebiet der frommen, unserer eisernen Zeit noch unerreichbaren Kulturwünsche. Ich will zurückkehren, indem ich an die obige Bemerkung anknüpfe und zusammenfassend bemerke, wie wir uns freuen, dafs dem geistvollen und gründlichen Streben eines Einzelnen gelang, ein wahres Meisterwerk zu schaffen, das uns zugleich Anregung und Muster sein mag, ein ähnliches Werk für den deutschen Humanismus zu fördern.

Wien. Adalbert Horawitz.

Bougot, A., Philostrate l'ancien. Une galerie antique de 64 tableaux. Introduction, traduction et commentaire. Paris, libr. Renouard. 1881. 8. 563 S. 20 fr.

Die Frage, ob die Philostrate wirkliche oder fingierte Gemälde beschrieben, hat in der letzten Zeit geschlummert. Doch scheint es, dafs die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten sich immer mehr und mehr der Ansicht zuneigt, die Philostrate haben wirkliche Gemälde vor Augen gehabt. Neuerdings hat ein Franzose die Frage, soweit sie den älteren Gemäldebeschreiber angeht, in einem stattlichen Bande einer umfassenden, eingehenden Prüfung unterworfen.

Die 197 Seiten einnehmende Einleitung zerfällt in vier Abschnitte. Diese sowohl wie die einzelnen Unterabteilungen sind leider nur im Inhaltsverzeichnis, nicht auch im Texte selbst etwa durch Striche oder Absätze für das Auge des Lesers getrennt, so dafs das Ganze bei einer breiten Darstellung etwas unübersichtlich wird. Der erste Abschnitt (S. 1—30) behandelt das Leben und die Werke des ältern Philostrat. Im zweiten Abschnitt (S. 31—141) stellt der Verf. einen Vergleich zwischen der antiken Malerei und den philostratischen Gemälden an und erörtert eine Reihe allgemeiner Punkte, über Personifikationen, Allegorie, Wiederholung derselben Figur in einem Bilde etc., ähnlich wie dies Brunn in seinen »Verteidigungen« gethan. Die Kunstkritik der Alten bildet den Gegenstand des dritten Abschnittes (S. 141—170). Der Verf. kommt hier zu dem Resultat, dafs wir die Gemäldebeschreibungen des Philostrat nicht als Kunstkritiken, sondern als Übungen eines Rhetor aufzufassen haben, und dies veranlafst ihn, im letzten Abschnitt das ganze Genre der Ekphraseis zu behandeln (S. 171—197).

Im allgemeinen kann die Darlegung eine klare und sachliche genannt werden, nur leidet sie, wie schon bemerkt, hier und da an zu grofser Breite. Zu welchem Resultate gelangt nun der Verf. in der Hauptfrage, der Frage nach der Authenticität der philostratischen Gemälde? Die deutschen Gelehrten fassen ihm die Frage zu eng. Ihm scheint es unwichtig, ob die Gemälde existiert oder nicht, unwichtig, ob ein Maler oder Philostrat sie erfunden, in der Voraussetzung, dafs letzterer dies in antik künstlerischem Sinne gethan. Und dies hat er gethan, es zeigt das der Charakter dieser Gemälde: so resumiert der Verf. seine Auseinandersetzungen. Es ist auffällig, dafs er nicht den kleinen Schritt weiter gegangen, die Gemälde als wirkliche hinzustellen, wozu er nach allem, was er selbst dargelegt, gedrängt sein mufste. Eine aufmerksame Lektüre der Beschreibungen zeigt uns doch eine ganze Reihe von Irrtümern des Philostrat in der Interpretation und der Auffassung (cf. Matz, de Philostr. in describ. imaginibus fide p. 129), welche ihm als Erfinder nicht hätten unterlaufen können. Ich mufs hier wieder an Welckers glänzende Entdeckung erinnern, dafs die »Inseln« die aeolischen darstellen, dafs Philostrat sie bis ins einzelnste beschreibt und den Gegenstand doch nicht erkannt hat. Wie wäre dies möglich, wäre der Rhetor der Erfinder! Er mufste doch wenigstens wissen, was er erfindet. Der Verfasser will freilich die Richtigkeit der Welckerschen Deutung nicht zugestehen, seine Gründe dagegen sind aber keineswegs schlagend. Gesetzt aber den Fall, die Deutung wäre wirklich falsch, so bleiben Irrtümer der genannten Art genug übrig, welche nur dann sich erklären lassen, wenn Philostrat wirkliche Gemälde vor Augen hatte. Ganz seltsam aber ist die Ansicht des Verfs., dafs sämtliche Gemälde, wenn sie wirklich existiert, nicht lange Zeit vor oder zur Zeit der Sophisten entstanden sein sollen. Das schlägt unserer Kenntnis der antiken Kunst der Art ins Gesicht, dafs man hiergegen wohl nicht ernstlich zu polemisieren braucht.

Die Übersetzung ist leicht und flüssig, doch sind ihr die Arbeiten Herchers nicht zu Gute gekommen, da dem Übersetzer die neue Ausgabe von Kayser (Teubn. 1871) unbekannt geblieben ist. Als 35. Bild ist dem zweiten Buche das Epigramm auf das Bild des verwundeten Telephos angefügt.

Der Kommentar, welcher jedem einzelnen Gemälde folgt, leidet wie die Einleitung an zu grofser Breite, welche hauptsächlich dadurch entstanden, dafs eine Menge von Momenten herangezogen sind, die zur Erklärung gar nichts beitragen. Selber bei einem Laien, der sich mit Philostrat beschäftigt, mufs man doch einige Kenntnisse voraussetzen. Nirgends finden wir eine so präcise, dabei aber klare und erschöpfende Darlegung wie z. B. bei Hirzel über das Gemälde des rasenden Herakles in den Ann. d. Inst. 1864 p. 338—342. — Über einzelnes liefse sich mit dem Verf. vielfach rechten, hier mag nur sein Verhältnis zu den beiden Fragen, in denen schliefslich der Phi-

lostratstreit gipfelte, nämlich zur Frage nach den räumlichen Bedingungen der Komposition und der nach der Benutzung der Dichter durch Philostrat, berührt werden. Was die erste Frage anlangt, so stellt er schon in der Einleitung eine Scenenteilung im Bilde nicht nur als möglich, sondern auch natürlich hin. Im Kommentar macht er von dieser Scenenteilung umfassenden, ja zu umfassenden Gebrauch. Er nimmt Teilungen an, wo wir solche nach der ganzen Anlage der Beschreibung nicht anzunehmen brauchen, ja nicht einmal dürfen. Hier würde ein tieferes Eindringen in die Erörterungen Brunns gewifs genützt haben. Die zweite Frage wird, wie die erste, teils in der Einleitung, teils im Kommentar behandelt. In der Einleitung wird für Philostrat die Befugnis zur Benutzung der Dichter bei seinen Beschreibungen gewifs mit Recht in Anspruch genommen. Im Kommentar geht der Verfasser hauptsächlich auf das Verhältnis der Maler oder des im Sinne der Maler erfindenden Philostrat zu den Dichtern ein. In diesem Punkte macht er eine Reihe treffender Bemerkungen, welche beweisen, dafs ihm das Verhältnis zwischen Kunst und Poesie bei weitem klarer, als den deutschen Gegnern des Gemäldebeschreibers.

Den Beschlufs des Werkes bilden die Noten über den Text zur Rechtfertigung mancher Übersetzung, dann eine nicht ganz vollständige Bibliographie und eine Inhaltsangabe.

Im Texte und auf besonderen Tafeln finden sich einige zum gröfsten Teil ganz charakterlose Abbildungen antiker Bildwerke, auch einer Komposition Rafaels in verschiedenen Reproduktionsweisen, meist aber in Holzschnitt. Über die Gründe, welche die Auswahl bedingt haben, dürfte man schwerlich klar werden. Jedenfalls findet man die Monumente, welche man abgebildet erwartet, nur selten.

Es ist gewifs erfreulich, in der Philostratfrage auch einmal ein fremdes Urteil zu hören, um so erfreulicher, als dieses Urteil ein klares und ruhiges ist. Dennoch glaube ich nicht, dafs das Werk in der Philostratlitteratur einen dauernden Wert haben wird, da dasselbe trotz guter Eigenschaften die Frage in keinem Punkte wesentlich fördert.

München. Leop. Julius.

Euripides Iphigenie in Taurien, deutsch von **Theodor Kayser.** Tübingen, Verlag und Druck von Franz Fues. 1881. 106 S. 8. 1 M. 20 Pf.

Vorliegende Übersetzung giebt den griechischen Text möglichst genau wieder und thut dabei der Sprache keinen Zwang an, sondern ist vielmehr natürlich und elegant. Wie in seinen Übertragungen der Sophokleischen Stücke Antigone, König Oedipus und Oedipus in Kolonos hat Th. Kayser, der auch die Oden und Epoden des Horaz übersetzt hat, für den Dialog nicht den jambischen Trimeter beibehalten, sondern den kürzeren jambischen Vers gewählt, der seit Lessings Nathan in unserem Drama üblich ist. Auch die lyrischen Partien haben eine moderne Form erhalten: an die Stelle der komplizierten antiken Metra sind gereimte Verse getreten, die meist recht glücklich gehandhabt sind. Der Übersetzer hat den Text der Weckleinschen Ausgabe zu Grunde gelegt und einige Stellen, an denen er, meist zu Gunsten der Überlieferung, von demselben abweicht, in einem kurzen Anhange angeführt. Wenn er daselbst zu v. 782, den er mit 781 und *ὦ θεοί* in 780 dem Orestes in den Mund legt und nicht nach 809 stellt, *τάχ' οὖν ἐρωτῶν σ' εἰς ἄπιστ' ἀφίξομαι* als seine Grundlage angiebt, so ist zu bemerken, dafs seine Übersetzung »ein Wort noch — und was Fabel scheint ist Wahrheit!« keineswegs jener handschriftlichen Lesart, sondern viel eher der Konjektur Hartungs *εἰς τὰ πίστ' ἀφίξομαι* entspricht. Ungenau ist z. B. die Übersetzung von 780 *τί τοὺς θεοὺς ἀνακαλεῖς ἐν τοῖς ἐμοῖς*; »rufst du meinethalb die Götter?« (S. 51) und 874 *τίς τύχα μοι συγκυρήσει*; »o Jammer und Qual!« (S. 56). Mifsverständlich ist 199 »die Rache schreitet *von Haus zu Haus* nie rastend fort« (S. 16); denn im Originale ist nur von dem Hause oder Stamme der Tantaliden die Rede. Nicht berücksichtigt sind die Worte 370 *ἐν ἁρμάτων ὄχοις*, 1145 ff. *ὅθι καὶ παρθένος εὐδοκίμων γάμων παρὰ πόδ' εἱλίσσουσα φίλας ματρὸς ἡλίκων θιάσους*, 1228 *ἢ γάμων στείχει συνάψων*. Um den Vers zu füllen, ist v. 176 S. 15 »von Vatershand (geschlachtet)« und v. 1127 S. 70 »(das Ruder,) das peitschend die Woge schlägt« hinzugefügt. Die von Wecklein nach v. 1468 angesetzte Lücke ist durch vier Verse ergänzt S. 92. An einigen Stellen ist der Ausdruck trivial, so 1074 »dann ists mit mir und meinem armen Bruder aus« S. 68, 1030 »teil mirs mit, dafs ich es wisse« S. 64, 798 »Freund, lafs es! (du entweihst die Priesterin)« S. 52. In 1453 »dort stell in einem Tempel auf das Bild« (S. 91) ist die Stellung gezwungen.

Den Beschlufs machen einige sachliche Anmerkungen S. 95 — 105.

Berlin. Heinrich Gloël.

Nonni Panopolitani paraphrasis S. Evangelii Joannei. Edidit **Augustinus Scheindler.** Accedit S. Evangelii textus et index verborum. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCLXXXI. 8. (XL, 331 S.) 4 M. 50 Pf.

Eine neue Ausgabe der Paraphrase des Nonnos war längst ein dringend gefühltes Bedürfnis. Weder Passow (Leipzig 1834) noch der französische Graf Marcellus (Paris 1861) hatten die für einen Herausgeber des Nonnos erforderlichen Vorbedingungen, wenn auch eingeräumt werden mufs, dafs Marcellus bei all seiner schülerhaften Unkenntnis der elementarsten metrischen Gesetze doch nicht selten auf eine glückliche Emendation geriet. Seither ist der beste Codex, der Laurentianus VII, 10, von Kinkel in seiner Schrift »die Ueberlieferung der Paraphrase des Evangeliums Johannis von Nonnos, Zürich 1870« ans Licht gezogen worden, seither ist die Kenntnis der metrischen Gesetze des Nonnos von Ludwich, Tiedke, Scheindler und — wenn auch nur im Zusammenhang mit der gesamten griechischen Verstechnik — auch von mir erweitert und vertieft worden. Es war somit zu erwarten, dafs eine neue Ausgabe der Paraphrase aus den Händen eines Nonnos-Spezialisten wie Scheindler alle früheren Ausgaben weit hinter sich lassen werde. Diese Erwartung ist denn auch in Erfüllung gegangen. Eine Kollation der Ausgaben von Scheindler und Passow ergiebt die stattliche Zahl von 434 verbesserten Stellen (orthographische Kleinigkeiten und Druckfehler-Korrekturen nicht eingerechnet), zum überwiegenden Theil auf der Heranziehung besserer Codices beruhend, daneben aber auch eine beträchtliche Zahl von Konjekturen teils vom Herausgeber teils von G. Hermann, Lehrs, Koechly, Ludwich, Tiedke, Wernicke, Passow selbst, Marcellus, Fritzsche, Koch und älteren, wie Sylburg, Bordatus, Juvenis, Nansius. Dazu kommt ein ausführlicher Bericht über die Handschriften (p. V—XXXIII) und ein Index verborum (p. 229—331), welcher uns lebhaft bedauern läfst, dafs wir eines ähnlichen Hilfsmittels für die Dionysiaka entbehren. Was ich zum Lobe dieser Ausgabe zu sagen

hatte, habe ich nun gesagt. Ich bedaure es aufrichtig, diesem Lob einen Tadel beifügen zu müssen, welcher schwer genug wiegt, um die unbestreitbaren Vorzüge dieser Ausgabe erheblich zu beeinträchtigen. Um es kurz zu sagen: es mangelt Scheindler an jener Sauberkeit und Präzision der Form, an jener Exaktheit der Arbeit, welche man heutzutage von einem Herausgeber zu fordern pflegt. Nur so erklärt sich die bei einem Nonnianer wie Scheindler sonst unerklärliche Tatsache, dafs er *P* 45 schreiben konnte: *Καὶ τάδε σφι ξύμπαντα διήιον, ὄφρα κεν αἰεὶ*, worin *σφι* eine Konjektur Scheindlers ist statt des überlieferten *σοι*. An einen Druckfehler zu denken, verbietet die ausdrückliche Angabe der adnot. crit. »ipse correxi«, die Aufführung dieses unglücklichen *σφι* im Index p. 318 und das Fehlen der Stelle in den Corrigenda et addenda p. XL. Nur so erklärt es sich, dafs die adnotatio critica, welche doch dazu da ist, uns zu belehren, was überliefert ist und was nicht, uns so oft in Unkenntnis läfst oder gar irre führt. *O* 72 hat Scheindler im Text *εἰ χθονίων*, dazu die adn. crit.: »*ἐγχθονίων* Sylburgius; corr. Hermann cens. 999«. Was sollen wir jetzt von dem *εἰ χθονίων* denken? Wenn es in den Handschriften steht, warum sagt es uns Scheindler nicht, und wenn es eine Konjektur von G. Hermann ist, warum belehrt uns der Herausgeber nicht über die handschriftliche Lesart? *K* 60 hat Scheindler im Text *εὕρω*, dazu die adnot. crit.: »*αἴρω* VPa, *ἄρω* Ma P et edd. princ. *αἴρω* Bogardus. corr. Lehrs l. c. 259, Hermann cens. 997 *ἄρω* restitui iussit. *αἰρῶ* Passow«. Was ist also *αἴρω* eigentlich, eine Lesart des Vaticanus und Parisinus oder eine Konjektur des Bogardus? *Θ* 162 hat Scheindler im Text *ἀπειλῆς*, dazu die adn. crit.: »*ἀπειλης* V *ἀπειλῇ* cet. et edd., quod coni. Ludwich«. Es wäre jedenfalls sehr befremdlich, wenn Ludwich erst durch Konjektur auf das gekommen sein sollte, was ohnedies schon in allen Ausgaben stand. Selbstverständlich mufs man mittelst eines kühnen Hyperbaton die Worte »quod coni. Ludwich« auf die Lesart des V(aticanus) beziehen. *Θ* 194 hat Passow *μὲν* ohne Anmerkung, Scheindler *μιν* mit der Anmerkung: »*μιν* V *μὶν* ἐν sup. ut vid. m. 1 Ma«. Aber wie steht es mit dem Palatinus und Parisinus? Bieten sie *μιν* oder *μὲν* oder etwas anderes? *Γ* 62 hat Passow im Text *εἰς*, in der Anmerkung: »*εἰ* A(ldus). B(ordatus). S(ylburgius). H(einsius)«. Scheindler giebt im Text *εἰ*, ohne eine Anmerkung beizufügen. Woher stammt also das *εἰς* bei Passow? *Δ* 246 lautet bei Scheindler: *εὐσεβίης ὅλον οἶκον ἀμεμφέος εἰς φάος ἕλκων*, dazu eine Anmerkung von mehr als 5 Zeilen. Aber man erfährt aus ihr nicht, dafs derselbe Vers bei Passow lautet: *εἰς ὁδὸν εὐσεβίης ὅλον οἶκον ἀμεμφέος ἕλκων*, noch weniger natürlich, worauf sich diese Schreibung gründet. Solche Lücken entspringen nicht etwa aus vornehmer Verschwiegenheit nach Lachmanns und Bekkers Art. Hat ja doch Scheindler zu *E* 103 *ζωὴν καὶ ζαθέην ὁφίζυγον ὤπασε τιμὴν* es nicht verschmäht anzumerken: »*ἰσότυπον* Marcellus; refutavit Ludwich Beitr. 123«, wo statt des breitspurigen refutavit etc. ein kurzes aber bedeutungsvolles (!) besser am Platze wäre. *H* 33 hat Scheindler im Text *εἰς* und in der Anmerkung: »*εἰς* vulgo corr. Passow«. Dafs die Anmerkung zum Text nicht stimmt, ist klar. Man könnte zweifeln, ob im Text oder in der Anmerkung *ἐς* statt *εἰς* zu schreiben sei. Der Sachkundige sieht allerdings sofort, dafs das *εἰς* im Text richtig ist, dagegen in der Anmerkung *ἐς* an seine Stelle treten mufs. Wir hätten also: »*ἐς* vulgo corr. Passow.« Aber auch dies ist nicht richtig, denn Passow hat im Text *ἐς* und dazu die Anmerkung: »*ἐς* A(ldus)«, wobei also wieder Text und Anmerkung sich widersprechen. Zu *Θ* 147 wird Marcellus' Konjektur *με λαοφθόρος* trotz des handgreiflichen prosodischen Schnitzers ohne ! oder sic angeführt, dagegen Nansius' und Sylburgs *με δαΐφρονος* und Passows *μελανόφρονος* verschwiegen. *M* 189 steht bei Scheindler *δέξοιτο* ohne Anmerkung, bei Passow *δέξαιτο* ebenfalls ohne Anmerkung. Wir wissen also weder, woher *δέξοιτο* noch woher *δέξαιτο* stammt. *T* 50 hat Scheindler im Text *οὐδὲ μίαν* und dazu die Anmerkung: »*οὐδὲ μίαν* VMa«. Passow hat im Text *οὐδεμίαν* ohne Anmerkung. Ist dies die Schreibung der anderen Handschriften? Während sich so allenthalben Lücken und Dunkelheiten finden, stöfst man anderswo auf Stellen, welche ohne Schaden einen kürzeren Ausdruck gestatten, so *Ξ* 76 die Anmerkung: »*ὅτι*] *ἀεὶ* vulgo; corr. Marcellus« statt »*ὅτι* Marcellus, *ἀεὶ* vulgo«. Dagegen ist wieder von taciteischer Kürze und Dunkelheit die Anmerkung zu *P* 22: »*ἰθυντῆρα νόου* Marcellus. ipse correxi.« Hier erfährt man also, was Marcellus und Scheindler konjiciert haben, aber nicht, was die Handschriften bieten. Passow hat *ἰθυντῆρι νόῳ* ohne Anmerkung. Es ermüdet mich, meine Sammlung von Flüchtigkeiten und Lücken, die ich bei einer raschen einmaligen Durchsicht mir angemerkt habe, vollständig zu reproduzieren. Die gegebenen Beispiele genügen, um gegen die Zuverlässigkeit des kritischen Apparates bei Scheindler auch dort, wo keine offenbaren Indicien der Unrichtigkeit vorliegen, Mifstrauen zu erwecken. Möglich, dafs der Setzer so Manches verschuldet hat, aber für die Korrektheit des kritischen Apparates mufs ein rechter Herausgeber noch mehr besorgt sein als für die des Textes, denn im Text ergiebt sich die Korrektur des Druckfehlers meist durch den Zusammenhang, während wir im kritischen Apparat nur zu oft jeder Kontrolle entbehren. So ärgerlich es also z. B. ist, dafs *E* 4 *παντυπλεύρῃσιν* statt *τανυπλεύρλῃσιν* gedruckt ist (um so ärgerlicher als Passow ebenfalls *πανυπλεύροισιν* statt *τανυπλεύροισιν* hat), so macht es doch einen viel unangenehmeren Eindruck, dafs die an sich ja wertlosen Verse des Bordatus, welche Scheindler in der adnot. crit. mitteilt, wiederholt durch Druckfehler entstellt sind, so p. 158 *ἀμὴν*] l. *ἀμὴν, ἀμὴν* — p. 159 *τελέσσει*] l. *τελέσσω* — p. 160 *ἐν ἐγὼ*] l. *ἐγὼ ἐν* — p. 179 *πάτερ*] l. *τέκος* etc. Zur praefatio p. VIII bemerke ich, dafs die praescriptio im cod. Marcianus, welche Scheindler für Prosa zu halten scheint, aus zwei byzantinischen Trimetern besteht:

ἡρωικὸν ἔμμετρον τουτὶ τὸ δράμα,
εἰς τέρψιν νύττον τοὺς φιλολόγους νέους.

Dadurch erklärt sich auch die Accentuation *δράμα* statt *δρᾶμα*. Der Index, welchen ich nicht auf seine Vollständigkeit geprüft habe, würde seinen Zweck noch besser erfüllen, wenn die Konjekturen durch ein vorgesetztes Sternchen kenntlich gemacht und anderseits auch jene Lesarten sämtlicher oder doch der besten Codices angeführt wären, welche in Scheindlers Text nicht stehen. Ein Index der bemerkenswerteren Korruptelen hätte eine erwünschte Zugabe gebildet.

Prag. Isidor Hilberg.

Boltz, Dr. Aug., »Die hellenische oder neugriechische Sprache«. Darmstadt, Brill, 1881. IV, 176 S. 8. 3 Mark.

Vorliegendes Werk besteht aus 10 Abschnitten und einem Anhange. Die ersten fünf Aufsätze waren 1878 im »Ausland« No. 16–21, und auf mannigfachen Begehr folgten im »Magazin

f. d. Litteratur des Auslandes« noch weitere fünf (vgl. Vorwort des Verfassers). Schon dieser Umstand entschuldigt kleine Wiederholungen, die wir in dem sonst so trefflichen Buche finden.

Über Zweck und Wert dieser Aufsätze äufsert sich der Verfasser auf S. 84: »Bei der Schwierigkeit der gewünschten Artikel glaubt er nicht überall den allein möglichen Weg eingeschlagen zu haben; doch glaubt er auch, nicht auf allzuschlimme Irrwege geraten, vielmehr als munterer »Gesell« vorangeschritten zu sein in wenig bebaute Gebiete, die von reicher Ausbeute strotzen«, Diesen Worten schenkt Referent vollen Beifall und lobt ganz besonders die Wärme, die der Verfasser seinem Gegenstande widmet und von der ein aufmerksamer Leser unwillkürlich ergriffen und fortgerissen wird. Solch ein »munterer Gesell« nützt der Wissenschaft weit mehr als ein beschränkter Pedant, der bei aller Masse des Wissens nicht die Gabe hat, den Leser zu erwärmen, ja dessen obstruse Theorien den Verstand des Lernenden geradezu umnachten.

Der Hauptinhalt der einzelnen Aufsätze ist folgender:

I. S. 1—8. Die Hellenen sind ein Kulturvolk, das unter den mifslichsten Verhältnissen und trotz der Abneigung des Auslandes seine Sprache ziemlich rein von fremdartigen erhalten hat.

II. S. 8—16. Die Hellenen sind im Oriente die Pioniere europäischer Bildung und Litteratur. Ihre Sprache steht der antiken Sprache der Griechen näher als irgend eine romanische dem Latein.

III. Die fünf Stilarten der heutigen Gesamtsprache mit Sprachproben. a) Demotisch (S. 17—28); b) Hochsprache (*κοινή*) mit dichterischen und demotischen Freiheiten (S. 29—32); c) die reine Hochsprache (*κοινή*) oder die hellenische Gesamtsprache in Prosa und Poesie und dem gesamten öffentlichen Verkehr (S. 32—48); d) die *κοινή* mit archaïstischen Formen (48—51); e) streng archaïstischer Stil (51—54).

IV. S. 54—64. Die gegenwärtige Aussprache vergleichend dargestellt.

V. Über den Dativ (S. 64—68) und den Infinitiv (S. 68—70).

VI. Behandlung der Fremdwörter (S. 70—76); Wiedergabe moderner Anschauungen durch echt hellenisches Sprachgut (S. 77—83).

VII. S. 83—94. Entwicklung der neuen Sprache aus und neben der alten. Heutiger Bestand beider. Arten und Gründe der Veränderung.

VIII. S. 94—111. Lateinische Fremdwörter und weitere Änderungen, sei es des Lautkörpers oder der grammatischen Behandlung der Wörter.

IX. Kurzer Abriss der Grammatik der hellenischen Sprache in ihrem heutigen Zustande (S. 111—123).

X. S. 124—168. Litteraturproben aus verschiedenen Stilarten und Dialekten.

XI. Nachtrag und Register.

Der Inhalt dieses Werkes ist ein sehr reichhaltiger und mannigfacher und einzelne Partien, besonders aus VI, VII, VIII, IX sind sehr geistreich behandelt.

Auf Irrwege ist der Verfasser freilich geraten, aber »allzuschlimm« sind sie nicht. Der Hauptirrtum besteht darin, dafs Boltz meint, auch die Griechen der classischen Zeit hätten bereits *ι*, *υ*, *η*, *ει*, *οι*, *υι* unterschiedlos als i gesprochen, und zum Vergleiche die sechszehn i des Englischen und die acht des deutschen herbeizieht. S. 61—62 steht: »Und im Deutschen haben wir deren acht: i (iu); ie (hier); ih (ihr); y (Gymnasium); ü (hüte); üh (früh); ui (Guitarre); nochmals ie (Bankier). . . .« Da hat der Verfasser sich wohl nur einen Scherz erlaubt. Denn *γυμνάσιον*, guitarre, banquier sind Fremdwörter und fallen somit dem Deutschen nicht zur Last. Dafs h und e bei i nur Dehnungszeichen sind und so viel bedeuten als ī, weifs der Verfasser wohl auch. Das Beispiel früh ist wohl sehr unglücklich ausgefallen; denn bei frühe entfällt selbst der Schein. Dafs ie früherem iu, io, ia entspreche und diphthongisch gesprochen wurde, weifs noch jeder Landmann und spricht auch so. Und dafs i und ü ganz gleich gesprochen werden, liest man doch in keiner deutschen Grammatik.

Wenn die Schriftsprache ie als $\bar{\imath} = \breve{\imath} + \breve{\imath}$ behandelt, so macht sie es ganz dem Griechischen nach. Man liest dort *ει* und *οι* als monumenta scripta, und spricht als ob $\breve{\imath} + \breve{\imath}$ stünde; ja selbst das Ergebnis der Contraction, die Länge des entstandenen i hat man über Bord geworfen. Die alte Sprache der Griechen war eine quantitierende, die der Neugriechen ist eine vollständig accentuierende geworden. Man versuche doch einmal mit neugriechischer Aussprache und Silbenmessung einen einzigen homerischen Vers zu lesen. Wenn das gelingt, dann bekennt sich auch Referent zu des Verfassers und Rangabés Theorie. Man halte nur Homer Odyssee VI. 1—80 mit der im Buche gebrauchten neugriechischen Übersetzung S. 142—144 zusammen! Doch, wie gesagt, Boltz scherzt ja nur; denn wie könnte er sonst von Hellenen und Homer sprechen. Der Neugrieche kann nur sprechen: Hellines = *Ἕλληνες* und Hómiros = *Ὅμηρος*. Auf S. 79 führt Verfasser als Übersetzung von Reichskanzler auf *ὁ πρίγκηψ ἀρχιγραμματεὺς*. Wissen denn die Neugriechen nicht, dafs der Lateiner princeps und nicht princips sagt? S. 56 steht: »Zunächst ist zu beachten, dafs nicht die Hellenen das sagen (nämlich dafs das Neugriechische seinem Urtypus gegenüber ziemlich vielen Verderbungen anheimgefallen sei), sondern Ausländer, die alle, ohne Ausnahme, von ihrer Aussprache des Altgriechischen ausgehen, die sie natürlich für die allein berechtigte ansehen (der Autoritätsglaube ist gar so grofs), die aber nichts desto weniger eine willkürliche, dem Schulgebrauche und ihrer eigenen Lautfähigkeit angepafste genannt werden mufs, auch in jedem Lande eine andere ist«. Darauf ist zu erwidern: »Die eigenen Fehler (und Sprachverderbnis ist ein Fehler, wenn auch ein naturgemäfser) sieht man am allerwenigsten, für fremde Fehler hat man ein scharfes Auge und ein richtiges Urteil; wir Deutsche lernen ebenfalls die entsetzlichen Verderbnisse unserer modernen Sprache erst dann kennen, wenn wir durch Studium fremder Sprache die Affenliebe zu unserem Idiom zu einer vernünftigen Liebe umgestaltet haben, und gerade die vergleichende Sprachwissenschaft wird nicht blofs Ausländer, sondern auch Hellenen überzeugen, dafs staunenswerte Umwandlungen in der Aussprache ihrer Lautzeichen stattgefunden haben.

Ich will die Liste der Irrtümer nicht weiter fortführen; denn man könnte meinen, ich hätte es darauf abgesehen, den Wert des Buches zu verkleinern. Das liegt mir so fern, dafs ich zum Schlusse wiederhole, was ich bereits Eingangs gesagt: »Nicht leicht ist mir ein Buch in die Hand gekommen, das ich mit so lebhaftem Interesse und so vieler und vielseitiger Anregung gelesen habe, wie dieses. Möge es recht viele Leser begeistern, die Geisteswerke der Neugriechen zu lesen, möge aber besonders die reiche Ausbeute, wenigstens zum Teile, von fleifsigen Forschern eingeheimst werden!

Salzburg. Zirwik.

Herr Prof. Clerici schreibt uns aus Parma:

Von der Chronik des Bruders Salimbene von Parma.

Unzweifelhaft ist das XIII. Jahrhundert eine der interessantesten Perioden der allgemeinen europäischen Geschichte, besonders für drei Völker: das deutsche, das italienische und das französische. Ihre Geschichte ist in jener Periode derartig verknüpft und verflochten, dafs die des einen der des anderen zur Vervollständigung dient; und nicht genug: es ist gleichsam die fortlaufende Erklärung jeder einzelnen Thatsache. — Es ist ein Jahrhundert, überreich an Ereignissen jeglicher Art, an grofsen Bedrängnissen und beklagenswerten Irrtümern, reich an hohem Nationalgefühl, das zwar sehr schlecht geleitet, aber, besonders für die Italiener, von einer gewissen Art traditionel römischen Stolzes angefacht wurde. — Es ist das Jahrhundert Friedrichs II. und Innocenz III., der Ausbreitung, um nicht zu sagen der Formierung der zwei grofsen Parteien, der Guelfen und der Ghibellinen in Italien (welche nachher zum Unglück der Halbinsel für eine nur zu lange Zeit fortbestanden haben), d. h. der Kaiserlichen oder Deutschgesinnten und der Nationalen oder Antideutschen. Es ist das Jahrhundert des zweitmaligen Streites zwischen der Hierarchie und dem Kaisertum, die seit Heinrich IV. und Gregor VII. thatsächlich nie miteinander in Frieden gelebt haben, — und der Gründung der klösterlichen Orden, der Franziskaner und Dominikaner, die nachher einen so hervorragenden Anteil an der Kultur, an dem moralischen und staatlichen, sowie an dem politischen Leben sämtlicher drei Nationen genommen haben. Die Gründung dieser Orden könnte man das charakteristischte Merkmal des Jahrhunderts nennen: die Brüder der einen wie der anderen Regel sind die Gebieter des Gewissens für den geringen Mann, wie auch für den Vornehmen und den König; und mit ihrem Betteln bei den Reichen und mit ihren Wohlthaten gegen die Armen, ihrer Predigt von der Lehre Christi und ihrer zelotischen Bethätigung derselben, mit ihren Werken des Erbarmens und der Demut, die lediglich durch den Fanatismus möglich und erklärbar sind, gelingt es ihnen ihr Jahrhundert durch eine philosophisch-religiöse Gefühlsweise, deren unmittelbarer Ausflufs die Kreuzzüge sind, zu einer ruhmreichen oder wenigstens vor anderen ausgezeichneten Stellung zu erziehen. Das XIII. Jahrhundert ist das eines Gregor IX. und X. und des unter Gregor IX. beginnenden Streites mit dem schwäbischen Hause; — eines Streites, welcher 40 Jahre hindurch währte, und der die zahlreichen Kriegszüge Friedrichs II. nach Deutschland, sowie später seine Rückmärsche nach Italien veranlafste; es fällt in jene Zeit die lombardische Liga und der denkwürdige Tag von Cortenuova, die unaufhörlichen inneren Kriege zwischen den italienischen Städten, das Emporkommen und das leidenschaftliche Vorgehen der Familie Ezzelinos, das Pontifikat Innocenz IV., die Invasion der Nachfolger Dschingis-Khans in Ungarn und Polen, der Fall und die Wiedererhebung Friedrichs II. und die durch ihre Folgen so denkwürdige Niederlage bei Viktoria, einer in der Nähe von Parma von ihm gegründeten Stadt, wo er gleichsam dem Namen zum Hohne, gänzlich aufs Haupt geschlagen wurde. — Weiterhin erscheinen Manfred und Konrad, der erstere der natürliche, der andere der legitime Sohn und Nachfolger Friedrichs, auf dem Schauplatze; darauf erfolgt Karls von Anjou Zug über die Alpen, sodann die Schlachten bei Benevent und bei Tagliacozzo und der Tod des unglücklichen Konradin, mit welchem das Haus der Hohenstaufen erlischt. Karl von Anjou wird Herr von Neapel und Sicilien und setzt sich in Italien fest. — Aber die Franzosen behandeln die Besiegten mit barbarischer Gewaltthätigkeit: Giovanni da Procida und Ruggieri da Loria sind die Seele einer Verschwörung, welche von dem unzufriedenen Oberbefehlshaber der Inselbewohner, durch das Geld des Königs von Konstantinopel und die Soldaten Peters von Arragonien unterstützt, schliefslich ganz Sicilien in Aufruhr versetzt und die zum Verderben des Landes erschienenen Franzosen am Ostermontag des Jahres 1282 vertreibt.

Von allen diesen Ereignissen nun und vielen anderen aufserdem, handelt mit der Glaubwürdigkeit eines zeitgenössischen Berichterstatters, und häufig sogar eines Augenzeugen der Bruder Salimbene von Parma in seiner Chronik, welche mit dem Jahre 1222 beginnt und bis 1287 reicht.

Von welch grofsem Nutzen, welch hoher Bedeutung dieselbe ist, wissen diejenigen, die — aus dem einen oder anderen Grunde — sie haben einsehen dürfen, — ein Umstand, der bis vor wenigen Jahren mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft war. Und um das Verlangen nach ihr noch zu erhöhen, kam eine beständige Weigerung der römischen Kurie, das Buch zu veröffentlichen, hinzu (eine Autographie, die einzige vorhandene Abschrift, wird in der Bibliothek derselben aufbewahrt), wenn auch noch so zahlreiche und von den höchststehenden Persönlichkeiten gestellte Ansuchen einliefen. Wie sodann eine Anzahl von Gelehrten in Parma, vom Jahre 1857 an, sie zwar nicht ganz, aber zum grofsen Teile veröffentlichen konnten, davon soll kurz die Rede sein.

Den Gelehrten Duca Sermoneta, einen römischen Patrizier von gröfstem Einflusse, erfafste gegen Ende des verflossenen oder zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts das Verlangen, die Veröffentlichung der *Scriptores rerum Italicarum*, welche von dem grofsen Historiker L. Muratori begonnen worden war, fortzusetzen. Er erhielt also von dem damaligen Bibliothekar der Vatikana, Monsignore Marini (und dieser allein konnte das Verbot aufheben) die Erlaubnis, eine Abschrift von der gewünschten Chronik zu besitzen, und die Übertragung wurde dem Ab. Amati anvertraut. — In der Folge — sei es krankheitshalber, durch die politischen Wechselfälle der Napoleonischen Periode, oder durch irgend eine andere Ursache, deren Ergründung hier ohne Wert wäre, — unternahm der Duca Sermoneta die Veröffentlichung nicht, und nach seinem Tode wurde seine Bibliothek einschliefslich der Kopie der Chronik öffentlich verkauft. Von Rom, wo sie der gelehrte Orientalist Francesco De Rossi kaufte, kam sie so nach Parma, und darauf wurde, da der Comm. Pezzana (gest. 1862 im Alter von 91 Jahren), Bibliothekar der Parmense, sehr wünschte eine Abschrift davon zu besitzen, um dieselbe als vaterländisches Denkmal in der Bibliothek seiner Vaterstadt niederzulegen, eine zweite Kopie davon gemacht, und diese hat der fast ganz von den gelehrten Latinisten Cav. Amadio Ronchini und Ab. Luigi Barbieri besorgten Ausgabe von 1857 zu Grunde gelegen. Besorgt ist dieselbe sicherlich mit gröfster Hingabe und Gelehrsamkeit, aber immerhin (wir müssen darauf wiederholt hinweisen) auf Grund der Abschrift von einer Kopie, in welcher, wie gesagt, nicht wenige kleinere Abhandlungen, Volkslieder, Satiren und verschiedene andere für die Litteraturgeschichte ohne Zweifel äufserst wichtige Beiträge fehlen. — Und hier entsteht sofort die Frage: warum haben jene ausgezeichneten Männer, die sich im Jahre 1857 die Veröffentlichung dieses wertvollen Dokuments zur Aufgabe stellten, nicht bei der Direktion der vatikanischen Bibliothek um die Erlaubnis nach-

gesucht, die Kopie mit dem Original wenigstens noch einmal vergleichen zu dürfen? Verfasser ist in der Lage mit Bestimmtheit zu versichern, dafs es auf alle Weise und mit der gröfsten Beharrlichkeit von Seiten der einflufsreichsten Persönlichkeiten versucht worden ist, dafs man aber trotz alledem nicht zum Ziele gelangte, weil der Vatikan unbeugsam sein traditionelles non possumus entgegensetzte. Diese Erklärung giebt er nämlich um so bereitwilliger ab, als in einer der angesehensten in Rom erscheinenden Zeitschriften diese Frage fast im Tone der Anklage angeregt worden ist, und zwar gelegentlich eines bibliographischen Artikels über die Arbeit des Herrn Clédat*). In dem betreffenden Artikel (man gestatte uns eine kurze Digression) ist gesagt, dafs Herr Clédat den ganzen Anfang der Chronik, »wohl 50 Seiten«, welcher in der That der Ausgabe von Parma aus dem oben angegebenen Jahre fehlt, in seiner Abhandlung aufgenommen habe. Vorsicht auf unsicheren Pfaden! Die 50 Seiten sind mit Vorwissen der Kuratoren der Ausgabe von Parma weggelassen worden aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht eine Arbeit von Salimbene, sondern nur hier und da von ihm durchgesehen sind.

Unser Klosterbruder hat nur einen Auszug aus der Chronik des Bischofs Siccarda von Cremona angefertigt; sie ist bereits veröffentlicht von Muratori**). Da nun diese Chronik der des Salimbene chronologisch vorangeht und er sie sogar geändert hat, so steht sie in enger Beziehung zu der unsrigen: in jeder Hinsicht wird sie immer betrachtet als eine Arbeit des Siccardo, und da ihre Bedeutung eine durchaus historische war, so konnte die Publikation Muratoris hinreichen. Was den Rest anbelangt, so ist es wahr, dafs die Ausgabe von Parma, wie gesagt, mangelhaft ist, nicht weniges ist weggelassen, und aufserdem finden sich zahlreiche Lücken, weil die Wörter für den Abschreiber unleserlich waren, — einige derselben sind kaum angefangen, andere nicht vollendet. Ferner ist die Behauptung unrichtig, dafs fast ohne alle Abschnitte geschrieben sei: die Disposition ist nicht zerstückelt in Paragraphen, auch sind keine Zeichen und Anmerkungen vorhanden; aber sie hat eine weit natürlichere Ordnung, insofern wir je bei einem neuen Jahre auch am Anfange eines neuen Abschnittes stehen. Es ist also, wie wir zugestehen, nicht eben die bequemste, aber bei der Veröffentlichung einer Chronik allein richtige und logische Einteilung. Auch ist der Index rerum ganz summarisch gemacht; ebenso findet sich nicht eine einzige erklärende Bemerkung, die doch zum genauen Verständnis des Textes an etlichen Stellen unerläfslich wäre.

Diesen zwei eben genannten Übelständen schafft gegenwärtig Professor Carlo Cantarelli aus Parma Abhilfe, der sich seit einigen Jahren mit Eifer und Gelehrsamkeit der Übersetzung und Erläuterung der Chronik widmet. Von dieser Übersetzung, der ersten, die in italienischer Sprache geliefert wird, soll weiter unten noch die Rede sein. Jetzt kehren wir zur Chronik selbst zurück, und um sie gehörig zu würdigen, machen wir zunächst die Bekanntschaft ihres Verfassers.

(Schluss in der nächsten Nummer.)

*) *Rassegna settimanale* ecc, Roma, 17. Agosto 1879. — L. Clédat, De fratre Salimbene et de eius Chronicae auctoritate. — Parisiis, Thorin, 1878.

**) Scriptores rerum Italicarum, t. VII.

Századok. (»Jahrhunderte«. Zeitschrift der Ungarischen historischen Gesellschaft, redigirt von Alex. Szilágyi. 1881).

Franz Salamon, Wo war Attila's Hauptquartier? (p. 1—39)

Diese Frage wurde bisher auf sehr verschiedene Weise beantwortet. Der Székler Joseph Benkö suchte Attila's Hauptquartier bei Székely-Udvarhely, der Szegediner Dugonics bei Szeged, der aus Debreczen gebürtige Emerich Révész bei Debreczen, der Geschichtschreiber der Stadt Gyula, Mogyorósy, bei Gyula, die Geschichtschreiber Ofens bei Alt-Ofen. Salamon, auf seine gewohnte scharfsinnige Art und auf Grund einer sorgfältigen neuen Interpretation unserer einzigen Quelle, des Priskos Rhetor, entscheidet die Frage zu Gunsten Szeged's. — Nach dem er durch Vergleichung der Angaben des Priskos selbst, der im Reiche des Attila keine Ortsnamen erwähnt und nur die Richtung und die Dauer seiner Reise angiebt, und anderer späteren Botschafter, die im XVI. Jahrhundert aus Ungarn nach Konstantinopel gingen, erkannt hatte, dafs eine Tagereise des Priskos auf der Strecke von Konstantinopel bis Sophia aus wenigstens fünf, diesseits der Donau aus höchstens fünf österr. Meilen bestand, constatirt Salamon, dafs der geographische und topographische Teil des Priskos durch Schuld des Abbreviators äufserst confus ist.

Priskos selbst nämlich »ist einer der glaubwürdigsten Auctoren. Er hatte sowohl den guten Willen, als auch die Fähigkeit gut zu beobachten. In allen Dingen, in welchen alte Schriftsteller Priskos widersprechen, müssen wir unbedingt Priskos recht geben. Jedes seiner Worte, ja jeder seiner Buchstaben, ist wertvoll. Aus seinen Worten können wir mit aller Bestimmtheit schliefsen, dafs die Hunnen ihren König nicht Etele, sondern Attila, und seinen Bruder nicht Buda, sondern Bleda nannten«. Daher mufs man sich in allen Dingen, die auch bei Priskos erwähnt werden, genau an seinen Text halten, — mit Ausnahme der Stellen, wo die Confusion in der Darstellung und der fehlerhafte Styl verräth, dafs hier der Abbreviator sich nicht auf das Amt eines Kopisten beschränkte, sondern die ausführlichen geographischen Auseinandersetzungen des Originals durch kopflose Abkürzungen und Auslassungen dem Geschmacke seiner Leser näher zu bringen versuchte. Dies vor Augen haltend stellt sich uns die Chronologie und Topographie der Reise, die Priskos Rhetor als Begleiter des von König Theodosius II. im Sommer des Jahres 448 (oder 449) zu Attila abgeschickten Maximinus unternahm, in ihren Hauptzügen wie folgt dar. Die Gesandschaft übersetzte die Donau wahrscheinlich etwas oberhalb des Einflusses der Morava (Margus) in die Donau, in der Gegend des heutigen Szemendria, und betrat bei Kubin, dem alt-ungarischen Dorfe Keve, das diesseitige Donauufer. Ihre erste Tagesreise von 70 Stadien führte sie bis etwas vor das Dorf Gája, von wo sie am nächsten Nachmittage auf Umwegen zum ersten Quartier Attila's gelangte, welches wohl bei Grebenacz am Krassó (Karas)-flusse, in einer gesunden, von Sumpfluft freien, mit frischem Trinkwasser reichlich versehenen Gegend, 2 bis 3 Meilen nordöstlich von Gája, nicht weit vom heutigen Ungarisch-Weisskirchen, auf einem strategisch wichtigen Strafsen-Knotenpunkte gelegen war. Nach einem Aufenthalte von zwei Tagen reisten unsere Gesandten mit Attila weiter, mufsten aber bald ihren Weg allein fortsetzen. Ihr Weg führte sie durch eine Ebene. Hier fängt die Beschreibung des Kompilators an unverständlich zu werden. Er erwähnt, dafs sie viele schiffbare Flüsse antrafen, unter denen nach der Donau der Drékon, der

Tigas und der Tiphesas die gröfsten wären. Hier ist der Drékon wohl identisch mit dem von Priskos p. 213 (ed. Bonn.) erwähnten Drenkon, bis zu welchem Flusse Attila später den Gesandten Anatolius und Nomus auf zuvorkommendste Weise entgegen kam, doch wohl ebenso weit wie dem von Priskos begleiteten Maximinus, d. h. bis zum Grebenaczer (Weisskirchener) Lager. Der Drékon (Drenkon) dürfte also der bei diesem Lager vorbeifliefsende Krassó (Karas)-Flufs sein. Der Tiphesas scheint dem Klange nach mit dem Tiviscus, d. h. mit der Temes, identisch zu sein, und da es nicht wahrscheinlich ist, dafs die Gesandtschaft früher über die Theiss, als über die Temes kam, und Priskos auf seinem Wege unbedingt über die Karas, Berzáva (Borzva) und Temes gehen mufste, auch die Reihenfolge in der Aufzählung dieser Flüsse bei Priskos ihrer geographischen Lage entsprechen dürfte, kann unter dem Namen Tigas (oder wie man ändern wollte: Tisas) nicht die Theiss gemeint sein, sondern nur die Berzáva. Die Angabe des Kompilators, dafs sie viele schiffbare Flüsse antrafen, wird wohl schlechter Auszug aus demjenigen Kapitel des Originals sein, welches sich nicht blofs auf den von Priskos damals passirten Drékon, Tigas und Tiphesas beschränkte, sondern über die Flüsse im Reiche des Attila im Allgemeinen sprach. Aufserdem ist nicht anzunehmen, dafs die Gesandschaft diese Flüsse an einem und demselben Tage passirte; es mufs daher der Abbreviator in der Hast des Excerpirens vergessen haben, die einzelnen Tagereisen eingehender zu beschreiben. Wahrscheinlich brauchten die Reisenden je einen Tag, um von einem der erwähnten Flüsse zum andern zu gelangen, und waren sie damals, als sie nach Angabe des Abbreviators einen langen Marsch thun mufsten, um zu trinkbarem Wasser (wohl zu einem Flusse) zu kommen, schon nordwestlich von Temesvár, aufserhalb der Region jener parallel laufenden Gewässer, welche von der Siebenbürgischen Grenze in nordwestlicher Richtung fliefsend sich bei Temesvár gegen Süden wenden. In dieser Gegend, etwa bei Billet oder Lovrin, hielten sich die Reisenden im Dorfe der Frau des Bleda einen Tag auf, und kamen dann »nach sieben Tagereisen« — von ihrem Donauübergang gerechnet, wie Salamon wahrscheinlich macht, — das heifst am Tage nach ihrer Abreise von Lovrin in einem Dorfe an, wo sie auf Attila's Ankunft warten mufsten und mit einer Gesandschaft des weströmischen Reiches zusammentrafen. Es mochte dies in der Gegend von Kis-Zombor gewesen sein. Hier dürften sie übernachtet haben; am andern Tage, am achten seit ihrem Donauübergang, überschritten sie »gewisse Ströme«, das heisst die Maros und die Theiss, und kamen endlich im Hauptquartiere Attila's — bei Szeged an. Denn dafs dieses Hauptquartier nur in der Gegend von Szeged gesucht werden kann, hat Salamon scharfsinnig nachgewiesen. Die Zahl der Tagereisen, von dem Donauübergange an gerechnet, stimmt genau mit der Entfernung Szegeds von der Donau bei Keve, wenn man in Betracht zieht, dafs die zahlreichen Sümpfe der ungarischen Tiefebene die Reisenden zu grofsen Umwegen zwangen; — die von Priskos als nördlich angegebene Richtung ihrer Reise entspricht der von Weisskirchen nordwestlichen Lage Szegeds; ferner war in der Gegend von Attila's Hauptquartier nach Priskos' Angabe weder Holz noch Stein zu finden, und lag der Ort aufserhalb Pannoniens. Alle diese Angaben passen nur auf die Gegend von Szeged, welcher Ort schon defshalb geeignet zu einer gröfseren Niederlassung der Hunnen war, weil er an dem Zusammenflusse zweier grofsen Flüsse gelegen, auf die bequemste Weise mit dem für die Holzbauten der Hunnen notwendigem Baumaterial versehen werden konnte, und als Mittelpunkt der Theiss- und der Donauebene alle Hauptstrafsen Pannoniens und Daciens dominirte. Doch dürfte Szeged schwerlich das ständige Hauptquartier des Hunnenkönigs gewesen sein; zur Zeit als die Befestigungen der Donaulinie noch in den Händen der Römer waren, mufste Szeged wegen seiner nach allen Seiten exponirten Lage als ungeeignet für eine gröfsere Niederlassung erscheinen; nur nachdem Attila den Donaulimes durchbrochen hatte, — und zur Zeit von Priskos' Reise hatte sich der rechte Flügel des Hunnenheeres schon im südlichen Pannonien, zwischen der Drau und der Save festgesetzt — konnte er daran denken, das sonst sehr günstig gelegene Szeged zu seinem Hauptquartiere und zum Ausgangspunkte seiner Kriegsoperationen zu machen.

Friedrich Riedl, Der Name der Theiss bei den Alten (p. 511 – 516).

Nach Mannert, Sickler und Ukert hiefs die Theiss ehemals, wie aus Ptolomaeus ersichtlich, Tibiscus; nach Forbiger, Schafarik und Roesler war diefs der Name der Temes und hiefs die Theiss Tisia; schliefslich glaubt Paul Hunfalvy, dafs der bei Herodotos als bulgarischer Flufsname vorkommende Tibisis später über die Donau wanderte, und die Temes bezeichnete, bis er zuletzt zur Benennung der Theiss verwendet wurde. Riedl weist nun nach, dafs Rawlinson in seiner Herodotausgabe (zu IV c. 49) die bei Herodot erwähnten thrakischen Flufsnamen ganz willkürlich mit einer Reihe moderner Flufsnamen Bulgariens identificirte, und z. B. den Tibisis ohne allen Grund für den Kara Lom erklärte. Vielmehr glaubt Riedl, dafs entweder Herodot aus Versehen einen Nebenflufs der Donau vom linken Ufer auf das rechte übersetzte — denn dafs der Tibisis ein Flufs in Ungarn gewesen, läfst sich nicht bezweifeln — oder (weniger wahrscheinlich) dafs Herodot a. a. O. (IV 48. 49) nur im allgemeinen von den Nebenflüssen der Donau sprach, und die störenden Worte *ἐκ δὲ τοῦ Αἵμου* und *πρὸς Βορέην ἄνεμον* von irgend einem Interpolator herrühren. Übrigens meint Herodot (IV 48) unter dem Namen *Μάρις* den heutigen Marosflufs mit dem unteren Laufe der Theiss. Auch bei Strabo (VII 3) kommt der Name Marisos in derselben Bedeutung vor, und an einer anderen Stelle, wo er einen Parisos als Nebenflufs der Donau erwähnt, dürfte Parisos für Marisos verschrieben sein. Von dem bei Plinius und Ammianus Marcellinus vorkommenden Namen der Theifs, Pathissos, glaubt Riedl, dafs er den späteren Namen der Theifs, Tisia, in sich enthält, und jazygischen Ursprunges sei; wenigstens haben wir Kenntnis von einer in der Nähe des heutigen O-becse gelegenen jazygischen Stadt, Namens Parthiscon. Den bei Priskos Rhetor vorkommenden Flufsnamen Tigas will Riedl gegen Salamons Ansicht (siehe den vorigen Auszug) nicht auf die Berzáva beziehen, sondern mit der Tisia (Theifs) identificiren, umsomehr, da sowohl Jornandes, als auch der Anonymus Ravenn., die aus Priskos' schöpfen, statt Tiga Tisia schreiben. — Tiviscus als Name der Theifs kommt blofs bei Ptolomaeus vor, da es aber aus Inschriften, ferner aus Jornandes und dem Anonymus Ravenn. feststeht, dafs Tibisis, Tibiscus der Name der Temes und nicht der Theifs war, wie ja auch neben der Temes eine Stadt Namens Tibiscum (Tivisco) lag, müssen wir annehmen, dafs Ptolomaeus den Namen der Temes mit dem der Theifs verwechselte, und die Annahme neuerer Geographen, die Theifs habe auch einmal Tiviscus geheifsen, auf einem Versehen des Ptol. beruht. — Der älteste Name der Maros und des unteren Laufes der Theifs war also Maris (Herod. IV 48) und Marisos (Strabo VII 3). Dann hiefs die Theifs Pathissos

(Plin. H. N. IV 25 und Amm. Marc. 17. 13), und erst seit dem fünften Jahrhunderte war der Name Tisa (Constant. Porphyrogen., Tiga bei Priskos') und Tisia (Jornandes 34, Geogr. Ravenn. 4. 14) im Gebrauche. Die Temes hiefs, ohne dafs ihr Name von einem Flusse auf den andern übertragen worden wäre, seit Herodot immer Tibisis oder Tibiscus (Tiviscus).

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Revue de Philologie de littérature et d'histoire anciennes. N. S. Année et Tome V. 4. livraison. 31. Octobre 1881. Enthält den Schlufs der Revue des Revues: France (Schlufs): Mémoires de la société de la linguistique de Paris T. 4 facs. 2—4. — Mémoires de la société nationale des Antiquaires de France 4. série, t. 10, 1879. — Monuments grecs. No. 9. — Notices et extraits des manuscrits. T. 29. — Nouvelle revue historique du Droit français et étranger. T. 4. — Polybiblion, Mars — Oct. — Revue archéologique, N. S. 21. année. — Revue celtique. T. 4, no. 2—4. — Revue critique d'Histoire et de Littérature, 14. année. — Revue de l'histoire des religions. T. 1. 2. — Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes. T. 4. — Revue des deux mondes. T. 37—42. — Revue des études juives No. 1. — Revue des questions historiques, 14 année. T. 27. 28. — Revue des sociétés savantes des départements, 7. série, t. 1. 2. — Revue épigraphique du midi de la France No. 9—11. — Revue générale de l'architecture et des travaux publics, 4. série, t. 7. — Revue historique, T. 12. 13. — Revue philosophique T. 9. — Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques. N. S. T. 13. 14. — Société française de numismatique et d'archéologie. 2. série, t. 1, 3. p. 1879

Grande-Bretagne: Academy. — Archaeologia Cambrensis, 4. série. Vol. 11. No. 44. — Athenaeum. — Journal of Philology. Vol. 9, No. 17. 18. — Numismatic chronicle N. S. t. 20, no. 77—80. — Palaeographical Society, part. 10. — Transactions of the Oxford philological society 1879 - 1880. — Transactions of the Society of Biblical archaeology, vol. 7, part. 1.

Grèce: Archiv für mittel- und neugriechische Philologie T. 1, fasc. 1—2. — *ΑΘΗΝΑΙΟΝ* T. 8 9. — Bulletin de correspondance hellénique, T. 4. — *ΒΥΡΩΝ* t. 5, no. 17 et 18. — *ΕΣΤΙΑ*, 8 jn. 23 nov. — *ΕΦΗΜΕΡΙΣ ΤΩΝ ΦΙΛΟΜΑΘΩΝ*, 2. série, T. 3. — Mitteilungen des deutschen archaeologischen Institutes in Athen. IV. 4. V. — *ΠΑΡΝΑΣΣΟΣ* T. 4. — *ΠΛΑΤΩΝ*, T. 2, no. 6. — *ΠΡΑΚΤΙΚΑ* jr. 1878 — jr. 1880.

Italie: Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica, T. 51. — Archivio della Società Romana di Storia patria IV, 1. — Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Année 6, vol. 4, fasc. 4. — Archivio storico italiano, 4. série, t. 5, fasc. 2—3. T. 6, fasc. 2—3. — Archivio storico per le province Napoletane, Année 5, fasc. 2. 3. — Archivio storico Siciliano N. S. 4. année, fasc. 3. 4. — Archivio storico Lombardo, Année 7, fasc. 2. — Archivio Veneto T. 19. — Atti della R. Academia dei Lincei, Année 276, 277. — Rapports sur les fouilles d'antiquités communiqués à l'Académie 1879—1880. — Atti della R. Accademia delle scienze di Torino XV. — Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino III, 2—4. — Bulletino della Commissione archeologica comunale di Roma VIII. — Bulletino dell' Instituto di corrispondenza archeologica. — Cosmos di Guido Cora T. 6, No. 5—6. — Miscellanea di storia italiana T. 19. — Rassegna settimanale T. 3—6. — Rivista di filologia e d'istruzione classica T. 8. 9. — Studi e documenti di Storia e Diritto I, 1—4.

Luxembourg: Publications de la section historique de l'Institut royal grand-ducal de Luxembourg T. 34.

Pays-Bas: Mnemosyne N. S. VIII. — Verslagen en Mededeelingen der Kon. Academie van Wetenschappen IX, 3. X, 1. 2.

Portugal: Archeologia artistica I, 5. — Boletim architectonico e de Archeologia da Real Associaçao dos Architectos e Archeologos portugueses. 2. serie, T. II, 9 - 12. — Historia e Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa N. S. V, 1. — Instituto Vol. 27. — O Positivismo. I, 3. II. 2. — A Renascenca No. 4—10.

Russie: Acta societatis scientiarum fennicae T. 11. — Tidskrift utgifuen af pedagogiska foereningen i Finland, 1880. 2. 1881. 2. — Oefversigt af Finska Vetenskapssocietetens foerhandlingar. 1876, III. 1878 - 1879.

Suède: Nordisk Tidskrift foer Vetenskap, konst och Industri, 3. Arg. — Pedagogisk Tidskrift, 16. Arg.

Suisse: Indicateur d'antiquités suisses. — Musée Neuchâtelois.

Turquie: *ΕΛΛΗΝΙΚΟΣ ΦΙΛΟΛΟΓΙΚΟΣ ΣΥΛΛΟΓΟΣ*, T. 13.

Indices: 1. Table générale des matières.
2. Table des auteurs de livres.

»Listy filologické a paedagogické«, nákladem Jednoty ceskych filologu v Praze, redig. J. Kvícala, J. Gebauer. VIII. 1—4.

(Blätter für Philologie und Pädagogik, im Verlage des Vereines böhmischer Philologen in Prag, redigiert von J. Kvícala und J. Gebauer. VIII. Jahrgang, 1.—4. Band.)

S. 1—48 und 161—208. ***A. Matzenauer,*** Beiträge zur slavischen Sprachforschung, ist ein Abrifs eines etymologischen Wörterbuchs der slavischen Sprachen.

S. 49—76. ***K. Neudörfl,*** O lásce Platonove a pomeru Faidra k Symposiu. — Über die platonische Liebe und das Verhältnis des Phaidros zum Symposium, ist der dritte zusammenfassende Artikel des Verfassers über diesen Gegenstand, nachdem er den Eros im Phaidros und Symposium einzeln behandelt hat. Plato hat im Eros den psychologischen Vorgang der schöpferischen Apperception dargestellt und Eros bildet den charakteristischen Unterschied zwischen ihm und Sokrates einerseits und den Sophisten anderseits, da diese *σοφοί* zu sein wähnten, jene aber nur *φιλο-σοφία* sich beilegten.

S. 76 - 87. ***J. Král.*** Kritické príspevky k Euripidovi (Kritische Beiträge zu Euripides). Hik. 653—663. Verf. pflichtet der von Wilamowitz vorgenommenen und von Wecklein (Jahrb. f. Phil. 113 S. 24) gebilligten Versetzung des Verses 662 hinter V. 659 nicht bei und verteidigt gründlich die handschriftliche Überlieferung; nach V. 659 vermutet er eine Lücke von zwei Versen, nach V. 655 eine Lücke von anderthalb Versen. Um *ἴσους* V. 662 zu erklären, macht er die Conjectur *ἱπποτῶν-δ' ὄχλων .... τεταγμένον ἴσους ἀριθμούς* anstatt: *ἱππότην ὄχλον .... τεταγμένον ἴσους ἀριθμόν.* Hik. 714—717 pflichtet Verf. Hrn. Wilamowitz bei gegen Wecklein's versuchte Umstellung von V. 717 u. 716. Für *κυνέας* conjiciert er *κορύνης* (*ξύλῳ*).

Hik. 450—455. V. 453f. *τερπνὰς τυράννοις ἡδονὰς ὅταν τελῇ* (mit Wilamowitz für *θέλῃ*) *δάκρυά γ'* (für *δ'*) *ἑτοιμάζουσι.* V. 451 wird gegen Kirchhoff und Wilamowitz verteidigt.

Med. 190—98. *Βίου τερπνὰς ἀκοάς* wird gegen Nauck und Prinz verteidigt.

Med. 780—783. Nach 781 wird eine Lücke von einem Verse angenommen.

S. 87—95 und 209—226. ***J. Král,*** Über das Alter archäologischer Funde in Mykenae; es wird der Beweis geliefert, dafs sie der vorhistorischen Zeit angehören.

S. 95—97. ***K. Veselík,*** Fragment der Brünner Handschrift des Valerius Maximus.

S. 98—101. ***J. Gebauer,*** Grammatische Miscellen.

S. 101—114. ***A. Krondl,*** Der Text des böhmischen Dichters F. L. Celakovsky in neueren Ausgaben und Abdrücken.

S. 115—118. ***F. Dvorák,*** Über den Unterricht im Deutschen auf den böhmischen Mittelschulen.

S. 119—126. ***J. Grimm,*** Über die Erziehung und Bildung des Charakters bei den Studierenden.

S. 126—131. Entgegnung auf die Beurteilung der Mythologie von T. Cimerhanzl.

S. 131—137. Antwort darauf von J Král.

S. 227 - 239. ***R. Novák,*** Kritische Beiträge zu Livius. Fortsetzung des bereits im V. Jahrg. S. 144—156 veröffentlichten Artikels).

39, 8, 7: sed falsa testamenta, signa testimoniaque et indicia (für sed falsi testes, falsa signa testamentaque et indicia); *ibi 25, 3 f.* utrum Thessalorum iuris, ***(prius)*** *quam* (anstatt: cum) vi ademptae possessaeque ab Aetolis forent, — an Aetolica antiquitus . . . . fuissent; ***40***, *12, 18*: per quae cum omnia se mihi parem in certamine non futurum crediderit (für: per quae omnia . . . . crediderit, ohne cum); *ib. 15, 4:* ut indignus te patre *indigenis* (d. i. Macedonibus) omnibus videar (für: indignus, te patre indignus); *ib. 35, 13*: Dictu quam re *vereor ne* facilius sit (für: Dictu quam re facilius sit); ***41***, *3, 4*: praeda haud aegre futura (für: praeda vere futura); *ib. 4, 4*: die Conjectur Heerwagens: vino usi erant (für: vinosi erant) wird gebilligt; *ib. 6, 10*: quod indigni*us* sit (für: indign*um*); *ib. 16, 1*: instaurari Latinas placuit mit Madvig (für: instauratis Latinis); Lanuvinos*(que)* . . . . hostias praebere (für: Lanuvinos); *ib. 21; 13*: albis (für: aureis); *ib. 26, 3 f.*: alii alios *simul* (für: secuti ubi) evaserunt; ***42***, *5, 4*: das handschriftliche: *sua manu* gegen Pluygers Änderung »*manus sua*« wird verteidigt; *ibd.* statt des handschriftlichen *et* vor quaesitum wird *dein* vermutet; *ib. 15, 9*: Gitlbauers Conjectur *procidit* statt proclivi (ruit wird durch *26*, 39, 16 belegt. *ib. 34, 2*: hodie quoque statt hodieque oder hodie cumque; *ib. 37, 7*: fuissent, (quo essent) Messenii atque Elei, (qui) . . . . tulissent, *cum hi* nuper . . . . quererentur, oder: ac . . . . , (cum hi), nuper, in Achaicum contributi concilium, ... quererentur. *ib. 38, 5*: cum . . . . conferrent et quasdam civitates . . . . deductos *(adfirmarent)*; *ib. 42, 1*: das von Madvig beanstandete Delphi — Delphos wird durch Analogien belegt: 37, 44, 6: Apameam — Apameam, 38, 25, 1: Ancyram — ab Ancyra (eigentl. ad Ancyra); ***43***, *7, 1*: neque infitiantibus, cum interrogarentur, apud Persea . . . . (für das handschriftl.: misisseti cum inficiati non interrogarentur); ***44***, *20, 3*: Elpeo *tantum* (statt: Ms. Elpeia); *ib. 33, 1*: triarios (für: Ms. trarios); *ib. 33, 5*: *nequaquam* omnes exaudive (statt: neque); *ib. 36, 8*: Legati . . . . ducesque externi *(qui)* erant, ... omnes *id probabant* — ei quoque pugnaturum *consulem* credebant (für: erant adprobantes und *cum* credebant); *ib. 36, 9*: ne hostem, *qui identidem ludificatus* priores (für: Ms. ne hostem *quidem* ludificatus); ***45***, *12, 8*: quod haud dubie *ea* adempta Vahlen's Emendation wird gebilligt, aber nur durch den Sinn berechtigt gefunden, nicht durch die Ms.; *ib. 25, 2*: Non inseram simulacrum, *cum veri copia sit* (für: Non inseram simulacrum viri copiosi); *ib 32, 8:* cum circumiret ipse Graeciae civitates *indicens id* principibus (statt: Ms. indignato).

S. 237 - 240 ***R. Novák,*** Emendation zu Martial I 18.

Ne nos sit facinus, scelus est iugulare Falernum statt: De nobis facile est, scelus est iugulare Falernum.

S 240—241. ***F. Backovsky,*** Zur Exegese: Caes. B. C. I 2: Pompeiusque *a*derat (sc. ad urbem) mit den Codd. für *ab*erat.

Cic. de imp. Pomp V 12: cuncta Asia atque Graecia werden als Nominative erklärt.

S. 242—301. ***J. Bartocha,*** Von den älteren böhmischen Übersetzungen Homers.

S. 301 - 319. ***J. Gebauer,*** Ährenlese aus einigen böhmischen Handschriften.

Recensionen und Anzeigen.

E. Benoist, Vergilii opera. Paris 1880 (Fr. Maixner).

M. Bouchot, Vergilii opera. Paris 1881 (Fr. Maixner).

F. Marjanko, Písne Anakreontické (Anakreontische Lieder). Schlan 1880 (J. Král).

F. Visnák, Preklad Sofoklova Oidipa na Kolonu (v. 1 — 509). (Übersetzung von Soph. Oid. Col. v. 1—509.) Brünn 1880.

J. Koncinsky, Preklad Edipa na Kolone (Übersetzung von Oid. Col. 1—509). Königgrätz 1880 (J. Král).

K. Doucha, Lat. cvic. kniha (Latein. Übungsbuch) IV. Aufl. Prag 1881 (K. Neudörfl)

J. B. Krier, Das Studium und die Privatlektüre Luxemburg 1880 (K. Veselík).

Archiv für slavische Philologie (J. Gebauer).

F. Patocka, Titi Livi partes selectae. Pragae 1881 (F. Gresl).

Rheinisches Museum für Philologie 1881. Neue Folge, Bd. 36, Hft. 4.

1. *Zu der altlateinischen Dvenos-Inschrift von H. Osthoff in Heidelberg.* (S. 481—489). Die Interpretation von Dressel und Bücheler wird durch eine Nachlese ergänzt. Dabei acceptiert der Verfasser die Bücheler'sche Zerlegung in fünf saturnisch gemessene Zeilen. Vers 1 hält er *Jove Saet. deivos* für Acc. des Zieles (wohin?) statt Dat., also *Jovem Saeturnom deivos med mitat = ad Jovem Saturnum me mittat.* Vers 2 trennt er anders ab, nämlich *neited endo cosmis vir cosied asted*, d. h. Wort für Wort übersetzt so viel wie *nitatur (ut) intra commodus vir consit adstet*; danach wäre *cosmis = comis*, d. h. etwa = *commodus handlich.* Vers 3 identificiert er *vois* du willst mit skr. dev. *vé-shi* von der W. *vî- = appetere.* Was die Conjunctiv-Endungen betrifft, so lehrt *mitat* neben *neited, cosied* etc., dafs schon im ältesten Latein das indog. *-t* sich hinter einem Vokal zu *-d* erweichte. Ob *mitat* Conjunctiv der 'ungewissen Möglichkeit' oder Futurum conjunctivischer Form sei, scheint dem Verfasser 'sprachhistorisch betrachtet eigentlich' keinen Unterschied zu machen. Gegen einige gleichzeitig gedruckte Bemerkungen Jordans hält er in einem kurzen Nachtrage seine eigenen Interpretationen aufrecht.

2. *In Herodianum technicum. Petrus Egenolff in Mannheim. Cap. III.* (S. 490—505). Aus einer Kopenhagener Handschrift werden zu den Ausgaben der Epitomatoren Herodians von W. Dindorf (*Ἰωάννου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως τονικὰ παραγγέλματα*) und von Mor. Schmidt (*Θεοδοσίου* sive *Ἀρχαδίου εἰς τοὺς κανόνας τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφοῦ Ἡρωδιανοῦ*) eine Reihe von Wortverbesserungen mitgeteilt. Jener codex bietet für die *τονικὰ παραγγέλματα* die einzige erhaltene Handschrift, die Dindorf nach einer schlechten Abschrift von Bloch herausgab; des Arcadius Schrift aber ist nur von dem Madrider Manuscript besser überliefert.

3. *Ciceros Quelle für das erste Buch der Tusculanen von P. Corssen in Neapel.* (S. 506—523). Die Behauptung der Dissertation des Verfassers, Cicero befolge im 1. Teile von Tusc. I des Posidonius Art, platonische und stoische Philosophie zu verbinden, wird präcisiert und erweitert. Cicero benutzte einen *λόγος παραμυθητικός* (consolatio) des Posidonius in beiden Teilen des ersten Buches der Tusculanen, wie solche in ihrer mehr populären und buntscheckigen Form Krantor geschaffen hatte. Die Zerlegung des fraglichen Buches in seine Teile, die Vergleichung zahlreicher Stellen mit des Plutarch Trostschrift an Apollonius, eine Zusammenstellung einer Reihe von Uebereinstimmungen des Sextus Empiricus (Pyrrh. Hyp. III, 226—231) mit Cicero und Plutarch giebt dem Verfasser die Beweise dafür an die Hand, dafs auch der 2. Teil jenes Buches, obschon im ganzen epikureisch gefärbt, aus derselben Vorlage stammt, dafs diese von Cicero, Plutarch und Sextus benutzt, von Cicero aber zerlegt und recht ungeschickt in eine andere Disposition gebracht ist. Dafs diese Vorlage nicht von Krantor herrührt, wie Heine annahm, beweisen dem Verfasser einige Citate, die sie enthalten haben mufs, da Cicero sie mit je einem jener Autoren gemeinsam hat, die aber auf eine jüngere Zeit, als die des Krantor hinweisen. Einige Momente verstärken noch die Gründe, mit welchen die oben erwähnte Dissertation den Posidonius als Autor jener Consolatio zu erweisen gesucht hat. Sind doch auch im zweiten Teile des ersten Buches der Tusculanen genug Stellen, die an einen stoischen Urheber dieser epicureischen Argumentation denken lassen. Zum Schlufs zeigt eine Vergleichung beider Stellen, dafs Cicero den Stoff seiner 'Consolatio' in diesem ersten Buche der Tusculanen nach anderen Gesichtspunkten

und in kürzerer Form von Neuem behandelt hat. Zum Erweise dieses letzteu Punktes wird Lactantius Inst. herangezogen.

4. Studien zur Chronologie der griechischen Litteraturgeschichte. Von Erwin Rohde in Tübingen. (S. 524—575). I. Homer. Die zuerst von Ephoros berichtete Sage, Lykurg habe nach Aufstellung seiner Gesetze den Homer in Chios gesehen, wurde von den folgenden Autoren mehrfach entstellt, bis sie zuletzt garnicht mehr ihrem ursprünglichen Zwecke, daraus des Homer Lebenszeit festzustellen, diente. Dazu hat sie wieder in der ursprünglichen Gestalt Apollodor benutzt, der den Homer 240 Jahre nach den Iliaka, 100 Jahre nach der jonischen Wanderung blühen läfst. So berichten Tatian und Clemens Alexandrinus übereinstimmend. Diese Anschauung wird gegen Clintons Berechnung (914 v. Chr.) auf 943 v. Chr. fixiert. Apollodor pflegt aber das Alter von 40 Jahren als *ἀκμή* anzusehen, verlegte also Homers Geburt ins Jahr 983. Mit Apollodors Combination aber hängen einige Aussagen zusammen, die erst auf Grund jener Berechnung richtig beurteilt werden können. 1.) Cic. de rep. II, 10, 18 sagt: Lykurgs *aetas*, d. h. *ἀκμή* liegt 108 Jahre vor der ersten Olympiade (= 884), Homers *aetas* aber 30 Jahre vor Lykurg (= 914). Das stammt aus Nepos 'in primo chronico'. Woher der Widerspruch des Nepos gegenüber Appollodor? Jener benutzte, aber mifsverstand diesen. Appollodor sagte wol: Lykurg hat 884, Homer 943 geblüht, Lykurg ist 853, Homer 883 geboren. 30 Jahre soll also der Unterschied ihres Lebensalters sein! — 2.) Solin. 40, 16. Apollodor scheint 914 als Todesjahr angenommen zu haben Denn Hesiod starb 776; zwischen ihm und Homer lagen 138 Jahre; das ergiebt 914, d. h. das 272te Jahr seit Ilions Zerstörung. So sagt Solinus an jener Stelle (p. 187 Momms.), wo *humanis rebus excessit* (so die 3. Handschriftenklasse Mommsens) für *fuit* zu lesen sein wird, da doch nur das Todesjahr des Homer mit dem Todesjahr des Hesiod in Vergleich gesetzt werden kann. — Nach Apollodor sah Lykurg *ἔτι νέος* den Homer. Ist jener 953 geboren und erst 884 Gesetzgeber gewesen, so hat Apollodor jene Reise vor die *νομοθεσία* gesetzt. Diese Version ist auch sonst überliefert. Abweichend von Eratosthenes und Aristarch rückte Appollodor den Homer so tief herab. Man mag dafür als negativen Grund anführen, dafs der Dichter keinen *ἀγὼν στεφανίτης*, also auch den von Lykurg und Iphitos gestifteten olympischen Wettkampf nicht nannte, also auch wol nicht kannte. Einen positiven Grund weifs bis jetzt der Verfasser nicht anzugeben, da sich eine vermeintliche Beobachtung Apollodors (Sengebusch), die diesen Dienst leisten könnte, als irrtümlich erfunden erweist. — 3.) Vell. Pat. I, 5, 3: Homer blühte etwa 920 Jahre vor Velleius. Sengebuschs Ansicht, Velleius benutzte hier den Nepos, verschiebe aber die Zahl um sieben Jahre, da er Troia's Zerstörung 1190 (I, 8, 4), nicht 1183 ansetzt, scheint dem Verfasser durchaus unsicher. — 4.) Marm. Par. epoche 29: Diognetos ist Archont in Athen 643 Jahre nach Homer (= 907 Homers Blüte). Damit stimmt Porphyr. *ἐν τῇ φιλοσόφῳ ἱστορίᾳ* nach Suid. s. v. *Ὅμηρος*, wo nachweislich *γεγονέναι* oder dgl. für *τετέχθαι* zu denken ist. Beide benutzen also eine Quelle. Aber welche? — 5.) Strab. p. 6. 20. 149: *οἱ χρονογράφοι* setzen den Homer in die Zeit der kimmerischen Verheerungen Kleinasiens. Diese Combination geht auf Theopomp zurück (nach Tatian und Clemens Alex.), der den Homer und Archilochus auf der 23. Olympiade (= 688) vereinigte Euphorion schliefst sich diesem Ansatze an. — Rohde schliefst im Anhang (S. 564—575) mit einigen Zusätzen zu dieser und der (im vorigen Hefte) vorangehenden Abhandlung.

5. Zur Entzifferung der messapischen Inschriften Von W. Deecke in Strassburg. (S. 576—596). I. Die Genetive auf -as und -os. Das Alphabet dieser 160 Inschriften gehört nicht in Kirchhoffs chalcidische, sondern jonische Gruppe. Das Vorkommen stenographischer Zeichen bestätigt die Ansicht von W. Schmitz, der von Isidor als Erfinder der römischen Stenographie bezeichnete Ennius sei der bekannte Dichter; denn dieser war 'aus dem hellenisierten messapischen Rudiae'. Dasselbe läfst sich von der Verdoppelung der Konsonanten sagen. Die Sprache selbst endlich zeigt die Messapier als die nächsten Verwandten der epirotisch-illyrisch-dalmatischen Völkergruppe, ja sogar der Nordthessalier, Macedonier, Thracier, Phrygier (Troer), auch Dacier und selbst Nordetrusker. Dies wird bewiesen: 1.) durch die Annahme des italischen Namensystems statt des älteren urindogermanisch-griechischen; bei dem Vergleich messapischer, italischer u. altgriechischer Geschlechtsnamen ergeben sich diese als patronymische Adjektiva, nicht als Gaunamen; 2.) durch die Genetiv-Bildung, die des Verfassers eigentliches Thema bildet. Er sieht in den Formen auf *-as* und *-os* nicht Nominative, sondern Genetive, so dafs das Messapische zwei Genetiv-Bildungen hat: auf *-ι(hi)* und auf jene Endungen. Dabei tritt *-as* an alle Konsonantstämme, deren solche auf *r, n, t, v, g* nachgewiesen werden, 19 an Zahl. Die Endung *-os* aber steht hinter *-a* und *-e* (Nom. *-as* und *-es*), wofür sich 8 + 3 (oder 7?) Beispiele finden. Die einzelnen Fälle werden mit Formen der verwandten Sprachen verglichen und der Schlufs gewonnen, dafs die messapische Sprache eine altgriechische oder pelasgische sei. Aufserhalb des Kreises der Betrachtung bleibt das Albanesische.

6. Ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών. Von C. Wachsmuth in Heidelberg. (S. 597—603). Die schon von G. Hermann, Böckh und O. Gilbert besprochenen Verse Aristoph. Ach. 502—507 hält der Verfasser für unecht, teils wegen einiger sprachlicher Eigenheiten, teils wegen des Inhalts der Worte: *αὐτοὶ γάρ ἐσμεν, οὑπὶ Ληναίῳ τ' ἀγών, χοὔπω ξένοι πάρεισιν*, sofern den Athenern nicht erst gesagt werden mufste, dafs an den Lenaeen (im Winter) nur sie allein, nicht auch *ξένοι*, die im Sommer den Tribut brachten, im Theater seien; teils endlich wegen des Terminus *ὁ ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών*. Die Lenäen heifsen sonst: *ὁ ἀγὼν τῶν Ληναίων, οἱ Ληναϊκοὶ ἀγῶνες, Λήναιος ἀγών*; ferner kommen vor die Ausdrücke: *Ληναΐτης* oder *Λήναιος χόρος*, dann (*ἐν*) *Ληναίοις* und *εἰς Λήναια* u. dgl. Der Ausdruck *ἐπὶ Ληναίῳ* aber ist weder für die Agonen, noch die Chöre, noch die Didaskalien üblich. Wäre er aber üblich, so hätte er hier nicht Sinn. Die Lenäen sollen hier im Gegensatz zu den städtischen Dionysien stehen; das könnte aber nicht so bezeichnet werden, da sämmtliche scenischen Aufführungen aller Dionysien in Athen im Theatergebäude, das eben am Lenäon lag, stattfanden. Bei dieser Besprechung findet die hierher bezügliche Stelle Plat. Prot. 327 D eine von der Sauppe'schen abweichende Erklärung.

7. Miscellen. A., zu griechischen Inschriften. Von F. Blass in Kiel. (S. 604—617). 1.) Alle männlichen Namen des böotischen Dialekts auf *-ει(ς)*, G. *-ίος*, D. *-ι*, A. *-ειν* werden aus den Inschriften zusammengestellt. 2.) *Θιόφεστος* in einer Inschrift von Orchomenos wird durch *Θιόθεστος* erklärt, als neues Beispiel der böot. Labialis für gewöhnl. Dentalis. 3) In derselben Inschrift heifst 'zwei' *δίου*, als dessen Vorstufen Blass *δούο* und *δίουο* ansieht. 4.) Ebendazu werden noch einige Anmerkungen gemacht. 5.) bis 13.) In gleicher Weise werden zu böotischen, zu dorischen und zu attischen Inschriften einige sprachliche Bemerkungen teils allgemeiner teils specieller Art zusammengestellt. — B., Epigraphisches auf griechischen Vasen. Von H. Heydemann in Halle. (S. 617—620). Als Schlufs des früheren Abschnittes (S. 465) folgen hier noch einige Notizen zu den Namen auf griechischen Vasen (No. 12—14). — C., Inschriften von Olympia. Von F. B. (S. 620—622). Zu No. 382 und 383 (Archaeologische Zeitung 1881, S. 77 und 79) etliche Bemerkungen — D, Zu Theokrit. Von Arthur Ludwich in Königsberg. (S. 623 f.). Id. 1, 135 wird *ἐξ ὀρέων, χοἰ* für *κὴξ ὀρέων τοὶ* vermutet. — E., Hieronymus-Sophronius als Quelle des Hesychius Milesius. Von Hans Flach in Tübingen. (S. 624—630). Es wird zu erweisen gesucht, dafs Sophronius, der griechische Übersetzer des Hieronimus *(de viris illustribus)*, in mehreren Artikeln des Suidas von diesem nicht direkt, sondern durch seine gewöhnliche Quelle, den Hesychius von Milet, benutzt ist. Diese Artikel sind *Φίλων, Πολύκαρπος, Ἀπολλινάριος Λαοδικεύς, Βασίλειος, Γρηγόριος Ναζιανζοῦ ἐπίσκοπος, Ἰώσηφος Ἰουδαῖος.* — F., Zu Cicero ad Atticum. Von Samuel Brandt in Heidelberg. (S. 630 f). V, 4, 1 wird Wesenbergs *ac mi ille*

quidem placet gebilligt, aber dann *non omnino* für *non quo* gelesen. VII, 3, 2 mufs vor *faciam* etwa *plura verba* ausgefallen sein. VIII, 2, 1 scheint *esse* aus *e nassa* oder *ex ea nassa* zusammengeflossen. VIII, 3, 2 ist *certe* für *fore* gesetzt XIV, 1, 2 wird *non* vor *magni* eingeschoben. XVI, 11, 1 wird *sine libello* für *sine vallo* konjiciert. — G., Noch einmal der Hafen von Pompeji. Von F. v. Duhn in Heidelberg (S. 632—634). Auf die früher (S. 127—130, 326—28) ausgesprochenen Ansichten über die alte Sarnomündung hatte A. Mau gewisse Angriffe gemacht, z. B. das Strabonische παραῤῥεῖ (sc. bei Pompei) scharf ausgelegt. Erkundigungen nach dem Fundorte der Gegenstände, welche Duhn die Argumente für seine Meinung boten, haben nach seinem Dafürhalten das bestätigt, was er behauptete. Diese Erkundigungen mit ihren Resultaten werden mitgeteilt. — H., Eine stadtrömische Inschrift und die Curatores locorum publicorum. Von Jos. Klein in Bonn. (S 634—640). Die von R. Lanciani im Bullettino della commissione archaeol. comunale (Ser. 2 vol. 8 p. 80) edierte und nur teilweise ergänzte Inschrift wird auf Grund anderen epigraphischen Materials so gut wie ganz wiederhergestellt, und im Anschlufs daran ein Verzeichnis der Curatoren des Bauwesens von der Zeit des Augustus bis auf Diocletian gegeben.

Philologische Rundschau 1882 No. 2 (7. Januar).

Recensionen: S. 33—38. ***A. Hagemann,*** die Eigennamen bei Homer. Praktisches Handbuch zur Präparation d. Ilias und Odyssee. Berlin, Mrose (s. a.) (W. Heymann). — S. 38—40. ***F. Baumgarten,*** De Christodoro poeta Thebann. Bonn 1881 (F. Hanssen). — S. 40. ***A. Boehner,*** Arrianea = Act. sem. phil. Erl. II 501—7. (R. Schnee). — S. 41—49. Le ***Querolus,*** comédie latine anonyme texte en vers restitué d'après un principe nouveau et traduit pour la première fois en français précédée d'un examen littéraire de la pièce par L. Havet. Paris, Vieweg 1880 (Rud. Peiper). — S. 49—52. ***David Böhm,*** Beiträge, welche C. Julius Caesar in seinen Kommentarien de b. gallico zur Ethnologie d. Germanen liefert. Progr. von Sächs.-Regen (Siebenbürgen) 1881 (Jg. Prammer). — S. 52—54. ***Chr. Keller,*** Zu Jul. Firmicus Maternus, dem Astrologen. Erlangen, Deichert 1881 (K. E. Georges). — S. 54—56. ***H. Deiters,*** Studien zu griechischen Musikern. Über d. Verhältnis des Martianus Capella zu Aristides Quintilianus. Posen 1881 (R. in B.). — S. 57—58. ***O. Hoffmann,*** Quaestiones grammaticae de coniunctionum temporalium usu apud historicos Romanos. Halle, Diss. inaug. 1880 (Segebade). — S. 58f. ***Pökel,*** Philologisches Schriftstellerlexikon. 2. Lfrg. Leipzig, Krüger 1881. — S. 59—63. ***G. Richter,*** der lateinische Elementarunterricht und die Perthes'schen Bücher an unserer Anstalt. Jena, Progr. 1881 (W. Fries). — S. 63f. ***Th. Fritzsche,*** Entgegnung auf I No. 45.

Philologische Rundschau 1882 No. 3 (14. Januar).

Recensionen: S. 65—67. ***J. Bernays,*** Phokion und seine neueren Beurteiler. Berlin, W. Hertz 1881 (Zurborg). — S. 67—69. ***Artemidoros'*** aus Daldis Symbolik der Träume. Übersetzt u. mit Anm. begleitet von Fr. S Krauss. Wien, Hartleben 1881 (R. in B.). — S. 70—74. ***G. Hart,*** De Tzetzarum vitis scriptis = Jahrbb. f. klass. Phil. Suppl. XII 1. Leipz. Teubn. 1880 und ***Henricus Giske,*** De Jo. Tzetzae scriptis ac vita. Rostoch. Diss. in. 1881 (Seelmann). S. 74—78. ***Laves,*** Kritisch-exegetische Beiträge zu Vergils 6. und 9. Ekloge, sowie zum 1. Buch der Georgica. Lyck, Progr. 1881 (E. Glaser). — S. 78—83. ***Cieeros*** 1. und 2. Philippische Rede erklärt von K. Halm. 6. Aufl. Berlin, Weidmann 1881 (Rubner). — S. 83—85. ***G. Lukas,*** Das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Aristophanes. I. 1878 (Progr. des I. Staatsgymn. in Graz) II. Progr. von Weidenau 1881 (L. Gasberger) S. 85—87. ***Brunn,*** Zur griechischen Künstlergeschichte (= Abh. der k. bayr. Akad.) — S. 88—92. ***Minton Warren,*** On the enclitic ne in early latin = American Journ. of Philolog. II No. 5 (Paetzolt) — S. 92. ***Blume,*** Anleitung z. Übersetzen aus d. deutschen in das Griechische. 4. Aufl. von M. Böttger, Göttingen 1881 und ***Wetzel,*** Griech. Übungsbuch für Anfänger. Freiburg i. Br., Herder 1881 (E. Bachof).

Literarisches Centralblatt No. 3 (1882. 14. Januar).

Recensionen: S. 87f. ***C. Gaedicke,*** Der Accusativ im Veda. Breslau, Köbner 1880 (O(st)h(o)ff). — S. 88f. ***Corn. Taciti*** de vita et moribus Julii Agricolae liber. Rec. J. J. Cornelissen. Lugd. Bat. 1881 (A. E(ussner)). — S. 89f. ***Venantii Fortunati*** opera poetica. Rec. et emend. Fried. Leo = Monum. Germ. hist. Auct. antiqu. IV. Berlin, Weidmann 1881 (A. R(iese)).

Deutsche Litteraturzeitung III (1882) **No. 2** (14. Januar).

Recensionen: S. 52. ***Betrachtungen*** über unser klassisches Schulwesen. Leipzig, Abel 1881 (J. Bona Meyer). — S. 52f. ***Exercitationis grammaticae*** specimina ed. seminarii philologorum Bonnensis sodales. Bonn, Marcus 1881 (A. Kiefsling). — S. 57—59. ***Victor Floigl,*** Cyrus u. Herodot nach den neugefundenen Keilinschriften. Leipzig, Friedrich 1881 (Eb Schrader). — S. 59. ***M. Vigié,*** Études sur les impots indirects Romains. Paris, Thorin 1881 (O. Seeck).

Bulletin critique. 2. année No. 17. (15. Januar 1882).

Recensionen: p. 329—330. ***Martin Schweissthal,*** essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin. Première partie, les voyelles et les diphthongues. Luxenbourg 1881, Bück 12. 54 p. von E. Misset. — p. 330—334. ***Ph. Roller,*** les catacombes de Rome. 2 vols. Paris 1879 et 1881. Morel. von Anatole de Barthélemy. — p. 340—341. ***Paul Girard,*** Thèses à la Faculté des Lettres de Paris: De Locris Opuntiis. - L'Asclépieion d'Athènes d'après de réantes découvertes (Paris, Thorin) von B. D.

Das von dem Archaeological Institute of America ausgehende Project, in Athen ein amerikanisches Institut zu errichten, nimmt bestimmtere Formen an, da sich die bedeutendsten Universitäten des Landes daran beteiligen. Man beabsichtigt für bedeutende Leistungen in klassischen Arbeiten für die Besucher der Universitäten Stipendien auszusetzen, welche zu einem mindestens zweijährigen Aufenthalte in Athen dienen sollen. Zum Direktor der Anstalt soll ein griechischer Professor einer der beteiligten Universitäten ernannt werden.

Nachrichten über Versammlungen.

In der Versammlung des württembergischen Altertumsvereins und der anthropologischen Gesellschaft in Stuttgart vom 14. Januar hielt Kaplan Dr. Miller von Essendorf, bekannt als tüchtiger Forscher und Kenner auf dem Gebiete vaterländischer Altertümer, dessen Namen bei Gelegenheit des Sigmaringer Fundes in diesen Blättern bereits erwähnt wurde (2. Jahrgang Sp. 61), einen Vortrag über die Altertümer Oberschwabens. Bei dem Abschnitte über die Römerzeit wurden die in regelmäfsigen Entfernungen angelegten Stationen, im besonderen die vorzüglich erhaltene von Ummendorf mit ihrem Gebändecomplex, den Wandmalereien und dem Bade und die Begräbnisstätte bei Mochewwangen mit ihren Funden und Inschriften, ferner die Strafsenanlagen eingehend besprochen. Das Verständnis des gediegenen Vortrags, dem eine zahlreiche Zuhörerschaft mit Aufmerksamkeit folgte und am Schlusse lebhaften Beifall spendete, wurde durch Vorzeigen von Originalstücken, Gypsabgüssen, Plänen und Karten in vorzüglicher Weise gefördert. T.

Personal-Nachrichten.

Aus Württemberg. Die Hauptlehrstelle an Klasse IIIa. des Karlsgymnasium in Stuttgart ist dem Hilfslehrer ***Schöttle*** an derselben Anstalt, die Hauptlehrstelle an Klasse IIIa. des Gymnasiums in Heilbronn dem Präceptor ***Buder*** in Winnenden, die Hauptlehrstelle an Klasse I des Lyceums in Reutlingen dem Kollaborator ***Dapp*** am Reallyceum in Calw, die Präceptorsstelle an der Lateinschule in Marbach dem Präceptor ***Kautter*** in Grofsbottwar übertragen worden. T.

Herr Fr. Lenormant wird in diesem Jahre seine Vorlesungen an der Bibliothèque nationale in Paris wieder aufnehmen und alle Dienstage über die Keramik bei den Alten, und insbesondere über die Porzellanmaler bei den Griechen und Italioten lesen.

Erklärung.

H. M. Wohlrab vor Kurzem wieder einmal einen Artikel in Fleckeisens Jahrb. 1881 S. 721—731 über Platokritik geschrieben. Ich erkläre hiermit, dafs dieses Produkt uns eine doppelte Wahrheit in die Hand giebt

1) dafs Wohlrab völlig unfähig ist, einer wissenschaftlichen Untersuchung zu folgen,

2) dafs er, um eine Grundlage für seine Angriffe zu erhalten, sich nicht gescheut hat, die handgreiflichsten Unwahrheiten vorzubringen. Ich bitte die Leser, vorläufig nur das, was Wohlrab S. 729 über die Apol. 39a und 23c, ferner S. 730 über die Kratylosstelle sagt, näher zu prüfen, um die Dreistigkeit des Mannes zu ersehen. Derselbe wird der verdienten Strafe überantwortet werden.

Würzburg, den 24. Jan. 1882. Prof. **M. Schanz**.

Antiquarischer Bücherverkehr.

Wie die Sunderland-Bibliothek wird nun auch eine zweite grofse englische Privat-Bibliothek, die des Herzogs von Hamilton, unter den Hammer kommen. Sie wird gewöhnlich als Beckford-Bibliothek bezeichnet, weil durch die Heirat des 10. Herzogs von Hamilton, des Grofsvaters des gegenwärtigen Lords, mit der Tochter des Herrn Beckford diese berühmte Sammlung in dessen Besitz kam, und von Fonthill, dem Stammsitze der Beckfords, in das Schlofs der Hamiltons nach Schottland überführt wurde. Der Herzog, ein Freund von Kunst und Litteratur, vergröfserte die Sammlung ansehnlich und erwarb namentlich viele der schönsten Manuscripte, deren Anzahl er auf mehr als 800 brachte; sie bilden eine der bedeutendsten paläographischen Sammlungen, welche existieren und reichen vom 9. bis zum 16. Jahrhundert; u. A. ist eine Evangelienhandschrift aus dem 8. Jahrhundert in Goldschrift auf purpur-gefärbtem Pergament, der berühmte Dante-Codex mit Zeichnungen von Betticelli und ein Justinian mit Miniaturen im Geschmacke des Giotto aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, hervorstechend. An editiones principes, Pergament-Drucken und Hand-Exemplaren berühmter Sammler ist die Bibliothek überreich; angeführt werden ein Apulejus, Aldus 1521, mit dem Autographen de Thou's, aus Grolier's Sammlung stammend, der Pindar, Aldus 1513, aus der Sammlung Diana's von Poitiers in dem prächtigen Einbande der Bibliothek Heinrichs II. u. v. A.

Antiquarische Cataloge.

Gius. Dura in Neapel No. 7 (1881). Scelta di libri antichi e moderni rari e curiosi (90 p., 875 No.). Reiche Sammlung von seltenen und kostbaren Drucken zu verhältnismäfsig wohlfeilen Preisen, u. A. No. 11 Aeschinis et Demosthenis contrariae orationes Joach. Perionio interprete. Lutetia 1554. Handexemplar des Pompejus Caimus von Udine (1568—1631) mit vielen griechischen Randnotizen und seinem Autographen (10 L.). — 12. Aesopus et Babrius Aldus (120 L.). — No. 20. Ammonius in Porphyrium, Venetiis, Sessa 1504 (10 L.)

K. F. Köhler's Antiquarium in Leipzig No. 358 (1881). Deutsche Geschichte. 106 S. u. 2285 No. Reiche Sammlung, enthält u. A. S. 7—11 Deutsche Urzeit. Urzeit, keltische und römische Zeit. Ursprung der Orts- und Personennamen. — No. 359 (1881). Rechts- und Staatswissenschaften. 22 S. u. 815 No. enthält p. 1—5 Römisches und deutsches Recht, u. A. No. 1 Anecdota ed. Heimbach (32 M.) 12 M. — No. 30 Corpus juris civilis. 3 voll. Antv. Nutius 1576. 18 M. — No. 37. Corpus legum imperatorum rec. Hänel (54 M.) 25 M. — No. 65. Juliani novellae ed. Hänel (54 M.) 25 M.

H. Löscher in Turin No. 36. Linguistica-Orientalia. (42 p. u. 1026 Nr.) enthält neben den sprachwissenschaftlichen auch historische Werke in der Anordnung, dafs der sprachlichen Abteilung die historische folgt; es ist eine Sammlung guter Handbücher, ohne gerade Hervorstechendes zu bieten. Wir notiren No. 40. Humboldt, Verschiedenheit des Sprachbaues. Original-Ausgabe 6. L. — No. 231. Saggi di dissertazioni dell' Accademia Etrusca di Cortone. 4 voll. 1742—1743. 16 L. — Ein Appendice No. 956—1026 enthält eine Anzahl griechischer Werke u. A. No. 973 die schöne Ausgabe der franz. Übersetzung des Grote von Sadous, 19 Bde., 80 L. — Bulletino No. 10. Architettura. (16 p. No. 6400—6758) enthält auch einige bedeutende archaeologische Publikationen u. A. No. 6453—6461 eine ziemlich vollständige Sammlung der Werke Canina's, z. B. Architettura antica (2. Aufl.) und Edifizi di Roma in uniformen grünen Halbmaroquin-Bänden 1450 L. — Architettura antica, 2. Aufl., apart in Pergament-Bänden 550 L. — No. 6444. Denon, viaggio nell' Egitto. Firenze 1808. 25 L. — No. 6567. Letaronilly, Edifices de Rome. Lütticher Ausgabe. 216 L. — No. 6568 dasselbe Pariser Ausgabe 375 L. — No. 6638. Prisse d'Avennes, art égyptien 500 L. — No. 6668. Uggeri, Giornate pittoresche. Completes, prachtvolles Exemplar in 36 uniformen rosa Pergament-Bänden 350 L. — No. 6702—6712. eine Vitruv-Sammlung. — No. 6732. Graevius et Gronovius, thesaurus antiquitatum. 35 Bde. 400 L.

Auctions-Kataloge.

16.—18. Februar in Brüssel (Olivier). Bibliothèque de feu le chev. J. Camberlyn. 184 p. u. 1455 No. enthält No. 335—365 gute Ausgaben antiker Philosophen. — No. 472. Veterinaria von J. Ruellius mit den Hippiatria von Rusius. — No. 681 ff. Linguistik, u. A. No. 689. Suidas, Aldus 1514. — No. 703 ff. Griechische Litteratur. No. 728 ff. Lateinische Litteratur. (Die Anordnung ist nicht korrekt; es finden sich hier No. 728. Aphtonius von Loredanus, 729. Appianus de Piscibus etc. (soll Oppianus sein) Aldus 1517; 730. Oppianus de Venatione 1555.) — No. 766—771. Schöne Horaz-Ausgaben; No. 788—802. Ovid. (u. A. No. 791 die Ausgabe der Metamorphosen von Raph. Regius. 1509.)

Künftig erscheinende Bücher:

Im Verlage von Gebr. Bornträger in Berlin erscheint in kurzem: Römisch und Romanisch. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte von ***Franz Eysenhardt***, Prof. am Johanneum zu Hamburg. 14 Bogen gr. 8. Preis 3 M. 60 Pf.

Von der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle wird die demnächstige Ausgabe des vierten Bandes der Gesammt-Ausgabe des Aristophanes von H. M. Blaydes, die Vögel enthaltend (XX, 510 S. 10 M.) angezeigt.

Correctur.

Jahrg. I. No. 13. p. 402. Z. 12. statt Athenische Handschrift — Handschrift des Athenaeus.

Bibliographie.

Bertou, J. de, la topographie de Tyr d'après les derniers explorateurs. (4., 39 p.) Paris, imprim. nationale.

Bibliothek indogermanischer Grammatiken, bearb. v. F. Bücheler, B. Delbrück, K. Foy etc. 4. Bd. Introduction to the study of language: a critical survey of the history and methods of comparative philology of the indo-european languages. By B. Delbrück Authorized translation, with a preface by the author. (gr. 8. XIV. 142 S.) 4 M.

Bouvier, H., Beitrag zur vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Virgils Aeneis. Progr. Oberhohlabrunn 1881. (24 S.)

Brinckmeier, Ed., praktisches Handbuch der historischen Chronologie aller Zeiten und Völker, besonders des Mittelalters. Mit Erläutergn., ausführl. Tabellen, Berechngn. u. diplomat. Hinweisgn. zur Prüfung, Bestimmung u. Reduktion der Daten histor. Ereignisse, Urkunden, Diplome, Chroniken, Schriftsteller etc. von den frühesten Zeiten der beglaubigten Geschichte an. Zweite, vollständig umgearbeitete und vermehrte Aufl. (gr. 8. XXIV, 504 S.) Berlin, Hempel. 12 M.

Majchrowicz, F., de auctoritate libelli Plutarchei, qui »περὶ Ἡροδότου χακοηθείας« inscribitur. Progr. Lemberg 1881. (p. 24—25).

Majonica, H., Aquileja zur Römerzeit. Programm. Görz 1881. (p. 1—30.)

Matz, Frdr., antike Bildwerke in Rom m. Ausschluſs der gröſseren Sammlungen, beschrieben. Nach d. Verf. Tode weitergeführt und hersg. von F. v. Duhn. Gedr. m. Unterstützg. des kaiserl. deutschen archäolog. Instituts. 3. (Schluſs-)Bd. Reliefs und Sonstiges. Mit Registern u. (2 lith. u. chromolith.) Karten. (gr. 8. VI, 348 S.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. 9 M.; (cplt. 3 Bde. 33 M.)

Resl, W., utrum dialogus, qui inscribitur de orator., Tacito adscribi possit necne, quaeritur. Progr. Czernowitz 1881. (40 p.)

Richter, Rich., Catulliana. (4. 26 S.) Leipzig, Hinrichs' Sort. 1 M. 20 Pf.

Schmidt, J., die psychologischen Lehren des Aristoteles in seinen kleinen naturwissenschaftl. Schriften. Progr. Prag 1881. (39 p.)

Schnitzel, C., die traiectio epitheti bei Genitivverbindungen in d. Trag. d. Sophocles. Progr. Lemberg 1881. (p. 1—24.)

Sophokles' Oedipus Tyrannus, für den Schulgebrauch erklärt von Frdr. Brandscheid. (gr. 8. VII, 214 S.) Wiesbaden, Rodrian. 2 M. 80 Pf.

Zeitschrift f. das Gymnasial-Wesen. Hrsg. v. H. Kern und H. J. Müller. 36. Jahrg. Der neuen Folge 16. Jahrg. 1882. 12 Hefte. (gr. 8. 1. Heft. 128 S.) Berlin, Weidmann. 20 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 11. FEBRUAR. 1882. № 6.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

De Pseudolysiae epitaphii codicibus. Diss. inaug. Argent. scrips. **Martinus Erdmann.** Lips., Teubner. 1881. 60 Pf.

Pseudolysiae oratio funebris ed. M. Erdmann. Lips., Teubner. 1881. 80 Pf.

Der Pseudolysianische Epitaphius ist uns bekanntlich aufser in dem Palatinus in einer Reihe von Handschriften überliefert, die unzweifelhaft nicht aus jenem geflossen sind. Über sie ist, seit Im. Bekker 1823 vier verglichen, nichts bekannt geworden. Verfasser oben genannter Dissertation hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, das Verhältnis jener Handschriften zu einander und zu X festzustellen. Er hat zu dem Zwecke von den 17 Handschriften, die er im ganzen ausfindig gemacht hat, in denen der Epitaphius zusammen mit sehr verschiedenen Werken anderer Autoren oder ganz allein steht, vier Parisini, einen Monacensis und einen Marcianus, letzteren jedoch nur zum Teil, selbst verglichen; bei mehreren Handschriften standen ihm neue Collationen anderer zu Gebote; nur bei wenigen mufste er sich mit den variae lectiones früherer Gelehrten (Reiske, Sluiter, Bekker) begnügen.

Erdmann unterscheidet, X eingeschlossen, vier Familien von Handschriften; die zweite teilt sich wieder in zwei Reihen (IIa und IIb), deren Hauptvertreter g Laur. I saec. XIV und F Marc. I saec. XIII sind; die dritte wird durch V. Paris. II saec. XI, die älteste erhaltene Handschrift, repräsentiert; die vierte — Hauptvertreter H Hamburg. saec. XV — ist eine Contamination von IIa und III. Die Zusammengehörigkeit der Handschriften, die jeder der drei von X nicht abhängigen Klassen, sowie jeder der beiden Unterabteilungen der zweiten zugeteilt werden, ergiebt sich jedesmal aus der Gemeinsamkeit verschiedener Lesarten, denen wir in den übrigen nicht begegnen. Was die Ausführungen über das nähere Verhältnis der Handschriften jeder einzelnen Klasse unter einander anbetrifft, so ist recht gelungen und überzeugend der Nachweis, dafs in der dritten Familie U Paris. I saec. XIII aus V abgeleitet ist; die übrigen Auseinandersetzungen sind jedoch vielfach sehr unsicher, teilweise gewifs unrichtig.

Dafs γ′ Monac. saec. XV—XVI aus γ Laur. II saec. XV ex. stammt, erhellt aus den gemeinsamen Lesarten beider (S. 18) noch nicht. Dagegen spricht der Umstand, dafs § 6 γ ἀγώνυμον, γ′ ἀνώνυμον hat; der Schreiber von γ, ein des Griechischen ganz unkundiger Mensch, wäre auf diese Verbesserung sicher nicht gekommen. Ferner fehlt, was wohl zu beachten, nach Schenkls Collation § 1 in γ ἀνδρῶν, in γ′ dagegen nicht; allerdings vermutet Erdmann, jedoch ohne genügenden Grund, dafs γ hier nicht genau collationiert sei. Wenn er sich nun darauf stützt, dafs γ′ mit γ in manchen wichtigen Lesarten gegen g übereinstimmt, so wird die Bedeutung dieser Thatsache sofort illusorisch durch die Notwendigkeit der Einschiebung eines Codex y zwischen g und γ. In diesem können bereits alle jene gestanden haben, auch das doppelte ἐπαγγείλασιν § 1, auf das Erdmann besonders Gewicht legt, und aus ihm gingen sie dann ebensowohl auf γ als auf γ′ über. Gegen die Annahme eines solchen geschwisterlichen Verhältnisses dieser zwei Handschriften spricht nichts, obwohl Erdmann die Möglichkeit desselben gar nicht ins Auge fafst. Ist aber γ′ nicht aus γ abgeleitet, so ist der Schlufs nicht berechtigt (S. 19 f.), dafs überall, wo γ′ und γ″ — diese Handschrift stammt aus γ oder direkt aus y — gegen

g zusammenstimmen, dieselbe Lesart auch in γ sein mufs, von welcher Handschrift eine vollständige Collation fehlt. In allen jenen Fällen ist y gemeinsame Quelle, der γ nicht überall mit γ′ und γ″ gefolgt zu sein braucht.

Willkürlich ist auch die Annahme, die Erdmann allerdings zweifelnd aufstellt (S. 27), F sei die Quelle von f Vatic. II. Dafür läfst sich nur anführen, dafs F dem XIII. (oder nach Bekker gar dem X.) Jahrhundert, f dem XV. angehört, dagegen mancherlei. f bietet öfters das Bessere, bisweilen sogar Worte, die in F fehlen; die Richtigkeit der betreffenden Angaben Bekkers oder des Collators von f darüber aber ohne weiteres zu bezweifeln, wie Erdmann es macht, ist jedenfalls sehr bedenklich. Dafs der Schreiber von f ferner § 23 das *αυτα* (in F) in *τοιαῦτα* oder gar § 71 *τῶν* in *τοιούτων* de suo sollte verbessert haben, ist nicht glaublich. Auch machen die ziemlich häufigen Verschiedenheiten gerade in den Endsilben wahrscheinlich, dafs in einer gemeinsamen Vorlage Abkürzungszeichen standen, die verschieden aufgelöst wurden (vgl. S. 29 oben).

Doch genug der Beispiele, die zeigen, wie wenig stichhaltig die Beweisführung vielfach ist. Sehr oft schwankt Erdmann selbst zwischen mehreren Ansichten. In vielen Fällen wird man allerdings schwerlich zu einem festen Resultat gelangen; bisweilen indes konnte das Urteil bestimmter sein; so kann wegen der mehrfachen richtigen Lesarten, die sich in y im Gegensatz zu g finden, nicht die Rede davon sein, dafs g Quelle von y ist. Unangenehm berührt das vielfache Schwanken Erdmanns besonders deswegen, weil dem Leser in dem vorangeschickten Stemma (S. 16) — aufser, dafs bei y ein Fragezeichen steht — keinerlei Andeutungen über eine Unsicherheit gegeben wurden. Dafs Erdmann so gut wie gar kein Gewicht darauf gelegt hat, mit welchen Schriften der Epitaphius in den zu einander in Beziehung gesetzten Handschriften überliefert ist, dürfte ohne Schaden geschehen sein. In dem Hauptergebnis der Untersuchung, dafs neben X noch g und F (wo dieser schwer zu lesen, f), sowie V als Hauptvertreter zweier selbständigen Klassen zur Kritik heranzuziehen, die vierte dagegen von keinem Wert ist, wird sich kaum etwas ändern lassen; auf das genauere Verhältnis der Handschriften in jeder der Klassen IIa und IV aber kommt sehr wenig an.

Dafs nun keine jener Handschriften aus X abgeleitet wurde, als der Defect, den diese Handschrift mit allen aus ihr abstammenden gemein hat, dort noch nicht war, beweist eine Reihe von Lesarten, die sich nur in jenen, nicht in X finden. In welchem Stemma X sich mit ihnen vereinen läfst, darüber bringt Erdmann Vermutungen, aber nichts Sicheres bei. Es hängt dies mit der Frage zusammen, die er zuletzt berührt, wie X zu stande gekommen ist. Erdmann meint, der Schreiber habe zuerst die Lysianischen Reden von der dritten bis zu Ende geschrieben, dann aber aus einer anderen Quelle die erste Rede, den Epitaphius und die Reden des Alkidamas, Antisthenes, Demades entlehnt und vor jene gesetzt; als Beweis führt er an: 1. Von der Rede gegen Simon an gebraucht der Schreiber Mennig, vorher nicht. 2. Vor dem Quaternio, auf dem jene beginnt, ist ein Quinio, von dessen letzter Seite ein Viertel unbeschrieben ist. 3. Zu Rede IX. X. XI finden sich am Rande die Zahlen *ζ η ϑ* mit Mennig hinzugefügt (ob von der Hand des librarius?). Wenn ich trotz dieser, wie es scheint, sehr wichtigen Momente Bedenken trage, Erdmann beizustimmen, so geschieht dies aus folgenden Gründen: 1. Höchst auffällig ist, dafs die zweite Serie von Reden nicht hinter die zuerst geschriebene gesetzt wurde, was doch das natürlichste war. So wäre überdies die immer störende Stellung der Reden anderer Autoren mitten zwischen solchen von Lysias vermieden worden. 2. Warum ist das *ἐγκώμιον ἑλένης* des Gorgias von jenen abgesondert hinter diese gestellt? Oder sollen wir annehmen, dafs es mit diesen zusammen schon in der ersten Quelle stand? oder dafs es noch aus einer dritten entnommen wurde? 3. Meiner Ansicht nach, die ich hier nicht näher begründen kann, erfolgte die uns erhaltene Sammlung Lysianischer Reden von Anfang bis zu Ende nach bestimmten Klassen und zwar zu einer Zeit, in der man für die betreffende Klasse keine anderen Beispiele mehr hatte als die auf uns gekommenen. Reden, die sich auf Totschlag bezogen, hatte man aufser der gegen Eratosthenes unzweifelhaft eine reiche Zahl; sie standen, meine ich, ursprünglich da, wo jetzt der Epitaphius steht, gingen aber irgendwie verloren; zur Ausfüllung der Lücke wurde schon in früher Zeit der Epitaphius und andere Schriften, mit denen er sich zusammen vorfand, eingeschoben, das Enkomion der Helena aber, vielleicht wegen Mangels an Raum, erst hinten angefügt.

Die Ausgabe bietet unter dem Text zu den einzelnen Paragraphen ähnliche Stellen aus griechischen Schriftstellern, besonders den übrigen erhaltenen Leichenreden und dem Panegyricus des Isokrates, sowie einen kritischen Apparat. Unter den ersteren habe ich nur vermifst: zu § 3. Thuc 2, 36 Anf. (*ἄρξομαι — ἀπὸ τῶν προγόνων. δίκαιον γὰρ ...*), § 9 *κοινῆς ἐλπίδος* ebenda 43 Ende; die zu § 7—10 angeführte Stelle Isocr. 4, 55 kehrt fast wörtlich Panath. 769 wieder; § 17 zur Autochthonie der Athener Thuc. 2, 36 (*τὴν γὰρ χώραν ἀεὶ . . .*); § 24 Isocr. 4, 86 *πρὸς πολλὰς μυριάδας* und *ἐν ἀλλοτρίαις ψυχαῖς*, vgl. Thuc. 1, 70 *τοῖς μὲν σώμασιν ἀλλοτριωτάτοις ὑπὲρ τῆς πόλεως χρῶνται*); § 29 zu *ζεύξας τὸν Ἑλλήσποντον* u. s. w. noch Aeschin. 3, 132 (zu § 70. Isocr. 6, 108 *ἀποδῶμεν τὰ τροφεῖα τῇ πατρίδι*).

Die Texteskonstitution erfolgt unter gleicher Berücksichtigung von X, welche Handschrift Erdmann neu verglichen hat, g, F (f) und V nach dem in der Dissertation (S. 35) ausgesprochenen Grundsatze: ex tribus familiis alteram altera ad crisin superiorem non esse; duas autem consentientes, ut par est, plus valere tertia. Natürlich wird es mit dem letzten Satze so genau nicht genommen; mit Recht werden einzelne Lesarten gebilligt, die nur in je einer Handschrift sich finden, z. B. § 23 *ἀνέμειναν*, das nur in g, § 30 *ἐμβάντες*, das nur in F ist.

Durch die genauere Vergleichung von X und durch die Heranziehung dreier anderer ihm gleichwertigen Handschriften ergeben sich nun folgende Abweichungen von den Texten Scheibes und Cobets: § 1 *τῶν ἐνθάδε κειμένων ἀνδρῶν* (sonst ohne *ἀνδρῶν*, das nur in F fehlt). § 7 *τὴν* vor *τῶν νεκρῶν* (F om. ceteri codices). § 16 *πολλῶν ἀγαθῶν* (*α. π.* X F). § 21 *νομίζοντες* (*νομίσαντες* X). § 23 *τοιαῦτα* Vg (*ταῦτα* X, *αὗτα* F). § 24 *τῶν συμμάχων* (*τῶν* om. g). § 25 *τρόπαιον* fVX (*τρόπαια* g). § 26 *τὴν νίκην τῶν προγόνων* VX (*τὴν τ. π.* V. g). § 27 *μετὰ ταῦτα δὲ* VX (*μ. δ. τ.* fg). *διακοσίαις μὲν καὶ χιλίαις* VX (*χ. μ. κ. δ.* fg). § 28 *ὃ δὲ μέγιστον* (*τὸ* fg). § 78 *ἄξιον ἦν* (*ἦν* om. VX). § 79 *ὑπὲρ μεγίστων* VXg (*τῶν* add. Sch. Cb), welche Lesarten fast alle hier zum ersten Male im Texte erscheinen. Von dem Text Scheibes abweichend, aber mit Cobet übereinstimmend, schreibt Erdmann § 3 *ταῖς τῶν ἀγαθῶν μνήμαις* FgV (*γνώμαις* X). § 13 *ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ* (*ἐν* om. X). § 15 *παρ'* (*ἑαυτῶν* — X hat nur *αὐτῶν*). § 36 *τὸν θάνατον* (*τὸ* eraso *ν* X. Cobet setzt mit Recht noch *τὸ* vor). § 42 *τῶν ἄλλων ἁπάντων συμμάχων* (*ἁπάντων* om. VX). § 44 *διατειχιζόντων* (*τειχιζόντων* X). Wir sehen, X tritt gegen die übrigen Handschriften öfters zurück.

Um so mehr nimmt es Wunder, wenn Erdmann die gemeinsame Überlieferung dieser § 19 *βασιλευομένους — διδασκομένους* (vgl. § 3 *ἄξιον ἀνθρώποις μεμνῆσθαι, ὑμνοῦντας — λέγοντας* u. s. w.), und § 24 *ἀγαθοὺς* (vgl. 78 *οἷόν τ' ἦν τοῖς διαφυγοῦσιν — ἀθανάτους εἶναι*) verläfst und nach X, wo jedoch beide Male neben dem Dativ, auch der Accusativ steht, den ersteren vorzieht, und wenn er das § 54 nach *καθ' ἕκαστον* in FV überlieferte und ganz nach sonstiger Gewohnheit (vgl. *μὲν οὖν* besonders 3. 17. 66) gesetzte *οὖν* wegläfst. Besser beglaubigt ist ferner § 6 *κατέστησαν* als *κατεστήσαντο* (dies nur in F) — jenes empfiehlt sich auch durch den Gleichklang mit *ἐποίησαν*. — 19 *ὁρίσαι* als *ὁρίσασθαι* (in Fg). 34 *τίς οὐκ ἂν ἰδὼν* VX als *τίς ἰδὼν οὐκ ἂν* (vgl. *τίς γὰρ ἂν* 73. 76). Wenig ansprechend sind auch andere Abweichungen von der Vulgata: § 10 *ἐκείνους δ'* für *δ'* (X) — durch *δ'* wird der offenbare Gegensatz zwischen *ἀγαθὸν μὲν* und *δίκαιον δὲ* gestört; das Fallen aus der Konstruktion aber, das im andern Falle erfolgt, ist beim Verfasser des Epitaphius wohl möglich. § 38 *παιῶνος* nach m 1 X und V für das gewöhnliche *παιᾶνος*, das die zweite Hand beidemal hat – diese bietet in X oft das Richtige, vgl. 36 *τὸν αὐτῶν*. 40 *ἦ*. 47 *καὶ ναυμαχοῦντες* u. a. — § 47 *πρὸς βαρβάρους καὶ πρὸς Ἕλληνας*, wofür gewöhnlich *τοὺς β.* und *τοὺς Ἑ.* (in den Handschriften steht der Artikel nur das zweite Mal). § 62 die Hinzufügung des *ὡς* hinter *δουλείας* nach Fg, das hier mitten unter den parallel gesetzten Participien stört. Erdmann giebt auch zuviel auf F, welche Handschrift sich besonders durch Auslassen von Wörtern auszeichnet, die aber bisweilen auch welche hinzufügt (vgl. 8. 24. 38. 77), und manchmal ganz Unsinniges bietet (3. 9. 28. 42). § 23 an einer corrupten Stelle verwirft Erdmann, gestützt auf das *δόντες* in F (g hat *ἰδόντες*) das *εἰδότες* in VX, obwohl in F gerade *εἰδότες* auch § 37 in *ἰδόντες* verderbt ist.

An den Stellen, an denen Erdmann gegen die handschriftliche Überlieferung den Vermutungen anderer folgt, hat er meist das Richtige getroffen. Von den wenigen, hinsichtlich deren ich ihm nicht beistimme, hebe ich nur zwei Änderungen Reiskes hervor: § 17 *ἡ μὲν γὰρ* statt *ἥ τε γὰρ* (vgl. Lys. 25. 34 *αὐτοί τε-ὑμεῖς δὲ*. 19, 62 *οὔτε-δέ*) und § 7 *ἠδικοῦντο ἀποθανόντων*. Hier soll doch wohl der rechte Sinn der Athener hervorgehoben werden, der vor allem auf die Ausführung der göttlichen Gebote sieht, aber auch das Unrecht, das etwa geschehen, nicht billigt; auch entbehrt man zu *ἀποθανόντων* (Gen. abs.) ungern ein Subjekt. Von eigenen Vermutungen hat Erdmann in den Text aufgenommen nur § 23 das jedenfalls sehr unsichere *ὑπεριδόντες*. Sonst begegnet nur noch zu § 39 die Bemerkung malim *ἰδεῖν ἃ* für *ἰδεῖν ὧν* und zu 31 malim *συμφυλάξειν* Dobree, fortasse *ὧν* (für *οὓς*) *συμφυλάξειν*; beides ist unnötig.

In Äufserlichkeiten dagegen finden sich zahlreiche Neuerungen. So wird zur Vermeidung des Hiat die Elision von *δὲ, τέ, ἀλλά* consequent durchgeführt, durchweg wird *ττ*, wie in den Handschriften fast immer, geschrieben, ebenso *γίνεσθαι*; sieben Mal ist auch aus V das *ν* ephelkystikon vor Konsonanten aufgenommen (mit Recht?). Überhaupt sind von den Änderungen, die durch die neue Ausgabe geschaffen werden, wie aus diesen Bemerkungen erhellt, eigentlich nur wenige bedeutend; die meisten beziehen sich auf die Stellung der Worte, auf das Auslassen resp. Fehlen des Artikels u. dgl. Indes wird man auch dafür dankbar sein, dafs die Berichtigung des Textes in solchen Sachen gefördert wird, und dies ist hier jedenfalls reichlich geschehen.

Noch bemerke ich, dafs nach S. 8 das Zeichen X bedeuten soll, dafs Erdmann die betreffende Lesart zuerst in X gelesen habe, was jedoch faktisch sehr oft nicht der Fall ist. So z. B. finden wir die Angaben, dafs § 1 *ἴσον*. 10 *ἐπὶ τῷ πολέμῳ*. 35 *σαλαμινίοις*. 36 *το· θάνατον* (eraso *ν*). 63 *μετέδωκαν* in X stehen, bereits bei Scheibe. In den Angaben der Herausgeber, die eine bestimmte Lesart gebilligt, vermifst man oft den Namen Cobet, wodurch leicht die irrtümliche Meinung entstehen könnte, dafs er sie nicht aufgenommen, z. B. 13 *ἐκείνους τ' οὐκ* X Bk. SVs Sch. 43 *τἀριστεῖα* Rk. Bk. Tr. Ws. Sch. 70 *μὲν γὰρ* VX F. Tr. Sch.

Berlin. E. Albrecht.

De Plauti substantivis scripsit **Hermannus Rassow.** Besonderer Abdruck aus dem zwölften Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie. S. 591—732. Leipzig 1881. Teubner. 3 M. 20 Pf.

Zwar ist es ein bedenkliches Unternehmen, ein Lexikon Plautinum herauszugeben, bevor alle Plautinischen Stücke eine sichere kritische Grundlage erhalten haben; aber andererseits können sprachliche und grammatische Untersuchungen nicht warten, bis die Urkunden vollständig bekannt sind. Auf die Gefahr also hin, dafs Einzelnes später, wenn eine bessere Textes-Überlieferung vorliegt, berichtigt wird, ist von Rassow der Anfang zu einem vollständigen Lexikon Plautinum gemacht worden, und dieser Versuch ist um so dankenswerter, als es bis dahin nur spärliche und ganz unvollkommene Vorarbeiten dafür giebt. Denn dafs das Lexikon von Weise aus dem Jahre 1838 jetzt keinen Wert mehr hat, liegt auf der Hand; von sonstigen Arbeiten aber verdienen Erwähnung nur die von H. Goerke,[1]) Saalfeld und Tuchhändler über die Lehnwörter in der lateinischen Sprache. Indem sich nun der Verfasser auf die Substantiva beschränkt, diese aber in jeder Beziehung genau und sorgfältig behandelt, giebt er damit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der lateinischen Sprache überhaupt. Denn aus der gegebenen Übersicht der Substantiva nach ihren Endungen bekommen wir einen Begriff von dem Reichtum der Wortbildung in dieser älteren Zeit und können diese, wie der Verfasser in einigen Beispielen thut, mit der aus späterer Zeit vergleichen. Wie wichtig ferner derartige Arbeiten auch für die Kritik sind, geht unter anderem aus der Thatsache hervor, dafs, wie der Verfasser anführt, von 403 Substantiven, welche mit dem Buchstaben P anfangen, 168 nur je an einer Stelle bei Plautus sich finden, wodurch wir zur Vorsicht gemahnt werden bei der Bestreitung sonderbarer und vereinzelt dastehender Wortformen. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen giebt der Verfasser im II. Cap. ein Verzeichnis sämtlicher Substantiva bei Plautus nach ihren Endungen. Dabei verfährt er sehr genau; es werden z. B. von den Neutris auf — *i* die mit den Suffixen auf — *āli* und *āri* gebildeten besonders aufgeführt, und ebenso werden von den Substantivis auf — *ion* die auf — *tion* geschieden. Unter den letzteren habe ich *emination* vermifst; es findet sich Capt. IV. 2. 19 in den Handschriften und wird noch von dem letzten Herausgeber der Captiven, Sonnenschein, in den Text aufgenommen. Es mufste also wenigstens, wie der Verfasser sonst thut, in [] angeführt werden. Ob übrigens dafür *commination* oder *mination*, wie der Verfasser mit Fleckeisen und Ussing schreibt, zu setzen

[1]) »Symbola ad vocabula Graeca in linguam Latinam recepta« Königsberg 1868. Diese scheint Rassow, da er sie an der betreffenden Stelle nicht erwähnt, nicht gekannt zu haben.

sei, ist auch mir zweifelhaft nach dem eben ausgesprochenen Grundsatze, dafs eine Form, wenn sie vereinzelt sich findet, nicht deswegen allein schon zu verbessern sei. *Eminor* ist wenige Verse vorher (IV. 2. 11.) handschriftlich überliefert und die Bentley'sche Verbesserung des Verses durch Streichung von *que*, welcher Sonnenschein folgt, ist mindestens ebenso gut, wenn nicht besser als die Streichung von *e* in *eminor*. Unter den Substantivis auf — *io* war *coction* mit einem * zu bezeichnen, da die handschriftliche Überlieferung auf *coactio* führt, was Ussing verteidigt. Die Stelle ist dunkel, und die Erklärung Ussings scheint mir noch immer die beste. Zu den Substantivis auf — *ba* kommt aus den Fragmenten des Amphitruo, welche der Verfasser nicht eingesehen hat, noch *scriba* (XIX). Im III. Cap. folgen die Plautinischen Composita, von denen die durch Zusammensetzung mit einer Praeposition gebildeten besonders erwähnt werden. Ausgelassen sind hier *bustirapus* (Pseud. 361) und *scrofipascus* (Capt. 807), werden aber später im Gesamtindex (p. 650 und 717) genannt. Auch *senticetum* vermisse ich; es mufste doch wenigstens, wenn es der Verfasser für kein Compositum hielt, unter den Neutris auf — *to* angeführt werden. Wie weit übrigens Plautus in Zusammensetzungen geht, zeigen uns Monstra wie: *Nummosexpalponides*, *Nunquampostreddonides*, *Tedigniloquides*, *Turpilucricupidus*, *Virginesvendonides*. Im IV. Cap. werden die Substantiva behandelt, welche von derselben Wurzel mit verschiedenen Suffixen gebildet werden, sei es, dafs sie dieselbe Bedeutung haben, wie *suavitas* und *suavitudo*, oder dafs sie nur zum Teil dasselbe bedeuten, z. B. *medicina* und *medicamentum*, von denen das erstere sowohl medicamentum als auch »opificina medici« bedeutet. Aus dem V. Cap., in welchen die Plautinischen Lehnwörter besprochen werden, erfahren wir zuerst die Thatsache, dafs unter den 664 nominibus propriis, welche sich bei Plautus finden, 506 griechischen, 157 lateinischen Ursprungs sind, was bei der Art der Entstehung der lateinischen Komödie nicht auffallen kann; (bei Terenz von 129 nur 16, das Verhältnis also von 14:100, während es bei Plautus 31:100 ist). Der Aufzählung sämtlicher Substantiva fügt der Verfasser (p. 633 - 638) einige Bemerkungen über einzelne Wörter bei, über welche seine Ansicht von der Saalfelds oder Tuchhändlers[2]) abweicht. Da es der Raum verbietet, näher darauf einzugehen, so bemerke ich nur im allgemeinen, dafs der Verfasser mir in den meisten Fällen das richtige getroffen zu haben scheint. Endlich folgt im VI. Cap. (p. 597—732) ein Verzeichnis sämtlicher Substantiva mit genauer Angabe aller Stellen, an denen sich ein Wort in den verschiedenen Casibus findet. Kommt der Nom. sing. des Wortes bei Plautus nicht vor, so ist das Wort in der Casusform angegeben, in welcher es zuerst vorkommt. Die Stellenangabe ist, wenigstens soweit ich sie durch eigene Sammlungen habe kontrolieren können, sehr sorgfältig und zuverläfsig, und nicht weniger verdient die Korrektheit des Druckes volle Anerkennung. Aufser dem oben erwähnten *scriba* will ich aus den Amphitruofragmenten für Wörter, die sich bei Plautus sonst nur noch ein oder zweimal finden, noch folgende Stellen nachtragen: *scrobes* Acc. Plur. XII, (ich citiere nach Johannes Schröder); *columbar* Nom. Sing. XIX, *impudicitia* Abl. Sing. X.

Berlin. C. Rothe.

2) In Bezug auf mehercle (vgl. p 596 not. 26) teilt mir Herr Tuchhändler mit, dafs auch er nur die drei schon von Bergk angeführten Stellen habe und die Zahl 4 in seiner Dissert. p. 46 nur auf ein Versehen zurückzuführen sei.

Torma Károly, A Limes Dacicus felsö része. (Karl Torma, Der obere Teil des Limes Dacicus. Aus den Abhandlungen der historischen Klasse der Ung. Akademie der Wissenschaften. Budapest 1880. Gr. 8. 134 S. mit sechs Holzschnitten und einer Landkarte Norddaciens.)

Den ersten Anstofs zur Abfassung dieser gediegenen Abhandlung hat die von Torma im Jahre 1858 gefundene Alsó-Kosályer Inschrift gegeben (C. I. L. III No. 827), der zu Folge der Aedilis der Kolonie Napoca (= Klausenburg) im Jahre 239 n. Chr. »a(ntiquis) [so liest Torma die Abbreviatur A] censibus subsi[g(navit)] Samum cum reg(ione) [tr]ans val[lum].« Von dieser Inschrift ausgehend bestimmt nun Torma erst die Grenzen des Ager Napocensis, und versucht dann im Anschlufse daran nachzuweisen, dafs der »Samus« der Inschrift die von Tihó bis Alsó-Kosály sich ausdehnende Uferlandschaft der Grofsen Szamos ist, deren Bewohner, gleichwie die der jenseits des gleich zu bestimmenden Vallum (Limes Dacicus) gelegenen Landschaft, im Jahre 239 von dem Aedilis Valerius Valentinus wieder in die alten Censuslisten aufgenommen wurden, nachdem sie wahrscheinlich bei Gelegenheit des im Jahre 235—236 von Maximinus gegen die Daken und Sarmaten unternommenen Feldzuges abermals unter das Joch der Römer gebeugt worden waren. Da um die angegebene Zeit nicht mehr Porolissum Hauptstadt Norddaciens, der Provincia Porolissensis, war, sondern die Militärverwaltung dieser Provinz in Potaissa (= Torda), die Civilverwaltung aber wahrscheinlich in Napoca ihren Sitz hatte, und die Regio des Samus und die trans vallum als Besitz des Fiscus und nicht unter der Obrigkeit irgend einer bestimmten Stadt stehend unmittelbar von dem in Napoca residirenden Procurator der Provincia Porolissensis verwaltet wurde, ist es auch erklärlich, wie, wohl auf Befehl des Procurators, gerade der Aedilis von Napoca dazu kam, die Steuerzusammenschreibung in einer Gegend vorzunehmen, welche aufserhalb des Agers seiner Kolonie lag, und wahrscheinlich zum Ager von Porolissum gehörte. Die Grenzen des Ager Napocensis waren nämlich nach Torma's wahrscheinlicher Annahme im Süden die Wasserscheide zwischen der kleinen Szamos und der Aranyos bis zur Gegend von Ajton; im Osten der gröfsere Teil der Mezöség etwa in der Richtung von Ajton, Mezö-Nagy-Csán, Mezö-Záh bis zum Marosthal, ferner das Thal der kleinen und der grofsen Szamos, der Sajó, und das obere Marosthal; im Norden die von Alsó-Kosály über Alaprét, Pánczélcseh, Hídalmás, Zutor, Nagy-Almás nach Hódosfalva, und im Westen die über Sebesváralja, Kalotaszeg und Szent-László gezogene Linie; so dafs die Regio des Samus weit entfernt von den Grenzen dieses Agers lag, dessen gröfsere und kleinere Niederlassungen (29 an der Zahl) Torma p. 17—31 zusammenstellt.

Nach Lokalisierung der »Samus«-Region gilt es nun das in der Alsó-Kosályer Inschrift erwähnte »Vallum«, an dessen Existenz Gelehrte wie Ortvay und Rómer zu zweifeln anfingen (sie ergänzten auf dem Steine: cum regione trans val[lem]) zu fixieren. Die Mühe, welche Torma im Jahre 1862 und besonders 1879 auf die Entdeckung dieses Vallums verwendete, wurde vom vollsten Erfolge gekrönt: an der nordwestlichen Grenze Siebenbürgens sind noch heutzutage mächtige Überreste der römischen Grenzbefestigung, des Limes Dacicus, zu sehen, welche nach Südwesten hin mit den das Biharer Comitat durchziehenden Wällen (Csörsz-árka genannt) und mit den südungarischen römischen Schanzen, Torma's Ansicht nach enge zusammenhängen.

Diesmal giebt Torma blofs die Beschreibung desjenigen Teiles des Limes Dacicus, welcher sich von seinem nördlichsten Endpunkte, von Tihó (am Einflufse der Almás in die Grofse Szamos in südwestlicher Richtung bis nach Kis-Sebes (am Körös Flufs) erstreckt, und dessen Ähnlichkeit mit dem Limes Britannicus, Caledonicus und Germanicus laut für seinen römischen Ursprung zeugt. Die Breite der Krone des Vallums schwankt zwischen 1,40 und 2,30 *m*, die des Fundaments zwischen 11,5 und 12 *m*, die innere Höhe zwischen 2,5 und 6 *m*, die äussere je nach der Wichtigkeit des bedrohten Punktes, zwischen 3,5 und 7 *m*. Fossae fehlen häufig, und besteht das Vallum bei Kis-Sebes und Mojgrád aus Steinmauern, andererseits teils aus Palissaden, teils endlich aus blofsen Erdschanzen. Innerhalb dieser Schanzen waren auf einzelnen dominierenden Punkten kreisförmige, mit Dachziegeln bedeckte und wohl nur bis zu einer geringen Höhe aus Stein erbaute Propugnacula angebracht, deren Torma 23 nachgewiesen hat; doch ist es wahrscheinlich, dafs auf der 65 Kilometer (in gerader Linie 55 Kilometer) langen Strecke von Kis-Sebes bis Tihó sich deren noch 17—18 finden dürften, so dafs wir am oberen Teile des Limes auf eine Entfernung von je 2000 Schritten ein Propugnaculum ansetzen dürfen, welche je nach ihrer Gröfse mit einem gröfseren oder kleineren Detachement der Grenztruppen (etwa 20 Mann) besetzt wurden, und durch mehr oder weniger sorgfältig angelegte Wege mit einander, sowie mit den die Limeslinie dominierenden Castra stativa communicierten, welch letztere die ihnen am nächsten gelegenen Propugnacula mit der Besatzung versahen und vom Vallum ziemlich weit (1 1/2 – 7 3/4 Kilometer) entfernt, in das Körös- und Almás-Thal verlegt wurden, weil sie auf den steilen Höhen des Meszes-Gebirges keinen Platz hatten. Es sind dies von Nordost nach Südwest gerechnet 1. das Castrum Stativum von Tihó, 2. von Mojgrád-Zsákfalva (Porolissum), mit einem dreifachen Gürtel starker Befestigungen (Torma p. 80–85), 3. von Romlott (Certia), 4. von Magyar-Egregy (Largiana), 5. von Szent-Péterfalva, 6. von Vármezö, 7. von Sebesváralja (Resculum). Das wichtigste dieser Castra ist nach Porolissum unstreitig das von Torma p. 42–45 beschriebene Castrum von Sebesváralja, dessen lateinischen Namen erst Torma durch äufserst geschickte Combinationen eruiert hat. Er sah nämlich, dafs auf dem Nagy-Almáser Meilenzeiger (vgl. Arch. Epigr. Mitteil. aus Oesterr. III und IV) das: »m. XVI a R... ul. vico Af....« nach einer Wachstafel (C. I. L. III 2 p. 925 »qui propositus erat Alburno maiori ad(ve) stationem Resculi« nach Torma's Lesung) »m(ilia passuum) XVI a R[esc]ul(o) vico Af(icaenorum, oder Afigaenorum) zu lesen sei, und da auf einer eben zu Sebesváralja im Jahre 1878 von Torma entdeckten ara votiva ein »Candidius Patruinus praef(ectus) coh(ortis), Aficae(norum oder Afigaenorum patronus oder princeps)« erwähnt wird, und die Entfernung zwischen Sebesváralja und Nagy-Almás mit der angegebenen Entfernung von 16000 römischen Schritten (3 1/5 österr. Meilen) stimmt, kann als sicher angenommen werden, dafs das bei Sebesváralja gelegene bedeutende Castrum Stativum Resculum hiefs und von dem bisher unbekannten Stamme der Aficaeni oder Afigaeni umwohnt war. — Aufser dem Egregy-Thale bei Borzova haben sich vier Durchgänge im Vallum (Limes) gefunden; die zwei weniger bedeutenden sind in der Nähe der Befestigungen von Arsure und Suvár angebracht, die dritte, wahrscheinlich zugleich statio portorii (Zollamt), beim Kis-Sebeser Castell, um die Provinz Dacien mit dem Barbarenlande südlich der Körös zu verbinden; endlich die vierte bei dem Pogujorer Castell gelegene, bildete die Hauptverkehrsader zwischen dem nordwestlichen Teile Daciens und der Regio trans vallum. — Leider lassen sich die Grenzen dieser Regio nicht genau bestimmen; nach Torma's vorsichtigen, und defshalb um so wahrscheinlicheren Combinationen bestand sie aus jenem Gebiete, welches sich nach Westen und Nordwest zwischen dem Tihó-Kis-Sebeser Teile des Limes Dacicus einerseits, und dem Körös-, Berettyó-, Kraszna- und Szamosflusse andererseits ausdehnte, und dessen nordwestliche Grenze noch genauer durch jene Wälle bezeichnet ist, welche sich nördlich von Grofswardein über Püspöki, Csatár, Sitér, Verzár, Széplak, Zálnok und Kegye bis gegen das Bükk-Gebirge hinzogen, und sich in südlicher Richtung als »Csörszárka« (Csörsz-Graben) bis zum rechten Marosufer und dann als »römische Schanzen« bis zur Donau fortsetzten. Diese äussere Grenze der Regio trans vallum — die innere bildet das Kis-Sebes-Tihóer vallum — sollte nach Torma's kurzen Andeutungen, welche er bei der Beschreibung des unteren Limes näher zu begründen verspricht, die von Trajan oder einem seiner Vorgänger geplante ursprüngliche Grenze Daciens werden, die man aber später aus verschiedenen Gründen aufzugeben gezwungen war. Die Einwohner dieses Gebietes, von denen sich in Gestalt von Tumuli und Gerätschaften zahlreiche, von Torma p. 106—112 zusammengestellte Denkmäler erhalten haben, mochten jene oft erwähnten Metanasta Jazygier gewesen sein, denen nach Dio Cassius (LXVIII, 11) Decebalus einen Teil ihres Landes entrissen hatte, welches sie dann auch von Trajan nicht mehr zurückbekommen konnten; und vielleicht war dies gerade unsere Regio trans vallum, welche sich ja, wie wir sahen, zeitweilig der Botmäfsigkeit der Römer zu entziehen trachtete. — Im engen Anschlufse an die Beschreibung und Würdigung des Limes Dacicus giebt Torma zuletzt (p. 113—134) dankenswerte neue Aufschlüsse über die Heerstrafsen des nördlichen Daciens und über die an denselben befindlichen Castra. Die ältere dieser Heerstrafsen in nordwestlicher Richtung von Napoca, welche die Grenzfeste Porolissum mit dem militärisch so wichtigen Potaissa verband, ging von Porolissum über Zsákfalva, Romlott, Magyar-Egregy, Vaskapu, Puszta-Szentmihály, Magyar-Nagyzsombor, Zutor, Bozolnok, Oláh-Köblös, Sárd, Magyar-Nádas, Andrásháza, Bács und Kardosfalva nach Napoca, und von dort über Ajton nach Potaissa. Etwas oberhalb Zutor zweigte sich eine Seitenstrafse über Nyercze und Nagy-Rajtolcz nach Vármezö ab, um sich dann bei Magyar-Egregy wieder mit der Heerstrafse zu vereinigen; die andere Seitenstrafse führte von Zutor über Középlak, Nagy-Almás und wahrscheinlich auch Közép-Füld nach Resculum. Doch diente die Napoca-Porolissumer Heerstrafse mehr nur zur Vervollständigung des nord-westlichen Strafsennetzes von Dacien; viel wichtiger war die zwischen Resculum und Porolissum angelegte Heerstrafse, welche dem Limes Dacicus entlang zog und die zur Verteidigung des Limessystems dienenden castra stativa mit einander und mit den Hauptquartieren zu Resculum und Porolissum verband, während dem die nicht weniger wichtige dritte Heerstrafse zwischen Resculum und Napoca das bedeutende Lager von Resculum dem Centrale der Nord-Dacischen Heeresleitung, Potaissa, näher brachte. Von Napoca gegen Osten gewendet kennen wir blofs eine Heerstrafse, welche im Halbkreise über Apahida Szamosujvár, Alsó-Kosály, Alsó-Ilosva, und Várhely (Burghallen bei Bistritz) bis gegen Vécs zog und mit ihren zahlreichen Castra von Hadrianus oder Antoninus Pius nicht so sehr zur Verbindung der Oberen-Maros- und der Grofsen-Szamos-Gegenden, sowie zur Verteidigung der Nord-, Nordost- und Ost-

grenzen Dacien's, als vielmehr deſswegen erbaut wurde, um bei etwaigen Operationen gegen die heutige Bukovina und Moldau als Operationsbasis zu dienen. Die lateinischen Namen der an dieser letzterwähnten Heerstraſse gelegenen Castra sind uns nicht bekannt; die an der Straſse zwischen Napoca-Porolissum, gelegenen hat Mommsen im C. I. L. III richtig bestimmt, nur daſs er, wie Torma nachweist, Optatiana irrtümlich nach Magyar-Gorbó (wo kein castrum, sondern bloſs eine specula war) statt nach Zutor, und Largiana nach Zutor statt nach Magyar-Egregy versetzte. — Zum Schlusse bestimmt Torma auf Grund der im C. I. L. III und in den »Arch.-epigr. Mitteilungen aus Österreich« mitgeteilten Inschriften, was für Truppen in jedem einzelnen der bis jetzt entdeckten Stationen und Castra gelegen seien; da aber jeder sich diese Zusammenstellung, wenn auch mit vieler Mühe, selbst machen kann, erwähnen wir nur, daſs von den nördlich von Potaissa von Resculum bis Vécs stationierten Truppen 8 Alae und 2 Cohortes Equitum, 13 Cohortes Peditum und 3 Numeri Equitum, also zusammen 26 Truppeneinheiten, dem Namen nach bekannt sind, also gerade die Hälfte der bisher bekannten dacischen Truppen. — Im Laufe des Jahres 1880 und des vorigen Sommers hat Torma auch den unteren Teil des Limes Dacicus zwischen der Maros und der Donau einer eingehenden Untersuchung unterzogen; die Abhandlung, welche binnen kurzer Zeit die Resultate dieser Untersuchungen bringen wird, wird nicht bloſs eine lange Reihe neu entdeckter Inschriften und Locierung der Castra und Straſsenzüge der Peutinger'schen Tafel bringen, sondern auch die Beschreibung der Konstruktion des ganzen Limes Dacicus, sowie die Gründe, welche zu seiner Erbauung führten, enthalten und den Limes Dacicus mit den übrigen bisher bekannt gewordenen Limes vergleichen. Wir sehen der Veröffentlichung dieser Untersuchungen mit der gröſsten Spannung entgegen. A.

Franz Salamon. Über den Verfall des Römertums in Pannonien und besonders in der Umgebung von Aquincum (p. 643—676).

Da alle unsere historischen Quellen über die Vernichtung des Römertums in Pannonien schweigen, können wir bestimmt annehmen, daſs dasselbe nicht Opfer einer plötzlichen Katastrophe war, sondern nach und nach langsam verfiel. Inschriften, aus dem Jahre 305 p. Chr., die in Aquincum, und aus dem Jahre 310, die zu Duna-Pentele gefunden wurden, die letzten datierten Inschriften aus römischer Zeit in Pannonien, zeugen noch von dem Fortleben des Heidentums, wenn auch der Märtyrertod des Eusebius, Bischofs von Cibalae in Syrmien um 250, des Irenaeus, Bischofs von Sirmium, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, und anderer, das Vorhandensein einzelner christlichen Gemeinden in Pannonien bekunden. Ende April 311 gab Galerius sein Dekret betreffs Einstellung der Christenverfolgung heraus, und seitdem finden wir Pannonien auch offiziell christianisiert, wenn sich auch in Sitten und Gebräuchen zahlreiche heidnische Reminiscenzen erhalten haben. Im Jahre 325 unterzeichnet der Bischof von Sirmium die Beschlüsse des Nicaeer Koncils, an dem 344 gehaltenen Koncil von Sardica (Sophia) nahmen Eutherius, Bischof von Pannonien, und Marcus, Bischof von Sciscia, (Sziszek) teil; ja es hatte um diese Zeit auch das arianische Schisma in Pannonien festen Fuss gefaſst, und waren gegen Mitte des vierten Jahrhunderts, als fast alle Bischöfe von Ober- und Unterpannonien, also auch der von Aquincum, dem Arianismus huldigten, besonders Ursacius, Bischof von Singidunum (Belgrad), und Valens, Bischof von Mursa (Eszék) ein Gegenstand des Ärgernisses für alle rechtgläubigen Christen. — Die politischen Schicksale Pannoniens in diesem Zeitalter stellt Salamon besonders auf Grund der Angaben des Ammianus Marcellinus dar: wie Valentinianus I (364—375), selbst ein Pannonier von Geburt, jede municipale Autonomie unterdrückte, die groſsen Grundbesitzer ruinirte, und das Volk durch unerhörten Steuerdruck und unmenschliche Grausamkeit der Verzweiflung in die Arme trieb. Durch seine nnsinnige Bauwut, die ihn zur Anlage stets neuer Befestigungen trieb, reizte er die Quaden und Sarmaten gegen sich auf; sie brachen an der unteren Donau zwischen Vukovár und Neusatz auf römisches Gebiet ein, fügten den Römern groſse Verluste zu und wurden erst 371 von Theodosius, dem späteren Kaiser, damals Gouverneur von Moesien (Serbien) zurückgeschlagen. Vier Jahre später kam Valentinianus selbst nach Pannonien, um die Barbaren endgiltig zu vernichten. Im Herbst 375 schickt er seinen Lieblingsfeldherrn Merobaudes über die Donau auf das Gebiet der Quaden, lässt bei Aquincum eine groſse Schiffsbrücke schlagen, bricht selbst in das Barbarenland ein, und richtet unter den wehrlosen Quaden, die umsonst durch Gesandschaften seinen durch nichts provocierten Zorn zu beschwören suchten, ein gräſsliches Blutbad an. Nach dieser heldenmäſsigen Expedition kehrt er nach Aquincum zurück, und begiebt sich, da er sich hier vor den Barbaren nicht genug sicher fühlte, nach Sabaria. Gegen Ende November desselben Jahres, auf einer Inspectionsreise wurde er zu Bregetium (Uj-Szöny) vom Schlage gerührt. Da sein Sohn Gratianus, schon zu Valentinian's Lebzeiten zum Kaiser ausgerufen, zur Zeit in Gallien weilte, lieſsen die Generale Equitius und Merobaudes Valentinian's des Ersten unmündigen Sohn am 23. oder 29. November 375 — wie Salamon aus Idatius (p. 93) Chron. Pasch. (p. 560) und Socrates (IV cap. 31) nachweist — zu Aquincum, als Valentinian den Zweiten zum Kaiser ausrufen. Mit diesem Jahre beginnt der Sturm der Völkerwanderung die Grenzen Pannoniens zu erschüttern. Zwar die 100,000 Gothen, denen Valens im Jahre 376 an der unteren Donau den römischen Grenzwall öffnete, scheinen Pannonien verschont zu haben. Doch schon 378 finden wir fast gleichzeitig mit der groſsen Pest Visigothen und Hunnen in Süd-Pannonien sengen und brennen. Wahrscheinlich benützten sie den Umstand, daſs der Oberbefehlshaber der pannonischen Legionen, Fridigerius, der wie einzelne seiner Vorgänger um 365–367 und 371, noch im Jahre 377 mit der Befestigung des Donaulimes beschäftigt war, auf Befehl seines Kaisers die pannonischen Truppen nach Thrakien gegen die Gothen führte; und so besetzten um diese Zeit die arianischen Gothen Pettau (Petoevio) durch Verrat des arianischen Bischofs der Stadt, und wurde Eszék (Mursa) im Jahre 378 — nach der Überzeugung des katholischen Teiles der Einwohner als Strafe für seinen Arianismus, — wohl nicht durch die arianischen Gothen — zerstört. Glücklicherweise kam aber Kaiser Gratianus im Jahre 378 an der Spitze einer beträchtlichen Heeresmacht selbst nach Pannonien, um die Barbaren im Zaume zu halten, und gelang es endlich Theodosius dem Groſsen um 382, die Ruhe in dem schon für verloren gehaltenen Pannonien wiederherzustellen, ja sogar auf kurze Zeit (vor 391) die räuberischen Hunnen, Alanen und Gothen als Feldtruppen in Pannonien zu verwenden. Jedoch sollte der Friede nicht lange dauern. Als nach Theodosius' Tode Alarich wieder zu den Waffen griff, scheint er auch Pannonien nicht

verschont zu haben; Hieronymus schildert im Jahre 396 die Lage seines von Barbarenhorden gequälten Vaterlandes mit den denkbar düstersten Farben, welche er in einem aus dem Jahre 406 datierten Briefe noch schwärzer aufträgt. Damals hausten Alarich's Truppen in Pannonien, und machten durch häufige Feldzüge die Verbindung Pannoniens mit Italien unmöglich, wenn auch, falls man der Angabe der Notitia Dignitatum (400—408 p. Chr.) geneigt ist Glauben zu schenken, der Donaulimes noch immer von römischen Truppen besetzt war, die man ohne allen Barbarenhorden Thür und Thor zu öffnen nicht zurückberufen konnte. Doch wenn es auch Alarich nicht für notwendig hielt, zur Sicherung seiner Raubzüge den Limes zu zerstören, konnte sich einige Jahrzehnte später Attila nicht entschliessen, die ihm so verhafsten römischen Grenzbefestigungen unversehrt zu lassen. Um 448, als ihn Priskos besuchte, hatte er Belgrád und andere festen Punkte von Belgrád bis Nikapolis, ja Nissa, schon zerstört und belagerte und eroberte er später Sirmium, den Knotenpunkt des griechisch-römischen Strafsennetzes und der Schifffahrt auf der Donau und der Save. Bald darauf wurde ihm bei einem Friedenschlufse mit Aëtius der untere Teil Pannoniens überlassen, d. h. wahrscheinlich das Dreieck zwischen der Save, der Donau und der Balatonlinie, und hielten damals die Hunnen das zwischen der Drau und der Save gelegene Land mit dem wichtigen Sirmium besetzt, während dem die Ostro-Gothen und wohl nördlich von ihnen die Alanen, diesseits der Drau zwischen der Donau und dem Balaton sich bis zu den Hügelketten bei Fünfkirchen ausdehnten, und Savaria, und mit ihm wahrscheinlich der gröfste Teil Ober-Pannoniens, von der barbarischen Occupation noch befreit war und zu Noricum gezählt wurde. Was Aquincum und den oberen Teil des Limes anbelangt, so läfst sich nur vermuten, dafs Attila auch diesen Theil der römischen Befestigungen, deren Besatzung ihm bei seinen Feldzügen gegen Aëtius in die Flanke fallen und leicht gefährlich werden konnte, nicht verschont hat; da aber Sidonius Apollinaris noch im Jahre 458, also fünf Jahre nach dem Tode des Hunnenkönigs, Pannonien erwähnt, wo »Martia pollet Acincus«, ist es auch möglich, dafs sich Aquincum des Ansturmes der Barbaren, gleichwie Adrianopel und Asimuntum, zu erwehren wufste, oder auch, dafs Attila die Stadt nicht gänzlich zerstörte. Wissen wir doch auch von der offenen Stadt Savaria, die Attila auf seinen Heereszügen des öfteren berühren mufste, dafs sie den Hunnenkönig überlebte und 455 von einem grofsen Erdbeben heimgesucht wurde; und schliefslich ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs Aquincum, gleich Aquileia, Sirmium und anderen Städten, nach seiner Zerstörung wieder aufgebaut wurde, wenn es sich auch nie mehr wieder zu seiner alten Wohlfahrt erheben konnte. Soviel können wir jedenfalls mit Bestimmtheit behaupten, dafs Aquincum weder jemals Hauptstadt Attila's gewesen (vgl. den obigen Auszug aus einer anderen Abhandlung Salamon's), noch von den Hunnen mit neuen Befestigungen versehen, oder nach Attila (Etzelburg) oder seinem Bruder Bleda (Buda) benannt wurde.

Syntax der lateinischen Sprache dargestellt als Lehre von den Satzteilen und dem Satze für Realschulen und die mittleren Klassen der Gymnasien von **Otto Josupeit**, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Insterburg. Berlin, Gartner 1882. 8. 24 S. cart. 50 Pf.

Als Inhaltsangabe dient ein Schema, das die Rubriken zeigt, in welche die syntaktischen Regeln verteilt sind. Da sich für die Regeln über die Part. Konstr., orat. obliqua und den Gebrauch der Zeitformen keine passende Rubrik fand, so sind sie in drei Anhänge verwiesen. Die übrigen Regeln haben sämtlich in irgend einem Abschnitte ihren Platz gefunden. Doch hat den Verfasser bei dieser Anordnung kein einheitliches Prinzip geleitet. Die Konstruktionen der Adjektiva sind in dem Abschnitt »Attributive Bestimmungen« behandelt, offenbar deshalb, weil die Adjektiva im Satze oft die Stelle des Attributs einnehmen. Nach diesem Prinzip hätten dann auch die Verba in dem Abschnitt »Prädikat« ihre Stelle finden müssen. Doch die meisten Verba sind in dem Abschnitt »Objekt« behandelt. So steht denn die Bemerkung über den Dativ bei utilis § 41 (Attribut. Best.) Doch ist dieser Dativ schwerlich als ein anderer Satzteil zu betrachten als der Dativ bei provideo oder consulo (§ 17. Objekt). Der Zusatz ad aliquam rem bei utilis ist als Satzteil wohl nicht verschieden vom abl. limit. Doch findet sich erstere Regel unter »Attribut. Bestimmungen,« letztere unter »Adverbiale Bestimmungen der Art und Weise.« So liefsen sich noch viele Beispiele dafür anführen, dafs gleichartige Dinge willkürlich auseinandergerissen sind. Hier sei nur noch bemerkt, dafs es schwerlich gelingen wird, innerhalb der aufgestellten Rubriken für jede Regel in der gebräuchlichen Form — und diese behält der Verfasser bei — einen geeigneten Platz zu finden. Denn die Mehrzahl der syntaktischen Regeln gilt für den einzelnen Ausdruck, nicht für einen bestimmten Satzteil. Der Gebrauch des einzelnen Wortes oder der Wortart aber beschränkt sich nicht auf einen einzelnen bestimmten Satzteil, sondern fast jede Wortart findet im Satze die mannigfaltigste Verwendung.

Die Auswahl der Regeln ist im allgemeinen zweckmäfsig getroffen. Ich vermisse die Regel über die mit den Präpositionen ad con in etc. zusammengesetzten Verba. Ferner hätten im Anhang über den Gebrauch der Zeitformen die Abweichungen vom deutschen (z. B. im Gebrauch der Futura) erwähnt werden müssen.

Im einzelnen sind die Regeln vielfach ungenau und nicht frei von Unrichtigkeiten.

§ 3 sollte apparere fehlen, denn die persönliche Konstr. mit dem Inf. ist sehr selten. § 10. Bei den Verbis vergessen und sich erinnern ist der Gebrauch des Accus. nicht auf das neutrum eines Fürworts beschränkt. Die Konstruktion mit de hätte erwähnt werden sollen. § 13. oro, rogo, interrogo haben neben dem Accus. der Person nur das Neutrum eines Fürworts im Accusativ bei sich. § 24 refert steht selten mit dem gen. ebenso ist das angeführte interest ut zu vermeiden. § 44 (gen., obi.) und 47,4 (gen. part.) ist es nicht ausreichend zu bemerken, dafs statt des Genetivs auch Präpositionen gebraucht werden können, es mufste auch angegeben werden, in welchen Fällen dies möglich ist. § 59 ist posco fälschlich aufgeführt, nach dem in klassischer Prosa nie ein abhängiger Satz steht, ebensowenig ist desidero ut oder tento mit dem Infinitv in klassischer Prosa zu finden. Die Regel über volo nolo malo ist ungenau. § 65. Die Bemerkungen über die Konj. ubi postquam etc. sind in dieser Form nicht richtig. Die erstere gilt nur für postquam, die zweite nur für die anderen Konjunctionen. § 67 nach priusquam und antequam steht nicht immer der Konjunktiv. Das part. fut. (§ 69 u. 76) statt eines finalen Nebensatzes findet sich bei Cicero nicht. § 73,3 beim irrealen Bedingungssatz kommt es nur auf Nichtwirklichkeit, nicht auf Unmöglichkeit an.

§ 78 bei der orat. obl. war der Gebrauch des Fürworts ille

zu erwähnen. § 81,3 mufs es in dem Beispiel excesserant heifsen statt excessissent. Überflüssig und auch nicht einmal richtig sind die Bemerkungen, dafs in substantivierten Adjektivsätzen (so nennt der Verfasser die Relativsätze, welche das Subjekt oder Objekt vertreten) und in adverbialen Nebensätzen des Ortes das Verbum im Indikativ steht. Diese Sätze sind Relativsätze, und es gelten also für sie auch die in § 53 angegebenen Regeln. Eine eigentümliche Ausdrucksweise ist es, wenn der Verfasser sagt: Zeitbestimmungen stehen nach der Präposition per. (§ 24) oder Ortsbestimmungen stehen nach der Präpos. in (§ 27.) und so noch öfter. § 21 heifst es: die Person, der etwas woran gelegen ist. § 23 bei opus est steht der gebrauchte Gegenstand in Ablativ.

§ 46 ist odeum, § 51 ultinam stehen geblieben.

Berlin. A. Prümers.

Von der Chronik des Bruders Salimbene von Parma.

(Fortsetzung und Schlufs.)

Fra Salimbene vom Orden der Franziskaner oder, wie man sonst sagt, der Minoriten, ist geboren zu Parma im Jahre 1221; er ist der Sohn des Adami und der Imelda de' Baratti di Cassio (einer 25 Miglien von Parma auf dem Berge gleichen Namens gelegenen Villa). Zu Anfang seiner Chronik (S. 5, ed. Parm.) drückt er sich folgendermafsen aus: »Anno Domini MCCXXI obiit beatus Dominicus, octavo idus Augusti. Et ego frater Salimbene de Adam de civitate Parmensi hoc eodem anno natus sum in mense Octobris, VII idus Octobris, in festo sancti Dionysii et Domini. Et dominus Balianus de Sydone magnus baro ex Francia, qui venerat de ultramarinis partibus ad Imperatorem Fridericum secundum, me de sacro fonte levavit in Baptistario parmensi, quod erat iuxta domum meam, sicut referebant mihi mei.«

Im Alter von 17 Jahren wurde er mit unerschütterlichem Entschlufs und aus klar empfundenem inneren Berufe Mönch und blieb Franziskaner ohne Unterbrechung bis an seinen Tod, der nach 1287 (oder vielleicht erst nach 1290) erfolgte. Sein Vater versuchte jedes Mittel, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen und zum Laienstande zurückzuführen, und wandte sich zu diesem Behufe an den Kaiser und den Papst. Nichts half: nicht die Freiheit, die ihm vom Ordensgeneral, Frate Elia, gewährt wurde, nicht die Bitten und die Thränen des alten Vaters, nicht das heifseste Flehen der Mutter, die ihm sagen liefs: ich bitte Gott, Dich noch einmal sehen zu dürfen, und dann bin ich bereit, sogleich zu sterben. Hartnäckig auf seinem Entschlusse verharrend, glaubt er, dafs es Gottes Wille sei, alle Natur in sich zu ersticken; und wahrhaftig, jeder, der das im folgenden mitgeteilte Bruchstück liest, wird mit überzeugender Gewalt zu der Einsicht gedrängt werden, dafs Salimbene die natürlichen Leidenschaften entweder gar nie kennen gelernt oder sie stets glücklich überwunden hat. Guido degli Adami, dem kein anderer Sohn aufser jenem geblieben war, bittet den Kaiser Friedrich, ihm vom General der Minoriten die Freigebung des Sohnes zu erwirken. Friedrich schreibt an den General, welcher sich damals in Assisi aufhielt, einen Brief, der mit folgenden Worten begann: »Ad Guidonis de Adam fidelis nostri suspiria mitiganda« etc. Darauf befiehlt Frate Elia den Brüdern von Fano, wo Salimbene sich befand, dafs, wenn der Novize es wünsche, man ihn aus dem Orden entlassen solle. — Der Vater tritt mit dem Briefe, der den Befehl enthielt, vor den Sohn und fragt ihn vor versammeltem Kapitel, ob er mit ihm gehen wolle. »Cui ego (Salimbene) respondi: Non; quia Dominus dicit: (Luc. IX.) *Nemo mittens manum suam ad aratrum, et aspiciens retro, aptus est regno Dei.* Et ait mihi pater: Tu non curas de patre tuo et de matre tua, qui pro te variis doloribus affliguntur. Cui respondi: Vere non curo; quia Dominus dicit: etc. . . . .

Et mirabantur fratres, et gaudebant quod talia patri meo dicebam. Et tunc dixit fratribus pater meus: Vos percantastis filium meum et decepistis, ut mihi non acquiescat. Conquerar iterum Imperatori de vobis, nec non et Generali ministro. Verum tamen permittite me loqui seorsum sine vobis cum filio meo; et videbitis quod me sine mora sequetur. Permiserunt itaque fratres, ut sine eis loquerer patri meo, quia propter verba mea iam dicta de me aliquantulum confidebant. Verumtamen post parietem auscultabant qualia diceremus. Fremebant enim sicut iuncus in aqua, ne pater meus suis blanditiis meum animum immutaret. . . . . Dixit igitur mihi pater meus: Fili dilecte, non credas istis pissintunicis, (!) id est qui in tunicis mingunt, qui te deceperunt; sed veni mecum: et omnia mea tibi dabo. Et respondi et dixi patri meo: Vade, vade, pater; Sapiens in Proverbiis dicit: etc. . . . . . Et respondit pater meus cum lacrymis et dixit mihi: Quid igitur, fili, matri tuae dicam, quae se incessanter pro te affligit? Et aio ad eum: Dices ei ex parte mea: sic dicit filius tuus: *Pater meus et mater mea dereliquerunt me; Dominus autem assumpsit me.* »Allora il padre disperando di poterlo distogliere«, prostravit se in terram coram fratribus et saecularibus qui cum eo venerant et dixit: Commendo te mille demoniis, maledicte fili, etc. etc.«.

Man sollte glauben, dafs er sich etwas erweichen lassen oder einem Gefühl zärtlicher Teilnahme Raum gegeben hätte; nicht ein Wort des Beileids fand er für jenen liebreichen Vater, jene unglückliche Mutter, die er für immer verliefs! Weit entfernt!

In der Bibel, deren Worte er bald seinem Zwecke entsprechend, bald mehr willkürlich citiert, findet er immer die Bestätigung seiner Handlungsweise; er fühlt sich durch sie in jedem Gedanken, jedem Ereignisse von geringer oder keiner oder der gröfsten Tragweite bestärkt: selbst in den einfachsten Thatsachen entdeckt er immer biblische Beziehungen: er erläutert, kommentiert, verherrlicht alles mit der Bibel in der Hand. Kurz er erstickt alles im Mysticismus, und hierin ist er der Sohn seines Jahrhunderts.

Oben haben wir die Unterredung berichtet, welche er mit dem Vater hatte, — nicht um ihn als Menschen zu verdammen, sondern weil wir in dem Menschen ein Vorgefühl des Schriftstellers haben, insofern der Schriftsteller in dieser Chronik der Mensch ist. Jene an ihm gerügte Hartnäckigkeit, die leibliche Schwester der Beharrlichkeit, entsprang sicherlich aus der Übertreibung eines Prinzips; und wenn dieses Prinzip ihn auf der einen Seite zu Ausschreitungen veranlafst, zwingt es ihn doch andrerseits bei der Darstellung der Thatsachen oder der Zeichnung der Personen zur Unparteilichkeit. Da er aus Überzeugung Klosterbruder geworden ist, und mit dem ernsten Streben des Historikers seine schriftstellerische Thätigkeit begonnen hat, so schreibt er mit unverfälschter Offenheit; er enthüllt die Irrtümer der hervorragendsten Geistlichen seiner Zeit und verwirft sie auf das Freimütigste. Von Friedrich II., den er jeden Augenblick erwähnt, berichtet er alles, was man zu seiner Zeit sagte; aber nachdem er mit seltener Mäfsigung und kritischer Gerechtigkeit seine Fehler und seine abergläubischen Neigungen erwähnt hat,

verbreitet er sich über seine guten Eigenschaften und beklagt sein trauriges Ende. Mit peinlichster Gewissenhaftigkeit geht er in der Bestimmung der Daten und der Schauplätze, ja der kleinsten Umstände vor; bisweilen befleifsigt er sich einer so ausführlichen Deutlichkeit, dafs sein Bericht an Trivialität streift. Als Beweis dafür bringen wir hier einen Abschnitt aus der Chronik, wenn er auch nur zur Erheiterung der Leser beiträgt.

Der berühmte Fra Giovanni da Vicenza war ein übermütiger Fant. Als ihm einst der Barbier den Bart geschoren, beklagte er es ungemein, dafs die Brüder seines Ordens »non collegerant pilos barbae suae, ut pro reliquiis reservarent«. Eines Tages »frater Deus te salvet de Florentia ex Ordine Minorum, qui more Florentinorum magnus trufator*) erat, cum ad domum Praedicatorum ivisset, et illi invitassent eum ad prandium, dixit quod nullo modo ibi staret, nisi ei darent de tunica fratris Johannis, qui in domo illa erat, ut pro reliquiis reservaret. Promiserunt, et magnam petiam**) de tunica sibi (sic) dederunt, cum qua (sic) post prandium, purgato ventre, posteriora terxit, et petiam dejecit in stercora. Postmodum, accipiens perticam stercora revolvebat, clamans et dicens: Heu! heu! succurrite, fratres, quia reliquias Sancti requiro, quas perdidi in latrina. Cumque vultus suos inclinassent ad orificia camerarum, cum pertica stercora revolvebat valenter, ut stercorum foetorem sentirent. Infecti itaque tali odoramento, confusi, cognoscentes se a tali trufatore delusos erubuerunt«.

An diesen anmutigen Geschichtchen des intimen Klosterlebens, sowie an anderen geschmackvollen Anekdoten grofser staatlicher und geistlicher Würdenträger, ist die Chronik unseres Frate reich; er schreibt so anziehend für uns, dafs wir schon nach den ersten Sätzen einen hübschen Roman zu lesen meinen. Mit dieser Ruhe oder, wenn man will, Trivialität, ist zugleich — besonders wenn wir die Parteiungen jener Zeit und seinen Ordensstand ins Auge fassen — eine Art von Lebendigkeit des Gefühls verbunden, welche stellenweise mit edlem Ungestüm über das Mafs hinausstürmt. Was z. B. könnte man Entsetzlicheres, Tragischeres denken (bei seiner so schlichten Art der Darstellung) als die Erzählung, welche er von Alberico e Calina, Herrn von Treviso, giebt? Wo er sodann von den unglücklichen Weibern spricht, welche gezwungen wurden, der Todesqual ihrer zum Strang verurteilten Geliebten als Zuschauerinnen beizuwohnen, und dabei sogar zwischen den herabhängenden Beinen derselben durchzugehen, um von den Schienbeinen und Füfsen der Sterbenden gestofsen zu werden, bricht er in folgende Worte aus: »Ah, quanta miseria! o Deus, considera; tuum est succurrere: vidi tribulatas tibi reservatas, tibi derelictas; nam necesse est ibi divinum adesse auxilium ubi cessat humanum***)«.

Was seine Herkunft, seine Familie, sein Leben, seine Reisen, seine Studien und seinen Anteil an Ehre und Ansehen anlangt, erzählt er uns sorgsam alles und läfst uns nicht das Geringste vermissen: wir erfahren zuletzt, dafs sein ursprünglicher Name nicht Salimbene, sondern Ognibene gewesen ist, und dafs er ihn mit einem neuen vertauscht hat auf Veranlassung eines alten Ordensbruders »ultimus quem beatus Franciscus et induit et recepit ad ordinem«; derselbe hatte, als er ihn Ognibene nennen hörte, zu ihm gesagt: »Fili, nemo bonus nisi solus deus. De cetero nomen tuum sit Frater Salimbene quia tu *bene salisti* bonam religionem intrando«.

*) Id est italice *burlone*.
**) Procedit ex italica dialecto: *peza*. Italica lingua: *brano*.
***) Ediz. parm. p. 179—180.

Dauernd beherrscht von dem heifsen Verlangen, Reisen zu machen, alles zu sehen, alles zu wissen, berichtet er uns von Orten, die entweder historische Berühmtheit oder durch seine eigenen Erlebnisse für ihn irgend welche Wichtigkeit haben, ja er forscht nach aufklärenden Angaben über jene Orte und sammelt ihre Traditionen mit Treue und Klarheit. Auch erbittet er sich mit Vorliebe Aufschlüsse von seinen Mitbrüdern über die bemerkenswertesten Vorgänge, welche sie in fernen Ländern zu beobachten Gelegenheit hatten; er citiert ihre Namen und setzt häufig sogar die Veranlassung zu dem günstigen Zusammentreffen auseinander, welches er mit dem einen oder andern gehabt, und das ihm manchen wertvollen Aufschlufs geliefert hat: alles dies mit einer derartigen Aufrichtigkeit, dafs der Leser, falls er etwa einmal seinen Worten nicht blind trauen zu können meint, doch zugestehen mufs, dafs Frate Salimbene selbst vollen Glauben in seine Angaben setzte.

Was ferner die Chronik betrifft, so glauben wir dieselbe hinsichtlich des XIII. Jahrhunderts als eine wahre Fundgrube der kostbarsten Nachrichten bezeichnen zu sollen, — vornehmlich für Italien, in zweiter Linie aber auch für Deutschland und Frankreich. Von dem letztgenannten Lande haben wir um so mannigfaltigere, reichhaltigere und speziellere Kunde, als Salimbene sich persönlich daselbst aufgehalten hat. Über den Zug des französischen Königs Ludwig IX. nach dem heiligen Lande, sein Mifsgeschick und den Ausgang der Expedition, enthält das Werk einen ausführlichen, mit Teilnahme und Wärme verfafsten Bericht. Und wer daraus eine Ährenlese von Anekdoten, litterarischen Notizen, Daten und Stoffen zu Hypothesen historischer, litterarischer oder rein wissenschaftlicher Natur halten wollte, würde in dieser Chronik seine Rechnung finden. Als Beispiel einer Curiosität diene das, was von Primasso, dem Kanonikus von Köln, gesagt ist, der nach Salimbene ungefähr 1233 gelebt hat und über den Boccaccio sich folgendermafsen äufsert*): »Primasso war ein in der Grammatik sehr bewanderter Mann und besafs aufser anderen bedeutenden Gaben eine auferordentliche Gewandtheit im Versemachen, — Fähigkeiten, die ihn rasch so berühmt machten, dafs fast jeder, wenn er ihn auch nicht von Angesicht kannte, doch von seinem Namen und seinem Ruf wufste«.

Wir überlassen es anderen zu untersuchen, ob die von Salimbene angegebene Lebenszeit dieses »wunderlichen Geistes (spirito bizzarro)« mit Jacob Grimms Nachrichten übereinstimmt: für uns mag es genügen, die Worte der Chronik wiederzugeben: »Fuit his temporibus Primas canonicus coloniens, magnus trutannus et magnus trufator, et maximus versificator et velox, qui, si dedisset cor suum ad diligendum Deum, magnus in litteratura divina fuisset, et utilis valde Ecclesiae Dei. Cuius Apocalypsim quam fecerat, vidi, et alia plura«.

In der Chronik steht aufserdem über diesen Primasso ein ganzes Gedicht und etliche gereimte Scherze, welche angeblich

*) Decameron, Giorn. Ia. Nov. VIIa.
*) Wahrscheinlich war diese Apokalypse, die unter dem Namen des Primasso ging, nichts anderes als die Apokalypse des Gualterus Mapes (Mapius), von welcher sich eine hinreichend genaue Nachricht in der Historia Poematum medii aevi Polycarpi Leyseri (Halae 1721) findet. Es ist unsere Pflicht, es hier auszusprechen, dafs wir aus einer Mitteilung des Herrn Ab. Barbieri, Vicebibliothekar zu Parma, von einer Abhandlung Jacob Grimms über Primasso Kenntnis bekommen haben. Dieselbe befindet sich in den Akten der Berliner Akademie; wir sind nicht in der Lage gewesen, sie einzusehen.

aus dem Stegreif gedichtet sind. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, einige Strophen des in der barbarischen Metrik jener Zeit geschriebenen Gedichtes zu citieren.

»Item hic«, sagt die Chronik, »(Primas) accusatus fuit ab archiepiscopo suo de tribus, scilicet de opere venereo, idest de luxuria, et de ludo, et de taberna. Et excusavit se rithmice hoc modo«.

Wir lassen die ersten Verse weg, in welchen er sich mit einem vom Windeswehen umgetriebenen Blatte vergleicht, und damit auf seine Leidenschaften anspielt, indem er bekennt, wie schwer er an der strengen Zucht trage. Es schliefst sich daran das Folgende:

»Via lata gradior — via juventutis
Implico me vitiis, — immemor virtutis.
Mortuus in anima — curam gero cutis
Voluptatibus avidus — magis quam salutis«.

Wahrhaftig nicht übel für einen Kanonicus!

Und sogleich heifst es weiter:

»Praesul dilectissime, — veniam te precor.
Morte bona morior — dulci nece necor.
Meum pectus sauciat — puellarum decor,
Et quas tactu nequeo — saltem corde mecor«.

Vier Strophen weiter folgt:

»Tertio capitulo — memoro tabernam;
Illam nullo tempore — sprevi neque spernam
Donec sanctos angelos — venientes cernam
Cantantes pro mortuis — requiem aeternam.
Poculis accenditur — animi lucerna.
Cor imbutum nectare — volat ad superna.
Mihi sapit dulcius — vinum de taberna
Quam quod aqua miscuit — praesulis pincerna«.

Die angeführten Stellen sind schon mehr als hinreichend, und wir teilen nun in Betreff der wichtigsten Ereignisse dieses Jahrhunderts, über welche sich die Chronik mit gröfserer oder geringerer Ausführlichkeit verbreitet, keine weiteren Auszüge mit. Wir lassen unerwähnt die Aufzählung der fehlerhaften Eigenschaften und der Unglücksfälle Friedrichs II., — sei es weil gegenwärtige Recension zu lang werden würde (und es ist unser Streben, uns innerhalb der Grenzen eines kurzen Jahres zu bewegen), sei es, weil er so ausführlich und häufig von dem Kaiser spricht, dafs wir eine richtige Auswahl des Wichtigsten oder des für den vorliegenden Zweck Geeignetsten nicht zu treffen wüfsten. Ebenso übergehen wir die Andeutungen über die Schlacht bei Benevent und den Fall Konradins; desgleichen den bekannten Brief des Nachfolgers Dschingis-Khans an den Papst Innocenz IV. (Salimbene konnte ihn einsehen bei dem Bruder Giovanni di Piano-Carpi, und hat ihn unverkürzt aufgenommen); überhaupt versagen wir uns die Wiedergabe jedes anderen historischen Ereignisses dieser Periode; nur (und dies soll wirklich das letzte Citat sein) wollen wir noch die Stelle anführen, wo er von jenem denkwürdigen Ereignis redet, das in der Geschichte unter dem Namen der Sicilianischen Vesper bekannt ist.

Wir unsererseits würden uns freilich ausführlichere und specialisiertere Mitteilungen aus der Feder dieses alten, erfahrenen, unparteilichen und vor allen Dingen gleichzeitig lebenden Geschichtsschreibers wünschen. Indes, wir können es unserem Gewährsmanne nicht zum Vorwurf machen, wenn er jenem Ereignisse nicht eine so hohe geschichtliche Wichtigkeit beimafs; denn einerseits hatte er es ja selber mit erlebt, und andrerseits war ihm durch seinen Stand eine gewisse Zurückhaltung auferlegt. Der Passus, den wir anführen, ist daher eigentlich von geringem Belang; wir geben ihn nur wieder im Hinblick auf die in den nächsten Monaten bevorstehende Feier des 600. Jahrestages der Sicilianischen Vesper, — also so zu sagen als Gelegenheitsgabe. Die Worte lauten folgendermafsen:

»Hunc (Gerardum Album) misit papa Martinus quartus in Siciliam ad revocandum Siculos ad praecepta Ecclesiae; siquidem Siculi rebelles fuerunt Regi Karolo, et in civitate panormitana interfecerunt omnes gallicos viros et mulieres, et parvulos alliserunt ad petram, et praegnantes aperuerunt. Quidam vero justitiarius gallicus dum vellet exire ad sedandum populum, rogatus fuit a quodam sapiente viro ne se mitteret in populum, sed fugeret per fenestram et salvaret vitam suam. Et fecit sic, vadens ad quoddam castrum, ut tueretur ibi. Et iverunt post ipsum panormitani, et ceperunt castrum et justitiarium ad plateam civitatis ducentes diviserunt membratim. Illi vero de civitate messana non tantam crudelitatem exercuerunt in gallicos, sed nudaverunt eos armis et bonis suis, et remiserunt ad Karolum dominum suum, qui diebus illis retrocesserat timens ne Neapolim perderet, et quia Petrus Rex Aragoniae ex parte illa Siciliam invaserat, qui adjutores habebat Regem Castellae et Palialogum«.

. . . .

»Igitur propter praedictas causas missus fuit cardinalis praedictus (Gerardus Albus) a domino Papa ad Siculos. Cui responderunt quod mandatis Ecclesiae libenter obedire volebant, sed superfluum dominium gallicorum penitus recusabant. Hac ergo causa ibant gallici navali exercitu et terrestri in maxima multitudine, ut succursum Regi Karolo exhiberent. Quid futurum sit, ille videre poterit qui supererit«.

Und wollen wir vielleicht noch hören, was für Menschen schon damals die Franzosen waren? ». . . . . Superbissimi enim sunt et stultissimi et homines pene maledicti et qui omnes nationes de mundo contemnunt (!) et specialiter Anglicos et Lombardos, et inter Lombardos includunt omnes italicos et cismontanos, et ipsi revera contemnendi sunt, et ab omnibus contemnuntur . . . etc. etc.«

Aufserdem reicht die Chronik, wie oben erwähnt, bis zum Jahre 1287. Wir verwahren uns hier zugleich gegen den Verdacht, als ob wir mit der Reproduktion vorstehender Ausführungen, die wir als Gelegenheitsgabe bezeichnet haben, unsere Zustimmung zu der in Sicilien jetzt beabsichtigten Feier auszusprechen wünschten. Uns erscheint die Sicilianische Vesper immer als ein grauenhaftes Blutbad, — obwohl sie damals gewifs zu entschuldigen, vielleicht sogar notwendig war; und wir sind der Meinung, dafs die Menschheit wohl andere Thatsachen zu feiern hätte, als gerade solche, bei deren Erinnerung höchstens der Patriotismus sich schmeichelt, Humanität und Menschenwürde aber sich tief beleidigt fühlen müssen.

Zum Schlusse fassen wir unser Urteil nun dahin zusammen, dafs die Arbeit des Salimbene zwar alle Mängel der Chroniken an sich trägt, dabei aber anderseits Vorzüge aufweist, die manchen bedeutenden Geschichtswerken fehlen. Und zwar liegt ihr Hauptwert darin, dafs sie ein treuer Spiegel der Sitten, der Gefühlsweise und der Neigungen ihrer Zeit ist.

Man hat gesagt, dafs von jetzt ab keiner die Geschichte des XIII. Jahrhunderts werde behandeln dürfen, ohne vorher unsere Chronik flüchtig zu Rate gezogen zu haben; und ich möchte hinzufügen, dafs sie nicht minder unentbehrlich ist für

jeden, der die Entwicklung der philosophisch-religiösen Ideen genau verfolgen will. Kurz: in ihr finden Litterat, Historiker und Philosoph eine überreiche Ernte an wertvollen Original-Nachrichten und richtigen Beobachtungen, welche von um so gröfserer Bedeutung sind, als sie uns von einem gleichzeitigen Gewährsmanne, resp. Augenzeugen mitgeteilt werden.

In kurzer Zeit wird das in Rede stehende Dokument, wie oben erwähnt, in italienischem Gewande ercheinen; ja, wir bekennen, dafs die gegenwärtige bibliographische Skizze durch diese bevorstehende Veröffentlichung veranlafst worden ist. Die Übersetzung ist nach der Parmaer Ausgabe gemacht: sie ist mit Noten versehen und enthält ein sehr genaues und eingehendes Inhaltsverzeichnis der Namen und Gegenstände, dergestalt, dafs es den Nachschlagenden bequemer und handlicher ist als das frühere. Man wird vielfach der Ansicht sein, dafs man bei einer Übersetzung jetzt, anstatt den verstümmelten und fehlerhaften Parmaer Text zu Grunde zu legen, dem Codex Vaticanus hätte folgen sollen, den ja Herr Clédat mit höchster Wahrscheinlichkeit für die Autographie erklärt hat*). Wir können natürlich nicht umhin, diesem Urteil uns anzuschliefsen; doch sind die Fehler in der Parmaer Ausgabe häufig so plumper und leichtfertiger Natur, dafs man, wenn man sich nur vom Sinn leiten läfst, in den meisten Fällen leicht einsieht, was der Verfasser gemeint hat**). Im Übrigen giebt uns der Übersetzer, was er vermag; in gleicher Weise verfuhren schon 1857 die Herren Barbieri und Ronchini, als sie die Herausgabe des Stückes der Chronik besorgten, welches sie in Händen hatten. Dies ist ein erster Schritt, der fernere Veröffentlichungen und Studien nicht hindert, sondern erleichtert. Es wird zum mindesten die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf dieses vergessene Dokument hingelenkt werden und das ist schon an und für sich ein wesentlicher Gewinn. Thatsächlich hat man seit 1857 weder in Italien noch aufserhalb andere Auflagen der Chronik herausgegeben, und wer daher, von ihrer Existenz unterrichtet, sie lesen und benutzen wollte, wäre wegen der geringen Zahl der vorhandenen Exemplare daran verhindert. Dazu kommt, dafs die erste Ausgabe, die zugleich auch die letzte ist, mit grofsem Aufwande an Papier und Schrift und in 4°. hergestellt wurde, so dafs sie nicht eben handlich und wohlfeil sein konnte; aufserdem ist sie seit geraumer Zeit schon vergriffen.

Was die Noten anbetrifft, welche der Übersetzer hinzugefügt hat, und die vorwiegend topographischer Natur sind, so ist zu bemerken, dafs sie für das Bedürfnis zwar nicht ausreichen, aber wohl brauchbar erscheinen. Etliche von ihnen, die das Resultat vieler und sorgfältiger Untersuchungen bilden, sind von grofser Wichtigkeit für das Verständnis des Textes und somit zugleich für die geschichtliche Klarheit. Auch die in der Chronik vorkommenden Gedichte sind ins Italienische übertragen und zwar in den dem Lateinischen am meisten entsprechenden Metren. Über den Stil braucht man kein Wort zu verlieren: der langsame, anspruchslose Verlauf der Chronik, ohne Pausen und ohne Sprünge, zwingt den Übersetzer, er mag wollen oder nicht, zu demselben Verfahren. Bei der Übersetzung dieser Chronik konnte kein besonders ausgeprägter Stil zur Geltung gebracht werden; höchstens liefse sich dabei von edler oder gewöhnlicher Sprache reden; und die Sprache ist — ich füge es hinzu — ohne Tadel.

Soll ich nun der Mängel Erwähnung thun, welche uns hier und da aufstofsen? — Gewifs könnte das geschehen, ja es müfste sogar als Pflicht angesehen werden für jeden, der über eine litterarische Arbeit ein Urteil abgiebt, damit nicht die Meinung entstehe, die Schrift sei nicht von Anfang bis zu Ende mit Aufmerksamkeit durchgelesen, oder man habe das Lob nur aus Mangel an Beweisgründen für die aufgefundenen Fehler gespendet. Aber dafür ist das Werk, welches hier in der Übersetzung wiedergegeben wird, durch seine Unvollständigkeit verantwortlich; aufserdem hat uns nur die freundliche Erlaubnis des Übersetzers einen Einblick in seine Arbeit gewährt, und wir haben die Sache daher vorläufig noch als eine private anzusehen.

Wir schliefsen diese Anzeige mit dem Wunsche, dafs das vorliegende Werk Jemanden veranlassen möge, uns in einer nicht zu kostspieligen Ausgabe die vollständige Chronik Salimbenes nach dem Codex Vaticanus zugänglich zu machen; wir sind überzeugt, dafs dieselbe so für die Geschichtsforschung bedeutenden Nutzen, für den Laien eine angenehme Lektüre bieten würde.

Aus Italien, im Januar 1882. C.

*) L. Clédat, op. cit. cap. 1. — Herr Clédat, welcher eine sorgfältige Studie über die Chronik machte, hat unter den Argumenten, die er für seine Behauptung, dafs der Codex Vaticanus die Autographie sei, anführt, das nach unserer Meinung wichtigste übersehen. Wie kam die Chronik nach Rom und woher? — Wir sind in der Lage zu constatieren, dafs sie aus Parma nach Rom gebracht worden ist, und der, welcher sie dahin brachte, war ein der alten und berühmten Familie Sanvitali entstammter, sehr gelehrter Prälat, der in Amtsgeschäften und auf Befehl des Papstes nach Rom übergesiedelt war.

**) Wir wissen wohl, dafs ein solches Verfahren sehr gefährlich ist und den Vorschriften echter Philologie nicht entspricht; aber jeder, der den Versuch machen wollte, eine Seite aus der Parmaer Ausgabe zu lesen, wird finden, dafs, auch wo Lücken durch Punkte angezeigt sind, der Sinn ohne weiteres Nachdenken zur Ergänzung des Fehlenden führt. Die Lücken sind nämlich zum grofsen Teile etwa folgender Art: qua . . . . für quarum, q für qui, quae oder quod, . . . didit für addidit, m . . . . für multum oder magnum u. s. w. — Es sei auch bemerkt, dafs auf Grund dieser Ausgabe der Senator Tabarrini eine vortreffliche und eingehende historische Studie machen konnte, die im Archivio Storico Italiano (Neue Folge XVI) sich abgedruckt findet.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Die **Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung** auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, begründet von A. Kuhn, herausgegeben von E. Kuhn und J. Schmidt enthält in ihrem neuesten Doppelheft (XXVI, Neue Folge VI 2/3) aufser anderen Artikeln einige für unsere Fachgenossen aufserordentlich wichtige Aufsätze, nämlich S. 133—242. ***A. F. Pott***, Latein und Griechisch in einigen ihrer wichtigsten Lautunterschiede. — S. 243—301. ***C. von Paucker***, Materialien zur lateinischen Wörterbildungsgeschichte. III. (bis S. 261) Die verba frequentativa. IV. Die verba denominativa auf — are. — S. 301—314. ***Rudolf Thurneysen***, Ursprüngliches *dn tn cn* im Lateinischen. Diese drei Abhandlungen enthalten so viele Erklärungen von Einzelheiten und besonderen Sprachbildungen, dafs ein Auszug, der auch nur ein annäherndes Bild von dem reichen Inhalt derselben reproduzieren wollte, unmöglich erscheint; wir verweisen deshalb nur auf sie. —

S. 326. **Osthoff**, *Μνάομαι* »ich freie.« Das Indog. g²ênā u. g²nā- »Frau, Weib« liegt in der 2. (schwächsten) Themaform, normal gebildet aus *βνā- zu *μνā- in dem griechischen denominativen Verbum μνά-ο-μαι (aus *βνᾰ-ιω-μαι) »suche mir ein Weib, freie« vor. Das natürliche Objekt ist also γυναῖκα, alle anderen, wie ἀρχήν, φιλίαν sind erst von Pindar und Herodot nachweisbar. So hat μνάομαι eine Analogie an unserem »buhlen« in »um die Herrschaft, Gunst u. s. w. b.« Curtius bringt es Etymologie[5] S. 311 nicht richtig mit der Wurzel men- (minnen) zusammen.

Rheinisches Museum für Philologie. N. F. Band 37. Heft 1. Frankfurt a. M. **1882.**

1. Otto Seeck, Urkundenstudien zur älteren römischen Geschichte. S 1—26. Es handelt sich um den Nachweis desjenigen urkundlichen Materials, welches in den mittelbar oder unmittelbar der augusteischen oder einer wenig früheren Zeit angehörenden Quellen enthalten ist, und den Zusammenhang zu bestimmen, in den es einzuordnen ist. — I. Der albanische Bund. Das Verzeichnis untergegangener latinischer Städte bei Plin. h. n. III 68. 69 giebt dem Verfasser Anlafs zu einer Zusammenstellung der Notizen, welche sonst über diese Städte überliefert sind, und zu Vermutungen über Berechtigung, Ursprung und Deutung einzelner der Namen. Daraus, dafs in dem ersten Teil des Verzeichnisses (No. 1—20) in der Regel solche Städte neben einander erscheinen, unter denen irgend ein historischer Zusammenhang besteht, schliefst der Verfasser, dafs hier Excerpte aus verschiedenen Quellen, vorzugsweise annalistischen, willkürlich aneinander gereiht sind. Der zweite Teil (No. 21—51) stammt aus Varro, der die Liste einer Urkunde entlehnte, die alphabetische Reihenfolge herstellte, durch irrtümliche Trennung der Albani Longani in zwei Gemeinden die Normalzahl des Bundes (30) um eins erhöhte und die alten Namensformen teils modernisierte, teils, wo ihm die Erkenntnis fehlte, stehen liefs. Das Verzeichnis nennt uns den Bestand des latinischen Bundes, wie er vor dem Untergange Albas war. Die noch folgenden Erörterungen machen es wahrscheinlich, dafs wir in Lavinium und Alba Bundeshäupter von verschiedenen Bünden zu sehen haben, neben welchen vielleicht noch andere, jeder vermutlich mit 30 Städten, bestanden haben. — II. Bündnis der Latiner gegen Rom. Das nach dem lateinischen Alphabet geordnete Städteverzeichnis bei Dionys. V 61, gleichen Ursprungs wie jenes, erinnert an ein auf einer Inschrift beruhendes Fragment des Cato (58 Peter), welches jenes ergänzt und von jenem ergänzt wird. Varro und Cato hatten demnach zwei Schwesterurkunden vor sich; dieselben gehören in die Zeit von 382—381. Tusculum erhielt nach Livius 381 das Bürgerrecht. Dies war nichts anderes als Unterwerfung, die Strafe für ein schwereres Vergehen Tusculums, welches in jener Urkunde sich darin äufsert, dafs ein tusculanischer Diktator an der Spitze des Bundes erscheint.

2. C. Galland, Arcadius und das Bachmannsche Λεξικὸν τῆς γραμματικῆς. S. 26—34. Eingehende Besprechung der Bestandteile und des Ursprungs des genannten von Bachmann Anecd. Gr. I 425 ff. (Leipzig 1828) edierten Werkes, unter besonderer Hervorhebung der den Arcadius betreffenden Punkte.

3. Eugen Westerburg, Lucan, Florus und Pseudo-Victor. S. 35—49. I. Gegen Baier wird nachgewiesen, dafs die (öfter mifsverständliche) Ausbeutung des Lucan durch Florus namentlich in seinem Berichte de bello civ. Caes. et Pomp. noch viel umfangreicher sei, als selbst Meinert und O. Jahn geglaubt haben. Auf Grund dieser Abhängigkeit werden einige Verbesserungen zum Florus gegeben. II. Dafs der Verfasser der 'Epitome' identisch sei mit dem Dichter Florus, den Charisius und Spartian citieren und von dem wir ein Brüsseler Fragment besitzen, sei eine wahrscheinliche Annahme; ob aber sein Name Annius oder Annaeus Florus gewesen sei, bleibe zweifelhaft, da die Annahme, dafs Lactanz durch den Namen Annaeus verleitet worden sei, das Buch des Florus dem Philosophen Seneca zuzuschreiben, nicht richtig sei. III. Die Notiz über die Bestattung des Pompeius bei Aurelius Victor de viris illustr. ist auf Lucan VIII 712 ff. zurückzuführen.

4. Der Verfasser der Schrift περὶ κόσμου. S. 50—53. Diese pseudo-aristotelische Schrift ist nach Th. Bergks Ansicht, aus dessen Nachlafs F. B. diesen Artikel veröffentlicht, von einem jungen Peripatetiker, der darauf ausgehe, die Lehren des Aristoteles und der Stoa zu vereinigen, nach Posidonius verfafst. Dieser sei vermutlich Nikolaos von Damascus, was durch Simplicius p. 469 A bestätigt werde. Die Schrift sei keine litterarische Fälschung; der im Eingange genannte Alexander sei wohl der älteste Sohn des Herodes und der Mariamne. — Hierzu fügt F. B. eine Emendation, hervorgegangen aus der Beobachtung, dafs der Anonymus am Schlusse seiner Schrift zwei Stellen aus Platos Leges in eigentümlicher Weise contaminiert.

5. O. Ribbeck, Bemerkungen zur Asinaria des Plautus. S. 54—66. Auf den Nachweis der Spuren der eigenen Thätigkeit des römischen Dichters folgt der Versuch, einige Unebenheiten der Handlung durch naheliegende Motivierungen zu heben; die Verse 829 und 830 seien Reste der von Diabolus belauschten Scene des 4. Aktes. Nachweise über Parallelismen bedingen die Anerkennung der Verse 568 *(ubi sciens)* bis 570 *(periuraris)* als Interpolation; hierzu kommen einige Dittographien. Es sei ferner zu ordnen: 308 *(tutumst credere)*, 312, 309, 317, 310, 311, 315, 316, 313, 314, 318; und: 470, 476, 471, 473, *(o flagitium)*, 477 erste Hälfte, 474 zweite Hälfte, 475, 472, 474 erste Hälfte, 477 zweite Hälfte. — 511—520 sei dagegen die überlieferte Ordnung zu bewahren (512 Fleck. *pascit* statt *poscit*, 519 *locundi totam et tuam*, 514 *cibi* statt *tibi*). Textesänderungen: 99 *piscari in aere Reti iaculo aut venari avem in medio mari*, 352 *sicce* statt *sic*, 395 *conveni istic: post non redit?*, 424 *ab ianua hac hoc stercus* und 425 *deici has operas*, 434 sei *scio* zu bewahren, 444 *damnum* statt *hem non*, 534 *summast: nulla apud mest inopiae* (oder *inopia) excusatio*, 592 *vale vale*, 846 *ergo sume ea quae optas: mihi quae exoptem, nulla sunt*, 856 *meum virum* (oder *hominem sum) frugi rata Siccum, sanctum, continentem*, 871 *egregium hominem*, 875 *immo etiam*. Eine Anmerkung giebt noch Verbesserungen zu 554, 629, 876, 233, 677, 688. — 499 und 485 liege eine doppelte Recension vor: *nundino* neben *Periphanes* und *nos fugitare* neben *med fugitare*. 557 *qui mest vir alter fortior* sei ein verschlagener Rest der nach 547 verloreren Partie.

6. Edwin Patzig, die Nonnusquelle der Eudocia. S. 67—82. Das Violarium der Eudocia ist von Pulch als die Kompilation eines Gelehrten des 16. Jahrhunderts erwiesen worden, welcher neben schlechten und späten Handschriften Drucke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wörtlich ausschrieb. Zu seinen Quellen gehören die von Nonnus zu vier Reden Gregors von Nazianz geschriebenen Kommentare, bestehend aus 170—180 kleinen Erzählungen. Die Untersuchung über das Verhältnis der Nonnustexte unter einander und der Eudocia zu denselben ergiebt im Einklange mit Pulch, dafs das Violarium um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Paris entstanden ist. Der Einleitungsbrief lasse sich aus den französischen Verhältnissen der Zeit erklären; ein Betrug liege wohl nicht vor. Der Kompilator sei vielleicht identisch mit Franz' I Vertrautem Petrus Castellanus.

7. Eduard Wölfflin, über die Aufgaben der lateinischen Lexikographie. S. 83—123. Es sei nunmehr Zeit, das Gebiet der Textkritik und der 'Quellenuntersuchungen' zu verlassen und sich dem Ausbau der Lexikographie und Grammatik und dem Aufbau einer lateinischen Sprachgeschichte zuzuwenden. Dazu bedürfe es namentlich auch solcher Monographien, welche eine einzelne sprachliche Erscheinung durch die ganze Latinität verfolgen. Das Lexikon von Forcellini-de Vit sei in wichtigen Beziehungen unzulänglich, und Georges vortreffliches Wörterbuch sei doch immerhin kein Thesaurus. Manches würde freilich auch in einem solchen nur anzudeuten sein. Konjekturalkritik und Feststellung der Orthographie und Flexion seien nicht Aufgaben des Lexikographen; doch habe er anzugeben, ob alle Formen eines Wortes gleichmäfsig in Gebrauch

seien. Hierzu giebt W. Belege für die Form *Poenicus* und für den im Vergleich zu den cas. obl. späten Gebrauch des Nom. Sing. *nolens*, sowie für das Verhältnis des modernen *nolens volens* zum Gebrauch der guten und der späteren Latinität. Auch sei zu entscheiden, ob eine bestimmte Form eines Nomens oder Verbums in einer bestimmten grammatischen Funktion gebräuchlich sei oder nicht, z. B. *gesta* in dem Sinne von *res gestae*. In Bezug auf die Bedeutung wird nachgetragen *situs* = 'Geographie' und *litteratura* (vielleicht schon bei Tertullian) = 'Litteratur'. Im Spätlatein sei die Bedeutung namentlich bei manchen Deminutiven, wie *auricula*, nicht immer klar. Es sei ferner stets die älteste Belegstelle jedes Wortes zu geben, namentlich solcher, die sich in die Stelle anderer ablösend eingedrängt haben; ebenso seien die Symptome des allmählichen Absterbens darzustellen. Diese Grundsätze werden an dem Gebrauch der Wörter *actutum* und *prosapia* und mit besonderer Ausführlichkeit an der Geschichte von *absque* erläutert. Manche Wörter wurden von den einen Autoren konsequent vermieden, von den andern gleichzeitigen unbedenklich gebraucht, wie *etsi*, *necopinans*. Die Beobachtung des Fehlenden werde besonders fruchtbar für die Bestimmung des Verfassers einer Schrift. Dieser Gesichtspunkt sei z. B. wichtig für die Erkenntnis, dafs die Vulgata eines einheitlichen Charakters entbehrt. In gewissen Ländern treten gewisse Wörter zurück, worauf Verschiedenheiten in den romanischen Sprachen hinweisen. Zu den Ursachen des Untergangs bestimmter Wörter gehört das Zusammenfallen mit Homonyma (z. B. *homines* mit *omnes*, welches zuerst bei Apuleius massenweise durch *toti* ersetzt wird); einzelne erhielten sich nur in Einer Bedeutung und wurden in einer anderen durch neue Stämme ersetzt. Zu der Verbindung der Wörter übergehend, verfolgt W. die dem italienischen *oltre modo* entsprechenden praepositionalen Ausdrücke durch die ganze Latinität und giebt dann die Begränzung für den Gebrauch von *recens* als Adverb, sowie Belege für *dignus* c. gen., *persuadere aliquem*, *persuasus*, *maledicere aliquem*, und für das geeinigte *benedicere*, dessen verschiedene Konstruktion wiederum für die einzelnen Teile der Vulgata charakteristisch ist. Für die Wortstellung werden das in der klassischen Latinität überwiegende *recta via* und das antike *versa vice* im Gegensatz zu dem modernen *vice versa* angeführt. Ferner sei *dare operam* mit *ut* oder *ne*, *operam dare* mit dem Dativ die gewöhnliche Wortstellung. Es folgen die Abweichungen von dem gewöhnlichen *senatus populusque Romanus*. Ein Nachtrag giebt Belege für *tanti* und *quanti* im Sinne von *tot* und *quot*. Im Schlufswort verheifst Verfasser in einem späteren Hefte eine Geschichte der lateinischen Causalpartikeln, d. i. der Ausdrücke für 'wegen' und 'weil' zu geben.

Miscellen.

1. Fritz Schöll, eine Verderbung des Textes und der Topographie der Ilias durch Aristarch (Z, 4). S. 124—130. Verfasser versucht auf Grund der Scholien nachzuweisen, dafs Aristarch den Vers Z, 4:

μεσσηγὺς ποταμοῖο Σκαμάνδρου καὶ στομαλίμνης

kühn und schlecht geändert habe in:

μεσσηγὺς Σιμοέντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων,

und dafs Z, 243—250 zu streichen seien, so dafs *ἐσάγουσα* v. 252 seine Beziehung auf *δόμον* v. 242 erhalte.

2. Theodor Kock, Alexandros von Pherae und die Artemis des Komikers Ephippos. S. 130—136. K. konstituiert das einzige erhaltene Fragment aus der genannten Komödie in folgender Fassung:

παρ' Ἀλεξάνδρου δ' ἐκ Θετταλίας
κολλικοφάγου κρίβανος ἄρτων,

erörtert die Bedeutung der Wörter *κόλλιξ* und *κρίβανος* und die historische Beziehung jener Verse. Diese ergiebt als Zeit der Aufführung der Artemis den Frühling des Jahres 367 v. Chr.

3. H. Gloel, zu Platons Philebus. S. 136—139. G. konjiciert: 23 B *ἄλλης μηχανῆς ἐπί τε τὰ δευτερεῖα*. 26 D *τό γε πέρας οὔτε πολλὰ οὐκ εἶχεν οὔτε* etc. 32 C *τὸ μὲν πρὸ τῶν ἡδέων ἐλπιζομένων ἡδύ*. 32 E *τῶν λεγομένων* statt *τὸ λεγόμενον*; *αὐτῶν* sei zu streichen. 34 C sei *καὶ μνήμας* zu streichen. 47 C *εἰ ψυχή* statt *ἐν ψυχῇ* und darauf *ὁπόταν τις κενῶται*.

4. M. Schanz, Handschriftliches zu Alkiphron. S. 139—141. Mitteilungen über den Inhalt des cod. Paris. 1696 saec. XII und Feststellung des Verhältnisses dieser Handschrift zu dem cod. Urbinas 110 saec. XV.

5. Georg Goetz, über den codex Guelferbytanus des Tibull. S. 141—146. Resultate: den Grundstock für die Lesarten des G bilde ein codex von der Art des Lachmannschen Paris. (B); nicht wenige Schreibungen seien aus Excerpthandschriften genommen. Was er sonst noch Gutes habe, sei durch Konjektur gewonnen. Für die Kritik sei er daher eine höchst unsichere Grundlage.

6. Erwin Rohde, zur handschriftlichen Überlieferung der philosophischen Schriften des Apulejus. S. 146—151. Ein von Goldbacher übersehener Brüsseler Codex, enthaltend de deo Socr., Asclepius, de Platone et eius dogmate, de mundo, der zu den beiden von G. unterschiedenen Handschriftenklassen eine Mittelstellung einnehme, biete öfters die richtige oder jedenfalls eine ursprünglichere Lesart. Einige Verbesserungen der zweiten und dritten Hand seien mehr als selbständige Emendationen des Korrigierenden.

7. F. Blass, *quod* mit dem Conjunctiv nach Verbis sentiendi et declarandi. S. 151—152. Das älteste Beispiel für diesen Gebrauch, Plaut. Asin. 52 *equidem scio iam filius quod amet meus* wird durch Interpretation beseitigt.

8. H. Osthoff, Nachtrag zu S. 486.

Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausgegeben unter der provisorischen Redaktion von Rektor Dr. Ramsler in Tübingen. XXVIII. Jahrgang 1881. 7. und 8. Heft. Juli und August (S. 295—380 des ganzen Jahrgangs). 9. und 10. Heft. September und Oktober (S. 381—468 des ganzen Jahrgangs).

Philologischer Inhalt:

Heft 7 und 8.

XL. Horaz, de arte poëtica (Schlufs) von Präceptor Feucht in Tuttlingen. S. 329—355.

Schlufs der in Heft 5 u. 6 begonnenen Übersetzung in gereimten, vierzeiligen Strophen vierfüfsiger Jamben. (S. Philol. Wochenblatt 1. Jahrg. Sp. 189.)

XLII. Metzinger Lehrerversammlung 1881. S 359—363.

S. 359. Referat betr. den Vortrag des Oberstudienrats Planck über die Ableitung des Wortes caerimonia. Mit Döderlein wird angenommen, dafs dasselbe mit cura laut- und sinnverwandt und monia blosse Ableitungsendung ist. Die Grundform beider Wörter sei gewesen covira und die Reihenfolge der Bedeutungen: 1. Sorgfalt im heiligen Dienst, 2. heilige Scheu, 3. Gottesdienst, 4. Heiligkeit des Gegenstands, 5. dieser Gegenstand selbst.

Heft 9 und 10.

XLVI. Schwache Punkte der Bäumleinschen Grammatik von Prof. Graf in Stuttgart. S. 449 - 452.

Berichtigung von drei in der in vielen Schulen Württembergs gebrauchten griechischen Grammatik von Bäumlein-Gaupp enthaltenen Regeln: 1. über den Accent der 2. Sing. Imp. Aor. II Med. berichtigt nach Curtius; 2. über den Modus in *ὅτι*- und *ὡς*-Sätzen nach Verben der Wahrnehmung, berichtigt nach Koch; 3. über die Beschränkung des Gebrauchs von *σφέτερος* ausdrücklich auf die indirekte Reflexivität, berichtigt nach Krügers Grammatik und eigenen Beobachtungen Grafs über den Thukydideischen Sprachgebrauch, wonach *σφέτερος* mindestens ebenso gut in direkter als in indirekter Reflexion zu gebrauchen ist.

XLVIII Zu Horaz Oden IV, 12 von Rektor Oesterlen in Stuttgart. S. 459—461.

Nach Oesterlen ist diese Ode an den Dichter P. Vergilius Maro gerichtet, als Scherzgedicht aufzufassen und in das 12. v. Chr. er-

schienene vierte Buch der Oden aufgenommen worden, um dem Leser neben der Verherrlichung der Neronen noch anderes zu bieten, obgleich die Abfassungszeit viel früher anzusetzen ist.

XLIX. Litterarischer Bericht.

S. 461—465. Adolf Michaelis. Über die Entwickelung der Archäologie in unserem Jahrhundert. Besprochen von P. Z. in L.

Referat über die zum Rektoratswechsel der Kaiser Wilhelms-Universität in Strafsburg von A. M. gehaltene Rede. T.

Nachrichten über Versammlungen.

Würzburger philologisch-historische Gesellschaft.

In der Sitzung am 6. Dezember 1881 sprach Prof. Dr. Unger: Über die Stelle des julianischen Schalttags. Unser Schalttag fällt auf den 24. Februar und die Namen, welche sonst dem 24.—28. Februar zukommen, werden dann dem 25.—29. beigelegt; eine Einrichtung, welche schon vor der Kalenderverbesserung Gregors XIII. bestanden hat und daher bis vor kurzem noch allgemein auf Julius Cäsar, den Schöpfer unserer Zeitrechnung, zurückgeführt wurde, jetzt aber diesem abgesprochen und für einen durch Irrtum aufgekommenen Mifsbrauch erklärt wird: Cäsar habe, lehrt Mommsen, zum Schalttag vielmehr den 25. Februar erhoben, und bereits ist der Vorschlag gemacht worden, dem entsprechend den Kalender umzuändern (Augs. Abendz. Sammler 26. Februar 1880). Eine 1857 aufgefundene Inschrift meldet nämlich, dafs im Jahre 168 ein Tempel eingeweiht wurde (am 26. Februar [V cal. Mart.], welcher auf das Bissextum folgte); unter Bissextum versteht man den Schalttag. Auch berichtet Ammianus, im Jahre 364 habe der neugewählte Kaiser Valentinianus den feierlichen Krönungsakt, welcher am Schalttag hätte stattfinden sollen, erst nach diesem vollziehen lassen, weil er denselben für unglücksbedeutend angesehen habe; als Datum der Krönung aber wird in den Chroniken der 26. Februar angegeben. Hat es somit den Anschein, als sei 168 und 364 die Schaltung auf den Tag, welcher dem 26. Februar vorausgeht, also auf den 25. Februar gefallen so bezeichnen doch im Jahre 238 Censorinus, um 400 Macrobius, 448 Polemius Silvius ganz bestimmt den 24. als den von Cäsar eingeführten und zur Zeit noch üblichen Schalttag; ja genau betrachtet ist es auch 68 und 364 nicht anders gehalten worden. An einer andern Stelle seines Werkes schreibt nämlich Ammian, der Kaiser habe nach dem Schalttage noch einen Tag (also den 25. Februar) verstreichen lassen, ehe er den Thron bestieg; die Ursache dieser neuen Verzögerung giebt der Geschichtsschreiber nicht an, offenbar deswegen, weil jeder römische Leser sie selbst mit Leichtigkeit erriet. Der jetzige Matthiastag, welcher im Schaltjahr dem 25., im gewöhnlichen Jahre dem 24. Februar entspricht, führt den Namen Königsflucht (Regifugium), weil an ihm die Flucht des letzten römischen Königs Tarquinius und damit die Entstehung der Republik gefeiert wurde; an einem solchen Tage, dessen Name den Sturz der Monarchie bedeutet, würde auch ein minder abergläubischer Römer den Thron nicht bestiegen haben. Was sodann die Inschrift betrifft, so hatte der Ausdruck Bissextum im Jahre 168 noch nicht die Bedeutung Schalttag; diese ist, wie Censorinus angiebt, erst kurz vor 238 aufgekommen; den Aussprüchen der Juristen Celsus (um 115) und Ulpianus (um 215) in den Pandekten zufolge bezeichnet er eine Zeit von zwei Tagen, den 24. und 25. Februar zusammen, entsprechend dem ursprünglichen Sinne des Wortes; bis sextum, zweimal der sechste Vortag des 1. März. Der Schalttag wurde nicht mit einer besonderen Nummer versehen, sondern als Begleiter des VI. Kalendervortags bezeichnet, gewissermafsen als VI b, und wenn Ulpianus sagt: posterior calendas intercalatur, so zeigt er damit an, dafs der Schalttag von den Märzkalenden zurückgezählt der spätere, zeitlich also der frühere von beiden gewesen ist.

Die Einrichtung und Form des julianischen Kalenders ist bekanntlich, soweit es möglich war, der des altrömischen nachgebildet und vom Schalttag insbesondere wird ausdrücklich gemeldet, dafs Cäsar ihn da einlegte, wo vorher der Schaltmonat eingelegt worden war; dessen Stelle aber war laut den Angaben nicht blofs des Censorinus und Macrobius, sondern auch des Varro, der noch während des Bestehens der älteren Zeitrechnung schrieb, zwischen den Terminalien (23. Februar) und dem Regifugium, also wie jetzt die des Schalttags zwischen Milburgis (Reinhard) und Matthias. Dies hatte seinen guten Grund. Der Schaltmonat des Mondjahres ebensowohl wie der Schalttag des Sonnenjahres ist allenthalben auf der Scheide zweier Jahre (oder Halbjahre) angebracht worden, zwischen dem letzten Tag des alten Jahres (oder ersten Semesters) und dem ersten des neuen (resp. zweiten Halbjahrs); er kam daher in Rom zwischen den Terminalien, dem Fest des Gottes Terminus, welcher alles Ende und jede Grenze, somit auch das Jahresende gehütet, und dem Regifugium zu stehen: der Anfang des Frühlings und des Naturjahres war im Altertum an den Spätaufgang des Fuhrmanns (Arkturus) geknüpft, welcher zur Zeit der Entstehung der römischen Zeitrechnung auf den 24. Februar, unsern Matthiastag, fiel; eine Erinnerung an die alte Bedeutung dieses Tages enthält die Bauernregel: Mattheis brichts Eis. —

In der Sitzung am 10. Januar 1882 hielt einen Vortrag Dr. K. K. Müller: »Die antiken Schriftsteller über Seekrieg.« — Die Historiker des Altertums, speziell der Griechen und Römer, geben uns zum Teil ausführliche Schilderungen von Seekämpfen; weiteres Material finden wir — von Inschriften und Darstellungen der bildenden Kunst abgesehen, — bei den Lexikographen und Schriftstellern über Gegenstände aus dem Gebiete der eigentlichen Technik. Zu diesen kommt noch eine Klasse von Schriftstellern, solche, die sich speziell mit dem Kriege, wie den für und durch ihn geschaffenen Verhältnissen und Einrichtungen befassen, die sogenannten Kriegsschriftsteller. Von ihnen sollte man auch über das vorliegende Thema ausführliche und sachkundige Auskunft erwarten; allein dem ist nicht so. Von den griechisch schreibenden behandeln einige in den uns erhaltenen Schriften nur die Belagerung resp. Verteidigung einer Stadt, also nur den Festungskrieg, berücksichtigen daher auch nur die hier einschlägigen Seiten des Seekampfes; es sind dies: Aeneas Tacticus (4. Jahrh. v. Chr.) in seiner Schrift von der Städteverteidigung, und selbst von diesem Kapitel sind nur die Anfangsworte erhalten; allerdings darf man wohl annehmen, dafs er in seinen verlorenen Schriften des weiteren vom Seekrieg sprach; Athenaeus (2. 3. Jahrh. v. Chr.) in seinem Buche über Kriegsmaschinen; Philo von Byzanz (um 100 v. Chr.) im sogenannten 5. Buche seiner Mechanik; ein Anonymus (10. Jahrh. n. Chr.) von Wescher (Poliorcètique des Grecs. Paris 1867) zum 1. Male veröffentlicht. Zwei Schriftsteller ferner — Aelianus Tacticus (2. Jahrh. n. Chr.) und ein Anonymus Byzantinus (6. Jahrh. n. Chr.) bei Köchly und Rüstow, griechische Kriegsschriftsteller — äufsern den Vorsatz, nach Behandlung des Land-

krieges vom Seekriege zu reden; in den uns vorliegenden Schriften derselben findet sich nichts hierüber. Mauricius (6. Jahrh. n. Chr.) spricht in seiner Taktik nur vom Schiffskampf bei Flufsübergängen. Die erste ausführlichere Darstellung giebt Kaiser Leo VI. Philosophus (886 – 911 n. Chr.) in seiner Taktik; in eine andere, unedierte taktische Schrift desselben ist das erwähnte Stück aus Mauricius, wie manches andere vollständig aufgenommen. Aus Leo ist einfach abgeschrieben, was Kaiser Constantinus VII. Porphyrogenitus (912 – 959 n. Chr.) in seiner Taktik über Seekrieg sagt. Eine nur vom Seekrieg handelnde Schrift endlich, bisher dem Basilius Patricius (10. Jahr. n. Chr.) zugeschrieben, richtiger als demselben vom Verfasser gewidmet betrachtet, bricht mit dem 6. Kapitel ab, die übrigen sind verloren gegangen. Zu diesen eigentlichen Fachschriftstellern kommen noch Sammlungen von Kriegslisten, wie sie in dem Werke des Polyän (2. Jahrh. n. Chr.) und späteren, zum Teil reichhaltigeren Überarbeitungen desselben uns vorliegen. Bei den Römern kommt — da Frontinus (1. Jahrh. n. Chr.) nur gelegentlich den Seekrieg berührt — allein Vegetius (4. Jahrh. n. Chr.) in betracht, welcher in 16 Kapiteln des 4. Buches darüber handelt. Alle übrigen Kriegsschriftsteller — Griechen wie Römer — übergehen den Seekrieg vollständig. Aus der klassischen Zeit der antiken Litteratur haben wir also keinen einzigen Fachschriftsteller. Es kann sich demnach nur darum handeln, festzustellen, in wie weit die späteren ältere Zeiten und Quellen berücksichtigt haben, was für manche derselben im allgemeinen bereits feststeht. Für den Seekrieg ist diese Frage noch nicht speziell untersucht, auch für den neuesten kompetenten Bearbeiter des antiken Kriegswesens von militärischer Seite, Jähns, lag ja diese Quellenforschung aufserhalb seiner Aufgabe. Dazu kommt, dafs sich jetzt eine Vermehrung des Materiales aus einer bis jetzt unbekannten Handschrift der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand ergiebt. Man kannte bisher, aufser Handschriften einzelner Schriften, 3 Sammlungen von Kriegschriftstellern: die 1. nur Schriften über Festungskrieg enthaltend, die 2. nur solche über Feldkrieg oder allgemein taktische, mit einziger Ausnahme des Aeneas Tacticus, die 3. eine Auswahl aus beiden Gattungen und Zusätze. Während die 2 ersten wohl auf die Zeit des Kaiser Konstantin VII. zurückgehen, mufs die 3. später entstanden sein, da in sie eine Schrift des Kaisers Nicephorus II. Phokas (963 — 968 n. Chr.) aufgenommen ist. Die neue Mailänder Handschrift stellt sich nach ihrem Inhalt der 2. Gruppe an die Seite, doch stimmt sie nicht vollständig mit ihr überein. Unter anderem enthält sie zum 1. Male eine Schrift über Seekrieg, deren Anfang und Schlufs, damit zugleich Titel und Name des Verfassers, fehlen. Sie füllt 6 Blätter der Handschrift (= etwa 15 Seiten einer Teubnerschen Textausgabe); wahrscheinlich ist zu Anfang und am Ende nur je 1 Blatt verloren gegangen. Das erhaltene Stück beginnt im 4. Kapitel des ganzen und endet im 10.; es behandelt die Pflichten des Kommandanten, den Späher- (Aviso-)dienst, die Signale, den eigentlichen Kampf und die Vorbereitungen dazu, die Mafsnahmen nach der Schlacht. Bezüglich der Zeit, in welche diese Schrift gehört, ergiebt sich, trotz der im grofsen und ganzen noch reinen Sprache, aus dem Gebrauche einzelner Worte, dafs dieselbe in der vorliegenden Gestalt wohl aus dem 6. Jahrh. n. Chr. stammt. Ob dieselbe aber nicht in frühere Zeiten zurückgeht, was einzelne sprachliche Anklänge und der Umstand, dafs auch andere Schriftsteller in der Mailänder Handschrift in byzantinisierendem Sinne überarbeitet sind, vermuten lassen können, — das mufs erst die weitere Untersuchung ergeben; historische Anhaltspunkte für Bestimmung ihrer Zeit bietet sie nicht; des griechischen Feuers geschieht keine Erwähnung. Als Verfasser könnte aus der Zahl der oben aufgeführten nur der Anonymus Byzantinus in betracht kommen, und es würde sich das Fragment auch nach seiner Ausdehnung einem Ganzen als Teil gut einordnen. Mag das Ergebnis der weiteren Untersuchung sein, wie es will, jedenfalls ist das neue Fragment die älteste bis jetzt bekannte, in griechischer Sprache abgefafste, fachmännische Schrift über Seekrieg.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Briefe aus Palermo.

II.

Über die von mir im vorigen Briefe[1]) besprochene Grabstätte der alten Stadt Symaethus kann ich heute nach Notizen, die mir Herr Sciuto-Patti unterm 26. Januar gütigst mitgeteilt hat, hinzufügen, dafs derselbe im verflossenen Sommer an jenem Punkte Ausgrabungen veranstaltet hat, die aber in Anbetracht der bei der Nähe des Flusses für den Grund und Boden drohenden Gefahr etwas fern vom Ufer desselben und somit vom eigentlichen Centrum der Grabstätte sich halten mufsten. Doch fanden sich einige Objekte, die die Zeit der Niederlassung charakterisieren, z. B. eine Bronzemünze aus der römischen Kaiserzeit. Die aus grofsen Ziegeln gebildeten Gräber haben dreieckige Gestalt (△), einzelne Kindersärge mit einer senkrechten Scheidewand in der Mitte (◬). Herr Sciuto-Patti wird seine Forschungen fortsetzen.

Vor einigen Wochen haben wir in der hiesigen Società per la Storia patria interessante Mitteilungen des Herrn Prof. Salinas über die ältesten (sogen. prähistorischen) Gräber der Umgegend von Palermo erhalten. Die Forschung über die Grabstätten dieser Art in Sicilien ist in neuerer Zeit besonders durch den Freiherrn von Andrian wieder angeregt und gefördert worden, dann hat aufser dem Architekten Mauceri besonders Cavallari manches hierhergehörige, besonders im östlichen Teile von Sicilien, z. B. in der Gegend von Syrakus, entdeckt und teilweise schon publiziert, teilweise wenigstens zur Publikation bereit. Jetzt ist durch Salinas die Umgegend von Palermo in den Kreis der Forschungen gezogen worden. Salinas hat einiges darüber schon in den Notizie degli Scavi, welche Fiorelli der römischen Accademia dei Lincei mitteilt, veröffentlicht. Die in diesen Gräbern sich findenden Gefäfse sind sehr primitiver Art; besonders interessant ist die Form der Gräber selbst. Sie bestehen gewöhnlich aus einem Vorraum, an dessen Wand unten, nahe dem Boden, eine kleine Öffnung zu einem tiefer liegenden kugelförmig ausgehöhlten Raum führt, in dem die Toten begraben wurden. Solche Gräber sind vor einigen Jahren zuerst bei Carini, also nahe dem alten Hykkara, gefunden worden; jetzt zeigt sich, dafs die gesamte Ebene, die sich nordwestlich von Palermo nach der Bucht von Sferracavallo zu ausdehnt, die sogenannten Colli, ebenfalls voll von ähnlichen Gräbern ist. Welchem Volk sie angehörten, verrät nichts mit Sicherheit; man kann natürlich an die Sikaner denken. Die grofse Zahl solcher Grabstätten zeigt, dafs diese Gegend damals gut bevölkert war. Der Vortrag von

[1]) S. Philol. Wochenschrift 1882, No 1 S. 24.

Salinas, von dessen Inhalt wir nur eine schwache Andeutung haben geben können, wird ohne Zweifel bald im Archivio storico Siciliano erscheinen. Er wird die Altertumsforscher lebhaft interessieren.

Holm.

Personal-Nachrichten.

Aus **Bayern**: Professor ***Schöberl*** am Maximilians-Gymnasium zu München tritt wegen Krankheit in zeitweiligen Ruhestand; an seine Stelle wird Professor ***Rottmanner*** vom Gymnasium zu Würzburg versetzt; an dessen Stelle wird der bisherige Studienlehrer Dr. ***Schramm*** vom Gymnasium zu Bamberg befördert.

Bibliographie.

Arystofanes, rycerze, komadya, z oryginału wierszem przełożył wstępem i objaśnieniami opatrzył Franciszek Konarski. (16. 150 p.) Warszawa, Wiślicki. 1 M. 20 Pf.

Arnold, Franklin, quaestionum de fontibus Appiani specimen. D. i. hist. (gr. 8. 30 S.) Königsberg, (Hartung). 80 Pf.

Birt, Th., das antike Buchwesen in seinem Verhältniss zur Litteratur. Mit Beiträgen zur Textgeschichte des Theokrit, Catull, Properz u. anderer Autoren. (gr. 8. VII, 518 S.) Berlin, Hertz. 12 M.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. H. Walther. 1. Heft.: Lib. I. u. II. Nebst e. Einleit. u. 3 (lith., z. Teil farb.) Karten (gr. 8. IV, 99 S.) Paderborn 1881, F. Schöningh. 1 M. 30 Pf.

Cicéron, Plaidoyer pour Archias. Expliqué littéralement; traduit en français et annoté par M. Chanselle. (12. 64 p.) Paris, Hachette et Ce. 90 c.

Cons, H., La Province romaine de Dalmatie. (8. XVI, 415 p. et carte.) Paris, Thorin.

Deschodt, P., Du postliminium, en droit romain. De l'extradition, en droit français. (8. 256 p.) Douai, imp. Duramou.

Droysen, Hans, Athen und der Westen vor der sicilischen Expedition. (gr. 8. 59 S.) Berlin, Hertz. 1 M. 50 Pf.

Eurypides Hipolit tragedya przedstawiona r. 428 przed Chr., Olimp 87,4. przekład Z. Węclewskiego. (68 p.) Poznań, Bibliot. kórnick. 1 M.

Forestié, E., découverte d'un vase antique en bronze incrusté d'argent aux environs de Montauban. (8 p.) Montauban, imp. Forestié.

Hense, C. C., lateinische Stilistik für obere Gymnasialklassen. (gr. 8. VIII, 214 S.) Parchim 1881, Wehdemann. 2 M.

Launitz, Ed. v. der, Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst. Taf. XXII. Doryphoros, Diadumenus und Amazone nach Polyklet (von E. Trendelenburg). (Lith. Imp.-Fol.) Kassel, Fischer. 6 M. (I—XXII.: 218 M. 50 Pf.

Pierret, P., Le Décret trilingue de Canope, transcription et interprétation interlinéaire du texte hiéroglyphique, précédée d'une traduction synoptique des textes grec, démotique et hiéroglyphique. (4. XVI, 44 p.) Paris, Leroux.

Pigeonneau, H., Les Grandes époques de l'histoire ancienne, grecque, romaine et de l'histoire du moyen âge jusqu'en 1453. 11. ed., entièrement refondue. (12. 374 p. et 16 cartes.) Paris, Belin et fils.

Steinmeyer, Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Eine Entgegn. (gr. 8. VII, 58 S.) Kreuzburg, Thielmann. 1 M.

Virgile, Le deuxième livre de l'Enéide, expliqué littéralement par E. Sommer et traduit en français par A. Desportes. (12. 104 p.) Paris, Hachette & Co. 1 fr. 50 c.

Witte, J. de, Situla étrusque de bronce appartenant au prince Ladislas Czartoryski. (4. 11 p. avec figure.) Paris, A. Lévy; Vieweg.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 18. FEBRUAR. 1882. № 7.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Orchomenos. Bericht über meine Ausgrabungen im boeotischen Orchomenos von Dr. **Heinrich Schliemann.** Mit 9 Abbildungen und 4 Tafeln. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1881. I—VI, 58 S. 3 Mark.

Vor uns liegt ein Buch, welches von den Vorzügen, wie von den Fehlern seines Verfassers beredtes Zeugnis ablegt; von den Vorzügen: denn wem von den Freunden des Altertums wäre heutzutage Schliemanns rastloser Eifer für die Erforschung der vorhomerischen Welt, seine Entschlossenheit im Fassen der Pläne, seine Consequenz und Energie in der Ausführung derselben unbekannt! Wer wüfste nicht von seinem scharfen Blicke für das Terrain, von seiner Geschicklichkeit in der Leitung von Ausgrabungen, wer endlich nicht von Schliemanns Glücke zu sagen! Er selbst wird wohl zugestehen, dafs er Vieles fand, was er nicht suchte, ja bei der völligen Neuheit seiner Funde nicht einmal suchen wollen konnte! Als einen Vorzug müssen wir es auch bezeichnen, dafs er die gefundenen Schätze nicht jahrelang verborgen hält, oder in kostbare Publikationen wieder vergräbt, sondern frisch nach der Ausgrabung, vielleicht schon während derselben, daran geht, sie dem grofsen Publikum leicht zugänglich zu machen. Entstehen auf diese Weise freilich nur vorläufige Werke, so wird andrerseits das von vornherein lebendige Interesse doch wach gehalten und neu erregt, und viele Hände regen sich bald, um die Bausteine, die jener gab, zu dem Wiederaufbau der alten Zeit richtig zusammenzusetzen.

Bedauern müssen wir aber dabei aufs lebhafteste, dafs die Berichte, welche Schliemann über seine Ausgrabungen giebt, doch bisweilen nicht die exakte Genauigkeit haben, welche für ihre volle Verwertung durch die Wissenschaft erforderlich ist. Bei verschütteten Denkmälern, über welche Jahrtausende dahin gegangen sind, kann eine dünne Erdschicht Jahrhunderte bedeuten, und nur die peinlichste Akribie der Beobachtung, wie tief die Funde jedesmal lagen, in welchem Verhältnis zueinander, vermag oft über ihre Zeit zu entscheiden. Selbst was momentan gleichgültig erscheinen mag, kann später, wenn die Forschung beginnt Verwandtes zu vergleichen, von grofser Wichtigkeit werden. Als ein Muster läfst sich in dieser Hinsicht Lollings Bericht über die Ausgrabung des Kuppelgrabes bei Menidi*) bezeichnen. Diese Genauigkeit im Einzelnen und Kleinsten besitzt Schliemann nicht in dem erforderlichen Mafse; er spricht dies selbst unabsichtlich in seinem Buche S. 45 aus, wenn er erzählt: »aufserhalb der Königsgräber von Mykenae hatte ich hier und da Bruchstücke von glasierter, grüner, blauer, gelber oder roter, auf der Scheibe gedrehter Topfware gefunden, die hinsichtlich des Fabrikats viel Ähnlichkeit mit der jetzigen türkischen Topfware hat, und die ich in Folge dessen nicht für alt halten konnte. Da ich jetzt dieselbe glasierte Topfware in Orchomenos sowohl auf dem Felsen in der Schatzkammer als auch in den untersten Schichten in meinen Gräben und Schachten auf dem Hypantheion finde, so zögere ich nicht mit der Meinung hervorzutreten, dafs diese Art glasierte Topfware schon in einer fernen, vorhistorischen Zeit in Gebrauch gewesen, dafs aber die Kunst ihrer Anfertigung später verloren gegangen sein mufs; denn sie kommt in den Schuttlagen der historischen Zeit nicht vor«. Schliemann mufste genau angeben, in welcher Tiefe, in welchem Verhältnis zu den mykenaeischen Gräbern er diese merkwürdigen, glasierten Töpfe fand, gleichviel ob er sie für neu oder für alt hielt. Es geht aus seinen Worten zwar nicht deutlich hervor, aber ist doch aus

*) Das Kuppelgrab bei Menidi, herausgegeben vom deutschen Archaeologischen Institut in Athen. Athen 1880.

denselben zu schliefsen, dafs sie in der Tiefe lagen: was aber von dort kam, mufste alles ohne Ausnahme genau beschrieben werden. Der Direktor des Berliner Gewerbemuseums, Dr. Julius Lessing, hat im vorigen Jahre in der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin einen Vortrag über die Glasur im Altertume gehalten; dafür wäre eine genaue Beschreibung, resp. Abbildung solcher vorhistorischer Scherben von höchster Wichtigkeit gewesen. Schliemann aber spricht in seinem Buche über Mykenae von Schmuckgegenständen aus glasiertem Thon, nicht von glasierter Topfware.

Er fährt in unserem Buche S. 45 fort: »Die Vasenböden dieser glasierten Topfware haben gewöhnlich die bei der türkischen Topfware niemals vorkommende Form der alten hellenischen Vasenböden«. Wir fragen uns somit: »Fand er auch zu Mykenae einen solchen Vasenboden, oder nur Scherben der Vasenwände?« Er schliefst: »Zuweilen sehen wir auf dieser Topfware rohe Zeichnungen, die durch ihre sonderbaren Formen auffallen«. Also diese uralten, glasierten Vasen, merkwürdig schon durch die Glasur an sich, hatten auch noch Zeichnungen von »sonderbaren« Formen; wir denken: »die werden uns gewifs eine Hindeutung auf ihre Zeit und ihren Ursprung geben«: das würden sie wohl, wenn wir nur eine Abbildung derselben hätten, aber Schliemann läfst es bei den sonderbaren Formen bewenden, bildet 9 Scherben mit Henkeln ab, von denen etwa drei genügt hätten, während die sechs andern jedem Berliner Stätteplatz Ehre machen würden; aber von jenen Zeichnungen, nach denen er uns erst den Wunsch rege gemacht hat, erscheint keine Spur. Wir fürchten schon nach dieser Probe, dafs für Orchomenos eine nochmalige Nachgrabung, zum mindesten eine neue Publikation nötig werden wird. Eine ähnliche Enttäuschung wird uns auf S. 29 bereitet. Schliemann beschreibt eine Thüreinfassung und sagt: »Wir sehen an der rechten Seite ferner ein 5 Zoll breites, 5 Fufs 10 Zoll langes Linearornament. Dasselbe ist auch auf der linken Seite wiederholt, aber hier künstlicher gearbeitet und von circa 30 concaven Höhlungen von circa 1/2 Zoll Tiefe durchschnitten«. Eine Abbildung, die allein eine Vorstellung von diesem Linearornamente geben könnte, fehlt.

Enthielt uns hier der Verfasser wichtige Dinge vor, so giebt er andrerseits auf den beiden ersten Tafeln ein wahres Prachtstück seiner Funde, die Decke des von ihm ausgegrabenen Thalamos; und dies fordert uns auf, nunmehr der Ordnung seines Buches folgend, über die ganze Ausgrabung zu berichten. Den drei von Homer »goldreich« genannten Städten: Troja, Mykenae und dem Minyeischen Orchomenos, hatte Schliemann schon lange seine Aufmerksamkeit zugewandt, und ging nach der Vollendung seiner Arbeiten an den beiden ersteren Ruinenstätten im November 1880 zur Ausgrabung auch der dritten. In unserem Buche schildert er zuerst den Weg von Athen nach Orchomenos (S. 1—12). Die Schilderung dieses Weges bietet nichts, was sie hätte veranlassen können, da alles darin Erwähnte bekannt ist; interessant ist sie trotzdem durch die Persönlichkeit Schliemanns selbst, welcher jeden Ort, den er durchwandert, mit kundigem Auge darauf ansieht, ob wohl eine Ausgrabung daselbst zu machen sei oder nicht. Sein untrügliches Kennzeichen ist die Schuttanhäufung; wo kein Schutt die Ruinen verdeckte, so schliefst er richtig, wurden sie im Laufe der Zeit alle vernichtet, besonders in der Nähe neuer Ansiedlungen, wo die schön behauenen, antiken Steine als willkommenes Material für ihre Trümmerbauten benutzt wurden. So heifst es von Haliartos (S. 9): »Ich fand dort keine Schuttanhäufung, und es sind daher dort keine Ausgrabungen zu machen«, während auf dem Felsen über Lebadeia, »wo die Schuttanhäufung circa 20 Fufs Tiefe zu haben scheint, die Ausgrabung leicht ist« (S. 10). Diese Konstatierung der Stellen, wo der Spaten Aussicht auf Erfolg hat, ist das einzig Wertvolle in diesem ersten Abschnitte.

Der zweite Abschnitt (S. 13—50), Orchomenos überschrieben, bildet den Mittelpunkt des Buches und des Interesses; denn hier beschreibt Schliemann seine Ausgrabung des grofsen, unterirdischen Kuppelgrabes, welches Pausanias als das Schatzhaus des Minyas bezeichnet. Die Ausgrabung hat vieles Interessante zu Tage gefördert, manche fragliche Punkte klar gestellt, aber auch manche neue Frage aufgegeben. Das riesige Bauwerk entsprach fast in allen Beziehungen der schon bekannten Tholos von Mykenae, ein unterirdischer Kuppelbau von derselben Technik der wagerecht über einander lagernden Schichten von Steinblöcken, einst ganz mit Bronceplatten bekleidet; ein jetzt zerstörter Dromos bildete einst den feierlichen Eingang; im Innern führte eine besonders reich verzierte Thür zur Rechten in ein kleineres würfelförmiges Nebengemach, dessen Wände und Decke ebenfalls vollkommen dekoriert waren. Von dieser Dekoration haben sich nur Fragmente der Wandbekleidung, aber sonst die ganze Decke erhalten. Von dieser Wandbekleidung giebt Schliemann keine Abbildung, sie scheint aber ganz dem Deckenschmucke entsprochen zu haben, welcher auf Tafel I ganz abgebildet und von dem ein Teil in vergröfsertem Mafsstabe auf Tafel II geboten wird. Diese Decke ist das Hauptresultat der Ausgrabung, und mag es wohl ersetzen, dafs im »goldreichen« Orchomenos doch das erwartete Gold nicht gefunden wurde. Es ist ein wahres Prachtstück: vier Platten von grünlichem Kalkschiefer überdeckten das circa 9 Fufs breite Gemach und tragen als Dekoration ein vollständiges wundervolles Teppichmuster; der Aufsenrand wird durch eine ringsumlaufende Reihe kleiner Quadrate gebildet, darauf folgt einwärts eine Reihe von Rosetten, darauf an den Langseiten drei, an den Schmalseiten vier Reihen von Spiralen, welche in einander greifen, und aus deren Ecken prächtig stilisierte Blumen hervorspriefsen. — Darauf wiederholt sich der ganze Teppich noch einmal verjüngt, aber genau in den Verhältnissen der äufseren Umfassung: zwei Reihen von Rosetten umgeben den innersten Teil des Ganzen, welcher durch fünf Reihen von Spiralen gebildet wird. Diese Beschreibung ist freilich unzulänglich, wir können darum nur dringend zur eigenen Betrachtung dieses Meisterwerkes vorhomerischer Teppichwirkerei auffordern; Spiralen und Rosetten allein fanden sich auch in Mykenae und Troja, ihre Verflechtung zu einem so herrlichen Ganzen aber ist etwas ganz Neues und eine höchst wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis jener hochentwickelten Kulturperiode, die uns vor der Hand nur noch fragmentarisch vorliegt, von der also jedes neue Bruchstück doppelt dankbar zu begrüfsen ist.

Auf Tafel IV giebt Schliemann den Plan des ganzen Baues, freilich nur den Grundrifs; denn obgleich noch 12 Steinringe zum Teil ganz, zum Teil nur in einzelnen Blöcken erhalten sind, bekommen wir doch nicht einen Querschnitt, welcher es erlauben würde, den Neigungswinkel der Wand, wenn anders schon ein solcher in dieser geringen Höhe vorhanden ist, zu beobachten. Ferner bietet diese Tafel die beiden Thürschwellen von den Thüren des grofsen Kuppelbaues und des kleinen Nebengemaches, und die Zeichnung der Thürwände dieses Thalamos; letztere aber, wie oben schon erwähnt, zeigt nicht alles das auf, was Schliemanns Worte aussagen (cf. S. 29). Schliemann beschreibt

ferner »Karniese« und andere Marmorblöcke, die er im Innern der Tholos fand und die aus später historischer Zeit zu stammen scheinen (S. 21 ff.), spricht (S. 22) von einigen marmornen Piedestalen, darunter einem, welches noch die Fufsmarken einer Statue trug, und welche unmittelbar auf dem geebneten Felsboden standen, — aber eine Aufnahme dieser Trümmer sowohl, wie die Eintragung dieser Piedestale in den Grundrifs, suchen wir vergeblich; nur eine »sonderbar« skulptierte Marmorplatte bildet Schliemann ab (S. 23), von deren Ornament jedoch man sich trotzdem eine deutliche Vorstellung nicht zu machen vermag. Es ist aber auch hieraus deutlich, dafs an eine Geschichte dieses uralten Baues erst gedacht werden kann, wenn die ganze Aufnahme noch einmal gemacht sein wird. Schliemann hat auf die Lösung dieser Aufgabe verzichtet und sie seinen Nachfolgern überlassen, das Verdienst aber bleibt ihm, durch seine Ausgrabung wenigstens den Anstofs gegeben und die Arbeit ungemein erleichtert zu haben.

An der richtigen Betrachtungsweise hinderte ihn aber sein unbedingter Glaube an die Genauigkeit der späten Tradition, welcher auch Pausanias folgte, dafs nämlich dies Gebäude ein Schatzhaus sei. Er steht diesem äufserst verdienstlichen, aber völlig kritiklosen Schriftsteller jetzt ebenso gegenüber, wie am Beginn seiner Ausgrabungen dem Homer. Jede genauere Kunde von jener vorhomerischen Zeit war den Griechen zu Pausanias Zeit vollkommen entschwunden; sie standen vor den erhaltenen Riesenbauten derselben wie vor Rätseln und suchten sich die Lösung selbst. Obwohl nun aus allgemeinen Gründen schon verschiedene Stimmen sich gegen die Auffassung wendeten, welche in den unterirdischen Domen Schatzhäuser sah, darunter sehr energisch die von Curtius bei der Beschreibung von Mykenae in seinem Peloponnes, so war es doch erst der Gegenwart vorbehalten, durch Ausgrabung solcher, noch ganz unberührter Bauten ihre Bestimmung zu Grabstätten ganzer Generationen durch die Funde so zu sagen dokumentarisch sicher zu stellen. Das wichtigste aller dieser Gräber ist das Kuppelgrab von Menidi in Attika, welches ganz genau nach der Weise der Tholen von Mykenae und Orchomenos gebaut ist; während aber jene Tholen marmorne Prachtdenkmäler für Fürstengeschlechter waren, ist diese ein einfacher gehaltener Privatbau. Zahlreiche Schädel und Knochenreste, die in ihr gefunden wurden, liefsen einen Zweifel nicht mehr übrig; ebenso wichtig sind die noch primitiveren Grabbauten von Nauplia, über welche ebenfalls Lolling in den Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts berichtet hat (Bd. V).

Die Verkennung dieser Bestimmung des Baues führt Schliemann zu mehreren Irrtümern. Er glaubt, das Schatzhaus in der Mitte der alten Stadt finden zu müssen, und wird durch diese Erwägung bestärkt, ihren Umfang viel zu weit auszudehnen. Die Gräber lagen vielmehr, genau so wie in Mykenae, aufserhalb der Akropolis. Hatten die orchomenischen Könige eine Schatzkammer, so befand sie sich gewifs innerhalb der Burgmauern. Ferner fand Schliemann auf dem Boden der Tholos eine dicke Schicht Holzasche und giebt sich nun viele Mühe, ihre Herkunft zu erklären. Obwohl die Geschichte der Tholos in historischer Zeit trotz Schliemanns Bericht noch dunkel ist, glauben wir doch, jene Aschenschicht aus der Bestimmung des Baues zur Grabstätte herleiten zu dürfen. Damit aber auch das komische Element zur Geltung komme, führen wir an, wie Prof. Sayce, der Schliemann begleitete, über diese Asche denkt. Sobald Prof. Sayce auf griechische Dinge zu sprechen kommt, wankt ihm der Boden unter den Füfsen*). Hier äufsert er die Ansicht (S. 36), »dafs die Gothen, welche Christen, aber ein sehr rohes Volk waren und im Jahre 396 n. Chr. unter Alarich nach Griechenland kamen, im Schatzhaus, in dem darin befindlichen, wahrscheinlich gröfstenteils aus Holz gebauten Tempel und um denselben herum, alle hölzernen Götzenbilder, die sie in Orchomenos und in der Umgegend fanden, aufgehäuft und angezündet haben mögen«. Man ist versucht, bei diesem Scheiterhaufen an Hussens Bäuerlein und seine sancta simplicitas zu denken.

Schliemann teilt noch manche zunächst rätselhafte Beobachtung mit, die ihre endgültige Antwort erst nach einer wissenschaftlich ganz exakten Untersuchung und Darstellung durch einen Architekten finden kann.

Einen bisher zweifelhaften Punkt hat aber Schliemanns Ausgrabung aufgeklärt; der Zweifel war freilich nur dadurch entstanden, dafs man dem Pausanias eine Genauigkeit zutraute, welche derselbe nicht besitzt. In seiner Beschreibung von Orchomenos IX 36 macht er den Griechen, in specie wohl Herodot, einen Vorwurf: »Ἕλληνες δέ εἰσι δεινοὶ τὰ ὑπερόρια ἐν θαύματι τίθεσθαι μείζονι ἢ τὰ οἰκεῖα, ὁπότε γε ἀνδράσιν ἐπιφανέσιν ἐς συγγραφὴν πυραμίδας μὲν τὰς παρὰ Αἰγυπτίοις ἐπῆλθεν ἐξηγήσασθαι πρὸς τὸ ἀκριβέστατον, θησαυρὸν δὲ τὸν Μινύου καὶ τὰ τείχη τὰ ἐν Τίρυνθι οὐδὲ ἐπὶ βραχὺ ἤγαγον μνήμης, οὐδὲν ὄντα ἐλάττονος θαύματος«. Man fragte sich hiernach: Warum setzt Pausanias gerade das Schatzhaus des Minyas allein den Pyramiden gegenüber, und nicht zugleich die Tholen von Mykenae, die er doch als ὑπόγαια οἰκοδομήματα zur Aufbewahrung von Schätzen bestimmt, selbst in einer Beschreibung Mykenaes erwähnt? Man traute ihm zu, dafs er ganz besondere Gründe gehabt haben müsse, von den Mykenaeischen Bauten zu schweigen, und Leake glaubte die Erklärung dafür darin zu finden, dafs er annahm, die Tholos von Orchomenos habe frei gestanden, sei also einer Pyramide einigermafsen vergleichbar gewesen, während die Tholen von Mykenae ganz unterirdisch und von aufsen gar nicht sichtbar waren. Diese Annahme ist nunmehr dadurch widerlegt, dafs alle die zahlreichen bei der Ausgrabung gefundenen Blöcke nur auf fünf Seiten bearbeitet waren, während die sechste roh gelassen war, ein Umstand, welchen Schliemann S. 28 richtig erklärt: die rohe Seite war mit Erde bedeckt, die ganze Tholos unterirdisch. Schliemann selbst sucht den Grund für Pausanias Bevorzugung des Orchomenischen Baues in der Pracht des Thalamos. Wir glauben, dafs entweder Pausanias die Tholen von Mykenae gar nicht selbst betreten hat, oder dafs sie ihm bei der Beschreibung von Orchomenos gerade nicht im Gedächtnis waren. Eine vollkommene Genauigkeit ist überhaupt bei ihm nicht zu suchen. Läfst er doch z. B. bei der Beschreibung der ἀγορὰ von Athen die riesige Halle des Attalos ganz unerwähnt.

Aufser in der Tholos grub Schliemann auch noch auf dem Hügel, welcher wahrscheinlich die Akropole des heroischen Orchomenos, vielleicht auch die ganze Stadt trug. Vasen und Vasenscherben, sowie Terracotten, z. B. Kuhköpfe, die er hier fand, zeigen seiner Beschreibung nach dieselbe Kulturstufe an, wie sie zu Mykenae ist. Wie weit das Stadtgebiet sich ausdehnte, werden hier wie zu Mykenae erst erneute Ausgrabungen

*) Über sein Homerisches Buch vgl. die Anzeige von G. Hinrichs, Deutsche Litteraturzeitung 1881, No. 20, Sp. 798—800, und Zeitschrift für österr. Gymnasien 1881, S. 423—428.

klar legen. Denn auch bei Mykenae ist von einem »Wissen« noch nicht die Rede.

Zum Schlusse teilt Schliemann noch drei längst bekannte byzantinische Inschriften mit, die hier nur raumfüllende Wirkung haben; Inschriften und Sprachliches ist für ihn überhaupt ein Gebiet, auf welchem er sich nur ganz unsicher bewegt. Er teilt z. B. S. 52 eine Grabschrift mit: »*Λύσων χαῖρε*«, mit der kurzen Bemerkung: »aus dem Mittelalter«. Da müfste der Beginn des Mittelalters sehr früh angesetzt werden. Er grub endlich noch bei dem alten Charitentempel und der Baustelle der alten Stadt Kopae (S. 51—54), ohne etwas Bedeutendes zu finden, und teilt S. 55—58 eine Anzahl Inschriften mit, die man aber ja nicht für eine Sammlung aller bis jetzt gefundenen orchomenischen Inschriften halten darf. Zur Orientierung über das Terrain ist auf Tafel III ohne Leakes Namen die Leakische Skizze von Orchomenos mit der Angabe von Schliemanns Ausgrabungen beigefügt; auch hier ist eine wirkliche Aufnahme höchst wünschenswert.

Wir schliefsen mit zwei Wünschen. Von allen Zeugen der vortroischen Periode Griechenlands sind die Tholosbauten, die grofsartigsten, grofsartig auch, wenn man sie mit den ganz verschiedenen Bauten des historischen Hellas vergleicht; und doch ist noch keiner dieser unterirdischen Dome in wissenschaftlich vollkommen genügender Weise behandelt; denn selbst Thierschs Abhandlung über das Schatzhaus des Atreus in den athenischen Mitteilungen entspricht nicht allen Anforderungen. Es fehlt auch an einer bildlichen Darstellung von dem Innern eines solchen Baues, und doch sind alle, die den mykenaeischen 16 Meter hohen Dom zu betrachten das Glück hatten, einig in dem Geständnis der Bewunderung für die Grofsartigkeit des Eindruckes. Nur in dem Atlas zu dem Reisetagebuch des alten Gell ist der Versuch gemacht und für seine Mittel gar nicht schlecht ausgefallen. In unseren Architekturgeschichten wird meist ein Durchschnitt von circa 1 Zoll Höhe gezeichnet, sodafs die Phantasie sich ein ganz falsches Bild unwillkürlich macht. Vieles ferner, besonders von der Dekorierung, der Konstruktion des Thürverschlusses, würde erst durch eine Vergleichung sämtlicher bekannten Tholen zur Klarheit kommen. Wir halten es darum für eine würdige Aufgabe, z. B. des deutschen archäologischen Instituts zu Athen, eine Monographie über die Tholen Griechenlands in Angriff zu nehmen. Eine Frage, welche dabei zu entscheiden wäre, ist auch die folgende: Schliemann wiederholt noch S. 28, 29 die landläufige Ansicht, »dafs das Prinzip der Tholosbauten eine bogenförmige Mauer sei, welche ein grofses auf ihr lastendes Gewicht trägt, und ihre Stärke und ihren Zusammenhang durch dieses Gewicht selbst erhält«. Die Technik der Alten, welche diese Tholen unterirdisch anlegten, scheint diese Annahme zu bestätigen; doch ist es fraglich, ob eine so gebaute Tholos nicht auch frei stehen würde. Mit der schon erwähnten Publikation über das Kuppelgrab von Menidi ist ein guter Anfang gemacht. In den Kreis der Betrachtung würden dann auch die mit dem Namen Tholos bezeichneten Rundbauten der historischen Zeit, vor allem die Tholos von Epidauros, zu ziehen sein. Von letzterer kann man sich nach den vorhandenen Beschreibungen keine deutliche Vorstellung machen. Dafs sie ein freistehender Bau war, teilt mir Herr Dr. Milchhöfer freundlich mit; diese Tholos war ein vielgepriesenes Meisterwerk des Polyklet, und doch sind die Trümmer noch nie architektonisch aufgenommen und gezeichnet worden.

Ein zweiter Wunsch ist, dafs die von Schliemann aufgefundene Decke mit dem prächtigen Teppichmuster nicht nur ein Gegenstand gelehrter Kenntnisnahme sein möge, sondern dafs die moderne Kunstindustrie, welche doch manches aus der Renaissancezeit nachahmt, was ruhig hätte verborgen bleiben können, sich dieses wahrhaft klassischen Musters bemächtige, klassisch auch darum, weil es sicherlich auf das eigentliche Land der Teppiche, nach dem Orient hinweist. Möchte ein Kenner der textilen Kunst die richtigen Farbentöne für unser Muster zusammenstellen! wir zweifeln nicht, dafs der so entstandene Teppich dann reichen Beifall finden würde, namentlich in einer Stadt, welche Schliemanns troische Schätze ihr eigen nennt.

Wir sind weit entfernt, Schliemanns wirkliches Verdienst durch unsere Ausstellungen verdunkeln zu wollen, und wünschen, dafs es seinem scharfen Blick, seiner Opferwilligkeit, seiner Energie noch recht oft gelingen möge, Schätze zu Tage zu fördern, welche unsern Blick in die Vergangenheit des griechischen Volkes so sehr zu vertiefen geeignet sind, wie die von ihm schon gefundenen. Es giebt in Deutschland nur wenige Private, welche einen Teil ihres Überflusses solchen idealen Aufgaben opfern mögen. Eines desto lebhafteren Dankes ist er sicher.

Christian Belger.

Heinrich Schenkl, Plautinische Studien. Abdruck aus den Sitzungsber. der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1881. Carl Gerolds Sohn. 92 S. 8. 1,40 *M*.

In zwangloser Folge bietet uns der Verfasser obiger Studien zum Miles, zur Mostellaria und zum Pseudolus seine Lesefrüchte dar. Auch andere Stücke des Plautus werden hier und da bedacht, doch des Segens reichste Fülle strömt auf die Cantica der Mostellaria. Wenn der Herausgeber eines Schriftstellers oder der Bearbeiter einer grammatischen, prosodischen oder metrischen Frage oft genug dazu gedrängt wird, über eine Anzahl von Versen recht unfreiwillig ein Urteil zu fällen — jener, weil er doch etwas in den Text setzen, dieser, weil er das Verhältnis der einzelnen Verse zu seinen Beobachtungen feststellen mufs — so ist derjenige, welcher nach freier Wahl einen Kranz von Emendationen spendet, in der glücklichen Lage, dem Leser nur das zu bringen, was ihm nach ernstem Studium als sicher oder wahrscheinlich erscheint, was die Wissenschaft fördert, aber nicht belastet. Dieses ernste Studium des Plautus haben wir in der vorliegenden Schrift durchgängig vermifst. Das Gefühl, dafs der Verfasser über sehr viele Stellen morgen anders urteilen wird, verläfst den Leser bis zum Schlufs nicht. Jene vagen Möglichkeiten, die über den Plautus auszustreuen heutzutage wahrhaftig leicht genug ist, sind noch das beste an dem Buch; zahlreich sind die Konjekturen, welche auf Nichtbeachtung der prosodischen und metrischen Regeln, die kein Urteilsfähiger bezweifeln kann und deren Unrichtigkeit erst bewiesen werden müfste, oder welche auf Mifsverständnis des grammatischen Verhältnisses oder des Zusammenhanges beruhen.

Dafs Verfasser sich in der *höheren Kritik* durch Aufspürung von Dittographien und Interpolationen Lorbeeren zu erwerben sucht, versteht sich bei dem Zuge der Zeit von selbst. Wir hoffen, dafs die Sachverständigen gerade durch solche Nachtreter von ihren Irrwegen werden abgebracht werden. Oder wird noch ein andrer glauben, dafs Trin. 527 f. eine Interpolation sei, Verse, mit denen Lesbonicus so passend der allgemeinen Stim-

mung der Zuschauer Ausdruck giebt? Warum soll ein Sklave, der seinem Herren opponiert (*scelestus*), aber eben dadurch für dessen pekuniären Vorteil sorgt, nicht *non infidelis* genannt werden können? — Mil. 508 f. wird gestrichen. Dem Periplecomenus kommt es darauf an, durch Nennung aller möglichen Gründe dem Sceledrus Angst zu machen, damit er schweige. Hat Verfasser denn die Verse 297, 364, 392 nicht gelesen? Hat sich nicht der alte Herr mit Palaestrio beraten und gegen den unglücklichen Hüter verschworen? Wenn auch er jenes Gründe vorbringt, so werden sie diesem um so stichhaltiger erscheinen. Pers. 440—443 streicht Verfasser; warum dann Toxilus den Dordalus nach dem Markt weist, ist unbegreiflich; der Kuppler soll natürlich das Geld von einem Wechsler prüfen lassen. Gegen Schenkls Begründung seiner Athetese spricht auch Epid. 646 f. Geradezu uuglaublich ist es aber, dafs Verfasser 440 f. hinter V. 136 transponiert, um noch vor und hinter denselben eine Lücke zu statuieren. Dieses Verfahren wird mehr als einmal beliebt. Bisher hat auch noch niemand in dem Fehlen oder in der Verwirrung der Personenbezeichnung ein Argument zur Verdächtigung gefunden. Eine so völlige Unkenntnis über die Beschaffenheit unserer Überlieferung zu dokumentieren, war dem Verfasser vorbehalten.

Dafs Schenkl Müllers berühmtes Buch entweder nicht studiert oder nicht verstanden hat, beweisen auch seine Ungeheuerlichkeiten auf dem Gebiet der Prosodie und Metrik. Aul. 781 wird im troch. Sept. ein *filjam* angenommen. Änderungen, in Folge deren der Senar in zwei gleiche Hälften zerrissen wird, hält Verfasser für sehr naturgemäfs. Der Beweis, dafs *ecillum* (sic!) die erste Silbe stets kurz habe, ist mifsglückt. Die bekannten Mittel gegen den Hiat werden in sehr erfreulicher Weise durch neue vermehrt. Schenkl hat entdeckt, dafs durch die Zerdehnung des *eccum* u. dergl. an 8 Stellen sich der Hiat vermeiden lasse, z. B. Amph. 897: *Et ecc⟨e e⟩ um uideó* (!), *qui me miseram arguit.* Auch werden wir mit einer neuen Urform, einem holden *fospes* und *fospitium* beschenkt, z. B. Poen. 120: *Is illi Poeno huiús* (!) *patruo fospes fuit.* Da Poen. V 2, 93 in den Pall. durch das sehr passende *tibi* der Hiat vermieden wird, klagt er sie der Interpolation an. — Pers. 226 erklärt Schenkl das von Müller für *eccum* des Hiats wegen eingesetzte *eccillum* »nicht für unumgänglich notwendig«, dann verteidigt er den Hiat mit der Interpunktion, um schliefslich hinzuzufügen: »wem dies nicht genügt, der mag mit Ritschl *nam* oder mit mir *ego* einsetzen«.

Die ganze Art der Texteskritik läfst jede Methode vermissen. Zu Epid. 535 macht Verfasser eine haltlose Konjektur (*credo ego illi hospitium opust ut inuenat*), um bald darauf zu bemerken, dafs sie dem Sinne nicht entspreche, der in dem Verse zu suchen sei. — Bei der Behandlung von Mil. 99 (es wird aufser Veränderungen eine Lücke statuiert) bleibt der Hauptanstofs (*Athenis — Athenis Atticis*) bestehen. — Mil. 134 schliefst Verfasser sich »einstweilen« an Brix an, um auf derselben Seite *Nam aduenit atque in* für die »ursprüngliche Lesart« zu halten. Dafs Mil. 308 das Haus des Soldaten recht wunderlich ein *hospitium* der Philocomasion genannt würde, scheint uns eine richtige, neue (?) Bemerkung zu sein, aber Verfasser zeigt recht geringes grammatisches Verständnis, wenn er meint, dafs *deuorti in hospitium* beweise, dafs in *deuorti hospitio* letzteres Wort ein Dativ sei. — Most. 561 versteht Schenkl nicht den Pluralis, der sich natürlich weder auf Philolaches noch auf Tranio bezieht, sondern κατὰ σύνεσιν auf beide. Herr und Sklave sind für die Schuld verantwortlich, vgl. auch 603 ff. Schenkl empfiehlt für *Tranium* ein *Pereant male*, wodurch die Sache im Grunde nicht geändert wird, da der Ausruf doch nicht als ein ganz allgemeiner aufgefafst werden kann. — Pseud. 279 f. wird die Redeweise des täglichen Lebens nachgeahmt. Der Gedanke: *pudet, quia tibi minas uiginti, quas promisit, quamquam eas diu promisit, etiam non dedit* — wird so zum Ausdruck gebracht, dafs der Begriff des Versprechens in eine signifikantere Stellung rückt: *Pudet, quod tibi promisit — quamquam id promisit diu — Quia tibi minas uiginti pro amica etiam non dedit.* Wie sich Verfasser bei seiner Lesung *Pudet quod nondum prompsit* mit Vers 280 abfindet, wissen wir nicht. Dafs *quia* sich auf *Pudet* bezieht und *quod* Pronomen ist (vgl. Epid. 115), scheint zweifellos. — Pseud. 493 wird Müllers *Erum ut ⟨suos⟩ seruos* verschmäht und *Erum ne seruos* konjiciert. — Pseud. 542 ff. sind recht schlecht behandelt, doch vielleicht ist dem Verfasser mehr mit einer positiven Kritik gedient. Wir schreiben: *Immo sic, Simo:*

543 *Si sumus conpecti seu consilium unquam iniimus*
De istac re, aut si de ea re unquam inter nos conuenat,
544 *Quasi in libro conscribuntur calamo litterae,*
Stilis me totum usque ulmeis conscribito.

Dafs nach Vahlens bekannter Abhandlung über die Interpunktion *Immo sic, Simo*: keine Schwierigkeiten mehr bietet, wird uns jeder zugeben; denn den Einwurf, dafs ein Sklave seinen Herren nur mit 'Herr Simo' u. dergl. anreden dürfte, wird auch Kiefsling nicht mehr machen, vgl. z. B. Asin. 104. Vers 543b hat Ritschl mit Unrecht gestrichen. Der Sklave verpflichtet sich und mufs sich verpflichten für Gegenwart und Zukunft; denn sonst wäre ja eine *captio* noch denkbar. *Aut* pafst vortrefflich, und wie aus *conuenat* das überlieferte *conueniamus* wurde, lehrt das darüber stehende *iniimus.* Hiermit vergleiche man nun die vier Seiten, welche Schenkl zusammenschreibt, um zu folgendem Resultat zu kommen: *De istac re ⟨Simo Vix est quod metuas credo⟩ || Quis me audacior Sit, si istuc facinus audeam insanissumum? Si — iniimus: Quasi in libello conscribuntur litterae, Stilis* u. s. w. —

Nach diesen Proben wird man auf seine Bearbeitung der Cantica der Mostellaria, betreffs deren selbst ein Mann wie Ritschl so wenig geleistet hat, nicht begierig sein, zumal er nach einer Bemerkung auf S. 39 von dem Beginn der durch Conradts Buch inaugurierten, neuen Epoche der Kritik auf diesem Gebiet keine Ahnung zu haben scheint.

Die neuere Litteratur ist dem Verfasser überhaupt unvollständig bekannt. So steht denn Merc. 524 sein *bellulam* dem *aniculam* Büchelers gegenüber. Pseud. 26 scheint er Brix' evidente Konjektur *natum* für *alium* nicht zu kennen.

Doch genug über diese unreife, in der Darstellung sehr weitschweifige, im Druck wenig korrekte Arbeit. Nach Ritschls Tode werden wir noch manchen Straufs mit der Zuchtlosigkeit der Anhänger eines Lindemann, Weise und Geppert auszufechten haben.

Berlin. Max Niemeyer.

L. Constans, De sermone Sallustiano. Paris, F. Vieweg 1880. IV, 298 p. 8 max. 7 fr. 50 c.

Salluste. Conjuration de Catilina, Guerre de Iugurtha, Discours et Lettres tirés des Histoires. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes avec des notes et un index explicatif des

noms propres, suivie de la Lettre et du Discours à César sur l'organisation de la république, par M. L. Constans. Paris, Charles Delagrave 1881. XVII, 335 p. 12. 2 fr.

Eine wesentliche Voraussetzung für die tüchtige Erklärung eines Schriftstellers ist die genaue Kenntnis seines Sprachgebrauches. Die gelungene Darstellung desselben erscheint als die beste Empfehlung des Bearbeiters einer Schulausgabe. Der neueste französische Herausgeber des Sallust, Herr L. Constans, früher am Gymnasium zu Montpellier, jetzt am Lyceum Louis-le-Grand zu Paris, hat vor einem Jahre eine ausführliche Abhandlung über die Sprache des Sallust als thèse de doctorat der Pariser Faculté des lettres vorgelegt und inzwischen mit einer Widmung an seinen Lehrer E. Benoist, Professor an dieser Fakultät, veröffentlicht.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, in breiterer Ausführung für Sallust zu bieten, was Dräger für Syntax und Stil des Tacitus geleistet hat. Nur ist sein Plan insofern umfassender, als er auch die Formen in drei Abschnitten über Orthographie, Deklination und Konjugation in den Kreis der Betrachtung zieht. In der Syntax eignet sich der Verfasser die von Dräger gewählte Anordnung an; doch behandelt er die Tempora, Modi und den Infinitiv nicht in dem Abschnitt über die Redeteile unter der Rubrik des Verbums, sondern in der allgemeinen Syntax nach den Kasus und Präpositionen, und stellt die Nebensätze den Partikeln voran. Eine Behandlung der Wort- und Satzstellung und des Periodenbaus wird vermifst; die Abschnitte, in welchen der Verfasser über den Stil des Sallust spricht, beschränken sich auf die Archaismen, die Variation und Brachylogie, das rhetorische und poetische Kolorit und die Nachahmung der Griechen, sie sind der mangelhafteste Teil des ganzen Buches.

Auch Drägers grofses Werk über Historische Syntax zieht der Verfasser fleifsig zu Rate, und von den zahlreichen und teilweise schwer erreichbaren Monographien über Sallustischen Sprachgebrauch hat er sich nicht wenige zu verschaffen gewufst. Nur einzelne Schriften von Wert blieben ihm unzugänglich; manche jedoch entzogen sich seiner Kenntnis, so die Programme von Hellwig, Görlitz und Hercher, die Dissertationen von Helm und Mollmann. Ein schwererer Nachteil ist es, dafs die vielen in deutschen Zeitschriften niedergelegten Beiträge meist unbeachtet geblieben sind; so ist, um das Wichtigste zu nennen, die vielseitige Förderung und Anregung, welche Wölfflins Arbeiten teils direkt teils mittelbar gegeben haben, für die Schrift des Verfassers verloren. Dagegen hat er eine Arbeit, wie die Dissertation von Laureck herbeigezogen, die doch in wissenschaftlichen Werken nicht mehr genannt werden sollte. Die Namen seiner Autoritäten richtet der Verfasser bisweilen übel zu; er citiert Ritschlius, Nipperdejus, Allgeier, Drakenborg, Noegelsbach, Rhamshorn und (statt Lechner) Lehner. Von Anschütz, Badstübner, Brünnert, Oestling und Schultze entlehnt er einzelne Abschnitte vollständig, versäumt auch nicht dies anzugeben. Bisweilen täuscht ihn jedoch die Erinnerung; so bemerkt er S. 36 ausdrücklich, dafs er das Verzeichnis auffallender Komparativformen nicht aus Anschütz entlehnt habe, citiert aber Iug. 96, 3 (statt 2) und bell. Gall. (statt civ.) gerade wie Anschütz. Zu S. 54 ist angemerkt: ex his verbis pleraque apud Bruennertium quoque leguntur; das Zusammentreffen ist in der That so genau, dafs sogar der Druckfehler Cat. 56, 2 (statt 50) stimmt.

Dieser enge Anschlufs an die Vorgänger in einzelnen Partien läfst schon erraten, dafs die Thätigkeit des Verfassers überhaupt eine vorwiegend kompilatorische war. Von der Überlieferung hatte er sich keine bestimmte Ansicht gebildet: er spricht S. 74 A. 3 von boni codices, wo nur Handschriften des 13. und 15. Jahrhunderts in Betracht kommen; wiederholt, z. B. S. 6 A. 1, S. 204 A. 1, S. 233 A. 1 wird cod. Par. 500 als optimus, S. 209 A. 2 sogar als longe optimus anerkannt; dagegen ist S. 289, wo der Verfasser Wirz folgt, Par. 1576 codex optimus. Wie in dieser Frage, so zeigt sich der Verf. auch sonst zu wenig selbständig. Dabei begegnet es ihm, namhafte Beobachtungen zu verkennen, während die Beiträge einzelner Gelehrten, z. B. F. Gründels mit besonderer Aufmerksamkeit und Anerkennung gewürdigt werden. Vielleicht fühlt sich der Verfasser nicht ganz sicher. Seine eigene Latinität deutet darauf hin, dafs die Genusregeln, die Scheidung von Adjektiven und Adverbien, die Gesetze der Tempora und Modi ihm nicht durchaus geläufig sind. Und die schwankende Beurteilung syntaktischer Fälle, die auffallenden Widersprüche in der Erklärung von Sätzen und Worten, die an mehreren Stellen des Buches besprochen werden, die ungewöhnlich gehäuften Berichtigungen und Nachträge des Verfassers scheinen einen gewissen Mangel an grammatischer Sicherheit zu bestätigen. Beispiele widersprechender und unrichtiger Auffassung anzuführen dürfte unnötig sein, nachdem O. Riemann in der Revue critique 1881 n. 35—37 eine lange Reihe nachgewiesen hat. Dafs der Verfasser auch über die Bedeutung und Stellung Sallusts in der römischen Litteratur keine zutreffende Vorstellung hat, ergiebt sich schon aus dem Mifsverständnis S. 245, in welchem er die Worte des Fronto ad M. Caes. IV 3 (p. 62 Naber) M. Porcius eiusque frequens sectator C. Sallustius als Tadel auffafst.

Das Verdienst aber, einen reichen Stoff fleifsig gesammelt und mit eifrigem Bemühen, wenn auch nicht immer geschickt bearbeitet zu haben, bleibt dem Verfasser unbestritten; nur die stilistischen Kapitel sind mit unverantwortlicher Flüchtigkeit zusammengeschrieben. Als die vollständigste Darstellung der Grammatik des Sallust wird das Buch von Constans Verbreitung und Benutzung finden, bis es durch eine zuverlässigere und methodisch durchgeführte Forschung verdrängt wird.

Verdienstlich ist auch die erklärende Schulausgabe des Sallust, welche Constans für die bei Delagrave erscheinende Sammlung lateinischer Klassiker bearbeitet hat; verdienstlich schon dadurch, dafs er mit der geläufigen Wiederholung des seit 1821 in Frankreich herrschenden Textes von Burnouf gebrochen und sich an die Recognition von Jordan angeschlossen hat. Die in der Schrift de sermone Sallustiano bemerkbare Unklarheit über die kritische Grundlage des Textes ist in der Ausgabe überwunden.

Der Herausgeber hat sich bestrebt, das Material zu bereichern, indem er drei Handschriften aus der bekannten Bibliothek des verstorbenen Sir Thomas Phillipps in Cheltenham (früher in Middlehill) heranzog. Zwei derselben, nämlich eine aus dem 12. Jahrhundert, die den Cat., und eine aus dem 13., welche aufser Cat. auch Iug. 1—36 enthält, erkannte er als unbedeutend. Aus der dritten, welche Cat. und Iug. umfafst, dem 11. Jahrhundert angehören und dem Par. 1576 ähnlich sein soll, nimmt der Herausgeber einige Lesarten auf. Aber jede dieser Lesarten findet sich auch in anderen Handschriften und ist von einzelnen der jüngsten Herausgeber bereits früher aufgenommen worden; so steht Cat. 3, 4 eadem quae bei Linker, 51, 42 in illis bei Wirz, Iug. 12, 3 suam visens bei Jordan, 38, 2 occultiora fore bei Kritz, 58,3 frustrati bei Dietsch, 92, 1 peregit und 3 deserta bei Wirz. Demnach hat die Heranziehung dieses Codex keinen Gewinn abgeworfen.

In der Gestaltung des Textes folgt der Herausgeber dem Vorgange Jordans ziemlich treu; die Abweichungen pflegt er mit Ausnahme der orthographischen unter dem Texte zu verzeichnen. In der Orthographie sucht er ein gleichmäſsigeres Verfahren durchzuführen und sich näher an die übliche Schreibung anzuschlieſsen. Doch sind die im Vorwort aufgestellten Normen nicht streng eingehalten: den Acc. Plur. auf -is will der Herausgeber nicht antasten, schreibt aber Iug. 30, 1 und öfter omnes, 79, 3 fines, 79, 7 Carthaginienses, 86, 1 naves abweichend von Jordan und Wirz; er spricht für adulescentia, schreibt aber 85, 41 adolescentia; er erklärt sich für cotidianus und schreibt 45, 2 und 91, 1 quotidie. Nachteiliger ist es, daſs die Unterschiede des Jordanschen Textes nicht mit jener Genauigkeit verzeichnet werden, die das Vorwort erwarten läſst. Ohne eine Andeutung der Diskrepanz zu geben, schreibt der Herausgeber Iug. 1, 3 alias: Jordan aliasque; 2, 1 ex anima et corpore: ex corpore et anima est; 2 alia huiuscemodi: a. omnia h.; 6, 1 carum: carus; 7, 2 facile: f. eum; 11, 2 uti: ut; 3 dextera: dextra; 14, 1 locum: loco; habere: habiturum; 18, 2 qua: quas; 7 sibi miscuere: secum m., 21, 4 ambo: ambos; dignum fore: d. esse; 22, 2 uti: ut; ab Micipsa: a. M.; 25, 11 oppugnatione: ab o.; 30, 3 senati: senatus; 4 Memmi: Romae M.; orationem: o. eius; 31, 5 a parente: a. p. meo; 9 tacite: taciti; 33, 3 ni: nisi; animos: a. eorum; 4 aperiret: aperiat; 34, 2 discessit: discedit; 35, 1 ex Africa: ex patria; 38, 9 dein: deinde: fame ferro: f. et f.; 40, 3 plebes . . intentus: p. . . intenta; 5 questio: quaestio; 41, 2 neque dominationis: neque gloriae neque d.; 48, 2 copias potest: p. c.; 55, 2 famae de Metello: d. M. f.; 8 postremo: postremos; 56, 5 agunt: gerunt; 62, 4 concilium: consilium; 63, 1 prospera: prospere; 5 consulatum appetere: adpetere; 70, 5 virtute Metelli: M. v.; 72, 2 fuere: fuit; 74, 3 concursu: congressu; 75, 1 magnum et opulentum: m. atque o.; 79, 7 se vident: se esse v.; 80, 5 honesta vendere: h. atque inhonesta v.; 83, 1 opibus: o. suis; non debere: tamen non d.; 85, 46 pars: p. eius; 92, 8 paulum: paulo; 95, 4 pudeat magis an pigeat: pudeat an pigeat magis; 98, 7 magno hortamento: magnoque h.; 101, 8 profligatis: p. eis; 103, 5 profugiunt: perfugiunt; 5 Romanorum avaritiae: a. R.; 107, 2 deinde: dein; 4 illum: credere illum; 114, 2 certare: certari. Die zahlreichen Auslassungen, Umstellungen, Vertauschungen verwandter Wörter und Formen deuten zur Genüge an, daſs ein guter Teil dieser Differenzen, bei deren Zusammenstellung übrigens die Unterschiede der Schreibung, Flexion und Interpunktion ausgeschlossen wurden, lediglich durch Versehen entstanden ist und daſs der Text von Constans wenigstens im Iug. — denn Cat. und die Reden und Briefe der Hist. sind nicht nachgeprüft — nicht als zuverlässig anerkannt werden darf. Die Ausgabe von P. Thomas (Mons 1877), welche gleich der vorliegenden für Schulen mit französischer Unterrichtssprache bearbeitet ist, stimmt an allen hier aufgezählten Stellen mit Jordan überein. In den Ausgaben von Dietsch und Wirz findet der Herausgeber nur für eine einzige Stelle Bestätigung, nämlich 63, 5 consulatum adpetere; und 74, 3 weicht Wirz von Jordan allerdings ab, ohne jedoch mit dem Herausgeber zusammenzutreffen.

An Wirz schlieſst sich der Herausgeber häufig an; das halbe Hundert Varianten, zu welchen er die Lesarten von Jordan unter dem Texte anführt, begegnet zum gröſseren Teil auch in der Ausgabe dieses Gelehrten. Die kleinere Zahl von Stellen, an denen der Herausgeber sowohl von Jordan als von Wirz abweicht, mag hier verzeichnet werden: 1, 5 periculosa ac perniciosa; 14, 18 ne foedera; 18, 9 Medii . . Armenii; 31, 2 annis viginti; 32, 1 in contione dicundo; 58, 3 frustrati; 63, 6 egregius factis; 64, 6 eo . . quod; 73, 7 paulo ante senatus Metello Numidiam decreverat; 85, 29 advorso pectore; 93, 3 more humanae cupidinis ignara visundi; 95, 3 ac qui doctissumi; 97, 5 veteres novique permixti; 100, 4 futuri quae, 102, 6 a principio imperi. Drei von diesen Stellen, nämlich 18, 9; 31, 2; 73, 7 finden sich ebenso in der Ausgabe von Thomas. Anmerkungen über seine Varianten hat der Herausgeber in der Mehrzahl der Fälle gegeben, eine eigentliche Begründung fast nirgends. Zu 32, 1 wird Jordans Vermutung saepius irrtümlich Jacobs zugeschrieben. Die Änderung 95, 3 ac qui doctissumi rührt wohl vom Herausgeber her; es ist eine inkorrekte Kombination der Vorschläge von Bursian und Siesbyn. Der Vorschlag des Herausgebers, 97, 5 veteres novique permixti et ob ea scientes belli befriedigt nicht; denn die Vermischung der älteren mit junger Mannschaft kann doch nicht der Grund für die Kriegskunde der ganzen Truppe sein.

Eine neue Erklärung mit entsprechender Interpunktion giebt der Herausgeber zu 106, 4 consilium approbat, ac, statim milites cenatos esse, in castris ignis quam creberrumos fieri . . iubet. Die hervorgehobenen Worte sollen bedeuten: »sobald die Soldaten ihre Abendmahlzeit eingenommen hätten«; die grammatische Erklärung lautet: proposition relative dont le verbe a été mis à l'infinitif, au lieu du subjonctif, par une espèce d'attraction. Leider darf sie nicht der Flüchtigkeit zu gute gehalten werden; denn der Herausgeber hat sie schon de serm. Sall. p. 153 im Ernste zu begründen unternommen und weist jetzt auf jene Auseinandersetzung zurück. Übrigens ist dies wohl das Schlimmste, was der Herausgeber gewagt hat; denn wenn 53, 7 velut hostes adventare in der Ausgabe und de serm. Sall. p. 162 n. schlankweg aufgefaſst wird wie velut si hostes adventarent, so erscheint diese Deutung nicht schlimmer, wenn auch kaum besser als jene. Das Streben originell zu sein hat sonst wenig gestört; der Herausgeber folgt mit Recht besonders dem bewährten Kommentar von Jacobs und Wirz und den sehr brauchbaren Noten von Thomas, der selbst aus Jacobs geschöpft hat. Doch mangelt es nicht an Bemerkungen, die dem Herausgeber zu verdanken sind.

Im ganzen wird die vorliegende Erklärung ihrer Bestimmung entsprechen; Einzelnes, was dem Beurteiler entbehrlich scheint, ist vielleicht mit gutem Grunde aufgenommen; hie und da dürfte noch eine Erläuterung hinzugefügt werden. Man vermiſst Noten zu Iug. 31, 1 ius nullum, 9 parum habuere, 10 praedae habeant, 18 indignum est, 20 nisi forte, 21 impune; 85, 3 beneficio, 9 per ambitionem, 26 sed, 31 composita, 39 pluris, 45 deinde. Möglich, daſs der Herausgeber im Hinblick auf frühere Noten zu mancher Stelle nichts angemerkt hat; dann war aber auf die analogen Stellen hinzuweisen. Schwerer noch als in diesen beiden Reden, die als Beispiele gewählt wurden, entbehrt man solche Verweisungen im Prooemium. Diese wichtigen Kapitel sind überhaupt nicht ganz genügend erklärt; es fehlen Noten zu 1, 3 quippe . . potest, 5 eo magnitudinis, 2, 3 habetur, 4 artes, 3, 3 nisi forte, 4, 2 multi, 6 non ceram illam neque figuram tantam vim in sese habere und flammam . . crescere. Worauf Sallust in dieser Stelle anspielt, finde ich von den Herausgebern nicht bemerkt, und doch kann es nach Hor. sat. I 8, 43 f. kaum zweifelhaft sein. Unrichtig wird 1, 3 ein Anakoluth weggedeutet, das doch Cat. 15, 2 anerkannt ist. Mit Recht dagegen hat der

Herausgeber 3, 2 meine Vermutung regere patriam ut pārentes, die er wohl nur mittelbar kannte, abgelehnt. Obwohl sie die Zustimmung von Thomas fand, habe ich sie aufgegeben, nicht wegen der Bemerkungen von Hellwig, die so unpassend sind wie seine Beispiele, sondern mit Rücksicht auf Cic. ad fam. I 9,18 und die Vorlage beider Stellen bei Plat. Crit. 51 C.

Für die sachliche Erklärung scheint der Herausgeber keine eigenen Studien gemacht zu haben; er verläfst sich namentlich auf Wirz und Thomas, dem er zu Iug. 31, 6 auch einen Druckfehler nachschreibt, ohne sich durch den chronologischen Widerspruch beirren zu lassen. Die zu den Namen gegebenen Erläuterungen sind in einem Index des noms propres vereinigt, der von mir keiner Durchsicht unterzogen wurde.

Was zur allgemeinen Würdigung wissenswert erschien, ist in einer Notice sur la vie et les ouvrages de Salluste mitgeteilt, die aber nur bescheidenen Ansprüchen genügt. Ungenau wird die Geburt des Sallust angesetzt: pendant le septième consulat de Marius. Schon am 17. Januar 668 = 86 war Marius gestorben; als Sallust am 1. Oktober geboren wurde, war L. Valerius Flaccus Consul. Die Vorgänger des Sallust werden vom Herausgeber entschieden unterschätzt; von der Nachahmung des Thukydides und dem breviarium des Ateius hat er übertriebene Vorstellungen. Nur ein Versehen ist es wohl, wenn der Herausgeber schreibt, die sogenannten suasoriae seien oeuvre de quelque rhéteur, qui n'est pas antérieur à Adrien ou même à Vespasien.

Den Text dieser beiden Stücke ad Caesarem senem de re publica ordinanda hat der Herausgeber hinter den Reden und Briefen aus den Historien abdrucken lassen. Abgesehen von den Druckfehlern, die sich or. 2, 7; 5, 4; 7, 5; ep. 7, 12 eingeschlichen haben, und von zwei oder drei orthographischen Differenzen ist Jordans Text unverändert wiedergegeben. Ich benütze meinerseits die Gelegenheit, ein paar Änderungen zu empfehlen: or. 2, 4 alius post alium secuti, vgl. Iug. 55, 2 (nach Ciacconius und Ursinus); ep. 5, 3 inermis aut in militia; 7, 6 sed ubi gloria, honore magis in dies virtutem opulentia vincit, vgl. Cat. 12, 1. — Hiermit sei geschlossen.

Die Ausgabe von Constans ist der Verbesserung fähig und wird in einer zweiten Auflage gewifs vielfach verbessert werden. Aber auch in ihrer jetzigen Gestalt ist sie eine erfreuliche Erscheinung; zwar nicht gegenüber der Ausgabe des Iugurtha von Thomas, wohl aber gegenüber anderen französischen Schulausgaben des Sallust, die mir bekannt geworden sind, begründet sie einen bedeutenden Fortschritt.

Würzburg. A. Eussner.

Griechischer Lernstoff für Quarta von **Dr. Schnee**, ord. Lehrer an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Hamburg, Gustav Eduard Nolte (Herold'sche Buchhandlung). 1881. cart. 80 Pf.

Schnees Pensum umfafst die Deklination, von der Conjugation aufser den verbis puris incl. contractis auch die muta und liquida. Der Unterzeichnete mag über den Umfang nicht rechten, da ein Teil unserer Gymnasien in der That dem Quartaner dieses Quantum zumutet und das Werkchen, das auf allgemeine Einführung Anspruch erhebt, natürlich selbst den weitgehendsten Anforderungen genügen mufste. Auch durfte nicht erwartet werden, dafs Verfasser Deklination und Conjugation neben einander behandeln würde; denn wenn sich auch die heutige Praxis entschieden dahin neigt, so ist doch einerseits das Wie? der Durchführung sehr diskutabel, anderseits würde das Werk dadurch an Übersichtlichkeit verlieren. Nichtsdestoweniger meine ich, dafs eine derartige Behandlung des griechischen Quartanerpensums, von ungewöhnlich geschickter Hand gemacht und mit parallelen Übungsstücken zum Übersetzen verbunden, den Schülern manche unfruchtbare Arbeit ersparen würde und auf die freundlichste Aufnahme rechnen könnte. — Die Bemerkungen über Buchstaben und Lesezeichen und die Accentregeln, mit denen S. beginnt, sind allerdings knapper ausgefallen als in vollständigen Grammatiken, aber meines Erachtens noch viel zu ausführlich, als dafs der besondere Zweck des Buches gefördert werden könnte.

Bei dem Artikel verbindet Verf. das Masc. und Neutr. mit den Paradigmen der O-Deklination, behandelt aber anderseits das Fem. vor der *α*-Deklination besonders. Wo bleibt die Consequenz? Noch unangenehmer berührt mich, dafs die Quantität der beiden *τά* und des *τάς* in keiner Weise angemerkt worden ist.

Dafs S. die eigentliche Deklination mit der sogenannten zweiten beginnt, ist eine löbliche Neuerung, die in praxi schon vielfach angewendet wird; denn diese Deklination eignet sich zur Einübung der elementaren Accentregeln mehr als die sogenannte erste, weil der Gen. Plur. offen bleibt, weil die Ausgänge mit einer Ausnahme im Neutrum keine vocales ancipites enthalten, und weil sie in kürzerer Zeit dem schwachen Wanderer Rast gewährt. Leider aber mufs ich gegen S.'s Behandlung der Deklination gewichtige Bedenken geltend machen. Zunächst dürfte dem Anfänger, der beim Flektieren den veränderten Teil zu betonen liebt, nicht die Generalregel für die Betonung in der Deklination erlassen werden: der Accent bleibt auf der Tonsilbe des Nom., so lange es die Quantität der letzten Silbe erlaubt. Sodann genügen für den Anfänger nicht die beiden Paradigmen *ὁ ξένος* und *τὸ ἔργον*. Hier waren vielmehr je vier ausgeführte Paradigmen für das Masc. und Fem. und für das Neutr. notwendig und zwar, nachdem der Artikel in der oben angegebenen Weise eingeübt, am vorteilhaftesten in folgender vom leichteren zum schwereren fortschreitenden Reihenfolge: Oxytonon, Paroxytonon, Properispomenon, Proparoxytonon; erst den letzten beiden Fällen wäre bei diesem Gange des Unterrichtes eine neue Accentregel beizufügen. Ich mufs noch bemängeln, dafs der Quartaner über die Quantität des *α* im Plural der Neutra nichts erfährt, also die Regel § 4c an unrechter Stelle anzuwenden Gefahr läuft.

Die *α*-Deklination ist mit mehr Paradigmen ausgestattet: an *τιμή* schliefsen sich noch *νεφέλη* und *στήλη*, dann folgen die Feminina auf *α*. Andere Grammatiker unterscheiden hier *ᾱ*, *ᾰ* purum und *ᾰ* impurum; auch ich würde so verfahren und glaube, dafs am besten folgende Paradigmen in der angegebenen Reihenfolge an dieser Stelle ausgeführt würden: *ἀγορά*, *ἡμέρα*, *βασιλεία* — *μοῖρα*, *βασίλεια* — *δόξα*, *Μοῦσα*, *μέλισσα*. Doch S. unterscheidet nur *α*purum und *α*impurum und glaubt mit *χώρα* und *μέλισσα* auszukommen; dafs aber *α* im Nom. teils lang, teils kurz sei, läfst er den Anfänger schliefsen aus dem Satze: das *α* ist im Gen. und Dat. Sing. stets lang, im Accus. und Vokativ wie im Nominativ. Unter dieser Vereinfachung der *α*-Deklination leidet entschieden die Gründlichkeit des Unterrichtes, der so betrieben keine solide Vorbereitung für die homerische Formenlehre bildet; denn der so unterwiesene Schüler weifs später nicht zu beurteilen, in welchem Falle Homer für *α* im Ausgange

der Feminina η setzt, in welchem er α beibehält. — Bei der Behandlung der Mask. folgt S. denjenigen Grammatikern, welche den mit ᾰ auslautenden Voc. Sing. derer auf -ης als Regel hinstellen und den auf -η als Ausnahme in eine Anmerkung aufnehmen. Sollte nicht endlich die umgekehrte Praxis geübt werden? Dann würde die Flexion des Mask. der des Fem. in einem wesentlichen Punkte analoger sein und dem Vok. Sing. der nomina propria, der in der Lektüre entschieden häufiger begegnet als der der appellativa, nur sein Recht werden. Aus welchen Quantitätsverhältnissen ferner der Accent in ταμίας resultiert, erfährt der Anfänger nicht; ich rüge dies mit der gewifs richtigen Bemerkung, dafs zur Vermeidung unsicheren und gedankenlosen Lernens in jedem Paradigma der α-Deklination die Quantität sämtlicher doppelzeitiger Vokale im Ausgange, wo es nötig ist, auch die Quantität derselben Vokale in der paenultima von einer praktischen Schulgrammatik angegeben werden mufs.

Dem ersten Paradigma der dritten Deklination schickt Schnee ein Verzeichnis der Endungen voraus, in welchem er die Quantität der ancipites im übrigen für wissenswert erachtet, im Dat. Plur. aber nicht. Als Nachlässigkeit ist es zu bezeichnen, dafs die abweichenden Endungen des Neutrums in dem Verzeichnis gar nicht mitgeteilt werden, auch kein Paradigma des Neutrums folgt, dafs gleichwohl aber unter den Beispielen desselben Paragraphen Neutra aufgeführt werden, welche also der Anfänger, ohne mit den abweichenden Endungen bekannt gemacht zu sein, nach κρατήρ deklinieren soll. Andere Grammatiker geben nach dem ersten Paradigma im Zusammenhange Vorschriften über die Bildung des Dat. Plur., des Acc. Sing. und des Vok. Sing. und verzeichnen sodann die Unregelmäfsigkeiten der Betonung in den Genetiven und Dativen und im Vok. Sing., Regeln, mit denen der Anfänger vorläufig wenig anzufangen weifs, mit denen er jedenfalls nur eine verhältnismäfsig kleine Zahl von Wörtern vollständig zu flektieren befähigt wird. Die Praxis sollte sich allmählich dahin entscheiden, nach κρατήρ die Hauptregel über die Betonung der zweisilbigen Genetive und Dative und die Regel über die Bildung des Dat. Plur. einzuüben, die weiteren Regeln aber bis nach der Einübung der restierenden Paradigmen, selbst der anomalen Substantiva zum Zwecke der Zusammenfassung unregelmäfsiger Erscheinnngen aufzusparen. S.'s Verfahren in diesem Kapitel der Formenlehre weicht von dem herkömmlichen ab, ohne deswegen für die Praxis verwendbar zu werden. Nachdem er über den Ton der Genetive und Dative gehandelt, bespricht er gesondert die Flexion der mit einem Konsonanten endigenden Stämme und die zusammengezogene Deklination. Dadurch sieht er sich genötigt, über den Vok. Sing. zweimal zu handeln (§ 11 1 a und § 14 2 a). Um beim Acc. Sing. nicht derselben Unannehmlichkeit ausgesetzt zu sein, unterdrückt er im ersten Kapitel jede Regel und holt das Versäumte im zweiten nach, wo wir also unter der Überschrift »Wörter, die teilweise kontrahieren« den Acc. Sing. von ἔρις u. s. w. finden; doch mufs der Quartaner schon unter den dem ersten Abschnitt beigegebenen Vokabeln ἔρις lernen, das er nun selbstredend zunächst falsch flektiert. So konnte S. auch nicht im Zusammenhange über den Vok. Sing. derer auf — ων — ωρ — ηρ und über den gleichen Kasus derer auf — ης handeln; als er an diese Art der Contracta kam, zog er vor — zu schweigen. —

Die Flexion der Adjektiva hat S. im Anschlufs an die einzelnen Deklinationen behandelt. Ich kann dies nur billigen: der Quartaner, welcher zugleich mit den Substantiven der o-Deklination Adjektive auf — ος — ον flektieren lernt, wird in den Stand gesetzt, durch gleichzeitiges Deklinieren z. B. eines Oxytonons und eines Proparoxytonons die volle Herrschaft über die elementaren Accentregeln zu gewinnen, ja sogar — mit Zuhilfenahme der Wörtchen ἦν und ἦσαν — zum Übertragen der primitivsten Sätzchen zu schreiten, eine Übung, durch die er zur Freude über das Gelernte gestimmt wird und Lust zu weiterem Lernen gewinnt. Indes hier gilt es Mafs zu halten; wer die weiblichen Substantiva der α-Deklination überwunden hat, wird gern zu den Adjektiven auf — ος — α — ον — und — ος — η — ον übergehen, aber z. B. οὗτος αὕτη τοῦτο als eine Station mit zu langem Aufenthalt empfinden, zumal wenn er sich die Formen dieses Pronomens nach S.'s Anleitung erst selbst zusammenstellen mufs. Die Komparation der oben genannten Adjektiva und die Bildung ihrer Adverbien bringt S. nach den Maskulinis der α-Flexion, während beides konsequenter Weise vor denselben seine Stelle finden mufste, besser aber jedenfalls späteren Zeiten vorbehalten bliebe; denn wie der Wanderer, der ewig vom geraden Wege abschweift, leicht die Richtung verliert, so gehen dem Quartaner, der aufser der Flexion der Wörter noch Wortbildungsgesetze auffassen soll, leicht die elementaren Betonungsregeln verloren, welchen alle drei Deklinationen unterliegen.

Bei den folgenden Abschnitten glaube ich mich kürzer fassen zu können. Der Passus über die Pronomina, deren recht schwierige Einübung in der Formenlehre für Quartaner nach Kräften hätte erleichtert werden sollen, ist lückenhaft, inkonsequent und unpraktisch: lückenhaft, denn σφεῖς σφῶν σφίσι(ν) σφᾶς können dem Schüler nicht erlassen werden, ebenso wenig σαυτοῦ für σεαυτοῦ; inkonsequent, denn wer neben ἑαυτοῦ noch αὑτου anführt, mufs auch αὑτῷ u. s. w. anführen oder doch andeuten, wer ἐμαυτῇ, σεαυτῇ, ἑαυτῇ, auch ἡμῖν αὑταῖς u. s. w.; unpraktisch, denn dafs z. B. ἐμοῦ, ἐμοί, ἐμέ orthotoniert, μοῦ, μοί, μέ enklitisch sind, ist ohne jede Anweisung über die Wahl der einen oder der andern Form ein leeres Wissen. — In den Vorbemerkungen zu παιδεύω spricht S. von der Präsens e n d u n g ω, in den Anmerkungen hinter παιδεύω lehrt er, dafs παιδεύω keine Endung habe. An letzterer Stelle lehrt er: alle Optative haben dieselben Endungen wie die Nebentempora (NB. wirklich genau dieselben? und haben die Nebentempora völlig übereinstimmende Endungen?), alle Conjunctive dieselben wie die Haupttempora; und hat mit keiner Silbe gesagt, welche Tempora Haupt- und welche Neben-Tempora seien. Unter den Endungen der Haupt-Tempora figuriert hier [ν]σι (ν); was [ν] soll, sagt er aber nicht, sondern läfst nur aus der Art des Druckes (παιδεύ — ουσι(ν), πε — παιδεύ — κ — ᾶσι (ν) nach παιδεύ — ε — τε, πε — παιδεύ — κ — ᾰ — τε ahnen, dafs es mit dem Laute, der in diesen Formen dem σ vorhergeht, eine eigene Bewandtnis haben müsse. Ebenso wird unter den Imperativendungen — θι aufgeführt, ohne dafs das Verhältnis des τι in παιδεύθητι dazu aufgeklärt wird. In der Augmentlehre werden die Ausdrücke »Tempora der Vergangenheit« und »historische Tempora« promiscue gebraucht. Die Kontraktionstafel, welche den contractis vorangeht, ist unvollkommen, insofern α + ου nicht behandelt wird; in demselhen Kapitel verlohnte es sich der Mühe, wenigstens an dem Ind. Präs. eines Verhums wie πλέω die Regel über den Kontraktionsmodus der zweisilbigen Verba auf — έω zu erläutern. Unter den mutis, deren reiner Charakter ein T-Laut ist, empfiehlt S. zur Einübung eine ganze Reihe solcher, welche das attische Futurum bilden, dessen Bildung S. indes nicht behandelt. »Alle zweiten Tempora haben Vokalendungen

— α im Perf. u. s. w., »die Endungen werden — nämlich in den zweiten Temporibus — an den reinen Stamm gehängt;« nach solchen Regeln mufs der Anfänger konfus werden, der bei παιδεύω sorgfältig Bindevokal und Endung unterscheiden gelernt hat. S.'s Regeln über den Ablaut der Tempora und seine Beispiele dazu sind unbrauchbar, da eine konsequente Unterscheidung der Quantität der ancipites hier wieder unerläfslich ist, und enthalten drei Irrtümer resp. Druckfehler, da er α im reinen Stamme πραγ als kurz annimmt und ἐπνῐγγην, ἐψῠχην schreibt.

Endlich kann ich nicht unterlassen, die oft undeutsche Fassnng der Regeln zu tadeln. »Im Sing. haben die Wörter, die vor dem α einen Vokal oder ρ haben, im ganzen Singular α statt η.« »Man erhält das Adverbium des Positiv, indem man an den Gen. Plur. für — ων (ohne Änderung des Accents) — ως einsetzt.« »Solche verba (S. meint muta) sind a) auf — πτω u. s. w.« »Ein P-Laut oder K-Laut vor einem T-Laut π resp. κ vor σ (verdruckt für τ), φ resp. χ vor ϑ«. Diese Regeln sind inkorrekt, viele andere ungeschickt abgefafst. Vgl. z. B. § 5. 4.

Gewifs hat ein praktischer Leitfaden für den griechischen Unterricht in Quarta ein Recht auf Existenz. Doch dieses Recht mufs dem Werke von S. abgesprochen werden. Denn, wenn auch in einigen wenigen Beziehungen die Rücksicht auf den praktischen Gang des Unterrichtes durchbricht, so ist doch das Ganze nur ein Auszug aus der vollständigen Formenlehre, der den wissenschaftlichen Gang der letzteren beibehält. Und dieser Auszug leidet an Gebrechen, die in jedem griechischen Schulbuche unerhört sind: die ancipites der für den Ton wichtigen Silben sind in den Paradigmen (wie auch in den Beispielen) ohne Prinzip hier nach ihrer besonderen Quantität bezeichnet, dort nicht; ganz unentbehrliches ist aus Nachlässigkeit ausgelassen (τὸ σῶμα) oder vertuscht (die drei verschiedenen α in der α-Deklination); die Anordnung des Stoffes nicht selten — konfus, besonders die Behandlung der dritten Deklination); die grammatischen Termini verwischt; die Fassung der Regeln oft ungeschickt, nicht selten falsch oder undeutsch. Dieser Leitfaden ist nicht zu empfehlen.

Züllichau. Paul Weifsenfels.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Hermes, Zeitschrift für klassische Philologie, XVI, drittes Heft.

S. 321—345. ***W. Dittenberger,*** Sprachliche Kriterien für die Chronologie der Platonischen Dialoge. Die genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs ist für die Feststellung der Echtheit oder Unechtheit eines Schriftwerkes wie überhaupt eine zuverlässige Grundlage (vergl. die Untersuchung über Antiphon von H. v. Herwerden in der Mnemosyne Nov. ser. IX p. 243 sqq.), so insbesondere für Platon, dessen schriftstellerische Thätigkeit sich über ein halbes Jahrhundert erstreckt und auf den einzelnen Stufen Werke von hinreichendem, ja bedeutendem Umfange gezeitigt hat. Eine sprachliche Untersuchung seiner Dialoge hat auch für die zeitliche Aufeinanderfolge derselben vor der von Schleiermacher inaugurierten und seitdem mit seltenem Eifer fortgesetzten den Vorzug, dafs sie einen objektiven Mafsstab bietet und gewisse feste Punkte aufzustellen vermag. Dittenberger versucht es nun, dies an dem Gebrauch der Partikel μήν darzuthun. Abgesehen von ihrer rein zufälligen Verwendung erscheint dieselbe in fünf Verbindungen: 1. καὶ μήν, oft auch καὶ μήν-γε. 2. ἀλλὰ μήν, ebenfalls häufig ἀλλὰ μήν-γε. 3. τ μήν. 4. γε μήν. 5. ἀλλὰ-μήν. Von diesen begegnen 1 und 2 überall in den nicht allgemein als unecht angenommenen Dialogen mehr oder minder oft, die drei letzten erscheinen nur in der zweiten Reihe (II) und zwar a. im Symposion Lysis Phaidros Politeia Theaitetos u. b. im Parmenides Philebos Sophistes Politikos Nomoi. Diese Eigentümlichkeit darf man aber noch viel weniger zur Unterscheidung des Echten und Unechten benutzen als sie etwa auf den Charakter der Dialoge zurückführen; man kann nur annehmen, dafs sich Platon's Sprachgebrauch in diesem Punkte allmählich geändert hat, wie dies auch aus anderen attischen Prosaschriften ersichtlich ist; denn während sich μήν bei den ältesten Attikern nur vereinzelt findet, kommt es mit Lysias, Isokrates und Xenophon mehr in Aufnahme, doch findet es sich z. B. in den beiden ältesten und umfangreichsten Reden des Lysias (XII. XIII.) noch nicht. Die meisten Attiker sind nun auf der Stufe stehen geblieben, die die erste Reihe Platonischer Dialoge (I) d. h. Kriton Euthyphron Protagoras Charmides Laches Hippias minor Euthydemos Menon Gorgias Kratylos Phaidon repäsentiert; nur in Xenophon erhalten wir eine überraschende Analogie zu Platon. Unter seinen Schriften haben Kynegetikos und Hellen. I—II 3, 10 μήν nicht, der Platonischen Reihe I entspricht nur der Oikonomikos; γε μήν haben schon Memorab. Hieron Symposion Hellen. II 3, 11 —V 1 Anabasis Kyrupaideia; häufig findet sich μήν, besonders γε μήν aufser in Hellen. V 2—VII fin. in den übrigen Werken. Die Platonischen Reihen I u. II lassen so gut wie gar keinen vermittelnden Übergang erkennen, so dafs die Vermutung nahe liegt, dafs zwischen beiden eine nicht unerhebliche Unterbrechung stattgefunden, und dafs das Symposion, welches γε μήν nur einmal und τί μήν noch gar nicht hat, der erste Dialog in II ist. Durch die Anspielung auf den Dioikismos von Mantineia p. 193a wird gerade die Abfassung dieses Dialogs bestimmt; er ist entweder 385 v. Chr. oder unmittelbar nachher geschrieben. Dafs also vorher die sicilische Reise fällt, wird noch wahrscheinlicher dadurch, dafs τί μήν; nicht der attischen Konversationssprache, sondern den sicilischen Doriern (cf. Epicharmos und Sophron) entlehnt ist. So bildet der Aufenthalt in Sicilien entschieden die Grenze zwischen I u. II. Weiter ordnet sich von II eine Gruppe (IIa) zu der Politeia, die andere (IIb) zu den νόμοι je nach der Häufigkeit von γε μήν; das chronologische Verhältnis des Staates und der Gesetze ist von Aristoteles so unzweifelhaft bezeugt, dafs wir eben daran wieder eine bestimmte Sonderung knüpfen können. Diese aus dem Gebrauch von γε μήν entnommene Thatsache erhält eine Bestätigung durch andere Unterschiede, 1. nämlich ist ὥσπερ in IIa ungleich häufiger als καθάπερ, in IIb ist es gerade umgekehrt, 2. hat IIa μέχρι nie als Konjunktion, IIb dagegen zwar nicht μέχρι selbst, wohl aber und zwar nicht selten μέχριπερ, 3. fehlt in I und IIa die pleonastische Verbindung von τάχα und ἴσως gänzlich, in IIb kommt sie wie auch z. B. bei Demosthenes mitunter vor. So gewinnen wir einige wichtige Resultate, wie z. B. dafs der Phaidros und der Theaitetos einer späteren Entwickelungsstufe angehören. Dafs der Kritias und Timaios zu IIb zu ziehen sind, ist nicht besonders auffällig, wohl aber frappiert es zunächst beim Politikos und Sophistes, obwohl auch sonst schon eine spätere Abfassung für diese von einigen Gelehrten angesetzt ist. Soweit das Ergebnis den Sophistes angeht, giebt Dittenberger namentlich Bonitz gegenüber noch einige weitere Gründe an. Für den Parmenides werden manche Belege S. 323 Anm. 2 S. 340 u. a. beigebracht, die seine Unechtheit ziemlich wahrscheinlich machen.

S. 346—350. ***P. Stengel,*** Die Opfer der Hellenen an die Winde. Die Opfer an die Windgottheiten sind in Griechenland erst zur Zeit der Perserkriege aufgekommen, vergl. Herod. VII 178, 189; die Art des Opfers weist deutlich auf phoinikischen Einflufs hin. Am meisten wurde dieser Kultus von den seefahrenden Athenern gepflegt (Heiligtum am Ilissos), nachher fand er auch bei den Thuriern Eingang. Es wurde das geopferte Tier, Pferd oder Esel, ganz verbrannt, wie denn überhaupt die ganze Opferhandlung vielfache Ana-

logien zu den Opfern an die unteren Götter und an die Toten zeigt. Nach C. J. Gr. 523 wurden den Windgottheiten auch Kuchen dargebracht.

S. 351—379. ***H. van Herwerden,*** Homerica. Nach einer lobenden Erwähnung von Naucks Ausgabe der Ilias und Odyssee werden Bedenken, resp. Konjekturen zu verschiedenen Stellen des Homer vorgetragen. 1. *Ad Iliadem* (S. 352ff.). Α 211 ist ὡς ἔσεταί περ wohl nicht mit Aristarchs Erklärung zu vereinigen, vielleicht ὀνείδισον ἀντιβίοισιν oder ὀνείδισον· (ὡς γὰρ ἄμεινον). — Α 415 ist κῦμα falsch, möglicherweise hat es ein Adverb der Schnelligkeit ῥίμφα oder αἶψα verdrängt. — Α 558 hat Nauck ὀλέσεις, homerische Futurform ist aber ὀλέεις. — Β 511 ist wohl, wie auch sonst für Ὀρχομενός, die ältere Form Ἐρχομενὸν einzusetzen. — Das παλίνορσος Γ 33 kann man nicht von ὄρνυμι ableiten; es gehört wohl wie ἄψορρος zu ὄρρος ion. ὄρσος cf. ὀρρωδέω. — Zu Δ 500 vergl. Aristoph. Plut. 522. — Ε 388 ist zu lesen καί νυ κεν ἔνθ' ἀπόλωλε' Ἄρης wie Ρ 70 ἔνθα κε ῥεῖα φέρεν κλυτὰ τεύχεα. — Ε 448 wohl ἀκέοντό τε κήδευόν τε (cf. Soph. O. C. 750 O. R. 1324 Eur. Or. 781) oder κήδαινόν τε. — Π 756 lese man δηρῖθήτην Γ 78 und Η 56 ἱδρῦθησαν Ε 697 αὖτις δ'ἀμπνύθη u. a., also ohne ν. — Ε 831 lautete τοῦτον μαινόμενον, στυκτὸν κακόν, ἀλλοπρόσαλλον cf. Od. λ 502. — Ζ 321 mufs heifsen τὸν δ' εὗρ' ἐν θαλάμῳ περὶ κάλ' ἑὰ (oder ἃ) τεύχε' ἕποντα. — Η 127 ist zu lesen πάντων Ἀργείων ἀρχῶν γενεήν τε τόκον τε. — Η 291 f. sind wohl interpoliert. — Θ 6 lautete wohl ὄφρα ϝέπω (= ϝεϝέπω = εἴπω vergl. Kühner Gr. Gramm I 817). — Zu Θ 37 bemerkt Herwerden, dafs Classen Beobachtungen S. 180ff. den Sprachgebrauch nicht ganz richtig festgestellt hat; denn nur in der Ilias sind die Genetivi absoluti gewöhnlich kausal, in der Odyssee sämtlich temporal. — Θ 108 ist ποτέ fehlerhaft, der Vers interpoliert cf. Revue de philologie 1879 S. 70. — Ι 3 hat Nauck βεβολήατο mit Unrecht geändert. — Ι 394 ist interpoliert. — Λ 237 heifst wohl μόλυβος ὥς. — Λ 762 ist nach γε zu interpungieren. — Μ 213 lautet δήμου (δήμο'?) ἐόντα παρὲξ ἀγορευέμεν cf. Β 198 Λ 328. — Ν 134 ist zu lesen θρασειάων ὑπὸ χειρῶν. — Ξ 258 l. δίζετο καί κε μ' ἄιστον. — Ο 252 l. ἐπεὶ φίλον ἦτορ ἄισθον cf. Π 468 Υ 403. — Ο 556 l. ἀλλ' ἕπευ (ἕπε'?)· οὐ γὰρ ἔτ' ἔστιν ἀποσταδὸν Ἀργείοισιν | μάρνασθαι, πρίν γ' ἠὲ κατακτάμεν [ἠὲ κατ' ἄκρης | Ἴλιον αἰπεινὴν ἑλέμεν] ἠὲ ἁλῶναι. — Ο 680 ist πίσυρας συναείρεται ἵππους richtig cf. Cobet Mnemos. Nov. ser. III 266 sq. — Π 404 lies ἠνί' ἀπηίχθησαν. — Π 736 ist χάζετο oder ἅζετο entschieden falsch. — Π 861 l. φθήῃ ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπείς (,) ἀπὸ θυμὸν ὀλέσσαι scil. ὥστε θυμὸν ἀπολέσαι. — Ρ 143 l. ἔχει φυζηλὸν ἐόντα (φυζηλός = φυζανικός Ν 102). — Ρ 330 wohl πλήθεϊ τε σφετέρῳ καὶ ὑπέρμορα δῆμον ἔχοντας cf. Ω 729. — Ρ 389 vielleicht λαοῖσιν δώῃ τανύειν πλήθουσαν ἀλοιφῆς. — Ρ 686 wohl λυγρῆς ἀγγελίης οὐ μὴ ὤφειλε γενέσθαι. — Ρ 744 ist zu lesen οὐδέ τι θυμὸς | τείρεθ' ὁμοῦ κτλ. — Σ 25 l. νηγατέῳ δὲ χιτῶνι μέλαιν' ἀμφίζανε τέφρη. — Σ 410 l. πέλωρ ἄητον ἀπέστη. — Σ 513 l. οἳ δ' οὔπως πείθοντο. — Σ 536 wird wohl richtiger ἄλλον ζωὸν ἑλοῦσα νεούτατον gelesen. — Σ 552 l. ἄλλα κατ' ὄγμον. — Σ 590 vielleicht ἐν δὲ χορὸν δαίδαλλε περικλυτὸς ἀμφιγυήεις. — Vor Τ 85 ist wohl wie zwischen ω 18 u. 19 ein oder mehrere Verse ausgefallen oder v. 85 ist sehr korrupt. — Τ 208 l. τεύξασθαι μέγα δόρπον, ἐπὴν τισώμεθα λώβην. — Φ 89 l. τῆς δὲ δύ' ἐκγενόμεσθα. — Φ 93 (cf. Mnemosyne VII p. 398) l. πίλναται, ἀλλ' ἄρ' ἀεί γε. — Ψ 332 l. τέτυκται für τέτυκτο. — Ψ 471 ist unecht. — Ψ 542 wohl Πηλείδην Ἀχιλῆα ἔπεσσ' ἠμείψατ' ἀναστάς. — Ψ 593 ist πεσέειν schwerlich richtig. — Ψ 604 wohl νῦν αὖτε νόον νίκησεν ἀνοίη. — Ω 253 l. σπεύσατέ μοι, κακὰ τέκνα, μεθήμονες. — Ω 425 ist διδοῦναι falsch, richtig διδῶναι cf. γ 380 oder διδόνναι. — Ω 586 l. Διὸς δ' ἀλίτοιτ' ἄρ' ἐφετμάς. — Ω 528 hat Bentley Recht mit ἕτερος δέ (τ') ἑάων. — Ω 649 l. τὸν δ', ἐπεὶ ἐκτέλεσαν, προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς. — *Ad Odysseam* (S. 366ff.) α 225 lese man τίς δαίς, τίς δέ (θ') ὅμιλος ὅδ' ἔπλετο. — β 416—434 ist so zu ordnen: 416—419 422—426 430—433 420—421 427—429 433. — δ 95 l. οἷσιν ἔπι μαλα. — δ 144—146 ist zu tilgen und 143 zu lesen ὡς ὅδ' Ὀδυσσῆι μεγαλήτορι πάντα ἔοικεν. — δ 213 l. ἐάσομεν ὧν πρὶν ἐτύχθη. — δ 284 l. καὶ ἔσχεθε [ν] ἱεμένω περ. — δ 566 l. οὐ νιφετός, οὔτ' ἂρ χειμὼν ποτε οὔτε ποτ' ὄμβρος oder vielleicht noch besser χειμὼν πέλει, οὔτε ποτ' ὄμβρος cf. v. 588 sqq. ε 404 sq. — ε 32—40 sind sehr verdächtig, weil Merkur der Kalypso v. 112 sqq. nichts davon mitteilt; ib. 106—111 haben schon die Alexandriner mit Recht verworfen. — ζ 185 l. χάρματα δ' εὐμενέεσσι· μάλιστα δέ τ' αὐτοὶ (ἀνέγνον) cf. Ν 732 f. — η 196 l. πρίν γε ἑῆς oder noch besser πρίν γ' ἔτι ϝῆς. — θ 34 wohl ἀλλ' ἄγε νῆα μὲν αἶψα (für μέλαιναν) ϝερύσσομεν und v. 36 κρινέσθων κατὰ δῆμον. — θ 55 l. ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ τὴν [γ'] ὥρμισαν. — θ 113 ist der Name Θόων anstöfsig. — θ 136 l. αὐχένα τε στιβαρόν, μέγα δὲ σθένος, so dafs δὲ dem μὲν v. 134 korrespondiert. — θ 292 l. λέκτρονδε· τραπείομεν (Metathesis für ταρπείομεν) εὐνηθέντε cf. Γ 444 Ξ 314. — In τ 513 hat Aristarch fälschlich Metathesis von τρέπομαι in τέρπομαι angenommen, der Vers mufs vielmehr heifsen (cf. δ 800) ἤματα μὲν γὰρ τέρπομ' ἀεὶ γοόωσά (περ ἔμπης) für ὀδυρομένη γοόωσα. — θ 576 wird angemessen lauten Ἀργείων τε δόλον καὶ ϝιλίου οἶτον ἀκούων. — ι 96 hat Naber Quaest. Hom. p. 92 mit seiner Konjektur λάθοντο nicht Recht, λαθέσθαι ist sehr passend. — ι 122 mufs wohl heifsen οὐδ' ἄρα ποιμέσιν ἥ γε κατίσχεται οὐδ' ἀροτῆρσιν. — In ι 325 und κ 167 ist für ὄργυιαν die vollere Form ὀρόγυιαν, λ 311 für ἐννεόργυιοι die Form ἐννορόγυιοι einzusetzen, cf. ἐννάνυχες Ι 470, ἐννάετες γ 118 u. a. — ι 186 ist μακρῇσίν τε πίτυσσι ἰδὲ δρυσὶν ὑψικόμοισιν zu lesen, ohne ν ἐφελκ.; denn auch sonst erscheinen Vokale vor ἰδέ cf. Δ 382 Ε 3 Ζ 469 Θ 162 Κ 573; ebenso ist nun ν zu tilgen Γ 194 in ὤμοισι, Λ 15 in ἐβόησε (besser ἐνόησε), Ν 432 in ἔργοισι, Ξ 165 in βλεφάροισι, Ω 643 in ἑτάροισι. Leicht zu korrigieren ist Ω 166 in ἀνὰ δῶμα (für δώματ') ἰδὲ νυοὶ ὠδύροντι, schwerer Ζ 4, der wohl heifsen mufs μεσσηγὺς Ξάνθοιο ῥοάων καὶ Σιμόεντος, und χ 341, der unecht ist. — ι 222 ist weder Aristarchs Lesart ναῖον noch die andere νᾶον richtig, sondern es ist zu schreiben χωρὶς δ' αὖθ' ἕρσαι· ἔναον δ' ὀρῷ ἄγγεα πάντα. — ι 385 sq. l. ἔνερθεν ὑποσείωσιν ἱμάντι | ἀψάμενοι ἑκάτερθε, τὸ δὲ τρέχῃ ἔμμενες αἰεί. — ι 554 sq. sind interpoliert. — κ 112 l. δώματα, ἐν δὲ γυναῖκα. — κ 415—417 scheinen interpoliert zu sein — λ 10 l. ἄνεμός τε κυβερνήτης τ' ἴθυνον cf. v. 23. — ν 316 l. πόλιν διεπέρσαμεν αἰπύν, nicht αἰπήν; denn αἰπύς ist wie θῆλυς ἡδύς πουλύς generis communis. — ν 391 ist unecht. — ξ 308 l. κορώνῃσι ἴκελοι. — Zu ξ 315 κυλίνδον ist zu bemerken, dafs stets κυλῖνδον zu accentuieren ist. — ξ 337 ist wohl die echte Lesart ὄφρ' ἔτι πάγχυ δύῃσιν πημαινοίμην oder vielleicht ὄφρ' ἄρα πάγχυ δύῃσ' ἔτι πημαινοίμην, nur nicht δύῃσ' ἐπιπημαινοίμην, denn das Wort wurde nicht mit Präpositionen zusammengesetzt. — ο 39 scheint interpoliert zu sein. — ο 36 lies mit Rothe αὐτὰρ ἐπὴν πρῶτον ἀκτὴν Ἰθάκης ἀφίκηαι. — Zu ο 53 μιμνήσκεται wird bemerkt, dafs stets μιμνῄσκειν und θνῄσκειν zu lesen ist. — ο 200 ist unecht. — ο 324 l. οἷάτε τοῖσ' ἀγαθοῖσιν ὑποδρώωσι χέρηες. — ο 453 l. ἄλφοι, ἐπεὶ περάσητε (oder ἐπήν, nur ist es zweifelhaft, ob die Homeriden je ἐπήν und ἤν für ἐπεί resp. εἰ c. conj. gebraucht haben und nicht vielmehr ἐπεί und εἰ mit κε). — ο 555 ist sehr müfsig und schlecht. — π 246 entweder τάχα δ' εἴσεαι ἔνθεν ἀριθμόν oder αὐτὸν ἀ. — π 306 f. l. ἠμὲν ὅ τις που νωὶ τίει καὶ δείδιε θυμῷ | ἠδ' ὅ τις οὐκ ἀλέγει, σὲ δ' ἀτίζει τοῖον ἐόντα. — ρ 298 l. ἅλις κέχυτ', ὄφρ' ἀπάγοιεν. — ρ 355 würde es präziser heifsen καί οἱ πάντα γενέσθαι. — ρ 376 l. ὡς ἔφατ'· Ἀντίνοος δὲ ϝέπεσσ' ἐνένιπε συβώτην. — ρ 413 l. ἔμελλεν-γεύσεσθαι; denn Homer hat nie den Aorist bei μέλλειν. — σ 353 wohl οὐκ ἀθεΐ. — σ 357—359 erhalten wohl einen besseren Sinn, wenn geordnet wird 357 359 358. — σ 383 wohl οὕνεκ' ἀφαυροτέροισι καὶ οὐκ ἀγαθοῖσιν ὁμιλεῖς; cf. Η 457 Μ 458. — τ 71—74 ordnet Herw. 71 72 74 73 und setzt nach 71 ein Komma, nach 72 ein Fragezeichen. — τ 495—502 stehen im Widerspruch mit χ 417 sqq. und sind zu tilgen. — τ 503 l. ὡς ἄρα φωνήσασα διὲκ μεγάροιο. — Zu υ 121 τίσεσθαι bemerkt H., dafs bei Homer die ältere Form mit Diphthong ει herzustellen sei. — φ 1 lies wie überall ἐνὶ φρεσὶ θῆκε. — φ 97 l. die homerische Futurform ἐντανύειν. — φ 108 ist unecht. — ψ 3 l. πόδες δ' ὑπερηκταίνοντο

oder *ὑπερακταίνοντο* oder auch *ὑποακταίνοντο* cf. Aesch. Eumen. 36 Etymol. mag. 54, 34 Ruhnken zu Tim. gloss. *ἀκταίνειν*. — ψ 30 mufs es wohl heifsen *ἀλλὰ σαοφροσύνῃ νόστον οὗ πατρὸς ἔχευθεν*. — ψ 109 wohl *σήμαθ' ἃ δὴ κατὰ νῶι* oder *σήμαθ' ἃ δὴ μούνω κεχρυμμένα*. — Vor ω 19 scheint eine Lücke angenommen werden zu müssen. — ω 305 wohl besser *υἱὸς Ἀφείδαντος, Πολυπαμονίδαο ἄνακτος*.

S. 380—384. ***Ernst Maafs,*** Ein angebliches Enniusfragment. Der Katalog im codex chisianus lat. H. 194 fol. 267 (s. XIV) enthält ein Varronisches Sibyllenverzeichnis, welches wegen eines Enniuscitates von Wichtigkeit zu sein schien. Dies Verzeichnis ist indes aus Vaticanus 5119 fol. 201 (s. XIV) oder seiner Vorlage entlehnt. In demselben ist der Name Ennius nicht erwähnt, sodafs das Enniuscitat Konjektur eines Schreibers des 14. Jahrhunderts ist (für Naevius) und beseitigt werden mufs.

S. 385—392. ***Ernst Maafs,*** Das Vatikanische Verzeichnis der Aratkommentatoren. I. Das von Victorius am Schlufs seiner Ausgabe des Hipparch und Achilles (Florenz 1567) publizierte Verzeichnis (*A*) von 37 Schriftstellern unter dem Titel *οἱ περὶ τοῦ ποιητοῦ* (scil. Arat.) *συνταξάμενοι* hat sich im cod. vatic. 191 fol. 209 b med. wiedergefunden. Die 37 Namen bilden drei Gruppen, 1. 1—23, 2. 24—29 (6), 3. 30—37 (8), deren jede alphabetisch geordnet ist. — II. Ein ganz analoger Katalog (*B*) findet sich im cod. vatic. graec. 381 fol. 163 b hinter Geminos *εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα* mit der Überschrift *οἱ περὶ τοῦ πόλου συντάξαντες* mit 27 Namen, von denen 20 in der 1. Gruppe von *A* wiederkehren. Es folgt daraus, 1. dafs *A* 1 einen anderen Ursprung als *A* 2 und *A* 3 hat, 2. dafs *A* und *B* aus ein und demselben vollständigen Namenskatalog geflossen sind, 3. dafs dieser Katalog anonym war, wie die verschiedene Überschrift deutlich erkennen läfst, 4. dafs die alphabetische Ordnung in A erst nach Isolierung von *A* und *B* hergestellt, wir es demgemäfs nicht mit einem Lexikonexcerpt zu thun haben, 5. dafs das Namenverzeichnis wohl ein index scriptorum einer nicht mehr vorhandenen astronomischen Schrift gewesen ist, welche später als im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. verfafst war. — III. Der Anhang zu dem mutmafslichen astronomischen Werke wurde dann verschlagen und, immer wieder abgeschrieben, anderen derartigen Schriften beigefügt, bis dann die Excerpte isoliert wurden, eine Überschrift erhielten und in A alphabetische Ordnung eintrat.

S. 393—444. ***E. Albrecht,*** Wiederholte Verse und Versteile bei Vergil. Die Frage, wann sich Vergil eine Wiederholung eines Verses gestattet hat, ist noch nicht systematisch erörtert worden. 1. Wie bei Homer, so giebt es auch bei ihm *Wendungen, die bei der Erzählnng gleicher oder ähnlicher Vorgänge* wiederholt mehr oder minder formelhaft sind; sie sind zum Teil unverändert, meistens aber etwas verändert; auch kommen letztere neben wörtlich wiederholten vor: V 657 f. IX 14 f. — III 192 ff. V 8 ff. — IV 277 f. IX 657 f. — IV 481 f. VI 796 f. X 745 f. XII 309, wo aber mit Ribbeck *conduntur* zu lesen ist. Alle diese Wiederholungen sind passend, ja zum Teil gefordert an ihrer Stelle. Diese Erwägung kann auch zu einem richtigen Urteil über manchen beanstandeten Vers führen; so ist IV 583 (= III 208) echt, nicht weniger XI 433 (= VII 804) II 774 (= III 48) III 589 (= IV 7); auch IV 584 f. (= IX 459 ff.) ist nicht mit Peerlkamp oder II 775 (= III 153 VIII 35) mit Ribbeck oder IV 285 f. (= VIII 20 f.) mit Haupt und Peerlkamp u. a. zu streichen cf. Kvičala 'Neue Beiträge' S. 98. Auch X 870 (= XII 666 f.) ist echt, während der folgende in vielen Handschriften fehlt und wohl aus XII 668 herübergenommen ist; hier hat er keinen Sinn. Dagegen sind XI 831 (= XII 952) III 471 (= VIII 80) und VII 146 f. (= I 724) ebensowenig anzuzweifeln wie IX 650 (= IV 558). — 2. (S. 402 ff.) Verse aus Büchern wieder aufzunehmen, die ein Autor bereits veröffentlicht hatte, war im Altertum offenbar ganz unbedenklich. So kehren in der Aeneis eine Reihe von Versen wieder aus den E(klogen) und G(eorgica); sie werden zusammengestellt und, soweit sie beanstandet sind, in Schutz genommen, besonders VIII 149 (= G II 158) IX 607 (= G II 472) I 745 (= G II 481 f.). Eingehender wird die Berechtigung von I 431—436 (= G IV 167—169 und 164) gegen Kvičala und I 702 (= G IV 377) gegen Peerlkamp dargethan. In den Georgica finden sich auch einige Wiederholungen aus den Eklogen; G II 129 (= G III 283) und G IV 338 (= A V 826) sind unecht. Bei einer Anzahl von Versen ist die Art ihrer Entstehung nicht ohne Bedeutung; sie werden aufgezählt und für XII 640 (= X 842) auf Gossrau verwiesen. III 230 (= I 311) hat mit der Lesart *clausi* kein Bedenken; auch III 343 (= XII 440) läfst sich verteidigen wie VIII 284 (= XII 215). — 3. (S. 411 ff.) Absichtliche Wiederholungen. In Ekloge 8 sind versus intercalares und v. 1 wiederholt wie E III 47; beabsichtigte Wiederholungen sind entschieden auch G IV 538 f. 550 f. und 544—546 und 552 f.; der Grund ist von Heyne richtig angegeben; nicht anders verhält es sich mit A IV 124 = 165 und III 459 = VI 892. Dagegen ist IV 273 (= 233) wohl nachträglich hinzugefügt, während sich I 530—533 (= III 163 ff.) allenfalls mit Gebhardis Erklärung halten lassen. In längerer Auseinandersetzung wird VIII 42 ff. (cf. III 390—393) erklärt und v. 46 verworfen. — 4. (S. 417) Verse in der Aeneis, die an der einen Stelle weniger als an der andern passen. Von diesen sind einige homerisch und von Vergil wohl mehrmals zum Teil formelhaft verwendet, so IV 177 und X 767 (= Il. *Δ* 440) cf. VII 641, ferner X 163 cf. Il. *Β* 484 *Λ* 218 u. a., VII 691 (= IX 523 XII 128) cf. γ 79 202 κ 87 555 δ 156 291 316 ο 64, IV 280 nnd XII 868 (= *Ω* 358 ff.), XII 165 und I 313 (= *Γ* 18), I 73 uud IV 126 (= *Ξ* 268) Alle diese sind freilich an der einen Stelle weniger angemessen als an der anderen, aber nicht zu beanstanden, weil es homerische Reminiscenzen sind. VI 700 ff. (= λ 204) können aber wohl in II 792 ff., allerdings aus anderen Gründen nicht gehalten werden. Auch ohne die gemeinsame Quelle des Homer können nun Verse absichtlich wiederholt werden; manchmal hat sie Vergil vielleicht nur vorläufig eingesetzt. Derartig scheint VI 6[illegible] (= III 277) zu sein. Schwierigkeiten bietet VII 182 (= VI 660), der an einer wohl noch nicht vollendeten Stelle steht. Ein Gleiches gilt wohl von den nach Homer gedichteten Versen V 577 (= III 130) und 578 (= III 290). Für IX 294 (= X 824) bleibt wohl keine Erklärung übrig; der Vers wird athetiert; desgleichen XI 471 f. (= XII 612 f.) und XI 404 cf. II 197 und auch I 774 (= III 516) I 612 (= I 222) III 87 (= I 30). In guten Handschriften fehlen mehrere solche Verse, die in der That auch anderweitige Bedenken erregen, so II 76 (= III 612) IV 528 (= IX 225) IX 29 (= VII 784) IX 121 (= X 223) IX 529 (= VII 645) X 278 (= IX 127) X 276 (= IX 126). Endlich wird genau angegeben, wie sich Servius zu dieser Frage stellt. Viele Verse erwähnt er als wiederholte, andere nicht, ohne dafs aus seinem Schweigen zu folgern ist, er habe sie nicht gekannt; gelegentlich verweist er auch auf die Erklärung solcher Repetitionen. Vorsicht ist wohl stets anzuwenden, wenn man seinen Kommentar für derartige Verse verwenden will, ganz besonders aber dann, wenn er denselben an einer Stelle ausdrücklich bezeugt, wo er repetiert ist. Einige Verse sind also entschieden nur Lückenbüfser, d. h. sie stehen an Stellen, die Vergil wohl noch überarbeitet hätte, z. B. IX 581—663 u. a., viele sind formelhaft, die meisten ganz unbedenklich. Man kann nur zu der Überzeugung gelangen, dafs Vergil im Verhältnis zu seinem Vorbild Homer sehr mafsvoll in Verwendung solcher Wiederholungen verfahren ist. Am Schlufs der Abhandlung findet sich noch eine tabellarische Übersicht der einzelnen Verse und zwar 1. Verse, die wiederholt sind, in nicht ganz gleichen Ausdrücken, 2. wörtlich wiederholte; 3. Wiederholungen von mehreren Wörtern in Versen a. (selten) in der Mitte, b. am Anfang, c. am Ende, d. formelhafte Wendungen am Schlufs von Versen, zum Teil selbst in den folgenden hinüberreichend.

S. 444—494. ***Th. Mommsen,*** Schweizer Nachstudien. I. Caesar hat wohl irrtümlich die Rhone aus dem lacus Lemanus entspringen lassen (III 1 I 8), die obere Rhone aber zum Rhein gerechnet (cf. IV 10). — II. Die mit den unterverworfenen Völkern abgeschlossenen Verträge erwähnt Cäsar selbst zwar in seinen Berichten aus Politik nicht; was indes die Helvetier angeht, so wird aus der Rede Ciceros pro Balb. 14, 32 klar, dafs sie mit dem besten

Unterthanenrecht und der Klausel, keinem einzelnen Bürger des anderen Staates die Civität erteilen zu dürfen, in den römischen Staatsverband aufgenommen wurden. — III. (S. 449 ff.) Die keltischen Gaue (pagi), eine civitas im kleinen, hatten bei den Helvetiern, wie es scheint, eine besonders ausgeprägte Gestalt erhalten. Spuren dieser alten Verfassung finden sich noch auf zwei Inschriften aus der Kaiserzeit, die beide wunderbare Schicksale gehabt haben; sie gehören beide nach Avenches (Aventicum). Die erste, inscript. Helvet. 159, erhielt einen Doppelgänger im Jahre 1601 in einer von Klotin nach Zürich gelangten (Nachtrag zu d. inscript. Helv. 28). Von diesem Exemplar wiederholt nun Mommsen unter Anführung neuer Gründe die schon früher von ihm ausgesprochene Vermutung, dafs es unecht sei und infolge des Wunsches, Zürich mit Tigorini zu identifizieren, entstanden sei. Der Stein ist nichts weiter als eine Kopie, die nach den Angaben der Chronik von Stumpf (1548) gemacht ist. So bleibt also die Thatsache unwiderlegt, dafs Aventicum der Vorort der Tigoriner war, wie wir aus Caesar wissen. — IV. Die zweite, im Jahre 1809 in Avenches gefundene, dann zeitweise spurlos verschwundene, neuerdings wieder entdeckte Inschrift (inscript. Helv. 192) gehört in das erste Jahrhundert und läfst erkennen, dafs die pagi der Helvetier mit der keltischen civitas standen und fielen. Seit der Organisation der helvetischen Kolonie unter Vespasian verschwinden die pagi aus dem öffentlichen Leben. — V. (S. 458 ff.) Für die Rechtsstellung der Helvetier ist es von Bedeutung, dafs inschriftlich einer als eques singularis bezeugt ist. 1. Diese Truppe wurde an Stelle der von Galba aufgelösten Germani wohl von Hadrian organisiert und rekrutierte sich fast nur aus dem Rhein- und Donaugebiet 2. Die equites singulares sind sämtlich Freigelassene, die tribus erscheint nirgends bei ihnen. 3. Sie mufsten beim Eintritt in die Truppe Nichtbürger oder ausnahmsweise Einwohner von Städten mit latinischem Recht sein; ihnen wurde ganz in derselben Weise wie den Auxiliartruppen das Bürgerrecht verliehen. 4. Faktisch kamen die equites sing. fast alle als Jünglinge nach der Hauptstadt, selten aus auxiliaren Alen; durch den 25jährigen Dienst wurden sie fast nationalisiert. Ganz analoge Verhältnisse finden wir in der italischen Flotte. Ursprünglich ein aus kaiserlichen Sklaven und Freigelassenen bestehendes Flottengesinde erhielt die Mannschaft durch Claudius militärische Organisation; noch im Jahre 71 bestand sie aus Perigrinen, nur das Kommando hatte ein römischer Ritter. Seit 129 n. Chr. läfst sich aber eine andere Gestaltung konstatieren. 1. Die Heimat der Flottensoldaten ist überwiegend das Gebiet der Küstenländer des östlichen Mittelmeeres (Asia ansgenommen) und des schwarzen Meeres; aus Italien stammen nur einzelne, aus Spanien und Gallien keine. 2. Wie die Namen der equites sing., so sind auch die Mehrzahl der Namen der Matrosen italisch, aber ebenfalls ohne den Zusatz der tribus. 3. Auch sie erhielten bei der Entlassung das Bürgerrecht. 4. Auch hier kam ein Corpswechsel nicht vor. So ergiebt sich für beide Truppengattungen das Resultat, dafs sie mit dem Eintritt latinisches Recht erwarben und den peregrinischen Namen mit dem italischen vertauschten. Daraus ergiebt sich schon von selbst, dafs Vollbürger in diese Truppen nicht eintreten durften. Da nun unter ihnen Gallier und Spanier nicht vorkommen, so müssen beide Länder vor Hadrian das Bürgerrecht in vollem Umfang besessen haben. Spanien erhielt die Latinitat unter Vespasian, das Bürgerrecht wohl erst durch den Landsmann Hadrian, Gallien hatte es schon unter Claudius. Es erhellt aber ferner aus jener Betrachtung, dafs den coloniae, welche als Heimat von equites singulares oder Matrosen angeführt werden, das römische Bürgerrecht abzusprechen ist und nur die Latinität zugestanden werden kann; es wird aber auch in der Kaiserzeit coloniae Latinae gegeben haben; zu ihnen gehörte nun auch wohl die Helvetische Peregrinengemeinde Vespasians (Aventicum). — VI. (S. 474 ff.) Das rechtliche Verhältnis jener Truppengattungen scheint sich selbst nicht durch die Erteilung der römischen civitas an sämtliche Reichsangehörige durch Caracalla wesentlich geändert zu haben; denn diese Verleihung geschah wohl unter mancherlei Restriktionen, die auch jene Truppen betroffen haben werden. Nur hängt mit der Bestimmung unter Cavacalla das Schwinden des bis dahin unterscheidenden Kriteriums, die Angabe der Tribus, auf den Inschriften zusammen. — VII. (S. 477 ff.) Aus der Annahme, dafs Aventicum eine Kolonie latinischen Rechtes gewesen ist, erklärt sich auch die Institution des curator civium Romanorum conventus Helvetici, dessen Amt keinen Sinn hätte, wenn dort volles römisches Bürgerrecht bestand. — VIII. (S. 479 ff.) Bei der gallischen Gemeindeverfassung kommen allein der Volksbegriff und die Territorialgrenzen, nicht die Stadt mit ihrem Mauerring in Betracht. Dies gilt auch für die Helvetier; es giebt eigentlich keine Kolonie Aventicum, sondern nur eine Kolonie der Helvetier, sodafs coloni Aventicenses nur ein abgekürzter Ausdruck ist für coloni (cives) Helvetii incolae Aventicenses. Dann erhalten auch die curatores colonorum, Beamte von geringem Range, welche in Aventicum und einigen vici vorkommen und zwar mit der Kompetenz der aediles, die bei dem Mangel einer eigentlichen urbs und von urbani keinen rechten Platz hatten, ihre volle Erklärung. — IX. (S. 483 ff.) Was die Überlieferung für die Helvetier an sicheren Daten bietet, ist insofern von grofser geschichtlicher Bedeutung, als dadurch die Frage gelöst werden kann, welches das Verhältnis des gallischen, vielleicht sogar des gallisch-germanischen Staatsbegriffes zu dem römischen war und inwieweit diese Völker ihre Nationalität innerhalb des römischen Reiches bewahrten. Oberitalien und die Narbonensis sind freilich einfach einverleibt und später italisch organisiert worden, aber den übrigen unterworfenen Kelten blieb wohl das gallische Gemeindewesen (stadtlose Gemeindeverfassung), was auch für die Germanen gegolten zu haben scheint. — X. (S. 487 ff.) Am Bodensee trafen die römischen Provinzen Raetia und Germania superior, seit Diocletians Einteilung Sequania und noch später Maxima Sequanorum zusammen. Nach Inschriften und sonstigen historischen Resten hat das nördliche Ufer von Tasgaetium (Eschenz) bis Brigantium (Bregenz) zu Raetia, das südliche, von Eschenz bis Rheineck zum Gebiet der Helvetier gehört.

S. 495—498. ***Th. Mommsen,*** Inschrift aus Caiatia. Die schön geschriebene Inschrift enthält die Anzeige einer Wasseranlage bei dem praetor urbanus. Sie gehört wohl in das letzte Jahrhundert der Republik; der darin genannte Folvius kann ein Enkel des Konsuls M. Fulvius Nobilior im J. 565 sein. Es ist glaublich, dafs damals eine Anzeige bei der Behörde erfolgen mufste, wenn die Quelle der Wasserleitung Staatseigentum war; unter den Kaisern war die Erlaubnis der Regierung nötig.

S. 499—505. ***G. Wissowa,*** Analecta Macrobiana Macrobius und Quintilian haben gewisse Witzworte aus älteren Sammlungen gemeinsam, ohne dafs sich nachweisen läfst, dafs Macrobius den Quintilian geplündert habe. Eine Vergleichung von Quintilian. VI 3, 59 mit Macrobius II 4, 3, von VI 3, 64 mit II 4, 6, von VI 3, 87 mit II 6, 2, von VI 3, 109 mit II 3, 7, von VI 3, 111 mit II 3, 8 läfst es wenigstens für Cicero kaum zweifelhaft, dafs ihre Äufserungen auf ein Buch Tiros '*De iocis Ciceronis*' zurückgehen; man wird schwerlich fehlgehen, wenn man als die gemeinsame Quelle für Quintilian und Macrobius den Domitius Marsus '*De urbanitate*' ansieht; dieser Marsus war der Freund des Vergil und Tibull; er ist vor Ovids Verbannung gestorben. — Für Macrobius III c. 13—18 wird aus der öfteren Erwähnung von Plinius geschlossen, dafs er ein Buch des Sammonicus Serenus, der unter Septimius Severus lebte, benutzte, nicht unmittelbar, sondern eine Compilation, die sich hauptsächlich auf ein Buch des Sammonicus stützte, der seinerseits wieder manches aus Plinius schöpfte.

S. 506—512. Miscellen. ***Jordan*** giebt in einer vorläufigen Notiz einzslne Beweismomente dafür an, dafs der codex vaticanus 905 des *Theognis* nicht genau genug in Zieglers Kollation vorliegt. Es sind sowohl die Scholien übergangen, obwohl einige nicht ohne Wert sind, als auch ist der Text oft, namentlich wenn es sich um Auflösung oder Nachahmung von Abbreviaturen handelt, nicht richtig wiedergegeben. — Id. Faliskisches (Nachtrag zu XV 225 ff.). Auf neuerdings von Dressel im Bulletino 1881 S. 151 veröffentlichten Grabinschriften aus dem 7. Jahrh. der St. begegnet der faliskische Genetiv

Zextoi = Sextei, der eine italische Vertauschung von oi und ei (cf. Hermes XV p. 244 sqq.) voraussetzt; auf einer andern Inschrift (ibid.) begegnet *Mareiio*, welche Form zu der Frage Anlafs giebt, ob die Doppelung des i zur Bezeichnung von j im Suffix ē – j – o dienen konnte.

Nachrichten über Versammlungen.

Numismatische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 6. Februar 1882.

Die antike Numismatik betrafen die folgenden Vorlagen. Herr di Dio giebt einen Überblick über die Prägbilder der Bigen und Quadrigen auf Denaren der römischen Republik, und bringt dabei eine Reihe schön erhaltener und teilweise recht seltener Stücke zur Ansicht. Herr von Sallet behandelt die auf Münzen des Kaisers Probus vorkommenden Beziehungen auf Traian die bisher erst aus vereinzelten und teilweise unsicheren Zeugnissen sich erkennen liefsen, und jetzt erst durch neu bekannt gewordene Münzen sicher gestellt sind; den Anlafs dazu bot die Abstammung der Gemahlin des Probus von der Familie des Traian. Herr Weil spricht über Münzen der Insel Amorgos. Die Stätte für das Heiligtum des Asklepios von Aegiale, wovon uns nur durch die zahlreichen Münztypen dieser Stadt Kunde vorliegt, ist zu suchen bei der wasserreichen Quelle von Strumbos. Für die Münzen der südlichsten der drei amorginischen Städte Arkesine konnte festgestellt werden, dafs die durch P. Lampros bekannt gemachten Provenienzangaben durchaus zuverlässig sind; nach der mehrfach wechselnden Form der Aufschrift dieser Münzen *APΓ* und *API* zu schliefsen, mufs noch eine uns sonst nicht bekannte Nebenform für diesen Stadtnamenexistiert haben.

β.

Numismatische Gesellschaft in London.

Sitzung am Donnerstag, den 19. Januar.

Herr John Evans, welcher präsidierte, las über einen Fund römischer Münzen bei Nuneaton. Die meisten der gefundenen Stücke waren unmittelbar nach der Ausgrabung der Urne, in welcher sie gefunden waren, zerstreut worden, nur 39 kamen in den Besitz des Herrn Evans. Sie gehören zur Klasse der Denarii und erstrecken sich von der Regierung Vespasians bis auf Marcus Aurelius. Das letzte Datum, welches bestimmt werden konnte, war das zwanzigste tribunicische Jahr des M. Aurelius, 116 n. Chr.: wahrscheinlich ist der Schatz in diesem Jahre vergraben worden. Der Distrikt, in welchem die Münzen gefunden wurden, war in der römischen Zeit stark bevölkert; hier lag Manduessedum, das heutige Mancetter. Obgleich die Anzahl der Stücke nur klein ist, befanden sich doch einige seltene Münzen und neue Varietäten darunter.

Asiatische Gesellschaft in London.

Sitzung am Montag den 23. Januar.

Herr Ramsay teilte eine Abhandlung über neue Untersuchungen in Phrygien mit, in denen er mit einzelnen Abweichungen frühere von Perrot aufgestellte Ansichten bestätigen kann.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Herrn Professor Maspero ist es gelungen, mit den Dorfbewohnern, deren Häuser und Moscheen die Tempelruinen von Luxor füllen, Abtretungsverträge unter angemessenen Bedingungen abzuschliessen; er hat jetzt nur noch mit Mustapha-Aga, dem brittischen Lokalconsul, zu verhandeln, dessen Forderungen übertrieben sein sollen. Der Tempel verheifst aller Wahrscheinlichkeit nach Resultate vom höchsten archäologischen Interesse. Er wurde unter Amenhotep III begonnen und von Seti I, Ramses II, Horus, Sabaco und Alexander Oegus fortgeführt; die berühmten grofsen Pylonen, welche Ramses II errichtete, sind mit gemeifselten Schlachtscenen bedeckt, welche an die von Abu-Simbel erinnern, und enthalten eine Bearbeitung des bekannten Heldengedichts von Pentaur.

Im Norden des Département von Finistère (in der alten Bretagne) sind in den Monaten August und September von den Herren Paul du Chatellier und J. M. Abgrall Ausgrabungen gemacht worden, welche neue und überraschende Resultate ergeben haben. Die Untersuchungen erstreckten sich auf eine bedekte Gallerie und auf fünfzehn Tumuli, von denen einzelne von so bedeutendem Umfange waren, dafs sie Zuleitungsgräben von sieben Meter Tiefe erforderten. Die Gräber enthielten eine reiche Sammlung von Gegenständen aus der Bronzezeit, Steinkrüge, Bronze-Waffen und Bernsteinschmuck; alle diese Gegenstände sind den reichen Sammlungen des Schlosses Kernuz eingereiht worden. Vom höchsten Interesse war eine Grabkammer im Tumulus von Guissény, in welcher man ein Skelett vorfand, dessen Schädel die Spuren einer noch bei Lebzeiten vollzogenen und zum Teil vernarbten Trepanation aufwies. Auch dieses Skelett ist sorgfältig geborgen worden. In derselben Grabkammer fanden sich ein Gefäfs mit vier Henkeln, sowie ein Dolch und ein Stirnband aus Bronze.

(Nach einer Mittheilung des Impartial du Finistère vom 12. Oktober 1881 im Novemberheft der Revue archéologique).

Personal-Nachrichten.

Der bisherige aufserordentliche Professor an der Universität Halle Dr. ***H. Heydemann*** ist zum ordentlichen Professor daselbst ernannt werden.

Am 23. Januar ist im Globe-Theater in Boston der Oedipus Tyrannus des Sophokles aufgeführt worden. Der Oedipus wurde von Herrn Georg Riddle, Professor des Griechischen am Harvard College, Cambridge, in dem Originaltexte vorgeführt, während die anderen Rollen von Schauspielern in englischer Sprache recitiert wurden. Der Chor bestand aus 60 Personen und wurde von einem Orchester von 40 Musikern begleitet; die Musik ist von Herrn Paine und wurde bereits im verflossenen Jahre in Harvard-College vorgetragen. Übrigens sollte die Vorstellung in der nächsten Woche in New-York wiederholt werden.

Angekündigte Werke.

Von der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig ist das demnächstige Erscheinen folgender Neuigkeiten und Fortsetzungen angekündigt:

Catonis, M. Porci, de agri cultura liber, M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres ex recensione Henrici Keilii. Vol. I Fasc. I. gr. 8. ℳ 2 40. — (Fasc. II., Terentius Varro enthaltend, wird im Laufe d. J. erscheinen. Der ganze Band wird dann den Nebentitel erhalten: Corpus scriptorum rei rusticae, Vol. I, dessen Vol. II eine neue Ausgabe von Palladii de re rustica liber enthalten wird.) — ***Hahn, Hermann,*** Leitfaden der alten Geographie für Gymnasien und andere höhere Schulen, sowie für den Privatgebrauch. gr. 8. ℳ 2 — (Das Buch soll als Nachschlagebuch bei der Lektüre der griechischen und lateinischen Autoren und als Hilfsbuch beim Unterricht in der alten Geschichte dienen.) (v. Ph. W. I, 13 p. 404). ***Hartmann, Otto Ernst,*** der römische Kalender. Aus dem Nachlafs des Verfassers herausgegeben von Ludwig Lange. gr. 8. ℳ 6. — (Die in diesem Buche veröffentlichten Untersuchungen werden nach der Versicherung des Herausgebers die Aufmerksamkeit der Historiker und Philologen in hohem Grade auf sich ziehen.) —

Hesychii Milesii onomatologi quae supersunt cum prolegomenis edidit Joannes Flach. gr. 8. ℳ 8.— (Diese unter Mitwirkung von A. v. Gutschmid hergestellte Ausgabe der griechischen Biographen wird Philologen und Historikern willkommen sein. Die Ausgabe enthält den vollständigen kritischen Apparat).

Jacoby, Carl, Auswahl aus den römischen Elegikern. Für den Schulgebrauch erklärt. gr. 8. (v. Ph. W. N. 9 p. 274.)

Kolster, W. H., Vergils Eklogen in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen. Mit Kommentar. gr. 8.

Madvig, J. N., die Verwaltung und Verfassung des römischen Staats. Zweiter Band. (Schlufs). gr. 8. ℳ 14.— (v. Ph. W. 1, v. 1 p. 1 f.)

Petzholdt, Julius, Catalogus bibliothecae Danteae Dresdensis a Philalethe b. rege Joanne Saxoniae conditae auctae relictae. gr. 8. ℳ 5.—

Platonis Protagoras. Recognovit et cum Godofredi Stallbaum suisque annotationibus edidit J. S. Kroschel. Editio altera aucta et emendata. gr. 8. ℳ 1.80.

Plüfs, Theodor, Professor am Gymnasium zu Basel, Horazstudien. Alte und neue Aufsätze über die Lyrik des Horaz. gr. 8 ℳ 6.—

Poetae lyrici Graeci. Recensuit Theodorus Bergk. Editionis quartae vol. II poetas elegiacos et iambographos continens. gr. 8. ℳ 8.— (v. Ph. W. I, 13 p. 404.)

Schaefer, Arnold, Abrifs der Quellenkunde der griechischen u. römischen Geschichte. Erste Abteilung: Griechische Geschichte bis auf Polybios. Dritte Auflage. gr. 8. ℳ 2.—, in Kalliko gebunden ℳ 2.40. (v. Ph. W. I, 13 p. 404.)

Teuffel, W. S, Geschichte der römischen Litteratur. Vierte Aufl., bearbeitet von L. Schwabe. 3. Lief. (Schlufs). gr. 8. ℳ 5. 20. Vollständig in einem Bande ℳ 14.—

Thielmann, Philipp, das Verbum dare im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel dha gr. 8. ℳ 3.— (v. Ph. W. I, 13 p. 404.)

Thucydides de bello Peloponnesiaco libri octo Ad optimorum librorum fidem editos explanavit Ernestus Fridericus Poppo. Editio altera quam auxit et emendavit Joannes Matthias Stahl. Vol. IV. Sect. 1. Lib. VII. Mit einer Karte. gr. 8. ℳ 2.40.

Uppenkamp, A., Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschlufs an die Schriften Ciceros. 4. Heft. Reden für Milo und Murena. 8. kart. ℳ —.45.

Antiquarischer Bücherverkehr.

Simmel & Co. in Leipzig. Cat. 71. Classische Philologie. II. Lateinische Autoren. Enthaltend u. A. die nachgelassenen Bibliotheken des Prof. L. Bachmann in Rostock und des Dir. Dr. E. A. Richter in Altenburg. S. 69—110. No. 2320—3802.

Dieser Katalog schliefst sich an das in No. 14 S 125 angezeigte Verz. No. 70 an. Diese Abteilung ist einheitlicher und in den einzelnen Gruppen reicher, als die frühere, wenngleich auch hier der hervorragende Charakter die Nützlichkeit, nicht die Seltenheit der Ausgaben ist. Besonders können wir die Historiker hervorheben: Caesar No. 2383—2419; Livius No. 3020—3083 (u. A. No. 3031. Livius ed. Drakenborch. Stuttgart mit einer beigefügten Collation des 31. Buches aus dem Cod. Lips. [24 M.]) — No. 3428—3461. Sallustius. No. 3534—3626 Tacitus, ferner Cicero No. 2467—2686. Auch die Dichter sind gut vertreten: Plautus No. 3269—3343 (u. A. 3269 die Aldine 1522 (12 M.); No. 3284 die berühmte 2. Ausgabe von Pareus Neustadt 1619 (20 M.) No. 3283 die grofse Ausgabe von Naudet (20 M.) ferner No. 3277 ein unvollständiges Exemplar der seltenen Ausgabe von Guyet. Bd. 1—3 (6 M.)) No. 3630—3660 Terentius; No. 3098—3121 Lucretius; No. 2800—2963 Horatius, auch im Einzelnen sehr reichhaltig; No. 3782—3788 Virgilius (u. A. 3733 die schöne Ausgabe mit 11 Kommentatoren Ven. 1531. (24 M.) No 3739 die schöne Ausgabe von Heyne mit Vignetten (36 M.).

Fr. Wagner, Hofbuchhandlung in Braunschweig. Cat. 160. Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften II. Allgemeinen Weltgeschichte etc. (S. 10—14. No. 308—425) Alte Geschichte. Bietet nichts Hervorragendes.

Bibliographie.

Aeschylus, théâtre, traduction d'Alexis Pierron. 9. édition, revue et corrigée par le traducteur, d'après les travaux critiques et exégétiques de Godefroy Hermann, de Guillaume Dindorf, de Henri Weil, de Frédéric Heimsoeth, etc. (18. jésus, XC, 394 p.) Paris, Charpentier. 3 fr. 50 c.

Bertrand, E., de pictura et sculptura apud veteres rhetores. (8. 120 p.) Paris, Thorin.

Bibliothek indogermanischer Grammatiken, bearb. v. F. Bücheler, B. Delbrück, K. Foy etc 4. Bd. (gr. 8.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. 4 M.

Inhalt: Indroduction to the study of language: a critical survey of the history and methods of comparative philology of the indo-european languages. By B. Delbrück. Authorized translation, with a preface by the author. (XIV, 142 S.)

Bürchner, Ludwig, Griechische Münzen mit Bildnissen historischer Privatpersonen. (8. 32 S. u. 1 Taf.) Berlin 1881. Druck von Gebr. Unger.

Caesar, Commentaires. Guerre des Gaules. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes, avec une introduction, des notes, un appendice et une carte de la Gaule ancienne, par Ch. Lebaigue. (12. XXIV, 311 p.) Belin et fils.

— de bello Gallico commentarius tertius. With english notes by A. G. Pesket. (12. 34 p.) London, Cambridge Warehouse. cl. 1 s. 6 d.

Ciceronis pro Archia poeta oratio. Nouvelle édition avec une notice, des variantes, des notes grammaticales, philologiques, historiques et littéraires, par A. M. Michel. (12. 35 p.) Paris, Garnier.

Ellendt's, Frdr., lateinische Grammatik. Bearb. v. Mor. Seyffert. 24. Aufl. von M. A. Seyffert und H. Busch. (gr. 8. XII, 340 S.) Berlin 1881, Weidmann. 2 M. 40 Pf.

Eurypides, Cyklop, dramat, przekład Z. Węclewskiego. (8. 47 p) Poznań 1881, Bibl. Kórnick. 1 M.

Fialon, Eugène, les Pères de l'église grecque; recueil de discours, de lettres et de poésies, avec une notice biographique et littéraire, des appréciations et des notes. (12. XXIII, 237 p.) Paris, Belin fils.

Girard, Paul, l'Asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes. (8. VIII, 134 p. et 4 planches.) Paris, Thorin.

Hauréau, B., mémoire sur un commentaire des Métamorphoses d'Ovide. (4. 11 p.) Paris, imprimerie nationale.

Herodotus. Récits historiques d'Hérodote, avec une introduction et des notes par L. Humbert. (18 jésus, XI, 419 p. avec de nombreuses vignettes.) Paris, Garnier frères. 2 fr. 50 c.

Homerus, Odyssée. Chant VI. Texte grec avec une introduction, un argument analytique, des notes historiques, géographiques, littéraires et grammaticales, à l'usage des classes et des aspirants au baccalauréat ès lettres; par C. J. Jeannel. (12. 40 p.) Paris, Delagrave.

— — Texte grec avec un argument analytique, des notes historiques, géographiques, littéraires et grammaticales, à l'usage des classes, par Léon Vernier. (12. 33 p.) Paris, Delagrave.

Horatii opera. Nouvelle édition, d'après le texte et le commentaire d'Orelli et de Dillenburger (1854), renfermant des arguments analytiques et historiques, des notes grammaticales et littéraires en français, etc., un précis sur les mètres employés par Horace, par Ch. Aubertin. (12. XIX, 400 p.) Belin et fils.

— — Nouvelle édition d'après les meilleurs textes, avec des arguments analytiques et historiques, et un commentaire en français, précédée d'une notice sur les mètres d'Horace, par A. Cartelier. (18 jésus, XXIV, 378 p.) Delagrave.

Jahrbücher, neue, f. Philologie u. Pädagogik. Herausg. unter der Red. v. Alfr. Fleckeisen u. Herm. Masius. 52. Jahrg. 1882 oder 125. u. 126. Band. à 6 Hefte. (gr. 8.) Leipzig, Teubner. 30 M.

Leclair, Lucien, grammaire complète de la langue latine. 22. édition, revue et corrigée. (12. IV, 327 p.) Paris, Belin et fils.

Lhomond, des hommes illustres de la ville de Rome. Ouvrage expliqué littéralement, traduit en français et annoté par M. Blanadet. (12. 499 p.) Paris, Hachette et Cei. 4 fr. 50 c.

Livii libri XXI et XXII. Nouvelle édition, accompagnée d'une notice, de sommaires, de notes historiques et littéraires et d'une table des noms géographiques et littéraires et d'une table des noms géographiques, par Julien Girard. (18. VII, 227 p.) Paris, Delagrave.

— Books V., VI., and VII., from the war against Veii to the beginning of the Samnite wars. Edited, with notes, by A. R. Cluer. (12. 290 p.) London, Frowde. cl. 3 s. 6 d.

Moll, H. M., latijnsche spraakkunst voor eerstbeginnenden. 4e druk. (8. IV, 236 p.) Amsterdam, P. N. van Kampen en zoon. 1 fl. 50 c.

Muteau, C., les écoles et colléges en province depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789. (8. XLV, 601 p.) Paris, Chevalier-Marcocq. 9 fr.

Pflüger, Fr. W., »Human- und Realgymnasium.« Ein Wort zur Aufklärung an alle Gebildeten. (gr. 8. 75 S.) Chemnitz, Focke. 1 M. 20 Pf.

Phaedri fabularum libri quinque. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec une vie de Phèdre et des notes en français, suivie des imitations de La Fontaine et de Florian; par L. W. Rinn. (18 jésus, 158 p.) Paris, Delagrave.

Plauti, T. Macci, Menaechmi, in usum lectionum suarum ed. Johs. Vahlen. (gr. 8. IV, 99 S.) Berlin, Vahlen. 2 M.

Plutarch's Life of Themistokles. With introduction, explanatory notes, and critical appendix by Hubert A Holden. (12. 290 p.) London, Macmillan. cl. 5 s.

Riquier, A., histoire grecque. 5. édition, revue et corrigée. (Cours élémentaire.) (18. 360 p. avec vign.) Paris, Delagrave.

Saalfeld, G. A., Italograeca. Kulturgeschichtliche Studie, auf sprachwissenschaftl. Grundlage gewonnen. 1. Heft: Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas u. Rom bis zur Kaiserzeit. (gr. 8. 49 S.) Hannover, Hahn. 1 M.

Sallustius, conjuration de Catilina; guerre de Jugurtha; fragments. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec une introduction, des notes, un index et une carte de la Numidie, par Ch. Lebaigue. (12. XV, 198 p.) Paris, Belin et fils.

Schiaparelli, L., tre letture sul grado di credibilità della storia di Roma nei primi secoli della città. (8. 77 p.) Turin, Loescher. 3 l.

Σχαφιδιωτός, Π., *χριτιχαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ τῶν εἰς ἑαυτὸν 12 βιβλίων Μάρχου Ἀντωνίνου.* (12. 16 p.) *Ἀθήν.* 1881. *τυπ. τῆς Αὐγῆς.*

Smith, W., a latin-english vocabulary for beginners. 5th edit. (8. 180 p.) London, Murray. cl. 3 s. 6 d.

Sophokles' Oedipus Tyrannus, für den Schulgebrauch erklärt von Friedr. Brandscheid. (gr. 8. VII, 214 S.) Wiesbaden, Rodrian. 2 M. 80 Pf.

Strehly, G., introduction à l'étude de la langue latine (recueil de phrases élémentaires appliquées aux paradigmes de la grammaire), avec questionnaire étymologique et lexique (programme officiel du 2 août 1880). Classe de sixième. (18 jêsus, 108 p.) Paris, Delagrave.

Virgilii opera. Edition classique publiée avec une biographie de l'auteur, des notices sur ses oeuvres, des notes grammaticales, littéraires, mythologiques et géographiques, par Ch. Aubertin. Texte et commentaire entièrement revus d'après les publications philologiques les plus récentes, avec une carte de l'itinéraire d'Enée, par un professeur de l'académie de Paris. (12, IV, 584 p.) Paris, Belin et fils.

— Eclogues and Georgics. With english notes by Charles Anthon. New edit. corrected, (12. 430 p.) London, W. Reeves. cl. 4 s. 6 d.

— le sixième livre de l'Enéide. Expliqué littéralement par E. Sommer. Traduit en français et annoté par A. Desportes. (12. 116 p.) Paris, Hachette et Co. 1 fr. 50 c.

Wagnon, A., la frise de Pergame et la groupe du Laocoon. (8. 32 p.) Genève 1881. Imprim. centrale.

Zeitschrift f. das Gymnasial-Wesen. Herausg. v. H. Kern u. H. J. Müller. 36. Jahrgang. Der neuen Folge 16. Jahrgang 1882. 12 Hefte. (gr. 8. 1. Heft. 138 S.) Berlin, Weidmann. 20 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 25. FEBRUAR. 1882. № 8.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Friedrich Schubert, Eine neue Handschrift der Orphischen Argonautika. Wien 1881. In Kommission bei Carl Gerold's Sohn. (Aus dem Jahrgange 1881. der Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften (XCVIII. Bd. II. Hft. S. 449) besonders abgedruckt.) Gr. 8. 39 S. Preis 30 Kr.

Ein griechischer Miscellancodex (chart. saec. XV) des Prämonstratenserstiftes Strahov bei Prag, enthält die Halieutika des Oppianos, die Argonautika des Orpheus, die Hymnen des Kallimachos, Musaios, und eine doppelte Spruchsammlung, deren erster Teil (fol. 100a — 109a) alphabetisch nach dem Gegenstande (*εἰς ἀγαθοὺς ἄνδρας, εἰς ἀλήθειαν, εἰς ἁμαρτίαν*), der zweite Teil (fol. 109b — 175b) nach den Schriftstellern geordnet ist. Den Musaios und die Spruchsammlung hat Prof. Kvičala, den Kallimachos und Orpheus Fr. Schubert verglichen, und legt uns Schubert nun eine äufserst sorgfältige Kollation der Argonautika vor.

S. 5 — 8 seiner Abhandlung giebt Schubert eine wohl allzu ausführliche bibliographische Beschreibung des Codex, und teilt dann (S. 9 — 11) den Stammbaum der Argonautika-Handschriften mit, wie ihn seiner Zeit (1853) Wiel auf Grund des in der Hermann'schen Ausgabe vorliegenden Materials nicht ohne Irrtümer konstruierte, wobei Schubert nur darin von Wiel's Auffassung abweicht, dafs er mit Recht den cod. Ruhnkenianus nicht direkt aus dem Archetypus entstehen läfst, sondern aus einer Abschrift desselben, aus welcher auch einer der bedeutendsten Vertreter der älteren Handschriftengruppe, der Strahoviensis, geflossen ist. Nachdem dann Schubert (S. 12 — 14) die Lücken, Vers- und Wortumstellungen im Strahov. und sein Verhältnis zum proteusartigen *οἵ* des Orpheus dargestellt hat, teilt er (S. 15 — 33) die übrigen Lesarten des Strah. in zwei Hauptkategorien mit: Die erste umfafst solche Lesarten des Strah., in welchen derselbe mit einer oder mehreren der übrigen Handschriften übereinstimmt (III), die zweite solche, mit denen derselbe allein steht (IV). Unter III. unterscheidet Schubert A. Stellen, wo Strah. von der Vulgata (in Hermann's Sinne genommen) abweicht und zwar in Übereinstimmung a) blos mit der älteren Gruppe, b) mit der älteren und Vertretern der jüngeren, c) blos mit der jüngeren, — B. Stellen, wo Strah. mit der Vulgata übereinstimmt, sich aber eben dadurch von einem oder dem anderen besseren Codex unterscheidet. Den Schlufs bilden dem Strah. eigentümliche Lesarten. Bei dieser fleifsigen und mühseligen, aber wenig übersichtlichen Zusammenstellung ist nur zu bedauern, dafs sie auf Grund des in Hermann's Ausgabe enthaltenen Apparatus criticus erfolgte, von dessen Unzuverlässigkeit ich mehr als einmal Gelegenheit gehabt habe mich zu überzeugen. Von Argonautika-Handschriften der besseren Klasse besitze ich genaue Kollationen des Marcianus 480, Mutinensis II B 2 und II D 15, Ambrosianus E 32 sup., Neapolitanus II F 8, Ruhnkenianus, Vossianus, Vindobonensis (die ersteren fünf habe ich zum ersten Male verglichen), und konnte ich somit leicht konstatieren, dafs zahlreiche Angaben Schubert's, demgemäfs der Strah. an so und so viel Stellen blofs mit dem Ruhnk., oder blofs mit dem Ruhnk. und Voss. etc. übereinstimmt, — freilich ohne sein Verschulden — unrichtig sind. Beispielshalber führe ich hier nur diejenigen Lesarten an, von welchen Schubert glaubte, sie seien blofs im Ruhnk. und Strah. zu finden: 114 *μινύων* (auch im Vind.); 161 *δρυσί* (Vind. Voss.); 321 *ἠδ'* (Vind.); 361 *παρά* (Vind. Voss.); 405 *ὑπὸ πλακταῖς* (Vind. Voss.); 459 *ἐφαπλώσαντες ὑπεὶρ* (Vind. Voss.); 464 *ὁμάλη* (Voss.); *ῥεῖθρον* (Voss.); 468 *σαμοθράκην* (Vind. Voss.); 499 *ἔρριψαν* (Vind.); 631 *ἐεργομένης* (Voss.); 641 *ὀργάνθου* (Vind. Voss.); 676 *γυναικῶν* (so Strah., *γυναίκων* Vind.,

γυναίων vulgo); 682 βιστονίην (Vind. Voss.); 699 ὅδ' (Voss.); 752 ἔνθα δ' (Vind. Voss.); 904 ἦν τε νυ (Vind.); 921 κατερνές τε (Vind. Voss.); 945 τε δαεὶς φησι (Vind. Voss.); 956 ῥάμνους (Vind.); 1147 δ' ἀΐδαο (Vind. Voss.); 1162 ἀργώεσσι (Vind.); 1166 ἀϊδρίῃ (Vind.); 1191 οὔ ποτ' ἄρ (Vind. Voss.); 1211 κατ' εὐθὺ (Vind.); 1213 λιγκαῖον (Vind.); 1243 καὶ (Vind. Voss.); 1249 ἡρακλέηος (Vind. Voss.); 1251 δ' ἐδεύετο (Vind.); 1281 τιτηνάμενος (Voss.); 1315 ὤχριε (Vind. Voss.); 1341 ἐπιπροθοροῦσα (Vind.); 1344 ἐπιπλώσαντες (Vind.). — Ich glaube, dieses Specimen spricht laut genug für die Unbrauchbarkeit des Hermannschen Apparatus criticus, und bezeugt zur genüge, wie wertlos diese Zusammenstellungen Schubert's sind. Am eklatantesten zeigt sich aber die Mangelhaftigkeit des bisherigen Apparatus criticus im Anhange der uns vorliegenden Abhandlung (S. 34—39), wo Schubert die blos im Strah. enthaltenen vorzüglichen Lesarten zusammenstellt, und den Wert des Strah. durch folgende Angaben zu illustrieren sucht: »Demnach bietet Strah. allein an 23 Stellen Lesarten, die Hermann als Konjekturen aufgenommen hat (die wichtigsten sind 321 ἄορα statt ἄρα; 757 τελεών· τρηχύν τ' statt τελέων· τρηχὺν δ'; 1087 αἰπὺν statt λυγρόν vulgo, ἐποὺν Voss.) und an neun Stellen teils sicherlich richtige (5), teils brauchbare Varianten (4), während nach den Angaben Hermann's Ruhnk. allein und Voss. allein an je 21, Ruhnk. und Voss. an 7 Stellen von der Vulgata abweichende und von Hermann aufgenommene Lesarten haben: ein Verhältnis, das den Wert des Strah. gewifs in günstigem Lichte erscheinen läfst.« Doch sind unter jenen 23 (25) Stellen, an welchen der Strah. Hermann's und anderer Kritiker Konjekturen bestätigt, nicht weniger als 16, an welchen auch eine oder die andere der in Hermann's Apparatus criticus vertretenen, aber bei Hermann höchst ungenau kollationierten Handschriften die richtige Lesart bietet. So führt Schubert mit Unrecht blos aus Strah. folgende gute Lesarten an: 198 ἀρκαδίηθε (auch Voss. ex corr., und einige italienische Handschriften); 252 κεκμηόσιν (Ruhnk. Vind.); 261 τ' ἠδέ (Vind.); 300 ἐπ' ἐσσομένοισιν (Vind. Neap.); 321 ἄορα (dürfte auch in Ruhnk. und Vind. stehen, da ich mir aus diesen Handschriften keine Abweichung von Hermann's ἄορα notierte); 744 τιβαρηνά (Ruhnk. Vind.); 757 τελεών· τρηχύν τ' (Ruhnk.); 1087 αἰπύν (ἐπύν, nicht ἐπούν, Voss., der aber von erster Hand auch λυγρόν in marg. hat); 1211 ἐπὶ δεξιά (Voss.); 1262 κατέχεν (Ruhnk.); 1268 ῥύσατ' (Ruhnk. Vind.); 1284 δήρισαν (Vind. Voss.); 1317 γένοιτο (Ruhnk.); 1332 ὅτις (Voss.); ferner 29 σαμοθράκην (Ruhnk. Vind. Voss.); und 1189 ἐσαῦτις (Ruhnk.). Auch mit solchen Konjekturen, die Hermann mit Recht nicht in den Text aufnahm, stimmt haufig nicht blos der Strah. überein: 273 ὑπὸ τρόπι (Vind.); 350 μίμνομεν (Voss. ante corr.); 613 ἐπεσσομένοις (Vind. Voss.); 688 ἀργῆσιν (Vind. Voss.). Doch bestätigt der Strah. unter allen bisher verglichenen Handschriften allein folgende Konjekturen: 144 νόστου, 179 ἀσκληπιοῦ, 455 μινύησιν (?), 606 μειλίξαιντο, 607 ἀνάσσῃς, 776 ἐφήνδανε, 849 ἔσσεται ὑμῖν, 929 ἐπικρέματ', 1091 διοσσῆσι. Bisher nicht konjicierte richtige Lesarten des Strah. stellt Schubert folgende zusammen: 591 τεινάμενος (für τεινόμενος, vgl. Il. Δ 124 αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ . . τόξον ἔτεινεν); 715 πεῖρατ' ὀλέθρου (für πήματ' ὀλέθρου, vgl. Il. Η 402, Od. μ 79, χ 33 und 41); 853 τὸ καὶ πολὺ κέρδιον οἶμαι (für τὸ κ. π. κ. ἐστί; statt der unepischen Form οἶμαι will Schubert οἴω lesen), und πείθοισθε (für πείθησθε); 1006 σιγαλέοις (für σιγαλέης oder σιγαλέως, doch hat auch Voss. nicht σιγαλέοι, sondern σιγαλέοις ante corr.); 1377 ἰαωλκόν (für ἐπ' ἰωλκόν). Unter den beachtenswerten Lesarten des Strab., die sich in andern Handschriften nicht vorfinden sollen, führt Schubert an: 279 ἀρτύσαντες (dasselbe hat Vind. für ἀρτήσαντες); 502 ἕκαστος (für ἕκαστοι); 583 ποδωκείης θ' (korrigiert aus τ') ἕνεκα σφῆς (doch finden wir die Partikel τ' auch in anderen Handschriften); schliefslich 740 ἕλκον (für ἕλκων), was aber auch Ruhnk. Vind. Voss. bieten und evident richtig ist.

Wie man aus dieser meiner Zusammenstellung sehen kann, ist der Strah. bei weitem kein so vorzüglicher Codex, wie Herr Schubert geglaubt hat: im Gegensatze zu Schubert's Annahme müssen wir konstatieren, dafs er allein viel weniger gute Lesarten enthält, als der Ruhnkenianus oder der Vossianus (blos der Strah. hat deren 9, der Voss. 21, der Ruhnk., wie ich mich überzeugt habe, 17); die guten Lesarten, von denen Schubert glaubte, sie seien blos im Strah. enthalten, finden sich zum Teil auch in andern Handschriften vor, und können vielleicht auch Verbesserungen des im Homer gut versierten (vgl. Schubert S. 39) Abschreibers sein; doch sind wir Herrn Schubert immerhin Dank schuldig für die Bekanntmachung des Strah., denn nicht nur ist derselbe einer der wenigen besseren Handschriften der Argonautika, sondern hat auch Herrn Schubert Gelegenheit geboten, einzelne bessere und neue Varianten des Strah. durch gewichtige Gründe zur Aufnahme in den Text zu empfehlen, und eine corrupte Stelle des Textes (847—852) durch eine geringe Änderung (οὐ γὰρ statt ὥς κεν im V. 849) mit engerem Anschlufs an die Überlieferung zu heilen. Die fragliche Stelle lautet nun:

εἰ μὲν δὴ Κόλχοισιν ἀρηϊφάτοισιν ἐσάντα
μαρναμένοις ἐπιθεῖσθον, ἀποφθίσειν μένος ἄνδρας
ἔλπεσθ'· οὐ γὰρ ἀδήριτον γέρας ἔσσεται ὑμῖν
κῶας ἀειρομένους ἰέναι πρὸς πατρίδα γαῖαν·
εἰ δέ νυ παῦροι ἐόντες ὑποκλίνοιτε φάλαγγι
ἡμετέρῃ, τότε νῆα καταφθιμένοισι κεάσσαι.

Die besseren Handschriften der Argonautika sind wahrlich nicht so zahlreich, dafs man sich neuen Handschriften der älteren Klasse gegenüber ablehnend verhalten dürfte, wenigstens habe ich in den Bibliotheken zu Venedig, Ferrara, Bologna, Modena, Brescia, Mantua, Florenz, Rom, Neapel, Paris, London, Oxford, Leyden, Heidelberg, München und Wien keine Handschrift der Argonautika gefunden, aus welcher sich für unseren Text viel mehr Gewinn als aus einer gewissenhaften Kollation des Ruhnk., Voss. und Vind. ergeben würde. Selbst der Ambr. B 98 sup., die Haupthandschrift für die Lithica, von dem Schubert (S. 39) so viel Gutes erwartet, taugt in den Argonauticis nicht viel, sicherlich weniger als Schubert's Strahoviensis, der in einer neuen Ausgabe der orphischen Argonautika keinesfalls den letzten Platz unter den Texteszeugen einnehmen wird.

Berichtigung.

Der im 6. Hefte der »Philol. Wochenschrift« excerpierte Aufsatz Franz Salamon's »Über den Verfall des Römertums in Pannonien und besonders in der Umgebung von Aquincum« ist — was wir versäumt haben zu bemerken — in der von Alex. Szilágyi redigierten Zeitschrift der Ung. Histor. Gesellschaft »Századok« (= Jahrhunderte) erschienen. Vgl. Philol. Wochenschrift No. 5. S. 146.

Budapest. E. Abel.

Die Homerischen Realien von Dr. E. Buchholz, Professor in Berlin. Zweiter Band: Öffentliches und privates Leben. Erste Abtheilung: Das öffentliche Leben. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann 1881. gr. 8. S. 436. M. 6.

A. u. d. T. Das öffentliche Leben der Griechen im heroischen Zeitalter. Auf Grundlage der Homerischen Dichtungen dargestellt von E. Buchholz.

Dem ersten Bande der Homerischen Realien, welcher in den Jahren 1871 und 1872 herausgegeben wurde, hat Herr Professor Buchholz vor wenigen Monaten — also nach einer Zwischenzeit von neun bis zehn Jahren — die erste Abteilung des zweiten Banden folgen lassen. Andauernde Krankheit hat dem Herrn Verfasser 'jede Geist und Nerven übermäfsig anspannende Thätigkeit untersagt'; erst im Laufe des vergangenen Jahres hat er bei einigermafsen gekräftigter Gesundheit genügende geistige Energie und Frische wiedergewonnen, um die Fortsetzung der Realien in Angriff zu nehmen. Die Frucht dieser nach langer Arbeitsenthaltung wiederaufgenommenen Studien liegt uns in dem obengenannten Buche vor. Es ist dem Right Honourable W. E. Gladstone zugeeignet. Gegenüber der von deutschen Gelehrten an dem ersten Bande der Homerischen Realien geübten Kritik, welche er als eine unbillige, aus persönlichen Motiven hervorgegangene, ja geradezu gemeine zu brandmarken versucht, stellt Herr Buchholz die humane, jegliche Schwierigkeit der Aufgabe in Anschlag bringende Beurteilung des englischen Gelehrten als Muster auf. Ob die getadelte Kritik in der That eine frivole, oder ob sie, wenn auch herb und bitter in der Form, so doch sachlich wohlberechtigt war, das zu entscheiden ist nicht Sache des Referenten; eins aber will er nicht verhehlen, aus naheliegenden Gründen durfte der Name des »gentleman par excellence« mit diesem Streite nicht behelligt, geschweige denn in ihn hineingezogen werden. Ein zweites, und zwar gegen den Ton der Vorrede auftretendes Bedenken will sich nicht abweisen lassen. Herr Buchholz preist mit beredten Worten die Humanität und kann es nicht verwinden, das diese edle Tugend von seinen Gegnern bei Seite geschoben werde. Hat er sie aber selbst geübt?

Die Arbeit selber unternimmt es, das öffentliche Leben der Griechen im heroischen Zeitalter auf Grund der Homerischen Gedichte darzustellen. Zunächst mufste das Material durch eine sorgfältige, die einzelne Stelle nach ihrem Verhältnis zu dem Objekt der Darstellung ins Auge fassende Lektüre der Homerischen Gedichte gewonnen werden. Der Herr Verfasser hat — dies Zeugnis darf ihm nicht versagt werden — Mühe und Arbeit nicht gescheut, dies Material zusammenzutragen und möglichst vollständig zu beschaffen. Aber freilich ist die Spreu nicht von dem Weizen geschieden worden; bereits Gesagtes wird wiederholt, und Dinge, die dem Zwecke des Ganzen nicht dienen, oder doch wenigstens an der betreffenden Stelle ungehörig erscheinen, begegnen uns allerorten. S. 4. werden bei der Aufzählung der Klassen der Bevölkerung die Demioergen genannt, obwohl ausdrücklich anerkannt wird, dafs sie zu jeder der genannten Klassen zählen konnten, also eine besondere Klasse nicht bildeten. Es ist ebensowenig ersichtlich, aus welchem Grunde wir an dieser Stelle einen Katalog der Demioergen erhalten, der freilich S. 27 als zu eng bezeichnet und erweitert wird. — Nachdem der göttliche Ursprung des althellenischen Königtums zweimal hervorgehoben worden ist, (S. 5. fg.) lesen wir S. 6. dafs seine Stiftung nicht als ein aus menschlicher Reflexion oder Willkür hervorgegangener Akt betrachtet werden dürfe. Die Entstehung des Königtums bei den Hellenen zu konstruieren, mag verdienstlich sein, (S. 6. fg.) aber diese Konstruktion interessiert uns nicht, die wir wissen wollen, wie das Königtum im heroischen Zeitalter beschaffen gewesen, und wie seine Entstehung von den Homerischen Menschen gedacht worden sei. — Dafs die Angehörigen des Demos in der Volksversammlung geschwiegen haben, wird uns dreimal kurz hintereinander erzählt, (S. 24. 25. 26.) und ist bei alledem ungenau. Nicht allein der Gesammtheit stand es frei, durch Zuruf Einverständnis oder Mifsbilligung auszudrücken, sondern auch dem einzelnen Volksgenossen war es unbenommen, einen Vorschlag zu machen und zu verfechten. Thersites wird gezüchtigt, nicht weil er eine abweichende Meinung vertritt, sondern weil er höhnt. — Von den Demioergen, welche als solche gewerbliche oder technische Arbeiter bezeichnet werden, die nicht sowohl für sich selbst, als für andere ihre Kunst üben, (S. 27.) heifst es noch auf derselben Seite, es gehörten zu ihnen alle *τέκτονες*, d. h. alle mit technischer Geschicklichkeit operierenden Arbeiter, wie auch diejenigen, welche dem Begriffe nach Demioergen sind, etc. — S. 69. in einem Kapitel, welches von der Rechtspflege handelt, wird das Rechtsverhältnis zwischen König und Volk, ein staatsrechtliches Thema, erörtert. — Überflüssig war es ferner, zweimal (S. 102. 103.) die Meinung derer zurückzuweisen, welche aus dem Ausdruck *τρίπολος* auf ein dreimaliges Ernten im Jahr geschlossen haben. —

Schwerer wiegt es, dafs eine Reihe von Angaben nicht wohlerwogen und nicht unanfechtbar erscheinen. — Herr Buchholz begeht zuweilen den Fehler, auf Grund einer unvollständigen und ungenügenden Induktion zu allgemeinen Schlüssen aufzusteigen. Die Thatsache, dafs Agamemnon einen Aoiden zum Wächter der Gattin bestellt habe, berechtigt doch nicht zu dem Schlusse, dafs die Aoiden überhaupt im Rufe hoher Sittenreinheit gestanden haben (S. 46). Und weil der Hund Argos vor dem Hofthore auf einem Haufen von Maultier- und Rindermist gelegen hat, der bestimmt war, von den Knechten auf das Ackerfeld des Königs gefahren und zur Düngung desselben benuzt zu werden, glaubt Herr Buchholz legitimiert zu sein, von dem Mist der genannten Tiere zu sagen, er scheine vorzugsweise als Dünger gedient zu haben (S. 98). — Auffallend geradezu mufs die Menge der Widersprüche genannt werden. Auf einer und derselben Seite (S. 2.) wird als ein wesentlicher Bestandteil des Bürgertums vor allem Grundbesitz genannt und gleich darauf behauptet, dafs die Gemeinfreien als des Grundbesitzes unteilhaftig die Bezeichnung *ἄκληροι ἄνδρες* erhalten haben. — Wenn die Könige ihr Ehrenamt von Zeus haben, (S. 6.) so begreift man nicht, — wenigstens nicht ohne weiteres — wie das Volk in kriegerischer Zeit sich vertrauensvoll um das Panier dessen habe sammeln können, der in Rücksicht auf gewaltige Körperkraft, kriegerischen Heroimus, Einsicht und Erfahrung am geeignetsten erschien, Volk und Staat nach aufsen zu schützen, (S. 6). Zeugt das nicht von menschlicher Reflexion, Willkür, von einer Satzung, die von dem Herrn Verfasser wenige Zeilen vorher in Abrede gestellt wird? — Derselbe Mund, welcher S. 7. es für undenkbar erklärt nach den Begriffen jener Zeit, dafs mehrere Herrscher an der Spitze eines Staates stehen könnten, erzählt S. 13., die Thessaler ständen unter mehreren Fürsten, Podaleirios und Machaon. Es hätte ja auch die bekannte Äufserung des Odysseus über den Unsegen der Vielherrschaft (B 204) keinen Sinn, wenn jene Regierungsform un-

denkbar erschienen wäre. — Trotz der auf S. 14. aufgestellten Behauptung, die Autorität des Homerischen βασιλεύς scheine im Kriege so gut wie unumschränkt gewesen zu sein, wird S. 17. folgendes gelehrt: »Die Könige halten die Leitung und endgültige Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten nicht ausschliefslich in ihren Händen, da einerseits der Rath, andererseits die Volksversammlung von ihnen zu Rathe gezogen werden mufste.« Sollte aber der Herr Verfasser zu seiner Verteidigung sich darauf berufen, dafs bei diesen Worten nur an die Werke des Friedens gedacht sei, so will Referent nicht auf die vor Troja thatsächlich erfolgte Berufung beider Körper verweisen, sondern citiert folgende Stellen unseres Buches, aus denen zur genüge erhellt, dafs Herr Buchholz sich zuweilen die Kompetenz des obersten Kriegsherrn nicht als eine uneingeschränkte vorgestellt habe. S. 18. »Der König« (verwiesen wird auf Agamemnon B 53) »ist streng genommen nur primus inter pares und handelt nicht leicht auf eigene Hand ohne Mitwissen der Geronten.« Und ferner S. 71: »Wie ohnmächtig steht er, der angeblich Gewaltige da,« (es ist Agamemnon gemeint) und wie stöfst er überall auf Insubordination, Renitenz und Mifsachtung seiner Gebote, so dafs man erstaunt fragt, ob denn dieser schwächliche Sprofs des Atridengeschlechts irgendwie auch nur entfernt dem stolzen Herrscherideale entspreche, welches der Dichter durch die Epitheta διογενέες und διοτρεφέες so hoch über das gewöhnliche menschliche Niveau erhebt, und wie es bei der Betrachtung der gewaltigen Monumente von Mykenai vor unser geistiges Auge tritt?« Unmittelbar darauf wird die Vermutung, dies alles könne auf Rechnung der Charakterschwäche des Mannes gesetzt werden, ausdrücklich zurückgewiesen. — Wenn der Herr Verfasser glaubt, dafs im heroischen Zeitalter die Parteien sich schon mit Bewufstsein gegenüberstehen, dafs die Opposition schon offen wage, an den Umsturz des Bestehenden zu denken, dafs eine Scene, wie die mit dem Thersites, sich nicht zum ersten Male abgespielt habe (S. 73.), so darf er nicht sagen (S. 72), dafs uns dieser revolutionäre Poltron in der heroischen Welt wie eine paradoxe Erscheinung entgegentrete. — Obgleich der Einflufs des Volkes im Vergleich zu dem des Königs und der Geronten dem Herrn Buchholz nur höchst untergeordnet erscheint (S. 24.) so versichert er uns doch (S. 69), dafs die Angaben der Dichtung in betreff der Stellung des Königs zu den Edlen und zum Volke den König nur als den ersten unter seinesgleichen erscheinen lassen. — S. 94. erklärt der Herr Verfasser, es fänden sich in den beiden Gedichten darüber keine Andeutungen, nach welchen Normen der Grundbesitz forterbte, allein S. 85. und 95. vernehmen wir, dafs die väterliche Hinterlassenschaft zu gleichen Teilen und zwar durch das Los unter die erbfähigen Söhne verteilt sei. — Nach S. 94. verteilte der König bei der Gründung von Kolonien die Äcker, nach S. 95. entschied das Los. — Nachdem S. 203 fg. die Bekanntschaft mit dem Schmelzen oder Giefsen des Goldes und überhaupt der Metalle aus dem Vorhandensein der Bezeichnung Goldgiefser (χρυσοχόος) gefolgert worden ist, behauptet der Herr Verfasser S. 208, dafs sich schwer entscheiden lasse, ob mit der Metallgiefserei im Homerischen Sinne eine wirkliche Feuer-Verzinnung, resp. — Vergoldung und ein völliges Überziehen, oder vielmehr nur ein stellenweises Anfügen oder Aufnieten, oder eine eingelegte Arbeit gemeint sei. Homer gebrauche περιχέειν auch von trockenen Dingen.

Aus den sonstigen bestreitbaren Behauptungen des Buches will Referent einige herausgreifen. S. 1. werden bei der Aufzählung der Klassen der Bevölkerung in die erste Klasse der König mit seiner Familie und den übrigen Mitgliedern seiner Hofhaltung, in die zweite Klasse die Demogeronten gesetzt. Rangierten etwa die letzteren hinter den nicht zur Familie gehörigen Mitgliedern des Hofhalts? — Wenn der Phaieke Euryalos die Vermutung ausspricht, Odysseus gehöre der Klasse der πρηκτῆρες an, und dieser deswegen in Zorn gerät, so dürfen wir daraus nicht schliefsen, wie Herr Buchholz thut (S. 4), dafs diese Klasse für schmutzig und verrufen gegolten habe. Ein Gewerbe ist darum nicht unehrlich, weil ein König und Held, der vor Troja gekämpft und auf dem Meere viele Mühen und Gefahren überstanden hat, als ein Genosse dieses friedlichen Gewerbes nicht gern angesehen werden möchte. — Die beiden Begriffe »durch göttliche Satzung entstanden« und »φύσει entstanden« einander gleichzusetzen, wagt nur Herr Buchholz (S. 6). — Kurz darauf wird die Entstehung des althellenischen Königtums und die im heroischen Zeitalter erreichte Stufe der Entwicklung desselben gar nicht auseinander gehalten. — Die Unbefangenheit, mit welcher fürstliche Personen sich Geschäften und Arbeiten unterzogen haben, deren sie sich nach modernen Begriffen recht herzlich schämen müfsten, darf nicht durch das Beispiel des Odysseus demonstriert werden, welcher sein Flofs selber gezimmert habe (S. 9). Sollte etwa Kalypso, oder eine ihrer Dienerinnen das Werk des Schiffsbaumeisters verrichten! — S. 14 weifs der Herr Verfasser zu erzählen, 1. dafs es im heroischen Zeitalter ein messenisches Reich gegeben, 2. dafs Sikyon zu diesem Reiche gehört, 3. dafs um dieser Zugehörigkeit willen der Sikyoner Echepolos zum Agamemnon im Vasallenverhältnis gestanden habe. Von diesen drei Dingen hat Referent im Homer nichts auffinden können, und Herr Buchholz scheint sie selbst noch nicht gewufst zu haben, als er den ersten Band seines Werkes schrieb (vgl. Homers Kosmographie und Geographie S. 210). — Ergiebt eine unbefangene und zusammenfassende Prüfung aller Züge übermütiger Mifsachtung, wie sie von Seiten der Freien, d. h. der Adelspartei, gegen die Autorität des Königshauses auf Ithaka hervortreten, dafs der Grund und Boden, in welchem das Königtum bei Homer wurzelt, gelockert, ja unterminiert ist, und dafs die herrschenden Zustände auf einen baldigen Umsturz hindeuten? (S. 71). Das dürfen wir unserem Gewährsmann schwerlich glauben. Die Freier sind so weit entfernt, die Autorität des Königtums anzugreifen, dafs sie vielmehr einen aus ihrer Mitte auf den Thron setzen möchten (vgl. Duncker Gr. Gesch. 3–5 A. S. 336). — Wenn Herr Buchholz glaubt, dafs der Homerische Dichter seine Charakteristik des Thersites unmittelbar aus dem Leben und aus der Wirklichkeit gegriffen habe (S. 73), so ist dagegen nichts einzuwenden, aber er darf dies Leben und diese Zeit nicht mit der vom Dichter geschilderten verwechseln. — S. 78 »Der Schwerpunkt liegt hier« (bei der Tötung eines Knaben seitens des Patroklos) »in der Unvorsätzlichkeit der Tötung, in Betreff deren schon oben gesagt wurde, dafs man in der heroischen Zeit wohl kaum zwischen Absichtlichkeit und Unabsichtlichkeit des Todschlags unterschieden habe«. Für wen liegt der Schwerpunkt in der Unvorsätzlichkeit? Warum hebt der Schatten des Patroklos die Unabsichtlichkeit hervor (οὐκ ἐθέλων), wenn man damals zwischen Absichtlichkeit und Unabsichtlichkeit einen Unterschied nicht gemacht hat? — Nachdem Herr Buchholz den mit einem Nebenweibe begangenen Ehebruch für eine nach damaligen Begriffen höchst verpönte That erklärt hat (S. 84), exemplifiziert er auf Amyntor (I 449), der auf seinen

eignen Sohn, welcher mit dem Nebenweibe des Vaters Buhlschaft getrieben hatte, den Fluch der Erinnyen herabrufen konnte. Wird dem Umstand, dafs es sich in diesem Falle um das Kebsweib des eignen Vaters handelt, die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt? Vielleicht macht sich hier eine Vorstellung geltend, welche Peschel in seiner Völkerkunde (I. A. S. 236) bei einigen Völkern, z. B. bei den Juden, nachgewiesen hat, die nämlich, dafs der Sohn, welcher die Favoritin des Vaters begehre, damit Ansprüche auf den Thron verrate. — S. 104 heifst es fälschlicherweise, dafs den Schnittern die Ährenbündel (*δράγματα*) gereicht seien (vgl. *Σ* 556). — Dafs Kupfer in ausgedehnterem Mafse als Eisen in Homerischer Zeit verwendet, auch ungleich früher verarbeitet wurde, als das Eisen, wird in unserem Buche durch die geringere Härte und leichtere Verarbeitungsfähigkeit des ersteren erklärt (S. 211). Kommt nicht in Betracht, dafs die Ausbeutung nachweisbar eisenhaltiger Landschaften durch die Hellenen nur bis ins siebente Jahrhundert hinaufgerückt werden darf, während Kupfer oder Erz schon im heroischen Zeitalter in griechischen Landen gefunden wurde? (vgl. Riedenauer, Handwerk und Handwerker in den homerischen Zeiten S. 102). — S. 203 wird auf S. 131 und auf die ähnliche Stelle S. 615 Bezug genommen, um die Kenntnis des Löthens zu erweisen. Nun besteht aber das Löthen bekanntlich darin, dafs man zwei gleich- oder ungleichartige Metallstücke durch ein Metall, welches nicht schwerer schmelzbar ist, als das zu löthende Metall, in eine feste Verbindung bringt. Der Ausdruck »*κεκράαντο*«, mag man ihn nun mit Herrn Düntzer von *κραίνω*, oder von *κεράννυμι* ableiten, bezeichnet diesen Vorgang nicht. Wer für die Ableitung von *κεράννυμι* sich entscheidet, darf an eine Legierung des Silbers mit Gold denken. — S. 283 ist von Mädchen die Rede, welche mit Kränzen geschmückt tanzen. Die betreffende Stelle der Ilias (*Σ* 597) spricht aber von Stirnbändern, nicht von Kränzen.

Ein fernerer Übelstand ist der, dafs in dem breitangelegten Werke wichtige, eine Erörterung geradezu fordernde Fragen entweder gar nicht besprochen, oder doch nur gelegentlich erwähnt werden. Von der Thronfolge im Homerischen Königtum ist nur nebenbei die Rede (S. 93), wir erfahren nicht, welche Vergehungen vor das Forum der weltlichen Obrigkeit gehören (S. 73), wir können uns an den Angaben über die Brachpflügung nicht genügen lassen (S. 101 fg.) und möchten auch gern wissen, was die Armen gegessen haben, da uns die Kost der Reichen genannt wird (S. 161).

Die Litteratur über Homerische Antiquitäten aus alter und neuer Zeit ist mit anerkennenswertem Fleifse für die Zwecke des Buches verwertet worden; von neueren Werken haben, wie es scheint, vor allem die Arbeiten der Herren Schömann, Büchsenschütz, Riedenauer, Blümner, Friedrich, Hermann, Gladstone und Köpke gefördert und reiche Ausbeute gewährt. Zuweilen will es den Referenten bedünken, als sei die Benutzung zu ängstlich und beenge die Selbständigkeit des Herrn Verfassers. So verdankt z. B. der Abschnitt S. 175 fg.: »Die den ältesten Griechen aus den Aryas überkommenen Kultur-Elemente« doch wohl einzig und allein dem Umstand seine Entstehung, dafs in dem Buche des Herrn Riedenauer (Handwerk und Handwerker in den homerischen Zeiten S. 68 fg.) eine Vorbemerkung über arische Vorstufen gegeben wird. Wäre es anders, so hätte Herr Buchholz auch wohl auf anderen Gebieten eine Vorgeschichte geboten, er hätte z. B. bei der Darstellung des staatlichen Lebens die den Hellenen bei ihrem Ausscheiden aus dem gröfseren Verbande mitgegebenen Keime und Spuren eines staatlichen Lebens einer Darstellung gewürdigt. Mehr als einmal wird nicht der Kern der mitzuteilenden Ansicht eines anderen Schriftstellers in knapper Form wiedergegeben, es wird vielmehr die Ansicht in breiter Darstellung ohne Ausschlufs unwesentlichen Beiwerks, auch mit Umsetzung in die indirekte Rede uns vorgeführt. Trotzdem ist das entworfene Bild nicht immer vollständig noch genau. Über den von Herrn Gladstone zwischen *ἄναξ* und *βασιλεύς* statuierten Unterschied wird lang und breit gesprochen (S. 4 fg.) ohne die vier Kennzeichen, welche der englische Gelehrte als die das Wesen der *ἄνακτες ἀνδρῶν* bestimmenden Merkmale hingestellt hat, (Homerische Studien frei bearbeitet von A. Schuster S. 89) auch nur mit einer Silbe zu erwähnen. Hat Herr Buchholz ferner die Angaben der Quellen, aus denen er geschöpft hat, auch immer richtig verstanden? Wir lesen S. 98: »Dafür dafs man im homerischen Altertum auch Leute zur Überwachung der Ackergränzen gehalten habe, scheint eine Bemerkung des Eustathios zu sprechen zu *λ* 488: *πάρουρος ὁ εἰς φυλακήν τινα τεταγμένος μισθωτικῶς· οὖρος γὰρ καὶ ὁ φύλαξ ὁ καὶ ἐπίουρος*«. Sollte der kurz zuvor erwähnte *ἐπάρουρος* dazu verführt haben, den *πάρουρος*, den Wächter schlechthin, für einen Ackergrenzwächter zu nehmen? Und weiter. Die richtige Bemerkung des Herrn Riedenauer (a. a. O. S. 26) dafs die Demioergen in den ältesten Zeiten nicht einer der bestimmten fünf Klassen von Landesbewohnern angehören mufsten, sondern jeder derselben angehören konnten, wird vom Herrn Verfasser dahin geändert, es hätten die Demioergen ursprünglich keiner der angegebenen Klassen der Bevölkerung angehört, wenn sie auch zu einer jeden derselben zählen könnten. (S. 2 u. 28). Mit der zuletzt behaupteten Möglichkeit verträgt sich freilich nicht der Satz, (S. 37 fg.) dafs einige Seher, wie Merops, Helenos etc., weil entweder mit Fürsten verschwägert, oder selbst Fürsten, nicht zu den Demioergen gerechnet werden dürften. — Zu beklagen ist weiter eine doppelte Unterlassung des Herrn Buchholz. Er hat nicht beachtet, oder doch wenigstens nicht ausreichend beachtet, dafs das öffentliche Leben sich in der Odyssee auf einer höheren Stufe der Ausbildung befindet, als in der Ilias, und er hat zweitens dem Ursprung der Gedichte, von denen keines als das Werk eines Mannes und einer engbegrenzten Epoche gedacht werden darf, bei der Beurteilung des Materials nicht die gebührende Rücksicht erwiesen. Eine Vergleichung beider Gedichte hätte z. B. ergeben, dafs *τέχνη* und seine Ableitungen *τεχνᾶσθαι*, *τεχνήεις* in der Odyssee ziemlich häufig vorkommende Begriffe sind, wogegen *τέχνη* und *τεχνήσασθαι* in der Ilias nur einmal begegnen (vgl. Faesi-Kaysers Odysse 6. A. Einl. S. 14). Und was den zweiten Punkt anbetrifft, so hat Herr Buchholz z. B., um den Zweikampf mit schweren Waffen zu illustrieren, die Episode *Ψ* 811 fg. nacherzählt, ohne zu erwägen, oder auch nur anzudeuten, dafs die Verse 798—884 aus triftigen Gründen einem Interpolator zugeschrieben werden. (Vgl. Lehrs De Aristarchi studiis Homericis 2 *A.* S. 434 fg.)

Das Material also, welches in dem vorliegenden Buche zusammengetragen wurde, darf nur zum Teil wertvoll und brauchbar genannt werden. Inwieweit ist es nun dem Herrn Verfasser gelungen, aus diesen Bausteinen ein einheitliches und wohlgegliedertes Ganze zusammenzufügen? Es deucht den Referenten, als trete das Ganze in greifbarer Form dem Leser nur auf dem Titelblatte entgegen. Kein zusammenfassender Abschnitt belehrt, was unter dem öffentlichen Leben der Griechen ver-

standen werde, aus welchen Elementen es sich zusammensetze, in welchen Formen es dem Beobachter sich zeige. Der Herr Verfasser weckt, aber befriedigt unsere Neugierde nicht, die wir wissen möchten, wie dieses öffentliche Leben erscheine, wenn wir es mit den ersten Anfängen eines öffentlichen Lebens überhaupt, oder mit dem öffentlichen Leben entweder der Hellenen zur Zeit der Blüte, oder der Gegenwart vergleichen. Es bleibt dem Leser überlassen, sich aus der Übersicht des Inhalts über den Umfang und Inhalt des Themas vorläufig zu informieren, oder aber zu warten, bis die Lektüre des Buches beendet sei, und dann aus dem lose aneinandergefügten Material die Einheit des Ganzen selber herauszusuchen. Für diesen Mangel entschädigen gelegentliche Streiflichter nicht, welche der Herr Verfasser auf das Objekt seiner Untersuchung, oder auf Teile desselben fallen läfst. So werden S. 94 die Homerischen Griechen ein auf dem Standpunkt der Naturwüchsigkeit stehendes Volk genannt. S. 303 wird behauptet, dafs ebendieselben auf einer entschieden höheren Stufe stehen, als der niedrigsten Stufe menschlicher Existenz (vgl. S. 331). Was versteht Herr Buchholz unter einem naturwüchsigen Volke? Zwischen der niedrigsten Stufe der menschlichen Existenz und der von den Hellenen des heroischen Zeitalters erreichten Stufe liegt doch wohl eine hübsche Reihe von Stufen. — Die schwache menschliche Intelligenz der Homerischen Griechen hat der Herr Verfasser behauptet (S. 67), aber seine Behauptung nicht gestützt. — Wie sollen wir uns das »von jeder Skepsis himmelweit entfernte harmlose Kindergemüt des ächten Naturmenschen« (S. 72) denken, wenn wir lesen, (S. 303) dafs der durch den Instinkt der Selbsterhaltung zum Streite auf Leben und Tod getriebene rohe Naturmensch die Losung habe: la guerre c'est la vie? — Ist wirklich dem ächten Naturmenschen der Herrscher von Gottes Gnaden bereits von dem ganzen, aus uralter Tradition entspringenden Nimbus umstrahlt? (S. 92). Das Studium eines Buches wie Peschels Völkerkunde würde dem Herrn Verfasser manchen dankenswerten Aufschlufs gewähren.

Referent geht weiter und fragt, ob der Inhalt des Buches überhaupt in ein einheitliches Ganze zusammengefafst werden könne. Betrachten wir daraufhin die Gliederung des Stoffes. Der vorliegende Teil zerfällt in zwei Bücher, von denen das erstere den Staat im Frieden, das zweite den Staat im Kriege behandelt. Von den zwei Abschnitten des ersten Buches berichtet der erste über die Organisation des Staates, der zweite über Besitz und Erwerb. Der erste Abschnitt ist in vier Kapitel geteilt. Nach einer kurzen Einleitung wird im ersten Kapitel das Anaktentum, im zweiten der Rat und die Geronten, im dritten das Volk und seine einzelnen Klassen, im vierten die Rechtspflege besprochen. Der zweite Abschnitt zerfällt in vier Kapitel, von welchen das erste Grundbesitz, Ackerbau und Gartenkultur, das zweite die Viehzucht, das dritte Jagd- und Fischfang, das vierte Handel und Industrie, Gewerbe und Kunstfertigkeiten dem Leser vorführt. Das zweite Buch hat der Herr Verfasser in zwei Abschnitte zerlegt, und schildert im ersten Motive und Art der Kriegsführung, Heer und Lagerwesen, im zweiten Bewaffnung und Bekleidung der Homerischen Kämpfer. Ausführliche Register sind angefügt. —

Der Begriff »öffentliches Leben« ist gereckt und über seine natürliche Grenze hinaus erweitert worden, um in seinen Leib ganz ungehörige Dinge aufzunehmen, wie z. B. Gemüsezucht, Milchwirtschaft, Schilderung der Jagd, Schiffsbau, die einzelnen Teile des Wagens etc. Es fehlt nicht an weiteren Verstöfsen in der Anordnung des Stoffes. Gesang, Musik und Tanz sind — wenigstens in der von Herrn Buchholz beliebten Ausführlichkeit der Darstellung — nicht am Platze in einem Abschnitt, welcher vom Besitz und Erwerb ein Bild entwerfen will. Im § 1 wird — der Übersicht des Inhalts zufolge — über das heroische Anaktentum im allgemeinen, in dem unmittelbar folgenden Kapitel über das Anaktentum der heroischen Zeit Auskunft verheifsen. Das Verhältnis beider Abschnitte zu einander ist nicht ersichtlich. — Als Inhalt des dritten Kapitels im ersten Abschnitt des ersten Buches wird hingestellt: Das Volk und seine einzelnen Klassen, und doch wird im letzten Paragraphen dieses Kapitels von den Sklaven gesprochen. Bei der Einteilung in Paragraphen ist, wie es scheint, der äufserliche Gesichtspunkt einer ungefähr gleichen Länge mafsgebend gewesen, und hat bewirkt, dafs entweder schwer vereinbare Dinge in einen und denselben Paragraphen zusammengeworfen wurden (vgl. § 1.), oder zusammengehörige auseinandergerissen und in mehrere Paragraphen verteilt wurden (§ 12—14).

Was endlich die Form angeht, so kann Referent sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe Herr Buchholz diesem Teil seiner Aufgabe nur ein geringes Mafs der Sorgfalt zugewendet. Die Darstellung ist breit, weitschweifig und neigt zu pleonastischer Fülle. vgl. S. 24. »die Beteiligung beschränkte sich nur auf« etc., S. 86 »nichts destoweniger kamen auch so noch«, S. 128 »eine neue Bereicherung«, S. 169 »zweifellos feststehend«. Vgl. ferner S. 133 »äufserst unschätzbar«. Sie ist aufserdem schleppend und bietet schiefe Ausdrücke, vgl. S. 45 »den singenden Professionisten«; gemeint ist doch wohl der Sänger von Profession. S. 103 »Columella verlangt die wiederholte Pflügung, damit ein schweres Erdreich locker werde, so dafs der Egge wenig zu thun übrig bleibe, und dies scheint auch der Sinn des homerischen *τρίπολος* zu sein«. S. 129 »hier wachsen Gemüsebeete«. S. 290 »Diese Erklärung befolgt der Scholiast«. Anfechtbar erscheint häufig der Gebrauch der zur Verbindung dienenden Wörter. Vgl. S. 8 »Äufsere Abzeichen der Königswürde in Kleidung und Schmuckgegenständen kommen bei Homer nirgends vor; ebensowenig Krone, Diadem, oder sonstiger derartiger Kopfschmuck«. S. 147 »Nebliges Wetter ist für den Räuber günstiger, als selbst die Nacht etc. Daher ist auch der Hirt erfreut, wenn die Finsternis der Nacht sich zerteilt«. S. 39 »Dafs er« (Kalchas) »bei den Göttern in vorzüglicher Gunst und bei den Achäern in hohem Ansehen stand, bezeugt auch der Umstand« etc. Ein zweiter Umstand wird nicht genannt. Mit dem Wörtchen »auch« operiert der Herr Verfasser überhaupt unglücklich. — Gegen den Sprachgebrauch verstöfst die syntaktische Fügung S. 71: »Die Ilias zeigt den Agamemnon in seinem Charakter als obersten Heeresleiter (vgl. Wilmanns Deutsche Gr. IA. S. 179). Nicht gerade geschmackvoll kommen dem Referenten folgende Wendungen vor: »den Standpunkt klar machen« (S. 183), »überwundener Standpunkt« (S. 189), »in seines Nichts durchbohrendem Gefühle« (S. 289), »erpicht« (S. 326). »Wie des Lebens Mai, wenn einmal entschwunden, nie wieder erblüht, so geht hier auch die Blüte des Anaktentums zu Grabe, um sich nie wieder zu entfalten« (S. 73).

Wir sind am Schlufs. Es erhellt, dafs unser Buch zwar eine fleifsige und aus liebevoller Beschäftigung mit der Homerischen Dichtung hervorgegangene Arbeit genannt werden darf, aber auf der anderen Seite erheblicher Mängel bezichtigt werden mufs. Das von dem öffentlichen Leben der Griechen im heroischen Zeitalter gezeichnete Bild ist nicht genau und ent-

spricht nicht immer dem gegenwärtigen Stande der Forschung, geschweige denn, dafs es unsere Kenntnis dieses Themas bereichert; wir werden nicht durch eine klare, anziehende und geschmackvolle Darstellung entschädigt. Darf Herr Buchholz nun um dieses Urteils willen klagen, dafs seinem Buche, diesem ξένος, ein ungastlicher Empfang bereitet sei? Das althellenische Gastrecht kennt, wie das moderne, nicht blofs eine Pflicht des Gastgebers dem Fremdling gegenüber, sondern auch eine Pflicht des Gastes gegen den Hausherrn. Je mehr der Herr Verfasser sich bemühen wird, den Forderungen gerecht zu werden, welche ein billig denkender Mann an den in den Frieden seines Hauses Eintretenden zu stellen befugt ist, desto mehr wird er erkennen, dafs die Tugend der Gastfreundschaft geübt werde heute, wie in den Tagen des alten Dichters, denn »unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter, und sie folgen alle demselben Gesetz, welches den Menschen zum Menschen gesellt«.

Berlin. Otto Braumüller.

De compositione episodiorum tragoediae Graecae externa disputavit **Gustavus Oehmichen**. P. I. Erlangae. In aedibus A. Deicherti. MDCCCLXXXI. 95 S. 8. 2 *M.*

Nachdem der Verfasser in der Einleitung die grundlegenden Begriffe Symmetrie und Rhythmus besprochen und letzteren für einen angenehmen Wechsel in der Gleichheit (iucunda aequabilitatis commutatio) erklärt hat, während die Symmetrie mehr auf mathematischen Verhältnissen beruhe, handelt er im Anschlufs an die Definition des Aristoteles, dafs das Epeisodion ein ganzer Teil des Dramas zwischen zwei Hauptchorliedern sei, zunächst (Cap. I) von den Hauptchorliedern, dann (Cap. II) von den Teilen der Epeisodien, und drittens (Cap. III) von der dramatischen Symmetrie. Im ersten Kapitel verfährt er so, dafs er immer nur die Punkte bespricht, die ihm der Erklärung oder Richtigstellung zu bedürfen scheinen. Er bringt mehrere ansprechende Gedanken, wie den, dafs die Grenzen der Parodos weiter gesteckt werden müssen, als man bisher geglaubt habe, dafs dieselbe auch vorhergehende und nachfolgende Monodien der Schauspieler umfasse. Es ist das dieselbe Auffassung, die schon Arnoldt (Chor des Agamemnon S. 3ff.) aufgestellt und begründet hat. Unbegreiflich aber ist es, wie Oehmichen Westphals treffliche Konjektur ὅλη τοῦ χοροῦ für ὅλου χοροῦ verwerfen und die Überlieferung beibehalten kann. Er gewinnt damit nichts und bereitet sich die gröfsten Schwierigkeiten. Denn er mufs ὅλου χοροῦ als den ungeteilten Chor fassen, während doch Chorteilung für verschiedene Parodoi, auch sophokleische, nicht blofs aischyleische, klärlich bezeugt ist. Für eben so verfehlt halte ich seine Herleitung des Wortes στάσιμον von στάσις Stillstand, Stillstand der scenischen Aktion, (stasima carmina stativa, hoc est tanquam in stationibus quibusdam actionis scaenicae cantata). Die entsprechenden Ausdrücke πάροδος und ἔξοδος, welche unzweifelhaft von der äufseren Bewegung des Chors und nicht von der inneren der Handlung hergenommen sind, lassen eine solche Erklärung nicht zu. Die Hermannsche Definition reicht nicht aus, das mufs man einräumen, denn sie sagt nichts von der Bedeutung der Stasima als der eigentlich gliedernden Gesänge; aber sie betont wenigstens richtig, dafs die Stasima Standlieder heifsen, weil der Chor während ihres Vortrags nicht erst einzieht, sondern den schon eingenommenen Platz in der Orchestra festhält, was natürlich die Bewegung auf diesem Platze keineswegs ausschliefst. (Chor. Techn. des Soph. S. 33f.). Ansprechend ist dagegen wieder, was Oehmichen im 2. Kap. über die durch das Eingreifen des Chors bewirkte Teilung der Epeisodien in kleinere Gruppen ausführt. Er weist nach, wie verkehrt es wäre, ein sogenanntes Hyporchema als die Grenze eines Epeisodions anzusehen; ein solches Lied trenne nicht die einzelnen Teile eines Aktes, sondern verbinde sie; er nennt sie darum interscaenia. Im einzelnen wird man freilich dem Verfasser nicht immer zustimmen. Dafs Lieder wie Philokt. 827—864 und Trachin. 205—224 keine Stasima sind, wie der Verfasser nicht ohne eine gewisse Geringschätzung der Andersdenkenden ausführt, habe ich auch schon behauptet (Chor. Techn. z. d. St.); dafs aber auch das Eroslied in der Antigone (781 ff.) und der Gesang Trachin. 497 ff. keine Stasima seien, wird der Verfasser so leicht nicht glaublich machen. Schwankt er doch bei dem einen selbst noch, wie sein videtur (S. 19) verrät. — Ganz instruktiv ist im folgenden die Zusammenstellung der Interloquien und derjenigen chorischen Äufserungen, welche die chorische Handlung mit der scenischen verbinden (coniunctiones dramaticae). Hierbei ist am wertvollsten die Bemerkung, dafs alle anapästischen Hypermetra, welche vor oder hinter den Stasimen stehen, von diesen zu trennen und den Epeisodien zuzuweisen sind. Unabhängig von Oehmichen und noch vor ihm war R. Arnoldt (Chor im Agam. S. 25 ff.) zu demselben Resultate gekommen. — Der Schwerpunkt der Arbeit liegt für Oehmichen wenigstens in der Gliederung der einzelnen Epeisodien und im Nachweis der Symmetrie in den Stücken des Aischylos. Hiervon handelt das 3. Kap. Auf den ersten Blick wirken die unendlich vielen Schemata und Zahlengruppen mit ihren Ober- und Unterabteilungen, Haken und Klammern eher verwirrend als orientierend; aber bei näherer Betrachtung erkennt man bald, dafs hier alles bis ins Kleinste hinein scharf durchdacht und wohl erwogen ist. Wie es bei der Neuheit der Gesichtspunkte nicht anders sein kann, wird häufig des Guten zu viel gethan und dem Prinzip zu Liebe in der äufseren Entsprechung, namentlich was die Zahl der Verse betrifft, auch da genaue Übereinstimmung formuliert, wo sie nicht vorhanden ist und auch nicht vorhanden zu sein braucht; kann doch selbst unser Verfasser nicht überall gleiche Zahlengruppen aufdecken; aber dafs hier der Gedanke einer umfassenden symmetrischen Gestaltung der aischyleischen Tragödie mit Geschick und Konsequenz duchgeführt ist, das mufs man unbedenklich anerkennen. Auf eine genaue Prüfung im einzelnen kann hier unmöglich eingegangen werden; die mufs Spezialabhandlungen vorbehalten bleiben; ich begnüge mich damit auf die Eigenart der Schrift hinzuweisen. Zu übersehen ist sie nicht; so viel Bedenkliches oder Verfehltes sie auch enthält, die Aischylos-Forschung hat Stellung zu ihr zu nehmen.

Die Abhandlung ist in gutem Latein geschrieben. Von ein paar bereits angezeigten Druckfehlern abgesehen ist mir ein einziges Versehen aufgestofsen S. 6, 3 quae coniectura sat commode favetur eis quae etc., aber das ist wohl auch nur ein Druckfehler. Dazu ist das Ganze in einem wohlthuenden Ton gehalten. Der Verfasser tritt mit Bestimmtheit auf, wo er seiner Sache gewifs ist, und verfehlt nicht das Bedenkliche oder Unzureichende seiner Aufstellungen einzuräumen, wo er noch zu keiner klaren Erkenntnis gekommen ist. Den Gegnern seiner Ansichten wird er im allgemeinen gerecht; nur über eins darf man sich wundern,

dafs er S. 7 so herb und so ungerecht über Ascherson urteilt, zumal er zu solch absprechender Kritik nicht einmal veranlafst war.

Stettin. Christian Muff.

Cornelii Taciti dialogus de oratoribus. Recognovit **Aemilius Baehrens.** Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXI. 8. 103 S. 2 M.

Die Erwartungen, die man an eine Ausgabe des dialogus von Emil Bährens zu knüpfen Veranlassung hatte, hat das nunmehr erschienene Werk noch übertroffen. Der Herausgeber überschüttet uns mit einer wahren Flut neuer Emendationen; jedes Kapitel enthält deren durchschnittlich drei bis vier. Das wäre an sich nicht zu beklagen; hat doch erst jüngst Cobets Cornelausgabe mit ihren bedeutenden Umwälzungen des Textes wohl verdienten Beifall gefunden. Aber an Emil Bährens Einfällen wird jeder nur einigermafsen besonnene Leser die überzeugende Kraft vermissen, die ihm bei Cobets Verfahren in der Mehrzahl der Fälle zur Zustimmung, in einzelnen zur Bewunderung zwingt. Diese neue Ausgabe des dialogus ist vielmehr der Ausgabe des Agricola von Cornelissen an die Seite zu stellen, über die ich in No. 1 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift berichtet habe. In der Emendation des Textes enthält sie vielleicht noch weniger des Wertvollen und Bleibenden als jene.

Die Ausgabe enthält unter dem Text einen sparsamen kritischen Apparat und hinter demselben einen umfangreichen (p. 44—103) 'commentarius criticus', der dazu bestimmt ist, die Textesänderungen des Herausgebers zu motivieren, aber einzelne derselben unerörtert läfst. Die Emendationen des Herausgebers sind der Mehrzahl nach in den Text gesetzt; nur bei einem kleinen Teil beschränkt er sich darauf, sie in dem kritischen Apparat unter dem Texte mitzuteilen. Der Apparat giebt neben den handschriftlichen Lesarten und der Bezeichnung der Urheber der in den Text aufgenommenen Abweichungen von der Überlieferung eine sehr knappe Auswahl fremder nicht aufgenommener Vorschläge. Die Angaben über die ersten Urheber der in dem kritischen Apparat erwähnten Emendationen enthalten, wie es scheint, einige Berichtigungen des bisher Behaupteten. Zu der Eigenart der Ausgabe gehört es auch, dafs sie eine Reihe fast vergessener Vorschläge älterer Kritiker in den Text gesetzt hat; doch verzichte ich darauf, Beispiele zu geben, um den Raum für das Wichtigere nicht zu beschränken.

Bährens nimmt angesichts des längst bemerkten Gegensatzes, welchen namentlich der cod. Farnesianus (bei Michaelis C) zu dem Vaticanus 1862 (A) und Leidensis (B) bildet, an, dafs aus der verlorenen Abschrift des Henoch Asculanus, die er mit O bezeichnet, wiederum zwei Abschriften gemacht worden seien, die er M und N nennt. Die Familie N werde am besten repräsentiert durch A, weniger gut durch B, dessen Eigentümlichkeiten sämtlich den Itali zuzuschreiben seien. Aus M seien aufser Δ (Vaticanus 4498) und E (Ottobonianus) auch C und D (Vaticanus 1518) geflossen, die letzteren nicht unmittelbar. Beide seien nämlich auf eine Abschrift aus M zurückzuführen, welche, als D aus ihr entstand, Korrekturen aus N (und zwar vermutlich aus A) aufgenommen hatte, von denen sie noch frei gewesen war, als C aus ihr abgeschrieben wurde. Auf Grund dieser Voraussetzungen hat nun Bährens, indem er auf ein Verzeichnis der Lesarten der einzelnen codices, wie es Michaelis giebt, verzichtet, es unternommen, an jeder einzelnen Stelle die Lesart von M und N zu eruieren und auf dieser urkundlichen Grundlage seinen Text zu erbauen. Die einzigen Zeugen der Überlieferung, die er in seinem kritischen Apparate nennt, sind demnach M und N, und, falls beide übereinstimmen, O. Ferner tritt er zu Michaelis in einen direkten Gegensatz insofern, als er in der Familie M einen zuverlässigeren Zeugen von O sieht als in der Familie N. Auf diesen Punkt werden mich einige unten zu besprechende Stellen zurückführen; eine Beurteilung der übrigen Aufstellungen des Herausgebers über Verhältnis und Wert der Handschriften würde detaillierte Untersuchungen verlangen, die aufserhalb der Grenze dieser Anzeige liegen. Namentlich würde zu erwägen sein, ob die von Michaelis abweichende Ansicht, welche Bährens von der Stellung des cod. D hat, die richtigere sei, ferner ob wirklich Alles, was B eigentümlich hat, nur durch Konjektur gewonnen sei, endlich aber und hauptsächlich, ob es dem Herausgeber überall gelungen sei, die Lesarten von M und N zweifellos oder wenigstens mit Wahrscheinlichkeit zu eruieren. Denn dafs die Erfüllung dieser Aufgabe vielfach den gröfsten Schwierigkeiten begegnet, deutet der Herausgeber selbst bisweilen durch ein hinzugesetztes 'ut videtur' an; und angesichts dieser Unsicherheit wird man der Versuchung, sich mit dem vereinfachten Apparat, wie ihn Bährens giebt, zu begnügen, noch widerstehen müssen, und das Verzeichnis der Lesarten der einzelnen codices, wie es sich bei Michaelis findet, nicht entbehren können. — Schliefslich bemerke ich noch, dafs Bährens im Eingange seines commentarius criticus Michaelis' Angaben über die Lesarten von A, B, D und Δ an einer Reihe von Stellen berichtigt.

Ich komme nun zu den Textesneuerungen, die diese Ausgabe in so grofser Zahl bietet. Ich gedenke hierbei auf die von Bährens im Rhein. Mus. XXXI (1876) p. 146—147 und 309—312 und in Fleckeisens Jahrbüchern 115 p. 505—511 veröffentlichten Konjekturen, die ich in den Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin IV p. 309—314 besprochen habe, nicht zurückzukommen. Sie haben auch nur zum Teil in den Text der vorliegenden Ausgabe Aufnahme gefunden; von den übrigen sind die meisten mit neuen Vorschlägen des fruchtbaren Kritikers vertauscht worden. Aber auch über alles wirklich Neue, das die Ausgabe bietet, zu berichten ist innerhalb der Grenzen, die dieser Anzeige gesteckt sind, unmöglich; ich begnüge mich daher mit einer Auslese, welche diejenigen Stellen umfafst, deren Behandlung vorzüglich geeignet erscheint, das Verfahren des Herausgebers zu charakterisieren.

Es heifst c. 1: *neque enim defuit qui diversam quoque partem susciperet.* Bährens bemerkt: 'fortasse *adversam*'; denn *diversam partem suscipere* könne man in dem Sinne, wie es hier steht ('die Rolle des Gegners übernehmen'), wohl kaum sagen. Was hiervon zu halten ist, zeigt 34, 25: *magnam illam — eloquentiae famam non minus in diversis subselliis parari quam in suis*, d. h. 'in subselliis adversariorum', nicht zu gedenken der zahlreichen von Gerber und Greef lex. Tac. p. 305b angeführten Tacitusstellen, wo *diversus* gebraucht wird 'de iis, quae ad hostem vel adversarium pertinent'. — 5, 28: *quam reo et periclitanti eloquentia praesidium simul ac telum.* Bährens schreibt *reost periclitanti.* 'Neque enim', sagt er, 'de quovis reo est sermo, sed de eo, qui in discrimine versatur; nec, ut ipsa res monet, *reus* et *periclitans* sunt synonyma. *reo periclitanti* porro et *in acie* vere

demum sibi respondent.' Nichts ist verkehrter, als unter den *periclitantes* eine besondere Klasse der *rei* zu verstehen. Aus Cicero ist bekannt, dafs von jedem *reus* gesagt wird, er befinde sich in einem *periculum.* Und sind nicht auch wenige Zeilen vorher, wo es heifst *salutem periclitantibus*, und 41, 21 *cum clementia cognoscentis obviam periclitantibus eat* die *rei* im Allgemeinen zu verstehen? Was aber die Symmetrie betrifft, so würde sie, wenn sie streng durchgeführt wäre, nach *in acie* nicht *reo periclitanti,* sondern *in foro* oder *in iudicio* verlangen. — Sollte dieser Schriftsteller wohl Verbindungen wie *tam parum quam* in dem Sinne von *non magis quam*, 'ebensowenig als' (8, 28), *reum facere* mit dem Infinitiv (19, 3: *quem reum faciunt primum flexisse*), *valere* mit dem Infinitiv (36, 6 *plura sibi assequi valebant*), *adortum esse philosophiam* in dem Sinne von 'sich oberflächlich mit Philosophie beschäftigt haben' (19, 15) gebraucht haben? Bährens mutet sie ihm so unbedenklich zu, dafs er nur die letzte mit einem Beispiel belegt, dem wir freilich keine Beweiskraft zugestehen. Denn hier (Cic. ad Att. XVI 2, 5 '*Ἡρακλείδειον — adoriemur*) wird es von einem Werke gebraucht, das Cicero in Angriff zu nehmen verspricht. — 10, 35 schreibt man gewöhnlich: *sentio quid responderi possit: hinc ingentis existere assensus, haec in ipsis auditoriis praecipue laudari et mox omnium sermonibus ferri.* Die Handschriften haben *hic* statt *hinc* und *ex his* statt *existere.* Dies benutzt Bährens zu folgender Neuerung: *elici ingentis ex his assensus*, unbekümmert um die thörichte Voranstellung des Verbums, durch die auch die Anaphora zerstört wird, und darum, dafs man bei *elicere assensum* mit *ex* die Personen, deren Beifall der Vortragende erwirbt, nicht den Vortrag bezeichnet zu finden erwartet. Zwei Zeilen weiter ist vor den Worten *tolle igitur quietis et securitatis excusationem* vielleicht ein Gedanke ausgefallen. Bährens glaubt diese Annahme überflüssig zu machen, indem er *quietis* in *si id petis* ändert. Die Verbindung *quietis et securitatis*, die Bährens mifsfällt, ist ebenso harmlos wie das oben berührte *reo et periclitanti*, vergl. zum Überflufs 13, 4 *securum et quietum Vergilii secessum.* Dazu schwebt *et*, das Bährens vor *securitatis* stehen läfst, jetzt völlig in der Luft. — 13, 15 schreibt er *adligata cum adulatione.* Das soll heifsen: 'mit ihrer beschränkten, durch auferlegten Zwang gebundenen Schmeichelei.' 'Crispus et Marcellus adulationi imposuerant frenos, scilicet ne libertorum essent similes.' Daraus, dafs die Erklärung hinzugesetzt ist, leuchtet die wohlbegründete Besorgnis hervor, dafs ohne eine solche Niemand wissen würde, was er sich unter einer 'adligata adulatio' zu denken hat. — 14, 8 wagt Bährens seine Vermutung *accuratissima assertio* statt *accuratissimus sermo* ('scilicet Aper asseruit vindicavitque oratoribus Maternum') nur deshalb nicht in den Text zu setzen, weil es zufällig keine Stelle für *assertio* in diesem Sinne gebe! — 15, 5 streicht Bährens das nach *contenderes* überlieferte *antiquis* und schreibt dann: *eo, credo, audacius, quod maligni opinionem non verebaris, cum eam gloriam, quam tibi alii concedunt, ipsis tu* (statt *ipse tibi*) *denegares.* Die Handschriften haben statt *maligni* entweder *malignis iis* oder *maligni in his.* Bährens, dem es um die äufserliche Begründung seiner Vermutungen stets sehr zu thun ist, will uns hier glauben machen, dafs die hinter *maligni* überlieferten Buchstaben ein Rest von *similis* seien, welches in Verbindung mit dem von ihm gestrichenen *antiquis* als ein Glossem zu dem vorangehenden *oratorem* aufzufassen sei! Der lateinische Sprachgebrauch verlangt bei *opinionem* nicht ein Adjektiv, sondern ein Substantiv. Dies ist das längst gefundene *malignitatis.* Dafs er aber in wahrhaft ungeheuerlicher Weise *ipse tibi* (so B; die übrigen Handschriften *ipsi tibi*) in *ipsis tu* geändert hat, liegt daran, dafs er *verebaris* nicht verstanden hat, dessen Sinn ist: 'du fürchtetest nicht, in den Ruf der *malignitas* zu kommen, weil er dich nicht treffen konnte, da du' — u. s. w. — 16, 33 Wie heifst der Gegensatz zu *non solum eodem anno?* Nach Bährens *sed iam eodem mense*, nicht, wie man bisher geglaubt hat, *sed etiam eodem mense.* Ein noch weniger verständliches *iam* will er 21, 22 nach *eloquentia* einfügen, weil eine Handschrift (D) *eloquentiam* hat. — Zu 17, 14 spricht er die Vermutung aus, dafs *longum et unum annum* in *unum et longum annum* zu ändern sei. Ich empfehle auch 41, 18 *sapientissimus et unus* in ähnlicher Weise umzustellen. Man würde dann einen angenehmen Chiasmus erhalten zu dem vorangehenden *imperiti et multi.* — 17, 19 macht Bährens aus dem überlieferten *britanniae: Britanni et*, so dafs der Ausdruck jetzt lautet: *qua Caesarem inferentem arma Britanni et arcere litoribus et pellere aggressi sunt*, mit einer seltsamen Anwendung von *et -et*, welches nach Bährens die beiden auf einander folgenden Momente des Kampfes, welcher den ersten Zug Cäsars nach Britannien im Jahre 55 v. Chr. begleitete (bell. Gall. IV 23 ff.), an einander reihen soll. — An dem Satze 23, 11 *quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur* ist doch wahrlich nichts zu tadeln. Bährens ändert *audit* in *adit.* Was das heifsen soll, ist mir, da er im Kommentar über diese Änderung schweigt, nicht so klar, als dafs jenes *audit* anzutasten eine ganz besondere Verwegenheit verrät. — Charakteristisch für Bährens' Stellung zu den beiden Handschriftenklassen ist die Behandlung von 24, 9 und 29, 12. An der ersteren Stelle schrieb man bisher: *nec quemquam nostrum, quamquam modo laudati sumus, iis quos insectatus est Aper comparamus.* Weil nun aber die von Bährens bevorzugte Handschriftenklasse M das *modo* vor *insectatus* wiederholt, so nimmt er dieses auf und streicht das von allen Handschriften vor *laudati* bezeugte *modo*, während doch darüber kein Zweifel sein kann, dafs die Zeitbestimmung in das erste der beiden Satzglieder, nicht in das zweite gehört. — 29, 12 hat N tadellos: *quibus occupatus et obsessus animus quantulum loci bonis artibus relinquit?* M hat *relinquitur.* Das genügt Bährens, um nicht etwa, wie einst Halm vorschlug, *occupatis et obsessis animis* (das wäre ja nichts Neues!), sondern *quibus si occupatus* etc. zu schreiben, wobei die Ergänzung von *est* seinem Stilgefühl offenbar keine Skrupel macht. — 26, 13 schreibt Bährens an einer viel erörterten Stelle: *sed tamen frequens, si mollis clausula est, exclamatio, ut* etc. Gewifs geht hier *exclamatio*, wie Bährens will, auf die Zuhörer; aber wie kann man den Bedingungsatz *si mollis clausula est* mit dem zweiten Teil des regierenden Satzes: *histriones — dicantur* vereinigen? — 27, 4 ist überliefert: *quas te solitum tractare paullo ante.* Hinter diesen Worten fehlt offenbar ein *dixisti* oder *aiebas;* sie beziehen sich auf Maternus Äufserung c. 15: *quas mecum ipse plerumque conquiro.* Diese durch das auf *plerumque* zurückweisende *solitum* völlig gesicherte Beziehung erklärt Bährens für unrichtig, da man, wenn sie richtig wäre, für *tractare* 27, 4 *conquirere* verlangen müfste. Jene Worte seien vielmehr auf Maternus' Versprechen c. 16 *aperiam cogitationes meas* zu beziehen und deshalb so herzustellen: *quas te pollicitus es tractare paullo ante.* Über den Infin. Praes. und die seltsame Wortstellung fügt er kein Wort hinzu. — 28, 22 heifst es im kritischen Apparat: 'temperabat O, *correxi*'. Bährens schreibt nämlich *temperabant* und im Einklang damit drei Zeilen früher *coram quibus* statt *coram qua.* Wie bescheiden klingt im Ver-

gleich zu diesem selbstbewufsten 'correxi' das 'latet aliquid', das er zu dem 29, 5 überlieferten *et vires* (oder *et virides*) setzt! — 32, 9 schiebt Bährens vor *ut legitime studuisse* das Wort *actorem* ein, dessen ersten Buchstaben er in dem an der Stelle von *ut* überlieferten *aut* erkennt. Ich will die Frage, ob ein solcher Subjektsakkusativ nicht entbehrlich sei, nicht berühren, bemerke aber, dafs Bährens von seinem *actorem* sagt, dafs es 'a collocatione egregie quadrat in rem'. In dieser Bemerkung erkenne ich die gerechtfertigte Besorgnis, dafs die Stellung von *actorem* Manchem anstössig erscheinen möchte. — 33, 11 ergänzt man *usu* nach *facultate et.* Bährens zieht *experientia* vor, weil dieses vor *eloquentiam* leichter habe ausfallen können, als *usu.* Es ist doch wieder etwas Neues. — Man liest 33, 25 *quae propriae esse oratorum videntur.* Die Handschriften geben *et ornatorum* oder *et ornaturum.* Bährens nimmt Anstofs an *videntur* (hierüber s. meine Ausgabe), ändert: *quae propriae exornatrices oratorum videntur* und bemerkt zu dieser verwegenen Schreibung: 'verbum non addo in emendatione aperta'! — 36, 28 heifst es in Bährens Text: *cum parum esset in senatu breviter censere nisi qui tulit ingenio et eloquentia sententiam suam tueretur.* Die Besprechung dieser Stelle giebt Bährens Gelegenheit zu einer Polemik gegen Vahlen, den er, wie die argen Angriffe S. 102 zeigen, bitter hafst. Ich gehe auf die Streitfrage nicht ein, möchte aber wissen, ob das von Bährens eingeschobene *tulit* den Antragsteller oder den Abstimmenden (*qui tulit sententiam*) bezeichnen soll. Bährens' Auffassung ist wohl die letztere; sie zeichnet sich durch grammatische Kühnheit aus. — Über das nicht ganz korrekte *ab ipso tamen Pollione* 38, 16 s. meine Ausgabe. Bährens schlägt vor, *ab ipso* mit *a vieto* zu vertauschen. Ein aparter Einfall! — 40, 6 lesen wir in Bährens Text: *et — ut est natura invidiae, pulpiti quoque ut histriones artibus uterentur.* Die Herstellung von *pulpiti* aus *populi* scheint mir zu verlangen, dafs Herr Bährens noch einen Schritt weiter gehe und *ut histriones* als Glossem tilge.

Was ist es angesichts dieser Behandlung des Textes für eine Entschädigung, wenn dem Verfasser des dialogus die Formen *iocunditas* und *consequontur* zurückgegeben werden? Aber — um gerecht zu sein — die Ausgabe enthält doch einige Textgestaltungen, die es vielleicht nicht verdienen, in Vergessenheit zu geraten. Diese sind 11, 13 *diungere* statt *deiungere*, 19, 20 *in corona vix quisquam*, 26, 10 *debet* statt *debeat*, 26, 23 *cunctos* statt *ceteros*, 30, 15 *refert sese*, 32, 17 *ius civile* (das man übrigens statt des überlieferten *ius civitatis* längst in den Text gesetzt hätte, wenn man es gewagt hätte; denn das von Bährens aus der Endung von *civitatis* hergestellte *autem* entbehrt man lieber), 33, 18 *tot tam reconditas aut varias res*, 35, 2 *in scolas scenicorum, qui rhetores vocantur*, und etwa 16, 32 *convincitur* statt *incipit.*

Der Druck ist korrekt. Doch stört S. 53 Z. 7 von unten der Fehler *te* statt *se* und S. 66 med. *deus* statt *dies.* Aus den Addenda notiere ich die Bemerkung, die besonderen Ähnlichkeiten zwischen Quintilian und dem dialogus seien daher zu erklären, dafs Quintilian 'ipsum dialogum ob oculos habuerit'.

Ich sehe in diesem Buche eine Belastung für die Wissenschaft.

Berlin. Georg Andresen.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1881 No. 51. 52; 1882 No. 2.

Recensionen: Stück 51 S. 1626—32. ***Thomas Mettauer,*** De Platonis scholiorum fontibus. Diss. inaug. Turicens. 1880 (H. Sauppe).

St. 52 S. 1633—40. ***Martin Erdmann,*** De Pseudolysiae epitaphii codicibus. Lips. 1881 Teubner u. ***Pseudolysiae*** oratio funebris. Ed. Mart. Erdmann. Lips. Teubn. 1881 (H. Sauppe).

St. 2 S. 46—62. ***Th. Keim,*** Rom u. das Christentum .... während der ersten beiden Jahrhunderte. Aus Keim's Nachlafs her. von H. Ziegler. Berlin, G. Reimer 1881 (Franz Overbeck).

Philologischer Anzeiger. XI (1881) 8. u. 9. Heft.

Recensionen: S. 433—457. ***Corpus Inscriptionum Latinarum*** etc. VIII 1. 2. Inscriptiones Africae Latinae. Collegit ***Gustavus Wilmanns.*** Berol. G. Reimer. 1881. Alb. Müller giebt von dem ganzen Werk eine Übersicht und schliefst seine Besprechung: 'wohl kein Werk hat so anregend und befruchtend gewirkt als das Corpus, in dem die Herausgeber .. ein monumentum aere perennius errichtet haben, unter ihnen an erster Stelle Th. Mommsen, der gröfste Epigraphiker aller Zeiten.' — S. 457—59. ***A. Budinsky,*** Die Ausbreitung der lateinischen Sprache über Italien und die Provinzen des römischen Reiches. Berlin, Hertz. 'Ein brauchbares Hülfsmittel' — S. 459—461. ***E. Zarncke,*** De vocabulis graecanicis quae traduntur in inscriptionibus carminum Horatianorum. Diss. in. Argentorati 1880 (H.) 'Die Arbeit bekundet Besonnenheit in der Forschung und Akribie in d. Behandlung.' — S. 461—463. ***Cornelii Nepotis,*** vitae excellentium imperatorum. In usum schol. textum constituit C. G. Cobet. Lugd Batav. 1881. (Glückliche Divination, aber Rücksichtslosigkeit gegen frühere Emendationen). — S. 463—65. ***P. Cornelii Taciti*** vita Agricolae. Edited by William Francis Allen. Boston, Ginn u. Heath 1880. 'Keine unerfreuliche Erscheinung.' — S. 465—66. ***Thomé,*** De Flori rerum scriptoris elocutione I. Progr. von Frankenstein 1881 (Das Material ist reichlich, die Behandlung nicht ganz angemessen). — S 466—474. ***J. Beloch,*** Campanien. Topographie, Geschichte und Leben der Umgebung Neapels im Altertum. Nebst 13 Karten. Berlin, Calvary & Co. 1879. M. Zoeller äufsert mancherlei Bedenken, aber betrachtet das Werk im ganzen als eine 'äufserst gediegene Leistung.' — S. 474—482. Bibliographie. — S. 482—492. Kleine philologische Zeitung. — S. 492—504. Auszüge aus d. »Deutschen Litteraturzeitung« 1881 No.35—41, desgleichen aus d. »Liter. Centralblatt« und der »Philologischen Rundschau« 1881 No. 6—17.

Revue critique 1882 No. 3 (16. Januar).

Recensionen: S. 41. ***Justini*** philosophi et martyris opera. III 2. Editio tertia. Jena, Fischer 1881 (M. N.) — S. 42f. ***B. Stark,*** Vorträge und Aufsätze aus dem Gebiete der Archäologie etc. Herausgegeben v. G. Kinkel. Leipzig, Teubn. 1880 (P. Decharme).

Revue critique 1882 No. 4. (23. Januar.)

Recensionen: S. 64f. ***E. Curtius,*** Histoire grecque, traduite de l'Allemand sous la direction de M. A. Bouché-Leclercq. II. Paris, Leroux 1881 (R. L.). — S. 65f. ***M. Warnkross,*** De paroemiographis capita duo. Berlin, Mayer & Müller, (Ch. Graux). — S. 66—68. ***C. Czwalina,*** Über das Verzeichnis der römischen Provinzen vom Jahre 297. Progr. von Wesel 1881 (Camille Julian).

Revue critique 1882 No. 5 (29. Januar).

Recensionen: S. 81—84. ***Philostrate l'ancien.*** Une galerie antique de soixante-quatre tableaux. Introduction, traduction

et commentaire par A. Bougot. Paris, Renouard 1881 (Em. Fernique). — S. 84—86. ***Dubois-Guchan,*** Rome et Cicéron ou des derniers moments de la république romaine. Paris, Furne 1880 (Lallier). — S. 86—89. ***T. Livii,*** Historiarum Romanorum libri. Tertium edid. Jo. Nic. Madvigius et Jo. L. Ussingius. II 1 libr. XXI—XXV. Kopenhagen 1880 und ***T. Livi*** ab urbe condita. Recogn. H. J. Müller. pars VI = libr. XXV—XXVI. Berlin, Weidmann 1881 (O. Riemann).

Literarisches Centralblatt 1882 No. 4 (21. Januar).

Recensionen: S. 120 ***Aristophanis*** Plutus. Rec. A. v. Velsen. Lips., Teubn. 1881 (—g). — S. 121—123. ***Constans,*** La légende d'Oedipe, étudiée dans l'antiquité, au moyen-age et dans les temps modernes, en particulier dans le roman de Thèbes, texte français du 12e siècle. Paris, Maisonneuve et Co. 1881 (W. F.).

Literarisches Centralblatt 1882 No. 5 (28. Januar).

Recensionen: S. 156f. ***G. Fr. Unger,*** der sogenannte Cornelius Nepos = Abhandlungen der K. bayersch. Akad. d. Wissensch. I. 16. Bd. 1. Abt. München 1881 (A. E[ussner]). — S. 158f. ***Const. Ritter,*** Die quintilianischen Deklamationen. Freiburg i. Br. 1881 (A. E[ussner]).

Deutsche Litteraturzeitung. III 1882 No. 3 (21. Januar).

Recensionen: S. 93—95. ***I. van Leeuwen,*** Commentatio de Aiacis Sophoclei authentia et integritate. Ed. Societas artium disciplinarumque Rhenotraiectina. Utrecht, Leeflang. 1881 (G. Kaibel). — S. 95f. ***Draeger,*** Historische Syntax. 2. Aufl. II. Leipz., Teubn. 1881 (F. Heerdegen). — S. 102—5. ***E. Curtius*** und ***J. A. Kaupert,*** Karten von Attika. 1. Heft: Athen und Peiraieus. Berlin, D. Reimer 1881 (Lolling). — S. 105. ***Fr. Hultsch,*** Heraion und Artemision, 2 Tempelbauten Joniens. Berlin, Weidmann 1881 (—d).

Deutsche Litteraturzeitung. III 1882 No. 4 (28. Januar).

Recensionen: S. 123f. ***J. Frohschammer,*** Über die Principien der Aristotelischen Philosophie und die Bedeutung der Phantasie in derselben. München 1881 (T. Wildauer). — S. 126f. ***Nonni*** Panopolitani paraphrasis s. evangelii Joannei. Ed. Augustinus Scheindler. Leipz., Teubn. 1881 (H. Tiedke). — S. 127. ***R. Bitschofsky,*** De C. Sollii Apollinaris Sidonii studiis Statianis. Wien, Konegen 1881 (E. Voigt). — S. 131f. ***G. Lübbert,*** De amnestia anno 403 ante Chr. ab Atheniensibus decreta. Dissert. inaug. Kiel 1881 (A. Höck).

Philologische Rundschau 1882 No. 4 (21. Januar).

Recensionen: S. 97—100. ***J. Pochop,*** Über die poetische Diktion des Hesiod. Progr. von Mähr.-Weifskirchen 1881 (R. Peppmüller. — S. 100—104. ***Heinr. Wolf,*** Analecta Aeschylea, Diss. inaug. Bonn 1881 (N. Wecklein). — S. 104—108. ***Galeni*** lib. περὶ αἱρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις. Rec. Ge. Helmreich in Act. sem. philol. Erlang. II 239—310. Erlang. 1881 (H. Marquardt). — 108—111. ***R. Bitschofsky,*** De C. Sollii Apollinaris Sidonii studiis Statianis. Wien, Konegen 1881 (P. Mohr). — S. 111—114. ***J. Vahlen,*** De Taciti dialogi locis quibusdam. Ind. lect. Berol. 1881 (E. Wolff). — S. 114—117. ***Aug. Teuber,*** De auctoritate commentorum in Terentium, quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur. Progr. von Eberswalde 1881 (Karl Dziatzko). — S. 117—121. ***Anton Mayerhofer,*** Die Florentiner Niobegruppe. Bamberg 1881 (Dütscke). — S. 121—123. ***Lüken,*** Die Götterlehre der Griechen und Römer oder das klassische Heidentum vom religionsvergleichenden Standpunkt. Paderborn 1881 (Glaser). — S. 124—125. ***Steiner,*** Ueber Ziel, Auswahl und Einrichtung der Horaz-Lektüre. Wien 1881 (E. Rosenberg). — ***W. Gidionsen,*** Vorlagen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschlufs an das 1. Buch von Ciceros Tuskulanen. Progr. von Schleswig 1881 (Rothfuchs).

Academy No. 508. 28. Januar 1882.

S. 63—64. The Myth of Er von ***A. H. Sayce.*** Platos Republik schliefst mit dem reizenden Mythos von Er, dem Sohne des Armenios in Pamphylien. Der Name Armenios deutet bereits auf armenischen Ursprung, und dieses ist nun auch von Emine in seiner russischen Übersetzung des Moses von Khorene nachgewiesen: Er ist Ara, der Schöne, welcher von Semiramis geliebt, auf dem Schlachtfelde erschlagen wird, dann nach der einen Deutung von ihr, nach einer anderen von den Göttern »Aralez« ins Leben zurückgerufen wird. Es liegt hier die Sage von Aphrodite und Adonis zu Grunde, die Mythe des Frühlings, die assyrische Legende von Istar und Tammuz, welche schon Ktesias auf Semiramis überträgt. Die Aralez scheinen nach der Volksetymologie von »lezul« »lecken« die »Wundenheiler des Ara« zu deuten, wie nach den accadischen Legenden die Unterwelt, in welche Tammuz steigt und in welcher das Wasser des Lebens sprudelt, Arali heifst. So findet sich der Name auch in den von Ktesias offenbar aus Volksüberlieferungen aufgestellten Königslisten, welche den armenischen Ursprung verraten. Unerklärlich bleibt es, dafs Plato die Sage nach Pamphylien überträgt; denn wie die Verwandtschaft zwischen Er und Ara, so ist ein Zusammenhang zwischen Sar oder Saris, der assyrischen Umschreibung von Istar, und Semiramis unverkennbar. — **S. 67—68.** Nekrolog von Ch Thurot von ***J. Bywater.*** —

Academy. No. 509. 4. Febr. 1882.

p. 75—76. Recension von ***Scotland*** in Early Christian Times. Second Series. The Rhind Lectures in Archaeology for 1880 by ***Joseph Anderson.*** Edinburgh, D. Douglas. Von ***Henry Dryden.*** First Article. Das Buch schliefst sich dem im vorigen Jahre erschienenen über die lediglich kirchlichen Altertümer an und behandelt die mit der Kirche im Zusammenhang stehenden Kunstaltertümer. Es wird eine dem Lande eigentümliche keltische Kunstperiode nachgewiesen, welche in den gröfsten Bauwerken, wie in den kleinsten Schmuckgegenständen zum Ausdruck kommt. — **p. 80.** ***School-Books.*** Behandelt eingehender die commentierten Ausgaben von Homers Iliade I, Sophokles Oedipus Rex, Oedipus Coloneus und Antigone, Euripides Troades von Paley; Cicero de legibus von Pearman; Livius B. II von Belcher; Livius B. I von L. C. Purser; Ovids Epistolae Ponticae IV von W. H. Williams und Bennett's Selections from Virgils Aeneid. — **p. 86.** Entdeckung einer ***keltiberischen Inschrift*** von Luzaga bei Siguenza in Spanien; sie ist aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. und sprachlich noch nicht zu entziffern; sie lautet:

Aregoratoks korvoh kegei
kortka lutakei aujs irasiohka
erga vela tkerseks soh
veisvi mlaiohonoe
kegis karikoe kegis
sda kortkan elasughon
karvoh thkes sa kortka
thivohreijs.

p. 87. Philology notes. Professor Strong an der Universität zu Melbourne und Mr. Leeper, Vorsteher des Trinity College daselbst haben gemeinsam eine ***Übersetzung des Juvenal*** in Prosa vollendet und gedenken dieselbe im Laufe des Sommers zu veröffentlichen. — **p. 88—89.** Letter from Egypt: Luxor Jan. 15. von ***A. H. Sayce*** (mit einer erklärenden Note von Frl. ***A. E. Edwards***). Der Autor schildert eine ***Reise aufwärts des Nils,*** die er in Gemeinschaft mit Herrn Flinders Petrie und einem dritten Archaeologen, den er nicht näher bezeichnet, unternommen hat, namentlich um die Kunstdenkmäler und klassischen Inschriften zu studieren. Er besuchte eine Grabstätte zwischen Sakkarah und Abusir, Madum, El-Haybi, Scheikh-Hassan (wo er aufser Denkmälern aus der Ptolomäer Zeit ein zerstörtes römisches Castell fand), Es-Seririyeh, Tehneh, Kom-elAhmar, Deir-en-Nakl und Luxor. — **p. 90—91.** Notes on Art and Archaeology. Herr R. A. Proctor veröffentlicht in der Zeitschrift Knowledge eine Reihe von Artikeln über die grofse ***Pyramide (von Gizeh),*** in welchen er die früheren symbolischen Deutungen zurückweist und die Thatsachen zu einem

Abschlusse bringt. — In der ersten Sitzung der ***britischen und amerikanischen Gesellschaft in Rom*** am 23. Januar sprach Herr Hodder W. Westropp über den Ursprung von Rom; er wies abweichend von Mommsen nach, dafs aus den prähistorischen Funden von Ponte Molle und ponte Mammolo sich auf ein barbarisches vorrömisches Zeitalter schliessen lasse, dafs die erste Mauer des Romulus ein Erdwall am Fufse des Capitolinischen Hügels war und dafs der sogenannte Wall des Romulus am Palatinus erst nach der Einführung etrurischer Baukunst durch Tarquinius Priscus errichtet wurde. — In Aintab in Nord-Syrien hat sich unter dem Namen ***„Central Turkish Archaeological Society“*** eine Gesellschaft zur Förderung archaeologischer Studien gebildet, in deren erster Sitzung der Präsident, Rev. Henry Marsh, Mitteilungen über eine von ihm in der Citadelle von Marash gefundene Hittitische Inschrift machte, welche er auf zwei kolossalen, in den Wall eingelassenen Löwen fand. — In Rom ist in den letzten Tagen bei Verlängerung der Strafse Venti Settembre ein neuer Teil der ***Mauer des Servius Tullius*** aufgedeckt worden.

Nachrichten über Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft.

Sitzung vom 7. Februar.

Der Vorsitzende zeigte die Aufnahme der Herren Hofprediger Dr. Windel und Regierungs-Baumeister Bohn als Mitglieder an und legte sodann an eingegangenen Schriften vor:

Bullettino di archeol. e storia Dalmat. IV 11, 12; Viestnik Hrvatskoga, archeol. Druztva IV 1; Perrot-Chipiez, hist. de l'art I, 4; Atti dell' accadem. dei lincei VI 3, 4; Württemberg. Vierteljahrsschr. für Landesgesch. IV 1—4; N. v. Stackelberg, Leben von O. M. v. Stackelberg. — Herr Schöne knüpfte an die Vorlage von: »Conze — Humann — Bohn, Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon 1880/81« die Mitteilung, dafs die neuen Fundstücke jetzt sämtlich nach Berlin übergeführt und die wichtigeren derselben auch schon öffentlich ausgestellt seien, unter letzteren im sog. Heroensaal die Balustradereliefs mit Darstellungen griechischer Waffen. Sodann legte derselbe die Abhandlung von E. Fabricius: de architectura graeca commentationes epigraphicae Berlin 1881 vor, welche die auf den Zeustempel von Lebadeia bezügliche Bauinschrift ausführlich behandelt, und wies auf die Belehrung hin, welche diese Inschrift und Fabricius' Erläuterungen derselben über den geschäftlichen und technischen Teil griechischer Bau-Ausführungen gewähren. Dabei hob er das Interesse hervor, welches die in der Inschrift enthaltene Angabe über die Kosten der Eingrabung (1 Drachme 3 Obolen böotisch für je 1000 Buchstaben) für die bekannten Angaben der attischen Psephismen über die Kosten ihrer Eingrabung in Stein oder Bronze und ihrer Aufstellung habe; die Vermutung, dafs diese Kosten nach der Zahl der Buchstaben berechnet worden seien, die vom Vortragenden aufgestellt, aber von Hartel (Studien über griech. Staatsrecht und Urkundenwesen) bestritten ist, gewinnt durch die Inschrift von Lebadeia an Wahrscheinlichkeit.

Herr Milchhöfer sprach über die Anfänge der Kunst in Griechenland, zunächst im Anschlufs an die Funde Schliemanns in Mykene. Dieselben harren noch ihrer definitiven Einfügung in die Kunstgeschichte. Die strengeren Forscher halten sich fast geflissentlich davon zurück; man begnügt sich, eine Mischung verschiedener Richtungen zu konstatieren. Bei der Analyse der Fundstücke ergiebt sich ein dreifaches Element: erstens ein orientalisch-semitisches, das durch die Phönizier vermittelt ist; zweitens ein bildloser, hoch entwickelter, rein dekorativer Metallstyl, dessen Heimat in Klein-Asien zu suchen und dessen Urheber in der arischen Grundbevölkerung dieser Halbinsel, den Phrygern zu erkennen sind; endlich eine einheimisch-nationale Kunst, die am reinsten in einer Anzahl geschnittener Steine, sodann, mit dem Phrygischen mehr oder minder vermischt, in dem gravierten Goldschmuck und den Grabreliefs vertreten ist.

Jene geschnittenen Steine oder Gemmen aber gehören zu einer bereits zahlreichen Gruppe von Kunstwerken, welche unter dem nicht zutreffenden Namen der »Inselsteine« bekannt sind und von denen das Berliner und das Britische Museum die reichsten Sammlungen besitzen. Ihr Verbreitungskreis reicht von Thessalien bis Rhodos und Kreta, während Klein-Asien ausgeschlossen bleibt. Als Hauptsitz dieser mannigfach lokal verzweigten Kunst, in deren Bereich auch die an Metall-Knochen- und Thongeräten beobachtete sogenannte »geometrische« Verzierungsweise gehört, mufs auf Grund der Funde der Peloponnes und Kreta betrachtet werden.

Die reichen bildlichen Typen dieser Gattung tragen ein durchaus eigenartiges, von »orientalischen« Einflüssen nur secundär berührtes Gepräge.

Unter den zahlreichen Tiergestalten herrscht die Figur des Rosses vor, aus welcher eine Reihe von Mischbildungen erwachsen sind. Während das Rofs in symbolischer Verwendung der semitischen und ägyptischen Kunst fremd ist, spielt es eine Hauptrolle in indoeuropäischer Sage und Kunst.

Ein pferdeköpfiger Dämon mit insektenartigem Vogelleibe, der im Kreise dieser Gemmen nicht selten auftritt, wird als Urtypus der Harpyien, sodann der Demeter-Erinys, der Erinyen, der Gorgonen u. s. w. angesehen werden können (der Vogelleib, mit welchem diese Gestalten erscheinen, spricht für eine Combination mit dem Körper der verzehrenden Heuschrecke); als Gefäfsträgerin erscheint in derselben Figur das Prototyp der Iris, einer Schwester der Harpyien.

In nächstverwandten Darstellungen (auf Fragmenten von Reliefgefäfsen) finden sich Kentauren-artige Wesen, Flügelrosse auch auf den Gemmen. Der Körper des Rosses hatte für männliche Dämonen ursprünglich ebenso allgemeine Bedeutung, wie für die weiblichen, und wurde in gleicher Weise auch für die Silene und Satyrn (ursprünglich pferdeköpfig), für die titanischen Kyklopen, Titanen, z. T. auch für andere Gebilde, wie Minotauros und Phobos verwandt. Die gemeinsame Quelle für alle diese Vorstellungen weist auf die Urheimat der Arier zurück, da gerade ihr Ideengehalt von der vergleichenden Mythologie (namentlich Kuhn) mit Benutzung des Rigveda als indoeuropäisches Gemeingut dargethan worden ist. Selbst das letzte Verbindungsglied, die Prometheussage (vgl. Kuhn, Herabkunft des Feuers) ist auf jenen Gemmen in auffälliger Weise vertreten. Ihr sonstiger Bilderkreis zeigt teils Gestalten, die erst im Werden begriffen sind (wie die Chimaira), teils solche, deren spätere (durch den semitischen Orient vermittelte) Zuwanderung sich deutlich verfolgen läfst (wie den Greif.)

Die Träger dieser Kunst müssen Arier gewesen sein. Nicht blofs ihr Sagenvorrat, auch ihre Kunst und ihre Kultur findet in Indien ihre nächste Analogie, wie die indogermanische Sprache im Sanskrit. So jung Indiens Steinskulpturen verhältnismäfsig auch sind, haftet ihnen doch vieles von ältester Tradition an. Dort allein ist selbst der weibliche, pferdeköpfige Dämon noch nachweisbar. Die Tracht der Männer (mit badehosenartigem

Schurz) und namentlich die der Frauen (mit nacktem Oberkörper und in Absätzen herabfallendem, die Beine markierendem Rock), ist heute nur noch auf indischen Monumenten, wie auf den in Rede stehenden Gravierungen nachweisbar. Die verschiedenen goldenen Bekleidungsgegenstände, welche sich in den Burggräbern von Mykene fanden, werden in ihrer einstigen Verwendung am besten illustriert durch den Vergleich mit indischen Reliefbildern.

Der geographische Verbreitungskreis der in Griechenland ansässigen Kunst und andere Umstände lehren, dafs der Träger derselben das Volk der Pelasger gewesen sein muss. Ihre Religion war ursprünglich monotheistisch (der pelasgische Zeus), daneben hatten sie einen reich entwickelten Pandämonismus. Es scheint, dafs die semitische und ägyptische Religion die gleichen Ausgangspunkte hatte. (Vgl. die tierköpfigen und teilweise zu Gottheiten gewordenen Dämonen.)

Einer reicheren Kultur gingen die Pelasger zuerst durch Berührung mit dem stammverwandten phrygischen Element (höhere Metallkunst, Gold, Perseus- und Pelopssage) entgegen; in zweiter Linie steht der Einflufs des semitischen Orients. Diese Verbindungen vollzogen sich für die ältere Periode auf Kreta. Die Herrschaft des vorhomerischen Minos bezeichnet diese älteste Thatsache griechischer Geschichte von ihrer politischen, die Verbindung der Rhea und des Zeus von ihrer religiösen, der Name des Dädalos von ihrer künstlerischen Seite. Die Schliemannschen Gräber repräsentieren die Entwickelungsstufe der minoischen Zeit; ihr Inhalt stammt zum gröfsten Teile aus Kreta.

Weitere Ausführungen, welche den Übergang zum Hellenentum entwickeln sollten, mufsten wegen vorgerückter Zeit einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Herr H. Grimm sprach über die Art, wie Raphael einen der Rossebändiger auf Monte Cavallo und das zugehörige Pferd benutzt hat. Letzteres findet sich benutzt in dem Streitrofs des heil. Georg mit dem Säbel (Louvre), die männliche Gestalt dagegen, von der Rückseite gesehen, in dem das Kind emporhaltenden Krieger des Urteils Salomonis (Decke der Camera della Segnatura). Raphael hat sich streng an die Vorbilder gehalten. Beim Urteile Salomonis zeigt der nackte Krieger auf einer früheren Skizze der Komposition eine ganz andere, und zwar diejenige Stellung, in der er sich auf dem Kindermorde (Marc Anton) wieder findet, nur dafs das Licht hier von der Gegenseite kommt (L. Raphaels S. 295).

Zum Schlufs besprach Herr Robert mit lebhafter Anerkennung die Schrift von Mau »Die dekorative Wandmalerei in Pompeji«, indem er die Wichtigkeit der hier niedergelegten Forschungen für die Geschichte der antiken Dekoration und die meisterhafte Wiedergabe der Wände in dem beigegebenen Atlas rühmend hervorhob.

Society for the Promotion of Hellenic Studies in London.

Sitzung vom 16. Februar.

Es sollen lesen: E. L. Hicks: einige Bemerkungen über die Charaktere des Theophrastus. — Dr. C. Waldstein über den Hermes auf einer Trinkschale von Bernay. — J. Stuart Glennie über Samothrace und die Cabiri.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die Ausgrabungen in Assos.

Über die Ausgrabungen bringt das »Centralblatt der Bauverwaltung« folgende Mitteilung des Geheimen Baurats Professor Adler:

Eine eigentümliche aber hocherfreuliche Erscheinung unserer Zeit ist die Thatsache, dafs die alten Städte und Festplätze des griechischen Volkes nach einander durch kunstwissenschaftliche Expeditionen erforscht werden. Kaum haben Troja und Mykenae ungeahnte Schätze geliefert, kaum sind die deutschen Arbeiten in Pergamon und Olympia zum Abschlufs gekommen, da rüstet sich Frankreich, nachdem es auf Delos und Samos wertvolles Material gesammelt hat, zur umfassenden Ausgrabung von Delphi. Aber auch die neue Welt, der westliche Kontinent, beteiligt sich bereits an diesem so friedlichen Wettstreite der Völker. Die Amerikaner haben die Küste von Klein-Asien zum Schauplatze ihrer Thätigkeit ausersehen und einen Punkt derselben erwählt, der längst die gründlichsten Untersuchungen verdiente.

Dieser Punkt ist Assos.

Zwei kleine Tagereisen südlich von Troja, an den Ausläufern des Ida-Gebirges auf schroffer Felsküste gelegen, beherrscht Assos mit weitem Ausblicke den Golf von Adramytteion, dessen Silberspiegel als herrliche Perle die ebenso malerische wie fruchtbare Insel Lesbos trägt, — die Heimat des Pittakus und des Alkäus, der Sappho und des Arion.

Schon Homer kennt Assos; mit anderen Städten Mysiens und der Troas eng verflochten, kam es im VII. Jahrhundert unter die Herrschaft der lydischen Könige. Hundert Jahre später wurde es dem persischen Grofskönige unterthan und erhielt den Vorzug, als Tribut seinen ausgezeichneten Weizen an den Hof zu liefern. Im IV. Jahrhundert wird es der Sitz eines staatsklugen Tyrannen Hermias, an dessen Hofe — sogar verwandtschaftlich verbunden — in arbeitsamer Mufse Aristoteles lebt.

Nach den Kämpfen der Diadochen wird die durch ihre feste Lage vielumworbene Stadt ein Teil des pergamenischen Reiches und erhält vorübergehend nach der Gemahlin Attalos I. den Namen Apollonia. Dem römischen Weltreiche einverleibt, wird es von Strabo, Plinius und Pausanias genannt und tritt uns in der Hauptquelle für unsere Kenntnis der ersten Christengemeinden Kleinasiens in der Apostelgeschichte noch einmal wieder entgegen, um dann auf Jahrhunderte, wo byzantinische, genuesische, türkische Herrschaft einander hier abgelöst haben, zu entschwinden.

Erst in unserm Jahrhundert wird die Stadt wieder bekannt durch englische, französische und deutsche Reisende. Ihre Mitteilungen führen zur ersten kunstwissenschaftlichen Untersuchung durch Texier im Jahre 1838. Was dieser bekanntlich sehr flüchtig arbeitende Autor gesammelt hat, findet sich in dem Werke: Description de l'Asie mineure, Band II. Leider ist der Ertrag nicht grofs, und was schlimmer ist, er wimmelt von Unrichtigkeiten. Der wertvollste Gewinn für die alte Kunstgeschichte war seine Mitteilung eines dorischen Peripteral-Tempels, dessen Epistylien friesartig mit Reliefs in altertümlichem Stile verziert sind. Daneben wurden die sehr wohlerhaltenen Ringmauern mit ihren Thürmen und Thoren genauer abgebildet, aber alle sonstigen Bauwerke (darunter so wichtige wie eine byzanti-

nische Kirche des IV. bis V. Jahrhunderts) unbeachtet gelassen oder nur streifend berührt. Seit jener Zeit war Assos wieder eine stille Stadt geworden, deren sonntäglicher Frieden nur dann und wann gestört wurde, wenn die Kommandanten der Dardanellenschlösser zur Ausflickung oder Erweiterung ihrer Festungswerke antike Quadern brauchten und Schiffe und Mannschaften zum Abbruch der herrlichen hellenischen Thürme und Mauern herübersandten.

Es war daher hohe Zeit, dafs das archäologische Institut von Amerika auf den guten Gedanken kam, eine Untersuchung der noch aufrecht stehenden und eine Ausgrabung der verschüttet liegenden Denkmäler von Assos in die Hand zu nehmen. An Arbeit fehlt es hier so wenig als in Sardes, Ephesos, Milet, Alexandreia-Troas und in zahlreichen anderen griechischen Städten Westasiens; denn aufser den von Texier mehr streifend als erschöpfend behandelten zwei bis drei Denkmälern finden sich hier noch 1 Theater, 1 Gymnasion, 1 Nymphäum, 1 Agora, ferner Hallen, Wasserleitungen, Cisternen und Gräber.

Es war ferner ein guter Gedanke, dafs das ganze für Amerika neue Unternehmen in die Hände eines kenntnisreichen und thatkräftigen Architekten, des Mr. Jos. Thacher Clarke, gelegt wurde. Nachdem derselbe während des vergangenen Jahres mehrere Monate hindurch jene Ausgrabungen geleitet hat, konnte er unter dem 20. September 1881 einen vorläufigen Bericht erstatten, der nach erfolgter Verlesung in Washington in den American Architect and Building News vom 10. Dezember abgedruckt ist.

Mit Recht beschränkt sich der Berichterstatter im wesentlichen auf die bei Aufdeckung des dorischen Tempels gewonnenen Resultate, indem er hervorhebt, dafs eine Beschreibung der Agora mit ihren Wasserwerken, des Gymnasion, der verschiedenen Stoën und Hallen, des Theaters, der Befestigungsanlagen, der Gräberstrafse und den einzigen Resten der griechischen Steinbrücke einen kleinen Band füllen würde.

Als Illustrationen sind dem Berichte beigefügt: 1. die längst bekannten Metopen- und Epistylien-Reliefs, welche sich seit 1838 im Louvre befinden, 2. der Detailgrundrifs, der den heutigen Bestand erkennen läfst, sowie 3. und 4. der restaurierte Grundrifs verglichen mit dem nach gleichem Mafsstabe (1 : 200) gezeichneten Theseions-Grundrisse. Das Wertvollste für Architekten ist die Illustration.

Das erste, was jedem Kenner auffällt, ist die grofse Verschiedenheit des neu aufgedeckten Grundrisses von dem bei Texier gegebenen. Der französische Verfasser giebt einen Peripteros mit dipteralem Pronaos, während thatsächlich ein schlichter Antentempel, von einer Ringhalle umschlossen, vorhanden war. Leider ist die Zerstörung eine sehr grofse gewesen, keine Säule steht mehr am Platze, ebensowenig die Cellaquadern, selbst die Oberstufen an der Ost- und Westfront fehlen. Nur die sorgfältigste Verzeichnung der auf den noch in situ befindlichen Quadern deutlich eingerissenen Aufschnürungslinien und die sicher erkennbaren Standspuren der Säulen hat eine Rekonstruktion ermöglicht.

Hiernach war der aus Trachyt erbaute Tempel ein auf zwei Stufen stehender dorischer Peripteros von 6 : 13 Säulen, in der Stufen- und Säulenzahl, sowie in der Orientierung und in den Hauptmassen dem Theseion in Athen so nahe stehend, wie kein anderer Tempel. In der Oberstufe gemessen hat Assos 14,03 *m* Breite zu 30,33 *m* Länge und Athen 13,81 *m* zu 31,77; bei beiden weicht die Ostorientierung etwas nach Süden ab[1]). Alles andere ist aber völlig verschieden, nicht nur die Cella-Anlage, sondern auch die Proportionierung und Detailbildung. Während der Kern in Assos den schlichten Antentempel zeigt (ähnlich wie 1. das Herakleion, 2. der nördlich davon belegene Burgtempel, 3. der mittlere Stadttempel in Selinus und 4. der Tempelrest in Cadacchio auf Corfu) besitzt das Theseion noch ein sehr charakteristisch formiertes Hinterhaus, welches sicherlich besonderen Kulturzwecken gedient hat.

Die Säulen in Assos haben nur 16 Furchen[2]) und dabei waren die der Ringhalle von denen im Pronaos in der Stellung darin verschieden, dafs bei den ersteren die scharfen Stege in die Axen fielen, während bei den Pronaossäulen die übliche Stellung mit axialen Furchen — wohl des besseren Gitterverschlusses halber — gewählt war. Über die aufserordentlich wichtige Frage der Verjüngung und Schwellung der Säulen, die allerdings bei so auseinandergerissenen und verschleppten Baustücken grofse Schwierigkeiten macht, beobachtet der Architekt ein auffallendes Stillschweigen. Vielleicht hat er seine hierauf bezüglichen Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Indessen mufs später ein Urteil seinerseits gefordert werden, da Texiers Zeichnungen gerade in diesem Punkte mehr als fragwürdig sind.

Von allgemeinerem Interesse sind noch einige technische Besonderheiten. Die Unterstufen sind an ihren Aufsenflächen mit buckelförmigen Bossen besetzt, die niemals entfernt worden sind — also ähnlich wie bei den Propyläen in Athen. Dagegen zeigen die schweren Gesimsblöcke an den Stirnseiten **U**förmige Nuten, um Hebeseile durchzuschlingen, wie solches auch in Aegina, Pästum, Selinus und an anderen Orten vorkommt. Die Stofsflächen selbst sind durch glatte, vorspringende Saumleisten gesichert, die Stufenblöcke (mit Längen von über 3 *m*) mit eisernen Klammern verdübelt; eine Struktur, die auch an den Unterflächen der Epistylien und an der oberen Aufsenseite des Kranzgesimses für die Terracotta-Rinne gewählt worden ist. Die Säulentrommeln sind in üblicher — wenigstens gering variierter Weise mittels Holzdübel aufeinander abgeschliffen worden. In der Cella haben sich Mosaikreste von schwarzen und weifsen Marmorwürfeln vorgefunden, die einer Spätzeit anzugehören scheinen.

Für einen so kleinen Bau ist es befremdend, dafs das Epistylion wie das des Parthenon aus drei Platten geschnitten ist. Dabei geht die Mittelplatte nicht durch, sondern die beiden Aufsenplatten haben oben eine Verstärkung erhalten. Die glatten wie die plastisch geschmückten Metopen sind in die Triglyphen eingeschoben und die schweren Kranzblöcke lagerten unmittelbar, und zwar ohne die von Texier an dieser Stelle irrtümlich abgebildeten Zwischenglieder, darauf auf. Aus vorhandenen Giebeleckstücken wird sich die Neigung des Giebels gewinnen lassen; die Deckziegel bestanden aus Terracotta.

Erfreulich ist die fernere Mitteilung, dafs es gelungen ist, aus benachbarten Mauern noch 20 wohlerhaltene Kapitelle bester Technik hervorzuziehen und zu den 17 plastischen Fragmenten, welche Paris bewahrt, noch sieben neue Stücke, darunter fünf

1) Für Texiers Flüchtigkeit liefert die Thatsache den besten Beleg, dafs er die Breite des Stereobats im Situationsplane mit 23 m, im Aufrisse mit 13 m angiebt, während sie in Wirklichkeit 14,035 m beträgt.

2) Mr. Clarke zieht als Analogien einen der Tempel zu Selinus und den dorischen Tempel zu Korinth heran. Bei dem ersteren denkt er offenbar, und mit Recht, an das Herakleion. Im letzteren Punkte irrt er; Korinths Säulen haben 20 Furchen.

von beträchtlicher Gröfse (unter ihnen eine vollständige Metope mit zwei Figuren) aufzufinden. Dagegen wird in der sonst so klaren und übersichtlichen Berichterstattung als herbe Lücke jede Mitteilung über etwa gefundene Antenkapitelle, Wandhalssteine, Giebelsteine und Cella-Quadern vermifst. Hoffentlich wird die weitere Ausgrabung über diese zu einer guten graphischen Rekonstruktion unentbehrlichen Bauglieder das notwendige Material herbeischaffen; in jedem Falle sollte nach dieser Richtung hin alles geschehen, bevor der Spaten und die Hacke wieder zur Ruhe kommen.

Denn in der That ist der dorische Tempel von Assos unter den jetzt bekannten wohl 50 Peripteral-Tempeln in einem Punkte ganz hervorragend, nämlich in seiner dekorativen Behandlung mit archaischen Reliefs an den Epistylien. Um über seine Zeitstellung ins reine zu kommen, bedarf es noch der gründlichsten Untersuchung aller an Ort und Stelle noch irgendwo erhaltenen Baureste durch die Architekten. Wie es in Olympia nur durch das stets wiederholte Messen, Zeichnen, Vergleichen und Klassifizieren aller Baufragmente möglich geworden ist, über so schwierige Fragen wie die Verkleidung dorischer Bauglieder mit Terracotten am Geloer Schatzhause, wie die Rekonstruktion des Leonidaion, der Exedra u. a. ins klare zu kommen, so wird auch hier das hohe Ziel einer sicheren graphischen Rekonstruktion nur auf gleichem oder ähnlichem Wege sich erreichen lassen.

Ebenso wünschenswert bleibt eine Erörterung der Frage, mit welchem Mafsstabe der Tempel gebaut worden ist. Bekanntlich gehen die Archäologen, welche sich mit der Geschichte der griechischen Plastik spezieller beschäftigt haben, auf Grund eingehender Kunstanalysen der archaischen Reliefs mit der Datierung des Tempels weit auseinander. Während ihn einige noch in das VII. Jahrhundert setzen, denken andere an die zweite Hälfte oder an den Schlufs des VI. Jahrhunderts. Mr. Clarke hat sich — und gewifs mit Recht — seine Ansicht über die Zeitstellung noch vorbehalten. Indem er für die Architektur auf der einen Seite auf die Ähnlichkeit, ja Übereinstimmung mit dem Theseion aufmerksam macht und gleichzeitig einen gewissen Zusammenhang mit dem Heraion in Olympia andeutet, sieht er andrerseits den aufserordentlichen Wert der Skulpturen in dem Umstande, dafs man in denselben die allmähliche Hellenisierung orientalischer Typen deutlich erkennen könne. Gewifs ist gerade der letzte Gesichtspunkt ein sehr wichtiger und verdient weitere Beachtung. Die Einflüsse des Ostens sind schon in uralter Zeit bis an die Küste gedrungen — Beweis dafür die Felsreliefs von Nymphi bei Smyrna —; fest steht ferner, dafs die lydische Herrschaft, speziell Kroesos, sich in glänzender Weise kunstpflegend bei dem Baue des Artemision in Ephesos sowie in Milet beteiligt hat. Wie leicht, das die gleiche Dynastie mit ihrem sprüchwörtlichen Reichtume auch in Assos mit Rat und That eingewirkt hat, umsomehr, da derselbe Kroesos als Kronprinz um 580—70 Statthalter des Gebiets von Adramytteion, zu dem Assos gehörte, gewesen ist und gerade in die ersten Jahrzehnte des VI. Jahrhunderts die Prachtbauten in Ephesos, Samos und Phokaea fallen. Diese Hypothese würde eine wesentliche Unterstützung gewinnen, wenn der Nachweis gelänge, dafs der lydische Fufs dem Tempelbaue zum Grunde liegt. Damit wäre für die Datierung ein terminus ante quem gewonnen, da bekanntlich der Sturz des Kroesos 549 erfolgt ist.

In jedem Falle sind wir dem archäologischen Institute Amerikas, speziell dem Fachgenossen Mr. Clarke, für die bisher gewonnenen Ergebnisse in hohem Grade zu Danke verpflichtet und sehen weiteren Mitteilungen mit lebhaftem Interesse entgegen.

Die Freilegung des grofsen Tempels von Luxor (v. Ph. W. No. 7. S. 219) soll unmittelbar beginnen und im nächsten Monat vollendet sein. Die Ausgrabungen werden alsdann im Oktober im Angriff genommen werden.

Personal-Nachrichten.

Nach der Ἑστία v. 17. Jan. 1882 ist an Stelle des erkrankten Pantazidis der bekannte Dr. ***D. Bernardakis*** zum Erzieher der Königl. Prinzen von Griechenland ernannt worden.

Die erledigte Präzeptorstelle an der Lateinschule in Grofsbottwar ist dem Präzeptoratsverweser ***Stingel*** in Marbach übertragen.

Die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres hat Herrn A. de Longpérier und Charles Thurot durch den Tod verloren. — In die Direktion der Revue critique ist Louis Havet für Graux eingetreten.

Die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres wählte dem Berichte der Revue critique No 3 S. 60 zufolge am 6. Januar zu ihrem diesjährigen Präsidenten den bisherigen Vicepräsidenten Herrn Girard und zum Vicepräsidenten Herrn Heuzey In derselben Sitzung bestimmte sie die einzelnen Kommissionen für 1882; auch nennen Alexander Bertrand und Renan diejenigen Werke, die um den Preis Gobert konkurrieren.

In St. Andrews College in Bradfield ist Sonnabend den 18. Februar und Dienstag den 21. Februar die Alcestis des Euripides im Original aufgeführt worden.

Vorlesungen über die Altertumswissenschaft an der Universität Tübingen im Sommersemester 1882:

Flach, Griechische Epigraphik verbunden mit epigraphischen Übungen, Einleitung in die griechisch-römische Mythologie und Theologie, Vergils Eclogen. ***Geldner***, Einführung in das Sanskrit, besonders für klassische Philologen. ***v. Gutschmid***, Pseudoxenophons Staat der Athener nebst Geschichte der griechischen Publizistik, Römische Historiographie. ***Herzog***, Griechische und lateinische Formenlehre, Römische Epigraphik. ***Rohde***, Geschichte der griechischen Litteratur seit den Zeiten Alexanders des Grofsen, Erklärung der Frösche des Aristophanes. ***v. Schwabe***, Kunstmythologie der griechischen Hauptgottheiten, Erklärung der Bildwerke der archäologischen Sammlung für Studierende aller Fakultäten, Catullus. Im philologischen Seminar: ***Herzog***, Homers Ilias 2. Buch und griechische Stilübungen. Ausgewählte Stellen aus Thukydides. ***Rohde***, Taciti Dialogus de oratoribus und lateinische Stilübungen, Statii Silvae. ***v. Schwabe***, Leitung der schriftlichen Ausarbeitungen.

Die »Statistik des Unterrichts- und Erziehungswesens im Königreich Württemberg auf das Schuljahr 1879—80. Veröffentlicht von dem Königl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens. Besonderer Abdruck aus den württembergischen Jahrbüchern 1882« (Stuttgart 1882, W. Kohlhammer) enthält folgende Notizen, die auch in weiteren Kreisen nicht ohne Interesse sein dürften:

Das philologische Seminar der Universität Tübingen zählte im Wintersemester 1879/80 61 Mitglieder, wovon 33 ordentliche und 28 aufserordentliche, im Sommersemester 1880 69 Mitglieder, wovon 32 ordentliche und 37 aufserordentliche. Am 1. Januar 1881 bestanden in Württemberg 91 öffentliche Gelehrtenschulen. Dieselben zerfallen in: 4 niedere evangelisch-theologische Seminarien, 11 Gymnasien (darunter 2 Realgymnasien), 8 Lyzeen (darunter 3 Reallyzeen), 68 niedere Lateinschulen (darunter 5 Reallateinschulen). Von den

Gymnasien sind 2 (Ehingen und Rottweil) je mit einem niedern katholischen Convict, 1 (Heilbronn) mit einem Pensionat verbunden. Am 1. Januar 1881 zählten die 91 öffentlichen Gelehrtenschulen 395 Hauptlehrstellen und 346 Klassen mit 9064 Schülern. Die Prüfung für Professorate an Obergymnasien haben 1880 8 Kandidaten bestanden, diejenige auf Präzeptorate 16, diejenige auf Lateinkollaboraturen 11, zusammen 35. Sämtliche Gymnasien und Lyzeen, Realgymnasien und Reallyzeen haben die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. T.

Bibliographie.

Anzeiger, philologischer. Als Ergänzung d. Philologus herausgeb. von E. v. Leutsch. 12. Bd 12 Hefte. (gr. 8. 1. Heft 72 S.) Göttingen, Dieterich's Verl. 15 M.

Aristoteles, Morale à Nicomaque. Huitième livre. Nouvelle traduction française avec introduction, analyse et notes par A. Philibert. (12. LVI. 51 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr. 20 c.

Bourdery, L., Rapport sur les fouilles d'un tumulus à Liviers. (8. 8 p. et planches). Limoges, imprimerie Chadoulaud frères. Extrait du Bulletin de la Société archéologique et historique du Limousin.

Cima, Antonio, Principii della stilistica latina. (16. XXIII, 156 p.) Milano, Briola e Mocconi. L. 2. 50.

Dumont, Albert, et *Jules Chaplain,* Les céramiques de la Grèce propre; Vases peints et terres cuites. Première partie: Vases peints. (Grand in-4. 84 p. avec 36 fig. et 33 pl.) Paris, Firmin-Didot et Ce. 20 fr.

Durando, Celestino, Nuovo vocabolario latino-italiano ed italiano-latino ad uso degli alunni delle scuole ginnasiali e specialmente dei principianti. (gr. 8. VI, 936 p.) Torino, libr. Salesiana. L. 5. 50.

Euripides, Tragedie, volgarizzate da Giuseppe De Spuches. Ediz. accr. e ricorr. (16. XIV, 486 p.) Palermo 1881, stab. Virzi, L. 5.

Fustel de Coulanges, La Cité antique, étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome. 9. édition (18. jésus, 483 p.) Paris, Hachette et Cie. 3 fr. 50 c.

Garlato, A., grammatica della lingua neo-ellenica, con una prefazione dello stesso sulla Grecia antica e moderna. (8. 94 p.) Venezia, tip. greca »La Fenice.« L. 1. 50.

Gemelli, Giovanni, Filadelfos: sapienza politica degli Italiani antichi, ad ammaestramento degli Italiani moderni: ricordi e ragionamenti d'alcuni Savii della Magna Grecia. (12. XI4, 271 p.) Napoli, F. Furchheim. L. 3.

Holm, A., Il rinascimento italiano e la Grecia antica: discorso inaugurale. Annuario della R. Università degli studii di Palermo per l'anno accademico 1880—1881. (45 p.) Palermo 1881, tipogr. Lao.

Huit, C., Platon à l'Académie, fondation de la première école de philosophie en Grèce. (8. VIII, 64 p.) Paris, Thorin.

Leclair, L. et *L. Feuillet,* exercices grecs (thèmes et versions), en rapport avec la Grammaire abrégée. Partie du maître. 4. édition, corrigée. (12. 176 p.) Paris, Ve. Belin et fils.

Lessing's Laokoon. Für den weiteren Kreis der Gebildeten und die oberste Stufe höherer Lehranstalten bearb. und erläutert von W. Cosack. Mit e. Abbildung der Marmorgruppe (in Stahlst.), Einleitung und Namenregister. 3. mehrfach verb. Aufl. (8. XXIII, 203 S.) Berlin, Haude & Spener. 2 M.; geb. 3 M.

Pacini, Silvio, i fatti della storia romana raccontati a scuola. Parte 1: Storia romana (dalla fondazione di Roma alla caduta dell' impero d'Occidente). 6. edizione. (16. XLVII, 261 p.) Firenze 1881, F. Paggi. L. 2.

— Piccola storia d'Italia per i fanciulli delle scuole elementari. Parte I: Cento racconti di storia romana; seconde ediz. (16. 92 p.) Firenze, F. Paggi. L. 0. 60.

Philologus. Zeitschrift f. d. klassische Altertum. Herausgeb. von Ernst v. Leutsch. 41. Bd. 4 Hefte. (gr. 8. 1. Heft 192 S. m. 3 Taf.) Göttingen, Dieterich's Verl. 17 M.

Platon, Criton. Expliqué littéralement et traduit en français par Ch. Waddington. (12. 83 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 25 c.

Prosaiker, römische, in neuen Übersetzungen. Herausgegeb. von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 69. Bändch. Ciceros Werke. 28. Bändch. Reden, übers. von C. R. v. Osiander. 2. Bändch. 3. Aufl. (16. S. 145—251.) Stuttgart, Metzlers Verl. 50 Pf.

Sepp, Bernh., die Wanderung der Cimbern und Teutonen. Inaugural-Dissertation. (gr. 8. 84 S.) München, (Th. Ackermann). 1 M. 40 Pf.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen u. historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1881. 2. Band. 3. Heft. (gr. 8. S. 223—335.) München, Franz in Comm. (à) 1 M. 20 Pf.

Vallauri, Thomae, Historia critica litterarum latinarum. Editio 12. Accedit παρέργον aliquot monumentorum latini sermonis vetustioris (16. 203 p.) Augustae Taurinorum 1881, ex officina Salesiana. L. 1. 50.

Xenophon, L'impresa di Ciro (Anabasi): versione italiana da Carlo Fumagalli. (16. 208 p.) Verona 1881, Drucker e Tedeschi. L. 1. 50.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 4. MÄRZ. 1882. № 9.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Hans Droysen, Athen und der Westen vor der sicilischen Expedition. Berlin 1882. Hertz. 59 S. 8. 1 M. 50 Pf.

Der Herr Verfasser hat die Schrift seinem Herrn Vater zum 31. August 1881 gewidmet; sie ist der gelungene Versuch, die einzelnen Nachrichten des Thukydides durch umfassende Heranziehung des anderweitig sich darbietenden Materials historischer Forschung auf ihren Gehalt und ihre Tragweite zu prüfen, ihren Zusammenhang zu finden und so Licht zu schaffen für gewisse Partien der Geschichte, in denen uns die schriftliche Überlieferung im Stich läfst.

Nachdem der Bericht des Thukydides über den ersten attischen Zug nach Sicilien (427—424) rekapituliert ist, wird der Versuch unternommen die Vorgeschichte desselben klar zu stellen. Die Verhandlungen mit Korkyra 433 finden ihre Würdigung erst in dem Zusammenhang mit der sicilischen Politik. Die mehr moralische als materielle Unterstützung der Korkyräer zeigt, dafs Perikles sich in den Grenzen, die der 30jährige Frieden zog, halten wollte, während die radikale Partei volle Symmachie mit Korkyra behufs Vernichtung der korinthischen d. i. der einzigen Seemacht der Peloponnes verlangte. Die inschriftlich bezeugten Symmachien mit Rhegion und Leontinoi wurden gegen den Willen des leitenden Staatsmannes durchgesetzt; ihre Verwertung aber wufste derselbe hintenanzuhalten. Die Richtigkeit dieser Auffassung ergiebt sich aus dem Wiederaufleben der sicilischen Projekte und Eroberungsgelüste, als Kleon nach der Niederwerfung Mytilenes an der Spitze der Geschäfte steht; als dann 422 sein Einflufs wieder der herrschende geworden, erfolgt die Sendung des Phaiax. Diese Auffassung findet ihre Bestätigung in der in Athen vorhandenen Stimmung, wie sie mehrfach aus Aristophanes belegt wird. Auch kann die Gründung von Thurioi, einer gemeinsamen Anlage der griechischen Stämme unter athenischer Führung, nicht als Gegenbeweis gefafst werden; sie könnte eher als ein Versuch gelten, aufserhalb des engern Griechenlands die Stammesgegensätze auszugleichen. In den Kämpfen Thuriis, namentlich gegen Tarent, erwuchsen wohl die Beziehungen Athens zu den Messapiern (Thuc. 7, 33.). In der Gründung von Thurioi ist der Herr Verfasser geneigt die Aufnahme Themistokleischer Gedanken zu erblicken. Mit der Besprechung der Absichten und Pläne dieses genialsten attischen Staatsmannes über Athens Stellung zum Westen, besonders den Dynasten von Syrakus gegenüber, dringt die Untersuchung in den Anfang des 5. Jahrhundert vor; sie schliefst die Übersicht über die politischen Beziehungen mit der Erörterung ab, dafs über Sicilien und Grofs-Griechenland hinaus Verbindungen mit Karthago und Etrurien (Thuk. 6, 88) vorhanden gewesen sind. In Bezug auf die Abfassung der römischen Zwölftafelgesetze wird die Identität des Ephesiers Hermodoros mit dem Freunde des Demokrit bezweifelt; der perserfreundliche Aristokrat werde kaum die Gesetze des demokratischen Athens empfohlen haben.

Die Grundlage der politischen Beziehungen bildeten die Handelsverbindungen Athens mit dem Westen. In einer Fülle von gleich vorsichtigen wie weittragenden und zutreffenden Kombinationen wird ein Bild derselben bis in die Pisistratidenzeit hinauf entworfen, weniger aus der dürftigen litterarischen Überlieferung als aus den antiquarischen Resten jener Zeit, den Vasen und Münzen, und aus ihrer Verbreitung. Es genüge hier die Angabe des Resultats. Der Export, der hauptsächlich nach Etrurien ging, war ein direkter; dort war schon vor den Perserkriegen die Konkurrenz von Kymä und Korinth verdrängt;

man bezahlte mit den bemalten Thonwaren besonders tyrrhenisches Eisen und Kupfer, resp. Metallwaren. Die Einführung des solonischen Münzfufses, auch des attischen Hohlmafses in Sicilien und Etrurien findet folgende Erklärung (S. 48): »Es hatte sich in diesen beiden Gebieten ein Export einheimischer Rohprodukte und Manufakte gebildet, der ausschliefslich oder doch vorwiegend nach Athen ging; dafür wanderten attische Waren und attisches Silbergeld zurück. Dies attische Silbergeld war dann hier eine Zeit lang das vorherrschende oder allein umlaufende. Als man zu einer eignen Prägung schritt, nahm man den attischen Fufs für die neue Münze, an den man schon durch langen Gebrauch gewöhnt war.«

Hervorheben möchte Ref. noch die Bemerkungen über die Getreidezufuhr. Eine Reihe von Fragen werden einer späteren Bearbeitung vorbehalten z. B. die nach der Entstehung der grofsen Vermögen. Anregend sind die eingeflochtenen Kritiken der Nachrichten des Thuk., der die aus den Zeiten vor Beginn des grofsen Krieges herrührenden Beziehungen Athens zu Sicilien nicht zufällig in den Hintergrund hat treten lassen; sie gaben zu zwei angefügten Exkursen Veranlassung; ein dritter behandelt das von Köhler in den Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts IV, 30 publicierte Bruchstück eines Psephisma.

Berlin. G. J. Schneider.

Paulus Wetzel, De coniunctivi et optativi apud Graecos usu capita selecta. Dissertatio inauguralis phil. Berolini MDCCCLXXXI, 82 S. 8. 2 M.

In Übereinstimmung mit Delbrück (syntaktische Forschungen I und IV), dafs die älteste Bedeutung des Optativs der Wunsch, des Konjunktivs der Wille sei, und dafs es ferner nicht möglich sei, den Begriff des Willens oder einen andern Grundbegriff mit der Form des Konjunktivs oder Optativs in etymologischen Zusammenhang zu bringen, stellt der Verfasser (Kap. I. de conjunctivi et optativi prima significatione) zuerst die Behauptung auf, die älteste Bedeutung des Modus sei stets in der ersten Person zu finden, besonders aus dem Grunde, weil hier dieselbe Person als handelnde (oder leidende) und redende zugleich erscheine. In Bezug auf die einzelnen Arten der Modi schliefst sich der Verfasser im grofsen und ganzen eng an die Auffassungen Delbrücks an. Nicht einverstanden jedoch ist er mit der Ansicht desselben, dafs die Partikeln *κέν* und *ἄν* auf das Eintreten der Handlung hinweisen sollen. Seine Ansicht hierüber lautet folgendermafsen: Proxime, nisi fallor, (veritati) appropinquabimus, si variorum grammaticorum sententias ita tamquam in unum consociaverimus, ut particulas illas et condicionis et rei certo futurae notionem una continere arbitremur, qua quidem re cum ipso futuro congruere prohibentur (p. 12). Weder ist diese Definition an sich hinreichend klar, noch dienen die im folgenden angeführten Beispiele zur Begründung derselben.

Im folgenden handelt der Verfasser über den Konjunktiv der Erwartung und erklärt in Übereinstimmung mit Delbrück π 438 *οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ οὐδ' ἔσσεταί οὐδὲ γένηται* = neque erit, neque ut sit, exspectandum est. Eine Abschwächung des Gedankens in den Worten *οὐδὲ γένηται* zu finden, wie der Verfasser meint, erscheint dem Referenten unstatthaft, vielmehr möchte derselbe eine Steigerung desselben annehmen — weder wird er sein, noch kann er erscheinen d. h. die Umstände fordern (verbieten es), dafs er erscheine. Diese Bedeutung ergiebt sich, sobald wir anerkennen, dafs der Konjunktiv sowohl den Willen des redenden Subjektes als auch den der Umstände, d. h. eine Forderung derselben zum Ausdruck bringe. In Bezug auf den Optativ gelangt der Verfasser zu der Ansicht, es könne eigentlich keine futurischen Optative geben, vielmehr verdankten dieselben ihren Ursprung den ihnen häufig beigegebenen Partikeln *ἄν* und *κέν*, welche ja nach Ansicht des Verfassers auch den Begriff der Erwartung enthalten sollen. In der darauf folgenden Untersuchung über den Optativ potentialis kommt der Verfasser zu der Überzeugung, dafs dieser Modus der Partikeln *κέν* und *ἄν* keineswegs notwendig bedürfe. Am Schlusse des ersten Teils endlich gelangt derselbe unter Anlehnung an die von Delbrück p. 24. 27 ausgesprochenen Prinzipien zu dem Resultat, dafs Konjunktiv und Optativ im Laufe der Zeit allmählich ihre ursprüngliche Bedeutung bis zur futurischen abgeschwächt haben, so dafs zwischen beiden kaum ein merklicher Unterschied zu konstatieren sei.

Im zweiten Teile (de differentia inter coniunctivi et optativi notionem statuenda) seiner Abhandlung geht der Verfasser aus von den (Delbrück s. F. I. p. 16) gegebenen Definitionen der Begriffe Wunsch und Wille: »Der Wunsch ist eine Begehrung, mit welcher nicht die Voraussicht verknüpft zu sein braucht, dafs der Begehrende den Gegenstand seiner Begehrung erreichen werde . . der Wille ist eine Begehrung mit der Voraussicht des Erreichens«. Im Anschluss daran weist nun der Verfasser nach, der Wille könne deshalb eigentlich nur in der ersten Person Singularis Conjunctivi zum Ausdruck gebracht werden, wo der Wollende und Gehorchende durch eine Person vertreten sei, und zweitens sei ein Verbum im Activum erforderlich; weil man nicht mit voller Berechtigung sagen könne volo laudari, wenn man nicht das sichere Vertrauen hegen dürfe, dafs derjenige, von dem die Ausführung des Willens gefordert werde, dieser Aufforderung Gehör schenken werde. Ebenso meint der Verfasser, könne der Wille sich nicht auf eine solche Handlung oder einen solchen Zustand beziehen, welcher aufserhalb der Machtsphäre des Subjekts liege, so dafs man wohl sagen könne opto ne unquam aegrotem, aber nicht nolo unquam aegrotare. Der Verfasser kommt nun zu dem Ergebnis, dafs die zweite und dritte Person des Conjunktivus voluntativus deshalb nicht gebraucht werden könne, weil das Subjekt nicht imstande sei, seinen Willen aus eigener Kraft zur Ausführung zu bringen. In Übereinstimmung hiermit finde sich auch bei Homer und Hesiod niemals in affirmativen Sätzen der Conjunktivus voluntativus in der zweiten und dritten Person. Komme trotzdem ein solcher Konjunktiv vor, wie z. B. Soph. Phil. 300 *φέρ', ὦ τέκνον, νῦν καὶ τὸ τῆς νήσου μάθῃς*, so sei derselbe in der Weise zu erklären, dafs man dafür die erste Person Sing. einsetze — also: *φέρε σε διδάσκω* u. s. w. Überhaupt sei ein derartiger Gebrauch wohl denkbar, namentlich bei Verbis, welche eine Handlung des Geistes und Körpers bezeichnen. So ist z. B. *γιγνώσκῃς* = volo tibi declarare, *ἀκούῃς* = volo tibi dicere. Referent ist keineswegs mit dieser Auffassung einverstanden, vielmehr ist derselbe der Ansicht, dafs derartige Konjunktive nicht blofs Ausdruck des rein subjektiven Willens der redenden Person, sondern vielmehr des durch die Situation begründeten Willens sind, also ein Postulat der Umstände, der Zweckmäfsigkeit u. s. w. enthalten. Ebenso ist der Konjunktiv Ψ 97 *ἀλλά μοι στῆθι μίνυνθά περ ἀμφιβαλόντε ἀλλήλους ὀλοοῖο τεταρπώμεσθα γόοιο* zu erklären, (nach Ansicht des Verfassers = volumus delectari lamentatione), denn hier er-

scheint ebenfalls der Wille des redenden Subjektes als etwas Secundäres gegenüber der durch die Gunst der Umstände geforderten Handlung. Wir übersetzen deshalb — wir sollen uns ergötzen, daraus ergiebt sich dann erst die zweite Bedeutung — wir wollen uns erg. In dem folgenden Abschnitt handelt der Verfasser über die erste Person Plur. des Optativs und sucht nachzuweisen, wie aus der ursprünglichen Bedeutung des Optativs die adhortative hervorgehe. Ferner folgen dann Auseinandersetzungen über den Konjunktiv in negativen Sätzen, welche wesentlich neues nicht enthalten. Den Schlufs bilden eine grofse Menge von Beispielen von Konjunktiven und Optativen mit besonderer Rücksicht auf die Person und auf den Numerus, in denen sie vorkommen.

Die Abhandlung zeugt nicht nur von grofsem Fleifse, sondern auch von eindringendem grammatischen Verständnis. Mag auch manches im einzelnen als gesucht und allzusehr reflektiert erscheinen, so ist doch von der Fortsetzung der Studien des Verfassers auf diesem Gebiete das Beste zu hoffen.

Berlin. C. Thiemann.

Joannes Windel, De oratione, quae est inter Demosthenicas decima septima et inscribitur: *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν.* Lipsiae 1881. p. 40. 4°.

Die Rede über die Verträge mit Alexander wird nach dem Vorgang alter Kritiker jetzt wohl allgemein dem Demosthenes, unter dessen Namen sie überliefert ist, abgesprochen und einem sonst unbekannten Zeitgenossen zugeschrieben. Nur hinsichtlich ihrer genaueren chronologischen Fixierung haben sich bisher noch abweichende Ansichten unter den Gelehrten geltend gemacht. Mit dieser Frage beschäftigt sich die vorliegende Dissertation eingehend; sie gelangt dann in ihrem Abschlufs zu dem Resultat, dafs jene Rede in die Kategorie der von Rhetoren unter dem Namen des Demosthenes gefälschten Schriften gehöre. Den erwähnten geschichtlichen Ereignissen zufolge habe der Fälscher sie jedenfalls nach der Zerstörung Thebens, wahrscheinlich nach dem Jahre 333 gehalten sein lassen. Von dieser Zeitbestimmung ausgehend müsse es, so schliefst der Verfasser, sehr auffallen, dafs jenes wichtige Faktum, das alle anderen gleichzeitigen Redner betonten, gar nicht erwähnt werde, während eine Besprechung desselben doch im Interesse des Redners hätte liegen müssen. Anstatt dessen bringe er ganz schwache Argumente und Thatsachen ohne überzeugende Kraft vor. Auch vermisse man eine volle Persönlichkeit, welche hinter den Worten stände. Zu demselben Ergebnis führe eine Prüfung der einzelnen Teile der Rede: das Schematische in der Disposition, das Schulmäfsige in der Argumentation, der verschiedenartige Tenor der Rede. Kleinere Partien, sämtlich Angriffe gegen die macedonische Partei in Athen, zeichneten sich vor dem Übrigen durch demosthenischen Color aus und darin seien Überarbeitungen demosthenischer Stellen zu erblicken.

Diese einzelnen Beobachtungen werden sich gewifs der Beistimmung jedes Kundigen zu erfreuen haben, doch werden sich vielleicht nicht alle der daraus gezogenen Folgerung anschliefsen. Denn warum soll nicht auch ein Zeitgenosse des Demosthenes, möglicherweise im bewufsten Streben jenem gewaltigen Redner nachzueifern, im Stande gewesen sein, eine Rede zu schreiben und zu halten, die wir für schwach und mittelmäfsig erklären müssen? Das einzige, was in dieser Beziehung von Bedeutung zu sein scheint, ist die Verschweigung der Katastrophe Thebens. Warum er diese nicht erwähnte, dafür lassen sich Gründe aller Art denken. Ich sollte meinen, grade dieser Umstand müfste uns gegen die Annahme Windels bedenklich machen. War doch jenes Faktum in den Augen eines Rhetors sicherlich ein Glanzpunkt, den er sich schwerlich für seine Beweisführung hätte entgehen lassen. So aber erkennt er seinen Vorteil nicht, und zieht anstatt dessen Ereignisse heran, die von untergeordnetem Wert uns sogar die Frage nahe legen müssen, woher hatte der spätere Fälscher die Kenntnis derselben? Das sind nach meiner Überzeugung Schwierigkeiten, die der Annahme Windels entgegenstehen; allerdings sind sie nicht so schwerwiegend, dafs sie dieselbe absolut hinfällig machten.

Ganz unabhängig hiervon ist die Cardinalfrage, ob die Rede vor oder nach der Zerstörung Thebens gehalten ist. Diese Frage ist deshalb schwierig, weil die in der Rede erwähnten fünf Ereignisse anderweitig nicht direkt überliefert sind. Windel hat im Kapitel III. nach Zusammenstellung und Prüfung aller Nachrichten, die auf jene fünf Thatsachen zu beziehen sind, nachgewiesen, dafs dieselben auf die Zeit nach der Zerstörung Thebens hinführen und dafs die Rede den Zeitverhältnissen des Aufstandes des Königs Agis Rechnung trage. Im grofsen und ganzen kommt dies mit den Resultaten A. Schaefers (Demosth. u. s. Z. III, 1. 192) überein und zeigt die Unhaltbarkeit der Aufstellung von Blass (Attische Beredsamkeit III, 1. 122).

Von Wichtigkeit war für die Beweisführung eine Inschrift aus Eresos (Conze, Reise auf der Insel Lesbos p. 35ff. tab. 12. Sauppe, Commentatio de duabus inscriptionibus Lesbiacis Götting. 1870, zuletzt in Cauers delectus inscriptionum Graecarum unter no. 123 abgedruckt.) Erst Windel hat erkannt, dafs Cauer 123, B. 22. 23 *Εὐρυσιλάω* zu ergänzen ist, und dadurch das Verständnis der für die Geschichte von Lesbos bedeutsamen Inschrift wesentlich gefördert und zur endgültigen Entscheidung der Frage nach der Zeit unserer Rede beigetragen.

P. C. S.

Hedde J. J. Maafsen, De littera ν Graecorum paragogica quaestiones epigraphicae in 'Leipziger Studien IV 1 pag. 1—64'. Leipz. Hirzel 1881.

Wer sich einmal in der Lage befunden hat, der Frage über das *ν ἐφελκυστικόν* näher zu treten, und etwa bei Krüger oder Kühner Auskunft erhalten wollte, mufste die traurige Erfahrung machen, dafs dieser unscheinbare Buchstabe seine jedesmalige Existenz mehr einer Tradition als einem bestimmten Gesetz verdankt; der Kritiker war vollends in der gröfsten Verlegenheit. So kam es, dafs sich Voemel, neuerdings Schanz u. a. bei der Edition von Autoren nicht der gewöhnlichen Regel über das *ν* anschlossen, sondern mehr ihren guten Handschriften folgten, andere Herausgeber glaubten keinen Grund zu haben, sich diesem Prinzip fügen zu müssen, vergl. Kroschel in N. Jahrbb. 1881 S. 653ff. Überhaupt fehlte es an einer festen Grundlage für die Behandlung des *ν ἐφ.*; sowohl die Lehre der alten Grammatiker wie auch der Usus der Inschriften war nicht genügend aufgeklärt. Die oben angeführte Monographie wird darum mit grofsem Interesse entgegengenommen werden müssen; denn sie erörtert die beiden Punkte in erschöpfender Weise. Die '*Praemonenda*' (c. I.) entwickeln die Schwierigkeiten, welche einer klaren Entscheidung dieser Frage entgegenstehen; es wird namentlich auf die Unzuverlässigkeit der codices und auf die unsicheren An-

gaben der Alten hingewiesen, welche selbst einem Lobeck ein richtiges Urteil unmöglich machten. Weun überhaupt dies Rätsel gelöst werden könne, so müfsten wir, meint der Verfasser mit Recht, von den Inschriften ausgehen nnd zusehen, ob sich in ihnen die überlieferte Schulregel bestätigt findet. Zu dem Zwecke wählt er die bis jetzt veröffentlichen *Staatsurkunden* des Corpus J. G. (vol. I 1—116 II 1—296 und die Supplemente des 4. Bandes) aus. Er scheidet sie (1.) in voreuklidische, (2.) in solche von 403—337 und (3.) in solche von 336—300; die Betrachtung der Indeklinabilia mit der Fähigkeit, das ν anzunehmen, trennt er vor der Hand ganz von den Deklinations- und Conjugationsformen. Dieser Disposition zufolge giebt er in c. II S. 9—21 in tabellarischer Form den thatsächlichen Bestand der Inschriften. Wie bei den voreuklidischen, so sondert er auch in den folgenden Tabellen zunächst das *ν in fortlaufender Rede* von dem *vor Interpunktionen*, und jede dieser beiden Gruppen wieder in zwei Teile; denn das ν kann entweder *vor Vokalen* stehen, resp. fehlen, oder *vor Konsonanten.* In c. III S. 22—36 beginnt die Verwertung des so gewonnenen Materials. Es ergiebt sich für die Inschriften vor dem Jahre 403 das Resultat, das auf 29 Fälle, wo ν an eine desselben fähige Nominal- oder Verbalform vor einem nicht durch eine Interpunktion getrennten Worte mit *vokalischem* Anlaut (A 1) treten könnte, 20 Formen kommen, welche das ν nicht haben, also 59 % : 41 %, vor *konsonantischem* Anlaut (A 2) stehen 39, es fehlen 42, also Prozentsatz 48 : 52. Vor Interpunktionen (B 1. 2) ist das Verhältnis in dieser Epoche gleich, nämlich 17 : 83; denn auf 5 ν vor Vokalanlaut und 9 ν vor Konsnanten kommen dort 24, hier 43 Fälle, wo ν nicht steht. In der 2. Periode 403—337 finden folgende Verhältnisse statt: A 1 zeigt 82 % ν : 18 % (d. h. 41 ν und 9 fehlende nach der gewöhnlichen Regel). A 2. Auf 61 ν kommen 25 fehlende, also 71 : 29. — B 1. Prozentsatz 72 : 28 (39 ν, 15 fehlende). B 2. 63 : 37 (36 ν, 21 fehlende). Die Inschriften von 336—300 zeigen nicht blofs in A 1 und B 1 das Verhältnis von 100 : 0 (A 1 45 ν, B 1 17 ν, beidemal kein fehlendes), sondern auch vor Konsonanten eine bedeutende Zunahme von ν; denn in A 2 stehen den 77 ν nur 6 und in B 2 den 25 ν sogar nur 1 Fall gegenüber, wo ν fehlt, sodafs A 2 das Verhältnis von 93 : 7 und B 2 das von 96 : 4 zeigt. Eine eigentümliche Erscheinung bietet die 3. Person Singularis auf ε (§ 4 S. 26ff.). Hier ergiebt das gesammelte Material, das noch durch andere inschriftliche Urkunden erweitert ist, das unzweifelhafte Resultat, dafs *in fortlaufendem Text* während der oben angesetzten drei Perioden *sowohl vor vokalischem* wie *konsonantischem Anlaut* des folgenden Wortes gleichmäfsig εν gebraucht wurde, dafs also das bekannte ἔδοξεν τῇ βουλῇ keineswegs allein dasteht. Die Staatsurkunden zeigen, vor Euklid (I) 3 εν vor Vokalen, 22 εν vor Konsonanten, nie blofses ε. Von 403—337 (II) sind A 1 zu verzeichnen 9 εν (1 ε) und A 2 37 εν (4 ε); von 336—300 (III) giebt es A 1 20 εν, kein ε und A 2 58 εν, 2 ε. Ganz verschieden davon ist die Behandlung dieser Formen auf ε vor Interpunktionen, die ja besonders auf die Einleitungsformeln kommen. In I ist das Verhältnis geradezu ein umgekehrtes: auf B 1 kommen 23 ε, nur 1 εν, auf B 2 40 ε, 2 εν, sodafs sich hier die Regel ergiebt: *voreuklidische Inschriften haben vor der Interpunktion nur ε*, also am Ende der Präskriptionen steht konstant εἶπε·, ein Gesetz, welches auch durch andere Inschriften (Magistratslisten u. ä.) fast ausnahmslos bestätigt wird. Freilich zeigen die Einleitungen der beiden folgenden Perioden, II und III, auch in dieser Hinsicht ein anderes Gesicht; in II kommen auf 33 εν vor Vokalen (B 1) wohl noch 13 ε und auf 31 εν vor Konsonanten (B 2) noch 19 ε, aber in III sind auch diese ε so gut wie verschwunden: B 1 hat 17 εν und kein ε, B 2 nur 1 ε bei 22 εν. In den Präskriptionen von I gilt das Gesetz für ε vor Interpunktionen auch für ι. Aufser den Einleitungen der Staatsinschriften bieten die voreuklidischen Urkunden wenige Beispiele, die Behandlung von ε und ι vor Interpunktionen zu fixieren, deshalb zieht M. für diesen Fall auch die Magistrats- und ähnliche Urkunden zu Rate. Daraus läfst sich im allgemeinen entnehmen, dafs vor den vokalischen Relativformen, sowie ὅτι und ὅπως gewöhnlich εν oder ιν steht, am Ende gagegen nur ι oder ε (nur zwei Fälle sind ausgenommen); hat der folgende Satzteil einen gegensätzlichen Charakter, so fehlt bisweilen ν, bisweilen aber steht es auch. — Trennt man die Formen auf ι (resp. ιν) von denen auf ε (εν) — die letzteren sind viel häufiger in II und III als die auf ι, welche wieder in voreuklidischen Staatsdekreten bei weitem überwiegen —, so erhalten wir für ι (ιν) *in fortlaufendem Text* folgende Resultate: I. A 1 26 ιν 20 ι (57 : 43) A 2 17 ιν 42 ι (29 : 71), II. A 1 32 ιν 8 ι (80 : 20) A 2 24 ιν 21 ι (23 : 47), III. A 1 25 ιν 0 ι (100 : 0) A 2 19 ιν 4 ι (83 : 17) d. h. vor Euklid wurde ιν verhältnismäfsig sparsamer mitten im Text gebraucht, allmählich wurde es häufiger, bis es um 300 das blofse ι fast ganz verdrängte (S. 25f.). Nach dem Jahre 300 nimmt ν stetig zu, wie die Tabelle in § 6 veranschaulicht, sodafs sich z. B. im 1. Jahrhundert, wenn ich obige Bezeichnung beibehalte, für A 1 82 ν, 12 fehlende, für A 2 38 ν, 1 fehlendes, für B 1 22 ν, kein fehlendes, für B 2 29 ν, 2 fehlende als Resultat herausstellt. Sehen wir also von dem für ε in den voreuklidischen Iuschriften oben schon hervorgehobenen Gesetz auch ab, so ist vor allem zu konstatieren, dafs *unsere Schulregel durch das gefundene Ergebnis entschieden widerlegt ist.* Nach Euklid nahm das ν immer zu, selbst in den Präskriptionen verliert sich mit dem Jahre 370 das ε vor Interpunktionen mehr und mehr. Allmählich gewinnt ν überall (vor Vokalen sowohl wie vor Konsonannten, mitten im Text nnd vor Interpunktionen) an Terrain; nach 300 herrscht durchaus ιν und εν (§ 7). — Die *Indeklinabilia* (§ 8) alterieren diese Folgerungen kaum: 1. εἴκοσι ist selten, aber die gewöhnliche Form, selbst noch im 2. Jahrhundert v. Chr. C. J. A. II 465, 44 steht εἴκοσι οὐκ; nur einmal begegnet εἴκοσιν C. J. A. I 325, 4. 2. ἕνεκα ist bis ins 3. Jahrhundert herrschend, erst dann tritt auch ἕνεκεν auf, εἵνεκεν findet sich in römischer Zeit bisweilen, εἵνεκα überhaupt nie. 3. Die *Adverbia auf θεν*, ἔμπροσθεν πατρόθεν κεφαλῆθεν etc. haben nur diese Form, doch ἔμπροσθε findet sich einmal auf einem Dekret des Piräus C. J. A. II 573, 16 (Mitte des 4. Jahrhunderts) und einmal in der Staatsurkunde des beginnenden 3. Jahrhunderts II 312, 13 neben unzähligen ἔμπροσθεν oder πρόσθεν. —

In c. IV p. 36ff. giebt der Verfasser eine kritisch-historische Übersicht von den verschiedenen Auffassungen des ν. Wir werden mit der Lehre des *Dionysius Halicarn.* (περὶ συνθέσεως ὀνομάτων c. 6 p. 39, 6 u. 42, 2) des *Apollonius Dyskolos* (Bekker Anecd. II p. 520, 33), des Herodian und des aus letzterem schöpfenden *Georgius Choeroboscus* (in Thodor. Canones ed. Gaisford p. 531, 10 sqq. 511, 25 sqq.), der παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήματος ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ, des *Etymolog. Magn.* p. 431, 23 und des *Maximus Planudes* bekannt gemacht. Als letztes Stück in dieser Reihe figuriert ein Abschnitt aus dem Thesaurus des *Aldus Manutius* fol. 216, 2 ʽΧοιροβοσκοῦ περὶ τοῦ ἐφελκυστικοῦ ν', interessant besonders deshalb, weil es die Quelle der jetzt geltenden Schulregel zu sein scheint. Von

den neueren Grammatikern wird hier (§ 10) namentlich Buttmanns Lehre angegriffen, nachdem schon in § 1 S. 2ff. Lobeck u. A. eine Widerlegung erfahren haben. Der Verfasser hält das ν für eine rein paragogische Endung; für diese Auffassung sprächen vor allem die Inschriften. 'In titulis enim (p. 46) ea valet ratio, ut littera ν principio angustioribus finibus circumscripta in dies maius incrementum capiat et magis magisque usitata sub finem saeculi quarti ante vocales diligenter addatur, ante consonas vero longe maximam exemplorum partem obtineat' u. p. 47 'litteram finalem ν vere esse paragogicam titulorum usus luculentissime confirmare mihi videtur.' Die Entwickelung denkt er sich in der Weise, dafs der Neigung der gewöhnlichen Rede, die Endungen abzuschleifen, welche auch für das griechische Idiom belegt ist, nicht um Hiatus zu vermeiden oder einen schönen Tonfall zu erreichen, sondern um gewisse Endungen in ihrer Bedeutung festzuhalten, durch das angehängte ν ein Damm entgegengesetzt wurde (§ 12 S. 47—50).

Das letzte Kapitel behandelt die Frage, wie die Resultate der Inschriften für die Kritik der Schriftsteller zu verwerten seien. Es ist durchaus nicht berechtigt, mit Cauer (Curtius, Studien VIII p. 292 sq.) anzunehmen, dafs die ν vor Konsonanten in voreuklidischen Inschriften auf Nachlässigkeit der Schreiber oder Steinmetze zu setzen seien. Sie können wohl ein oder das andere Versehen begangen haben, aber im allgemeinen sind die vor Vokalen fehlenden, vor Konsonanten stehenden ν jener Epoche als offiziell beglaubigt anzusehen; denn sowohl die Schreiber wie die Steinmetze der öffentlichen Urkunden waren sorgfältige Männer und standen unter der Kontrolle von Senatoren. Wir haben daher die der gebildeten Aussprache geläufige Orthographie in jenen ν vor uns; darum sind auch gerade jene Urkunden bei der kritischen Behandlung der Schriftsteller nicht aufser Acht zu lassen, vielmehr darf es als wahrscheinlich gelten, dafs die älteren Historiker und Philosophen das ν ähnlich behandelt haben: sie werden den Hiatus nicht immer vermieden, das ν vor Konsonannten zum Teil gesetzt haben. Ängstlicher werden die Redner gewesen sein, doch ist von Demosthenes sicher, dafs er Hiatus zugelassen hat; in dem Papyrus des Hyperides ist ν thatsächlich vor Vokalen immer gesetzt; derselbe hat es auch mitunter vor Konsonanten, wofür ja der Gebrauch der sorgfältigen Dichter neben den Inschriften den vollgültigsten Beweis liefert. Im einzelnen wird in § 17 noch der Usus von εν resp. ε vor Konsonannten dargelegt, soweit die Urkunden Anhaltspunkte bieten. In fortlaufender Rede liefsen die Gutturalen am leichtesten εν zu: in I kommen auf 7 ε vor γ κ χ 6 εν, in II auf 3 ε schon 11 εν, in III auf ein fragliches ε 3 εν. Vor Labialen und Dentalen überwiegt ε (in I dort 5 εν 13 ε, hier 7 εν 26 ε). Die 2. Periode ist auch hierin schwankend, in der dritten herrscht wieder Neigung zu uniformieren vor; vor Labialen und Dentalen je 8 εν neben 2 ε vor Labialen und einem zweifelhaften vor Dentalen. Daher hat Lobeck entschieden Unrecht, wenn er alle ν vor Konsonanten bei Schriftstellern getilgt wissen will und sie für Fehler der Schreiber hält. Am schwierigsten ist die Frage bei ν vor Interpunktionen. Als bestimmtes Ergebnis ist festzuhalten, dafs unsere Schulregel falsch ist.

Wir geben dem Verfasser darin durchaus Recht, dafs das negative Resultat seiner Arbeit das sicherste ist; aber schon aus dieser Skizze wird hervorgehen, dafs auch positive Momente von ihm eruiert worden sind. Er verdient unsern besonderen Dank für die sorgfältigen Zusammenstellungen aus Inschriften, von denen er mit Recht den Staatsurkunden den Vorzug gegeben hat. Wir sind ebenfalls der Ansicht, dafs dieselben in Hinsickt auf das ν die Pronuntiation der Gebildeten ihrer Zeit darstellen und daher bei der Kritik eines Thukydides oder Platon nicht unberücksichtigt gelassen dürfen, ja wir sind — und in diesem Punkte weichen wir von dem Verfasser ab — durchaus der Meinung, dafs sich wohl, wenn auch nicht ein ganz festes Gesetz, so doch eine nicht allzuvage Regel für die textkritische Behandlung des ν bei den älteren Attikern aus der Vergleichung der Urkunden und der Gewohnheit der ältesten guten Überlieferung wird gewinnen lassen: freilich ist dazu eine sorgfältige Sammlung der ν nicht blofs in den Papyri, sondern auch in dem Parisinus des Demosthenes, Platon (hier auch Oxoniensis) und anderer als ergänzende Arbeit durchaus erforderlich. Der Verfasser hat mit seiner Untersuchung einen sehr rühmlichen Anfang gemacht, Licht über das ν zu verbreiten. Nicht weniger als die Behandlurg der Inschriften verdient die historische Darstellung Beachtung; der Verfasser setzt uns in den Stand, die Entstehung und Weiterbildung der ganzen Lehre bei den Grammatikern zu verfolgen und zu erkennen, dafs unsere jetzige Schulregel doch verhältnismäfsig recht jungen Datums ist; denn niemand wird das von Aldus citierte Stück des Choeroboscus etwa für herodianisch halten. Den grofsen Vorzügen der Abhandlung soll es durchaus keinen Abbruch thun, wenn ich erwähne, dafs S. 12 erste Kolumne Z. 5 εῖπεν verdruckt, S. 37 der Berliner Gelehrte Becker (st. Bekker) heifst und S. 24 sub III die Buchstaben A und B in anderer Weise als S. 23 sub I verwendet sind; denn im übrigen ist die gröfste Akribie in jeder Zeile sichtbar und die Sprache korrekt und leicht verständlich.

Berlin. Heller.

Michael Bréal, Epigraphie italique. (Mémoires de la Société de linguistique de Paris. IV. p. 373—405.) Paris 1881. 8.

Unter dem vorstehenden Titel hat Herr Bréal eine Reihe von Inschriften behandelt, welche wegen ihrer Sprache besondere Schwierigkeiten bereiten, und zwar zuerst das altertümliche Lied der Arvalbrüder S. 373—381. Auf einer Tafel beim 5. Meilenstein der via Campana in der heutigen 'Vigna Ceccarelli' im vorigen Jahrhundert entdeckt, von Marini 1795 zuerst ausführlich besprochen, ist dieses Lied Gegenstand vielfacher Untersuchung gewesen; nach Henzens Darstellung in den 'Acta fratrum Arvalium' 1874 (cf. Ephemeris epigr. II 211) hat wohl Jordan in seinen 'Kritischen Beiträgen' Berlin 1879 S. 189—211 demselben in Deutschland die umfassendste Studie gewidmet. An ihn anknüpfend gelangt Bréal zu einigen abweichenden Auffassungen, die nicht blos von seinem bekannten Scharfsinn und tiefen Sprachkenntnissen Zeugnis ablegen, sondern auch zu den interessantesten und, wie es uns scheinen will, glücklichsten Lösungen geführt haben. Bréal geht von der Thatsache aus, dafs der Steinmetz auch in dem dem Arvalliede vorangehenden lateinischen Text recht grobe Versehen begangen hat, z. B. tost für post, Iuniar für Iunias. Zeigt sich schon hierin eine nicht zu leugnende Nachlässigkeit, so werden wir um so mehr berechtigt sein, mechanische Fehler in dem archaischen Text anzunehmen, als dem Arbeiter der Sinn der Silben und Worte völlig unverständlich, die Bestimmung des Liedes gleichgiltig war; der Meifsel eines Handwerkers des Jahres 218

n. Chr. wird bei der Nachahmung eines so alten Denkmales, dessen heilige Worte ihm keine religiöse Scheu mehr einzuflöfsen vermochten, nicht selten abgeirrt sein; ja es ist selbst nicht unwahrscheinlich, dafs schon die Vorlage, nach der er arbeitete, welche doch wohl von dem Archivvorstand (commentariensis) besorgt war, manche Versehen enthielt. Auf diese Weise konnte die Form sehr alteriert werden, wie denn leicht zu erkennen ist, dafs von den fünf Sätzchen des Liedes, von denen jeder dreimal wiederholt ist, der zweite und dritte jedesmal mit einer kleinen Variante erscheint, welche gegen den Sinn verstöfst und offenbar nur auf einem Versehen, sei es des Schreibers, sei es des Arbeiters, beruht. So kann gleich das erste Wort nicht richtig sein; denn enos, wie etwa ἐμέ neben μέ, als gleichbedeutend mit nos zu fassen, ist unmöglich; es ist wohl das Zeichen für m, welches im alten Latein mit dem für s Ähnlichkeit hat, mit dem für s verwechselt; enom = enim (im Umbrischen häufig zu Anfang) in verstärkendem Sinn, cf. Verg. Aen. VIII 84, also etwa eia. Wichtiger aber als dieser Gesichtspunkt mufs für die Fixierung des Textes der erzielte Sinn sein, d. h. der Inhalt des Liedes mufs, um wahrscheinlich zu sein, mit unsern sonstigen Kenntnissen der altitalischen Religionsformeln übereinstimmen. Daher sind Lösungen wie *satur furere*, *Mars: limen sali. Sta, berber* (Z. 6) 'sei satt, du wilder Mars, springe über die Schwelle, halt, Barbar' ganz undenkbar. In einem Gebet der fratres Arvales, qui sacra publica faciunt propterea ut fruges ferant arva (Varro, De ling. lat. V 23 Festus p. 131) erwartet man in einer Litanei, wie sie in dem Liede gegeben ist, die Anrufung der Feldgottheiten. Diesen Charakter mufs auch der in Z. 5–7 genannte Marmar (Z. 13–15 Marmor) haben, wohl der Oskische Mamers = Mars, der nichts mit dem griechischen Ἄρης gemeinsam hat, sondern eine schützende Gottheit ist. Wenn der Name Mars gleich nachher vorkommt, so dürfen wir daran keinen Anstofs nehmen; die Römer haben auch sonst dieselbe Gottheit unter einem anderen (ausländischen) Namen angerufen. Ebenso wird nun auch in dem Berber (Z. 7. 8. 9) eine göttliche Gestalt zu suchen sein, möglich, dafs uns dieselbe nur noch nicht bekannt ist, möglich auch, dafs Berber mit Mavors zusammenzustellen ist, cf. glomus und globus, membrana und *βεμβράνα*, *μαρνάμενον* und *βαρνάμενον* u. a. In der Form *sins* (Z. 4) oder *sers* (Z. 6) sieht Bréal mit Bücheler seiris = siveris, dagegen in dem *in pleores* (Z. 4 sqq.) nicht in plures, sondern *inplores*, entstanden durch die Trennung des Präfixes von seinem Verbum, vergl. sub vos placo für supplico vos, transque dato für tradito bei Festus p. 309 und ibid. *endo*que *plorato*. In dem furere oder fufere des Steins glaubt Bréal *tutere* zu erkennen, indem ᛣ mit ✝ verwechselt sei; satur sei für sata verlesen und in limen sali sta (oder saiisia) stecke aufser *sta* (stare altlateinisch synonym mit esse) *climens sati(s)*. Die etwa ins 3. Jahrhundert v. Chr. gehörende, in halbetruskischen, halblateinischen Schriftzügen verfafste Urform des Liedes lautete daher *Enom Lases iuvate* | *neve luem arves Marmar sers incurrere* | *inplores* . . . . | *sata tutere Mars* | *climens*[1]) *sati(s) sta Berber* | *semunis alternei advocapit conctos* | *enom Marmor iuvato* | *triumpe* d. h. Eia, Lares, iuvate. Neve luem arvis, Marmar, siveris incurrere. Implores . . . . Sata tutere, Mars. Clemens satis esto, Berber. Semones alterne invocabit cunctos. Eia, Marmor, iuvato. Triumpe. Diese Deutung des alten Liedes mag in einzelnen Punkten nicht das Richtige getroffen haben, wie uns die Auflösung von in pleores in implores z. B. nicht genügen will, aber im allgemeinen ist die alte Litanei, wie es uns scheint, von dem allein richtigen Gesichtspunkt angegriffen und ihr Wortlaut stellenweis unwiderleglich und zum Teil überraschend leicht gewonnen. Dafs die kleine Abhandlung auch im einzelnen reich an feinen Bemerkungen sprachlicher und kulturgeschichtlicher Art (cf. S. 379 f.) ist, sowie in ihrer präzisen Entwickelung musterhaft, bedarf kaum noch der Erwähnung.

1) Br. hat S. 318 Z. 3 CLEMENS im Text des Liedes, was nach S. 380 Z. 21 doch wohl nur Druckfehler für CLIMENS ist.

Von gleicher Sorgfalt und Umsicht zeugt der folgende Aufsatz 'La table de Bantia' S. 381–400, dessen wichtigsten Inhalt wir nur andeuten können. Von der neuesten Darstellung der tabula Bantina bei Zvetaieff *Sylloge inscriptionum oscarum ad archetyporum et librorum fidem.* I. Petropoli, II. Lips. Brockhaus 1878 ausgehend, macht sich Herr Bréal nach einer litterarhistorischen Übersicht der Frage an die Erklärung aller derjenigen Partien, in denen er etwas Wahrscheinlicheres, sprachlich oder historisch Sichereres als seine Vorgänger gefunden zu haben glaubt. Diese Erläuterungen beziehen sich auf Z. 4 ff. 8. 14. 15. 18. 23. 27 fin. Aus den folgenden Bemerkungen heben wir die Gründe als besonders wichtig hervor, welche Bréal gegen Mommsen's Ansicht, wir hätten in dem Oskischen und Lateinischen ein und dasselbe Gesetz, ins Feld führt (S. 399); die Übereinstimmung zweier oder dreier Formeln sei wohl nur durch den konstanten Gebrauch mancher juristischen Ausdrücke bedingt. Auch bestreitet Bréal, dafs in der Tafel von römischen Beamten die Rede sei[2]).

An die Erklärung der Bantischen Tafel knüpft Bréal noch die Interpretation einer faliskischen Inschrift S. 400–402, die sich in Garrucci Sylloge unter No. 559 findet, und S. 402–404 die einer inscription archaïque de Spolète, von Fiorelli in den Atti della Academia dei Lincei 1878–79 Tom. III p. 195 veröffentlicht. In der ersten nimmt er für votum dare

2) An Bréals Auffassung von § 3 Z. 14 der Bantinischen Tafel (S. 388 f.) hat Herr Esmein nach einem Bericht in der Revue critique No. 6 S. 119 f. eine sehr interessante Meinung in der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 27. Januar vorgetragen. In der tabula Bantina heifst es nämlich Z. 14 Svae pis pru meddixud altrei *castrous auti eituas* | zicolom dicust, izic comono; ni hipid ne pon op toutad petirupert urust sipus perum dolom | mallom, in trutum zicolom touto peremust petiropert, neip mais pomtis den Anfang, auf den es hier allein ankommt, giebt Bréal wieder mit Si quis pro magistratu alteri *fundi* aut *pecuniae* diem dixerit, is comitia ne habeat nisi cum apud populum quater oraverit etc. Nach Esmeins Ansicht hätten wir, wenn wir Bréals Interpretation folgen, eine Streitfrage des Civilrechts mit fundi aut pecuniae vor uns, die aber nach römischer Auffassung — und das sei das Merkwürdige — hier in die Formen des Criminalrechtes (dreimalige Ankündigung der Anklage, Verhandlung vor dem Volke beim vierten Male) gekleidet sei. In solchen Fällen sei indes der Antrag auf Entziehung der bürgerlichen Existenz oder, wenn das Urteil günstiger ausfalle, auf eine Geldstrafe gerichtet. Deshalb schlägt Herr Esmein vor, die Worte castrous auti eituas wiederzugeben durch *capitis* aut pecuniae, sodafs also, was bei unserer geringen Kenntnis der italischen Dialekte doch wohl denkbar sei, dasselbe Wort (*castruo* auf den Eugubinischen Tafeln bezeichnet sehr bestimmt *fundos*) '*tête*' und '*champ*' in Oskischen bedeute. Herr Bréal erkennt in dieser Auslegung eine schöne sachliche Verbesserung, bezweifelt sie aber vom linguistischen Standpunkt noch; denn es sei doch sehr kühn, ein dem lateinischen *castrum* analoges Wort in jenem doppelten Sinn zu fassen, wenigstens bei unserer gegenwärtigen Kenntnis der italischen Dialekte.

mit Recht eine andere Bedeutung als Garrucci an; er fafst es im Sinne von votum facere; die zweite bietet weniger Schwierigkeiten; diese werden durch Herrn Bréal völlig beseitigt und der Inhalt knapp und schön dargelegt. *β.*

Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis nebst mehreren Excursen und Abhandlungen von **Johann Kvicala**, ord. Prof. der class. Phil. an der Prager Universität. Prag 1881. F. Tempsky. VIII. 462 S. gr. 8. 8 M.

Jeder, der die vor wenigen Jahren erschienenen Vergilstudien Kvicalas kennt, wird mit Freuden von dem Erscheinen des vorliegenden Buches Kenntnis genommen haben, wird mit grofsen Erwartungen an die Lektüre desselben gehen. Rechtfertigt es das Vertrauen, das wir ihm von vornherein entgegen bringen?

Es zerfällt in zwei, ihrem Umfange nach ziemlich gleiche Teile; der erste behandelt kritisch und exegetisch eine grofse Anzahl von Stellen aus dem II., III. und namentlich dem IV. Buch der Aeneis Hauptsächlich ist es die eigentliche Erklärung, mit der sich Kvicala beschäftigt. Hier sucht er die Bedeutung einzelner Worte oder Wendungen aus dem Zusammenhange oder aus dem Sprachgebrauche festzustellen, dort geht er dem grammatischen Verhältnis mehrerer Worte zu einander nach; anderswo bemüht er sich die Situation klar darzulegen. Bald bringt er Bemerkungen des Servius, die von den Erklärern meist gar nicht beachtet werden, wieder zu Ehren, vgl. zu 4, 376. 424. 479. 557. 620; bald wendet er sich gegen eine Auffassung desselben, die auch unter Neueren Platz gegriffen hat, vgl. zu 4, 127. 295. 384. An sehr vielen Stellen entscheidet er sich für eine von mehreren erst in der Neuzeit gegebenen Erklärungen. Sein Verfahren dabei ist teils dies, dafs er dieselben hinter einander aufführt, dann angiebt, was für jede spricht, und schliefslich eine als die allein gültige hinstellt, teils dies, dafs er von Anfang an seine Polemik gegen eine richtet, die bisher keine genügende Zurückweisung gefunden, und eine andere an ihre Stelle setzt. Seltener, wenngleich dieser Fall auch ziemlich oft vorkommt, bringt Kvicala ganz neue Erklärungen vor. Ich mache hier nur die von referunt 4, 392 namhaft: die Dienerinnen bringen die Dido aus dem Hofraum, wo das Gespräch mit Aeneas stattfand (vgl. 388 auras aegra fugit), in den Palast zurück[1]), sowie die von duces 3, 470 = Rosse- und Wagenlenker (vgl. 10, 574). Letztere begegnet allerdings auch in der Ausgabe Gebhardis, deren zweiter Teil etwas vor Kvicalas Buch erschien.

Gern wird man die Trefflichkeit der Bemerkungen Kvicalas in diesen wie in vielen anderen Fällen anerkennen, nicht zum mindesten deswegen, weil sein oberster Grundsatz (S. 182 vgl. 101) der ist, »dafs die zunächst liegende einfache Erklärung aufrecht erhalten werden mufs, wenn man nicht durch Gründe gezwungen ist dieselbe aufzugeben«. Diesem Prinzip ist er auch in den grammatischen Bemerkungen gefolgt. Hier verdient besondere Anerkennung das Bemühen, auf den Grund gewisser Erscheinungen zurückzugehen, deren Erklärung man sich gern entzieht, indem man sie einfach als Hypallage, Enallage u. dgl. bezeichnet. So bedeutet 4, 63 instaurat diem donis sie erneuert den Tag, d. h. sie beginnt den neuen Tag wieder mit Opfern; 4, 477 spem fronte serenat ist = spem serenam fronte ostendit sie zeigt heitere Hoffnung auf der Stirn, was übrigens wörtlich mit Gebhardi übereinstimmt. Die ratio des Ausdruckes novis praetexere funera sacris = nova pr. funeribus sacra wird auf eine Veränderung der Bedeutung und die Macht der Analogie zurückgeführt, ähnlich wie 4, 385 bei anima seduxerit artus, wofür man animam s. artubus erwartet. Dabei werden zahlreiche Parallelstellen aus Vergil wie aus anderen römischen und griechischen Autoren herangezogen. Noch mehr geschieht dies natürlich da, wo die Bedeutung eines Wortes aus dem Sprachgebrauche festgestellt wird. So wird z. B. die Bedeutung von carpere somnos zu 4, 155 sehr eingehend entwickelt unter Heranziehung des griechischen δρέπειν und ὕπνον ἀωτεῖν; letzteres giebt Kvicala wieder Anlafs über ἄωτος und ἀωτεῖν allgemein zu sprechen. Im übrigen verweise ich auf den dem Buche beigefügten sprachlichen Index. Überall erblickt man den fleifsigen Sammler, der die Beispiele aus der mannigfachsten Lektüre sorgsam zusammengetragen hat.

Wenn ich nun die Feinheit des Urteils an sehr vielen Stellen wie die Sorgfalt, die sich besonders in den vielfachen Sammlungen zeigt, rühmend hervorhebe, so kann ich mich doch mit gar manchen Dingen nicht für einverstanden erklären. Ich beginne mit der Besprechung einiger Stellen, an denen das Vorbild Vergils oder Nachahmungen anderer für die Auslegung von Gewicht sein sollen.

Zu 4, 533 meint Kvicala, Vergil habe hier, wo er der Schilderung des Apollonius 3, 744 ff. von der Unruhe der Medea folgt, das ἑζομένη δ' ἤπειτα (δοάσσατο φώνησέν τε) desselben durch tum vero insistit wiedergeben wollen. Indes, mufste Vergil sich denn in allen Einzelheiten an jenen halten? Und eine genaue Entsprechung des ἑζομένη hätten wir hier auf keinen Fall, da bei insistit an ein Sitzen nicht zu denken ist. Auch fehlen Beispiele für den absoluten Gebrauch dieses Verbs = sich erheben, aufstehen. Die einfachste Erklärung giebt Thiel, den Kvicala aber gar nicht nennt. — Dafs die gewöhnlichen Erklärungen von spirabile lumen 3, 600 zu gekünstelt sind, gebe ich zu. Wenn Kvicala jedoch spirabilis erklärt: zum Leben gehörig — welche Bedeutung sonst nicht nachgewiesen ist — und sich auf lumen vitale bei Ovid. Met. 14, 175 beruft, an welcher Stelle dieser Dichter überhaupt die Erzählung des Vergil von Achämenides vor Augen hatte, so läfst sich weder durch diesen allgemeinen Umstand ohne weiteres noch durch die Wiederkehr des einen Wortes lumen bei beiden die Annahme rechtfertigen, dafs Ovid bei jenem Ausdruck an den Vergils gedacht habe. Man kann auch nicht sagen, dafs die beiden Ausdrücke in demselben Zusammenhange, bei derselben Situation begegnen, was bei den sonstigen Anklängen, die nicht wörtliche Entlehnungen sind, der Fall ist. Überdies hat Ovid an Aen. 3, 600 offenbar bereits v. 172 gedacht: quod loquor et spiro (!) caelumque et sidera solis respicio. Ich halte bei spirabilis an dem Begriff atmen fest. Scheint der Kranke, der nach langer Zeit wieder ans Sonnenlicht kommt, oder der, der von ihm Abschied nimmt, nicht wirklich den Strahl der Sonne — und hoc caeli lumen kann nur wörtlich von dieser verstanden werden — einzuatmen, wie die feuchte Wiese ihn einsaugt? — Eine recht sklavische Nachahmung Ovids nimmt Kvicala auch 14, 218 hanc procul aspexi longo post tempore navim an, vgl. Aen. 3, 652. »Da Ovid hanc beibehalten hat und da longo post tempore dem primum entspricht, so sind wir auch berechtigt in procul aspexi

---

[1]) Bei reponunt denke ich daran, dafs man die Dido jedenfalls in gebückter Stellung forttrug und auf dem Lager den Oberkörper zurücklegte, vgl. revolvi 4, 691.

eine Bestätigung von prospexi — nicht conspexi — zu erblicken«. Aber wer will denn beweisen, daſs Ovid bei Abfassung dieser Partie die Stelle wörtlich auswendig gewuſst oder gar sie bei der Hand gehabt hat? Viel wahrscheinlicher ist sein Verhältnis zu seinem Vorbild doch dieses, daſs er dasselbe im wesentlichen im Kopfe hatte, ohne jedoch in jedem einzelnen Falle völlig sicher zu wissen, was es bot. Und nehmen wir selbst das erstere an, so war ein Folgen Wort für Wort doch nicht notwendig. Gegen conspexi spricht die Ovidstelle also nicht; der Begriff des Weithinschauens war überdies bereits in omnia conlustrans gegeben. — Nicht im mindesten beweisend ist auch Ovids semianimes artus 14, 209 für die Lesart trepidi 3, 627. Falls der Vers bei Ovid echt, was jedoch sehr fraglich ist, so weisen jene Worte weit eher auf tepidi (vgl. Servius: melius tepidi quasi adhuc vivi). Die Iteratio, die schon Servius rügt, wird durch die Allitteration trepidi tremerent nicht beschönigt, und daſs tepidi zu vidi durchaus paſst, hat Wagner, den Kvicala aber nicht berücksichtigt, Phil. Suppl. I S. 379 dargethan. — Noch weiter geht Kvicala 4, 597 f., wo er aus Ovid Fast. 4, 37 f. hinc satus Aeneas, *pietas spectata*, per ignes sacra patremque umeris altera sacra tulit für die von ihm vorgeschlagene Lesart en dextra fidesque, quam (codd. quem) patrios aiunt portare penates — Abstractum für Concretum — Capital schlägt. Ob Ovid hier nicht bloſs an die Erzählung in dem zweiten Buche der Aeneis und gar nicht an unsere Stelle gedacht hat? Gegen Kvicalas Conjektur spricht vor allem der Umstand, daſs quam sich auch auf dextra beziehen müſste, hier sich aber eine Personifikation nicht annehmen läſst. Überhaupt ist der Anstoſs an quem nichtig, da die Ellipse von eius von Ladewig zu 9, 175 und von Forbiger zu Ekl. 2, 71 durch zahlreiche analoge Beispiele belegt wird.

Doch um auf die eigentlichen Erklärungen zurückzukommen, so sind auch die übrigen, die ich nicht zu billigen vermag, meines Wissens durchweg solche, die Kvicala zuerst aufgestellt hat. Allein gegen die von super his 2, 348. = bei dieser Sachlage (eigentlich in Betreff dessen) wendet sich bereits Brandt in dem viele treffenden Bemerkungen enthaltenden Bernburger Programm 1876, dessen Benutzung sich Kvicala nicht hätte entgehen lassen sollen. Ich füge zu dem dort Gesagten nur hinzu, daſs incipio super his nur zu conferti audere in proelia, nicht zu dem ganzen vorhergehenden Satze in concessivem Verhältnis steht, als ob dastände: sic iuvenes conf. audebant in proelia; insuper, ubi hoc vidi, incipio.

Bei 2, 134 konnten die Troer in fateor unmöglich schon den Ausdruck der Überwindung sehen, die es den Sinon kostete, bei seiner Flucht keine Rücksicht auf Vater und Kinder zu nehmen. Der nachher folgende Hinweis auf die Gefahren der Anverwandten ist vielmehr lediglich ein neues Moment (vgl. nec v. 137!), das das Elend seiner Lage noch schlimmer machen soll. — 2, 350 und an andern Stellen, wo von der Fisternis der Nacht bei der Einnahme Trojas die Rede ist, während 255 und 340 von Mondlicht gesprochen wird, ist nicht an die Dunkelheit im Schatten der Häuser und Mauern zu denken. Die Ausdrücke dort wie 420 obscura nocte, 621 spissis noctis umbris, vgl. 397, weisen auf ein dichtes, alles umhüllendes Dunkel; sonderbar wäre es auch, wenn der Schatten, der nach der verschiedenen Gegend doch verschieden groſs ist, überall so groſs war, daſs ganze Massen von Troern und Griechen in ihm sich bewegen konnten. Übrigens ist auch bei Quint. Smyrn. 13, 166 und bei Tryphiodor 453 f. finstre Nacht. — 2, 423 ora sono discordia signant. Daſs diese Worte weder auf eine Verschiedenheit der Sprache der Griechen und Troer noch auf eine in der Aussprache sich irgendwie zeigende Verschiedenheit zu beziehen sind, legt Kvicala sehr richtig dar. Er erklärt: sie zeigen an, daſs das Aussehen dieser Männer ihrer Rede widerstreite. Ich meine, einfacher verbindet man sono mit signant: sie zeigen durch ihre Rede (oder ihr Geschrei) an, daſs die Gesichter nicht stimmen (zu den Waffen, von denen eben die Rede war). Zu sonus = vox vgl. Ovid. Fast. 1, 100. Stat. Theb. 12, 317. Aen. 10, 640 dat sine mente sonum, zu der etwas ungewöhnlichen Wortstellung Kvicala S. 1. — Wagners Grund dafür, daſs 3, 669 vox nicht von dem Klange der Ruder zu verstehen sei: ita vero ad sonitum vocis idem fere esset, quod ad sonitum soni hat Kvicala nicht beachtet, geschweige denn widerlegt. — Die Erklärung 4, 158 »er sehnt sich darnach, daſs seinem Wunsch ein Eber sich darbieten möge«, ist doch sehr umständlich. Ascanius wünscht vielmehr unter Gelübden; daran, daſs diese an Diana gehen, denkt wohl jeder ohne weiteres. — 4, 298 Überzeugend ist die Darlegung, daſs eadem nicht mit impia Fama zu verbinden ist; aber auch die Fassung als Objekt zu detulit hat ihre Bedenken. Die Worte armari classem cursumque parari schleppen recht matt nach, da der Inhalt des eadem aus dem Vorhergehenden (dolos motusque futuros) schon deutlich genug entnommen werden kann. Ich schlage für eadem iamque vor. — 4, 371 quae quibus anteferam soll nach Servius heiſsen: quid prius, quid posterius dicam? Diese Erklärung ist viel weiter hergeholt als die gewöhnliche: his quid praeferam? quid his magis pati velim? Soll ich mich noch zu Schlimmerem aufsparen? Kann es noch etwas Schlimmeres geben? — 4, 534. Die natürlichste Auffassung von rursusne procos inrisa u. s. w. ist: soll ich jetzt, wo ich verhöhnt bin (von Aeneas), die alten Freier wieder aufsuchen? Bezieht man inrisa auf die zu befürchtenden Verhöhnungen jener, so wäre die so gegebene Antwort auf die Frage v. 534 f. störend; Dido wird hier von einer Frage zur andern fortgerissen, ohne sich je eine positive Antwort zu geben (vgl. Kvicalas Darlegung S. 167 f.). Einen »unverkennbaren Parallelismus« zwischen inrisa und supplex bei Kvicalas Erklärung vermag ich nicht zu erkennen; inrisa gehört auch so zu beiden Verben experiar und petam supplex. Das dedignata v. 536 aber hat seinen treffenden Gegensatz nicht in inrisa, sondern in supplex. — 4, 545. Revelli heiſst nur: ich riſs (meine Landsleute) heraus, nämlich aus geordneten Verhältnissen. Der Begriff des mühevollen Losreiſsens liegt in jenem Verb auch sonst nicht, vgl. 4, 427. 9, 562. 12, 98. 787. und 5, 270 (multa vix arte). 6, 349 (multa vi). Vix läſst sich also temporal fassen = modo, nuper (Servius). — 4, 574. Die Verbindung von iterum mit imperio = τῷ αὖθις γενομένῳ wird durch die Zweideutigkeit der Stellung jenes Wortes nicht empfohlen; an den beigebrachten Parallelstellen ist dagegen die Beziehung des Adverbs zum Substantiv auf den ersten Blick klar und ebenso Aen. 5, 493 quem modo navali Mnestheus certamine victor consequitur. 5, 761. lucus late sacer. 12, 210. olim arbor. Iterum kann man aber auch mit paremus verbinden. Aus der ersten Botschaft Mercurs konnte Aeneas nur entnehmen, daſs er in Libyen nicht bleiben sollte. Er gehorchte, indem er die nötigen Anstalten zur Abreise traf. Das zweite Mal wird ihm befohlen sofort aufzubrechen; er gehorcht wiederum. — 4, 587 aequatis velis von der »gleichmäſsigen Fahrt der Schiffe in einer Reihe und Linie neben einander«. Also 19 Schiffe fahren neben einander! Wozu diese so ungewöhnliche und unnatürliche Ordnung?

Hier kam es nur darauf an, dafs Dido erkannte, Aeneas segele wirklich weg; dies geschah, wenn die Segel gleichmäfsig aufgesetzt waren, wenn die Schiffe alle nach einer Richtung hin fuhren (Henry).

Recht ungetreu seinem Prinzip, wenn irgend möglich die einfachste Erklärung gelten zu lassen, wird Kvicala an zwei Stellen. 4, 596 versteht er unter facta impia die Treulosigkeit des Aeneas, v. 597 dagegen, wo dieselben Worte zu tum decuit (factis impiis tangi) zu ergänzen sind, die Untreue der Dido gegen Sychaeus, nimmt also eine doppelte Beziehung der Worte an. Und doch sagt Wagner sehr richtig: omnis res spectat ad fidem ab Aenea si non verbis datam, rebus tamen olim confirmatam. Der Gedanke an Sychaeus würde durchaus stören, besonders da sofort die Worte en dextra fidesque u. s. w. folgen, und zudem recht undeutlich ausgedrückt sein. Ich denke, Dido will sagen: damals hätten facta impia (des Aeneas) dich bewegen, d. h. du hättest an die Möglichkeit ihres Eintretens denken sollen. Ob Dido in Wirklichkeit die Wendung ihres Geschickes ahnen konnte, werden wir hier ebensowenig untersuchen als zu 4, 419 hunc ego si potui tantum sperare dolorem, wo Kvicala es thut. Sie macht sich jedenfalls Vorwürfe, die vielleicht ungerechtfertigt, aber leicht erklärlich sind. Überdies hätte sie ja an die Treulosigkeit der Troer überhaupt (v. 542) und an die Verheifsungen denken können, nach denen dem Aeneas ein immerwährendes Bleiben bei ihr unmöglich war. — Sehr gezwungen ist ferner die Erklärung von v. 4, 647 non hos quaesitum munus in enses »das zu diesem Gebrauche nicht verlangte, sondern zufällig von Aeneas vergessene und zurückgelassene Geschenk«, eine Erklärung, bei der die Stellung des non, ferner die Worte munus und quaesitum vollständig ihre Bedeutung verlieren und bei der überhaupt nicht abzusehen ist, wozu die ganze Bemerkung dienen soll. Jene Worte können nichts bedeuten als: das nicht zu diesem Gebrauch (sondern zu einem andern) erbetene Geschenk, vgl. non haec 3, 161. 11, 45. 152, ferner 5, 144. 146. 9, 201. 11, 396. Den Worten ensemque relictum in v. 517 widersprechen sie nicht: zurückgelassen war das Schwert auf jeden Fall; Aeneas hätte es ja zurückverlangen können. An jener Stelle braucht das relinquere aber nicht ebenso aufgefafst zu werden, wie v. 495. Von einer Gleichheit beider Verse, die Kvicala behauptet, kann gar keine Rede sein; die an beiden Stellen erwähnten Gegenstände entsprechen sich durchaus nicht. Bei v. 495 mag Dido vornehmlich an Waffen denken, die Aeneas unabsichtlich zurückgelassen; doch schliefst der allgemeine Ausdruck ein Stück, bei dem dies nicht der Fall war, nicht völlig aus; dies besonders zu nennen, hatte der Dichter erst v. 507 Veranlassung.

Noch mufs ich auf eine Ansicht Kvicalas genauer eingehen. Er meint nämlich, dafs alle 4, 408—520 erwähnten Ereignisse an einem Tage erfolgt seien (S. 118 zu 4, 418). Demzufolge erklärt er v. 452 die Conjunktive peragat und relinquat, die von vidit abhängen, als »mit lebhafter Vergegenwärtigung aus dem Sinn und vom Standpunkte der Dido gesetzt«. »Dido mufste sich selbst sagen: quo magis inceptum peragam . . ., vidi«. Vergegenwärtigt man sich alle Vorgänge, die in jenen Versen geschildert werden, das wiederholte Absenden der Anna (v. 438 fertque refertque vgl. 447), die Reflexionen über alle die bösen omina, den Entschlufs zu sterben u. s. w., so wird man die Zusammendrängung derselben auf einen Tag im höchsten Grade unnatürlich finden. Doch betrachten wir den Abschnitt 450—473 selbst. Dido ist v. 450 noch keineswegs entschlossen sich selbst zu töten; sie ist nur lebensüberdrüssig. Erst nachdem die vielen Unglückszeichen erfolgt sind, kommt sie zu jenem Entschlufs: ergo decrevit mori 474 f. Durchaus objektiv berichtet der Dichter die einzelnen Momente, die sie in den Tod trieben. Hätte er hier ein Reflectieren der Dido haben wollen, so hätte er dies gewifs mit deutlichen Worten bezeichnet. Und wollte man auch v. 453 vidit und 461 visa auf die Vergangenheit beziehen, so weist doch v. 462 queri et longos in fletum ducere voces und v. 465 agit ipse furentem Aeneas klar auf die Gegenwart; diese omina können erst nachträglich erfolgt sein und zwar beanspruchen auch sie einige Tage (463 saepe. 466 in somnis — semper — semper). Da nun ein Unterschied in der Zeit dieser von den zuerst erwähnten nicht angedeutet ist, so werden jene Perfekta gleichbedeutend mit den folgenden Praesentia sein[1]). Auf diese Weise erhalten auch die Worte miro quod honore colebat v. 458 f. ihre Erklärung, die sich weder auf die Zeit vor der Ankunft des Aeneas noch auf die während seiner Anwesenheit recht beziehen lassen, wie Kvicala ausführt; das colere fällt eben in die Zeit, wo Dido den Geliebten aufgegeben hat; damals hatte sie dazu besonders Veranlassung. — Gegen die hier vorgetragene Auffassung liefse sich nun zweierlei einwenden. In den meisten Handschriften steht v. 464 f. vatum praedicta priorum, und diese praedicta bezieht Kvicala (S. 134) mit anderen auf 4, 65. Ich bin jedoch der Meinung: da der Zusammenhang verlangt die übrigen omina auf die Gegenwart zu beziehen, so ist das Wahrscheinlichere, dafs auch jene erst jetzt erfolgen, und deswegen schon ist das piorum des Mediceus zu billigen. Überdies ist die Zurückbeziehung auf v. 65 unstatthaft. Konnten die mentes der Seher denn ignarae genannt werden, wenn sie auf ein Unglück hinwiesen, das Dido allerdings nicht verstand? Von Prophezeiungen wird hier überhaupt nicht gesprochen; es heifst nur, dafs die Seher den Grund der Unruhe Didos nicht wufsten und daher nicht helfen konnten (vgl. Kvicala z. St.). Auffälliger ist ein anderer Umstand, dafs Aeneas nämlich, nachdem bereits die Schiffe ins Meer gezogen sind v. 397 ff., nachdem er den Bitten der Anna, wenigstens noch einige Zeit zu bleiben, nicht Gehör gegeben hat, doch noch einige Zeit bleibt. Indes mochte an jener Stelle noch nicht alles zur Abfahrt bereit gewesen sein. Etwas zurückgehalten wurde Aeneas thatsächlich wohl auch durch die ungünstigen Winde (v. 430); der Anna gegenüber konnte er dies natürlich nicht gelten lassen. Und ist sein Zaudern denn so unnatürlich, so unvereinbar mit seinem Charakter? Auch sind die Vorwürfe Mercurs v. 560 ff. weit gerechtfertigter, wenn wir annehmen, dafs Aeneas noch einige Tage an der Küste verweilte.

Als Resultat der bisherigen Betrachtungen ergiebt sich, dafs Kvicala das Richtige weit häufiger da trifft, wo er unter mehreren bestehenden Erklärungen auswählt, als da, wo er selbst eine neue vorbringt, obwohl er hier öfters die Unzulänglichkeit jener erkannt hat; ja, ich mufs sagen, dafs von den neuen Erklärungen nur sehr wenige weitere Billigung finden dürften. Ähnlich steht es mit den Stellen, wo die eigentliche Kritik ins Spiel kommt. Wo es sich um eine von mehreren vorhandenen Lesarten oder Conjekturen handelt, wird man Kvicalas Urteil meist beistimmen. Ich folge ihm nur an vier Stellen nicht. Gegen

[1]) Eine genügende Erklärung der Con. Praes. peragat — relinquat bekenne ich allerdings nicht geben zu können; entschuldbar sind sie vielleicht, weil der Absichtssatz in keiner innerlichen Abhängigkeit von dem Subjekt des Hauptsatzes steht.

trepidi 3, 637; prospexi 3, 652; priorum 4, 464 habe ich mich bereits erklärt. Die Lesart enixe für enixae, die sich in einigen Handschriften und bei Donat findet, ist bereits von Brandt a. a. O. S. 26 f. und vor ihm von Hoffmann empfohlen worden. Gegen dieselbe bemerkt Forbiger sehr wahr: enixe alibi semper intentum aliquid efficiendi, non vero perpetiendi studium indicat, und auch an den von Kvicala beigebrachten Stellen (Liv. 4, 26, 12. 6, 40, 3. 37, 16, 17) liegt in den mit enixe verbundenen Verben ein wirkliches Handeln. Nun pafst das enixae aber zu dem Vorhergehenden durchaus; Andromache vergleicht ihr Los mit dem der Polyxena: jene fiel auf heimatlichem Boden — wir mufsten in die Fremde; jene berührte nicht das Lager des Siegers — wir ertrugen seinen Übermut, wir, die wir in der Knechtschaft geboren haben.

Mit Recht findet Kvicala die Überlieferung 3, 333 und 4, 208 anstöfsig, schlägt aber keine befriedigende Besserung vor. Dort bemüht man sich vergebens dem reddita einen vernünftigen Sinn abzugewinnen. Indes auch credita, an das Kvicala denkt, ist nicht am Platze. Es ist überflüssig neben cessit und stört obenein, da es sich nicht mit morte Neoptolemi verbinden läfst. Vor allem vermisse ich aber die deutliche Angabe, dafs dem Helenus gerade dieser Teil, in dem er mit Andromache lebte, zufiel. Die Stelle harrt also noch der Heilung. — Trefflich ist die Darlegung, dafs die Worte cum fulmina torques 4, 208 den Zusammenhang stören und zu der Darstellung bei Silius 12, 622 ff., die sich durchaus an diejenige Vergils anschliefst, nicht stimmen; mich wundert nur, dafs Kvicala hier gar nicht Kloučeks gedacht hat, dessen Arbeiten er sonst sehr wohl kennt und der, wie ich aus der Anmerkung Gebhardis entnehme, schon in dem Leitmeritzer Programm 1873 S. 25 an jenen Worten Anstofs nahm. Die Änderung cum fulmine torto, die Kvicala beispielsweise vorschlägt, ist unmöglich. An ein torqueri kann überhaupt nicht gedacht werden; denn dieses setzt immer einen persönlichen Urheber, nicht eine Naturkraft voraus; und te cum fulmine torto könnte doch nur heifsen: dich mit deinem (oder dem von dir) geschleuderten Blitze, vgl. Liv. 1, 26, 4 abi cum immaturo amore ad sponsum, die einzige von Kvicala beigebrachte Stelle, an der das Pronomen fehlt, der Sinn bliebe also derselbe wie in der Überlieferung. Ein lucent oder fulgent für torques würde weit angemessener sein.

Ganz unnötig ist die Änderung persequitur 2, 107 für prosequitur, das hier »er entspricht unsern Wünschen« bedeutet, vgl. 11, 107, auf welche Stelle Gebhardi passend verweist; ferner 4, 245 vento se agit für ventos agit (Mercur), das Wagner gut erklärt: impellit ut volatum suum secundent — das unmittelbare Gebrauchen des Zauberstabes pafst zu illa fretus weit besser als das Fortbewegen vermittelst des Windes; 4, 322 solem ac für sola. Hier will Dido natürlich nicht sagen, dafs ihr guter Ruf das einzige war, was sie zu den Sternen emporhob, sondern: schon durch jenen kam ich so weit (ähnlich Forbiger). Ein solcher Gebrauch des *allein* ist der deutschen Sprache durchaus geläufig, und der Zusatz sola erhöht die Gröfse des früheren Rufes — was hat also Dido dem Aeneas alles geopfert! Vergleichen könnte ich übrigens 4, 298 omnia tuta timens: alles, auch wenn es ganz sicher war; doch bezweifele ich hier die Richtigkeit der Überlieferung. — Ebenso überflüssig ist die Änderung des sperare 4, 419 (vgl. oben zu 4, 597): so gut ich diesen Schmerz hätte ahnen können, so gut werde ich ihn auch ertragen. Was Kvicala vorschlägt: hunc si potui tantum superare dolorem (doch wohl den über die Trennung von Aeneas) wäre im Munde der Dido eine hochtönende Phrase, deren Gehaltlosigkeit aus ihrem ganzen Wesen hervorgeht, und es widerspräche geradezu v. 434 dum mea me victam doceat fortuna dolere. — 4, 628 f. ist überliefert: litora litoribus contraria, fluctibus undas imprecor, arma armis: pugnent ipsique nepotes. Dieser Wunsch geht keineswegs auf die nächste Zukunft; dafs Dido in dieser keine Rache von Seiten der Carthager erhofft, geht schon daraus hervor, dafs sie eine solche erst für die Zeit nach dem Tode des Aeneas anbefiehlt (v. 622); vorher überläfst sie die Rache ganz den Göttern. Jene Worte gehen vielmehr auf die Zeit des ultor: dann soll auch das Leblose einander feind sein: kämpfen aber mögen sie selbst — ipsi im Gegensatz zu litora u. s. w. die Herren derselben — und ihre Enkel. So gewinnen wir eine Prophezeiung, die bis ins einzelnste, selbst bis auf die nepotes, in Erfüllung ging, und die Stelle gewinnt an Schönheit und Gehalt. Das que aber am Ende des hypermetrischen Verses 629 fällt meines Erachtens nicht mehr auf als das am Ende der indirekten Rede 7, 470; eine erhebliche Pause findet auch hier nicht statt; die direkte Fortsetzung der Rede Didos ist ja die Überlegung, wie sie sich töten soll. Die Wendung litora litoribus contraria . . undas imprecor endlich erklärt sich aus der Vermischung zweier Constructionen (litora sint contraria litoribus; litora . . undas imprecor), die allerdings auffällt, die sich aber durch die Leidenschaftlichkeit der Rede, die sich an die äufsere Form nicht streng bindet, wohl entschuldigen läfst. Gegen Kvicalas Conjektur undae, imprecor, arma armis pugnent, ipsique nepotes, spricht schon der Umstand, dafs zu nepotes nach dem Vorhergehenden unbedingt ein nepotibus hinzugefügt sein müfste, schon der Symmetrie wegen, auf die Kvicala sonst so grofse Stücke hält.

Für unbedingt richtig halte ich von den Conjekturen Kvicalas nur 2, 644 manens für manu, mit dem sich absolut nichts anfangen läfst; für sehr wahrscheinlich 4, 413 monitura für moritura, wobei frustra monitura als Parenthese »ex iudicio poetae« zu fassen ist[1]), und 4, 447 magnas für magno — so wird die Gröfse der inneren Aufregung noch deutlicher, entsprechend dem Sturm in den Zweigen. Möglich, wenngleich sehr unsicher ist 2, 87 commisit für huc misit; überzeugt bin ich, dafs primis ab annis sich mit der Überlieferung nicht verträgt und dafs der Fehler in huc steckt.

Die Interpunktion kommt an vier Stellen in Betracht. Gegen die Änderung Italiam cursu petitis ventisque vocatis: ibitis 3, 253 — in den meisten Handschriften steht petitis, ventisque vocatis ibitis — spricht die Ungleichartigkeit der zu petitis gesetzten Ablative (cursu-ventisque vocatis, vgl. Kvicala zu 2, 179 S. 4). An der Parallelstelle 5, 211 agmine remorum celeri ventisque vocatis geben beide Ablative das Mittel des Fortbewegens an. Vgl. petere mit cursu allein 1, 157, mit remis ventisque 3, 563. — 4, 381 i, sequere Italiam ventis; pete regna per undas. So Kvicala mit den meisten Herausgebern. Die Bemerkungen Naucks Z. f. G. 29. S. 75, der die Verbindung von ventis mit pete verteidigt, sind nicht berücksichtigt, jedenfalls nicht widerlegt worden. — 4, 573 setzen alle Herausgeber hinter fatigat ein Kolon: hurtig, ihr Männer, seid wachsam. Kviçala will nach einer Notiz bei Servius fatigat praecipites: vigilate. Dadurch schwindet die Beziehung auf v. 565 non fugis hinc praeceps. Und wozu braucht Aeneas seinen Gefährten, »die über Hals und Kopf rennen«, die Mahnung

1) Wie hier monitura für rogatura, so steht 5, 59 poscamus (ventos) für das eher erwartete oremus.

vigilate zuzurufen? Auch wenn man praecipites proleptisch nähme, würde doch die Zusammenstellung mit fatigat sehr sonderbar bleiben: er ermüdet die Genossen, die infolge dessen sehr eilig sind. — 4, 681 interpungiert Kviçala voce deos: sic te ut posita crudelis abessem? »Ist es denkbar, dafs ich in grausamer Weise mich, wo du zum Tode dich hinlegtest, hätte abseits halten wollen?« Dieser Gedanke tritt ganz unvermittelt auf, und Anna hatte wahrlich keinen Grund ihn bei irgend jemand vorauszusetzen[1]). Wie schön ist die Stelle dagegen, wenn wir die gewöhnliche Interpunktion beibehalten: mit meinen Händen habe ich deinen Tod befördert, um schliefslich nicht einmal bei demselben zugegen zu sein. Wenn Kvicala diesen Gebrauch des ut zu modern findet, so verweise ich auf S. 130, wo er genau denselben bei quo magis peragat 4, 452 statuiert.

Berlin. (Schluss folgt.) E. Albrecht.

[1]) Die nicht sehr zahlreichen Stellen für dieses ut in mifsbilligenden Fragen, von denen Kviçala einige anführt, findet man zusammengestellt bei B. Dahl. Die lateinische Partikel ut. Kristiania 882. S. 303 f.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Ungarische Revue, redigirt von Paul Hunfalvy. II, 1882. p. 80—90.

Emil Thewrewk von Ponor: Festus-Studien (Auszug aus des Verfassers am 3. Oktober 1881 gehaltenem akademischen Vortrage).

Thewrewk hat zu einer neuen Paulus-Festi-Ausgabe folgende, bisher entweder äufserst ungenau oder gar nicht gekannte Handschriften (saec. X—XI) verglichen: M (Monacensis clm 14734), G (Guelferb. Aug. 10, 3), T (Trecensis 2291), V (Vindobonensis 142), L (Vossianus 116), I (Voss. 37), R (Voss. 135) und E (Escorialensis O III 31); für das Festusfragment selbst besitzt Thewrewk neue Collationen des Farnesianus, des Vat. 1549, Vat. 2731, Voss. 9 und des für ihn zum ersten Male verglichenen Vat. 3369 (Codex des Fulvius Ursinus). Eine bis jetzt unbekannt gebliebene Abschrift der Schedae in Paris wird Thewrewk wohl nächstens Gelegenheit haben, für die Kritik zu verwerten. — Die ganze Familie der guten, alten Paulushandschriften zerfällt in zwei Klassen: die eine besteht aus MLTE, und aus dieser Klasse stammen die mit einander nahe verwandten zahlreichen »deteriores« Handschriften (z. B. der Lipsiensis etc.), die andere besteht aus GVIR.

Von den Handschriften der zweiten Klasse stammen IR und GV aus je einer, jetzt verschollenen Handschrift, doch bietet V, der nicht complet, nachläfsig geschrieben und mit einem andern Glossar contaminiert ist, für die Textkritik nichts, was nicht schon aus den übrigen Codd. bekannt wäre. Nicht so leicht und einfach ist die Gruppierung der Handschriften der ersten Klasse. Wie Thewrewk an zahlreichen Beispielen nachweist, stimmen bald LTE gegen M, bald MLE gegen T, bald MLT gegen E, bald ML gegen TE, bald MT (und GVIR) gegen LE, bald ME gegen LT überein. — Was die Frage betrifft, welche Handschrift oder welche Klasse von Handschriffen als Basis für die Textkritik anzunehmen sei, so müssen folgende Prinzipien aufgestellt werden:

1. In denjenigen Teilen der Epitome, wo wir noch den Festustext besitzen, ist diejenige Lesart als die des Archetypus anzusehen, welche sich auch im Farnesianus findet, sollte sie auch grammatikalisch inkorrekt sein. Es ist also mit dem Farn. und den meisten Paulus-Festi-codd. p. 216, 4 perpetat, p. 342, 1 συρόφιον, p. 147, 13 pro boni zu schreiben). Doch ist eine dem Sinn nach richtige Lesart durch die besprochene Übereinstimmung nur in dem Falle mit Sicherheit als Lesart des Archetypus anzusehen, wenn dieselbe sich als Lesart einer Handschriftenklasse erweist; wo es sich aber um einen Fehler im Farnes. handelt, dort genügt die Übereinstimmung einer einzigen Handschrift mit dem Farn. zum Beweise dessen, dafs alle übrigen Codd. korrigiert sind

2. Wo der Festus-Text uns nur in den sogenannten Schedae apud Laetum erhalten ist und andere Lesarten bietet als die Epitome, beansprucht Paulus im allgemeinen die gröfsere Autorität.

3. Wo der Festus-Text fehlt und die zwei Klassen der Paulus-codd. in der Überlieferung nicht übereinstimmen, verdient mit Ausnahme solcher Stellen, wo gewichtige Gründe dagegen sind, die erste Klasse den Vorzug.

Von den interessanteren neuen Lesarten der Paulus-Handschriften erwähnen wir nur solche, die im »Egyetemes Philologiai Közlöny« und in Bursian's Jahresberichten noch nicht mitgeteilt wurden: 1. Der Name des Saatfestes ist überall Sementivae (nicht Sementinae) feriae zu schreiben. — 2. Festus Pauli p. 312, 6 ist Stlatta zu schreiben. Dies die richtige Form. Vergl. Löwe, Prodr. p. 7, 8. — 3. Ein neuer Beleg für die Form procastria hat sich p. 225, 12 s. v. Procestria erhalten, wo es heifsen mufs: Artorius procastria, quae sunt ante castra. — 4. Die Nebenform von incus: incudis (gen. incudinis) bieten die Handschriften auch bei Festus Pauli p. 79, 7. — 5. Festus Pauli p. 84, 1 liest man jetzt: Foedus appellatum ab eo, quod in paciscendo foedere hostia necaretur. Hier ist mit den Codd. foede statt foedere zu lesen; vergl Serv. ad Verg. Aen. I 62 foedus . . dictum . . a porca foede, hoc est lapidibus occisa. — 6. Ibid. p. 131, 1 ist Mancina tifata, p. 50, 10 »cumulter (statt cumalter, vergl. adulter) significat cum altero ego« zu lesen. — Schliefslich fafst Thewrewk einige allgemeine Resultate seiner Festus-Studien zusammen: 1. Der Verfasser der Epitome heifst der übereinstimmenden Überlieferung nach weder Paulus Diaconus, noch Paulus Pontifex, noch Paulus Sacerdos, sondern einfach Paulus. 2. Die Orthographie der Epitome ist nicht so schwankend, wie wir sie bei Müller finden. 3. Die Wortfolge und die Reihenfolge der Glossen, wie wir sie in der Müller'schen Ausgabe haben, hat sich an vielen Stellen als falsch erwiesen. 4. Es hat sich herausgestellt, dafs sich in den edierten Text an 33 Stellen Interpolationen eingeschlichen haben; anderseits hat sich manches, was bisher für Interpolation gegolten, als echt erwiesen. 5. Es hat sich herausgestellt, dafs an beiläufig 25 Stellen einzelne Worte oder Sätze ausgefallen sind, die nun wieder hergestellt werden müssen. 6. Folgende Glossen: Abitionem antiqui dicebant mortem — Adversus aut contrarium significat aut idem quod erga — Astutus arte tutus — Cicuma avis noctua — Nequam nugator — Redivivum est ex vetusto renovatum — haben sich als echt erwiesen und sind demnach in den Text aufzunehmen. — 7. An vielen Stellen hat sich die bisher verschmähte Lesart als die einzig richtige erwiesen.

Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. XXIX. Jahrg. 1881 No. 11, 12.

S. 85—87. Angelegenheiten des Gesammtvereins. Protokoll der ersten Sektion der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Frankfurt a. M. 1881. 2. Sitzung. 13. September 1881.

Es wurden behandelt: (Frage 3): Collektivfunde altrömischer Bronzen; (Frage 8): das Römerbad bei Bergen; (Frage 11): Benutzung öffentlicher und sacraler Denkmäler zu Nutz- und Wehrbauten in der Römerzeit; (Frage 12): Verhältnis der Ringwälle im Taunus zu den Römerstrafsen; (Frage 13): Charakteristik der Römergräben und (Frage 15): die germanischen Erdwohnungen, welche Tac. Germ. 16 anführt. Alle diese Fragen wurden unter lebhafter Beteiligung des Vors. (Oberst v. Cohausen, der Herren Dr. Duncker, Kreisrichter Conrady, Prof. Ohlenschläger, v. Ow u. A.) eingehend erläutert. Hierauf wurden noch eine Anzahl römischer Waffen z. T. in Rekonstruktion vorgelegt. — S. 88—91. Die Rhein

brücke bei Mainz, ein Römerbau. Von *F. Schneider* (Schlufs). Nach eingehender Besprechung der vorgefundenen Eisbrecher und der wahrscheinlichen Anlage des Oberbaues der Brücke, kommt der Verfasser auf die Entstehungsgeschichte und findet als Resultat, dafs dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach in der Zeit von Alexander Severus bis Maximinus (oder Valerianus) errichtet wurde. Eine Betrachtung der Angaben über die Erbauung der Brücke durch Karl den Grofsen ergiebt, dafs derselbe nur die Herstellung des wahrscheinlich im Laufe der Jahre zerstörten Oberbaues vornahm, dafs aber auch dieser bald wieder unterging und in der Folgezeit nicht wieder aufgenommen wurde. — S. 92—93. Über ein in Friedberg gefundenes Fragment eines grofsen Mithrasbildes. Von *G. Wolff,* mit Holzschnitt. (Vergl. Ph. W. I, 8 p. 245—246). Eingehender Bericht über diesen Fund, welcher namentlich auch für die Architektonik der Mithras-Heiligtümer wichtig zu werden verspricht — S. 93—95. Erinnerungen aus Hohenzollern im Juni 1881. Von *v. Cohausen.* Mit Abbildungen (Karte). Bespricht merkwürdige Römermauern in dem Schlofsgarten von Krauchenwies. — S. 95—96. Die Wallburg Rippenweiher im Odenwald. Von *demselben.* Beschreibung dieser aus der Römerzeit stammenden Befestigung. — S. 96—97. Der Pfahlgraben vom Main zur Wetter. Von *demselben.* Wichtig für die Limes-Bestimmung. — S. 98—99. Recension: *A. Thaer,* die altägyptische Landwirthschaft. Berlin 1881, Parey. Anerkennend. — *F. Philippi,* zur Rekonstruktion der Weltkarte des Agrippa. Marburg 1880, Elwert. Lediglich referierend. — S. 100. Römisches aus Wimpfen. Von *Zangemeister.* Auffindung zweier unwesentlicher Inschriften, einer geschriebenen: (S) ALVS und eines Stempels: Saciant f (wahrscheinlich = Saciantrus fe^{c}it).

Athenaeum Belge. 5. année No. 3. 1. Févr. 1882.

Recensionen: p. 25—26. Notice sur un diplôme militaire de Trajan, trouvé aux environs de Liége par *A. de Ceuleneer.* Von *H. Schuermans.* Höchst anerkennende analysierende Kritik der im Jahre 1880 beim Ausschachten der Meuse gefundenen Bronzetafel; nur darin widerspricht der Ref. dem Verf., dafs die als Zeugen angeführten Personen eine Provinzial-Behörde gewesen wären, deren Funktionen in der Verifikation der Diplome bestand. Denn aus den auch von Mommsen im 3. Bande des C. J. L. mitgeteilten Militärdiplomen erhellt, dafs die Namen für die in den verschiedenen Teilen des Reiches ausgefertigten Akten von denselben Zeugen unterzeichnet sind: es ist demnach anzunehmen, dafs, wie in unseren Advokaturen stets bestimmte Zeugen auftreten, so auch bei diesen Ausfertigungen eine ganz bestimmte Klasse von Personen in dieser Eigenschaft figurierte. p. 27 *C. Bertagnolli,* delle vicende dell' agricoltura in Italia. Firenze, 1881, Barbèra. von *J. T.* Höchst anerkennend. p. 27—28 Bericht der Jury über den fünfjährigen Preis der Académie des Sciences morales et politiques in Belgien. Der Preis wurde dem Buche des Herrn de Lavelaye, la propriéte et ses formes primitives zugesprochen. Hierbei kam es zur Sprache, dafs Gevaerts Histoire et théorie de la musique dans l'antiquité als gleichberechtigt anerkannt war, aber zurückgestellt werden mufste, da es nicht in die Disciplin gehört. Es wurde dies als ein Fehler der Verordnung anerkannt, dafs rein philologische und philosophische Werke, obgleich sie nicht unwesentlich zur Entwickelung der Moral beitragen, von den Preisen ausgeschlossen sind. Man wandte sich deshalb an den Minister um Abhülfe.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Hg. von dem k. statistisch-topographischen Bureau. Jahrg. IV. 1881. Stuttgart 1881. Z. Kohlhammer. 313 S. gr. 8.

In dem Bericht des württembergischen Altertumsvereins in Stuttgart über »Archäologische Entdeckungen und Untersuchungen im Jahr 1880« (S. 50—53) von Prof. Dr. E. Paulus, Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale in Stuttgart, werden folgende in Mittelschwaben gemachten Funde von Resten aus römischer Zeit namhaft gemacht: 1. beim Abstätter Hof ein Haus, ein steinerner Tisch mit kreisrunder Platte und Säulenfufs und der Fufs eines zweiten, schön aus Sandstein gedreht; 2. auf der Römerstätte zwischen Echterdingen und Stetten eine Villa mit grofsem Hypokaustum, ein verstümmelter Denkstein, dessen Inschrift zu entziffern Prof. Paulus nicht gelungen ist; 3. an einem Haus in Plattenhardt ein Relief, darstellend Diana mit einer Nymphe, in ¼ Lebensgröfse, entdeckt von Forstrat Dr. Tscherning in Bebenhausen. Diese Funde wurden teilweise in das Lapidarium in Stuttgart gebracht. Ferner: 4. im Stadtwald Kräher in der Nähe von Stuttgart Trümmer eines Hauses, wahrscheinlich einer Töpferwerkstätte, nach den zahlreichen hier gefundenen halbfertigen Gefäfsen und Scherben von Sigelerde, worunter drei mit den Töpferstempeln Caratacul, Magnus, Ilicius, zu schliefsen. Ferner wird berichtet, dafs Prof. Paulus die vielbesprochene, von manchen für mittelalterlich gehaltene »versunkene Stadt« Rockesberg bei Unteriflingen im Oberamt Freudenstadt mittels von aufsen und von innen 2 Meter tief gegen die Umwallung getriebener Gräben einer genauen Untersuchung unterwarf. Es ergab sich, dafs diese tief im Tannenhochwald versteckte Trümmerstätte zweifellos für ein römisches Castrum zu halten ist, das zu den umfangreichsten und besterhaltenen Bauwerken römischen Ursprungs in Württemberg gehört. T.

Nachrichten über Versammlungen.

In der Sitzung der **Académie des inscriptions et belles-lettres** vom 27. Januar teilt nach der Revue critique No. 6 S. 119 f. Herr Esmein einige Bemerkungen zu Bréals Auslegung der tabula Bantina mit (s. ob. S. 268); der Erzbischof von Algier hat der Akademie einen Bericht des Pater Delattre über archäologische Funde in der Umgegend von Karthago übersandt. Herr Lenormant präsentiert Abklatsche und Photographien von neuerdings durch den dänischen Vice-Konsul zu Beyrut, Herrn J. Loeytred entdeckten Keilinschriften mit; darunter sind einige sehr wichtig; man findet darauf inschriftlich zum ersten Male die Eroberungen Nabuchodonosors beglaubigt.

Die »Philologische Wochenschrift« hat vor einiger Zeit einen Bericht gebracht über eine Versammlung von Berliner Gymnasiallehrern, in welcher über die orthoepischen Grundsätze verhandelt worden ist, nach denen bei der Aussprache des Lateinischen im Unterricht zu verfahren sei. Es ist bei dieser Gelegenheit gewifs mit vollem Rechte für die Aussprache der Vokale das quantitierende Prinzip an die Spitze gestellt worden, und zwar nicht allein, wie schon seit längerer Zeit üblich, für die Endsilben, sondern auch — im Anschlufs an Ritschls orthoepisches Testament im »Rhein. Museum«, einer seiner letzten litterarischen Kundgebungen — für die richtige Verwendung der Vokale in allen Bestandteilen der Wörter, z. B. cōnsul u. s. w. Die Konsonanten indes scheinen in jener Versammlung im allgemeinen unberücksichtigt geblieben zu sein, bis auf die eine Resolution, dafs *sp* und *st* nach Analogie der romanischen Sprachen getrennt (also ohne eingeschobenes ch) zu sprechen seien: — eine Bestimmung, welche, beiläufig gesagt, für uns Niedersachsen nicht notwendig war, weil wir bekanntlich mit allen übrigen

Kultursprachen die Eigentümlichkeit teilen, dem sp und st im Anlaut keinen anderen Laut mitzuteilen, als im Inlaut und Auslaut, wie die grofse Mehrzahl unserer Landsleute.

Gleichwohl scheint mir ein wesentlicher Punkt in unserer Aussprache des Lateinischen mit Stillschweigen*) übergangen zu sein, nämlich die Aussprache des einfachen anlautenden *s*. Wenn es überhaupt unsere Aufgabe ist, auf eine Wiederbelebung der altrömischen Aussprache, soweit dieselbe mit unseren Mitteln erreichbar ist, bedacht zu sein, so müssen zu allererst wir Norddeutschen — nicht blofs die Niedersachsen — uns unser weiches *s* im Anlaut der lateinischen Wörter abgewöhnen. Es ist eine den wissenschaftlichen Grammatikern wohlbekannte Thatsache, dafs keine romanische Sprache (ja selbst keine germanische, aufser den norddeutschen Mundarten) im Anlaut ein weiches *s* kennt. Trotzdem ist es bei uns, ich weifs nicht, ob überall, hergebracht, die allergewöhnlichsten lateinischen Wörter z. B. die Formen von sum, sumus, sunt, sim etc., die reflexiven Pronomina sui, sibi, se, suus etc., die Conjunctionen si, sive etc. mit dem norddeutschen weichen s zu sprechen. So lange wir uns in dieser Beziehung nicht den romanischen Sprachen, zumal dem italienischen scharfen *s* (— wovon allerdings das s zwischen zwei Vokalen wohl zu trennen ist —) anbequemt haben, wird unsere altlateinische Aussprache trotz aller noch so fein quantitierten Vokale unter einem Hauptmangel zu leiden haben, der einem alten Römer redivivus ungemein fremdartig und sonderbar vorkommen würde.

Wir begnügen uns hier mit dieser kurzen Andeutung, ohne auf die nicht ganz einfachen Verhältnisse der Aussprache des s im Inlaute einzugehen; jedenfalls wird auch hier die Analogie mit dem heutigen Italienisch in den Vordergrund zu stellen sein. Übrigens findet man über diese scharfe (oder »harte«) Aussprache des anlautenden *s* höchst zutreffende Bemerkungen in einem auch sonst vorzüglichen Buche, wo der klassische Philologe derartiges kaum aufzusuchen sich veranlafst fühlen dürfte, nämlich in Joh. Storms Englischer Philologie. Heilbronn 1881, S. 28f. u. S. 100.

Es würde gewifs auch von hohem praktischen Interesse sein, wenn der hier geltend gemachte Punkt gelegentlich in einer ähnlichen Versammlung von Fachgenossen zur Erwägung gestellt würde.

Hamburg. Ferd. Lüders.

*) Auch dieser Punkt ist von dem Vortragenden behandelt, von der Versammlung jedoch **vorläufig** zurückgestellt worden. W. H.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Rom, 18. Februar 1882.

In der gestrigen Sitzung des Instituts für archäologische Korrespondenz legte Dr. Dressel teils im Original teils in Zeichnungen eine Reihe von antiken Gefäfsfragmenten vor, welche während der letzten Jahre an der Stätte der republikanischen Nekropolis auf dem Esquilin gefunden wurden. Die fast ausschliefslich mit Reliefdarstellungen gezierten Gefäfse gehören einer bisher unbekannt gebliebenen Art keramischer Produktionen an: sie sind nicht aus gewöhnlichem Thon, sondern aus einer weifsen, sandigen Masse gefertigt, welche mit dem sog. ägyptischen Porzellan die gröfste Verwandtschaft zeigt, und mit einer zwischen blau und grün wechselnden Glasur überzogen, welche durchsichtig ist, leicht abblättert und die Oberfläche der Grundmasse gelblich färbte. Die bisher aufgefundenen Fragmente gehören entweder cylindrischen Bechern, oder kugelförmigen, mit weiter Mundöffnung versehenen, fufslosen Vasen an. Die Reliefverzierungen dieser Gefäfse sind derart verteilt, dafs oben ein schmales Band mit architektonischen Motiven sich um die Mundöffnung windet, das Feld darunter mit Tierfiguren geschmückt ist (bei den kugelförmigen Gefäfsen erscheinen zwei horizontale Reliefstreifen). Nur auf einem Fragment ist ein Teil einer menschlichen Figur erhalten, und diese Reste stimmen mit dem auf schwarzfigurigen Vasen üblichen Stil überein. Die Tiere sind meist hintereinander dargestellt und stets von Pflanzen oder Sträuchern von einander getrennt. In ihrer Bildung sind sie fast immer phantastisch, sodafs nur wenige bestimmbar sind; die Muskeln, zumal am Schulterblatt, sind in merkwürdig naturwidriger Weise durch Kreise oder Spirallinien angedeutet. Nicht weniger charakteristisch sind die Pflanzenmotive: gewöhnlich niedrige Sträucher, deren Stamm sich in Reiser verzweigt, die entweder mit einem einzigen epheuartigen Blatte oder mit drei Beeren versehen sind. Der Referent hob hervor, dafs neben klassischen Motiven (im Ornament) sich vielfache Anklänge an den orientalischen Stil nachweisen lassen, zumal Anklänge an die assyrische Kunst, und betonte ganz besonders den phantastischen Mifsstil, welcher archaische und voll entwickelte Elemente unorganisch verbindet. Der Stoff, aus dem die auf dem Esquilin gefundenen Gefäfsreste gebildet sind, die Glasur, die Eigentümlichkeiten in der äufseren Form (cylindrisch und kugelförmig), der unverkennbare Mischstil der Darstellungen — alles führe darauf, diese merkwürdigen keramischen Produktionen der Industrie der Phönikier zuzuweisen.

Für die Zeitbestimmung würde jeder Anhalt gefehlt haben, ja das im ganzen recht altertümliche Aussehen dieser Reste hätte vielleicht zu einem unrichtigen Zeitansatze geführt, wenn nicht in Pompei, aufser einigen Bruchstücken von emaillierten Statuetten aus derselben sandigen Masse, sich auch zwei bisher unbeachtet gebliebene Fragmente cylindrischer Gefäfse mit Tierdarstellungen gefunden hätten, die in allem den in Rom entdeckten entsprechen. Da der Stil der pompeianischen Bruchstücke derselbe fast altertümliche der römischen Gefäfse sei, müsse wohl angenommen werden, dafs die Phönikier geraume Zeit hindurch solche Gefäfse nach einem alten Muster immer von neuem reproduciert hätten; und somit könne das Alter der auf dem Esquilin gefundenen Reste recht wohl bis in das zweite Jahrhundert v. Chr. hinaufgerückt werden, was für die esquilinische Necropolis mit den bisher von Dressel gewonnenen Resultaten (vgl. Annali dell'Instituto 1879 S. 253ff. u. 1880 S. 265ff.) sich wohl verträgt.

Kaplan Dr. Miller von Essendorf hielt Ende Januar in Ulm auf der Monatsversammlung des Vereins für Kunst und Altertum von Ulm und Oberschwaben einen Vortrag über die von ihm im Laufe des Jahres 1881 gemachten Entdeckungen. Aus demjenigen, was der gelehrte Kenner der vaterländischen Altertümer über die römische Zeit sagte, sei folgendes hervorgehoben: die römischen Niederlassungen in Württemberg sind sehr zahlreich gewesen, 22 sind neuerdings aufgefunden worden, viele bleiben noch aufzufinden, bis kein Glied mehr in der Kette fehlt. Sie sind von verschiedenem Umfang und werden von den Hauptstrafsen berührt, die nur teilweise mit den jetzigen Staatsstrafsen zusammenfallen. Der am besten erhaltene Teil der Hauptstrafsen

ist die Strecke von Mengen bis Herbertingen. Die Römerstrafsen Oberschwabens sind dadurch von den sonst bekannten verschieden, dafs sie nicht gepflastert; sondern nur mit Kies belegt sind. Eingehende Erwähnung geschah der Station Ummendorf; sie besteht aus einem Hauptgebäude, 2 Nebengebäuden und 2 Vorbauten, ferner der Stationen Herrgottsfeld und Altshausen, des an Funden, wie Lämpchen, Dreifüfsen, Ringen, Lanzenspitzen, Beilen, Glasurnen, mehreren Münzen aus Hadrians Zeit, überaus ergiebigen römischen Friedhofs beim Steinhauser Hof bei Mochenwangen. Die Inschrift eines dort gefundenen Bronzetäfelchens LUCIUS. EUSSEIUS. OCELLIO. FECIT. COL. IUL. TO. weist auf Nyon im Kanton Waadt in der Schweiz als Verfertigungsort hin. Zum Schlusse bemerkte der Redner, welch ungemein grofses Feld der wissenschaftlichen Arbeit hier noch offen sei, zumal eine erneute Bearbeitung der gemachten Forschungen sich als eine Notwendigkeit heraustelle, nachdem sich erst im Laufe derselben und durch dieselben die richtige Methode ergeben habe.

T.

Aus Belgien.

Das in der Philologischen Wochenschrift 1882 No. 2 Sp. 60 erwähnte Bruchstück eines jüngst in Belgien aufgefundenen Militärdiploms lautet so:

(äufsere Seite)

. . . . . VAE · F · NERVA · TRAIANVS
. . . . . . ICVS · PONTIFEX · MAXIMVS
. . . . POTEST · COS · II.
. . . . VS QVI MILITANT · IN ALIS
. . . . . . VS SEX · QVAE APPELLANTVR
. . . . A · C · R · ET · I · TVNGRORVM
. . . . . . RVM · ET · I · HISPANORVM
. . . . . FIDA · VARDVLLORVM C · R
. . . . . . INGONVM · ET II NERVIO
. . . . ANNIA SVB · T · AVIDIO
. . . . . . HONESTA · MISSIONE · A
. . . . . QVINA · ET · VICENA PLVRA
. . . . RVNT · QVORVM · NOMI
. . . . . T · IPSIS · LIBERIS · POSTERIS
. . . . . M · DEDIT · ET CONVBIVM
. . . . S TVNC HABVISSENT · CVM
. . . .
. . . .

(innere Seite)

. . . .
. . . .
FIDA · VAR . . . .
II · LINGONVM · ET · II NE . . . . . .
IN · BRITANNIA · SVB · T · AV . . . . . .
DIMISSIS · HONESTA · M . . . .
NEPOTE · QVI · QVINAE . . . .
PENDIA MERVERVN . . . .
SVBSCRIPTA · SVNT . . . .
RISQVE · EORVM C . . . .
CONVBIVM · CVM · VX . . . .
HABVISSENT · CV . . . .
. . . .
. . . .

Berichtigung.

Auf Seite 190 in meinem Artikel mufs statt kugelförmig stehen halbkugelförmigen.

Holm.

Personal-Nachrichten.

Academica Gryphiswaldensia.

Index Scholarum W. S. 1881/82: **Adolfi Kiessling** Analecta Plautina II (Menaechmen interpoliert: cf. P. E. Sonnenburg, De Menaechmis Plautina retractata Bonnae 1882 [Diss. inaug.] p. 1 annot. 5).

Index Scholarum S. S. 1882: **Udalrici de Wilamowitz-Moellendorff**, De Euripidis Heraclidis commentatiuncula.

Inaugural-Dissertationen von W. S. 1881/82: **Maximilianus Warnkross**: De Paroemiographis capita duo. 1881. 62 pag.

Henricus Stehfen: De Spartanorum re militari. 1881. 31 pag.

Richardus Richter: De epitaphii, qui sub Lysiae nomine fertur, genere dicendi. 1881. 35 pag.

Die für das Sommer-Semester 1882 angekündigten Vorlesungen auf dem Gebiete der klassischen Philologie und Archäologie sind:

Prof. **Susemihl**: Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. 4 St. priv.

Derselbe: Fortsetzung der Geschichte der griechischen Prosa bis zur Alexandrinerzeit. 1 St. publ.

Derselbe: Fortsetzung der Einleitung in das Studium des Platon und Aristoteles. 1 St. publ.

Derselbe: Aristotelische Übungen (Physik des Aristoteles). 2 St. privatissime et gratis.

Prof. **Kiessling**: Horaz' Oden. 5 St. priv.

Prof. **von Wilamowitz-Möllendorff**: Euripides Herakles. 4 St. priv.

Prof. **Zimmer**: Einleitung in das Studium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2 St. publ.

Dr. **Zachariae**. Vergleichende Deklination des Sanskrit, Griechischen und Lateinischen. 1 St. publ.

Prof. **Preuner**: Griechische Kunstmythologie 3 St. priv.

Derselbe: Geschichte der Malerei im Altertum. 2 St. publ.

Derselbe: Archäologische und mythologische Übungen. 2 St. publ.

Prof. **v. Wilamowitz-Möllendorff**: Athenische Topographie. 2 St. priv.

Prof. **Seeck**: Römisches Staatsrecht (Staatsaltertümer). 4 St. priv.

Philologisches Seminar: Prof. Kiessling: **Dionysii** Halicarnassensis censura veterum scriptorum. 2 St. publ. Prof. v. Wilamowitz-Möllendorff: **Calpurnii** Bucolica 2 St. publ.

Philologisches Proseminar: Professor Kiessling: **Terentii** Adelphi. 1 St. publ. — Prof. v. Wilamowitz-Möllendorff: **Platonis** Gorgias. 1 St. publ.

Im *historischen Seminar* leitet die Übungen auf dem Gebiet der alten Geschichte Prof. Seeck.

Die (vor dem 15. April d. J. einzuliefernde) Preisaufgabe der philologischen Sektion lautet:

Quid in numeris dactylo-epitritis tragoedia et dithyrambus Atheniensium novaverint, descriptis huius generis carminum formis exponatur atque illustretur. K.

Vorlesungen über Altertumswissenschaft an der Universität zu Athen im Lehrjahre 1881—1882.

N. Kotzias, Geschichte der Philosophie (3 St. w.). ***J. Pantatzides,*** Kritik und Hermeneutik (3 St. w.). ***M. Deffner,*** Einleitung in die Sprachwissenschaft (3 St. w.). ***G. Mistriotis,*** Griechische Grammatik (2 St. w); Plato's Phaedon (2 St. w.). ***S. Phintikles,*** Altgriechische Grammatik (2 St. w.); Aristophanes Frösche, hierauf: Aeschylus' Agamemnon (1 St. w.); Thucydides (1 St. w.). ***D. Ch. Semitelos,*** Griechische Metrik, 2 Teile; hierauf: Pindar (3 St. w.). ***K. Paparregopulos,*** Geschichte des hellenischen Volkes (3 St. w.) ***S. P. Lampros,*** Geschichte des Ursprungs des Hellenismus (2 St. w.); die Anfänge der griechischen Epigraphik u. Palaeographie (2 St. w.). ***K. S. Kontos,*** Aristophanes Acharner (3 St. w.); Palaeographische Aufgaben, sowie Übungen im griechischen Schreiben und Versemachen (3 St. w.). ***P. Paparregopulos,*** römisches und byzantinisches Stadtrecht (Genetische Entwickelungsgeschichte) (3 St. w). ***D. Theophanopulos,*** römisches Recht (3 St. w.); Exegese und Geschichte des römischen Rechts. ***N. Demaras,*** (dasselbe) (6 St. w.). ***A Krasas,*** römisches Erbrecht (3 St. w.). ***N. Kalogeras,*** christliche Archaeologie (2 St. w.). ***A. Rusopulos,*** griechische Archaeologie (1 St. w.); archaeologische Übungen (1 St. w.); Geschichte der antiken Plastik (2 St. w.). ***K. Mylonas,*** Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, vorzüglich der Plastik von der Epoche ihrer hohen Blüte an (2 St. w.); praktische Übungen über die erhaltenen Denkmälsr (1 St. w.); griechische Epigraphik (1 St. w.). ***P. Kabbadias,*** Geschichte der griechischen Kunst (Plastik) (1 St. w.); Erklärung der athenischen Denkmäler und Übungen in den Museen; Kunstmythologie (1 St. w.): ***P. Konstantinides,*** Patrologie (2 St. w.). ***St. Konstantinides,*** Theokrit (1 St. w.); Virgils Georgika (1 St. w.); Über den dorischen und aeolischen Dialekt in ihrem Verhältnis zum Latein (1 St. w). ***S. K. Kumanudes,*** Virgils Aeneis Buch I (2 St w.). ***S. K. Sakellaropulos,*** Virgils Aeneis 6. Buch (2 St. w.); Lateinische Grammatik (1 St. w.). ***E. Kastorchis,*** die Geschichtsschreibung der Römer (2 St. w.); Tacitus' Annalen (2 St. w.)

Im Jahre 1880 zählte die Universität 2030 Studenten, von denen 1449 aus Griechenland, 581 meist aus der Türkei waren; von diesen gehörten 315 der philologisch-naturwissenschaftlichen Fakultät an. Das Einkommen der Universität war 207 000 Drachmen, die Ausgabe nur 174 000 Drachmen; das Vermögen der Universität wird auf 5 000 000 Drachmen geschätzt.

Preis-Aufgaben.

Die philologische Gesellschaft *Παρνασσός* in Athen hat einen Preis von 500 Drachmen für die Berarbeitung einer ethnographisch-geographischen Beschreibung von Griechenland nach Art der deutschen »Heimaths-Kunde« ausgesetzt. Der Umfang soll vier bis höchstens acht Druckbogen betragen; die concurrierenden Schriften sind bis zum 30. Juni einzureichen; die Entscheidung erfolgt am 15. August. Folgende Punkte sind von der Gesellschaft aufgestellt;

1. Übersichtliche Beschreibung der Stadt Athen, ihrer Strafsen, Plätze und Gebäude, sowie eine kurze historische Schilderung der durch Schönheit oder Altertum hervorragenden Stellen.
2. Kurze Schilderung des Piraeus, vom Phaleron, Kephissia Daphnion, Eleusis, Salamis und Marathon.
3. Geographische und physikalische Beschaffenheit der Athenischen Ebene und Attikas.
4. Übersichtliche Schilderung der Denkmäler Athens im Altertum und Mittelalter.
5. Kurze Schilderung der für Handel und Fabrikation wichtigsten Anstalten Athens und des Piraeus.
6. Übersicht der socialen und politischen Verhältnisse der Stadt und ihrer bezüglichen Einrichtungen.
7. Grundzüge der Geschichte der Stadt vom Altertum bis zur Gegenwart.
8. Einige Angaben über die Männer, welche sich um das innere und äufsere Wohl der Stadt verdient gemacht haben.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Nach einem Beschlufse der semitischen Sektion des fünften internationalen Orientalisten-Kongresses in Berlin werden im Verlage von A. Asher & Co. in Berlin die photographischen Aufnahmen persischer Denkmäler und Inschriften, welche Herr Dr. Fr. Stolze im Juni 1878 an Ort und Stelle gemacht hat, in einem grofsen Prachtwerke erscheinen. Es wird den Titel führen:

Persepolis. Die Achaemenidischen und Sasanidischen Denkmäler und Inschriften von Persopolis, Istakhr, Pasargadae, Shâhpûr. Zum ersten Male photographisch aufgenommen von F. Stolze im Anschlusse an die epigraphisch-archäologische Expedition in Persien von F. C. Andreas. Herausgegeben auf Veranlassung des fünften internationalen Orientalisten-Kongresses zu Berlin mit einer Besprechung der Inschriften von Th. Nöldeke.

Das Ganze umfafst 150 Lichtdruck-Tafeln, von denen No. 1—99 Persepolis, 100—126 Istakhr, 127—137 Pasargadae, 138—144 Shâhpûr betreffen; 145—146 sind Sasanidische Reliefs; 147 der Feuertempel bei Naubandadjân; 148—150 Pläne von Persepolis.

Das Werk wird in zwei Bänden grofs Folio erscheinen: der erste Band soll im April 1882, der zweite Band im Oktober 1882 zur Ausgabe gelangen.

Der Preis eines jeden Bandes, in Halbleder auf das solideste gebunden, stellt sich für Subscribenten, welche bis zum 15. März 1882 ihre Bestellung einsenden, auf 200 M. pro Band. Nach diesem Termin tritt eine Preiserhöhung auf 225 M pro Band ein.

Im Verlag der J. Rickerschen Buchandlung zu Giessen wird im Frühjahr eine Ausgabe der Oden und Epoden des **Horaz** mit deutschem Commentar von ***Lucian Mueller*** erscheinen. Dieselbe ist einerseits bestimmt für Studenten der Philologie, tüchtige Primaner und nichtphilologische Freunde des Horaz, zugleich aber auch für die Männer der Wissenschaft, da der Verfasser die Resultate seiner langjährigen Beschäftigung mit Horaz in den Anmerkungen niedergelegt hat. — Ein Anhang handelt über die Interpolation in den Oden. — Der Umfang des Ganzen wird 17—18 Bogen gr. 8. nicht überschreiten.

Frankreich.

Einige Freunde des verstorbenen Charles Graux beabsichtigen zu seinem Andenken einen Band »Vermischter Schriften« (Mélanges) herauszugeben; es hat sich zu diesem Zwecke ein Redaktions-Comité aus den Herren Weil, Boissier, Lavisse, A. Croiset und L. Havet gebildet, welche die Schüler und Freunde des Verstorbenen, sowie die Gelehrten im allgemeinen, die ihn gekannt haben, ersuchen, ihnen Beiträge aus den Gebieten des griechischen und römischen Altertums, der Palaeographie, Bibliographie, Kritik, Grammatik, Hermeneautik, Litteraturgeschichte, Epigraphik, Altertumskunde, Kunst-Archaeologie, Mythologie und Geschichte, selbst kleineren Umfangs, zu senden; Briefe und Sendungen sind bis zum 15. März 1882 an Herrn Louis Havet, 102 Rue Turenne, Paris, zu richten.

Bibliographie.

Ainger, A., Clivus: Elementary exercises in Latin elegiac verse. Parts 1 and 2. New edit. (cr. 8vo.) London, Rivingtons. cl. à 2 s. 6 d.

Andrae, P., via Appia, dens Histori op Mindesmaerker. Förste Bind. (8. 334 p.) Kjöbenhavn, Gyldendal. 6 Kr.

Aristofane, Le Nuvole, tradotte in versi italiani da Augusto Franchetti, con introduzione e note di Domenico Comparetti. (16. LIII, 138 p.) Firenze, G. C. Sansoni. L. 2. 50.

Aristotile, La morale a Nicomaco; traduzione letterale italiana, fatta sulla edizione del Bekker. (16. VII, 273 p.) Torino 1881. G. B. Paravia e C. L. 2. 60

Arnold, T. K., Henry's first Latin book. New edit. Edited and revised by C. G. Gepp. (12. 247 p.) London, Rivingtons. 3 s.

Braune, T., observationes grammaticae et criticae ad usum ita, sic tam (tamen) adeo particularum Plautinum ac Terentianum spectantes. (8. 63 p.) Berlin, Calvary & Co. 1 M. 60 Pf.

César, Les Commentaires sur la guerre des Gaules. Expliqués littéralement, traduits en français et annotés par E. Sommer. Livres 5, 6 et 7. (16. 479 p.) Paris, Hachette et Co. 5 fr.

— los comentarios de Cayo Julio César, traducidos por L. José Goya y Muniain. Nueva edic. que comprende los libros escritos por Hircio y trad. por Manuel Balbuena. Tomo I. (8. 68, 273 p.) Madrid, Navarro. 12 y 14 r.

Casalini, Alessandro, Le Categorie di Aristotile: studio. (8 XIX, 340 p.) Firenze 1881, succ. Le Monnier. L. 8

Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen. Herausgeg. in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Jahrg. 1882. 12 Hefte. (gr. 8. 1. u. 2. Heft. 119 S.) Berlin, Hertz. 7 M.

Cornelii Nepotis, Vitae excellentium imperatorum. Editio VII. Paravia. (16. 189 p.) Torino. L. 1. 20.

— Nouvelle édition, publiée avec une notice et des notes en français, par A. Monginot. (16. IV, 176 p.) Paris, Hachette et Co. 90 cent.

Eranus. A collection of exercises in the Alcaic and Sapphic metres. Edited by F. W. Cornish. (Post 8vo. 60 p.) London, Paul. cl. 2 s.

Jurgiewitch, L., Lettre à M. Egger sur deux inscriptions de Crimée. (8. 8 p.) Paris, Didier et Ce.

La Blanchère, R. de, Tête colossale trouvée dans les thermes de Féronie. (8. 4 p.) Paris, Didier et Ce.

— Nouvelles inscriptions inédites de la Valle di Terracina. (8. 7 p.) Paris, Didier et Ce.

Opera patrum apostolicorum. Textum recensuit, adnotationibus criticis, exegeticis, historicis illustravit, versionem latinam, prolegomena, indices addidit Franc. Xav. Funk. Vol. I et II. (gr. 8.) Tübingen 1881, Laupp. 18 M.
Inhalt: I. Epistulae Barnabae, Clementis Romani, Ignatii, Polycarpi, Anonymi ad Diognetum; Ignatii et Polycarpi martyria; Pastor Hermae Ed. post Hefelianam quartam V. (CXXXI, 612 S.) (1878.) 10 M. — II. Clementis Rom. epistulae de virginitate ejusdemque martyrium; epistulae Pseudoignatii; Ignatii martyria tria: Vaticanum, a S. Mataphraste conscriptum, latinum; Papiae et seniorum apud Irenaeum fragmenta; Polycarpi vita. (LVIII, 371 S.) 8 M.

Phaedri Fabularum Aesopiarum, libri 3, 4 et 5. Editio altera. (18. 48 p.) Augustae Taurinorum, ex officina Salesiana. L. 0. 20.

Roux, J., L'Inscription du château de Montal, étude épigraphique. (12. 36 p.) Tulle, imp. Mazeyrie. 75 c.

Vielhaber, Leop., Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische zur Einübung der Syntax. 1. Heft. Casuslehre. Für die 3. Klasse der Gymnasien. 4. Auflage, besorgt v. Karl Schmidt. (gr. 8. VI, 104 S.) Wien, Hölder. 1 M. 20 Pf.

Weissenborn, Herm., die Übersetzungen d. Euklid durch Campano u. Zamberti. Eine mathematisch-hist. Studie. (gr. 8. 71 S.) Halle, Schmidt. 1 M.

Windel, Joa, de oratione, quae est inter Demosthenicas XVII. et inscribitur: περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν. Dissertatio inauguralis. (gr. 4. 40 S.) Lipsiae 1881. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 2 M.

Xénophon, L'Anabase. Edition revue et annotée par M. l'abbé Quentier. (18. 408 p.) Paris, Poussielgue.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 11. MÄRZ. 1882. № 10.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Trois années en Grèce par Henri Belle, premier secrétaire d'ambassade. Ouvrage contenant 32 gravures sur bois et une carte. Paris, librairie Hachette et Cie. 1881. VII und 413. 4 fr.

Ein elegant geschriebenes Buch, dessen Autor Griechenland nach allen Richtungen durchstreift, dabei namentlich auf Land und Leute geachtet hat und nun in geistreicher Weise uns seine Erlebnisse erzählt, indem er ihnen alle unmittelbare Frische gelassen hat; er betrachtete vornehmlich das moderne Leben: »j'ai tracé les portraits des gens que j'ai rencontrés ou observés, sans chercher à les réunir dans un cadre uniforme, sans songer à les faire entrer dans une théorie générale ou m'en servir comme d'arguments pour une thèse politique, historique ou sociale.« Er kommt zu dem Resultat, dafs die Griechen »valent beaucoup mieux que leur réputation.«

In 20 Abschnitten führt uns der Reisende um den Peloponnes, nach Athen, Boeotien, Delphi, Patras, Marathon, Korinth, Mykenae, Sparta, Navarin, Messene, Olympia. Die beigegebenen Holzschnitte sind zum Teil gut, zum Teil schlecht, wie die Photographie gerade war, welche dem Verleger zu Gebote stand. Die Volkstypen sind meist gut, von den Landschaften vortrefflich, z. B. das Kloster im Daphnipafs, ganz unbrauchbar hingegen die Ansicht der Akropolis mit dem Frankenturme und allerlei Mifsverständnissen des Xylographen, gut wiederum die Säulen von Sunion und anderes, vortrefflich die Darstellung eines Tanzreigens zu Hagia Anna.

Archäologische Gelehrsamkeit darf man nicht suchen, obwohl sie für den populären Zweck ausreicht, die litterar-historische Seite hat auch ihre Mängel; er kennt z. B. zwar ganz gut den Inhalt von Äschylus Agamemnon, vermischt aber das Stück mit Sophokles' Elektra; zu Kephissia habe ich ihn beneidet: dort schildert er prächtig die grofse Platane auf dem Dorfmarkt, den Gegenstand der Bewunderung und die Freude aller Reisenden, und das Plätschern der reichlich fliefsenden Gewässer; dazu empfiehlt er zu lesen (p. 223) »les Comédies si pleines de sensibilité et de rêverie du poète Ménandre, un enfant de Kephissia.« Glücklicher Mann, der den Menander besitzt! schade nur, dafs er nicht eine jener von ihm so gerühmten Komödien mitteilt.

Trotz solcher Schwächen bleibt das Buch sehr interessant und auch für den Kenner von Wert, wenn er in einer Mufsestunde die schönen Reisetage an sich vorüberziehen lassen will; dann wird er sich seines Pferdes, des neugriechischen *ἄλογον*, erinnern, welches Belle (p. 262) also treffend lobpreist: »Si les chevaux grecs ont des qualités sérieuses, ils ont aussi des défauts qui mettent la patience des voyageurs à une rude épreuve. On finit cependant pour les apprécier, ces petits chevaux maigres et piteux, qui marchent dix heures sans s'arrêter, escaladent les rochers, se laissent glisser le long des pentes, franchissent sans hésitation les pas les plus scabreux; et après bien des jours, des semaines de voyage, ce n'est pas sans un certain regret, ni sans une caresse amicale, que l'on se sépare d'eux.«

Der Stil ist elegant, einfach und klar, ganz im Gegensatz zu dem in den deutschen modernen Prachtwerken zumeist beliebten, z. B. in dem allerneuesten von Schweiger-Lerchenfeld über Griechenland, bei dessen Lektüre man immer Angst hat, den Erzähler von dem beständig, im Wachen und Schlafen, beim Bewundern und beim Essen angeschnallten, sehr hohen Kothurn herabstürzen zu sehen.

Chr. Belger.

1. **A. Viertel**, Die Wiederauffindung von Ciceros Briefen durch Petrarca. Königsberg in Pr. 1879. 1 M.

2. **G. Voigt**, Über die handschriftliche Überlieferung von Ciceros Briefen. Verhandlungen der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig 1880. p. 41—65. 2 M.

Die Frage über die Wiederauffindung von Ciceros Briefen schien nach Orelli und Haupt durch Fr. Hofmann (der kritische Apparat zu Ciceros Briefen an Atticus. Berlin 1863) zu einem Abschlufs gelangt zu sein, der in der Hauptsache feststand. Hofmann stellte p. 1—7 unter Berichtigung von Haupts Ausführungen, die den gewohnten Scharfsinn des Mannes vermissen liefsen, in klarer Auseinandersetzung folgende Sätze auf: 1) Petrarca hat, wie aus zwei Briefen desselben hervorgeht, im Jahre 1345 in Verona die Briefe ad Atticum [so wollen wir kurz die eine Gruppe der Handschriften bezeichnen, welche das Buch ad M. Brutum, drei Bücher ad Quintum fratrem, die epistula ad Octavianum und die sechszehn Bücher ad Atticum enthält] gefunden, die ad familiares längere Zeit nachher nicht gekannt; 2) später, zu einer nicht bestimmbaren Zeit, hat Petr. in Vercelli die Br. ad fam. gefunden (nach Flavius Blondus); 3) der alte, noch vorhandene Cod. Med. Plut. XLIX n. IX, welcher die Br. ad fam. enthält, ist von Petr. abgeschrieben worden und diese Abschrift in n. VII erhalten; beide Handschriften hat Coluccio gekannt und benutzt; 4) die Briefe ad Atticum hat Petr. ebenfalls abgeschrieben; der Archetypus ist verloren gegangen, die Abschrift, jetzt n. XVIII, hat Coluccio besessen.

Viertel und Voigt unternehmen es, die Sätze 2, 3 u. 4 als falsch zu erweisen, und der Beweis ist ihnen gelungen. Beide kommen mit denselben Gründen zu gleichem Resultat, ohne dafs der eine die Arbeit des andern kannte; wir werden deshalb, um Wiederholungen zu vermeiden, die Hauptmomente der Untersuchung nach der Schrift Viertels geben, der in musterhafter Gedankenfolge und guter Sprache die Frage zu Ende bringt, und in eckigen Klammern die abweichenden Bemerkungen Voigts und die Ausführungen anderer hinzufügen.

I. Zeugnisse aus Petrarcas Schriften.

1) Nach Ps. Vorrede zu den Briefen de reb. fam. ed. Fracassetti p. 18 (Epicurus .... epistulas suas duobus aut tribus inscripsit. totidem paene suas Cicero: Bruto, Attico et Ciceronibus suis, fratri scilicet et filio) hat P. die Br. ad fam. damals (1359) nicht gekannt. 2) Die Atticusbriefe hat P. [wohl von Gugl. da Pastrengo aufmerksam gemacht. Voigt p. 49f.] in Verona 1345 gefunden; denn der an Cicero gerichtete Brief l. XXIV ep. 3 (epistulas tuas diu multumque perquisitas atque ubi minime rebar inventas avidissime perlegi) ist unmittelbar nach dem Funde in Verona am 16. Juni 1345 [vielleicht 1340 nach einigen Handschriften und Drucken, Voigt p. 45.; wiederlegt von Viertel Neue Jahrb. 1880 p. 232] geschrieben. Briefe Ps., welche vor 1345 fallen oder zu fallen scheinen und Citate aus den Atticusbriefen enthalten, haben diese Citate entweder später von P. bei der Sammlung der Briefe erhalten oder sind von ihm fälschlich vor 1345 datiert worden. P. hat den Cod. selbst abgeschrieben [l. XXI ep. 10 quia exemplar scriptoribus impervium erat nach Voigt p. 45 'aus Mifstrauen gegen die Unfähigkeit der Lohnschreiber'; wohl richtiger Viertel 'Abschreibern war die Handschrift unzugänglich']. 3) die Br. ad fam. hat P. nicht gefunden oder gekannt; a) er schreibt davon nichts (Haupt und Hofmann meinen, der Brief sei verloren gegangen) und citiert sie nicht. b) im Jahre 1372 erwähnt er tria volumina epistolarum, also ad Atticum, ad Brutum, ad Quintum fratrem. c) in der Schrift de re publica optime administranda, abgeschlossen am 28. Nov. 1373, sieben Monate vor seinem Tode, führt er, um Ciceros wankelmütige Gesinnung gegen Cäsar zu beweisen, die Briefe ad Quintum fratrem, ad Atticum, seine Reden, de officiis und die Philippischen Reden an: wenn er die Br. ad fam. kannte, mufste er sie hier nennen.

II. Flavius Blondus und die angeblich Petrarcaschen Abschriften von Ciceros Briefen.

1) Blondus allein meldet, dafs P. sich gerühmt habe, die Br. ad fam. in Vercelli gefunden zu haben [über den Wortlaut Voigt p. 50. Rühl Rh. Mus. 1881 p. 25 und Viertel Rh. Mus. 1881 p. 150f.]; Blondus ist zu der Behauptung gekommen, weil er wufste, dafs P. sich gerühmt hatte, Briefe Ciceros gefunden zu haben, weil er wufste, dafs die Br. ad fam. in Vercelli gefunden waren, und weil er zu wissen glaubte, dafs die Br. ad Atticum erst von Costnitz nach Italien gekommen seien. 2) der Glaube, dafs n. VII und n. XVIII von P. geschrieben sind, geht von Victorius aus, der angebliche Briefe Ps., im Besitz Beccatellis, mit n. XVIII verglich und aus der Ähnlichkeit der Handschriften den wunderbaren Schlufs machte [Viertel im Anhang p. 38], dafs nicht nur n. XVIII, sondern auch n. VII von Ps. Hand stamme. Sind Beccatellis Briefe echt [über diese, jetzt Cod. Laur. 53, 35, handelt ausführlich Rühl im Rh. Mus. 1881 p. 11 ff.], so können sie von Ps. Schreibern herrühren [vgl. aber Voigt im Lit. Centralblatt 1879 über Viertels Schrift]. n. XVIII ferner soll nach Mommsens Ansicht nur bis VII, 7, 6 von P. stammen, der doch wohl den ganzen Codex abgeschrieben hat [Rühl a. a. O. p. 21 erkennt die Handschriften von 11 Schreibern und findet keine Ähnlichkeit mit Cod. 53, 35]. Coluccio, der n. XVIII nach seiner Unterschrift besessen hat, erwähnt nichts davon, dafs P. ihn geschrieben. Endlich ist n. XVIII von unwissenden Schreibern angefertigt [Lohnschreiberarbeit, Rühl p. 21], wie die Fehler beweisen.

III. Auffindung der Briefe ad fam. und Ursprung von n. VII und n. XVIII.

Coluccio hat nach seinem Briefe an Pasquino de Capellis vom J. 1390 [richtiger 1389 Viertel. Neue Jahrb. 1880 p. 242] eine Abschrift der Br. ad fam. erhalten, die wie er glaubt in Vercelli [jetzt n. IX; nach Jaffé und Rühl im 9., nach Mendelssohn N. J. 1880 p. 864 im 10. Jahrh. geschrieben] gefunden sind, und bittet noch um die Briefe aus einem Codex in Verona, von denen er gehört hat; aus 60 Briefen, die er aus dem Veroneser Codex, wahrscheinlich [sicher; Voigt p. 57] durch Broaspini, besitzt, und aus Excerpten Petrarcas [d. h. Citaten in Ps. Briefen, richtig Voigt p. 60] schliefst er, dafs nichts von diesen Briefen in der ersten Sendung enthalten sei [über Coluccios Briefe an Pasquino und Loschi handelt besonders Voigt p. 56—61]; später, 1392, hat er auch die Atticusbriefe erhalten. Der Schlufs liegt nahe, dafs n. VII nicht von Petrarca, sondern von einem Schreiber Pasquinos herrührt und von diesem an Coluccio geschickt worden ist [Rühl p. 24], dessen Unterschrift später getilgt wurde [Voigt p. 52. die Unterschrift Coluccios ist noch lesbar nach Mendelssohn N. J. 1880 p. 863]. Ebenso rührt n. XVIII, den Coluccio sicher besessen hat, von Schreibern Pasquinos her.

Das ist das übereinstimmende Resultat jener beiden Schriften, die ebenso sehr von Fleifs wie von Scharfsinn zeugen; schwerlich wird jemand gegen dasselbe etwas einwenden können. Weniges wollen wir noch hier berühren. Der Anhang

bei Viertel ist wertvoll durch die Sammlung von Citaten Ps. aus Ciceros Briefen und von Coluccios Briefen. Voigt p. 63 nimmt mit Recht den Codex Capras, der die Br. ad Brutum, ad Quintum fr. und sieben Bücher ad Atticum enthielt und auf den Niccoli von Bruni im Jahre 1409 [das Jahr steht nicht fest, Sicherheit wäre aber wichtig] aufmerksam gemacht wurde, als besondere Quelle, unabhängig von n. XVIII, an und schliefst ebenso richtig daraus, dafs n. XVIII am Ende unvollständig ist und auch schon gewesen ist, als Coluccio ihn empfing, die Ergänzung aber nicht aus dem Codex Capras, der nur sieben Bücher ad Att. enthielt, stammen kann, auf eine dritte, von n. XVIII unabhängige Quelle. Derselbe behandelt im Rh. Mus. 1881 p. 474f. die Geschichte der handschriftlichen Überlieferung der Briefe Ciceros in Frankreich. Viertel handelt in den Neuen Jahrb. 1880 p. 232 noch ausführlicher über Ps. Citate aus Ciceros Briefen in denjenigen Briefen Ps., die vor das Jahr 1345 fallen, p. 241f. über die Datierung der Briefe Coluccios an Pasquino und Loschi, meint p. 244, die mit al. bezeichneten Korrekturen (ungefähr 40) in n. XVIII, welche mit dem achten Buche abschliefsen, seien nicht von Coluccio aus den 60 Briefen [vgl. unter III und Hofmann p. 23], sondern von Bruni, der den Mediceus nach Coluccio besessen hat, aus dem Pistojenser Codex Capras hinzugefügt, wirft p. 245 die Frage auf, ob die Korrekturen von m. 2, welche Hofmann Coluccio zuschreibt, nicht von Loschi herrühren [über die letzten beiden Fragen kann nur Autopsie entscheiden], und widerlegt p. 245f. die Vermutung Voigts, das zweite Buch ad Brutum, welches in n. XVIII fehlt, könne aus dem Codex Capras hinzugefügt sein; die Briefe sind in Deutschland gefunden worden. Ob Blondus' Nachricht, dafs Briefe ad Att. in Costnitz gefunden seien, ganz falsch ist, wie Viertel p. 246 und Voigt in seiner Abhandlung p. 64 meinen, ist vielleicht zu bezweifeln. Poggio erzählt allerdings nichts von einem solchen Funde, aber Blondus spricht nicht allein von Poggio, und der Wortlaut heifst secutaeque sunt incerto nobis datae libertatis patrono Ciceronis ad Atticum epistulae (Voigt p. 64), d. h. wer die Briefe gefunden hat, ist unbekannt.

Zum Schlufs kommen wir auf Ps. Worte in der Vorrede zu den Freundesbriefen zurück (vgl. unter I 1): totidem paene suas (epistulas inscripsit) Cicero: Bruto, Attico et Ciceronibus suis, fratri scilicet ac filio. Dafs Cic. auch an andere Briefe geschrieben hat, konnte P. nicht nur aus Sueton, sondern auch aus den Atticusbriefen wissen; auch aus ihnen ist klar, mit wie vielen Cicero in Briefwechsel stand. Sicher hat er das auch gewufst, glaubte aber nicht, dafs andere Briefe zu einem Corpus gesammelt worden seien, und war vielleicht überzeugt, dafs Cic. selbst die Br. ad Atticum (ad Att. XVI, 5), ad Quintum fr. und vielleicht an Marcus und Brutus gesammelt herausgegeben habe; darauf deutet auch der Schlufs jener Vorrede (nobiliorem et certe uniformem telam tuo nomine meditor ordiri . . . tu olim Idomeneus, tu Atticus . . . meus eris), deutet auch inscripsit, das nicht für einen Brief, wohl aber für ein Buch oder eine Sammlung pafst.

Berlin. K. Lehmann.

Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis nebst mehreren Excursen und Abhandlungen von **Johann Kvicala**, ord. Prof. der class. Phil. an der Prager Universität. Prag 1881. F. Tempsky. VIII. 462 S. gr. 8. 8 M.

(Schluss.)

Wir kommen nun zu den Versen und Versteilen, deren Echtheit Kvicala gegenüber einzelnen Angriffen verteidigt. Mit Recht wird Ribbecks Athetese der Verse 2, 45—47 — in dieser Ausdehnung aber nur in der grofsen Ausgabe, was Kvicala nicht anmerkt — und 2, 749 verworfen und die Streichung der Worte bellum haec armenta mirantur 3, 540 durch Kloucek gemifsbilligt. Unzweifelhaft echt sind ferner 4, 285 f. 418. 584 f., welche Verse auch von mir Hermes XVI S. 399. 403. 397 verteidigt sind, und 4, 633, der gar nicht entbehrt werden kann. Die Entscheidung, wie über v. 3, 682 ff. zu denken ist, Verse, welche bekanntlich sehr viele Schwierigkeiten bereiten, wird wohl stets eine schwankende bleiben. Ich halte es mit Kvicala für das beste, die Überlieferung nur mit Änderung von ni in ne beizubehalten, bekenne aber nicht recht zu verstehen, was in seiner Auffassung vela retro dare »geradezu den Rückweg antreten«, »direkt zurückfahren« sein soll; seine Darstellung ist trotz ihrer Breite nicht sonderlich klar. Auch hinsichtlich der von Peerlkamp und Ribbeck gestrichenen Verse 2, 567—588, deren Echtheit Kvicala in sehr eingehender Weise verteidigt, stimme ich ihm bei. Dafs Vergil hier wissentlich eine Lücke gelassen hat, wie Ribbeck Proleg. S. 93 annimmt, ist ganz undenkbar; nirgends hat er dies sonst gethan, und gerade das zweite Buch war nach dem Zeugnis Suetons bei Donat eins von denen, die er dem Augustus vorlas. Ist nun die ganze Partie auch wegen des folgenden, besonders 594 f. 601 ff. unentbehrlich[1]), so läfst sich doch nicht behaupten, dafs sie völlig abgefeilt ist. Diese Annahme macht die Undeutlichkeit der Situation, der Widerspruch zwischen dent clara incendia lucem v. 569 und den Versen 590. 605, sowie die vielen sprachlichen Eigentümlichkeiten nötig. Unter solchen Umständen halte ich es für bedenklich, v. 579, der manches Anstöfsige enthält, mit Wagner zu streichen. Am wenigsten kann mich Kvicalas Argument, dafs der Dichter die Helena als schuldvolles Weib darstellen wollte, »der wir solche zartere Regungen des Herzens nicht zutrauen dürfen«, bestimmen. Nichts spricht dagegen, dafs der Dichter der Helena einmal eine Sehnsucht nach dem ersten Gatten und der Heimat zugetraut hat. Und ist jener Wunsch nicht so natürlich gerade in dem Augenblicke, wo Aeneas sie sieht, wo sie vor Furcht bebt, ebenso vor den Troern wie vor den Griechen?

Was die übrigen Athetesen Kvicalas anbetrifft, so habe ich mich für die von 2, 792—794, sowie 4, 528 schon Hermes a. a. O. S. 419. 428, gegen die von 2, 775 ebenda S. 398 ausgesprochen; für unecht zu halten ist auch (mit Peerlkamp und Gossrau) 3, 702, der Halbvers dum non tractabile caelum 4, 53 (mit Ribbeck), sowie 2, 179 (mit Dietsch und Gossrau). Was die letztere Stelle anbetrifft, an der ich Kvicala auch in der Auffassung des numen reducant (übertragen) folge, so konnte die Behauptung Sinons, dafs Kalchas die Zurückschaffung des Palladiums nach Troja (numen reducant) angeordnet habe, bei den Troern wenig Glauben finden, wenn es nach Erteilung jenes Befehles erst nach Griechenland fortgeschafft war. Warum, mufsten sie fragen, wurde es nicht gleich nach Troja zurückgebracht, wenn den Griechen an der Versöhnung der Gottheit soviel gelegen war? Diesem Bedenken wollte der Interpolator, der jene Worte eben falsch auffafste, vorbeugen; er wollte sagen, dafs das Bild schon vor jener Aussage des Kalchas weggebracht war,

[1]) Nicht zu übersehen ist, dafs Vergil durch Einschub der Helenascene Zeit gewann, um den Aeneas ungefährdet vom Dache heruntersteigen zu lassen. Letzteres konnte doch erst geschehen, wenn einige Zeit nach Ermordung des Priamus, die Aeneas selbst sah, verstrichen war, und die Feinde sich entfernt hatten.

setzte aber ungeschickter Weise das Perfekt statt des Plusquamperfekts. — Mit Unrecht verworfen wird 4, 236 nec prolem Ausoniam et Lavinia respicit arva (mit Ribbeck); der Vers ist allerdings nicht notwendig, pafst aber, auch nach v. 225, in die etwas umständliche Rede Iuppiters durchaus. Dafs der Inhalt desselben nicht nachher von Mercur wiedergegeben wird nach v. 271, erklärt sich einfach daraus, dafs er dem Aeneas eben erst den betreffenden Vorwurf gemacht hat v. 267 heu regni rerumque oblite tuorum; v. 227 ff. giebt Mercur übrigens auch nicht wieder. Wie aber daraus, dafs v. 12, 796 quid struis? aut qua spe gelidis in nubibus haeres? wo die Situation eine ganz andere ist, keine dem v. 236 analoge Wendung folgt, sich die Unechtheit dieses Verses ergeben soll, ist mir ein Rätsel. Unter proles Ausonia aber verstehe ich das ausonische junge Volk, vgl. Aen. 10, 429 Arcadiae proles. — Auch die Verdächtigungsgründe, die Kvicala gegen 4, 656 de suo vorbringt, sind nicht stichhaltig. Venus brauchte im ersten Buche dem Aeneas von der Rache der Dido an Pygmalion nichts zu erzählen, wohl aber konnte Dido da, wo sie von ihren Verdiensten spricht, die Sache so darstellen, als habe sie sich gerächt. Sie hat die Schätze dem Bruder geraubt, sie hat ihm einen grossen Teil seiner Leute entführt. Ist das keine Rache? Ich meine, für ein Weib auch eine genügende, deren sie sich wohl rühmen kann. Dafs sie sich dem Sychaeus gegenüber schuldbeladen fühlt, vergifst sie auch hier nicht; das liegt in felix, o nimium felix. V. 657 schliefst sich freilich besser an 655 als an 656 an; die Umstellung der Verse, die sich in drei Handschriften findet, wird auch durch die Nachahmung bei Silius empfohlen. — Schliefslich sei noch erwähnt, dafs Kvicala die Schwierigkeiten, die 4, 482 – 486 bieten, zu heben sucht, indem er v. 485 und das Ende von 486 (soporiferumque papaver) streicht. Gegen diese Athetese spricht die ungefällige Verbindung custos spargensque und das Wort epulas, das völlig bedeutungslos ist. Im übrigen wage ich über diese sehr schwierigen, viel besprochenen Verse keine bestimmte Ansicht zu äufsern.

An diese Betrachtung der einzelnen Stellen sei es mir gestattet noch einige allgemeinere Bemerkungen anzuschliefsen.

Wie Kvicala aus den Nachahmungen anderer für die Vergilstelle öfters zu viel schliefst, so hätte er auch in der Heranziehung sonstiger Parallelen manchmal vorsichtiger sein sollen. So wird zu 2, 423 für sonus = leerer Schall angeführt Cic. Tusc. 5, 26, 73 inanes sonos. An allen zu 4, 245 für se agere beigebrachten Stellen steht diese Wendung allein, ohne einen Ablativ (wie hier vento). 4, 587 beweisen die Parallelstellen Aen. 5, 232 und Silius 16, 355. 378 ff. für die von Kvicala angenommene Bedeutung von aequatis velis nichts, da an ihnen bestimmt aequatis rostris oder ae. fronte gesagt ist. 4, 244 sind die Belege für den orbis narrationis (animas evocat — morte resignat) wesentlich andrer Art, wie leicht zu sehen. Vgl. noch die Parallelen zu 3, 253. 4, 235. 517.

Bisweilen leiden die sprachlichen Sammlungen an Unvollständigkeit. Für die Ellipse von sumus 2, 25 fehlen zahlreiche Beispiele (vgl. meine Anmerkung Hermes a. a. O. S. 420), ebenso für die nachdrückliche Wiederholung Atlantis — duri Atlantis 4, 247, nämlich 5, 493. 6, 86. 162. 7, 586. 649. 8, 140. 9, 774. 10, 778. 821. 12, 673. Unter den Anklängen Ovids an Vergil in der Achämenidespartie waren noch zu erwähnen Met. 14, 194. Aen. 3, 622; Met. 219. Aen. 592 und vor allem Met. 196. Aen. 627, welche Stelle auch bei Forbiger zu finden war. Unvollständig ist auch S. 45 f. die Zusammenstellung der ohne ein Verb des Redens eingeführten Reden, vgl. Hermes a. a. O. S. 398, und die Zahl derer, auf die keine rekapitulierende Wendung folgt, beträgt nicht blos drei, vgl. noch 6, 713 ff. 863 ff. 866 ff. 10, 825 ff. Eine häfsliche Nachlässigkeit ist es, wenn genau dieselbe Zusammenstellung bei ähnlicher Gelegenheit S. 217 f. wiederkehrt, und ebenso wird der orbis narrationis zweimal besprochen, zu 3, 539 ff. und 4, 244, ohne dafs das zweite Mal auf das erste Bezug genommen wird.

Ein grofser Übelstand zieht sich durch das ganze Buch. Die Bemerkungen anderer Erklärer werden sehr oft wiederholt, ohne dafs auf dieselben zurückgewiesen wird. Der Leser, der nicht zu jeder Stelle ihre Bemerkungen vergleicht, gewinnt daher eine durchaus falsche Vorstellung von der Menge der hier dargebotenen neuen Gedanken. So z. B. — um nur einiges zu erwähnen — findet sich der Hinweis zu 2, 567 ff. auf v. 594 schon bei Heyne, der auf v. 601 ff. bei Weidner und die daran sich knüpfende Notiz bei Wagner. Die Gründe 1 und 2 S. 63 rühren von Peerlkamp her; die Bemerkung über arma S. 77 (unten) schliefst sich ganz an Gossrau an, ohne ihn namhaft zu machen. Auch in der Angabe der Parallelstellen ist nicht immer das Recht des Autors gewahrt. Z. B. sind keineswegs von Kvicala neu herangezogen S. 18 die Stellen, die für alta Troia sprechen, ebensowenig die meisten S. 19 für audere in; die Stellen aus Properz, Martial, Claudian und Aen. 6, 607 S. 147 begegnen schon bei Forbiger u. s. w.

Das Buch, das im übrigen angenehm zu lesen ist, würde sehr gewonnen haben, wenn die Behandlung mancher Stelle weniger breit wäre. Mehr Kürze wünscht man besonders da, wo nichts wesentlich Neues geboten wird, so bei der Besprechung von vincula rupi 2, 134, von armis 4, 11, von medius sermo 4, 288, in dessen Auffassung alle Interpreten mit Servius übereinstimmen. Recht umständlich ist die Darlegung, dafs man 4, 298 eine Bestätigung der Befürchtungen Didos durch die Fama erwartet. Zur Widerlegung mancher Bemerkungen wird ein Aufwand von Gelehrsamkeit aufgeboten, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre, besonders verdienten einige Erklärungen von Kappes nicht die gründliche Widerlegung, die ihnen zu teil geworden, so z. B. die ganz verkehrte Auffassung der Worte 4, 371 f. iam iam nec maxima Iuno etc.

Der zweite Teil des Buches enthält mehrere Exkurse und Abhandlungen zur Aeneis. Der erste und zweite Abschnitt vergleicht eine Reihe von Angaben Vergils über die Zerstörung Trojas mit denen andrer Autoren. Am meisten wird natürlich Quintus Smyrnaeus und Tryphiodor, daneben auch Dictys und Tzetzes sowie das alte Epos herangezogen. Vermifst habe ich im ersten Abschnitt, der die mit Vergil übereinstimmenden Angaben behandelt, Tryph. 238 *ἐξέθορον πόλεων πετάσαντες ὀχῆας* zu Aen. 2, 27 panduntur portae, Tryph. 285 f. *οὐδέ σε πάτρης οὐδὲ πολυκτεάνων θαλάμων γλυκὺς ἵμερος αἱρεῖ*, welche Worte wohl in Beziehung zu Aen. 2, 137 ff. stehen, und Quintus Smyr. 13, 145 ff., die weitere Ausführung von Aen. 2, 360—368. Im zweiten Excurs macht Kvicala auf mehrere interessante Differenzen andrer Autoren von Vergil aufmerksam; dabei zeigt er mehrfach, dafs der Dichter mit gutem Grunde seinen Quellen nicht gefolgt ist. Gern wird man die Feinheit der meisten der hier dargebotenen Bemerkungen anerkennen; für verfehlt halte ich nur sehr wenige.

Der dritte Exkurs handelt von dem Anfang und Schlufs der Reden der Aeneis. In bei weitem den meisten Fällen beginnt eine Rede mit dem Versanfang und schliefst mit dem Versende

— was bei Homer und überhaupt im griechischen Epos bis auf einzelne unbedeutende oder nur scheinbare Ausnahme regelmäfsig geschieht — ; seltener fällt Anfang oder Ende der Rede mitten in den Vers. Dafs jenes bei Vergil Regel ist, ergiebt sich, worauf Kvicala hätte hinweisen können, daraus, dafs das Ende des Verses vor der Rede vielfach durchaus überflüssig und nur deshalb hinzugefügt erscheint, um die Rede mit dem neuen Verse beginnen zu lassen, ganz wie bei Homer, aus dem Kvicala mehrere Beispiele anführt. Ich habe mir hierfür notiert: 1, 371 (suspirans imoque trahens a pectore vocem). 2, 107. 280. 700. 775. 3, 153. 314 (vix pauca furenti subicio et raris turbatus vocibus hisco). 320. 4, 222. 5, 234. 464. 780. 869. 6, 186. 387. 8, 35. 313. 373. 611. 9, 93. 127. 246. 10, 810. 860. 874. 11, 342. 822. 12, 10. 829. Nicht ohne Bedeutung ist auch, dafs der letzte Vers vor der Rede manchmal ein Halbvers ist 3, 527. 8, 469. 9, 295. 12, 631 und ebenso der letzte Vers der Rede 5, 799. 7, 212. 451. 10, 277. 874. 11, 342, wodurch Vergil sein Streben, Versanfang und Ende nicht mitten in den Vers zu legen, deutlich bekundet.

Im nächsten Exkurs finden wir Zusammenstellungen, die Wortsymmetrie in der Aeneïs betreffend. Schon in seinen Vergilstudien S. 35ff. hatte K. eine reiche Fülle von Belegen beigebracht, hier haben wir eine vollständigere Sammlung. Allerdings enthält sie keineswegs Beispiele für alle Arten des Parallelismus; so vermifst man vor allem eine weitere Ausführung, wie Vergil in zwei neben einander stehenden Sätzen gern die einzelnen Glieder sich entsprechen läfst, worauf K. selbst mehrfach aufmerksam gemacht hat. Vgl. Vergilstud. zu 1, 209. N. Beitr. zu 2, 58. 3, 362. 540. 4, 381. 565. Hier handelt es sich nur um die Entsprechung zweier an bestimmter Versstelle stehenden Wörter, und zwar befinden sich dieselben bald an den beiden Enden eines Verses, bald am Anfang oder Ende von zwei (oder mehr) auf einander folgenden Versen, bald das eine am Anfang des ersten, das andere am Ende des zweiten Verses. Wünschenswert wäre vielfach eine strengere Scheidung der Beispiele gewesen. Ganz abgesondert hätten werden sollen die Stellen, an denen die beiden Worte syntaktisch zusammengehören, also in attributivem oder prädikativem Verhältnis stehen, da hier ein eigentlicher Parallelismus ja nicht stattfindet. Mehr hervorzuheben waren auch die Beispiele, in denen die Absicht des Dichters auf symmetrische Anordnung deutlich hervortritt. Dieselbe zeigt sich z. B. da, wo die beiden Worte im Gegensatz zu einander stehen, wie 2, 443f. 5, 310f. 543f. 9, 28 oder wo ans Ende des Verses ein Substantiv, nur um Parallelismus zu stande zu bringen, gesetzt zu sein scheint, z. B. 1, 196f. 6, 451. 7, 180, oder wo der Symmetrie zu Liebe Zusammengehöriges auseinandergerissen wird, z. B. 1, 321f. 2, 365f. 6, 826f. 8, 74f. 9, 252f. 12, 104f. Diese und andere derartige Fälle bleiben also noch einer weitern Untersuchung vorbehalten.

Grofsen Dank verdient die letzte Abhandlung, die über die Allitteration in der Aeneïs. Dafs dieselbe sich bei Vergil findet, ist von den Erklärern schon hier und da bemerkt worden; in welchem Umfange jedoch, ist bisher nicht geahnt worden. K. führt uns verschiedene Arten der Allitteration in Gruppen vor; es allitterieren 1. die den Vers einschliefsenden Wörter, 2. zwei Wortpaare und zwar nach den Formen abab, aabb oder abba, 3. syntaktisch zusammengehörige oder parallele Wörter, 4. die zwei letzten Worte des Verses, wobei wieder mehrere Kategorien aufgestellt werden, je nach der Versstelle, an der jene beginnen. Schliefslich giebt K. eine Hauptsammlung aller Verse, in denen die Allitteration vorkommt, also auch der noch nicht erwähnten — er zählt von den 9896 Versen der Aeneis 7178 —, um dann an einer grofsen Menge von Stellen die Bedeutung der Allitteration für die Vergilkritik und Exegese darzulegen. Die folgende Abhandlung spricht über den ursprünglichen Zweck der Allitteration als Bindemittel, über den ausgedehnten Gebrauch derselben schon bei Livius Andronicus, Naevius, Plautus, Ennius, ferner Pacuvius, Accius, Lucrez und selbst bei Lucilius[1]), über die Fälle, in denen die Allitteration bei Vergil unzweifelhaft eine beabsichtigte ist, z. B. da wo mehrere einander nahestehende Worte mit demselben Buchstaben anfangen oder wo alle Worte eines Verses allitterieren, besonders da, wo gewisse Ausdrücke und Wendungen nur der Allitteration zu Liebe gebraucht sind. Dieser Umstand und namentlich die ungeheure Menge von Versen, in denen sich jene findet, giebt uns das Recht auch für bei weitem die gröfste Zahl der Beispiele, in denen die Allitteration sich nicht deutlich als eine gesuchte erweist, eine bewufste Absicht des Dichters anzunehmen. Weiter begegnen wir Bemerkungen über den Grad der Stärke der Allitteration, der verschieden ist nach der Zahl der allitterierenden Wörter, nach der Zahl der das Allitterationselement bildenden Laute, nach der Stellung der allitteriend Wörter und nach der Quantität der allitterierenden Vokale; dann wird darauf hingewiesen, dafs durch die Zusammensetzung die Allitteration nicht gehindert ist, ebensowenig durch den Laut h, dafs c mit q und dafs a mit ae wie mit au, also auch ae mit au allitteriert. Am Ende wird noch bemerkt, dafs der Allitterationslaut oft durch zwei oder mehr Verse hindurch festgehalten wird, nicht selten auch zwei und mehr auf einander folgende Verse mit demselben Anlaut beginnen, dafs ferner von den Vokalen als allitteriender Anlaut am häufigsten a, seltener e und i, am seltensten o und u, von den Konsonanten am häufigsten c(q) m p r s t, etwas seltener d f l n v, am seltensten b und g erscheinen, und dafs die Allitteration, nicht überall gleich intensiv durchgeführt, besonders stark in sorgfältig ausgearbeiteten Partien vertreten ist.

Diese Inhaltsangabe mag eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit der von K. angestellten Beobachtungen geben. Ich knüpfe daran einige Betrachtungen resp. Berichtigungen. Dafs eine Stellensammlung, die nicht weniger als 91 Seiten (S. 295—386) umfafst, völlig fehlerfrei sei, wird niemand verlangen. Wer ähnliche Zusammenstellungen gemacht, weifs, wie die Fehler trotz der gröfsten Sorgfalt sehr selten ganz vermieden werden. Auf Grund einer Prüfung sämtlicher Stellen in den verschiedenen Sammlungen mufs ich jedoch konstatieren, dafs die Masse des sich hier findenden Fehlerhaften das Mafs des Entschuldbaren weit überschreitet. Ich kann zur Rechtfertigung meiner Behauptung unmöglich alle Versehen aufzählen. Vor allem leiden sämtliche Sammlungen durchaus an Unvollständigkeit. In der Hauptsammlung S. 346—386 vermisse ich im ganzen nicht weniger als 304 Verse; — leicht möglich ist, dafs mir noch der eine oder andere Vers entgangen ist, — z. B. im 6. Buche fehlen 53. 106. 137. 183. 186. 219. 299. 308. 326. 346. 398. 399. 447. 501. 517. 535. 554. 570. 610. 614. 645. 657. 696. 698. 748. 774. 782. 802. 809. 826. 835. 860, zusammen 32 Verse. Das Hauptkontingent der übersehenen Verse

1) Über die Allitteration bei Catull hat gehandelt K. Ziwsa. Die eurhythmische Technik des Catull. Wien 1879.

bilden solche, in denen das eine der allitterierenden Wörter ein Kompositum (1, 307. 538. 583. 627. 685. 729. 2, 340. 545 653. 3, 190. 293. 4, 31. 85. 190. 195. 386. 5, 220. 272. 504 u. s. w.) oder der Anlaut derselben kein vollkommen gleicher ist (z. B. a — ae 6, 232. 860. 7, 143. 464. 703. 8, 319. 372. 10, 269. 357; ae — au 2, 566. 706. 5, 274. 6, 802. 8, 445. 10, 356. 450. 582. 12, 253; c — q; h vor dem einen Anlaut; namentlich ist das Pronomen hic vernachlässigt). Einzelne der in der Hauptsammlung vermifsten Verse stehen in einer der vorher aufgeführten Rubriken, andere fehlen bereits dort. Unter den Beispielen der Allitteration bei syntaktisch zusammenhängenden Wörtern fehlen 1, 304. 641. 2, 84. 104. 316. 477. 790. 3, 72. 137. 216. 275. 292. 316. 357. 364. 395. 406. 455. 502. 524. 622. 657. 4, 331. 334. 449. 477. 531. 566. 575. 670. 5, 149, 167. 211. 213. 237. 278. 382. 451. 452. 469. 504. 508. 531. 540. 546. 825. 832. 852. 858. 6, 41. 82. 370. 431. 475. 520. 611. 628. 647. 758, also in den ersten sechs Büchern zusammen 59 Verse; dazu kommen aus den letzten sechs etwa 45 und bei weitem die meisten der S. 339—341 bei der Allitteration der zwei letzten Wörter des Verses aufgezählten. Überhaupt rührt die Unvollständigkeit der einzelnen Sammlungen mehrfach daher, dafs die Beispiele nicht an der richtigen Stelle beigebracht worden sind. — Weiter vermifst man öfters Konsequenz. Während z. B. die Allitteration des vokalischen mit dem konsonantischen i 5, 606 (Irim-Juno) 1, 623. 2, 541 angenommen wird, werden die meisten derartigen Fälle nicht zugelassen, z. B. 5, 225. 327. 767. 12, 146. 598. Während eine Allitteration wie 5, 113 *com*missos *m*edio *c*anit vgl. 5, 690. 8, 495. 12, 102 durchaus nicht beanstandet wird, wird die in 2, 509 diu senior desueta als fraglich hingestellt, andere wie 9, 724 vi converso cardine werden übergangen. Die Allitteration von g und c wird 12, 538 (S. 317) Graium — Cretheu angeführt, obwohl K. S. 443 erklärt, dafs er derartige Fälle nicht aufzunehmen gewagt habe. Sehr viel gefehlt ist auch hinsichtlich der Verschiedenheit des Druckes der Zahlen, besonders in der Hauptsammlnng. Öfters ist die Summe der in den einzelnen Sammlungen aufgezählten Stellen nicht richtig angegeben, so zähle ich S. 317 nicht 425, sondern 441, S. 305 nicht 399, sondern 409 Verse.

Trotz aller dieser Mängel gebührt K. Dank dafür, dafs er zuerst die Beispiele der Allitteration bei Vergil in annähernder Vollständigkeit gesammelt und zuerst darauf aufmerksam gemacht hat, in welch ungeheurem Umfange sie bei ihm begegnet. Welche Bedeutung hat dies nun für die Vergilkritik und Exegese? Dafs sich die Anwendung von seltenen Wörtern und Verbindungen sehr oft allein durch die in dem Verse sich vorfindende Allitteration erklären läfst, ja dafs Vergil derselben zu Liebe manchmal in dieser Hinsicht bis an die Grenzen des Möglichen gegangen ist, dies beweist die Zusammenstellung bei K. S. 412—415 ganz sicher. Was die Beispiele anbetrifft, die K. S. 387—410 und vorher bei der Behandlung einzelner Stellen beibringt, um die Wichtigkeit der Allitteration für die Kritik dazuthun, so ist eine grofse Anzahl derselben nur von geringer Bedeutung. Sehr oft handelt es sich um Zurückweisung einer Variante, die nur einzelne Handschriften, meist von unbedeutendem Werte, zeigen, oder einer von der handschriftlichen Überlieferung abweichenden Lesart, die sich nur in einem offenbar meist aus dem Gedächtnis gegebenen Citate findet; oft um Zurückweisung von Koniekturen, besonders solchen von Peerlkamp, deren Unwahrscheinlichkeit sich schon aus andern Betrachtungen ergiebt und die auch von den Herausgebern nur ganz vereinzelt aufgenommen sind. Als selbständiges Prinzip läfst sich meines Erachtens die Allitteration nur in vereinzelten Fällen zur Geltung bringen, z. B. da wo ungewöhnliche Wendungen gegen leichtfertige Änderungen zu verteidigen sind, vgl. 3, 600. 6, 806. 7, 429. oder wo eine besonders in die Augen springende Allitteration nicht vollkommen durchgeführt erscheint und doch leicht hätte durchgeführt werden können (so 6,276 et Metus et malesuada Fames et turpis Egestas; die Handschriften haben ac). Hierher rechne ich auch die Stellen, an denen man der Überlieferung nur durch eine orthographische Änderung, die sich gewöhnlich schon in einer oder mehreren guten Handschriften findet, nachzuhelfen braucht, um eine vollsändigere Allitteration zu erzielen, z. B. 1, 117 vorat-vortex (vertex M); 7, 77 involvi-Volcanum (Vulcanum P γ bc) oder 6, 498 adeo adgnovit (agnovit F R bc). 3, 526 inducit-inplevit (implevit bc). 605 in — inmergite (immergite P). Im übrigen ist Vorsicht dringend geboten, damit man nicht aus zu grofser Vorliebe für die Allitteration die übrigen Rücksichten, die bei einer Textesrecension zu nehmen sind, übersieht. K. ist in dieser Hinsicht jedenfalls oft viel zu weit gegangen. Ich hebe nur einiges hervor. Die »beliebte Allitteration der zwei letzten Worte« (sanctumque senatum) vermag den Vers 1, 426 so wenig zu retten, als K. im stande war, 2, 179 und 4, 486 für echt zu erklären trotz der in diesen Versen vorhandenen Allitteration. 3, 527 liest K. nur dieser zu Liebe stans prima in puppi, obwohl alle Handschriften aufser γ celsa bieten, ebenso wie 8, 680 und 10, 261. Nun wird bemerkt, dafs die Allitteration dieser ganzen Partie sorgfältig durchgeführt ist. Allerdings. Aber solche Partien, in denen zwischen lauter allitterationsreichen Versen, einer ganz ohne Allitteration steht, finden sich fast auf jeder Seite. Hier kommt aber noch hinzu, dafs 3, 527 ein Halbvers ist; der Dichter konnte also noch im Sinne haben, bei Vervollständigung desselben ein mit celsa allitterierendes Wort einzufügen, ganz wie es an den Parallelstellen der Fall ist. 3, 263 zieht K. das handschriftlich weit weniger als et beglaubigte at vor, obwohl dies auch nach v. 259 (at sociis) weit weniger pafst als jenes. Woraus ergiebt sich ferner, dafs an Stellen wie 8, 191 disiectae-deserta die stärkere Allitteration (deiectae), vgl. oben 3, 623 trepidi-tremerent, 4, 464 praedicta priorum, der schwächsten vorzuziehen ist, die sich doch in sehr zahlreich Beispielen findet? Unbilliger Weise wird öfters auch in einem Vers eine schon vorhandene Allitteration auf mehr Worte ausgedehnt, z. B. 7, 638 tectis-trepidis-trementis (frementis). 11, 248 congressi (Hd. aufser R introgressi)-coram-copia oder eine neue angenommen, z. B. 7, 528 primo coepit cum ponto (M R nach Georg. 3, 237 vgl. Heynes Bemerkung). 7, 119 eripuit pater *et* (nur R, sonst ac)-pressit. Wohin sich K. durch sein Streben, der Allitteration Bedeutung zu verschaffen, verleiten läfst, lehrt besonders die Bemerkung zu 12, 176. P R haben am Ende dieses Verses vocanti, M precanti, zu welcher Korruptel der Grund offenbar in precatus v. 175 liegt. K. meint, Vergil habe das Wort absichtlich wiederholt, aber was er mit dieser Wiederholung bezweckte, ist nicht klar. Ebensowenig kann ich in der Allitteration 4, 633 antiqua-ater-habebat, die gar nichts Charakteristisches hat, einen wichtigen Beweis für die Echtheit des Verses erkennen. Dasselbe ist der Fall bei den Versen 2, 567 bis 588, in denen die Allitteration sehr oft und gesucht ist. Dafs in späteren Jahrhunderten die Allitteration selten angewandt wurde (vgl. S. 432f.) und dafs man von ihrer Ausdehnuug bei Vergil schwerlich eine Ahnung hatte, ist K. unbedingt zuzugeben. Dafs jedoch im ersten Jahrhundert n. Chr. die Dichter jenes Mittel sehr häufig gebrauchten, zeigen Ovid und Valerius Flaccus

zur Genüge, und von denen der nächsten Jahrhunderte ist das Gegenteil nicht erwiesen. Und rühren denn nicht so manche Interpolationen schon aus jener Zeit her?

Ich stehe am Ende meiner Betrachtungen. Manche Mängel haben sich in dem Werke Kvičalas herausgestellt. Trotzdem kann ich nicht umhin, die Lektüre desselben angelegentlichst zu empfehlen; kein Leser wird das Buch aus der Hand legen, ohne die mannigfachste Belehrung und Anregung empfangen zu haben.

Berlin. E. Albrecht.

Karl Friedrich von Nägelsbachs Lateinische Stilistik für Deutsche. Siebente Auflage besorgt von Dr. Iwan Müller. Nürnberg, Verlag von Konrad Geiger, 1882. 12 M.

Vor Kurzem hat K. von Jan in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Band 35 (1881) p. 726—743 die derzeitigen Schulstilistiken einer eingehenden Kritik unterzogen und dabei das gerade nicht erfreuliche Resultat gefunden, dafs von allen Stilistiken, welche wirklich bei uns eingeführt sind, höchstens die Bergersche billigen Anforderungen entsprechen kann, dafs alle übrigen aber an mehr oder minder bedeutenden Mängeln leiden und deshalb den Schülern nicht wohl in die Hände gegeben werden können. Es mufste dies Resultat um so mehr überraschen, als wir gerade auf dem Gebiete der lateinischen Stilistik ein fundamentales Werk besitzen, welches als *fons atque origo omnis latinitatis* angesehen werden darf und welches mit wissenschaftlicher Gründlichkeit eine Fülle pädagogischer Wahrnehmungen verbindet. Fast möchte uns bedünken, dafs die Vernachlässigung dieses grundlegenden Werkes einen wesentlichen Nachteil bei der Bearbeitung der getadelten Schriften bringen mufste, und dafs jede Stilistik in gleichem Grade gewinnt, wie sie an den Vorzügen des von uns gemeinten Werkes teilnimmt. Es ist dies Werk aber Nägelsbachs lateinische Stilistik für Deutsche. Es hiefse Eulen nach Athen tragen, wenn wir der vielen, vielen trefflichen Eigenschaften gedenken wollten, durch welche Nägelsbachs Stilistik ausgezeichnet ist; wir wagen zu behaupten, dafs heute niemand mehr darauf Anspruch machen kann, eine gründliche Kenntnis des Verhältnisses der lateinischen zur deutschen Sprache zu besitzen, wenn er nicht Nägelsbachs Buch durchstudiert hat. Wir wissen zwar wohl, dafs man an einzelnen Bezeichnungen Nägelsbachs, sowie an dieser oder jener Partie seiner Stilistik Aussetzungen machte; allein wenn wir sogar diese Aussetzungen als berechtigt anerkennen würden, so möchte dadurch der Wert des Buches nicht im geringsten beeinträchtigt werden; denn der Geist, der das Ganze durchweht, die originelle Auffassung der Stilistik als einer »Sprachvergleichung der allerwichtigsten Art«, die Durchführung dieser richtigen Anschauung, das sind Dinge, deren Bedeutung und Wert niemand leugnen wird. So hat denn auch die Nägelsbach'sche Stilistik in allen Kommentaren eine unbedingte Herrschaft sich erworben, und wir stimmen Meusel (Z. f. G. W. 1880 p. 31 des Jahresberichts) ebenso freudig zu, wenn er rät Nägelsbach in schulmäfsigen Kommentaren möglichst zu verwerten, als wir umgekehrt es eigentümlich finden, wenn Schiche (Z. f. G. W. 1882 p. 9 des philologischen Jahresberichts) aus dieser Verwertung Nägelsbachs einen Vorwurf für Tücking macht. Natürlich hat die Wissenschaft seit den Tagen, da Nägelsbach selbst zum letzten Male die Stilistik herausgab, bedeutende Fortschritte gemacht. Diese Fortschritte dem Buche unbeschadet seiner ursprünglichen Eigenart zuzuwenden, dazu konnte keine geeignetere Kraft gewonnen werden, als Prof. Dr. Iwan Müller in Erlangen, welcher mit feinem Verständnisse für die Nägelsbach'sche Auffassung eine Kenntnis der grammatisch-stilistischen Litteratur verbindet, der nicht leicht eine Erscheinung auf diesem Gebiete und mag sie auch in einem Winkel der entlegensten Zeitschrift niedergelegt sein (vgl. z. B. das Citat S. 475 Anm.), entgeht. Nachdem Prof. Iw. Müller schon die sechste Auflage besorgt, hat er nunmehr auch die siebente bedeutend vermehrt und verbessert herausgegeben, und diese liegt uns zur Beurteilung vor.

Die Anlage des Buches ist durchaus gewahrt und hat in der Verteilung und Gruppierung des Stoffes, wie schon eine Vergleichung der Inhaltsangaben der beiden letzten Ausgaben ergiebt, eine Veränderung nicht stattgefunden. Dagegen ist, wie wir nachher im einzelnen zeigen werden, in der Verarbeitung des reichhaltigen Stoffes überall die bessernde Hand erkennbar. So sind die Belegstellen aus den lateinischen Schriftstellern durchgehends auf Grund der neusten Ausgaben verglichen; wir haben wiederholt die Wahrnehmung gemacht, dafs Beweisstellen, die noch in der VI. Auflage aufgeführt wurden, in der VII. fehlen, weil mittlerweile der Text am betreffenden Orte geändert wurde und derselbe dadurch seine Beweiskraft verloren; anderseits sind neue Stellen, und zwar vielfach sehr treffende, in grofser Zahl aufgenommen; die Citate aus den grammatisch-stilistischen Schriften sind den neusten Auflagen angepafst, ferner ist die beigezogene grammatisch-stilistische Litteratur viel umfänglicher als in der VI. Ausgabe; bemerkenswert erscheint ferner die ausgedehnte Berücksichtigung der Spezialarbeiten über den Sprachgebrauch einzelner Schriftsteller, ebenso das nähere Eingehen auf die Volkssprache mit oftmaliger Erwähnung von Plautus und Terenz, schliefslich mehrfache Vergleichung des lateinischen mit dem griechischen und zwar hauptsächlich spätgriechischen Ausdruck. Dazu kommt, dafs die Fassung der Regeln an mehreren Orten viel präziser ist, als in der VI. Auflage, dafs ferner die Sprache mehr puristisch verfährt (S. 240 steht jetzt »in Anspruch nehmen« für »usurpieren«) und dafs die lateinische Orthographie, die noch in der VI. Auflage Coelius und numarius gestattete, jetzt durchweg korrekt die wissenschaftlich sicheren Resultate repräsentiert.

Im Einzelnen bemerken wir:

Auf Grund von Georges neuster Auflage ist S. 20 das Aufkommen von philosophicus und philosophice im 4. Jahrhundert n. Chr. konstatiert; S. 34 fiel »Monologe« = meditationes (nach Quint. 10, 1, 70) mit Recht weg, vgl. Bonnell und G. T. A. Krüger zur Stelle; S. 35 ist bemerkt, dafs curare erst seit Sallust ohne Objekt in der Bedeutung »commandieren« im Gebrauch ist; S. 56 wird entgegen der noch in der VI. Auflage vertretenen Orelli'schen Erklärung von Cic. Or. part. 9, 32 jetzt nach Piderit antiquitas als »Biederkeit eines Mannes von altem Schrot und Korn« und memoria als »Treue des Gedächtnisses« aufgefafst; S. 58 Anm. erwähnt nach Haacke, wann sensus mit Genetiven verbunden werden kann; S. 60 wird Iuvenal 10, 45 praecedentia longi agminis officia gegen O. Ribbeck geschützt (vgl. auch Weidner zur Stelle); S. 67 findet Cic. Or. 2, 75 die Lesart imperatoris officio als allgemein anerkannte unbestrittene Aufnahme; ebendaselbst lehrt Müller, dafs »wiewohl selten, das den Genetiv vertretende Adjektiv zur Bezeichnung bestimmter Personen angewendet wird«, cfr. Cic. Or. 2, 327 servilis percontatio; S. 73 sucht die Anmerkung den früher beanstandeten Ausdruck pu-

blice defendere aus der nachklassischen Latinität zu rechtfertigen; S. 77 enthält mehrere dankenswerte Fingerzeige über Vulgärlatein, z. B. dafs Redensarten wie in difficili est, in proclivi est sich schon bei den Komikern finden; auch wird hier die Landgraf'sche Vermutung, dafs in praesenti (cfr. Nipperdey-Lupus zu Corn. Nepos Alc. 4, 2) eine Annäherung an den Volkston zeige, gebilligt, und Cic. fam. 2, 10, 4 in praesenti gegen Wesenbergs in praesentia geschützt; S. 82 fällt Verr. Act. 1, 6, 15 proponit inania mihi nobilitatis nach eingehender Begründung weg; dieselbe Seite gruppiert die Beispiele über die Verbindung eines genet. partit. mit adiect. plural. richtiger als in der VI. Auflage; S. 86 bekämpft eine Anmerkung die Seyffert'sche Ansicht über die Unzulässigkeit der Verbindung von omnes docti und multi docti; S. 89 Anm. weist nach, dafs auch die genet. der Parisyllaba zulässig waren in Verbindungen wie Corn. Nep. Att. 15, 1 non *liberalis*, sed *levis* arbitrabatur polliceri, quod praestare non posset; S. 94 ist neu die Umschreibung mittels genus z. B. Quint. 10, 4, 2 optimum emendandi genus die beste Nachbesserung; S. 99 handelt die Anmerkung über das spätlateinische amata, das offenbar nach Analogie des volkstümlichen sperata und sponsa gebildet wurde; S. 105 hat der Abschnitt über die mit Präpositionalausdrücken wiederzugebenden Participien auf Grund der citierten reichen Litteratur eine völlige Umarbeitung erfahren und verdient die Gruppierung nach den einzelnen Casus ihrer Übersichtlichkeit wegen alle Anerkennung; ebenso ist S. 112 § 31, 3 nach Kvicala umgearbeitet und ausdrücklich betont, dafs das Gerundium auch passiver Bedeutung fähig ist; auf S. 126 bekämpft die Anmerkung die frühere Lesart und Erklärung von Cic. legg. 2, 39 unter Verweisung auf die Ausgabe von C. F. W. Müller; S. 150 behandelt jetzt auch die Umschreibung einer Person mittels voluntas, z. B. p. Sest. 105 suffragiis offendebatur saepe eorum voluntas; S. 152 wird die bisherige Erklärung von Cic. Lael. 13, 48 dahin geändert, dafs mit C. F. W. Müller (Seyffert-Müller S. 335 f.) virtus als Subjekt angenommen wird. Neu ist ferner S. 156 die eingehende Erörterung, warum der Lateiner die Verbindung des Adjektivs mit dem Ablativ modo nicht bedurfte, nebst Erklärung der wenigen abweichenden Erscheinungen; S. 177 die Verbindung von habere mit den Verbalien auf io, z. B. habet enim res deliberationem, die Sache läfst sich überlegen; S. 213 der Hinweis auf die Art, wie Adjektive, die nur Eigenschaften lebender Wesen bezeichnen, bei leblosen Gegenständen, abgesehen von plenus c. gen., ersetzt werden, z. B. litterae sana mente scriptae ein vernünftiger Brief. Ganz umgearbeitet ist S. 218 § 72, 3, wo über die Verwendbarkeit der Gerundiva an Stelle der Adjektiva auf bilis gehandelt wird; zu des Referenten grofser Freude kommt dabei der Codex Mediceus von Cic. fam. wieder zu Ehren; denn Cic. fam. 13, 21, 1 vir in omni genere officii *diligendus* ist mit dem Med. gegen alle Änderungsversuche zu halten.

Auf S. 236 ist neu die stilistisch wichtige Betrachtung über die Adjektiva »ganz« und »einzeln«, wenn ersteres zu Collektivis, letzteres zu Teilbegriffen gesetzt wird, ferner votum »frommer« Wunsch z. B. Quintil. 12, 5, 6 sed hoc votum est et rara felicitas; S. 239 bringt die Anmerkung eine für die taciteische Syntax wichtige Auseinandersetzung über die Adjektiva mit aktiver und passiver Bedeutung, z. B. innoxius, ignarus, nescius u. Ä.; S. 248 behandelt in einer Anmerkung in anziehender Weise domi und domesticus unter Berufung auf Nipperdey zu Tac. Ann. 3, 70 und andre Commentatoren; S. 249 giebt nach ausführlicher Darlegung eine Übersetzung von »Hartmanns Philosophie des Unbewufsten« = »Hartmanni quae est de tacito sensu (hominum) philosophia«. Neues bieten ferner S. 262 und 263 in ihren Anmerkungen, wonach auch totus, z. B. mihi totus deditus, ein Adverb ersetzt und nullus dubito trotz Georges weder bei Cicero noch bei den Komikern vorkomme. Erweitert sind die Anmerkungen S. 290 über se ipse interemit und S. 292 über et ipse; nach letzterer Anmerkung wird bei Cic. Cluent. 51, 141 und Caec. 20, 58 et als Interpolation aus späterer Zeit erklärt. Bemerkenswerte Umarbeitung haben ferner erfahren S. 342 ff. (hauptsächlich nach Landgraf act. sem. Erl. II, 1—69) über die figura etymologica, S. 368 die Übersetzung des Verbums »bethätigen«, S. 411 der Anhang über die Stellung der Präpositionen und die Verbindung zweier Präpositionen mit einem Substantiv. Erweitert sind S. 420 die Abhandlung über die substantivischen Metaphern, hauptsächlich bezüglich der mit digitus gebildeten Redensarten; S. 428 die ungleiche Metapher namentlich im Sprichwort; S. 478 der Abschnitt über Umschreibung der Person im Subjekt und Personifikation der Sache; S. 487 über Verschiedenheit des Objekts im Deutschen und Lateinischen. Aus Dombart'schen Untersuchungen ist schliefslich S. 626 eine interessante Verwendung von nam in Gesprächen der classischen Litteratur aufgenommen, wobei speziell noch die Verbindung nam hercule Beachtung verdient; cfr. Cic. Or. 2, 33, 142 nam hercle, inquit Antonius etc.

Selbstverständlich würde es uns viel zu weit führen, wenn wir jede einzelne Verbesserung der VII. Auflage hier aufführen wollten; wir haben daher im Vorstehenden versucht, aus unsern eingehenden Notizen das herauszuheben, was vorzugsweise wichtig zu sein schien und den Leser anreizen dürfte, das interessante Buch selbst in die Hand zu nehmen, um das was wir nur andeuten konnten in ausführlicher Darlegung selbst zu lesen. Im Folgenden erlauben wir uns einige Wahrnehmungen anzufügen, die vielleicht bei einer neuen Durchsicht des schätzbaren Buches dem Herrn Herausgeber nicht unwillkommen sind:

Zu S. 21: Dafs »gelehrt« = litteratus ist, ersieht man besonders aus Cic. fam. 9, 16, 4 Servius quem litteratissimum fuisse iudico. — Zu S. 24 § 3, 2, b: Ein beachtenswerter Ersatz des Artikels durch das Pronomen findet statt bei Cic. p. Mur. 63 illi a Platone *οἱ ἀπὸ Πλάτωνος*, vgl. Koch und Halm zur Stelle; zu § 3, 2, a könnte vielleicht noch Cic. fin. 4, 7 Zeno et qui ab eo sunt *Ζήνων καὶ οἱ ἀπ' ἐκείνου* auch der Ersatz des Artikels durch umschreibenden Relativsatz notiert werden. — Auf S. 34 halte ich das Beispiel Liv. 7, 41, 4 nicht für geeignet nachzuweisen, dafs ductor unserm Offizier entspricht; denn gerade an jener Stelle bezeichnet ductor ordinum eine ganz bestimmte Charge. — Zu S. 36: Auch im nichtpolitischen Sinne ist litterae vielfach gesetzt statt einer Spezies, cfr. Richter zu Cic. Verr. IV, 35. — Die Anmerkung S. 40, wonach Cic. ad fam. 5, 2, 4 senatus consultum ea *perscriptione* zu lesen wäre, kann Referent nicht acceptieren; es wird vielmehr mit dem Mediceus praescriptione zu halten sein, wie dies auch von Wesenberg, Hofmann, Böckel geschieht; cfr. Manutius zur Stelle, ferner die Anmerkung von Hofmann und Süpfle-Böckel. — Über popularis = socius bei Sallust ist jetzt das interessante Programm von Kraut »Über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius«, Blaubeuren 1881 S. 4 zu vergleichen. — Auf S. 43 kann zu Sall. Cat. 37, 5 probro praestabant noch notiert werden Sall. Cat. 23, 1, wo probri gratia heifst »wegen seines schlechten Lebens« oder — wie Nägelsbach sich ausdrückt — »wegen schimpflicher Handlungen«; cfr. Fabri zur Stelle. — Trotz aller Stellen, wel-

che von Osenbrüggen-Wirz, Georges, Köhler etc. beigebracht werden, dafs mors auch für »Leiche« gebraucht werde, kann Referent sich nicht überzeugen, dafs Cic. p. Milone 32, 86 mortem eius lacerari bedeuten soll »dafs seine Leiche zerfleischt werde«; im Gegenteil rechne ich diese Stelle zu § 143 ff. und erkläre »mors eius laceratur er wird noch im Tode zerfleischt«, wir haben somit hier ein sachliches Subjekt statt eines persönlichen; ein wesentlicher Unterschied zwischen dolorem eius consolatus est und mortem eius laceravit ist mir bezüglich der Konstruktion nicht erfindlich. Dafs die Vulgärsprache mors für Leiche gebrauchte, fällt mir nach Köhlers gründlicher Erörterung (act. sem. Erl. I, 395) nicht ein zu bestreiten. — Zu S. 65 vermifst Referent bezüglich »ius nullum das Nichtvorhandensein eines Rechtszustandes« eine Verweisung auf Nipperdey zu Tac. ann. 3, 9 und 6, 47; ich wüfste keine signifikantere Stelle als gerade Tac. ann. 6, 47 litterae nullae suspicionem dabant »das Nichtvorhandensein eines kaiserlichen Schreibens gegen sie erregte den Verdacht«. — S. 104 ist ungenau citiert Fam. 8, 4, 1 statt Caelius bei Cic. Fam. 8, 4, 1. — Zu S. 122 möchte ich folgende Beispiele zur Aufnahme empfehlen: Cic. Deiot. § 27 *quidquid* a bellis populi Romani *vacabat* »jeden freien Augenblick«, und ad fam. 3, 3, 2 pro eo quanti te facio *quidquid feceris* approbabo »entsprechend meiner ausgezeichneten Hochachtung für dich werde ich jede deiner Anordnungen billigen«. — Zu S. 222 möchte ich bezüglich der substantivischen Attributverbindungen noch verweisen auf Dietze de sermone Catoniano S. 31 und mein Programm Mannheim 1881 S. 44. — Auf S. 308 verdient zu Cic. Phil. 2, 32, 81 auch Sall. Cat. 24, 1 Igitur *comitiis habitis* consules declarantur M. Tullius et C. Antonius Erwähnung.

Zum Schlusse wollen wir nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dafs auch in dieser Auflage der Druck aufserordentlich korrekt ist; uns ist wenigstens, abgesehen von der schlechten Wortabteilung S. 37 Z. 4 v. u., ein eigentlicher Druckfehler nicht aufgefallen. — So wird denn das treffliche Werk, mit innern und äufsern Vorzügen reichlich ausgestattet, auch in der neuen, dem heutigen Stande der lateinischen Sprachwissenschaft durchaus angepafsten Auflage bleiben was es bisher war, der kostbare Hausschatz jedes Lateiners, die beste Hilfe bei der schulmäfsigen Erklärung der römischen Autoren, die Quelle guter und ächter Latinität und — was wir von Allem am höchsten schätzen — die tüchtigste Anleitung, aus dem Studium der lateinischen Sprache jene Geistesgymnastik zu machen, welche im steten Ringen des Ausdruckes der deutschen mit dem der lateinischen Sprache die Geisteskraft unsrer Schüler stärkt und schärft und sie dadurch zu jeder wissenschaftlichen Arbeit besonders fähig macht.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Egyetemes Philologiai Közlöny. VI. 1882. Erstes Heft. Aurél Bászel, Kurze Parallele zwischen Platon und Aristoteles (p. 1—14). Ein sehr lesbar geschriebenes Kapitel aus einem »Platon's Leben und Werke« betiteltem unediertem Werke des Verfassers. Der hier veröffentlichte Teil dieses Werkes befafst sich besonders mit der Charakteristik von Platon's Idealismus und Aristoteles' Realismus; vorausgeschickt sind Bemerkungen über die analytische und synthetische Forschungsmethode der beiden Philosophen.

Emil Thewrewk, Übersetzung von Anacreont. 6. (Antwort).

Wilhelm Pecz giebt p. 28—32 in der »Unsere Gymnasialklassiker« betitelten Rubrik eine für angehende Philologen berechnete gute Zusammenstellung der Sophokles-Litteratur; namentlich bespricht er kurz die bedeutendsten Text- und Schulausgaben, Speziallexika, die metrischen Spezialarbeiten von Brambach, Muff und Hense, die Sophokles von ästhetischem und ethischem Standpunkte würdigenden Werke, Sommerbrodt's Altgriechisches Theater, und empfiehlt schliefslich zur Schullektüre die Antigone, welche am meisten geeignet ist, das noch immer weitverbreitete Vorurteil über die Rolle des Fatum's in der griechischen Tragoedie zu widerlegen.

Stephan Pécsi, Blumen der Griechischen Anthologie (p. 49—50). Unter diesem Titel giebt Pécsi, ein vom Schicksale schwer getroffener Vertreter unserer älteren Übersetzergarde, dem wir auch einen ungarischen Anakreon verdanken (1874), Übersetzungen mehrerer Epigramme der Anthologia Graeca (1. Der Hase. 2. Aufmunterung. 3. Der Sänger (Arion). 4. Das Glück. 5. Das Spartanerweib. 6. Der alten Amme. 7. Das Grab des Leonidas) in gereimten jambischen Tetrametern.

Xenophon emlékiratai Sokratesröl (szemelvények). Bevezetéssel és magyarázatokkal ellátta Dr. Kassai Gusztáv [Auswahl aus Xenophon's Memorabilien des Sokrates. Mit Einleitung und Erklärungen versehen von Dr. Gustav Kassai.] Budapest. Verlag der Franklingesellschaft. 1881. 8. 158 S. Preis 80 Kr. — Angezeigt von E. Abel. Gute, wenn auch hier und da für Schüler zu schwere Schulausgabe. Besonders brauchbar ist das zweite Kapitel der Einleitung, welches auf Grund von Sauppe's Lexilogus, Kühner's, Rehdantz', Bornemann's Commentaren, und kleineren Abhandlungen von Boettcher und anderen, eine gute Übersicht über die grammatischen und syntaktischen Eigentümlichkeiten von Xenophon's Sprache giebt.

S. 63—70 giebt I. Kont kurze Anzeigen von: »Fr. Wieseler, Scenische und kritische Bemerkungen zu Euripides' Kyklops. 1881«; »Jos. Klinkenberg, De Euripideorum prologorum arte et interpolatione. 1881.« (welches Kont für ganz verfehlt erklärt); »W. Meyer, Die Urbinatische Sammlung von Spruchversen des Menander, Euripides und Anderer«; »H. Luckenbach, Das Verhältnis der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos. 1880«; schliefslich von »J. Hartmann, De Hermocopidarum mysteriorumque profanatorum iudiciis. 1880« — E. Abel's Recension über G. Voigt's Werk: »Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. 2. Aufl. II. Bd. 1881.« (p. 70—72) bespricht denjenigen Teil von Voigt's Werke, welcher über die Anfänge des Humanismus in Ungarn handelt. Abel hebt hervor, dafs Voigt die humanistische Richtung in Ungarn irrtümlicher Weise erst mit Aeneas Sylvius anheben läfst und von Georg, Erzbischof von Kalocsa, Petrus Garázda und anderen Studienfreunden des Vitéz und des Janus Pannonius kein Wort sagt; auch führt Abel aufserdem eine Reihe von kleineren Versehen Voigt's an. So z. B. wurde Johannes Vitéz im Jahre 1445 (nicht 1447, wie Voigt angiebt) zum Bischof von Grofswardein, 1465 febr. (nicht 1464) zum Erzbischof von Gran ernannt, auch war er nie Kardinal. Die Gedichte des Janus Pannonius erschienen nicht 1518 zum ersten Male, sondern schon 1512, 1513 und 1514. Nachdem Voigt die vollständigste Janus Pannoniusausgabe des Grafen Teleky und die Nachträge dazu in Abel's Analecta erwähnt, bemerkt er, »bei dessen (Janus Pannon.) Fruchtbarkeit wäre es nicht auffallend, wenn sich hier und da noch Neues fände. So ist das in den Tabulae codd. mss. bibl. Vindob. vol. VI p. 122 verzeichnete Gedicht Eranemus wenigstens unter diesem Namen bisher nicht bekannt geworden.« Doch wurde das fragliche Gedicht aus demselben Wiener Codex unter demselben Titel in der Janus Pannoniusausgabe des Sambucus, in der Ausgabe von Debreczin und schliefslich in der des Grafen Teleky herausgegeben. — Sonderbar ist auch die Behauptung Voigt's (p. 328), dafs die Universität, deren Errichtung Papst Paul II. in einer an Johann Vitéz und Janus Pannonius gerichteten Bulle guthiefs, »noch während Matthias' ganzer

Regierung nicht zur Ausführung gedieh.« Sollte Voigt nichts von der 1467 gegründeten Prefsburger Universität vernommen haben?

S. 73—87 bringt anonyme Recensionen einer Reihe von Programm-Abhandlungen aus dem Schuljahre 1880—1881, darunter folgender klassisch-philologischen: 1. David Boehm, Beiträge, welche C. J. Caesar in seinen Kommentarien De Bello Gallico zur Ethnologie der Germanen liefert (Progr. von Sächisch-Regen). Sehr gründliche Arbeit, welche ihre Daten aufser Caesar auch Tacitus und Plutarch entlehnt. — 2. Burány Gergely, Quaestiones perpetuae és a bünügyi perrendtartás (Gregorius Burány, Quaestiones perpetuae und die Procefsordnung in Kriminalsachen. Progr. von Steinamanger). Lichtvolle, zur Erleichterung der Lektüre Ciceronischer Reden dienende Abhandlung, in welcher man nur die Benützung von Mommsen's neueren Forschungen vermifst. — 3. Burián János, Nehány nagyobb anachronismus Vergilius Aeneisében (Joh. Burian, Einige gröfsere Anachronismen in Vergil's Aeneis. Progr. von Losoncz). Der erste Teil dieser fleifsigen Arbeit zählt die von Vergil erwähnten Städte auf, welche erst in viel späterer Zeit, als in welche die Wanderungen des Aeneas fallen, gegründet wurden. Nur vergifst Burian darauf Gewicht zu legen, dafs Vergil einen grofsen Teil dieser Städte blofs deshalb erwähnte, um seinen Lesern die Lokalisirung der von ihm besungenen Begebenheiten zu erleichtern. Im zweiten Teile erwähnt Burian die Anachronismen der Aeneis aus dem Gebiete der Staats-, Religions- und Privataltertümer, sowie der Archaeologie. — 4. Dr. Csengeri János, Nauzikaa. Homerosz Odisszeájának VI. éneke (Joh. Csengeri, Nausikaa. Der VI. Gesang von Homer's Odyssee. Progr. von Beszterczebánya). Gereimte Übersetzung in ungarischen Alexandrinern, welche aber, selbst die Berechtigung gereimter Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen zugegeben, keineswegs allen Anforderungen entspricht. Gelungener war Csengeri's gleichfalls gereimte Catullusübersetzung (1881). — 5. Czuprák Elek, A nevelés és oktatás az ó-görögöknél. (Alexius Czuprák, Die Erziehung und der Unterricht bei den alten Griechen. Progr. von Kaposvár). Behandelt besonders den grammatischen, musischen und Turnunterricht bei den Athenern und Spartanern, natürlich ohne Neues zu bieten. — 6. Dávid István, Caesar munkái a gymnasiumban (Stephan David, Caesar's Werke in den Gymnasien. Progr. des Kath. Obergymnasiums zu Pressburg). Setzt auseinander, weshalb es nicht Recht ist, dafs nach dem neuesten Lehrplane Caesar in den ungar. Gymnasien nicht mehr gelesen wird. — 7. Krajnyák Ede, A diaeteták (Eduard Krajnyák, Die Diaeteten. Gleichfalls Progr. derselben Anstalt). Enthält nichts Neues. — 8. Jámbor Pál, Cicero (Paul Jámbor, Cicero. Progr. von Szabadka). Gelungene Übersetzung der ersten catilinarischen Rede, welcher als Einleitung ein phrasenreicher Panegyrikus auf Cicero, »der, trotz Mommsen, um einen Kopf gröfser als Caesar«, vorangeschickt ist. — 9. Dr. Karsa István, A római birtok keletkezése. A dolgok birtokának fogalma. (Dr. Stephan Karsa, Die Entstehung des Eigentums bei den Römern. Begriff des Eigentums. Progr. von Pápa). Diese mit Sachverständnis geschriebene Abhandlung bildet das erste Kapitel eines demnächst zu erscheinenden Werkes des Verfassers, welches »Über das Eigentum und seinen Schutz nach dem römischen Rechte, mit Bezug auf das ungarische Privatrecht, auf die Bestimmungen der österreichischen, sächsischen, züricher und französischen Civilcodexe und auf das preufsische Landrecht« handelt. — 10. Kotunovics Sándor, Az imák és áldozatok a görögöknél. (Alex. Kotunovics, Die Gebete und die Opfer bei den Griechen. Progr. von Grofswardein). Für Gymnasiasten berechnete Zusammenstellung bekannter Daten. — 11. Markusovszky Sámuel, Horatius Ars poëtikája czéljáról és szerkezetéröl. (Sam. Markusovszky, Über Zweck und Komposition von Horazens Ars poëtica. Progr. der evang. Schule zu Prefsburg). Zweck der Ars poëtica soll sein, den Pisonen und angehenden Dichtern überhaupt gewisse Regeln und Gesetze mitzuteilen, welche sie bei ihrer dichterischen Produktion stets vor Augen haben sollten. Was die Komposition dieser Epistel betrifft, so handelt der erste Teil (vv. 1—152) über die Dichtkunst im allgemeinen; der Dichter teilt Regeln mit, die sich auf jede poetische Gattung beziehen, und die zu kennen es für Dichter jeder Art unumgänglich notwendig ist. Der zweite Teil (vv. 153—294) ergeht sich über das Drama und über die edelste Gattung desselben, die von den römischen Dramendichtern nur allzusehr vernachlässigte Tragoedie. Schliefslich behandelt der dritte Teil (vv. 295—476) die Gründe, welche die Entwickelung des poetischen Talentes entweder ganz verhindern oder in eine schlechte Richtung leiten, und giebt die Mittel an, welche den Dichter zur höchsten Stufe der Vollendung führen. — 12. Mészáros Alajos, Mikor Kezdte irni és mily sorrendben irta Horatius leveleit? (Alois Mészáros, Wann fieng Horatius an, seine Episteln zu schreiben und in welcher Reihenfolge schrieb er sie? Progr. von Nagy-Károly). Vgl. unsere Anzeige in der Philol. Wochenschrift, nr. 12. — 13. Németh Kálmán, Nagy Sándor mint ember és király (Koloman Németh, Alexander der Grofse als Mensch und König. Progr. von Nagy-Bánya). Wertlose Stilübung. — 14 Pintér Ede, Az attikai eskü, kapcsolatban a demokráczia föbb intézményeivel (Eduard Pintér, Der attische Schwur im Zusammenhange mit den bedeutenderen Institutionen der Demokratie. Progr. von Lugos). Eilf Seiten lange Kompilation aus Schömann's Altertümern und Télfy's Corpus Juris Attici. Aus letzterem Werke sind die über den Schwur der Heliasten etc. handelnden Paragraphen einfach übersetzt. — 15. Schulz Vendel, Róma kormányzata különösen a köztársaság alatt (Vendelin Schulz, Die Regierung Rom's besonders während der Republik. Progr. des Untergymnasiums von Pápa). Fafst auf geschickte Weise diejenigen Details der Staatsaltertümer zusammen, welche die Schüler der vier unteren Gymnasialklassen bei der Lektüre ihrer Schullesebücher berührt haben, und dient somit für dieselben als gutes Repetitorium. — 16. Szijjártó Izidor, Augustus uralkodásának befolyása a tudományok késöbbi hanyatlására és az erkölcsök sülyedésére (Isidor Szijjártó, Der Einflufs der Regierung des Augustus auf den späteren Verfall der Wissenschaften und der guten Sitten. Progr. des Minoriten-Untergymnasiums zu Kézdi-Vásárhely). Wertlos. — 17. Dr. Tóth Sándor, Nonnus Panopolis Metaphrasisa (Dr. Alex. Tóth, Die Metaphrase des Nonnus Panopolis [sic.]. Progr. des Staatsgymnasiums von Nagy-Szeben). Tóth spricht einige Worte über das Zeitalter des Nonnus, verherrlicht das Evangelium Johannis, erklärt den Unterschied zwischen periphrasis, paraphrasis und metaphrasis, schmäht die Metrik des Nonnus, und sucht schliefslich zu beweisen, dafs es ein Hauptgesetz der antiken Rhythmik gewesen, einander entgegengesetzte Scansionen in einer und derselben Versreihe oder Strophe zu vermeiden. Nach diesen Prinzipe giebt Tóth eine neue Erklärung der alkaeischen Strophe. Der auf Nonnos bezügliche Teil der Abhandlung — und wohl nicht nur dieser — ist absolut wertlos. — 18. Zsoldos Benö, Mutatványok Thucydides magyar forditásából (Benjamin Zsoldos, Specimina einer ungarischen Thucydides-Übersetzung. Progr. der Hochschule zu Sárospatak). Die aus dem dritten Buche mitgeteilten beiden Proben (»Verlauf und Resultat der in Angelegenheit von Mytilene abgehaltenen zweiten Volksversammlung zu Athen« und »Das Unglück von Ambracia«) beweisen, dafs die Übersetzung recht gelungen ist.

In den Miscellen giebt Wilhelm Pecz (p. 88—96) eine den ungarischen Verhältnissen angepafste Überarbeitung von W. Hartel's Aufsatz »Über die Aussprache des Lateinischen in den Gymnasien«, und teilt einige herzlich unbedeutende und recht überflüssige Bemerkungen über drei ungarische Werke mit: über die Trinummusausgabe von G. Gerevics, das Leben des Sophokles' von J. Krausz und V. Keleti's Bericht über die Ausgrabungen zu Olympia. Doch ist zu hoffen, dafs uns die Redaktion des Egy. Phil. Közlöny in Zukunft mit der Mitteilung aller jener kleinlichen Bemerkungen (Druckfehler etc.) verschonen wird, welche diesem oder jenem Leser des »Közlöny« während der Lektüre dieses oder jenes ungarischen Werkes in den Sinn gekommen sind.

Philologische Rundschau. 2. Jahrg. No. 5. (28. Januar). Recensionen: S. 129—131. ***Th. Gollwitzer,*** De asyndetis Aeschyleis = Acta sem. Erlang. II 359—403. Erlang. 1881 (Bromig). — S. 132—134. ***Faust,*** Studien zu Euripides. Progr. von Altkirch 1881 (H. Gloël). — S. 153f. ***A. Patin,*** Quellenstudien zu Heraklit. Pseudohippokratische Schriften. Würzburg 1881 (Kühlewein). — S. 136—138. ***P. Vergili Maronis*** opera with a commentary by John Conington. Vol. I. Fourth ed. revised by H. Nettleship. London 1881 (Ellis). — S. 138—139 ***Jos. Walter,*** M. Tullii Ciceronis philosophia moralis I. Prag 1878 II 1—3 Progr. von Mies 1879—1881 (Strelitz). — S. 140—146. Cornelii ***Taciti*** de vita et moribus Julii Agricolae. Texte latin etc. par Émile Jacob. Paris, Hachette 1881 (A. Eussner). — S. 146—160. ***Jul. Binder,*** Tacitus und die Geschichte des römischen Reiches unter Tiberius in den ersten sechs Büchern ab exc. div. Aug. Wien, Lechner 1880 (Weidemann).

Philologische Rundschau. No. 6. (4. Februar). Recensionen: S. 161—163. ***C. Dilthey,*** De epigrammatis nonnullis graecis. Ind. lect. Gotting. 1881 (Sitzler). — S. 163—170. ***Ant. Elter,*** De Joannis Stobaei codice Photiano. Bonn, Straufs 1880 (Lortzing). — S. 170—172. ***J. Baumann,*** De arte metrica Catulli. Progr. v. Landsberg a W. 1881 (Al. Rzach). — S. 173f. ***Schaefer,*** Ciceronis de legibus libri I c. 21 et 22 interpretatio. Progr. von St. Wendel 1881 (Strelitz). — S. 174—178. Octavius, ein Dialog des ***M. Minucius Felix.*** Übersetzt von R. Dombart. 2. Ausgabe. Erlangen, Deichert 1881 (Ernst Klufsmann). — S. 179—187. ***A. Bauer,*** Themistokles, Studien und Beiträge zur griechischen Historiographie. Merseburg 1881 (Bachof). — S. 187—189. ***Ch. Thom. Newton,*** Die griechischen Inschriften. Zwei Aufsätze. Übersetzt von J. Jmelmann. Hannover, Helwing 1881 (C. Schaefer). — S. 189—192. ***A. Vanicek,*** Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache. 2. Aufl. Leipz., Teubn. 1881 (Saalfeld).

Philologische Rundschau. II. (1882) No. 7. (11. Februar). Recensionen: S. 193—199. ***Gislav Egerer,*** Die homerische Gastfreundschaft. Progr. des Salzburger Borromaeum 1881. W. Heymann. — S. 199f. ***Bertram,*** Platons Alkibiades I, Charmides, Protagoras. Progr. von Pforta. Naumburg 1881. G. Schimmelpfeng. — S. 200—203. ***P. Ovidii*** Nasonis libellus de medicamine faciei edidit, Ovidio vindicavit Antonius Kunz. Vindobonae, Gerold 1881. Otto Korn. — S. 203—205. ***B. Ehrlich,*** De Tibulli elocutione quaestiones. Diss. in. Halis Sax. 1880. Konr. Rofsberg. — S. 206—210. ***Jacob Müller,*** Zur Übersetzung und Erklärung des Livius (II 1—20). Progr. Neustadt a. d. H. 1881. E. Krah. — S. 210—214. ***Alfred Surber,*** Die Meleagersage. Eine hist.-vergleich. Unters. zur Bestimmung der Quellen von Ovidi metam. VIII 270—546. Diss. in. Zürich 1881. O. Hempel. — S. 214—216. ***Einhauser,*** Die drei Spiranten der griechischen Sprache. Ein Beitrag zum Unterrichte im Griech. Progr. der bayr. Studienanstalt Landshut 1881. Fr. Stolz. — S. 216—222. ***Wölfflin,*** Über die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache (Königl. bayr. Akad. 1881 Bd. II 1 S. 1—94). G. Landgraf.

Philologischer Anzeiger XI 10./11. Heft. (15. Januar 1882).

Recensionen: S. 505—511. ***Alfr. Hilgard,*** De artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretationibus veteribus in singulos commentarios distribuendis. Accedunt explanationes ineditae. Progr. des Gymn. zu Heidelberg 1880 (G. Schoemann). — S. 511—514. ***A. Baumstark,*** Ausführliche Erläuterung des besonderen völkerschaftlichen Teiles der Germania des Tacitus. Leipz. Weigel 1880 (G. Kaufmann). — S. 514—521. **M. Tullii Ciceronis** artis rhetoricae libri II. Recens. Andr. Weidner. Berolini 1878 (Adler). — S. 521—534. a. ***A. Viertel,*** Die Wiederauffindung von Ciceros Briefen durch Petrarka. Königsberg. Progr. 1879; ***G. Voigt,*** Über die handschriftliche Überlieferung von Ciceros Briefen (= Verhandl. der k. sächsischen Gesellsch. der Wissensch. 1879 p. 41—65); A. Viertel, Die Wiederauffindung von Ciceros Briefen durch Petrarka = Neue Jahrbb. 1880 S. 231—247. b. ***O. E. Schmidt,*** De epistolis et a Cassio et ad Cassium post Caesarem occisum datis quaest. chronologicae. Lips. 1877; ***Br. Nake,*** Der Briefwechsel zwischen Cicero und D. Brutus = Neue Jahrbb. Suppl. VIII 1876 S. 647 ff.; ***Ludw. Gurlitt,*** De M. Tullii Ciceronis epistolis earumque pristina collectione. Diss. inaug. Gotting. 1879; ***Derselbe,*** id. in Neue Jahrbb. 1880. S. 609—623. c. (S. 528 f.). ***Ferd. Becher,*** De Ciceronis quae feruntur ad Brutum epistolis. Harburg. Progr. 1876. d. (S. 529 ff.) ***Friedr. Schmidt,*** Zur Kritik und Erklärung der Briefe Ciceros an Atticus. Nürnberg 1879. e. (S. 531 ff.) ***E. Opitz,*** Quo sermone ei qui ad Ciceronem litteras dederunt usi sint. Naumburg. Progr. 1879; ***J. H. Schmalz,*** Über den Sprachgebrauch der nichtciceronischen Briefe in den Ciceron. Briefsammlungen = Z. für Gymnasialwesen 1881 S. 87—141 (Karl Schirmer). — S. 534—543. ***Gustav Gilbert,*** Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des peleponesischen Krieges. Leipzig, Teubn. 1877 (L. Holzapfel). — S. 543—550. ***H. Siebeck,*** Geschichte der Psychologie. I 1: Die Psychologie vor Aristoteles. Gotha, Perthes 1880 (H. v. Kleist). — S. 550—557. **Festschrift für *Ludwig Urlichs*,** Würzburg 1880. Von den darin enthaltenen Abhandlungen werden von — ***t*** — besonders Wecklein, Über den Kresphontes des Euripides und C. Hartung, der Protagonist in Sophokles Antigone ausführlich besprochen. — S. 558—566. Bibliographie. — S. 566—576. Kleine philologische Zeitung und Auszüge.

Philologischer Anzeiger XII 1 (24. Januar 1882). Recensionen: S. 1—4 ***Kuno Francke,*** De hymni in Cererem Homerici compositione, dictione, aetate. Progr. von Kiel 1881 (— ***t*** —). — S. 4—7. ***Hesiods*** Werke und Tage übertragen von R. Peppmüller (in d. Festschrift der Hallenser für Eckstein), Halle, Schwetschke 1881 (Wäschke). — S. 7—9. ***P. Kohlmann,*** De scholiis Theocriteis. Progr. von Neustettin 1880 (— ***t*** —). — S. 9—12. ***Felix Vogt,*** De metris Pindari quaestiones tres = Diss. Argentorat. IV 207—312. Argentorati 1880 (F. Hanssen). — S. 12—17. ***R. Arnoldt,*** Der Chor im Agamemnon des Aeschylus. Halle, Mühlmann 1881 (N. Wecklein). — S. 18—23. ***A. Bauer,*** Die Benutzung Herodots durch Ephoros bei Diodor = N. Jahrbb. Suppl. X 281—342. Leipz. Teubn. 1879 (L. Holzapfel). — S. 23—26. ***Willem van Geer,*** Specimen litterarium inaugurale de fontibus Plutarchi in vitis Gracchorum. Lugd. Bat. 1878 (Leidener Dissert.) (H. Haupt). — S. 26—32. ***Hans Flach,*** Zum 1. Buch des Martial = Zeitschr. für österr. Gymn. 1880 S. 801—815 und ***Martialis*** epigrammaton librum primum recensuit, commentariis instruxit Jo. Flach. Tubing. 1881 (W. Gilbert). — S. 32f. ***K. Kraut,*** Über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius. Progr. von Blaubeuren 1881. — S. 33—49. ***Fr. Aug. Gevaërt,*** Histoire et théorie de la musique de l'antiquité. Gand 1881 Tom. 2 (K. v. Jan). — S. 49—53. ***Joh. Karbe,*** De centurionibus Romanorum quaestiones epigraphicae. Halis Sax. Diss. inaug. 1880. — S. 53—58. M. Fabius ***Quintilianus,*** Rednerische Unterweisungen bearbeitet von G. Lindner und ***Plutarchs*** Abhandlung über die Erziehung der Kinder. Übersetzung, Einleitung und Kommentar von Heinr. Deinhardt = Paedagog. Klassiker VIII. Wien, Pichler 1881 (Il.) — S. 58—63. Bibliographie. — S. 63—68. Kleine philolog. Zeitung; am Schlufs ein Brief der Frau Prof. Sartorius von Waltershausen an Rehberg (später Geh. Kabinetsrat) über den Tod C. G. Heynes im J. 1812. — S. 68—72. Auszüge aus Zeitschriften. —

Aus den Blättern für das bayer. Gymnasialschulwesen. XVII. Band. 10. Heft. München 1881.

Proschberger in Regensburg, Übersetzung von Horaz Od.

II 12. II 20. — M. Seibel in München, zu Il. 19, 287—300. Der Aufsatz richtet sich gegen den Versuch Oberdicks (Philologische Rundschau I No. 15), die Rede der Briseis T 287 – 300 als einen strophisch gegliederten Klagegesang, in welchen der Chor der Weiber einfalle, zu erweisen. Namentlich sei die Streichung der Verse 299 — 300 verfehlt. — Renn in Lindau, Beiträge zu Martial. VII 50, 6 sei *hic prope ter senas vixit Olympiadas* zu schreiben. Martial rechne wie Ovid den Olympiadenzeitraum als fünfjährig, so dafs sich an jener Stelle ein Zeitraum von 18 × 5 = 90 Jahren ergebe. 51, 11 sei mit Schneidewin *neque enim*, nicht *nec enim* zu lesen. Hieran knüpfen sich Zusammenstellungen über den Gebrauch des bei Martial ziemlich seltenen *neque*, welches er vor vokalisch und mit h anlautenden Wörtern nie gebraucht, und über die Bedeutungen, in denen er *nec* anwendet. — 51, 13 sei *nolis licet* zu schreiben, nicht *noles licet.* Das Verbum *licet* verbinde Martial teils mit dem Infinitiv, teils mit dem Konjunktiv, die Konjunktion *licet* ausschliefslich mit dem Konjunktiv. — Dombart in Erlangen, zu Commodian. I 9, 2 sei zu schreiben: *et galea et planta pinnatus* (oder *et galeam et plantam pinnatus.) Saraballum* v. 1 sei = *chlamys*, *pallium.* I 21, 7 sei zu interpungieren: *iustitiam Legis quaere magis quam illa; salutis Auxilium portat.* — Im folgenden sei *dicit* in *duit* zu ändern. I 25, 7 sei zu interpungieren: *Quod si non, te paenitet inde. Nunc, si non habes, collige —. Inde* sei gleich *de eo.* I 30, 14 sei *si forte* = 'etwa', vor welchem *quod nunc operasti* zu schreiben sei: 'jedenfalls möchte Dir das (im Jenseits) förderlich sein, was Du etwa im Diesseits Gutes gewirkt hast'. I 30, 20 sei zu schreiben: *expiate malum vestrum benefactis.* Die Schreibung des folgenden bleibe zweifelhaft. I 32, 10 müsse man interpungieren: *sin autem*, *pro illo timebis. Tempera etc.* Vorher sei nach *donetur*, nicht nach *nunc* zu interpungieren und *si tamen* gleich *si modo* zu nehmen. II 4, 3 sei zu lesen: *dat geminum terra rerum tunc in ultima fine.* II 16, 21: *quod libet*, *licere.* II 23, 19 *inhaeret* statt Ludwigs *maeret.* II 31, 1 sei nach *quid* ein Fragezeichen zu setzen. II 33 am Schlufs sei vielleicht *sub rigore* ('unter der Erstarrung des Todes') zu lesen. Carmen apolog. 15 sei zu emendieren *vulneris aestus.* 175 sei das überlieferte *citius* in *coitus* zu ändern, was die gegen Marcion gerichtete Dichtung (B. I Anfang) eines unbekannten Verfassers, der das carmen apolog. vor Augen gehabt habe, bestätige. Nach demselben sei vielleicht auch v. 174 *latices* in *latebrae* zu ändern. — Döderlein in Memmingen, der lateinische Lehrstoff der 4. Klasse; mit einigen Bemerkungen von Gerstenecker in München.

Recensionen: Die Kranzrede des Demosthenes — analysiert und gewürdigt von W. Fox, Leipzig 1880, von J. Sörgel in Hof (Schlufs). — Seyfferts Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Durchgesehen und erweitert von A. von Bamberg. 2 Teile. 7. Auflage, Berlin 1881; von Krafft in Regensburg (lobend). — A. Fr. Gottschick, Griech. Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialklassen. 9. Aufl., besorgt von R. Gottschick. Berlin 1881; von Krafft (tadelnd). — Hypatia, die Philosophin von Alexandrien, — von Stephan Wolf, Wien, Hölder; von Wirth in Wunsiedel (lobend). — Des Publius Cornelius Tacitus Geschichtswerke. Übersetzt von Dr. Victor Pfannschmidt, Leipzig 1881 (tadelnd). — T. Livi ab urbe condita libri Recognovit H. J. Müller. Pars I libros I et II continens, und dasselbe, Pars VI libros XXV et XXVI continens, Berolini MDCCCLXXXI (lobend). — Ferd. Hands Lehrbuch des lateinischen Stils, 3. Auflage . . . . bearbeitet von Dr. H. Ludwig Schmitt, Jena 1880; von Joh. Gerstenecker in München (macht einzelne Ausstellungen). — B. Sepp, Varia. Eine Sammlung lateinischer Verse, Sprüche und Redensarten. 2. Auflage. Augsburg 1881; von Gustav Landgraf in Schweinfurt (anerkennend, doch wird die Anordnung getadelt; auch werden einige Berichtigungen gegeben). — Die Schäden, hervorgerufen durch unsere heutige Schulbildung, und Vorschläge zu ihrer Abhilfe. Ein Mahnwort an Eltern und Lehrer von Dr. F. A. Petermann. Braunschweig 1881; von A. Deuerling in München (skizziert den Inhalt der Schrift, welche die Gefahren der Überbürdung der Schüler behandelt, und fügt einige aus abweichenden Ansichten hervorgegangene Bemerkungen hinzu. — Auszüge aus dem Württemberger Korrespondenz-Blatt 1—6. 1881.

Titel und Inhaltsverzeichnis zum 17. Band.

Nachrichten über Versammlungen.

Nouvelles de Paris.

M. Jules Ferry, le nouveau ministre de l'instruction publique, a arrêté la composition de son cabinet, de la façon suivante: *M. Morel*, professeur au lycée Henri IV, chef du cabinet; *M. Roujon*, licencié en droit, chef de bureau; *M. Leroy*, secrétaire particulier.

L'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres a commencé à pourvoir au remplacement de ses éminents membres, Dulaurier, de Longpérier et Thurot, qu'elle a perdus dans ces dernières semaines. Dans sa séance du 17. février, elle a élu M. H. Weil (maître de conférences à l'École normale supérieure et à l'École des hautes études) pour succéder à M. Dulaurier.

Un cours de *Celtique* vient de s'ouvrir au Collège de France. Le professeur qui en est chargé, c'est *M. d'Arbois de Jubainville.* Le sujet principal de sa première leçon a été l'importance du *vieil irlandais* et de *sa littérature* pour l'étude de la langue, des moeurs et des institutions celtiques.

Le Musée du Louvre a fait l'acquisition de deux nouveaux objets d'art. Le premier est une statue de marbre plus grande que nature, découverte dans l'île de Samos. L'autre est une coupe étrusque dont les dessins représentent l'histoire de Priam; elle est signée *Brygos.* Cette coupe a été achetée à raison de 11 000 fr. à la vente *de Banneville.*

Les fouilles entreprises l'année dernière sur l'emplacement de l'ancienne cité romaine *d'Epomanduodurum*, près de Montbéliard, se poursuivent activement. On a recueilli dans ces derniers temps un certain nombre de menus objets. Il faut signaler entre autres une petite clochette en bronze, destinée à garantir du mauvais oeil; une autre plus grande presque neuve encore et d'une forme très élégante; des fibules en assez grand nombre et des formes très diverses; des monnaies romaines et gauloises, des débris de vases, de verre; un énorme morceau d'agate. Un débris de vase de terre rouge, d'un beau travail, représente un gladiateur armé combattant un lion.

A Paris même, dans la partie ancienne de la ville (le quartier du Panthéon), on vient de mettre au jour plusieurs objets de l'époque romaine. On a découvert, rue Lacépède, un sarcophage et une médaille de bronze de l'empereur Néron. Une tombe, représentant trois personnages de face, a été trouvée rue de la Collégiale; l'un des côtés porte une *ascia* très bien sculptée.

Les espérances qu'on avait conçues au sujet de l'entrée de la pyramide de *Meydoum*, se sont malheureusement évanouies. Il résulte d'une lettre de M. Gabriel Charmes, adressée de Louqsor au *Journal des Débats*, que la chambre, où conduit le couloir récemment découvert, a dû subir des violations, comme c'est le cas pour tant d'autres monuments égyptiens: en effet, on n'y a trouvé ni inscription, ni cartouche royal, ni sarcophage. Les fouilles seront continuées cependant; on veut s'assurer si la pyramide ne possède pas une seconde chambre.

Thèses pour le doctorat à la Faculté des Lettres de Paris:

M. Paul Girard: *De Locris Opuntiis; L'Asclépieion* d'Athènes, d'après les récentes découvertes.

M. Henri Cons: *De Atace*; *La Province romaine de Dalmatie.*

Un comité, composé de MM. Weil, G. Boissier, Lavisse, Croiset, Louis Havet, a décidé de publier un volume de mélanges d'érudition classique en le dédiant à la mémoire de Ch. Graux, le jeune savant que la France a perdu. Le comité a sollicité dans ce but la collaboration des maîtres, des collègues et des élèves de Graux.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance au 3. février. **M. Fr. Lenormant** reprend la lecture de ses *Notes archéologiques sur la terre d'Otrante.* Continuant à passer en revue les différentes catégories de monuments qu'il a examinés, il arrive aux antiquités préhistoriques. Il parle de la riche collection de M. de Simone et d'autres, appartenant à tous les siècles de l'âge de la pierre, depuis les pièces à peine ébauchées jusqu'à celles qui sont terminées avec le fini le plus précieux: des pointes de flèche et de javelots, des perçoirs, des couteaux, un petit nombre de hachettes et de marteaux. On a trouvé aussi des objets en os et en corne, de la poterie grossière, un squelette complet et d'autres ossements datant de l'époque préhistorique. Les objets de bronze trouvés dans la contrée sont très nombreux, malheureusement beaucoup ont été dispersés sans avoir été étudiés. Ceux qn'on a pu recueillir sont souvent des hachettes de différents types; l'une qui a été analysée n'était pas de bronze, mais de cuivre pur. Une section entière des *Notes archéologiques* est consacrée aux bronzes de l'époque classique. L'auteur met le public en garde contre les produits d'une fabrique de faux bronzes reconnaissables à leur exécution grossière. Il s'occupe également des terres cuites. Les figurines sont le plus souvent en terre blanche, elles proviennent alors en grande partie de la localité; on a même retrouvé les moules. Plusieurs de ces figurines sont d'un travail très gracieux.

M. Heuzey présente au nom de M. Albert Dumont, la 1ère partie de: *Les Céramiques de la Grèce propre.* Cette importante publication, en vue de laquelle l'auteur a réuni depuis plusieurs années de nombreux matériaux et fait graver toute une série de planches, est un nouveau développement des études de précision qu'il a entreprises sur les céramiques grecques. **M. Oppert** continue la lecture de son Mémoire sur les inscriptions de Gudéa qui se trouvent sur les statues rapportées de Mésopotamie (environs de Bassora) par M. de Sarzec, consul de France. Il interprète une inscription qui est en Sumérien et doit se traduire ainsi: »Dans le temps d'Hercule, son roi, est érigée la statue de Gudéa, régent (ou souverain) de Sirtella, qui a construit le temple de Malkit (Bel). Il a permis de donner journellement, aussi longtemps qu'il sera régent, un balt (mesure) de lait, un épha de pain, un épha et demi de . . . , un épha et demi de pain sacré pour détourner la malédiction diurne. — Il obéira à l'injonction d'Hercule. Puisse-t-il, pour exécuter son intention, remplir sa promesse dans le temple d'Hercule, et que sa parole devienne vérité! M. Oppert conclut de cette inscription que la statue qui la porte représente Gudéa lui-même.

Séance du 10 février. **M. Perrot** offre, au nom des auteurs, les ouvrages suivants: 1. *Les Contes populaires de l'Egypte* par G. Maspero. Ces contes, qui sont peut-être plus instructifs qu' amusants, nous font connaître les moeurs d'une époque très reculée. Ils sont précédés d'une *introduction* vive et spirituelle. 2. *Auguste Mariette. Esquisse de sa vie et de ses travaux avec une bibliographie de ses oeuvres* par M. Arthur Rhoné. Personne n'était mieux en état que M. Rhoné d'écrire la vie de l'éminent égyptologue, dont il a été le collaborateur dévoué. **M. E. Desjardins** fait une communication sur une tombe romaine très fruste qui vient d'être trouvée à Paris dans les terrains dépendant de l'ancien cimetière Saint-Marcel, rue de la Collégiale. La partie supérieure représente trois personnages de face, portant des offrandes, fruits, etc. La partie inférieure qui devait avoir une inscription est détruite; mais ce qui fait l'interêt de ce monument funéraire, c'est que le côté gauche porte, très bien conservée, *l'ascia* sculptée avec soin. C'est le seul exemple de ce symbole qu'on ait rencontré à Paris, tandis qu'on le trouve fréquemment dans la midi de la France. **M. Lenormant** continue la lecture de ses *Notes sur la terre d'Otrante.* Il parle des vases peints dont il a étudié un très grand nombre, appartenant à des époques et à des pays divers. Il commence par les monuments du 5e siècle avant notre ère, qui dénotent les fréquents rapports avec Athènes, attestés par Thucydide. Ce sont surtout des vases à figures rouges d'une exécution parfaite et dont M. Lenormant donne la description raisonnée. Les trouvailles de vases à figures noires, de travail fin et soigné, de fabrication antérieure au 5e siècle, sont très rares dans la région. Ceux que possède le Musée de Lecce proviennent de localités du territoire proprement grec et tarentin, plutôt que des nécropoles des villes Iapygo-Messapiennes de la terre d'Otrante. On rencontre également des vases á figures rouges du 4e siècle, mais il ne viennent pas tous d'Athènes, il sont en grande partie de fabrication probablement indigène, c'est-à-dire des villes grecques des environs de Tarente. M. Lenormant arrive ensuite aux vases dits de style apulien, puis à ceux qui sont improprement appelés *vases de Grathia*; il les décrit, marquant leur place dans l'histoire de l'art, et en indique les principales collections. Il passe ensuite aux vases peints indigènes de diverses époques, en fait connaître les types, les dessins et les autres particularités remarquables, en les comparant aux productions des contrées voisines et en recherchant l'influence que ces contrées ont exercéе les unes sur les autres. Chaque époque et chaque contrée mentionnée est représentée par des spécimens curieux ou remarquables, qui sont minutieusement décrits. L'auteur consacre encore quelques observations à des amphores portant des timbres, et à d'autres venant d'Afrique ou de l'Orient, et notamment à l'anse d'une amphore apportée de la Palestine, marquée en caractères hébreux d'un mot araméen qui veut dire vin. D'autres amphores portent en hébreu le nom d'une localité. M. Lenormant a recueilli aussi des figurines en terre cuite représentant des divinités grecques.

Séance du 17 février. L'Académie procède à l'élection d'un membre titulaire en remplacement de M. Dulaurier décédé. C'est M. Henri Weil qui est élu. **M. A. Maury** fait hommage, au nom de l'auteur, de la 3e livraison de l'ourage de M. Olivier Rayet, intitulé: *Monuments de l'art antique.* Cette livraison renferme 12 dissertations et 15 planches, dont M. Maury fait ressortir le mérite. **M. Lenormant** présente, au nom de M. Camille Lécuyer, la 1ère livraison de la publication des *Terres cuites antiques trouvées en Grèce et en Asie Mineure* qui compose la riche collection de M. Lécuyer. Les fabriques de Tanagra, d'Athènes, de Thèbes, de la Béotie occidentale, de Mégare, de Cyme et Myrina d'Eolide, de Smyrne, de Pergame, de Cypre, sont représentées dans cette collection par des spécimens ex-

quis. La livraison comprend 21 planches in folio, d'une exécution très soignée. Les explications qui les accompagnent sont dues en partie à M. Lécuyer lui-même, en partie a M. le baron de Witte. M. Lenormant présente ensuite, de la part de M. Ch. Newton, conservateur des antiquités grecques et romaines au Musée britannique, une dissertation intitulée: *Inscription from Kalymnos*, extraite du *Journal of hellenic studies.* Il s'agit d'un acte d'affranchissement important à comparer à ceux qu'on a découverts à Delphes et ailleurs.

M. E. Desjardins communique un fragment de lettre de M. Cagnat, chargé d'une mission en Tunisie, qui donne quelques indications sur les recherches qu'il a opérées et qui lui ont fait trouver une inscription non encore expliquée, Nous nous bornons à la transcrire:

GRANINVS·FRV
GI·ARA·PRIAPO
DE·SVO·FECIT·MA
IORIO·SVO

M. Desjardins fait connaître ensuite et discute, d'après une lettre de M. R. des Bassayns de Richemont, un fragment d'inscription trouvé à Rome et ainsi conçu:

. . . . F : PAP
. . . . AE
. . . . OPVLO
. . . . R

Les deux premières lignes ne semblent pas offrir de difficultés. La première doit renfermer le prénom, le *gentilicium*, le nom du père, puis se lire F(*ilio*), PAP(*iria* tribu); dans la deuxième manque un *cognomen* terminé en A, au datif AE. Pour les deux autres lignes, il y a deux versions: l'une de M. Carlo Visconti:

*iter p*OPVLO
*debetu*R

est rejetée comme s'appuyant sur des arguments insuffisants; l'autre est de M. Henzen. Voici, d'après ce savant comment il faut réconstituer ces dernières lignes:

TRIB(*uno*) MIL(itum) A POPVLO praefecto *fab*R(um)

On trouve cependant qu'un simple R ne suffit pas pour justifier le *praefectus fabrum.* Le poids de la discussion porte sur le *tribunus militum a populo*, sur lequel MM. *Duruy* (Histoire des Romains, t. V, appendice 2), M. Léon Renier au Collège de France, et à leur suite MM. O. Hirschfeld et Mommsen (voy. la Thèse de M. Cagnat; *De municipalibus . . . militiis*, etc., 1880) ont dit des choses si intéressantes et si instructives. Jusqu'ici on n'avait trouvé qu'en province des inscriptions relatives au *tribunus militum a populo.* Le présent exemple qui fait exception ne change pas l'état du problème d'une manière sensible. Un tribun, en effet, ayant exercé ses fonctions en province pouvait fort bien s'être fixé à Rome et y être mort. **Le R. P. de la Croix** expose devant l'Académie le résultat de ses fouilles à Sanxay, dans l'arrondissement de Poitiers (Vienne). Il s'agit d'un temple gallo-romain, d'habitations, d'un théâtre, le tout construit au 1er ou au 2e siècle de notre ère et detruit vers le commencement du cinquième. Il est à remarquer que le temple, évidemment construit à une époque païenne, affecte la forme d'une croix. Il a été trouvé des médailles et d'autres menus objets, mais ils n'ont pas été décrits, le Rév. Père se réserve sans doute d'en parler quand il aura terminé ses fouilles. **M. Clermont-Ganneau** commence l'exposé des résultats de sa mission en Palestine.

Personal-Nachrichten.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Sommer-Semester 1882. (Fortsetzung aus No. 8 u. 9.)

3. **Berlin**. ***H. Brugsch,*** Ägyptische Götterlehre. Hieroglyphische Grammatik nebst Erklärung auserwählter Inschriften. ***E. Curtius,*** Archäologische Übungen. Geschichte und Topographie des mittleren Hellas und des Peloponnes. Griechische Mythologie mit Erläuterungen der Denkmäler des Königl. Museums. ***P. Deussen,*** Geschichte der griechischen Philosophie, wobei die Quellen aus dem Werke von Preller-Ritter zur Erklärung vorgelegt werden. ***J. G. Droysen,*** Griechische Geschichte vom Jahre 400 vor Chr. nebst der Geschichte Makedoniens und des Hellenismus. ***Hans Droysen,*** Über die Quellen der griechischen Geschichte. Übungen auf dem Gebiete der griechischen Geschichte und Altertümer. ***Furtwängler,*** Über die Burg von Pergamon mit Berücksichtigung der neusten Ausgrabungen. Archäologische Übungen im Königl. Museum. ***J. Geiger,*** Geschichte der Renaissance in Italien. ***Hübner,*** Geschichte und Encyklopädie des philologischen Studiums. Römische Epigraphik. Übungen der philologischen Gesellschaft. ***Adolf Kirchhoff,*** Griechische Metrik. Erklärung auserwählter Oden Pindars, Epigraphische Übungen. Im Seminar: Leitung der philologischen Disputationen. Erklärung der Acharner des Aristophanes. ***H. Kiepert,*** Chorographie von Italien. Geschichte der Geographie. ***R. Lepsius,*** Auserwählte Denkmäler Ägyptens. ***F. A. Märker,*** Grundzüge der Ethik bei den Alten nach Aristoteles. Kunstphilosophie der Alten. ***Mommsen,*** Übungen auf dem Gebiete der römischen Geschichte. Lateinische Epigraphik. ***Müllenhoff,*** Tacitus Germania. ***Mullach,*** Erklärung von Tacitus Agricola in lateinischer Sprache. Homers Ilias. Übungen in der Erklärung des Aristophanes. ***Robert,*** Über die Gemälde der Griechen und Römer. Euripides' Bacchae nebst einer Einleitung über das Leben und die Tragödien des Euripides. Geschichte der griechischen Plastik unter Benutzung der Schätze des Königl. Museums. Archäologische Übungen. ***Johannes Schmidt,*** Lateinische Grammatik. ***E. Schrader,*** Geschichte der Babylonier und Assyrier. Auserwählte assyrische Inschriften. ***H. Steinthal,*** Vergleichende Mythologie. ***G. Treu,*** Über die Ausgrabungen in Olympia. ***Vahlen,*** Horazens Satiren; über die grammatischen Studien der Römer. Im philologischen Seminar: Horaz, Epoden; in der philologischen Gesellschaft: Erklärung des Buches περὶ ὕψους. ***W. Wattenbach,*** Lateinische Paläographie; griechische Paläographie.

4. **Göttingen**. ***Ivo Bruns,*** Attische Prosa des 4. Jahrhunderts v. Chr. Im Proseminar: Disputationen und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. Philologische Übungen. ***J. Baumann,*** Geschichte der alten Philosophie. ***C. Dilthey,*** Sophokles Oedipus von Kolonos. Apulei Psyche und Cupido im Seminar, aufserdem Besprechung der schriftlichen Arbeiten. Im Proseminar: Solons Elegien. ***August Fick,*** Vergleichende Grammatik der griechischen Sprache. Über den aeolischen Dialekt. Privatissime Homers Gedichte. ***O. Gilbert,*** Topographie und Geschichte des alten Rom. ***H. Sauppe,*** Demosthenes, de corona; lateinische Grammatik. Im philologischen Seminar: Plutarchs Perikles; im Proseminar: Ciceros orator. Leitung der Disputier-Übungen und Besprechung der Arbeiten. ***E. Steindorf,*** Lateinische Paläographie. ***Volquardsen,*** Römische Geschichte seit Caesars Alleinherrschaft. Griechische und Makedonische Geschichte im Demosthenischen Zeitalter. Historische Übungen. ***Wieseler,*** Griechische und römische Archäologie. Übungen des archäologischen Seminars. Beurteilung der schriftlichen Arbeiten des arch. Seminars.

5. **Jena**. ***B. Delbrück,*** Lateinische Grammatik. ***Eucken,*** Geschichte der Philosophie des Altertums. ***Gaedechens,*** Kunstgeschichte der Griechen und Römer und Erklärung der Denkmäler des Museums. Elemente des griechischen und römischen Münzwesens. Übungen des archäologischen Seminars. ***H. Gelzer,*** Römisches Staatsrecht. Im philologischen Seminar: Sallusts Historiae. Histori-

sche Übungen. ***Georg Goetz,*** Platons Gastmahl. Ausgewählte Satiren der römischen Litteratur. Im Proseminar: Babrios Fabeln. ***Klopfleisch,*** Übungen in praehistorischer Archäologie. Archäologische Excursionen. ***Vermehren,*** Plutarchs Demosthenes. ***Eug. Wilhelm,*** Keilinschriften der Achämeniden.

6. **Leipzig**. ***Brandes,*** Chronologie der Hellenen. ***Brugman,*** Grammatik der griechischen Sprache. ***Georg Curtius,*** Elemente der vergleichenden Sprachwissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf die Aufgaben der klassischen Philologie. Im Seminar: Homers Ilias XXI. Disputier-Übungen. ***Eckstein,*** Methodik des lateinischen Unterrichts. Horatii carmina selecta lateinisch erklärt. ***Gardthausen,*** Griechische Geschichte. Im Seminar: Ausgewählte Fragen aus der griechischen Geschichte. ***Heinze,*** Allgemeine Geschichte der Philosophie; philosophische Übungen (Platons Theaetet). ***Hermann,*** Allgemeine Grammatik und Sprach-Philosophie. Geschichte der Philosophie in allgemeiner Übersicht. ***Hirzel,*** Geschichte der Philosophie bei der Römern. Erklärung von Platons Symposion. ***Holzapfel,*** Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte. Innere Geschichte Roms während des Ciceronianischen Zeitalters. ***Jacobi,*** Über Etymologie. ***Ludwig Lange,*** Ausgewählte Kapitel der vergleichenden Syntax der griechischen und lateinischen Sprache. Im Seminar: Pseudo-Xenophon de re publica Atheniensium. Disputier-Übungen. In der römisch-antiquarischen Gesellschaft: Cicero de legibus II. ***Lipsius,*** Ausgewählte Partien von Thukydides (Prooemium und Reden der ersten Bücher). Im Seminar: Tacitus Agricola und Disputier-Übungen. In der griechisch-antiquarischen Gesellschaft: Erklärung ausgewählter attischer Inschriften. ***Meyer,*** Entstehung der homerischen Epen. Im Seminar: Lykurg und die Spartanische Verfassung. ***Overbeck,*** Erklärung auserlesener antiker Kunstwerke unter Benutzung des akademischen Gypsmuseums. Im Seminar: Kunstgeschichtliche Übungen. ***Paul,*** Die griechische Harmonik mit besonderer Berücksichtigung des Platonischen Timaios und der Plutarchischen Schrift *περὶ μουσικῆς*. ***Ribbeck,*** Geschichte der griechischen Tragödie nebst Erklärung von Sophokles Oedipus Tyrannus. In der philologischen Gesellschaft: Philologische Übungen. ***Schreiber,*** Geschichte der griechischen und römischen Kunst. Über die antike Kleinkunst. Im Seminar: archäologische Übungen. ***Voigt,*** Geschichte der römischen Republik.

7. **Münster**. ***Langen,*** Ausgewählte Satiren Juvenals. Lateinische Stilistik. Im Seminar: Horatii Carm. I. Disputier-Uebungen. ***Niehues,*** Römische Geschichte. Im Seminar: Historische Übungen. ***Parmet,*** Sophokles Philoktet. Horatii ars poetica. ***Schlüter,*** Geschichte der Platonischen Philosophie im Vergleich mit der Lehre des Aristoteles. ***Spicker,*** Griechische Philosophie. ***Stahl,*** Aeschyli Persae. Im Seminar: Reden des Nikias und Alkibiades aus Thukyd. l. VI. Im Proseminar: Cicero pro Sestio.

---

a. **Oesterreich**. Zu wirklichen Lehrern an den Gymnasien in Österreich (mit Anschlufs von Ungarn) wurden im Jahre 1881 nachstehende Supplenten ernannt (Philologen).

Carl Ritter von Reichenbach für das deutsche Gymnasium in Olmütz, Dr. ***Rudolf Sowa*** für das Gymnasium in Mährisch-Trübau, ***P. Coelestin Dittel*** am Privatgymnasium in Salzburg, ***B. Johann Bisiak*** für das Gymnasium in Capo d'Istria, ***Emil Siegel*** für das deutsche Gymnasium in Budweis, ***Jelowicki Arthur*** für das Gymnasium zu Brzezany, ***Josef Neuwirth*** und ***Jakob Mayer*** für das Gymnasium zu Krumau, Dr. ***Ant. Benedict*** für das Gymnasium in Landskron, ***Franz Marek*** für das Gymnasium in Calau, ***Carl Korinek*** für das Gymnasium zu Walachisch-Meseritsch, Dr. ***Josef Seemüller*** f. d. Gymnasium in Hernals, ***Johann Holub*** für das Gymnasium zu Weidenau, ***Mich. Kusionowicz*** für das Gymnasium in Kolomea, ***Stanislaus Rednarski*** für das Gymnasium zu Wadowice, ***Thomas Kindelmann*** und ***Eduard Kranich*** für das Gymnasium zu Mährisch-Neustadt, ***Alex. Staubinger, Feodor Hoppe*** u. ***Julius Riedel*** für das Gymnasium in Nikolsburg, ***Victor Schmiedbauer, Gustav Hübner*** und Dr. ***Wilh. Kubitschek*** f. d. Gymnasium in Oberhollabrunn, ***Martin Strobl*** für das Gymnasium in Mies, ***Anton Strobl*** für das Gymnasium in Kaaden, ***Josef Kostal*** für das Gymnasium in Neubydzov, ***Joh. Koc*** für das Gymnasium in Schlan, ***Franz Hansl*** für das Gymnasium zu Taus, ***Heinr. Betzwar*** für das Gymnasium in Radautz, ***Jos Capek*** für das Gymnasium in Jicin, ***Joh. Nemec*** für das Gymnasium in Kolin, ***Friedrich Korb*** für das deutsche Untergymnasium in der Neustadt Prag, ***Thomas Plansky*** für das Gymnasium in Reichenau, ***Hermann Ulbrich*** u. ***Peter Maresch*** für das Benedictiner-Gymnasium in Melk, ***Casimir Boara*** für das italien. Gymnasium in Zara.

b. **In Preussen**. An der Universität Göttingen ist der Dr. ***Friedrich Kielhorn,*** bisher Professor am Deccan College in Poona zum ordentlichen Professor (als Nachfolger Theodor Benfeys) ernannt worden.

Am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Greifenberg in Pommern ist der bisherige ordentliche Lehrer Dr. ***Bernhard Fahland*** zum Oberlehrer ernannt worden.

Prof. A. H. Sayce ist aus Aegypten nach Oxford zurückgekehrt, ohne dafs sich nach einer Mitteilung der Academy sein Gesundheitszustand gebessert hat.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Herr Professor ***W. Deecke*** in Strafsburg wird demnächst das fünfte Heft seiner etruskischen Studien veröffentlichen.

Von der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin wird angezeigt: ***Jordanes*** ed. ***Th. Mommsen*** (Monumenta Germaniae. Auctores antiquissimi. V 1.) — Olympia und Umgegend. Zwei Karten und ein Situationsplan, gezeichnet von ***Kaupert*** und ***Dörpfeld,*** herausgegeben von ***E. Curtius*** und ***F. Adler***. Preis c. 4 M.

Bei Th. Ackermann in München soll demnächst erscheinen: Die Wiederholungen bei Homer. Von der Universität München gekrönte Preisschrift. Von ***Karl Sittl.*** c. 10—11 Bogen gr. 8. Preis c. 3 M.

In der diesjährigen Serie der Sammlung wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von ***R. Virchow*** und ***Fr. v. Holtzendorff*** sollen folgende philologische und archaeologische Schriften erscheinen: ***Bezold, Carl*** (München), über Keilinschriften. — ***Bruchmann*** (Berlin), über die Darstellung der Frauen in der griechischen Tragödie. — ***Eyssenhardt*** (Hamburg), Hadrian und Florus. — ***Hagen*** (Bern), Stand der Homersage. — ***Heydenreich*** (Freiberg i. Schl.), Livius und die römische Plebs. Ein Bild römischer Geschichtsschreibung. — ***Meyer, Ludwig*** (Berlin), die römischen Katakomben.

Im Verlage von J. P. Bachem in Cöln wird im Laufe dieses Jahres eine neue Auflage von: Die jüdischen Alterthümer des Flavius Josephus. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von ***Conrad Martin.*** Herausgegeben von Prof. Fr. Kaulen in einem Bande erscheinen. Bekanntlich ist die erste, 1852—1853 in zwei Bänden erschienene Auflage längst vergriffen.

Dänemark.

Im Verlage von C. Andersen in Horten soll eine Übersetzung des ***Flavius Josephus*** von ***J. Belsheim*** (bekannt durch die Herausgabe des Codex Christianiensis) in fünf Heften zu 50 oere erscheinen.

Belgien.

Die Abhandlung des Lieutenant-Colonel ***P. Henrard*** »Jules César et les Eburons« wird in den Abhandlungen der belgischen Academie veröffentlicht werden.

Frankreich.

In der bei A. Quantin in Paris unter dem Schutze des früheren Ministers der schönen Künste, Herrn ***A. Proust,*** erscheinenden Biblio-

thèque de l'Enseignement des Beaux-Arts, publiée sous le patronage de l'administration des Beaux-arts, welche eine Sammlung gediegener Schriften zur Einführung in die Kunstgeschichte und Kunstmethodik bringen soll, sind für das Jahr 1882 folgende Werke, welche auf das klassische Altertum Bezug haben, in Aussicht genommen: Volumes généraux. Précis d'une histoire de l'art, par Eug Guillaume, de l'Institut. — La Sculpture, par M. de Ronchaud, Directeur des musées nationaux et de l'Enseignement des arts. — La Peinture, par M. Paul Mantz, Directeur de la Conservation au Ministère des Arts. — L'Architecture, par M. Chipiez, Inspecteur de l'Enseignement du dessin. — L'Ornementation, par M. Ph. Burty, Inspecteur des beaux-arts. — La Musique, par M. Bourgault-Ducoudray, professeur au Conservatoire. — Volumes spéciaux. La Céramique, par M. Henry Havard. — La Mythologie figurée, par M. Collignon, professeur à la Faculté des Lettres de Bordeaux. — L'Archéologie étrusque et romaine, par M. Martha, professeur à la Faculté des Lettres de Dijon. — L'Art byzantin, par M. Rayet, professeur à la Faculté des Lettres de Lyon. — L'Archéologie orientale, par M. Maspero, professeur au Collège de France. — Der Preis eines jeden, elegant in Leinwand cartonnierten Bandes ist 3 fr. 50 c.

Italien.

Im Archivio glottologico wird demnächst eine Monographie von Flechia über die Städtenamen in Italien, Frankreich, Spanien und Portugal erscheinen.

Bibliographie.

Aristotelis politicorum liber I., ex rec. M. Schmidt. (4. 21 S.) Jena, E. Frommann. 60 Pf.

Bréal, M. et ***A. Bailly***, Leçons de mots. Les Mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie. Cours élémentaire. (Programmes de 1880). (12. XII, 66 p.) Paris, Hachette et Cie. 1 fr. 25 c.

Ciceronis Somnium Scipionis. Texte latin, publié avec une introduction, des notes et un appendice par Victor Cucheval. (16. 45 p.) Paris, Hachette et Cie. 40 c.

Cornelius Nepos, Vies des hommes illustres. Nouvelle édition classique, avec une notice, table des noms géographiques et des notes en français par M. Roques. (12. XII, 168 p.) Paris Garnier.

Curtius, E., Histoire grecque. Traduite de l'allemand sous la direction d'A. Bouché-Leclerq. Vol. 3. (8. 544 p.) Paris, Leroux.

Duruy, V., Histoire ancienne des peuples de l'Orient. Nouvelle édition, entièrement refondue. (12. 422 p avec vign. et cartes.) Paris, Hachette et Cie. 3 fr.

Forcellini, A., totius latinitatis lexicon. Pars altera sive onomasticon totius latinitatis, opera et studio Vinc. De-Vit lucubratum. Distr. 19. (gr. 4. 2. Bd. S. 657—736.) Prati. à 2 M. 50 Pf.

Gottschick, A. F., Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. 2. Heft für Secunda und Prima. 3. Aufl., besorgt von R. Gottschick. (gr. 8. 182 S.) Berlin, Gaertner. 1 M. 60 Pf.

Lenormant, F., Histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques. 9. édition, revue, corrigée, considérablement augmentée et illustrée de nombreuses figures d'après les monuments antiques. T. 2. Les Egyptiens, contenant 228 grav., 9 cartes dont 4 en couleur tirées à part et 1 planche en chromolithographie. (Grand in-8. 466 p) Paris, A. Lévy.

Maton, E., Histoire d'Etroeungt, anciennement Duronum, sous la domination romaine dans la Gaule. (8. 568 p. et 2 cartes). Avesnes, Eliet-Lacroix. 5 fr.

Plutarque, Vie de Cicéron. Suivie du parallèle de Démosthène et de Cicéron. Texte grec revu sur le manuscrit de Madrid, accompagné d'une notice sur Plutarque et sur les sources de la Vie de Cicéron, d'un argument et de notes en français, par Ch. Graux. (16. 196 p.) Paris, Hachette et Cie. 1 fr.

Schindler, H., observationes criticae et historicae in Terentium. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 53 S.) Halis Sax 1881. 1 M. 60 Pf.

Seebass, J., de versuum lyricorum apud Sophoclem responsione. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 93 S.) Leipzig 1880, (Fock). 1 M. 60 Pf.

Seignobos, C., De indole plebis Romanae apud Titum Livium. (8. 76 p.) Paris, Thorin.

Steig, R., de Theocriti idylliorum compositione. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 47 S.) Berlin, Mayer & Müller. 1 M.

Streifinger, J., de syntaxi Tibulliana. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 49 S.) Würzburg 1881, Stuber in Comm. 1 M. 20 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER HERAUSGEGEBEN VON WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 18. MÄRZ. 1882. № 11.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

E. L. Hicks, a manual of Greek historical inscriptions. Oxford 1882. 372 SS. Lwbd. 10 s. 6 d.

Das Buch enthält zweihundert und sechs historisch wichtige Inschriften in folgenden neun Abteilungen: 1) vor den Perserkriegen: zehn Nummern, 2) von den Perserkriegen bis zum peloponnesischen Kriege: zwei und dreifsig Nummern, 3) während des peloponnesischen Krieges: neunzehn Nummern, 4) von Eukleides bis zur Schlacht bei Chaironeia: acht und fünfzig Nummern, 5) von der Schlacht bei Chaironeia bis zu Alexanders Tode: dreizehn Nummern, 6) von Alexanders Tode bis zum Einfall der Gallier: neun und zwanzig Nummern, 7) von Pyrrhos bis Flamininus: sechs und zwanzig Nummern, 8) von Flamininus bis Mummius: zwölf Nummern, 9) von Mummius bis Sulla: sieben Nummern. An die sehr knapp gehaltene Angabe des Fund- und Aufbewahrungsortes und der bisherigen Publikationen schliefst sich jedesmal der Text in Minuskeln (nur drei Nummern, unter denen zwei sehr kurze, sind in Majuskeln abgedruckt) und historische Erläuterungen.

Die Sammlung darf beanspruchen, nach ihrem Zweck beurteilt zu werden; es wird in der Vorrede (S. XVII und XXII) hervorgehoben, dafs sie vorzugsweise für den Gebrauch der englischen Studenten bestimmt ist, die sie beim Studium der alten Geschichte und Epigraphik fördern will. Diesem Zwecke entsprechen völlig das handliche Format und die durchweg verständige Auswahl der Inschriften; man sähe wohl diese und jene Inschrift gern noch aufgenommen (so z. B. das Ehrendekret für Diophantos, den General des Mithridates, bulletin de corr. hell. V S. 70 ff.), wird aber nicht leicht finden können, dafs Unwichtiges Wichtigerem den Platz geraubt hätte. Alle Anerkennung verdient von dem bezeichneten Standpunkte aus auch die Einrichtung des Kommentars, in welchem mit einiger Ausführlichkeit der historische Hintergrund einer jeden Inschrift skizziert wird; Verweisungen auf die alten Autoren und auf neuere Handbücher, namentlich die von Grote und Droysen, regen zu genauerem Eindringen an. Ebenso wird man in einer derartigen Sammlung den Abdruck einer grofsen Menge von attischen Inschriften unanstöfsig finden, obwohl sie im C. J. A. I und II für wissenschaftliche Forschung doch schon bequem genug zusammengestellt sind.

Obwohl aber der Hauptwert des Werkes in der propädeutischen Richtung liegt, ist es doch nicht ohne wissenschaftliche Ausbeute. Als früher unedierte Inschriften mögen erwähnt werden: n. 4, kleine Bruchstücke ephesischer Säuleninschriften, von denen Hicks auf Grund einer Herodotstelle sehr ansprechend vermuthet, dafs sie von Kroisos herrühren; n. 119. 3, ein Richtertäfelchen; n. 123, der Anfang der bei Le Bas n. 188 edierten prienischen Inschrift, die sich nun als wirklich von Alexander herrührend erweist; n. 174, ein Ehrendekret der Einwohner von Iasos für Antiochos den Grofsen; n. 182, ein und zwanzig Zeilen vom Schlufs des rhodischen Dekretes über die Iasier, Le Bas n. 251. Dankenswert sind ferner die neuen Kollationen einiger Inschriften. So hat Hicks unter n. 125 zum Abdruck der bekannten Inschrift aus Eresos (Conze, Lesbos, S. 35 ff., Cauer delectus n. 123) Papierabklatsche, welche einst von Herrn Newton angefertigt sind, benutzen können. Nicht minder sind die in London, Oxford und Cambridge befindlichen Originale sorgsam revidiert. Eine Menge neuer Lesungen und, im Gefolge derselben, von Ergänzungen bietet Hicks bei der samischen Inschrift n. 152 (= C. J. G. n. 2254); leider läfst sich auch so nicht überall zu einer ganz sichern, zusammenhängenden Lesung gelangen. Vereinzelte Korrekturen

finden sich bei n. 172 (= C. J. G. n. 2556) und bei n. 204 (= C. J. G. n. 2335).

Eine eigene Konstituierung des Textes der Inschriften hat nicht in Hicks' Plane gelegen; er wiederholt im wesentlichen den Text der früheren Ausgaben, wobei insofern die Gefahr nicht grofs ist, als dieselben fast ausnahmslos von sach- und sprachkundigen Gelehrten herrühren; einzelne Irrtümer, die jenen untergelaufen sind, werden konserviert. Manche Wiederholung solcher Irrtümer hätte schon durch ausgiebigere Benutzung der einschlägigen Litteratur vermieden werden können. So citiert Hicks zwar unter n. 3 (Söldnerinschriften von Abusimbel) den Aufsatz von Blass, behält aber *Δηχεποτάσιμτο* bei. Das simonideïsche Epitaph der Megarer (n. 11) wird aus C. J. G. n. 1051 wiederholt ohne Rücksicht auf die seitherige Kritik (vgl. Kaibel, epigr. gr. n. 461; zu Zeile 3 habe ich *ὑπ' Εὐβοίᾳ κωπαχέϊ* »beim rudertönenden Euboia« vermutet). Bei n. 37 (= C. J. A. I n. 32) sind die Fröhner'schen Lesarten, welche aus dem Supplementum zum C. J. A. zu entnehmen waren, nicht benutzt. Der Anfang von n. 75 (= C. J. A. II n. 38) hätte durch Foucarts Lesung (revue arch. XXXIV S. 400 oder mélanges S. 36) wesentlich verbessert werden können. Für n. 79 (= C. J. A. II add. n. 17b) wäre die Ergänzung von Höck (Neue Jahrb. 1878 S. 479) zu verwenden gewesen; für n. 111 (= *Ἀθήναιον* 1877 S. 152) die sehr probable Herstellung eines Namens durch Fuhr (Rhein. Mus. XXXIII S. 607); für n. 138 (= Cauer, delectus n. 121) die Lesungen von Dittenberger (Jen. Litt. Zeit. 1877 S. 569) und Bechtel (Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen V S. 152 ff.); für n. 154 (= C. J. A. II n. 300) die Anmerkung Useners (Rhein. Mus. XXXIV S. 508); für n. 175 (= C. J. G. n. 2852) die Varianten des Cyriacus (bulletin de corr. hell. I 1877 S. 288); auch hätte bei den Richtertäfelchen n. 119 die Arbeit von Rayet (annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France, XII 1878 S. 201 ff.) benutzt werden sollen. Die Zeitschriften des Jahres 1881 mochten dem Herausgeber teilweise wohl nicht rechtzeitig zugänglich sein; sonst wären ihm die Artikel von Dittenberger (Hermes XVI S. 188, 192, 196, 197), von Blass (Rhein. Mus. XXXVI S. 609), von Kumanudis (*Ἀθήναιον* X S. 69) für den Text seiner Nummern 58, 44, 70 (= Le Bas V n. 39; doch fehlt hier Dittenberger's Vorschlag zu Zeile 17 gegen die Buchstabenzahl und wird sich die Änderung von *οὗ* in *ὅπου* gefallen lassen müssen), 100, 138, 76 zu Statten gekommen. Selbständige Textkritik hat Hicks, aufser bei der schon erwähnten n. 152, am umfänglichsten noch bei n. 149 (= Le Bas V n. 86) geübt und bei beiden Inschriften, wenn auch nicht überall Sicheres, so doch manches Annehmbare vorgebracht. Sonst finden sich Konjekturen nur sehr sporadisch; ich hebe aus ihnen die Benndorfsche Vermutung hervor, dafs in dem Epigramm auf die bei Poteidaia Gefallenen Zeile 6 das sichere *ἐλ* zu *ἔλυθεν* zu ergänzen sei.

Sein Hauptaugenmerk hat der Herausgeber auf die Datierung und historische Interpretation der Inschriften gerichtet und im Allgemeinen ist er dabei mit rühmlicher Sorgfalt verfahren; doch hätten auch auf diesem Gebiete mancherlei Versehen leicht vermieden werden können. So durfte er eine attische Inschrift, n. 20 (= bulletin de corr. hell. V S. 12), welche im Theta das Kreuz zeigt, nicht mit Haussoullier dem Jahre 459, die grofse lokrische Bronze, n. 63 (= Rhein. Mus. 1871 S. 39 ff.) nicht mit Vischer dem Jahre 403, eine Inschrift, n. 164 (= Monatsberichte der Berliner Akademie 1875 S. 554), in welcher ein Antiochos von dem Benehmen seiner Vorfahren gegen die Stadt Erythrae spricht, nicht mit E. Curtius dem ersten Antiochos zuschreiben (vgl. Dittenberger, Hermes XVI S. 197 f.); und warum er, ob auch zweifelnd, es vorzieht, die neue Inschrift aus Iasos, n. 174, in welcher ein *βασιλεὺς μέγας Ἀντίοχος* genannt wird, auf den zweiten Antiochos statt auf den dritten zu beziehen, vermag ich nicht abzusehen. Beiläufig erwähne ich, dafs den Epigenes einer pergamenischen Inschrift, n. 177, welchen Conze und Hicks für unbekannt halten, Köhler neuerdings (hist. Zeitschrift XI S. 1 ff.) mit einer historischen Persönlichkeit jener Zeit identifiziert hat.

Störend sind in dem saubern Druck, welcher der Clarendon Press zur Ehre gereicht, die zahlreichen Accentfehler; ich greife ein paar heraus: S. 16 *Ἀθεστηριοίσιν μηχάνῃ*, S. 21 *δικαζέσθαι ὀτὰν χαρτέρους*, S. 160 *Πεισιλέω*, S. 209 *τοῖς* (statt äol. *τοὶς*) *εἰπῇ*, S. 250 *ἄλλην τινα* und *εὐεργέται εἰσιν*, S. 251 *ἔχοντες ἐνάντιον* und *ἑτέρας τινος*, S. 252 *χρόνον τινα*, S. 253 *σύμφερόν ἐστιν*. In den äolischen Inschriften sind die Accente nach attischer Weise gesetzt, ab und zu aber auch inconsequent zurückgezogen; das Jota subscriptum ist zugefügt, freilich begegnet dabei in n. 125 auch der Satz *αἰ δέ κε καταφαφισθῇ αὐτῷ θάνατος*.

Berlin. H. Röhl.

P. Gislar Egerer, Die homerische Gastfreundschaft. (Programm des fürsterzb. Privatgymnasiums Collegium Borromäum zu Salzburg am Schlusse des Schuljahres 1880/81.) 27 SS. 8⁰.

An der Hand der beiden Homerischen Epen: Ilias und Odyssee entwickelt der Verfasser dieser Abhandlung die Gastfreundschaft bei Homer. Er schickt eine Einleitung über die völkerrechtlichen Verhältnisse im heroischen Zeitalter voraus, um daraus die Stellung der Gastfreunde zu begreifen. Den eigentlichen Aufsatz teilt er in 3 §§ so zwar, dafs er § 1 den Fremdling als *ἱκέτης* bespricht, § 2 den Gastfreund im engeren Sinne, § 3 den Fremdling als *πτωχός*, woran sich eine kurze Übersicht über den behandelten Gegenstand S. 27 anschliefst.

Was uns nun der Verfasser in diesem Aufsatze bietet, ist nichts Neues: in Friedreichs Realien in der Iliade und Odyssee (Erlangen 1856) S. 230, 234, 235 ff. 395, 417 finden wir das nämliche, was Egerer in seiner Arbeit darstellt, allein in praeciser, klarer und gefälliger Form, während der Verfasser dieser Abhandlung seine Gedanken in eine minder gewandte Form mitunter gekleidet hat. Darauf indes hier einzugehen, gestattet mir der schmale Raum einer Anzeige nicht. Trotzdem kann ich aber den Umstand nicht verschweigen, dafs der Herr Verfasser auf S. 27 allzu abhängig von Schömanns Antiquitäten ist, und ich will dies durch folgendes beweisen:

Schömann I. Bd. p. 46 (Ausg. 1855) schreibt: »Von Äusserungen dieser und ähnlicher Gattung sind die homerischen Gedichte voll, und wenn man die Art und Weise, wie sie uns das Leben der Menschen schildern, prüfend betrachtet, so wird man schwerlich behaupten können, dafs diese Heroenzeit sich im ganzen weniger sittlich darstelle, als die späteren unter specieller Gesetzgebung lebenden Nachkommen, wenn auch in mancher Beziehung die Sitten sich im Laufe der Zeit gemildert und die Ansichten über Recht und Unrecht berichtigt haben. Roh und zügellos ist das Leben der Griechen nirgends: Beobachtung des Rechts und der Sitte sind

Regel, Überschreitungen sind Ausnahmen, wie sie in späterer Zeit wohl nicht seltener als damals vorkamen.

Egerer, S. 27: Wenn man ferner das Leben der homerischen Helden betrachtet, so wird man auch nicht behaupten können, dafs diese Heroenzeit trotz des Mangels eines geschriebenen Gesetzes im ganzen weniger sittlich sich darstelle, als die Zeit der Nachkommen, die bereits im Besitze einer besonderen Gesetzgebung waren. Allerdings kann nicht geleugnet werden, dafs die Sitten im Laufe der Zeiten in mancher Hinsicht sich gemildert und verfeinert, dafs manche Ansichten über Recht und Unrecht sich geklärt und berichtigt haben. Wenn wir jedoch die Sitten und Gebräuche, wie sie sich uns in der nähern Entwickelung der Gastfreundschaft darstellten, ins Auge fassen, so müssen wir uns mehr zur Annahme hinneigen, dafs das Leben der Griechen niemals roh und zügellos gewesen sei. Es scheint vielmehr angenommen werden zu müssen, dafs die Beobachtung des Rechtes und der Sitte die Regel, die Überschreitungen aber mehr die Ausnahmen gebildet haben, die in spätern Zeiten wohl eben so gut wie damals vorkamen, ohne dafs es irgendwie möglich geworden wäre, jede Überschreitung zu bannen und zu beseitigen.

Damit glaube ich wohl zur Genüge den Beweis geliefert zu haben, dafs der Verfasser thatsächlich allzu abhängig von Schömann ist.

Es wäre also nur recht und billig gewesen, wenn der Herr Verfasser die benutzte Litteratur gelegentlich angegeben hätte. Die Litteratur soll und mufs man ja benutzen — freilich mit einer gewissen Auswahl — will man ein Thema erörtern, wozu sich uns Material bietet; allein die Litteratur ausbeuten und stillschweigend darüber hinweg gehen, das ist gewifs ungebührlich. Demgemäfs wird man der Arbeit nur einen verhältnismäfsig geringen Wert beilegen können.

Eger. Heinrich Löwner.

Dr. Rob. v. Braitenberg, Die historischen Anspielungen in den Tragoedien des Sophokles. (Programm des k. k. Neustädter Staatsgymnasiums zu Prag. 1881.) 34 SS. 8°.

In würdiger Weise reiht sich dieser Aufsatz den wertvollen Beiträgen zur Sophokles-Litteratur an. Zwar teilen wir nicht alle Ansichten, die der Verfasser in seiner ansprechenden Arbeit vertritt, doch kann man ihm im wesentlichen ohne Bedenken beipflichten.

Der Verfasser erörtert ein Thema, welches bereits Schöll, Kolster und zuletzt Kotek in einem Linzer Gymnasialprogramm behandelt haben. Der Zweck, den Braitenberg in seiner Arbeit verfolgt, ist lediglich der, die einigermafsen zweifellosen, historischen Anspielungen in den sieben Tragoedien des Sophokles der Reihe nach zu würdigen. Ganz richtig legte er hierbei die mutmafsliche Abfassungs- und Aufführungszeit jedes Stückes zu Grunde.

In der nun folgenden Erörterung der einzelnen Dramen polemisiert Braitenberg öfter gegen Schöll, namentlich weist er Schölls Ansicht betreffs der Antigone, wonach in diesem Drama ein Tendenzstück zu erblicken wäre, um das Verhältnis des Perikles zur Aspasia zu rechtfertigen, entschieden und dies mit vollem Recht zurück. Mit der mutmafslichen Abfassungszeit des Oidipus auf Kolonos kann ich mich nicht einverstanden erklären (420 v. Chr.). Wir werden wohl gut daran thun, dieses Drama der spätesten Schaffensperiode des Dichters zuzuweisen. Die eigentliche Vollendung fällt, wie Muff in seinem Werke »Die Chorische Technik des Sophokles« p. 266 angibt, in das höchste Alter des Dichters, die erste Aufführung sogar nach dem Tode des Sophokles. Vergl. hierüber Bergk praef. p. XXXIV. Bernhardy, Gr. Lit.-Gesch. II. S. 237, Nauck, Einleitung S. 28. Auch bezüglich der Aufführungszeit der Trachiniae kann ich dem Herrn Verfasser nicht beitreten. Freilich hebt er hervor, dafs sich über die Zeit der Abfassung der Trachinierinnen ebenfalls nur unsichere Vermutungen aufstellen lassen. Vielmehr bin ich der Ansicht, dafs dieses Drama gleich nach Oidipus Tyrannos anzusetzen wäre. Doch will ich hierüber mit dem Herrn Verfasser nicht rechten, und diese Einwendungen sollen keineswegs den Wert der Arbeit schmälern.

Fassen wir zum Schlufse unseres Referates die Ergebnisse der Forschungen zusammen, so ergibt sich ungefähr folgendes: Der Einflufs der Zeit machte sich auf den Dichter in doppelter Beziehung geltend, einmal in der Wahl, Behandlung und Umbildung des Mythos, sodann in einzelnen Dictionen, Bildern und Wendungen. In ersterer Hinsicht ist die Beziehung des Dichters zu seiner Zeit eine selbstverständliche und unwillkürliche, die sich ihm, ohne zu wollen, aufdrängen mufste, und ein solcher Einflufs der Zeitereignisse auf den Dichter läfst sich nicht wegleugnen. Andererseits mufste es für den Dichter auch gefährlich werden, auf Zeitereignisse in seinen Dichtungen anzuspielen, die den athenischen Zuschauer nicht besonders freudig stimmten.

Eger. Heinrich Löwner.

Tragoedie Sofokleovy. Ku potřebě skolní poznámkami opatril **Dr. J. Král.** I. Antigone. V Praze-Nákladem Jednoty ceskych filologů. 1881. (Die Tragoedien des Sophokles. Zum Schulgebrauch mit Anmerkungen versehen von Dr. J. Král. I. Antigone. Prag. Verlag des Vereins böhmischer Philologen. 1881. VI. 87 S. Preis 50 Kr. ÖW. = 1 M.

Die vorliegende Schulausgabe der sophokleischen Antigone macht der Anordnung und äufseren Ausstattung, sowie dem Umfange nach den Eindruck der Schulausgabe derselben Tragödie von Herrn N. Wecklein (München, 1874), sie ist auch nach denselben Grundsätzen gearbeitet, unterscheidet sich aber dem Inhalte nach, sowohl was den Text als auch was die erklärenden Anmerkungen betrifft, wesentlich von derselben.

Herr Král, ein junger, sehr fleifsiger und talentvoller Gelehrter, hat die Aufgabe, die er sich gestellt hat, ein Schulbuch zu verfassen, das, frei von allem gelehrten Apparate, dem Schüler bei einer Vorbereitung zum Verständnis des Textes Nachhülfe leisten, dabei den Lehrer nicht überflüfsig machen, in wissenschaftlicher Hinsicht aber korrekt und fördernd sein würde, mit Geschick und Verständnis gelöst.

Die Anordnung des Buches ist folgende: In der Einleitung S. 1—6 wird die Fabel, die Hauptcharaktere und das Wesentlichste der Ökonomie des Stückes besprochen; auf S. 8 findet man Personenverzeichnis, Teilung der Rollen, Zeit und Schauplatz der Handlung, worauf S. 9—77 Text und Commentar, S. 78—85 nach einer kurzen Einleitung in die Metrik Zerglie-

derung der lyrischen Partien mit Benennung der einzelnen Versarten und endlich S. 86—87 ein Verzeichnis der von den Handschriften abweichenden wichtigeren Lesarten folgt.

In der Kritik nimmt Herr Král im ganzen den konservativen Standpunkt seines geistvollen Lehrers, des Herrn Prof. Kvíčala ein, folgt an streitigen Stellen so weit es thunlich den Handschriften, nimmt nirgends die von manchen vorgeschlagene Versetzung der Verse, »mag sie auch auf einigen wenigen Stellen recht ansprechend sein«, auf, sucht aber den corrupten Text wenigstens durch wahrscheinliche Konjekturen dem Schüler lesbar und erklärbar zu machen. Sehr zu billigen ist die erschöpfende Benutzung der sophokleischen Studien von Herrn Prof. Kvíčala, »deren tieferes Durchdringen, wie Herr Král mit Recht sagt, manchem Herausgeber der sophokleischen Tragödien zum bedeutenden Nutzen hätte dienen können. Wir begegnen folgenden Änderungen der handschriftlichen Überlieferung nach Kvíčala: v. 292 *ὥστ' εἴργειν* (für *ὡς στέργειν*) *ἐμέ* scil. *αὐτούς*: so dafs ich sie im Zaume halten, zurückhalten mufs; Kreon vergleicht der angefangenen Metapher gemäfs widerspenstige Bürger mit unbändigen Rossen; 357 *πάγων* [*ζαλῶν τ'*] von Kvíčala ergänzt; 407 *ἱκόμην* (für *ἥκομεν*); 465—468 erklärt Kvíčala, sowie auch Wecklein für interpoliert; 598 *ὅπερ* (für *ὕπερ*) und *ἐτέτατο* (für *ὃ τέτατο*) Hermann und Kvíčala; 855 *πότμῳ* (für *πολύν*); 905—912 hält Kvíčala für unecht; 1124 *Ἰσμηνῷ* (für *Ἰσμηνοῦ*); 1176 *φρενός* (für *χερός*). — Andere zahlreiche Änderungen wollen wir nicht näher erwähnen, um nicht vorzugreifen, da Herr Král uns die Begründung seiner kritischen und exegetischen Ansichten in den »Listy filologické« zu geben verspricht, wo sie allenfalls mehr am Platz sein dürften als es in einem Schulbuche der Fall wäre.

Was die Erklärung betrifft, so werden die einzelnen Abschnitte der Tragödie (wie Prolog, Parodos, Epeisodia, Stasima u. dgl.) am Rande des Textes bezeichnet; kurze Inhaltsangaben, sowie die nötigen Winke über die künstlerische Anlage, über den Schauplatz, Auf- und Abtreten der handelnden Personen u. ä. werden am Anfange eines jeden Abschnittes unter dem Text gegeben, worauf die erklärenden Anmerkungen grammatischen, lexikalischen, antiquarischen und ästhetischen Inhaltes, passende Sinneserklärungen und zuweilen treffende Übersetzungen der einzelnen Phrasen folgen. Von Stellen, die im griechisch-böhmischen Wörterbuche von F. Lepař, einem gründlichen Werke, befriedigend erklärt werden, wird Umgang genommen. Öfter wird auf die gründliche, in böhmischer Sprache abgefafste griechische Grammatik von dem allzu vorzeitig verschiedenen, feingebildeten böhmischen Philologen H. Niederle, die auf allen böhmischen Gymnasien eingeführt ist, verwiesen. Die Anmerkungen sind sowohl dem Inhalte als auch der Form nach im ganzen treffend, kurz und bündig mit verständlicher Einfachheit. Der Herr Herausgeber bemeisterte den reichhaltigen Stoff, der dem Erklärer des Sophokles zu bewältigen ist, vollkommen und darf zuversichtlich erwarten, dafs seiner Arbeit die verdiente allgemeine Anerkennung zu Teil werden wird.

Chrudim. K. Neudörfl.

Kohm, Josef Dr., Zeus und sein Verhältnis zu den Moirai nach Sophokles. (Programm des deutschen Staatsgymnasiums in Prag Altstadt, 1881.) 80 SS.

Mit ungewöhnlichem Fleifse hat sich der Verfasser seiner Arbeit entledigt. Er ist mit der einschlägigen Litteratur bestens vertraut und trägt seine Ansichten in klarer und gefälliger, wenngleich bisweilen etwas breiter Form vor. Der Aufsatz zerfällt in zwei Teile. Und zwar handelt Kohm zunächst über Zeus nach Sophokles, welches Thema bereits vor einigen Jahren von Karl Tumlirz in einem Krumauer Programme erörtert wurde, sodann entwickelt er das Verhältnis des Zeus zu den Moirai. Zum Schlufs stellt er die Epitheta des Gottes analog der Auseinandersetzung zusammen. Die Resultate dieser gediegenen Arbeit lassen sich nach Kohm in folgenden Sätzen znsammenfassen: I. In den Moirai haben wir, nach Antig. 986 u. ff. zu schliefsen, persönliche Wesen zu denken. II. Diese sind dem Zeus untergeordnet. III. Die Unterordnung wird zwar nicht näher charakterisiert, ihre Thätigkeit tritt aber in Anbetracht jener einzigen Stelle bei Sophokles zum nicht geringen Vorteile seiner theologischen Anschauungen Aischylos gegenüber mehr oder weniger ganz in den Hintergrund, während Zeus als der alleinige Herrscher der Welt und Leiter des von ihm einem jedem mit Weisheit zugeteilten Geschickes erscheint.

Eger. Heinrich Löwner.

Müller, Robert, Die geographische Tafel nach den Angaben Herodots mit Berücksichtigung seiner Vorgänger. (Mit einer Karte). Programm des k. k. Oberreal-Gymnasiums in Reichenberg (Böhmen) am Schlufse des Schuljahrs 1881. 25 S.

In diesem Aufsatze beschäftigt sich der Herr Verfasser recht eingehend mit der Darstellung der geographischen Tafel nach den Angaben Herodots, wobei er sachgemäfs auf die Vorgänger des grofsen Historikers in dieser Richtung nach Thunlichkeit Bezug nimmt. Der Monographie beigegeben ist eine Karte, vom Herrn Verfasser selbst entworfen, welche im hohen Grade das Verständnis der in klarer, gründlicher und geistreicher Form abgefafsten Arbeit fördert, die sich überdies auch durch eine scharfe Disposition bestens empfiehlt.

Die Anordnung der Abhandlung ist folgende: Tafeln vor Herodot, Tafel des Herodot, Gestalt der Erde bei Herodots Vorgängern, Das Meer, Meere bei Herodot, Seine Erdanschauung, Zahl und Grenzen der Weltteile, Europas Grenzen bei Herodot, Libyens Grenzen bei Herodot, Zweiteilung, Mafse, Der Westen Europas im Allgemeinen, Die Mitte der Erde bei Herodot, Der Ister, Das Skythenland und das schwarze Meer, Busen von Issus, Der Westen Europas, Griechenland, Italien, Der Osten Europas, Der Kaukasus, Das kaspische Meer, Der Araxes, Indien, Der Nil und der arabische Golf, Libyen, Die Syrte, Karawanenstrafse in der Sahara.

Wenn wir nun des weitern in etwas ausführlicherer Weise, als dies sonst bei Anzeigen wissenschaftlicher Arbeiten zu geschehen pflegt, über Müllers Aufsatz referieren werden, so dürfte dieser Modus dadurch gerechtfertigt sein, dafs wir es hier mit der Erörterung eines Themas zu thun haben, das gegenwärtig noch den Reiz der Neuheit bewahrt, und dafs ferner Herr Müller unter Zuziehung aller ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel in durchaus selbständiger Weise seine scharf präcisierten Ansichten vorträgt.

Der Anordnung gemäfs gedenkt Müller zunächst der Kartographie vor Herodot, die äufserst primitiv war, als deren Träger Anaximander aus Milet, Hekataios, Damastes der Kyttier und der Abderite Demokritos namhaft gemacht werden.

Leider hat sich von den genannten Vorläufern des Herodot in dieser Beziehung nichts erhalten, und selbst die kläglichen Fragmente des Hekataios machen, wie dies Müller an Klausens Versuch zeigt, der nach diesem Logographen eine Tafel konstruierte, den Entwurf einer Karte unmöglich. Somit, fährt der Herr Verfasser fort, bleiben wir nur auf Herodot angewiesen. Freilich müfsen wir mit einem halbwegs genauen Bilde in Herod. Sinne vorlieb nehmen, was aus dem Umstande klar hervorgeht, dafs das Herodoteische Werk nicht frei von geographischen Irrtümern ist.

Die Frage, ob Herodot eine Karte zu seinem Werke entworfen, beantwortet Müller sich stützend auf die Stelle Her. IV. 36: *ἐν ὀλίγοισι γὰρ ἐγὼ δηλώσω μέγαθός τε ἑκάστης αὐτέων* (der Weltteile) *καὶ οἵη τίς ἐστι ἐς γραφὴν ἑκάστη* dahin, dafs er aller Wahrscheinlichkeit nach die fehlerhaften Zeichnungen seiner Vorgänger verbesserte und diese in diesem verbesserten Zustande seinem Werke beigegeben hatte. Für den primitiven Charakter jener Karten spricht in unzweideutiger Weise die Aristagorische Tafel, auf der (V, 49) der Umfang der gesamten Erde, das ganze Meer und alle Flüfse, Völkerschaften, die Heerstrafse von Sardes nach Susa und bedeutende Städte verzeichnet waren.

Wir haben es nun mit einem Rekonstruktionsversuche der Herodoteischen Karte zu thun. Der Verfasser bespricht die Erdgestalt bei Herodots Vorgängern, wonach der Okeanos die Erde umgab (homerische Anschauung), Hellas in der Mitte der Erde lag und Delphi den *ὀμφαλὸς γῆς* (Strabo) bildete. Bezüglich der Meere hebt Müller hervor, dafs Hekataios das kaspische Meer kannte; ob ihm auch der arabische Golf und ein im Norden Europas tief eindringendes Meer bekannt waren, ist in Frage zu ziehen. Der Verfasser antwortet ganz richtig nach Prüfung der überlieferten Quellen mit einem non liquet, worin er Klausen ebensowenig beipflichtet wie dessen Annahme, Hekataios habe den persischen Meerbusen gekannt. Über jeden Zweifel erhaben ist es, dafs Hekataios das Mittelmeer kannte.

Herodot findet nun die Ansichten seiner Vorgänger in mancher Beziehung lächerlich, insofern dieselben keinen Nachweis für die Richtigkeit derselben erbringen, so bezüglich des Okeanos. Das Mittelmeer hängt nach Herod. (I, 202) mit der Atlantis und dem roten Meere zusammen, nicht so bei seinen Vorgängern. Über den Norden Europas wisse auch Herodot nichts zu sagen, das kaspische Meer, ein Binnenmeer, stehe in keinem Zusammenhange mit dem äufsern Meere.

Wir entnehmen hieraus, wie Müller treffend bemerkt, dafs Herodot in gewissenhafter Weise den fernsten Spuren nachgeht, um falsche Vorstellungen, die vor ihm über die damals bekannte Welt sich gebildet haben, zu zerstören: allerdings wurde auf diese Weise in ihm ein schiefes Bild von der Erdgestalt erzeugt. Nach ihm ist die Erde eine ebene Fläche, über die sich das Himmelsgewölbe erhebt, die Bahn der Sonne nimmt im Sommer die Mitte ein, im Winter treiben die Nordwinde sie gegen Süden, dann kehrt sie zurück *ἐς μέσον τὸν οὐρανὸν ὀπίσω* und bewirkt die Nilschwelle . . . . . Wenn wir nun mit Aufmerksamkeit den diesbezüglichen Erörterungen Herodots folgen, so dürften wir den grofsen und vielgereisten Mann kindisch nennen, bei genauer Erwägung der damaligen Zeitverhältnisse aber werden wir unser Urteil dahin modificieren müssen, dafs Herodot zwar richtig gedacht, allein von der Zeit, in der er lebte, in seiner Vorstellung beeinflufst wurde. Seine Darstellung bleibt für uns immerhin lehrreich.

Die Einteilung der Erde in Asien, Libyen und Europa findet Herod. IV. 45 unbegreiflich; er will die grofse zusammenhängende Landmasse nicht in Weltteile unterschieden wissen. Hekataios trennt Asien von Europa durch den Tanais, Herodot durch den Kaukasus. Dieses unzugängliche Gebirge, ferner das kaspische Meer und der Jaxartes sind deshalb als die natürlichen Grenzen aufzufassen, weil soweit die Herrschaft der Perser reichte, und diese bekanntlich als die Herren von Asien sich fühlten.

Asien begrenzt also nach Herod. im Norden der Kaukasus, dann das kasp. Meer und der Araxes. Was die Grenzen Libyens bei Herodot anbetrifft, so heifst es II. 17 bei ihm: Grenzen wissen wir keine ausgenommen die von Ägypten (*εἰ μὴ τοὺς Αἰγύπτου οὔρους*). Er fafst den Begriff Libyen bald im engeren, bald im weiteren Sinne so zwar, dafs er diese Landmasse bald als Teil von Asien betrachtet, bald aber auch als Weltteil (II, 32); trotzdem tritt die Zweiteilung bei Herodot deutlich hervor, mag er auch den Isthmus als die geeignetere Grenze (IV. 13.) betrachten.

Bei der Rekonstruktion der Karte in Herodots Sinne nimmt Müller ganz richtig auf das Längen- und Zeitmafs, wie es der Historiker angiebt, Rücksicht. In Ägypten rechnet er nach dem Schoinos zu je 60 Stadien, in Persien nach Parasangen. Der Schoinos ist bei ihm zu grofs angegeben, mithin sollte die Verschiedenheit der Stadien aushelfen. Zweifelsohne hat er mit demselben Stadium gerechnet, da er II, 149 nur einmal das Verhältnis eines Stadion zu Klaftern und Ellen angiebt. Für die Zeichnung bleiben indes nur die relativen Verhältnisse von Belang. Bezüglich des Zeitmafses rechnet Her. die Tagreise eines tüchtigen Fufsgängers zu 200 = 5 deutsche Meilen, die Tagfahrt zur See wird auf 700, die Nachtfahrt auf 600 Stadien (IV. 86) gerechnet. An zwei Beispielen wird dies klar gemacht (Entfernung von Sardinien nach Africa und von Karthago bis zu den Säulen des Herkules). Müller will für die Küstenfahrt bei Nacht 400 Stad. ansetzen, ich halte diese Zahl für zu niedrig, vielleicht 430 Stad.

Hekataios hat nach den Überlieferungen nicht nur den Osten, sondern auch den Westen Europas erschlossen. Herodot beobachtet wohl über die westlichen Länder Europas Stillschweigen, daraus geht aber noch nicht seine geringe Bekanntschaft mit diesem Teil von Europa hervor. Demgemäfs meint Müller rücksichtlich der Zeichnung dieser Erdstriche auf Skylax Bezug nehmen zu müssen. Delphi kann man bei Herodot nicht mehr als den *ὀμφαλὸς γῆς* betrachten, weil die Erde nicht mehr kreisrund gedacht wird, Nil und Ister fliefsen symmetrisch von Westen, wenden sich dann gegen einander, jener nach Norden, dieser nach Süden, und münden einander gegenüber. Indem Delphi nicht mehr die Mitte des ganzen Erdkreises bildet, was Müller klar nach Herod. darlegt, findet er Gelegenheit von einem Äquator in Herod. Sinne zu sprechen, der jedenfalls Delphi berühren mufs; indem er ferner die Entfernung von der Mündung des Nil bis nach Sinope auf fünf Tagereisen anschlägt, erblickt Müller hierin eine Idee von einem Meridian, der mit dem Äquator den besten Ausgangspunkt für die Zeichnung der Karte bildet.

Der Ursprung des Ister ist bei der Stadt Pyrene im Gebiete der Kelten zu suchen und er fliefst dann gegen Westen; in der Nähe des gedachten Meridians fliefst er gen Süden.

Skythien ist nach Herodot ein τετράγωνος. Die Südseite ist schräg zu zeichnen, zumal ἐπικάρσιος (IV, 101) mit schräg zu übersetzen ist; die Mitte des Landes durchströmt der Borysthenes. Das Land der Skythen begrenzt nördlich der Tanais, im Süden reicht es bis Taurien, im Osten bis an die Maiotis.

Im Winter setzen die königlichen Skythen über das gefrorene Meer ins Land der Sinder, und an der Übergangsstelle ist der Pontus am breitesten. Die Taurer wohnen also nicht den Sindern gegenüber, sondern sind ihre nördlichen Nachbarn. Hekataios hat die Gestalt des Pontus mit einem gespannten skythischen Bogen verglichen; aus Her. I. 104, IV. 86, IV, 11 ff. ergiebt sich bei Herodot etwas Ähnliches. Die gröfste Ausdehnung des schwarzen Meeres beträgt 11 000 Stadien; diese Längenerstreckung trifft die meridionale Linie bei Sinope. Ägypten, Kypros, der Halys und die Istermündungen haben dieselbe geographische Länge, der Bosporus, die Propontis und der Hellespont sind abweichend von den Zeichnungen der Spätern gegen Süden geneigt darzustellen, während Mysien und die äolischen Kolonien mehr gegen den Westen vorgeschoben erscheinen. Her. I, 143 ff. bes. 148, dann das V. Buch beweisen, wie genau Herodot die Küste Kleinasiens kannte.

Der Busen von Issos konnte sich nicht zu weit nach Osten erstrecken, was übrigens die Lage von Kypros und Kilikien aufser Zweifel setzt.

Zwei Angaben, die Griechenland und Italien betreffen, sind bei der Zeichnung der Westküsten Europas bei Herodot zu berücksichtigen. IX, 14 sagt Herod., dafs das persische Heer unter Mardonius, als es bis Megara drang, am weitesten in Europa gegen Westen gekommen sei. Da nun der melische Busen jedenfalls westlicher lag, so mufs Griechenland so gezeichnet werden, dafs Megara westlicher als der melische Busen zu liegen kommt.

Die Richtung der Küste von Zankle nach Lilybaeum von Norden nach Süden zu zeichnen (Hekataios) ist bei Herodot unmöglich; vielmehr dürfte diese Küste eher gegen Sardinien und die Balearen gewandt sein. Bei der Angabe der Begrenzungsglieder Europas gegen Asien ist aufser dem Kaukasus, das mare Caspium, der Araxes und Indien zu nennen. Der Kaukasus ist entgegen der Ansicht Niebuhrs als ein reichgegliedertes Gebirge zu nehmen längs der westl. Teile des kasp. Meeres sich hinziehend (I, 203), letzteres ist ein Meer für sich, dessen Länge bei Ruderschiffahrt fünfzehn, dessen Breite acht Tagesfahrten beträgt. In den Angaben des Araxes liegt ein Mifsverständnis doppelter Art. Müller behauptet, dafs Herod. verschiedene Nachrichten über Flüsse desselben Namens auf den einen nach Osten flutenden Strom seines Phantasiebildes übertrug, ferner waren die 40 Mündungen das Resultat eines im Sprachgebrauch orientalischer Zungen gebräuchlichen, von ihm wörtlich gefafsten Ausdruckes der Vielheit. Was Indien angeht, so ist dieses Land eine von Herodot nur halb gekannte Fabelwelt. Wichtig ist die Frage über die Richtung und Länge des arabischen Golfes. Durch den nur 1000 Stad. breiten Isthmus ist derselbe von Pelusium getrennt; von der Mündung des pelusischen Nilarmes bis Heliopolis rechnet Herodot 1500 Stad. Der Geschichtsschreiber hat den in Rede stehenden Golf selbst gesehen, bestimmt die Länge auf 40 Tagfahrten, während er irrtümlicher Weise die Breite zu gering annimmt; jedenfalls wird man diesen Irrtum abermals ähnlich wie beim Araxes einem Mifsverständnis zuzuschreiben haben.

Über Libyens Gestalt giebt Herodot keine Angaben, spätere Schriftsteller geben die Trapezform zu (Dionysius, Avienus); von den beiden Syrten nennt er nur die libysche. Das nächste Küstenvolk sind die Lotophagen, von denen aus uns Herod. auf einer Karawanenstrafse in 30 Tagen ins Garamantengebiet südwärts führt.

Von dem seltenen Wissenstrieb und dem wunderbaren Spürsinn Herodots zeugt der Umstand, dafs er nähere Erkundigungen über den Verkehr in der Wüste und in der Atlantis aufserhalb der Säulen des Herkules einzog. Damit hat denn Müller thatsächlich die einzelnen Anhaltspunkte zur Rekonstruktion der Herodot. Karte erschöpft. Schliefslich bespricht er noch IV, 27 ff. betreffend die Gestaltung Asiens.

Indem ich nochmals die Vorzüge, welche die Müllersche Arbeit in sich vereinigt, anerkenne, empfehle ich die Lektüre dieser gelungenen Monographie aufs wärmste den Herren Fachgenossen, insbesondere jenen, die sich speziell mit der Geographie des Altertums befassen, da meiner Überzeugung nach auf Müllers Epoche machenden Aufsatz bei jeder folgenden ähnlichen Forschung Bezug zu nehmen ist.

Eger. Heinrich Löwner.

Ephemeris epigraphica, corporis inscriptionum Latinarum supplementum, edita iussu instituti archaeologici Romani. Vol. IV. (fascic. 3. 4) 1881. 10 M.

Nach fast dreijähriger Pause ist gegen Ende des vorigen Jahres wieder ein Doppelheft der Ephemeris epigraphica erschienen; dasselbe hat aber auch einen stattlichen Umfang (Vol. IV S. 253—612) und einen reichen, wertvollen Inhalt, von dem wir hier nur die Hauptpunkte andeuten können.

Ein additamentum ad *fastos consulares* Capitolinos von W. Henzen bezieht sich auf die Jahre 655—667 d. St. und giebt nach einigen kurzen Noten von Mommsen Aufschlufs über die Verwandtschaftsverhältnisse einiger Familien der Nobilität. Namentlich macht es wahrscheinlich, dafs der Redner M. Antonius Enkel des gleichnamigen Volkstribunen v. J. 587, und der Redner L. Crassus Enkel des Konsuls v. J. 586 gewesen ist.

Das additamentum ad *tabulas triumphales* Capitolinas von Henzen zeigt u. a., dafs der Triumph des Metellus über Jugurtha ins Jahr 648, also sein Oberbefehl ins Jahr 647 fällt, wie Mommsen schon in seiner Röm. Gesch. II[6] S. 146 statuiert hat.

Von den 245 Nummern umfassenden additamenta zu Bd. VI (stadtrömische Inschriften), von Bormann und Henzen, heben wir hier nur weniges hervor. N. 723a erscheint die Bona dea wie ein weiblicher genius loci mit dem Beinamen Galbilla, der sich auf die horrea Galbiana am Aventin bezieht; diese sind nach Porphyrio identisch mit den horrea Sulpicia bei Horaz (Carm. 4, 12, 18). — In der metrischen Inschrift n. 736 ist Hercules angerufen als ‚sancte Silvani nepos‘, was mythologisch noch nicht erklärt ist; übrigens ist nach Bormann unter Hercules der Kaiser Commodus zu verstehen. — N. 800 findet sich der pons Valentinianus, bis jetzt nur aus den Mirabilia mundi bekannt; der Fundort beweist nach Mommsen, dafs diese Brücke da zu suchen ist, wo jetzt die des Sixtus steht (im Gegensatz zu Jordan, Topogr. II 196). — N. 816 ist die Basis-Inschrift einer Statue der Cornelia, welche Plinius H. nat. 34, 31 erwähnt; sie lautet: Cornelia Africani f. Gracchorum (mater fehlt auffallenderweise). — In n. 849 beziehen sich die Worte post con-

fectum bellum Gothicum auf den Sieg über Radagais (a. 405); Stilichos Name ist aber getilgt. — N. 874 ist die metrische, von Bücheler ergänzte bilingue Grabschrift eines Mädchens, welches Priesterin des Bacchus und *παστοφόρος* der Isis war. N. 875 weiht ein Priester der Isis regina megalephorus ein ‚sigillum Memphiticum cum columella'. — Am bedeutendsten sind die Soldaten-Verzeichnisse n. 886 ff. Aus denselben ergiebt oder bestätigt sich namentlich, dafs die cohortes praetoriae und urbanae bis Septimius Severus als Ein Korps galten, dafs ferner die Entlassung aus denselben nur alle zwei Jahre stattfand, und zwar gleichzeitig bei beiden, dafs endlich Severus bei der Umgestaltung der Prätorianer-Kohorten namentlich die Legionssoldaten aus Thracien und den illyrischen Provinzen zur Ergänzung derselben verwendete. — N. 935 ist bemerkenswert ein ‚s(igni)f(er) equi(tum) sing(ularium) imp. n. natione Suaebus', aber mit dem römischen Namen Secundinius Verus; n. 943 ein ‚civis secundus Retus', d. h. civis Raetiae secundae, Namens Heraclius, ein Christ. — Die hier zusammengestellten Inschriften sind teils schon von Fiorelli (Notizie degli scavi) und von Lanciani (Bulletino archeol. comun.) veröffentlicht, teils aber auch neu ediert. Die Abschriften oder Vergleichungen der Texte stammen von den Herausgebern, von Mommsen, Joh. Schmidt, Dessau, Dressel, von Bruzza, Gatti, de Rossi, Stevenson, Tomassetti u. a. — Ein kleines Supplement dazu bildet das von Ch. Hülsen besprochene Fragment einer Marmortafel, welches sich auf die Jahre 136 bis 138 n. Chr. bezieht und in bündiger Auseinandersetzung als Teil der Bovillensischen Fasten der sodales Augustales Claudiales erwiesen wird.

Eine sehr dankenswerte und fleifsige Arbeit ist sodann die von P. Cauer *de muneribus militaribus centurionatu inferioribus*. Der Verfasser hat damit die von Olaus Kellermann (vigilum Romanorum latercula. Romae 1835) trefflich begonnenen Untersuchungen über das Avancement der römischen Unteroffiziere wieder aufgenommen; er hat zwar nicht überall abschliefsende Resultate gewonnen, aber doch das jetzt vorliegende sehr umfangreiche Material übersichtlich zusammengestellt. Wertvolle, teils kritische, teils ergänzende Bemerkungen hat Mommsen hinzugefügt. In verschiedenen Punkten finden wir durch diese Arbeit die Darstellung Marquardts R. Staatsverw. II 527 ff. berichtigt. So zeigt Cauer, dafs die Vigiles nur *vexillarii* hatten, die Prätorianer nur *signiferi*; die gegenteiligen Beispiele bei Kellermann werden beseitigt. Den Grund davon weist Mommsen nach, indem signum ein ordentliches, bleibendes, vexillum aber ein aufserordentliches und provisorisches Feldzeichen sei; daher finde sich letzteres auch bei den unter den Feldzeichen zurückbehaltenen Veteranen und bei den detachierten Abteilungen der Legionen und Hilfstruppen, das signum aber bei den prätorischen und städtischen Kohorten, sowie bei den in ihren Lagern stehenden Legions- und Auxiliar-Truppen. Die vexillarii und die signiferi gehörten zunächst einer Centurie zu, wie bei der Reiterei einer turma; dafs es daneben noch besondere Zeichenträger der Kohorten gegeben habe, hält Mommsen nicht für wahrscheinlich, sondern glaubt, dafs der signifer der 1. Centurie zugleich als signifer der ganzen Kohorte galt. Dafs bei den Legionen auffallender Weise immer nur ‚signifer legionis' vorkommt, ohne Bezeichnung der Centurie oder Kohorte, ist schon von Marquardt bemerkt[1]. — Unter den Musikern sind nach demselben die *aeneatores* nicht identisch mit den bucinatores (so Marquardt), sondern Gesamtbezeichnung für diese, wie für die tubicines und cornicines. — Das Verzeichnis der sehr zahlreichen *beneficiarii consularis* zeigt, dafs dieselben nur aus den Legionen, nicht aus den Hilfstruppen genommen wurden. Mit Recht, wie uns scheint, beharrt Mommsen gegen Cauer auf seiner früher (R. Staatsrecht II² S. 1020) ausgesprochenen Ansicht, dafs der praefectus urbi keine beneficiarii gehabt habe. Unter den Legionstribunen hatten solche nach Mommsen nur die laticlavii (von senatorischem Rang), wahrscheinlich weil diese weniger mit dem Kriegsdienst selbst, als mit der Verwaltung zu thun hatten. — Die *singulares* der höheren Offiziere, teils pedites, theils equites, bildeten nach Mommsen, wie die equites singulares des Kaisers, besondere Abteilungen. An dem bisher angenommenen s(ingularis) leg(ati) ex cor(niculario) in Öhringen (Bramb. 1559) hat sich Cauer mit Recht gestofsen, da der cornicularius höher stand als der singularis, und hat vermutet, dafs zu lesen sei c(enturio) leg(ionis). Dies bestätigt sich durch die in den Bonner Jahrb. LX, S. 52 von Urlichs veröffentlichte Miltenberger Inschrift, wo derselbe Mann, G. Valerius Titus, als ‚c. legionis ex corniculario cos.' vorkommt. Hier und in einigen anderen Fällen hätte der Verfasser die seit Brambach erwachsene Litteratur über die rheinischen Inschriften mit Vorteil benutzen können (so z. B. Br. 1621, wo der optio einer Kohorte von Asturern, nicht von Dalmatern angehört). Wir wollen aber daraus keinen Vorwurf machen, zumal da die Ergebnisse der Untersuchung hierdurch, soviel wir sehen, nicht beeinflufst werden[2]. — In dem letzten Abschnitt ‚*de promotione principalium*' stellt Cauer diejenigen Inschriften zusammen, welche eine Reihenfolge von Chargen enthalten, und giebt schliefslich als Hauptresultat eine tabellarische Übersicht über die Promotionen, wobei er übrigens bemerkt, dafs das Avancement keineswegs überall gleich sei.

Eine willkommene Ergänzung zu Cauers Arbeit bietet die Abhandlung von Mommsen: *principalium recensus secundum praepositos* (Obs. epigr. n. 31). Er unterscheidet nämlich zwei Hauptarten von Unteroffizieren: solche die einem Truppenteil, und solche die einem Vorgesetzten angehören und meist auch darnach benannt sind, und stellt dann eine sehr instruktive Liste auf, woraus erhellt, welche principales bei jedem der höheren Offiziere vorkommen, vom Consularlegaten herab bis zum Tribun und Prokurator.

Der italienische Gelehrte Vinc. Crespi hat eine Arbeit beigesteuert *de Atiliae Pomptillae monumento Claritano*, d. h. über das einem Tempel ähnliche, unweit Cagliari in den Felsen gehauene Grab einer Römerin, welche in nicht weniger als 14 poetischen Inschriften, 7 griechischen und 7 lateinischen, von ihrem Gatten M. Cassius Philippus gefeiert wird. Um die Entzifferung dieser Inschriften haben sich aufser dem Verfasser nammentlich Mommsen, Bücheler und Kaibel bemüht. Andeutungen über das Schicksal der beiden Ehegatten, welche Crespi etwa ins zweite Jahrhundert n. Chr. setzt, geben besonders die Verse von n. 4.

Urbis alumna, graves casus huc usque secuta
Coniugis infelicis, Atilia, cura Philippi,

und von n. 8.

Languentem tristis dum flet Pomptilla maritum,
Vovit pro vita coniugis ipsa mori.

[1]) Einen aquilifer hatte nach Cauer nur die Legion, nicht aber auch die 1. Kohorte der Prätorianer und der Vigiles.

[2]) Gelegentlich sei hier bemerkt, dafs der specul(ator) XXV, 140 = Brambach 1571 a zu streichen ist; denn am betreffenden Ort heifst es vielmehr s(ua) pecu(nia) l(ibens) p(osuit).

Beigefügt ist die Ansicht dieses merkwürdigen Grabmals, sowie es jetzt ist, und sowie es einst gewesen zu sein scheint.

Es folgen die neuentdeckten Militärdiplome von Mommsen, als dritter Nachtrag zu der Zusammenstellung der früher bekannten, welche derselbe im CIL Vol. III gegeben hat. No. 68, in Bulgarien gefunden, von Domitian im Jahre 82 ausgestellt, wie n. 9 bestimmt für die obergermanischen Hilfstruppen nebst einer Ala und zwei Kohorten, welche damals in Mösien standen, aber wohl eigentlich nach Obergermanien gehörten. — No. 69, in Belgien gef., von Trajan a. 98 für die britannischen Hilfstruppen ausgestellt, wie n. 23; die vorliegende Kopie gehörte ohne Zweifel einem Tungrer. — No. 70, in Regensburg gef., jetzt in Berlin, von Pius aus dem Jahr 153, bestimmt für 4 Alen und 14 Kohorten. Diese sind leider nicht einzeln benannt, auch ist der Name der Provinz nicht erhalten. Mommsen vermutet Noricum; es könnte aber auch Rätien gemeint sein. — No. 71, aus Bulgarien, vom Jahr 178, für die cohors I Flavia Numidarum in Lycien und Pamphylien, unter dem Legaten Licinius Priscus. Hiernach war die Provinz damals kaiserlich, nicht nach der gewöhnlichen Annahme seit 135 senatorisch. — No. 72 ist = No. 68 in unserem epigraphischen Bericht, Bursians Jahresbericht XXIII, S. 213. — No. 73, in Piémont gef., vom Jahr 254, bestimmt für die praetorischen Kohorten.

Den Schlufs bildet eine weitere Serie der *observationes epigraphicae* von Mommsen, n. 29—33. No. 29, *Alpes Poeninae*, enthält eine, wie uns scheint, gelungene Rechtfertigung gegen Zippel, der die vallis Poenina zu Germania superior ziehen wollte (die röm. Herrsch. in Illyricum, S. 286), während Mommsen die Verbindung mit der Provinz Rätien festhält auf Grund von Ptolem. II 12, Henzen 6939 = Wilmanns 1612, Orelli 488 = Wilm. 1267, und mit Berufung darauf, dafs Augustus aus guten Gründen bestrebt war, Italien von den grofsen Militärkommandos in Germanien zu trennen. — No. 30 handelt über zwei besondere Arten von *cognomina Africana*, nämlich denen auf osus, osa, (z. B. Primosus, Quintosus, Juliosa, Luciosa) und den Schmeichelnamen auf itta (Gallitta, Iulitta). — No. 31 bezieht sich auf eine *vexillatio legionis XI Claudiae*, welche in einer Inschrift aus Bulgarien auftritt. Nach dieser Inschrift war die genannte Legion schon im Jahr 155 in Untermösien, kann also nicht nach der bisherigen Annahme erst unter Marc Aurel aus Obergermanien dorthin versetzt worden sein. Mommsen stimmt daher der Ansicht Pfizners (Gesch. der röm. Kaiserlegionen 1881) zwar nicht darin bei, dafs die 11. Legion in Dakien gestanden habe, aber darin, dafs dieselbe schon zur Zeit der dakischen Kriege Trajans versetzt worden sei. Dieser Wechsel kann auch in Verbindung gebracht werden mit der Vollendung des Grenzwalles, welche in Obergermanien nur noch zwei Legionen, die achte und die zwei und zwanzigste, notwendig erscheinen liefs. Die Inschrift enthält alle Angehörigen dieses Detachements, das unter dem Kommando eines Centurio stand: einen beneficiarius consularis, sechs principales, darunter je einen tesserarius, tubicen, cornicen, medicus und zwei immunes ven(atores), 67 Gemeine aus der 1.—5. Kohorte, einen decurio und einen (?) Reiter. Die Legionsärzte gehörten hiernach auch zu den principales. Die venatores kommen hier zum ersten Mal auf einer Inschrift vor; sie sind mit den pecuarii zusammenzustellen. — No. 32 wurde schon oben berücksichtigt. — No. 33, *titulus Venetus vindicatus*, enthält die Ehrenrettung einer in Venedig aufgetauchten, dann verschollenen und von Marini, Orelli, Henzen und Mommsen selbst für unecht gehaltenen, jetzt aber wieder zur Hälfte aufgefundenen Inschrift. Dieselbe stammt nach Mommsen ohne Zweifel von Berytus in Syrien und ist besonders merkwürdig durch die Worte: ‚iussu Quirini censum egi Apamenae civitatis millium homin. civium CXVII‘, welche erstens einen Beleg liefern für die weltbekannte Schatzung des Quirinius a. 759/60, und sodann das einzige Beispiel einer bestimmten Angabe der beim Census ermittelten Bevölkerung sind. — Diese ist übrigens von dem ganzen Stadtgebiet, dessen Ausdehnung wir nicht kennen, zu verstehen. — Dafs ein sorgfältiger und eingehender Index den Band schliefst, brauchen wir kaum hinzuzufügen.

Mannheim. F. Haug.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Egyetemes Philologiai Közlöny. VI. 1882. Zweites Heft.

Ernst Fináczy, Sappho und Phaon (p. 105—111). Sucht auf Grund der alten Daten den sattsam bekannten Nachweis zu führen, dafs das Liebesverhältnis der Sappho zu Phaon böswillige Erfindung der Komiker sei, welche blofs auf dem Umstande beruhe, dafs — wie Aelian berichtet — zu Sappho's Zeiten in Mytilene ein bildschöner Mann Namens Phaon gelebt, und dafs die Sappho in ihren Gedichten den Adonis unter dem einem Sonnenheros mehr passenden Namen Phaon verherrlicht habe. Dafs Phaon, der angebliche Geliebte der Sappho, wirklich eine mythische Person gewesen, glaubt Fináczy zur Genüge durch jene Stelle des Phalaephatus erweisen zu können, wo der Phaon als Liebling der Aphrodite (und der Sappho) vorkommt; und Liebling der Aphrodite war auch der von der Sappho auch sonst (vgl. Anth. Gr. VII 407) besungene Adonis, jedenfalls eine rein mythische Figur. Also ist — auch nach Fináczy — Phaon mit Adonis identisch. Im Sprung vom Leukatischen Felsen sieht auch Fináczy eine zu wörtlich verstandene Reminiscenz aus einem Sapphischen Gedichte; auch bei Stesichoros und Anakreon finden wir den Sprung vom Leukatischen Felsen als bestes Heilmittel gegen unglückliche Liebe gleichsam sprüchwörtlich erwähnt. Dafs die Sappho ihren Tod nicht auf Leukas (auf dorischem Boden) fand, scheint auch der Verfasser von Anth. Pal. VII 14 gewufst zu haben: *Σαπφώ τοι κεύθεις, χθὼν Αἰολί.*

Emil Thewrewk, Übersetzung von Anakreont. 8 (Lust zum Toben), 43 (Sorgenfreies Leben), 37 (Jugendlicher Greis), 1 (Kranz des Anakreon); Catullus 86. Diese kleineren Übersetzungen stehen auf p. 111, 127, 134, 144, 179.

Jakob Krausz, Leben und Dichtkunst des Euripides. I (Das Leben des Eur.). (p. 112—127.) Wertlose, mit einer Masse von griechischen Citaten versehene Compilation.

Jonas Beliczay, An die Leser unserer Inschriften (p. 128—131). In einer auch bei Rómer-Desjardins abgedruckten Tabula honestae missionis des Kaisers Domitian werden Zeile 9 Cohortes »I et I Montanorum«, und Z. 11 »I et I Alpinorum« erwähnt, welche Ausdrücke Rómer-Desjardins nicht zu erklären wufsten. Beliczay findet, dafs dies kürzere Ausdrücke statt »cohors I Montanorum equitata, cohors I Montanorum peditata« und »cohors I Alpinorum equitata, cohors I Alpinorum peditata« sind. Die Cohors I und II Alpinorum equitata, und die cohors I Alpinorum peditata kommt auch sonst in Rómer-Desjardins' Corpus Pannonischer Inschriften vor (vgl. No. 61. 57. 28 A daselbst).

Robert Fröhlich, Zur Geschichte von Aquincum (p. 141—144). Franz Salamon hat in einem Aufsatz über die letzten Schicksale Aquincum's (vgl. Philol. Wochenschr. II, No. 6, p. 173) Sidonius Apollinaris als den letzten alten Auctor genannt, der Aquincum erwähnt.

Fröhlich weist nun nach, dafs Aquincum auch in den Excerpta des Julius Honorius (im Gronov'schen Pomponius Mela p. 691 ff.), und im Pseudo-Aethicus (ibid. p. 702 ff.) erwähnt wird. Mit Bunburry (History of Ancient Geography II) setzt Fröhlich den ächten Aethicus in das VII. Jahrhundert, den Pseudo-Aethicus in das VIII. Jahrhundert, und die Excerpta des »Julius Honorius«, welche — wie Fröhlich die Absicht hat später einmal zu beweisen — aus derselben Quelle wie der Pseudo-Aethicus geflossen sind, in das VI. oder VII. Jahrhundert. Fröhlich ist daher geneigt anzunehmen, dafs die Verfasser dieser beiden, wenn auch noch so wertlosen Kompendien nicht eine Stadt als noch bestehend erwähnten, die schon seit Jahrhunderten vom Erdboden verschwunden war, d. h. dafs Aquincum noch unter der Avarenherrschaft im VII. und vielleicht auch im VIII. Jahrhundert fortbestand; — doch kann er sich selbstverständlich auch der Möglichkeit jener Annahme nicht verschliefsen, dafs der Pseudo-Honorius und der Pseudo-Aethicus, die so oft die ihrer Arbeit zu Grunde liegenden alten Landkarten (aus der Zeit des Augustus) gedankenlos ausschrieben, auch in Bezug auf Aquincum längst vergangene Zustände als gegenwärtig darstellen.

Homéros Odysseája, I.—III. ének. Iskolai használatra magyarázta és bevezetéssel ellátta Dr. Ábel Jenö. Budapest, Franklin-társulat, 1881. (Homer's Odyssee, I.—III. Gesang. Für den Schulgebrauch erklärt und mit Einleitung versehen von Dr. Eugen Abel. Budapest, Verlag der Franklin-Gesellschaft. 1881. 206 S. Preis 1 Gulden. — Angezeigt von Waldemar Ferenc. p. 151—156). Abel's Ausgabe der ersten drei Gesänge der Odyssee — in demselben Verlage hat er auch eine Schulausgabe von Ilias I—III ediert — zeichnet sich besonders dadurch aus, dafs sie das zum Verständnis Homer's nötige Material so vollständig wie keine andere ungarische oder auch deutsche Ausgabe bietet. In Faesi's Ausgaben fehlt die grammatikalische Einleitung, in La Roche's Ausgabe die litterarhistorische, in der von Ameis sowohl die eine als die andere, und Düntzer's Ausgabe, die beide enthält, steht nicht auf dem heutigen Niveau der Wissenschaft. Abel's Einleitung besteht aus vier Teilen: der erste (p. 3—17) bespricht »Homer und die Geschichte der Homerischen Epen« im Anschlusse an Nitzsch' Forschungen; der zweite (p. 17—86) enthält eine gediegene Darstellung der Homerischen Laut- und Formlehre nach den Werken von Knös, Curtius, Gustav Meyer etc.; der dritte (p. 87—103) einen Abrifs der homerischen Prosodie und Metrik; der vierte (p. 104—120) Inhaltsangabe und ästhetische Würdigung der Odyssee. Der zweite und dritte Abschnitt ist besonders wertvoll, denn während die bisherigen Darstellungen des homerischen Sprachgebrauches, wenigstens insofern sie für den Schulgebrauch bestimmt sind, (z. B. die von Bamberg, Lucas, Drogann, La Roche und Düntzer), auf einem längst veralteten Standpunkte stehen, verarbeitet Abel überall die Resultate der vergleichenden Grammatik, und widmet besonders der bisher arg vernachlässigten Lautlehre besondere Aufmerksamkeit. Der Text der Abel'schen Ausgabe ist ein eklektischer (auf Grund von La Roche, Dindorf, Ameis etc. zusammengestellt), der Commentar eine den ungarischen Verhältnissen gut angepafste Überarbeitung der besten deutschen und englischen Homercommentare.

Horatius ódái és Epodosai. Forditotta és magyarázta Dávid István. Pozsony. 1882. Kiadja Stampfel Károly. I füzet. (Die Oden und Epoden des Horaz übersetzt und erläutert von Stephan Dávid. Prefsburg, 1882. Verlag von Karl Stampfel. I. Heft. — Angezeigt von Franz Székely. p. 162—171). Eine verbesserte Nachahmung von Freund's Schülerbibliothek. Die Übersetzung ist schwunglos und stimmt nicht immer mit den Noten überein, an welchen auch manches auszusetzen ist.

Fünf Bücher Epigramme von Conrad Celtes. Herausgegeben von Dr. Karl Hartfelder. Berlin, Calvary, 1881. (Angezeigt von E. Abel). Abel stellt (p. 172—173) aus dieser verdienstvollen Publikation die auf Ungarn bezüglichen Epigramme des Celtes zusammen, und erwähnt im Vorübergehen, dafs IV 7 in korrekterer Gestalt unter II 40 vorkommt, IV 44 schon von Aschbach, V 29 von Saliger ediert wurde, III 41, 11 das cepit der Hdt. nicht in incepit, sondern in coepit zu ändern war, etc.

Karten von Attika . . . herausgegeben von E. Curtius und G. A. Kaupert. Heft I. Berlin 1881. Lobende Anzeige von W. Pecz. (p. 174—175.)

Farkas József, Nehány jellemvonás a jogtudós Scaevolákról (Joseph Farkas, Einiges über die Rechtsgelehrten Scaevolae. Programm des Piaristengymnasiums zu Kecskemét. 1881). Giebt auf Grund von Bähr's und Bernhardy's Literaturgeschichten, und besonders von Cicero's Werken Biographie und Würdigung der bei Cicero häufig erwähnten P. Mucius Scaevola, Q. Mucius Scaevola Augur und Q. Mucius Scaevola Pontifex.

R. Perusek, De Scholiorum Bernensium origine et auctoribus, argumento et indole (Progr. von Serajewo). Wird gelobt.

Johann Csengeri, Enttäuschung. Eine Elegie des Tibullus (p. 176—178). Specimen aus der gereimten ungarischen Catullübersetzung Csengeri's.

Stephan Hegedüs, Pindar's vierzehnte Olympische Ode (p. 178—179). Schwungvolle und treue (ungarische) Übersetzung von Pind. Ol. XIV, deren Versmafs keines der in modernen Dichtungen gebräuchlichen ist. Nur schade, dafs der Übersetzer nicht angegeben hat, welchem antiken Versmafse seine Strophen nachgebildet sind; Pindarisch sind sie nicht.

Bulletin critique. 2. année. No. 18. 1. Fevrier 1882.

p. 356—358. ***Charles Graux*** von ***L. Duchesne****) »Geboren den 23. November 1852 hatte Ch. Graux in Vervins seine Studien in dem Collège dieser Stadt begonnen; nach Ablegung der beiden Baccalaureatsexamen kam er nach Paris und vollendete seine Vorbereitung in der École de Charmes. Dort leitete Tournier das griechische Seminar, wie er gleichzeitig an der École des Hautes-Études den Unterricht in der griechischen Palaeographie und der Verbalkritik einführte. Graux folgte nach Ablegung des Licentiatsexamens im April 1872 den Lectionen Tourniers mit solchem Erfolge, dafs dieser ihm nach kaum zwei Jahren einen Teil seines Unterrichts übertrug; er wurde im November 1873 Répétiteur an der École des Hautes-Études und übernahm gleichzeitig die Leitung der Revue de Philologie und der Revue critique. In diesen beiden Zeitschriften trug er mehr, als irgend Jemand dazu bei, die strenge, aber fruchtbare wissenschaftliche Methode zu verbreiten, welche in Deutschland die philologischen Studien erneuert hat. Seine durchgreifende Vorbildung in der griechischen Palaeographie veranlafste es, ihn wiederholt zur Durchforschung von Bibliotheken fremder Länder auszusenden. So veröffentlichte er 1879 unter bescheidenem Titel einen wertvollen Katalog der griechischen Handschriften Copenhagens. Während seiner Reise in Spanien hatte er nicht weniger, als sechzig Bibliotheken untersucht. Mit besonderer Sorgfalt studierte er die Bibliothek des Escurial. Sie lieferte ihm den Stoff zu seiner französischen Doctorats-These: Essai sur les origines du fond grec de l'Escurial, ein Buch, in welchem man neben dem Technischen eine lesenswerte Geschichte der Wiederbelebung der Wissenschaften in Spanien im 15. und 16. Jahrhundert findet. In der Königlichen Bibliothek in Madrid fand er auch in einer bis dahin übersehenen Handschrift eine unbekannte Recension der Schriften Plutarchs. Auf allen seinen Reisen suchte er auch eifrig nach den Spuren der antiken Stichometrie, welche sich als so bedeutungsvoll sowohl für die Geschichte der Umschrift von Handschriften, wie zur Kenntnis der Textesgestaltung erwiesen haben. Er hat über diesen Gegenstand eine bedeutende Arbeit in der Revue de Philologie veröffentlicht. Aber diese ins Einzelne gehenden Forschungen, die grammatische Durchbildung, die Erfahrungen in Palaeographie und Kritik sollten ihm nur zu einer

*) Wir kommen mit der Wiedergabe dieses schönen und charakteristischen Nekrologes dem Versprechen nach, welches wir in No. 3 S. 92 gaben, eine ausführlichere Notiz über den verstorbenen jungen französischen Gelehrten zu geben. Wir hätten einen beredteren Zeugen der Schicksale und Arbeiten von Graux nicht finden können.

Vorbereitung für Studien einer höheren Ordnung dienen. Schon in seinen ersten Arbeiten hatte er sich an die Bearbeitung der Texte der alten griechischen Ingenieure über die Befestigung der Plätze gemacht, er hatte die Abhandlung des Philo von Byzanz und eine interessante Denkschrift über die Mauern von Carthago veröffentlicht. Die Philologie in ihrer Anwendung auf Wiederherstellung der alten Geschichte schien ihm ein der Bearbeitung wertes Feld zu sein.

In einer glänzenden Promotion am 11. Januar 1881 zum Doktor der Schönen Wissenschaften ernannt, wurde er kurz darauf zum Maître de conférences an der Faculté des Lettres befördert und mit dem Unterricht der griechischen Geschichte und Altertümer betraut. Dieses Fach, welches erst am Ende des vorigen Jahres eingerichtet war, sollte in diesen Tagen von ihm eröffnet werden. Vor dem Beginn des Cursus hatte Graux einen Ausflug nach Italien unternommen; er hielt sich einige Tage in Florenz, länger in Rom auf, wo man ihn auf das entgegenkommendste und verbindlichste in der Bibliothek des Vatican aufnahm. Man bat ihn, seinen Aufenthalt zu verlängern, um den Gelehrten, welche mit dem Catalogisieren der griechischen Handschriften betraut waren, verschiedene Angaben, namentlich über die Daten der Manuscripte zu machen. Charles Graux, welcher die Liebenswürdigkeit selbst war, kam ihnen gern entgegen und versprach, später zurückzukehren, um die Arbeit zu vollenden. Er kehrte nach Paris zurück und gönnte sich nur wenige Tage der Erholung: seine erste Lektion war angezeigt; da ergriff ihn eine todbringende Krankheit und raffte ihn dahin.

Graux hat bereits Schüler und Bücher hinterlassen; aber was ist dies im Vergleich zu dem, was man von ihm zu erwarten berechtigt war? Bei ihm war die Gelehrsamkeit nur die elementare Masse; die geregelte Art seiner Arbeit, sein klarer Blick, seine bestimmte und sichere Methode, seine Nüchternheit im Urteil und vor allem sein gesunder Verstand beriefen ihn dazu, ein Littré, ein Claude Bernard zu werden. Schon war er in seiner Wissenschaft ein Meister, er würde mit der Zeit einer jener Fürsten der Gelehrsamkeit geworden sein, welche zum höchsten Range der nationalen Grössen zählen. Gott hat ihn genommen: dies war das Wort seiner starken Mutter, unsere Hoffnungen und Wünsche müssen deshalb ein höheres Ziel ins Auge fassen, als die Laufbahnen dieser Welt. Und fürwahr, Gott hat in ihm eine schöne Seele zu sich gerufen: eine so ruhige, sanfte, reine und edle Natur, wie die seine es gewesen ist, wird es uns nicht oft vergönnt sein wiederzufinden. Seine christliche Erziehung und seine Gewohnheiten eines einfachen und wahrhaften Glaubens haben sich niemals verleugnet; seine Jugend ist ernst gewesen, seine letzten Augenblicke, so schnell und qualvoll, sind durch die Segnungen des Glaubens getröstet worden. Ich weifs nicht, ob wir sobald einen so vollendeten Hellenisten, wie Graux es gewesen ist, wiedersehen werden, ob Graux in der Wissenschaft ersetzt werden kann — ich glaube nicht, dafs es so bald geschehen wird: aber das weifs ich wohl, dafs er denen niemals ersetzt werden kann, welche seine Freunde und Studiengenossen waren.« — S. 358ff. Chronique. Wir heben folgende Einzelheiten hervor: Am 16. Januar ist in der École des Chartes ***Amédée de Bourmont*** auf Grund seiner Dissertation: L'Université de Caen de 1432 — 1521, depuis la fondation par Henri VI roi d'Angleterre jusqu'à la réforme de François I promoviert worden. — Ausgrabungen in Paris, in der rue Lacépède, in der Nähe des Pantheon haben einen Sarkophag und eine Broncemedaille des Kaisers Nero zu Tage gefördert. — Nekrolog von ***Adrien Prévost de Longpérier*** (geb. 1816, gest. 14. Januar 1882) von ***H. Thédénat.***

Bulletin critique. No. 19. 15. Février 1882.

p. 377 — 379. Inscriptions de Ghardimâou (Tunisie) (2. article). Von ***A. Héron de Villefosse.*** Der Verfasser giebt vier neue Inschriften nach Mitteilung von A. L. Delattre:

(5) MV. TVNCN. LIL. (? M. VeTV*rius*).
RIS PIVS VI
XIT ANNIS
LXXXX. P. P.
H. S. E.

(6) . . . . RATIVS ALI? (? *na*RATIVS oder *ho*RATIVS.)
AVANDO
PIVSV
ANNIS
. . . . IV . . . . C.

(7) Q. VENTLIVS (Nach Delattre Qvintilius, nach Héron de Villefosse Vintilius.)
COLO. VIXIT
ANOS LXXX
OTOQ (? OTBQ = *ossa tua bene quiescant.*)

(8) D. M. S.
s) EX. POM*(p)*E*(i)*VSMA
NANVS AEDIFIS
II VIRV VIXITAN
NIS XXX
H. S. E.

Revue critique 1882 No. 7 (13. Februar).

Recension: S. 123f. ***J. Postgate,*** Transactions of Cambridge philological Society. I. 1872 — 1880. London, Trübner 1881. Alfred Croiset. — S. 124 — 130. Oeuvres inédites de ***J. B. Bossuet*** par A. L. Ménard. vol. I. Le cours royal complet sur Juvénal. Paris, Didot 1881. A. Gazier.

La Cultura. Rivista di Scienze, Lettere ed Arti diretta da R. Bonghi. Anno I No. VI. 15. Januar 1882.

Recensionen: p. 241 — 245. The Roman Poets of the Republic by ***W. H. Sellar.*** New Edition. Oxford, Clarendon Press. 1871 von ***R. Bonghi.*** Herr B. beklagt, dafs die Vorliebe für die lateinische Litteratur in Italien mehr und mehr erlischt, so dafs an Stelle der Bewunderung des 16. Jahrhunderts eine Abneigung getreten ist; er sucht den Grund in der Entwickelung der lateinischen Litteratur selbst zu finden, welche durch das Abstreifen ihrer Originalität gegen Ende der Republik sich völlig zu einer Sklavin der griechischen Litteratur gemacht habe. Ähnlich ist die Betrachtung, welche Sellar in seinem Buche anstellt, welches die Entwickelung der römischen Litteratur nach aufsen, wie innen behandelt und als deren charakteristische Repräsentanten Ennius und Lucretius ins Auge fafst. Sellar ist vielleicht der kompetenteste Beurteiler der lateinischen Dichtung, gerechter und billiger, als wir »sie in letzter Zeit, namentlich in Deutschland gefunden haben.« p. 248 — 252. Der attische Prozefs. Von ***M. E. Meier*** und ***G. Fr. Schömann.*** Neu bearbeitet von ***J. H. Lipsius*** 1. Lief. Berlin, Calvary 1881. Von ***E. de Ruggiero***[1]). Meier und Schömann's Buch ist die Grundlage für alle Forschungen auf dem Gebiete der Verfassung und der Rechtssprechung im griechischen Altertum geworden und geblieben. Welche neuen Ansichten auch in Einzelheiten gewonnen worden sind, so ist der Grundstock, welcher in dem angeführten Werke niedergelegt ist, unverrückbar geblieben. Deshalb sind wir dem Professor Lipsius dankbar, dafs er nicht ein neues Buch zum Studium der griechischen Rechtsaltertümer geschrieben hat, sondern unter Beibehaltung des alten Werkes demselben die neuen Untersuchungen von Kirchhoff, Philippi, Gladstone, Fränkel, Schöll und anderer einverleibte. Wahrscheinlich wird er dann den vier alten Abschnitten Anhänge beifügen, in denen er die wesentlichen Unterschiede der neueren Kritik von den Ansichten Meiers und Schömanns zeigen wird; dies erhellt wenigstens aus dem »Zusatze zur historischen Einleitung,« in welcher Lipsius die Ansichten über die Bildung der Geschworenengerichte in Athen untersucht — bekanntlich einer der wesentlichsten Streitpunkte zwischen ihm und Fränkel. (v. Ph. W. I. N. 2 S. 33 f.)

[1]) Die Verleger dieser Zeitschrift können nicht umhin, dem Verfasser dieser kritischen Anzeige den verbindlichsten Dank für die freundlichen und anerkennenden Worte auszusprechen, mit welchen derselbe ihre Unternehmungen, namentlich auch die Philologische Wochenschrift, bedacht hat; doppelt angenehm war der Grufs aus dem Lande, mit welchem sie durch so viele Bande, geschäftlich und persönlich, verknüpft sind.

P. 253—254. Studien zu den Biographika des Suidas von ***A. Daub***. Freiburg i. B. 1882. Mohr. Von ***B.*** Der Nachweis, dafs die einzige Quelle zu den im Lexikon des Suidas enthaltenen Biographien Hesychius von Milet ist, scheint mit Glück geführt zu sein; auch die speziellen Untersuchungen über Gruppen, wie einzelne Lebensbeschreibungen fördern die Kenntnis, selbst wenn sie in Einzelheiten nicht unanfechtbar sind. p. 254—257. Le nuvole di Aristofane tradotte in versi italiani da ***A. Franchetti.*** Firenze, 1881, Sansoni. Von ***B.*** Ein recht gelungener Versuch, die Aristophanischen Metra in die italienische Sprache einzuführen. p. 257—258. De Sidonii studiis Statianis. Scripsit ***R. Bitschofsky.*** Vindobonae, 1881, Konegen. Von ***B.*** Anschliefsend an Markland und Haupt ist der Verfasser bemüht gewesen die Nachahmungen und Reproduktionen, welche Sidonius Apollinaris dem Statius entlehnte, nachzuweisen; so kleinlich diese Untersuchungen auch erscheinen, so wichtig können sie einst für die Bearbeitung einer römischen Litteraturgeschichte werden, da sie die Fortentwickelung der Originalität und des Nachahmungstriebes zeigen. p. 269—270. Ciceronis Philippica secunda par ***J. Gantrelle.*** Paris, Hachette. Hauptsächlich nach Halm mit einigen guten Varianten, praktischen Noten und grammatischen Erklärungen. p. 270—273. Nouvelle Grammaire latine par ***A. Chassang.*** Paris 1882, Garnier. Obwohl in der Anlage lobenswert und durch Einführung der vergleichenden Sprachmethode in die lateinische Grammatik einen wesentlichen Fortschritt bekundend, ermangelt diese für den Schulgebrauch bestimmte Grammatik doch jenes wissenschaftlichen Abschlusses, welcher einen wahren ausdauernden Nutzen verspricht.

La Cultura. No. VII. 1. Febbrajo 1882

Recensionen: p. 292. ***Fr. Eusebius,*** de vocabulo »Numen« ex duobus Lucretianis locis injuria a Lachmanno expuncto. Torino 1881, Löscher. 16 p. Schon Munro (und früher Wagner), sowie Madvig (De finibus I, 6) haben diese Stellen discutiert. — p. 292—293. ***Hector Stampini,*** de D. Junii Juvenalis vita Torini 1881, Löscher. 68 p. Nicht unwichtig zum Verständnis des Dichters, obwohl schon Ribbeck nachgewiesen hat, dafs die Verbannung Juvenals in die letzten Zeiten des Hadrian, sein Tod in die Herrschaft des Antoninus Pius fällt, und dafs er nach Egypten, nicht nach Britannien verbannt war. — p. 293—296. ***Ferdinand Heerdegen,*** Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie. Erlangen, Deichert. Wendet sich mit grofser Schärfe gegen das Buch und gegen die von dem Verfasser vertretene philologische Sprachmethode. — p. 301—302. ***E. Curtius*** und ***J. A. Kaupert,*** Karten von Attika. Heft 1. Berlin 1881, D. Reimer. Von ***G. Beloch.*** (Tadelt die Ausführungen in Einzelheiten, namentlich die technische Ausführung des 1. 3. und 4. Blatts, sowie den Text von Curtius, während die Schilderungen von Alten und Milchhöfer mit höchstem Lobe bedacht werden. (Vergl. Ph. W. I, No. 6 p. 161 f., No. 8 p. 225 f.) — p. 308—310. Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Leipzig 1881, Abel. Von ***A. Labriola.*** (Raisonnierende Inhaltsangabe.) — p. 313—315. Notizie degli Scavi di Antichità communicate alla R. Accademia dei Lincei. (Inhaltsangabe). — p. 315. Anzeigen über das Erscheinen des 19. Heftes von De Vitt's Onomasticon; A. Dumont's Céramique grecque und Notiz über Maspero's Ausgrabungen.

Deutsche Litteraturzeitung. III. No. 5. (4. Februar).

Recensionen: S. 167—169. ***A. Kiene,*** Die Epen des Homer. Hannover, Helwing 1881 (Rich. Neubauer). — S. 169. ***W. Allers***, De L. Annaei Senecae librorum de ira fontibus. Diss. in. Gotting. 1881 (H. J. Müller). — S. 174. ***A. von Breska,*** Untersuchungen über die Quellen des Polybius im 3. Bnch. Leipziger Diss. Berlin, Mayer & Müller (Holm). — S. 174 f. ***H. D. J. van Schevichaven,*** Epigraphie der Bataafsche Krijgslieden in de Romeinsche Legers etc. Leiden, Sijthoff 1881 (E. Hübner).

Deutsche Litteraturzeitung. III. (1882). No. 6. (11. Februar).

Recensionen: S. 205 f. ***Sievers,*** Grundzüge der Phonetik. 2. Aufl. Leipz., Breitkopf & Härtel 1881. Hermann Collitz. — S. 207. ***E. Glaser,*** P. Vergilius Maro als Naturdichter und Theist. Gütersloh, Bertelsmann 1880. A. Kiefsling. — S. 207—209. ***Acta*** seminarii philologici Erlangensis. Ed. Iwanus Müller et Ed. Wölfflin. II. Erlangen, Deichert 1881. Ad. Dittenberger. — S. 217—219. ***Fligier,*** Die Urzeit von Hellas und Italien. Ethnologische Forschungen (auch Archiv für Anthropologie Bd. XIII). Braunschweig 1881. H. Kiepert. — S. 319 f. ***H Blümner,*** Die archaeologische Sammlung im eidgenössischen Polytechnikum zu Zürich. Zürich 1881. F. von Duhn.

Deutsche Litteraturzeitung. III. (1882). No. 7. (18. Februar).

Recensionen: S. 242 f. ***Justini*** philosophi et martyris opera . . . rec. etc. Jo. Car. Th. Eques de Otto. III 2. editio tertia. Jena, Fischer 1881. H. Holtzmann — S. 243. ***R. Kunert,*** Quae inter Clitophontem dialogum et Platonis rempublicam intercedat necessitudo. Diss. in. Greifswald 1881. E. Heitz. — S. 245 f. ***Cornelii Taciti*** de vita et moribus Julii Agricolae liber. Rec. J. J. Cornelissen. Leiden 1881. Aug. Reifferscheid. — S. 246—248. ***Poetae latini*** aevi Carolini rec. E. Duemmler. I 2 = Monumenta Germ. hist. Berlin, Weidmann 1881. Joh. Huemer. — S. 254 f. ***W. Brambach,*** Das Tonsystem und die Tonarten des christl. Abendlandes im Mittelalter, ihre Beziehungen zur griechisch-römischen Musik u s. w. Leipzig, Teubner 1881. Heinrich Bellermann.

Philosophische Monatshefte. XVIII. 1/2.

Recensionen: S. 76 85. ***Carl Nohle,*** Die Staatslehre Platons in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Jena 1880. F. Tönnies. — S. 98 f. ***J. Bernays,*** Phokion und seine neueren Beurteiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griech. Philosophie und Politik. Berlin, Hertz 1881.

Annales du Bibliophile Belge. Nouv. Sér. T. I No. 8. Févr. 1882.

p. 125—127. Erasmiana von ***F. L. Hoffmann*** (vorm. Bibliothekar in Hamburg) enth. drei Epitaphien auf Erasmus von Joh. Sastrow, welche weder in den Werken des Erasmus, noch in den Gedichtsammlungen des Joh. Sastrow, dessen Bruder der bekannte Barth. Sastrow war, sich vorfinden.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882 Stück 3 und 4 (18. und 25. Januar).

Recension: S. 77—109. ***H. Müller-Strübing,*** Thukydideische Forschungen. Wien, Konegen 1881. J. M. Stahl bespricht das Buch sehr ausführlich, ohne den Resultaten beistimmen zu können; er giebt seinerseits manche kritische und historische Beiträge.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882, 6 und 7 (8. und 15. Februar).

Recension: S. 184—198 von ***V. Gardthausen,*** Griechische Paläographie. Leipzig, Teubner 1879. Michael Gitlbauer sagt S. 187: »Niemand wird die praktische Brauchbarkeit des 4., 5. und 7. Kapitels, namentlich des letzteren, das die wichtigeren Kataloge griech. Hds. zusammenstellt, . . . in Abrede stellen, ebensowenig die des Anhanges . . ., aber die Hauptaufgabe der Paläographie ist durch eine gründliche Behandlung dieser Dinge noch nicht als gelöst zu betrachten.«

Literarisches Centralblatt 1882 No. 6 (4. Februar).

Recensionen: S. 173 f. ***G. Voigt,*** Die Wiederbelebung des klassischen Altertums etc. 2. Auflage II. Berlin, G. Reimer 1881. — S. 186 f. ***H. Schliemann,*** Orchomenos. Leipzig, Brockhaus 1881 (Bu(rsian)). — S. 187. ***G. Hagemann,*** De Graecorum prytaneis capita tria. Breslau, Köbner 1881. — S. 187 f. ***M. Vigié,*** Études sur les impots indirects romains. Vicesima libertatis. Vices. hereditatis. Paris, Thorin 1881 (***L.***). — S. 191 f. ***R. Kleinpaul,*** Rom in Wort und Bild. Leipz., Schmidt & Günther (Bu(rsian)).

Literarisches Centralblatt 1882 No. 7 (11. Februar).

Recensionen: S. 205 f. ***A. Schaefer***, Abrifs der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte. 2. Abteil. Die Periode des römischen Reiches. Leipz. Teubn. 1881. F(ranz) R(ühl). — S. 218 f. ***Köchlys*** gesammelte kleine philologische Schriften. I. Opuscula latina. Her. von G. Kinkel. Leipz. Teubn. 1881. Cl. — S. 219 f. **Poetae latini minores**. Rec. et emend. Aem. Baehrens. III. Lips. Teubn. 1881 A. R(iese). — S. 220 f. ***A. Frigell***, Epilegomena ad T. Livii librum primum. Lundström 1881. A. E(ussner).

Literarisches Centralblatt 1882 No. 8 (18. Februar.)

Recensionen: S. 236 f. ***Schwegler***, Geschichte der griechischen Philosophie. Herausgeg. von K. Köstlin. 3. Auflage. Freiburg i. Br. 1881. — S. 247 f. ***Xenophons*** Gastmahl. Griechisch und Deutsch herausgegeben von G. F. Rettig. Leipz., Engelmann 1881 (B.).

Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausgegeben unter der provisorischen Redaktion von Rektor Dr. Ramsler in Tübingen. XXVIII. Jahrgang 1881. 11. und 12. Heft. November und Dezember. (S. 469—549 des ganzen Jahrgangs.

Philologischer Inhalt:

LIII. Ein Beitrag zur Erklärung des König Ödipus von Dr. Geib in Geislingen. S. 480—489.

Es wird über eine im August vorigen Jahres im Théâtre français in Paris stattgehabte Aufführung des Sophokleischen König Ödipus berichtet. Die dabei benutzte Übersetzung ist die auch veröffentlichte von Jules Lacroix in gereimten Alexandrinern (Paris 1882). Zunächst werden die durch die eigentümliche Bauart des modernen Theaters bedingten scenischen Abweichungen von der antiken Aufführung besprochen. Hauptzweck der Abhandlung ist jedoch zu zeigen, wie sehr das Verständnis der Charakterzeichnung der handelnden Personen, der Lösung und Schürzung des Knotens, kurz der ganzen Tragödie durch eine gute Bühnenaufführung gewinnt. Dies wird eingehender am Zwiegespräch zwischen Ödipus und Teiresias (v. 300 – 462) dargelegt.

LV. Vergleichung der lateinischen Schulgrammatik von Middendorf mit der von Hermann, von Professor Dr. Ilg in Ellwangen. S. 514 —520.

Diese Abhandlung giebt die Ergebnisse der in Folge amtlichen Auftrags vorgenommenen Vergleichung jener beiden Schulbücher. Der Grammatik von Hermann wird bündige Kürze in der Formenlehre und gröfsere Ausführlichkeit in der Syntax nachgerühmt und ihr wegen dieser dem Bedürfnisse der Schule entsprechenden Behandlungsweise vor der Middendorfischen, in welcher umgekehrt die Formenlehre auf Kosten der Syntax einen gröfseren Raum einnimmt, der Vorzug gegeben, ein Urteil, das durch eine Reihe von Beispielen im einzelnen begründet wird.

LVII. Aus Tibull III, 3 von Professor Ludwig in Geislingen. S. 525 —526.

Ansprechende Nachdichtung der Stelle: Quid prodest coelum — munera nulla volo.

LVIII. Bemerkungen zur Bacmeister'schen Übersetzung der Germania von Decan a. D. Krauss in Cannstatt. S. 526—531.

Es wird an der 1881 in zweiter Auflage erschienenen Bacmeister'schen Übersetzung, die in durchaus modernem Tone gehalten ist, ausgestellt, dafs sie unnötig die Genauigkeit opfere und Ausdrücke des Originals abgeschwächt wiedergebe (z. B. c. 1 mutuo metu: durch das gegenseitige Bewufstsein gefährlicher Nachbarschaft) oder ohne Grund verstärkt (z. B. ebd. quos bellum aperuit: zu welchen der Krieg uns die Bahn erschlossen hat, erumpat: Die Donau stürzt sich in das pontische Meer).

LX. Litterarischer Bericht.

S 534 f. Empfohlen wird »Hilfsbüchlein zu Holzers lat. Übungsstücken.«

S. 536 f. J. Hochstetter, Präzeptor a. D. in Stuttgart bespricht Bellermanns griechische Schulgrammatik und hält sie »für ein ganz passendes Buch, das seinem Zwecke entspricht.« T.

Nachrichten über Versammlungen.

In der Sitzung der **Académie des inscriptions et belles lettres** vom 3. Februar legte nach der Revue critique No. 7 S. 139 der Sekretär ***Wallon*** den halbjährlichen Bericht von den Arbeiten der Akademie vor. Herr ***Lenormant*** las die Fortsetzung seiner Notes archéologiques sur la Terre d'Otrante, worin er besonders hervorhebt einen Bronzespiegel mit einer Darstellung eines Philoktet auf Lemnos mit dem Bogen des Herkules in der Hand und eine thönerne Statuette, eine sitzende Frauenfigur, deren Kopf weit edler gestaltet ist als der Rumpf, sodafs man glauben darf, ein Anfänger in der Kunst habe den Körper gebildet, aber einen älteren Kopf, wahrscheinlich den einer Demeter, darauf gesetzt. — ***P. Ch. Robert*** überreicht seine eben veröffentlichte Etude sur les médaillons coutorniates. Ein auf solchen Medaillons erscheinendes Zeichen, ein grofses P mit 1—4 horizontalen Linien an der unteren Hasta des Buchstabens, glaubt er auflösen zu dürfen in praemia.

Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. In der Januarsitzung (7. Januar 1882) sprach Geheimer Rat Professor ***H. Sauppe*** über ein Kapitel aus Xenophons Hellenika, in der Februarsitzung (4. Februar) Professor ***Friedr. Wieseler*** über drei Kameen mit Triumphdarstellungen.

Philological Society in London.

Sitzung am Freitag den 17. Februar.

Herr Cayley las eine Abhandlung über die Aussprache des Griechischen und die Anwendung des griechischen Accents. Er stellte die Ansicht auf, dafs sich in der Geltung der griechischen Laute während der weiteren Verbreitung der Sprache unter den macedonischen Königen eine Umwälzung vollzogen habe, welche sich in der Folge auf die zahlreichen Jüdischen und Syrischen Gemeinden, die sich in Wanderzügen verbreiteten und den Anfang der christlichen Kirchen bildeten, erstreckt habe. Unter diesen ist nach seiner Meinung eine Vulgärsprache entstanden, welche später an Einflufs gewann und in Constantinopel durchdrang, wo die Litteratur ihre grammatischen, aber nicht ihre lautlichen Eigentümlichkeiten besserte: so wurden die Laute χ, ϑ, φ, γ, δ, β durch die ganz gewöhnlichen Laute kaph, tau, pi, gimel, daleth, beth ersetzt, für welche sie vorher als Aushülfe in Eigennamen und ähnlichen Umschreibungen gedient haben. Auch die konsonantische Aussprache von αυ und ευ erschien im Hebräischen anwendbar; aber die Diphthonge im Allgemeinen boten für die Aussprache Schwierigkeiten, weil der Wechsel von Acut und Circumflex den Accent bald auf den ersten, bald auf den zweiten Vokal zu legen gebot, sodafs unsere Art der Aussprache z. B. bei οἶκος richtiger zu sein scheint, als bei οἴκων. Dagegen war die Neigung des Vulgärgriechischen den Acut zu verallgemeinern und den zweiten Vokal zum wichtigsten zu machen; von daher ist die Aussprache von οι und ει als kurzes i, und αι, das lateinische ae, als langes i. Was die Verteilung des griechischen Accents betrifft, so glaubt Cayley, dafs die näher dem Ende stehenden dem Worte gröfseren Nachdruck geben und ihm einen einflufsreichen und bestimmenderen Sinn verleihen; als Beispiel wählte er πατήρ im Gegensatz zu μήτηρ, ἑπτά und ἔννεα, Ζεύς im Nominativ und Ζεῦ im Vocativ. Allgemeiner besprach er den Accentwechsel der Präposition vor und nach dem Hauptwort und die Neigung der Betonung der letzen Silbe in Eigennamen, persönlichen Fürwörtern und bestimmten Klassen der Eigenschaftswörter und Verbformen.

Society of Antiquaries in London.

Sitzung vom 2. Februar 1882.

Herr Middleton legte einige bronzene Armbänder, zwei silberne Fingerringe und einige andere Gegenstände vor, welche in der Römer-Villa in Fifehead bei Neville in Dorset gefunden wurden. Beide Ringe haben christliche Abzeichen, der eine das Labarum, der andre das Labarum mit Taube und Olivenzweig. Die aufgefundenen Münzen waren hauptsächlich aus den Zeiten des Constantinus und Gratianus.

Royal Society of Litterature in London.

Sitzung vom 15. Februar.

Herr Fleay las über Homer und die vergleichende Mythologie. Er suchte nachzuweisen, dafs, obwohl die hauptsächlichen Grundlagen der vergleichenden Mythologie festgestellt seien, die Anwendung dieser Grundsätze durch Professor Max Müller, G. Cox und andere zu zahlreichen Widersprüchen und Abgeschmacktheiten geführt habe; hauptsächlich deshalb, weil jeder einzelne mythologische Forscher seine Ansicht mit den Naturgewalten, mit Sonne, Morgenröte, Sturm, wie mit den mannigfachen Gottheiten, welche bestimmte, unabhängige Eigenschaften haben, in Einklang zu bringen versuchte. Der Vortragende gab dann im einzelnen seine eigene Auslegung der Hauptgottheiten des Rig-Veda und des Homer und zeigte die Deutung, welche nach seinen Voraussetzungen nötig war, um eine grofse Zahl der Mythen in der Ilias und Odyssee zu erklären. Nach seiner Ansicht zogen frühere Versuche in dieser Hinsicht ernste Übelstände nach sich, welche voraussichtlich einer langen Zeit bedürfen würden, um zur vollkommenen Zufriedenheit aller mit diesen Gegenständen sich beschäftigenden Gelehrten verbannt zu werden.

Society of Hellenic Studies in London.

Sitzung vom 16. Februar (vergl. Ph. W. No. 8. p. 249).

Herrn W. M. Ramsays Mitteilungen über fernere Untersuchungen in Phrygien, welche der Vorsitzende, Herr C. T. Newton, vorlas, erregten eine aufsergewöhnliche Teilnahme; vorgelegte Zeichnungen von A. H. Blunt und Photographien einiger entdeckter Denkmäler erhöhten das Interesse. Es waren drei Punkte im Herzen Phrygiens, über welche sich die Mitteilungen Ramsays erstreckten: 1. Duganlu. Hier liegt das Grab des Midas, welches Leake i. J. 1820 entdeckt hat. Herr Ramsay untersuchte die Anhöhe auf der Seite, auf welcher das Grab liegt und fand einen Weg, welcher zum Gipfel führte, an dessen Seite sich eine Reihe von Denkmälern hinzieht. In der Nähe des Gipfels war ein Andachtsort mit einem Felsaltar und einem in den Fels gehauenen Relief, welches eine Figur, ähnlich dem griechischen Hermes darstellte; an dieser Stelle ist auch ein Grab und der Ort scheint dem Todten geweiht gewesen zu sein. Der Gipfel der Anhöhe ist mit Steingräbern bedeckt, und die Abhänge durch Wälle befestigt, sodafs es den Anschein gewinnt, dafs es ein befestigter Platz, vielleicht die Haupt-Burg der Umgegend gewesen ist. 2. Eine Nekropolis, welche Herr Ramsay bei Ayazin entdeckte. Hier war eine grofse Anzahl Gräber, welche dem des Midas ähnlich waren, und andere, welche lediglich Höhlen im Felsen bildeten. Eine solcher Öffnungen war dadurch bemerkbar gemacht, dafs auf dem Fels ein Obelisk errichtet war, an dessen beiden Seiten sich riesige Löwen befanden: diese Löwen aber weichen im Stile vollständig von denen auf dem Thore von Mykenä ab. Herr Ramsay fand ein sehr bemerkenswertes Fragment eines ähnlichen Reliefs in der Gestalt eines riesigen Löwenkopfes von herrlicher archaischer Arbeit, welcher sieben Fufs im Durchmesser hatte. 3. Kumbet. Hier fanden Sir C. Wilson und Herr Ramsay einen bemerkenswerten Steinblock von roher Arbeit in Gestalt eines Widders, dessen Seiten mit Reliefs bedeckt waren, welche Jagdscenen darstellten; doch waren diese Reliefs unkünstlerisch und sehr verwittert. Herr Ramsay spricht seine Ansicht dahin aus, dafs die Veröffentlichung dieses und anderer Denkmäler im Journal der Gesellschaft den Beweis führen wird, dafs in der Kenntnis der Reliefskulptur die Griechen durchaus von dem Volksstamm Kleinasiens abhängig waren, von dem sie auch viele ihrer religiösen Ansichten herleiteten. (Vergl. übrigens auch Ph. W. No. 3 p. 85). — Eine zweite Mitteilung von E. L. Hicks wurde von Professor Gardner vorgetragen: Der Verfasser wählte eine Anzahl Stellen aus den Charakterschilderungen des Theophrastus und wies nach, dafs sie nur durch eine Vergleichung mit den attischen Inschriften, namentlich aber den Stelen, vollkommen verständlich sind. — Eine dritte Abhandlung, welche Dr. Waldstein vortrug, wies den Ursprung eines Hermes als Sinnbild auf einer Patere von Bernay in Frankreich aus der Figur eines Hermes auf einer der Säulen des Tempels der ephesischen Artemis im britischen Museum nach und schlofs daraus auf die Methode, welche die Caelatores befolgt haben. — Eine Abhandlung Herrn Stuart Glennies' über Samothrace und die Kabiri mufste wegen Mangels an Zeit zurückgestellt werden.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die Karlsruher Zeitung meldet aus Mannheim den 28. Februar: Der Mannheimer Altertumsverein benützte den gegenwärtigen niedrigen Wasserstand, um das im Rheine bei Neckarau gegenüber Altripp zu Tage getretene Gemäuer einer genauen Untersuchung zu unterziehen und einen hierbei aufgefundenen, mit einem Relief gezierten, gewaltigen Quader zu heben.

Beim Ausbrechen dieses Steines fand sich nun ganz unverhoffter Weise auf der bisher vermauerten Seite desselben auch eine römische Inschrift, deren wenigstens annähernd genaue Lesung erst jetzt, nach Beseitigung der darauf haftenden dicken Cementschicht, möglich ist. Das Relief, welches die obere Fläche des Steines einnimmt, also liegend erscheint, stellt einen geflügelten Genius vor; Kopf und Oberkörper sind zwar verstümmelt, aber noch deutlich erkennbar. Mit der Hand führt er eine Frucht zum Munde, auf der rechten Seite (vom Beschauer aus gesehen) ist er von Kopf bis zu den Füfsen mit einer Rosenguirlande umgeben, neben derselben steht eine umgekehrte verlöschende Fackel. Zur Linken unten liegt eine halb umgestürzte Urne, aus welcher sich ein Strom ergiefst. Zweifellos soll das Relief den Genius des Todes darstellen, und dies wird auch durch die Inschrift bestätigt. Diese befindet sich auf der Seitenfläche des Quaders, steht also im rechten Winkel zu dem Relief. Sie ist fünfzeilig, auf einer mit sog. Leisten eingerahmten Schriftfläche von 57 zu 43 *cm*; die linke Seite ist abgeschlagen, doch fehlen nur wenige Buchstaben. Das Vorhandene lautet:

RANIA . AFRA
RPETVE . QVIETI
VISV . MONITA
OBSALVTE . SVA . ET
SVORUM . POSVIT

Wir ergänzen folgendermafsen:

(Af)rania Afra
(pe)rpetu(a)e quieti
(ex)visu monita
ob salute sua et
suorum posuit.

Zu deutsch: Afrania Afra hat (dieses Grabmal) für die ewige Ruhe, in folge einer Mahnung durch ein Traumgesicht, zu ihrem und der Ihrigen Heil errichtet.

Die Vermutung, dafs zu Anfang Afrania zu lesen ist, stützt sich auf die Thatsache, dafs der weibliche Beinamen bei römischen Eigennamen sehr häufig eine Wiederholung des Geschlechtsnamens ist. Der Kasusfehler in der vierten Zeile »ob salute« statt »ob salutem«, kommt auch auf andern Inschriften vor und erklärt sich daraus, dafs es die Steinmetzen, zumal in den Grenzlanden, mit der Grammatik keineswegs genau nahmen.

Aus der Inschrift ergiebt sich, dafs die Afrania schon bei Lebzeiten sich ein Grabdenkmal errichten liefs, und entspricht dies einem durch viele Inschriften bestätigten Gebrauche; es widerlegt sich durch dieselbe aber auch die Vermutung, die Inschrift könne erst später auf den Stein gesetzt worden sein, weil ein »Kreuz« darin sei. Dieses angebliche Kreuz ist lediglich die in römischen Inschriften zahllose Mal vorkommende Ligatur zwischen T und I. — Hoffentlich liefern die mit Eifer fortgesetzten Nachforschungen noch weitere interessante Ausbeute und namentlich auch Anhaltspunkte über die immer noch nicht aufgeklärte ursprüngliche Bestimmung jener Mauerreste im Rhein.

Personal-Nachrichten.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Sommer-Semester 1882. Fortsetzung aus No. 8. 9. 10.

8. **Freiburg** im Breisgau. ***Hense*** Euripides Jon; im Seminar: Tacitus dialogus de oratoribus, Disputationen über einzureichende Abhandlungen. ***Holtzmann*** Sanskrit-Grammatik und Interpretier-Übungen für Anfänger; desgleichen für Vorgerücktere. ***Schmidt*** Aeschines Rede gegen Ktesiphon. Aristophanes Acharner. ***Simson*** Anleitung zur lateinischen Palaeographie mit Übungen.

9. **Giessen.** ***Clemm*** Griechische Metrik. Aristophanes Acharner. Im Seminar: Quintilian l. I. und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. ***Oncken*** Epochen der römischen Geschichte. Übungen über Quellen der römischen Geschichte. ***Philippi*** Griechische Staatsaltertümer. Einleitung in das Studium der Philologie. Im Seminar: die Schrift vom Staate der Athener, Besprechung der schriftlichen Arbeiten. ***v. Ritgen*** Geschichte der alten Kunst. ***Schiller*** Gymnasialpädagogik. ***Schulthess*** im Proseminar: Platons Symposion; Ciceros Briefe, schriftliche Übungen.

10. **Heidelberg.** ***Brandt*** Erklärung von Sallusts Catilina. Im Seminar: philologische Übungen. ***v. Duhn*** Kunstmythologie. Archäologische Übungen. ***Lefmann*** Sanskrit; griechische Grammatik; vergleichende Mythologie der alten Inder. ***Osthoff*** Vergleichende Lautlehre der indogermanischen Sprachen, mit besonderer Berücksichtigung der griechischen, lateinischen und deutschen Lautlehre. Sanskrit, zweiter Kursus. ***Schöll*** Einleitung in das Studium des Plautus, nebst Interpretation des IV. Buches von Vergils Aeneis; lateinische Disputationen über eingereichte Abhandlungen. ***Wachsmuth*** Geschichte der griechischen Prosa. Im Seminar: Interpretations-Übungen (Demosthenes dritte Philippika; Disputationen über eingereichte Abhandlungen). ***Winckelmann*** Lateinische Paläographie; Encyklopädie und Methodologie der historischen Wissenschaften. Historische Übungen. ***Uhlig*** Übungen in den gymnasialen Unterrichtsfächern.

11. **München.** ***v. Bezold*** Geschichte des deutschen Humanismus. ***Brunn*** Geschichte der altitalischen und griechisch-römischen Kunst; archäologische Übungen in der Königlichen Vasensammlung. ***Bursian*** Mythologie, Religion und Kultus der Griechen; Erklärung ausgewählter Idyllen des Theokrit; im Seminar, untere Abteilung: Erklärung ausgewählter Stücke griechischer Elegiker, griechische Stilübungen. ***Carrière*** Das Wesen und die Formen der Poesie mit Grundzügen der vergleichenden Litteratur-Geschichte. ***v. Christ*** Aechylos Agamemnon; Übungen im Antiquarium. Im Seminar: Varro de lingua latina. ***Froschhammer*** Geschichte der Philosophie. ***Julius*** Privatleben der Griechen; Rundgang durch das Gypsmuseum und die Glyptothek. Archäologische Übungen im Anschlufs an die philostratischen Gemälde. ***Kuhn*** Sanskrit-Kursus (Fortsetzung). ***Lauth*** Ägyptische Mythologie, ägyptische Geschichte. ***v. Prantl*** Geschichte der Philosophie. ***Rockinger*** Paläographische Übungen. ***Wölfflin*** Erklärung der Historien des Tacitus. Im Seminar: Besprechung wissenschaftlicher Arbeiten und lateinische Stilübungen. Philologische Societät.

Preussen. Dem Oberlehrer Dr. ***Humbert*** am Gymnasium zu Bielefeld ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Oesterreich. ***P. Maximilian Vrzal,*** Prof. in Nikolsburg' wurde eine Lehrstelle am I. deutschen Staatsgymnasium in Brünn, Prof. ***Ad. Sponner*** in Nikolsburg eine Stelle am Gymnasium in Iglau verliehen. Zum Lehrer an der Staatsmittelschule in Kuttenberg wurde der Lehrer an der Mittelschule in Rokycan ***Franz Wajs,*** zum Direktor des Staatsgymnasiums in Reichenau der Gymnasialprofessor ***Andreas Franta*** ernannt. Der Gymnasiallehrer in Smichov ***Anton Maria Marx*** und der Lehrer am deutschen Gymnasium in Budweis ***Josef Grünes*** wurden zu Professoren am deutschen Gymnasium in der Altstadt Prags befördert.

Je eine Stelle am slavischen Obergymnasium auf der Neustadt zu Prag wurde dem Professor am slavischen Gymnasium in Brünn ***Carl Veselik,*** dem Professor am Gymnasium in Taus ***Adalbert Viraosky*** u. dem Gymnasiallehrer in Neubydzov Dr. ***Carl Cumpfe*** verliehen. Eine Stelle am Gymnasium zu Klagenfurt erhielt Dr. ***Hermann Purtscher,*** Prof. in Feldkirch, eine Stelle am slavischen Gymnasium zu Brünn wurde dem Gymnasiallehrer in Straznic ***Franz Tacl,*** eine Stelle am Gymnasium zu Feldkirch dem Lehrer in Bielitz Dr. ***Andr. Ploier*** verliehen, ***Johann Eibl*** wurde für das Gymnasium zu Bielitz ernannt.

Der Unterrichtsminister hat ferner verliehen: eine Stelle am akad. Gymnasium zu Wien dem Professor am I. deutschen Gymnasium in Brünn ***Leopold Lampel,*** eine Stelle am II. deutschen Gymnasium zu Lemberg dem Gymnasial-Professor in Rudolfswerth ***Josef Ogorek,*** eine Stelle am Gymnasium zu Wallachisch-Meseritsch dem Gymnasiallehrer in Wittingau ***Franz Capek,*** je eine Stelle am St. Hyacinth-Gymnasium in Krakau dem Prof. am IV. Staatsgymnasium in Lemberg Dr. ***Bronislaus Kruczkiewicz*** und dem Gymnasial-Professor in Jaslo ***Felix Baczakiewicz,*** eine Stelle am Gymnasium zu Bielitz dem Gymnasial-Lehrer in Weidenau ***Benedict Pichler,*** eine Stelle am Gymnasium zu Linz dem Professor am Theresian-Gymnasium in Wien Dr. ***Cajetan Höfner,*** eine Stelle am Gymnasium im II. Bez. Wiens dem Professor in Smichov Dr. ***Carl Tumlirz,*** eine Stelle am Gymnasium im IV. Bez. Wiens dem Lehrer am Gymnasium in Villach ***Friedrich Franz,*** eine Stelle am Staatsgymnasium zu Krems dem Professor in Nikolsburg ***Franz Hanna,*** eine Stelle am neuen deutschen Untergymnasium in Prag dem Gymnasiallehrer in Landskron ***Adolf Michl,*** eine Stelle am akad. Gymnasium zu Lemberg dem Professor in Kolomea ***Alexander Borkowski,*** eine Stelle am Gymnasium zu Innsbruck dem Professor am Gymnasium in Bozen ***Engelbert Winder,*** eine Stelle am Gymnasium in Kremsier dem Prof. in Mähr-Neustadt ***Leopold Waber.*** Die gegenseitige Versetzung des Gymnasiallehrers in Znaim ***Gottfried Vogrinz*** und des Gymnasial-Professors in Leitmeritz ***Carl Woksch*** wurde genehmigt. Eine Lehrstelle am Gymnasium zu Trient wurde dem Gymnasial-Professor in Roveredo ***Benjamin Andreatta,*** je eine Stelle am Gymnasium zu Görz dem Prof. am Gymnasium in Troppau ***Conrad Nussbaumer*** und dem Professor in Mitterburg ***Josef Ivancic*** verliehen.

Lehrer ***Nikolaus Deanovic*** wurde zum Gymnasial-Lehrer in Ragusa ernannt. Gymnasial-Professor ***Josef Riss*** in Jicin wurde

zum Direktor der Staatsmittelschule in Tabor befördert. Endlich wurde Gymnasial-Professor ***Wenzel Kloucek*** von der Kleinseite Prags zum Gymnasial-Direktor in Smichov, und der Gymnasialsupplent in Graz ***Rudolf Casper*** zum Gymnasial-Lehrer in Marburg ernannt.

Ehrenbezeugungen: Dem Direktor des Staatsgymnasiums in Znaim ***Ant. Krichenbauer*** wurde der Titel eines Schulrates taxfrei verliehen.

Todesfälle im Jahre 1881.

Richard Bittner, Prof. am Obergymnasium in der Neustadt Prags († 11. März 1881).

Anton Fischer, Prof. am Obergymnasium in Eger († 21. Juli 1881).

Gustav Breuer, Prof. am K. K. deutschen Obergymnasium in der Altstadt Prags († 7. Dezember 1881).

Universitäten.

Der aufserordentliche Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft an der Grazer Universität Dr. ***Gustav Meyer*** wurde zum ordentlichen Professor dieser Fächer an derselben Universität ernannt; der ordentliche Professor der klassischen Philologie an der Universität zu Graz Dr. ***Otto Keller*** wurde zum ordentlichen Professor desselben Faches an der Prager Universität ernannt (zugleich Director des philologischen Seminars daselbst und Prüfungs-Kommissar für Latein bei der deutschen K. K. wissenschaftlichen Gymnasial-Prüfungs-Kommission daselbst).

Nach einer Mitteilung des Komponisten, des Erbherzogs von Meiningen, werden die Perser des Aeschylus in der Umdichtung von H. Köchly mit der Musik des Prinzen im Laufe des Frühjahrs auf der Bühne in Weimar zur Aufführung kommen. In Gesangvereinen zu Heidelberg und Jena haben die Chöre die beste Aufnahme gefunden.

Über die Aufführung der Alkestis in St. Andrew's College in Bradfield am 18. Februar (v. Ph. W. No. 8. p. 254) erhalten wir folgende nähere Mitteilung: die Darstellung fand im Original, doch mit vielen Auslassungen statt. Den Admet hatte der Vorsteher der Anstalt, Herr H. B. Gray übernommen, die Rolle des Herakles Herr W. L. Courtney von Oxford; die meisten anderen Partien wurden von Schülern der Anstalt ausgeführt. Die Chöre wurden gesungen, doch ohne Begleitung. Die Vorstellung hatte einen zahlreichen Hörerkreis zusammengeführt, hauptsächlich von solchen, welche sich für Erziehung interessieren.

Die Zahl der Studenten an der Universität Kiew betrug am 1. Januar 1882 1264, von denen 133 auf die historisch-philologische Fakultät kommen; in Dorpat studierten 1259, unter ihnen 175 in der historisch-philologischen Fakultät.

Angekündigte Werke.

Frankreich.

Bei Hachette & Cie. in Paris ist eine kritische Ausgabe der Rede des Cicero pro Archia poeta von ***E. Thomas*** unter der Prefse.

England.

Von Sir ***Erasmus Wilson's*** Egypt of the Past ist eine neue Auflage unter der Prefse.

Bei W. H. Allen & Co. wird in Kurzem eine Geschichte der Stenographie von ***Thomas Anderson*** erscheinen. Die Geschwindschrift der Griechen und die notae tironianae der Römer sollen erklärt und durch Holzschnitte illustriert werden.

Antiquarische Kataloge.

J. Baer & Cie. in ***Paris.*** Bulletin mensuel N. 27. 15. Février 1882. 32 S. N. 1940—2750. Enth. u. A. Klassiker-Ausgaben und Kommentare aus Deutschland zu etwas höheren, als den deutschen Ladenpreisen.

Baillieu in ***Paris.*** Catalogue mensuel N. 212. 15. Février 1882. 32 S. 657 N. Enthält einige gute und seltene Ausgaben der Klassiker zu verhältnismäfsig wohlfeilen Preisen z. B. 406. Tacitus Basel 1544 in schönem, mit Lilien geschmückten Lederband. (15 fr.) — N. 461. Terentius Paris 1753. (8 fr.); N. 177. franz. Übersetzung Paris 1539 (75 fr.) — N. 574 Vegetius und die Kriegsschriftsteller. Lugd. 1530 (8 fr.); N. 573. franz. Übersetzung. Paris 1536 (60 fr.); N. 575. franz. Übersetzung v. Ballhausen. Frankf. 1616 (25 fr.); N. 576. franz. Übersetzung der Veterinaria. Paris 1563 (35 fr.) — N. 586. Sehr schönes Exemplar der Vetustissimorum poetarum Georgica. Genev. c. 1580; der Einband wahrscheinlich von N. Eve, Buchbinder Königs Heinrich III (50 fr.).

Kirchhoff & Wigand in ***Leipzig.*** No. 634: Theologie. Kirchenrecht. 1135. 3773 No. Enth. No. 374—438: die nichtchristlichen Religionssysteme (u. a. griechische und römische Mythologie). No. 638—788: Leben, Lehre und Schriften der Kirchenväter (u. a. N. Philonis sermones arm. et lat. ed. Aucher. Ven. 1822. 26. (12 M. 50 Pf.) — No. 683. Anselmus Cantuar. ed. Gerberon. 2 voll. Ven. 1744 (36 M.) — No. 691. Basilius Magnus. 3 voll. Paris 1638 (60 M.). — No. 717. Didymus ed. Mingarelli. Bon. 1769 (25 M.). — No. 739. Justinus Martyr. ed. Bened. Ven. 1747 (25 M.). — No. 763. Patres apostol. ed. Cotelerius. ed. I. 1698 (50 M.); ed. II. (1724) (60 M.). — No. 635. Philosophie. Freimaurerei. Paedagogik. 35 S. 1310 No. Enth. u. a. auch Übersetzungen der klassischen Philosophie.

H. F. Münster in ***Verona.*** No. 51. Livres rares et curieux Seconde partie 93 S. 1146 No. Enth. Aldinen No. 200 ff. Cicero. — Homer u. a. zu verhältnismäfsig niedrigen Preisen.

Rheinisches Buch- und Kunst-Antiquariat (Dr. Nolte) in ***Bonn.*** N. 4. Bibliotheca Ciceroniana. 19 S. m. c. 600 Nrn. Gute und reiche Auswahl von Ausgaben und einigen Kommentaren zum Cicero; die Preise sind mäfsig.

J. Scheible in ***Stuttgart.*** Cat. 14. Bibliothèque du comte de Manteuffell à Dorpat. 142 S. 3138 Nr. Meist illustrierte französische Werke des vorigen Jahrhunderts, unter denen sich auch Übersetzungen der erotischen Schriftsteller Griechenlands und Roms finden.

F. Steinkopf in ***Stuttgart.*** Col. 297. Lateinische Klassiker mit Übersetzungen und Erläuterungen. 350 No. Meist alte Ausgaben, nichts besonders Hervorstechendes oder Wertvolles.

Bibliographie.

Anzeiger, f. schweizerische Altertumskunde. — Indicateur d'anquités suisses. Red. J. R. Rahn. 15. Jahrg. 1882. 4 Nummern. (à 1—2 B. m. eingedr. Holzschn., Steintaf. u. Beilagen.) Zürich, Herzog. 2 M. 80 Pf.

Archiv, pädagogisches. Centralorgan für Erziehung u. Unterricht in Gymnasien, Realschulen u. höheren Bürgerschulen. Begründet v. W. Langbein. Herausgegeb. von Krumme. 24. Jahrg. 1882. 10 Hefte. (gr. 8. à 5 B.) Stettin, Herrcke & Lebeling. 14 M.

Ciceronis selectae historiae. Edition classique précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. (32. XXIV, 60 p.) Paris, Delalain frères.

Conze, A., C. Humann, R. Bohn, die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon 1880—1881. Vorläufiger Bericht. (Fol. 55 S. m. 4 Taf. in Chromolith., Stahlst. u. Lichtdr.) Berlin, Weidmann. 8 M.

Festgabe f. Wilhelm Crecelius zur Feier der 25 jährigen Lehrthätigkeit in Elberfeld. (Lex.-8. VI, 303 S.) Elberfeld 1881, (Lucas). 6 M.

Goodwin, W. W., a school Greek grammar. (8. 296 p.) London. Macmillan. cl. 3 s. 6 d.

Haacke, A. u. ***R. Köpke,*** Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. 1. T.: Aufgaben f. Sexta u. Quinta, nebst deutsch-latein. Wörterverzeichnis, im Anschlufs an die Grammatik v. Ellendt-Seyffert v. A. Haacke 9. Auflage. (gr. 8. VII, 200 S.) Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 60 Pf.

Hecht, M., quaestiones Homericae. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 29 S.) Königsberg, Nürmberger. 1 M. 20 Pf.

Heydemann, H., Gigantomachie auf e. Vase aus Altamura. [6. Hallisches Winckelmanns-Programm.] (gr. 4. 20 S. mit e. (lith.) Doppeltaf.) Halle 1881, Niemeyer. 2 M.

Hicks, E. L., a manual of Greek historical inscriptions. (8. 382 p.) London, Frowde. cl. 10 s. 6 d.

Homer, Odyssey. Book IX. With introduction and notes for schools by Malcolm Montgomery. (8. 110 p.) London, Simpkin. cl. 4 s.

Horatii Flacci carminum liber III. Edited for use of schools by T. E. Page. (8. 134 p.) London, Macmillan. 1 s. 6 d.

Jordan, H., vindiciae sermonis latini antiquissimi. (4. 20 S.) Königsberg, Hartung. 1 M. 50 Pf.

Livi, T., ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. 2. Bd. 2. Heft. Buch III u. IV. 5. Aufl. besorgt v. H. J Müller. (gr. 8. III, 268 S.) Berlin, Weidmann. 2 M. 40 Pf.

Maafsen, die römische Staatsstrafse von Trier üb. Belgien bis Wesseling a. Rh. u. der Römerkanal am Vorgebirge. (gr. 8. VI, 119 S. mit 2 (lith.) Zeichnungen). Bonn 1881. (Köln, Boisserée.) 2 M.

Nägelsbach, K. F. v., lateinische Stilistik f. Deutsche. 7. Aufl., besorgt v. I. Müller. (gr. 8. XXXII, 757 S.) Nürnberg, Geiger. 12 M.

Narrationes excerptae ex latinis scriptoribus. Narrations choisies de Quinte-Curce, Tite-Live, Salluste, Tacite, etc., accompagnées d'analyses par L. A. Vendel-Heyl. 23. édition. (12. XII, 310 p.) Paris, Delalain frères.

Oeri, J. J., Beiträge zum Verständnis der Trachinierinnen d. Sophokles. (gr. 8. 68 S.) Berlin, Weidmann. 2 M.

Ovidii Ibis. Ex novis codicibus edidit, scholia vetera commentarium cum prolegomenis, appendice indice addidit R. Ellis. (8. 260 p.) London, Frowde. cl. 10 s. 6 d.

Plato, Republic. Books I. and II. with an introduction, notes, and the argument of the dialogue. By G. H. Wells. (8. 292 p.) London, Bell & S. cl. 5 s. 6 d.

Plato, Vertheidigungsrede d. Sokrates. [*Ἀπολογία Σωκράτους.*] Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Griech. ins Deutsche übers. u. erläutert v. H. Dill. 2. Heft (32. S. 65—96) Berlin, H. R. Mecklenburg. (à) 25 Pf.

Poestion, J. C., aus Hellas, Rom u. Thule. Cultur- u. Litteraturbilder. (8. IV, 184 S.) Leipzig, Friedrich. 4 M.; geb. 5 M.

Reisacker, A. J., Gymnasium u. Realschule. Die Berechtigungsfrage der Realschule I. O. u. Vorschläge zu zeitgemäfsen Aenderungen im gymnasialen Unterricht. [Aus: »Ztschr. f. Gymn.-Wesen«.] (gr. 8. 46 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Tacitus, d. C. Cornelius, Dialog üb. die Redner. Übers. u. m. den nöthigsten Anmerkungen versehen v. C. H. Kraufs. Nebst einem Anh. f. philolog. Leser. (gr. 8. VI, 90 S.) Stuttgart, Metzler's Verl. 2 M.

Thukydides, erklärt v. J. Classen. 5. Bd. 5. Buch. 2. Auflage. (gr. 8. VI, 194 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 80 Pf.

Virgilii opera, nonnullis patrum Societatis Jesu notis illustrata, ad usum scholarum. (16. 400 p.) Tours, Mame et fils.

— les Bucoliques. Expliquées littéralement par E. Sommer. Traduites en français et annotées par A. Desportes. (16. 132 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr.

— le quatrième livre de l'Enéide. Expliqué par Sommer. Traduit en francais et annoté par A. Desportes. (16. 92 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 50 c.

Wachsmuth, Curt, Studien zu den griechischen Florilegien. Lex. 8. III, 219 S.) Berlin, Weidmann. 12 M.

Wetzstein, O. H. R., L. Annaeus Seneca quid de natura humana censuerit. Dissertatio inauguralis. (8. 110 S.) Neustrelitz 1881, (Jacoby). 1 M.

Xénophon, l'Anabase (expédition de Cyrus). Edition classique, publiée avec des arguments et des notes en français par F. de Parnajon. (12. II, 399 p.) Paris, Hachette et Ce. 4 fr.

— quatrième livre de l'Anabase. Expliqué littéralement et annoté par M. F. de Parnajon, et traduit en français par M. Talbot. (12. 147 p.) Paris, Hachette et Ce. 2 fr.

Ziemer, H., junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax. In 2 Abschnitten. (gr. 8. VIII, 156 S.) Colberg, Post. 2 M. 70 Pf.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 25. MÄRZ. 1882. № 12.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Handbuch der griechischen Staatsaltertümer von **G. Gilbert**. Erster Band: der Staat der Lakedaimonier und der Athener. Leipzig 1881. 432 SS. 5 M. 60 Pf.

Ein so vortreffliches Buch bedarf nur einer kurzen Anzeige, die sich freilich nicht hätte unliebsam verspäten sollen. Es ist zunächst eigenartig in seiner Form. Wer ein Freund ist von Einleitungen »über Begriff und Verhältnis der Altertümer zur Altertumskunde,« von »allgemeiner Betrachtung der vorgeschichtlichen Zeit,« von »allgemeiner Charakteristik des griechischen Staatswesens«: der wird hier seine Rechnung nicht finden. Aber wer eine knappe, gedrungene Darstellung liebt, die ohne Präambeln sogleich in die Sache selbst hineinführt und überall den kürzesten und klarsten Ausdruck wählt: der wird an dem Werke hohen Genufs haben. Die Anmerkungen stehen unter dem Text, nicht wie bei K. F. Hermann unübersichtlich dahinter; auch überwuchern sie ihn nicht wie dort, sondern kommen ihm an Raum etwa gleich; dabei enthalten sie doch vermöge des gedrängten Ausdrucks das Material an Nachweisungen und Begründungen in aller wünschenswerten Vollständigkeit; die Benutzung der neueren Speciallitteratur hat der Verfasser dabei offenbar bis zum letzten Augenblick fortgesetzt. Ein gutes Inhaltsverzeichnis und die klare Disponierung des Stoffes machen zum Schlufs — alles wiederum im Gegensatz zu K. F. Hermann — nur ein kurzes Register nötig. Jeder der beiden Teile, die der Titel des Bandes nennt, zerfällt in eine historische und eine antiquarische Abteilung. Überall findet man wohlerwogenes Urteil (vergl. z. B. S. 122f. u. Anm. 4 über die Epheten, S. 276 ff. und S. 282 über die doppelte Lesung), in zweifelhaften Fällen vorsichtige Zurückhaltung (selten, z. B. in der Schreiberfrage S. 254, scheint G. zu sicher). Für den noch ausstehenden zweiten Band dürfte verhältnismäfsig wenig Stoff restieren; hoffentlich bringt er unter anderm auch ein neues mit recht genauen Belegen versehenes Archontenverzeichnis.

Akademische Vorträge und Reden von **Hermann Köchly**. Neue Folge. Herausgegeben von Karl Bartsch. Heidelberg. Carl Winters Universitäts-Buchhandlung. 1882. IV. 264 S. gr. 8. 6 M.

Fast gleichzeitig mit der Sammlung aller philologischen Opuscula Köchlys (vergl. Phil. Wochenschr. II. No. 5. S. 129) ist nun auch die zweite Sammlung von 'Vorträgen und Reden' erschienen, durch deren Herausgabe sich Bartsch in Heidelberg nicht blofs bei den Freunden und Schülern des allzufrüh verstorbenen Köchly, sondern auch in weiteren Kreisen der Gebildeten ein Verdienst erworben hat. In dem Vorwort bemerkt der Herausgeber, dafs der Verfasser den Plan zu dieser Sammlung seit längerer Zeit gefafst und einige Vorbereitungen getroffen hatte.

Die Reihe eröffnet Caesar und die Gallier, ein Vortrag, der an mehreren Orten, unter anderen in Berliner Bezirks-Vereinen im Jahre 1871 gehalten und dann zum Besten der deutschen Invalidenstiftung ebendaselbst im Druck erschienen ist. Unter zahlreichen Anspielungen auf den eben glorreich beendeten deutsch-französischen Krieg skizziert Köchly in grofsen

Zügen die Kämpfe Caesars in Gallien: obwohl auf genauester Kenntnis der neuesten Forschungen beruhend doch populär und national begeisternd. Es wäre kleinlich, Einzelheiten bemängeln zu wollen, wie z. B. die irrtümliche Behauptung (S. 2) Cicero hätte durch die Rede über die Konsular-Provinzen durchgesetzt, dafs dem Caesar die Provinz Gallien auf weitere fünf Jahre bewilligt wurde, oder das unrichtige Citat (S. 49) Cic. ep. ad Att. II 19 st. I 19.

II. Für den zweiten Vortrag: Über den Hippolytos des Euripides, mit Bezugnahme auf die Phaedra des Racine konnte das eigenhändige Manuskript des Verfassers benutzt werden. Während in der Arbeit A. W. Schlegels (comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide) die Racinesche Phaedra im Vordergrunde steht, soll hier eine zusammenhängende Analyse der Euripideischen Tragödie gegeben und dieselbe gegen die ungünstige Beurteilung O. Müllers und G. Bernhardys gerechtfertigt werden.

III. Die Iliaslieder. In diesem Vortrage werden im Anschlufs an Köchlys Iliadis Carmina XVI (Leipzig 1861) die ersten acht Lieder: 1. Der Zorn, 2. die Fürbitte, 3. der Traum, 4. die Heeresversammlung, (5. der Schiffskatatog), 6. der Bundesbruch oder das Parislied, 7. die doppelte Musterung (*Τειχοσκοπία, Ἐπιπώλησις*), 8. Diomedes Heldentum in lebendiger, packender Darstellung durchgegangen. Leider bricht der Vortrag in der Mitte des achten Liedes ab (Il. *E* 212, bei Köchly *Ραψ. H* 279). Auch die Anmerkungen sind, wie es scheint, nur flüchtig hingeworfen und würden wahrscheinlich vom Verfasser vervollständigt worden sein.

IV. Über die griechischen Mondmythen, gehalten zu Zürich am 22. Januar 1863. Dieser Vortrag lag in stenographischer Aufzeichnung H. Dänikers in Zürich vor.

V. Über Demosthenes, sechs Vorträge gehalten im Winter 1863/64 zu Zürich, in welchen der Redner seinen Zuhörern »den letzten Freiheitskampf der Athenischen Republik gegen fremde Unterdrückung durch ein absolutistisches Königtum« vorführen wollte. In grofsen Zügen und ergreifender Sprache wird der Kampf des Demosthenes gegen die Fremdherrschaft bis zu seinem tragischen Ende auf Kalauria geschildert. Dafs in der äufseren Form Ungleichmäfsigkeiten sich finden, liegt daran, dafs der zweite Vortrag nicht stenographisch nachgeschrieben war, wie die übrigen, und nach einer eigenhändigen Skizze Köchlys von Prof. Böckel in Karlsruhe hergestellt wurde.

Allen Freunden des klassischen Altertums wird diese Sammlung willkommen sein; sie sei allen Lehrern der alten Sprachen, besonders auch den reiferen Gymnasiasten als anregende, genufsreiche Lektüre bestens empfohlen.

—e— —e—

Heribert Bouvier, Beitrag zur vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis. Progr. des K. K. Staatsgymnasiums in Oberholabrunn am Schlusse des Schuljahres 1881. 22 S.

Ein nicht uninteressantes Thema wählte der Verfasser zum Gegenstand einer Untersuchung. Das Interesse, welches Referent der Arbeit entgegenbringt, wird in wohlthuender Weise durch die lichtvolle Darstellung, welche den Aufsatz auszeichnet, erhöht. Die Arbeit zerfällt in drei Teile: I. Schild des Achilleus; II. Schild des Aeneas; III. Diskussion über die Frage: Welche Vorteile läfst sich Vergil dadurch entgehen, dafs er das Werk des Gottes nicht vor unsern Augen entstehen läfst?

Der Disposition gemäfs wird zunächst nach Il. XVIII. 478 bis 608 der Achilleische Schild dargestellt, wobei der Verfasser mitunter auch kritische Bemerkungen über die eine oder die andere homerische Stelle in dieser Partie macht. Er zieht hierbei fleifsig Lessings Laokoon an und hält heutzutage manchen Vorschlag dieses Dichters für abgethan, so z. B. den Passus bei der Darstellung des Okeanos auch die innere Fläche für Figuren benutzt zu denken. Der Erörterung liegt die kommentierte Iliasausgabe von La Roche (II. Aufl.) zugrunde. Es ergeben sich, abgesehen vom Okeanos, zehn Bilder auf dem Schilde.

Nach Vergils Aeneis VIII. 626–728 entwickelt Herr Bouvier die Vergilische Darstellung vom Schilde des Aeneas. Zugrunde liegt die mit deutschem Kommentar versehene allgemein verbreitete Ausgabe des Dichters von Ladewig, welche nach L'.s Tode Schaper in VI. Aufl. besorgte.

Auch bei der Besprechung der Vergilischen Schildepisode läfst der Verfasser manche kritische Bemerkung fallen. Gelegentlich bemerkt er zu Aeneis VI. 660, dafs er sich mit der Restitution des handschriftlichen »his« (Schaper) gegenüber der Konjektur von Ladewig »hic« nicht befreunden könne, wiewohl ihm L'.s Motivierung nicht zusage. Bouvier geht stets von dem Grundsatze aus, dafs dem Dichter nicht der Schild selbst, sondern die Schildbilder die Hauptsache sind; hierin können wir ihm nur beipflichten.

Die im III. Teil der Arbeit aufgeworfene Frage beantwortet der Verfasser dahin, dafs, während Homer den Schild des Achilleus vor unseren Augen entstehen läfst, Vergil anderseits den des Aeneas uns fertig vorführt, dieser seinem Werke durch Aufgeben der homerischen Manier keinen Vorteil entzogen hat, im Gegenteil, dafs es vorteilhafter gewesen wäre, wenn Vergil den Schein des engeren Anschlusses an die homerische Praxis gemieden hätte. Das Resultat ist somit ein negatives. Zum Schlufs seiner Darstellung hält es der Verfasser für angemessen, den Schüler durch drei Fragen zur Vergleichung Vergils mit Homer anzuregen.

1. Warum wählt Vergil nur Gegenstände aus der römischen Geschichte zum Schmuck seines Schildes?

2. Welchen Einflufs auf die Schildbeschreibung hatte die Wahl dieser Gegenstände?

3. Inwiefern befindet sich der Dichter durch diese Umstände gegen sein Vorbild im Nachteile?

In der Anlage und Durchführung hat die Arbeit keinen Tadel; nur erlaube ich mir gegen das Ende meines Referates nachstehende Bemerkung:

Seit dem Jahre 1880 ist es an den deutschen Mittelschulen Österreichs üblich, sich der dem Herrn Verfasser gewifs bekannten Orthographie nach einer im K. K. Schulbücher-Verlag zu Wien erschienenen Brochüre »Regeln und Wörterverzeichnis der deutschen Rechtschreibung« zu bedienen. Diese Rechtschreibung hat der Verfasser in seinem Aufsatze nicht gebraucht.

Eger. Heinrich Löwner.

A. Th. Christ, Über die Art und Tendenz der Juvenalischen Personenkritik. Progr. des K. K. Staats-Obergymnasiums zu Landskron in Böhmen, 1881, 23 S. 8⁰.

Der Verfasser vorliegender Abhandlung hat bereits durch zwei tüchtige Homerstudien »Gottheit und Schicksal bei Homer«

1877 und »die Wage des Zeus bei Homer« 1879 das philologische Publikum aufmerksam gemacht. Den beiden erwähnten Studien stellt sich würdig an die Seite die Erörterung obengenannten Themas.

Herr Christ schickt zunächst eine kurze Geschichte der römischen Satire voraus. Hierbei hebt er hervor, dafs Lucilius und Horatius über Personen und Zustände ihrer Zeit gesprochen, während Juvenal abweichend von seinen Vorgängern in konsequenter Weise den Satz: Experiar quid concedatur in illos Quorum Flaminia tegitur cinis atque Latina (sat. I. 170f.) durchgeführt hat. Der Verfasser hat sich nun zur Aufgabe gestellt erstens die Zeit, welcher die von Juvenal mit beifsender Kritik verfolgten Personen angehören, näher zu prüfen, woran er zweitens das Verhältnis, in welchem der Satiriker zu dieser Zeit stand, knüpft. Daraus will Christ dann Anhaltspunkte dafür gewinnen, in welcher Art und zu welchem Zwecke Juvenal auf diese Zeiten zu sprechen kommt. Die Entartung seiner Zeit und die Verkommenheit der Urenkel werden durch die Beispiele redlicher und mäfsiger Vorfahren in ein sehr grelles Licht gestellt. Verfasser schildert an der Hand der Quellen die schreckliche Zeit eines Domitianus, die Unsitte des Hofes, die jeder Beschreibung Hohn spricht. Um den Kontrast von Einst und Jetzt deutlich hervor zu heben, wählt er nicht blofs Personen aus vergangener Zeit, sondern auch solche, die in des Dichters Zeiten gelebt haben. Die eigentlich charakteristischen Satiren von den 16, die wir in fünf Bücher abgeteilt haben, behandeln die socialen Laster Roms in beredter Ausmalung und mitunter in grausenerregender Weise. Sehr interessant ist die VII. Satire, die uns über die litterarischen Zustände Roms zur Zeit des Domitianus unterrichtet. Der Zweck, den Juvenal mit seinen Satiren verband, war offenbar der, die damalige verkommene und verdorbene Welt auf andere Ideen zu bringen, sie zu bessern und zu bekehren. Dafs der Ton, der sich durch seine Dichtungen zieht, vorwiegend düster ist, läfst sich dem Umstande zuschreiben, dafs der Dichter zeitlebens die bittersten Erfahrungen machen mufste, daher er alles mit schwarzen Farben malt. Der Herr Verfasser hat die Satiren, die ihm zu seiner Untersuchung hinlänglichen Stoff boten, genau erörtert, namentlich die I., in der Juvenal sein Programm entwickelt, ziemlich umständlich besprochen, desgleichen die V. und VIII., hat sorgfältig die einschlägige Litteratur herangezogen und uns in diesem Aufsatz ein erschöpfendes Bild jener traurigen Zeiten nach Juvenal, sowie die Art und den Zweck der unerbittlichen Kritik, welche der Dichter übte, dargestellt.

Von Druckfehlern ist uns blofs aufgefallen auf pag. 8 unten Kaiser statt Keisers; statt Dio Cassius sagen wir richtiger Cassius Dio.

Eger. Heinrich Löwner.

Lexikon zu den Reden des Cicero mit Angabe sämtlicher Stellen, von **H. Merguet**. Dritter Band, Lieferung I bis XIV, K — oratio, 504 S., gr. 4⁰, 1882[1]). à 2 M.

Unterzeichneter fühlt sich gedrungen, seiner Freude über den Fortgang des grofsen und mühevollen Werkes Ausdruck zu geben, das den Sprachschatz der Ciceronischen Reden in aller Vollständigkeit wohl geordnet vorführt. Seit zwei Jahren ist eine gröfsere Regelmäfsigkeit und ein schnelleres Tempo im Erscheinen der einzelnen Hefte eingetreten, so dafs mit einiger Wahrscheinlichkeit die Beendigung des Ganzen für das Jahr 1884 erwartet werden kann. Das vor wenigen Wochen ausgegebene 13. 14. (Doppel-) Heft reicht bis zu dem Artikel *oratio*, wahrscheinlich wird der dritte Band mit dem Buchstaben P endigen und der vierte und letzte die allerdings wichtigsten Buchstaben q — z behandeln.

Die Grundsätze der Arbeit und deren Durchführung sind auch in den bisher erschienenen Heften des dritten Bandes dieselben geblieben. Obschon der Herausgeber nach Möglichkeit auf Raumersparnis Bedacht genommen hat, ist doch die bisherige splendide Druckeinrichtung, wonach z. B. die einzelnen Verbindungen — wie S. 441 *omitto* ardorem, auctoritates, beneficia, causam — mit je einer neuen Zeile beginnen, beibehalten und dadurch die Übersichtlichkeit und Leichtigkeit des Auffindens sehr gefördert. Dafs auch die vorliegenden Hefte zuverlässige, wohlgeordnete Sammlungen zur lateinischen Grammatik und Wortkunde enthalten, braucht nicht ausgeführt zu werden. Was Referent aus dem letzten Hefte hier im einzelnen bemerkt, soll nur sein Interesse an dem Werke und Hindeutungen auf die Verwendbarkeit desselben, keineswegs Mifsbilligung enthalten. S. 440 steht unter *olim* ehemals, einst. Der Zusatz in Klammern »von der Vergangenheit« würde nützlich sein, Cicero braucht das Wort, wie die Dichter, sonst auch zuweilen von der Zukunft. Die Abteilung des Gebrauches I concedo, confero (also bei Verben), II furunculus (also bei Substantiven) ist nicht berechtigt, die bei letzterem Worte angeführte Stelle gehört zu *sum*, da *olim* nicht zu furunculus, sondern zu dem später folgenden esse gehört. Die Stelle lautet vollständig in Pisonem 66: Nam quod vobis iste tantum modo improbus, crudelis, olim furunculus, nunc vero etiam rapax, quod sordidus, quod contumax — quod audax esse videtur. Vergleiche auch die Artikel nunc und nuper. — S. 485 a werden unter *opinor* zahlreiche Stellen für den absoluten Gebrauch des Verbums angeführt, darunter auch Verr. IV 40 iste non dubitat iubere nomen referri, et tum primum, ut opinor, istum absentis nomen recepisse. So schreibt wohl Kayser und Halm, letzterer mit der Anmerkung (in der Ausgabe der Haupt-Sauppeschen Sammlung 1878): eine Form des Anakoluths, von der sich bei Cicero mehrere Beispiele finden. Dafs diese Beispiele nicht für vorliegende Stelle passen, sah A. Eberhard (in der Neubearbeitung der Ausgabe Fr. Richters, Leipzig bei Teubner 1876) und strich mit einer Anzahl von Codices das *ut* vor *opinor*; ihm folgte C. F. W. Müller in der neuen Ausgabe der Reden, mit Recht: so gehört unsere Stelle zum folgenden Abschnitte »opinor c. acc. und infin.« Diese Stelle, wie viele andern, zeigt, dafs doch neben der Kayserschen Ausgabe auch die besseren neuen Bearbeitungen zu Rate gezogen werden sollten, wie es die Herausgeber des Lexicon Taciteum mit so grofsem Fleifse und zu grofsem Nutzen für ihr Werk thun. Dann würde z. B. auch bei *opportune* (S 491, 492) hinzugefügt worden sein: auch *oportune*, wie C. F. W. Müller mit Recht stets schreibt. — S. 497 b finden sich unter *opto* sehr viele Stelle für *ut*, aber auch einige für den Infinitiv und Acc. cum inf. angegeben. Dieses letztere widerspricht nun der Grundbedeutung von *opto* wählen, verlangen (vergl. optio = die Wahl, cooptare cooptatio): daher lehren auch neuerdings genauere Grammatiker, der Accusativ cum infinitivo bei optare sei ungewöhnlich, so z. B. Draeger hist. Syntax II² S. 256. Und sehen wir uns die bei Merguet angegebenen Stellen an. Pro S. Rosc.

---

[1]) Soeben geht dem Referenten Lieferung XV. XVI zu, die bis *pecunia* geht und alles Obige voll bestätigt.

43 und Verr. II 99 heifst es optatissimum erat, das ist aber so viel als gratissimum, optabile erat. Die dritte Stelle pro Milone 34 lautet bei Kayser quid Milonis intererat interfici Clodium? quid erat cur Milo non dicam admitteret, sed optaret? Diese Stelle beweist gewifs nichts, denn optaret kann ebensowenig wie admitteret zu dem voraufgehenden Clodium interfici bezogen werden. Ganz richtig erklärt vielmehr Fr. Richter: 'Zu admitteret ergänze tale facinus'. — Noch weniger endlich beweist die letzte Stelle Phil. V 51 promitto C. Caesarem talem semper fore civem, qualem eum maxime velle esse et optare debemus. — Aber selbst der blofse Infinitiv bei optare ist aus Ciceros Reden nicht zu belegen: denn die beiden bei Merguet angeführten Stellen haben optatum est. Auch die Beispiele aus den übrigen Schriften Ciceros beweisen nur, dafs der Infinitiv bei opto durch den Einflufs eines anderen Verbums zu erklären ist: N. D. III 95 ego vero et opto redargui me, Balbe, et ea quae disputavi, disserere malui, quam iudicare. epist. ad fam. X 20, 3 quem te et opto esse et confido futurum. Da diesen Stellen so viele für opto ut gegenüberstehen (allein aus den Reden fünfzehn), so ist man wohl berechtigt, die Regel bei Draeger hist. Syntax II² S. 256, 'der blofse Infinitiv bei opto ist in der klassischen Zeit sehr selten, fehlt bei Caesar und Sallust' auch auf Cicero auszudehnen.

Referent schliefst mit dem Wunsche, dafs das Merguetsche Wörterbuch, das noch lange nicht so verbreitet ist, als es sein sollte, in keiner Gymnasialbibliothek fehlen möge und hofft, dafs bald auch der übrige Sprachschatz Ciceros mit gleicher Akribie lexikalisch werde dargestellt werden: denn dann erst wird Merguets Lexikon seine rechte Würdigung erhalten.

Berlin. W. Hirschfelder.

C. Taciti Annalium libri XVI. Edition révue sur les meilleures textes, précédée d'une introduction historique et critique et accompagnée de notes grammaticales et philologiques par M. E. Dupuy, professeur au lycée de Vanves. Paris, Delalain frères. 8. XXVI und 555 S.

Die im vorstehenden bezeichnete Ausgabe, welche im vorigen Jahre erschienen ist, hat sich zum Ziel gesetzt, die Resultate, zu welchen die Tacitusstudien des Auslandes, d. i. Deutschlands, während der letzten Jahrzehnte geführt haben, den Schülern zu vermitteln. In der Konstituierung des Textes verfährt der Herausgeber eklektisch ('nous avons essayé de choisir après réflexion'), der grammatische Teil der Noten beruht, wie er sagt, auf Drägers 'Syntax und Stil des Tacitus', die historischen, kritischen und litterarischen Bemerkungen gehen auf Nipperdey und Orelli zurück.

Die ziemlich ausführliche 'Introduction' ist im wesentlichen ein Auszug aus Nipperdeys Einleitung. Der mit überreichlicher Interpunktion ausgestattete Text enthält wohl kaum etwas Neues. Wo er von Halm abweicht, stimmt er meist mit Nipperdey und Dräger oder wenigstens einem dieser beiden überein; an den wenigen Stellen, wo Herr Dupuys Text zu allen dreien in Gegensatz tritt, folgt er, so viel ich sehe, überall der handschriftlichen Überlieferung. Dafs die Behandlung dieser letzten Kategorie von Stellen der Ausgabe vielfach nicht zum Vorteil gereicht, wird ein weiter unten anzuführendes Beispiel zeigen.

Ganz und gar veraltet ist die Orthographie der Ausgabe. Seinen Vorbildern zum Trotz schreibt Herr Dupuy mit souveräner Unbefangenheit *concio*, *induciae*, *parcimonia*, *moeror*, *coelum*, *obsepserat*, *promontorium*, *connisus*, *Pontinae paludes*, *jam*, *adjicit*, *quum* und dergl. m. In solchen Dingen scheint es bisher nicht allen Franzosen mit der Aneignung der richtigeren Erkenntnis oder mindestens ihrer Verwertung Ernst zu sein.

Ein Blick auf einen beliebigen Abschnitt der Ausgabe zeigt, dafs Herr Dupuy gut gethan haben würde, sich in der Gestaltung des Textes und in der Abfassung des Kommentars auf die Wiedergabe desjenigen zu beschränken, für dessen Berechtigung er in dem Vorgange seiner deutschen Muster einige Gewähr hatte. Denn wo er dieselben verläfst, oder, was im Kommentar nicht selten ist, durch erklärende Bemerkungen, die von ihm selbst herrühren, zu ergänzen unternimmt, gerät er oft auf arge Abwege. Am leichtesten ist noch das Überflüssige zu ertragen, z. B. die Bemerkung zu XV 1 *accendebat dolorem eorum Monobazus*, dafs *eorum* nicht Neutrum sei; zu c. 2, dafs *non ibo infitias* mit *non infitiabor* gleichbedeutend sei, zu c. 3, dafs man unter einer *egena aquarum regio* ein 'pays sec' zu verstehen habe, zu c. 11, dafs *nihil* in der Verbindung *nihil mutato consilio* ein adverbialer Accusativ sei, und *donec* in den Worten *donec vita suppeditet* den Sinn von *quamdiu* habe. Viel schlimmer ist es, wenn zu den Worten *cognitis Corbulonis rebus regemque alienigenam Tigranen Armeniae impositum* c. 1 die Bemerkung gesetzt wird: '*Regemque.* Suppléez l'ablatif absolu *cognito*, qui par attraction(?) est devenu *cognitis*'; oder wenn zu den Worten desselben Kapitels: *Tiridates quoque regni profugus per silentium aut modice querendo gravior erat*: *non enim ignavia magna imperia contineri* notiert wird: '*Enim* a ici le sens de *nempe*: Non, ce n'était pas la lâcheté qui conservait les grands empires' etc. Wenn man ferner zu *exturbare* c. 2 *mandavitque Tigranen Armenia exturbare* bemerkt findet: 'Infinitif actif et non *exturbari*', so fragt man verwundert: Könnte es denn *exturbari* heifsen? C. 5 heifst es: *Vologesi vetus et penitus infixum erat arma Romana vitandi.* Hier macht Dupuy den seltsamen Vorschlag, *vetus* als Adverb mit *penitus* zu verbinden, mit Vergleichung von *vetus illi cupitum* (statt *cupido*) *erat*, wie er XIV 14 schreibt. C. 6: *cui satis ad gloriam erat, si proximus haberetur* steht weder *erat* für *fuisset* noch *haberetur* für *habitus esset*. C. 7 *pila militum arsere* handelt es sich nicht um Blitzschläge, sondern um das St. Elmsfeuer. Die Bemerkung zu *reciperandis* c. 8: 'ce participe du verbe *reciperare* est archaïque' ist nicht zu verstehen; ebensowenig die Notiz zu c. 14: *ad ea Vologeses — rescripsit*: *illum locum tempusque consilio destinatum*, welche so lautet: '*Illum locum*, le lieu où il était (so weit nach Nipperdey). Tacite oublie, que Vologèse parle, et met *illum* comme dans la narration, au lieu de *hunc*, réclamé par le discours indirect'. Wenn man ferner behauptet, dafs in dem Ausdruck *qua proximum et commeatibus non egenum* c. 12 die beiden Adjectiva zu einem zu ergänzenden *iter* gehörten, so darf man nicht glauben, damit eine Erklärung gegeben zu haben. C. 14 *missi posthac Paeto nuntii* ist *Paeto* natürlich nicht 'ablatif sans préposition', sondern Dativ der handelnden Person. Herr Dupuy setzt noch hinzu: 'le nom de personne devient un nom d'instrument'. Dies ist um so unbegreiflicher, als er zugleich auf I 11 verweist, wo er nicht etwa über einen solchen vermeintlichen Ablativ, sondern über den in Verbindung mit dem Passiv bei Tacitus so häufigen Dativ im Sinne eines Ablativs mit *a* redet. C. 15 steht ebensowenig *simulacrum* in dem Sinne von *similitudo*, wie *quamvis* c. 24 (*quamvis potentium*) statt *quantumvis*. Dafs c. 22 *abnuentibus consulibus ea de re relatum* in *relatum* ein Substantiv zu sehen sei, durfte nicht einmal als möglich hingestellt werden. Zum Schlufs erwähne ich noch zwei

ganz besonders tolle Einfälle des Herrn Dupuy. Der erste zeigt, wohin er gerät, wenn er in der Textesgestaltung seine eigenen Wege geht. C. 13 heifst es bei Halm, Nipperdey und Dräger: *ac vis si ingrueret*, *provisis exemplis cladis Caudinae Numantinaeque*; *neque eandem vim Samnitibus, Italico populo*, *ac* (Nipperdey *ut*) *Parthis, Romani imperii aemulis.* Die Handschrift hat weder *si* noch *cladis* noch *neque* und statt *ac Parthis: aut paenis.* Herr Dupuy folgt der Überlieferung (nur dafs er *ac Poenis* setzt statt *aut paenis*). Die Worte *vis ingrueret* läfst er auch ohne eingeschobenes *si* als Condicionalsatz gelten; *cladis* aber macht er dadurch überflüssig, dafs er zu *Caudinae Numantinaeque* den Genetiv von *vis* ergänzt: 'vienne un désastre, ils ont déjà songè à celui de Numance' etc. Wie das folgende ohne *neque* verstanden werden könne, und was die Erwähnung der Punier und ihre Zusammenstellung mit den Samniten an dieser Stelle zu bedeuten habe, bleibt unklar. — Zu c. 7 citiert Herr Dupuy, wie Nipperdey, die Inschrift C. I. L. III 4013, welche die Carriere des von Tacitus als Legat der vierten Legion erwähnten Funisulanus Vettonianus enthält. Ihr Anfang lautet:

L · FVNISVLANO · L · F · ANI · VETTONIANO.

Dies transscribiert Herr Dupuy folgendermafsen: »Lucio Funisulano, Lucii filio, Auli nepoti (je substitue A. N. au signe incorrect ANI) Vettoniano.« Und er hätte es doch nicht einmal selbst zu finden brauchen, was zwischen dem Namen des Vaters und dem Cognomen angegeben zu werden pflegt, da er bei Nipdey lesen konnte: 'Ani(ensi, nämlich tribu).' Oder hat er Nipperdey korrigieren wollen?

Druckfehler sind nicht gerade zahlreich; doch finden sich störende Versehen darunter, so *actis* statt *artis*, *factum* statt *pactum*, *quasi* statt *quati.* Der Druck des Kommentars ist zu klein; er greift die Augen an.

Herr Dupuy hat sich mit dieser Ausgabe um die Ausbildung der Jugend seiner Nation nicht sonderlich verdient gemacht.

Berlin. Georg Andresen.

Vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Adumbravit **Joannes Jülg**, philos. dr. Oeniponti, in libraria Academica Wagneriana. 1882. 8. 38 S.

Die kleine, anspruchslose, dem Professor Johannes Müller in Innsbruck, 'praeceptori praestantissimo', gewidmete und in lesbarem, wenn auch vielfach nicht korrektem Latein abgefafste Schrift erzählt im ersten Abschnitt die Herkunft, Adoption und die ersten neun Jahre der verderblichen Wirksamkeit des Sejan am Hofe des Tiberius bis zur Vergiftung des Drusus im Jahre 23 n. Chr. Als das wichtigste Mittel, durch welches Sejan seine Macht befestigte, tritt in diesem Abschnitt die Konzentrierung der neun praetorischen Kohorten hervor. Die Behauptung des Sueton (Tib. 55), Tiberius habe deshalb die Macht des Sejan so hoch steigen lassen, um durch ihn die Kinder des Germanicus zu verderben und die Nachfolge seinem leiblichen Enkel, dem Sohne des Drusus, zu sichern, bezeichnet der Verfasser mit Recht als unglaubwürdig, und spricht sich seinerseits dahin aus, dafs Tiberius in dem Günstling, den er so hoch erhob, eine Stütze in der Verwaltung des Staates gesucht habe. Im Kampfe gegen die Nobilität habe er in ihm, da er nicht zur Nobilität gehörte, einen brauchbaren Genossen gesehen und nicht darauf verfallen können, dafs der Sohn eines römischen Ritters ihm je gefährlich werden könne. Dem entspreche auch die Thatsache, dafs Sejan von den höchsten Ämtern, die ein Vorrecht der Nobilität waren, ausgeschlossen geblieben sei bis zu dem Augenblick, wo der Kaiser seinen Untergang bereits beschlossen hatte. Der Gegenstand des zweiten Abschnittes, in welchem der Verfasser die Vermutung äufsert, dafs die Bekanntschaft des Sejan mit der Livia schon von der Zeit her zu datieren sei, wo sie die Gemahlin des C. Caesar, des Enkels des Augustus, war, ist die Ermordung des Drusus. Im dritten Abschnitt wird die Geschichte des Sejan weiter geführt bis zum Tode der Agrippina und ihres ältesten Sohnes Nero und zur Gefangensetzung ihres zweiten Sohnes Drusus 29 n. Chr. Als der Urheber der in diese Zeit fallenden Unternehmungen gegen das Haus des Germanicus sei Sejan, nicht der Kaiser zu betrachten. Eine Partei der Agrippina, für welche auch die republikanisch Gesinnten wenn auch nur erheuchelte Teilnahme gezeigt hätten, habe nach dem Zeugnis des Tacitus wirklich bestanden; C. Silius und Vibius Serenus, auch Cremutius Cordus seien als Opfer des Sejan, dem der Kaiser freie Hand zur Bekämpfung jener Partei gelassen hatte, gefallen. Die Entfernung des Kaisers aus der Hauptstadt sei durch Sejan bewerkstelligt worden, nachdem dieser durch die Bemerkung des Tiberius, dafs seine übergrofse Machtfülle mifsbilligende Äufserungen der primores civitatis hervorgerufen habe, erschreckt worden war. Der vierte Abschnitt berichtet über die letzten Anschläge des Sejan, die sich gegen das Leben des Kaisers selbst richteten, die versteckten Gegenmafsregeln des zögernden Tiberius und den Sturz des Günstlings im Jahre 31 n. Chr. Zuletzt wird eine Charakteristik Sejans gegeben, an deren Schlusse Verfasser die Meinung ausspricht, dafs eine gewisse Anhänglichkeit und Dankbarkeit, die den Sejan von einem rechtzeitigen Angriffe auf das Leben des Kaisers abgehalten habe, ihm selbst das Verderben gebracht habe.

Die schriftstellerischen Belege aus den Quellen und die Arbeiten der Neueren werden in den Anmerkungen in wünschenswerter Vollständigkeit angegeben. Die Polemik des Verfassers richtet sich am häufigsten gegen Pistner (L. Aelius Seianus. Programm von Landshut 1880). Für den Teil des Lebens des Sejan, für den wir den Bericht des Tacitus besitzen (bis in das Jahr 29 n. Chr.), ist dieser für die Darstellung des Verfassers mafsgebend, der gegen Dio und Sueton wiederholt, gegen Tacitus nirgends polemisiert. Trotzdem würde man eine zu hohe Meinung von dem Buche erwecken, wenn man es eine historische Untersuchung nennen wollte. Es giebt im wesentlichen nur eine Nacherzählung, und die wenigen Fragen, die nebenbei zur Erörterung gelangen, sind psychologischer Art und werden kurzer Hand entschieden. Die in Nipperdeys Kommentar niedergelegten eingehenden Untersuchungen über die Persönlichkeiten, welche in Sejans Leben eine Rolle spielen, sind fleifsig verwertet, und der Verfasser hätte gut gethan, auch an der einen Stelle, an welcher er von Nipperdey abweicht, sich nicht von ihm zu entfernen. Es steht fest, das Sejan Aussicht hatte, Schwiegersohn des Kaisers zu werden. Gegen die Nachricht des Zonaras nun, dafs er mit Julia, der Witwe des Nero, der Tochter des Drusus und der Livia, verlobt gewesen sei, macht der Verfasser zwei Einwände geltend: erstens würde einer solchen Verbindung das Verhältnis, das zwischen Sejan und Livia, der Mutter der Julia, bestanden hatte oder noch bestand, im Wege gewesen sein; zweitens sei nicht zu begreifen, warum Tacitus VI 27, wo er die Heirat des Rubellius Blandus und der Julia berichtet, die Sache nicht erwähnt. Hierauf ist zu erwidern, dafs Tiberius, auf dessen

Kenntnis oder Nichtkenntnis es hier allein ankommen kann, von jenem Verhältnis im Zusammenhang mit dem gewaltsamen Tode seines Sohnes Drusus erst nach dem Ende des Sejan erfuhr; und dafs Tacitus VI 27, wo er von einer zweiten Heirat der Julia berichtet und die erste erwähnt, keine zwingende Veranlassung hatte, eine zwischen beide fallende Verlobung zu erwähnen, die nicht zu einer Heirat führte.

Berlin. Georg Andresen.

Die lateinische Partikel VT. Eine von der norwegischen Universität mit der goldenen Medaille des Kronprinzen belohnte Preisschrift von Bastian Dahl. Universitäts-Programm für das erste Semester 1882, herausgegeben von J. P. Weisse, Professor der lateinischen Philologie. Kristiania, Druck von Grondahl und Sohn 1822. 304 S. gr. 8⁰.

Das grofse Werk von Ferdinand Hand über die lateinischen Partikeln ist seit dem Jahre 1845 nicht fortgesetzt worden, es bricht gerade bei der schwierigsten Partie, dem Buchstaben q ab und läfst darum eine schmerzlich empfundene Lücke. Diese auszufüllen begann vor Jahren C. F. W. Müller mit der Abhandlung über sive. Ihm reiht sich Herr Dahl mit oben genannter Arbeit, einem Werke mühevoller Arbeit und sorgsamsten Fleifses, nicht unwürdig an.

Der Verfasser handelt in der Einleitung über die äufsere Form, Etymologie und ursprüngliche Bedeutung der Partikel. Aus den Inschriften wird *utei* als üblichste Form bei Caesar nachgewiesen: im I. Bande des CIL findet sich utei 106, uti 10, ut 12 mal. Hiermit sei sogleich ein Druckversehen auf Seite 2 Zeile 2. 3 oben corrigiert). Der Ursprung der Partikel wird in der indogermanischen Wurzel *ka* = gr. *πο*, ion. ko gefunden. Man vergleiche hierzu Vanicek, Et. Wört. d. lat. Spr. 2. Aufl. S. 43, wo *uti* als Lokativ erklärt wird. Herr Dahl sagt, die lateinische Wurzel, die sowohl interrogative, als relative und indefinite Bedeutungsphäre habe, sei quo; für die entwickelte Sprache sei *ut* als eine Modalpartikel anzusehen. Ganz richtig wird die Bemerkung hinzugefügt, die örtliche (ursprüngliche) Bedeutung sei geschwunden — wir meinen besonders deswegen, weil ja *ubi* dafür vorhanden war. Auf S. 146 wird — wie gleich hier vorausgenommen werden soll — auch von *ut locale* gehandelt, aber ohne dafs eine entschiedene Ansicht ausgesprochen wird; der Herr Verfasser neigt sich der Meinung zu, dafs alle Beispiele für ut locale durch Interpretation oder Emendation zu beseitigen seien. Dagegen meint Referent, dafs nicht nur bei Lucilius, Catull, Vergil, Ovid (Metam. I 15, wozu die Anmerkung von M. Haupt zu vergleichen ist), sondern auch Horatius einige Stellen nicht füglich anders als lokal erklärt werden können: zu Carm. III 4, 29 *utcumque mecum vos eritis* bemerkt ja auch Porphyrion '*utcumque* nunc pro *ubicumque* accipe'. Herr Dahl behandelt nun unter Angabe zahlreicher, besonders aus Plautus und Terenz, aber auch aus späteren Schriftstellern entnommener Belegstellen seinen reichen Stoff so, dafs er I. ut interrogativum bespricht, und zwar A ut = quo modo, und ut exclamativum, B. ut interrogativum mit Indicativ nach einleitendem Verbum (vide ut, viden ut, audin ut), C. ut in indirektem Fragesatze im Konjunktiv, besonders häufig in abgeschwächter Modalbedeutung, wie bei Cic. Cat. m. 31 videtisne ut apud Homerum Nestor de virtutibus suis praedicet. — Die zweite Abteilung behandelt ut relativum, und zwar I in objektiver Vergleichung (ut = quo modo); II in subjektiver Vergleichung (ut—ita = sowohl — als. (Hierher gehört auch das ut iurativum in der Regel mit *ita*, selten mit *sic*, wie Cic. Caecil. 41 ita deos mihi velim propitios, ut — commoveor animo. III ut proportionale, insbesondere ut quisque — ita mit Superlativen oder Komparativen. IV parenthetische ut-Sätze (ut opinor und ähnliche). Hierher gehört auch der Gebrauch von ut (fieri) solet, und 'de solenni mori et ritu alicuius' *ut assolet:* fast überall, bei Cicero immer, fehlt hier ita. Also ist auch aus diesem Grunde bei Cic. Phil. II 82 nicht mit Halm (noch in der 6. Auflage) zu schreiben *deinde ita ut assolet suffragia*, sondern entweder mit Mommsen (und Gantrelle) *deinde* equitum ut assolet oder mit dem Referenten *deinde VI* (woraus *ita* vielleicht entstanden ist) *suffragia.* V. ut ostensivum, wodurch der äufsere Zustand einer Person oder Sache während der Handlung des Hauptsatzes bezeichnet wird, wie z. B. ille, ut erat pronus, volvitur (Ov. Met. VI 237). Dieser Abschnitt ist etwas zu kurz behandelt, namentlich die klassische Periode, in der dieser Gebrauch sich ziemlich oft findet, vernachlässigt. VI. ut causale, ähnlich dem vorhergehenden, nur dafs hier immer eine Begründung der Handlung des Hauptsatzes vorliegt, wie z. B. magnifice et ornate, ut erat — copiosus, convivium comparat (Cic. Verr. II 1, 65). VII das ut der Mafsgabe, wie man lateinisch sagt *si spectes*, besonders in den Ausdrücken: ut nunc quidem res est, ut meae res se habent; nahe verwandt hiermit, was in der Prosa fast noch häufiger, ist der Gebrauch des ut restrictivum, wie es von Antium heifst urbs ut tum res erat, opulentissima, wenigstens für damalige Verhältnisse. Nicht selten findet sich das relativische *ut* in Satzverkürzungen, vergleichend: illos ut deos colunt, wozu mit doppelter Verkürzung auch das 'ut vor dem höchsten Grade' (§. 105) gehört, vergleiche die Stelle aus der Germania des Tacitus c. X, 1 auspicia sortesque, ut qui maxime, observant; ebenso ut si *ὥρπερ ἂν εἰ.*

Nachdem in der dritten Abteilung das ut temporale behandelt ist, folgt in der vierten und fünften das ut consecutivum und finale, also das mit dem Konjunktiv verbundene. In der diesen Abschnitten voraufgeschickten Einleitung wird eine Betrachtung des Wesens und der Bedeutung des Konjunktivs in der lateinischen Satzlehre angestellt, die von genauester Bekanntschaft des Verfassers mit den neueren Untersuchungen, die auf diesem Gebiete in seiner engeren Heimat (von Weisse in Kristiania), wie in Deutschland (z. B. von Delbrück u. L. Lange) angestellt sind. Die hier gleichfalls in Betracht kommende Frage von der Consecutio temporum, über die neuerdings von Lieven, Wezel u. a. Specialuntersuchungen angestellt worden sind, finden wir nicht berücksichtigt, obwohl sie zur tieferen Auffassung der Partikel nicht unwichtig ist.

Die letzten Abschnitte handeln mit gleicher Ausführlichkeit, Gründlichkeit und Reichhaltigkeit der Belege von den Gegenstandssätzen mit coniunctivus generis und mit coniunctivus finalis. Den Schlufs bilden die elliptischen ut-Sätze (Wünsche und Aufforderungen, sumptive Sätze, mifsbilligende Fragen).

Die Arbeit wird von niemandem übersehen werden dürfen, der sich eingehender mit der lateinischen Grammatik und Stilistik beschäftigt. Wenn auch vieles noch auszugestalten und nach Perioden und Stilgattungen zu sondern bleibt, eine wichtige Grundlage ist gewonnen, für die wir dem Verfasser dankbar sein müssen.

Der deutsche Ausdruck ist klar und präcis und verrät nur

an wenigen Stellen, dafs der Verfasser nicht in seiner Muttersprache schreibt. Der Druck ist leider, und nicht nur in den Zahlen der Citate, sehr incorrekt.

Berlin. W. Hirschfelder.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. 1. année Tome 1. Bordeaux. Librairie H. Duthu 1879. 392 pp. (Sécretaire de la Rédaction, Gérant, A. Couat.)

No. 1. Mars 1879 p. 7—28. A. Couat, le Musée d'Alexandrie sous les premiers Ptolémées. Der Aufsatz schildert nach den Originalquellen und nach der modernen Litteratur (Ritschl, Parthey, Weichert, Matter, Seemann, Weniger, Brugsch, Mahmud Bey, Kiepert, Lumbroso, Wattenbach, Eggert, Couat selbst) die culturhistorischen und politischen Zustände der Zeitepoche und der Stadt Alexandrien, schildert die Thätigkeit des Demetrius Phalereus, die Gründung des Museums und der Bibliothek, erörtert die Fragen nach dem Lokal dieser Institute, bespricht die äufsere und innere Einrichtung derselben, die äufsere Stellung und wissenschaftliche Thätigkeit der Gelehrten, sowie den Verfall der Gelehrsamkeit in Spitzfindigkeiten.

Ein anderer Abschnitt behandelt das Buchwesen, Fabrikation des Papyrus, Umfang der Buchrollen, kritisiert die Angaben über die Zahl der Schriften antiker Schriftsteller und der Büchermasse in Alexandrien. — Schliefslich werden dargestellt die bibliothekarische Thätigkeit, die Echtheitskritik der Schriften, die Textkritik, das Zurücktreten der litterarischen Produktion gegen das gelehrte Bücherschreiben wird beleuchtet und der Verfall des Museums unter den spätern Ptolemaern kurz erwähnt.

p. 39—43. Max. Collignon, Inscriptions d'Asie mineure veröffentlicht fünf Inschriften aus der Landschaft Kabalis an der Grenze Pisidiens, den heutigen Dörfern Pirnâz (no. 1. 2.) und Ebedjik. No. 1. Cannelierte Säule. Späte Zeit. Höhe der Inschrift 0,51 m. 15 Zeilen. Collignon liest: *Καλλικλῆς Κό|μωνος* . . . . | *ἀνέστησεν ἑαυ|τὸν (ζ)ῶντα καὶ τ|ὴν γυναῖκα Τάτα|ν Κλεάρχου ἀγάλματι | καὶ θυγατέρα αἰτοῦ | Μ* . . . . | *ἀγάλματι [μ]νήμ|ης ἕνεχεν. [Εὐω]χη'θήσονται δὲ κατ' ἔ[τ]ο|ς καὶ θυσιάσουσιν οἱ|κληρονόμοι μου ἐν μηνὶ | Ἀρτεμισίῳ.*

No. 2. Cippus in Säulenform. Höhe 1,50 m. 9 Zeilen: . . . . . . *ἐπόησεν* | . . . . *[Κλεά]ρχου | καλοκαγα[θ]ίας ἕνε | κεν μν[ήμῃ τῇ ἀγαθ | ῇ* . . . . | *τὸν ἑαυ[τ]ῆς ἄνδρ|α φιλοσ[τοργίας?] ἕνεκεν.*

No. 3. Säulenfragment Höhe 0,32 m. 2 Zeilen: *Ἀρτέμεις* . . . . . . | *καὶ τὰ ἐ[αυτῆς τέκνα.*

No. 4. Cippus in Säulenform 0,79 m. 3 Zeilen: *Ῥόδων | ἑα[υ]τὸν | ζῶν.*

No. 5. Bruchstück des Heroon mit Inschrift auf dem Gesims des Architravs. Länge 1,06 m. Höhe des Gesimses 0,06 und 0,08 m 5 Zeilen:

Εἰς τόδε τὸ ἡρῷον ἐκτὸς εἰ· μήτινι αὐτὸς ἐγὼ ζῶν τι | συνχωρήσω ἢ διατάξωμαι. εἰ δέ τις ἕτερος ἔτι εἰςενέν|κῃ καὶ καταθῆταί τινα, δώσει τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι | μου προςτείμου δηνάρια πεντακιςχείλια καὶ ὑπεύθυνος ἔσ|ται τυμβωρυχίᾳ.

p. 59—68. Achille Luchaire sur les origines de Bordeaux. 1. Les Bituriges Vivisques et l'époque de leur établissement dans l'Aquitaine. Luchaire weist die Bituriger an der Garonne als Kelten nach, setzt ihre Niederlassung, gegen die von Desjardins vertretene Ansicht einer Einwanderung um 50 v. Chr., lange Zeit vor Caesar an, und erklärt das Schweigen Cäsars über diese Völkerschaft aus seiner geringen Kenntnis speciell Aquitaniens und ihrer Abgelegenheit vom Schauplatz der Ereignisse.

Communications. p. 80—84. Gaston Boissier, l'ode d'Horace à Pollion. Boissier giebt die Mängel dieser Ode zu, bestreitet aber Peerlkamp und Ritschl die Berechtigung zu athetieren. Strophe 3 sei zudem falsch aufgefafst worden, sie sei ein etwas übertriebenes Compliment für Pollio, und die severa tragoedia und der Cecropius Cothurnus seien eben auf den von den Zeitgenossen den Tragödien des Pollio nachgerühmten Sophokleischen Charakter bezüglich (vergl. Vergil. Eclog. 8). Hingegen findet Boissier Strophe 4 matt und hält sie für eine nachträgliche Ausführung des Horaz über die politische Carrière des Pollio, die er mit den Worten der Strophe 3 mox ubi publicas res ordinaris nicht genügend gefeiert zu haben glaubte.

p. 85—86. Michel Bréal, étymologie du mot »indutiae«. Es bedeutet »convention« und ist entstanden aus endoitiae.

No. 2. Juillet 1879. A. Couat, Sur la biographie de quelques auteurs (Philétas, Zénodote, Hermésianax, Théocrite). Couat sucht die Lebenszeit dieser vier Dichter zu bestimmen mit Berücksichtigung und im Gegensatz zu den Schriften von R. Schulze, Quaestiones Hermesianacteae. Leipzig 1858. 8. Couat nimmt als fest an die Lebenszeit des Callimachus geb. 305, gest. 240—35. *ἀκμή* etwa 270. Im Anschlufs an die Nachrichten der beiden vitae des Arat, des Schol. Nicandr. Theriac. 3, Suid. s. v. *Φιλήτας* und *Ζηνόδοτος* (die Angaben der letzteren vita hält er für irrig) schliefst er, dafs Callimachus etwa 255—250 dem Zenodot im Amte gefolgt sei, dieser sei also etwa 324—321 geboren. Danach bestimmt er dann Philetas Geburtszeit auf Ol. 110 340—337 *ὢν ἐπί τε Φιλίππου καὶ Ἀλεξάνδρου.* Dieser habe bis 294 auf Kos gelehrt, sei dann als Erzieher des Ptolemaeus Philadelphus nach Alexandrien berufen worden und hier vor 285 gestorben. Hermesianax Geburtszeit sei also wohl auf 330 anzusetzen. Dagegen streite Pausanias I, 9, 8 *Ἑρμησιάναξ δὲ ὁ τὰ ἐλεγεῖα γράψας οὐκέτι ἐμοὶ δοκεῖν περιῆν: πάντως γὰρ που καὶ αὐτὸς ἂν ἐπὶ ἁλούσῃ Κολοφῶνι* (im Jahre 302) *ὠδύρατο.* Aber Pausanias Schlufs, Hermesianax sei vor 302 gestorben, sei eben nur seine Vermutung. Das Schweigen des Hermesianax erkläre sich leicht aus der Thatsache, dafs er schon längere Zeit seine Heimat Colophon mit dem neuen Vaterlande Kos vertauscht hatte. Auch sei jenes *περιῆν* vielleicht in *ἐκεῖ ἦν* zu corrigieren.

Ferner sei der Vers des Hermesianax in der *Λεόντιον* Athen. XIII, 598 e. *οἷα τιναχθείς (ὠρυγῇ) ταύτης ἦλθε διὰ πτόλεως* bisher falsch emendiert und interpretiert worden. Es sei statt *ὠρυγῇ*, ähnlich wie Bergk wollte, *Ὀρτυγίῃ* zu schreiben »Sous le coup de quelle frayeur quittant Ortygie Philoxène vint dans cette ville«. und unter Ortygie Syrakus, unter *ταύτης πόλεως* nicht Colophon, das nicht mehr existierte, sondern Ephesus zu verstehen. Hermesianax sei also nach 294 nicht in die inzwischen zerstörte Heimat Colophon zurückgekehrt sondern nach Ephesus gegangen und habe hier nach 285 die Leontium gedichtet. Nun sei aber auch nicht zu bezweifeln, dafs Theokrit (Idyll. VII, 40) Schüler des Philetas war, dies sei er mithin vor 294 gewesen, könne also nicht erst, wie Hauler wolle, 300 geboren sein, sondern mindestens 320—315. Nach den historischen Beziehungen seiner Idyllen (XV. XVI. XVII. XIV.) sei er 262 am Hofe des Hieron gewesen und dann am Hofe des Ptolemaeus Philadelphus. Auch aus Idylle XIV könne kein Schlufs auf eine spätere Lebenszeit gezogen werden. Die Zeit des Todes des Theokrit sei unbekannt.

p. 117—120. Max. Collignon, Apollon et les Muses. Vase peint d'une collection d'Athènes. Es handelt sich um eine Vase attischer Provenienz aus der Sammlung des Herrn Philemon zu Athen. Le corps de la boîte qui mesure 0,15 m de hauteur et 0,11 m de diamètre et décoré de figures rouges sur fond noir. Le couvercle est orné d'oves et de palmettes d'une exécution très soignée; le style des figures a tous les caractères de la peinture rouge à la bonne époque; on peut l'attribuer au IV. siècle ou à la première moitié du III. Collignon beschreibt einzeln die Figuren, Apollo mit acht Musen, die in losen Gruppen in einfacher Ausführung nach Art eines Bildes aus dem Familienleben neben einander

dargestellt sind. Gegenüber der archaischen Kunst, die die Musen kaum individualisierte, macht sich hier der Versuch, sie sowohl durch Ausdruck, als bestimmte Attribute zu charakterisieren, geltend. Die Gewandung ist athenisch, das ganze ist mafsvoll gehalten.

p. 121—138. Th. Froment, un orateur républicain sous Auguste. Cassius Severus. Der Verfasser giebt eine Schilderung des Lebens und der Beredsamkeit des Cassius Severus, des Redners, der in der Entwickelung der römischen Eloquenz den Wendepunkt der Republik und der Kaiserzeit bezeichnet.

p. 163—166. Achille Luchaire, sur les origines de Bordeaux II. Le nom de Burdigala, Bordeaux. Luchaire weist den allmählichen Übergang der Namensform Burdigala in Bordeaux nach, schliefst aus der Thatsache, dafs derselbe in verschiedenen Gegenden Frankreichs vorkommt, dafs er Gattungsname war und sieht diesen in dem bordigala, burdicala, burdigalum, bordigolum, burdigolus provençalischer Urkunden, welche Formen die Bedeutung »Fischweiher« haben. Auch kommt in einer Urkunde von Auxerre aus dem Jahre 1212 das Wort in der allgemeineren Bedeutung »Vorwerk,« »Gehöft« vor.

Communications. p. 174—187. Th. H. Martin, Questions connexes sur deux Sosigène l'un astronome et l'autre Péripatécien et sur deux péripatéciens Alexandre l'un d'Égée et l'autre d'Aphrodisias. Martin weist evident nach, dafs der Astronom Caesars Sosigenes aus chronologischen Gründen nicht mit dem Peripatetiker identificiert werden könne, dafs Alexander, der Schüler des Peripatetikers Sosigenes, der bekannte Alexander von Aphrodisias sei, dafs wir von Alexander von Aegae, dem Lehrer Neros, keinerlei Schriften besitzen, dafs Alexander der Verfasser der Commentare zur Meteorologie und Metaphysik des Aristoteles eben Alexander von Aphrodisias sei, dafs wir aber von dem ersteren Commentar nur einen Auszug besitzen und ebenso nur einen Auszug von Buch 6 u. folg. des zweiten Comentars, dafs schliefslich dieser Abbreviator des zweiten Commentars denselben zugleich aus Simplicius interpolierte. Nach diesen Beweisen folgt noch eine Geschichte des Irrtums, der sich von den Italienern Patrizzi und Vettori bis auf Cantor, Schiapparelli und Zeller (1. Aufl.) herab fortpflanzte, während umgekehrt Sepulveda im 16. Jahrhundert bereits das richtige erkannte.

p. 189—190. Paul Tannery, sur un passage de Diogène Laerce. Tannery will Diog. Laert. ed. Huebner p. 14 die Worte *ἐκ τῶν Θελιδῶν* (*Θηλιδῶν* andre hs.) in *Νηλιδῶν* ändern und *καθὰ καὶ Πλάτωνα* (statt *Πλάτων*) festhalten. Dafs im Mythus ein Zusammenhang der Neleiden mit den Kadmeern bestand, soll Herodot I, 56 und Homers Odyssee XI beweisen, wonach einerseits die Kadmeer die Dorier aus Thessalien verdrängten, anderseits neben der Mutter und Gattin des Neleus die Cadmeerinnen Antiope Alkmene, Epikaste Megara aufgezählt werden.

No. 3. p. 215—239. A. Couat, de la composition dans Argonautiques d'Apollonius de Rhodes. Couat charakterisiert das Werk des Apollonius als die gelehrte Arbeit eines sehr geschickten Versificators. Il voulut composer un poème qui serait à la fois une épopée héroïque un roman et un traité de géographie mythique où il serait antique comme Homère et moderne comme Callimaque, où la fable la composition le langage rappelleraient le passé tout en portant la marque du présent; il essaya enfin, chose impossible, de fondre toutes ces dissidences dans l'unité artificielle d'un recit continu. Die gelehrte Arbeit bestand in der Ausnutzung zahlreicher Quellen und Muster. Zu Argon. II, 9 11 sagt der Scholiast sehr bezeichnend: *τὴν δὲ περὶ Σθενέλου ἱστορίαν ἔλαβε παρὰ . . . . [ἔστι καὶ παρὰ] Προμαθίδα· τὰ δὲ περὶ τοῦ εἰδώλου αὐτὸς ἔπλασεν.* Unter möglichster Verwendung von Gelehrsamkeit reihte er den gesammelten Stoff in eine annähernde Ordnung ein. Diese Zusammenstellung — Couat erinnert hier an die älteren Quellen für die Sage und bespricht die Veränderung und Erweiterung derselben an der Hand von J. Stenders Dissertation (Kiel 1874. 8) — ist das wesentliche der Arbeit des Apollonius. Die Einheitlichkeit der Dichtung fehlt, weder ein ethisches noch religiöses Grundmotiv liegt vor, ja nicht einmal die alte Argonautensage dient zu mehr als zum Ausgangspunkt des Gedichts. Die Götterwelt des Homer und der alte Mythus sind verblafst, das Wunderbare hat nur decorativen Zweck. Das einzige Bindemittel der ganzen Reihe Abenteuer ist die Person Jasons, aber auch er wird vom Geschick hier- und dahin geschleudert, ein sentimental empfindender Mensch, nicht der Held, der das Schicksal zwingt.

Um so bewundernswerter ist die formelle Kunst des Apollonius, die planmäfsig Monotonie vermeidet, Digressionen einflicht und geschickt verteilt, durch Beziehungen vor- und rückwärts und minutiöse Motivierung vorbedacht das Ganze verbindet. Statt der epischen Kraft Homers aber giebt er Gesuchtheit des Ausdrucks, ein äufseres mannigfaches Detail, breite Darstellung und durchaus moderne Gefühlsmalerei und Naturschilderung, endlich ein wunderliches Gemisch von Wunder und Wirklichkeit. — Die Composition ist interessanter als der dargestellte Stoff.

Communications. p. 283—285. R. Dezeimeris, Remarques critiques sur un passage des scholies grecques sur le Gorgias de Platon (p. 455). Dezeimeris schlägt zunächst vor: *Διὰ μέσον τεῖχος λέγει ὃ καὶ ἄχρι νῦν ἕστηκεν διχάδε* (überliefert ist *ἄχρι νῦν ἐστὶν ἐν Ἑλλάδι*). *Ἐν τῇ Μουνυχίᾳ γὰρ ἐποίησε καὶ τὸ μέσον τεῖχος κτἑ*, nachdem er auch an *ἕστηκε δηλαδή* gedacht, dann wird ihm nachträglich Eggers Emendation (Académie des inscr. Comte-rendu 6. Févr. 1874) *ἐστὶν ἐν ἑλώδει* bekannt und findet seinen Beifall, er möchte es aber lieber noch in *ἕστηκεν ἅλαδε* verändert sehen.

p. 288—294. Th. Homolle Décrets de Délos. Publikation von drei Inschriften:

1. Stele von weifsem Marmor von einem Giebel gekrönt, 0,85 m hoch, 0,25 m breit, 0,06 m dick, gefunden vor dem Apollotempel. Sorgfältige Schrift. Hier und da Correcturen. Die Buchstaben waren ursprünglich rot gemalt. Zeit: etwa Ende des dritten Jahrhunderts:

A. *Ἔδοξεν τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι. Ἀντί-*
μαχος Σιμίδου εἶπεν. Ἐπειδὴ Ἀρχίνικος
Γοργώπα ἀνὴρ ἀγαθὸς ὢν διατελεῖ πε-
ρί τε τὸ ἱερὸν καὶ τὸν δῆμον τὸν Δηλίων
καὶ χρείας παρέχεται καὶ κοινεῖ καὶ
ἰδίαι τοῖς ἐντυ(γ)χάνουσιν αὐτῶι τῶν
πολιτῶν εἰς ἃ ἄν τις αὐτὸν παρακαλεῖ
Δεδόχθαι τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι
εἶναι Ἀρχίνικον Γοργώπα Θηραῖον πρό-
ξενον καὶ εὐεργέτην τοῦ τε ἱεροῦ
καὶ Δηλίων καὶ αὐτὸν καὶ ἐκ(γ)όνους.
καὶ εἶναι αὐτοῖς ἐν Δήλωι γῆς καὶ οἰκί-
ας ἔγκτησιν καὶ πρόσοδον πρὸς τὴν
βουλὴν καὶ τὸν δῆμον πρώτοις μετὰ
τὰ ἱερὰ· ὑπάρχειν δὲ αὐτοῖς καὶ τὰ ἄλ-
λα ὅσα δέδοται καὶ τοῖς ἄλλοις προ-
ξένοις καὶ εὐεργέταις τοῦ τε ἱεροῦ
καὶ Δηλίων. ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ
ψήφισμα τὴν μὲν βουλὴν εἰς τὸ βου-
λευτήριον τοὺς δὲ ἱεροποιοὺς εἰς τὸ
ἱερὸν. Τελέσων Τηλεμνήστου ἐπε-
ψήφισεν.

B. *Ἔδοξεν τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι. Χαρί-*
ας Χαριστίου εἶπεν. Ἐπειδὴ Ἀρχίνικος
Γοργώπα Θηραῖος, πρόξενος ὢν καί εὐ-
εργέτης τοῦ ἱεροῦ καὶ Δηλίων χρείας
πάρέχεται Δηλίοις καὶ κοινῆι πᾶσιν
καὶ ἰδίαι τοῖς ἐντυ(γ)χάνουσιν αὐτῶι.
περὶ δὴ τούτων· Δεδόχθαι τῆι βουλῆι
καὶ τῶι δήμωι. Ἐπαινέσαι Ἀρχίνικον
Γοργώπα Θηραῖον καὶ στεφανῶσαι
δάφνης στεφάνωι τῶι ἱερῶι καὶ ἀ-
ναγορεῦσαι τὸν ἱεροκήρυκα ἐν τῶι

θεάτρωι τοῖς Ἀπολλωνίοις ὅταν
τῶν παίδων χοροὶ ἀγωνίζωνται τόδε
τὸ κήρυγμα. Στεφανοῖ ὁ δῆμος ὁ Δη-
λίων Ἀρχίνικον Γοργώπα Θηραῖον
δάφνης στεφάνωι ἀρετῆς ἕνεκεν
καὶ εὐσεβείας τῆς περὶ τὸ ἱερὸν καὶ
εὐνοίας τῆς εἰς τὸν δῆμον τὸν Δη-
λίων. Μαντίθεος Μαντιθέου ἐπε-
ψήφισεν.

2. Fragment einer Stele von weifsem Marmor, an allen Seiten laediert, 0,06 m dick, vor dem Apollotempel gefunden:

Ἔδοξε]ν τεῖ βουλεῖ καὶ τῶι δήμωι· Τηλέμνη
στος] Ἀριστείδου εἶπεν. Στεφα[νῶσαι
. . . . . δην Ἀλυπ[ά]ντου
Εὐθ]υκράτην Εὐθυκράτους . . . . . [δάφνης στε
φάν]ωι τῶι ἱερῶι· τὸν δὲ ἱεροκή[ρυκα ἀναγ
ορεῦ]σαι ἐν τῶι θεάτρωι Ἀπ[ολλονίοις ὅταν
οἱ χο]ροὶ τῶν παίδων [ἀ]γω[νίζωνται τόδε
τὸ κήρ]υγμα· Στεφα[νοῖ ὁ δῆμος ὁ Δηλίων
. . . . . δ]ην [Ἀλυπάντου.

3. Fragment einer Stele von weifsem Marmor, vor dem Apollotempel gefunden:

. . . . . τὸν δὲ ἱεροκήρυκα ἀναγορεῦσαι ἐν
τῶι θεάτρωι Ἀ]πολλωνίοις ὅτ[αν οἱ χοροὶ τῶν
παίδων ἀγωνίζωντ]αι ὅτι· Στεφανοῖ [ὁ δῆμος ὁ
Δηλίων τὸν δεῖνα Ἀπ]ολλωνίου χερ[σονησίτην? . . .
στε]φάνωι· ἀρετῆ[ς ἕνεκεν καὶ εὐσεβείας τῆς
περὶ τὸ ἱ]ερὸν καὶ εὐνο[ίας τῆς εἰς τὸν δῆμον
τὸν Δηλίων . . . .

No. 4. p. 297—314. J. Ch. Dabas, la fatalité antique, eine Vorlesung an der Faculté des lettres zu Bordeaux vom Winter 1850—1851, die Th. Froment als noch lesenswert veröffentlicht. Der Verfasser will zeigen, dafs der Begriff des antiken Schicksals in der älteren Zeit (Homer Hesiod Aeschylus Herodot) noch keineswegs die launische blinde Gottheit sei, der sogar die Götter unterworfen seien, sondern dafs darunter der Begriff der Vorsehung, der in der Natur oder Moral (*μοῖρα — δίκη*) begründeten Notwendigkeit zu verstehen sei, ein Attribut der Gottheit, nicht eine Gottheit.

p. 315—321. Max. Collignon, note sur les cérémonies funèbres en Attique. Collignon giebt an der Hand des Dekrets von Julis (Mitteilungen des deutsch. archaeol. Instituts I p. 138 ff.: ein griechisches Gesetz über Totenbestattung) und nach Vasenbildern eine Darstellung der einzelnen Akte der Totenbestattung. —

p. 322—324. Th. Froment les leçons publiques à Rome au XVI. siècle. Froment weist darauf hin, wie schon Muretus das System der Conférences (Seminarübungen) zum Zwecke des akademischen Unterrichts statt der glänzenden öffentlichen Vorträge gefordert habe.

Communications. p. 364—381. E. Egger, Question de propriété littéraire. Les Économiques d'Aristote et de Théophraste. Egger bespricht zunächst das Verhältnis der griechischen und lateinischen Teile des *Οἰκονομικός*. (Die von J. G. Schneider als *ἀνωνύμου Οἰκονομικά* sind als unecht von der Behandlung ausgeschlossen). Die Schrift umfafst 10 Kapitel, hiervon waren die letzten vier lange nur in Lionardo Aretinos lateinischer Übersetzung bekannt; die Übersetzung des Durand d'Auvergne vom Jahre 1295, die hebräische Übersetzung des Abraham ben Tibbon, beide sämmtliche 10 Kapitel umfassend und beide direkt aus dem Griechischen übersetzt, sowie der Inhalt und gegenseitige Anschlufs beweisen die Zusammengehörigkeit des ganzen.

Egger weist im ganzen fünf lateinische Übersetzungen der letzten vier Kapitel nach:

a. Die des Durand d'Auvergne 1295 existiert in einem Leipziger Druck des 15. Jahrh. und ist neu publiciert von Rose im Aristoteles pseudepigraphus. b. Eine der ersten ungefähr gleichzeitige zweite Übersetzung, die nur bekannt ist, soweit Ferrandus de Hispania beide nebeneinanderstellt in seinem Commentar oder soweit die Lesarten, Zusätze u. s. w. der zweiten in ein handschriftliches Exemplar der ersten (des Durandus) eingetragen sind. (Cod. ms. biblioth. Paris. No. 841 du fonds de Sarbonne.) c. Die Übersetzung des Lionardo Aretino vermutlich von 1471 (ins Griechische zurückübersetzt von Jacques Tousain, kurz paraphrasiert von Donato von Verona (1540) und Camerarius (Leipz. 1564.) d. Übersetzung angehängt der Ethik und Politik des Nicoletus, Venedig 1483. e. Aristotelis Stagiritae Politicorum — libri VIII Leon. Aretino interprete cum divi Thomae Aquinatis explanatione. His accessere — — — Oeconomica etiam ex antiqua interpretatione e duobus mss. codd. desumta — — J. Martiani Rotae labore ac diligentia, Venetiis 1568 fol. Nun hat man durch Philodemus' *περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν* veranlafst, den Theophrast für den Verfasser des *Οἰκονομικός* des Aristoteles ausgegeben. (Goettling, Schömann, Hartung, Spengel). Egger hält dies für unrichtig, stellt die Texte cap. 1—6 und Philodemus cap. 5—10 in genauer französischer Übersetzung einander gegenüber, bemerkt, dafs die Annahme der Identität der Schriften richtig, dafs an drei Stellen Aristoteles nach Philodemus zu corrigieren sei (cap. 5 *ὡς μήτε ὑβρίζειν ἐᾶν μήτε ἀνιέναι* corrig. *ἀνιᾶν*, cap. 4 *ἀεὶ* statt *ὀλιγάκις*, cap. 3 die Worte *βοῦν τ' ἀροτῆρα* sind zu streichen) führt dann aus, dafs eine Verwechslung des Philodemus bei seiner Angabe der Autorschaft des Theophrast sehr nahe liege, hingegen der Traktat selbst rein aristotelischen Inhalt, wie die Politik und Ethik beweise, habe, auch Ausdrucks- und Citierweise (das Citat des Orpheus, an dessen Existenz Aristoteles nicht geglaubt habe, sei kein Gegenbeweis) auf Aristoteles schliefsen lasse. Da nun der Inhalt aristotelisch sei, die Schrift bei ihrer Präcision und Klarheit die Annahme ausschliefse, dafs sie nicht im Original, sondern im Auszuge vorliege, andererseits auch kein Commentar sei, so entscheide er sich für die Autorschaft des Aristoteles und nicht des Theophrast.

p. 380—386. Alfred Croiset, Rythmes et mètres selon Quintilien. Croiset giebt zu Quintilian XI, 4, 45—57 eine französische Übersetzung und einen fortlaufenden Commentar. —

(Fortsetzung folgt.)

Bulletin monumental. 5. Série. T. 9. (47. de la Collection) No. 8.

p. 801—835. Inscriptions et devises horaires. Von Baron *de Rivières.* (Fortsetzung). Enthält an antiken Inschriften: No. 577. Inschrift einer im Jahre 1875 in den Ruinen von Herodea in Latmos entdeckten, jetzt im Louvre befindlichen Sonnenuhr:

Βασιλεῖ Πτολεμαίῳ Ἀπολλ(ώ)νιος Ἀπολλοδότου
Θεμισταγορᾶς Μενίσκου Ἀλεξανδρεὺς ἐποίει.

(No. 578. Fragment einer gleichfalls im Louvre befindlichen, 1705 aufgefundenen Sonnenuhr ohne Inschrift.) No. 579. Sonnenuhr auf dem Grabmale des Staberius in Rom. No. 580. In Vieille-Toulouse (Haute-Gaonne) 1879 entdeckte Inschrift, welche die Aufstellung einer Sonnenuhr erwähnt. — p. 860—864. Notes sur deux inscriptions de Besançon. Von *A. Héron de Villefosse.* Behandelt zwei Inschriften des Museums von Besançon:

D M
P. ANTHILOGI
PATRISS. ACRORVM (VM sind gebunden)
CORNELIA. LOCI. FIL.
D. S. P.

Vergl. Herzog, Galliae Narbonensis hist. App. epigr. No. 91.

MERCVRIO
M. MAMMA
IVS. SCOTTVS
V. S. L. M.

(Mercurio M(arcus) Mammaius Scottus v(otum) s(olvit) l(ibens, m(erito). — Chronique. p. 873—874. Zu der in No. 7 des Bulletin (v. Ph. W. I, 10 p. 298) mitgeteilten Inschrift an Mercur giebt Herr A. Héron

de Villefosse in der zweiten Zeile die Variante Castus. — p. 874 —876. Une bague antique trouvée à Carhaix. ***J. de Laurière.*** Dieser in Carhaix (Finistère) gefundene Goldring stellt eine männliche und weibliche Büste mit der Inschrift: SABINE VIVAS aus der Zeit des Verfalls der Kunst dar. Er ist von vortrefflicher Haltung, läfst aber die Frage offen, ob er aus heidnischer oder christlicher Zeit stammt. — p. 876 — 884. Fouilles gallo-romaine à Sanxay (Vienne). Eingehender Bericht über die von uns Ph. W. II, 1 p. 25 — 26 erwähnten wichtigen Ausgrabungen des P. de la Croix. — p. 884—888. Une inscription chrétienne à Auch. Von ***J. de Laurière.*** Mit Facsimile. Behandelt eine, auch palaeographisch interessante Inschrift des fünften Jahrhunderts:

HIC (Epheublatt) AD INNO
CENTEM ET PERE —
GRINUM (In concentrischen Kreisen eingeschlossenes Monogramm Christi mit der Unterschrift SERVS).

VRSICINUM.
AN·VIII M·II D·X.

Recensionen: p. 891—904. Antiquités et monuments du département de l'Aisne par ***E. Fleury.*** 2. und 3. parties. Paris 1878—1879. Quantin. Eingehende Analyse dieses auch für die römische Periode sehr wichtigen Buches unter Wiedergabe einer grösseren Anzahl Abbildungen. — p. 904 — 905. Annales archéologiques. T. XXVIII, Table analytique et méthodiqne. Von ***X. Barbier de Montault.*** Paris 1881, Didron. Von ***J. de Laurière.*** Sehr lobend. — p. 906. L'inscription de Lezoux von ***L. P.*** Mit Facsimile. Behandelt einen noch unerledigten Streit, betreffend diese Cursiv-Inschrift zwischen dem Entdecker Dr. Plique und Fl. Vallentin. — p. 908 — 920. Analytische Inhalts-Angaben des Jahrgangs.

Revue critique No. 8 (20. Februar 1882).

S. 141—145 enthalten eine kurze Biographie des am 13. Januar verstorbenen ***Charles Graux,*** Mitredakteurs der Revue. — S. 153 f. Recension von ***Lazarewicz,*** Flores Homerici. Leipzig, Teubn. 1881 durch Alfred Croiset.

Revue critique No. 9 (27. Februar 1882).

Recension: S. 168—172. ***M. J. Gaufrès,*** Claude Baduel et la Réforme des études au XVI. siècle. Paris, Hachette. T. de L.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft von Lazarus & Steinthal. XIII. 4. 1882.

Recensionen: S. 376—409. ***H. Paul,*** Principien der Sprachgeschichte. Halle 1880. Franz Misteli. — S. 455—479. ***J. Lippert,*** Die Religionen der europäischen Kulturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer, in ihrem geschichtlichen Ursprung. Berlin, Th. Hofmann 1881. K. Bruchmann (1. Teil).

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882. No. 8 (22. Februar).

Recensionen: S. 225—243. ***Leopold Brunn,*** Ἄκατος in 'Festschrift des Stettiner Gymnasiums zur Begrüfsung der 35. Philologenversammlung'. Stettin 1880. ***R. Werner*** kann 'nicht überall der Beweisführung beipflichten' und hält aus 'angeführten technischen Gründen die ἱστία ἀκάτεια nicht für viereckige mit wagerechten, sondern für Loggersegel mit schiefstehenden Raaen'; mit Brunn nimmt er nur einen akatischen Mast bei den Trieren an. — S. 243—256. Terres cuites d'Asie Mineure, publiés par ***W. Froehner.*** Paris, Hoffmann 1879. Friedrich Wieseler giebt den Inhalt mit einzelnen kritischen Bemerkungen an.

Deutsche Litteraturzeitung. III. 1882. No. 8. (25. Februar).

Recensionen: S. 275—277. ***H. Osthoff*** und ***K. Brugman,*** Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. IV. Leipzig, Hirzel 1881. Felix Hartmann. — S. 278. ***G. Fr. Unger,*** Der sogenannte Cornelius Nepos = Abh. d. K. bayer. Akad. I. Kl. XVI 1. Abt. München 1881. H. J. Müller. —

Deutsche Litteraturzeitung. III. 1882. No. 9. (4. März).

Recension: S. 324—326. ***Max Duncker,*** Geschichte des Altertums. V. 3.—5. Aufl. Leipzig, Duncker & Humblot. Arnold Schaefer.

Philologische Rundschau II. (1882) No. 8. (18. Februar).

Recensionen: S. 225—227. ***C. Hartung,*** Der Protagonist in Sophokles Antigone in 'Festschrift für Urlichs'. Würzburg 1880. Fr. Schubert. — S. 227—229. ***J. Schwabe,*** Die Proklaklamation des Königs in Sophokles König Oedipus vv. 216—275. Progr. von Altenburg 1881. Metzger. — S. 229 f. ***A. Westermayer,*** 2 Kapitel aus einer Schulerklärung des Platonischen Protagoras. Progr. von Nürnberg 1880. G. Schimmelpfeng. — S. 230. The Hellenic orations of ***Demosthenes*** (Symories, Megalopolitans, Rhodians) with notes by Isaac Flagg. Boston, Ginn and Heath 1880. M. L. D'Ooge. — S. 230—232. ***G. Gräber,*** Quaestionum Ovidianarum pars prior. Berlin, Weidmann 1881. Anton Zingerle. — S. 232—234. ***P. Stamm,*** Adnotationes grammaticae et criticae ad M. Tullii de divinatione libros. Progr. von Rössel 1881. A. Strelitz. — S. 234—238. ***Fligier,*** Die Urzeit von Hellas und Rom aus dem 'Archiv für Anthropologie, Band 13 Heft 4'. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1881. C. Pauli. — S. 239—245. ***G. Friedr. Unger,*** Die römische Stadtaera in 'Abh. der bayer. Akad. d. Wiss. I. vol. XV 1 S. 87—180'. München 1879. Wilhelm Soltau. — S. 245 — 250. ***E. Herzog,*** Über die Glaubwürdigkeit der aus der römischen Republik bis zum Jahre 387 d. St. überlieferten Gesetze. Tübingen 1881. W. Soltau. — S. 250—251. ***Friedr. Knoke,*** Über hic und nunc in der oratio obliqua. Bernburg. Gymn. Einladungsschrift 1881. M. Heynacher. — S. 252 f. ***Obermaier,*** Die coniugatio periphrastica activa und der Irrealis im Lateinischen. Progr. des alten Gymn. zu Regensburg 1881. Fr. Holzweifsig. — S. 254—256. Ἔκθεσις Σπυρίδωνος Π. Λαμπροῦ πρὸς τὴν Βουλὴν τῶν Ἑλλήνων περὶ τῆς εἰς τὸ ἅγιον ὄρος ἀποστολῆς αὐτοῦ κατὰ τὸ θέρος τοῦ 1880. Ἀθήνησιν 1880 und deutsch von August Boltz, Bonn 1881. O. Lehmann.

Philologische Rundschau. 2. Jahrgang. No. 9. (25. Februar).

Recensionen: S. 257 f. ***B. Hübner,*** De temporum qua Aeschylus utitur praesentis praecipue et aoristi varietate = Dissertat. Halenses p. 109—146. Halle, Niemeyer 1880. G. A. Saalfeld. — S. 259—261. ***Sörgel,*** Demosthenische Studien I. Progr. von Hof 1881. Wilh. Fox. — S. 261—263. ***O. Harnecker,*** Catulls carmen 68. Progr. von Friedberg i. N. Konr. Rofsberg. — S. 263—265. ***Jan Hanusz,*** Opisanie i ocenienie listów Cyceronskich 'ad Familiares' w kodeksie krakowskim z r. 1448. Kraków 1881. J. L. Kossowicz. — S. 265—268. ***Eduard Fischer,*** Das achte Buch vom gallischen Krieg und das bellum Alexandrinum. Eine Studie. Passau 1880. Curt Fleischer. — S. 269—275. ***Pauli Orosii*** historiarum adversum paganos libri VII. Accedit eiusdem liber apologeticus. Rec. et comm. crit. instr. Car. Zangemeister. Wien, Gerold 1882. C. W(agner). — S. 275—279. ***J. Holle,*** Megara im mythischen Zeitalter. Progr. von Recklinghausen 1881. C. Hammer. — S. 279—284. ***Hennings,*** Elementarbuch zu der lateiniscaen Grammatik von Ellendt-Seyffert. I (Sexta) II (Quinta). Halle, Waisenhaus 1880 und 1881. Cyranka. — S. 284—286. ***Carl Venediger,*** Lateinische Exercitien im Anschlufs an Caesars bell. gall. und Ellendt-Seyffert § 234—342. Bremen, Heinsius 1881. Wilh. Vollbrecht. — S. 286—288. Erklärung und Erwiderung von Teuber und K Dziatzko.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 10 (4. März).

Recensionen: S. 310 f. ***J. Krall,*** Studien zur Geschichte des alten Aegyptens I. Wien, Gerold 1881. G. E(bers). — S. 311. ***Zielinski,*** Die letzten Jahre des zweiten punischen Krieges. Ein Beitrag zur Geschichte und Quellenkunde. Leipzig, Teubner 1880. — S. 315. Fontes ***iuris romani antiqui.*** Ed Bruns. Edit. quartae supplementum ed. Theod. Mommsen. Freiburg i. Br. 1880. L. — S. 323—325. ***Ge. Perrot*** et ***Ch. Chipiez,*** Histoire de l'art dans l'antiquité I. L'Egypte. Livr. 1—6. Paris, Hachette 1881. G. E(bers).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XXXII (1881) 8. und 9. Heft enthält folgende philologica.

S. 561—588. ***Hans Karl Benicken,*** Homerische Untersuchungen über das sechste Lied vom Zorne des Achilleus in *Z* und *H* der Ilias und die darauf bezügliche Litteratur. Nach der 1. Veröffentlichung der Lachmannschen 'Betrachtungen' machte Haupt brieflich einige Zusätze, die Lachmann dem Drucke seiner Arbeit anfügte und sich damit in einigen Beziehungen selbst korrigierte. So nahm er auch offenbar mit Haupt an, dafs mit *E* 711—792 und 901—907[1]) auch *Z* 1 fallen müfste. Gegen diese Athetese beweisen die Bemerkungen Ribbecks in den N. Jahrbb. 1862 und Köchlys Dissertation nichts; ungerecht verfährt Kammer 'Einheit der Odyssee' S. 28 Anm. Denn zieht man *E* 907—909 einmal zum 5. Liede, so mufs man auch, wie Lachmann zuerst meinte, *Z* 1 als Schlufs desselben fassen, da er auf Vergangenes zurückweist. Später liefs Lachmann das 5. Lied mit *E* 906 endigen, *E* 711—792 und 907—909 hielt er für unhomerisch, wie auch *Z* 1 und ebenso *Z* 2—4, die nach Haupt zur Verbindung des 5. und 6. Liedes eingeschoben seien. So beginnt das 6. Lied erst mit *Z* 5. Von mildem und anmutigem Charakter, wie fast alle mit Lachm. annehmen, cf. Bergk Litteraturgesch. 580 f., Köchly Diss. V 3, Bernhardy Litteraturgesch. II 1, 162, verherrlicht es den Hektor; die ganze Darstellung läfst auf einen anderen Verfasser schliefsen als auf den der Lieder vom Zorn des Achilleus. Bergk streitet diesem Teil die Eigenschaft eines Liedes überhaupt ab und hält ihn für einen der Ilias fremdartigen Zusatz eines Homeriden, wie ähnlich Jacob 'Entstehung der Ilias und Odyssee' S. 208 denkt. Diese Ansicht ist unrichtig. Lachmanns 6. Lied reicht bis *H* 312; in ihm erschien ihm die oberflächliche Erwähnung der *ὅρκια H* 69 auffällig und gab ihm die Veranlassung zur Ausscheidung des 6. Liedes, ohne dafs er zur Athetese von *H* 69—72 geschritten wäre. Dies that erst Haupt, welcher die Verse für einen späteren Zusatz der Sammler hielt, eingefügt, um eine Anspielung auf frühere Begebenheiten hineinzubringen. Schon Ingerslev 'de origine carm. Hom.' S. 93 hatte ein ähnliches Gefühl, während Arndt Progr. von Ratzeburg 1838 S. 10 f. die Verse für passend hielt. Heyne V 321 beanstandete dieselben nicht aus inneren, sondern aus formellen Gründen. Was Bäumlein gegen die Athetese vorbrachte, ist von keinem Belang, Düntzers Einwände sind nicht stichhaltig, ja derselbe plaidierte später selbst für ihre Unechtheit. Andere z. B. C. A. J. Hoffmann, Hiecke, Kammer, Bergk haben sich der Beseitigung der Verse angeschlossen, wozu sich Hentze, Fäsi, Franke, Koch, Nutzhorn u. A. noch nicht verstehen wollten, obwohl die Verteidigung von Hentze beispielsweise nur mit nichtssagenden Gründen geführt ist. Auch Christ sucht sie zu rechtfertigen, bringt aber nichts Neues vor.

S. 588—602. ***Wenzel Klouček,*** Zu Vergilius. Aen. I 92 ist *Aeneae* als Dativ zu fassen, wie I 502 *Latonae* IX 475 *miserae*; auch ist IX 123 animi *Rutulis* besser als Rutuli. — II 522 (*non si ipse meus nunc adforet Hector)* ist entweder von einem Fälscher durch die eingeklammerten Worte vervollständigt — und dies ist das Wahrscheinlichere — oder nach 522 fehlt ein Vers des Inhalts 'armis Troia servari posset'. — III 135 ist vielleicht richtig: iamque fere siccae subductae litore puppes 'schon waren die auf das Gestade (zum ablat. cf. IV 373 X 838) gezogenen Schiffe fast trocken'. — IV 33 Die praemia Veneris können nicht im Sinne von gaudia V. gefafst werden, nimmt man aber die dulces nati als praemia V., so entsteht eine Tautologie, vielleicht also nec proelia noris. — IV 436 ist wohl nur durch Konjekturen zu heilen, etwa cumula*tum munere* mittam 'dann will ich ihn mit Liebesgaben überhäuft (zur Erinnerung in späteren Tagen) ziehen lassen'. — IV 469—473. Hier ist an scaenis kein Anstofs zu nehmen; fugit neben videt zeigt deutlich, dafs an die Bühnengestalt Orestes zu denken ist, aber die Worte *Agamemnonius scaenis agitatus* sind zu cum fugit zu ziehen und ein leichter Wechsel der Konstruktion anzunehmen: 'wie es ist, wenn Orest von Angst auf der Bühne umhergetrieben flieht'. Ganz korrekt freilich wird der Sinn erst, wenn man agitatur liest. — V 97 ist totque sues unrichtig; denn tot kann nicht = totidem seinman lese *atque* sues. — VI 144 ist aureus neben simili metallo tautologisch, vielleicht *inque auras* simili frondescit virga metallo in prägnantem Sinne = frondescens surgit in auras 'empor' cf. IV 176. — VIII 475 f. sind jetzt sehr unklar, vielleicht ingentis populos opulentaque *regni* | iungere castra paro 'eines grofsen Reiches Völker und wohlgerüstetes Lager', oder *regi* als prädikativer Dativ zu tibi gehörig. — X 140 *et calamos armare veneno* ist wohl späterer Zusatz nach IX 773; denn es ist unnatürlich, dafs Ismarus die Pfeile erst im Kampfe in Gift tauchen soll. — In X 304 kann sustentata nicht präsentisch gefafst werden. Soll es mit solvitur harmonieren, so ist fluctusque *fatigans* zu lesen: 'das Schiff geht, nachdem es lange hin und her schwankend und die Wellen durch Widerstand ermüdend sich behauptet hat, schliefslich anseinander'. — XI 103 f. Hier ist terrae weder als Genetiv zu tumulo noch tumulo als Ablativ der Art und Weise zu dem Dativ terrae möglich, l. (corpora) redderet *ut* tumulo *ac* sineret succedere terrae (dativ). — XI 204—208. V. 205 scheint sowohl wegen des Sinnes als auch wegen des unverständlichen que interpoliert. Servius erklärt ihn nicht. Dann erhält man den richtigen Sinn: 'die Latiner errichten einen Scheiterhaufen, sondern einige Tote aus, um sie zu sorgfältigerer Bestattung in die benachbarten Orte und in die Hauptstadt (vergl. V. 213) zu entsenden; den Rest (cetera entspricht dem einmal gesetzten partim) verbrennen sie'. — XI 857 wohl *ne tu* etiam telis moriere Dianae 'bei meiner Treu, der Diana Geschosse sogar sind es, durch die du sterben sollst', also ne affirmativ zum Ausdruck des schadenfrohen Hohns wie in der Umgangssprache. — XII 216—218. ea pugna (216) ist mit Wagner u. A. im Sinne von 'Kampf mit Beiden' zu fassen, sodafs zu cernunt (218) eos als Objekt zu ergänzen und aequis viribus als Abl. qualitatis zu fassen ist cf. Cic. D. nat. deo. I 29, 91 u. 32, 91, in Verr. IV 18, 39 D. imp. Cn. Pomp. V 13 pro Mil. 35, 95. — XII 699—701. In der Schilderung der Gröfse des Apennin ist cum (700) ganz unpassend, wohl ipse coruscis | *qui* fremit ilicibus etc. — XII 894 f. ist das wiederholte ingens unerhört, vielleicht saxum circumspicit *igneus,* | saxum anticum ingens 'sprach's und indem er (Turnus) sich blitzschnell nach allen Seiten umsah, erblickte er' cf. XI 718—746.

S. 602. ***A. Baar,*** Zu Verg. Aen. I 446 ff. Der Tempel, den Dido erbaut, ist als bereits vollendet zu denken, aber *condebat* (447) scheint dagegen zu sprechen. Die Erklärung Weidners genügt so wenig wie die Gebhardis; vielleicht ist das Imperf. condebat ähnlich zu erklären wie das griech. *ἐποίει*, welches die Künstler auch auf ihre vollendeten Werke setzten, um das Ziel und Ideal ihres Strebens anzudeuten.

Recensionen: S. 603—612 ***A. Krichenbauer,*** Theogonie und Astronomie. Wien, K. Konegen 1881, angez. von *Alois Rzach.* 'Ein gedeihliches Resultat konnte Verfasser nach der Art seines . . . Vorgehens überhaupt nicht erwarten.' 'Von einer Hypothese ging er aus und einer Hypothese zu Liebe gestattete er sich die kühnsten Kombinationen, die gewagtesten etymologischen Spielereien. Wir können daher nur bedauern, dafs Verfasser soviel Arbeit und Mühe . . . einer verlorenen Sache gewidmet hat.' — S. 613—620. Die ***Aeneide Vergils*** für Schüler bearbeitet von

---

[1]) mufs wohl Druckfehler sein für 907—909.

Walther Gebhardi. 1. Teil, Buch 1 und 2. Paderborn 1880. *Franz Süfs* erkennt manches als gelungen an und hebt dann besonders die schwachen Seiten der Einleitung, der Textgestaltung hervor; der Kommentar erscheint ihm als der mangelhafteste und ungleichmäfsigste Teil der Arbeit. — S. 621—25. ***F. Hanfsen***, De arte metrica Commodiani. Diss in. Argentorati 1881, besprochen von *Jos. Huemer*. 'Eine sehr fleifsige, sorgfältige und gewifs beachtenswerte Arbeit.' — S. 626—631. ***Valentin Hintner***, Griechisches Elementarbuch 3. Aufl. Wien, Hölder 1880. Jg. Prammer sagt S. 626: 'Der Verfasser hat es sich sichtlich angelegen sein lassen, die ihm zugekommenen Bemerkungen wohl zu benützen. Das Buch ist durch diesen wohlthätigen Reinigungsprozefs bedeutend schulgerechter geworden.' — S. 631—648 zeigt H. Koziol sehr summarisch *Schulbücher für den Unterricht im Latein* an. — S. 648—650. ***L. Vielhaber***, Übungsbuch zur Einübung der lateinischen Formenlehre und Elementarsyntax. 1. Heft, 3. Aufl. besorgt von K. Schmidt. Wien, Hölder 1880. *Fr. Hubad* empfiehlt das Buch. — S. 651. ***J. Krall***, Manetho und Diodor, eine Quellenuntersuchung = Wiener Akademie d. Wiss. XCVI Wien 1880 *(A. Bauer)*. — S. 652—55. ***J. Jung***, Die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Studien über die inneren Entwickelungen der Kaiserzeit. Innsbruck 1881. *J. Marquardt* sagt S. 653: 'Ich bin überzeugt, dafs das Werk sowohl von den Historikern überhaupt als auch von den Freunden österr. Landesgeschichte insbesondere mit demjenigen Interesse aufgenommen und gewürdigt werden wird, welches es in vollem Mafse verdient' und S. 654: 'Der Verfasser hätte gut gethan, die Darstellung etwas conciser zu gestalten.' — S. 655—660. ***J. Binder***, Tacitus und die Geschichte des römischen Reiches unter Tiberius in den ersten sechs Büchern ab excessu divi Augusti. Wien, Lechner 1880. *A. Bauer*: 'Es ist ein grofses Verdienst Binders, dafs er zeigt, wie eifrig, wenn auch nicht immer mit Erfolg, Tacitus bemüht war, die Wahrheit zu erkennen und wie er so gut als möglich die Übertreibung, die Anekdote und das verleumderische Gerede als reiner und erhabener Geist von sich wies, ohne deshalb die Gestalten, die er uns vorführt, besser zu machen als sie waren.' (S. 655 f.). — S. 660 f. ***A. Budinszky***, Die Ausbreitung der lateinischen Sprache über Italien und die Provinzen des römischen Reiches. Berlin, Hertz 1881. *J. Jung* vermifst 'ein tieferes Eingehen vom Standpunkt der Altertumsstudien aus,' findet aber in dem Buch 'eine Reihe von Notizen aus den Schriftstellern der Kaiserzeit in fleifsiger Weise zusammengestellt.'

In den Miscellen sind kurz besprochen S. 710 f. ***B. Heisterbergk***, Über den Namen Italien. Freiburg i./Br. 1881 (***W. Kubitschek***), S. 713 ***E. Napp***, De rebus imperatore M. Aurelio Antonino in oriente gestis. Bonn. Diss. histor. 1879 (*A. Bauer*).

La Bibliophilie No. 8. 5. Febr. 1882.

Dieses neue Blatt, welches im Verlage von A. Labitte, Buchhändler der National-Bibliothek, 4 Rue de Lille in Paris, alle zwei Monate erscheint, umfafst neben der Bibliographie neuer Erscheinungen, Notizen über wichtige neue Funde und Begebenheiten, sowie Anzeigen guter Antiquaria. No. 8 enthält Nekrologe Longpérier's und Thurots, eine Notiz über die Begräbnisstätte der Heiligen Schaar bei Chaeronea u. s. w. Unter den antiquarischen Werken findet sich eine Anzahl guter Ausgaben des Caesar und des Callimachus in Liebhaber-Exemplaren zu verhältnismäfsig hohen Preisen z. B. Caesar (Elzévir) 1635. (60 fr.); (Lemaire) Exempl. auf grofsem Papier in Halb-Marqunbd., Exempl. des Herrn de Sacy (40 fr.) — Callimachus (Stephanus) 1577. In einem Einbande von Pasdeloup (65 fr.); (Spanheim) Exemplar auf grofsem Papier (25 fr.)

Nachrichten über Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 7. März.

An eingegangenen Schriften wurden vom Vorsitzenden vorgelegt: *Bulletin de correspondance Hellénique VI 1—3*; *Price, on a bastion of London Wall*; *Atti dell' accademia dei Lincei VI 5 u. 6*; *Archäol. Zeitung XXXIX, 4*; *Falchi, gli avanzi di Vetulonia*; *Martinelli, catalogue of casts in gypsum (Athens)*; *Newton, on a unedited Rhodian inscription.* Nachdem sodann Herr Curtius aus Briefen von Mr. Ramsay Mitteilung über die Entdeckung einer grofsen phrygischen Nekropolis, 20 engl. Meilen südlich vom Midasgrabe, gemacht hatte, nahm Herr Graeber das Wort zu einem Vortrag über die Konstruktion antiker Dächer.

Es gilt als eine unbestrittene Thatsache, dafs bisher nur die Griechen einen monumentalen Abschlufs des Gebäudes durch ein konstruktiv wie künstlerisch gleich vollendet ausgebildetes Dach erreicht haben. Wir kennen dasselbe hauptsächlich aus den prächtigen Marmordächern der griechischen Blütezeit und bewundern an ihm nicht nur die Kostbarkeit des Materials, die Fülle der aufgewendeten Arbeit, die Feinheit der Einzelkonstruktionen, sondern auch die grofsartige architektonische Wirkung in dem strengen Zug der Ziegelbahnen, in dem Rhythmus der abwechselnd flachen und erhabenen Ziegelreihen und in der reichen Ausbildung der Traufe und des Firstes. Wie das antike Marmordach uns jetzt vorliegt, ist es aber nicht als die künstlerische That eines einzelnen hervorragenden Baumeisters anzusehen, sondern Jahrhunderte haben an seiner Entwickelung und Ausgestaltung gearbeitet. Das Marmordach hat seine Vorbilder im Thonziegeldach, welches nicht nur das zeitlich ältere, sondern auch das räumlich verbreitetere gewesen ist. In dem marmorarmen Sicilien und Unteritalien blieb es mit wenigen Ausnahmen in unbestrittener Geltung und selbst in dem mit Marmor gesegneten Attika behauptete es seinen Platz neben den Steindächern.

Das antike Dach ist von dem modernen konstruktiv grundsätzlich verschieden durch die Gröfse und Form der Ziegel und die daraus resultierende Konstruktion des Holzgespärres. Gemeinsam allen antiken Dächern ist, dafs jedes Dach zwei Hauptziegelformate hatte, nämlich Flach- und Deckziegel, und dafs besondere Formstücke zur Abdeckung des Firstes, zur Begrenzung an der Traufe und am Giebel verwandt wurden. Da die Ziegel die sehr bedeutende Gröfse von 0,55—0,75 *m* Breite und 0,65—1,20 *m* Länge hatten, so konnte man dieselben direkt durch die Sparren unterstützen und letztere so verteilen, dafs die Ziegel immer auf je zwei Sparren ihr Auflager fanden. Auch konnte man zur direkten Unterstützung der Ziegel horizontale Hölzer anwenden und dieselben so anordnen, dafs das obere und untere Ende des Ziegels auf zwei Hölzern lag. Die Sparren lagen also um Ziegelbreite, die horizontalen Pfetten um Ziegellänge auseinander. Beide Konstruktionen kommen auch neben einander an demselben Bau vor. Wegen der geringen Neigung des Daches und der Schwere der einzelnen Ziegelstücke selbst verzichteten die Griechen darauf, die Ziegel auf Latten aufzuhängen. Es hat daher kein Ziegel an seinem oberen Ende einen Haken, auch sind sonst keine Vorrichtungen zur Befestigung der grofsen Thonplatten vorhanden, jeder Ziegel hielt sich vielmehr durch seine eigene Schwere in seiner Lage und stützte sich auf den nächstfolgenden, falls er einmal zum Gleiten kommen sollte.

Nur der unterste, der Trauf- oder Simenziegel war auf dem Sparren resp. Geison aufgenagelt. Als unbedingtes Prinzip bei allen Dächern galt schliefslich noch wenigstens in gut griechischer Zeit, die Vermeidung des Mörtels zur Dichtung der Fugen, woraus sich die Unmöglichkeit einer horizontalen Rinnenausbildung ergab, da das Wasser nicht über Fugen fortgeleitet werden durfte. In hellenistischer und römischer Zeit wird man auch darin freier.

Dies die wichtigsten allen Dächern gemeinsamen Eigentümlichkeiten.

Nach ihren konstruktiven Besonderheiten zerfallen die Dächer in zwei Hauptklassen, in solche mit gebogenen Flachziegeln und solche mit ebenen Ziegelplatten. Die erstere Form, das heutzutage und im Mittelalter häufig angewandte sogenannte Mönch- und Nonnendach besteht aus wenig gebogenen Flachziegeln und stark gekrümmten Deckziegeln, beide in der Längenausdehnung noch konisch geformt, so dafs sie sich ineinanderschieben können zur Sicherung gegen etwaiges Abgleiten. Auf dem First liegen mächtige, halbkreisförmige Rundziegel bis zu 75 *cm* im Durchmesser. Diese Dachform ist die älteste Konstruktionsart, aber bei minder bedeutenden Bauten bis in die Spätzeit römischer und byzantinischer Kunst gebräuchlich geblieben. Das Dach des Mittelalters ist als aus dieser Form entstanden zu betrachten.

Charakteristischer und interessanter ist das Dach mit ebenen Ziegelplatten. Dasselbe tritt uns in zwei Formen entgegen, die lokal eine bestimmte Begrenzung haben und deren konstruktiv verschiedenartige Ausgestaltung aus der Beantwortung der Frage resultierte, ob zwei Ziegel sich mit Schnittflächen berühren dürften oder nicht. Es war die Frage deshalb von Bedeutung, weil die Ziegel mit ihren Unterflächen direkt auf den Sparren lagen und bei der Flächenberührung in Folge der Porosität des Thones Wasser sich leicht an der Unterfläche der Ziegel heraufziehen und die Sparren durchfeuchten konnte.

In Sicilien aber sah man in dieser Berührungsart der Ziegel keinen Fehler und wir haben dort die Flächenberührung ausschliefslich vertreten.

Im eigentlichen Griechenland dagegen, wo man obige Frage verneinte, finden wir eine konstruktive Dachausbildung vor, bei der alle Ziegel sich nur mit scharfen Kanten berühren. Obwohl dieses Problem sehr schwierig zu lösen war, ist es doch konsequent und mit der gröfsten Feinheit an den Thondächern der guten griechischen Zeit und zwar schon im 6. Jahrhundert durchgeführt. Diese Thondächer sind die höchsten Leistungen auf dem Gebiet der Dacheindeckungen überhaupt. Das Marmordach mufste des spröderen Materiales wegen die Konstruktion vereinfachen und durfte auch geringe Berührungen der Ziegel gestatten, da die Porösität des Steines lange nicht so erheblich ist wie die des gebrannten Thones.

Schon in hellenistischer Zeit, wie die Bauausführungen nicht mehr mit der alten peinlichen Gewissenhaftigkeit vor sich gingen, liefs man im Thondach das Prinzip der Kantenberührung mehr und mehr fallen und in römischer Zeit haben wir die bequeme Art der Flächenberührung als die vorherrschende.

Die Römer verstanden es aber auf Grund dieses Prinzipes mannigfache neue, interessante und höchst rationelle Formen auszubilden, welche, falls die Technik der Neuzeit sich der antiken weit gesunderen Konstruktionsprinzipien bemächtigen sollte, wohl zweifellos als Muster dienen werden, besonders auch deshalb, weil eine handwerksmäfsige Ausführung bei diesen Ziegelformen am leichtesten möglich ist. —

Herr Sachau sprach über Palmyrenische Terracotten, von denen das Königl. Museum die gröfste Sammlung besitzt, neuerdings erworben aus dem Nachlafs von Dr. Mordtmann. Sie werden in ziemlich grofser Zahl von den Bauern Palmyras gefunden, die sie an die Reisenden verkaufen. An welchen Stellen des Ruinenfeldes (in den Grabtürmen?) sie gefunden werden, ist nicht nachzuweisen. Sie sind ganz verschieden an Gestalt, durchgängig sehr abgerieben, nur an einigen wenigen Exemplaren sind Reste roter Farbe zu erkennen. Der Vortragende ist der Meinung, dafs der Gebrauch der Thon-Siegel und ihre Technik römisch-griechischen Ursprungs ist, mufs aber konstatieren, dafs ganz ähnliche Dinge aus dem klassischen Altertum bisher nicht bekannt geworden sind.

Nach den Inschriften kann man diese Terrakotten in vier Gruppen zerlegen:

1. solche, die einen Eigennamen zeigen; unter diesen kommen häufig die Namen historischer Patricier-Geschlechter vor.
2. solche mit der Legende *Bel schütze den und den Stamm* (folgt der Name einer der Phylen, aus denen die Bevölkerung Palmyras sich zusammensetzte).
3. solche, die Götternamen tragen, besonders *Bel* und *Shemesh* (Sonne).
4. solche mit der Legende *Brod und Oel*, *Wein und Fett* etc.

Ein einziges Exemplar ist datiert, von 133 n. Chr. Geb. Die Zeit, der diese Altertümer entstammen, ist die Periode palmyrenischer Blüte von Christi Geburt bis 270.

Die Deutung der vielfachen bildlichen Darstellungen auf diesen Tesserae ist deshalb so schwierig, weil wir über die Privat-Altertümer Palmyras keinerlei Überlieferung haben. Die aus dem klassischen Altertum auf uns gekommenen Terracotten sind nur wenig geeignet die Untersuchung zu fördern, mehr allerdings die Bleisiegel oder piombi und die tesserae frumentariae.

Der Vortragende beschreibt einige Exemplare seiner eigenen Sammlung. Ein sehr häufig vorkommender Typus zeigt eine auf einer *κλίνη* ruhende Gestalt in römischer Gewandung; nur die Kopfbedeckung ist nicht römisch; zur Linken ein Ornament, das ein Zweig eines Granatbaums zu sein scheint. Unter der *κλίνη* eine den Namen enthaltende Inschrift. Mit Recht hat Graf Vogüé diese und ähnliche Darstellungen auf das Begräbnis der betreffenden Person bezogen hauptsächlich deshalb, weil genau dieselbe Darstellung sich auf der Façade einiger Grabtürme findet; die tesserae wurden unter die Angehörigen und Klienten der Familie in memoriam verteilt. Besonders beachtenswert sind die innerhalb dieser Darstellungen vorkommenden Medaillons von ganz minimalen Dimensionen, welche kleine, vorzüglich ausgeführte Porträts enthalten. Die Bedeutung dieser Medaillons ist unbekannt.

Dafs andere von diesen Thon-Siegeln identisch sind mit den tesserae frumentariae des klassischen Altertums d. h. Anweisungen auf Brod, Öl, Getreide etc. enthalten, ist zweifellos, noch andere mögen ex voto-Gegenstände und Amulete sein. Allerdings ist zu beachten, dafs sie niemals Löcher haben, also nicht, wie die meisten Amulete, an einem Bande getragen worden sein können. Der detaillierteren Einteilung Mordtmanns in Heiratsanzeigen, Geburtsanzeigen, Todesanzeigen, Familiensiegel etc., vermag der Vortr. nicht zu folgen. —

Herr Weil besprach einige Münztypen, deren Darstellungen Vergleichungspunkte bieten mit den Skulpturen des Zeustempels von Olympia, darunter besonders den Apollokopf auf Didrachmen und Triobolen von Siphnos, welche nicht über die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. herabreichen können und eine auffallende Übereinstimmung zeigen mit dem Kopfe der Apollofigur in der Giebelgruppe des Alkamenes. — Herr Conze legte die 4., 5. und 6. Lieferung des Prachtwerkes: Historische Landschaften aus Österreich-Ungarn, radiert und herausgegeben von Ludwig Hans Fischer (Wien, Verlag der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, 1881) vor. Sie enthalten Aquileja mit einem begleitenden Text von Heinrich Majonica, Aquincum (Alt-Ofen) mit einer Erläuterung von Joseph Hampel, und Sarmizegethusa (bei Varhély) mit den Resten der Trajansstrafse an der Donau, erläutert von Alfred von Domaszewski. Dafs eine von so tüchtigen Kräften getragene Publikation gewifs mit Erfolg auf das dilettantische Interesse an den Altertümern Österreichs sich stützen darf, lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dafs dasselbe in bestem Sinne rühmenswerte Interesse in Österreich auch weiterhinaus augenblicklich wirksam erscheint, indem die in diesem Frühjahr bevorstehende Benndorf-Niemannsche Expedition nach dem südwestlichen Kleinasien hauptsächlich durch die Vereinigung von hochsinnig für Kunst und Altertum eintretenden Liebhabern ermöglicht worden ist.

Die Berliner Gymnasial- und Realschullehrer-Gesellschaft hielt ihre zweite diesjährige Sitzung am 8. März ab. In derselben stellte Herr Oberlehrer Dr. Stengel die Enstehung und Erklärung griechischer Mythen in einem sehr anziehenden Vortrage dar.

Der Vortragende versuchte an einer Reihe von Beispielen zu zeigen, dafs weder die Methode noch die bisherigen Resultate der vergleichenden Mythenforschung geeignet sind, zu dieser jungen Wissenschaft Vertrauen zu erwecken; die Quellen würden von den Forschern meist äufserst willkürlich und ohne jede Kritik benutzt, die Deutungen stimmten fast nie überein und ergäben nicht selten das strikte Gegenteil. Ein jeder dieser Gelehrten habe eben seine eigene Theorie und seine eigene Ansicht über die Grundanschauungen der alten Völker und finde in jedem Mythos immer gerade das, was seiner Auffassung zu entsprechen scheine; so sei man auch über die Grundvorstellungen in den Veden, auf die man zurückgeht, bis jetzt noch nichts weniger als einig geworden. Die Sucht aber zu erklären, wo nichts zu erklären ist, in allem eine tiefere Bedeutung aufzufinden, worin der Unbefangene nichts als die naive Dichtung des noch kindlichen Volksgeistes zu erkennen vermag, verleite zu den abgeschmacktesten Erklärungen, welche der Dichtung den Glanz und Duft abstreiften, ohne irgend etwas anderes Befriedigendes an die Stelle desselben zu setzen. Aber selbst wenn es einmal geschehen sollte, dafs die Forscher ihre Ansichten einigten, so würde durch die vergleichende Mythologie für das Verständnis der griechischen Mythen wahrscheinlich doch wenig gewonnen sein. Allem Anscheine nach sei, wie das ja auch so natürlich, in der stets fluktuierenden, sich stets mit andern Elementen versetzenden und neubildenden Sage viel weniger vom alten gemeinsamen Stammbesitz übrig geblieben, als in der Sprache, wo die auseinandergehenden Völker doch einen festeren Kern, gleichsam etwas Substanzielles, mitnahmen, was schon seiner Natur nach widerstandsfähiger und wohl auch bereits ausgebildeter, Veränderungen und Neugestaltungen weniger ausgesetzt war. Die Landesnatur habe die geistigen und religiösen Anschauungen vor allem bestimmt, und so hätten sich verwandte Völker in verschiedenen Ländern ganz verschiedene Götter geschaffen. Auch die griechische Mythologie sei ganz eigenartig, und Untersuchungen über die Entwickelung derselben nach den Gesetzen der historischen Kritik, die man sonst überall, nur seltsamerweise auf diesem einen Gebiet nicht für richtig und notwendig halte, erst möglich von Homer an. Bei ihm aber finden wir noch keine ausländischen Einflüsse. Die homerischeu Götter regieren die ganze Welt; dafs die fremden Völker, von denen die Gedichte ja mehrfach sprechen, überhaupt andere Götter verehren könnten als die Griechen, kommt den homerischen Dichtern gar nicht in den Sinn. Diese Vorstellung, dafs überall dieselben Götter verehrt würden, bleibt dem Volk. Als man später mit Phönikern und Ägyptern in lebhaften Verkehr tritt, erkennt man in den grundverschiedenen Gottheiten dieser Völker die eigenen wieder; von da an, also in historischer Zeit, beginnen die religiösen Vorstellungen derselben und namentlich ihre Kulte in Griechenland Eingang zu finden, und manche Göttergestalt wird modificiert oder entwickelt sich erst unter diesem fremden Einflufs. So scheinen die Sühnopfer, der Totenkult und der beiden auffallend ähnliche Kult der Winde asiatischen, die mystischen Gottesdienste ägyptischen Ursprungs zu sein. Die Identificierung ihrer Gottheiten mit fremden wurde den Griechen bis in die späteste Zeit sehr leicht, sie zeigen eine unglaubliche Assimilationskraft; der Spielraum derselben war unendlich, da kein Dogma und keine Offenbarung ihm Schranken setzte. Wer ohne Vorurteil die Schriftsteller, namentlich Herodot, liest, wird leicht erkennen, dafs aus dieser Identifikation der Gottheiten nichts zu schliefsen ist, als dafs die Griechen eben in hohem Mafse befähigt waren, fremdes homogen zu gestalten. Zu diesen Einflüssen von aufsen her kam die innere Entwickelung des Volkes in nachhomerischer Zeit. Die Sittlichkeit wird vollkommener und strenger, man durfte von den Göttern nicht mehr glauben, was Homer ihnen noch naiv angedichtet, und so wurde häufig die gesteigerte Ehrfurcht vor denselben die Veranlassung zur Umdichtung der Mythen. Mehr noch zerstörte der Unglaube und der sich mit der Philosophie entwickelnde Rationalismus, vielleicht am meisten die Erweiterung des geographischen Horizonts, welche die fabelhaften Länder, in denen die Märchen gespielt, der Kenntnis des Volkes erschlofs, und endlich die erwachende historische Kritik. Aber die alten Mythen sollten und mufsten gerettet werden, und so erklärte man sie als Allegorien, oder es wurden die Schauplätze der Märchen hinter immer entferntere Gebirge und Ströme verlegt. Gerade dieses Verfahren gab aber wieder Anlafs zur Weiterbildung der Mythen; die allegorischen Erklärer erdichteten neues, um altes nicht zu verlieren, und wo man auf irgend etwas Seltsames stiefs, was man nicht verstand, ein Kunstwerk, einen Namen oder einen auffallenden Brauch, da erfand die üppige Phantasie des Volkes eine Fabel, die jenes erklärte. Diese Fortbildung der Mythen hörte erst mit dem Untergang der Religion auf, von der Geist und Gemüt des Volkes so gesättigt und durchdrungen war, dafs sie auch dem Christentum gegenüber eine gröfsere Widerstandsfähigkeit und Lebenskraft bewies als man gemeinhin annimmt.

Cambridge Philological Society.

Sitzung vom 9. Februar 1882.

Professor A. S. Wilkins las über eine Handschrift von Cicero de Oratore and Orator in St. John's College in Oxford. Sie scheint bereits von Th. Cockeman (Cic. de Orat. Oxf. 1696) und A. Pearce benutzt zu sein; sie gehört zur Klasse der Mutili und schliefst sich eng der Handschrift A, in einzelnen Fällen auch an γ und Z an. — Dr. Waldstein las über ἀκροχειρισμός (Ar. Eth. N. p. 1111 (Bekk.) und erläuterte seine Erklärung durch ein Vasenbild aus der Sammlung von C. Lecuyer in Paris, sowie Reliefs in Clarac's Musée de Sculpture und Krause's Gymnastik. Hiernach besteht das Spiel darin, dafs sich zwei Personen bei den Händen zu fassen und durch Eindrücken der Finger niederzuwerfen suchen; dafs hieraus leicht das Spiel in einen ernsten Faustkampf übergeht, ist natürlich, und deshalb wählt Aristoteles dieses Beispiel; die schon von Bernays angeführte Lesart θῖξαι statt δεῖξαι ist in jedem Falle annehmbar. Herr Ridgdway schlug δράξασθαι vor. — In einer zweiten Abhandlung besprach Dr. Waldstein eine Stelle in der Beschreibung des zweiten Bildes des Polygnotos in der Lesche zu Delphi von Pausanias und wies nach, dafs die Beschreibung und Deutung des Ὄκνος auf einer falschen Lesart des Führers des Pausanias beruhen und auf Ὠκεανός zurückgeführt werden müsse. — Professor Paley berührte den Vers 1380 in Sophokles Oed. Tyr. und verwirft ihn als unlogisch; Dr. Kennedy dagegen sucht in einer gleichzeitig eingelaufenen Note die Richtigkeit des Sinnes aus einer sprichwörtlichen Analogie zu beweisen.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Im Athenaeum Belge vom 1. März berichtet Adolf de Ceuleneer von interessanten archaeologischen Funden, die in einer Ziegelei nahe der Maas zu Angleur (bei Lüttich) in einer Tiefe von einem Meter gemacht worden sind. Es sind 17 Bronzegegenstände, darunter Victorien und eine nackte menschliche Figur, in der Haltung des betenden Knaben zu Berlin. Alle diese Gegenstände dienten augenscheinlich zum Schmuck eines Springbrunnens im Atrium der Villa eines reichen Mannes zur römischen Kaiserzeit. Aufser der Figur eines kleinen Löwen prächtiger Arbeit und lebensvoller Haltung ist besonders eine Gruppe von drei geflügelten Satyrköpfen interessant. Man kann hierbei nicht an Mercur, noch an irgend eine keltische Gottheit denken; Haar und Bart nötigen dazu, Satyre anzunehmen, obgleich geflügelte Satyre sonst nicht bekannt sind. Die Ausführung der Arbeit erinnert an das Zeitalter Hadrians; fraglich ist nur, ob die Kunstwerke im Norden Galliens entstanden, ob es eine Villa zu Angleur gegeben. Die belgische Regierung hat die Mittel bewilligt, weitere Ausgrabungen an der Stelle des Fundes zu veranstalten.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Sommer-Semester 1882. Fortsetzung aus No. 8, 9, 10, 11.

12. **Bern.** ***Dubi,*** im Proseminar: lateinische Stilübungen und cursorische Lektüre. Repetitorium der griechischen Altertümer. ***Hagen,*** Wesen und Hilfsmittel der philologischen Kritik. Demosthenes Rede περὶ παραπρεσβείας. Im Seminar: Erklärung von Lykurgs Rede gegen Leokrates. ***Hebber,*** allgemeine Geschichte der Philosophie. I. Hälfte. ***Hitzig,*** Taciti historiae. Im Seminar: Horatii ars poetica. ***Jahn,*** Platons Phaedon. Ciceros Tusculanen. ***E. Müller,*** Sanskrit; griechische Wortbildungslehre. Homer. ***Pfander,*** Sophokles Oedipus Rex.

13. **Bonn.** ***Aufrecht,*** Vergleichende Grammatik der hauptsächlichen indoeuropäischen Sprachen. Lektüre von Lassens Sanskrit-Anthologie. ***Bücheler,*** Quellen und Hilfsmittel der lateinischen Sprachkunde. Menippische Satiren nach Auswahl. Die kleineren Vergilschen Gedichte im philologischen Seminar. ***Kekulé,*** Geschichte der griechischen Plastik, im akademischen Kunstmuseum. Archäologische Übungen. ***Klein,*** Griechische Paläographie und Handschriftenkunde. Ausgewählte Gedichte Catulls. ***Lübbert,*** Pindars Gedichte. Disputierübungen über die vordemosthenischen Redner. ***Meyer,*** Geschichte der alten Philosophie. ***Neuhäuser,*** Über des Aristoteles Organon. ***Usener,*** Geschichte und Encyklopädie der klassischen Philologie. Aeschylos Perser und Reden aus Sallustius Historien im philologischen Seminar, II. Abteilung.

14. **Erlangen.** ***Luchs,*** Erklärung der Gedichte des Catull. Im Seminar: Interpretation ausgewählter Stücke der griechischen Lyriker. Besprechung der wissenschaftlichen Arbeiten. Philologische Gesellschaft. ***Müller,*** Geschichte der nachklassischen Litteratur der Griechen; das Staatsleben der Römer. Im Seminar; Übungen im lateinischen und griechischen Stil. ***Pöhlmann,*** römische Geschichte im Zeitalter der Republik. ***Spiegel,*** Sanskritkursus. Erklärung der Keilinschriften.

14. **Strassburg.** ***Dümichen,*** altägyptische Grammatik mit Übungen im Übersetzen hieroglyphischer Inschriften. Interpretation ausgewählter hieroglyphischer und hieratischer Texte. Die hervorragendsten Städte im alten Ägypten und ihre Denkmäler. ***Goldschmidt,*** Sanskrit-Grammatik und Interpretations-Übungen. Pâli oder Prâkrit. ***Heitz,*** griechische Litteraturgeschichte. Aristoteles Leben und Schriften. ***Hübschmann,*** Zendgrammatik und Avesta. Die wichtigsten Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung. ***Janitschek,*** Geschichte der Hochrenaissance in Italien. ***Laas,*** allgemeine Geschichte der Philosophie. ***Michaelis,*** Griechische Kunstmythologie. Bühnenwesen der Griechen und Römer. Archäologische Übungen. ***Nissen,*** altrömische Geschichte. Cäsars Bürgerkrieg im Institut für Altertumswissenschaft. ***Schöll,*** Einleitung in das Studium der attischen Redner und Interpretation von Andokides Mysterien-Rede. Im Institut für die Altertumswissenschaft: griechische Epigraphik. Im Seminar: Sallusts Reden und Disputationen. ***Studemund,*** historische Grammatik der lateinischen Sprache. Im Seminar: Theokrit und Disputationen. Im Proseminar: Theognis; Senecas Dialogi.

Personal-Nachrichten.

a. Aus **Oesterreich** (1. März). Die Supplenten ***Anton Setelik*** und ***Franz Batek*** wurden zu wirklichen Lehrern ernannt, ersterer für das Gymnasium in Wittingau (Böhmen), letzterer für das slavische Gymnasium in Brünn.

b. **Aus Preussen.** Das in Moabit bei Berlin zu errichtende Gymnasium hat den Namen Königliches Luisen-Gymnasium erhalten; zum Direktor desselben ist der Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen, Dr. ***Wilhelm Schwarz,*** ernannt.

Den Oberlehrern am Gymnasium zu Dortmund ***Ferdinand Radebold, Clemens Wex,*** dem Oberlehrer der Realschule I. Ordnung zu Cöln ***Johann Jacob Weyland*** ist das Prädikat »Professor« beigelegt.

Die ordentlichen Lehrer Dr. ***Vofs*** am Humboldts-Gymnasium in Berlin, Dr. ***Rüter*** am Gymnasium zu Gütersloh, Dr. ***Hoefer*** am Gymnasium zu Seehausen sind zu Oberlehrern befördert worden.

Die archäologische Gesellschaft in St. Petersburg hat Herrn Dr. Sp. P. Lampros in Athen zu ihrem korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Bibliographie.

Anacreonte. Edizione critica di L. A. Michelangeli. Bologna, Zanichelli. XXXII, 320 p. 6 l.

Arnold, J. T. B., Palms and temples. Being notes of a four months' voyage upon the Nile. With a preface by E. Arnold. (8. 376 p.) Landon, Tinsley Brothers. cl. 12 s.

César, los comentarios; traducidos por José Goya y Muniain. Nueva edición, que comprende los libros escritos por Hircio, y traducidos por Manuel Balbuena. Tom. 2. (8. 331 p) Madrid, Navarro. 14 r.

Corcia, N., dell' origine di Roma. Parte II. (4. 148 p.) Neapel, Detken & Rocholl. 10 l.

Curtius, Jerzy, gramatyka języka Greckiego podług trzynastego wydania niemieckiego opracowali Tomas Sternal i Zygmunt Samolewicz. Wyd. III przez autora upoważnione. (8. XII, 444 p.) Lwów 1881. Związkowa druk. 2 fl. 40 x.

Deecke, W. und ***C. Pauli,*** etruskische Forschungen und Studien. 2. Heft. [Der etrusk. Forschg. 5. Heft; der beiden Sammlungen 9. Heft.] (gr. 8.) Stuttgart, Heitz. 6 M. (1. u. 2.: 11 M.)
Inhalt: I. Der Dativ *larϑiale* und die Stammerweiterung auf *-ali* [die etrusk. Sprache indogermanisch-italisch]. II. Nachtrag zum templum v. Piacenza [die Leber e. templum]. Von W. Deecke. (V, 97 S. m. 6 (lith.) Taf.)

Demosthenes, oration on the crown. With an English translation, introduction, notes and indices by F. P. Simpson. (8. 340 p.) Oxford, Thornton, cl. 10 s. 6 d.
— y Esquines. (12. 211 p.) Madrid. Administración. 2 r.

Eurypides, Elektra, tragedya napisana około r. 415 przed Chr. przekład Z. Węclewskiego. (8. 65 p.) Poznań, Kraszewski. 1 M.

Eyssenhardt, F., roemisch und romanisch. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte. (gr. 8. 11, 205 p.) Berlin, Bornträger. 3 M. 60 Pf.

Flamm, V., Laude, R., Fruchtmann, A., Vade-mecum linguae latinae in usum scholarum. (32. X, 307 p.) Varsoviae, Noskowska. 75 kop.

Joannis Gazaei descriptio tabulae mundi et Anacreontea. Rec. E. Abel. (gr. 8. 87 S.) Berlin, Calvary & Co. 2 M. 40 Pf.

Λάμπρος Σ. Π., Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα ἐκ χειρογράφων Ἁγίου Ὄρους, Κανταβριγίας, Μονάχου καὶ Κερκύρας, νῦν τὸ πρῶτον δημοσιευόμενα. (8. 84 p.) *Ἐν Ἀθήναις, Νάκης* 2 *δρ.* 50 *λ.*

Lauth, F. J., die ägyptische Chronologie gegenüber der historischen Kritik d. Hrn. A. v. Gutschmid. (gr. 8. LXXXIV u. S. 260—329.) München, (Berlin, Th. Hofmann.) 6 M.

Pelliccioni, G., Emiliano Sarti ed alcuni frammenti postumi degli studi di lui. (gr. 8. 141 p. e 7 tavole.) Bologna 1881, Treves. 6 M.

Polkowski, J., Kodex Klaudyana z XII w. (gr. 8. 10 p.) Kraków.

Schwarz, A., lateinisches Lesebuch, m. sachl. Erklärung. u. grammat. Verweisung. versehen. 3. verb. Aufl. (gr. 8. VIII, 165 S.) Paderborn, F. Schöningh. 1 M. 35 Pf.

Σχαφιδιότης, κριτικαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ τῶν Εἰς ἑαυτὸν δώδεκα βιβλίων Μάρκου Ἀντωνίνου. (8. 16 p.) *Λαρίσσα.*

Wieseler, F., schedae criticae in Aristophanis Aves. (4. 15 S.) Göttingen, (Dieterichs Verl.) 80 Pf.

Zeitschrift, numismatische, herausgegeb. v. der Numismat. Gesellschaft in Wien durch deren Redaktionscomité. 13. Jahrg. 2. Halbjahr. Juli-Dezebr. 1881. (gr. 8. 16, u. S. 149—400 m. 11 eingedr. Holzschn. u. 9 Steintaf.) Wien, Manz. 6 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.
PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 1. APRIL. 1882. № 13.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Commentationum Lysiacarum capita duo. Diss. in. Berol. scr. Otto Hirt. 1881. 49 p.

Verfasser vorliegender Arbeit nimmt zunächst die schon mehrfach behandelte Frage wieder auf, wie die Darstellung der Belagerung und Einnahme Athens 404 bei Lysias (or. XII und XIII) mit dem Berichte Xenophons (Hell. II 2, 10—23) in Einklang zu bringen sei. Stedefeldt (Phil. 1870 S. 219—244), an den sich nachher u. a. Curtius anschlofs, hatte die Widersprüche zu lösen gesucht, indem er alle Machinationen der Oligarchen gegen die Volksführer (Lys. 13, 12—33) — dazu auch die Einsetzung der fünf Ephoren (12, 43—47) — in die Zeit zwischen dem Abschlufs des Friedens und der Änderung der Verfassung verlegte und meinte, dafs die Darstellung des Lysias, nach der dieselben noch vor dem Friedenschlufs erfolgten, nur bezwecke, den Theramenes und seine Genossen auch für die Kapitulation verantwortlich zu machen. Mit Recht bekämpft Hirt diese Ansicht in zweifacher Hinsicht. Die Glaubwürdigkeit des Lysias in den Angaben über die Beseitigung des Kleophon (13, 12), die er zeitlich der Rückkehr des Theramenes aus Sparta vorangehen läfst, anzuzweifeln, liegt gar kein Grund vor. Hätten die Oligarchen es wohl nachher, wo sie sicher bedeutende Macht hatten, nötig gehabt, gegen einen einzelnen Mann in so umständlicher Weise vorzugehen, wie sie es thaten (vergl. or. 30, 11 ff.)? Und warum verbanden sie nicht, was doch das einfachste war, die Operationen gegen jenen mit dem Hauptstreich gegen die Masse der Volksführer? Auch die Einsetzung der fünf Ephoren müssen wir uns vor dem Zustandekommen des Friedens geschehen denken, wenn wir die von ihnen handelnden Stellen einfach und genau deuten. Dagegen können die Umtriebe gegen die Patrioten, die sich an die Rückkehr des Theramenes anschliefsen und die eine ziemlich lange Zeit in Anspruch genommen haben müssen, unmöglich alle vor dem Friedensschlufs gemacht worden sein, der nach dem glaubwürdigen Berichte Xenophons schon am Tage nach derselben erfolgte; bezeichnend für Lysias ist es, dafs er die Verbindung, in der die § 15—17 erzählten Ereignisse mit den § 34 erwähnten nach seiner Darstellung doch stehen müssen, zu verdecken sucht, indem er die ausführliche Erzählung jener Umtriebe dazwischen schiebt, bei der manche Zuhörer vergessen mochten, um welche Zeit es sich eigentlich handelte. Eine tendenziöse Entstellung des wirklichen Vorgangs zeigt sich nun bei Lysias auch sonst manchmal. So läfst er (13, 5) gleichzeitig mit dem Anfang der Belagerung Athens den Anfang der Friedensverhandlungen eintreten, während Xenophon berichtet, dafs die Athener jene eine Zeit lang tapfer ertrugen. Ferner übertreibt Lysias sicher in der Angabe der Versprechungen, die Theramenes mit Bezug auf seine Friedensmission machte (13, 9); unbillig ist es auch, wenn er allein jenen auf den Gedanken, dafs die Mauern niederzureifsen seien, kommen läfst (12, 70 *περὶ ὧν οὐδεὶς πώποτε . . . . ἐμνήσθη*) und ihn allein für die Not in der Stadt verantwortlich macht (13, 11).

Dies die Hauptergebnisse des ersten Teiles der Dissertation. Einen besondern Wert vermag ich ihnen, wenn ich ihnen gleich beistimme, nicht zuzuerkennen. Die meisten finden sich bereits bei Stedefeldt, obwohl die Übereinstimmung mit diesem nirgends angemerkt wird; selbst hinsichtlich der Versprechungen des

Theramenes kommt H., soviel er auch gegen jenen polemisiert, am Ende doch im wesentlichen zu demselben Resultate. Über die Ephoren haben ausführlich Frohberger (Phil. 1859. S. 321 ff.) und Rauchenstein (ibid. 1860 S. 708ff.) gehandelt, deren Aufsätze H. gekannt haben mufs, da er für seine Ansicht neue Gründe eigentlich gar nicht ins Feld führt, die er aber nicht namhaft macht. Im übrigen steht die Beweisführung öfter auf schwachen Füfsen. So halte ich es auch für unzulässig, daraus, dafs die Demokraten sich den ersten, allerdings mafsvollen Friedensbedingungen widersetzten (13, 8), den Schlufs zu ziehen, dafs sie unter ihrem patriotischen Streben selbstsüchtige Pläne verbargen (S. 23), vergl. dazu die Bemerkung Stedefeldts S. 230. Dagegen gebe ich zu (S. 15 ff.), dafs der nächste Zweck der Restituierung der ἄτιμοι (Xen. II 2, 10. 11) gewesen ist, in der grofsen Not mehr Männer zur Verteidigung zu schaffen, nicht der, nur die oligarchische Partei zu verstärken.

Nicht bedeutender sind die Resultate des zweiten Teiles der Arbeit. Hier sollen Stellen aus den andern Reden des Lysias zur Besprechung gelangen, aus denen hervorgeht, dafs Dionys die Homerischen Worte ἴσκε ψεύδεα πολλὰ λέγων ἐτύμοισιν ὁμοῖα mit Recht auf Lysias angewandt hat. Wie aber die aus Rede XIX beigebrachten Stellen (S. 44—48) hierher gehören, verstehe ich nicht. Das Beispiel des zur Zeit der Rede noch lebenden Kallias, der in der That zu den reichsten Männern gehörte (§ 48), pafst einfach nicht genau zu den übrigen, in denen von solchen Athenern die Rede ist, von deren Vermögen das Volk eine viel zu hohe Meinung hatte, wie sich nach ihrem Tode herausstellte. Dafs Lysias hier aber zu täuschen suchte, wer will das beweisen? Noch ungehöriger ist die Heranziehung des Beispieles von Alkibiades (§ 52), von dem H. selbst schliefslich nur behauptet, dafs es entweder nicht an der richtigen Stelle steht oder interpoliert sei. Bemerkt sei noch, dafs das meiste von dem, was H. hier giebt, bereits von anderen, besonders von Frohberger, gesagt ist. Ebensowenig zeigt sich ein studium decipiendi, wenn Lysias den Sprecher der X. Rede, der zur Zeit der Tötung seines Vaters unter den Dreissig dreizehn Jahr alt war (§ 4), sagen läfst (§ 31): μόνος, ἐπειδὴ τάχιστα ἐδοκιμάσθην, ἐπεξῆλθον τοῖς τριάκοντα ἐν Ἀρείῳ πάγῳ. Unmöglich kann er diese Angabe aus der Luft gegriffen haben (vergl. Rauchenstein Phil. 1855 S. 495). Auftreten konnte der Sprecher einige Jahre nach der Herrschaft der Dreifsig mindestens gegen Eratosthenes und Pheidon und diese konnte er als Vertreter des Gesamtcollegiums wohl οἱ τριάκοντα nennen; überdies folgt aus dem Berichte Xenophons (II 2, 43) über die Katastrophe der Dreifsig vor Eleusis durchaus nicht so ohne weiteres, dafs sie alle dort getötet worden; darüber hat man viel gestritten, wovon H. allerdings nichts zu wissen scheint. Somit bleibt, abgesehen von einigen Übertreibungen in Rede XXX, auf die jedoch zum Teil schon andere aufmerksam gemacht haben, nur eine Stelle, an der H. wirklich darthut, dafs Lysias veteratoria quaedam et captiosa argumentandi artificia exhibuisse. Es ist or. 1, 29 ff., wo der Redner die Sache so darstellt, als befehle das Gesetz, den Ehebrecher zu töten, während der Wortlaut desselben bei Demosthenes 23, 53 zeigt, dafs der Mörder eines solchen nur nicht belangt werden sollte (vergl. Francken Commen. Lys. S. 28), dafs es also im Belieben desjenigen, der den Ehebrecher ertappte, stand, mit ihm zu machen, was er wollte. Ferner thut Lysias bei der Vergleichung des folgenden Gesetzes (§ 32), in dem allein von der Bestrafung der βιαζόμενοι gesprochen wird, mit dem ersten so, als ob sich dieses nur auf die Bestrafung derer bezogen habe, die jemanden zum Ehebruch überredet, während faktisch ein Unterschied zwischen beiden Arten der Ehebrecher in demselben nicht gemacht wurde.

An neuen Resultaten ist demnach vorliegende Arbeit nicht eben reich. Auch die Darstellung ist wenig gefällig, da Verfasser viele recht überflüssige Bemerkungen macht, da er denselben Gedanken vielfach ungemein breit tritt, da die Ausdrucksweise öfters recht gesucht ist und gewisse Lieblingswendungen in übermäfsiger Anzahl wiederholt werden; von den letzteren sei nur das sehr oft begegnende tantum abest ut — ut potius (!) genannt.

Berlin. E. Albrecht.

Karl Woksch, Der römische Lustgarten. Progr. des k. k. Staats-Ober-Gymnasiums zu Leitmeritz in Böhmen f. d. Schuljahr 1881. 22 S. 8.

In sehr anziehender Form entrollt uns der Verfasser voranstehender Abhandlung ein Bild vom römischen Lustgarten, womit er einen schätzenswerten Beitrag zur Erörterung über den Natursinn der Römer geliefert hat. Zuvörderst erwähnt der Verfasser jener bedeutenden Koryphäen, die sich eingehend mit der Untersuchung über den Natursinn der beiden klassischen Völker des Altertums beschäftigt haben, wobei er auf Schiller, Humboldt und den Ästhetiker Vischer zu sprechen kommt. Schiller spricht Griechen und Römern einen herzlichen Anteil an der Natur ab, wogegen Humboldt im II. Bd. seines Kosmos zu den entgegengesetzten Resultaten kam; Vischer urteilt in seiner Ästhetik fast ebenso wie Humboldt. Der Herr Verfasser gedenkt ferner noch anderer Männer, die sich mit »Naturschönheit« und »Naturgefühl im Altertum« befafst haben, namentlich Motzs und Friedländers und geht dann zur eigentlichen Sache, zur Erörterung der römischen Parkanlagen in der Kaiserzeit, über, um daraus einen Schlufs auf die Entwickelung des Natursinnes der Römer in dieser Zeitperiode ziehen zu können.

Der römische Lustgarten kann als ein exotisches Gewächs betrachtet werden, insofern er seinen Ursprung nicht Italien, sondern dem Auslande zu verdanken hat. Um die Zeit, als die Römer im Kampfe mit den auswärtigen Nationen lagen, um jene Zeit, als Lucullus die Stadt Cerasus 74 v. Chr. zerstörte, wurden zu Rom die ersten Lustgärten, allerdings anfangs nicht in dem Umfange und dem Genre wie späterhin, angelegt. Erbeuteten Sklaven, die auf dem Gebiete der Hortikultur umfassende Kenntnisse besafsen (Juden, Syrer u. a.), wurde diese Arbeit übertragen. In der Folgezeit verdankte man die Kultivierung und den Aufschwung, den der römische Lustgarten genommen hat, dem traurigen Umstande, dafs der freie, römische Bauernstand zu existieren aufgehört hat. »Latifundia perdidere Italiam« klagt freilich schon sehr spät Plinius d. Ä. in seiner naturalis historia lib. 18, 6.

Wir dürfen aber nicht etwa glauben, dafs in den ersten Parkanlagen der Römer ein originelles Produkt ihres Naturgefühls zu suchen sei: im Gegenteil wir müssen auch hierin den praktischen Römer als imitator exterarum gentium anerkennen. An den Plünderungen der eroberten östlichen Provinzen des Reiches bildete sich der nachherige nicht zu unterschätzende Kunstsinn der Römer aus. Wiewohl, wie wir bereits oben hervorgehoben, anfangs und auch späterhin zumeist Sklaven die

Gartengeschäfte zu besorgen oblag, so läfst sich doch auch andererseits annehmen, dafs beim Entwerfen eines Gartenplanes der Besitzer des Parkes manche Weisungen erteilte.

Der Besitz von Lustgärten in der Entwickelungs-Periode der horti ist als ein Privilegium der Grofsen des Reiches anzusehen. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, dafs diese Grofsen dem Volke die Parkanlagen überliefsen. Nach den Zeugnissen des Sueton und Tacitus hat Julius Caesar seinen herrlichen am Tiber gelegenen Park sogar dem Volke vermacht. Auch in der Folgezeit wurde unter den Kaisern die Mafsregel aufrecht erhalten, dem Volke den Eintritt in den Park zu gestatten.

Der Herr Verfasser kommt im weitern Verlaufe seiner Darstellung zu dem richtigen Resultate, dafs sich der Natursinn der Römer allmählich entwickelte, was übrigens darin begründet erscheint, dafs hier der Übergang von der Wirtschaftsgärtnerei zur Kunstgärtnerei wahrzunehmen ist. Zur Kaiserzeit erreichte die Blüteperiode römischer Kunstgärtnerei ihren Kulminationspunkt. — Wir betreten jetzt den römischen Lustgarten selbst. Ein halbwegs anschauliches Bild gewinnen wir bei dem sonstigen Mangel an Zeugnissen der Alten durch zwei Briefe des jüngern Plinius (Epist. II 17 u. V 6), in welchen er seine beiden Landgüter, das laurentinische und tuscische, beschreibt. Verfasser betrachtet im allgemeinen die Lage römischer Gärten und Villen. Dieselben liegen mitten in den Herrlichkeiten der Natur und gewähren durch ihre Lage einen zaubervollen Anblick. Der Weg zur laurent. Villa legt ein sprechendes Zeugnis dieser landschaftlichen Reize ab. Die oben angeführten beiden Briefe des Plinius werden mit einander verglichen und es ergeben sich aus dieser Vergleichung drei Bestandteile des Gartens: I. Die Terrasse (xystus), 2. der Spaziergang und 3. die Bahn (gestatio). Der xystus lag unmittelbar vor der durch Thüre nund Fenster geschlossenen Halle der villa, die ambulatio, zum Spaziergehen bestimmt, befand sich unter der Terrasse, woran sich dann die gestatio anschlofs, eine Allee von Bux und Rosmarin eingefafst, wo der Herr von seinen Sklaven sich spazieren fahren oder tragen liefs. Plinius berichtet aufser den eben genannten Teilen des Lustgartens noch ausführlich von dem Hippodrom seiner tuscischen Villa, hebt ferner noch den Umstand hervor, dafs der Garten auch für gymnast. Übungen im Freien geeignete Plätze enthielt.

Aus den bisherigen Erörterungen des Herrn Verfassers geht hervor, dafs der römische Garten ein Stück Natur ist, das den Regeln der Kunst unterworfen ist. Da ferner das Prinzip dieser Natur die Architektur ist, so repräsentiert sich uns der römische Garten als die in die freie Natur übertragene Architektur. Hand in Hand mit dem architekton. Prinzip geht die spezielle Einrichtung des Gartens. Auf die Wahl der Bäume und Gehölze, auf die Blumenbeete, mit einem Worte auf den römischen Lustgarten in seiner Totalität hat dieses Prinzip bestimmend Einflufs genommen. Verfasser kommt bei der Erörterung der einzelnen Punkte auf Wüstemanns Abhandlung »Über die Kunstgärtnerei der alten Römer (Gotha 1846)« mehrmals zu sprechen.

Das Endergebnis dieser Studie ist etwa folgendes:

Der römische Garten der Kaiserzeit ist ein höchst interessantes Denkmal römischer Kultur. Das zu grunde liegende künstlerische Prinzip rechtfertigt seine Anlage und Einrichtung, erklärt seine Vorzüge und Mängel. Überhaupt kann der römische Lustgarten als ein wertvolles Zeugnis für ein bereits intensiv entwickeltes Naturgefühl angesehen werden.

Die Litteratur hat der Herr Verfasser gebührend berücksichtigt, die Arbeit ist im Drucke korrekt und kann Philologen und Nichtphilologen zur Lektüre bestens empfohlen werden.

Eger. Heinr. Löwner.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 123 und 124. Band. Leipzig 1881.

Zehntes Heft.

Erste Abteilung für klassische Philologie.

1. Franz Susemihl in Greifswald, die Abfassungszeit des Platonischen Phaidros. Zweiter Artikel. S. 657—670. Der Aufsatz richtet sich gegen U. v. Wilamowitz-Möllendorf, der in seiner Schrift 'aus Kydathen' (Berlin 1880) eine Reihe neuer Beweise für Useners Annahme, dafs Platon seinen Phaidros 403 oder 402 v. Chr. geschrieben habe, ins Feld geführt hat. Namentlich wird die Behauptung angegriffen, dafs der Phaidros das Programm der neuen Litteraturgattung des Platonischen Dialogs sei; am allerwenigsten sei er das Programm eines echt sokratischen Dialogs. — 2. Wilhelm Heinrich Roscher in Meifsen, Der Heros Adristas. S. 670—672. Der Name dieses nur bei Pausanias VIII 4, 1 erwähnten Heros wird erklärt als 'Weber'. — 3. Eduard Hiller in Halle, zu Theognis. S. 672. Berichtigung. — 4. Moritz Müller in Stendal, zu Livius. S. 673—691. Eine Reihe sprachlicher und kritischer Bemerkungen zu Liv. XXIV. XXV und XXVI. — 5. Hermann Rönsch in Lobenstein, zu Juvenalis. S. 692—696. Es wird im Einklang mit den Scholien nachgewiesen, inwiefern Juvenal 6, 542 *(cophino faenoque relicto)* Korb und Heu, die zur Aufbewahrung der Speisen und des heifsen Wassers für den Sabbat nötig waren, als augenfällige Attribute des Judentums hervorheben konnte. — 6. Julius Beloch in Rom, Die Ökonomie der Geschichte des Timaios. S. 697—706. Verfasser berechnet den Umfang der Geschichte des Timaios auf 35 – 40 Bücher; das Prinzip der Anordnung des Stoffes sei das chronologische gewesen. Darauf wendet sich Verfasser zur Ordnung der Fragmente und der mutmafslichen Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Bücher. — 7. Hermann Peter in Meifsen, Anzeige von: Friedrich Wilhelm Ritschl. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie von Otto Ribbeck. Leipzig 1879. 1881. »Ein anspruchsloses Referat über dieses bedeutende Werk«, und hauptsächlich dazu bestimmt, »Anfänger des philologischen Studiums auf die Bedeutung dieses Buches als einer Encyklopädie und Methodologie der Philologie hinzuweisen«.

Aus der **zweiten Abteilung** für Gymnasialpädagogik und die übrigen Lehrfächer mit Ausschlufs der klassischen Philologie.

Ferdinand Hüttemann in Strassburg im Elsafs, über Volksreligion und Geheimdienst der Hellenen (nach einem in Strafsburg gehaltenen Vortrag). Fortsetzung. S. 472—482. — A. Greef in Göttingen, Anzeige von: Schottmüller, Lateinische Schulgrammatik. 22. umgearbeitete Auflage der Schulgrammatik von Dr. C. E. Putsche. Jena 1880. S. 482—491. Macht wesentliche Ausstellungen und konstatiert einen bedeutenden Einflufs der Grammatik von Lattmann-Müller auf die neue Bearbeitung. — J. H. Schmalz in Tauberbischofsheim, zur lateinischen Schulgrammatik. S. 510. Verlangt die Streichnng der Konstruktion *dubito num* aus der Schulgrammatik. — Wilhelm Schuchardt in Halberstadt, Bericht über die Versammlung von Philologen und Schulmännern zu Halberstadt am 29 Mai 1881. S. 510—512.

Elftes Heft.

Erste Abteilung.

1. Martin Wohlrab in Chemnitz, über die neueste Behandlung des Platontextes. Zweiter Artikel. S. 721—731. Es werden in diesem gegen Schanz gerichteten Aufsatze zuerst diejenigen Punkte angegeben, in denen eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Verfasser und Schanz nicht bestehe, darauf die Differenzpunkte. Verfasser verteidigt sich hierbei gegen Schanz' Angriffe und sucht namentlich nachzuweisen, dafs die von Schanz gegebenen Beweise dafür, dafs alle die zahlreichen Handschriften zweiter Klasse sich auf eine einzige zurückführen liefsen, Fehler enthielten. — 2. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt, zu Platons Büchern von den Gesetzen. S. 732—739. Eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung des Textes. — 3. Friedrich Blass in Kiel, eine Schrift des Simmias von Theben? S. 739—740. Die zuerst von H. Stephanus im Anhange zu seinem Diogenes Laertius unter dem Titel *Ἀνωνύμου τινὸς διαλέξεις Δωρικῇ διαλέκτῳ* herausgegebene Schrift sei dem Simmias zuzuschreiben, dessen Name aus dem (in Mullachs Ausgabe, fragm. philos. gr. I) S. 549 überlieferten *Μίμας* herzustellen sei. Der Inhalt der Schrift sei identisch mit den Nummern 6—11 der bei Laert. Diog. II 124 überlieferten Titel der Schriften des Simmias. — 4. Paul Stengel in Berlin, zu den griechischen Totenopfern. S. 740. Nachtrag zu S. 80. — 5. Erwin Rohde in Tübingen, nochmals Leukippos und Demokritos. S. 741—748. Replik gegen Hermann Diels (Vortrag vor der Philologenversammlung zu Stettin, 'Verhandlungen' S. 96 ff.), in der es sich hauptsächlich um die Erklärung der Thatsachen handelt, dafs für das gelehrte Altertum nach Epikur die Existenz des Leukipp so gut wie ausgelöscht war und die Schrift oder die Schriften, welche Theophrast dem Leukipp zugeschrieben hatte, dem Demokritos zuerteilt wurden. — 6. Otto Schmidt in Eisenach, zu Xenophons Hieron. S. 748—752. Textkritische Bemerkungen zu c. 2 und 7. — 7. Hermann Röhl in Berlin, eine griechische Grabschrift. S. 752. In der Grabschrift bei Kaibel epigr. gr. n. 706 sei *Κύδων* nicht Personenname, sondern *κύδωνος πλησίον* = 'einem kydonischen Apfel nahekommend'. — 8. Heinrich Schweizer-Sidler in Zürich, Anzeige von L. Havet de saturnio Latinorum versu, Paris 1880. S. 753—763. Eingehendes und lobendes Referat, mit einer Reihe von Einwänden. — 9. Martin Hertz in Breslau, Miscellen S. 763—765. Verbesserungsvorschläge zu Seneca rhetor, Apuleius, Fl. Vopiscus, Ammianus Marcellinus. — 10. Emanuel Hoffmann in Wien, zu Horatius Oden. S. 766—768. Verfasser bringt seine Z. f. d. öst. Gymn. 1868 S. 245 ff. veröffentlichten Vorschläge zu II 1, 4 *functa cruoribus* (denn *uncta cruoribus* sei hauptsächlich des Plurals wegen unlateinisch) und 21 *audere magnos iam video duces* in Erinnerung. — 11. Janus Woltjer, Amstelodami, de archetypo quodam codice Lucretiano. S. 769—783. Eine über alle sechs Bücher sich erstreckende Untersuchung gelangt zu folgendem Resultat: . . . 'fuisse olim codicem, cuius paginae ternos denos versus continerent. hunc codicem parum accurate transscriptum fuisse, multis locis schedarum supremas et infimas partes mutilatas et corruptas fuisse, vix ut legi possent. singulos autem versus dimidiatos fuisse, in binis lineis ut scripti essent . . . . huic exemplari lector quidam et Lucretii arte et Epicuri philosophia satis imbutus suas adnotationes inseruit, versibus quibusdam comparationis causa alios adscripsit, aut ut poetam sibi ipsum contra dicere ostenderet, atque singulorum locorum argumenta paucis verbis, interdum ex Epicuro sumptis, expressa in margine adnotavit. qui codex cum deinde transscriberetur ab homine rudi et imperito, fieri non potuit quin multi versus e margine in contextum irreperent et saepius in fine paginae adderentur'. — 12. Karl Dziatzko in Breslau, zu Terentius Hecyra. S. 783—784. Die Verse 648 und 649 seien nach 654 zu stellen. — 13. Eduard Zarncke in Leipzig, Weiteres über die sog. vocabula graecanica in den Überschriften der Horazischen Gedichte. S. 785—801. Eine Ergänzung zu der Dissertation des Verfassers de vocabulis graecanicis quae traduntur in inscriptionibus carminum Horatianorum, Strafsburg 1880. Dort waren nur die Lesarten der Handschriften ins Auge gefafst; in diesem Aufsatz handelt es sich um das Vorkommen jener Überschriften in den gedruckten Ausgaben. Verfasser findet das früher gewonnene Resultat bestätigt, 'dafs diese termini technici, an dem Inhalt der Horazischen Gedichte gemessen, sich als meist nichtssagende und schon darum in der Überlieferung schwankende Kategorien, als eine zwecklose Pedanterie der Rhetorenschulen ergeben, die unsere Horazkritik . . . . mit Recht über Bord geworfen hat'. — 14. Joseph Hermann Schmalz in Tauberbischofsheim, Anzeige von: Über Sprache und Kritik des lateinischen Apolloniusromans von Dr. Philipp Thielmann. Beigabe zum Jahresbericht 1880/81 der Kgl. Studienanstalt Speier. S. 802—804. Lobendes Referat, mit einigen Nachträgen. — 15. Karl Welzhofer in München, die von Cosimo de Medici angekaufte Pliniushandschrift. S. 805—807. Es sei eine Handschrift des älteren, nicht des jüngeren Plinius zu verstehen (cod. L.) — 16. Karl Ernst Georges, Miscellen. S. 807—808. Zu Cic. de leg., Cornif., Frontin, Fronto, Augustin, Hist. Apollonii, Schol. Bern. ad Verg. Georg. und Isidorus, Probus, Anecd. Helv., Sall. Iug., Plin. n. h., Cic. p. Rab. Post., Plinius Valerius, Spartianus, Livius. — 17. Wilhelm Heinrich Roscher in Meifsen, zu Velleius Paterculus. S. 808. II 7, 13 sei das überlieferte *factus est* nicht anzutasten.

Aus der **zweiten Abteilung.**

J. H. Schmalz in Tauberbischofsheim, Die lateinischen Sprechübungen im Anschlufs an die Lektüre von Livius, Horaz und Tacitus. S. 521—529. — Wilhelm Vollbrecht in Ratzeburg, Bemerkungen zum griechischen Unterricht. S. 529—541. (I. Verteilung der Pensa in der Formenlehre. II. Formen-Extemporalien). — Joseph Sanneg in Luckau, Anzeige von: Sophokles, für den Schulgebrauch erklärt von Gustav Wolff. Dritter Teil: Antigone. Dritte Auflage, bearbeitet von Ludwig Bellermann. Leipzig 1878. S. 541—545. Lobend, mit einzelnen Ausstellungen. — H. Hampke in Göttingen, Anzeige von: Dr. O. Retzlaff, Griechische Exercitien für obere Gymnasialklassen. Berlin 1881. S. 545—550. Wird im allgemeinen empfohlen. — Ferdinand Hüttemann in Strafsburg im Elsafs, über Volksreligion und Geheimdienst der Hellenen (nach einem in Strafsburg gehaltenen Vortrag). Schlufs. S. 564—573. — Personalnotizen. S. 575—576.

Zwölftes Heft.

Verzeichnis der Mitarbeiter aus den Jahrgängen 1875—1881. — Inhaltsverzeichnis. — Berichtigungen.

Erste Abteilung.

1. Hugo Stadtmüller in Heidelberg, zur Kritik der homerischen Hymnen. S. 809—815. Eine Reihe textkritischer Bemerkungen. — 2. Christian Cron in Augsburg, zu Platons Gorgias. S. 815—816. Rechtfertigungsversuch gegenüber der Besprechung von Gorg. 521 d. e durch M. Hertz. S. 283. — 3. Hans Flach in Tübingen, zur Prometheussage. S. 817—823. Die Prometheussage habe nichts Indogermanisches, sondern sei mit allen ihren Zügen auf griechischem Boden erwachsen und von griechischen Vorstellungen erfüllt; die ursprüngliche Bedeutung werde dieser Sage durch das Etymon ihres Trägers gesichert. Im folgenden wird ausgeführt, dafs sich in der Prometheussage zwei ursprünglich getrennte Versionen, eine peloponnesische und eine lemnische, vermengt hätten. Von untergeordneter Bedeutung sei die Verbindung eines dritten Mythus mit der Prometheussage, des Heraklesmythus. Vielleicht liege in der Prometheussage der Kult eines pelasgischen Gottes zu Grunde, den die Griechen in den verschiedenen Gebieten verschieden übertragen und mit einheimischen Heroen identifiziert hätten: *Φορωνεύς, Πρόνοος, Προμηθεύς*. — 4. Karl Wieseler in Greifswald, Germanische Götter in griechischer Umgebung. S. 823—824. Die Darstellung auf einer im Berliner Museum befindlichen Amphora sei auf den ursprünglich germanischen Kriegs- und Sonnengott Herakles zu beziehen und die dazu gesetzten bisher unerklärten Worte aus dem Germanischen zu deuten. — 5. Franz Kern in Berlin, zu Sopho-

kles Antigone. S. 825—831. Kritische und exegetische Bemerkungen zu v. 392. 601ff. 1061ff. — 6. Anton Lowiński in Deutsch-Krone, zur Kritik des Aischylos. S. 831—832. Mehrere Änderungsvorschläge zu den Sieben gegen Theben v. 10—16. — 7. Heinrich Rumpf in Frankfurt a. M., ein inschriftliches Digamma. S. 833—838. Der Artikel behandelt die sprachliche Form einer zuletzt im bulletin de corresp. hellen. 1881 février S. 70ff. edierten (dorischen) Inschrift aus der alten Chersonesos Herakleia, die dem 1. Jahrh. v. Chr. angehört. Hier findet sich τὰ ἔνοινα (='vini libatione sancita') mit einem über dem ο gesetzten υ, dem Zeichen für Digamma. — 8. Wilhelm Heinrich Roscher in Meifsen, zu Caesars bellum civile. S. 839—840. III 109, 5 sei zu schreiben: *accepto vulnere torpore* (oder *rigore*) *occupatus*, 'vom Starrkrampf befallen'. — 9. Oskar Wichmann in Eberswalde, zu Lukianos Demonax. S. 841—849. Verfasser rechtfertigt sein in den Jahresberichten des philol. Vereins zu Berlin (Z. f. d. Gymn. 1880 S. 210ff.) über A. Schwarz' Behandlung von Lukianos Demonax (Z. f. d. österr. G. 29, 8. 9) ausgesprochenes anerkennendes Urteil gegenüber den von E. Ziegeler in diesen Jahrbüchern S. 327ff. erhobenen Einwänden. — 10. Johann Gustav Cuno in Graudenz, Etruskische Studien. Tarquinius Priscus. Servius Tullius. Tanaquil. S. 850—856. Die ursprüngliche Sage habe vermutlich das Geschlecht des Tarquinius in Verbindung gebracht mit dem dem Aeneas und seinen Nachkommen verheifsenen Lande *Corythus* (Verg. Aen. IX 10. X 719), woraus man später *Corinthus* gemacht habe. *Priscus* sei die lateinische Übersetzung des etruskischen *Lucumo* (= *rex*; *prisci Latini* ='die Vollbürger bei den Latinern'); *Servius* die des etruskischen *Mastarna*. Dasselbe Verhältnis bestehe zwischen den Namen *Tanaquil* und *Caecilia*. Diese drei der römischen Sage angehörenden Heldengestalten seien von etruskischen Eroberern und Kolonisten nach Rom gebracht worden. — 11. Fritz Hankel in Dresden, das altrömische Lager nach Polybios. S. 857—867. Der Aufsatz enthält in 4 Abschnitten (Die Befestigung. Das Intervallum. Die Gröfse des Lagers. Die Thore) eine Reihe von Gegenbemerkungen gegen die Kritik, welcher Heinrich Nissen in diesen Jahrbüchern S. 129—138 den Aufsatz des Verfassers über das römische Normallager zur Zeit des Polybios (Jahrb. 1880 S. 737—763) unterzogen hat. — 12. Philipp Thielmann in Speier, Anzeige von: Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie von Ferdinand Heerdegen. Drei Hefte. Erlangen, Deichert. 1875. 1878. 1881. S. 868—870. Anerkennendes Referat, mit einigen berichtigenden und ergänzenden Bemerkungen über den im dritten Hefte behandelten Gebrauch des Verbums *orare*. — Philologische Gelegenheitsschriften. — Register der im Jahrgang 1881 beurteilten Schriften und Abhandlungen. — Sachregister.

Aus der zweiten Abteilung.

Johannes Minkwitz in Leipzig, der Begriff der Metrik. S 599—606. — Gustav Schimmelpfeng in Kloster Ilfeld am Harz, des Tacitus Agricola eine Fundgrube pädagogischer Weisheit. S. 606—612. — Franz Fügner in Oldenburg, Anzeige von: Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Leipzig 1881. S. 612—615. — Franz Müller in Salzwedel, Anzeige von: Über die Lektüre von Platons Politeia in Gymnasialprima. Von Gymnasialdirektor Dr. Paul Schmieder. Progr. Schleusingen 1881. S. 615—618. Anerkennend. — Klemens Bäumker in Münster in Westfalen, die Collegiatschule zu St. Ludger in Münster und die Thätigkeit des Humanisten Murmellius an derselben. S. 618—620. Es wird berichtet über die Entdeckung einer Sammlung von Gedichten des Murmellius (geb. 1480 oder 1481 zu Roermond, gest. 1517 zu Deventer) unter dem Titel: De magistri et discipulorum officiis epigrammatum liber. — Strenge in Friedland in Mecklenburg, Bericht über die neunte Versammlung des Vereins mecklenburgischer Schulmänner. S. 620—625. — Hölscher in Herford, Programme der höheren Lehranstalten der Provinz Westfalen 1880. S. 626—630. — Inhaltsverzeichnis. S. 631—633. — Namensverzeichnis der an diesem Bande beteiligten Mitarbeiter. S. 634—635. — Ortsverzeichnis der in diesem Bande besprochenen Programme. S. 636.

Revue internationale de l'enseignement. 2. année. No. 1. 15. Janv. 1882.

p. 41—58. Les Thèses de la Sorbonne (l'Astrologie au 16. siècle) par ***L. Mabilleau.*** Enthält einen analytischen Auszug seines Werkes: étude historique sur la philosophie de la Renaissance en Italie (Cesare Cremonini), Paris 1881, Hachette. — p. 79—83. Revue rétrospective des Ouvrages de l'Enseignement: Préface traduite du latin de la Janua Linguarum (Porte de Langues), par J. A. Comenius (1592—1671). — p. 84—87. Correspondance internationale. p. 84—85. Lettre de Bonn von ***A. S.*** Giebt kurze Notizen über die verstorbenen Professoren (H. J. Flofs, J. Bernays, Th. Bergk), die Berufung F. Leo's nach Kiel, C. Lübbert's von Kiel u. A. — p. 95—107. Nouvelles et informations — p. 95—98. Les conférences de la Faculté des Lettres de Paris. Extrait d'un rapport de ***M. Zeller***, inspecteur général de l'Enseignement supérieur. Interessanter Bericht über die Meldungen zu den Agregats- und Licentiats-Cursen und die Beteiligung an denselben: die Meldungen betrugen für die agrégation de grammaire 46, agrégation des lettres, licence des lettres 93; agrégation d'histoire 33, licence en histoire 70; neuere Sprachen 81; Philosophie 26; im ganzen also 370. Von diesen waren 184 Professoren und angestellte Beamte, die übrigen Studenten. Die Beteiligung an den Conférences (Seminar-Übungen) betrug etwa 670 Anwesende bei sämtlichen Cursen, sodafs angenommen werden kann, dafs jeder Beteiligte an zwei Cursen regelmäfsig teilnahm. — p. 108—110. Bibliographie. Recension von der Thèse de doctorat: Mac-Antoine Muret, un professeur français en Italie dans la seconde moitié du XVI. siècle von ***Ch. Dejob.*** Von ***L. Cronall.*** Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, dafs die mittleren Geister mehr als die hervorragenden den Typus eines Zeitalters charakterisieren; so stellt sich Muretus, welcher Epigone der grofsen Philologen des 16. Jahrhunderts ist, als ein bedeutender Repräsentant der Gelehrten-Republik der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts dar. Dejob hat den an sich höchst interessanten Teil, die Jugendjahre Murets, seine Erziehung in Gujenne, wo er mit Montaigne und Ronsard zusammen lebte, weniger in Betracht gezogen, er hat Italien besucht und die Archive mit vielem Erfolge benutzt, neue Dokumente publiziert und den Zustand der Philologie und der Erziehung in ein wesentlich neues Licht gestellt; die Schicksale Murets, seine Reisen, der Aufenthalt in Padua, Ferrara und Rom sind auf das glänzendste behandelt und die Bedeutung des Mannes als Redner und Politiker in das ihm zugehörige Licht gestellt. Von weit höherer Bedeutung, als die schriftliche These, schliefst Referent, war die mündliche Verteidigung derselben: selten ist in der Sorbonne eine so beredte und glänzende, nach aufsen wie innen bedeutende Leistung bemerkt worden, als diese Promotion.

Revue internationale de l'Enseignement. No. 2. 15. Février 1882.

p. 113 125. Charles Graux par MM. ***Gaston Paris*** et ***Ernest Lavisse.*** Nach einer kurzen Einleitung, aus welcher wir die Mitteilung hervorheben, dafs neben der von uns (Ph. W. N. 9 p. 286) erwähnten Sammlung von Arbeiten zum Andenken an den verstorbenen Gelehrten auch eine Sammlung seiner Schriften veranstaltet wird, sowie dafs die Revue eine ausführliche Biographie desselben von E. Lavisse bringen wird, folgen die beiden Reden, welche G. Paris und Ch. Lavisse beim Begräbnis Graux's in Vervins, seiner Geburtsstadt, am 19. Januar gehalten haben; beide sind in ihrer Art charakteristisch, des Verstorbenen würdig und von vielem Gehalte. Wir müssen uns begnügen, einige Züge hervorzuheben. Gaston Paris beschäftigt sich in seiner, von hohem rhetorischen Schwunge getragenen Rede, mit dem Einflusse, welchen Graux auf seine Zeitgenossen ausübte; er sieht in seiner inneren Persönlichkeit vorzüglich den Charakter der Volksstämme des Nordens von Frankreich ausgeprägt, zu denen er gehörte. »Er hatte ihre lebhafte und klare Kraft des Verständnisses, den Ernst, welchen natürliche Heiterkeit und

eine Spitze leichter Ironie hob, einen Abscheu vor der Phrase und der Übertreibung und das, was ich die Ehrlichkeit des Geistes nennen möchte, er hatte Ausdauer, Festigkeit, einen starken und sicheren Charakter[1])«. — E. Lavisse beschäftigt sich mehr mit der Entwickelungsgeschichte Graux's; er schildert den Weg, welchen derselbe nahm, den Einfluss, welchen er gewann und ausübte. Auch hier müssen wir uns mit der Mitteilung einiger Züge begnügen; Lavisse sagt, dafs, als Graux nach zurückgelegtem Studium noch bei Bréal vergleichende Grammatik studierte, dieser seine Beispiele fast ausschliefslich der griechischen Grammatik entnahm und somit den Jahrescursus nur für ihn las; einen solchen Zauber übte er auf alle aus, welchen er nahe trat; höchst charakteristisch erscheint uns folgender Zug: Als Graux in Spanien verweilte, wurde ihm von einer hochgestellten Persönlichkeit der Vorschlag gemacht, ihn dem Könige vorzustellen: »er nahm es an, nicht aus Eitelkeit oder gar aus Neugierde, einen König in der Nähe zu sehen. Er hatte einen bestimmten Plan; er wollte Frankreich einen Teil des Genusses der Reichtümer sichern, welche er gesehen hatte: er schrieb mir über die Audienz: »Ich habe den König von Spanien gesehen und habe ein Wort über die leihweise Mitteilung von Handschriften nach dem Auslande einfliefsen lassen; der König scheint meinem Gedanken nicht abgeneigt zu sein.« — p. 152—162. Les Thèses de la Sorbonne. L'Asclépieion d'Athènes d'après une étude de ***P. Girard*** von ***A. C.*** Analytische Inhaltsangabe der wertvollen und schön geschriebenen Arbeit. — p. 173—175. Lettre d'Hongrie. Von ***L. Felmérie.*** Programm des Unterrichtsministeriums über Einrichtung der Gymnasien und Realschulen, Statistik des Unterrichtsministeriums für 1879—80 und 1880—81: es gab in Ungarn 179 Gymnasien, von denen 81 mit vollständigem achtklassigen Cursus und 34 504 Schülern. An den beiden Universitäten in Pesth und Kolozsvár (Klausenburg) studierten in der philologischen Fakultät 1879—1880: 563 (resp. 66), Winter 1880—1881: 419 (resp. 64) Studenten. Das Budget für 1882 für die Universität für Pesth ist 546 716 fl., Kolozsvár 190 000 fl.; für die Gymnasien 138 027 fl.

Literarischer Handweiser. Zunächst für das katholische Deutschland. (Herausgegeben und redigiert von Dr. Franz Hülskamp in Münster. Jährlich 24 Nrn. für 4 M.) No. 306. 21. Jahrgang. No. 1[2]).

p. 113—114. Recension von Akten der Universität Erfurt von ***H. Weifsenborn.*** Bd. I. Von ***Falck*** (Referierende Inhaltsangabe).

Das **Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes** No. 9. (25. Februar) teilt S. 115—116 u. d. T. »Eine Goethe-Polyglotte von ***G. Weifsstein***« Übersetzungen von »Freudvoll und leidvoll« von Joh. Fr. Schlofser mit. Es befindet sich darunter folgende lateinische:

[1]) Wenn G. Paris diese Eigenschaften als »im höchsten Sinne französische (éminemment françaises)« bezeichnet, so können wir uns nicht enthalten, einzugestehen, dafs uns Graux als Philologe am wenigsten französisch erschienen ist; wie ihn Duchesne in seinem von uns N. 11 p. 338 mitgeteilten Nekrologe als denjenigen bezeichnet, welcher die deutsche Gründlichkeit in die französische Philologie eingeführt habe, so scheint eben diese Gründlichkeit in seinem Charakter viel mehr ausgeprägt gewesen zu sein, als im Volks-Charakter.

[2]) Wir haben heute zum ersten Male Veranlassung, auf dieses Blatt hinzuweisen, welches aus mehr, als einem Grunde auch die Beachtung der Philologen verdient. Auf dem Boden der strengen Orthodoxie stehend, verfolgt die Zeitschrift seit einundzwanzig Jahren mit umfassender Aufmerksamkeit die litterarischen und Kultur-Erscheinungen und bringt deren Resultate teils in Gesamt-Übersichten teils in Einzel-Berichten, oft auch nur in Notizen oder bibliographischen Angaben zur Kunde seiner Leser, bei denen eine mittlere Bildung vorausgesetzt ist. Dürfte man auch vom allgemeinen humanistischen Standpunkte aus der Redaktion eine gröfsere Unparteilichkeit wünschen, so kann man ihr doch das Geständnis nicht versagen, dafs kein litterarisches Blatt es verstanden hat, in so geschickter und fesselnder Form, dabei zu so wohlfeilem Preise für die von ihm vertretenen Ideen Propaganda zu machen.

Laetabunda	Agitate vagans:
Gemebunda	In coelos elata
Sese excrucians:	Ad ima nutans:
Ardore	Sola anima est beata
Et angore	Amore flagrans.

Die Bemerkung des Herausgebers: »Das hätte von Ennius bis Tacitus kein römischer Schriftsteller zu Wege gebracht« setzt, wenn wir es nicht als eine unseren Goethe-Philologen geläufige Übertreibung betrachten wollen, eine ziemlich seltene Unbekanntschaft mit der römischen lyrischen Poesie voraus.

Revue archéologique. Nouv. Série. 22. Année. XII. (Décembre 1881).

S. 321—340. Dédale et l'Artémis de Délos. Von ***Ch. Waldstein.*** Die noch ungelöste Frage, ob ein historischer Dädalus existiert hat, wird durch die Ausgrabung einer archaïschen Artemis-Statue auf Delos bedeutend gefördert: da Pausanias von einer ganz ähnlichen, charakteristischen Bildsäule der Aphrodite, als einem Werke des Dädalus auf Delos spricht, ist auf einen direkten Zusammenhang zwischen dieser Arbeit des Künstlers und der aufgefundenen Nachbildung zu schliefsen. In diesem Punkte weicht der Verfasser von der Auffassung Eugen Petersens ab, dessen Programm-Abhandlung: kritische Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Kunst, Plön 1871 von dem Verfasser ausführlich analysiert ist. — S. 334—343 Découvertes de haches en plomb (Bretagne). Von ***Pitre de Lisle.*** Zusammenstellung der Funde von Blei-Äxten, einem noch unerforschten Industrie-Zweige der mittleren und südlichen Provinzen Frankreichs in der frühen historischen Zeit; die sämtlichen gefundenen Äxte zeigen den Versuch, das für technische Zwecke scheinbar ungeeignete Metall durch Verdichtung nutzbar zu machen; der Eisengehalt ist durchgehends ein sehr geringer. S. 344—347 Réflexions sur une note de M. Mommsen relative à une inscription d'Amiens. Von ***R. Mowat.*** Neben der von dem Verfasser im März-Hefte gegebenen Erklärung des Militair-Diploms von Amiens hat Mommsen nach einem, Herrn Prof. O. Hirschfeld in Wien mitgeteilten Abklatsch im Juli-Hefte des Bull. dell' Inst. di Corr. Arch. eine Lösung gegeben; Verfasser sucht hier die Unterschiede beider Lösungen in Übereinstimmung zu bringen. — S. 348—360 Un texte inédit d'Actes de Martyres du 3e siècle. Von ***B. Aubé.*** Schon seit längerer Zeit ist man auf die Wichtigkeit der Verhandlungen über die christlichen Märtyrer vor den römischen Verwaltungsbeamten, von denen Eusebius in seiner Kirchengeschichte berichtet, aufmerksam geworden. Ruinart hat diejenigen, welche er für ächt hielt, gesammelt; Baronius auf andere hingewiesen, und in den Acta Sanctorum finden sich nicht wenige, freilich manche von entschieden rhetorischem Charakter und deshalb wahrscheinlich Schöpfungen späterer Zeit. Verfasser hat in dem MS. No. 1468 der Griech. Abteilung der National-Bibliothek in Paris, welches Manuskript im Jahre 1669 aus dem Orient nach Paris kam, die Akten des Martyriums der HH. Carpus, Papylus und Agathonice aufgefunden, welche das Gepräge der Ächtheit tragen, und teilt sie hier mit. — p. 361—363. Les explorations de l'institut archéologique d'Amérique au Mexique et à Assos. Von ***Thomas W. Ludlow.*** v. Ph. W. No. 8. p. 250—254. — p. 365—368. Nouvelles archéologiques et correspondance. Prähistorische Ansiedelungen von Mentone. — Masperos Entdeckungen in Theben. — Erwerbung eines Diskuswerfers Seitens des Britischen Museums. — Dissertation von P. J. Meier, de gladiatura romana. Bonn 1881. — Inhaltsangaben des *Ἀθήναιον* X, 2; *Παρνασσός* Oct.; Bulletin de la commission archéologique communale di Rome IX, 2. — p. 369—384. Bibliographie. Recensionen von: Philostrate l'Ancien par A. Bougot. Von Petit de Juleville. v. Ph. W. No. 5. p. 135—137. (p. 369—374). — Cinq inscriptions de Lectoure, par P. Ch. Robert. Von Ant. Héron de Villefosse. (p. 383—384.)

Academy. No. 510. 11. Februar 1882.

p. 104. Recension von ***Transactions*** of the Cambridge Philological Society. Vol. I v. ***R. Ellis.*** (Vergl. Ph. W. No. 8 p. 246.) Bespricht hauptsächlich die Jahresberichte über Homer, Plato, Aristoteles, Propertius und Servius. — p. 107—108. The early Christian church at Philae von ***Amelia B. Edwards.*** (Assouan, den 4. Januar 1882). Im Februar v. J. hatte ein Amerikaner, der seinen Namen verschwiegen hat, auf der Insel Philae einen alt-christlichen Tempel entdeckt und zu dessen Ausgrabung eine Summe Geldes ausgesetzt. Die gewonnenen Resultate sind höchst bedeutend: nördlich vom grofsen Tempel gelegen, ist diese Basilica aus alten behauenen Steinen mit hieroglyphischen Inschriften und Skulpturen bedeckt. Sowohl in seiner ganzen Construktion, wie in seinen einzelnen Teilen bietet er viele eigentümliche und auch historisch merkwürdige Gegenstände. — p. 108—110. Die assyrische Sammlung des britischen Museums besitzt eine bronzene flache Schale oder Platte, auf welcher man jetzt hieroglyphische Zeichen entdeckt hat, die an sich keinen Sinn geben und lediglich als Verzierungen gedacht sind. Es ist bekannt, dass die Assyrer nach aegyptischen Mustern arbeiteten, und so haben sie wohl auch diese Zeichen als Ornamente nachgeahmt.

Academy. No. 511. 18. Februar.

p. 113—115. Recension von Scotland in early Christian times by ***J. Andersen.*** Von ***H. Dryden.*** Second Notice (Vergl. Ph. W. No. 8 p. 246.) Dieser zweite Aufsatz beschäftigt sich mit den Manuscripten und den gravierten Arbeiten; er weist auch hier eine überraschende Eigentümlichkeit und Unabhängigkeit von den gleichaltrigen byzantinischen Werken nach; der symbolische Charakter der Denkmäler selbst, welcher im Zusammenhang mit denen der griechisch- und römisch-christlichen Welt stehen mufs, hat in den Einzelheiten den nationalen Grundzug bewahrt. — p. 116. Recension von Galeni de Temperamentis Thoma Linacro interprete. With introduction by ***J. Fr. Payne.*** Cambridge, Macmillan & Bowes. Obwohl lediglich bibliographische Curiosität, als Facsimile des ersten Drucks der Cambridger Presse, hat die kleine Schrift auch Bedeutung für die Geschichte der Renaissance in England, vornehmlich durch eine ausgezeichnete Biographie G. Linacre's von Payne. — p. 121. The Pyramid of Meydun. Von ***Amelia B. Edwards.*** Mitteilung eines Briefes von J. Villiers Stuart, Verfassers von Nile Gleanings, über einen Besuch der Ausgrabungen Maspero's. Der Bau ist sehr schön und fest; die Grabkammer wurde leer gefunden und Anzeichen waren vorhanden, dafs der Sarkophag entfernt wurde, indefs ist es möglich, dafs er sich noch in einer anderen Kammer vorfindet. Eine Inschrift besagt, dafs es die Grabstätte des Königs Senoferu ist[1]). — p. 125. A new find of inscribed potsherds in Upper Egypt. Von ***A. H. Sayce.*** Herr Sayce teilt in einem Briefe vom 3. Okt. aus Neapel den Inhalt einer Anzahl von A. Wiedemann in Karnak, Deir-el-Medineh, Erment und Edfu erworbener beschriebener Thonscherben mit, welche, in griechischer und koptischer Schrift abgefafst, einige merkwürdige neue Fakta bringen. Meistens in griechischer, schwer zu entziffernder Cursivschrift, sind andere in schönen, stehenden Lettern der Prüfung zugänglich: sie behandeln teils Zahlungsanweisungen, teils Güterkäufe, teils Korngeschäfte, selbst Briefe. Sie erstrecken sich von der Zeit des Domitian bis zu der Periode der Eroberung der Thebais durch nubische Könige. Aus dieser Zeit sind die merkwürdigsten die, welche eine Umschrift nubisch-aethiopischer Befehle und Berichte in griechischer Schrift zu enthalten scheinen, zum Teil auch zweisprachig sind, nämlich neben dem Original in griechischer Schrift die griechischer Übersetzung tragen. Sie werfen ein neues Licht auf die Zeit, in welcher die Eroberer noch keine Schriftsprache hatten und bei der Fixierung ihrer Mitteilungen selbst griechische Worte (wie λόγος, ἥμισυ) aufnahmen. So ist u. A. ein Brief von Ammonios an Herakleides und Psemkhômsis in griechischer Sprache und die Antwort in aethiopischer Sprache mit griechischen Lettern vorhanden Notizen am Schlufs betreffen neue, zum Teil auch schon von uns mitgeteilte Unternehmungen Maspero's in El-Kula und Luxor und einen Besuch, den Sayce mit Naville in Erment machte und wo beide eine Inschrift des Königs Khu-en-Aten fanden. — p. 126—127. Recent discoverins at Pompei. Von ***F. Barnabei.*** Über den Fund des Skeletts einer Frau und eines Kindes werden wir selbst noch ausführlichere Mitteilungen bringen; die übrigen Nachrichten sind veraltet. — p. 127. Herr Solomos hat bei einem Besuche der Insel Cerigo (Kytherae) gefunden, dafs ein marmorner Löwe der archaischen Periode angehört.

[1]) Vergl. damit den Bericht von H. Brugsch (Ph. W. I. No. 2 p. 58); derselbe deutete bereits damals an, dafs hier die Todtenstätte des Königs Senoferu zu suchen sei.

Academy. No. 512. 25. Februar.

p. 134. Recension von Greek Wit. Second Series by ***F. A. Paley*** und Bons Mots des Grecs et des Romains. Par ***J. D. Lewis.*** Obwohl gleichzeitig erschienen, sind beide Werke doch unabhängig von einander. Paley hat sein Material hauptsächlich aus Diogenes Laertius und Lucian geschöpft, Lewis ist allgemeiner. — p. 138. The second part of the Sunderland sale. Von ***J. P. Mahaffy.*** Behandelt namentlich einen Uncial-Codex der Evangelien (v. unten p. 410). — p. 138—139. Three unpublished lettres of Sir Horace Walpole. Von ***John de Soyres*** Die Briefe sind an den Grofsvater des Verfassers, François de Soyres gerichtet, welcher 1781 mit Empfehlungen an den berühmten Staatsmann nach England kam, von ihm an die Familie Monet Edgcumbe empfohlen wurde, mit deren Sohn er sodann zwei Jahre hindurch Europa durchreiste. Wir citieren folgende Stelle des dritten Briefes (vom 29. März 1785): »Es freut mich, dafs Ihnen Pästum gefallen hat; noch mehr beneide ich Sie um Pompeji; denn ich habe wohl Stätten gesehen, in welchen die Künste zur Vollkommenheit geführt wurden, aber nicht ihre Überbleibsel. Was auch Nationen vollführt haben, in meinen Augen waren die Griechen das einzige Volk, welches die Richtschnur des Geschmacks fand in allem, was es unternahm. In wie wenigen Jahrhunderten wufsten sie allem, was sie berührten, den letzten Anstrich der Vollendung zu geben: der Beredsamkeit, den verschiedenen Arten der Dichtkunst, der Architektur, der Skulptur vom Erhabensten bis zu dem Kleinsten, und ich glaube auch der Malerei, da ihre, wie die römischen Autoren in gleicher Anerkennung von ihren Statuen wie Gemälden sprechen: und da wir wissen und sehen, dafs sie in ihrem Lobe der ersteren nicht übertreiben, wäre es glaublich, dafs sie in gleicher Art Apollo und Venus u. a. preisen könnten, wie blofse Schmierereien (daubings)? Würde ich erfahren, dafs die Schrifsteller in noch höherem Grade ihre Musik gepriesen haben, welche nach allem, was überliefert ist, nicht gerade aufserordentlich war, so würde ich nicht nur erwidern können, dafs eine Vergleichung zwischen Statuen und Gemälden sicherer gemacht werden kann, sondern auch, dafs Musik einen höheren Eindruck auf die Empfindungen solcher machen mufs, denen sie neu und ungewohnt ist, als auf Generationen, welche an ihre Fortschritte gewöhnt worden sind: und da wir wissen, dafs entzückende Poesie den Wohllaut der Töne begleitete, so mufste ihr Zauber dadurch erhöht werden. Aber das eine füge ich hinzu: wäre ich König von Neapel, so würde ich gewifs jeden Fufs Erde rund um meine Hauptstadt aufgraben zu lassen, wo ich vermuten könnte, dafs eine der zerstörten Städte gestanden hat, damit nicht neue Erdbeben noch das vernichten, was unter der Erde erhalten ist; und so thäte ich es in Rom und an jedem Orte Italiens, wo ich griechische Werke auffinden könnte«. — p. 140. The etymology of »Paradise«. Von ***Walter W. Skeat.*** Es ist ein Zendwort pairidaëza, das von pairi = περί und diz = skdih gebildet ist. Aus dih hat sich das griech. τοῖχος, wie das lateinische fingere gebildet. — The derivation of »Aphrodite«. Von ***Fritz Hommel.*** Neue Funde in Cypern haben den Zusammenhang der Aphrodite mit orientalischen Kulten

bewiesen, Verfasser sucht den Nachweis der Zusammengehörigkeit des Namens mit Ashtóret, der phönicischen Bezeichnung der babylonischen Liebesgöttin zu führen; nach ihm ist Ashtóret = Aftóret ausgesprochen worden, und aus diesem Worte durch Metathesis Afrótet = Ἀφροδίτη entstanden.

Academy No. 513. 4. März.

p. 149—150. Recension von The Land of Khemi. By ***Laurence Oliphant***. Von ***Amelia B. Edwards.*** Abdruck aus Blackwood's Magazin, von lebhaftem Colorit und besonnenem Urteil, schildert das Buch die bekannten Plätze Ägyptens. — p. 154. The Caravan Route beetween Egypt and Syria by the Archiduke Ludwig Salvator of Austria. Schilderung einer Reise von El *Kantara* nach Gaza, das Werk zeichnet sich durch vorzügliche Abbildungen aus. — p. 157—158. The »Alcestis« of Bratfield. Ausführliche Kritik dieser Aufführung, über welche wir No. 8 p. 254 u. No. 11 p. 350 kurz berichteten. — p. 160. »Am 17. Febr. ist ***Henri Weil*** zum Mitgliede der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres mit einer Majorität von nur einer Stimme über Herrn Siméon Lucé erwählt worden. Herr Weil ist, wenn wir nicht irren, Jude und ebenso drei seiner Collegen in dieser Klasse, die Herren M. Bréal, J. Derenbourg und J. Oppert« — p. 161. Sitzung der Cambridge Philological Society vom 9. Febr. v. No. 12 p. 381. — p. 163. Correspondenz aus Rom. Aufdeckung des Bogens des Fabius durch Lanciani.

Academy. No. 515. 18. März 1882.

p. 189. Recension von Collection de Romans grecs en langue vulgaire et en vers, par ***Sp. P. Lambros.*** Von ***H. F. Tozer.*** Die Sammlung enthält die Gedichte Callimachus und Chrysorhoe; Digenes Acritas; Imberios und Margarona und eine Trostschrift beim guten und bösen Geschick. In der Einleitung giebt Lambros eine interessante Skizze der Entwickelung der mittelalterlichen griechischen Litteratur und zum Schlufs ein ausgezeichnetes Glossar. — p. 189—190. Current Theology. Recension von Th. Zahns Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons. I. Tatians Diatessaron. Aus Ephraem Syrus (nach Moesingers lateinischer Übersetzung) und einigen anderen autoritativen Quellen, namentlich den Homilien des Aphraates, ist hier der Text des Diatessaron rekonstruiert, wie er nach Ansicht des Verfassers in den Kirchen Armeniens vom 3. bis zum 5. Jahrhundert in Gebrauch war. — Hilgenfelds zweite Ausgabe von Hermas Pastor. Diese zweite Ausgabe unterscheidet sich durch einen ausführlichen Kommentar von der ersten; er schliefst sich jetzt der Ansicht an, dafs der Pastor das Werk mehrerer Autoren ist. — Ottos dritte Ausgabe von Justinus Martyr. Abschliefsende Ausgabe. — p. 195—196. Recension von ***Haymans*** Odyssey. Vol. III. Von ***J. P. Mahaffy.*** Die Ausgabe der Odyssee von Hayman ist ein mit Sorgfalt ausgearbeitetes Werk, wie es schon die Entstehungsgeschichte beweist; der erste Band erschien 1864, der zweite 1873, der dritte 1882. Mit Schärfe geführte Untersuchungen, eine gründliche Kenntnis der Homerischen Grammatik und der Realien machen das Buch zu einer wesentlichen Bereicherung der englischen philologischen Litteratur, dagegen sind die Breite, namentlich in der Wiederaufnahme des Kampfes gegen Paley und der absolute Mangel an Kenntnis der neuen Forschungen, dazu der hohe Preis von 24 s. für den einzelnen Band schwer ins Gewicht fallende Übelstände. — p. 197. Philology notes. (Günstige Beurteilung von Zangemeisters Orosius). — p. 198. Recension von Geschichte der griechischen Plastik. Von ***J. Overbeck.*** Von ***A. S. Murray.*** Ist schon das Erscheinen einer dritten Auflage solchen Werkes ein Beweis seiner Nützlichkeit, so erklärt sich dies bei weitem mehr aus der Art von Overbecks Arbeiten: er übersieht keinen Fund und keine neue Ansicht: nach dieser Richtung hin ist dies Werk ein Repertorium aller der umwälzenden Forschungen, welche das letzte Jahrzehnt durch die Ausgrabungen in Tegea, Ephesus, Olympia u. a. O. in der Geschichte der griechischen Plastik hervorgerufen hat. Skopas und Praxiteles konnten erst jetzt zu voller Anerkennung gelangen. Referent weist nur als Fehler auf, dafs Overbeck eine von Engelmann in der Arch. Zeit. ausgesprochene Ansicht über einen Aphroditekopf des britischen Museums nicht anführt, und dafs er der bedeutenden Nereidengruppe, von welcher Michaelis eine Abbildung in den Monumenten des archäologischen Instituts mitgeteilt hat, nicht durch sein Werk weitere Verbreitung verschafft hat. — p. 199—200. ***François Lenormant,*** archaeological notes on the Terra d'Otranto. I. Der Verfasser schildert das wenig besuchte Lecce, die Heimat der Messapier, Japyger und Salentiner, das Calabrien des Altertums, als ein durch die lokalen Archaeologen und Geschichtsforscher der Kultur vollkommen erschlossenes Land, in welchem er namentlich unbegränzte Gastfreundschaft, Entgegenkommen und Unterstützung fand. Seine nächsten Studien galten den megalithischen Monumenten, welche ähnlich den Menhirs in Britannien und Irland, den Stantare in Corsica, den pedras fittas oder pedras longas in Sardinien sich längs der ganzen Küste in grofser Anzahl finden und pietre fitte oder Sannà genannt werden. Es sind meist lange, schmale, weniger dicke als breite Balken, welche an Ort und Stelle in den weichen Sandstein gemeifselt sind, unten in Sockel auslaufen, und deren Basis der ursprüngliche Fels bildet, welcher von den Erbauern ein wenig behauen ist. Von hohem Interesse aber ist eine abweichende Art dieser pietre fitte bei dem Dorfe Giugianello: es ist ein Sandsteinblock von ovaler Form, etwa 15,60 *m* im Umfange, 5,70 *m* in seinem gröfsten Durchschnitt, 2,85 *m* im schmalsten und 2,30 *m* Durchmesser an der dicksten Stelle; er liegt auf einem kurzen Steinkegel, so dafs er das Bild eines Pilzes bietet, und kann durch die leiseste Berührung in Bewegung gesetzt werden: er heifst »La furticiddhu de la vecchia de la Manni« und wird in der Umgegend für heilig gehalten. Höchst bemerkenswert ist aber, worauf Herr B. de Simone zuerst hinwies, dafs in dem pseudo-aristotelischen de mirabilibus dieser Stein erwähnt ist.

Bulletin critique de littérature, d'histoire et de théologie. No. 20. 1. März 1882.

p 387—388. Recension von Disputationes de fontibus Diogenis Laertii particulam de successionibus philosophorum . . . proponebat ***V. Egger.*** Burdigalae 1881, Gounouilhon. Von ***C. Huit.*** Wie die Geschichte der Litteratur in Griechenland erst im Zeitalter des Verfalls sich umbildete, so hat noch im kleineren Mafse die Geschichte der Philosophie erst spät Bearbeiter gefunden; erhalten ist uns nur Diogenes Laertius, ein Compilator der schlimmsten Gattung, aber aus diesem Grunde von besonderem Interesse für das Quellenstudium. Eggers Untersuchung bezieht sich auf die Reihenfolge der Philosophenschulen, er glaubt den Beweis liefern zu können, dafs Diogenes Laertius, Sotion, Satyrus und Heraklides Lemnios ausgeschrieben habe. Verfasser findet, dafs Egger mit Unrecht Plato übergangen hat; auch tadelt er im Stile (»er sieht dem Rose's zum Verwechseln ähnlich«), dafs er der Klarheit die Eleganz geopfert habe.

La Bibliophilie. No. 10. 5. März.

p. 1. Institut. Für die erledigten Sitze der Herren Dulaarier und Longpérier haben sich drei Kandidaten gemeldet, die Herren A. Dumont, Siméon Luce und Sénart. Herr Albert Dumont war bis vor kurzem Direktor des höheren Unterrichtswesens; seine Kandidatur wurde in der geheimen Comitésitzung hauptsächlich von Herrn Waddington unterstützt. Herr Dumont ist eines der bemerkenswertesten Mitglieder der École d'Athènes gewesen. Bei seinem Austritte wurde er mit verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen im Orient und in der Balkan-Halbinsel betraut, die er erfolgreich durchführte. Einige Zeit später übergab man ihm die Aufgabe, in Rom eine archäologische Schule zu gründen, um die Lücke, welche die Umwandlung des Instituts für die archäologische Correspondenz in ein deutsches Reichsinstitut in dem französischen Lehrapparat hervorgerufen hatte, auszufüllen. Nach der Vollführung dieser Aufgabe stellte man

[1]) Academy No. 514 ist uns nicht zugegangen.

ihn an die Spitze der École d'Athènes; in dieser neuen Aufgabe entwickelte er den Eifer und die Ergebenheit, welche die Akademie der Inschriften von ihm erwartet hatte. Er belebte die Studien, erneute die Methodik, schuf das »Bulletin de correspondence« als Vereinigungspunkt der Gelehrten, welche auf griechischem Boden bereit waren, die Gastfreundschaft einer französischen Zeitschrift anzunehmen. Er begründete ferner das »Bulletin commun aux Écoles d'Athènes et de Rome« als eine Zeitschrift, welche die Arbeiten der wissenschaftlichen Forscher im Orient fördern sollte. Seine hauptsächlichen Arbeiten sind: Rapport sur une mission en Thrace; l'Éphébie attique, 2 vol.; la Chronologie des archontes athéniens; les Fastes éponymiques d'Athènes; les Inscriptions céramiques de la Grèce; les Peintures céramiques de la Grèce; les Peintures céramiques de la Grèce propre; Mélanges d'archéologie; Mémoires sur les banquets funèbres. Herr Albert Dumont ist Correspondent der Akademie, welche ihn auch dem Ministerium für die Aufgaben, die er so erfolgreich in Rom und Athen erfüllt hat, empfohlen hatte. Seine Arbeiten über die attischen Epheben, über die epenymen Feste Athens und über die griechische Keramik wurden von den Archaeologen als würdig betrachtet, ihm einen Platz unter den auserwähltesten Gelehrten der Gegenwart zu sichern.«

Παρνασσός. Ἐτ. α΄. 31. Januar 1882.

p. 7—18. *Ἡ γυνὴ καὶ ὁ χριστιανισμός.* Von *Ἰ. Μοσχάκης.* Vortrag vom 22. Dezember 1881. Die Stellung der Frau im klassischen Altertum war im gesellschaftlichen Leben von geringer Bedeutung, wenn auch einzelne Beispiele zeigen, dafs sowohl in Griechenland wie in Rom einzelne Frauen zu einer hervorragenden Stellung gelangten. Der Verfasser giebt aus den Dichtern, namentlich den Tragikern und Komikern Belege dafür, dafs die Institutionen der beiden grofsen Völkerschaften des Altertums ein eigentliches Familienleben nicht kannten, und dafs gerade durch diesen Mangel die Frau fast zur Sklavin herabgedrückt wurde. Erst das Christentum löste diese Fessel: der Grundsatz der gegenseitigen Liebe setzte die Gleichberechtigung der Frau und des Mannes voraus und wies dem Manne seine Stelle als Haupt der Familie zu. — p. 19—40. *Ῥαβελαὶ καὶ ἡ ἐποχὴ Φραγκίσκου τοῦ Α΄. Μέρος Α΄, ἡ ἐποχή.* Von *Κ. Γ. Ξένος.* Vortrag im Dezember 1881. Treffliche Übersicht der Bewegung in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit; namentlich ist die Berührung Frankreichs und Italiens in der Renaissancezeit eingehend behandelt und die Einführung der Künste und Wissenschaften durch Franz I. in Frankreich mit vieler Liebe gezeichnet. — p. 41 - 52. *Ἡ Ἑλλὰς κατὰ τὴν ἀναγέννησιν. Μέρος πρῶτον.* Von *Ευό. Γ. Ζαλοκώστας.* Vortrag vom 8. Januar 1882. Vorzügliche Ergänzung des vorhergehenden Aufsatzes; bemerkenswert ist die Gegenwirkung, welche Griechenland und die griechischen Gelehrten von den Italienern empfingen, nachdem sie den dortigen Boden durch ihren Einflufs befruchtet hatten. — p. 80 — 85. *Ἀθηνῶν ἀνέκδοτοι χριστιανικαὶ ἐπιγραφαί.* Von *Π. Κωνσταντινίδης.* 16 Inschriften werden mitgeteilt und erläutert; von Bedeutung ist keine derselben. — p. 87—88. *Εἰδήσεις.* Eine in Athen gefundene Inschrift:

Ι...Γ...Ω...
ΑΝΘΙΠΤΟΥ
ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΥΣ.

Eine Inschrift von Olympia: *Ἡ πόλις Ζαχυνθίων | Φιλόξενον Ἀπολλοφάνους | Ζαχύνθιον νικήσαντα | Ὀλύμπια παῖδας πάλην | Διὶ Ὀλυμπίῳ.* — In Syrrentum (!) ist eine alte Bildsäule der Kleopatra gefunden, welche das Werk eines griechischen Künstlers sein und zur Villa des Hadrian in Tibur gehört haben soll.

Revue de l'instruction publique (supérieure et moyenne) du Belgique Tome XXV, 1. livr.

p. 1—17. La réorganisation des Athénées et des écoles moyennes de l'état. II Von ***A. W.*** Herr Prof. A. Wagener in Gent (unzweifelhaft Verfasser dieser kritischen Untersuchung des neuen Unterrichtsplans der Gymnasien in Belgien) beschäftigt sich in diesem Artikel mit dem lateinischen Unterricht; früher hatte man in dem Gesamtplan der Gymnasien 64 Unterrichtsstunden im Lateinischen; die zur Beratung des Planes eingesetzte Kommission beantragte aus formellen Gründen eine Festsetzung von 60 Stunden, während das Ministerium 56 Stunden feststellte. Herr Wagener hält diese Reduktion für verderblich und für die Ausbildung unzureichend, da er in dem lateinischen Unterrichte das beste Bildungselement, namentlich auch für das Französische sieht. Er verweist hauptsächlich auf die Erfahrungen, welche in Deutschland gewonnen sind; in Baiern umfafst der lateinische Lehrplan 64 Stunden, an 9 Gymnasien sogar 73 Stunden und in Sachsen in einem neunjährigen Kursus 87 Stunden. — p. 18—52. De l'enseignement supérieur de l'histoire. Notes et impressions de voyage. Von ***Paul Frédéricq.*** Der Verf. hatte vom Belgischen Ministerium den Auftrag erhalten, an einigen fremden Universitäten den Unterricht in der Geschichte und namentlich die Organisation der Seminar-Kurse zu studieren; er giebt hier Skizzen seiner Erfahrungen, von denen wir einzelne, welche unsere Leser interessieren dürften, auswählen. I. Universität zu Berlin. (Vgl. No. 13 p. 408f.) II. Halle. Leipzig. Göttingen. Herr Prof. Dümmler las über die Geschichte der römischen Republik. Es handelte sich über das Eindringen der Gallier, den Brand von Rom und den Einflufs der Etrusker; Herr Dümmler las mit ruhiger Stimme und mit einem Ausdrucke von Wohlwollen, Bescheidenheit und Gutmütigkeit. Obgleich es der Tag vor Pfingsten war, wo in Deutschland eine achttägige Pause eintritt, und die Universität von Professoren und Studenten verlassen ist, war die Vorlesung doch ziemlich stark besucht. . . . . . Herr Prof. Hertzberg las über die Geschichte des römischen Kaiserreichs. Man weifs, dafs er ein ausgezeichneter Kenner dieser Epoche und Verfasser eines geschätzten Werkes über diesen Gegenstand ist. Seine Vorlesung behandelte die militärische Organisation der beiden Reiche und die Posteinrichtungen . . . . Herr Professor Kirchhoff las über die Geographie von Asien. Der Professor safs unter dem Katheder vor einem grofsen Tische, der mit Karten und Atlanten überladen war. Eine schöne physikalische Karte von Asien hing an der Wand. Herr Kirchhoff sprach über den Kaukasus. Er entwarf schnell einige höchst gelungene Landschaftsbilder, voller eigentümlicher Züge über ihre Fauna und Flora. Dann ging er auf die geschichtliche Ethnographie ein und citierte beständig selbst griechisch Herodot, Strabo, Hippokrates u. A. bis zu den neuesten Geographen z. B. Elysée Reclus. . . .

In dem Seminar des Professor Gardthausen über alte Geschichte machte derselbe einige Bemerkungen über die eigentümliche Mifsachtung, welche die griechischen und römischen Historiker gegenüber den Inschriften und offiziellen Documenten hatten, welche zu ihrer Verfügung waren und fast alle im Laufe der Jahrhunderte untergegangen sind.

Man verglich alsdann die Rede des Kaisers Claudius im Tacitus (Annales XI, 25) mit dem officiellen Texte, welcher uns in einer zu Lyon im Jahre 1528 entdeckten Inschrift erhalten ist. Es waren fünf Studenten anwesend. Alle hatten die Stelle des Tacitus vor sich; einer von ihnen gab eine eingehende Übersicht der Begründungen, welche der lateinische Autor dem Claudius in den Mund gelegt hat; ein zweiter übersetzte die Inschrift, welche gleichfalls den übrigen vorlag; endlich untersuchte man dieselbe Rede im Sueton und ging auf Mommsens Untersuchungen über den fraglichen Punkt ein. Die Debatte war sehr umfassend und höchst belehrend. . . .«

Wir müfsen uns mit diesen Auszügen begnügen, verweisen aber unsere Leser auf diesen höchst interessanten Artikel, von welchem eine Fortsetzung zugesagt ist; er behandelt darin ebenso eingehend die Vorlesungen der Herren Prof. Brefslau, Besuche bei L. v. Ranke und H. v. Sybel in Berlin, Prof. Droysen in Halle, W. Arndt in Leipzig, Pauli und Weizsäcker in Göttingen, die historischen Studentenvereine in Berlin, Halle und Göttingen und schliefst mit der höchst lebendigen Schilderung eines Kommerses in letzterer Stadt.

p. 53–60. Le latin et l'esprit d'analyse. Von ***J. Delboeuf*** II. (v. Ph. W. No. 3 p. 86). Der Verfasser erläutert an zwei Fabeln des Phaedrus die analytische Methode seines Unterrichts; es ist übrigens die Methodik, welche bereits vor fünfzig Jahren J. H. Ph. Seidenstücker für das Lateinische und Französische durchgeführt hatte.

Σωτήρ. Μηνιαῖον περιοδικόν. T. V. *τ. γ'.*

p. 88 — 94. *Χριστιανικὰ μνημεῖα τῶν Ἀθηνῶν* von *Παναρετὸς Κωνσταντινίδης.* (Forts.) Die ersten christlichen Baumeister, welche den Parthenon zu einer Kirche umgestalteten, waren Apollos und Eulogios; eine genaue und zuverlässige Beschreibung der von ihnen getroffenen Einrichtungen besitzen wir in einer 1458 abgefafsten anonymen Beschreibung der öffentlichen Gebäude Athens (*τὰ θέατρα καὶ διδασκαλεῖα τῶν Ἀθηνῶν*) und in einzelnen Reisewerken, namentlich in der berühmten Schilderung von B. G. Spon und Wheeler (1672–1678), welche Athen noch vor der Belagerung der Venetianer besuchten, und den Parthenon schildern, bevor er durch eine Bombe des Morosini (1687) zerstört wurde. Hieraus ergiebt sich, dafs sowohl im Innern wie im Äufseren ziemlich umfassende Änderungen teils in der Anordnung der Räume, teils in der Dekoration vorgenommen worden sind, dafs jedoch der berühmte Fries in seiner ganzen Aufstellung unverletzt blieb: die Zugänge wurden auf acht vermehrt und in dem Hekatompedon wurde das hölzerne Gestell, auf welchem die berühmte Bildsäule der Athene von Phidias gestanden hatte, durch einen steinernen Altar ersetzt. Einige unwesentliche Änderungen betrafen die Vorhöfe und Zugänge.

Ἀλήθεια. Ἐκκλησιαστική, σύγγραμμα ἐκδιδόμενον ἑβδομαδιαίως. Κωνσταντινόπολι B'. θ'. 2. Dez. 1881. *η'* 30. Dez. 1881.

p. 133 - 140. 197–206. *Φωτίου ὁμιλίαι* Von *Σ. Ἀριστάρχης.* In einem Kodex des Eskurial fanden sich elf Predigten des Photius, in einem anderen der Synodal-Bibliothek in Moskau sechs weitere Predigten; diese beiden Handschriften sind untergegangen. Dagegen sind noch zwei andere Kodices in dem Kloster des Heiligen Grabes in Jerusalem mit 14 Predigten und in dem Kloster der Spanier auf dem Berge Athos mit 16 Predigten aufgefunden worden, welche fast sämtliche Predigten der anderen Sammlungen wiedergeben, und welche der Herausgeber hier mitteilt. Die ersten hier mitgeteilten sind *ὁμιλία πρώτη καὶ δευτέρα εἰς τὴν ἔφοδον τῶν Ῥώς.* Von diesen ist namentlich die zweite für die Geschichte des 9. Jahrhunderts und die inneren Verhältnisse von Konstantinopel von Bedeutung. Übrigens gedenkt der Herausgeber demnächst eine Gesamtausgabe der Predigten zu veröffentlichen.

Ἕσπερος. Σύγγραμμα περιοδικὸν μετὰ εἰκόνων δὶς τοῦ μήνος ἐκδιδόμενον. Ἐν Λειψίᾳ. No. 17. 1. Jan. 1882. — No. 20. 15. Febr. 1882.

Die von J. Pervanoglu herausgegebene illustrierte Zeitung bringt neben vielen populären Artikeln auch topographische Schilderungen und archäologische Aufsätze aus Griechenland. p. 258. *Ἐκ τῶν νέων ἡμῶν ἐπαρχιῶν. Τὰ Ἀμπελάκια* (mit Abbildung). — p. 266 —267. *Ὁ Οἰδίπους καὶ ἡ Ἀντιγόνη.* Nach einem Bilde von Teschendorff. — p. 274. *Ὡραῖαι τοποθεσίαι ἐν Ἑλλάδι. Ἡ Ζακύνθος.* Mit Abb. — p. 274–275. *Ἀνταπόκρισις ἐξ Ἀθηνῶν.* — p. 275–277. *Π. Καββαδίας, τὰ ἐν τῷ θεάτρῳ τοῦ Ἐπιδαύρου εὑρεθέντα ἀγάλματα.* Mit 3 Abb. (*Ὑγιεία; Ἀσκληπιός; Λιβία.*) — p. 290–291. *Ἀνταπόκρισις ἐξ Ἀθηνῶν.* — p. 292. *Ἡ ἐν Αἰγίνῃ ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς.* Mit Abb. — p. 305. *Ἐκ τῶν νέων ἡμῶν ἐπαρχιῶν. Τὰ Τρίκκαλα.* Mit Abb. — p. 305–307. *Ἀνταπόκρισις ἐξ Ἀθηνῶν.* — p. 308 - 309. *Τὰ λατομεῖα τοῦ Πεντελίκου.* Mit Abb. — p. 318. *Ἀρχαιολογικά.* (*Ἡ πυραμὶς τοῦ Μευδοὺμ ἐν Αἰγύπτῳ*).

La Cultura. No. IX. 1. marzo 1882.

p. 372–375. ***F. Gregorovius***, Athenais. Leipzig, Brockhaus 1882. Von ***R. Bonghi.*** Das Schicksal der unglücklichen Kaiserin, welche als enterbte Tochter eines griechischen Sophisten nach Konstantinopel gekommen und getauft als Eudocia den Thron bestiegt, von ihrem Gatten, dem Kaiser Theodosius II nach Jerusalem verbannt wird, und als eifrige Katholikin und nicht unbedeutende Dichterin stirbt, gäbe einen vorzüglichen Hintergrund zu einem Gemälde des untergehenden Heidentums und des aufstrebenden Christentums: Gregorovius hat dies vermieden und nur Andeutungen gegeben, sodafs sein Buch vielleicht nicht ausreichend für eine Zeitgeschichte und zu gelehrt für eine Novelle ist; in jedem Falle aber ist es ein interessantes und im höchsten Grade anregendes Werk. — p. 381–384. ***E. Wölfflin,*** die alliterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache. München, G. Franz, 1881. Von ***F. Ramorini.*** Ausführliche Analyse; Ref. nennt »den Versuch einen nachahmenswerten, namentlich in der abschliefsenden Art der Behandlung, und deshalb als ein Muster für junge Philologen zu empfehlen. Vollendet ist die Arbeit keineswegs und vieler Zusätze fähig, sie kann aber als Grundlage weiterer Forschungen dienen.« Ref. verweist auf Ph. W. I No. 10 p. 285ff. — p. 381. ***P. Talini,*** scritti di storia e d'arte. Milano, Dumolard, 1881. Verf. geb. 1856, gest. 19. Juni 1880 hat trotz seiner Jugend einige Aufsätze hinterlassen, welche seine Familie und seine Freunde gesammelt haben: sie verraten in der That den zu reichen Hoffnungen berechtigten Historiker, wenn auch Behandlung und Stil noch Sicherheit und Schärfe vermissen lassen: die Abhandlungen sind: Notizie storiche sulla città di Pavia (1877). Di Lanfranco pavese e della cultura classica in Pavia nel medio evo (1879). La Basilica di San Pietro in ciel d'oro (1877) und die umfangreichste, auch stilistisch beste Arbeit Epifano e Ennodio ed i loro tempi [welche zuerst in der Zeitschrift Studi d'Italia mitgeteilt wurde]. — p. 387–390 ***G. Beloch,*** l'impero siciliano di Dionisio. Roma, Salviucci, 1881. Von ***E. de Ruggiero.*** Eine antiquarische Untersuchung von ebenso neuer, wie durchgreifender Behandlung. Der Verfasser schildert die politische Entwickelung der Macht- und Einheitsbestrebungen des grofsen Tyrannen und entwickelt an diesem historischen Beispiele die Probleme der antiken Rechtsanschauungen. — p. 390–391. ***J. Bernays,*** Phokion und seine neueren Beurteiler. Berlin 1881, Hertz. Von ***G. Beloch.*** Von mehr phychologischem als historischem Interesse; die Vorzüge der Arbeit bestehen in den feinen Charakterzeichnungen der Personen der Diadochenzeit. — p. 382–393. ***H. Droysen,*** Athen und der Westen vor der Sicilischen Expedition. Berlin 1882, Hertz. Von ***G. Beloch.*** Gute, wenn auch etwas zu flüchtig entworfene Materialiensammlung zur Geschichte der Beziehungen Athens zu Sicilien und Grofs-Griechenland; in Einzelheiten weist Ref. dem Autor Irrtümer nach. — p. 393–395. ***Ch. Lenthéric,*** la région du Bas-Rhône. Paris 1881, Hachette. Praktische Studien auf historischem Boden zur Wiedererweckung der Bedeutung der unteren Rhone-Gegend als eines Hilfsmittels gegen die Gotthardstrafse. — p. 395. ***E. Sommer.*** Fables choisies d'Esope. Paris 1882, Hachette. Auswahl der Fabeln des Aesop, welche Lafontaine bearbeitet hat und gute Vergleichung der Eigentümlichkeiten beider. — p. 396–397. ***F. Sanesi,*** vocabulario greco-italiano. Pistoja 1881, Biacali. Gutes und wohlfeiles Schulwörterbuch für die in den Schulen meist gelesenen Autoren; vornehmlich ist die italienische Übertragung sehr lobenswert. — p. 399–401. Notizie degli Scavi. Das letzte Heft der von Fiorelli redigierten Notizie degli Scavi giebt eingehende Auskunft über die Resultate der seit 1876 begonnenen Ausgrabungen der Necropoli euganee von Este, welche unter Leitung des Prof. Alessandro Prosdocimi, Conservatore del Museo communale di Este ausgeführt sind. Derselbe hat bereits fünf Berichte geliefert, aufserdem haben Chierici und Pigorini Nachrichten über diese Ausgrabungen gegeben und Prof. Barnabei einen resumierenden Artikel in der Academy veröffentlicht. Von den schon längere Zeit vorher in derselben Gegend gefundenen Gräbern, aus denen in Catajo Gegenstände gesammelt sind, hat Furlanetto den epigraphischen Teil behandelt. Die neuen Ausgrabungen bieten vielfaches Interesse, welchem durch den Bericht Prosdocimis und durch sorgfältige Tafeln des Prof. Tedeschi nach allen Seiten Genüge geleistet wird. — p. 401–402. Università Giapponese. Unterrichtsplan nach dem Programm der Universität von Tokio.

Bulletin monumental dirigé par Léon Palustre. 5. série. Tome X. 48e de la Collection No. 1.

p. 1—55. Notes sur quelques cachets d'oculistes romains par *Ant. Héron de Villefosse* et *H. Thédenat.* (Suite) XI. p. 1—28 Stempel des S. Martinius Ablaptus; gefunden vor 1820 zu Vieux (Calvados), befindet er sich jetzt im Museum der Gesellschaft der Altertumsforscher der Normandie zu Caen. Es ist eine Art Thonschiefer von grüner ins Schwarze schimmernder Farbe, der ein Viereck von 38 *mm* Länge, 39 *mm* Breite bildet und etwa 6 *mm* dick ist. Seine obere Seite enthält ein Seepferd mit schwer zu entziffernden Buchstaben, die untere Seite, welche gelitten hat, ein weites Gefäfs mit anderen Buchstaben, die Seiten Bezeichnungen der Medicamente: Diarhodon, Thalasseros, Smecticum, Crocodes. Der Name des Arztes findet sich dreien dieser Medicamente beigefügt. Die Heilmittel sind aus Galenus und Aetius Amidenus bekannt. — XII. p. 29—40 Stempel des M. Tarquinius Florentinus, gefunden zu Bavai (Nord), jetzt in der Sammlung des Herrn E. Balicq. Es ist ein sehr zarter Schiefer von grau-grüner Farbe, in fast quadratischer Form, zwei Seiten messen 25 *mm*, die beiden anderen 26 *mm*, die Dicke ist 4 *mm*. Er enthält die Medicamente Dialepidos, Penicillum, Diasmyrnes, Diacisias. Von diesen Heilmitteln findet sich das letzte Diacisias hier zum ersten Male; die Verf. erklären es als Epheu, welcher in der alten Medizin vielfache Anwendung findet und von Nicolaus Myrepsus auch als Augenmittel gebraucht wird. — XIII. p. 40—55. Stempel des Maetius Threptus, gefunden zu Bavai (Nord). Der Stein, ursprünglich einer Privatsammlung angehörig, scheint verloren gegangen; es war ein Speckstein, dessen obere und untere Flächen, wie es scheint, leer waren, von den Seiten von 35 *mm* Länge und 6 *mm* Dicke waren drei mit Inschriften versehen, welche die Augenmittel Crocodes und Diopobalsamum enthalten. Letzteres aus dem Balsamum Judaicum gewonnen, ist eines der kostbarsten Medicamente des Altertums. Die Verf. haben eine lithographierte Abbildung der Pflanze beigegeben. — p. 86. La stèle romaine de Moutier d'Ahun. Von *J. L.* In der kleinen Kirche von Moutier d'Ahun, dép. de la Creuse, findet sich eine Stele eingemauert, sie ist aus grauem Granit 1 *m* hoch, 40 *cm* breit und stellt einen jungen, unbärtigen, mit einer Toga bekleideten Mann in einer von einem Bogen eingefafsten Nische dar; am Fufse befindet sich die Inschrift

D. M. M.
C. F. ALPINI

Die Form der Inschrift deutet auf das 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. — p. 88—89. Découverte d'une inscription en l'honneur de Volusion. Von *L. P.* Eine in Como gefundene Inschrift:

IMP. CAESARI
C. VIBIO ALFINIO
GALLO
VELDO. MNIANO
VOLUSIANO
PIO. FELICI. AV....
TR. POT. COS. P....
COMENSES
DEVOTISS. NVMI...
MAIESTATIQVE. EJV...

Der Kanonikus Barelli in Como, welcher diese Inschrift zuerst mitgeteilt hat, setzt ihr Datum in das Jahr 253. Nach Herrn Léon Palustre mufs, da die Tribuniciatswahlen im Dezember stattfanden und Volusianus sein erstes Tribuniciat im Oktober 251 begann, sein zweites Tribuniciat von Dezember 251—252 fallen, die Inschrift also letzterem Jahre angehören; ebendeshalb schlägt er für die Inschrift Wilmans No. 1022, wo das vierte Tribuniciatsjahr des Volusianus erwähnt wird, eine Aenderung in das dritte vor, da sonst das Jahr 254 erreicht würde, obwohl der Kaiser bereits 253 ermordet wurde. — p. 104. Mit Rücksicht auf die S. 906 des vorjährigen Bulletin (Ph. W. No. 12. p. 371) angeführte Controverse erklärt Herr Dr. Plique die Zeichnung für inkorrekt und verweist auf eine von ihm einzuliefernde neue.

Bulletino di archeologia cristiana di *G. B. De Rossi.* 3. Serie. Anno VI. No. 2. 3.

p. 57—74. Il cubicolo di Ampliato nel cimitero di Domitilla. Die Ausgrabungen in den Katakomben bringen an der ältesten christlichen Grabstätte der Flavia Domitilla stets interessantere Funde zu Tage. So ist die jüngst aufgedeckte Grabkammer der Familie des Ampliatus schon aus dem Grunde von Bedeutung, weil es möglicherweise die Familie des in der Epistel des H. Paulus an die Römer 16, 8 erwähnten Ampliatus ist. Dieser ist freilich nach Baronius als Bischof von Mösien gestorben, auch ist die Stätte die eines reichen Freigelassenen, indefs ist es schon von Belang, das Vorkommen des Namens zu konstatieren. Dem palaeographischen Charakter nach stammt das Grabmal aus dem 3. Jahrhundert; die Gemälde sind abweichend von denen in anderen Grabkammern, in der Art der bekannten architektonischen pompejanischen Wandbilder, welche Mau als die des Verfalles bezeichnet, leichte Säulen und andere Nachahmungen von Stuck- und Holzarchitekturen. Die Inschriften, lateinische wie griechische, bieten inhaltlich kaum ein Interesse. Doch sind Einzelheiten für die allgemeinen Verhältnisse der ersten Christen in Rom von Bedeutung, und der Verfasser verspricht, diese in dem vierten Bande seiner Roma sotteranea auszuführen, sobald die Ausgrabungen weiter geführt sind. Die zugehörigen Tafeln III. IV. VI geben ein Bild der Grabkammer und der hauptsächlichen Inschriften in einem Fünftel der natürlichen Gröfse. — p. 75—85. Pettine adorno di simboli cristiani trovati in Chiusi. Bei einem Funde in einer Cisterne von Chiusi wurden aufser einer Anzahl Münzen des 5. Jahrhunderts und einiger Thonlampen des 5. und 6. Jahrhunderts ein Kamm aus Buxbaum gefunden, welcher, auf beiden Seiten mit christlichen Symbolen verziert, offenbar zu liturgischem Gebrauche bestimmt war. Eine Vergleichung mit anderen, früher gefundenen Kämmen, welche ausführlich beschrieben werden (auf Tafel V sind zwei Kämme aus Karthago abgebildet), ergiebt, dafs dem Kamme aus Chiusi ein höheres Alter zugewiesen werden mufs. — p. 86—100. Dello scavo fatto nell' antica basilica di S. Lorenzo per collocare il sepolcro di Pio IX e dei papi Zosimo sepolto in S. Lorenzo nell' agro Verano. Bei Gelegenheit der Vorbereitungen der Grabkammer Pius IX haben sich die Grabstätten dreier Päpste des 5. Jahrhunderts, Zosimus, Sixtus III und Hilarius gefunden, welche ein paläographisches und historisches Interesse bieten; namentlich haben sich dabei Grabsteine gefunden, die beweisen, dafs sich einzelne Christen schon bei Lebzeiten Grabkammern anweisen und durch Steine bezeichnen liefsen, und dafs alsdann diese Steine, nachdem sie nach dem Tode der Inhaber durch andere ersetzt waren, als Mauersteine verwendet wurden. — p. 101—122. Verhandlungen der Gesellschaft für christliche Archaeologie vom 30. November 1879 bis zum 25. April 1880 mit einer Tafel (IX). — Die 7. und 8. Tafel stellen Grabschriften aus dem Begräbnisplatze der Priscilla dar, über welche im nächsten Hefte gehandelt werden soll.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. XXIX, Jahrg. No. 2. 1882. Feb.

p. 34—43. Welcher Zeit gehören die Evangelien-Fragmente des germanischen Museums an? Von *Zucker.* Eingehende palaeographische Untersuchung einer aus Einbänden geretteten Handschrift der Karolinger-Zeit, deren Einzelheiten wir hier nicht verfolgen können. Facsimiles erleichtern die Übersicht und die Benutzung.

Nachrichten über Versammlungen.

Numismatische Gesellchaft.

6. März.

Herr v. Sallet sprach über die auf römischen Münzen vorkommenden Darstellungen aus der sagenhaften Vorgeschichte Roms, welche sich mehrfach roh ausgeführt auf republikanischen Denaren, in hoher künstlerischer Vollendung aber auf Bronzemedaillons und kleineren Silberstücken des Antoninus Pius finden, in dessen Regierungszeit das Jahr 900 der Stadt fiel. Wir sehen auf diesen Münzen in meisterhafter Ausführung den mit seinem Sohn Julus landenden Aeneas, welcher die Sau mit 30 Ferkeln findet, ferner Mars zur schlummernden Rhea Silvia herabschwebend, die zum Kampf gerüsteten Heere der Römer und Sabiner, versöhnt durch sabinische Frauen und Kinder, den wunderthätigen Priester Navius vor dem König Tarquinius Priscus, endlich den von feindlichen Pfeilen verfolgten schwimmenden Horatius Cocles und die von dem römischen Heer abgebrochene Brücke — alles Darstellungen von einem Stilcharakter, wie wir ihn ähnlich an den Reliefs des Traian wiederfinden, welche Constantin an seinem Triumphbogen einsetzte. Zur Erläuterung des Vortrags dienten Abgüsse der Pariser und der Berliner Sammlung. — Herr Weil bespricht das im Louvre befindliche, an der Stätte des alten Akanthos gefundene Relief eines Stiers, der von einem Löwen zerfleischt wird, in Anordnung und Stil nahe verwandt der Darstellung auf den jüngeren Münzen von Akanthos. Das Relief scheint, nach der Fundstätte zu schliefsen, als Schmuck eines der Stadthore Verwendung gefunden zu haben. — Herr Dannenberg legt die jüngst erschienene interessante Abhandlung von Charles Robert über Contorniaten vor.

Archaeological Institute in London.

Sitzung vom 2. März.

Herr E. T. Newton las über eine, im Jahre 1879 in Cheapside achtzehn Fufs unter dem Pflaster gefundene Römisch-Britische Aschen-Urne. Unter anderen Beweisen für die Verbrennung dienten zwei Schulterstücke, welche von grünem Glase eingehüllt waren, das noch teilweise in Flufs gewesen sein mufs, als es sich um die Knochen legte, die vorgelegte Urne und deren Inhalt dienten zur Erläuterung des Vortrages.

Herr E. T. Newton hielt den gleichen Vortrag auch am 7. März in der Anthropologischen Gesellschaft in London.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Herr Isidor Falchi, Direktor der Ausgrabungen von Campiglia Marittima, hat auf dem Hügel von Colonna eine alte Stadt entdeckt, welche er nach Münzen und anderen Überbleibseln als das alte Vetulonia, die berühmte etrurische Stadt, nachgewiesen hat.

Der Architekt Vacquier, welchen die städtische Verwaltung von Paris zum Conservator ihrer Altertümer ernannt hat mit der Befugnis, die Arbeiten des Niederreifsens von Gebäuden und des Aufgrabens von Fundamenten zu überwachen, hat am Boulevard St.-Marcel ein altrömisches Basrelief gefunden; leider war eine darauf befindliche Inschrift schon verwischt. Ähnliche Denkmäler sind längs der Strafse, welche sich durch das alte Paris und Isle de France hinzieht, gefunden worden.

Personal-Nachrichten.

Skizzen von der Berliner Universität.

Von

Paul Frédéricq.[1])

Gustav Droysen, der Vater, ist einer der Veteranen der deutschen Universitäten. Sein Kolleg fesselte mich auf das lebhafteste. In der Hand ein kleines Notizenheft in blauem Umschlage, auf ein schwerfälliges, durch einen Ansatz erhöhtes, Pult gebückt, welches sich ein halbes Meter über seinen Stuhl erhob, begann er seine Vorlesung mit halber Stimme, wie die grofsen französischen Kanzelredner, um die tiefste Stille zu erzielen: man hätte eine Fliege hören können. Über sein kleines blaues Heft gebeugt und den durchdringenden Blick durch die Gläser seiner Brille auf die Zuhörer gerichtet, sprach er von Fälschungen in der Geschichte. Er las über Encyclopädie und Methodologie der Geschichswissenschaft. Er schien von den Fälschungen, welche man der Geschichte unterschiebt, selbst ergriffen zu sein, und sein gewöhnlicher Ausdruck nervösen Mifsbehagens erhöhte die Energie und die schonungslose Lebhaftigkeit, mit welcher er den Gegenstand entrollte: er sprach mit zusammengekniffenen Lippen und indem er häufig Seufzer voll Zorn und Verachtung ausstiefs. Oft machte eine höchst gelungene, stets beifsende und scharf spöttische Bemerkung die Zuhörer auf allen Bänken lächeln; bald schofs er einen satyrischen Pfeil auf eine historische Persönlichkeit, bald spielte er auf einen noch lebenden Gelehrten spöttisch an, wie über Schliemann oder über einen seiner Kollegen an der Universität, ohne dessen Namen zu verschweigen. So behandelte er seinen Gegenstand mit grofser Originalität, mit überfliefsendem Reichtum charakteristischer Beispiele und einer fast teuflischen Laune, die sich unter einer Art kalter Komik zu verstecken schien. Die Vorlesung schlofs unter einem homerischen Gelächter, welches durch eine Anekdote hervorgerufen wurde, die Droysen mit unwiderstehlichem Humor vortrug. Niemals hat eine Universitäts-Vorlesung mich so unterhalten, was ja im Grunde nicht viel sagen will; aber selten habe ich gleichzeitig so ernste und so gehaltvolle Dinge vortragen gehört: es ist die echteste Befolgung des Horazischen Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci.

Prof. Ernst Curtius, mager und unter mittlerer Gröfse, hat einen herrlichen Kopf; seine Züge von seltener Vornehmheit sind von einem zwar kalten, aber doch strahlenden Blicke belebt. Er spricht langsam, mit einem Überflufse mäjestätischer Bilder und schöner Beiwörter, um die Bewunderung, welche er für Griechenland fühlt, auszudrücken. Der Saal, in welchem er seine Vorlesung über die Athenischen Altertümer hält, ist bescheiden durch einige Abgüfse von Antiken, durch Büsten und berühmte Basreliefs ausgeschmückt. Hinter seinem Lehrstuhle sieht man an der Wand einen grofsen Plan von Athen und ein breites Panorama der Stadt und Attikas mit dem Meere und den Hügeln, welche die Dichter besungen haben. Ein wenig weiter hängt eine schöne Photographie des Theseustempels. Alles dieses verleiht der Vorlesung einen besonderen Reiz und gestattet dem Professor, sich auf dem Boden Attikas zu bewegen. Ich hörte bei ihm einen vorzüglichen Vortrag über die Befestigungen Athens und über die Schutzmauern, welche die

---

[1]) Nach der Revue de l'instruction publique (supérieure et moyenne) de Belgique. T. XXV, 1. p. 18 ff. Vgl. oben S. 402.

Stadt mit ihren Häfen, dem Piraeus, dem Phalereus und Munychia verband. Eine zweite Vorlesung von Curtius galt der Geschichte der attischen Keramik von den ersten Vasen aus glasierter Erde, welche in naïvster Art die Namen der Töpfer trugen, bis zur Periode des Verfalls, welche Herr Curtius geistreich »das attische Rococo« nannte. Der Professor hatte eine Mappe mitgebracht, welche mit Zeichnungen, Chromos, Photographien und Abbildungen aller Art gefüllt war; er liefs diese zur Erklärung seiner Ausführungen unter den Zuhörern herumreichen: als die Stunde an der Uhr der Universität schlug, wunderte man sich allgemein; die Zeit war so schnell, so nützlich, so angenehm vergangen.

Am Nachmittage trafen wir uns mit Herrn Professor Curtius in dem Altertumsmuseum, wo er jede Woche eine Lektion über die griechische und römische Archäologie abhält. Bei seinem Erscheinen begrüfsten ihn die Studenten, welche inzwischen sich unter den ausgestellten Gegenständen ergingen, schweigend; dann setzten sie ihre Hüte auf; Herr Prof. Curtius blieb gleichfalls bedeckt und begann auf der Stelle seine Wanderung und seine archäologischen Erklärungen. Mit einem Falzbein aus Elfenbein bewaffnet, ging er von Gegenstand zu Gegenstand, erklärte und deutete mit demselben die kleinsten Eigentümlichkeiten an, indem er sich bald auf den Zehen erhob, bald niederkniete, um seine Erklärungen besser verständlich zu machen; einmal legte er sich vor einen griechischen Dreifufs ganz auf die Erde. Auf den Ellbogen gestützt und in der rechten Hand sein unerläfsliches Falzbein schwingend, erging er sich begeistert über die eleganten Formen und die entzückenden Verzierungen des kleinen Kunstwerkes. Man kann es leicht begreifen, welchen Einflufs solche Vorlesungen von solchem Professor in einem Museum ersten Ranges auf die Zuhörer ausüben müssen; und gern glaube ich, was man uns versicherte, dafs Herr Curtius, wenn er sich mit der Bildhauerkunst beschäftigt, oft den höchten Grad ergreifendster Beredsamkeit erreicht.

Herr Professor Wattenbach ist einer der bescheidensten und liebenwürdigsten Menschen, welche man sehen kann. Ich habe einmal seiner Vorlesung über lateinische Paläographie beigewohnt. Die Mehrzahl der Studenten war mit dem Handbuche des Professors »Anleitung zur lateinischen Paläographie. 3. Aufl. Leipzig 1878« versehen. Herr Wattenbach setzte die Eigentümlichkeiten der Schreibart in den Handschriften des 4. und 5. Jahrhunderts auseinander; oft zeichnete er auf der grofsen schwarzen Tafel die Buchstaben, von denen er sprach. Es war eine sehr gelehrte Vorlesung ohne die mindeste Anmafsung und von entzückender Einfachheit.

Herr Privatdocent Dr. Seeck las über die Quellen zur römischen Geschichte; die Vorlesung, welcher ich beiwohnte, galt einer der interessantesten Fragen, dem historischen Werte des Polybius. Herr Seeck behandelt den Gegenstand mit bemerkenswerter Klarheit, Sicherheit und Wärme: ein eingehendes Urteil abzugeben, wage ich nicht, da ich mich mit der alten Geschichte wenig beschäftigt habe. Übrigens erfreute mich die Nachricht, dafs Herr O. Seeck als Professor an die Universität Greifswald berufen ist.

Preis-Aufgaben.

Die Accademia di scienze morali e politiche in Neapel hat für das laufende Jahr folgende Preisaufgabe gestellt:

Kritische Auseinandersetzung der Aristotelischen Ethik

Eine vollkommene Bearbeitung der vorgeschlagenen Aufgabe erfordert zunächst eine Untersuchung der drei unter dem Namen des Aristoteles erhaltenen Moralien, der *Ἠθικὰ Νικομάχεια*, *Ἠθικὰ Εὐδήμεια* und der *Ἠθικὰ μεγάλα*; die Feststellung, ob keine derselben echt ist und für den Fall, dafs es nur die erste ist, der Nachweis, ob sie ganz oder nur zum Teil echt ist, und ob sie in der Anordnung, wie sie Aristoteles geschrieben hat, auf uns gekommen ist. Je nach dem Gange der Untersuchung hat der Verfasser alsdann das ethische System des Aristoteles auszuführen, und soweit er zur vollkommenen Erkenntnis desselben gelangen kann, den Zusammenhang mit dem metaphysischen, physischen, logischen und politischen System desselben Autors, sowie mit dem ethischen griechischen System bis auf ihn nachzuweisen.

Die Manuscripte sind in italienischer, lateinischer, französischer oder deutscher Sprache abzufassen und bis Ende Mai 1883 einzureichen. Der Preis beträgt 1000 Lire.

Auktions-Kataloge.

17.–25. März in Leyden (Brill). Bibliotheken von J. H. Kroon, General-Inspector des Elementar-Unterrichts von Geldern, J. W. van du Noordaa, Notar W. Palmer van den Brook, Direktor des Lehrer-Seminars in Solo (Java) und J. H. Stuffken, Prof. d. Philos. in Leyden. 179 S. u. 3353 Nummern (Die Abteilung: Classische Philologie No. 2358 – 2573 ist nicht bedeutend, dagegen enth. die Abteil. Mathematik unter No. 59 – 109 vorzügliche Ausgaben der griechischen Mathematiker).

20.–25. März in Haag (M. Nijhoff). Bibliotheken von P. A. Leupe, Marine-Major, P. J. Haijard, Haupt-Ingenieur, J. E. G. Backer van Leeuven. 107 S. 2989 Nummern (p. 85–88 Classische Philologie ist nicht bedeutend.)

17.–27. April in London (Puttick & Simpson) ***Bibliotheca Sunderlandiana.*** Second Portion. No. 2701—5507. (Chardin – P. F. Dominico Germanus.) Vgl. Ph. W. No. 3 p. 90—92. No. 2800. Chronicon Alexandrinum gr. lat. ed. M. Rader. Monachi 1615. 4. — No. 2820 – 2828. Chrysostomus. Bemerkenswert sind 2820 eine Handschrift der Apologeten Chr., Gregorius Antiochenus, Gregorius Nazianzenus u. a. aus dem 12. oder 13. Jahrhundert; 2821. Die gute Benedictiner Ausgabe von Fronto Ducaeus 10 Bde. fol. Paris 1619; 2822. Ausgabe von H. Savill 8 Bde. fol. Eton 1610. — No. 2837. Alf. Ciaconius' Trajanussäule; Original-Ausgabe von J. Zanetti (1576); 2838. Abdruck von Mascardo (1616); 2839. Ausgabe v. P. S. Bartoli (1796). — No. 1850 – 3153. ***Cicero.*** No. 2850 ed. princeps. 4 Bde. fol. Mediolani ap. Al. Minutianum et Guielmos fratres. (1498—1499) Schönes, jedoch leider etwas defektes Exemplar in gelbem Marqu. No. 2852. 13 Bde. 8. Junta; (1514—26) und 2854. 4 Bde. fol. Junta (1534 – 37); 2858 9 Bde. 8. Paris, Stephanus (1543–48); No. 2882. 10 Bde. 12. Elzevir. (1642). — No. 2887. Rhetorica. Ed. pr. (Venetiis, Jenson, 1470). Exemplar auf Pergament, reich illustriert und in schönem rothen Marqubd. mit breiten goldenen Ornamenten; No. 2888 – 2900 die ganze Folge der Ausgaben bis Aldus (1554); letztere auf Pergament; No. 2907. Victorinus Comm. in Rhetor. Mediolani, Zarottus (1474); No. 2917. Topica et Partitiones ed. G. Fontana. o. O. u. Drucker (1472); No. 2922. De orat. Brutus, orator. Rom, Sweynheym & Pannartz (1569); No. 2923. De orat. (Vindelin v. Spira 1470) reich illustriert; No. 2946. Leonicenus comm. in Cic. oratorem. (Vicentico, 1476), prächt. Exemplar No. 2947 ff. Ausgaben, der Reden u. a. 2947: Venetiis, Valdarfer 1471 (etwas defekt); 2948 s. l. Adam de Ambergau 1472 u. s. w. 2997 ff. Scholien und Commentare zu den Reden u. a. 3004 Asconius. ed. princ. (Venetiis, Jon. de Colonia 1477). No 3009*ff. Philosophische Werke u. a. Ed. princ. Romae, Sweynheym & Pannartz in einem defekten Exemplare. 3010 Venetlis, Vindelin de Spira 1471 u. a. 3017 u. 3018. Princeps v. Tusculanae questiones. Romae, Ill. Han de Wiena 1469 No. 3019. Ven. Jenson 1472. Exempl. auf Pergament mit reichem Miniaturschmuck; No. 3037. de finibus,

Vent. Joannes de Colonia 1471. Mit einer prächtigen Miniatüre; No. 3043. de officiis et paradoxa. Editio princeps. Johannes Fust, Mogunt. 1465. Exemplar auf Pergament in prachtvoller Haltung; bekanntlich der erste Druck eines Klassikers und vielleicht das älteste Werk, in welchem sich griechische Lettern finden. No. 3044. Ders. 2. Ausg. Fust und Schöffer 1466. Exempl. auf Pergament in trefflicher Erhaltung. No. 3045. Ausgabe von Sweynheym und Pannartz in Rom 1459. No. 3046. v. Vindelin de Spira. 1470; No. 3047 Ausg. v. Udald. Gering (Paris) 1471. No. 3059. Ausg. m. Anm. v. Erasmus v. Rotterdam. Paris, P. Vidoue 1522. Exemplar auf Pergament; No. 3083 ff. Ausgaben der Briefe. No. 3083. Epistolae ad familiares. Rom Sweynheym und Pannartz 1467. Ed. princeps; das erste in Rom gedruckte Buch und das erste Buch in Antiqua. Prachtvolles Exemplar; No. 3084. 2. Ausg. Sweynheym und Pannartz 1469; No. 3005. Ven. Joannes de Spira 1469. Erster Venediger Druck. Exemplar auf Pergament; No. 3086. dass. 2. Ausg. dass. 1469. No. 3102. Lyoner Ausgabe auf Pergament. No. 3126. Epistolae ad Brutum, Quintum et Atticum. Rom. Sweynheym und Pannartz 1470; No. 3127. Ven. Nic. Jenson. 1470. — No. 3182—3196. ***Claudianus.*** No. 3182. Ed. princ. Ven., Jacobus Dusensis, 1482. — No. 3206. Clemens Alexandrinus Flor. 1550—51. Ed. pr. — No. 3225. Cleomedes, cyclica. Paris, Con. Neobarius, 1539. Exempl. auf Pergament. — No. 3252. Codex palimpsestus. Evangelienhandschrift in griechischen Unciallettern des 8. Jahrh. und darüber ein Menologium in griechischer Sprache geschr. 1431 von Ignatius Selubria Metropolitanus. Vgl. Athenaeum, Juli 1880, wo Mahaffy und Abbott einen ausführlichen Bericht über diesen Codex gegeben haben. — No. 3255—3258. ***Codrus Urcaeus.*** — No. 3302 Columna, Hypnerotomachia Polyphili. Aldus 1501. Ed. princ.; No. 3303. dass. Ital. Übersetzung Aldus 1545; No. 3304 franz. Übers. Paris, Kerver 1561. — No. 3605—3625. ***Curtius Rufus.*** No. 3605. Ed. princ. G. Lauer. s. a.; No. 3606. Ven. Vindel. de Spira (1471); No. 3607. Mediol. Zarotus, 1481. — No. 3633—3643. ***Cyprianus.*** No. 3684—3726. ***Dante.*** — No. 3793. Demetrius Phalereus de elocutione. Paris, Morel, 1555; No 3794. Florent. Junta, 1552. — No. 3797—3813. ***Demosthenes.*** No. 3787. Aldus. 1504; No. 3812. Ulpiani comment. Aldus 1503. — No. 3897—3901. ***Dictys Cretensis.*** No. 3897. Mediol. (Valdarfer) 1471. — No 3913—3922. ***Dio Cassius.*** — No. 3923—3926. ***Dio Chrysostomus.*** No. 3933. ed. pr. Ven. ap. Fed. Turrisanum. — No 3928—41. ***Diodorus Siculus.*** No. 3944—3950. ***Diogenes Laertius.*** — No. 3954. Diomedes Grammaticus. Ven. Nic. Jenson. — No. 3960—3967. ***Dionysius Halicarnasiensis.*** — No. 3969—3978. ***Dionysius Alexandrinus.*** — No. 3978. Diophantus ed. Bachet. Lut. 1621; No. 3979. ed. Fermat. Tolosae 1670. — No. 3980. Dioscorides. Venet. Aldus 1501. Ed. princ. — No. 4001—4007. ***Dolet.*** — No. 4080. Ducange. Glossarium Graecitatis et Glossarium Latinitatis (1678). — No. 4219. Ephraem Syrus. Griechisches Manuscript des 13. Jahrhunderts in Minuskeln. — No. 4222—4229. ***Epictetus.*** No. 4222. Ed. princ. Venet. de Sabio 1528. — No. 4234. Epistolae Philosophorum. Ven. Aldus 1499. — No. 4257—4288. ***Erasmus Roterodamus.*** No. 4261. Moria. Aldus 1515; No. 4270. Adagia. Aldus 1520. — No. 4282. Colloquia. Bas. 1537. Groliers Exemplar. — No. 4316. Etymologicum Magnum Venet. Calliegrus. 1499. Ed. princ. — No. 4319—4327. ***Euclides.*** — No. 4332—4346. ***Euripides.*** 4332. ed. princ. Florent. Alopa (c. 1500); No. 4333. Venet. Aldus 1503. — No. 4351—4367. ***Eusebius.*** No. 4351. Ed. princ. Der fast unauffindbare Erstlingsdruck Nic. Jensons, leider stark defekt; No. 4354. Chronicon, lat. Philip de Lavigna. — No. 4374—4384. ***Eutropius.*** No. 4374 Ed. princ. G. Lauer. 1471. — No. 4086. Griechische Evangelienhandschrift des 13. Jahrhunderts; No. 4367. Griechische Evangelienhandschrift des 14. Jahrhunderts in Cursivschrift. — No. 4603—4618. ***Florus.*** — No. 5251. Frontinus. Rom. Silber. 1487. Ed. princ. — No. 5250. Fulgentius. Romae, Szinzlenzeler 1498. — No. 5295—5302. ***Galenus.*** No. 5295. Ed. princ. Venet. Aldus 1525; No. 5298. Therapeutica. Venetiis, Blastus 1500. Ed. princ. — No. 5331. Cornelius Gallus. Ven. 1501. Ed. princ. — No. 5397. Gaza, introd. gramm. Venet. Aldus 1495. Ed princ. — No. 5415—5437. ***Gellius.*** No. 5415. Gellius. Romae, Sweynheym & Pannartz 1469. Ed. princ. Exemplar auf Pergament mit prachtvollen Miniaturen und von schönster Erhaltung; No. 5416. ibid. 1472; No. 5417. Venet. Nic. Jenson 1472; No. 5422. Aldus 1515. Groliers Exemplar. — No. 5439. Gemistus. Ven. 1503, Aldus und Porphyrius. Flor. Junta 1548. — No. 5461. Geographici. Oxoniae 1698—1712. Exempl. auf gr. Papier. — No. 5467. Georgius Trapezuntius, Rhetorica. Venet. Vindel. de Spirae. 1472 ed. princ.

1.—4. Mai in Göttingen. (A. Hoyer) Bibliothek von ***H. Lotze.*** Enth. No. 1—361 Philosophie, darunter alte Philosophie und No. 731—812 Klassische Philologie und Altertumskunde.

Antiquarische Cataloge.

J. Baer & Co. in Frankfurt a. M. Cat. 105. 30 S. 759 No. (Philosophie. (Enth. u. a. gute Ausgaben und Übersetzungen der antiken Philosophen zu angemessenen Preisen.)

Bailleu in Paris. Cat. 213. 32 S. 642 No. (Enth. u. a. No. 99 Cato, moralia. Ed. pr. Aug. Vindel. Sorg. 1475 (160 fr.). — No. 122. Claudianus. Junta 1519 (25 fr.). — No. 133. Cornelius Nepos. Ed. pr. Venet. Janson 1471 (70 fr.). — Herodotus. Ed. pr. Aldus 1502 (280 fr.). — No. 636. Thucydides. Ed. pr. Aldus 1502 (300 fr.).

W. Jacobsohn & Co. in Breslau. Cat. 42. 48 S. c. 2000 No. Enth. p. 31—31 Klassische Philologie. (Nichts Hervorragendes.)

F. Kaiser in Bremen. Anz. No. 3. Acht Spalten mit c. 400 No. S. p. 5—7 Klassische Philologie (ohne Bedeutung).

Simmel & Co. in Leipzig. Cat. 72. Klassische Philologie III. Altertumswissenschaft. Enth. u. A. die Bibliotheken von Professor L. Bachmann in Rostock, Dir. Dr. E. A. Richter in Altenburg und Dr. A. Klügmann in Rom. S. 111—176. No. 3803—6017. No. 3803—3944. Encyclopädie und Geschichte der Philologie. — No. 3945—4075. Litteraturgeschichte. Geschichte der alten Philosophie. — No. 4076—4123. Zeitschriften. Sammelwerke. — No. 4124—4328. Neulateiner. Opuscula. — No. 4329—4891. Grammatik. Lexikographie. Metrik. — No. 4892—5606. Alte Geschichte und Geographie. Mythologie. Altertümer. — No. 5607—5941. Archaeologie. — No. 5492—6017. Epigraphik. Der Katalog enthält eine grofse Anzahl guter Werke zu angemessenen Preisen, namentlich auch italienische Monographien und u. a. ein kompletes Exemplar der Schriften des archaeologischen Instituts in Rom für 1900 M.

Steyer in Cannstadt. Cat. No. III. Klassische Philologie. Auswahl und neueste Erwerbungen. 1. Abteilung. Autoren. 46 S. 1504 No. Praktisch angelegte Sammlung zu mäfsigen Preisen.

J. Jolowicz in Posen. Cat. 60. Klassische Philologie I. Scriptores graeci et latini. 70 S. mit 2601 Nr. Gute Arbeits-Ausgaben zu angemessenen Preisen; besonders reich sind vertreten: Aristophanes No. 184—232. — Aristoteles No. 233—289 (u. A. einige seltenere scholastische Commentare). — No. 332—369 Callimachus. — No. 735—874 Homerus. — No. 1069—1159 Plato. — No. 1629—1658 Catullus (der Catalog schreibt consequent Catulus). — No. 1661—1854 Cicero (u. A die Juntina 1514—1537 (100 M.). — No. 1933—2001 Horatius (u. A. die Ausgabe von Bernardin de Tridino 1496 (15 M.). — No. 2051—2104 Livius (u. A. die berühmte Aldine in 5 Bänden (45 M.). — No. 2233—2269 Plautus (u. A. die Aldine von 1522 (22 M.). — No. 2318—2339 Quintilianus (u. A. die Ausgabe der Institutiones. Peregr. de Pasquilibus 1494 (12 M.). —

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Im Verlage von Emil Straufs in Bonn sollen demnächst erscheinen: De Magistratibus Flaviorum scripsit Augustus Chambulu. Adiecta est appendix de Titi nomine imperatoris (1 M.). De Hippolytis Euripideis quaestiones novae scripsit Augustus Kalkmann (3 M).

Von der Hoffmann'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart wird eine neue, verbesserte Auflage des Albums des klassischen Altertums von Professor Herm. Rheinhard vorbereitet. Sie wird 76 Tafeln nebst begleitendem Text umfassen und in 12 Lieferungen à 1 M. 50 Pf. erscheinen. Die erste Lieferung wird anfangs April ausgegeben. Die Ausstattung soll eine in jeder Beziehung musterhafte werden; zu den 72 Tafeln der ersten Auflage, welche teils revidiert, teils neu hergestellt oder durch andere ersetzt wurden, kommen vier weitere, worunter eine Rekonstruktion von Olympia. Der begleitende Text wurde ebenfalls einer genauen Revision unterworfen, und den Anforderungen der Schule durch strikte Durchführung der Puttkammer'schen Orthographie Rechnung getragen. Auf die technische Ausführung des Textes und der Tafeln wurde besondere Sorgfalt verwendet.

Frankreich.

Herr Ch. Lecuyer, dessen Sammlung griechischer Terrakotten im Jahre 1878 in der Ausstellung des Trocadero verdientes Aufsehen erregte, hat soeben bei Rollin und Feuardent die Publikation einer Reihe von Abbildungen begonnen; das erste Heft, 21 Tafeln in Fol. mit beschreibendem Texte von de Witte, Fr. Lenormant und anderen, ist zum Preise von 30 fr. erschienen.

England.

Bei Longmans in London steht die unmittelbare Ausgabe einer Übersetzung des ***Virgil*** in englischer Prosa aus dem Nachlasse des verst. Professors ***John Connington*** bevor.

Türkei.

Von dem Altertumsmuseum in Tschinili-Kiosk in Constantinopel, welches vom Direktor desselben, Hamdi-Bey, in letzter Zeit geordnet worden ist, soll demnächst der Catalog in französischer und türkischer Sprache erscheinen; derselbe ist von einem Mitgliede der französischen Schule in Athen angefertigt worden.

Griechenland.

Von Sp. P. Lambros wird demnächst der erste Band seines beschreibenden Kataloges der griechischen Handschriften der Athosklöster erscheinen; er soll die Codices der Hauptbibliothek, sowie der Klöster des Xenophon, Gregorius, Constamonitos, Zographros, Xiliantarin, des H. Paulus und der heiligen Hanna umfassen.

Herr P. Kabbadias in Athen wird seine Vorlesungen über die griechische Architektur herausgeben. Das Buch wird den ersten Band seiner hellenischen Kunstgeschichte bilden.

Herr Dionysius Latas kündet eine christliche Archäologie in zwei Bänden an, welche eine archäologische Übersicht der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften und im speciellen ein historisches Verzeichnis der Symbole der griechischen Kirche umfassen soll.

Bibliographie.

Ainsworth's English-Latin and Latin-English dictionary. By J. Dymock. New edit. 12. London, Ward. cl. 3 s. 6 d.

Aristophanis comoediae Annotatione critica, commentario exegetico, et scholiis graecis instruxit F. H. M. Blaydes. Pars 4. Aves (XX, 510 S.) Halle, Buchh. d. Waisenh. 10 M. (I—IV.: 25 M.)

Arnim, J. de, de prologorum Euripideorum arte et interpolatione. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 106 S.) Gryphiswaldiae. (Jena, Frommann.) 1 M. 50 Pf.

Arnold, T. K., Henry's first latin book. New edit., edited and revised by C. G. Gepp. (12. 247 p.) London, Rivingtons. cl. 3 s.

— practical introduction to Latin prose composition. Part I. 20th edit. 8. London, Rivingtons. cl. 6 s. 6 d.

Becchetti, de linguae latinae origine et vetustate. (16. 16 p.) Roma 1881. tip. Regia.

Caesar's Gallic War; first book. With grammatical analysis, translation, and explanatory notes. 2nd edit. (8. 238 p.) London, Simpkin. cl. 5 s.

Casalini, A., le categorie di Aristotile. (8. 20, 340 p.) Firenze 1881. Le Monnier. 6 L.

Catonis, M. Porci, de agri cultura liber, M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres, ex recensione H Keilii. Vol. I. Fasc. 1. (gr. 8. 109 S) Leipzig, Teubner. 2 M. 40 Pf.

Catulli et ***Propertii*** carmina selecta, con note. (16. 6, 78 p.) Torino, Pararico. 1 l. 10 c.

— carmina selecta, con note. (16. 6, 44 p.) Torino, ib. 70 c.

Chandler, H. W., a practical introduction to greek accentuation. 2nd edit. revised. (8. 320 p.) London, Frowde. cl. 10 s. 6 d.

Cicerone Catone maggiore: dialogo intorno alla vecchiezza, scritto a Tito Pomponio Attico, reacto in volgare da St. Martini. (16. XX, 99 p.) Como, C. Franchi. 80 c.

Cornelius Nepos, verdeutscht von J. Siebelis. Dritte mehrfach verbesserte Auflage. (In 3 Lief.) 1. Lief. (8. 48 S.) Stuttgart, Werther. 35 Pf.

Crestomazia greca per i licei, tratta da Senofonte e da Omero, con note e vocabolario, per cura di V. Inama. Parte II. Estratti da Omero. (8. XII, 157 p.) Milano, Briola e C. 2 L.

Curtius Rufus, Q., von den Thaten Alexanders des Grofsen. Übersetzt von J. Siebelis. 3. Aufl. (In 9 Lief.) 1. u. 2. Lief. (8. 96 S.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

Demosthenes, oration on the crown. With an English translation, introduction, notes and indices, by F. P. Simpson. (8. 340 p.) London, Simpkin. cl. 10 s. 6 d.

Engelbrecht, A. G., de scoliorum poesi. (gr. 8. 101 S.) Wien, Gerold's Sohn. 3 M.

Euripides, Helena. Edited, with introduction, notes, and critical appendix for upper and middle forms, by C. S. Jerram. (12. 170 p.) London, Frowde. 3 s.

Forbes, S. R., rambles in Rome; an Archaeological and historical guide to the museums, galleries, villas, Churches, and antiquities of rome and the campagna. With maps, plans, and illustrations. (8. 356 p.) London, Nelsons. cl. 3 s. 6 d.

Fumagalli, osservazioni circa la sintassi della congiunzione cum. Cronaca. — Programmi. Liceo-Ginnasio »Celio« in Rovigo negli anni scolastici 1878—79 e 1879—80. (8. 128 p.) Rovigo, A. Minelke.

Hahn, H., Leitfaden der alten Geographie f. Gymnasien u. andere höhere Schulen, sowie f. den Privatgebrauch. (gr. 8. IV, 164 S.) Leipz., Teubner. 1 M. 60 Pf.

Hartmann, O. E., der römische Kalender. Aus dem Nachlasse des Verfassers herausgeg. von L. Lange. (gr. 8. XXXI, 266 S.) Leipz., Teubner. 8 M.

Hesychii Milesii onomatologi quae supersunt, cum prolegomenis ed. J. Flach. Accedunt appendix, pseudohesychiana, indices, specimen photolith. cod. A. (gr. 8. LXXII, 263 S.) Leipzig, Teubner. 9 M.

Homer's Iliad. Book VI. With introduction and notes by H. Hailstone. (12. 32 p.) London, Frowde. cl. 1 s. 6 d.

— Odyssey Book IX. With introduction and notes for schools, by M. Montgomery. (8. 110 p.) London, Simpkin. cl. 3 s. 6 d.

Kolster, W. H., Vergils Ecklogen, in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen, mit Kommentar. (gr. 8. XIII, 226 S.) Leipzig, Teubner. 4 M. 80 Pf.

Livius römische Geschichte. Deutsch von F. D. Gerlach. In 57 Lief. 9., 15., 20., 21. u. 28. Lieferung. 8. Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

Monumenta Germaniae historica inde ab. a. Chr. D usque ad a. MD ed. societas aperiundis fontibus rerum germanicarum medii aevi. Auctorum antiquissimorum tomi V. pars 1. gr. 4. Berlin, Weidmann. 8 M.; Schreibpap. 12 M. (I—IV, 1. V, 1.: 53 M. 60 Pf.; Schreibpap. 80 M. 50 Pf.)
Inhalt: Jordanis romana et getica, rec. Th. Mommsen. (LXXIV, 200 S.)

Ovid's Werke. Deutsch im Versmafse der Urschrift. 14. u. 15. Lief. 8. Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

— Ibis, ex novis codicibus ed., scholia vetera, commentarium cum prolegomenis, appendice, indice addidit R. Ellis. (gr. 8. LXII, 204 S.) Oxonii 1881. Leipzig, T. O. Weigel in Comm. 7 M.

Perry, W. C., Greek and Roman sculptura: a popular introduction to the Greek and Roman sculpture. With 286 illustrations on wood. (8. 716 p.) London, Longmans. 31 s. 6 d.

Pindaro, Gerone I, o la prima olimpica e le tre prime piezie; con un'appendice, per N. Camarda. (16. 69 p.) Palermo.

Platonis opera omnia, rec., prolegomenis et commentariis instruxit G. Stallbaum. Vol. II. Sect. II., continens Protagoram. Ed. IV. emendatior, ed. J. S. Kroschel. (gr. 8. VIII, 211 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 40 Pf.

Plato's republic. Books I. II. With an introduction, notes, and the argument of the dialogue, by G. H. Wells. (8. 292 p.) London, Bell and Sons. cl. 5. s. 6 d.

Plautus. With an introduction, critical apparatus, and explanatory notes, by E. A. Sonnenschein. School ed., revised. (8. 130 p.) London, Sonnenschein. 3 s. 6 d.

Richter, R., de epitaphii, qui sub Lysiac nomine fertur, genere dicendi. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 35 S.) Gryphiswaldiae 1881. (Jena, Fromann.) 75 Pf.

Roeder, W., über C. G. Cobets Emendationen der attischen Redner, insbesondere d. Isaios. (gr. 8. IV, 88 S.) Berlin, Weber in Comm. 1 M. 50 Pf.

Rush, E., the synthetic Latin delectus: a first Latin construing book, arranged on the principles of grammatical analysis, with notes and vocabulary. With Preface by W. F. Moulton. (12.) London, Macmillan. 2 s. 6 d.

Sallustius Crispus Werke, übers. u. erläutert v. C. Clefs. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. 3. Aufl. (8. VIII, 48 S.) Stuttgart, Werther. 35 Pf.

Schaefer. A., Abrifs der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte, 1. Abt. Griechische Geschichte bis auf Polybios. 3. Aufl. (gr. 8. III, 112 S.) Leipzig, Teubner. 2 M.; geb. 2 M. 40 Pf.

Sophocles, Oedipus Tyrannus. With introduction and English notes by L. Campbell and E. Abbott. New and revised edit. (12. 136 p.) London, Frowde. cl. 2 s.

— — With translation, notes, and indices by B. Hall Kennedy. (8. 212 p.) Cambridge Warehouse. 6 s.

Sophocles, tragedie, traduzione di F. Bellotti. (16. 348 p.) Milano 1881. E. Sonzogno. 1 l.

Stehfen. H., de Spartanorum re militari. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 31 S.) Gryphiswaldiae 1881. (Jena, Frommann.) 75 Pf.

Suckow's, W., griechische Schreibvorschriften als erste Stufe des griechischen Unterrichts. 7. verb. Aufl. (4. 24 lith. S.) Breslau, Morgenstern. 30 M.

Tacito, gli annali saggi di traduzione di A. Ferri (1873—74.) (16. 124 p.) Rietti, 1881. 1 L.

Theodosius, de situ terrae sanctae, im ächten Text, und der Breviarius de Hierosolyma,, vervollständigt herausg. v. J. Gildemeister. (gr. 8. 37 S.) Bonn, Marcus. 1 M. 60 Pf.

Thielmann, P., das Verbum dare im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel dha. (gr. 8. VIII, 134 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 40 Pf.

Virgil's Aeneid. Book II. Edited, with english notas, by A. Sidgwick. (12. 80 p.) Cambridge, Warchouse. 1 s. 6 d.

— Aeneid. Libri II. III. Narrative of Aeneas. With notes by E. W. Howson. (12. 116 p.) London, Macmillan. 3 s.

Xenophon's Anabasis. With notes by J. F. Macmichael. Books I., II. and III., IV. and V., VI. and VII. 4 vols., 12. London, Bell and Sons. à 1 s. 6 d.

— l'impresa di Ciro (Anabasi): versione italiana del C. Fumagalli. (16. VIII, 208 p.) Verona, Drucker e Tedeshi. 1 l. 50 cm

Litterarische Anzeigen.

Königliche Gesellschaft in Neapel.

Preis-Aufgabe.

Die Königliche Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Neapel wird dem Verfasser der besten Abhandlung über die folgende Aufgabe einen Preis von

1000 Franken

zahlen:

Kritische Auseinandersetzung der Aristotelischen Ethik.

1. Es soll die Untersuchung geführt werden, ob die drei Ethiken, welche wir unter dem Namen der Ethiken des Aristoteles besitzen: **die Nikomachische, die Eudemische und die grosse Ethik** ächt sind; für den Fall, dass man zu dem Schlusse gelangt, dass nur die erste derselben ächt ist, soll festgestellt werden, ob sie es nur zum Theil oder ganz ist, und ob wir sie in dem Zustande und in der Anordnung besitzen, wie sie von Aristoteles niedergeschrieben ist.

2. Es ist die ethische Lehre des Aristoteles festzustellen, und ihr Zusammenhang mit seinen metaphysischen, physischen, logischen und politischen Anschauungen, sowie ihre Verbindung mit den ethischen Lehren vor ihm und mit deren Entwickelungsgange bis auf ihn zu begründen.

3. Die Bewerbung steht den Schriftstellern aller Nationen offen.

4. Die Manuskripte müssen leserlich geschrieben sein; sie können italienisch, lateinisch, französisch oder deutsch abgefasst werden; deutsche Manuskripte sind in lateinischen Lettern niederzuschreiben.

5. Die Manuskripte sind anonym einzureichen, sie sind mit einem Motto zu versehen, und dieses ist auf einem verschlossenen Couvert zu wiederholen, welches den Namen und die Adresse des Verfassers enthalten soll.

6. Die preisgekrönte Arbeit wird in den Akten der Akademie und auf Kosten derselben gedruckt werden; der Verfasser erhält 200 Exemplare geliefert und behält das volle literarische Eigenthumsrecht an seiner Arbeit.

7. Die Arbeiten sind bis zum 31. Mai 1883 einzureichen; sie müssen frankirt und versichert (eingeschrieben) dem **Sekretär der Königlichen Akademie der Moralischen und Politischen Wissenschaften** in dem **Universitäts-Gebäude zu Neapel** zugesandt werden.

Der Sekretär *Ruggiero Bonghi.* — Der Präsident *Augusto Vera.*

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 8. APRIL. 1882. № 14.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Italograeca. Kulturgeschichtliche Studien auf sprachwissenschaftlicher Grundlage, gewonnen von Dr. G. A. **Saalfeld.** I. Heft: Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur Kaiserzeit. Hannover 1882. 8⁰. 49 SS.

Eine Darstellung des jahrhundertelang wirkenden Einflufses der Griechen auf die Apenninenhalbinsel ist in der Gegenwart eine ebenso dringende als schwer zu erfüllende Aufgabe. Jede griechische Münze, jede von Hellenen gesetzte Inschrift, jede Scherbe einer Thonvase kann möglicherweise Zeugnis für den alten Völkerverkehr ablegen, das vollständige Fundmaterial ist zu sammeln und zu sichten; es mufs gezeigt werden, wie die Barbaren des Westens versuchten die importierten Artikel nachzuahmen. Wann und wo Mafs und Gewicht, Sitten und Gebräuche, Staat und Recht, Götter und Kulte, Litteratur und Kunst, Lebensweise und Lebensmittel von Griechenland nach Hesperien wanderte, das sind Rätsel, die jetzt noch meist völlig ungelöst, — oder mehr in anregender als abschliefsender Weise erörtert, wie z. B. die Frage nach der Verpflanzung der Kulturpflanzen und Haustiere — durch sorgfältige Spezialforschung vielleicht einer wahrscheinlichen Beantwortung nahe gebracht werden können. Ein Mittel dazu, aber nicht das einzige noch das wichtigste ist die Erforschung der Sprache; wie von bestimmten Centralpunkten jener geschilderte Einflufs ausgehen mufs, den Reisende jeder Art, der Staatsgesandte nicht minder als der mit seinem Sack durch die Städte ziehende Trödler, der Kunsthandwerker so gut als der Lehrer, vermitteln können, so ist die Geschichte der griechischen Kolonien in Italien und fast mehr noch das, was vor ihrer Geschichte liegt, die wesentliche Grundlage einer Untersuchung über den Kulturzusammenhang zwischen Hellas und Italien; aber eben diese Grundlage ist leider gegenwärtig noch so schwankend, dafs trotz der verschiedenen Vorarbeiten (z. B. von Lenormant und dem Herzog von Luynes) bei vielen Kolonien nicht einmal der Ort bekannt ist. Was uns die griechischen Historiker über die Gründung und die älteste Entwickelung der grofsgriechischen Niederlassungen erzählen, ist, wie aus vielen Anzeichen hervorgeht, nicht überliefert, sondern nachträglich, und zwar irrtümlich, konstruirt worden; als die italischen Griechen anfingen über ihre Vergangenheit nachzudenken, war jede Spur einer Erinnerung daran verloren, wann und woher ihre Vorfahren nach Westen gezogen, ja es ist eine überkühne durch keinerlei Gründe unterstützte Annahme, dafs irgend ein Ereignis vor dem sechsten Jahrhundert durch echte Tradition erhalten ist. Kann unter diesen Umständen der Bericht des Antiochos über die Gründung von Tarent, Kroton oder Sybaris keine gröfsere Glaubwürdigkeit beanspruchen als der des Timaios über die Gründung von Karthago oder Rom, so kann doch die genaue Durchforschung der antiken Litteratur uns mit Einrichtungen bekannt machen, aus denen wir Schlüsse auf die Entwickelung der ältesten griechischen Kolonisation ziehen können.

Der Herr Verfasser, der wie ich auf dem Umschlag lese, bereits drei Arbeiten über dasselbe Thema (*de graecis vocabulis in linguam Latinam translatis* 1874; *Index graecorum vocabulorum in linguam latinam translatorum quaestiunculis auctus* 1874; Griechische Lehnwörter im Lateinischen 1877) veröffentlicht hat, beabsichtigt 'in zwangloser Folge die kulturgeschichtlichen Resultate seiner neunjährigen sprachlichen Forschungen auf dem

griechisch-italischen Gebiet herauszugeben'; das vorliegende erste Heft soll als Einleitung dienen. Der erste Abschnitt S. 1—21 bespricht die Geschichte der griechischen Niederlassungen; von S. 22 an werden ohne 'methodische', 'übersichtlich gegliederte Sonderung' — die vielmehr erst in den folgenden Heften erfolgen soll — einzelne Lehnwörter besprochen, und zwar bis S. 30 die in der Tarquinierzeit herübergenommenen, während der Rest des Buches einige beliebig herausgegriffene Entlehnungen aus der Zeit nach Pyrrhos behandelt. Die Zuteilung eines Lehnwortes zu der einen oder anderen Klasse entbehrt häufig der inneren Evidenz, ohne dass der Herr Verfasser seine Ansicht durch äufsere Zeugnisse zu unterstützen versuchte.

Die Auswahl ist überhaupt so willkürlich, dafs gegenwärtig dieser Teil der Untersuchung schwer beurteilt werden kann.

Was den ersten Teil betrifft, so wird sich Herr Saalfeld selbst wohl keinen Illusionen darüber hingeben, dafs er den oben gestellten Anforderungen nicht entspricht; aber nicht einmal dem bescheidneren Anspruche, den man an eine übersichtliche Darstellung der bisherigen, doch erst in den Anfängen stehenden Forschung machen könnte, weifs er zu genügen. Vielmehr geht er allen ältereren wie neueren Spezialuntersuchungen mit merkwürdiger Selbstbeschränkung aus dem Wege; er citiert weder Klausen noch Lenormant, weder Movers noch Grote, weder Helbig noch Nissen, nur die allerbekanntesten Autoren, wie Curtius und Mommsen finden Gnade vor seinen Augen, aber auch diese nur mit ihren populären Geschichtswerken; geographische Probleme werden nach Daniel und Gute-Wagner entschieden — doch nein! einmal wird auf das '**instruktive** Lehrbuch der alten Geographie von H. Kiepert' aufmerksam gemacht. Was die Litteratur zur etruskischen Frage betrifft, so fühlt sich Herr Saalfeld »**verpflichtet**« auf die vollständige Übersicht von E. Hübner in seinem Grundris zu Vorlesungen über die lateinische Grammatik »**hinzuweisen**«. Gegenüber einer so sehr knappen Berücksichtigung fremder Arbeit ist die Breite, mit der die eigene Polemik des Herrn Verfassers mit Tuchhändler vorgetragen wird, doppelt auffallend. Indem Herrn Saalfeld die frühere Forschung allzusehr ignoriert, gewinnt er freilich den Vorteil, die schwierigsten Probleme spielend zu lösen, er weifs z. B. dafs die Bewohner Latiums die Phoeniker erst durch hellenische Vermittelung kennen gelernt haben, »wie dies die dem Griechischen entlehnte Benennung der Poeni beweist«, für ihn ist es sicher, dafs Kephallenen, Taphier und Teleboer in homerischer Zeit überseeischen Handel nach Italien trieben, und dafs Temese (Od. *α* 184) das unteritalische Tempsa ist, er dringt in die älteste Vorzeit Italiens und verbürgt uns, dafs um das Jahr 1050 Kyme gegründet wurde. Beiläufig erfahren wir, dafs 'mit der ersten aufdämmernden Kunde von Italien Diomedes im adriatischen, Odysseus im tyrrhenischen Meer zu irren beginnt'; bisher nahm man einem andern Ursprung der italischen Diomedessage an. In Bezug auf Akribie fordert Herr Saalfeld von andern mehr als er selbst leistet; auf einen Druckfehler in Mommsens römischer Geschichte, der **er** doch zu ganz **besonderem Danke** verpflichtet war, weist er mit einem vorwurfsvollen 'sic!' hin, dagegen lernen wir durch den Herrn Verfasser S. 8 eine Stadt **Kymai** kennen und der zoroastrische Satan Agro Mainyus, der nach **französischer** Transscription Anro Mainyus geschrieben wird, erhält von Herrn Saalfeld den Namen **Auro Mainyus**.

Berlin. O. Gruppe.

J. Pochop, Über die poetische Diction des Hesiod. Progr. des k. k. Gymnasiums in Mährisch-Weifskirchen, 1881. 18 S. 8°.

Es mufs auf den ersten Blick schon befremden, ein Thema, wie eben das voranstehende, in den schmalen Rahmen von 18¼ SS. zu zwängen. Das Quantum bedingt allerdings nicht den Wert einer Arbeit, wenn nur das Quale anerkannt wird. Im vorliegenden Falle giebt aber der Inhalt des Aufsatzes zu manchen Bedenken Anlafs.

Der Verfasser erörtert die Tropen und Redefiguren in den Hesiodischen Gedichten. Zunächst bespricht er die einzelnen Gattungen der Tropen, wobei er unter Metaphora bemerkt, dafs er wegen Mangel an Raum nur solche Wörter erwähnen werde, die von Hesiod in metaphorischer, von Homer in eigentlicher Bedeutung gebraucht werden. In alphabetischer Folge führt er bei der Metapher die Substantiva, Adjektiva und Verba an. Hierauf schreitet er zur Allegorie, dann zur Metonymie und schliefst mit der Synekdoche und Litotes den ersten Teil seiner Arbeit ab.

Die Figuren, welche hierauf folgen, nehmen acht Seiten der Abhandlung ein.

Ich habe oben hervorgehoben, dafs der Inhalt des vorliegenden Aufsatzes zu manchem Bedenken Anlafs giebt. Thatsächlich verhält es sich auch so. Denn wenn man bedenkt, dafs der Herr Verfasser bei der Abfassung dieser Abhandlung nur Hesiodi carmina curavit Flach, Lips. 1878, die Odyssee von Faesi-Kayser, die Iliade von Faesi-Franke und die Homerischen Hymnen von Baumeister (Text) 1858 herangezogen hat, so mufs man mir doch zugeben, dafs diese Hilfsmittel sich als unzureichend erweisen, um einer Aufgabe wie der, die sich der Herr Verfasser in diesem Aufsatze gestellt hat, zu entsprechen. Allerdings citiert er auf pag. 4 u. 11 Vaniceks gr. lat. etym. Wörterb., er erwähnt auch auf pag. 14 Bernhardys gr. Litteraturgesch. und berichtigt schliefslich auf pag. 18 die Auffassung Autenrieths (Homer. Wörterb.) von λυσιμελής (Sorgen lösend Od. 20, 57; 23, 343), sonst ist aber in der ganzen Arbeit von einer weitern einschlägigen Litteratur keine Spur. Wenngleich Herr Pochop auf pag. 17 den Umstand geltend macht, dafs ihm nur eine kleine Reihe von Hilfsmitteln zu Gebote stand, so dürften denn doch dem Herrn Verfasser Buttmanns Lexilogus oder Ebelings Lexicon Homericum zugänglich gewesen sein, anderer Werke nicht zu gedenken, die bei der Bearbeitung eines solchen Themas, wie des in Rede stehenden, herangezogen werden sollten. Beispielsweise führe ich u. a. an: Welcker, Über die Hesiodische Poesie, Elberf. 1865; H. Fietkau, De carminum Hesiod. atque hymn. vocabulis non Homericis, Diss. Regim. 1866, u. a. m. So erklärt es sich dann, dafs wir bei der Erörterung der einzelnen Arten der Tropen und Figuren nur Erklärungen begegnen, die sich in jedem gröfsern griechischen Wörterbuch und in dem Homerischen Lexikon von Autenrieth vorfinden.

Die Etymologien einzelner Wörter sind Vaniceks gr. lat. etym. Wörterb. entnommen.

Eger. Heinr. Löwner.

Josef Wagner, Zu Platons Ideenlehre. Progr. des k. k. Staatsgymnasiums in Nikolsburg. 1881 30 SS. 8°.

Der Verfasser vorliegender Arbeit bringt einen schon oft behandelten Gegenstand, was er zwar in der Vorrede seiner Abhandlung selbst gesteht, zur Sprache. Allerdings wird uns des

Neuen nicht viel geboten, doch mufs Referent zugeben, dafs die Darstellung obengenannten Themas durch die Einteilung in drei Abschnitte (I. Genetische Entwickelung der Idee, II. Merkmale der Idee, III. Aporien der Platon. Ideenlehre) dem Leser die Übersicht über den behandelten Gegenstand wesentlich erleichtert. Das Verdienst gebührt übrigens dem Verfasser, dafs er in manchen Punkten die Ansichten der Gelehrten, namentlich Zellers, eingehend geprüft hat. Er gelangt zu dem Resultate, dafs Platon im Anschlusse an Sokrates seine Ideenlehre ausgebildet hat, dafs er vom Werden zum Sein, von der Immanenz zur Transcendenz fortgeschritten ist, ferner dafs er die sokratische Tugend als psychische Bestimmtheit gefafst und von dieser zu seinen metaphysischen Prinzipien alles Seienden gelangt ist.

Eger. Heinr. Löwner.

Joh. Schmidt, Die psychologischen Lehren des Aristoteles in seinen kleinen naturwissenschaftlichen Schriften. Progr. des k. k. deutschen Obergymnasiums der Kleinseite in Prag. 1881. 39 SS. 8⁰.

Der Herr Verfasser teilt nach Brandis die parva naturalia des Aristoteles in zwei dem Inhalte nach getrennte Klassen, und zwar in eine psychologisch-physiologische und eine rein physiologische. Für den Psychologen von Interesse ist nur die erste Klasse, insofern diese die Schrift de anima ergänzt, nebstdem aber auch den Überngag der Psychologie des Aristoteles zu den zoologischen Schriften vermittelt. In übersichtlicher Darstellung will uns nun Schmidt die psycholog. Lehren des Aristoteles, die in dem gedachten Teile seiner parva naturalia niedergelegt sind, entwickeln. Demzufolge würdigt er I. die Schrift *περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν*, II. die Abhandlung *περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως*, endlich III. die Schrift *περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως*. In der I. untersucht Aristoteles, wie Schmidt hervorhebt, die den lebenden Wesen eigentümlichen und gemeinsamen Funktionen, als welche der Stagirite die Sinneswahrnehmung, das Gedächtnis, den Zornmut, Lust und Schmerz bezeichnet. Was die zweite Abhandlung anbelangt, so beschäftigt sich Schmidt in diesem Teile seines Aufsatzes mit der Darlegung der Aristotelischen Ansichten über das Gedächtnis und die Erinnerung. Beide Begriffe sind wohl zu unterscheiden, zumal ein gutes Gedächtnis und die Fähigkeit, sich leicht und rasch auf etwas zu besinnen, nicht stets vereint gefunden werden, sondern die langsamen Naturen gewöhnlich das Aufgenommene treuer behalten, während die rasch auffassenden schneller das Aufgenommene zu reproduzieren vermögen. Betreffs der Erinnerung ist zu bemerken, dafs Aristoteles dieselbe als das Festhalten einer Wahrnehmung oder eines Gedankens definiert. Was die dritte Schrift angeht, die Schmidt bei seiner Erörterung heranzieht, so sind Wachen und Schlafen dem Philosophen entgegengesetzte Zustände.

Daran knüpft noch der Verfasser eine kurze Betrachtung über die Schrift *περὶ ἐνυπνίων*, über die Aristotel. Traumtheorie. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn der Herr Verfasser am Schlusse seiner Untersuchung die Resultate in vielleicht drei oder vier Sätzen skizziert hätte. Die Arbeit nimmt übrigens nicht so sehr ein philologisches, als vielmehr ein philosophisches Interesse in Anspruch, worauf übrigens schon der Titel des Aufsatzes schliefsen läfst.

Eger. Heinr. Löwner.

C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Scholarum accommodavit usui **V. Ot. Slavík.** Pragae, sumptibus et typis J. L. Kober. MDCCCLXXXI. 189 p. 8.

Slavíks Ausgabe der Bücher I—VII vom gallischen Krieg bietet in guter Ausstattung einen im ganzen korrekten Text. Emendationen, die jünger wären als E. Hoffmanns Recognition, sind uns, soweit sich die Prüfung erstreckte, nicht begegnet. Die Berechtigung ihrer Existenz gründet die Ausgabe auf ihre Bearbeitung für den Schulgebrauch, und diese besteht in der Angabe der Silbenquantität durch Bezeichnung der langen Vokale. So sehr sich jedoch diese von H. Perthes in den Elementarunterricht eingeführte Anweisung des Schülers auf der untersten Stufe empfiehlt, so wenig dürfte dieselbe nach dem Beginn der Klassiker-Lektüre geeignet sein. Wenn jüngst eine französische Ausgabe von J. M. Guardia durch Angabe der Betonung das richtige Lesen unterstützen wollte, so liefs sich dafür manches sagen, vorausgesetzt, dafs die Aufgabe richtig gelöst würde. Aber wenn der Schüler z. B. Romanos oder desperata durch drei und vier Längen gezeichnet sieht, so nützt ihm dies für den Vortrag wenig mehr als die Bezeichnung der Paenultima, läfst ihn aber nie zur Sicherheit gelangen. Denn indem er immer wieder die Quantität sogar der Flexionssilben angemerkt findet, wird ihm der Vorteil des Besinnens oder Nachschlagens entzogen. Indessen liegt die Frage vielleicht anders für tschechische Schulen, an die der Herausgeber wohl zunächst oder allein gedacht hat. Dann ist aber konsequente und richtige Ausführung zu fordern. Dafs hier nicht alles in Ordnung ist, können wenige Beispiele von Namen lehren: bei Lemovices VII 4, 6 u. s. w. fehlt das Zeichen der Länge auf der Paenultima; bei Durocortorum VI 44, 1, Senones II 2, 3 u. s. w. Vangiones I 51, 2 ist es mit Unrecht gesetzt. Bei Samarobriva steht das Längenzeichen richtig, nur nicht V 24, 1; bei Santones steht es unrichtig I 10, 1, während es sonst richtig weggelassen ist. Zu weiteren Bemerkungen bietet das anspruchslose Buch keinen Anlafs.

C. Sallusti Crispi de conjuratione Catilinae, de bello Jugurthino. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Salluste, des observations sur la langue, la grammaire et l'orthographie, des arguments et des notes, des illustrations et une carte par **R. Lallier**, Professeur à la Faculté des lettres de Toulouse. Paris, Librairie Hachette et Cie 1881. IV et 291 p. 16.

Das neue französische Unterrichtsprogramm, das auf die zusammenhängende Lesung ganzer Schriften der alten Litteratur dringt und die beliebten Conciones selectae und ähnliche Chrestomathien beseitigt, hat eine lebhafte Thätigkeit in der Bearbeitung lateinischer Autoren für die Schule angeregt. Der Ausgabe des Sallust von L. Constans, die in No. 7 dieses Jahrgangs der Philol. Wochenschrift besprochen wurde, ist eine von R. Lallier bearbeitete Ausgabe auf dem Fufse gefolgt. Was dieselbe enthält, ist auf dem oben mitgeteilten Titel ausführlich verzeichnet. Von ihrer nächsten Vorgängerin unterscheidet sie sich wesentlich dadurch, dafs sie nur die Bella umfafst die Reden und Briefe aus den Historiae und die unechten Stücke de re publica aber ausschliefst; dafs sie kein erklärendes Register

der Eigennamen giebt, dagegen eine Übersicht der Grammatik des Sallust bietet.

In diese Beobachtungen über den speziellen Sprachgebrauch des Autors ist aber manches aufgenommen, was sich ebenso bei anderen Schriftstellern findet. Es läſst sich nicht annehmen, daſs der Herausgeber sich darüber täuschte; seine Absicht war wohl, die ihm bekannten Schulgrammatiken soweit zu ergänzen, daſs die Schüler die nötige Hülfe zum grammatischen Verständnis des Sallust erhalten. Aber dieser didaktische Zweck durfte nicht durch ein Mittel erreicht werden, das eine übertriebene Vorstellung von den Besonderheiten der Sallustischen Redeweise zu erregen geeignet ist. So kann doch der Genetiv consili, imperi, ingeni oder die Form civitatium nicht als particularité gelten, s. Neue, Formenlehre I 87 ff. und 268. Daſs die Formen colos und odos durch die Sallusthandschrift gar nicht bestätigt werden, hat der Herausgeber übersehen; vgl. darüber Jordan, Beiträge 144. Der Gebrauch von incorruptus, invictus im Sinne von »incorruptible, invincible« ist so gut Ciceronisch als Sallustisch, s. Merguet, Lex. zu den Reden des Cic. u. d. W. Dasselbe gilt von Ausdrücken wie ex eo numero, s. Kühner, Ausführl. Gramm. II 44, und von Konstruktionen wie convenire mit Accusativ, s. Kühner II 249, prohihere mit Infinitiv, s. Kühner II 499, est mit Infinitiv, s. Kühner II 554. Bei der Erörterung des Herausgebers über den Wechsel der Tempora Iug. 46, 4 kommt gerade das Eigenartige nicht zur Sprache; vgl. Dräger, Hist. Synt. I 212 (1. Aufl.). Die Angabe, daſs infestus bei Sallust einen passiven Sinn habe, wird durch die vom Herausgeber freilich falsch erklärte Stelle Iug. 89, 5 widerlegt. Ungenau heiſst es, man finde bei Sallust häufig aliquantus, ceterus, plerusque im Singular; gerade diese Nominativformen finden sich nicht. In den Bemerkungen über Orthographie deutet der Herausgeber mit Recht an, daſs gewisse Schreibweisen nicht sowohl altertümlich sind, als dafür angesehen werden. Was er vorbringt, deckt sich so ziemlich mit dem in der Ausgabe von Constans Angeführten, wie auch die Observations sur la grammaire zum guten Teil aus der Schrift von Constans De sermone Sallustiano geschöpft sind. Während nun der Herausgeber hier die Schreibung vorto statt verto bespricht, schreibt er doch Cat. 6, 7 se convertit. Im Ganzen sind die abgeschliffenen Formen vorgezogen z. B. corruptus, tentare; daneben jedoch begegnet quotidie (aber Iug. 91, 1 cotidie), quemdam und Ähnliches.

Der Text, welchen Lallier bietet, ist im ganzen der Jordansche. Selbst ein Versehen in der Wortstellung Cat. 23, 3 ist getreu wiederholt. Ein kurzer kritischer Anhang verzeichnet im Iugurtha 29 und in Catilina, auf dessen Prüfung Ref. sich beschränkt, 18 abweichende Stellen. Die Auslassung von Sätzen, die dem pädagogischen Gewissen des Herausgebers bedenklich erschienen, wie Cat. 13, 3; 24, 3, ist natürlich angemerkt. In der Anführung der Autoritäten, welchen der Herausgeber gefolgt ist, findet sich mehrfache Ungenauigkeit: 2, 2 est steht nicht nur in P sondern in Cz. Für die schlecht verbürgte Lesart 7, 4 per laboris usum militiam wird Kritz citiert, der dieselbe in seiner letzten Ausgabe verworfen hat. Für die Emendation 22, 2 atque eo ita fecisse beruft sich der Herausgeber auf Dietsch, der in seiner letzten Ausgabe das Sätzchen nach Ritschl ausgeschieden hat. Daſs 42, 3 in ulteriore Gallia das Richtige, 46, 5 in senatum Glossem sei, erkannte schon Durantinus und Aretinus (nach Rivius); der Herausgeber bemerkt: avec Cortius et les anciennes éditions. Warum er für 52, 30 T. Manlius, 55, 1 quae supplicium, 58, 9 sin metu nicht auch Kortte anführt (wenn er A. Manutius und Carrio nicht nennen wollte), sondern sich nur auf Kritz beruft, ist befremdlich.

Der Kommentar unter dem Text giebt die zur Erläuterung nötigen Anmerkungen in klarer Darstellung. Parallelstellen aus anderen Schriftstellern hat der Herausgeber, wie es scheint, für seinen Zweck, eine gründliche und rasche Lektüre zu ermöglichen, wenig geeignet gefunden. In grammatischen Fragen ist häufig auf die vorangestellte Übersicht des Sprachgebrauchs verwiesen. Den Stoff und vielfach auch die Fassung der Noten entlehnt der Herausgeber aus der Ausgabe von Jacobs (und Wirz), die er ausdrücklich als Vorbild anerkennt. Auſserdem sind die gröſseren Ausgaben von Kritz und von Dietsch benützt, ferner zwei in Belgien erschienene Schulausgaben des Catilina J. Stevens (die dem Referenten nicht bekannt ist) und des Iugurtha von P. Thomas. An einzelnen Stellen, deren überlieferte Lesart der Herausgeber nach Jordan beibehalten hat, während Wirz und Jacobs die Schwierigkeit aus dem Texte entfernten, vermiſst man Erläuterungen, so zu 10, 3 primo pecuniae, deinde imperi cupido crevit, 26, 5 und 27, 2 consulibus, 27, 3 per M. Porcium Laecam u. s. w. Dagegen finden sich auch überflüssige Noten, z. B. 4, 2 ambitio mala, une ambition funeste und gleich darauf eodem, adverbe. Unrichtig wird 1, 3 quo als ablatif de cause erklärt, 3, 4 ambitione corrupta im Sinne von cum ambitione corrupta esset gefaſst, 4, 1 in den Worten non fuit consilium . . . conterere das Substantiv als Attribut des Subjekts conterere bezeichnet; 9, 1 wird die durch igitur angedeutete Rückkehr zum Thema erläutert, während der durch sed markierte Beginn der Digression 8, 1 mit Stillschweigen übergangen ist. Einen sachlichen Irrtum enthält die Note 6, 7: le titre de consules ne fut connu que plus tard, après l'expulsion des décemvirs; s. Mommsen, römisches Staatsrecht II 74; Madvig, Verf. u. Verw. d. röm. Staates I 368. Das Plusquamperfekt incesserat 7, 3 leitet der Herausgeber von incesso ab, das doch incessiverat bildete, s. Neue II 488. Der Konjunktiv 7, 6 dum tale facinus faceret wird in gewundener Weise zu motivieren gesucht, während er einfach durch die Abhängigkeit von conspici properabat bedingt ist. Diese Proben aus den ersten Kapiteln reichen hin, um zu zeigen, daſs der im ganzen brauchbare Kommentar noch einzelner Nachbesserungen bedarf. Da die vorliegende édition classique die Vorläuferin einer édition savante à l'usage des professeurs ist, so hat der Herausgeber Anlaſs genug, seine Studien auch ferner dem Sallust zuzuwenden, und die reiferen Ergebnisse derselben werden einer zweiten Auflage der Schulausgabe zu gute kommen.

Auf Lalliers Notice sur la vie et les écrits de Salluste, die nach Teuffels Litteraturgeschichte gearbeitet ist, und auf die dem Catilina und Iugurtha vorangestellten Arguments analytiques geht Referent nicht näher ein. Ausdrückliche Anerkennung aber fordern die Illustrationen, mit welchen auch diese Ausgabe der Hachette'schen Sammlung ausgestattet ist. Auſser dem angefügten Kärtchen des nördlichen Afrika von Mauretanien bis zur groſsen Syrte finden sich gegen zwanzig Holzschnitte im Texte, darunter zwei, welche die ganze Seite füllen: die Cicerostatue des St. Markus-Museums zu Venedig und eine Ansicht von Cirta (Konstantina).

Ob übrigens das Verständnis von Iug. 93, 8 durch die Abbildung eines cornicen vom Bogen des Konstantin gefördert wird und ob für Schüler, die doch Cäsar gelesen haben, die Darstel-

lung eines pilum nötig ist, darf man bezweifeln. Unzweifelhaft aber stören die den Text unterbrechenden Illustrationen die Aufmerksamkeit und die Übersicht; eine Vereinigung auf einer Bildertafel am Schlusse des Bändchens würde diese Nachteile vermeiden.

Würzburg. A. Eufsner.

Des C. Cornelius **Tacitus Dialog** über die Redner. Übersetzt und mit den nötigsten Anmerkungen versehen von **C. H. Kraufs**, Dekan a. D. Nebst einem Anhang für philologische Leser. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung. 1882. 8. VI und 90 S.

Der als Nichtfachmann mit wohlthuender Bescheidenheit auftretende Verfasser dieser Übersetzung des taciteischen Dialogs bemerkt im Vorworte, dafs der Anlafs zu dem vorliegenden Unternehmen zunächst die Frage gewesen sei, ob nicht auch taciteisches Latein — unbeschadet der erforderlichen Treue — sich in einem fliefsenden Deutsch wiedergeben liefse, das auch den modernen Leser zur Lektüre dieses alten Klassikers einigermafsen einladen könnte; — eine Frage, die sich wohl nur auf dem Wege eines wirklichen Versuches entscheiden liefse. Indem er so zuerst an den dialogus geraten sei, hätte ihn zugleich der Inhalt dieser fein komponierten Schrift in solchem Mafse gefesselt, dafs er dieselbe ganz durch zu übersetzen nicht ermüdet sei und die Überzeugung gewonnen habe, dafs diese ihm selbst bisher noch nicht bekannte Erstlingsschrift des Tacitus einen noch nicht hinreichend gewürdigten, reichen Bildungsstoff für unsere Gymnasialjugend darböte. In dem letzten Teil des Anhanges führt der Verfasser unter der Überschrift »der Dialog in unsern Gymnasien« diesen Gedankengang weiter aus. Seine hier vorgetragenen Bemerkungen über die Vorzüge des dialogus und die nicht unüberwindlichen Schwierigkeiten seiner Verwendung in der Schule berühren sich vielfach mit dem dem Verfasser unbekannten Aufsatze des Referenten in der Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1871: ʻder dialogus de oratoribus als Schullektüreʼ. Er sagt mit Recht, man finde in dieser Schrift viel mehr, als der gewöhnliche Titel desselben erwarten lasse. Widerspruch jedoch mufs man erheben gegen die Bemerkung, man dürfe aus dem selteneren Erscheinen von Monographien über den Dialog den Schlufs ziehen, dafs derselbe seltener als die beiden anderen kleineren Schriften des Tacitus in unseren gelehrten Schulen mündlich behandelt zu werden pflege. Denn die Zahl der seit dem Erscheinen der Ausgabe von Michaelis (1868) veröffentlichten den Dialog betreffenden Programmarbeiten, Dissertationen und sonstigen Aufsätze ist, wenn auch vielleicht nicht in Württemberg speziell, so doch in Deutschland überhaupt, kaum geringer, als die Zahl der Arbeiten zum Agricola oder selbst zur Germania. Auch verrät der Verfasser eine unrichtige Vorstellung von dem Stil des Dialogus, wenn er sagt, dafs derselbe als eine Art Überleitung in den Monumentalstil der Geschichtsbücher des Tacitus recht gute Dienste leisten könnte. Denn er halte die Mitte zwischen ciceronischer Wortfülle und taciteischer Wortkargheit. Es ist heute allgemein anerkannt, dafs der Stil des dialogus sich dem der historischen Werke des Tacitus in nichts anderem nähert, als in dem Gebrauch einer beschränkten Zahl einzelner, besonderer Wendungen. Die bezeichnete unrichtige Vorstellung des Verfassers tritt auch in der Stellung der schon oben berührten Frage hervor, welche er im Vorworte und wiederholt in dem Teile des Anhanges, welcher überschrieben ist: »Übersetzungsgrundsätze«, als die nächste Veranlassung seines Unternehmens bezeichnet. Denn ein Übersetzer des dialogus kann nicht die Frage zu lösen haben, ob es möglich sei, taciteisches Latein in gutes, fliefsendes Deutsch zu übertragen, eben weil das Latein des dialogus nicht taciteisch ist. Mit den von Kraufs in dem bezeichneten Abschnitt aufgestellten Übersetzungsgrundsätzen jedoch kann man sich schon einverstanden erklären. Er läfst mit Recht den noch von Roth vertretenen Grundsatz fallen, dafs aus der Übersetzung auch der stilistische Charakter des Originals hervorleuchten müsse. Denn, sagt er, abgesehen davon, dafs die Erkenntnis desselben am Ende doch nur mittelst des lateinischen Originals wirklich zu erlangen wäre, gebe es nur wenige unter den nichtphilologischen Lesern, denen es um diese Erkenntnis gerade zu thun sei. Unter der Voraussetzung daher, dafs die Übersetzung treu sei, und auch die Gefühlsstimmung, in der ein jeder Gedanke ausgesprochen werde, nicht unbeachtet bleibe, habe, wer die alten Klassiker für die Gebildeten unserer Zeit zu übersetzen versucht, sich hauptsächlich danach zu achten, wie die besten Schriftsteller unserer Zeit schreiben und die Gebildeten selber reden. Er fügt hinzu: ʻBei all dem wird die antike Darstellungsweise, die so gerade und einfach, ohne Effekthascherei, ohne die Sucht, geistreich erscheinen zu wollen, auf ihr Ziel losgeht, in ihrem Unterschied von der modernen noch genugsam hervortreten, und es wird weder zu befürchten sein, dafs die eigentümliche Schönheit jener ersteren zu sehr notleiden, noch dafs dem heutigen Leser allzuwenig zum Denken übrig bleiben möchte. Dafür ist durch den Gedankenreichtum jener Alten hinreichend gesorgtʼ. Kraufs polemisiert im folgenden mit Glück gegen Schleiermacher, welcher (»über die verschiedenen Methoden des Übersetzens«, sämmtliche Werke, Berlin 1838, dritte Abth., II. Band, S. 207 ff.) sagt, es seien nur zwei Methoden des Übersetzens möglich, deren eine den Leser dem Schriftsteller, die andere den Schriftsteller dem Leser entgegenbewege, und es sei, wenn nicht die eine oder die andere der genannten Methoden aufs strengste befolgt werde, zu besorgen, dafs Schriftsteller und Leser sich gänzlich verfehlen. Die wesentliche Aufgabe des Übersetzers kann vielmehr, wie Kraufs sagt, immer nur die sein, den gemäfs dem Sprachgebrauch des alten Schriftstellers richtig aufgefafsten Gedanken in unserer Sprache so darzustellen, dafs in einem deutschen Leser, wenigstens einem solchen, der an einen gut deutschen Stil gewöhnt ist, mit einer gewissen Leichtigkeit und Sicherheit dieselben Vorstellungen und Gefühlsstimmungen erweckt werden, wie sie der ursprüngliche Schriftsteller ausdrücken wollte.

Bei einer wiederholten Durchsicht seiner nach solchen Grundsätzen gearbeiteten Übersetzung bekennt der Verfasser aus der Übersetzung von Roth und der von Bombak (Programm Ehingen 1866) sich manchen treffenderen Ausdruck angeeignet zu haben und spricht seinen ʻphilologischen Freunden und Jugendgenossenʼ, Ephorus Mezger in Schönthal und Professor Kraz in Stuttgart, welche ihn bei seiner Arbeit ʻebenso treu beraten als freundlich ermutigt habenʼ, im Vorworte seinen Dank aus. Die kurzen historischen Notizen unter dem deutschen Texte und die Einleitung sind lediglich für solche Leser hinzugefügt, denen ohne dieses die nötige Hilfe zum vollen Verständnis und Genufs dieser Schrift fehlen würde. Aus der Einleitung möge erwähnt werden die Bemerkung, dafs das im dialogus nacherzählte Gespräch, so wie es hier vorliege, doch wohl weder geführt noch eine Reihe von Jahren im Gedächtnis bewahrt worden sei; viel-

mehr werde es erlaubt sein zu denken, der Verfasser, der auch sonst vielfach eine dichterische Anlage verrate, habe hier wesentlich seine Erfindungskraft walten lassen.

Bevor ich mich zu einer Besprechung der Übersetzung selbst wende, ist noch zu bemerken, dafs der Verfasser in dem »Anhange für philologische Leser« — man sieht nicht recht, zu welchem Zwecke — den Originaltext beigefügt hat, dessen Gestaltung auf den Ausgaben von Michaelis und Peter beruht. Besondere Beachtung verdient es, dafs er das zur Ausfüllung der Lücke der Handschriften vor c. 36 von Brotier verfafste Supplement (in der Mannheimer Ausgabe vom Jahre 1781) sowohl in den Originaltext als in den der Übersetzung — übrigens beidemal in einer Weise, dafs das Supplement als solches gekennzeichnet wird — eingereiht hat, nicht nur um 'das Gedächtnis des gelehrten Brotier, des trefflichen Kenners und verdienstvollen Herausgebers des Tacitus, zu erneuern, sondern auch die Leser des Dialogs in den Stand zu setzen, sich von dem Fortgange des Gesprächs wenigstens ein ungefähres Bild zu machen'. Gegen dieses Verfahren erlaubt sich Referent einige Bedenken zu äufsern. Erstens steht die grofse Masse des nichtphilologischen Publikums dem zu erneuernden Andenken Brotiers gleichgiltig gegenüber; zweitens zerreifst jene Lücke, obgleich die Handschriften bezeugen, dafs 'multum' oder 'sex pagellae' fehlen, dennoch den Zusammenhang nicht in dem Mafse, dafs es dem Leser, auch wenn er ein Laie ist, besonders schwer fallen könnte, über sie hinwegzukommen. Drittens aber ist das Supplement selbst in mehrfacher Beziehung von zweifelhaftem Werte. Es mag allerdings Manches enthalten, was in dem verlorenen Stücke wirklich gestanden hat; so ist z. B. die Annahme Brotiers wahrscheinlich, dafs am Schlusse desselben von Demosthenes und den Verhältnissen, die ihn zu einem grofsen Redner gemacht haben, die Rede gewesen ist. Auch mag man zugeben, dafs Brotier den Ton der Darstellung, der im dialogus herrscht, leidlich getroffen habe. Aber es wird in dem verlorenen Stücke nicht so vielerlei, wie in Brotiers Supplement, enthalten gewesen sein, was wir ebenfalls in den vorangehenden oder in den Schlufskapiteln lesen. Auch ist es mir nicht gerade wahrscheinlich, dafs darin von Seneca und seinem Stil die Rede gewesen ist, noch ist die Annahme unabweisbar, dafs Secundus darin zu Worte gekommen sei, da das Schweigen dieses Mannes sich mit dem Charakter desselben, wie ihn diese Schrift giebt, trefflich in Einklang bringen läfst. Und was den Ausdruck betrifft, so zeigt Brotiers Supplement auch auf diesem Gebiet manche Wiederholungen zum Teil recht seltener Ausdrücke, wie *alere utilitates*, *exequi partes*, *severitate disciplinae*; ja manches geradezu Unlateinische. Hierher rechne ich z. B. die öfters wiederkehrende falsche Stellung von *quoque* und *ne-quidem* (z. B. *ineluctabile illud fatum ne vincere quidem potuit ipsa Graecia* statt: *ne Graecia quidem ipsa vincere potuit*), einen falschen Gebrauch des Superlativs, wie in den Worten: *quam autem pessimis exemplis id fuerit factum*, *ipsi vidistis*, und kühne Bilder wie: *haud miror*, *Materne*, *te iam dudum receptui cecinisse et*, *cum perierit forensis gloria*, *te Musis totum te addixisse.* Endlich können die verkehrten Verbindungen und Formen, wie sie z. B. enthalten sind in den Worten: *libertatis ius retinuere*, *quod singuli vel capitis periculo defendere teneantur*, *et a nemine sine scelere violari valeat*, nicht dazu dienen, das Supplement des Platzes, für den es bestimmt ist, würdig erscheinen zu lassen. Aus allen diesen Gründen war die Einschaltung jener Ergänzung ein nicht sehr glücklicher Gedanke des Übersetzers.

Um nun endlich zu der Hauptsache, d. h. zur Übersetzung selbst, zu kommen, so bin ich der Ansicht, dafs der Verfasser die Forderungen, die er an einen Übersetzer stellt, im allgemeinen mit grofsem Geschick erfüllt hat. Seine Übersetzung ist »in gutem, fliefsenden Deutsch« geschrieben, und die Stellen, an denen uns der Ausdruck an und für sich erraten lassen könnte, dafs wir eine Übersetzung aus dem Lateinischen vor uns haben, sind selten. In der Periodenbildung, in der Art, die Gedanken zu verknüpfen und in der Wahl des einzelnen Ausdrucks hat der Verfasser gleichzeitig dem Original die Treue bewahrt und dem Geiste der deutschen Sprache Rechnung getragen. Nur an einigen Stellen ist die Übersetzung — wohl infolge mangelhaften Verständnisses — nicht korrekt. C. 1 heifst es: 'Diese deine Frage nun zu beantworten, und mich damit in die schwere Lage zu versetzen, entweder auf unsere geistigen Fähigkeiten — falls wir es nicht ebenso weit bringen können — oder auf unser Gerichtswesen, wofern wir's nicht wollen — (*aut de iudiciis*, *si nolumus*) ein schlimmes Licht werfen zu müssen' etc. Der Zusammenhang zeigt, dafs *iudicia* hier 'Geschmack' ist, nicht 'Gerichtswesen'. C. 8: 'keiner von beiden ragte durch seinen sittlichen Charakter hervor; der Eine hatte' etc. = *neuter moribus egregius*, *alter* etc. sind die Praeterita unrichtig. In demselben Kapitel befremdet die Übersetzung von *ceteros quidem amicos suos iis niti*: 'dafs seine sonstigen Freunde ihm um defswillen so geneigt seien'. C. 9 ist *in aliquod negotium incidere* nicht 'in eine Geschäftsnoth kommen', sondern 'in einen Rechtshandel verwickelt werden'. c. 17 war *mox* (*quibus mox divus Augustus* etc.) nicht mit 'sofort', sondern etwa 'von da an' zu übersetzen. C. 18 Zeile 2 geht *eam* auf *laus* ('Lob') zurück, nicht auf *temporibus* ('Zeit'); es sollte also 'dasselbe' heifsen, nicht 'dieselbe'. Weiter unten, wo *et parum Atticus* mit 'während es ihm an Attischer Feinheit fehle' gegeben wird, ist weder 'während' noch 'Feinheit' richtig. C. 19 *At hercule pervulgatis iam omnibus:* 'Aber nun ist das Alles wahrhaftig ins Volk gedrungen' ist der Begriff des *hercule* verkannt und falsch bezogen. C. 21 lies 'Decius Samnis' statt 'Decius Samnites'. Gleich darauf sind *libri* nicht 'Schriften', sondern 'Reden', und *pauciores* nicht 'nur wenige', sondern 'weniger Leute'; c. 22 med. *referre* nicht 'wiedererzählen', sondern 'mit nach Hause nehmen', wie Peter, dessen Ausgabe Verfasser benutzt hat, richtig angiebt. C. 23 wird der Zusammenhang verdunkelt durch die Übersetzung von *vos vero*, *viri disertissimi*: 'Nun denn, ihr Meister der Redekunst'. C. 28 gegen Ende kommt das wiederholte *sic* nicht zu seinem Rechte in der Übersetzung: 'So wissen wir von einer Cornelia — von Aurelia — von Atia' etc., und c. 35 *tamquam* in den Worten *tamquam plane leviores:* 'eben als wären sie durchweg die leichteren'. Denn *tamquam* giebt kein Urteil ab über die Richtigkeit der erwähnten Auffassung. C. 36 ist die Wiedergabe der Worte *hinc contiones magistratuum* —, *hinc accusationes potentium reorum* durch: 'daher — jene — Berathungen der Staatsbeamten; jene Anklagen auf Mifsbrauch der Gewalt' ganz verunglückt. Kurz nachher war *videbantur* durch 'augenscheinlich', nicht durch 'dem Scheine nach' zu geben. C. 37 sind *ingenio* und *oratione* Synonyma, wie die Gegensätze *viribus et armis*, und daher nicht gleich 'geistvolle Beredsamkeit'. Ebenso ist *vis ingenii* in demselben Kapitel nicht 'die geistige Kraft', sondern 'das Darstellungsvermögen'. C. 39 *frequenter probationibus* etc. ist der Sinn entstellt durch die Übersetzung: 'häufig läfst er auch — keine Beweisführungen und Zeugen zu'. Auch das folgende ist nicht richtig angeknüpft: 'Da hat dann der

Redende etwa einen oder zwei Zuhörer'. *Tribus* in demselben Kapitel durfte nicht mit 'Zunftgenossen', *traduntur* c. 40 nicht mit 'so viel man weifs' gegeben werden; *ne Macedonum quidem* gleich darauf heifst nicht: 'Nicht einmal unter den Macedoniern', sondern: 'auch nicht unter den M.' C. 41 durfte *profectus* nicht mit 'Genufs' wiedergegeben werden ('und es hat da der Arzt den wenigsten Genufs von seiner Kunst'). Am Schlusse desselben Kapitels sind die Worte *quoniam nemo eodem tempore assequi potest magnam famam et magnam quietem* in der Übersetzung ausgefallen. Ungenau heifst es am Schlusse von c. 5: 'Mehr sage ich nicht von diesem Nutzen (*de utilitate*) der Beredsamkeit', und c. 18 Cöcus Appius statt Appius Caecus. C. 34 endlich, wo es heifst: *saepe cognitae populi aures* ist *aures* ignoriert in der Übersetzung: 'und mit der Zuhörerschaft (statt: 'und mit dem Geschmack des Volkes') — aus wiederholter Anschauung vertraut war'.

Diese Fehler beeinträchtigen den Wert der sonst so wohl gelungenen Arbeit. An einigen Stellen befremdet uns Norddeutsche auch die Form des deutschen Ausdrucks, so c. 3: 'Auf dieses ergriff Aper das Wort'; c. 4: 'wie ich schon lange her wünsche'; c. 6: 'eine eben erst angefallene Sache zu behandeln'; c. 8: 'eine merkwürdige Armuth' (ebenso wird *notabilis* c. 40 übersetzt); c. 14: 'denen es vor Ohren kommt'; c. 15 'Widersprecher'; c. 16: 'so ist derselbe (der Zeitraum) doch ganz kurz und geht sehr nahe zusammen'; c. 21 und öfter: 'in allweg'; c. 31 'bei diesen wird es dem Redner gut kommen'; c. 7 des Supplements: 'Scheue'.

Berlin. Georg Andresen.

Otto Eichert, Vollständiges Wörterbuch zur Philippischen Geschichte des Iustinus. Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1882. 2 Bl., 200 S.

Nicht als Hülfsmittel für Schüler, denen Iustin zu Lektüre vorgelegt würde, sondern als Ersatz des Index latinitatis, mit dem man sich bisher behalf, ist Eicherts Speziallexikon zu den Philippischen Geschichten willkommen zu heifsen. Soweit die eigentliche Bestimmung des Buches für die Schule, der wir weder Iustin noch ein Spezialwörterbuch zu demselben wünschen, es irgend gestattete, hat der Verfasser den Wortschatz des Schriftstellers erschöpfend zu verzeichnen und in seiner Eigentümlichkeit darzustellen gesucht. Dadurch ist seine Arbeit für den Forscher brauchbar geworden, wenn sie auch nicht dem vollen Bedürfnis der Wissenschaft genügt. Dies ist ja überhaupt vor dem Erscheinen einer zuverlässigen kritischen Ausgabe nicht möglich. Immerhin ist Eicherts Wörterbuch dem alten Index schon insofern überlegen, als sich dasselbe an einen Text anschliefst, der gegenüber der früheren Vulgata an Sicherheit gewonnen hat. Ungenau ist es, wenn Eichert eine Textrecension von Jeep aus dem Jahre 1876 als mafsgebend für seine Arbeit bezeichnet, da Jeeps Ausgabe 1859 abgeschlossen und inzwischen nur neu abgezogen wurde. Daneben hat Eichert auch die Ausgaben von Frotscher 1827 und von Dübner 1831 berücksichtigt. Stichproben liefsen zwei Wörter vermissen: adorno XI 5, 4 fehlt (auch unter aduno, wie früher geschrieben wurde, ist die Stelle nicht angeführt); es fehlt ferner viduitas III 4, 3. Vollständigkeit in der Angabe der Fundorte hat Eichert nicht beabsichtigt; aber für das Ungewöhnliche sollten doch alle Stellen angeführt werden z. B. für bellum im Sinne von proelium noch IX 4, 4; XXII 8, 8; XXIV 8, 1. Die Aufführung der Formen ist nicht durchaus exakt: Der Nominativ Midas scheint bei Iustin nicht bezeugt zu sein, auch die Genetive Candaulis, Hystaspis haben keine Autorität. Dagegen ist pigneris XXVI 1, 8, ebenso die aktive Infinitivform praedare XXIII 1, 10 so gut überliefert, dafs sie nicht übergangen werden durften. Gröfsere Sorgfalt ist der Syntax zugewendet, doch finden sich auch hier Versehen. So wird für studiosus mit Genetiv das Beispiel IX 8, 4 citiert, wo sich gerade die Struktur mit dem Dativ findet. Unter agito wird die Stelle XIV 4, 12 Alexandrum . . interempturi erklärt durch ut interemeretis; da ist doch der Druckfehler weniger schlimm als die Wiederholung der falschen Konstruktion des Partic. Fut. neben si fas fuisset. Störende Druckfehler sind sonst nicht aufgefallen; nur die Quantität von pignoris ist unrichtig bezeichnet. Ein paar Irrtümer in Citaten mögen zum Schlufse berichtigt werden: coaequalis steht XXIII 4, 9, nicht XXIV 1, 9; genus Scytharum II 4, 27, nicht 7, 24; recognosco III 1, 7, nicht 7, 1.

Festgabe für **Wilhelm Crecelius** zur Feier der fünfundzwanzigjährigen Lehrthätigkeit in Elberfeld. Elberfeld 1881, gedruckt bei Sam. Lucas. VIII. 304 S. mit einer lith. Tafel. gr. 8.

Obengenannter stattlicher Band verdient nicht nur wegen des philologischen Inhaltes, von dem weiterhin die Rede sein soll, das Interesse unserer Leser. Um die 25jährige Lehrthätigkeit Ritschls an der Bonner Universität zu feiern, vereinigten sich seine Schüler und edierten Symbola Bonnensia; ebenso veröffentlichten die Schüler von G. Curtius, Bücheler, Urlichs, Sauppe u. A. zur Jubelfeier ihrer Lehrer, die Schüler und Freunde Th. Mommsens zu dessen sechszigsten Geburtstage gesammelte Abhandlungen. Einzig aber in seiner Art dürfte es sein, dafs einem Gymnasiallehrer, der fünfundzwanzig Jahre an einer Anstalt gewirkt hat, 44 Amtsgenossen und Freunde, darunter wohl auch einige ehemalige Schüler, eine Festschrift widmen mit Abhandlungen aus den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft — nur die sogenannten exakten Wissenschaften sind unvertreten, der Beitrag R. Hoches zur Geschichte der Mathematik gehört zur Philologie: eine Gabe, die ebenso die Geber wie den Gefeierten ehrt.

Vorausgeschickt ist eine poetische Widmung von Ernst Scherenberg, worin es u. a. heifst:

Selbstlos teiltest Du aus mit helfenden Händen die Schätze —
Nimm nun heute auch Du, was wir als Dank Dir geweiht.
Wechselnd in mancher Gestalt von viel verschiedenen Beeten
Brachen wir Blüte und Blatt, bis sie zum Straufs sich gereiht.
Und so grüfsen wir Dich, Du Edler, wie man den Bräut'gam
Wiederum segnend begrüfst, wenn ihm das Silberfest tagt.

Den ersten wissenschaftlichen Beitrag (S. 1—3) hat Professor C. Heraeus in Hamm geliefert; er nennt denselben bescheiden 'Kritisches aus der Schulpraxis' und behandelt die Regel von der Kasus-Übereinstimmung des Nomen proprium und Nomen appellativum im Appositionsverhältnis, also urbs Roma, provincia Sicilia. Die Grammatiker führen als Ausnahme die Ciceronische Stelle an ad Att. V 19, 1 Cassius in oppido Antiochiae cum omni exercitu; nos in Cappadocia. — Kühner hält (ausf. lat. Gr. II S. 351) die Sache gar nicht für auffallend; und Dräger hist. Syntax sagt zwar II², 466 ungewöhnlich sei in dieser Verbindung der Genetiv von Ortsnamen, aber ebenda

S. 667 lehrt er: statt dieser Apposition findet sich seit Cicero seltener der Genetivus appositionalis. Schon Wesenberg aber korrigierte in der angeführten Stelle Antiochia, Heraeus liest mit gröfserer paläographischer Wahrscheinlichkeit, im passenden Gegensatze zum voraufgehenden 'Bibulus audiebatur esse — 'Cassius in oppido Antiochia *est*'.

Das zweite Stück (S. 4—8) ist betitelt: eine Horazische Studie und bietet eine wohlgelungene Übersetzung der dritten Satire des ersten Buches, vom Provinzialschulrat Dr. Vogt in Coblenz.

III. Die Handschriften der Arithmetik des Diophantos (so, nicht Diophantes), von Dr. Richard Hoche, Direktor des Johanneums zu Hamburg. Die französische, die deutsche und die italienischen Handschriften werden aufgezählt und charakterisiert. Man darf erwarten, dafs der Verf. eine Ausgabe des Diophantos veröffentlichen wird. (S. 9—11.)

IV. Bemerkungen zu den strengen anapaestischen Systemen des Sophokles und Euripides, von Dr. C. Baier in Elberfeld. (S. 12—21.)

Nachdem die Resultate der Untersuchungen von Richard Klotz keine Zustimmung gefunden, wird der Gegenstand, nämlich der Gebrauch des Daktylos in der zweiten Dipodie, wenn ein Anapaest darauf folgt oder vorhergeht, einer genaueren Erörterung unterworfen und das Resultat gefunden, dafs derselbe bei Sophokles und Euripides auf unsicherer Grundlage beruht.

V. In Iulium Valerium coniectanea. Von Dr. Alfred Eberhard, Prof. Schulrat in Braunschweig (S. 22—26). Von diesem in vieler Hinsicht interessanten Autor fehlt es bekanntlich noch an einer billigen Anforderungen genügenden Ausgabe: hierzu liefert Eberhard durch eine Reihe schöner, zum gröfsten Teile evidenter Vermutungen wertvolle Beiträge.

VI. Epistolam de Martialis libri I carminibus II et XXIX scripsit Dr. Ludovicus Martens. (S. 27—29). In dem ersten Verse des zweiten Gedichtes wird gelesen:

Qui tecum cupis esse, meas *ubicumque libellos*

und I 29, 3. 4:

Si tua vis dici, gratis tibi carmina mittam:
Si dici mea vis, en eme, ne mea sint.

Hier sei *mea* und *tua* zu vertauschen gewesen und der Gedanke erfordert: 'si mea pro tuis venditare vis, non repugno (cf. XXXVIII, 2); sin veritatis studiosus me auctorem profiteri in animo est, emas velim, ne amplius mea sint carmina tua importunitate vitiata.

VII. Miscellen von Dr. Karl Fuhr. (S. 30—36). Hier wird 1. nachgewiesen, dafs Isaeus 10, 8 nach den Worten *μεμαρτύρηται δὲ Ἀρίσταρχον μὲν πρότερον Δημοχάρους τοῦ υἱέος τελευτῆσαι, ἐκεῖνον δὲ ὕστερον τοῦ πατρὸς* einzusetzen sei *παῖδα ὄντα.* Im Folgenden werden einige scharfsinnige Vermutungen zu Arrian und Curtius mitgeteilt.

VIII. Zu Dio 39, 17, vom Gymnasialdirektor Dr. Bardt in Elberfeld. Zur Erläuterung dieser Stelle wird ausgeführt, dafs P. Cornelius Lentulus Spinther (cons. 697 = 57) zwar Plebeier war, weil er, wahrscheinlich zwischen 683 und 686, das Volkstribunat bekleidete, da er aber nicht durch Adoption in eine andere Familie eingetreten war, so war er plebeischer Angehöriger der gens Cornelia, und deswegen blieb sein Sohn von der Bewerbung um die erledigte Augurstelle ausgeschlossen, bis er einem Torquatus in Adoption gegeben. Die Auffassung Mommsens (Röm. Forsch. I p. 88) und Bardts (Röm. Priester-Collegien p. 34) über das bei Dio erwähnte Gesetz wird also durch die von Willems (le Senat de la rep. Romaine p. 444ff.) nachgewiesene Thatsache, dass die Lentuli Spintheres Plebeier waren, nicht alteriert.

IX. Zur handschriftlichen Überlieferung des Äschylos, von Dr. Chr. Herwig. Indem die Stelle Agam. 63 sqq. also verbessert wird:

πολλὰ παλαίσματα καὶ γυιοβαρῆ
γόνατος κονίαισιν ἐρειδομένου
κάματον θήσων Δαναοῖσιν

die Anapaeste aber in V. 65 *διακναιομένης τ᾽ ἐν προτελείοις* als völlig ungehörig aus einer anderen Stelle hierher gestellt gestrichen werden, wird ausgeführt, dafs 1. alle unsere Äschylus-Handschriften von einem Texte abstammen, welcher sich auf Kolumnen von meistens 21 Versen verzeichnet fand; jede Seite dieser Handschrift hatte 3 Kolumnen neben einander. 2. der Mediceus ist nicht die einzige Quelle der Überlieferung, weil in verschiedenen Gruppen der übrigen Handschriften sich besondere Korruptelen finden, die sich nur aus dem Zustande der unter No. 1 charakterisierten, auch dem Mediceus zu grunde liegenden Handschrift erklären lassen. Zum Beweise wird noch Choeph. 136 ff. (ed. Kirchh.) behandelt und vorgeschlagen zu lesen:

ἡμῖν μὲν εὐχὰς τάσδε τοῖς δ᾽ ἐναντίοις
τοῦτ᾽ ἐν μέσῳ τίθημι τῆς καλῆς ἀρᾶς,
κείνοις λέγουσα τήνδε τὴν κακὴν ἀράν·
λέγω φανῆναί σου, πάτερ, τιμάορον,
καὶ τοὺς κτανόντας ἀντικατθανεῖν δίκην.

X. Bemerkungen zur lateinischen Grammitik von Ellendt — Seyffert. Von Dr. Gustav Graeber.

Als bemerkenswert heben wir den Vorschlag heraus, die Regeln über die Apposition bei Städtenamen zu vereinfachen. Folgt urbs, oppidum cet. auf den Städtenamen, so wird die Präposition immer (auf die Frage wo, wohin, woher) gesetzt. Im einzeln sei hier bemerkt, dafs von den Beispielen für das fehlende *in* auf die Frage wo die Stelle Cic. de re p. I 1 *Catoni licuit Tusculi se in otio delectare, salubri et propinquo loco* nicht in Betracht kommt, vergl. Dräger hist. Synt. I² S. 520 f.; das zweite Beispiel Ciceros aber pro Arch. 4 *Antiochiae, nam ibi natus est loco nobili, celebri quondam urbe et copiosa* beweist nichts, da der Ablativ sich an den voraufgehenden *loco nobili* unmittelbar anschliefst; übrigens wäre aus *quondam urbe* unschwer zu emendieren *quondam* in *urbe.* — Ausführlich wird alsdann über den Gebrauch von *tantum abest ut* gehandelt, das viel seltener bei den Klassikern vorkommt, als nach den Lehrbüchern anzunehmen. Caesar hat es gar nicht, Cicero ungefähr 16 mal. Die Regel wird so gefafst: 'Nach *tantum abest*, wenn es, wie meistens bei Cicero, unpersönlich konstruiert ist, folgen gewöhnlich zwei Sätze mit ut. Statt des zweiten Konsekutivsatzes kann, um den Gegensatz schärfer hervorzuheben, auch asyndetisch ein Haupsatz zugefügt werden.

XI. Lectiones Annaeanae scripsit Dr. H. Klammer. (S. 54—61). Dial. I 3, 9 wird das von Gertz empfohlene *refige* zurückgewiesen. II 4, 3 *in hostium turba* vorgeschlagen, II 5, 5 die handschriftliche Lesart *virtute sua salva sunt* gegen Koch und Madvig geschützt; II 7, 2 *bono* statt *bonis* vorgeschlagen; II 8, 3 *minantur*, II 11, 2 *in conspectu servorum* empfohlen; III 15, 3 statt *tam temperatus* zu schreiben *intemperatus*; III 16, 4 wird die Überlieferung *exercitatus et sciens* gegen Madvig in Schutz genommen. IV 19, 1 *fervida animi natura* empfohlen; IV 21, 2 *sic inter utrumque puer regendus est*; V 7, 2 werden die

Worte *hoc interest — tristitiam* als ungehörig gestrichen; V 8, 8 *in prima ira — robur accipiat* —; VI 10, 3 *exemptum auctori* statt des überlieferten *exemplum auctore*; VI 21, 1 *primum plurimum*; VII 8, 4 wird die Interpunktion gebessert; VII 11, 1 *dolores* statt *doloris*; VII 15, 6 Madvigs *atque mirari* gebilligt. Endlich wird epist. 18, 4 *non excerpere se sed insigniri* emendiert.

XII. Anmerkungen zu Properz, von K. Kirchner, Gymnasiallehrer in Wismar. S. 62—65.

Es wird zuerst über die Trennung der Elegie V 1 in zwei von einander völlig unabhängige Gedichte gehandelt, dann die Abfassungszeit des — nicht für unecht zu haltenden — fünften Buches nach V 6, 81 bestimmt, wo die ins Jahr 17 v. Chr. fallende Adoption der Enkel Caesars, Gaius und Lucius erwähnt wird.

XIII. Fragment eines mittelalterlichen Schülerliedes von Dr. W. Schmitz, Direktor des Kaiser Wilhelms-Gymnasiums zu Köln. S. 66—69.

Aus der Kasseler Notenhandschrift, im 8. Jahrhundert entstanden, von den Klosterschülern in der Karwoche gesungen. Der Anfang lautet: Audite pueri: quam sunt dulces litterae! Bene discuntur; sunt amara tempora.

XIV. Schulplaudereien, von Dr. August Baumeister, K. Ministerialrat in Strafsburg.

XV. Die Urbanitas nach Cicero, von Otto Lutsch, Gymnasialoberlehrer in Elberfeld. S. 80—95.

Es wird nachgewiesen, dafs im allgemeinen mit dem Worte *urbanitas* kein klarer und fester Begriff verbunden war. Die Grundbedeutung ist: Inbegriff der Eigenschaften und Gewohnheiten des Bewohners der römischen Hauptstadt. In welchen Zügen sich dieselben dokumentieren, wird in einer höchst lehrreichen, feinen Untersuchung dargelegt.

XVI. De ephororum collegio ac discordiis scripsit Dr. G. Leithäuser. S. 96—98.

XVII. Herakles und Amazone, von Professor Gebhard in Elberfeld. (Mit einer Tafel.) S. 99—107.

'Bei den Erdarbeiten, welche die Direktion der Bergisch-Märkischen Eisenbahn vornehmen liefs, um den Deutzer Bahnhof von seinem jetzigen Platze an das Ende der Köln-Deutzer Schiffbrücke auf das Grundstück des früheren Marienbildchens zu verlegen, wurde auf dem Boden des alten Deutzer Castrums eine Bronzegruppe gefunden, welche auf einer Platte befestigt, Herakles im Kampfe mit einer Amazone begriffen darstellt. Die Fundstelle lag 1,2 *m* unter der Terrainoberfläche, 8,6 *m* unter dem Nullpunkt des Kölner Pegels. — Die Platte, auf der die Gruppe ruht, bildet ein Stück eines Segments von einem unregelmäfsigen Kreise; die gröfste Länge beträgt 0,208 *m*, die der Rückseite 0,165 *m*, die gröfste Breite 0,098 *m*. — Das Resultat einer gelehrten kunstarchaeologischen Erörterung wird dahin zusammengefafst: Die Deutzer Bronze ist keine Originalkomposition, gehört nicht der griechischen Kunst an, sondern ist eine Nachbildung des Werkes des Aristokles (Paus. V 25, 11; Quint. Smyrn. VI 240sqq.). Welche und wie viele Zwischenglieder zwischen dem Werke des Aristokles und der Deutzer Gruppe liegen läfst sich nicht einmal mutmafsen.

XVIII—XXI haben folgende Titel: Zu Gerhard von Minden (3, 102. 17, 13). Von Dr. A. Lübben. Zum Gebrauch des Accusativ im Heliand. Von Dr. H. Pratje in Sobernheim. Ein Beispiel niederländischer Sprachmengerei aus dem 17. Jahrhundert. Von Dr. C. Walther, Bibliothekar zu Hamburg. Nachträge und Bemerkungen zu »Des Knaben Wunderhorn«. Von Felix Atzler, Gewerbeschullehrer in Barmen.

XXII. Die Odyssee eines Sklaven, von Dr. O. Jäger, Gymnasialdirektor in Köln. Die Zehntausend (Xenoph. Anab. IV 8) sind auf ihrem Rückzuge bis in die Landschaft am Südostrande des schwarzen Meeres gelangt: sie kommen an den Flufs, welcher das Gebiet eines der Stämme jener Gegend, der Skythiner, von dem eines anderen, dessen Namen sie noch nicht kennen, trennt: mit Verdrufs gewahren sie, dafs Schwärme der letzteren am jenseitigen Ufer sich aufgestellt hatten und durch Steinwürfe eine feindselige Stimmung an den Tag legten. *Ἔνθα δὴ προσέρχεται Ξενοφῶντι τῶν πελταστῶν ἀνὴρ Ἀθήνησι φάσκων δεδουλευκέναι, λέγων ὅτι γιγνώσκοι τὴν φωνὴν τῶν ἀνθρώπων· καὶ οἶμαι, ἔφη, ἐμὴν ταύτην πατρίδα εἶναι.* Wie dieser Sklave nun nach Athen und als Peltast in seine Heimat zurückgekommen sein mag, wird eingehend und anziehend dargelegt.

XXIII. Die Stellung des Brasidas, von Hermann Hengstenberg, Realschuloberlehrer zu Elberfeld. Es wird eine Charakteristik des Brasidas gegeben und besonders sein Bemühen um die Befreiung der Chalkidike dargelegt und darnach erklärt, weshalb er von seinem Staate nicht nach Verdienst, dagegen von dem Geschichtsschreiber des Peloponnesischen Krieges mit Vorliebe behandelt worden ist.

XXIV. Die Brotfrüchte der alten Deutschen nach den Zeugnissen der alten Schriftsteller. Von Dr. W. Kaiser, Realschul-Oberlehrer in Elberfeld. Nach Taciti Germania 23, Plinii nat. hist. XVIII 149, Strabons Geogr. IV 5 wird zunächst über den Ackerbau der Germanen gehandelt. Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hat offenbar die Landwirtschaft auf einer niederen Entwickelungsstufe gestanden, wenngleich der Umstand, dafs auch die deutsche Sage göttlichen Ursprung derselben meldet, auf hohes Altes schliefsen läfst. Als älteste Brotfrucht wird die Gerste angenommen. Mit *frumentum* habe Tacitus a. a. O. nicht Weizen, noch weniger Roggen, sondern Hafer gemeint; das dritte älteste Getreide ist der Hirse.

XXV. Die Römer und ihre Abstammung bei den Arabern, von Lic. theol. Dr. J. W. Rothstein in Elberfeld. S. 150—158.

Nach den historischen Schriftstellern der Araber sind die Römer Semiten, und zwar nahe Verwandte der Israeliten. Ihr Stammvater ist Esau, von dem auch das Geschlecht Alexanders des Grofsen abgeleitet wird: das wird namentlich aus einem arabischen Chronographen des neunten Jahrhunderts nachgewiesen.

XXVIII. Das Alter der jetzt zum Abbruch kommenden Mauern und Thorburgen der Stadt Köln. Von Dr. G. Eckertz, Professor in Köln. S. 178—184.

Jene Mauer ist nicht, wie man bisher meist annahm, das Werk des Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167—1191), sondern dieselbe ist erst im Jahre 1200 von den Bürgern Kölns begonnen worden.

XXIX. Die Karlschanze bei Willebadessen. Von J. Schneider, Professor in Düsseldorf.

Dieselbe liegt auf dem südlichen Teile des Eggegebirges und gehört zu den besterhaltenen Verschanzungen Westfalens. Dieselbe ist nicht, wie viele meinen, von Karl dem Grofsen errichtet, aber auch nicht, wie Hölzermann behauptete, auf die Zeit des Drusus oder Varus zurückzuführen. Auf eine spätere Zeit weisen die im Innern der Wälle mauerartig auf einander geschichteten Steine hin; man hat die Anlage für eine dem frü-

hesten Mittelalter angehörige sächsische Burg zu halten, die, weil sie Karl der Grofse 772 eroberte, davon ihren Namen erhalten hat.

Von den übrigen Abhandlungen geschichtlichen und theologischen Inhaltes erwähnen wir noch: Fragment eines exegetischen Vortrages über die Parteien in der korinthischen Gemeinde, von Pfarrer Petersen; die Parabel vom ungerechten Haushalter, von Pfarrer Ed. Simons; des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz Aussichten auf die Königskrone von Armenien, von Oberst E. v. Schaumburg.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes. No. 12. 18. März.

p. 161. Recension von Saalfeld, Italograeca. I. Von *F. Bender.* (Wichtige sprachwissenschaftliche Grundlage für alle Kulturforschungen.)

Blätter für das Bayer. Gymnasialschulwesen. 18. Bd. München 1882. 1. und 2. Heft. Philologischer Inhalt:

Radlkofer in Günzburg, zur lateinischen Tempuslehre. S. 24—25. Ein Versuch zu zeigen, wie der Lehrer den Schülern die gegenseitigen Wechselbeziehungen der Tempora besonders deutlich machen und durch Beispiele veranschaulichen kann. — Zehetmayr in Freising, Arier. S. 26—29. Handelt über die etymologische Deutung dieses Namens, unter Vergleichung einer Menge anderer indogermanischer Wortbildungen. — Steinberger in Regensburg, Anzeige von: Die Poesie der Oedipussage. 1. Teil. Vom Oberlehrer Dr. Hüttemann. Lyceum zu Strafsburg 1880. S. 29—32. Lobendes Referat, mit Einwänden gegen einzelne Erklärungen des Verfassers. — Wecklein in Bamberg, Anzeige von: Aristophanes Ecclesiazusae. Adnotatione critica, commentario exegetico et scholiis Graecis instruxit Fredericus M. H. Blaydes. Halis Sax. 1881. S. 32—34. Der Behandlung des Textes wird Flüchtigkeit, Willkür und Unfertigkeit vorgeworfen. Der Kommentar sei in den sprachlichen Teilen reich an Citaten; die sachliche Erklärung sei aber unzureichend. Hieran schliefsen sich Erörterungen einzelner Textesstellen. — Metzger in Schweinfurt, Anzeige von: Eschyle. Morceaux choisis, publiés et annotés par Henri Weil. Paris 1881. S. 34—35. Giebt den Inhalt dieser für Schüler bestimmten Auswahl an und fügt einige textkritische Bemerkungen hinzu. — C. Hammer in Landshut, Anzeige von: Ciceros ausgewählte Reden, erklärt von Karl Halm. VI. Bändchen. Sechste Aufl. Die 1. und 2. philippische Rede. Berlin 1881. S. 35—37. Giebt eine Reihe von Bemerkungen, die sich auf die Einleitung, die erklärenden Anmerkungen und die Textgestaltung beziehen. — Eussner, Anzeige von: Cornelius Nepos. Mit Anmerkungen für Schüler, von L. Englmann. München 1882. S. 37—38. Im Ganzen lobend; es wird der Arbeit einfache Klarheit nachgerühmt. — Anzeige von: Des Publius Cornelius Tacitus Geschichtswerke. Übersetzt von Victor Pfannschmidt. Leipzig 1881. 2. 3. 4. 5. Heft. S. 38. Die Fortsetzung tauge ebenso wenig wie der Anfang. — Karl Welzhofer in München, Anzeige von: Die Naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Prof. Dr. G. C. Wittstein. 4. und 5. Lieferung. Leipzig 1881. S. 38—43. Verfasser habe sich die Arbeit viel zu leicht gemacht und namentlich die Resultate der neueren Textkritik nicht verwertet. Die Stracksche Übersetzung sei daher immer noch relativ die beste. Auch die Anmerkungen Wittsteins seien unzureichend. Dafs an manchen Stellen jetzt selbst der Laie, wenn er sich einiger Mühe unterziehe, (namentlich mit Hilfe von Brehms Tierleben und bekannten Reisewerken) ein Scherflein zur Würdigung des Plinius beitragen könne, zeigt Recensent an dem Abschnitt über die Elefanten (8, 1—32), zu welchem Wittstein nur eine einzige naturgeschichtliche Notiz zu geben wisse. — Philipp Thielmann in Speier, Anzeige von: Die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache, von E. Wölfflin. Aus den Sitzungsberichten der Königl. bayer. Akad. der Wissen. Philosoph. Klasse 1881. Band 2. Heft 1. München. S. 43—47. Eingehendes und teilweise ergänzendes Referat. Die Nachträge beziehen sich auf die allitterierenden Verbindungen eines Substantivs und attributiven Adjektivs, auf die Allitteration zwischen au und o, allitterierende Neubildungen der christlichen Litteratur, romanische Neubildungen; der letzte Teil ergänzt das Verzeichnis allitterierender Verbindungen, welche Wölfflin am Schlusse giebt. — Burger in Passau, Anzeige von: C. L. Roth, Anthologie lateinischer Gedächtnisübungen in Stellen aus Dichtern. 3. verbesserte Aufl. Nürnberg 1880. S. 47—48. Das Buch werde, wenn man auswähle, treffliche Dienste leisten zur ersten Einführung in die lateinische Poesie. — Biedermann in München, Anzeige von: Anfangsgründe des Lateinischen, von Joseph Schmaderer. Rosenheim 1881. S. 48—49. Es wird die Fassung einiger Regeln angegriffen und auf einige andere kleinere Mängel des Buches hingewiesen. — A. Deuerling in München, Anzeige von: Beiträge zur Umgestaltung des höheren Schulwesens, von Dr. Walter Pohlmann. 1. Heft. Zur Umgestaltung des Gymnasiallehrplans. Berlin 1881. S. 51—53. — J. Wimmer in München, Anzeige von: Pöhlmann, Dr. R., Die Anfänge Roms. Erlangen 1881. S. 55—58. Recensent wendet sich hauptsächlich gegen Pöhlmanns Behauptung, dafs Rom nicht durch Synoikismos aus Weilern oder Dörfern entstanden, sondern als fertige Stadt aus dem Bonden gesprungen sei, ebenso gegen seine zweite Behauptung, dafs Rom deshalb an dem Punkte entstanden sei, wo es steht, weil dieser Punkt Schutz geboten habe gegen die fieberhauchende Campagna. Dagegen habe Pöhlmann Recht, wenn er den militärischen Nutzen der Lage betone und den merkantilen Gesichtspunkt verwerfe. Das Buch enthalte eine Fülle von feinen und anregenden Bemerkungen. — Wallner in München, Anzeige von: L'antiquité littéraire. Extraits des classiques Grecs et Latins traduits en français. Choisis et présentés avec quelques éclaircissements par Albert Wittstock. Jena 1881. S. 66—67. Für Zöglinge von Schulen realistischer Richtung als brauchbar empfohlen. — Anzeige von: Philologisches Schriftsteller-Lexikon, v. W. Pökel. 1. Lieferung. Leipzig 1881. S. 69. Giebt ein paar Nachträge. — Litterarische Notizen. S. 74—77. — Programme der bayer. Studienanstalten und Lateinschulen vom Jahre 1881. S. 78.

Russische Revue. XI. Jahrg. 2. Heft.

S. 97—142. Der fünfte archaeologische Kongrefs in Tiflis. Vom 8. bis 21. September 1881. Für die klassische Archaeologie und Philologie hat der Kongrefs eine sehr geringe Bedeutung gehabt. Die zweite Sektion für heidnische und klassische Altertümer (Vorsitzender: L. K. Iwanowskrj (St. Petersburg), Sekretär: W. K. Antonowitsch (Kiew)) brachte nur zwei Vorträge, welche mit dem klassischen Altertum in Verbindung stehen, N. O. Emin: die Sage von der Semiramis nach armenischen Quellen im Vergleich mit der Erzählung des Herodot und anderen Autoren (vergl. übrigens Phil. W. 2. J. No. 8 p. 245) und W. F. Miller: in welcher Beziehung stehen die kaukasischen Sagen von dem an die Felsen geschmiedeten Riesen zu der klassischen Mythe von Prometheus?

The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Volume XIV. 1878—1880. Edited by the Secretaries. Bombay. 1880.

Art. VI. — A few Analogies in the »Thousand and One Nights« and in Latin Authors. By E. Rehatsek. p. 74—85.

Der Verfasser macht auf die Ähnlichkeit aufmerksam, welche zwischen der in Plautus Miles Gloriosus durchgeführten Liebesintri-

gue, einer in der von ihm unter dem Titel »Amusing Stories« veröffentlichten persischen Märchensammlung enthaltenen Erzählung und der in »Tausend und eine Nacht« (Habichts Text, Bd. XI, S. 140—145) zu findenden »Geschichte von dem Metzger, seiner Frau und dem Soldaten« besteht. Zum Schlusse der Vergleichung bemerkt er: »Da Plautus in dem dritten Jahr der 149. Olympiade starb oder 182 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, in deren 16. Jahrhundert »Tausend und eine Nacht« in der jetzigen Gestalt abgefafst wurde, so kann er die Intrigue seines Lustspiels dorther nicht entnommen haben. Es bleiben also nur zwei Vermutungen: 1. und dies ist wahrscheinlicher, dafs uns hier eines von den zahllosen indischen Märchen vorliegt, welche vom Osten nach Europa kamen, oder 2. dafs Plautus der Erfinder der Geschichte ist und sie von ihm zu den Arabern kam, speciell nach Cairo, wo jene grofse Märchensammlung niedergeschrieben wurde.« Weiter wurde die Ähnlichkeit der Erzählung von Pyramus und Thisbe im vierten Buch von Ovids Metamorphosen mit den Nächten 689—691 (Band III der Calcuttaer Ausgabe) besprochen. Den Schlufs der Abhandlung macht eine Besprechung der Gesta Romanorum. T.

Ἑστία. No. 319. 7. Feb. 1882.

p. 81—86. *Τὰ συμπόσια τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων.* Auszug einer gröfseren Arbeit von *Ἀ. Ν. Μάλτος.* Nach einer Besprechung der Vorliebe der Griechen für gemeinsame Mahlzeiten, welche in Athen wie Sparta selbst aus öffentlichen Mitteln eingeführt wurden, giebt der Verfasser eine Übersicht der Gebräuche bei den Festschmäusen, Hochzeiten, Geburten und Todesfällen; er geht dann auf das von Plato behandelte Symposion zu Ehren des Agathon ein, sowie auf das Plutarchische Gastmahl. Von Interesse sind die Parallelen mit den Gebräuchen der heutigen Griechen.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft herausgegeben von C. Bursian. Neue Folge. Erster Jahrgang. 2. Heft.

Band XXVI S. 57—95. Jahresbericht über Plutarchs Moralia für 1880 und 1881. Von ***H. Heinze.*** Analysen von: E. Rasmus, in Plutarchi librum qui inscribitur de Stoicorum repugnantiis conjecturae. Pr. d. Gymn. zu Brandenburg 1880. (30 Conjecturen). — Gr. N. Bernardakis, Symbolae criticae et palaeographicae in Plutarchi Vitas parallelas et Moralia Lipsiae, 1879, Teubner. (Höchst anerkennende Mitteilung von 395 Conjecturen; als 396. schliefst sich eine von demselben auf der Geraer Philologen-Versammlung mitgeteilte an (Conv. VII sap. II, 147)). — Zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der römischen Kaiserzeit von F. Görres (bezieht sich auf Amator. c. XXV p. 770 D., dafs Julius nicht Julius Sabinus, sondern Julius Tutor ist.) — Animadversiones criticae in Plutarchi Moralia scrips. C. N. Bollaan. Lugd. Bat. C. N. v. Doesburgh. 1879 (102 Conjecturen). — Deinhardt, H., Plutarchs Abhandlung über die Erziehung der Kinder. Wien 1879 Pichler. (»Pädagogen, die des Griechischen nicht kundig sind, zu empfehlen.«) — Pädagogische Bibliothek onder redactie van J. Versluys. X Plutarchus. Groning. 1881. W. Versluys. (Anerkennenswert). — Zur Geschichte der Überlieferung von Plutarchs Moralia. II. Von Max Treu. Pr. d. Gymn. zu Ohlau 1881. (Behandelt die Genesis des Cod. E. = Par. Gr. 1672. Beschreibung des Par. Gr. 1675). — W. Müller, über die Religion Plutarchs. Rede. Kiel 1881. (»Abgerundetes, klares Bild der Religion Plutarchs«). — Plutarchs Apophthegmata regum et imperatorum. I. Von Fr. Sass. Progr. d. Gymn. zu Ploen. 1881. (»Wissenchaftlich wertlos«). p. 96—194. Jahresbericht über Herodot für 1880 Von ***H. Stein.*** Behandelt: E. Bachof, quaestiuncula Herodotea. Pr. d. Gymn. zu Eisenach 1880. (Wertvoller Beitrag zu der Frage über Abfassungszeit des herodotischen Werkes . . gegen Bauers Versuch das Werk in eine Reihe selbständiger *λόγοι* aufzulösen.) — Franz Kern, die Abschiedsrede der sophokleischen Antigone. Z. f. G. XXXVI. p. 1—26. (Berührt Kirchhoffs Versuch, aus dieser Stelle einen Beweis für seine Theorie zu deducieren). — J. Bass, über das Verhältnis Herodots und Hellanikos. (Beide sind unabhängig von einander). — A. Wiedemann, Geschichte Ägyptents. (Das Buch ist zu subjektiv, um ihm vollen Glauben beizumessen). — M. Büdinger, Krösus' Sturz und der Ausgang des medischen Reiches (Räsonnierende Inhaltsübersicht). — Herodot mit Anmerkungen von K. W. Krüger. 2. Heft. 2. Aufl. v. W. Pökel. (Enthält aus Krügers Materialien eine Anzahl Autoschediasmen; die willkürliche Haltung Krügers den Quellen gegenüber ist wenig verbefsert). — E. Scheer, miscellanea critica. (Die kritischen Varianten zu Stellen des ersten, vierten und siebenten Buches sind wenig annehmbar.) — J. N. Madvig, rettelse af et Sted hos Herodot II, 25 (Stein weist Madvigs etwas scharfen Angriff entschieden zurück).

Band XXVII. p. 17—48. Jahresbericht über Plautus. Von ***A. Lorenz.*** H. Rassow, de Plauti substantivis (Gewissenhafter und fleifsiger Beitrag zu einem lexicon Plautinum). — H. Schubert, zum Gebrauch der Temporal-Conjunktion bei Plautus (Auf Lübberts Buch über die Syntax von quom gegründet, ist die Arbeit zu breit und in den Resultaten unwesentlich). — E. Kellerhof, de collocatione verborum Plautina. (Eine Fülle neuer Beobachtung bietend, darf diese Arbeit als abschliefsende Materialiensammlung begrüfst werden.) — Asinaria rec. G. Götz et G. Löwe. (Beide Herausgeber haben den kritischen Apparat in einer Vollständigkeit und Akribie gegeben. wie sie besser kaum gewünscht werden kann). — Heerdegen, Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie (»höchst interessant und von keinem Plautusforscher zu vernachlässigen«). — Aulularia por A. Gorzales Garbin. (»Versuch, die Resultate der neueren Forschung über Plautus auch spanischen Philologen bekannt zu machen«). — L'Aulularia von Vinc. Trambusti (»Orientierende Einleitung«). — (Die weiteren sehr ins Einzelne gehenden, meist aus Abdrücken bestehenden Mitteilungen über die Plautuslitteratur können wir hier nicht verfolgen). —

Band XXVIII. S. 33—38. Bericht über die römischen Privat- und Sacral-Altümer. Von ***M. Voigt.*** H. Bender. Rom und römisches Leben. (Inhalts-Angabe). — W. Helbig, über einen Fund prähistorischen Getreides (fas) in Besnate. (Wichtige Beiträge zu seinem Buche: die Italiker in der Po-Ebene). — W. A. Becker, Gallus. Neu bearbeitet von H. Göll. (»Der Verfasser hat seine Aufgabe mit Geschick und Takt gelöst.«) — R. Ménard, la vie privée des anciens (»Ein ganz oberflächliches Werk, welches ebenso geschmacklos, wie von Irrtümern und Mifsverständnissen aller Art durchsetzt ist, während die Abbildungen mehrfach fehlerhaft sind«. — Eichhoff, über die Sagen von einem glückseligen Zustand der Menschen. (»Ein reiches, wie interessantes Material, welches der Verfasser zusammenstellt und geschickt gruppiert«). — F. Levidet, de l'acquisition et de la perte du droit de cité romaine. (»Klar und verständlich gefafst und übersichtlich gruppiert . . ., im Einzelnen nicht frei von Irrtümern«). — H. Louiche-Desfontaines, de l'expatriation à Rome. (»Ganz lesbare Zusammenstellung, aber keine neuen Resultate«). — J. J. Bachofen, antiquarische Briefe, vornämlich zur Kenntnis der ältesten Verwandschaftsbegriffe. (»Die Untersuchungen beruhen auf ebenso grofser Gelehrsamkeit, wie umfassender Belesenheit«) — J. O. Beauregard, organisation de la famille sous la législation romaine (»Flüchtige Compilation aus einem Lehrbuche des römischen Rechts). — H. Genz, capitis diminutio (»Gedanken, Deductionen, wie dogmatische Constructionen leiden an Unklarheit«). — M. Cohn, Beiträge zur Bearbeitung des römischen Rechts. (»Der Verfasser ist mit diesen historischen Untersuchungen auf eine falsche Fährte geraten«). — A. Tourmagne, histoire de l'esclavage ancien et moderne. (»Wissenschaftlich wertlose Compilation«). — F. Franz, mythologische Studien (»Reiche Materialien«). — W. Helbig, über den Pileus der alten Italiker (»Wertvoller Beitrag zur ältesten römischen Kulturgeschichte«). — R. Flex, die älteste Monatseinteilung der Römer (Ref. erkärt sich mit den Ausführungen des Verf. nicht einverstanden.)

La Cultura. No. 8. 15. Februar 1882.

Recensionen: p. 325—328. ***O. Browning,*** introduction to the history of educational theories. Von ***Bonghi.*** Die Verlagsbuchhandlung von Kegan Paul & Co. in London bereitet eine Sammlung von Erziehungsschriften vor, zu welcher dieses Werk die Einleitung bilden soll. Es ist eine gedrängte Übersicht der Entwickelung der Theorie der Erziehung in einer so übersichtlichen Form, wie Referent sie annähernd nicht kennt. Dagegen kann er sich mit der Methodik nicht einverstanden erklären: die Einteilung der neueren Pädagogik in eine humanistische Periode, welche dem Verf. die Erziehung der Klöster, die von Sturm, Ascham und der Jesuiten repräsentiert, in die realistische, welche durch Ratke, Comenius, Milton vertreten ist, die naturalistische, deren Repräsentanten Rabelais, Montaigne, Locke, Rousseau, Pestalozzi sind und die metaphysische, zu denen Kant, Fichte und Herbart gehören, scheint Ref. weder dem Charakter noch dem Inhalte nach der Geschichte zu entsprechen. Auch in anderen Einzelheiten weist er ihm Fehler nach, wie der Verfasser ihm die Italiener zu sehr vernachlässigt zu haben scheint. — p. 328—340. ***G. J. Ascoli,*** una lettera glottologica. Von ***F.***... Der Brief, an einen Jung-Grammatiker in Süd-Italien gerichtet, dessen Eifer der Verfasser zu mildern sucht, wendet sich gegen Osthoffs Angriffe. Hauptsächlich sind die Anmerkungen von Interesse, welche in der lateinischen und griechischen Sprachforschung positive Beiträge geben, namentlich über das lateinische Relatifpronomen und über griechische Wortbildung. — p. 350—351. ***Fleury,*** des innovations introduites dans l'enseignement secondaire. Richtet sich namentlich gegen die Versuche des französischen Unterrichtsrates, den Unterricht im Lateinischen und Griechischen zu beschränken und das Auswendiglernen an Stelle der schriftlichen Übungen zu bringen. — p. 354. Ciceros ausgewählte Reden, erklärt von ***K. Halm.*** 1. Bändchen. 9. Aufl. Erkennt die Vorzüge dieser Ausgabe an, welche eine Anzahl neuer Lesarten enthält. Die Bemerkung, daſs »in einer 9. Auflage keine Druckfehler vorkommen dürften«, setzt eine mangelhafte Kenntnis der Druckkunst voraus. — p. 357—361. ***A. Dumont*** et ***J. Chaplain,*** les céramiques de la Grèce propre. 1. Band. Von ***Giulio de Petra.*** Höchst anerkennende Recension dieses Werkes, welches in encyklopädischer Form die Fortschritte der Keramik in den letzten elf Jahren in Bild und Wort vorführen will; der vorliegende Teil behandelt die archaische Kunst; über die Entwickelung weicht Referent von dem Verfasser ab: Dumont erscheint nach den geologischen Forschungen Santorin als die Fundstätte der ältesten Kunstdenkmäler, während de Petra Hisserlik voranstellt.

La Cultura. No. 10. 15. März 1882.

Recensionen: p 418—420. ***R. Engelhard,*** de personificationibus quae in poesi atque arte Romanorum inveniuntur. Göttingen. Von ***F... R...*** Die Personifikation der Abstrakte in der Mythologie und Dichtkunst hat ihren Ausgangspunkt von den Religionsanschauungen genommen und erst später ihre Anwendung in der Poesie, dann auch in der Kunst erfahren; mit alleiniger Ausnahme vielleicht von der Pax, deren erster Tempel in Rom erst vier Jahre nach der Erwähnung in dem Carmen secolare des Horaz errichtet worden ist. — p. 420. Plutarchs Themistokles with notes by ***H. A. Holden,*** London. Von ***G. Beloch.*** Treffliche, auch vorzüglich ausgestattete Ausgabe; nur macht Referent darauf aufmerksam, daſs die von Tolmidas verlorene Schlacht nicht die von Cheronea, sondern die von Coronea war, und daſs es nicht klar ist, wenn der Herausgeber sagt, daſs Ammonius der berühmte athenische Philosoph war, welchen Plut. meint, da es der berühmte Scholiast Ἀμμώνιος ὁ Λαμπρεύς nicht gewesen sein kann. — p. 437—438. ***O. H. Jäger,*** die Gymnastik der Hellenen. Von ***V. Inama.*** So bedeutend der Verfasser als Reformator des Turnwesens ist, so wenig kann man ihn als Schriftsteller anerkennen: sein Buch ist weder systematisch und objektiv genug, noch in den subjektiven Urteilen von der Unparteilichkeit, daſs es auch den Gegnern gerecht würde.

Ἕσπερος. No. 21. 13. März 1882.

p. 421. Ὡραῖαι ποποθεσίαι ἐν Ἑλλάδι. Ἡ Κασταλία πηγή. Mit Abbildung. — p. 322—323. Ἀνταπόκρισις ἐξ Ἀθηνῶν.

Revue internationale de l'Enseignement. 2. année. N. 3. 15. März 1882.

p. 256—292. L'enseignement de l'archéologie classique et les collections de moulages dans les universités allemandes. Von ***M. Collignon.*** Dieser interessante Bericht eines französischen Gelehrten, dessen Arbeiten über Inschriften und Kunstwerke im Bulletin de l'école d'Athènes zu den bemerkenswertesten gehören, ist auf Veranlassung des französischen Unterrichtsministeriums entstanden. Bekanntlich ist der archaeologische Unterricht in Frankreich an den Universitäten erst seit kurzem organisiert worden; die berühmten französischen Archaeologen hielten ihre Kurse teilweise in den Museen, teilweise in den Bibliotheken unabhängig von den an den Anstalten eingerichteten Vorlesungen ab. Es ergab sich nach dem neuen Unterrichtsplane als eine Notwendigkeit, mit den Kursen auch Sammlungen mit dem nötigen Unterrichtsmaterial zu errichten, und der Minister beauftragte den Professor an der Universität zu Bordeaux, wo bereits durch die Bemühungen eines Beamten der Anfang einer Sammlung von Abgüssen gemacht war, in Deutschland die betreffenden Einrichtungen zu untersuchen. Herr Collignon hat München, Berlin und Halle besucht und giebt die Resultate in einem ebenso eingehenden, wie unparteiischen Berichte wieder. Da seine Besuchsreise in die Ferien fiel, hat er hauptsächlich Mitteilungen der Herren Conze und Heydemann, sowie die Universitätsprogramme zu Grunde gelegt.

Der hauptsächliche Unterschied zwischen dem französischen und deutschen Unterrichtsplane in diesem Fache besteht darin, daſs der französische Plan das Gesammtgebiet der Altertumskunde umfaſst, während in Deutschland die Kunstarchaeologie ausgeschieden und für sich behandelt wird; eine Übersicht des Lehrplanes an den Universitäten Berlin, München, Göttingen, Halle und Jena ergiebt, daſs selbst an den kleinen Anstalten der Unterricht methodisch organisiert ist; der von dem Referenten nach Mitteilungen Conzes aufgestellte Lehrplan nach einer Periode von sechs Semestern ist freilich nach unseren Erfahrungen nicht so einheitlich durchgeführt, wie er hier aufgestellt ist[1]), doch haben sich die Einrichtungen unserer Universitäten, namentlich durch die überall durchgeführten archäologischen Übungen, hinlänglich bewährt, um selbst bei den etwa für den einzelnen Studenten eintretenden Lücken eine vortreffliche Schule von Kunstarchäologen heranzubilden.

Ein hauptsächliches Hülfsmittel für den Unterricht bilden die Sammlungen von Abgüssen, welche seit einer Reihe von Jahren an allen deutschen Hochschulen existieren.

An einzelnen Orten ist die Schöpfung dieser Sammlungen nicht ohne Schwierigkeiten gewesen; jetzt ist die Einrichtung von archaeologischen Apparaten fast allgemein und überall sind in dem Etat für diese Institute Mittel ausgeworfen. Die Aufstellung ist in den einzelnen Instituten je nach der Auffassung der Professoren eine verschiedene; am durchgeführtesten ist die Anordnung in München, wo Herr Professor H. Brunn eine sehr gewählte Sammlung in zehn Sälen[2]) aufgestellt hat; da ihm nur eine verhältnismäſsig kleine An-

[1]) Öffentliche Vorlesungen: 1. Die Akropolis von Athen; 2. Pompeji und seine Altertümer; 3. Topographie von Rom; 4. Topographie von Athen; 5. Keramik; 6. Kunstmythologie. Private Vorlesungen: 1. Encyklopädie der Kunstarchaeologie; 2. Griechische Kunstgeschichte bis auf Alexander d. Gr.; 3. Griechisch-römische Kunstgeschichte von Alexander d. Gr. bis zum Untergange des römischen Kaiserreichs; 4. Topographie von Griechenland; 5. Topographie von Italien; 5. Epigraphik und Numismatik.

[2]) 1. Anfänge der Kunst; Skulpturen von Assos; Statuen von Branchidae. 2. Archaische Kunst; Metopen von Selinunt; Apollo-Statuen in archaischem Stile; Grabstelen. 3. Saal von Olympia; letzte Epoche der archaischen Kunst; die Gruppe der Tyrannenmörder in Neapel. 4. Saal des Parthenon. 5. Basreliefs der attischen Schule des 5. und 4. Jahrhunderts. 6. Saal des Polykletes. 7. Schule des Sko-

zahl Abgüsse zu Gebote stand, hat er durch Photographien und Abbildungen, welche er neben den Abgüssen angeheftet hat, diesem Mangel abgeholfen.

Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza archeologica per l'anno 1882. No. 1. 2.

p. 1—9. Adunanze. 16. Dezember. Funde in Como (v. Ph. W. No. 1 p. 23). Helbig über zwei schwarze campanische Schalen, welche in einem Grabe bei Trevi gefunden sind. Die eine mit sehr hohen Wänden (82 *mm* obere Öffnung, 16 *cm* Durchmesser) hat innen einen mit einem Diadem geschmückten Frauenkopf von vorn gesehen, in sehr erhabenem Relief; die andere, wie die Schale von Bourguignon, ein Viergespann, auf dem einen Rade die Inschrift ΕΠοΕΙ in Relief ohne weitere Bezeichnung, also wohl als Fabrikzeichen. Der Fundort beweist übrigens, wie verbreitet der Verkehr mit diesen Waaren in Italien gewesen ist.

23. Dezember. Herr G. B. de Rossi las über die epigraphischen Studien des 14. und 15. Jahrhunderts und namentlich über die verschiedenen Recensionen der Sammlung des Fra Giocondo (v. Ph. W. No. 1 p. 21—24) — Helbig über zwei in Rom gefundene Bronzefiguren, welche wahrscheinlich an Kassetten befestigt gewesen waren, eine prächtige Bacchus-Maske (10 *cm* hoch) und einen Herkules als Knaben (8 *cm* hoch). — Dressel über eine bei Constantia gefundene Gemme mit Abbildung des Pantheon. — W. Helbig über Theater-Täfelchen und andere, welche an öffentlichen Festen als Anweisungen auf Lebensmittel und andere Gegenstände verteilt wurden. — Gamurrini über eine kleine Vase *(askos)* der etruskisch-kampanischen Fabrik, in welcher sich das Basrelief einer Victoria befindet, welche ein Knie auf einen auf der Erde liegenden Stier stemmt, mit der Linken das eine Horn erfafst hat und mit der Rechten ein Schwert erhoben hat, um ihn zu durchbohren. Vortragender sucht hierin ein Symbol der römischen Kolonisation und erklärt dies für die älteste Darstellung des sich vielfach in der griechisch-römischen Skulptur findenden Bildes. — Henzen über vier Gladiatoren. — Täfelchen aus den Jahren 68 v. Chr. bis 11 n. Chr.

p. 10—22. Ausgrabungen von Corneto. Von ***W. Helbig.*** Die Ausgrabungen fanden nahe an der Strafse, welche vom Meere nach Tarquinii führte, statt; man deckte zehn Gräber auf, welche von den Bewohnern ägyptische Gräber genannt werden; sie waren schon früher untersucht und geplündert worden. Trotzdem fanden sich noch eine Anzahl interessanter Vasen und anderer Gegenstände, welche jedoch nicht mehr erkennen liefsen, in welchen Gräbern sie zuerst gelegen hatten. — p 23—32. Ausgrabungen in Pompeji Von ***A. Mau.*** Ausführliche Schilderung der Wandmalereien in dem neu aufgedeckten Hause. — p. 32. Meilensteine des Licinianus Licinius. Von ***Dario Bertolimi.*** Ein bei dem Dorfe. San Giorgio di Nazaro zwischen Tagliamento und Aquileja gefundener Meilenstein giebt eine wesentliche Bereicherung der C. J. L. V. N. 31. 330. 8021. 8060 a. 8087. 8963 mitgeteilten Inschriften auf den Kaiser Licinius und beweist aufs neue die Existenz einer Strafse von Concordia nach Aquileja.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Herr Maspero hat jüngst an der kleinen Pyramide El-Kula zwischen El-Kenán und den Ruinen von Hieronopolis Ausgrabungen vorgenommen. Diese Pyramide ist etwas unregelmäfsig und unkünstlerisch von Kalksteinblöcken erbaut, die Basis etwa 15 *m* breit, die Höhe zwischen 8 und 12 *m*; ebenso mufs ursprünglich ihr Durchmesser von der Grundlinie zur Spitze 15 *m* gewesen sein. Die Arbeit hat sich als vergeblich erwiesen; es ist weder ein Eingang noch im Innern ein Zimmer gefunden worden, obwohl man die Pyramide bei der Erforschung des Geheimnisses, das sie wahrscheinlich nie geborgen hat, fast zerstört hat. Es scheint in der That, als ob sie lediglich als ein Überbau gedient hat, und dafs, wenn man sie bis auf den Grund abtragen würde, man eine unterirdische Höhle in dem Berge finden würde, auf dem sie erbaut ist, ähnlich wie im Thale der Königsgräber.

pas; Nike von Samothrace; Skulpturen des Nereiden-Monuments von Xanthos. 8. Saal des Praxiteles und Lysippos. 9. Venus von Milo und Basreliefs des Dionysos-Theater. 10. Skulpturen von Pergamon und spät-attische Schule.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Sommer-Semester 1882. Fortsetzung aus No. 8, 9, 10, 11, 12.

15. **Basel**. ***Baumgartner,*** Geschichte des Altertums bis zum Sturze des altpersischen Reiches. ***Jacob Burckhardt,*** Kunst des Altertums. ***Hagenbach,*** Thykydides ausgewählte Abschnitte. Tacitus Annales. ***Mähly,*** die Episteln des Horatius; Aristoteles Politik. Philologische Encyklopädie. Im Seminar: lateinische Anthologie, Übungen in der Textkritik. ***Merian,*** Medea des Euripides, Horatius Oden. ***Misteli,*** Charakteristik der indogermanischen Sprachen. Interpretation von Äschylos Persern. Sanskritkurse für Anfänger und für Vorgerücktere. ***Wackernagel,*** Gedichte der griechischen Beredsamkeit; ausgewählte Gedichte des Catull; im Seminar: Xenophon.

16. **Breslau**. ***Hertz,*** römische Litteraturgeschichte im Zeitalter der Republik. Übungen im Seminar. ***Junkmann,*** allgemeine Geschichte von Augustus bis zu Kaiser Rudolf I. Historische Übungen. ***Niese,*** ausgewählte Stücke der älteren griechischen und orientalischen Geschichte bei Herodot. Römische Geschichte. Übungen des Seminars für alte Geschichte. ***Oginsky,*** Geschichte der griechischen Philosophie. ***Partsch,*** Geschichte der Erdkunde bei den Griechen und Römern. ***Reifferscheid,*** lateinische Grammatik. Horaz Oden. Übungen des philologischen Seminars. ***Rofsbach,*** griechische Syntax. Sophokles Oedipus Rex. Übungen des philologischen Seminars. Archäologische Übungen. ***A. Schultz,*** Übungen im Lesen lateinischer Bücherhandschriften. Archäologische Übungen. ***Stenzler,*** Grammatik der Sanskritsprache. ***Zacher,*** Platons Protagoras; ausgewählte Gedichte griechischer Lyriker; philologische Übungen.

17. **Halle**. ***Bartholomae,*** Vergleichende Grammatik des Gotischen mit besonderer Rücksicht auf das Griechische und Lateinische. Übungen in der Interpretation altindischer Texte. Abrifs der indischen Litteraturgeschichte. ***Dittenberger,*** Demosthenes Kranzrede. Im philologischen Seminar: Übungen; im philologischen Proseminar: Euripidis Medea. ***Gosche,*** Geschichte der Schrift. ***Hertzberg,*** Geographie von Griechenland. ***Heydemann,*** Geschichte der griechischen Kunst (II. Teil, von Alexander d. Gr. an). Erklärung der Gypsabdrücke im archäologischen Museum. Theokrits Idyllen. Archäologische Übungen. ***Hiller,*** Geschichte der römischen Litteratur in der Kaiserzeit. Im philologischen Seminar: Erklärung des Thukydides. ***Keil,*** Geschichte der Philologie. Geschiche der homerischen Poesie und Erklärung von Homers Ilias. Im philol. Seminar: Ciceros Brutus. Übungen des philol. Proseminars. Leitung der Übungen in der philol. Gesellschaft. ***Neumann,*** Griechische Geschichte. Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte. ***Pott,*** Vergleichung des Gotischen und Althochdeutschen mit dem Griechischen und Lateinischen. Sanskritgrammatik nach Bopps Grammatik. ***Joh. Schmidt,*** Lateinische Grammatik, Laut- und Formenlehre. Grammatische und epigraphische Übungen. Ausgewählte Epigramme des Martial. ***Zacher,*** Erklärung der Germania des Tacitus unter Berücksichtigung der deutschen Altertümer.

18. **Insbruck**. ***Jülg,*** Die Wolken der Aristophanes. Über Wesen und Einteilung der Sprachen, mit besonderer Berücksichtigung des indoeuropäischen Sprachenstammes, nebst einer Übersicht der Hauptsprachgebiete der Erde. Erklärung des Nala. Erklärung

des Herodot im Seminar. ***Kaltenbrunner,*** die chronologischen Systeme der alten Kulturvölker. ***Joh. Müller,*** Interpretation ausgewählter Satiren Juvenals Im Seminar: Die Reden und Briefe aus den Historien des Sallust. ***J. Stolz.*** Einführung in die historische Grammatik der lateinischen Sprache. ***A. Zingerle,*** die Römischen Magistraturen. Erklärung ausgewählter Elegien des Ovid. Kritisch-exegetische und metrische Übungen an Sophokles Elekra.

19. **Kiel**. ***Alberti,*** Geschichte der Moralphilosophie der Griechen. ***Blass,*** über die religiös-sittlichen Anschauungen der Griechen und Römer. Geschichte der attischen Prosa. Im philol. Proseminar: Übungen in der Interpretation des 1. Buches der Ilias. ***Busolt,*** römische Geschichte von der Zeit der Gracchen bis zum Tode Sullas. Historisches Seminar. ***Foerster,*** griechische Plastik der klassischen Zeit. Römische Litteraturgeschichte von der Zeit der Gracchen bis zum Ende der Republik. Übungen in der Interpretation von Aristophanes Fröschen. ***Forchhammer,*** archaeologische Übungen. Architektur und Vasengemälde; im philol. Seminar: 1. Disputationen. 2. Ovidii Fasti. ***Fr. Leo,*** Geschichte der klassischen Philologie im 18. und 19. Jahrhundert. Plautus Pseudulus mit metrischen Übungen. Erklärung der italischen Dialekte. ***Pischel,*** Sanskritgrammatik; Sanskritübungen. Erklärung ausgewählter griechischer Inschriften. ***Thaulow,*** Pädagogik und Didaktik; in der Aristotelischen Gesellschaft: Interpretation von Aristoteles Politik. Übungen im Seminar: über Athen und Rom.

20. **Marburg**. ***Birt,*** lateinische Syntax. Euripides im Seminar nebst den übrigen Übungen. ***Bormann,*** alte Geschichte seit Alexander dem Grofsen. Über römische Beamte und Staatsverwaltung. Übungen im altgeschichtlichen Seminar. ***Caesar,*** griechische Litteraturgeschichte. I. Teil. Übungen in der griechisch-römischen Metrik. Hymnus an Demeter und sonstige Übungen im philol. Seminar. ***Justi,*** allgemeine Sprachwissenschaft. ***Leopold Schmidt,*** griech. Lautlehre. Reden bei Thukydides; Seneka und sonstige Übungen im Seminar. ***v. Sybel,*** Archaeologie. Erklärung der Gypsabgüsse. Archaeologische Übungen.

21. **Rostock**. ***Fritzsche,*** Erklärung der Wolken des Aristophanes. Im Seminar: Interpretations-Übungen über den Panegyrikus des Isokrates und den Pseudulus des Plautus. ***Kaibel,*** Erklärung des Theokrit. Griechische Epigraphik nebst epigraphischen Übungen. Philologisches Seminar. ***Körte,*** Geschichte der griechischen und griechisch-römischen Kunst seit Alexander (2. Teil). Griechische Privataltertümer. Archaeologische Uebungen. ***Schirrmacher,*** Geschichte der Geographie. Historische Übungen.

22. **Zürich**. ***Blümner,*** Lektüre der Vögel des Aristophanes. Griechische Privataltertümer. Topographie von Rom (Schlufs). Erklärung der Abgüsse des archaeologischen Museums; archaeologische Übungen. Interpretation ausgewählter Elegien des Tibull. ***Hug,*** griechische Litteraturgeschichte von der Zeit der Perserkriege an. Lektüre griechischer Lyriker. Erklärung von Ciceros Rede pro Quinctio, mit besonderer Berücksichtigung der Rechtsfragen. Interpretation der Trachinierinnen des Sophokles. Besprechung philologischer Arbeiten. Griechische Stilübungen. ***Kinkel,*** Lustspiele des Aristophanes. Erklärung ausgewählter Stücke aus den griechischen Historikern. ***Kreyenbühl,*** Einleitung in die Philosophie. Platons Theaetet. ***Meyer von Knonau,*** Zeitalter Alexander des Grofsen und der Diadochen. Pädagogische (Vortrags-) Übungen aus der alten Geschichte. ***Schweizer-Sidler.*** Elemente der vergleichenden Sprachwissenschaft; zweiter Sanskritkursus; lateinische Grammatik I. Teil. Cursorische Lektüre Plautinischer Stücke. Lateinische Stilübungen.

Personal-Nachrichten.

a. Aus **Preufsen**: Das Prädikat »Professor« erhielten der Oberlehrer ***Salkowski*** am Gymnasium zu Memel, der Oberlehrer ***Franz Nieländer*** am Gymnasium in Schneidemühl.

Zu Oberlehrern wurden ernannt der ordentliche Lehrer ***Karl Haupt*** am Gymnasium zu Wittemberg, ord. Lehrer ***Forcke,*** ord. Lehrer ***Albert Verron*** zu Münster, ord. Lehrer Dr. ***Rudolf Neumann*** zu Frankfurt a. M.

b. Aus **Österreich**: Dem Gymnasial-Professor in Mies ***Karl Röhling*** wurde die Inspektion der böhm. Volksschulen im Schulbezirke Mies übertragen. Der Gymnasial-Professor ***Cornel Kossak*** von Sambor wurde in gleicher Eigenschaft nach Tarnow, ebenso der Lehrer ***Josef Baron*** von Sambor an das Gymnasium in Jaslo versetzt; Prof. ***Ludwig Berezowski*** kam vom Gymnasium von Gymnasium von Jaslo an das Gymnasium in Sambor (im Postentausche mit letzterem), während der Prof. am Gymnasium zum Sambor ***Leon Krokowski*** dem Gymnasium in Rzeszow zur Dienstleistung zugewiesen wurde.

c. Aus **Württemberg:** Ernennung: Hilfslehrer ***Kirschmer*** am Karlsgymnasium in Stuttgart zum Präzeptor in Winnenden.

Auszeichnungen: verliehen das Ritterkreuz erster Klasse dem Rektor Dr. ***Bender*** am Gymnasium zu Ulm, der Titel eines Rektors dem Oberpräzeptor ***Kolb*** in Mergentheim, der Titel eines Präzeptors dem Kollaborator ***Belschner*** am Lyceum in Ludwigsburg.

Zur Feier des königlichen Geburtstages (6. März) an der Universität Tübingen hielt Prof. Dr. ***v. Schwabe***, z. Z. Rektor, die Festrede über »Pergamon und seine Kunst« und im Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart Prof. ***Erbe*** über Mafsalia.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Im Anschlusse an die Bekkersche Aristotelesausgabe wird die Akademie der Wissenschaften in Berlin eine Ausgabe der griechischen Aristoteles-Kommentare bringen, welche im Verlage von G. Reimer in Berlin erscheinen werden.

Die Redaktion des Unternehmens leitete Anfangs Prof. Dr. A. Torstrik (Bremen), der auch im Auftrage der Akademie das in Italien, Spanien, Frankreich, England vorhandene handschriftliche Material katalogisierte. Nach seinem 1877 erfolgten Tode trat Oberlehrer Dr. H. Diels, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, an seine Stelle.

Zweck des Unternehmens ist es, die meist seit dem 16. Jahrhundert nicht wiedergedruckten und selten gewordenen Texte der griechischen Aristoteleserklärer durch urkundliche und handliche Ausgaben zu ersetzen. Daneben wird auch einzelnes ungedruckte seine erstmalige Publikation finden. Die Varianten der mafsgebenden Handschriftsn sowie die nötigen Nachweise der Citate werden unter den Text gesetzt. Am Ende jedes Bandes folgen Indices nominum und verborum; letzterer, mehr oder weniger ausgeführt nach der Bedeutung der Schrift, wird aufser den Neubildungen und sonstigen Abweichungen von der älteren Gräcität hauptsächlich die Terminologie ins Auge zu fassen.

Die ganze Sammlung ist vorläufig auf 25 Bände gr. 8vo. berechnet, die in beliebiger Reihenfolge, sobald der Druck irgend eines Bandes vollendet ist, erscheinen und einzeln verkäuflich sind. Wenn ein Band mehrere Einzelkommentare enthält, werden auch diese, soweit es irgend thunlich ist, getrennt veröffentlicht und verkauft.

Diejenigen Schriften, welche nicht die Form des Kommentars oder der Paraphrase haben, aber dem Inhalte nach zur Erläuterung der Aristotelischen Schriften dienen (z. B. Alexander de anima, de. mixtione u. A.), können in diese Sammlung nicht aufgenommen werden. Sie werden Platz finden in dem von der Akademie geplanten Supplementum Aristotelicum, das auch sonstige für die Ueberlieferung des Aristoteles wichtige Schriften aufnehmen soll.

Die einzelnen Kommentare werden folgendermafsen verteilt werden, wobei * die vorbereiteten, ** die im Drucke befindlichen oder zum Drucke eingereichten, † die in Kurzem zur Ausgabe gelangen-

den Stücke bezeichnen: *I. Alexander in Metaphysica. **II. 1. Alexander in Priora Analytica ed. M. Wallies. *2. Alexander in Topica. 3. Alexander (Michael Ephesius) in Sophisticos elenchos. III. 1. Alexander de Sensu. 2. Alexander in Meteora. *IV. 1. Porphyrii Isagoge, in Categorias. *2. Dexippus in Categorias. 3. Hermiae Protheoria. Ammonius in Porphyrii V voces. 4. Ammonius in Categorias. 5. Ammonius de Interpretatione. V. 1. Themistius in Analytica Posteriora. 2. Themistius in Physica. 3. Themistius de Anima. 4. Themistius (Sophonias) in Parva Naturalia. 5. Themistius de Coelo (ex hebr. in lat. Ven. 1574) et l. XII (Λ) Metaph. (ex hebr. in lat. Ven. 1558). VI. 1. Syrianus in Metaphysica. *2. Asclepius in Metaphysica. *VII. Damascii παρεκβολαί. Simplicius de Caelo. *VIII. Simplicius in Categorias. †IX. Simplicius in Phys. I—IV ed. H. Diels. *X. Simplicius in Phys. V—VIII ed. H. Diels †XI. Simplicius de Anima ed. M. Hayduck. XII. 1. Olympiodori Prolegomena in Categorias. 2. Olympiodori in Meteora. XIII. 1. Joannes Philoponus in Analytica Priora cum Anonymo. 2. Joannes Philoponus in Analytica Posteriora c. Anon. XIV. 1. Joannes Philoponus in Meteora. 2. Joannes Philoponus de Generatione et corruptione. 3. Joannes Philoponus de Generatione animantium. XV. Joannes Philoponus de anima cum Anonymo. **XVI. Joannes Philoponus in Physica ed. H. Vitelli. XVII. Joannes Philoponus in Metaphysica. *XVIII. 1. David (Elias) in V voces. *2. Davidis Prolegomena et in Categorias. *3. Stephanus de Interpretatione. XIX. XX. Aspasius, Michael, Eustratius, Anonymus in Ethica. Heliodorus Prusensis (Andronicus) paraphrasis Ethicorum. XXI. 1. Eustratius in Analytica II Post. cum Anonymo. 2. Anonymus Neobarii et Stephanus in Rhetorica. XXII. 1—5. Michael Ephesius. XXIII. **1. Sophonias de Anima. ed M. Hayduck. **2. Paraphrasis in Categorias. ed. M. Hayduck. 3. [Themistius] in Priora Analytica. 4. Paraphrasis in Sophisticos elenchos. XXIV. Leo Magentinus. XXV. Varia incertorum commentaria.

Zunächst werden der 9. Band zu 27 M. und der 11. Band zu 12 M. erscheinen.

Bei W. Hertz in Berlin erscheint demnächst der Schlufsband von: Die Ethik der alten Griechen, dargestellt von Leopold Schmidt. Band I. wurde im Herbst vorigen Jahres ausgegeben. Das Werk wird alsdann in unserer Wochenschrift von bewährter Hand angezeigt werden.

Von Herrn Hermann Costenoble in Jena wird das demnächstige Erscheinen einer Geschichte der deutschen Homer-Übersetzungen im 18. Jahrhundert, ein Kapitel deutscher Litteraturgeschichte von Dr. Adalbert Schröter, angekündigt. Der Band soll ca. 20 Bogen enthalten und ca. 7 M. kosten.

Antiquarische Cataloge.

B. Quaritch in London. No. 54. List of the choicest portion of the Sunderland, the Comerford, the Gurney and other libraires. 71 S. mit 968 No.

Herr Quaritch teilt mit, dafs er bei der Auction der Sunderland-Bibliothek (vergl. Ph. W. No. 2, 2, 93.) von dem Ergebnis von L. 19373. 10 s. 6 d. für L. 12690. 12 s. 6 d. für seinen Teil erworben habe. Der vorliegende Catalog enthält nur ausgewählte, seltene und kostbare Werke und Exemplare, freilich auch zu sehr hohen Preisen[1]). Z. B. No. 8. Aeliani Varia Historia, Rom 1545. Grofses Papier, reicher Ledereinband mit dem Wappen der Marlborough's (10 L. 10 s.). — No. 9. Aeschylus. Ven. 1518, Aldus. Ppbd. (6 L. 6 s.). — No. 11. Antonio Agostino, dialogos de Medallas. Tarragona 1587. Original-Ausgabe in spanischem Maroquinbd. (12 L. 12 s.). — No. 25. Ambrosius de Officiis. Mediolani 1474, in altem blauen Maroquinbd. (15 L.). — No. 53. Anthologia Planudis. Florentini, de Alopo, 1494. (7 L. 10 s.) — No. 75. Aristoteles. Ed. pr. Aldus 1495—1498. Pgbd. mit Lederüberzung (21 L.). — No. 83. Astronomi. Aldus 1499 Ldbd. (10 L.). — No. 93. Augustinus de civ. Dei. Rom, Sweynheym & Pannartz (2. A.) (150 L.). — No. 94. dasselbe (3. A.) Rom, Sweynheym & Pannartz 1470 (50 L.). — No. 95. dasselbe. Vened. 1475. Jenson (21 L.) — No. 96. dieselbe Ausgabe auf Pergament; das berühmte Exemplar der Sunderland-Bibliothek (1200 L.) — No. 97. Confessiones. Mediolani 1475 (12 L. 15 s.). — No. 98. Ausonii epigrammata. Vened. 1472 (32 L.). — No. 162. Septuaginta, Aldus 1518. Exempl. auf gr. Papier (72 L. 10 s.). — No. 163. Griechische Bibel von Melanchthon. Bas. 1545 (7 L. 7 s.). — No. 195. Boetius de cons. phil. und de disc. scolar. 1484—1485 (12 L. 12 s.); No. 196. princeps der Opera 1491—1492 (2 L. 16 s.). — No. 246. Caesar. Venetiis 1471, Jenson (80 L.); No. 247. Ezelingae 1473. C. Fyner (35 L.); No. 248. Mediolani 1477, Zarothus (16 L.); No. 249. Aldus 1519 (5 L. 5 s); No. 250. Paris 1543, Vascosan mit den Scriptores rei militaris, Paris 1553, Wechel (60 L.); No. 253. franz. Übersetzung von Bl. de Vigenere. Paris 1589 (5 L. 5 s.). — No. 262. Callimachi Hymni. Flor. Alopa (10 L.); No. 263. Basel 1532, Froben (2 L. 15 s.). — No. 299. Catullus, Tibullus, Propertius, Ven. 1475, Joh. Mauthen de Gherseni (50 L.); No. 300. Re gio Lepidi, 1481, Pr. Odoardo & A. Mazeli (24 L.); No. 303. Vic. 1481, Jov. Renensis & Dion. Bertoche (18 L.); No. 304. Aldus 1515 mit Ausonius 1517 und Lucanus 1515 (15 L. 15 s.); No. 305. Paris 1534. Colinaeus (3 L. 10 s.); No. 306 Ant. 1560, Plautien (1 L. 1 s.); No. 307. Londin 1715, Tonson (5 L). — No. 320. Chalcondylas Med. ol. 1493 (8 L. 8 s.). — No. 646. Lapidarium septentrionale. Newcastle 1875 (10 L.) — No. 700. Rei agrariae scriptores. Princeps. Paris 1554, Turnebus (4 L. 10 s.). — No. 712. de Cavaleriis, Urbis Romae simulacrum, Romae 1592. [Von äusserster Seltenheit und unauffindbar] (18 s.). — Aufserdem enthält der Catalog eine aufsergewöhnlich reiche Sammlung von Werken zur Topographie und Archaeologie Englands und ergänzt darin in der Ph. W. angeführten Catalog von H. Sotheran & Co.

K. Th. Völcker's Verlag und Antiquariat in ***Frankfurt a. M.*** Verz. 92. Philologie und deren Hülfswissenschaften Nachtrag zu Cat. 75.) Linguistik. (1881) 15 S. 366 No. Gute Handausgaben zu mässigen Preisen; ohne hervorstechenden Charakter.

Berichtigung zu No. 11 der Philol. Wochenschrift S. 317: statt »mit Anschlufs von Ungarn« soll es heifsen »mit Ausschlufs«.

Beim Referate von Poschops »poet. Diction des Heriod« ersuche ich bei der Bemerkung die von mir betreffs der Litteratur gemacht wurde, die der Verfasser hätte benutzen sollen »Bergks griech. Litteraturgesch.« einzuflechten.

Bibliographie.

Bouché-Leclercq, A., histoire de la divination dans l'antiquité. Tome IV. (8. 406 p.) Paris, Leroux. 10 fr.

Conciones sive oraciones ex Titi Livii, Sallustii, Taciti et Quinti Curtii historiis collectae. Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes, contenant des sommaires et des notes philologiqnes, historiques, géographiques et archéologiques en français, par Gidel. (12. XII, 528 p.) Paris, Ve Belin et fils.

Esope, choix de fables d'Esope (texte grec), avec des notes grammaticales où sont comparées les trois langues classiques, suivi des fables imitées d'Esope par La Fontaine et d'un lexique complet par Aniel. (12. XII, 130 p.) Paris, Ve Belin et fils.

Frantz, A., die höheren Unterrichtsanstalten Deutschlands m. Rücksicht auf ihre Berechtigung, Frequenz u. ihre Etats. Statistisches Suppl. zu der Schrift: »Beiträge zum deutschen Unterrichtswesen«. (gr. 8. 71 S.) Berlin, Klein. 1 M. 80 Pf.

Girardin, J., de l'industrie métallurgique chez les anciens Romains. (8. 47 p.) Rouen.

Hélie, F., le droit pénal dans la législation romaine. (8. 36 p.) Paris, Cotillon et Ce.

Karbaum, G., die syntaktischen Regeln der lateinischen Sprache in Verbindung mit Übungsbeispielen u. zusammenhäng. Aufgaben, nebst e. Auswahl von Phrasen. (gr. 8. IV, 235 S.) Breslau, F. Hirt. 2 M. 20 Pf.

Lindner, F. G., griechische Syntax. In den Hauptregeln übersichtlich zusammengestellt. 5. verb. Auflage. (gr. 8. IV, 49 S.) Freiburg i/Br., Kiepert. 80 Pf.

Marc-Aurele, pensées de Traduction d'A. Pierron, précédée d'une introduction, accompagnée d'un commentaire et suivie des lettres à Fronton. 4. édition, revue et corrigée. (18. 423 p.) Paris, Charpentier. 3 fr. 50 c.

Noble, ad Virgilium Horatii carminum liber quartus, carmen duodecimum. (8. 10 p.) Toulon.

Phaedri fabularum libri quinque. Nouvolle édition, d'après les meilleurs textes, renfermant des notes historiques, grammaticales et littéraires en français, avec les imitations de Phèdre par La Fontaine, une vie de l'auteur, etc., par C. Aubertin. (12. 100 p.) Paris, Ve Belin et fils.

Seyffert, K., die griechischen unregelmäfsigen Verba, tabellarisch f. den Schulgebrauch zusammengestellt. 4. Aufl. (gr. 8. 32 S.) Dessau, Barth. 40 Pf.

Spiefs, F., Übungsbuch zum Übersetzten aus dem Lateinischen ins Deutsche u. aus dem Deutschen ins Lateinische für Quinta. 25. Aufl. (gr. 8. 170 S.) Essen, Bädeker. 1 M. 25 Pf.; geb. 1 M. 50 Pf.

Taciti Cn. J. Agricolae vita. Texte revu et annoté par Cliquennois. (18. VIII, 42 p.) Paris, Poussielgue frères.

Teuber, C., quaestiones Himerianae. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 46 S.) Breslau, Koebner. 1 M. 20 Pf.

Weifsschuh, J., de rhotacismo linguae graecae. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 46 S.) Leipzig 1881, (Hinrichs' Sort.) 1 M.

Litterarische Anzeigen.

HEFT 1 ÜBERALL VORRÄTHIG.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

ABBILDUNGEN UND KARTEN AUF 400 TAFELN U. IM TEXTE.

ERSCHEINT IN 240 HEFTEN.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

GALLUS

oder

römische Scenen

aus der Zeit Augusts.

Zur genaueren Kenntniss

des römischen Privatlebens.

Von

Wilhelm Adolph Becker.

Neu bearbeitet von

Hermann Göll.

Drei Bände.

XIV, 232; VIII, 462; IV, 568 Seiten.

Preis: 18 Mark.

Calvary's philologische und archaeologische Bibliothek.

Sammlung neuer Ausgaben älterer classischer Hülfsbücher zum Studium der Philologie, in jährlichen Serien von ca. 16 Bänden. Subscriptionspreis für den Band 1 M. 50 Pf. Einzelpreis 2 Mark. Jeder Band wird einzeln abgegeben.

Bisher erschienen:

I. Serie. 15 Bände und 1 Supplementband.

Band 1: **Wolf, F. A., Prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi.** Cum notis ineditis Immanuelis Bekkeri. Editio secunda cui accedunt partis secundae prolegomenorum quae supersunt ex Wolfii manuscriptis eruta. Einzelpreis 2 Mark.

Band 2—6: **Müller, K. O., Kunstarchaeologische Werke.** Erste Gesammtausgabe 5 Bände. Einzelpreis 10 Mark.

Band 7—15: **Niebuhr, B. G., Römische Geschichte.** Neue Ausgabe von M. Isler. 3 Bände in 9 Theilen. Einzelpreis (einschliesslich des Registerbandes) 18 Mark.

Supplementband: **Register zu Niebuhr's Römischer Geschichte.**
Der Supplementband wird den Abnehmern der ersten Serie mit 1 M. 50 Pf. berechnet. Das Register ist zu allen Ausgaben des Werkes passend und kostet einzeln 2 M.

II. Serie. 18 Bände.

Band 16—20: **Dobree, P. P., Adversaria critica.** Editio in Germania prima cum praefatione Guilelmi Wagneri. 2 Bände in 6 Theilen. Einzelpreis 12 Mark.

Band 21—24: **Bentley, R., Dissertation upon the letters of Phalaris and other critical works** with introduction and notes by W. Wagner. Ein Band in 4 Theilen. Einzelpreis 8 Mark.

Band 25: **Dobree, P. P., Observationes Aristophaneae.** Edidit illustravit G. Wagner. Einzelpreis 1 M. 50 Pf.

Band 26—31, 33 u. 48: **Humboldt, W. v., Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues** und ihren Einfluss auf die Entwickelung des Menschengeschlechts, mit erläuternden Anmerkungen und Excursen, sowie als Einleitung: **Wilh. v. Humboldt und die Sprachwissenschaft,** herausgegeben und erläutert von A. F. Pott. 2. Aufl. Mit Nachträgen von A. F. Pott und einem systematischen und alphabetischen Register von A. Vanicek. 2 Bände in 8 Theilen. Einzelpreis 16 Mark.

III. Serie. 15 Bände und ein Supplementband.

Band 32 u. 43: **Hudemann, E. E., Geschichte des römischen Postwesens während der Kaiserzeit.** Zweite durch Nachträge, eine Inhalts-Angabe, ein Register und eine Strassenkarte des römischen Reiches vermehrte Auflage. Einzelpreis 4 Mark.

Band 34—42: **Becker, A. W., Charikles.** Bilder altgriechischer Sitte, zur genaueren Kenntniss des griechischen Privatlebens. Neu bearbeitet von H. Göll. 3 Bände in 9 Theilen. Einzelpreis 18 Mark.

Band 44—47: **Rangabé, A. R., Précis d'une histoire de la Littérature néo-hellénique.** 4 Bde. Einzelpreis 8 Mark.

Supplementband: **Müller, Lucian, Friedrich Ritschl.** Eine wissenschaftliche Biographie. 2. Aufl. Einzelpreis 3 Mark.

IV. Serie. ca. 16 Bände.

Band 49 ff. **Reisig, K., Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft.** Neu bearbeitet von H. Hagen. ca. 8 Bände.

Band 56 ff. **Meier, M. H. E., und G. F. Schoemann, Der attische Process.** Neu bearbeitet von J. H. Lipsius. ca. 8 Bände.

V. Serie. ca. 16 Bände.

Band 62—70. **Becker, A. W., Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts.** Zur genaueren Kenntniss des römischen Privatlebens. Neu bearb. von H. Göll. 9 Bände.

Band 71 ff. **Röper G., Geschichte der griechischen Litteratur.** ca. 8 Bände.
Ueber die Fortsetzung behalten wir uns Mittheilung vor.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER HERAUSGEGEBEN VON WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN. PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 15. APRIL. 1882. № 15.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon 1880—1881. Vorläufiger Bericht von A. Conze, C. Humann, R. Bohn. Mit vier Tafeln. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1882. 55. *M* 8.

Mit derselben erfreulichen Raschheit wie den Arbeiten der ersten Campagne zu Pergamon, ist auch denen der zweiten der vorläufige Bericht gefolgt. Ist auch vielleicht nicht alles darin Mitgeteilte und Vermutete schon als abschliefsend zu betrachten, so thut dies doch dem Verdienste dieser Publikation keinen Eintrag; denn was bei einer Ausgrabung zunächst notwendig erscheint, ist, dafs überhaupt möglichst bald eingehende, beschreibende Mitteilungen über das Gefundene mit Abbildungen des Wichtigsten allseitig zugänglich gemacht werden. Bei der pergamenischen Publikation hat man das ungemein praktische Verfahren beobachtet, dafs alle, welche bei der Ausgrabung beteiligt waren, im vorläufigen Berichte jeder von seiner Thätigkeit erzählt. Dazu ist der Preis so gestellt, dafs alle, welche überhaupt Interesse daran haben, die schön ausgestatteten Hefte sich selbst anschaffen können.

Es bleibt sehr zu bedauern, dafs für die Ausgrabungen von Olympia nicht ein ähnlicher Weg eingeschlagen worden ist. Die Kostspieligkeit der offiziellen Publication hat ihre Verbreitung verhindert und dadurch das Interesse, welches anfangs durch ganz Deutschland rege war, und welches diese Ausgrabungen auch in jeder Hinsicht, rein künstlerischer, wie historischer, ganz besonders auch in ihrem Werte für die Kenntnis der griechischen Dialekte in höchstem Grade haben, etwas abgeschwächt. Es ist erfreulich und dankenswert, dafs soeben wenigstens für die topographische Seite des Unternehmens ein schönes, billiges Kartenwerk erschienen ist; schon hier wollen wir alle Interessenten ausdrücklich auf diese Publikation hinweisen*).

Unser pergamenischer Bericht zerfällt in drei Teile. Im ersten erzählt Humann in gewohnter Frische und Anschaulichkeit den Verlauf der Ausgrabungen. Ein Holzschnitt im Text und ein ausgezeichneter Plan des oberen Teiles der Akropolis von Pergamon, im Mafsstab von 1 : 2500 von Humann selbst aufgenommen, erläutern seinen »Arbeitsbericht«. Der Plan ist nach Art der Pläne in Baedekers Reisebüchern sehr praktisch in Quadrate geteilt, von oben nach unten durch Ziffern, 1–30, der Quere nach durch Buchstaben A–U bezeichnet, deren jede Seite 20 Meter mifst, so dafs man jeden kleinsten Teil des Ausgrabungsfeldes leicht auf das genaueste und sicherer bestimmen kann, als durch eine lange Beschreibung. Durch verschiedene Färbung sind die Ausgrabungen der ersten Campagne von denen der zweiten, antikes und späteres Mauerwerk von einander unterschieden. In diesem Plane erweist sich Humann als einen vortrefflichen Zeichner.

Das nächste Ziel war die Vervollständigung der Funde aus der ersten Campagne; namentlich aber galt es, jedes Bruchstück des grofsen Altars aufzusuchen. Über die reichen Ergebnisse der neuen Ausgrabung in dieser Hinsicht haben wir schon in No. 11 des vorigen Jahrgangs dieser Wochenschrift berichtet: aus Hu-

*) Olympia und Umgegend. Zwei Karten und ein Situationsplan, gezeichnet von Kaupert und Dörpfeld, herausgegeben von E. Curtius und F. Adler. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1882. *M* 4.

manns Erzählung (p. 21) geht aber hervor, dafs noch ein kleiner Teil oberhalb des Altars nicht durchsucht werden konnte, also einer hoffentlich eintretenden dritten Campagne übrig bleibt. Ein zweites Ziel war es, die Reste des alten Athenatempels zu finden, an welchen sich erst später unser Altar angeschlossen hatte. Hier ist gleich der zweite Teil des Berichtes, Bohns Abhandlung über die architektonischen Funde, herbeizuziehen. Bohn hatte bereits in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften 7. Juli 1881 über diesen Tempel und seine Umgebung gehandelt und rekapituliert hier das Hauptsächlichste jener Untersuchung; das System des Tempelaufbaues, ein Grundrifs, sowie das System der zweigeschossigen Halle, welche auf zwei Seiten den Tempelplatz abschlofs, sind in Holzschnitt beigegeben. Gern hätten wir auch die Abbildung des eigentümlichen, aber schönen Kelchkapitäls gesehen, welches die inneren Säulen dieser Halle zierte und welches im Königl. Museum bereits aufgestellt ist. In drei grofsen Terrassen senkt sich der westliche Teil der pergamenischen Burgkrone nach Süden: auf der obersten liegt das Augusteum, auf der untersten der grofse Altar, auf der mittelsten ward in der zweiten Campagne besonders gesucht und gefunden. Die mittlere Terrasse trug auf der linken Seite den Athenatempel, öffnete sich nach vorn, auf den Altarbau zu und war hinten und auf der rechten Seite durch einen zweigeschossigen Hallenbau abgeschlossen, welcher viele Ähnlichkeit mit der Stoa des Attalos zu Athen aufweist. Zwischen den Säulen des Obergeschosses dienten Platten, mit Waffendarstellungen aller Art verziert, als Balustrade. Den Athenatempel, diese Halle und die Disposition des ganzen Platzes aus sehr geringen Trümmern rekonstruiert zu haben, ist ein grofses Verdienst Bohns, von dem noch für die Attalosstoa zu Athen, namentlich aber für die Propylaeen der Akropolis zu Athen viel Neues zu erwarten steht. Ein Plan des eben genannten Tempelplatzes zu Pergamon, sowie eine Rekonstruktion desselben sind auf zwei Tafeln in Kupferstich und Radierung beigegeben.

Im dritten Teile behandelt Conze die Inschriften und statuarischen Einzelfunde. Über die letzten haben wir seiner Zeit schon berichtet; hinzu kommt noch, dafs nicht nur eine, sondern zwei Athenastatuen gefunden wurden, von denen die eine bedeutend über lebensgrofs, kolossal gebildet ist. Von den Platten mit Waffendarstellungen ist eine sehr interessante in Lichtdrnck abgebildet. Dieser Lichtdruck ist freilich ein Beweis, dafs die Technik desselben noch sehr viel zu wünschen übrig läfst; von den dargestellten Gegenständen ist namentlich eine vollständige Gesichtsmaske mit daran befindlichem Helme zu bemerken; wir können uns jedoch der Annahme nicht anschliefsen, dafs solche Helme zu praktischem Gebrauch gedient haben; denn es ist nicht glaublich, dafs unter so eng anschliefsender Metallhülle es ein Mensch längere Zeit, namentlich im südlichen Klima, und in der heftigen Bewegung des Kampfes ausgehalten haben sollte; der von Athenaköpfen her bekannte Helm aber bietet der Luft viel gröfseren Zutritt. Es erscheint uns vielmehr, dafs dieser Gesichtshelm lediglich ein Prunkstück, etwa für ein Tropaion bestimmt, gewesen ist.

Die Inschriften ergeben viel Interessantes und Wichtiges; zunächst konnte z. B. für den Altarbau durch ein Eckstück mit der Inschrift *Σατυρο*[ι die Platte mit dem Dionysos und den Satyrn als Eckplatte konstatiert werden, auch neue Gigantennamen fanden sich; selbst für die Künstler, die den Altar schufen, fand sich ein Anhalt, von den zerstreuten Inschriften ist eine auf den bekannten Quintilius Varus bemerkenswert, und eine andere, durch welche festgestellt wird, dafs der Consul des Jahres 725 der Sohn der älteren Octavia war; Siegesinschriften führen uns in die kampfbewegte Königszeit; besonders wichtig aber sind die Künstlerinschriften von den Schlachtenmonumenten, die Plinius erwähnt. Nach unseren Funden waren übrigens nicht nur Gallierkämpfe dargestellt. Ihre völlige Zusammensetzung steht aber erst noch bevor. Das ganze Monument stand auf dem oben beschriebenen Tempelplatze der Athena. Jeder neue Platz, den wir aus dem Altertum kennen lernen, lehrt uns, wie besonders Conze hervorhebt, die Überlegenheit der Alten in der Anordnung und künstlerischen Gestaltung ganzer Plätze über uns. Wir bauen zumeist einzelne Paläste oder Kirchen an einen Platz, und dem Zufall bleibt überlassen, wie das Ganze aussehen wird. Ein solches Beispiel für den grofsen Sinn der Alten ist auch unser neu rekonstruierter Tempelhof.

Vier Inschriften führen uns noch vor eine besondere Frage; es fanden sich in der Nähe der Halle vier Steine mit Schriftzügen aus der Königszeit: ein Lobgedicht auf Homer, zwei Marmorbasen für Statuen mit den Namen des Alkaios von Mytilene und des Herodot von Halikarnafs; eine vierte Inschrift nennt den Milesier Timotheus, den berühmten Dichter und Musiker zur Zeit Alexanders. Die Frage nun, die ich meine, ist folgende: Bisher haben die Ausgrabungen drei Tempel, einen Altar, ein Gymnasium aufgedeckt; wo aber, fragen wir, wohnten die Attaliden? Wo ist die berühmte Königsburg zu suchen? Wo ihre nicht minder berühmte Bibliothek? Jetzt sind nun hinter der grofsen Halle des Tempelplatzes eine Reihe kleinerer Zimmer aufgedeckt worden, die auch nach dem Bericht »offenbar zu Wohnzwecken dienten«. Sie sind nach Bohn älteren Ursprungs als die vor ihnen liegende Halle; in einem derselben stand auch wahrscheinlich die gefundene kolossale Athenastatue. Da nun auch eine Reihe litterargeschichtlicher Inschriften in dieser Gegend gefunden wurden, so ist es wohl erlaubt, wenigstens als Vermntung auszusprechen, dafs diese Räume zur pergamenischen Bibliothek in Beziehung standen. Noch sind grofse, anstofsende Strecken Schuttes wegzuräumen, daher ist ein definitives Urteil noch nicht möglich. Sehr vieles von der ursprünglichen Anlage der Burg wird durch den späteren Bau des Augustustempels geändert worden sein; vielleicht, oder wahrscheinlich, sind gerade dadurch die eigentlichen Wohnräume der Attaliden, welche in der Römerzeit nicht mehr nötig waren, geschädigt worden. Dafs diese Wohnräume aber ursprünglich bei der Stiftung der Dynastie hoch oben auf der Burg lagen, ist sicherlich anzunehmen; hatte doch Lysimachos seinen Kriegsschatz dort aufbewahrt, und waren doch die Attaliden so vielen Gefahren ausgesetzt, dafs sie an eine möglichst feste Wohnstätte denken mufsten. Wie dem auch sei, so ist doch unsere Frage berechtigt und ihre Lösung als ein Ziel künftiger Ausgrabung zu bezeichnen.

Der Bericht zeichnet sich in allen drei Abschnitten durch grofse Frische aus, wie sie nur die mit Erfolg belohnte Lust und Liebe zur Sache zu erzeugen vermögen; uns erschien es interessanter, unter solcher Führung das Wiedererwachen jener glanzvollen Zeiten mit anzusehen, als irgend welchen historischen Roman zu lesen; gespannte Erwartung, mancherlei glückliche und unglückliche Versuche, endlich die schönste Erfüllung blühen hier in der Wirklichkeit doch noch schöner und mannigfaltiger als in den Treibhäusern der Litteraten. Die Ausstattung unserer Hefte ist vorzüglich; nur eignet sich das angewandte Büttenpapier mit seinen tiefen Rillen nicht zur Wieder-

gabe von Holzschnitten: gerade in den Vertiefungen bleibt zuweilen ein Stück der beabsichtigten schwarzen Linie aus. Trotzdem können wir unser Heft, auch äufserlich betrachtet, als einen schönen Besitz warm empfehlen.

Aus allen drei Teilen ersieht man neue Probleme kunstgeschichtlicher und topographischer Art und die Notwendigkeit, dafs in Pergamon weiter gegraben werde; wir schliefsen darum mit Humanns Worten: »Liegen noch immer Reste der Gigantomachie in Pergamon? Wahrscheinlich. Sind noch andere Kunstschätze dort verborgen? Sicherlich. Werden wir wieder dort graben? Ich hoffe es«.

Berlin. Christian Belger.

Archimedis Opera omnia cum commentariis Eutocii. E codice Florentino recensuit, latine vertit notisque illustravit **J. L. Heiberg**. — Vol. I 1880. XII und 499 S. 8. — Vol. II 1881. VIII u. 468 S. 8. — Vol. III 1881. LXXXIX u. 525 S. 8. — Leipzig, Teubner. M. 18.

Der erste Band enthält folgende Schriften: 1. *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου β.* II, *de sphaera et cylindro* l. II (S. 1—256); 2. *κύκλου μέτρησις*, *dimensio circuli* (257—272); 3. *περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων*, *de conoidibus et sphaeroidibus* (273—500). — Der zweite Band bringt die übrigen Bücher des Archimedes: 1. *περὶ ἑλίκων*, *de lineis spiralibus* (1—140); 2. *περὶ ἐπιπέδων ἰσορροπιῶν ἢ κέντρα βαρῶν ἐπιπέδων β.* II, *de planorum aequilibriis sive de centris gravitatis planorum* l. II (141—240); 3. *ψαμμίτης*, *arenarius* (241—292); 4. *τετραγωνισμὸς παραβολῆς*, *quadratura parabolae* (293—354); 5. *περὶ τῶν ὕδατι ἐφισταμένων ἢ περὶ τῶν ὀχουμένων β.* II, *de iis quae in humido vehuntur* l. II (355—426); 6. *λήμματα*, *liber assumptorum* (427—446); 7. *πρόβλημα βοεικόν* (und *σχόλιον*), *problema bovinum* (447—456); 8. *fragmenta* 457—468). — Der dritte Band endlich ergänzt die Ausgabe des Archimedes zunächst durch die drei Kommentare des Eutocius: 1. zu den zwei Büchern *de sphaera et cylindro* (1—261); 2. zur *dimensio circuli* (263—303); 3. zu den zwei Büchern *de planorum aequilibriis*. Er bringt ferner die *scholia codicis Florentini* (373—383) und drei Indices: 1. *index verborum apud Archimedem occurrentium* (387—473); 2. *index verborum apud Eutocium occurrentium* (474—522); 3. *index nominum propriorum apud Archimedem, Eutocium, scholiasten Florentinum occurrentium* (523—525).

Vorbild der trefflichen Ausgabe ist der Pappus von Hultsch. Neben dem griechischen Texte steht daher auf den rechten Seiten eine lateinische Übersetzung des Autors, unter diesen Texten aber kritische und sachliche Anmerkungen. Nirgends tritt vielleicht der Zopf solcher lateinischen Übersetzung deutlicher zu Tage, als bei einem so schwierigen Mathematiker. Sie kann sich kaum anders als dunkel oder im bestem Falle gequält anhören. Gewissenhaft sind die anderen Übersetzungen wie die älteren Ausgaben benutzt. Dafs unter jenen unbedeutendere, z. B. die des *Arenarius* von Joh. Friedr. Krüger (1820 Quedlinburg und Leipzig) fehlen, wird niemand verurteilen. Der *liber assumptorum*, nur arabisch erhalten, ist in der lateinischen Übersetung von J. A. Borellus (Florenz 1661) mit der gerechfertigten Erinnerung daran abgedruckt, dafs nicht alles so, wie es überliefert und übersetzt ist, auf Archimedes zurückgeführt werden dürfe (vgl. Quaestt. Archim. 24 sq.). Auch die Schrift *περὶ τῶν ὕδατι ἐφισταμένων* ist in einer alten Übersetzung abgedruckt, nämlich der von N. Tartalea (Venedig 1543), der das griechische Original besessen zu haben scheint. Von diesem ist nur ein Fragment in 2 codd. Vatt. erhalten, welches Heiberg in der Textrecension von A. Mai (*classici auctt.* I, 426—430) jener Übersetzung voranschickt. Unter den Fragmenten fehlen die Citate der Araber, soweit sie nicht auch von den Griechen überliefert werden. Danach bleiben folgende Titel verlorener Schriften des Archimedes übrig: *ἀρχαί*, *ἐφόδιον*, *περὶ ζυγῶν*, *κατοπτρικά*, *σφαιροποιία*. Dazu kommt eine Abhandlung über die Länge des Jahres. Mit Recht aber sind keine *στοιχεῖα κωνικά* aufgestellt (vgl. M. Cantor, Vorlesungen über d. Gesch. d. Math. S. 260).

Die Überlieferung ist ungleich, soweit es den Dialekt betrifft. Drei Schriften sind nicht im dorischen Dialekt, sondern in der *κοινή* auf unsere Zeit gekommen. Dafs deren zwei, nämlich *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* und *κύκλου μέτρησις*, wie die anderen dorisch geschrieben waren, lehren noch etliche Reste, die der Umformung entgangen sind, z. B. Wörter wie *τῆνος* und *αἰεί*. Dafs Heiberg diesen Schriften ihr altes Kleid wiederzugeben nicht unternommen hat, scheint uns durchaus verständig, da die Kommentare des Eutocius deutlich lehren, dafs die Umformung weiter ging, als bis zu einer blofsen Entkleidung des dorischen Dialekts, da also die Herstellung dessen, was Archimedes wirklich schrieb, ohnedies zweifelhaft wird. Die dritte Schrift, welche kein dorisches Gewand trägt, ist jenes Fragment *περὶ τῶν ὕδατι ὀχουμένων*. Über die Stellung der Handschriften, älteren Ausgaben und Übersetzungen zu einander spricht Heiberg am Anfang des dritten Bandes in längeren 'Prolegomena.' Die Vorsicht und Zurückhaltung, mit welcher Einschiebsel für solche erklärt werden, mag vielleicht manchem übertrieben erscheinen. Über das Mafs von Kühnheit, welches in solchen Fällen angewendet werden darf oder mufs, läfst sich streiten. Eine Entscheidung aber kann man nur an der Hand von Einzelheiten fällen, mufs also jede besondere Stelle für sich besprechen. Das würde uns hier zu weit führen. Uns kam es nur darauf an, philologische Leser darüber zu orientieren, was sie in der neuen Ausgabe finden, was überhaupt vom Archimedes und seinem Kommentator erhalten ist.

Zweierlei möchten wir an der Ausgabe aussetzen, was freilich nur Äufserlichkeiten betrifft, aber doch beim Archimedes gerade ins Gewicht fällt. Erstens wäre ein *βίος Ἀρχιμήδους* recht erwünscht gewesen. Die Gründe dafür sind vom Referenten kürzlich an einem Beispiele in dieser Zeitschrift (1882, Heft 2, S. 75 ff.) erläutert worden. Dafs auch Heiberg sie billigt, weifs Ref. von ihm selbst. Man darf eben nicht vergessen, dafs Archimedes zu den Mathematikern allerersten Ranges aller Völker und Zeiten gerechnet wird! In einem solchen *βίος* würden endlich einmal die interessantesten und wichtigsten Fragen zusammen = und soweit festgestellt, wie es möglich ist. Bedeutsam sind selbst persönliche Fragen, wie die nach dem verwandschaftlichen Verhältnis des Archimedes und des Hieron. Auf diesem Gebiet ist noch vieles zu leisten. Ref. bekennt z. B. offen und weifs, dafs viele Philologen und Mathematiker dasselbe bekennen müssen, dafs er den Sinn der folgenden Worte des Livius (XXIV, 34) nicht recht verstehen kann: *quae propius quaedam subibant naves, quo interiores ictibus tormentorum essent, in eas tollenone super murum eminente ferrea manus, firmae catenae illigata, cum iniecta prorae esset, graveque libramentum plumbi recelleret ad solum, suspensa prora navem in puppim statuebat, dein remissa subito velut ex muro cadentem navem cum ingenti trepidatione nautarum ita undae adfligebat, ut etiamsi recta*

recciderat, aliquantum aquae acciperet. Livius schöpfte aus Polybius (VIII, 8), der dem Ref. nicht verständlicher ist. Auch dessen Worte abzudrucken sei erlaubt, da kaum einer sich bemühen wird, sie nachzuschlagen, vielleicht aber ein Leser sie prüft, wenn sie vor ihm stehen: *ηφίει μὲν (ὁ Ἀρχιμήδης) καὶ λίθους συμμέτρους πρὸς τὸ φεύγειν ἐκ τῆς πρῴρας τούς ἀγωνιζομένους, ἅμα δέ καὶ καθίει χεῖρα σιδηρᾶν ἐξ ἁλύσεως δεδεμένην, ᾗ δραξάμενος ὁ τὴν κεραίαν οἰακίζων ὅθεν ἐπιλάβοιτο τῆς πρῴρας, κατῆγε τὴν πτέρναν τῆς μηχανῆς ἐντὸς τοῦ τείχους. ὅτε δὲ κουφίζων τὴν πρῷραν ὀρθὸν ποιήσειε τὸ σκάφος ἐπὶ τὴν πρύμναν, τὰς μὲν πτέρνας τῶν ὀργάνων εἰς ἀκίνητον καθῆπτε, τὴν δὲ χεῖρα καὶ τὴν ἅλυσιν ἐκ τῆς μηχανῆς ἐξέραινε διά τινος σχαστηρίας. οὗ γενομένου τινὰ μὲν τῶν πλοίων πλάγια κατέπιπτε, τινὰ δὲ καὶ κατεστρέφετο, τὰ δὲ πλεῖστα τῆς πρῴρας ἀφ' ὕψους ῥιφθείσης βαπτιζόμενα πλήρη θαλάττης ἐγίνετο καὶ ταραχῆς.* Dergleichen Fragen wollen zunächst historisch, dann aber sachlich behandelt sein. Wer aber wäre dazu besser befähigt, als derjenige, welcher des Archimedes mathematische Leistungen, soweit sie in Schriften überliefert sind, so beherrscht, wie sie ein Herausgeber beherrschen mufs? Ein Beispiel für die Behandlung einer solchen Frage bietet die Abhandlung von E. Wilde., 'Die Optik der Griechen' (Berlin 1832. 4⁰. Progr. d. Gymn. z. grauen Kloster. S. 32), in welcher die Erzählung, dafs Archimedes mit Brennspiegeln von den Zinnen der Mauern aus die römischen Schiffe verbrannt habe, einer historischen und sachlichen Kritik unterzogen und so ein Beitrag zu einem *βίος Ἀρχιμήδους*, wie ihn der Referent sich denkt, geliefert wird. Ein Beispiel aber dafür, wie überhaupt ein solcher *βίος* abzufassen sei, scheint uns die wahrhaft mustergültige Abhandlung 'Der Chaldäer Seleukos' von Sophus Ruge (Dresden 1865) zu sein.

Zweitens aber vermissen wir gewisse Hilfsmittel, die dem Anfänger oder dem Laien — und zu letzteren gehört doch der bei weitem gröfste Teil aller klassischen Philologen — das mathematische Material bewältigen helfen. Wie viel ist für alle anderen Teile der Altertumskunde schon geschehen! Die Lexika sind reichlich mit dem Wortvorrat versehen, dessen Kenntnis zum Verständnis der landläufigen Autoren vonnöten ist. Kommentare, Erklärungsschriften aller Art, auch die Vorbereitung unserer Gymnasien fördern schnell und sicher jeden, der etwa den Homer oder Cicero lesen und verstehen will Bei den Mathematikern der griechischen Litteratur würden solche Hülfsmittel wesentlich lexikalischer Art sein. Man benutze aber einmal unsere gewöhnlichen Lexika, und man wird finden, dafs sie in der Terminologie der exakten Wissenschaften äufserst unvollkommen sind. Im Pape'schen Wörterbuch kommen zum Teil die Namen der besten und bedeutendsten Autoren mathematischer Werke gar nicht vor. Im Verzeichnis der citierten Schriftsteller vermifst man im zweiten Band den Namen Archimedes. Werke, wie die einzige nennenswerte vorchristliche Astronomie, die uns erhalten ist, nämlich des Geminus *εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα* aus den siebenziger Jahren des ciceronianischen Zeitalters, oder eine der wenigen Schriften über Optik, wie die des Heliodorus von Larissa *περὶ ὀπτικῶν ὑποθέσεων*, also Werke, deren Sprachgebrauch bei der lückenhaften Überlieferung der griechischen Litteratur für das Gebiet, das sie darstellen, besonders wichtig sind, fehlen erst recht gänzlich. Dabei giebt's doch wenigstens vom Geminus drei (vom Heliodor freilich nur eine einzige) Ausgaben! Dafs *ἔλλειψις* auch Ellipse, *διάστασις* auch Dimension heifse, erwähnt Pape nicht. Andere Wörter fehlen ganz, z. B. *σφαιροθήκη* Gemin. cap. 4; ed. Hild. p. 75), *σειριάζειν* (Theon Smyrn. ed. Hiller p. 146), *διόπτευσις* (Ptol. Almag. I, 6), *ἐνάστερος* (Arat. Schol. ad v. 316). Kann nun bei solcher Sachlage ein Index ausreichen, der einfach bei den hauptsächlichsten Wörtern die lateinische Übersetzung, doch keine Erklärung des damit verbundenen Begriffes beifügt? Es fehlen auch kurze Zusammenstellungen, wie sie z. B. Hultsch im dritten Bande seines Pappus giebt; auch Hinweise auf die etwaigen modernen Abweichungen von der antiken Terminologie; endlich kurze Notizen über das Alter eines Terminus, insbesondere über den Anteil, den Archimedes selbst an der Feststellung der mathematischen Terminologie hat. Ohne solche allerdings arbeits- und mühevollen Beigaben sollte keine Ausgabe griechischer Mathematiker erscheinen!

Zum Schlufs sei es gestattet, über einen Mathematiker, der in gewisser Weise mit Archimedes in Beziehung steht, einige Worte hinzuzufügen, um so mehr, als wir denselben, von einer schlechten Notiz bei Heilbronner abgesehen, in keinem Werke über Geschichte mathematischer Disziplinen, auch bei Cantor nicht, erwähnt gefunden haben. Wir meinen den Karpus von Antiochia. Die einzigen Stellen, die ihn nennen, sind folgende: a. Die schwierige Definition des Winkels beschäftigte viele Mathematiker. Unter ihnen war auch Karpus. Denn Proclus in Eucl. p. 125 sq. ed. Friedlein sagt: *Κάρπος δὲ ὁ Ἀρτιοχεὺς ποσὸν μὲν εἶναί φησι τὴν γωνίαν καὶ διάστημα τῶν περιεχουσῶν αὐτὴν γραμμῶν ἢ ἐπιφανειῶν. καὶ ἐφ' ἓν διεστὼς τοῦτο, μὴ μέντοι διὰ τοῦτο γραμμὴν εἶναι τὴν γωνίαν. οὐ γὰρ πᾶν τὸ ἐφ' ἓν διαστατὸν ὑπάρχειν γραμμήν. Τοῦτο δὲ* — setzt Proclus hinzu — *πάντων παραδοξότατον, εἰ ἔστιν τι μέγεθος ἐφ' ἓν διαστατὸν ἔξω γραμμῆς.* — b. Proclus l. l. 241 sqq. bespricht die viel erörterte Frage, ob Probleme oder Theoreme den Vorrang verdienten. Darüber liefs sich auch Karpus, wie folgt, aus: *Κάρπος ὁ μηχανικὸς ἐν τῇ ἀστρολογικῇ πραγματείᾳ τὸν περὶ τῶν προβλημάτων καὶ θεωρημάτων λόγον ἀνακινήσας — εἰ μὲν κατὰ καιρὸν ἢ μή, παρείσθω πρὸς τὸ παρόν — ἐμβαλὼν δε ὅμως εἰς τὴν τούτων διάκρισιν τῇ τάξει πρότερον τὸ προβληματικὸν γένος εἶναί φησι τῶν θεωρημάτων.* Im Folgenden giebt Proclus auch des Karpus Gründe, die hier abzudrucken zu breit wäre, zuletzt sogar mit des Autors eigenen Worten an und schliefst (p. 243): *μάταιον οὖν τὸν Γεμῖνον αἰτιᾶσθαι ὡς τὸ θεώρημα τελειότερον εἶναι τοῦ προβλήματος λέγοντα. καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ Κάρπος τοῖς προβλήμασι τὸ προηγεῖσθαι κατὰ τὴν τάξιν ἀποδίδωκεν, ὁ δὲ Γεμῖνος κατὰ τὴν τελειοτέραν ἀξίαν.* — c. Pappus Coll. VIII, 3; ed. Hultsch p. 1026 rühmt die Verdienste des Archimedes um die Mechanik: *μόνος γὰρ οὗτος ἐν τῷ καθ' ἡμᾶς βίῳ ποικίλῃ πρὸς πάντα κέχρηται τῇ φύσει καὶ τῇ ἐπινοίᾳ, καθὼς καὶ Γεμῖνος ὁ μαθηματικὸς ἐν τῷ περὶ τῆς τῶν μαθημάτων τάξεώς φησιν. Κάρπος δὲ πού φησιν ὁ Ἀντιοχεὺς Ἀρχιμήδη τὸν Συρακόσιον ἓν μόνον συντεταχέναι μηχανικὸν τὸ κατὰ τὴν σφαιροποιΐαν, τῶν δὲ ἄλλων οὐδὲν ἠξιωκέναι συντάξαι . . . αὐτὸς δὲ Κάρπος καὶ ἄλλοι τινὲς συνεχρήσαντο γεωμετρίᾳ καὶ εἰς τέχνας τινὰς εὐλόγως.* — Weiter ist unseres Wissens vom Karpus nichts überliefert. Er war aus Antiochia, gilt als Mechaniker, schrieb eine *ἀστρολογικὴ πραγματεία* und wirkte jedenfalls nach 70 v. Chr. und vor 284 — 305 n. Chr. Denn nach jenem Jahre schrieb Geminus sein mathematisches Werk, in diesen Jahren aber verfafste Pappus seine *συναγωγή*. Es ist daher ein willkürlicher Ansatz, wenn ihn Heilbronner (Hist. math. Lips. 1742 Pag. 341) in sein XIV. Kapitel (Ueberschrift: Seculum Secundum a Christo nato) setzt, also ins zweite Jahrhundert nach Chr. Geb. verlegt.

Dieser Karpus also tadelte den Geminus in kleinlicher Weise; Proclus nimmt den Angegriffenen dagegen in Schutz. Auch der mifsbilligende Seitenblick des Proclus (b), als handle Karpus sehr zur Unzeit von diesen Dingen, scheint berechtigt zu sein; es ist in der That nicht recht einzusehen, was die Rangfrage der Probleme und Theoreme in einer 'Astronomie' soll. Es macht den Eindruck, als habe Karpus die Sache mit den Haaren herbeigezogen, um zu streiten oder dem Geminus einen Hieb zu versetzen. Nun ist es auffallend, dafs auch bei Pappus die Mathematiker Geminus und Karpus unmittelbar hintereinander erwähnt werden. Der Zusammenhang, in welchem Proclus beide erwähnt, ist jene Folge der Theoreme und Probleme, also eine *τάξις*. Pappus aber erwähnt ausdrücklich des Geminus *τάξις τῶν μαθημάτων*. Die Schrift des Karpus, welche Proclus benutzte, hiefs *ἀστρολογικὴ πραγματεία*. Und auch was Pappus über Karpus sagt, bezieht sich auf Astronomie. Danach haben Proclus und Pappus dieselben Schriften des Geminus und Karpus benutzt. Wie kam es nun, dafs dem Pappus bei der Erwähnung des Geminus der Karpus einfiel? Karpus mufs in auffälliger Weise — Pappus citiert ja aus dem Kopfe (*πού φησιν*) — den Geminus und auch andere Mathematiker kritisiert haben. Er erscheint uns als Kampfhahn. Und dieser tadelsüchtige Mechanikus hat sich denn auch erdreistet, auf den grofsen Archimedes einen hämischen Seitenblick zu werfen, weil derselbe nur einen einzigen kleinen Teil der Mechanik einer Bearbeitung 'gewürdigt' habe. Unseres Wissens ist es seit dem Tode des Archimedes bis zu unseren Tagen nur dies eine Mal geschehen, dafs des Archimedes Name anders als mit unverholener Bewunderung genannt wird. Es ist wirklich charakteristisch, dafs dieser einzige, noch leidlich zurückhaltend ausgedrückte Tadel von einem, wie es scheint, keineswegs überaus scharfsinnigen Manne ausging. Denn weder die Definition des Winkels, noch die Art, wie Karpus den Geminus kritisiert, noch endlich die Dürftigkeit der Überlieferung über ihn zeugen von der Tiefe oder Schärfe seiner Auffassung.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

De rerum ab Agricola in Britannia gestarum narratione Tacitea. Dissertatio inauguralis quam .... scripsit **Philippus Pauer** Gottingensis. Gottingae MDCCCLXXXI. Typis expressit officina Academica Dieterichiana. Guil. Fr. Kaestner. 8. 32 S.

Verfasser knüpft an die Schrift des Referenten an: 'Die Entstehung und Tendenz des taciteischen Agricola' in der Festschrift zur dritten Saecularfeier des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster, Berlin 1874, in welcher dargethan ist, dafs die mittleren Kapitel des Agricola (11—38), welche die Eroberung Britanniens darstellen, und ganz besonders einzelne Teile dieses Abschnittes, einen historischen, und nur die Anfangs- und die Schlufskapitel einen biographischen Charakter haben. Schon vorher habe man bemerkt, dafs jener mittlere Teil ungewöhnlich ausführlich sei. Verfasser macht daher zu seiner ersten Aufgabe die Beantwortung der Frage, wie diese auffallende Länge des mittleren Teiles zu erklären sei. Er sagt hierüber folgendes: Die Tendenz des Buches sei eine rein persönliche, nicht daneben eine politische, es gelte nur dem Lobe des Agricola. Nun aber hätten die Abschnitte des Lebens desselben, welche der Verwaltung Britanniens voraufgehen und folgen, seinem Biographen keine Gelegenheit zu seiner Verherrlichung gegeben. Seine Erziehung, sein erster Kriegsdienst, der Anfang seiner öffentlichen Laufbahn, selbst die Festigkeit, mit der er in Asien alle Verführungen überwand, hätten nichts Aufserordentliches geboten. Auch als Legionslegat in Britannien habe er nichts besonderes erreicht. Die Legion zur Pflicht zurückzuführen, sei nach Entfernung ihres Führers nicht schwer gewesen, seine Zurückhaltung unter Vettius Bolanus, wie überhaupt seine so oft hervorgehobene modestia hätten ihm sogar manche zum Vorwurf gemacht (also hätte Tac. wohl klüger gehandelt, wenn er diese Haupttugend seines Helden nicht so sehr betont hätte?). Von seiner erfolgreichen Thätigkeit unter Petilius Cerialis hätte nicht er selbst, sondern sein Vorgesetzter den Ruhm gehabt. Die Verwaltung Aquitaniens habe der kriegerischen Lorbeern entbehrt, und den dort von Agricola erfüllten Aufgaben würden wohl auch unbedeutendere Leute gewachsen gewesen sein (die Lobeserhebungen c. 9 sind also nicht viel mehr als leeres Gerede?). Der Abschnitt seines Lebens endlich, der der Verwaltung Britanniens folge, sei eher geeignet, Mitleid zu erregen als Bewunderung (unter diesen Gesichtspunkt würden demnach auch fallen die Darstellung seiner Popularität, der Schwierigkeiten, unter denen es ihm gelang, den Domitian zu entwaffnen, und die im Epilog niedergelegte begeisterte Apostrophe an den rechtzeitig Gestorbenen?). — Dagegen habe die Zeit seiner Verwaltung Britanniens eine Fülle von Veranlassungen geboten, seine Thätigkeit — im Frieden sowohl als im Kriege — zu loben; sie habe dem Tacitus auch Gelegenheit gegeben, dem Publikum die Lektüre seines Buches angenehmer zu machen, dessen Aufnahme der Prüfstein sein sollte für die seiner künftigen gröfseren Geschichtswerke. Das fastidium des biographischen Darstellungen abgeneigten Publikums konnte ihn nur der mittlere Teil der vita des Agricola überwinden helfen; der erste und der letzte hatte nur für die Verwandten und Freunde des Verstorbenen Interesse. Auch bot die Darstellung einer glorreichen Eroberung dem Verfasser selbst eine willkommene Ablenkung von den trostlosen Zuständen zu Hause, die er in den übrigen Teilen der Biographie zu berühren nicht umhin konnte. Dies seien die Gründe der Ausführlichkeit des mittleren Teils.

Die zweite Frage, die der Verfasser zu beantworten unternimmt, lautet: Wie kommt es, dafs Tacitus in diesem mittleren Teil der vita als Historiker und nicht als Biograph auftritt? Die vom Referenten aufgestellte Hypothese über die ursprüngliche Bestimmung dieses Teiles sei des Tacitus unwürdig. Zunächst sei zu bedenken, dafs der erste und der dritte Teil ihn nicht habe veranlassen können, die Rolle des Biographen mit dem des Historikers zu vertauschen (danach wäre zu erwarten, dafs er in seinen gröfseren Werken die innere Geschichte Roms der äufseren untergeordnet haben würde, was er doch nicht gethan hat); ferner aber habe man den Agricola durchaus nicht für ein vollendetes Kunstwerk zu halten, und Tacitus deute dies selber an durch die entschuldigende Bemerkung über seine *incondita ac rudis vox* c. 3 (das ist eine neue und in dieser Ausdehnung sicherlich falsche Auslegung der Stelle). Seine Unerfahrenheit drücke sich auch in der Nachahmung älterer Historiker aus. Diese Nachahmung sowie der Wunsch, von dem für die Historien gesammelten geschichtlichen Material der britannischen Unternehmungen, das dort nicht Platz finden konnte, möglichst viel im Agricola auszuschütten, zumal da es die Verdienste seines Schwiegervaters zu erhöhen und zu-

gleich den Lesern einen Genufs zu bereiten geeignet schien, habe dem mittleren Teil einen historischen Charakter gegeben, und zwar um so leichter, als die Grenzen der Biographie noch nicht festgestellt waren.

Hierzu wird im einzelnen ausgeführt: die den Gewohnheiten der Historiker entsprechende geographische Einleitung über Britannien gehe allerdings über den Rahmen der Biographie hinaus, stehe aber zu der Person des Agricola in mehrfacher Beziehung. Denn sie schildere den Schauplatz seiner Thaten und beruhe auf seinen Mitteilungen. Die dadurch gesteigerte Zuverlässigkeit der gegebenen Nachrichten mufste ihren Wert sowohl in den Augen des Publikums als in denen des Verfassers erhöhen, der in dieser Einleitung zugleich eine Probe gab, wie er in den gröfseren Werken Länder und Völker zu beschreiben gedächte. — Die Geschichte der britannischen Unternehmungen vor Agricolas Amtsführung ferner habe in der Biographie nicht fehlen können, um zu zeigen, in welchem Zustande Agricola die Insel vorgefunden habe, und um einen Vergleich zu ermöglichen zwischen ihm und seinen Vorgängern, von denen keiner, wie er, kriegerische und friedliche Erfolge zu vereinigen verstanden habe. Unter ihnen sei Suetonius Paullinus deshalb ausführlicher behandelt worden, weil er alle übrigen Vorgänger des Agricola als Feldherr übertroffen hatte und Tacitus sich in der Darstellung seiner Thaten auf Mitteilungen des Agricola stützen konnte, der unter ihm gedient hatte. Die Schilderung der Freiheitsliebe der Britannier mufste den Glanz der Thaten des Agricola erhöhen, der die Verdienste seines früheren Vorgesetzten verdunkelte. Die ausführlich gegebenen Reden der Britannier c. 15 seien bestimmt, zu zeigen, wie viel Agricola wagte, als er in den nördlichsten Teil der Insel vordrang (hier mufs man fragen: wo ist diese Bestimmung des c. 15 angedeutet?). — Die über die usipische Cohorte handelnde Episode c. 28 sei als eine willkommene Digression zu betrachten. Tacitus habe nicht vermocht, von so wunderbaren Abenteuern zu schweigen, über welche vermutlich in Rom mannigfache Gerüchte umgegangen seien. Auch veranschauliche uns diese Digression die Beschaffenheit des Heeres, mit welchem Agricola so grofse Erfolge erzielte (wo ist etwas zu lesen von einer solchen Beziehung des c. 28?). — Die Reden der beiden Führer vor dem Entscheidungskampfe zeigen uns, wie viel weniger Aussicht auf den Sieg die Römer hatten, als die Britannier. Dies erhöhe den Glanz des Sieges, den Agricola trotzdem errang. In der Rede des letzteren würden aufserdem seine dem bevorstehenden Entscheidungskampfe vorausgegangenen Thaten zusammengefafst. Ferner sei Tacitus der Sitte, dem Schlachtbericht Reden der Führer vorauszuschicken, um so lieber gefolgt, als ihm, dem bisherigen Redner, Reden am besten gelingen mufsten. Endlich sage Urlichs mit Recht, dafs hier, auf dem Höhepunkte der Laufbahn des Helden, die Darstellung verweile, um sich von da aus gleichsam nur widerwillig dem Ausgange zuzuwenden.

Auf die schwächsten Seiten dieser Deduktionen habe ich bereits in dem vorstehenden Referate hingewiesen. Pauer giebt sich grofse Mühe, die im Agricola unleugbar vorliegende Verbindung der historischen Darstellung mit der biographischen nicht etwa zu rechtfertigen, sondern zu entschuldigen. Daher die häufig wiederholten Ausdrücke: 'facile eum abduci potuisse, ut . . .', 'ab animo impetrare non potuisse videtur, quin . . .', 'facillime ei accidere potuit . . .', 'studio — adductus videtur esse, ut . . .' (p. 15, 16, 17, 20, 27). Dafs ihn in diesem Suchen nach Entschuldigungen der Text selber, unbefangen aufgefafst, häufig im Stiche läfst, ist nicht zu verwundern. Mir genüge es zu konstatieren, dafs der Verfasser dieser Abhandlung den einheitlichen Charakter der vita des Agricola als eines Kunstwerkes preisgiebt. Es fragt sich nur, ob es geratener ist, angesichts dieser Erscheinung nach vielfach anfechtbaren Entschuldigungen zu suchen, schwache Brücken zwischen den beiden Arten der Darstellung herzustellen und zu den 'noch nicht festgestellten Grenzen der Biographie' als letzter Zuflucht zu greifen, als, wie Referent es gethan hat, eine Hypothese zu wagen, welche das Mifsverhältnis, das doch einmal nicht wegzudeuten ist, erklärt.

Das Latein der Dissertation ist bis auf einige Inkorrektheiten (z. B. *infuisse* c. 12) recht leserlich.

Berlin. Georg Andresen.

Wl. Resl, Utrum dialogus, qui inscribitur de oratoribus, Tacito adscribi possit necne, quaeritur. (Progr. des K. K. Obergymnasiums in Czernowitz 1881, 40 S. 8.)

Seitdem der berühmte Justus Lipsius, jener ausgezeichnete niederländische Philolog des 16. Jahrhunderts, die Frage über die Autorschaft des dialogus de oratoribus aufgeworfen, hat dieser Gegenstand zu wiederholten Malen die Gelehrten eingehend beschäftigt. Ich erinnere u. a. an die Arbeiten von Klossmann, F. A. Eckstein, Göring, Strodtbeck, Vidal, Deyks, Hesse, Wittich, Haase, Andresen, Kramarezik, Michaelis, Teuffel, Eichstädt, Ek, Sauppe, Steiner, Weinkauff, Jansen, Bährens (die Ausgabe des letzteren ist im Litterar. Centralblatt vom 25. März d. J. recensiert), namentlich aber an Frz. Weinkauffs Untersuchungen über den dialogus vom Jahre 1880. Letztere Arbeit, welche eine vermehrte und verbesserte Auflage von zwei nunmehr längst vergriffenen Programm-Abhandlungen (Köln 1857 und 1859) repräsentiert, ist besonders beachtenswert, zumal Georg Andresen am Schlusse der Anzeige gedachter Arbeit sich zu folgender Bemerkung veranlafst sah: »Die Frage endlich, ob das Problem, von dem das Buch handelt, jetzt nach dem Erscheinen desselben als gelöst zu betrachten sein wird, wird vermutlich mancher mit Ja beantworten«. (Zeitschrift für das Gymnasialwesen Bd. 34. S. 766). Andresen hat also, wie eben erwähnt, diese ziemlich umfangreiche Abhandlung[1] in der erwähnten Zeitschrift zur Anzeige gebracht und die Vorzüge derselben neben manchen unbedeutenden Mängeln anerkannt. Diese Abhandlung scheint dem Verfasser vorliegender Arbeit in ihrem neuen Gewande nicht bekannt zu sein — wohl aber hat er die oben erwähnten Programmaufsätze von Weinkauff hier und da in seinem Aufsatze citiert — ebenso hat der Verfasser Andresens Recension, von der wir vorhin gesprochen, nicht gelesen, sonst hätte er gleich auf pag. 1 seiner Abhandlung, wo es heifst: operae pretium esse videtur quaestione denuo instituta rem, quae adhuc sub iudice est, pertractare, von jener Vermutung Andresens wenigstens in einer Anmerkung Notiz genommen. Übrigens gebührt dem Herrn Verfasser das Verdienst, dafs er nach Möglichkeit die Litteratur herangezogen hat, wenngleich er sich mit geringen Ausnahmen, wo er Kritik übt, damit begnügte, die Ansichten der Gelehrten über die einzelnen Punkte der Frage blofs zusammenzustellen.

---

1) Der Titel lautet: De Tacito dialogi qui de oratoribus inscribitur, auctore. Disseruit Dr. Franciscus Weinkauff. Editio nova atque aucta. Coloniae Agrippinae. Sumptibus Caroli Roemke. 1880. 8. CLXX und 295 S. 6 M.

Etliche Male führt er als Rechtfertigung für den Umstand, die eine oder andere Monographie nicht benutzt zu haben, die Worte an: cuius doctam disputationem frustra desideravi.

Da nun dieses Thema schon oft, wie ich bereits oben hervorgehoben, Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung war, und der Herr Verfasser in seinem Aufsatze uns nichts neues geboten hat, worauf er übrigens, wie er einleitend bemerkt, keinen Anspruch geltend macht, so dürfte es wohl genügen, wenn wir blofs die einzelnen Punkte, welche Resl in seinem Aufsatz erörtert, namhaft machen. Er teilt seine Abhandlung in 14 Paragraphen und lehnt sich bei der Behandlung des Gegenstandes betreffs der Disposition an Klossmann an. § 1 ist betitelt: De tempore, quo habitus et quo scriptus sit dialogus. § 2. De argumentis, quibus viri docti Quintiliani partes defendebant. § 3. Quomodo haec argumenta refutanda sint. § 4. Alia argumenta adduntur quae Quintilianum dialogi scriptorem non esse demonstrent. § 5. De argumentis, quibus viri docti Plini minoris partes defendebant. § 6. Qua de causa etiam haec argumenta refellenda sint. § 7. Alia argumenta adduntur, quae Plinium minorem dialogum conscripsisse non posse demonstrent. § 8. Adscribine possit Tacito dialogus necne, testimoniis quae dicunt externa, diiudicatur. (De codicum auctoritate.) § 9. De Plini et Pomponi Sabini testimoniis. § 10. A Tacito dialogum re vera conscriptum esse argumentis ex ipso libello petitis adfirmatur. (De tempore quo Tacitum natum esse verisimile est.) § 11. Taciti aetas cum tempore quo habitus et quo scriptus est dialogus, convenit. § 12. Alia adduntur argumenta ex ipso dialogo petita, quibus dialogum a Tacito conscriptum esse probatur. § 13. Argumenta quae antecedentibus repugnare videntur, refutantur. § 14. Argumenta quae Taciti partes defendunt enumerantur.

Herr Resl kommt zu dem Resultate, dafs Tacitus und kein anderer zeitgenössischer Schriftsteller der Verfasser des vielbesprochenen dialogus ist, und motiviert seine Behauptung in nachstehender Weise. 1. Enthalten alle codices den Namen des Tacitus als Verfasser des dialogus und erwähnen weder den Quintilian noch den Plinius als solchen. 2. Bezeichnen Plinius und Pomponius Sabinus den Tacitus selbst als den wahren Verfasser, wiewohl das Zeugnis des erstern, wie Resl hervorhebt, die Gegner infirmissimum nennen, während letzterer recentioris aetatis grammaticus est. 3. Die Zeit, in der das Gespräch gehalten und die Schrift abgefafst wurde, pafst bestens zu der Zeit und den Zeitverhältnissen, wo Tacitus lebte. 4. Es findet sich im dialogus nichts vor, was dem Talente und der geistigen Begabung des Historikers widerspräche. 5. Man findet keine Spur einer widersprechenden Meinung über die Redner. 6. Es besteht eine sehr grofse Ähnlichkeit zwischen der Gedankenverbindung im dialogus und den übrigen Taciteischen Schriften. Endlich läfst sich 7. die geringe Abweichung in Bezug auf Diction von den anderen Werken des Tacitus ganz gut erklären.

Nach den Resultaten, zu denen der Verfasser kam, kann man sagen, dafs Herr Resl sein möglichstes that, um die Frage in entsprechender Weise zu lösen.

Was nun die Form der Arbeit anbelangt, so kann ich nicht umhin, manches, was mir am Herzen liegt, hervorzuheben. Abgesehen von den vielen Druckfehlern, an welchen der Aufsatz leidet (puamlibet st. quamlibet, nonnuli, investingaverunt, reeolenda, cos st. eos, extendi, desigatus, verimillimum, quamquem, demonstrre u. v. a.), ist das Latein desselben nicht frei von Verstöfsen. So verbindet Verfasser das zweite ut bei tantum abest mit dem Indicativ (S. 9). Auf derselben Seite schreibt er: sane concedendum esse videtur, mirum quantum iudicia et sententiae in dialogo et scriptis Quintiliani consentire. Die Trennung der Silben ist nicht überall richtig, die Orthographie unconsequent. Wenn der Herr Verfasser colloquium schreibt, so hätte er auch die Schreibung illustre und nicht inlustre gebrauchen sollen u. s. w. Statt morbo consumptum (S. 7) wäre besser morbo absumptum. Richtiger als inchoare ist incohare. Was den Genetiv der Substantiva (nomin. propria) auf ius anbetrifft, so schreibt Resl consequent im Genetiv i, so: Pomponi, Plini, Ovidi etc.; diesen Gebrauch dehnt er auch auf die latinisierten Eigennamen Wittichius, Eichstädtius u. s. w. aus und schreibt demgemäfs Wittichi, Eichstädti, was doch nicht üblich ist. Nicht zu billigen sind auch die Formen: Haaseus und Hesseus; dafür schreibe man Haasius und Hessius. »Zumal da« heifst in der Regel: praesertim cum oder si; Verfasser schreibt auf pag. 15: praesertim quod. Übel klingend ist der häufige Gebrauch der Phrase: quadrare in aliquid; auf einer Seite finden wir es sogar viermal angewandt. In der Prosa vermeide man zu schreiben esse videtur. Tacitinus ist weniger zu empfehlen, als »Taciteus«. Ich hätte noch mehr notieren können, doch genug.

Eger. Heinrich Löwner.

Introduction to Latin Composition, revised and enlarged with introductory exercises on elementary constructions by **William F. Allen**, professor in the university of Wisconsin. Boston, published by Ginn & Heath. 1881. 8. VII und 181 S.

Es könnte auffallend erscheinen, dafs in einer deutschen Zeitschrift auf ein in Amerika erschienenes und für Schüler englischer Zunge bestimmtes lateinisches Übungsbuch aufmerksam gemacht wird. Wie aber, wenn manche deutsche Lehrer des Lateinischen aus diesem transatlantischen Schulbuch — und zwar ebensowohl aus dem, was es nicht enthält, als aus dem, was es enthält — noch allerlei lernen könnten?

Das Buch erschien zum ersten Mal 1870. Die gegenwärtige 'revised edition' ist um einen einleitenden Teil vermehrt, welcher bestimmt ist, den elementaren Teil der lateinischen Konstruktionen einzuüben. In jeder Lektion werden die Schüler auf die entsprechenden Paragraphen der drei in Amerika gebräuchlichsten Grammatiken der lateinischen Sprache (Allen & Greenough, Gildersleeve, Harkness) verwiesen; doch werden zu den Regeln daneben selbständige Erläuterungen in präciser Form und treffende Musterbeispiele, die letzteren in fettem Druck, gegeben. Die langen Vokale werden, einschliefslich derer vor nf, ns, gn, durchweg als solche bezeichnet. Der erste, elementare Teil enthält 23 lessons (p. 1 – 43). Die Anordnung ist eigenartig; z. B. ist die Casuslehre so dargestellt, dafs zuerst gehandelt wird vom Accusativ, Dativ, Genetiv und Ablativ nach Verben, dann vom Genetiv, Dativ, Ablativ nach Adjektiven. Der dritte Abschnitt enthält die übrigen Anwendungen des Accusativs, Dativs, Ablativs, die Zeit- und Ortsbestimmungen und die Gerundivkonstruktionen. Die zum Übersetzen aus dem Englischen ins Lateinische bestimmten Übungsstücke, welche in diesen 23 Lektionen enthalten sind und den Hauptinhalt derselben ausmachen, erscheinen dem Referenten durchaus zweckentsprechend. Sie zerfallen in 'oral exercises' mit interlinearem Vokabular (ihr letzter Teil besteht in den 7 ersten Lektionen aus 'examples from Caesar') und in Sätze, die von einzelnen kurzen Anweisungen unter dem Texte begleitet werden und zu schriftlichen Übungen bestimmt

sind ('write in Latin'). Dieses Übungsmaterial ist nicht blofs zu loben als geeignet zur Einprägung der Regeln, die es veranschaulicht, sondern auch deshalb, weil es inhaltlich frei ist von Geschmacklosigkeiten, was man bekanntlich nicht von allen Übungsbüchern sagen kann, die in Deutschland weit verbreitet sind. Erlebt man es doch auch heute noch oft genug bei uns, dafs der Verfasser eines griechischen oder lateinischen Übungsbuches im Vorwort erklärt, er habe bei der Auswahl und Gestaltung der Übungsbeispiele neben der Einprägung des grammatischen Materials auch noch das Ziel im Auge gehabt, den Schülern solche Sätze zu geben, deren Inhalt geeignet wäre, ihre Charakterbildung zu fördern und ihr sittliches Bewufstsein zu kräftigen. Ein so hohes Ziel, anzustreben durch die Gesamtwirkung des Unterrichtes, und solche Mittelchen! Auf wie vielen Gymnasien werden heute noch bei uns die Schüler der unteren Klassen geplagt mit den moralisierenden Themata von den Strafen der Unaufmerksamkeit und den Belohnungen des Fleifses und der Folgsamkeit! Daneben findet sich auch häufig der Grundsatz vertreten, dafs man die Schüler um so leichter in die Sprache des römischen Altertums einführe, wenn man die Übungsbeispiele ihrem Inhalte nach dem in alltäglichen Dingen sich bewegenden Gesichtskreis der Lernenden nähere. Und so geht es herunter bis zu den albernsten Plattitüden, dem 'scriba piger', dem 'hortulanus soceri tui' und zu Sätzen wie: 'fueratis nuper morosi; propterea heri in horto vestro non fuimus'. Angesichts solcher Erfahrungen verlohnt es sich wohl, auf ein Buch — und wenn es auch in Amerika erschienen ist — hinzuweisen, das weder zu der einen noch zu der andern der beiden bezeichneten Gattungen von Trivialitäten eine Neigung zeigt.

Der zweite Teil ist der Hauptteil. Er enthält lesson 24 bis 69. Hier ist eine Hauptabweichung von der bei uns gebräuchlichen Anordnung die, dafs der Gebrauch der Konjunktionen ut, ne, ut non, quod nicht einheitlich dargestellt ist, indem die mit diesen Konjunktionen gebildeten Substantivsätze von den finalen, consekutiven und kausalen Nebensätzen getrennt und mit dem Acc. c. Inf. und den indirekten Fragen vereinigt sind. Die Anordnung hat eine innere Berechtigung. Die Übungsstücke dieses zweiten Teils haben dieselben Vorzüge wie die des ersten. Sie unterscheiden sich von ihnen durch ihren gröfseren Umfang. Der Inhalt der längeren Stücke ist durchweg dem Leben des Altertums entnommen; es finden sich darunter historische Erzählungen, Briefe (z. T. den ciceronischen Sammlungen entlehnt), Dialoge (nach Terenz). Es wäre zu wünschen, dafs das im lateinischen Unterricht zu verwendende Übungsmaterial sich von Anfang an möglichst auf den antiken Ideenkreis beschränkte und dafs die Erlernung der Sprache mit der der Geschichte und Antiquitäten, die so vielfach in einander greifen, mehr, als es bis jetzt geschieht, Hand in Hand ginge. Um wie viel besser vorbereitet würden unsere Schüler an die Lektüre des Caesar, Cicero und Livius herantreten, wenn sie in die Grundzüge des Wesens und der Terminologie namentlich des staatlichen Lebens der Römer schon vorher eingeführt wären!

Noch ein Vorzug dieses Buches: der Verfasser hat es verstanden, seine Anweisungen auf die wirklich wichtigen und charakteristischen Konstruktionen zu beschränken. Die Nichtunterscheidung des Wichtigen und Nebensächlichen, der Grundzüge und Besonderheiten oder 'Teufeleien', des für den eigenen Gebrauch der Schüler Einzuprägenden und des bei der Lektüre gelegentlich zu Erwähnenden ist schuld daran, dafs die Schüler überall Schwierigkeiten wittern, den einfachsten Sätzen Mifstrauen entgegenbringen, das in den 'Anmerkungen' Erlernte für gewählter halten als den der Hauptregel entsprechenden Ausdruck und z. B. das Aktiv von persuadeo sich garnicht mehr anzuwenden getrauen, weil der Lehrer des Lateinischen in Quarta nicht müde geworden ist, ihnen die passivische Konstruktion dieses Verbums beizubringen.

Ein reichhaltiges englisch-lateinisches Vocabularium schliefst das verständig angelegte Werk, welches seinen Namen: Introduction to latin composition wohl verdient.

Das Verbum dare im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel dha, von Philipp Thielmann. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner 1882.

Als ich dieser Tage mit meinen Schülern bei Cic. Verr. II, 4, § 48 las cum testes ex Sicilia dabo, quem volet ille eligat und naturgemäfs übersetzt wurde »wann ich Zeugen aus Sicilien stelle: da konnte ich es mir nicht versagen, die Schüler darauf aufmerksam zu machen, wie dare in dieser Phrase wohl nicht auf die Wurzel da- zurückgeführt werden dürfe, sondern auf die aus dem griechischen θε — in τίθημι bekannte Wurzel dha — zurückzuleiten sei. Einige drastische Beispiele aus Vergil, Livius und Sallust, welche Einzelnen gegenwärtig waren, ergänzten die gemachte Bemerkung, und so glaube ich, abgesehen davon, dafs die Schüler eine interessante sprachgeschichtliche Thatsache kennen gelernt haben, auch das zu erreichen, dafs sie in Zukunft derartigen Phrasen im Lateinischen gröfsere Aufmerksamkeit zuwenden, dafs sie im Griechischen διδόναι τιθέναι und ποιεῖσθαι in ihren phraseologischen Verbindungen genauer beachten, dafs sie Vergleichungen zwischen den Wendungen beider Sprachen anstellen, und somit eine Thätigkeit üben werden, welcher mit Recht die gröfste Bedeutung im Gymnasium als der Vorbereitungsstätte für die eigentlichen wissenschaftlichen Studien beigelegt wird.

Die Anregung zu diesem pädagogischen Versuche empfing Referent von dem uns zur Besprechung vorliegenden Buche Thielmanns. Die Leistungen des Verfassers auf dem Gebiete der lateinischen Sprachwissenschaft sind zu bekannt, als dafs wir darüber ein Wort zu verlieren brauchten; Autoritäten wie Wölfflin, Iwan Müller, Georges etc. haben die Bedeutung seiner Arbeiten wiederholt anerkannt. Die vorliegende Untersuchung nun reiht sich den Abhandlungen über die Sprache des Cornificius, der historia regis Apollonii und den Aufsätzen im Hermes und den Bayr. Gymnasialblättern würdig an. Wer den Bienenfleifs Thielmanns noch nicht kennt, der mag hier sehen, wie derselbe aus der ganzen römischen Litteratur, von Plautus bis herab zu den spätesten Kirchenlehrern, ferner aus den griechischen Schriftstellern, von Homer bis Diodorus Siculus, alles Material gesammelt, auf's sorgfältigste gesichtet, in strenger Methode verwertet, dann die Resultate festgestellt und so allerdings einen schätzenswerten Beitrag zum »Lexikon der Zukunft« geliefert hat.

Nachdem Herr Thielmann zunächst in der sprachwissenschaftlichen Einleitung darauf hingewiesen, wie schon die Nationalgrammatiker, neuerdings aber die Häupter der Sprachvergleichung und mehrere Kommentatoren (s. namentlich auch Meifsner zu Ter. Andr. 214) dare nach den Wurzeln da und θε zu scheiden suchten, macht er auf die Schwierigkeiten der Untersuchung aufmerksam und giebt zu, dafs sich nicht nachweisen lasse, »dafs zu den Zeiten, aus denen wir litterarische Denkmäler besitzen,

im klaren Bewufstsein der Römer ein anderes dare als dare geben sich erhalten hat«. Allein dabei müsse berücksichtigt werden, »dafs die richtige Anschauung, die ein doppeltes dare unterschied, im Laufe der Zeit abhanden gekommen war«. Infolge der vielen Schwierigkeiten, die sich der Untersuchung entgegenstellen, müsse eine möglichst sichere und genaue Methode festgestellt werden. Dabei wird besonders betont, dafs immer auf die Thatsache Rücksicht zu nehmen sei, ob die fragliche Wendung bei einem Dichter oder einem Prosaiker vorkomme; denn letztere verwenden meist nur einzelne bestimmte, im Gebrauche erstarrte Redensarten, während die Dichter im Gebrauche von dare = dha freier verfahren. Bei Ennius finden wir zum ersten Mal Redensarten wie sonitum dare; er hat somit dare = dha ins Epos eingeführt; nach ihm ist Lucretius zu nennen, von welchem Vergil ganz und gar abhängig ist. Der Vorgang Vergils war mafsgebend für alle seine Zeitgenossen und Nachfolger. Auch die Komödie und Tragödie ist reich an Phrasen mit dare; viele sind dem Vers zuliebe verwendet, da sich die zweisilbigen einen Pyrrhichius oder Jambus bildenden Formen von dare, wie dabo dedi dedit etc. vortrefflich für die jambische Versklausel eignen. Geringe Ausbeute liefern die lyrischen Dichter, welche aufser stehenden Wendungen keinen Beleg bieten. Die Prosa anlangend enthält abgesehen von einer Reihe juristischer Formeln, die durch alle Zeiten geblieben sind, die übergrofse Menge der Schriftsteller nur ganz vereinzelte Belege. Die wenigen Prosaiker, bei denen sich zahlreichere Belege für dare = dha finden, lassen sich in zwei Gruppen abteilen: sie stehen alle unter dem Einflusse der dichterischen, insbesondere epischen Sprache oder des römischen Volksidioms. Zur ersten Gruppe gehören Livius und seine Nachahmer, sowie als Nachahmer des Vergil noch Sulpicius Severus; Vertreter der zweiten Klasse ist Celsus. Eine ganz besondere Stellung nimmt die Vulgata ein, da das hebräische Verbum נָתַן die Bedeutungen der Wurzel dha und da in sich vereinigt. Treffend bemerkt hier Thielmann: »An den meisten Stellen entspricht einem נָתַן des Urtextes in der lateinischen Übersetzung ein dare und zwar in den mannigfaltigsten Bedeutungen. Diese Thatsache beweist, dafs das lateinische Wort die Fähigkeit besafs, auch die anderen Bedeutungen von נָתַן aufser geben zu vertreten, und zwar mufs ihm eben wieder die Volkssprache diese Fähigkeit erhalten haben, da ja die lateinischen Bibelübersetzungen sich zunächst ans Volk wenden und daher auch in dessen Sprache reden«.

Die eigentliche Untersuchung hat zwei Hauptteile: A. Dare = facere machen, thun und B. dare = setzen, stellen, legen. Im ersten Hauptteile geht Thielmann von den Resultaten der auf Wölfflins Anregung von der Erlanger Schule gemachten Untersuchungen über die römische Volkssprache aus, wonach Verbalbegriffe durch facere mit einem Substantiv oder Adjektiv oder Part. Perf. Pass. umschrieben werden, z. B. medicinam facere = mederi. Das Resultat der mit Beiziehung des Griechischen und Deutschen ausgeführten Darstellung ist, dafs wie im Griechischen *τιθέναι* neben *ποιεῖσθαι*, im Deutschen thun neben machen, so auch im Lateinischen dare neben facere zur Umschreibung verwendet wird. Im folgenden giebt Thielmann eine reiche Auswahl von Beispielen für umschreibendes dare in Verbindung mit Substantiven, Adjektiven und Participien perf. pass. In einem zweiten Abschnitte spricht Thielmann über »dare thun« in Verbindung mit einem Adverb oder dem Neutrum eines Pronomens, z. B. sic dabo bei Plautus, dann über »dare machen« mit einem Substantiv, z. B. Verg. Aen. 2, 482 ingentem lato dedit ore fenestram, über dare finem, pausam, modum, über dare fugam, stragem, minas, cladem, über dare malum und verwandte Ausdrücke. Bei der Besprechung von damnum dare wird Ritschls Erklärung von damnum (opusc. II p. 709) = *διδόμενον* angezweifelt und Landgrafs Behauptung (act. sem. Erl. II, p. 17f.), dafs damnum dare eine fig. etymolog. sei, zurückgewiesen. Der dritte Abschnitt führt »dare = facere (parere) ex se, aus sich selber hervorbringen« ein; dabei wird bemerkt, dafs in der Bedeutung »gebären, erzeugen« mit dem Simplex dare namentlich gerne das Kompositum edere wechselt, und dafs letzteres in der Prosa allein gang und gäbe sei, während das Simplex auch hier wieder fast ausschliefslich der poetischen Diktion angehört. Besonders behandelt wird hier dare mit einem Substantivum, das einen Ton oder Laut im weitesten Sinne des Wortes, sei es einen artikulierten oder unartikulierten, bezeichnet, z. B. dare sonitum, gemitum, verba etc.; auch hier wechselt mit dem Simplex gerne das Kompositum edere, welches in Prosa fast allein statthaft ist. Alle diese Phrasen verdienen auch rücksichtlich ihrer Stellung im Hexameter Beachtung; so steht dant (dat, det) sonitum unmittelbar verbunden zu Anfang des Hexameters etc. Endlich werden die Phrasen voces facere, verba facere und das von Petron (61 p. 38 B) parodierend eingeführte »haec ubi dicta dedit« behandelt. Bemerkenswert ist, dafs in all diesen Redensarten dare fast regelmäfsig im Aktiv auftritt, während im Passiv ebenso konstant fieri erscheint; so ist seit Vergil im Epos fit mit unmittelbar folgendem Substantiv (fit sonitus etc.) ständiger Versanfang. Im vierten Abschnitte spricht Thielmann über »dare = facere mit abhängigem Infinitiv oder Acc. c. inf., wo gleichfalls Vergil die ersten Belege bietet, z. B. Aen. 9, 173 quos pater Aeneas rectores iuvenum et rerum dedit esse magistros (= quos rectores fecit). Im Anhange I wird »dare = facere in der Vulgata«, im II »se dare mit adv. der Art und Weise oder mit adi.« näher untersucht; hierher gehört z. B. Caelius bei Cic. fam. 8, 15, 2 usque quaque, inquis, se Domitii male dant = »sie blamieren sich«. Übrigens giebt Thielmann gerne zu, dafs in den zuletzt besprochenen Redensarten eines der verschiedenen Grenzgebiete zwischen den Begriffen »geben« und »machen« zu erkennen sei.

Im zweiten Hauptteile wird der Gebrauch von »se dare mit Ortsbestimmung« erörtert, z. B. se foras dare, se in terram dare; auch hier berühren sich einige Male die Begriffe »geben« und »wohin versetzen«, wie dies hervorgeht aus in matrimonium se dare und »Simplicius giebt sich in die zweite Ehe« (Simplicissimus ed. Tittmann II p. 105). Bei »dare aliquem (aliquid) in Verbindung mit Adverb oder Präposition« wird zunächst das schon von Darmesteter (de coniugatione latini verbi dare, recueil de travaux originaux etc. 8. fascicule Paris 1877) so bezeichnete »iuxtapositum« *circumdare*, ferner interdare und superdare näher beleuchtet; auch pessum dare gehöre hierher, ebenso nach Schleichers Vermutung auch venum dare. Eine Reihe seltener Beispiele wird im folgenden nach Litteraturgebieten geschieden aufgeführt; so treffen wir hier neben andern aus Plaut. Capt. 1, 2, 5 te in caveam dabo, aus Lucan 8, 194 in laevum puppim dedit, aus Tacitus ann. 13, 39 legiones quae sub ictum dabantur, aus Mart. Capella 7 § 775 in unum dati etc. Dabei wird das neben aliquid in praeceps dare auch vorkommende aliquid praeceps dare gelegentlich beigezogen; die Annahme, dafs hier dare = »werfen, stürzen« sei, für welche sich auch Meissner zu Ter.

Andr. 214 entscheidet, wird gebilligt. Wahrscheinlich, meint Thielmann, gehöre hierher die Redensart operam dare, sicher die bis jetzt noch nicht befriedigend erklärte Phrase vela dare. Schon auf Seite 12 spricht Thielmann in überzeugender Weise von dem »Dativ zur Bezeichnung der Richtung in der lateinischen Dichtersprache« (nach Schröter, Sagan 1873); wie nun neben it tristis ad aethera clamor (Verg. Aen. 12, 409) ein it clamor caelo (ib. 5, 451) sich findet, so erklärt sich auch Verg. georg. 2, 41 pelagoque volans da vela patenti. Nachdem einmal der lokale Dativ an Stelle des Präpositionalausdrucks eingetreten war, entstanden Redensarten wie vela dare ventis, wo allerdings »dare = geben« genommen wurde. Nachdem noch »dare = setzen mit lokalem Dativ«, z. B. caelo dare »in den Himmel versetzen« behandelt worden, führt Thielmann eine Reihe juristischer Ausdrücke auf, und zwar in zwei Abteilungen, 1) solche Redensarten, welche das Versetzen an den Strafort bezeichnen, und 2) solche, welche das Versetzen in die Strafe selbst ausdrücken. Zur ersten Abteilung gehören z. B. in carcerem dare, in catenas, in vincula, in custodiam etc., zur zweiten Gruppe rechnet Thielmann ad supplicium, ad mortem, ad bestias dare. Den Schlufs der interessanten Abhandlung bildet »dare aufstellen = festsetzen, bestimmen, anordnen«, hier treffen wir foedus dare, ferner aus dem Edikt des Antoninus Pius bei Ulpian dig. L. 10, 5 pr.: si quidem dies non sit praefinitus . .; si vero dies datus est; aus dem Juristenlatein poenam dare »eine Strafe festsetzen«, sententiam dare »einen Spruch fällen«. Das schwierige litem dare wird erklärt als »einen Prozefs feststellen = entscheiden.

Es ist geradezu unmöglich, dem Leser ein vollständiges Bild der reichhaltigen und anziehenden Abhandlung Thielmanns in knappem Raum zu geben und so mufsten wir uns darauf beschränken, die Umrisse derselben in wenig Strichen zu zeichnen und aus dem umfassenden Stoffe die bemerkenswertesten Punkte hervorzuheben. Wir empfehlen die Schrift allen Lateinlehrern aufs angelegentlichste; denn abgesehen von dem wissenschaftlichen Genusse, den die Lektüre einer so methodisch angelegten und so erschöpfend durchgeführten Darstellung gewährt, ist der Nutzen, den wir indirekt für die Erklärung der Schriftsteller gewinnen, ein aufserordentlicher. Und dies ist für Schulmänner die Hauptsache; denn im Gegensatze zu den Schülern gilt für uns als erster Grundsatz: scholae discamus!

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz[1]).

Pergamon und seine Kunst. Rede zum Geburtsfest Sr. Maj. des Königs am 6. März 1882 im Namen der Eberhard-Karls-Universität gehalten von dem zeitigen Rektor Ludwig Schwabe. Tübingen 1882, Verlag und Druck von Franz Fues. 28 S. 1 ℳ.

Der erste Teil (S. 3 – 8) zeichnet kurz die geographische Lage Pergamons und giebt einen pragmatischen Überblick der Geschichte des pergamenischen Reiches von seiner Gründung durch Philetaeros bis zur Annexion durch die Römer 129 v. Chr.

1) Herr Direktor Dr. Schmalz ersucht uns zu erklären, dafs er in seiner Anzeige der Nägelsbachschen Stilistik (Phil. W. II 10 S. 301) durchaus nicht hat andeuten wollen, dafs Herr Dr. Schiche die Bedeutung dieses Werkes verkenne; eine entgegengesetzte Auffassung beruhe auf Mifsverständnis seiner Bemerkung.

Die Redaktion.

Der zweite Teil (S. 8 – 16) enthält eine Schilderung der Pflege von Wissenschaft und Kunst am pergamenischen Hofe, wobei insbesondere der vier von Attalos I. auf die Burg von Athen gestifteten Marmorgruppen gedacht wird, von denen Bruchstücke in verschiedenen Museen zerstreut sind. Der dritte Teil (S. 17 – 28) ist der Besprechung der wichtigsten unter den durch die Ausgrabungen, welche in den Jahren 1879—1881 auf Kosten der preufsischen Regierung unternommen wurden, zu Tage geförderten, jetzt im Kgl. archäologischen Museum in Berlin aufbewahrten pergamenischen Kunstwerken, soweit sie sich auf die Königszeit beziehen, gewidmet, vorzugsweise einer eingehenden Analyse und kunsthistorischen Würdigung des Frieses, der den auch von Ampelius erwähnten, die Burg krönenden Opferaltar schmückte. Eine glückliche Neuerung war es, dafs der Vortrag durch zahlreiche Gypsabgüsse und Kreidezeichnungen dem Verständnis der Zuhörer in erwünschter Weise vermittelt wurde; dafs demselben, nachdem er durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden, weder Tafeln noch Litteraturnachweise beigefügt sind, ist im Interesse derjenigen Leser zu bedauern, denen zur Anschauung der Originale keine Gelegenheit gegeben ist, und denen die teils in grofsen und teuren Werken teils in zahlreichen, kleinen Schriften und Aufsätzen niedergelegten Forschungen im einzelnen nicht zugänglich sind. T.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Kiel, im April 1882.

Am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers hielt der kürzlich berufene Professor der klassischen Philologie Dr. Richard Förster zum ersten Mal, in seiner Eigenschaft als bestellter Professor der Beredsamkeit, die Festrede: 'über das Portrait in der griechischen Plastik'. Das Programm, mit welchem Rektor und Senat zu dieser Feier einluden, enthält eine Abhandlung desselben: de Aristotelis quae feruntur physiognomicis recensendis; Förster beschreibt darin die dreizehn bisher bekannten Handschriften dieses Traktats, scheidet sie nach ihrem Wert in Klassen und verspricht, mit diesem Material eine neue Ausgabe zu veranstalten.

Unter den kürzlich bekannt gemachten Aufgaben für die sog. grofsen Schassischen Preise befindet sich folgende philologische: 'die Denkmäler des arkadischen Dialekts sollen gesammelt und unter Berücksichtigung des Cyprischen sprachwissenschaftlich bearbeitet werden.' Die Arbeiten sind bis zum 15. Januar 1883 an den Dekan der philosophischen Fakultät einzusenden und mit einem Motto zu versehen; der Name des Verfassers darf nur in einem mit demselben Motto bezeichneten Couvert enthalten sein. Zur Bewerbung sind nur diejenigen berechtigt, welche im kommenden Sommer- und Winter-Semester in Kiel studieren.

Promotions-Schriften von Kiel im Jahre 1881.

1. Georgius Luebbert: de amnestia anno CCCCIII a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta.
2. Otto Hempel: quaestiones Theocriteae.
3. Hermannus Neumann: de Plinii dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus.
4. Fridericus Clausen: de scholiis veteribus in aves Aristophanis compositis.

5. Max Hansen: de tropis et figuris apud Tibullum.

6. Alfred Puls: Untersuchung über die Lautlehre der Lieder Muskatblüt's.

7. Karl Quiehl: Der Gebrauch des Conjunctivs in den ältesten französischen Sprachdenkmälern bis zum Rolandsliede einschliefslich.

Universitas Fridericiana Halensis.

Philologische und archäologische Dissertationen von 1881/82.

Joh. Robolski: Sallustius in conformanda oratione quo jure Thucydidis exemplum secutus esse existimetur. 47 S.

Bernhardus Grosse: De Graecorum dea Luna. 4°. 30 S.

Ricardus Jecht: De usu particulae 'ἤδη' in Platonis dialogis qui feruntur. 55 S.

Guilelmus Sturm: De fontibus Demosthenicae historiae quaestiones duae. 63 S.

Paulus Kriebitzsch: Quaestiones de usu verborum cum praepositionibus compositorum apud Sophoclem. 52 S.

Maxim. Klussmann: Curarum Tertullianearum particulae I et II. 51 S.

Ehrenfriedus Duderstadt: De particularum usu apud Catullum. 64 S.

Joannes Schmidt: De usu infinitivi apud Lucanum, Valerium Flaccum, Silium Italicum. 128 S.

Paulus Maerkel: Die leitenden Gedanken der in Platos Politie entwickelten Staatsansicht dargestellt und mit besonderer Rücksicht auf den modernen Standpunkt beurteilt. 102 S.

Alfredus Sommer: De usu participii futuri activi apud aevi Augustei poetas. 58 S.

Carolus Hübenthal: Quaestiones de usu infinitivi historici apud Sallustium et Tacitum. 56 S.

Maxim. Hebold: De infinitivi syntaxi Euripidea. 86 S.

Gualterus Schmidt: Qua ratione Euripides res sua aetate gestas adhibuerit, in Heraclidis potissimum quaeritur. 58 S.

Otto Lottich: De sermone vulgari Atticorum maxime ex Aristophanis fabulis cognoscendo. 29 S.

C. A. Brückler: De chronologia belli quod dicitur Corinthiaci. 50 S.

Edmundus Günther: De conjunctionum causalium apud Quintilianum usu. 47 S.

Bernhardus Pretzsch: De vitae Lysiae oratoris temporibus definiendis. 47 S.

Albinus Schaaff: De genetivi usu Plautino.

Gustavus Ehrhardt: De Aristophanis fabularum interpolatione. 63 S.

Eugenius Wildenow: De Menippo Cynico. 39 S.

Gustavus Mollenhauer: De verbis cum praepositionibus compositis Polybianis. 41 S.

Paulus Schwarz: De fabula Danaeia. 53 S.

Guilelmus Jahr: Quaestiones Isocrateae. 55 S.

Ricardus Koch: De anacoluthis apud Euripidem capita selecta V. 62 S.

Ernestus Fischer: De vocibus Lucilianis selecta capita. 79 S.

Adolphus Schauenburg: De Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis. 33 S.

Carolus Schulze: De versibus suspectis et interpolatis Iphigeniae Tauricae fabulae Euripideae. 78 S.

Hermannus Wiegandt: De ethico antiquorum rhythmorum charactere auctore Aristide Quintiliano. 30 S.

Carolus Schneemann: De verborum cum praepositionibus compositorum apud Catullum Tibullum Propertium structura. 54 S.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. 125. und 126. Band. Erstes Heft. Leipzig 1882.

Erste Abteilung.

1. Moriz Schmidt in Jena, Metrisches zu Sophokles. S. 1—18. Metrische Analyse von Soph. Oed. Col. 117—253. Phil. 135—218 und 1081—1217, sowie der drei Stasima 676—690 = 691—705. 827—838 = 843—854. 391—402 = 507—518. — 2. Edmund Weissenborn in Mühlhausen in Thüringen, zur Odyssee. S. 18. Ein für die schulmäfsige Behandlung nicht unwichtiger Gesichtspunkt sei, dafs die Odyssee ihrem Inhalte nach in 3 + 3 Abschnitte zu je vier Büchern zerfalle, welche die Hauptmomente der fortschreitenden Handlung des Epos darstellen. — 3. Ferdinand Schultz in Charlottenburg, über die zweite mathematische Stelle in Platons Menon. S. 19—32. Es wird von der Stelle 86 e ff. nach eingehender Erörterung der Fragen, zu denen sie Anlafs giebt, zum Schlufs folgende erklärende Übersetzung gegeben: »Mit 'Untersuchen von einer Voraussetzung aus' meine ich dasselbe Verfahren, welches die Mathematiker oft bei ihren Untersuchungen anwenden; wenn sie nämlich jemand fragt, z. B. über eine Fläche, ob in diesen (bereits vorher gezeichneten) Kreis diese (so eben lang und breit besprochene und gezeichnete quadratische) Fläche, zu einem (rechtwinklig-ungleichseitigen) Dreieck gestreckt, eingeschrieben werden könne, so sagt etwa einer: ich weifs es noch nicht, ob es eine solche ist, aber eine gewisse Voraussetzung, meine ich, werde zu dem Behuf förderlich sein, und zwar von folgender Art: 'wenn diese Fläche eine solche ist, dafs, wenn man sie entlang der gegebenen (Grund-) linie (als Kreissehne) sich (innerhalb der Kreisfläche) erstrecken läfst, sie zu klein ist um eine eben solche Fläche, wie sie selbst, die auf der gegebenen Linie errichtet wurde, ist (um auch mit den andern Eckpunkten den Kreis in seiner Peripherie zu treffen), so scheint mir etwas anderes stattzufinden und etwas anderes wiederum, wenn es unmöglich ist, dafs es ihr so ergehe.' Unter einer Voraussetzung also will ich dir sagen, was stattfindet hinsichtlich der Einschreibung der gestreckten Fläche in den Kreis, ob sie unmöglich ist oder nicht.« — 4. Rudolf Schubert in Königsberg, Anzeige von: De Plutarchi in Demosthenis vita fontibus ac fide. Dissertatio inauguralis quam . . . scripsit Fridericus Gebhard Monacensis. Monachii MDCCCLXXX. S. 33—38. Anerkennendes Referat, mit einer Reihe von Einwänden und Ergänzungen. — 5. Nicolaus Wecklein in Bamberg, zu Lysias. S. 38—40. XII § 57 sei in dem Satze *οὐ γὰρ δὴ ἑτέρων ἔργων αἰτίαν λαβόντες ἐκ τῆς πόλεως ἐξέπεσον, ἀλλὰ τούτων* das unerklärbare *τούτων* in *τῶν αὐτῶν* zu ändern. XIII § 50 sei nicht nur *ΓΡΑΦΑΙ*, sondern auch *ΨΗΦΙΣΜΑΤΑ* zu tilgen. § 86 und 87 wird eine Umstellung vorgenommen. — 6. Joh. Heinrich Ch. Schubart in Kassel, einige Bemerkungen zu der Schrift 'Aus Kydathen.' S. 41—45. Verteidigung der Periegese des Pausanias gegen die verurteilenden Bemerkungen U. v. Wilamowitz-Möllendorfs in der genannten Schrift. Die Unfertigkeit des ersten Buches verführe leicht dazu, das abfällige Urteil auch auf die neun folgenden Bücher auszudehnen. Im einzelnen bespricht der Verteidiger die Nachrichten des Pausanias über die im Prytaneion aufbewahrten Solonischen Holztafeln, (1, 18, 3), den Gebrauch von *ἄγαλμα* in dem Sinne von *ἱερόν* (1, 19, 1), die von Pausanias mitgeteilte Erklärung der ungeflügelten Nike (5, 26, 6) und die vermeintliche Einheit der Gottheiten *Θέμις, Γῆ κουροτρόφος, Δημήτηρ Χλόη* (1, 22, 3). — 7. Theodor Plüss in Basel, zur Erklärung der Aeneis. S. 46—50 (Fortsetzung von Jahrgang 1871 S. 396 ff. 1875 S. 635—643. 1880 S. 545—548). Die Darstellung von den Büfsern im Tartarus Aen. VI 580—627 zerfalle in zwei Teile

(580—607 und 608—627), von denen der erste kurzgefafst sage: 'so furchtbar ists im Tartarus'!, der zweite: 'in diesen fürchterlichen Tartarus kommt ihr alle, die ihr irgend welche Sünden der Impietät begangen!' Aus diesem Verhältnis der beiden Teile liefsen sich auch gewisse auffällige Eigentümlichkeiten des zweiten Teiles noch genauer verstehen. Die ganze Partie aber wolle rhetorisch-lyrisch aufgefafst und vorgetragen sein. — 8. Reinhold Dressler in Bautzen, zu Stobaios Anthologion. S. 50. Als echte Form der Sentenz I 49 sei nach dem florilegium des Maximus c. 26 (ed. Gesner, Zürich 1546) und dem cod. Monacensis 429 fol. 69v (c. 20) herzustellen: *Μοσχίωνος: Βελτίον ὀλιγάκις ὁμολογοῦντα κατορθοῦν σωφρονεῖν πολλάκις ἢ ὀλιγάκις ἁμαρτάνειν λέγοντα πλημμελεῖν πολλάκις.* — 9. Wilhelm Studemund in Strafsburg im Elsafs, über die editio princeps der Terenz-Scholien des codex Bembinus. S. 51—63. Zu den von Umpfenbach im Hermes II S. 337—402 zuerst vollständig veröffentlichten, zum Teil schwer entzifferbaren Scholien des cod Bembinus zum Terenz hat Studemund in diesen Jahrbüchern 1868 S. 546 ff. Nachträge und Berichtigungen veröffentlicht, welche sich ihm während einer zweitägigen Nachprüfung der Handschrift im Jahre 1868 ergeben hatten. Der gegenwärtige Aufsatz stellt weitere Berichtigungen zusammen, welche Studemund im April 1879 in Rom nach eintägiger Nachvergleichung des Bembinus aufgezeichnet hat. Sie beziehen sich auf die von Umpfenbach abgeschriebenen Scholien aus der Andria und alle diejenigen aus dem Eunuchus, welche Umpfenbach als von der 'älteren' Hand geschrieben bezeichnet, sowie auf einige sonst beliebig herausgegriffene (zum Eunuchus, 'jüngere' Hand, zum Phormio, zu den Adelphoe). — 10. Eduard Goebel in Fulda, zu Horatius Satiren. S. 63—64. I 9, 14 seien die Worte *misere, cupis, inquit, abire* und die folgenden so zu verstehen: 'du hast schreckliche Eile (nicht: 'du willst mich los sein'), aber um meinetwillen brauchst du dir keinen Zwang anzuthun: ich werde schon immer voransteuern (*tenebo*) und dir das Geleit geben (*prosequar* mit Bentley statt *persequar*), bis wohin du jetzt von hier zu gehen hast.' — 11. Julius Cäsar in Marburg, Anzeige von: De Hegesippo qui dicitur Josephi interprete. Dissertatio inauguralis quam . . . . scripsit Fridericus Vogel Betuarensis. Erlangae MDCCCLXXX. S. 65—75. Ausführliches und trotz des Widerspruches gegen wesentliche Punkte anerkennendes Referat, in welchem es sich um die von dem Verfasser und dem ihm folgenden Recensenten von verschiedenen Gesichtspunkten aus erörterte Frage handelt, ob als Verfasser der genannten lateinischen Überarbeitung des Josephos vom jüdischen Kriege, welche den korrupten Namen Hegesippus (entstanden aus Josippus = Josephus) trägt, Ambrosius anzusehen sei. Recensent glaubt, dafs gegen Ambrosius sich wohl Bedenken erheben lassen; dafs er durchaus zu beseitigen sei, habe Verfasser nicht erwiesen. — 12. Franz Susemihl in Greifswald, zu Platons Theaitetos. S. 75. Der Artikel richtet sich gegen E. Rohdes Interpretation der Stelle 175 a. b (Jahrbücher 1881 S. 321—326) und den aus derselben von Rohde gezogenen Schlufs über die Entstehungszeit des Theätet. — 13. Carl Frick in Höxter, der Lauf der äufsern Küsten Europas nach Pomponius Mela. S. 76—79. Wenn Hugo Berger in seiner Sammlung und Behandlung der 'geographischen Fragmente des Eratosthenes' (Leipzig 1880) S. 16. 162. 213 ff. sich bemühe, Melas Beschreibung von den äufseren Küsten Europas zur Ergänzung der spärlich auf uns gekommenen Angaben des Eratosthenes heranzuziehen und sogar die bezüglichen Stellen aus der Chorographia desselben mit unter die Eratosthenischen Fragmente aufgenommen wissen wolle, so sei dem nicht beizupflichten. Denn während die Eratosthenische Darstellung der europäischen Westküste ziemlich der Wirklichkeit gemäfs war, treffe man bei Mela auf eine vollständige Verschiebung der geographischen Verhältnisse. Dies wird an den Angaben des Mela im einzelnen durchgeführt. — 14. Franz Luterbacher in Burgdorf in der Schweiz, zu Julius Obsequens. S. 79—80. In dem Bericht des Julius Obsequens über die dem Pompejus vor der Schlacht bei Pharsalus zu Teil gewordenen Prodigien (ed. O. Jahn S. 135 ff.) sei in den Worten *examen apium in signis portendit* das letzte Wort mit Oudendorp in *consedit* zu ändern, so dafs die Annahme einer Lücke vor diesem Worte wegfalle. Die drei Zeilen später folgende Lücke sei nach Val. Max. I 6, 12 so auszufüllen: *signa sua sponte conversa* ⟨*constat, militarem*⟩ *clamorem* e. q. s. Cf. Caes. b. c. III 105, 2, wonach in der folgenden Zeile bei Obsequens zwischen *bis* und *ut* zu interpungieren sei. Im folgenden habe Scheffer statt *indeque* richtig vorgeschlagen *itemque*.

Aus der zweiten Abteilung.

Georg Hess in Rendsburg, der lateinische Unterricht auf Realschulen. S. 1—14. Besprechung des Referates des Dir. Dr. Henke und des Korreferates des Dir. Dr. Jäger über das vierte Thema der ersten rheinischen Direktorenkonferenz. S. 166 ff. Verfasser trägt eine Reihe von Ansichten vor, die von denen jener beiden Referenten in etwas abweichen, erklärt sich aber mit der Forderung derselben einverstanden, dafs der lateinische Unterricht auf den Realschulen erster Ordnung erheblich verstärkt werden müsse. — Wilhelm Vollbrecht in Ratzeburg, Bemerkungen zum griechischen Unterricht (Fortsetzung aus Jahrgang 1881 Heft 11). III. Lektüre in Quarta. S. 33—39. Den Übersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische sei in Quarta und Tertia eine selbständige Bedeutung nicht beizumessen; die zum Übersetzen in Quarta disponible Zeit sei auf selbständige Betreibung griechischer Lektüre zu verwenden. Hierzu würde sich eine die Einführung der Schüler in die Xenophonlektüre erleichternde aus der Kyropaedie und den Hellenika herzustellende Chrestomathie am besten eignen, welche eine kleinere Anzahl gröfserer Erzählungen enthielte. — Reinhold Dorschel in Stargard in Pommern, Anzeige von: Griechische Syntax in kurzer, übersichtlicher Fassung auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von Dr. Friedrich Holzweissig. 2. Auflage. Leipzig 1881. S. 39—43. Recensent äufsert einige Desiderien. — C. Thiele in Sondershausen, zur Syntax und Verslehre der Ellendt-Seyffertschen Grammatik. S. 43—47. Eine Reihe von Ausstellungen zu einzelnen Paragraphen des genannten Lehrbuchs. — Personalnotizen. S. 63—64.

Athenaeum No. 2839. 25. März 1882.

p. 377—378. Recensionen von A Summary of Persius for the Classical Student and the General Reader by ***J. Bulmer***. Leichtverständlicher Kommentar zu den Satiren des Persius, meist in Auszügen der Gedichte. — A Grammar of the Latin Language for Schools and Colleges by ***A. Harkness***. Sorgfältig durchgearbeitetes und wissenschaftlich geschriebenes Werk, bei welchem die Etymologie berücksichtigt ist; ein guter Index erleichtert den Gebrauch. — A short Greek Grammar by ***W. W. Goodwin***. Guter Auszug seiner grofsen Grammatik. — Homers Iliad. Book I. by ***F. A. Paley:*** »Der Text scheint uns zu sehr von Bekker entlehnt,« doch hat die Ausgabe entschiedene Vorzüge und ist vielleicht die beste Schulausgabe, welche wir besitzen.

Bulletin critique de littérature. No. 21. 15. März.

Recensionen: p. 403—407. (No. 125) ***J. Klein,*** fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad imperium Diocletiani. Von ***H. Thédenat.*** Die Fasti Capitolini hatten schon durch die Ausgabe von Mazzochi (1521) die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen; der Fund weiterer Fragmente im Jahre 1546 rief die Publikationen von Marliani, Sigonio, Panvinio, Goltzius, de Smetius, Gruter, Pighius, Sanclemente und die facsimilierte Ausgabe von Piranesi hervor; die Entdeckungen der Jahre 1816—1818 wurden von Fea und Borghesi herausgegeben, und 1833 veröffentlichte Laurent eine Gesammtausgabe von 244—765 d. St. Auf Grund dieser Tafeln sind verschiedene Consularfasten veröffentlicht worden, am besten von Mommsen im 1. Bande des C. I. L., umfassend die Jahre 245—266 d. St. Somit sind die Consularfasten der Republik vielfach untersucht und behandelt worden. In dem vorliegenden Bande sind die Fasten von

710—1037 d. St. (44 v. Ch. bis 284 n. Chr.) geführt, in einer so vollständigen und erschöpfenden Weise, dafs es nur zu bedauern ist, dafs der Verfasser nicht auch die früheren Tafeln überarbeitet hat.

Academy No. 516. 25. März 1882.

p. 205. Recension von: Classical writers. Demosthenes by ***S. H. Butcher.*** Von ***R. C. Jebb.*** »Es ist ein bewundernswertes kleines Buch.« Wenn man den Wert der Verbal-Kritik für die höhere Forschung zuweilen bezweifelt, so ist hier der Beweis, dafs nur ein mit der griechischen Sprache vollkommen Vertrauter ein solches Buch schreiben konnte; nur die genaueste Kenntnis der griechischen Prosa ist im Stande, den Stil und die Redeweise eines Meisters der Form, wie Demosthenes zu verstehen. Das erste Kapitel, »das Zeitalter des Demosthenes« enthält eine charakteristische Schilderung der griechischen Politik und Cultur-Verhältnisse des 4. Jahrhunderts v. Chr. Mit ihm wetteifert an Interesse das letzte Kapitel »Demosthenes als Staatsmann und Redner.« Die dazwischen liegenden Kapitel, welche Leben und Werke des Demosthenes enthalten, und namentlich die Analysen der Reden desselben, werden für solche, welche Demosthenes studieren, von hohem Interesse sein. Den Standpunkt in dem Prozesse des Harpalus charakterisiert Ref. dahin, dafs Verfasser glaubt, Demosthenes habe das Geld in öffentlichem Interesse genommen, was nach antikem Begriffe kein Verrat war. — p. 208. The Odyssey. Rendered into English Verse by Gen. ***Schomberg.*** Nach der mitgeteilten Probe und dem Urteile des Ref. recht tüchtige Übertragung in fünffüfsige Jamben. — p. 213. ***J. H. Backhouse*** schlägt folgende Änderungen in dem Briefe des Barnabas Capitel XIII vor: *καὶ συνέλαβεν. Εἶτα· Καὶ ἐξῆλθε;* ferner am Ende von Capitel XIII: *διαρρήξω.* — p. 217—218. Recension von ***F. Reber's*** Ruinen Roms. 2. Aufl. Von ***C. W. Boase.*** Ein in Text und Illustrationen vorzügliches Werk, dem die neueren Forschungen von bedeutendem Nutzen gewesen sind; es ist nur zu bedauern, dafs die Citate nicht ausgeführt sind, und kein Index beigegeben ist; aber die trefflichen architektonischen Angaben, die Unterscheidung der Epochen nach dem angewendeten Baumaterial, sowie die genauen topographischen Angaben machen das Buch zu einem wesentlichen Bildungsmittel. — p. 219—220. ***F. Lenormant,*** Archaeological notes on the Terra d'Otranto. II. »Specchie« and »Truddhi«. Im Verfolg seiner Untersuchungen bespricht der Verfasser die cyklopenartig angelegten, fast an der ganzen Küste sich hinziehenden Mauern, welche in fast regelmäfsigen Abständen von breiten runden Türmen flankiert sind; diese sind konisch zulaufend und mit einer Platform versehen; sie enthalten meistens ein oder zwei Zimmer, welche jetzt als Zufluchtsort bei schlechtem Wetter oder als Nachtlager in der Erntezeit dienen: sie erinnern an die Nuraghi in Sardinien und werden Specchie oder Truddhu (eine verderbte Form von trullum) genannt; sie galten als heilig und sind wohl aus diesem Grunde erhalten worden: erst im napoleonischen Kriege wurde einer bei Calone, eine halbe (englische) Meile von der See auf dem Wege von Lecce nach Otranto von einer englischen Fregatte, die ihn für ein Verteidigungswerk hielt, bombardiert: Herr L. de Simone wollte ihn untersuchen; er schätzte ihn 266 *m* im Umfange und an seiner besterhaltenen Seite noch von 17 *m* Höhe; leider wurde er durch die malaria bald vertrieben.

Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes. N. S. Année et Tome VI. 1. livraison. 31. Janvier **1882.** Der Umschlag trägt einen Trauerrand.

1. Henri Weil, Etudes sur Démosthène (Fortsetzung von Revue de philologie t. III. 1879 S. 1 ff). II. De l'authenticité du premier discours contra Aristogiton. S. 1—21. 1. Diese Rede, deren Demosthenische Herkunft unter den Alten nur Dionys von Halikarnafs bezweifelt, während die Neueren seit Casaubonus sie fast alle dem Demosthenes absprechen, enthält philosophische Betrachtungen (wie über die Natur der Gesetze § 15—16) und andere Stellen (wie den Hinweis auf Orpheus, der die Dike neben dem Zeus thronend darstellt, § 10—11) nicht Demosthenischer Art; der Charakter der Rede ist die Invective, eine Häufung mafsloser Ausdrücke. — 2. Die Meinung, dafs die Rede eine Fälschung, die Übung eines Rhetors sei, ist nach Reiske und Cobet von Braun (de duabus adversus Aristog. orationibus, Greifswald 1873) bekämpft worden. Die Thatsachen kann der Verfasser derselben nicht der von Dinarch gegen Aristogiton geschriebenen Rede entnommen haben; denn er giebt bald mehr, bald weniger, als dieser. Die Geschicklichkeit und Energie, mit der der Verfasser die Umstände, mit denen er zu rechnen hatte, benutzt, zeigen, dafs er mitten in den Angelegenheiten stand. — 3. Reiske und Cobet schreiben die Rede dem Hyperides zu; aber sie entfernt sich von dem oratorischen Charakter desselben. Zahlreiche Beispiele zeigen, dafs sie die Formen der Demosthenischen Beredsamkeit trägt. Ihr Verfasser ist daher Demosthenes selbst. Sie unterscheidet sich von dem allgemeinen Ton seiner anderen Reden nicht durch die Natur, sondern nur durch die grofse Zahl der kühnen Wendungen. Sie ist nach der des Lykurg gehalten und daher eine peroratio, eine *αὔξησις.* Man mufs sie demnach nicht mit den ganzen Reden des Demosthenes vergleichen, sondern mit den Epilogen und denjenigen Stellen, wo der Redner die Darstellung der Thatsachen und Argumente verläfst, um zu persönlichen Ausfällen überzugehen und die Richter gegen den Angeklagten aufzureizen. Solche Stellen sind z. B. in der Kranzrede § 121—140. 209, besonders der Schlufs. In Aristogiton sah Demosthenes den niedrigsten seiner Gegner; deshalb behandelt er ihn mit äufserster Verachtung. Andere Eigentümlichkeiten der Rede, wie die Anspielung auf Orpheus und die Stelle über die Gesetze, erklären sich aus dem Bedürfnis, auf die Gefühle und Ideen der Richter, die dem Redner zum grofsen Teil nicht geneigt waren, einzugehen, sich ihrer Intelligenz zu nähern und ihnen populäre und ergreifende Argumente vorzuführen. Die Rede ist gehalten nicht lange vor dem Prozefs des Harpalus, gegen das Ende des Lebens des Demosthenes. In den zahlreichen politischen Prozessen der Jahre 338—323 war der Ton der Anklagen ein immer gereizterer geworden; und dies zeigt sich auch in der gewagteren Sprache des Demosthenes.

2. L. Havet, Quint. VIII. 3, 26 sei zu schreiben: *Prolem dic: en diversum ei prosapiam insulsum*: sicher seien wenigstens die Worte *diversum ei.*

3. H. van Herwerden, de futuro iuncto cum particula condicionali apud Homerum. S. 22—27. Der Conj. Aor. mit kurzem Vokal pflegt bei Homer insgemein als Futur aufgefafst zu werden. Die Stellen, wo diese Form sich mit *ἄν* verbindet, lassen sämtlich die Annahme eines Conj. Aor. zu. Die Stellen mit *κεν* beweisen ebenfalls nicht, dafs Homer eine Condicionalpartikel mit dem Futur verbunden habe. An einer Reihe von Stellen kann diese Verbindung mit Hilfe der Handschriften entfernt werden, an einigen anderen durch richtige Interpretation der alten Lesungen. Durch leichte Konjekturen sind zu ändern: *Α* 523 (*δέ γε*). *Ο* 213 (Thiersch *εἰ μέν*). *Ξ* 268 (*δώω*). *Χ* 66 (*δ' αὖ* oder 67 *ἐρύωσιν* oder *ἐρύσωσιν*). 70 (*οἵ τ'*). *Θ* 404—405 und 417—418 seien interpoliert. *Δ* 176 aber wäre statt *καί κέ τις ὧδ' ἐρέει* nach der Analogie anderer Stellen zu erwarten *καί ποτέ τις εἴπῃ.*

4. Gaston Boissier, le carmen Paschale et l'opus Paschale de Sedulius. S. 28—36. Die Dunkelheiten des prosaischen opus Paschale, in welchem das carmen Paschale paraphrasiert wird, lassen sich nicht daraus erklären, dafs Sedulius dem schon einmal ausgedrückten Gedanken eine neue Form zu geben gezwungen war; denn jene Dnnkelheiten finden sich auch da, wo eine Stelle, die sich in dem Original in Versen nicht findet, in der Prosa hinzugefügt ist. Sie beweisen vielmehr, dafs in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Sprache der Prosa schlechter war, als die der Verse. Viele Ausdrücke waren aus der Volkssprache in die Prosa eingedrungen (so z. B. bei Sedulius *populatio* = population, *causa* = chose), ebenso manche grammatische Freiheiten und Verwechselungen. In einem anderen Teil der Besonderheiten der Prosa jener Zeit findet man den Einflufs der Schulen, der Rhetoren und der guten Gesell-

schaft, d. h. das Bestreben, Gewöhnliches in ungewöhnlicher Form zu sagen. Hierher gehört auch die Vorliebe für Abstracta und Umschreibungen, wofür Sedulius viele Beispiele bietet. Die Poesie ist also der Vergangenheit treuer geblieben; sie entfernt sich nie von der Nachahmung des Vergil. Heute lehren uns die Verse des Sedulius seine Prosa verstehen; zur Zeit des Sedulius mufs es umgekehrt gewesen sein. Denn er hat das opus geschrieben, um das carmen zu verdeutlichen und zu ergänzen. Die Sprache der Prosa des Sedulius war also die seiner Zeitgenossen; die Poesie mufs damals sehr unpopulär gewesen sein. Sein poetisches Werk fand aber grofsen Beifall bei einem kleinen Kreis Gebildeter.

5. Ch. Em. Ruelle, Notice et variantes d'un manusrit de Strasbourg, contenant les éléments harmoniques d'Aristoxène. S. 37—51. In der Bibliothek des protestantischen Seminars zu Strafsburg, welche am 24. August 1870 von der badischen Artillerie zerstört wurde, hat Verfasser wenige Wochen vor dieser Katastrophe die Handschrift C. III. 31 eingesehen. Dieselbe war wahrscheinlich aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Sie enthielt drei Werke: Ἀριστοξένου ἁρμονικῶν στοιχείων τὸ πρῶτον, Ἀλυπίου μουσικὴ εἰςαγωγή, Πορφυρίου εἰς τὰ ἁρμονικὰ Πτολεμαίου ὑπόμνημα, und stammte aus der Bibliothek von Conrad Rauchfufs. Verfasser giebt einige Mitteilungen aus den beiden letzten Teilen der Handschrift und ein vollständiges Variantenverzeichnis zu dem ersten im Anschlufs an die Ausgabe von Meybaum. Die Handschrift bestätigt manche Konjekturen von Meursius, Meybaum, Paul Marquard und Ruelle selbst. Den wichtigeren Varianten ist eine Besprechung beigegeben. Ergebnis: Die Handschrift ist höchst eigenartig und für die Kritik bedeutsam. Ihre Quelle ist wahrscheinlich älter, als die des Marcianus. Es scheint unmöglich, die Strafsburger Handschrift in die von Marquard gegebene Klassifikation der codices einzureihen.

6. E. Chatelain, Paulin de Nole 17, 292. Es sei zu korrigieren: *Nulla nos aetas tibi, nulla labes | Orbis aut alter, neque mors revellet.*

7. L. Havet, observations critiques sur les Ménippées de Varron. S. 52—72. 1. Les sous-titres des Ménippées. Diese mit περὶ gebildeten griechischen Titel haben die Menippeen erst bei einer Revision erhalten; denn z. B. 'Testamentum περὶ διαθηκῶν' kann kein primitiver und unteilbarer Titel sein. Der 'Etiqueteur' war Varro selbst. Die Logistorici wurden mit ähnlichen Titeln versehen, die aber lateinisch mit de gebildet sind. 2. Les Euménides. Anordnung eines Teils der Fragmente dieser Satire auf Grund des Gedankenganges, sowie Prüfung und Besprechung einiger nicht in diese Anordnung gehöriger Fragmente: Non. p. 390, 9 sei zu lesen *Tertia Poenarum Infamia stans | nixa in vulgi pectore flutanti | intonsa coma, sordida vestitu | ore severo . . .* p. 392, 8 sei ein poetisches Citat „ . . . . *cui si stet terrai traditus orbis | Furando tamen . . . .*" p. 344, 14 sei zu lesen: *Tu non insanis, quod ibi vino corpus corrumpis mero.* p. 199, 17 *num corius ulmum [nunc] tuus depavit? — Pergis? heia!* p. 480, 24 *Hospes, qui miras animo[s] curare Serapim | tantidem, quasi non curet Aristoteles? | aut ambos mira, aut mirare de eo me.* — 3. Testamentum. Das Fragment Non. p. 158, 17 sei so herzustellen: *Sic ille, [ap]ri puellus Veneris dente u[t] Adon | cecidit cruentus olim.* — 4. Sesqueulixes. Non. p. 321, 32 sei ein durch ein paar Worte eingeleitetes poetisches Citat: *ipsum audi* (den Ulixes selbst): „*Vino invitari poclis large atque benigne*". In dem bei Non. p. 247, 30 überlieferten *cossim* habe man das Adverbium zu *cossus* (Cossus) = 'mit grofser Mühe' (verwandt sei *cōnari* aus *cŏsnari*) zu erkennen. Non. p. 242, 36 sei hexametrisch: . . . . *ibi quod lupam alumni | fellarunt olim* . . . . Non. p. 299, 33 sei ein eigener Hexameter eines unbekannten Dichters zu konstituieren ohne Verbindung mit dem vorigen; etwa: *[Explicat] aere cavo sonitum [cum] bucina turmis.* p. 492, 4 sei abzuteilen: . . . . *Pieridum comes, | Quae tenent cana gelo putri | Montium saxa* . . . (je ein Creticus, Choriambus und Jambus). — 5. Ταφὴ Μενίππου. Versuch einer Feststellung des Gedankenganges und dem entsprechender Anordnung der Fragmente. In dem isolierten Fragment Non. p. 248, 11 sei *quo quis* in *quo quivis* zu ändern und Non. p. 333, 35 *omnis in terra[m] pila* zu schreiben ('tout balle finit par tomber à terre'). — 6. Parmeno. Non. p. 79, 9 sei so herzustellen: *Exciunt, vi strepunt, exeunt[i] bount* (cretici); p. 193, 4: . . . . *cavo sonitu | Cum inrigavit cavata aurium anfracta, | In[du] silvam vocans* . . . . (catalect. cretici); p. 86, 13 und 79, 20: . . . *alius caballum arbori ramo in humili adligatum relinquit* . . . . und: . . . *ferens ferream umero bipinnem securem* (bacchiaci); p. 152, 10 *alius teneram abietem solus percellit* (cret. catal.); p. 486, 9: . . . . *caeditur λωτός, | Alta* (oder *Alba*) *frons decidit Palladis; platanus | . . . . ramis*; p. 178, 29 (494, 25): . . . . . *alia trabs ramos | Pronis in humum accidens proximae frangit.*

8. O. Riemann, Notes de grammaire. 11. Le passif impersonnel en grec. S. 72—75. Man mufs mit Madvig lehren, dafs das unpersönliche Passiv nicht gänzlich ungebräuchlich ist in den Formen der vollendeten Handlung (Perf. und Plusquamperf.). Hierzu kommt Thuc. I 73, 2 ἐκινδυνεύετο. 12. Le génitif objectif des pronoms personnels en grec. Beispiele: Soph. Electra 1036 προμηθίας δὲ σοῦ und Thuc. I 73, 1 καταβοὴν . . . ἡμῶν. 13. Λέγω, δείκνυμι cet. ὡς. Gegen Madvig (Syntax des attischen Dialektes) werden Stellen gesammelt, wo ὡς sowohl nach den Verben des Sagens als nach denen des Zeigens, Wissens, Erkennens, Lernens mit ὅτι völlig synonym ist.

9. C. Beldame, Scolies inédites de Juvénal. S. 76—103. Eine (übrigens wertlose) Handschrift des Juvenal zu Nizza enthält Scholien am Rande und zwischen den Zeilen. Der gröfsere Teil derselben ist aus der Vorlage, aus der die Handschrift stammt, mit hinübergenommen. Der Verfasser der Scholien sagt von sich, er habe 'commentarii orthographici' geschrieben. Er lebte jedenfalls nach 326 und verstand griechisch; er citiert griechische und eine Menge lateinischer Autoren. Den Festus citiert er siebenmal; er kümmert sich zuweilen auch um Textkritik. Folgt ein Abdruck der Scholien (p. 79—103).

10. L. Havet, Cicéron, De Offic. 3, 3, 15.

11. E. Chatelain, Nekrolog von Charles Graux. S. 104—111.

12. A nos lecteurs (in Trauerrand).

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Nachdem in der Nähe von Aalen im Jagstkreis bereits im vorigen Jahrhundert ein römisches Bad und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ein rot bemaltes Zimmer entdeckt worden, dessen Boden aus Platten zusammengesetzt war, die den Stempel LEG · VIII · AVG · trugen, und aufserdem die Grundmauern eines Aussichtsturmes sowie Überreste einer Wasserleitung römischen Ursprungs blofsgelegt waren, zahlreicher kleinerer Funde von Gefäfsscherben und Münzen nicht zu gedenken, ist man neuerdings auf der Westseite der Stadt auf bedeutende Reste aus Kalk-, Tuf- und Ziegelsteinen erbauter römischer Niederlassungen gestofsen, die dem zweiten oder dem Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. angehören dürften. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen ein Turm und zwei geräumige Säle mit unterirdischer Heizung. Der Boden der Heizeinrichtung besteht teilweise aus Ziegelplatten, von denen eine gröfsere Anzahl den Stempel AL · II · FLAV · d. h. Ala altera Flavia tragen. Die Ausgrabungen fanden unter Leitung des Landeskonservators Prof. Dr. Paulus statt; wie gemeldet wird, werden sie vorläufig nicht fortgesetzt, hoffentlich nur, um in gröfserem Mafsstabe in Bälde wieder aufgenommen zu werden. Das bis jetzt zu Tage geförderte ist von Wichtigkeit, weil dadurch aufser Zweifel gestellt wird: 1) dafs Solicinium (Rottenburg) nicht der einzige Ort in Württemberg mit Reiterbesatzung war, wie seither allgemein angenommen wurde; 2) dafs aufser

der Legio cetava Augusta die Ala altera Flavia die Besatzung von Aalen bildete; 3) dafs Aalen östliche Grenzstadt der Provinz Germania superior nach Rätien zu, nicht westliche Grenzstadt von Rätia nach Germania superior zu war, was bisher nicht mit Sicherheit erwiesen werden konnte. Dafs die Ala altera Flavia zur Besatzung von Obergermanien gehörte, gilt unter den Kennern rheinischer Altertümer für ausgemacht; erwähnt wird sie auf dem in Mainz befindlichen Grabstein eines römischen Reiters; s. Brambach C. I. Rh. n. 981. T.

Personal-Nachrichten.

a. Aus **Preussen:**

Zu Direktoren sind ernannt worden der bisherige Oberlehrer und einstweilige Dirigent des König Wilhelms-Gymnasiums zu Stettin, Professor Dr. ***Christian Fürchtegott Muff;*** der bisherige ordentliche Lehrer ***Bernhard Laudien*** am Gymnasium zu Hohenstein; der bisherige Rektor des Progymnasiums Schwetz, Dr. ***Ewil Brooks*** am Gymnasium zu Marienwerder; der bisherige Direktor des städtischen Gymnasiums zu Lauban ***Alexander Hoppe*** am königl. Gymnasium zu Brieg; der bisherige Direktor des Gymnasiums zu Treptow a. d. Rega Dr. ***Rudolf Bouterwek*** am Gymnasium zu Bunzlau; der bisherige Oberlehrer Professor Dr. ***Alexander Kolbe*** am Gymnasium zu Treptow a. d. Rega; der bisherige Direktor des Gymnasiums ***Toeppen*** ist nach Elbing versetzt; der Oberlehrer ***L. E. Spreer*** zu Neustettin an das Gymnasium zu Putbus; Oberlehrer Dr. ***Wallichs*** an das Gymnasium zu Rendsburg.

Der bisherige Gymnasiallehrer Dr. ***Schaper*** in Cöslin ist zum Rektor der höheren Bürgerschule in Nauen ernannt worden; desgleichen der Oberlehrer ***Adolf Ostendorf*** am Gymnasium zu Schleswig an das Progymnasium zu Neumünster.

Das Prädikat Oberlehrer erhielten resp. wurden als solche versetzt der ordentliche Lehrer ***Max Heinisch*** am Gymnasium zu Leobschütz; der ordentliche Lehrer ***Emil Brachvogel*** zu Deutsch-Crone bei seiner Berufung nach dem Gymnasium zu Preussisch-Stargardt; Oberlehrer ***Arens*** von Kattowitz nach Sagan versetzt; Oberlehrer ***Rumler*** zu Gumbinnen zum etatsmäfsigen Oberlehrer befördert; ordentlicher Lehrer Dr. ***Cybichowski*** von Posen nach Inowrazlaw versetzt; Oberlehrer Dr. ***Meusel*** vom Friedrichs- an das Humboldts-Gymnasium zu Berlin; Titular-Oberlehrer ***Theodor Beyer*** zu Neustettin; Dr. ***Anger*** zu Elbing; Dr. ***Meinhold*** zu Münster; Dr. ***Ewald Dietrich*** zu Landsberg a. W. nach Lauenburg i. Pom.; ordentlicher Lehrer ***A. Schaube*** zu Hirschberg an das Gymnasium zu Brieg; ordentlicher Lehrer ***Trantow*** zu Kottbus; ordentlicher Lehrer Dr. ***Stephan*** zu Naumburg a. S. nach dem Gymnasium zu Kottbus.

Dem Direktor des königl. Gymnasiums zu Hohenstein in Ostpreufsen Dr. ***Kühne*** ist die nachgesuchte Entlassung aus dem preussischen Staatsdienste erteilt worden.

Der Gymnasialdirektor ***Hefs*** in Rendsburg ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Altona versetzt worden.

Der bisherige ordentliche Lehrer ***G. Vieluf*** am Gymnasium zu Hirschberg ist zum Oberlehrer befördert worden.

b. Aus **Württemberg:**

Die neu errichtete philologische Professur am Obergymnasium in Tübingen ist dem Dr. ***Teuffel,*** Hilfslehrer am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart, übertragen worden.

Herr Ch. Ruelle ist vom französischen Unterrichtsministerium nach Venedig gesandt worden, um dort verschiedene griechische Handschriften und ein Manuscript des 9. oder 10. Jahrhunderts zu kollationieren. Letzteres enthält den teilweise noch nicht herausgegebenen Traktat des Damascius über die ersten Gründe.

Bibliographie.

Aeschylus Agamemnon. With a translation in English rhythm. and notes critical and explanatory. New edition, revised. By B, H. Kennedy. (8.) Dublin, Browne & Nolan. cl. 6 s.

Aesop's fables. With 114 illustrations by H. Weir. (4. 64 p.) London, Routledge. 6 d.

Anecdota oxoniensia. Classical series. Vol. I. part I. The English manuscripts of the Nicomachean ethics described in relation to Bekkers manuscripts and other sources. By J. A. Steward. (4.) Oxford, Clarendon Press. 3 s. 6 d.

Anspach, E., de Bacchidum Plautinae retractatione scaenica. (8. 61 S.) Bonn, Nolte. 1 M. 20 Pf.

Bauer, W., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 1. u 3. T. (gr. 8.) Bamberg, Buchner. 2 M. 60 Pf.

Inhalt: 1. Formenlehre. 6. Aufl. (IV, 236 S.) — 3. Aufgaben zu griechischen Stilübungen für die oberen Gymnasialklassen. 4. Aufl. v. F. Zorn. (VII, 190 S.)

Bobba, R., saggio sulla filosofia greco-romana, considerata nelle sue fonti e nel suo svolgimento fino a Cicerone inclusivamente; ed anthologia philosophica ex M. Tullio Cicerone. (8. 319 p.) Torino, G. B. Paravia e C. L. 3.

Bouché-Leclercq, A., histoire de la divination dans l'antiquite. T. 4. (Divination italique: étrusque, latine, romaine; Index général.) (8. 410 p.) Paris, Leroux.

Cornelius Nepos; texte latin publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif et une introduction par A. Monginot. 2. édition, revue et corrigée. (8. XLIV, 367 p.) Paris, Hachette et Ce. 8 fr.

Dizionario nuovo di mitologia, compilato sui migliori autori. (18. 334 p.) Milano 1881. Barbini. L. 2.

Documents inédits rélatifs à l'histoire de la Grèce du moyen-âge, publiés sous les auspices de la Chambre des députés de Grèce, par C. N. Sathas. Tome III. (4. 506 p. et 2 cartes.) Venise. Paris, Maisonneuve. L. 20.

Duruy, V., storia greca; tradotta dalla X ediz. francese ed annotata da F. Bertolini. (16. 486 p.) Napoli, Detken. L. 4.

Eroli, G., il dio Mitra a Termi. (4. 20 p. ed. 1 tav.) Roma 1880, tip. delle Scienze matematiche e fisiche.

Euripides, Helena. Edited, with introduction, notes, and critical appendix, for upper and middle Forms, by C. S. Jerram. (8.) Oxford. Clarendon Press. cl. 3 s.

— the Troades. With revision of text and notes, chiefly intended foor schools. By R. Yelverton Tyrrell. (8.) Browne and Nolan. cl. 4 s.

Feichtinger, E., Fragebüchlein zur lateinischen Syntax im Anschlusse an K. Schmidts lat. Schulgrammatik. Als Lernbehelf bearb. 1. T. Casuslehre. Für die 3. Klasse. (8. 32 S.) Salzburg. (Wien, Hölder.) 40 Pf.

Ferrero, E., sulle iscrizioni classiarie dell'Africa: nota. (8. 8 p.) Torino 1881, Loescher.

Gebhardt, Ed., Studien üb. das Verpflegungswesen v. Rom und Constantinopel in der späteren Kaiserzeit. (gr. 8. 92 S.) Dorpat 1881, (Karow). 1 M. 50 Pf.

Giusti, R., unione Elleno-latina; comitato filelleno di Napoli. Relazione fatta nella tornata del 25 settembre 1881. (8. 20 p.) Napoli, tip. Capasso.

Harman, J. L., short selections from Phaedrus and Ovid. With translations, vocabularies, and the parsing of the inflected words. Intended as a first reading book for self-taught students. (8. 76 p.) London, Stewart. cl. 1 s. 6 d.

Homer, Iliad. Book VII. With introduction and notes by H. Hailstone. (8.) Cambridge, Univ. Press. cl. 1 s. 6 d.

— the Odyssey, book IX. With introduction and notes for schools. By M. Montgomrey. (8.) Dublin, Browne and Nolan. cl. 1 s. 6 d.

Horace, les odes d'Horace, mises en vers français. Suivies de: Les Lacédémoniennes, tragédie en trois actes et en vers, avec choeurs, par P. Saint-Jean. (8. 382 p.) Nîmes, Clavel Ballivet et Ce.

— select satires. With introduction, notes, and appendices. By Beare. (8.) Dublin, Browne & Nolan. cl. 3 s.

Jeep, L., quaestiones Fridericianae. (8. 31 p.) Aug. Taurinorum 1881, Loescher.

Inscriptiones graecae antiquissimae praeter atticas in Attica repertas consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae ed. H. Roehl. (Fol. V, 193 S. m. eingedr. Fig.) Berlin, G. Reimer. cart. 16 M.

Josephus, antiquities of the Jews; with life of the author; tr. by W. Whiston. (8. 4, 534 p.) Boston, Lothrop & Co. cl. 2 d.
— wars of the Jews; or, the history of the destruction of Jerusalem; tr. by W. Whiston. (8. 4, p. 535—858.) ibid. cl. 1 d.
— works; tr. by W. Whiston. (6, 858 p.) ibid. cl. 3 d.

La Farina, G., la storia romana raccontata ai giovannetti. (18. 348 p. con 2 carte geogr.) Milano 1881, Guigoni. 2 L.

Leblanc, J., rapport sur les fouilles archéologiques faites à Vienne en 1879—1880. (8. 8 p.) Vienne, Savigné.

Livy, book 1. Edited, with introduction and notes, by L. C. Purser. 8. Dublin, Browne and Nolan. cl. 3 s. 6 d.
— books II. and III. Edited, with introduction and notes, by H. M. Stevenson. (12. 310 p.) London, Macmillan cl. 5 s.
— books V., VI. and VII., from the war against Veii to the beginning of the Samnite wars. With introduction and notes. By A. R. Cluer. 8. Oxford, Univ. Press. cl. 3 s. 6 d.
— i libri della storia romana, tradotti dal c. L. Mabil. Libri I e II. (16. 119 p.) Milano, Briola. 1. 20 l.

Mazoni, A., guide de la bibliothèque du Vatican et de l'appartement Borgia. (18. 74 p.) Roma, Monaldi 1881. L. 1.

Mayer, K., attische Syntax. In schulgem. Fass. zusammengest. (8. 110 S.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. cart. 1 M. 20 Pf.

Müller, J., Emendationen zur Naturalis Historia des Plinius. V. (Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«) (8. 26 S.) Wien, Gerolds Sohn in Comm. 40 Pf. (I—V.: 2 M. 50 Pf.)

Norman, H., an account of the performance of the Oedipus Tyrannus of Sophocles in the theatre of Harward university, in May 1881; with an introduction by W. W. Goodwin (8. 130 p. with 15 heliotype illustrations.) London, Sampson Low & Co. cl. 12 s. 6 d.

Plutarch, life of Themistokles; with introduction, explanatory notes and critical appendix by H. A. Holden. (16. 56, 232 p.) N. Y. Macmillan. cl. 1 d. 10 c.

Poetae lyrici graeci. Rec. T. Bergk. Ed. IV. vol. II., poetas elegiacas et jambographos continens. (gr. 8. IV, 522 S.). Leipzig, Teubner. 10 M.

Prosaiker, griechische, in neuen Übersetzungen. Herausg. von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 115. Bdchn. 16. Stuttgart, Metzlers Verl. 50 Pf.
Inhalt: Herodots v. Halikarnafs Geschichte, übers von A. Schöll. 10. Bdchn. 6. Aufl. (S. 1151—1242.)

Schiaparelli, E., il libro dei funerali degli antichi Egiziani, tradotto e commentato; vol. I. su cartoncino. (fol. 8, 166 p.) Turino, Loescher. 30 L.

Schiaparelli, L., sulla circumnavigazione dell'Africa compiuta dai Fenici nel secolo VII. (8. 10 p.) Torino 1881.

Schmidt, B., brevi principii di stile latino ad uso delle scuole. Traducione con note ed aggiunte ad uso dei licei d'Italia, del C. Fumagalli. (8. 8, 79 p.) Torino, Drucker e Tedeschi. 1 L.

Schmidt, K., lateinische Schulgrammatik. 5. verb. Aufl., 3. Ausg. gr. 8. VIII, 296 S.) Wien, Hölder. cart. 3 M. 12 Pf.

Setti, G., della fama di Aristotile presso gli antichi. (8. 53 p.) Torino 1881, Loescher.

Sophocles. By F. A. Paley. (18. 320 p.) London, Whittaker. cl. 3 s. 6 d.
— in single plays, with English notes. By L. Campbell and E. Abbott. Oedipus Tyrannus. New and enlarged edition. 8. cl. Oxford. 2 s.
— Oedipus Tyrannus. By B. Hall Kennedy. (8.) Dublin, Browne & Nolan. cl. 6 s.

Tartara, A., animadversiones in locos nonnullos Valeri Catulli et T. Livi. Iterum emendatiores editae. (gr. 8. 102 S.) Rom, Loescher & Co. 2 M.

Terence, the hauton timorumenos. With notes by W. Wagner. (12. 84 p.) London, Whittaker. 1 s. 6 d.

Thédenat, H., et ***A. Héron de Villefosse,*** l'inscription de Gordien. 1. Notes sur l'inscription de Gordien au musée de Bordeaux; par H. Thédenat. 2. A. propos de l'inscription de Gordien conservée au musée de Bordeaux; par A. Héron de Villefosse. (8. 23 p. et planche.) Vienne, Savigné.

Tiele, C. P., history of the egyptian religion. Translated from the Dutch, with the co-operation of the author, by J. Ballingal. (8. 264 p.) London, Trübner. cl. 7 s. 6 d.

Uppenkamp, A., Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschluss an Schriften Ciceros. 4. Heft. (8.) Leipzig, Teubner. cart. 45 Pf.
Inhalt: Die Reden f. Milo u. f. Murena. (28 S.)

Virgils poems. Translated into English prose by. J. Conington. (8. 420 p.) London, Longmans. 9 s.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 22. APRIL. 1882. № 16.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

G. Lübbert: De amnestia anno CCCCIII a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta. Diss. in. Kiel 1881, G. de Maack. 93 S.

Während man früher den Bericht Xenophons über den im Jahre 403 durch Vermittelung des Pausanias in Athen zu Stande gekommenen Frieden und über die darauf folgenden Ereignisse (Hell. II, 4, 38—43) nicht beanstandete, hat man in neuerer Zeit die Richtigkeit desselben stark in Zweifel gezogen. Am weitesten ist in dieser Hinsicht R. Grosser (Die Amnestie des Jahres 403, Minden 1868) gegangen, der behauptete, dafs die Amnestie zweimal beschlossen und beschworen sei, das eine Mal als Bedingung jenes Friedens, von der jedoch die 30, die 11 und die 10 im Piraeus ausgeschlossen worden seien, das andre Mal nach Vernichtung der 30 vor Eleusis ohne jede Ausnahme. Die Haltlosigkeit dieser Ansicht, die unter anderen Curtius billigte, dargethan zu haben, ist Lübberts Verdienst.

Derselbe zeigt in Cap. I seiner Dissertation, was sich aus der einfachen Betrachtung der betreffenden Stellen der Alten für die Amnestie ergiebt; in Cap. II führt er die Meinungen Neuerer vor und bekämpft namentlich in der eingehendsten Weise diejenige Grossers, in Cap. III bespricht er noch einige Reden, thut dar, dafs sich in ihnen nichts seiner Ansicht Widersprechendes findet, und behandelt dabei die Frage, wie sich die Athener in den Jahren nach der Amnestie zu derselben verhalten haben.

Die alten Schriftsteller wissen von einer zweimaligen Amnestie durchaus nichts. Xenophon und Justin (5, 10) (vgl. Cornel Thrasyb. c. 3) unterscheiden deutlich den Frieden, an dem nur die früheren oligarchischen Leiter des Staates nicht teil hatten, von der nach dem Zug der Bürgerschaft nach Eleusis beschlossenen Amnestie, auch zeitlich, obwohl ein langer Zeitraum von jenem bis zu dieser gewifs nicht verflofs (Justin: interiectis diebus, also vielleicht ein bis zwei Monate). Diodor (XIV, 33, 6) berichtet wie Xenophon, dafs es nach dem Friedensschlufs jedem Städter, der sich nicht sicher genug fühlte, erlaubt war nach Eleusis zu gehen. Wenn Andokides (1, 81ff.) nun gleichfalls von der Amnestie spricht und die bei derselben geschworenen Eide anführt, so sollte man meinen, dafs dies eben nur die nach dem Falle von Eleusis zu Stande gekommene ist, dafs es also nur eine Amnestie gegeben habe. Doch hören wir Grossers Gründe.

1. Die beiden Parteien hatten beim Abschlufs des Friedens alle Ursache sich gegenseitig zu fürchten; ohne eine genügende Garantie für die Aussöhnung, wie sie allein eine Amnestie bot, hätten sie gewifs keinem Frieden getraut. 2. An mehreren Stellen erscheint jene eng verbunden mit der Rückkehr der Volkspartei in die Stadt. And. 1, 81. (Lys.) 2, 64. Lys. 14, 34. 18, 19. 3. Die zwei Parteien, die bei ihr beteiligt waren, werden öfters (besonders in Rede XIII des Lysias) *οἱ ἐν Πειραιεῖ* und *οἱ ἐν ἄστει* genannt, was nicht mehr möglich war, wenn sie nicht zugleich mit dem Frieden erfolgte. 4. Thrasybul ermahnt (Xen. l. l. 42) das Volk, nicht zu übertreten, was es beschworen hätte; dies können nur die Amnestie-Eide sein, die also schon am Tage der Rückkehr der Verbannten beschworen worden sein müssen. Wenn bei Xenophon hiervon nichts erzählt wird, so trägt die Schuld der Epitomator, der überhaupt den Bericht über die Friedensfeier vielfach gekürzt hat. — An diese Momente reihen sich einige andere an, die beweisen sollen, dafs die eigentliche Amnestie, die wir aus Andokides kennen, nicht erst nach der Katastrophe in Eleusis erlassen wurde. 5. Bei derselben kamen alle noch lebenden Mitglieder der 30 um; es hatte also keinen Sinn, sie, wie es in den Eidesformeln der Fall ist, von jener

auszuschliefsen. 6. Die Ausnahmen, die dort gemacht werden, erwähnt Xenophon bei seiner Amnestie nicht; vielmehr scheint es nach ihm und andern Stellen (Justin l. l. Demosth. 20, 11. Plato Menex. 14. Isocr. 7, 67), dafs die Einigung nach der Vernichtung der 30 eine ausnahmslose gewesen ist; es mufs dies also eine andre Amnestie sein. 7. Die Reden XII. XXV. XXXIV des Lysias gehören der Zeit vor dem Falle von Eleusis an, setzen aber bereits die Amnestie voraus.

Wie werden diese Gründe nun zurückgewiesen? 1. Der Friede wurde von Pausanias erwirkt, dem nichts daran gelegen sein konnte, völlige Sicherheit für seine Dauer zu geben. Ferner war es ja nach Xenophon (II, 4, 38 *εἰ δέ τινες φοβοῖντο τῶν ἐξ ἄστεως, ἔδοξεν αὐτοῖς Ἐλευσῖνα κατοικεῖν*), dessen Worte Grosser allerdings falsch auffafst (S. 39), eine der Friedensbedingungen, dafs jeder Städter, der sich nicht sicher genug fühlte, nach Eleusis gehen durfte (S. 18). Dazu haben wir es hier wohl mit der ersten Amnestie überhaupt zu thun, so dafs die Parteien keineswegs so unbedingt auf den Gedanken ihrer Notwendigkeit kommen mufsten (S. 60). 2. Die in Betracht kommenden Stellen zwingen durchaus nicht zur Annahme, dafs die Amnestie unmittelbar auf den Frieden folgte. Es kam den Autoren nicht darauf an, die Zeit derselben ganz genau zu bestimmen, und der Zug nach Eleusis war in dem grofsen Befreiungswerke ein Ereignis von verhältnismäfsig geringer Bedeutung, das überhaupt sehr selten erwähnt wird (S. 54ff.). 3. Die Amnestie war im wesentlichen eine Erneuerung der Friedensbestimmungen, und die aus Eleusis in die Stadt Zurückgekehrten waren doch nur ein Teil der früheren Partei *οἱ ἐξ ἄστεως*, so dafs zu einer Veränderung der stehend gewordenen Bezeichnungen der beiden Parteien kein Grund vorlag (S. 56). Überdies kam die Amnestie ja nicht lange nach dem Frieden zu Stande, worauf Lübbert hier mehr hätte hinweisen sollen, so dafs jene Namen wohl noch Gültigkeit haben konnten. 4. Die von Thrasybul erwähnten Eide sind die, mit denen man die Friedensbestimmungen zu beschwören pflegte und die das Volk oder dessen Vertreter noch vor dem Einzuge in die Stadt leistete (vergl. den Exkurs S. 26ff.). Ob die Hellenika ein Excerpt sind, ist sehr fraglich, und dafs Xenophon gerade an unserer Stelle mehr erzählt hat, als überliefert ist, erhellt keineswegs. Wer will beweisen, dafs er nicht selbst ausgelassen, was wir vermissen, das Erscheinen der beiderseitigen Gesandten vor Pausanias, die Beschwörung der Friedensbestimmungen u. a., und dafs die kurze Erwähnung der ersten Volksversammlung und die dürftige Wiedergabe der Rede Thrasybuls in derselben nicht von ihm selbst herrührt? (S. 38ff. 42). Dürftig sind seine Angaben ja auch sonst vielfach. Gegen die Annahme, dafs der Epitomator gerade die erste Amnestie, die nach Grosser die wichtigere war, übergangen haben sollte, spricht besonders der Umstand, dafs sie auch bei Justin nicht erwähnt ist, mag man sich nun das Verhältnis dieses zu Xenophon denken wie man wolle (S. 44ff.). 5. Dafs alle übrig gebliebenen Mitglieder der 30 vor Eleusis getötet wurden, ist nicht überliefert. In jenem Falle wäre ihre Bezeichnung als *στρατηγοί* (Xen. l. l.) sonderbar, und es ist weder wahrscheinlich, dafs sie alle zur Heeresführung geeignet waren, noch dafs das gewifs nicht grofse Heer so viel Feldherrn hatte. Es wird also nur die Mehrzahl dort umgekommen sein; einige werden entflohen sein, andere schon früher Attika verlassen haben (vgl. Lys. 12, 35) und gar nicht mehr mit der Mehrzahl in Eleusis gewesen sein. 6. Dafs Xenophon, Justin, Cornel die Ausnahmen nicht erwähnen, erklärt sich aus ihrer überhaupt kurzen Darstellungsweise. Xenophon mochte um so eher dazu gekommen sein, da er sie eben erst bei dem Frieden des Pausanias genannt hatte (S. 17—49). Man vergleiche übrigens auch den dritten Eid bei Andokides, in dem sie auch nicht mehr stehen. Die übrigen Stellen enthalten nur den Gedanken, dafs die zwei Parteien zu einem Gemeinwesen geeinigt wurden, was doch auch gesagt werden konnte, wenn etwa 20 — 30 Menschen noch im Exil blieben. 7. Eine genauere Betrachtung der betreffenden Stellen der Rede XII ergiebt, dafs die Amnestie gar nicht vor derselben erlassen sein kann (S. 64ff.). Rede XXV setzt sie allerdings voraus, aber keine Stelle beweist, dafs dieselbe vor dem Zug nach Eleusis gehalten wurde (S. 70ff.). Ebensowenig läfst sich dies von Rede XXXIV behaupten (S. 68ff.).

Somit sind die Argumente Grossers widerlegt, und wir haben keinen Grund an der Überlieferung zu rütteln. Lübbert führt jedoch noch eine Reihe von Momenten an, die seine Ansicht bestätigen; ich hebe einige hervor. Vor allem ist zu beachten, dafs nirgends ausdrücklich von zwei Amnestieen die Rede ist (S. 36). Ferner unterscheiden, durchaus übereinstimmend mit Xenophon und Justin, Isokrates 7, 67 und (Plato) Menex. c. 14 deutlich die Rückkehr der Verbannten, den eleusinischen Krieg und die Amnestie. Aus Andokides geht hervor, dafs die von ihm citierten Eide noch zur Zeit der Rede Gültigkeit hatten. Wie war dies möglich, wenn jene Amnestie die erste war? Es hätte doch vielmehr die zweite, von der nach Grosser die 30 nicht mehr ausgeschlossen waren, Geltung haben müssen. Auch konnten jene Eide unmöglich für alle Bürger bindend sein; denn die, die nach Eleusis gingen, hatten sie gar nicht geschworen (S. 50ff.). War ferner die Amnestie mit dem Frieden verbunden, so konnte Thrasybul (Xen. l. l. 41) nicht den Städtern sagen, dafs die Lacedämonier sie dem Volke schutzlos überlassen hätten (S. 40), und war sie gar eine Bedingung des Friedens, wie konnte jener dann über eine beschlossene Sache in der Volksversammlung noch abstimmen lassen? (S. 35.) Zu alledem kommt hinzu, dafs verschiedene Stellen weit besser zu verstehen sind, wenn wir der Überlieferung als wenn wir der Voraussetzung Grossers folgen. Besonders gehört hierher Lys. 25, 9, wo die *Ἐλευσῖνάδε ἀπογραφάμενοι* gewifs solche waren, die von der Vergünstigung, nach dem Frieden nach Eleusis gehen zu dürfen, Gebrauch machen wollten, aber nachher mit dem Volke ihre eigenen Gesinnungsgenossen daselbst belagerten. (S. 79ff.)

Ich hoffe mit dieser übersichtlichen Darstellung der wichtigsten Punkte, auf die Lübbert zu sprechen kommt, nichts Überflüssiges gethan zu haben, da er so wenig wie Grosser die Argumente recht ordnet, sondern in den verschiedensten Teilen der Abhandlung zerstreut vorführt. Noch bleibt jedoch die Frage übrig, welches das Verhältnis der Amnestie zum Frieden ist, der, wie es scheint, wesentlich denselben Inhalt gehabt hat. Lübbert stellt darüber folgende ansprechende Vermutung auf (S. 21ff.). Bei dem Abschlufs jenes schworen die Parteien nur, sie wollten Frieden halten, *ὁμονοεῖν*. Später erkannte man jedoch, dafs damit für die Eintracht des Staates noch nicht genug gesorgt sei, und als nun nach dem Zug nach Eleusis der ganze Staat bis auf wenige geeinigt war, da beschlofs auf Antrag des Thrasybul das ganze Volk, den früheren Vertrag zu erneuern unter Hinzufügung einzelner neuer Bedingungen, die die ausdrückliche Amnestie enthielten, und dies wurde durch die Eide, die wir bei Andokides finden, bekräftigt. So erklärt es sich, wenn oft von jener gesagt wird, sie sei durch Volksbeschlufs zu

Stande gekommen, es wird aber auch verständlich, weshalb sie ὅρκοι καὶ συνϑῆκαι genannt wird, welcher Ausdruck stets auf einen Vertrag hinweist (S. 26ff.).

Im dritten Kapitel zeigt Lübbert, dafs Xenophon noch lange Zeit nach der Amnestie ein Recht hatte von den Athenern zu sagen: ἔτι καὶ νῦν ὁμοῦ τε πολιτεύονται καὶ τοῖς ὅρκοις ἐμμένει ὁ δῆμος. Besonders zeugen mehrere Stellen der Rede XVIII des Isokrates von ihrem Festhalten an derselben. Ausnahmen kamen freilich vor. Menestratus (Lys. 13, 55ff.) wurde ihr zuwider verurteilt, und auch von Agorat ist dies sehr wahrscheinlich. Anklagen, die sie nicht berücksichtigen, finden sich jedenfalls öfters, vgl. Rede XXV. XVI. XXVI., wohl auch XVIII des Lysias und Rede XVIII des Isokrates, und wegen ihres Vorkommens ging der in der letzteren Rede erwähnte Antrag des Archinos durch.

Aus vorstehenden Bemerkungen wird hervorgehen, dafs ich Lübbert in allen wesentlichen Punkten durchaus beistimme, und wenn derselbe (S. 60) von Grossers ratio sagt, quam falsissimam esse omnes viri docti, spero, hoc capite demonstratum habebunt, so halte ich diese Hoffnung für keine zu kühne. Die Arbeit ist mit grofser Sorgfalt angefertigt und legt Zeugnis ab von dem gesunden und besonnenen Urteil des Verfassers. Etwas weitschweifig ist sie allerdings; mehr Kürze wünschte man besonders da, wo bekannte Thatsachen erzählt werden, und durch eine andere Disposition des gesamten Stoffes wären viele Wiederholungen vermieden worden.

Berlin. E. Albrecht.

C. Huit, Platon à l'Académie. Fondation de la première école de philosophie en Grèce. Paris, Ernest Thorin, 1882. VIII u. 64 S. 8⁰.

Der Inhalt dieser Schrift wird nicht vollständig durch den Titel angedeutet; sie zerfällt in acht Kapitel, von denen ein jedes mehr oder weniger ein besonderes Thema verfolgt. 1. Es hat wohl Homeriden, religiöse Verbindungen, in denen sich eine bestimmte Tradition fortpflanzte, und Künstlerschulen (Dädaliden) schon früh gegeben, aber die alten griechischen Philosophen haben keine Jünger gehabt; selbst die Schule des Pythagoras kann nicht angeführt werden; denn mit Timäus und Philolaus zerfiel sie. Was die Eleaten betrifft, so spricht man nur deshalb von einer Schule, weil man so am bequemsten die philosophische Gruppe, die sich um Xenophanes, Zenon und Melissus gebildet hatte, vereinigen konnte. Noch viel weniger kann man von Heraklit, den Joniern, von Empedokles, Demokrit und Anaxagoras behaupten, dafs sie einen bestimmten Kreis von Zuhörern um sich gesammmelt hätten, welche die ausgeprägte Lehre des Meisters fast unbesehen fortgepflanzt hätten. Ja selbst Sokrates hat keine Schule gebildet; seine Thätigkeit war mehr auf Verbesserung der Sitten und Reinigung der religiösen Vorstellungen gerichtet als auf die Begründung eines philosophischen Systems. So sollte es erst Platon vorbehalten sein, die philosophische Wissenschaft in der Gründung der Akademie in neue Bahnen zu leiten. 2. Platons Temperament scheint von der Natur prädestiniert gewesen zu sein, das Haupt einer Schule zu werden. Im Gegensatz zu Sokrates mufste sich sein vornehmer Geist von dem Verkehr mit dem Handwerker und Matrosen abwenden; sein Ehrgeiz würde einen Lehrstuhl in der Sorbonne erstrebt haben. Erwägt man noch, dafs seine Lehre für die Menge schwer begreiflich und seine Ansicht von dem Werte der schriftlichen Darlegung seines Systems, wie sie im Phädrus erscheint, es ihm unmöglich machte, für die Verbreitung seiner Ideen wie Sokrates oder Thukydides zu wirken: so wird man es für erklärlich halten, dafs er nach einigen mifslungenen Versuchen; seine reformatorischen Pläne mit Hülfe des älteren Dionysius ins Praktische zu übersetzen, den Gedanken fafste (gegen 387), einen kleinen Kreis von verständnisvollen Schülern um sich zu sammeln. 3. Dazu schien der Hain des Akademos ganz besonders geeignet. Seine Lage, der Ursprung des Namens, die spätere Geschichte, der heutige Zustand desselben werden ausführlich besprochen, um endlich zu Platon zurückzukehren. 4. Leider sind wir über den neuen Weg, den Platon in der Akademie einschlug, fast nur auf Vermutungen angewiesen, da er selbst von seiner Person fast nie spricht und die spätere Tradition nur wenig Glauben verdient. Indes wollte der Philosoph auf Erfolg rechnen, so durfte er es weder so machen wie die Priesterkaste der Ägypter noch wie die Pythagoreer in Unteritalien. Auch die Art des Sokrates mufste ihm widerstreben, in noch höherem Grade freilich die auf blofsen Effekt ausgehende Manier eines Prodikus und Gorgias. Er wird die Neigung der Athener, welche durch Sokrates genährt war, philosophische Streitfragen zu besprechen, benutzt haben; er wird geglaubt haben, unter einem Volk, welches den geringsten Schlüssen eines Perikles und später eines Demosthenes mit Aufmerksamkeit folgte, welches der dramatischen Entwicklung der Charaktere eines Sophokles und Euripides mit gleichbleibender Spannung zuhörte, eine hinreichende Zahl interessierter Jünglinge zu finden. Und die Geschichte verbürgt seinen Erfolg; er wird wie ein berühmter Universitätslehrer des Mittelalters von allen hervorragenden Männern aufgesucht; jeder angesehene Hellene, dessen Leben in seine Zeit hineinreichen kann, wird zum Schüler Platons gemacht (Eudoxus und Demosthenes, Phokion und Xenokrates). 5. Die Eröffnung der ersten Philosophenschule war eine That von ungeheurer Wichtigkeit, aber es wäre Unrecht, wenn wir glauben wollten, Platon hätte sie mit einem vollständigen Programm (etwa dem Phädrus) eröffnet, in welchem sein System schon bestimmt angegeben gewesen wäre, nein, die alle menschliche Wissenschaft umfassende Philosophie war das Gebiet, war der Titel, unter dem er es wagen konnte, die Akademie zu begründen. 6. Die Thätigkeit Platons war wohl ebenso entfernt von der des Sokrates wie von der seines Schülers Aristoteles, oder seine Art verband vielleicht beide. Wir dürfen wohl annehmen, dafs die Methode des Sokrates im Phädon, d. h. die der freien Diskussion, in der Akademie herrschte, dafs jedenfalls die dogmatische Vortragsweise fernblieb. Seine ganze Art mag wohl manches Ähnliche gehabt haben mit der von V. Cousin, wie sie Jules Favre geschildert hat. Auch zeigen uns mehrere Stellen der Dialoge deutlich, dafs die Wechselrede selbst die schwierigsten Probleme anzugreifen und einer Lösung im platonischen Sinne näher zu bringen vermochte. Wenn sich Platon in dieser Hinsicht mehr dem Sokrates anschlofs, so lassen doch andere Gespräche wieder bestimmt erkennen, dafs er schliefslich diese Form aufgab urd mehr der strengwisseuschaftlichen Darstellung zuneigte (Gesetze, Timäus), aber auch da dürfen wir ihn uns nicht wie einen modernen Professor denken: er wird die trockenen dialektischen Entwickelungen mit attischem Witz gewürzt haben. 7. In diesem Sinne leitete er fast 40 Jahre die Akademie und konnte mit Stolz am Ende seines Lebens auf zwei Errungenschaften zurückblicken; denn er hatte in einer Reihe

von Schriften seine Ideen entwickelt und aufserdem Schüler herangebildet, die seine Gedanken erklären und verteidigen konnten. Zwar kann man den letzteren Punkt nicht ohne Grund bezweifeln: freilich strömten ihm aus der ganzen hellenischen Welt die lernbegierigen Jünglinge zu, aber er selbst mufste es auch erleben, dafs sein begabtester Schüler, Aristoteles, ihn nicht blofs verliefs, sondern selbst bekämpfte. Nebenbei wird hier die Frage behandelt, ob Platon seine Lehren in doppelter Gestalt gegeben habe. Der Verfasser nennt die Annahme, dafs es neben der allgemein verständlichen Darstellung eine geheime, nur für einen Kreis der erleuchtesten Schüler berechnete gegeben habe, eine abenteuerliche; sie findet nicht in Aristoteles eine Stütze, sondern stammt wohl aus der Zeit, wo christliche und heidnische Gelehrte ihre Beweise durch den Namen des grofsen Philosophen zu stützen suchten. 8. Das Wort Akademie hat seit Platon eine eigene Geschichte gehabt; wahrscheinlich hat es seine jetzige Bedeutung erst seit der Gründung der platonischen Akademie zu Florenz (1463) erlangt; denn im ganzen Altertum und in der folgenden Zeit scheint es nicht in dem heutigen Sinne gebraucht zu sein.

Der gelehrte Verfasser hat in dieser Schrift, wie es mir vorkommen will, mehr das grofse Publikum als die Gelehrten vom Fach im Auge gehabt. So anziehend er auch darzustellen versteht, so wenig ist er doch seinem Thema gerecht geworden: nicht sowohl Platon in der Akademie als vielmehr der geschichtliche Ursprung von »Akademie« und die Umgestaltung dieses Wortes zu seiner modernen Bedeutung bilden den leitenden Faden der Brochüre. Dafs in einer solchen Abhandlung auch von Platon in mehreren Kapiteln die Rede sein mufs, ist natürlich; denn es ist nicht möglich, ein geschichtliches Faktum, welches durch eine Persönlichkeit herbeigeführt ist, von dem Urheber zu trennen. Die Motive, die zu dieser That geführt haben, sind nach dem Verfasser ganz besonderer Art gewesen. »Heutzutage findet der Gedanke in dem Buch, dem Journal oder der Revue einen allzeit bereiten und treuen Bundesgenossen; aber Platon hatte so Unrecht nicht, wenn er die Schrift für unfähig hielt, die Ideen treu wiederzugeben.« »Auch in unserer Zeit würde ein Philosoph von einiger Bedeutung darnach trachten, einen Lehrstuhl zu erhalten und Schüler um sich zu sammeln.« Platon fand keine Universität vor, also — gründete er eine solche für sich; »s'il y avait eu, comme à Paris, une Sorbonne à Athènes, je suis assuré que Platon eût conconru pour y occuper une chaire; mais la capitale de la Grèce . . n'avait encore aucun enseignement officiel: l'initiative privée suppléait largement à cette lacune« (S. 7). Ich mufs gestehen, diese Auffassung frappiert ungemein: sie ist höchst originell, wohl auch funkelnagelneu, leider aber nicht ganz richtig; denn sie läfst sich kaum geschichtlich rechtfertigen. Warum hätte es Platon nicht machen sollen, wie Xenophanes? Warum konnte sich neben ihm Aristoteles eine eigene Schule bilden, ohne eine neue philosophische Fakultät zu gründen? Der Herr Verfasser thut auch noch in anderer Weise der Geschichte Gewalt an. Um dem Platon den Ruhm zu geben, zuerst eine Schule gestiftet zu haben, wird die Existenz der Pythagoreer und Eleaten geleugnet, wird selbst dem Sokrates nicht die Ehre gelassen, der geistige Urheber der megarischen, cyrenaischen Schule gewesen zu sein. Mag immerhin, was gewifs zuzugeben ist, Platon der Philosophie neue Wege gewiesen haben, und die Akademie das Muster gelehrter Vereinigungen geworden sein, dennoch wird es nicht leicht zu begreifen sein, dafs er die Akademie gegründet habe à survivre pendant des siècles au fondateur (S. 6) ou laisser au moins quelques traces de son passage ici-bas (S. 1). Diesen Ehrgeiz möchte ich wenigstens dem vornehmen und grofsen Geist erst dann unterschieben, wenn bestimmte thatsächliche Vorgänge einen festen Anhalt böten. So aber scheint mir die Hypothese des Verfassers jeder Grundlage zu entbehren. Auch in anderen Punkten kann ich nicht mit ihm übereinstimmen. Wenn er z. B. die Form des Vortrags in der Akademie wieder zu erkennen glaubt in der Lehrweise, welche in den athenischen Schulen vor der Zeit der Antonine befolgt wurde (»une discussion animée, où le maître n'avait pas tout seul la parole, en était la forme la plus habituelle. Aucun plan tracé, nul programme. La foule des curieux et des oisifs se joignait librement aux disciples réguliers« S. 35), so habe ich doch meine grofsen Bedenken. Gesetzt auch, diese Schulen wären ursprünglich nach dem Vorbilde der Akademie organisiert worden, so bezweifle ich gleichwohl, ob sie nach fast 500 Jahren, nach soviel geschichtlichen Veränderungen, die unmöglich ohne Einflufs auf sie bleiben konnten, dieselbe Methode beibehalten haben; sie werden ja wohl auch im Laufe der Zeit auf Grund mancherlei pädagogischer Erfahrungen Wandlungen durchgemacht und schliefslich zu der oben beschriebenen Weise gelangt sein, um dann unter den Antoninen wieder einen anderen Weg einzuschlagen. So sind noch manche Ausführungen des Verfassers unwahrscheinlich, daneben begegnen aber auch wieder ansprechendere Partien, so besonders das letzte Kapitel; im ganzen wird aber der deutsche Platoniker nicht viel Neues aus der Schrift erfahren.

λς.

Titi Livii ab urbe condita libri XXI et XXII[1]), texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Tite-Live, des notes critiques et explicatives, des remarques sur la langue, un index des noms propres historiques et géographiques et des antiquités, deux cartes et des illustrations d'après les monuments par O. Riemann, maître de conférences à la faculté des lettres de Paris, et E. Benoist, professeur à la faculté des lettres de Paris. Paris, Librairie Hachette et Cie. 1881.

Mit welchem Rechte man die Wissenschaft das geistige Band nennen darf, das bei aller Verschiedenheit der Anschauung in Fragen des öffentlichen Lebens die Völker doch enge verbindet, kann man in den letzten Jahren aus dem regen Verkehre erkennen, welchen die philologischen und pädagogischen Kreise Frankreichs und Deutschlands unterhalten. Es erscheint keine Schrift von Bedeutung aus der Feder eines deutschen Philologen, die nicht alsbald in Frankreich gelesen, besprochen und verwertet würde, wie umgekehrt auch wir Deutsche allen Anlafs haben, mit aufmerksamen Blicken die Arbeiten der französischen Gelehrten zu verfolgen. Die feine und elegante Ausgabe der Gedichte Vergils von Benoist hat längst bei uns volle Anerkennung gefunden, die schulmäfsige Erklärung von Ciceros zweiter Philippika durch Gantrelle darf nach kompetentem Urteil (Phil. Wochenschr. 1881 p. 355 f.) als ein treffliches Hilfsmittel für den altsprachlichen Unterricht gelten, alle Anerkennung verdienen Deltour de Sallustio Catonis imitatore (Paris

1) Nach eben erhaltener Nachricht wird das XXI. und XXII. Buch demnächst in zweiter Auflage erscheinen; mit der Bearbeitung des XXIII. und XXIV. Buches, die in gleicher Art ediert werden sollen, ist O. Riemann bereits beschäftigt.

1859), Riemann, études sur la langue et la grammaire de Tite-Live (Paris 1879), der Beachtung wert ist Constans, de sermone Sallustiano (Paris 1880) mit der gehaltreichen Recension Riemanns in Revue critique 1881 No. 35. 36. 37., eine geistreiche Arbeit ist Harant, emendationes et adnotationes ad Titum Livium (Paris 1880), von grofsem Nutzen für die Schule Lalliers Schulausgabe des Sallust. Wenn mitunter auch Arbeiten von geringerem Werte mit unterlaufen, wie dies in dieser Zeitschrift Eussner bezüglich der Sallustausgabe von Constans (Phil. Woch. 1882 p. 202f.) in gerechter Würdigung aller Vorzüge und Mängel derselben nachgewiesen und Andresen dieser Tage (Phil. Woch. 1882 p. 359f.) in Dupuys Bearbeitung von Tacitus Annalen erkannte, so ragen doch wieder andere durch solide Forschung, gründliches und umfassendes Wissen und sorgfältige Darstellung hervor. Zu diesen letzteren rechnen wir die vorliegende Bearbeitung des XXI. und XXII. Buches des Livius.

Die Kritik, welche Riemann in seinen études sur la langue et la grammaire de Tite-Live sowie in revue critique 1881 No. 41 an den Werken von Kühnast und Draeger übt, läfst uns in ihm einen besonnenen Grammatiker erkennen, der ebenso weit entfernt ist von blinder Hingabe an die Autorität anderer als von unbedingtem Glauben an die eigene Unfehlbarkeit. Mit Recht tadelt er an Draeger, dafs er ne se fait pas scrupule de procéder par affirmations catégoriques qui ne laissent pas de faire d'abord illusion. Mais pour peu que l'on étudie les questions de près, on s'aperçoit que pour beaucoup d'entre elles les collections d'exemples sont loin d'être complètes et que ces collections ne sont pas toujours faites avec l'esprit critique désirable. Bezüglich Kühnasts sagt Riemann: si tous les ouvrages publiés en Allemagne ressemblaient à celui de M. Kühnast, on aurait bien raison de dire ce qu'on dit parfois à la légère que les livres allemands sont tous lourds, indigestes, illisibles; il est difficile de rien trouver qui soit plus confus et plus mal ordonné. Dabei würdigt aber Riemann doch Kühnasts Bedeutung vollständig: cet ouvrage ne peut être negligé par aucun de ceux qui veulent savoir le latin à fond; c'est une mine de renseignements non point seulement sur la langue de T.-Live, mais d'une façon générale sur la langue de l'époque classique. Schon aus diesen Worten Riemanns geht hervor, dafs wir in ihm einen Gelehrten voll gesunden Urteils haben; denn die an Draeger und Kühnast gemachten Aussetzungen, sowie die Anerkennung ihrer Vorzüge haben volle Berechtigung. Und die vorliegende Ausgabe rechtfertigt unsere Ansicht.

Riemann und Benoist haben die Arbeit so geteilt, dafs die Konstituierung des Textes, der Kommentar, die kritischen und grammatischen Anhänge Riemann zufielen, während Benoist sich »le dictionnaire d'antiquités, la notice historique, le choix et la disposition des illustrations et des cartes« vorbehielt.

In der Gestaltung des Textes schliefst sich Riemann an Madvig an; ein Anhang verzeichnet die Abweichungen von der zweiten Ausgabe Madvigs von 1872. Besondere Beachtung fanden Wölfflins Arbeiten, und wer Wölfflins »Livianische Kritik« und dessen Ausgabe von Livius libb. XXI und XXII genauer kennt, wird an vielen Stellen Verwertung derselben konstatieren können. Ja, während Wölfflin XXI 10, 2 im Texte liest propter auctoritatem suam non cum adsensu audientium egit und nur im kritischen Anhange die Konjektur ceterum haudquaquam wagt, hat sich Riemann entschlossen propter auctoritatem suam, ceterum haudquaquam cum adsensu audientium egit in den Text aufzunehmen. Wir wünschten, dafs Riemann an mehr Stellen dem Wölfflinschen Texte vor dem Madvigschen den Vorzug gegeben hätte; so finden wir XXI 8, 4 die auch von Harant gebilligte Interpunktion Wölfflins vor itaque korrekter als die Madvigsche nach itaque; ebenso verdient XXI 13, 1 die Wölfflinsche Einfügung von nunc mit Beibehaltung des überlieferten venissem entschieden Berücksichtigung; es wäre uns ein leichtes, die Stellen für nunc (griech. νῦν oder νῦν δέ), wo dasselbe gegenüber einer vorhergebrachten Annahme die Wirklichkeit einführt, um ein bedeutendes zu vermehren. Andrerseits gestehen wir Herrn Riemann gerne zu, dafs er XXI 17, 9 bellum Punicum gegen Wölfflins Verdächtigung hinlänglich geschützt hat; weniger evident ist, ob die Stelle XXI 3, 1 durch die Umstellung Harants und die Ergänzung Riemanns wirklich geheilt worden. Riemann schreibt nämlich: In Hasdrubalis locum extemplo iuvenis Hannibal in praetorium delatus imperatorque ingenti omnium clamore atque assensu appellatus erat; haud dubia res fuit quin praerogativa militaris, quam favor plebis sequebatur, *etiam ab senatu comprobaretur.* Die Wölfflinsche Annahme eines Anakoluths und die Erklärung von in Hasdrubalis locum = »was Hasdrubals Stelle betraf« entspricht mehr der Überlieferung und der Sprache des Livius. Eigene Konjekturen hat Herr Riemann ungefähr 25 in den Text aufgenommen; dieselben sind zum Teil von untergeordneter Bedeutung, wie wenn z. B. XXI 49, 10 datum signum statt signum datum und XXII 33, 8 duoviri statt duumviri geschrieben wird. Besonders ansprechend erschien mir XXII 10, 2 die Emendation steterit sicut velim eamque salvam servaverit und XXII 34, 5 die Einfügung von prospere vor posse.

Der eigentliche Kommentar giebt vielfach treffliche Winke zu einer korrekten und eleganten Übersetzung; seltener, aber immer wohl angebracht, sind Hinweise, welche das Verständnis einer schwierigen Stelle erleichtern sollen. Im ganzen nimmt der Kommentar einen geringen Raum ein, weil alle Anmerkungen, die sich auf die Sprache und die Grammatik des Livius beziehen, lediglich Verweisungen auf den Abschnitt »Remarques sur la langue de Tite-Live« enthalten.

Dieser Abschnitt giebt im wesentlichen einen Auszug aus des Verfassers oben erwähnter Schrift Études etc., ähnlich wie Draeger seiner Ausgabe der Annalen des Tacitus einen aus seiner Abhandlung »Über Syntax und Stil des Tacitus« ausgezogenen grammatisch-stilistischen Abrifs vorausgeschickt hat. Aufgefallen ist uns hier, dafs Riemann ergo in XXII 38, 4 fugae atque formidinis ergo eine »Präposition« nennt, dafs er den passiven Gebrauch des Gerundiums nur einen scheinbaren nennt (vergl. Nägelsbach — Müller lat. Stil. 7. Aufl. p. 112, Kvicala, Wiener Studien 1, 223), ähnlich wie Scholl in Bayr. Gymn. X, 104 - 115, dafs er die Konstruktion von egeo mit dem Genet. »fort correcte« heifst (cf. Kühner, lat. Gramm. II, p. 342, 8), dafs er den sog. accusativus graecus XXI 7, 10 femur tragula graviter ictus bei Livius mehr dem Einflusse des Volksidioms als dem der Dichtersprache zuweisen will (cf. Köhler, act. sem. Erl. I p. 430). Zur Berichtigung von p. 240 III § 112 verweise ich Herrn Riemann jetzt bezüglich der Asyndeta velitis iubeatis, solutus liber, dare dicare auf die von mir (Phil. Rundschau 1, 1053 ff.) und neuerdings von Dombart (Bl. f. Bayr. Gymn. 1882 p. 147 ff.) eingehend besprochene Abhandlung von S. Preuss »de bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni, Edenkoben 1881 (vergl. Nägelsb.-Müller p. 559 Anm.).

Wenn Andresen an Dupuys Tacitus (Phil. Wochenschr. 1882

p. 359f.) tadelt, dafs derselbe mit souveräner Verachtung die Resultate der Wissenschaft bezüglich der lateinischen Orthographie ignoriere, so beweist umgekehrt Riemann durch Einfügung eines besonderen orthographischen Abschnittes, wie sehr er auf der Höhe der Wissenschaft stehe und kein Gebiet der lateinischen Sprachwissenschaft unbeachtet gelassen. Riemann ging in der Verwendung der Brambach-Fleckeisenschen Resultate noch weiter als Benoist in seiner Vergilausgabe; um so mehr müssen wir uns wundern, dafs er konstant millia schreibt (cf. Brambach p. 261, Hilfsbüchlein p. 48, C. Wagener kurzgefafste Orthographie p. 28).

Die table des noms propres historiques et géographiques, welche H. Benoist ausgearbeitet, behandelt in erschöpfender Weise alle Realien, deren Kenntnis für die Lektüre der beiden Bücher Livius XXI und XXII wünschenswert ist. Dabei verdienen lobende Erwähnung die zahlreichen in den Text gedruckten Illustrationen; derartige bildliche Darstellungen, welche mehr wirken als seitenlange Erklärungen, kennen leider unsere Ausgaben und Schulbücher noch nicht.

Wir müssen somit anerkennen, dafs vom Standpunkte der bisherigen Schulausgaben aus betrachtet die Riemann-Benoistsche Liviusausgabe als eine recht brauchbare, wissenschaftlich gründliche und sorgfältige Arbeit bezeichnet werden darf. Dabei wollen wir jedoch nicht verhehlen, dafs wir die Ansicht des Herrn Benoist nicht teilen können, wenn er préface p. IX sagt: il faut que les écoliers soient avertis qu'il y a une science que l'on appelle la critique des textes et que dans une certaine mesure on les fasse participer aux enseignements de cette science. Wir müssen daher die Notice sur Tite-Live für eine Schulausgabe als überladen bezeichnen; derartige Einleitungen sowie kritische Appendices passen in die edition des professeurs. Für diese nämlich gelten die Worte der Nachschrift p. 3 »si le maître doit rarement être philologue dans sa classe, il est indispensable qu'il le soit dans son cabinet, et qu'il se tienne au courant des progrès de l'érudition. Wir glauben daher, dafs Riemann-Benoist für eine Schülerausgabe zu viel gethan haben; genügen würde für einen solchen Zweck eine kurze Einleitung, der Text mit einem die sprachlichen und wichtigsten sachlichen Schwierigkeiten hebenden Kommentar und ein historisch-geographischer Index. Immerhin aber wollen wir nochmals bei aller Verschiedenheit des Standpunktes konstatieren, wenn auch Riemann-Benoist zu viel geboten haben, was sie geboten haben, ist gut und die Frucht gründlicher Studien.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Cornelii Taciti Annalium libri I et II. Schulausgabe von Dr. **Karl Tücking**, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Neufs. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1881. 8. IV und 156 S.

Tücking ist ein sehr fleifsiger Arbeiter. Er hat zu »Schöninghs Ausgaben lateinischer und griechischer Klassiker mit Kommentar« bereits die Bücher de officiis, Laelius und Cato maior des Cicero, eine Anzahl von Büchern des Livius und von Tacitus die Germania und den Agricola geliefert. Auf den von Kollegen ihm wiederholt ausgesprochenen Wunsch hat er sich nun entschlossen, in gleicher Weise wie jene kleineren Schriften des Tacitus, auch zunächst die an Gymnasien meist gelesenen Bücher der Annalen mit erklärenden Anmerkungen herauszugeben.

Der Text ist aus der letzten Ausgabe Halms aufgenommen, von der Tücking, wie er im Vorwort bemerkt, nur an drei Stellen abgewichen ist: II 33. 43. 67, und zwar zu Gunsten des handschriftlich Überlieferten. An der ersten Stelle nämlich verwirft er das nach *sed ut* von Urlichs eingeschobene *sicut*, an der zweiten kehrt er zu dem überlieferten *insectandi* zurück, das er, wie Dräger, von *monuit* abhängen läfst, an der dritten stellt er die Namensform *Trebellenus* (statt *Trebellienus*) wieder her. Aufserdem wäre etwa noch zu erwähnen, dafs in der Anmerkung zu I 70, 18 gesagt wird, man erwarte statt des Praesens *circumsidet* vielmehr das Imperfekt *circumsidebat*, wie Urlichs richtig vorgeschlagen hat; und dafs I 55, 13 zwar im Einklange mit Halm, aber im Widerspruche mit der eigenen Anmerkung (denn hier heifst es: »der verhafste Schwiegersohn des feindlich gesinnten Schwiegervaters«) ein Komma nach *invisus* im Texte steht[1]). Endlich müfste I 41, 6 *et* vor *externae fidei* wohl in eckigen, nicht in runden Klammern stehn. — Die Orthographie Tückings weicht in einigen Punkten von der seiner Vorlage ab. Man kann ihm nur Recht geben, wenn er z. B. I 44, 19 Halms *praeliis* in *proeliis* ändert; andererseits wird aber nicht jeder davon überzeugt sein, dafs Schreibungen wie *set* und *optemperare* »in der Schule nicht zulässig« seien. Im übrigen ist der Halmsche Text mit absoluter Treue, die sich auch auf alle Details der Interpunktion erstreckt, wiedergegeben; selbst das Kreuz, das Zeichen der noch nicht geheilten Korruptel, ist I 10 bewahrt worden.

Der Kommentar hält seinem Umfange nach die Mitte zwischen dem der Drägerschen und dem der Nipperdeyschen Ausgabe. Man hat anzuerkennen, dafs derselbe seinen Hauptzweck, »sowohl auf die Eigentümlichkeiten des Taciteischen Sprachgebrauchs hinzuweisen, als auch zur richtigen Auffassung der von dem Schriftsteller oft nur kurz angedeuteten oder doch nicht völlig klargelegten Begebenheiten die nötigen Winke zu geben«, im allgemeinen wohl erfüllt. Doch scheint es dem Referenten, als ob die sachliche Erklärung, welcher in Schulausgaben der Vorrang vor der sprachlichen gebührt, abgesehen von geographischen Erläuterungen, die Tücking öfters recht eingehend giebt, etwas zu kurz gekommen wäre. Namentlich ist hin und wieder auf unabweisbare sachliche Schwierigkeiten, welche aufgedeckt zu haben Nipperdeys Verdienst ist, nicht die gebührende Rücksicht genommen. Übrigens ist die Hauptmasse des Materials, welches der Kommentar enthält, aus den Ausgaben Drägers und Nipperdeys entlehnt; dazwischen findet man hier und da eine jenen Ausgaben noch fremde, entweder auf eigener Beobachtung beruhende, oder aus den in Zeitschriften und Programmen zerstreuten Beiträgen, namentlich aber aus den bis jetzt erschienenen vier Heften des lexicon Taciteum von Gerber & Greef geschöpfte Bemerkung über den Sprachgebrauch. Die Verwertung der Kommentare Nipperdeys und Drägers stellt sich zuweilen als eine Kombination aus beiden dar. Beispiele sind die Anmerkungen zu I 1, 11 (über die Verbindung *Tiberii Gaique et Claudii ac Neronis*), wo der erste Teil der Anmerkung aus Nipperdey, der zweite (angeknüpft mit 'übrigens') aus Dräger

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit möge bemerkt werden, dafs es sich im Interesse der Korrektheit des Ausdrucks vielleicht empfehlen würde, I 44, 19 das Komma, anstatt nach *militaria*, nach *erant* zu stellen. So steht schon seit Jahren bei Nipperdey.

genommen ist, und I 2, 8 (über die Auffassung von *per* in den Worten *per acies aut proscriptione*), wo der umgekehrte Fall vorliegt (Anknüpfung durch 'wahrscheinlicher aber'), zugleich aber auch die von Dräger vertretene Auffassung verständiger, als von diesem selbst, motiviert wird, wie denn Tücking überhaupt in der Art, wie er die Drägerschen Noten verwendet, meist ein gesundes Urteil bewährt. So hat er z. B. gut gethan, zu I 6, 17 (*iuxta periculoso*) das von Dräger als Parallelstelle citierte '*bellum non necessario longius duci*' bei Caesar b. c. I 64 nicht aufzunehmen, und ebenso Tac. dial. 25 als Parallelstelle zu *obtrectare* c. acc. I 17, 22 zu verwerfen; auch sagt er I 55, 4 über die Verbindung eines Ausdrucks des Hoffens mit dem Inf. Praes. Treffenderes als Dräger. Die Bemerkung zu I 22, 9 (*ubi . . . abieceris*) ist gegenüber der Drägerschen Note ebenfalls eine Verbesserung; das wirklich Zutreffende findet man freilich nur bei Nipperdey. — Die stetige Benutzung jener beiden grundverschiedenen Kommentare scheint mit dazu beigetragen zu haben, dafs Tücking an einzelnen Stellen, selbst solchen, wo jene nicht von einander divergieren, in wichtigen Punkten zu einer Entscheidung nicht hat gelangen können und somit eine zwischen zwei entgegengesetzten Auffassungen schwankende Erklärung giebt. Ein Beispiel ist die Anmerkung zu I 8, 20 *remisit*, ein anderes die zu *responsum* I 34, 10.

Die folgenden Bemerkungen über einzelne Stellen werden ihren Zweck erreichen, wenn sie den Herausgeber zu erneuten Erwägungen veranlassen. Ich beschränke mich auf das erste Buch. 2, 1 erklärt Tücking *publica arma* nach Gerber & Greef, lex. Tac. p. 99b gleich 'bella pro re p. gesta'. Richtiger wäre vielleicht: 'Waffenmacht des Staates' (also: 'als der Staat keine Waffenmacht mehr hatte'); ebenso 1, 6 *Lepidi atque Antonii arma*. — 11, 12 *si . . . viderentur* nicht 'für den Fall, dafs sie . . . schienen', sondern: 'für den Fall, dafs es offenbar würde, dafs sie' u. s. w. (Dio: φανερὸς ἐγένετο). — 15, 11 glaubt Tücking das nach Halm aufgenommene *annua* dadurch zu schützen, dafs er sagt, es solle damit die wirkliche Einrichtung dessen, was oben (*fastis additi*) nur als Antrag erscheine, bezeichnet werden. Allein es ist hier nicht von einer Einrichtung, sondern von einer Änderung einer bereits getroffenen Einrichtung die Rede. Die Konjektur *post annum* aber verdiente es nicht als solche erwähnt zu werden. — 16, 7 zu *eo principio lascivire miles* bemerkt Tücking: '*eo* = ideo'; er trennt also *eo* von *principio*. Das ist ein arges Versehen. — 17, 4 ist *ausuros* nicht Part., sondern Inf. Fut. Akt. (denn es vertritt *audebimus*; s. Nipperdey); die Stelle hat also nichts gemein mit 36, 5 und 45, 7, wo auf sie verwiesen wird. — Zu *properantibus* 18, 8 als Objekt aus dem vorigen *tribunal* zu denken ist sowohl hart als auch unnötig. — 20, 4 sucht Tücking in dem Pronomen *ipso* (*ipsoque Nauporto*) zu viel, wenn er sagt, es bezeichne die Zerstörung eines Municipiums, wo römische Bürger wohnten, als besondere Unthat. Es dient vielmehr offenbar nur dazu, das im Vorigen als eigentliches Standquartier der Manipeln erwähnte *Nauportus* den *proximi vici* entgegen zu setzen. — 23, 5 ist es wohl nicht richtig, nach Erwähnung der Gladiatoren des Blaesus den Ausdruck *ceteram eiusdem familiam* auf seine Apparitoren zu beziehen. — 26, 8 *at hercule verbera et necem cunctis permitti* versteht Tücking von der Erlaubnis, körperlich zu strafen und zu töten, und beschränkt deshalb den Begriff des *cuncti* auf diejenigen, die irgend einen Rang bekleideten. Der Ausdruck wird schärfer und bitterer, wenn man ihn passivisch fafst: 'hingegen sich peitschen zu lassen und den Tod zu erleiden, das erlaube man allen'. — 31, 3 würde wohl auch jeder andere Schriftsteller *imperium alterius* ('statt *alius*') geschrieben haben (wenn er nicht *alienum* schreiben wollte). — 31, 20 übersetzt Nipperdey *ora* wohl richtiger mit 'Gesichter', als Tücking mit 'Köpfe'. — Zu 41, 1 heifst es irrtümlich 'noch . . . in ihrem Lager' (*neque suis in castris*) statt: 'in seinem Lager'. — 48, 8 finden wir zu *causas et merita* die Bemerkung: '*causas* sc. facinorum'. Dies ist falsch; *causa* ist hier, wie oft, die (mehr oder minder) gute Sache, die jeder für sich persönlich vor seinem Richter zu vertreten hat, die das Mafs des Lohnes oder der Strafe bestimmt. — 59, 4 *subiectus servitio uxoris uterus.* Hier bemerkt Tücking: 'uterus: Kind'. Also: das Kind seiner Gattin? Nein, sondern: 'der schwangere Leib seiner Gattin'! — 70, 21 *nec fides salutis, antequam Caesarem — videre.* Hier wie XII 5 folgt *antequam* c. ind. perf. nicht auf einen negierten praesentischen, sondern auf einen negierten perfektischen Hauptsatz; denn es ist *fuit* zu ergänzen. — Die wichtigste Frage, welche bei der Erklärung der Worte *quo — fieret* 74, 17 in Betracht kommt, ist, ob sie einen Teil der Äufserung des Tiberius ausmachen oder für einen Zusatz des Tacitus zu halten sind. Nipperdey entscheidet sich mit Recht für die zweite Alternative; Tücking beschränkt sich auf die Bemerkung, es sei ein Folgesatz. Dies ist nicht richtig; denn Tacitus giebt mit diesen Worten offenbar das Motiv an, aus welchem die Äufserung des Tiberius hervorging.

Es sind noch einige Ungenauigkeiten im Kommentar zum ersten Buche zu notieren. Zu 3, 12 wird bemerkt, dafs Tacitus Ländernamen nach Art der Dichter ganz gewöhnlich wie Städtenamen behandele. Diese Beobachtung war auf die beiden Fragen woher und wohin zu beschränken, vergl. Nipperdey zu II 69. — Zu dem Genetiv *abolendae infamiae* 3, 25 (wenn es wirklich ein Genetiv ist) war II (nicht III) 59: *Aegyptum proficiscitur cognoscendae antiquitatis* ein schlecht gewähltes Beispiel, da an jener Stelle der Genetiv sich an ein Substantiv *bellum* anlehnt, an dieser aber nicht. Emanuel Hoffmann hat gezeigt, wie wichtig für das Verständnis dieser Ausdrucksweise die Unterscheidung der leichteren Fälle (zu denen I 3 gehört) und der schwierigeren (zu denen II 59 gehört) ist. Hiervon etwas mitzuteilen wäre wohl besser gewesen, als den Gebrauch des Genetivs des Infinitivs im Griechischen zu vergleichen. — 7, 11: Der Erlafs des Kaisers kann nicht, wie Tücking sagt, mit den Worten: *Tiberius tribuniciae potestatis dicit* begonnen haben; es würde ja dann die Jahreszahl fehlen (*sextum decimum*, s. Nipperdey). — Zu 13, 22 *genua advolveretur* wird richtig bemerkt, Tacitus verbinde *advolvere* (vielmehr *advolvi*) mit dem Accusativ *genua* und dem Dativ *pedibus*. Ich weifs aber nicht, wie er den von ihm statuierten Unterschied zwischen beiden Konstruktionen begründen will. Er sagt nämlich, jenes werde gebraucht 'von der Richtung des Hinwerfens, dieses von dem Zustande des Liegens.' — 28, 10 ist allerdings von einer 'gedrückten Stimmung' der Soldaten die Rede; aber das liegt doch in dem Worte *inclinatio* an und für sich nicht, welches nur den 'Stimmungswechsel' bezeichnet, wie auch H. V 26. — Zu *sub C. Silio legato* 31, 5 will Tücking aus dem folgenden *curare* (*inferiorem A. Caecina curabat*) ein entsprechendes Verbum ergänzen. Es ist nichts zu ergänzen: die Rede ist so begonnen, als ob das Verbum der gemeinsamen Aussage (*erant*) auch für beide Glieder der distributiven Aussage gelten sollte. Tacitus hat aber in seiner beliebten Manier diese Geltung auf das erste Glied beschränkt und das zweite selbständig gestaltet. — Zu *attinemur* 50, 2 ist 'a bello' ein aus Gerber & Greef hinübergenommener, unglücklich ausgedrück-

ter Zusatz; denn attineri ab aliqua re ist eine wenigstens bei Tacitus nicht nachweisbare Verbindung (auch nicht XIV 25).

Ein paar Mal finde ich schlecht gewählte Beispiele. Der zu 4, 14 citierte Satz aus XI 6 beginnt nicht mit *alioquin*, sondern mit *pulcherrimam alioquin*; also entsprechen sich auch nicht *et* und *ne-quidem*. Das überlieferte *pulcherrima* zu bewahren und mit dem Vorhergehenden zu verbinden, ist durchaus verwerflich. — Mit dem Ausdruck *apud ripam Rheni* 31, 4 bildet die Verbindung *apud Rhenum* 3, 21 eine mangelhafte Parallele. — *Nomen ingerere* 72, 2 findet sich allerdings auch dial. 7, dort aber in ganz anderem Sinne ('beibringen'). — Zu 75, 4 hätte die Parallelstelle II 31 so citiert werden sollen: *illis*, *dum trepidant*, *dum refugiunt*, *evertentibus adpositum in mensa lumen*; denn die Worte *evertentibus-lumen* dürfen nicht fehlen, während die Worte *duos ictus in viscera direxit* für den Zweck, ein Beispiel für das die Veranlassung bezeichnende *dum* zu geben, gleichgiltig sind.

Eine Reihe von Noten könnte ohne Schaden gestrichen werden. Die Konjunktive *decernerent* und *darent* 19, 9 vertreten in regelmäfsiger Weise den Imperativ der direkten Rede; sie bedürfen also einer hierauf hinweisenden Bemerkung nicht. Ebenso könnte die überdies schlecht stilisierte Anmerkung zu dem an sich verständlichen *spes eadem* 33, 8 fehlen. — Der korrekte Ausdruck *vera exprobrari fatentes* 44, 1 bietet keinen Anlafs zu einem Vergleich mit dem weniger korrekten Inf. Akt., der H. II 29 überliefert ist (*spolia occultare clamitantes*). Umgekehrt vielmehr würde ein Herausgeber der Historien zu II 29 die erwähnte Annalenstelle heranzuziehen haben. — Dafs 49, 1 *accidere* nicht Inf. hist. sein kann, sieht doch wohl selbst ein mittelmäfsiger Primaner. — Ich halte auch die Bemerkungen zu 51, 8 *insedere* und 53, 20 *Sempronio* für überflüssig. — Zu 69, 3 *pontem solvi prohibuisset* wird bemerkt, *prohibere* mit einem acc. c. inf. pass. finde sich schon bei Klassikern; dagegen stehe bei aktiver Form in der Regel der blofse Infinitiv, und der Accus. sei als Objekt aufzufassen. Ich kann die Berechtigung dieser Scheidung nicht anerkennen und würde daher den zweiten Teil der Bemerkung streichen.

Zu dem Ausdruck *ille delectus Tiberius* 59, 17 dagegen giebt Tücking eine Erklärung, die vor derjenigen Nipperdeys vielleicht den Vorzug verdient. Dieser fafst nämlich *delectus* als: 'zum Herrscher durch den Staat erwählt,' Tücking dagegen als: 'von Augustus zum Schutze der Rheingrenze, welche nach der Varianischen Niederlage bedroht zu werden schien, auserlesen'

Aus Versehen steht in der Anmerkung zu 8, 7: 1 500 000 statt 3 500 000. Gegen den Ausdruck hätte ich hier und da einiges zu erinnern: bemerken will ich nur, dafs mir der Schlufs der Anmerkung zu 39, 1 (über die *ara Ubiorum*) schwer verständlich erscheint, und dafs 69, 12 die zu *ambitiose* gegebene Übersetzung 'aus Ehrfurcht' nicht anwendbar ist wegen des dabei stehenden *parum*. Es müfste etwa heifsen: 'als ob es noch nicht genug der Ehrfurcht sei, dafs sie ihren Sohn' u. s. w.

Zum Schlusse erwähne ich noch, dafs im Kommentar häufig auf Schultz' Grammatik verwiesen wird, und dafs Tücking die Gewohnheit, die Abschnitte der Erzählung durch Überschriften zu markieren, auch in dieser Ausgabe bewahrt hat. Sie stehen aber sämtlich im Kommentar, nicht, wie in der Agricolaausgabe, zum Teil im Text. — Der Druck ist sehr korrekt; auch die Zahlen sind, soweit ich sie kontroliert habe, fast alle richtig. In der Anmerkung zu 47, 7 ist statt XV 55 zu schreiben XIII 55; in der Anmerkung zu 3, 1 lies XII 25 statt XII 35.

Berlin. Georg Andresen.

Karl Uphues, De Definition des Satzes. Nach den Platonischen Dialogen Kratylus, Theaetet, Sophistes. Landsberg a./W., Schönrock 1882. 73 S. 8. 2,80 M.

Der Verfasser hat sich bereits durch die Schrift »Das Wesen des Denkens« als ein besonnener und tief in die Sache eindringender Platoniker bekannt gemacht; wenigstens kann ich durchaus nicht dem harten Urteil des Rezensenten in der Litteratur-Zeitung 1881 S. 845 beistimmen. Infolge dieser Anzeige hat sich nun der Verfasser zu der obigen Schrift veranlafst gesehen, wohl hauptsächlich, um dem Rezensenten darzuthun, dafs »die Berufung auf Plato« nicht »falsch ist«, dafs nicht »gedeutelt«, sondern »gedeutet« wird, wenn z. B. ῥῆμα vom Verbum verstanden, für δόξα die Bedeutung »Urteil« wieder wie schon von Schleiermacher in Anspruch genommen wird; denn im allgemeinen ist die Schrift eine Ergänzung zu der erstgenannten, berechnet darauf, die Bedeutung von ὄνομα und ῥῆμα klar und bestimmt darzulegen. Um dies zu erreichen, handelt der Verfasser über ὄνομα und ῥῆμα im Kratylus (S. 5—31), im Theätet (32—45) und im Sophistes (S. 46—73).

Benfey (Über die Aufgabe des Platonischen Dialogs Kratylus) ist der Ansicht, dafs Platon unter ὄνομα jedes Wort, auch die Partikel, verstanden habe. Demgegenüber sucht Uphues darzuthun, dafs ὄνομα nur in dem Sinne von »Benennung« gebraucht sei, es sei die Bezeichnung für etwas Wirkliches oder wirklich Gedachtes. Da dies nicht bei den Partikeln der Fall sei, so müfsten dieselben von den ὀνόματα ausgeschlossen werden. Wie Benfey, so zieht er für seine Ansicht die Stelle Kratyl. p. 385 bc an, findet aber darin den, wie uns scheinen will, allein zulässigen Gedanken ausgedrückt, dafs es wahre und falsche ὀνόματα gebe. Wenn man aber von falschen oder wahren Benennungen spreche, so darf dies nicht dahin verstanden werden, dafs sich das einzelne Wort in einer Aussage oder Urteil als Glied des Satzes nach der Qualität der ganzen Aussage richte (H. Schmidt), also in einem falschen Urteil jeder einzelne Teil falsch, in einem wahren ebenso das einzelne Glied wahr sei. Eine solche Auffassung wäre durchaus nicht platonisch, vielmehr steht (cf. Krat. p. 430 a—d) jedes ὄνομα, für sich betrachtet, als eine Art abgekürzten Urteils in Beziehung zu einem Seienden und nur insofern läfst sich die Wahrheit oder Falschheit eines ὄνομα behaupten. Wie damit die Bedenken gegen Platons Ausführung schwinden, so ergiebt sich auch daraus mit Notwendigkeit die Widerlegung Benfeys, der die Partikel unter die ὀνόματα rechnete. Benfey irrte sich, weil er nicht den Kernpunkt des ganzen Kratylus erkannte. Es handelt sich in demselben gar nicht um Grammatik, sondern um die »Benennung der Dinge« und dafür steht das Wort ὄνομα. Die Partikeln gehören also nicht darunter, weil sie nie die Bezeichnung von etwas Wirklichem enthalten.

Viel zutreffender ist Benfeys Auffassung von ῥῆμα im Kratylus, wenn er es mit »gröfserer Satzteil, Wort mit selbständigem Sinne« wiedergiebt und daraus die Bedeutung »Verbum« ableitet; auch erklärt er die ῥήματα p. 421e richtig als »prädikative Aussagen.« Fafst man nun ῥῆμα im Verhältnis zu λόγος auf, so ergiebt sich aus p. 421a (396a), dafs es nicht wie dieses Wort ein Redeganzes, sondern ein mehr oder minder zusammengesetztes Prädikat eines Satzes bezeichnet. Die ῥήματα bestehen demnach aus ὀνόματα, aber während ὄνομα stets ein einzelnes Wort bedeutet, begreift das ῥῆμα eine Mehrheit von Wörtern in sich, es ist der sprachliche Ausdruck für ein zu-

sammengesetztes Prädikat. So heifsen denn ῥήματα »Wortverbindungen«, an einigen Stellen auch (431 b) »Ausdrücke«, ja, wo ῥῆμα in entschiedenem Gegensatz zu ὄνομα steht, erscheint seine Bedeutung auch schon zu »Zeitwort« differenziert, aber wir dürfen nicht vergessen, dafs diese Thatsache aus der logischen Natur von ῥῆμα folgt; als Wortart hat Platon ῥῆμα nicht von ὄνομα unterschieden, jenes bedeutet ihm »Sprachausdruck für das Prädikat« und »Aussagewort«, dieses »Benennung« »Ausdruck des Urteilssubjekts« (also auch Substantiv, resp. Pronomen).

Zu dem nämlichen Resultat gelangt der Verfasser auch durch die Betrachtung der einschlägigen Stellen im Theätet. Hier stimmt die erste Erklärung von λόγος p. 206 c ff. mit der nur etwas weiteren im Kratylus p. 431 b 435 a überein, d. h. λόγος bedeutet »Aussage« und nicht »Grund« (Müller) oder »Erklärung« (Schleiermacher), ist also eine Verbindung von ὄνομα und ῥῆμα. Der λόγος wird p. 189 e identifiziert mit δόξα (entschiedene Behauptung, entschiedenes Urteil der Seele); sie setzen sich aus mehreren Akten der Überlegung, des διανοεῖσθαι, zusammen, sodafs bisweilen (cf. 206 d) auch διάνοια = δόξα ist. Wie aber δοξάζειν die subjektive Denkthätigkeit bezeichnet, so kann auch δόξα »Vorstellung, Meinung, Ansicht« bedeuten. Von dieser allgemeinen Verwendung unterscheiden sich aber diejenigen Stellen, in denen, wie z. B. p. 189 e, δοξάζειν und δόξα in Beziehung zu λόγος treten. Hier erhalten sie die Bedeutung vor »Urteil« und »urteilen«. Bei dem Denkakte ist nun die Aussage, bei der Form des Urteils das Aussagemittel das Wesentliche und so kann das Denken selbst mit dem Sprechen identifiziert werden. Bei dieser Gleichstellung von Urteil und Satz hat Platon aber immer nur die innere Sprache im Auge, bei der es sich gar nicht um wirkliche Wörter, sondern nur um Vorstellungen von Wörtern handelt. Freilich leisten uns diese Vorstellungen den nämlichen Dienst wie die äufserlich wahrnehmbaren, aber wir gewinnen aus einer solchen Erwägung der Platonischen Stellen im Theätet mit Sicherheit die Ansicht, dafs der Philosoph auch in diesem Dialog nicht ῥῆμα als technische Bezeichnung für das grammatische Verbum gebraucht, sondern lediglich das für das Denken wichtige Aussagewort gegenüber dem sprachlichen Ausdruck für das Subjekt (ὄνομα) damit bezeichnet.

Von ganz besonderem Interesse ist die Stelle des Sophistes p. 261 d—262 e, weil hier die ausführlichste Erklärung von λόγος und zwar nach der rein äufserlich wahrnehmbaren Seite hin gegeben wird. Es unterliegt auch keinem Zweifel, dafs dort ὄνομα im Sinne von »Substantiv« (Ausdruck eines selbständigen Dinges, Subjekt) und ῥῆμα für »Zeitwort« steht; denn das angezogene Beispiel des kürzesten Satzes 'ἄνθρωπος μανθάνει', auf dessen Teile jene Bezeichnungen angewendet werden, liefert den sichersten Beweis dafür. Aber dies thatsächliche Vorkommen der erwähnten Bedeutung ist wohl zu trennen von einem beabsichtigten Gebrauch in diesem Sinne. Dieses Letztere mufs dem Platon abgesprochen werden, und Deuschle hat Unrecht, wenn er jeden Unterschied zwischen dem Urteil als dem Gebilde des Denkens und dem Satze als sprachlichem Gebilde aufhebt, weil Denken und Reden im Theätet p. 189 e und im Sophistes p. 263 e identifiziert werde. Selbst diese Behauptung ist nicht ganz richtig; denn Platon führt wohl an beiden Stellen das Denken auf das Reden, aber nicht das Reden auf das Denken zurück. Eine eingehende Erwägung ergiebt vielmehr auch für den Sophistes die Folgerung, dafs Plato in dem ὄνομα den sprachlichen Ausdruck für das Subjekt im Urteil sieht und es auch für Substantiv schlechthin gebraucht, weil ihm die kleinsten, aus einer blofsen finiten Verbalform bestehenden Sätzchen, d. h. solche, in denen ein persönliches Pronomen Subjekt ist, entgangen sind. Ebenso ist ῥῆμα der sprachliche Ausdruck des Prädikats, aber auch Aussagewort und Aussagemittel des Urteils als eines rein gedanklichen Gebildes; so kann es thatsächlich auch mitunter unserm grammatischen Begriff »Verbum« entsprechen, aber keineswegs erscheint diese Bedeutung fixiert, wie Steinthal will. Indessen ist im Sophistes ein Schritt weiter gethan als im Kratylus und Theätet. Während in ihnen nämlich der λόγος nur wie zufällig und nebenbei definiert wird, hat er im Sophistes eine abschliefsende und genau bestimmte Erklärung erhalten und in dieser natürlich auch das ῥῆμα und ὄνομα. Aber wie kann man von einer fixierten Form sprechen, wenn vom ὄνομα gesagt wird, es bezeichne die πράττοντες, und vom ῥῆμα, es bedeute die πράξεις, und beide seien zur Bildung des λόγος (Satzes oder Urteiles) notwendig? Vielmehr hat Platon, vom Urteil ausgehend, ὄνομα und ῥῆμα als Ausdruck des Subjekts und Prädikats und, vom Satz ausgehend, ῥῆμα als Aussagewort erkannt, ohne dafs er sie schon zu grammatischen Termini gestempelt hätte.

Ihren Ursprung verleugnet die kleine Schrift vielfach nicht. Hervorgegangen aus dem Bedürfnis, manche Punkte der früheren Abhandlung zu begründen und gegen unberechtigte Angriffe zu sichern, ist die Widerlegung fremder Ansichten bisweilen zu breit und ausgedehnt, sodafs die eigenen Positionen nicht scharf genug hervortreten, aber immerhin ist das positive Ergebnis noch wertvoll genug; besonders wichtig erscheint mir der letzte Teil, in dem die Bedeutung der διάνοια und der δόξα und deren Verhältnis zum λόγος eingehend und einleuchtend dargelegt wird. Auch auf manche andere Begriffe, welche mit den genannten Berührung haben, wie auf die αἴσθησις »Empfindung« und auf die φαντασία »Wahrnehmung« fällt ein helleres Licht, indem die falschen oder schiefen Auffassungen früherer Übersetzer und Erklärer durch allseitige Erwägung der platonischen Gedanken richtig gestellt werden. Einzelne Stellen, wie Theaet. p. 189 e Sophist. 261 d — 262 e, erhalten eine recht gründliche und fast allzu umfangreiche Interpretation. Von grofsem Interesse und vielfach Neues bietend ist die Entwickelung, die von S. 59 an der Stelle Sophist. p. 263 d bis 264 b gewidmet ist. Überall verrät die Untersuchung den ernsten und eigenartigen Forscher, dem es um Feststellung der platonischen Gedanken mit Hülfe vorsichtiger philologischer Erklärungsweise zu thun ist. Die Litteratur ist im seltenem Umfange benutzt, die Sprache leicht verständlich, die Ausstattung gut, der Druck meist korrekt (nur S. 22 enthält zu viel Fehler), aber der Preis zu hoch.

Heller.

Dr. Josef Walter, M. T. Ciceronis philosophia moralis. Pars altera. Sectio I. II. III. Drei Programme des K. K. Staats-Ober-Gymnasiums in Mies (Böhmen) am Schlusse der Schuljahre 1879, 1880 und 1881. 71 S. 8.

Der gelehrte Herr Verfasser bietet uns in den vorliegenden drei Programmen die Fortsetzung seiner philosophia moralis Ciceronis, von der der erste Teil[1]) »Natura duce quomodo homo

[1]) Der Ertrag dieser Brochüre ist den in Bosnien und in der Herzegowina Verwundeten der K. K. Armee und den hilfsbedürftigen Familien der Reservisten gewidmet.

ad summum bonorum finem ascendit?« im Jahre 1878 im Verlage bei Heinr. Mercy in Prag erschien und in dem nämlichen Jahre von Prof. Dr. Bittner in Breslau in der »Schlesischen Volkszeitung« No. 223 zur Anzeige gebracht wurde. Während Herr Dr. Walter in der pars prior das summum bonum nach Cicero erörtert, entwickelt er in der uns vorliegenden pars altera, die allerdings noch der Vollendung harrt, die Ansichten des grofsen Arpinaten über die Tugenden und Pflichten. Im folgenden beschränken wir uns blos auf die Angabe der Überschrift eines jeden einzelnen Paragraphen — die Arbeit zerfällt nämlich in vier Paragraphen — wobei ich nicht umhin kann lobend anzuerkennen, dafs der Verfasser (der sectio I. und II.) zwei passende Motto, den philosophischen Schriften Ciceros entlehnt, der sectio I. und II. vorausschickte.

Zur Sache selbst übergehend diskutiert der Verfasser nachstehende Thesen:

§ 1. A ratione praestantiaque ea, qua antecellimus bestiis, omne honestum decorumque trahitur et ex ea ratio inveniendi officii exquiritur.

§ 2. Sapientia est omnium bonorum mater, qua praeceptrice intellegitur omne genus hominum sociatum inter se esse, cuius praecepta servantes licet magnifice et in tranquillitate vivere omnium cupiditatum ardore restincto atque vere hominum amice.

§ 3. Est unum ius, quo devincta est hominum societas et quod lex constituit una, quae saeculis omnibus ante nata est, quam scripta lex ulla aut quam omnino civitas constituta, quam ad legem leges hominum diriguntur.

§ 4. Justitia, quae versatur in hominum societate tuenda, cui adiunctae sunt pietas, bonitas, liberalitas, benignitas vel beneficentia, comitas quaeque sunt generis eiusdem. Dieser Paragraph zerfällt in drei Teile: A. De religione, id est cultu deorum. B. Secunda patriae officia debentur. C. De optimo statu civitatis et eius magistratibus.

Das Material, welches dem Herrn Verf. zur Darstellung seiner mit immensem Fleifse ausgeführten Aufsätze zu Gebote stand, ist ein sehr reichhaltiges; mit der gröfsten Genauigkeit hat derselbe die zahlreichen Ciceronianischen Stellen citiert und seine vorgetragenen Gedanken, die in eine sehr gewandte und durchaus korrekte Form gekleidet sind, liefern den besten Beweis dafür, dafs Herr Dr. Walter den Cicero, speziell die philosophischen Schriften des Schriftstellers sehr eingehend studiert hat. Was den Punkt über die benutzte Litteratur anbetrifft, so hat bereits der Verfasser in der praefatio der pars prior pag. 1 folgenden Rechtfertigungsgrund, die einschlägige Litteratur nicht herangezogen zu haben, geltend gemacht: A. a. O. lesen wir: Itaque quamvis ratio, a Kühnerio inita, si recepissem, multo expeditiorem mihi viam patefecisset, illud tamen ab initio constitutum fuit, ut relicto socio solitarius Ciceronem ipsum de tractanda sua philosophia consulerem; facilius enim, si nulla opinione praeiudicata fontes ipsos adiissem fore putavi, ut iudicandi potestas integra ac liberior esset et ea ratio, quae mihi maxime probaretur, ultro se offerret«. Hierin kann ich dem Herrn Verfasser nicht beipflichten. Nicht blofs Kühner hat über diesen Gegenstand (Cic. in philosophiam merita Hamb. 1825) gehandelt; auch andere Männer, mitunter von gutem Klange, haben die Philosophie Ciceros eingehend erörtert. Ich erlaube mir auf folgende Schriften zu verweisen: J. G. Zierlein, de philosophia Cic. Halle 1779. H. C. F. Hülsemann, de indole Cic. Lüneburg 1779. Ciceronis histor. philosophiae antiquae . . collegit Fr. Gedike, Berlin 1815. Herbart, Über die Philosophie des Cicero (in dessen Klein. Schriften) Leipzig 1842. Ritter, über Ciceros Bekanntschaft mit Aristotel. Philosophie, Zerbst 1846. Leglay, Cic. philosophiae historicus 1846 u. m. a. Von diesen Abhandlungen hätte der Herr Verf. immerhin, wenigstens teilweise, Notiz nehmen sollen. Bei der Darstellung der virtutes hätten wir gewünscht, dafs der Herr Verf. mit wenigen Strichen der verloren gegangenen philosoph. Schrift Ciceros »de virtutibus« gedacht hätte.

Diese dem Verf. gemachten Einwendungen sind indes von der Art, dafs der Wert der Arbeit nicht im mindesten durch dieselben beeinträchtigt werden kann. Wir werden durch die bereits schon oben erwähnten zahlreichen Citate, welche ein sprechendes Zeugnis von dem unverdrossenen Fleifse des Herrn Verfassers, den er einem Gegenstande, für welchen er sich in hohem Grade erwärmt hat, widmet, hinlänglich entschädigt.

Ich lasse übrigens eine Person, die mafsgebender ist als ich, das über die pars prior gefällte Urteil sprechen: ich meine Prof. Dr. Bittner, der sich in folgender Weise über die Arbeit in der citierten Schlesischen Volkszeitung geäufsert hat: »Mit einer grofsen, das reiche Material erschöpfenden Belesenheit und sorgfältigster, wörtlicher Anführung der Citate, in einer ebenso anschaulichen wie logischen Gruppierung der einzelnen Sentenzen und Argumente hat Dr. Walter alle die edlen und hochherzigen Aussprüche des berühmten altrömischen Redners, Philosophen und Staatsmannes über die Geistigkeit, Unsterblichkeit und höchste Bestimmung der Menschenseele, nicht minder die Lehrsätze über Gottes Dasein, Wesen und Weltregierung, und insbesondere die Antwort auf die für alle Generationen des Menschengeschlechtes brennende Lebensfrage mitgeteilt, warum denn gerade die Guten und Besten in der Palästra des irdischen Lebens schweres Mühsal ertragen!«

In der nämlichen Weise läfst sich auch über die drei Programmaufsätze des Herrn Direktors Dr. Walter urteilen, ich meine über die Darstellung der vom Verfasser entwickelten virtutes und officia des Cic., soweit uns dieselbe bereits vorliegt, und sehen wir mit dem lebhaftesten Interesse der Fortsetzung und dem Schlusse der philosophia moralis entgegen.

Eger. Heinrich Löwner.

Berichtigungen:

In No. 14 der Philologischen Wochenschrift Spalte 423 haben sich einige sinnstörende Druckfehler eingeschlichen. Es ist zu lesen:

Zeile 15 Sallusthandschriften.
» 23 mos est.
» 27 nie passiven.
» 49 nicht angemerkt.
» 52 sondern auch.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Göttingische gelehrte Anzeigen No. 11 und 12. (15. und 22. März). **No. 13** (29. März) 1882.

Recensionen: S. 347—370. ***Mich. Deffner***, Zakonische Grammatik. 1. Berlin, Weidmann 1881. Der Recensent, *G. Hatzidakis* in Berlin, schliefst seine Besprechung nach der Anführung und Begründung vieler einzelnen Versehen S. 369 f. mit den Worten: Das Erwähnte ist nur eine Blumenlese von den sehr mannigfaltigen und elementaren Fehlern, von denen Deffners Buch strotzt. Ich glaube aber, dafs auch sie vollkommen genügt, um die Leser zu überzeu-

gen, dafs Deffner einer wissenschaftlichen Darstellung des Zak. bei weitem nicht gewachsen war, uud dafs man beim Studium von Deffners Zak. Grammatik vor allem den Vers des Theokrit im Gedächtnis haben mufs: ἐγὼ δέ τις οὐ ταχυπειθής. — S. 385—388. (No. 13). ***Pauli Orosii*** histor. adversum paganos libri VII. accedit eiusdem liber apologeticus. Recensuit etc. Car. Zangemeister. Wien, Gerold 1882. *P. de Lagarde* lobt die Recension Zgs; er habe alle auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. — S. 388—394. The Nicomachean Ethics of ***Aristotle*** translated by F. H. Peters. London, C. Kegan Paul & Co. 1881. *Fr. Susemihl* macht auf das ungründliche Studium der vorhandenen Untersuchungen zur Nik. Ethik aufmerksam, giebt aber zu, dafs »die einzelnen Stellen als solche betrachtet, soweit es bei der mangelnden Textkritik möglich ist, mit Geschick und Verständnis und glücklicher Wahl der Ausdrücke wiedergegeben werden und dafs die Übersetzung . . . . an einigen Stellen auch dem Fachmann einen brauchbaren Fingerzeig geben kann.« (S. 392). »Die Anmerkungen sind begreiflicherweise im ganzen für Anfänger bestimmt.« (S. 393).

Revue critique No. 11 (13. März).

Recension: S. 211—213. ***H. Jordan,*** Vindiciae sermonis latini antiquissimi. Index lectionum S. 1882. Königsberg. *Louis Havet.*

Revue critique No. 12 (20. März).

Recension: S. 229. M. Tullii ***Ciceronis*** pro A. Licinio Archia poeta oratio. Texte revu et annoté par P. Thomas. Mons 1882. *E. T.*

Revue critique No. 13 (27. März).

Recensionen: S. 241—246 giebt ***H. Weil*** eine kurze Übersicht von dem Leben und der Thätigkeit des kürzlich verstorbenen Akademikers Charles Thurot. Dann folgt eine Recension durch *Max Collignon* von ***A. Dumont*** et ***J. Chaplain,*** Les céramiques de la Grèce propre. Vases peints et terres cuites. I. Vases peints. Paris, Didot. 1881.

Revue critique No. 14 (3. April) 1882.

Recension: S. 265—268. M. Tullii Ciceronis in M. Antonium oratio philippica secunda. Texte latin publié avec une introduction historique, des notes etc. par J. Gantrelle. Paris, Hachette 1881. *E. T.*

Philologische Rundschau 1882 No. 12 (18. März).

Recensionen: S. 353—355. ***Hasper,*** Die Feinheit der Ökonomie und Charakterzeichnung in den einzelnen Dramen des Sophokles. Progr. des evang. Gymn. zu Grofs-Glogau 1881 *R. Thiele.* — S. 355—361. ***Theokrits*** Gedichte. Erklärt von H. Fritzsche. 3. Aufl. von Ed. Hiller. Leipzig, Teubner 1881. *C. Hartung.* — S. 361—364. ***Vayhinger,*** Gebrauch der Tempora und Modi bei Herodot. Progr. von Schönthal. Heilbronn 1880 und ***V. Hoffmann,*** De particularum nonnullarum apud Herodotum usu. Halis Sax. 1880. *F. Lorenz.* — S. 364—368. ***H. Schneider,*** Ist Xenophons Kyropaedie zur Lektüre an unsern Gymnasien geeignet? Progr. von Pforzheim 1881. *Ad. Nicolai.* — S. 368—370. ***J. Vahlen,*** Observationes quaedam sermonis Lucretiani. Index lect. Berlin, Winter 1881—82. *A. Kannengiefser.* — S. 370—372. ***H. Kraut,*** Über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius. Blaubeuren (Progr.) 1881. *J. H. Schmalz.* — S 372—375. ***Fr. Wilh. Holtze,*** De recta eorum quae ad. syntaxin Livii pertinent dispertiendorum et ordinandorum ratione. Progr. von Naumburg 1881. *A. Frigell.* — S. 375—379. Des P. Cornelius ***Tacitus*** Geschichtswerke. Übersetzt von Pfannschmidt. Heft 1. Leipzig, Kempe 1881 und die Germania des C. Corn. ***Tacitus.*** Übersetzt von A. Bacmeister. Stuttgart, Neff 1881 2. Aufl. *Eduard Wolff.* — S. 379—382. ***Schmidt,*** Der lateinische Unterricht in Sexta. Programm von Borna 1881. *W. Fries.*

Philologische Rundschau 1882 No 13 (25. März).

Recensionen: S. 385—387. ***Xenophontis*** historia graeca ed. C. G. Cobet. Ed. sec. Lugd. 1880. *H. Zurborg.* — S. 387—390. ***H Lentz,*** Der Epitaphios pseudepigraphus des Demosthenes. 1. 2. Progr. von Wolfenbüttel 1880. 1881. *R. Volkmann.* — S. 390—394. ***K. Endemann,*** Beiträge zur Kritik des Ephorus. Diss. von Marburg 1881. *L. Holzapfel.* — S. 394—396. ***Max Büdinger,*** Apollinaris Sidonius als Politiker = Sitzungsber. der Wiener Akademie, 97. Bd. 3. Heft S. 915 ff. 1880. Wien, Gerold 1881. *R. Bitschofsky.* — S. 396—398. ***Max Klussmann,*** Curarum Tertullianarum partic. 1. 2. Diss. in. Halis 1881. *H. Rönsch.* — S. 398—401. ***B. Schwen,*** Über griechischen und römischen Epikureismus. Progr. von Tarnowitz 1881. *R. Volkmann.* — S. 401—404. ***J. M. Stahl,*** De sociorum Atheniensium iudiciis commentatio. Index lect. von Münster 1881. *Robert Schmidt.* — S. 404—407. ***E. Wezel,*** De opificio opificibusque apud veteres Romanos. 1. Progr. d. Fr.-Wilh. Gymn. zu Berlin 1881. *G. A. Saalfeld.* — S. 407—411. ***Dzialas,*** Griechisches Übungsbuch. 1. 2. 2. Aufl. Berlin, Simion 1881. *Wegehaupt.* — S. 411—414. ***Menge,*** Repititorium der lateinischen Syntax und Stilistik. 4. Aufl. Wolfenbüttel 1881. *Gustav Landgraf.* — S. 414—416. ***Carolus Torma,*** Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam. Budapest 1880.

Philologische Rundschau 1882 No. 14 (1. April).

Recensionen: S. 417—422. ***Démosthène,*** Discours sur les affaires de Chersonèse. Nouvelle édition classique etc. par M. Marcou. Paris, Garnier. *W. Fox.* — S. 422—431. Die Satyren (sic) des Quintus ***Horatius*** Flaccus. Deutsch im Versmafse des Originals, mit Anmerkungen von F. O. v. Nordenflycht. Breslau, Hirt 1881. *Gumpert.* — S. 431—435. ***Vergils*** Aeneide. Für Schüler bearbeitet von Walther Gebhardi II, 3. und 4. Buch. Paderborn, Schöningh 1881. *P. Kohlmann.* — S. 435 f. ***Heribert Bouvier,*** Beitrag z. vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis. Progr. von Oberhollabrunn 1881. *Otto Güthling.* — S. 436—439. ***Cicéron*** de Legibus, livre premier. Édition classique etc. par Émile Boirac. Paris, Delagrave 1881. *Holstein.* — S. 439 f. C. Julii ***Caesaris*** Commentarii de bello gallico. Scholarum accommodavit usui V. O. Slavik. Prag, Kober 1881. — S. 440 f. ***T. Livi*** Ab urbe condita libri. II, 3. und 4 Buch. Recogn. H. J. Müller. Berolini, Weidmann 1881. *E. Krah* — S. 441. ***E. Th. Gravenhorst,*** Die Entwickelungsphasen des religiösen Lebens im hellenischen Altertum. Berlin, Habel 1881. *Robert Schmidt.* — S. 441—43. ***Otto Josupeit,*** Syntax der lateinischen Sprache. Berlin, Gaertner 1882. *E. Krah.* — S. 443—445. ***G. A. Saalfeld,*** Italograeca. Kulturgeschichtliche Studien etc. I. Verkehr zwischen Hellas und Rom. Hannover, Hahn 1882. *r.* — S. 445 f. ***H. Jacob,*** Materialien zur Einübung der lateinischen und französischen Formen- und Kasuslehre. Progr. von Münnerstadt 1880. Würzburg. *G. A. Saalfeld.*

Deutsche Litteraturzeitung No. 11 (18. März) 1881.

Recensionen: S. 385 f. ***Joh Draeseke,*** Der Brief an Diognetos. Leipzig, Barth 1881. *H. Holtzmann.* — S. 390 f. ***Platonis*** opera quae feruntur omnia. Ed. M. Schanz. V1 Symposion. Leipzig, Tauchnitz 1882. *Fr. Susemihl.* — S. 394. ***G. A. Saalfeld,*** C. Julius Caesar. Sein Verfahren gegen die Gallier etc. Hannover, Hahn 1881. *W. Dittenberger.* — S. 399 f. ***Déthier,*** Études archéologiques. Konstantinopel 1881. *G. Hirschfeld.* — S. 413 f. ***Homers Ilias.*** Übersetzt und erklärt von Wilhelm Jordan. Frankfurt a. M. 1881. *J. Renner.*

Deutsche Litteraturzeitung No. 12 (25. März) 1882.

Recensionen: S. 427 f. Trois ***poèmes Grecs*** du moyen-âge inédits par W. Wagner. Berlin, Calvary 1881. *A. Eberhard.* — S. 428 f. Analecta ad ***historiam renascentium in Hungaria litterarum*** spectantia ed. Eug. Abel. Budapest 1880. *A. Horawitz.* — S. 432 ***Heinr. Peter,*** Lexikon der Geschichte des Altertums und der alten Geographie. Leipz. Bibliogr. Institut 1882. *J. Partsch.* — S. 433 f ***C. N. Sathas,*** Μνημεῖα ἑλλη-

νικῆς ἱστορίας. II. Paris, Maisonneuve 1881. *Spyr. P. Lambros.* — S. 437 f. ***A. Milchhöfer,*** Die Museen Athens. Athen 1881. *Ge. Treu.* —

Deutsche Litteraturzeitung III 1882 No. 13 (1. April).

Recensionen: S. 462 f. ***Martin Erdmann,*** De Pseudolysiae Epitaphii codicibus. Strafsburg. Diss. Leipzig, Teubner 1881 und ***Pseudolysiae*** oratio funebris ed. M. Erdmann. ibid. 1881. *U. v. Wilamowitz-Moellendorff.* — S. 463 f. T. Macci ***Plauti*** Miles gloriosus. Emendabat adnotabat Otto Ribbeck. *O. Seyffert.* — S. 467 f. ***Gust. Gilbert,*** Handbuch der griechischen Staatsaltertümer. I. Der Staat der Lakedaimonier und der Athener. Leipzig, Teubner 1881. *Th. Thalheim.*

Deutsche Litteraturzeitung III 1882 No. 14 (8. April).

Recensionen: S. 500 f. ***M. Albert Martin,*** Le manuscrit d'Isocrate Urbinas CXI de la Vaticane. Description et histoire. Recension du Panegyrique. Paris, Thorin 1881. *Karl Reinhardt.* — S. 501 f. ***Ed. Wölfflin,*** Die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache = Bayer. Akad. d. Wissenschaften 1881. II 1. München 1881. *H. J. Müller.* — S 508 f. ***H. Genthe,*** Duisburger Altertümer. Progr. v. Gymn. zu Duisburg 1881. *F.* — S. 511 f. ***H. Schliemann,*** Orchomenos und Reise in der Troas. Leipzig, Brockhaus 1881. *Benndorf.*

Literarisches Centralblatt No. 12 (18. März) 1882.

Recensionen: S. 388 f. Pauli ***Orosii*** historiarum adversum paganos libr. VII. accedit liber apolog. Rec. Car. Zangemeister. Wien, Gerold. 1882. *Fr. R(ühl).* — S. 400 f. ***N. Kruszewski,*** Über Lautabwechselung. Kasan 1881. *Bgm.* — S. 401 f. ***H. Ziemer,*** Junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax Colberg 1882. *Bgm.* — S. 403. ***Archimedis*** opera omnia. Rec. J. L. Heiberg. vol. III. Leipzig, Teubn. 1881. *—z —r.*

Literarisches Centralblatt No. 13 (25. März) 1882.

Recensionen: S. 429—31. ***L. v. Ranke,*** Weltgeschichte. II. Die römische Republik und ihre Weltherrschaft. Leipzig, Duncker und Humblot 1882. — S. 441 f. ***F. Hartmann,*** De aoristo secundo. Berlin, Weidmann 1882. *Bgm.* — S. 442. ***C. Thiemann,*** Grundzüge der homerischen Moduslehre, sowie Lehre von ... ἄν und κέν. Berlin, Mayer & Müller 1881. *Bgm.* — S. 442—44. ***Taciti*** dialogus de oratoribus. Rec. Baehrens. Leipzig, Teubner 1881. *A. E(ussner).* — S. 445. ***Ad. de Ceuleneer,*** Notice sur un diplome militaire de Trajan, trouvé aux environs de Liège. Berlin, Mayer & Müller 1881.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 14 (1. April).

Recension: S. 469. ***Eug. Bormann,*** Fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae. Marburg. ind. lect. 1881. — S. 469 f. ***Ed v. Wietersheim,*** Geschichte der Völkerwanderung. 2. Aufl. von F. Dahn. II Leipzig, Weigel 1881.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 15 (8. April).

Recension: S. 500. ***Fligier,*** Die Urzeit von Hellas und Italien. Ethnologische Forschungen = Archiv f. Anthropologie XIII 4. Braunschweig, Vieweg. *F(ranz) R(ühl).*

Academy No. 514. 11. März 1882. (Vgl. Ph. Woch. No. 13 p. 399).

p 169—170. Rec. v. Old-Greek Education. By ***J. P. Mahaffy.*** Von ***Herbert Richards.*** Obgleich das Buch mehr das Gepräge des Gemachten als des aus selbständiger Initiative Hervorgegangenen trägt, zeichnet es sich doch durch ansprechende Form und manchen geistvollen Einblick in das Wesen der alten Erziehung im Vergleiche zu dem modernen aus. Verf. hat systematisch die Erziehung der Kindheit u. des Jünglingsalters verfolgt, auch zuweilen Seitenblicke auf nicht streng in den Rahmen Gehöriges geworfen — wie auf die Behandlung und die Spiele im ersten Kindesalter — und dann den einzelnen Studiengang berücksichtigt. — p. 170 — 171. Rec. von Geschichte Roms während des Verfalles der Republik. Von Dr. ***C. Neumann.*** Herausgegeben von Dr. ***E. Gothein.*** Von ***W. Warde Fowler.*** Weniger als historisches Werk wie als das Muster eines Vorbereitungsbuches zu Vorlesungen zu empfehlen; um es zu einem guten historischen Werke zu machen, hätte es einer gründlicheren Bearbeitung bedurft. p. 180—182. Ancient cemeteries in the Abruzzi. Von ***F. Barnabei.*** Nachdem bei Chieti eine Reihe interessanter Gräber aufgedeckt sind, hat man neuerdings bei Melito eine Grabstätte gefunden, welche wahrscheinlich dem alten Cluvia angehörte. Unter der Leitung des Professors de Nino sind 1879—1880 69 Gräber, von 1880—1881 eine noch gröfsere Zahl aufgegraben und untersucht worden. Eine genauere Geschichte dieser Ausgrabungen soll demnächst publiciert werden.

Academy. No. 517. 1. April 1882.

p. 228. Recension von ***H. Belle,*** Trois années en Grèce. (Vergl. Ph. W. No. 10 p. 298, womit Referent übereinstimmt.) — p. 231—232 Obituary. Professor T. H. Green. Von ***W. Wallace.***

Bulletin critique. No. 22. 1. April 1882.

Recensionen: p. 427—429. No. 130. Histoire de l'art dans l'antiquité par ***G. Perrot*** et ***Ch. Chipiez.*** Livr. 11 à. 40. Von ***E. Beurlier.*** (Vergl. Ph. W. No. 3 p. 65).

Diese Lieferungen enthalten Darstellungen der Gräber und Ansichten über die Gräbersymbolik, sowie die Anfänge der Geschichte der Skulptur. Das Werk ist zugleich wissenschaftlich und anziehend, die Abbildungen und Rekonstruktionen ausgezeichnet und die Farbendarstellungen der Wandgemälde vollendet. — p. 429—433. No 131. Oeuvres inédites de Bossuet par ***A. L. Ménard.*** T. I. Le Cours royal complet sur Juvénal. Von ***A. Bouillet.*** Referent betrachtet das Werk als eine Mystifikation, welches nur ein Interesse für die Kenntnis der französischen Sprachkenntnis des 16. Jahrhunderts hat.

Nachrichten über Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 4. April.

Nach Aufnahme der Herren Oberlehrer Dr. Schröder und Dr. Stengel als ordentliche und des Herrn Senator als aufserordentliches Mitglied der Gesellschaft legte der Vorsitzende an neu eingegangenen Schriften vor: *Olympia und Umgegend*, zwei Karten und ein Situationsplan, gezeichnet von Kaupert und Dörpfeld, herausgegeben von Curtius und Adler, Berlin 1882; Schwabe, *Pergamon und seine Kunst*, Tübingen; Engelmann, *Beiträge zu Euripides. I. Alkmene; Metropolitan museum of art* 1882; *Bullettino di Archeologia e storia Dalmata* V 1. 2; Solms-Laubach, *Herkunft, Domestikation und Verbreitung des gewöhnlichen Feigenbaums* (aus den Abhandlungen der Königl. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen), ein Werk, welches im Anschlufs an Hehns »Kulturpflanzen etc.« die Verbreitung der Feigenkultur von der Küste Syriens im 8. Jahrhundert nach Griechenland und Italien erweist, sodafs für Latium hier nicht wie bei Wein und Olive die Griechen die Vermittler gewesen sind. — Herr von Duhn (Professor aus Heidelberg) legte eine Anzahl von Tafeln vor, hergestellt für die Publikation in den *Monumenti dell'Istituto* 1881, auf welchen die Reliefs vereinigt sind, welche vom Vortragenden in der *Miscellanea Capitolina* 1879 behandelt wurden. Er legte die Zusammengehörigkeit dieser Reliefs dar, erörterte die Kombination, durch welche er geglaubt hat, dieselben mit der auf dem Marsfeld errichteten *ara pacis Augustae* verbinden zu dürfen, und machte, mit speziellem Hinweis auf den kleinen

Altarfries von Pergamon, auf die kunsthistorische Bedeutung dieser in Rom bis jetzt einzig dastehenden augusteischen Reliefs aufmerksam. — Herr Adler besprach unter Vorlage von Plänen und Zeichnungen das Gymnasion und die Palästra sowie das dazu gehörige Festthor zu Olympia. Nach Würdigung des sehr zweckmäfsig gewählten Bauplatzes und nach eingehender Bauanalyse der vorhandenen wohlerhaltenen Reste wies der Vortragende durch Vergleichung mit dem von Pausanias erwähnten *alten* Gymnasion zu Elis den inneren Zusammenhang beider Bauwerke nach, betonte die in Olympia aus der verhältnismäfsig seltenen und vorübergehenden Benutzung sehr begreifliche Reduktion in der Gesamt-Disposition und begründete im einzelnen das mit Sicherheit wiederzugewinnende ursprüngliche Bauprogramm. Trotz der zweifellos erkennbaren Singularität der Bauanlage ist dieselbe doch geeignet, die bisherigen Anschauungen über die griechischen Gymnasien in wesentlichen Punkten zu berichtigen, besonders aber für die genauere Erkenntnis der älteren Gymnasiums-Disposition die erste sichere Basis zu liefern.

Zum Schluss berichtete Herr Treu in Anlehnung an seine Aufsätze in der Archäol. Zeitung von 1880 S. 98ff. und den Mitteil. des Deutschen Archäol. Instituts zu Athen VI S. 393ff. über einige Köpfe und Fragmente aus den tegeatischen Giebelgruppen des Skopas, die im Dorfe Piali bei Tripolitza zum Vorschein gekommen sind. Die Auffindung dieser kostbaren Reste sei um so erfreulicher, als sie uns zum ersten Male eine sichere Vorstellung von dem Stile des Skopas vermittelten, dem einzigen unter den grofsen Bildhauern Griechenlands, von dessen Werken sich bisher nicht eine einzige Kopie, geschweige denn ein Original mit Sicherheit hätte nachweisen lassen.

Bekanntlich war es nach dem Berichte des Pausanias (VIII, 45, 4—7) Skopas, welcher das berühmte Heiligtum der Athena Alea zu Tegea nach dem Brande von 395 v. Chr. wieder aufbaute und, wie wir voraussetzen dürfen, auch den plastischen Schmuck der beiden Giebel arbeitete, den uns Pausanias kurz beschreibt. Im vorderen Giebel war die kalydonische Jagd gebildet; der Eber und ihm zunächst Atalante, Meleager und Theseus nahmen die Mitte der aus fünfzehn Gestalten bestehenden Komposition ein. Den Giebel der Rückseite füllte die Schlacht des Telephos mit Achill am mysischen Kaïkos.

Von diesen Giebelgruppen hatte der Vortragende, zum Teil nach dem Vorgange anderer, sichere Reste in drei Köpfen und einigen Fragmenten nachweisen können, welche sich gegenwärtig teils im Museum, teils an einem Bauernhause des Dorfes Piali befinden, desselben Dorfes, das über den Ruinen des Athenaheiligtumes erbaut ist.

Die Hauptstücke sind: ein schmerzlich aufblickender lebensgrofser Jünglingskopf, ein zweiter, helmbedeckter in ähnlicher Stellung und endlich ein fragmentierter Eberkopf (vgl. Mitteil. d. ath. Inst. VI Taf. 14—15).

Dafs diese Stücke in der That unzweifelhaft aus den Giebelgruppen des Skopas stammen, geht aus folgenden Thatsachen mit voller Sicherheit hervor: 1. aus dem Fundorte in der unmittelbaren Umgebung des Athenatempels; 2. aus dem Faktum, dafs sich unter den Funden ein Eberkopf befand, den man unter diesen Umständen mit Sicherheit auf die kalydonische Jagd beziehen konnte; 3. daraus, dafs die Köpfe an der einen, also der Giebelwand zugewendeten Seite nur aus dem Rohen gearbeitet waren, ganz wie die olympischen Giebelköpfe; 4. daraus, dafs an ihnen der Scheitel abgemeifselt war, was ebenfalls auf die Raumnot unter der Giebelschräge hinweist; 5. aus dem Material: es ist derselbe Marmor von Doliană, aus dem der Tempel selbst erbaut ist; 6. aus den lebensgrofsen Proportionen, welche genau zu den Dimensionen des Giebels stimmen; 7. aus dem Stil der Köpfe, der dieselben deutlich in das 4. Jahrhundert, also die Epoche des Tempelbaues verweist. So ergiebt sich denn ihre Herkunft von Skopas nach allen Seiten als durchaus gesichert.

Den Stil der tegeatischen Köpfe suchte der Vortragende mit Hilfe einer Reihe von Gypsabgüssen durch einen Vergleich mit dem Haupte des praxitelischen Hermes, des lysippischen Apoxyomenos und des Doryphoros von Polyklet näher zu charakterisieren. Er kam dabei zu dem Resultate, dafs die Köpfe des Skopas, trotz unverkennbarer attischer Einflüsse, doch im wesentlichen der peloponnesischen Entwickelungsreihe innerhalb der griechischen Kunst angehörten und sich gewissermafsen als ein Mittelglied zwischen dem polykletischen Doryphoros und dem Apoxyomenos des Lysipp darstellten, obgleich sie natürlich dem letzteren unvergleichlich näher ständen.

Als besonders charakteristisch für die Eigenart des Künstlers bezeichnete der Vortr. die stark gewölbten Stirnbuckel, das energisch vorgebaute Untergesicht, die voll aufgeschlagenen herrlich grofsen Augen, überhaupt die Durchsättigung der ganzen Formgebung mit einem leidenschaftlichen, ergreifenden Pathos. Hierin liege recht eigentlich das Neue, das Skopas in die griechische Kunst eingeführt. Und wie mächtig dieser Impuls gewirkt, bezeuge die gesamte Plastik der Diadochen-Epoche, insbesondere auch die Werke der pergamenischen Kunst.

Zum Schlufs wies Herr Treu auf die Folgerungen hin, welche sich aus diesem neuen Funde in Bezug auf diejenigen Werke ergäben, die man dem Skopas bisher mit mehr oder weniger Recht zugeschrieben.

Ein Hauptgewinn sei, dafs durch einen Vergleich mit den tegeatischen Köpfen die Ostreliefs des Mausoleums, welche bereits Newton nach ihrem Fundort dem Skopas zugeschrieben, demselben nahezu völlig gesichert wären. In Bezug auf die übrigen Werke erweise sich das Resultat der Prüfung im wesentlichen als ein negatives, namentlich auch in Bezug auf den vatikanischen Apollon im Kitharöden-Gewande, der bisher ziemlich allgemein dem Skopas zugeschrieben wurde.

Negativ ist das Ergebnis nach der Meinung des Vortragenden auch in Bezug auf die Niobegruppe, deren Autorschaft nach Plinius bekanntlich zwischen Skopas und Praxiteles streitig war. Schon frühzeitig sei die frappante Ähnlichkeit zwischen den weiblichen Niobidenköpfen und der knidischen Aphrodite des Praxiteles aufgefallen, und dieses Urteil werde noch mehr bestätigt durch das schöne Aphroditeköpfchen praxitelischer Richtung, das neuerdings in Olympia zum Vorschein gekommen sei. Zu demselben Resultate führe jetzt auch die Vergleichung der männlichen Niobidenköpfe mit denen des Skopas einerseits und dem Haupte des praxitelischen Hermes andererseits. Durch diese neuen Funde neige sich die Entscheidung zu Gunsten derjenigen Meinung, welche in der Niobegruppe ein Werk praxitelischer Richtung sieht.

Cambridge Antiquariau Society.

Sitzung vom Montag den 13. März 1882.

Herr Marshall Fisher zeigte eine Vase aus roter Terra-Cotta von 6¾' Höhe vor, welche mit anderen Überbleibseln römischer Töpferkunst bei Drainierungs-Arbeiten in der Nähe von Ely gefun-

den war. — Prof. Hughes wies gleichfalls Funde von Töpferwaaren aus Drainierungsarbeiten aus den Lincolnshire Halden vor; in der Zeit, in welcher diese Gefäfse in Gebrauch waren, mufs diese Gegend eine Meerbucht gewesen sein, welche die Römer als einen Hafen zum Anlaufen ihrer Schiffe benutzten; hier luden sie ihre Waaren aus und brachten sie nach Stallingborough, ihrer nächsten Ansiedelung, die etwa eine halbe Stunde landeinwärts lag, und von wo dieselben alsdann weiter nach den verschiedenen Ansiedelungen und Lagern in den Halden verführt wurden. Redner war nicht der Ansicht, dafs die Gefäfse in dieser Gegend fabriciert waren, sondern hielt es für wahrscheinlich, dafs es Abfälle der Ladung waren, welche man als nutzlos über Bord geworfen hatte. Stallingborough war eine römische Station dritten Ranges; es sind römische Münzen hier gefunden worden. Zur Zeit der Blüte von Mercia residierte hier König Offa, und es war ein bedeutender Ort: bekanntlich wählten die alten Engländer römische Stationen zu ihren Residenzen, statt sich neue Plätze zu erbauen.

Royal Society of Literature in London.

Sitzung vom Mittwoch den 22. März 1882.

Herr Robert N. Cust las über Athen und Attika; er beschrieb die verschiedenen Strafsen, welche man besuchen könne und die Sehenswürdigkeiten der berühmten Stadt. Dann ging er näher auf die Umgebung der Akropolis ein und schilderte den Theseustempel, die Laterne des Demosthenes u. a. Auch sprach er über die bemerkenswerten Plätze, welche man bestimmt hatte, die Pnyx, die Akademie, die Heilige Strafse nach Eleusis Nach seiner Ansicht über die Entwickelung des modernen Griechenlands ist wenig von der Zukunft zu erwarten, und der Fortschritt seit einem Besuche vor dreifsig Jahren sehr gering.

Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem Königl. statistisch-topographischen Bureau. Lieferung I. Erster Band, Bogen 1—13. Stuttgart 1882, W. Kohlmann.

Enthält von S. 133—184 unter der Überschrift »Römische Zeit« eine von Gymnasial-Direktor Haug und Landes-Konservator Prof. Dr. Paulus verfafste Geschichte Württembergs unter römischer Herrschaft. Der Gegenstand wird in folgender Gruppierung behandelt: Zugehörigkeit zu Obergermanien, Besatzungstruppen, Provinzialverwaltung, Kastelle, Verkehrsmittel, Bevölkerung, Stadtverwaltung, Landwirtschaft, Ziegelbrennerei und Töpferei, Handel, Kunst, Religion. Es folgt sodann eine etwa 250 Nummern umfassende Zusammenstellung der wichtigsten römischen Inschriften und Bildwerke. Erstere werden vorzugsweise dabei berücksichtigt. Dem Texte geht eine kurze Angabe über Fundstelle und -zeit und jetzigen Aufbewahrungsort voran; es folgt demselben die deutsche Übersetzung. Den Schlufs der Abhandlung bildet die Besprechung des römischen Strafsensystems, der römischen Niederlassungen und der auf Peutingers Tafel eingetragenen Orte in Württemberg. Die hier gegebene Darstellung der ersten Periode der vaterländischen Geschichte gründet sich durchgängig auf die Quellen und die umfassendste Kenntnis der einschlägigen Litteratur. Sie verdient eine nach Inhalt und Form vorzügliche genannt zu werden und ist um so dankenswerter als eine zusammenfassende Übersicht des Gegenstandes seit Stälin (Württ. Jahrb. 1835) nicht gegeben und durch die zahlreichen Funde und Einzeldarstellungen zum Bedürfnis geworden war. Der besprochene Abschnitt bildet ein willkommenes und würdiges Seitenstück zu Brambachs »Baden unter römischer Herrschaft.« T.

Personal-Nachrichten.

Universität Breslau.

Lektionskatalog für das Sommer-Semester 1882:

Martini Hertz analecta ad carminum Horatianorum historiam. V. 26 S [Verfolgt die Geschichte der horazischen Gedichte im Altertum von Augustinus bis auf die Recension des Mavortius. vgl. die Breslauer Lektionskataloge für die Sommer-Semester 1876. 1878. 1879. 1880.]

Philologische Doktordissertationen im Winter-Semester 1881/82.

Emil Schippke: de speculis Etruscis quaestionum particula I. 1881. 45 S. [Ausgehend von der Interpretation der gewöhnlich unter dem Namen der Lasae zusammengefafsten weiblichen Gottheiten der etruskischen Spiegelzeichnungen, welche als famulae der Venus und ihres Kreises gedeutet werden, stellt Verfasser die Hypothese auf, dafs die Darstellungen der Spiegel ihre Hauptquelle im Pantomimus hätten].

Max Kulla: quaestiones Statianae. 1881. 66 S. [Giebt eine Zusammenstellung 1. der Nachahmungen des Statius in der späteren Poesie von Martial bis Corippus, 2 der Benutzung des Vergil und Horaz durch Statius].

Carl Bohlmann: de attractionis usu et progressu qualis fuerit in enuntiationibus relativis apud Herodotum, Antiphontem, Thucydidem, Andocidem, Lysiam. 1882. 34 S. [Verfolgt die allmähliche Zunahme der Attraction des Relativums und ihre Gesetze innerhalb der griechischen Prosa des 5. Jahrh.].

Adolph Bohlmann: Antiphontea. 1882. 33 S. [Im ersten Kapitel, de codicibus Antiphonteis, sucht Verfasser namentlich die von Jernstedt über das Verhältnis der beiden Haupthandschriften A und N aufgestellten Behauptungen zu widerlegen, das zweite giebt Coniectanea zu ca. 45 Stellen aller Reden].

Carl Teuber: quaestiones Himerianae. 1882. 46 S. [Caput I behandelt das Verhältnis des Himerius zur griechischen Poesie, namentlich den Lyrikern, Caput II seine Anlehnung an die älteren Prosaiker, namentlich an Demosthenes und Platon].

Das Thema der am 22 März 1882 gestellten philologischen Preisaufgabe lautet:

»Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae inde ab artis origine usque ad Tiberii Caesaris aetatem ita condatur, ut vocabulorum historia ac notiones accurate describantur idoneisque exemplis illustrentur.«

Ablieferungstermin: 15. Januar 1883. W.

Philologische Universitäts-Vorlesungen im Sommer-Semester 1882. (Schlufs).

23. **Czernowitz.** ***Zieglauer v. Blumenthal,*** Oesterreich in der Zeit des Humanismus. ***Loserth,*** römische Geschichte in der Zeit des Kaisertums. Übungen im historischen Seminar. ***Wrobel,*** griechische Altertümer (Fortsetzung); im Seminar: Interpretation von Euripides Helena; im Proseminar: Übungen im Übersetzen aus dem Lateinischen ins Griechische. ***Goldbacher,*** lateinische Formenlehre; Horaz Satiren; im Seminar: Interpretation von Ovids Tristien I. II; im Proseminar: lateinische Stilübungen. ***Überhorst,*** Geschichte der griechischen Philosophie.

24. **Königsberg.** ***Bezzenberger,*** griechische Wortbildungslehre; Erklärung ausgewählter Sanskrittexte. Einleitung in das Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft; vergleichende Grammatik der gothischen Sprache. ***Friedländer,*** römische Litteraturgeschichte; im Seminar: ausgewählte Epigramme Martials. ***Garbe,*** griechische Grammatik vom Standpunkte der vergleichenden Sprachforschung. Übungen nach Lassens Anthologia sanscritica; Erklärung des Rigveda. ***Hirschfeld,*** Geographie und Topographie Alt-Griechenlands und seiner westlichen Kolonieen; Einführung in die alte Plastik, besonders unter Demonstration der hier vorhandenen Gipsab-

güsse. Athen und seine Denkmäler. Archäologische Übungen. ***Jordan,*** lateinische Palaeographie unter Vorlegung von Schriftproben; Einleitung zu Vergils Gedichten. Im Proseminar: ausgewählte Stücke der griechischen Elegiker; Übungen im Erklären der kleinen Vergilischen Gedichte. ***Kurschat,*** littauisches Seminar; littauische Grammatik. ***Lohmeyer,*** Diplomatik, theoretischer Teil, diplomatische Übungen. ***Ludwich,*** griechische Sakral- und Privataltertümer; Aristophanes Vögel; im Seminar: ausgewählte Gedichte der griechischen Anthologie; Übungen in der griechischen Grammatik. ***Quäbicker,*** Geschichte der Philosophie des Altertums und des Mittelalters; platonische Übungen. ***Rühl,*** Geschichte der römischen Kaiserzeit; Encyklopädie des Studiums der alten Geschichte (Schlufs). Übungen des historischen Seminars.

25. **Prag.** ***Bippart,*** Interpretation von Ciceros Schrift de oratore. Über Cicero als Staatsmann und Redner. ***Hilberg,*** Aristophanes Frösche, nebst einer Einleitung über des Dichters Leben und Werke. Philol. Gesellschaft: I. Griechische Abteilung: Heliodors Roman Aethiopica (ed. Bekker, L. Teubner 1853); II. Lateinische Abteilung: Poetae latini minores ed. Baehrens, vol. III. (L. Teubner 1881). ***Ritter v. Höfler,*** Encyklopädie und Methodologie des historischen Studiums; historische Seminarübungen und Vorträge. ***Jung,*** Griechische Geschichte seit den Perserkriegen; Geschichte der römischen Kaiserzeit. Im Seminar: Interpretation von Herodot, Buch V. ***Keller,*** Lateinische Grammatik. Im Seminar: Fortsetzung von Plautus Menaechmen; lateinische Stilübungen. ***Kvicala,*** Geschichte der griechischen Rhetorik und Interpretation der Rede des Demosthenes vom Kranze; Geschichte der epischen Poesie der Griechen und Interpretation ausgewählter Partieen der Ilias. Im philologischen Seminar: Erklärung einer Auswahl von Fragmenten aus den verlorenen Dramen des Sophokles. Recension der griechischen schriftlichen Arbeiten. ***Petersen,*** Über den troischen Sagenkreis in Wort und Bild. Archaeologische Übungen; über die Gipsabdrücke der archaeologischen Sammlung. ***Rzach,*** Formenlehre der griechischen Sprache in ihrer historischen Entwickelung. Im pilologischen Proseminar: lateinische Übungen. ***Schubert,*** Interpretation Sophokleischer Chorgesänge; im philol. Proseminar: Griechische Übungen. ***Willmann,*** Wesen und Geschichte des Gymnasiums. Über die Konzentration des Unterrichtes.

26. **Wien.** ***Benndorf,*** Griechische Kunstmythologie; Einleitung in die griechische Epigraphik, mit Übungen im Lesen und Interpretieren von Inschriften. Im archaeologischen Seminar: Übungen. ***Brentano,*** alte und neue Logik. ***Büdinger,*** Allgemeine Geschichte, II. Teil, Römische Geschichte. Im historischen Seminar: kritische Übungen im Anschlufs an Polybios. ***Gitlbauer,*** Demosthenes olynthische Reden; Repetitorium der lateinischen Syntax. Im philologischen Proseminar: a. lateinische Stilübungen; b. Kursorische Lektüre von Euripides Hiketides. ***Gomperz,*** Auswahl aus Herodot; erlesene Abschnitte aus Aristoteles' Metaphysik. ***Hartel,*** Erklärung des I. Buches der Ilias mit einer Einleitung über Geschichte der Kritik der Homerischen Gedichte; Erklärung der Briefe und Reden aus Sallust's Historien. Im philologischen Seminar: Tibulls Gedichte und Disputier-Übungen; im philologischen Proseminar: Cursorische Lektüre Ovids. ***Hirschfeld,*** Caesars Leben und Schriften; Geschichte der Römischen Kaiserzeit, II. Teil. Im epigraphischen Seminar: Interpretation von Tacitus Agricola; praktische Übungen im Lesen und Abklatschen von Inschriften. ***Hoffmann,*** Erklärung der Satiren des Horaz; Erklärung von Ciceros Orator; griechische Übungen im philologischen Seminar (Interpretation von Aeschylos Prometheus und Disputier-Übungen. ***Klein,*** Erklärung von Gypsabgüssen; archäologische Übungen. ***Lorenz,*** Geschichtliche Einleitung zum Studium des allgemeinen Staatsrechts. ***Fr. Müller,*** Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. II. Teil. Formenlehre. ***Schenkl,*** Geschichte der alexandrinischen Poesie; Cicero de natura deorum. Im philologischen Seminar: Interpretation von Hypereides Epitaphios und Disputier-Übungen; im philologischen Proseminar: Griechische Exercitien, lateinische Stilübungen für Vorgerücktere. ***Seemüller,*** Deutsche Staatsaltertümer auf Grund der Germania des Tacitus. ***Thausing,*** Die Stilperioden der Kunstgeschichte in allgemeiner Übersicht. ***Theodor Voigt,*** Gymnasial-Pädagogik.

Aus Preufsen. Dem Oberlehrer Dr. ***Schwarz*** am Königl. Gymnasium zu Hohenstein in O.-P. ist das Prädikat Professor beigelegt.

Der ordentliche Lehrer Dr. ***Fr. Heidenhain*** am Gymnasium zu Marienwerder ist zum Oberlehrer am Gymnasium zu Strasburg i. W.-Pr. befördert; desgl. der ordentliche Lehrer ***Joh. Raeder*** am Gymnasium zu Wandsbeck; der bisherige Titular-Oberlehrer Dr. ***Karl Moehrs*** ist in eine etatsmäfsige Oberlehrerstelle befördert.

Die Wahl des Oberlehrers Dr. ***A. Gronau*** am Gymnasium zu Strasburg i. W.-P. zum Rektor des Progymnasiums zu Schwetz ist genehmigt; desgl. die des Oberlehrer Dr. ***Ed. Küsel*** zum Rektor der höheren Bürgerschule zu Gumbinnen.

Dem Hilfslehrer ***Schmidt*** an der Lateinschule in Kirchheim wurde die Präzeptorstelle an der 3. Klasse des Reallyceums im Calw übertragen.

Geh. Reg.-Rat Prof. ***E. v. Leutsch*** zu Göttingen hat sich einer Staaroperation unterzogen und ist für das Sommersemester hinsichtlich seiner akademischen Pflichten beurlaubt worden; doch ist Sorge getragen, dafs das Erscheinen des Philologus und Philologischen Anzeigers keinerlei Störung erleidet.

Dem General Graf ***Ludwig Palma di Cesnola,*** dem Entdecker der Kyprischen Altertümer und Direktor des National-Museums in New-York ist vom Könige von Italien eine grofse goldene, für ihn eigens von Speranza entworfene Medaille verliehen worden.

Berichtigung.

In den Personalnachrichten aus Württemberg in der Philologischen Wochenschrift Spalte 444 fehlen zwischen den Worten »Ritterkreuz erster Klasse« und »dem Rektor Dr. Bender« die Worte: »des Friedrichsordens.«

Preis-Aufgaben.

Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschapen.

»Mit Bezug auf die von Hermann Müller-Strübing in seinem Buche: »Aristophanes und die historische Kritik« und in seinen späteren Schriften ausgesprochenen Ansichten wünscht man eine Untersuchung über den Wert, welcher den Werken des Aristophanes und Thukydides für die Kenntnis ihrer Zeit zuzusprechen ist.«

Preis: 300 Gulden. Die Beantwortung kann lateinisch, deutsch (deutlich »met Italiaansche letters geschreven«), holländisch, französisch und englisch eingereicht werden an den Sekretär der Gesellschaft Mr. R. Melvil Baron van Lynden. Termin der Beantwortung: 1. Dezember 1883.

Eben eingetroffen!

Rom, 13. April 1882.

Die jüngst wieder aufgenommenen Ausgrabungen am römischen Forum, welche die zwischen den Kirchen San Lorenzo in miranda und S. Maria liberatrice befindliche Erdwand wegzuräumen zur Aufgabe haben, lieferten bisher nichts von dem, was man dort zu finden hoffte (Konsularfasten und den Fabierbogen), führten dagegen heute zur Entdeckung eines Fragments des römischen Stadtplans. Dieser schon an sich höchst wichtige Fund wird dadurch noch wertvoller, dafs das neugewonnene Fragment einen Punkt der Stadt Rom betrifft, dessen topographische Einzelheiten noch manchem Zweifel unterworfen waren. Soweit sich nämlich jetzt beurteilen läfst, enthält das Fragment einen Teil der Umgebungen des Kastortempels, also gerade die Gegend des römischen Forums, welche heute freigelegt wird.

Bibliographie.

Ahn, P., second Latin reader, ed. by P. Henn; selections from the writings of Justinius, Caesar, Cicero and Phaedrus; with notes, vocabulary and references to Ahn-Henns Latin grammar. (VI, 184 p.) New-York, Steiger & Co., cl. 90 c.

Bachelet, T., histoire ancienne grecque et romaine. 6. édition. (18. 521 p.) Paris, Courcier. 4 fr.

— histoire romaine (classe de quatrième.) 5. édition. (12. 208 p.) Paris, Courcier. 2 fr. 50 c.

Bähr, O., das Tonsystem unserer Musik. Nebst e. Darstell. der griech. Tonarten u. der Kirchentonarten des Mittelalters. (gr. 8. IX, 269 S.) Leipzig, Brockhaus. 6 M.

Carboni, L., grammatica latina. (16. 352 p.) Modena 1881, Zanichelli. L. 2.

Cicero, de finibus bonorum et malorum libri quinque; recensuit et ennarravit J. N. Madvigius. (IV, 185 p.) New-York, Harper. cl. 55 c.

Claudiano, C., il ratto di Proserpina — Le nozze di Palladio e Celerina — Un epigramma. Versioni di U. A. Amico. (16. 88 p.) Palermo 1881, Pedone Lauriel.

Culmann, F. W., etymologische Aufsätze und Grundsätze. III. u. IV. (gr. 8.) Strassburg, Schmidt. 3 M. 90 Pf. (I—IV.: 7 M. 50 Pf. Inhalt: III. Umschau auf dem Gebiete der Vogelwelt und der Wurzel *va* f. Liebhaber der Sprachforschung. (106 S.) 1879. 1 M. 90 Pf. — IV. Umschau auf dem Gebiete der griech. u. latein. Grammatik. Ein Beitrag zur Aufklärung grammat. Geheimnisse. (94 S.) 2 M.

Curtius, G., griechische Schulgrammatik. 15., unter Mitwirk. v. B. Gerth verb. Aufl. Ausg. f. Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. (gr. 8. X, 406 S.) Leipzig, Freytag. 2 M. 80 Pf.

Duruy, V., storia romana insino alla invasione dei barbari, tradotta ed annotata da F. Bertolini. Seconda edizione, riveduta e corretta dalla XIV. edizione francese. (16. XXXII, 584 p. con 1 carta geografica). Napoli, Detken. L. 4.

Förster, R., de Aristotelis quae feruntur physiognomicis recensendis. (4. 24 S.) Kiel, Universitäts-Buchh. 1 M. 20 Pf.

Lenormant, F., les origines de l'histoire d'après la Bible et les traditions des peuples orientaux. Tome II. Première partie. L'humanité nouvelle et la dispersion des peuples. (8. 561 p.) Paris, Maisonneuve. 10 fr.

Leroy, L. M., droit romain: de l'incessibilité des créances et de la délégation comme moyen d'y obvier; droit français: du retrait litigieux. (8. 170 p.) Bar-le-Duc. (Paris, Larose et Forcel.)

Perrot, rapport de la commission des Écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant l'année 1881. (4. 40 p.) Paris, Firmin-Didot et Cie.

Plaute, comédies. Traduction nouvelle, en vers, par R. Grille. T. 2 (18. 535 p.) Angers, Lachèse et Dolbeau.

Siret, C., epitome historiae graecae. Notis selectis illustravit A. Mottet. (32. VIII, 207 p.) Paris, Delalain frères.

Tibulli carmina castigata, cum. notis. Edit. 4a. (16. 100 p.) Augustae Taurinorum, offic. Salesiana. L. 0. 50.

Vernay, F., éléments de mythologie. Nouvelle édition. (16. 64 p.) Paris, Vernay. 10 c.

Xénophon, expédition de Cyrus (le jeune), anabase. Liv. 1. Texte grec annoté en français à l'usage des classes, par L. Passerat. (12. VIII, 112 p.) Paris, Delagrave.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 29. APRIL. 1882. № 17.

INHALT:

Am 6. Mai erscheint eine Doppelnummer, welche unter Anderem die revidierten Lehrpläne für die preuss. Gymnasien enthalten wird.

Recensionen und Anzeigen.

Ὁμήρου Ὀδύσσεια. Ἔμμετρος μετάφρασις Ἰακώβου Πολυλᾶ. Τεῦχος τέταρτον περιέχον τὰς ῥαψῳδίας τ—ω. — Ἐν Ἀθήναις 1881. 3 Mark.

Polylas gehört zu den jetzt nicht mehr zahlreichen griechischen Gelehrten, welche die allmähliche Verdrängung der Volkssprache aus der Litteratur mit Bedauern sehen. Er meint, die Volkssprache könne für jeden, auch den erhabensten Gedanken, für jedes Gefühl den geeigneten Ausdruck bieten; nur müsse man die in derselben verborgenen Schätze auszusuchen und geschickt zu verwenden wissen; dazu aber gehöre nicht nur vollständige Kenntnis des vorliegenden Sprachmaterials, sondern hauptsächlich das Vermögen, tief in den Geist der Volkssprache und die Auffassungsweise der dieselbe Redenden einzudringen. Indem nun Polylas diesen Anforderungen genügen zu können glaubte, unternahm er die schwierige Aufgabe, die Leistungsfähigkeit der griechischen Volkssprache in der Übersetzung eines der gröfsten Meisterwerke der klassischen Litteratur zu zeigen. Dafs Polylas diese seine Aufgabe im grofsen und ganzen glücklich gelöst hat, glaubt Referent versichern zu können. Man braucht nur auf die Übersetzung einzelner Homerischer Ausdrücke, wie z. B. *ὀπιπεύσεις* (τ. 67), *πολύμητις, πολύτλας, ὑλήεις, ἀεκαζομένην* (τ. 133), *μεγαλήτορες* (τ. 176), *ὕστατα καὶ πύματα, τά σε φράζεσθαι ἄνωγα, νῦν ὕστατα δειπνήσειαν, πόδας ἀργοὶ, ἀεικέλιος, κατ' ὀφθαλμῶν δ' ἔχυτο ἀχλὺς, ἀκμηνός θαλέθων* (φ. 191), *ἐϋφρονέων, μίξεσθαι ξενίῃ* (ω. 314), *νεφεληγερέτα*, so wie ganzer Verse, wie z. B. τ 105, 137, 260, 307, υ 362, φ 162, χ 14, 309, ω 402 hinzuweisen, um sowohl das Darstellungsvermögen der griechischen Volkssprache, als die Meisterschaft, womit Polylas dieselbe zu behandeln versteht, zu zeigen. Freilich geht manche Eigentümlichkeit der homerischen Redeweise in der Übersetzung verloren. Namentlich verschwinden jene feine Nüancierungen des Gedankens, welche die homerische Sprache mittelst Anhäufung von Partikeln, wovon sie einen reichlichen Vorrat hat, erzielt, in der partikelarmen Volkssprache spurlos. Alles wird durch *καὶ* ersetzt, und dieses ewig wiederkehrende *καὶ* gewährt der ganzen Darstellung einen Anstrich von Monotonie, welchen alle sonstigen Vorzüge des Werkes kaum zu bewältigen vermögen. Daran ist teilweise Polylas selbst Schuld. In seinem Bestreben, die Einfachheit und Schlichtheit des Volksausdruckes nachzuahmen hat er oft das richtige Mafs überschritten. Selbst *ἤ*, das doch auch der Volkssprache gehört, wird durch *καὶ* ersetzt (z. B. ω 115). Freilich hat Polylas anderswo diesem Übel dadurch abzuhelfen gesucht, dafs er aus der Schriftsprache entlehnte Partikeln, wie *ὅθεν, ὅπως* (final), *ἐνῷ* (*ἐν ᾧ*) eingeführt; ob mit richtigem Takt, mögen andere beurteilen. Mir scheinen derartige Partikeln besser in ein wissenschaftliches Werk, als in eine epische Erzählung hineinzupassen. Meiner Meinung nach ist diese Eintönigkeit nicht sowohl durch grammatische, als durch rhetorische Mittel zu beseitigen.

Unter den verschiedenen Idiomen der Vulgärsprache hat Polylas für seine Übertragung das auf den ionischen Inseln gesprochene gewählt, nach unserer Meinung mit Recht. Denn die weiche, anmutige, etwas weitläuftige Ausdrucksweise der Bewohner der ionischen Inseln erinnert vielfach an die homerische der Odyssee. Auch ist diesem Idiom durch die ionischen Dichter eine gewisse litterarische Vollendung zu Teil geworden. Zum Versmafs bedient er sich des sogenannten *πολιτικός στίχος*, des *κατ' ἐξοχὴν* nationalen Verses, welcher für erzählende Dichtung

am geeignetsten ist und die Stelle des alten Hexameters in der neugriechischen Poesie einnimmt. Der diesem Verse anhaftenden Eintönigkeit sucht Polylas durch abwechselnde Betonung bald der ersten, bald der zweiten Hebung der Dipodie abzuhelfen.

Hinsichtlich der philologischen Akribie läfst die Polylas'sche Übersetzung wenig zu wünschen übrig. Ja manche Härte sowohl in sprachlicher als in rhythmischer Beziehung ist nur auf das Bestreben des Übersetzers, sich seinem Original möglichst treu anzuschliefsen, zurückzuführen. — Entschieden mifsverstandene Stellen sind uns in dem vorliegenden Hefte kaum begegnet. Manches konnte allerdings genauer wiedergegeben werden. Wir machen den Übersetzer für den Fall einer zweiten Bearbeitung des Werkes auf folgende Stellen besonders aufmerksam. *τ* 104 ist *πρῶτον* nicht *πρώτη*, 155 ist *εἷλον* nicht *εὑρῆχαν*, 201 ist zu *εἷα* nicht *αὐτοὺς* sondern *τινὰ* zu denken. 243 ist *ἐπὶ νηὸς ἀποπέμπειν* wie *φ* 39 *ἐρχόμενος ἐπὶ νηῶν* zu fassen. 340 ist *ὡς . . . ἴαυον* nicht durch Particip wiederzugeben. 562 ist *ἀμενηνὸς* nicht *ἐλαφρὸς*, 564 *πριστός* nicht *σχιστὸς*. *υ* 158 ist *μελάνυδρος* nicht *ἰσκιασμένη*. 330 ist *ἰσχέμεναι* nicht einfach *ἔχειν*, sondern hinhalten. 377 ist *ἐπίμαστον* nicht *ῥυπαρόν*, *φ* 195 ist *ποῖοι . . . . ἀμυνέμεν* nicht deutlich übersetzt. *χ* 7 soll *ἄν* wegbleiben. 61 ist *πατρώια* auf die Freier zu beziehen, nicht auf Odysseus. *ψ* 3 ist *δὲ* nicht Adversativ und *ὑπερικταίνοντο* nicht *τρεχλίζαν*. *ω* 210 ist *ἀναγκαῖοι* nicht *ἀγορασμένοι*. 251 ist der Sinn: »Trägheit von deiner Seite kann nicht der Grund sein, dafs dein Herr dich ungepflegt läfst.« 342 ist *διατρύγιος* nicht *πολύτρυγος*. Wortstellungen wie *ταῖς σανίδαις στιλβωμέναις* statt *ταῖς στιλβωμέναις σανίδαις* oder *ταῖς σανίδαις ταῖς στιλβωμέναις* sind auch als poetische Licenzen schwerlich zulässig. *Γεμάτος*, *θλίψις*, *στύλος* sind fehlerhafte Betonungen.

Doch genug der Kritik. Das Werk macht trotz mancherlei Mängel dem dichterischen Talent und der Sprachkenntnis des Verfassers alle Ehre und ist den Freunden homerischer Dichtung und neugriechischer Litteratur aufs herzlichste zu empfehlen.

Berlin. V.

Theodorus Berndt, De ironia Menexeni Platonici. Dissertatio inauguralis philologica . . . Monasteriensis. Münster, Druck von Koppenrath. 1881. 59 S. 8⁰.

Wer den Menexenus zu den echten Werken Platons rechnet, wird immerhin zugeben, dafs er Eigenschaften hat, die ihm unter den Werken des Philosophen eine besondere Stellung sichern. Das Charakteristischste von ihm ist jedenfalls die durchgehende Ironie in der Sprache. Der Verfasser hat es sich in seiner Dissertation zur Aufgabe gemacht, diesen Punkt einer speciellen Untersuchung zu unterziehen. Im § 4—12 handelt er von der einleitenden dialogischen Partie des Menexenus. Die Person selbst, nach der die Schrift betitelt ist, zeigt sich hier ähnlich wie Kallikles im Gorgias vor dem Sokrates, der die Rolle des unterweisenden Meisters übernommen hat, im höchsten Grade unterwürfig und zurückhaltend, während er im Lysis p. 211b *δεινὸς καὶ ἐριστικός* genannt wird. Nicht anders beträgt sich Polos im Gorgias. Wir müssen uns (§ 5) den Menexenus noch als jungen Mann vorstellen. Ganz verschieden von dem sonstigen Sokrates scheint der Sokrates des Menexenus zu sein. Nicht blofs, dafs er seine eigenen Ansichten im Gorgias vergessen hat, fällt auf, sondern auch dafs er viele Sätze aufstellt oder auch nicht erwähnt, deren Richtigkeit er sonst bezweifelte oder für die er einzutreten pflegte, so oft sich nur Gelegenheit bot. So sagt er trotz der passenden Situation nichts von der Unsterblichkeit der Seele, lobt die demokratische Verfassung Athens (cf. dagegen Politic. p. 297e. 302e), die Schlacht bei Salamis (cf. Legg. IV p. 707c), wendet den Streit der Götter um das Land zur Verherrlichung von Attika (cf. Criti. p. 109) u. a. m., sodafs in der That dieser Sokrates *αὐτὸς μὲν παρ' ἑαυτοῦ ἴσως οὐδὲν εἰπεῖν* (p. 236a) scheint. Dafs dies alles mit einer gewissen Absichtlichkeit geschehen ist, wird dadurch noch einleuchtender, dafs er an nicht wenigen Stellen Meinungen seiner Gegner im Gorgias annimmt (cf. z. B. Menex. p. 238d. 239a mit Gorg. p. 527b. 459b. 486c), ja sogar wie Kallikles für das natürliche Recht des Stärkeren plaidiert, cf. Gorg. p. 482e—483d (Protag. 337c sq.) und Menex. p. 239a. 237a. 245d. Hierdurch wird ganz augenscheinlich angedeutet, dafs wir uns den Sokrates als Schüler des Gorgias zu denken haben. Während uns das Verhältnis zu den p. 234b erwähnten Personen Archinos und Dion unklar bleibt (§ 6), weisen die folgenden Ausführungen p. 234c — 235c (cf. Gorg. p. 503d Symp. 198c u. e Phaedr. 267a) wieder deutlich auf den Sophisten hin; denn Sokrates entwickelt Ansichten, welche er Gorg. 455a. 500d u. a. entschieden bekämpft (§ 7), wie sich denn auch p. 235d – 236a lediglich als eine im Geiste des Gorgias vorgebrachte Prahlerei verstehen läfst cf. Gorg. p. 447a—c und 456a sqq. (§ 8). So wird es dem Leser bald zur Gewifsheit, dafs hinter dem Namen des Perikles der des Thukydides wie hinter dem der Aspasia der des Gorgias, nicht der des Antiphon, wie man wohl gemeint hat, zu suchen ist. Und sehen wir uns daraufhin die beiden Perikleischen Reden im zweiten Buche des Thukydides c. 35—46, sowie die 3. ibid. c. 60—64 genauer an, so finden wir nicht blofs eine starke Häufung der Gegensätze (s. die Sammlung S. 17—19), sondern auch andere von Gorgias beliebte Redefiguren in stattlicher Menge verwendet. Dazu kommt, dafs die Leichenrede im Menexenus selbst Gorgianischen Stil dokumentiert. Wir haben also eine parodistische Nachahmung des Gorgias vor uns: Aspasia ist nicht ungeschickt als die Repräsentantin dieser Art von Beredsamkeit hingestellt (§ 9), welche ganz nach der Weise des Leontiners dem Sokrates die Leichenrede einstudiert, resp. einbläut. Sehr charakteristisch ist in dieser Hinsicht eine Vergleichung von Menex. p. 236c mit Gorg. p. 485c sq. (§ 10). Dafs Sokrates im Ernste die Rede nicht verantworten mag, geht nicht blofs aus p. 236c (§ 11), sondern auch aus der Andeutung der formalen und stilistischen Redemittel hervor. Die Leichenrede wird wohl die häufigste Form des genus deliberativum zu jener Zeit gewesen sein, sodafs Plato gerade zu dieser Art ein ironisches Gegenstück liefern wollte (§ 12).

Diese Vermutungen werden durch die Betrachtung der oratio funebris selbst (II) vollständig bestätigt. Alle rhetorischen Mittel, welche Gorgias lehrte und anwandte, wie sowohl die Fragmente als auch sichere Nachrichten des Altertums bezeugen, wie ferner die in seiner Manier verfafste Rede des Agathon in Platons Sympos. p. 194e — 197e und andere Nachahmungen unzweifelhaft bekunden, treten uns in der Leichenrede entgegen. Der Verfasser hat die hierher gehörigen Stellen nach den verschiedenen Kategorien zusammengesucht, § 13—20 die Paromoea (Homoteleuta, Parechesis, Paromasia), § 21f. die Parisa, § 23—26 die verschiedenen Arten der Antitheta, § 27 Oxymoron, Anaklasis, Chiasmus etc., § 28 die Anaphora und andere formale Figuren, § 29 die Metapher, Personifikation u. s. w. und § 30 sonstige, die Darstellung angehende Eigentümlichkeiten. Wie der Stil, so zeigt auch die Behandlung des Inhalts überall die

sophistische Manier (§ 31 sqq. S. 45 ff.): das Thema wird genau angekündigt und schulgemäfs durchgeführt, die einzelnen Teile sorgfältig rekapituliert, die neuen umständlich eingeleitet u. s. w. Die sehr ausführliche Dispositionsangabe S. 46—48 gewährt einen interessanten Einblick in die ganze Kleinlichkeit und Peinlichkeit der sophistischen Kunst. Im ersten Teil, dem ἔπαινος c. 5—17, werden die Thaten der Athener erzählt, wobei es mit der Wahrheit selbst nicht eben genau genommen wird. Um die Athener zu preisen oder die Darstellung rhetorisch zu färben, werden historische Daten entstellt (§ 34—36), cf. 240c und Herodot VI 120. Auch in dem zweiten Teil, der παραίνεσις c. 18—21, sind Spuren Gorgianischen Einflusses ganz unverkennbar; hier besonders stehen die schönen, oft bombastischen Phrasen in denkbar gröfstem Kontrast zu dem häufig recht dürftigen Inhalt. So ist diese ganze Rede eine Probe der sophistischen ἐπιδείξεις, die von Anfang bis zu Ende von der feinsten Ironie durchzogen ist, sie gleicht *εἰδώλοις, σώμασι σκιὰς καὶ ῥαστώνας ἔχουσι* (Dion. Halic. VI p. 1056 Reiske). Vergleicht man sie mit der Rede des Agathon, so wird man leicht finden, dafs sie mafsvoller und zarter, aber darum auch wirkungsvoller ist; in Agathons Rede liegt die Uebertreibuug sehr auf der Hand.

In der Richtung, welche die vorliegende Arbeit verfolgt, haben sich auch schon frühere Gelehrte bewegt, aber meistens sind es einzelne zerstreute Bemerkungen gewesen, welche häufig selbst zu einem anderen Zwecke gemacht wurden. Der Verfasser hat unstreitig das Verdienst, durch die sorgfältige Sammlung aller einzelnen Erscheinungen, welche dazu beitragen können, den Eindruck der ironischen Färbung des Menexenus hervorzubringen, diese Frage zu einem gewissen Abschlufs gebracht zu haben. Auch ist mancher Zug zu der Auffassung der Persönlichkeiten des Menexenus, der Aspasia und des Sokrates durch die eingehende Betrachtung hinzugekommen, aber mehreres läfst doch eine andere Ansicht ebenso berechtigt ercheinen. Zwar wird man dem Verfasser darin beistimmen können, dafs Plato durchaus nicht den Epitaphios, welcher unter dem Namen des Lysias überliefert ist, nachgeahmt oder ein ironisches Seitenstück zu demselben geliefert habe; etwas zweifelhafter ist es mir, ob das Verhältnis zum Thukydides (§ 2) richtig geschildert und S. 5 unten in den Worten zusammengefafst ist: Thucydidem perstringi probabile non est, cum in oratione ipsa certiora imitandi et adversandi indicia desint etc. Was ferner die Frage der Echtheit betrifft, welche der Verfasser in § 1 behandelt, so dürfte es doch nicht so leicht sein, zu einer Entscheidung zu gelangen. Ist es wirklich denkbar, dafs Plato die Manier der Sophisten, namentlich die formal-rhetorische Seite ihrer Kunst, selbst wenn sie von einem Gorgias vertreten wird, in so umfangreicher Weise parodiert hat? Konnte er sie einer so zeitraubenden und seiner eigenen geistigen Thätigkeit fo fernliegenden Studie für wert halten? Zu diesem Glauben kann ich mich nicht verstehen; gerade die gewissenhaften Ausführungen des Verfassers haben mich noch mehr davon abgebracht, was aber durchaus nicht den Vorzug seiner Arbeit schmälern soll; sie ist in ihrer Art mit aufserordentlichem Fleifs und grofser Umsicht angelegt und durchgeführt; nur in einem Punkt hätte ich eine Aenderung gewünscht; ich vermag nicht zuzugeben, dafs die Darstellung der die Personen betreffenden Verhältnisse § 4—11 mit Recht an ein Stichwort des Gesprächs geknüpft ist. Dieser Teil mufste abgesondert werden; dann würden die Persönlichkeiten geschlossen, die Auffassung des Schriftstellers klarer hervorgetreten sein.

Hr.

M. Tullii Ciceronis pro A. Licinio Archia poeta oratio ad iudices. Texte revu et annoté par P. Thomas, professeur à l'université de Gand. Mons et Bruxelles, Librairie Henri Manceaux. 1882. XII. 36 S. 12. 50 c.

Vorstehend genannte Ausgabe schliefst sich eng an die von uns im vorigen Jahrg. N. 12 S. 355 besprochene Gantrellesche Bearbeitung der zweiten Philippica Ciceros an; sie ist nach denselben Grundsätzen abgefafst und in derselben äufseren Form wie jene erschienen, nur dafs dort Figuren den Text beleben, hier die Ausstattung in Papier und Druck eleganter ist. Bei der Ausarbeitung sind natürlich die Arbeiten von Halm, Richter-Eberhard, neben den in französischer Sprache erschienenen von Dübner und Roersch benutzt worden; der Verfasser versichert aber auch Eigenes den Forschungen seiner Vorgänger hinzugefügt zu haben.

In einer kaum zwei Seiten einnehmenden klar und präcis geschriebenen Einleitung wird der Leser (denn obwohl der Gesamttitel lautet *Collection nationale de classiques a l'usage de l'enseignement moyen*, so ist die Ausgabe doch nicht allein für Schüler, sondern wohl auch für Freunde der klassischen Litteratur überhaupt bestimmt) über die Zeitverhältnisse, sowie über die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf den in Frage stehenden Prozefs orientiert. Nur in dem einen Punkte hätten wir eine schärfere Bezeichnung gewünscht, weil bei einigen Forschern, wie bei A. W. Zumpt, abweichende Ansichten bestehen. Durch die lex Papia de civitate vom J. 65 war zu den zehn Quaestiones perpetuae noch eine eilfte gefügt worden. Cf. Mommsen Staats-R. II² 193.

Eine *Appendice critique* giebt Auskunft über die Gestaltung des Textes, resp. dessen Abweichung von den Handschriften. Mit Umsicht und genauer Sprachkenntnis sind die vorhandenen Hilfsmittel benutzt und zur Herstellung eines guten Textes verwendet worden: nur die eigene Konjektur des Herrn Thomas kann Referent nicht billigen. In § 5 heifst es nach den Handschriften: *Statim Luculli — eum domum suam receperunt; sed etiam hoc non solum ingenii ac litterarum, verum etiam naturae atque virtutis, ut domus quae huius adolescentiae prima fuit, eadem esset familiarissima senectuti.* Die Verderbnis des zweiten Satzes liegt nicht nur darin, dafs im ersten Gliede das Verbum fehlt, sondern besonders in der Adversativ-Partikel. »Die Lukuller nahmen ihn frühzeitig auf: das ist ein Beweis für cet.« In dieser Auffassung der Stelle emendiert man: *Erat iam hoc, et erat hoc, videbatur hoc* u. a. Herr Thomas aber schreibt: Sed *hoc non solum — virtutis* fuit, *ut domus* cet.

Was nun die Anmerkungen anlangt, so betreffen sie ebenso sehr die Worte, wie die Sacherklärung. Bei ersterer wird häufig auf die Grammaire latine von Gantrelle verwiesen, fast zu häufig. Für die Sachen wird kaum etwas Wissenswertes übergangen. Referent erlaubt sich einige Bemerkungen mitzuteilen, die weniger Tadel oder Berichtigungen enthalten, als das Interesse bekunden sollen, womit er das kleine Buch durchstudiert hat.

Auf S. 2 wird sehr gut erklärt, nach welchem Prinzip Cicero seinen Klienten bald A. Licinius, bald Archias nennt. Zu § 2 heifst es über das Pronomen *hic*, es bezeichne die Beziehungen zur sprechenden Person: hieran hätte die Bemerkung geknüpft werden sollen, dafs in dieser, wie in allen Verteidigungsreden *hic* den Klienten des Sprechenden oder den Angeklagten bezeichnet. Gut wird zu § 3 (S. 7) bemerkt, dafs *praetextatus* im Sinne des Griech. ἔφηβος gesagt sei, also »noch nicht Bürger.« S. 9

§ 6 wäre wohl zu den Worten *cum M. Lucullo in Siciliam profectus est* eine kurze Sacherklärung nötig gewesen. Denn in der Einleitung, worauf ausdrücklich verwiesen wird, lesen wir blofs, dafs L. Lucullus im Jahre 102 (vielmehr 103, cf. Klein die Verwaltungsbeamten von Sicilien S. 55) Propraetor Siciliens war, von seinen Söhnen Lucius den Mithridatischen Krieg führte, Marcus als Proconsul die Thrakier bekämpfte. — S. 27 zu § 22 werden die Worte *in caelum huius proavus Cato tollitur* mit folgender Anmerkung versehen: il s'agit de Caton surnommé plus tard *Uticensis*, qui assistait au procès peut-être en qualité de *iudex* (juré). Das letztere ist deswegen unmöglich, weil Cato im Jahre 62 bekanntlich Volkstribun war und Beamte nicht als Geschworene fungierten.

Die äufsere Ausstattung ist, wie bemerkt, sehr gut; der Druck korrekt; von Druckfehlern sind uns nur aufgefallen S. 19 ileu statt lieu und S. 22 *Κολοφών* statt *Κολοφῶν*. Die Ausgabe schliefst sich demnach den in voriger Nummer dieser Wochenschrift von Herrn Direktor Schmalz besprochenen oder kurz erwähnten Hilfsmitteln für den klassischen Unterricht würdig an.

— ρ — — ρ —

Lucius Ulpius Marcellus. Irta Vécsey Tamás. Budapest 1882. (Lucius Ulpius Marcellus, von Thomas Vécsey, correspondierendem Mitgliede der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Herausgegeben von der zweiten Klasse der ung. Akademie der Wissenschaften. Budapest 1882, Verlagsbuchhandlung der Akademie. 8⁰. 171 S.) Preis 1 Gulden.

Vorliegendes Werk des Universitätsprofessors Th. Vécsey ist die erste Monographie über den berühmten Rechtsgelehrten Marcellus seit den oberflächlichen Arbeiten eines Tydemann (1762), Chr. H. Schmid (1768) und C. Fr. Walch (1785), und gehört unstreitig zu den besten Produkten unserer neuesten rechtshistorischen Litteratur. Der erste Teil dieser den Gegenstand erschöpfenden Arbeit (p. 4—45) befafst sich mit der Biographie des Marcellus, der zweite (p. 46—136) mit seinen Werken, der dritte (p. 137—168) mit seiner Philosophie.

Die Hauptresultate des ersten Teiles lassen sich in folgendem kurz zusammenfassen: 1. Um 148 p. Chr. erschien M.'s Kommentar ad legem Juliam et Papiam Poppaeam. Das Citat Dig. 23. 2. 50 zeigt uns nämlich Marcellus als einen Rechtsgelehrten, der fern vom Hofe des Princeps lebt und die Motive der kaiserlichen Erlässe blos vom Hörensagen her kennt (»dicitur« »puto quia«); und dafs das Werk vor der Regierung des Marcus und Commodus (176—180) entstand, scheint der Umstand zu beweisen, dafs Marcellus darin die Mesalliance zwischen Personen senatorischen Ranges und Libertinen nicht wie Ulpianus und Paulus auf Grund eines Ediktes des Marcus und Commodus, sondern auf Grund des Originaltextes der Lex Julia verdammte. — 2. Gleich darauf (148) erhielt Marcellus das ius respondendi; hätte er es nicht besessen, so hätte Tribonianus in die Pandekten keine Auszüge aus den Werken des Marcellus aufgenommen, und scheint auch die Sammlung dieser officiellen Rechtsentscheidungen, der »Responsorum Liber Singularis« in diesem Jahre veröffentlicht worden zu sein, wenigstens ist das Edikt des Antoninus Pius »testamentum ante militiam factum a milite si in militia decesserit iure militari valere si militis voluntas contraria non sit«, welches, als Salvius Julianus um 148 das 27. Buch seiner Digesta herausgab, noch nicht existierte, aus einem Responsum des Marcellus (Dig. 29. 1. 75) entstanden. — 3. Um 150 wurde Marcellus in den Kronrat des Antoninus Pius berufen, von dessen Reskripten mehrere seinem Einflusse ihre Entstehung verdanken. — 4. Im Jahre 157 Consul (C. I. L. III. 2 p. 883) und noch früher Praetor — der Rang eines Propraetors, den er später in Pannonien bekleidete, war zu seiner Zeit an vorhergegangene Praetur geknüpft — verwaltete er von 158 an wohl nur bis zum Tode des Antoninus Pius (161) Pannonien, welches ihm einen nicht geringen Teil seines Wohlstandes verdanken mochte. Heineccius, Tydemann, Zimmern, Puchta u. a. setzen zwar seinen Aufenthalt in Pannonien in die Regierungszeit des Marcus Aurelius und Verus (161—169), doch widerspricht dieser Annahme der Umstand, dafs Marcellus in unserer einzigen einschlägigen Quelle, »Legatus Augusti« nicht »Leg. Augustorum« genannt wird, und dafs Pannonien in den ersten Jahren des Marcus Aurelius zur Provincia proconsularis erhoben wurde, der Marcellus der Inschrift aber Legatus Augusti Propraetore genannt wird. — 5. Im Jahre 166 safs Marcellus wieder im Rate des Kaisers Marcus Aurelius. Dafs er seine 39 Bücher Digesten zwischen 170 und 175 veröffentlichte, ergiebt sich daraus, dafs er in denselben Edikte des Marcus und Verus (161—169) zwar kannte (Ulp. in Dig. 17. 1. 6. § 7), auch Edikte des Marcus Aurelius aus der Zeit seiner Alleinherrschaft (169—176) erwähnt (Dig. 37. 8. 3, 35. 1. 48 und 34. 9. 6), aber nirgends Kenntnis von Edikten des Marcus Aurelius und Commodus (176—180) — und wären sie auch von der Wichtigkeit des S. C. Orphitianum, — verrät. — 6. Zwischen 176 und 180 fällt die Verwendung des Marcellus in Britannien als Proconsule Verwalter der Provinz; die optimi maximique imperatores, die auf der Inschrift 503 im C. I. Brit. Lat. erwähnt werden, sind nämlich nicht Marcus und Verus — wie Hübner will — sondern Marcus Aurelius und sein Sohn und Mitregent Commodus. — 7. Zwischen 180 und 183 schrieb Marcellus seine Noten zu Julianus und Pomponius, und im Jahre 184 wurde er zum zweiten Male nach Britannien geschickt. Die erstere Annahme beruht auf dem Umstande, dafs es unerhört gewesen wäre, wenn Marcellus noch bei Lebzeiten des Salvius Julianus († 165) zu dessen Werke eine so grofse Anzahl von Verbesserungen vorgeschlagen hätte; vielmehr scheinen die 15—18 Jahre nach dem Tode des Julianus, in welchen die Rechtswissenschaften einen ungeahnten Aufschwung nahmen, am meisten geeignet zu einer gründlichen Revision der vorhandenen rechtswissenschaftlichen Werke gewesen zu sein; — die zweite Annahme hinwieder beruht auf dem Zeugnis des Dio Cassius (Hist. Rom. 60. c. 33). Man hat zwar behauptet, dafs der bei Dio Cassius erwähnte Marcellus der Sohn des Rechtsgelehrten gewesen, doch läfst sich diese Behauptung nicht erweisen: wir wissen aus Inschriften, dafs der ältere Marcellus, der Rechtsgelehrte, unter Commodus als Proconsul in Britannien war, während der jüngere Marcellus als Propraetor unter Septimius Severus und Caracalla (198—211) seine Lorbeeren in Britannien erntete. — Auf Grund dieser Untersuchungen — welche sich der schön geschriebenen Darstellung von Marcellus' Laufbahn auf das vortrefflichste einfügen — gelangt Vécsey zu der Annahme, dafs Marcellus um den Anfang von Hadrian's Regierung geboren wurde, und um 187 starb, also etwa von 117 bis 187 lebte: dafs er weder unter Septimius Severus, noch unter Caracalla wirkte, beweist seine Unkenntnis der von diesen Kaisern erlassenen Edikte, und für den Anfang der Regierung des Hadrian als die Geburtszeit des Marcellus spricht die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dafs Marcellus wenigstens dreifsig

Jahre alt sein mufste, als er um das Jahr 150 in den Kronrat des Antoninus Pius berufen wurde.

Der zweite Hauptteil von Vécsey's Arbeit (p. 46—136) giebt eine genaue und besonders als Einleitung in das Studium römischer Juristen wertvolle Analyse von Marcellus' Werken, und zwar sowohl derjenigen, welche im Index Florentinus erwähnt werden (in chronologischer Reihenfolge: Ad legem Juliam et Papiam libri sex; Responsorum liber singularis; Digestorum libri 39), als auch derjenigen, welche im Index Flor. nicht vorkommen (De officio consulis libri quinque; Notae ad Juliani Digesta; Notae ad Pomponii Regularum librum singularem). — Eine erwünschte Ergänzung zu diesen gehaltvollen Analysen bildet eine genaue Darlegung zahlreicher von Marcellus herrührenden Rechtsregeln und eine eingehende Untersuchung über die Lehrer und Vorbilder des Marcellus. Von P. Juventius Celsus entlehnte Marcellus die äufsere Einteilung seiner Digesten in neununddreifsig Bücher; von Salvius Julianus, dessen Vorträge er hörte (vgl. die Ausdrücke: Jul. negabat, putabat bei Marcellus), hatte er die Hauptzüge seines Systems, welches mit dem edictum perpetuum identisch ist (man vergleiche diesbezüglich besonders das neunte Buch von Marcellus' Digesten mit dem 23. Buche von Julian's Digesten). Ferner läfst sich nachweisen, dafs Marcellus auch die Werke des von Julianus fleifsig benutzten Sabinus gekannt hat.

Doch haben manche, wie Mascovius, Heineccius und Bach, Marcellus ohne Grund zu der Proculianischen Schule der römischen Jurisprudenz gerechnet, was schon deshalb nicht richtig sein kann, weil zu Marcellus' Zeit der Unterschied zwischen den Sekten der Proculianer und Sabinianer fast ganz verwischt war und z. B. auch Gaius, der doch viel auf seinen Sabinianismus hält, gar manches behauptet, was dem Credo der Sabinianer widerspricht.

Die übrigen Abschnitte dieses zweiten Teiles behandeln kurz den Stil des Marcellus, seine Autorität bei den späteren Juristen, besprechen das Urteil des Ulpianus und sechs anderer hervorragenden alten Juristen (Quintus Saturninus, Claudius Tryphoninus, Aelius Marcianus, Papinianus, Julius Paulus und Modestinus) über Marcellus, und geben eine Darlegung der Rolle, welche seine juridischen Ansichten in den Edikten späterer Kaiser und im ungarischen Corpus Juris spielen. Auch weist Vécsey p. 124 gegen Bremer nach, dafs Scaevola seine Noten zu Marcellus' Digesten wohl herausgegeben hat, dafs sie aber später — nicht vor Justinianus — in Verlust geriethen; die Compilatoren haben Dig. 35. 2. 56 nicht durch Vermittelung des Ulpianus, sondern direkt aus den Noten des Scaevola geschöpft

Der dritte Teil von Vécsey's Arbeit (p. 137—168) handelt über die Philosophie des Marcellus; namentlich werden darin nach einem einleitenden Abschnitt über die römischen Stoiker (p. 137—149) die in Marcellus' Fragmenten enthaltenen Lehren der Stoa nachgewiesen, Marcellus' Ansichten über den Begriff des Rechtes und der Billigkeit, über die bindende Kraft des Rechtes, über das Hauptprinzip des Rechtes etc. auseinandergesetzt, und wird System und Methode des Marcellus dargelegt. — Den Schlufs bildet ein kurzes räsonnierendes Verzeichnis der auf Marcellus bezüglichen Litteratur, deren geringe Bedeutung besonders geeignet erscheint, um den Wert des Vécseyschen Werkes in ein helles Licht zu setzen. A.

Uns sind im Laufe der Zeit eine Reihe von pädagogischen Schriften zugegangen, deren Kenntnis manchem unserer Leser erwünscht sein dürfte. Eine eingehende Beurteilung würde aber dem Zweck der »Wochenschrift« nicht ganz entsprechen; wir begnügen uns daher damit, im allgemeinen über den Inhalt zu orientieren:

1. **H. Griesbach**, Ueber die allgemeine Bildung auf Gymnasien und Realschulen und über die Notwendigkeit der Gleichberechtigung beider Lehranstalten. Pädagogische Erwägungen. Zweiter unveränderter Abdruck. Ludwigslust, C. Hinstorff. VI u. 79 S. 8⁰. 1 Mark 50 Pf.

Die Frage, ob die Realschule ebenso wie das Gymnasium eine sogenannte allgemeine Bildung gewährt und daher gleiche Rechte beanspruchen darf, ist von dem Verfasser schon einmal behandelt worden (»Nochmals Gymnasium und Realschule. Berlin, Burmester & Stempel 1879«); in der vorliegenden Arbeit soll dies Thema genauer erörtert werden; es geschieht auf den ersten 64 Seiten in der Weise, dafs von dem Begriff der allgemeinen Bildung aus (sie ist »die Fähigkeit, die elementaren Principien der Philosophie wissenschaftlich erfassen zu können und darnach zu handeln.« »Ein bestimmtes Mafs positiver Kenntnisse gewährt noch keine allgemeine Bildung. Der Begriff liegt vielmehr in einem geistigen Können und Leisten.«) die »Liebe zur Wissenschaft, zum Schönen und Edlen, die Hingabe an die Idee und das Streben nach eigener Vervollkommnung« als vorschwebende Ziele des höheren Unterrichts gewonnen werden. Die philosophische Erziehung geht nach drei Richtungen auseinander. 1. Für die logische Schulung des Geistes sind von besonderer Wichtigkeit die alten Sprachen namentlich nach ihrer grammatischen Seite hin, aber nicht weniger die Mathematik und Naturwissenschaften, ja hinter denselben müssen selbst die klassischen Sprachen zurückstehen. Soll die Grammatik ein richtiges logisches Bildungsmittel sein, so mufs die Methode des Lehrers vor allem grammatische Klarheit und Festigkeit zu erzielen suchen. 2. Das psychologisch-ethische Element bildet einen Faktor der allgemeinen Bildung, der unsere Aufmerksamkeit in ganz besonderem Grade verdient, weil damit auch die nationale Erziehung aufs engste verbunden ist. Verfasser sucht zu diesem Behufe die leitenden Gesichtspunkte im Religionsunterricht, in der Beschäftigung mit den alten und modernen Sprachen, in der Geschichte und Geographie, im Turnen und in den Naturwissenschaften zu eruieren und festzustellen, in wie weit diese Disciplinen dem angegebenen Zwecke dienen. Das Griechische und Lateinische wird bei dieser Gelegenheit ziemlich unglimpflich behandelt; so sagt der Verfasser z. B. S. 11: es läfst sich . . konstatieren, dafs etliche Stellen in der Lektüre der [alten] Klassiker sehr erhitzend auf die knabenhafte Phantasie einwirken; sodafs dabei das ethische Moment manchmal einen Stofs erleidet, und kurz vorher: es werden Stellen aus den Alten von einem Schüler zur Beschönigung seiner Fehler angeführt. »Kann [dagegen] nicht die Mutterliebe vieler katzenartiger Tiere, die Gattenliebe der Papageien . . . versittlichend auf den Charakter des jugendlichen Gemütes einwirken? Man kann in der That die sogenannten Instinkte der Tiere passend als die Urquelle der Moral (sic!) auch für die menschliche Gesellschaft in Anspruch nehmen.« (S. 19). 3. In einem folgenden Abschnitt (S. 19—34) wird an den Sprachen, an der Religion, Geschichte, Geographie, an den Naturwissenschaften und der Mathematik, am Zeichnen, Singen und Turnen die

Weckung und Förderung des ästhetischen Sinnes aufgezeigt. Dabei wird einerseits dem Französischen, wie uns scheinen will, hier und schon in dem früheren Stücke ein zu geringer Wert beigelegt (cf. S. 15 u. S. 22), andrerseits der Botanik und Zoologie (S. 28 ff.) zu viel Gutes nachgesagt; dagegen scheint mir das Englische mit Recht sowohl S. 13 ff. wie auch S. 21 mehr als bisher betont zu sein. 4. Das Unterrichtsmaterial mufs ferner Idealität im Schüler zu erzeugen suchen. Wir sind es gewohnt, in dieser Beziehung das Griechische besonders hervorzuheben. Der Verfasser hält diese Ansicht für »überspannt.« »Das griechische Volk hat nicht mehr und nicht minder Anteil an der Hervorbringung seiner idealen Männer gehabt als jedes andere Volk zu jeder anderen Zeit an der Hervorbringung seiner Genien.« (S. 40.) Ein hohes Ideal vermögen dagegen die Naturwissenschaften dem Menschen zu bieten (S. 45 ff.); »sie sind die gewaltigsten Träger des Fortschrittes, und ihnen verdanken wir unsere Künste und Fertigkeiten, unsere Fabriken, Gesetze, Überzeugungen, Sitten, Bequemlichkeiten, sie bilden die Hauptstützen der Civilisation und sind somit geeignet, das höchste Ideal des Menschen, sich selbst und seines Gleichen zu erkennen [der alte, abgethane Sokrates und Christus dachten freilich etwas anders] und das ganze Geschlecht zu einem immer vollkommneren zu gestalten, in wirksamer Weise zu befördern.« (S. 51) 5. Als die letzte Seite der allgemeinen Bildung betrachtet der Verfasser kurz die Erzielung des praktischen Sinnes, um dann dem Problem näher zu treten, ob die Gegenstände unseren höheren Schulen allgemeine Bildung in gleichem Mafse gewähren. Durch Vergleichung der Bedingungen, welche einerseits das Gymnasium, andrerseits die Realschule für jenen Zweck zu erfüllen suchen, ergiebt sich das traurige Resultat, dafs »die Lösung der Bildungsaufgabe auf beiden Anstalten keine vollendete ist.« Legt man indes den Beitrag der Realschule auf die eine, den des Gymnasiums auf die andere Wagschale, so wird diese in die Höhe schnellen. Denn »da die Realschule nur eines Faches entbehrt, welches überdies heute für etliche Zweige der Wissenschaft sowohl als auch für das Leben von mehr untergeordneter Bedeutung ist, und da etwaige Lücken, die durch den Ausfall desselben entstehen, auf anderem Wege zu beseitigen sind; da aber dem Gymnasium mehrere, sowohl für etliche Zweige der Wissenschaft als auch für das Leben wertvolle Disciplinen fehlen, so gewährt die Realschule ihren Zöglingen nicht nur ein gleiches Mafs allgemeiner Bildung wie das Gymnasium den seinigen, sondern sie vermittelt sogar positiv mehr allgemeine Bildung, wobei vor allem festzuhalten ist, dafs durch dieses »Mehr« nicht etwa schädliche Oberflächlichkeit erzeugt wird.« (S. 63.) Darum müssen beide Schulen gleiche Berechtigungen erhalten; die Arbeit der höheren Bildung mufs zwischen ihnen geteilt werden; denn sonst droht die klassische Bildung zu verfallen (S. 66—70), unsere Jugend mit geistigem Material überbürdet (— 74) und die Zahl der Fachmänner übermäfsig gesteigert und die allgemeine Wohlfahrt geschädigt zu werden (S. 74—76).

Der Schlufs der Abhandlung zeigt deutlich, dafs der Verfasser, trotzdem ihm im allgemeinen das Bestreben nach einer objektiven Würdigung der verschiedenen Unterrichtsgegenstände nicht abgesprochen werden kann, für die Realschule eine Lanze bricht. Um dies mit ruhigem Gewissen thun zu können, verlieren die Bildungselemente des Gymnasiums in seinen Augen etwas von ihrer Bedeutung. Dies ist der Punkt, in dem unser Urteil von ihm abweicht: der Verfasser sieht die bildende Kraft des gymnasialen Unterrichts trotz seiner anerkennenswerten Bemühung, ihm gerecht zu werden, durch getrübte Gläser, die der Realschule dagegen durch die verschönernden Strahlen der am wolkenlosen Himmel aufsteigenden Sonne.

2. **C. Mettenheimer,** Geh. Medizinalrat, Die Zulassung der Realschul-Abiturienten zum medizinischen Studium und ihre mutmafsliche Bedeutung für den ärztlichen Stand. Ludwigslust, Hinstorff 1879. 16 S. 50 Pf.

Diese kleine Schrift, die in demselben Verlage wie No. 1 erschienen ist, behandelt die im Titel angegebene Frage. Wenn auch das aus dem Altertum hergeleitete Wissen, das Verständnis des Schönen und die Verehrung vor demselben Errungenschaften sind, die wir der antiken Welt verdanken, so läfst sich doch nicht leugnen, dafs diese Ergebnisse den Geist der älter und reifer gewordenen Menschheit nicht mehr ganz so wie früher erfüllen dürfen, sondern zu der wahrhaften Bildung auch die Kenntnis der Natur in einem gröfseren Umfang als früher gehört. Demnach wird sich eine erhebliche Beschränkung des Studiums der alten Sprachen auf den Gymnasien nicht empfehlen, auch für die künftigen Mediziner nicht, um nicht den Mangel an Kenntnis der Geschichte ihrer eigenen Wissenschaft noch mehr als bisher Platz greifen zu lassen. Um aber den Sinn für die Natur, für Beobachtung und mathematisches Denken mehr zu wecken und zu einem wirklichen Element der allgemeinen Bildung zu machen, gäbe es ein Mittel, nämlich die Realschul-Abiturienten zum Studium sämtlicher Fakultäten zuzulassen. Jedenfalls kann der Verfasser die Besorgnis, dafs der ärztliche Stand durch die Aufnahme so vorgebildeter Mitglieder beeinträchtigt werden würde, nicht ganz teilen, vorausgesetzt, dafs ein und derselbe Mafsstab allen Medizin Studierenden bei der Staatsprüfung auferlegt würde; denn dann würde eine Reihe von Aerzten existieren, deren Bildung in den klassischen Wissenschaften vielleicht nicht ebenso grofs ist, als die der auf Gymnasien vorgebildeten Standesgenossen, welche aber darum nicht weniger allgemeine Bildungselemente in sich aufgenommen zu haben brauchen als jene. Für die medizinische Wissenschaft würde es aber wohl von Vorteil sein, wenn ihre Ziele von verschiedenen Grundlagen aus erreicht würden. Der Gegensatz zwischen idealen und realen Medizinern würde als ein gesundes Ferment befruchtend wirken und die Wissenschaft vor Stagnation bewahren.

3. **Rudolph Hofmann,** Die praktische Vorbildung zum höheren Schulamt auf der Universität. Dekanats-Programm zum Wechsel des Rektorats der Universität zu Leipzig am Reformationsfest 1881. Leizig, Edelmann 1881. 43 S. 8mai. 72 Pf. bar.

Der Verfasser rechtfertigt in einigen einleitenden Worten, die von warmer Teilnahme für unsere Schulen zeugen, sein Unternehmen, in einer eminent praktischen Frage der Pädagogik sein Urteil abzugeben. Als Theolog sowohl wie auch als Leiter eines pädagogischen Seminars ist er fortwährend persönlich in lebendigem Kontakt mit der Praxis der höheren wie der niederen Schule geblieben. Es ist nun eine allgemein anerkannte Thatsache, dafs die bisherige Vorbildung der akademischen Kandidaten des Schulamts für die Praxis ihres Berufes nicht ausreicht. Zwar kann nicht zugegeben werden, was bis vor nicht langer Zeit wohl begründet war, dafs zum theoretischen Studium der Pädagogik auf den Universitäten keine Gelegenheit geboten sei: für diese Vorbildung der künftigen Schulmänner

geschieht jetzt genug, aber anders steht es mit der Vermittelung der praktischen Thätigkeit. Der Nachteil ist auch längst erkannt, man hat auf drei Wegen Abhülfe versucht, aber weder das sogenannte Probejahr (S. 11 f.), noch die Anleitung durch einen tüchtigen Schuldirektor (S. 12—14), noch die pädagogisch-praktischen Seminare der Universitäten (S. 14—17) haben sich als zureichend erwiesen, wenn auch einzelne gute Erfolge gezeitigt sind. Der Verfasser schildert dann S. 18 ff. das Verfahren, welches er selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Leipzig eingeschlagen hat und noch mit solchen Studierenden durchführt, welche in dem letzten Abschnitt ihrer Studienzeit stehen. Sein Augenmerk ist namentlich auf ein doppeltes gerichtet, einmal, einen Einblick in den praktischen Organismus des gesamten Schulwesens zu gewähren, und zweitens, die jungen Kandidaten selbst unterrichten zu lassen. Freilich genügt ihm seine Methode noch nicht; er hält sie nur für die beste unter den momentanen Umständen, und in der That verdient sie als solche alle Beachtung. Seine Vorschläge gehen aber weiter; er wünscht das pädagogische Seminar in Verbindung mit der Universität zu lassen, die Teilnahme an demselben in das jetzige letzte Semester und ein weiteres zu verlegen; daneben soll ein Probehalbjahr für die dann besser vorbereiteten Kandidaten bestehen bleiben. Die praktische Vorbildung im Seminar soll dreifach gegliedert sein: 1. Theoretische Unterweisung mit Hinweisung auf die praktischen Anforderungen des Unterrichtes (S. 23f.), 2. Das Hospitieren bei tüchtigen Lehrern und praktische Einführung in die verschiedensten Schulorganisationen (S. 25—29), 3. Thatsächliche Übungen im Unterrichten und allem dem, was mit diesen eigenen Versuchen in Verbindung steht. Besonders zu diesem Zweck mufs eine Seminarschule zur Verfügung stehen, welche, äufserlich und innerlich mustergültig, den Tummelplatz für die Übungen und erzieherischen Aufgaben der Schule bildet (S. 29—41). Hat der Kandidat diese Musterschule durchgemacht, so wird er mit ganz anderen Anschauungen und Mitteln das Probejahr antreten können; es wird unbedenklich sein, dasselbe auf die Hälfte der Zeit abzukürzen.

Das Problem, welches der Verfasser behandelt, ist ganz aufserordentlich wichtig; er hat nach unserer Ansicht viele beherzigenswerte Gesichtspunkte gegeben, aber nicht in allen vermögen wir ihm beizustimmen, namentlich nicht darin, dafs die praktischen Übungen noch in die Studienzeit hineingezogen werden sollen. Schraders Forderung, dafs das wissenschaftliche Studium erst einen gewissen Abschnitt erhalten haben müsse, bevor die praktische Lehrthätigkeit beginnen könne (cf. Verfassung der höheren Schulen S. 120 ff.) scheint mir durch die Bemerkungen auf S. 18 doch nicht abgewiesen zu sein. Besonders interessant ist übrigens die Gestaltung des Mittelschullehrer-Seminars an der Universität Budapest, wie sie H. S. 15—17 schildert. Die Angaben über das pädagogische Seminar in Berlin (S. 13 oben) sind nicht genau; dasselbe ist in neuerer Zeit auf andere Grundlagen gestellt. Für diejenigen unserer Leser, welche sich für die in der obengenannten Schrift aufgeworfene Frage interessieren, mögen hier noch einige andere Abhandlungen aus früherer Zeit erwähnt werden: Lindner, die pädagogische Hochschule. Wien 1874; Nohl, Pädagogische Seminarien auf Universitäten. Neuwied 1876; Beyer im »Pädagogischen Archiv« XVIII (1876) S. 1ff.; Dronke ibid. XIX (1877) S. 1ff.; Erler in den Jahrbb. f. Phil. u. Pädag. 1876 S. 426ff.; Noetel ibid. 1877 S. 233sqq. und Kehr, Pädagogische Reden und Abhandlungen. Gotha 1881.

4. **Karl Schmelzer,** Vom höheren Schulwesen. Ein Wort an die Eltern. Essen, Bädeker 1882. 51 S. 8⁰. 75 Pf.

Wiederholentlich hat der Verfasser Gelegenheit genommen, auf Übelstände in unseren höheren Schulen hinzuweisen und energisch Abstellung derselben zu verlangen. Auch in dieser kleinen Schrift sind seine Klagen und Reformvorschläge zum Teil wiederholt, zum Teil aber, namentlich die letzteren, erweitert und von anderen Gesichtspunkten aus begründet. Der Verfasser kannte in dem Moment, wo er seine Gedanken niederschrieb, die von dem Ministerium beabsichtigten Aenderungen des Normallehrplans noch nicht, befürchtet aber, dafs sie unser höheres Schulwesen schädigen werden; er hält es daher für seine Pflicht, seine Stimme laut zu erheben und das Interesse nicht sowohl der Fachmänner als der Eltern unserer Gymnasiasten und Realschüler zu erregen. Was nun zunächst das Ziel unserer höheren Schulen betrifft, so dürften wohl die Realschulen mit Recht behaupten, dafs das ihrige gleichwertig mit dem der Gymnasien sei, dafs sie es nur mehr unmittelbar, nicht blofs durch das Mittel der antiken Bildung zu erreichen suchten. Wenn wir nun der höheren Schule ein zwingendes Ziel stecken wollen, so kann es nur dem Objekt, in diesem Falle der Jugend in den Jahren, in welchen sie vom Gymnasium oder der Realschule entlassen zu werden pflegt, angemessen gewählt werden, d. h. es mufs die der körperlichen Reife der Zöglinge entsprechende geistige Reife erstrebt werden. Diese besteht in der Harmonie der geistigen Funktionen; doch soll nicht etwa jede dieser Funktionen schon vollkommen ausgebildet sein. Das würde Einseitigkeit in den meisten Fällen bedingen, gerade diese soll aber jene Harmonie nicht an sich tragen. Die Reife des Jünglings soll wie die der schön ausgebildeten Blüte zwar eine schöne Frucht versprechen, aber doch noch erst in dem Sturm und dem Sonnenbrand des Lebens ihre Stärke bewähren. Dieses Ziel wird nach des Verfassers Ansicht jetzt nicht erreicht, weil »unser höheres Schulwesen einseitig beherrscht wird von dem Formalen.« Diese »Herrschaft des formalen Verstandes verrückt das Ziel der Gymnasien und Realschulen und ist zugleich ein Hauptgrund der Überbürdung unserer Schüler« (S. 7). An den Nachweis macht sich nun der Verfasser unter der ausdrücklichen Versicherung, dafs er den Wert formaler Bildung durchaus nicht unterschätze, aber mit W. v. Humboldt für das Wichtigere bei der Erlernung der Sprache eines fremden Volkes den Zweck halte, seinen Herzschlag zu erkennen und nachzuempfinden. Das Gymnasium hat in seinen drei Hauptfächern, dem Latein, dem Griechischen und des Mathematik, Disciplinen, welche, in das richtige Verhältnis zu einander gesetzt, den Kernpunkt der Jugendbildung für alle Zeiten und für jedes Volk abgeben können, weil sie die Bedingungen für die Erziehung zur Harmonie der geistigen Funktionen bilden: die Sprache des Römers mit dem in dieser Nation am schärfsten ausgeprägten Willen, die des Griechen als des Volkes mit der klarsten und edelsten Empfindung und die Mathematik als die Wissenschaft, welche am sichersten zum folgerichtigen Denken anleitet. Weniger glücklich ist die Realschule: ihr fehlt noch ein Schwerpunkt, um den sich die übrigen Lehrobjekte leicht gruppieren. Um einen solchen zu gewinnen, würde der Verfasser jetzt das Lateinische und Französische in der Weise kombinieren, dafs das Lateinische als die Ursprache des Französischen aufgefafst und nur propädeutisch gelehrt wird; den griechischen Unterricht würde er durch eine Vermehrung und Vertiefung des deutschen zu ersetzen suchen. An beiden

Arten von Schulen ist nun die gegenwärtige Lehrart nicht die richtige, weil sie die formale Geistesausbildung zu sehr betont. Für das Lateinische (S. 16—24) geht dies aus den Lehrbüchern aufs klarste hervor: anstatt den Willen durch die Straffheit der lateinischen Form heranzubilden und den Schüler am Latein arbeiten zu lernen, also nur eine solche Zahl von Vokabeln lernen zu lassen, dafs der Sextaner den Schatz beherrschen und für immer behalten kann, wird schon in der untersten Klasse unter der Tyrannis des Formalen ein ganzes Vokabularium verlangt; nicht anders ist es in Quinta und Quarta. Hierdurch wird der Schüler überlastet. Ebenso ist in den mittleren Klassen das »Raisonnement« (im Gegensatz zum Gedächtniskram) zu gering. In den oberen Klassen ermöglichen die Schulausgaben der Dichterwerke jedem die Einsicht, dafs das formale Element in der Erklärung vorwiegt, und vollends der lateinische Aufsatz, »eine seichte formale Übung, die man möglichst bald beseitigen sollte.« Nach demselben Gesichtspunkte wird S. 24—31 das Griechische, an dessen projektierte, inzwischen nun thatsächlich gewordene »Zurücksetzung« Verf. nicht glauben mag, einer näheren Prüfung unterzogen; der Verfasser tadelt es, dafs der Schüler bei der herrschenden Lehrweise in dem Schriftsteller nur eine Fülle von Formen sieht und das eigentlich Bildende, die durch den Inhalt bedingte und erst belebte Form für ihn gar nicht existiere. An der Behandlung der Mathematik und der beschreibenden Naturwissenschaft hebt er ebenfalls manches rein Formale als zuviel hervor (S. 31—36).

Im einem eigenen Abschnitt VI S. 37—43 wird das Deutsche besprochen und auf Mängel aufmerksam gemacht, deren Existenz schwerlich ganz geleugnet werden kann. Mit Worten, denen man vielfach die Ergriffenheit und innere Empfindung des Verf. anmerkt, verlangt er »einige Bekanntschaft mit der klassischen Litteratur des Mittelalters, genaue Bekanntschaft mit der Litteratur des 18. Jahrhunderts und endlich einige Bekanntschaft mit der neueren Litteratur,« aber »nicht der 10. Teil unserer Primaner hat ein Drama von Gutzkow gelesen.« Und doch mufs die höhere Schule es für ihre Pflicht halten, »tief und sicher in die Nationallitteratur einzuführen und der Jugend in den Dichtern des eigenen Volkes Führer zu geben, welche sie vom Wege des Ideals ihr Lebenlang nicht abirren lassen.« Dazu könnten selbst die wenigen deutschen Stunden mehr beitragen, wenn sich die Methode etwas ändern wollte, wenn nicht auch hier das formale Prinzip, wie es sich in den Lesebüchern und Chrestomathien, in der Grammatik und den zwar offiziell nicht eingeführten, aber thatsächlich viel gebrauchten Lehrbüchern der Poetik, Stilistik, Logik und Psychologie offenbart, das Übergewicht behauptete. Nachdem der Verf. dann noch die übrigen Lektionen erwähnt hat, (die Geographie scheint ihm zu stiefmütterlich behandelt; im Französischen wird zu viel Grammatik getrieben, das Abiturienten-Skriptum müfste fallen; der Geschichtsunterricht berücksichtigt die Kriegsgeschichte zu sehr, die Kulturgeschichte zu wenig und leidet im ganzen an einem lästigen Schematismus; im Religionsunterricht suche man durch Läuterung des religiösen Gefühls Reinheit der Empfindung zu erzielen und verflache ihn nicht durch den Zwang, vornehmlich das Gedächtnis arbeiten zu lassen, wie es notwendig ist, solange im Abiturientenexamen Rechenschaft von den erworbenen Kenntnissen verlangt wird), nach einer kurzen Beleuchtung dieser Objekte also eilt Schm. zum Schlufs, indem er seine Auseinandersetzungen zusammenfafst. Die wesentlichen Punkte sind folgende: Beschränkung der Lehrbücher, Ausgaben mit sachlicher und populär-ästhetischer Erklärung, welche man dem Schüler nicht verbieten soll, (»Es schadet gar nicht, wenn er einen Teil dessen, was ihm sein Lehrer in der Schule vorträgt, zu Hause schon einmal gelesen hat«), Modifikation des Lehrstoffes, welche eintreten wird, wenn das formale Moment im Unterricht dem realen mehr Raum geben mufs. Dazu ist eine Änderung des Maturitäts-Reglements erforderlich: es mufs der lateinische Aufsatz, das griechische und französische Skriptum, die mündliche Prüfung in der Religion und Geschichte, in dem lateinischen und griechischen Dichter fallen. Wenn so der Schwerpunkt mehr in die Unterrichtsstunden verlegt und die häusliche Arbeit der Schüler verringert wird, ist es andrerseits aber auch geboten, dem jetzt schon überbürdeten Lehrer etwas Last abzunehmen; »denn die Frische des Lehrers ist die erste Vorbedingung für die Frische des Unterrichts.« Eine Arbeitszeit von durchschnittlich 10 Stunden pro Tag ist für geistige Thätigkeit zu viel. Statt 22—24 Stunden darf der Lehrer »wöchentlich höchstens 18—20 geben und zudem müssen ihm eine Anzahl Korrekturen erlassen werden.« Zuletzt behandelt Schm. auch noch die Geldfrage, die er keineswegs für unlösbar hält, wenn man sich nur erst einmal entschliefsen könnte, die soziale Stellung des Lehrers zu verbessern und nicht erst einem Provinzialschulrat das Maximalgehalt eines Amtsrichters zu überweisen.

Schon aus diesem Resumé wird man erkennen, dafs der Verf. eine Radikalkur vorschlägt. Unzweifelhaft hat er auch in vielen Punkten Recht, nur in der Aufdeckung von formalen Sünden ist er, wie uns scheinen will, zu weit gegangen. Auch die Frage der Überbürdung ist wohl kaum unter dem richtigen Gesichtspunkt betrachtet; immerhin ist das Schriftchen von höchstem Interesse, und wir können nur wünschen, dafs unsere Fachgenossen und weitere Kreise den Inhalt desselben studieren und erwägen mögen.

5. **A. von Bamberg**, Zur Handreichung zwischen Kirche und Gymnasium in »Deutsch-evangelische Blätter« VII 2 S. 88—106. Halle a. S. in Kommission bei Eug. Strien 1882.

Ein Philologe und Gymnasialdirektor, dem ein warmes Herz für die Erziehung unserer Jugend zu echt nationaler Gesittung schlägt, berührt in dem kleinen Aufsatz ein Thema von der gröfsten Wichtigkeit für unser höheres Schulwesen. Wir müssen ihm um so mehr dafür danken, als der Philologe das Verhältnis zwischen Religion und der höheren Bildung sei es aus dem Gefühl der Unfähigkeit, hier ein entschiedenes Urteil fällen zu können, sei es aus einer durch unsere kirchlichen Verhältnisse erzeugten Scheu für ein noli me tangere ansieht, welches in den Kreis seiner pädagogischen Erwägungen zu ziehen er sich weder berufen fühlt noch viel zu berücksichtigen gewohnt ist: er rechnet mit dem gegebenen Zustande. Er giebt wohl auch gern zu, dafs der christliche Religionsunterricht ein notwendiger Faktor in unseren höheren Schulen sein und bleiben müsse, aber fordert man von ihm eine Bethätigung dieses Zugeständnisses, so zuckt er die Achsel und meint, dies sei nicht seines Amtes. Der Verf. zeigt namentlich in dem 2. Teil seines Sendschreibens an Prof. Beyschlag, wie wir allen Grund haben, dieser unthätigen Gleichgültigkeit zu entsagen und durch liebevolle Teilnahme an der Arbeit der Religionslehrer einer nationalen Gestaltung unseres Kirchenwesens die Wege bahnen zu helfen; nur so werden wir unsere geistige Freiheit gegenüber

der gefährlichen Macht hierarchischer Tendenzen und materialistischer Bestrebungen zu wahren vermögen. Wir empfehlen den Aufsatz allen Fachgenossen, denen das Wohl und Wehe unserer Gymnasiasten Herzenssache ist. λς.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Königsberger Universitäts-Schriften 1881—1882.

Indices lectionum: ***M. Juniani Justini*** praefatio ex recensione ***Francisci Ruehl***. 4. 4 p. — ***L. Friedländer,*** tituli in quibus impensae monumentorum sepulcralium indicatae sunt. 4. 4 p

Dissertationes: ***Ludw. Ehrenthal,*** quaestiones Frontonianae. 54 p. — ***Rich. Fischer***, quaestionum de praetoribus atticis saeculi quinti et quarti a. Ch. n. specimen. 48 p. — ***Max Hecht,*** quaestiones Homericae. 29 p. — ***Georg de Kobilinski,*** de *α, ι, υ* vocalium apud Homerum mensura. Caput I. 33 p. — ***Max Nietzki***, de Thucydideae elocutionis proprietate quadam, unde ducta, quomodo exculta, quatenus imitando efficta sit. 68 p.

Oster-Programme 1882.

Folgende Programme mit philologischen Abhandlungen, deren nähere Besprechung demnächst erfolgen soll, sind uns in den letzten Wochen zugegangen:

Barmen: ***G. Faltin,*** Über Geist und Tendenz der pseudoxenophonteischen Schrift vom Staate der Athener. 20 pg. 4⁰.

Bautzen: ***C. R. Schulze,*** de attractionis pronominis relativi apud oratores Atticos recentiores usu et formis. 19 pg. 4⁰.

Berlin:

1. Askanisches Gymnasium: ***O. Richter,*** Die Befestigung des Janiculum. Ein Beitrag zur Topographie der Stadt Rom. 22 pg. 4⁰.

2. Berlinisches Gymnasium zum grauen Kloster: ***H. Nohl,*** Analecta Vitruviana. 20 pg. 4⁰.

3. Collège français: ***C. Rothe,*** de vetere quem ex Odyssea Kirchhoffius eruit *νόστῳ*. 29. pg. 4⁰.

4. Friedrichs-Gymnasium: ***Richard Engelmann,*** Beiträge zu Euripides. I. Alkmene. 20 pg. 4⁰.

5. Luisenstädtische Gewerbeschule: ***V. Berger,*** Über die Heerstrafsen des Römischen Reiches. 24 pg. 4⁰.

6. Luisenstädtisches Gymnasium: ***Otto Müller,*** Electa Statiana. 26 pg. 4⁰.

7. Wilhelms-Gymnasium: ***Richard Braumüller,*** Über Tropen und Figuren in Vergils Aeneis. 20 pg. 4⁰.

Clausthal: ***J. Lattmann,*** Die Kombination der methodischen Prinzipien in dem lateinischen Unterrichte der unteren und mittleren Klassen. 48 pg. 4⁰.

Dresden: Vitzthumsches Gymnasium: ***Fr. Polle,*** Briefe von Ernestine Vofs (der Frau von Johann Heinrich Vofs) an Rudolf Abeken mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben.

Friedeberg NM.: ***O. Harnecker,*** Qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. 8 pg. 4⁰.

Fulda: ***Ed. Goebel,*** Exegetische und kritische Beiträge zu Platos Apologie und Kriton. 20 pg. 4⁰.

Görlitz: ***R. Bünger,*** Zu Xenophons Expedition in das Gebiet der Drilen. 17 pg. 4⁰.

Groningen: ***J. Woltjer,*** de Manilio poeta. 95 pg. 8⁰.

Ilfeld: ***H. Friedr. Müller,*** Plotins Forschung nach der Materie, im Zusammenhange dargestellt. 29 pg. 4⁰.

Münster: ***Klemens Baeumker,*** Quibus antiquis auctoribus Petrarca in conscribendis rerum memorabilium libris usus sit. 18. pg. 4⁰.

Schleusingen: ***Ed. Ortmann,*** Scriptorum latinorum, qui in scholis publicis fere leguntur, loci non pauci vel explanantur vel emendantur. 17 pg. 4⁰.

Stade: ***J. Bartsch,*** Horazische Oden in deutscher Nachbildung. 27 pg. 4⁰.

Neu-Strelitz: ***K. G. Michaelis,*** Zu Aristoteles de anima III, 3. 20 pg. 4⁰.

Weilburg a/Lahn: ***H. Matzat,*** Aus der Vorgeschichte unseres Kalenders. 18 pg. 4⁰.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 32. Jahrgang (1881) 10. Heft.

S. 721—34. ***Wilhelm Fox,*** Die Rede des Oedipus in Sophokles' Oed. Rex v. 216—275. Dieser Abschnitt hat zwar manche Besprechungen hervorgerufen, aber bestimmte Entscheidung ist noch immer nicht erzielt und angenommen; es müssen nämlich nicht blofs 269—272 mit O. Ribbeck an 246—251 angeschlossen und mit Bernhardy nach 243 eingesetzt werden, sondern 244 und 245 müssen auch, wie G. H. Müller (emend. et int. Soph. 1878) vorgeschlagen, aber nicht überzeugend begründet hat, ihre Stelle mit 269—272 vertauschen. Dies ergiebt sich aus der Betrachtung der Königsrede. Oedipus steht vor der Alternative: entweder ist der Mörder Jemandem bekannt oder nicht. In beiden Fällen soll ihm das Volk helfen; so ergeben sich zwei Hauptteile der Rede: 1. (v. 224-243 269-272 246—251). Wer Auskunft über den Thäter zu geben vermag, soll es wirklich anzeigen (224—232) und sich nicht durch Furcht abschrecken lassen. Weil indes trotzdem das Letztere eintreten kann, werden indirekte Mafsregeln getroffen, um den Mörder zu entdecken oder wenigstens unschädlich zu machen, indem der Verkehr mit ihm untersagt wird (233—243). Wie den Thäter, so soll auch den Hehler und auch den König selbst, falls er die Gebote verletzt, der Zorn der Götter treffen (269—272 und 246—251). In dieser Gedankenfolge ist alles in Ordnung und der Einwand, dafs die Acht erst nach Entdeckung des Mörders vollstreckt werden solle, durchaus ohne Berechtigung. Der 2. Hauptteil (252—268) beruht auf der natürlichen Voraussetzung, dafs noch Niemand Bescheid geben könne. Nun will Oedipus die Untersuchung damit einleiten, dafs er die Bürger zu gleich eifrigem und entschlossenem Wirken, wie es ihn selbst beseelt (258—268), energisch auffordert. Hieran schliefst sich das Resumé v. 244f. 273—275 trefflich als Epilog an. Gegen diese ganze Gliederung spricht nichts, weder 817ff. noch 350ff. noch 744f. 1291 1381f., für dieselbe aber besonders 276 ff., wo mit 275ff. der 1. Teil, mit 277f. (*τὸ δὲ ζήτημα* etc.) der 2. beantwortet wird. Dieser Anordnung will sich nur das *ταῦτα πάντα* v. 252 nicht fügen, aber dies trifft jede andere Auffassung auch; denn wie man auch die Sache wenden mag, es können die Worte *ταῦτα πάντα* nie auf die Flüche bezogen werden. Übrigens hat der mafsgebende Florentiner Codex (La) von erster Hand *τὰ πάντα*. Am leichtesten erscheint noch Naucks *τἀπιόντα* oder auch *ἔπειτα πάντα* oder *τἄλλα πάντα* (auch vielleicht *πᾶν τὸ πρᾶγμα*), nicht aber M. Schmidts *ὑμῖν δ' ἐτασμὸν πάντα*. Man vermifst freilich immer die Einleitung des neuen Abschnittes etwa mit *ὑμῖν δ' ὁμοῦ μοι πάντ'* (oder *τἄλλ'*) *ἐπισκήπτω τελεῖν* (= zu Ende führen). Über das Verhältnis des 1. zum 2. Teil haben sich die meisten Gelehrten getäuscht; die drei Verwünschungen nämlich (269—272 und 246—251) passen allein am Ende des 1. Abschnittes, können aber durchaus nicht mit gleicher Richtigkeit auf diejenigen bezogen werden, die sich bei der Nachforschung nur lässig zeigen. Am meisten entbehrt man am Anfang der ganzen Rede den Inhalt des Orakels, besonders auch wegen des *τοῦδε* in v. 219; alles würde in guter Ordnung sein, wenn es nach 218 *τῷ θεῷ θ' ὑπηρετεῖν* etwa hiefse: *ὅς Λαΐου δεῖν φησι τὸν φόνον λύειν* oder *ὅς Λαΐειόν φησι δεῖν φόνον λύειν*. Einzelne Verse, die erklärt oder emendiert werden, sind folgende: v. 253 *ὑπὲρ ἐμαυτοῦ* (S. 722 A. 2), v. 227, wo *φοβεῖται* verworfen und *φονεύσει* begründet wird (S. 723 A. 3), v. 230, wo gelesen wird: *ἄλλον* (*ἄλλος?*) *οἶδε τῆσδ' ἢ ἄλλης χθονός* (cf. 236) ibid., ferner 233, wo die Genetive *φίλου* und *αὑτοῦ* zu *δείσας*, nicht zu *ἀπώσει* gezogen werden (S. 724 A. 5), v. 246 und 269 (S. 725 A. 6f.), v. 244f. (S. 728f.), v. 582—615 (S. 730f. A. 10), v. 217, in dem die Konjektur *τῷ νόμῳ* für unzulässig erklärt wird (S. 733 A. 13).

S. 734—36. ***Hermann Rönsch***, Etymologisches. *cerussa* (Bleiweifs) ist nicht von cera herzuleiten, sondern wie amussis = Lineal der Werkleute auf ἅρμοσις (dor. ἅρμοξις) zurückgeht, so wohl auch cerussa auf κηρέσιος (von Κήρ) = fatalis, noxius, weil das Bleiweifs schädlich, todbringend ist cf. Plin. n. h. 34, 18 (54). — Wo das Subst. *scriblita* vorkommt, bezeichnet es ein Nachtisch-Gebäck; es ist wohl durch excribellata = durchgesiebt, ein Gebäck aus feinem, durchgesiebtem Mehl zu erklären. — Das Wort *munibile* existiert mit Unrecht in den Lexicis; es ist höchst wahrscheinlich ein aus dem Griech. stammendes Compositum aus μόνος und ὀβελός, aber im Lat. nach der 3. Deklination gebildet, also *monobelis* oder in bequemerer Aussprache *monobilis*. Ursprünglich hiefs es »in einer Spitze hervorragend« (Spitzsäule), oft = monolithus (cf. Itinerarium Burdigalense p. 595 Wesseling), weil die Obelisken in der Regel aus einem Stein gefertigt wurden. Im Munde des Volkes wurde das Wort dann zu *monubilis*.

S. 737. ***K. Schenkl,*** Zu Ausonius Epitaph. X. Man lese: Nec me non dignum titulo Pleuronia credit, | cui . . . cum Diomede domus, | *et Sthenelo*, *Euryalum*.

S. 738 ff. Literarische Anzeigen. S. 738—747. ***Otto Hense,*** Studien zu Sophokles. Leipz. Teubner 1880 *H. Stef. Sedlmayer* hält die Arbeit, was das Streben nach Vertiefung in den zu edierenden Schriftsteller anbelangt, für mustergültig, meint aber doch, dafs der Verf. in der Textkritik oft irrt, namentlich den Scholien zu viel Gewicht beilegt. So ist die Behandlung der Parodos der Trachinierinnen nicht gelungen, was ausführlich dargethan wird. Von der zweiten litterarhistorischen Abhandlung des Buches (»der Prozefs des Jophon«) urteilt Sedl., die Annahme sei »nicht mehr als eine Hypothese, die eben nicht an besonderen Unwahrscheinlichkeiten leidet.« — S. 747—765. ***Wilhelm Soltau,*** Über Entstehung und Zusammensetzung der altrömischen Volksversammlungen. Berlin, Weidmann 1880. *W. Kubitschek* rühmt an der Arbeit wissenschaftliche Methode und grofse Kenntnis der historischen Litteratur, zeigt aber auch viele Fehler und eine Reihe arger philologischer Schnitzer auf. »Übersichtliche Darstellung, sichere Kritik, scharfe Scheidung des Wesentlichen vom Unbedeutenden, selbst Klarheit des Ausdrucks und Richtigkeit des Details vermissen wir nur zu oft.« Der Verfasser »kommt vom Hundertsten ins Tausendste und verliert oft den Faden der Untersuchung.«

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 32. Jahrgang (1881). 11. Heft.

S. 801—817. ***J. Rappold,*** Textkritisches zu Ovids Schriften. 1. Heroides. III 76 l. et minuent *plenos* stamina nostra colos mit P und G, dagegen kann Fast. III 818 mit den besten Handschriften discant et *plenas* exonerare colos stehen bleiben. — V 68 wird genas von Riese mit Unrecht verdächtigt. — VI 131 empfiehlt sich hanc, *hanc*, o demens Colchisque ablate venenis mehr als hanc tamen etc. — 2. Amores. I 7, 58 ist Merkels umecta und Madvigs adfecta zu verwerfen und entweder qua*lis tabenti* de nive manat aqua oder mit der Überlieferung qualiter *abiecta* zu schreiben. cf. Trist. III 10, 13. — II 6, 5 ist horrida pro *maestis* lanietur pluma capillis richtig; wie beim Tode des Menschen die capilli maesti sind, so sind es die zerrauften Federn bei dem des Papageis. — II 15, 11 l. tunc ego, *cum* cupiam domi*na et* tetigisse papillas. Merkels Änderung geht zu weit, Riese giebt Unmögliches. — 3. Medicamina formae v. 91 l. profuit et marathros *redol*entibus addere myrrhis. — 4. Ars amat. I 10 l. sed puer; (sic) est aetas mollis *ea* arte regi. — In I 268 ist vulgus nicht durch Kommata zu trennen; denn es ist kein Unterschied zwischen viri und vulgus »Publikum.« — III 288 l. cum risu *quassa* est altera, flere putes cf. Hor. epist. II 2, 84. — 5. Remedia amor. v. 234 liegt handschriftlich nahe: et labor est *aestus* tempora prima pati (statt unus). — 6. Metamorphos. I 49 ist sowohl utramque (Polle) wie utrumque (Korn) nicht richtig, sondern (nach Kühner, Ausführl. Gramm. § 119, 8 A. 13) totidem inter *utrasque* locavit. — II 399 f. l. Phoebus equos . . . verbere *caedit* (haut auf sie ein); | saevit enim etc. — II 412. Hier weisen die Handschriften auf comas, *cum* fibula vestem hin. — II 600 ist amantis mit der besseren Überlieferung statt des dichterischen amanti (wie VI 354 loquentis) festzuhalten; der Poet wollte einer Verbindung mit crimen vorbeugen. — VI 27 bezieht sich quoque auf den ganzen Satz, wenn man liest *adicit*, infirmos baculo quoque sustinet artus. — VI 201 schlägt R. Ite, sat est *pro parte* sacri etc. vor, cf. XI 287. — VII 770 wird der guten Überlieferung zufolge effugit et *centum* non seguior alite ludit zu lesen sein. — XI 180 wird *stuprique* vorgeschlagen, XIII 482 quot cruores, wie schon S. 411. — 7. Fasti. I 245 l. arx mea collis erat, quem (*in*) *vulgus* nomine nostro | nuncupat. — II 93 l. nomen Arionium Siculas impleverat *undas* mit den Handschriften, desgl. II 103 ille metu *pavidus* und II 209 Libyca de *gente* (von Tieren, wie Metamorph. III 708) leones. — III 229 l. inde *mea est* primas mensis celebrare Kalendas (»drum feiern sie den ersten Tag, welcher mir gehört). — III 309 ist wohl tertia nox *de mense* (vom Anfang des Monats an) suos ubi mouerit *ortus* (= aufgehen) mit den codd. zu lesen. — III. 419 l. Caesaris innumeris, *quis* (= quibus cf. Horat. sat. II 8, 79) maluit ille mereri. — IV 85 ist quo non livor *adit*? allein richtig. — 8. Tristia. I 2, 63 liegt der Überlieferung am nächsten Si *quantum* merui etc. — I 5, 15 wird vermutet: Di tibi sint faciles: *ipsi* nullius egentem — I 9, 32 entweder indoluisse deum? oder Tartareum*ne ferunt* ind. d.? — II 79 läfst sich nur durch Konjektur heilen, l. carmina *de* nostris *quidni reverentia* libris | . . . legi? — II 111—114 sind aus inneren Gründen und nach dem äufseren Indicium des gleichen Anfangs von 111 mit 115 für unecht zu halten, dagegen nicht mit Riese 116—122. — II 232 ist zu lesen corpore, pars *multa* est quae labet imperii = es giebt bei einem so grofsen Reiche manch wankenden Teil. — Das Distichon II 281 f. ist wohl nicht interpoliert, sondern verderbt; es ist zu schreiben peccandi causam *nudi* (von den Kämpfern im Amphitheater) *quam* saepe dederunt. — III 1, 63 l. veteres *cecinere* novique. — III 7, 41 giebt Vincentius Bellovacensis den Fingerzeig zu der Lesart *suppeditat* cuicumque etc. — III 11, 43 l. est usus *vel* imagine maior. — 9. Ex Ponto libr. I 8, 85 wird von Riese mit Unrecht beanstandet. — II, 5, 24 wird cum . . . putas für eine Erklärung von haec suffragia gehalten und erklärt (Lieb ist uns dein Urteil, indem du glaubst u. s. w.). — II 8, 11 lies mit guter Überlieferung *quantum ad me*, redii (soweit es von mir abhängt). — II 8, 53 wird *tincta* gladiator harena vermutet. — IV 9, 40 l. nam quid me poenae causa negata *fovet*? — IV 10, 39 l. plaustri *praestantia forma*. — IV 10, 42 ist loco richtig (wegen der gröfseren Nähe des Ortes). — IV 15, 42 lies meque *tuae* libra novit et aere *manus* (als juristischer Terminus zu fassen).

S. 872—876. ***E. Hochreiter***, Zur Überbürdungsfrage. Das an die Curtius'sche Grammatik angeschlossene Verbalverzeichnis von Hensell bietet dem Verf. den Ausgangspunkt, für Vereinfachung der griechischen Grammatik und des Vokabellernens aus dem Grunde zu sprechen, um die Schüler nicht zu überlasten; er will auch Demosthenes aus dem Obergymnasium beseitigen, hält Curtius Grammatik als Elementarbuch nicht für recht geeignet und wünscht auch in Schenkls Lesebuch manche Seltenheiten künftighin unberücksichtigt zu lassen; die Breite des griechischen Elementarunterrichtes lasse eine Vertiefung nicht recht aufkommen.

In den »Literarischen Anzeigen« erwähnt *W. Jerusalem* S. 818 f. zuerst die 3. Auflage des 1. Buches von Classens ***Thukydides***-Ausgabe rühmend und bespricht 2. S. 819—21 ***Thukydidis*** de bello Peloponn. libr. octo ed. Poppo. Ed. altera quam auxit et emendavit J. M. Stahl. Leipz. Teubn. 1880 lib. VI. An einzelnen Stellen, wie c. 58 fin. c. 64, 3 c. 69, 1 c. 31, 5 und c. 62, kann er dem neuen Herausgeber nicht beistimmen, aber trotz dieses Dissensus enthalte der Band »viel Neues und Anregendes.« — S. 821—824 bespricht *J. Wrobel* ***Hugonis*** Ambiani sive Ribomontensis opuscula. Herausgeg. von Joh. Huemer. Wien, Hölder 1880. An eine Inhaltsangabe dieses »wertvollen Beitrages zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung« werden einzelne (namentlich metrisch-prosodische) Bemerkungen geknüpft.

Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI. Drittes Heft.

Gust. Kassai, De Tacito Philosopho (p. 185-200). Nachdem Kassai in der Einleitung besonders nach Hoffmeister (Die Weltanschauung des Tacitus, Essen 1831) auseinandergesetzt, dafs Tacitus wie die meisten Römer, in der Philosophie Eklektiker gewesen und seine philosophischen Ansichten mehr aus eigener Lebenserfahrung als aus den Werken der Philosophen geschöpft, untersucht Kassai »primum quid senserit Tac. de providentia deorum et rerum administratione, deinde quo modo vocabulis *casus*, *fors*, *fortuna*, *fatum* usus sit.« Die erstere Frage betreffend konstatiert er, dafs Tacitus ein grösseres Gewicht auf Moral und Sitten als auf religiöse Ansichten legte, wefshalb er auch über die Juden sich abfällig äufsert, dann, dafs Tacitus (Hist. V 5) sich wenigstens in Bezug auf Bacchus zum Euhemerismus bekennt, also [?] an der Existenz der Götter zweifelte, folglich auch den Prodigien kein Gewicht beilegte, wenngleich er an eine höhere göttliche Macht glaubte. Schliefslich behauptet Kassai, dafs »Taciti igitur sententia de providentia deorum et rerum administratione nihil habet consolationis. Cum enim deos esse neget, quorum mente et ratione mundus administretur et regatur, cumque non persuasum habeat, suum cuique genti munus datum esse, cuius muneris colendi efficiendique causa nata et in lucem edita sit eamque hoc munere expleto perire et aliam gentem succedere: sententia eius eo elevatur, quod in cunctis rebus orbem quendam inesse statuit (cf. Ann. III 55). Itaque Tac. arbitratur, mala et tristia tempora consecutionem bonorum laetorumque esse allatura. Videtur enim ei vis illa divina, quae causas gignendi augendi minuendi habet, occulta fuisse. Sed hercle aliter accidit: Romani perierunt et in locum eorum Germani successerunt.« - Der zweite Teil von Kassai's Auseinandersetzungen ergiebt folgendes Resultat (p. 195): »In usu vocabulorum *casus*, *fors*, *fortuna* difficile dictu est, utrum Tac. certum aliquod discrimen statuerit, an tantum variis vocabulis ad unam eandemque rem significandam usus sit. Mihi quidem videtur haec vocabula promiscue usurpavisse. Nam quid discriminis intercedat inter *casum*, *fortem*, *fortunam*, si locorum, quos iam tractavimus, habemus rationem, fateor, invenire non possum. Neque vero Tacitum in his vocabulis adhibendis ita sibi constitisse, ut unam eandemque rem aut semper aut nunquam *casui* tribueret nemo est, qui nesciat. Quae cum ita sint, num quis dubitabit, quin his omnibus locis, quos paulo ante adtuleram, pro vocabulo *fors* etiam *casus* ponere potuerit? Profecto nemo. Hoc unum autem verum est, vocabulum *casus* apud Tacitum latius patere cum saepe idem significet, quod *calamitas*, *discrimen*, *occasio*, cf. Böttich. Lexic. Tac. p. 82. Et haec fortasse erat causa, cur Tacitus, evitato nonnullis locis vocabulo *casus*, peculiare praetulisset.« Schliefslich »*fatum* dicit esse Tac. nexum naturalium causarum, quae mente humana comprehendi non possint« (vgl. besonders Ann. VI 28) »multis praeterea locis ea fato tribuuntur, quae humanae intelligentiae vim et notionem fugiunt, quia nec cur fiant, ratio adferri, nec quorsum referenda sint, intelligi potest« (cf. Ann. XIII 12. XV 61. XI 26 etc.) »contra aliis locis fatum opponitur libero hominum arbitrio velut Ann. I 3. 55. IV 20 etc.«

Jonas Beliczay, Römische Holzstrafsen (p. 223—231.) Scheint aus blofsem Versehen unter die Abhandlungen geraten zu sein, denn der ganze Aufsatz ist blofser Auszug aus Baron Friedrich Alten's Werkchen über »Die Bohlwege im Herzogtum Oldenburg« (Oldenburg 1879).

Jacob Krausz, Leben und Dichtkunst des Euripides (p. 232—248). Der Schlufs der Arbeit folgt im nächsten Hefte; im übrigen vgl. Phil. Wochenschr. II No. 11.

Emil Thewrewk v. Ponor, Ungarische Übersetzung von Anacreont. 22 (Das Bild der Europa), 9 (Die gefangene Schwalbe), 21 (Wünsche).

P. 249—252 zeigt ***E. Abel*** zwei Schulbücher an: 1. die von ***Franz Petrovich*** besorgte Ausgabe von Annal. I—VI (P. Cornelii Taciti Annalium ab excessu divi Augusti I - VI. Bevezetéssel és tárgymutató kivonatokkal ellátta Petrovich Ferencz. Budapest 1881. Az Eggenberger-féle könyvkereskedés kiadása, Hoffmann ės Molnár 1881. XXVIII und 200 S. Preis 90 Kr.), deren Einleitung — die Noten sind noch bis zum heutigen Tage nicht erschienen — zwar nichts neues enthält, aber den Anforderungen der Schule entspricht. 2. Die lateinische Prosodie und Metrik des Dr. ***Wilhelm Pecz*** (vgl. Phil. Wochenschr. I No. 4), auf deren nicht eben zahlreiche kleinere Fehler Abel aufmerksam macht.

P. 268—271 bespricht ***E. Fináczy Fr. Mezger's*** Pindarcommentar (Leipzig 1880); doch ist seine Besprechung augenscheinlich blofs ein wenig vermehrter Auszug aus Const. Bulle's Anzeige in der »Philologischen Rundschau« (1881. Jan. 1) — und zwar ohne Angabe der Quelle.

Joseph Márki, Ungarische Übersetzung von Lucan's Pharsalien V. v. 1—236 (p. 272—279). Specimen aus Márki's Lucanübersetzung.

P. 282—283 ist ein kurzer Auszug aus Felix Milleker's Aufsatz über die Werschetzer Wasserleitung der Römer, welcher in der Zeitschrift der südungarischen historischen und archaeologischen Gesellschaft, in dem »Történelmi és Régészeti Értesítő« (= Historischer und Archaeologischer Anzeiger) erschienen ist. Spuren dieses, jetzt »Floraleitung« genannten Wasserwerkes, dessen Zweck die Versorgung des römischen Werschetz mit Wasser war, finden sich in der Umgebung von Majdán, vor Klein-Szredistye, bei Topolovo und anderweitig. Die Wasserleitungsröhren sind nach Milleker aus gebranntem Thon, und sind aus Stücken von 38 *cm* Länge und (innen) 98—127 *cm* Breite zusammengesetzt. Schade, dafs sich noch keine Röhren mit dem Zeichen der Legion gefunden, man könnte dann bestimmen, welche Legion die Leitung angelegt hat. Die Münzen, die man bei den Ausgrabungen fand, sind die des Antoninus (138—161), Constantinus (324—337) und C. Jul. Verus Maximinus (235—238).

Am Schlusse des Heftes verteidigt sich Csengeri gegen die im vorigen Hefte des Közlöny erschienene nicht eben günstige Kritik seiner »Nausikaa«-Übersetzung, doch behält der Recensent J. Kont — ut fit — in seiner Replik auch diesmal Recht.

Athenaeum No. 2840. 1. April 1882.

p. 405—406. Ovidii Ibis ed. ***R. Ellis.*** Abschliefsende Ausgabe, bei der aber die aufgewandte Mühe nicht im Verhältnis zum literarischen Werte des Buches steht. Denn die Originalität der Ibis ist nur zum Teil nachzuweisen. Die Würdigung der Cambridger Handschrift gegenüber der von Tours ist übertrieben; übrigens hat der Herausgeber bei Mitteilung der Lesarten zuviel gethan. An Einzelheiten ist der nachaugusteische Charakter der Hauptteile des Gedichts nachzuweisen, was der Herausgeber für einen grofsen Teil, den er für interpoliert erklärt, zugiebt. Ref. ist der Ansicht, dafs der Herausgeber Vortreffliches geleistet hat. — p. 414. Nekrolog des Prof. Green.

Athenaeum No. 2841. 8. April 1882.

p. 439. Recension von The book of wisdom: Greek text, Latin Vulgate and Authorized Version by ***W. F. Deane.*** Ref. hält die Ausgabe trotz sorgfältiger Behandlung und gelehrten Charakters für nicht ausreichend: namentlich sind in den Exkursen über das Verhältnis des apokryphen Buches zu der Alexandrinischen Philosophie und zur Logos-Lehre durch Vernachlässigung der Arbeiten von Künen und den deutschen Forschern viele Irrtümer untergelaufen, und die Darstellung durch einseitige Behandlung unzureichend. — p. 451. A Museum of Casts. Ähnlich wie in Frankreich sich die Richtung geltend macht, das Studium des Altertums durch Gyps-Abgüfse zu fördern, (Vgl. Ph. W. No. 14. p. 440) und wetteifernd mit der Schöpfung des Musée des Moulages im Trocadéro, hat auf Drängen mächtiger und einflufsreicher Persönlichkeiten die englische Regierung der Verwaltung des South Kensington Museums die Mittel bewilligt, eine Sammlung von Abgüssen der Antike ins Leben zu rufen. Herr W. C. Perry hat den Plan aufgestellt, die ihm zugewiesenen nicht beträchtlichen Mittel so zu verwenden, dafs er mit Erwerbung der ältesten Kunstdenkmäler beginnt und alsdann aus den ihm noch zu Gebote stehenden Überschüssen mit den nächst

folgenden Perioden fortfährt; demnach werden zunächst Aufstellung finden: das Löwenthor von Mykenä, die Reliefs der Lycischen Gräber, die Bronze-Reliefs von Olympia, die Figuren vom Giebel des Schatzhauses von Megara, die colossalen sitzenden Statuen von Branchidae, die Reliefs des Tempels von Assus, die Metopen des Tempels von Selinus, die Grabreliefs von Spata, die Grabstele des Aristion, die Reliefs des Harpyen-Grabes im Britischen Museum; das Leucothea-Relief der Villa Albani, die Giebel-Gruppen vom Tempel zu Aegina in München, die Tyrannenmörder in Neapel, die Penelope im Vatican, die Athena Polias in Dresden, die Giustinianische Hestia im Museum Torlonia in Rom u. a.

La Cultura. No. 11. 1. April 1882.

p. 458—460. Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität von ***H. Cremer.*** 3. A. Ref. weist den Wert des Buches an der Behandlung von *ἅγιος* nach. Wenn ein deutscher Kritiker verlangt hat, dafs der Verf. besser daran gethan hätte, die genetische Entwickelung jedes Wortes im Sprachgebrauch des N. T. zu geben, so hätte nach Ansicht des Ref. dies nicht ohne grofse Ausdehnung geschehen können, und es wäre aufserdem der Conjektural-Kritik zu viel Spielraum gelassen worden. — S. 460—471. Anecdota Oxoniensia. Classical series. Vol. I. P. 1. The English manuscripts of the Nicomachean Ethics by ***J. A. Stewart.*** Von ***B.*** Verdienstliches Unternehmen, das den italischen Bibliotheken als Vorbild dienen könnte. Von den sechs verglichenen Handschriften waren drei bisher unbenutzt, drei von Wilkinson unzureichend angezogen werden. — p. 465—466. Aus Ägyptens Vorzeit. Von ***F. J. Lauth.*** Von ***G. Beloch.*** Eigentlich nur chronologische Untersuchungen, die jedoch unter den eigentümlichen und namentlich den höchst willkührlichen und phantastischen linguistischen Anschauungen des Verf. leiden. — p. 471—472. Philologisches Schriftsteller-Lexikon. Von ***W. Pökel.*** Für die italischen Philologen sehr unzureichend, was Ref. freilich der mangelhaften Spezialforschung in Italien selbst zuschreibt. — p. 473—474. Manuel d'ortographie latine par ***Antoine.*** Von ***A. C. Firmani.*** Dieses nach Brambach bearbeitete Buch ist recht praktisch und logisch durchgeführt; dennoch enthält es manches nicht hinein gehörende, auch dürften einige von dem Verf. verworfene Formen doch beizubehalten sein.

Academy No. 518. 8. April 1882.

p. 251—252. Recension von Ovidii Ibis edidit ***R. Ellis.*** Von ***J. P. Postgate.*** Ein Werk von grofser Gelehrsamkeit und aufserordentlichem Fleifse; durch Vergleichung neuer Codices, Beigabe der Scholien und eines genauen kritischen Apparates, einer litterarhistorischen Einleitung, eines Kommentars und von Excursen, sowie eines Index ist die Ausgabe eine abschliefsende zu nennen: ob sie trotzdem eine verdienstvolle genannt werden kann, ist bei dem abstrusen Charakter des Buches zu bezweifeln. — p 254—255. L'Asclépieion d'Athènes. Par ***P. Girard.*** Von ***Warwick Wroth.*** Interessante und klare Monographie. Ref. ist indefs der Ansicht, dafs die Annahme, die Priester des Asklepieion seien Ärzte gewesen und der Tempel ein Hospital, eine irrige ist, dafs im Gegenteil die Heilung durch den Einflufs der Gottheit herbeigeführt wurde und dafs man nur an priesterliche Handlungen der Tempeldiener denken könne. — p. 256—257. Archaeological notes on the Terra d'Otranto. Von ***François Lenormant.*** III. Lage der Städte. Zu den interessantesten Forschungen gehört in diesen wenig aufgesuchten Gegenden die Anlage antiker Stätten, welche zum Teil noch genau verfolgt werden kann; eigentümlich ist die regelmäfsige Absteckung eines Parallelogrammes, dessen Seiten von verschiedener Länge sind; die Umfafsungsmauern sind noch jetzt meist wohlerhalten, von bester griechischer Arbeit. Am vorzüglichsten erhalten ist das alte Gnathia, auf halbem Wege zwischen Fasano und Monopoli gelegen, heute Torre d'Anazza genannt. Hier sind Mauern, Thore, selbst die einzelnen Strafsen-Anlagen, Cisternen u. a. vortrefflich erhalten, sodafs man leicht ein topographisches Bild gewinnen kann — freilich benutzen die umliegenden Bewohner jetzt auch schon das Material wie einen Steinbruch, sodafs Eile nötig ist, wenn voller Nutzen aus den Angaben des Verf. gezogen werden soll. Von besonderem Interesse ist die Anlage der Gräber, welche innerhalb und aufserhalb der Ringmauern liegen und auch eine reiche epigraphische Ausbeute versprechen. Tempel. Der Haupttempel der Gegend war der der Athena Leucadia auf dem Japygischen Vorgebirge, jetzt Capo di Santa-Maria di Leuca, von dem indefs nur noch die Abglättung zu erkennen ist, auf dem er gestanden hat. Von den übrigen Bauresten der Gegend ist der Ortsname Castrum Minervae in Castro zu erkennen, und landschaftlich bietet sie noch den Eindruck, den Vergil beschreibt. Eine in der Nähe befindliche, schon im Altertum bekannte und der Fortuna geweihte Grotte birgt noch viele Inschriften von Seefahrern, welche vor ihrer Abreise ihre Gelübde hier niederlegten. Die von Mommsen nach alten Abschriften gegebenen Texte in den Inscriptiones Regni Neapolitani bedürfen einer genauen Revision. Am besten erhalten ist das älteste Gebäude Calabriens »Le Cento Pietre« bei dem Dorfe Patù am Fufse des Hügels, welchen das alte Veretum krönte. Aus vorgriechischer Zeit stammend, ist der ursprüngliche Bau, ein Parallelogramm von 7,25 *m* Breite, über 2 *m* Tiefe und 2,60 *m* Höhe, noch ganz in den ursprünglichen, roh bearbeiteten Steinquadern vorhanden; das Dach, aus breiten Steintafeln gebildet, hat eine doppelte Neigung; die stützenden ursprünglichen Pfeiler sind in der Zeit der Verwandlung in eine christliche Kirche in schlanke, mosaik-bekleidete Marmorsäulen umgewandelt worden, und der Architrav aus Fragmenten dorischen Stils von einem Tempel der Nachbarschaft gebildet. Auch die inneren Wände sind mit Kalk bekleidet und durch Figuren von Heiligen geschmückt worden, deren griechische Inschriften durch Staub und Rauch sehr gelitten haben. Im 16. Jahrh. ist das Gebäude durch eine Inschrift als Mausoleum eines fabelhaften Generals bezeichnet worden, der in den Zeiten Karls des Gr. gegen die Sarazenen fiel — und diese kritiklose Bezeichnung hat zu vielen noch kritikloseren Irrtümern Veranlassung gegeben.

Nachrichten über Versammlungen.

Cambridge Philological Society

Sitzung vom Donnerstag den 9. März 1882.

Herr Munro las über Aeschylus' Agamemnon v. 1156—1159 Kennedy = 1186—1189 Paley.

Abweichend von Madvig und Verrall liest er:

νεῶν τ' ἔπαρχος Ἰλίου τ' ἀναστάτης
οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισήτης κυνός,
λέξασα κἀκτείνασα φαιδρόνους δοχὴν
ἄτης λαθραίου, τεύξεται κακῇ τύχῃ.

Herr Verrall las über *βλάπτειν* und *βλάβη* bei Aeschylus. Abweichend vom Gebrauche in der attischen Prosa, in welcher es die Bedeutung von verletzen hat, heifst es bei Aeschylus verhindern, zurückhalten. *βλάπτεσθαι* in *Ag.* 120 *βλαβέντα λοισθίων δρόμων* und *Cho.* 956 *Δίκαν . . . βλαπτομέναν* hat den Sinn von zurückgehalten werden, auch *ὁ βλάπτων* *Cho.* 327; in gleichem Sinne verständlich ist *Eum.* 661 *οἷσι μὴ βλάψῃ θεός*, *Prom.* 196 *εἴ τι μὴ βλάπτει λόγῳ.* (Besser wohl *λόγου*, »wenn nichts dich hindert, es zu sagen.« Cf. *Ag.* l. c.) Ebenso ist 763 *εἰ μή τις βλάβη* »wenn kein Hindernis da ist« *Theb.* 201 *μὴ βλάβην τίθει*; *Eum.* 491 *βλάβα* hat das Substantiv gleiche Bedeutung (cf. Tyrtaeus, 8. 42 *βλάπτειν δίκης* Recht verhindern), *Eum.* 938 *δενδροπήμων βλάβα* der kalte Wind (antithesis zu *φλογμὸς*), welcher die Bäume schüttelt. In *Eum.* 491 *δίκα* καὶ βλάβα* (so die MSS.) schlägt Herr V. zur Herstellung des Metrums vor, zwischen *δίκα* und *καὶ κα* einzuschieben und zu lesen *⟨κα⟩και (δίκᾳ κακᾷ).* Zum Verständnis von *θεοβλαβοῦντα* in *Pers.* 831 sagt er: *θεοβλαβεῖν* ist *θεοβλαβὴς εἶναι*, das früheste Beispiel einer Verbalform auf *εω* von einem zusammengesetzten Adjektiv,

in welchem das verbale Element passivisch ist, wie *ψυχοῤῥαγεῖν*, *ἀῤῥωστεῖν*, *ἀπραχτεῖν* und andere im späteren Griechisch häufige Formen.

Herr Jackson las zwei Noten:

1. In der Erzählung vom Ringe des Gyges in Platos Republ. 359 D ff. ist berichtet, dafs der Schäfer in einen Abgrund steigt und dort ein hohles Pferd aus Metall findet, welches Fenster in den Seiten hat; er sieht durch dieselben und erblickt etwas, was ihm als ein Körper von übermenschlicher Gestalt erschien, *τοῦτον δὲ ἄλλο μὲν οὐδέν, περὶ δὲ τῇ χειρὶ χρυσοῦν δακτύλιον, ὃν περιελόμενον ἐκβῆναι.* Nach den gewöhnlichen Conjekturen wird von einigen *οὐδὲν ἔχειν*, von andern *φέρειν* hinter *δακτύλιον* ergänzt. Baiter hält die Stelle für ausreichend, Madvig substituiert statt *τοῦτον δὲ ἄλλο μεν οὐδέν . . . ., πλούτου δὲ οὐδέν.* Nach Cic. de off. III, 9, 38 und der Übersetzung von Nizámi ist eine Interpolation zulässig; beide erwähnen nichts von der Nacktheit des Körpers; es scheint sich also um eine Interpretation zu handeln und Herr J. schlägt vor, *ὃν* nach *δακτύλιον* zu streichen und *τοῦτον* in *τούτου* zu ändern. Letztere Änderung hält Herr Verrall für unnöthig, da das *τοῦτον* mit *ἄλλο μὲν οὐδέν* identisch ist.

2. Man weifs, dafs, als Plato sich 387 in Athen niederliefs, er mit Isokrates in Streit kam und dafs viele Dialoge gegen ihn gerichtet sind. Bisher sind folgende Stellen im Anfange des 6. Buches der Republik nicht von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet worden:

a) Die Erzählung von dem Schiffe, dessen langen, dicken Führer, der schwach von Gesicht und Gehör und der Schiffsfahrt unkundig ist, und dem gleichermafsen unkundigen, zänkischen, sich um das Steuer schlagenden Schiffsvolk, welche den erfahrenen Seefahrer als Sterngucker und Schwätzer ansehen (welche Erzählung im Zusammenhange mit Xen. Mem. III. 9 § 11 und Arist. Pol. IV [VII] 2, 1324 b, 24, 30 zu stehen scheint), soll zunächst zeigen, dafs ein Philosoph deshalb kein guter Staatsmann ist, weil seine Mitbürger ihn nicht zu ihren Diensten heranziehen. Gelegentlich aber wenden die unerfahrenen zänkischen Seeleute die Beiworte *ναυτικός, κυβερνητικός, ἐπιστάμενος τὰ κατὰ ναῦν*, auf *ὃς ἂν ξυλλαμβάνειν δεινὸς ᾖ, ὅπως ἄρξουσιν ἢ πείθοντες ἢ βιαζόμενοι τὸν ναύκληρον*, 488 D. an.

Ist dies nicht eine Anspielung auf Isokrates, der an der Politik keinen Teil nimmt und die jungen Athener dennoch lehrt, den *δῆμος* zu gewinnen und dadurch an das Staatsruder zu gelangen?

b) 493 A ff. beschreibt Sokrates den *δῆμος* als ein Ungeheuer, dessen Wächter seine Launen und Lüste studiert, den Ausdruck seines Schreiens und die Mittel, es zu beruhigen und aufzureizen; er nennt die Resultate seiner Beobachtungen Weisheit, bringt sie in ein System und eröffnet eine Schule, obwohl er nicht weifs, welche Launen des Unthiers gute, welche böse sind. Ist nicht *ὁ τὴν τῶν πολλῶν καὶ παντοδαπῶν ξυνιόντων ὀργὴν καὶ ἡδονὰς κατανενοηκέναι σοφίαν ἡγούμενος* 493 C hier als Wächter des Ungeheuers dargestellt, Isokrates, der politische Philosoph, wie er sich nennt, der politische Charlatan nach Plato?

c) 495 B. ff. ist gesagt, dafs, wenn die Philosophie von ihren Angehörigen verlassen wird, sie die Beute gewisser Strohmänner wird, die durch die Würde, welche sie trotz ihrer Erniedrigung behält, angezogen, ihr niedriges Handwerk verlassen und sie zu gewinnen suchen. Solche Geschöpfe erinnern Sokrates an einen kahlköpfigen Kesselflicker, der sich, als er etwas Geld erworben hat, in ein Bad begiebt, Hochzeitskleider anlegt und die Tochter seines Meisters, die jetzt arm und verlassen ist, heiraten will. Ist dies nicht wieder eine Anspielung auf Isokrates, der seinem Gegner in der Akademie den Titel eines Philosophen streitig macht und ihn sich selbst aneignen will?

Denn überraschend wäre es, wenn Plato in der Republik, in welcher er sein eigenes Erziehungssystem entwickelt, nicht des Systems seines populärsten Gegners gedacht hätte.

---

1. In der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres[1]) vom 17. März wurde Albert Dumont an Stelle von M. de Longpérier und Siméon Luce für Thurot zum Mitglied gewählt. Lenormant las über die Altertümer des Gebietes von Otrante. Das Terrain hat nur wenige lateinische Inschriften; er teilt von diesen eine mit, die sich auf dem Sarkophag eines Bischofs im fondo Montagna bei Brindisi fand und lautete:

PRETIOSVSAEPESCOPVS
AECLETIAECATOLICAESAN
TEBRVNDVSINEDEPOSITVS
SEXTAFERIAQVODEST
VKALSEPTEMBPISREQVIEBIT
INSOMNOPACIS

Im übrigen ist die Provinz Lecce zwar arm an altlateinischen Altertümern, um so reicher aber an Skulpturen und Malereien aus der byzantinischen Zeit.

2. In der Sitzung vom 24. März las Hauréau über den Verfasser des *Liber de viris illustribus*, von dem ein einziges Manuskript auf der Nationalbibliothek in Paris existiert unter dem Titel eines Anonymus; denn derselbe lautet: *Liber cuiusdam de viris illustribus.* Mit Unrecht und ohne Angabe von Gründen hat Suffride Petri das Buch im Jahre 1580 dem Henri de Gand zugeschrieben. Jedenfalls kann der bekannte Philosoph des 13. Jahrhunderts nicht der Verf. des Buches sein; denn weder Philipp von Bergamo noch Johann von Trittenheim (ou Trithème) noch Johann van der Meulen (Molanus), welche ein Verzeichnis der Schriften Heinrichs von Gent hinterlassen haben, kennen ihn als Autor des Buches, während dieses selbst jedenfalls dem Trithème bekannt war. Auch sonst spricht manches gegen Heinrich von Gent; denn in dem Liber wird ausdrücklich erwähnt, dafs der Autor die Werke von Albertus Magnus, dem Lehrer und nachherigen Gegner Heinrichs, nicht gelesen habe; auch Thomas von Aqnino, ein anderer Feind Heinrichs, wird nur einmal ganz flüchtig erwähnt, trotzdem er sonst vielfach in Heinrichs Werken citiert wird. Auch Wilhelm von Auxerre, auf den sich Heinrich für seine Ansichten beruft, kommt in dem Liber nicht vor. Daher kann er nicht der Verfasser sein; möglich ist es, dafs das Buch von einem anderen Geistlichen, der ebenfalls Heinrich hiefs und aus Gent stammte, herrührt, aber der berühmte Heinrich von Gent war es nicht.

Herr Bréal teilt in derselben Sitzung den Fund eines doppelten griechischen Alphabets als Randdekoration auf einer etruskischen Vase mit, welche in der Nähe von Veji auf einer Besitzung des Fürsten Chigi zu Formello entdeckt ist. Das Alphabet ist sehr archaistisch und den phönikischen verwandter als die sonst bekannten. In demselben folgt auf *ε* ein *ϝαῦ* und *ζῆτα*, wie auf *π* ein *κόππα*. Von diesen hat sich bekanntlich *ϝαῦ* und *κόππα* im Zählsystem der Griechen erhalten, aber sonst ist nur *ζ* geblieben. Am Ende des auf der Vase befindlichen Alphabets folgt auf *υ* zuerst ein gewöhnliches *χ* und dann *φ*, an das sich ein *χ* von dem Charakter, wie er auf einigen alten Denkmälern sich findet, anschliefst. Diese Form ist die des hier verzeichneten Alphabets, während die zwischen *υ* und *φ* noch unaufgeklärt bleibt. Ergänzend bemerkt Lenormant dazu, dafs das Alphabet auf der Vase von Cervetri, die im Gregorianischen Museum zu Rom aufbewahrt wird, einige Ähnlichkeit mit dem mitgeteilten zeige.

3. In der Sitzung vom 31. März wurde Herr Desjardins an Stelle des verstorbenen de Longpérier zum Mitglied der Kommission der französischen Schulen zu Athen und Rom gewählt. In derselben Sitzung giebt Deloche Nachricht von einer Glasvase, welche im Jahre 1880 in Hermes (Dep. Oise) gefunden ist. Auf derselben liest man **OFIKINA LAVRENTI V.** Man hat immer geglaubt, dafs die Veränderung des K vor J zum Zischlaut im Romanischen sehr alt sei und sich schon vor dem Einfall der Barbaren vollzogen habe,

---

[1]) Nach Revue critique S. 260, 280, 299 f.

bestärkt durch die auf alten Denkmälern unterschiedslos vorkommende Schreibweise *propitius* und *propicius*. Die angezogene Inschrift scheint im Gegenteil die lange Dauer der Aussprache des K vor J zu beweisen. Sie erinnert zugleich an die Inschrift der in der Nationalbibliothek aufbewahrten Goldmünze de l'empereur Maurice (?), die ungefähr um 583—585 geschlagen ist; dieselbe lautet **VIENNA DE OFFICINA LAVRENTI**. Ist jene Vase aus derselben Gegend, so ist das schliefsende V vielleicht in Vienna aufzulösen und anzunehmen, dafs gegen Ende des 6. Jahrhunderts zu Vienne a. d. Rhone officina noch mit K gesprochen wurde. Gaston Paris fügt hinzu, dafs man zwischen K vor einem einfachen J-Vokale, wie in *officina*, und dem vor einem J, dem noch ein anderer Vokal folge, zu unterscheiden habe. In letzterem Falle sei C schon zu Commodians Zeit für T eingetreten, wie sein Akrostichon über *concupiscenciae* zeige. So sei auch propitius schon propicius geworden. Das K vor J in Worten wie officina sei dagegen viel länger geblieben; es existiere z. T. noch in Dialekten, die aus dem Lateinischen erwachsen sind; denn im Sardischen sage man noch heute *kervo* für *cervus*.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die archäologisch-prähistorischen Funde am Martinsbühel und bei Völs.

Die im Laufe des vergangenen Winters durchgeführten Arbeiten an der Thalstrecke Innsbruck-Landeck der Arlbergbahn haben in archäologisch-prähistorischer Hinsicht einige nicht unwichtige Resultate zu Tage gefördert. An zwei Stellen in unmittelbarer Nähe von Innsbruck wurden Altertumsfunde gemacht: am Martinsbühel bei Zirl, und bei Völs. Diese Funde sind von allgemein wissenschaftlichem Interesse. Es sei uns daher gestattet, dieselben im nachstehenden einer kurzen Besprechung zu unterziehen.

I.

Die Funde am Martinsbühel.

Der Martinsbühel ist bekanntlich ein isolierter, in ost-westlicher Richtung streichender Hügelrücken am Fufse der sagenberühmten Martinswand. An der westlichen Ecke desselben wurde behufs Anlegung eines Steinbruches der über den Felsen lagernde Diluvialschutt samt der Humusdecke abgeräumt. Dabei stiefs man auf die Fundamente einer Umfassungsmauer, welche sich an den Rändern des Hügel-Plateaus hinzog. An den westlichen Enden sowohl der nördlichen als der südlichen Mauerlinie waren ungefähr rechtwinkelig zwei, circa 3 m von einander abstehende Quermauern nach Innen angesetzt. Bei der geringen Ausdehnung des abgegrabenen Terrains liefs sich nicht erkennen, ob diese parallelen Mauern quer über das ganze Plateau liefen, oder ob es sich um kammer-, resp. turmartige Anbauten an der Innenseite der beiden Hauptmauern handle. In unmittelbarer Nähe der beiden Längsmauern wurden nun zwischen diesen zwei Seitenwänden G r ä b e r aufgedeckt.

An der nördlichen Längsmauer lag das Skelet ausgestreckt mit knapp anliegenden Armen; der Breitenindex des Schädels beträgt 81·7. Von Beigaben fand sich keine Spur. Das Skelet an der südlichen Längsmauer war in hockender Stellung (Breitenindex des Schädels 78·8). An Beigaben hatte dasselbe eine dreischneidige Lanzenspitze aus Eisen und eine römische Charnier-Fibula aus Bronze. Bügel und Fufs der lezteren sind mit kleinen konzentrischen Kreisen (Würfel-Augen) verziert, die eiserne Charnieraxe ist vom Rost zerstört.

Ein drittes Grab wurde aufserhalb der südlichen Längsmauer, unmittelbar über dem anstehenden Felsen, blofsgelegt. Neben der ausgestreckten Leiche lagen zwei eiserne Messer, ein meifselartiges Instrument aus Eisen und die Augensprossen eines Hirschgeweihes. Der exquisit dolichocephale Typus des Schädels (Breitenindex 71·3!), sowie der Charakter der Beigaben läfst bei diesem Toten germanische Herkunft vermuten.

Alle drei Skelete waren mit dem Gesichte nach Osten orientiert.

Aufserdem fanden sich in dem abgehobenen Terrain regellos zerstreut, und zwar teils in der Humusschichte, teils mehr oder weniger tief in den Löfs und Schotter eingebettet, verschiedene Objekte. So eine römische Bronzemünze (Constantinus), ein hübsch gearbeitetes Seepferdchen aus Bronze (wahrscheinlich eine Helmzier), ein Fragment einer massiven Bleiröhre (9 cm Durchmesser), ein grofser eiserner Hohlmeifsel, eine lanzettförmige Eisenspitze mit Widerhaken, ein eiserner Röhrenschlüssel, ein Zierstück aus Bronze (vielleicht von einem Gürtelbeschlag). Die beiden lezteren Gegenstände gehören unzweifelhaft dem späteren Mittelalter an, während die zwei zuerst genannten römischen Ursprungs sind. Am weitesten zurück datiert eine guterhaltene zweigliedrige Armbrust-Fibula mit nach vorn umgebogenem Schlufsstück am Fufse, und ein etwas über 1 cm dicker Wirtel aus Bein.

Das Nebeneinander-Vorkommen von so verschiedenalterigen Fundobjekten erklärt sich einfach aus dem Umstande, dafs der Martinsbühel von den ältesten geschichtlichen Zeiten an als bequeme Strafsensperre verwendet wurde. Die Strafse ist nämlich knapp zwischen die fast senkrecht abstürzende Bergwand und den Hügel eingezwängt, welch letzterer auf der anderen Seite unmittelbar gegen den Innflufs abfällt. Dafs speziell die Römer den militärisch wichtigen Punkt dauernd besetzt hielten, beweisen zahlreiche Münzfunde auf den Feldern am und um den Martinsbühel[1]).

Sämtliche auf dem Martinsbühel ausgegrabenen Altertümer wurden von dem Grundeigentümer, Herrn Fabrikanten J. P. G r u b e r in Zirl, mit dankenswerter Liberalität dem Museum in Innsbruck zum Geschenke gemacht.

Gleichzeitig wird uns aus Innsbruck noch folgendes mitgeteilt:

Vor einigen Tagen wurde bei den Ausgrabungen in Zirl eine kleine Bronzestatuette aufgefunden, deren treffliche Ausführung auf ein Werk der bessern römischen Kunstzeit schliesfen läfst. Es ist dies eine 8 cm hohe Figur, einen Fechter darstellend, dessen Rechte eine zackige Keule über dem Haupte schwingt; Stellung und Muskulatur desselben dürfen als vorzüglich gelten. Gleichzeitig wurde auch ein kleines Schüsselchen aus Bronze zu Tage gefördert, dessen Rand leider stark beschädigt ist.

Personal-Nachrichten.

Die ordentlichen Lehrer Dr. ***Franz Buth*** am Gymnasium zu Anklam, Dr. ***Scheibe*** am Domgymnasium zu Halberstadt, Dr. ***Loewe*** am Marienstifts-Gymnasium, Dr. ***Adolf Textor*** am König-Wilhelms-

---

1) Sie stammen aus der Zeit von Domitian bis Theodosius; am zahlreichsten vertreten sind die Münzen aus der Zeit der Constantine. Vergl. P. F. O r g l e r in der Zeitschrift des Ferdinandeums 1878, p. 73. Seitdem hat das Ferdinandeum noch eine Suite römischer Münzen vom Martinsbühel erworben.

Gymnasium, der erste ordentliche Lehrer ***Gustav Markull*** am königlichen Gymnasium zu Danzig, der bisherige Titular-Oberlehrer ***Richard Tieffenbach*** am königlichen Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr. sind zu etatsmäfsigen Oberlehrern ernannt worden.

Den Oberlehrern am Gymnasium zu Elbing Dr. ***Heinrichs*** und Dr. ***Volkmann*** ist der Professortitel verliehen worden.

Am 10. April (Ostermontag) starb zu Berlin der Professor ***Ernst Adolf Salomon*** im 84. Lebensjahre, seit wenigen Jahren pensioniert, vorher eine lange Reihe von Jahren Prorektor am Werderschen Gymnasium, ausgezeichneter Lehrer der alten Sprachen; seine schriftstellerische Thätigkeit bezog sich besonders auf Herodot und Plutarch.

Zum Direktor der Amerikanischen Archaeologischen Schule in Athen ist Herr ***W. W. Goodwin***, Professor des Griechischen in Harward, erwählt worden und hat den Ruf für ein Jahr angenommen. Der bedeutende Kenner griechischer Sprache und Litteratur, dessen Eifer für Entwickelung der antiquarischen Studien in Amerika ihm auch diesseits des Oceans die höchste Anerkennung gesichert hat, dürfte für das neue Institut von der glücklichsten Vorbedeutung sein.

Salih Effendi, einer der hervorragendsten Mitglieder des Ulema in Konstantinopel, ist zum General-Direktor der türkischen Bibliotheken ernannt worden; man hofft von ihm, dafs er für Katalogisierung der bisher noch ganz unzugänglichen Handschriften Sorge tragen wird: man schätzt diese auf über eine Million. Ein Jahrbuch, welches derselbe begonnen hat, bringt eine vorläufige Übersicht einiger Bibliotheken und beschreibt wertvolle orientalische Handschriften.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Die Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner in Leipzig kündigt folgende neue Werke an: ***Theophanis*** chronographia. Recensuit ***Carolus de Boor.*** Vol I. Textum Graecum continens. Vol. II. Dissertationem de chronographiae Theophanis codicibus; vitas Theophanis; Anastasii Bibliothecarii chronographiam tripartitam; indices continens. — Studien zur byzantinischen Geschichte und Litteratur. Von Carl de Boor. Heft 1. Die Quellen der Chronik des Theophanes. Der Herausgeber dieser, von der k. bayr. Akademie mit dem Preise der Zographos-Stiftung gekrönten neuen Bearbeitung eines der wichtigsten Werke des Corpus scriptorum historiae byzantinae hat das gesamte handschriftliche Material durchforscht und damit eine neue Basis für den Text geliefert. Als Beilage werden die Resultate der Quellenforschung beigegeben werden. — Demosthenes und seine Zeit von ***Arnold Schäfer.*** Zweite Auflage. In zwei Bänden. Nach fünfundzwanzig Jahren erscheint dieses Werk nicht in einer fundamentalen Umgestaltung, sondern mit Zuziehung der neueren Forschungen und des neugefundenen urkundlichen Materials entsprechend bearbeitet. Die neue Auflage wird binnen Jahresfrist in zwei Bänden erscheinen. Ausgeschlossen von derselben sind die Beilagen, welche Untersuchungen über die Komposition und die Authentizität einzelner Demosthenischer Reden enthalten. — ***Hermann Koechlys*** gesammelte kleine philologische Schriften. Unter Leitung von G. M. Thomas herausgegeben von ***Gottfried Kinkel jun.*** und ***Ernst Böckel.*** Zweiter Band: Deutsche Aufsätze. Herausgegeben von ***Ernst Böckel.*** 1. Homer und das griechische Epos. Eine Skizze (1843). — 2. Über das zweite Buch der Iliade (1845) — 3. Hektors Lösung (1859). — 4. Über den Zusammenhang und die Bestandteile der Odyssee (1862). — 5. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tryphiodor (1839). — 6. Über die Perser des Aeschylos (1874). — 7. Über Sophokles Antigone. Vorlesung (1844). — 8. Die Alkestis des Euripides (1847). — 9. Die Einheit der Handlung in Euripides Hekabe (1846). — 10. Über die Vögel des Aristophanes (1857). — 11. Der Freiheitskrieg der Hellenen gegen Philippos und die Schlacht bei Chäroneia, 340—338 v. Chr. (1861). — 12. Über Pyrrhos und Rom (1868). — 14. Über die napoleonische Karte des alten Galliens (1862). — Über das römische Pilum (1862). — 15. Über die hasta ammentata (1868). — 16. Zu den Wurfübungen mit dem römischen Pilum und der hasta ammentata (1865.) — Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit von ***Theodor Bergk.*** Neubearbeitung einer Reihe von Aufsätzen, welche zum grofsen Teile in den Jahrbüchern des Rheinischen Altertumsvereins erschienen, lehrreiche Beiträge zur Geschichte der Begründung und Organisation der römischen Herrschaft in Germanien seit Cäsar geben. Es sind folgende Aufsätze: I. Cäsars Feldzug gegen die Usipeter und Tencterer. — II. Cäsars Krieg gegen Ambiorix und die Eburonen. — III. Römische Statthalter am Niederrhein. — IV. Der Aufstand des Antonius am Oberrhein im Jahre 89 — V. Mainz und Vindonissa. — VI. Der Vicus Ambitarvius. — VII. Der Grenzstein des Pagus Carucum. — VIII. Die Ara Ubiorum. — IX. Beiträge zur Untersuchung der Heerstrafsen am Niederrhein. — ***Catulls*** Gedichte. Erklärt von ***Alexander Riese.*** Exegetische Bearbeitung des Dichters, vorzugsweise für angehende Philologen, welche Sprache, Stil und Technik desselben in der ihm eigenen dichterischen Originalität nachweisen und durch Beispiele erläutern soll. Die Ausgabe wird nach den Handschriften O und G (und T), nicht aber auch nach D durchgearbeitet sein unter Benutzung der stichhaltigen neueren Verbesserungen; einzelnes hofft der Verfasser auch selbst beizutragen. Die Einleitung wird das Leben und die Dichtungen Catulls, seine Vorbilder und seine Kunst, seine Metrik und Prosodie, die Überlieferung seiner Gedichte und anderes besprechen.

In der Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubnerania sollen erscheinen: ***Aristotelis*** Politica. Tertium edidit ***Franciscus Susemihl.*** Die kritischen Grundsätze des Herausgebers sind aus seinen beiden früheren Bearbeitungen hinlänglich bekannt; nach neueren Untersuchungen, namentlich A. Busses, kehrt der Herausgeber wieder zu den von Bekker aufgenommenen Lesarten zurück. Der Apparat ist mit Weglassung alles Überflüssigen so vollständig angegeben, dafs aus ihm die Natur der Überlieferung, so weit es überhaupt noch möglich ist, durchweg erkannt werden kann. — ***Arriani*** scripta minora. ***R. Hercher*** iterum recognovit, edenda curavit ***A. Eberhard.*** Der Text der kleinen Schriften Arrians wird in der neuen Ausgabe völlig umgestaltet erscheinen. Es lagen für dieselbe fast durchgängig neue Vergleichungen der mafsgebenden, teilweise überhaupt noch nicht benutzten Handschriften vor, welche meistens von dem Besorger der neuen Auflage, der Herchern auch persönlich nahe stand, sei es gemacht oder revidiert sind. Die Emendationen Herchers zur Anabasis Arrians gedenkt der Herausgeber in der von ihm vorbereiteten kritischen Bearbeitung, welche zum ersten Male eine sichere Grundlage zur Beurteilung der handschriftlichen Überlieferung gewähren wird, zu veröffentlichen.

England.

Bei Longmann's soll noch im April erscheinen: Reminiscences of Oriel College and of the Oxford movement, von T. Mozley. 2 Bände. gr. 8. 18 s. Oriel College, 1326 gegründet, ist von den 21 Colleges der Universität dasjenige, welches die liberale Bewegung in der englischen Universitätsfrage begann und 1854 zu einem gewissen Abschlufs brachte.

In der Cambridge University Press sollen demnächst erscheinen: eine Ausgabe der Reden des Demosthenes gegen Androtion und gegen Timocrates von Prof. Wayte; eine Ausgabe von Aristoteles de anima mit Übersetzung und kritischen, wie exegetischen Noten von E. Wallace in Worcester College (Oxford) und ein Handbuch über die griechische Numismatik von Percy Gardner, welchem dessen Vorlesungen zu Grunde liegen sollen und das mit Facsimiles in Autotypien illustriert wird. Auch der zweite Band des Kommentars des Theodorus von Mopsuestia zu den kleineren Briefen des Paulus wird in Kurzem erscheinen.

Bibliographie.

Antoninus, the fourth book of the meditations. A revised text, with translation and commentary and an appendix on the relations of the emperor with Cornelius Fronto, by H. Crossley. (8. 84 p.) London, Macmillan. cl. 6 s.

Aristophanes, Clouds. Edited by W. C. Green. New edit. (8.) London, Rivingtons. cl. 3 s. 6 d.

Cicéron, Lélius, ou dialogue sur l'amitié. Nouvelle édition, avec notes historiques, littéraires et grammaticales, par Un professeur de l'académie de Paris. (12. 57 p.) Paris, Ve Belin et fils.

— oratio pro Milone. Texte latin, publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français par A. Noël. (16. 95 p.) Paris, Hachette et Ce. 40 c.

Commentaria in Aristotelem graeca, edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Vol. IX et XI. (8.) Berlin, G. Reimer. 39 M.

Inhalt: IX. Simplicii in Aristotelis Physicorum libros quattuor priores commentaria, ed. Herm Diels. (XXXI, 800 S.) 27 M. — XI. Simplicii in libros Aristotelis de anima commentaria, ed. Mich. Hayduck. (XIV, 361 S.) 12 M.

Ducoudray, G., et ***A. Feillet***, simples récits d'histoire ancienne, grecque, romaine et du moyen-âge. 10. édition. (12. IV, 456 p. avec vign. et 6 cartes.) Paris, Hachette et Ce 2 fr. 50 c.

Eckstein, F. A., lateinischer Unterricht. [Aus: »Schmids Encyclopädie d. ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens, 1. Aufl.«] (8. 204 S.) Leipzig, Fues. 3 M. 60 Pf.

Franke, F., Chrestomathie aus römischen Dichtern f. mittlere Gymnasial-Klassen. 6., vielfach bericht. Aufl., besorgt v. R. Franke (8. XII, 163 S.) Leipzig, Brandstetter. 1 M. 40 Pf.

Gauthier, J., le cimetière gallo-romain de Thoraise (Doubs). (8. 12 p. et 4 pl) Besançon.

Genthe, H., Grammatik u. Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterrichte. Ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart. (4. 19 S.) Hamburg, (Nolte). 2 M.

Grignard, F., note sur une divinité gauloise et un amulette chrétien, découverts à Lantilly, près de Semur-en-Auxois (Côte-d'Or). (8. 24 p.) Autun.

Hirzel, R., Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften. II. Teil. De finibus. De officiis. 2. Abteil. (8. 913 S.) Leipzig, Hirzel. 18 M. (1. u. 2.: 23 M.)

Horace, étude antique: ode d'Horace; les deux premiers livres traduits en vers par E. de Champglin. (8. 126 p.) Saint-Malo.

Johannis, Euchaitorum metropolitae, quae in codice Vaticano graeco 676 supersunt, J. Bollig derscr., P. de Lagarde (Aus: »Abhand. d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen.«) (4. XVI, 228 p.) Göttingen, Dieterich. 10 M.

Kirchhoff, A., Thüringen doch Hermundurenland. Ein Beitrag zur geschichtl. Völkerkunde. Nebst e. (lith.) Reconstruction der Ptolemäus-Karte v. Germanien. (8. VII, 60 S.) Leipzig, Duncker & Humblot. 1 M. 60 Pf.

Naegelsbach, C. F. v., Übungen d. lateinischen Stils für reifere Gymnasialschüler. 1. Heft. 7. verb. Aufl., bearb. v. J. A. Baumann. (8. VIII, 128 S.) Leipzig, Brandstetter. 1 M. 40 Pf.

Nicandri Nucii fragmentum, F. Eyssenhardt ex codice Ambrosiano exscripsit. (4. 12 S.) Hamburg, (Nolte). 1 M. 25 Pf.

Perrot, G. u. ***C. Chipiez***, Geschichte der Kunst im Altertum. Ägypten — Assyrien — Persien — Kleinasien — Griechenland — Etrurien — Rom. Autoris. deutsche Ausg. 1. Abteil. Ägypten. Mit ungefähr 600 Abbild. im Text, 4 farb. u. 15 schwarzen Taf. Bearb. v. R. Pietschmann. Mit e. Vorwort v. G. Ebers. (In ca. 20 Lfgn.) 1. Lief. (8. V—XII, 40 S.) Leipzig, Brockhaus. 1 M. 50 Pf.

Preisschriften, gekrönt u. herausg. v. der fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig. XXIII. [No. XV der historisch-nationalökonom. Section.] (8.) Leipzig, Hirzel in Comm. 18 M.

Inhalt: Die griechischen Wörter im Latein v. F. O. Weise. (VIII, 546 S.)

Sophocle, Oedipe roi. Expliqué littéralement et annoté par Sommer, et traduit en français par Bellaguet. (16. 191 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 50 c.

Taillebois, E., épigraphie dacquoise; les inscriptions gallo-romain du musée de Dax. (8. 17 p. et planche.) Dax.

Xenofonte, historia de la entrado de Cyro el menor en el Asia, y de la retirada de los diez mil griegos que fueron con él; trasladada por D. Gracián, y enmendada la traducción por C. F. Canseco. (8. XXXIV, 316 p.) Madrid, Navarro. 14 r.

Zeller, E., die Philosophie der Griechen. Register zu dem ganzen Werke. (8. 92 S.) Leipzig, Fues. 2 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 6. MAI. 1882. №. 18. 19.

Die nächste Nummer (20) erscheint Sonnabend den 20. Mai.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Antike Bildwerke in Rom, mit Ausschlufs der gröfseren Sammlungen, beschrieben von **Friedrich Matz.** Nach des Verfassers Tode weiter geführt und herausgegeben von **F. v. Duhn.** Gedruckt mit Unterstützuug des Kaiserl. deutschen archäologischen Instituts. 3 Bände. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1881 – 1882. 33 M.

Erster Band. XVII. 532 S. Statuen, Hermen, Büsten, Köpfe. 12 M.

Zweiter Band. VI. 484 S. Sarkophagreliefs. 12 M.

Dritter Band. IV. 348 S. Reliefs und Sonstiges. Mit Registern und zwei Karten. 9 M.

Es ist ein Zeichen des gesunden wissenschaftlichen Sinnes, welcher die moderne archäologische Forschung belebt, dafs sie über der ebenso anziehenden als dankbaren Aufgabe, das neue, an allen Enden des klassischen Bodens in überwältigender Fülle zu Tage kommende Material zu sichten, bearbeiten und nutzbar zu machen, auch die entsagungsvollere, aber nicht minder notwendige unentwegt im Auge behält, des Besitzstandes an Kunstwerken, welche frühere Jahrhunderte uns überliefert, durch sorgfältige Inventarisierung sich zu versichern. Während auf der einen Seite in Olympia und Pergamon, in Dodona und Delphi, in Ilion und Mykenä, auf Cypern Delos Samothrake, in Athen Rom Pompeji, in den Nekropolen Etruriens wie den römischen Niederlassungen am Rhein und in England unablässig und mit staunenerregendem Erfolge an Zuführung neuen Forschungsmaterials gearbeitet wird, dafs oftmals kaum die Kräfte auszureichen scheinen, um es nur vorläufig unter Dach zu bringen, schliefst sich auf der anderen Seite, Dank der selbstlosen, mühevollen Arbeit meist jüngerer Forscher, die unübersehbare Fülle längst vorhandener, aber weithin verzettelter Kunstwerke zu kleineren übersichtlichen Gruppen zusammen, indem nach dem bahnbrechenden Vorgange von Otto Jahn im Verzeichnis der Münchener Vasensammlung und von Benndorf-Schöne im Katalog des Lateranensischen Museums nicht blofs der Bestand der gröfseren öffentlichen und Privat-Sammlungen aufgenommen und der Forschung zugänglich gemacht, sondern auch die an vielen einzelnen Orten zerstreuten Antiken in genauen Beschreibungen gesammelt werden. Unter den Werken, die sich letzteres zur Aufgabe gemacht haben, nimmt nicht nur an äufserem Umfange (86 Bogen Grofsoktav) die oben angeführte Matz-Duhnsche Arbeit den ersten Platz ein, ein (so weit dies erreichbar war) vollständiges Verzeichnis der in Rom aufserhalb der gröfseren Sammlungen befindlichen antiken Bildwerke. Welch ungeheure Zahl dies ist, davon konnte vor Erscheinen dieses Werkes niemand eine auch nur annähernd richtige Vorstellung haben. Die Sammlungen des Vatikans, die reichsten der Welt, enthalten im

Nuovo Braccio, Museo Chiaramonti und Museo Pio-Clementino, nach dem offiziellen Katalog berechnet, rund 1800 Bildwerke, von Matz-Duhn aber sind beschrieben: 2206 Rundwerke, 1231 Sarkophag- und 678 andere Reliefs etc., zusammen also 4117 Bildwerke! Aber die Zahl der Denkmäler ist nicht das Einzige, was an die Geduld und Arbeitskraft der Sammler ungewöhnliche Anforderungen gestellt hat. Fast ebenso schwer fallen die Art, wie die Denkmäler aufbewahrt werden, und die Umstände, unter denen sie für den Beschreibenden überhaupt erreichbar sind, ins Gewicht. In abgelegenen, verschlossen gehaltenen Vignen und Villen versteckt, in die Aufsen- und Innenwände unzugänglicher Paläste eingelassen oder in dunklen Keller- und Bodenräumen ordnunglos übereinander geschichtet können sie oft erst nach mühseligem Suchen aufgespürt, nach endlosen Schreibereien mit Besitzern und Verwaltern aufgesucht, nach manchem Wortgefecht mit unfreundlichen Menschen und nicht seltenen Steinkämpfen mit bissigen Hunden so erreicht werden, dafs eine wissenschaftlich brauchbare Beschreibung anzufertigen ist. Unter solchen Umständen wird man sich nicht wundern, aus dem Vorwort zu erfahren, dafs die Herausgeber mit geringen Unterbrechungen ein volles Dezennium (Matz von 1867—1872, Duhn von 1875—1880) an dem Werke gearbeitet haben, zumal wenn man bedenkt, dafs es mit dem Beschreiben der Denkmäler nicht gethan, sondern auch die Litteratur in weitestem Umfange, die Publikationen, die handschriftlichen Zeichnungen und Beschreibungen durchzuarbeiten waren.

Entspricht nun der Erfolg diesem Aufwand von Zeit und Kraft? Wir stehen nicht an, hierauf mit einem rückhaltlosen Ja zu antworten. Mit diesem Werk haben die Verfasser einen Monumental-Bau errichtet, in welchem Tausende von Denkmälern alter Kunst eine solche Aufstellung erhalten haben, dafs man sie an der Hand der unterrichteten und zuverlässigen Führer leicht auffinden, genau betrachten und bequem vergleichen kann. Das aber ist in diesem Falle um so dankenswerter, je zerstreuter und unzugänglicher die darin untergebrachten Denkmäler waren und je näher die Gefahr lag, dafs viele von ihnen der Benutzung überhaupt entzogen würden, sei es in Folge ihrer Aufstellung im Freien, die sie allmählicher Vernichtung entgegenführen mufs, oder in Folge ihrer Verschleppung ins Ausland, der die zunehmende Verarmung römischer Nobili bedeutenden Vorschub leistet. Hat doch schon nach so wenigen Jahren eine ganze Reihe von Matz beschriebener Werke von Duhn nicht mehr aufgefunden werden können, so unter anderen die aus der Gallerie Sciarra-Colonna, deren Schätze grofsenteils entweder schon ins Ausland verkauft oder wenigstens dazu bestimmt sind.

In die Ehre des Erfolges teilen sich die beiden Verfasser etwa in dem Verhältnis, wie der den Bau entwerfende und halb ausführende Architekt und der Baumeister, der ihn im Sinne jenes vollendet. Von Matz rührt her der Plan zu dem Werk, die Anordnung des Ganzen und die Ausführung des gröfsten Teiles der Einzelbeschreibungen; Duhn verdanken wir die Herausgabe des Fertigen, die Ergänzung des Fehlenden und die genaue Revision des Ganzen.

Die Anordnung des Materials weicht von der in Katalogen sonst üblichen topographischen ab: Matz hat die Zusammenstellung der Monumente nach ihrem Inhalt vorgezogen. Damit sind, wie schliefslich mit jeder Anordnung, unleugbar gewisse Nachteile verbunden. Der geringste möchte noch darin bestehen, dafs mit dem Aufgeben der topographischen Anordnung die Benutzung des Kataloges an Ort und Stelle erschwert ist. Denn einmal hilft diesem Übelstande das genaue, über hundert Spalten füllende 'topographische Register' ab und dann ist auch ein dreibändiges Werk kein Führer, nur auf die Wenigen berechnet, die das Glück haben, in Rom vor den Originalen ihn zu benutzen. Mifslicher ist schon der aus der gewählten Zusammenstellung sich ergebende Zwang, nicht sicher benennbaren Werken entweder einen bestimmten Namen zu geben und damit vielleicht ihrer richtigen Einreihung vorzugreifen, oder aber dieselben nach ganz äufserlichen und für ihre Deutung keinen Anhalt gewährenden Merkmalen zusammen zu ordnen. So mag, um für das erstere ein Beispiel anzuführen, unter die als »Hera« bezeichneten Statuen manches Fremde gekommen sein, unter den »Aphroditen« sich manche Nymphen oder ähnl. befinden, die Benennungen bei den Hermes- oder Dionysoshermen, bei den Nemesis- Spes- und Aphrodite-Figuren oft zweifelhaft sein. Zu welchen Einteilungen aber das zweite geführt hat, können folgende Überschriften lehren: »Nackt, beide Arme nieder«; »Nackt, rechter Arm erhoben«; »Nackt, linker Arm erhoben«; »Nackt, bis auf die von der Schulter niederhängenden Chlamys«; »Nackt, bis auf die Chlamys über Schulter und einen Arm«; »Linker Arm erhoben«; »Rechter Arm erhoben«; »Im Vorschreiten begriffen«; »Links hoch auftretend«; »Rechts hoch auftretend«; u. s. w. Angesichts solcher Zwangslage gab es unserer Meinung nach nur ein Mittel, der Anschauung des Lesers zu Hilfe zu kommen: Abbildungen! Und diese hätten sich vielleicht ohne erhebliche Vergröfserung der Herstellungskosten dem Werke beigeben lassen. Matz besafs das beneidenswerte Talent nicht nur vortrefflich zu zeichnen, sondern auch charakteristisch zu skizzieren. Mit wenigen Strichen warf er die Hauptmotive einer Figur so sprechend aufs Papier, dafs auch die eingehendste Beschreibung an Anschaulichkeit damit nicht wetteifern kann. Solcher Skizzen befinden sich Hunderte in den Scheden zu seinem Katalog. Sollte es nicht angegangen sein, dieselben auf phototypischem Wege (durch Zinkätzung) oder durch ein anderes photographisches Verfahren verkleinert mit abdrucken zu lassen, wie es beispielsweise jetzt in den Katalogen der Gemälde-Ausstellungen geschieht und auch in dem vorläufigen Bericht über die pergamenischen Ausgrabungen geschehen ist? Gröfserer Raum wäre jedenfalls dadurch nicht in Anspruch genommen worden, da viele Zeilen hätten an den Beschreibungen gespart werden können. Überhaupt wird man sich jetzt, wo die Photographie den Bilddruck so wohlfeil gemacht hat, auch in den für ein kleineres Publikum bestimmten wissenschaftlichen Katalogen diese Errungenschaften fortan mehr, als es bislang geschehen, zu Nutze machen müssen.

Die genannten Nachteile werden aber durch erhebliche Vorzüge der Matz'schen Anordnung, wozu in erster Linie die grofse Übersichtlichkeit, die leicht gemachte Vergleichung des Verwandten und die dadurch ermöglichte Knappheit der Beschreibungen zu rechnen sind, so reichlich aufgewogen, dafs sie in diesem Falle durchaus gerechtfertigt erscheint. Übrigens ist innerhalb einzelner Abteilungen auch die topographische Anordnung zu ihrem Recht gekommen, so bei den weiblichen Idealköpfen (1692—1739) und — neben der chronologischen — bei den römischen männlichen und weiblichen Portraitköpfen (1773—2162).

An Beschreibungen hat Matz selbst noch in Reinschrift vollendet und im wesentlichen druckfertig gemacht: den weitaus gröfsten Teil der im ersten Bande vereinigten Statuen, Hermen, Büsten und Köpfe, sodann von den Sarkophagreliefs des zweiten

die auf den Koraraub bezüglichen (3058—3085), die gröfsere Hälfte der 150 bachischen (2252 ff.) und die diesen vorangehenden Nummern des Bandes. Für den Rest lagen die von Matz vor den Originalen gemachten, zum Teil von Skizzen begleiteten Beschreibungen oder blofse Umrifszeichnungen mit eingeschriebenen Notizen dem Herausgeber vor. Matz' Beschreibungen sind mustergültig. Knapp, bestimmt, anschaulich, oft von feinen, lakonischen Bemerkungen über Stil und Charakter des Werkes begleitet. Und wie genau er zu sehen, wie feinfühlig er stilistische Eigentümlichkeiten zu würdigen verstand, weifs jeder der mit ihm wissenschaftlich verkehrt hat, am besten Duhn selbst (Vorwort VII). Dazu stand ihm eine Kenntnis von Denkmälern zu Gebote, wie sie keiner von den ihm gleichaltrigen Archäologen besitzt und die selbst seinen wissenschaftlichen Gegnern, wie dies Heinrich Brunn ausdrücklich ausgesprochen hat, imponierte. Nimmt man hierzu noch sein merkwürdig scharfes Formengedächtnis, sein gesundes Urteil und — was dort, wo es sich um Feststellung des Thatsächlichen handelt, schwer ins Gewicht fällt — seine Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe, die nie einer vorgefafsten Meinung oder dem Spiel der Phantasie sich anbequemte, so fanden sich, wenn bei irgend Einem, bei Matz die Vorbedingungen für eine so umfassende Katalogarbeit erfüllt. Wir werden es daher dem Herausgeber seiner Beschreibungen Dank wissen, dafs er mit peinlichster Pietät sie auch da unverändert wiedergegeben hat, wo seine eigene Überzeugung mit der von Matz nicht übereinstimmt.

Mit Recht hat Duhn so trefflichen Vorarbeiten gegenüber seine vornehmste Aufgabe in genauer Herausgabe derselben gesehen. Aber er hat sich nicht mit dem blofsen Abdruck der Matz'schen Aufzeichnungen begnügt, sondern sie noch einmal vor den Originalen mit grofser Genauigkeit revidiert, Zusätze und Berichtigungen eingetragen — dieselben sind von dem Matzschen Text durchgängig durch eckige Klammern geschieden — und auch seinerseits neues Material beigebracht. An letzterem war die Ausbeute namentlich auch aus den von Duhn zuerst zu diesem Zweck systematisch durchforschten Katakomben keine unverächtliche. So konnte er zu den im ersten Bande verzeichneten 2206 Denkmälern seinerseits (in runder Zahl) 670, also fast ein Drittel beisteuern; von den 1231 Sarkophagen hat er 360, also beträchtlich über ein Viertel, neu beschrieben; und mehr als ein Drittel endlich hat er auch zu den 678 Denkmälern des dritten Bandes (etwa 240) geliefert. So ist durch Duhns Bemühungen die Zahl der beschriebenen Monumente im ganzen fast um ein Drittel gewachsen, ein erstaunlicher Zusatz für den, der da weifs, mit welchem Bienenfleifs Matz Jahre lang die Stadt Rom und ihre nächste Umgebung auf zerstreute Antiken hin durchstöbert hat. Nicht mitbegriffen ist in dieser Aufzählung die nicht kleine Reihe von Artikeln, zu welchen von Matz nur einzelne Notizen vorlagen und die von Duhn zu selbständigen, bisweilen sehr eingehenden Untersuchungen ausgestaltet sind. Als hervorragendstes Beispiel mag hier die lehrreiche Erörterung über die Geschichte der Dioskurenkolosse auf Monte Cavallo, ihre Aufstellung und ihre Deutung (n. 959) erwähnt werden, die zugleich ein rühmliches Zeugnis von Duhn's topographischen Studien und antiquarischer Belesenheit ablegt. Ein interessantes Beispiel von dem Einflufs der 'Rossebändiger' auf die Künstler der Renaissance teilte neuerdings H. Grimm in der archäologischen Gesellschaft mit, indem er deren Benutzung in zwei Bildern von Raphael nachwies (vergl. diese Wochenschr. 1882. 8. S. 249).

Den Handzeichnungen, in deren Auffindung und Verwertung Matz so glücklich war — beispielsweise erkannte er erst mit Hülfe einer Zeichnung in Windsor die Zusammengehörigkeit der Windgötter aus Palazzo Colonna (n. 3562) und durch Benutzung des Coburgensis dem Gegenstand des Bellerophon-Sarkophages (n. 2897) —, hat auch Duhn eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Aufser dem von Matz schon herangezogenen Pighianus und Coburgensis hat Duhn den Ursinianus (Vatic. 3439), bekannt durch die Zeichnungen des Capitolinischen Stadtplans, ferner die Zeichnungen auf der königl. Bibliothek zu Windsor-Castle und bei A. W. Franks in London (letztere beiden wenigstens von Bogen 21 des zweiten Bandes ab) benutzt. Die beiden ältesten Sammlungen von Handzeichnungen nach römischen Antiken, die im Escorial sich befinden, hat er, trotz der Bemühungen des auswärtigen Amtes, nicht einsehen können. Es scheint, dafs die Gefahr, in welcher Manuskripte bei Gelehrten mitunter schweben, nachteilig auf die Liberalität der Bibliotheks-Verwaltungen eingewirkt hat.

Fortgelassen hat Duhn eine Geschichte der Antikensammlungen in Rom, die Matz beabsichtigt zu haben scheint und die vielleicht mancher grade bei diesem Werke vermissen wird. Allein es sind, wie Duhn (Vorw. X) ausführt, für eine so umfangreiche Untersuchung einerseits die Vorarbeiten in der That noch nicht weit genug gediehen, anderseits möchte ein Denkmäler-Verzeichnis, welches von den gröfseren Sammlungen ganz absieht, nicht der richtige Ort sein, eine nur auf breitester Grundlage erfolgreich zu lösende Aufgabe in Angriff zu nehmen. Denn eine Geschichte der Antikensammlungen in Rom ist gleichbedeutend mit einer Geschichte des Auflebens der Antike in Italien und ihres Einflusses auf die Kunst und Wissenschaft der Folgezeit. Dies aber ist ein so wichtiges Stück Kulturgeschichte, dafs es gern den Raum eines eigenen Werkes beanspruchen darf. Einzelne knappe Notizen über die Schicksale der Sammlungen namentlich in neuerer Zeit sind ganz zweckmäfsig dem topographischen Register eingefügt worden.

Eine sehr dankenswerte und die Benutzung des Werkes wesentlich erleichternde Zugabe sind die sechs Register, die sich durch Zuverlässigkeit der Verweisungen und zweckmäfsige Auswahl des Stoffes auszeichnen. Den Beginn macht das Sachregister, dann folgt ein Verzeichnis der Eigennamen, dann als drittes, nur wenige Zeilen füllendes, 'epigraphische Kleinigkeiten' (die vielleicht hätten in das Sachregister aufgenommen werden können), sodann das Verzeichnis der Abbildungen, der Handzeichnungen und endlich das schon erwähnte ausführliche topographische Register. Eine Karte der Stadt Rom nach Bädeckers Mittelitalien und eine zweite kleinere der Umgegend von Rom, bis etwa zwei Miglien vor den Thoren — so weit sind die Antiken aufgenommen worden — bilden zu letzterem eine erwünschte Ergänzung. Auf beiden Karten sind mit rothen Ziffern die Örtlichkeiten angegeben, wo Antiken, die in dem Werke verzeichnet sind, sich gefunden haben. Zwei topographische Verzeichnisse geben über die Namen der durch die Ziffern bezeichneten Paläste, Villen, Vignen, Plätze u. s. w. Auskunft. Bei der Numerierung hat sich ein kleines Versehen eingeschlichen, insofern die Zahlen 249–253 doppelt, sowohl im Verzeichnis der Stadt als in dem der Umgegend vorkommen, ohne störenden Einflufs, da auf beiden Karten dieselben richtig eingetragen sind.

Die Ausstattung des Werkes nach Druck und Papier ist eine der mühevollen Arbeit der Verfasser wie der Breitkopf und Härtel'schen Firma durchaus würdige. Dafs dem monu-

mentalen Werke nicht auch ein etwas stattlicherer Plan von Rom beigegeben ist, hat vermutlich in dem Bestreben seinen Grund, den ohnehin erheblichen Preis desselben nicht noch mehr zu erhöhen. Die Korrektheit des Druckes läfst, so weit das bei einem Katalog natürliche sprungweise Lesen hierüber ein Urteil gestattet, nichts zu wünschen übrig.

Dafs bei einem Verzeichnis, dessen Nummern nach Tausenden zählen, Versehen im einzelnen nicht ausbleiben, dafs manche Auffassungen, Deutungen, Einteilungen nicht überall Zustimmung finden werden, ist begreiflich. Wir haben aber bei Besprechung eines Werkes, das zu wichtigeren allgemeinen Erörterungen Veranlassung giebt, uns auf diese beschränken und einer auf Einzelheiten eingehenden Polemik uns enthalten zu sollen geglaubt, weil eine solche den zahllosen Einzelfragen gegenüber an dieser Stelle keinesfalls erschöpfend sein könnte. Wo der Grund so sicher gelegt, die Räume so weit bemessen, der Bau so sorgsam ausgeführt ist, wie hier, läfst sichs gut sein, auch wenn man einiges umstellen, anderes neu hineinstellen müfste. Duhn aber hat sich, aufser der Anerkennung der Fachgenossen, insbesondere noch den Dank aller derer, die Friedrich Matz kannten, dadurch erworben, dafs er dem unvergefslichen Freunde ein so würdiges Denkmal gesetzt.

Berlin. Adolf Trendelenburg.

Eduard Zeller, Die Philosophie der Griechen. Register. Leipzig, Fues 1882. 92 S. 8°. 2 *M.*

Mit diesem Hefte ist die neueste Auflage des bekannten, grundlegenden, mit seltenem Fleifse nunmehr zum dritten Male (der erste Teil in 4. Aufl.) vollendeten Werkes abgeschlossen. Wie wenige Arbeiten, ist die Zellersche Geschichte der alten Philosophie in der ganzen gelehrten Welt mafsgebend geworden. Gleich ausgezeichnet durch das Streben nach Objektivität wie nach Vollständigkeit bietet sie für jeden Forscher einen festen Ausgangspunkt. Das Register ist in derselben Weise wie früher angelegt. Die Vermehrung der 79 Seiten der vorigen Auflage zu 92 der jetzigen deutet schon an, dafs das ganze Werk an Umfang gewonnen hat. Zugleich hat Zeller auch namentlich No. 1 (Alphabetisches Verzeichnis der Quellenschriftsteller) benutzt, um manche Notiz, die dem Werke selbst nicht mehr einverleibt werden konnte oder sollte, unterzubringen, wie z. B. bei Plutarch jetzt Diels Ansicht über die Placita philosophorum reproduziert ist. Infolge dessen ist auch ʻ Aëtiusʼ hinzugekommen. Auch dies Register wird seinem Zwecke gewifs wieder ganz entsprechen und allen Freunden des Werkes höchst willkommen sein.

Friedrich Kurts, Allgemeine Mythologie. 2. Aufl. Leipzig bei T. O. Weigel. 1881. 2 *M.*

Wie schon der Titel vermuten läfst, macht das Buch keinen Anspruch darauf, mythologische Fragen wissenschaftlich zu behandeln und zu fördern; »sich über die Ergebnisse der Forschungen im Gebiete des ganzen Orients, Ägyptens und der nördlichen Völker zu unterrichten, ist eine Aufgabe, die wenigstens gegenwärtig die Kräfte eines einzigen weit übersteigt« (E. Plew, Die Griechen in ihrem Verhältnis zu den Gottheiten fremder Völker. Programm von Danzig 1876 S. 2).

Der Verfasser will »dem gröfseren Leserkreis der Litteraturfreunde eine lebensvolle Erzählung der Mythen« bieten, Belegstellen und Quellenangaben, wie sie der kritische Forscher braucht, fehlen, Illustrationen, zum Teil trefflich gelungen (leider nicht alle, wie Athene S. 242, Apollon S. 276) werden dafür denjenigen, »welche nicht tiefer in die Kunstmythologie eindringen«, eine willkommene Zugabe sein. So wird S. 3–36 die Götterlehre der Inder, 37–51 die der Perser, 52–75 der Babylonier und Assyrer, 76–87 der Phöniker und Karthager, 88–134 der Ägypter behandelt. S. 511–577 wird über die Gottheiten der Römer gesprochen, 578–609 über die der germanischen Völker und 610–630 über die slavischen Götterwesen (dieser letzte Abschnitt ist in der zweiten Auflage neu hinzugefügt). Wie billig ist der bei weitem gröfste Teil des Buches S. 135–510 der Mythologie der Griechen gewidmet. Und auf diesen Teil des Buches soll sich im ganzen auch unsere Besprechung beschränken, von dem anderen nur hereingezogen werden, was sich mit der griechischen Mythologie berührt oder von dem Verfasser mit ihr in Berührung gebracht ist. — Ich glaube, dafs der Verfasser seine Aufgabe im wesentlichen befriedigend gelöst hat, man mufs eben nur den richtigen Mafsstab an das Buch legen und nicht verkennen, was der Verfasser gewollt. Sein Werk ist nicht für Fachgelehrte bestimmt, Kritik und historische Untersuchungen über die Entstehung der Mythen sind absichtlich ausgeschlossen, aber »die Mythe selbst ist in ihrer Fülle vorhanden und zwar in einer Darstellung, welche sich jenen Gebilden der Volkssage und der dichterischen Phantasie mit unbefangener Innigkeit anschliefst und sie mit Bewahrung des ihnen eigenen Wesens ganz in der gläubigen Weise wiedergiebt, als ob sie historisches Faktum seien«. Und sollte so nicht auch der Gelehrte, dem die Förderung seiner Wissenschaft am Herzen liegt, dem Herrn Verfasser für seine Gabe Dank wissen? Liebe und Begeisterung für die Wissenschaft mufs früh, im Knaben schon, geweckt werden, dann bleibt ihr der ernst forschende Mann treu, und diese erste Aufgabe, glaube ich, kann das Buch erfüllen. Mögen meine Bemerkungen auf die Vorzüge desselben keine Schatten werfen; ich gebe sie in der Hoffnung, dafs eine oder die andere vielleicht einer späteren Auflage zum Nutzen gereicht. — Der Verfasser ist seiner Absicht, nur die Erzählung der Mythen, nur Stoff zu geben, nicht überall treu geblieben, wie mir scheint, nicht zum Vorteil seines Buches. Was soll in demselben die — zudem wohl auch unrichtige — Bemerkung, dafs Hera den reinen Äther (S. 219f.), Leto den tiefblauen Himmel bedeute (S. 266)? Apollon der Sohn der letzteren ist ja zuerst gar nicht Sonnengott, wird es erst bei Äschylos (cf. Lobeck Aglaoph. 79ff), und die Unterscheidungen zwischen Licht- und Sonnengott (S. 266) sind doch mehr als gekünstelt. Dafs der Gott Hektor verläfst, als diesem der Tod bestimmt ist, beweist doch nicht seinen Hafs gegen die Finsternis (S. 267); jeder helfende Gott mufs weichen, wenn das Verhängnis oder Zeus es befiehlt (z. B. Athene Il. Θ 432ff.). Und haben denn »Licht und Klang« wirklich solch eine Ähnlichkeit und Verwandtschaft (S. 272)? Weiter, wer kann sich überzeugen, dafs »mit der Führung des Bogens die Auffassung des Apollon als Heilgott zusammenhängt« (S. 280)? Apollon wird im Laufe der Zeit eines nach dem andern, seine Funktionen werden erweitert, wie das bei so vielen griechischen Göttern der Fall, er ist zuerst nur Ideal des Götterjünglings, durch Anthropomorphismus geworden, leuchtend von Schönheit und die Leier spielend, genau wie das Ideal des menschlichen Heldenjünglings Achilleus (Il. Ι 186). Unter »seinen Machtgebieten« hätte auch das der Sühnung und Reinigung erwähnt

werden müssen. Ebenso ist es falsch, dafs »die aus den morgenländischen Religionen stammende Mondgöttin der Ausgangspunkt für die griechische Artemis gewesen sei« (S. 300). Artemis ist bei Homer noch nicht Mondgöttin, sondern erst später mit einer orientalischen Gottheit identificiert und dann auch Mondgöttin geworden. Sie ist zuerst nur das Gegenbild ihres Bruders, und ihre Pfeile töten bei Homer die Fraueu (Il. *Z* 205 Od. *O* 478 etc.), wie die ihres Bruders die Männer (Il. *A* 46); sollen da auch die Mondstrahlen töten, wie nach der Ansicht des Verfassers (S. 280) »die Sonnenstrahlen« des Apollon? Und was soll das beweisen, dafs »die Phöniker selbst sagen, dafs die griechische Aphrodite ihre Astarte sei« (S. 80)? Auch sie ist nicht »das Urbild der aus dem Meer entstiegenen griechischen Göttin«, sondern später mit dieser identificiert. Die Göttin der Schönheit, Anmut und Liebe, die sie bei Homer ist, wird sehr natürlich später die Göttin der sinnlichen Lust, Zeugung und Fruchtbarkeit und der asiatischen so ähnlich, dafs man, um die griechische nicht ganz aufzugeben, sie in eine Pandemos und Urania teilen mufste, aber »umgewandelt ist die unschöne Mylitta und Astarte zur holdanlächelnden Aphrodite« (S. 137) nicht erst. Dafs sie dem Meere entstiegen, ist auch gar nicht das Ursprüngliche; erst Hesiod (Theog. 188ff.) hat diese Sage, bei Homer ist Aphrodite wie andere Göttinnen Tochter des Zeus (Il. *Φ* 107). Noch seltsamer ist das: »in Sais hatte die Göttin Neith, welche die Griechen Athene nannten, ein berühmtes Heiligtum« (S. 118). Herodot identificiert die Gottheiten, wie z. B. später Plutarch (quaest. conviv. IV. 6), und mit demselben Rechte dürfte man also sagen: In Jerusalem hatte der Gott Jehova, welchen die Griechen Dionysos nannten, ein berühmtes Heiligtum. Auch den Baal der Phöniker haben die Griechen sicher nicht mit ihrem Kronos identificiert »in dem Sinne, dafs der Verlauf des Jahres und der Jahreszeiten von der Sonne abhängt« (S. 77), sondern weil Kronos seine Kinder verschlang, wie der phönikische Gott (die Menschenopfer). cf. schon Diodor XX 14 p. 416. Ebenso hat der italische Saturnus (S. 517) mit dem wesenlosen griechischen Kronos nichts anderes gemein, als dafs er wie dieser Vater des herrschenden Gottes ist, vielleicht ist er blofs seines Attributes, der Sichel, wegen mit diesem identificiert, wie solche Äufserlichkeiten den Griechen immer genügten, in dem grundverschiedenen Gott des fremden Volkes ihren eigenen wiederzuerkennen. Durchaus zurückzuweisen ist auch die Annahme, dafs der griechische Hermes mit dem ägyptischen Thoth zusammenhängt (S. 86). Und die »panischen Schrecken« dürfen wir uns auch nicht erst aus Ägypten holen (S. 99); der griechische Pan ist der Gott der Einsamkeit und als solcher Gott der Schrecken, der schon Philippides begegnet und ihm verspricht, dafs er den Persern Schrecken einjagen werde, wenn die Athener ihn mehr verehren wollten (Herod. VI, 105), — aber, beiläufig bemerkt, nicht vor der Schlacht bei Salamis (S. 411), sondern vor der bei Marathon. Es ist dem Verfasser nicht unbekannt, mit welcher Leichtigkeit die Griechen und nach ihnen die Römer in den verschiedenen Gottheiten fremder Länder die ihrigen wiedererkannten (S. 304, 582ff.) und diese dann modificierten und unter fremdem Einflufs weiter entwickelten, aber ursprünglich sind die hellenischen Götter eigenartig gewesen, und, wie mir scheint, wäre es dem Buche von Nutzen gewesen, wenn wirklich alle »weitverzweigten Erklärungsversuche und künstlichen Kombinationen« fortgeblieben wären. — Noch einige Einzelheiten. — Eine »Annäherung der Athene an das Walten der Aphrodite« (S. 237) ist darin, dafs sie Penelope schöner und voller macht, als diese sich den Freiern zeigt, gewifs nicht zu sehen; ebenso macht die Göttin Odysseus voller und schöner (*π* 174 etc.), wenn es ihr gut scheint; sie thut eben nur, was jeder Gott zu thun vermag (cf. z. B. Il. *B* 482), weil sie die Schützerin des Odysseus und seines Hauses ist. — Die Vorstellungen vom Olymp waren gar nicht so »abenteuerlich« (S. 182), Lehrs (Aristarch² S. 164ff.) sondert und klärt da vieles, was auf den ersten Blick sonderbar und verworren erscheint. — Der Sage von Salmoneus liegt sicherlich keine andere Bedeutung zu grunde als die viel gesungene und variierte Vorstellung von der Rache der neidischen Götter, welche der Überhebung der Sterblichen folgt; an »den Versuch, einen orientalischen Götzendienst einzuführen«, ist ebenso wenig zu denken, wie »an die frühe Kenntnis und Anwendung explodierender Leuchtstoffe« (S. 193 Anm.). — Dafs der Persephone unfruchtbare Tiere geopfert wurden, (S. 483) ist falsch. Die Kuh Od. *λ* 30 wird nicht ihr dargebracht, vgl. aber die Inschriften C. I. G. 1464, *Ἀθήναιον* II S. 238 etc. Ebenso ist unrichtig, dafs die Opfer der Perser unblutig waren (S. 46). Nicht Herodot allein »erzählt auch von einem blutigen Opfer«, sondern z. B. auch Xenophon (Anab. IV 5, 35. Cyrop. VIII 3, 24) und Pausanias (III 20, 5). — Wie will man beweisen, dafs die Kyklopen Homers auf Sicilien wohnen (S. 148 Anm.)? — Sind die Camenen (Casmenae) wirklich ursprünglich »Quellnymphen und Gottheiten des weiblichen Lebens« (S. 524) gewesen, nicht Gottheiten des Gesanges (vgl. casmen, carmen)? Ihre »Gleichstellung mit den griechischen Musen« fällt natürlich in eine spätere Zeit; vielleicht ist sie Ennius zu verdanken. — Ist das Heidentum dem Christentum wirklich so auffallend schnell unterlegen (S. 578)? Friedländer Röm. Sittengesch. III scheint mir das Gegenteil wahrscheinlicher gemacht zu haben. — Auf S. 583 und 614 findet sich ein kleiner Widerspruch: das eine Mal wird Rügen »wahrscheinlich« als die Hauptkultstätte der Nerthus genannt, das andere Mal sicher. — Es wird richtig überall die Styx geschrieben, nur einmal (S. 393) der Styx. Auf S. 491 mufs es heifsen die Lethe. Durchweg falsch geschrieben ist Phaeton (statt Phaethon). S. 484 steht tessalisch statt thessalisch, S. 374 Klytemnestra statt des doch wohl vorzuziehenden Klytaemnestra. Ein sinnentstellender Druckfehler: allen seinen Genossen statt: allein von seinen Genossen hat sich S. 387 in den sonst sehr korrekten Text eingeschlichen.

Berlin. Paul Stengel.

Sophokles' Oedipus Tyrannos für den Schulgebrauch erklärt von **Friedrich Brandscheid**. Wiesbaden, Rodrian. 1882. VIII. 214 S. 8⁰. 2 M. 50 Pf.

Wer heutzutage mit einer neuen Schulausgabe des Sophokles vor das Publikum tritt, unternimmt einen Wettstreit mit Gegnern von bewährter Tüchtigkeit und seine eigene Leistung bedarf ganz besonderer Vorzüge, wenn sie sich neben den anerkannten und weitverbreiteten Leistungen jener einen Platz erringen soll. Herr Brandscheid sieht die Vorzüge seiner Ausgabe nicht sowohl in einer besseren Lösung der grammatisch-kritischen Aufgabe, als in der richtigeren ästhetischen Auffassung und Erklärung des von ihm herausgegebenen Stückes. Allerdings verspricht er auch »einen auf Grund des handschriftlichen Materials verbesserten Text« und »die nötige Auskunft über die Anordnung der Metra in den lyrischen Partien«, indefs legt er doch weit mehr Nachdruck auf die Geltendmachung des richtigen ästhetischen Gesichtspunktes. Während durch die Auf-

fassung des »Oedipus Tyrannos« als Schicksalstragödie die ganze Interpretation des Stückes nachteilig beeinflufst worden sei, komme dieses erst in seinem wahren Werte zur Geltung, wenn das Leiden des Oedipus als ein selbstverschuldetes, die Orakel nicht als unwiderrufliche Schicksalsverkündigungen, sondern als blofse Warnungen und Mahnungen zur sittlichen Lebensbesserung aufgefafst würden.

Der Entwickelung dieser Ansicht sind mehrere Abschnitte der »Einleitung« (p. 3—19) gewidmet, insbesondere der dritte, welcher a) die Auffassung und Behandlung des Mythus durch den Dichter, b) die Idee der Tragödie, c) die Charaktere derselben, d) die Frage, ob dieselbe eine Schicksalstragödie sei, behandelt. Herr Brandscheid findet die Verschuldung des Oedipus darin, dafs er in Übermut und Leidenschaftlichkeit seine Pflegeeltern verliefs, die warnenden Orakel durch seine Entfernung von Korinth zu vereiteln wähnte, trotz derselben im Zorne vier Personen erschlug, darunter seinen Vater, und eine Frau heiratete, die seine Mutter sein konnte und wirklich war. Die Idee des Dramas sieht er am deutlichsten im zweiten Stasimon v. 863 ff. *Εἴ μοι ξυνείη κτλ.* ausgesprochen: »die Verehrung der Gottheit und ihrer heiligen Ordnungen ist in allen menschlichen Verhältnissen die Bedingung wahren Glückes; wer diese freventlich verachtet, den schlägt sie mit Verblendung, welche ihn zuletzt in selbstverschuldetes Verderben stürzt.« Es sind namentlich Schneidewin und Wolff-Bellermann, gegen deren Auffassung sich der Herr Herausgeber wenden zu müssen glaubt, während er in Übereinstimmung mit Franz Ritter zu stehen bekennt, der in seinem Kommentar zum König Oedipus (zu v. 532 ff. v. 771 ff.) den Ausführungen Fr. Wüllners (Progr. d. Gymn. z. Düsseldorf, 1840) folgend, gleichfalls der fatalistischen Ansicht entgegentritt und in den Verkündigungen des Delphischen Gottes nur Mahnungen sieht, die dem Oedipus die Möglichkeit offen liefsen dem über ihm schwebenden Unheile zu entgehen (zu v. 778 ff.). — Der Referent unternimmt es nicht, die so vielbehandelte Streitfrage mit drei Worten entscheiden zu wollen; doch glaubt er, dafs Herr Brandscheid, wenn er von den Aufsätzen Berchs in der Zeitschrift f. d. G. W. 1871 u. 1872 und von Joh. Müllers Schrift »Die thebanischen Tragödien des Sophokles« Kenntnis genommen hätte, vielleicht in mancher Beziehung sein Urteil modifiziert haben würde. Man vergleiche z. B. mit jener Anklage des vierfachen Mordes das, was Müller p. 28 sagt: »Oedipus that an und für sich nur, was nicht blofs das Gesetz erlaubte, sondern was die griechische Moral von der Ehrenhaftigkeit des Mannes forderte. Weit entfernt, dafs er dieser That sich hätte schämen und sie bereuen sollen, war der Sieg in so ungleichem Kampfe sogar ehrenvoll für ihn.«

Herrn Brandscheids Versprechen einen »verbesserten Text« zu liefern erregt Erwartungen, die bei näherem Zusehen sich als unerfüllt herausstellen. Im allgemeinen ist seine Behandlung des Textes eine sehr konservative, was bei einer Schulausgabe gewifs zu loben ist; aber freilich durfte das Festhalten am Überlieferten nicht soweit gehen, um selbst evidente Verbesserungen zurückzuweisen, wie v. 191 *ἀντιάζω*, 248 *χέρνιβας*, 538 *γνωριοῖμι*, 566 *κτανόντος*, 695 *σαλεύουσαν*, 1098 *χορᾶν*, 1192 *τὸν σόν*, 1195 *οὐδέν*, 1336 *τᾷδ'* und ähnliche mehr. Eigene Vermutungen trägt der Herausgeber nur sehr wenige und nicht eben glückliche vor, die auch nur zum Teil in den Text aufgenommen sind. Er empfiehlt in den »kritischen Nachweisungen« p. 100 zu v. 200 einen früher von ihm (Programm v. Hadamar 1866) gemachten Vorschlag *νωμῶν* ct. *νέμων* zu schreiben, was das Metrum entschieden verbietet, denn der Vers ist eine iambische Oktapodie von dieser Form:

⏑ –́ . – . –́ ⏑ – | –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –

und es war vielmehr in der Gegenstrophe der Fehler zu suchen, wo *πεύκᾳ* Glossem ist. — Auch der Herstellungsversuch von v. 665 f. kann nicht befriedigen: durch Tilgung von *κακὰ* wird hier die beabsichtigte Concinnität des Ausdrucks zerstört, der Vers *-σα τρύχει ψύχὰν καὶ τάδ' εἰ κακοῖς* aber ist unrhythmisch und entspricht nicht dem antistrophischen, der an der fünften Stelle eine Kürze hat. — Wenn ferner v. 1100 gelesen wird: *προσπελασθεῖσ' ἢ σὲ τῶν τις θυγατέρων*, so widerspricht, um von anderem abzusehen, diese Auflösung der Länge dem im epitritischen Metrum herrschenden Gebrauche.

Die »Versmafse der lyrischen Teile« werden S. 88 — 97 ihrem metrischen Bau nach besprochen, einzelne Bemerkungen über das Ethos der Rhythmen folgen nachträglich im Kommentar z. B. S. 125, S. 200. Die Zerlegung der Strophen in Perioden beweist, dafs die neuere Theorie des Strophenbaues Herrn Brandscheid nicht fremd geblieben ist, doch wird der Versuch nicht gemacht jede Strophe einer bestimmten Gattung zuzuweisen; auch wird die Periode nicht in »Kola«, sondern in »Verse« zerlegt und diese Verse erscheinen oft genug in sehr wunderlicher Weise zusammengesetzt, z. B. v. 195 *ἄπουρον, εἴτ' ἐς μέγαν θάλαμον Ἀμφιτρίτας* wird nicht als eine Verbindung zweier iambischen Tetrapodien mit mehrmaliger Katalexis (oder Synkope) erklärt, sondern soll aus einem iambischen Monometer, einem Kretikus und einer trochaeischen Tripodie bestehen. Namentlich spielen die Ausdrücke »Basis« und »Anakrusis« bei der Erklärung der Metra eine grofse Rolle: v. 200—214 (s. oben) beginnt »mit einer Basis und Anakrusis, auf welche ein Kretikus folgt, dann ein trochaeischer Monometer und wieder ein Kretikus«! — Es ist ersichtlich, dafs bei solcher Zerstückelung des Verses resp. Kolons die Erkenntnis von der Einheit desselben bei dem Lernenden nicht aufkommen kann.

Der Kommentar tritt nicht in der Form von Anmerkungen unter dem Text auf, wie bei Nauck, Wolff und Wecklein, sondern folgt zusammenhängend hinter dem Text, wie bei Fr. Ritter (S. 106—210). Es setzt sich im wesentlichen aus zwei Teilen zusammen, einer ausführlichen Darlegung des Gedankenganges und einer kürzeren Besprechung der Einzelheiten in der Form grammatischer, lexikalischer und antiquarischer Bemerkungen. Diese letzteren bieten nicht viel neues und selbständiges, der Anschlufs an die älteren Erklärer ist sehr eng und ganz unverkennbar, oft selbst im Wortlaut zu verspüren; namenlich ist der Rittersche Kommentar stark benützt worden (vgl. z. B. die Anm. zu v. 21, 25 f., 29 f., 31, 35, 36, 45 f., 46 ff. 48 u. s. w.). Wo zwischen verschiedenen Erklärungen die Auswahl zu treffen ist, fällt die Entscheidung nicht immer glücklich aus, z. B. v. 175 f. wird erklärt: »zugleich könne man einen über den andern wie einen schnellfliegenden Vogel eilender als das unbezwingbare Feuer zum Gestade des nächtlichen Gottes eilen sehen«, während bei Schneidewin-Nauck die Worte *ἄλλον δ' ἂν ἄλλῳ προσίδοις ἅπερ εὔπτερον ὄρνιν* und *κρεῖσσον ἀμαιμακέτου πυρὸς* richtig gedeutet sind. — Die *θεσπιέπεια Δελφὶς πέτρα* (464) bezieht Wecklein richtig auf den »halbrunden Stein, welcher an dem prophetischen Erdschlunde lag und den *ὀμφαλὸς γῆς* vorstellte«, Herr B. hingegen bemerkt: »unter dem delphischen Fels wird das Orakel des Apollo verstanden, weil dessen Tempel auf einem Felsen des Parnassos gelegen

war.« Die Schlufsworte des 4. Stasimon *ἀνέπνευσά τ' ἐκ σέθεν καὶ κατεκοίμασα τοὐμὸν ὄμμα* erklärt derselbe: »ich erhielt durch dich Linderung des Unglückes und schlofs mein Auge zum Todesschlafe, d. h. ich verlor mein Glück, nämlich ebenfalls durch dich« während die unzweifelhaft richtige Auffassung der der Stelle sich schon in der 2. Auflage des Wolffschen Oedipus findet (»Du hast mir Athem und Schlaf wiedergegeben«). — Bedenklicher aber ist es, wenn S. 145 vom ersten Stasimon gewagt wird, es ist das erste Lied des Chors, nachdem er einen festen Standpunkt um den auf dem Proskenion (!) befindlichen Altar des Dionysos genommen hat, oder wenn v. 1021 *παῖδά μ' ὠνομάζετο* erklärt wird durch *ὠνόμαζέ με ὃν παῖδα*, wenn der bakchische Jubelruf durch evoë wiedergegeben wird und v. 833 malum labosum gleichgesetzt wird mit mali labes, malum maculosum. Ungenauigkeiten zum mindesten sind es, wenn zu v. 168 gelehrt wird: Lange Vokale und Diphthonge, welche ein Wort schliefsen werden im Griechischen als kurz betrachtet, wenn das folgende mit einem Vokale beginnt; wenn v. 186 *ἱκτῆρες* durch *ἱκέται* erklärt wird, obgleich von Weibern die Rede ist und v. 786 *ὑφεῖρπε* soviel bedeuten soll als animum subserat. — Kritische Bemerkungen und eingehendere Erörterungen lexikalischer Art, wie sie sich mehrfach finden (vgl. zu 2, 204ff., 525, 1025, 1056, 1276f., 1311.) wären in einer Schulausgabe besser weggeblieben; ebenso aber auch Notizen, die der Primaner längst anderswoher wissen mufs oder in Lexikon und Grammatik leicht selbst finden wird, wie das über Bakchos auf S. 129, über den Unterschied von *τιμωρεῖν* und *τιμωρεῖσθαι* zu v. 136, über *μὴ οὐ* zu v. 13. Gesagte. Dagegen vermifst man anderwärts eine Hilfe, wo der Schüler sie bei der Präparation nicht leicht entbehren kann, z. B. v. 171 bei *ἀλέξεται*, das er als Präsens auffassen wird, v. 374, wo freilich statt des unklaren Ausdrucks *μιᾶς τρέφει πρὸς νυκτὸς* zu lesen sein dürfte *διαστρέφει π. ν.*, v. 1208 ff., wo eine Erklärung von *λιμὴν* und *θαλαμηπόλῳ* unerläfslich scheint. An Kürze und Klarheit fehlt es vielfach in den Anmerkungen (zu v. 482: »der überaus kunstvolle, den Gedanken versinnlichende Rhythmus dieser Strophen ergiebt sich aus dem Metrum«, zu v. 698: *στήσας ἔχεις* Umschreibung des Perf. Akt. von *ἵστημι*, welches intransitive Bedeutung hat«); dagegen finden sich allerlei Absonderlichkeiten des Ausdrucks z. B. v. 36 »die mehrdeutige Sängerin« für *ποικιλῳδὸς Σφίγξ*, die »gesangspinnende Hündin« für *ῥαψῳδὸς κύων*.

Das Eigentümlichste der Brandscheidschen Ausgabe aber bildet die obenerwähnte Darlegung des Gedankenganges und Zergliederung des Inhalts. Dieser Teil des Kommentars nimmt im Vergleich mit den sonst üblichen Erklärungen einen ganz aufsergewöhnlich grofsen Raum ein und scheint fast darauf berechnet, die Thätigkeit des Lehrers überflüssig zu machen, artet überdies oft, bei den lyrischen Partien fast durchweg in eine nahezu wörtliche Übersetzung aus. Sind Übersetzungen schon an und für sich ein wenig empfehlenswerter Bestandteil einer erklärenden Schulausgabe, so verdienen die hier gebotenen um so weniger Beifall, als sie eine Sprache zur Anwendung bringen, die sicherlich weit davon entfernt ist als Muster für Lernende gelten zu können.

Bei der Druckkorrektur hat nicht die erforderliche Sorgfalt obgewaltet, denn der Druck ist im höchsten Grade inkorrekt, gleich auf S. 1. liest man *Αιπὼν* statt *Λιπὼν*, *τλήηων* st. *τλήμων*, *ἁμαξιτοῖς* st. *ἁμαξιτοῖς*, *Λαΐειον* st. *Λαΐειον* und ähnliche und schlimmere Fehler (*ἔλπισιν*, *προκεῖνται*) finden sich in Menge allenthalben.

Ein zusammenfassendes Urteil über die vorliegende Ausgabe des »Oedipus Tyrannos« kann nach dem bisher Gesagten nicht eben günstig lauten: wir sehen in derselben weder eine erfreuliche Bereicherung der Sophokleslitteratur noch sind wir in der Lage sie unsern Schülern als empfehlenswert zu bezeichnen.

Berlin. H. Gleditsch.

Aristophanes jako kritik Euripidův v Zabách Napsal Dr. K. Cumpfe. (Aristophanes als Kritiker des Euripides in den Fröschen von Dr. K. Kumpfe. Programm des Realgymnasiums zu Neu-Bydzov. 1881. 17 S.

Die Abhandlung zerfällt in eine Einleitung (S. 1—4) und die eigentliche Besprechung der Aristophanischen Urteile über Euripides, und zwar insofern sie I. den Inhalt und II. die Komposition der Euripideischen Dramen betreffen.

In dem einleitenden Abschnitte bespricht der Verfasser die Wichtigkeit der Poesie im athenischen Staatsleben und erklärt hieraus, weshalb ihr auch die komische Dichtung ihre Aufmerksamkeit zuwendete und die verkehrte und schädliche Richtung derselben geifselte. Dafs aber das Volk, die grofse Masse, diese Urteile verstand und sie sogar unterhaltend fand, erklärt der Verfasser aus der ästhetischen Erziehung des athenischen Volkes durch Poesie und Plastik. Das Ziel dieser Angriffe der Komiker war bald Sokrates als der vermeintliche Repräsentant der neuen, schädlichen Richtung in der Philosophie, bald Kleon als das Urbild eines schlechten Bürgers, bald Euripides als ein schädlicher Neuerer auf dem Gebiete der Tragödie.

Dafs die Urteile über Euripides seit den ältesten Zeiten bis auf die neueste so sehr auseinandergehen, sucht der Verfasser zu erklären teils aus den Zeitumständen, in denen Euripides und seine Vorgänger lebten, teils aus des Dichters Bildung, Charakter, Weltanschauung und Schwanken zwischen verschiedenen Standpunkten, weshalb die jüngere Generation ihn verstand und Gefallen an ihm fand, während die ältere, zu der auch Aristophanes gehörte, in ihm den Sittenverderber erblickte. Aristophanes bekämpft den Dichter systematisch in den Fröschen, gelegenheitlich in den Thesmophoriazusen, Acharnern, Wolken u. a.; seine Angriffe gelten aber nicht der Person, als vielmehr der dem Staate schädlichen Richtung des Dichters, wobei ihm die Parodie als Waffe dient.

Der Verfasser hat in dieser einleitenden Auseinandersetzung die wesentlichsten Punkte richtig berührt, es sollte jedoch, je kürzer irgend eine Abhandlung ist, der Gedankengang desto evidenter sein, der Zusammenhang unnötiger Weise nicht gestört, Unvollständigkeit und unbestimmte Ausdrucksweisen sorgfältig vermieden werden. Dies gilt vom Anfang des fünften Absatzes, von der Aufzählung der Bildungsmittel des athenischen Volkes, der Gründe, aus denen die widersprechenden Urteile über Euripides entspringen, von der Aufzählung der Komödien, in denen Euripides angegriffen wird, der mannigfachen Bekämpfungsmittel u. a.

Im zweiten Abschnitte kommt der Verfasser auf Vorwürfe des Aristophanes zu sprechen, die den Inhalt der Euripideischen Dramen betreffen.

Nach einer bündigen und passenden Darlegung des Inhalts

der Frösche erfahren wir, weshalb Aristophanes für Aischylos Partei nahm, weshalb er eben Aischylos und nicht eher Sophokles zu seinem Zwecke wählte, und wodurch Euripides gegen seinen Grundsatz: »der Dichter solle Lehrer des Volkes sein,« handelte. Der nächste Vorwurf des Aristophanes ist, dafs Euripides Stoffe auf die Bühne brachte, welche den öffentlichen Anstand und Sitte verletzten; so in Phaidra Sthenoboa. Hierher rechnet der Verfasser hauptsächlich das erotische Element, Schilderung der Leidenschaften u. a. Dafs Euripides zur Lockerung der guten alten Zucht und Sitte viel beigetragen hatte, findet der Verfasser »zum grofsen Teil wahr,« jedoch das Urteil Kocks (Aristoph. Frösche Vorr. § 22) zu streng, ohne es aber anders zu entkräften als durch Euripides Vaterlandsliebe, die ihm Aristophanes selbst eingesteht.

Gegen den Vorwurf des Atheismus nimmt der Verfasser den Euripides in Schutz, da seine religiöse Gesinnung aus vielen Stellen seiner Dramen hervorleuchte, obwohl er Skeptiker war, der kein festes philosophisches System besafs. Auch hier findet der Verfasser Kocks Urteil (a. a. O. § 29: da sind es des Euripides spitzfindige .... Dramen ....) zu streng, aber wir können nicht umhin, die in dem folgenden Absatze und Paragraphen gegebene Begründung Kocks vollends zu billigen.

Die der sophistischen Ethik entsprungenen Aussprüche des Dichters glaubt der Verfasser auf Rechnung der handelnden Personen, und nicht des Euripides, setzen zu müssen; wenn dies aber in dieser Allgemeinheit zugegeben werden sollte, so dürfte der Dichter für gar nichts verantwortlich gemacht werden, da er eben nur durch die handelnden Personen zum Publikum spricht. Dafs Euripides die List obsiegen läfst, meint der Verfasser, habe den Griechen nicht unsittlich geschienen, besonders wenn es sich um Überlistung eines Barbaren von einem Griechen handelte; sei ja doch schon Odysseus der Repräsentant eines listigen Griechen gewesen. Dagegen wolle man aber bedenken, ob Sophokles die List des Odysseus im Philoktet den Sieg davontragen läfst und ob Odysseus eben wegen dieser seinen List im günstigen oder im ungünstigen Lichte von Sophokles geschildert erscheint. — Auch die übrigen Vorwürfe, dafs Euripides von der Rhetorik und Eristik einen allzu ausgedehnten Gebrauch macht und die antiken Helden zu ganz gewöhnlichen Menschen herabsetzt, sucht der Verfasser durch Gründe, die meistenteils wenig stichhaltig sind, zu entschuldigen oder wenigstens zu mildern.

Im drtiten Abschnitte bespricht der Herr Verfasser die Vorwürfe, die die dramatische Ökonomie des Dichters betreffen; und da werden zunächst die Prologe erwähnt, hinsichtlich deren er dem Aristophanes vollends beipflichtet. Es wäre indessen wenigstens des Prologs der Medeia zu gedenken gewesen, den jene Vorwürfe nicht treffen können. Die fernere Besprechung berührt in angemessener Weise die Chorlieder, die Neuerungen der Musik und Metrik, namentlich die Monodien, wobei passende Stellen in der vortrefflichen böhmischen Übersetzung der Frösche von W. Nebesky angeführt werden.

Als Endresultat findet der Verfasser: 1. dafs manche Vorwürfe vom antiken Standpunkte des Komikers nicht unwesentlich sind, 2. dafs manche, die die ästhetische Seite betreffen, bis heute in Gültigkeit bleiben, 3. dafs Aristophanes, wie es in der Komödie üblich war, häufig übertrieb und zur Erzielung des komischen Effektes die Parodie anwendete. Endlich mifst er dem Geschmacke des Publikums, dem Euripides Rechnung zu tragen suchte, einen bedeutenden Anteil an der Schuld zu. Der Verfasser hätte uns aber klar machen und gestützt auf Citate gründlich erörtern sollen, welche Vorwürfe und in wie fern ein jeder berechtigt ist, welche und in wie fern dieselben bis jetzt in Giltigkeit bleiben. Was den Geschmack des Publikums anbelangt, den der Verfasser öfter zur Entschuldigung des Euripides herbeizieht, so ist nicht zu vergessen, dafs jeder Dichter dem Geschmacke des Publikums, soweit derselbe berechtigt ist, Rechnung tragen kann, ohne jedoch deshalb in Fehler zu verfallen. Das beste und nächste Beispiel ist Aristophanes selbst, der dem Publikum nicht schmeichelte und, trotzdem er der Liebling des Publikums, ja auch das Publikum selbst in seinen Fehlern angegriffen, doch mit der höchsten Auszeichnung, mit dem Zweige vom heiligen Ölbaume beehrt und sein Stück wiederholt aufgeführt wurde.

Die ganze Abhandlung des Herrn Verfassers, von dem wir schon bessere Arbeiten kennen, ist in einem fliefsenden Stil geschrieben und trotz des Gesagten recht lesenswert und anregend. Die Schreibweisen Aristophanes und Sofokles vertragen sich nicht neben einander.

Chrudim. K. Neudörfl.

P. Ovidii Nasonis Ibis. Ex novis Codicibus edidit, Scholia Vetera, Commentarium cum Prolegomenis appendice indice addidit **R. Ellis**, Collegii Trinitatis apud Oxonienses socius. Oxoniae, e typographo Clarendoniano. MDCCCXXXI. LXIV, 204 p. Lwb. 10 s. 6 d.

»Schreibe nicht über Junius« soll Lord Beaconsfield einem ehrgeizigen jungen Manne bei seinem Eintritt ins Leben geraten haben. Ein Gelehrter, der es unternimmt, über den Ibis zu schreiben, verdient den Dank der wissenschaftlichen Welt; denn es giebt wenige, vielleicht selbst kein klassisches Werk, welches eine gröfsere Zahl schwieriger und ermüdender Fragen auf so wenigem Raume bietet. Herr Ellis sucht sich zu entschuldigen, dafs er eine solche Arbeit unternommen habe (praef. p. XIV »si quis autem levitatis me arguerit quod opusculum diu neglectum rursus susceperim etc.«). Er bedarf keiner Verteidigung, denn der Ibis ist ein wichtiges Gedicht, nicht nur als Denkmal einer Phase in Ovids Leben, oder auch nur als Darstellung der Mythologie, sondern vornehmlich auch wegen einer Fülle historischer Notizen, welche alle den Stempel der Authenticität tragen, und welche aller Wahrscheinlichkeit wichtigen, damals noch in ihrer ursprünglichen Form vorhandenen Schriften entnommen sind, wie den von Trogus, Hyginus, Verrius und Fenestella.

Die Prolegomena zerfallen in neun Abteilungen: I. *De causis Ibidis Ovidianae.* II. *De Callimachea Ibide.* III. *De significatione Ibidis.* IV. *De fontibus Ibidis Ovidianae.* V. *De distributione fabularum Ibidis.* VI. *De tralatis ex Aegypto.* VII. *Ovidiana Ibis a quibus citata vel expressa vel commemorata fuerit.* VIII. *De Codicibus.* IX. *De Scholiis.* In der ersten Abteilung verwirft der Herausgeber die Hypothese Salvagnys, dafs Ibis Hyginus wäre und meint, entweder sei T. Labienus oder der Astrolog Thrasyllus damit gemeint. In der That scheint es sehr unwahrscheinlich, dafs wenn Hyginus ein so erbitterter Feind des Ovid geworden wäre, dies nicht von Suetonius mitgeteilt worden sei. Ähnliches läfst sich auch von Labienus sagen, von dem der ältere Seneca eine ausführliche Schilderung in der p. XXIV mitgeteilten Stelle giebt. Zugegeben, dafs die Worte Senecas gegen Labienus zuweilen dieselben sind, welche der Dichter

gegen seinen Feind gerichtet hat, so stimmt doch die ganze Darstellung der Laufbahn des Labienus schwerlich mit dem überein, was wir in Bezug auf den Ibis annehmen müssen. Die Schmähungen des Labienus waren ohne Rücksicht und Parteinahme gegen alle Stände und Personen gerichtet (*quia passim ordines hominesque laniabat Rabienus vocabatur*). Hierdurch ist doch nicht hervorgehoben, dafs er irgend etwas mit dem Unglück des Ovid zu thun gehabt hat, und doch wäre es kaum begreiflich, dafs Seneca eine so wichtige und interessante Thatsache mit Stillschweigen übergangen haben sollte, wäre sie wohl beglaubigt gewesen. Aber was mir als entscheidend gegen die Annahme einer Beteiligung des Labienus in dieser Sache erscheint, ist, dafs seine Ansichten anti-caesarisch waren (*qui Pompeianos spiritus nondum in tanta pace posuisset*). Wenn nun etwas als sicher in Bezug auf den Feind des Ovid angenommen werden kann, so ist es das, dafs er bestrebt gewesen sein mufs, Augustus zu gewinnen. Seine Absicht war (oder soll gewesen sein) von Ovids Vermögen Besitz zu nehmen und seine Frau zu heiraten. Zu diesem Zwecke soll er eine nicht unbedeutende Redegewalt (*ora diserta*) aufgeboten haben, Ovids Namen anzuschwärzen. Herr Ellis ist zwar schwerlich genau darin, dafs er dem Ibis den Charakter eines *delator* zuschreibt; denn die *delatores* sind erst eine Erscheinung der nach-augusteischen Zeit; aber man kann schwerlich voraussetzen, dafs der Streich, welcher dem Feinde des Ovid beigemessen wird, von einem ausgesprochenen Anhänger der Gegenpartei unternommen werden konnte oder von Jemandem, der nicht Willens war, den Machthabern in unterwürfigster Art zu schmeicheln. Wahrscheinlich ist es das Gefühl dieser Schwierigkeit, welches den Herausgeber veranlafste als dritte Hypothese hinzustellen, dafs Ibis der Astrolog Thrasyllus ist. Ich mufs gestehen, dafs Ovid, welcher entschlossen gewesen zu sein scheint, wenigstens damals das Geheimnis zu wahren, soweit ich beurteilen kann, es durchgesetzt hat. In jedem Falle ist es bedenklich, irgend eine der Vermutungen, welche die Gelehrten bis jetzt aufgestellt haben, anzunehmen.

Die verschiedenen möglichen Hypothesen über den Namen Ibis und über die Beziehungen des Ovidischen Gedichtes zu dem des Callimachus sind in grofser Ausführlichkeit auf p. XXXI—XLIV behandelt. Die fünfte Abteilung der Prolegomena enthält eine sorgfältige Analyse der in dem Gedichte enthaltenen Erzählungen. Hier scheint nur noch ein Punkt neben denen, welche der Herausgeber angeführt hat, beachtenswert; Ovid hat augenscheinlich, wenigstens in einzelnen Fällen, seine historischen und mythologischen Bemerkungen in gewisse Abteilungen zerlegt. Von v. 251—278 zum Beispiel haben wir Mythologie, von v. 278—288 Geschichte; von v. 295—338 (mit einer Unterbrechung von nur zwei Versen) wieder Geschichte, und in gleicher Weise begegnen wir kurzen historischen Absätzen von v. 519—526, v. 547—550, v. 595—600. Dieses Faktum legt die Vermutung nahe, dafs Ovid zwei Handbücher zu Rate gezogen hat, ein mythologisches und eins, welches beachtenswerte Erzählungen aus der Geschichte enthielt.

Der wichtigste Abschnitt der Prolegomena ist der achte: *de codicibus Ibidis*. Der Herausgeber hat vier bisher unbekannte Codices benutzt: den Galeanus 213 (**G**) aus dem XII. Jahrh. in der Bibliothek von Trinity College, Cambridge, den Turonensis 879 (**T**) aus dem XIII. Jahrh.; den Philippicus 1796 (**P**) aus dem XIII. oder XIV. Jahrh. in der Bibliothek von Phillips in Cheltenham; und den Parisinus 7994 (**X**) aus dem XIII. Jahrh. Neben den Manuskripten hat er zum ersten Male das *Repertorium Vocabulorum Exquisitorum* des Conrad de Mure aus Zürich (A. D. 1273) zu Rate gezogen. Dieses Buch, welches sich jetzt in der Bodleiana befindet, enthält eine Anzahl Erzählungen aus dem Ibis mit Erklärungen, welche mehr oder weniger denen der anderen Scholien gleichen. Auch hat der Herausgeber nicht die verschiedenen *Deflorationes* übersehen, welche in französischen und englischen Bibliotheken befindlich, Lesarten bieten, die in den bekannten Handschriften nicht zu finden sind.

Die aus diesen Untersuchungen sich ergebenden Resultate sind von verschiedenem Werte. Conrad de Mures Noten sind zuweilen wertvoll, weil sie die Varianten im Texte bewahrt haben, wie er im Mittelalter im Gebrauch war; aber nur an einer Stelle ergeben sie nach des Herausgebers Ansicht etwas, was gleichzeitig neu und wahr ist, nämlich in v. 515

Astacidaeque modo defixa cadavera stuto

woraus Herr Ellis *defixa cadavera sunto* entnommen hat.

Aus **T** hat Herr Ellis einige gute Lesarten entnommen; aber sein bei weitem wichtigster Fund ist der Galeanus. Er schätzt ihn hoch, aber, wie ich annehmen möchte, schwerlich hoch genug. Diese Handschrift bietet eine von denen der anderen gänzlich abweichende Recension. Der Herausgeber glaubt, dafs sämtliche bekannten Manuskripte des Ibis im Grunde von einer Ur-Handschrift abgeleitet sind, und zwar wegen des Vorhandenseins gewisser Corruptelen, welche sich in allen finden (p. LIII). Von dieser Liste müssen jedoch zwei in Abzug gebracht werden; *passa est* v. 335, was Herr Ellis nach eingehenderer Untersuchung anzunehmen geneigt ist, und *Oresti* v. 507, welches er bedingungslos annimmt. Wenn seine Schlufsfolgerung richtig ist, so mufs der Archetypus der Handschriften durch viele Grade von allen noch existierenden Codices getrennt sein; der Galeanus aber bietet, wie aus den angeführten Belegstellen erhellt, eine von den andern Handschriften verschiedene Recension und ist nach einer Handschrift der anderen Klasse korrigiert worden. Auf p. LIV giebt Herr Ellis ein Verzeichnis der **G** eigentümlichen Lesarten, welches aus einer Prüfung des *apparatus criticus* noch bedeutend erweitert werden könnte.

An verschiedenen Stellen folgt Herr Ellis **G** in Bevorzugung der anderen Handschriften; ihm hat er entnommen v. 30 *qua*, 210 *inluxit*, 275 *tumidis melior*, 285 *a summa*, 365 *vestigia*, 427 *sint fastidia*, 470 *Dexionesque*, 492 *suo nomine fecit aquas*, 625 *viscera*. An folgenden Stellen hätte er nach meiner Ansicht besser seine Lesarten adoptiert: v. 15 *non patitur miseri funera flere viri*: *vivi* **G** statt *miseri*. v. 110 *destituant oculos sidera clara tuos*; *lumina* **G**: v. Verg. Georg. I, 5: *vos o clarissima mundi Lumina*. v. 159 *Verbera saeva dabunt sonitum nexaeque colubris Conscia fumabunt semper ad ora faces*. *Colubrae* **G** (hiermit übereinstimmend Merkels Konjektur): *Verbera saeva dabunt sonitum, nexaeque colubrae; Conscia* etc. v. 308 *Cantharidum sucos dante parente bibas*. *Matre parante* **G**. v. 409 *quique trabes pressas ab humo mittebat in auras*. *In humum* **G**.

Von Herrn Ellis eigenen Konjekturen sind zu erwähnen *ut Teleique* v. 434, *Panthoides* v. 447, *in Isidis* v. 621. Auch möge mir gestattet sein, zwei meiner eigenen Konjekturen anzuführen: V. 291 lesen die Handschriften

utque parum mitis, sed non impune, Prometheus,
aërias volucres sanguine fixus alas.

Für *parum mitis* schlage ich vor *parens ignis*. In v. 316

sic tua subsidens devorat ossa cinis

wo **G** succindens, **X** succedens lesen, möchte ich *succendens* (von *succendēre*) »die glühende Asche« setzen. Die Scholien bemerken *cinere calido eos interfecit. Succendeo* wird, wie ich zugeben mufs, im Lexikon nicht angeführt, aber es ist doch nicht gegen die lateinische Analogie.

Herr Ellis hat die Scholien durch Zusätze aus drei Quellen vermehrt: das Repertorium Conrads de Mure, das Gale-Manuskript und eine Handschrift (66) des Corpus Christi College in Oxford. Die neuen Materialien haben jedoch wenig Neues von Belang zu dem, was früher bekannt war, hinzugefügt.

Der Kommentar und die Excursus, beide von bewunderungswürdiger Gelehrsamkeit, legen Zeugnis von dem rastlosen Eifer des Herausgebers ab, die Untersuchung zu fördern: und nicht als der kleinste Titel seines Lobes mag es gelten, dafs er einen lateinischen Styl schreibt, um welchen ihn die vollendetsten Gelehrten beneiden dürfen.

Oxford. Henry Nettleship.

Albius Tibullus Elégiái. Az eredeti szövegböl forditotta, életrajzzal és jegyzetekkel ellátta Latkóczy Mihály. (Die Elegien des Albius Tibullus. Aus dem Originaltext übersetzt, mit einer Biographie und Anmerkungen versehen von Michael Latkóczy.) Budapest, Ludwig Aigner. s. l. e. a. [1882] kl. 8⁰. 148 S. Preis 60 Kr..

Die erste ungarische vollständige Tibullübersetzung, welche sich nicht nur durch ihre poetische Sprache, im ganzen sorgfältige Metrik und ihre Treue, sondern besonders durch den Umstand auszeichnet, dafs sie auf Grund der neuesten Ausgabe, der vor Emil Baehrens, verfertigt ist. Der Verfasser, der vor zwei Jahren im »Egyetemes Philologiai Közlöny« Aufsätze über die neueste Tibullus-Litteratur veröffentlichte, hat auch in der Einleitung (p. 7—38) und in den sonst grofsenteils der Stuttgarter deutschen Tibullübersetzung entnommenen Anmerkungen (p. 105—148) auf die neueren Arbeiten, namentlich auf Kleemann (De libri tertii carminibus . . . 1876) und Baehrens (Tibullische Blätter 1876) Rücksicht genommen, jedoch ohne ihnen in jeder Beziehung sklavisch zu folgen. So glaubt Latkóczy, dafs das gröfsere Epigramm Tibull's ein unvollendetes Gedicht auf Nemesis sei, und die von Horaz unter dem Namen Glycera erwähnte Geliebte des Tibull keine andere als die von letzterem des öftern erwähnten Pholoë. Im Gegensatze zu Baehrens glaubt Latkóczy auch die zweite Elegie des ersten Buches nach der dritten ansetzen zu müssen, und wenigstens IV 2—6 (die Gedichte über Sulpicia und Cerinthus) als Eigentum Tibull's betrachten zu dürfen; zu welchen Elegien IV 7. 15 (die Briefe der Sulpicia) den Stoff hergaben. Sonst erwähnen wir noch aus den Noten, dafs I 10, 10 die Coniectur von Baehrens sparsas st. varias durch einen Codex der Budapester Universitätsbibliothek bestätigt wird, dafs II 1. 58 Dux pecoris hircus auxerat unus (vulgo: hircus) oves zu lesen sein dürfte, und dafs der 'Kreidefüfsige' Jüngling II 3, 61. 62 ein Seiltänzer gewesen sein mochte.

A.

Otto Eichert, Vollständiges Wörterbuch zu den Geschichtswerken des C. Sallustius Crispus von der Verschwörung des Catilina und dem Kriege gegen Jugurtha, sowie zu den Reden und Briefen aus den Historien. Dritte, verbesserte Auflage. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung 1881. 2 Bl. und 151 S. gr. 8. 1 M. 20 Pf.

Zunächst »für die Jugend« bestimmt, beschränkt sich Eicherts Sallustlexikon, wie der Titel und das Vorwort es sagen, wie aber in jüngster Zeit von einer Seite verkannt worden ist, auf den Wortschatz des Catilina, Jugurtha und der im Vat. 3864 überlieferten gröfseren Historienfragmente. Schon darum kann und will dasselbe den Index von Dietsch nicht ersetzen, mit welchem es sich ohnehin in der Vollständigkeit der verzeichneten Stellen nicht vergleichen läfst. Aber es berichtigt einzelne in jenem Index vorkommende Versehen z. B. aliquantum equorum J. 62, a. se adtriverant J. 79; magnas civitates pessum dedit J. 42; commodare C. 16 u. s. w. Und es begnügt sich nicht mit der Angabe der Stellen, sondern sucht gleichsam als alphabetisch geordneter Kommentar schwierige Passagen zu erklären. Dabei wird bisweilen sogar zu viel des Guten gethan, wie wenn J. 63 facile notus durch »dennoch wohlbeknnnt« wiedergegeben wird, obschon das koncessive Verhältnis nicht in diesen beiden Worten, sondern in der Gedankenverbindung gegeben ist. Dem Lexikon ist »die Textrecension von Dietsch« zu Grunde gelegt, — ob die von 1859 oder 1867, wird im Vorwort nicht gesagt. Aufserdem sind auch die Abweichungen »der neueren Bearbeitung von Kritz und Jordan, wo sie von Erheblichkeit erschienen«, beachtet. Demnach mufs wohl Eichert u. a. im Jug. folgende Lesarten der zweiten Rekognition Jordans für unerheblich halten: 16, 3 fama . . anteferret, 57, 5 ardentia, 94, 2 dubia nisui, 102, 6 inopi, 102, 14 actutum, 103, 1 Turrim Regiam, 47, 2 opportunitates, 95, 3 doctissumi, obgleich die beiden letzteren Formen auch von Dietsch angenommen sind. Ähnliche Bedenken liefsen sich leicht häufen; aber sie können der Anerkennung der von Eichert im ganzen bewährten Sorgfalt und Geschicklichkeit keinen wesentlichen Eintrag thun. Wer es überhaupt für rätlich erachtet, das Verständnis der alten Schriftsteller auch noch auf der Stufe der Sekunda durch Speciallexika zu fördern, wird in Eicherts Sallustwörterbuch ein wohlgeeignetes Hülfsmittel finden.

C. Sallusti Crispi de coniuratione Catilinae et de bello Jugurthino libri, ex historiarum libris quinque deperditis orationes et epistulae. Erklärt von **Rudolf Jacobs**. Achte verbesserte Auflage von **Hans Wirz**. Berlin, Weidmann 1881. VI, 274 S. 1 M. 80 Pf.

Dreifsig Jahre nach ihrem ersten Erscheinen tritt die Sallustausgabe von Jacobs zum achten Male in die Öffentlichkeit. An die fünfte Auflage hatte der unvergefsliche Herausgeber noch die umarbeitende Hand gelegt, die Besorgung der sechsten mufste er seinem Freunde Hirschfelder anvertrauen, die siebente wie die vorliegende achte ist nach dem Hinscheiden des ersten Herausgebers von Wirz besorgt worden. Ein so lange bewährtes Buch bedarf keiner Beurteilung mehr, die wiederholte Revision des neuen Herausgebers keines Lobes. Über die von Wirz vorgenommenen Neuerungen kann ein kurzer Bericht den Leser genügend orientieren. Der Text schliefst sich der zweiten Rekognition von Jordan an; die nicht eben zahlreichen Abweichungen sind in einem Anhang verzeichnet. Aus dieser Zusammenstellung, die übrigens noch eine oder die andere Lücke zu haben scheint, erhellt, dafs die achte Auflage im Catilina sich mehr von Jordan entfernt, im Iugurtha sich ihm mehr nähert, als die siebente. So schreibt jetzt Wirz im Catilina 52, 30 statt des historisch richtigen T. Manlius mit Jordan nach der besseren

Überlieferung A. Manlius; aber gegen Jordan 50, 4 abductis statt additis, 52, 18 paulum modo statt paululum modo, 55, 6 exitum vitae statt exitium vitae. Die beiden letzteren Änderungen sind von F. Vogel, Acta sem. philol. Erlang. 314, 361 empfohlen. Die 50, 4 eingeführte Lesart praesidiis abductis gründet sich auf das nach Wirz in PC überlieferte abditis und wird durch die Bemerkung motiviert, dafs die Beratung über die Catilinarier nicht sowohl unter dem Schutze, als unter dem Drucke der bewaffneten Macht stattgefunden habe, wie Cäsars Rede 51, 19 und 36 andeute und Ciceros II. phil. Rede § 16 und 19 bestätige. Im Iugurtha liest Wirz jetzt mit Jordan, 1, 5 periculosa ohne ac perniciosa, 14, 18 neu foedera statt ne foedera, 31, 2 quindecim statt viginti, 37, 4 hiemalibus statt hiemantibus, 58, 3 frustrari statt frustrati, 61, 2 in provinciam statt in provincia, 70, 1 die statt diu, 73, 7 sed paulo . . . . . . decreverat ohne Ergänzung der Lücke; dagegen von Jordan abweichend 50, 1 P. Rutilium statt Rutilium, 84, 2 a populis et regibus arcessere, praeterea ex Latio sociisque statt a populis et regibus sociisque arcessere, praeterea ex Latio, ferner 95, 3 prope iam, wo bei Jordan durch Versehen iam prope steht. Natürlich sind auch sonst die Druckfehler der Ausgabe Jordans berichtigt, doch haben sich vereinzelte neue eingeschlichen. So ist im Cat. 3, 2 primis statt primus; 59, 2 artius statt potius zu lesen; im Iug. 19, 7 et Numidae statt Numidae, 29, 1 pecunia statt pecuniae, 29, 2 pecuniae statt pecunia, 29, 7 Numidia, 59, 3 perturbare, 62, 1 genti statt gente, 85, 30 ego statt ago, 87, 4 licentiusque statt licentius, 94, 2 levare, 108, 1 pater eius statt pater, 111, 2 avorteret statt avorterat, 113, 7 traditur, 114, 2 Gallis. Auf Einzelheiten der Erklärung soll hier nicht eingegangen werden. Die Anmerkungen von Jacobs hatte Wirz schon in der siebenten Auflage durch Beseitigung der kritischen und polemischen Erörterungen gekürzt und im Catilina unter Benutzung der Untersuchungen von John über die Entstehungsgeschichte der Verschwörung nach der historischen Seite hin berichtigt. Die achte Auflage weist namentlich zum Iugurtha Verbesserungen in der sachlichen Erläuterung auf. Die früher nach Mommsen R. G. II^6 146 u. A. bestimmte Chronologie der Feldzüge des Metellus und des Marius disponiert Wirz nunmehr nach Ihne R. G. V 139 a. 2, 157 a. 3, 158 a. 1, 161 a. 2 (vgl. die Noten zu Iug. 46, 5; 90, 1; 92, 5; 114, 1); dafs jedoch diese Änderung nicht zu den Verbesserungen gerechnet werden darf, ist inzwischen in der Ephem. epigr. IV 258 aus einem neugefundenen Bruchstück der kapitolinischen Triumphaltafeln von Henzen und Mommsen nachgewiesen worden. Die Einleitung von Jacobs hat der neue Herausgeber nicht umgearbeitet; er scheint Bedenken zu tragen, seine Vorstellung über Sallusts politische Tendenz und publicistisches Raffinement, wie er sie am schärfsten im Philol. Anzeiger VII 526 und 530f. ausgesprochen hat, in der Schulausgabe darzulegen. Recht willkommen wäre die vom Herausgeber aufs neue in Aussicht gestellte selbständige Recension des Textes. Denn der einzige Gelehrte, der aufser Wirz zu einer umfassenden kritischen Ausgabe des Sallust gerüstet wäre, scheint durch seine lohnenden topographischen und linguistischen Studien von der Lösung dieser Aufgabe zurückgehalten zu werden.

Würzburg. A. Eufsner.

Dr. Abel Jenö, Egyetemeink a középkorban. Kiadta a M. Tud. Akadémia Irodalomtörténeti bizottsága. Budapest 1881. (Dr. Eugen Abel, Unsere Universitäten im Mittelalter. Herausgegeben von der litterar-historischen Kommission der Ung. Akad. d. Wissensch. Budapest 1881.) 8⁰. 97 S. Preis 50 Kr.

Da die Hauptresultate von Abels auf die Geschichte der ungarischen Universitäten bezüglichen Studien auf Grund eben dieser Abhandlung durch die Litterarischen Berichte aus Ungarn (1881) auch deutschen Lesern zugänglich sind, beschränken wir uns darauf, aus den reichen Beiträgen zur Gelehrtengeschichte, welche das Buch enthält, kurz diejenigen mitzuteilen, welche auch Philologen von Fach von Interesse sein dürften. Dieselben beziehen sich auf den bekannten italienischen Humanisten und Rechtsgelehrten Petrus Illicinus aus Sienna, auf Johannes Regiomontanus, Aurelius Brandolini und Simon Grynaeus.

Gleichsam als Nachtrag zur Biographie des Illicinus bei Denis (Wiens Buchdruckergeschichte I p. 482) teilt Abel ein Verzeichnis seiner unedierten Werke aus Bandini's und Denis' Handschriften-Katalogen mit und fügt folgende biographische Daten hinzu: Gegen Ende des Jahres 1551 berief ihn das Graner Domkapitel an die Spitze seiner Tyrnauer Lehranstalt, für deren Leitung es ihm ein Kanonikat versprach. Illicinus nahm das Anerbieten an, verpflichtete sich bis Ostern 1552 seinen Wohnsitz nach Tyrnau zu verlegen, und täglich den Kanonici aus dem kanonischen und dem Civilrecht Vorlesungen zu halten, welche zu hören auch andern gegen Erlegung eines gewissen Honorars gestattet sein sollte. Spätestens im Jahre 1556 war Illicinus schon Graner Propst, und war er noch im Jahre 1566 in Ungarn. Die allgemein verbreitete Ansicht, er sei eine Zeit lang (im Jahre 1449/50?) Rektor der Universität Fünfkirchen gewesen, beruht auf einem Mifsverständnisse Péterffy's (Concil. I p. 318).

Von Johannes Regiomontanus hat sein neuester Biograph Aschbach (Gesch. d. Univ. Wien I p. 537 ff.) behauptet, dafs er sich von 1462 bis 1468 in Italien aufhielt und von 1468 bis 1471 bei seinen wiederholten Reisen nach und von Ungarn Prefsburg nicht unbesucht liefs. Abel weist nun nach, dafs Regiomontanus im Jahre 1467 zu Gran seine »Tabulae directionum« unter Mitwirkung des Martin Ilkusch vollendete und um die Mitte desselben Jahres sich nach Prefsburg begab, wo er wahrscheinlich bis 1471, in welchem Jahre er Ungarn definitiv verliefs, das Quadrivium vortrug, wobei er wahrscheinlicherweise auch die Lehre von der eigenen Bewegung der Erde, hundert Jahre vor Galilaei, seinen Hörern mitteilte.

Von dem Humanisten Aurelius Brandolini behauptet man allgemein, er habe an den Universitäten zu Prefsburg und zu Ofen Vorträge über Rhetorik gehalten; nur beruhen diese Annahmen blofs auf der Angabe des Philippus Bergomensis, dafs er »a Matthia gloriosissimo Pannoniarum Rege ascitus et Budae ac Strigoniae multis annis publico munere magna cum laude Oratoriam docuit.« Doch folgt hieraus noch nicht, dafs er Universitäts-Professor gewesen, und wäre er es gewesen, so hätte er in seinem unedierten Werke: »De comparatione reipublicae et regni« sich sicherlich nicht blofs auf die Verdienste, welche König Matthias um die Hebung der Universität Wien erwarb, berufen, um des Königs Matthias Anteil an der Förderung der Wissenschaften darzuthun. Auch ist aus demselben Werke ersichtlich, dafs er kurz vor dem Tode des Corviners (im Winter 1490) nach Ofen kam, und wissen wir andererseits, dafs er gegen Anfang des Jahres 1490, also während dem er an der Universität hätte Vorträge halten sollen, seinen Herren nach Wien begleitete, welcher Umstand mit noch anderen vereint gleichfalls

gegen die Annahme spricht, dafs er je an irgend einer ungarischen Universität Vorträge gehalten hätte.

Über Simon Grynaeus und seine Studien an der Universität Wien, über welche bis jetzt gar keine näheren Daten bekannt waren, teilt Abel (p. 94. 95) aus den Akten der Universität Wien folgende Angaben mit: Im Jahre 1511, »in die S. Colomanni« wurde in die Nation der Rhenenses aufgenommen »Simon Grinner ex Feringen . . . pauper.« — Am 14. Januar 1514 »presentantur scholastici promoti circiter Lucie hoc ordine locati .... (unter 17 an 15. Stelle) 15 Simon Greyner ex Feringen.« — Am 8. April 1514 »In procuracia magistri Leonardi Schräzhamer ex Langingen de facultate theologica Inscripti hac mutacione [= Semesterwechsel] . . . Magistri . . . Baccalaurei Simon Griner ex Feringenn [von anderer Hand hinzugefügt: peritus in lingua latina, greca et hebreica] 7 denarios . . . Scolares . . . .« — Im Jahre 1516 »feria quarta ante festum Mathie [am 20. Febr.] congregata est facultas [die der Artisten] ad audiendum peticionem licenciatorum admitti ad incipiendum petencium, quorum peticio fuit exaudita. Eorum tentatores fuerunt magistri Martinus Edlinger, Bernardus Otto, Petrus Sempronius, Lucas Capher. Locacio [horum 22] licenciatorum . . . . 15 Simon Greiner.« Schliefslich wird im April 1520 auch Grynaeus unter denjenigen jungen Professoren genannt, die nach altem Brauche um die Erlaubnis einkamen, die Universitätsbibliothek benützen zu können: »Tercius [articulus] ad audiendum magistros claves ad librariam petituros et petiverunt magistri Simon Greiner etc. qui omnes exauditi sunt.« Ob freilich Grynaeus an der Universität Wien auch über Griechisch Vorträge gehalten hat, wird fraglich, wenn man den Umstand bedenkt, dafs erst am 14. April 1523 beschlossen wurde zur Erreichung der Würde eines Baccalaureus »grammaticam graecam esse legendam«, und Grynaeus im Jahre 1523 schon in Heidelberg lehrte. Wahrscheinlich verliefs er Wien in Folge der grofsen Pest vom Jahr 1521 oder auch weil am 26. November 1520 das Mandat gegen Luther zu Wien publiziert wurde und nun der Streit im Schofse der Universität sowohl als gegen das bischöfliche Konsistorium und die Regierung begann. Dafs Grynaeus in der Zwischenzeit zu Ofen lehrte, ersieht man aus einem Brief des Georgius Corenbechius (Grynaei Epist. ed. Streuber p. 16), doch hat weder er noch Vitus Winshemius jemals an der Universität Ofen Vorlesungen gehalten; ist es doch sogar wahrscheinlich, dafs diese Hochschule schon gegen Ende des XV. Jahrhunderts aufgehört hatte zu existieren. A.

Boccaccio élete és müvei. A legujabb kutatások alapján írta **Heinrich** Gusztáv. (Boccaccio's Leben und Werke. Auf Grund der neuesten Forschungen dargestellt von Gustav Heinrich.) Budapest. Verlag der Franklin-Gesellschaft. 1882. 8⁰. 248 S. Preis 1 Fl. 50 Kr.

Vorliegendes Werk, welches wirklich mit sorgfältiger Benützung der neuesten Forschungen verfafst wurde, ist eigentlich ein bedeutend vermehrter Abdruck jener Aufsätze, welche der Verfasser vor zwei bis drei Jahren im 24. und 25. Bande der »Budapesti Szemle« (= Budapester Revue) gröfstenteils auf Grund von M. Landau's bekanntem Werke (1877) veröffentlichte. Er behandelt darin nebst Boccaccio's Leben (p. 8—28. 55—84) besonders seine Jugenarbeiten (p. 27—54), das Decamerone (p. 85—116) und seine Quellen (p. 118—147), ferner die Boccaccio meist fälschlich zugeschriebenen Werke (p. 167—177) und würdigt auch eingehend Boccaccio als Humanisten (p. 148—166). Den Schlufs bildet eine Besprechung der ungarischen Dichter, welche im XVI. Jahrhundert den Stoff ihrer Gedichte aus dem Decamerone schöpften. — Am wenigsten Neues konnte der Verfasser in der Biographie Boccaccio's bieten, da Koerting und andere das vorhandene geringe Material zur Genüge ausgebeutet haben; es ist daher selbstverständlich, dafs sich Heinrich in diesem Teile seiner Darstellung zumeist an Koerting hielt, obgleich er manche von Koerting's kühnen Behauptungen, z. B. über Boccaccio's Geburtsort und Mutter, über den platonischen Charakter seines Verhältnisses zu Fiammetta nicht billigen konnte. Auch die Grabschrift Boccaccio's kann Heinrich nicht für das Werk Boccaccio's halten, da sie seine humanistischen Arbeiten mit keiner Silbe erwähnt. Hingegen bekunden die Kapitel, welche sich mit den Werken Boccaccio's beschäftigen durch eingehendes Studium dieser Werke berechtigte Selbständigkeit der Auffassung über den Wert der einzelnen Arbeiten, welche sich sowohl von Landau's und Voigt's Tadelsucht als auch von Koerting's überschwänglichem Lobe frei zu halten weifs, und stets den historischen Standpunkt der litterar-historischen Kritik mit dem von den Zeitverhältnissen abstrahierenden der ästhetischen Kritik zu vereinigen sucht. Am interessantesten ist das für die ungarische Litteraturgeschichte sehr wertvolle Schlufskapitel, welches sich mit dem Einflusse Boccaccio's auf die ungarische Dichtung im XVI. Jahrhundert beschäftigt. Wir kennen vier ungarische Gedichte aus dieser Zeit, welche ihren Stoff entweder direkt oder indirekt aus Boccaccio's Decamerone haben. Das bedeutendste unter ihnen ist die Geschichte von Gismonda und Guiscardo, welche der unitarische Theolog Georg Enyedi (1554—1597) im Jahre 1574 frei nach des Philippus Beroaldus »carmen de duobus amantibus. Fabula Tancredi ex Boccatio (IV 1) versa« bearbeitete, wobei er sich sowohl in der Gestaltung der Fabel als auch besonders in den reflektierenden Teilen des Gedichtes bedeutende und meist geschickte Abweichungen von seiner Vorlage gestattete. — Die um 1539 entstandene »Historia Regis Volter« des Staatsmannes Paul Istvánfi († 1553) beruht ebenfalls nicht auf dem italienischen Original (der Erzählung von Walter und Griseldis Decam. X 10), sondern auf der lateinischen Paraphrase desselben von Petrarca; doch ist auch Istvánfi genug selbstständig, und hat er mit glücklichem Takte namentlich vermieden, seine ungekünstelte Sprechweise durch die phrasenreiche, rhetorisierende des Petrarca beeinflussen zu lassen. — Die »schöne Geschichte vom tapferen Francisco und seiner Gemahlin«, welche Gaspar Ráskay, im Jahre 1540 Obergespan des Honther Komitats, im Jahre 1552 in ziemlich unbeholfene Verse fafste, ist eine auf ungarische Verhältnisse übertragene Variation der Erzählung, welche Boccaccio in der neunten Novelle des zweiten Buches seines Decamerone zum Besten giebt. Doch weicht Ráskay's Erzählung so sehr von allen übrigen Bearbeitungen desselben Thema's ab, dafs wir nur wegen der italienisch klingenden Eigennamen bei Ráskay im allgemeinen auf eine italienische Vorlage schliefsen können, welche wir jedoch nicht im Stande sind nachzuweisen. — Schliefslich hat Gaspar Veres aus Szeged in seinem Gedichte über die wahre Freundschaft zweier edlen Jünglinge (1577) Boccaccio's Novelle über die beiden treuen Freunde (Decam. X 8) mit teilweiser Benutzung der von Philippus Beroaldus besorgten lateinischen Bearbeitung in elenden Versen verschlimmbessert.

Die erste ungarische Übersetzung des Decamerone (Budapest 1880) von einem Ungenannten ist ein elendes Machwerk. A.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Literarisches Centralblatt No. 11 (11. März) 1882.

Recensionen: S. 348 f. ***F. Gregorovius,*** Athenaïs, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin. Leipz. Brockhaus 1882. *H. H—t.* — S. 356 f. ***Fridolin Eisele,*** Cognitur und Procuratur. Freiburg i. Br. 1881. *L.* — S. 359 f. ***Bartholomae,*** Arische Forschungen I. Halle, Niemeyer 1882. *B(ru)gm(an)* — S. 360 f. ***Appiani*** historia romana. Ed. Lud. Mendelssohn. II. Lips. Teubn. 1881. *G. Z.*

Literarisches Centralblatt No. 16 (15. April) 1882.

Recensionen: S. 529—31. ***Frederick Field,*** Otium Norvicense, pars tertia. Notes on select passages of the Greek Testament etc. Oxford 1881. *E. N.* — S. 541 f. ***Mich. Deffner,*** Zakonische Grammatik. 1. Berlin, Weidmann 1881. *K. F.* — S. 542. ***T. Livii*** ab urbe condita. Recogn. H. J. Müller. II. (3. und 4. Buch) Berlin, Weidmunn 1881. *A. E(ussner).* — S. 543. Catalogus codicum latinorum bibl. reg Monacensis . . . Comp. Car. Halm et Guilelmus Meyer. II. p. IV. München, Palm 1881.

Deutsche Litteraturzeitung. III 1882 No. 10 (11. März).

Recensionen: S. 356—58. ***H. L. Kaysers,*** Homerische Abhandlungen. Herausgeg. von Herm. Usener. Leipz. Teubn. 1881. *G. Hinrichs.* — S 358 f. P. ***Terentius*** Afer, Ausgewählte Komödien von *K. Dziatzko.* II. Adelphoe. Leipzig, Teubner 1881. *Friedr. Leo.* — S. 366. ***R. Adamy,*** Architektonik auf histor. und ästhetischer Grundlage. Unter Mitwirkund von A. Haupt. I 1—3 (3: Architektonik der Hellenen). Hannover, Helwing 1881—82. *Friedr. Schneider* in Mainz.

Deutsche Litteraturzeitung III 1882 No. 15 (15. April).

Recensionen: S. 532. ***G. d'Eichthal,*** Socrate et notre temps. Paris 1881. *E. Heitz.* — S. 533 f. ***R. Hercher,*** Homerische Aufsätze. Berlin 1881. *Rich. Neubauer.* — S. 535 f. Joa. Jülg, vita L. Aelii Saiam. Innsbruck 1882, *Jg. Prammer.* — S. 540 f. ***E. Fabricius,*** De architectura graeca commentationes epigraphicae. Berlin, Weidmann 1881. *R. Bohn.*

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882 No. 10 (8. März).

S. 289—305. Recension von Vita S. ***Polycarpi,*** Smyrnaeorum episcopi auctore Pionio, primum graece edita a L. Duchesne. Paris, Klincksieck 1881. *Th. Zahn* (recht dankenswerte Publikation).

Revue critique No. 10 (6. März).

Recension: S. 183—185 ***Heinr. Brunner,*** Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde. Berlin, Weidmann 1880. *M. F.*

Paedagogisches Archiv XXIV 3.

Recension: S. 198 - 207 von ***Éschyle,*** morceaux choisis, publiés et annotés par Henri Weil. Paris, Hachette 1881. *Ludwig Schmidt.*

Historische Zeitschrift. Herausgegeben von **H. v. Sybel.** XLVII (1882) 2.

Recensionen: S. 300. ***Florian Riefs,*** Das Geburtsjahr Christi. Ein chronologischer Versuch. Freiburg i. Br. 1880. *H. Holtzmann* (historisch haltlos). — S. 300 - 302. Corpus ***apologetarum christianorum*** saeculi secundi. Ed. W. Car. Th. eques de Otto. Vol. 3—5: ***Justini*** philosophi et martyris opera II. III. Editio tertia. Jena, Fischer 1879—81. 'Mit musterhafter Sorgfalt gearbeitet' *H. Holtzmann.* — S. 302 f. ***G. H. Rendall,*** The Emperor Julian. London, Bell & Sons 1879. 'Gelehrt und unparteilich' *H. Holtzmaun.* — S. 305—309. ***F. Dahn,*** Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker I. Berlin, Grote 1881. *S. R.* — S. 317—321. ***Ge. Kaufmann,*** Deutsche Geschichte bis auf Karl den Grofsen. I. Die Germanen der Urzeit. Leipzig, Duncker & Humblot 1880. *L. Ehrhardt.*

Philologische Rundschau 1882 No. 10 (4. März).

Recensionen: S. 289—294. ***Herodotos.*** Mit Anmerkungen von K. W. Krüger, 2. Aufl. von W. Pökel. 2. Heft. Leipzig, A. Krüger 1881. *Lorenz* in Oels. — S. 294—296. ***Schömann,*** Commentatio de Zenobii commentario Rhematici Apolloniani. Progr. von Danzig. städt. Gym. 1881. *A. Hilgard.* — S. 296 - 300. ***K. P. Schulze,*** *Catull*forschungen in 'Festschrift des Friedr. Werd. Gymn. zu Berlin' S. 195—214. Berlin, Weidmann 1881. *O. Harnecker.* — S. 301—303. ***Hans Kern,*** Zum Gebrauch des Ablativs bei Vergil. Progr. von Schweinfurt 1881. *O. Güthling* in Gartz. — S. 303—305. ***Theod Vogel,*** De dialogi qui Taciti nomine fertur sermone iudicuim scripsit in 'Neue Jahrbb. Supplem. XII 249 - 282.' Lips. Teubn. 1881. *A. Eussner.* — S. 305—308. ***V. Cucheval,*** Histoire de l'éloquence latine . . . jusqu'à Cicéron d'après les notes de A. Berger. 2. éd. Paris, Hachette 1881. *R. Volkmann.* — S. 309—311. ***A. Meingast,*** Über das Wesen des griechischen Accentes und seine Bezeichnung. Klagenfurt 1880 (St. Hermagoras-Druckerei). *Saalfeld.* — S. 311—319. ***J. Wex,*** Die Metra der alten Griechen und Römer in deutschen Mafsen dargestellt. Progr. von Straubing 1881. *R. Menge*; desgl. ***Franz Villicus,*** Geschichtliche Skizze der Rechenkunst. Progr. d. Staatsoberrealsch. am Schottenfelde in Wien 1880. — S. 319 f. ***Dombart,*** Anhang zu den latein. Übungsstoffen für Secunda. Erlangen 1881. *Rehm.*

Philologische Rundschau 1882 No 11 (11. März).

Recensionen: S. 321 f. ***M. Seibel,*** Die Klage um Hektor im letzten Buch der Ilias. Eine homerische Studie. Progr. des Ludwigsgymn. in München 1881. *R. Volkmann.* — S. 323 f. ***H. Stöpler,*** Zur Erklärung des Homer und Horaz. Progr. des Ludwig-Georgs-Gymn. in Darmstadt 1881. *C. Venediger.* — S. 324—326. ***Ulrich Kehr,*** De poetarum qui sunt in anthologia Palatina studiis Theocriteis. Leipz. Diss. in. 1880. *Friedr. Schubert.* — S. 326—329. ***Schüssler,*** De praepositionum 'ab ad ex' apud Ciceronem usu und Zur Lehre von den Präpositionen bei Cicero II (in cum acc.). Progr. des Kaiser-Wilhelms-Gymn. in Hannover 1880 u. 81. *Adler.* — S. 330—337. ***A. v. Göler,*** Cäsars gallischer Krieg und Teile seines Bürgerkrieges etc. 2. Aufl. von E. A. v. Göler. Tübingen, Mohr 1880. *J. Wilh. Foerster* in Crefeld. — S. 338—345. ***E. H. Bunbury,*** A history of ancient geography among the Greeks and Romans from the earliest ages till the fall of the Roman empire. 2 Voll. London, John Murray 1879. *R. Hansen.* — S. 346—348. ***F. Heerdegen,*** Untersuchungen zur lateinischeu Semasiologie. 3 Hefte. Erlangen, Deichert 1881. *G. A. Saalfeld.* — S. 349—352 ***C. Ge. Brandis,*** De aspiratione Latina quaestiones selectae. Bonn. Diss. in. 1881. *K. E. Georges.*

Philologische Rundschau 1882 No. 15 (8. April).

Recensionen: S. 449—53. ***H. Bonitz,*** Über den Ursprung der homerischen Gedichte. 5. Aufl. von R. Neubauer. Wien, Gerold 1881. *Ed. Kammer.* — S. 453 f. The Heracleidae of ***Euripides.*** With introduction etc. by Edward Anthony Beck. Edited for the syndics of the university press. Cambridge (Leipzig, Brockhaus) 1881. *Wecklein.* — S. 454—462. ***A. Hilgard,*** De artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretationibus etc. Accedunt explanationes ineditae. Leipz. Teubn. 1880. *P. Egenolff* bespricht die Schrift sehr eingehend und giebt zum Teil eigene Verbesserungen. — S. 463—67. ***K. Schaper,*** Quaestionum Vergilianarum liber primus: De eclogis = Symbolae Joachimicae I p. 1 sqq. Berlin, Weidmann 1880. *E. Glaser.* — S. 467—471. ***Perino,*** De fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi . . . ab Ael. Spartiano conscriptarum. Heidelberg. Diss. in 1880. *Joh. Vict. Sarrazin.* — S. 471—478. ***E. Vincent*** and ***T. G. Dickson,*** A

Handbook to Modern Greek. London, Macmillan 1879 und übersetzt und bearbeitet von Dan. Sanders. Leipz. Breitkopf und Härtel; desgl. ***Aug. Boltz,*** Die hellenische oder neugriechische Sprache. Studien etc. nebst vielen Sprachproben. Darmstadt, Brill 1881. *G. Stier.*

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. Deuxième année tome 2. Bordeaux, Paris, Berlin 1880. 8. 418 p.

No. 1. p. 17—34. A. Couat, du caractère lyrique et de la disposition dans les hymnes de Callimaque. Nachdem Couat im Annuaire de l'assoc. pour l'encouragement des études grecques 1878. »Remarques sur la date et la composition des hymnes de Callimaque« Zeit und Veranlassung der Hymnen erörtert, will er in diesem Artikel zeigen, wie von den äufseren Veranlassungen und Bestimmungen der Hymnen der poetische Charakter derselben abhänge. — Er bespricht die einzelnen Hymnen: Hymnus I auf Zeus sei während der Libation vorgetragen worden, sei daher verhältnismäfsig kurz, die Erzählung von der Geburt des Zeus sei nicht Hauptteil des Hymnus, sondern mehr Einlage; Ton des Ganzen, die pathetischen Epitheta des Gottes, die Anrufungen gäben dem Hymnus ein wesentlich lyrisches Gepräge. Hymnus II auf den Carneischen Apollo von Cyrene sei kein Prozessionslied (Richter), sondern vorgetragen worden, während die Menge im Pronaos auf die Ankunft und Prophetie des Gottes warte und seine Gegenwart in religiöser Begeisterung schon vorausschaue. Das Ganze sei durchaus lyrisch gehalten und Begleitung durch Musik und Tanz anzunehmen. — Hymnus III auf Artemis sei dagegen durchaus episch, erinnere an die Homerischen Hymnen; während bei diesen aber nur zu Anfang und zu Ende eine lyrische Anrufung an die Gottheit eintrete, zerfalle der Callimachische Hymnus in eine Reihe selbständig eingeleiteter Episoden, die nach Art der Abschnitte einer Rede die im Anfang des Hymnus gegebene Disposition durchführten. Im einzelnen verrate sich bewufste Nachahmung der alten Hymnen. Das Ganze sei ein dichterischer Preisvortrag zu Ehren der Göttin nach der eigentlichen sakralen Feier.

Hymne IV, ein Lobgesang auf Delos, sei während der Spiele auf der Delischen Panegyris recitiert und gebe eine dramatische Erzählung der Geburt des Apollo.

Die Situation für Hymne V auf Pallas sei das Warten der Menge auf das Erscheinen des Standbildes der Göttin, das feierlich in den Fluten des Inachos gebadet werden soll. Gemäfs dem Gegenstand, der profaner ist als der Inhalt von Hymnus II, sind hier die lyrischen Partieen weniger schwungvoll, die epischen — der Mythus von der Erblindung des Tiresias — epischer als dort behandelt.

Ähnlich sei der Charakter von Hymnus VI zu Ehren der Demeter vom Triopium in Karien. Die Situation sei der Abgang einer Prozession zur Mysterienfeier. Am Schlufs fafst Couat als Resultat zusammen: — — le poète alexandrin en empruntant à la fois à l'épopée et à la poésie lyrique s'est volontairement écarté des principes que les anciens avaient établis pour l'une et l'autre. — — Callimaque a su pour des fêtes determinées et en tenant compte des nécessités de chacune d'elles composer en vers hexamètres des poèmes lyriques ou épiques ou tous les deux ensemble, dont la nouveauté et la variété se dissimulent sous l'apparence d'une modeste imitation des modèles antiques. Ses hymnes peuvent se diviser en trois classes. Les uns (III et IV) récités dans les concours poétiques sont de longs récits épiques — les autres les plus courts (I. II.) composés pour une solennité religieuse ont le mouvement d'une ode, les derniers (V. VI) participent de ces deux caractères. Callimaque chercha à rapprocher les limites des genres; il voulut les renouveler en les mêlant ensemble.

p. 35—57. Th. Froment, l'éloquence des délateurs. Der Aufsatz ist eine Fortsetzung des Artikels über Cassius Severus aus Jahrgang 1879 der Annales. Nach den Nachrichten bei Tacitus, Quintilian und dem jüngern Plinius schildert Froment den Verfall der Gerichte, der Formen des Prozesses infolge der Willkür eines Tiberius, der Servilität des Senats, des Mangels der Öffentlichkeit im Verfahren. Die Einwirkung dieser Umstände schuf auch für die Beredsamkeit andere Formen. Ses principales ressources sont la violence et la ruse. Affranchie de toutes les règles de la jurisprudence et du goût elle exige plus de tempérament que d'étude, plus d'imagination que de dialectique, plus d'audace encore que d'imagination. Elle frappe fort, elle tranche, elle tue. — La langue est imagée et nerveuse. C'est un mélange de brutalité et de casuistique, de cynisme et d'hypocrisie. Elle invoque sans pudeur les grands souvenirs de la vieille Rome mais elle est née de l'alliance des rhéteurs et des Césars. Elle s'adapte à la nouvelle procédure, elle s'adapte à la nouvelle politique. En somme elle caractérise une époque.

Communications. p. 80—85. E. Egger, traduction française des derniers chapitres de l'économie d'Aristote. Appendice au mémoire sur les Économiques d'Aristote et de Théophraste. Die Übersetzung gebe nicht sicher den Originalsinn wieder, da der lateinische Text des Durand d'Auvergne noch die kritische Verwertung aller anderen Übersetzungen fordere.

p. 85—86. E. Egger, sur la traduction des économiques d'Aristote attribuée à la Boëtie. Die La Boëtie zugeschriebene Übersetzung rührt vielmehr von Gabriel Bounin her, da sie mit dessen Übersetzung genau stimmt, und die Angaben des Übersetzers über sich in der Vorrede nicht auf La Boëtie passen.

p. 86—90. C. Henry, notes sur divers points d'histoire des mathématiques grecques. § 1. sur quelques manuscrits de Diophante. Henry erklärt nach Notizen über die Handschrift 275 III C 17 der Borbonica in Neapel, und ms. graec. 200 der Vaticana es für wahrscheinlich, dafs die Angaben über eine Arithmetik des Diophantus von 13 Büchern bei den Bibliographen des XVI. und XVII. Jahrhunderts auf einer andern Einteilung der erhaltenen 7 Bücher unter Zurechnung des Traktats über die polygonen Zahlen beruht. Die Zusätze, die sich im Vaticanus finden, sind nur Scholien des Maximus Planudes. § II. Sur un passage de Viète. Fr. Vieta Isagoge in artem analyticam cp. III citiert einen unbekannten Adrastus betreffs der Heterogenaea. Nach Mamertus Claudianus de statu animae libri tres ed. Petrus Mostellanus 1533 p. 97 l. 12 (I, 25) identificiert Henry diesen Adrastus mit dem Peripatetiker Adrastos von Aphrodisias.

p. 97—103. G. Maspero, fragment d'un commentaire sur le livre II d'Hérodote (II, 28.) Maspero erklärt dies Kapitel über die Nilquellen: der vom Priester zu Sais angegebene Ort galt nach ägyptischen Monumenten als der Lieblingsaufenthalt des Nilgottes. Die Worte *Κρῶφι* und *Μῶφι* sollen bedeuten »son gouffre« »son eau,« in welchem Sinne sie nicht recht klar. Auch unterschied man immer einen Nil des Nordens und einen Nil des Südens, so dafs vielleicht ein Mifsverständnis Herodots vorliegt. Sein Bericht ist aber sehr treu: Ein Basrelief von Philae stellt die Vorstellung dar.

No. 2. p. 105—134. A. Couat, de l'invention et du style dans les hymnes de Callimaque. Couat erörtert die Erfindungsgabe und Darstellungskunst des Callimachus. Malgré les défauts, faiblesse de l'invention, abris de l'esprit, manque de grandeur et de gravité, on y trouve encore à un assez haut degré particulièrement dans lex deux derniers les qualités essentielles du génie grec, le naturel, la mesure, l'élégance ist das Gesamturteil, das im einzelnen begründet wird. Den Geist seiner Zeit, religiöse Anschauungen seiner selbst oder seines Zeitalters lernen wir aus seinen Hymnen nicht kennen, er allegorisiert oder ahmt den alten Glauben nach, aber ohne Naivetät. Seine Stoffe entnimmt er Homer, Pindar, Hesiod; durch gelehrtes Detail, das bisweilen zum förmlichen Kommentar wird, oder affektierte Kürze vernichtet er die Poesie. Die Neigung zur Beschreibung überwiegt. Natürliche Anmut und Affektiertheit wechseln, die Darstellung des Wunders wird bisweilen lächerlich. Der Stil verrät den gelehrten Grammatiker, der die Sprache der verschiedensten Dichter nachahmt. Kunst zu schildern fehlt ihm, minutiöse Detailbeschreibung ersetzt die einfachen, treffenden

Züge seiner Muster. Die letzten beiden Hymnen sind, weil sie einfach sein wollen, am besten gelungen. –

p. 135—151. Max. Collignon, les collèges de νέοι dans les cités grecques. Collignon sammelt alle Quellen über die νέοι und sucht nach ihnen, so weit es möglich ist, ein Bild dieser Kollegien zu entwerfen. Er weist nach, dafs die νέοι gewissermafsen eine Fortsetzung des Ephebentums sind, jedoch eine von diesen verschiedene Korporation mit eigenen Beamten (γραμματεύς, ἐπιμελητής, ἐργεπιστάτης, ? ταμίας), eigenem Vermögen. Ihre Beziehung zu den Epheben war besonders nah, der Gymnasiarch scheint über beide die Aufsicht gehabt zu haben. Collignon stellt ferner alles zusammen, was die gymnastische, militärische, litterarische und musikalische Aus- resp. Weiterbildung der νέοι zu beleuchten geeignet ist. Ein politischer Einflufs wird ihnen nicht beizumessen sein.

p. 152—153. Max. Collignon, deux inscriptions grecques du musée de Verdun. Publikation zweier Inschriften, vom General Mayran aus Griechenland mitgebracht.

1. Grabinschrift von Kos, runder Cippus, mit Guirlanden und Widderköpfen: *Πόπλιε Ὀφέλλιε | Ἐπίνειχε | χρηστέ χαι ἄλυπε | χαῖρε.*

2. Athenischer Marmor. Leichenmahl; eine nach links gewendete Frau sitzt vor einem dreibeinigen Tische. Höhe 0,37 *m*: *χαρίτι(ο)ν τὸν ἴδιον | υἱὸν Πά(μ)φυλον . . . [τοῦ δεῖνος ἀφῃ] ρόιξεν.*

Communications. p. 182—196. P. Dupuy, Étude sur les lettres de Pline et de Trajan relatives aux chrétiens de Bithynie. Dupuy prüft Satz für Satz den Inhalt der beiden Briefe und erklärt sich für die Unechtheit des Plinianischen Briefes, während der des Trajan nur durch die Phrase: *Neque enim in universum aliquid quod quasi certam formam habeat constitui potest* interpoliert sei.

p. 197—200. Paul Tannery, l'article de Suidas sur Hypatia. Tannery will in Teil I der vita (aus Hesychius) die Worte *γυνὴ Ἰσιδώρου τοῦ φιλοσόφου* als Interpolation aus dem Texte entfernen, hält es für unwahrscheinlich, dafs Hypatia ein astronom. Werk des Diophantos kommentiert habe, sondern vielmehr die Arithmetik; sie habe auch schwerlich einen astronomischen Kanon geschrieben, sondern den des Ptolemaeus im Almagest kommentiert, *τὸν* sei überhaupt verdächtig und man müsse *εἰς* wohl dazu ziehen. (Was aus *ὑπόμνημα Διόφαντον* werden soll, sagt Tannery nicht.) — Zu dem Abschnitt aus Damascius (Teil II des Artikels) bemerkt er; dafs aus den Worten *ὡς ἐν Ἀθήνησι διετέλει γινόμενον* keineswegs hervorgehe, dafs Hypatia auch in Athen gelehrt habe; die Bemerkung beziehe sich nur auf einen Vergleich der Achtung vor der Philosophie in Athen und Alexandrien. — In den Worten *εἰ μὴ Αἰδέσιος ἐδωροδοχήθη* schlägt Tannery vor, *Αἰδέσιος* in *Ἀνθέμιος* zu ändern und das Verb passivisch zu fassen; gemeint sei Anthemius, der Minister Theodosius II, faktischer Regent des Orients von 408 ab, dessen gleichnamiger Enkel 472 von Ricimer getödtet wurde.

p. 200—201. Paul Tannery bemerkt zu C. Henrys Artikel sur un passage de Viète (p. 96), dafs das Citat Vieta aus dem Manuscript Theons *τὰ χατὰ τὸ μαθηματιχὸν χρήσιμα εἰς τὴν τοῦ Πλάτωνος ἀνάγνωσιν*, befindlich in der Bibliothek seines Freundes de Thon Teil II cp. 18 entnommen habe und giebt eine Übersetzung dieses Kapitels.

No. 3. p. 224—240. Th. Froment, Quintilien avocat. Eine lebendige Skizze der Thätigkeit, Grundsätze, Erfolge des Quintilian als Advokaten.

Communications. p. 274—286. Armand Gasté notes critiques sur un manuscrit de Juvénal ayant appartenu au cardinal de Richelieu. Gasté beschreibt die Handschrift, giebt eine — wenn auch nicht fortlaufende, doch vollständige Collation, als deren Resultat er hinstellt, dafs die Handschrift zu denen mittleren Schlages gehöre, in ihren Varianten Ähnlichkeit habe mit Gudianus I, Gothanns II und Ms. academ. Basiliensis (Klasse X bei Hermann). Die Handschrift befindet sich jetzt in der öffentlichen Bibliothek von Le Mans No. 170. Pergamentcodex 48 Fol. Klein 8°. 179 *mm* hoch, 110 *mm* breit, 39 oder 40 Zeilen auf der Seite, aus Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts, feine leicht lesbare Schrift mit zahlreichen Abkürzungen. — Der Schreiber setzt mit Vorliebe überflüssiges *h*, vergifst oder verändert Worte, versteht nicht griechisch. Gasté führt dann die mit Codex Pithocanus, mit Hermanns Ausgabe, mit Emendationen von Scholte, Ribbeck, Haeckermann stimmenden Lesarten an, dann die abgelehnten; schliefslich führt er folgende neue Varianten auf: Sat. V, 88 *domibus* für *opibus*, VI, 148 *ocior** für *ocius*, VI, 185 *deterius* für *rancidius*, VI, 365 lautet: *Nunquam respiciunt quanti sua gaudia constet*, VI, 444 *Sed ponit** für *imponit*, VI, 446 *succidere** für *succingere*, VI, 448 *vincta** für *iuncta*, VI, 486 lautet *Profectura domo, Sicula non mitior agna*, VI. 542—543 *furnoque* und *in aram* statt *foenoque* und *in aurem*, VIII, 68 *mirentur* statt *miremur*, VIII, 208 *se iactet** statt *jactetur*, XII, 1 *pulchrior* (darüber *carior*) statt *dulcior*, Sat. I, 23 Über dem Worte *delator* steht *Eliodorus*, I, 116 am Rande *Cichonia*, III, 39 neben *humili* steht *statu*, III, 137 über *hospes* steht *Euander*, III, 138 über *qui* steht *Eneas*, VI, 195 über *ζωὴ χαι ψυχή* steht *vita et animda mea*. Die durch * bezeichneten Varianten hält er für beachtenswert.

No. 4. p. 337—362. A. Couat, Les Messéniennes de Rhianus. Nach einleitenden Bemerkungen über die Behandlung historischer Stoffe bei den griechischen Dichtern sucht Couat nach den Resten bei Stobaeus und der Erzählung des Pausanias die Messeniaca des Rhianus nach Inhalt, Ökonomie und Darstellung zu charakterisieren. Im Gegensatz zu Kohlmann nimmt er an, dafs das Gedicht nur die Schilderung des zweiten Messenischen Krieges von der Schlacht am grofsen Graben ab bis zum Tode des Aristomenes enthalten habe, ähnlich wie auch die Ilias mitten in die Ereignisse hineinführe. Gleich dem Achilles trete Aristomenes als das Centrum der Erzählung auf, die Idee des Schrecksals beherrsche den Gang der Dinge. Andererseits fehle das persönliche Eingreifen der Götter, die Messenische, allerdings legendarische Volkssage sei wiedergegeben, ganz abweichend von seinem Muster habe der Dichter moralische Betrachtungen eingefügt im Geschmack der Alexandrinischen Zeit. Trotz des glücklichen Stoffes, der bunten interessanten Mannigfaltigkeit der dramatischen Handlung, der Grösse des Helden, habe das Gedicht doch keine Wirkung geübt, wohl nicht ohne Schuld der Darstellung.

Communications. p, 397—410. Hauréau, sur quelques traductions de l'économie d'Aristote. Der Artikel wendet sich gegen die Ansichten Roses und Susemihls über die lateinischen Übersetzungen der Oeconomica des Aristoteles.

Während Rose annahm, dafs im 13. Jahrhundert zwei Übersetzungen existiert hätten, die eine des Durand d'Auvergne, die andere nur aus Randnotizen dieser Übersetzung und dem Kommentar des Fernandus de Hispania bekannt, weist Hauréau die Existenz dieser zweiten Übersetzung ab und hält jene Randnotizen für Verbesserungen eines Graecisten der gleichen Zeit zu der Durandschen Übersetzung.

Während Susemihl eine dritte Übersetzung beibringt, diese aber als eine freie Bearbeitung des Durand charakterisiert, erweist Hauréau, dafs diese Übersetzung aus der des Durand unmöglich herrühren könne, sondern selbständige Übersetzung aus dem Griechischen sei.

Drittens habe Linardo d'Atrezzo wirklich selbst auch für die zweite Hälfte der Oeconomica einen griechischen Text übersetzt.

Hauréau hat hierbei auf eine Reihe bisher unbekannter Handschriften hingewiesen. Nach ihm besitzen wir jetzt folgendes Material:

1. Übersetzung des Durand d'Auvergne 1295. Sechs Handschriften: Bibliothèque nationale fonds latin 7695 A. 16089, 16017, 16147, 16490, 17810, genaue Auszüge in 14704 Fol. 90. Es existieren nooh viele andere Abschriften. Gedruckt ist der Text im Leipziger Druck des XV. Jahrhunderts und von Rose im Aristoteles pseudepigraphus. Diese Übersetzung ist kommentiert von a) Durand selbst (subscriptio: *Explicit scriptura magistri Durandi Juliani de Arvernia supra Iconomiam Aristotelis)* No. 426 Bibliothèque Maza-

rine, b) von Fernandus de Hispania, 16133 der Bibliothèque nationale (subscriptio: *Explicit scriptum Yconomicae compositum a magistro Fernando de Hispania Colibriensi episcopo).* Er ward Bischof 1302 und starb 1303, c) von Bartholomaeus de Brugis im Jahre 1309, Bibliothèque nationale 14704 vollständig, und 16089 in ausgewählten Thesen ebenfalls vom Jahre 1309. — Durands Übersetzung ist von Nicole Oresme für Karl V ins Französische übersetzt. Die französische Paraphrase des Laurent de Premier faict (Bibliothèque nationale fonds latin 6495) hat neben Durand auch Oresme zur Quelle.

II. Die zweite alte Übersetzung (nach Susemihl Bearbeitung der Durandschen) Bibliothèque de l'Arsénal No. 699 fol. 77ff., gedruckt Venedig 1483. fol. bei Andreas d'Asola und 1558 Juntina besorgt von Joh. Martinus Rosa endlich von Susemihl 1870. (Lib. I cap. 1.) Hauréau ist geneigt, diese Übersetzung dem Guilelmus de Moerbeka zuzuschreiben.

III. Übersetzung des Lionardo Bruni Aretino. Sie wurde bis ins XVI. Jahrhundert durchaus für authentisch gehalten.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 125. und 126. Band. Leipzig 1882. Zweites Heft.

Erste Abteilung.

1. Erwin Rohde in Tübingen, die Abfassungszeit des Platonischen Theaitetos. Zweiter Artikel. S. 81—90. Gegen die von Rohde in diesen Jahrbüchern 1881 S. 321—326 versuchte genauere Bestimmung der Abfassungszeit des Theaitetos hat Karl Köstlin im Anhang der von ihm besorgten dritten Auflage der Schweglerschen Geschichte der griechischen Philosophie (Freiburg und Tübingen 1882) eine Reihe von Einwänden erhoben, welche Rohde Veranlassung geben, durch den gegenwärtigen Aufsatz seine Auseinandersetzung in einigen Punkten zu vervollständigen. Mit besonderer Ausführlichkeit sucht Rohde die Behauptung Köstlins, dafs aus den Worten (175a) *ἀλλ' ἐπὶ πέντε καὶ εἴκοσι* u. s. w. zu entnehmen sei, dafs dort von solchen Leuten die Rede sei, welche sich selbst loben, nicht von Rednern gelobt werden, zu widerlegen, indem er ausführt, dafs es sich in dem ganzen Excurs 172c—177b ausschliefslich um eine Vergleichung des wahren Philosophen mit dem Redner, und nicht mit irgend welchen anderen nicht philosophischen Menschen handle. Platon könne zu einer solchen Ergiefsung seines innersten Gefühles, wie jener Excurs sie gebe, nur bewogen worden sein durch ein *ἐγκώμιον* eines Redners, welches absichtlich dem philosophischen Ideal des *εὐδαιμονέστατος* ein Bild weltlicher Herrlichkeit in dem Preise eines Königs entgegenstellen wollte, und zwar eines Königs, von dem nicht alte Sage unzuverlässig berichtete, sondern dessen *εὐδαιμονία* noch vor den Augen der Zeitgenossen sichtbar leuchtete. Es bleibe demnach das Resultat der früheren Abhandlung bestehen, dafs der Theaitetos geschrieben sei nach dem *Εὐαγόρας* des Isokrates, d. h. einige Zeit nach 374; denn seinen *Εὐαγόρας* bezeichne Isokrates selbst als den ersten Versuch, einen Zeitgenossen in ungebundener Rede zu feiern. Verfasser schliefst mit der Bemerkung, dafs, wenn man nicht in apriorischer Konstruktion den Theaitetos in eine ungebührlich frühe Zeit hinaufgerückt hätte, man wohl auch den zwar nicht alsbald nach dem Theaitetos, aber doch keinesfalls sehr lange nach diesem Dialog verfafsten, mit demselben und dem *Σοφιστής* trilogisch verbundenen *Πολιτικός*, welcher die Brücke vom Staate zu den Gesetzen bilde, nicht für älter gehalten haben würde, als die *Πολιτεία.* — 2. Nicolaus Wecklein in Bamberg, zu Platons Gorgias. S. 91—94. 1. Es handle sich im Gorgias nicht um die allgemein menschliche Sittlichkeit um ihrer selbst willen, sondern um die würdigste und höchste Lebensaufgabe des Mannes, die Thätigkeit des Staatsmannes. Der Kern des Dialogs bestehe in der Gegenüberstellung der falschen und der wahren Staatskunst, der Rhetorik und der Philosophie. 2. Eine Schwierigkeit liege in dem gleichlautenden Ausdruck *τῶν ἔνδον ὄντων* 447c und 455c. *Ἔνδον* scheine an beiden Stellen nicht nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch in dem Sinne von 'drinnen', sondern in dem von 'hier im Hause' gesetzt zu sein. 3. Konjekturen: 451b sei *ἡ λογιστικὴ ἔχει* interpoliert, 455a *πιστικός* als eine unmögliche Bildung in *πιστευτικός* zu ändern. 460b müsse es heifsen *ἡ ἐπιστήμη ἑκάστων ἀπεργάζεται*; oder *ἡ ἐπ. ἑκάστων αὐτὸν ἀπ.*, 467b *ποιοῦντες γὲ*, 469c *εἴη ἢ ἀδικεῖν*, 517e *ἢ δὴ ἡ τῷ ὄντι*, 472e *τυγχάνῃ τιμωρίας*, 492a *ταῖς ἐπιθυμίαις πλήρωσιν*, 502d *οὐκ οὖν ῥητορικὴ ἡ ποιητικὴ ἂν εἴη*, 518a *περὶ σώματος θεραπείαν* (Laches 185b *τοὺς τεχνικοὺς* für *τοὺς διδασκάλους*), 480b sei *δεῖν* nach *κατηγορεῖν* interpoliert. 495d sei *Ἀχαρνεύς* zu schreiben (der Zusatz enthalte eine Beziehung auf die Behauptung des Kallikles von der Identität des *ἡδύ* und *ἀγαθόν*; denn *Ἀ-χαρ-νεύς* erinnere an *χαίρειν, χαρά*), 506b *ἀντέδωκα* statt *ἀπέδωκα*, 511e *γυναῖκα* statt *γυναῖκας*, 517a *οὔτε τῇ ἀληθινῇ ῥητορικῇ ἐχρῶντο οὔτε — οὐ γὰρ ἂν ἐξέπεσον — τῇ κολακικῇ.* — 3. Friedrich Leonhard Lentz in Königsberg, zu Theokritos und Euripides. S. 94—96. Theokrit 13, 61 sei zu lesen:

ὡς δ' ὁπότ' ἠυγένειος ἐν οὔρεσι λῖς ἐσακούσας
νεβροῦ φθεγξαμένας ὄπ' ἀπόπροθι, ὠμοφάγος λῖς
ἐξ εὐνᾶς ἔσπευσεν u. s. w.

Der Vers 9, 30 sei mit Hermann (opusc. VIII 332) hinter 10, 20 einzusetzen (mit der Änderung von *μηκέτ'* in *μή ποκ'*). Eurip. Iph Taur. 838 wird vorgeschlagen:

— νεαρὸν ἐν δόμοις.
τί φῶ;
ὦ κρεῖσσον ἢ λόγοισιν εὐτυχοῦσ' ἐμοῦ
ψυχά. θαυμάτων u. s. w.

Der Artikel weist aufserdem auf unmetrische Herstellungsversuche Madvigs hin. — 4. Hermann Peter in Meissen, zur römischen Geschichtschreibung. Anzeige von: 1. Abrifs der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte von Arnold Schaefer. Zweite Abteilung: Die Periode des römischen Reiches. Leipzig 1881. 2. Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus von Dr. phil. M. Schmitz. Gütersloh 1881. S. 97—111. Nach einer Skizzierung des Inhalts des zuerst genannten Werkes, welches Referent mit grofser Freude begrüfst, schlägt er dem Verfasser vor, den jetzigen sechsten Abschnitt in Form eines Anhanges anzufügen und ihm auch noch die 'christlichen Schriftsteller und ihre Gegner' aus dem fünften beizugeben, den ersten Abschnitt aber zur Einleitung zu schlagen und den zweiten und dritten in einen zusammenzuziehen, in den vierten endlich noch den Suetonius hineinzuziehen, somit den ganzen Stoff in drei Hauptabschnitte zu teilen (1. Von Fabius Pictor bis Nepos und von Polybios bis Kastor. 2. Höhepunkt der römischen Geschichtschreibung, die Griechen Dionysios von Halikarnass bis Plutarchos. 3. Nach einer langdauernden Oede auf dem Gebiete der römischen Geschichtschreibung die Zeit von Alexander Severus bis Theodosius und die Griechen Appian, Herodian und Cassius Dion). Zu der Auswahl des Materials übergehend erörtert Referent eine Reihe einzelner Fragen. Schäfer ignoriere mit Recht K. W. Nitzsch' Behauptung von der Benutzung poetischer Quellen durch Coelius Antipater und W. Sieglins Vermutung, dafs Coelius aufser seiner Geschichte des zweiten punischen Krieges noch ein anderes *historiae* betiteltes antiquarisch-historisches Werk verfafst habe. In Betreff der Streitfrage, die sich an den Namen des Annalisten Claudius knüpft, spricht Peter seine jetzige Überzeugung dahin aus, dafs das Claudius Werk nicht eine Übersetzung der Annalen des Acilius war, sondern dafs er diese nur bei einer selbständigen Arbeit benutzt und bei den zwei Gelegenheiten, wo Livius die beiden Namen verbindet (XXV 39 und XXXV 14), dieselben namentlich citiert habe (die Priorität dieser Ansicht gebühre G. Thouret, Jahrb. Suppl. XI 156, der aber mit sich selbst in Widerspruch gerate). Der *ἔλεγχος χρόνων* eines gewissen Clodius, den Plutarch Numa c. 1 anführt, sei nicht als ein Werk dieses Claudius anzusehen. Referent bringt im folgenden zu den von Schäfer aufgenommenen Citaten und Litteraturnachweisen einige Ergänzungen und bekämpft dann die gewöhnliche Ansicht (der auch Schäfer folgt), dafs der berühmte Redner M. Va-

lerius Messalla Corvinus der Verfasser des Buches *de familiis* sei, das vielmehr mit Brunn dem 'Messalla Rufus' (cos. 701 und 55 Jahre lang augur) zuzuschreiben sei, der von Plinius angemessen *senex* genannt werden konnte. Die Geschichte von dem Achilles Romanus, L. Sicinius (oder Siccius) Dentatus ferner bei Gell. II 11 und Plin. VII 101, die auch Valerius Maximus, Dionysios und Festus berühren, gehe auf Varro als Gewährsmann zurück. Zum Schlufs empfiehlt Referent eine neue Erörterung der Frage, ob und wie weit Cäsar in seinen Kommentarien Rapporte seiner Unterfeldherrn benutzt hat. — Das Werk von M. Schmitz erklärt Referent für eine flüchtige Kompilation ohne Urteil. — 5. Emanuel Hoffmann in Wien, zu Ciceros Orator. S. 111—112. 36, 124 wird vorgeschlagen: *idque ita denebitur*; und kurz vorher sei mit Hilfe des cod. Einsid. zu schreiben: *narrationes credibiles nec historico, sed prope cottidiano sermone explicatae; divisiones clarae et dilucidae. dein si* u. s. w. — 6. Max C. P. Schmidt in Berlin, über die geographischen Werke des Polybios. S. 113—122. Drei dem Polybios zugeschriebene Werke sind aus der Zahl seiner Schriften zu streichen: 1. *de zonis et polis mundi*, wie Schweighäuser und L. Dindorf ohne Begründung citieren; 2. *Periplus orae libycae*, eine Erfindung von H. W. Magdeburg (de Polybii re geographica. diss. Hal. 1873), die auf falscher Lesung der Stelle Plin. n. h. V 3 ff. und auf Übersehen der Stelle Pol. III 59, 3 ff. beruht. 3. Geminos sagt c. 13: *Πολύβιος ὁ ἱστοριογράφος πεπραγμάτευται βιβλίον, ὃ ἐπιγραφὴν ἔχει περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσομερινὸν οἰκήσεως*. Das Thema dieses *βιβλίον*, dafs ein schmaler Äquatorialstrich der sonst unbewohnten heifsen Zone bewohnbar und bewohnt sei, verdankt Polybios dem Eratosthenes; er ist zu ehrlich und in seiner Weise gründlich, um fremde Gedanken für eigene auszugeben, und zu unwissend in astronomischer und physischer Geographie, um über jenes Thema selbständig zu schriftstellern; deshalb ist es unwahrscheinlich, dafs er ein solches *βιβλίον* als besondere Schrift herausgab. Die Alten citieren oft aus dem Kopfe, oft ungenau; auch ist es denkbar, dafs Polybios die einzelnen Teile der Historien mit eigenen *ἐπιγραφαί* versah; deshalb ist es möglich, das '*βιβλίον*' für ein Stück des 34. Buches der Historien anzusehen. Endlich stehen Polybios, Poseidonios, Geminos, Strabon in sehr nahem zeitlichen, örtlichen und litterarischen Verhältnis. Was daher Gemios von Polybios las, konnten auch Poseidonios und Strabon lesen; diese beiden citieren sogar mehrfach Dinge, die zum Stoff jenes *βιβλίον* gehörten. Schweigen sie also von einem solchen, so hat es nicht existiert. Dies sagt Strabon fast ausdrücklich, wenn er im Gegensatz zu solchen, welche die Geographie in besonderen Werken behandeln, den Polybios zu denen rechnet, die ihr einen Teil ihrer historischen Werke widmen; danach ist es notwendig, in dem *βιβλίον* einen Abschnitt des 34. Buches der Historien zu sehen. Die Interpretation, die Magdeburg einigen Worten des Strabon (p. 97) zu Teil werden liefs, mufs berichtigt werden. Alles also, was Polybios über Geographie schrieb, stand im 34. Buche der Historien. — 7. Ernst Wagner in Königsberg, Anzeige von: M. Valerii Martialis Epigrammaton librum primum recensuit, commentariis instruxit Joannes Flach. Tubingae 1881. S. 123—131. Tadelnde Recension: Die Einleitung tische die alten, vagen Vermutungen über das Leben Martials wieder auf, die metrischen Beobachtungen, welche sie gebe, seien unzuverlässig und schülerhaft. Ein Teil der textkritischen Vorschläge des Herausgebers beruhe, wie an einer Reihe von Beispielen gezeigt wird, auf Mifsverständnis des Textes; bei den übrigen vermisse man den Beweis, dafs wirklich eine Korruptel vorliegt. Der Kommentar zeuge zwar von fleifsiger Quellenbenutzung, nehme aber Rücksicht auf eine Menge abgeschmackter Erklärungen und leide an unerträglicher Weitschweifigkeit. Die neuen Erklärungen des Herausgebers seien fast immer auf Mifsverständnisse und Irrtümer zurückzuführen (hierfür werden Beispiele gegeben), die Parallelstellen seien vielfach teils überflüssig teils unbrauchbar (auch hierfür wird der Beweis angetreten). Recensent bittet den Herausgeber, den Martialis nicht weiter zu behelligen. — 8. Walther Gilbert in Dresden, zu Martialis. S. 131—132. Der bei Martial häufige Ausdruck *libra argenti* oder *selibra argenti* bezeichne überall verarbeitetes Silber, nicht Geld oder Silberbarren. — 9. Carl Meiser in München, zur handschriftlichen Überlieferung der Historien des Tacitus. S. 133—141. Mit der Herausgabe der Historien des Tacitus beschäftigt, hat Meiser die Mediceische Handschrift vollständig von Neuem verglichen und auch die beiden andern zur Ergänzung des Med. dienenden florentiner Handschriften (a und b), soweit es die Kürze der Zeit erlaubte, ausgenutzt. Im folgenden werden einige Hauptpunkte der Ergebnisse dieser Arbeit zusammengestellt, welche zeigen, dafs die kritische Nachlese nicht ohne Gewinn war. 1. Aus dem Mediceus. Es wird eine grofse Menge von Lesungen berichtigt und zugleich gezeigt, dafs man bisher die Korrekturen und unvollständigen Korrekturen nicht genau genug beachtet habe. Das bemerkenswerteste Beispiel richtigerer Lesung ist V 4, wo man *merito cladis* liest. Die Handschrift hat aber nicht *merito*, sondern *meria* statt *memoria;* die Silbe *mo* war, wie noch deutliche Spuren zeigen, von ältester Hand übergeschrieben. Auch das folgende *qua*, das in den Ausgaben steht, ist falsch; die Handschrift hat deutlich ausgeschrieben *quod*. 2. Aus der florentiner Handschrift b. Die Handschrift a ist fast völlig wertlos; dagegen werden aus b eine Reihe vorzüglicher Emendationen mitgeteilt, die man neueren Gelehrten (z. B. dem Rhenanus, Lipsius, Ernesti) zuschreibt. — 10. Hermann Schütz in Potsdam, zu Tacitus Annalen. S. 141—143. Schütz konjiciert: I 19 *iamque pectori usque adcreverat, cum tandem pervicacia eius victi* etc.; I 63 *suas legiones classe . . . reportat* (Germanicus habe aufser einem Teil der Reiterei anfänglich alle vier Legionen einschiffen wollen; an der Ems angelangt habe er seinen Plan geändert, wozu auch der Grund beigefügt werde: *quo levior . . . sideret* c. 70); I 64 *inter umida poterant*; II 77 *quanto iustius;* XIII 26 *frementibus, ut, quasi aequo* und *impudenter poenam*, im übrigen wie Halm, XV 14 *illis locum* und *adiecisse deos dignitati Arsacidarum, simul ut de* u. s. w. — 11. Carl Jacoby in Danzig, zu Catullus. S. 143—144. In dem nicht zu zerlegenden carmen 68 sei v. 118 zu schreiben: *qui te unum comitem ferre iugum docuit.*

Aus der **zweiten Abteilung**.

Emil Scherfig in Leipzig, der pychische Wert des Einzel- und des Classenunterrichts. S. 65—94 (Fortsetzung folgt). Verfasser bespricht in diesem ersten Abschnitte die Frage: Welches sind die Forderungen, die das Individuum als ein intellektuelles, ästhetisch-religiös angelegtes und zu psychisch-freier Willensäufserung bestimmtes, also persönliches Wesen an den Unterricht zu stellen hat, und welcher Unterricht vermag diesen Forderungen am besten und sichersten Rechnung zu tragen? Die Entscheidung fällt in allen Punkten, die Verfasser erörtert, zu Gunsten des Klassenunterrichtes aus. — Johannes Minckwitz in Leipzig, der Begriff der Metrik (Fortsetzung). S. 121—128.

Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie. **16. Band**. Berlin 1881. **4. Heft.**

Verzeichnis der Mitarbeiter (Band I—XVI).

1. E. Hübner in Berlin, das römische Heer in Britannien. S. 513—584 Verfasser bemerkt, dafs die Untersuchung über die Zusammensetzung gröfserer Armeen, besonders in der Zeit von Augustus abwärts, und ihrer Verwendung zu umfassenden Expeditionen noch kaum in Angriff genommen sei, und beginnt, nachdem er der Beziehungen Roms zu Britannien in der Zeit von Cäsar bis Claudius gedacht hat, mit dem Occupationsheer des A. Plautius, der bis dahin vielleicht Legat einer der beiden Germaniae war. Nach einigen Bemerkungen über den mutmafslichen Ort der Abfahrt und den der Landung wird die Frage nach der Zusammensetzung des Heeres dahin entschieden, dafs aufser den vier Legionen, welche den Kern des Heeres ausmachten (II Aug., IX Hisp., XIV Gem., XX Val. Victr.), nur eine einzige Vexillation, nämlich der VIII Aug., sicher

bezeugt sei, und dafs dieser Zahl von mindestens 25 000 Legionaren eine ungefähr gleich starke Anzahl von Auxilien zu Fufs und zu Pferd beigegeben war. Es werden darauf die uns bekannten hervorragenden Personen aufgezählt, die entweder unter A. Plautius kommandierten oder dem Kaiser als *comites* in der *cohors amicorum* folgten. Daran schliefst sich nach einem Hinweis auf den hervorragenden Anteil der Flotte an dem Erfolg der Expedition eine Darstellung des Verlaufes derselben: erstes Standlager in der Gegend von Southampton (hier scheint die römische Herrschaft zuerst Fufs gefafst zu haben; der Name *Clausentum* vielleicht für *Claudientum*; die *civitas Regnorum*, wo die den [*Co*]*gidubnus* betreffende Inschrift gefunden worden ist, gehörte wohl zu den Gemeinden, die diesem Fürsten überlassen wurden), Vormarsch in nördlicher Richtung über Venta Belgarum nach Calleva, Schlacht gegen Caratacus und Togodumnus, vielleicht am Avon, Auftreten der Truppen an der Themse, Ankunft des Kaisers, Einnahme von Camalodunnm, Rückkehr des Kaisers, Triumph. Das erste feste Standlager war vermutlich das der II Aug. bei Glevum, von wo sie später nach Isca verlegt wurde. Neben dem Lager entstand in Glevum eine Veteranenkolonie. Die unter Manlius Valens 51 von den Silurern geschlagene Legion war vermutlich diese zweite, der Name ihres Lagerpraefekten bei Tac. Ann. XIV 37 *Boenius* (nicht *Poenius*) *Postumus*. Das erste Quartier der 14. Legion war wahrscheinlich Camalodunum, welches im Jahre 50 eine Veteranenkolonie erhielt. Diese blieb unbefestigt, weil sie sich an das Standlager der Legion anlehnte. Im Jahre 70 wurde diese aus Britannien abberufen und nach Mainz zurückversetzt. Das erste Standquartier der IX Hispana (aus Pannonien) war vermutlich bei Calleva, seit Agricola in Eburacum. Tacitus nennt sie Agr. 26 *maxime invalida*; dies ist wohl auf in Britannien erlittene Verluste oder Detachierungen zu beziehen. Die XX Val. Victr. hat ihr erstes Standquartier in der Gegend von Durocornovium und Aquae Sulis gehabt. Hier übernahm Agricola 69 das Kommando der Legion. Um 100 erhielt sie ihr bleibendes Quartier in Deva. Zu diesen vier Legionen ist für einige Zeit (etwa von 71—88) noch eine fünfte gekommen, wahrscheinlich die II Adiutrix. Ihr Standquartier war vermutlich Lindum. So bildet die Linie London-Bristol die erste, die Linie Lincoln-Chester die zweite Nordgrenze des unterworfenen Gebiets. — Die folgende Untersuchung bezieht sich auf die Feldzüge des Agricola, soweit dieselben für die Geschichte des britannischen Heeres in Betracht kommen. Das *Tanaum Aestuarium* Agr. 22 war vielleicht die Mündung des Tees bei Dunum. Zwischen der Linie Glasgow-Edinburgh, die Agricola im 4. Kriegsjahre besetzte, und der Linie Deva-Lindum mufs notwendig mindestens e i n neues Legionslager angelegt worden sein. Es ist daher wahrscheinlich, dafs die 9. Legion durch Agricola ihr Standquartier in Eburacum erhielt. Dieser kann bei seinen Unternehmungen unmöglich die vollen vier britannischen Legionen und eine entsprechende Zahl von Auxilien zu Fufs und zu Pferde verwendet haben; die Zahl der Legionare, die an der Graupiusschlacht teilnahmen, ist auf etwa 15 000 anzusetzen (beiläufig wird vorgeschlagen, Agr. 34 *nonam legionem* st. *unam legionem* zu schreiben). Der erfolglose Feldzug des Agricola hat zu dem wenig späteren Untergang der 9. Legion mit beigetragen. — Unter Hadrian wurde die VI Victrix aus den Castra Vetera am Rhein nach Eburacum verlegt. An der britannischen Expedition Hadrians nahmen aufser den drei Legionen der Provinz Vexillationen der hispanischen VII Gemina und zweier germanischer Legionen, der VIII Aug. und der XXII Primig. teil. Nach Hadrian lassen sich dauernde Veränderungen im Legionsbestande des britannischen Heeres nicht nachweisen, alle späteren Zeugnisse kennen nur die drei britannischen Legionen, die II Aug., VI Victrix, XX Val. Victr. — Schwieriger ist es, von den Auxiliartruppen des britannischen Heeres eine genauere Vorstellung zu gewinnen. Die italischen, germanischen, gallischen und britannischen Mütter, denen der Altar von Clausentum geweiht ist, repräsentieren wohl besonders auch die Heimat der Auxiliarier des Heeres. Den ersten Zuwachs an Auxiliartruppen erhielt das Heer nach der Schlacht gegen die Königin Boudicca (Tac. Ann. XIV 38). Die von Urlichs de vita et hon. Agr. S. 30 gegebene Berechnung der Zusammensetzung der Auxiliartruppen des Agricola schwebt in der Luft. Denn es ist undenkbar, dafs die Auxiliaren, die an der Schlacht am Graupius teilnahmen, den ganzen Bestand der Auxiliaren des britannischen Heeres gegenüber den vier vollen Legionen ausgemacht haben. Es folgt nun eine Übersicht der Auxiliaren des Occupationsheeres, mit Bezeichnung ihrer Standquartiere, hauptsächlich auf Grund der fünf britannischen Militärdiplome aus den Jahren 98 bis nach 124 und der Notitia dignitatum: I. Germanische Auxilia: 20 oder 21 Cohorten, nämlich die acht batavischen, die vielleicht bis auf Diocletian in Britannien verblieben sind, die zwei tungrischen, die sechs nervischen, die der Bataesier, Cugerner, Frisiavonen, Sunuker, vielleicht die der Germanen (cohors prima Nervana Germanorum miliaria equitata) und die usipische, und zwei Reiteralen, die der Bataver (vielleicht identisch mit der *ala in finibus Ordovicum agens*, welche vor Agricolas Ankunft fast gänzlich aufgerieben wurde) und die der Tungrer. II. Gallische auxilia: 10 oder 11 Cohorten, nämlich die vier lingonischen. die erste aquitanische, die erste menapische, die erste morinische, die erste der Vangionen, eine oder zwei der Dongonen und eine der Cornovier, und drei alae: die Jndiana (Treverorum), die Sebosiana und die der Vocontier; von den der Herkunft nach unbekannten Alen sechs: die Petriana, Picentiana, Proculeiana, Sabiniana, die der unbekannten cives Romani im Diplom vom Jahre 98 und die Classiana (erst durch Hadrian scheinen nach Britannien gelangt zu sein drei (vielleicht fünf) cohortes Gallorum und vier vielleicht brittonische Cohorten). III. Pannonische auxilia: 13 Cohorten, nämlich die beiden pannonischen, die fünf dalmatischen und die sechs thrakischen, und eine ala, die thrakische, sämtlich auxilia der pannonischen IX Hispana (die erste Cohorte der Alpiner und die ala Tampiana scheinen zu den von Nero nach Britannien gesendeten Verstärkungen gehört zu haben). IV. Hispanische auxilia: 1. solche, die vermutlich zu jenen Verstärkungen gehörten: die erste Cohorte der Hispaner, die erste der Varduller, die erste der Celtiberer, die zweite der Vasconen, die dritte der Bracae Augustani und die ala der Vettonen; 2. solche, die erst unter Hadrian nach Britannien gekommen zu sein scheinen: die zwei asturischen Cohorten, die erste lusitanische, die erste und die zweite Ala der Asturer. Vermutlich sind auch erst unter Hadrian gekommen: die erste Cohorte Hamiorum sagittariorum, die erste Aelia classica, die erste Aelia Dacorum, die ala Augusta ob virtutem appellata, die ala Sarmatarum. Hierzu kommen noch drei unsicher überlieferte alae. — Endergebnis: unter den 44 Cohorten, welche zu den Auxilien des ursprünglichen exercitus Britannicus gehörten, waren sechs (oder nur fünf) miliariae und 38 quingenariae. Dies ergiebt etwas mehr oder weniger als 25 000 Mann zu Fufs, entsprechend der oben gefundenen Zahl von 25 000 Legionaren. Die 12 alae, von denen sicher eine, die Petreiana, miliaria war, ergeben eine Gesamtzahl von mindestens 6240 Reitern. Dafs sich nur germanisch-gallische und pannonische auxilia in dem Occupationsheer finden, erklärt sich von selbst; der Umstand, dafs aufser den vollständigen Auxilien ganzer Völkerschaften nur mit der Zahl eins bezeichnete Cohorten und Alen vorhanden sind, zeigt das Alter dieser Truppenteile an. Von den 8 Cohorten, welche Nero im Jahre 61 sendete, haben oben sechs namhaft gemacht werden können, die von Tacitus angegebenen 1000 Reiter werden gebildet durch die ala Tampiana und die der Vettonen. Die Truppenteile des britannischen Heeres, welche an den Kämpfen der Jahre 69 und 70 auf dem Festland teilnahmen, kehrten fast alle in ihre Provinz zurück; nur 3 alae, die Indiana, die erste thrakische und die Tampiana, haben die Provinz nachweislich verlassen; die beiden zuletzt genannten kehrten jedoch später auf einige Zeit zurück. Wenn demnach Agricola in der Graupiusschlacht etwa 16 Cohorten Auxiliarier zu Fufs und 10 Reiteralen hatte, so ergiebt sich, dafs er von seinen Auxiliarcohorten noch lange nicht die Hälfte, von der Reiterei jedoch den gröfsten Teil mit sich führte. Von Domitian und besonders von Trajan wurde der Provinz

eine Anzahl der Auxilien entzogen: die erste pannonische Cohorte, drei von den fünf dalmatischen, vier von den sechs thrakischen und die erste der Alpiner. Diese gehörten sämtlich zu den Auxilien der IX Hispana, welcher unter Trajan oder Hadrian in Britannien einging. Die von Hadrian nachgesendeten Auxilien sind oben namhaft gemacht. Sie sind zu den Vexillationen der drei Legionen in Beziehung zu setzen, die Hadrian zu seiner Expedition verwendete: der VIII Aug. und XXII Primig. werden die gallischen und brittonischen, der VII Gem. die asturischen und lusitanischen Cohorten zugeteilt gewesen sein. — Beigefügt ist dem Aufsatz eine Übersicht und eine von Professor H. Kiepert entworfene Karte von Britannien.

2. Georg Knaack in Stettin, Studien zu Hygin. S. 585—601. Eine Vergleichung der Cap. 274 der fabulae des Hygin *quis quid invenerit* und 277 *rerum inventores primi*, die ursprünglich ein Ganzes ausmachten, und der entsprechenden Partien in den Variae des Cassiodor giebt dem Verfasser Anlafs zu einigen Emendationen (darunter Cassiodor VIII 12 *Hellanicus* statt *Bellenus*) und Bemerkungen über die ursprüngliche Gestalt des Hygintextes, sowie über die Art seiner Benutzung durch Cassiodor, namentlich zu der Vermutung, dafs dieser das Kapitel de inventoribus in einer ausführlicheren Recension gelesen habe. Zum Schlufs giebt er eine übersichtliche Zusammenstellung der Angaben beider Schriftsteller, nach einer Anordnung, die im Vorhergehenden ihre Erläuterung und Rechtfertigung findet.

3. Th. Mommsen in Berlin, Ammians Geographica. S. 602—636. Nachdem Mommsen im Eingange dieser Quellenuntersuchung gezeigt hat, dafs sich die sachliche Benutzung von der stilistischen nicht völlig trennen läfst und dem eigentlichen Quellenmaterial Ammians durch Einlagen dieser Art ein schwer zu berechnendes Element hinzutritt, erklärt er für richtig, was Gardthausen sage, dafs Ammians geographische Abschnitte schematisch gearbeitet sind, ja es sei wahrscheinlich die Absicht des Historikers gewesen, eine nach diesem Schema gearbeitete Beschreibung der gesamten bewohnten Erde, an die passenden Orte verteilt, seinem Geschichtswerk einzufügen. Aber die schematische Geographie, die nach Gardthausens Hypothese Ammian hierbei zu Grunde gelegt haben soll, habe nie existiert. Vielmehr habe Ammian zur Grundlage seiner Arbeit für das römische Reich dessen offizielle Distrikts- und Stadtliste genommen (dies trete besonders deutlich hervor in den ammianischen Beschreibungen Thrakiens und der beiden gallischen Dioecesen) und für das Ausland die analogen Listen des Ptolemaeos (dies wird durch eine Reihe zur Vergleichung zusammengerückter Stellen beider Schriftsteller erwiesen und zugleich auf die Leichtfertigkeit aufmerksam gemacht, mit welcher Ammian diese Quelle behandelt hat). Die historischen Notizen habe er der ersten Hälfte des dem Kaiser Valens gewidmeten, chronologisch geordneten Geschichtswerks (breviarium) seines älteren Zeitgenossen Rufius Festus entlehnt (den entscheidenden Beweis hierfür gebe die Wiederholung eines von Rufius Festus begangenen argen Fehlers in Betreff der Erwerbung Kyrenes durch Rom), und aus den ebenfalls chorographisch geordneten plinisch-solinischen Memorabilien die Merkwürdigkeiten hinzugefügt (am ausgedehntesten sei die Benutzung dieser Quelle bei dem Wunderlande Ägypten; wahrscheinlich sei aber das uns vorliegende Memorabilienbuch des Solinus verkürzt und habe dem Ammian reiner und reicher vorgelegen, als wir dasselbe besitzen). Aufserdem habe er eine (Timagenes) oder mehrere griechische Ortsbeschreibungen in einzelnen Abschnitten (in den Nachrichten über Gallien und in der Schilderung der Küsten des thrakischen und des schwarzen Meeres) hinzugezogen; und es sei hauptsächlich der Einwirkung der letztgenannten Quelle zuzuschreiben, dafs der Verfasser sein Schema teilweise selbst bei Seite gesetzt hat. Endlich seien zahlreiche sachliche Entlehnungen mehr vereinzelter Art nachweislich aus Cäsar, Sallustius, Livius, anzutreffen. — In der Ausführung dieses überlegten Arbeitsplanes trete nicht blofs eine arge Fahrlässigkeit zu Tage, sondern auch das Bemühen, durch leere Worte die mangelnde Kunde zu verdecken. Trotzdem sei Ammian weitaus der beste Geschichtsschreiber einer ebenso tief versunkenen wie höchst bedeutsamen Epoche der Weltgeschichte. Zum Schlufs weist Mommsen darauf hin, dafs man eine Bearbeitung der geographischen Abschnitte des Ammian brauche, welche, so weit dies möglich sei, einer jeden Angabe das Ursprungszeugnis beisetze.

4. M. Cantor in Heidelberg, über das neue fragmentum mathematicum Bobiense. S. 637—642. H. Belger hat Hermes XVI 2 ein Bruchstück eines bisher noch unbekannten griechischen Buches über Brennspiegel veröffentlicht. Cantor teilt nun zunächst einen Brief von C. Wachsmuth mit, in welchem gezeigt wird, wie der Text des Beweises, der den wichtigsten Teil des Fragments bildet, herzustellen sei, und zum Schlufs darauf aufmerksam gemacht wird, dafs die Schrift des Diokles περὶ πυρείων sich in arabischer Übersetzung in einem codex des Escurial erhalten hat. Zu dem von Wachsmuth wiederhergestellten Text giebt Cantor eine die Richtigkeit der Herstellung prüfende deutsche Übersetzung und weist darauf hin, dafs unter den zur Bezeichnung dienenden Buchstaben das ι fehle. Da überdies der griechische Text klassische Ausdrucksform zeige, so könne das Buch eben so gut, oder noch besser, den Diokles als einen Zeitgenossen des Anthemius zum Verfasser gehabt haben.

Miscellen. Th. Mommsen, die römischen Gardetruppen. Nachtrag zu Bd. 14 S. 25 ff. S. 643—647. Mommsen nimmt in diesem Artikel die Untersuchung über die unter der julisch-claudischen Dynastie in der Zahl der Cohorten der Kaiser- und Stadtgarde vorgekommenen Schwankungen noch einmal wieder auf. Unter Gaius oder in den ersten Jahren des Claudius (vor 47) hat eine starke Vermehrung der hauptstädtischen Besatzung stattgefunden. Die Zahl der prätorischen Cohorten stieg von 9 auf 12; die Zusammenstellung der Zeugnisse für die Vermehrung der städtischen Cohorten, von denen drei in Rom, eine (mit der Nummer 13) in Lugdunum stand, ergiebt, dafs Claudius zwei neue Cohorten für Ostia (14) und Puteoli (15) errichtet hat, bald darauf aber noch drei weitere Cohorten errichtet worden sind, wobei die 13. von Lugdunum, die 14. von Ostia nach Rom verlegt und nach Lugdunum erst die 17., dann die 18., nach Ostia die 17. geschickt worden sein mögen. Vitellius steigerte die Zahl der prätorischen Cohorten von 12 auf 16, in Betreff der cohortes urbanae hat er vermutlich die augustische Ordnung wiederhergestellt. Vespasian führte auch die Prätorianer auf die durch Augustus festgesetzte Zahl zurück. Bei der Beseitigung der später hinzugefügten städtischen Cohorten ist es dann geblieben.

Register.

Nachrichten über Versammlungen.

Regia Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna in Bologna.

Sitzung vom 11. Dezember 1881.

Herr Albicini las über die Anfänge von Bologna. Die Fabeln, welche über die Gründung von Bologna erzählt werden, legen ein Zeugnis für das hohe Alter der Stadt ab, mehr noch die Ausgrabungen, die immer von neuem die Spuren vorhistorischer Volksstämme darbieten, welche hier lange Zeit herrschten. Als Hauptstadt des umliegenden Etruriens hiefs sie Felsina; die Römer, welche sie den Galliern entrissen und hier eine Kolonie gründeten, nannten sie Bononia und machten sie zu einem Municipium. Wenn auch wenige Zeugnisse aus dieser Zeit übrig blieben, so ist es doch ohne Zweifel, dafs es eine der reichsten Städte Italiens war. Mit dem übrigen Emilia christianisiert, zählte es im 3. und 4. Jahrhundert

Märtyrer und Bischöfe. Beim Einfall der Barbaren wurde es zuerst dem Exarchat, dann den Langobarden unterworfen und dann in der Schenkung Pipins dem Sitze von St. Peter einverleibt.

Sitzung vom 26. Dezember 1881.

Herr Cavaliere Carlo Malagola las über die Polen in Bologna. Das alte Studienwesen Bolognas birgt ebenso interessante, wie wichtige Beiträge zur Kulturgeschichte. Der Vortragende schildert den Ursprung, die Einteilung, die Rechte und Privilegien, mit einem Worte, die Organisation der sogenannten Nazionen, dann im speziellen der polnischen und erläutert alsdann die Geschichte der Polen, welche Jahrhunderte hindurch unsere Stadt bewohnten, und hebt die vielen berühmten Professoren und Schüler hervor, welche gegen Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts in aufsergewöhnlich grofser Anzahl in Bologna waren, ein Einflufs des Ruhmes der Stadt in den entlegensten Ländern. Viele dieser Schüler trugen zur Entwicklung der Gelehrsamkeit bei, viele kamen in bedeutende Stellungen und wurden berühmt teils durch ihre Gelehrsamkeit, teils durch den Ruhm der Waffen; viele wurden ehrenvoll in unsern Klöstern, namentlich in S. Domenico, bestattet. Vor allem verdienen die Schüler des alten Beroaldo Erwähnung, welche den Humanismus in Polen einführten, zu dem sie von ihm erzogen waren; ja selbst die Sekretaire der polnischen Könige kamen noch lange Zeit, um die Würde des Baccalaureats an unserer Universität zu erwerben. Auch andre berühmte Polen weilten in Bologna, von Martino Strepor im 13. Jahrhundert bis Adam Mickiewicz, dessen hier gegründete Accademie alte und neue Erinnerungen verknüpfte, und das Band stärkte, welches so viele Jahrhunderte zwischen seiner Nation und Bologna bestanden hatte.

British Archaeological Association in London.

Sitzung vom 5. April.

Herr R. E. Way legte interessante römische Münzen vor, die in Southwark gefunden sind, und Herr W. G. Smitt eine Vase von ungewöhnlicher Form von Homerton, nahe bei den Bauten des Lea. — Herr T. Morgan las über römische Ziegel aus London, deren Zeichen von rechts nach links gelesen die Buchstaben PPBR. LON. ergeben; es finden sich Exemplare davon im Guildhall-Museum; der Vortragende legte ein sehr schönes Stück aus dem jüngst gefundenen römischen Hause von Leadenhall vor.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die archäologisch-prähistorischen Funde am Martinsbühel und bei Völs.

II.

Der Urnenfriedhof bei Völs.

Ungleich älter und wissenschaftlich bedeutsamer, als die bunt zusammengewürfelten Altertümer vom Martinsbühel sind die bei Völs gemachten Funde.

Bei der Anlage eines Bahn-Einschnittes in die Diluvial-Terasse östlich von Völs stiefsen die Arbeiter auf zahlreiche Scherben von grofsen Töpfen, sowie auf kleine Thongefäfse und Geräte aus Bronze. Durch die Eisenbahn-Bauleitung wurden eine grofse Urne und mehrere kleine Thongefäfse und Bronze-Objekte im Innsbrucker Museum Ferdinandeum deponiert. Der Charakter dieser Gegenstände, sowie die Fundmodalitäten liefsen auf eine ausgedehntere Fundstätte schliefsen und machten den Wunsch nach einer systematischen Grabung rege. Der Ausschufs des Ferdinandeums bewilligte denn auch die Mittel zu solchen Ausgrabungen und betraute den Unterzeichneten mit der Überwachung derselben.

Ich mufs mir vorbehalten, über die Resultate dieser Grabungen an anderer Stelle ausführlich Bericht zu erstatten, und beschränke mich hier darauf, den Fund im allgemeinen kurz zu charakterisieren.

Es wurden von mir bis jetzt 56 Gräber aufgedeckt, und zwar — wenige Ausnahmen abgerechnet — durchaus Urnengräber. Die Zahl der bei Aushebung des Bahn-Einschnittes zu Tage geförderten Urnen läfst sich nicht mehr genau eruieren, doch mufs dieselbe nach den Aussagen der Arbeiter und nach der Gröfse des abgegrabenen Terrains ziemlich bedeutend gewesen sein. Es handelt sich also hier um ein eigentliches Urnenfeld oder einen Urnenfriedhof von beträchtlicher Ausdehnung.

Um die Anordnung der Urnen zu konstatieren, markierte ich die einzelnen Fundstellen durch Pfähle; es liefs sich indessen keinerlei Regelmäfsigkeit in der Aufeinanderfolge erkennen.

Sämtliche Urnen waren in den Diluvial-Schotter eingesenkt. Die Tiefe unter der Acker-Oberfläche war daher eine ungleiche je nach der Mächtigkeit der Humusschichte, welche zwischen 30 und 110 cm schwankte. Die Urnen standen zum gröfseren Teile auf Steinplatten und waren meist auch mit solchen bedeckt; nicht selten waren sie rings mit Steinen umstellt. Leider fanden sich nur drei dieser Urnen ziemlich gut erhalten vor, alle übrigen waren durch die Last der Deckplatten und der überlagernden Erdschichte zerdrückt. Doch läfst sich wenigstens in den meisten Fällen die Form derselben aus den Scherben rekonstruieren. Die Gröfse der Urnen ist oft eine ziemlich beträchtliche: der Durchmesser an der weitesten Ausbauchung beträgt im Mittel etwa 40—50, die Höhe 30—40 cm.

In den Urnen waren die mit Asche und Kohlen vermischten Knochenreste der verbrannten Leichen beigesetzt. Nur in wenigen Fällen lag der Knochenbrand unmittelbar in einer aus unbehauenen Steinplatten gebildeten Steinkiste.

Aufser den Totenresten bergen die Urnen noch verschiedene Beigaben. Wir erwähnen von diesen zunächst die Thongefäfse. In fast allen Urnen befanden sich (zum Teil leider auch zertrümmert) zwei kleine Thongefäfse, ein schalenförmiges und ein becher- oder krugförmiges (im letzteren Falle einseitig gehenkelt). Dieses typische Auftreten beider Formen neben einander läfst schliefsen, dafs die Gefäfse bestimmt waren, den Toten Speise und Trank auf den »langen Weg« mitzugeben. In einem der erwähnten Plattengräber war über den Hals des Kruges ein napfähnliches Gefäfs gestülpt; der Spender hat seine Absicht, den Inhalt des Kruges vor Verunreinigung durch Erde und Sand zu bewahren, so vollständig erreicht, dafs trotz der Tausende von Jahren, die über das Grab hingegangen, bei Eröffnung desselben kein Sandkörnchen in dem Kruge lag.

Sämtliche Thongefäfse, sowohl die kleinen Töpfchen als die eigentlichen Aschenurnen, verraten eine ziemlich primitive keramische Technik. Der Thon erscheint durchaus reichlich mit Sand vermengt, die Gefäfse sind aus freier Hand gearbeitet und nur leicht gebrannt. Die Oberfläche ist geglättet und manchmal (durch Beimengung von Graphit) geschwärzt. Von Glasierung findet sich selbstverständlich keine Spur. Die Form der Gefäfse ist dagegen fast durchaus eine sehr gefällige, ja schöne, und es wäre nur zu wünschen, dafs unsere modernen Thonkünstler sich an diesem »Urväter Hausrat« ein Muster nähmen. Sehr häufig ist der Hals und der obere Teil der Gefäfswölbung

mit Strich- oder Punkt-Ornamenten mehr oder weniger reich verziert. An mehreren Urnen sind auch von Innen herausgedrückte (nicht aufgesetzte) Buckel, von konzentrischen Rinnen umgeben angebracht. Besonders hübsch sind jene Urnen, bei denen der weitausladende Halsrand durch zierlich gedrehte Säulchen mit dem Urnenkörper verbunden erscheint. Viel seltener als das Linien-Ornament tritt das Leisten-Ornament auf, bei dem ein wulstartiger, mit Einkerbungen versehener Ring um die Gefäfse rund herumläuft.

Unter den metallischen Beigaben herrscht die Bronze weitaus vor. Nur in wenigen, ärmlich ausgestatteten Gräbern kamen Fragmente von eisernen Geräten zum Vorschein, darunter zwei pfriemenartige Instrumente. Von den Beigaben aus Bronze sind am stärksten vertreten die Haarnadeln (bis zu 31 cm Länge) mit verschiedenartig ornamentierten Knöpfen. Die ziemlich häufig vorkommenden Messer zeigen meist die bekannte, für die sogenannte Bronzezeit so charakteristische, hübsch geschweifte Form; nur zwei haben halbmond- respektive scheibenförmige Klingen. Unter den Messern der ersten Art verdient namentlich eine zierliche Klinge aus vergoldeter Bronze, mit reichen Strich- und Punkt-Ornamenten versehen, speziell hervorgehoben zu werden. Aufserdem fanden sich Armringe aus kantigem und rundem Bronzedraht von gleichmäfsiger Dicke, dann Gürtelhaken u. s. w. Feinere Schmuckgegenstände aus Bronze, wie Ringe, Kettchen, Gewandnadeln etc. sind, da sie mit den Leichen dem Brande ausgesetzt waren, fast ausnahmslos sehr stark beschädigt, nicht selten sogar zu unförmlichen Klumpen zusammengeschmolzen. Doch lassen oft auch diese spärlichen Reste elegante und geschmackvolle Arbeit erkennen. Auch Halsbänder aus Glas- und Thonperlen vermochten selbstverständlich der zerstörenden Einwirkung des Feuers nicht zu widerstehen. Das Vorhandensein derartigen Schmuckes beweist das Vorkommen von kleinen Schmelzstücken aus Glas und Thon in der Knochenasche, sowie eine zufällig intakt gebliebene Thonperle mit Querlagen von rotem Glasschmelz.

Von Ziergegenständen aus Edelmetall ist nur ein winziges Stückchen einer feinen Spirale aus Golddraht zum Vorschein gekommen.

Besonders wertvoll und von hervorragendem Interesse sind zwei Gefäfse aus dünngewalztem Bronzeblech: das eine ist eine flache Schale (16 cm Durchmesser) mit einfachem Linien-Ornament am Henkel und Spuren von Vergoldung, das andere, leider stark verletzt, ist ein zierliches vasenförmiges Gefäfs mit rings umlaufenden Kreisen aus kleinen getriebenen Buckeln.

Auffallend ist das völlige Fehlen jeder Art von Waffen. Ohne Zweifel war es eine friedliche agricole Bevölkerung, welche hier ihren Toten die letzte Ruhestatt bereitete.

Eine genauere chronologische und ethnographische Klassifizierung unseres Fundes wagen wir vorderhand nicht durchzuführen. Doch dürfen wir denselben jedenfalls als urgeschichtlich oder prähistorisch bezeichnen. Die auf dem Urnenfriedhofe von Völs ans Licht gezogenen Objekte sind Zeugen einer weit entlegenen Kulturepoche. Nicht ohne Ehrfurcht betrachten wir diese unscheinbaren Gegenstände als Denkmäler einer ferneren Vergangenheit, und bei ihrem Anblicke ersteht vor unserem geistigen Auge ein interessantes Bild von dem Leben und Treiben jenes Volkes, das unsere Alpenthäler besiedelt hatte, lang ehe eines Römers Fufs diesen Boden betreten.

Es ist bemerkenswert, dafs schon an mehreren Punkten von Nordtirol Urnen und Geräte aus derselben Zeit gefunden worden sind, welcher der Urnenfriedhof von Völs angehört. Die bei Matrei, am Sonnenburger-Hügel, bei Wörgl und bei Hötting ausgegrabenen Altertümer, welche im hiesigen Museum aufbewahrt werden, zeigen in ihrem ganzen Charakter die auffallendste Ähnlichkeit mit den Völser-Funden.

Ich erfülle schliefslich eine angenehme Pflicht, wenn ich mit dem Ausdrucke verbindlichsten Dankes hervorhebe, dafs die Durchführung der Grabungs-Arbeiten von der Eisenbahn-Bauunternehmung in der liberalsten Weise gefördert worden ist. Insbesondere bin ich Herrn Ober-Inspektor A. Gatnar für sein äufserst liebenswürdiges Entgegenkommen zu lebhaftem Danke verpflichtet. Dr. Fr. Wieser.

Rom, 18. April 1882.

Eine neue jüdische Katakombe. — In der vigna des Advokaten Apolloni, welche an der alten Via Labicana, unweit des unter dem Namen Tor Pignattara bekannten Grabes der Kaiserin Helena gelegen ist, ist man auf eine unterirdische Gräberstätte gestofsen, welche in der Anlage mit den christlichen Katakomben völlig übereinstimmt, jedoch allem Anschein nach für die Bestattung der Juden diente, da in demselben specifisch jüdische Symbole (der siebenarmige Leuchter etc.) in die Wände geritzt gefunden wurden.

Bisher kannte man drei jüdische Katakomben in der nächsten Umgebung Roms. Die eine, an der Via Portuensis gelegen, wurde durch Bosio bekannt, ist jedoch heute nicht mehr aufzufinden. Die zweite und wichtigste, deren Monumente durch Garrucci bekannt gemacht wurden, ist die Katakombe in vigna Randanini an der Via Appia und heute noch wohlerhalten. Die dritte befindet sich ebenfalls an der Via Appia, unweit der Kirche San Sebastiano.

Die aufgefundene Gräberstätte scheint ziemlich ausgedehnt und grofs angelegt zu sein: sie ist jedoch fast ganz verschüttet, sodafs erst gründliche Ausgrabungen über ihren epigraphischen Inhalt Aufschlufs zu geben vermögen.

Herr Marucchi, welcher über die Entdeckung dieser Katakombe in der Gesellschaft für die Pflege christlicher Archäologie einen kurzen Bericht erstattete, sprach die gewifs wohlbegründete Ansicht aus, dafs die Lage der neuen Gräberstätte auf ein Centrum jüdischer Bevölkerung auf dem Esquilin hinweise.

H. Dressel.

Rom, 22. April 1882.

Gestern Nachmittag fand in dem Bibliothekssaal des kaiserl. deutschen archäologischen Instituts auf dem Kapitol zur Feier des Gründungstags der ewigen Stadt eine Festsitzung statt, mit welcher die diesjährigen Freitagsadunanzen geschlossen wurden.

Den ersten Vortrag hielt Herr Gamurrini, Inspektor der Ausgrabungen für Etrurien, über eine Anzahl von Bronzefragmenten, welche zu Chianciano (Val di Chiana) bereits vor längerer Zeit gefunden wurden und der Versammlung in photographischen Aufnahmen vorlagen. In diesen Fragmenten — die wichtigsten sind eine in einen Greifenkopf auslaufende Deichsel (1,87 lang), ein Joch, Teile eines Pferdes, ein linker weiblicher Arm in natürlicher Gröfse und ein Halbmond — erkannte der Vortragende die Reste eines von Diana-Selene gelenkten Zwiegespanns. Mitten zwischen Wäldern und bei einer noch heutigen Tages vielbesuchten Heilquelle gelegen, eigne sich in der

That die Stelle, an welcher diese in künstlerischer Hinsicht vorzüglichen Reste gefunden wurden, ganz besonders für den Kultus der Diana.

Ja die Ortstradition selber weise mit sicherer Hand auf diese Göttin, denn während des ganzen Mittelalters habe jene Gegend Sillena oder Sellene geheifsen. Die Fragmente der Biga wurden zwischen den Resten eines Tempels (?) gefunden, welcher allem Anschein nach aus Holz konstruiert war und die Auffindung dreier Gräber, welche nebst menschlichen Knochen auch die Reste von Pferden enthielten, lasse an Menschenopfer denken, welche bei der Weihung des Tempels oder auch später zur Sühne der Göttin stattgefunden haben könnten (?). Was die Zeitbestimmung der besprochenen Fragmente betrifft, so sprach der Vortragende die Ansicht aus, die Zerstörung des Tempels und des in demselben befindlichen Zwiegespanns der Diana-Selene sei damals erfolgt, als die Gallier im Jahre 529 der Stadt das Gebiet von Clusium verheerten.

Darauf sprach Dr. Dessau über die systematische Plünderung antiker Monumente in Ostia. An dieser so wichtigen Ruinenstätte haben wissenschaftliche Ausgrabungen erst in den letzten Jahrzehnten begonnen, nachdem man über ein halbes Jahrhundert hindurch dort fast nur nach Kunstwerken oder was sonst materiellen Wert darbot, gesucht hatte. Kaum 30 Inschriften aus Ostia und Umgebiet waren zu Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt, heute sind sie auf etwa 1800 angewachsen, und zumal diese Bereicherung des inschriftlichen Materials erlaubt es, die in vergangenen Zeiten, als die Stätte, wo einst Ostia gestanden, gänzlich verödet lag, stattgefundenen Verschleppungen gar manchen Marmorblocks zu konstatieren. Ostia, an einer Wasserstrafse und in der Nähe einer grofsen Stadt gelegen, hat lange Zeit hindurch als Steinbruch gedient. Manches Marmorstück wanderte nach Rom, um bei dem Bau von Kirchen oder Palästen verwandt zu werden, manches andere wanderte noch weiter, zumal nach den unweit der Küste des tyrrhenischen Meeres gelegenen Städten, so z. B. nach Pisa und sogar bis nach Florenz, in deren Monumenten aus der Renaissance sich Inschriften verbaut finden, die sich als ostiensisch nachweisen lassen. Bis nach Amalfi sind die Marmorschätze Ostias verschleppt worden. Allein diese Plünderung ist nicht nur ein Werk des Mittelalters, sie reicht vielmehr bis in die Zeiten des römischen Kaiserreichs hinauf, freilich in die Zeiten seines Verfalls während des 4. und 5. Jahrhunderts. Der Vortragende wies dieses an einem Beispiele nach. Eine Ehrenbasis, welche nach Tilgung der ursprünglich darauf befindlichen Hauptinschrift der praefectus urbi Memmius Vitrasius Orfitus dem Kaiser Konstantius II weihte, bewahrt seitwärts noch die ursprüngliche Dedikationsformel aus dem Jahre 239. Die in dieser vorkommenden Namen lassen nicht daran zweifeln, dafs die Ehrenbasis einst in Ostia stand und dort das Standbild eines augustalischen Sevir trug. Ja es gab eine Zeit, in welcher die Ostienser selbst die ihren Vorfahren errichteten Monumente aus den öffentlichen Plätzen ihrer Stadt hinwegnahmen und schonungslos für andere Zwecke verwandten. Einen Beweis hierfür liefert das im vorigen Jahre ausgegrabene Theater, welches bei einer in ungewisser Zeit vorgenommenen Restauration mit zahlreichen Marmorbasamenten geflickt ward, deren zum Teil erhaltene Inschriften ihre einstige Aufstellung auf öffentlichem Platze bezeugen.

Zuletzt sprach der erste Sekretär des Instituts Professor Henzen über die *frumentarii.* Mit wenigen aber treffenden Zügen schilderte der Redner die mannigfache Art, wie diese Truppengattung im Altertum verwertet wurde. Dem frumentarius kommt im römischen Heere das Amt der Verproviantierung zu; allein er wird auch sonst im Dienste des Staats verwandt und da erscheint er bald als Courier, bald als »Schutzmann,« bald als Gefängniswächter, bald als geheimer Polizeiagent. Frumentarii befinden sich in jeder Legion, in welcher sie besondere Detachements bildeten; die sie befehligenden centuriones frumentarii werden, gleich anderen Legionscenturionen, mitunter zu besonderen Kommandos befehligt. Aus dem jetzt vorliegenden, neuerdings durch Cauer gesammelten inschriftlichen Material geht indessen hervor, dafs die meisten frumentarii der Stadt Rom, und zwar den Legionssoldaten angehören, während die verschiedenen Corps der stadtrömischen Garnison keine frumentarii aufweisen. Auch unter den Grabsteinen von Legionssoldaten, die in Rom gestorben sind, ist die Zahl der frumentarii auffallend grofs, während in der Provinz dieselbe verschwindend klein ist, und nicht minder auffallend ist, dafs frumentarii, welche verschiedenen Legionen angehören, in Rom durch ein gemeinsames Band eng mit einander verknüpft erscheinen.

Aus diesen Thatsachen müsse doch wohl geschlossen werden, dafs für die Concentrierung dieser Truppengattung in Rom besondere Gründe vorgelegen haben: allem Anschein nach haben die frumentarii in Rom ein besonderes Corps gebildet, welches aus Mannschaften bestand, die aus den verschiedensten Legionen ausgewählt, vielleicht nur zeitweise nach Rom detachiert wurden und hier ausschliefslich politische Funktionen verrichteten. Was die Organisation des Frumentariercorps betrifft, so nennen die Inschriften zwei Centurionen derselben vice agentes principis peregrinorum, aus einer anderen geht hervor, dafs ein optio peregrinorum zugleich exercitator militum frumentariorum ist, wiederum eine andere meldet, dafs zwei frumentarii dem Genius kastrorum peregrinorum ein Denkmal stifteten: dieses alles läfst auf ein enges Verhältnis, ja auf Identität zwischen frumentarii und peregrini schliefsen. Da die frumentarii als Legionssoldaten das römische Bürgerrecht hatten, so kann ihre Bezeichnung als peregrini nicht in ihrer politischen Rechtsstellung ihren Grund haben; vielmehr dürften sie nur deswegen so genannt worden sein — und die Bezeichnung als peregrini ging höchst wahrscheinlich zuerst aus dem Volksmunde hervor —, weil sie als Mannschaften, die aus den in den Provinzen stationierenden Legionen nach Rom detachiert waren, in der Hauptstadt nur Ausländer waren.

Die Kaserne der peregrini — die castra peregrinorum — war in Rom auf dem Cälius gelegen, unweit der Kirche s. Stefano rotondo, und diente bis in das vierte Jahrhundert herab als Staatsgefängnis. Aufserdem gab es verschiedene Stationen derselben: eine davon ist am dritten Meilenstein der Via Appia nachweisbar, woraus der Vortragende schlofs, dafs höchst wahrscheinlich in der Umgebung Roms mehrere Postenhäuser der peregrini sich befanden, augenscheinlich um die bereits im Altertum nicht eben sichere Umgegend der Hauptstadt zu überwachen. Auch für die Sicherheit der Hauptstadt stationierte in Ostia ein Detachement.

Der Vortragende sprach zum Schlufs den Dank des Instituts für die vom italienischen Unterrichtsministerium geschenkten Gipsabgüsse der wichtigsten architektonischen Fragmente aus, welche bei den letzten Ausgrabungen am Pantheon ans Tageslicht gekommen sind, und die gestern, im Sitzungssaale ausgestellt, allgemeine Bewunderung erregten.

Verordnungen der Behörden.

I.

Dem neuesten Hefte des Centralblattes für die königlich preufsische Unterrichts-Verwaltung entnehmen wir in Bezug auf die für die Gymnasien Preufsens bestimmten revidierten Lehrpläne Folgendes.

Cirkular-Verfügung, betreffend die Einführung der revidierten Lehrpläne für die höheren Schulen.

Berlin, den 31. März 1882.

Die Lehreinrichtung unserer Gymnasien beruht in ihren jetzt geltenden Bestimmungen auf der umfassenden Revision, welche in den fünfziger Jahren vorbereitet, durch die Cirkularverfügung vom 12. Januar 1856 zur Ausführung gebracht worden ist; die Lehreinrichtung der Realschulen ist durch die unter dem 6. Oktober 1859 erlassene Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung festgestellt.

In den Erfahrungen, welche während des seit dieser Zeit verflossenen Vierteljahrhunderts gesammelt sind, findet sich die ausreichende Grundlage zu erneuter Erwägung der Frage, in wie weit die bestehenden Einrichtungen als bewährt zu erachten sind und an welchen Stellen sie einer Änderung bedürfen. Die Konferenz vom Oktober 1873, zu welcher der damalige Unterrichtsminister mit Männern, welche der Unterrichtsverwaltung oder der unmittelbaren Lehrthätigkeit angehörten, Vertreter der verschiedensten Richtungen vereinigt hatte, hat sowohl durch ihre eigenen, der Öffentlichkeit übergebenen Verhandlungen, als insbesondere durch deren Verwertung in den weiten Kreisen der an dieser Frage Beteiligten wesentlich dazu beigetragen, die allgemein gültigen Erfahrungen von den zufälligen Beobachtungen beschränkter Bedeutung zu unterscheiden und die Gesichtspunkte herauszuheben, welche bei einer Revision der in Rede stehenden Lehreinrichtung einzuhalten sind. Der Revision der Lehrpläne ist seitdem von der Centralverwaltung des Unterrichts unter der gutachtlichen Beteiligung der Provinzial-Behörden unausgesetzte Aufmerksamkeit zugewendet worden; diese Erwägungen haben im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen geführt.

1. Die Unterscheidung der Gymnasien und Realschulen ist als sachlich begründet und durch die Erfahrung bewährt aufrecht zu halten. Der von vereinzelten Stimmen befürwortete Gedanke, für alle diejenigen jungen Leute, deren Lebensberuf wissenschaftliche Fachstudien auf einer Universität oder einer technischen Hochschule erfordert, eine einheitliche, die Aufgabe des Gymnasiums und der Realschule verschmelzende höhere Schule herzustellen, ist, wenigstens unter den gegenwärtigen Kulturverhältnissen, mit denen allein gerechnet werden darf, nicht ausführbar, ohne dafs dadurch die geistige Entwicklung der Jugend auf das Schwerste gefährdet würde.

Dagegen hat die der Unterrichts-Ordnung von 1859 zu Grunde liegende Überzeugung, dafs Realschulen ohne Latein nur als unvollständige, einer niederen Ordnung angehörige Lehranstalten zu betrachten seien, durch die weitere Entwicklung nicht Bestätigung gefunden; vielmehr haben Realschulen, welche, bei gleicher Dauer des Lehrkursus wie die Realschulen I. Ordnung, die sprachliche Bildung ihrer Schüler ausschliefslich auf moderne Kultursprachen begründen, eine steigende Anerkennung als Schulen allgemeiner Bildung sich erworben. Diese Erfahrung ist sowohl an preufsischen als an aufserpreufsischen deutschen Lehranstalten dieser Art gemacht worden.

Nicht bestätigt hat sich ferner der in der Unterrichts-Ordnung von 1859 zur Geltung gelangte Gesichtspunkt, dafs alle realistischen Lehranstalten von geringerer Kursusdauer, als die der Gymnasien und Realschulen I. Ordnung ist, im Wesentlichen nur als die untere Abteilung von Realschulen I. Ordnung betrachtet werden, denen der Abschlufs durch die Prima fehlt; vielmehr hat es sich als zweifelloses Bedürfnis erwiesen, dafs für eine höhere bürgerliche Bildung Schulen errichtet werden, welche in sechsjähriger Lehrdauer — vom 9. Lebensjahre der Schüler gerechnet — unter Ausschlufs des lateinischen Unterrichts zu einem bestimmten, nicht auf die Fortsetzung durch weiteren allgemeinen Unterricht hinweisenden Abschlusse führen und den als reif entlassenen Schülern die Erwerbung des Militärzeugnisses vermitteln. Lateinlose höhere Bürgerschulen der bezeichneten Art bestehen in dem aufserpreufsischen Deutschland in grofser Zahl, in Preufsen vorläufig noch in geringer, sind aber auf Grund ihrer Erfolge in Zunahme begriffen.

Aus diesen Gründen ist es als zweckmässig erschienen, mit der Revision der Lehrpläne für die Gymnasien und Realschulen I. Ordnung zugleich Normal-Lehrpläne für die lateinlosen Realschulen von neunjähriger Lehrdauer und für die lateinlosen höheren Bürgerschulen von sechsjähriger Lehrdauer zu entwerfen und dadurch die gesamten Verhältnisse der höheren Schulen zu klarer Übersicht zu bringen.

2. An den Gymnasien ist es seit der im Jahre 1856 getroffenen Änderung des Lehrplanes als ein Übelstand empfunden worden, dafs in den drei Jahreskursen der untersten Klassen je eine neue fremde Sprache in den Unterricht eingeführt wird, in Sexta die lateinische, in Quinta die französische, in Quarta die griechische. Da überdies in Quarta der Beginn des mathematischen und des eigentlich historischen Unterrichts hinzutritt, so erklärt sich daraus, dafs ein erheblicher Teil der Schüler einer längeren Dauer des Aufenthaltes in Quarta bedarf oder die Quarta überhaupt nicht überschreitet.

Ferner läfst sich von dem naturbeschreibenden Unterrichte an Gymnasien ein befriedigender Erfolg nicht erwarten, nachdem durch die Lehreinrichtung von 1856 derselbe in Quarta unterbrochen wird und selbst für Sexta und Quinta ein gänzliches Aufgeben dieses Unterrichts den Schulen gestattet ist. Dazu kommt, dafs überdies dem physikalischen Unterrichte in Secunda nur eine wöchentliche Lehrstunde zugewiesen ist. Die hieraus sich ergebende Beeinträchtigung der naturwissenschaftlichen Elementarbildung trifft diejenigen, welche dem naturwissenschaftlichen oder einem damit zusammenhängenden Studium sich später widmen, noch nicht einmal so nachteilig, als alle die anderen, deren Berufsstudium keinen Anlafs giebt zur Ausfüllung dieser Lücken.

Dem an erster Stelle bezeichneten Übelstande läfst sich nicht dadurch abhelfen, dafs der Unterricht im Französischen, wie dies vor 1856 der Fall war, auf die Klassen von Tertia aufwärts beschränkt werde. Das Gymnasium ist allen seinen Schülern, nicht blos denen, welche etwa schon aus den mittleren Klassen abgehen, die zeitigere Einführung in diese, für unsere gesamten bürgerlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse wichtige Sprache unbedingt schuldig. Dagegen läfst sich der Beginn des griechischen Unterrichts, unter annähernder Beibehaltung der Gesamtzahl der ihm jetzt am Gymnasium gewidmeten

Lehrstunden, auf Tertia verlegen, ohne dadurch den Erfolg desselben zu beeinträchtigen, sofern dafür gesorgt wird, dafs in der grammatischen Seite des Unterrichts gegenüber der Lektüre das richtige Mafs eingehalten wird. Durch diese Änderung wird nicht nur für die Entwicklung des naturbeschreibenden Unterrichts der erforderliche Raum beschafft, sondern es werden zugleich die Lehrpläne der Gymnasien und Realschulen I. Ordnung für die drei untersten Jahreskurse einander so angenähert, dafs bis zur Versetzung nach Untertertia der Übergang von der einen Kategorie der Schulen zu der anderen unbehindert ist. Die daraus sich ergebende Folge, dafs erst nach dreijährigem Schulbesuche die Entscheidung für Gymnasium oder Realschule I. Ordnung erforderlich ist, wird um so beachtenswerter erscheinen, wenn man in Betracht zieht, dafs an 150 Orten nur gymnasiale, an 81 Orten nur realistische Anstalten mit lateinischem Unterrichte bestehen.

3. An den Realschulen I. Ordnung (Realgymnasien) entsprechen in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Erfolge des lateinischen Unterrichts weder dem Mafse der auf denselben verwendeten Zeit, noch insbesondere der Bedeutung, welche diesem Unterrichte in der gesamten Lehreinrichtung dieser Anstalten zugewiesen ist. Der Mangel ausreichenden Erfolges trifft vorzugsweise oder ausschliefslich die obersten Klassen und wird nach dem übereinstimmenden Urteile der Fachkenner dem Umstande zugeschrieben, dafs in diesen Klassen die Zahl der lateinischen Lehrstunden auf ein zu geringes Mafs herabgesetzt ist. Anderseits hat auf dem naturwissenschaftlichen Gebiete die Ausdehnung des naturbeschreibenden Unterrichts bis in die obersten Klassen den kaum zu vermeidenden Anlafs gegeben, die der Schule gestellte Aufgabe zu überschreiten und in theoretische Hypothesen einzugehen, deren Erwägung dem Fachstudium auf einer Hochschule überlassen bleiben mufs. Die hiermit verbundene Zersplitterung des naturwissenschaftlichen Interesses in den obersten Klassen auf drei Gebiete, Naturbeschreibung, Physik und Chemie, ist entschieden nachteilig, so dafs der Erfolg nicht dem Aufwande an Zeit entspricht. Durch eine veränderte Abgrenzung und Anordnung wird es möglich, dem naturwissenschaftlichen Unterrichte bei einer nur wenig verminderten Stundenzahl die gebührende Bedeutung in vollem Mafse zu erhalten und zugleich dem lateinischen Unterrichte die unerläfsliche Verstärkung zu verschaffen.

4. Die lateinlosen Realschulen von neunjähriger Lehrdauer (Ober-Realschulen) haben sich im Wesentlichen selbständig entwickelt, ohne dafs im Voraus ein Normalplan für die Stundenzahl und für die in den einzelnen Gegenständen zu erreichenden Lehrziele vorgezeichnet war. In Folge hiervon sind sie nicht frei von der Gefahr geblieben, durch eine überwiegende Hingebung an die mathematisch-naturwissenschaftliche Seite des Unterrichts den Charakter von Fachschulen anzunehmen. Dieser Gefahr vorzubeugen liegt im dringenden Interesse dieser Schulen; denn nur insoweit dieselben den thatsächlichen Beweis liefern, dafs auch unter Beschränkung auf moderne Sprachen der Aufgabe der sprachlich formalen und der ethischen Bildung vollständig Genüge geschieht, sind dieselben fähig, als Schulen allgemeiner Bildung neben den Gymnasien und den Realschulen I. Ordnung zu gelten.

5. Bei den lateinlosen höheren Bürgerschulen ist hier und da das Streben nach einer Steigerung der Lehrziele ersichtlich geworden; diesen an sich aus schätzbaren Motiven hervorgegangenen Bestrebungen mufs vorgebeugt werden, wenn diesen Schulen die segensreiche Wirksamkeit auf weite Kreise gesichert werden soll.

Nach diesen Grundsätzen sind die in der Anlage beigeschlossenen Lehrpläne für die höheren Schulen ausgearbeitet. Dieselben sind, unter den nachher zu bezeichnenden Modalitäten, mit dem Beginne des Schuljahres Ostern 1882/83 zur Ausführung zu bringen.

Vorausgesetzt ist für die Ausführung der vorliegenden Lehrpläne, dafs die an der weit überwiegenden Mehrheit der höheren Schulen geltende Einrichtung der Jahreskurse — und zwar, sofern nicht Wechselcöten bestehen, von Ostern zu Ostern — und der Jahresversetzungen überall zu strenger Durchführung gelange, und das an einzelnen Anstalten noch zugelassene Zusammendrängen der für Jahresdauer bestimmten Lehraufgabe einer Klasse auf ein Semester ebenso wie die Teilung der drei unteren, auf Jahresdauer bestimmten Klassen in zwei aufsteigende Klassen von je halbjähriger Lehrdauer abgestellt werde. Im Hinblicke darauf, dafs die unvermeidliche Hast des Unterrichtes bei semestralem Zusammendrängen des Jahrespensums die Freudigkeit der Schüler an dem Gelingen ihrer Arbeit und die Sicherheit der Aneignung des Lehrstoffes gefährdet, und dafs anderseits die Zerlegung der Jahreskurse in semestrale Abteilungen die Lehrzeit der Schüler thatsächlich zu verlängern pflegt, ist für den Erfolg des Unterrichtes und im Interesse der Jugend entscheidender Wert darauf zu legen, dafs die bezeichneten Abweichungen von den Jahreskursen und Jahresversetzungen, wo sie noch bestehen, baldigst abgestellt werden. Nicht als Abweichung ist zu betrachten, wenn in Klassen von zweijähriger Lehrdauer, welche in allen Lehrgegenständen ungetrennt unterrichtet werden, einzelnen Schülern die Versetzung in die obere Abteilung, welche sie nach einjährigem Besuche der Klasse noch nicht erreicht hatten, nach anderthalbjährigem Besuche bewilligt wird.

Durch die den Lehrplänen beigefügten Erläuterungen ist auf einige wesentliche Gesichtspunkte hingewiesen, welche für das Verfahren beim Unterrichte und insbesondere für das Mafs der an die Schüler zu stellenden Ansprüche einzuhalten sind. Die Lehrkollegien und deren Vorsteher werden darin einen Anlafs zu erneuten didaktischen Erwägungen finden, um so mehr, da sie sich der Überzeugung nicht verschliefsen können, dafs durch eine Reihe thatsächlich bestehender und nicht zu ändernder Umstände die erspriefsliche Erteilung des Unterrichtes an den höheren Schulen erheblich erschwert wird.

Die Ansprüche, welche an die Lehrer der höheren Schulen bezüglich der Höhe und des Umfanges ihrer wissenschaftlichen Studien gestellt werden müssen, haben zu einem Überwiegen des Fachlehrer-Systems an diesen Anstalten geführt. Man wird diese Entwickelung nicht an sich für einen Nachteil anzusehen haben; denn ein Lehrer, welcher seinen Gegenstand in voller Sicherheit beherrscht, kann vorzugsweise das Interesse für denselben wecken und Erfolge des Unterrichtes mit den mäfsigsten Ansprüchen an die Arbeitskraft der Schüler erreichen. Aber die Gefahr ist vorhanden, dafs der einzelne Lehrer in den Anforderungen für sein Gebiet das Mafs aufser Acht lasse, welches demselben in dem ganzen Organismus des Schulunterrichtes zugewiesen ist, und dafs die von den verschiedenen Seiten an den Schüler gestellten Forderungen drückend auf das Gesamturteil über denselben wirken.

Schon aus diesem Grunde hat an mehreren Stellen der Erläuterungen auf das Einhalten des richtigen Mafses hingewiesen

werden müssen; ein besonderer Anlafs dazu liegt aufserdem in der Entwickelung, welche mehrere mit ihren Elementen in den Schulunterricht reichenden Wissenschaften in den letzten Jahrzehnten erfahren haben. Es genügt, an ein Beispiel zu erinnern. Die grammatische Wissenschaft der beiden klassischen Sprachen des Altertums hat in den letzten vier Jahrzehnten eine erheblich veränderte Gestalt gewonnen. Die Formenlehre ist auf historische Sprachvergleichung begründet; für die Syntax ist eine ungleich spezieller eingehende Beobachtung zur Grundlage gemacht und zugleich die historische Entwickelung als mafsgebender Gesichtspunkt anerkannt. Der Lehrstand unserer höheren Schulen mufs allerdings, wie er darin bisher seine ehrenvolle Aufgabe erkannt hat, für seine Unterrichtsgebiete auf der Höhe der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung stehen, und der Unterricht an den höheren Schulen darf nicht die Tradition eines Inhaltes bewahren, welchen die wissenschaftliche Forschung beseitigt hat. Aber gefährdet wird der Unterricht an unseren höheren Schulen, wenn das für die wissenschaftliche Forschung erforderliche Spezialisieren mafsgebend wird für den Umfang der an die Schüler gestellten Ansprüche. Diese Gefahr ist noch gesteigert durch die umsichtige, aber ihren Zweck verfehlende Abfassung nicht weniger Übungsbücher, welche womöglich jedes Wort zu einem Anlasse des Nachdenkens für den Schüler zu machen suchen und durch die jede Zuversicht des Arbeitens ausschliefsende Häufung von Schwierigkeiten eine Freudigkeit des Gelingens nicht aufkommen lassen. Werden dann überdies die extemporierten Leistungen der Schüler in dieser Richtung zum Mafsstabe des gesamten über sie zu fällenden Urteiles gemacht, so wird begreiflich, dafs dieser Unterricht, obgleich auf anerkennenswerten wissenschaftlichen Studien und auf methodischer Erwägung beruhend, dennoch zu einer drückenden Bürde für die Schüler werden kann. An diese Gefahr mufs durch das Beispiel eines Lehrgebietes erinnert werden, weil dieselbe in beachtenswertem Umfange zur Wirklichkeit geworden ist.

In anderer Weise übt der namentlich in den letzten fünfzehn Jahren in reifsender Schnelligkeit gesteigerte Zudrang zu den höheren Schulen, insbesondere den Gymnasien, einen erschwerenden Einfluss auf die erfolgreiche Erteilung des Unterrichtes aus*). Wenn man selbst absieht von der Frage, ob nicht mit dieser schnellen Vermehrung des Besuches der höheren Schulen der Prozentsatz derjenigen Schüler sich gesteigert hat, welche für die Aufgabe derselben minder geeignet, eben dadurch zu einer Hemmung des Unterrichtes werden, so treten jedenfalls zwei Momente von erschwerendem Einflusse hervor.

Einerseits hat eine ansehnliche Anzahl unserer höheren Schulen eine Höhe der Gesamtfrequenz erreicht, welche ihre gesunde Entwickelung gefährdet. An mehr als einem Viertel der Gymnasien überschreitet die Gesamtzahl der Schüler, ungerechnet die etwa bestehenden Vorklassen, die Zahl 400 und reicht bis 700 und sogar darüber. In der Regel sind derartige Schulen zugleich in allen oder den meisten einzelnen Klassen mit der als äufserste Grenze zulässigen Schülerzahl gefüllt und bereiten dadurch dem Erfolge des Unterrichtes diejenige Erschwerung, welche mit einer hohen Schülerzahl unvermeidlich verbunden ist. Aber selbst wenn dieser letztere Uebelstand nicht oder in nur mäfsigem Grade vorhanden ist, so liegt in der Höhe der Gesamtfrequenz an sich ein schwer wiegender Nachteil. Für den Direktor ist es unter solchen Voraussetzungen kaum erreichbar, dafs er die Gesamtheit der Schüler nach Betragen, Fleifs und Leistungen, geschweige denn nach ihrer Individualität kenne und durch diese persönliche Kenntnis erforderlichen Falles zweckmäfsigen Einflufs ausübe. Der grofse Umfang des Lehrerkollegiums lockert das Band unter seinen einzelnen Gliedern, welches die unerläfsliche und unersetzliche Bedingung eines einheitlichen Zusammenwirkens ist. Die ganze Schule kommt in die Gefahr, einer Grofsstadt darin ähnlich zu werden, dafs Lehrer und Schüler fast wie fremd an einander vorübergehen und die persönliche Teilnahme der Lehrer für die Schüler auf ein verschwindendes Mafs herabsinkt. Das Urteil über jeden Schüler wird zu einer aus den einzelnen Notizen, hauptsächlich über das Ergebnis der schriftlichen Klassenarbeiten, summierten Angabe über das Verhältnis seiner Leistungen zur Aufgabe der Klasse, ohne die belebende Anerkennung des gelingenden Strebens und ohne die wohlwollende Ermunterung des ernstlichen, aber noch nicht ausreichend erfolgreichen Fleisses. Die Lehrkollegien haben sich gegenwärtig zu erhalten, dass eine solche blofs äufserliche Erfüllung des Berufes nicht blofs die sittliche Einwirkung des Unterrichtes aufhebt, sondern auch dem Schüler die Arbeit verleidet und erschwert, und dafs dieselbe durch ein Hinausgehen der Schule über die ihr angemessenen Dimensionen zwar erklärt, aber weder notwendig veranlafst wird, wie hoch schätzbare Beispiele des Gegenteiles beweisen, noch gerechtfertigt werden kann. Auch in diesem Falle mufs an die allgemein vorhandene Gefahr erinnert werden, weil dieselbe unverkennbar zum Teil bereits zur Thatsache geworden ist.

Anderseits hat der Bedarf an Lehrkräften für die Erweiterung der bestehenden und für die zahlreichen neu entstandenen Lehranstalten dahin geführt, dafs in der Regel die Lehramtskandidaten unmittelbar nach dem Bestehen der wissenschaftlichen Prüfung mit der Beschäftigung und Verantwortlichkeit einer vollen Lehrkraft betraut worden sind. Wenn schon an sich das Probejahr nur unter strengster Einhaltung der darüber getroffenen Bestimmungen und durch die einsichtige Hingebung des Direktors an die Beobachtung und Anleitung des Kandidaten den Zweck der Einführung in die Kunst des Unterrichtens annähernd zu erreichen vermag, so hat es durch seine Umwandlung in eine kommissarische volle Beschäftigung seine Bedeutung grofsenteils verloren. Durch den in den letzten Jahren eingetretenen erheblichen Zuwachs an Lehramts-Kandidaten und durch die gleichzeitig seltener werdende Errichtung neuer Lehranstalten tritt das Probejahr gegenwärtig wieder in ordnungsmäfsige Ausführung; dieselbe wird des Erfolges nicht entbehren, wenn der Hingebung der Direktoren an ihre Aufgabe

*) Zur Erläuterung dieses Satzes können folgende Zahlen beitragen. Im Jahre 1868 bestanden im preufsischen Staate 197 Gymnasien, höhere Schulen der verschiedenen Kategorien zusammen 369; im Jahre 1880 war die Zahl der Gymnasien auf 249, die der höheren Schulen überhaupt auf 489 gestiegen. — Im Jahre 1868 kam ein Gymnasialschüler in Preufsen auf 427, ein Schüler der höheren Schulen überhaupt auf 266 Köpfe der Bevölkerung; im Jahre 1880 war das Verhältnis der Gymnasiasten 1 : 362, das der Schüler höherer Schulen überhaupt 1 : 215 (zur Vergleichung kann dienen, dafs gleichzeitig im Königreiche Sachsen das Verhältnis 1 : 624, bezw. 1 : 281 war). Im Jahre 1863 fanden sich unter 144 Gymnasien 29, also 20%, mit einer Frequenz (ungerechnet die Vorschulklassen) von mehr als 400 Schülern, im Jahre 1880 hatten unter 249 Gymnasien 63, also 26% eine Frequenz von 400 – 700 Schülern.

die Überzeugung der Kandidaten entgegenkommt, dafs sie das Lehren erst zu lernen haben.

Die Revision der Lehrpläne hat wesentlich den Zweck verfolgt, Hindernisse zu beseitigen, welche in der Lehreinrichtung der höheren Schulen selbst den Erfolgen ihres Unterrichtes entgegenstehen; dagegen vermag dieselbe nicht Schwierigkeiten zu lösen, welche aus anderen thatsächlichen Verhältnissen hervorgehen. Die Direktoren und Lehrerkollegien werden nicht verkennen, dafs in den angeführten hauptsächlichen Schwierigkeiten zugleich einige der vornehmsten Anlässe bezeichnet sind, aus denen eine Überbürdung der Schüler in denjenigen Fällen hervorgeht, in welchen dieselbe als thatsächlich vorhanden und durch die Ansprüche der Schule selbst herbeigeführt anzuerkennen ist, und dafs nicht durch die blofse Beseitigung einzelner Mifsgriffe, sondern nur durch ein Gelingen der Thätigkeit der Schule in ihrem ganzen Umfange die Überbürdungsklagen können zum Verstummen gebracht werden. Zu der bewährten Berufstreue der Direktoren und der Lehrerkollegien habe ich das Vertrauen, dafs dieselben in der Ausführung der revidierten Lehrpläne eine erneute Anregung finden werden, ihrerseits dazu beizutragen, dafs der in den Überbürdungsklagen hervorgetretene, das frische und frohe Leben der Schulen lähmende Gegensatz des Elternhauses zu den Forderungen der Schule einem Einklange der beiden zum Zusammenwirken bestimmten Faktoren weiche.

Die Einführung der revidierten Lehrpläne kann nach der Natur der Sache nicht sofort im ganzen Umfange eintreten, vielmehr sind für das mit Ostern d. J. beginnende Schuljahr folgende Bestimmungen einzuhalten.

An den Gymnasien und Progymnasien sind zu Ostern d. J. die revidierten Lehrpläne für die Klassen Sexta, Quinta, Quarta (bezw. wenn Quarta Wechselcöten hat, für den zu Ostern seinen Kursus beginnenden Cötus der Quarta) einzuführen. Die entscheidende Änderung liegt darin, dafs aus Quarta (bezw. aus dem Ostercötus der Quarta) der griechische Unterricht beseitigt wird und die dadurch verfügbar werdenden Lehrstunden zur Einführung des naturgeschichtlichen und zur Verstärkung des französischen und des mathematischen Unterrichtes verwendet werden. Möglicherweise ist es an einzelnen Anstalten in Folge der Zusammensetzung des Lehrerkollegiums schwierig, die durch Beseitigung des griechischen Unterrichtes verfügbar werdenden Lektionen in der durch den revidierten Lehrplan vorgesehenen Weise den anderen Unterrichtsfächern zuzuweisen; sofern diese Schwierigkeiten sich nicht überwinden lassen, kann unter der einzuholenden Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums für das nächste Semester oder höchstens das nächste Schuljahr eine Abweichung von der Vorschrift bezüglich der fraglichen Verteilung der disponibel werdenden Lektionen zugegeben werden, jedenfalls aber ist aus der Quarta (bezw. dem Ostercötus der Quarta) der griechische Unterricht zu beseitigen. Von Tertia aufwärts bleibt für das nächste Schuljahr der Lehrplan für das Griechische unverändert; mit Ostern 1883 tritt die Änderung im Lehrplane des griechischen Unterrichtes in Kraft; doch ist selbstverständlich für die Übergangszeit Rücksicht auf die Vorbildung derjenigen Schüler zu nehmen, mit denen dieser Unterricht bereits in Quarta begonnen war. — Zugleich ist darauf Bedacht zu nehmen, dass in der Mathematik die Tertia, wenn irgend möglich zu Ostern d. J., jedenfalls zu Michaelis d. J. in zwei untergeordnete, getrennt unterrichtete Abteilungen geteilt werde. Die Erhöhung des physikalischen Unterrichtes in Secunda auf zwei Lehrstunden unter gleichzeitiger Kürzung des lateinischen Unterrichtes um eine Stunde kann, je nach der Beschaffenheit der verfügbaren Lehrkräfte, sofort zu Ostern d. J. eintreten, oder auf Ostern 1883 aufgeschoben werden.

An den Realschulen I. Ordnung (Realgymnasien) und an den dem Lehrplane derselben folgenden höheren Bürgerschulen (Realprogymnasien) sind für die Klassen Sexta, Quinta, Quarta die durch den revidierten Lehrplan beabsichtigten Änderungen der bestehenden Einrichtung so gering, dafs es keiner Schwierigkeit unterliegen kann, dieselben sofort zu Ostern d. J. einzuführen. Bezüglich der Teilung der Tertia für den englischen und den mathematischen Unterricht gilt dieselbe Bestimmung, welche bezüglich der Teilung der Gymnasialtertia für den mathematischen Unterricht gegeben ist; sofern nämlich nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen, ist dieselbe zu Ostern d. J., jedenfalls aber zu Michaelis d. J. auszuführen. Die Änderung des Lehrplanes für die oberen Klassen, insbesondere die Vermehrung des lateinischen Unterrichtes in denselben, ist durch die andere Verteilung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes, und diese wiederum dadurch bedingt, dafs die Naturbeschreibung nur bis Untersecunda gelehrt wird; daher ist im Schuljahre 1882/83 darauf Bedacht zu nehmen, die Naturbeschreibung mit Untersecunda zum Abschlusse zu bringen, so dafs sodann zu Ostern 1883 der revidierte Lehrplan für die oberen Klassen zur Ausführung gelangt.

Für die lateinlosen Realschulen von neunjährigem Kursus (Ober-Realschulen) und für die lateinlosen höheren Bürgerschulen ist jetzt zuerst ein allgemein einzuhaltender Lehrplan aufgestellt worden. Durch die Publikation desselben werden nicht Forderungen aufgestellt, welche sofort zu Ostern d. J. zu erfüllen sind, sondern den Direktoren (Rektoren) dieser Anstalten wird dadurch zur Pflicht gemacht, durch Beseitigung der etwa vorhandenen erheblicheren Abweichungen von der allgemein vorgezeichneten Norm diesen Kategorien von Schulen eine gleichartige und gleiche Berechtigungen begründende Lehreinrichtung zu geben.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
von Gofsler.

An
die Direktoren (Rektoren) sämtlicher Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und höheren Bürgerschulen.

(s. nebenstehende Tabelle.)

Lehraufgabe in den einzelnen Unterrichtsgegenständen der Gymnasien.

I. Christliche Religionslehre.

A. Für Schüler der evangelischen Konfession.

Biblische Geschichte des Alten und besonders des Neuen Testamentes. Katechismus mit den notwendigsten zur Erläuterung dienenden Bibelstellen. Erklärung des Kirchenjahres; Einprägung einiger bedeutender Kirchenlieder. Bekanntschaft mit dem Hauptinhalte der heiligen Schrift, besonders des Neuen Testamentes (aus welchem Abschnitte in der Urschrift zu lesen für den Unterricht in der obersten Klasse empfohlen wird), und mit den sicheren Thatsachen in Betreff der Abfassung der einzelnen Bücher. Hauptpunkte der Glaubens- und Sittenlehre. Bekanntschaft mit den Hauptepochen der Kirchengeschichte und ihren hervorragenden Trägern.

Lehrplan der Gymnasien.

I. Zahl der Lehrstunden in den einzelnen Klassen und Unterrichtsgegenständen.

	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	Sa.	bisher	Aende-rung.
Christl. Religionslehre	3	2	2	2	2	2	2	2	2	19	20	— 1
Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	3	3	21	20	+ 1
Latein	9	9	9	9	9	8	8	8	8	77	86	— 9
Griechisch[1])	—	—	—	7	7	7	7	6	6	40	42	— 2
Französisch	—	4	5	2	2	2	2	2	2	21	17	+ 4
Geschichte u. Geogr. . .	3	3	4	3	3	3	3	3	3	28	25	+ 3
Rechnen u. Mathem.[1]) .	4	4	4	3	3	4	4	4	4	34	32	+ 2
Naturbeschreibung . .	2	2	2	2	2	—	—	—	—	10	8	+ 2
Physik	—	—	—	—	—	2	2	2	2	8	6	+ 2
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4	6	— 2
Zeichnen	2	2	2	—	—	—	—	—	—	6	6	
Summa .	28	30	30	30	30	30	30	30	30			

B. Für Schüler der katholischen Konfession.

Biblische Geschichte des Alten und besonders des Neuen Testamentes. Katechismus mit den notwendigsten zur Erläuterung dienenden Stellen aus der heiligen Schrift und der Tradition. Erklärung des Kirchenjahres; Einprägung einiger bedeutender kirchlichen Hymnen. Bekanntschaft mit dem Hauptinhalte der heiligen Schrift, besonders des Neuen Testamentes (aus welchem Abschnitte in der Urschrift zu lesen für den Unterricht in der obersten Klasse empfohlen wird), und mit den sicheren Thatsachen in Betreff der Abfassung der einzelnen Bücher. Hauptpunkte der Glaubens- und Sittenlehre. Bekanntschaft mit den Hauptepochen der Kirchengeschichte und ihren hervorragenden Trägern, insbesondere mit dem Leben grofser Heiligen.

2. Deutsche Sprache.

Kenntnis der wichtigsten Gesetze der Formenlehre und der Syntax der deutschen Sprache. Bekanntschaft mit den Hauptepochen der Nationallitteratur. Lektüre klassischer Werke aus der neueren poetischen und prosaischen Litteratur; Einprägung zweckmäfsig ausgewählter Gedichte und Dichterstellen; Bekanntschaft mit den hauptsächlichsten Kunstformen der Dichtung und der Prosa. Sicherheit im schriftlichen Gebrauche der Muttersprache zum Ausdrucke der eigenen Gedanken und zur Behandlung eines in dem eigenen Gedankenkreise liegenden Themas. Einfache Übungen im mündlichen Vortrage über ein derartiges Thema nach vorausgegangener Vorbereitung oder schriftlicher Bearbeitung.

3. Lateinische Sprache.

Sicherheit in der lateinischen Formenlehre und Syntax. Erwerbung eines Wortschatzes, welcher zum Verständnisse der Schriften der klassischen Periode, soweit sie nicht speziell technischen Inhaltes sind, ausreicht, zu festem Besitze für spätere Fachstudien und als Grundlage zum Verständnisse der daraus hervorgegangenen modernen Sprachen. Lektüre einer Auswahl der dem Bildungsgrade der Schüler zugänglichen bedeutendsten Werke der klassischen Litteratur; die Lektüre hat, auf grammatisch genauem Verständnisse beruhend, zu einer Auffassung und Wertschätzung des Inhalts und der Form zu führen. Fertigkeit, die lateinische Sprache innerhalb des durch die Lektüre bestimmten Gedankenkreises schriftlich ohne grobe Inkorrektheit und mit einiger Gewandtheit zu verwenden.

4. Griechische Sprache.

Sicherheit in der attischen Formenlehre und Bekanntschaft mit der Formenlehre des epischen Dialektes; Kenntnis der Hauptlehren der Syntax. Erwerbung eines ausreichenden Wortschatzes. Eine nach dem Mafse der verfügbaren Zeit umfassende Lektüre des Bedeutendsten aus der klassischen poetischen und prosaischen Litteratur, welche geeignet ist, einen bleibenden Eindruck von dem Werte der griechischen Litteratur und von ihrem Einflusse auf die Entwicklung der modernen Litteraturen hervorzubringen.

5. Französische Sprache.

Diejenige Sicherheit in der französischen Formenlehre und den Hauptlehren der Syntax und derjenige Umfang des Wortschatzes, welche es ermöglichen, französische Schriften von nicht erheblicher Schwierigkeit zu verstehen und die französische Sprache innerhalb des durch die Lektüre zugeführten Gedankenkreises schriftlich ohne grobe Inkorrektheit anzuwenden.

6. Hebräische Sprache (fakultativ).

Der hebräische Unterricht wird in Sekunda und Prima mit je zwei wöchentlichen Lehrstunden erteilt. Die Aufgabe desselben ist: feste Aneignung der Elemente der Formenlehre, Lektüre leichter Abschnitte aus dem Alten Testamente.

7. Geschichte.

Kenntnis der epochemachenden Begebenheiten der Weltgeschichte und der darin durch ihre Bedeutung hervorragendsten Persönlichkeiten, vorzugsweise der griechischen, römischen und vaterländischen Geschichte. Chronologische Sicherheit in vorsichtig beschränktem Mafse des Umfanges der Forderungen, und Bekanntschaft mit dem Schauplatze der historischen Begebenheiten.

8. Geographie.

Grundlehren der mathematischen Geographie. Kenntnis der wichtigsten topischen Verhältnisse der Erdoberfläche und der gegenwärtigen politischen Einteilung; eingehendere Kenntnis von Mittel-Europa in beiden Beziehungen.

9. Rechnen und Mathematik.

Sicherheit im Rechnen mit bestimmten Zahlen, sowie in seiner Anwendung auf die gewöhnlichen Verhältnisse des praktischen Lebens. Arithmetik bis zur Entwicklung des binomischen Lehrsatzes, und Algebra bis zu den Gleichungen des zweiten Grades einschliefslich. Die ebene und die körperliche Geometrie und die ebene Trigonometrie. Auf allen diesen Gebieten ist nicht blofs ein auf Verständnis beruhendes Wissen der Sätze, sondern auch Gewandtheit in ihrer Anwendung zu erreichen.

10. Naturbeschreibung.

In der Botanik: Kenntnis der wichtigeren Familien des natürlichen Systems und Kenntnis des Linnéischen Systems.

---

[1]) Wenn die beiden Tertien gemeinschaftlich unterrichtet werden, so müssen sie doch jedenfalls im Griechischen und in der Mathematik getrennt werden.

In der Zoologie: Kenntnis der wichtigsten Ordnungen aus den Klassen der Wirbeltiere, sowie einzelner Vertreter aus den übrigen Klassen des Tierreichs; Kenntnis vom Bau des menschlichen Körpers.

In der Mineralogie: Kenntnis der einfachsten Krystallformen und einzelner besonders wichtiger Mineralien.

11. Physik.

Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen und Gesetze aus den verschiedenen Zweigen der Physik, sowie der einfachsten Lehren der Chemie. Kenntnis der wichtigsten Lehren der mathematischen Geographie.

12. Zeichnen.

Übung des Blickes und Augenmafses. Ausbildung in der korrekten Wiedergabe von einfachen Flachornamenten und von einfachen Körpern nach Modellen.

Bei dem fakultativen Unterrichte in den drei oberen Klassen ist die Fertigkeit im Zeichnen nach körperlichen Gegenständen weiter auszubilden.

3. Erläuterungen zu dem Lehrplane der Gymnasien.

Zu 1 A. und B.

Durch den lehrplanmäfsigen Religionsunterricht soll dem Schüler ein solches Mafs des Wissens auf dem religiösen Gebiete vermittelt werden, dafs er nicht allein mit den Lehren, den Vorschriften und geschichtlichen Entwicklung seiner Konfession bekannt ist, sondern auch zu der Festigkeit eines begründeten Urteils über das Verhältnis derselben zu anderen Bekenntnissen oder zu besonderen Zeitrichtungen befähigt wird. Dabei ist festzuhalten, dafs die Schule nicht Theologie lehrt, sondern Religionsunterricht erteilt, welcher der Samlung und Vertiefung des Gemütes zu dienen hat. Jede Überbürdung des Gedächtnisses mit Daten, welchen an sich oder für das betreffende Lebensalter ein religiöser Gehalt nicht beizumessen ist, mufs als Beeinträchtigung der Aufgabe des Religionsunterrichtes fern gehalten werden.

Zu 2.

a. Die weit verbreitete Ansicht, dafs deutsche Formenlehre und Syntax nicht ein Gegenstand des Unterrichtes an höheren Schulen, sondern nur gelegentlich auf Anlafs der Lektüre zu berühren sei, ist veranlafst durch falsche Methoden, welche einerseits die Muttersprache so behandelten, wie eine erst zu erlernende fremde Sprache, anderseits den Unterricht darin zu einer Beispielsamlung der Logik zu machen suchten. Verkannt ist in dieser Ansicht, in welchem Umfange der Gebildete über Punkte der Formenlehre und der Syntax seiner Muttersprache bestimmte Kenntnis gewonnen haben mufs, um nicht für Fälle des Zweifels und der Schwankung dem Zufalle und dem subjektiven Belieben preisgegeben zu sein.

b. Nicht aufgenommen ist in die Lehraufgabe der deutschen Sprache: Kenntnis der mittelhochdeutschen Sprache und Lektüre einiger, namentlich dichterischer, mittelhochdeutscher Werke. Ohne Beeinträchtigung anderer unabweislicher Aufgaben des deutschen Unterrichts oder ohne eine mit der gesamten Lehreinrichtung unvereinbare Ausdehnung dieses Unterrichtes ist es in der Regel nicht möglich, eine solche Kenntnis der mittelhochdeutschen Grammatik und der eigentümlichen Bedeutung der scheinbar mit den jetzt gebräuchlichen gleichen Wörtern zu erreichen, dafs das Übersetzen aus dem Mittelhochdeutschen mehr als ein ungefähres Raten sei, welches der Gewöhnung zu wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit Eintrag thut. Vorausgesetzt wird dabei, dafs die Schüler aus guten Übersetzungen mittelhochdeutscher Dichtungen einen Eindruck von der Eigentümlichkeit der früheren klassischen Periode unserer Nationallitteratur gewinnen, und dafs der Lehrer diese Litteratur in der Ursprache kenne und der mittelhochdeutschen Grammatik mächtig sei.

c. Nicht aufgenommen ist ferner als selbständiger Lehrgegenstand die deutsche Litteraturgeschichte, weil dieselbe, wenn sie nicht gegründet ist auf die Lektüre eines ausreichenden Teiles der betreffenden Litteratur, zu einer Überbürdung des Gedächtnisses mit Namen und Zahlen und zu der nachteiligen Wiederholung unverstandener Urteile und allgemeiner Ausdrücke führt. Dagegen wird gefordert, dafs auf Grund einer wohl gewählten Klassen- und Privatlektüre die Schüler mit den Hauptepochen unserer Litteratur bekannt gemacht und für die Heroen unserer Litteratur durch das Verständnis der bedeutendsten ihnen zugänglichen Werke mit dankbarer Hochachtung erfüllt werden. Besonders Wertvolles aus der klassischen Dichtung des eigenen Volkes als einen unverlierbaren Schatz im Gedächtnisse zu bewahren, ist eine nationale Pflicht jedes Gebildeten; die Schule sorgt für die Erfüllung derselben, indem sie aus den zum Verständnisse der Schüler gebrachten Dichtungen Memorier-Aufgaben für die ganze Klasse zweckmäfsig auswählt. Der sachgemäfse Vortrag des Memorierten trägt zugleich dazu bei, das Verständnis zu befestigen und die Fähigkeit des Vorlesens zu befördern. Die sonst üblichen Deklamationen willkürlich von den einzelnen Schülern gewählter Gedichte sind wegen ihres zweifelhaften Wertes aufzugeben. — In einem ähnlichen Verhältnisse, wie zur Litteraturgeschichte, steht die Lehraufgabe der Schule zur Poetik, Rhetorik, Metrik. Der Lehrer mufs hierüber ein begründetes, systematisch zusammenhängendes Wissen besitzen; der Schüler hat sich zwar ein nicht geringes Mafs von Kenntnissen anzueignen, aber ausschliefslich so, dafs die betreffenden Belehrungen zunächst der vollständigen Auffassung der Lektüre dienen und allmählich in den durch die Natur der Sache selbst gegebenen Zusammenhang gebracht werden. Die gleiche Stellung nehmen zur Stilistik und Dispositionslehre die Belehrungen ein, welche bei den Vorbereitungen der Bearbeitung von Aufsätzen und bei ihrer Korrektur zu geben sind.

d. Anfänge der Übung im mündlichen Vortrage der eigenen Gedanken sind von der Schule weder auszuschliefsen, noch notwendig oder auch nur zweckmässig auf die oberste Klasse zu beschränken. Für solche Vorträge ist genaue Vorbereitung zu fordern, von welcher selbst schriftliche Fixierung der Gedanken nicht ausgeschlossen ist, um zu verhüten, dafs die Zuversichtlichkeit der blofsen Phrase einen Wert gewinne.

e. Die philosophische Propädeutik ist nicht als besonderer obligatorischer Gegenstand im Lehrplane bezeichnet. Es wird dabei nicht verkannt, dafs es von hohem Werte ist, die Gymnasialschüler von der Notwendigkeit des philosophischen Studiums für jedes Fachstudium zu überzeugen, ferner dafs es den Bildungsgang der obersten Klasse nicht überschreitet, insbesondere Hauptpunkte der Logik und der empirischen Psychologie zu diesem Zwecke zu verwenden, endlich dafs die philosophische Propädeutik aus anderen Lehrgegenständen der Schule zwar Unterstützung findet, aber durch sie nicht ersetzt wird. Aber die Befähigung zu einem das Nachdenken der Schüler weckenden, nicht sie verwirrenden oder überspannenden oder ermüdenden philosophischen Unterrichte ist verhältnismäfsig so

selten, daſs sich nicht verlangen oder erreichen läſst, sie in jedem Lehrkollegium eines Gymnasims vertreten zu finden. Daher wird die Aufnahme dieses Lehrgegenstandes der Erwägung des einzelnen Direktors mit den dazu geneigten und durch ihre Studien vorbereiteten Lehrern zu überlassen sein, wobei dem Königl. Provinzial-Schulkollegium sein ordnungsmäſsiger Einfluſs durch die ihm obliegende Prüfung und Genehmigung des Lehrplanes gesichert ist. Erwähnt wird der Gegenstand an dieser Stelle, weil am häufigsten und natürlichsten der Lehrer des Deutschen in der obersten Klasse diesen Gegenstand übernehmen wird; im Interesse sowohl des deutschen als des philosophisch-propädeutischen Unterrichtes ist es wünschenswert, daſs Lehrer des Deutschen die Befähigung für den letzteren Unterricht erwerben. Jedoch ist die Aufnahme der philosophischen Propädeutik in den Lehrplan des Gymnasiums selbstverständlich nicht dadurch bedingt, daſs die Befähigung zu diesem Unterrichte gerade bei dem Lehrer des Deutschen in Prima sich finde.

Zu 3.

a. Daſs für die Aufgabe der Sprachkenntnis auf die Aneignung eines ausreichenden Wortschatzes nicht geringeres Gewicht gelegt ist, als auf die grammatische Sicherheit, wird keiner besonderen Begründung bedürfen; überdies ist es vornehmlich der feste Besitz des einmal erworbenen Wortschatzes, durch welchen die Befriedigung an fortschreitender Leichtigkeit der Lektüre gewonnen wird und durch welche die Beschäftigung mit derselben ihre Wirkung über die Schulzeit hinaus erstreckt.

b. Die Aufgabe des Gymnasiums ist dadurch noch nicht als erfüllt zu betrachten, dass die Schüler Schriften von irgend einer näher bestimmten Höhe der Schwierigkeit lesen können, vielmehr ist darauf Wert zu legen, daſs und wie sie einen Kreis von Schriften wirklich gelesen haben. Für die Art der Lektüre sind die beiden Seiten bezeichnet, daſs sie begründet sein muſs auf sprachlicher Genauigkeit, und daſs sie führen soll zur Auffassung des Gedanken-Inhaltes und der Kunstform. Aus der ersteren Seite der Behandlung ergiebt sich der formal bildende Einfluſs dieses Unterrichtes, aus der anderen Seite der Anfang derjenigen Entwickelung, welche in ihrer Vollendung als klassische Bildung bezeichnet wird. Eine Behandlung der Lektüre, welche die Strenge in grammatischer und lexikalischer Hinsicht verabsäumt, verleitet zur Oberflächlichkeit überhaupt; eine Behandlung, welche die Erwerbung grammatischer und lexikalischer Kenntnisse zur Aufgabe der Lektüre macht, verkennt einen wesentlichen Grund, auf welchem die Berechtigung des lateinischen Gymnasial-Unterrichtes beruht. Auf den letzteren Abweg, durch welchen die Hingebung der Schüler an die Beschäftigung mit den alten Sprachen und die Achtung der Gymnasial-Einrichtung bei denkenden Freunden derselben gefährdet wird, ist deshalb mit besonderem Nachdrucke hinzuweisen, weil es in nicht seltenen Fällen vorkommt, daſs die Erklärung der Klassiker, selbst auf den obersten Stufen, in eine Repetition grammatischer Regeln und eine Anhäufung stilistischer und synonymischer Bemerkungen verwandelt wird. In der Auswahl dessen, was in die Gymnasial-Lektüre aufzunehmen Pflicht, was zulässig, was auszuschlieſsen ist, macht sich der Fortschritt pädagogischer Erwägung im Unterschiede von subjektivem Belieben oder bloſs gelehrtem Interesse kenntlich. Durch die Erörterung in Fachkonferenzen der einzelnen Lehrerkollegien, in Direktoren-Konferenzen, sowie in Abhandlungen der Fachzeitschriften werden die betreffenden Fragen auf Grund der gemachten Erfahrungen ihre weitere Klärung finden. — Die gedächtnismäſsige feste Einprägung hervorragend bedeutender Stellen aus der klassischen, insbesondere poetischen Litteratur bildet einen wertvollen Besitz für das Leben; jedoch hat bei der Auswahl der Aufgaben hierzu die Schule das vorsichtigste Maſs einzuhalten.

c. Die Übungen im schriftlichen Gebrauche der lateinischen Sprache sind in den unteren und mittleren Klassen ein unentbehrliches Mittel zu fester Aneignung der Grammatik und des Wortschatzes. In den obersten Klassen wurde in früherer Zeit der Zweck verfolgt, daſs die Schüler des Gymnasiums die lateinische Sprache zum Organe für den Ausdruck ihrer Gedanken machen könnten. Mag man nach verschiedener Ansicht darin bloſs eine Erbschaft aus einem Zeitalter sehen, in welchem das Latein die internationale Sprache der Gebildeten war, oder mag man darin einen Ausdruck des Wertes finden, welchen die selbständige Herrschaft über eine fremde, insbesondere eine von der Muttersprache weit entfernte Sprache für die formale Gedankenbildung besitzt; jedenfalls ist ein solches Ziel, von allen etwaigen Zweifeln an seinem Werte abgesehen, nicht mehr erreichbar, seitdem selbst unter den Meistern der Philologie diese Virtuosität nicht mehr Regel ist und daher diesem Teile des Gymnasial-Unterrichtes nicht selten die unerläſsliche Bedingung des Erfolges fehlt, das eigene sichere und leichte Können des Lehrers. Daraus folgt aber nicht, daſs die Übungen im schriftlichen Gebrauche der lateinischen Sprache aufzuhören haben, sondern daſs sie eine Herrschaft über die Sprache nur innerhalb des durch die Lektüre zugeführten Gedankenkreises und Wortschatzes erfordern dürfen. Als Verwertung der Lektüre geben die Übungen im Lateinschreiben, sowohl Übersetzungen ins Lateinische als Bearbeitung von Aufsätzen, erfahrungsmäſsig den wichtigsten Beitrag zur Vertiefung der Lektüre in Hinsicht auf Sprache und Gedanken-Inhalt. In der bezeichneten Begrenzung sind die lateinischen Aufsätze als ein integrierender Teil des lateinischen Unterrichtes in den oberen Klassen beibehalten worden. Die Übung im mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache zur Repetition und mannigfachen Verwertung des Gelesenen (nicht zu der erst das Verständnis vermittelnden Erklärung), schon in mittleren Klassen zweckmäſsig anwendbar, ist geeignet, die prompte Herrschaft über einen bestimmten Sprachsatz zu fördern und das lateinische Schreiben wesentlich zu unterstützen. — Die Versuche, Abschnitte aus modernen Schriftstellern in das Lateinische zu übersetzen, haben bei geschickter Leitung den Wert, daſs sie zu scharfer Auffassung der in moderner Form ausgesprochenen Gedanken und zur Erwägung der Ausdrucksmittel der lateinischen Sprache führen; sie sind in der Lehraufgabe nicht ausdrücklich erwähnt, weil sich für die Höhe der zu stellenden Forderungen kaum ein bestimmtes Maſs bezeichnen läſst.

Zu 4.

Die bei dem lateinischen Unterrichte ausgesprochenen Bemerkungen über den gleichen Wert der beiden Seiten der sprachlichen Kenntnisse, der grammatischen und der lexikalischen, über die Schreib-Übungen in der ersten Hälfte der Unterrichtszeit, über die für die Klassen-Lektüre an die Erklärung zu stellenden Forderungen und über die Wahl der Gegenstände für die Lektüre und das Maſs der Aufgaben für das Memorieren haben auch für das Griechische Geltung. Der syntaktische Unterricht, welcher besonders in den letzten zwei Jahrzehnten an manchen Gymnasien eine in das Speziellste eingehende Aus-

führung erhalten hat, ist auf die klare Einsicht in die Hauptgesetze und auf deren feste Einprägung zu beschränken. Die Schreib-Übungen haben auch in der zweiten Hälfte der Unterrichtszeit nur den Zweck, durch Befestigung der Kenntnisse der Formenlehre und durch Eingewöhnung in die Grundlehren der Syntax die grammatische Gründlichkeit der Lektüre zu sichern. In der Prima ist der grammatischen Repetition und den Schreib-Übungen zusammen nur eine von den sechs wöchentlichen Lehrstunden zu widmen, die übrigen fallen der Lektüre zu. Die Aufgabe der Lektüre selbst findet bei richtiger Behandlung eine natürliche Unterstützung in der Anziehungskraft, welche die griechische Litteratur auf die bildungsfähige Jugend ausübt.

Zu 5.

a. Die erste Aufgabe des französischen Unterrichtes, Richtigkeit der Aussprache und Geläufigkeit des Lesens bei den Schülern zu erreichen, hat je nach dem in der betreffenden Gegend herrschenden Dialekte einen verschiedenen Grad der Schwierigkeit; aber bis zu einem gewissen Mafse mufs diese Aufgabe jedenfalls erfüllt werden.

b. Das Mafs der für den französischen Unterricht an Gymnasien verfügbaren Zeit und Arbeitskraft und die Erschwerung, welcher der Klassen-Unterricht im Vergleiche zu dem Privat-Unterrichte unterliegt, machen es notwendig, ausdrücklich darauf zu verzichten, dafs eine Geläufigkeit im freien mündlichen Gebrauche der französtschen Sprache erreicht werde. Aber unter Verzichtleistung auf ein in dieser Höhe nicht erreichbares Ziel sind diejenigen Übungen, welche der Vorbereitung dazu dienen, angelegentlich zu empfehlen. Behufs sicherer Gewöhnung des Ohres an das fremde Idiom und gleichzeitiger Befestigung in der Orthographie sind in den mittleren Klassen von Zeit zu Zeit statt der Extemporalien französische Diktate niederzuschreiben und von dem Lehrer zu korrigieren. Die Anwendung der französischen Sprache bei Repetition der Lektüre giebt den natürlichsten Anlafs, die Schüler nicht nur an das Verständnis der vom Lehrer gesprochenen Worte zu gewöhnen, sondern sie auch zum eigenen Gebrauche der französischen Sprache zu führen, wenn derselbe auch anfangs nur in einer wenig variirten Reproduktion des Gelesenen besteht. Dagegen ist die Behandlung des syntaktischen Lehrstoffes in französischer Sprache dem Verständnisse nachteilig und für die Sprech-Übung von unerheblicher Bedeutung. — Jedenfalls soll erreicht werden, dafs dem, der die Gymnasialreife-Prüfung bestanden hat, die französische Litteratur des nachher von ihm erwählten speziellen Faches leicht zugänglich sei, und dafs er für das etwa eintretende Erfordernis des mündlichen Gebrauches der französischen Sprache die notwendigen Grundlagen des Wissens besitze, zu denen nur die Übung hinzutreten mufs.

c. Das bezeichnete Ziel wird durch die Änderung des Lehrplanes leichter erreichbar, da dem französischen Unterrichte in den beiden ersten Jahren der Lehrzeit eine erhebliche Erweiterung des Umfanges gegeben ist und derselbe im zweiten Jahre nicht mehr durch das Eintreten des Griechischen beeinträchtigt wird. Ein weiterer Grund zur Erwartung günstigerer Erfolge liegt in der gröfseren Sorge, welche der Ausbildung der Lehrer der französischen Sprache gewidmet wird.

Zu 6.

Durch den hebräischen Unterricht auf dem Gymnasium soll erreicht werden, dafs Studierende der Theologie sogleich bei ihrem Eintritte in die Universität solchen Vorlesungen erklärenden und historischen Inhaltes, welche einige Kenntnis des Hebräischen voraussetzen, mit Verständnis zu folgen im Stande sind.

Zu 7 und 8.

a. Der geschichtliche Unterricht auf Gymnasien hat sich eine mafsvolle Beschränkung zum Gesetze zu machen, insbesondere in zwei Beziehungen.

Erstens ist zu bedenken, dafs es deutsche Schüler sind, denen der Unterricht erteilt wird. Daraus ergiebt sich, dafs die alte Geschichte sich wesentlich den Völkern zuzuwenden hat, welche auf Staat und Bildung des Vaterlandes den entschiedensten und unmittelbarsten Einflufs geübt haben, denselben Völkern, deren Geschichte überdies den Schülern durch ihre lateinische und griechische Lektüre näher gebracht wird; ferner dafs für die mittlere und neuere Zeit die Geschichte des Vaterlandes, Deutschlands und Preufsens, den Mittelpunkt bildet, und dafs die Geschichte anderer Kultur-Völker nur in dem Mafse hinzugezogen wird, als erforderlich ist zum Verständnis der vaterländischen Geschichte und zur Bildung einer richtigen Vorstellung über den jeweiligen hervorragenden Einflufs einzelner Staaten auf den allgemeinen Gang der Geschichte.

Zweitens ist die Auffassung der Geschichte durch das Mafs des politischen Interesses und Verständnisses bedingt. In dieser Hinsicht eine Frühreife zeitigen zu wollen, würde ein schweres Unrecht sein. Der geschichtliche Unterricht der Gymnasien hat seine Aufgabe erfüllt, wenn er in den Schülern die Hochachtung vor der sittlichen Gröfse einzelner Männer oder ganzer Völker gepflegt, das Bewufstsein hervorgerufen hat, wie viel ihnen noch zur vollen Einsicht fehlt, und ihnen die Befähigung gegeben hat, die bedeutendsten klassischen Geschichtswerke mit Verständnis zu lesen.

b. Die chronologische Kenntnis, unentbehrlich um die Erinnerung an die Thatsachen vor Verworrenheit zu schützen, ist nur dadurch zur Sicherheit zu bringen, dafs Beschränkung auf das dringende Notwendige eingehalten wird. (Empfehlenswert ist, dafs an jeder Anstalt ein mafsvoll bestimmter Kanon der zu erfornden Jahreszahlen vereinbart werde). Es ist unbedingt darauf zu halten, dafs mit der Erinnerung an jedes historische Ereignis sich die geographische Kenntnis seines Ortes fest verbinde.

c. In den Klassen VI, V, IV fallen zwei wöchentliche Lehrstunden selbständig dem geographischen Unterrichte zu, welcher nicht mit dem geschichtlichen in der Hand desselben Lehrers zu sein braucht. (Sofern von der Zulässigkeit dieser Trennung Gebrauch gemacht wird, ist der historische Unterricht einem noch aufserdem mit einem anderen Gegenstande in derselben Klasse betrauten Lehrer, sachlich am angemessensten dem Lehrer des Deutschen, zuzuweisen). In III gehört diesem Unterrichte eine Stunde wöchentlich. Von II an ist der Geschichts-Unterricht stets zur Befestigung der erworbenen geographischen Kenntnisse zu benutzen, und es sind aufserdem über solche Partien des geographischen Wissens, welche durch den geschichtlichen Unterricht nicht berührt werden, von Zeit zu Zeit Wiederholungen anzustellen. — Die dritte Lehrstunde in VI und V ist biographischen Erzählungen zu widmen. In IV beginnt der geschichtliche Unterricht und wird in zwei Kursen, einem niederen (IV, III) und einem höheren (II, I) durchgeführt.

d. Der geographische Unterricht führt noch mehr als der historische in die Gefahr, dafs durch ein Übermafs von Namen

und Zahlen das Gedächtnis der Schüler überbürdet und dadurch die Festigkeit der Erinnerung gefährdet wird. Erweiterungen des geographischen Wissens bringt fast jedes Fachstudium in seiner Weise und verbürgt jedenfalls das Interesse an den Ereignissen der Gegenwart. Aber unerläfslich ist, dafs der Schulunterricht einen festen Stamm von Kenntnissen geschaffen habe, an den sich die Ergänzungen anschliefsen. — Übungen der Schüler im Zeichnen geographischer Skizzen werden zu fester Einprägung des Bildes dann am besten beitragen, wenn der Lehrer durch sein Zeichnen an der Tafel Art und Mafs desselben zu bestimmen vermag.

e. Unter den in der Lehraufgabe des geographischen Unterrichtes aufgenommenen Grundlehren der mathematischen Geographie sind nur die zum Verständnisse der Karten und der topischen Verhältnisse der Erde unentbehrlichen Elemente gemeint. Ein weiteres Eingehen mufs dem physikalischen Unterrichte auf der obersten Stufe vorbehalten bleiben, nachdem bereits in der Stereometrie die Beschäftigung mit den Eigenschaften der Kugel vorausgegangen ist. (Vgl. No. 11 und die Bemerkungen dazu.)

B. Lehrplan der Progymnasien.

Progymnasien sind gymnasiale Lehranstalten, denen die Prima fehlt.

Ihr Lehrplan ist dem der Gymnasien in den entsprechenden Klassen identisch; ihr Lehrziel bildet die Reife für die Prima eines Gymnasiums.

II.

Verordnung,

betreffend die Errichtung eines Ober-Schulrats für Elsafs-Lothringen.

Vom 21. April 1882.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preufsen etc.

verordnen auf Grund des § 5 des Gesetzes, betreffend die Verfassung und Verwaltung Elsafs-Lothringens, vom 4. Juli 1879 (Reichsgesetzblatt Seite 165) und in Verfolg Unserer Verordnung vom 29. Juli 1881 (Gesetzblatt für Elsafs-Lothringen Seite 95) was folgt:

§ 1. Zur Ausübung der dem Ministerium obliegenden Beaufsichtigung und Leitung des gesamten höheren und niederen Unterrichtswesens wird eine mit dem Ministerium in Verbindung stehende technische Centralbehörde gebildet, welche den Namen »Ober-Schulrat« führt.

Auf die Universität sowie auf landwirthschaftliche und gewerbliche Fachlehranstalten erstreckt sich die Thätigkeit dieser Behörde nicht.

§ 2. Der Ober-Schulrat besteht aus:

1. dem Staatssekretär als Vorsitzenden,
2. einem Ministerialrat als Direktor,
3. sieben ordentlichen Mitgliedern, nämlich: drei von Uns zu ernennenden Ober-Schulräten, dem jeweiligen Vorsitzenden der durch Unsere Verordnung vom 23. Oktober 1872 (Gesetzblatt für Elsafs-Lothringen Seite 767) eingesetzten wissenschaftlichen Prüfungskommission, den jeweiligen Regierungs- und Schulräten bei den drei Bezirkspräsidien,
4. einer Anzahl aufserordentlicher Mitglieder, welche Unser Statthalter aus den Professoren der Universität, dem höheren Lehramt oder sonstigen sachverständigen Kreisen auf bestimmte Zeit oder auf die Dauer ihres Hauptamts beruft.

§ 3. Die Geschäftsführnng des Ober-Schulrats wird durch eine besondere Instruktion geregelt, bei welcher folgende Grundsätze zu beachten sind.

Alle organisatorischen Mafsregeln und alle wichtigeren Gegenstände der laufenden Verwaltung werden kollektiv bearbeitet.

Die Gesamtheit der Mitglieder ist berufen zur Erledigung der Rekurse gegen Entscheidungen der Bezirkspräsidenten über Eröffnung oder Schliefsung einer Schule, Anstellung eines Schulvorstehers oder Lehrers, oder Erteilung von Privatunterricht (§ 15 der Verordnung vom 10. Juli 1873 — Gesetzblatt für Elsafs-Lothringen Seite 166 —). In diesem Falle findet eine kollegiale Beschlufsfassung statt.

In allen übrigen hinsichtlich des Unterrichtswesens nach § 3 des Gesetzes vom 4. Juli 1879 von dem Ministerium zu erledigenden Angelegenheiten steht die Entscheidung dem Staatssekretär oder an dessen Stelle dem Direktor zu.

Jedes Mitglied ist befugt, Anträge zu stellen und es ist den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich über den Zustand der Schulen an Ort und Stelle zu unterrichten.

§ 4. Sobald der Ober-Schulrat ins Leben tritt, hört die bisherige Abteilung des Ministeriums für Unterricht auf.

Bis zur Feststellung des Etats für den Ober-Schulrat werden die den Mitgliedern zu gewährenden Bezüge vom Statthalter provisorisch festgesetzt.

Hinsichtlich der Bureau- und Kanzleigeschäfte, sowie der sächlichen Ausgaben des Ober-Schulrats verbleibt es bis zu anderweitiger Regelung bei den jetzt für die Unterrichts-Abteilung bestehenden Einrichtungen.

§ 5. Unser Statthalter ist mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Wiesbaden, den 21. April 1882.

(L. S.) Wilhelm.

Freiherr von Manteuffel.

Personal-Nachrichten.

a. Aus **Oesterreich**. 1. Archaeologische Expedition nach Kleinasien.

Der Leiter der archaeologischen Expedition nach Kleinasien, Professor ***Benndorf*** aus Wien, hat am 15. d. M. Triest am Bord des Lloyddampfers »Venus« verlassen, um sich über Smyrna und Rhodus an den Ort der Ausgrabungen zu begeben. Die Expedition besteht aus folgenden Mitgliedern: Dr. ***Otto Benndorf,*** Professor der Archaeologie an der Universität Wien; Dr. ***Eugen Petersen,*** Professor der Archaeologie an der Universität Prag; ***Georg Niemann,*** Architekt, Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien; Dr. med. ***Felix R. v. Luschan,*** Docent an der Universität Wien; Dr. phil. ***Rob. Schneider,*** Kustosadjunkt an den Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses; Dr. phil. ***Loewy*** in Wien; Dr. phil. ***Franz Studniczka*** in Prag; Dr. phil. ***Emil Tietze,*** Beamter der geologischen Reichsanstalt in Wien; ***Gabriel Knaffl, R. v. Johnsdorf,*** Ingenieure in Wien.

Ehrenbezeugungen: Dem Direktor am Staatsgymnasium in Hernals Weltpriester ***Anton Fleischmann*** wurde das Ritterkreuz des kaiserl. österr. Franz-Josefs-Ordens, dem Direktor des I. Staatsgymnasiums in Graz Dr. ***Franz Pauly*** (als philologischer Schrift-

steller und Paedagog rühmlichst bekannt) der Titel eines Regierungsrates taxfrei verliehen.

b. Aus **Preufsen.** Die bisherigen ordentlichen Lehrer Dr. ***Mollmann*** am Kneiphöfschen Gymnasium zu Königsberg in O.Pr., ***Plew*** am Gymnasium in Tilsit, Dr. ***W. F. Geyer*** am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin, Dr. ***Karl Menge*** am Gymnasium an Marzellen zu Cöln, Dr. ***Theodor Wimmenauer*** am Gymnasium zu Moers, Dr. ***Wilhelm Wiegand*** am Gymnasium zu Flensburg sind zu Oberlehrern ernannt worden.

Am 24. April starben zwei hervorragende Philologen und Schulmänner:

Wilhelm Dillenburger, geb. 1810, seit 1849 Provinzial-Schulrat, zuletzt Geh. Regierungsrat in Breslau, verdient besonders durch seine geschmackvolle gründliche Horaz-Erklärung.

Albert Dietrich, geb. 1816, zuletzt Gymnasial-Direktor in Erfurt, zuletzt besonders für die Methodik des deutschen Unterrichts thätig.

Bibliographie.

Anacréon et ***Sappho,*** poésies. Traduction en vers de de La Roche-Aymon. Illustrations de P. Avril. (32. 117 p.) Paris, Quantin 10 fr.

Bászel, L., a classika philologia jelesebb munkásai életrajzokban, I. h. A. 16. 17. és A. 18. század elsö felének je le sebb philologusac. (Geschichte d. kl. Philologie in Biographieen. 1. Bd.: die bedeutendsten Philologen d. 16. 17. u. d. erste Hälfte d. 18. Jahrh.) (gr. 8. XII, 246 S.) Budapest, Kókai. 3 M. 60 Pf.

Bréal, M., excursions pédagogiques. (12.) Paris, Hachette. 3 fr. 50 c.

Brugsch, H., hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch, enth. in wissenschaftl. Anord. und Folge den Wortschatz der Heiligen- u. der Volks-Sprache und -Schrift der alten Ägypter. Nebst Erklär. der einzelnen Stämme und der davon abgeleiteten Formen unter Hinweis auf ihre Verwandtschaft m. den entsprech. Wörtern der Koptischen u. der semit. Idiome. 7. (Schlufs-)Bd. (hoch 4. VII u. S. 977—1418.) Leipzig, Hinrichs' Verlag Subscr.-Pr. 112 M. (cplt.: 820 M.)

Collin, L., histoire abrégée de la musique et des musiciens depuis les origines jusqu'à nos jours. (18. IV, 368 p.) Paris, Delagrave.

Curtius, E. u. ***F. Adler,*** Olympia u. Umgegend. Zwei Karten u. e. Situationsplan (chromolith.), gezeich. v. Kaupert u. Dörpfeld. (gr. 8. 48 S.) Berlin, Weidmann. 4 M.; cart. 4 M. 50 Pf.

Droysen, J. G., Grundrifs der Historik. 3., umgearb. Aufl. (gr. 8. VI, 90 S.) Leipzig, Veit & Co. 2 M.

Gambart, R., droit romain: de l'exercice de l'action publique et de l'action civile à Rome; droit français: des responsabilités civiles en matière d'incendie et des assurances contre l'incendie. (8. 400 p.) Arras.

Georges, K. E., kleines lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Deutsch-latein. T. 4. verb. u. verm. Aufl. (gr. 8. VIII, 2622 Sp.) Leipzig, Hahns Verl. 6 M. 75 Pf.

Gerlach, G. T., der alten Griechen Götterlehre, Mythen u. Heldensagen, f. Freunde d. class. Altertums übersichtlich zusammengestellt. (gr. 4. XII, 119 S.) Leipzig, Reichardt. 6 M.

Giusti, G., prima parte della sintassi latina riconosciuta. (16. IV, 183 p.) S. Pier d'Arena, tip. di Vincenzo. L. 1 50

Gozzoli, G., la Vittoria greca: cenni di storia ed arte a proposito di un bronzo esistente nel Museo di Brescia. (4. 20 p. 1 tav.) Roma 1881, tip. del Senato.

Hamann, K., weitere Mitteilungen aus dem Breviloquus Benthemianus, enth. Beiträge zur Textkritik der Vulgata, nebst e. Anh.: Abschnitte aus dem Liber derivationum d. Ugutio v. Pisa. (gr. 4. IV, 48 S.) Hamburg, (Nolte). 2 M. 80 Pf.

Heuzey, L., les fouilles de Chaldée. Communication d'une lettre de de Sarzec (8. 19 p. et pl.) Paris, Didier et Ce.

Klimke, der 2. Samniterkrieg. (4. 18 S.) Königshütte, Lowack. 1 M.

Le Guen, P. et ***A. Rion,*** exploration archéologique à Guissény (Finistère). (8. 11 p.) Brest, impr. Gadreau.

Livii ab urbe condita, lib. I, con note italiane del C. Fumagalli. (16. 144 p.) Verona, Drucker e Tedeschi. L. 1 50.

Muntz, E., le Musée du Capitole et les autres collections romaines. (8. 15 p.) Paris, Didier et Ce.

Palmieri, L., storia del Vesuvio, con 30 incisioni. Napoli. L. 1.

Promis, V., su una iscrizione onoraria romana di Torino: brevi cenni. (8. 6 p.) Torino, Loescher.

Romizi, A., nozioni di letteratura greca, ad uso dei licei. 3. ediz. corretta ed ampliata. (16. 308 p.) Bologna, Zanichelli. L. 2.

Rothe, K., de vetere quem ex Odyssea Kirchhoffius eruit Νόστῳ. (4. 29 S.) Berlin, Calvary & Co. 1 M. 60 Pf.

Sardagna, V., storia della Grecia antica dalle origini alla colonizzazione dell'Asia minore: saggio. (12. 346 p.) Verona, Drucker e Tedeschi. L. 4 50.

Stange, F. O., de re metrica Martiani Capellae. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 62 S.) Leipzig, (Fock). 1 M. 20 Pf.

Stoll, H. W., Anthologie griechischer Lyriker f. die obersten Klassen der Gymnasien, m. litterarhistor. Einleitgn. 1. Abtl. Elegieen u. Epigramme. 5. Aufl. (gr. VIII, 118 S.) Hannover, Rümpler. 1 M. 50 Pf.

Vergile, les Bucoliques. Traduites en vers français par P. Yvaren. (18. 125 p.) Avignon, Seguin frères.

Warschauers Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, im Anschlufs an die gebräuchlichsten Grammatiken, besonders an die v. Ellendt-Seyffert herausg. v. C. G. Dietrich. 2. T. Aufgaben zur Wiederhol. der Kasuslehre u. zur Einüb. der übrigen Syntax. 3. verb. Doppel-Aufl. (gr. 8. XVI, 207 S.) Leipzig, Reichardt. 1 M. 60 Pf.; Vokabularium (IV, 110 S.) 40 Pf.; beides in 1 Bd. geb. 2 M. 50 Pf.

Zeller, B., Solon. Livre de lecture à l'usage des écoles et de la classe préparatoire des lycées et des collèges. (36 p. avec vign.) Paris, Hachette et Ce. 15 c.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 20. MAI. 1882. № 20.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

J. Dupuis, Le nombre géométrique de Platon. Interpretation nouvelle. Paris, Hachette & Co. 1881. 64 S. 8⁰.

Der gewöhnlichen Interpretation widerstehen nicht blofs die mystischen Schriften aller Völker und Zeiten; auch in den Büchern von Männern, die für den menschlichen Verstand erreichbar sind, giebt es Stellen, die durch die Dunkelheit des Inhalts den nachgeborenen Geschlechtern Rätsel bleiben. So geht es auch dem vielfach tentierten Anfang des 8. Buches der Platonischen Republik. Die Leiter des Idealstaates werden zwar auch über die Fortpflanzung wachen, aber als Menschen werden sie doch auch irren *καὶ γεννήσουσι παῖδάς ποτε οὐ δέον· ἔστι δὲ θείῳ μὲν γεννητῷ περίοδος ἣν ἀριθμὸς περιλαμβάνει τέλειος, ἀνθρωπείῳ δὲ ἐν ᾧ πρώτῳ αὐξήσεις δυνάμεναί τε καὶ δυναστευόμεναι τρεῖς ἀποστάσεις* etc. bis *ξύμπας δὲ οὗτος ἀριθμὸς γεωμετρικός, τοιούτου κύριος*, lib. VIII p. 546 b—d. Je seltsamer der Sinn dieser Stelle ist, je häufiger mufste er zur Erörterung Anlafs geben; denn es scheint ja zunächst nur eine mathematische Aufgabe vorzuliegen. Philosophen, Mathematiker und Philologen haben sich von Philon bis Rothlauf (die Mathematik zu Platons Zeiten und seine Beziehungen zu ihr. Jena, Dissert. 1878) um Aufhellung der Partie bemüht, ohne dafs es ihnen gelungen wäre, eine Erklärung und Lösung zu finden, die allgemeine Anerkennung genösse. Aber während Rothlauf darauf verzichten zu müssen glaubte, das Geheimnis der Stelle aufzudecken, macht sich Herr Dupuis in der kleinen Broschüre ernstlich daran, unserem Verständnis wichtige Stützen zu geben. Von dem griechischen Text ausgehend, giebt er in § 1 zuerst eine Geschichte desselben, führt uns die Urteile über seinen Inhalt nebst den Versuchen, ihn zu übersetzen und zu verstehen von Aristoteles an bis auf unsere Zeit in ziemlicher Ausführlichkeit vor, um an das negative Resultat seiner Vorgänger in § 2 seine Lösung des Problems zu knüpfen. Es sind vor allem zwei Wortverbindungen, durch deren Erklärung sich Dupuis den Weg zu bahnen sucht, um den Wert der Zahl zu bestimmen, nämlich *ὧν ἐπίτριτος πυθμὴν πεμπάδι συζυγεὶς δύο ἁρμονίας παρέχεται* und *ἑκατὸν δὲ κύβων τριάδος* (p. 546 c). Mit Ausnahme Schleiermachers, der nous paraît avoir été bien près de déchirer le voile (S. 20), haben alle *τριάς* von der Dreizahl verstanden; es kann aber ebenso gut eine Summe von drei Personen oder Sachen, hier sogar von Zahlen (nämlich 3, 4, 5) bezeichnen. Die *τριάς* (in diesem Falle also = *ἐπίτριτος πυθμὴν πεμπάδι συζυγείς*) setzt sich zusammen aus dem Verhältnis der Grundzahlen 3 und 4 (*ἐπ. πυθμήν*), zu der die 5 hinzukommt. In einem rechtwinkligen Dreieck haben nun gerade diese Zahlen (3 und 4 für die Katheten, 5 für die Hypotenuse) ihren Platz, wie die 6 als Zahl der Fläche und des halben Umfanges. Wie nun die Summe der Kathetenquadrate gleich dem Hypotenusenquadrat d. h. $3^2 + 4^2 = 5^2 = 25$ ist, so stehen auch die Zahlen der Seiten in einem bestimmten Verhältnis zu der der Fläche; denn $3^3 + 4^3 + 5^3 = 6^3 = 216$. Dieses ist die Zahl, die auch Schleiermacher und Schneider fand. Dupuis erklärt nun das *ἑκατὸν κύβων τριάδος* mit Schleiermacher = von 100 Würfeln der 3, d. h. $100 \times (3^3 + 4^3 + 5^3)$ oder 21 600, und diese Zahl hält er für die von Plato gemeinte. Zu ihr stimmen die sonst in der Stelle enthaltenen Beziehungen. Nach einer litteralen lateinischen Übersetzung giebt er darauf mit Beziehung auf die voraufgehende Erklärung eine französische, um dann die einzelnen Punkte aus Plato selbst und den alten Mathematikern zu beleuchten und als richtig darzuthun. Dabei geht er vielfach auf die Bedeutung Platos für die Entwickelung der mathematischen Wissen-

schaft (Verdoppelung des Kubus, das Delische Problem u. a.) überhaupt ein. Für unsere Stelle ergeben diese Betrachtungen mancherlei, was ich hervorheben möchte: 1. Unter einem *ἀριθμὸς τέλειος* verstehen die griechischen Mathematiker eine Zahl, welche so beschaffen ist, dafs sie der Summe de ses parties aliquotes gleich ist, z. B. 28 = 1 + 2 + 4 + 7 + 14; 2. die Worte *ἑκατὸν μὲν ἀριθμῶν ἀπὸ διαμέτρων ῥητῶν πεμπάδος* hat Schleiermacher falsch übersetzt mit »von hundert Zahlen etc.«, er mufste sagen: »von hundert Quadratzahlen«; 3. von den beiden Harmonien, welche herauskommen sollen, ist die eine, die *ἁρμονία κατ᾽ ἐξοχήν* nach Pythagoras, die Zahl 2, deren Quadrat mit 100 × 4 (*τὴν μὲν ἴσην ἰσάκις, ἑκατὸν τοσαυτάκις*) multipliziert ergiebt 1600, die andere (durch die Worte *ἀπὸ διαμέτρων ῥητῶν πεμπάδος δεομένων ἑνὸς ἑκάστων, ἀρρήτων δὲ δυεῖν* angedeutet) ergiebt ebenso behandelt 20000 (S. 43); ihre Summe ist wieder 21600, bestätigt demnach die erste Auflösung. So hat also Platon, wie im § 3 (S. 47—57) näher ausgeführt und begründet wird, für die Bildung der geheimnisvollen Zahl die Faktoren 6 (*ἀριθμὸς τέλειος*) und 10 ($10^2 = 100$) verwendet; die Zahl selbst ist 6^3 (qui était nommé »mariage«) × 10^2, während Aristoteles Polit. V p. 1316^{a6-8} unvollständig citiert und wohl nur auf die Zahl 216 anspielt (§ 4).

Gewifs ist es nicht erlaubt, mit einigen neueren Erklärern bei der Stelle blofs an eine Spielerei zu denken, wenn man auch aus dem zweideutigen Ton, worin von dem Ernst der Musen gesprochen wird, auf eine kleine Neckerei schliefsen darf, vielleicht, dafs Platon andeuten wollte, man könne dem Sokrates nicht im Ernst eine derartige Zurückführung des Ethischen auf rein Physisches in den Mund legen. Gewifs hat der Philosoph auch eine Zahl gewählt, die merkwürdig war und auf die ein sachverständiger Leser bei einiger Bemühung kommen mufste. Anders steht es freilich mit uns, deren Kenntnis des damaligen mathematischen Standpunktes immerhin ziemlich dürftig ist. Herr Dupuis hat mit grofser Gewissenhaftigkeit alle Angaben, die auf die Platonische Zahl Beziehung haben, geprüft und seine Lösung trägt durchaus den Charakter wohlbegründeten Erfolges an sich. Für den mathematischen Laien sind allerdings noch manche Unklarheiten geblieben, welche aber nur untergeordnete Manipulationen betreffen. Wir wünschten wohl, dafs auch noch andere Mathematiker den Gegenstand in die Hand nähmen und die Arbeit des Herrn Dupuys nach der rein technischen Seite hin einer Prüfung unterzögen; dem Philologen will es scheinen, als ob Herr Dupuis so glücklich gewesen wäre, diese harte Nufs zu knacken. Sollte aber dies Resultat nicht konstatiert werden können, immer sind wir ihm zu vielem Dank deswegen verpflichtet, weil er das in Betracht kommende Material fast vollständig gesammelt hat; in der historischen Übersicht vermisse ich nur die Behandlung der Frage durch Hieronymus Müller hinter seiner Übersetzung des Staates S. 740—746. Kleinere Ausstellungen beziehen sich auf die lateinische und französische Übersetzung; denn wenn z. B. *ῥητός* mit effabilis, exprimable und *ἄρρητος* mit ineffabilis, inexprimable wiedergegeben wird, so halte ich dies für unerlaubt in einer mathematischen Stelle, weil beide Begriffe innerhalb dieser Wissenschaft eine ganz bestimmte Bedeutung haben. Die Accentuation der griechischen Wörter ist nicht blofs oft fehlerhaft, sondern mitunter haarsträubend, z. B. steht S. 26 regelmäfsig *δυνάμενη* und *δυναστευόμενη*.

Heller.

Die Übersetzungen des **Euklid** durch Campano und Zamberti. Eine mathematisch-historische Studie von Prof. Dr. Hermann Weifsenborn. Halle 1882. Grofs-8⁰. 71 S.

Der Verfasser beschreibt mit gewissenhaftester Genauigkeit Format, Seitenzahl, Titelblatt, Widmung, Letternform und andere Eigentümlichkeiten einiger alten Euklid-Ausgaben. Diese Drucke sind folgende. 1. Von Erhard Ratdolt, einem (gelehrten) Buchdrucker aus Augsburg, erschien 1482 in Venedig des Campano um zwei Jahrhunderte ältere lateinische Übersetzung der Elemente des Euklid aus dem Arabischen auf 276 Seiten in folio. Die meisten Exemplare hatten keinen Titel; einige wenige aber, z. B. das, welches Copernicus besafs, hatten einen solchen. Euklid heifst hier *megarensis*, was auf einer Verwechselung mit dem Schüler des Sokrates beruht, die bekanntlich während des ganzen Mittelalters wiederkehrt (und wie für viele andere alte Mathematiker, auch für den Euklid einen gründlich gearbeiteten *βίος* wünschenswert machen würde, wenn nicht die Überlieferung so dürftig wäre). Die 15 Bücher werden rundweg dem Euklid zugeschrieben; aber nur die Definitionen, Postulate, Axiome und Theoreme gelten als Original, die Beweise nennt der Herausgeber *Commentationes Campani*. Kein Wort sagt, dafs Campano's Vorlage ein arabischer, nicht ein griechischer Text war. Einen Nachdruck in quarto erfuhr die Ausgabe 1486 in Ulm bei Johann Beyer. Diesen sah der Verfasser nicht; wol aber einen anderen, der vom Magister Leonhard aus Basel und seinem Socius Gulielmo von Pavia 1491 zu Vicenza in folio ediert ist und sich vom Original nur in geringen Äusserlichkeiten unterscheidet. — 2. Von Bartolomeo Zamberti aus Venedig wurde zum ersten Male der griechische Text aller euklidischen Schriften (Elementa, Phaenomena, Specularia, Perspectiva, endlich Data samt des Marinus Protheoria und des Pappus Expositio) ins Lateinische übersetzt und diese Übersetzung 1505 zu Venedig in folio auf 480 Seiten herausgegeben. Euklid ist wieder der *Socraticus philosophus* von Megara, woraus sich der Wert der vorangeschickten *Vita Euclidis* ergiebt. Es sind ihm aber hier nur 14 Bücher zugeschriehen; das vorletzte der 15 Bücher wird als *expositio Hypsiclis* bezeichnet. Die Beweise gelten hier als *expositio Theonis*, werden also auch von Zamberti nicht für euklidisch gehalten. An zahlreichen Stellen sind Bemerkungen unter der Überschrift *Interpres* eingestreut, welche gegen Campano polemisieren, ohne dafs je davon die Rede ist, dafs Campano's Irrtümer der arabischen Fassung seiner Vorlage entsprungen sein möchten. Zamberti schilt einige arabische Worte, welche in Campano's lateinischem Text stehengeblieben sind, als unlateinisch, als *barbara et vandalica* und hebt sein eigenes Verdienst, aus griechischer Vorlage zu übersetzen, nicht besonders hervor. Augenscheinlich denkt er sich auch als Campano's Quelle griechische Handschriften. — 3. Vom Minoriten-Mönch Luca Paciolo de Burgo wurde die Übersetzung des Campano 1509 in Venedig auf 290 Seiten in folio noch einmal gedruckt, um die herkömmliche Form des sogenannten Euclides, d. h. die Campano'sche Übersetzung der Elemente aus dem Arabischen in 15 Büchern, gegen die Neuerungen des Zamberti zu retten. Mit grofsem Pompe und vielem Eigenlob wird das Unternehmen in Scene gesetzt und ziemlich deutlich gegen den nirgends namentlich erwähnten Zamberti gerichtet. Seine eigenen Bemerkungen überschreibt der selbst als Mathematiker (seine Werke *Summa de Arithmetica Geometria Proportioni e Proportionalita* 1494, und *De divina proportione* 1505) berühmte Paciolo mit *Castigator*;

nirgends aber enthalten sie die geringste Gehässigkeit gegen den Gegner (wie es von einem Freunde des Leonardo da Vinci auch nicht anders erwartet werden kann). Sie sollen *vel Euclidis vel Campani loca obscuriora* erläutern, lassen aber durchaus unklar, was Euklid und was Campano geschrieben hat. Auch hier ist von einer arabischen Übersetzung des Textes keine Rede. Ein Privilegium auf 15 Jahre schützte die Ausgabe vor Nachdruck. — 4. Von Jacopus Faber Stapulensis wurde 1516 in Paris bei H. Stephanus auf 522 Seiten in folio eine Doppel-Ausgabe der Elemente veranstaltet, welcher auf weiteren 160 Seiten als Anhang *Georgii Vallae Commentationes* zu Ptolemaeus, Cicero und Plinius angefügt sind. In dieser zum Vergleich gemachten Zusammenstellung offenbart sich das kritische Bestreben des Humanismus. Sie wurde publiciert, als kaum Zamberti's zehnjähriges Privilegium erloschen war. Hier erscheinen zum ersten Male die Überschriften, welche dem Verfasser den Anlafs zu der Untersuchung boten, nämlich in Campano's Texte: *Euclides ex Campano* über den Lehrsätzen, *Campanus* oder *Campani additio* oder *Campani annotatio* über den Beweisen; und in Zamberti's Texte: *Euclides ex Zamberto* über den Lehrsätzen, *Theon ex Zamberto* über den Beweisen. Dafs diese Zusätze also nicht Zamberti's Einfälle sind, wie in der 'philol. Rundschau' (I, 944. 1881) behauptet war, liegt nunmehr klar zu Tage. Auch hier herrscht völlige Unklarheit über die Sprache der Vorlagen der beiden Übersetzer wie über den Anteil, den Euklid, Theon, Campano, Zamberti je an dem haben, was der lateinische Text bietet. — 5. Von Simon Grynaeus wurde nnter Beihilfe von Herlin in Strafsburg 1537 in Basel bei Johann Hervagen die zweite lateinische Doppel-Ausgabe (doch jetzt auch mit Einschlufs der übrigen Schriften des Euklid und mit Hinzufügung des *Opusculum de Levi et Ponderoso*) veranstaltet, nachdem derselbe Grynaeus schon 1533 auch bei Hervagen in Basel die erste griechische Ausgabe der Elemente unter dem Titel: *Εὐκλείδου στοιχείων βιβλ. ιε ἐκ τῶν θέωνος συνουσιῶν. Εἰς τοῦ αὐτοῦ τὸν πρῶτον, ἐξηγημάτων Πρόκλου βιβλ. δ* besorgt hatte. Diese Baseler Doppel-Ausgabe wiederholt im ganzen die Pariser. Interessant ist die fünf Seiten lange *Epistola P. Melancthonis ad lectorem*, welche den *studiosis adolescentibus* das Studium der Geometrie empfiehlt. Auch Melanchthon weifs nichts von einer Arabischen Übersetzung. Die Ausgabe ist mehrfach wiederholt: 1546, 1558. — Campano's Text war überhaupt noch längere Zeit beliebt. Ende des 16. Jahrhunderts kam man auch dahinter, dafs er aus dem Arabischen übersetzt hatte. Die Vorstellung aber, dafs die bei ihm stehenden Beweise, welche in Wirklichkeit vielfach vom griechischen Texte abweichen, seine Commentationen seien, findet durch den Umstand eine Erklärung, dafs unter anderem in München zwei verschiedene Handschriften einer lateinischen Übersetzung der Elemente ohne die Beweise aus dem 12. Jahrhundert sich finden.

Wir glauben behaupten zu dürfen, dafs wir alles wirklich Wichtige aus Weifsenborns Abhandlung wiedergegeben haben. Man erfährt aber nichts über die benutzten Handschriften, nichts über den wirklichen Wert der Übersetzungen. Ist da nicht die Zahl von 70 grossen Oktavseiten zu viel für den oben dargestellten Inhalt? Wir meinen, dafs sich diese Notizen auch mit 20 Seiten hätten begnügen dürfen. Der Vorwurf der Breite trifft die vorliegende Arbeit gewifs mit Recht. Die allgemeinen Resultate aber, zu denen der Verfasser kommt, sind so evident, dafs sie schwerlich angetastet werden können. Das Verhältnis und die Geschichte der beiden lateinischen Übersetzungen des Campano und des Zamberti ist mit Sicherheit festgestellt.

Den Schlufs unseres Referates mag die Hervorhebung einiger zum Teil nebenbei erwähnten Dinge bilden, welche nicht zum wenigstens die Lektüre der Weifsenborn'schen Abhandlung interessant machen. 1. Zamberti's Ausgabe vom Jahre 1505 schreibt die Jahreszahlen ungewöhnlich, z. B. 1500 = *XI. IV. XIX. elemento salutis.* Da 1501 = 79 × 19 ist, so ist 1500 das XIX. Jahr oder Element einer der neunzehnjährigen Mond-Cyclen, die mit 1 v. Chr. beginnen. Die Epakte von 1500 aber ist XI, die Indiktion IV, wobei festzuhalten ist, dafs die öffentlichen Akten der Republik Venedig den 1. März als den Jahresanfang ansehen. — 2. Luca Paciolo sagt in der Widmung: *mihi carissimus Leonardus Vincius accessit ut ederem.* Wieder einmal Leonardo da Vinci! Wo begegnet uns dieser gewaltigste aller Geistes-Heroen nicht? — 3. Zu dem Pompe, mit dem Paciolo seine Ausgabe ankündet, gehört auch ein seltsamer Kirchenakt. In einer Kirche sprach der Mönch, wie er darstellt, unter Anrufung des heiligen Geistes vor ansehnlicher Versammlung von Theologen und Mathematikern über das 5. Buch des Euklid. Diesen *Sermo* druckt er mit ab. Im athanasianischen Symbol heifst es bekanntlich: *deus pater, deus filius, deus et spiritus sanctus, et tamen non tres dii, sed unus est deus,* oder mathematisch ausgedrückt: 3 = 1. Und nun im Jahre 1508 ein Minoritenbruder in einer katholischen Kirche auf der Kanzel mit dem Euklid in der Hand! Die Renaissance ist eben die Zeit der culturgeschichtlichen Wunder. Ist doch der Maler des Abendmahls vielleicht von Mönchen umgeben als Muselmann gestorben.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

L. Kuhlmann, de Sallustii codice Parisino 500. Programm des Grofsherzoglichen Gymnasiums in Oldenburg. 1881. 4. 20 S.

Die Würdigung der Handschriften des Sallustius beschäftigt seit C. L. Roth's erstem Auftreten in dieser Frage (Rhein. Mus. IX p. 129 ff.) fortwährend die Gelehrten, und für Sachverständige genügt es, an die Namen Brentano, Pratje, Dieck, Boese, Weinhold, Anhalt, Vogel, Clason zu erinnern, um sofort all der Schwankungen zu gedenken, welche diese Autoritätsfrage im Verlauf von kaum zwei Dezennien erlitten. Dabei haben wir nur die Dissertationen und Programme erwähnt, welche zur Frage Stellung genommen und dieselbe mehr oder minder der Entscheidung genähert haben; die Namen von bleibender Bedeutung Jordan, Wölfflin, Dietsch, Gerlach, Eufsner, Wirz und Meusel brauchen wir nicht aufzuzählen, weil ihre Verdienste über allem Zweifel erheben sind. Den jüngsten Abschlufs der Programm-Litteratur über die Codicesfrage bei Sallust bildet die vorliegende Abhandlung Kuhlmanns de Sallustii codice Parisino 500. Dieselbe stellt sich die Aufgabe, ut primum aliquot locos tractemus, ubi P. (i. e. Parisinus 500) solus ex optimis libris genuinam scripturam vel eius vestigia servasse nobis videatur, deinde exponamus, quae ratio inter P et eos codices intercedat, quorum fidem a Jordano nimis neglectam esse homines docti contenderunt, alterum dico Parisinum (No. 1576), Basileensem, Vaticanum No. 3864; denique num loci sint quaeramus, quibus quod Sallustius scripsit, P habere non videatur.

Die Einleitung, welche uns eine Übersicht über die Geschichte der Codicesfrage in ihren Hauptphasen giebt, hat Verfasser mit Benützung von Eufsners Exercitationes Sallustianae (Würzburg 1868) gearbeitet, zum Teil mit wörtlichem Auszuge

aus Eufsners Abhandlung, ohne jedoch dabei die Verdienste Wölfflins in gebührender Weise zu würdigen. Bezüglich der Stellung von Wirz zu Jordan verfällt Kuhlmann in den gleichen Irrtum, den schon Meusel (Z. f. G. W. 1877, Jahresbericht p. 207) an Boese und damit zugleich auch an Weinhold tadelt; ein Blick in die von Wirz besorgte 8. Auflage des Jacobs'schen Sallust genügt, um zu konstatieren, dafs Wirz in der Handschriftenfrage kein prinzipieller Gegner Jordans ist.

Die eigentliche Abhandlung, auf welche gewissermafsen Eufsners Urteil über Clasons Schrift (über eine Sallusthandschrift auf der Rostocker Bibliothek) bei Bursian (1877 p. 159) pafst, »dafs der ganze Ton der Darstellung den Verfasser eher als Anwalt, denn als ruhigen Beurteiler zeige«, enthält notwendigerweise Manches, was frühere Bearbeitungen derselben Frage geboten haben. Jedoch geben wir gerne zu, dafs es dem Verfasser gelungen ist, alle Hauptmomente mit gutem Griffe aus der grofsen Masse der streitigen Punkte herauszugreifen, dieselben wohl zu ordnen und zu gruppieren, dafs man von der Begeisterung des Verfassers für seinen Parisinus wohlthuend berührt wird und ihm gerne in seinen Argumentationen folgt, und schliefslich, dafs man aus der Kuhlmann'schen Schrift ein vollständiges Bild über das Verhältnis der wichtigsten Handschriften unter einander erhält.

Einen entschiedenen Fehler hat sich Herr Kuhlmann bei der Behandlung von Cat. 19, 3 Piso ab equitibus Hispanis, quos *in exercita* ductabat, *iter* faciens occisus est zu Schulden kommen lassen. So liest P nach dem Zeugnisse Jordans. Nun liefs sich Kuhlmann durch die Notiz bei Dietsch (I p. 126) »*inter* P (m. I)« verleiten anzunehmen, der Parisinus lese »inter exercitum«. In der That aber bezieht sich, wie ein Blick in Jordans kritischen Apparat p. 12 zeigt, wo »i*ter (n *eras*) P« geschrieben steht, die Dietsch'sche Note nicht auf ein von Kuhlmann angenommenes inter excercitum, sondern auf das folgende iter; darnach zerfällt die ganze Beweisführung, weil ihr das quod erat demonstrandum fehlt.

Nicht einverstanden kann sich Referent damit erklären, dafs Cat. 15, 2 timens privignum adulta aetate (P) richtig sein soll; so sehr wir von der Vortrefflichkeit des Parisinus überzeugt sind, hier scheint er auf falsche Spuren zu weisen. Für adultum aetate spricht zunächst Sueton. Aug. cap. 69 qui matres familias et *adultas aetate* virgines denudarent, eine Stelle, die schon Dietsch (I p. 105) beigebracht hat; zweitens behaupte ich auf Grund von Nägelsbach-Müller p. 480 ff., dafs adultum aetate eine vorzügliche lateinische Konstruktion ist; drittens kann man an Ser. Sulpicius bei Cic. ad fam. IV 5, 6 cum te tranquilliorem animo esse cognoro (so der Mediceus richtig, Martyni-Laguna aber tranquilliore animo) ersehen, wie auch moderne Kritiker Konstruktionen, die ihnen nicht passen, ohne weiteres durch geläufigere ersetzen; dafs aber adulta aetas den Grammatikern und Spätlateinern geläufig war, geht aus Servius zu Verg. Georg I 43 hervor (adulta aestas, adultum ver, also auch adulta aetas, cf. Hor. sat. I 9, 34 und dazu die reiche Stellensammlung von Fritzsche) Ich halte demnach adultam aetate für das schwierigere und deshalb ursprüngliche, um so mehr, als der Abl. relationis bei Sallust häufig vorkommt (cf. Constans, de sermone Sallustiano p. 120). Wenn ich gleichwohl Iug. 85, 39 sordidum me et incultis moribus mit P lese, so darf man darin keine Inkonsequenz finden; denn an dieser Stelle geht sordidum voraus und die variatio dictionis erträgt hier ein incultum neben sordidum nicht.

Auch bei Cat. 7, 4 in castris per laborem usu militiae discebat (so P) kann ich Kuhlmanns Auffassung nicht teilen; ich lese mit Seyffert-Müller zu Laelius p. 298 in castris per laborem usu militiam discebat. Die Seyffert-Müllersche Erklärung unserer Stelle ist bei aller Kürze so evident, dafs man sich ihr nicht entziehen kann. — Mit Recht hat jedoch Herr Kuhlmann das noch von Conzen (Programm von Darmstadt 1876 p. 13 f.) lebhaft verteidigte und von Wirz gleichfalls befürwortete (Z. f. G. W. XXXI p. 273) und aufgenommene Numidas tutata sunt (Iug. 74, 3) verworfen und die Lesart des P Numidis tuta sunt durch plausible Gründe gestützt. Ebenso richtig urteilt Kuhlmann über Iug. 31, 10 proinde quasi ea *honori* non *praedae* habeant (cf. Nieländer, D. factitive Dativ, Schneidemühl 1877, p. 12); unbegreiflich ist mir, wie Herr Kuhlmann die Halbheit der Dietschschen Lesart, welche aus P honori, aus V praedas aufnimmt, billigen konnte.

Wenn wir auch anerkennen müssen, dafs Herr Kuhlmann in der Sallustlitteratur sich wacker umgesehen und meist wohl orientiert ist, so scheinen ihn doch die beiden Abhandlungen von Fr. Vogel (act. sem. philol. Erlang. I p. 313—365 und II p. 405—448), deren Bedeutung Eufsner bei Bursian 1877 p. 164 f. und Philol. Rundschau I p. 1624 ff. anerkannt und die mit der vollen Akribie und Litteraturkenntnis der Erlanger Schule geschrieben sind, unbekannt geblieben zu sein. Denn sonst wäre es unbegreiflich, wie Herr Kuhlmann p. 14 die von Vogel I p. 314 evident erwiesene und daher von Wirz sowie von mir aufgenommene Lesart paulum modo (gegen P paululum modo, Cat. 52, 18) mit Berufung auf Dieck hätte ohne weiteres zurückweisen können.

Wirklich dankbar muss jeder Sallustforscher Herrn Kuhlmann sein für die Rechtfertigung der Lesart des P in Iug. 14, 1 vos mihi cognatorum, vos in adfinium locum ducerem. Jordan wagte es nicht hier P zu folgen und schrieb mit Vz vos adfinium loco ducerem. Unter Vergleichung von Sall. Iug. 85, 26 ne quis modestiam in conscientiam duceret und Cic. de oratore I 40, 183 quae (sc. uxor posterior), si iudicaretur, certis quibusdam verbis, non novis nuptiis fieri cum superiore divortium, *in concubinae locum duceretur* rechtfertigt Kuhlmann die Überlieferung des P und weist namentlich nach, dafs in locum ducere nicht wie man geglaubt unlateinisch sei. Wenn Referent ferner der Polemik des Verfassers gegen das von Dieck bevorzugte obiciuntur (Iug. 85, 14) auch beistimmt und die für obiectantur angeführten Gründe als stichhaltig anerkennt, so mufs ich doch gegen Anhalt und Kuhlmann Iug. 85, 30 mit Jordan an der Überlieferung des P festhalten und ego *meis* plurimis laboribus als richtig bezeichnen; die Gründe von Anhalt (p. 19 f.) sind nicht überzeugend, im Gegenteil, ich finde, dafs gerade bei periculum gerne das Possessivum vorantritt, an der Nebeneinanderstellung der Pronomina stöfst sich jedoch die lat. Sprache nicht, und so kann gewifs unbedenklich meis auf ego folgen. — Mit Kuhlmann p. 16 mufs ich mich jedoch gegen Jordan erklären, der Iug. 85, 35 das von V überlieferte mollitiam gegenüber der Lesart von P mollitiem bevorzugt; anders urteilt freilich Anhalt p. 24.

Offenbar zu hart ist das p. 16 über den Vaticanus gefällte Verdikt: liber Vaticanus plane spernendus mihi videtur; die »bescheidene Mahnung« an Jordan, dafs er doch vielleicht mit Unrecht manchmal von dem Parisinus abgewichen, hat auch schon Meusel (Z. f. G. W. 1880, Jahresbericht p. 19 f.) vorgebracht und mit Beispielen belegt; Referent schliefst sich beiden an, ohne dabei zu verkennen, dafs es immer gewichtige Gründe waren, die Jordan veranlafsten, von dem erst durch ihn in seinen Prinzipat eingesetzten Codex abzugehen.

Zum Schlufse will ich noch die neue Konjektur zu Iug. 38, 10 quia mortis metum *tutabantur* erwähnen, welche durch Sall. hist. I 41, 1 in tutandis periculis und Caes. b. civ. 1, 52 praesentem inopiam quibus poterat subsidiis tutabatur gestützt wird; Referent hält auch hier an P mortis metu mutabantur fest, welche Lesart, wie ich in meiner Schulausgabe des Jugurtha zeigen werde, sich gut erklären läfst.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Tabellarisches Verzeichnis der hauptsächlichsten lateinischen Wörter von schwankender Schreibweise nach den neuesten Ergebnissen zusammengestellt. (Anhang zu jeder lateinischen Grammatik.) Gotha, Friedrich Andreas Perthes. 1882.

Der ungenannte Verfasser, dessen Name übrigens auf diesem Gebiete der lateinischen Sprachwissenschaft nicht neu, im Gegenteil neben Neue wohl bekannt ist, bietet uns auf 24 Seiten alphabetisch geordnet ein erschöpfendes Verzeichnis derjenigen Wörter, über deren Schreibweise die Schüler im Unklaren sein können. Besonders verdienstlich ist bei dieser Zusammenstellung die Betonung der Schreibung der Präpositionen in Zusammensetzungen, z. B. *in* in Kompos. vor g, vor gn nur i; ob in Kompos. vor p = op-p, aber o-perire; sub in Kompos. vor c = suc-c.., aber sus-censere, sus-cipere, sus-citare u. ä. Wo die Schreibung zweifelhaft ist, aber doch eine Art den Vorzug verdient, z. B. suspicio neben suspitio, Treveri neben Treviri, cotidianus neben cottidianus, ist die bessere Schreibweise durch den Druck hervorgehoben, die geduldete in Klammer gesetzt. Überhaupt sind die Buchstaben, auf die es besonders ankommt, durch fetten Druck ausgezeichnet, so dafs sie sofort in die Augen fallen. Vorausgeschickt sind dem Verzeichnis einfache Regeln über die Anfangsbuchstaben und über die Trennung mehrsilbiger Wörter. Im Interesse einer einheitlichen, auf den Resultaten der Wissenschaft beruhenden lateinischen Orthographie verdient das hübsch sich präsentierende Büchlein alle Empfehlung.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

The American Journal of Philology. Edited by Basil L. Gildersleeve, professor of Greek in the Johns Hopkins University. Baltimore: the editor. New-York and London: Macmillan and Co. Leipsic: F. A. Brockhaus. Vol. II No. 8. Dezember, 1881.

Vermutlich haben manche Leser der Philologischen Wochenschrift noch nie ein Heft der vorstehend genannten Zeitschrift in Händen gehabt; einzelnen mag sogar die Existenz derselben bisher unbekannt geblieben sein. Aus diesem Gesichtspunkte dürfte sich ein Hinweis auf dieselbe an dieser Stelle rechtfertigen.

Die Zeitschrift ist bestimmt zur Aufnahme von Originalaufsätzen aus allen Zweigen der Philologie ('classical, comparative, oriental modern'), kurzgefafsten Berichten über gangbare philologische Werke, Auszügen aus den wichtigsten Journalen Europas, von Specialisten verfafsten Übersichten, bibliographischen Verzeichnissen. Vier Nummern erscheinen innerhalb eines Jahres und füllen einen Band. Subscriptionspreis 3 Dollars jährlich praenum., einzelne Nummern je 1 Dollar.

Die vorliegende No. 8 (Band II) enthält zunächst sechs Abhandlungen, von denen sich drei auf die klassische Philologie beziehen (1. 2. 6). Referent gedenkt den Inhalt dieser Aufsätze in anspruchsloser Kürze zn skizzieren.

1. On the fragments of Sophocles. By Robinson Ellis, of Trinity College, Oxford. S. 411—424. Ellis, der den Fragmenten der griechischen Tragiker schon früher einen Aufsatz gewidmet hat (Cambridge Journal of Philology IV p. 251 ff.), behandelt in diesem Artikel eine grofse Zahl der Fragmente des Sophocles, unter stetiger Kritik früherer Bearbeitungen und mit besonderer Berücksichtigung von Cobet, de nonnullis fragmentis tragicorum (Collectanea critica p. 185—237. Leyden 1878), Pappogeorgios, *Κριτικὰ καὶ Ἑρμηνευτικὰ εἰς τὰ ἀποσπάσματα τῶν Ἑλλήνων Τραγικῶν ποιητῶν* (Leipzig, Teubner 1880) und Campbell, the fragments of Sophocles (in Vol. II von Campbells Sophocles. Oxford 1881). Die Behandlung ist kritisch-exegetisch: neben einer bedeutenden Zahl von neuen Vorschlägen zur Verbesserung des Textes finden wir auch erklärende oder die Überlieferung verteidigende Bemerkungen. Es genüge, drei Beispiele anzuführen. Das erste Wort des Fr. 122, welches Hesychius aus der Andromeda citiert, *ἡμιουτόν*, schlägt Ellis vor in *ἡμίβροτον* zu ändern, und den dritten Vers des Fr. 221 nach schol. Il. 18, 521 so zu schreiben:

ναούς τ᾽ ἐρημοῖ πισσοκωνίας Ἄρης.

Fr. 286:

νόει πρὸς ἀνδρὶ σῶμα πουλύπους ὅπως
πέτρᾳ τραπέσθαι γνησίου φρονήματος

sei so zu konstruieren: *νόει τραπέσθαι γνησίου φρονήματος πρὸς ἀνδρί, ὅπως πουλύπους (τρέπεται) σῶμα (πρὸς) πέτρᾳ*: 'be minded to shift from your real thoughts, keeping close to your man, as a polypus changes color in body keeping close to its rock, i. e. become all things to all men, following the complexion of the thoughts of the person you happen to be with'. — Zum Schlufs werden noch anhangsweise zwei Fragmente des Euripides und das erste des Critias mit Konjekturen bedacht.

2. Virgils introductions for ploughing, fallowing and the rotation of crops. By Clement L. Smith, of Harvard University. S. 425—445. I. Ploughing. Eine eingehende Erörterung der Verse Georg. I 47—49:

Illa seges demum votis respondet avari
agricolae, bis quae solem, bis frigora sensit;
illius immensae ruperunt horrea messes

führt den Verfasser dieses Aufsatzes zu dem Ergebnis, dafs Vergil ein viermaliges Pflügen empfehle: 1. im Anfange des Frühlings (Mitte Februar), 2. im April, 3. im Sommer, 4. im Herbst, unmittelbar vor der Aussaat. Er bemerkt: 'Verses 47—49 are then to be regarded, not as an abrupt transition to another method or as inconsistent with the context in any way, but as a statement of the poet's reason for advocating a plan at variance with the common practice. What he says is substantially this: 'Begin to plough in the early spring, as soon as the frost permits; for thus you will expose your grain-field to the action of two winters as well as of two summers, and that is the kind of grain-field that satisfies the farmer's fondest hopes . . . Come, then, turn the rich soil in the very first months of the year' etc. With this interpretation the passage is perfectly clear and consistent throughout, and entirely free from the difficulty which led Wagner to reject our three verses.' — II. Fallowing and rotation. Die Erwägung der Schwierigkeiten, welche die Verse 71—83 enthalten, ergiebt die Notwendigkeit folgender Umstellung: v. 71—76. 82. 83. 77—81. 84. etc. Zum Schlufs sucht

der Verfasser den Einwand, den man aus der Wiederholung des gleichen Schlusses in den nun auf einander folgenden Versen 81 und 84 (*agros*) herleiten könnte, durch Beispiele zu widerlegen.

6. On *ΠΡΙΝ* in the Attic orators. By the editor. S. 465—483. Nachdem Verfasser den negativen Charakter von *πρίν* und seine damit in Zusammenhang zu setzende Verbindung mit dem Aoristus, ferner die Regel, dafs im klassischen Griechisch *πρὶν* (*ἄν*) mit dem Konjunktiv und *πρίν* mit dem Optativ einen negativen Hauptsatz verlangen, während *πρίν* den Indikativ nur dann bei sich hat, wenn es = *ἕως* ist, ferner die verschiedenen Erklärungsversuche der Konstruktion von *πρίν* c. infin. berührt hat, giebt er einen conspectus des Gebrauches von *πρίν* bei den attischen Rednern. Die Sammlung der Beispiele rührt von den Studenten seines griechischen Seminars her, welche die Arbeit unter sich teilten. Die Übersicht, welche, jedesmal an erster Stelle, auch aus älteren griechischen Dichtern und Prosaikern von Homer bis Plato Beispiele giebt, ist nach folgenden Gesichtspunkten zusammengestellt: I. *Πρίν* mit dem Infinitiv. A. Aorist: 1. nach positiven Sätzen, 2. nach negativen Sätzen (seltener). B. Praesens (nicht häufig). C. Perfekt (selten). II. *Πρίν* mit einem verbum finitum. A. Indikativ: 1. Aorist: a. nach negativen Sätzen (die entweder ein Factum in der Vergangenheit bezeichnen oder einem irrealen Bedingungssatze angehören), b. nach positiven Sätzen (nur einmal: Aeschines I. 64). 2. Imperfekt (selten). B. Konjunktiv (nur nach negativen Sätzen). 1. Aorist. 2. Praesens (viel seltener). C. Optativ (sehr selten). D. Optativ und *ἄν* (selten und zweifelhaft).

Den sechs Abhandlungen folgen auf S. 484—522 'reviews and book notices', darunter eine B. L. G. (d. h. Basil L. Gildersleeve) unterzeichnete Anzeige von: Pindars Siegeslieder. Erklärt von Friedrich Mezger. Leipzig, Teubner 1880 (Referent verbreitet sich über die Prinzipien der Pindarischen Komposition), ein von Thomas Davidson verfafstes Referat über sechs Werke von Spyrideon A. Lambros, und eine ausführliche Besprechung der Griechischen Grammatik von Gustav Meyer (Leipzig, Breitkopf und Härtel 1880. Bibliothek Indogermanischer Grammatiken, Band III) durch M. Bloomfield. — Die 'Reports' geben genaue Auszüge aus dem Rheinischen Museum (XXXV. 3), den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Paedagogik (1880. 9—12) und dem Philologus (XL. 1 und 2). Dann folgen: 'Recent Publications', nach Ländern geordnet (2/3 des Raumes fällt Deutschland zu, 1/3 sämtlichen übrigen Ländern). Den Schlufs des Heftes bildet eine kurze Rubrik: 'books received'. Ein Index zu Vol. II mit Angabe aller besprochenen Autorenstellen ist angehängt.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Academy. No. 519. 15. April 1882.

p. 261. History of antiquity. By ***Max Duncker***. Translated by ***Evelyne Abbott***. Von ***A. A. Sayce***. Der neue Band der bahnbrechenden Geschichte des Altertums von M. Duncker, welcher durch die glänzende Übersetzung, wie die äufsere Ausstattung ein klassisches Buch zu werden verdient, behandelt hauptsächlich die Geschichte der Arier. In der Behandlung hat der Verf. alle Hilfsmittel zu Rathe gezogen, welche die neue Forschung geliefert hat, und diese ist in der Behandlung der Geschichte Persiens in den letzten Jahren geradezu revolutionär gewesen. So werden sich für die subjektiven Darstellungen Dunckers viele Kontroversen ergeben: seine Anschauungen über Zoroaster sind durch Harlez' introduction à l'étude de l'Avesta in allen Punkten widerlegt, und für die Geschichte des Cyrus haben die neugefundenen, von Duncker noch nicht angezogenen Inschriften, ganz neue Resultate ergeben, welche den Beweis liefern, dafs er ein Elamite und der Begriff Medien ein lediglich geographischer war. — p. 273. Egyptien jottings. Von ***Amelia B. Edwards***. In Boulaq ist das Museum, welches die neuentdeckten Altertümer enthalten soll, beinahe fertig; aufserdem wird Herr Maspero mit Unterstützung des Vicekönigs ein neues Museum in Alexandrien eröffnen, welches die Altertümer der griechischen Periode aufnehmen soll. Masperos Entdeckungen im Laufe des Winters habe zu mannigfachen Bereicherungen geführt: zwischen Meydum und Assuan ist eine Gräber-Gruppe der 6. Dynastie, eine Gräberstadt des mittleren Reiches und ein Tempel aus der Zeit Vespasians gefunden; der Pylon des Horemheb zu Karnak ist blosgelegt und in Theben sind drei neue Königsgräber ausgegraben worden; auch sind in der berühmten Grabkammer von Deyr-el-Bahari drei hieratische Inschriften, welche auf die Gräber von Pinotem II. und der Prinzessin Nasikhouse Bezug haben, entdeckt worden. Endlich haben Abtragungen in dem Pyramiden-Felde von Meydum neue Pyramiden blosgelegt, welche in dem hochaufgetürmten Sande ihre ursprüngliche reiche und schöne Bekleidung fast unberührt bewahrt haben. Herr Naville hat in diesem Winter an der Fortführung des Todten-Buches gearbeitet und in Karnak historische Inschriften von Pinotem III. aufgefunden. — p. 273—274. Die sogenannte Venus von Milo. Von ***Thomas Davidson***. Herr J. W. Stillman hat im November-Hefte des Century Magazine die Ansicht ausgesprochen, dafs die Venus im Louvre die Nike apteros des ionischen Tempels auf den Propylaeen sei und Restaurationen in diesem Sinne vorgeschlagen; Referent spricht sich dagegen aus, da es bisher kein Beispiel einer unbekleideten Nike gäbe, und da aus Pausanias I, 22, 4 und III, 15, 7 hervorgehe, dafs die Athenische Nike eine hölzerne Statue war. — p. 274. Archaeological notes on the Terra d'Otranto. Von ***François Lenormant***. IV. Vorhistorische Altertümer. Das Land bietet eine reiche Ausbeute an Feuerstein- und Bronze-Waffen, ja selbst Äxte aus reinem Kupfer sind aufgefunden worden; bemerkenswert ist übrigens, dafs nach Athenaeus XII, 24 schon im Altertume derartige Kupferwaffen hier gefunden sein müssen, welche zu damaliger Zeit als aufsergewöhnlich bezeichnet wurden. Terra-Cottas. Das Museum in Lecce besitzt eine aufsergewöhnlich reiche Sammlung von Thon-Figuren, namentlich Darstellungen aus dem Mythen-Kreise der Demeter, Persophone und des Dionysos, symbolische Tiere und Früchte etc. Bemerkenswert ist, dafs dieselben nicht von Tarentiner Arbeit sind, sondern weit eher von Apulischen Fabriken herrühren. Nur gewisse Antefixa, die in überraschend grofser Anzahl aufgefunden sind, scheinen von Tarent aus weit über Messapien, Japygien und Apulien verbreitet worden zu sein. Ein Muster dieser Antefixa, ein weibliches, mit einem Löwenfell bekleidetes Haupt, wahrscheinlich eine Omphale, wurde von Luynes in Metapontum, von mir in Tarent, Brindisi, Lecce und Fosano gefunden. Diese Antefixa erreichen die schönsten Muster aus Tanagra und Griechenland. Von grofser Bedeutung ist ein Fund in den Gräbern von Ruggi, eine offenbar nichthellenische, sondern einheimische Gottheit: es ist eine, etwa einen Fufs hohe weibliche matronenhafte Gestalt, welche auf einem Thron mit Löwenfüfsen sitzt; ihr Kopf ist mit einem Schleier bedeckt und trägt einen hohen blütengeschmückten Kranz; ihr Haar wallt in langen Wellen über Schultern und Thron, das Gewand reicht tief hinab und ist vorn geöffnet, sodafs es die Brust unbedeckt läfst. Offenbar ist es eine Göttin der Fruchtbarkeit. Die Arbeit, welche unabhängig von griechischen Mustern ist, ist in Stil und Ausführung bei weitem geringer, als die ähnlichen Götterbilder nach fremden Modellen. — p. 275. Aus dem Metropolitan Museum in New-York wird gemeldet, dafs Herr Duncan Savage ausgetreten ist und eine Broschüre

über die Unechtheit gewisser Statuen der Cesnola-Sammlung veröffentlicht hat.

Academy. No. 520. 22. April 1882.

p. 285—286. The Antigone of Sophocles at Toronto von ***Maurice Hutton.*** In dem University College von Toronto sollte am 11. und 12. April die Antigone im Original mit Mendelssohns Musik zur Aufführung kommen. Die scenischen Einrichtungen werden in der Hand von Dr. Pike (früher in Merton College, Oxford) gegeben, die Anordnung der Musik in die des Prof. Ramsay Wright. — p. 288—289. Dr. Haymanns Odyssey. Erwiderung des Prof. ***Henry Hayman*** gegen die Rec. Prof. Mahaffys. Vgl. Philol. Woch. No. 13. p. 399). Herr Haymann sucht es zu widerlegen, dafs ihm die Arbeiten Kirchhoffs und Kammers unbekannt geblieben seien; er hält Kirchhoffs Studien für den englischen Studenten nicht zuträglich; die Wiederaufnahme seines Kampfes mit Paley sei durch die Sache selbst bedingt. Übrigens leugnet er nicht, dafs seine Entfernung von den Centren des wissenschaftlichen Verkehrs ihm die neuere Litteratur wenig zugänglich mache. — p. 288. Philology notes. Eine Anzeige der Philologischen Wochenschrift (1. Quartal) lobt den Plan des Unternehmens: der Wunsch die englischen philologischen Zeitschriften mehr berücksichtigt zu sehen, wird die gebührende Berücksichtigung finden. — p. 290. Rec. von Journal of Hellenic studies. Vol. II. Von ***D. B. Monro*** (Vgl. Ph. W. No. 3 p. 84) — p. 291. Archaeological notes on the Terra d'Otranto. By ***Fr. Lenormant.*** V. Bemalte Vasen. (Vgl. Ph. W. No. 10 p. 314).

Saturday Review. No. 1381. 15. April 1882.

p. 454. Classical archaeology of Cambridge. Während früher die klassischen Studien in England den naturwissenschaftlichen nachgesetzt wurden und kaum weitere Beachtung fanden, als zum Verständnisse gewisser, schulmäfsig geflegter Klassiker notwendig war, hat sich in den letzten zwanzig Jahren das klassische Studium selbst zu einer Wissenschaft erhoben, und das aus eigenem Antriebe und aus eigenen Mitteln. Oxford hatte den lediglich formalen Standpunkt schon früher aufgegeben; doch wurde von Aristoteles mehr gesprochen, man überliefs die Arbeit den Deutschen. Cambridge hielt den Standpunkt fest, dafs das Griechische und Lateinische nur ihrer selbst wegen zu treiben sei. Jetzt ist die Reaktion gerade von hier ausgegangen; in Zukunft soll der Philologie, der Geschichte, der Philosophie und der Archäologie der gleiche Platz eingeräumt werden. Und namentlich für die Archäologie eröffnen sich die glücklichsten Hoffnungen. Während bisher das mit ihm verbundene Fitzwilliam Museum nur als eine Beigabe angesehen war, hat Prof. Colvin, welcher Vorsteher desselben geworden ist, mit grofser Energie und von dem Gesichtspunkte ausgehend, dafs ein Museum die vornehmste Pflanzstätte ästhetischer, wie historischer Kenntnisse ist, die Anerkennung errungen, dafs sein Feld ein gleichberechtigtes mit den anderen ist. Freilich ist auch nur erst der Anfang gemacht: Prof. Colvin hat zunächst die Abgüsse Olympischer Altertümer erworben und diese der alten Sammlung einverleibt. Vornehmlich aber sind andere Räume nötig und auch hier hat sich ergeben, dafs sich mit geringen Kosten in dem, der Universität gehörigen, Peterhouse Gallerien bilden zu lassen, und dafs Raum genug vorhanden ist, um die Gallerien, wenn es erforderlich ist, zu erweitern. Auch dem Mangel an Lehrkräften ist durch die Slate-Stiftung abgeholfen. So ist zu erwarten, dafs sich trotz aller Widerrede hier eine lebenskräftige und lebenspendende Pflanzstätte der Kenntnifs antiken Lebens und antiker Kunst bilden wird.

Saturday Review. No. 1382. 22. April 1882.

p. 509—510. Rec. von ***B. V. Head,*** on the chronological sequence of the Coins of Boeotia. In gleich vollendeter Weise, wie in seiner Geschichte des Syrakusanischen Münzwesens und des Münzwesens von Ephesus hat Herr B. V. Head das Münzwesen von Böotien behandelt und damit einen wesentlichen Beitrag zur politischen und Cultur-Geschichte, wie zur Kenntnis der Kunst und Epigraphik von Böotien gegeben. Bei den für ein Laien-Auge kaum bemerkbaren Unterschieden in Stil und Technik der Münzen gehört eine grofse Spezialkenntnis dazu, die bedeutende Sammlung dieser Münzen, welche sich von 600 v. Ch. bis zur Kaiserzeit erstreckt, zu klassificieren und zu datieren, um so mehr, als das allgemeine Münzzeichen des Böotischen Bundes, das Schild des Herkules, wenig künstlerische Abwechslung bot. Wenn dieses gemeinsame Münzzeichen auch den Vorteil bietet, die Zusammengehörigkeit der Münzen zu bestimmen, so ist es doch für die chronologische Feststellung erschwerend, dafs so wenige Verschiedenheiten aufzufinden sind. Für den Prägeort der Münzen sind die Anfangsbuchstaben bestimmend, welche auf der Avers-Seite zu finden sind; und diese sind auch von Belang, die Zugehörigkeit der Städte zu dem Böotischen Bunde zu begründen; es läfst sich aus diesem Grunde die Teilnahme von Acraephium, Coronea, Haliartus, Mycalessus, Orchomenos, Pherae, Tanagra und Theben nachweisen. Erst in späterer Zeit fügen die Städte dem Bundeszeichen ihre eigenen Stempel bei; und die Münzen gewinnen alsdann auch an künstlerischem Interesse. So führt Tanagra als Zeichen des Apollo-Dienstes zunächst ein Rad, dann ein Pferd (oder auch nur einen Pferdekopf) vom Sonnenwagen; Theben vom Dionysos-Dienst den Weinkrug, und vom gleichen Ursprunge Acraephium den Acanthus; Coronea, dessen Tempel der Athene Itonia berühmte war, das Gorgonen-Haupt oder den Kopf der Athene; Thespiae das Haupt Aphrodites oder die Mondsichel, Haliartus den Tridens oder die Figur des Poseidon; Lebadia einen Donnerkeil und Orchomenos eine Aehre. Für die Geschichte ergeben sich ebenso bedeutende Anhaltspunkte; die Rivalität zwischen Theben und Tenagra, die Supraematie Thebens, sein Untergang, die Macedonische Herrschaft, die römische Eroberung finden ihren Ausdruck in den Münzen; und nicht weniger kann die Epigraphik aus den Schriftzeichen ihren Nutzen ziehen. Sehr anerkennenswert ist die Anwendung der photographischen Autotypie bei den Tafeln, welche eine Treue der Darstellung gewährt, wie kein anderes Verfahren.

Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza archeologica. No. III. März 1882.

p. 33—40. **I. Sitzungen des Instituts.** 20. Jan. Sternaiulo zeigte eine unglücklicherweise sehr zertrümmerte Tafel vor, welche ihm Prof. Tommassetti überlassen hatte, auf welcher sich in einem gröfseren Rahmen 24 kleinere Zeichnungen befinden, welche von vielen Figuren in Basrelief bedeckt sind. Der Vortragende wollte in einer eine Amphitrite erkennen; bei der Unsicherheit der Erklärungsversuche war er damit einverstanden auf Kosten des Instituts einen Gypsabgufs herstellen zu lassen, um die Prüfung zu erleichtern. — G. B. de Rossi über den Codex Carpense des Metello, welcher als Werk eines Schülers des Pomponio nachgewiesen ist. (Näheres in einer folgenden Nr.). — Helbig legt ein Terracotta-Relief vor, welches Graf M. Tyskiewicz in Neapel gekauft hat, und welches einen Esel in einer Gerichtssitzung vorstellt, wahrscheinlich eine Satyre auf den Kaiser Claudius bei Gerichtsverhandlungen. — Henzen wies einen von Prof. Setti mitgeteilten Gypsabgufs eines Steines aus Aquilia als Fälschung nach.

27. Jan. Schwartz zeigt ein Bleigewicht mit einer sehr lückenhaften griechischen Inschrift vor, welches wahrscheinlich aus Neapel stammt und zwei römische Pfunde anzeigt; die Inschrift ergiebt wahrscheinlich die Umrechnung in das attische Gewicht. — Dessau: der Abklatsch eines Steines aus dem Louvre, der einen Neocorus Jovis magni Serapidis erwähnt, soll im Anhange näher besprochen werden. — Mau: über fünf Köpfe aus Pompeji, welche er für den Ocean und die vier Winde hält. (Näheres in einer folgenden Nummer.) — Helbig über einen silbernen, vergoldeten Ring in Form eines Steigbügels, in Cervetri gefunden (Coll. Grégoire Stroganoff) mit graviertem geflügelten Löwen, geflügelter Sphinx und einem Vogel mit ausgebreiteten Flügeln; da letzterer der griechischen, wie etruskischen Kunst fremd ist, sich dagegen in carthagischen Gräbern Sardiniens findet, nimmt Vortragender an, dafs der Ring carthagischen Ursprungs ist. — Darauf legt er eine Laterne aus rötlichem Thon vor, welche

in Alexandrien erworben wurde (Coll. Grégoire Stroganoff), deren Stil auf das erste Jahrhundert des Kaiserreichs schliefsen läfst; die Zeichnungen sind rätselhaft: auf einem zerklüfteten Felsen liegt ein Kastell, auf dessen Plattform sich drei barbarische Krieger befinden, die mit länglichen Schwertern und mit Helmen ohne Visier bewaffnet sind; der am meisten links stehende schwingt sein etwas gekrümmtes Schwert gegen ein Ungeheuer, in Gestalt der Echidna, deren Obertheil eine geflügelte weibliche Büste bildet und die in einem Schlangenschweif endet; sie nähert sich dem Kastell, indem sie mit dem Schweife den Abhang des Berges streift, und aus ihrem Munde kommt ein Gegenstand, welcher eine Trompete oder auch nur den Athem darstellt. Am Fufse der Laterne findet sich ein Kreuz. — Endlich zeigt er einen Helm vor, welcher bei Orvieto gefunden sein soll (Coll. Bonaventura Chigi), dessen Kegel (*φάλος*) die Form einer Spitze hat und mit Nägeln beschlagen ist. — Henzen: Fragment einer lateinischen Inschrift und Bemerkungen über die Tribuni militum a populo (p. 58. 59:) Ein 1881 gefundenes Inschriftsfragment

F·PAP
AE
OPVLO
R

ist zu ergänzen: 1. u. 2. Linie ein Name, 3. u. 4. *trib. mil. a p*OPVLO *praef. fab.* R. Da diese Inschrift von einem Grabmal der Via Flaminia stammt, ist, falls die Ergänzung richtig ist, dies ein Beispiel dafür, dafs die vierundzwanzig Militärtribunen nicht einen munizipalen, sondern einen öffentlichen Charakter hatten, was gegen Giraud und Mommsen schon Duruy aufgestellt hatte (vgl. Ph. W. N. 10 p 315).

3. Februar. Lumbroso: Bemerkungen über die Bezeichnungen des Innenhafens und der Schutzmolen der Alten. (p. 61—63: Zur Zeit Justinians wird der Hafen von Carthago mit Mandrakion bezeichnet, und so finden sich die Häfen fast durchgängig bei den späteren Griechen mit Mandraki, bei den Italienern mit Mandracchio oder Mandraccio benannt. Den Ursprung des Wortes wollten einige aus dem Arabischen, andre selbst aus dem Deutschen herleiten; Beulé leitet es richtig von *μάνδρα* ab, sucht es aber mit dem Kloster in Verbindung zu bringen, welches im Hafen von Carthago lag, dagegen sagt Guérin, dafs der Begriff leicht ist, dafs die Schiffe in dem Hafen wie in einem Stalle lagen). — Lange über die Teile des Parthenon, mit Rücksicht auf die Ansichten Böttichers und Dörpfelds. — Zielinsky will in der Darstellung auf der Laterne (v. o.) ein historisches Bild sehen; das Begegnen des Scipio Afrikanus mit einer Schlange, während G. B. de Rossi eher an eine theatralische Darstellung glaubt. — Helbig weist ein prächtiges Bronzefragment (Coll. d'Epinay) vor, welches eine bekleidete Victoria darstellt und an das pompejanische Bild No 941 erinnert.

10. Februar. Mau, ein pompejanisches Wandbild, einen Amazonenkampf vorstellend (im Anh.). — Helbig, Fragment eines Satirs aus Marmor (Sammlung Barocco), welcher ähnlich, wie bei dem Borghesischen die Doppelflöte spielt; es fehlt Kopf, rechter Arm und der untere Teil des linken; die Arbeit ist feiner, wie bei dem Borghesischen. — Derselbe wies einen polychromen Terracottakopf aus Tarent vor, der mit einem Kranze von Weintrauben und Epheublättern bekleidet, offenbar einem bärtigen Bacchus von archaïscher Arbeit gehört und an den Jupiter der Talleyrand erinnert. — Henzen, ein Altar oder eine Basis aus Bronze, welche der Graf Tyskiewicz dem Archaeologischen Institut geschenkt hat; er hat folgende Inschrift:

T · FLÁVIVS T · F · TRÓ · PROCVLVS SALON
7 DE SVO DEDIT · MANIPVLARIBVS · SVÍS
INGENIVM · CENTVRIAE · SVAE
PONENDVM · HS · CCCC · N̄ · AD QVAM
SVMMAM · ADIÉCIT · 7 EIVS · HS · CCCN̄
EÍSDEM · QVI · MENSAM · AREAM · ET · PROTECTVM
FÉCÉRVNT · POSITVS · III · NON · MAI
IMP · TRAIANO · HADRIANO. *i*I · CN · FVSCO SALINATORE COS.
a. p. C. 118

Vortr. knüpfte hieran Bemerkungen über das Wort emituliarius, welches de Vit von ema = ama herleiten wollte; nach einer Mitteilung von Löwe ist dagegen in den tironischen Noten das Wort emitolium gefunden, welches er als Ableitung von *τύλη* bezeichnet und als kleines Kissen deutet, hiernach hätten die emitularii die Pflicht bei Feuersbrünsten Kissen auszubreiten, um Personen, welche aus höheren Stockwerken herabsprangen, zu retten.

17. Februar. Dressel, über Vasen aus Porzellan-Erde (v. Ph W. N. 9 p. 281). — Barnabei, Chemische Untersuchungen dieser Vasen-Scherben haben ergeben, dafs die Glasur bleihaltig ist und dafs auch zur Glasur ägyptischer und assyrischer Gefäfse Blei-Oxyd verwendet wurde: als einzigen bestimmten Fundort habe er bis jetzt Ardea ermittelt. — Pigorini ist der Ansicht, dafs nicht nur die Glasur, sondern auch die ganze Masse chemisch untersucht werden müssen; im übrigen seien die Schlüsse des Prof. Barnabei über das Herkommen der Gefäfse irrig, da der einzelne Fundort, an welchem ziemlich an der Oberfläche ein einzelnes Stück gefunden sei, nicht in Betracht komme. — Helbig zeigt ein Gefäfs mit Darstellungen der Sileus-Mythe und ist der Ansicht, dafs die Darstellungen nicht dem Euripideischen Satyrdrama, sondern einer älteren poetischen Version entnommen sind. — p. 40—53. II. **Scavi**. W. Helbig, Ausgrabungen von Corneto. Die Anzahl der ausgegrabenen, jedoch nur zum Teil unverletzten Brunnen-Gräber ist bis auf 200 gestiegen; die darin gefundenen Gegenstände (ein Helm, verschiedene Aschen-Urnen, goldene Ringe, silberne Ohrringe etc.) schliefsen sich ähnlichen früheren Funden an; auch ein unverbranntes Skelett wurde aufgedeckt. — A. Mau, Ausgrabungen in Pompeji. Neugefundene Wandbilder: No. 22. Ein Neger, welcher ein Kind trägt, im Hintergrunde eine Giraffe; 23. ein Krieger, welcher eine Trophäe aufrichtet; 24. Philoktet; 25. weinbekränzter Bacchus mit dem Panther und einem Amor; 26. Europa; 27. Medusenhaupt; 28. fliegender Amor; 29. komische Scene: eine Frau mit zwei Kindern und ein Mann mit der komischen Maske und eine Frau; 31. tragische Scene: Herkules, dem sich ein Mann und eine Frau nahen, im Hintergrunde ein Flufsgott; 32. schwebende Frau von trefflicher Zeichnung; 33. schwebender Jüngling (Amor); 34. gekrönte Diana; 35. Gegenfigur in ähnlicher Ausführung; 36. ruhender Panther; 37. Sphinx; 38. Sitzender Greif mit Thierkopf; 40. Fische (Stillleben); 41. Blumenstück; 42. Amor; 43. Ziegenkopf; 44. Adlerskopf. — p. 53—63. **Osservazioni**. a. Wendt, Romulus-Mauer auf dem Palatin. Die Existenz der Mauer ist unwahrscheinlich, da von den alten Schriftstellern keine solche erwähnt ist, ja Livius sogar von einem Bergsturz an dieser Stelle erzählt; es scheint sich vielmehr um jene Bauten der früheren Kaiserzeit zu handeln, von deren Entfernung Suetonius bei Errichtung der Neronischen aurea domus berichtet. b. Osservazioni epigrafiche (v. oben Henzen). — c. Mandrakion (v. oben Lumbroso). — p. 64. IV. **Litteratura**. Recension von Perrot et Chipiez, histoire de l'art dans l'antiquité von W. Helbig. Die erste Abteilung, die ägyptische Kunst, liegt aufserhalb des Studienkreises des Referenten und der Richtung der Zeitschrift; Referent wird, sobald sein Arbeitsgebiet erreicht wird, auf dasselbe zurückkommen.

Σωτήρ. τ. ε'. Februar 1882.

p. 137—141. *Χριστιανικὰ μνημεῖα τῶν Ἀθηνῶν.* Von *Παναρετὸς Κωνσταντιγίδη.* (Fortsetzung).

Neben den Veränderungen im Innern des Parthenon nehmen die christlichen Baumeister auch in den Zugängen desselben Änderungen vor; so wurde im Hecatompedos, welcher durch eine halbkreisförmige Mauer abgeschlossen wurde, ein neuer Altar aufgestellt, und der neue Raum durch zwei Thüren mit dem Pronoos verbunden. Östlich von diesem Altar war der bischöfliche Ambo, ein hohes und breites Gebäude, welches reich ausgeschmückt war.

Παρνασσός. VII. *β' καὶ γ'.* Februar und März 1882.

p. 141—163. ***Rangabé, A. R.,*** *ἱστορία τοῦ χριστιανισμοῦ. Ἡ θρησκευτικὴ πολιτικὴ Κωνσταντίνου τοῦ Μεγάλου ὑπὸ Δυρουύ* (*μετ'*

εἰκόνων). Übersetzung des Aufsatzes von Duruy in der Revue politique et littéraire, mit den daselbst gegebenen Abbildungen. — p. 223—228. *Ν. Ἰ. Σολωμός*, περὶ Ἀθηνᾶς τοῦ Βαρβακείου. Vergleich der in Athen gefundenen Athene-Statue mit der von Pausanias gegebenen Beschreibung der Athene des Phidias. — p. 248—252. *Δραγάτσης*, Ἰ. Χ., Πειραϊκαὶ ἀρχαιότετες. Mitteilung einer Anzahl im Piräus gefundener Inschriften. — Beilage: Νεοελληνικὰ ἀνέκδοτα, Β' ζ'. p. 419—466. Δημοτικὰ ᾄσματα ἐκ τῆς συλλογῆς Πέταλα. — η'. p. 469—540. Κερκυραϊκα ἀνέκδοτα.

Ἕσπερος No. 23. 1/13. April 1882.

p. 354. Ἡ νῆσος Θῆνος. (Mit Abb.) — p. 354 - 355. Ἀνταπόκρισις ἐξ Ἀθηνῶν. — p. 362. Τὸ Σούνιον. Ὁ ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς. (Mit Abb.) — p. 367. Rec. von Λαμπρὸς, Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα (Angabe der einzelnen Stücke, aus denen das Heft besteht).

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. No. 3. März 1882.

p. 61—67. ***Bezold,*** Aus dem Freundeskreise des Conrad Celtis. In dem Cod. lat. Monac. 14, 554 aus St. Emmeran in Regensburg stammend, finden sich neben anderen Dichtungen süddeutscher Humanisten p. 180a—181a eine Anzahl Oden und Epigramme des Celtis, welche in der Sammlung der Oden (Strafsburg 1513) und Epigramme (von Hartfelder, Berlin, Calvary 1881) enthalten, Varianten und Zusätze bieten, welche Ref. hier mitteilt. Auch ein unediertes Epigramm ist hier enthalten und Notizen zur Abfassungszeit der Gedichte. Von dem übrigen Inhalt sind Gedichte eines jungen Polen, Freundes des Celtis, von Ulsenius, und eine Übersetzung des Hermes Trismegistos von Marsilius Ficinus hervorzuheben.

Athenaeum N. 2842. p. 471—472. Rec. von ***L. v. Ranke's*** Weltgeschichte, II. Bd. Abt. 1. 2. (Römische Republik). Mit gleicher Frische, wie bei der orientalischen und griechischen Geschichte, tritt in der römischen Geschichte Ranke's Meisterschaft der historischen Methode, sein sicherer Blick in der Erkenntnis der leitenden Ideen und seine praktische Übung in der Anordnung der Materialien zu Tage, gleich bewundernswert in dem, was er giebt, und in der Feststellung und Einhaltung der Grenzen, welche für eine Universalgeschichte mafsgebend sind: sie darf weder ein Auszug der Spezialgeschichte der Völkerschaften, noch eine blofse Geschichte der Civilisation sein. Alles dies ist bei dem Fortschreiten des Werkes, welches der Verf. selbst als seine abschliefsende Lebensaufgabe bezeichnet, im hervorragendsten Sinne bemerkbar; Rom ist die natürliche Vermittlerin der morgenländischen mit der abendländischen Kultur, und nicht blos im passiven Sinne: die Individualität des römischen Volkes, welche sich in jeder Zeit geltend macht, giebt der Darstellung bei Ranke den Ausdruck von Harmonie, welche dem subjektiven Charakter des Planes gebührt, und dieser Zug prägt sich bis zu den individuellsten Zügen aus, welche der Verf. zur Erläuterung und Begründung seiner Darstellung giebt. Ob die Überlieferungen von Cincinnatus, den Daciern, des Manlius Torquatus historisch wahr sind oder nicht, sie sind Ausdrücke der Idee, welche dem römischen Staatsgeist zu Grunde liegt: das Aufgehen der Individualität in der Allgemeinheit, die Anerkennung der Suprematie des Staates, welche von den frühesten Anfängen sich bis zur äufsersten Grenze der römischen Herrschaft verfolgen läfst; zunächst in der allmäligen Unterwerfung der italischen Halbinsel, dann seit den Kriegen mit Pyrrhus in den Ländern um das Mittelmeer. Wenn hierbei die Verfassungsgeschichte mehr in den Hintergrund tritt — ein Fehler des Werkes — so ist dies vielleicht weniger aus der individuellen Art der Ranke'schen Geschichtsschreibung, wie aus der wuchtigen Masse des Materials zu erklären, welche durchzuarbeiten für die Kraft des Einzelnen zu viel ist. Deshalb trifft die Auffassung der konstitutionellen Kämpfe, welche nach Unterwerfung der Mittelmeerländer eintraten, den Leser etwas unvorbereitet: Ranke's Auffassung der Gracchen ist der Mommsens entgegengesetzt: er sieht in ihnen die natürlichen Vertreter der Gemeinde gegen das Übergewicht der Central-Verwaltung einzelner Behörden und Parteiungen, die Vorkämpfer des Imperialismus. In diesen Kämpfen treten die einzelnen Persönlichkeiten, von Ranke durchgehend mit grofser Unparteilichkeit gezeichnet, scharf hervor; Marius, Sulla, Cicero, Caesar verraten die Meisterhand; treffend ist die Darstellung der letzten Kämpfe der Parteien, in welchen er die Rivalität des Ostens und des Westens sieht; das Schlufskapitel endlich, das Principat des Augustus, giebt in prägnanter Übersicht die Resultate des ganzen Werkes. — p. 474. School-Books. The Eutyphro and Menexenos of Plato by ***C. E. Graves.*** Bewundernswerte Einführung in das Studium des Plato. — Livii liber I by ***C. E. Purser.*** Die Vorarbeiten sind gut benutzt, doch ist die Arbeit nicht sorgfältig genug. — Livii liber II by ***H. Belcher.*** Die Einleitung ist gut, die Erklärungen dagegen ermangeln des Urteils und der Durchbildung. — Select satires of Horace by ***J. T. Beare.*** Empfehlenswert, namentlich für Anfänger. — (Oedipus Tyrannus; Oedipus at Colonus, Antigone by Sophocles) ***F. A. Paley.*** Vorzüglich, sowohl in Hinsicht auf die Kritik, wie die Anmerkungen. — p. 475. Le décret de Canope par ***P. Pierret.*** Gute, für Anfänger berechnete Ausgabe, welche durch Umschrift und wörtliche Übersetzung den Gebrauch sehr erleichtert.

Athenaeum No. 2843. 22. April.

p. 506. School-Books. Livy V, VI, VII by ***R. A. Cluer.*** Nach Madvigs Text angelegt ist die Ausgabe ansprechend; doch sind die etymologischen Erklärungen ungenügend, und der freiwillige Verzicht des Herausgebers auf Berücksichtigung früherer Herausgeber, namentlich Weifsenborns zu bedauern. Das Fehlen einer analytischen Übersicht und eines Registers ist gleichfalls ein Mangel. — Euripidis Troades by ***R. Y. Tyrrell.*** Vorzügliche Ausgabe; nicht glänzende Emendationen, unter denen v. 128 πλεκτᾶν, Αἰγώπτου παιδείαν, ἐξηρτήσασθε die bemerkenswerteste ist, sind hervorzuheben. Leider fehlt auch hier ein Register.

Philologische Programm-Abhandlungen 1881.

Ergänzung des Verzeichnisses auf S. 14 ff. des 1. Jahrganges, enthaltend die später erschienenen Programme, darunter auch die bayerischen und österreichischen.

Griechische Sprache.

Tauberbischofsheim. Pr. — Der Genetivus Singularis der O-Deklination bei Homer. ***G. Boldt.*** (536)

Landshut. — Die drei Spiranten der griechischen Sprache. ***Einhauser.***

Brünn. II. d. O. G. — Zum Gebrauche des griechischen Imperativs Aoristi. ***R. Kummerer.***

Lemberg. II. O. G. — Die traiectio epitheti bei Genetivverbindungen in den Tragödien des Sophokles. ***Schnitzel.***

Rottweil. — Zum Gebrauch des Infinitiv mit Artikel bei Demosthenes. ***Stix.*** (513)

Kaiserslautern. — Sammlung poetischer Beispiele zu den Hauptregeln der griechischen Syntax. II. ***Wollner.***

Lateinische Sprache.

Linz. — Sprachliche Studien zu den Satiren des Horaz. ***F. Barta.***

Frankfurt a./M. st. G. — Die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian. ***R. Hauschild.*** (334)

Schweinfurt. — Zum Gebrauche des Ablativ bei Vergil. ***Kern.***

Blaubeuren. Sem. — Über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius. ***K. Kraut.*** (507)

Regensburg a. G. — Die coniugatio periphrastica activa und der irrealis im Lateinischen. **Obermaier.**

Mannheim. G. — Über die Latinität des P. Vatinius in den bei Cicero ad Fam. V 9. 10. erhaltenen Briefen. ***Schmalz.*** (526)

Diedenhofen. R. Prog. — De versibus anapaesticis Plautinis. ***Voss.*** (447)

Griechische und römische Litteratur.

Mitterburg. — Stato della Commedia italiana nel Cinquecento coll' aggiunta delle considerazioni dei rapporti della stessa colle Atellane, coi Mimi e colla Commedia classica Latina. ***G. Benedetti.***

Coblenz. G. — Schedae criticae. ***Binsfeld.*** (369)

Augsburg. St. Anna. — Zur Geschichte der alten attischen Komoedie. ***Muhl.***

Leipzig. N. G. — Über den textkritischen Wert der syrischen Übersetzungen griechischer Klassiker. II. ***V. Ryssel.*** (468)

Mannheim. Rg. — Lessings Verhältnis zur altrömischen Komoedie. ***Seldner.*** (534).

Stralsund. G. — Die Iphigeniensage in antiken und modernem Gewande. ***Thümen.*** (117)

Griechische Dichter.

Baden. G. — Proprietatis sermonis Aeschylei enumerantur. ***Ullmann.*** (520)

Freiburg i. B. — Was läfst sich für die Aristophanes-Scholien aus Suidas gewinnen? ***Bünger.*** (522)

Schwerin. Fr. — Anapaestos eos, qui sunt in Vespis Aristophanis inde ab v. 1015 usque ad v. 1050, enarravit ***H. Grimm.*** (563)

Weidenau. — Das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Aristophanes auf Grund der in den Komödien des Dichters gegebenen Andeutungen. II. ***G. Lukas.***

Altkirch. Rg. — Studien zu Euripides. ***Faust.*** (444)

Tauberbischofsheim. Pr. — Der Genetivus Singularis der O-Deklination bei Homer. ***G. Boldt.*** S. auch oben. (536)

Oberhollabrunn. — Beitrag zur vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis. ***H. Bouvier.***

Culm. G. — Flores Homerici ***Lazarewicz.*** (18)

Eger. — Die Herolde in den Homerischen Gesängen. ***H. Löwner.***

Lötzen. st. Prg. — Beiträge zum Parallel-Homer. — ***E. Schmidt.*** (6)

München. L. G. — Die Klage um Hektor im letzten Buche der Ilias, eine Homer-Studie. ***Seibel.***

Darmstadt. L. G. G. — Zur Erklärung des Homer und Horaz. ***H. Stöpler.*** (545)

Prag. Neust. St. G. — Die historischen Anspielungen in den Tragödien von Sophokles. ***R. v. Braitenberg.***

Olmütz. d. kk. St. O. G. — Die von Aristoteles in der Poetik für die Tragödie aufgestellten Normen und ihre Anwendung auf die Tragödien des Sophokles. ***R. Klobása.***

Lemberg. II. O. G. — Die traiectio epitheti bei Genetivverbindungen in den Tragödien des Sophokles. ***A. Schnitzel.*** Cf. oben.

Griechische Prosa.

Olmütz. d. kk. St. O. G. — Die von Aristoteles ln der Poetik für die Tragödie aufgestellten Normen und ihre Anwendung auf die Tragödien des Sophokles. ***R. Klobása.*** Cf. oben.

Prag. Kl. S. — Die psychologischen Lehren des Aristoteles in seinen naturwissenschaftlichen Schriften. ***J. Schmidt.***

Ried. — Anmerkungen zur Seelenlehre des Aristoteles mit besonderer Berücksichtigung des Trendelenburgschen Commentars hierzu. ***J. Zahlfleisch.***

Lemgo. — Die Rede des Demosthenes περὶ παραπρεσβείας. ***Held.***

Hof. — Demosthenische Studien. I. ***Sörgel.***

Rottweil. — Zum Gebrauch des Infinitiv mit Artikel bei Demosthenes. ***Stix.*** Cf. oben.

Tübingen. G. — Matris, ein Beitrag zur Quellenkritik Diodors. ***Holzer.*** (515)

Stuttgart. kgl. G. — Proklos über die Definitionen bei Euklid. I (Def. 1—7). ***L. Majer.*** (514a)

Regensburg. neues G. — Die Präpositionen bei Polybius. I. ***Krebs.***

Kremsier. — Der philosophische Gehalt des Mythus in Platons Phaedrus, dargelegt mit Rücksicht auf seine Seelenlehre. ***Th. Kindelmann.***

Saargemünd. G. — Über Platos Kunstanschaunng (Schlufs). ***Königs.*** (439)

Nikolsburg. — Zu Platons Ideenlehre. ***J. Wagner.***

Lemberg. II. O. G. — De auctoritate libelli Plutarchei qui περὶ Ἡροδότου χακοηθείας inscribitur. ***Fr. Majchrowicz.***

Burghausen. — De orationibus directis operi Thucydideo insertis. ***Cammerer.***

Pforzheim. — Was empfiehlt die Kyropaedielektüre an unseren Gymnasien? ***Schneider.*** (527)

Danzig. st. G. — Commentatio de Zenobii commentario Rhematici Apolloniani. ***G. Schoemann.*** (20)

Römische Dichter.

Seehausen i./d. A. G. — Der Anticlaudianus (Forts. d. Abh. 1879). ***O. Leist.*** (214)

Linz. — Sprachliche Studien zu den Satiren des Horaz. ***F. Barta.*** Cf. oben.

Teschen. — De Horatii poesi lyrica II. ***M. Petschar.***

Darmstadt. L. G. G. — Zur Erklärung des Homer und Horaz. ***H. Stöpler.*** Cf. oben. (545)

Landskron i. Böhmen. — Über die Art und Tendenz der Juvenalischen Personenkritik. ***Th. Christ.***

Blankenburg. — Das Fortleben des Plautus auf der Bühne. ***Steinhoff.*** (597)

Diedenhofen R. Prg. — De versibus anapaesticis Plautinis. ***Voss.*** (447)

Capodistria. — J Menemmi di Plauto e le imitazioni che ne fecero il Trissino ed il Firenzuola. ***A. Zernitz.***

Laubach. G. — Zu Sidonius' carmina. ***P. Mohr.*** (547)

Bozen. k. k. St. G. — Über die Abhängigkeit des C. Silius Italicus von Livius. ***A. Kerer.***

Schweinfurt. — Zum Gebrauch des Ablativ bei Vergil. ***Kern.***

Oberhollabrunn. — Beitrag zur vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis. ***H. Bouvier.*** Cf. oben.

Römische Prosa.

Zweibrücken. — Adnotationes criticae ad Marcum Antonium. ***Stich.***

Speier. — Über Sprache und Kritik des lateinischen Apolloniusromans. — ***Thielmann.***

Würzburg. — Handschriftliche Studien zu Boëthius de consolatione philosophiae. ***Schepps.***

Aschaffenburg. — Kritisch-exegetische Bemerkungen zu Ciceros Schrift de natura deorum. ***Degenhart.***

München. W. G. — De M. Tulli Ciceronis oratione pro domo sua ad pontifices. ***Rück.***

Mannheim. G. — Über die Latinität des P. Vatinius in den bei Cicero ad Fam. V, 9. 10. erhaltenen Briefen. ***Schmalz.*** Cf. ob. (526)

Rössel. Kgl. G. — Adnotationes grammaticae et criticae ad M. Tullii de divinatione libros. ***Stamm.*** (10)

Mies. — M. Tullii Ciceronis philosophiae moralis part. II, 3. ***J. Walter.***

Erlangen. — Zu Julius Firmicus Maternus. ***Kelber.***

Bozen. k. k. St. G. — Über die Abhängigkeit des C. Silius Italicus von Livius. ***A. Kerer.*** Cf. oben.

Kempten. — Probe aus einer Übersetzung des Livius. *Lehmann.*

Neustadt a. d. H. — Zur Übersetzung und Erklärung des Livius (II, 1—20). *Müller.*

Blaubeuren. Sem. — Über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius. *K. Kraut.* Cf. oben. (507)

Czernowitz. — Utrum dialogus qui inscribitur de oratoribus Tacito adscribi possit necne, quaeritur. *W. Resl.*

Frankfurt a. M. St. G. — Die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian. *R. Hauschild.* Cf. oben. (334)

Konstanz. — De Pompeii Trogi sermone. *Seck.* (525)

Mittelalter und Humanisten.

Hildesheim J. — Thangmar, sein Leben und Beurteilung seiner Vita Bernwardi. *Ch. Beelte.* (266)

Eichstätt. G. — Hodoeporicon S. Willibaldi' oder S. Willibalds Pilgerreise, geschrieben von der Heidenheimer Nonne, übersetzt und erklärt von *J. Brückl.*

Offenburg. Prg. — Würdigung von Brunos liber de bello Saxonico im Vergleich mit den Annalen Lamberts von Hersfeld. *R. Dewitz.* (535)

Mainz. G. — Ekkehardi IV Sangallensis versus ad picturas domus domini Mogontinae. Ex cod. Sang. No. 393. *J. Kieffer.* (548)

Heiligenstadt. G. — Ausgewählte Gedichte von J. Murmellius. *D. Reichling.* (200)

Geschichte.

Wien II. k. k. St. G. — Dionysios I. von Syrakus. *J. Bass.*

Duisburg. G. — Duisburger Altertümer. *H. Genthe.* (377)

Augsburg. G. Steph. — Quae de Judaeorum origine iudicaverint veteres. *Lobhardt.*

Görz. k. k. St. G. — Aquileja zur Römerzeit (mit Tafel). *H. Maionica.*

Krems. O. G. — Über die politischen Beziehungen zwischen Rom und Aegypten bis zur Thronbesteigung der Königin Kleopatra. *H. Neuda.*

Amberg. — Agis und Kleomenes, zwei Lebensbilder aus der letzten Zeit des spartanischen Staates. *Neumeyer.*

München. M. G. — De Nesiotarum republica. *Stumpf.*

Demmin. — Die achäische Bundesverfassung, I. *A. Weinert.*

Archaeologie.

Duisburg. G. — Duisburger Altertümer. *H. Genthe.* Cf. ob. (377)

Passau. — Orakel und Prophetie, eine apologetische Parallele. *Knabenbauer.*

Saargemünd. G. — Über Platos Kunstanschauung (Schlufs). *Königs.* Cf. oben. (439)

Weidenau. — Das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Aristophanes auf Grund der in den Komödien des Dichters gegebenen Andeutungen. II. *G. Lukas.* Cf. oben.

Bamberg. — Die Florentiner Niobegruppe. *Mayerhoefer.*

Straubing. — Die Metra der alten Griechen und Römer in Mafsen des deutschen Reiches übersichtlich dargestellt. *Wex.*

Leitmeritz i. B. — Der römische Lustgarten. *K. Woksch.*

Unterricht.

Landshut. — Die drei Spiranten der griechischen Sprache ein Beitrag zum Unterricht im Griechischen. *Einhauser.* Cf. ob.

Horn. Land. R. u. O. G. — Zur Frage der Verwertung der Etymologie in der Schule. *A. Fritz.*

Darmstadt. R. — Zur Technik des geographischen Unterrichtes. *K. Gaquoin.* (553)

Bensheim. G. — Behandlung des lateinischen Verbums in Sexta und Quinta, nebst systematischer Anordnung der regelmäfsigen und unregelmäfsigen Verba. *Mohr.* (543)

Pforzheim. — Was empfiehlt die Kyropaedielektüre an unseren Gymnasien? *Schneider.* Cf. oben. (527)

Kaiserslautern. — Sammlung poetischer Beispiele zu den Hauptregeln der griechischen Syntax. II. *Wollner.*

Schulgeschichte.

Rössel. — Geschichte des Gymnasiums zu Rössel (Fortsetzung). *Frey.* (10)

Karlsruhe. Gh. G. — Die alte badische Fürstenschule und A. Boeckh. *H. Funck.* (524)

Stettin. st. R. — Beiträge zur Geschichte des Stettiner Schulwesens *G. Sievert.* (120)

Iglau. — Geschichte des K. K. Gymnasiums zu Iglau. I (1562 —1623). *J. Wallner.*

Berlin, April 1882. H. Draheim.

Nachrichten über Versammlungen.

Sitzung der lateinischen Gesellschaft zu Berlin
am 24. April 1882.

Herr Oberlehrer Dr. Nitsche sprach über Ziel, Auswahl und Einrichtung der Horaz-Lektüre. Nach einem Rückblick auf seine Vorgänger, von denen schon Schrader und Gebhardi die einzelnen Gedichte zu Gruppen zusammengefafst wissen wollten, worauf Steiner (Progr. des Gymn. zu Mariahilf in Wien 1881) derartige Gruppen mit einander zu einem Gesamtbilde verbunden hat, empfahl der Vortragende zu letzterem Zwecke die von Steiner verworfene chronologisch-genetische Methode, welche für die Bedürfnisse der Schule genügend durchführbar erscheint (sind doch fast alle Gedichte des Horaz Gelegenheitsgedichte) und den Schüler am leichtesten und tiefsten in die Persönlichkeit des Dichters und in die Verhältnisse seiner Umgebung und Zeit einzuführen und geschichtlichen Sinn zu wecken im Stande ist. Ein solcher Versuch verdiene um so eher gemacht zu werden, weil Horaz der einzige Schriftsteller auf dem Gymnasium sei, den die Schüler in seiner geistigen Entwickelung verfolgen könnten. Nur als ein Beispiel für jene Methode wurde die folgende Anordnung vorgeschlagen (denn die Gedichte lassen mannigfache Gruppierung nach verschiedenen Gesichtspunkten zu, und über die Abfassungszeiten derselben werden im Einzelnen Meinungsverschiedenheiten bleiben). Die Oden seien dabei in den Vordergrund zu rücken und eingehender zu behandeln. An fesselndem Reiz von vorn herein, an Abwechselung in den Stoffen und Metren würde es, wie eine Prüfung zeigen dürfte, nicht fehlen.

Nach der Lektüre der Suetonischen Vita gehe man unmittelbar an die erste Gruppe, zu den Gedichten, welche sich auf den Philippischen Krieg und die nächsten Zeiten vorher und nachher beziehen: S. I 7. Jamb. 13.[1]) C. I 32 (ein Skolion aus dieser Zeit, vergl. Brocks, Progr. v. Schwetz 1881). C. I 28 (gefährliche Rückkehr des Horaz Ende 42; wegen devexi Orionis s. Hofmann, Progr. d. Gymn. zu Triest 1879 S. 25). Hier gleich C. II 7. Sodann J. 7 (nur passend auf den Ausbruch des Perusinischen Krieges) und J. 16 unter Vergleichung von E. II

[1]) Dieses Gedicht glaubt der Vortragende in den Frühling des Jahres 42 während des Aufenthaltes des Brutus in der Landschaft Troas vor dem Entscheidungskampfe setzen zu sollen; auf keine Zeit weiter im Leben des Horaz passen die Worte V. 10: Nunc iuvat . . . levare diris pectora sollicitudinibus, und alles übrige im Gedicht spreche dafür.

2, 24—54 und C. I 16. Jetzt vielleicht die Übersicht der von Horaz angewendeten Metra.

II. Gruppe: Freundschaft mit Mäcen, bis zum J. 30: S. I 6. II 6. Stücke aus S. I 5. Anfang von S. II 3. Sodann J. 1. C. I 14. J. 9. C. I 37 (das von Horaz gewünschte Siegesfest scheint vorher von Mäcen abgelehnt und nunmehr abgehalten zu sein). Im Anschlufs hieran C. II 1. I 6 und 5 und eine Bemerkung über die von dem Dichter beliebte Anordnung seiner Gedichte, über Gleichheit und Abwechslung der Metra in J. 1—10. 10—17; C. I 1—9 oder 12; II; III 1—6;

III. Gruppe: Aristius Fuscus; Horaz Liebe zum Landleben: S. I 9. E. I 10. C. I 22. J. 2. C. I 17. III 18.[2]) 13. 23. 16.

IV. Gruppe: Ethik in den Satiren, echter Epikureismus: S. I 1. II 2 (II 3 vielleicht privatim).

V. Gruppe: Horaz als Verteidiger seiner Satiren: S. I 4. 10. II 1.

VI. Gruppe: Der Dichter geht mit dem Fürsten; Horaz unterstützt den Octavianus Augustus in seinen Bestrebungen zur Regeneration von Staat und Bürgerschaft in den Jahren 29—27: C. I 34 (Horaz wendet sich mehr der stoischen Lehre zu). C. I 31. II 18 und 15. I 2 (aus Anfang 27; s. Schütz Ausgabe und Kiessling im zweiten Hefte der philol. Untersuchungen). III 24 und 1—6.

VII. Gruppe: Horaz begleitet im Geiste die äufseren Unternehmungen des Augustus in den Jahren 27—24: C. I 21 (erstes im offiziellen Auftrage verfafstes Chorlied). I 35. I 12 (nach der Verlobung der Julia und des Marcellus, vergl. Haupt und Kiessling). III 14.

VIII. Gruppe: Verhältnis zu Mäcen in den Jahren nach 30: C. III 29. I 20. II 13 und 17. III 8. II 12 und 10. III 19. E. I 7. C. IV 11.

IX. Gruppe: Das Ziel des Dichters, der Lyriker Roms zu sein: C. I 1. III 30. II 20. Vielleicht hier II 19 und III 25.

X. Gruppe: Befreundete Dichter: C. I 33 und E. I 4. Sodann C. I 18 und 24 (hier gelegentlich I 10). I 3; dazu IV 12.

XI. Gruppe: Geliebte, Freundinnen, Freunde: C. I 8 und 13. III 9. I 23. III 26 und 7. Sodann I 11 und 9. Vielleicht III 12. I 27. I 38.

XII. Gruppe: An höher stehende Freunde: Ob C. I 26 und 36; III 17? Jedenfalls I 4 und 7. II 2. 3. 14. III 21; dazu IV 7 und E. I 5.

XIII. Gruppe: Vorläufiger Abschlufs der Lyrik; Lebensphilosophie in Briefen, aus den Jahren 23—20: E. I 13. 1. 19. 20.

XIV. Gruppe: Briefe an Tiberius und seine Cohors aus aus den Jahren 20 und 19: E. I 3. II 2 (s. Mommsen, Hermes 15). I 9 und C. II 6. Darauf E. I 12. C. I 29. II 16 (vergl. Schubert, Progr. v. Anklam 1879).

XV. Gruppe: Anerkennung des Horaz als Lyriker; die Macht des Liedes: C. IV 3. Carm. saec. C. IV 6. — C. IV 8; 9 (Lollius). E. I 2.

XVI. Gruppe: Lieder auf Augustus und seine Stiefsöhne aus C. IV: 2. 14. 4. 5. 15. Hierauf E. II 1 und Ars poet.

Diese Übersicht giebt von selbst Aufschlufs über das aus verschiedenen Gründen Ausgeschiedene. Den einzelnen Gruppen der Gedichte fügte der Vortragende sich anschliefsende, meist aus Schulprogrammen entnommene zusammenfassende Themen zu lateinischen Aufsätzen bei, die geeignet schienen, den Schüler in ein tieferes Verständnis der Gedichte einzuführen und sie zu seinem unverlierbaren Eigentum zu machen. Grundbedingung aber zur Durchführung des Vorschlages überhaupt würde freilich sein, dass die Primaner im Latein der Leitung desselben Lehrers anvertraut blieben, dass also da, wo zwei Primen bestehen, dieselben einander nebengeordnet, nicht untergeordnet seien, eine Einrichtung, die sich auch aus anderen Gründen empfiehlt.

An den Vortrag knüpfte sich eine Debatte, die mehreres noch in ein klareres Licht setzte, über die wichtigsten Punkte ein Einverständnis herbeiführte und im einzelnen mannigfache Anregung gab, z. B. auch über die Gesichtspunkte bei der Auswahl des aus Horaz zu memorierenden Stoffes.

[2]) Eine Zusammenstellung der an Gottheiten gerichteten Gedichte empfiehlt sich weniger.

Anthropologischer und Altertums-Verein Karlsruhe.

Ägyptische Baudenkmale verschiedener Perioden.

In der Sitzung vom 30. März gedachte der Vorsitzende, Herr Geh. Hofrat Dr. Wagner, in warmen Worten der Vereinsmitglieder, welche in den letzten Wochen dem Vereine durch den Tod entrissen worden waren: der Herren Geh. Rat Dr. Volz und Baurat Gerstner, sowie Sr. Grofsh. Hoheit des Herrn Markgrafen Maximilian von Baden, welcher sich stets als huldvoller Gönner des Vereins und Förderer der Altertumsforschung gezeigt hatte.

Hierauf sprach Herr Architekt Baier »über ägyptische Baudenkmale verschiedener Perioden«. Als Erläuterung zu einer vorgelegten reichen Reihe von Photographieen ägyptischer Bauten, welche er von einer nach jenem Lande unternommenen Studienreise mitgebracht hatte, gab der Vortragende einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Baukunst in diesem ältesten Kulturlande und die wichtigsten noch erhaltenen Baudenkmale. Die ältesten derselben (welche übrigens ihrer technischen Vollendung nach auf eine vorangegangene lange Kunstentwicklung im ägyptischen Volke schliefsen lassen, von der uns keine Spuren mehr erhalten sind) stammen aus dem sogenannten alten Reiche von Memphis (von etwa 4000 bis 2100 v. Chr.). Es sind der aus dem natürlichen Felsen herausgehauene Sphinxkolofs und die Pyramiden, beide in der Nähe des heutigen Dorfes Gizeh, südwestlich von Kairo gelegen, die drei gröfsten Pyramiden von den der 4. Dynastie angehörigen Königen Chafra, Chufu und Menkera (vor 3000) errichtet, aufserdem zahlreiche mit Skulptur und Malerei reich ausgeschmückte unterirdische Gräberbauten. Dem alten Reiche gehört ferner noch an der älteste aller erhaltenen Obelisken, von dem König Usortesen der 12. Dynastie errichtet (um 2300 v. Chr.), zu dem sonst völlig verschwundenen Sonnentempel in Heliopolis gehörig.

Nachdem das alte Reich durch den Einfall der nomadischen, von 2100 bis etwa 1600 über das Land herrschenden Hyksos gestürzt worden, erhob sich Ägypten nach deren Vertreibung zu neuer Blüte. Die aus dieser Zeit erhaltenen Baureste finden sich namentlich an der Stätte des alten Theben in Oberägypten, der glanzvollen Hauptstadt dieses neuen Reiches, bei den jetzigen Dörfern Karnak und Luxor auf dem östlichen, Kurha und Medinet Habu auf dem westlichen Nilufer. Es waren namentlich die glanzvollen Könige der 18., 19. und 20. Dynastie (etwa 1600

bis 1200 v. Chr.), welche die grofsartigen Tempel errichteten, deren Trümmer diese Orte bedecken. Die Anlage dieser Tempel, obwohl im einzelnen vielfach variierend, zeigt doch im allgemeinen dieselbe Grundform. Die Vorderseite wird durch zwei mächtige Mauerpfeiler (sog. Pylonen) gebildet, die zwischen ihnen liegende Thüre ist gewöhnlich durch davorstehende Obelisken und Kolossalbildsäulen geschmückt, darauf folgen ein oder mehrere Höfe, von Säulengängen eingeschlossen, hinter diesen ein grofser Saal, dessen Decke von Säulen getragen wird (der gröfste des Tempels von Karnak ist 100 m breit, 50 m lang und zählt 134 bis 21 m hohe, $3^1/_2$ m dicke Säulen), dahinter eine gröfsere Anzahl von Hallen und Gemächern, welche sich um das innerste Heiligtum herum gruppieren. Die Wände, sowie die Säulen- und Gebälkflächen sind mit Bild- und Schriftwerken bedeckt.

Die spätere Zeit des sinkenden Ägypterreiches (seit 1100 v. Chr.) und die darauf folgende Perserherrschaft (525 bis 322 v. Chr.) entwickelten zwar gleichfalls eine bedeutende Bauthätigkeit; es sind aber von derselben nur wenige und unbedeutende Reste erhalten. Um so bedeutender sind die Baudenkmale aus der Ptolemäerzeit (322 bis 31 v. Chr.). Das kunstsinnige Königsgeschlecht hat teils alte in Verfall geratene Tempel wieder hergestellt, teils neue errichtet, und zwar letztere ebensowohl im nationalägyptischen, wie im griechischen Stile. Von den erhaltenen Bauten sind namentlich zu erwähnen der Horustempel in Edfu, der Tempel der Göttin Hathor in Denderah, der Doppeltempel in Kom Ombo, endlich die Tempel- und Hallenbauten der der Isis geheiligten Nilinsel Philä in Oberägypten.

Auch die Römer, in deren Besitz Ägypten im Jahr 30 v. Chr. überging, setzten die Bauthätigkeit fort, teils durch Wiederherstellung oder Vollendung älterer Tempel, teils durch Errichtung neuer. Von letzteren ist jetzt noch erhalten der halbverschüttete Tempel in Esneh. Eines der spätesten Werke römischen Ursprungs ist endlich die sog. Pompeiussäule in Alexandria, zugleich der letzte Überrest antiker Baukunst in dieser Stadt, im Anfange des 4. Jahrhunderts n. Chr. von dem Präfekten Pompeius zu Ehren des Kaisers Diocletian errichtet.

Ihr Ende fand die Römerherrschaft durch den Einfall der Araber im 7. Jahrhundert, deren Eroberung den Charakter des Landes und Volkes von Grund aus veränderte und Ägypten unter den Einflufs muhamedanisch-orientalischer Kultur brachte. Auf dem Boden dieser Kultur hat sich dann eine eigentümliche Baukunst entwickelt, deren bedeutendste Denkmale die zahlreichen Moscheen des Landes sind, von der von dem Eroberer des Landes, Amon, gegründeten an bis herab zu der von dem vorletzten Vicekönig Mehemet Ali († 1857) erbauten. Ein kurzer Überblick über diese Denkmale der arabisch-mohamedanischen Baukunst beschlofs den inhaltreichen Vortrag.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Im Britischen Museum in London sind neun Kisten aus Bagdad eingetroffen, welche die Contract-Tafeln aus der spät-babylonischen Periode enthalten, welche in Abu Habba oder Sippara gefunden sind.

Personal-Nachrichten.

Nach Bekanntmachung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten sind die Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Kommissionen für das Jahr vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 wie folgt zusammengesetzt:

(Die Prüfungsfächer sind in Parenthese angedeutet).

1. Für die Provinzen Ost- und Westpreussen in Königsberg i. Pr.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Friedländer, Professor (klassische Philologie), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Ludwich, Professor (klassische Philologie), Dr. Weber, Professor (Mathematik), Dr. Schade, Professor (Deutsch), Dr. Walter, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Prutz, Professor (Geschichte), Dr. Zöppritz, Professor (Geographie), Dr. Voigt, Professor (evangel. Theologie und Hebräisch), Dr. Kissner, Professor (Englisch und Französisch), Dr. Lossen, Professor (Chemie und Mineralogie).

Aufserordentliche Mitglieder:

Dr. Dittrich, Professor in Braunsberg (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Caspary, Professor (Botanik), Dr. Hertwig, Professor (Zoologie), Dr. Pape, Professor (Physik).

2. Für die Provinz Brandenburg in Berlin.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Klix, Provinzial-Schul- und Geheimer Regierungsrat (Deutsch), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Vahlen, Professor (klassische Philologie), Dr. Hübner, Professor (klassische Philologie), Dr. Schellbach, Professor (Mathematik und Physik), Dr. Scherer, Professor (Deutsch), Dr. Droysen, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Weizsäcker, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Lic. Lommatzsch, Professor (evangelische Theologie), Dr. Zupitza, Professor (Englisch), Dr. Tobler, Professor (Französisch), Dr. Zeller, Professor und Geheimer Regierungsrat (Philosophische Propädeutik), Dr. Paulsen, Professor (Philosophie und Pädagogik).

Aufserordentliche Mitglieder.

Dr. Peters, Professor (Zoologie), Dr. Schwendener, Professor (Botanik), Dr. Dillmann, Professor (Hebräisch), Dr. Brückner, Professor (Polnisch), Dr. Rammelsberg, Professor (Chemie und Mineralogie).

3. Für die Provinz Pommern in Greifswald.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Schwanert, Professor (Chemie und Mineralogie), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Thomé, Professor (Mathematik und Physik), Dr. Kiefsling, Professor (klassische Philologie), Dr. von Wilamowitz, Professor (klassische Philologie), Dr. Schuppe, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Ulmann, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Zöckler, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Reifferscheid, Professor (Deutsch), Dr. Koschwitz, Professor (Französich), Dr. Konrath, Professor (Englisch), Dr. Münter, Professor (Botanik), Dr. Gerstäcker, Professor (Zoologie).

4. Für die Provinzen Schlesien und Posen in Breslau.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Sommerbrodt, Provinzial-Schul- und Geheimer Regierungsrat, Direktor der Kommission, Dr. Reifferscheid, Professor (klassische Philologie), event. Vertreter des Direktors der Kommission, Dr. Hertz, Professor (klassische Philologie), Dr. Friedlieb, Professor (katholische Theologie u. Hebräisch), Dr. Schultz, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Schröter, Professor (Mathematik), Dr. Dilthey, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Weinhold, Professor (Deutsch), Dr. Niese, Professor (alte Geschichte), Dr. Dove, Professor (mittlere und neue Geschichte), Dr. Partsch, Professor (Geographie), Dr. Gaspary, Professor (Französisch).

Aufserordentliche Mitglieder:

Dr. Schneider, Professor (Zoologie), Dr. Ferd. Cohn, Professor (Botanik), Dr. Poleck, Professor (Chemie und Mineralogie), Dr. Meyer, Professor (Physik), Dr. Kölbing, Professor (Englisch), Dr Nehring, Professor (Polnisch).

5. Für die Provinz Sachsen in Halle.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Kramer, Professor und Geheimer Regierungsrat (Pädagogik), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Keil, Professor (klassische Philologie), Dr. Cantor, Professor (Mathematik), Dr. Haym, Professor (Philosophie), Dr. Thiele, Professor (Philosophie), Dr. Zacher, Professor (Deutsch), Dr. Dümmler, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Kirchhoff, Professor (Geographie), Dr. Volhard, Professor (Chemie), Dr. Elze, Professor (Englisch), Dr. Suchier, Professor (Französisch), Dr. Schlottmann, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Oberbeck, Professor (Physik), Dr. Kraus, Professor (Botanik), Dr. Greenacher, Professor (Zoologie), Dr. von Fritsch, Professor (Mineralogie).

6. Für die Provinz Schleswig-Holstein zu Kiel.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Lahmeyer, Provinzial-Schulrat (Pädagogik), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Förster, Professor (klassische Philologie), Dr. Erdmann, Professor (Philosophie), Dr. Pfeiffer, Professor (Deutsch), Dr. Pochhammer, Professor (Mathematik), Dr. Klostermann, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Schirren, Professor (mittlere und neue Geschichte), Dr. Busolt, Professor (alte Geschichte), Dr. Fischer, Professor (Geographie), Dr. Karsten, Professor (Physik und Mineralogie), Dr. Stimming, Professor (Englisch und Französisch).

Aufserordentliche Mitglieder:

Dr. K. Möbius, Professor (Zoologie), Dr. Ladenburg, Professor (Chemie), Dr. Th. Möbius, Professor (Dänisch), Dr. Engler, Professor (Botanik).

7. Für die Provinz Hannover in Göttingen.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Volquardsen, Professor (alte Geschichte), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Sauppe, Professor und Geheimer Regierungsrat (klassische Philologie), Dr. Dilthey, Professor (klassische Philologie), Dr. Baumann, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Pauli, Professor (mittlere und neue Geschichte), Dr. W. Müller, Professor (Deutsch), Dr. Vollmöller, Professor (Englisch und Französisch), Dr. Wiesinger, Professor und Konsistorialrat (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Schering, Professor (Mathematik), Dr. Riecke, Professor (Physik), Dr. Hübner, Professor (Chemie), Dr. H. Wagner, Professor (Geographie), Dr. von Könen, Professor (Mineralogie), Dr. Ehlers, Professor (Zoologie), Dr. Graf zu Solms-Laubach, Professor (Botanik).

8. Für die Provinz Westfalen in Münster.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Schultz, Geheimer Regierungsrat (Pädagogik), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Storck, Professor (Deutsch), event. Vertreter des Direktors der Kommission, Dr. Langen, Professor (klassische Philologie), Dr. Stahl, Professor (klassische Philologie), Dr. Bachmann, Professor (Mathematik), Dr. Lindner, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Bisping, Professor (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Spicker, Professor (Philosophie), Dr. Karsch, Professor und Medizinalrat (Zoologie und Botanik), Dr. Hittorf, Professor (Physik), Dr. Körting, Professor (Englisch und Französisch).

Auferordentliche Mitglieder:

Dr. Smend, Konsistorialrat (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Hosius, Professor (Mineralogie), Dr. Salkowski, Professor (Chemie).

9. Für die Provinz Hessen-Nassau in Marburg.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Varrentrapp, Professor (mittlere und neue Geschichte), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Lucae, Professor (Deutsch), Dr. Caesar, Professor (klassische Philologie), Dr. Bormann, Professor (alte Geschichte), Dr. Hefs, Professor (Mathematik), Dr. Stengel, Professor (Englisch und Französisch), Dr. Ranke, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Rein, Professor (Geographie), Dr. Cohen, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Melde, Professor (Physik), Dr. Wigand, Professor (Botanik), Dr. Greeff, Professor (Zoologie), Dr. Dunker, Professor (Mineralogie), Dr. Zincke, Professor (Chemie).

10. Für die Rheinprovinz in Bonn.

Ordentliche Mitglieder:

Dr. Schaefer, Professor und Geheimer Regierungsrat (alte Geschichte und Geographie), zugleich Direktor der Kommission, Dr. Bender, Professor (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Simar, Professor (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Usener, Professor (klassische Philologie), Dr. Ritter, Professor (mittlere und neue Geschichte und Geographie), Dr. Lipschitz, Professor (Mathematik), Dr. Neuhäuser, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Wilmanns, Professor (Deutsch), Dr. Trautmann, Professor (Englisch), Dr. Förster, Professor (Französisch), Dr. Kékulé, Professor (Chemie und Mineralogie), Dr. Clausius, Professor (Physik).

Aufserordentliche Mitglieder:

Dr. Langen, Professor (katholische Theologie und Hebräisch), Dr. Troschel, Professor und Geheimer Regierungsrat (Zoologie), Dr. Strasburger, Professor (Botanik), Dr. Freiherr von Richthofen, Professor (Geographie).

Die bisherigen ordentlichen Lehrer Dr. ***Mollmann,*** am Kneiphöffschen Gymnasium zu Königsberg in Pr., ***Plew,*** am Gymnasium in Tilsit, Dr. ***W. F. P. Geyer,*** am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin, Dr. ***Wilh. Wiegand*** zu Rendsburg, jetzt zu Flensburg, Dr. ***Otto Sieroka***, am Gymnasium zu Lyck, jetzt zu Gumbinnen, ***Anton Giesen,*** am Königlichen Gymnasium zu Wongrowitz, jetzt zu Ostrowo, Dr. ***Franz Grube,*** am Gymnasium zu Schleswig, ***K. L. Nehring,*** am Königstädtischen Gymnasium zu Berlin, ***A. J. Adolf Gottschick,*** am Französischen Gymnasium zu Berlin, sind zu Oberlehrern befördert worden.

Dem Oberlehrer ***Gustav Krause*** am Gymnasium zu Marienwerder ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Gesamtsitzung am 20. April den Herrn ***Gaston Paris***, Professor am Collège de France in Paris, zum korrespondierenden Mitgliede ihrer philosophisch-historischen Klasse gewählt.

Dem ordentlichen Professor der klassischen Philologie an der Universität Königsberg in Pr. Dr. ***Ludwig Friedländer*** ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

J. von Aschbach. †

Am 25. April starb zu Wien Hofrat Dr. Joseph Ritter von Aschbach, wirkliches Mitglied der Kais. Akademie der Wissenschaften, der Akademie zu Madrid etc. im 81. Lebensjahre. Der greise Historiker wurde am 29. April 1801 zu Höchst am Main geboren, war einer der tüchtigsten Schüler Schlossers, wirkte zuerst als Philologe und Historiker am Gymnasium zu Frankfurt a. M., wo u. a. Lazarus Geiger sein Schüler war, und erwarb sich durch seine bahnbrechenden, von gröfster Gründlichkeit zeugenden Werke über die Geschichte Spaniens einen Namen und die Berufung als Professor an die Universität Bonn (1842). Zehn Jahre darauf wurde Aschbach in Wien als Leiter des historischen Seminars angestellt, in welcher Eigenschaft er zwanzig Jahre in hingebender segensreicher Thätigkeit wirkte und sich um das Aufkommen der historischen Studien in Österreich grofse Verdienste erwarb. Von seinen Schülern befinden sich Büdinger, Lorenz, v. Zeifsberg, Horawitz und Rieger als Lehrer an der Wiener Universität. Den Philologen konnte der stets streng auf die Quellen zurückgehende Lehrer in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit nicht verleugnen; wie er mit grofser Vorliebe sich um römische Altertümer bemühte, zeigen seine wertvollen Untersuchungen über die römische Kaiserzeit; das Grenzgebiet zwischen Philologie und Geschichte, wie es vornemlich in der Geschichte des Humanismus zu Tage tritt, hat er in seinen Studien über Konrad Celtis, vor allem aber in der Wiener Universitätsgeschichte bebaut. Aschbach war ein durchaus ehrlicher, ehrenhafter Mann, dem die Wissenschaft Selbstzweck war, der keine Nebenabsichten mit seinen Forschungen verband, der strenge auf Wahrheit hielt und nichts so hafste als Schwindel und frech absprechende Arroganz. Darum hat die geschäftige Reklame für ihn auch niemals etwas gethan. Der Kreis seiner Schüler aber beging im vergangenen Jahre in solenner Weise seinen achtzigsten Geburtstag, an welcher Feier sich auch die Universitäten Bonn, Königsberg, München, Halle u. a. beteiligten. — Einfach wie Aschbachs Leben war auch sein Leichenbegängnis, ohne Prunk und Flitter, wie er gelebt und gewirkt; aber die treue Liebe seiner Schüler bleibt ihm eben so sicher, wie der ehrenvolle Platz in der Geschichte der historischen Wissenschaft.

Angekündigte Werke.

Oesterreich.

Professor Dr. ***Adalbert Horawitz*** in Wien ist mit einer Arbeit zum Abschlusse gekommen, in der er nach einem Codex der Rhedigerana in Breslau gegen hundert, bisher unbekannte Briefe aus der Correspondenz des Erasmus von Rotterdam publicieren wird. Die Briefe sind aus den Jahren 1520 — 1536, besonders viele aus der letzten Zeit des grofsen Gelehrten, und bieten zu den in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften durch Horawitz herausgegebene »Erasmiana« und »Burschers Spiciligia« vielfache Ergänzungen.

Italien.

Prof. Comparetti hat eine ausführlichere Bearbeitung seiner 1880 veröffentlichen Studie: La Villa Ercolanese dei Pisoni, la sua biblioteca ed i suoi monumenti in der Presse; dieselbe soll u. a. auch ein genaues Verzeichnis der in derselben gefundenen Handschriften bringen.

Griechenland.

Georg. Koranios in Athen hat eine neugriechische Übersetzung des Sophokles herausgegeben.

Von der Athenaïs des F. Gregorovius wird die *Ἑστία* eine Übersetzung von Sp. P. Lampros veröffentlichen.

Das demnächstige Erscheinen folgender Bücher wird in dem *Δελτίον τῆς Ἑστίας* vom 14. (27.) März mitgeteilt:

Μεγάλη γραμματικὴ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης τοῦ Κυνέρου μεταφραζομένη ὑπὸ τοῦ Εὐσταθίου Σταθάκη.

Γραμματικὴ τῆς Ὁμηρικῆς διαλέκτου καὶ ἀναγνώσματα Ἡροδότου ὑπὸ Β. Κοριντάτου.

Ὁδηγὸς τῶν συλλογῶν τῶν ἐν τῷ αἰγυπτολογικῷ μουσείῳ ὑπὸ Ἀ. Ποστολάκα.

Von den *Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα* des *Παρνασσός* werden binnen Kurzem das 7. und 8. Heft des zweiten Bandes erscheinen, welche neuhellenische Volkslieder von *Πεταλός* und merkwürdige *Κερκυραικά* von Spyridion P. Lambros enthalten sollen.

Vereinigte Staaten.

Die Firma G. P. Putnam Sons in New-York kündigt ein Werk von Henry H. Gorringe an: Egyptian Obeliskes, their history and characteristics. Das Buch soll ein Folioband mit vielen autotypischen und anderen Tafeln werden und nur auf dem Wege der Subskription in den Handel kommen.

Antiquarische Cataloge.

Richter in Leipzig. Cat. 72. Klassische Philologie und Altertumskunde. Hierin die Bibliotheken der verst. Herren Professoren Dr. Eduard Müller in Cöthen und Dr. E. Böttger in Dessau. 102 S. 2809 No.

Stargardt in Berlin. Cat. 138. Klassische Philologie und deren Hülfswissenschaften (auch Numismatik). 58 S. 1557 No. (Meist Archaeologie und Numismatik zu angemessenen Preisen.)

O. Harrassowitz in Leipzig. Cat. 15. Klassische Philologie und Altertumskunde, enthaltend die wertvolle und reichhaltige Bibliothek eines angesehenen Philologen. 114 S. 3378 Nrn. Gute Auswahl, namentlich neuerer Litteratur zu angemessenen Preisen.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer lies auf S. 588 Z. 8. v. unten: Hafenstadt statt Hauptstadt.

Bibliographie.

Adam, J., de codicibns Aeschineis. D. i. (gr. 8. 46 S.) Berlin, (Mayer & Müller). 1 M. 20 Pf.

Aubenas, histoire de Frejus (Forum Julii), ses antiquités, son port (accompagnée de trois planches. 8.) Fréjus, 1881, (Paris, Champion). 10 fr.

Chambalu, A., de magistratibus Flaviorum. Adjecta est appendix de Titi nomine imperatoris. (gr. 8. 31 S.) Bonn, Strauss. 1 M.

Chenu, C., de l'acceptilation, en droit romain; de la propriété littéraire, en droit français. (8. 345 p.) Paris, Derenne.

Ciceros ausgewählte Reden. Erklärt v. K. Halm 3. Bdch. Die Reden gegen L. Sergius Catilina u. f. den Dichter Archias. 11., verb. Aufl. (gr. 8. V, 126 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 20 Pf.

Delisle, L., le Cabinet des manuscrits de la Bibliothèque nationale. Étude sur la formation de ce dépôt, comprenant les éléments d'une histoire de la calligraphie, de la miniature, de la reliure et du commerce des livres à Paris, avant l'invention de l'imprimerie. 3 vols. (4. et atlas.) Paris 1881. Campion. 100 fr.
Le tome III séparé. 60 fr.

Duncker, M., les Égyptiens, les nations sémitiques; traduction Mossmann. (8.) Paris, Marpon & Flammarion. 6 fr.

Fröhlich, E., die Gardetruppen der römischen Republik. Programm der Aargauischen Kantonsschule. 1881 — 82. (4. 68 p.) Aarau, Sauerländer.

Guérard et *Moncourt,* cours complet de langue latine, théorie et exercices. Exercices latins adaptés à la grammaire latine d'après Lhomond. Deuxième partie. Cours de thèmes latins sur la syntaxe, à l'usage des classes de sixième, cinquième et quatrième. 12. édition. (12. XII, 311 p.), Paris, Delagrave.

Halfpap gen. *Klotz, R.,* quaestiones Servianae. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 54 S.) Gryphiswaldiae. (Jena, Frommann'sche Buchdr.) 75 Pf

Héron de Villefosse et *N. Thedenat,* cachets d'oculistes romains. Tome I. (8. planches). Paris, Champion. 10 fr.

Jeanbernat, E., le mandatum pecuniae credendae, en droit romain; l'hypothèque maritime, en droit français (loi du 10 décembre 1874). (8. 250 p.) Paris, Derenne.

Kalkmann, A., de Hippolytis Euripideis quaestiones novae. (gr. 8 125 S.) Bonn, Strauss. 2 M.

Lattmann, J., die Combination der methodischen Principien in dem lateinischen Unterrichte der unteren und mittleren Klassen. (4. 48 S.) Clausthal. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.) 80 Pf.

Laves, A., kritische Beiträge zu Xenophons Hellenika. (4. 22 S.) Posen, Jolowicz. 1 M.

Livi, T., ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn, 4. Bd. 1. Heft. Buch XXI. 7. Aufl. v. H. J. Müller. (gr. 8. VI, 165 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.

Lykurgs Rede gegen Leokrates. Übers. v. O. Güthling. Universal-Bibliothek. No. 1586. (gr. 16.) Leipzig, Reclam jun. 20 Pf.

Matthiass, B., die römische Grundsteuer und das Vertigalrecht. (gr. 8. III, 84 S.) Erlangen, Deichert. 2 M.

Overbeck, J., Geschichte der griechischen Plastik. 3., umgearb. u. verm. Aufl. 4. Halbbd. Mit 37 Holzschn. u. Holzschntaf. (8. 2. Bd. VI u. S. 187—502.) Leipzig, Hinrichs' Verl. 9 M. (cplt.: 32 M.; geb. in Halbfr. 37 M.; in Halbsaffin 38 M.)

Pindar, selected odes (Greek text), with notes and an introduction by T. D. Seymour. (L, 252 p.) Boston, Ginn, Heath & Co. cl. 1 D. 40 c.

Reminiscenzen, historische, betr. die Prager Universität. (gr. 8. 24 S.) Prag 1881. (Wien, Pichlers Wwe. & Sohn.) 1 M.

Ruggiero, M., degli scavi di Stabia dal MDCCXLIX al MDCCLXXXII. Notizie raccolte e pubblicate. Publicato il giorno delle Palilie XXI aprile 1882. (4. XXVI, 366 p.) Mit zahlreichen Plänen und Abbildungen.) cart. 50 fr.

Schenkl, K., griechisches Elementarbuch, nach den Grammatiken v. Curtius und Kühner bearb. 11. verb. Aufl. (gr. 8. V, 238 S.) Prag 1881, Tempsky. geb. 2 M. 32 Pf.

Sitzungsberichte der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrgang 1882. 52 Nrn. (8. No. 1—17. X, 392 S. m. 7 Steintaf.) Berlin, Dümmlers Verl. in Comm. 12 M.

Sophokles. Erklärt v. F. W. Schneidewin. 7. Bdchn.: Philoktetes. 8. Aufl., besorgt v. A. Nauck. (gr. 163 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.

Studien, Wiener. Zeitschrift f. class. Philologie. Suppl. der Zeitschrift f. österr. Gymnasien. Red.: W. Hartel, K. Schenkl. 4. Jahrg. 1882. 2. Heft. (gr. 8. 1. Heft. 174 S.) Wien, Gerold's Sohn. 10 M.

Térence, les Adelphes, comédie en cinq actes. Edition revue et annotée par Lafforgue. (18. 128 p.) Paris, Poussielgue frères.

Trouard-Riolle, P., de l'administration du tuteur de l'impubère, en droit romain; des fonctions du tuteur et du gardien, en droit français. (8. 232 p.) Paris, Derenne.

Thümen, F., d. Iphigeniensage in antikem u. modernem Gewande. (4. 22 S.) Stralsund 1881. (Berlin, Mayer & Müller.) 1 M.

Xenophons Anabasis. Erklärt v. C. Rehdantz. 1. Bd. Buch I—III. Mit e. Karte (Kpfrst. u. color.) v. H. Kiepert u. 2 (Kpfr.-Taf. Abbild. 5. Aufl., besorgt v. O. Carnuth. (gr. 8. IV, 204 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 80 Pf.)

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 27. MAI. 1882. №. 21.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

M. Schmitz, Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus. Gütersloh, Bertelsmann. 8. 128 S. 2 Mk.

Nachdem die 1867 erschienene 1. Abteilung von Professor Arnold Schäfer's »Abrifs der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte« bereits 1872 in zweiter Auflage statt dessen (jetzt in dritter Auflage) publiciert war und sich damit die Brauchbarkeit und Beliebtheit dieses Buches dokumentiert hatte, ward längere Zeit vergeblich eine Fortsetzung dieses trefflichen Handbuchs ersehnt. — Es war daher gerechtfertigt, dafs von anderer Seite ein Versuch gemacht wurde, diese Lücke auszufüllen.

M. Schmitz hat in seiner »Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus« seiner Ansicht nach zwar nicht völlig das gleiche Ziel verfolgt, wie Schäfer in der nunmehr vorliegenden 2. Abteilung des »Abrifs der Quellenkunde«, (Schmitz preist sein Buch in der Vorrede ungeschickter Weise an als Eselsbrücke für Examinanden zum Staatsexamen), offenbar aber ist er bestrebt gewesen, vielen von denjenigen, welche sich in die römische Quellenkunde einzuarbeiten suchten, das Fehlen der Schäferschen Fortsetzung zu ersetzen.

Trotz der ungeschickten Rechtfertigung der Vorrede war ich bei flüchtiger Durchsicht geneigt zu hoffen, dafs dem Buch auch neben dem jetzt erschienenen Schäferschen »Abrifs« ein Publikum gewonnen werden könne.

Mehrere Charakteristiken römischer Schriftsteller konnten als ziemlich gelungen bezeichnet werden, so die des Naevius, Ennius, Cato, des Coelius Antipater, des Sempronius Asellio, ja selbst des Sallust und des Caesar, vorausgesetzt, dafs man nur eine kurze zusammenfassende Übersicht über das Wissenswerte, sowie eine compendiöse Angabe der neueren Litteratur erwartete.

Sehr bald fand ich jedoch, dafs einerseits die Mehrzahl der biographischen Skizzen etwas gar zu dürftig sei und mancher Nachträge und Emendationen bedurfte, andererseits aber einer fleifsigen Berücksichtigung nicht wert sei, da Schmitz' Buch nur ein flüchtiges Plagiat aus bekannten anderen Büchern genannt werden konnte.

Nachdem ich das Buch von Schmitz einer genaueren Durchsicht unterzogen und untersucht hatte, wie der Verf. die Arbeiten anderer benutzt, welchen selbständigen Wert seine Urteile hätten, zeigte es sich, dafs Schmitz' Arbeit sich sehr häufig an Teuffels Geschichte der römischen Litteratur anlehne. Ich hielt dieses zunächst für mehr nebensächlich und bezog manche Ähnlichkeit auf die fleifsige Benutzung gleicher Quellen (Müllers Fragmenta hist. graec., Peter hist. rom. reliquiae, Gerlachs Geschichtsschreiber der Römer etc.).

Doch mufste ich zu meinem Leidwesen sehr bald erkennen, dafs Schmitz sich nicht entblödet habe, eine andere Art der Benutzung dieses Buches vorzuziehen.

Ich liefs mich die Mühe nicht verdriefsen, die Mehrzahl aller Artikel über römische Historiker mit Teuffel zu vergleichen und konnte danach als unumstöfsliche Thatsache feststellen, dafs dieselben mit geringen Ausnahmen aus Teuffels Buch direkt abgeschrieben seien.

[1]) »Wer eigene und eingehendere Studien speciell in der römischen Quellenkunde nicht zu machen gedenkt, wird zur Erwärmung der für die Studierenden der Geschichte, in besonderem Falle für das Staatsexamen notwendigen Kenntnisse das Schäfersche Buch nur mit vieler und mühevoller, für seinen Zweck **überflüssiger** Arbeit benutzen können.« »Diese Arbeit zu ersparen dient vorliegendes Buch«.

Zum Erweis werde ich aus verschiedenen Stellen des Buches beliebig einige Seiten herausgreifen und die entsprechenden Paragraphen aus Teuffel daneben stellen.

Beginnen wir mit S. 22–28 (Gn. Naevius, Q. Ennius, M. Porcius Cato, L. Cassius Hemina).

Gn. Naevius — Litteraturangaben nach Teuffel 95, 8. 9.

Schmitz.	Teuffel 95.
Naevius war aus einer latinischen Stadt Campaniens gebürtig; in ihm nimmt die national-römische Poesie den ersten bedeutenden Ansatz.	Cn. Naevius, gebürtig aus Campanien, aber von Nationalität ein Latiner. Vermöge dieser nationalen Richtung . . erhielt er sich Jahrhunderte hindurch im freundlichen Gedächtnis seines Volkes — kämpfte im ersten punischen Kriege.
Er behandelte im saturnischen Versmafse den ersten punischen Krieg, den er selbst zum Teil mitkämpfend durchlebt hatte (daher Th. Mommsen: Schauspieler war er auf keinen Fall, da er im Heere diente).	In seinen späteren Lebensjahren unternahm er es auch, den nationalen und selbsterlebten Stoff des ersten punischen Krieges poetisch zu behandeln und that es in saturnischen Mafse. (95, 1 »Schauspieler war er auf keinen Fall, da er im Heere diente« Th. Mommsen)
Einleitend gab Naevius in den beiden ersten Büchern die Urgeschichte Roms und Karthagos, Aeneas und Dido, und begann im dritten sein eigentlichstes Thema; im ganzen waren es nach Suet. de grammat. 2 sieben Bücher. Erhalten haben sich etwa 70 Verse.	95, 8. Die beiden ersten Bücher enthielten die Urgeschichte Roms und Karthagos (Aeneas und Dido), das dritte begann u. s. w. Sueton de gramm. 2 . . . . divisit in septem libros.
Naevius zog sich durch seine rücksichtslose Satiere über Männer ersten Ranges des damaligen Rom, namentlich über die Meteller (der bekannte Saturnier: malum dabunt Metelli Naevio poetae) den Hafs der vornehmen Geschlechter zu, infolge dessen er zunächst ins Gefängnis geworfen und später in die Verbannung geschickt wurde, in der er (zu Utica) um 194 v. Chr. starb.	95. Der rücksichtslose Freimut, mit dem er auch politische Gröfsen angriff, (95, 3 Ps. Ascon. zu Cic. Verr. p. 140 Or. dictum facete et contumeliose in Metellos antiquum Naevii . . . . dabunt malum Metelli Naevio poetae) zog ihm zuerst Gefängnis, dann Verbannung zu, in welcher er (um 555 = 199) starb. 95, 4 Hieronym. Chron. ad a. 553 u. c. Naevius comicus Uticae moritur.

Die Citate Gell. N. A. XVII, 21, 45 Cic.Brut. 15, 60 sind bei Teuffel 95, 2 und 4 zu finden.

Im ganzen bietet Schmitz originell dreierlei:

1. Die Inversion malum dabunt statt dabunt malum.
2. Das Todesjahr des Naevius 194 v. Chr. statt 199 v. Chr.
3. Die kleine Notiz »erhalten haben sich etwa 70 Verse«.

1 und 2 sind Flüchtigkeitsfehler von Schmitz, 3 ist nach Einsicht von Vahlens Naeviusausgabe nachgetragen. Alles übrige ist mit schülerhafter Treue abgeschrieben.

Bei den folgenden biographischen Artikeln gebe ich die Parallelstellen nur im Auszug.

Schmitz S. 23 »Die Überreste seines Epos (über 600 Verse und Versteile) am besten in Ennianae poesis reliquiae recensuit Joannes Vahlen Lips. 1854 wörtlich = Teuffel 101, 1. Litteraturübersicht nach Teuffel 102, 4. 104, 7 und Hübners Grundris 16, dem er auch das falsche Citat Rh. Museum 16, 591 ff. statt 571 ff. verdankt. Aufserdem bezieht er Th. Mommsens Aufsatz Rh. Museum 16, 449 f. fälschlich auf Vahlen (»von demselben«). — Dann folgt Ennius Leben = Teuffel 100. 100, 1–5, 101 in wörtlicher Anlehnung. Neu bei Schmitz ist, dafs Ennius die Gunst des T. Quintius Flamininus erhalten habe, ob nach Mommsen r. G. I^5, 928? Besser wäre jedenfalls Scipio Nasica genannt. Der Schlufs von Schmitz Angaben über Ennius ist fast wörtlich = Teuffel 101 und 101, 3. – Die Litteraturangaben über M. Porcius Cato nach Teuffel 118, 2. 118, 1. 120, 5. 6, selbst Peipers Buch aus Teuffel 24 citiert, worauf Teuffel 121, 7 verwies.

Zu Catos Leben vgl. Teuffel 118. 118, 1. 119, doch weniger wörtlich. Dafür werden uns aber einige sonderbare Privatmeinungen von Schmitz mitgeteilt, z. B. dafs von Catos Census (»daher«) »die historische Bedeutung herrühre«, »die ihm seine sonstigen Verdienste niemals (!) verschafft haben würden«. So etwas kann er natürlich nicht von anderswoher abgeschrieben haben.

Der nun folgende Passus über Catos Origines ist ein Auszug aus Teuffel § 120 1–4. 119, 3 und zwar so treu, dafs selbst die Erklärungen Teuffels in Parenthese mit hinübergenommen sind. Doch ist hier Teuffel zweimal citiert und so möge denn hier nur auf einen Fehler, welcher die Folge flüchtigen Excerpierens ist, hingewiesen werden.

Teuffel bringt Dionys Worte (aus 1, 74) 120, 1 u. a. *Κάτων δὲ Πόρκιος Ἑλληνικὸν μὲν οὐχ ὁρίζει χρόνον* (urbis cond.), . . *δὲ . . . . . ἔτεσιν ἀποφαίνει δυσὶ καὶ τριάκοντα καὶ τετρακοσίοις ὑστεροῦσαν τῶν Ἰλιακῶν.*

Nach diesen Worten versteht es sich von selbst, dafs die weitere Berechnung in Olympiaden nicht von Cato, sondern von Dionys herstammt (*ὁ δὲ χρόνος οὗτος ὀναμετρηθεὶς ταῖς Ἐρατοσθένους χρονογραφίαις κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος πίπτει τῆς ἑβδόμης ὀλυμπιαδος*). Bei Schmitz ist dagegen zu lesen: »In der Chronologie hat Cato an Eratosthenes angeknüpft. Rom ist nach ihm gegründet 432 Jahre nach Trojas Zerstörung, also 1182 – 432 = **752** v. Chr. Vgl. Dionys Ant. I, 11.«

Das falsche Rechenexempel wie das verkehrte Citat (I, 11 statt I, 74) genügen nicht, um die richtige Entstehungsursache dieser Schnitzer zu verdunkeln, zumal wir bei L. Cassius Hemina sogleich wieder in das alte Fahrwasser Teuffels 132, 1 zugeführt werden.

Litteraturangaben, Citat aus Plinius, Angabe des Inhalts der 4 Bücher sind ähnlich, natürlich aber besser hei Teuffel a. a. O. nachzulesen. Thöricht ist die Bemerkung S. 28: »er mufs seine annales, von denen 4 Bücher citiert worden, zur Zeit des 2. punischen Krieges geschrieben haben«. Vielleicht wollte Schmitz schreiben »vor der Zeit des 3. punischen Krieges«, da er fortfährt »denn das vierte Buch führt den Titel bellum punicum posterior (i. e. posterios), er kannte also den dritten Krieg noch nicht«. Doch folgt aus Censorin. d. n. 17, 11, dafs Hemina wenigstens das letzte Buch noch nach 146 v. Chr. schrieb, und das posterior ist schon gut von Peter h. r. rel. p. CLXVIIII anderweitig erklärt worden.

Natürlich kann es nicht meine Absicht sein, dem Leser dieser Kritik dieselbe Tortur zuzumuten, welche ich bei einem Vergleich der meisten biographischen Skizzen von Schmitz mit

Teuffels Litteraturgeschichte empfunden habe. Durchweg — mit ganz verschwindend geringen Ausnahmen — fand ich, dafs Schmitz einfach einen Auszug aus Teuffels Litteraturgeschichte biete. Man vergleiche einmal folgende beliebig herausgegriffene §§ mit Teuffel:

L. Aelius Stilo	S. 33 =	Teuffel	§ 148, 1—3.
C. Sempronius Tuditanus	» 36 =	»	» 138, 1.
C. Fannius	» 37 =	»	» 137, 4.
L. Cornelius Sisenna .	» 45 =	»	» 156, 3.
L. Cornelius Sulla . .	» 46 =	»	» 157, 1, 2, 4.
T. Pomponius Atticus .	» 51 =	»	» 172, 1, 2. 184, 2.
C. Plinius Secundus . .	» 87 =	»	» 340, 13, 7, 5. — 340, 1. 2. 3, 6. 7.
Marius Maximus . . .	» 90 =	»	» 381, 5.
Julius Florus	» 91 =	»	» 348, 6, 3, 8 — 1, 2, 5.
Claudius Claudianus . .	»113 =	»	» 439, 439, 3, 4.

Sulpicius Severus S. 120 stimmt bis auf wenige neuere Litteraturangaben wörtlich mit 441, 1. 2.

Paulus Orosius S. 121 = Teuffel 455, 9. 10. 7. 3. 4.
Jordanis . . . » 122 = » 485, 5. 6. 7. 8.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie Schmitz durchgängig abhängig von Teuffels Buch ist.

Doch hat er sich dabei der üblichen Kniffe bedient, welche Schüler zu brauchen pflegen, um ihr Abschreiben zu verdecken. Zunächst ändert er wohl seine Citate in Nebendingen und bringt sie in anderer Reihenfolge, als Teuffel, wobei er z. T. Hübners Grundris zu Hülfe gezogen hat. So z. B. bei Caesar S. 52 giebt Schm. nacheinander Notizen aus Teuffel 196, 3. 194, 2. 196, 5. 196, 11. 197, 7 etc. Verweist Teuffel (104, 7) auf Rhein. Museum XVI, so setzt Schmitz (S. 23) die Jahreszahl 1861 dahinter Er bietet also originelle Zusätze, welche jedoch (man vgl. Hübners Grundris S. 16!) darum noch keineswegs original zu sein brauchen, d. h. auf Einsicht des Buches selbst basieren. Ferner wirft er den Inhalt der Teuffelschen Berichte ein wenig durcheinander. Nur schade, dafs sich viele wohldurchdachte Sätze nicht so ungestraft, wie eine Menge von Citaten, durcheinanderwürfeln lassen! So sind die passenden Anfangsworte § 138 (Altertumsforscher haben diese Jahrzehnte an dem Annalisten »Tuditanus« etc.) bei Schmitz S. 36 nach der Erwähnung der libri magistratuum Macrob. Sat. 1, 13, 21 ganz ohne Sinn.

Dafs bei den Abschnitten über griechisch schreibende Autoren die Selbständigkeit Schmitz' keine viel gröfsere ist, ist ebenfalls durchaus wahrscheinlich. Bei Polybius, Diodor u. a. haben z. B. die betreffenden Artikel aus Paulys Realenc. als Vorlage gedient. Dazu kommt, dafs manche Anzeichen vorliegen, dafs der Autor hier noch weniger über eigene Kenntnis zu verfügen hat. — Dieser Unkenntnis und der Benutzung eines älteren Compendiums ist es wohl allein zuzuschreiben, dafs der Verfasser eine Reihe der bekanntesten Schriften, welche zu citieren waren, ignoriert. Überhaupt ist das, was er »weise verschweigt« (S. 87) besonders charakteristisch. Er kennt z. B. nicht Volkmanns Leben Plutarchs, nicht Wilmanns E. J. L. Von Polybius ist S. 28 als letzte Ausgabe die Bekkersche von 1844 erwähnt. Jordanis Werk de rebus geticis scheint er nicht zu kennen, ebensowenig die neueren Ausgaben einzelner Bücher des Livius von Müller, Wölfflin, Luchs. Von den wichtigen Schriften Iubas über Arabien und den *ὁμοιότητες* scheint er keine Kunde zu haben. Kein Wort verliert er beim Livius über seine Quellen.

Dafs endlich bei einem solchen »non plus ultra von Compilation« (vergl. Schmitz S. 36) eine Menge von Schnitzern und Mifsverständnissen nicht fehlen, bedarf kaum der Ausführung. — Einige Curiosa mögen hier genügen. S. 74 wird der Marburger Professor J. Cäsar, der zu C. F. Weber's Schrift über Messala im Index lect. 1873 und 1874 partem I et II »praemisit« mit C. Julius Caesar verwechselt (»ed. J. Caesar«). S. 37 ist eine Conjektur Gronovs zu Cic. ad Att. XII, 5, 3 anstatt der ciceronischen Worte angeführt; S. 54 giebt Schmitz an, dafs die acta senatus »zu Ende des dritten Jahrhunderts eingegangen seien«. Doch finden wir noch vom Jahre 438 n. Chr. »gesta in senatu urbis Romae de recipiendo codice Theodosiano« erwähnt, wie Schmitz schon aus Teuffel Gesch. der röm. L. § 216, 1 lernen konnte. Erheiternd ist die Behauptung S. 55, Sallust erscheine »durch den Hafs der Caesarianer und Pompejaner im falschen Lichte«. Vipstanus Messalla wird S. 128 zum Vipsus M. u. s. w.

Gewifs kann man von einem Verfasser eines solchen Handbuches der Quellenkunde der römischen Geschichte nicht verlangen, dafs er über jeden oder auch nur über die Mehrzahl der behandelten Autoren Spezialstudien gemacht habe. — Wohl aber darf man erwarten, dafs jeder, der ein solches Buch publicieren will, wenigstens die so bequem zu beschaffenden Bücher von Müller, C. und H. Peter, Gerlach, Lewis, Nitzsch durchgearbeitet und wenigstens über alle wichtigeren Historiker einige der neueren Schriften eingesehen hat. —

Nur sehr schwache Spuren einer solchen Thätigkeit des Herausgebers sind aber in seinem Buche zu bemerken.

Dafs er selbst über Caesar, Sallust, Varro (164, 1), Livius und Plinius ein Excerpt Teuffels giebt, zeigt, wie unvorbereitet er an seine Aufgabe gegangen ist.

Möchte das hier statuierte Exempel, einen des deutschen Lehrerstandes unwürdigen Versuch sich mit fremden Federn zu schmücken aufzudecken, gleichgesinnte Kollegen abschrecken, Dinge zu publicieren, von denen sie nichts verstehen, und solche Herrn zum Nachdenken bringen über den Unterschied von wissenschaftlichem Arbeiten und schülerhaftem Compilieren.

Wenden wir uns jetzt der zweiten, erfreulicheren litterarischen Erscheinung zu.

Arnold Schäfer, Abrifs der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte. 2. Abteil. Die Periode des römischen Reichs. 199 S. 8. Leipzig, Teubner 1881. 3 Mark.

Überall zeigt die Auswahl des Gegebenen, dafs wir die Arbeit eines Mannes vor uns haben, der das gesamte Material durchgearbeitet, gesichtet und wohl geordnet hat. Es wird daher eine vortreffliche Anleitung denjenigen bieten, welche in das Studium der römischen Quellenkunde eingeführt sein wollen und nicht minder wird es denen gute Dienste leisten, welche nach einer akademischen Vorlesung über den Gegenstand eine gründliche Repetition vorzunehmen suchen.

In erster Linie bietet Schäfers Buch zu diesem Behuf eine Sammlung der wichtigsten Quellenstellen in zweckmäfsiger Auswahl. Daneben giebt es eine prägnante, oft vielleicht etwas zu kurze Übersicht über den Stand der Forschung, sowie eine Auswahl aus der betreffenden Litteratur.

Es wäre ungerechtfertigt, wollte man hier Vollständigkeit verlangen. Im Gegenteil: jeder der weifs, wie selten — zumal von Studenten — eine gröfsere Anzahl citierter Quellenwerke wirklich nachgeschlagen oder gar studiert zu werden pflegt, wird in dieser Beschränkung einen Vorzug des Buches sehen. Der Anfänger, ja nicht blofs der Anfänger wird nach dem Gegebenen

wissen, wo er sich zunächst und am sichersten genauere Auskunft über jeden Autor zu holen hat.

Es liegt in der Natur der Sache, dafs nicht jeder Leser durch die getroffene Auswahl völlig befriedigt sein wird. Mehrere der bekannten Schriftsteller (z. B. Cicero, Caesar, Varro) werden die meisten etwas zu mager behandelt finden. Doch ist dieses ohne Zweifel mit Rücksicht darauf geschehen, dafs bei solchen Männern ein Abrifs der Quellenkunde dem Studierenden allein nicht genügen könne und gewifs jeder noch zur Heranziehung einiger ausführlicheren Schriften genötigt sein werde. Unter dieser Voraussetzung war es — zumal bei dem schon ziemlich beträchtlichen Umfange des Buches (von ca. 200 Seiten) — geboten, gerade an solchen Stellen nur das Notwendigste zu geben und dafür weniger bekannten Autoren mehr Raum zu lassen.

Berechtigter würden schon die Wünsche derer genannt werden können, welche die einleitenden Abschnitte etwas ausführlicher gehalten wissen wollten. So besonders § 2 Geographie und Topographie, Chronologie, Sprache, Mundarten, Mythologie, Gesetze, Senatsbeschlüsse, edicta. —

Unter diesen Rubriken ist blofs eine kurze Übersicht über die Litteratur gegeben. Sehr erwünscht wäre hier eine kurze, erläuternde Skizze gewesen, etwa nicht ausführlicher als die Angaben unter den Rubriken »Urkunden« oder »Münzen und Mafse«. Kaum durfte z. B. nach Ansicht des Referenten unter »Chronologie« S. 2 ein Hinweis auf die von Unger angeregten chronologischen Probleme oder eine kurze Orientierung über Roms Gründungsjahr und eine frühere Ära nach Vertreibung der Könige (post aedem Capitolinam dedicatam) fehlen. Doch treffen diese Ausstellungen nur die Einleitung, nicht die Hauptpartien des Buches. Zu diesen sollen hier noch einige kritische Bemerkungen gegeben werden, teils um zu zeigen, dafs wir das Buch Schäfers einer sorgfältigen Beachtung gewürdigt haben, teils um dazu beizutragen, die Brauchbarkeit des Buches bei einer neuen Auflage zu erhöhen. Von groben Versehen oder bedenklichen Lücken kann natürlich bei dem Buche eines so sorgfältigen Forschers nicht die Rede sein.

S. 3 hätte neben den »angeblichen« acta diurna der Existenz und Bedeutung der letzteren kurz gedacht werden können. Die älteste, mit einiger Sicherheit datierte Sonnenfinsternifs (Cic. de rep. I, 16, 25) wird zwar vulgo auf den 21. Juni 400 v. Chr. angesetzt, aller Wahrscheinlichkeit nach aber richtiger von Unger (röm. Stadtära Abh. d. bayer. Ak. 1879 S. 100) ins Jahr 390 v. Chr. verwiesen. Zu dem Verzeichnis der italischen Wehrfähigen wäre wohl neben Mommsen Forsch. II, 382 auch der richtigeren Ansichten Herzogs (resp. des Ref. altröm. Volksvers. VII Absch.) zu gedenken gewesen. S. 24 hätte zu Cassius Hemina's Worten »Bellum Punicum posterior« die für die Abfassungszeit seiner Annalen wichtige Erklärung erwähnt werden können (Peter hist. r. r. CLXVIIII). Bei Licinius Macer hätte kurz die Stellung dieses Annalisten nach Nitzsch Röm. Annalistik bez. mit einigen einschränkenden Bemerkungen charakterisiert sein können. Catulus, auf den (S. 53) »Plutarch Marius 25. 26. 27. Bezug genommen«, ist nicht selbst, sondern wohl sicherlich vermittelst Sullas Memoiren dem Plutarch bekannt geworden. Von T. Pomponius Atticus (S. 60) hätte vielleicht seine Schrift über Ciceros Consulat erwähnt und seine etwas legere Weise, die Stammbäume der Nobilität zu erweisen (Cic. ad Att. 18, 3. 4), betont sein können. Gegenüber den ausführlichen Mitteilungen über die späteren byzantinischen Autoren fällt unangenehm auf, dafs die Schriftsteller über wichtige Partien der Geschichte des Hellenismus fehlen (Agatharchides, Herakleides, Lembos u. s. w.). Ein Ausfüllung dieser auch schon anderswo bemerkten Lücke würde ebenso wie eine speziellere Analyse der Quellen des Dionys, Plutarch, Appian, Sueton den Abrifs Schäfers noch brauchbarer gemacht haben, ohne zugleich seiner Qualität als »Abrifs« Eintrag zu thun.

Doch wäre es höchst ungerecht, wollten wir auf eine Anzahl solcher Desiderien allzuviel Gewicht legen und nicht lieber andrerseits besonders lobend hervorheben, wie passend die Auswahl der Quellencitate an den meisten Stellen getroffen sei. Möchte denn dies Buch von den Studierenden eifrig benutzt werden und durch dasselbe eine gründlichere Kenntnis der römischen Quellenkunde, die leider noch manche Spezialstudien über römische Geschichte vermissen lassen, verbreitet werden!

Zabern i./Els. Wilh. Soltau.

Dr. Hans Brendicke, Genealogieen sämtlicher griechischer Götter und Heroen etc. insbesondere für Schüler höherer Lehranstalten. — Köthen, Paul Schettlers Verlag, 1881. 2 Mark 40 Pf.

Auf 18 Tafeln werden die Genealogieen der griechischen Götter und Heroen vorgelegt, unter den Namen finden sich Erklärungen, ein alphabetisches Register soll Auffinden und Orientierung erleichtern. — Die Anordnung ist nicht übersichtlich. Daraus mache ich dem Verfasser keinen Vorwurf; soll der Raum so ausgebeutet werden, wie es hier ersichtlich erstrebt ist, so wird die Aufgabe eben nicht besser gelöst werden können. Aber für die »Erklärungen« ist der Verfasser verantwortlich. Was macht der Schüler damit, und wie soll der Lehrer ihm helfen, wenn er liest Taf. 12 unter Kilix: »calix Becher (in Kilikien), Jahr wurde nach Bechern gezählt oder der Becher ist die Welt«, — Taf. 4: »Esel Amyclas feucht (mungo), süfs, König von Sparta«, — Taf. 7: »Leda, Nächtliche oder leicht wollenes Zeug oder Sommerrock, brütet ein Ei aus« —? Und wenn dem Primaner nun die Helden Homers lieb geworden sind, und er liest hier Taf. 3b: »Aias Wehbereitender oder Adler, Geier oder Stürmer. Sein Selbstmord bedeutet die sich selbst verzehrende Zeit. Symbol des Siriusjahres«, — Taf. 15: »Menelaos der befruchtende Strahl der Lenzsonne«, — Taf. 16: »Odysseus ist symbolisch gedeutet der Lichtgott in feindlicher Eigenschaft zur Zeit des Winters«, — Taf. 3b: Peleus Lehm, Schlamm« u. s. w. Nach dem letzten erwartete ich nach dem Vorgange eines holländischen Gelehrten schon zu finden, Thetis sei Alkali, aus der Verbindung beider gehe das nahezu Vollkommene, Achilleus, hervor, aber nein: Achilleus (Taf. 3b) ist (gleich Nestor Taf. 6) »schlängelnder Strom«, was nicht hindert, dafs Taf. 6 »der Jahrgott Achilles in Rofsgestalt (?) dem Patroklos [zu deutsch: Adalbert Taf. 6] zur Leichenfeier (des abscheidenden Jahres) vier Sonnenrosse (Zahl der Tageszeiten), die zwei Solstitialhunde und zwölf Gefangene (Zahl der Monate) opfert«. — Die von Herakles ereilte »Hirschkuh ist Symbol der Herbstfeuchte«, in den Augiasstall »werden die Zeitströme Peneios und Alpheios geleitet. Das Jahr stirbt, die Tage werden kürzer. 3000 Rinder sind die Tage des dreiteiligen Jahres«. Ferner vollbringt der Held die »Befreiung der einem Walfisch ausgesetzteu Jungfrau. Sonne und Mond kommen nach drei Tagen aus der Eklipse wieder zum Vorschein, wie Jonas (Frühlingstaube) bei Joppe« (Taf. 11 b).

Herakles selbst ist der Sohn einer »starken, streitsüchtigen Mondgöttin« (Taf. 11a), wie uns die Anm. belehrt: »im finstern ersten Viertel, die nach dem Vollmond zu einer dünnen Sichel (Hörner rechtshin) zusammenschrumpft«. Auf derselben Tafel finden wir dann noch Jo als Mondgöttin, ferner Andromeda, welche genauer bestimmt »die vom Sonnengott den Verfolgungen des Drachen der Finsternis, dem Zustande der Eklipse, entzogene Mondgöttin ist«, wogegen Megapenthes »der um die Sommermitte bei abnehmenden Tagen in den Pentheus verwandelte Dionysos ist« und Perimedes mit Geschwistern »die Epagonen (Epakten) zu den 360 Tagen am Jahresende, welche in offener Schlacht von dem in Jolaos verjüngten Herakles besiegt werden«. Überhaupt haben die alten Griechen schon in sehr früher Zeit Kenntnisse, die man bis jetzt ihnen noch gar nicht zugetraut. Die von Homer (Od. λ 287) erwähnte Pero ist (Taf. 6) als »13tes Kind = Schaltmonat«. Vielleicht hat ihnen all die Weisheit »Kekrops, um 1550 aus Sais« gekommen (vorn Inhalt), gelehrt.

Und dieses Buch soll man Schülern in die Hand geben!

Berlin. Paul Stengel.

Udalricus de Wilamowitz-Möllendorff, De Euripidis Heraclidis commentatiuncula. Index scholarum in universitate Gryphiswaldensi per semestre aestivum a. 1882 habendarum. 16 S. 4.

Der Verfasser geht in dieser interessanten Abhandlung von der Bemerkung Elmsleys aus, dafs der argivische Herold und die Tochter des Herakles, welche in der Inhaltsangabe und im Personenverzeichnis der Herakliden des Euripides Kopreus und Makaria heifsen, im Texte des Dichters selbst nicht benannt sind. Den Namen des Kopreus, der sich schon Il. *O* 639 findet, wird Euripides gekannt und als unwichtig ausgelassen haben (cf. Anal. Eur. p. 185). Schwieriger ist die Frage bei Makaria. Ist sie wirklich von Euripides ohne Namen gelassen, oder sind (wie Usener, Rh. Mus. XXIII 157 annimmt), vor ihrem Auftreten (v. 474) einige Verse ausgefallen, in denen ihr Name vorkam? Um zu einer Entscheidung zu gelangen, stellt v. Wilam. die Berichte der Alten über Makaria zusammen. Erwähnt wird sie in der Hypothesis der Herakliden, in den florentinischen Excerpten bei Westermann, Mythogr. 345, bei Plutarch (Pelop. 21) und in einigen paroemiographischen, nach v. Wilam. auf Didymus zurückgehenden, Erklärungen, welche mit ihrer Person fälschlich das Sprichwort *βάλλ' εἰς μακαρίαν* verbinden. Wichtiger ist die Angabe des Pausanias I 32, 6, die Quelle Makaria in Trikorythos bei Marathon sei nach der Tochter des Herakles benannt, die sich dort geopfert habe. Entweder ist nun, so meint der Verfasser, der Zusammenhang der Jungfrau mit der Quelle Makaria wirklich ein ursprünglicher, oder die Quelle erhielt ihren Namen ohne Rücksicht auf die Tochter des Herakles. Sich für das letztere zu entscheiden, wird er besonders dadurch bewogen, dafs nach schol. Aristoph. Plut. 385 der Athener Apollodor ein Bild malte, auf welchem sich *οἱ Ἡρακλεῖδαι καὶ Ἀλκμήνη καὶ Ἡρακλέους θυγάτηρ Ἀθηναίους ἱκετεύοντες Εὐρυσθέα δεδιότες* befanden, woraus er den allerdings nicht ganz zwingenden Schlufs zieht, dafs die Tochter des Herakles zur Zeit des Apollodor oder Alkibiades überhaupt noch unbenannt war. Wenn sie also in den Herakliden keinen Namen hat, so darf dies nach v. Wilam. nicht durch Annahme einer Lücke vor v. 474, sondern nur dadurch erklärt werden, dafs Euripides einen solchen überhaupt nicht kannte. Erst nach Euripides wird somit die Quelle Makaria wegen ihrer Lage neben der Stelle, die *Εὐρυσθέως κεφαλή* hiefs, mit der Heraklidensage in Verbindung gebracht und ihr Name auf die heldenmütige Jungfrau übertragen sein. Daraus dafs die Schriftsteller, welche von der Aufnahme der Herakliden in Attika reden, wie Herodot, Thukydides, Isokrates, Aristides, den Opfertod der Makaria unerwähnt lassen, folgert nun v. Wil. weiter, dafs die ganze Rolle derselben überhaupt erst von Euripides erfunden ist, wofür ihm auch der Verlauf der Handlung zu sprechen scheint. Damit sieht man sich zu der an sich nicht wahrscheinlichen Annahme gezwungen, dafs Apollodor den Stoff zu seinem Gemälde nicht aus der Volkssage, sondern aus der Tragödie des Euripides entnommen habe. Um dieselbe glaublich zu machen, führt v. Wil. p. X ff. aus, von welchem Einflufse das Euripideische Stück für die Umgestaltung der ursprünglich thebanischen und dann von den attischen Marathoniern zugleich mit dem Herakleskult recipierten und modificierten Heraklidensage gewesen ist. Die Aufführung des Stückes setzt er wie Anal. Eurip. p. 152 mit Recht in die Zeit zwischen 430 und 427. Schliefslich spricht er die Ansicht aus, dafs die marathonische Heraklidensage die unmittelbare Quelle für die Herakliden des Aeschylus gewesen sei, Euripides aber nicht direkt aus dem Munde des Volkes, sondern aus Aeschylus geschöpft habe, doch mit der durch die Zeitumstände bedingten Mafsgabe, dafs er nicht die Eintracht der Athener und Spartaner feiere, sondern überall, besonders am Schlusse, seinen Hafs gegen die Herakliden d. h. Spartaner zum Ausdruck zu bringen suche. Dies der Inhalt der beachtenswerten Schrift. Im einzelnen ist etwa zu bemerken, dafs die S. XIV vorgenommene Umstellung von v. 35 und 36 nicht nötig scheint, wenn man *ἐκ γένους Πανδίονος* nicht mit *τοῖσδ' ἐγγὺς ὄντας* verbindet.

Berlin. H. Gloël.

G. Curtius, Griechische Schulgrammatik. 15., unter Mitwirkung von B. Gerth verbesserte Auflage, für Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibung. Leipzig, Freytag. 1882. 406 S. 8. 2 Mark 80 Pf.

Die Vorzüge der Curtius'schen Schulgrammatik sind längst allgemein bekannt und anerkannt. Wie viele Freunde sie sich in der Lehrerwelt erworben, beweist schon der Umstand, dafs wir jetzt bereits die fünfzehnte Auflage einer Besprechung unterziehen können. Jede dieser vielen Auflagen brachte mehr oder weniger Änderungen und Erweiterungen, ganz besonders in der Syntax, deren Bearbeitung seit der 10. Auflage Professor Dr. B. Gerth in Dresden übernahm. Über die vorliegende Bearbeitung können wir unser Urteil dahin zusammenfassen, dafs sie in Formenlehre und Syntax alles enthält, was man von einer Schulgrammatik nur fordern kann. Allerdings beschränkt sie sich nicht blofs darauf; sie geht, in der Syntax namentlich, oft weit über den Kreis der Schulbedürfnisse hinaus. Aber auch dieses offenbare 'Zuviel' berechtigt, wie ich glaube, nicht ohne weiteres zum Tadel; denn wer schon Gelegenheit gehabt hat, die weit aus einander gehenden Ansichten der Lehrer über Wesentliches und Unwesentliches in der Grammatik kennen zu lernen, der wird es gewifs den Verfassern nicht verargen, wenn sie bemüht waren, viel zu bieten, in der richtigen Voraussetzung, dafs jeder Lehrer

leicht die ihm zusagende Auswahl treffen wird; zudem sind ja die Hauptregeln durch den Druck besonders hervorgehoben. Wie angenehm ist es aber, wenn man seine Schüler auch bei selteneren sprachlichen Erscheinungen auf ihre Grammatik verweisen kann! Wie froh sind viele gerade der besseren Schüler darüber!

Aber nicht in gleicher Weise, wie mit dem Inhalt, kann ich mich mit der Anordnung und der Fassung mancher Regeln einverstanden erklären; hier ist, wie mir scheint, noch ein Stück Arbeit übrig. Einiges, das mir gerade auffiel, will ich jetzt zusammenstellen, vielleicht dafs es die Verfasser bei einer Neubearbeitung des Buches, die bei der anerkannten Trefflichkeit desselben wohl nicht lange auf sich warten lassen wird, verwerten können.

Über den ersten Teil, der die Lehre von den Formen und der Wortbildung enthält, kann ich mich kurz fassen. Allseitig ist man ja einig darüber, wie bahnbrechend gerade dieser Teil der Curtius'schen Grammatik gewirkt hat; der schlagendste Beweis dafür liegt darin, dafs Curtius' Verfahren jetzt wohl allgemein in der Schule Eingang gefunden hat. Aber aufser der rationelleren Behandlung der Formenlehre hat er auch die Vergleichung der epischen und herodoteischen Sprache mit der attischen den Schülern erleichtert, indem er zu jedem Paragraphen die wichtigsten Abweichungen jener Dialekte auf dem untern Teile jeder Seite anführte. Die Art und Weise, wie diese Grundsätze durchgeführt sind, verdient gewifs alle Billigung; nur an einigen Stellen will es mir scheinen, als ob man vielleicht noch etwas weiter gehen könne oder sogar müsse, besonders da, wo einzelne sprachliche Erscheinungen nur konstatiert, nicht auch erklärt werden, wie z. B. in § 161 D; an andern Stellen liefse sich vielleicht auch kurz der Gebrauch der betr. Form fixieren, so z. B. in § 118 D derjenige der kontrahierten Endung des gen. plur. der A-Deklination ῶν bei Homer, § 122 D der Endung ω, § 161 D der Endung έος, έι u. s. w. Doch ich begnüge mich damit, auf diesen Punkt hingewiesen zu haben; der Verfasser wird selbst am besten erkennen, wo dies nötig ist und wie es am besten geschehen kann.

Ich will nun noch einzelnes, das ich mir notiert habe, beifügen. § 130, S. 41: Vocative wie ὦ νοῦ und ὀστοῦν bleiben am besten der attischen Formenlehre fern; denn bei Appellativen finden sie sich nur in den Paradigmen Bekk. Anecd. III, p. 983, und auch bei Eigennamen lassen sie sich nur durch Panthu (Verg. Aen. II, 322) belegen; das hom. Ἀλκίνοε (ι 2) beweist für die Attiker nichts, da diese, wie bekannt, allen diesen Wörtern gewöhnlich eine andere Form gaben, vgl. Ἀλκῖνος u. a. m. — § 237, S. 90: οὐρέω würde ich in keine Schulgrammatik aufnehmen, ebensowenig wie ἀμβλίσκω (324, 18) oder πέρδομαι (326, 33); viel eher lassen sich die seltenen Verba entschuldigen, wie πιπίσκω (324, 20) u. a. m. — § 239, S. 90: die Fassung: 'πρό wird oft mit ε zusammengezogen' ist ungenau; diese Krasis findet nur in einigen bestimmten Wörtern und Wortformen statt, vgl. z. B. προὖχων neben προέσχον und προέξω, so immer προελθεῖν u. a. m. — § 239, S. 91: den Verben ἐναντιοῦσθαι, ἀντιβολεῖν und ἐμπεδοῦν ist noch ἐμπολᾶν beizufügen. — § 240, S. 91: ἀμφισβητεῖν hat auch doppeltes Augment, ebenso ἀντιδικεῖν und ἀμφιγνοεῖν, die nicht erwähnt sind; auch ἐγγυάω und dessen Composita wird gewifs hier mancher ungern vermissen. — § 289, S. 120: neben κέκτημαι fehlen κέκλημαι und μέμνημαι. — § 301, S. 134: der Aorist pass. von χράομαι ἐχρήσθην sollte wenigstens in Klammern gesetzt sein, da er sich bei Attikern nur Demosth. 21, 16 findet; die bekannte Sophokles-Stelle kann hier nicht in Betracht kommen, da dort aktive Bedeutung verlangt wird. Dagegen würde ich in demselben § S. 136 das Perf. ἔστροφα unbedenklich als gut attisch aufnehmen. — § 312, 5: an Stelle von φάς mufs φάσκων gesetzt werden, das allein attisch ist; ebenso ist unter No. 6 als fut. von χρή χρῆσται statt χρήσει zu schreiben, denn χρήσει findet sich nur in Compositis, vgl. ἀποχρήσει u. a. m.; unter No. 8 endlich ist ἠγασάμην neben ἠγάσθην zu tilgen; ἠγασάμην ist poetisch und steht in guter Prosa nur bei Dem. 18, 204. — § 313, S. 150: statt ἵοιμι und ἱοίμην wäre richtiger ἀφίοιεν und ἀφίοιντο, denn diese Flexionsweise findet sich, wie es scheint, nur in Compositis. — § 315, S. 152: die Formen εἴητον und εἶτον, ferner εἶτε und endlich ἦτον und ἤτην sind wegzulassen oder doch wenigstens in Klammern zu setzen; auch ὄντων — ὄντον ist Druckfehler — steht ganz vereinzelt bei Plat. leg. p. 879 b. — § 317, 4: das Neutrum zu dem part. perf. ἑστώς — ἑστάς ist Druckfehler — heifst regelmäfsig ἑστηκός, vgl. auch Anm. — § 321, 7: die transitiven und intransitiven Formen von δύω oder δύνω sollten schon hier schärfer hervorgehoben sein, vgl. 329, 4; δέδυκα würde ich für den attischen Dialekt nur als Intransitiv aufführen; die eine Stelle Xenoph. Anab. V 8, 23 fällt kaum ins Gewicht. — § 326, 19: das regelmäfsige Futur. zu ἕψω heifst ἑψήσω; ἑψήσομαι bei Plat. rep. p. 372 c ist Medium. — § 327, 6: σχοῖμι ist neben παράσχοιμι zu tilgen, vgl. meine Bemerkung zu § 313. — § 293 D weist auf einen § 228 D zurück, der in der vorliegenden Auflage nicht mehr zu finden ist.

Doch ich gehe zum zweiten Teil, der Syntax, über. Auch hier möchte ich zunächst einige allgemeine Wünsche aussprechen. Unwillkürlich kam mir nämlich, wie gewifs auch manchem meiner Kollegen, beim Durchlesen des Buches der Gedanke, ob sich hier nicht das und jenes kürzer und präciser sagen liefse. Besonders fiel mir auf, dafs grammatische Dinge, die dem Schüler, der das Griechische beginnt, geläufig zu sein pflegen, darin mit einer, wie mir scheint, allzugrofsen Ausführlichkeit behandelt sind. Dahin rechne ich unter anderem Teile der §§ 361. 412—13. 519. 520—24. 612—18. Wie breit sind z. B. auch die Modi in den abhängigen Aussage- und Fragesätzen §§ 525—529 dargestellt! Aber auch die Anordnung ist in manchen Partien für die Schule nicht praktisch genug; so finden sich dieselben Regeln doppelt behandelt in den §§ 361, 10 und 403. 383 und 410 oder, was noch schlimmer ist, es werden zusammengehörige Regeln der Einteilung zuliebe auseinandergerissen, wie z. B. die über das Attribut §§ 361, 11. 381. 382. 384. 386. 387 Anm., über die Apposition §§ 361, 12 und 385, über Prolepsis 397 und 519, 5 Anm. 2, über »man« §§ 361. 475. 568; im Register ist noch § 483 angegeben, ohne dafs jedoch hier von »man« die Rede wäre; ferner wird der Potentialis behandelt §§ 508 und 516, der Wunsch §§ 510 und 517, die Finalsätze §§ 500. 530 sq. 553 u. s. w. Allerdings läfst sicht nicht in Abrede stellen, dafs durch häufige Verweisung und Register einige Abhilfe geschaffen ist. Auch die Beispiele möchte ich endlich dem Verfasser zu erneuter Prüfung empfehlen; vielleicht liefse sich da und dort ein kürzeres und treffenderes, das sich dem Gedächtnisse leichter und fester einprägen würde, finden. Für sehr gut hielte ich es, wenn überall die Autoren, denen die Beispiele entnommen sind, genau citiert würden; dadurch wären auf einmal alle Ungenauigkeiten und willkürliche Änderungen in der Anführung derselben abgeschnitten, vgl. z. B. § 365 Anm. 2 mit Xenoph. Mem. II 3, 18; § 513: σιώπα· ἐγὼ σοὶ etc. mit Aristoph. Lys. 530; § 529 unter den vermischten Beispielen:

ἀπορῶ, τοῦ πρῶτον μνησθῶ mit Isocr. *π. ἀντιδ* 140; ebenda: *ἔλεγον, ὅτι Κῦρος* etc. mit Xenoph. Anab. II 1, 3; § 552, 2: *οὐκ ἄξιον τοῖς λόγοις* mit Lys. 19, 61; § 569 Anm.: *εἰ οἴεσθε Χαλκιδέας* etc. mit Demosth. 9, 74 u. s. w. Warum sind aber manche Beispiele übersetzt, andere nicht? Warum häufig gerade die leichtern?

Damit habe ich die Punkte, die ich dem Verfasser hauptsächlich ans Herz legen wollte, erschöpft; ich schliefse noch eine Reihe einzelner Bemerkungen daran. § 361, 3: Anm. 2 ist als c) dem vorausgehenden a) und b) anzuschliefsen; denn diese Zahlangaben sind nicht selbst Subjekt, sondern bei ihnen wird, wie bei den vorausgehenden Ausdrücken, das Subjekt nicht ausdrücklich bezeichnet. Ebenda 6. b): *καιρός* und *ὥρα* sind nach *θέμις* zu stellen; statt: 'daher nur wo das Verbum im Indikativ Präsens stehen müfste' würde es genauer heifsen 'in der 3. Pers. des Ind. Präs.' Am Schlusse des Abschnittes ist beizufügen: 'selten findet dies in der 1. und 2. Person statt, häufiger nur bei *ἕτοιμος*, das für *ἕτοιμός εἰμι, εἰ* stehen kann'. — Ebenda 7. Anm.: statt 'und demgemäfs mit' wäre ganauer 'in diesem Falle können sie auch mit'. — Ebenda 8: *ἑσπέριος, νύχιος* und *μεσονύκτιος* sind poetisch; zu den Adjektiven der Art kann noch *ὑπόσπονδος* und als Adjektivum des Orts *ὑπαίθριος* angegeben werden. Die Worte: 'diese Adjectiva, welche mit dem Subjekt übereinstimmen müssen u. s. w.' sind ungenau, vgl. § 316, 10 Anm. 1; richtiger würde es heifsen 'diese Adjectiva sind, wenn sie mit dem Subjekt übereinstimmen u. s. w.' In einer Anm. sollten auch die Verba *ῥέω* und *πνέω* erwähnt werden, welche häufig Adiectiva wie *πολύς, ἄφθονος, μέγας* und *ἐναντίος* als ergänzende Prädikate zu sich nehmen. — Ebenda 10: neben *ποιεῖν* würde es sich empfehlen gerade des angeführten Beispieles wegen, auch *ποιήσασθαι* zu erwähnen; statt *αἱρεῖσθαι* würde ich *ἑλέσθαι* schreiben, um dem Schüler sofort jeden Zweifel über das genus verbi zu benehmen. Die zwei letzten Beispiele, die nicht unter die oben erwähnte Regel fallen, könnte man etwa einleiten: 'Ähnliches findet sich auch bei einigen andern Verben, vgl.' In der Anm. 1 sind die Worte 'einzelne Redensart' zu streichen. § 362, 2. a): ich vermisse einen Hinweis darauf, dafs auch *οἱ κάλλιστοι τὸ εἶδος* gut griechisch ist, vgl. Lobeck zu Phryn. p. 364 sq. — Ebenda b): hierher gehören auch die Ausdrücke *ψύχη, θάλπη* u. s. w. — § 365 Anm. 1: am Schlusse ist beizufügen: 'bei *ἀμφότερος* steht gewöhnlich der Plural, selten der Dual'. — Ebenda Anm. 2: die Fassung der Regel ist ungenau, die Pronomina und Participia sind völlig vergessen; ich würde etwa schreiben: 'zum Dual weiblicher Substantive wird in attischer Prosa regelmäfsig der Artikel, häufig die Pronomina und Adiectiva der 2. Declin., selten die Participia, fast nur im Nom. oder Acc., im Mascul. gesetzt'. — § 366, Abschnitt 2: vor den Beispielen ist einzuschalten: 'nur selten wird dem Adjektiv *τι* beigefügt'. — § 367, Abschnitt 1, ist ungenau; statt: 'nach dem Prädikat u. s. w.' sollte es heifsen: 'nach dem Prädikatsubstantiv, mit dem es durch die Copula verbunden ist'. Ebenso ist im 2. Abschnitt Z. 3 nach 'das ihm' einzuschalten 'mittels der Copula'. Überdies findet diese Übereinstimmung auch bei den § 361, 7. u. 10. erwähnten Verben statt, also nicht blofs im Subjekt, sondern auch im Objekt. Warum fehlen die Interrogativa, bes. *τίς* und *τί*? — § 369, 1. Anm. 1: *ὁ δὲ* findet bei den Griechen eine ausgedehntere Verwendung, vgl. Thuc. I 81, 1. Xenoph. Anab. I 3, 21. — § 369, 2.: schreibe: 'nach *καί* und vor *δέ*'. — § 375: der Schüler mufs darauf hingewiesen werden, dafs der deutsche unbestimmte Artikel oft dem griechischen generischen Artikel entspricht. — § 377: es fehlen die Völkernamen und die Namen von Festen; ebenso 378 Anm. 1 die Ordnungszahlen. — Ebenda, am Schlusse von Anm. 2, ist beizufügen: 'endlich hat auch das als Prädikat dienende Particip den Artikel, wenn es qualitative Bedeutung hat: ich bin es, der u. s. w.' — § 384 handelt ausführlich vom Artikel beim appositiven Adjektiv, das appositive Substantiv aber ist vergessen, vgl. 361, 12. — § 386: die Stellung des attributiven Genetiv wird nicht klar; ich hätte am Ende des Abschnittes beigefügt: 'eine freiere Stellung jedoch hat der attributive Genetiv, vgl. Beispiele; doch vermeidet man *τοῦ τοῦ, τῆς τῆς* und *τῶν τῶν*'. — § 387, Anm.: vor 'meist' ist einzuschieben 'bei gleichem Geschlechte'; 'meist' wird am besten getilgt. Nach *ἡ πόλις οἱ Ταρσοί* würde ich weiter fortfahren: 'doch bei gleichem Geschlechte auch *τὸ Παρθένιον πόλισμα* und *ἡ Πλατέα νῆσος*'. — § 388: vor *ἐμὸς ἑταῖρος* (l. *ἕταιρος*) schreibe: 'dagegen heifst'. — § 390, 2: ich vermisse Verbindungen wie *πᾶς ὁ βουλόμενος* jeder, der will, jeder beliebige; *πᾶς* in der Bedeutung 'völlig, lauter' fehlt gänzlich. — § 390 b: füge bei: 'ebenso kann *ἕκαστος* konstruiert werden, also *ἑκάστη ἡ πόλις* neben *ἑκάστη πόλις*. — § 391: die Regel würde ich etwa folgendermafsen geben: 'die Adjektiva *ἔσχατος, μέσος* und *ἄκρος* haben attributive Stellung, wenn sie einen Gegenstand andern derselben Art gegenüber stellen (der letzte, äufserste, mittlere), dagegen prädikative, wo es sich um die Teile desselben Gegenstandes handelt (Ende, Mitte, Spitze). — § 393, Abschnitt 1: nur ungern vermifst man die Angabe des Grundes für diesen Gebrauch des Nominativs mit Artikel beim Anruf; wie leicht wäre er unter Berücksichtigung von Xenoph. Cyrop. IV 5, 17: *ἴθι σὺ ὁ πρεσβύτατος* beizufügen gewesen! Im folgenden Abschnitt ist der letzte Satz ungenau; es sollte heifsen: 'und nur im dichterischen Gebrauche wird der maskulinische Vokativ eines Adjektivs zu einem Neutrum oder abstrakten Femininum, die Personen bezeichnen, gesetzt, vgl. aufser *φίλε τέκνον* noch *φίλτατ' Αἰγίσθου βία* Aeschyl. Choeph. 893. — § 395, Abschnitt 2: nach den Worten: 'in der Handlung selbst schon enthaltenes' füge bei: 'aus ihr hervorgehendes'. — § 396: ich vermisse ein Beispiel zu *ἀμείβεσθαι*, dessen Konstruktion den Schülern bekanntlich ziemlich Schwierigkeiten bereitet. In der Anm. 1 ist *ἀδικεῖν* zu streichen. — § 397 behandelt die Prolepsis, ebenso 519, 5 Anm. 2, aber an keiner der beiden Stellen werden die Verba angegeben, bei denen sie gewöhnlich vorkommt. — § 398: *ἐκλείπειν* würde besser gestrichen, ebenso das dazu gehörige Beispiel, an dessen Stelle eines mit *ἐπιλείπειν* erwünscht wäre; Thuc. V 103, 2 sagt: *ἐπειδὰν αὐτοὺς ἐπιλίπωσιν αἱ φανεραὶ ἐλπίδες*; *ἡ ἐλπίς με ἐκλείπει* finde ich nirgends. — § 399: zu *θαρρεῖν* füge noch: 'getrost entgegensehen', z. B. *τὰς μάχας*. In der Anm. ist *ναὶ μὰ Δία* (ohne *τόν*) zu schreiben, vgl. 643, 16; aufserdem würde ich noch *νὴ Δία* und *οὐ μὰ Δία* beifügen. — § 401 ist in seiner jetzigen Fassung ungenau; Z. 3 nach 'beigegeben' ist einzuschalten: 'die Adjektiva stehen dann gewöhnlich im Plural, während der Numerus der Pronomina sich im ganzen nach dem Begriff richtet, auf den sie sich beziehen'. Nach Aufzählung passender Beispiele — *ὀλίγον ἀπεῖναι* gehört nicht hierher — würde ich weiter fortfahren: 'aber im Singular stehen 1) alle Comparative, 2) die Positive in folgenden Redensarten: *μέγα βοᾶν, ὀξὺ ἀκούειν, πολὺ νικᾶν* u. s. w.' — § 402: die Verba der Einteilung fehlen in der Aufzählung, trotzdem sie in den Beispielen vertreten sind; zu den Verben des Beraubens ist *συλᾶν* zu fügen. Wenn es übrigens Anm. 2 heifst: 'die meisten Verba des Be-

raubens mit dem Genetiv der Sache', so ist ist dies nicht ganz richtig; diese Konstruktion findet sich regelmäfsig nur bei στερίσκειν, ἀποστερεῖν und στέρεσθαι. — § 404: Ausdrücke wie ἄδικος πᾶσαν ἀδικίαν und πάντα σοφός würden meiner Meinung nach besser als Acc. des Inhalts aufgefafst. In der Anm. fehlt neben ὄνομα τὸ ὄνομα (τοὔνομα), neben τὸ πλῆθος πλῆθος; statt τὸ πᾶν ist τὸ σύμπαν zu schreiben, denn nur dieses findet sich gewöhnlich so; endlich sind noch beizufügen τὸν ἀριθμόν, (τὸ) μέγιστον und τὸ ἐλάχιστον. — § 405 Anm. 1: es sollte darauf hingewiesen sein, dafs bei einem solchen Acc. sich häufig οὑτοσί, ἤδη, auch ἤδη οὑτοσί finden. In der 2. Anm. schreibe: (τὸ) τέλος, (τὴν) ἀρχήν und füge überdies χρόνον oder τὸν χρόνον (aliquamdiu) bei. — § 409: der ungenaue Ausdruck: 'von einem Vater' ist zu streichen; besser wäre: 'die Herkunft und überhaupt die Angehörigkeit', vgl. τοὺς Μένωνος u. a. m. — § 414, 4: es fehlen 'ὑπόδικος und ὑπεύθυνος'. In der Anm. ist beizufügen: 'oft auch desselben oder eines verwandten Stammes', vgl. ἄπαις ἀρρένων παίδων oder τέκνων. — § 419: ich vermisse unter a) ἑστιᾶσθαι, εὐωχεῖν und εὐωχεῖσθαι, unter b) μεταδιδόναι (vgl. Beispiel) und προσήκει μοί τινος, unter c) θιγεῖν. Die Redensart λαμβάνεσθαί τινα χειρός findet sich meines Wissens nirgends; in Prosa sagt man λαμβάνεσθαί τινός τινος, vgl. Xenoph. Hell. IV 1, 38. Anab. IV 7, 12. Cyrop. V 5, 7; bei Dichtern λαβεῖν τινά τινος, vgl. Hom. *K* 490. *Φ* 120. *σ* 101. Bei ἄρχεσθαι sollte auch die Konstruktion ἐκ und ἀπό τινος erwähnt sein. Unter d) würde ich ordnen: ὀρέγεσθαι und ἐφίεσθαι streben, ἀντιποιεῖσθαι und ἀμφισβητεῖν Ansprüche machen. — § 419 b: füge bei; ἀπέχειν, λήγειν; statt ἀποστερίσκειν mufs es ἀποστερεῖν heifsen; bei παύειν vermisse ich die Bedeutung: 'absetzen, entsetzen (seines Amtes)'; endlich wäre μεθίεσθαι anzufügen. — § 420: es fehlen unter a) μνημονεύειν und ἀμνημονεῖν — in der Anm. war auf ἀνα — und ὑπομιμνήσκειν zu verweisen § 402 —, unter b) προνοεῖν (vgl. Beispiel) und προνοεῖσθαι. Die doppelte Konstruktion des Verbums ἐνθυμεῖσθαι sollte in einer Anm. genau angegeben sein. — § 420 b: ich vermisse αἰσθάνομαι und μανθάνω. — § 421: τιμᾶν, τιμᾶσθαι, ἀντιτιμᾶσθαι und τιμηθῆναι werden weder ihrer Anwendung noch ihrer Konstruktion nach klar; ja sie sind nicht einmal alle aufgeführt. Aufserdem wäre ein Verweis auf περὶ πολλοῦ ποιεῖσθαι u. s. w. § 466 B b) wünschenswert. — § 422: es fehlt ὑπάγειν τινὰ θανάτου, ebenso § 423: ἡγεῖσθαι (vgl. Beispiel u. Anm.), προέχειν, πλεονεκτεῖν und μειονεκτεῖν; zu κρατεῖν c. Gen. wünschte ich die Bedeutung 'sich bemächtigen' gefügt. — § 430: unter b) vermifst man ὑπακούω neben πείθομαι, εὔχεσθαί τι τοῖς θεοῖς neben εὔχεσθαι τοῖς θεοῖς, ferner παρακελεύομαι, für das auch das Register auf unsern Paragraphen verweist, neben κελεύω. — § 435 Anm.: aufser den Participien sind unter den Adjektiven zu erwähnen: τίμιός τινι und ἄξιός τινί τινος, aber ἄξιόν τινι! — § 436: unter a) schreibe ἀνακοινοῦν und ἀνακοινοῦσθαι; auch die Konstruktion σπονδὰς ποιεῖσθαι πρός τινα ist häufiger als τινι; unter b) Anm. ist Z. 2 'namentlich' zu streichen. Die Angabe der Konstruktion der Adjektiva οἰκεῖος, ἴδιος und κοινός ist nicht genau genug; der Schüler wird im Zweifel gelassen, wann er Gen. und wann er Dat. setzen soll. Ebenso vermifst man zu diesem Paragraphen eine ausführlichere Behandlung der Übersetzung von 'als und wie' bei den Begriffen der Gleichheit und Ähnlichkeit; das Beispiel hier und das § 624 b unter 2 Gesagte genügt kaum. Besonders hätte noch hingewiesen werden sollen auf die bekannte griechische Brachylogie, sowie auf den Gebrauch von ὥσπερ nach ὁ αὐτός. — § 437: in einer Anm. hätte ich beigefügt, dafs diese Komposita in lokaler Bedeutung regelmäfsig die Präposition bei sich haben, vgl. zu ἐμμένειν τοῖς νόμοις noch ἐμμένειν ἐν τῇ τάξει. — § 441 ist ungenau; der Dativ der Art und Weise findet sich regelmäfsig nur, wenn das Substantiv mit Attribut verbunden ist; ohne Attribut steht eine Präposition. Die aufgeführten Dative ohne Attribut sind als Ausnahmen zu betrachten. In der Anm. Z. 1 nach 'αὐτός' füge bei: 'gewöhnlich ohne Artikel'. — § 443 Anm.: am Ende des 1. Abschnittes fehlt die Bemerkung: 'nur die Namen der Feste stehen immer ohne Präposition'; hier ist dann Ὀλυμπίοις anzufügen. — § 451, Z. 4, vor 'ἀντὶ θνητοῦ u. s. w.' schalte ein: 'bes. steht es bei den Verben des Tausches, Kaufs oder Vorzugs, auch beim Komparativ'. Als Redensart ist beizufügen ἀνθ' ὧν. — § 452: unter a) erwähne die Redensart: ἀφ' ἵππου oder ἵππων zu Pferde; ebenso in § 453 unter a) ἐκ πολλοῦ, ἐκ τόξου ῥύματος und ἐκ βελέων, unter b) ἐξ οὗ; unter c) fehlt ein Beispiel für lokale Abstammung. — § 454: unter c) schalte nach 'im Sinne des Vorzugs' ein: 'auch beim Komparativ, vgl. ἀντί'. — § 455, 9: am Schlusse der Anm. ist beizufügen: 'so steht es auch zu Anfang eines Satzes im Sinne von ἀλλά, vgl. Xen. Anab. 3, 1, 26. — § 456: unter a) vermisse ich die Erwähnung von Verbindungen, wie ἐν ὅπλοις, ἐν παρασκευῇ εἶναι, ferner ἐν ὀργῇ, ἐν αἰτίᾳ ἔχειν, unter b) ἐν ᾧ, unter c) ist der Ausdruck 'innerlicher' unklar. — § 457, Z. 2, nach 'Begleitung' füge bei: 'und Hilfe'. — § 458 A: die unter a) aufgeführte Redensart διὰ πολεμίας πορεύεσθαι ist selten, gewöhnlich διὰ τῆς πολεμίας π. — § 462. C.: οἱ ἀμφὶ Πλάτωνα heifst: 1) Plato u. seine Schule, 2) die Schule des Plato, 3) Plato, vgl. § 466. C. — § 465: unter A, B. a) und C. a.) füge bei: 'in der guten Prosa fast nur bei persönlichen Objekten.' — § 466: unter C, Z. 2, heifst es 'fast ganz wie ἀμφί'; setze hinzu: 'aber häufiger.' — § 468: unter B. c) ist beizufügen: 'gewöhnlich ohne Artikel.' — § 469: es fehlt die Behandlung der Encliticae oder doch ein Verweis auf § 207; hier wäre auch der Platz gewesen, wo man die Übersetzung des unbestimmten 'man' hätte behandeln können. — § 470: Zu a) ist zu bemerken, dafs in possessivem Sinne sich nur die enclitischen Formen μου und σου, nicht ἐμοῦ und σοῦ finden. — § 471, Anm. 1: ich wünschte stärker und bestimmter hervorgehoben, dafs die angedeutete Verwendung des Personalpronomens statt des Reflexivs auch bei δοκεῖν nur in der Form δοκῶ μοι üblich ist, also nicht δοκεῖς σοι oder ἔδοξά μοι u. s. w.; aber daneben findet sich auch nicht gerade selten δοκῶ ἐμοὶ und ἐμαυτῷ. Die Worte 'aufserdem selten' sind zu streichen; dafür wird besser auf den § 569. Anm. verwiesen, wo der zweite Fall einer solchen Verwendung der Personalpronomina behandelt ist. — § 474, 2: Warum ist der Unterschied von καὶ αὐτός und καὶ οὗτος nicht angegeben? — Ebenda, 3: es fehlt die Bemerkung, dafs in diesem Falle das Pronomen nie zu Anfang des Satzes steht. — § 475, 2: vor dem Beispiel 'ἀνδρεῖος ὀνομάζεται κτλ.' schalte ein: 'daher steht es mit Bezug auf ein folgendes Relativ.' Am Schlufse ist beizufügen; 'ferner dient οὗτος zur Wiederaufnahme oder starken Betonung eines genannten Begriffes, Epanalepsis.' Über οὗτος als Anruf vgl. 393; über καὶ οὗτος und καὶ ταῦτα vgl. 587, 5. Auch der lokale Gebrauch von οὗτος, wie von ἐκεῖνος ist vergessen. — § 475 b: zu 1. ist zu bemerken, dafs nach den Verben des Sagens, Wahrnehmens und Wissens auch die Relativa stehen können; zu 2., dafs 'dessen Vater' οὗ ὁ πατήρ heifst; unter 4. fehlen πᾶς τις und ἕκαστός τις. — § 483: zu 4. füge bei: 'daher steht auch bei diesen Verben ὑπό c. genet.' In diesem Para-

graph sollte auch der Gebrauch des medialen Futur im Sinne eines passiven erwähnt sein. — § 489, 2. Anm. 2: ähnlich gebraucht man von den Verben des Schickens, Marschierens im Griech. häufig das Imperfektum. — § 491, 2: der Schüler ist auf die richtige Übersetzung des Praesens und Imperfekt de conatu mit einer Negation aufmerksam zu machen. — § 495. Anm: es ist noch zu erwähnen, dafs der Imperat. Praesentis seinen Platz hauptsächlich in allgemeinen Lebensregeln hat. — § 499. Anm. 2, Z. 3, schreibe 'bestimmt erwartet' statt 'selbstverständlich.' — § 501. Anm. 2: füge bei: 'Oft steht aber auch ein Infinitiv dabei.' — § 509: ich hätte, etwa am Schlufse des Abschnittes, die Bemerkung gewünscht: 'daher steht das griech. Imperf. sowohl für das deutsche Imperf. als auch Plusquamp. Conjunct.' — § 511: die 1. Person des Sing. wird regelmäfsig mit ἄγε oder φέρε, zu denen noch δή treten kann, eingeleitet, vgl. Beispiele und Übersicht. — § 512: die Worte 'den 2. Personen' sind zu streichen und auch Beispiele für die 3. Personen anzuführen, vgl. Isocr. V, 93. Plat. symp. 222d. — §. 513: die zweifelnden Fragen werden oft eingeleitet mit βούλει, βούλεσθε, poetisch auch θέλεις, θέλετε, vgl. die Übersicht. 'Was hätte ich thun sollen?' heifst: τί μ' ἔδει ποιῆσαι, τί με χρῆν ποιῆσαι oder τί ἤμελλον ποιήσειν; — § 517: der Wunsch wird eingeleitet durch εἴθε und εἰ γάρ, die Negation ist μή. Überhaupt ist auf die Negation in dem Abschnitt über die Modi mehr Rücksicht zu nehmen; tadellos ist in dieser Beziehung die Übersicht § 518b. — § 518, Abschnitt 2, Z. 1 sind die Worte 'in der 2. Person nur' zu streichen, vgl. meine Bemerkung zu § 512; dasselbe gilt von der Übersicht III, 3; hier ist nämlich auch der Konjunktiv zu erwähnen. — § 518b: ich kann mich nicht damit einverstanden erklären, dafs die Übersicht mehr enthält als die betr. Paragraphen; beide sollten meiner Meinung nach in Übereinstimmung gebracht werden, dadurch dafs man am einen Orte wegläfst, resp. am andern beifügt. — § 525, Z. 3: nach 'anknüpfen' schalte ein: 'bei einem verneinten verbum sentiendi oder dicendi findet sich auch ὅπως,' vgl. Hertlein zu Xen. Cyrop. III 3, 20. — § 530 erweckt die Meinung, als ob ὡς μή sich nicht finde. — § 532: es fehlt die Verweisung auf die verba des Sorgens, Strebens u. s. w. § 553. — § 533, 2: statt 'die Modi der Aussagesätze sind zuläfsig' würde es richtiger heifsen: 'der Indikativ Aor. und Perf., nach einem histor. Tempus auch der Optat. Perf., ist zuläfsig.' Am Schlusse des Abschnittes würde ich noch beifügen: 'aufserdem findet sich bei den Verben der Besorgnis auch ὅπως μή, und wenn sie verneint sind, auch ὡς, neg. ὡς οὐ, beide gewöhnlich mit dem Indik. Futur., vgl. Plat. Symp. 193a. Xenoph. Cyr. V 2, 12. VI 2, 30. — § 538, Z. 5: lies: οὐκ ἄρα ὁμολογῶ; vgl. § 540. — § 543: Besonders zu erwähnen ist εἶχον ἄν = haberem u. habuissem, dagegen ἔσχον ἄν = accepissem. — § 545: unter a) vermifst man die Angabe des Tempus des Hauptsatzes, ebenso 545b. u. 546. — § 545b: in diesem Falle findet sich auch εἰ cum imperf. — § 546: schreibe 'hast' statt 'haben wirst.' — § 553: statt des Relativsatzes tritt häufig des Partic. fut. ein, vgl. § 581, auf den zu verweisen war; sodann war zu bemerken, dafs sich bei den Verben des Strebens, Sorgens u. s. w. noch öfters ὅπως c. potentiali findet; in diesem Falle kann statt ὅπως auch ὡς stehen. Die Erklärung zu der in Anm. 1. erwähnten Erscheinung giebt Lobeck Ai. 556. Unter 4. b) ist zu schreiben: 'Negation οὐ und μή'; auch in den hier erwähnten Sätzen wird häufig das Partic. Fut. mit generellem Artikel gebraucht. Überdies kann in finalen und consecutiven Relativsätzen statt des Futur. auch μέλλω c. infin. stehen. — § 555 u. 557b: die Einteilung in a) Bedeutung, b) Gebrauch ist nicht gut; beides hängt enge mit einander zusammen. Viel empfehlenswerter scheint mir folgende Einteilung: a) mit Beziehung auf zukünftige Entscheidung, vgl. 546; b) zur Bezeichnung der Wiederholung, und zwar α) in der Gegenwart, vgl. 545. a), u. β) in der Vergangenheit, vgl. 545b. Was ich zu diesem letzten Paragraph über den Gebrauch des Imperf. bemerkte, gilt auch hier. — § 560, 2: man vermifst die Angabe der verschiedenen Konstruktionen von πείθειν, ebenso die Erwähnung von μένειν c. infin. — § 561: es fehlen die Verba des Wählens, Schenkens und Zurücklassens. — § 563: ich wünschte eine Verweisung auf die § 533 erwähnte Konstruktion von κίνδυνός ἐστιν. — §. 569. Anm. ist unklar; ich würde schreiben: 'Besondern Nachdrucks wegen kann das Subjekt auch hinzugefügt werden; es steht dann für die 1. u. 2. Person der Acc. der Personalpronomina, für die 3. der Acc. des Reflexivums; in Gegensätzen, meist mit μὲν . . . δέ, τέ . . . τέ, ἀλλά, auch Asyndeton, setzt man für die 1. u. 2. Person den Nom. od Acc. der Personalpronomina, für die 3. den Nom. (od. Acc.) von αὐτός.' — § 586: vergessen ist τυχόν (vielleicht) u. δόξαν ταῦτα. — § 587, 5: Z. 4 ist 'häufig' zu streichen; denn verbunden steht καίπερ bei Hom. nur η 224. — § 591. b): man vermifst die Erwähnung der persönlichen Konstruktion φανερός und δῆλός εἰμι ὅτι. — § 593: zu περιορᾶν gehört auch ἀνέχεσθαι c. genet. et partic. Unter Anm. 4 ist zu bemerken: ἐπιλανθάνεσθαι c. infin. = ich vergesse etwas zu thun, c. partic. = ich vergesse dafs etwas ist; doch tritt statt des Part. häufiger ὅτι ein. Unter Anm. 5 sollte auf den Unterschied der Konstruktion von ὅτι bei den Verben der Äufserung und der Wahrnehmung hingewiesen sein; auch 529, 3 giebt diesen nicht genügend, vgl. ἔλεγεν ὅτι Κῦρος ζῇ neben ᾔδει ὅτι Κ. ἔζη, aber ἔλεγεν oder ᾔδει ὅτι Κ. ζῴη. — § 597, 3: in diesem Falle tritt das Substantiv nie unmittelbar hinter das Relativ, sondern ist gewöhnlich durch das Verb von ihm getrennt. — § 606, 1: Z. 3 tilge 'verschiedene'. — § 610, Anm. 1: es sollte heifsen: 'nach den Begriffen der Ungewifsheit und des Zweifels wird εἰ durch 'ob nicht' übersetzt; nach den Verben der Furcht und Besorgnis steht es für 'ob' und 'ob nicht'. — § 620: ich hielte es für richtiger, wenn οὐ μή c. coniunct. aor. von οὐ μή c. indic. fut. geschieden würde, das erste als starke Verneinung 'sicherlich nicht,' 'schwerlich', das letztere als Frage, z. B. οὐ μὴ λαλήσεις: willst du nicht gleich schweigen?, wo auf μὴ λαλεῖν = schweigen hinzuweisen ist. Die Identifizierung dieser beiden Fälle läfst sich meiner Meinung nach nicht halten.

Hieran will ich noch die Berichtigung einiger Druckfehler knüpfen, die ich oben zu erwähnen keine Gelegenheit hatte; von kleineren Versehen, wie fehlender Spiritus und Accent, sehe ich dabei ab. Es ist zu schreiben: § 326, 23: μαχοῦμαι. § 361, 3: δυστυχεῖ. § 440: ὀλίγῳ πρὸ. § 468, C. a) ὑπό τινα. § 550 unter den vermischten Beispielen: τεθνηκώς. § 614, 2. Anm. 2: οὔ. —

Ich bin zu Ende. Die etwas ausführlichere Besprechung des Buches möge den Verfassern Zeugnis ablegen von dem Interesse, das ich an ihrer Arbeit nehme. Mein einziger Wunsch dabei ist, dafs meine Bemerkungen etwas beitragen möchten zur weitern Vervollkommnung des mit Recht allgemein geschätzten und geliebten Buches.

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

1. Lateinische Phraseologie für die obern Gymnasialklassen von Dr. **Karl Meifsner**, Professor am Herzogl. Karlsgymnasium zu Bernburg. Dritte Auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1882. 1 Mark 60 Pf. und

2. Über lateinische Phraseologien. Ein Konferenzbericht von **E. Wilhelm**, Professor am Gymnasium Carolo-Alexandrinum zu Jena. Programm, Jena 1882.

Die Meifsner'sche Phraseologie, deren dritte Auflage uns heute zur Beurteilung vorliegt, hat Referent bei ihrem ersten Erscheinen 1879 in den »Neuen Jahrb. für Philol. und Pädagogik« 1879 p. 436ff. nach Anlage und Ausführung einer eingehenden Besprechung unterzogen, ebenso dann die zweite Auflage in derselben Zeitschrift 1881 p. 200f. Die dritte Auflage hat keine wesentlichen Änderungen erfahren; an einzelnen Stellen wurde das phraseologische Material gesichtet und ergänzt, dann aber ein deutsches Register beigegeben, welches der Herr Verfasser entsprechend dem bei der Anlegung der Phraseologie befolgten Grundsatz »von der lateinischen Phrase auszugehen« in den beiden ersten Auflagen weggelassen hatte. Fast gleichzeitig mit der dritten Auflage der Meifsnerschen Phraseologie erschien Wilhelms Konferenzbericht »über lateinische Phraseologien«; dieser Aufsatz nimmt hinsichtlich der Einführung des Meifsnerschen Buches in seiner neuen verbesserten Auflage ungefähr dieselbe Stelle ein, die meine Rezension zur ersten Ausgabe eingenommen hat. Wilhelm hat ausgehend von den Grundsätzen, die ich an genanntem Orte ausgesprochen, eine Vergleichung sämtlicher Schulphraseologien vorgenommen; dabei hat er die von mir nur erwähnte Phraseologie von Probst, sowie die neuerdings erschienenen von Holtze (Naumburg 1880) nach Anlage der Sammlung, Auswahl der Phrasen und Gestaltung des deutschen Ausdrucks einer eingehenden Prüfung unterzogen. Das Resultat ist, dafs Holtzes Buch ein recht brauchbares und wertvolles Hilfsmittel für den Lehrer, aber kein Buch für die Hand der Schüler genannt werden kann, dafs die Probstsche Phrasensammlung vermöge ihrer Anlage an vielen lästigen Wiederholungen leidet, dafs sie ferner Phrasen aufgenommen, für die der Schüler voraussichtlich keine Verwendung findet, ebenso solche, welche schon rücksichtlich ihres Fundortes Bedenken erregen oder auch solche, welche der Schüler bereits aus der Grammatik kennt. Meifsner habe nun alle Vorzüge der Probstschen Phraseologie in seinem Buche vereinigt, dabei aber alle Fehler derselben vermieden; somit dürfe man sich unbedenklich für das Buch Meifsners entscheiden, wenn es sich darum handle, eine Phraseologie neu einzuführen. Zum Schlusse giebt Wilhelm Andeutungen, wie man den reichen Stoff Meifsners passend auf die 5 Jahreskurse von Obertertia bis Oberprima verteilen kann. Beachtung verdient dabei eine Anmerkung des Direktors G. Richter, der nebenbei bemerkt sich durch seine praktischen Versuche in der Methodik des lateinischen Unterrichts (cfr. das Programm von 1881 »der lateinische Elementar-Unterricht und die Perthesschen Bücher an unserer Anstalt«) sehr verdient macht: »Man würde lieber als Memorierpensum jeder Klassenstufe denjenigen Stoff dargeboten sehen, welcher mit der vorhergegangenen und gleichzeitigen Klassenlektion in nächster Beziehung steht. Es ist zu bedauern, dafs keine der vorhandenen Phraseologien eine Einrichtung bietet, die dies ermöglicht«. Es ist unzweifelhaft, dafs Direktor Richter hier eine durchaus korrekte Ansicht vertritt, die jeder einsichtige Lateinlehrer wohl schon selbst gehegt hat oder die er jedenfalls plausibel finden mufs. Allein unübersteigliche Hindernisse stellten sich der Abfassung einer solchen Phraseologie in den Weg. Haben nicht Wichert mit seiner auf Nepos und Caesar basierenden Phraseologie und Perthes mit seiner »Wortkunde« das gleiche Ziel erstrebt? Und doch sind beide Bücher für die Hand des Schülers wohl kaum zu empfehlen. Ferner würden wir auf diese Weise statt einer einheitlichen Phraseologie eine ganze Reihe von Einzelphraseologien erhalten und damit eine völlige Zersplitterung, statt einer Sammlung des Sprachschatzes. Richters Vorschlag finde ich nur insofern durchführbar, als man Hefte drucken läfst, die nur Überschriften (etwa nach den Meifsnerschen Kategorien) und zwei bis drei orientierende Phrasen unter jeder derselben enthalten, die Sammlung der Phrasen aber lediglich dem Schüler anheimgiebt[1]). Was dabei herauskommt, müfste man allerdings zuerst praktisch erproben.

Zum Schlusse wollen wir nicht verfehlen dem Jenenser Lehrer-Kollegium den besten Dank der Lateinlehrer auszusprechen, dafs es nicht nur die neusten Errungenschaften in der Methodik des Lateinunterrichts praktisch untersucht, sondern auch das Resultat dieser Versuche jeweils veröffentlicht.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Register zu »Mitteilungen des deutschen archaeologischen Instituts in Athen« Band I—V. Athen, Karl Wilberg 1881. 64 S. 8⁰.

Allen Freunden der Mitteilungen wird dieses Heftchen sehr willkommen sein; denn die Zahl der in den fünf ersten Bänden enthaltenen Gegenstände ist bereits so grofs, dafs selbst schon der Epigraphiker und Archaeologe seine Mühe hat, das Einzelne rasch zu finden, geschweige denn der etwas ferner stehende Altertumsforscher. Das Verzeichnis enthält auf S. 1—24 ein alphabetisches Sachregister, an das sich S. 25—55 ein »epigraphisches Register« schliefst. Letzteres ist wieder in drei Teile zerlegt, indem zuerst die Inschriften nach den Fundorten, dann die griechischen Inschriften alphabetisch extrahiert und bezeichnet sind. Die wenigen lateinischen Inschriften bilden den Schlufs dieser Partie. Es folgt darauf S. 56—58 ein Verzeichnis der »benutzten Inschriften« des C. J. G. resp. Att., von Le Bas, Rangabé u. s. w. Hieran schliefst sich S. 59f. »Zur Erklärung antiker Schriftsteller« und S. 61—63 die Namen u. Beiträge der Gelehrten, die an den fünf ersten Bänden mitgearbeitet haben. Alles ist mit gröfster Sorgfalt und nach den angestellten Proben mit äufserster Genauigkeit ausgeführt. Wir sind dem Institut für diese Gabe um so mehr zu Dank verpflichtet, je mühsamer und peinlicher gerade eine derartige Zusammenstellung zu sein pflegt.

Berichtigung:

Seite 551: ***Kurts, F.,*** Allgemeine Mythologie. 2. Aufl. Leipzig, T. O. Weigel. Der Ladenpreis ist nicht 2 Mark sondern 7 Mark.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologische Rundschau 1882 No 16 (15. April).

Recensionen: S. 481—488. Die Tragoedien des *Sophokles* von N. Wecklein. München, Lindauer. VI. Philok-

1) Auch Sepp scheint sich die Collectaneen der Schüler in dieser Weise vorzustellen. Wenigstens hat er der dritten Auflage seiner »Varia«, welche soeben erschienen (Augsburg, Kranzfelder), einen Anhang beigegeben, der drei Schemata enthält (nach Probst, Wichert und Meifsner) zur Gruppierung lateinischer Phrasen.

tetes. σμ. — S. 489—497. ***H. Swoboda,*** Thukydideische Quellenstudien. Innsbruck 1881. *P. Leske.* — S. 497—500. ***Theodor Berndt,*** De ironia Menexeni Platonici. Münster 1881. *Hess.* — S. 500f. ***R. Steinhoff,*** Das Fortleben des Plautus auf der Bühne. Progr. von Blankenburg 1881. *Otto Francke.* — S. 501—506. Qu. ***Horatii*** Flacci opera a Mauricio Hauptio recognita. Editio quarta ab Johanne Vahleno curata. Lips. Hirzel 1881. *Mewes* erklärt sich mit Vahlens Verfahren im wesentlichen einverstanden. — S. 506—512. ***Andreas Frigell,*** Epilegomena ad T. Livii librum primum. Upsala 1881. *Sörgel.*

Philologische Rundschau 1882 No. 17 (22. April).

Recensionen: S. 513—521. ***Nonni*** Panopolitani Paraphrasis S. Evangelii Joannei. Edidit Augustinus Scheindler. Lips. Teubn. 1881. *Al. Rzach.* — S. 521—525. ***Rudolf Sydow,*** De recensendis Catulli carminibus. Diss. in. 1881. Berlin, Mayer & Müller. *Konrad Rossberg.* — S. 525—532. Q. ***Horatii*** Flacci opera omnia ... instruxit Gust. Dillenburger. Editio septima. Bonn, Markus 1881. *E. Krah.* — S. 532—537. ***Robert Scharf,*** Quaestiones Propertianae. Diss. in. Gotting. Halle, Nietschmann 1881 und S. 537—540. ***Vahlen,*** Beiträge zur Berichtigung der Elegien des Propertius = Monatsberichte der Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1881 S. 335—362. *Eduard Heydenreich.* — S. 541—544. ***A. Frigell,*** Epilegomena ad T. Livii librum primum. Upsala 1881. *Fr. Luterbacher.* (cf. oben).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1882. No. 15 (12. April).

S. 449—452. ***Paul de Lagarde.*** Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung des alten Testaments. Göttingen 1882. *Von dem Verf.*

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1882. No. 16 (19. April).

S. 481—493. ***Johannis*** Euchaitorum metropolitae quae supersunt ed. P. de Lagarde. Götting. 1882. *Vom Verf.* — S. 483—496. Die ***altpersischen Keilinschriften.*** Im Grundtexte mit Übersetzung etc. von Fr. Spiegel. 2. Aufl. Leipz. Engelmann 1881. *Ferd. Justi.*

Die Königlich Preufsische **Akademie der Wissenschaften** zu Berlin hat die Herausgabe der **»Monatsberichte«** mit dem Ende des Jahres 1881 aufgegeben. An die Stelle treten **»Sitzungsberichte,«** welche in etwas gröfserem Oktavformat als die Monatsberichte regelmäfsig Donnerstags acht Tage nach jeder Sitzung erscheinen sollen. Es liegt zunächst als erster Teil der Sitzungsberichte des Jahres 1882 ein stattlicher Band von 392 Seiten vor, den Zeitraum des ersten Vierteljahrs umfassend. In demselben finden sich folgende uns interessierende Abhandlungen resp. Reden:

S. 15—22. ***E. Curtius,*** Festrede zur Feier des Geburtstages Frierichs II. (26. Januar). — S. 151—159. ***E. Zeller,*** Über den κυριεύων des Megarikers Diodorus (16. Februar). — S. 207 236. ***Joh. Gust. Droysen,*** Zum Finanzwesen der Ptolemäer. (2. Februar). — S. 263—280. ***J. Vahlen,*** Über 2 (I 8 und II 1) Elegien des Propertius. (9. März). — S. 295—305. ***E. Zeller,*** Einige weitere Bemerkungen über die Messung psychischer Vorgänge (cf. Monatsberichte 1881 März) (16. März). — S. 319—327. Bericht a. über die lateinische und griechische Inschriftensammlung (von Curtius für Mommsen und A. Kirchhoff), b. über die Herausgabe der Aristoteles-Kommentatoren (von Zeller), c. über die Monumenta Germaniae historica (von Waitz) und d. über die Thätigkeit des Kaiserl. deutschen Instituts für archäologische Korrespondenz (von Conze) (23. März). — S. 377—392. ***Max Duncker,*** Der angebliche Verrat des Themistokles (2. März).

Revue critique 1882 No. 15 (10 April).

Recensionen: S. 281—289. The ***new Testament*** in the original greek revised by B. F. Westcott and F. J. A. Hort. Cambridge and London, Macmillan 1881. *A. Sabatier.* — S. 289—291. ***Plutarque,*** Vie de Cicéron, suivie du Parallèle de Démosthène et de Cicéron .... par Ch. Graux. Paris, Hachette 1882. *Henri Weil.* — S 291f. ***Ed. Gebhardt,*** Studien über das Verpflegungswesen von Rom und Constantinopel. Dorpat 1881. *Camille Julian.* — S. 295f. ***A. Stern,*** Zwei (lateinische) Briefe des P. Ramus an Tremellius in Heidelberg.

Revue critique No. 16 (17. April).

Recensionen: S. 301—307. ***Bouché-Leclercq,*** Histoire de la divination dans l'antiquité. II. III. Paris, Leroux 1880. *P. Decharme.* — S. 308. ***Adrien Wagnon,*** La frise de Pergame et le groupe de Laocoon. — S. 308 310. ***Cicéron,*** Choix de lettres. Texte latin publié avec une introduction etc. par Victor Cucheval. Paris, Hachette 1881. *E. Thomas.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 16 (22. April).

Recensionen: S. 564f. ***G. Michaelis,*** Über die Anordnung der Vokale. Berlin, Barhol & Co. 1881. *J. Hoffory.* — S. 566f. ***Peter N. Pappageorg,*** Kritische und palaeographische Beiträge zu den alten Sophokles-Scholien. Leipzig, Teubner 1881. *Ge. Kaibel.* — 567f. ***H. Genthe,*** De proverbiis Romanorum ad animalium naturam pertinentibus. Hamburg 1881. *E. Voigt.*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 17 (22. April).

Recensionen: S. 564f. ***Baumstark,*** Ausführliche Erläuterung des besonderen völkerschaftlichen Teiles der Germania des Tacitus. Leipzig, Weigel 1881. *W. A.* — S. 565. ***Petschenig,*** Die handschriftliche Überlieferung des Victor von Vita. Wien, Gerold 1881. *W. A.* — S. 580. ***Brentano,*** Zur Lösung der trojanischen Frage. Nebst einem Anhang: Einige Bemerkungen zu Schliemanns Ilios. Heilbronn 1881. *Bu(rsian).* — S. 581f. ***Blümner,*** Die archäologische Sammlung ... zu Zürich. Zürich 1881. *Bu(rsian).* — S. 582f. ***Milchhöfer,*** Die Museen Athens. Athen 1881. *Bu(rsian).*

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 1882. April.

S. 209—217. ***B. Wegener,*** Der Religions-Unterricht in der Gymnasial-Sekunda. — S. 218f. ***Edmund Meyer,*** Rettung eines Teiles des römischen Heeres nach der Schlacht im Teutoburger Walde. Die Übersetzung von Velleius II 120, 2 und auch von Tacit. Agric. c 28 (atque ita — a Frisiis intercepti sunt), welche A. Dederich in der Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands IV (1878) S. 720 und 432 gegeben hat, wird als falsch nachgewiesen. Ebendesselben Erklärung (ibid. S. 721) von Plinius XVI 2 ist falsch; dort ist zu lesen dubiamque terrae sit an maris partem. — S. 219. ***H. J. Müller,*** Zu Livius. XXI 54, 4 ist die Stellung zu ändern und zu lesen ita Mago cu(m) mille equitibus, mille peditibus dimissus etc. cf. 54, 3 und 61, 1. — Von den Anzeigen sind zu erwähnen: S. 220—224. ***E. Fischer,*** Bemerkungen über die Berücksichtigung der bildenden Kunst im Gymnasialunterricht. Moers. Progr. 1881. »Man wird das Programm nicht ohne Anregung und Belehrung aus der Hand legen.« *Heinr. Guhrauer.* — S. 224—231. ***B. Köhler,*** Formenlehre der lateinischen Sprache zum wörtlichen Auswendiglernen für VI und V. Nach Ellendt-Seyffert. 2. Aufl. Schleswig 1881. *E. Albrecht* macht mancherlei Ausstellungen und vermifst besonders die ins kleinste gehende Sorgfalt u. Sauberkeit. — S. 231 ff. ***Seyfferts*** Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Durchgesehen und erweitert von A. v. Bamberg. 7. Aufl. 1. 2. Berlin, Springer. *R. Grosser* findet in den Übungsstücken vortreffliche Muster zur Nachbildung von Sätzen und zur häuslichen Übung. — In den Jahresberichten referiert Franz Luterbacher S. 97—100 über Ciceros Reden (Schlufs) und P. Deuticke S. 101—128 über Vergil im Jahre 1879—1880 (Anfang).

Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 1882. No. 1.

p. 1—5. Generalversammlung des Gesammtvereins

der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Frankfurt a. M. 3. Sitzung. 14. September 1881 ab. Es werden Eingaben an die Regierungen zu wirksamerem Schutze der Altertümer beschlossen. — Herr Wolff aus Hanau hielt darauf einen Vortrag über die Frage: ob aus dem mit dem Christentume verwandten Mithrasdienste geschlossen werden könnte, dafs das bei Hanau gefundene Mithraeum in der Art christlicher Friedhöfe angelegt gewesen sei. Die Aufstellung eines bei Hanau gefundenen Mithrasbildes hat ergeben, dafs dasselbe die Rückwand eines ausgemauerten Raumes bildete, welcher wahrscheinlich eine Grotte darstellte; abhängig von diesem Raume war die Anlage eines Kirchhofes, sodafs es wahrscheinlich erscheint, dafs hier eine dem altchristlichen Ritus entsprechende Anlage eines Friedhofes in der Nähe einer Kirche vorhanden war. Herr Schierenberg glaubt aus der Verwandtschaft des Mithrasdienstes mit dem christlichen Kultus dies bestätigen zu können, doch entschied die Versammlung sich für die wahrscheinlichere Annahme, dafs der Kirchhof eher aus den Trümmern des Mithraeums errichtet wurde. Recensionen: p. 5. ***F. Dahn's*** Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 4.—6. Lieferung. Von ***Albert Duncker*** (füllt in vielen ihrer Abschnitte eine längst empfundene Lücke unserer historischen Litteratur aus) — p. 6. ***A. Deppe,*** des Dio Cassius Bericht über die Varusschlacht, verglichen mit den übrigen Geschichtsquellen. Zusammenstellung der Stellen in den Autoren, welche die Varusschlacht behandeln. — p. 8. Notizen über Funde. (Begräbnisplatz bei Mainz.)

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 125. und 126. Band. Drittes Heft. Leipzig 1882.

Erste Abteilung.

1. Theodor Fritzsche in Güstrow, zu Pindars Epinikien. S. 145—155. Ol. 2, 15 ff., wo der *χρόνος* eigentümlich als *ὁ πάντων πατὴρ* bezeichnet werde, während man ihn nach dem Zusammenhange als den Zerstörer aller Dinge bezeichnet zu sehen erwarte, sei der Sinn folgender: 'Geschehenes ungeschehen zu machen vermag selbst die Zeit nicht, die mächtige Herrin des Alls (eigentlich: die mächtig ist wie Zeus, der *πάντων πατὴρ*).' — Zu 2, 56 sei das von G. Hermann an den Rand seines (jetzt im Besitze Fritzsches befindlichen) Handexemplars von Böckhs Ausgabe von 1825 geschriebene *εὖτε* (causal wie *quando = quandocumque*) statt *εἰ δέ* eine beachtenswerte Konjektur. - Die Worte (*φιάλαν ὡς εἴ τις*) *ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἑλὼν — δωρήσεται* 7, 1 müssen, da das dem epischen Stil eigene abundierende *ἑλών* in dem Pindarischen Gebrauch keine Stelle hat, heifsen: 'mit reicher Hand erfassend giebt er von sich fort.' *Ἀπὸ χειρὸς ἑλὼν* gehöre zusammen, aber eine Einwirkung des *δωρήσεται*, welches den Hauptgedanken trage, sei dadurch nicht ausgeschlossen. Der Zusatz von *χείρ* sei an sich unnötig; nur die Absicht, den Begriff des Reichtums hineinzuweben, lasse den Dichter eine vollere Wendung wählen. *χείρ* finde sich bei Pindar mit den verschiedenartigsten Präpositionen verbunden. Einigermafsen ähnlich sei *ἀπὸ χειρός* gebraucht Il. XII 306, vergl. *Ω* 605. — Ol. 8, 16 sei zu schreiben *ὅς σὲ πρόσφατον ἐν Νεμέᾳ*. *Πρόσφατον* (= 'neulich') habe Hermann am Rande notiert. — 8, 41 habe man entweder anzunehmen, dafs *ὁρμαίνω* die sonst so nicht nachweisbare Bedeutung des *secum volvere* habe, oder *ὁρμαίνων* in *ἀμφαίνων* zu ändern. — 8, 52 hätten die Scholiasten im Text ein präsentisches Objekt zu *ἐποφόμενος* gefunden. Dies sei die handschriftliche Lesart *δαῖτα κλυτάν*. Wenn man ferner den Satz *ἀποπέμπων . . χρυσέαις* parenthetisch fasse, so bedürfe es der Änderung des *καὶ* in *κὰχ* nicht; es genüge mit Böckh ein Komma hinter *δειράδ'* (Accusativ) zu setzen, so dafs *καὶ* die Worte *ἐν Ἰσθμῷ ποντίᾳ* und *Κορίνθου δειράδ'* verbinde. — 8, 53 sei der Zusammenhang: 'Wie das Siegesglück dem Alkimedon (aber nicht dessen Mitkämpfern) hold war — denn kein Glück kann allen Menschen überein zu Teil werden (so schon Böckh) — so begünstigte es auch dessen Lehrer Melesias — den treffe darum kein Neid.' In den Versen 56—58 werde, wie Bergk erkannt habe, ein Schüler des Melesias gefeiert, und zwar vermutlich Timosthenes, der Bruder des Alkimedon. Es sei aber eine Steigerung zwischen *ταύταν χάριν* und *ἀνδρῶν μάχαν*: zuerst der Knabensieg, später der bedeutendere Männersieg. Demnach hätte es in der Überschrift statt *παλαιστῇ* heifsen müssen *παγκρατιαστῇ*. — 2. Jacob Sitzler in Tauberbischofsheim, zu den griechischen Jambographen. S. 155—159. Es wird konjiciert: Archil. 74, 9 *τοῖσι δ' ὑλήεντ' ὄρεα* (oder *ὕλη τ' ἠδ' ὄρος*); Simon. 1, 10 *πλούτῳ τε κἀγαθοῖσι μίξεσθαι φίλοις* ('gelangen zu'); 7, 12 *λιτάργου* auf *κυνός* bezogen; 7, 50 *δυστήνου*, mit *γαλῆς* zu verbinden; 7, 53 *ἀδήνης* (nicht *ἀληνής*) = *ἄπειρος* ('sie verursacht dem Manne, der bei ihr ist, Ekel, natürlich gerade wegen ihrer *ἀπειρία*'); 7, 58 *περιτρέει* (statt *περιτρέπει*); 7, 76 *αὐτόκαυλος* ('die wahre Stange') statt *αὐτόκωλος*; 7, 94 sei nur *ταῦτα* in *φαῦλα* zu ändern; 7, 99 *στέλλεται* ('reist') statt *πέλεται*; 7, 110 *κεχηνότος περ ἀνδρός* ('auch wenn ihr Mann an gar nichts denkt, ihr gar keine Veranlassung giebt'); Hipponax fr. 14 *τούτοισι θῆπον τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας | φῇ μητροκώτας Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ | κἀπαμφάλησαν τὸν δυσώνυμον Γάλλον*; 35, 4 *ἔτλη* statt *χρή*; fr. 64 *μαλὶς ἐλέαιρε χἀμὲ δεσπότεω βεβροῦ | λαχόντα — λίσσομαί σε — μὴ ῥαπίζεσθαι*; Ananios fr. 5, 4 *δέλφακας . . . ἔστ' εὕειν* ('man mufs schlachten'); Hermippos fr. 5 *ὕστερον δ' αὖ τῶν στρατηγῶν οὖσαν ἰλλωπημένην* (oder *εἰλυσπημένην*); Herodas 5, 3 *γ' ἄμεινον*; Kerkidas fr. 7 sei in dem zweiten der von Bergk citierten Verse des Gregor von Nazianz zu schreiben *μήτι σιτά γε*. — 3. Fridolfus Gustafsson in Helsingfors, Euripideum. S. 159—160. Der Vers Iph. Taur. 782 sei an seiner Stelle zu bewahren und der Iphigenia zuzuerteilen, mit der Änderung: *τάχ' οὖν ἐρῶν τι εἰς ἄπιστ' ἀφίξομαι* ('indefinito pronomine adhibito elegantissime significat Euripides Iphigeniae auxilium Dianae magnum quiddam videri, quod summa religione . . . circumire debeat'). — 4. Georg Peter Weygoldt in Lörrach, die pseudo-hippokratische Schrift *περὶ διαίτης*. S. 161—175. Den drei Büchern dieser Schrift sei die Schrift *περὶ ἐνυπνίων* als viertes anzureihen. In philosophischer Hinsicht ist das erste Buch von besonderem Interesse. Verfasser unternimmt im folgenden die Lücken, welche die bisherigen Beurteilungen der Schrift gelassen haben, auszufüllen. Sie ist vor 380 v. Chr. geschrieben — denn der Verfasser von *περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς* polemisiert gegen sie und ist auch sonst, wie gewisse Ähnlichkeiten beweisen, von ihr abhängig — und nach 420 v. Chr.; denn die Bemerkung des Verfassers, dafs schon viele vor ihm über Diät geschrieben hätten, schliefst eine frühere Abfassungszeit aus; auch hat man von einer Verquickung der Medizin und Philosophie, wie sie sich in dieser Schrift zeigt, vor 420 noch so gut wie nichts gewufst. Dem Hippokrates selbst ist die Schrift noch durchaus unbekannt, die vielmehr von jenem abhängig ist; ihr Verfasser mufs ferner nach Herodikos von Selymbria geschrieben haben, der zwischen 440 und 430 blühte; die in ihr eingehaltene Manier endlich, die Diät auf philosophische Hypothesen zu bauen, wird in der Schrift *περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς* als *καινὸς τρόπος* bezeichnet, wonach die erstere nicht vor 420 verfafst sein kann. — Die kompilatorische Abhängigkeit des Verfassers zeigt sich in der augenscheinlichen Unordnung, welche in dem prinzipiellen Teil des Werkes (c. 3—31) herrscht, wo heterogene Vorstellungen in einander gemengt sind. Die Äufserungen des Verfassers über Entstehen und Vergehen (Mischung und Trennung) gehen auf Empedocles zurück. In der Auffassung der Stoffe, durch deren Mischung und Trennung alles hervorgebracht werden soll, folgt er zwei verschiedenen Ideenkreisen, dem des Herakleitos und dem des Empedocles und Anaxagoras. Die scharfe Zweizahl seiner Elemente (Feuer und Wasser) hat er, wie Zeller erkannt hat, von Archelaos, von dem er sich auch sonst abhängig zeigt. Auch seine Psychologie ist eine dualistische, teils Herakleitisch, teils Empedokleisch. Auf Empedokleische Herkunft weisen auch eine Reihe einzelner Bemerkungen, während ganze Partien sich als Entlehnungen aus Herakleitos darstellen. — 5. Reinhold Dressler in Bautzen, zu Stobaios Anthologion. S. 175. XIV 9 sei im Einklang mit Antonius I c. 52 (ed. Gesner, Zürich 1546) und dem cod.

Monac. 429 fol. 79v (c. 24) *τοῦ πυρὸς* nach *ὑπ' αὐτοῦ* einzusetzen und mit Hirschig *τρέφων* für *ἐκτρέφων* zu schreiben. — 6. Fritz Hommel in München, Aphrodite-Astarte. S. 176. Der griechische Name der Liebesgöttin sei ein direktes Lehnwort aus der phönikischen Form des Namens der asiatischen Liebesgöttin, Ashtóreth (Aϑtóreth — Aphtóreth — Aphróteth — *Ἀφροδίτη*). — 7. Ernst Bachof in Eisenach, zu Herodotos. S. 177—182. Man könne in den letzten Zeilen des cap. V 77 ebensowenig wie in den übrigen eine derartige Ortsangabe erkennen, dafs man daraus mit Notwendigkeit auf ein Selbstschauen des Berichterstatters und auf eine Anwesenheit desselben in Athen nach dem Jahre 432 schliefsen müfste. Nun hat C. Wachsmuth erwiesen, dafs das Viergespann in den Propyläen selbst, wie Herodot sagt, nicht gestanden haben kann, und deshalb eine Änderung des Textes vorgeschlagen. H. Steins Ansicht, dafs unter den Propyläen eine ältere, vorpersische Thorhalle zu verstehen sei, schaffe nur neue Schwierigkeiten. Der Ausweg A. Bauers, welcher die Stelle über das Viergespann für einen späteren Zusatz erklärt, läfst ebenfalls eine Verderbnis der Stelle voraussetzen, die nur durch einen Vorchlag, wie ihn Wachsmuth gemacht, geheilt werden kann. Man hat vielmehr einen Irrtum Herodots anzunehmen, der darauf beruht, dafs er nicht aus eigener Wahrnehmung, sondern auf Grund einer Mitteilung berichtete. Die Stelle beweist demnach, dafs er zur Zeit ihrer Niederschrift die Stadt noch nicht wiedergesehen haben konnte. — 8. Christian Cron in Augsburg, zu Platons Laches. S. 182—184. Verteidigung der Überlieferung gegen Hubert Eichler, welcher in diesen Jahrbüchern 1881 S. 383ff. in der Stelle 196d *πᾶσα* vor *ὗς* zu streichen vorgeschlagen hat. — 9. Friedrich Wilhelm Schmidt in Neustrelitz, kritische Studien zu den griechischen Erotikern. S. 185—204. Nach Mitteilung einiger Berichtigungen und Ergänzungen zu des Verfassers 'Beiträgen zur Kritik der griechischen Erotiker' Neustrelitz 1880, folgt eine grofse Reihe von Verbesserungsvorschlägen zu 1. Chariton. I 1, 3 *ἠθέλησε συνάψαι.* I 1, 11 *τοὺς γάμους ἱμειρόντων ἀλλήλων. δεξιῶς τίς ἂν ἑρμηνεύσειε* etc. I 1, 14 *κλάουσα καὶ ἄσιτος οὖσα* (oder *ἀσιτοῦσα*). I 4, 7 *φωνὴν οὐ τελείαν.* I 6, 3 *αἱ γυναῖκες τῶν πλουσίων.* I, 6, 4 *συγκαταθάψαι.* I 6, 5 sei umzustellen. I 7, 3 *ὀλίγους ἔδοξε.* I 7, 6 *ἄργυρον Καλλιρρόης τῆς νεκρᾶς.* I 8, 3 *ἐκ τῆς ἀγνοίας.* I 8, 4 *περὶ γάμου ἄλλου* (oder *καινοῦ*). I 10, 2 *ἀκινδύνως τι κτᾶσθαι* (oder *ἐργάσασθαι*). I 11, 4 *καὶ εὐτελεῖς πόλεις.* I 11, 5 *μονούμενοι δέ.* I 12, 1 *καὶ ἀναπνοὴν ποιεῖν* und ebenda *ἀπέδραμεν*; § 4 *ἀναδραμών.* I 13, 8 *καθαράν σε ἐτηρήσαμεν· ἀνύβριστον οὖν* etc. I 14, 7 *τίνα . . καλέσω τίνα γινώσκουσα*; I 14, 10 sei *καὶ μετανοεῖς* nach *παρακάθησαι* zu stellen. II 5, 11 *σῶμα ἕν, καὶ τὴν τιμήν.* II 10, 8 *θάτερον ἑλέσθαι.* III 2, 5 *καὶ ταχέως ἐπετείνετο μᾶλλον τὸ ἐρωτικὸν πάθος.* III 4, 18 *ἦν οὐκ — Ἀθηναῖοι* zu streichen III 7, 6 *ἐνόμιζεν αὐτόν* statt *Διονύσιον.* III 8, 4 *πρὸς αὐτόν* (d'Orville). III 9, 8 *χρηστὸν γὰρ λέγοις ἂν τὸ τέλος.* III 9, 10 *νεκρῷ ὁμοιώσας.* IV 5, 7 *καὶ διηχὲς ἠκούετο μέλος.* IV 5, 9 *πάντως* statt *μέντοι.* V 3, 9 *σκέπην* statt *σκηνήν* und *τῷ κρύπτοντι δίφρῳ.* V 6, 11 *καὶ εὐθύμως εἶχε πρὸς τὴν ψῆφον.* V 9, 6 *ἀφῶμεν νῦν αὐτήν* und *καὶ ταὐτὸ πάσαις ταῖς ἑτέραις* (oder *ἐπιούσαις*) *ἡμέραις.* VI 1, 9 *μίαν ἡμέραν ἔχετε λοιπὴν ἀπολαῦσαι.* VI 2, 2 *ἥδιστος* statt *μέγιστος.* VI 2, 8 *καὶ ἀνηλεῶς κολαζόμενον.* VI 2, 9 *συνουσίας* statt *συνοδίας.* VI 3, 2 *ἀλλὰ περίεστιν.* VI 4, 3 *σεμνὸς* statt *μέσος.* VI 7, 6 *ἠπίστατο τὸ μέλλον καὶ* etc. VI 7, 7 *ἀποίσει* oder *καρπώσει* statt *ἀκούεις.* VI 7, 12 *οὐχὶ διακενῆς.* VI 9, 5 *ἀλλὰ καὶ ἐν αὐτῷ τῷ* etc. VII 2, 4 *φυγόντες* statt *φέροντες.* VII 2, 5 *σκευὴν* statt *σκηνήν.* VII 3, 3 *φυλάττων* statt *φιλῶν.* VII 3, 11 *στρατηγῷ, ἐπεὶ τὴν ἀρχήν.* VII 6, 4 *πεπεισμέναι* statt *πεπυσμέναι.* VIII 4, 10 *ἱκανή* statt *καλή* und VIII 5, 5 *ἱκανῶς* statt *καλῶς.* VIII 5, 4 *τάχα δή τις ἕτερος ἐπιθήσεται.* VIII 6, 10 *καὶ ἣν εἰκὼν ἐκεῖνο τὸ σχῆμα τοῦ* etc. VIII 8, 13 *ἄξιος εἶ Ἑρμοκράτους.* — 2. Xenophon Ephesios. I, 1 6 *ἐφαίνετο τοῦ θεοῦ οὔτε* etc. I 4, 2 *οὐκ ἔσομαι καλλίων Ἔρωτος*; zu streichen. I 4, 4 *καὶ ἐδούλου μὴ θέλοντα* und *μὴ πικρὸς δαίμων ἀντέχοντι.* I 9, 1 *καόμενοι* statt *ἡδόμενοι.* I 9, 3 *αἰνουμένων* statt *λαλουμένων.* I 12, 1 *παρῆλθεν ὀλιγωρῶν*; und *αἰσίων* statt *ἐκ τῶν.* I 12, 4 *ἐν ὕπνῳ* vor *ἐφίστατο* einzuschieben. I 13, 6 *ἡμᾶς δύο ἑνὶ πωλήσας δεσπότῃ.* I 16, 3 *σε* vor *φέρειν* einzuschieben. I 16, 5 *διαπεπραγμένῳ* statt *καὶ πραγμάτων.* II 11, 5 *μεθ' Ἁβροκόμου* zu streichen. II 11, 7 *ἐμὲ τὸν ἄθλιον κακῶς.* II 12, 1 *ταχύ* statt *πάλιν.* II 14, 3 *ἐκεῖ* vor *οἰκεῖν* umzustellen. III 7, 2 *τὸν τάφον* zu streichen. III 7, 4 *πολυτελῆ* statt *πολλήν.* III 8, 6 *ἐγεγόνει* und *πάλιν* umzustellen. III 10, 1 *μετὰ τὸν τάφον.* III 10, 4 *τὰ ἐν τάφῳ* für *πάντα.* IV 3, 3 *μένω νομιζομένη.* V 1, 6 *ἀεί* statt *καὶ* vor *μέχρι θανάτου*; ebenso III 5, 4. V 1, 9 *ἔχω παρ' ἐμαυτῷ.* V 2, 5 *ἀλλὰ συνέτρεχον συνήθεις.* V 7, 6 sei nichts zu ändern. V 8, 3 *τὸ σῶμα, οὐ δυνατὸν ὄν*; und *ἔργοις συντόνοις.* V 9, 9 *πόλεμον* statt *πλοῦτον.* V 9, 13 *καὶ ἁγνὴν μὲν εἶχεν.* V 11, 1 *ἐκεῖ εἴ τι.* V 12, 3 *πάντα ἃ δρῶσι, τὰ δάκρυα* etc. V 12, 4 *Ῥόδην ἰδεῖν ἤλπισεν.* V 13, 3 *ἐνέβαλον* statt *ἐβούλοντο.* V 13, 4 *αὐτοὺς ἄγουσι.* — 3. Eustathios. V 14, 4 *ἀναπνοήν* statt *ἡδονήν.* VI 6, 7 *θρηνοῦντες ἀτέλεστα.* VII 12, 1 *βιαιότατον ῥεῦμα.* VIII 4, 3 *λύματος* statt *αἵματος*; dann *αἰσχρότητος* und *αἵματος* umzustellen. 4. Aristainetos. I 1 a. E. *ὅ τι ἔτι λέγω.* I 3 *ὀπώρας πλούσια.* I 3 a. E. *συνᾴδοντες ἐφθεγγόμεθα.* I 4 *πρόνοια γὰρ προσήκει τοῖς εἰς τὸ κινδυνεύειν ἀφικνουμένοις*; und *δι' ἀπορρήτων* statt *διὰ τούτων.* I 6 *τὰ δεύτερα* und *περαιτέρω* umzustellen; und *συνεργήσειαν οἱ θεοί.* I 7 *ἐντεῦθεν εἰσεπήδησε γύναιον καὶ περιενήχετο ἐν τῇ θαλάσσῃ.* I 13 *λίαν ἐπιτυχὴς ἰατρός.* I 16 *τῆς ἀγωνίας* statt *τῇ διανοίᾳ.* I 17 *τῆς αἰπεινῆς . . Τροίας.* I 19 *τοῖς τόκου πόνοις.* I 20 *ἀλλ' οὐκ ἄλλην τινὰ ἀνήρπασε.* I 22 *ἐμὲ γοῦν ἀπειλεῖ πλήξειν ἀφειδῶς.* II 2 *αἰσίοις θεοῖς.* II 4 *ταχὺ εἰς λαύραν.* II 5 *ὀρχεῖσθαι* statt *φλέγεσθαι.* III 16 a. E. *μή με λοιπὸν παρενόχλει.* II 20 *πονοῦντι* statt *ποθοῦντι.* II 21 *τὸν εὐστόχῳ οἰστῷ τὴν ἐμὴν* u. s. w. — 10. Hugo Wensky in Breslau, zu Sulpicius Severus. S. 204. Chron. II 16, 3 wird vorgeschlagen *meritoque convivii.* — 11. Karl Paul Schulze in Berlin, zu Catullus. S. 205—214. Verfasser billigt die Ansicht von Ellis, dafs in dem Ausdruck *Veneres Cupidinesque* 3, 1 der Plural *Veneres* durch Assimilation zu erklären sei, und giebt Beispiele dieses Gebrauchs. — Nach einer Erörterung über die bei Catull und Properz überlieferten Formen *Adriana* und *Adriagna* statt *Ariadna* sammelt Verfasser Beweise dafür, dafs wir für den Ort der Handlung in der Episode des 64. Gedichts des Catullus das bei Kreta gelegene Dia (nicht Naxos) anzunehmen haben. — 64, 243 sei *inflati* nicht anzutasten. — Riese hat zu erweisen versucht, dafs das 64. Gedicht aus Kallimachos geradezu übersetzt sei. Hiergegen spricht: 1. Der pluralische Ausdruck *expressa carmina Battiadae* (c. 65) läfst sich sehr wohl auf die eine im liber Catulli vorhandene derartige Übersetzung beziehen. 2. Wir finden im 64. Gedicht, wie z. T. schon Haupt und Bergk nachgewiesen haben, Reminiscenzen aus Homer (zu welchem Kallimachos ganze Poesie in einem bewufsten Gegensatze steht), Euripides, Theokritos, Apollonios und Euphorion. 3. Die Stellen aus Kallimachos und diejenigen aus Catull, die Riese einander gegenüberstellt, beweisen nichts. Die Stelle, welche ihm den Hauptbeweis liefert, wird demselben von Riese erst durch vier Konjekturen akkommodiert. — 12. Adam Eussner in Würzburg, zu Plinius Briefen. S. 214. VIII 4, 1 sei *alta* statt *lata* zu schreiben, entsprechend dem *altissime adsurgat* § 3. — 13. Otfried Schambach in Altenburg, zu Caesar und seinen Fortsetzern. Fortsetzung von Jahrgang 1879 S. 867—870. S. 215—224. B. Gall. I 50, 3 sei *suas* vor *copias* zu streichen. — Aus V 2, 4 erhellt, dafs die Legionen in den Winterquartieren eine bestimmte Quote Kavallerie zugeteilt erhielten, und dafs diese Quote 200 Pferde auf die Legion betrug. Da nun V 5, 3 das Eintreffen von 4000 Reitern berichtet wird, V 8, 1ff. aber nur die Verteilung von 4000 Reitern stattfindet, so sind die in der ersten Stelle erwähnten 800 Reiter nicht mitgerechnet. Ihre Zusammengehörigkeit zur Legion (als geworbene Linienreiterei) ist demnach bereits festgewurzelt und wird als bekannt vorausgesetzt. — VI 7, 6 ist *in consilio palam* beizubehalten. VI 40, 6 ist *etiam nunc* von einem Glossator hinzugesetzt, der an der raschen Wiederholung desselben Gedankens (cf. 39, 2) Anstofs nahm. — Nach den Angaben des 5. Buches (24, 2. 53, 1. 2) befand sich Labienus im Gebiete der

Remi, nach denen des sechsten (5, 6. 7, 1) in dem der Treveri. Der Widerspruch ist dadurch zu lösen, dafs man annimmt, VI 7, 1 sei *eorum* aus *Remorum* verlesen und darauf VI 5, 6 das Glossem *in Treveros* hinzugefügt worden. — B. civ. III 112, 2 ist unter den *in mare iactae moles* das Heptastadion zu verstehen. Der Zusatz *angusto itinere et ponte* ist sprachlich und besonders sachlich anstöfsig. Der Bericht über den Kampf um das Heptastadion b. Alex. 19 und 20 berechtigt zu dem Schlusse, dafs die Breite desselben etwa 120 Fufs, entsprechend der der Hauptstrafsen (Strabon 793), betragen hat. — III 95, 1 wird konjiziert: *qui fessi magno aestu.* — b. Alex. 8, 2 bilden die Worte *a Paraetonio* und *ab insula* keinen Gegensatz, wie *a dextra* und *a sinistra* ihn verlangen, und enthalten zudem zwei bare Unmöglichkeiten. Wer sie nicht tilgen will, soll wenigstens das überlieferte *Paratonio* bewahren. Ob darunter die jetzt *el Baradân* genannte Wadi-Mündung verstanden werden darf, bleibt zweifelhaft.

Aus der zweiten Abteilung.

Johannes Minckwitz in Leipzig, der Begriff der Metrik (Schlufs). S. 144—151. — Emil Scherfig in Leipzig, der psychische Wert des Einzel- und des Klassenunterrichts. (Fortsetzung.) II. S. 151—168. Die Frage: »Welches sind die Forderungen, die die Gesellschaft als ein von einem Geiste durchdrungener, durch eine Sprache belebter und durch ein Ziel bestimmter Organismus an einen jeden erziehenden Unterricht zu stellen hat, und welcher Unterricht vermag denselben am geeignetsten Rechnung zu tragen?« wird ebenfalls zu Gunsten des Klassenunterrichtes entschieden. — Wilhelm Vollbrecht in Ratzeburg, Anzeige von R. Schnee, Griechischer Lernstoff für Quarta. Hamburg 1881. S. 164—168. Recensent erklärt sich mit der von Schnee getroffenen Begrenzung, nicht aber mit der gewählten Anordung des Stoffes und einigem andern einverstanden. — G. Dzialas, Bericht über die achte Versammlung des Vereins von Lehrern höherer Lehranstalten der Provinz Schlesien. S. 174—175. Personalnotizen. S. 176.

Nachrichten über Versammlungen.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 2. Mai.

Der Vorsitzende legte an neu eingegangenen Schriften vor: *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* V 2; A. W. Curtius, *der Stier des Dionysos*, Jenaer Doktor-Dissertation; P. J. Meier, *Gladiatoren-Darstellungen auf rheinischen Monumenten*; G. Hirschfeld, *zu griechischen Inschriften, besonders kleinasiatischer Herkunft* (Zeitschr. f. österreich. Gymnas.-Wesen 1882; Heft III); E. Curtius, *die Altäre von Olympia* (Abhdl. d. Berl. Akad. d. Wissenschaften). Im Anschlufs an diese seine Abhandlung wies der Vorsitzende darauf hin, welches Interesse sich an Olympia, auch abgesehen von der Panegyris knüpfe, welche Belehrung es über griechische Religionsgeschichte gebe und wie man die Gebäude westlich von der Altis im Zusammenhang mit Mantik und Priestertum aufzufassen habe.

Herr Robert berichtete über seinen letzten römischen Aufenthalt und die neuesten Funde, die teils in Rom selbst, teils in dessen Umgegend gemacht sind. Er erwähnte das neugefundene Stück des kapitolinischen Stadtplans, welches einen Teil des inschriftlich bezeugten Kastortempels enthält; die zu Formello bei Veji gefundene und inzwischen von Th. Mommsen im *Bull. dell' istituto arch.* S. 91ff. veröffentlichte und besprochene Bucchero-Vase mit 2 archaischen griechisch-italischen Alphabeten; eine in der Villa des Hadrian gefundene Statue des jugendlichen Dionysos im Stil des Polyklet; eine Bronzestatuette der Athena mit einer Krähe auf dem Arm (wie Pausanias eine solche zu Korone in Messenien erwähnt IV 34, 6: *χαλκοῦν δὲ καὶ ἐν ἀκροπόλει τῆς Ἀθηνᾶς τὸ ἄγαλμά ἐστιν ἐν ὑπαίθρῳ, κορώνην ἐν τῇ χειρὶ ἔχουσα*); einen etruskischen Spiegel aus Vulci, auf welchem Hera dargestellt ist, wie sie dem Herakles die Brust reicht, umgeben von Zeus (*Tinia*), Minerva (*Merfa*), Venus (*Turan*) und *Mean*; eine Pyramide aus Terrakotta, gefunden bei Metapont, welche laut des darauf geritzten, in achäischem Alphabet geschriebenen Distichons[1]) von dem Töpfer Nikomachos in einem Herakles-Heiligtum geweiht war. Endlich gab der Vortragende eine neue Deutung der linken Seite auf dem Meleager-Sarkophag der Villa Pamfili (publ. *Mon. ined. dell' istituto* VIIII (1869) tav. II, 2, Matz-Duhn, *antike Bildwerke in Rom* nr. 3260). Auf Grund einer unter besonders günstigen Umständen vorgenommenen Untersuchung der hoch eingemauerten Sarkophagplatte liefs sich in der dritten Figur links Apollo erkennen, der im Begriff ist einen Pfeil aus seinem Köcher zu nehmen, um Meleager damit zu töten, der vor ihm zurückweicht. Matz hatte die Details von unten aus nicht erkennen können und in der Gruppe einen Kampf zweier nackter Krieger sehen zu müssen geglaubt. —

Herr Conze teilte von der neu erschienenen Serie C der Wiener Vorlegeblätter namentlich die die Vasen des Hieron fortsetzenden Blätter und das Erechtheion in Heliogravüre nach Niemanns Zeichnung mit, letzteres Blatt nach Art des schon früher in denselben Vorlegeblättern erschienenen Parthenon auf die Veranscheulichung der baulichen Konstruktion berechnet; beide Blätter sind einzeln im Buchhandel. — Sodann legte derselbe Zeichnungen des Herrn Humann nach einem am Golf von Elaia in einem Grabe gefundenen vollständigen Toten-Goldschmuck vor.

Herr Curtius sprach über die letzte wichtige Entdeckung auf dem Boden von Olympia, die Weihinschrift des Schildes von Tanagra (Paus. V 10, 4), von welcher Herr Purgold so glücklich gewesen ist drei Bruchstücke aufzufinden. Es war ein Marmorstein, welcher auf der Spitze des östlichen Tempelgiebels aufsafs und das Weihgeschenk trug. Die Korinthier sind es gewesen, welche das eherne Prachtstück so wie die Inschrift gefertigt haben. Das erhaltene Bruchstück des Epigramms bestätigt die Verbesserung, welche Georg Curtius zu der Pausaniasstelle gegeben hatte. Herr Purgold wird in der archäologischen Zeitung über den Fund dieses hervorragenden Denkmals berichten. — Sodann sprach derselbe über die *velata species* der koischen Aphrodite des Praxiteles. Er wies darauf hin, wie unwahrscheinlich ein plötzlicher Übergang aus vollständiger Verhüllung in gänzliche Entkleidung und wie wenig glaublich das Motiv sei, welches nach Plinius XXXVI 20 (*duas fecerat simulque vendebat, alteram velata specie, quam ob id praetulerunt quorum condicio erat Coi, cum eodem pretio detulisset, severum id ac pudicum arbitrantes*) die Entscheidung der Koer herbeigeführt haben soll, und erinnerte an die Webereien in den Aphrodite-Heiligtümern. Die feinen Gewänder der Hierodulen seien im ganzen Altertum als Hetärenkostüm verbreitet gewesen. Die ersten Beispiele finde man an den scheinbar unbekleideten Weibern des Mykerinos in Sais. In der griechischen Kunst kämen diese Gewänder auf, seitdem Hetären als Modelle dienten, und wie Phryne in ihrem Hetärenkostüm von Apelles in Kos dargestellt sei, so

[1]) Die Inschrift lautet nach einer von Herrn Dr. Röhl gütigst mitgeteilten Abschrift:

χαῖρε, ϝάναξ h*έρακλες, ὅ τοι κεραμεύς μ᾽ ἀνέθεκε·*
δός δέ ϝ᾽ ἰν (so Röhl, *ϝιν* Robert) *ἀνθρόποις δόξαν ἔχεν ἀγαθ(ά)ν.*
Νικόμαχος ἐποίε.

D. R.

liege die Vermutung nahe, dafs auch Praxiteles die koische Aphrodite im durchsichtigen Gewande einheimischer Fabrik dargestellt habe. An kleinasiatischen Terrakotten könne die plastische Verwendung dieser Gewänder beobachtet werden. Dadurch gewinne die schon mehrfach ausgesprochene Vermutung, dafs der *Venus genetrix* des Arkesilaos der Typus der koischen Aphrodite zu Grunde gelegen habe, einen neuen Anhalt. Im Hermes aus Olympia und in den Nachbildungen der knidischen Aphrodite fänden sich Gewandmotive, welche denen der Venus genetrix-Statuen genau entsprächen. Für die Tempelstatue der Genetrix bleibe der Typus der Sabinamünzen mafsgebend und wenn der Kopf der Replik im Louvre derselben ursprünglich angehöre, so sei in den strengeren Formen desselben ein Zurückgreifen auf ältere Typen zu erkennen, wie dies aus der archaisierenden Richtung in der Schule des Pasiteles und seiner Zeitgenossen mehrfach nachgewiesen sei. — Gegen die Zurükführung der sogenannten Venus genetrix-Statuen auf die koische Aphrodite des Praxiteles erhob Herr Conze Einspruch, so lange nicht die Vorfrage vollständig erledigt sei, ob an dem Pariser Exemplar der Kopf zugehörig sei oder nicht. Gehöre derselbe ursprünglich zur Statue, wie es Ravaisson angebe und auch er glaube, so gehöre das Werk ins fünfte Jahrhundert und könne mit der koischen Aphrodite nicht in Verbindung gebracht werden.

Brief aus Cambridge.

Trinity College, Cambridge, den 8. Mai 1882.

Das Haupt-Interesse in Cambridge und Oxford concentriert sich in den neuen Universitäts- und Collegien-Gesetzen, von denen einige bereits die Königl. Bestätigung erhalten haben und dadurch in Kraft getreten sind. Eines der wichtigsten ist die Aufhebung der Ehebeschränkung für die Fellows der Collegien, eine Einrichtung, welche in Deutschland kaum verständlich, ein Überbleibsel des klösterlichen Charakters dieser Institute ist: die Aufhebung dieser Beschränkung wird natürlich von vielen Lehrern beider Universitäten mit Freuden begrüfst werden.

Die Frage einer Reform der lateinischen Aussprache, welche in letzter Zeit die Aufmerksamkeit deutscher Gelehrten erregt hat, findet auch in England von neuem die gebührende Berücksichtigung. Nachdem die Angelegenheit zuerst der Philologischen Gesellschaft in Cambridge vorgelegen hatte (v. Ph. W. I. Nr. 12 p. 368) und hier in weitestem Sinne unterstützt worden war, soll sie auch in der Philologischen Gesellschaft zu Oxford zur Verhandlung kommen: Herr Prof. Nettleship wird am 13. Mai einen Vortrag über diesen Gegenstand halten. Förderer der Bewegung in Deutschland, welche den Wunsch hegen, dafs die Frage einen möglichst internationalen Charakter gewinne, werden ersucht, ihre Vorschläge sowie die Resultate der Verhandlungen dem Sekretär der Philologischen Gesellschaft in Cambridge, Herrn Prof. J. P. Postgate, einzusenden.

Herr Professor P. Max Müller hat in Cambridge eine Reihe von Vorlesungen angekündigt über die Frage: »Was kann uns Indien lehren?« Die erste Vorlesung wird öffentlich am 9. Mai im Senatshause gehalten worden.

Die schrecklichen Mordthaten in Dublin haben auch hier das gröfste Mitgefühl wachgerufen, um so mehr als Lord Friedrich Cavendish der Sohn unsres Kanzlers, des Herzogs von Devonshire ist, und in Cambridge in den mathematischen Wissenschaften promoviert hatte. Auch der neue Oberstaats-Sekretär von Irland, Herr Trevelyan ist in Cambridge »graduiert«, indem er in klassischer Philologie die Examina abgelegt hat. P.

Society of Biblical Archaeology in London.

Sitzung vom 2. März 1882.

Herr A. Löwy gab »Notizen über Glas in alt-hebräischen Aufzeichnungen.« Die Phöniker als Erfinder des Glases haben nur wenige Aufzeichnungen von Verfertigern von Glasgefäfsen hinterlassen; man begegnet auf einigen Phönikischen Altertümern dem Namen des Ortes Sidon. Ob die Juden als Nachbarn der Phöniker während der biblischen Periode ihrer Geschichte Glas verfertigt haben, kann durch keine Denkmäler erwiesen werden. Aus assyrischen Ausgrabungen weist das Britische Museum einige Gläser auf; so trägt eines vom Jahre 700 v. Chr. die Inschrift von Sargon. Einen bestimmteren Einblick gewähren die ägyptischen Denkmäler, wo wir bildliche Darstellungen der Glasfabrikation finden. Das älteste derartige Denkmal aus Ägypten trägt die Inschrift von Thotmes III und ist 1500 v. Chr. verfertigt. Die koptischen und arabischen Bezeichnungen von Glas weisen keinen Zusammenhang mit den übrigen semitischen Volksstämmen auf. Ob nun in den ältesten Zeiten in Palaestina Glas verfertigt wurde oder nicht, so ist doch der Gebrauch von Glasgefäfsen den Juden bekannt gewesen. Dies ist nicht nur aus dem Umstande zu schliefsen, dafs die Gesellschaft zur Erforschung Palaestinas zahlreiche Trümmer von Glasgefäfsen gefunden hat, denn dieselben können einer späteren Periode angehören, sondern es ist eine unbestreitbare Thatsache, dafs phönikische Händler nach Angabe der Bibel (z. B. Prov. XXXI 24; Hosea XII 8) fortdauernd nach Judäa kamen, um ihre Waren zu vertreiben. Israelitische Frauen liebten es, ihre Nacken mit Glasperlen zu schmücken; solche Schmuckgegenstände finden sich vielfach in den ägyptischen und etruskischen Gräbern. Unter den Schätzen, welche Schliemann in Hissarlik und später in den Gräbern von Mykenä entdeckte, haben sich ägyptische und phönikische Glaskugeln gefunden. Selbst in den Schweizer Pfahlbauten sind derartige Glasperlen gesammelt worden, welche nur phönikische Händler nach der Schweiz gebracht haben können, gerade so, wie sie dieselben in die Länder der alten Briten eingeführt haben. So kann kein Zweifel bestehen, dafs die alten Hebräer mit dem Gebrauch von Glasgegenständen vollkommen vertraut waren.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Herr Dr. A. A. Carnara, Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek von Valetta (Malta) hat einen wertvollen Bericht über die Ausgrabungen und Entdeckungen römischer Altertümer von Notabile und eine ausführliche Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der phönikischen und römischen Altertümer auf der Insel veröffentlicht. Es sind sowohl die vorhistorischen Steindenkmäler und die Katakomben, wie die einzelnen Gebäude, Skulpturen, Thongebilde, Münzen und Inschriften der karthagischen, römischen und früh-christlichen Zeit eingehend behandelt und durch 39 Photographien erläutert. Wir gedenken, noch eingehender auf beide Schriften zurückzukommen.

Personal-Nachrichten.

Professor Mahaffy ist zum Honorary Member von Queens College in Oxford erwählt worden, eine Ehre, welche er mit dem Verfasser der Geschichte der Keramik, Dr. Samuel Birch, und dem Mathematiker B. Price teilt.

Bibliographie.

Arrien, les entretiens d'Epictète. Traduction nouvelle complète par V. Courdaveaux. 2. éd. revué et corrigée. (12. XXX, 420 p.) Paris, Didier et Ce. 3 fr 50 c.

Barth, P., de infinitivi apud scaenicos poetas latinos usu (gr. 8. VII, 66 S.) Berlin, Calvary & Co. 1 M. 60 Pf.

Barz, R., Übungs-Beispiele zum lateinischen Pronomen für untere und mittlere Gymnasialklassen. (gr. 8. 10 S.) Riga, Kymmel. 40 Pf.

Busch, H., lateinisches Übungsbuch, nebst e. Vokabularium. 3. Tl. Für Quarta. (gr. 8. VIII, 146 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf. (1—3.: 4 M. 30 Pf.)

Crowell, E. P., selections from the Latin poets, Catullus, Lucretius, Tibullus, Propertius, Ovid and Lucan. [Latin Text.] (8. IV, 300 p.) Boston, Ginn, Heath & Co. cl. 1 D. 55 c.

Dihle, A. und ***A. Haacke***, Materialien zu griechischen Exercitien, nebst deutsch-griech. Wörterverzeichnisse. 1. Heft.: Materialien behufs Einübung. der regelmäfs. Formenlehre von A. Dihle. 4. verbesserte Auflage. (gr. 8. VIII, 136 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 40 Pf.

Duncker, M., historia de Grecia. T. III., que compr. desde la Era de las Olimpiadas, hasta el levantaniento del pueblo contra la nobleza. (776—630 a. J. C.) Vert. del alemán p. Garcia Ayuso. (4. 699 p.) Madrid, 1881. Iravedra. 24 y 28 r.

Faust, A., homerische Studien. (gr. 8. 41 S.) Strafsburg, Trübner in Comm. 1 M.

Gottschick, A. F., Beispielsammlung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Wörter-Verzeichnis zu dem 1. u. 2. Hefte. 4. verm. Auflage, besorgt v. R. Gottschick. (gr. 8. III, 55 S.) Berlin, Gaertner. 50 Pf.

Guhl, E., u. ***W. Koner***, das Leben der Griechen u. Römer, nach antiken Bildwerken dargestellt. 5. verb. u. verm. Aufl. Mit 568 (eingedr.) Holzschn. 7.—13. (Schlufs-)Lief. (gr. 8. XX, S. 385—844 m. eingedr. Holzschn.) Berlin, Weidmann. à 1 M.

Héron de Villefosse, A., les inscriptions latines de l'exposition des fouilles d'Utique. (8. 16 p.) Vienne, Savigné.

Horaz, Briefe an Augustus u. Julius Florus. Ins Deutsche übers. u. m. e. Einleit. u. sachl Anmerk. versehen v. F. List. (gr. 8. VI, 53 S.) Erlangen, Deichert. 1 M.

Josefus, Flavius, Joedernes Krig med Romerne. Oversat fra Graesk af A. Reiersen (1757). Gjennemset og udgiven paany af J. Belsheim. 2.—4. Heft. (8. p. 81—320). Horten, Andresen. à 50 Öre.

Jülg, J., vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio, adumbravit. (gr. 8. VII, 38 S.) Insbruck, Wagner. 80 Pf.

Kirchhoff, F. C., Vergleichung der Überreste vom Theater des Dionysus zu Athen aus dem 5. Jahrh. vor Christi Geburt m. den Regeln d. Vitruv f. die Erbauung griechischer Theater u. m. meiner orchestischen Hypothese. Mit e. Steindr.-Taf. (gr. 4. 8 S.) Altona, Schlütersche Buch. 1 M.

Livii, T., res memorabiles et narrationes selectae, quas primum collegerunt DD. Lallemant. 10a edição, augmentada com alguns extractos novos e publicada com argumentos e notas em portuguez, por J. I. Roquette. (18. VIII, 364 p.) Paris, V. Ailaud, Guillard et Ce.

Madvig, J. N., den romerske Stats Forfatning og Forvaltning. II. Bd. (8. 670 p.) Kopenhagen, Gyldendal. 9 Kr.

Meister, R., die griechischen Dialekte, auf Grundlage v. Ahrens' Werk: »De Graecae linguae dialectis« dargestellt. 1. Band. Asiatisch-äolisch. Böotisch, Thessalisch. (gr. 8. VIII, 310 S.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 6 M.

Meyer, L., die römischen Katakomben. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, herausgeg. von R. Virchow und F. v. Holtzendorff. 387.—388. Heft. [17. Serie. 3—4. Heft.]) (gr. 8. 72 p.) Berlin, Habel. 1 M. 20 Pf.

Mommsen. T., histoire romaine. Nouvelle édition, traduite par De Guerle. T. 6 et 7. 2 vol. (8. T. 6, 414 p.; t. 7 (et dernier), 383 p.) Paris, Marpon et Flammarion. à 3 fr. 50 c.

Niese, B., die Entwickelung der Homerischen Poesie. (gr. 8. VI, 261 S.) Berlin, Weidmann. 7 M.

Platon, la république. Huitième livre. Traduction française de Grou, revue et corrigée, et précédé d'une introduction et d'une analyse par L. Carrau. (12. XLIV, 43 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr. 20 c.

Sepp, B., Varia. Eine Sammlung lateinischer Verse, Sprüche und Redensarten mit besonderer Berücksichtigung der Phraseologie des Cornelius Nepos und Julius Caesar. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. (gr. 8. IV, 149 S.) Augsburg, Kranzfelder. 1 M. 20 Pf.; geb. 1 M. 20 Pf.

Sonnenburg, P. E., de Menaechmis Plautina retractata libellus. (gr. 8. 45 S.) Bonn, (Behrendt). 1 M. 40 Pf.

Tomaschek, W., zur Kunde der Hämus-Halbinsel. Topographische, archäologische und ethnologische Miscellen. [Aus: Sitzungsberichte der K. K. Akad. d. Wiss.«] (8. 73 S.) Wien, Gerolds Sohn in Comm. 1 M. 10 Pf.

Volckmann, E., das städtische Gymnasium zu Elbing. Festschrift zur Erinner. an den Auszug aus dem vom Rat der Stadt 1535/36 gegründeten Gymnasium. (gr. 8. 44 S.) Elbing, Meissner. 1 M.

Xénophon, la Cyropédie. II. livre. Nouvelle édition, publ. av. des arguments et des notes en français. (18. 65 p.) Paris, Poussielgue frères.

Zeller, E., la philosophie des Grecs considérée dans son développement historique. Première partie. (La Philosophie des Grecs avant Socrate.) Traduite de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur, par E. Boutroux. T. 2. (Les Eléates; Héraclite, Empédocle; les Atomistes; Anaxagore; les Sophistes.) (8. II, 564 p.) Paris, Hachette et Ce. 10 fr.

Zimmermann, A., de Proserpinae raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit. (gr. 8. 67 S.) Lingen, van Acken. 1 M. 50 Pf.

Zingerle, A., kleine philologische Abhandlungen. 3. Heft. (gr. 8 X, 83 S.) Innsbruck, Wagner. 2 M. 40 Pf. (1—3: 6 M. 40 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 3. JUNI. 1882. № 22.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Adamy, Rud., Architektonik auf historischer und aesthetischer Grundlage. I. Band. III. Abteilung. Architektonik der Hellenen. Hannover. Helwingsche Verlagsbuchhandlung. X. 320 S.

Für die Herausgabe eines Buches über griechische Architektur konnte wohl kaum eine unpassendere Zeit gefunden werden, wie die Gegenwart, wo man in der Archaeologie soeben erst beginnt, auch dem bisher vernachlässigten Felde der Architektur gebührende Beachtung zu schenken, und wo fort und fort nicht nur die Fülle des neuen Materials wächst, sondern auch über das bereits bekannte gewissenhaftere und zuverlässigere Untersuchungen veröffentlicht werden.

Wenn trotzdem Dr. R. Adamy uns mit einer Architektonik der Hellenen beschenken zu müssen glaubte, so durfte man wohl mit einigem Recht erwarten, eine selbständige Auffassung des Stoffes kennen zu lernen. Dem ist aber nicht so, denn der Herr Verfasser giebt nicht viel mehr, als eine mundgerecht gemachte Zusammenstellung der namentlich in den Werken Böttichers und Sempers enthaltenen Gedanken, »auf historischer und aesthetischer Grundlage« bald hier bald dort Recht oder Unrecht verteilend.

Die Aesthetik des Herrn Verfassers gipfelt in der (natürlich nach subjektivem Ermessen bestimmten) Annahme von dem »naiven Wesen des hellenischen Gemütes«. Deshalb wird die grob-materialistische Kyma-Theorie Böttichers verworfen; dagegen die ebenso materialistische Erklärung der Volute des ionischen Kapitells (eine wahre Verlegenheitserklärung, nur erfunden zur konsequenten Durchführung der der Tektonik zu Grunde gelegten Auffassung) anerkannt, weil sich auf einer altertümlichen, mit Schnörkeln bedeckten Stele aus Mykenae auch ein Schnörkel befindet, der an die ionischen Volute erinnert. Das ist für den Verfasser genügend, um als Beweis »auf Grund historischer Thatsachen« zu gelten!

Aufs schärfste ist es zu tadeln, dafs sich der Verfasser auch einige Male gestattet, aus dem Semperschen »Stil« ohne Angabe der Quelle Gedanken zu entnehmen, als wenn es seine eigenen wären: so S. 77, wo von dem Inkrustationsprinzip die Rede ist, welches »wir dem ganzen Orient als seine Kunstweise charakterisierend zuerkannten«; S. 105, wo die von Semper zuerst plausibel gemachte Ansicht, dafs von den Tempelschematen wohl der Peripteros das ursprüngliche sei, von Adamy als »unsere Hypothese« beansprucht wird.

Lassen wir die voluminöse Einleitung bei Seite, über deren Wert und Originalität wir uns kein Urteil erlauben, so begegnen wir nur an einer Stelle des Buches dem (und zwar hier gezwungenen) Versuche des Verfassers, Eigenes zu geben. Dies ist auch zugleich die schwächste Stelle.

Wir meinen jenes Cap. IV, in welchem auf 23 weit gedruckten Seiten die bekannten Altertümer von Mykenae zusammen mit den Ergebnissen der Schliemannschen Ausgrabungen abgethan und in eine vorklassische Periode verwiesen werden, welche von dem Verfasser S. 75 charakterisiert wird als »eine Zeit der Gährung, aus welcher der hellenische Geist geklärt und geläutert hervorging, nicht aber eine seinem eigentlichen Wesen fremde oder gar feindliche, die zu überwinden seine Aufgabe gewesen wäre«. Diese Vermutung, die, wie wir glauben, auch bereits von anderen ausgesprochen ist, möchten wir nicht bezweifeln; aber auf welche Gründe stützt sich Dr.

Adamy? Der Hauptgrund, Spirale und die damit »zusammenhängende Volute« seien »uraltes Eigentum der Hellenen«, ist doch weiter nichts als eine bloſse Behauptung. Wodurch wird denn die bisherige Annahme der asiatischen Herkunft der ionischen Volute und deren Zusammenhang mit dem heiligen Baum, der aus den assyrischen Denkmälern unwiderleglich hervorgeht, beseitigt? Etwa durch den oben bereits erwähnten Schnörkel des Reliefs von Mykenae? Weiſs der Verfasser nicht, daſs genau solche »Geschlinge«, wie sie Schliemann auf Stelen und Decken in Orchomenos und Mykenae fand, bereits als Muster auf altegyptischen Decken vorkommen? Und daſs de Cesnola Endigungen von Stelen mit Voluten auf Cypern fand, ist das ein Beweis für jenes »uralte Eigentum der Hellenen«?

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen originalen Gedankenspähne, die sich hier und da vorfinden mögen, herauszusuchen, da wir gegen die ganze Behandlung des Stoffes aufs entschiedenste protestieren müssen.

Nachgerade ist es ein Anachronismus, daſs ein Doktor der Philosophie mit einer ausgedachten Theorie an die geringen und meistens aus ihrem baulichen Zusammenhange gerissenen Überreste des Altertums herantritt, dieses lobt, jenes tadelt, je nachdem es der von ihm ausgedachten »Wesenheit« des Urtypus entspricht oder nicht. Wenn ein Genius wie der Sempersche, der sowohl auf dem Gebiete der Aesthetik, als auch zugleich dem der Kunst so segensreich und geradezu bahnbrechend gewirkt hat, solche Bestrebungen aufs entschiedenste verurteilt, wenn das Unheil, welches Böttichers Tektonik angerichtet hat, jetzt klar vor aller Augen liegt, so sollte es für uns keiner weiteren Fingerzeige bedürfen, welchen Weg wir beim Studium der Denkmäler einzuschlagen haben. Wer trotzdem noch an philosophischen Abstraktionen Geschmack finden sollte, wird sicherlich an der wenigstens originalen »Tektonik« gröſseres Ergötzen finden, als an dem verwässerten Aufgusse in dem Adamyschen Buche. Die Formen der griechischen Architektur sind nun einmal für uns etwas Gegebenes, dessen Sinn und Bedeutung jedem, der die Organe zum Empfinden des Schönen hat, auch ohne Studium philosophischer Grübeleien leicht verständlich zu machen sind, dessen Werden aber einstweilen als unlösbares Rätsel betrachtet werden muſs, da wir nicht einmal die Faktoren anzugeben vermögen, die dabei mitgewirkt haben.

Was uns not thut und wirklich zur Bildung und Belehrung des Publikums und der Architekten beitragen könnte, wäre eine gewissenhafte und sorgfältige Beschreibung und Vorführung der Denkmäler selbst, gruppenweise nach ihrer historischen Aufeinanderfolge geordnet, ein Unternehmen, für welches uns die Zeit freilich noch nicht gekommen zu sein scheint.

Wir können leider nur mit der Bemerkung schlieſsen, daſs, wenn für das Erscheinen des vorliegenden Buches ein Bedürfnis bestanden hat, dem abgeholfen werden sollte, dieses sicher nicht das Bedürfnis des Publikums gewesen ist.

Berlin. J. Matz, Regierungsbaumeister.

A Motte, Professeur à l'Université de Gand, La paix de Cimon. Gand. 1880. 8⁰ 121 p.

Das Buch vereinigt die Arbeiten, welche der Verfasser in den Bänden 18—23 der Revue de l'instruction publique en Belgique veröffentlicht hat. Es erörtert in 7 Kapiteln den Stand der Frage, die Zeit des Friedensschlusses, die Gesandtschaft des Kallias, die Bedingungen des Friedens, das Schweigen der alten Autoren, die Bestreitung des Friedens durch Kallisthenes und Theopomp, dessen Beglaubigung durch Krateros und Plutarch. Der achte Abschnitt giebt eine genaue Zusammenfassung des Gesagten. So willkommen derselbe dem Leser der Revue sein muſste, hier hätte ein Inhaltsverzeichnis genügt. Bei der Erörterung der Einzelheiten der Streitfragen gewinnt der Verfasser einige neue Gesichtspunkte, im wesentlichen aber beruht seine Arbeit auf der deutschen Forschung, die er von Dahlmann und Krüger an bis zu Ad. Schmidt hin gründlich kennt. Er gelangt zu folgenden Resultaten.

1. Der Friede des Kimon ist eine Thatsache und nicht eine Erfindung der athenischen Rhetoren des 4. Jahrhunderts; denn sie ist bezeugt durch Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, z. B. durch Ephoros (Diod. XII, 3. 4) und Lysias. 2. Er wurde kurz nach der Schlacht bei Salamis auf Cypern, wahrscheinlich im Jahre 447, und nicht nach dem Doppelsieg am Eurymedon geschlossen. 3. Verhandelt ist derselbe durch Kallias. 4. Nach ihm dürfen persische Heere sich der Küste Joniens nur auf eine Entfernung von drei Tagemärschen oder 500 Stadien nähern. Die beiderseitigen Flotten sollen nicht über die Kyaneen im N., im S. nicht über Phaselis hinaussegeln, mit der Beschränkung jedoch, daſs die ἀργυρολόγοι Athens im Pontos Euxeinos von Kriegsschiffen begleitet sein können. Der König baut keine Kriegsschiffe in den ionischen Häfen; die Athener verzichten auf jede Unternehmung gegen die Besitzungen des Königs, namentlich gegen Ägypten und Cypern. Die Inseln des Ägäischen Meeres, sowie die griechischen Seestädte Kleinasiens, soweit sie mit Athen im Bunde, sind völlig unabhängig und zahlen an Persien keinen Tribut. Die griechischen Binnenstädte bleiben dem Könige unterthänig, jedoch erhebt dieser von ihnen nur den Tribut, der durch Artaphernes festgesetzt worden ist. Der Friede ist nicht das Werk Kimons, er bedeutet im Gegenteil die Verzichtleistung auf dessen Politik, und sollte er eigentlich den Namen des Perikles oder seines Unterhändlers Kallias tragen.

Die vorliegende Arbeit ist nicht das letzte Wort in dieser Streitfrage — Ad. Schmidt hat versprochen, seine eigenartigen Ansichten genauer zu begründen — aber als übersichtliche und sorgfältige Zusammenstellung des Materials kann sie auch für uns Deutsche ihren Wert beanspruchen.

Berlin. G. J. Schneider.

Histoire de l'éloquence latine depuis l'origine de Rome jusqu'à Cicéron par **M. Victor Cucheval**, docteur ès lettres, professeur de rhétorique au lycée Fontanes, d'après les notes de **M. Adolphe Berger**, professeur à la faculté des lettres de Paris. Ouvrage couronné par l'académie française. Deuxième édition. Paris, Hachette et Cie. 2 voll. 8. XVI, 331 und 337 S.

Adolphe Berger, anfangs professeur de rhétorique am collège de Charlemagne und maître de conférences an der école normale supérieure, 1854 an die faculté des lettres de Paris berufen, hat von da an bis zum Jahre 1869, wo er 58 Jahre alt starb, an der Sorbonne Vorlesungen über die 'Éloquence latine' mit immer wachsendem Erfolge gehalten. Das von ihm hinterlassene reiche Material hat Cucheval unter Benutzung der Aufzeichnungen einiger Schüler Bergers zu einem zweibändigen Werke verarbeitet. Die eigene Thätigkeit des Herausgebers

beschränkt sich, abgesehen von der Redaktion des Ganzen, auf die Ergänzung einer geringen Anzahl von Lücken. Das Werk erschien zum ersten Mal 1871; die im vorigen Jahre erschienene zweite Ausgabe ist hauptsächlich in denjenigen Abschnitten, welche die ersten Jahrhunderte der römischen Litteratur behandeln, vielfach korrigiert, namentlich nach Mommsen, Inscriptiones latinae antiquissimae, Bréal, Tables Eugubines, und Havet, de Saturnio Latinorum versu. Der erste Band reicht vom Arvallied bis auf Catos Censur und begreift auch die Anfänge der lateinischen Poesie in sich, der zweite von Cato bis Cicero. Eine grofse Zahl von Fragmenten und Autorenstellen werden, meist in Übersetzung, im Verlaufe der Darstellung, citiert; ein Anhang am Ende jedes der beiden Bände giebt die wichtigsten Inschriften und Urkunden, die in dem Werke selbst erwähnt oder übersetzt sind, im Original.

Im folgenden giebt Referent eine Übersicht über die Behandlung und Verteilung des Materials. Im 1. Kapitel wird auf Grund der Annahme Frérets (in den Mémoires de l'Académie des inscriptions, 18. Band), dafs Italien nach einander drei Invasionen von Norden her erfahren habe, die der Illyrier oder Pelasger, die der Umbrer, die der Rhasener oder Etrusker, der Versuch gemacht, den Anteil zu begränzen, welchen jedes dieser drei Bevölkerungselemente, die sich in der Stadt Rom unterscheiden lassen, an der Bildung der lateinischen Sprache gehabt zu haben scheint. Das zweite Kapitel ist dem Arvalliede, von welchem Text und Erklärung gegeben werden, dem Gesange der Salier und den *sacra Argeorum* gewidmet. Das dritte Kapitel bespricht die besondere Veranlagung des römischen Volkes für die Ausbildung des Rechts, und dessen primitive Erscheinungsformen. Im vierten Kapitel wird zusammengestellt, was uns an Rechtsbestimmungen aus der Zeit vor den Decemvirn überliefert ist. Hier wie in dem 5. K., welches eine Analyse der uns erhaltenen Reste der Zwölftafelgesetze und den Versuch enthält, an den zwischen der Solonischen und der Zwölftafelgesetzgebung bestehenden Ähnlichkeiten nachzuweisen, dafs die Reise der römischen Kommissare nicht anzuzweifeln sei, werden die Texte zugleich im Original und in Übersetzung gegeben. Kapitel 6 enthält eine Darstellung der ältesten Poesie der Römer, Kapitel 7 eine solche der ersten Spuren der römischen Beredsamkeit, namentlich der *laudationes funebres.* Kapitel 8 handelt über die *Annales maximi*, ihren Inhalt, ihren Stil und ihre Glaubwürdigkeit, Kapitel 9 über die ältesten Denkmäler der römischen Geschichte, am ausführlichsten über die Grabschriften der Scipionen, Kapitel 10 über die ältesten Beziehungen Roms zu den Etruskern und zu den Griechen, Kapitel 11 über die ersten Vertreter der graecisierenden Richtung in der Litteratur (Livius Andronicus, Naevius, Ennius) und den Einflufs derselben auf die römische Gesittung. Es folgen in Kapitel 12 die ersten Historiker von Fabius Pictor bis auf Cato, und nach einer allgemeinen Betrachtung über die politische Beredsamkeit im Senat und auf dem forum (K. 13), die ersten römischen Redner, Cornelius Cethegus, der ältere Africanus, Ti. Gracchus (cos. 177), die Zeitgenossen des Cato (K. 14). Das letzte Kapitel des ersten Bandes (15) giebt einen Abrifs von Catos Leben und seiner ersten Thätigkeit. Der Anhang dieses Bandes enthält 22 Urkunden und Fragmente.

Der zweite Band skizziert im 16. Kapitel Catos Censur, im 17. seine Beredsamkeit und die Urteile der Alten über dieselbe, im 18. seine Thätigkeit als Landwirt und den Inhalt seiner Schrift *de re rustica.* Gegenstand des 19. Kapitels ist das senatusconsultum de bacchanalibus und dessen Veranlassung, des 20. die Beredsamkeit des Servius Sulpicius Galba, Aulus Postumius Albinus, Spurius Albinus, M. Aemilius Lepidus Porcina, Lucius Mummius und Spurius Mummius, des 21. die des jüngeren Scipio und die des Laelius. Das 22. Kapitel ist den Gracchen, das 23. den Satiren des Lucilius gewidmet. Kapitel 24 und 25 beschäftigen sich mit der Geschichtschreibung in der Zeit zwischen Cato und Sulla, Kapitel 26 mit der Memoirenlitteratur dieser Zeit. Kapitel 27 und 28 gehören den Rednern Antonius und Crassus; Kapitel 29 den Rednern zweiten Ranges in der Zeit von den Gracchen bis auf Cicero, 30 dem Hortensius. Im Anhange dieses Bandes findet man 23 Urkunden und Fragmente.

Die Übersicht zeigt, wie reich und mannigfaltig der Inhalt des Werkes ist. Diese 'histoire de l'éloquence latine depuis l'origine jusqu'à Ciceron' enthält eine Geschichte der ganzen Prosa innerhalb des bezeichneten Zeitraums. Streifzüge in das Gebiet der Poesie sind da unternommen worden, wo sie dazu dienen konnten, die Fortschritte in der Kulturentwickelung bei den Römern und die Umwandlungen des Nationalgeistes zu erklären. Dieser allgemeine, kulturgeschichtliche Standpunkt beherrscht überhaupt das ganze Werk und macht es zu einem Buche, welches beanspruchen darf, im Zusammenhange gelesen zu werden, dem Bedürfnisse des Nachschlagens aber nicht sonderliche Dienste leistet, da es nicht das Ziel verfolgt, den gelehrten Apparat auch nur in annähernder Vollständigkeit zu geben. Es ist bestimmt für diejenigen, welche sich den Geschmack für die lateinische Litteratur bewahrt haben, und giebt sich, wie der Herausgeber in aller Bescheidenheit und mit richtigem Urteil selbst bemerkt, weder als ein rein gelehrtes, noch als ein für das grofse Publikum bestimmtes Werk: es steht vielmehr zwischen beiden in der Mitte ('un oeuvre d'un genre intermédiaire'). Daher finden wir zwar die Belegstellen aus den alten Quellenschriftstellern unter dem Texte durchgehends angegeben; aber nicht leicht begegnen wir einer auf die Gesamtheit des Materials sich stützenden und die neueren Forschungen voll berücksichtigenden Untersuchung. Hier und da finden wir zwar eine Polemik, wie z. B. gegen Niebuhrs Hypothese über die ursprüngliche Existenz einer heroischen Poesie bei den Römern, oder die Erörterung einer Streitfrage, z. B. ob anzunehmen sei, dafs die *Annales maximi* durch den gallischen Brand vernichtet seien, ob die Einheit der Person des Historikers Fabius Pictor festzuhalten sei; aber auch diese Partien haben, wie das ganze Werk, keinen wirklich gelehrten Charakter; und öfters geschieht es, dafs der Verfasser zwischen zwei entgegengesetzten Traditionen nicht entscheidet, indem er mit einem 'quoiqu'il en soit' die Streitfrage kurzer Hand liegen läfst. Hiermit stimmt die im Allgemeinen vorherrschende Neigung, an dem Überlieferten festzuhalten. Man würde sich daher getäuscht sehen, wenn man in dem Buche originelle Hypothesen oder überhaupt etwas sonderlich Neues erwarten wollte.

Weit entfernt, dafs diese Bemerkungen in der Absicht geschrieben sind, den Wert des Buches herabzusetzen: sie sind lediglich dazu bestimmt, die Stellung zu bezeichnen, welche es einnimmt und nach dem eigenen Urteil des Herausgebers einnehmen soll. Wenn es geschrieben wäre, um gelehrten Ansprüchen vollauf zu genügen, so wäre es vielleicht 'inlisible' geworden und hätte damit einen Vorzug eingebüfst, den es in hohem Grade besitzt. Denn die Darstellung ist so leicht, geschmackvoll und lebendig, dafs man es mit Vergnügen von An-

fang bis zu Ende durchliest. Insonderheit bieten die allgemeineren, kulturgeschichtlichen Abschnitte mit ihrer fliefsenden, gefälligen Schreibart und der glücklichen Gruppierung der Gesichtspunkte — auf diesem Gebiete finden wir öfters wirklich neue Leistungen — dem Leser einen wahren Genufs.

Der Herausgeber bittet, die Mängel des Buches nur seiner Schwäche zuzuschreiben, nicht der seines verstorbenen Freundes, dem er ein Denkmal habe errichten wollen. Aber auch wenn wir diese Bitte nicht berücksichtigen wollten, würden wir doch angesichts des oben angedeuteten Charakters des Buches keine Veranlassung haben, mit ihm über Einzelheiten zu rechten. Das geist- und geschmackvolle Buch wird fortfahren, Leser zu finden und ebenso sehr die Kenntnis der römischen Litteratur fördern helfen als das Andenken des Meisters ehren, dem der Freund es gewidmet hat.

Die Tropen und Figuren. Ein Hilfsbuch für den deutschen, lateinischen und griechischen Unterricht an höheren Lehranstalten. Von Dr. P. **Gross**, Gymnasiallehrer. Köln, C. Roemke & Co. 8°. VIII und 282 S.

Ein Buch über Tropen und Figuren mufs einen philologischen Wert haben; wenn es nun aufser der deutschen Litteratur auch die lateinische und griechische berücksichtigt und noch dazu in seiner ursprünglichen Anlage aus dem Unterrichte hervorgegangen ist, so beginnen wir die Lektüre mit der höchsten Erwartung: aber es scheint, dafs Herr P. Grofs zu viele Zwecke ins Auge gefafst hat; er will ja, wie er in der Vorrede sagt, die sprachlichen und litterarischen Erscheinungen nicht nur angeben und klassificieren und durch Beispiele erläutern, sondern dieselben auch aus dem Wesen der Sprache und den Aufgaben der Darstellung herleiten und in ihrer geschichtlichen Entwicklung darlegen, er will auch den Bedürfnissen der Realschulen und Seminare entgegenkommen, indem er den griechischen Stellen eine deutsche Übersetzung beifügt — und so scheint es, dafs unter den praktischen Zwecken der wissenschaftliche Wert der Arbeit gelitten hat. Sehen wir also, in welchem Sinne das Buch brauchbar genannt werden darf.

Der Verfasser giebt in der Vorrede eine Übersicht der neueren Werke über Poetik und Rhetorik und nennt zuletzt Werner Hahns deutsche Poetik (Berlin 1879), die wir auch nach der Lektüre dieses Buches als das beste neuere Werk über den Gegenstand bezeichnen müssen. Werner Hahn bespricht die Figuren und Tropen auf S. 148 bis S. 218 seines Buches, seine Darstellung ist gewifs grundlegend für die nach Gottschalls richtiger Bemerkung durchaus notwendige Vereinfachung der Sache, und dieses neue Buch enthält 282 Seiten. Bei solchem Umfange hätten wir noch weniger Erläuterungen, dagegen noch mehr Beispiele gewünscht. Denn ein Fortschritt ist auf diesem Gebiete nur darin zu sehen, wenn die philosophische Besprechung möglichst praecis, die Beispielsammlung aber, also der sprachgeschichtliche Teil, möglichst reichhaltig ausfällt. Nun zeugt ja das Buch auf jeder Seite von selbständigem Nachdenken, es beweist, dafs der Verfasser seiner Sache mächtig ist — aber sei es, dafs er nicht nur die Resultate seines Nachdenkens, sondern gerade die Entwickelung seiner Gedanken mitteilen wollte, sei es, dafs er einem Bedürfnis der Realschulen und Seminare abzuhelfen meinte, kurz, die Darstellung ist zu wortreich und es mangelt an Praezision.

Die Figuren werden folgendermafsen den Tropen gegenübergestellt: »Um auf den Willen des Hörers zu wirken, um in demselben die eigenen Empfindungen, Affekte, Willensäufserungen hervorzurufen, treten die Hauptgedanken oder Hauptvorstellungen in lichtvoller Stärke hervor, oder, wie das Licht durch den Schatten, so durch den Kontrast gehoben, in den Vordergrund. Die Wortverbindung selber spiegelt in bewegter Lebendigkeit alles, was von Ungestüm und Drang, von zweifelnder Überlegung oder rücksichtsloser Entschlossenheit, von phantasievollem Wechsel der Vorstellungen oder von der des Erfolges gewissen Beharrlichkeit in der Brust des Redners auf- und niederwogt. Diese Redewendungen eignen vorzüglich der Redekunst, welche nämlich nicht, wie die Poesie, ihren Zweck in sich selber hat, sondern äufsere praktische Zwecke und Erfolge erstrebt; dieselben heifsen Figuren.« Trotz dieses grofsen Anlaufes gelangt der Verfasser nicht zu einer einfachen Gegenüberstellung der Figuren und Tropen, wie etwa, dafs die Figuren der Ausdruck von Gedankenverhältnissen sind, Tropen aber auf einer Kombination von Vorstellungen beruhen. So ist es klar, dafs z. B. die Anaphora das gleichmäfsige Ausgehen zweier Gedanken von einem Punkte, die Aposiopese das Vordringen eines neuen Gedankens darstellt, dafs der Dichter, wenn er vom Volcanus etwas aussagt, was vom Feuer gilt, durch den Tropus der Metonymie mit der Vorstellung des Erzeugers das Erzeugte kombiniert, wenn er vom »Strom der Welt« spricht, Vergleich und Verglichenes zusammenzieht, dafs also die Metaphora ein verkürztes Gleichnis ist.

Statt in solcher Weise die einzelnen Tropen und Figuren auf ihr Grundgesetz zurückzuführen, hat uns der Verfasser durch seine wortreichen Erklärungen vielmehr von den Grundbegriffen entfernt. Seiner Definition des Reims »der Reim ist der Gleichklang ganzer Silben oder Worte in Vokalen oder Konsonanten am Ende der Worte bei ungleichem Wortanfange« dürfte denn doch W. Hahns Erklärung vorzuziehen sein: »Reim ist der Anklang, den ein Wort durch Wiederholung eines seiner Klangbestandteile in einem anderen Worte findet« (Poetik S. 84). Das zweite Reimwort will also an das erste erinnern: dann erst wissen wir, wiefern der Reim eine Figur ist und ein Gedankenverhältnis bezeichnet. Durch ähnliche Ungenauigkeit hat der Verfasser seiner Definition der Ellipse geschadet (S. 172): hier war es doch wesentlich anzuführen, dafs, wenn auch das Verbum (namentlich est, sunt, dixit) ausgelassen wird, mindestens ein Bestandteil des Praedikats übrig bleiben mufs, wie z. B. »tum« in Tum pius Aeneas — mit dem Worte Kopula ist das nicht abgethan. Ferner ist die Beschreibung des Hendiadyoin fehlerhaft, weil (S. 181) nur von der Verbindung durch »et« gesprochen wird; dafs dasselbe von »*καί*« sowie von »und« gelten soll, darf in einer Definition nicht unausgesprochen bleiben. Ebenso wird doch unter einer Prolepsis noch mehr verstanden, als die Anführung der vermuteten Einwände des Gegners (S. 216).

Nicht minder als diese Ungenauigkeiten und namentlich die Wortfülle schadet der Sache die Divisio, wo sie unnötig ins Einzelne geht, z. B. bei der Metapher die Anordnung der Beispiele nach A. Naturerscheinungen, a. der unbelebten Natur, 1. das Weltganze und seine Teile, allgemeine Naturerscheinungen, 2. der Erde angehörige Naturerscheinungen und Gebilde u. s. w. (S. 96ff.) Es trägt diese Zergliederung in den Homer Unterscheidungen hinein zwischen unbelebter und belebter Natur, zwischen Welt und Erde, die dem Dichter fremd sind. Dagegen vermissen wir eine Spezialisierung z. B. bei der Litotes, denn si minus (wozu

auch quo minus gehörte) darf doch nicht zwischen non neglego und haud ignotus stehen (S. 64); und bei dem Praesens historicum (S. 209), denn das Beispiel »Diogenes ait . .« darf nicht zwischen »pecuniam pollicetur« und »clamorem tollunt« stehen. Und ebenso gut wie von dieser Vertauschung der Tempora in lebendig-übertreibender Redeweise gesprochen wird, konnte noch die übertreibende Vertauschung der Modi, nämlich des Konjunktivus irrealis mit dem Indikativus (interieram, nisi . .), aufgenommen werden.

Die Einteilung des Ganzen ist zu loben. In übersichtlicher Weise wird im 1. Kapitel von dem Ursprung der Tropen und Figuren gehandelt, im zweiten von den Tropen, im dritten von den Figuren, und zwar werden erst die Wortfiguren als Klangfiguren, Figuren der Wortwiederholung und der Wortverbindung, dann die Sinnfiguren als grammatische Satzformen, als Erweiterungen und als Gegenüberstellungen von Gedanken erläutert. Freilich hätte gerade bei den Figuren mit dem unnützen Ballast, den wir den schrecklichsten, wenn auch wohlmeinenden Pedanten verdanken, aufgeräumt werden müssen, der geistbildende Wert des Restes hätte ja nur gewinnen können. Fort mit dem Heere von Sondernamen! denn schliefslich ist in der Sprache alles Figur.

Wir glauben auch den Wert der Tropen und Figuren für die logische Ausbildung wie für das Verständnis aller Litteratur nicht hoch genug anschlagen zu dürfen. Aber sie können auch verbildend wirken und können uns das frische Verständnis eines Dichterwerkes geradezu verschleiern, wenn ihnen ein Zweck beigemessen wird. Wenn es im Altertum Schulen gab, wo gelehrt wurde, wie man durch Tropen und Figuren seine Rede aufschmücken könnte, so ist das geschichtlich wichtig, aber ein überwundener Standpunkt, und ich möchte den Schüler sehr bedauern, der dadurch seinem nervenschwachen Aufsatze ein Scheinleben einzuhauchen denkt. Ich mache diese Bemerkung, weil der Verfasser auf den geschichtlichen Punkt nicht eingeht, nicht selten aber von dem Zwecke einer Figur, eines Tropus spricht.

Gerade dadurch aber würde der Verfasser seine in der Vorrede angegebene Absicht, die geschichtliche Entwickelung darzulegen, am besten erreicht haben, wenn er die Behandlung der Tropen und Figuren, sei es auch nur von den Sophisten bis Quintilian, erörtert hätte. Nun ist es dem Leser überlassen, sich aus den geschichtlichen Vorbemerkungen zu den Beispielen ein solches Bild zu entwerfen, jedoch sind die Beispiele für einen derartigen Zweck nicht glücklich zusammengestellt. Welche hohe philologische Bedeutung aber würde es haben, einmal in dieser Weise Sprachvergleichung zu treiben! Die dahin zielende Bemerkung über die Anredeform (S. 204) bedarf der geschichtlichen Ausführung, sowie die Darstellung der Wortfolge (S. 185) mancher Berichtigung und Ergänzung.

Wir gelangen also zu den Beispielen und finden, wie es sich gebührte, den Homer vertreten, ferner Sophokles, Demosthenes, Cicero, Vergil, Horaz, Tacitus, die altdeutsche Poesie, Lessing, Schiller, Goethe und Uhland; aufserdem aber auch Aeschylus, Platon, Theokrit, Theognis, Plutarch, Polybius, die Anthologie, Terenz, Plautus, Nepos, Caesar, Sallust, Tibull, Ovid, Velleius, Florus, Statius, Augustin, Shakspere, Corneille, Logau, Klopstock, Bürger, A. W. Schlegel, F. L. Stolberg, Schenkendorf, Arndt, Voss, Körner, Jean Paul, Geibel, Platen, Rückert, Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Simrock und Hamerling — was bei dem unvermeidlichen Herausgreifen einzelner Stellen nicht die Gründlichkeit der Lektüre fördert, sondern die Zersplitterung, wenn nicht gar die Eitelkeit von Schülern, die mit Flittern prunken möchten. Bei einer solchen Fülle von Autoren, wie auch schon bei einer gründlicheren Ausbeute der erstgenannten, ist es keine unbillige Forderung, wenn der Leser die Namen und citierten Stellen in einem Register nachschlagen zu können verlangt. Und noch eine Äusserlichkeit: die Alten werden mit genauer Angabe des Verses citiert, bei Sophokles, bei Plautus, ja sogar bei Corneille wird die Stelle bezeichnet; aber bei Schiller und Goethe heifst es nur: Wallenstein, Egmont u. s. w. Wir besitzen doch von diesen deutschen Dichtern auch Ausgaben, nach denen wir citieren. Und was denkt der Verfasser von den schon erwähnten Übersetzungen der griechischen Stellen? Sollte wirklich denen, die das Griechische nicht verstehen, Horaz in der Ursprache verständlich sein? Wir meinen, der Verfasser hat es in seinem Eifer zu Vielen recht machen wollen. Wir meinen auch, in einem Buche über Tropen und Figuren dürfen den Beispielen keine historischen und sachlichen Notizen beigegeben werden wie S. 61. 186. 260[2].

Bei Homer hat der Verfasser den Gleichnissen mit Recht eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Indessen genügt hier nicht eine Zusammenstellung der 'ausführlicheren Gleichnisse der Odyssee.' Es giebt doch eine Anzahl von Monographien, die der Verfasser entweder hätte citieren oder womöglich im Auszuge wiedergeben müssen. Hier heifst es: sämtliche Gleichnisse der Ilias und der Odyssee! Wie oft steckt gerade in den kürzeren eine dichterische Eigentümlichkeit, die für ganze Teile der Dichtung bedeutend werden kann, z. B. *Α* 359 *ἠύτ' ὀμίχλη* und *η* 36 *ὡς εἰ πτερὸν ἠὲ νόημα.* Wie wenig aber ist man berechtigt aus einer von der Kritik so stark angefochtenen Stelle wie *Β* 455 ff. einen Schlufs zu ziehen über die durch Gleichnisse beabsichtigte Hemmung und Beruhigung einer fortschreitenden und erregten Handlung! (S. 245). Ferner ist bei Homer der Umfang der Antonomasie festzustellen, es empfiehlt sich nicht, von den Patronymika allein zu sprechen (S. 35) und andere Antonomasien vereinzelt unter die Metonymie zu verteilen (S. 31. 34). Sodann vermissen wir beim Praesens historicum (S. 209) ungern die Bemerkung, dafs das homerische Epos es nicht kennt. Endlich ist das homerische Hysteronproteron nicht ein »Umkehren« der Zeitfolge oder eine Voranstellung des »Wichtigsten« (S. 210), sondern statt des *πρότερον κατὰ φύσιν* nennt der Dichter zuerst das *πρότερον καθ' ἡμᾶς.*

Dem Epos schliefsen wir die Elegie an. Für den Parallelismus ist die Verbindung von Hexameter und Pentameter eine wunderbar glücklich erfundene Ausdrucksform. Das durfte S. 259 neben der hebräischen Poesie nicht unerwähnt bleiben, und ebenso wenig Schillers bekanntes Distichon, welches auch unter den Beispielen der Metapher (S. 99) nicht zu finden ist.

Bei den Dramatikern ist die Stichomythie gewifs charakteristisch. Wenn nun der Verfasser (S. 264) die Griechen und Schiller erwähnt, so mufste er auch die berühmten Stichomythien wenigstens nennen. Für die Charakteristik der attischen Redner bedarf es ebenfalls gröfserer Genauigkeit (Blafs, att. Beredsamkeit).

Bei den Römern ist Vergil ein Dichter, der mit dem gröfsten Fleifse seinen Gedanken einen wenn irgend möglich auch sprachlich charakteristischen Ausdruck zu geben gesucht hat. Da ist also die genaue Feststellung der Figuren und Tropen ein Verdienst, und der Verfasser wird für eine spätere Auflage die

Programmabhandlungen von R. Braumüller (Berlin, Wilh.-Gymn. 1877. 1882) benutzen müssen. Aufserdem aber ist nach der endlich von Kvíčala gemachten Entdeckung (s. a. phil. Wochenschr. II. S. 297 ff.) die Allitteration bei Vergil von der gröfsten Bedeutung. Auch hier wird das vorliegende Buch gewinnen, wenn es namentlich das grammatische Verhältnis der wirklich allitterierenden Wörter sowie die in ihrem Inhalte liegenden Beziehungen bestimmt.

Wir beschränken uns hier billig auf das Lateinische und Griechische und können endlich nicht umhin, die auf die Herstellung des Druckes und die Ausstattung des Buches verwendete Sorgfalt recht sehr zu loben. Der Druck ist übersichtlich, leserlich und fast fehlerfrei (*νῦν* S. 26), das Papier gut, nur müfste in einem Buche, dessen Inhalt fast alle drei Seiten wechselt, stets über der Seite links eine allgemeine und rechts eine specielle Überschrift stehen.

Wir schliefsen diese, wie wir nicht leugnen wollen, strenge Kritik; wir glaubten, dafs der Verfasser durch seinen Fleifs das Anrecht auf eine solche erworben hat. Wir freuen uns, dafs einem Lehrer in seinem anstrengenden Amte die Kraft und der Eifer geblieben ist seinen ausgebreiteten Studien das gleiche Interesse der Concentration zu bewahren, und empfehlen sein Buch als eine brauchbare Grundlage allen, die auf diesem Gebiete weiter arbeiten wollen. Wir wünschen aber eben dies ganz besonders, dafs recht Viele auf diesem Gebiete arbeiten möchten, damit der Zusammenhang unserer Bildung mit dem klassischen Altertume immer innerlicher erfafst werde.

Berlin. H. Draheim.

Dr. Georg Lukas, Das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Aristophanes auf Grund der in den Komoedien des Dichters gegebenen Andeutungen. Zwei Progr. der k. k. Staatsgymnasien in Graz (I.) und Weidenau. 1878 und 1881. 75 SS. 8°.

Aristophanes erregte, nachdem er sich in ziemlich jungen Jahren mit den *Δαιταλῆς* einen Namen erworben, bald nach der Aufführung dieses Dramas durch seine *Βαβυλώνιοι* nicht geringe Sensation, und die darauf folgenden Komoedien haben Mit- und Nachwelt zur Bewunderung hingerissen. »Weder Leser noch Erklärer, sagt Bernhardy, gr. Litteraturgesch. II 2, S. 620. fehlten ihm, und wer mit der Mehrzahl in seinen Werken nur planlose Possen sah, wurde doch vom Reichtum seines Witzes und von der sprudelnden Laune gefesselt.«

An der Hand der uns erhaltenen elf Komoedien unternimmt es nun Verfasser dieser Arbeit das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Dichters zu schildern. Ein kurzes Vorwort giebt die benutzte Litteratur; die darauf folgende Einleitung skizziert das Wesen der griechischen Komoedie, wobei auch die Träger dieser Dichtgattung angeführt werden. Sodann geht der Herr Verfasser zur Biographie des Aristophanes über und zählt ferner die Namen sowie die Aufführungszeiten der einzelnen Komoedien in chronologischer Folge auf.

Die Arbeit, welche für jetzt noch nicht zum Abschlufs gebracht ist, zerfällt in 10 Abschnitte. I. Die physische Beschaffenheit des Landes und seiner Produkte. A. Das Land. B. Produkte. II. Das Volk der Athener. A. Physischer Charakter desselben. B. Sittlicher u. geistiger Charakter. *α*) Vorzüge. *β*) Schwächen. III. Mitglieder des Hauses. A. Stellung und Beschäftigung des Mannes. B. Stellung und Beschäftigung des Weibes. C. Die Kinder. D. Die Sklaven. IV. Armenpflege. V. Bodenkultur und Viehzucht. a. Ackerbau. b. Gartenkultur. c. Baumpflanzung. d. Weinpflanzung. e. Viehzucht. VI. Nahrungsmittel. a. Vegetabilische. b. Animalische. VII. Getränke. VIII. Mahlzeiten und Symposien. IX. Attische Gewandung. a. Männliche Kleidung. b. Weibliche Kleidung. X. Körperpflege. A. Männliche Körperpflege. B. Weibliche Körperpflege.

Die Aufsätze, welche klar und gründlich durchgeführt sind, beweisen Verständnis der Sache und besonnenes Urteil. Nirgends tritt Verfasser mit den von ihm vertretenen Ansichten anspruchsvoll auf, doch bietet er immerhin einen brauchbaren Beitrag zur Kenntnis der griechischen, speciell der attischen Privataltertümer.

Die Citate aus Aristophanes sind sorgfältig gesammelt, gewissenhaft ist die Litteratur angezogen, nur läfst der Druck der Arbeit hier und da manches zu wünschen übrig; z. B. Penathenaeen S. 37 (II. Abt.) u. a.

Eger. Heinrich Löwner.

M. Petschar, De Horatii poesi lyrica. Programm des k. k. (vereinigten) Staatsgymnasiums in Teschen. 1881. 20 S. 8.

Im Jahre 1878 publicierte Petschar im Programm oben genannter Mittelschule einen Aufsatz »de satira Horatiana.« Über diesen hat Hirschfelder in Bursians Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft (1881) S. 119 kein lobendes Urteil abgegeben. Betreffs der vorliegenden Arbeit sieht sich Ref. leider veranlafst das von H. über den ersten Aufsatz ausgesprochene Urteil auch auf diesen auszudehnen. Die Arbeit bietet nichts beachtenswertes, verrät eine geringe Vertrautheit mit der Litteratur und ist im Drucke nicht korrekt. Verfasser hätte doch, abgesehen von anderen brauchbaren Werken und Monographien Teuffels Schrift »Die Horazische Lyrik und deren Kritik,« Im Neuen Reich 1874 I. S. 641—653 berücksichtigen sollen.

Auf S. 1 mufs die Schreibung »Ulyxis« befremden.

Eger. Heinrich Löwner.[1])

Josef Steiner, Über Ziel, Auswahl und Einrichtung der Horaz-Lektüre. Programm des Mariahilfer Communal- Real- und Obergymnasiums in Wien. 1881. 22 S. 8.[2])

Mit den sinnreichen Versen des Venusinischen Dichters »Aut prodesse volunt aut delectare poetae, Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae — — — — Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci Lectorem delectando pariterque monendo« als Motto leitet Verfasser seinen Aufsatz ein. Zunächst hebt er hervor, dafs der Organisations-Entwurf für die österr. Gymn., was die Lektüre der römischen Prosaiker angeht, ganz bestimmte Linien vorzeichnet, während der Entwurf in Bezug auf die Lektüre der römischen Dichter: Ovid, Vergil, Horaz — denn nur diese werden auf unseren Schulen gelesen — eine Auswahl des Schönsten verlangt. Treffend charakterisiert im

---

1) Auf S. 499 Z. 12 v. o. streiche man: (der sectio I. u. II.); auf S. 500 Z. 13 v. o. schalte man ein: 'ablegen.'

1) Vergleiche vorige Nummer S. 630 den Bericht über den Vortrag Nitsches in der Berliner lateinischen Gesellschaft.

folgenden Herr Steiner die dichterische Persönlichkeit des Horatius. »Horaz ist für alle Zeit der populärste Dichter des alten Roms, er ist derjenige Dichter, welcher uns über die Schulzeit hinaus ein treuer Lebensgefährte bleibt, der uns ermuntert, warnt, mit uns lacht, uns tröstet, leeren Schein, Trug und Thorheit der Welt, ihre eitlen, nichtigen Bestrebungen und eingebildeten Güter aufdeckt und die wahren, unvergänglichen Güter des Lebens vor Augen hält.« Um so mehr ist es zu bedauern, dafs der Lektüre dieses Poeten an unseren Gymnasien eine sehr knappe Zeit zugemessen ist. Im günstigsten Falle entfallen von den 5 wöchentlichen Lateinstunden in der Octava auf Horaz 4 St., zumal die grammat. stilistischen Übungen mindestens eine St. in der Woche in Anspruch nehmen. Somit ist es Sache des Lehrers, das Wertvollste, Wichtigste, Reinste aus des Dichters Werken den Schülern zu bieten. Ich beschränke mich des weitern blofs darauf, diejenigen Gedichte namhaft zu machen, die Verfasser für die Schullektüre empfiehlt. Bemerkt sei noch, dafs bei der Aufzählung der einzelnen Gedichte, die zu lesen und die nicht zu lesen sind, von der überlieferten Reihenfolge Umgang genommen wird, vielmehr bespricht St. zuerst, und dies mit vollem Recht, die Oden, dann die Epoden, ferner die Satiren und schliefslich die Episteln. Was zunächst die Carmina anbetrifft, so werden folgende Oden zur Lektüre empfohlen: Carm. I, 1. Maecenas atavis. — 2. Iam satis terris. — 3. Sic te diva potens. — 4. Solvitur acris hiems. — 7. Laudabunt alii. — 10. Mercuri, facunde. — 11. Tu ne quaesieris. — 12. Quem virum aut heroa. — 14. O navis, referent. — 17. Velox amoenum. — 22. Integer vitae. — 24. Quis desiderio. — 28. Te maris et terrae. — 31. Quid dedicatum. 32. Poscimur. — 34. Parcus deorum cultor. — 35. O diva, gratum. — 37. Nunc est bibendum. — 38. Persicos odi. Carm. II, 1. Motum ex Metello. — 2. Nullus argento color. — 3. Aequam memento. — 6. Septimi Gades. — 7. O saepe mecum. — 10. Rectius vives. — 13. Ille et nefasto. — 14. Eheu fugaces. — 15. Iam pauca aratro. — 16. Otium divos rogat. — 17. Cur me querellis. — 18. Non ebur neque aureum. — 20. Non usitata. — Carm. III, 1. Odi profanum. — 2. Angustam amice. — 3. Iustam et tenacem. — 4. Descende caelo. — 5. Caelo tonantem. — 8. Martiis caelebs. — 9. Donec gratus. — 13. O fons Bandusiae. — 16. Inclusam Danaën. — 18. Faune, Nympharum. — 21. O nata mecum. — 23. Caelo supinas. — 24. Intactis opulentior. — 25. Quo me Bacche. — 29. Tyrrhena regum. — 30. Exegi monumentum. Carm. IV, 2. Pindarum quisquis. — 3. Quem tu, Melpomene. — 4. Qualem ministrum. — 5. Divis orte bonis. — 6. Dive, quem proles. — 7. Diffugere nives. — 8. Donarem pateras. — 9. Ne forte credas. — 12. Iam veris comites. — 14. Quae cura patrum. — 15. Phoebus volentem. — Carm. Saec. Phoebe silvarumque. — Epoden. 2. Beatus ille. — 7. Quo quo scelesti. — 9. Quando repostum. — 13. Horrida tempestas. —

Satir. I, 1. Qui fit, Maecenas. — 6. Non, quia, Maecenas. — 9. Ibam forte via sacra. — II, 2. Quae virtus et quanta. — 6. Hoc erat in votis. —

Epist. I, 1. Prima dicte mihi. — 2. Troiani belli scriptorem. — 6. Nil admirari. — 7. Quinque dies tibi. — 10. Urbis amatorem. — 11. Quid tibi visa Chios. — 16. Ne perconteris. — II, 2. Flore, bono claroque. — 3. Humano capiti.

Dafs es dem subjektiven Ermessen eines jeden Lehrers anheim gestellt bleibt, hier und da in entsprechender Weise eine Änderung zu treffen, bedarf keiner weitern Erklärung. Allein die Änderungen, bemerkt Verfasser, werden nur »Nebenwege sein, die alle mit den Hauptwegen in derselben Richtung laufend nach demselben Ziele führen, den Schülern ein übersichtliches, klares Bild der Dichterpersönlichkeit des Horaz zu geben.«

Eger. Heinrich Löwner.

Sammlung von Schulreden und Ansprachen. Im Vereine mit mehreren Pädagogen herausgeg. von Philipp Brunner. 2. Sammlung. Wien, Moritz Perles 1882. 1 Mark.

Die Schule bietet soviel Gelegenheit, kürzere oder längere Ansprachen an die Zöglinge halten zu müssen, dafs eine derartige Sammlung manchem nicht unerwünscht sein wird. Die erste Lieferung des Werkes hat daher auch in kurzer Frist eine 2. Auflage erlebt, ein hinreichender Beweis, dafs der Inhalt anregend gewirkt hat. Auch die vorliegende ist wohl geeignet, sich nach dieser Richtung hin geltend zn machen, aber freilich weniger für höhere Lehranstalten als für Bürgerschulen. Die Ansprachen sind kurz und in angemessener Form wiedergegeben. Neben häufig wiederkehrenden Gelegenheiten, wie Antritt und Versetzung oder Pensionierung eines Lehrers, sind auch einige hervorragende Ereignisse unserer Litteraturentwickelung oder der Geschichte der Erziehung (Ansprachen zur Erinnerung an Goethe und Schiller, an Fröbel und Sailer), sowie speziell österreichische Gedenktage (»Zur Erinnerung an Maria Theresia«, »an Haydn«, »zum Ehrentag Habsburgs und Österreichs«) die Veranlassung gewesen, der Jugend in einigen kräftigen Worten die Bedeutung der jedesmaligen Feier zu Gemüte zu führen; ja in einem Falle ist sogar schon eine Rede gedacht, welche erst am 27. Dezember d. J. als an dem sechshundertsten Geburtstage Österreichs gehalten werden kann.

Nouvelles de Paris.

Par arrêté du préfet de la Seine, un concours vient de s'ouvrir entre les architectes français, pour la reconstruction et l'agrandissement de la Sorbonne, siège des Facultés de théologie, des sciences, des lettres, et de l'École pratique des Hautes Études. Les bâtiments actuels de la Sorbonne sont devenus tout à fait insuffisants; ils ont été commencés en 1627 par ordre du cardinal de Richelieu. L'ancienne Sorbonne, qui tire son nom de son fondateur Robert Sorbon, confesseur du roi Louis XI, fut établie en 1253. Ce prêtre, qui avait fait ses études à l'aide des aumônes qu'il recevait, se souvenant de sa jeunesse malheureuse, forma une société de professeurs, pris dans le clergé séculier. Les leçons étaient gratuites, et les écoliers pauvres étaient logés gratuitement. Ce furent les *écuries de Pierre Pique-l'Ane, situées dans la rue Coupe-Gueule* devant *le palais des Thermes*, qui abritèrent, au commencement, les professeurs et les écoliers. On rapporte que le fondateur, faisant allusion à la misérable masure où son collège était installé, aurait dit: »Aujourd'hui ce n'est qu'une vilaine écurie, mais plus tard elle deviendra une grande et belle ruche, pleine de brillantes et laborieuses abeilles.«

C'est M. O. Riemann qui remplace M. Thurot à l'École normale supérieure. Le successeur de M. Graux á l'École pratique des hautes études est M. Jacob: ce jeune professeur a

été pendant plusieurs années l'élève de M. Graux et de M. Tournier qui fut le maître de Graux.

M. Léon Renier, professeur d'épigraphie romaine au Collège de France, légèrement indisposé ou plutôt fatigué, a pris la résolution de confier son cours à un suppléant pendant le second semestre scolaire. L'éminent professeur se décidera, sans doute, après quelques mois de repos à reprendre ses leçons. M. Renier a inauguré son cours d'épigraphie le 11 mars 1862. Il a formé de nombreux élèves dont plusieurs déjà sont membres de l'Institut. Les dernières leçons du Maître avaient été consacrées à l'histoire épigraphique des Antonins et il avait commencé le règne de Septime Sévère. M. Renier dirige en outre l'École pratique des hautes études. Dans une des dernières séances de l'Académie des Sciences morales et politiques M. Gréard, vice-recteur de l'Académie de Paris, signalait la transformation heureuse subie par l'enseignement de la Faculté des lettres depuis la création de l'École pratique des hautes études; il attendait beaucoup dans l'avenir de cette école qui n'existe que depuis 1868; ce résultat lui faisait augurer très favorablement de l'avenir de l'École. Quoiqu'elle n'existe que depuis 1868, elle a compté parmi ses élèves des hommes dont la réputation est faite hors du pays aussi bien qu'en France, tels que Graux, L. Havet, l'abbé Duchesne, Chatelain, Bergaigne, les frères Darmesteter et plusieurs autres savants. Ceux-ci, pour la plupart, font partie aujourd'hui du corps professoral de l'École, où enseignent encore, ou ont enseigné, les maîtres: Derenbourg, Gaston Paris, Maspero, M. Bréal, Defrémery, Tournier, G. Perrot, Thurot, E. Desjardins, Weil, Alf. Maury, Gaidoz, Clermont-Ganneau etc. Parmi les élèves qui font annuellement leur *stage* à cette école et même parmi les *élèves titulaires,* figurent beaucoup d'étrangers, notamment des Allemands. Tandisque la Faculté des Lettres s'occupe spécialement des étudiants qui se préparent aux examens, l'École des hautes études a surtout pour objet de préparer et de diriger l'étudiant qui possède déjà ses diplômes universitaires, et qui désire se consacrer aux travaux d'érudition.

M. René Cagnat, docteur ès-lettres et lauréat de l'Institut, a été chargé par le ministre de l'instruction publique d'une mission archéologique en Tunisie.

Thèses pour le doctorat à la Faculté des Lettres de Paris:

M. Jules Martha: *Quid significaverint sepulcrales nereidum figurae*; *Les sacerdoces athéniens.*

M. Gébelin: *De re militari renascentibus litteris*; *Histoire des milices provinciales, 1688—1791.*

M. E. Bertrand: *De pictura et sculptura apud veteres rhetores; Philostrate et son école.*

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Séance du 24 frévrier. **M. Le Blant** offre, au nom de M. Albin Michel, un volume intitulé *Nîmes et ses tombeaux.* Les plus anciens tombeaux chrétiens de Nîmes datent de la fin du quatrième siècle. Les sujets qu'ils portent sont empruntés à la Bible. Dans la collection de monuments qu'offre la publication de M. Albin Michel, figure une stèle d'un aspect identique aux stèles païennes, sur laquelle se trouve, sculptée en relief, l'image du Bon Pasteur. Cette stèle, dont le type est peut-être unique, n'est pas, selon toute apparence, un monument funéraire.

M. Fr. Lenormant, met sous les yeux de l'Académie un *Album d'inscriptions recueillies aux îles Canaries* par le Dr. Verneau. L'analogie de ces inscriptions avec d'autres qui proviennent du Maroc est remarquable. Deux de ces inscriptions sont libyques: on ne doit pas les confondre avec les inscriptions libyques découvertes par M. Berthelot. M. Lenormant fait remarquer que les anciens habitants des îles Canaries étaient originaires de la Libye. **M. Clermont Ganneau**, correspondant de l'Institut, rend compte de sa mission en Palestine et en Syrie. Cette mission a été très fructueuse. Le catalogue, qui accompagne le rapport que ce savant a envoyé au ministre de l'instruction publique, ne comprend pas moins de 241 numéros: il mentionne de nombreuses inscriptions, des statuettes de bronze, des sculptures sur pierre, des vases et des lampes en terre cuite etc. M. C. Ganneau donne à l'Académie d'intéressants détails sur la source de Siloé et sa célèbre inscription. Il trace le plan de la source et de la piscine, indique la marche du canal souterrain qui traverse la colline sur laquelle est bâti le temple de Jérusalem. L'inscription de Siloé a été déchiffrée par M. Derenbourg; elle n'est pas complète, la première partie manque: on y lisait probablement le nom du personnage qui a ordonné les travaux, de celui qui les a dirigés, la date et autres indications analogues. A en juger par les caractères qui la composent, cette inscription est d'une époque antérieure à la captivité. M. C. Ganneau a trouvé, il y a quelques années, dans la vallée du Cédron, deux autres inscriptions, contemporaines de l'inscription de Siloé, mais contenant trop peu de lettres, pour qu'il fût possible de les déchiffrer.

Séance du 3 mars. **M. Bréal** fait une communication à l'Académie, sur une inscription latine découverte à Rome en avril 1880, et gravée à la pointe sur un vase de terre cuite; elle est en caractères très anciens, écrits de droite à gauche comme les textes osques et ombriens; les mots ne sont pas séparés. Plusieurs savants ont essayé de déchiffrer ce document épigraphique dont l'authenticité à même été contestée par M. Cobet. M. Bréal en propose une nouvelle interprétation; il sépare et transcrit les mots de la façon suivante:

IOVEIS AT DEIVOS QOI ME DMITAT NEI TED
Jupiter aut deus qui me admitat ne te
ENDO COSMISV IRCO SIED || ASTED NOIS IO
endo commissi ergo sit. Ast te nobis eo
PETO ITES IAI PACARI VOIS || DZENOS MED
penso λιταῖς iis pacari vobis. Dzenos me
FEKED EN MANOM EINOM DZENOI NE MED
fecid in bonum. Nunc Dzeno ne me
MALO STATOD
mato sistito.

Voici ce texte en latin classique: *Jupiter aut quicumque deus qui me recipiat, ne in tuas manus, peccatorum causa, iste veniat! Ast tu, a nobis hoc dono, his precibus placari velis! Dzenos me obtulit in bonam partem; Dzeno igitur ne in malam partem me fac.* La traduction française est celle-ci: »Jupiter, ou quel que soit le dieu qui me recevra, que celui-ci (*le mort*) ne tombe pas en tes mains à cause de ses fautes. Mais laisse-toi fléchir par nous, au moyen de ce don, de ces prières. Dzenos m'a offert pour le bien, ne me prends pas en mauvaise part pour Dzenos.« C'est le vase qui parle; il intercède pour le mort dans la tombe du quel il a été déposé comme offrande. C'est l'inscription latine la plus ancienne connue. Elle doit dater du commencement du Ve siècle avant notre ère. **M. Gaston Paris** au lieu de QOI ME DMITAT (*qui me admitat*) préfère lire QOI MED MITAT (*cui me mitat*) = Jupiter, ou quel que soit le dieu à qui celui-ce m'envoie!

Séance du 10 mars. **M. Léon Renier** communique à l'Académie de la part de M. René Cagnat, chargé d'une mission archéologique en Tunisie, une inscription trouvée par celui-ci à Hendschir Chigarnia, à 20 kilomètres au nord-est du Djebel-Takrouna. Cette inscription est gravée sur un cippe magnifique, mesurant 1 mètre 60 centimètres de haut, sur 70 centimètres de large; les lettres ont 4 centimètres de hauteur. Voici cette inscription:

IMP · CAES · FLAVIO
VALERIO
CONSTANTINO · PIO
FEL · INVICTO · AVG
PONTIFICI · MAX
TRIB · POTESTATE
COL · VPPENNA · DEVOTA
NVMINI · MAIESTATIQ
EIVS
DD PP

On ne connaissait guère la *Colonia Vppenna*; elle devait former un point stratégique important; un fort byzantin y a été élevé: quelques inscriptions sont encastrées dans la construction. **M. Le Blant** offre de la part de M. Aubé, une pièce grecque inédite découverte dans un manuscrit de la Bibliothèque Nationale: on y raconte le martyre des trois saints de Pergame, Carpus, Papylus et Agathonice. M. Aubé n'est pas encore sûr de l'authenticité de ce document. **M. Clermont Ganneau** reprend la lecture de son rapport sur sa mission en Palestine. Il a trouvé, entre Jaffa et Jérusalem, un chapiteau offrant d'un côté l'inscription *EIC ΘEOC*, de l'autre, en caractères hébraïques anciens, la formule qui signifie: *Que son nom soit béni dans l'éternité*! Malgré la forme archaïque des caractères, ces inscriptions sont dues à des chrétiens du 3[e] ou du 4[e] siècle. **M. G. Perrot** présente au nom de M. Ad. Wagnon, une brochure intitulée: *La Frise de Pergame et le Groupe du Laocoon.* L'auteur entre dans de curieux détails sur cette frise qui ornait l'autel gigantesque construit par Eumène II dans l'Acropole de Pergame.

Séance du 17 mars. M. Albert Dumont est élu membre de l'Académie en remplacement de M. de Longpérier et M. Siméon Luce, en remplacement de M. Thurot. **M. Fr. Lenormant** continue la lecture de ses *Notes sur la Terre d'Otrante.* L'auteur a visité toutes les collections de monnaies et de médailles du pays: il expose le résultat de ses investigations. Quant à la glyptique, il se réserve de la traiter dans un travail spécial. L'épigraphie est surtout l'objet de l'attention des archéologues locaux, M. Lenormant résume leurs travaux. Il a recueilli lui-même quelques inscriptions messapiques: *ΕΤ·ΟΣΤΡΟΗΑΝΘΕΣ*|| . . . . *ΑΒΟΑΣ·ΓΡΟΝΑΗΙΑΣ.* (*Etthe Ostrohantes. Staboas Gronahias.*) On connaît déjá le prénom *Etthe* qui se trouve dans d'autres inscriptions. — TABAPA///IHETAOIOPPIHE (*Tabara Iheta Ozorrihe.*) Le mot *Ozorrihe* paraît être le génetif du nom propre *Ozorros.* La langue Messapique est un dialecte italiote; elle est très peu connue encore. M. Lenormant a recueilli aussi quelques inscriptions latines. L'une, du *Fondo Montagna*, est du deuxième siècle de notre ère. Elle se lit sur le sarcophage d'un évêque de Brindisi. Ce sarcophage contenait deux squelettes: d'un homme et d'une femme. C'est un monument qui se rapporte à une époque où il était permis encore de choisir un évêque parmi les hommes mariés.

Séance du 24 mars. **M. Barbier de Meynard** fait une communication sur la mission relative à la bibliographie et à l'épigraphie musulmanes en Tunisie, dont MM. Basset et Houdas on été chargés. A Tunis, l'accès des bibliothèques publiques et privées leur fut refusé; les libraires ne voulurent point leur vendre des livres: ils n'ont pu en acheter quelques uns qu' à l'aide d'intermédiaires. A Kaiouran, dans la bibliothèque du cheikh Addoun, mufti de la ville, ils ont examiné environ 80 volumes traitant de la théologie, du droit, de la grammaire, ils on acheté un manuscrit d'une histoire de la ville de Kairouan, rédigé au 15[e] siècle par Ibn-el-Nadji. M. Basset a fait de cet ouvrage une étude, qui sera insérée dans les comptes-rendus le l'Académie.

M. Oppert continue la lecture de son mémoire sur les inscriptions sumériennes de la Chaldée. Il s'occupe d'une statuette du roi Gudéa (musée du Louvre) représenté en architecte, tenant un plan et une mesure Assyrienne. Au dos de cette statue se trouve une inscription cunéiforme, conçue en langue accadienne ou sumérienne. Voici la traduction qu'il donne de ce texte: »Voici, érigée dans le temple du Dieu Ninsah, son roi, la statue de Gudéa, gouverneur de Sirtella, qui a bâti le temple de Mulkit. Il donnera journellement, aussi longtemps qu'il sera gouverneur, un bath (20 litres) de lait, un épha (20 litres, mesure des solides,) de pain, un demi-épha de . . ? un demi-épha de pain consacré pour écarter la malédiction divine. Il tiendra sa promesse dans le temple du dieu Ninsah. Pour accomplir son voeu, et que sa parole devienne vérité.« **M. Bréal** fait une intéressante communication sur une amphore trouvée à Formello près de Véies dans une vigne du prince Chigi. Ce vase en terre noire porte une inscription étrusque, il offre, également, en guise d'ornement, un double alphabet grec. Cet alphabet est archaïque et il renferme plus de lettres que l'alphabet qui fut définitivement adopté par les Grecs. Il présente plus d'analogie que ce dernier avec l'alphabet phénicien; la place des lettres est différente: ε est suivi du Ϝ et du ζ; *pi* a la forme du P latin, le *sigma* succède à ce signe, puis le *koppa*; entre υ et φ on remarque une sorte de χ dont la valeur n'est pas encore déterminée; le signe final représente sans doute le véritable χ, il a la forme que cette lettre affecte sur quelques monuments anciens. On connaît une cinquantaine de vases antiques ornés d'alphabets.

Séance du 31 mars. **M. Heuzey** présente au nom de son collègue M. Geffroy, directeur de l'École française archéologique de Rome, le premier fascicule de la 2[e] année des *Mélanges d'archéologie et d'histoire* publiés par cette école. M. Heuzey signale les travaux, contenus dans ce recueil, de MM. C. Jullian, M. Faucon, R. de la Blanchère. **M. Deloche** donne lecture d'un mémoire intitulé: *Renseignements archéologiques sur la transformation du C guttural du latin en une sifflante.* Jusqu' à la fin du haut empire le *C* se prononçait devant toutes les voyelles comme un K. Plus tard cette consonne devint sifflante devant e, i, ae, oe, elle conserve la prononciation du K devant *a, o, u, au, ou.*

Ce changement de prononciation ne s'est opéré sans doute que peu à peu. Lorsqu' au 5[e] ou au 6[e] siècle on écrit le latin avec des lettres grecques, on met *dekem* pour *decem*, *phekit* pour *fecit*, ce qui indique que le c avait la prononciation du K. En 1880, un vase de verre de couleur verte fut trouvé à Hermes (Oise), dans une tombe mérovingienne fouillée par l'abbé Hamard. On lit sur ce vase l'inscription suivante: OFIKINA LAVRENTI *V(ienna?).* Le $c = k$ à l'époque où ce vase fut fabriqué. Sur une monnaie d'or bien connue de l'empereur Mau-

rice Tibère, et conservée là la Bibliothèque nationale, se trouve la légende: VIENNA DE OFFICINA LAVRENTI. Les formules que portent les deux objets sont conçues à peu près dans les mêmes termes. M. Deloche croit qu'ils sont sortis du même atelier. La conséquenee en est que, sous le règne de Maurice Tibère (582—602), le mot *officina* se prononçait encore comme s'il se fut écrit par un *K* à Vienne sur le Rhône. **M. Gaston Paris** donne raison de la double orthographe *propicius* et *propitius* qu'on observe sur quelques monuments de l'antiquité. La confusion du *C* et du *T* devant *I* suivi d'une autre voyelle ne doit pas être assimilée à la transformation du *C* en sifflante devant *I* suivi d'une voyelle. La transformation du *c* en sifflante n'a pas encore eu lieu dans tous les idiomes provenant du latin: de nos jours on dit dans le dialecte sarde *Kervo* pour le mot qui correspond au latin *Cervus*. La confusion du *c* et du *T*, au contraire, s'était déjà produite à l'époque de Commodien, comme le prouve l'acrostiche écrit par ce poète sur le mot CONCVPISCENCIAE.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologus Band 40, Heft 3 u. 4.

I. Abhandlungen. VII. Zu Thukydides IV. (S. Philol. XXXVII, p. 58) von R. Rauchenstein. S. 341—346.

Thuk IV, 9, 1 schreibt Rauchenstein *αἳ παρῆσαν αὐτῷ* »die ihm noch zur Hand waren«. — § 2 mit Reiske *ἐπισπέσθαι, προθυμήσεσθαι* beibehalten. — 10, 3 mit Hampke in der Berl. ZGW. 1878 *ἐπιχωρήσασι* statt *ὑποχωρήσασι*. — 12, 3 *ἐπὶ πολὺ τῆς δόξης* nicht mit Classen substantivisch, sondern »weit im Rufe that oder wirkte«, *ἐπὶ πολύ* Adverb, das Subjekt liegt in den Infinitiven *ἠπειρώταις εἶναι* und *προέχειν*. — 27, 4 *φανήσεται* abhängig von *γνοὺς ὅτι*. — 28, 3 erklärt Rauchenstein mit Classen: er werde sich nicht entschliefsen oder über sich gewinnen können. — 32, 1 mit Haase *καὶ* vor *ἔτι*. — 32, 4 mit Stahl *ψιλοί* gestrichen, in *καὶ οἱ ἀπορώτατοι* wird *καὶ* beibehalten, *οἱ* gestrichen. — 44, 2 *τούτῳ τῷ τρόπῳ* mit Classen gestrichen. — 61, 1 vermutet Rauchenstein *τάς τε πόλεις*. — 62, 2 behält Rauchenstein die Nominative *ἡσυχία* und *πόλεμος* bei, ebenso die Infinitive, ändert aber *δοκεῖθε* in *δοκεῖ*. — 64, 1 *ἂν* vor *ἐπιών* eingeschoben. — 67, 3 *ἀφανής* ist aktivisch aufzufassen; der Sinn der Stelle verlangt vielleicht *ἀνωφελής*. — 69, 1 *περιετείχιζον* in *ἀπετείχιζον* geändert, § 2 mit Stahl *ἧγε* vor *διελομένη* ergänzt. — 72, 4 *νικήσαντες* statt *τελευτήσαντες*. — 73, 2 *ἀνατίθεσθαι* statt *ἀντίθεσθαι*, das Ganze von *ἐνόμιζον* abhängig, Stahls *ἐδικαίωσαν* überflüssig. — 73, 4 *καὶ* vor *τῶν παρόντων* zu streichen, *ἕκαστον* beizubehalten. — 76, 5 *νεωτερίζοι* wird beibehalten, Subjekt ist *ἡ πεῖρα*. — 80, 3 vermutet Rauchenstein *δεινότητα* für *σκαιότητα*. — 85, 6 Rauchenstein will lieber *ὅτι* streichen, als mit Stahl *δεινόν*. — 86, 4 *οὐδ' αὖ σαφῆ* statt des rätselhaften *ἀσαφῆ*. — 95, 2 *προσκτᾶσθε* und *ἐλευθεροῦτε* sind als Imperative aufzufassen. — 96, 3 *διεκρίθησαν* statt *διεφθάρησαν*. — 98, 8 billigt Rauchenstein Stahls Konjektur *εἴχειν* und Poppos *σπεύδουσιν*. — 106, 1 erklärt Rauchenstein: nicht im gleichen Falle wie die Athener, die froh waren die Stadt verlassen zu können, aber doch dabei Einbufse an Liegenschaften und Häusern erlitten. — 117, 2 und 126, 2 wird eingehend besprochen und erklärt.

S. 347—356. VIII. Zu Aristoteles. Von H. Siebeck in Basel. 1. De an. II, 7, 418b. 4. Siebeck fafst *χρῶμα* als Glossem. — 2. Ausgehend von dem Grundgedanken, dafs auf manche umstrittene Ausführung und Meinung des Aristoteles von vornherein mehr Licht fallen würde, wenn man mit gröfserer Konsequenz, so oft es irgend angeht, darauf hielte, die platonischen Erörterungen zu bestimmen, aus denen die betreffende aristotelische Lehre herausgewachsen ist, erklärt Siebeck die Stelle 429b 16. — 3. De memoria 2, 452a 17 u. s. w. wird eingehend besprochen, ebenso 4. de an. III, 2. — 5. stellt S. Plato Rep. 511 B gegenüber Aristot. Anal. poet. II, 19. 100a. 11f.

S. 256 G. F. Unger zu Diodor XV, 81 vermutet *περιβόητον* statt *πρῶτον*.

S. 357—377. IX. H. Bruncke: Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des römischen Heerwesens. 1. Über die servianische Phalanx und die ältere Manipularlegion.

Im Anschlufs an J. J. Müller (Philologus 1876 Bd. 34, S. 127ff.) sucht Bruncke nachzuweisen, dafs das römische Heer unter Servius 4 Feldlegionen hatte, nicht 2, nach Mommsens Annahme, neben den 2 der seniores. Eine einfache Übertragung der Centurien und Censusklassen auf die Heeresverfassung ist nicht anzunehmen. Eine operationsfähige Phalanx ist nur möglich, wenn die Phalangiten gleichmäfsig bewaffnet sind. Eine solche Gleichmäfsigkeit in der Bewaffnung war aber möglich unter der Voraussetzung, dafs der Staat die Waffen ganz oder zum Teil lieferte, die er nach dem Feldzuge abnahm. Die Legion besteht demnach aus 3000 Schwerbewaffneten, Phalangiten, in 6 Gliedern zu 500 Mann aufgestellt, 1000 Leichtbewaffneten, Rorariern, mit Wurfspiefsen und Schleudern bewaffnet; sie eröffneten als Plänkler den Kampf, zogen sich dann als siebentes und achtes Glied hinter die Phalanx zurück. Endlich kamen noch 200 Ersatzmänner, accensi hinzu, die unbewaffnet ins Feld zogen und als Ersatz in die letzten Reihen der Phalanx mit den Waffen der Kranken und Gefallenen eintraten. So betrug die Gesamtsumme der Phalanx der pedites 4200; neben ihnen standen die centuriae equitum, auf die Flügel gleichmäfsig verteilt. Der Grundfehler dieser Phalanx war ihre Unbehülflichkeit, und daher führte die Niederlage an der Allia zu einer neuen Heeresorganisation, zur älteren Manipularlegion des M. Furius Camillus. Der Legionskörper zerfiel in drei hintereinander stehende Treffen, Hastaten, Principes (zur Offensive bestimmt), Triarier, zur Defensive. Die ersten beiden Treffen waren der Breite nach als eine Anzahl kleiner, getrennt von einander aufgestellter Einheiten, manipuli, aufgestellt, das dritte in phalangitischer Ordnung mit gröfserer Tiefe als früher. Jeder Abteilung der Hastaten wurden 20 leves milites beigegeben, die hinter ihren manipuli standen, vor Beginn des Kampfes aber ausschwärmten. Die Rorarier und Accensen standen bei den Triariern. Aus Livius VIII, 8 ergeben sich folgende Zahlangaben: 1. Die Legion enthält 6 Truppengattungen, hastati, principes, triarii als Schwerbewaffnete, leves milites, rorarii, accensi als Leichtbewaffnete. 2. Die Hastaten und Principes zerfallen in je 15 Manipel zu 60 Mann, also 900 hastati, 900 principes, dazu 20 × 15 leves milites = 300, also 2100 Mann für die Offensive. 3. Die Defensivabteilung enthält 15 Manipel zu je 60 triarii = 900 triarii, 900 rorarii, 900 accensi = 2700 Mann. Im ganzen beträgt die Zahl 4800. Dafür in runder Zahl bei Livius 5000. Der Fortschritt dieser Manipularlegion besteht in der Einführung der Aggressivschlachtordnung, in der durch die staffelförmige Aufstellung ermöglichten steten Erneuerung der Streitkräfte, endlich in einer besseren Bewaffnung der Legionen, der Nachteil darin, dafs die Manipeln zu klein waren, das Prinzip der Offensive nur halb durchgeführt, die Bewaffnung ungleich, die Zahl der Leichtbewaffneten zu grofs war.

S. 377. H. Schütz zu Sophokles Antigone 70 ergänzt mit Schneidewin bei *ἡδέως ἐμοί*, nicht *σεαυτῇ*, und stellt 106 um *ἐκβάντα φῶτα* statt *ἐκ φῶτα βάντα*.

II. Miscellen. A. Zur Erklärung und Kritik der Schriftsteller. S. 378—380 (19) H. Haupt: König Juba und Dio Cassius. Wenn auch L. Kellers Hypothese, dafs die historia romana des Königs Juba II die Hauptquelle des Dio Cassius und Appianus für die Geschichte des zweiten punischen Krieges gewesen sei, hinfällig ist, so weisen doch zwei Stellen des Dio auf eine wenn auch indirekte Benutzung des Juba hin, nämlich LXXV, 13 und XXXIX, 38. — S. 380—382 (20) Gustav Nick: Varro und Ovid führt gegen Huelsen, Varronianae doctrinae quaenam in Ovidii Fastis vestigia exstent noch ein

Beispiel dafür an, dafs Hülsens Auffassung nicht die richtige ist. — S. 382 – 383 (21) Karl Schirmer: Zu Cic. ep. ad Att. I, 19 löst die Schwierigkeit der Stelle durch unveränderte Annahme der Lesart der cod. Pogg: adhibeam diligentiam atque ita, *tametsi* eis novis amicitiis implicati sumus ut . . . .

B. Auszüge aus Bulletin de la société nationale des antiquaires de France 1878 und Revue critique d'histoire et de littérature.

Es folgt eine sehr umfangreiche und interessante bibliographische Übersicht über die Jahre 1867—1876, von S. 449—727.

Philologus Band 41. Heft 1. 1881.

I. Abhandlungen. I. S. 1—10. Rud. Pepmüller: Zu Hesiodus (S. Philol. 39, 385ff.) stellt den Sinn Theog. 729—731 dadurch her, dafs er 731 *νέρτατα* für *ἔσχατα* schreibt. Op. 141 schreibt er *τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοῖς καλέονται* statt *θνητοί*; Op. 317 —319 wird umgestellt 317. 319. 318; Op. 493—499 billigt Pepmüller Hermanns Konjektur *ἀνέρα ἔργων*, aber nicht Schömanns Tilgung von V. 496f. und 502 und 503, sondern setzt hinter *ὀφέλλοι* 495 einen Punkt und schreibt V. 497 *σὺν πείνῃ* statt *σὺν πενίῃ*. Scutum 415 behält er gegen Flach bei, schreibt aber nach Seleukos *χαλκός* statt *χαλκόν*. Sc. 384—385 sind ebenfalls gegen Flach beizubehalten, sicherlich wenigstens V. 385, ebenso Göttlings Konjektur V. 390 *ἔικτον* für *ἐίκτην*. Sc. 499 schreibt Pepmüller mit Paley, wenn auch unabhängig von ihm, *μάχην*. Schliefslich schreibt Pepmüller nach Rzachs Forschungen Theog. 15 *Ποσειδάωνα γαιήοχον*, Op. 252 *τρὶς μύριοι* mit zwei Handschriften und Göttling, Lennep, Schömann.

II. S. 11 — 53. K. Zacher: Die Schreibung der Aristophanesscholien im Cod. Ven. 474, nebst einer Tafel, darstellend die Subscriptio von Aristoph. Nub. in cod. Ven. 474. Von den 4 Aristophaneshandschriften der bibliotheca Marciana bieten 472 und 473 kein Interesse, weil es Papierhandschriften aus dem 14. Jahrhundert sind, 475 (G) ist eine Abschrift von 474 (V). Letztere Handschrift wird einer genauen Untersuchung unterzogen, zunächst am Frieden; was aber für dieses Stück gilt, gilt auch für die anderen, und so kommt Zacher zu folgendem Resultat: Ein Schreiber hat zunächst den Text für jede Lage, dann zugleich die Scholien und Glossen zu diesem Text geschrieben, und zwar, wie es scheint, ziemlich mechanisch und verständnislos; dies that er unter der Aufsicht eines älteren, der das geschriebene revidierte, dem Schreiber Anweisungen gab und mitunter selbst einiges geschrieben hat. Sehr wahrscheinlich scheint es dem Verf., dafs unsere Handschrift Seite für Seite, vielleicht auch Lage für Lage der der Vorlage entspricht. Die auf Heliodor zurückgehenden metrischen Anmerkungen in V. sind der Regel nach Glossen. — S. 53 E. v. Leutsch zu Cicero de imp. Pomp. 9, 24 schreibt confirmarat opera eorum qui ad eum ex ipsius regno *confluxerant*. — III. S. 54 —77. Franz Rühl: Herodotisches, mit zwei Tafeln, die eine die sogenannte Lygdamishandschrift von Halikarnafs, die andere eine Zusammenstellung der dieser Handschrift eigentümlichen Buchstaben enthaltend. Nach einer eingehenden Betrachtung der Inschrift untersucht Rühl, was eigentlich in der Urkunde gestanden hat. Der Verf. kommt zu dem Resultat, dafs hier kein V e r t r a g, sondern ein G e s e t z vorliege, das unter der Regierung des Lygdamis erlassen worden ist, eine Prozefsordnung in Grundbesitzstreitigkeiten, hervorgerufen durch die Unzuträglichkeiten, welche das bisherige Verfahren beim Beweis des Eigentumsrechtes an Grundstücken hervorgerufen hatte. Mit Herodot hat die Inschrift nichts zu thun. Im übrigen polemisiert Rühl gegen Kirchhoff und Nieberding. — IV. S. 78—139. G. F. Unger: Diodors Quellen im XI. Buch (cf. Philol. XL. p. 48) behandelt: 5. Die Makedonischen Könige. 6. Die Geschichte der östlichen Länder a. 480—468. b. 465—460. c. 459—453. 7. Die Geschichte von Sicilien und Unteritalien. — S. 139 E. v. Leutsch zu Tac. Hist. I, 8, 6 ergänzt hinter artibus *aptus*, und schreibt Hist. I, 6 ut dux Neron*i fidus*, statt des überlieferten ut dux Neronis.

II. Jahresberichte S. 140—158. H. Haupt. 49. Dio Cassius. IV. Die Zeit vom Ende des dritten makedonischen Krieges bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus, behandelt die darauf bezüglichen Arbeiten von R. Wilmans de fontibus et auctoritate Dionis Cassii. Berl. 1835. F. Eyssenhardt, Bemerkungen zu der Frage über die Glaubwürdigkeit von Cäsars Kommentarien. Jahrb. f. kl. Phil. 85. 1862. Max Grasshof, De fontibus et auctoritate Dionis Cassii Cocceiani. Bonn 1867. F. W. Lauer, De scriptoribus belli Mithr. tertii. Programm von Wetzlar 1871. E. Klebs, De scriptoribus aetatis Sullanae. Berl. 1876. H. Dübi, Die jüngeren Quellen der Catilinarischen Verschwörung. Jahrb. f. kl. Philol. B. 113. 1876. Schliephake, Über die griechischen Quellen zur Catilinarischen Verschwörung. Realschul-Programm Goslar 1877. G. Thouret, De Cicerone, Asinio Pollione, C. Oppio rerum Caesarianarum scriptoribus. Leipzig 1878. J. Besser, De coniuratione Catilinaria. Leipzig. Dissertation 1880. — S. 150. E. v. Leutsch bespricht Tac. Hist. 1, 4.

III. Miscellen. A. Zur Erklärung und Kritik der Schriftsteller. S. 159—186. 1. G. F. Unger zu Aeschines beseitigt die Diskrepanz zwischen der Darstellung des Aeschines fals. leg. 26 über die Vorgänge in Makedonien nach dem Tode des Amyntas und den Historikern dadurch, dafs er bei Aeschines eine Lücke annimmt und dem Sinne nach ergänzt: *Ἀμύντου νεωστὶ τετελευτηκότος καὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ πρεσβυτάτου τῶν ἀδελφῶν (περὶ τοὺς Ἰλλυρίους ἀσχολουμένου), Περδίκκου δὲ κτλ.* — 2. H. F. Müller (Ilfeld): Zu des Porphyrios vita Plotini konstatiert zunächst auch an dieser vita Cobets schon so oft bei andern Schriftstellern bemerkte Eigentümlichkeit, dafs eine Reihe seiner Emendationen schon von deutschen Gelehrten gemacht sind; übel bleibt es immerhin, dafs ein Mann wie Cobet keine deutschen Bücher liest oder lesen kann, dafs er namentlich die Arbeiten deutscher Gelehrter über die Geschichte der Philosophie nicht kennt und daher über den Plotin und den Neuplatonismus wahrhaft antediluvianische Urteile in die Welt schickt. Eine Reihe von Stellen wird besprochen. — 3. Anton Lowinski: Horatius *συμπότης* schlägt Epist. 1, 20, 24 vor zu lesen: corporis exigui, praecanum, *potibus* aptum, in demselben Gedicht v. 19 cum tibi *sal lepido* plures admoverit aures. — 4. Georg Schömann: Eine Mutmafsung über den wahren Grund von Ovids Relegation findet unter Zugrundelegung von Met. I, 141 etc. den wahren Grund für die im Jahre 9 nach Christus erfolgte Verbannung darin, dafs Ovid in den Metamorphosen (Met. I, 147 lurida terribiles miscent aconita novercae) die Kaiserin Livia verletzt hätte; sie konnte nicht verraten, wodurch sie sich verletzt fühlte, ohne dadurch ihr eignes Schuldbewufstsein zu offenbaren, und so mufsten denn die längst verjährten Frivolitäten der ars herhalten, um dem Dichter die Relegation einzubringen und seine Werke der Vergessenheit zu überliefern. — C. Hartung: Zu Cato de moribus emendiert II, 27 quod *factum est*, specta für quod *sequitur*, specta; III, 5 wird der Relativsatz quae vitae ignavia fertur als in den Text geratenes Glossem betrachtet und der Vers so ergänzt: segnitiem fugito, torpedine ne (oder neu) capiaris; IV, 49 fac *doceas multos*, vita nescire docere, IV, 27 und 28 lauten nach Hartung: discere ne cessa, *tua fac* sapientia cresc*at*, *Namque* datur longi prudentia temporis usu. — 6. Carl Jacoby: Interpolationen in Ciceros Anklagerede gegen C. Verres Buch IV tilgt als Interpolationen § 5 et certe, § 7 Cupido, § 16 eum; § 19 hingegen wird Mamertinos gegen Richter beibehalten. § 21 werden die Worte getilgt: non nunquam etiam necessario, § 22 ita C. Cato — aestimata est und so noch eine Reihe von Stellen. — 7. Fr. Th. Adler: Cic. de Orat. I, 86. — 8. C. Hammer: Zu Cicero de opt. gen. oratorum. — 9. A. Eussner: Libellus de Constantino. B. Auszüge aus Schriften und Berichten der gelehrten Gesellschaften, sowie aus Zeitschriften, nämlich aus der Revue archéologique, 1876. N. 12. 1877. N. 1. 2.

Philologus B. 41. Heft 2.

I. Abhandlungen. V. S. 193—206. Ferd. Weck: *Βασιλεύς*; ein etymologischer Versuch und Beitrag zu Homer, stellt zunächst die bisherigen Erklärungen des Wortes als unhaltbar hin und begründet alsdann seine Etymologie. Ausgehend von den homerischen Wörtern *Βάτεια*, das er als »Schlacht — d. i. Opferhügel« erklärt, und *χαλκοβατές* d. i. »von Erz geschlagen, d. h. geschmiedet«, welchen beiden Wörtern er die Wurzel *βατ* »schlagen«, verwandt mit *οὐτ* »verwunden« vindiziert, legt er auch dem Worte *βασιλεύς*

diese Wurzel zu Grunde. Mit Suffix *λιο* gebildet, wie *σχέτλιος*, aber mit verschiedener Betonung, lautete es ursprünglich *βατ-λιό-ς* und bedeutet »Schläger, Wundenbringer«; *Εὐρυβάτης* deutet er als »Stabhüter«. *Βασιλεύς* bezeichnet den König nach der Fülle seiner Gewalt, *κοίρανος* geht nur auf seine erhabene Stellung, *ἄναξ*, der Beschirmer, auf seine Pflicht gegen die Unterthanen, *χρείων* auf seine Stellung gegen aufsen. — VI. S. 207—226. B. Todt: Über den Scenenwechsel in den Eumeniden des Aeschylos, über die Stiftungsrede der Athene ebendas. S. 681—710, und über den Scenenwechsel in den Choephoren. Ein Scenenwechsel fand V. 566 nicht statt, sondern Orestes erwartet an dem Bilde sitzend die Rückkehr der V. 490 abgegangenen Athene. Der Ort der Handlung ist nicht der Areopag. Die Rede der Athene wird in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt. In den Choephoren endlich nimmt der Verf. an, dafs im ersten Teil der Grabhügel Agamemnons ungefähr die Mitte der Bühne einnahm, dafs die Dekoration aber einen landschaftlichen Hintergrund, einen Hain oder dgl. zeigte. Nach 651 wurde dann der Grabhügel beseitigt, die Dekoration gewechselt, bei V. 652 treten Orestes und Pylades wieder von der Seite als Fremde auf. — S. 226 E. v. Leutsch zu Tacit. Hist. I, 6 konstatiert hinter destruebant eine Lücke. — VIII. S. 227—241. Al. Kolisch: Über den Prometheus des Aeschylus, sucht zunächst nachzuweisen, dafs Hyg. fab. 54 nicht auf die Tragödie des Aeschylus zurückgeht, wohl aber Astron. II, 15 und gewinnt so einen neuen Beweis für die von ihm im Gegensatz zu Wecklein vertretene Ansicht, dafs der Adler von Herakles ohne Auftrag des Zeus erlegt wird. — S. 241. E. v. Leutsch nimmt Eur. Phoen. 10 eine Lücke an, ebenso S. 269 in den Versen 43—45. — VIII. S. 242—269 L. Holzapfel: Über die Abfassungszeit der dem Xenophon zugeschriebenen *πόροι* setzt die Abfassung in die Zeit zwischen dem Abschlufs des philokrateischen Friedens zu Athen (19 Elaphebolion 346) und der Kapitulation des Phaläkos (23 Skirophorion). Die Frage, ob Xenophon wirklich der Verfasser der Schrift sei, er würde demnach zu dieser Zeit 94 Jahre alt gewesen sein, läfst der Verf. unentschieden. — IX. S. 270—283. H. Wäschke: Über die Reihenfolge der Excerpte Konstantins. — S. 283 E. v. Leutsch zu Catullus behauptet gegen Munro, die Schmähgedichte Catulls auf Mamurra und Julius Cäsar seien ernst zu nehmen. — S. 284—308. Theod. Becker: Zur Erklärung von Platons Lysis. — S. 308. E. v. Leutsch verteidigt Eur. Phoen. 49 das handschriftliche *αἴνιγμ'*. — II. Jahresberichte. S. 307—340. A. Vogel (Colmar) 48. Strabon. 2. Die Textesgestaltung. — S. 340. Ed. Wölfflin will Gell. NA. 1, 11, 5 und 6 (7) 1, 1. die sonst ungewöhnliche Verbindung memoriae dare beseitigen. — III. Miscellen. S. 341—384. A. Mitteilungen aus Handschriften. 10. Paul Pulch behandelt die Pariser Handschriften des Nonnus Abbas und Eudokia. B. Zur Erklärung und Kritik der Schriftsteller. 11. 12. 13. Hartung emendiert Bion I, 8 *ϑηρὸς* für *λευκόν*, 12 *κύπρι σ' ονασεῖ*, 35. *νάματα* für *ἄνϑεα*, 61 *κῶρος* oder *δειλος* für *καλός*. 75—76 ist entweder das erste *πάντα* in *ἀλλά* zu ändern, oder im zweiten Verse zu schreiben *δεῖ . . . μαράνϑην*, 82 mufs das Prädikat der zweiten Vershälfte *αἶϑε* oder *αὖε* oder *ἅπτε* sein, 87 *ποσσίν* statt *πᾶσιν*. 88 wahrscheinlich *ἐξαλάπαξε*, 89—90 schreibt Hartung: *Ὑμὴν δ' οὐκέτ' ἀείδει ἓον μέλος, ἀλλὰ καὶ ᾄδει.* »*Αἰαῖ αἶ τὸν Ἄδωνιν*« *ἔτι πλέον ἢ Ὑμέναιον*«. 93 Anfang ist *αἰαῖ* zu lesen, dann aber *ἐξάρχοντι*, 95 *σφεων* statt *σφισιν* und *μιν*. — 14. 15. 16 Hartung schlägt vor Mosch. I, 10 *ἐν δὲ χολὰ νόῳ ἐστίν*, 14 *βάλλει κὴν Ἀχέροντι τὸν Ἀίδεω βασιλῆα*, 18 *ἔχει*, 6 *ῥεῖα*, 22 *δ' ἔτι ἃ οἱ*. III, 110 *αἰεὶ* statt *αἶ αἶ*, 120 steckt in *εἶδες* ein Beiwort des Giftes, etwa *οὖλον* oder *ἀιτόν*, 123 *ἦ στύγεν ᾠδάν*, 125 werden die verschiedenen Konjekturen besprochen. IV, 18 ist *τό δ'* in *τό γ'* zu ändern und hinter *ἄλλῳ* statt des Punktes ein Kolon zu setzen. 103 *ὑπὲκ* statt *ὑπέρ*, 117 wahrscheinlich *κρατερῶς*. — 16. G. F. Unger zu Ptolemaeus behandelt die Stelle Geogr. II, 8. — 17. H. v. Kleist zu Platons Eutyphron p. 9 C streicht die Worte *τὸ γὰρ ϑεομισὲς ὂν καὶ ϑεοφιλὲς ἐφάνη*. — 18. W. Gilbert: Zum ersten Buche Martials behandelt eine Reihe von Stellen. 19. G. F. Unger zu Liv. XXXI, 41 liest Pharcadoni statt Phaecae. — 19. A. Weidner behandelt Tac. Agr. cc. 28, 20, 18 (nicht 17), 30, 35, 37. 21. derselbe cc. 31, 4, 7, 8, 18, 25, 30, 32, 36, 44. C. Zur alten Geschichte 22. G. F. Unger behandelt nach Plin. Nat. hist. 35, 116 die Frage nach den Sitzen der Lusitaner. D. Auszüge aus Schriften und Berichten der gelehrten Gesellschaften, sowie aus Zeitschriften. Revue archéologique, 1877, 3—12. 1878, 1.

Századok. (Jahrhunderte. Zeitschrift der Ung. Hist. Gesellschaft. Im Auftrage des Ausschusses redigiert von Alex. Szilágyi. Budapest 1882.)

Franz Salamon, Die Hunnen und Pannonia von 380 bis 440 (p. 236—239). Gleichsam als Nachtrag zu seinen bisherigen Aufsätzen über die Geschichte Pannoniens während der Völkerwanderung (vgl. Phil. Wochenschr. II No. 5) will Salamon die Frage beantworten, ob die Hunnen seit ihrem ersten Auftreten (376) bis zu Attila's Zeiten Pannonien bewohnten oder nicht. Die Frage scheint in bejahendem Sinne beantwortet werden zu müssen, wenn man die Angabe des Marcellus Comes (Chronicon. Bibl. Vet. Patrum. Tom. X. 346) betrachtet, welche zum Jahre 427 bemerkt, dafs »Indictione X. Hiero et Ardabure coss. Pannoniae, quae per quinquaginta annos ab Hunnis retinebantur a Romanis receptae sunt«; denn mit Tillemont (VI p. 59) hier unter Hunni die Gothen zu verstehen, fehlt uns jeder Grund. Vielmehr verhält sich die Sache folgendermafsen: Als im Jahre 423 Aëtius nach dem Tode des Kaisers Honorius den Kanzler Johann zum Beherrscher des westlichen Reiches ausrief, und der Kaiser des östlichen Reiches, Theodosius II., im Jahre 424 gegen ihn seinen Feldherrn Aspar entsendete, bewog Aëtius die ihm befreundeten Hunnen, in dem nahe bevorstehenden Kampfe zwischen Aspar und Johann ersteren im Rücken anzugreifen. Doch schlug der Plan fehl; bis sich die Hunnen auf den Weg machten, hatte Aspar Ravenna erobert und Kaiser Johann hingerichtet — hätten die Hunnen damals in Pannonien gewohnt, so hätte Aspar erst nach Niederwerfung der Hunnen nach Italien gelangen können! — und so konnten die Hunnen, nachdem sich auch Aëtius mit dem neuen Herrscher (Valent. III) versöhnt hatte, nichts besseres thun, als sich wieder in ihre europäische Heimat, nach der ungarischen Tiefebene jenseits der Donau und der Theifs zurückzuziehen, wo sie seit beinahe fünfzig Jahren ansäfsig waren. Auf diesem Wege mufsten sie durch das eigentliche Pannonien hindurchziehen, und aus dieser Thatsache erklärt sich der Irrtum des Marcellinus Comes, der allem Anscheine nach von den Wohnsitzen der Hunnen in der manchmal fälschlich gleichfalls Pannonien genannten ungarischen Tiefebene gehört hatte, und nun irrtümlicher Weise glaubte, das Pannonien, welches die Hunnen bei ihrer Rückkehr aus Italien »verliefsen«, sei das von den Hunnen fünfzig Jahre hindurch bewohnte »Pannonien« gewesen. — Hingegen scheint die zweite Hälfte in der Angabe des Marcellinus Comes, dafs nämlich »Pannoniae . . . a Romanis receptae sunt« richtig zu sein. Unter Romani versteht nämlich Marcell. stets das östliche Reich und Buat (Histoire ancienne des peuples d'Europe VII 201) hat nachgewiesen, dafs noch vor dem Kriege gegen Johann und Aëtius bei Gelegenheit der Verlobung des fünfjährigen Valentinianus III. mit Eudoxia, der Tochter von Theodius II. Pannonien zum östlichen Teile geschlagen wurde. Im Jahre 437 als Valentinian die Eudoxia ehelichte, wurde auch thatsächlich ganz West-Illyrien dem östlichen Reiche — freilich blofs nominell — einverleibt, oder wohl eigentlich blofs der im Jahre 424 getroffene, im Jahre 427 vielleicht in mehr formeller Weise abgeschlossene Vertrag neuerdings bekräftigt. Es ist demnach auch nicht unmöglich, dafs die Hunnen auf des Aëtius Wunsch, der von der erwähnten Vereinbarung gehört haben mochte, von 425 bis 427 thatsächlich Pannonien besetzt hielten, um die Provinz dem weströmischen Reiche zu erhalten, und dafs sie dann das Land räumen mufsten, als Aëtius sich mit Valentinianus III. versöhnt hatte. Was schliefslich den Wunsch Theodosius des Zweiten anbelangt, Pannonien seinem Reiche einzuverleiben, so mochte dessen Motiv in erster Reihe das Bedürfnis gewesen sein, den immer mächtiger auftretenden Hunnen gegenüber eine einzige grofse Verteidigunglinie bis unter Wien zu haben, statt der zwei Verteidigungslinien, der des oströmi-

schen und der des weströmischen Reiches, welche gerade bei einem heiklichen Punkte, bei Belgrad unterbrochen wurden und von zwei Herrschern gegen einen gemeinsamen Feind kaum nach einheitlichen Prinzipien gehalten werden konnten.

Deutsche Litteraturzeitung. III 1882 No. 17 (29. April).

Recensionen: S. 602. ***L. Grasberger,*** Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum. I—III. Würzburg 1864—1881. *Sallwürk* (Anzeige von 16 Halbzeilen). — S. 604 f. ***U. von Wilamowitz-M.,*** Antigonos von Karystos = Philolog. Unters. 4. Heft. Berlin, Weidmann 1881. *H. Diels* hebt als besonders gelungen den 2. Excurs (Die Philosophenschule als θίασοι) hervor. — S. 607. ***Arnold Schäfer,*** Abrifs der Quellenkunde der . . . römischen Geschichte. Leipzig, Teubner 1881. *Eug. Bormann.* — S. 610 f. ***F. Gregorovius,*** Korfu. Eine ionische Idylle. Leipz., Brockhaus 1882. — S. 611 f. ***Robert,*** Bild u. Lied. Archäologische Beiträge zur Geschichte der griech. Heldensage = Philologische Untersuchungen. 5. Heft. Berlin, Weidmann 1881. *Reinhard Kekulé.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 18 (6. Mai).

Recensionen: S. 633—35. ***Victoris*** episcopi Vitensis hist. persecutionis Africanae prov. Ex rec. Mich. Petschenig = Corp. script. eccl. Latin. VII und id., die handschriftl. Überlieferung des Victor von Vita = Wiener Akademie 96. Bd. S. 637 ff. Wien, Gerold 1880 u. 81. *Aug. Reifferscheid.* — S. 638 f. ***Aristophanis*** Plutus rec. A. von Velsen. Leipz. Teubn. 1881. *A. v. Bamberg.* — S. 639 f. T. Macci ***Plauti*** Truculentus rec. Friedr. Schoell = Plaut. ed. Ritschl I 5. Leipz. Teubn. 1881. *A. Spengel.* — S. 644 f. ***J. Steup,*** Thukydideische Studien. 1. Heft. Freiburg i. Br. 1881 u. ***H. Swoboda,*** Thukydideische Quellenstudien. Innsbruck 1881. *U. v. Wilamowitz-M.* — S. 649—52. ***Antike Bildwerke in Rom*** beschrieben von Friedr. Matz und F. v. Duhn. I. II. III. Leipz. Breitkopf u. Härtel 1881 u. 82. *Ad. Michaelis.* — S. 652 f. ***C. G. Bruns,*** Kleine Schriften. 2 Bände. Weimar, Böhlau 1882. *E. J. Bekker.*

Literarisches Centralblatt No. 18 (29. April) 1882.

Recensionen: S. 594 f. ***Theodosius,*** De situ Terrae sanctae im ächten Text und der Breviarius de Hierosolyma. Herausg. von J. Gildemeister. Bonn, Markus 1882. *φ.* — S. 608 f. ***Fr. Blass,*** Die attische Beredsamkeit III 2: Demosthenes u. s. Gegner. Leipzig, Teubner 1881. *ἐλ.* — S. 609—11. T. Macci ***Plauti*** Miles gloriosus. Emendabat adnotabat O. Ribbeck. Leipz. Teubn. 1881. S.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 19 (6. Mai).

Recensionen: S. 627. ***J. Jülg,*** Vita L. Aelii Seiani. Innsbruck. Diss. in. 1882. — S. 638. ***Fr. Schubert.*** Eine neue Handschrift der orphischen Argonautika. Wien 1881, Gerolds Sohn. *Cl.*

Revue critique 1882 No. 17 (24. April).

Recensionen: S. 321—25. ***Henry W. Chandler,*** A practical introduction to Greek accentuation. 2. edition. Oxford 1881. *Louis Havet* findet den Plan mangelhaft und die leitende Idee zu unklar, abgesehen von vielen fehlerhaften Einzelheiten. — S. 325—27. ***Gu. Oehmichen,*** Plinianische Studien. Erlangen, Deichert 1880. *Camille Jullian* hält das Resultat für dürftig im Verhältnis zu der Länge der Arbeit und manche Urteile für unrichtig. S. 328—334. ***Theodosius,*** De situ Terrae sanctae und der Breviarius de Hierosolyma. Her. von *J. Gildemeister.* Bonn 1881. *A. Molinier* findet Gildemeisters Kritik seiner Vorgänger um so weniger begründet, als er selbst die Quellen schlecht benutzt und den Text wenig verbessert habe.

Revue critique 1882 No. 18 (1. Mai).

Recensionen: S. 341—344. ***W. Deecke,*** Etruskische Forschungen und ***C. Pauli,*** Etruskische Studien. Stuttgart, resp. Göttingen 1878—82. *M. Bréal* ist nicht überzeugt von Deeckes jetzigen Anschauungen, denen zufolge das Etruskische indo-europäisch sein soll. — S. 344—347. ***Arturo Graf,*** Roma nella memoria et nelle immaginazioni del Medio Evo. I. Turin, Loescher 1882. Nach dem Urteil von *P. M.* zeugt die Arbeit von ausgebreiteter Belesenheit, aber von Konfusion und Unfertigkeit des Stils, die an die Erzeugnisse deutscher (sic!) Wissenschaft von früher erinnere.

Philologische Rundschau 1882 No. 18 (29. April).

Recensionen: S. 545—547. ***Julius Caesar,*** Quaestiones duas ad Aristophanis Aves spectantes. Ind. lect. für den Sommer 1881 von Marburg. 1881. *E. Ziegeler.* — S. 547—555. ***Joh. Kvičala,*** Studien zu Euripides. I mit einem Anhang Sophokleischer Analekta, II mit Kollation einer Raudnitzer Handschrift der Hekuba = Separatabdruck aus d. 29. und 30. Bd. der Denkschriften der philos.-histor. Klasse der Wiener Akademie. Wien, Gerold 1879. *Th. Barthold.* — S. 556—572. M. Tulli ***Ciceronis*** scripta rec. C. F. W. Müller. II 1 (or. pro Quinctio, Roscio Am., Roscio Com., Div. in Caec., in Verrem). Lips. Teubn. 1880. *Adler.* — S. 572—576. ***H. Schliemann,*** Orchemenos, Bericht etc. Leipzig, Brockhaus 1881. *Theod. Schreiber* mit Nachtrag von R. Meister, der die im Schliemannschen Anhange mitgeteilten Inschriften bezeichnet, soweit sie neu sind.

Philologische Rundschau 1882 No. 19 (6. Mai).

Recensionen: S. 577—585. ***Orphei*** Lithica. Accedit Damigeron de Lapidibus. Recensuit Eug. Abel. Berlin, Calvary 1882. *Al. Rzach* sieht in der Ausgabe eine bedeutende Förderung des bisherigen Textes. — S. 585—597. ***Jvo Bruns,*** Platos Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus. Weimar, Böhlau 1880. *K. J. Liebhold.* — S. 597—99. ***Horaz*** in deutscher Übertragung von Ludwig Behrendt. I. Oden u. Epoden. Schönebeck, O. Senff 1882. *E. Krah* erkennt in der Übersetzung hohe dichterische Begabung. — S. 599—601. M. T. ***Ciceronis*** epistolae selectae . . . par F. Frontin. Paris, Garnier frères und ***Cicéron,*** Lettres choisies . . . par J. Helleu. Paris, Ch. Delagrave. *J. F.* — S. 601—604. ***Julius Jung,*** Die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Studien über . . . die Kaiserzeit. Innsbruck 1881. *G. Egelhaaf* meint zwar, dafs die Arbeit manche Schwächen habe, hält aber den Verfasser für gut unterrichtet auf diesem Gebiete. — S. 604—606. Bibliothèque des écoles franç. d'Athènes et de Rome. XXI. Études d'Épigraphie juridique. De quelques inscriptions relatives à l'administration de Dioclétien . . . par Ed. Cuq. Paris, Thorin 1881. *J. Jung* hält die Schrift für vortrefflich.

Philologischer Anzeiger XI (1881) 12. (14. April 1882).

Recensionen: S. 577—580. ***Properz*** in seinem Verhältnis zum Alexandriner Kallimachus von Sperling. Progr. vom Stralsund. Gymn. 1879. Der Recensent stimmt dem Urteil des Verfassers über Kallimachus nicht bei und findet in dem Resultat einen gewissen Widerspruch. — S. 580—583. ***Lüdke,*** Über rhythmische Malerei in Ovids Metamorphosen. Progr. der Realschule zu Stralsund 1879. »Die Beobachtungen des Verfassers sind sehr sorgfältig und bis ins einzelste ausgeführt«, aber ob alles Bemerkte dem Ovid allein eigentümlich und ob es nicht zum Teil ein Spiel des Zufalls ist, bleibt zweifelhaft. — S. 583—590. ***Sedulii*** paschalis operis liber quintus. Nach den zum 1. Male verglichenen Handschriften revidiert von E. Ludwig. Heilbronn 1880. *E. Boesser* meint, dafs das Werk erst durch diese Textesrevision lesbar geworden sei; im übrigen bezeichnet er die wichtigsten Veränderungen von den bisherigen Lesarten. — S. 590—93. ***Gu. Behncke,*** De Cicerone Epicureorum philosophiae existimatore et iudice. Progr. des Friedr.-Wilh.-Gymn. zu Berlin 1879. »Es sind nur die ersten Grundlagen für die gestellte Aufgabe gelegt; um dieselbe vollständig zu lösen, wird es einer ausgedehnteren Benutzung der einschlagenden Litteratur bedürfen.« — S. 593 f. Bibliographie. — S. 594—601. Kleine philologische Zeitung. — S. 601—625. Auszüge aus d. Göttingischen

gel. Anzeigen 1881, 3—51 u. Nachrichten 6—15, den Neuen Jahrb. 123 (1881), 7—11, der Philolog. Rundschau 1881 No. 18—52 u. der Phil. Wochenschrift 1881 No. 1. — S. 625—29. Index rerum, 630—648 Index locorum, 649-660 Index rerum u. locorum zu den Excerpten.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Begründet von A. Kuhn, Herausgegeben von E. Kuhn u. J. Schmidt. Berlin. Band XXVI (N. F. VI) 4. Heft.

Joh. Schmidt, a. S. 329—377. Das Suffix des Participium Perfekti Activi, b. S. 377—400. Das primäre Komparativsuffix, c. S. 401—409. Heteroklitische Nominative Singularis auf -ās in den arischen Sprachen. Excurs. — S. 409—423. ***C. v. Paucker***, Materialien zur lateinischen Wörterbildungsgeschichte. Anhang zu III u. IV. A. Zu III. (bis S. 414). Es werden Beispiele von solchen Verben, die man frequentativa u. intensiva nennt, tabellarisch aufgeführt, soweit sie von Verben abzuleiten sind und entweder ohne besondere Zwischensilbe (wie *compellare* von *compellere*) oder nicht durch die gewöhnliche Epenthesis der frequentativa — *it* —, sondern durch eine andere, cf. z. B. *venire* u. *ven-er-are*, *stringere* und *strang-ul-are*, in die a- Konjugation übergehen. B. Zu IV. Verzeichnisse der verba denominativa auf -ire und -ēre. C. (S 421—23). Nachlese zu III und IV. und zwar 1) verba frequentativa auf t-are (s-are), 2) denominativa auf -are. — S. 423f. ***H. Zimmer***, Ein angebliches »italo-keltisches« Lautgesetz. Das von Osthoff, Morph. Unters. IV 16 Anm. vermutete italo-keltische Lautgesetz, ŭį in ī zu verwandeln (*fīo* aus *fŭio*) läfst sich vom Standpunkt der keltischen Sprachen nicht darthun.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882 No. 18 (3. Mai). Recension von ***Olivier Rayet***, Monuments de l'artique Livr. 2 et 3. Paris, Quantin 1881. 1882. *Gu. Hirschfeld* bespricht S. 545—559 die Abbildungen, die er vortrefflich ausgeführt findet, während er des Verf. Methode und Beurteilung nicht zu billigen vermag.

Philosophische Monatshefte 1882. XVIII. 3. S. 179 bespricht *Schaarschmidt* die Arbeit von ***F. Kern***, Zur Würdigung des Melissos von Samos = Festschr. des Stettiner Stadtgymn. zur Begrüfsung der 35. Philologen-Vers. Sch. ist auch von Kern nicht überzeugt worden, dafs Melissos neben oder gar über den Parmenides zu stellen sei. In fragm. 17 (Mullach) schlägt er vor *δοκέει . . . σίδηρος . . . κατατρίβεσθαι ὁμοῦ ἔρρων* (für *ῥέων*).

Paedagogisches Archiv XXIV 4. S. 217—225. ***E. Stengel*** in Marburg, Die Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der romanischen und englischen Philologie. — S. 225—31. Die Revision der Lehrpläne der höheren Unterrichtsanstalten in Preufsen = Entwurf des Staatshaushaltsetats für 1882/3. Erläuterungen zu Kap. 120 Tit. 6b. — S. 235—251. Zur Überbürdungsfrage. 1. Dr. med. Dornblüth, Die Überbürdung der Schuljugend = Gegenwart 1881 No. 51 u. 52, 2. Die Überbürdungsfrage im sächischen Landtage. Auszug aus den Reden des Abgeordneten Starke und des Ministers von Gerber nach dem Dresdener Journal (Beilage) 1882 No. 19. Unter den Recensionen sind erwähnenswert die der Wortbildungslehre in der 6. Auflage der lateinischen Grammatik von ***Joh. Frei*** (Zürich 1881) durch *H. Schweizer-Sidler*, S. 251—256, eine Fortsetzung der Besprechung im »Archiv« von 1881 S. 720ff. und S. 256—261 ***Bernhardt***, Über die Idyllenpoesie mit näherer Beziehung auf Theokrit, und metrische Übersetzung einiger Dichtungen derselben. Leipzig, Friedrich 1881. *Ludw. Schmidt* in Greifenberg findet im einzelnen manches Unrichtige in der Arbeit, hat aber im ganzen einen günstigen Eindruck durch sie erhalten.

Ἕσπερος Β' No 25. 1/13. Mai 1882.
p. 2. *Ἀνταπόκρισις ἐξ Ἀθηνῶν.*

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über die Sitzungen der **Académie des Inscriptions et Belles-Lettres** nach der Revue critique S. 338—40 und 359f.

In der Sitzung vom 5. April sprach Herr G. Édon über das Lied der Arvalbrüder (cf. die Anzeige des dasselbe Thema behandelnden Aufsatzes von Michael Bréal in d. Philol. Wochenschrift No. 9. S. 266f.). Édon glaubt, man könne den Originaltext herstellen, wenn man unter den drei Gestalten, in denen jedes Wort erscheine, zunächst die ursprünglichste aussuche, diese vorläufige Form auf die Veränderungen hin prüfe, die sie im Laufe der Zeit annehmen konnte, sie dann verbessere und schliefslich den so gefundenen alten Text mit demjenigen zusammenhalte, welcher jenes Lied dem Sinne nach wiedergebe. Aus der Einleitung zu den Worten des Gesanges geht nun hervor, dafs jeder Sänger ein Manuskript mit dem Text erhielt, welcher, wie wir annehmen dürfen, um 218 n. Chr. in der gewöhnlichen Kursivschrift abgefafst war. Der Steinmetz mufste nun diese Buchstaben in die Majuskel übertragen. Abgesehen davon, dafs ihm dabei einige Fehler unterlaufen konnten, sah er sich bei aller Aufmerksamkeit oft in der Lage, Buchstaben unbestimmt zu lassen, welche mit anderen verwechselt werden konnten. Bei der Unbekanntschaft mit dem Inhalt des Liedes beging schon der Schreiber des libellus mancherlei Fehler; einzelne Buchstaben waren an sich schon unklar und diese Unsicherheit wurde nur noch vermehrt durch die Übertragung in die Kapitalschrift des Steines. Hätten wir einen jener libelli, welche die Sänger benutzten, so würden wir den überlieferten Text mit unserer besseren Kenntnis des alten Latein leicht emendieren können. Indefs ist es möglich mit Hülfe der in Pompeji gefundenen Inschriften die jetzige Kapitalschrift in die kursive umzusetzen und so hinter die Wahrheit durch Entdeckung der Fehler zu kommen. Es haben sich bei diesem Versuche Herrn Édon gewisse Ähnlichkeiten von Buchstaben uud Buchstabenverbindungen, die Verwechselungen zuliefsen, so deutlich herausgestellt, dafs er schliefslich auf die richtige Form gekommen zu sein glaubt. Danach ist das alte Lied ein carmen Lemurale, welches fast Wort für Wort mit dem von Ovid in den fasti V 436—444 geschilderten Vorgang übereinstimme. Der alte Text lautete: *E! nos, Lases iuvate*; | *Hi mi lua fave*; *marmar, serp incuse se inde foris;* | *Satur fuce, Remars, limen sali.* | (*Stabe aborse.*) | *Manes paternei, abvolate!* | *Conctos, e! nos, Marmor, iuvaro.* | *Triumpe!* In klassisches Latein übersetzt würde es heifsen: Eh! nos, Lares iuvate. | His mihi luam fabis. | Umbra, serpe, incurre iis, inde foris. | Satur fuge, Lemur; limen sali. | (Stabis aversus) | Manes paterni, avolate; | Cunctos eh! nos, Umbra; iuvato. | Triumpe!

In der Sitzung vom 14. April teilte Herr Heuzey die erste Partie einer Schrift '*Les Terres cuites de Kittion, aujourd'hui Larnaca, dans l'île de Chypre*' mit. Die in der Nähe des alten Kittion (bei den Salinen) gefundenen Trümmer religiöser Statuetten sind gemischt mit Inschriften zu Ehren der Artemis Paralia, eines Lokalheros Melanthios und einer phönizischen Gottheit 'Eshmoun-Melqarth.' Diese Trümmer stammen von mehreren Heiligtümern der Nachbarschaft. Auch sonst sind dort noch Fragmente gefunden worden, welche auf verschiedenen Stil in den dortigen Fabriken schliefsen lassen, doch darf diese Fundstätte nicht mit anderen verwechselt werden, z. B. mit der

von Bamboula, wo die von Renan erklärten Inschriften des alten Astarte-Tempels gefunden sind. Die Terrakotten von Kittion unterscheiden sich von denen zu Dali und im Innern der Insel gefundenen sehr wesentlich: ihre Ausführung ist weicher, die Nachahmung ägyptischer Vorbilder viel ausgeprochener.

In der folgenden Sitzung (21. April) führte Heuzey dasselbe Thema noch weiter aus und erwähnt, dafs sich neben Terrakotten des primitivsten orientalischen Charakters Fragmente griechischen Stils finden, die durch die Sauberkeit und Vollendung an die Epoche des Phidias erinnern. Der Übergang zu griechischer Kunst scheint sehr plötzlich und vielleicht durch eine bedeutendere Einwanderung griechischer, vermutlich athenischer Arbeiter hervorgerufen zu sein. In derselben Sitzung wurde eine von dem Direktor der französischen Schule zu Rom, Geffroy, eingesandte Durchzeichnung des neuen Fragmentes von dem 'Kapitolinischen Plan' des alten Rom vorgelegt.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

H. Schliemann hat die Abtragung des sogenannten Grabmals des Protesilaus in Troas begonnen.

Personal-Nachrichten.

a. Aus **Preufsen**. Den Oberlehrern an der Königstädtischen Realschule zu Berlin Dr. ***Steuer*** und Dr. ***Bellermann***, dem Oberlehrer ***August Mogk*** an dem Realgymnasium in Tilsit, und dem Oberlehrer am Gymnasium zu Stargard i./P. Dr. ***Wiggert*** ist das Prädikat Professor, dem Gymnasiallehrer ***Franz Petit*** bei dem Gymnasium an der Apostelkirche zu Cöln a./R. ist das Prädikat Oberlehrer verlichen worden.

Am Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen ist der ordentliche Lehrer ***Zeterling*** zum Oberlehrer befördert worden; desgleichen am Gymnasium zu Hersfeld der ordentliche Lehrer Dr. ***Klippert*** und der Oberlehrer ***Stoltzing*** von der dortigen Bürgerschule, so wie am Gymnasium zu Crefeldt die ordentlichen Lehrer Dr. ***E. Erich*** und Dr. ***Robert Biese***.

Der bisherige Privatdocent Dr. ***Theodor Birt***, (Verfasser des Werkes *das antike Buchwesen im Verhältnis zur Litteratur*) ist zum aufserordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Marburg ernannt worden.

Der aufserordentliche Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Breslau, Dr. ***Caro***, ist zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät ernannt worden.

b. Aus **Österreich**. Ehrenbezeugungen: Den Direktoren der Kaiserl. Königl. Staatsgymnasien zn Trient und Görz ***Rudolf Pichler*** und ***Theodor Pantke*** wurde der Titel eines Schulrates taxfrei verlichen.

Habilitation: Die Zulassung des Dr. ***Michael Petschenig***, Prof. am II. Staatsgymnasium in Graz, als Privatdocent für das Gebiet der klassischen Philologie an der philosoph. Fakultät der Universität Graz wurde vom Unterrichtsminister bestätigt.

Todesfälle. Am 15. Mai starb zu Magdeburg der Direktor des Klosters unserer lieben Frauen, Probst ***Alb. K. E. Bormann***, geb. zu Osterwieck bei Halberstadt am 8. Dezember 1819, gebildet auf dem Gymnasium zu Prenzlau, studierte 1839—1843 in Halle, war Lehrer an der Latina daselbst, 1844 Adjunkt in Rossleben, 1853 Subrektor in Prenzlau, 1856 Professor an der Ritterakademie in Brandenburg, 1859 Direktor des Anklamer, 1866 des Stralsunder Gymnasiums, seit Ostern 1873 in Magdeburg. Er schrieb aufser kleineren Abhandlungen: Lateinische Chorographie (1852), und Porcii Catonis Origines. 1858.

Am 18. Mai starb zu Berlin der Geh. Ober-Regierungsrat im Unterrichts-Ministerium und Decernent für Universitäts-Angelegenheiten Dr. iuris ***Heinrich Goeppert***, geboren zu Breslau 1838. Seine Schriften über Gegenstände der römischen Rechtsgeschichte verfolgen den oft bestrittenen Einflufs der stoischen Philosophie auf die klassische römische Jurisprudenz bis zu ihren Quellen.

Preisaufgaben und Preiserkenntnisse.

Von 51 Konkurrenzschriften, betreffend die Frage über das beste System des öffentlichen Unterrichts (Preis Isaac Pereire in Paris) ist der erste Preis von 10 000 fr. Herrn Cécile Hippeau, vormals Professor der französischen Litteratur in Caën und Sekretär des Comité des travaux historiques des Unterrichtsministeriums von Frankreich, zwei Preise von je 5000 fr. Herrn Albert Gaucheux, licencié en droit und einem Anonymus, zwei Preise zu 2500 fr. Herrn J. Barbier, Präsident der Société Dramatique in Paris und Lucien Arréat, Verfasser eines Buches: sur l'éducation intellectuelle erteilt.

Die Association pour l'encouragement des études grecques in Paris hat für das Jahr 1882 folgende Preise verteilt: den Zographos-Preis den Herren Jules Martha und Paul Girard von der École française d'Athènes für ihre Promotionsschriften (Nereidenfiguren und Sacerdoces Athéniens resp. Locri Opuntii und Asclépieon).

Die Société des études historiques in Paris hat für 1883 den Preis Raymond (1000 fr.) auf die beste Geschichte der litterarischen Kritik in Frankreich vom Anfange des 19. Jahrhunderts bis 1870 ausgesetzt. Manuskripte sind bis zum 31. Dezember 1882 an den Generalsekretär der Gesellschaft, Herrn Desclosières, 2 Carrefour de l'Odéon in Paris einzuliefern.

Angekündigte Werke.

England.

Die demnächst zur Ausgabe kommende neue Lieferung der Palaeographical Societys publications in London soll u. a. enthalten: Facsimile einer lateinisch-griechisch-phönicischen Inschrift von 160 —150 v. Ch., griechische Handschriften des 11., 13. und 14. Jahrhunderts, ein Blatt der Virgil-Fragmente aus St. Gallen aus dem vierten oder fünften Jahrhundert u. a. m.

Bibliographie.

Ainger, A. C., hints for construction of latin sentences. (8.) Eton, Draker. London, Simpkin. cl. 1 s.

Aristophanes, Acharnians. Translated into English verse by C. J. Billson. (8. 64 p.) London, Paul. cl. 3 s. 6 d.

Arnotd, M., higher schools and universities in Germany. (8. 270 p.) London, Macmillan. cl. 6 s.

Boissier, G., Cicéron et ses amis, étude sur la société romaine du temps de César. 6. édition. (18. 419 p.) Paris, Hachette et Ce. 3 fr. 50 c.

Caesar ,de bello Gallico. Book VI. With English notes by A. G. Peskett. (12. 52 p.) Cambridge, Univ. Press. London, Cambridge Warehouse. cl. 1 s. 6 d.

Cicerone, Catone mggiore: dialogo intorno alla vecchiezza, trad. in volgare da S. Martini. (16. 79 p.) Como, Franchi. L. 0. 80.

— i nuovi accademici: volgarizzamento fatto da S. Martini. (16.) Como, tip. Franchi. L. 0. 80.

Criscuolo, A., Efesina: ricordi della Magna Grecia. (8. 23 p.) Taranto 1881, tip. dei frat. Latronico.

De-Vit, V., dissertazioni sui Britanni e sui Cimbri, coll'aggiunta di tre articoli archeologici. Seconda ediz. riveduta. (8. 458 p.) Milano, tip. Boniardi-Pogliani. L. 5.

Ferrero, E., sulle iscrizioni classiarie dell'Africa: nota. (8. 8 p.) Torino 1881, Löscher.

Gedikes lateinisches Lesebuch. Herausgeg. von F. Hoffmann. 32. Aufl. (gr. 8. 236 S.) Berlin, Dümmlers Verl. 1 M. 20 Pf.

Gregorovius, F., Atenaide, storia di una imperatrice bizantina: versione dal tedesco di R. Mariano. (8. XII, 298 p.) Torino, E. Loescher. L. 5.

Heatley, H. R. and ***Kingdon, H. A.***, gradatim: an easy latin translation book for beginners. 2. edit. (8. 142 p.) London, Rivingtons. cl. 1 s. 6 d.
Helmreich, G., griechisches Vokabular, in grammatikalischer Ordnung für den ersten Unterricht zusammengestellt. (8. IV, 66 S.) Augsburg, Rieger, cart. 1 M.
Herodotos, erklärt v. H. Stein. 3. Bd. Buch V u. VI. 4. verb. Aufl. (gr. 8. 230 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 80 Pf.
Herrgott, F. J., Soranus d'Ephése, accoucheur, contribution à l'étude de la version podalique. (8. 55 p.) Paris, Lauwereyns.
Inama, V., letteratura greca. 2. ediz. (32. 202 p.) Milano, H. Hoepli. L. 1 50.
Juvénal, l'exemple, satire de Juvénal. Traduite en vers par J. B. Marchet. (8. II, 20 p.) Lyon, impr. Duc et Demaison. 1 fr.
Lagrange, F., Geschichte d. heiligen Paulinus v. Nola. Autoris. Übersetzg. (gr. 8. XIX, 536 S.) Mainz, Kirchheim. 4 M. 80 Pf.
Lanzellotti, B., di un antico sepolcreto presso Chieti. (8. 26 p.) Chieti, tip. Ricci.
Ménard, R., histoire des beaux-arts. 3 vols. (12.) T. 1.: Art antique, (309 p.) Paris, Delagrave.
Montesquieu, considérations sur les causes de la grandeur des Romains et leur décadence, suivies du dialogue de Sylla et d'Eucrate, et de Lysimaque. Edition classique annotée par C. Aubert. (12. II, 211 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 25 c.
Mowat, R., un nouveau cachet d'oculiste romain trouvé dans la commune de Collanges (Puy-de-Dôme) (8. 7 p. et planche.) Clermont-Ferrand, Thibaud.
Olivati, G., storia romana per gli allievi di collegi militari. (8. VIII, 448 p.) Milano, tip. del Patronato. L. 4.
Paulin, E., thermes de Dioclétien, notes relatives aux dessins d'état actuel et d'essai de restauration exposés au Salon de 1882. (8. 16 p.) Paris, impr. Triboulliard.
Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. M. Schanz. Vol. V. Fasc. 2. Phaedrus. (gr. 8. XVI, 178 S.) Leipzig, B. Tauchnitz. 2 M.
— Symposion, Phaedrus. Ad codices denuo collatos ed. M. Schanz. Ed. ster. (gr. 8. 106 S.) Ebd. 45 Pf.
Pugnatore, G. F., l'antichità della felice città di Palermo. (8. 25 p.) Palermo, Pedone Lauriel.
Quintiliani, M. Fabii, institutiones oratoriae liber X. Erklärt v. E. Bonnell. 5. Aufl. v. F. Meister. (gr. 8. 90 S.) Berlin, Weidmann. 75 Pf.
Rheinhard, H., Album d. klassischen Altertums zur Anschauung f. Jung u. Alt, besonders zum Gebrauch in Gelehrtenschulen. Eine Gallerie v. 76 Taf. in Farbendr. nach der Natur u. nach antiken Vorbildern m. beschreib Text. 2. Aufl. (In 12 Liefgn.) 1. Lieferung. (qu. gr. 4. IV, 4 S. m. 6 Chromolith.) Stuttgart, Hoffmann. 1 M. 50 Pf.
Romizi, A., Nozioni di letteratura latina, ad uso dei licei, parte I. (16. 145 p.) Bologna-Modena, N. Zanichelli. L. 1. 50.
Rousseau, résultats comparés des langues anciennes et des langues modernes sur le développement du goût littéraire et de la conception scientifique, discours prononcé à la distribution des prix du collège de Bédarieux. (8. 27 p.) Blois, imprim. Marchand.
Ruggiero, M., degli scavi di Stabia dal MDCCXLIX al MDCCLXXXII: notizie raccolte e pubblicate. (4. XXIV. 336 p. c. 19 tav. lithogr.) Napoli, F. Furchheim. L. 50.
Salinas, A., guida popolare del Museo nazionale di Palermo. (16.) Palermo, Pedone-Lauriel. L. 1. con cinque tavole in fototipia L. 2.
Schiaparelli, L., storia romana per uso delle scuole secondarie, classiche, normali e speciali del regno d'Italia. Parte terza: l'impero, da Augusto a Romolo Augustolo (725—1229 di Roma, 29 a. C., 476 d. C.). Sesta ediz. (16. IV, 116 p.) Torino, G. Scioldo. L. 1. 50.
— sulla circumnavigazione dell'Africa compiuta dai Fenici nel sec. VII av. C. (8. 10 p.) Torino 1881, G. Cora.
— tre letture sul grado di credibilità della storia di Roma nei primi secoli della città. (8. 77 p.) Torino 1881, Loescher. L. 3.
Schlumberger, sceaux en plomb de chefs des manglavites impériaux à Byzance. (8. 11 p.) Paris, imprim. Pillet et Dumoulin.
Seibt, G. K. W., Studien zur Kunst- und Culturgeschichte. II. Franciscus Modius, Rechtsgelehrter, Philologe u. Dichter, der Correktor Sigmund Feyerabends. (gr. 8. 68 S.) Frankfurt a./M., Keller. à 1 M.
Sophokles. Erklärt v. F. W. Schneidewin. 1. Bdchn.: Allgemeine Einleitung. Aias. 8. Aufl., besorgt v. A. Nauck. (gr. 8. XII, 203 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.
Tarducci, F., la mitologia classica, ridotta a libro di lettura continuata pei giovinetti. Seconda ediz. corretta ed ampliata. (8. 155 p.) Modena, Paolo Toschi e C. L. 2. 50.
Tartara, A., animadversiones in locos nonnullos Valerii Catulli et T. Livii, iterum emendatiores editae. (8. 102 p.) Romae, ex officina dell'Opinione. L. 2.
— dalla battaglia della Trebbia a quella del Trasimeno: questioni di storia romana. (8. 135 p.) Torino, E. Loescher. L. 2. 50.
Tell, W., lateinisches Leseburch f. Sexta u. Quinta im Anschluſs an die Grammatik v. Ellendt-Seyffert. 3. Aufl. (gr. 8. V, 261 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 80 Pf.
Terence, Adelphoe, with notes by W. Wagner. (18. 64 p.) London, Whittaker. cl. 1 s. 6 d.
— Phormio, with notes by W. Wagner. (18. 80 p.) ibid. 1 s. 6 d.
Universitäts-Kalender, deutscher, f. das Sommer-Semester 1882. Herausgegeb. von F. Ascherson. 2 T. (16. 64 u. IV, 200 S.) Berlin, Simion. In 1 Bd. geb. 2 M. 25 Pf.; 2. T. ap. geh. 1 M. 50 Pf.
Veckenstedt, E., Ganymedes. (gr. 8. 36 S.) Libau, Puhze, in Comm. 1 M.
Xénophon, la Cyropédie, ou Histoire de Cyrus. Traduction de Dacier. T. 1. (32, 101 p.) Paris, lib. de la Bibliothèque nationale. 25 c.
Ziegler, C., das alte Rom. 18 Taf. in Farbendr. und 5 Holzschn. Mit erläut. Texte. Billige Schulausg. der Illustrationen zur Topographie des alten Rom. (gr. 4. VIII, 32 S.) Stuttgart, Neff. 4 M.; geb. 4 M. 50 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.
PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 10. JUNI. 1882. № 23.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Anton Krichenbauer, Theogonie und Astronomie. Wien, Konegens 1881. 12 Mark.

Die homerische Frage ist endlich gelöst: die Ilias besteht aus einem älteren uranischen Liede, in das ein jüngeres historisches dann hineingearbeitet ist. Beide lassen sich sehr wohl sondern, auch die älteren und jüngeren Bestandteile des uranischen. Sämtliche Götter sind Sternbilder, die früher oder später ihre Verehrung erhielten; nur einige kommen sonderbarerweise gar zu kurz, wie die armen Steinböcke, »die bei den Griechen doch nie eine göttliche Ehre erhielten, ein Beweis, dafs die Neuerung um 2110 vor Chr. zwar wissenschaftlich wichtig, religiös aber das erste Schisma war, da dem Tierdienst der Abgötterei Vorschub geleistet wurde« (S. 44). »Dafs Apoll ein Sternengott ist, können wir schon daraus entnehmen, dafs er im 15. und 21. Buch (der Ilias) mit Poseidon [dem Wassermann] zugleich handelnd angeführt wird und mit Zeus verkehrt« (S. 46). Derselbe »Apoll erscheint uns (S. 51) in zwei Gestalten als Schützgott und Herbstgott einerseits, als Wolf und Frühlingsgott andrerseits«. Doch »ist (S. 59) die kuhhäuptige Here das Symbol des Frühlings in dem ältesten griechischen Kultus«. »Der Gürtel (der Aphrodite) soll sie einerseits lieblich und angenehm machen, andrerseits aber auch den Zeus über die Zeit täuschen. Zeus soll beim Anblick der Here vergessen, dafs die Zeit der Frühlingsgleiche ist, dafs Here in amtlicher Funktion an den Himmel, und zwar an den Ostpunkt am Horizonte, gehöre; es soll den Anschein haben, als wäre wirklich schon Mai, und Here habe in der Morgenstunde nach gar nicht am Himmel zu erscheinen, habe daher freie Zeit, eine Visite zu machen.« »Lächelnd reicht Aphrodite ihr den Gürtel und noch freudiger lächelnd nimmt ihn »»die kuhhäuptige alte Here«« in Empfang« (S. 72). Bisweilen spielen die Götter einen Streich und gehen nicht, wo sie sollen. So kam Here zu dieser Visite »κατ' Ὀλύμπου, von Westen, an den Ide oder Garganon zu Zeus«. Dies ist allerdings gegen alle Sternennatur, hier aber mufs etwas Übernatürliches geschehen, weil ja Zeus getäuscht werden soll« (S. 74). »Zeus fährt (Il. VIII, 41—52) an den Ide«. Auch diese Stelle »ist dem Inhalte nach naturwidrig. Ide bedeutet im astronomischen Sinne den Osten [sonst »mufs der Ide ebenso wie Olymp den Horizont bedeuten« (S. 36)], Zeus, die Sonne, würde hier also nach Osten fahren. Die Stelle ist hinzugedichtet, um das uranische Lied mit dem historischen in Einklang zu bringen« (S. 141). Auch der Dichter macht manchmal unbegreifliche Sachen. So »wird Il. Ξ 344 die Sonne plötzlich auch Helios genannt«, das ist »jüngere Ausschmückung«, denn »wo Zeus und Here als lebendige Götter geschaut werden, da war noch kein Platz für die naturalistische Bezeichnung Helios und Eos« (S. 75). Auch »der personificierte Schlaf der Ilias ist ganz überflüssig. Poseidon war ja am Himmel und hatte gesehen, was vorging, er braucht die Nachricht durch den Schlaf nicht, er weifs selbst, was er zu thun hat« (S. 75). Am unbegreiflichsten aber sind die Philologen. Da giebt es solche »die sich unter Aigis die absonderlichsten Dinge denken«, unter anderm einen »Schild des Zeus«. »Die Aigis ist eine Linie am Himmel, und zwar die Meridianlinie, wie sie vom grofsen Bären aus über die Steinböcke gezogen wurde, wenn diese zwei Gestirne kulminierten« (S. 97). »Zeus ist demnach der wahre Aigishalter am 21. Dezember mittags« (S. 99). Und was hat man sich gar unter den φῦλα θεῶν (Π 54) vorgestellt? »Es ist der älteste

religiöse Ausdruck für den Tierkreis und die Ekliptik« (S. 77 Anm.). Manche haben auch bis jetzt noch gedacht, dafs die Griechen sich ums Jahr 1000 vor Chr. noch ängstlich auf Küstenschifffahrt beschränkten. Mit nichten, »es erklärt sich die Möglichkeit, dafs die Griechen im 15. Jahrhundert vor Chr. den Ocean südwärts bis an die Grenze des Polarlandes befahren konnten, viel leichter und einfacher, als dies von dem Verfasser in der Irrfahrt des Odysseus dargelegt ist» (S. 29 Anm.); »in Stellen der Odyssee [nämlich], die aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert vor Chr. herrühren, bezeichnet der Ocean blofs allgemein den Süden, wie Thrakien den Norden« (S. 69.). Überhaupt gewinnt der kundige Interpret Zeitbestimmungen, von denen man bisher keine Ahnung hatte. »Das Scepter haben die Pelopiden von Hermes erhalten (*B* 100). Das ist eine Zeitbestimmung. Sie regierten nach 1500 vor Chr. und opferten Widder« (S. 317). Ja noch viel genauer: »Das Gespräch des Zeus mit der Here und Athene (Il. VIII. 438—484) geht am 21. Juni mittags vor sich« (S. 135), und Artemis erhält die Maulschelle von Here (Il. XXI. 489 ff.) am zehnten September 2110 vor Chr. morgens fünf Uhr (S. 157 f.). In demselben Jahr hatte Athene das Unglück, dafs ihr »die Eule zuerkannt wurde«,[1]) denn auch »Athene bekam ihr Eulenhaupt wie Here ihr Kuhhaupt« (S. 106). Die *βοῶπες ἀμφίπολοι* der Helena (*Γ* 144) waren hoffentlich doch jünger? — Doch wir wollen schliefsen.[2])

Berlin. Paul Stengel.

Chr. von Husens Odyssee-Bilder. Nausikaas Verschüttung. Leipzig, Otto Wigand 1882. 55 S. 8⁰. 1 *M.*

Überall wird jetzt das Alte ausgegraben, in Ilios, in Mykenae, in Athen und Rom und wo nicht noch. Da gewährt es doch einmal eine Abwechselung, dafs für die Nachwelt gesorgt wird, dafs auch einmal etwas verschüttet wird. In dem kleinen Roman ist es Nausikaa; der Hintergrund ist in der That antik gehalten, namentlich I. S. 7—22 erläutert in ganz geschickter Weise Odyssee XV 414 f. *Φοίνικες ναυσίκλυτοι ἤλυθον ἄνδρες, | τρῶκται, μυρί' ἄγοντες ἀθύρματα.* Die Lokalität der romantischen Entführungs- und Verschüttungs-Geschichte ist Dodona, dessen Tempelpriester mit wenigen Strichen nicht übel gezeichnet sind; in ihrer wahren Natur werden sie aber wohl erst, namentlich der Oberpriester, in einer demnächst erscheinenden Fortsetzung charakterisiert werden. Wer die nötige Stimmung und Zeit für diese mit dem Hauch hellenischen Geistes erfüllte gemütvolle Dichtung mitbringt, der wird sie nicht ohne Genufs aus der Hand legen.

---

1) »Das Rätsel zu lösen, dafs die häfsliche Eule ein Attribut der Athene . . . . wurde, ist dem Verfasser dadurch gelungen, dafs er den Colur der Solstitien verfolgte« (S. 106).

2) Eben geht mir die Entgegnung Krichenbauers auf Rzachs Recension seiner Theog. u. Astronom. (Ztschr. f. d. österreich. Gymnas. 1881) zu (ebenda 1882, 2. Heft, Beilage). Ich citiere daraus mit Befriedigung folgenden Satz (S. 2): »Wolken- und Nebeltheorie — diese Grundlage der heutigen Mythen- und Homererklärung ist aber nicht solid, und daher alles, was man darauf aufgebaut hat, hinfällig«. Nur möchte ich bemerken, dafs dies nicht der alleinige »Boden ist, auf dem die bisherige Mythenforschung steht« (S. 2), und dafs es noch immer Leute giebt, die mit Voss, Grote, Lehrs glauben, dafs die griechischen Götter vom Anfang an menschenähnliche Wesen gewesen sind, eine Wahrheit, der sich auch Forscher, die auf ganz anderem Boden stehen, bisweilen nicht völlig verschliefsen können, (vgl. z. B. Duncker, Geschichte des Altertums III S. 299). Herr Kr. ignoriert diese Leute freilich vornehm, ihr Irrtum ist ja auch schon alt, wenngleich die ihn teilten, »vortreffliche Philologen« gewesen sein sollen, und zwar nicht »ohne die Naturwissenschaft zu pflegen« (S. 13). Ich nenne vor allem Aristoteles (Polit. I 2 p. 1252b 26 f), bezweifle aber allerdings, dafs denselben gerade seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse befähigten, Alexandern den Homer zu interpretieren, — Kenntnisse, die Herr Kr. von jedem Interpreten des Homer verlangt (S. 13).

H. W. Stoll, Anthologie griechischer Lyriker für die obersten Klassen der Gymnasien mit litterarhistorischen Einleitungen und erklärenden Anmerkungen. I. Abt.: Elegieen und Epigramme. 5. Aufl. Hannover, Carl Rümpler 1882. VIII und 118 S. 8. 1 *M.* 50 *ℌ.*

Unter den Büchern, welche sich die verdienstliche Aufgabe gestellt haben, die Lektüre der griechischen Lyriker auf dem Gymnasium zu fördern, verdient das Stollsche in erster Reihe genannt zu werden. Es erfreut sich überall einer grofsen Beliebtheit und Verbreitung; schon die 5. Auflage hat die Presse verlassen. Der Grund für diese wohlwollende Aufnahme des Buches liegt in der trefflichen Auswahl des Stoffes, in der präcisen Fassung der Einleitungen und in den knappen, nur auf das Nötigste sich beschränkenden Anmerkungen. Dabei ist aber nicht vergessen, jedem gröfseren Gedichte eine kurze Übersicht über den Inhalt in Form einer Disposition vorauszuschicken und auch bei den kleineren, wo es nötig schien, das Motiv in ein paar Worten anzugeben. Dadurch wird das Verständnis und die richtige Auffassung wesentlich erleichtert.

Die uns vorliegende erste Abteilung nun besteht aus zwei Abschnitten, den Elegieen und Epigrammen. Für die Aufnahme der letzteren mufs man dem Verfasser besonders dankbar sein. Sie beziehen sich meist, wie dies ja nicht anders zu erwarten ist, auf Geschichte, Litteratur und Kunst; nur wenige sind dem Kreise des Eros und Bacchos entnommen. Während des Unterrichts wird der Lehrer oft Gelegenheit haben und diese sich auch gewifs nicht entgehen lassen, auf das und jenes dieser Epigramme zurückzukommen; denn wie vieles aus dem Bereiche der Geschichte, Litteratur und Kunst prägt sich im Anschlufs an ein solches kurzes Gedichtchen den Schülern fest und dauernd ein, und zwar, was nicht zu übersehen ist, ohne besondere Mühe und Zeitaufwand. Ich kann es deshalb auch nicht unterlassen, diesen Teil der Stollschen Anthologie den Collegen zur besondern Beachtung nach der angedeuteten Seite hin wärmstens zu empfehlen.

Wie der Verfasser sich die Lektüre der griechischen Lyriker auf dem Gymnasium denkt, darüber spricht er sich in dem Vorworte aus. Mancher beachtenswerte Wink wird hier gegeben. Wir wollen daraus nur die klar und bestimmt ausgesprochene Ansicht hervorheben, dafs die Lektüre der Lyriker nur in die Prima gehört und nur hier vorgenommen werden sollte, eine Wahrheit, die allgemeinere Beachtung verdiente, als ihr jetzt zu teil wird; denn dann käme es nicht mehr vor, dafs ein Schüler einen Kallinos, Tyrtaios früher als seine Ilias kennen lernt. Nicht billigen kann ich es aber, wenn Stoll auch den Pindar in den Kreis der Schule ziehen will; die aufgewandte Mühe sowohl von Seiten des Lehrers als des Schülers steht hier in keinem Verhältnis zu dem sich daraus ergebenden Nutzen. Stoll schliefst die Einleitung mit der Mitteilung, dafs

die letzten Auflagen seines Buches nur wenige Änderungen erfahren haben. Gewifs hat er recht daran gethan, was die Auswahl der Stücke und die Anlage des Buches im grofsen und ganzen anlangt; im einzelnen allerdings habe ich manches auf dem Herzen, was ich hier wenigstens kurz andeuten will.

Zunächst also die litterarhistorischen Einleitungen! Ich zweifle nicht, dafs hier eine erneute Prüfung unter steter Berücksichtigung der neuern Forschungen manche Berichtigungen, auch Ergänzungen bringen würde. Nehmen wir z. B. gleich den Abschnitt über die Elegie! Der alte Name für die elegische Poesie, den noch Theognis v. 20 gebraucht, *τὰ ἔπη*, ist nicht angeführt. Und doch ist gerade der Umstand, dafs *τὸ ἐλεγεῖον* und *τὰ ἐλεγεῖα* sich erst im 5. Jahrhundert, *ἡ ἐλεγεία* noch viel später finden, von grofser Bedeutung für die Geschichte der Elegie. Ferner sollte neben Kallinos auch Archilochos als Erfinder der Elegie genannt sein; denn gewifs hat er dasselbe, wenn nicht gröfseres Recht auf diesen Titel. Wenn endlich Sakadas und Echembrotos bereits als Dichter threnetischer Elegieen aufgeführt werden, so ist doch wohl zu beachten, dafs das Epigramm, auf das Pausanias X, 7, 3 sich beruft, nur von *ἔλεγοι* spricht. Ähnlich ist es auch bei Kallinos. Entschieden unrichtig ist die Behauptung, dafs die Festsetzung seines Lebens auf 776 v. Chr. auf 'einer sicherern Grundlage beruhe', vgl. G. Geiger, de Callini elegiarum scriptoris aetate, Erlang. 1877, und aufserdem Deimling, die Leleger p. 57 sq., Curtius, gr. Gesch. I³ p. 530 u. s. w. Auch sehe ich nicht ein, wie Stoll sagen kann, aus den Versen des Kallinos gehe hervor, dafs es sich um einen Kampf gegen die Magneten, nicht gegen die Kimmerier handle; v. 1—4 weisen doch deutlich auf die Kimmerier. Auch bei Tyrtaios würde die Zeit des zweiten messenischen Krieges richtiger von 645 – 628 angegeben, vgl. Kohlmann, quaest. Messeniacae, Bonn. 1866, ferner Duncker und Curtius. Die Einleitung zu Mimnermos liefse sich unbeschadet ihres Wertes leicht kürzen. Auch sonst könnte ich noch das und jenes anfügen, besonders bei Theognis und Aristoteles; doch der Verfasser wird dies leicht selbst zu finden wissen, und so gehe ich denn weiter zu den Anmerkungen.

Hier finde ich die häufige Verweisung auf Homer sehr lobenswert; sie zeigt dem Schüler das innige Verhältnis zwischen ihm und den älteren Elegikern. Überflüssige Bemerkungen habe ich nicht gefunden; nur Sol. 13, 1 könnte man die Stelle aus Hermanns Viger. entbehren. Auch unklarer oder ungenauer Ausdruck ist nur selten, so etwa Xenoph. 1, 19. Theogn. 1, 675: *κυβερνήτης* etc. Simonid. 4, 2: *ῥήμασι, νόμοις*, besser *ῥήτραις*. Zu Euripid. v. 5 würde ich die Vermutung von Barnes fügen, dafs diese Verwechselung daher komme, weil bei Hom. X 165 Hektor dreimal von Achilles um die Stadtmauer gejagt werde. Endlich bin ich auch mit den gegebenen Erklärungen fast überall einverstanden; an einigen Stellen allerdings bin ich anderer Ansicht. So beziehe ich *πάντα* Tyrt. 1, 27 hauptsächlich auf das Fallen in der Schlacht, auf den Tod: 'alles, also auch der Tod', wie das vorausgehende und folgende zeigt. Auch im folgenden Vers sehe ich nicht ein, warum *ἥβης ἄνθος* nicht soll das Subjekt sein können, vgl. Hom. Σ 515: *οὓς ἔχε γῆρας*. Soph. El. 218: *ὄφρα με βίος ἔχῃ*. hymn. Ven. 274: *τὸν μὲν ἐπὴν δὴ πρῶτον ἕλῃ πολυήρατος ἥβη*. — Sol. 2, 10 bezeichnet *δαίς* die Lebensgenüsse überhaupt, wie *κατέχειν κόρον* zeigt; sie können ihren Reichtum und ihre Genüsse nicht mehr ertragen. 10, 75 bezieht sich *ἐξ αὐτῶν* auf *κέρδεα*. 16, 9: *χρησμός* kann keine unverständliche Sprache bezeichnen, am allerwenigsten aber durch *γλῶσσαν οὐκέτ' Ἀττικὴν ἱέντας* erklärt werden; ein *χρησμός* kann ganz gut attisch sein; daher ist die Lesart corrupt. — Xenophan. 1, 5 würde ich *προδώσειν* in der gewöhnlichen Bedeutung 'verraten' nehmen, vgl. Meleag. 9; diese Fassung ist entschieden poetischer. — Theogn. 1, 669 heifst *παρέρχεται* 'man übergeht'; wer? ergänzt sich hier ebenso leicht als v. 473 bei *οἰνοχοείτω*. 11, 1150 ist unrichtig erklärt; es heifst: 'indem sie schmähliche Verbindungen durch oder mittels ihrer Schandthaten eingehen'. 12, 34 liegt kein Grund vor, *δύναμις* nicht auch in politischem Sinne zu fassen; im Gegenteil, gerade dieser Ausdruck zeigt, dafs zur Zeit der Abfassung dieses Gedichtes die '*ἀγαθοί*' noch am Ruder waren. Zu 16, 104 ist zu bemerken, dafs alle diese Formen wie *μεταδοῦν*, soweit sie mir bekannt sind, vor Vokalen stehen; *μεταδοῦν'* ist also nicht undenkbar. 26, 1202 wird die Bemerkung zu *ναυτιλίη* besser gestrichen. 39, 417 giebt die eigentliche Bedeutung von *μόλιβδος* einen besseren Sinn: 'zwischen mir und den andern ist ein Unterschied wie zwischen Gold und Blei'. Dagegen sollte *παρατρίβομαι* erklärt sein. 76, 18 kann *ἔρχεσθαι διὰ στομάτων* nicht heifsen 'in den Mund der Leute kommen'; *ἀθανάτων* ist zu *διὰ στομάτων* zu ziehen und der Bedeutung von *διά* entsprechend zu erklären: 'kam aus dem Munde der Göttinnen'. — Ion 2, 1: die Beziehung von *βασιλεύς* auf Dionysos ist doch zu gekünstelt; der Zusatz *σωτήρ τε πατήρ τε* will dazu kaum passen. Warum soll nicht der wirkliche König gemeint sein?

Soweit bin ich mit dem Verfasser im ganzen einverstanden. Zwei Punkte aber sind es, die ich nicht billigen kann. Zunächst nämlich sehe ich nicht ein, welchen Zweck die kurzen kritischen Bemerkungen haben, vgl. Kall. v. 14—15. Archil. fragm. 11. Sol. 2, 25. 16, 1. Theogn. 4, 47. 28, 715. 33, 344. 42, 328. 83, 490. Ion 1, 2. Antip. 5, 1—2. Weder Lehrer noch Schüler haben einen Nutzen davon. Entweder ist der kritische Apparat vollständig auszuschliefsen oder als Anhang so vollständig beizugeben, dafs er dem Bedürfnisse des Lehrers genügt. Sodann mufs die Erklärung erweitert werden; sie mufs sich auf alles erstrecken, was dem Primaner oder jungen Studenten Schwierigkeiten bereiten kann. Und hier wäre noch vieles nachzutragen; ich hebe nur einiges heraus: Archil. 3, 4: *δαίμονες*. 5, 8: *ἔντος*. 6, 4—5. 9, 1: *ὄνου ῥάχις*. 13, 1: die Formen *τιθεῖν* und 5: *χρήμῃ*; überdies vgl. zu diesem frgm. Xenoph. Anab. 3, 2, 10. 16, 5: *πιστά*. 23, 2: *σκυτάλη*. Tyrt. 2, 8: *ὀργὴ πολέμου*. 2, 16: *αἰσχρὰ παθεῖν*. Sol. 2, 13: *θέμεθλα δίκης*. 3, 5. 6, 2: *δικαιοτάτη θάλασσα*. 11, 3: *τελέσῃ*. 16, 21: *πὰρ γάλα*. 19, 3: *ἀγασθείς*. Xenoph. 1, 11: *ἄν*. 1, 14: *μῦθος* neben *λόγος*. Theogn. 3, 1114: *οὔτ' ἀγαθῶν γνώμην εἰδότες οὔτε κακῶν*, vgl. Mimn. 2, 4—5. 6, 323: *κατέχειν κακίην*, vgl. Sol. 2, 9. 10, 202: die Form *ἔγεντο*. 10, 207: *θάνατος ἀναιδής*. 15, 565: die Form *συνιεῖν*. 16, 104: *τοῦ*. 28, 715: die Form *ταχεῶν*. 44, 356. 71, 777: *ἑκατόμβας πέμπειν*. Euripid. v. 14: *πετρίνα . . . λιβάς*. Erinna 1, 2: *Ἀίδα σποδιάν*. Anacr. 6, 2: *ψεύσατο*. Aeschyl. 2, 3: *οἷ ποτε γυίοις* etc. Simmias v. 6: *ἄμμιγα* c. genet: gemischt aus, vgl. Plat. leg. p. 951 D: *οὗτος* (sc. *σύλλογος*) *δ' ἔστω νέων καὶ πρεσβυτέρων μεμιγμένος*; ebenso steht auch *ἐκ* c. gen., vgl. Plat. leg. 837 D. resp. 548 C. Anyte 1, 1: die Form *τήνᾳ*. Leonid. 3, 5: *ἄνθος ὀπώρης*. 4, 2: *δράγματα*. Antip. 8, 1: *κυνός*. Meleag. 4, 4: *τρέφεται*. 12, 3—4. Adespota 7, 5: *τόπος*. 11, 6: *ἀπέχει κῦδος*, vgl. N. T. Matth. 6, 5 u. s. w.

In der Textesconstitution ist Stoll, wie nicht anders zu erwarten, Bergks bewährter Führung gefolgt. Ich bin mit der Art und Weise, wie er dies that, im ganzen einverstanden.

Nur hätte ich gewünscht, dafs er dem Dialekte der Elegiker mehr Sorgfalt geschenkt hätte; an der Hand Renners hätte sich dies leicht thun lassen. Unformen, wie ὀκκότε Kall. v. 8 und Inconsequenzen, besonders in Setzung von α und η, wären dann vermieden worden. Auch die Bemerkungen über den Dialekt der Epigramme hätten richtiger und genauer gegeben werden können, als dies S. 82 geschehen ist. Die Dichter richten sich bei der Wahl desselben nur nach der Person oder dem Stoffe des Epigrammes; aber alle Dialekteigentümlichkeiten bewegen sich innerhalb mäfsiger Grenzen; zumeist wird davon die Vokalisation betroffen, seltener die Consonanten, wie κ statt π u. s. w. Auch werden oft gewisse den betreffenden Dialekt besonders kennzeichnende Wörter gewählt, wie τῆνος statt κεῖνος u. s. w. Epische Wörter und Formen sind von keinem Dialekte ausgeschlossen. Doch ich denke Gelegenheit zu finden, nächstens an einem anderen Orte genauer hierüber zu handeln.

Im einzelnen sind mir folgende Lesarten, die ich nicht billigen kann, aufgefallen. Kall. v. 15: ἔργεται, das die verlangte Bedeutung nicht hat, und selbst wenn es sie hätte, unpassend wäre; ich würde οἴχεται schreiben. Archil. 6, 1 wird besser οὐδέ geschrieben, 15, 5 μήτε. Auch 6, 2 würde sich meiner Meinung nach Meinekes μυρόμενος am besten empfehlen; μεμφόμενος in diesem Sinne ist unmöglich. Tyrt. 2, 9 ist die aufgenommene Lesart unhaltbar; πολέμου läfst sich nicht ergänzen. Auch die Möglichkeit von Bergks Conjektur müfste durch ein entsprechendes Beispiel dargethan werden. Daher würde ich die Vulgata festhalten, die sich wohl erklären läfst, wenn man sich erinnert, dafs zu den νέοι gesprochen wird. Mimn. 4, 11 ist die Bedeutung von προτέρων wohl ohne Beispiel; ich würde Schneidewins ἐπεβήσεθ' ἑῶν entschieden vorziehen. Sol. 1, 2 ist κόσμον ἐπέων als Apposition zu ᾠδήν auffallend; das richtige dürfte wohl κ. ἐ. ᾠδήν τ' sein, das, als ἓν διὰ δυοῖν gefafst, den Sinn gäbe: 'ein aus zierlich und schmuckvoll gesetzten und gewählten Worten bestehendes Gedicht'. 4, 5: λείως hat Solon gewiss nicht gebraucht; ich vermutete: τιμῆς. 10, 34: der Sinn der aufgenommenen Lesart pafst nicht in den Zusammenhang; es handelt sich hier nur um die Hoffnungen und Erwartungen, die den Sinn des Menschen sein ganzes Leben hindurch gefangen halten, so dafs er an nichts anderes als ihre Erfüllung denkt. Es ist daher eine der Conjekturen in den Text zu setzen, die einen solchen Sinn geben. 10, 42 ist κτήσεσθαι zu schreiben, vgl. Bergk ad h. l. 10, 51: am besten wird wohl mit Hartung δέδεκται geschrieben. 10, 73 ist die Überlieferung χορέσειεν ἅπαντας mit Unrecht gegen Döderleins Conjektur umgetauscht. 16, 1 ist mit Bergk ἐν Δίκης θρόνῳ zu schreiben; des Verfassers ἐν δίκης ῥοπῇ ist an und für sich gut, vgl. z. B. Aeschyl. Choeph. 59; aber nicht anschaulich genug, da es Ort und Richter unbestimmt läfst. 17, 3: ἀτέροις ist falsch, vgl. Bergk.[4] ad h. l. Zu Theogn. 1, 1—2 vgl. was Bergk[4] ad h. l. sagt; mit seiner neuen Conjektur bin ich aber gerade so wenig einverstanden, wie mit οἷά περ οἶδα, οὐκ ἂν ἀναινοίμην; die Vulgata läfst sich halten, wenn man erklärt: οἷά περ ἤδη, οὐκ ἂν ἀνιῴμην: 'ich würde mich nicht, wie jetzt, betrüben über' u. s. w., vgl. überdies meine Ausgabe zu der Stelle. 11, 1139 ist das von Leutsch conjicierte ἀδίκοισιν unpassend; viel leichter und besser ist: ἐν ἀνθρώποισι δίκαι τε. 15, 563 läfst sich nicht halten; κεκλῆσθαι ist unmöglich, vgl. meine Ausg. zu d. St. 22, 378: nach ἔχειν Fragezeichen; 381—382 sind zu entfernen; 25, 383 ist hier anzuschliefsen; aber man mufs schreiben: ἥν τε πρὸς ἀφροσύνην κτλ. 27, 351 giebt keinen Sinn; es hätte Hartungs und Meinekes τί μ' ὀκνεῖς aufgenommen werden sollen. Zu 33, 347—348 vgl. was ich in meinem Programm, emendat. Theognideae, Baden 1878, p. 12 und 13 gesagt habe. Ion 1, 3 liegt kein Grund vor, von der Vulgata abzugehen; der Sinn ist: 'Dionysos ist die Ursache aller bedeutenden Erfindungen und Einrichtungen (λόγια): Versammlungen und Gelage bestehen, seit u. s. w.'. Über Ion 2 habe ich mich Philol. Rundschau I No. 34, S. 1083 ausgesprochen; ich habe nur noch beizufügen, dafs ich die Worte: ὁ δὲ Χρυσὸς | λίτρον ἔχων χειρῶν νιζέτω εἰς ἔδαφος für ungriechisch halte. Simonid. 19, 5 ist φόνῳ πεπαλυμμένον sehr zweifelhaft, vgl. Meineke, Anth. Gr., p. 233. Entweder ist die Vulgata zu halten oder πεπαλαγμένον zu schreiben. Auch 23, 4 hebt die Umstellung die Corruptel nicht; ich würde also die Vulgata beibehalten. 25, 9—10: der Gedanke schreitet nicht richtig weiter; man erwartet: 'sondern noch spielt er die Zither sogar nach dem Tode im Hades'; ich lese: μολπῆς δ' οὐ λήγει μ., ἀλλ' ἔτι κρούει βάρβιτον, οὐδὲ κτλ. Anacreon 3, 1 ist mit Hecker μ' ἀνέθηκε zu schreiben. Thuc. v. 2 mufs es entweder ᾗ περ oder τῇ γὰρ heifsen. Plat. 3, 2 ist κούφαις unverständlich; am nächsten liegt Heckers κωφαῖς. Aristot. 14, 2 würde ich der Synizese Οἰλιάδην vorziehen: Αἴαν 'Οϊλιάδην; zu dem Acc. Αἴαν vgl. Kühner, gr. Gramm. I p. 329, Anm. 9.

Zum Schlufs will ich noch die Druckfehler aufzählen, die ich bemerkt habe. Lies Archil. 10, 4: ἐστιν. 13, 3: μάλ'. Mimn. 4, 4: εἰσαναβῇ. Sol. 8: ἔργμασιν. 10, 36: χάσκοντες. 10, 63: κακὸν. 19, 5: ἤθελον. Xenoph. 2, 11: ὥσπερ. Theogn. 8, 190: ἀγαθοῦ. 19, 120: σοφῷ. 36, 27: οἷά. 57, 145: σὺν. 70, 4: ἐσθλὰ. 83, 485: πρὶν. Archil. 1, 1: tilge das Komma. Simonid. 14 Anm.: Δελφοῖς. 25, 5: ὅτι. Plato 9 Anm.: conspicui. 11, 2: πουλυμιγής. Meleag. 8, 10: ὁράᾳ. Philipp. 3 Anm. v. 11: ἤγαγεν. 3, 3: εἷλον. 3, 5: besser ὄρνεις. 5, 2: καὶ. Adesp. 8, 1: οὕνεκα.

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

The Troades of Euripides, with Revision of Text; and Notes chiefly intended for Schools. By R. Y. Tyrrell, Fellow of Trinity College and Regius Professor of Greek. Dublin, Browne and Nolan. 1882. VIII und 110 S. 8. 4 sh.

Die vorliegende Ausgabe gehört zu der bei Browne and Nolan in Dublin erscheinenden »Classical Series«. Weshalb von den Stücken des Euripides gerade die Troades zur Bearbeitung für die Schullektüre gewählt sind, setzt der Herausgeber, der 1871 schon die Bakchen ediert hat, in der Vorrede auseinander. Er hat den Text von Dindorf (Poetae scenici 1870) zu Grunde gelegt, weicht jedoch zuweilen von demselben ab. Mit Recht schreibt er 931, um das Asyndeton zu vermeiden, τὸν ἔνθεν δ' statt τὸν ἐνθένδ'. V. 122 beseitigt er den Hiatus durch Änderung von ὠκεῖαι in ὠκείαις. In 1057 schlägt er πάσαις ἐνήσει oder πάσαισι φήσει vor; das letztere ist schon von Nauck in den Text gesetzt. Tyrrells Konjektur zu 1188 ἄϋπνοί τε κλῖναι mufs hinter Dobrees πόνοι τ' ἐκεῖνοι zurückstehen. Unnötig ist 351 ἐκφέρετε und 399 εἶχ' ἄν, unrichtig 962 πρὸς σοῦ; δικαιοῖς ἦν κτλ (= du bestrafst). Die Ansicht, dafs die Anapäste 98 ff. antistrophisch gegliedert seien (α 98—109 = 110—121, β 122—37 = 138—52), läfst sich nicht ohne Willkür durchführen. Nicht zu billigen ist es, dafs Tyrrell 435—43, 477 f., 647—72 (647—56 und 661—72

mit Dindorf) und 747f., wo er fälschlich οὐχ ὡς σφαγεῖον schreibt, für unecht erklärt.

Mehr Beifall als die Textbehandlung verdienen die sachlichen und grammatischen Anmerknngen des besonders auf Bothes Ausgabe (1845) beruhenden Kommentars (S. 45—101). Wenn derselbe auch manches Entbehrliche enthält, so darf man doch sagen, dafs er im ganzen mit Einsicht angefertigt ist und dem Bedürfnis der Schule entspricht. Was die Erklärung einzelner Stellen betrifft, so erwähnen wir, dafs Tyrrell 118 μελέων mit δακρύων verbindet (er schreibt ἐπιοῦσ' mit Musgr.), 221 das Komma nicht vor, sondern hinter Σικελῶν setzt und 546 ἀνά nicht mit κρότον, sondern unter Statuierung der Tmesis mit ἔμελπον verbindet. Unhaltbar ist z. B. die Erklärung von 963f. und 1171f. S. 102—10 folgt eine Übersicht sämtlicher Metra des Stückes. Die Ausstattung und der Druck sind gut, doch sind mehrmals die Accente der griechischen Wörter abgesprungen.

Berlin. H. Gloël.

Plutarque, Vie de Cicéron, suivie du Parallèle de Démosthène et de Cicéron. Texte grec revu sur le manuscrit de Madrid, accompagné d'une notice sur Plutarque etc. par Charles Graux. Paris, Hachette et Cie. 1882. 192 S. 12⁰. 1 fr.

Derselbe Herausgeber, der das Plutarchische Leben des Demosthenes für die Schule bearbeitet hat, wovon wir in No. 1 d. J. S. 12f. unsern Lesern eine Notiz gegeben haben, hat nach kurzer Zeit das Leben Ciceros nebst der σύγκρισις folgen lassen. Mit Wehmut nehmen wir das Bändchen in die Hand, bedauernd, dafs der hoffnungsvolle junge Gelehrte seiner Arbeit und der Wissenschaft durch einen frühzeitigen Tod entrisssen wurde, liefs es sich doch erwarten, dafs er uns durch eine neue kritische Ausgabe der vitae die ja recht verdienstvolle, aber inzwischen infolge mancherlei neuer Funde, wie des Seitenstettensis und des von Graux selbst erst kollationierten Matritensis, nicht mehr ganz den jetzigen Standpunkt der Forschung repräsentierende Ausgabe von Sintenis ersetzen würde. Durften wir schon der vita des Demosthenes Anerkennung zollen, so wird unser Schmerz über den Verlust des strebenden Mannes noch zunehmen, wenn wir aus der Behandlung der vita Ciceronis erkennen, wie sich Graux mehr und mehr in seine Aufgabe hineinlebte; denn im ganzen zeigt sie namentlich in den einleitenden Partien einen wesentlichen Fortschritt. Zwar stimmen die ersten 14 Seiten mit dem Leben des Demosthenes überein; sie geben meist nach Pierrons griechischer Litteraturgeschichte wörtliche Citate über das Leben, das Genie, die historischen Werke des Plutarch und ähnliches, aber von da ab beginnt 1. eine durchaus selbständige Aufzählung von bibliographischen Nachrichten (S. 16—28). Es werden sowohl die Gesamtausgaben der vitae von der ersten Aldina bis zur Tauchnitiana von Bekker, wie auch die Spezialeditionen und die für die Franzosen aufserordentlich wichtige und klassische Übersetzung von Jakob Amyot nicht blofs aufgezählt, sondern auch in meistens recht objektiver Weise beurteilt und ihrem Werte nach bestimmt. Weit gedankenreicher und instruktiver ist 2. das folgende Kapitel, welches auf 12 Seiten die Quellenstudien Plutarchs für das Leben des Cicero eingehend erörtert. Wenn Graux auch hier wohl zum guten Teil auf deutsche Quellen, wie auf H. Peters Arbeit (Halle 1865) u. a. zurückgeht, so wahrt er sich doch überall seine wohlerwogene eigene Ansicht. Er sucht festzustellen, wieweit Plutarch Ciceros eigene Schriften, die seiner Zeitgenossen, namentlich aber das Leben Ciceros von Tiro benutzt haben mag, ohne den Anspruch zu erheben, genau an jeder Stelle die Quelle unterschieden zu haben. Wir halten dieses Kapitel nicht blofs für das bedeutendste, sondern auch für das, welches den objektiven Sinn des verstorbenen Gelehrten mit seiner schlichten und bescheidenen Darstellung der gesicherten und der zweifelhaften Resultate am besten kennzeichnet.

Der griechische Text, sowie der Kommentar umfassen die Seiten 53—191. Was den ersteren angeht, so ist der Matritensis auch hier wie beim Demosthenes leitend gewesen, doch nicht etwa in tyrannischer Weise, vielmehr hat Graux gute Lesarten auch gegen die Tradition des Matritensis aufgenommen. Nach der S. 41—45 gegebenen Übersicht ergiebt sich etwa folgendes Resultat der Abweichungen. Obenan steht *Reiske*, welchem folgend Graux 1. c. 6 fin. (p. 69, 12) πολλοὺς vor πολλάκις verwirft, 2. σοφώτατον ἐποίησας c. 26 fin. S. 124, 10 (codd. Sint. σοφώτερον), 3. ἐφ' ἡγεμονίαις (codd. Sint. ἡγεμονίας) c. 45 S. 171, 5, 4. παραβαλόντες (codd. Sint. παραβάλλοντες) c. 47 med. S. 175, 4, 5. τοῦτο [τὸ] ἔργον comp. c. 3 S. 189, 7 (nicht 17, wie S. 45 steht) und 6. ähnlich wie R. διεπράξατο δὲ (καὶ) τὴν . . . βουλὴν ψηφίσασθαι [καὶ] δεηθῆναι c. 24. S. 117, 13 und 118, 1 liest; nur wollte Reiske das letzte καὶ nicht gerade, wie Sintenis, ausgeschieden wissen. Von *Coraes* hat Graux vier Emendationen recipiert: 7. τοῦ δὲ δήμου . . . παριέντος (codd. Sint. παριόντος) c. 22 init. S. 109, 10, 8. καὶ τούς τε φίλους (τοὺς τότε φ. codd. Sint.) c. 36 fin. S. 149, 2, 9. καὶ πολλὰ ταραχώδη (τἆλλα codd. Sint.) c. 27 med. S. 176, 5 und 10. οὐ ῥᾳδίως ἀπέλειπεν (codd. Sint. aor. ἀπέλιπεν) compar. c. 1 fin. S. 183, 17. Von *Madvig* hat 11. ἐξηρτύετο statt des ἐξήρτυε der Handschriften und von Sintenis in c. 4 med. S. 63, 5, 12. εἰς δίκην ὑπάγειν βιαίων (ἀπάγειν codd. Sint.) c. 33 med. S. 141, 3 und 13. ὁμολογεῖ c. 35 fin. S. 172, 9 Eingang gefunden. Die letzte Stelle hat auch z. T. nach dem Matritensis noch die weitere Aenderung δ' ὁ Καῖσαρ erlitten. Sintenis schrieb mit seinen codd. ὡμολόγει καὶ Καῖσαρ, Reiske schob δὲ ein, der Matr. bietet ὡμολόγει δὲ ὃν Καῖσαρ. Bei methodischer Behandlung des Matr. kommt man wohl schwerlich auf δ' ὁ mit Graux, sondern auf δὲ καὶ mit Reiske; denn καὶ scheint der Sinn der Stelle zu erfordern. Mit *Wyttenbach* schreibt Graux 14. πολὺ τῆς φιλοτιμίας ὀφελεῖν c. 6 gegen Ende S. 69, 8, mehr, wie mir scheinen will, der grammatischen Kongruenz wegen als weil die handschriftlich überlieferte Vulgata ὀφεῖλεν nicht verstanden werden könnte. Mit demselben Wyttenbach hat er auch 15. comp. 2 med. S. 183, 14 ἐν τῇ Καιλίου συνηγορίᾳ geschrieben, während Matr. und die meisten codd. wie auch Sintenis Κεκιλίου lesen. Von den Konjekturen des *Bryanus* haben 16. (Κικέρων) ὁρῶν . . . εἰς ἄκρατον ἐμπίπτοντα τὰ πράγματα μοναρχίαν, ἐπὶ τὸν σχολαστὴν καὶ θεωρητικὸν ἀνελθὼν βίον Ἕλλησι συνῆν φιλολόγοις (codd. Sint. ἐλθὼν, Matr. ἀπελθὼν) c. 3 S. 58, 8 und 17. ὦ Κικέρων c. 26 S. 124, 1 Platz gefunden; an letzter Stelle hat Sint. nach seinen codd. ὁ Κ. Mit *Cobet* hat Graux 18. c. 40 fin. S. 159, 6 die Worte καὶ ἀνεστάθησαν nach ὁ Καῖσαρ ἐκέλευσεν ἀνασταθῆναι gestrichen und 19. die Präsentia περιμένουσι und ἀμύνουσι c. 47 fin. S. 177, 9 und 11 in die entsprechenden Futura verwandelt. Einige vereinzelte Konjekturen sind auch sonst noch verwertet; so liest er 20. nach *Photius* hinter Κικέρωνος und vor ἐκστῆναι c. 46. g. E. S. 174, 7 ein sicherlich überflüssiges μὲν, nach der lateinischen Übersetzung des Xylander 21. statt Μάρκον Ἀκυΐνιον

c. 27 S. 125, 3 wie Sint. nach den codices hat (M. ἀκυλῖνον) den Namen *M.* Ἀκύλλιον[1]), wie auch 22. Καιλίου δὲ τοῦ ῥήτορος c. 36 S. 148, 2 statt Κεκιλίου. Dem *Emperius* folgt er 22. c. 39 init. S. 154, 3 v. u. (nicht 2) in den Worten Κάτων . . . ἐκεῖνον ἠξίου στρατηγεῖν κατὰ νόμον ὡς (codd. Sint. καὶ) τῷ τῆς ὑπατείας ἀξιώματα προὔχοντα, dem alten *Solanus* (du Soul) 23. mit δεινὸν ἡγεῖτο τῷ Μανιλίῳ ταὐτὰ (codd. Sint. ταῦτα) μὴ παρασχεῖν c. 9 geg. E. S. 79, 7, einem jungen französischen Gelehrten *de Nolhac* 24. in der Konstituierung der Stelle c. 15 in. S. 91, 1 οὐ πολλῶν δ' ὕστερον τούτων, ἤδη τῷ Κατιλίνᾳ τῶν ἐν Θυρρηνίᾳ στρατιωτῶν συνερχομένων καὶ καταλοχιζομένων . . . . ἧκον ἐπὶ τὴν Κικέρωνος οἰκίαν etc. Diese Stelle gab schon Reiske Veranlassung, στρατιωτῶν einzusetzen, aber offenbar an falscher Stelle, nämlich nach τούτων. Die meisten codices haben wie Sint. nur τῶν ἐν Θυρρ. συνερχομένων, der Matr. hat τῶν ἐν Θυρρηνίᾳ πραγμάτων συνερχ. Nolhacs Konjektur widerspricht dem Sinn gewifs nicht, ob aber die στρατιῶται vollständig angemessen sind, läfst sich doch sehr bezweifeln. Wurden die Leute nicht erst στρατιῶται durch das καταλοχίζεθαι? Mir scheint viel passender der Begriff συνωμοτῶν oder ἀνθρώπων. Nach dem 'Avis' sind noch zwei Lesarten zu erwähnen, nämlich 25. *Volkmanns* zu c. 41 fin. S. 162, 5 οἱ φίλοι für das handschriftliche φιλόσοφοι und 26. *van Herwerdens* c. 24 S. 117, 3 (Κικέρων) ἔθηκεν ἐν ἐπιστολῇ γράψας ἐνιαχοῦ τῶν λόγων ὑπονυστάζειν (sonst ἀπονυστάζειν) τὸν Δημοσθένη. Endlich ist mit *H. Stephanus* Ἵρτιος z. B. c. 43 S. 165, 6 und 12 und sonst mit spir. asper geschrieben. Im ganzen ist diese Auswahl früherer Emendationen nur zu loben, wenn auch in einigen Fällen das Urteil abweichen wird. Mit Recht hat Graux den Namen Καιλίου in diese Schulausgabe z. B. No. 22 eingesetzt, trotzdem die gute Überlieferung nur Κεκιλίου hat und nach gewöhnlichen kritischen Grundsätzen also ein Irrtum Plutarchs anzunehmen und Κεκιλίου als von seiner Hand stammend zu betrachten wäre. Dafs hier allein an M. Caelius zu denken ist, unterliegt wohl nach Cic. ad fam. II 11 keinem Zweifel — und denkbar wäre es doch auch, dafs der Fehler nicht von Plutarch, sondern von seinen Abschreibern begangen wäre; denn Formen wie Κεκιλίου, Κοιλίου, Κλοιλίου sind bekanntlich häufig verwechselt worden cf. Schweighäuser zu Appian. b. c. II 22 p. 740 u. a. Gegen einige Lesarten habe ich mich schon oben gewendet; mit einigen anderen bin ich ebenfalls nicht ganz einverstanden. So scheint mir die von Coraes vorgeschlagene, von Schaefer und von Graux rezipierte Lesart c. 22 (No. 7) παριέντος, welches unsere Ausgabe durch laissant faire, comme s'il y avait ἐῶντος, μηδ' (doch wohl καὶ μὴ) ἐμποδὼν γιγνομένου τοῖς πραττομένοις erklärt, entschieden gegen das allein beglaubigte παριόντος zurückzustehen: das Volk denkt mit heimlichem Grausen an die bevorstehende Hinrichtung (φρίττει τὰ δρώμενα); dieser Gedanke schnürt ihm die Kehle zu, sodafs es stillschweigend den zum Tode geführten Lentulus bis zum Tullianum begleitet. Im Grunde seines Herzens war es mit der That des Senates und des Cicero einverstanden, und so bricht es denn am Abend, als Cicero nach der Hinrichtung in seine Wohnung zurückkehren will, in lauten Beifall aus. Wenige Zeilen nach unserer Stelle heifst es daher, wie ich glaube, nicht ohne beabsichtigte Beziehung auf das παριέναι σιωπῇ, von der den Konsul geleitenden Menge: ἤδη δ' ἦν ἑσπέρα καὶ δι' ἀγορᾶς ἀνέβαινεν εἰς τὴν οἰκίαν (Κικέρων), οὐκέτι σιωπῇ τῶν πολιτῶν . . . προπεμπόντων αὐτόν, ἀλλὰ φωναῖς etc. Sehr unnütz will mir auch der Gegensatz, der in No. 8 durch die Aufnahme des τε von Coraes zwischen den φίλοις und συνήθεσι geschaffen wird, erscheinen; viel richtiger sind doch wohl die damaligen Freunde und Bekannten den Genossen von ehemals entgegengestellt, cf. kurz vorher Ἀθήναις ἐνδιέτρεψεν ἄσμενος πόθῳ τῶν πάλαι διατριβῶν. Auch No. 16 und 18 wollen mir nicht so einleuchtend vorkommen, dafs sie die Vulgata, die leicht verstanden werden kann, verdrängen durften. Übrigens ist das Verzeichnis der aufgenommenen Lesarten anderer Gelehrten auf S. 41—45 nicht vollständig, wie denn schon H. Weil in der Revue critique S. 290 eine falsche Numerierung, welche inzwischen durch einen zweiten Abdruck (cf. ib. S. 360) beseitigt ist, bemerkt hatte. Es scheint gerade diese Zusammenstellung von Graux erst im letzten Moment vor dem Druck, vielleicht schon unter allerlei Störungen, gemacht zu sein. Ich vermisse z. B. eine Aufklärung über das σοὶ in der sonst vortrefflich restituierten, unter No. 17 erwähnten Stelle, die nach Graux lautet Τίς σοὶ πατήρ ἐστιν, ὦ Κικέρων; — Σοὶ ταύτην, ἔφη, τὴν ἀπόκρισιν ἡ μήτηρ χαλεπωτέραν ἐποίησεν. Bisher las man hier an erster Stelle σοῦ; ich halte σοὶ entschieden für besser. Auch über das eingeschobene ὁ Κάτων comp. c. 1 S. 184, 10 erhält man keine Auskunft auf S. 45, es ist nach διαμειδιάσας, wohin es Graux setzt, von Reiske eingeschoben, von du Soul, der dieses handschriftlich nicht überlieferte Wort zuerst und mit Recht vermifste, nach εἰς τοὺς δικαστάς.

Leider hat es Graux sowohl hier, wie in der vita Demosthenes unterlassen, die von Sintenis oder der Vulgata aus dem Madrider Codex gewonnenen und in den Text gesetzten Lesarten zu verzeichnen, sodafs wir stets die früheren Kollationen vergleichen müssen; eine Erweiterung des 'Avis' nach dieser Richtung wäre für den Lehrer, dem doch überhaupt die Seiten 41—45 allein dienen können, leicht und höchst wünschenswert gewesen; vielleicht entschliefst sich der Herausgeber einer zweiten Ausgabe dieser Bändchen, welche gewifs nicht lange auf sich warten lassen wird, zu einer solchen Erweiterung. Es handelt sich in der That um ein für jeden Lehrer höchst wichtiges Korollarium; ich greife, um zu exemplifizieren, ein beliebiges Kapitel heraus, um die Abweichungen, die nach dem Matritensis gewonnen zu sein scheinen, von dem Text bei Sintenis anzudeuten. In c. 3 in. S. 58, 3 hat Graux τοῖς περὶ Μούκιον ἀνδράσι πολιτικοῖς καὶ πρωτεύουσι τῆς βουλῆς συνών, Sint. nach seinen codd. τοῖς περὶ Μ. ἀνδράσι συνὼν πολιτικοῖς καὶ πρ. τ. β.; ib. S. 58, 8 Graux. Ἕλλησί τε συνῆν φιλολόγοις, bei Sint. fehlt τε; ib. S. 58, 10 Graux ἄχρι οὗ, Sint. ἄχρις οὗ; ib. S. 59, 2 Graux Χρυσόγονος . . . προσαγγείλας τινὸς οὐσίαν . . . αὐτὸς ἐωνήσατο ohne jede Angabe in dem 'Avis', sodafs man glauben mufs, diese Lesart stamme aus dem Matr.; Sintenis liest zwar ebenso nach der Konjektur von Cruserius und Wyttenbach, fügt aber hinzu προσαγγείλαντός τινον libri (τινα F). Gleich darauf S. 59, 6 hat Graux ταλάντων ἀξίαν οὖσαν, welche Stellung bei Sint. nur C hat, seine übrigen codd. haben wie er liest ταλάντων οὖσαν ἀξίαν; ib. S. 61, 2 und 3 hat Sint. nur ἦν (sc. Κικέρων) ὄντως ἰσχνὸς καὶ ἄσαρκος, ἀρρωστίᾳ στομάχου . . . προσφερόμενος, während Graux liest ὄντως τὴν ἕξιν ἰσχνὸς . . . ἀρρωστίᾳ τοῦ στομάχου, beide Zusätze müssen auf Rechnung des Matr. kommen. Man wird aus diesen Varianten zu einem Kapitel leicht erkennen, wie mannigfach die Änderungen sind, die der Text durch den Matr. erleidet. Ob es immer Verbesserungen sind, möchte ich zunächst dahin gestellt

[1]) Ist in dem Avis S. 43 nicht als Lesart Xylanders, sondern als eigene Änderung aufgeführt.

sein lassen und nur die Bitte wiederholen, diese Varianten in den 'Avis' aufzunehmen. Möglicherweise stellt sich dann auch bei der einen oder anderen doch heraus, dafs sie nicht aus dem cod. stammt, sondern unter den aufgenommenen Konjekturen Platz finden mufs, wie ich z. B. bei dem oben erwähnten *προσαγγείλας τινος* und *ἄχρι* vermute[2]). Jedenfalls hat aber, wie wohl auch die Zusammenstellung zeigen kann, der Text durch die Quelle des Madrider Codex bedeutend an Lesbarkeit gewonnen; besonders viele Stellen zeigen eine von der gewöhnlichen abweichende Aufeinanderfolge der Worte; ich habe mir noch notiert c. 1 S. 54, 2 *ἐν τῷ πέρατι τῆς ῥινός, ὡς ἔοικε, διαστολὴν ἀμβλεῖαν* Graux, *διαστολήν, ὡς ἔοικεν, ἀ.* Sint.; c. 2 S. 56, 13 *καί τι καὶ διασώζεται ποιημάτιον ἔτι παιδὸς αὐτοῦ* Graux, *καὶ ποιημάτιον . . . αὐτοῦ διασώζεται* Sint.; ib. S. 57, 1 *οὐ μικρᾶς περὶ τοὺς λόγους γεγενημένης καινοτομίας* Graux, *οὐ μικρᾶς γεγενημένης περὶ κτλ.* Sint., c. 4 S. 63, 1 *πρὸς τὴν ἕξιν τοῦ σώματος ἥρμοστο* Graux, *ἕξιν ἥρμοστο* Sint., c. 5 S. 67, 4 *τούς γε τῷ μεγάλα βοᾶν χρωμένους* Graux, *τῷ βοᾶν μεγάλα χρ.* Sint., c. 7 in. S. 69, 15 – 70, 1 *ὀργάνοις καὶ σκεύεσι χρωμένους ἀψύχοις* Graux, *ὀργάνοις χρωμένους καὶ σκεύεσιν ἀψύχοις* Sint., ib. S. 70, 5 und 6 *μνημονεύειν εἴθιζεν ἑαυτόν* Graux, *εἴθιζε μνημονεύειν αὑτόν* Sint., c. 14 S. 88, 3 v. u. *ἀνελεῖν τὸν Κικέρωνα περὶ αὐτὸν τὸν τῶν ἀρχαιρεσιῶν θόρυβον* Graux, *περὶ αὐτὸν τῶν ἀρχ. τὸν θόρυβον* Sint., c. 17 S. 96, 11 *ἐκ τοιαύτης αἰτίας* Graux, *ἐξ αἰτίας τοιαύτης* Sint., c. 18 S. 100, 14 *πολλοῖς δὲ τῶν μετέχειν δοκούντων τῆς συνωμοσίας διαλεγόμενος* Graux, *μετέχειν τῆς συν. δοκούντων* Sint., c. 20 in. S. 104, 7 *γίνεταί τι ταῖς γυναιξὶ θυούσαις σημεῖον* Graux, *σημεῖον θυούσαις* Sint., ib. S. 105, 14 und 15 hat Graux nach Matr., der *καὶ τοῦτο προσετίθεντο* hat, *τούτῳ* vor *προσετίθεντο* gestellt, ib. fin. S. 106, 6 *λαβὴν δ' εἰς ἔλεγχον οὐδεμίαν παρέδωκεν* Graux, *λαβὴν δ' οὐδεμίαν εἰς ἔ. π.* Sint., c. 47 S. 175, 15 *πλοῖον εὐθὺς εὑρὼν ἐνέβη* Graux, *πλ. εὑρὼν εὐθὺς ἐνέ.* Sint. u. a. m. Aus dem Matr. sind auch manche Zusätze gewonnen, von denen einige sehr gut, andere zweifelhaften Wertes sind. So c. 8 S. 75, 2 *(Καὶ) τοῦτον τὸν τρόπον διὰ παιδαγωγῶν*, c. 9 S. 76, 9 *τῇ (δὲ) δυνάμει πεποιθώς*, wohl gegen Plutarchs Manier, der gern mehrere Participia neben einander stellt, c. 9 S. 77, 2 *ἀπαλλαγεὶς οἴκαδε κείρασθαι τε τὴν κεφαλὴν (καὶ) κατὰ τάχος καθαρὸν ἱμάτιον λαβών*, ib. S. 87, 1 *ὁ Κικέρων 'Ἀλλ' ἐγω(γ')' εἶπεν 'οὐκ ἔχω τηλικοῦτον τράχηλον'*, c. 14 S. 88, 1 v. u. *ἐδόκει . . . προσημαίνειν τὰ πρασσόμενα σεισμοῖς (τε) καὶ κεραυνοῖς*, c. 15 S. 92, 3 *πληγεὶς ὑπὸ τοῦ δεινοῦ καί τι (καὶ) τῆς αἰτίας ἀπολυόμενος, ἣν ἔσχε*, c. 20 S. 106, 2 ist ebenfalls ein *καὶ* vor *τῇ πολιτείᾳ*, c. 48 S. 178, 2 ein *δὲ* nach *οὐ φαινομένου* hinzugekommen, im letzteren Falle wohl gerade nicht angemessen. Man sieht aus diesen Beispielen, welche sich nur auf ein Drittel des Buches erstrecken, dafs namentlich Satz- und Wortverbindungen durch diese Zusätze geglättet sind; doch auch Wichtigeres giebt der Matrit., z. B. c. 49 g. E. S. 181, 6 *ἐπεὶ . . . κατεπολέμησεν (ὁ Καῖσαρ) Ἀντώνιον*, eine Ergänzung, welche der Zusammenhang allerdings wünschen liefs, wie auch *ἔφη* zwischen *ἐπὶ τῆς οἰκίας* und *τὴν Σφίγγα* in den Schlufsworten von c. 7 S. 73, 4 u. *διὰ Τύλλου τινὸς (Ταραντίνου) πράττουσαν* c. 29 S. 128, 1 v. u. Recht verständlich ist so auch c. 19 S. 103, 6 geworden, wo Graux mit dem Matr. *εἰσελθὼν οὖν ὁ Κικέρων (καὶ γενόμενος) καθ' αὑτὸν* etc. liest, wohl auch c. 16 S. 95, 7 *δεῖν γὰρ αὐτοῦ μὲν ἐν λόγοις, ἐκείνου δ' (ἐν) ὅπλοις πολιτευομένου*; ferner c. 4 S. 64, 5 *ἐπεὶ δ' (οὕτως) ἐμελέτησε* u. danach *ἀχθομένου δὲ τοῦ Κικέρωνος (εὐθὺς) εἰπεῖν*, c. 5 S. 66, 3 *Ἐπεὶ δὲ (καὶ) φύσει* u. c. 6 S. 69, 5 *εἴ (γε) καθάπερ* etc. Diesem Gewinn stehen nur wenige Verluste gegenüber. Nicht dahin zu rechnen ist wohl die Auslassung des ganzen Satzgefüges c. 7 *ἦν δὲ τῷ Βέρρῃ ἀντίπαις υἱὸς δεῖ λοιδορεῖσθαι*, denn es fehlt gewifs nur in dieser für die Schule berechneten Ausgabe. Vermifst wird dagegen c. 14 S. 88, 2 der Zusatz der übrigen Hschr. *καὶ καταδείσασα*, der mir notwendig erscheint, während ich gern mit Graux und dem Matr. *οἰκίαν* weglasse in c. 47 S. 176, 2 *παρελθεῖν εἰς τὴν Καίσαρος [οἰκίαν] διενοήθη.* — Eine ganze Reihe von Änderungen sind durch den cod. hineingekommen, welche die Güte desselben bezeugen; freilich auch einige, die mir nicht acceptabel erscheinen, wie c. 5 S. 66, 8 *λέγεται . . . περὶ τὴν ὑπόκρισιν . . . προσέχειν*; viel besser bezeichnet das *πρὸς* der übrigen codices die Beziehung oder c. 9 S. 76, 9, wo *κρινόμενος κλοπῆς ἐπ' αὐτοῦ* das gute *ὑπ' αὐτοῦ* verdrängt hat, oder c. 15 S. 92, 9, wo *εἰσήγγελλε* für *ἀπήγ.* eingetreten ist; vielleicht gehört hierher auch c. 47 S. 174, 3 und 4 v. u. *ἔχων τὸν ἀδελφὸν σὺν αὐτῷ* statt *μεθ' αὑτοῦ* und ibid. S. 175, 8 *προλαμβάνειν τῆς φυγῆς* statt *τῇ φυγῇ* und ib. Z. 10 *περιβαλόντες* statt *περιλαβ.* Vielleicht ist auch c. 5 in. S. 65, 10 *Ὁ δ' οὖν Κικέρων* für *γοῦν* zu beanstanden, wie ich entschieden das Präsens *ἐξαγγέλλει* für besser halte als das von Graux nach Matr. c. 16 S. 94, 4 eingesetzte *ἐξήγγειλε.* In demselben Kapitel ist gegen Ende S. 95, 11 *ἐπαιρόμενος* für *ἐπαράμενος* mit Recht aus Matr. aufgenommen, wie c. 15 S. 91, 14 *διὰ Κατιλίνα* verständlicher erscheinen will als *διὰ Κατιλίναν* und ib. S. 92, 8 und 9 *πᾶσαι δ' ὁμοίως τὴν ἐπιβουλὴν ἔφραζον* (Sint. *π. δ' ἦσαν ὁμοίως ἐπιβουλὴν φράζουσαι*), aber der Lesart *κόρακες . . . κατασχόντες* (Graux mit Matr.) *ἐπὶ τὴν κεραίαν . . ἐβόων* c. 47 S. 176, 14 kann ich keinen Geschmack abgewinnen gegenüber der gut beglaubigten Vulgata *καθίσαντες*. Geringe Änderungen, z. T. recht schlagend, sind unter anderen c. 49 S. 180, 11 *τὰς ἑαυτοῦ κατὰ μικρὸν* c. 17 S. 97, 1 und 2 *παρεῖχε* (sc. *Λέντλος*) *δὲ τὴν κνήμην ὥσπερ εἰώθασιν* (statt *εἰώθεισαν*) *οἱ παῖδες, ὅταν ἐν τῷ σφαιρίζειν (δι-)αμάρτωσιν*, c. 47 S. 176, 11 *θαλάσσης* (statt *θαλάττης* Sint.) c. 7 S. 71, 6, wo Graux mit Matr. *ἐπαγαγὼν τοὺς μάρτυρας καὶ ἀνακρίνας ἐκέλευε* schreibt statt des hergebrachten, sowohl wegen seiner Bedeutung als auch wegen seiner Seltenheit auffälligen *ἐπικρίνας*. Leicht geändert oder gebessert sind auch c. 4 fin. S. 65, 8 *διὰ σοῦ προσγινόμενα* (statt ε), c. 20 S. 105, 11 *γινομένων ἐν συγκλήτῳ λόγων* statt ε, c. 19 S. *ἐξηυλαβεῖτο* (Matr. hat *ἔξην λαβεῖτο*), c. 47 S. 176, 1 *λογισμῶν, ὅς γε* statt *ὥστε*. Ebenda Z. 7 ist auch aus der verkehrten Trennung in Matr. *καὶ ἤτας* der schon von Sintenis vermutete, bei Graux S. 45 nicht erwähnte Name *Καιήτας* gewonnen; an das c. 34 S. 142, 4 v. u. nach dem Matr. (cf. S. 43 unten) rezipierte *δεδιωκημένων* mag ich aber noch nicht recht glauben, auch nicht an *ἐθύετο* für *θύεται* c. 19 S. 103, 3 oder an *ἐπειδὴ* ibid. S. 102, 14 für *ἐπεί.* — Im Anschlufs an seinen Codex hat Graux nun auch mehrere Konjekturen gemacht, welche meistens (leider auch nicht alle) in dem 'Avis' verzeichnet sind. Dafs nicht alle gleich glücklich sind, darf nicht Wunder nehmen, aber die Mehrzahl zeugt von grofsem Scharfsinn. Einige, noch nicht

[2]) Ähnlich verhält es sich wohl auch noch mit folgenden Lesarten von Graux: c. 4 S. 62, 1 *ἐγκατέλειπεν* Steph., c. 6 in. S. 67, 15 *ἠνώχλησε τοῖς ἀνθρώποις ἐν ἀρχῇ σῖτον εἰς Ῥώμην ἀποστέλλειν ἀναγκαζόμενος* Reiske (codd. Sint. — *ομένοις*), c. 9 S. 79, 3 *τῶν δὲ δημάρχων ἀγαγόντων* Schaefer (codd. Sint. *διαγαγ.*), c. 15 S. 91, 11 *ὑπὸ δή τινος . . . ἀγνῶτος* Emperius (Sint. codd. *ἀγνώστου*) u. a. m.

erwähnte, will ich anfügen. Sint. liest c. 18 in. *οὐδὲν οὖν ἐπενόει μικρὸν ὁ Λέντλος ἢ ἄσημον, ἀλλ' ἐδέδοκτο.* Graux hat S. 98, 3 (ganz nach Matr.?) *ἐπενόει κακὸν ὁ Λ. ἰάσιμον, ἀλλ' ἐ.* und gleich darauf *ἀναιρεῖν καὶ τῶν ἄλλων* (sonst *ἀναιρεῖν τῶν τ'*) . . . *τήν τε* (sonst *δὲ*) *πόλιν*; bald darauf Z. 12 *ξίφη δὲ καὶ στυππεῖον* (*στύππιον* Matr. ceteri *στυππεῖα* (Sint.) oder *στυπεῖα*) und S. 99, 4 *πολλῶν* (*ἀν*)*αφάντων*. Gegen Ende S. 101, 1 hat er das auch im Matr. überlieferte *πιστεύων* trefflich emendiert in *πιστοὺς εὑρὼν* und c. 9 S. 76, 5 schreibt er (ob mit Matr.?) *πολλῶν καὶ γενναίων* offenbar viel angemessener als *μεγάλων* und c. 19 S. 104, 2 *εἰς ἅπαν ἀναρραγήσεσθαι τόλμης, ὡς* (Matr. *ἢ*) *μετὰ τῆς παλαιᾶς κακίας* (Sint. *τόλμης τῇ παλαιᾷ κακίᾳ*). Ganz wesentliche Änderungen hat c. 48 fin. von Graux allein, wie es scheint, nach Matr. erhalten; es lautet: *τὴν δὲ κεφαλὴν ἀπέκοψαν* (-*εν* Sint.) *αὐτοῦ καὶ τὰς χεῖρας Ἀντωνίου κελεύσαντος, αἷς τοὺς Φιλιππικοὺς ἔγραψεν. Οὕτως γὰρ* (*αὐτός τε γὰρ* Sint.) *ὁ Κικέρων τοὺς κατ' Ἀντωνίου λόγους* [*Φιλιππικοὺς*] *ἐπέγραψε κτλ.* Begründet erscheint auch nach dem *διστατήσας* im Matr. die Lesart *διστάσας* für *δυσπαθήσας* c. 36 S. 150, 7, *ἄνθρωπος* c. 39 S. 156, 10 (*ἄνθρωπος* Matr. *ἀνὴρ* Sint.), c. 41 S. 161, 10f. *γυναῖκα παρ' ἣν ἐγήρασε* (*παρῆν* Matr. *παρ' ᾗ* Sint.), comp. c. 2 S. 185, 13f. *τοὺς εἰρημένους ὑφ' αὐτοῦ* (*ὑφ' αὐτοῦ* Matr. *ὑπ' αὐτοῦ* Sint.), weniger annehmbar c. 35 S. 144, 4 *κατὰ τὴν δίκην* (*μετὰ* Matr. *παρὰ* Blafs, *περὶ τὴν πόλιν* Sint.), c. 40 S. 157, 7 v. u. *ἔργον μὲν ἦν τότε φιλοσόφους συντελεῖν διαλόγους καὶ μεταφράζειν τοὺς Πλάτωνος καὶ* (*τότε τοὺς φιλ. συντ. διαλ. καὶ μεταφράζειν Πλάτωνος* Matr., *τὸ τοὺς φ. . . . μεταφράζειν καὶ* Sint.), sowie die Stellung c. 49 S. 181, 7f. *ἀνεῖλεν ἡ βουλὴ τοῦ Ἀντωνίου* (*ἀν. τ. Ἀ. ἡ β.* Matr.). Hier hätte meines Erachtens nicht blofs die Wortstellung bei Sintenis (*ἡ β. ἀν. Ἀντ.*), sondern auch die von ihm nach Anton. 87 vorgeschlagene Konjektur *καθεῖλεν* Aufnahme verdient. Auch in c. 8 fin. S. 76, 1 hat Graux eine Umstellung vorgenommen, hier wie ich glaube mit vielem Glück; er schreibt *ἐθεράπευε δὲ καὶ Πομπήϊος Κικέρωνα*, die Handschriften haben hier alle, auch der Matr. *Πομπήϊος δὲ καὶ Κικέρωνα ἐθεράπευε*, Sintenis hatte *Κικέρωνα δὲ κ. Π. ἐθ.* Ich ziehe Graux' Anordnung namentlich wegen der vier Zeilen vorhergehenden, ebenfalls den Satz beginnenden *ἐθεράπευον δὲ* vor. Mit Unrecht hat Graux, glaube ich, in der comp. c. 4 S. 190, 6 das *διαφανὴς* des Matritensis in das aufserordentlich anfechtbare Participium *διαφανεὶς* verändert; leichter und verständlicher bleibt doch *φανεὶς* mit Sint. Auch *οἱ δ' ἀπελθόντες*, wie Graux c. 13 S. 87, 14 nach dem *οἱ δὲ* des Matr. schreibt, kann nicht gelobt werden, ebensowenig wie die Form *περιέθεε* c. 48 S. 179, 2, welche schon aus Rücksicht auf den Zweck der Ausgabe nach den übrigen Handschriften in *περιέθει* zu kontrahieren war. Wie in c. 7 S. 70, 7 in *ᾠκεῖ* (für *οἰκεῖ*) ein Druckfehler vorliegt, so auch c. 35 S. 144, 5 in *Πομπηΐῳ* (statt *Π* ist *Η* gesetzt) und S. 76, 3 in *αὐτῶ* statt *αὐτῷ*, um die sonstigen kleinen Versehen, abgesprungene Accente und Buchstaben, nicht zu erwähnen. Unangenehm ist der Druckfehler *γιγνώσκειν* c. 7 S. 70, 8, weil man zweifelhaft bleibt über die Lesart. Sintenis bietet *ἐγίγνωσκε*, Graux hat wohl (nach dem Matr.?) das der Stelle angemessene Präsens *γιγνώσκει* setzen wollen.

Schliefslich noch eine Kleinigkeit. Graux richtet sich bei der Schreibung der lateinischen Namen z. T. nach seinem Matr., wenigstens citiert er ihn. Ich meine, hier wäre es natürlich gewesen, die unmittelbare Quelle zu befragen. Die Inschriften bieten überwiegend *Λικίννιος*, so auch die meisten codd.; deshalb war c. 9 S. 76, 7 u. a. m. der Matr. mit seinem *Λικίνιος* ad acta zu legen. Die Inschriften sprechen für *Ἑρέννιος*, wie zufällig auch der Matr. (oder Reiske?) hat. Nicht unwichtig wird dies bei dem Namen Hortensius. Sintenis hat *Ὀρτήσιος*, der Matr. hat c. 7 S. 72, 3 *Ὀρτησνίου*, c. 35 S. 145, 5 *Ὁρτήσιον*. Graux setzt, wohl nicht unbeeinflufst von der 1. Stelle im Matr. *Ὁρτησνίου* und *Ὁρτήνσιον*. Die Inschriften zeigen nur die Form *Ὁρτήσιος* cf. C. J. G. I 353 III 4784 und 4922. Da dieselben aus der Zeit Hadrians, also auch Plutarchs stammen, so kann kein Zweifel sein, dafs die Griechen damals den Namen *Ὁρτήσιος* sprachen und schrieben.

Um nun noch ein Wort über den Kommentar hinzuzufügen, so ist, abgesehen davon, dafs doch vielleicht der Erklärungsweise resp. der Übersetzung von Amyot zu viel Raum abgetreten ist, auch in diesem Bändchen das Sachliche knapp und meistens ausreichend angegeben. Manchmal hat Graux gegen seine sonstige Gewohnheit auch Textkritik in diesen Anmerkungen geübt, so ist z. B. c. 18 S. 101, 1 die Lesart *πιστοὺς εὑρὼν* (cf. oben) c. 28 S. 127, 2 v. u. die noch nicht von mir berührte, aber nicht unwahrscheinliche Lesart *δίκην τις* (*τῶν δημάρχων*) *ἀσεβείας ἐγράψατο τῷ Κλωδίῳ* (*καὶ*** *δίκην ἀσεβείας ἀπεγράψατο* Sint., *καὶ δίκην τῆς ἀσεβ. ἐγράψατο* Matr.) begründet und c. 47 S. 177, 5 *καταβὰς*, welches im Text steht, als seltsam von einem Raben gesagt erklärt und Wyttenbachs *καταπτὰς* als wahrscheinlich hingestellt. Dafs dergleichen Äufserungen eher in den 'Avis' gehören und sich wohl nur zufällig in den Kommentar verirrt haben, darf man gewifs annehmen, wie denn sicherlich Graux selbst in einer 2. Aufl. mancherlei Kleinigkeiten gebessert haben würde, um die vita noch schulgerechter zu machen. Sehr bleibt es indefs zu beklagen, dafs wir von seiner Textkritik, die trotz aller der Ausstellungen, die ich machen zu müssen glaubte, vieles und darunter manches ganz Vortreffliche geleistet hat, nun nichts mehr hoffen dürfen. So kann ich nur wünschen, dafs einem eventuellen Herausgeber dieses Bändchens meine Bemerkungen von Nutzen sein mögen.

Ich will schliefslich nicht verhehlen, dafs mir manche Varianten des Madrider Codex den Eindruck gemacht haben, als seien es Zusätze resp. Interpolationen, die ein kundiger Abschreiber eingefügt hätte, um den Text lesbarer und stilgerechter zu gestalten. Vielleicht entschliefst sich ein Gelehrter, der mit der handschriftlichen Überlieferung des Plutarch vertraut ist, den Matritensis selbständig oder auf Grund des von Graux gebotenen Materials nach dieser Richtung hin zu prüfen.

Berlin. Heller.

Joh. E. Dassenbacher, Schematismus der österreichischen Mittelschulen und der Fachschulen gleichen Ranges. 14. Jahrg. 1881/82. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Wien, Carl Fromme 1882. 12⁰ 1 fl. brosch.

Was für uns das »statistische Jahrbuch der höheren Schulen« ist, ist für Cisleithanien dieser Schematismus. Auf beinahe 200 Seiten werden die Mittelschulen, d. h. die Ober- und Unter-Gymnasien, die Realschulen, die Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten nach den an ihnen wirkenden Personen aufgeführt; auch sind Schulen, welche sich nicht genau unter eine bestimmte Rubrik bringen liefsen, aber der höheren Bildung dienen sollen, wie die Wiener Handels-Akademie u. a. m. gebührend berücksichtigt worden. Wie zu Anfang eine Übersicht

der »Central-Leitung für Kultus und Unterricht im Kaisertum Österreich« (S. 1—24) den Einblick in die oberste Schulbehörde des Reiches und der einzelnen Landesteile erleichtert, so ermöglicht ein Orts- und Personen-Register am Ende das Auffinden der gesuchten Schule, resp. der betreffenden Persönlichkeit. Für die Länder der ungarischen Krone bietet die tabellarische Zusammenstellung auf S. 194—205 wenigstens einen Konspektus der Schulen und der Örtlichkeiten. Im ganzen hat die Anordnung viele Ähnlichkeit mit dem Mushacke, nur ist das Format etwas kleiner und der Druck im allgemeinen gedrängter. Es fehlen die Angaben über Programm-Abhandlungen; Gehaltsverhältnisse sind nur, soviel ein rascher Durchblick erkennen läfst, bei einigen (nicht staatlichen oder geistlichen) Anstalten berührt. Andrerseits scheinen die Notizen viel mehr den amtlichen Quellen entnommen zu sein, sodafs die Zuverlässigkeit dieses Büchleins die des Mushacke übertreffen dürfte. Auch manchem deutschen Schulmanne wird es erwünscht sein, sich gelegentlich einen Einblick in den Schematismus und damit in den Organismus des unseren höheren Lehranstalten parallelen Schulwesens eines Nachbarstaates, mit dem wir so viele Kulturinteressen gemeinsam haben, verschaffen zu können. Zu diesem Zwecke wird ihm das erwähnte Büchelchen vorzügliche Dienste leisten können. Auch für manchen Kollegen wird es ein bequemes Nachschlagebuch sein, wenn er diesen oder jenen österreichischen Freund wieder finden will.

Wir schliefsen hieran den

Jahresbericht des Vereines »Mittelschule« in Wien. November 1880 bis Oktober 1881. Veröffentlicht von dem zeitigen Schriftführer Ludwig Fischer. Wien, Hölder 1881. 144 S. 8°. 1 Mark 50 Pf.

Derselbe enthält einen sehr anregenden Vortrag von Karl Rieger: »Über den deutschen Unterricht an den österreichischen Obergymnasien«, dem eine sehr lebhafte und interessante Debatte folgt. Nicht weniger Aufmerksamkeit nimmt der Vortrag von Karl Stejskal: »*Goethe und Homer*« in Anspruch, sowie das Promemoria, die Organisation der österreichischen Gymnasien betreffend. Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug **257**. Der Bericht ist aufserordentlich dankenswert.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Hermes. Herausgegeben von Georg Kaibel u. Carl Robert Berlin, Weidmann 1882. XVI 1.

S. 1—23. **E. Fabricius**, Der Baukontrakt aus Delos C J G. 2266. Für diese Nummer des Corpus hatte Böckh eine nicht fehlerfreie Chandersche Abschrift zu Grunde gelegt, sodafs eine Wiederherausgabe nach neuerer Kopie wünschenswert erscheint. Ihr Inhalt erhält jetzt auch eine Illustration durch den Baukontrakt aus Lebadea und die Bauordnung von Tegea und ein weiteres Fragment aus Delos. Der Delische Baukontrakt steht auf drei Seiten des Steines (Vorderseite A, Schmalseite B, Rückseite C), welche zuerst nach einem neuen Papierabklatsch und dann in Transskription gegeben werden. Eine Erwägung des Inhaltes ergiebt zunächst das Resultat, dafs A nicht den Anfang der Urkunde enthalten kann; vielmehr beginnt sie auf C, wo die genaue Beschreibung der auszuführenden Arbeit stand; es folgten die Submissionsbedingungen, die Namen der gestellten Bürgen (A) und der Zeugen (B). Bei der Erklärung des Einzelnen S. 8ff. werden die Pflichten des Unternehmers, die Befugnisse der Staatsbehörde u. a. m. erörtert, sowie einzelne Teile nach anderen Inschriften, besonders der aus Lebadea und Tegea ergänzt. Über die Konventionalstrafe (*ἐπιφορά*), die Zahlungsnorm, über die Abnahme der vollendeten Arbeiten und die rechtliche Stellung der *ἐπιστάται* sowohl wie der Unternehmer wird an geeigneten Stellen das Erforderliche eingefügt. Die Inschrift gehört wohl dem Ende des dritten Jahrhunderts an. Zum Schlufs wird noch eine andere ähnliche Urkunde aus Delos nach Kumanudes im *Ἀθήναιον* IV 454f. mitgeteilt.

S. 24—33. **C. Galland**, Über die Interpolation in dem sogenannten Arcadius. Im Gegensatz zu Lentz ist wohl mit Geppert anzunehmen, dafs der Verfasser der Epitome der neunzehn ersten Bücher der *Καθολικὴ προσῳδία* nicht identisch sei mit dem des sogenannten 20 Buches. Nennen wir indes vorläufig den Verfasser der neunzehn ersten Bücher noch Arcadius, so kommt jedenfalls sein Verhältnis zur Prosodia Catholica des Herodian in Frage. Diese Betrachtung ist auch möglich, ohne dafs über die Autorschaft entschieden wird. Zu den verdächtigsten Teilen gehört nun das 15. Buch, von dem nachgewiesen wird, dafs es nicht von dem Epitomator der übrigen stammen kann, sondern von einem späteren Grammatiker, dem entweder das vorhandene 15. Buch des Arcadius zu kurz erschien oder der diesen Auszug aus Choeroboscus an die Stelle des verlorenen 15. Buches der Epitome setzte. Unter dem 128, 2 und 129, 5 erwähnten *τεχνικός* ist nicht Herodian, wie Lentz wollte, sondern mit K. E. A. Schmidt Theodosius zu verstehen, wie die Vergleichung mit Joannes Alexandrinus 11, 28 ergiebt. Als sicher in den Arcadius hineininterpoliert ist zweitens von allen lib. XVII S. 175, 1 — 176, 12 mit Recht angenommen. Ebenso ist der Schlufs des 18. Buches das Machwerk eines Grammatikers; denn weder bei Joannes Alex. noch bei Herodian ist wie hier von der Syntax der Präpositionen die Rede. Der betreffende Grammatiker wollte dort nur das Notwendigste aus dem Gebiete der Präpositionen zusammenstellen. Als neue Interpolation wird der Schlufs vom 19. Buch (d. h. von 207, 7 an) nachgewiesen. Als Kern der Epitome der *Καθολικὴ προσῳδία* Herodians haben wir also B. 1—14, 16—19 in. anzusehen.

S. 34—41. **W. Dittenberger**, Zur griechischen Nominalflexion. I. Der altattische Nominativus pluralis der Substantiva auf — *εύς*. Eine am Dipylon 1870 aufgefundene, aus dem Jahre 394 stammende Grabinschrift attischer Reiter (cf. Köhler, Monatsberichte der Berliner Akademie 1870 S. 272) fängt an mit *Οἵδε ἱππέης ἀπέθανον ἐν Κορίνθῳ*, während in den um fast 50 Jahre älteren Tributlisten die kontrahierte Form ausnahmslos herrscht. Indessen ganz ebenso steht es mit den Wörtern auf — *κλῆς*. Formen auf — *κλέης* kommen erst wieder im peloponnesischen Kriege und zu Anfang des vierten Jahrhunderts vor. Durch das inschriftliche *ἱππέης* findet aber die attische Kontraktion in — *ῆς* ihre Erklärung; denn diese Endung auf — *έες* zurückzuführen, entspricht nicht den attischen Lautgesetzen und die altionische und äolische Endung — *ῆες*, auf die andere Grammatiker das — *ῆς* zurückführen möchten, hat nie im Attischen existiert; denn in den solonischen Gesetzen, aus denen Lysias X 19 *οἰκῆος* citieren soll, stand sicherlich ΟΙΚΕΟΣ, was durchaus in *οἰκέως* umzusetzen ist. Auch die Form *γραμματῆ*, die O. Riemann (Revue de phil. IV 186) aus C. J. Att. II 90 (356 v. Chr.) für die Existenz der langvokalischen Formen anzieht, ist gar nicht beweisend; sie zeugt nur für die Unsicherheit der Orthographie in späterer Zeit, als *ει* und *ηι* in der Aussprache fast zusammenfielen, wie denn neben *γραμματῆ* inschriftlich *πόλῃ* und anderes derartige vorkommt. Neben *ἱππέης* erscheint C. J. Att. I 338 (408 v. Chr.) *Ἀγρυλέης*, welches durchaus nicht auf einem Versehen des Steinmetzen zu beruhen braucht. In eine noch viel frühere Zeit versetzt uns das ΧΑΛΚΙΔΕΕΣ bei Kirchhoff C. J. A. 27a Z. 57. Wie *Χαλκιδέες* in der Zeit der Inschrift undenkbar ist, so ist Foucarts Auflösung in *Χαλκιδεῆς* nach den griechischen Wortbildungsgesetzen unmöglich. Ein viertes Beispiel ist wohl das in dem Prytanenverzeichnis der Leontis sich findende *Ἑχαλειῆς* (so Kumanudis im *Ἀθήναιον* IV p. 196. Da der Ort *Ἑχαλή*, das Adverbium *Ἑχαλῆθεν* heifst, so mufs das Demotikon, so lange nicht *Ἑχάλεια* als Ortsname nachgewiesen ist, *Ἑχαλείης* als rein orthographische Variante von *Ἑχαλέης* in jener Liste

aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gelesen werden. Dafs ει statt ε in dieser Zeit ohne allen etymologischen Grund geschrieben ward, dafür liefern die Inschriften hinreichend Belege.

S. 42—58. **Th. Mommsen**, Die untergegangenen Ortschaften im eigentlichen Latium. (Plinius Hist. nat. III 5, 68. 69). Das von Plinius aufbewahrte Verzeichnis latinischer Gemeinden hat einen doppelten historischen Wert. Erstens bezeugt es den Untergang einer Reihe von Orten vor Plinius oder vielmehr vor dem Beginn der Kaiserzeit, d. h. sie wurden entweder zerstört oder die Einwohner wurden pagani; denn Plinius Worte *interiere sine vestigiis* sind phraseologische Entstellung: die Gemeinden hatten keine eigene Magistratur mehr. Solche Orte sind Satricum, Camerium, Amitinum, Norba, Sulmo (nicht die Pälignerstadt), Aefulani, Fidenae, Pedum. Bis auf Norba (und Sulmo?) gehören sie sämtlich zum Latium antiquum. Plinius Angaben werden im einzelnen geprüft, mit Strabo verglichen und besonders einzelne irrige Bemerkungen von Seeck im Rh. Mus. 37 S. 9ff. berichtigt. Auf die Frage nach dem Herkommen und dem Zweck des Verzeichnisses giebt dasselbe selbst eine ausreichende Antwort. Das Plinianische Verzeichnis ist nämlich zweiteilig: zuerst (nicht alphabetisch) 20 Stadtnamen, dann alphabetisch geordnet 31 Völkernamen, welche zwar nicht mehr bestanden, aber an dem latinischen Bundesopfer des Stieres Anteil hatten. Da Plinius die Gesamtzahl 53 angiebt, so sind zwei Namen ausgefallen. Bei den Worten *populi carnem in monte Albano soliti accipere* ist natürlich nicht mit Seeck an das Bundesopfer unter Albas Vorstandschaft zu denken, sondern an eins unter Roms Leitung. Nun nennt Dionys. V 61 die 30 stimmführenden, Plinius nur die verschollenen Orte; hieraus sowie aus Dionys. IV 49 lassen sich manche neue Beziehungen entwickeln, da beide Verzeichnisse lediglich die populi Priscorum Latinorum zum Gegenstand haben und von Dionys die Zahl der teilberechtigten Gemeinden auf 47 normiert ist. Mommsen weist im einzelnen die Berechtigung dieser Zahl wie die der Doppelteiligkeit der Plinianischen Liste nach. Es ergiebt sich daraus, dafs von den untergegangenen Städten einzelne ganz wegfielen, andere in der Bundesliste fortgeführt wurden, also ad sacra weiter bestanden, während sie materiell in pagi verwandelt waren. Zu der Zahl 47 traten später noch die des Latium adiectum und der latinischen Kolonien. Das Verzeichnis der Stierfleischempfänger am latinischen Feste läfst sich also aus Dionysios und Plinius wohl für die älteste Zeit der Republik zusammensetzen; damit ist aber durchaus nicht gesagt, dafs die uns vorliegende Fassung der Liste besonders alt sei; dagegen spricht schon der Umstand, dafs der Buchstabe g an seiner späteren Stelle erscheint. Um die Entstehung der Liste aus den Annalen noch genauer zu erkennen, müssen wir beachten, dafs Rom den fabelhaften Namen *Saturnia* und das Janiculum den von *Antipolis* führt. Wie dies auf die Zeit der Vor-Rom-Legende führt, so stammt die Entlehnung von Norba und Sulmo aus dem Jahrbuch von 672; die übrigen sind grofsenteils aus dem Verzeichnis der von Latinus Silvius gegründeten Städte der Prisci Latini d. h. der sogenannten albanischen Kolonien. Diese Liste ist allein bei Diodor und dem Verfasser der origo gentis Romanae aufbewahrt. Plinius scheint noch andere annalistische Berichte benutzt zu haben. Seine Verzeichnisse sind daher sehr wertvoll, das erste, weil es ein schätzbarer Auszug aus reichhaltigeren Annalen, als uns zu Gebote stehen, ist, das zweite, weil es aus einer Urkunde stammt.

S. 59—123. **Gustav Hinrichs**, Die Homerische Chryseïsepisode. Die neuere Homerkritik bestreitet die Lachmannischen Gründe gegen die ursprüngliche Einheit des ersten Buches der Ilias mit Argumenten, die höheren künstlerischen Gesichtspunkten entlehnt sein sollen. Ihnen gegenüber bleibt schliefslich nur noch der sprachliche Beweis übrig, wie ihn K. L. Kayser methodisch gepflegt, Haupt und Köchly mit A versucht haben. Gelingt es, das erste Buch als Produkt der Thätigkeit verschiedener Dichter zu erweisen, so ist damit ein gut Teil des Fundaments für einen einheitlichen Aufbau des Ganzen erschüttert. Zu diesem Zwecke soll die Episode A 430 (428)—492 mit peinlicher Genauigkeit untersucht werden; hierbei ist der Homerphilologie durchaus das Recht zuzusprechen, die Formelhaftigkeit des epischen Wortschatzes nicht uneingeschränkt gelten zu lassen. Unter Verweisung auf Köchlys dissertatio III (opusc. I) und Heranziehung von Häsecke, Beitrag zur Homerfrage, Progr. von Rinteln 1881, werden nun die Verse 428—492 zunächst stückweise von 62—96 auf das eingehendste und daraufhin untersucht, ob und wie weit und woher sie entlehnt seien. Für die Mehrzahl wird nicht blofs die Wiederholung aus einer anderen Stelle nachgewiesen, sondern auch im einzelnen die eigenartige Thätigkeit des Verfassers aufgedeckt. Einer besonderen Besprechung der Schlufsverse 488—492 auf S. 96—101 folgt eine Tabelle, die im Überblick für jeden einzelnen der in Betracht kommenden Verse die Quelle andeutet. Es folgt zunächst, dafs jene Episode jünger als *Α-ΖΞΟΣΤΦΧ* ist. Die Vergleichung mit der Odyssee zeigt sehr bestimmt, dafs der Chryseïsdichter in einem nicht allzufernen Verhältnis zu den Zusätzen des jüngeren Bearbeiters der Odyssee steht; dies wird noch besonders an *Α* 430 und *δ* 646 nachgewiesen (S. 105—107). Betrachtet man 3. die Episode und den zweiten Homerischen Hymnus auf den pythischen Apollo, so ergiebt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit, dafs dem Nachdichter gerade dieser Hymnus als Muster vorschwebte: die Situation ist gleich gemacht, der Gang der Erzählung ist derselbe. So hat Köchly Recht, wenn er S. 16 die Episode für einen merum consarcinatoris foetum hält und sie in bestimmter Absicht gedichtet, aus Versen der Ilias und Odyssee und dem Hymnus auf Apollo zusammengeschmeifst erklärt; denn bei fast sämmtlichen Versen läfst sich ohne jedwede Schwierigkeit und Künstlichkeit die mögliche oder wirkliche Entlehnung in einer Weise darthun, dafs dem Berufen auf Poetik und Aesthetik der Boden entzogen ist. Am Schlufs (S. 110ff.) legt H. noch das Material für seine Hypothese, der Chryseïsdichter sei identisch mit dem jüngeren Bearbeiter der Odyssee, zur Prüfung vor, indem er besonders auf die Übereinstimmung von *ω* mit dem Hymnus auf Apollo hinweist (S. 115f.).

S. 124—133. **Eugen Petersen**, 'Der Streit der Götter um Athen.' In seinem Aufsatz Hermes 1881 S. 61ff. fand Robert in den schriftlichen Zeugnissen von dem Streit der Götter um Athen eine Lücke, die er durch die Darstellung auf der Petersburger Vase ergänzen zu können geglaubt hat. Petersen zeigt, dafs sich R. in Bezug auf die Tradition geirrt habe. Denn er hat dabei die Unterscheidung, ob die Zeichen vor oder während des Streites von den Göttern hervorgebracht werden, aufser Acht gelassen und nur zwischen Wahrzeichen der Besitzergreifung und Wundern unterschieden. Dies ist aber von gröfster Wichtigkeit für die Auffassung der Stelle des Herodot VIII 55 (und Pausan. I 26, 27), wo die Zeichen erst nach dem Ausbruch des Streites als Konkurrenzleistungen der Götter geschehen. Es sind dies Neuschöpfungen in Gegenwart der Schiedsrichter, und so erscheinen sie auch bei Himerios II 7 (Stephani 18) verglichen mit ecl. XXII 6, bei Apollodor, bei Euripid. Troad. v. 801 Jon. v. 1434. Diese Symbole der Götter sind Zeichen ihres Wesens, ihrer Macht oder ihrer Weisheit, welche, wie in andern Sagen (Paris), von menschlichen Richtern nach ihrer Nützlichkeit beurteilt werden. Was Roberts Auffassung der plastischen Darstellung betrifft, so erscheint in ihr die Schlange als Begleiterin und Verbündete Athenas recht unpassend. Ebenso mangelhaft ist seine Deutung der Nebenfiguren Hermes und Iris, die beide eine Botschaft bringen sollen und zugleich gar nicht den Göttern, denen sie die Nachricht zutragen sollen, zugewandt sind. Auch auf der Petersburger Vase ist Poseidon als Gott gedacht, der eine machtlose Bewegung der Abwehr in dem Augenblick macht, wo die Entscheidung des Streites nicht mehr aussteht.

S. 134—147. **Carl Robert**, die angebliche Pyrrhos-Büste der Uffizien und die ikonographischen Publikationen des 16. Jahrhunderts. Der Portraitkopf der Uffizien (cf. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien, III No. 427) ist weder ein Pyrrhos (cf. Archaeol. Zeit 1877 S. 68) noch ein Homer. Diese Büste ist identisch mit der zur Zeit des Ligorio im Besitz von Mafeo befindlichen. Sie ist wohl vor 1584 in die Sammlung Capranica übergegan-

gen und von Ferdinand de Medici erworben; 1676 befand sie sich wenigstens schon in Florenz. Ein 2. Exemplar einer gleich der vorigen von Ligorio gefälschten und *Euripides* getauften Büste findet sich in der Publikation *Inlustrium viror. ut exstant in urbe expressi vultus* Taf. V (Rom, Anton Laférie 1569), wiederholt 1570 in Lafréries *Imagines . . . ex bibliotheca Fulvi Ursini.* Eine dritte Replik (capitolinische) wird zuerst 1750 erwähnt; sie ist ohne Inschrift (während die 2. *Euripides* Namen trägt), aber in der Abbildung bei Statius heifst sie ebenfalls *Euripides.* Es wird nun höchst wahrscheinlich gemacht, dafs bei den Lafrérieschen Publikationen Ligorio die Hand im Spiele gehabt habe, wie aus anderen Fälschungen hervorgeht; denn die Sammlung des Ursinus kann nur teilweise als Originalpublikation gelten, und in der des Statius sind einige Fälschungen sicher nur auf dem Papier (wahrscheinlich von Sigorio) gemacht. Die drei genannten Büsten sind keine *Euripides* oder *Homeri,* aber es gab in jener Zeit schon solche, ein Homer bei Statius 28 und der Hesiodkopf bei Ursinus 23 ist ein Euripides.

S. 148—163. **F. Blass**, Neue Papyrusfragmente im ägyptischen Museum zu Berlin. II. Lexikon zu Demosthenes' Aristocratea. Unter den Resten aus Fayum sind Stücke eines Papyrusblattes mit lexikalischen Artikeln nach Art des Harpokration, nach der Form der Buchstaben zu urteilen etwa aus dem 5. Jahrh. stammend. Die Blätter sind sehr defect und enthalten sechs Artikel, deren Text mit den Ergänzungen gegeben wird. Es werden dann die einzelnen Punkte namentlich mit Rücksicht auf Harpokration erörtert. Es läfst sich deutlich erkennen, dafs wir ein Stück erklärenden Lexikons zu Demosthenes' Aristokratea vor uns haben, welches zeigt, dafs Harpokration sehr abgekürzt und mit falschen Zuthaten erfüllt ist. Wie einerseits festgestellt werden kann, dafs die Bruchstücke nicht aus einem atticistischen Lexikon stammen, so läfst sich andrerseits kaum der Ursprung aus Scholien zur Aristokratea abweisen; es wäre aber möglich, dafs die Notizen erst den Umweg durch ein Gesamtlexikon nach Art eines echten Harpokration gemacht hätten.

S. 164—176. Miscellen. a. **H. Giske** macht es wahrscheinlich, dafs die Subscriptio zu den Chiliaden des Tzetzes, welche die Summe von 12759 Versen angiebt, wohl richtig ist, wenn man aufser Dübner (Rh. Museum IV 1 ff.) noch Pressels Angaben (hinter seiner Ausgabe des Tzetzes) über die Pariser Handschriften 2644 und 2750 hinzunimmt. — b. S. 165. **Th. Mommsen** konjiciert zu Ammian XIV c. 6, 20 *quibus, si nupsissent, per aetatem ter iam nixis ius poterat.* — c. S. 166—168. **A. Gemoll**, Emendationen zu der Hyginischen Lagerbeschreibung. c. 1 l. *non plus quam octionis papilionibus singulae tendunt.* c. 2 l. *Legiones, quoniam sunt . . . fidelissimae, . . . tendere debent, ut . . . exercitum* + *gentibus . . . numero corporali in muro teneant. Quando autem supplementa fuerint, ubi necesse est . . . latitudine hemistrigi et ut pede manente eam mutabimus: ut puta si fuit . . . longitudo partes minuet quando . . . quod fuerat signis, in tabulinum hemistrigi mutabimus rationem tensurae suae cuiusque generis subiecimus.* c. 15 l. *dabimus itaque infra viam.* c. 23 interpungiere man mit (;) nach *imperatoris* und *permiserit*; vielleicht ist auch *Lateribus praetori (cohortes primae) cohortes praetoriae* zu lesen, doch cf. c. 10. c. 33 l. *nunc latus praetori componamus et pedaturam similiter computemus sicut retenturam fecimus.* c. 34 l. *alae miliariae in pedatura ad pedem.* c. 35 l. *videamus, quotiens D· habeo, quod est: octies.* c. 37 l. *Nunc si id agitur ut mille hominibus . . . adsignetur, sic faciemus: quoniam pars dimidia quingentis.* c. 45 l. *in hoc libello, priusquam numeros instituerem sub rationem* (= Rechnung anstellen mit), *omnia declaravi.* — d. S. 169—172. **F. Gustafsson**, *Ad Ciceronis Tusculanas disputationes coniecturae XII.* Vielleicht ist I 11, 22 *nihil est enim apud ipsos quod non atomorum turbo conficiat* trotz Nonius pag. 269 zu lesen. I 16, 37 ist vor *imagines mortuorum* einzusetzen *in ipę* d. h. *inde ipsae.* I 32, 78 l. *eo concesso quod volunt consequens, idcircone non dant, ut . . . intereat?* I 35, 85 l. *Quod si ante occidisset, (talem) tamen eventum omnino amisisset.* I 40, 97 l. *Quis . . . laudaret, si mortem malam iudicaret. Truditur in eundem carcerem.* II 5, 13 l. *animi non omnes culti fructum ferunt. Atqui, ut . . . verser, ut ager . . . sic sine doctrina animus.* II 26, 62 l. *omnes clari et nobilitati labores dolore contempto fiunt etiam tolerabiles.* III 15, 23 l. *ratio . . . hebetem aciem (animi) facit.* III 18, 43 l. *Si vero aliquid etiam (lautius), tum plane luctum omnem absterseris.* IV 35, 76 l. *alium pudor, alium cognatio, alium satietas deterreret.* IV 37, 81 l. *Jnveterata autem . . . aegrius depellitur quam (recens) perturbatio.* V 27, 74 l. *exercitationem consuetudinemque patiendi, praeceptam fortitudine duritiam virilem.* — e. S. 173—176. **Wölfflin**, *Satura critica.* 1. ***Catull.*** 64, 149 lese man nach der Konjektur von ***J. Süfs*** *versantem turbine tecti* (= Labyrinth, vergl. v. 75 u. 115). 2. ***Cic.*** ad Attic. XIV 12, 1 l. *praeter laetitiam taedii plenam ac doloris.* 3. ***Valer. Maxim.*** VII 3, 1 l. *proxima manus aqua abluisset,* 4. ***Tacit.*** Histor. I 18 lies mit ***Friedr. Vogel*** *seu quae fata monent.* 5. ***Florus*** I 1, 6 l. mit cod. Nazar. *annos patet* und I 22, 31 *o horribilem in tot adversis fiduciam, immo singularem.* 6. ***Ampelius*** 16, 5 l. *a rege Byza* oder vielleicht *Buza* (cf. Zonaras IX 28). 7. ***Julius Capitolinus*** c. 2, 1 l. *nonnumquam etiam protector* und 2, 7 *virtutis obtexerit.* 8. In ***Caelius Aurelianus*** init. ist das erste *nondum* Dittographie und nicht in *admodum* zu ändern. 9. ***Thucyd.*** VII 43 l. ἀναλαβὼν τὴν πεζὴν στρατιὰν ἐχώρει, cf. Plut. Nic. 21 und 10. ibid. VII 71, 7 l. ohne τῶν ξυμβαινόντων nur διὰ τὸ ἀνώμαλον τῆς ναυμαχίας ἀνώμαλον καὶ τὴν ἔποψιν ἐκ τῆς γῆς ἠναγκάζοντο ἔχειν cf. Plut. Nic. 25.

Comptes rendus de l'Académie des Sciences. No. 19. (8. Mai) 1882.

p. 1282—1284. ***Dupuy de Lômes,*** Rapport de la commission chargée d'examiner le travail présenté à l'Académie par M. le contre-amiral Serre »sur la trière athénienne.« Die Herren Perrot, Heuzey, Lenormant, Jurien de la Gravière, Pâris und Dupuy de Lômes haben die Vorschläge des Herrn Serre einer eingehenden Prüfung unterzogen. Herr Contre-Admiral Serre ist der Ansicht, dafs die Ruder in Gruppen von drei Mann geteilt waren, die in geringen Zwischenräumen in drei Reihen gruppiert waren. Die Ruder wurden von einzelnen Ruderern in Bewegung gesetzt. Dadurch ergab sich die Schwierigkeit, dafs zu einer beschleunigten Bewegung die Ruder der obersten Reihe zu schwer waren; Herr Serre ist deshalb der Ansicht, dafs die sämtlichen Ruderer nur bei einer Parade zusammen arbeiteten, dafs dagegen im Gefecht oder bei den Seefahrten nur eine einzelne Reihe in Thätigkeit war, indem alsdann in der obersten Reihe, bei den Thraniten, drei Mann auf ein Ruder kamen, in der zweiten Reihe, bei den Zypiten, je zwei Mann, nur in der untersten Reihe bei den Thalamiten stets ein Mann. Erstere Methode, welche sämtliche Ruderer beschäftigte, wurde bei Kämpfen, die zweite Methode, welche einem drittel derselben Zeit zum Ausruhen liefs, bei Eilsendungen, die dritte, welche zwei Drittteile frei liefs, bei langen Seefahrten angewendet.

Revue politique et littéraire. XXXIX, 17. 29. April 1882.

p. 524—528. Collège de France. Epigraphie et Antiquités Romaines. Cours de M. ***Ernest Desjardins.*** Leçon d'ouverture. — La Gaule. Als Stellvertreter Leon Reniers hält Desjardins sich für berufen, auf die Verdienste Reniers um die Schöpfung einer römisch-gallischen Epigraphik hinzuweisen; im Sinne seines Lehrers Borghesi hat derselbe die bis jetzt bekannten etwa 6000 römischen Inschriften in Gallien nach ihrem Inhalte geordnet und für die allgemeine historische Kenntnis nutzbar gemacht. Diesen Bestrebungen hat sich auch der Redner angeschlossen, und er eröffnet hier seine Ansicht über den Einflufs der epigraphischen Studien auf die Geschichtsschreibung: die Darstellungen der inneren Verhältnisse des Landes sind auf das Corpus juris gestützt, also auf das 6. und 7. Jahrhundert berechnet; die gewaltigen Umwälzungen, welche vom Auftreten Cäsars bis zu Theodosius in der ganzen Organisation des Landes sich geltend gemacht haben, sind nicht berücksichtigt: und für diese sind die Inschriften zu Rathe zu ziehen. Sie

bilden das vollständigste Material für alle das innere Leben eines Landes berührenden Fragen und werden auch für Gallien in dieser Weise sich nutzbar machen lassen.

Revue politique et littéraire. No. 20. 20 Mai 1882.

p. 625–628. ***George Perrot.*** L'école française à Rome. Ses publications. Herr Albert Dumont rief im Jahre 1873 unter der Regierung Thiers', welcher dem Plane seine Zustimmung sehr ungern gab, die französische Schule in Rom ins Leben; aus den bescheidensten Anfängen mit den unzureichendsten Mitteln gegründet, war die Anstalt nach zwei Jahren im Stande aus der Periode der Fühlungen und Versuche herauszutreten und unter der Leitung S. Geffroys, des Nachfolgers Dumonts in glänzender Weise Erfolge ihrer Thätigkeit vorzulegen (Vgl. übrigens Ph. W. I No. 13 p. 401–402) Herr Geffroy verstand es, in Rom die Schwierigkeiten der politischen und kirchlichen Spaltungen zu überwinden und für seine Anstalt einen neutralen Boden zu gewinnen, in welchem die drei Lager, der Vatican, der Quirinal und das deutsche archäologische Institut, sich wohl fühlten, in welchem die nationalen Eifersüchteleien nicht Platz griffen und nur ein berechtigter, wissenschaftlicher Wetteifer herrschte. Die Schöpfung der Bibliothèques des écoles françaises d'Athènes et de Rome erwies sich hierbei als das wichtigste Förderungsmittel: durch die geschickte Leitung Geffroys fanden die Mitglieder der französischen Schule in ganz Italien die förderndste Aufnahme; Archive, Bibliotheken und Sammlungen boten ihre Schätze und die Beihilfe ihrer Beamten zur Hebung derselben, und es gelang, die wichtigsten Dokumente der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes zu Tage zu fördern. Duchesnes Liber pontificalis eröffnete die Reihe dieser glänzenden Publikationen, der fast unmittelbar die epochemachende Histoire des arts à la cour des papes pendant le XV. et XVI. siècle von E. Muntz folgte. Fast gleichzeitig begann die Publikation von Pabst-Regesten; Elie Berger hat die ihm zu Gebote stehenden 8600 Bullen Innocenz IV zu veröffentlichen begonnen, von denen nur etwa 2000 bei Potthast zu finden sind. Gleichzeitig ist die Bearbeitung der Bullen Bonifacius VIII in Angriff genommen worden. Endlich hat Geffroy die Veröffentlichung einer archäologischen Zeitschrift, der Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'école française de Rome, begonnen. Der erste Band (392 S. mit 16 Tafeln) ist abgeschlossen. Das erste Heft des zweiten Bandes ist soeben erschienen. Eine ausführliche Analyse der Zeitschrift beschliefst den lesenswerten Artikel des berühmten Archäologen.[1]) — p. 632. Recension von ***J. D. Lewis,*** Bons mots des Grecs et des Romains. Diese Recension ist von Interesse, weil sie eine längst ventilierte pädagogische Frage geistreich, aber paradox behandelt. »Man hat die Anthologien der Klassiker aus dem Unterrichtsplan entfernt und will, dafs die Schüler den Curtius und Livius ganz lesen, selbst ihre langen Wundergeschichten. Es fehlt unserer Jugend an Zeit, das Altertum aus den Quellen zu studieren, gebt ihr also einen Wegweiser, welcher sie an den unbedeutenden Gebäuden vorbei, direkt zu den grofsen Monumenten, zu den schönsten Kunstwerken führt. Wozu ihr die Bilder zeigen, welche in den Hinterzimmern aufgehängt sind, sodafs ihnen keine Zeit bleibt, das Museum zu besuchen, um die Kunstwerke des Phidias und Praxiteles zu bewundern. Denkt Euch einen Fremden, welcher nur wenige Tage hat, Paris kennen zu lernen: er kann das Louvre nicht besuchen und ist darüber aufser sich; da sagt ihm sein Führer: »Was thuts, Ihr habt ja die ganze rue des Lombards besucht.« — Ref. kann sich in den Wortspielen des Altertums nicht heimisch finden und meint, dafs zu ihrer Würdigung ein vollständiges Einleben in den Volksgeist notwendig wäre. »Attisches Salz und römisches Salz sind kein französisches Salz; das englische Salz ist von ihm verschieden und selbst das deutsche, von welchem ein einziges Korn ein halbes Kilo wiegt.« — Wenn ihm das deutsche Salz so unverdaulich erscheint, mag er sich damit trösten, dafs bei uns das französische Salz meist nur denaturalisiert gebraucht werden kann.

Academy. No. 521. 29. April 1882.

p. 295–296. Bentley by ***R. C. Jebb.*** Von ***A. S. Wilkins.*** Schön und klar geschriebene, leider für philologische Zwecke etwas zu kurze Biographie des grofsen Gelehrten, welcher für die wissenschaftliche Kritik der lateinischen und griechischen Schriftsteller, seiner Zeit weit voran, die Grundlagen der modernen deutschen kritischen Schulen gelegt hat. — p. 298–299. Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen-âge. Par ***C. N. Sathas.*** Von ***C. W. Boase.*** Diese Sammlung, verspricht für die bisher ganz unzulänglich bekannte Geschichte Griechenlands im Mittelalter von aufsergewöhnlicher Bedeutung zu werden. Mit Unterstützung der Deputierten-Kammer in Athen gedruckt ist das Ganze auf zehn Bände in zwei Serien berechnet, deren eine die Venetianischen Depeschen, die andere die griechischen Dokumente von der Einführung des Christentums bis zum vierten Kreuzzuge behandeln soll. Neben dem historischen und kulturgeschichtlichen Werte ist die linguistische Bedeutung hervorzuheben, es läfst die Wechselwirkung zwischen den slavischen und griechischen Idiomen (welche Sathas bestreitet) und die Einführung griechischer technischer Ausdrücke in die romanischen Sprachen nachweisen; hoffentlich wird später ein Glossar diese Einzelheiten mehr zu einem Gesamtbilde gestalten. — p. 305. Dr. Haymans Odyssey. Von ***J. B. Mahaffy*** In Zurückweisung der Erwiderung einer Kritik in No. 515 (Vgl. Ph. W. No. 13 p. 399. u. No. 20 p. 621) bestätigt Ref., dafs Herr Hayman zwar Kirchhoff in seinen Noten berührt hat, jedoch in so unwesentlichen Punkten, dafs seine Ansicht dadurch nicht geändert werden kann. — p. 305–306. A Manual of Greek Inscriptions by ***E. L. Hicks.*** Von ***W. Wolfe Capes*** (Vgl. Ph. W. No. 11 p. 321). Ref. beklagt es, dafs die Sammlung sich fast ausschliefslich auf die Thukydideische Periode beschränkt und in ihrer Haltung zu leblos ist. (Man vergleiche dagegen die sachgemäfse Kritik von Herrn Röhl in unserer Zeitschrift, welche aus inneren Gründen dieser Sammlung trotz mancher Schwächen einen hohen Wert zuerkennt). — p. 310. Notes from Rome by ***F. Barnabei.*** Betreffen die von uns No. 16 p. 510 und No. 18. 19 p. 586 gegebenen Nachrichten.

Academy. No. 522. 6. Mai 1882.

p. 316–317. Rec. von Map of Western Palestine by ***C. R. Conder*** and ***H. H. Kitchener.*** — Survey of Western Palestine. Vol. I. Galilee. — Reduced Map. — Introduction to the Survey of Western Palestine by ***T. Saunders.*** Von ***A. Robertson Smith.*** Die ersten beiden Werke gehören zu den Publikationen der Gesellschaft zur Erforschung Palaestinas (v. Ph. W. I. No. 13. p. 405) und erfüllen alle Erwartungen, welche man an die Arbeiten derselben knüpfte (v. Ph. W. I No. 13. p. 401). Namentlich hat die trigonometrische Aufnahme, wie die Karte sie ausweist, ebenso wichtige, wie überraschende neue Resultate zur allgemeinen Kenntnis der Landteile geliefert, wie die Feststellung der Namen nach den neuen, an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen für die künftigen Forschungen von Belang sind. Die reduzierte Karte, wie das Buch von Tr. Saunders werden zur Vergleichung mit dem Hauptwerke ein besonderes Interesse bieten. — p. 321. Prof. Bugge's Etruscan researches by ***H. Sweet.*** Prof. Bugge hat der Videnskab-selskab in Christiania im September und November v. J. die Resultate seiner etruskischen Forschungen eingereicht; er betrachtet das Etruskische als eine indogermanische Sprache, welche mit den italischen Sprachen verwandt, aber in näherer Beziehung zum Griechischen steht, als irgend eine andere dieser Sprachen; eigentümlich sind ihr einige ganz moderne Flektionen; er giebt als Beispiel die Inschrift einer Patera von Foiano mit folgender Übersetzung:

eku	ϑuϑiialz	reχ-uva	zel:	esúlzi	pul
hanc	civitatis	rex	munere functus	ter	pateram

---

1) Wir werden in Kurzem eine ausführliche Recension dieser Zeitschrift bringen.

ϑes-uva purtisur-a prueunctur-a relleti
ponit ob magisteria ob successus in regno.

— p. 322—323. Plato's number by ***James Gow.*** In eingehender Erklärung der bekannten Stelle in Rep. VIII bestimmt Verf. die Zahl auf 3600 in drei Kombinationen: $32 \times 42 \times 52$; $6 \times 6 \times 100$; $800 + 100 + 2700$ (v. Ph. W. No. 20 p. 609 f.)

Academy. No. 523. 13. Mai 1882.

p. 334. Rec. von A description of the remains of Roman buildings at Norton near Brading by ***J. E. Price*** and ***F. G. H. Price*** (Davy & Sons). Von ***C. T. Martin.*** In dem kleinen, jetzt zur Austernzucht benutzten Hafen von Brading sind antike Mauern gefunden worden, welche offenbar zu römischen Ansiedelungen gehören; da das Meeresufer in dieser Gegend vielen Veränderungen ausgesetzt war, ist der gröfsere Teil der Gebäude fortgespült und versandet; von den noch vorhandenen Teilen sind einige Mosaiken von besonderem Interesse; sie beweisen die Ausdehnung des Mithrasdienstes auch auf diesem Teil der Insel, sind auch künstlerisch nicht ohne Wert. Man gedenkt die Ausgrabungen fortzusetzen. — p. 336. On the chronological sequence of the Coins of Boeotia by ***B. V. Head*** (v. Ph. W. No. 20 p. 921 f.). »Nicht so interessant, als des Verfassers Bücher über Syrakus und Ephesus.« — p. 331. Übersetzung des fünften Idylls des Moschus in gereimten vierversigen Strophen von ***W. H. Carpenter*** in Baltimore. — p. 346. Roman inscriptions in Algeria relating to Britain. Von ***W. Thompson Watkin.*** Eine gröfsere Zahl Inschriften des 8. Bandes des C. J. L. bestätigen die Mitteilung Herodians, dafs Septimius Severus die Provinz in zwei Teile geteilt hat; von besonderem Interesse ist dabei, dafs in einer Inschrift eine Stadt Braunicum erwähnt wird, welche wahrscheinlich mit Pyraboniacum der Notitia und Brovonactia in dem Jt. Anton. identisch ist. — Exploration in the Delta of the Nile (v. unten p. 730).

Academy. No. 524. 20. Mai 1882.

p. 359. Die Aufführung der Antigone an der Universität in Toronto (v. Ph. W. No. 20 p. 621) hat nach einer Mitteilung von ***C. W. E. Body*** den besten Erfolg gehabt; sowohl die dramatischen Partien, wie die Gesangs- und Orchester-Aufführungen erfreuten sich eines grofsen Beifalls.

p. 361. ***A. R. Fairfield,*** early Sclavonian settlements in Greece. Es werden Fallmerayer's Ansichten über den slavischen Ursprung der heutigen Griechen angeführt und aus linguistischen Gründen zu widerlegen versucht. — p. 367. Forschungen im Nil-Delta II. Herrn R. S. Poole's zweite Vorlesung in South-Kensington beschäftigte sich mit dem Aufenthalt der Juden in Ägypten und mit ihrem Auszuge, namentlich der Feststellung ihres Marsches. Die Daten der Bibel, welche die Aufenthaltsdauer auf 430 Jahre berechnet, finden sich in Übereinstimmung mit der ägyptischen Chronologie. Joseph werde in die Zeit der Hyksos fallen, der harte Unterdrücker und der Pharao des Exodus mit Rhamses II. und seinem Sohne Menephtah identisch sein. Da der Ausgangs- und Endpunkt der Wanderung festgestellt sind, dürfte es leicht sein, durch genaue Vergleichung die Marschlinie auszufinden.

Saturday Review. No. 1384. 6. May 1882.

p. 558—559. The History of Cats. Der Artikel enthält einige interessante Nachträge zu dem Abschnitte in Hehns Haustiere. Nach Lenormant wurde die wilde Katze von den Bewohnern der Schweizer Pfahlbauten gejagt und gegessen. Er sieht ihre Heimath in den Ländern südlich von Ägypten; hier wurde sie auch gezüchtet und als Haustier verwandt. Wenn nach dem lateinischen Spruche die Katze das Wasser scheut, obwohl sie die Fische liebt (Catus amat pisces sed aquas intrare recusat), so ist in Ägypten dies weniger der Fall gewesen, da auf Abbildungen Jäger auf der Jagd nach Wasservögeln sie mit sich im Kahne haben. Aus den eingehenden Schilderungen Herodots über die Lebensgewohnheiten des Tieres ist zu entnehmen, dafs sie zu seiner Zeit in Griechenland noch nicht heimisch war. Hierüber ist vor einiger Zeit ein ziemlich erbitterter Streit zwischen Mahaffy und Murray geführt worden, indem Mahaffy für ihr frühes Vorkommen in Griechenland, Murray dagegen eintrat. Übrigens ist in Ägypten selbst ihre Züchtung vor der 12. Dynastie auf Denkmälern nicht nachweisbar: in den früheren Dynastien ist die Katzen-Göttin Pasht eine Löwen-Göttin. Auch bei den Semitischen Völkern scheint sie erst ziemlich spät bekannt geworden zu sein, da sie in der Bibel nicht nachweisbar ist; ebensowenig bieten Assyrische oder Babylonische Überlieferungen Spuren von ihr. Über ihr Vorkommen in Griechenland und Süditalien ist es bezeichnend, dafs auf einer Münze von Tarent in der Zeit vor Pyrrhus sich eine Katze findet. Ob der Name Calpurnia Felicula auf einem römischen, übrigens der früh-christlichen Periode angehörigen, jetzt untergegangenen Grabsteine auf eine Ableitung von Felis und damit auf die Kenntnis der Katzen schliefsen läfst, ist zum mindesten controvers.

Saturday Review. No. 1385. 13. Mai 1882.

p. 603—604. ***Jebb's*** Bentley. Würdigt namentlich die philologische Seite des Buches, »welches sich würdig den besten der Sammlung anreiht.« (s. a. oben p. 728).

Saturday Review. No. 1386. 20. Mai 1882.

p. 632—633. Rec. von ***Hicks'*** greek inscriptions (v. Ph. W. No. 11 p. 321). Ref. sieht in dem Buche ein glänzendes Zeichen des Fortschritts der klassischen Studien in England; er stimmt über den Wert derselben mit unserem Ref. überein, lobt den Plan und die Methode, und vor Allem die klare Durchführung und Anordnung. In No. 103 schlägt er statt der Hicks'schen Restitution (*ὅπως ἂν ἀν ....ε ὦσι τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων καὶ τῷ δήμῳ τῷ Ἀνδρίων .... ἀνατί τε ὦσι* i. e. *ἀβλαβεῖς ὦσι*) *ἄνατοι* oder noch besser *ἀνοίτιοι* vor. In No. 28 verwirft er die Kirchhoff'sche Einschiebung von *ἀτελεῖς εἶναι* als unnötig (s. auch oben p. 728).

Athenaeum No. 2845. 6. Mai 1882.

p. 580. Brief von T. W. Ludlow über die Einrichtung der amerikanischen archäologischen Schule zu Athen, welcher durch frühere Mitteilungen (v. Ph. W. No. 8 p. 2507 und No. 17 p. 541) überholt ist; die Einrichtung erforderte 20000 L.; dem Direktor sind 600—700 L. Honorar bewilligt, auch sollen Wohnungen für die Studenten in dem Gebäude selbst hergerichtet werden. — An der Expedition nach Assos sind die Herren Joseph T. Clarke und Bacon, welche sie hervorriefen, beteiligt; der erste Bericht ist binnen kurzem zu erwarten. — p. 582. Herr R. Garnett schlägt eine Emendation in Manilius IV, 37—40 (Trebiamque cruentam statt Fabiumque morantem) vor.

Athenaeum No. 2846. 13 Mai 1882.

p. 598. Rec. von Catalogue of ancient Manuscripts in the British Museum. Part I. Greek. Das Britische Museum veröffentlicht hier einen ausführlichen, durch Photographien illustrierten Katalog seiner Handschriften bis zum Ende des 9. Jahrhunderts; er umfafst in zwei Sektionen die klassischen und profanen Autoren und die biblischen, liturgischen und theologischen Schriftsteller. An Photographien enthält dieser Band: 1. Specimen des Papyrus Harris aus dem 18. Gesange der Ilias (1. Jahrh. v. Chr.). — 2. Aus dem Bankes Papyrus (2. Jahrh.) aus dem 24. Buche der Ilias. — 3. Aus einem Pergament Palympsest (6. Jahrh.) aus Homer. — 4. Aus der Rede des Hyperides für Lycophron (1. Jahrh. v. Chr.) — und 5. aus dem Papyrus von Theben (2. Jahrh.) aus der Rede für Leosthenes. — 6. Aus dem griechisch-lateinischen Glossarium des 7. Jahrhunderts mit ausführlichem Kommentar von Thompson. — 7. Aus der Chronik des Nicephorus (9. Jahrh.), der bedeutend von dem Bonner Texte abweicht. — 8. Aus dem Lucian (10. Jahrh.). Der Text dieser Abteilung schliefst mit einem Euklides und einem Glossar des 8. Jahrhunderts aus den Nitrian-Klöstern. — Ebenso reich ist die zweite Abteilung. Die lateinische Abteilung soll bald folgen. — p. 611. Egyptian exploration. Herr Stuart-Poole hat am 4. d. M. eine Serie von drei Vorlesungen eröffnet, in welchen er über die beabsichtigten Ausgrabungen im Delta und in Gosen sprechen

wird, zu denen Herr Maspero seine Zustimmung gegeben hat. Bisher ist dieser Theil, der Aufenthaltsort der Juden und der Residenzplatz der späteren Dynastien, noch so gut als unerforscht. Namentlich dürften die Ausgrabungen zur Kenntnis der Religionsübungen, sowohl der Ägypter, deren Tempel in Mendes noch aufzudecken ist, wie der Juden und der Hyksos mit ihren Göttern Horus, Beis und Typhon von Bedeutung werden.

Athenaeum. No. 2847. 20 Mai 1882.

p. 644. ***A. H. Sayce*** giebt folgende Korrekturen und Konjekturen zu der von Deecke und Isaac Hall gedeuteten kyprischen Inschrift des Britischen Museums, welche über einem Bogenschützen angebracht ist: Linie 2 Zeichen 6: liest D: *te*, H. *xe*, S. *ri*; Zeichen 11: D.: *ro*, H.: *le*(?). S.: *ye*. Linie 3, Zeichen 3.: D.: *ke*, H.: *te*, S.: *ni*(?), Zeichen 4: D. und H.: *i*, S.: *me*, Zeichen 10: D. und S.: *i*, H.: *a*, Zeichen 11: D.: *o*, H.: *li*(?), S.: *ve*. — Dies ergiebt die interessante Form *υἱϝεῖ* mit dem Digamma, welche zur Erklärung der alt-lakonischen Form *ΗΥΙΗΥΣ* dienen kann. Zeichen 6 vom Ende der Linie ist *to*, welches H. bezweifelt.

Nachrichten über Versammlungen.

Berichte über die Sitzungen der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 28. April, 5. u. 12. Mai nach der Revue critique S. 379 f. 399 f. S. 420.

1. Desjardins teilt mit, dafs René Cagnat eine korrekte Abschrift der Inschrift von Kairouan (C. J. L. VIII 80) gesandt und in Henchir Zaktoun die Ruinen eines Tempels und Inschriften aufgefunden habe; von den letzteren lautet eine:

DIIS·AVG·SACR...
PRO·SALVTE·IMP·CA...
T·AELI·HADRIANI·ANTONIN...
AVG·PII·LIBERORVM·EIV...
CIVITAS·THAC·S·P·F·SVF·FELICI...

Aus anderen ebenda gefundenen Inschriften geht hervor, dafs THAC die Abkürzung von *Thacensium* ist, eine bisher noch unbekannte alte Stadt. Aufserdem hat Cagnat in Kef eine Inschrift entdeckt mit dem Sitzungs-Protokoll des *Ordo* de Sicca Veneria. — Ch. Robert zeigt eine Contorniatmünze auf, welche er in anderer Weise als bisher erklärt; sie sei beim Losen in der Rennbahn in Konstantinopel verwendet, wie alle solche Münzen. Dasselbe Bild erscheine auf einem in der Revue archéol. 1845 von Texier publicierten Basrelief aus Konstantinopel.

2. Der Direktor der französischen Schule in Rom, Geffroy, hat einige Details über die jüngsten Entdeckungen auf dem Forum gesandt; darunter befindet sich ein Marmorstück mit der Inschrift *Senatus populusque Romanus pecunia publica faciendam curavit*, dessen Zugehörigkeit sich noch nicht hat feststellen lassen. — Waddington kündigt eine wichtige Entdeckung des russischen Fürsten Simon Lazarew an. Derselbe hat in den Ruinen von Palmyra einen Felsblock mit Inschrift entdeckt. Auf 2 Seiten ist dieselbe griechisch. W. teilt zunächst nur etwas Allgemeines über den Inhalt dieses Dekretes des Senats von Palmyra mit; er konstatiert, dafs der genaue Ausdruck für solch einen Erlafs *τελωνικὸς νόμος* war; einige in demselben erwähnte Mafsregeln beziehen sich auf Bestimmungen der Statthalter von Syrien Germanicus und Corbulo. — Lenormant präsentiert zwei Vasen, die kürzlich im Gebiet von Otranto gefunden sind und zu mancherlei archäologiscken Bemerkungen Anlafs geben werden.

3. Lenormant macht aufser einigen auf die ägyptische Altertumskunde bezüglichen Angaben Mitteilung von zwei bisher noch nicht aufgenommenen alten Denkmälern Calabriens; Schaefer hat nämlich den Hera-Tempel bei Kroton und die christliche Basilika der Rocceletta del Vescovo di Squillace (*Castra Hannibalis*) photographiert.

Cambridge Antiquarian Society.
Sitzung vom 8. Mai 1882.

Prof. J. E. B. Mayor giebt bei Gelegenheit eines Vortrages über die Ausstellung eines Beuteltiers im Jahre 1700 Notizen über einen Philologen Moses du Soul (Solanus wie er sich selbst nennt, Soulius, wie ihn Reitz und Gesner bezeichnen); in Haag's la France protestante und Nichol's Literary Anecdotes finden sich wenige Notizen, sonst scheint er unbekannt zu sein. Er war ein Enkel von Paul du Soul, 1657 und 1661 Rektor der Akademie von Saumur. Er floh vor Verfolgung; aller Wahrscheinlichkeit durch den Ruf Bentleys angezogen war er 1700 in Cambridge und wurde 1701, in dem Jahre der Vice-Kanzlerschaft Bentleys, Artium Magister. 1702 finden wir in Rhenfords Syntagma eine Dissertation von ihm über den Stil des Neuen Testaments, im Februar 1708 gab er in Cambridge die Probe einer neuen Ausgabe des Lucian heraus und sandte 1720 seine Collationen zu Lucian den Wetsteins zu. 1722 und 1723 finden wir ihn im Haag, 1722 publiziert er in Amsterdam eine französische Übersetzung von Prideaux Connexion. Nach Augustin Bryans Tode (1726) wird er von Tonson zur Vollendung der bekannten Ausgabe der Biographien des Plutarch (fünf Bände. 4. London 1724—1729) herangezogen und ging in dieser Zeit nach England. 1733 lebt er noch und ist um diese Zeit gestorben. Seine Aufzeichnungen sind von Interesse sowohl für die allgemeine Kulturgeschichte, wie namentlich auch für die Gelehrtengeschichte der Zeit. — Herr Griffith legte eine Anzahl roher Thonringe aus der Römerzeit vor, welche in der Nähe von Flüssen gefunden, wahrscheinlich für Tiefnetze dienten. — Herr Jenkinson berichtet über Funde römischer Altertümer aus Girton; in einer Ablagerungsstätte von Abfällen sind einzelne interessante keramische Arbeiten gefunden worden.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die archäologische Kommission, welche die französiche Regierung nach Tunis gesandt hat, ist fortdauernd thätig, hat aber bisher wenig bedeutende Entdeckungen gemacht; die meisten römischen Inschriften sind schon bekannt; neu ist eine von Kairouan, welche Herr Cagnat kopierte, sie erwähnt eine bisher unbekannte civitas Thacensium (s. oben p. 731).

Die amerikanische archäologische Kommission hat die Ausgrabungen in Assos im März beendet; die Gräberstrafse ist vollständig durchforscht und in der Nähe eine grofse Sammlung von Urnen und Vasen blosgelegt worden; leider sind nur die kleineren wohl erhalten.

Personal-Nachrichten.

Aus Württemberg. In den Ruhestand versetzt wurden auf ihr Ansuchen und unter Verleihung des Ritterkreuzes 1. Klasse des Friedrichsordens Prof. Dr. ***Vogelmann*** am Gymnasium in Ellwangen und Prof. ***Rheinhard*** am Realgymnasium in Stuttgart. Übertragen wurden: die philologische Professorstelle an dem Gymnasium in Ellwangen dem Hilfslehrer Dr. ***Belser*** an derselben Anstalt, die Hauptlehrstelle an Klasse 1 b. des Gymnasiums in Heilbronn dem Kollaborator ***Roller*** an der Lateinschule in Neuenstadt mit dem Titel Präzeptor und die Hauptlehrstelle an Klasse II b. dem Präzeptor ***Essich*** an derselben Anstalt, die Präzeptorstelle in Markgröningen dem Verweser derselben ***Müller,*** die Hauptlehrstelle an Klasse III c. des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart dem Dr. ***Zanges*** mit dem Titel Oberpräzeptor, die zweite Hauptlehrstelle für moderne Sprache an derselben Anstalt dem Verweser derselben ***Vernier*** mit dem Titel Professor. Bestätigt wurde die stiftungsrätliche Ernennung des Repetenten ***Kapff*** am Gymnasium in Hall zum Präzeptor in Pfullingen.

Bekanntmachungen der Behörden.

Württemberg. No. 13 des Regierungsblattes für das Königreich Württemberg vom 9. Mai 1882 enthält die von dem Reichskanzler in No. 16 des Centralblattes für das deutsche Reich erlassenen Bekanntmachungen vom 19. April 1882, betreffend das Verzeichnis der höheren Lehranstalten, welche zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt sind; desgleichen dasjenige der provisorisch berechtigten Anstalten.

Der ordentliche Professor der klassischen Philologie an der Universität Czernowitz Dr. ***Alois Goldbacher*** wurde in gleicher Eigenschaft an die philosoph. Fakultät der Universität Graz versetzt.

Herrn Robinson Ellis in Oxford und Herrn H. A. J. Munro in Cambridge ist der Ehrentitel eines Doctor Litterarum Liberalium vom Trinity College in Dublin verliehen worden.

Herr Gladstone ist von der Belgischen Akademie an Stelle des verstorbenen Lord Beaconsfield zum auswärtigen Mitgliede ernannt worden.

Herr S. Bywater, Fellow of Exeter College in Oxford, ist zur Teilnahme an der Herausgabe der Aristoteles-Kommentare der Berliner Akademie (v. Ph. W. No. 14 p. 444) herangezogen worden.

Preisaufgaben.

Die St. Pauls-Schule in London hat für klassische Philologie drei Stipendien von 80 *l.*, 60 *l.* und 40 *l.* für einen Turnus von vier Jahren ausgesetzt.

Herrn ***Victor Guérin*** ist für sein Werk über das Heilige Land von der Französischen Akademie ein Preis von 2000 fr. zuerkannt worden.

Angekündigte Werke.

Frankreich.

Der Sammelband zum Andenken des verstorbenen Charles Graux »Mélanges d'érudition classique« (v. Ph. W. No. 9 p. 286) wird demnächst erscheinen; er wird einen Band in gr. 8⁰. von 700 S. bilden und aufserdem die Biographie des Verstorbenen enthalten. Die folgenden 77 Gelehrten haben Beiträge zugesagt: Eug. Benoist, Bergaigne, Ph. Berger, l'abbé Beurlier, Blafs (in Kiel), Boissier, Max Bonnet, Bouché-Leclercq, Bréal, Bruns (in Goettingen), Cavallin (in Lund), Chatelain, Clermont-Ganneau, Cobet (in Leyden), Coelho (in Lissabon), Comparetti (in Florenz), H. Cordier, A. Croiset, H. Cros, R. Dareste, A. Darmesteter, Léop. Delisle, H. Derenbourg, Ern. Desjardins, l'abbé Duchesne, Dujardin (für die Illustrationen in Photolithographie), É. Egger, R. Förster (in Kiel), Dr. Eug. Fournier, Gardthausen (in Leipzig), Gertz (in Copenhagen), Gomperz (in Wien), Jos. Havély, Haupt (in Würzburg), L. Havet, Heiberg (in Copenhagen), Ch. Henry, Héron de Villefosse, van Herwerden (in Utrecht), de Hinojosa (in Madrid), Humphreys (in Nashville), Alfr. Jacob, C. Jullian, Lallier, Lambros (in Athen), Lavisse, Löwe (in Goettingen), Mafs (in London), Madvig (in Copenhagen), Alb. Martin, Mendelssohn (in Dorpat), Mistchenko (in Kiew), Mowat, K. K. Müller (in Würzburg), Nicole (in Genf), P. de Nolhac, Omont, Rayet, S. Reinach, Th. Reinach, Riemann, P. Ch. Robert, U. Robert, Robiou, de Rochas, Ch. Ém. Ruelle, F. de Saussure, Schenkl (in Wien), Schöne (in Dresden), Schwartz (in Rom), Susemihl (in Greifswald), l'abbé Thédenat, Thewrewk de Ponor (in Budapest), Em. Thomas (in Gent), Vitelli (in Florenz), Weil. Der Subscriptionspreis ist auf 20 fr. festgesetzt, und nimmt die Buchhandlung von S. Calvary & Co. in Berlin W., Unter den Linden 17, Vorausbestellungen entgegen. Eine Erhöhung des Preises nach dem Erscheinen bleibt vorbehalten. Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst v. Hohenlohe, hat auf fünf Exemplare subscribiert.

Bei L. Cerf in Paris soll im Juni erscheinen: l'armée romaine von Léon Fontaine, Professor in Lyon.

Von ***E. G. Rey*** soll bei Picard in Paris demnächst ein Buch über die römischen Colonien in Syrien erschienen.

Von Herrn E. Thorin in Paris wird das demnächstige Erscheinen der von dem Pariser Institut gekrönten Schrift: Les Impôts indirects chez les Romains, d'après les documents littéraires et épigraphiques, par M. René Cagnat, ein Band in 8. mit 5 Karten, angekündigt

England.

Unter den neuen Publikationen der Clarendon Press in Oxford finden sich die Fortsetzung der Anecdota Oxoniensia, welche enthalten wird: Aristotelis Physica lib. VII, nach der Pariser Handschrift 1859 mit Vergleichung der Pariser Handschriften 1861 und 2033, sowie eines Manuscripts der Bibliotheca Bodlejana; die Einleitung von Richard Shute (Christ-Church) wird die Geschichte und Beschreibung der Handschriften bringen. — Ferner eine neue Ausgabe des Vergil mit Einleitung und Anmerkungen von T. L. Papillon (New College) in 2 Bänden. Der Text beruht mit gewissen Beschränkungen auf Ribbeck's Recension und der Kommentar, der in seiner Ausdehnung zwischen dem von Conington und Kennedy steht, wird besonders die Textkritik und Ortographie ins Auge fassen.

Aus Oxford wird zum Ende des Jahres eine Sammlung von Abhandlungen über Aristoteles versprochen: Herr Evelyn Abbott wird über die Poetik, Herr R. Nettleship über die Logik, Herr Edwin Wallace (dessen Ausgabe der Schrift de anima [v. Ph. W. No. 17 p. 542] beinahe vollendet ist) über die Psychologie und Herr A. C. Bradley über die Ethik schreiben.

Bei Macmillan & Co. in London werden demnächst die ersten drei Bücher des Herodot von Professor Sayce erscheinen; da der Herausgeber klassische und orientalische Gelehrsamkeit mit einer auf Autopsie beruhenden Kenntnis der von Herodot in diesen Büchern behandelten Gegenden verbindet, darf man neue und interessante Resultate von dieser Ausgabe erwarten. — Aufserdem kündigen dieselben Verleger eine Reihe englischer Übersetzungen an, nämlich Sallusts Catilina und Jugurtha mit Erläuterungen und Anmerkungen von A. W. Pollard; eine Prosaübersetzung der Ilias von Lang, Leaf und Myers; das 31.—35. Buch des Livius von Church und Brodribb, und Aristoteles' Politik von J. E. C Welldon.

Die Cambridge University Press wird in kurzem ein höchst wichtiges archaeologisches Werk publizieren: einen Katalog der antiken Bildhauerwerke in Grofs-Britannien von Adolph Michaelis in Strafsburg; die Denkmäler des Britischen Museums werden ausgeschlossen, doch wird das Werk über 500 S. roy. 8. umfassen und eine höchst interessante historische Einleitung von über 200 Seiten bringen. Die Übersetzung ist von Herrn Fennell geliefert und von den Herren Murray, Professor Newton und Professor Sidney Colvin revidiert worden. Mehrere Abbildungen werden das Buch illustrieren, und die Brauchbarkeit desselben wird durch erschöpfende, vom Verfasser selbst bearbeitete Register erhöht werden.

Bei N. Trübner & Co. wird erscheinen: Hyde Clark, on the early history and autonomous coins of the Mediterranian Regions.

Bei Macmillan & Co. in London soll demnächst eine neue Ausgabe der ersten beiden Bücher des Euklides von C. L. Dodgson erscheinen, um an dem reinen, von allen Zuthaten und Wiederholungen befreiten Texte derselben die ächte Euklidische Methode zu zeigen.

Longmans & Co. kündigen das baldige Erscheinen des letzten Bandes ihrer Übersetzung von Zellers Geschichte der griechischen Philosophie: Aristoteles und die älteren Peripatetiker von B. F. C. Costelloe an.

Bei Bickers & Son wird ein Neudruck von Arnolds history of the later roman commonwealth erscheinen.

Verbesserung.

In N. 22 p. 687 Z. 18—19 ist der Satz »il attendait beaucoup dans l'avenir de cette école qui n'existe que depuis 1868« zu streichen.

Bibliographie.

Aly, F., die Quellen des Plinius im 8. Buch der Naturgeschichte. (gr. 8. III, 67 S.) Marburg, Elwert's Verl. 1 M. 80 Pf.

Antoninus, the fourth book of the meditations. A revised text, with translation and commentary, and an appendix on the relations of the emperor with Cornelius Fronto by H. Crossley. (8. 84 p.) London, Macmillan. cl. 6 s.

Aristophanes, the clouds. Ed. by W. C. Green. New. ed. (8.) London, Rivingtons. cl. 3 s. 6 d.

Aubenas, J. A., histoire de Fréjus (Forum Julii), ses antiquités, son port. (8. XXII, 800 p. et planches.) Fréjus 1881, imp. Leydet.

Bentley. By R. C. Jebb. (Engl. men of letters.) (8. 232 p.) London, Macmillan. cl. 2 s. 6 d.

Berger, F., über die Heerstrassen des römischen Reiches. (4. 24 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Caesar's Gallic war. First book, with vocabulary and notes. By W. M. Dowall. New ed. (12. 76 p.) London, Simpkin cl. 1 s.

Caruana, A. A., report on the Phoenician and Roman antiquities in the group of the islands of Malta. (gr. 4. 168 p. w. 37 phot. plates.) Malta 1882. Govern. print. office.

— recent discoveries at Notabile. (gr. 4. 23 p. w. 1 photogr. plate.) Malta 1881. Govern. print. office.

Cornelii Nepotis opera, nonnullis patrum Societatis Jesu notis illustrata ad usum scholarum. (16. 147 p.) Tours, Mame et fils.

Engelmann, R., Beiträge zum Euripides. I. Alkmene. (4. 20 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Ihne, W., the history of Rome. Engl. edition. Vols. 4 and 5. (8. 950 p.) London, Longmans. cl. 32 s.

Lukas, G., das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten d. Aristophanes auf Grund der in den Komoedien des Dichters gegebenen Andeutungen. II. (gr. 8. 43 p.) Freiwaldau, Selbstverlag d. Herausgebers.

Mewes, W., über den Wert d. Codex Blandinius vetustissimus f. die Kritik d. Horaz. (4. 24 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Mueller, O., electa Statiana. (4. 26 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Mueller, G. H., Horati metra. (4. 20 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 60 Pf.

Nohl, H., analecta Vitruviana. (4. 20 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Osterwald, K. W., griechische Sagen, den griech. Tragikern f. die Jugend nacherzählt. 3 Bde 2. Aufl. Mit Vollbildern v. F. A. Joerdens. (8.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 10 M. 95 Pf.; geb. 12 M. 90 Pf

Inhalt: 1. Aischyloserzählungen. (XIV, 216 S. m. 6 Holzsch.) 2 M. 10 Pf.; geb. 2 M. 70 Pf. — 2. Sophokleserzählungen. (305 S. m. 7 Holzschn.) 3 M. 45 Pf.; geb. 4 M. 20 Pf. — 3. Euripideserzählungen. (599 S. m. 12 Holzschn.) 5 M. 40 Pf.; geb. 6 M.

Ovide, l'art d'aimer; les amours. Nouvelle édition, soigneusement revue et précédée d'une notice sur l'auteur. (16. X, 291 p.) Paris, Dentu. 1 fr.

Pfeil, L. G., unser höheres Schulwesen ist schwer krank. Ein Mahnruf an deutsche Eltern und Lehrer. (gr. 8. 19 S.) Breslau, Max & Co. 50 Pf.

Pirenne, H., Sédulius de Liège. (8. 72 p.) Bruxelles, Hayez.

Redford, G., a manual of sculpture; Egyptian, Assyrian, Greek, Roman. With 160 illustr., a map of anc. Greece and a chronological list of ancient sculptors and their works. (8. 270 p.) London, Sampson Low & Co. cl. 5 s.

Richter, O., die Befestigung d. Janiculum. Ein Beitrag zur Topographie der Stadt Rom. (4. 22 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Schweisthal, M., essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin, principalement d'après les grammaires de l'époque impériale. (gr. 8. XI, 110 p.) Paris, Leroux.

Stacke, L., Erzählungen aus der alten Geschichte. 1. Tl. (8.) Oldenburg, Stalling's Verl. 1 M. 50 Pf.

Inhalt: Erzählungen aus der griechischen Geschichte in biographischer Form. Mit einer (lith.) Karte. 19. Aufl. (VIII, 238 S.)

Stangl, J., textkritische Bemerkungen zu Ciceros rhetorischen Schriften. Separat-Abdruck aus den Blättern für d. Bayer. Gymnasialschulwesen. Bd. XVIII, 6. u. 7. H. (8. 38 p.) München.

Thessalus, F., traité de l'origine du langage ou formation et déformation des mots. (8. 240 p.) Bruxelles, Gay et Doucé. 10 fr.

Thil-Lorrain, Baudouin de Constantinople fondateur de l'empire latin d'Orient d'après Ville Hardouim et Nicétas. (8. 140 p.) Bruxelles, Office de publicité. 1 fr. 25 c.

Virgile, oeuvres. Traduction française de la collection Panckoucke. Nouvelle édition, très soigneusement revue et améliorée, avec des corrections importantes et de nombreux changements dans la traduction de l'Enéide, par F. Lemaistre, et précédée d'une étude sur Virgile par Sainte-Beuve. (18. 703 p.) Paris, Garnier frères.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 17. JUNI. 1882. №. 24.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας ἀπὸ Ιανουαρίου 1881 *μέχρι Ιανουαρίου* 1882. *Ἐν Ἀθήναις, τυπογραφεῖον »παλιγγενεσία« Ιω. Ἀγγελοπούλου.* 1882.

Alljährlich giebt die griechische archäologische Gesellschaft zu Athen, welche die Erhaltung der bereits bekannten und die Neuaufdeckung der noch verschütteten Altertümer sich zur Aufgabe gesetzt hat, über ihre Thätigkeit einen Bericht, ihre *πρακτικὰ* in neugriechischer Sprache heraus; dem Neugriechisch aber der Gebildeten, der Schriftsprache insbesondere, welche geflissentlich immer mehr dem Altgriechischen genähert wird. Die *πρακτικὰ* zerfallen gewöhnlich in zwei Hälften: die erste giebt einen allgemeinen Jahresbericht über die Thätigkeit der Gesellschaft, die zweite pflegt ein Hauptgebiet der Ausgrabungen in ausführlicher Darstellung zu behandeln.

Der allgemeine Teil unserer Hefte ist vom *γραμματεὺς*, dem Sekretair des Gesellschaft, dem wohlverdienten Kumanudes verfafst und zählt zunächst die unternommenen Ausgrabungen auf. 1. Zwei kleinere in Athen, beim Varvakeion, wo man zufällig beim Strafsenbau die neue Athenastatue gefunden hatte und bei der alten Metropolitankirche. Über beide Unternehmungen ist bereits in den Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen die Rede gewesen; bei dieser Gelegenheit aber hören wir aufs neue die alte Klage, dafs die modernen Griechen ihre Vergangenheit zu wenig schätzen und darum Ausgrabungen, namentlich zu Athen selbst, in specie bei dem Schmerzenskinde Dipylon, wo Gasanstalt- und Wasserleitungsröhren dem suchenden Spaten hartnäckig sich entgegensetzen, nicht günstig sind. Darum ist die Gegend um die Dreifaltigkeitskirche, wo mit Gewifsheit noch manches Denkmal, namentlich an Grabsteinen zu finden wäre, noch heute nicht ganz frei gelegt.

Die zweite Ausgrabung fand in Tanagra statt und lieferte eine Anzahl Gräber mit reichem Inhalte, auf dessen Publikation wir nach unserer Beschreibung gespannt sein dürfen; die Hauptarbeit aber ist die dritte: die Ausgrabung des Theaters zu Epidauros. Dieses Unternehmen wird im zweiten Teile des Heftes von Kabbadias ausführlich geschildert und durch vier von Solomos gezeichnete Tafeln erläutert. Dieses berühmte Theater, nach Pausanias ein Meisterwerk des Polykleitos, war bisher vollständig verschüttet, nur die Rundung der Terrainwelle war noch zu sehen, dicht mit Bäumen und Gestrüpp bewachsen, wie die Abbildung in dem Werke der expédition scientifique noch zeigt; verschiedene Tastungen waren aber bereits gemacht worden, so dafs man es wagen konnte, einen Plan des Theaters zu zeichnen, wie er z. B. in Stracks Sammlung der altgriechischen Theatergebäude enthalten ist. Jetzt ist das Theater völlig freigelegt und hat gegenüber den bisherigen Annahmen doch in manchen Teilen eine andere Gestalt angenommen. Die Orchestra erscheint merkwürdigerweise ganz kreisrund, war nach unserer Darstellung nur ringsum mit einem steinernen Rande zur Sammlung des Regenwassers umgeben, im übrigen ganz ungepflastert. Das Bühnengebäude erscheint jetzt zum ersten Male, doch genügt der hier gegebene Plan zu einer vollkommenen Erkenntnis noch nicht; das Diazoma, welches das Koilon in die untere und obere Hälfte teilt, sieht jetzt bedeutend breiter und imposanter mit zwei Sitzreihen aus, als nach den früheren Plänen mit nur einer, die obere Hälfte des Koilons zeigt 24 Kerkides, während man bisher nur 22 annahm. Auch im einzelnen mufs sich vieles anders ausnehmen, als bisher, doch deuten in dieser Hinsicht die

gegebene Beschreibung und die Pläne nur an, da der Verfasser als Archäolog, wie er sagt, von dem Architektonisch-Technischen nichts geben kann. Ein künftige, genaue Publikation wird aber hier noch mancherlei zu thun finden.

Trotzdem sind die gegebenen, sehr anschaulichen vier Tafeln ungemein dankenswert. Die erste zeigt die Lage des ganzen Theaters mit dem umgebenden Terrain, die τοπογραφικὴ θέσις, im Mafsstab von 1:2000, die zweite im Mafsstab von 1:400 den Plan des Theaters mit Orchester und Bühnengebäude; nur ist hier zu erinnern, dafs die zerstörten Teile zu wenig von den ganz erhaltenen unterschieden werden. Tafel 3 zeigt den Durchschnitt durch die mittlere Klimax von der Seite gesehen und bietet ein sehr anschauliches Bild der übereinander aufsteigenden Sitzreihen im Mafsstab 1:100. Aufserdem sehen wir noch drei Detailstücke: eine Abbildung von einem Teile des Diazoma mit der Sitzreihe oberhalb und unterhalb desselben, eine Sitzbank von der Reihe an der Orchestra, einen Aufrifs der mittleren Klimax von vorn gesehen. Die genannten Sitzbänke zeichnen sich vor den andern dadurch aus, dafs sie Rück- und Seitenlehnen haben. Tafel 4 endlich bietet den Anblick der rechten Hälfte des ganzen Koilons, wie es vom Mittelpunkt der Orchestra gesehen erscheint, im Mafsstab von 1:200; namentlich durch diese Ansicht wird uns die energische Gestaltung des Diazoma deutlich vor Augen geführt. Zum Schlufs werden die Skulpturenfunde, der Hauptsache nach zwei Statuen, welche als Asklepios und Hygieia bezeichnet werden, besprochen.

Obgleich wahrscheinlich ein Architekt die Detailaufnahme noch eingehender gemacht haben würde, obgleich noch eine erschöpfend genaue Darstellung des Bühnengebäudes fehlt, ist doch unsere Publikation sehr instruktiv, und die Freude der Berichterstatter darüber, dafs nunmehr das schönste, am besten erhaltene Theater Griechenlands, ein neues Zeugnis seiner Blütezeit vor aller Augen offen liegt, ist durchaus gerechtfertigt. Wir wünschen nur, dafs bald die Tholos von Epidaurus ausgegraben und von einem Architekten rekonstruiert werden möge; nach den Schilderungen der Reisenden müssen noch genug Trümmer vorhanden sein, um dies Unternehmen möglich zu machen; wir würden aber gerade durch dieses Gebäude, eine der seltenen Rundbauten, für unsere Vorstellung vom Leben der Alten viel Neues lernen. Denn auch auf dem Markte von Athen stand eine Tholos, von deren Gestalt wir nur soviel wissen, als der Name besagt.

Chr. B.

Dalla battaglia della Trebbia a quella del Trasimeno. Questioni di storia romana per **Alessandro Tartara.** Torino, E. Loescher. 1882. 8. 133 S. L. 2.50.

Herr Tartara will in den vier Kapiteln seiner Schrift zwei Streitfragen und zwei neue Fragen (due punti contestati und due punti intatti) behandeln; er thut dies in klar disponierter und scharfsinniger Darstellung, doch ist dieselbe bisweilen etwas zu breit geraten. Im ersten Kapitel spricht er nämlich von dem Datum der Schlacht an der Trebia, im zweiten von der Erzählung des Livius über den vor dem gesetzlichen Amtsantritt erfolgten Abgang des C. Flaminius (cos. des. für 217) zum Heere, im dritten von den Streitkräften, mit welchen die Römer den Feldzug des Jahres 217 eröffneten, im vierten von der Expedition des C. Centenio und den legiones urbanae. (Genau genommen sind allerdings auch die letzten beiden Punkte keine neuen, wol aber ist ihre Behandlung durch Tartara neu.) Daneben findet man in den Noten allerlei andere, oft vom Thema etwas weit abliegende, teils historische, teils staatsrechtliche Fragen angeregt oder erörtert, Ref. verweist auf die Excurse über Liv. 27, 33, 8 nnd 30, 2, 8 (in der Note S. 27–30), über die Antrittsformalitäten der Consuln (S. 48 f. N. 1), über die zur Verteilung der consularischen Provinzen competente Behörde (N. 1 S. 93–98), über die lex Ovinia (N. 2 S. 100—104), über die Betrauung des praetor urbanus und praetor peregrinus mit militärischem Kommando (N. 3 S. 127–131). — Der Herr Verfasser vertritt in den beiden ersten Kapiteln einen wesentlich conservativen Standpunkt, conservativ, insofern er der Darstellung des Livius gegenüber Polybius den Vorzug gibt; er mufs sich daher besonders mit den Ausführungen Seecks (Hermes 8) auseinandersetzen. Auf die eigentliche Frage nach dem Verhältnis zwischen Livius und Polybius in diesen Büchern geht Tartara nicht ein, er ist aber geneigt, zum Teil direkte Benutzung des letztern durch erstern anzunehmen (vgl. S. 18 mit N. 2). — Die Beweisführung im ersten Kapitel ist sehr gründlich und vorsichtig. Ausgehend von der bekannten Discrepanz zwischen Pol. 3, 70, 7 und Liv. 21, 53, 6, von welchen der erstere berichtet, dafs die Consuln für 217 zur Zeit der Schlacht an der Trebia bereits designiert waren, der letztere dagegen, dafs damals erst die Comitien bevorstanden, versucht Tartara zuerst an verschiedenen Beispielen zu zeigen, dafs ein blofser Autoritätsglaube bei Polybius, wo es sich um innere römische Geschichte handle, wenig am Platz sei. Der Wortlaut des Livius (a. a. O.) verrate eine mit Bewufstsein an Polybius geübte Kritik, und er versichere ja auch wiederholt und an ganz verschiedenen Stellen (21, 57, 3. 21, 15, 3), dafs die Consularcomitien nach der Schlacht stattfanden (zwei Argumente, die allerdings dem Ref. wenig zu beweisen scheinen; denn das erstere wird eigentlich mehr behauptet als bewiesen und aus dem letzteren geht zunächst nur hervor, dafs Livius immer derselben Quelle gefolgt, resp. sich selbst consequent geblieben ist). Nachdem Tartara so gezeigt, dafs in diesem Fall die Angabe des Livius wenigstens ebenso viel Glauben verdiene als die des Polybius, wird nun erst der Beweis angetreten, dafs dem Livianischen Bericht der Vorzug gebühre. Er stützt sich hierbei wesentlich auf die bei Livius 21, 62, 1–5 erzählten prodigia, die erst nach der Schlacht an der Trebia in Rom gemeldet seien und deren Sühnung noch dem Prätor des Jahres 218 C. Atilius Serranus (Liv. 21, 26, 2) übertragen wurde, und kommt so zum Resultat: Die Schlacht an der Trebia (und bald darauf auch die Wahlcomitien) hat stattgefunden ungefähr einen Monat vor dem 15. März, dem Antrittstage der neuen Consuln; oder da dieser Termin nach dem berichtigten Kalender etwa dem 20. Januar entsprechen würde, so falle die Schlacht etwa auf den 20. Dezember, d. h. auf die Zeit der Wintersonnenwende, wie auch die Quellen einstimmig berichten (Pol. 3, 72, 3. Liv. 21, 54, 7. App. Hann. 6). Referent ist geneigt dieses Datum anzunehmen, weniger noch durch Tartaras Beweisführung bewogen als durch den Umstand, dafs der späten Datierung der Schlacht durch Seeck (im Januar, vielleicht sogar nach dem Antritt der neuen Consuln) die Grundlage entzogen wird, sobald man mit Mommsen (Röm. Gesch. I[7] S. 583 A.) die Zeitbestimmung bei Polyb. 3, 54, 1: διὰ τὸ συνάπτειν τὴν τῆς Πλειάδος δύσιν (cf. Liv. 21, 35, 6) nur auf das »Herannahen des Winters« deutet und den Hannibal schon Ende September auf der Höhe der Alpen angelangt sein läfst; denn so sind die von Seeck geforderten

»mehr als zwei Monate« für die zwischen Hannibals Ankunft in Italien und der Schlacht an der Trebia liegenden Ereignisse vorhanden, und es also kein Grund vorliegt, die Schlacht soweit von dem dreifach bezeugten Datum wegzurücken, wie Seeck thun will. Zugegeben werden mufs nun allerdings, dafs Polybius 3, 70, 7 sich eines Versehens oder einer Ungenauigkeit schuldig gemacht hat. Wenn aber ferner Seeck es für unwahrscheinlich hält, dafs Sempronius nach der Trebiaschlacht mitten durch die Feinde nach Rom geeilt sei, um die Comitien abzuhalten (Liv. 21, 57, 3; — übrigens hält auch Egelhaaf, Jahrbb. f. Phil. Suppl. X S. 503, diesen Bericht für glaubwürdig), so hat dagegen Tartara S. 21f. in der Note (vgl. S. 32) recht beachtenswerte Gründe gegen Seecks eigene Annahme, dafs der Consul Sempronius auf seinem Durchmarsch durch Rom die Wahlcomitien hielt, vorgebracht. —

Freilich wenn nun auch diese Datierung von Tartara das richtige trifft, so folgt daraus noch nicht, dafs nun die bei Livius erzählten, noch ins Jahr 218 fallenden Ereignisse wirklich stattgefunden haben. Tartara glaubt, ein Monat sei ausreichend für dieselben, Seeck (S. 155) dagegen hält diese Zeit für zu kurz: er sucht dann aber hauptsächlich aus inneren Gründen die Unhaltbarkeit dieses Berichtes nachzuweisen, und es ist ein Mangel, dafs Herr Tartara (S. 35 A.) es nicht für nötig erachtet hat, dies zu widerlegen. Er hätte sich ja zugleich auf Egelhaaf (a. a. O. S. 503) berufen können, der diese Ereignisse »im wesentlichen für vollkommen glaubwürdig« hält. Doch mag man nun darüber denken wie man will, jedenfalls thut man gut, die Erzählung über Flaminius ganz davon zu trennen — ich komme damit auf das zweite Kapitel von Tartaras Buch zu sprechen. Auch hier ist der Verfasser sehr gründlich und vorsichtig zu Werke gegangen, erst untersucht er die staatsrechtliche Seite der Frage (§ 1), dann die innere Wahrscheinlichkeit des Faktums (§ 2), in § 3 werden die Einwände der Gegner zurückzuweisen gesucht, und § 4 handelt über die Gründe, die den Flaminius zu diesem Schritt bewogen, nnd die nähern historischen Umstände. Trotz des grofsen Aufwandes von Scharfsinn und Gelehrsamkeit glaubt Ref. doch kaum, dafs Herr Tartara für diese »Rettung des Livius« allgemeine Zustimmung finden werde. Nur einige wenige Punkte können hier berührt werden. Schon die drei Beispiele, die Tartara für ähnliche Amtsantritte aufserhalb Roms beibringt, scheinen dem Referenten nicht glücklich gewählt. 1. M. Claudius Marcellus wurde allerdings abwesend zum Consul für 214 ernannt (Liv. 24, 9, 9). Dafür dafs er zum Amtsantritt nicht nach Rom kam, darf aber Liv. 24, 11, 6: Q. Fabius comitia censoribus creandis habuit nicht geltend gemacht werden; denn die Consuln mufsten ja darum losen (Liv. 24, 10, 1), also kann Fabius derjenige sein, auf welchen das Los fiel. Auch der Umstand, dafs 24, 12, 5 die Abreise des Fabius allein erwähnt wird, beweist nicht allzuviel; Marcellus kann ja sogleich nach dem Amtsantritt wieder zum Heere zurückgekehrt sein, wie es die kritische Lage erforderte. Die Liviusstellen 24, 10, 1 und 24, 11, 1, ebenso das entsprechende Fragment der Jahrtafel des latinischen Festes (C. I. L. VI 2012) lassen sich ungezwungen nur so deuten, dafs beide Consuln zum Antritt in Rom waren, und Referent kann also die abweichende Auffassung derselben bei Tartara (S. 56 A. 1; vgl. S. 86. — S. 50 A. 1) nicht billigen; namentlich der in der erstgenannten Stelle erwähnte Senatsbeschlufs hätte doch, wenn nur ein Consul in Rom war, absolut keinen Sinn. (In der Verwerfung der Behauptung Mommsens, Röm. Forsch. II S. 411 f., dafs im Anfang 214 beide Consuln abwesend waren, ist also Referent mit dem Verfasser einverstanden.) — Das (2.) Beispiel des M. Valerius Laevinus, cos. des. für 210, ist deswegen wenig passend, weil dieser nur durch Krankheit an dem Erscheinen in Rom verhindert war, aber dann doch so schnell es ihm möglich war, sich dahin begab (vgl. Liv. 26, 26, 5 und 26, 27 fin.). — Endlich 3. wird allerdings M. Marcellus Ende 209 als cos. des. nach Etrurien geschickt mit militärischem Kommando (Liv. 27, 21, 6), aber dafs die Unterdrückung dieses Aufstandes längere Zeit in Anspruch nahm und also Marcellus aufserhalb Roms den Consulat antrat, darf aus Plut. Marc. 28 kaum gefolgert werden, denn dieser läfst den Marcellus als bereits im Amte stehenden Consul (*παραλαβὼν τὴν ἀρχήν*) jene Expedition unternehmen, vertritt also überhaupt eine andere, vielleicht richtigere Version als Livius. — Da mithin diese drei Beispiele problematischer Natur sind, so kann Referent natürlich auch die von Tartara darauf gegründete Theorie von der Stellvertretung eines bei dem officiellen Amtsantritt abwesenden Consuls durch seinen Kollegen nicht als sicher erwiesen ansehen, und die bei dieser Gelegenheit vorgetragene neue Ergänzung der vielfach behandelten Stelle des Festus p. 351 sq. (vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II S. 407 ff.) ist weder sicher, noch kann sie selbst Tartaras Theorie stützen helfen. Immerhin ist sehr der Beachtung wert, was Tartara gegen Mommsens Herstellung einwendet. —

Ferner kann keineswegs genügen, was Herr Tartara im § 2 des zweiten Kapitels zur Erklärung des fatalen Umstandes beibringt, dafs diese Erzählung über Flaminius sich nur bei Livius (nicht bei Polybius, Cicero, Plutarch) vorfindet; auch der Nachweis, dafs in der Erzählung des Livius noch Spuren einer zeitgenössischen Quelle erkennbar seien, scheint dem Referenten auf sehr schwachen Füfsen zu stehen.

In § 3 hat allerdings wol Tartara einige einzelne Einwände Seecks widerlegt; doch kann Ref. auch hier in einem Punkte namentlich nicht beistimmen, nämlich darin, dafs Plut. Fab. 3 sich auf den Aufbruch aus dem Lager in Etrurien, nicht auf den Auszug aus Rom beziehen soll (S. 82 mit A.); denn die bei Plutarch a. a. O. und bei Liv. 22, 3, 10 mitgeteilten Worte des Flaminius entsprechen einander doch nicht so vollkommen wie Tartara glaubt, sondern beim erstern sind sie ganz der Anschauung, dafs der Vorgang in Rom stattfand, angepafst (*οὐδ' ὥσπερ ὁ παλαιὸς Κάμιλλος ἐν τῇ πόλει διαμαχεῖσθαι περὶ αὐτῆς*), bei Livius der Anschauung, dafs die Scene in Etrurien spiele (nec ante nos hinc moverimus, quam sicut olim Camillum ab Veiis, C. Flaminium ab Arretio patres acciverint).

Nun noch kurz ein paar Worte über das dritte und vierte Kapitel. Im erstern bringt Tartara eine Notiz des Appian (Hann. 8) zu Ehren, wornach die Römer den Feldzug des Jahres 217 mit 13 Legionen eröffnet hätten (vgl. dagegen Mommsen, Röm. Gesch. I[7] S. 591. Seeck a. a. O. S. 164 N. 2. Ihne, Röm. Gesch. 2, 171 N. 84). Es wird zu zeigen gesucht, dafs davon jeder Consul vier Legionen unter seinem Kommando hatte, zwei in Sicilien, eine in Sardinien stationiert waren und endlich zwei legiones urbanae als Reserve in Rom zurückbehalten wurden. (Die scheinbar widersprechende Notiz bei Polyb. 3, 107, 9 wird in annehmbarer Weise beseitigt S. 115 A.). — Im vierten Kapitel will Tartara zeigen, dafs der C. Centenio, den nach Liv. 22, 8, 1. Pol. 3, 86, 3sq. der Consul Servilius seinem Kollegen mit 4000 Reitern zu Hilfe schickte, und der Centenio bei App. Hann. 9 (cf. Nep. Hann. 4, 3) entgegen der gewöhnlichen Annahme ganz verschiedene Persönlichkeiten seien, dafs der letztere in aufser-

ordentlicher Weise als Proprätor mit 8000 Mann (den im dritten Kapitel statuierten zwei legiones urbanae) von Rom aus nach Narnia (Zon. 8, 25) und der *Πλειστίνη λίμνη* geschickt wurde, also das zwei ganz verschiedene von einander unabhängige Ereignifse seien. — Auch hier fehlt es nicht an mancherlei Bedenken gegen Tartaras Aufstellungen, auch wenn man ganz absieht von der zweifelhaften Beschaffenheit von Appians Darstellung des Hannibalischen Krieges. Der Nachweis, dafs die Notiz von den 13 Legionen bei Appian dem Fabius Pictor entstamme, ist doch kaum in befriedigender Weise geführt, und diese ganz unerhört grofse Anzahl von Legionen in so früher Zeit mufs von vornherein Bedenken erwecken. — Und was die Expedition des Centenio anlangt, so bleibt die Namensgleichheit in allen Berichten auffällig (vgl. was Tartara darüber bemerkt S. 127 N. 1); aus der grofsen Verschiedenheit zwischen den Darstellungen des Livius-Polybius einer- und des Appian anderseits folgt noch nicht, dafs wirklich verschiedene Fakta zu Grunde liegen. Übrigens hat eigentlich auch schon Nissen (Rhein. Mus. 20, 227 ff.), gegen den Tartara (S. 124 A.) polemisiert, eine Expedition von Rom aus angenommen, die dann Appian mit dem Zuge des Centenio confundiert habe, eine Lösung, die dem Referenten wahrscheinlicher scheint als diejenige Tartaras. —

Wenn also auch Referent die vom Herrn Verfasser aufgestellten Ansichten nur zu einem kleinen Teil unbedingt billigen kann, so glaubt er doch die interessante und anregend geschriebene Schrift jedem empfehlen zu müssen, der sich mit der Geschichte dieses Zeitraums beschäftigt. — Der Druck des Buches ist fast durchweg korrekt.

Berlin. P. Meyer.

De auctoribus rerum a M. Claudio Marcello in Sicilia gestarum diss. in. scrips. **Aug. Müller.** Halis Sax. 1882. 45. S.

Es kann fraglich erscheinen, ob die genauere Erforschung der Quellen des zweiten punischen Krieges dadurch gewinnt, dafs sie von den Berichten über einige bestimmte Persönlichkeiten ausgeht. Mir will es scheinen, als ob dieser Weg nicht der geeignete ist und nur in dem Falle wirklichen Ertrag liefert, wenn — wie dies in der trefflichen Arbeit von Friedersdorff »Livius et Polybius, Scipionis rerum scriptores« der Fall ist — nachweislich ein Wechsel der Quellen bei den Autoren mit dem Wechsel der Personen oder des Lokals, auf dem sie agieren, stattgefunden hat. Es scheint mir daher M. nicht den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, wenn er zu ergründen versucht, woher Livius XXIV, 5. 6. 33—35. XXV, 23. 24. XXVI, 21 f. und Plutarch in der vita des Marcellus c. 14—19 geschöpft haben, während er doch sehr wenig auf die dazwischen stehenden Kapitel des Livius und die übrigen Abschnitte der vita Marcelli und vita Fabii Rücksicht nimmt.

Doch bin ich weit davon entfernt, mit der Methode des Verfassers seine Arbeit überhaupt und seine Resultate zu tadeln. Nur halten sich diese infolge der besonderen Begrenzung seines Themas notwendiger Weise in bescheidenen Grenzen.

Nach einer kurzen Einleitung giebt M. eine Übersicht über die Quellenstellen, welche sich mit den sicilischen Angelegenheiten vor der Belagerung von Syrakus, während und nach derselben beschäftigen. Sodann wendet er sich in dem zweiten wichtigsten Abschnitt (13—45) zu einer Analyse der Quellenstellen.

In Betracht kommen dabei vornehmlich Polybius, Livius' Plutarch, Silius.

Oberflächlich ist das, was M. über Polybius Quellen bietet. Indem mit einem »inter omnes constat« die Behauptung versehen wird, dafs Polybius »omnes fere et Graecarum et Romanarum rerum scriptores legeret« ist nichts gewonnen und wahrlich nicht die zwar schwierige, aber denn doch bei einer solchen Untersuchung notwendig zu stellende Frage, wem Polybius gerade an den betreffenden Stellen folge, beantwortet.

Gründlicher sind des Verfassers Auseinandersetzungen über Livius Quellen. Mit Recht wird Livius Bericht über sicilische Angelegenheiten in den B. XXIV und XXV, konform dem von mir (de font. Plutarchi in sec. bello pun. Bonn 1870 p. 19—32) gegebenen Nachweis, gröfstenteils auf Polybius zurückgeführt (M. p. 13—23).

Als Nebenquelle hat Livius dann nach Müllers wahrscheinlicher, indessen keineswegs zwingender Annahme den Coelius benützt, welcher allerdings vielfältig in der dritten Dekade von Livius zu Rate gezogen ist. Ich gestehe jedoch ein, nicht gerade viel Wert auf das Vorkommen einiger archaisierender Wendungen legen zn können. Sollte Coelius so viel archaisierender als Claudius und Valerius Antias geschrieben haben?

Gewifs verkehrt ist Müllers Resultat (p. 27—29), dafs Coelius des Livius Hauptquelle für die sicilischen Partien des XXVI Buches sei. Allerdings ist es nicht Polybius, kein Grieche überhaupt, sondern ein römischer Annalist, dem Polybius und Livius zugleich folgen, aber ein solcher, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach den Ereignissen näher stand, als Coelius (Friedersdorff l. c. p. 70). Meiner Meinung nach kann es kaum fraglich sein, dafs diese Abschnitte aus der »historia quaedam Graeca, scripta dulcissume« (Cic. Brut. 19, 77) des Sohnes des älteren Africanus herstammen. Gegen Coelius sprechen überdiefs manche Momente, welche hier nicht berührt werden können.

Natürlich kann ich M's. dann folgende Quellenanalyse des Plutarch (vita Marc. 14—19) gröfstenteils gutheifsen, da er hier meine Ansicht fast durchweg vertritt, dafs Polybius die Quelle des Plutarch sei.

Bei Silius erklärt sich M. gegen Heynacher (Ilfelder Progr. 1877) für Benutzung des Livius. Vielleicht hätte M. gut gethan, auch noch Schlichteisens Dissertation (Königsberg 1881) de fide historica Silii Italici einzusehen.

M. schliefst mit Bemerkungen über die Quellen Dio's, Appian's, Frontin's.

Müllers Arbeit leidet im grofsen und ganzen an einem Mangel an eigener Belesenheit des Verfassers. Sie giebt ein verständiges Raisonnement über Bekanntes und der Hauptsache nach bereits Entschiedenes. Originelle Anschauungen sind nicht vertreten, dafür aber auch gerade keine schimmen Fehler.

Zabern. Wilh. Soltau.

L. Lange, de diebus ineundo consulatui solemnibus interregnorum causa mutatis commentatio Lips. in. a 1882. 4. S. 36.

Der Verfasser, welchem wir jetzt eine vortreffliche Ausgabe von O. E. Hartmanns »Römischen Kalender« verdanken, hat sich hier auf Grund seiner dabei unternommenen chronolo-

gischen Forschungen über eine Materie der Chronologie, die gerade bei Hartmann unvollendet vorlag, ausgesprochen. Gewiſs wird auch der, welcher wie Ref. Langes Resultat und Methode miſsbilligt, es mit Dank anerkennen, daſs gerade er seine Stellung zu den neuerdings von Unger aufgestellten Thesen und Hypothesen offen dargelegt hat. In solchem Falle heiſst es Farbe bekennen und nicht den irrenden, sondern den zugeknöpften Kritiker trifft ein Tadel.

Lange hat über zwei Fragen sein Urteil und die Motive desselben mitgeteilt:

1. über den Antrittstag der durch Interegnen gewählten Konsuln (5—13),

2. ob die Interregna den Antrittstermin verschoben bez. das Amtsjahr verlängert, oder (nach Unger) einen Teil des Amtsjahrs selbst gebildet haben (13—36).

Die erste Frage ist von untergeordneter Bedeutung, zumal Lange der Hauptsache nach hier Mommsen und Unger beistimmt und nur das, was diese beiden als stetig annehmen, daſs die gewählten Konsuln nach einem Interregnum nicht die Kalenden oder Iden als Antrittstag erwartet haben, nach Lange (12) häufig (non raro) geschehen ist. Übrigens würde die Hauptstelle, welche Lange hierfür ins Feld führt (Liv. 5, 31. 32), nur dann etwas beweisen, wenn der Schluſstag des vorhergehenden Amtsjahres wirklich feststände. Im übrigen ist es wohl mehr als unwahrscheinlich, daſs mehrere Tage hindurch die auspicia p. R. geruht haben sollten.

Auf die zweite Frage übergehend giebt Lange dann die Antwort, daſs die kürzeren Interregna, welche nach Jahresschluſs innerhalb Kalenden und Iden, Iden und Kalenden begonnen und abgeschlossen worden wären, nicht (fere semper non) den Antrittstermin verändert hätten, daſs alle übrigen, namentlich die längeren Interregna, aber den Beginn des neuen Amtsjahrs hinausgeschoben hätten und verwirft demnach das entgegenstehende Prinzip Ungers. Dieser Vorschlag, die Schwierigkeiten zu heben, ist meines E. prinzipiell zu verwerfen. Es mag ja sein, daſs überhaupt kein Gesetz, keine Regel bestanden hat, daſs vieles vom Zufall oder von der Willkür des Senats abhing. Aber eine Ordnung, daſs 2—3 Interregna den Antrittstermin nicht verändert, vier Interregna und mehr ihn hinausgeschoben haben sollten, entbehrt der vernünftigen Grundlage, um überhaupt noch Regel oder staatsrechtliche Ordnung genannt werden zu können. Noch weniger ist aber einzusehen, weshalb die Römer, bei völlig fluktuierendem Amtsjahranfang, die Interregna vor Jahresschluſs vom staatsrechtlichen Standpunkt aus anders, als die nach Jahresschluſs angesehen haben sollten.

Der Beweis, welchen Lange für seine Theorie beibringt, ist nun — ohne seinen Willen — zu einem Gegenbeweise, nämlich zu einem Beweise für Ungers Ansicht, geworden.

Lange teilt, wie bemerkt, die bekannten Interregna in mehrere Klassen, nämlich: 1. in kürzere Interregna nach Jahresschluſs, 2. in längere Interregna nach Jahresschluſs und 3. in Interregna, welche vor Schluſs des Amtsjahres eingetreten sind.

Bei der ersten Klasse (der Jahre 341, 538, 553) stimmt Lange Unger einfach bei. Bei der zweiten (der Jahre 334, 399, 402, 428) billigt er Ungers Erklärung zum Jahre 334, wodurch im Widerspruch mit seiner eigenen Annahme — auch die Einrechnung eines gröſseren Interregnums in das Amtsjahr angenommen werden müſste. Doch zieht Lange es vor, diesen Fall zu den Ausnahmen zu zählen, welche die Regel bestätigen (etsi regulae obstat, tamen ita ei obstat, ut exceptiones, quibus regulae firmantur, regulis obstare solent S. 23)!!

Von den drei übrigen Fällen ist ferner noch einer (428) der Art, daſs nur mit Hinweis auf die Hinfälligkeit des Details unserer Überlieferung (Liv. 8, 23 f.) oder die Unordnung des antiken römischen Kalenderwesens die für Unger günstige Interpretation abgewiesen werden kann. Die Frage über die interregna von 399 und 402 ist aber mit der ganz controversen »solitudo magistratuum« verknüpft. Da nun aber eine Dunkelheit für eine andre nicht Licht abgeben kann, so wäre es besser hier die ars nesciendi, als interpretatorische Kunststücke zu üben, welche im besten Falle nichts anders beweisen, als was der Interpret bewiesen zu sehen wünscht. Ein Beweismoment gegen Ungers Prinzip hat Lange auch hier nicht beibringen können.

Von den drei Interregna (275, 292, 310) der dritten Klasse gehört eines (310) nach Langes Zugeständnis wieder zu den Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, beim zweiten (292) gelingt es ihm höchstens soviel zu erweisen, daſs seine eigene Theorie ebenso gut wie Ungers Auffassung mit den Quellen verträglich sein könne. Endlich hat Lange auch bei dem letzten der in Frage kommenden interregna (J. 275) nicht zu zeigen vermocht, daſs Ungers Theorie, sondern nur daſs Ungers Conjektur (Bei Dionys 6, 49 ändert Unger *Σεπτεμβρίαις* in *Ὀκτωβρίαις*) falsch sein werde.

Ohne Zweifel liegt der Fehler hier wo anders, vielleicht in den *δυοῖν ἔτι μηνῶν* des Dionys 9, 13 zum Jahre 274, welche Nachricht doch nur ein Köhlerglaube als wirklich historisch und buchstäblich richtig hinnehmen kann.

Was ist also das Resultat von Langes Bekämpfung der Unger'schen chronologischen Theorien?

Der Verlauf keines einzigen Interregnum widerspricht auch nach Langes kritischer Musterung der einzelnen Fälle der Theorie Ungers, kein einziger spricht direkt für Langes Ansicht. Einige Fälle, in denen die Überlieferung getrübt ist, können allerdings verschieden ausgelegt werden. Das Prinzip selbst aber, welches Lange an die Stelle des von Unger vorgeschlagenen setzen will, ist in sich als Prinzip unhaltbar. Somit ist es schwer begreiflich, wie Lange bei der bis auf Einzelheiten hin umsichtigen und fleiſsigen Nachprüfung von Ungers »römischer Stadtära« (dessen Hauptresultat Lange schlieſslich Seite 36 anerkannt hat) nicht auch zu einer beifälligen Aufnahme von Ungers Interregnentheorie gelangt ist.

Zabern i./E. Wilhelm Soltau.

J. Vahlen, Über zwei Elegien des Propertius. Berlin, 1882. 4°. S. 1—20. (Aus den Sitzungsber. der Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin).

Keine Umstellung von Versen, keine paläographische Kunststücke, keine neu entdeckte Verdachtsspuren enthält diese Schrift, und doch wie neu ist alles, wie geistreich und anregend, ein wahrer Triumph der besonnenen und, so zu sagen, selbstlosen Kritik! Wir empfehlen diese wenigen Seiten nicht nur denen, die sich besonders mit Properz beschäftigen, sondern auch als ein Muster methodischer Behandlung allen jüngeren Philologen überhaupt. Da nämlich Vahlen in diesen Untersuchungen oft Lachmann und Haupt begegnet, hat ihn wahrscheinlich die Pietät gegen seine Vorgänger veranlaſst, ihre Ansichten etwas vollständiger auch da zubesprechen, wo ein ungeduldiger Leser unter seiner eigenen Führung schon weiter will.

An seine »Beiträge« zu Properz vom Jahre 1881 anknüpfend, verteidigt der Verfasser in der Elegie I 8 die herkömliche Ordnung der Verspaare, indem er nur V. 15 *ut* für *et* setzt und den mit diesem Worte eingeleiteten Satz mit V. 13 verbindet. Weiterhin erklärt er die Fortsetzung der Elegie, bespricht im Vorbeigehen Tibull I 4 und Juvenal. 7, 32, verteidigt V. 19 (in Prop. I 8) mit Beispielen für die Vertauschung des Nominativ und Vokativ und V. 22 (*verba*), kommt dann zu I 8b dabei V. 40 erklärend. In der Elegie II 1 wird gleichfalls die überlieferte Stellung der Distichen in Schutz genommen und V. 5 *cogis*, V. 11 *seu cum* beibehalten. Auch hier vermehrt der Verfasser den Wert seiner Schrift mit den Ausführungen über *sive — sive* und *cogere*. Zuletzt verteidigt er V. 35 f.

Nur in einem Punkt erlaubt sich der Referent einen Zweifel auszusprechen. Wenn Propert. II 1 (*sive — seu — sive — seu cum — seu — seu*) im V. 11 *cum* durch Verg. Aen. 6, 880 f. *seu cum — seu* geschützt wird, kann dagegen eingewendet werden, dafs in der allerdings vorher unbeachteten Stelle des Vergil ein zweites, folgendes *cum* leicht im Gedanken ergänzt wird. Bei Properz ist vielleicht zu lesen *seu iam pascentis somnum declinat ocellos*. Damit werden wir auch besser in eine bestimte, fortlaufende Situation versetzt, die, wie es scheint, in dem ganzen, echt poetischen Anfange des Gedichts dem Verfasser vorschwebte. Die Schöne war etwas spröde, sie wird zur *Coa vestis* genötigt (vergl. IV (V) 2, 23 *indue me Cois, fiam non dura puella*), besser gefallen doch bald die *sparsi capilli*, sie will doch den Leidenschaftlichen beschwichtigen (*lyrae carmen*), sie will ruhen (*declinat ocellos*), aber er siegt und singt die — *magnas Iliadas*.

Helsingfors. F. Gustafsson.

G. A. Euler, Die hohe Karlsschule. Stuttgart, Metzler. 1882. 50 S. 12°. 1 *M.*

Der Karlsschule sind nicht wenige Studien gewidmet, aber dennoch wird man diese Broschüre gern in die Hand nehmen; denn sie giebt in angenehmer Form die kulturhistorische Bedeutung dieser eigenartigen Anstalt an. Der Verfasser betont weniger die Geschichte der Schule als die innere Gliederung. Diese pädagogische Seite ist recht anschaulich und nicht ohne Beziehung auf die Ziele und Methode der Gegenwart dargestellt. Aufser manchen anderen Neuerungen, die der unermüdliche Herzog in seiner Schöpfung einführte, ist es besonders die stärkere Accentuierung des Griechischen, welches seit der Karlsschule und wohl zum guten Teil durch sie in unseren Gymnasien allmählich an Raum gewonnen hat. Der Verfasser hat dies mit Recht hervorgehoben. λς.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologischer Anzeiger XII (1882) 2. und 3. Heft (8. Mai 1882).

Recensionen: S. 73 f. ***Fr. Knoke,*** Über hic und nunc in der oratio obliqua. Progr. vom Bernburg. Gymn. 1881. »Sehr willkommene Untersuchung« *C. Wagener.* — S. 74—80. ***Eschyle,*** Morceaux choisis . . . par Henri Weil. Paris, Hachette. *Ludwig Schmidt* zählt den Gewinn, den die Wissenschaft aus Weils Bearbeitung ziehen darf, auf und bespricht im einzelnen Agam. v. 1060, wo er Alfr. Ludwigs Umstellung acceptiert und lesen will: *σὺ δ' ἀντὶ φωνῆς καρβάνου φράζου χερί*, v. 1316, wo er lesen will: *καλῶς θανούσῃ μαρτυρεῖτέ μοί ποτε*, ferner Choeph. v. 1017 l. *ἀλγοῦμεν ἔργα*, ib. ist v. 142 nach 146 zu stellen. Pers. 454 ff. ist Weils Änderung von *πολλὰ μὲν γὰρ* in *πολλὰ μέν νυν* wohl nicht begründet, auch wohl nicht Agam. 1201 *ἀλλόθρουν, τὸ πᾶν* für *πόλει* und Choeph. 700 *παραπεσοῦσαν ἔκγραφε* für die leichtere Änderung *παρ' οὐδὲν ἐγγράφου*. — S. 80—84. ***Phil. Braun,*** Beiträge zur Lehre vom griechischen Pronomen *ὅδε* u. *οὗτος* bei Aeschylus. Progr. vom Marburg. Gymn. 1879. »Sehr dankenswerte Arbeit.« — S. 84—88. ***J. C. Vollgraff,*** Greek writers of Roman history. Some reflections upon the authorities by Plutarch and Appianus. Leyden 1880. Den zweiten Teil der Schrift (Verhältnis von Appians Bürgerkriegen zu einzelnen vitae des Plutarch) hält *H. Haupt* für den wichtigsten. — S. 88—92. ***Paul Sauerbrei,*** De fontibus Zonarae quaest. select. Jenaer Dissert. Leipzig, Teubner 1881. Eine im ganzen »zuverlässige Grundlage« für weitere Untersuchungen. *H. Haupt.* — S. 92—95. ***G. Uhlig,*** Appendix artis Dionysii Thracis rec. Leipz. Teubn. Progr. von Heidelberg 1881. »Lehrreich und beachtenswert« *G. Schoemann.* — S. 96 f. ***A. Vollmer,*** Die Quellen der 3. Dekade des Livius. Progr. von Düren. Höh. Bürgersch. 1881. *H. Haupt* kann die Resultate nur z. T. anerkennen. — S. 97—102. ***Fridolfus S. Gustafsson,*** De Ciceronis primo de Finibus . . . libro quaest. Helsingförs. 1878 *A. Strelitz* teilt die Ansichten des Verf. meistens nicht. — S. 102—110. ***Paul Meyer,*** Untersuchung über die Frage der Echtheit des Briefwechsels Cicero ad Brutum etc. Züricher Dissert. Stuttgart 1881. *Ferd. Becker* lobt den Fleifs und die Gründlichkeit des Verf., kann sich aber manche seiner Urteile und Hypothesen nicht aneignen. — S. 110 118. ***Ge. Busolt,*** Forschungen zur griechischen Geschichte. I. Breslau, Köbner 1880. *L. Holzapfel* macht gegen mehrere Punkte Einwendungen. — S. 118—124. ***Wladimir Pirogoff,*** Untersuchungen über römische Geschichte, insbesondere auf dem Gebiete der dritten Dekade des Livius. Petersburg 1878 (russisch). *H. Haupt* bezeichnet das Werk als verdienstvoll. — S. 124—139. Bibliographie. — S. 139—151. Kleine philologische Zeitung. — S. 151—160. Auszüge aus der Augsburger allg. Zeitung 1881. Beilage zu No. 10—51, der Deutschen Litteraturzeitung 1882 No. 1—16 und dem Litterar. Centralblatt 1881 No. 48 — 1882 No. 10.

Philologische Rundschau 1882 No. 20 (13. Mai).

Recensionen: S. 601—614. Ausgewählte Reden des ***Lysias*** von H. Frohberger. I. 2. Aufl. von Gu. Gebauer. Leipzig, Teubner 1880. *Karl Fuhr*: »Überall zeigt sich die bessernde und eifrig sammelnde Hand, unverändert sind nur einige Paragraphen geblieben.« Der Anhang ist vielfach erweitert und reich an neuen Untersuchungen. — S. 614—617. ***K. K. Müller,*** Ein griechisches Fragment über Kriegswesen in der 'Festschrift für Urlichs'. Würzburg 1880 S. 106—138. *A. Kannengiefser*: Die Auskunft über den Laurentianus graecus LV 4 und die getreue Wiedergabe des Fragmentes werden gelobt. — S. 617—19. M. Tullii ***Ciceronis*** pro A. Licinio Archia poëta or. ad iudices. Texte revu et annoté par P. Thomas. Mons, Manceaux 1882. *J. Degenhart*: Die Noten sind klar und bündig, das häufige Verweisen auf die Grammatik überflüssig. — S. 619—630. Cornelii ***Taciti*** annalium libri I et II. Schulausgabe von K. Tücking. Paderborn, Schöningh 1881. Der Recensent *(p in p)* setzt manches von prinzipiellen Gesichtspunkten und auch sonst an der Bearbeitung aus, findet aber, dafs T. den Begriff der Schulausgabe mit Recht schon etwas enger gefafst und Interesse für die Fortsetzung erweckt hat. — S. 630—636. ***Lewis R. Packard,*** Morality and religion of the Greeks (Vortrag). New-Haven 1881. *E. Ziegeler*: »Interessant, mehr andeutend als ausführend.« — S. 636—638. ***R. Schnee,*** Griechisches Übungsbuch für Quarta. Hamburg 1882. *Arn. Krause*: Der eingeschlagene Weg wird sich vielleicht praktisch bewähren.

Philologische Rundschau 1882 No. 21. (20. Mai).

Recensionen: ***C. Ed Schmidt,*** Beiträge zum Parallel-Homer. Progr. Loetzen 1881. *Ed. Eberhard* meint, dafs die That hinter dem glücklichen Gedanken zurückgeblieben sei. — S. 646—647. ***E. Schwabe,*** Quaestiones de scholiorum Thucydideorum fontibus = Leipz. Studien IV. Hirzel 1881. *Doberentz* (Referat). — S. 647—652. Appendix artis ***Dionysii Thracis*** ab G. Uhlig recens. Leipz. Teubn. 1881. *P. Egenolff.* — S. 652-655. ***C. Sallustii*** Crispi de Catilinae coniuratione lib. Für d. Schulgebrauch erklärt von J. H. Schmalz. Gotha, Perthes 1882. Die Anmerkungen sind »knapp gehalten« und enthalten des »für einen Sekundaner Wissenswerten viel mehr als die Ausgabe von R. Jacobs.« *K. E. Georges.* — S. 655—658. ***Hedde Maafsen,*** De littera v Graecorum paragogica = Leipz. Studien IV 1. Hirzel 1881. *B. Grosse* (Inhaltsangabe). — S. 658—663. ***Fr. E. M. Esmann,*** De organis Graecorum musicis. Pars prior. Diss. Rostoch. Wismar 1880. *Heinrich Guhrauer* meint, dafs der Verf. bei der blofsen Stellenkompilation, die er eine »subalterne wissenschaftliche Leistung« nennt, nicht die nötige Sorgfalt angewendet habe. — S. 663—665. ***W. Dörpfeld, F. Gräber*** (alii), Über die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griech. Bauwerke. 41. Winkelmannsprogramm. Berlin, G. Reimer 1881. *Th. Schreiber* hält die Andeutungen für dankenswert, die Tafeln für vorzüglich gelungen. — S. 665—67. ***Knabenhauer,*** Orakel und Prophetie. Progr. von Passau 1881. »Der 1. Teil der Schrift« (der 2. ist nicht beurteilt, weil theolog. Inhalts) »ist das Musterbild eines unkritischen Verfahrens.« *R. Hendess.* — S. 667—670. ***G. Voigt,*** Die Wiederbelebung des klassischen Altertums etc. II. 2. Aufl. Berlin, G. Reimer 1881. *Hess* lobt auch diesen Band sehr. — S. 670—672. ***J. G. Weckherlin,*** Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für III und IV. Stuttgart, Metzler 1881. *O. A.* hält das Buch für brauchbar.

Revue critique 1882 No. 19 (8. Mai).

Recensionen: S. 361. T. Macci ***Plauti*** Menaechmi. In us. lect. ed. Joh. Vahlen. Berlin, Fr. Vahlen 1882. *Louis Havet.* — S. 369—371. La »Philologische Wochenschrift«. *Louis Havet.* — S. 371-376. ***Eugène Müntz,*** Lettres inédits des savants français à leurs confrères ou amis d'Italie. 1. Ein Brief von *Charles de Montchal* a. d. J. 1629, 2. von *J. Doujat* a. d. J. 1669, 3. v. *Pellisson-Fontanelle* a. d. J. 1692, 4. von *J. F. Vaillant* a. d. J. 1693.

Revue critique 1882 No. 20 (15. Mai).

Recensionen: S. 381—386. ***Hild,*** Etude sur les démons dans la littérature et la religion des Grecs. Paris, Hachette 1881. *P. Decharme* hält diese Pariser Doktordissertation für einen Versuch, der zwar ernstes Bemühen zeige, aber infolge seiner Unbekanntschaft mit den Leistungen Welckers, Gerhards u. a. Deutschen und des unkritischen Verfahrens geringen Wert habe. — S. 393—396. Bericht über die öffentliche Promovierung von *M. E. Bertrand* nach seinen Thesen: 1. *De pictura et sculptura apud veteres rhetores.* (An der Diskussion beteiligten sich Crouslé, Perrot, Benoist und Croiset); 2. Un critique d'*art dans l'antiquité. Philostrate et son école*, welche Martha, Crouslé, Janet u. a. kritisierten und in einzelnen Punkten bekämpften.

Revue critique 1882 No. 21 (22. Mai).

Recensionen: S. 401—403. ***Victor Prou,*** Les théatres d'automates en Grèce au II. siècle avant l'ère chrétienne d'après les αὐτοματοποιϊκὰ d'Héron d'Alexandrie = Mémoires présentés . . à l'Académie des J. et B.-L. 1. Serie, 9. Band, 2. Teil 1881. *C. E. R.* hält die Arbeit für verdienstlich, namentlich seien einige Partien von Heros αὐτοματοπ. richtig und sachkundig bearbeitet. — S. 403—404. ***Cornelii Taciti*** de origine et situ Germanorum liber ed. Alfr. Holder. Freiburg i. Br. Mohr 1882. *J. G.* behält sich ein Urteil bis nach dem Erscheinen der angekündigten Geschichte des Textes der Germania vor. — S. 413—415. Bericht über die Promotion von Seignobos. Die Thesen waren: 1. *De indole plebis romanae apud Titum Livium.* Die zahlreichen Einwendungen, namentlich von Bouché Leclercq, richten sich gegen die der bisherigen Auffassung widerstreitenden Behauptung des Verfassers, dafs nämlich Fabius Pictor die Plebs als reich dargestellt, Livius aber besonders dem Valerius Antias und Licinius Macer folgend dieselbe geschildert habe, wie sie etwa zur Zeit Sullas beschaffen gewesen sein mag. Die 2. These bezieht sich auf die burgundische Geschichte, kommt für uns also nicht in Betracht.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 19 (13. Mai).

Recensionen: S. 677 f. ***Ch. Th. Newton,*** Die griechischen Inschriften Übersetzt von J. Imelmann. Hannov. 1881. *Gu. Hinrichs.* — S. 679 f. ***J. B. Bossuet,*** Oeuvres inédits . . . par A. L. Ménard. I. Le 'Cours Royal' complet sur Juvénal. Paris, Didot 1881. *H. Keil* hält es für wertlos. — S. 682. ***Hans Droysen,*** Athen u. der Westen vor d. sicilischen Expedition. Berlin, Hertz 1882. *A. Schaefer.* — S. 687. ***Car. Torma,*** Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam. Budapest 1880. *Wilh. Tomaschek*

Deutsche Litteraturzeitung. III 1882 No. 20 (20. Mai).

Recensionen: S. 707 f. ***A. Vera,*** Platone e l'immortalità dell'anima. Neapel, Dettken & Rocholl 1881 und ***Aless. Chiappelli,*** Delle interpretazione panteistica di Platone. Florenz 1881. *Ed. Zeller* findet das Verfahren bei V. nicht methodisch, bei Chiap. richtiger, das Ergebnis wertvoller. — S. 710. Catalogue of ancient manusripts in the British Museum. I. Greek. London 1881. *W. Wattenbach* hält die Gabe für sehr dankenswert. — S. 716 f. ***M. Schmitz,*** Quellenkunde der römischen Geschichte bis auf Paulus Diaconus. Gütersloh 1881. Ein »nicht immer gut gelungener,« fehlerhafter »Auszug« aus Teuffel u. a. *Holm.* — S. 717. ***Ferd. Gregorovius,*** Athenaïs. Leipzig, Brockhaus 1882. Lobende Anzeige von *A. Frey.* — S. 722 f. ***E. Presuhn,*** Pompeji. Die neuesten Ausgrabungen etc. 2. Aufl. Leipz., Weigel 1881. *Gu. Hirschfeld.* — S. 723—725. Imp. ***Justiniani*** Novellae etc. ed. C. E. Zachariae a Lingenthal. I. II. Leipzig, Teubner 1881. *Max Cohn.*

Literarisches Centralblatt No. 20 (13. Mai) 1882.

Recensionen: S. 683—85. ***Karten von Attika*** von E. Curtius u. J. A. Kaupert. 1. Heft. Athen u. d. Peiraieus. Berlin, D. Reimer 1882. *Bu(rsian).* — S. 685 f. ***E. Buchholz,*** Die homerischen Realien. Band 2. Leipzig, Engelmann 1881. *Cl(assen).*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 21 (20. Mai).

Recensionen: S. 713—715. ***Ge. Clemm,*** De breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus etc. Leipz. Teubn. 1881. *A. E(ussner).* — S. 716 f. ***Th. Zahn,*** Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage. Erlangen, Deichert 1882. — S. 719 f. Catalogus codicum bibliothecae universitatis . . . Budapestensis. ibid. 1881.

Mitteilungen aus der historischen Litteratur 1882 X 2.

Recensionen: S. 98—101. ***Jul. Brock,*** Grundrifs der Geschichte etc. I. Das Altertum. Berlin, Gaertner 1882. »Das Buch gehört zur besseren Sorte von Leitfäden« *William Fischer.* — S. 107—110. *Foss* referiert über die Programme von Recklinghausen 1881 (***J. Holle,*** Megara im mythischen Zeitalter), Schneidemühl 1881 (***Bindseil,*** Die etruskischen Gräber Italiens). Liegnitz Ritter-Akad. 1881 (***Ge. Schmeifser,*** Etruskische Disciplin etc.), Husum 1881 (***Ad. Fleck,*** Kerkyra im zweiten athen. Seebunde), Königshütte 1881 (***Klimke,*** Diodorus Siculus u. d. röm. Annalistik. I. II.) und Düren Höh. Bürgersch. 1881 (***Vollmer,*** Die Quellen der 3 Dekade des Livius). — S. 114—113. ***Victor Floigl,*** Cyrus und Herodot. Leipz. W. Friedrich 1881. *E. Evers* widmet dem »vielseitigen, aber auch an unhaltbaren Hypothesen reichen« Buche eine ausführliche, mit manchen Gegenbemerkungen durchzogene Inhaltsangabe. — S. 133 137. Ephemeris epigraphica.

Vol. IV. Berlin, G. Reimer 1879. 1881. Inhaltsangabe von *Oskar Bohn.* — S. 137—138. ***Pauli Orosii*** adversum paganos libri VII etc. rec. Car. Zangemeister. Wien, Gerold 1882. *H. Droysen* deutet sehr kurz den Inhalt und Wert der Ausgabe an.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1882. No. 20, 21. (17. 24. Mai).

Recensionen: S. 609—638. Antike Bildwerke in Rom . . . beschrieben von Friedr. Matz . . . weitergeführt und herausgegeben von F. v. Duhn. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1881. 1882. 3 Bände. *Theod. Schreiber* hebt einige Mängel hervor, rühmt aber den hohen Wert der Publikation. — S. 666—672. ***Frederic D. Allen,*** Remnants of early Latin selected etc. Boston 1880. Nach *Kellers* Urteil zeichnet sich das Buch durch seine praktische Einrichtung aus; es sei »sehr brauchbar.«

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 36. Jahrg. 1882. Mai.

Inhalt: S. 273—296. ***W. Zopf,*** Über einen Hauptstreitpunkt in der Organisation des naturwissenschaftlichen Unterrichts. — S. 296. ***H. J. Müller,*** Zu Livius. XXII 6, 5 ist zu lesen viri super alios alii praecipitantur. — S. 297—299 zeigt *G. Stoeckert* an ***Rethwisch,*** Der Staatsminister Freih. v. Zedlitz und Preufsens höheres Schulwesen im Zeitalter Fr. d. Gr. Berlin, Oppenheim 1881, S. 299—301 *O. Weifsenfels* die »Aufgaben zum Übersetzen in das Lateinische« etc. von ***Braut.*** I. Berlin, Weidmann 1881, S. 301—314 *Ph. Wegener* die »Prinzipien der Sprachgeschichte« von ***H. Paul.*** Halle, Niemeyer 1880, S. 314—21. *Feodor Rhode* »Die Geschicte des Altertums« etc. von ***Herm. Jaenicke.*** Berlin, Weidmann 1881. — S. 322—336. ***Ernst Hermann,*** Nekrolog auf Paul Eduard Cauer. — Jahresberichte S. 120—160. ***P. Deuticke,*** Vergil (Fortsetzung).

Die **Historische Zeitschrift** 1882, 3. Heft (XLVII 3) enthält in ihrem Litteraturbericht von folgenden Werken Recensionen:

1. S. 457—59. ***Georg Dum,*** Entstehung u. Entwickelung des spartanischen Ephorats bis zur Beseitigung desselben durch König Kleomenes III. Innsbruck 1878. *R. Pöhlmann* meint, dafs D. mit seiner Analyse der Tradition manche Ansicht als unhaltbar dargetan, aber selbst eine in wesentlichen Punkten verfehlte Anschauung entwickelt habe. — 2. S. 459—461. ***Max Fränkel,*** Die attischen Geschworenengerichte. Berlin, G. Reimer 1877. »Treffliche Schrift«; die staatsrechtlichen Begriffe sind klar u. scharf dargestellt. *R. Pöhlmann.* — 3. S. 461—466. ***P. Devaux,*** Études politiques sur les principaux événements de l'histoire romaine. Bruxelles, Muquardt u. Paris, Hachette 1880. Des Verf. Ansichten bekunden eine hohe Reife und Selbständigkeit des Urteils, sind aber nicht auf Grund einer strengen Methode gewonnen. *J. K.* — 4. S. 466 f. ***H. Bender,*** Rom u. römisches Leben im Altertum. Tübingen, Laupp (o. J.). Auf solider Grundlage beruhend stellt das Buch das alte Rom geschmackvoll und farbenreich dar. *J. K.* — 5. S. 467—473. ***J. Beloch,*** Der Italische Bund unter Roms Hegemonie. Leipzig, Teubner 1880. »Eine keineswegs unbedeutende Arbeit.« *J. K.* — 6. ***Corpus Inscriptionum Latinarum*** etc. VIII 1. 2. Inscr. Africae Latinae collegit Gu. Wilmanns. Berlin, G. Reimer 1881. Eine »grundlegende« Sammlung. *J. Jung.* — 7. S. 479—80. ***J. Beloch,*** Campanien, 2. u. 3. L. Berlin, Calvary 1879. Die Hefte haben mancherlei Vorzüge neben zahlreichen, störenden Irrtümern. *F(ranz) R(ühl).* — 8. S. 480 f. ***C. Torma,*** Repertorium ad literaturam Daciae archaeol. et epigraphicam. Budapest 1880. *J. Jung.* — 9. S. 481 f. ***J. Burkhardt,*** Die Zeit Konstantins des Grofsen. 2. Auflage. Leipzig. Seemann 1880. Das Buch ist sehr belehrend und genufsreich. *H. Holtzmann.* — 10. S. 511—516. ***H. Heidenheimer,*** Petrus Martyr Anglerius u. sein Opus epistolarum. Berlin, Seehagen 1881 und ***Johannes Gerigk,*** Das Opus epistolarum des Petus Martyr. Diss. in. Königsberg 1881. *Paul Schweizer.* — 11. S. 530—32. ***Theodor Flathe,*** Sankt Afra. Geschichte der . . . Fürstenschule zu Meifsen 1543—1879. Leipzig, Tauchnitz 1879. *Arnold Schaefer.*

Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae V. Strafsburg 1881.

S. 1—90. ***Fridericus Hanfsen,*** De arte metrica Commodiani. — S. 91—226. ***Bernh. Deipser,*** De P. Papinio Statio Vergilii et Ovidii imitatore. Accedit appendix critica. — S. 227—328. ***Ge. Wuest,*** De clausula rhetorica quam praecepit Cicero quatenus in orationibus secutus sit. — S. 329—365. ***Augustinus Pohl,*** De oratione pro Polystrato ***Lysiaca.***

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XXXII (1881) **12. Heft.**

S. 905. ***J. Hilberg,*** Zur pseudo-quintilianischen Deklamatio IIIb. Diese Arbeit ist ein Produkt des Mittelalters, doch mufs man sich auch hier hüten, dem Verfasser Fehler des Abschreibers in die Schuhe zu schieben; so ist z. B. c. 6 für disciplina zu lesen decipula in den Worten *avaritiae suae nihilominus illaqueatus disciplina.*

Recensionen: S. 906—908. ***Fr. Schubert,*** Eine neue Handschrift der Orphischen Argonautika. Wien (= Sitzungsberichte der Akad. 98. II. S. 449) 1881, Carl Gerolds Sohn. *Aug. Scheindler* glaubt, dafs der Verfasser die von Kvicala in dem Prämonstratenserstift Strahov bei Prag entdeckte Handschrift etwas überschätzt; sie stehe auf gleicher Stufe mit den besten codices, sei treuer als der Vossianus und Vindobonensis und komme dem Ruhnkenianus am nächsten, ändere aber an dem von Wiel (observationes in Orph. Argon. Bonn. 1853) aufgestellten Stammbaum nichts. Der Strahov. habe z. B. 705 *πεíρατ' ὀλέθρου,* aber es sei dies wohl nur Homerische Reminiscenz (H 402) für die richtige Vulgata *πήματ'.* — S. 908—912. ***Nonni*** Panop. Paraphrasis S. Evang. Joannei. Ed. Aug. Scheindler. Lips. Teubn. 1881. *G. Kinkel* lobt die Ausgabe als eine, die den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entspreche; Scheindlers Vermutungen hält er meistens für sehr glücklich. — S. 912—916. ***Ciceros*** erste und zweite philippische Rede von Karl Halm. 6. Aufl. Berlin, Weidmann 1881. *Ign. Prammer* führt allerlei stilistische und ähnliche Fehler in der Einleitung und im Kommentar auf, welche er ebenso wie die noch immer ziemlich zahlreichen Druckfehler beseitigt wissen will; in II 1, 2 wünscht er mit Jeep eine Umstellung, sodafs es hiefse: *quid uberius mihi quam.* — S. 939—945. ***A. Meingast,*** Vor der Enquête-Kommission. Wien, Klinkhardt 1881. In Oesterreich stand eine Gymnasial-Enquête bevor, als die genannte Schrift erschien. *J. Huemer* unterzieht dieselbe einer sehr eingehenden Kritik; er findet neben oberflächlicher Behandlung der wichtigsten Fragen nur subjektive Anschauungen und sehr viele unrichtige Urteile darin vorgetragen. S. 495f. Anzeige des Jahresberichtes des Vereins »Mittelschule« (1880—1881), Wien 1881 und Chronik des Vereins »Innerösterreichische Mittelschule« 1873—1880. Graz 1881. — S. 948. Anzeige von ***Publilii Syri*** mimi sententiae, digessit etc. O. Friedrich. Berlin, Grieben 1880. »Der Kommentar ist überladen, auch in seinem erklärenden Teile, obwohl in diesem der wahre Wert des Buches besteht.« — S. 948f. Die Naturgeschichte des ***C. Plinius Sec.*** ins Deutsche übersetzt . . . von Wittstein. Leipzig. Grissner und Schramm. 1880, 1881. 1.—3. Lieferung. Die »Übersetzung ist ungenau, durch zahlreiche grobe Fehler entstellt; überall finden sich Mifsverständnisse und Verstöfse.« — S. 949f. ***Köchlys*** akademische Vorträge und Reden. Neue Folge. Herausgegeben von K. Bartsch. Heidelberg, Winter 1882. Inhaltsangabe. — S. 950. ***Brendicke,*** Genealogien sämtlicher griechischer Götter und Heroen etc. Köthen 1881. »Der Verfasser treibt vergleichende Mythologie und führt alle möglichen Erklärungen an, die zum grofsen Teil verkehrt und dabei noch in geschmackloser Form dargeboten sind.« — S. 951f. ***R. von Braitenberg,*** Die historischen Anspielungen in den Tragödien des Sophokles, Programm von Neustadt-Prag 1881. *A.*

Rzach rühmt an der Methode »wohlthuende Besonnenheit des Urteils« und an der Arbeit überhaupt Klarheit und Sachkenntnis.

Zeitschrift für die österreichische Gymnasien. XXXIII (1882) **1. Heft.**

S. 1—29. ***Jacob Walser,*** Zur Caesura *κατὰ τρίτον τροχαῖον* im Lateinischen. Gegenüber einer Behauptung von Baehrens in den N. Jahrbb. 1881 S. 409, nach der die Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον* nur eine griechischen Vorbildern entnommene Erfindung späterer Grammatiker sei und allein gebraucht in lateinischen Hexametern seit Catulls Zeit ein Unding sei, wird das *γένος* der trochäischen Cäsur überhaupt untersucht; es wird das Wesen der Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον* als zartes, mehr vermittelndes trotz der Unterbrechung beschrieben, aber ihre Existenz als thatsächlich erwiesen; sie ist selbst 1. neben der *τριθημιμερής* und *ἑφθημιμερής* in solchen Versen prävalierend, wo sich in ihr der Einschnitt des Verses und und des Zusammenhanges vereinigen. Es werden zunächst die Verse solcher Art aus Lucretius, Vergil, Horaz, Ovid, Catull u. s. w. bis auf Juvenal herab gesammelt. Schema ist Lucr. III 726 *quaerendum videatur* || *et in discrimen agendum.* 2. Beispiele aus denselben Dichtern, wo die trochäische Cäsur trotz der *ἑφθημιμερής* leitend ist, wie z. B. Tibull. I 2, 27 *quisquis amore tenetur,* || *eat tutusque sacerque.* 3. Beispiele, wo die Cäsur *κατὰ τρίτ. τροχ.* trotz der *τριθημιμερής* mafsgebend ist, zahlreich bei Lucret. und auch sonst, cf. Verg. Georg. I 514 *fertur equis auriga,* || *neque audit currus habenas.* In einzelnen Fällen cf. Lucret. VI 517 *sed vemens imber fit,* || *ubi vementer utraque* gewinnt sie sogar neben der *πενθημιμερής* die Oberhand. Nach den Proben zu diesen drei Fällen wird nun die Eigentümlichkeit der behandelten Cäsur genauer bestimmt, sie ist eine trochäische Hauptcäsur von guter Art, genau so gut wie die *πενθημιμερής* in ihrem *γένος*, sie repräsentiert das Naive. Es wird auch auf die Bedeutung der übrigen Cäsuren eingegangen und nun bewiesen, dafs die *τριθημιμερής* allein, wie Baehrens meint, sich weder an »vielen« Stellen nachweisen lasse noch auch ausreiche, sondern dafs dann die *πενθημιμερής* in der Thesis (d. h. die *κατὰ τρ. τροχ.*) unentbehrlich sei. Von diesem Gesichtspunkt werden nun auch die von Baehrens nach seiner falschen Theorie veränderten Verse Propert. II 33, 9 *cum te iussit habere puellam cornua Juno* (Baehr. cum *iussit te* habere) und *ibid.* IV 5, 25 *non me moribus illa, sed herbis improba vicit* und Horat. Epist. I 9, 4 *dignum mente domoque legentis* (Baehrens: *optantis) honesta Neronis* und andere, von jenem als Versungeheuer bezeichnete Hexameter betrachtet; auch die acht Verse, die sich in den lateinischen Dichtern von Lucrez bis Juvenal mit der semiternaria allein finden, werden erwogen. Es folgen dann 4. die Hexameter, in denen die trochäische Cäsur neben einem Einschnitt nach der Länge des 5. Fufses, 5. die, wo sie neben dem Einschnitt nach der Länge des 6. Fufses und 6. die recht zahlreichen Fälle, wo sie allein d. h. ohne von einem sonstigen Einschnitt begleitet zu sein, die mafsgebende Cäsur ist. So ist das Resultat dahin zu formulieren, dafs die Römer die vollwertige Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον* wohl gekannt und gebraucht haben, aber in ihrem einseitigen Geschmack die pathetische *πενθημιμερής* und *ἑφθημιμερής* mehr begünstigt haben als die Griechen, die dem naiven Element und damit der trochäischen Hauptcäsur gröfseren Spielraum gewährten.

Recensioen: S. 30—35. T. Macci ***Plauti*** Comoediae. Rec. ... Fr. Ritschelius .... I 4. Asinaria recensuerunt Ge. Goetz et Gu. Loewe. Lips. Teubn. 1881. Nach einigen lobenden, namentlich die Vollständigkeit des Materials hervorhebenden Äufserungen geht *Heinrich Schenkl* auf das Einzelne ein. Mit dem Prinzip der Textesgestaltung vermag er sich nicht einverstanden erklären; auch kann er die in einigen Versen gebilligte Lesung nicht gutheifsen, sondern macht eigene Vorschläge. So will er lesen v. 366 *Défraudare: díxit sese* opéllam *promiscám dare,* v. 313 *Núnc adeo nisi (sí) mi huc argenti ádfert uigintí minas,* v. 275 *Méa quidem herc(u)le operá liber númquam fies ócius,* v. 582 *Nimis aegre risum* conteniui (cf. [Charisius I 248, 1 K.) *ubi hospitem inclamavit,* v. 586 *Atque úna Argyrippus?: Opprime* etc., v. 616 *miserus est homo,* v. 308 *Quíd istuc est negóti?: Certumst crédere?: Audacter licet,* v. 336 fin. LIB. Quid? *argentum áttulit?,* v. 109 *Atque áudin etiam?* :: Mé ecce. :: *Si quid té uolam?* Um den Hiatus in 755—760 zu beseitigen, wird beispielsweise v. 755 (atque) *scribas,* v. 756 *Aliénum homonem intró(rsum) mittat néminem,* v. 760 (hodie) *ésse se,* v. 757 *amicum* (aliquem) *aút,* v. 758 *illa amic*(um amic)*ae* vorgeschlagen. V. 759 lautet *Forés occtusae omnibus sient nisi Díabolo,* v. 779 *Telós ne quoiquam admóueat nisi si Díabolo,* v. 485f. LE. *Quid uérbero?* LI. Ain' tu, fúrcifer, *erum* nos *fugitare cénses?* — LE. *I núnciam ad erum quo uocas, iam dúdum quo uolébas.* Auch gegen einige Umstellungen der Herausgeber, z. B. v. 45—50, wendet sich Sch. und meint, dafs sie zu wenig Lücken angenommen hätten; es fehle im ersten Akt eine 5., im 2. eine 2. und im 3. eine 1. Scene, während III 1 nach I als 4. Scene versetzt werden müsse. Kleinere Lücken sind z. B. noch nach v. 452, der dem Merkator allein gehört, anzusetzen. Die Verse der Überlieferung 107—118 glaubt er folgendermafsen ordnen zu müssen: 107f. bis *quíd uis* gehören dem Libanus, 108 fin. *Ei bene ámbula* dem Demaenetus. Dann folgt 109 LIB. *Atque aúdin etiam?* DEM. *Mé ecce.* LIB. *Si quid té uolam,* (110 und 116) *Ubi erís?* DEM. *Apud Archibúlum ego ero argentárium.* (117) LIB. *Nempe ín foro?* DEM. *Ibi, si quíd opus fuerit.* LIB. *Méminero.* (118) DEM. *Non ésse* etc. Die Verse 111—115 kommen entweder nach 107 oder nach 117, zu streichen sind die Worte von 110 *ubiquomque lubitum erit animo meo* und 116 *audin tu.* V. 657 soll seinen Platz mit 661 tauschen, v. 245 lauten *núnc pergam ad forum átque experiar órdine omnes cópias* und v. 902 (S. 35) *díxisti in me. síne* (sis) *uenias* etc. — S. 46—48. Titi ***Livi*** ab u. c. liber XXVI. Für den Schulgebrauch erklärt von F. Friedersdorff. Leipz. Teubner 1880. *Anton Zingerle* hält den Kommentar für angemessen, die Textesgestaltung für besonnen. — S. 48—53. Cornelius ***Tacitus,*** Ab exc. divi Augusti XI—XVI. von Nipperdey-Andresen. 4. Aufl. Berlin, Weidmann 1880. *Ign. Prammer* bespricht einzelne Stellen, in denen er nicht zustimmen kann, verweist im übrigen auf seine Recension in Phil. Rundschau 1881 S. 347—351. *Derselbe* zeigt S. 74 kurz ***Ciceros*** 1. und 2. philippische Rede von Koch-Eberhard (Leipzig, Teubner 1879, 2. Aufl.) an.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XXXIII (1882) **2. Heft.**

S. 81—96. ***A. Baran,*** Zur Methodik des deutschen Unterrichts in der ersten Klasse.

Recensionen: S. 97—109. ***Babrii*** fabulae rec. Mich. Gitlbauer. Wien, Carl Gerolds Sohn 1882. *Pius Knöll* tadelt die Eile, mit der G. die Ausgabe veranstaltet und aus der viele Fehler entsprungen sind. Von seinen Konjekturen sind viele dunkel und überflüssig. — S. 110—118. *Anton Zingerle* bespricht einige neuere ***Ovidiana.*** 1. P. Ovidius Naso. Rec. O. Korn. II. Metamorphoseon libr. XV. Berlin, Weidmann 1880. Es ist eine sorgfältige, für die Kritik unentbehrliche Ausgabe. VIII 557 will Z. *corpore turbineo* iuvenalia gurgite *mersit* und XIV 846f. *a cuius lumine flagrans* | *Hersilia* aërias *cum sidere cessit in auras* lesen. 2. Metamorphoses von Siebelis-Polle, 11. Aufl. 1. Heft. Leipzig, Teubner 1880. Seit der 7. Aufl. hat Polle unverdrossen gröfsere und kleinere Änderungen vorgenommen, um Klarheit und Präzision zu erzielen. Prosequar IV 151 wünscht Z. in den Text aufgenommen, *accessi* Bacchis hält er für sehr beachtenswert. Zögernd schlägt er IV 663 für aeterno vor tyrrheno, VII 555 *ductus anhelitus* ingens und VII 186 will er besser interpungiert haben. 3. Metamorphoses von J. Meuser. 2. Aufl. Paderborn, Schöningh 1880. Eine etwas gründlichere Revision ist der ganzen Arbeit zu wünschen. 4. ***H. St. Sedlmayer,*** Kritischer Kommentar zu ***Ovids Heroiden.*** Wien, Konegen 1881. Die Arbeit zeugt von grofsem Fleifs und Umsicht, wenn auch nicht alles in gleicher Weise gelungen ist. 5. ***Surber,*** Die Meleagersage. Eine historisch-vergleichende Untersuchung zur Bestimmung der Quellen von Ovid. Met. VIII 270—546. Dis-

sert. von Zürich, Druck von Zürcher & Furrer 1880. Es ist das ganze Material in der Einzelfrage durchforscht und in besonnener Abwägung das annähernde Resultat genommen, dafs Ovid die Homerische Schilderung vor Augen hatte, im ganzen aber mehr auf Euripides ruhte und Nikandros nur in einem Punkte berücksichtigte. — S. 118—121 zeigt *Ig. Prammer* an M. Tullii ***Ciceronis*** in M. Antonium oratio Philippica secunda .... par J. Gantrelle. Paris, Hachette 1881. Die Einleitung ist mit Sorgfalt gearbeitet, der Kommentar bietet nur zu wenigen Bemerkungen Anlafs. — S. 121 f. bespricht *Jul. Jung* 'Patrizische und plebejische Curien' von Eman. Hoffmann, Wien, Konegen 1879, S. 122—129 *Fr. Stolz*, Die griechische Schulgrammatik von ***Valentin Hintner***, Wien, Hölder 1882, deren methodische Anlage und Verhältnis namentlich zu Koch und Holzweiszig, welche beiden fast zu stark ausgenutzt seien, mit einigen Bemerkungen geschildert wird. — S. 129—132 giebt *Ig. Prammer* eine Übersicht der Abweichungen der 11. Auflage von ***Schenkls*** griechischem Elementarbuch (Prag 1881). S. 154 wird ***Pökel,*** Philologisches Schriftstellerlexikon, Leipzig, A. Krüger 1881, 1. und 2. Lieferung und S. 155—156 ***R. Perusek***, De scholiorum Bernensium origine et auctoritate, argumento et indole (Progr. von Sarajevo 1881) zur Anzeige gebracht. Mit dem Urteil über die Vergil-Erklärer in der letzteren Schrift stimmt *Süss* in vielen Punkten nicht überein. — Angehängt ist diesem Hefte eine 14 Seiten lange »Entgegnung Krichenbauers gegen Rzach«, in der sich Krichenb. über die Ungerechtigkeit der Recension seines Buches »Theogonie und Astronomie«, welche Rz. in dem Jahrg. 1881 8/9 S. 603 ff. gegeben hatte, eingehend beschwert und einen neuen Beitrag zu seiner Theorie zu liefern sucht. Rz. erklärt S. 160 nichts entgegnen zu wollen, um die 'drastische Wirkung der Expektorationen nicht zu beeinträchtigen'.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 33. Jahrgang 1882. 3. Heft.

S. 161—173. ***Gustav Hirschfeld,*** Zu griechischen Inschriften, besonders kleinasiatischer Herkunft. 1. *υἱὸς πόλεως, δήμου κτλ.* Neben der Verleihung des Bürgerrechts kommen auf griechischen Inschriften Formen für eine öffentliche Adoption vor, welche nicht identisch mit der Verleihung des Bürgerrechts ist. Waddingtons Erklärung (zu Lebas III No. 53), es seien publice erzogene arme Knaben gewesen, ergiebt sich bei genauerer Betrachtung der 16 der Kaiserzeit angehörigen Inschriften, welche hier in Betracht kommen, als vollständig unhaltbar. Diese Inschriften zeigen deutlich, dafs der Titel *υἱὸς πόλεως, δήμου, γερουσίας, βουλῆς, νέων* u. ähnl. an angesehene und begüterte Männer von Körperschaften verliehen wurde, gegen die sie durch Stiftungen gleichsam Sohnespflichten erfüllt hatten; am meisten entsprechen dieser Auszeichnung die Bezeichnungen »Ehrenbürger, Ehrenmitglieder.« II. A im griechischen Osten (S. 165 ff.). 1. Eine in Olympia gefundene Inschrift (cf. Arch. Zeit. 1879 No. 229) von dem Rhodischen Künstler Pythokritos, dem Sohn des bekannteren Timocharis von Eleuthernae, zeigt das A (mit gebrochenem Querstrich) und das schafkantige Π. Nun läfst sich aus Inschriften konstatieren, dafs Timocharis und Pythokritos vor und nach dem Übergang des A zu A gelebt haben, weil die Inschrift von Timocharis No. 7 = Hirschfeld, tituli No. 93 neben A die Übergangsform zu A, nämlich A mit gebogenem Querstrich zeigt, während Pythokritos A schon gebraucht. Da nun letzteres A auf Inschriften von Jasos etwa um 170 v. Chr. beginnt, so ist die olympische des Pythokritos notwendig in die erste Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. zu setzen, die seines Vaters gehören wohl zum grofsen Teil oder ganz in das 3. Jahrh. — 2. Dafs vielleicht die beiden genannten Künstler noch etwas hinauf zu rücken seien, ergiebt sich aus der olympischen Inschrift No. 231 (Arch. Zeit. 1879 S. 55), die dem Sohn des Eteokles Glaukon von Ptolemaios III. Euergetes gesetzt ist und ihrem etwaigen Wortlaut nach nicht schwer zu ergänzen ist. Die historischen Ereignisse führen nun dazu, diese Inschrift mit Bestimmtheit zwischen 246 und 221 anzusetzen. Da sie schon A zeigt, so ist der Gebrauch dieser Form für Ägypten unzweifelhaft; möglicherweise ist es aber auch schon in anderen griechischen Städten des Ostens früher als in 1 (oben) in Übung gewesen. Was den Glaukon betrifft, so könnte er sogar den Wagensieg, dessentwegen er in einer anderen olympischen Inschrift gefeiert wird, cf. Arch. Zeit. 1881 No. 391 und Paus. VI 16, 9, von Ägypten aus gewonnen haben. — 3. Aus dem Gebrauch des A, wie auch aus dem des Π und der Apices wird man auch schliefsen dürfen, dafs der Rhodier Athanodoros, Agesanders Sohn, vergl. Inschrift bei Stephani (Bulletin de l'Acad. de St. Petersbourg 1849 VI 1 ff.), in das 2. Jahrh. gehört. Hirschfeld teilt eine genauere Abschrift der letzten mit.

Recensionen und Anzeigen. S. 183—192. ***L. Adam,*** Die Odyssee und der epische Cyklus. Ein Versuch zur Lösung der Homerischen Frage. Wiesbaden 1880. *G. Hinrichs* widerlegt namentlich den vermeintlichen Beweis im Hauptteile des Buches, der das Verhältnis der Ilias und Odyssee zum epischen Cyklus betrifft; überhaupt habe der Verfasser eine unfruchtbare Hypothese zwar mit grofsem Fleifs, aber ohne philologische Methode darzulegen versucht. — S. 192—208. ***K. E. Georges,*** Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. II. 7. Aufl. Leipzig, Hahn 1880. In diesem ersten Artikel giebt *Allgayer* mancherlei Nachträge zu *idoneus*, *ignarus*, *ignoro* etc. bis zu *praeferre* und *praegelidus*. — S. 208—215. ***Victor Floigl,*** Cyrus und Herodot etc. Leipzig, Friedrich 1881. *J. Krall* findet das Buch voll von zahllosen Hypothesen, die in einer überladenen Darstellung mit einander sich jagenden Scheinbeweisen ohne philologisch-historische Methode und die nötige Skepsis als unumstöfsliche Wahrheit vorgetragen würden.

S. 230—233. ***Andreas Ritter von Wilhelm,*** Welches Lebensjahr als Minimalalter für die Aufnahme ins Gymnasium festzustellen ist? Verfasser kommt zu dem Resultat, dafs die allein richtige Beschränkung die sei, das vollendete 9. Lebensjahr für die Aufnahme zu fordern; doch liege, genau angesehen, die natürliche Beschränkung überhaupt nicht in einem bestimmten Alter, sondern in Talent und Verhältnissen.

S. 245—248 sucht sich *Heinrich Schenkl* über die Recension seiner 'Plautinischen Studien' in dieser Wochenschrift (1882 No. 7 S. 200—202) durch leidlich derbe Ausfälle gegen M. Niemeyer zu trösten; der letztere wird wohl die Antwort, wir hoffen in etwas höflicherer Form, nicht schuldig bleiben.

Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausgegeben unter der provisorischen Redaktion von Rektor Dr. Ramsler in Tübingen. XXIX. Jahrgang 1882. 1. und 2. Heft. Januar und Februar (S. 1—104 des ganzen Jahrgangs). 3. und 4. Heft. März und April (S. 105—180 des ganzen Jahrgangs). Tübingen, Franz Fues.

Philologischer Inhalt:

Heft 1 und 2.

II. Übersetzung der 4. Satire von Juvenal von Oberpräceptor Dr. Geib in Geislingen. S. 29—34.

Der gleich einem Giefsbach rasch dahineilende, der Entrüstung des Schriftstellers wohl entsprechende, daktylische Hexameter des Originals ist mit dem den Philologen aus Aristophanes' Parabasen bekannten katalektischen trochäischen Tetrameter vertauscht, der, auf Juvenal angewandt, zu viel vom altklugen Moralpredigen an sich hat, um seine Wahl als eine glückliche erscheinen zu lassen. Auch mit der Anwendung des Reimes sollte man bei Übersetzungen griechischer und lateinischer Dichter vorsichtig sein, zumal solcher, deren Gegenstand ganz im Altertum wurzelt.

V. Statistische Notizen über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1882. S. 40—52.

Enthält Mitteilungen über die seit 1. Januar 1881 an den Gelehrtenschulen Württembergs in der Organisation (Zahl und Teilung der Klassen) und im Lehrerpersonal eingetretenen Veränderungen, das Ergebnis der Prüfungen der Kandidaten des höheren Schulamtes

und statistische Tafeln, welche über die Zahl der Klassen, Lehrstellen und Schüler, die Beteiligung am griechischen Unterricht, die Konfession der Schüler, die Zu- oder Abnahme der Frequenz seit 1. Januar 1881, die Zahl der ausgestellten Reifezeugnisse und Befähigungszeugnisse für den einjährig-freiwilligen Militärdienst Auskunft geben.

III. Übersicht über die der Kultministerial-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen untergeordneten höheren Lehranstalten Württembergs und deren Beamte und Lehrer pro 15. März 1882. S. 71—91.

Auf Grund des Staatshandbuchs für 1881 und mit Benützung der neuesten amtlichen Quellen bearbeitete Übersicht des Beamten- und Lehrerpersonals 1. der evang.-theolog. Seminarien, 2. der Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen, 3. der Realgymnasien, Reallyceen und Reallateinschulen, 4. der Realschulen, 5. der Bürgerschule in Stuttgart, 6. der Elementarschulen, welche für die unter 1—5 aufgezählten Anstalten vorbereiten, 7. der Turnlehrerbildungsanstalt und der Musterturnanstalt in Stuttgart. Innerhalb der einzelnen Rubriken ist die alphabetische Ortsreihenfolge eingehalten, was das Auffinden bedeutend erleichtert. Ein alphabetisches Verzeichnis der Personennamen wäre für praktische Zwecke nützlich und erwünscht gewesen.

VIII. Literarischer Bericht:

S. 92f. Lateinische Grammatik samt Übungsstücken und Vocabular. Von W. Kuhn und W. Fick, Tübingen 1882, Fues.

Von dem Recensenten »St.« werden diesem Buche, das den Stoff des 1. Jahrescursus enthält, »Klarheit und Übersichtlichkeit in Anordnung des Stoffs im allgemeinen, Beschränkung auf das Notwendige, Benützung aller Hilfsmittel und namentlich der Resultate der vergleichenden Sprachwissenschaft, wo sie den Elementarunterricht vereinfacht und erläutert,« nachgerühmt.

S. 95—97. Dr. K. L. Roth, Griechische Geschichte nach den Quellen erzählt. 3. Aufl., herausg. v. Prof. Dr. A. Westermayer. Nördlingen 1882, C. H. Beck'sche Buchhandlung.

Neue, nach den Anforderungen der Gegenwart erweiterte und berichtigte, mit Abbildungen und Karten ausgestattete Ausgabe des als treffliches Lesebuch für die reifere Jugend bekannten Werkes.

Heft 3. und 4.

XII. Dramatisch angelegte Oden bei Horaz S. 140—145. (Verfasser ungenannt.)

So werden Carm. II 11, III 19 und 28 genannt, weil in ihnen »die Personen in unmittelbarer Anschaulichkeit redend und handelnd eingeführt werden«, ohne dafs sie darum den lyrischen Charakter der Carmina verlieren, »weil jedem dieser Gedichte eine specielle Empfindung des Dichters zu Grund liegt und durch sie auch im Leser geweckt werden soll.«

XV. Der Sprachunterricht in den untern Klassen der Gelehrtenschulen und die lateinische Grammatik von Kuhn und Fick. Von Prof. Dr. Ilg in Ellwangen. S. 149—156.

Verbesserungsvorschläge zu dem in VIII. besprochenen Werke.

XVIII. Deprecari von L. in G. S. 157f.

Es werden zwei Bedeutungen von deprecari festgestellt: 1. sich etwas erbitten, 2. sich etwas verbitten und das deutsche »sich ausbitten« mit denselben in Parallele gestellt. Als Beleg wurde Justinus II 9 und II 10 citiert, wo deprecari kurz nacheinander in jenen zwei Bedeutungen vorkommt. T.

Nachrichten über Versammlungen.

41. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken. Ansbach 1881. No. V. Terenz- und Horaz-Handschriften auf Schlofs Cadolzburg gefertigt.

Landgerichtsrat Schnizlein in Ansbach macht darauf aufmerksam, dafs sich nach Dr. Adolf Martinis »Beiträgen zur Kenntnis der Bibliothek des Klosters St. Michaelis in Lüneburg 1827« damals in jener Bibliothek folgende beide Handschriften befanden, welche auf Schlofs Cadolzburg (bei dem gleichnamigen Marktflecken, 3 *km* westlich von Fürth) gefertigt waren:

»S. 35 No. 2a. Terentii comoediae; am Ende des Phormio steht: finit feliciter Therencii poete comici phormio, sexta et ultima comoedia anno 1474. VI. Kal. Februar. Daran reiht sich der verbarius zu Phormio mit dem Beisatz: explicit verbarius die assumptionis in castro Cadolzpurg anno 1474.«

»S. 38 No. 2h. Epistole Horacii; am Ende steht: expliciunt epistole Horacii emendate cum glosulis suis anno domini 1494 die Steffani prophetae et martyris in burgo Cadolssburg.«

Dazu bemerkt Landgerichtsrat Schnizlein: »In den Jahren 1474 und 1494 waren die gedruckten Ausgaben der Klassiker noch selten und teuer; es erschien in Deutschland der erste Druck des Horaz erst 1498. Daher war die handschriftliche Vervielfältigung noch nicht aufser Gebrauch gekommen, sie war eine Beschäftigung geistlicher Personen und zwar nicht der ungebildeten. Auf Schlofs Cadolzburg befafste sich damit in jenen Zeiten höchst wahrscheinlich einer der Hofgeistlichen. Deren waren es zur Zeit Kurfürst Albrechts († 1486), der zur Residenz in Franken abwechselnd Cadolzburg und Ansbach wählte, und auch nachher unter Markgraf Friedrich stets mehrere; war ja doch einer derselben mit der gelehrten Unterweisung der Prinzen, die im Latein gründlich ausgebildet wurden, betraut. — — Sicher haben die Exemplare des Terenz und Horaz, von denen die oben erwähnten Abschriften gefertigt wurden, zur Bücherei des Familienhauptes auf Schlofs Cadolzburg gehört. Zur Herstellung weiterer Exemplare war Anlafs gegeben, teils durch den Unterrichtsbedarf, teils durch wissenschaftliche Beschäftigung am Hofe überhaupt.

Obgleich jene beiden Handschriften schwerlich für die Kritik von Bedeutung sind, so dürfte dennoch die Mitteilung obiger Stelle aus einer Zeitschrift von vorzugsweise lokaler Wichtigkeit und Verbreitung manchem Horaz- und Terenzforscher nicht unwillkommen sein. T.

Aus Württemberg. Am 1. Mai fand zu Mezingen die 20. Jahresversammlung von Lehrern humanistischer Schulen des oberen Neckars statt. Wissenschaftliche Vorträge: Gymnasialrektor Baur (Tübingen) über Aussprache und Schreibung des Lateinischen. Redner betonte für die süddeutschen Anstalten die Notwendigkeit einer deutlichen Aussprache der Vokale, namentlich einer hervortretenden Betonung der Endungen, wie diese vielfach an norddeutschen Lehranstalten üblich ist, indem dem Lernenden dadurch die Gesetze der Flexion und Ableitung leichter und besser verständlich würden. Rektor Kapff (Cannstatt) über das gegenseitige Verhältnis von Exposition und Komposition, ferner über den Zeichenunterricht an Gymnasien: er müsse von demjenigen der Real- und Fortbildungsanstalten verschieden sein; während er hier rein praktischen Zwecken diene, habe er für das Gymnasium die ideale Aufgabe der Erweckung des Kunstsinnes bei den Schülern. Professorats-Verweser Herzog (Stuttgart): Geschichte des von Pindar als schönste Stadt der Welt besungenen Agrigentum auf Sizilien und Beschreibung seiner Denkmäler. Prof. Kraz (Stuttgart) über den Gebrauch des Pluralis bei lateinischen Dichtern. Prof. Erbe (Stuttgart) über den deutschen Aufsatz im letzten sogenannten Landexamen, die Ursachen des hinter den berechtigten Erwartungen zurückgebliebenen Resultates und die Mittel zur Abhülfe, für welche methodisch

geleitete häufige Stilübungen von den unteren Klassen an empfohlen werden. — Die Versammlung der Lehrer der humanistischen Lehranstalten vom unteren Neckar und Kocher hatte am 13. Mai in Halle statt. Aus den geschäftlichen Mitteilungen sei hervorgehoben, dafs unter den Zeitschriften der »Hermes« durch das »Rheinische Museum« ersetzt werden soll. Rektor Kraut (Halle) besprach eingehend die neuerdings von Schulmännern und Ärzten vielfach behandelte Frage der Überbürdung der Schüler höherer Lehranstalten mit häuslichen Aufgaben. Wenn Redner der Ansicht ist, dafs man sich bei Erörterung derselben vielfacher Übertreibung schuldig gemacht habe, und der Vorwurf der Überbürdung auf die seiner Leitung unterstellte Anstalt keine Anwendung finde, wo nach genauen Erhebungen 1—1½ Stunden Hausarbeit für die unteren Klassen und 2—2¾ Stunden für die oberen gefordert werde, so glaubt er doch nicht in Abrede stellen zu können, dafs der Gegenstand eine ernste Erwägung verdiene und die Debatte darüber keineswegs als geschlossen zu betrachten sei. Aufserdem sprachen die Professoren Rösch und Warth (Heilbronn), jener über die der Accentuation im Griechischen zu Grunde liegenden Prinzipien, dieser über die Methode der lateinischen Exposition, und Fehleisen (Weinsberg) über seine Reise nach Syrakus, die Geschichte und Altertümer dieser Stadt.

T.

British Archaeological Association in London.

Sitzung vom 17. Mai 1882.

Mrs. Dent sendet den Plan der römischen Villa von Spoonley Wood, ungefähr eine englische Meile von Sudeley Castle ein. Es war eine grofsartige Anlage, von der bisher das Centrum und ein langer Flügel ausgegraben sind. Um das Ganze lief ein Corridor, welcher die Teile verband. Das Pflaster ist mosaikartig von guter Zeichnung, einzelne Stücke sogar von trefflicher Ausführung; auch ein Feuerplatz ist aufgelegt; der Fund verspricht höchst bedeutend zu werden. — Herr E. Welford beschreibt zwei römische Münzen, die in Hampstead gefunden sind und den Beweis liefern, dafs sich die Römer dort niedergelassen hatten.

Numismatische Gesellschaft in London.

Sitzung vom 18. Mai 1882.

Herr J. R. Six teilt Bemerkungen über einen bisher unbekannten Silber-Stater von Cypern mit, welcher in dem Namen der beiden Könige Nicocles und Demonicus, Söhne Euagoras I. 410—374 v. Chr., wahrscheinlich kurz nach dessen Tode, geschlagen ist. Auf der einen Seite findet sich eine sitzende Figur des Zeus, auf der Gegenseite eine stehende Göttin, welche eine Schale und einen Zweig hält. Herr Six glaubt, dafs dies eine Copie der berühmten Kolossal-Statue der Nemesis von Agoracritus, dem Schüler des Phidias, ist. Diese Statue war aus einem Block parischen Marmors gefertigt worden, den die Perser auf dem Schlachtfelde von Marathon zurückgelassen hatten; wahrscheinlich hatten sie ihn dorthin gebracht, um nach dem Siege daraus eine Trophäe zu errichten. Die Statue war in dem Tempel der Nemesis zu Rhemnus in Attika aufbewahrt worden, wo noch der Kopf und einige andere Überbleibsel gefunden wurden, die sich jetzt im britischen Museum befinden.

Philologisch-historische Gesellschaft in Würzburg.

9. Sitzung am 9. Mai 1882.

Vortrag des k. Universitäts-Prof. Dr. L. Grasberger: Zur Würdigung des Dichters Tibull. In der Absicht, das Verhältnis des Tibull zu Horaz aufzuklären, unterzog der Vortragende die einschlägige Untersuchung von Emil Bährens, Tibull, Blätter S. 7 ff. einer besonderen Kritik. Nach Bährens nämlich wäre weder aus Ode I, 33, noch aus Epistel I, 4 des Horaz ein sicherer Anhaltspunkt für Tibulls Leben zu gewinnen; beide Gedichte müfsten auf einen uns gänzlich unbekannten Albius bezogen werden, und nicht auf den Dichter Albius Tibullus.

Gegenüber den Aufstellungen von Bährens gelangte der Vortragende zu den folgenden, hier kurzgefafsten Ergebnissen: a) bezüglich der Ode: Die vielbesprochene Glycera ist, wie das Gedicht weiterhin erkennen läfst, eine poetische Fiction des Horaz, das Ganze ist allgemein menschlich zu verstehen, analog etwa dem Heine'schen: »Ein Jüngling liebt' ein Mädchen« etc., oder jenen Sanskritversen bei Lassen-Gildemeister *Anthol. Sanscr. ed. II, p. 21.* Die übliche einseitig historische Auffassung solcher, in der Regel scherzhafter Trostgedichte ist eine verfehlte. Das Gedicht des Horaz an Valgius Rufus als Elegiker (*Carm. II, 9 desine mollium tandem querellarum*) hätte man endlich einmal mit I, 33, *neu miserabiles decantes elogos*, vergleichen sollen! Die Überschrift *ad Albium Tibullum* ist die einzig richtige: handschriftlich, nach *Sueton. rell. Reiffersch. p. 19* und *Porphyrio.* — b) in Betreff der Epistel des Horaz: Die Stellen über die angebliche *paupertas* des Tibull (Dissen *de vita Tib. p. XIV sqq.*), gegenüber den *divitiae* der Horazepistel, lassen eine ganz andere Deutung zu wegen der *largitio agraria* vom Jahre 733 u. c. und vertragen sich wohl mit dem Vers *et mundus victus non deficiente crumena.* Es ist verkehrt, zu behaupten, dafs in Tibulls Gedichten sich keine Spur von philosophischen Studien finde. Nach Bährens wäre der Albius des Horaz ein blasierter Pessimist, ein öder Genufsmensch, der aber doch Proben eines poetischen Talentes abgelegt hätte. Endlich läfst die dichterische Thätigkeit unseres Tibull mit jener des Cassius Parmensis sich ganz gut vergleichen, nur darf man die Notiz des Acro: *inter quae elegia et epigrammata eius laudautur* nicht dadurch entwerten, dafs man die vorhergehenden Worte *aliquot generibus stilum exercuit* (*Cassius*) einfach ignoriert. Cassius, der Republikaner, vor dessen Ehrengedächtnis nur ein Horaz nicht zurückschreckt, war nicht allein Tragödiendichter, sondern auch Elegiker. Jedenfalls gehörten Tibull und Valgius Rufus zur Messalla-Gruppe. Ob man nun mit Bährens das Lobgedicht für Messalla den Pseudotibulliana zuteilt (als Bestandteil des »Familienbuches« aus dem Hause des Messalla) oder dem Tibull selbst, verschlägt gar nichts. Der darin genannte Valgius ist jedenfalls das Bindeglied einer litterarischen Kette; Tibull und der Messallakreis kennen den Dichter Valgius Rufus, Horaz ist mit ihm befreundet, Horaz kennt und nennt aber auch den Elegiker Albius Tibullus. Für einen obskuren Lebemann Albius ist in diesem Cirkel überhaupt kein Platz!

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Über den Fortgang der neuen trojanischen Ausgrabungen des Dr. **Schliemann** lagen der Anthropologischen Gesellschaft in ihrer Sitzung vom 20. Mai eine Reihe interessanter Mitteilungen vor. Die Ausgrabungen, mit denen z. Z. 150 bis 160 Arbeiter beschäftigt sind, haben sich nicht nur auf einen grofsen Teil der altberühmten Fundstellen, sondern auch auf die Thrakische Chersones ausgedehnt. Hier war es vor allem das Grabmal des Protesilaus, das Schliemann einer eingehenden Durchforschung unterwarf und in dem er u. a. eine Reihe Steingeräte fand neben glacierten Topfscherben und anderen Funden. Um den Wünschen der hiesigen klassischen Archäologen zu genügen, hat er den Schutt der früheren Ausgrabungen nochmals durchwühlt. Man wird sich erinnern, dafs Schliemann bei seinen ersten Grabungen einen Tempel mitten durchschnitten hatte, es sollte sich nun vor allem darum handeln, zu versuchen noch Bruchstücke dieses Tempels zu gewinnen, leider sind nach dieser Richtung die Bestrebungen ziemlich fruchtlos gewesen nur in der Nähe auf einem türkischen Kirchhof hat man einige Stücke gefunden. Die Hauptaufgabe Schliemanns ist nun aber im letzten Monat die gewesen, weiter in die Tiefe zu gehen und bei diesen Untersuchungen hat sich denn herausgestellt, dafs Schliemanns frühere Chronologie und Klassifizierung in mehrfacher Weise eine Korrektur erfahren mufs. Es hat sich vor allem herausgestellt, dafs jene Steinblöcke, die man bisher für Mauerreste der dritten Stadt hielt, Überreste von Gebäuden der zweiten Stadt sind, dafs alle gefundenen Schätze im Schutte dieser, nicht der dritten Stadt gelegen haben, und dafs die zweite Stadt in einer noch schrecklicheren Feuersbrunst untergegangen ist, wie die dritte. Die Ergebnisse der Schliemannschen Ausgrabungen lassen sich somit unter Berücksichtigung der geänderten Anschauungen wie folgt zusammenfassen. Die erste Stadt, die am tiefsten befindliche, deren Mauern aus grofsen Steinblöcken zusammengesetzt waren, war nur eine kleine burgähnliche Niederlassung, die sehr lange Zeit bestanden haben mag. Als man begann, die zweite Stadt zu erbauen, lag sie, die erste, bereits in Trümmern. Man planierte einfach die Schutthaufen und errichtete auf ihnen Wohnhäuser und Tempel, die zusammen die Akropolis bildeten, an die sich eine untere Stadt anschlofs, welche aber wohl nur vorübergehend eine gröfsere Ausdehnung gehabt hat. Von der Akropolis dieser zweiten Stadt sind bisher ausgegraben ein Thor, das nur einen Verschlufs hatte und daher wohl nicht nach aufsen, sondern in die Unterstadt führte, ein Wohnhaus, zwei grofse tempelartige Gebäude, deren eines zum grofsen Teil noch unter den kleinen Wohnhäusern der dritten Stadt verborgen liegt, und die Mauern, vorzüglich konstruiert und aus Ziegeln errichtet, die mit den primitiven Mauern der älteren Stadt gar nicht zu vergleichen sind. Auch diese zweite Stadt ist nun, den neueren Forschungen zufolge, durch Feuer zerstört worden, so dafs Schliemann also jetzt zwei verbrannte Städte annimmt. Die dritte Stadt wurde auf dem Schutt der Akropolis der zweiten Stadt errichtet, bei dem Bau der neuen Häuser fanden die alten Steine Verwendung, und daher erklärt es sich, dafs man aus der Periode der dritten Stadt charakteristische Bauwerke nicht auffindet. Das Thor dieser Stadt war, da eine Unterstadt wohl fehlte, ein Aufsenthor, die Mauern waren gleichfalls aus Ziegeln konstruiert, die aber schlechter als die der zweiten Stadt gebrannt waren. Zwischen den Festungsmauern war der Schutt der zweiten Stadt unberührt liegen geblieben, und daher hat man auch gerade hier die meisten Schätze gefunden. Die dritte Stadt bestand nur aus kleinen winzigen Gebäuden, während die unterste erste Stadt, die der früheren zweiten entspricht und von der ein Flächenraum von mehr als 1000 *qm* abgegraben ist, ganz kolossale Gebäude aufzuweisen hat. In einem Brief vom 10. Mai giebt sodann Schliemann weitere Mitteilungen über den Fortgang der Arbeiten. Er ist neuerdings mit 50 Arbeitern dabei, ein zur zweiten Stadt gehöriges Thor, westlich von dem bereits freigelegten, auszugraben. Mit seinen Nachrichten sind Zeichnungen interessanter Fundstücke eingegangen und zwar aus der ersten, früheren zweiten Stadt die Abbildung eines bearbeiteten Terrakottastückes, aus der zweiten, früheren dritten Stadt die eines Löffels von Knochen, von Stücken bearbeiteten Magneteisensteins und Aragonits u. a. mehr.*) — Den Hauptteil der Verhandlungen des Abends nahm die Diskussion über den interessanten Spandauer Bronzefund in Anspruch. Aus einem dabei gefundenen Schädel, der den brachycephalen Typus der Lappländer zeigt, hatte man bekanntlich zuerst annehmen wollen, der Fund konstatiere die neue Thatsache, dafs einst in unserer Gegend ein der Lappischen Rasse verwandter Stamm gewohnt habe; Professor Virchow konnte aber darlegen, dafs derartig brachycephale Schädel für die Gegend durchaus nichts Abnormes bilden, und da auch die gefundenen Tierknochen auf kein aufsergewöhnliches Alter schliefsen lassen, dürfte der Fund aus der Zeit Cäsars stammen.

Über die neuesten römischen Funde bei Metz schreibt die N. Pr. Z.:

Die Umgegend von Metz, dem alten Divodurum der Gallier, ist aufserordentlich reich an hervorragenden Denkmälern aus der Römerzeit. Es gehören zu den grofsartigsten derselben die Überreste der römischen Wasserleitung, welche von dem Quellenterrain bei Gorze nach Metz führten, deren riesenhafte Aquäduktbogen bei Ars und Jouy noch auf das Beste erhalten sind und dem letzteren Orte seinen Namen geben (Jouy aux Arches). Zu diesen längst bekannten Altertümern sind in neuester Zeit vielfache Funde von Antiquitäten hinzugekommen, und es sind besonders die Kiesgruben bei dem südöstlich von Metz gelegenen Vororte Sablon, bei deren Ausbeutung wiederholt römische Altertümer aufgedeckt worden sind. Der dort geförderte Kies ist mit drei Erdschichten bedeckt; auf den jetzigen Humusboden von beiläufig 1 *m* Stärke folgt eine Lage Schutt, unter welcher sich die Humusschicht aus römischer Vorzeit befindet; erst unter dieser Humusschicht stöfst man auf die Diluvial-Schichtung des Sandes. Die erwähnte Schuttlage ist nun die Hauptfundstätte der römischen Antikaglien, dieselbe weist auf die Zerstörung der hier bestandenen römischen Niederlassung hin. (Zu den Antikaglien werden die kleineren Fundstücke, als Gefäfse, Waffen, Münzen, Hausgerät u. dergl. gerechnet; Monumente und gröfsere Bauten gehören nicht dazu.)

Zunächst sei einer schön gearbeiteten Victoria in Überlebensgröfse Erwähnung gethan, welche im August v. Js. in den Kiesgruben bei Sablon zu Tage gefördert wurde. Die Göttin, be-

*) Anderen Nachrichten zufolge gedenkt Herr Dr. Schliemann, wegen der feindseligen Haltung des Militär-Gouverneurs von Hissarlik seine Arbeiten daselbst abzubrechen, um im nächsten Frühjahr bei Nauplia gröfsere Ausgrabungen vorzunehmen.

kleidet mit zweimal gegürtetem Doppelchiton, schwebt auf einer Kugel und hält in der linken Hand einen Palmzweig, ähnlich wie wir heutzutage die Siegesgöttin allgemein abzubilden pflegen. Leider fehlen der Statue der Kopf und der rechte Arm, trotzdem zeigen die torsoähnlichen Reste herrliche Formen und lassen auf einen tüchtigen Bildhauer schliefsen. Ein späterer Fund bestand sodann in etwa 440 Silbermünzen, welche auf dem gewachsenen Sand in einem Bronzegefäfs vereinigt vorgefunden wurden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die Münzen bei dem Einfall der Franken nach dem Tode des Kaisers Trebonius Gallus vergraben worden sind; dafs sie überhaupt eingegraben worden sind, unterliegt nach Ausweis der Fundstelle keinem Zweifel, zumal die Römer auch nicht Münzen in so grofser Menge in Bronzegefäfsen offen aufbewahrt haben, und der Schlufs auf den gefundenen Besitz eines Geizhalses erscheint uns doch zu gewagt. Nach der Déscription des monnaies frappées sous l'empire Romain, éd. 1 von Cohen, gehören nur acht Stück von den gefundenen Münzen der Zeit von 95—192 nach Christi Geburt an, während die übrigen aus den Jahren 192—253 nach Christo stammen.

Einer der interessantesten Funde wurde im März d. J. gemacht, indem ein merkwürdiger, unterirdischer Rundbau von etwa sechs Meter Tiefe aufgedeckt wurde; über seine ursprüngliche Bestimmung läfst sich zur Zeit noch nichts Sicheres sagen. Eine steinerne, unterwölbte Treppe, welche durch drei starke Pfeiler gestützt wird, führt in flachem Bogen in die Tiefe; die stark ausgetretenen Stufen lassen auf eine häufige Benutzung schliefsen. Die Treppe war mit einem eisernen Geländer versehen, welches mit Blei in dem Steine vergossen war; das Geländer selbst ist nicht mehr erhalten, nur finden sich an den Stellen, wo die Geländerständer in den Stein eingelassen waren, Spuren davon vor. Die Mauerarbeiten dieses Rundbaues sind sehr schön und sorgfältig mit kleinen Bruchsteinen ausgeführt, welche den Oolith-Brüchen von Ancy bei Metz entstammen dürften. Die Fugen des Baues sind rot übermalt. Der Boden des Raumes hat einen Belag von Steinplatten. Es ist in der Mitte dieses fünf Meter tiefen Raumes eine sechseckige Vertiefung von einem Meter Durchmesser vorhanden, welche mit Steinplatten ausgekleidet ist und bis unter das Niveau des Grundwassers hinabreicht, aber gegen das Eindringen desselben dem Anscheine nach durch eine steinerne Bodenplatte, welche mit Lehm verschmiert war, geschützt wurde. Aufserdem fanden sich eine Menge Säulentrümmer mit schönen Sockeln und Capitälen, Tierknochen, Bruchstücke von eisernen und bronzenen Geräten, so wie Ziegelsteine mit Zahlenstempeln, welche in verschiedenen Zeitungen als römische Legionsstempel angenommen worden sind; es scheinen jedoch diese Zahlen einer Ordnung im Bauwerke selbst zuzugehören. Etwas Sicheres läfst sich indessen über diese Stempelabdrücke nicht erraten.

Eine aufgefundene Votivplatte zeigt in Reliefbildern auf der einen Seite den Merkur und die Maja, auf der anderen den Apollo Soter (den Retter, den Heilspender). Ferner wurden Votivsteine an Merkur gefunden, unter diesen ein vollständig erhaltener, den eine Mutter namens Divitiana oder Diriciana für die Rettung ihres Sohnes Aurelianus gesetzt hat; aufserdem der Torso eines Marmorfigürchens, das durch das vorquellende Haar und den Ansatz zu einer phrygischen Mütze an die Mithras-Darstellungen erinnert, so wie die Rundfigur einer Göttin in Chiton und Obergewand mit einem zur Seite liegenden ausgegossenen Füllhorn.

Von den fragmentarischen Inschriften sind besonders hervorzuheben diejenigen an die dea Icovellauna, eine Göttin, deren Name zum ersten Male auf einem im Jahre 1879 in den Kiesgruben gefundenen Votivtäfelchen erscheint. Der Name dieser Göttin ist keltischen Ursprungs aus dem Substantivum ic = iac (Heil), dem Bindevokal o und dem Adjektivum vellauna (gut), so dafs Icovellauna die heilende, gute Göttin bedeutet. Stellt man diese Bedeutung mit der römischen Quellengöttin Juturna (die Heilende), zusammen und überträgt danach der Icovellauna den Rang einer Quellengottheit, so ist die Annahme gerechtfertigt, dafs der oben erwähnte Rundbau mit dem Brunnen das Heiligtum dieser Göttin gewesen sein möchte, zumal die Quellen bei den Alten besonders heilig gehalten wurden. Diese Ansicht entspricht derjenigen des Metzer Altertumsforschers, Oberlehrers Möller, jedoch nennt derselbe diese Erklärung nur einen Versuch, zumal es bisher nicht gelungen sei, dem Rundbau ein Analogon an die Seite zu setzen. Von dem aus dem Rundbau stammenden Münzen gehören 23 meist der Konstantinischen Zeit an. Die zu den Inschriften und Statuetten benützten Steine, sowie ein Teil der zum Baue verwendeten Steine stammen aus entlegenen Gegenden, aus Carrara, Lérouville, Savonnière u. a., so dafs dem ganzen Bau ein gewisser Luxus nicht abzusprechen ist, daher auch der Schlufs auf ein Heiligtum nicht so unwahrscheinlich gilt. Hoffentlich geben Vergleiche mit bekannten ähnlichen Anlagen Aufschlufs über die ursprüngliche Bestimmung dieses merkwürdigen Rundbaues.

Personal-Nachrichten.

Nachtrag zu dem von H. Draheim in der Philol. Wochenschrift No. 20 p. 626 ff. zusammengestellten Verzeichnisse in Bezug auf die österreichischen Anstalten.

Linguistik.

Wien, Realschule II. Bez. — Zur albanischen Sprachenkunde. ***Joh. Jarnik.***

Sambor (Galizien). — De Q. Horatii Flacci epistula I, 18. Quaestiuncula critica. ***Baron.***

Griechische und römische Litteratur.

Lemberg (akad. Gymnasium). — Index codicum Platonicorum. — ***Luczakowski.***

Serajevo. — De scholiorum Bernensium origine et auctoribus, argumento et indole. ***R. Perusek.***

Griechische Dichter und Dichterinnen.

Salzburg (Collegium Borromaeum). — Die homer. Gastfreundschaft. ***Egerer.***

Mähr. Weifskirchen. — Die poetische Diction des Hesiod. ***J. Pochop.***

Waidhofen a. d. Thaya. — Der gegenwärtige Stand der Sapphofrage. ***K. Riedel.***

Prag (Altstadt d. Stg.) — Zeus und sein Verhältnis zu den Moirai nach Sophokles. ***J. Kohm.***

Neubydzov. — Aristofanes jako kritik Euripiduo v Zabách) (Aristophanes als Kritiker des Euripides in den »Fröschen«). ***Cumpfe.***

Pilsen (böhm. Gymnas.) — Z lyriky recké (Aus der griechischen Lyrik) und Ze Sofokleova Filoktéta (Aus Philoktetes von Sophokles). ***Brtnicky.***

Griechische Prosaiker.

Reichenberg (Gymnasium und Realschule). — Die geographische Tafel nach den Angaben Herodots mit Berücksichtigung seiner Vorgänger. ***R. Müller.***

Lemberg. (poln.) — O mowach olintyjskich (Die olynthischen Reden). ***Fr. Terlikowski.***

Wien (k. k. theres. Akademie). — Die Logik nach *Aristoteles* und *Kant.*

Braunau (Böhmen). — Apollonius von Tyana. ***Ctortecka.***

Römische Dichter.

Prag (akad. böhm. Gymnas.) — O skutecnych i domnelych nehshodách v prvním zpevu Vergiliovz Aeneidy. (Die wirklichen und scheinbaren Widersprüche im ersten Gesange der Aeneide von Vergil). ***Tresohlavy.***

Wien. (VIII. Bez. Gymn.) — Beiträge zur Kritik der Ovidischen Heroiden. ***H. Jurenka.***

Schönberg (Mähren). — Die dichterische Individualität des Persius. ***G. Stepan.***

Geschichte.

Waidhofen a. d. Ybbs. — Die drei Feldzüge des Königs Pyrrhos in Italien. Eine kritische Studie. ***F. Ruff.***

Steyr. — Das Land Österreich ob der Enns unter der Herrschaft der Römer. ***H. Widmann.***

Archäologie.

Laibach. — Die Bergwerke im römischen Staatshaushalte. ***J. J. Binder.***

Unterricht.

St. Pölten. — Zweck und Methode des altsprachlichen Unterrichtes am Gymnasium. ***F. Süfs.***

Wien (VI. Bez. Gymn.) — Über Ziel, Auswahl und Einrichtung der Horaz-Lektüre. ***Steiner.***

Schulgeschichte.

Jungbunzlau. — Z dejin gymnasia mladoboleslavského. (Aus der Geschichte des Jungbunzlauer Gymnasiums.) ***R. Germár.***

Kolin. — Sto let skolství kolínského. (Hundert Jahre des Koliner Schulwesens). ***J. Vlach.***

Eger. Heinrich Löwner.

Berlin, im April.

Monumenta Germaniae.

In den Tagen vom 4.—6. April ist die jährliche Plenarversammlung der Centraldirektion der Monumenta Germaniae hier abgehalten.

Veröffentlicht wurden in dem verflossenen Jahre von der Abteilung Auctores antiquissimi: Tomi V, P. 1. Jordanis Romana et Getica. Recensuit Theodorus Mommsen.

In der Abteilung Antiquitates unter Leitung des Prof. Mommsen, dessen Ausgabe vom Jordanis schon erwähnt ward, ist aufserdem der Druck des Avitus, bearbeitet von Dr. Peiper in Breslau, bis auf die Indices und Vorrede vollendet, weit vorgeschritten der des Ausonius von Prof. Schenkl in Wien, des Symmachus von Prof. Seeck in Greifswald. Demnächst beginnt der der prosaischen Schriften des Fortunat von Dr. Jacobi und des Sidonius von Dr. Lütjohann. Für Ennodius hat Dr. Vogel die Handschriften in Brüssel und London benutzt, zugleich hier und in Cheltenham einige andere Arbeiten ausgeführt. Die Bearbeitung des Claudian hat Dr. Birt in Marburg übernommen und angefangen, sich über das reiche handschriftliche Material genauere Auskunft zu verschaffen.

Unter den Erwerbungen aus Babylon im Britischen Museum (v. Ph. W. No. 20 p. 633) hat sich ein gröfseres Fragment einer älteren Geschichte Babylons und ein Hymnus auf den Einzug des Cyrus in Babylon gefunden.

Den Oberlehrern Dr. *Schumann*, am Askanischen Gymnasium zu Berlin, Dr. *Gustav Lange,* und Dr. *Röhricht,* am Humboldts-Gymnasium ebendaselbst, Dr. *Johannes van Hengel* am Gymnasium zu Emmerich ist der Professor-Titel verliehen.

Dem Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek und ordentlichen Professor Dr. *Julius Caesar* zu Marburg ist der Charakter als Oberbibliothekar verliehen worden.

Am Gymnasium zu Cassel ist der ordentliche Lehrer Dr. *Auth* II zum Oberlehrer befördert worden. Der Oberlehrer *Schmidt* bei dem Gymnasium zu Cassel ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Rinteln versetzt worden.

Am Friedrichs-Wilhelms Gymnasium zu Berlin ist der ordentliche Lehrer Dr. *Seckt*, zum Oberlehrer befördert.

Der Gymnasial-Oberlehrer Dr *Matthias*, ist von Bochum nach Neuwied versetzt

Dem Lehrer *Gaefsner,* am Gymnasium zu Wilhelms-Hafen ist der Charakter als Oberlehrer verliehen.

Professor *Mahaffy* ist zum Ehrenmitglied (Honorary Fellow) von Queens College in Dublin ernannt worden.

Professor *Sayce* wird mit Herrn *Ramsay* zusammen eine Forschungsreise in Kleinasien unternehmen und erst Anfangs Oktober nach England zurückkehren.

Todesfälle: In den letzten Tagen des vorigen Monats starben zwei um die Kunst und Litteratur des Altertum sehr verdiente Männer, *Adolf Schöll* in Weimar und *Hermann Hettner,* in Dresden.

Gustav Adolf Schöll war geboren am 2. Dezember 1805 zu Brünn, gebildet auf dem Gymnasium zu Stuttgardt, studierte in Tübingen, Göttingen und Berlin, 1842 Prof. der Archäologie in Halle, 1843 als Direktor der Kunstsammlungen nach Weimar berufen, 1861 Oberbibliothekar daselbst. Er schrieb Beiträge zur Geschichte der griechischen Litteratur, Leben des Sophokles, Archäologische Mitteilungen aus Griechenland u. vieles andere.

Hermann Hettner 1821 zu Leysersdorf bei Goldberg in Schlesien geboren, studierte in Berlin, Halle und Heidelberg Philologie und Archäologie, gab 1848 seine Vorschule zur Kunst des Altertums heraus, wandte sich aber später der neueren Kunst zu. Nachdem er an den Universitäten Heidelberg und Jena Vorträge gehalten, ward er 1855 als Direktor der Antiken-Sammlung nach Dresden berufen. Sein Hauptwerk ist die Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Antiquarischer Bücher-Verkehr.

Steffenhagen in Merseburg a. S. Lager-Katalog. 1. Teil enthält u. a. Philologie und Sprachwissenschaft. 43 S. m. 1481 Nrn.

Bibliographie.

Aristidis Quintiliani de musica libri III. Cum brevi annotatione de diagrammatis proprie sic dictis, figuris, scholiis cet. codicum mss. ed. A. Jahnius. Accedunt 2 tab. lith. (gr 8. LXII, 97 S.) Berlin, Calvary & Co. 6 M.

Aristophanes, Acharneans. Translated into English verse by C. J. B. Billson. (8. 64 p.) London, Paul, Trench & Co. cl. 3 s. 6 d.

Arnold, M., higher schools and universities in Germany. (8. 270 p.) London, Macmillan & Co. cl. 6 s.

Beiträge zur historischen Syntax der griech. Sprache. Herausg. von M. Schanz. 1. und 2. Heft. (gr. 8.) Würzburg, Stuber. 4 M. 20 Pf.

Inhalt: 1. Die Präpositionen bei Polybius. Von Studienlehr. Dr. Frz. Krebs. (147 S.) 2 M. 40 Pf. — 2. Über den Dual bei den griechischen Rednern m. Berücksicht. der attischen Inschriften. Von S. Keck. (64 S.) 1 M. 80 Pf.

Belèze, G., l'histoire romaine mise à la portée de la jeunesse, avec questionnaires. 36. édition. (18. XII, 360 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr. 50 c.

Bertrand, E., un critique d'art dans l'antiquité; Philostrate et son école, avec un appendice renfermant la traduction d'un choix de tableaux de Philostrate l'ancien, Philostrate le jeune, Choricius de Gaza et Marcus Eugénicus. (8. 367 p.) Paris, Thorin. 5 fr.

Buonaventura, G. und *A. Schmidt*, griechische Unterrichts-Briefe f. das Selbst-Studium. 29.—34. Brief. (gr. 8. S. 409—552) Leipzig, Morgenstern. à 1 M.

Boutkowsky, A., dictionaire numismatique pour servir de guide aux amateurs, experts et acheteurs des médailles romaines impériales et grecques coloniales, avec indication de leur degré de rareté et de leur prix actuel au XIVme siècle, suivi d'un résumé des ventes publiques de Paris et de Londres. [Fruit d'un travail de 14 ans.] Rédigé sur un plan entièrement nouveau, accompagné d'indices littéraires sur les récentes découvertes, et de notices historiques peu connues sur les poètes, écrivains, architectes, peintres, sculpteurs et graveurs sur pierres fines, qui illustrèrent chacque règne depuis Pompée le Grand jusqu'au 5me siècle de notre ère. 22.—24. livr. (8. 1. Bd. Sp. 1409—1536 m. eingedr. Holzschn.) Leipzig, T. O. Weigel. à 1 M. 20 Pf.; auf holländ. Papier à 2 M. 40 Pf.

Caesar, de bello Gallico. Book 6 With English notes by A. G. Pesket. (12. 52 p.) London, Cambridge Warehouse. cl. 1 s. 6 d.

— Denkwürdigkeiten vom gallischen Kriege, übers. v. R. Roessler. 3. verb. (Titel-) Aufl. (12. 202 S.) Leipzig (1878), Leuckart. 1 M.

Chassang, A., nouveau dictionnaire grec-français, ouvrage rédigé d'après les plus récents travaux de philologie grecque, comprenant: 1. les mots de la langue grecque, depuis Homère jusqu'aux écrivains byzantins; 2. les noms propres de la langue grecque; 3. les formes irrégulières, poétiques ou propres aux dialectes; 4. des renvois aux mots simples et aux racines; et précédé d'une introduction à l'étude de la langue et de la littérature grecques, etc. 5. édition, revue, corrigée et augmentée. (8. à 3 col., XII, 1296 p.) Paris, Garnier frères. 15 fr.

Corpus insriptionum atticarum, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. III. pars 2. (Fol.) Berlin, G. Reimer. cart. 38 M. (I. II, 1. III. IV, 1.: 159 M.)
Inhalt: Inscriptiones atticae aetatis romanae, ed. G. Dittenberger. Pars 2. (389 S.) (1. u. 2.: 88 M.)

Crueger, O., de locorum Theognideorum apud veteres scriptores exstantium ad textum poetae emendandum pretio. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 82 S.) Königsberg, (Hartung). 1 M. 60 Pf.

Curtius, E., die Altäre v. Olympia. Mit 2 (1 lith. u 1 chromolith.) Taf. [Aus: »Abhandlgn. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin«] (gr. 4. 43 S.) Berlin, (Dümmlers Verl.) cart. 2 M.

Festschrift zu dem fünfzigjährigen Jubiläum der Königstädtischen Realschule zu Berlin. Veröffentlicht v. dem Lehrerkollegium der Anstalt. (gr. 8. V, 348 S m. 5 Steintaf.) Berlin, Weidmann. 8 M.

Fröhlich, F., die Gardetruppen der römischen Republik. (4. 50 S.) Aarau, Sauerländer. 1 M. 60 Pf.

Hermann's, K. F., Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Unter Mitwirkg. v. H. Droysen, A. Hug, A. Müller u. T. Thalheim neu herausg. v. H. Blümner u. W. Dittenberger. (In 4 Bdn.) 4. Band. A. u. d. T.: Lehrbuch der griechisch. Privataltertümer. 2. Hälfte. 3. verm. u. verb. Aufl. Nach der 2., v. K. B. Stark besorgten Aufl. umgearb. u. herausg. v. H. Blumner. (gr. 8. XVI u. S. 258—556.) Freiburg i/Br., Mohr. 6 M. (4. Bd. cplt.: 10 M.

Horaz, Oden, übers. v. R. Herda. 3. Aufl. (12. 80 S.) Leipzig, Leuckart. 45 Pf.

Juvenal, thirteen Satires translated into English after the Latin text of J. E. B. Mayor by H. A. Strong and A. Leeper. (8. 136 p.) London, Macmillan. cl. 3 s. 6 d.

Krantz, E., de amicitia apud Aristotelem facultati litterarum Parisiensi ad gradus doctoris rite capessendos thesim proponebat E Krantz. (8. 64 p.) Paris, Baillière & Co

Lejeune Dirichlet, G., de equitibus atticis. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 40 S.) Königsberg, (Hartung). 1 M.

Melvin, J., Latin exercises. Supplementary volume. 3rd edit. revised by J. Pirie. (8. 158 p.) London, Simpkin. cl. 3 s. 6 d.

Phillpotts, J. S., stories from Herodotus in Attic Greek: I. Story of Rhampsinitus. II. The battle of Marathon. 5. ed. (8. 30 p.) London, Rivingtons. cl. 1 s. 6 d.

Sallust, Catiline and Jugurtha. Translated into English by W. Pollard. (8. 296 p.) London, Macmillan. cl. 6 s.

Tacitus, by A. J. Church and W. J. Brodribb. (18. 118 p.) London, Macmillon & Co. cl. 1 s. 6 d.

Wagler, A., Hilfsbüchlein zu Cäsars Bellum gallicum f. Gymnasien und Realschulen. 6. Auflage. (8. IV, 43 S.) Berlin, Herbig. 50 Pf.

Xénophon, la Cyropédie, ou histoire de Cyrus. Traduction de Dacier. T. 2. (32, 192 p.) Paris, lib. de la Bibliothèque nationale. 25 c.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 24. JUNI. 1882. № 25.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Grimm, Julius. Der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke. Mit Plänen und Zeichnungen. Mainz, Victor von Zabern. 1882. IV. 56 Seiten. 4 Tafeln. gr. 8⁰.

Nachdem die Frage, ob die Spuren einer festen Brücke über den Rhein bei Mainz aus römischer oder karolingischer Zeit herrührten, seit etwa 20 Jahren zu Gunsten der letzteren Ansicht entschieden zu sein schien, hat neuerdings der Dompräbendat Friedrich Schneider in einem Vortrage, den er in der zweiten Sektion der Generalversammlung der Geschichtsvereine zu Frankfurt a. M. gehalten hat [Correspondenzblatt des Gesamtvereins 1881. S. 79 fgg. 88 fgg.[1])] die Rheinbrücke zu Mainz als einen Römerbau reklamiert. Zn gleichem Resultate gelangt auch der Verfasser, der mit einer Ortsgeschichte Kastels im Mittelalter beschäftigt jetzt seine durch umfangreiche Grabungen unterstützten Forschungeu veröffentlicht. Ausführlich beschreibt der Verfasser, wie er aufmerksam geworden auf ein Plateau, das sich im Mittelpunkte des Städtchens befindet, an den Rändern desselben Nachgrabungen angestellt hat, soweit dies in der Mittte einer Stadt möglich ist, und überall auf die Reste einer römischen Mauer gestofsen ist. Hiernach bildete das Kastell ein Rechteck mit abgerundeten Ecken; zwischen der West- und Ostfront hatte es eine Breite im Lichten von 67 *m*, zwischen der Nord- und Südfront eine Länge von 94 *m*. Spuren von Thoren wurden nur an der West- und Ostseite gefunden.

Mit Recht betont der Verfasser, dafs aus dem geringen Umfange des Castellum, das nach der von Oberst von Cohausen angewendeten Berechnungsart nur für eine Besatzung von 400 bis 420 Mann Raum biete, die Natur eines Brückenkopfes klar hervorgehe. Brücke und Kastell bedingen und erläutern sich daher auch gegenseitig. Der Verfasser handelt daher in dem nächsten Abschnitt von der Brücke, deren Reste von Pfahlrosten sich im Rheine erhalten haben. 19 solcher Pfeilerreste sind im Strombette nachgewiesen, auf der Kasteler Seite sollen noch 10, auf der Mainzer noch 6 Pfeiler in dem jetzigen festen Lande gestanden haben. Während die älteren Lokalhistoriker diesen Brückenresten römischen Ursprung beilegten, haben neuere, wie J. Becker die 'Rheinübergänge der Römer bei Mainz', Annal. des Vereins f. Nassau. Altertumskunde 10 S. 157 fgg., dieselben für die von Karl dem Grofsen nach Einhards Bericht gebaute hölzerne Brücke erklärt und zwar weil keiner der alten Schriftsteller von einer stehenden Brücke über den Rhein berichtet und weil zu dem Bau derselben römische Leichensteine verwandt sind, was die Römer nie gethan hätten. Hiergegen ist erst in der neuesten Zeit zunächst der Verfasser, dann Fr. Schneider in dem oben erwähnten Vortrage aufgetreten; beide legen mit Recht Gewicht auf die Auffindung verschiedener römischer Werkzeuge bei den Räumungsarbeiten in den Jahren 1880 und 1881. Der Verfasser sucht aber noch einen urkundlichen Beweis vorzubringen, aus dem hervorgehen soll, dafs die Pfeilerreste im Rheinbette schon vor 803, dem Jahre, in welchem Karl der Grofse den Bau seiner hölzernen Brücke begonnen hat, bestanden.

In einer Fuldaer Schenkungsurkunde [Dronke C. D. F. p. 102], welche Baugolf, der 802 starb, noeh als Abt des Klosters nennt, also von 802 fallen mufs, schenkt ein gew. Lantfried von Mainz an Fulda eine Hofstatt in Mainz 'iuxtra locum qui illorum ciuium uel totius uulgarici sermonis dictu nuncupatur ad hrachatom in ripa Hrenis fluuii'. Ebenso werden in einer Urkunde von 1274 [Baur Hess. Urk. III p. 612] Mühlen erwähnt 'super Renum in ea linea, quae wlgariter Racheden dicitur', ebenso

[1]) S. Phil. Wochenschr. No. 3 S. 84, No. 9 S. 278—279.

heifst das Mühlthor in einer Urkunde 'rahhada porta'. Dafs die Schiffsmühlen im Rhein sich gerne hinter den Pfeilerresten lagerteu, weil diese durch die Brechung des Wassers den Strom verstärkten, ist klar; der Verfasser folgert aber weiter, da diese Linie der Pfeiler heutzutage mit 'auf der Arch' bezeichnet wird, im mhd. diese Pfeilerreihe 'hrachatom racheden' heifst, so sei dieses Wort, das sich nicht aus dem Deutschen herleiten lasse, aus dem spätlateinischen arcata von arcus (Bogen) zu erklären, durch Metathesis sei aus archata rachata geworden und ad hrachatom, ze den racheden heifse an oder auf den Brückenbogen, also sei, da dieser Ausdruck sich vor 803 nachweisen läfst, dic Existenz einer stehenden Brücke vor Karl dem Grofsen urkundlich belegt. Man sieht, dieser Schlufs ist überaus künstlich, er kann richtig sein, da der Verfasser selbst bessere Gründe für die Römerbrücke beibringt, beweisend ist er nicht. Der Verfasser wendet sich jetzt zu der Konstruktion der Brücke und entscheidet sich — wie ich glaube mit Recht — für eine steinerne Bogenbrücke, seine Gründe und das reiche technische Detail hier auseinander zu setzen, würde zu weit führen. Einen urkundlichen Beweis für eine solche haben wir in der Bleimedaille, welche 1862 in der Saône bei Lyon gefunden ist. Diese ist veröffentlicht in der Revue numismatique. Paris 1862, p. 426 und zum zweiten Male von Fröhner, les médaillons de l'empire romain. Paris 1878, p. 258, der Verfasser giebt beide Abbildungen. Die obere Hälfte der Medaille zeigt die beiden Kaiser Diocletianus und Maximianus, in der Toga thronend, die Häupter von einem Nimbus umgeben. Links stehen Leibwachen, rechts drängt sich zu dem dort sitzenden Maximian eine Volksmenge, vorzugsweise aus Weibern und Kindern bestehend, welchen der Kaiser die offene Hand entgegenstreckt. Darüber steht SAECVLI FELICITAS. Die unterere Hälfte stellt links Mainz dar mit der Inschrift MOCONTIACVM auf den Türmen des Wasserthores, rechts das gegenüberliegende Kastell mit der Aufschrift CASTEL.

Zwischen beiden ist eine steinerne Brücke mit zwei gröfseren und einem kleineren Bogen abgebildet, über welche der Kaiser Maximianus im kurzen Kriegsgewande gegen das linke Ufer schreitet. Zwei Victorien geleiten ihn, die vordere trägt einen Palmenzweig, neben ihr geht ein Kind, die hintere schreitet neben dem Kaiser und scheint ihm einen Kranz aufzusetzen. Unter der Brücke, welche vom Wasser durchströmt wird, steht FLRENVS. Die Beweiskraft dieser Medaille scheint mir schlagend, man kann unmöglich J. Becker beistimmen, der die Abbildung 'nur eine ideale' nennt. Die Gründe derer, welche die Echtheit dieser Medaille bezweifelten, kenne ich nicht, bedenklich macht mich aufser dem Material, das doch nur gezwungen durch einen Probeabdruck des Stempels erklärt wird, das mit schönen grofsen Buchstaben gedruckte Wort CASTEL, gegen das der Name der eigentlichen Stadt Mogontiacum sehr zurücktritt. Dieses Wort, das den Mainzer Lokalforschern eine sehr erwünschte Bestätigung des Namens darbot, erregt Argwohn, da man schwerlich auf einer Münze ein Aufsenfort oder einen Brückekopf als solchen noch besonders bezeichnen wird; anderseits läfst aber die ganze Ausführung der Medaille schwer den Gedanken an eine Fälschung aufkommen.

Mit vielen technischen Details erläutert sodann der Verfasser den Bau der Brücke, er nimmt eine steinerne Brücke an, deren Fahrbahn nach der Mitte zu bedeutend steigt, auf diesen Teil der Abhandlung näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. In dem letzten Abschnitt sucht der Verfasser die Zeit der Erbauung der Brücke nachzuweisen. Er geht von dem schon hervorgehobenen Satze aus, dafs ein Brückenkopf am jenseitigen Ufer des Rheins nur erklärlich ist, wenn eine feste Brücke vorhanden ist, dafs also das Kastell gleichzeitig mit der Brücke entstanden sein mufs. Die Beschaffenheit der Mauer des Kastells giebt einen Fingerzeig für die Zeit ihrer Entstehung. Während in den ältesten römischen Bauwerken in Mainz zahlreiche Bruchstücke römischer Ziegeln mit vermauert sind, zeigt die Mauer in Kastel an all den zahlreichen Stellen, wo der Verfasser sie untersucht hat, nur ein und dasselbe Material, den festen Litorinellenkalk des rechten Rheinufers. Dies zeigt, dafs zur Zeit der Erbauung des Kastells keine älteren Römerbauten vorhanden waren, wir können also annehmen, dafs das Kastell von Drusus bei seinem Zuge gegen die Chatten erbaut ist, der nach Florus IV 12 per Rheni ripam quinquaginta amplius castella direxit. Ein Kastell 'in monte Tauno' erwähnt Tac. aun. I 56, wenn ferner auch das Kastell, das Drusus im Jahr 11 v. Chr. nach Cassius Dio 54, 33 ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ errichtete, nicht mit Notwendigkeit auf Kastel bezogen werden mufs, sondern auch Saalburg bei Homburg v. d. H. sein kann, so geht doch aus diesen Stellen hervor, dafs von Drusus Kastelle am rechten Rheinufer errichtet sind, womit die Erbauung einer stehenden Brücke durch ihn vortrefflich stimmt. Bestätigt wird dies durch den Fund eines hölzernen Schlägels mit der eingehauenen Inschrift L VALE LEG XIIII, sowie dadurch dafs einer der 1847 ausgezogenen Pfähle das mit der Axt eingehauene Zeichen L XIIII hatte. Nun hat die 14. Legion von 12. v. Chr. bis 43 n. Chr. und dann wieder von 70—96 in Obergermanien gestanden, in diese Zeit und zwar in die erstere Periode mufs also der Bau des Castellum und der ersten Brücke fallen. Diese Brücke ist zerstört worden und später wieder aufgebaut; wann diese Wiederaufbauung stattgefunden hat, dafür geben die übrigen Funde bei der Brücke einigen Anhalt. Aufser verschiedenen Stempeln der 22. Legion sind 2 Steine gefunden, die sich auf die Zeit von 211—17 der eine, und 148 der andere, datieren lassen. Der Wiederaufbau mufs also viel später gewesen sein, wenn derartige Steine als Baumaterial verwandt werden konnten. Wichtig ist besonders ein eiserner Brennstempel mit der Inschrift LEG XXII ANT, welcher in der Steinpackung eines Pfeilerrostes gefunden wurde. Es beweist dies, dafs die 22. Legion den Beinamen Antoniniana geführt hat, als der Stempel angefertigt wurde, nicht aber, wie der Verfasser hervorhebt, dafs sie diesen Beinamen noch führte, als sie die Brücke wieder aufbaute. Nun hat bereits J. Becker in der oben citierten Abhandlung nachgewiesen, dafs Maximianus eine stehende Brücke über den Rhein errichtete, hierauf scheint auch die Darstellung auf der Lyoner Medaille zu gehen, die möglicherweise den Dank der Bewohner für den Wiederaufbau der Brücke ausdrücken soll. Wann beide Brücken zerstört sind, wissen wir nicht; wenn der Verfasser es für möglich hält, dafs die Drususbrücke die Brücke gewesen sei, über welche der ins Suevenland eingerückte Caligula nach Sueton. Cal. 51 schleunigst zurückeilte, so übersieht er, dafs Sueton von 'pontes' also von einer Schiffsbrücke spricht. Ob endlich Karl der Grofse bei Errichtung seiner Holzbrücke die Reste der römischen Steinbrücke benutzt hat, ist wahrscheinlich, aber nicht sicher.

Referent ist bei Besprechung dieser kleinen Schrift etwas ausführlich geworden, da dieselbe des Interessanten soviel darbietet. Sie zeigt einmal wieder, was sich durch methodisch angestellte Ausgrabungen und durch methodische Forschungen er-

reichen läſst. Die Ausstattung ist höchst elegant, ein Plan von Kastel, sowie ein Längenprofil eines Teiles der rekonstruierten Brücke erleichtern das Verständnis.

Wiesbaden. Gustav Becker.

De breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus scripsit **Georgius Clemm**. Praemissa est commentatio critica de figuris grammaticis et rhetoricis quae vocantur brachylogia aposiopesis ellipsis zeugma. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXI. 8. 158 S.

Die Feststellung der Grenzen, innerhalb deren Tacitus sich der wichtigsten der ihm vor allen anderen römischen Schriftstellern eigentümlichen Arten der Breviloquenz bedient hat, ist die schwierige, aber hoch interessante und dankbare Aufgabe, welche der Verfasser der vorstehend genannten Schrift sich gesetzt hat. Wer da weiſs, wie unglaubliche Dinge man in einer Zeit, wo die Arten, Grenzen und Gesetze der taciteischen Breviloquenz auch noch nicht annähernd fixiert waren, in der vorweggenommenen Überzeugung von einer beinahe regellosen Kühnheit des Stiles des Tacitus, diesem Schriftsteller zugemutet hat, unbekümmert um Analogien und die Aufmerksamkeit beschränkend auf die jeweilige Stelle, um deren Auffassung es sich handelte: der wird, nachdem sich in neuerer Zeit eine gesundere Interpretation und das Bestreben, zu allgemeinen Gesichtspunkten zu gelangen, Bahn gebrochen hat — ich nenne nur die Namen Nipperdey, Johannes Müller, Peter — mit Interesse ein Buch begrüſsen, welches den erwähnten Gegenstand im Zusammenhange zu behandeln unternimmt. Nach dem Urteil des Referenten hat sich der Verfasser seinem schwierigen Thema gewachsen gezeigt: er beherrscht die für dasselbe in Betracht kommende nicht geringe Litteratur in rühmenswerter Vollständigkeit, er interpretiert die groſse Menge der Stellen, die zur Erwägung kommen, mit Verständnis, er ist durchweg bemüht, durch Zusammenfassung des Einzelnen zum Gemeinsamen aufzusteigen, um die so gewonnenen Gesichtspunkte der Disposition zu Grunde zu legen und damit zugleich die Rechtfertigung und die Grenze jeder Art der Breviloquenz zu bestimmen, er bedient sich endlich auch bei allem diesem im allmeinen einer bemerkenswerten Vorsicht, wie sie die Natur seines Themas in besonders hohem Grade erheischte.

Dieses günstige Urteil über die Schrift im allgemeinen schlieſst nicht aus, daſs Referent durch den Verfasser von der Richtigkeit seiner Ansicht in manchen Einzelheiten nicht überzeugt worden ist. Ich werde im folgenden, wo ich den Inhalt der Schrift skizziere, wenigstens in den wichtigsten Punkten meine abweichende Auffassung nicht verschweigen. Zuvor aber muſs ich auf einen zwar den Wert des Buches nicht gerade herabsetzenden, aber den Leser doch unangenehm berührenden Fehler desselben aufmerksam machen. Ich meine das vielfach inkorrekte Latein, in dem es geschrieben ist. Schreibungen, wie *haecce* (S. 122), Formen, wie *infuissent* (S. 87) sind heute nicht mehr zu verzeihen. *Ingenio ac indole* lesen wir S. 37. Arge Versehen enthält der Satz S. 7: *totam orationem ita con formare, ut artificia ad eum augendam uberiusque faciendam a rhetoribus inventa prorsus reiciantur.* S. 54 ist zweimal *eo magis . . . quam* ('um so mehr als'!) in dem Sinne von *eo magis . . . quod* gebraucht. Der Leser ist begreiflicherweise geneigt, der Annahme eines so unglaublichen Fehlers auszuweichen; aber es gelingt nicht. — Dazu ist eine Anzahl z. T. recht störender Druckfehler stehen geblieben, z. B. S. 62 *salva* statt *saeva*, S. 141 *poterunt* statt *poterant*. Doch sind die Ziffern der Citate durchweg korrekt. — Ich wende mich jetzt zu dem Inhalt der Schrift.

S. 1—5 stellt Verfasser die auf die Breviloquenz des Tacitus bezügliche Litteratur zusammen, begrenzt darauf sein Thema dahin, 'ut singula breviloquentiae genera verborum propria quae dicuntur ellipsis zeugma comprehendam' und warnt endlich vor einem leichtsinnigen Gebrauch dieser und der verwandten termini, die, wenn nicht eine wirkliche Erklärung hinzutrete, schwere Irrtümer im Gefolge hätten. Hieran schlieſst sich S. 5—41 ein 'Excursus: historia terminorum quorundam ad eas dicendi formas pertinentium, quae fiunt per detractionem', in 4 Abschnitten: I. De brevitate (βραχύτης) et brachylogia. II. De aposiopesi. III. De ellipsi. IV. De figura ἀπὸ κοινοῦ et de zeugmate. Dieser Exkurs, dem litterarische Nachweise vorangeschickt sind, enthält eine Geschichte jener Begriffe, mit wörtlicher Anführung der von den alten Grammatikern und Rhetoren gegebenen Definitionen, am Ende jedes Abschnittes hinabsteigend zu den Theorien der Modernen. Diese sorgfältigen Zusammenstellungen, in welchen nicht nur eine Interpretation jener alten Definitionen gegeben, sondern auch die Frage behandelt wird, inwieweit sich ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Urhebern derselben erkennen läſst, sind an sich nicht ohne Wert, stehen aber zu dem Hauptteil der Schrift nur in loser Beziehung. Und das ist nicht zu verwundern; denn hier handelt es sich um die Auffassung des Ausdrucks an einer Menge einzelner Stellen unter Erwägung der verschiedensten speziellen Verhältnisse, dort um allgemeine Begriffsbestimmungen weitumfassender termini.

Der Behandlung seines eigentlichen Themas schickt Verfasser die beifallswerte Bemerkung voraus, daſs es in erster Linie darauf ankomme, festzustellen, unter welchen Bedingungen die Auslassung des Verbums nach grammatischen, rhetorischen und logischen Gesichtspunkten überhaupt zulässig sei, und erst in zweiter und dritter Linie, ob ein Verbum agendi oder dicendi oder movendi etc. ausgelassen sei, und ob dies in Hauptsätzen oder in Nebensätzen geschehe. Das erste Kapitel behandelt die Fälle, wo das Verbum ausgelassen wird, weil es genügend angedeutet wird 1. durch ein Adverbium (z. B. Ann. I 43 *melius et amantius ille, qui gladium offerebat*), 2. durch einen adverbialen ablativus modi, 3. durch einen accusativus obiecti in Verbindung mit einem modalen Begriff oder einem präpositionalen Ausdruck, 4. durch einen präpositionalen Ausdruck, 5. durch einen casus obliquus bei nachfolgender oratio obliqua (nur H. III, 38 14). Mit der Behandlung der unter 1. gesammelten Stellen kann man sich einverstanden erklären. Bei 2. fragt es sich, ob der Ablativ wirklich überall als abl. modi zu fassen ist. Möglich ist es an einigen Stellen immerhin, ihn als Ablativ der Eigenschaft zu verstehen, z. B. XIV 23, 9 und XI 35, 12 in der Nipperdeyschen Fassung. In diesem Falle wäre ein verbum agendi nicht zu ergänzen. Ob H. I 32, 4 alles in Ordnung gebracht ist durch die Bemerkung, daſs das zwei Satzgliedern gemeinsame Verbum (*postulaturis*) am Ende des ersten stehe, bezweifle ich. Die Schwierigkeit liegt darin, daſs man, da doch *sed* dem *neque* zu entsprechen scheint, in den Worten *sed tradito more* etc. wiederum einen Hauptsatz sucht. Unter 3. wird H. IV 35, 5—9 behandelt. Clemm beginnt den Nachsatz bereits bei *rarum* und ergänzt zu *arma in*

vehiculis in sehr kühner Weise *habentes*. Ich bekenne mich zu Heraeus' Auffassung, die Clemm bekämpft, wonach der Hauptsatz erst bei *compositus* anhebt. Derselbe Abschnitt enthält eine ausführliche kritische Besprechung der Stelle Agr. 9, 11. Clemm gelangt zu dem Resultat, dafs man entweder Urlichs scharfsinnige Emendation annehmen oder mit Peerlkamp die Worte *tristitiam . . exuerat* streichen, dann aber den von Rhenanus in den Nominativ verwandelten Accusativ *nullam . . personam* festhalten möge, da sich ein *egit* hierzu leicht ergänzen lasse. Zu Ann. XII 22, 3, wo Dräger zu *Chaldaeos* den Infinitiv *adhibitos* oder *consultos esse* ergänzen will, giebt Clemm eine Übersicht über den taciteischen Gebrauch der Verba *obicere* nnd *obiectare*. Danach findet sich ein Acc. c. inf. nur XVI 22, 1 (exegetisch zu *illa*). Den Ausdruck *qui obiceret Chaldaeos, magos interrogatumque Apollinis Clarii simulacrum* vergleicht Clemm passend mit XIV 7, 6 *naufragium et vulnus et interfectos amicos obiciendo*. Im vierten Abschnitt, dessen zweiter Teil nach den Präpositionen geordnet ist, die auf die Ergänzung eines verbum movendi hindeuten (*ex*, *per*, *in*, *ab*), scheint mir meine Bemerkung, dafs Ann. XVI 15, 3 *causa festinandi ex eo oriebatur* der Zusatz von *oriebatur* auffallen müsse, nicht widerlegt zu sein. An diesem Resultat kann auch die Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen von *ex eo*, deren Durchführung zweifelhaft erscheint, nichts ändern.

Das zweite Kapitel behandelt die Auslassung des verbum finitum in kurzen Sätzen infolge der Lebendigkeit oder des Gewichtes der Rede. Welches spezielle Verbum zu ergänzen sei, ob *fieri*, *esse*, *aspici* u. s. w., bleibt, wie Clemm richtig bemerkt, oft zweifelhaft. Besonders häufig finden sich diese Auslassungen nach *hinc*, *inde*, *unde*; diese Fälle dürften aber eigentlich von denjenigen nicht getrennt werden, wo zu einem mit der Präposition *ex* gebildeten Ausdruck ein Verbum movendi zu denken ist (siehe oben). XIV 7, 7 *nisi quid Burrus et Seneca* halte ich nicht, wie Clemm, für schwer korrumpiert; denn die Ergänzung von *invenirent* oder *excogitarent* (s. Nipperdey) wird dadurch erleichtert, dafs die voraufgehende ratlose Frage *quod contra subsidium sibi?* auf den Begriff des Auffindens hinweist.

Das dritte Kapitel handelt über die Art des Anschlusses der oratio obliqua: 1. an Verben. S. 67—90. 2. an Substantiva. S. 91—95. 3. an Adjectiva. S. 96. Dieses namentlich in seinem ersten Teil mit zahlreichen Unterabteilungen ausgestattete Kapitel giebt ein anschauliches Bild von der für Tacitus eminent charakteristischen Mannigfaltigkeit der Formen, in welchen er die Gedanken oder Äufserungen einer Person einleitet. XII 64, 4 *biformes hominum partus et suis fetum editum* etc., wo ein unvermittelter Übergang in die oratio obliqua stattfindet, wird die Überlieferung vielleicht mit Recht verteidigt (unter Berufung auf XV 5, 12). Ebenso XIV 61, 10 *non eo loci res suas agi*. Doch trage ich Bedenken, zu *provoluta* mit Clemm *est* zu ergänzen; ich halte es mit Nipperdey für ein wirkliches Participium. Die stillschweigende Ergänzung des *est* ist hier ebenso schwierig, wie Ann. I 8, 1, wo Nipperdey mit Recht *est* nach *passus* eingeschoben hat.

Das vierte Kapitel erörtert die Fälle, wo das ausgelassene Verbum aus dem Vorhergehenden oder Folgenden ergänzt werden kann, sei es dafs es sich um denselben oder um einen ähnlichen Begriff handelt. Hier werden z. T. recht gewöhnliche Fälle besprochen, die für Tacitus minder charakteristisch sind. XIII 56, 1 *et commotus his Avitus patienda meliorum imperia*: *id dis* etc. wird die Überlieferung mit Recht in Schutz genommen; aber der Vorschlag von Lipsius, XI 17, 9 *magno inter barbaros proelio* vor *inter* ein *ut* einzuschieben, kann nicht dadurch widerlegt werden, dafs man sagt, dieser Gebrauch von *ut* finde sich nicht in den Historien und Annalen. Denn dafs dieses *ut* in Verbindung mit *inter* ausschliefslich in den kleinen Schriften (3mal) anzutreffen ist, kann doch nur Zufall sein, da es sich mit anderen Präpositionen auch in den gröfseren Schriften ganz gewöhnlich verbindet.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die figura ἀπὸ κοινοῦ und das Zeugma (5. Kapitel) folgt im 6. Kapitel die Erörterung der ersteren der beiden genannten Figuren, d. i. der Fälle, wo das Verbum finitum, weil es in derselben Bedeutung zu den einzelnen Gliedern einer Aussage gehört, nur einmal gesetzt ist, und zwar entweder am Anfange des ersten Gliedes, oder am Schlusse des letzten, oder am Schlusse des ersten oder am Anfange eines der übrigen. Von besonderem Interesse ist der letzte Fall, wie er z. B. vorliegt H. I 83: *neque ut . . . accenderem . . neque ut . . . cohortarer . . .*, *sed veni postulaturus* etc.

Im siebenten Kapitel folgt das Zeugma, d. h. der Fall, wo das Verbum finitum in einer aus mehreren Gliedern zusammengesetzten Periode so angewendet ist, dafs es entweder selbst in einer anderen Bedeutung, als in welcher es in seinem eigenen Gliede steht, auf die übrigen bezogen wird, oder aus ihm ein neues, aber der Bedeutung nach verwandtes Verbum für die übrigen Glieder verstanden wird. In Bezug auf den ersten Fall wird es erlaubt sein, die Frage aufzuwerfen, ob man mit der oben gegebenen Bezeichnung wirklich die Auffassung des Schriftstellers und seiner römischen Leser trifft, z. B. ob in dem Satze H. II 87 *nec coloniae modo aut municipia congestu copiarum, sed ipsi cultores arvaque maturis iam frugibus ut hostile solum vastabantur* ein Unterschied der Bedeutung des Verbums *vastare* in seiner Beziehung zu *cultores* im Gegensatze zu den übrigen Subjekten empfunden worden oder diese Unterscheidung nur dem Bedürfnis der deutschen Übersetzung entsprungen ist. Es wird immerhin vorsichtiger sein, für die Auffassung des Schriftstellers die Einheit der Bedeutung des Verbums zu wahren. Aus der Zahl der Stellen, die Clemm hierher rechnet, möchte ich H. I 4 *varios motus animorum non modo in urbe apud patres aut populum aut urbanum militem*, *sed omnes legiones ducesque conciverat* streichen. Denn die Stellung der Worte *varios motus animorum* läfst es ratsamer erscheinen, sie als gemeinsame Aussage zu fassen und mit Heraeus *apud* vor *omnes* wiederholt zu denken, als mit Clemm *conciverat* zu *varios motus animorum* gleich *excitaverat* und zu *omnes legiones ducesque* gleich *accenderat* zu setzen. Die Stelle H. III 8 *et interiectus exercitus Raetiam Juliasque Alpes ac, ne pervium illa Germanicis exercitibus foret*, *obsaepserat* und Heraeus Bemerkung zu derselben giebt dem Verfasser Anlafs zu einer eingehenden Besprechung und zu einem Exkurs über die Art der Anknüpfung von Finalsätzen. Sein Resultat ist, dafs *ac* mit Lipsius und Gantrelle zu streichen sei. Das erste der zweifelhaften Beispiele der zweiten Art des Zeugma ist Agr. 19 *nec poena semper, sed saepius paenitentia contentus esse*, wo man gewöhnlich zum ersten Gliede *uti* aus *contentus esse* ergänzt. Diese Erklärung verwirft Clemm, weil die Verwandtschaft der beiden Begriffe zu gering sei (ein Argument, mit welchem er öfters die Annahme eines Zeugmas bekämpft). Zuzugeben ist, dafs diese Stelle eine der kühnsten Anwendungen des Zeugma ist, aber doch nicht viel kühner als

etwa Ann. II 20 *quod arduum sibi* (nämlich sumpsit), *cetera legatis permisit*; auch mufs man auf diesem Gebiete im Agricola mehr für möglich halten, als in den übrigen Schriften. Wex' Erklärung aber, die Clemm zu der seinigen macht: 'nicht immer war er (erst) mit der Strafe, sondern häufiger mit der Reue (schon) zufrieden' ist deshalb ein Unding, weil *contentus esse* einen Begriff verlangt, der niedriger ist als ein anderer. Ein solcher ist aber in dem vorliegenden Falle nur die Reue, nicht die Strafe. Auch Dial. 24 *quanto non solum ingenio ac spiritu, sed etiam eruditione et arte ab ipsis mutuatus est, per quae mox ipsos incesseret* scheint Clemm mir die Entbehrlichkeit der Annahme eines Zeugmas nicht erwiesen zu haben. Hier ist auch der Sprung nicht grofs zwischen den beiden Begriffen: 'die Form der Rede entlehnen' und 'Reden'. Ebenso wenig kann ich zugeben, dafs Dial. 25 *solum inter hos arbitror Brutum non malignitate nec invidia, sed simpliciter et ingenue iudicium animi sui detexisse* der Begriff des *iudicium animi sui detegere* als ein mittlerer (d. h. unentschiedener) gefafst werden könne und als solcher auch zu *non malignitate nec invidia* passe. Abgesehen von diesen Einwendungen erkenne ich gern an, dafs Clemm in diesem ganzen Schlufskapitel an einer Menge von Stellen, wo man in älterer oder neuerer Zeit ein Zeugma angenommen hat, diese Annahme durch eine verständige Interpretation siegreich zurückweist.

Es erübrigt noch, ein Wort über Clemms Vorschläge zur Verbesserung des Textes zu sagen. Sie sind alle vernünftig, aber nicht gerade überzeugend. Am gefälligsten ist der Vorschlag zu Ann. XIV 6, wo Clemm *que* in dieser Weise umstellt: *simul suum vulnus aspiciens solumque insidiarum remedium esse, si non intellegerentur, misit libertum* etc. Einschieben will er *que* Ann. IV 50: *sed Tarsa properum finem, abrumpendasque pariter spes ac metus clamitans etc.*, wo er in kühner Weise den Accusativ *properum finem* als Objekt direkt von *clamitans* abhängig macht. — Ann. XI 35 glaubt Clemm, seien nach den Worten *eadem constantia et* die Namen der wegen ihrer *constantia* gelobten *equites illustres* ausgefallen, und schreibt weiter: *inlustres equites Romani, cupidi maturae necis. Titium* etc., mit gewaltsamer Streichung der Worte *fuit et.* — H. III 13, 4 rät er, vor *transfugisse* ein *et* einzuschieben, da die hier beginnende indirekte Rede zu dem Vorhergehenden nicht die nähere Ausführung, sondern etwas Neues bringe. Man müfste dieses Argument gelten lassen, wenn es nicht erlaubt wäre zu sagen, dafs die Schwäche des Vitellius zugleich die Stärke des Vespasian war. — Recht matt ist der Vorschlag zu XIV 58 *effugeret segnem mortem, peteret* (oder *obiret*) *suffugium: ex magni* etc. — Die Besprechung von XII 17, 4 ergiebt, dafs mit Nipperdey *ut* zu streichen sei. Doch will Clemm *esset* an seine Stelle setzen, so dafs jetzt der Causalsatz *quia . . . esset* als Äufserung der Sieger erscheint. Eben dies erscheint mir unpassend. — Die Änderung von *ingeniorum* Ann. XV 41, 8 in *interierunt* ist sehr kühn und kann selbst als Notbehelf, um die schwierige Stelle lesbar zu machen, kaum auf Beifall rechnen. Dasselbe gilt von XV 44, 20, wo Clemm lesen will: *aut crucibus affixi et flamma divexati, ubi defecisset dies in usum nocturni luminis verterentur.* Dagegen ist der Vorschlag, XIII 25, 5 *idque* vor *adversus* einzuschieben (und dazu *egere* zu ergänzen) nicht unbegründet und immerhin beachtenswert. — Mit Unrecht aber verdächtigt Clemm *pleraque* VI 5, 3, an dessen Stelle er ein *perstrinxisse* oder *petivisse* setzen will.

Clemm verheifst nächstens eine Schrift über den Gebrauch des verbum substantivum zu edieren, dessen Behandlung durch Wetzell (Leipziger Dissertation: De usu verbi substantivi Tacitino. Kassel 1876) ihm nicht genügend erscheint. Man darf immerhin etwas Tüchtiges erwarten.

Schliefslich spreche ich meine Freude darüber aus, dafs ich, wie ich nachträglich gesehen habe, in meinem Urteil über diese Schrift mit A(dam) E(ussner) (im Literarischen Centralblat 1882 No. 21) im wesentlichen übereinstimme.

Berlin. Georg Andresen.

Philologisches Schriftsteller-Lexikon von **W. Poekel.** Leipzig, Alfred Krüger, Verlagsbuchhandlung. 1882. VIII. 328. gr. 8. 6 Mark. (Subscr.-Preis 5 Mark nach dem 1. Mai erloschen.)

Nachdem von obigem Werke der Anfang (Lieferung 1 und 2 bis zum Artikel Hutten auf S. 128 reichend) in dieser Wochenschrift (Jahrg. I No. 4 S. 116 f.) angezeigt worden, sind in verhältnismäfsig kurzen Fristen, noch im Jahre 1881 die dritte, und im Mai d. J. die vierte und fünfte (Schlufs-)Lieferung nebst reichhaltigen Berichtigungen und Nachträgen (S. 313—328) erschienen. Auch das in obiger Anzeige vermifste 'orientierende' Vorwort ist nunmehr dem Schlufsheft beigefügt. Daraus erfahren wir, dafs es dem Herrn Herausgeber hauptsächlich um Herstellung 'eines bibliographischen Handbuches zu thun war, welches besonders angehenden Philologen die notwendigen Nachweisungen der für ihre Studien wichtigsten Bücher bieten könnte. Referent meint, dafs diesem Zwecke die nach Fächern geordneten *Bibliothecae classicae* viel besser dienen, dafs aber ein Philologisches Schriftstellerlexikon der Geschichte der Wissenschaft zu dienen hat. Zu diesem Zweck wäre die Erweiterung der biographischen Notizen notwendig. Dieselben sind überhaupt recht ungleichmäfsig behandelt: bei vielen fehlen sie ganz, bei der Mehrzahl ist nur das Jahr der Geburt nebst letzter Lebensstellung, bei verhältnismäfsig wenigen etwas über ihre Schicksale und Wandelungen angegeben. Und doch würden selbst knappe Mitteilungen belebend wirken für das Verständnis ihrer litterarischen Thätigkeit und somit der Geschichte der Philologie nützen. So enthält z. B. der Artikel Johann Joachim Winckelmann (S. 304) die Hauptpunkte der Lebensschicksale, dagegen steht unter Otfried Müller nur die kurze Notiz: a. Brieg, begraben auf dem Kolonoshügel bei Athen, Prof. und Hofrat in Göttingen; ebenso unzureichend bei E. Curtius, bei Rudolf Westphal falsch 'später meist in Jena'. Wohl mag das Zusammensuchen solcher Notizen mühsam sein, aber in den meisten Fällen doch zu erlangen.

Ferner erfahren wir aus dem Vorwort, wie weit der Kreis des aufzunehmenden Materials gezogen sei. 'Es schien mir die Beschränkung auf die klassische Philologie so notwendig, dafs ich die neueren Historiker und Archäologen — auszuschliefsen beschlofs.' Aus diesem Grunde sind — wie schon in der früheren Anzeige erwähnt — selbst solche Historiker fortgelassen, deren Thätigkeit für die klassische Philologie von grofser Bedeutung ist. Von Drumann zu schweigen, hat nicht Johann Gustav Droysen, der geniale Übersetzer des Äschylos und Aristophanes, der Geschichtsschreiber Alexander des Grofsen und der Diadochen, der Verfasser bahnbrechender Arbeiten über Demosthenes, der fleifsige Mitarbeiter am Hermes, einer Zeitschrift für klassische Philologie, neben seinen Söhnen genannt zu werden sich einigen Anspruch erworben? Auch unter

Nitzsch vermisse ich den vor wenigen Jahren als Professor der Geschichte in Berlin verstorbenen Sohn von Gregor Wilhelm, Karl Wilhelm Nitzsch, der durch gründliche Untersuchungen über Gegenstände der römischen Geschichte — erwähnt seien nur die Werke über die Gracchen und die römische Annalistik — sich einen Platz unter den Philologen erworben hat. Ebenso wenig darf Max Duncker fehlen. Oder sind alle die Schriftsteller ausgeschlossen, die auch über neuere Geschichte geschrieben haben? Dann müfsten auch W. Oncken (S. 185) Arnold Schäfer (S. 240) u. a. gestrichen werden. — Ähnlich steht es mit den Archäologen. Keine Gnade haben Panofka, Overbeck, Heydemann und viele andere gefunden; Robert, Richard Schoene und A. verdanken ihre Stelle nur dem Umstande, dafs etliche ihrer Schriften nicht ausschliefslich mit der alten Kunst sich beschäftigen. Desgleichen sind die Sprachvergleicher und Germanisten inconsequent behandelt: Bopp, Jacob und Wilhelm Grimm sind mit Recht aufgenommen, aber Müllenhoff steht erst im Anhange — doch viele seiner auf das klassische Altertum bezüglichen Schriften fehlen, z. B. über die Weltkarte und Chorographie des Augustus und spätere Schriften —, ferner Bartsch in Heidelberg (über den Saturnier), Zarncke in Leipzig, Zachert in Halle fehlen mit Unrecht. Ausgeschlossen sind ferner Schulprogramme und Lektionskataloge. Freilich gesteht der Verfasser, hiervon zahlreiche Ausnahmen gemacht zu haben. Ref. hätte hier gern ein festes Prinzip beobachtet gesehen und das kann nur in der wissenschaftlichen Bedeutung der erwähnten Schriften liegen. Oft mag das sehr schwer, ja einem Einzelnen, wenn auch noch so belesenen, kundigen unmöglich sein zu entscheiden, jedoch geben die Spezialwerke ja in den meisten Fällen Auskunft. So würde Ref. einerseits die Aufzählung unbedeutender Gelegenheitsschriften gern darangeben, vermifst dagegen die gröfseren Artikel in Zeitschriften, auch die epochemachenden Recensionen, so z. B. bei Bekker die des Heyneschen Homer, bei Lachmann die des Dissenschen Tibull, bei Sengebusch die über Lauers Geschichte der homerischen Poesie. Über England ist der Verf. durch die Herren Veitch in Edinburg und Clark in Oxford mit höchst dankenswerten Nachrichten versehen worden, z. B. über Paley, dessen homerische Untersuchungen höchst bedeutend sind. Auch Frankreich und Italien sind berücksichtigt. Aus Belgien vermifst Referent den in Ecksteins Nomenclator unvergessenen Pierre Willems, Professor in Loewen, Verfasser ausgezeichneter Werke über das römische Staatsrecht und über den römischen Senat; ebenso den Professor in Gent P. Thomas, Herausgeber des Sallust und ciceronischer Schriften.

In Bezug auf die Angabe der Schriften anderer Verfasser, die der behandelte Autor herausgegeben oder neu bearbeitet hat, ist meist der Grundsatz befolgt worden, dafs nur auf den Namen jenes anderen verwiesen wird: z. B. unter Eckstein heifst es: ʻVgl. F. Haaseʼ, woselbst angeführt wird: ʻVorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft, h. v. E.ʼ oder unter Robert vergl. ʻHercherʼ, wo jedoch der Herausgeber noch nicht die erst in den Nachträgen genannten von Robert herausgegebenen ʻHomerischen Abhandlungenʼ aufführen konnte; oder unter Kammer ʻvergl. Lehrsʼ, wo der von Kammer verfafste Nekrolog von L. citiert wird. Ebenso häufig wird aber auch unter dem Namen des Verfassers selber seine Neubearbeitung älterer Autoren genannt, z. B. Stahl als Fortsetzer der Thukydides-Ausgabe von Poppo, Henze desgl. bei Ameis, J. H. Müller bei Weifsenborn. Die Entscheidung mufste hier die Bedeutung und der Wert der Neubearbeitung geben. So wundert man sich mit Recht, bei Moritz Seyffert die lateinische Grammatik nicht angeführt zu finden; es heifst nur: Vergl. Ellendt. Etliche Bearbeiter sind als solche bei den älteren Verfassern genannt, werden aber — selbst wenn sie auch mehrfach als selbständige Autoren aufgetreten sind, in der alphabetischen Folge nicht genannt. So wird Ch. Belger unter Haupt und Trendelenburg erwähnt; O. Seyffert unter Munk, ja Poekel selber verzeichnet in dem Artikel K. W. Krüger gewissenhaft alle die von ihm fortgesetzten Werke Krügers, einen selbständigen Artikel hat er sich aber nicht gegönnt. — Zuweilen hätten mit kurzen Worten genauere Bestimmungen gegeben werden sollen. Was bedeutet z. B. unter Windisch (S. 305) die Anführung: G. Curtius, Grdz. der griech. Etym. erweitert. (1873(9)? Unter G. Curtius heifst es schlechtweg: Grund. der gr. Etym. 1858—62 (1879). Es sollte bei Windisch gesagt werden: ʻer erweiterte G. C. Grundz. seit der 4. Aufl. für das Keltische.ʼ

Zuletzt weisen wir noch einige Versehen nach. Den Cäsar von Kraner giebt Dittenberg*er* heraus; die Ausgabe der Oden und Epoden des Horaz vom J. 1856 mufste auch bei Theodor Obbarius genannt sein. — Karl Steinhart starb am 9. August 1872 in Kösen, wie in der Vorrede des hier auf S. 264 nicht genannten Werkes: Platons Leben. Leipzig 1873, erzählt wird. — Eine schlimme Verwirrung ist wieder bei drei gleichnamigen Philologen anf S. 304 gemacht worden. August Wilmanns steht mit den beiden Brüdern Wilhelm und Gustav Wilmanns unseres Wissens in keiner verwandtschaftlichen Beziehung. Ersterer, speciell Schüler Ritschls, dem er auch eine seiner frühesten Schriften: *De Terentii Varronis libris Grammaticis* Berlin 1864 gewidmet hat. (Herr Pökel scheint die Bonnenser Dissertation zu meinen.) Von demselben ist auch in den Commentationes in honorem Mommseni scriptae ein Artikel über Vitruv V 4. Von den Brüdern ist der ältere Wilhelm Germanist, und nur einmal, in seiner Dissertation *de Didascaliis Terentianis* Berlin (nicht Bonn) 1864 hat er das Gebiet der klassischen Philologie betreten: derselbe wurde vor ungefähr 9 Jahren aufserordentlicher Professor in Greifswald und ist seit 5 bis 6 Jahren etwa — als Nachfolger Simrocks — ordentlicher Professor in Bonn. — Sein jüngerer Bruder, ein spezieller Schüler und Freund Theodor Mommsens, promovierte im Jahre 1868 in Berlin mit der Dissertation de sacerdotiorum populi R. quodam genere, gab die Exempla inscr. Lat. heraus, schrieb in Comment. Momms. über die römische Lagerstadt Afrikas und bearbeitete im Corpus Inscr. die Afrikanischen Inschriften, die er selber im Lande gesammelt. — Herr Poekel läfst August W. über die römische Lagerstadt, Wilhelm W. als Prof. in Greifswald de sacerdotiis, Gustav endlich de didascaliis Terent. schreiben!

Doch die angeführten Mängel, wenn auch immerhin Beweise von Flüchtigkeit, sollen uns nicht abhalten das Buch allen Fachgenossen angelegentlich zu empfehlen. Zunächst wünschten wir dafs der Verfasser recht bald in die Lage käme in einer zweiten Auflage sorgsam zu bessern und umzugestalten; ferner läge es im Interesse der Philologen, wenn alle zwei bis drei Jahre vollständige und mit Akribie bearbeitete Nachträge erschienen. Zu beidem möge Herrn Pökel noch lange Lust und Mufse beschieden sein.

— *ρ* — — *ρ* —

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Rhein. Mus. f. Phil. N. F. XXXVII. Bd, 2. Heft. 1882.

1. Römisch-punische Verträge. Von *G. F. Unger* (Würzburg). S. 153—205.

Diodor und Orosius verlegen den ersten Vertrag zwischen Rom und Carthago in das Jahr 406 der Stadt, Polybios in das Jahr 245 der Stadt. Hat Polybios Recht, so verwandelt sich ein gut Teil der römischen Überlieferung vor dem gallischen Brande in Sagen und Lügen, da mit ihr der Inhalt jenes Vertrages in Widerspruch steht. Wem zu glauben sei, dem Polybios oder Diodor, das ist von Mommsen, Aschbach, Schäfer, Müller, Nissen, Clason, Wende, Vollmer, Meltzer sehr verschieden beantwortet und begründet worden. Manche Argumente sind unwichtiger; nur eins ist bedeutender, aber nicht zu billigen. Unger beweist, dafs Urkunden weder datiert werden müssen noch immer datiert werden, dafs also Polybios sein Datum durchaus nicht im Texte vorgefunden haben mufs; ist doch nachweislich seine Datierung des zweiten Vertrages sicher nicht urkundlich, die des dritten sogar falsch; so hat Polybios auch im Texte der dritten Urkunde wohl keine Zeitangabe gelesen, hat vielmehr, wie Unger probabel macht, diese aus dem Kopfe, aus den Erinnerungen an die Kombination seiner römischen Berater beigesetzt. Was aber die Hauptfrage ist, das ist bisher allein von Meltzer beachtet worden, bedarf aber verschiedener Vervollständigungen oder Modifikationen. Die Urkunde nennt nämlich die Punier als Herren von Sardinien und Sicilien. Diese Länder sind aber 245 der Stadt noch nicht im Besitze der Carthager gewesen. Das erweist Unger durch eine kurze Geschichte der karthagischen Unternehmungen 1. für Sardinien (S. 165—172), 2. für Sicilien (S. 172—184). — Wer den Vertrag bei Polybios mit ihm ins Jahr 245 setzt, mufs den Vertrag von 406 d. St. für den zweiten Vertrag halten und des Polybios zweite Urkunde auf ihn beziehen. Dafs dies nicht geht, wird aus dem Inhalt der Urkunde wie aus anderweitigen Notizen, z. B. bei Livius, erwiesen. — Ebenso werden die übrigen Vertrags-Urkunden besprochen, auch der von 448 (Liv. IX, 43), den Polybius nicht kennt.

2. Eudokia, die Gattin des Kaisers Theodosius II, als Dichterin. Von *Arthur Ludwich* (Königsberg). S. 206—225.

Nach einem ganz kurzen Bericht über die Schicksale der Eudokia und ihren Ruhm der Redegewandtheit und philosophischen Bildung wird das zusammengestellt, was über die dichterische Thätigkeit der Kaiserin aus der Überlieferung hervorgeht. Sie dichtete: 1. Einige epische Gesänge (ποιήματα ἡρωϊκῷ μέτρῳ) über den Sieg des Theodosios über die Perser. 2. Eine Reihe frommer, aber geistesarmer Gedichte: Metaphrasen des Oktateuch, Zacharias und Daniel, ferner die Vollendung der von Patrikios unfertig hinterlassenen Ὁμηρόκεντρα über den Inhalt der Evangelien, endlich ein Gedicht auf den heiligen Kyprianos. Letzteres ist vom Entdecker Bandini zweimal gedruckt und von Unger im codex Florentinus nachkollationiert werden. Diese Nachkollation druckt er ab. Das ganze Gedicht wimmelt von prosodischen und metrischen Schnitzern und zeugt davon, dafs die kaiserliche Dichterin so arm an Kenntnissen über ihr Handwerkzeug war, wie sie es zweifellos an Erfindungsgabe gewesen ist.

3. Zur Auslegung der horazischen Oden. Von *Fr. Bücheler* (Bonn). S. 226—240.

Eine Reihe von Bemerkungen sollen zum genaueren Verständnis einiger Verse und Oden des zweiten Buches beitragen. Es handelt sich um folgende Verse: 1, 37. 2, 10. 4, 10. 6, 18. 7, 21. 8, 2. 9, 1. 11, 4. 11, 15. 12, 28. 14, 1. 15, 7. 16, 31. 16, 37. 19, 29. 20, 6. 20, 9.

4. Demosthenica. Von *H. van Herwerden* (Traiecti ad Rhenum). S. 241—251.

Kritische Anmerkungen zu folgenden Stellen folgender Reden (τῶν δικανικῶν οἱ δημόσιοι éd. Henri Weil. Paris. Hachette. 1877): Leptin. 13. 49. 131. 154. Midian. 35. 55. 166. 174. 181. 186. 196. De fals. leg. 27. 76. 114. 123. 136. 137. 138. 139. 187. 190. 196. 217. 233. 235. 260. 295. 320. 325. 338. 341. De corona 247. 251. 308. Philipp. I, 17. II, 20. III, 76. IV, 16. 29. 33. Olynth. I, 14. 25. III, 31. De Halon. 42. 43. De reb. in Cherson. 25. 34. 42. 61. 69. Epist. Philippi 2. 5. 8. 9. 13. 14.

5. Über den griechischen Wortictus. Von *F. Hanssen* (Strafsburg i. E.). S. 252—260.

Ausgehend von Hadley's und Hilberg's Unterscheidung zwischen Wortictus und Wortaccent, d. h. einer Verstärkung und einer Erhöhung des Tones der Aussprache bespricht Hanssen: 1. Den Einflufs des Wortictus auf den grammatischen Accent; 2. Die Wirkung des Wortictus beim Versbau. Er stellt die Regel auf: Ist die Ultima lang, so hat sie den Ictus; ist sie kurz, so hat die Pänultima den Ictus. Für den Accent aber gilt die Regel: Ist die Ictussilbe nicht betont, so hat eine der unmittelbar benachbarten den Accent, stehe sie vorher oder nachher. An Beispielen werden dabei folgende Gesetze gezeigt: Positione lange Endsilben gelten als lang; αι und οι im Auslaut sind kurz, falls nicht ein Konsonant dahinterstand, oder diese Diphthongen ursprünglich zwei Silben bildeten. Dann werden die Regeln der Encliticae besprochen. Auch anderer Einzelheiten geschieht Erwähnung. Im zweiten Abschnitt wendet sich Hanssen gegen Hilbergs Auffassung von der Stellung des Ictusaccentes.

6. Zur Aulularia des Plautus. Von *Karl Dziatzko* (Breslau). S. 261—273.

Es handelt sich um die Frage, ob Strobilus, der dem Megadorus und Lyconides als Sklave angehören soll, eine aus ursprünglich zwei Sklaven (Strobilus und Pythodicus, Act. II, Sc. 7) zusammengearbeitete Figur ist oder nicht. Lykonides ist Neffe des Megadorus; den Strobilus für den beiden gemeinsamen Sklaven zu halten, hindern verschiedene Bedenken. Nicht minder Schwierigkeiten macht es, die durch manche Umstände geweckte Vorstelluug, Ohm und Neffe hausten zusammen, durchzuführen. Der Verfasser löst diese Zweifel durch die Annahme, Lyconides führe zwar nicht dieselbe Wirtschaft mit Megadorus, habe aber seinen eigenen Hausstand in des Megadorus Hause, Plautus nun aber habe diese Änderung seines Originals nicht konsequent durchgeführt. Das Original hatte also auch zwei Sklaven, Plautus machte einen daraus. — Der zweite Abschnitt der Abhandlung sucht einige Stellen des Textes zu verbessern: II, 327ff. V, 348f. V, 271.

7. Kritische Bemerkungen zu den Scriptores historiae Augustae. Von *Josef Klein* (Bonn). S. 274—291.

Eine Reihe von Textverbesserungen folgender Stellen: Spartianus Hadr. 2, 7. Ael. Verus 5, 1. Capitolinus Anton. philos. 4, 8. 8, 10. 14, 5. 23, 4. 27, 3. 26, 12. Verus 4, 2. Spartianus Did. Julian. 8, 2. Capitolinus Clod. Albin. 4, 7. 12, 11. Spartianus Carac. 6, 7. Lampridius Alex. Sever. 29, 4. Capitolinus Maximini duo 2, 5. 12, 2. 13, 5. Gordiani tres 10, 5. 14, 1. 13, 4. 25, 4. 31, 7. Pollio Claud. 17, 2. Vopiscus Aurelian. 9, 4. 19, 3. 24, 8. 30, 3. Tacit. 2, 4. Prob. 22, 4. Firm. 6, 4. Saturn. 7, 4. Car. 2, 6. 3, 3.

8. Miscellen. A. Zu griechischen Dichtern. (Theodor Kock in Berlin. 292—294.) Verbesserungen zu: 1. Kratinos 321 ἀργὸς f. Ἄργος (gegen Willamowitz-Möllend., aus Kydathen S. 107). 2. Komiker-Fragment im Rhein. Mus. XXXV S. 277: ἀέρα f. οὐρανόν (Mscr. αρα). 3. Alkäos fr. 5 Berg: αἴπαις f. αὔταις. — B. Der Verfasser der Schrift περὶ κόσμου. (F. B. 234f.) Einleitung zu folgendem: Zu Nikolaos von Damascus. (Julius Asbach in Bonn. 295—298). Dafs Bergks Ansicht, Nikolaos habe die Schrift π. κ. verfafst, aus den anderen Schrifte des N. nicht widerlegbar sei, wird zunächst bewiesen. Dann folgt die Beweisführung (Darlegung) dafür, dafs der Adressat Alexander nicht Sohn des Herodes, sondern des Antonius sei. Zum Schlufs ist die Rede über des N. βίος Καίσαρος, von dem gesagt ist: 1. Er ist nach dem Tode des Augustus geschrieben. 2. Er umspannte das ganze Leben des Augustus. 3. Cap. 13 ist nach Cap. 15 zu stellen. C. Strabo geogr. VII p. 291. (Aus

Th. Bergks hinterlassenen Papieren.) Die Stelle πρὸς δὲ τῷ 'Ωκεανῷ Σούγαμβροι κτλ. wird durch Änderung und Einschub etlicher Worte geheilt. — D. Das Alter der Plutarchshandschrift Laurent. pl. 69, 6. (Karl Fuhr in Elberfeld.) Mitteilung aus einem Briefe des französischen Gelehrten Ch. Graux vom 17. Dezember 1881. — E. Über eine Lucianhandschrift zu Modena. (Julius Sommerbrodt in Breslau. 1881. S. 299—307.) Der cod. Mut. 193 III F. 15 ist noch nicht verglichen. Es ist ein Pergamentcodex des 12. oder gar 11. Jahrhunders in grofsem Format, aus 112 Blättern bestehend. Proben einer genauen Kollation werden mitgeteilt und zwar zur Schrift πρὸς τὸν ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον. — F. Die Tradition vom Tode des Aischylos. (O. Crusius in Leipzig. 308—312.) Sie wird als ein Scherz der Komödie, die des Dichters Glatze verspottet, aufgefafst und für eine Parodie der Verse Aesch. fr. 270 Ddf. erklärt. — G. Böotisch εἴνιξα = att. ἤνεγκα. (R. Meister in Leipzig. 312.) — H. Über die Verlegung des Bundesschatzes von Delos nach Athen. (Georg Busolt in Kiel. 312—314.) Ephoros giebt die Summe zu hoch an, da er alle Tribute von der ersten Schätzung bis zur Verlegung der Kasse addiert und 459 als Jahr der Verlegung ansetzt. Just. III, 6 folgt des Ephoros Berichte. — I. Zum Codex Vossianus 86 des Cicero. (Heinrich Deiter in Emden. 314 - 317.) Eine Nachkollation lieferte eine Reihe von Varianten zum Texte von Baiter und Halm (de natura deorum und de divinatione). — K. Zu Varro und den Tironischen Noten. [Forts. v. Bd. 33, S. 321.] (Wilh. Schmitz in Köln.) No. 32. Zu Appian B. C. II, 9. No. 33. Zu Grut. p. 153, 5. No. 34. Zu Grut. p. 156, 2. N. 35. Zu Grut. p. 157, 2. — L. Der Hafen von Pompei. (A. Mau in Rom. 320—321.

Hermes. Herausgegeben von Georg Kaibel u. Carl Robert. XVII 2 (Mai 1882).

S. 177—192. ***Paul Pulch,*** Zu Eudocia. Constantinus Palaeocappa, der Verfasser des Violariums. Dafs Eudocia an dem Violarium unschuldig, dasselbe vielmehr nach 1543 entstanden ist, ist eine früher bewiesene Thatsache; dagegen ist es erst neuerdings gelungen, die Spur des Buches in der Zeit von 1543 bis zu der ersten Ausgabe durch Montfaucon 1708 zu verfolgen. Nach einer Bemerkung im Cod. Paris. Lat. 9364 fol. 14 bis u. ter ist nämlich die Handschrift des Violariums von einer Duchesse de Vivonne am 18. Mai 1679 an Colbert geschenkt. Diese Herzogin war die Tochter des Präsidenten Henri de Mesmes, des letzten Besitzers der Bibliotheca Memmiana; nach seinem Tode ist die Bibliothek zerstreut und ein Teil, darunter das Violarium, jetzt Cod. Par. 3057, an die spätere Herzogin gekommen; denn aus dem Einband und sonstigen Zeichen geht bestimmt hervor, dafs es zur Memmiana gehörte und 1561 vorlag, wohl um für Henri de Mesmes gebunden zu werden. Mit Colberts Bibliothek kam es 1732 in die des französischen Königs und erhielt die No. 1830^2, 1740 erhielt es seine jetzige No. Schreiber und Verfasser dieses Manuskripts ist nun ein und dieselbe Person, die in Paris das Violarium anfertigte. Der berühmteste griechische Kalligraph der französischen Renaissance, Angelus Vergecius, hat auch für de Mesmes abgeschrieben, cf. die subscriptio am Schlufs der Orphica = Cod. Paris. Suppl. Gr. 132, aber eine Vergleichung ergiebt, dafs weder Draco noch Philemon von Vergecius' zierlicher und gleichmäfsiger Hand herrühren, wohl aber von einer ähnlichen. Dasselbe gilt auch vom Violarium, dessen Schreiber wir daher in der Nähe des Vergecius suchen dürfen. Dafs dies Constantinus Palaeocappa ist, zeigt nicht blofs das Inhaltsverzeichnis des codex Par. Gr. 563, das erst ungenau von seiner Hand angefertigt, dann von Vergecius durchgestrichen und vervollständigt ist, wie der Cat. bibl. Reg. Paris. II p. 103 angiebt, sondern auch andere codices, die von derselben Hand wie 3057 geschrieben sind. Konst. Palaeocappa war Kreter von Geburt, im Jahre 1542 noch Mönch im Lauraklostér auf d. Athos, erst im Jahre 1552 läfst er sich in Paris als Gehilfe des Vergecius in der Bibliothek von Fontainebleau nachweisen. Sein Name läfst sich aus cod. Par. Gr. 1057 u. Suppl. Gr. 143 gewinnen, die beide von ihm eine Widmung an den Kardinal Karl von Lothringen enthalten, der zweite noch aufserdem ein ziemlich langes Carmen in griech. Distichen. Wie diese Bemühungen um die Gunst des Kardinals wohl erst nach dem Tode des kunstsinnigen u. prachtliebenden Heinrichs II. (1559) fallen, so wahrscheinlich auch der Verkauf seines Violariums an Henri de Mesmes; verfafst aber hat er es als Königlicher Bibliotheksschreiber.

S. 193—238. ***Richard Foerster,*** Achilleus u. Polyxena. Zwei unedierte Deklamationen des **Choricius**. Während Polyxena bei Homer gar nicht erwähnt wird, haben die Kyprien wohl schon die Opferung derselben auf dem Grabe des Achill erzählt. Diese Beziehung zwischen den beiden Personen ist auch in allen Weiterbildungen Ausgangspunkt geblieben, wie eine Betrachtung der Sage bei den Kyklikern, bei Stesichoros, Simonides, Sophokles, Euripides u. a. erkennen läfst. Eine starke Umwandlung erhielt die alte Tradition dadurch, dafs Achill zu Polyxena in Liebe entbrennt und nun sein Tod sowohl wie auch das Verlangen des Gemordeten nach der Opferung der Braut damit in Verbindung gebracht wird. Mit Welcker mufs man diese Umbildung des feindlichen Verhältnisses in eine Neigung des Achill zu Polyxena auf die alexandrinische Dichtung zurückführen (Lykophron). In dieser Gestalt erhielt die Sage allgemeinste Verbreitung und Anerkennung; die noch weiterspinnende Sage, dafs auch Polyxena den Achill geliebt und sich aus Liebe auf dem Grabe des Helden getötet habe, eine Form, die bei Philostratos (Heroikos 737 p. 204 Kays.) erscheint, hat keine Geltung erlangt. In der alexandrinischen Gestalt ging der Mythus auch in die Rhetorenschulen über, so auch in zwei bisher nicht ganz veröffentlichte Reden des Choricius; ihre Existenz war aus Iriartes Katalog der Handschriften der Madrider Nationalbibliothek bekannt. Die Handschrift (M.) stammt aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Nach einer Beschreibung derselben folgt der Text der beiden Reden selbst in kritischer Behandlung, 1. die Rede des Polydamas S. 208—222, 2. die das Bündnis mit Achill ablehnende Gegenrede des Priamus (bis 218).

S. 239—250. ***Johannes Schmidt,*** Zu Qu. Serenus Sammonicus. Im 3. Bande der poëtae Latini minores hat Baehrens auch den *liber medicinalis* des Q. Serenus Samm., zum ersten Male philologisch behandelt, ediert und dazu auch einen Sieneser Codex des 11. Jahrh. für die ersten 25 Verse verglichen. Derselbe stammt aus dem 11. Jahrh. und ist von Baehrens unterschätzt; denn wenn auch die ältere Handschriftenklasse durch den Turicensis (A) vertreten ist, so ist doch auch der Text in B durchaus im grofsen und ganzen nicht schlechter, wie dies nun auch durch S (Sieneser Codex) bestätigt wird. An einer Reihe von Eigentümlichkeiten der verschiedenen Handschriften wird nun untersucht, welches der Zusammenhang derselben sei. Von einem Archetypus ausgehen A (Turicensis) u. B (verlorene Handschrift, Vorlage von b—h). Eine genauere Untersuchung ergiebt nun, dafs unter den Vertretern von B die codices S und b sowohl unter sich, wie auch jeder von ihnen zu A in viel näherer Beziehung stehen als die sonstigen Abkömmlinge von B, d. h. S (und auch wohl b) steht der Stammhandschrift, die durch B vertreten wird, unendlich viel näher als c d e f g h, sodafs für diese erst eine weitere abgeleitete, b und S ungefähr parallele Abschrift aus B als Vorlage anzunehmen ist. Für die Textgestaltung war daher neben A die Handschrift S (und b) mehr zu berücksichtigen als es Baehrens gethan hat.

S. 251—267. ***Victor Gardthausen,*** Ursicinus und die Inschrift von Dojan. In der Nähe von Dojan in der Dobrudscha fanden Bauern eine römische Inschrift, von der das Original sehr geheim gehalten wurde, sodafs Desjardins nur eine Abschrift des rechten Teiles durch einen bulgarischen Bauern erhalten und in den Annali dell' instituto di corr. arch. 1868 (40) S. 103 ff. veröffentlichen konnte. Im Verein mit L. Renier suchte er dieselbe zu ergänzen; sie bezogen sie auf Gallienus; dagegen wollte Mommsen ibid. S. 432—435 und C. J. L. III 6159 sie mit Constantinus in Verbindung bringen. Aber auch seine Lösung erscheint nicht richtig. Die Erklärung

mufs fünf Punkten genügen: 1. der Kaiser der Inschrift mufs im 4. Jahrhundert gelebt, 2. die Gothen geschlagen, 3. schon sein 15jähriges Regierungsjubiläum gefeiert, 4. ein Kastell in der Dobrudscha erbaut und 5. Zeitgenosse des Marcianus und Ursicinus gewesen sein; denn auf diese Thatsachen weist der erhaltene Rest hin; sie passen in ihrer Gesamtheit nur auf den mittleren Sohn Constantins des Grofsen, Constantius II.; schwierig und nicht ganz unzweifelhaft ist die Entscheidung nur darüber, ob Constantius im Jahre 338 schon die Dobrudscha besessen hat, und darüber, ob der Ursicinus derselbe ist, der von Ammianus Marcellinus als sein Vorgesetzter erwähnt und im ersten Teil seines Werkes pietätsvoll gefeiert wird. Gardthausen entscheidet sich in beiden Fällen dafür und sucht darnach S. 264 den Wortlaut der Inschrift herzustellen, ohne indes zu verschweigen, dafs noch nicht alle auf die Inschrift bezüglichen Fragen gelöst sind und wohl auch nicht eher gelöst werden können, als bis das Original oder wenigstens die rechte Seite, von dem eine so mangelhafte Kopie vorliegt, wieder aufgefunden ist.

S. 268–278. ***J. Vahlen,*** Varia. 21. In (Ovid.) Herod. XIII v. 160 sind die Konjekturen *Haud laesum* oder *tutum* oder *laetum* oder gar *sospes* unrichtig, vielmnhr *tecum* beizubehalten nach Prop. IV 7, 7. Auch an ut für utinam cf. XIX 115 und an der Wiederholung von quod ist kein Anstofs zu nehmen. — In Her. III 26–30 ist weder blandas noch anderes mit Madvig zu ändern; nur die Interpunktion ist nicht richtig; man schreibe *Venerunt ad te Telamone et Amyntore nati* | . . . | *Laertaque satus per quos comitata redirem* | (Auxerunt blandas grandia dona preces) | *Viginti fulvos* etc. — 22. Interpunktion ist falsch 1. in Ovid. ars am. II 413, lies *sed lateri ne parce tuo*: *pax omnis in uno est*: | *Concubitu prior est infitianda Venus* cf. Amor. III 7, 80, wie auch Ars v. 460 *flenti*: | *pax erit*: *hoc*. 2. Vergil. Aeneid. II 148 l. *Quisquis es, amissos hinc iam obliviscere Graios,* | *Noster eris*, cf. Ennius bei Cic. pro Balbo c. 22, 51. 3. Horat. Sat. I 3, 57 lies *probus quis* | *Nobiscum vivit, multum demissus homo*: illi | (so mit den meisten codd., nicht ille mit Bentley) *Tardo cognomen, pingui damus.* Es ist ganz unnötig nach tardo ein ac mit Bentley oder et mit Haupt einzufügen. Es folgen dann die Worte mit dieser Interpunktion: *hic fugit omnis* | *Insidias . . . obdit apertum*: | *Cum genus hoc inter vitae versemur, ubi acris* | *Invidia atque vigent ubi crimina, pro bene sano* | *Ac* etc. — 23. Nach Senec. ad Polyb. de consol. c. 6 p. 276, 9, wo Koch ohne Anstofs liest *si* tibi ipse renuntiaveris, ist auch Quintilian. d. inst. orat. XII 11, 10 *Qui* primum renuntient sibi nicht mit Halm in repraesentent zu ändern; ebensowenig Velleius II 66 *cum ambo mallent nuntiare quid passi essent*, nur ist mit Haase nuntiari zu schreiben. — 24. Wie Ciceron. epist. fam. II 4 *unum illud* certissimum durch Seneca de clem. II 4, 2 gestützt wird, so ist umgekehrt diese Stelle in *varia sunt genera eius*, set *nullum certius* nach der Ciceronianischen zu ändern, cf. Senec. nat. quaest. VII 7, 2 certiorem . . . speciem u. Cic. de repb. I 42, 65 certissima mutatio. — In Cicer. de fin. a. Ende ist plane betont und die Worte *nec minus plane verbis quam dicuntur a Graecis aptis* vollständig in Ordnung und sinngemäfs gestellt, cf. ibid. IV 20, 57 epist. XIV 18, 2. — In Ciceros Tusc. disput. I 10, 20 ist mit Bentley zu lesen *Xenocrates . . . corpus negavit esse*, merum *numerum dixit esse*, cf. Acad. II 39, 124. — 25. Plaut. Truc. I 1, 58 ist Phronesim, *nam phronesis est sapientia*, wie V. Lektionskatalog, Berlin S. 1878 vorgeschlagen, weder unmetrisch noch unplautinisch, sondern ganz in der Manier des Dichters cf. Amphitruo I 1, 146ff. — Plaut. Arsin. I 3, 52—55 sind gut, wenn man v. 52 nur liest *Longe aliam, inquam* (linguam) *praebes nunc atque olim quom dabam.* Die Erweiterung und Wiederholung der Rede, die in den Versen gefunden wird, ist durchaus beabsichtigt, cf. Bacch. III 4, 26ff., auch noch Poen. V 4, 52 u. Truc. I 2, 76–78.

S. 279–325. ***K. Lincke,*** Zur Xenophonkritik. Die handschriftliche Überlieferung des Xenophon, besonders der Anabasis ist eine sehr traurige. Schon in der Tradition war der Grund zu mancherlei Täuschungen gelegt. Die Schrift vom »Staate der Athener« galt wegen ihrer Verbindung mit der vom »Staate der Lakedaimonier« trotz des Widerspruches des Demetrios von Magnesia den Alexandrinern für xenophontisch. Ebenso kannten sie das Jagdbuch, die Kyrupädie, den *Οἰκονομικός*, die *Ἀπομνημονεύματα* kaum in anderer Gestalt als sie uns vorliegen, wie sie die Lobrede auf Agesilaos nicht als einen Auszug aus der griechischen Geschichte, sondern als wirklich vom Xenophon herrührend betrachteten. Dieses Verhältnis setzt notwendig voraus, dafs die Schriften des Xenophon schon sehr zeitig die jetzige Gestalt, im grofsen und ganzen wenigstens, erhalten haben müssen und dafs diese ihnen nur von dem Herausgeber der nachgelassenen Werke gegeben sein kann; denn Xenophons schriftstellerische Bedeutung ist wohl den Zeitgenossen nicht bekannt geworden, weil er seine vier gröfseren Werke wahrscheinlich als Manuskript hinterliefs, wie dies speziell für die Anabasis aus manchen Stellen geschlossen werden darf, cf. Hell. III init. Der Herausgeber verfuhr schonend am Anfang und liefs das Werk ohne Vorwort, aber nicht gleich respektsvoll in den folgenden Teilen. Die Resumés am Anfang des 2. 3. 4. 5. 7. Buches sind nicht alexandrinischen Ursprungs, sondern wohl gleich in der ersten Ausgabe gewesen Ähnlich frühe Zusätze sind auch in den *Ἀπομνημόν.* I 3, 5. 5, 6. IV 3, 1 Schenkl, *περὶ οἰκονομίας* 6, 2–10. 11, 12–13. 15, 4ff. und die Einleitung zum Vorgespräch; desgl. Kyrup. VIII 6, 14 u. Ages. fin., jünger, weil nur zum Teil handschriftlich überliefert, Anab. VI 3, 1. Genauer untersucht L. das Ende der Anabasis VII 8, 25, das einer Schülerarbeit ähnlich sieht und sehr grobe Irrtümer enthält Ähnlich ist die Übersicht am Anfang der Kyrup. interpoliert durch *καὶ τἄλλα* bis *ἀπ' ἀλλήλων*, durch *παραλαβὼν — ὄντα* und *Φοίνικας* bis *καὶ Αἰγυπτίων*. Die Anabasis hat von einem fleifsigen Leser mancherlei Zusätze, die zum Teil geflissentlich in die Darstellung des Xenophon hineingearbeitet sind, erhalten, so II 2, 6 *ἀριθμὸς — τριακόσιοι*, V 5, 4 *μέχρι — ὀκτὼ μῆνες*, VII 8, 26 *ἀριθμὸς κτλ.*, ferner VI 2, 1 *ἐθεώρουν — Παρθενίου*, I 2, 9 *ὁπλῖται μὲν — μύριοι τρισχίλιοι*, VI 2, 17 *κατὰ μέσον πως τῆς Θράκης*, V 6, 37 *Αἰήτου — αὐτῶν*, III 5, 4 *καὶ οἱ — βοηθείας* u. *ἡνίκα — οἱ Ἕλλ.* I 8, 27 *ὁπόσοι — γὰρ ἦν*. Gelehrte Glossen sind nach Rehdantz VI 4, 23 (cf. 11) *ἦν — μέρος* u. *δὲ*, V 1, 2 [*καθεύδων*] I 2, 23 [*τῆς Κιλικίας*] und viele andere geographische Details und Heimatsbenennungen. Einen kundigen Leser verraten auch Zusätze der Art wie I 4, 9 *οὐδὲ τὰς περιστεράς*, I 8, 6 *λέγεται — διακινδυνεύειν*, II 2, 9 *καὶ λύκον*, III 5, 15 *καὶ ἐαρίζειν*, V 3, 6 *μετὰ Ἀγησιλάου ἐν Κορ.* VII 5, 1 *ἀρχαίου τινός*, I 10, 3, ein Zusatz, der zu lesen ist *Μιλησία ἦν νεωτέρα ἡ*, III 2, 11 *αὖθις*, 4, 15 *Σκύθαι*, I 7, 15 u. a. m. Andere recht unterhaltende Zusätze führen gleichfalls darauf, dafs der Herausgeber das Buch mit einigen Zusätzen ausstattete. Dahin gehört vor allem I 2, 7—9 *ἐνταῦθα Κύρῳ* bis *ἀμφὶ τοὺς δισχιλίους*, eine Partie, die bei genauerer Betrachtung zeigt, dafs Echtes und Unechtes in einander gearbeitet ist. Ähnlich ist auch I 7, 16 u. III 4, 7–10 u. 11, 12. Beide Stellen werden im einzelnen untersucht, das Ungeschickte der ganzen Darstellung wird aufgezeigt; cf. noch Ähnliches in I 8, 27. In I 2, 13 ist *θηρεῦσαι* gegen Xenophons Stil cf Kyr. II 4, 22 Anab. V 1, 9, desgl. IV 4, 16 *ἔχουσιν* cf. Kyr. I 2, 13. Den Ausschlag giebt Anab. VI 2, 1ff., wo der Mythograph, durch den Klang eines Namens veranlafst, Bilder aus der Sage einfügt, die Xenophon selbst nach seiner ganzen Art und Weise gewifs nicht eingeschaltet hätte; denn nicht Periegetenfabeleien unterbrechen sonst die Darstellung des Feldzuges, sondern nur Erinnerungen, Erlebnisse Xenophons selbst. Wer mag nun der Interpolator gewesen sein, der z. B. auch mit Xenophon in der Beschreibung der Euphrat-Tigris-Kanäle I 7, 15 irrte? Seine Angaben lauten oft sehr zuversichtlich, sodafs sie auf mündliche Mitteilung zurückzugehen scheinen cf. I 10, 18. II 2, 6. Es ist kaum glaublich, dafs die Zusätze aus Büchern entnommen sind, sondern sie hinterlassen durchaus den Eindruck, als seien sie nach gelegentlicher Erzählung eines Heimgekehrten, vielleicht von Xenophon selbst im Umgang mit seinen Söhnen und Enkeln erwähnt worden. Der dankbare Leser und Zuhörer wollte dergleichen der Nachwelt erhalten und fügte sie dem Texte ein, wie er

sich denn auch gern immer wieder der Personen, die im Heere hervorragten, nach ihrer Heimat erinnerte; daher die häufigen Wiederholungen von Ἀρκάς bei Agias, von Λακεδαιμόνιος φυγάς bei Klearchus u. a. m.

Auch in anderen Schriften (S 315ff) begegnen wir dem Mythographen; so wird in den Hellenika zweimal an Agamemnons Opfer in Aulis erinnert, III 4, 3 und VII 1, 34, an letzter Stelle ohne jeden Grund. Auch die Vorrede zum Jagdbuch ist das Werk eines solchen mythographischen Lesers. In welcher Weise Xenophon die Vorteile der Jagd für den Krieg auffafste, zeigt uns Kyrup. I 2, 10ff. Diese verständige Auffassung hat das Jagdbuch auch in 2, 1. Die Arbeit selbst ist gewifs von Xenophon nicht in seiner Jugend, sondern erst in Skillus geschrieben; nur wegen der höchstens erst im 4. Jahrhundert von einem jungen Menschen hinzugefügten μελέτη zum Lobe der Jagd konnten frühere Gelehrte auf den Gedanken kommen, die Abhandlung sei von dem noch in Athen lebenden Xenophon niedergeschrieben. Als Resultat ergiebt sich nun, dafs der Redaktor der Anabasis und des Jagdbuches den Xenophon noch in seiner Jugend gekannt, von ihm selbst manches gehört und gelernt hat.

S. 326—328. ***R. Hirzel,*** Der Demokriteer Diotimos. Der Theotimos, der gegen Epikur schrieb, und der Stoiker Diotimos (Athenae. XIII p. 611B, Diog. Laert. X 3) ist wohl derselbe: aber dieser Diotimos darf jetzt nach Diels Doxogr. p. 346 nicht mehr mit dem Demokriteer identifiziert werden. Wir kennen denselben aus Stobae. ecl. I 518, hier ist er aus Tyros, aber trotzdem wird er wohl identisch sein mit dem Abderiten Diotimos bei Clemens Alex. stromat. II 179 Sylb.; denn hier erscheint er nur nach seiner philosophischen Richtung, nicht nach seiner Heimat als Abderit.

S. 329—332. ***P. Stengel,*** Weinspenden bei Brandopfern. Bei Brandopfern wurde nicht blofs dem Hermes, sondern allen Göttern gemischter Wein gespendet, Hom. γ 332—335 ξ 446ff. Plut. Arist. 21. Nur bei Eidopfern spendete man ungemischten Wein, wie Il. Γ 269 Δ 159; sie galten als besonders heilig, cf. Β 341. Apollon. Rh. Arg. I 432ff. allein weicht davon ab, hat aber wohl nur ein Interesse gehabt, die Stelle Α 459ff. umzugestalten, während ihm die exakte Darstellung des Rituals der alten Zeit gleichgültig war. Der Scholiast zu Aristoph. Plut. 1132 hat sowohl die Stelle nicht verstanden als auch eine falsche Notiz gegeben. Bei Aristophanes beklagt sich Hermes nur darüber, dafs er auf seinen gewöhnlichen, besonders starken Schlaftrunk, die κύλιξ ἴσον ἴσῳ κεκραμένη infolge der Hungersnot verzichten müsse, von Opfern ist in der Stelle nicht die Rede.

S. 333—336. Miscellen. 1. ***Aeneas Piccolomini*** vermutet, dafs in dem γένος Εὐριπίδου καὶ βίος (Euripides ed. Nauck I p. VIf. Z. 59—86) nicht blofs die Worte παρ' ᾧ — μή jambisch sind, sondern auch die unmittelbar vorhergehenden, etwa παρ' ἐμοὶ σωφρονεῖ. | δύστηνος εἶ ⏑, εἰ γυναῖκα — δοκεῖς oder εἰ γυναῖκ', ἔφη, δοκεῖς. — 2. ***Theodor Kock*** berichtigt Herwerdens Angabe (Hermes XVI 351 Anm. 1 und Mnemos. X 85), wonach er die Priorität der Konjektur τοῦ χοροῦ τοὺς προσθίους in Aristoph. Batr. v. 548 für sich in Anspruch nahm. Kock weist nach, dafs er sie unabhängig von Herwerden schon in der 1. Ausg. der Frösche (1868) gemacht habe, aber noch heute gern darauf verzichten würde, wenn Besseres vorgeschlagen wird.

Saturday Review N. 1387. 27. Mai 1882.

p. 670—672. Recensionen v. Sophokles' Oedipus Tyrannus by ***B. H. Kennedy;*** dies ist eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Sophoklesliteratur der letzten Jahre; neben dem Text und den Noten enthält der Band eine interessante Einleitung, eine Analyse des Stücks, eine rhythmische Übersetzung und drei Indices, einen über die Spracheigentümlichkeiten, den zweiten über die Partikeln, der dritte über die Grammatik des Sophokles; in diesem ist der Abschnitt über die Pronomina und die pronominellen Partikeln besonders wertvoll. Was die Kritik betrifft, so steht Herr Kennedy auf Seiten Schneidewins. An eigenen Konjekturen wird angeführt v. 319—320, wo Herr Kennedy interpunktiert:

ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε
τἄμ' ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφήνω κακά.

Euripides Helena by ***C. S. Jerram*** ist eine gute Schulausgabe, in welcher den Anforderungen der gelehrten Kritik in geringerem Mafse Rechnung getragen wird. Den Noten ist die Scene aus den Thesmophoriazusae beigefügt, in welcher die Helena parodiert wird. — Plato's Respublica. I. II. by ***G. H. Wells*** ist weniger vom Standpunkte des Sprachgebrauchs als von dem der Exegese zu empfehlen, die Noten sind vielleicht zu ausführlich, dringen aber durch Vergleichung und Vertiefung in das Wesen der Platonischen Staatslehre, wie der religiösen und philosophischen Auffassung klar ein. — Plutarch's life of Themistocles by ***H. A. Holden*** ist als Schulbuch in den Noten zu eingehend, da die Ausgabe selbst die elementarsten Dinge ausführlich behandelt, so dafs ein richtiges Verhältnis zwischen den verschiedenen Klassen-Anforderungen nicht getroffen ist. Was geboten ist, zeigt von bester Kenntnis der Sprache und des Stoffs; nur ist die Ansicht, dafs Plutarch in der Schullektüre dem Xenophon vorzuziehen sei, zu verwerfen, da, wenn Xenophon schon nicht mehr die reine Klassicität repräsentiert, dies noch viel weniger mit Plutarch der Fall ist. — Vergilii Aeneis lib. II. III. by ***E. W. Howson*** ist eine Schulausgabe, welche den für Handbücher zu stellenden Anforderungen entspricht, ebenso kann in diesem Sinne Livius lib. II. III. by ***H. M. Stevenson*** genügen, doch dürfte die Methode, in den Übersetzungen nicht die wörtliche Erklärung, sondern die Eleganz im Auge zu behalten, für Schüler nicht recht geeignet erscheinen. — p. 679. Etymology of Latin and Greek by ***C. S. Halsey*** mag an sich nützlich sein, aber es ist an sich viel zu subjektiv und tritt aus diesem Grunde seinem Zwecke, ein Lehrbuch für Anfänger zu bilden, entgegen: die Dogmatik der neuen comparativen Schule kann als kanonisch noch nicht angenommen werden. — ***E. P. Crowell's*** selections from the Latin poets und ***P. D. Seymons,*** selected odes of Pindar überraschen durch ihre Bestimmung: sie sind nicht für die Schule, sondern für die Universität ausersehen.

Journal des Savants. Janvier — Avril 1882. (Recensionen).

No. 1. p. 53—59. No. 3. p. 180—188. An history of Greek sculpture by ***A. S. Murray.*** Von ***George Perrot.*** Eine Verallgemeinerung der Geschichte der Plastik im Altertum gehört zu der dankenswertesten Aufgabe der Gegenwart; die antike Malerei, wie die Architektur bieten unendlich viele Schwierigkeiten und verlangen dadurch, dafs ihre Denkmäler fast nur in Fragmenten oder in den schwer verständlichen Kunstwerken der Kleinkunst, wie den Vasenbildern, auf uns gekommen sind, die eingehendste Vorbildung. Die Plastik mit ihren reich ausgestalteten Kunstwerken, deren Verbreitung durch Abgüsse leicht ermöglicht ist, birgt auch für den Laien ein ausgiebiges Bildungsmaterial. Anzuerkennen ist das Beispiel Deutschlands, welches sowohl durch reiche, gut geordnete Sammlungen für die Verbreitung der Kunstbildung sorgt, wie durch die Arbeiten von Lübke und Overbeck dem Verständnisse nachgeholfen hat. In ähnlicher Weise geht jetzt England vor, und das Buch von Murray ist als eine That anzusehen. Die Einleitung des Buches, die philosophische und theoretische Betrachtung über die Kunst verliert sich zu sehr ins allgemeine, dagegen ist die Frage über den Ursprung der Kunst vortrefflich behandelt; wenn Murray die Verbreitung der Bronzelegierung in Frage stellt, so ist durch Nachweise neuerer Schriftsteller die Kenntnis derselben im Orient und Aegypten nachgewiesen und da auch Murray die Verbindung dieser Länder und ihren unmittelbaren Einflufs auf die griechische Kunstentwickelung zugiebt — (ein von ihm aufser acht gelassener Moment ist der Einflufs der Karawanenzüge aus dem Orient nach den Häfen des Mittelmeeres) — so ist nicht abzusehen, warum der ausgiebigste Gebrauch dieses Materials nicht auch in Griechenland bekannt gewesen sein soll. Von Bedeutung ist der auch schon von Overbeck anerkannte Zusammenhang der in Cypern gefundenen bossierten Arbeiten mit der Darstellung der Schilder in Homer und Hesiod, deren Möglich-

keit eingehend beleuchtet wird. Mit dieser Betrachtung schliefst der konjekturale Teil des Buches; Referent wird demnächst die Kunstaltertümer betrachten. — No. 2. p. 65—79. Bibliothèque grecque vulgaire par *E. Legrand.* Von *E. Miller.* Die eingehende Analyse, welche auch Emendationen bringt, entzieht sich der Möglichkeit eines Auszuges; Referent verlangt die unverzügliche Publikation eines Glossars, da ohne ein solches die Mehrzahl der mitgeteilten Stücke, selbst Kennern, unverständlich ist. — p. 114—118. Les aqueducs de Rome par *R. Lanciani.* Von *R. Dareste.* Versuch einer Herstellung des Frontinus de aquaeductibus urbis Romae auf Grund von 596 Inschriften von Blei- und Thonröhren, welche zu den Wasserleitungen verwendet waren. Die gewonnenen Resultate sind sowohl was die Topographie, wie die Gesetzgebung betrifft, überraschend. — No. 3. p. 159—166. Extraits des classiques grecs et latins. Eschyle par *H. Weil.* — Euripide par *H. Weil*; Herodote par *E. Tournier*; Thucydide par *A. Croiset*, Plaute par *C. Bénoist*). Von *E. Egger.* Die pädagogische Erfahrung, dafs Gesamtausgaben der alten Klassiker schon aus dem Grunde für die Schüler unnütz sind, dafs die wenigsten die Werke durchstudieren, hat zu dem Gebrauche von Chrestomathien geführt, bei denen die verschiedensten Gesichtspunkte obwalteten. Eine einfache Auswahl von Stellen aus irgend einer als gut anerkannten Ausgabe genügt nicht: der Herausgeber mufs schon deshalb Kenner und Forscher sein, weil die Auswahl ein Bild des Autors gewähren mufs; die als Beispiel gewählte Betrachtung über Thukydides, in welcher Referent vielleicht auseinandersetzen will, wie er sich eine Auswahl dieses Schriftstellers denkt, scheint uns wenig zur Sache zu gehören. — Kleinere Berichte. No. 1. p. 63. Philostrate par Bougot (v. Ph. W. No. 5 p. 135—137). No. 3. p. 190—191. Oeuvres choisies de Letrone (v. Ph. W. No. 13. p. 282—284).

Nachrichten über Versammlungen.

Vierte Wanderversammlung der Lehrer an den Gymnasium und Realschulen Nordalbingiens zu Ploen am 2. und 3. Juni 1882.

Vor etwa zehn Jahren begannnen die Lehrer an den Gymnasien und Realschulen Schleswig-Holsteins und der benachbarten Hansestädte, wenn Ref. recht berichtet ist, auf Anregung der Herrn Direktor Niemeyer in Kiel und Prof. A. Kiessling, damals in Hamburg, jährlich an einem Sonntage um die Pfingstzeit in Neumünster zusammenzutreffen. Auf mehrfach geäufserten Wunsch wurde vor einigen Jahren aus dieser zwanglosen Zusammenkunft eine zweitägige Wanderversammlung in der Pfingstwoche gemacht und zugleich bestimmt, dafs jedes Mal auch über ein pädagogisches Thema vêrhandelt werden solle. Diese Wanderversammlung tagte dann in Rendsburg, Flensburg und Hamburg und in diesem Jahre am 2. u. 3. Juni in Ploen. Am ersten Tage begrüfste Herr Direktor Heimreich aus Ploen die versammelten Herren, etwa 50 an der Zahl, und entschuldigte den Ausfall des pädagogischen Vortrags, weil Herr Prof. Haupt aus Ploen, welcher denselben übernommen hatte, durch dringende Geschäfte im Auftrage der Provinz ferngehalten sei. Dann verfolgte Herr Prof. Förster aus Kiel die Eikonoplastik der Griechen in ihrer Entwickelung von dem ältesten gebundenen und starren Stil, welcher an ägyptische Kunst erinnere, durch die idealen Gebilde der perikleischen Zeit bis auf Lysippos und Lysistratos; der Realismus des Letzteren führte zu einer kurzen Betrachtung der Portraits bei den Römern. Der interessante Vortrag wurde durch zahlreiche Photographien erläutert. Nachdem dann Herr Gymnasiallehrer Macke aus Ploen die dürftigen Notizen aus der Geschichte, Sage und Topographie des alten Ploen in geschicktem Vortrag zusammengestellt hatte, führte er bei dem herrlichsten Wetter die Versammelten nach den geschichtlich interessanten und landschaftlich hervorragenden Punkten in der nächsten Umgebung der Stadt. Am Nachmittage fand ein durch Reden belebtes Diner im Hôtel zum Prinzen und am Abend eine zwanglose Vereinigung in Rotts Badeanstalt statt. Der folgende Tag begann mit der Beratung über den Ort der nächstjährigen Versammlung. Der Vorschlag, dieselbe überhaupt auszusetzen, um eine Collision mit der für das nächste Jahr auf dieselbe Zeit angesetzten zweiten schleswig-holsteinischen Direktorenkonferenz zu vermeiden, wurde abgelehnt und beschlossen, im kommenden Jahr nach der alten Weise in Neumünster auf einen Tag, und zwar am Sonntag vor Pfingsten, zusammenzukommen. Dann brachte Herr Direktor Heimreich in einem äufserst lehrreichen Vortrag kritische Beiträge zur Würdigung der alten Sophoklesscholien. Die Frage, ob neben dem cod. Laurentianus noch andere Handschriften für die Kritik des Sophokles von Wichtigkeit seien, läfst er bei Seite; dagegen betonte er, dafs Dindorfs wegwerfendes Urteil über den Wert der Scholien für die Kritik auch nach Paulis verdienstvollen quaest. crit. de Scholiorum Laurentianorum usu (Progr. von Soest. 1880. 4.) mit Unrecht bestehe. Denn an 70 Stellen sei die Lesart der Scholien im Gegensatz zum cod. Laurentianus fast allgemein angenommen; an 30 bis 40 Stellen fänden sehr ansprechende Vermutungen der Kritiker in den Scholien eine Stütze; zu diesen glaube er noch etwa 30 weitere hinzufügen zu müssen. Von diesen trug er dann eine Auswahl vor. So vermutete er Trach. v. 782 gestützt auf die Scholien und auf die Glosse des Hesychios: *διαρραισθέντος· διαφθαρέντος*, statt *διασπαρέντος* vielmehr *διαῤῥαισθέντος*. Trach. v. 837 schlug er vor *φλέγματι* statt *φάσματι* zu schreiben, weil die Scholien erklären: *τῷ ἰῷ τῆς ὕδρας* oder *τῇ χολῇ*. Trach. v. 935 will er *ἀλοῦσα* für *ἄκουσα* lesen, weil die Scholien sagen: *ὀργισθεῖσα ἐπὶ τῷ ἠπατῆσθαι παρὰ τοῦ Νέσσου*. Im Oed. rex v. 928 brachte er die von den Scholien zu v. 930 angedeutete Lesart *γυνή δὲ μήτηρ τ' ἥδε* zu Ehren. In der Antigone v. 29 f. wollte er mit Berufung auf die Scholien *ἕρμαιον*, *εὕρημα* und *πρός τέρψιν τροφῆς* und auf das Scholion zu v. 397 *θοὔρμαιον· τὸ κέρδος* sowie auf die Hesychiosglosse: *ἕρμαιον· εὕρημα ἢ κέρδος* so schreiben: *οἰωνοῖς γλυκὺ ἕρμαιον εἰςορῶσι πρὸς χαρὰν βορᾶς*. Es ist sehr zu wünschen, dafs der Vortrag nächstens gedruckt werde, da es nicht möglich ist, auch die anderen Vermutungen, die oft in längerer Erörterung begründet wurden, hier in der Kürze verständlich mitzuteilen.

Sitzungsberichte der Kgl. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. 1882. XXVI. (25. Mai.)

Dieses Heft enthält auf Seite 563—577 eine Abhandlung von *Alexander Conze,* Über das Relief bei den Griechen. Derselbe will nicht etwas Erschöpfendes liefern, sondern nur einige einfache Fragen über diese Darstellungsform der bildenden Künste einigermafsen richtig formulieren. In diesem Sinne führt er nun aus, dafs das Relief, die Darstellung auf der Fläche vermittelst der Bewegung der Fläche nach griechischer Praxis, nicht etwas so in sich Einheitliches war, wie wir es uns zu denken pflegen; bei den Griechen ändert sich die Technik je nach dem Material: beim Metallrelief wiegt die getriebene Arbeit, beim Steinrelief die Eintiefung vor. Als ein einfacher Fall eines Reliefs en creux wird ein in Licht-

druck beigegebener (Taf. IX) Grabstein aus Attika betrachtet und daran nachgewiesen, wie nach dem Einritzen der Konturen der beiden Figuren der Grund zunächst rings um die Konturen herausgeschält wurde, um die Figuren für das Auge herauszuheben. Der weitere Schritt, den ganzen Grund bis zu einer rechtwinklig oder fast tektonisch gegliederten Grenze abzumeifseln (reine Form des Relief en creux), führte zu der Fortnahme des ganzen Grundes bis zum Rande und zu stärkerer oder allmählich sich abrundender Eintiefung, zu einer Durchmodellierung der Figuren. Und nicht blofs eine Schicht blieb stehen, sondern man ging stellenweis tiefer in den Grund hinein, um die Darstellung hintereinander befindlicher Figuren zu erreichen. Dies führte sogar zu einer zwischen Freiskulptur und Flächendarstellung sich haltenden Reliefweise im 4. Jahrh., die namentlich in grofsen Sepulkralstelen noch erkennbar ist. Diese Tendenz ist schon von den Griechen und nicht erst von den Römern bis zum Äufsersten geführt, sodafs an die Stelle der Silhouette eine fast malerische Gestaltung trat, z. B. in dem einen Ballustradenrelief von der Athenahalle in Pergamon und in dem späteren aus der Römerzeit, dem Grabmal der Julier in St. Remy (Südfrankreich). Diese Entwickelung zum Malerischen hin läfst schon das Relief nicht als etwas so Gesondertes erscheinen, wie wir es aufzufassen geneigt sind. Die Reliefdarstellung geschah mit Farbe und Form gleichzeitig, bald mit stärkerer Betonung des einen oder andern Elementes, oder auch mit Ausschliefsung des Einen oder Anderen; praktisch sind eben Malerei und Relief gleichgestellt gewesen, wie es besonders die attischen Grabreliefs nahe legen. So giebt es Bilder, in denen die Hauptsachen plastisch dargestellt, die Nebensachen nur gemalt sind. An eine solche Praxis knüpfte die spätere griechische oder, wenn man will, römische Kunst unmittelbar an, wenn sie Reliefbilder mit landschaftlichen Hintergrund lieferte. So sind bei den Griechen Relief und Malerei eng verbunden; beide Kunstarten sind innig mit einander verknüpft und machen gleiche Entwickelungen durch; die römische Kunst hat nichts Neues hinzugefügt.

Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-**Universität zu Göttingen.** 1882. No. 9. Auf S. 203–265 beschreibt ***Fr. Wieseler*** Die grofse Gemmensammlung des Ritters Tobias Biehler zu Baden bei Wien. Aufser asiatischen Stücken enthält sie »Etruskische«, die S. 208–211 erwähnt werden, und eine grofse Zahl »Griechischer« und anderer, von denen einzelne hervorgehoben, beschrieben und mit anderen verglichen werden. In den Anmerkungen S. 265–288 und in einem Nachtrage S. 289–294 (die Sammlung des Prinzen Albrecht) werden einige weitere historische und dem Verständnis dienende Erklärungen hinzugefügt.

1882. No. 10 enthält: ***Hermann Sauppe,*** Ein Kapitel aus Xenophons Hellenika (S. 297–308). In den 4 letzten Büchern der Hellen. zeigt Xenophon eine gewisse Vorliebe für die Verhältnisse in Phlius, in die er durch die Bekanntmachung mit dem Phliasier Prokles, dem Sohne des Hipponikos und Gastfreunde des Agesilaos, eingeweiht war. Am meisten bewundert X. die Philasier im 2. Kapitel des 7. Buches. Dieses Kapitel könnte, ohne dafs man es vermissen würde, ganz fehlen, wenn die Bindeglieder c. 2 § 1 und c. 3 § 1 in. fortgelassen werden. Zugleich geht der Inhalt von c. 2 wieder etwas weiter zurück als VII 1. Es läfst sich nun aus dem Gebrauch von *μέντοι* nachweisen, dafs das c. 2 früher geschrieben wurde; denn aus der Zusammenstellung dieser Partikel in den Hellen. ergiebt sich, dafs *μέντοι* wie in VII 2, so auch im 1. Buch und dem 1. Teil des 2. gar nicht oder gleich selten gebraucht ist. Es ist also VII 2 etwa gleichzeitig mit I–II 3, 10 verfafst und erst nach einer Pause, in der sich Xen. an den Gebrauch von *μέντοι* gewöhnt hatte, die anderen Teile des Werkes. Diese Beobachtung ergiebt in Verbindung mit Dittenbergers Wahrnehmung über *μήν* im Hermes XVI, 3 (cf. Ph. W. 1882 No. 7 S. 211 f.) das Resultat, dafs VII 2 vor II 3, 11–V 1 (also wohl bald nach 367 d. h. etwa 10 Jahre vor dem 6. Buch, welches Xen. nach VI 4, 37 im höchsten Alter, ungefähr um 357, schrieb) unter dem frischen Eindruck der energischen Thaten von Phlius verfafst und später, als Xen. die Fortsetzung seines Werkes schrieb, an seine Stelle durch die vermittelnden Paragraphen (VII 2, 1 und 3, 1) eingereiht wurde. Diese Zeitbestimmung der Abfassung ist nicht unwichtig. So konnte dem Xenophon in der That z. B. der Kampf der Dreifsig und ihres Anhangs in Eleusis als eng verbunden mit den vorhergehenden Bürgerstreitigkeiten erscheinen. Leicht konnte er sich also in der Ansetzung der Amnestie (II extr.) irren, wenn fast ein halbes Jahrhundert seit den Ereignissen verflossen war.

Cambridge Philological Society.

Sitzung am Donnerstag den 4. Mai 1882.

Es kamen vier Abhandlungen des Prof. Mayor zur Vorlesung;

1. Zu Senec. Ep. 121, 4 non desistam . . . uoluptates ituras in dolorem compescere et uotis obstrepere. quidni? cum maxima malorum optauerimus et ex gratulatione natum sit quicquid *adloquimur.* Madvig Adversaria II. 522 schlägt vor: *amolimur.* Wenn jedoch ein Wort erhalten zu werden verdient, so ist es *adloqui.* Victorius in den Variae lectiones, VIII. 23, zeigt, dafs *adloquor* = *παραμυθέομαι* = »bemitleiden, trösten« ist, und stellte es in Varro, L. L. VI § 57. her. Muretus, Variae lectiones II. 4, citiert es von Seneca Troad. 619, 20, wo es als Gegensatz zu *gratulor* angewandt ist, und Hor. Epod. 13. 17, 18, uino cantuque . . . deformis aegrimoniae dulcibus alloquiis. Vergl. Val. Max. II. 7 § 6, incerta *gratulandi* an *alloquendi* officio fungeretur. Professor Mayor bemerkt, dafs es geboten erscheint, falsche Konjekturen Madvigs zurückzuweisen, da sie leicht in den Text aufgenommen werden, wie von Koch in Sen. de otio 3 § 4, wo er die Madvig'sche Lesart früher schon in einer hier verlesenen Abhandlung zurückgewiesen hat.

2. Ov. M. II. 503, 4 omnia trita simul quae sanguine mixta recenti coxerat aere cauo uiridi *uersata* cicuta. Mad. Adv. II. 82 liest *mersata.* Aber der Schierling ist ein Stock, deshalb *uiridi.* Ov. M. 7. 278–280 ecce uetus calido uersatus stipes aeno fit uiridis primo.

3. *In puris naturalibus.* Professor Mayor teilt mit Rücksicht auf seine Abhandlung im Journal of Philology, VI. 174, 5, mit, dafs er »pure naturals, mere naturals« in Andrewes und Jeremy Taylor mehrmals gefunden hat. Sorbière, ein Franzose, welcher eine seichte Geschichte Englands unter Karl II. geschrieben hat, braucht es als *purpureus pannus.* Wieland, Einleitung zur Übersetzung des Hor. Ep. I. 16, ist der erste, in welchem er es in dem grotesken heutigen Sinne fand[1]).

4. Juv. Sat. VIII. 32 nanum cuiusdam *Atlanta* uocamus. Vergl. die nicht bezeichnete Parallelstelle in *Passages from the French and Italian books of Nathaniel Hawthorne* (Strahan, London 1871), II. 11, June 9, 1858. »His (Robert Browning's) little boy Robert, whom they used to call »Pennini« for fondness. The latter cognomen is a diminutive of Apennino which was bestowed upon him at his first advent into the world, because he was so very small, there being a statue in Florence of colossal size called Appennino.«

Professor A. Palmer in Dublin sandte folgende Verbesserung zu Horatius, Sat. 1. 6. 6:

> Non quia, Maecenas, Lydorum quicquid Etruscos
> incoluit fines, nemo generosior est te,
> nec quod auus tibi maternus fuit atque paternus,
> olim qui magnis legionibus imperitarent,
> ut plerique solent, naso suspendis adunco
> *ignotos, ut me* libertino patre natum.

»Der letzte Vers wird gewöhnlich so gelesesen, doch haben nur wenige MS. *ut.* Von 15 MSS., welche Holder citiert, haben zwei, und nicht die besten, das einfache *ut.* Sieben haben *aut*, wie Hol-

---

1) Schon W. Heinse in den Kirschen (1773) hat das Wort in diesem Sinne angewendet; vielleicht ist Joh. Georg Scheffner der Schöpfer desselben. Übrigens sagt auch schon J. F. Regnard in seinem Stücke: le Joueur (Paris, 1700) I, 2: Voudrais-tu voir mon maître in naturalibus. Über das Alter des Wortes im dogmatischen Sinne v. Büchmann, gefl. Worte. 10. A. p. 220.

der liest; zwei seltsamer Weise *aut ut*, éins *ut ut*, eins *et ut* und eins L (Lipsiensis vom X. Jahrh.) die befremdende Lesart *aut nec ut*. Das zeigt eine Verderbnis an. Ebenso haben vier der besten Handschriften statt des einfachen *natum* der Vulgata, obwohl für den Schreiber kaum eine Veranlassung zu einer Änderung vorlag, *natos*, zwei *natus*. Deshalb habe ich auf Grund der Holder'schen Recension folgende Lesart als die ursprüngliche des Horaz angenommen:

ignoto, aut, ut me, libertino patre natos.

Der Schreiber des Archetypus wollte seinen Accusativ möglichst bald anbringnn und änderte *ignoto* in *ignotos*, wodurch er den Vers um einen Fufs zu lang machte, und rief dadurch alle die verschiedenen Varianten der folgenden MSS. hervor. Ich lasse nur ein *s* aus.«

Herr Heitland sandte eine Erwiderung auf Herrn Ridgeway's Abhandlung über Ar. Pol. I. 2. 6:

a) »Als Beläge zu meinem Vorschlage dienen: *ἀπό* Thuc. II 15 § 5 *οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Ἴωνες*, VI 76 § 3 *ὅσοι ἀπὸ σφῶν ἦσαν ξύμμαχοι*, VII 57 § 4 *Ἴωνες ὄντες καὶ ἀπ' Ἀθηναίων*, Odyssea κ 350—1 *γίγνονται δ' ἄρα ταί γ' ἔκ τε κρηνέων ἀπό τ' ἀλσέων ἔκ θ' ἱερῶν ποταμῶν . . . κτλ.*

II 2 § 2 *οἰκία ἐκ πόλεως* nehme ich als Folge, nicht als Rückgang: es wird aufhören *πόλις* zu sein und *οἰκία* werden (geworden sein).

b) Ich gebe zu, dafs Aristoteles nicht sagt »das Dorf ist *ἀποικία*, sondern *ἔοικε*.« Nach meiner Ansicht bedeutet *ἀπ' οἰκίας εἶναι* nach *ἔοικε* »es scheint herab gesunken zu sein«, und ich halte dies für vollkommen griechisch.

c) Ebenso halte ich meine Lesart *ἀπ' οἰκίας* statt *ἀποικία οἰκίας*, welches ich als Dittographie ansehe, aufrecht. Für *ἀπ' οἰκίας* kann ich auch MSS. anführen.

Mr. Ridgeway bemerkt, dafs nur ein MS. (P^4) die Lesart Heitlands stützt, und das ist eines der dritten Klasse. Aristoteles will den Verwandtschaftsgrad der *κώμη* und *οἰκία* ausdrücken und hierfür stand ihm das allgemeine bekannte Wort *ἀποικία* zu Gebote. Es ist kein Grund vorhanden, dies auszuscheiden.

Was *εἶναι ἀπό τινος* betrifft, so ist es in der guten griechischen Prosa nicht gebräuchlich und die bekannte Homer-Stelle *οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης* eigentlich kein Beleg; die Stellen aus Thuc. fallen unter dem Gebrauch von *ἀπὸ*, als lokalen oder Abhängigkeitsbegriff: *εἷς ἀπὸ Σπάρτης, οἱ ἀπὸ Πλάτωνος* etc. Da aber Plato es in dem Sinne anführt, wie Herr Heitland, so wollen wir die Stellen untersuchen:

Plat. Apol. 34 D Sokrates sagt *οὐδ' ἐγὼ ἀπὸ δρυὸς αὐδ' ἀπὸ πέτρης πέφυκα* (nicht *εἰμί*), *ἀλλ' ἐξ ἀνθρώπων* (nicht *ἀπ' ἀνθρώπων*). Ebenso Rep. 544 D *ἢ οἴει ἐκ δρυός ποθεν ἢ ἐκ πέτρας τὰς πολιτείας γίγνεσθαι.*

Plato als vorzüglichster Kenner der griechischen Prosa des vierten Jahrhunderts zeigt deutlich an, dafs er *εἶναι ἀπό τινος* nicht ohne weiteres brauchen will. Und so finden wir auch keine Belege in Bonitz's Index Arist., Ast's Lex. Plat., Schweighaeusers Lex. Herodoteum, Duncan's Lex. Pindar. - Homer., Wellauer's Lex. Aeschyleum, Beck's Ind. Euripidis, Beatsons Ind. Sophoclis (Oed. R. 415 mag eine Ausnahme sein), Aristophanes (Caravella), obwohl *ἀπὸ* nach *γίγνεσθαι, φῦναι, πεφυκέναι* etc. angewandt wurde.

Mr. Paley las über Aesch. Ag. 1229 (Dind.) *οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισητῆς κυνὸς κ. τ. λ.* Er hält es nicht für unwahrscheinlich, dafs *τεύξεται* das Fut. von *τεύχω* ist. Cf Hesych. *τευξομένη· ποιήσουσα.* Die Konstruktion ist *οἷα λέξασα οἷα τεύξεται quis verbis dictis ac longo sermone tractis quidnam sibi demum paratura sit.* Die Zunge ist erwähnt und nicht der Mensch, weil es die Rede war, welche der König aufser Acht liefs und welche ihn zu Fall brachte. *Φαιδρόνους* ist echt und *φαιδρὸν οὖς* kann nicht durch *φαιδροῖς ὠσίν* Ar. Pac. 154 belegt werden, da dies eher *micare auribus* etc. bedeutet. Paley widerspricht Verrall's Erklärung von *τύχην ἄτης* »eine Möglichkeit der Schädigung« und die Konstruktion von *τυγχάνειν τύχην* als verwandter Acc. Herrn Munro's Lesart und Erklärung von *δοχήν* scheint ihm nicht in den Rahmen der Tragödie zu passen, doch ist er mit der Erklärung von *μισητή* als räudig einverstanden.

E. M. Thompson meint, dafs die MS.-Lesart wahrscheinlich folgendermafsen zu punktieren ist:

οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισητῆς κυνὸς,
λέξασα κἀκτείνασα φαιδρόνους δίκην,
ἄτης λαθραίου τεύξεται κακῇ τύχῃ.

»Er weifs nicht, was die Zunge einer räudigen Hündin ist, die mit warheitheuchelndem Lächeln ihr Recht hervorgebracht und ausgesponnen hat und nun die verräterische Unthat mit übelem Ausgange vollführen wird.« Die Rede der Clytaemnestra (vv. 855—913 Dind.) ist wahrscheinlich mit dem Worte *ἐκτείνασα* angedeutet cf. v. 916. Diese Rede, obwohl zweifelsohne ein Verrat, ist gleichzeitig eine Verteidigungsrede oder Entschuldigung. So könnte man vielleicht hier *δίκην* mit Entschuldigung erklären. Doch liefse sich der Gebrauch von *δίκη* in diesem Sinne schwer belegen. In Eum. 491 ist die Lesart ungewifs; in Sept. 584 sehr zweifelhaft. Auch könnte Cassandra *δίκην* den letzten Worten der Clytaemnestra entnommen haben, wo *δίκη* und *δικαίως* vorherrschen (s. auch Ph. W. No. 17 p. 536).

Numismatische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 5. Juni 1882.[1])

Herr von Sallet behandelt einige Münzen, auf denen der Typus der von Phidias geschaffenen Athena Parthenos wiederkehrt, wie er uns jetzt seit 1½ Jahren durch die zu Athen gefundene merkwürdige Marmorkopie vorliegt. Es handelt sich hierbei zunächst um eine wohl nach Cilicien gehörige silberne Satrapenmünze, früher im Besitz des Baron Tecco, publiziert von O. Blau, Wiener Numismat. Zeitschr. 9 p. 100. Das Exemplar scheint nicht zum besten erhalten und vom Zeichner einzelnes mifsverstanden, immerhin kann bei einer Vergleichung der Photographie der athenischen Marmorstatue (Mitteilungen des athenischen Instituts VI Taf. 1) mit der Abbildung bei Blau erkannt werden, dafs auch hier eine Athena dargestellt ist mit reichem Helmschmuck, und Aegis, deren Schlangen sich emporrichten, die Linke ist gesenkt und an den Schild gelegt, die Rechte hält die Nike, welche mit Kranz oder Tänie in den Händen auf die Göttin zuschwebt. Gestützt ist der rechte Arm der Göttin durch eine Säule. Die ganze Haltung und Stellung der Göttin entspricht durchaus der Parthenos. Eine weitere Kopie der Statue bietet eine kleine, leider überaus unvollkommen erhaltene athenische Bleimarke des Berliner Museums, wo sich der von der Säule unterstützte rechte Arm der Athena ebenfalls noch erkennen läfst. Herr Weil spricht über die griechischen Gewichtsstücke und die Art ihrer Bezeichnung; ein Drittelminenstück aus Blei von runder Form gelangt dabei zur Vorlage. Eine wertvolle Bereicherung zur Kenntnis des griechischen Gewichtswesens haben auch die Ausgrabungen in Olympia ergeben, wo eine stattliche Reihe gröfserer und kleinerer Bronzegewichte, teils mit dem Blitz, teils mit dem Adler des Zeus bezeichnet, und der Beischrift ΔΙΟΣ ΟΛΥΜΠΙΟΥ versehen (die Aufschrift mannigfach wechselnd), zum Vorschein gekommen ist. Die Gewichte sind also im Heiligtum benutzt und mit dessen Autorität angefertigt. Einige Proben davon werden mit den Dubletten der Olympiafunde nach Berlin gelangen, die aber von dem ganzen Umfang dieser Reihe nicht den genügenden Begriff geben können, für welche eine ausführlichere Beschreibung wünschenswert wäre.

1) Die vorhergehenden Sitzungen boten nichts auf die Altertumskunde Bezügliches.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 6. Juni.

An neu eingegangenen Schriften legte der Vorsitzende vor: *Bulletin de correspondance Hellénique* VI 4; *Atti della r. Accademia dei Lincei* VI 11; *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* V 4; *Jahresbericht der Gesellschaft f. nützl. Forsch. zu Trier* von 1878—1881; *Zeitschrift f. Numismatik* herausgegeben von Alfred v. Sallet IX 3 u. 4; Richard Meister, *die griech. Dialecte auf Grundlage von Ahrens Werk: de Gr. linguae dialectis.* I. Band: Asiatisch-äolisch, Böotisch, Thessalisch; Göttingen 1882, ein Werk, für welches leider die neuerdings in Thessalien zum Vorschein gekommenen und im letzten Heft der *Mitteil. des athen. Instituts* veröffentlichten grofsen Inschriften noch nicht haben benutzt werden können.

Herr Rhangabé las eine Denkschrift über das Erechtheion vor, in der er zu beweisen suchte, dafs dieser Tempel ein in seinem Hauptgrundrifs regelmäfsiger ionischer sechssäuliger Prostylos war, der auf einem geheiligten unebenen Boden stand, ein Umstand, der die Anbringung von inneren Treppen bedingte. Durch eine Scheidewand getrennt war die westliche Abteilung, das Pandrosion oder das Adyton, mit Fenstern versehen, weil in derselben der heilige Baum wuchs. Aufserdem enthielt sie die Gräber der beiden alten Könige und das vom Himmel gefallene Palladium, hinter welchem ihm zu Ehren die Karyatiden-Halle angebracht war. Ihm gegenüber lag der Haupteingang ins Adyton, ein breiter Gang, bestimmt die Spuren des Dreizacks des Poseidon einzuschliefsen. Eine Hinterthür führte westlich in das offene Temenos, wo die Wohnung und die Diensträume der Arrhephoren und Priesterinnen lagen.

Herr Furtwängler berichtete über seine im Frühjahr 1882 ausgeführte Reise nach Griechenland, deren Zweck die Revision und Vervollständigung des von Prof. G. Löschke und dem Vortragenden schon seit einigen Jahren gesammelten Materials für eine vorhellenische Keramik Griechenlands war, die demnächst durch das athenische Institut veröffentlicht werden soll. In Athen war hierfür mancherlei neues Material hinzugekommen, das teils aus den Ausgrabungen ältester Gräber sowohl bei Nauplia als besonders in Attika, teils aus Funden auf der Akropolis von Daulis und Orchomenos (durch Schliemann) sowie aus anderen Orten stammte. In Mykenä selbst wurde sowohl eine grofse Menge bisher noch unbeachtet gebliebener Thonwaare als die Situation der früheren Schliemannschen Ausgrabungen selbst untersucht. Wissenschaftlich sehr erfolgreich ist die neue ebenso vollständige als genaue Aufnahme der Mykenischen Burg und Umgegend durch Herrn Hauptmann Steffen, die im verflossenen Winter gemacht ist. Auch die Schliemannschen Ausgrabungen in Orchomenos besuchte der Vortragende nicht ohne Ausbeute für seine specielleren Zwecke. Von andern neuen Funden in Griechenland hob er besonders hervor einige ganz neuerdings in der Athenastrafse zu Athen gefundene sehr merkwürdige Grabstelen, ferner die kunstgeschichtlich sehr wichtigen neuen Grabstelen von Larissa in Thessalien, zwei bei der Metropolis in Athen gefundene schön gearbeitete Karyatiden — leider mit abgebrochenen Köpfen —, welche zwei in Rom befindlichen entsprechen (Clarac mus. de sculpt. pl. 444 nr. 814 u. 814 B). Von Terrakotten erwähnte der Vortragende die neuen Funde in Tanagra, in deren Hauptstücken er indes Athenischen Import erkannte, und die aus den französischen Ausgrabungen in Myrrina stammenden. Besonders verweilte er indes bei seinem Besuche einiger der Kykladen, namentlich bei Mykonos und Delos. Die Bedeutung der französischen Ausgrabungen auf letzterer Insel stellte er sehr hoch, wenngleich dieselben erst als glücklich begonnen und durchaus noch nicht als abgeschlossen gelten können; er sprach die Hoffnung aus, dafs die Arbeiten von französischer Seite mit voller Kraft weitergeführt und in gleich sorgfältiger Weise beendet werden möchten, wie die von Olympia. Ausführlicher berichtete er endlich über seine Untersuchungen an den für die Giebelstatuen des Appollotempels gehaltenen Figuren, an denen er mehrere neue und wichtige Zusammensetzungen hätte machen können und die er anders, als bisher geschehen, deuten zu müssen glaubte.

Herr Mommsen machte Mitteilung von einem vor kurzem in Vercellae gefundenen Inschriftenbruchstück, das seinem Aussehen nach zu den auf Erz geschriebenen Gesetzestafeln sich stellt. Auch dem Inhalt nach ist es gewissermafsen ein Gesetz, aber ein Gesetz besonderer Art. Zwei Vorsteher — es ist nur von dem ersten der Schlufs des Namens erhalten . . . . *i]us Tapponis f. Tappo* — im Einverständnis mit einer Anzahl Kollegen, deren einer das seltsame Cognomen *Multivorus*, ein anderer den noch viel rareren Namen *P. Properocius* 'Eileschnell' geführt hat, halten Versammlung und machen Volksbeschlufs: *plebem Romana[m iure rogaverunt pl]ebesque Romana iure sci[vit]*. Ort, Zeit und die vorstimmende Abteilung werden in entsprechender Wunderlichkeit bezeichnet; was diese »römische Bürgerschaft« verordnet hat, erfahren wir nicht, da die Tafel in den Anfangsworten des Beschlusses abbricht. Was aber das Ganze war, sagt die Überschrift: . . . . TAPPVLA, offenbar die *Tappula lex convivalis ficto nomine*, welche ein alter Poet verfafste und der Lucilius in seinen Satiren Erwähnung that, oder wenn man lieber will, ein analoger Scherz aus späterer Zeit. Der *Tappo*, uns übrigens nur als Cognomen bekannt, mufs danach wohl eine stehende Scherzfigur bei den römischen Schmausereien gewesen sein. Dem Schriftcharakter nach scheint das Bruchstück etwa der augustischen Zeit anzugehören.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Briefe aus Palermo.

III.

Zu den wichtigsten antiken Stätten Siciliens gehört Selinus. Hier ist noch lange nicht alles aufgedeckt, was aufgedeckt werden kann. Es werden in der Regel alljährlich in den ersten Monaten des Jahres daselbst einige Ausgrabungen gemacht, und das ist auch diesmal geschehen. Man ist jetzt besonders mit der Freilegung des ältesten Tempels (C), des sogenannten Heraklestempels beschäftigt. Wenn auch gröfsere Kunstgegenstände diesmal nicht gefunden worden sind, so ist doch eine Anzahl von Objekten zu Tage gefördert worden, welche von bedeutendem Interesse in mehrfacher Beziehung sind. Wer sich für die griechische Architektur interessiert, weifs, dafs im vorigen Jahre von den Architekten Dorpfeld, Borrmann, Graeber und Siebold wichtige Entdeckungen über die Bekleidung griechischer Tempel mit bemalten Terrakotten gemacht sind, welche gerade auf Selinus specielle Anwendung fanden, und von jenen Forschern im letzten Winckelmannsprogramm der Berliner Archäologischen Gesellschaft bekannt gemacht wurden. Diese Publikation scheint dem Prof. Cavallari Veranlassung gewesen zu

sein, auf Grund neugefundener Terrakottastücke seine von denen der deutschen Architekten in wesentlichen Punkten abweichenden Ansichten über die Rekonstruktion des Kranzgesimses des Tempels C auszuarbeiten; er hat seine bezüglichen Forschungen in einem Berichte an den Commend. Fiorelli niedergelegt, und auch seinerseits zur Verdeutlichung seiner Konstruktion eine farbige Tafel beigegeben. Es ist zu hoffen, dafs diese Arbeit, die zu interessanten Discussionen über die Bekrönung der griechischen Tempel anregen kann, bald veröffentlicht werde. Ein anderer interessanter Fund, der schon im Jahre 1877 in Selinus ebenfalls beim Tempel C gemacht, und jetzt durch die Auffindung neuer Stücke gleicher Art vervollständigt wurde, ist folgender. Cavallari fand in jenem Jahre mehrere hundert in Terracotta gemachte Abdrücke von Gemmen, welche der Kunst der besten Zeit angehören und mythologische Darstellungen enthalten; im Jahre 1882 sind fast hundert weitere hinzugekommen. Der Thon in dem sie abgedrückt sind war offenbar, wie man noch auf der Rückseite sieht, auf einen langen Streifen Zeug gelegt, so dafs er selbst einen jetzt in lauter kleine Stücke zerbrochenen Streifen bildete. Eine kleine Auswahl dieser Fragmente ist im Museum von Palermo, das überhaupt an Terracotten aufserordentlich reich ist, ausgestellt. Es wäre für die Kenntnis der alten Kunst von Wichtigkeit, eine Anzahl derselben zu veröffentlichen. Holm.

Personal-Nachrichten.

a. Aus **Österreich**. Dem ordentlichen Professor der klassischen Philologie an der Universität Wien, Dr. ***Wilhelm Hartel*** wurde der Orden der eisernen Krone III. Klasse; dem ordentlichen Professor desselben Faches an derselben Hochschule, Dr. ***Karl Schenkl*** der Titel eines Hofrats verliehen.

b. Aus **Preufsen**. Dem ordentlichen Professor der klassischen Philologie, Dr. ***J. Vahlen*** ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

Dem Ober-Präsidenten der Provinz Ost-Preufsen, Dr. iuris ***v. Schlieckmann*** ist das Amt eines Kurators der Universität Königsberg übertragen worden.

Dem Oberlehrer ***Scholkmann*** am Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin ist das Prädikat »Professor« beigelegt worden.

Dem ordentlichen Lehrer Dr. ***Wachenfeld*** am Gymnasium zu Hersfeld ist das Prädikat »Oberlehrer« beigelegt worden.

Am Realgymnasium in Tilsit ist der ordentliche Lehrer ***Thalmann*** zum Oberlehrer befördert worden.

Todesfälle. Anfang Juni d. J. starb zu Berlin der Prof. Dr. ***Friedr. Wilhelm August Mullach.*** Derselbe war geboren zu Berlin den 1. Januar 1807, gebildet auf dem dortigen Gymnasium zum grauen Kloster, studierte 1825—1828 in Berlin, 1829 Lehrer, 1834 Oberlehrer am französischen Gymnasium daselbst. Nachdem er diese Stellung aufgegeben, habilitierte er sich an der dortigen Universität im Jahre 1853; 1868 ward er zum aufserordentlichen Professor ernannt. Für das laufende Sommer-Semester hatte er angekündigt: Tacitus Agricola, Interpretation in lateinischer Sprache; Homers Ilias; im vorangegangenen Wintersemester: Demosthenis orat. Olynth., lateinisch interpretiert, Horatii Epistulae. Seine schriftstellerische Thätigkeit bezog sich, mit Ausnahme der für den Gebrauch des französischen Gymnasiums bestimmten Grammaire latine (1841) auf die Geschichte der griechischen Philosophie (Hauptwerk: Fragmenta philosophorum Graecorum, Paris bei Didot, in 3 Bänden 1860. 1867. 1880) und auf die Geschichte der *κοινή*. Aufser dem auf der Berliner Philologen Versammlung 1850 hierüber gehaltenen Vortrage gehört hierher sein Grundrifs der griechischen Vulgär-Sprache 1856.

Am 3. Juni verstarb in Bremen plötzlich Professor ***Reinhold Pauli*** im 60. Lebensjahre, nachdem er kurz vorher noch an den Verhandlungen des Hansischen Geschichtsvereins zu Hannover lebhaft Teil genommen hatte.

Goettingen: Die Zahl der Studierenden hiesiger Universität beträgt im Sommersemester 1882: 1083, an den Vorlesungen nehmen noch Teil 13. Die philosophische Fakultät zählt 565 Studenten (davon 435 Preufsen). Speciell dem philologisch-historischen Studium haben sich gewidmet 221 Preufsen, 65 aufserpreufsische, zusammen 286 Studenten.

Das philologische Seminar zu Goettingen ist seit Beginn dieses Semesters in seiner Organisation verändert worden. Diese Veränderungen betreffen sowohl die Leitung des Seminars und Proseminars als die Teilnahme der Studenten.

Was zunächst die erstere betrifft, so leiteten bisher sowohl im Seminar wie Proseminar die drei ordentlichen Professoren für Philologie die Übungen in der Weise, dafs je einer den Interpretationsübungen eines griechischen Autors, den eines lateinischen, und den schriftlichen Arbeiten der Studenten oblag; das ordentliche Seminar umfafste wöchentlich 5 Stunden, das Proseminar 3 Stunden. Jetzt ist in der Weise eine Verteilung getroffen, dafs zwei Professoren die Übungen des Seminars, der dritte das Proseminar allein leitet, und zwar wird in diesem nur ein Schriftsteller im Semester interpretiert in 2 Stunden, eine dritte Stunde ist für Besprechung der schriftlichen Arbeiten angesetzt. Die Zahl der Teilnehmer ist eine unbeschränkte und besteht aus jüngeren Studenten. — Im ordentlichen Seminar wird in zwei Stunden ein griechischer, in zwei Stunden ein lateinischer Schriftsteller interpretiert, in der fünften werden Arbeiten besprochen. Einer der beiden leitenden Professoren (in semesterweisem Wechsel) leitet eine Interpretation und die Disputation über die Arbeiten. In der Auswahl eines Poeten und Prosaikers wird ebenfalls nach Semestern gewechselt. Die Teilnahme der Studenten war früher auch am Seminar eine unbeschränkte, nur waren 12 feste Seminarstellen, deren Inhaber ein Beneficium von 75 Mark pro Semester genossen. Dies Beneficium wurde durch eingereichte Bewerbungsarbeiten durch Konkurrenz erworben. Jetzt ist das Recht an den Interpretationen und Übungen des Seminars auf die 12 Mitglieder beschränkt worden. Allen übrigen ist es nur gestattet, als Auskultanten den Übungen beizuwohnen. Zugleich ist jenes Beneficium nicht mehr eine feste, mit je einer Stelle verbundene Summe, sondern das Ganze wird prämienweis gemäfs den Leistungen verteilt. Der Eintritt ins Seminar wird nach wie vor durch Bewerbungsarbeiten erworben, zu denen auch Arbeiten des Proseminars verwendet werden dürfen. — Augenblicklich leiten das Seminar Geh. Reg.-Rat Professor Dr. ***Sauppe*** und Professor Dr. ***Dilthey***, das Proseminar Privatdozent Dr. ***J. Bruns***, der den wegen Krankheit beurlaubten Geh. Reg.-Rat Professor Dr. ***von Leutsch*** vertritt.

Berichtigungen.

In No. 20 bitten wir folgende Druckversehen berichtigen zu wollen:

S. 614 Z. 15 v. u. lies erhaben st. erheben.

S. 615 Mitte lies exercitu st. exercita.

Ebenda Z. 9 v. u. lies adultum st. adultam.

S. 616 Z. 11 v. o. lies der fact. Dativ.

Der Schlufs des Absatzes gleich dahinter ist so zu lesen: 'Unbegreiflich ist mir, wie Herrn Kuhlmann, die Halbheit der...... aufnimmt = ego aeque ac Kuhlmann miror, quo modo Dietschius cet.'

Bibliographie.

Aristotile, luoghi scelti dall'etica a Nicomaco, con note di F. Zambaldi. (16. IV, 84 p.) Torino, stamp. Reale. L. 1.

Biese, A., die Entwickelnng d. Naturgefühls bei den Griechen und Römern. 1. Tl. A. u. d. T.: Die Entwickelung d. Naturgefühls bei den Griechen. (gr. 8. VIII, 147 S.) Kiel, Lipsius & Tischer. 3 M.

Booch-Arkossy, F., das Meisterschafts-System unter gleichzeitiger Anwendung der Robertsonschen Methode für den Schul- und Selbstunterricht in der lateinischen und griechischen Sprache. Im Verein m. mehreren Schulmännern herausg. Griechisch. (In 30 L.) 1. Lief. (gr. 8. 32 S.) Leipzig, C. A. Koch. 50 Pf.
— dasselbe. Lateinisch. (In 30 Lief.) 1. Lief. (gr. 8. 32 S.) Ebd. 50 Pf.

Bruchmann, K., über die Darstellung der Frauen in d. griech. Tragoedie. Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, herausg. v. R. Virchow u. F. v. Holtzendorff. 391. Heft [17. Serie 7. Heft.] (gr. 8. 32 p.) Berlin, Habel. 60 Pf.

Colomb, L. C., histoires d'Hérodote. Lydiens, Mèdes, Perses, Assyriens, Egyptiens. Edition à l'usage de la jeunesse. 1. série: Clio, Euterpe, Thalie. (18. 192 p. avec vign.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr.

Desjardins, A., Marc-Antoine Muret; l'enseignement et la correspondance des savants au XVI. siècle. (8. 40 p.) Paris, Gervais.

Destinon, J. v., die Quellen d. Flavius Josephus. I. Die Quellen der Archäologie. Buch XII—XVII = Jüd. Krieg B. I. (gr. 8. 129 S.) Kiel, Lipsius & Tischer. 3 M.

Feuilleret, H., les Romains en Afrique; les guerres puniques. 3. édition, revue. (Gr. 8. 122 p.) Limoges, E. Ardant et Ce.

Freunds, Schüler-Bibliothek. 1. Abt.: Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Präparation zu Cäsars Gallischem Krieg. 2. Heft. 5 Aufl. — Ciceros Werken. 5. Heft. 4. Aufl., 16. u. 23. Heft. 2. Aufl. — Curtius, Alexander d. Gr. 1. u 2. Heft. — Homers Odyssee. 2. Heft. 6. Aufl. — Horaz' Werken. 10. Heft. 2. Aufl. — Livius' röm. Geschichte. 6. Heft. 3. Aufl. — Sallusts Werken. 4. Heft. 4. Aufl. — Sophokles' Werken. 12. Heft. 3. Aufl. — Tacitus' Werken. 11.—16. Heft. — Vergils Werken. 2. Heft. 8. Aufl., 5. Heft. 5. Aufl. — Xenophons Anabasis. 1. Heft. 8. Aufl. (12. à ca. 96 S.) Leipzig, Violet. à 50 Pf.

Galeni qui fertur de partibus philosophiae libellus, primum ed. E. Wellmann. (4. 36 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Götzinger, E, Reallexikon der deutschen Altertümer. Ein Hand-Nachschlagebuch f. Studierende und Laien. 6.—11. Heft. (gr. 8. S. 205—476.) Leipzig, Urban. à 1 M.

Grote, G., Geschichte Griechenlands. Aus d. Engl. 2. rev. Aufl. 22.—24. Lief. (gr. 8. 3. Band p. 145—528.) Berlin, T. Hofmann.) à 2 M.

Hauler, J., lateinische Stilübungen f. die oberen Klassen der Gymnasien u. verwandter Lehranstalten. Nach den Grammatiken v. K. Schmidt und Ellendt-Seyffert. Abt. f. d. 8. Klasse. (gr. 8. IV, 112 S.) Wien, Hölder. 1 M. 20 Pf.

Heiberg, J. L., litterargeschichtliche Studien üb. Euklid. (gr. 8. IV, 224 S.) Leipzig, Teubner. 5 M. 50 Pf.

Hermann's, G., lateinische Briefe an seinen Freund Volkmann. Herausg. von A. B. Volkmann. (gr. 8. VI, 66 S.) Heidelberg, C. Winter. 2 M.

Herodotos. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. Abicht. 4. u. 5. Band. Buch VII—IX u. 2 Indices. Mit je 2 lithograph. Karten. 3. verbesserte Auflage. (gr. 8. 202 und 232 S.) Leipzig, Teubner. à 1 M. 80 Pf.

Hoche, R., lateinisches Lesebuch. 2 Abteil.: Für die oberen Klassen v. Realschulen. 2. verb. Aufl. (gr. 8. IV, 484 S.) Leipzig, Teubner. 3 M. 60 Pf.

Homer's Odyssee. Für den Schulgebrauch erkl. v. K. F. Ameis. 1. Band. 2. Heft. Gesang VII—XII. 7. bericht. Aufl, besorgt v. C. Hentze. (gr. 8. 183 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 35 Pf.

Horatius Flaccus, d. Q., Satiren und Episteln. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. T. A. Krüger. 10. Aufl., besorgt v. G. Krüger. (gr. 8. XII, 388 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 70 Pf.

Jacoby, C., Anthologie aus den Elegikern der Römer. Für den Schulgebrauch erklärt. 1 Bändch.: Ovid und Catull. (gr. 8. VIII. 132 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 50 Pf.

Inama, V., grammatica greca per le scuole, parte 1. Seconda ediz. riv. e corr. (8. XV, 395 p.) Milano, D. Briola. L. 4. 50.

Kilbeck, W., morfologia omerica, tradotta sulla soconda edizione originale da L. Cerrato e riveduta dall' autore. (8. VI, 100 p.) Torino, E. Loescher. L. 2.

Madvig, J. N., die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates. 2. Band. (gr. 8. X, 805 p.) Leipzig, Teubner. 16 M. (compl.: 28 M.)

Meissner, K., lateinische Phraseologie für die oberen Gymnasialklassen. 3. Aufl. (gr. 8. VIII, 192 p.) Leipzig, Teubner. 1 M. 60 Pf.

Minucii Felicis, M., Octavius, rec. J. J. Cornelissen. (8. XX, 74 p.) Leiden, Brill. 1 M. 50 Pf.

Musäos, d., Gedicht v. Hero u. Leander. Eingeleitet u. übersetzt v. H. Oelschläger. (8. 43 S.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Penco, E., Francesco Petrarca. Milano, tip. G. Agnelli. L. 1.

Phèdre, expliqué littéralement, draduit en français et annoté par D. Marie. (18. IV, 240 p.) Paris, Hachette et Ce. 2 fr.

Plüss, H. T., Horazstudien. Alte und neue Aufsätze über Horaz. Lyrik. (gr. 8. XII, 367 p.) Leipzig Teubner. 6 M.

Plutarque, vies des hommes illustres. Traduction nouvelle par A. Pierron. 6. édition, entièrement revue et corrigée. 4 vol. (18. j. T. 1, XII, 652 p.; t. 2, 675 p.; t. 3, 631 p.; t. 4, 603 p.) Paris, Charpentier. 14 fr.

Rapport sur l'Ecole pratique des hautes études (1880-1881). (154 p.) Paris, Delalain frères.

Soldaten, e. alten, [S. P. N.] Römerstudien nach der Natur. I. [1881] Teurnia. (12. III, 113 S.) Wien, Seidel & Sohn in Comm. 1 M. 60 Pf.

Zanotti, F. M., la filosofia morale di Aristotele; compendio, con note e passi dell' etica Nicomachea, per cura di L. Ferri e F. Zambaldi. (16. VI, 296 p.) Torino, stamp. Reale. L. 1. 80.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 1. JULI. 1882. № 26.

INHALT:

Am 8. Juli erscheint eine Doppelnummer, welche unter Anderem das neue Abiturient.-Reglem. für die preuss. Gymn. enthalten wird.

Recensionen und Anzeigen.

Luigi A. Michelangeli, Anacreonte, edizione critica. Bologna, Nicola Zanichelli. 1882. XXXI u. 320 S. 8⁰. 6 L.

Herrn Professor Michelangeli's Ausgabe der Anakreonteen ist, wie er selbst sagt, eine kritische. Dem Text und der italienischen Übersetzung der Gedichte fügt er Anmerkungen bei, die eine genaue Übersicht über alles, was seit Stephanus bis auf unsere Tage von den Gelehrten auf diesem Gebiete geleistet worden ist, geben. Diese Anmerkungen sind doppelter Art; die 'note preliminare' geben Auskunft über Fundort, Versmafs und Urteile der Gelehrten über das betreffende Gedicht, während die 'altre note' den eigentlich kritischen Apparat enthalten, jedoch nicht in der Form kurzer Angaben der handschriftlichen Lesarten und blofser Aufzählung der Vorschläge der Gelehrten, sondern in ausführlicher Darlegung und Besprechung der einzelnen Lesarten und Vermutungen; manchmal werden auch neue Verbesserungen versucht. Erklärungen sind nur gelegentlich gegeben; auch die Frage nach der Echtheit oder Unechtheit der einzelnen Gedichte tritt ganz zurück, da sie der Verfasser demnächst in einer besondern Schrift zu behandeln gedenkt. Sehr erwünscht wäre es gewesen, wenn der Verfasser seiner Ausgabe auch einen vollständigen index verborum beigegeben hätte; die vorhandenen genügen nicht.

Die Ausgabe Michelangeli's ist zunächst für seine Landsleute bestimmt. Bedenken wir nun, dafs in Italien seit Lami, Spaletti und Bodoni aufser einigen Übersetzungen wenig oder nichts mehr für die Anakreonteen gethan wurde, so werden wir kaum daran zweifeln können, dafs sie einem längst gefühlten Bedürfnisse abhilft und deshalb wohl allgemein mit Freuden begrüfst werden wird. Aber auch uns wird sie nicht unwillkommen sein; enthält sie ja doch unter allen bis jetzt erschienenen Ausgaben den kritischen Apparat am vollständigsten, ein Vorzug, der freilich bei einer Richtung unserer heutigen Philologie — wiewohl mit Unrecht — keine Anerkennung finden wird; diese wird von 'überflüssigem Ballast' sprechen. Allgemeines Lob aber wird die Sorgfalt und Genauigkeit ernten, die der Verfasser in seinen Angaben zeigt und die ihm nicht gerade selten die Berichtigung der andern Ausgaben ermöglicht, besonders hinsichtlich der 'auctores emendationum'.

In der Vorrede giebt der Verfasser die Geschichte des cod. Pal., resp. Paris., zählt die von ihm benützten editiones auf und spricht schliefslich seine Ansicht über die richtige Übersetzung der Anakreonteen in das Italienische aus. Ob er mit seiner Übersetzung, die er in der Ausgabe dem griechischen Text gegenüber gestellt hat, vollständig seine Absicht erreicht, darüber ein Urteil abzugeben fühle ich mich nicht berufen; nicht verschweigen will ich aber, dafs dieselbe in Italien Anklang fand; an einigen Stellen ist dieselbe nicht korrekt, vergl. z. B. 13, 9 sq. 24, 1. 53, 40. In der Konstitution des Textes zeigt Michelangeli Umsicht und Takt; soweit es nur immer möglich ist, sucht er die handschriftlichen Lesarten zu halten; wo er zu Konjekturen greifen mufs, kann man meist seine Wahl billigen; nur gegen sich selbst ist er — und wer wäre dies nicht? — zu nachsichtig.

Etwaige Ausstellungen und Wünsche werden wir am besten an die Besprechung der Anmerkungen knüpfen; hier will ich nur noch beifügen, dafs ich trotz des S. VIII der Vorrede Gesagten keinen Grund absehe, weshalb der Verfasser sich nicht an die handschriftliche Reihenfolge gehalten hat.

Die Anmerkungen sind der wichtigste Teil der Ausgabe; der Verfasser hat sie gleich jedem einzelnen Gedichte beigegeben. Der metrische Teil derselben kann meinen Beifall nicht erlangen. Michelangeli behauptet zwar der Metrik viel Zeit und

Mühe gewidmet zu haben, aber seine Ausgabe hat davon nicht viel profitiert; man vergl. z. B. Od. III. V. XXX. XXXIV. Besonders auffällig sind seine Ansichten über Kürze und Länge der Silben; die Vokale *α*, *ι* und *υ* fügen sich in ihrer Quantität immer dem Versbedürfnis, wofür er sich auf Krüg., hom. Formenl. 2, 9 beruft; die liquida ferner können jede Silbe längen, wie in *καλός* u. s. w., und dieselbe Machtvollkommenheit zeigt endlich auch die Arsis (gr. *θέσις*). Dies kommt zum grofsen Teil daher, weil er einerseits den Bau der Verse nicht genügend erkannt hat, andererseits meistens glaubt, es hier mit alten Liedern zu thun zu haben. Und doch tragen die meisten den Stempel der jüngern Zeit unverkennbar an sich.

Vorteilhaft unterscheiden sich von den metrischen die textkritischen Anmerkungen; sie sind klar und besonnen abgefafst. Nur nehme ich Anstofs an einem gewissen spöttischen Tone, der sich oft bei der Widerlegung anderer geltend macht; dieser sollte den ‘studiis humanioribus’ fern bleiben. Ja, er ist auch ungerecht, besonders Möbius gegenüber, da dieser in seiner Ausgabe vom Jahre 1826 fast alle seine frühern Fehler selbst wieder gut gemacht hat. Allerdings blieb dem italienischen Herausgeber diese Ausgabe unbekannt. Die Angaben der Lesarten und Konjekturen sind im ganzen korrekt und vollständig. Ungenau ist nur 53, 24 (54, 5 Bergk), wo der codex im Texte *νόσοισιν* giebt, ferner 14, 14, wo Mehlhorn und Bergk *εἶτ'* haben, und endlich 26, 1, wo die Umstellung *ὁ Βάκχος ὅταν* von Bothe herrührt. Unter den Gelehrten ist am öftesten Bergk vergessen; das wichtigste will ich hier nachtragen: 9, 30: *πιοῦσ' ἄδην χορεύω*. 21, 6: *ὥς με*. 37, 12: *στρέφει τὸ νᾶμα*, was Michelangeli als eigene Konjektur vorbringt; 40, 13: *εἴ σε κέντρον*, das ich in den Text aufgenommen hätte; 43, 12—13: es fehlt ein Vers; ich bin derselben Meinung. 45, 1: *ὡνὴρ* oder *ἀνὴρ*; mit v. 8 läfst Bergk ein neues Gedicht beginnen, was mir sehr wahrscheinlich scheint. 51, 10: *χῶσα μὴ θ. δ.* 53, 10: *φυτόν τι Μουσῶν*, besser als *τε*. Aufserdem vergl. 4, 16. 9, 14. 10, 10. 16. 37, 7. 8. 9—10. 41, 25. Od. 42. Auf anderes werde ich unten zurückkommen. Konjekturen anderer Gelehrten fehlen seltener, so Mehlhorn's: 4, 16. 22, 5, wo Rose's *αὐτῶν* nicht hätte aufgenommen werden sollen, da es keine Beziehung hat; das richtige scheint *αὐτῷ* mit Steph., sc. *δένδρῳ*, oder *αὐτὴν* mit Mehlh., sc. *σκιήν*. 28, 33. 45, 6. Hermann's: 37, 10. 39, 22. 41, 9. 51, 5. 9. 53, 16. Übrigens vergl. 16, 6. 31, 5. 40, 14 und Od. 60, wo Vorschläge anderer übersehen sind.

Mit den Resultaten des Verfassers kann ich mich meist einverstanden erklären; gut schrieb er, um nur einiges hervorzuheben, 8, 1: *διὰ νυκτός*. 9, 5: *πνείεις*. 9, 15: *οἵας*. 17, 11: *καλοῦ*, 32, 24: *ἀριθμῷ*. 43, 8: *φίλία* cf. Anth. Pal. 3, 2, 3. Dafs er 48, 9—10 mit dem cod. hält, findet gewifs allgemeine Billigung; ebenso scheint er mir auch 51, 23 das richtige getroffen zu haben, wenn er *ἄργυρος* als ‘Meer’ erklärt. Aber über die Korrekturen des Pal. hat er sich kein bestimmtes Urteil gebildet; bei näherer Betrachtung hätte er gefunden, dafs alle nur den Wert von Konjekturen haben; sie verbessern teils Schreibfehler, teils suchen sie korrupte Stellen wieder herzustellen, endlich geben sie auch Erklärungen, vergl. z. B. 9, 32: *συσκιάζω* zu *συγκαλύπτω*; daher hätte Bergk jenem nicht den Vorzug vor diesem geben sollen. Bei der Tektesconstitution ist immer vom Text der Handschrift auszugehen; so würde ich z. B. 11, 2: *'Αναχρέων* schreiben und das im cod. darüber geschriebene *'Ανάκρεον* eben nur für eine müfsige Verbesserung halten, ebenso 53, 29, wo *φύσιν* besser ist als *φυήν*.

Aber auch sonst läfst sich die handschriftliche Lesart an manchen Stellen halten, wo Michelangeli Konjekturen einsetzte. 3, 1: ist *ποτ' ὥραις* richtig, vergl. v. 19: *ἱστίην*; daher ist auch v. 3: *βοώτεω* zu schreiben. — 21, 9: *σκεπάζω*, d. i. ‘bedecken, umhüllen’, und *καῦμα* steht prägnant für ‘Ort der Glut’, näher bezeichnet durch den Voc. *καρδίη*. — 23, 16: *τὰν 'Αφροδίταν*, denn der Dorismus ist gerade bei diesem Worte häufig und hier gewifs absichtlich vom Dichter gewählt. — 29, 17: *κρεμᾶται*, das durch *πετᾶσθαι* geschützt wird. — 33, 18: *σθένω*, d. h. ‘ich bin nicht im Stande, so vielen Er. auszubieten’; zu *ἐκβοᾶν* in diesem Sinne vergl. *ἐκκηρύττειν*. — 35, 2 ist keine Umstellung nötig; *αι* gilt in späterer Zeit gewöhnlich als Kürze und findet sich so auch öfter in den Anakreonteen, vergl. 39, 6. 24 etc. — Ebenda v. 6 ist an *δὲ* kein Anstofs zu nehmen. — 36, 9 würde ich auch beibehalten; an dem Acc. *χάραν* ist kein Anstofs zu nehmen; die spätern Dichter gebrauchen regelmäfsig *ἡ χάρη* u. s. w.; schon Theogn. 1024 lesen wir *χάρῃ*; das *χάρᾳ* der Tragiker ist allerdings anders zu erklären; *χάραν* selbst führt Mehlhorn aus Aesop. fab. 94. Schneider. an. Ebensowenig kann aber die Quantität *χᾰραν* bei einem spätern Dichter auffallen, zumal sie noch durch den Accent unterstützt ist. — 37, 10: *Βρομίου στέφεται νᾶμα*, d. h. ‘des Br. Nafs schmückt sich, sprofst’. — 43, 6—7: *ὁπόσα βλέπεις ἐν ἀγροῖς*, | *ὁπόσα φέρουσιν ὧραι*; denn der Indikativ ist hier besser als *ἂν* c. coniunct. Auch hat man nicht nötig, *ὗλαι* statt *ὧραι* zu schreiben; der Sinn ist: ‘was die Fluren zu jeder Jahreszeit hervorbringen’. — 48, 4: *νόμους* ist richtig; es pafst zu v. 3: ‘gieb mir den Becher, sage mir die Bestimmungen; ich will mischen etc.’. Der Dativ *νόμοις* läfst sich kaum in der Bedeutung ‘secondo leggi’ fassen. — 51, 1. 2. 5: *ἄρα τις*, denn der Dichter wundert sich, dafs sich jemand gefunden hat, der solches zu malen sich erkühnte. — 53, 41: *ἀνέθηλεν*, transitiv wie auch in der Septuaginta, vergl. überdies zu *θάλλω* trans. Pind. Ol. 3, 24. Aeschyl. Pers. 608.

An einer Anzahl von Stellen halte ich eine andere Heilung für nötig, als der Verfasser gegeben hat. So würde ich 2, 6: *πετᾶσθαι* schreiben, ebenso 9, 21; 9, 2: *πετᾶσαι* und 28, 28: *πετῷντο*, vergl. oben *κρεμᾶται*. — 2, 9 ist die Interpunktion: *τί οὖν*; *δίδωσι κάλλος* nicht nur lebhafter, vergl. Möbius z. d. St. (Ausg. 1826), sondern allein dem Zusammenhang angemessen. — 3, 19 mufs man mit Barnes *καθίσσας* lesen; die dorische Form *καθίξας* liegt diesem Gedichte fern. — 4, 16 ist am einfachsten: *πρίν, Ἔρως, ἐκεῖσ' ἀπελθεῖν*; denn *με* ist anstöfsig. — 9, 30—32 läfst sich trotz allem, was Michelangeli vorbringt, *ἂν χορεύσω* u. *ἂν συγκαλύψω*, sei es nun Fut. oder Aor. conj., nicht halten; man mufs *χορεύω* und *συγκαλύπτω* schreiben; aber auch hierzu pafst nach dem Vorausgehenden und Folgenden *ἂν* nicht; ich würde das erste Mal *δ' ἄρ χορεύω*, das zweite Mal *σὺν ἄβροις* lesen. — 10, 7 u. folg. ist dorisch, vergl. v. 6; es sind also auch die dorischen Formen einzusetzen, also 7: *ὀππόσω*. 9: vielleicht *ἐμμὶ*. 10: *οὔ τι λῶ συνοικῆν*. — 12, 2 würde ich: *τί, κωτίλη χελιδών* aufnehmen; *λάλος* scheint hierzu eine Erklärung zu sein, die unter Wiederholung des vorhergehenden *σοί* in den Text kam; *λαλία* ist unmöglich. — 19, 2 ist Steph. Umstellung: *πίνει δὲ δένδρε' αὐτήν* doch wohl richtig. — 21, 5—6 ist mit Baxter die Interpunktion hinter *ἐκείνου* zu tilgen, *δὲ* zu streichen und nach *στεφάνους* ein Komma zu setzen, nach *πυκάζω* ein Kolon. Michelangeli's Interpunktion entspricht der Bedeutung von *οἵους* nicht, vergl. jedoch Eurip. Jon. 181, und widerstrebt dem Sinne: ‘gegen die Glut des Bromios giebt es Kühlung, gegen die des Eros nicht’. — 26, 1 ist meiner Mei-

nung nach das Pronomen unentbehrlich; ich schreibe also: *ὅταν Βάκχος μ' ἐσέλθῃ*; zu dem Verse vergl. 23, 6. 16. — 29, 20—21 ist mit Rose: *δύνασ' εἰ βαλεῖν* zu schreiben; denn der Dichter dieser Ode verbindet mit *ἄν* zusammengesetzte Conjunktionen nicht mit dem Indikativ, vergl. 8. 42. 45. — 35, 10: vielleicht *μοῦνος*, vergl. 27, 4. 5. — 37, 11—12: *κατελῶν* in der Bedeutung 'hervorkommend' von der Frucht ist unmöglich; sehr schön ist Hermann's *θαλέθων*; *κατὰ φύλλον* ist distributiv; der Sinn ist: 'Zweig für Zweig, Ast für Ast schmückt hervorsprossend die Frucht'. — 38, 4 ist *ἔχων* zu halten; nach diesem Vers müssen mit Lachmann 12—13 gesetzt werden; die dagegen angeführten Gründe Michelangeli's haben keine Beweiskraft. Aufserdem ist mit Bergk nach v. 11 der zweite Vers zu wiederholen; so schliefst das Gedicht schön ab. — 39, 22: *δὲ* ist kaum statthaft; viel passender ist Brunck's *χυρτοῖσι*. — 41, 19—20 sind nur fehlerhafte Wiederholungen von 17—18, die der Herausgeber vergeblich zu verteidigen sucht. — 43, 5 mufs es *κεῖνα* mit Bezug auf *ὁπόσα* heifsen; denn *καινά* kann nicht 'le primizie' bedeuten; diese sind *πρῶτα*, auch *νέα*; auch die 'neusprossenden Pflanzen, Gewächse' heifsen nicht *καινά*, sondern *νέα*; v. 16 wird besser nach *σοφέ* ein Komma gesetzt, ebenso nach den folgenden Vokativen; aber nach v. 17 ist Kolon zu setzen, denn v. 18 enthält die Schlufsfolgerung. — 50, 8 ist Dittographie; im folgenden Verse ist *γε* leicht entbehrlich; Barnes hätte sich seine Hinzufügung ersparen können; im v. 10 mufs man *φυλάττων* schreiben. — 51, 25 ist die Änderung des überlieferten *μερόπων* in *μετώποις* höchst willkürlich; *μερόπων* mit langer paenultima ist durch viele ähnliche Beispiele unserer Sammlung geschützt. Wie steht es aber erst mit der Konstruktion, wenn man *μετώποις* aufnimmt? Ich vermute; *δολεροὶ θεοὶ μερόπων*; noch näher läge *νόες*, vergl. A. P. I, 106, 13; aber ich erinnere mich keiner Stelle, wo dieses von griech. Göttern gebraucht würde. — 52, 15 wird man doch wohl mit Steph. *μεθυσθείς* lesen müssen; denn dies ist der Hauptbegriff, der nicht fehlen darf, während *ἐλυσθείς* höchst überflüssig ist. — 53, 5 ist *τε* nach *καὶ* anstöfsig; am besten scheint Bergk's: *χάρισμα* zu sein; auch 54, 7 ist Rose's: *πολιὸν δ' ἑκὰς τὸ γῆρας* besser, als die von Michelangeli gewählte Lesart.

Daran will ich einige weitere Bemerkungen knüpfen. 8, 11—12 kann ich mich nicht davon überzeugen, dafs auch *ἐθέλοντί μοι* möglich wäre; ich hätte dies entschieden zurückgewiesen. 27, 3 ist hinter *ἁμάς* das 'sic' nicht am Platze; denn *ἁμός* ist die allein richtige Form, vergl. Apollon. de pron. 121. 142. Spitzner ad Hom. Z 414. 32, 6 ist *ποῶ* unrichtig als dorisch und äolisch bezeichnet; es findet sich auch auf attischen Inschriften; übrigens schreibt Michelangeli sonst immer *ποιεῖν*. Ebenso steht 56, 5 *οὐχ ἔτι*, sonst immer *οὐκέτι*. 10, 11: *παντορέκτας* wird von Jacobs richtig 'ad omnia patranda paratus' erklärt. 13, 10 macht *χορεσθείς* dem Verfasser viel zu schaffen; es heifst 'dadurch dafs' vergl. 31, 7—8. Was er zu Od. 15, 1—4 anmerkt, ist nicht zu billigen; auch Bergk erklärt das Gedicht für eine Nachahmung. Endlich ist es auch unmöglich, Od. 58 für ein vollständiges Gedicht zu halten, vergl. Bergk. poet. lyr. III p. 1011. —

Zum Schlufs bleibt mir noch die Aufzählung der eigenen Konjekturen des Verfassers übrig; mit den meisten kann ich mich nicht einverstanden erklären. Gut schreibt er 5, 8: *ῥόδον, ὦ, θεοῖσι τερπνόν*; aber der Vers ist unecht; ebenda v. 9 vermutet er *ῥόδον, ὦ, παῖς κτλ.*, gewifs sehr ansprechend, wenn man *παῖς στέφεται ῥόδον ἰούλοις* konstruieren kann. Ich zweifle nicht daran, obgleich sonst *ἀμφὶ* hinzugefügt ist, vergl. Hom. Σ 205; ähnlich Od. 42, 5—6 in Michelangeli's Ausgabe. Auch 9, 6: *τί σοι μέλει δέ* findet vielleicht Billigung. Über 49, 8: *νόους* kann man bei dem unvollständigen Zustand des Gedichtes nicht urteilen. Aber 3, 31 ist *μένει μοι* zurückzuweisen; es handelt sich nicht um das *μένειν*, sondern um das *εἶναι*; also liest man besser mit Steph. *μέν ἐστιν*. Ebenso ist 14, 19: *τίς γὰρ βάλοι μ' ἂν ἔξω* (oder *μὲν ἔξω*) unhaltbar; *τίς* ist hier nicht am Platze, wo es sich nur um Eros und den Dichter handelt; man müfste wenigstens *τί* schreiben. Aber richtiger scheint mir der Gedanke fortzulaufen, wenn man liest: *τί γὰρ βαλῶ μιν* (i. e. *βοείην*) *ἔξω*: 'umsonst habe ich den Schild; denn was soll ich ihn nach aufsen halten, da in meinem Innern die Schlacht tobt?' Zu *βαλεῖν ἔξω* vergl. Hom. Λ 245: *ὄπιθεν δὲ σάκος βάλεν*. Übrigens hat Bergk recht, wenn er am Schlusse v. 1 wiederholt wünscht. 23, 4 schreibt Michelangeli: *ἵν' ἀσθεν'* (sic) *εἴ μ' ἐπέλθῃ*; aber wo findet sich eine ähnliche Elision? Ich schlage vor: *ἵν', ἂν σθένει μ' ἐπέλθῃ*: 'damit er, wenn er mich mit seiner Kraft angriffe, etwas annehme und weiter gehe'. V. 6 liegt kein Grund vor, von der Lesart des cod. abzugehen; zur Bildung des Verses vergl. meine Bemerkung zu 26, 1. Auf keinen Fall aber könnte man schreiben: *εἰ δ' οὔ* (sic) *μεταπρίασθαι*, wo *οὐ* ebenso anstöfsig ist wie das neugebildete *μεταπρίασθαι*. In gleicher Weise schreibt der Verfasser 25, 9 ohne Grund: *σὺν τῷ πιεῖν δ' ἐν ἡμῖν*; die Lesart der Handschrift ist tadellos. 32, 17 ist *τί φῄς; ἀεὶ κερασθείς* unverständlich; sicherlich der handschriftlichen Lesart näher und besser wäre: *τί φῄς; τί* (oder *σὺ*) *κηρὸν ὠθεῖς*: 'was meinst du? warum stöfst du die Tafel bei Seite?' 34, 4—5 schreibt Michelangeli: *Ἥβης τὰ σεμνὰ δῶρα, τὰ φίλτρα μου διώξῃς*; aber wo liest man von *σεμνὰ δῶρα* der Hebe? ganz abgesehen von der Willkür der Verbesserung. Die Handschrift hat: *ἄνθος ἀκμαῖον τὰς ἐμ̂ | δῶρα τὰ φίλτρα διώξεις*. Der Sinn ist offenbar: 'verschmähe mich nicht, weil ich ein Greis bin, und jage nicht, weil du jung bist, der Liebe der Jungen nach!' Der Dialekt des Gedichtes ist dorisch; ich schreibe also: *ἄνθος ἀκμαῖον ἥβας, κώρων φίλτρα διώξῃς*: v. 4 metrisch dem v. 1 etc. entsprechend, v. 5 dem v. 6. 40, 4 hat der cod: *τὸν δάκτυλον παταχθ* (mit σ und Accent grav. über θ) | *τὰς χεῖρας ὀλόλυξε*. Michelangeli bessert: *τὸν δάκτυλον. κατ' ἄχθος | τᾶς χειρὸς ὠλόλυξε*; aber *κατ' ἄχθος τᾶς χειρός* ist kaum griechisch und wäre überdies viel zu prosaisch. Man mufs nach v. 3: *ἐτρώθη* einen Punkt setzen und dann fortfahren: *τὸν δάκτυλον παταχθεὶς τὰς χεῖρας ὠλόλυξε* (oder *τὰν χεῖρ' ἀνωλόλυξε*): 'in den Finger gestochen, jammerte er laut auf über seine Hände (Hand)'. Auch v. 16 läfst sich *ὅσ' οὖν* für *ὅσους* nicht halten; denn es handelt sich hier nicht um die Zahl (*ὅσα*), sondern um die Beschaffenheit (*οἷα*). Die handschriftliche Lesart ist gut. 51, 7 schreibt Michelangeli *θεῶν* für *θεούς* mit Tilgung des Komma hinter *ἀερθείς*. Aber *ἀρχὰν φύσιος θεῶν* ist schwerfällig; es wäre in diesem Sinne Rose's Konjektur vorzuziehen. Jedoch ist eine Änderung unnötig; *μακάρων φύσιος ἀρχάν* ist nachträgliche Apposition zu *Κύπριν*, die als Göttin der Liebe mit Recht so genannt wird. 52, 9 hat der cod. *ὁ δ' ἔρως ἄωρα θέλγων*, Michelangeli schreibt: *δλερῶς ἄωρα θέλγει*; aber sowohl die Form fällt auf als auch die Vereinigung zweier adverbialer Bestimmungen; ich würde Barnes: *ἐς ἔρωτ'* vorziehen. 53, 2—3: Michelangeli: *μέλομαι ῥόδον τέρεινον, | συνεταιρίς, αὐλομέλπειν*; der cod. hat: *μέλομαι* (mit π über λ) *ῥ. τερινόν, | σὺν ἑταιρεῖ αὔξει μελπ.* Aber weder *συνεταιρίς* noch *αὐλομέλ-*

πειν kann ich billigen; viel besser schreibt Bergk: μέλπομαι ῥ. τ. | συνέταιρον, αὐξίμολπον. V. 11 ist: γλυκὺ καὶ πνέον τε πειρᾶν | ἐν ἀκανθίναις ἀταρποῖς unverständlich; der cod. hat: γλυκὺ καὶ ποιουν (mit τ über ν) πεῖραν. Ich lese: γλυκὺ καὶ πόην (ποίην) τὸ κείρειν ἐν. ἀ. ἀ.: ‘angenehm ist es auch die Blume auf dornigen Pfaden zu pflücken’; vergl. Pind. Pyth. 9, 37: κεῖραι μελιηδέα ποίαν und Mosch. 2, 32: λείρια κέρσοι. Der Dichter fährt fort: ‘und angenehm nach dem Pflücken in den Händen zu tragen und zur Nase zu führen die Blume’; also wohl: προσάγειν τε ῥισὶν ἄνθος. Auch v. 16 würde ich Bergk's: τῷ σοφῷ τί δ' αὖ, τί τερπνόν der Konjektur Michelangeli's: τί σοφῷ, τί δ' αὖτε τερπνόν vorziehen; denn die Partikel findet sich gewöhnlich beim ersten Fragewort, nicht bei dem wiederholten. 54, 11 ist von Michelangeli selbst gemacht, ohne Not; denn man kann z. B. teilen 1—4. 5—10. 12—15, und Strophen sind hergestellt. —

Der Druck und die Ausstattung sind gut; nur in den Accenten und Spiritus zeigt sich nicht immer die nötige Akribie. Die bedeutendsten Druckfehler sind: 33, 1: σύ μεν. 62, 4: νεόλυτον und 23, 15, wo er ebenso wie Mehlhorn auf Hermann El. metr. p. 484 statt 448 verweist.

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

Richard Engelmann, Beiträge zu Euripides. I. Alkmene. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Friedrichs-Gymnasiums in Berlin Ostern 1882. 20 S. 4. (Berlin, Weidmann.) 1 M.

Schon längst war die Fortsetzung jener Studien Welckers und O. Jahns, welche für die Rekonstruktion antiker Dramen die bildlichen Darstellungen der Kunst verwerteten, eine sehr gewünschte Sache. Niemand konnte mehr dazu berufen sein als der Verfasser vorliegender Abhandlung, und nach der ersten Probe sehen wir den weiteren Ergebnissen seiner Forschungen mit dem gröfsten Interesse entgegen.

Über den Stoff der Alkmene geben uns die schriftlichen Nachrichten und Fragmente keinen Aufschlufs. Wir wufsten darüber nichts, bis Engelmann durch eine glückliche Kombination die der Sage von Euripides gegebene Gestalt in zwei Vasenbildern entdeckte, von denen das eine Millingen in den Nouvelles Annales de l'Institut 1837 Monum. inéd. Taf. 10, das andere der Verf. selbst in den Annali dell' Instituto 1872 tav. d'agg. A publiciert hat. Das erstere, welches am deutlichsten spricht, zeigt Alkmene auf einem Scheiterhaufen, welcher von Amphitryon auf der einen, von Antenor auf der anderen Seite in Brand gesteckt wird. Beide werden davon abgeschreckt durch niederfahrende Donnerkeile, welche der in der Höhe erscheinende Zeus schleudert, während Hyaden von oben rechts und links Wasser auf die Flamme des Scheiterhaufens giefsen. Von dieser Darstellung hat Engelmann die treffliche Erklärung gegeben, dafs Amphitryon, welcher nach der Nacht, in der Zeus in der Gestalt des Amphitryon der Alkmene einen Besuch abgestattet, zurückkehrt, die vermeintliche Untreue seiner Gemahlin durch die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen bestrafen will, von Zeus aber daran gehindert wird. Diese Erklärung, welche uns eine neue Wendung der Sage offenbart, steht fest. Dagegen mag es vielleicht manchem gewagt erscheinen, wenn diese Form der Sagendichtung sofort auf Euripides übertragen wird und zwar blofs auf die Notiz im Rudens des Plautus hin, nach welcher in der Alkmene von einem argen Unwetter die Rede war (non ventus fuit, verum Alcumena Euripidi I 1, 4). Uns hat die Erörterung des Verfassers überzeugt. Der Scherz, der kaum von Plautus herrühren dürfte, läfst auch annehmen, dafs der Sturm in dem Stücke eine hervorstechende Bedeutung hatte und die eigentümliche Auffassung des Dichters kennzeichnete. Die Fragmente freilich geben uns wenig Aufschlufs. Der Verfasser vermag auch nur das eine nachzuweisen, dafs sie dem angenommenen Argument nicht widersprechen. Schwierigkeit macht ihm allein die Unterbringung von fr. 89 πολὺς δ' ἀνεῖρπε κισσός, εὐφυὴς κλάδος, ἀηδόνων μουσεῖον. Man könnte glauben, dafs die Worte dem Botenbericht angehören, in welchem erzählt wurde, wie um den gelöschten Scheiterhaufen sich sofort ein üppiger Epheuzweig gerankt habe (vgl. Bacch. 11), die Änderung ἐμφυὴς κλάδοις also abzuweisen sei, wenn nicht ἀηδόνων μουσεῖον hinzuträte und auf die Schilderung einer Situation, nicht die Erzählung eines Vorgangs hinwiese. Noch mehr Schwierigkeit bietet uns fr. 104 δεινόν τι τέκνων φίλτρον ἔθηκεν θεὸς ἀνθρώποις. Denn die Erklärung, der Chor könne es in einer Schlufsscene singen oder besser gesagt recitieren, nachdem Zeus die Geburt seines Sohnes Herakles verkündet habe, kann uns in keiner Weise befriedigen. Die Kindesliebe mufs ihre Macht durch eine signifikante Handlung geoffenbart haben, wenn jene Worte eine geeignete Beziehung haben sollen. Sehr passend aber wird fr. 68, das nach der handschriftlichen Überlieferung sowohl der Alkmene wie dem Alkmäon zugehören kann, für die Alkmene in Anspruch genommen. Es eignet sich das Bruchstück auf das beste für die ῥῆσις, in welcher Alkmene sich dem Amphitryon gegenüber zu rechtfertigen sucht. Der ganze Stoff aber macht auf uns den Eindruck, als lasse sich daraus nur ein Drama nach der Weise der Alkestis bilden. Der Art sind die vorausliegenden Begebenheiten, der Trug des Zeus, und der Ausgang hat durchaus eine humoristische Seite.

Bamberg. N. Wecklein.

O. Podiaski, Quomodo Terentius in tetrametris iambicis et trochaicis verborum accentus cum numeris consociaverit. Diss. inaug. Berol. 1882. 77 S. 8.

Wer ein Gefühl für den angenehmen, anmutigen Klang Terentianischer Verse hat, wird leicht zugeben, dafs jene Anmut zum grofsen Teil darauf beruht, dafs der dimidiatus Menander es verstanden hat, den natürlichen Wortaccent möglichst selten durch den künstlichen Versaccent zu verletzen. Bentley hat in seinem Schediasma zuerst auf diese Seite der von Horaz gepriesenen ars Terentiana aufmerksam gemacht (In hac igitur concinnitatis laude palmam omnibus praeripuit Terentius et cet.) und für den iambischen Senar festgestellt, dafs der Wortaccent nur in der ersten und letzten Dipodie häufig vernachlässigt worden ist. Hier mufste der Grieche wie der Römer gegen den Wortaccent verstofsen, wollte er nicht eine langweilige Gleichförmigkeit in den Bau seiner Verse hineintragen. Über den Terentianischen Senar hat Brugmann (Bonn 74) weitere und genauere Untersuchungen angestellt, die iamb. und troch. Oktonare und Septenare bei Terenz hat Podiaski in der oben genannten Arbeit behandelt. Er hat mit dem gewissenhaften Fleifse gearbeitet, welcher gerade für solche Arbeiten unerläfslich ist, und seine Resultate dürfen daher als zuverlässige Ergänzungen zu den bereits bekannten Regeln Terentianischer Kunst hinzugefügt werden.

Wie die iamb. Senare, so lassen auch die iamb. Oktonare und troch. Septenare, welche nächst den Senaren am zahlreichsten als versus continuati verwendet sind, sehr häufig in der ersten und letzten Dipodie des Verses die Oxytonese der Wörter zu — denn auf diese kommt es hier zumeist an. Auch der Fufs, welcher der ersten Dipodie folgt, und der, welcher der letzten vorhergeht, zeigen noch ziemlich häufig dieselbe Abweichung vom Wortaccente. Die Mitte der Verse ist verhältnismäfsig am reinsten gehalten. Die troch. Oktonare und iamb. Septenare schliefsen mit einer thesis. Eine Oxytonese im letzten Fufse dieser Verse ist somit nur denkbar, wenn sie mit einem monosyllabum oder iamb. (resp. pyrrhich.) bisyllabum schliefsen. Es liegt daher in der Natur der Sache, wenn sich in der letzten Dipodie dieser Verse die Abweichungen vom Wortaccente nicht gehäuft finden. Dagegen zeigt der iamb. Septenar aufser zahlreichen Oxytonesen im Versanfange noch in der Mitte (im 3. 4. 5. Fufse) oft den Accent auf der letzten Wortsilbe. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Der iamb. Septenar zerfällt durch die mit Strenge beobachtete Caesur in zwei Hälften, einen Quaternarius und einen Semiseptenarius. Terenz behandelt nun beide Hälften wie selbständige Verse; er gestattet sich also in jeder Vershälfte dieselben Abweichungen, die in den oben genannten Versen sich fanden. Daher erklärt es sich, dafs besonders der 4. und 3. Fufs des iamb. Septenars, dann aber auch der 1. und 5. häufige Oxytonesen aufweisen. Die troch. Oktonare hätte Podiaski besser weggelassen. Sie sind von Terenz niemals als versus continuati, sondern nur in den versus variati, d. h. also in den Canticis, gebraucht worden. Die Gesetze der Cantica aber — sowohl über den Bau als auch über die Reihenfolge der einzelnen Verse — sind noch nicht vollkommen sicher gestellt. Zudem kennt Podiaski die Litteratur über diesen Gegenstand nicht genügend. Wir müssen daher diesen Teil seiner Arbeit für den schwächsten halten und ihm öfters widersprechen.

S. 37. versucht P. aus v. 607 der Andria durch Konjektur einen guten troch. Okt. zu machen, indem er die Versuche anderer Gelehrten wegen ungehöriger Betonungen verwirft. Folgt man jedoch der Versabteilung des Cod. Par., so enthält diese Scene bis v. 615 lauter iamb. Oktonare mit einem eingeflochtenen iamb. Quaternar. Die Anfangsworte dieser Scene aber sind mit den Schlufsworten der vorigen Scene, wie oft, zu einem iamb. Oktonare verbunden. Pod. wird diese Verse um so eher billigen, weil in denselben durch Wiederherstellung der überlieferten Verseinteilung auch jede ungehörige Oxytonese vermieden ist.

S. 38. Ob Haut. 589f. ein troch. Okt. und Semisept. oder zwei iamb. Senare zu lesen seien, kann, da die Verse offenbar einem Canticum angehören, auch nicht nach dem Gefühle, sondern nur nach den für die Komposition der Cantica geltenden Gesetzen entschieden werden. Für die troch. Cantica nun steht das zum Teil schon von Bentley entdeckte Gesetz fest, dafs auf einander folgen: troch. Okt. — troch. Sept. — iamb. Okt. Die hier in Frage kommenden Verse sind ohne jegliche Veränderung der Überlieferung so zu lesen:

Di te éradicent, Sýre, qui me hinc extrúdis. At tu pól tibi
Istas pósthac comprimitó manus.

S. 41. Ad. 523f. ist nicht mit P., der Fleckeisen und zum Teil Conradt (d. metr. Comp. d. Com. d. T.) folgt, als iamb. Okt. und Quat. zu lesen, sondern die Überlieferung und Verseinteilung des Bembinus ist beizubehalten. Denn die überlieferten Verse sind trotz der Oxytonese quiá immer noch besser als die von P. empfohlenen.

Überhaupt können wir es nicht billigen, wenn P. zuweilen seine Resultate zu einem kritischen Gesetze erhebt. Diese feinen und interessanten Beobachtungen sind gewifs wichtig; doch Gesetze, die der Dichter mit Bewufstsein befolgt hätte, sind es nicht gewesen. Das beweist allein schon der Umstand, dafs die Oxytonese in allen Füfsen, in denen sie möglich ist, auch zugelassen worden ist. Unbewufst haben die Dichter gewisse übel klingende Betonungen gemieden, von einem feinen Gefühle für das Schöne geleitet. Doch ist dies Gefühl immer nur ein unsicherer Führer und hat auch die besten Dichter, alter wie neuer Zeit, im Stich gelassen. Darum müssen wir S. 71 die Änderung von Phorm. 1023 verwerfen — die Einstimmigkeit aller Handschr. schützt den Vers —, ebenso die Änderung von Phorm. 559 (S. 64), Andr. 928 (S. 56f.) Ad. 946 (S. 27); cf. zu dieser letzten Stelle Dziatzkos neuste Ausgabe. Die Einschiebung von 'qua' Haut. 208 (S. 23) entbehrt aller Probabilität.

Noch einen Punkt will ich zum Schlusse hervorheben. Die Oxytonese wird oft gerechtfertigt: 1. durch die enge Zusammengehörigkeit des oxytonierten Wortes mit dem folgenden, z. B. einer Praep. mit dem Substant., so dafs also der Accent nicht auf der letzten, sondern auf einer mittleren Silbe zu ruhen scheint, 2. vor enklitisch gebrauchten Wörtern, wie loci, z. B. intereá loci, 3. in der Frage, z. B. quid agís? Was diesen letzten Punkt betrifft, so scheint mir diese Rechtfertigung der Oxytonese doch nur dann zutreffend zu sein, wenn das oxytonierte Wort eben das in Frage kommende ist. So finde ich in dem Verse Haut. 883: Quós aís hominés, Chremés, cessare? wohl begreiflich, dafs aís auf der letzten betont ist, wie so aber soll hominés (cf. S. 69) oder gar Chremés (cf. S. 72) gerechtfertigt sein?

Für den Leser des Buches will ich noch zwei Druckfehler verbessern. S. 11 Z. 7 v. u. Haut. für Hec., S. 40 Z. 4 v. o. tutandam für tutandum. F. Schlee.

Poetae Latini minores rec. et em. **Aemilius Baehrens.** Vol. III. Lipsiae. B. G. Teubner 1881. 308 S. 3 Mark.

Auch im dritten vorliegenden Bande dieses rüstig vorschreitenden Sammelwerkes ist die chronologische Anordnung der einzelnen Stücke durchgeführt oder wenigstens angestrebt. Er enthält unter No. XVIII—XXXXII der ganzen Sammlung die verschiedenartigsten Produkte der verschiedensten — zwischen Nero und Theodosius liegenden — Zeiten. Aus dem buntscheckigen Inhalte seien hervorgehoben: Italici Ilias Latina (No. XVIII), Calpurnii eclogae (No. XX), Sereni Sammonici liber medicinalis (No. XXI), das schon in den analecta Catulliana edierte celeuma mit dem Refrain *Heia, viri, nostrum reboans echo sonet heia* (XXV), Nemesiani carmina quae supersunt (XXVIII), Catonis disticha (XXXIV), [Lactantii] carmen de ave Phoenice (XXXVII), Tiberiani quae supersunt (XXXVIII), Incerti carmen de figuris vel schematibus (XXXX), Incerti carmen contra paganos (XXXXI), Incerti epithalamium Laurentii aliaque (XXXXII). Den einzelnen Nummern sind je nach ihrer Wichtigkeit u. ihrem Umfange längere oder kürzere Einleitungen vorangeschickt, die über das hsl. Material und über verschiedene einschlägige Fragen Auskunft geben. Aus der praef. zum carmen de Phoenice sei erwähnt, dafs Verf. sich entschieden gegen die Autorschaft des Lactantius erklärt. Charakteristisch für seine Methode ist die von ihm beliebte

Deutung jener bekannten Stelle des Gregorius v. Tours, der verschiedene Verse des vorliegenden Gedichtes ausdrücklich als Worte des Lactantius citiert. B. zählt nämlich einige recht unerhebliche Differenzen Gregors von der Darstellung des Lactantius auf, die sich einfach dadurch erklären, dafs jener aus dem Gedächtnisse citierte, schliefst daraus kühnlich, »in tanta discrepantia iam nemo puto contendet, Gregorium id quod possidemus poema sua expressisse enarratione« und vermutet Lactantius habe seinem *ὁδοιπορικόν* de Africa usque Nicomediam eine Phönixepisode eingefügt und in dieser das Werk eines heidnischen Schriftstellers, eben unser carmen de Phoenice, mehrfach benützt. Gerade diese dem Lactantius mit seinem Vorbilde gemeinsamen Stellen citiere zufällig (!) Gregor. Sonderbarer Schwärmer, wer an solche Zufälle glaubt! Die Autorschaft des Lactantius ist nach Ansicht des Ref. durch die Gregorstelle erwiesen, die allegorische Deutung im christlichen Sinne ist allerdings eine Albernheit; wir haben das Ged. anzusehen als einen lusus ingenii, wie er gerade diesem für die heidnischen Klassiker schwärmenden Schriftsteller wohl zuzutrauen ist.

Bisweilen ward in den Einleitungen der kleineren Stücke der Versuch chronologischer Fixierung gemacht (vergl. z. B. not. z. No. XXXII), bisweilen wird die Sache mit einer Phrase abgethan (not. z. XXIII tertii fere saeculi esse res ipsa clamat), oft aber schweigt Verf. über diesen Punkt gänzlich. Ref. begriff häufig nicht, warum diesem oder jenem poetischen Brocken gerade der Platz angewiesen wurde und nicht jener, ersah daher mit einiger Beschämung, dafs wer 'longo diuturnoque usu in poesin Latinam penitus sese quasi insinuavit' kaum über die Chronologie eines lateinischen Verses in Zweifel sein könne! Gerade durch diesen dritten Band scheint dem Ref. der Beweis geliefert, dafs die chronologische Anordnung nicht durchführbar, dafs die Klassifizierung nach Materien, wie sie Wernsdorf anwandte, immer noch die relativ beste ist.

Ein unparteiisches leidenschaftsloses Urteil über das Buch zu fällen ist wie bei allen von Herrn Baehrens besorgten Ausgaben lateinischer Dichter eben keine leichte Aufgabe, zumal für Jemanden, der die Principien, welche dieser Gelehrte bei der Konstituierung seiner Texte befolgt, ohne jede Einschränkung verdammen mufs wie der Unterz. Doch will er sich redlich bemühen sine ira zu sprechen und den immerhin nicht geringen Verdiensten des Herausgebers gerecht zu werden. Ein solches mufs man erkennen in der wesentlichen Bereicherung des hsl. Materials, die wir ihm verdanken. Verf. schenkt uns neue Kollationen schon früher benutzter Handschriften in grofser Zahl, er zieht unbekannte Handschriften ans Tageslicht, er liefert den lang entbehrten kritischen Apparat, er weifs diesem durch bequeme und übersichtliche Anordnung evidente Vorzüge zu geben, zeigt grofsen Fleifs und wahrhaft erstaunliche Arbeitskraft — est aliquid! Es bedarf danach kaum der Versicherung, dafs die vorliegende Ausgabe für jeden, der sich mit den poetae Latini minores eingehend beschäftigen will, sehr nützlich ist. Auch unter den Conjj. des Herausgebers, die, wie zu erwarten stand, wieder nach vielen Hunderten zählen, ist mancherlei Ansprechendes, jedenfalls mehr als in seinen Ausgaben der Elegiker. Damit soll nicht gesagt sein, dafs die Kritik des Herrn Baehrens eine andere geworden wäre, — auf Schritt und Tritt begegnen wir dem alten Mangel an gründlicher Exegese und an Pietät f. d. Überlieferung, demselben fürwitzigen Besserwissen, derselben bedauerlichen Schwäche und Urteilslosigkeit gegenüber den eigenen Einfällen. Nein, — sondern der Zustand der Texte war vielfach noch sehr verwahrlost; nicht hatten hier überall die grofsen Philologen von Scaliger bis Haupt all ihren Scharfsinn zu den glänzendsten Emendationen aufgeboten, denen unbedingt etwas neues (und natürlich besseres!) an die Seite gestellt werden mufste, — kurz mit den Eigenschaften, die sich Herrn Baehrens nicht absprechen lassen, mit unerschütterlichem Selbstvertrauen, mit fruchtbarer Phantasie, mit geradezu vollendeter Routine in den Griffen und Kniffen des kritischen Handwerks war hier noch etwas zu machen und ist ja auch etwas gemacht worden. So hält Ref. z. B. folgende Vorschläge entschieden für beachtungswert: Calpurn. ecl. II 94 *ovas* V 81 *Pix tibi tu.* VII 39 *iam.* — Nemes. III 11 *nam cum.* IV 10 *torridus.* Cyneg 57 *cursu* ib. 69 *prima.* Il. Lat. 151 *remoror — remoramini.* 308 *et ni.* 325 *revincta.* 597 *cladis.* 627 *nam vis.* 703 *per non nota.* 845 *comptas dein.* 890 *diva potens belli.* 943 *timor hinc hinc . . . ira.* 945 *Pallentesque* 1031 *mitis semel.* Lactant. Phoen. 169 *sed non eadem est.* Man wird das Verzeichnis ohne Mühe vermehren können.

Ein langes Sündenregister steht dem freilich gegenüber. Übeln Eindruck macht vor allen Dingen, dafs B. seine Vermutungen fast durchgängig in den Text setzt, — die wenigen guten sowohl wie die vielen schlechten. Glaubt er etwa, ein Einfall werde eo ipso wertvoller, wenn man ihn im Texte unterbringt? Eigentümlich klingen manche in den Noten öfter wiederkehrende Wendungen wie: »ego olim,« (nachdem eine andere vage Vermutung vorangegangen) »Heinsius, ego« u. a. Recht auffallend ist ferner, dafs B. in der Beurteilung und Verwertung früherer Arbeiten durchaus nicht den Weizen von der Spreu zu sondern versteht, vielmehr einen Mangel an gesundem Urteil zeigt, der gerade da besonders empfindlich wird, wo ausnehmend tüchtige Vorarbeiten existierten. So in den Eclogen des Calpurnius und Nemesianus. Hier heifst es z. B. in der Praefatio »scripserunt de Calpurnii Nemesianique eclogis Hauptius et Jac. Maehly.« Haupt und Maehly in einem Atem! Dem entspricht, dafs viel mehr Maehlysche Conjekturen aufgenommen sind als Hauptsche. Und gerade die herrlichsten Emendationen Haupts sind verschmäht, wie Calp. I 96 *plenumque — canalem.* VII 70 *sola discedentis — inverti.* Nemes. II 9 *hiemes et cruda iuventa* u. a. Am peinlichsten berührt endlich die verheerende Flut unnützer, gemackloser, sinnwidriger — kurz schlechter Conjekturen, die B. über seine Texte ausschüttet. Was nützen die besten Handschriften, die zuverlässigsten Collationen, wenn man ihrer Führung nicht folgt, sondern mutwillig seine eigenen Wege geht? Ref. hält es für sehr leicht, die eben erhobene Anklage durch ein paar hundert Beispiele als begründet zu erweisen, für ebenso leicht wie müfsig, — denn das Urteil über die Baehrenssche Conjekturalkritik steht in der philologischen Welt wol ziemlich fest. Er beschränkt sich daher auf wenige Bemerkungen, von denen er sich einen sachlichen Nutzen verspricht. Calpurn. I 44 *iuvenemque beata sequuntur Saecula, maternis causam qui vicit Julis.* So schreibt B. mit den Hs. Die vulgata *in ulnis* ward von Haupt (opusc. I 385.) befriedigend erklärt. »Neronem Suetonius narrat (c. 7) apud patrem consulem pro Bononiensibus Latine et pro Rhodiis atque Iliensibus Graece verba fecisse, ut Calpurnius pueri tredecim fere annorum eloquentiam cum adulatione quidem sed tamen non inepte ita ut fecit praedicare potuerit.« Dazu kommt, dafs auf die hsl. Autorität hier wo *iulis* und *in ulnis* zur Wahl steht, nichts zu geben ist. Doch läfst sich in der That *Julis* halten — als Dativ betrachtet.

»Der die Sache gewann für die Julier, seine Ahnherrn mütterlicherseits,« etwa durch seine Thronbesteigung. — Calp. ecl. IV 111 die La. des cod. Dav. bei Wernsdorf: *cui silva novato densat honore comas* hat einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, selbst wenn sie nur eine Konjektur wäre; bei B. ist sie ganz übergangen. Parallelstellen zu *honos* in diesem Sinne liefert jedes Lexikon. — Calp. ecl. V 21 *Tunc florent silvae.* Baehrens: *saltus* ohne rechten Sinn. Die Wiederholung von *silva* aus v. 19 ist eine Unachtsamkeit, wie sie den sorgfältigsten Dichtern begegnet. Vgl. Nemes. Cyn. 100 – 102 *avidos — avido* Lact. 46 — 47 *voce-voces.* Il Lat. 194 — 195 *aequora — aequora* ib. 251 — 262 *vim — vis.* ib. 403—404 *furit — furibunda* 417 — 419 *nati — nato*, ib. 659 — 660 *armis — armis*, wo Verf. natürlich ebenfalls mit wohlfeilen Conjj. bei der Hand ist. — Calp. VII 2 *vicesima certe Nox fuit.* Das überl. *fuit*, für das B. ein schwächliches *subit* einschieben will, ist tadellos = ist gewesen, ist vorüber.' *Fuit Ilium!* — Nemes. 1, 11 Baehrens: *Diximus et calamis et versum aptavimus olim.* Ein kläglicher Vers. Das kahle *diximus* ist ganz unverständlich ebenso wie das zweite *et.* Denn man soll doch wohl *calamis* als dat. zu *aptavimus* ziehen; — wo nicht, so wird die Sache noch schlimmer. Mit Änderung eines Buchstabens (nach einer alten von B. übersehenen Variante) ist einfach nach den codd. zu schreiben: *Viximus, et calamis versus cantavimus olim.* — Die an sich hübsche Conj. v. Baehrens *aptavimus* scheint überflüssig. Nemes. III 52 fafst B. als Parenthese und schreibt: (*Excipit aes potum saliensque liquore resultat*) ohne in seiner oberflächlichen Manier zu sehen, dafs dies gar nicht zum vorhergehenden *mergit* pafst! Dafs v. 52 u. 53 zu transponieren sind, ohne jede Änderung der hsl. Lesart, sahen schon die alten Herausgeber. — Cyneg. 276. Baehrens: »*Ipse pater fluctus* ('id est Neptunus')« — recht unüberlegt; vgl. v. 273 *cum se Threicius Boreas superextulit antro*, v. 275. *Omnia turbato cesserunt flamina ponto, Ipse . . spumanti murmure fervet.* — Il. Lat. 249 schreibt B. für das hsl. *Coroebus* kaltblütig *Pylaemen* mit der charakteristischen Begründung: »Neque hic ab Homero commemoratur et Pylaemenes iam solus restat non nominatus, invexere illum librarii ex Vergilio.« Vielmehr invexit illum auctor ex Vergilio! Ähnliche Abweichungen von Homer finden sich ja auch v. 372, 430, 1048 sq. — Ib. 1050 bringt B. folgenden zungenbrechenden Vers zu Stande: *Et clipei galeaeque ocreaeque Argivaque tela.* Die Spuren der codd. führen vielmehr mit völliger Evidenz auf folgende La: *Et clipei galeaeque cavae Argivaque tela.* Der Hiatus ist legitim.

Genug! Zu bekennen, dafs diese von Fehlern wimmelnde Ausgabe zur Zeit durchaus unentbehrlich ist und es voraussichtlich noch lange sein wird, ist nicht eben angenehm, aber von der Wahrheit gefordert.

Berlin. Hugo Magnus.

Otto Richter, die Befestigung des Janiculum. Ein Beitrag zur Topographie der Stadt Rom. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Askanischen Gymnasiums in Berlin. Ostern 1882. 22 S. 4. (Berlin, Weidmann.) 1 Mark.

Auch auf dem schlüpfrigen Gebiete der Römischen Topographie können durch glückliche Kombination und gesunde Beurteilung der realen Verhältnisse neue sichere Ergebnisse erzielt werden. Das beweist vorliegende Studie. Der Gedanke, dafs eine Befestigung des Janiculum solange als unnötig erschien, als die Holzbrücke die einzige Verbindung der Tiberufer war und etwa wie die Zugbrücke einer Burg jederzeit weggenommen werden konnte, dafs erst der Bau einer steinernen Brücke, womit der Verteidigungsring durchbrochen wurde, die Anlage eines festen Aufsenwerks erforderte, ist an und für sich so einleuchtend und stimmt, wie der Verf. darlegt, mit der Überlieferung so gut überein, dafs damit innerhalb der schwankenden Angaben und Bestimmungen ein neuer fester Punkt gewonnen ist. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, wie der Verfasser von diesem Punkt aus Licht nach verschiedenen Seiten verbreitet, und nur die wichtigste Frage berühren, welche nunmehr mit der Frage der Befestigung des Janiculum in engsten Zusammenhang gebracht ist. Wir wissen nicht, in welche Zeit die Anlage eines Forts auf dem Janiculum fällt, aber sie mufs ungefähr in dieselbe Zeit fallen, in welcher die erste steinerne Brücke erbaut wurde. Diese erste Brücke war, das steht fest, der s. g. pons lapideus unterhalb der Tiberinsel (ponte rotto). Dort mufs auch die Holzbrücke gewesen sein. Noch bin ich aber nicht vollständig davon überzeugt, das die Nachricht des Liv. 40, 51 sich eben auf den Bau der ersten Brücke bezieht, noch weniger davon, dafs der pons Aemilius des Curiosum mit dem pons lapideus identisch ist. Man kann allerdings sagen, die Bezeichnung pons Lepidi bei Aethicus (Grom. p. 40) sei für pons Aemilius gewählt, um p. lapideus als Verballhornung von p. Lepidi hinzustellen; aber die Angabe des Aethicus erweckt diesen Verdacht nicht und es sprechen Gründe, die anderswo dargelegt worden sind, für eine andere Lage des pons Aemilius. Es kann sehr wohl neben dem pons lapideus, der ein p. Aemilii Lepidi war, einen pons Aemilius gegeben haben. Doch vielleicht vermag der Verfasser in diese Frage noch völlige Klarheit zu bringen; hat er ja bereits das Verdienst, nicht nur manches Dunkel der Überlieferung gelichtet, sondern auch manche Verwirrung, die neuere Forscher in die römische Topographie gebracht haben, beseitigt zu haben.

Bamberg. N. Wecklein.

Sammlung von Schulreden und Ansprachen bei festlichen Gelegenheiten. Im Vereine mit mehreren Pädagogen herausgegeben von **Philipp Brunner.** 1. Sammlung. 2. Aufl. Wien, Moritz Perles 1882. 1 Mark 80 Pf.

Was wir oben S. 686 (No. 22) von der 2. Sammlung dieser Schulreden gesagt haben, gilt in vollem Umfange von dem 1. Bändchen, welches hauptsächlich Ansprachen enthält, die bei patriotischen Festen, dem Geburtstage des Kaisers, der Kaiserin, des Kronprinzen und ähnlichen Gelegenheiten in wenigen, aber kernigen Worten die Bedeutung hervorheben. Am meisten gelungen erscheint uns die Lobrede auf Joseph II. S. 37 — 44 und die Gedächtnisworte an Anastasius Grün.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 21 (27. Mai).

Recension S. 754 von *O. Harnecker,* Catulls carmen LXVIII (= Progr. von Friedeberg i. N. 1881). *F. Leo.* Aufserdem giebt *H. Dressel* S. 763—765 über Antiqarische Funde in Italien, d. h. in Garlasco, Corneto, Santa Maria di Capua u. Como Auskunft.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 22 (3. Juni).
Recensionen: S. 781f. ***P. Pierret,*** Le décret trilingue de Canope. Paris, Leroux, 1881. *Ad. Erman* hält das Buch für wertlos; nicht einmal die Abhängigkeit des hieroglyphischen Textes vom griechischen sei erkannt. — S. 782f. ***Euripidis Phoenissae.*** Rec. et comm. instr. R. Klotz, Ed. alt. cur. Nic. Wecklein. Leipzig, Teubner 1881. Die Vorschläge und manche Hypothesen sind sehr discutabel, aber jüngeren Philologen wird die Ausgabe ein brauchbares Hilfsmittel sein, meint *Ed. Hiller.* — S. 783f. ***Aug. Boltz,*** Die hellenische oder neugriechische Sprache. Darmstadt 1881. *Spyr. P. Lambros* wünscht dem Buch eine 2. Auflage, obwohl es mancherlei Fehler enthalte. — S. 802. ***H. Dressel,*** macht fernere Mitteilungen über Antiquarische Funde in Italien: Rom (mehrere Inschriften, Ausgrabungen auf dem Forum), Brindisi, Taranto, Sardinien.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 23. (10. Juni).
Recensionen: S. 818. ***Joh. Dembowski,*** Quaestiones Aristotelicae. Bonner Diss. inaug. Königsberg 1881. 'Ein grofser Gewinn dürfte sich wohl kaum aus dieser Behandlung ergeben'. *E. Heitz.* — S. 819—822. ***Aristotelis*** de coelo et generatione et corruptione. Rec. C. Prantl und ***Aristotelis*** quae feruntur de coloribus, de audibilibus, physiognomica. Rec. C. Prantl. Beides Leipzig, Teubner 1881. Die Ausgaben bezeichnen nach *Fr. Susemihls* Urteil in mancher Hinsicht einen erheblichen Fortschritt, lassen aber noch mehrere berechtigte Wünsche unerfüllt. — S. 822—823. ***A. Daub,*** Studien zu den Biographika des Suidas. Freiburg i. Br., Mohr 1882. An vielen 'Stellen ist eine Entscheidung bei der bisherigen Kenntnis des Materials überhaupt unmöglich, im übrigen dürften Daubs Vorschläge verhältnismäfsig oft fehlgegangen sein'. *K. Boysen.* — S. 829f. ***H. Blümner,*** Laokoonstudien. 1. Heft: Allegorie in den bildenden Künsten. Freiburg i. Br., Mohr 1881. 'Man wird diese Skizze gewifs mit Interesse lesen'. *Gu. Hirschfeld.* — S. 833f. ***Jos. Durm,*** Die Baukunst der Griechen. II. Die Baustile, 1. Bd. Darmstadt, Diehl, 1881. Trotz mancher kleineren Mängel beansprucht diese 'Schilderung des Wesens und der Entwickelung griechischer Architektur von der Hand eine Technikers eine weit über die Kreise der Fachgenossen hinausgehende Aufmerksamkeit'. *R. Bohn.*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 22 (27. Mai).
Recensionen: S. 732. ***Cornuti*** theologiae Graecae compeedium. Rec. et emend. Carol. Lang. Leipzig, Teubner 1881. *βς.* — S. 733f. ***Theob. Ziegler,*** Die Ethik der Griechen und Römer. Bonn, Straufs 1881. — S. 734f. ***Edouard Cuq,*** Études d'épigraphie juridique. De quelques inscriptions relatives à l'administration de Dioclétien etc. Paris, Thorin (s. a.). — S. 744f. ***Babrii*** fabulae. Rec. Michael Gitlbauer. Wien, Gerold 1882. *Cr.* — S. 745f. ***Deecke u. Pauli,*** Etruskische Forschungen und Studien. 2. Heft. Stuttgart, Heitz 1882. 'Der Versuch, die Etrusker als italische Indogermanen zu erweisen, ist durchaus mifsglückt' nach der Meinung *Pa(ulis).*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 23 (3. Juni).
Recensionen: S. 779f. ***F. Oskar Weise,*** Die griechischen Wörter im Latein. Leipzig, Hirzel 1882. Imper. 8. 'Ein Zeugnis rastlos vorwärts dringenden deutschen Gelehrtenfleifses'. *Σδ.* — S. 780. ***A. Zingerle,*** Kleine philologische Abhandlungen. Innsbruck, Wagner 1882. 3 Heft. *A. R(iese).* — S. 783f. ***A. Mayerhofer,*** Die florentiner Niobegruppe. Eine archäologische Studie. Hamburg, Buchner 1881. Der neue Versuch, dies alte Problem zu lösen, ist nicht geglückt, meint *Bu(rsian).*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 24 (10. Juni).
Recensionen: S. 806. ***Joannis Gazaei*** descriptio tabulae mundi et Anacreontea. Rec. Eug. Abel. Berlin, Calvary 1882. Die Ausgabe bringt eine neue Kollation des Parisinus, ist aber sonst nicht erschöpfend. *Cl.* — S. 806. ***E. W. Culmann,*** Umschau auf dem Gebiete der griechischen und lateinischen Grammatik. Strafsburg i. E. 1882. 'Wieder ein Curiosum'. — S. 806—808. T. Macci ***Plauti*** Truculentus. Rec. Fr. Schoell. Leipzig, Teubner 1881. Eine Anzahl schöner Emendationen ist von Sch. gemacht; 'um manchen Fund möchte man ihn beneiden'; freilich ist auch manches weniger gelungen. — S. 810f. ***Deneken,*** De Theoxeniis. Diss. inaug. Berlin, Weber 1881. Die Schrift ist anregend und verdient Anerkennung. *A. M.* — S. 812. ***Chr. Kohlrausch,*** Der Diskus. Leipzig, Strauch 1882. Der Diskuswurf bei den Griechen ist scharfsinnig und sachgemäfs charakterisiert.

Revue critique 1882 No. 22 (29. Mai).
Recensionen: S. 421—423. ***Maxime Collignon,*** Manuel d'archéologie grecque. Paris, Quantin 1881. 'Die Schrift und die Illustrationen verdienen eine gute Aufnahme'. *O. Rayet.* — S. 423—425. ***Cornelius Tacitus*** dialogus de oratoribus von Ge. Andresen. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1879. — S. 425—426. ***Th. Vogel,*** De dialogi qui Taciti nomine fertur sermone iudicium = Neue Jahrbb. Suppl. XII 251—282. Leipzig, Teubner 1881. 'Empfehlenswert wegen mancher zutreffenden Bemerkung'. *E. T.*

Revue critique 1882 No. 23 (5. Juni).
Recension von ***Pauli Orosii*** Historiarum libri VII etc. Rec. Carolus Zangemeister. Wien, Gerold 1882. Camille Jullian nennt die Ausgabe ausgezeichnet und ein tüchtiges Werk.

Philologische Rundschau 1882 No. 22 (27. Mai).
Recensionen: S. 673—676. ***H. Kallenberg,*** Zur Quellenkritik von Diodors XVI. Buche = Festschrift d. Friedr.-Werd. Gymn. zu Berlin 1881. *E. Bachof* vindiciert der Abhandlung manche gute Beobachtung. — S. 676—682. ***P. Vergili Maronis*** Aeneidos liber VI. Edited .. by A. Sidgwick. Cambridge 1879, desgl. liber V ibid. 1881. 'Der Text hat dem Herausgeber nicht viel Kopfzerbrechens gemacht; der Kommentar läfst manches zu wünschen übrig'. *Oscar Brosin.* — S. 682—695. ***C. Julii Caesaris*** comm. de bello gallico von Kraner-Dittenberger. 12. Aufl. Berlin, Weidmann 1881. *R. Menge* bespricht die Neuerungen dieser Auflage und knüpft daran einige Bemerkungen. — S. 695—704. ***Victoris*** episcopi ***Vitensis*** historia persecutionis Africanae provinciae ex rec. Michael Petschenig. Wien, Gerold 1881 = Corpus script. eccl. VII. *Dombart* kann der Bevorzugung des Bambergensis (B) vor dem Laudunensis, wie es P. in seiner Ausgabe gethan hat, nicht beistimmen.

Philologische Rundschau 1882 No. 23. (3. Juni).
Recensionen: S. 705—711. ***Euripide,*** Hécube. Texte grec etc. par M. Roger. Paris, Delagrave 1881. Mit der Behandlung erklärt sich nicht einverstanden *σμ.* — S. 712—717. ***M. Erdmann,*** De Pseudolysiae epitaphii codicibus und ***Pseudolysiae*** oratio funebris ed. M. Erdmann. Leipzig, Teubner 1881. *K. Fuhr* kann dem Urteil Erdmanns über die Überlieferung nicht beistimmen; auf die Festellung des Textes sei grofse Sorgfalt verwandt und die Entscheidung in vielen Fällen annehmbar. — S. 717—721. ***Ludwig Majer,*** Proklos über die Definitionen bei Euklid. 1. Teil. Stuttgart, Königl. Gymn. 1881. »Lesbare Abhandlung«. *H. Weifsenborn.* — S. 722—724. T. Macci ***Plauti*** Menaechmi ... ed. J. Vahlen. Berlin, Fr. Vahlen 1882. »Einzelnes ist beachtenswert, ... aber es ist wenig und wenig erheblich.« *Fritz Schöll.* — S. 724—735. ***C. Julii Caesaris*** comm. de bello Gallico. Für den Schulgebrauch erklärt von A. Walther. 1. Heft (liber I. II). Paderborn, Schöningh 1881. Der Kommentar hat manche gute Eigenschaften, aber auch mehrere Schwächen; es kann die Ausgabe nur für die Privatlektüre empfohlen werden. *Rudolf Menge.* — S. 735f. Tabellarisches Verzeichnis der hauptsächlichsten lateinischen Wörter von schwankender Schreibweise, nach den neuesten Ergebnissen zusammengestellt. Gotha, Perthes 1882. Die Zusammenstellung verdient Dank *E. Krah.*

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXVI. Juni. Berlin 1882.

S. 337—341. ***Hermann Meier,*** Der Beginn des griechischen Unterrichts in der Tertia des Gymnasiums. Im Schleizer Gymnasium besteht seit Ostern 1875 die Einrichtung, dafs jede Tertia 7 Stunden Griechisch hat, in Quarta aber kein Unterricht in dieser Sprache erteilt wird. M. ist mit den Resultaten sehr zufrieden und findet bei dieser Anordnung die allgemeinen Forderungen des Reglements in der Grammatik vollständig erfüllt und in der Lektüre eine erhebliche Mehrleistung.

S. 341f. ***Bunte,*** Zur Erklärung von Verg. Aen. II 479f. Mit Nauck versteht B. unter *robora* nicht Bretter oder Bohlen; von ihm weicht er ab in der Erklärung von *perrumpit,* welches ebenso wie vellit als Praesens conatus aufzufassen sei; ferner stehe *limina dura* für *limen durum* und *trabs* sei der Balke an der Schwelle, wie *robora* die Thürpfosten (Ständer). Er giebt dann die Erklärung der Art und Weise, wie Pyrrhus die Thür zertrümmern mufste und eine Übersetzung der beiden Verse.

S. 342—344. ***C. Hansel,*** Emendationen zu Horaz. In Carm. III 4, 10 lese man *Altricis extra limina* publicae, welches am besten auf die Venus als die altrix communis des römischen Volkes passen würde. Da aber Venus nie altrix publica genannt sei, so müsse man darunter eine Wölfin verstehen, vor deren Höhle auf dem Vultur der Knabe Horaz eingeschlafen sei. Die Beziehung auf die Nährmutter des Romulus liege nahe. — Carm. I 32, 15 lese man *o laborum Dulce lenimen, mihi* numce (= nunce = nunc maxime) *salve Rite* vacanti. — Ib. I 17, 27 l. Nec (oder neu) *scindat haerentem coronam.* — Ib. I 15, 5 l. *Nereus fata*: Male, ah, *ducis* avi in domum; avi soll gen. von avus sein und auf Laomedon, den Grofsvater des Paris, bezogen werden, cf. III 3, 19. — Ib. I 3, 28 ist nach *intulit* ein Kolon zu setzen, weil 29—39 einen erklärenden Zusatz bilden. — Ib. I 4, 1 ist *veris* mit V zu schreiben und der personifizierte warme Frühlingsregen darunter zu verstehen, cf. Verg. Georg. III 429.

S. 344—346. ***Karl Rittweger,*** Zu Tacitus. Agric. 1 fin. sei zu lesen mit Roth *venia opus fuerit, quam non petissem incusaturus* (tantum) *tam saeva* = um blofs anzuklagen, bedürfe er der der Entschuldigung nicht; er wolle aber nicht nur anklagen, sondern auch loben, und hierbei bedürfe er der Entschuldigung. — Ibid. 34 l. *novissimae res et* extremus metus (so mit Schoemann) *corpora defixere* exanima in his vestigiis. Paläographisch sei exanima leicht zu erklären. Wie c. 34 längst das *aı̃us* der Handschriften in acies und nicht in animus aufgelöst sei, so sei *exaı̃a* leicht in *aı̃a* verderbt und dies dann weiter in *acie͂*. Zu der Bedeutung von exanima vgl. Verg. Aen. IV 672, Hor. Sat. I 1, 76. — Ann. III 22 sei zu lesen *post* (diu iam) *dictum repudium adhuc infensus,* um das Moment des langen Zeitraumes zu gewinnen.

Recensionen: S. 347. T. Macci ***Plauti*** Captivi von Edward Sonnenschein. Leipzig, Weigel 1880. »Die Ausgabe ist für den Handgebrauch ganz wohl geeignet.« *M. Niemeyer.* — S. 348—353. Acta seminarii philologici Erlangensis. Vol. II. Erlangen, Deichert. Nach einem lobenden Gesamturteil bespricht *O. Weifsenfels* die einzelnen Abhandlungen. — S. 354—359. ***R. Schnee,*** Griechischer Lernstoff für Quarta, Hamburg, Nolte 1881 u. Griechisches Übungsbuch für Quarta. Ibid. 1882. »Auch abgesehen von mehreren prinzipiellen Bedenken« haben die Bücher keinen Wert; sie »wären besser ungeschrieben geblieben«. *R. Grosser.* — S. 360. Lesebuch aus ***Livius.*** Ein historisches Elementarbuch etc. von Jos. Loos. Bevorwortet von Willmann. Leipzig, Gräbner 1881. »Das Buch ist nach Anlage und Durchführung recht gelungen zu nennen und zur Einführung in die Schulen (mit Willmannschen Lesebüchern) bestens zu empfehlen.« *J. Bräunl.*

In den Jahresberichten gelangt ***Vergil*** von P. Deuticke zum Abschlufs S. 161—189 und A. v. Bamberg beginnt S. 190—192 die Übersicht der **Thatsachen der attischen Formenlehre 1876—1880.**

Le Muséon. Revue internationale publiée par la société internationale des lettres et des sciences. Louvain, typograph. de Peeters, imprimeur-éditeur. 1882 Subscriptionspreis 10 fr.

Unter vorstehendem, etwas feierlich-altertümlichen Titel erscheint seit Beginn dieses Jahres eine neue Vierteljahrsschrift in Loewen, herausgegeben von der Gesellschaft der Wissenschaften. So lautet der Titel auf dem Umschlage, wonach man etwa eine gelehrte Corporation, etwa die Königlich belgische Gesellschaft der Wissenschaften anzunehmen hätte. Doch der innere Titel enthält den Zusatz *internationale*, und wenn nicht alles täuscht, bilden jene société internationale die c. 100 auf S. 2 des Umschlages genannten Gelehrten, die als Redacteurs bezeichnet werden, diese Gesellschaft. Wir führen aus der Gesamtzahl nur einige an: ***A. Bezzenberger,*** Prof. in Königsberg, ***S. Birch*** aus London, ***H. de Charencey,*** Präsident der philologischen Gesellschaft zu Paris, ***W. Geiger*** in Neustadt, ***P. Gautier*** in Paris, ***J. Halevy*** in Paris, ***J. Jolly*** in Würzburg, Dr. ***Jülg*** in Innsbruck, ***F. Justi*** in Marburg, ***Ph. Keiper*** in Zweibrücken, ***G. Kossowicz,*** Prof. an der Universität zu Petersberg, ***Fr. Lenormant,*** de l'Institut de France, ***A. Monaci*** in Rom, ***Ph. Mansion,*** Professor an der Universität in Gent, ***Max Müller*** in Oxford, ***J. Oppert*** in St. Cloud, ***G. Orterer*** aus München, Rev. ***A. Sayce*** aus Oxford, ***F. Spiegel*** aus Erlangen, ***J. Thomas*** aus Gent, ***E. West*** aus München, ***P. Willems*** aus Loewen. Als Hauptredakteur (Directeur) wird ***C. de Harlez,*** Professor an der Universität zu Loewen, als Herausgeber (Secrétaire général) ***V. Brants,*** Professor ebendaselbst genannt. Gegenstände des neuen Journals sollen nach einer Notiz auf S. 3 des Umschlages sein: 'die historischen Wissenschaften: Archäologie, Philologie, Sprachwissenschaft, Philosophie, Litteratur cet'. Jedes Heft soll Abhandlungen, wissenschaftliche Nachrichten und eine Revue critique enthalten. Grofs ist wahrhaftig das Gebiet, das dies neue Museum umfassen will; schwer die Aufgabe, die es sich gestellt, aber reichhaltig und glänzend ist auch die Liste seiner Mitarbeiter. Im Folgenden teilen wir einiges aus den ersten beiden Heften (Januar und April S. 1—316 gr. 8.) mit besonderer Berücksichtigung des spezifisch Philologischen mit.

Heft I enthält: ***C. de Harlez:*** Une leçon de philosophie dans l'Inde antique (Kenaupanishad). ***Fr. Lenormant,*** Mâgôg, fragments d'une étude sur l'ethnographie du chapitre X de la Genèse[1]). ***P. Willems,*** Une séance du sénat Romain aux temps de la république.

»Der römische Senat konnte nach dem Zeugnisse Varros sich nur in einer geweiheten Stätte (*templum*) zu einer Beschlufsfassung vereinigen; das gewöhnliche Lokal war die *curia Hostilia,* die Caesar im Jahre 44 zerstörte. Aufserdem konnte er sich in einem anderen Tempel (auf dem Capitol, am Forum, unter Umständen auch aufserhalb der Stadt) versammeln. Zutritt zum Sitzungssaale hatten die Senatoren, der *flamen dialis*, die regierenden Magistrate bis zu den Quaestoren und die ehemaligen Beamten, soweit sie das *ius sententiae dicendae* hatten. Die Thüren blieben geöffnet, so dafs das Publikum der Debatte von draufsen folgen konnte. — Die Zahl der Senatoren, die zu einem giltigen Beschlusse erfordert ward, war bis Augustus gesetzlich nicht bestimmt; während der Sitzung gingen die Senatoren nach Belieben ein und aus. Im Saale sitzen die Senatoren auf Bänken (*subsellia*), sie erheben sich beim Eintritt oder Fortgang der Oberbeamten oder besonders geachteter Senatoren. Jeder Senator erhebt sich (*surgit*), wenn er das Wort ergreift. Die in den Senat eingeführten Personen ohne Senatorenberechtigung bleiben stehen; ausnahmsweise erweist man ihnen die Ehre, ihnen zu gestatten, sich zu setzen. — Die Plätze sind nicht fest, etwa nach der Senatoren-Rangliste bestimmt, sondern beliebig zu wählen. Die Beamten, die den Vorsitz führen, sitzen auf einer Estrade (*tribunalia*), die Kon-

---

1) Das Fortleben der Namen Gog und Magog in der späteren Sage, besonders in England, ist Gegenstand der wissenschaftlichen Beilage zum Programm der Berliner Sophien-Realschule, von H. Bieling, Ostern 1882.

suln und Praetoren haben ihre sellae curules, die Volkstribunen das *longum subsellium*. Die übrigen Beamten sitzen im Halbkreise um die Estrade.

Vor dem Betreten des Sitzungssaales wird geopfert und — wahrscheinlich *ex avibus* die Auspicien befragt; doch waren dies auspicia privata, bei denen keine *obnuntiatio* oder *spectio de caelo* statt hatte.

Die Sitzung wird von dem Beamten eröffnet, der den Senat berufen hat (Konsul, in Abwesenheit beider Konsuln der Praetor urbanus). Derselbe leitet die Debatte und führt den Vorsitz. Er beginnt mit der Vorlesung wichtiger Mitteilungen, etwa siegreicher Generale, der Statthalter der Provinzen u. a., er erteilt das Wort an heimgekehrte Beamte, an die Senatoren, an Bürger und fremde Gesandte, denen Zutritt gewährt ist. Ob diese Mitteilungen zur Debatte gestellt werden sollen (*referre ad senatum*), darüber entscheidet der Vorsitzende. Der Senat beschliefst zwar manchmal die Diskussion, bestimmt sogar manchmal den Tag dieser Besprechung, jedoch ist der vorsitzende Beamte nicht daran gebunden. Die *relatio* findet statt *aut infinite de republica*, bezieht sich auf die politische Lage überhaupt, *aut de singulis rebus finite*, d. h. sie hat es mit bestimmten einzelnen Gegenständen zu thun: mehrere Gegenstände konnten auch *coniunctim* behandelt werden. Die religiösen haben den Vorzug. Die relatio wird eingeleitet mit der herkömmlichen Formel: *Quod bonum felixque sit populo Romano Quiritium, referimus ad vos, patres conscripti*; nach Angabe des Gegenstandes heifst es *de ea re quid fieri placet?* Der *Relator* kann vor oder nach der *Relatio* seine Ansicht darlegen (*verba facere, agere*), ausnahmsweise auch einen vorher redigierten Senatsbeschlufs vorlegen. Wie die Ansicht des Senats erforscht ward, darüber sagt Gellius N. A. XIV 7, 9. 12 *Senatus consultum fieri duobus modis: aut per discessionem, si consentiretur, aut si res dubia esset, per singulorum sententias exquisitas.*

Die erstere Art (*per discessionem*) fand nur ausnahmsweise statt, ohne vorhergehende Debatte, bei weniger wichtigen Angelegenheiten; sie wurde nach Befinden des berichterstattenden Vorsitzenden angewendet, wenn der Senat nur der Beirat des Oberbeamten ist. Wenn der Senat aber als Bevollmächtigter des Volkes tagt, mufs Beratung eintreten, jeder Senator konnte sie fordern (*'consule'*).

Das *Senatus consultum factum per singulorum sententias exquisitas* oder *per relationem* fordert vorangegangene Debatte. Der Vorsitzende fragt in bestimmter Reihenfolge (*ordine consulere senatum, sententias rogare, interrogare*), er fragt *gradatim, suo quemque loco*, *ἐν τῷ προςήκοντι τόπῳ*: zuerst der *princeps senatus*, dann die *dictatorii, censorii, consulares, praetorii* cet., nur gingen die *designati* voraus, wenn sie zugegen waren, die *consules designati* selbst dem *princeps senatus*, weil sie, wie Appian (B. C. II 5) sagt, zur Ausführung der Beschlüsse berufen sein konnten. Bei der Umfrage ward die von den letzten Censoren angelegte Liste zu Grunde gelegt.

Im letzten Jahrhundert der Republik ward häufig, wenn man einem Consularis besondere Ehren erweisen wollte, von der Liste abgewichen (*extra ordinem rogat*). — Mit den Worten z. B. *Dic, M. Tulli* . . wendet sich der Vorsitzende an den Senator, der zu antworten hat in freier Rede oder abgelesen (*de scripto sententiam dicere*) und mit den Worten schliefst *censeo, mihi placet, decerno, decernendum censeo*. Es war gestattet über die vorliegende Frage hinauszugehen: *egredi relationem*, die gesamte Staatslage (*de summa re publica dicere*) oder einzelne wichtige Punkte zu besprechen, wenn er nur am Schlufs seine Meinung über die vorliegende Angelegenheit abgiebt. Auch ist er in der Zeit unbeschränkt und kann, wenn seine physischen Kräfte es gestatten, bis Sonnenuntergang sprechen und jedes Votum auf diese Weise hindern (*diem dicendo consumere, eximere, tollere*). Nur einmal versuchte der Vorsitzende dem Redner das Wort zu entziehen, der Senat protestierte einstimmig gegen diese Beschränkung der Redefreiheit.

Der befragte Senator kann eine neue Ansicht aussprechen oder einem Vorredner — nach längerer Ansprache oder ohne dieselbe (*verbo adsentiri*) — zustimmen, ja er kann ohne ein Wort zu sagen sich dem Senator beigeben, dessen Ansicht er teilt (*pedibus ire in sententiam alicuius*).

Die im Amte befindlichen Magistrate werden nicht befragt, doch haben sie das Recht — bis inclus. Quaestores — im Senate zu erscheinen und das Wort zu ergreifen, wenn es ihnen gut scheint. Das Recht *extra ordinem* zu sprechen kommt den consulares oder praetorii, überhaupt den gewesenen Beamten nicht zu; die Beispiele, die Mommsen (Staatsrecht I 203, n. 2) dafür anführt, beziehen sich auf die Bewilligung des Triumphes; bei dieser Beratung waren die Pro-Magistrate mit der Autorisation des Magistrates, der ihnen Zutritt bewilligt, versehen.

Der Vorsitzende hat das Recht, aller Senatoren Ansichten zu erfragen (*perrogare sententias*); aber die pedarii hielten in der Regel keine Ansprache, weil sie nach den curulischen Senatoren sprachen, nachdem die Frage erschöpft war. Verpflichtet aber war der Vorsitzende nicht, alle Senatoren zu fragen; war die Sache hinreichend geklärt oder die Majorität für eine Ansicht gesichert, so ward gewöhnlich die Debatte geschlossen; nur in wichtigen Fällen wurden vor der Abstimmung mehrere Sitzungen zur Beratung verwandt.

Doch die ruhige Besprechung wich öfters auch einer hitzigen Debatte. Die aktiven Beamten, voran der vorsitzende Konsul oder Praetor, unterbrachen durch Fragen und Mitteilungen die Diskussion; auch die Senatoren, die das Wort haben, richten Gesuche um Aufklärungen an die Beamten oder an andere Senatoren; so entwickelt sich die *altercatio*; die Redefreiheit der Senatoren war sehr grofs: abgesehen von sehr wenigen Fällen (Philippus cons. 91 gegenüber dem Redner Licinius Crassus bei Cic. or. III 1, der Volkstribun C. Marius bei Plut. Mar. 4) ist keine Rede von gerichtlichen Verfolgungen. Indessen gingen Angriffe seitens der Redner nicht ohne Unterbrechungen, Lärmen oder Beifallsbezeugungen hin.

Nach der *rogatio sententiarum* schritt der Vorsitzende zum *facere discessionem*. Wenn nur eine Ansicht ausgesprochen ist und der Vorsitzende sich derselben anschliefst, so wird darüber abgestimmt. Sind mehrere Anträge gestellt, so hat der Vorsitzende das Recht, die ihm mifsfälligen zu verwerfen (*de numero sententiarum tollere*), dann die Reihenfolge der Abstimmung festzusetzen (*sententiam primam, secundam* cet. *pronuntiare*). War die erste Ansicht angenommen, so kamen die folgenden nur insofern in Betracht, als sie jene ergänzen. War aber der erste Antrag abgelehnt, so kam der zweite, dritte cet. an die Reihe: oft kam man zu gar keiner Entscheidung. Bestand der Antrag aus mehreren Teilen, Artikeln, so konnte die Abstimmung getrennt verlangt werden (*divide*), aber auch auf einmal erfolgen.

Die Abstimmung über jeden Antrag oder jeden Teil eines Antrages geschah durch *discessio*: *discedere, pedibus ire in sententiam(s)*. Wurde ein Antrag zur Abstimmung gestellt (*pronuntiare sententiam*), so gingen die, welche ihn annahmen, auf die Seite des Saales, auf welcher der Antragsteller safs: *Qui hoc censetis, illuc transite*; *qui alia omnia, in hanc partem*. Geheime Abstimmung fand nie im Senate der römischen Republik statt. Die aktiven Beamten nahmen an der Abstimmung nicht teil. Der Präsident verkündet das Resultat: *haec pars maior videtur*, oder einstimmig *sine ulla varietate*.

Gilt es ein Gesetz oder Plebiscit, so kann der Eid (*senatus iuratus*) oder die Anwesenheit einer bestimmten Anzahl gefordert werden: in letzterem Falle konnte die Auszählung beantragt werden (*numera*).

War die Tagesordnung erschöpft, so benachrichtigt der Vorsitzende *se senatum non tenere*. Dann konnten die anderen Beamten, die das *ius senatum habendi* hatten, ihre Anträge stellen, oft die vom Vorsitzenden zurückgewiesenen. Alsdann erfolgte das *mittere, dimittere senatum*. — Verweisungen an Kommissionen, Vorberatungen und Beratungen, die der Abstimmung unterbreitet wurden, kannte man nur bei internationalen Fragen.

4. **C. de Harliez:** Du rôle des Mythes dans la formation des religions antiques. (Mit besonderer Benutzung der indischen Sagen.)

5. ***J. van den Heuvel:*** Les origines du Jury.
6. ***K. Piehl:*** Le dictionnaire hieroglyphique de *Brugsch*.
7. ***A. Monaco:*** Les manuscrits orientaux de la bibliothèque de Naples.
8. ***E. West:*** Un manuscrit inexploré du Farhang sassanide.
9. ***A. Bamps:*** La science américaniste.

Die folgenden Abschnitte enthalten längere oder kürzere Besprechungen litterarischer Erscheinungen (revues critiques).

1. Firdusii liber regum qui inscribitur Schah Nameh; ed. A. Vullers Tom. I. II. III., angezeigt von F. Spiegel.

2. Esquisse bibliographique de la littérature historique des Arméniens. Petersburg 1880, besprochen von Dillon.

3. Coluto, Il rapimento di Elena. — Trifiodoro, Lo Sterminio di Troia. Versioni dal Greco di Carlo Lanza. Napoli 1881, beurteilt von Joseph Barone.

4. Reise des Obersten Grodekoff von Samarcand nach Herat, über den Oxus nach Patta Kissar bis Persien vom Jahre 1878 ff., angezeigt von W. Geiger.

Den Schlufs dieses I. Heftes machen Kleinere Mitteilungen, zunächst Bibliographie, worin mit kurzen Worten auf folgende fünf Schriften hingewiesen wird: 1. Manual d'orthographie latine d'après le manuel de W. Brambach, traduit par F. Antoine. Paris, Klincksieck, 1881. 2. Métrique grecque et latine avec un appendice historique sur le développement de la métrique des anciens, par L. Müller, traduit de l'allemand par M. Legouez. Paris, Klincksieck, 1882. Die Einleitung, welche Benoist, prof. à la faculté de lettres de Paris, hinzugefügt hat, handelt vom Nutzen der Metrik, von dem Leben und den Schriften L. Müllers, sowie von den philologischen Studien überhaupt. — 3. T. Livii ab urbe condita libri XXI. XXII., texte latin annoté par O. Riemann et E. Benoist. Paris, Hachette, 1881. Die Arbeit wird angelegentlichst empfohlen, und bemerkt, dafs Herr Riemann eine Ausgabe für Lehrer mit kritischem und exegetischem Kommentare vorbereitet. 4. Friedrich Wilhelm Ritschl, ein Beitrag zur Geschichte der Philologie, von Otto Ribbeck. Bd. 1. 2. »Man findet in diesen Bänden eine exakte und lebendige Darstellung der Plautus-Studien Ritschls, über sein berühmtes Seminar, seine Methode und seine Grundsätze im Betrieb der Philologie«. 5. Memoires de la Société de linguistique de Paris, tome IV, 5 fascicule. Paris, Vieweg, 1881. Es wird auf den (auch in dieser Wochenschrift ausführlich mitgeteilten) reichen Inhalt hingewiesen.

Die Gründung zweier gelehrter Gesellschaften wird angekündigt: la société des textes pâlis und eine zweite niederländische, *Onze volkstaal*, »notre langue populaire«.

Bericht über die Verhandlungen der American Oriental Society, Boston, 1881; über die in London erscheinende Academy; endlich einen Nekrolog auf den Petersburger Gelehrten Grigorieff Vassily Vassiliovitch.

Das zweite (April-) Heft enthält:

1. Le vocabulaire de l'unité linguistique aryaque à propos du dictionnaire comparatif des langues indo-germaniques par Fick. Besprechung des bekannten, in dritter Auflage erschienenen Werkes, von Fr. Spiegel.

2. ***Van den Heuvel:*** le jury anglais aux XIIe et XIIIe siècles.

3. Les opérations de banque dans la Grèce antique, von V. Brants in Loewen. Es wird die Frage aufgeworfen: les papiers de banque existaient-ils sur le marché financier d'Athènes? Die Existenz der Banken (*τράπεζαι*) ist seit langer Zeit bekannt. Es fragt sich, ob die *τραπεζῖται* dieselben Verkehrsmittel hatten, wie die Wechsler des Mittelalters und unsere gegenwärtigen Banquiers, insbesondere ob sie Kreditpapiere kannten. Die Frage wird allseitig erwogen und dahin beantwortet, dafs 'sans doute il y eut des *titres* financiers, mais il n'y avait là qu'un systeme de change réel et de paiement en banque; mais il n'y avait de circulation fiduciaire basée sur un système compliqué de compensations et de credits'.

4. Tishtrya et ses compagnons. Mythe de Tishtrya, von W. Geiger.

5. Notice sur la publication des manuscrits orientaux d'Italie, von F. Lasinio.

6. Die Blutrache (la vendetta) in der neuen Welt im 11. Jahrhundert, nach den scandinavischen Texten, von Eugen Beauvois.

7. Die Befugnisse des römischen Senats in Sachen der Religion, von P. Willems. Alle Religion des römischen Volkes zerfällt in die beiden Gebiete: *sacra* und *auspicia*. Letztere bekunden den Willen des Juppiter Optimus Maximus bei offizieller Befragung; ihre Deutung gehört zur Kompetenz des Auguren-Collegiums. *Sacra* sind äufsere Cultus-Acte, Gebete, Opfer, Feste, öffentliche Spiele. Die Leitung der religiösen Gebräuche Priester, Oberaufsicht hat der Pontifex maximus; die Spiele und gewisse Handlungen des Cultus stehen unter der Leitung der Oberbeamten, Diktator, Konsul, Praetor. Das Gesetz regelt die Organisation der Priester-Kollegien, der Senat hatte hier nichts zu sagen, ihm liegen die aufserordentlichen Fälle ob: 1. Die Deutung der Prodigien, 2. Veranstaltung von *supplicationes*, *lustrationes*, *instauratio ludorum*, *dedicatio templorum*, 3. Mafsregeln bei Einführung fremder Culte.

8. War Cyrus König von Persien oder von Susiana? Von C. de Harlez. Nach den im vorigen Jahre zu Babylon ausgegrabenen Inschriften, von denen die eine lautet: 'Ich bin Cyrus, König der Legionen, grofser König, mächtiger König, König von Babylonien, König von Sumir und Akkad, König der vier Regionen, Sohn des Kambuziya, des grofsen Königs, Königs von Ansan, Enkel des Cyrus cet.' ist man anzunehmen geneigt, dafs die bisherige Annahme irrtümlich ist. Verf. kommt zu dem Resultat: l'histoire n'est point à refaire, mais simplement à compléter. Cyrus und seine drei unmittelbaren Vorgänger bleiben was sie waren, Könige von Persien, persischen Ursprungs, aber sie erhalten einen Titel mehr, Könige von Ansan.

9. Die ältesten Gräber Ägyptens, von K. Piehl nach dem Werke: Auguste Mariette: les Mastabas de l'ancien empire, fragment publié, d'après le manuscrit de l'auteur, par Gaston Maspero. 1882.

10. Revue Egyptologique, I. Jahrg. 1881, von F. Robiou.

In der Bibliographie werden folgende Werke kurz besprochen: 1. Excursions pédagogiques, par Michel Bréal. 2. Les mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie, par Bréal et Bailly. Cours intermédiaire. 3. Dasselbe, cours élémentaire. 4. Observations sur les exercices de traductions du français en latin d'après la préface du dictionnaire allemand-latin de C. F. Ingerslev, par F. Antoine, avec une préface de Benoist. 5. Clef du vocabulaire grec, par Ed. Tournier. 6. Manuel d'archéologie grecque, par M. Collignon. 7. Les sacerdoces athéniens, thèse présentée à la faculté des lettres de Paris par J. Martha. 8. Histoire grecque, traduite de l'allemand (von E. Curtius), sous la direction de A. Bouché-Leclercque. 3 voll. 9. Handbuch der griechischen Staatsaltertümer, von Gustav Gilbert. I. Band: der Staat der Lakedaimonier und der Athener. »Sous une forme concise, très claire et fort nette l'auteur a su habilement donner partout le dernier mot de la science«.

11. ***K. F. Hermanns*** Lehrbuch der griechischen Privat-Altertümer, 1. Hälfte. 3. Auflage, besorgt von Blümner. Übersichtliche Angabe der Einrichtung dieser neuen Bearbeitung.

12. Der attische Prozefs von ***Meier*** und ***Schömann,*** neu bearbeitet von J. H. Lipsius. »Profondément versé dans les antiquités judiciaires de la Grèce, le professeur de Leipzig réunit en lui toutes les qualités nécessaires pour revoir sévèrement ce bel ouvrage«.

Den Schlufs bildet eine Anzeige dieser Wochenschrift, Angabe ihres Programmes.

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. Troisième année Tome III. Bordeaux 1881. 8. 486 p. 1 fr.

No. 1. Janvier-Mars 1881. p. 1—4. ***Mondry Beaudoin,*** *θέλω*, *ἐθέλω* avec un infinitif. Gegen Kugener, Études étymologiques (Revue de l'instruction publique en Belgique 1879 t. XXII p. 392), der von dem neugriechischen Gebrauch, das Futur

durch *θέλω* zu umschreiben, ausging und diese Bedeutung auch im Altgriechischen nachweisen wollte, setzt Verf auseinander 1. que *ἐθέλω* construit avec un infinitif et accompagné d'une négation doit, pour être rendu d'une manière absolument précise, être traduit par pouvoir, attendu que avoir coutume ne répond pas toujours exactement à la pensée, et que le futur dans certains cas est contraire au sens; 2. que dans les propositions suppositives l'emploi de *ἐθέλω* ajoute à la pensée une nuance, légère si l'on veut, mais très appréciable, que le futur n'exprime pas, et qui se rendra également par le verbe pouvoir.

p. 5—36. ***A. Couat,*** l'Hécalé de Callimaque. Couat will in diesem Artikel Komposition und Ziel dieser Callimacheischen Dichtung erläutern. Im allgemeinen folgt er den Resultaten von Naeke und Schneider, aber modificiert ihre Anordnung der Fragmente, der er Mangel an künstlerischem Sinn vorwirft. Nicht von dem Marathonischen Stier, dem bisherigen Leben und den Thaten des Theseus, endlich von der Hecale habe das Gedicht hintereinander seinen Anfang genommen, sondern gleich in die Begegnung des Theseus und der Hecale sei der Leser eingeführt worden. In kunstvollen Episoden und mit detaillierter Schilderung der Kontraste des Heros und der armen alten Frau wären dann im Gespräch Hecales bisheriges Leben und Theseus' gewaltige Thaten erzählt worden. Der Kampf selbst mit dem Marathonischen Stier habe wohl nur geringen Umfang eingenommen. Mit dem rührenden Bilde, wie Theseus als heimkehrender Sieger auf die Totenbahre der Hecale stöfst, habe das Gedicht vermutlich seinen Abschlufs gefunden. Dieser Gang wird mittelst der vorhandenen Fragmente, hauptsächlich aber durch Herbeiziehung analoger zum Teil bewufst nachahmender Schilderungen bei Homer, Theokrit, Ovid (Philemon und Baucis), Catull motiviert. Die von Naeke herangezogene Plutarchstelle Thes. 14 sei keineswegs dem Callimachus entnommen, sondern in ihrem ganzen Umfange aus Philochoros, beweise daher durchaus nicht, dafs Callimachus auch noch die Rückkehr des Helden nach Athen, die Opferung des Stiers und die Einsetzung des Cultes des Zeus Hekalos besungen habe. Als Anfangsvers des Ganzen möchte Couat frgm. 348 ansehen in der Lesung *'Ακταίην τις ἔναιεν* »il y avait une femme qui l'habitait l'Attique«. In dem Gedicht sieht er ferner einen Protest des Callimachus gegen die, die von dem Dichter Homerische Epen verlangten. Der Anklang, den die Dichtung gefunden, spiegele sich wieder in den Nachahmungen und der Art der Erwähnung bei Apollonius Rhodius, Ovid, Catull, Petron.

p. 37—45. ***Max Collignon,*** les céramiques grecques de style primitif. Collignon sucht nach den im Varvakeion zu Athen vorhandenen, von ihm klassifizierten und beschriebenen Vasen die ältesten griechischen Typen zu sondern und zu charakterisieren. Er scheidet I. Vasen alten Stils auf den Inseln von primitiven Stil, grober körniger Masse, trüber glanzloser Malerei und sondert hier wieder a. Vasen mit Blattornament; b. Tierornamentik; c Vasen mit eingeritzten Linien; d. Vasen, die gewöhnlich als phönizische Cycladenvasen bezeichnet werden. II. Der Mykenische Typus zeigt bizarre Formen, Zick-zack- und Spirallinien-Ornamentik. Collignon bezeichnet diesen Typus selbst als provisorisch. III. Den altathenischen Typus sondert er in zwei Gruppen, a. mit rein geometrischen Ornamenten, b. mit Tier- und Menschenfiguren. Die Fundorte (am Dipylon) in ziemlicher Tiefe charakterisieren sie als älteste attische Vasen. IV. Die Vasen von Phaleron beschreibt er nach Dumont: la terre est épaisse de couleur jaune clair. Des bandes, des traits hâchés ou en zigzags, auxquels se trouvent mêlés des caractères et des animaux, en composent la décoration.

Communications: p. 78—83. Maurice Croiset, quand a été constituée la collection des écrits de Lucien. Croiset kommt zu dem Resultat, dafs Lucian seine Schriften sämtlich einzeln publiziert habe, ohne an eine Gesamtausgabe zu denken, zeigt, dafs auch die Citate und Nachahmungen, sofern sie zu konstatieren sind, bei Alciphron, Hermias, Johannes Chrysostomos, bei den Paroemiographen keineswegs auf das Vorliegen einer Sammlung schliefsen lassen. Erst Photius hatte eine Gesamtausgabe. Die Zahl der nicht authentischen Schriften zeige, dafs diese Sammlungen eine willkürliche Zahl Dialoge in willkürlicher Ordnung umfafsten.

p. 101—104. Paul Tannery, sur l'âge du Pythagoricien Thymaridas. Tannery erörtert die Litteraturstellen über die verschiedenen Thymaridas (Jamblich comment. in Nicomachum ed. Tennulius p. 11. 36. 88. 91. 95. de vita pythagorica ed. Kiefsling p. 224. 302. 470), und kommt zu dem Resultat, dafs der Mathematiker mit dem Thymaridas von Paros identisch wäre, der unter den alten Pythagoräern einen angesehenen Platz einnimmt. Es stimmt dazu, dafs der Ausdruck *εὐθυγραμμικοί* ebenfalls auf hohes Alter hinweist.

No. 2. avril-juin 1881. p. 128—152. ***Th. Froment,*** Pline le jeune et le barreau sous Trajan. Froment schildert an der Hand der Briefe des Plinius die Beredsamkeit unter Trajan und giebt speciell ein Bild des Plinius als Advokaten.

p. 153—157. Max Collignon, Inscription de Tarse. Collignon giebt eine exakte Publication der von Langlois und Lebas im Rapport sur l'explor. archéologique de la Cilicie p. 32, Inscription No. 46, und etwas besser Journal de l'instruction publique avril 1854 und von Waddington in der Voyage archéologique de Le Bas. Section XII Cilicie No. 1480 ungenau publizierten Inschrift:

[ὑπὲρ σωτηρίας . . . . .
. . . . [αὐτ
οκ]ράτορος [Μ. Αὐρηλίου
Σεου[ήρου 'Αλεξάνδρου
. . . Εὐσεβοῦς Εὐτυ[χοῦς Σεβαστου
'Αλεξανδριανὴ [Σεουηρια-
νὴ 'Αντωνειανὴ ['Αδριανή,
Τάρσος, ἡ πρώτη Κ[ιλικίας
Καὶ καλλίστη μ[ητρόπολις
τῶν γ' ἐπαρχειῶν [Κιλικίας
'Ισαυρίας Λυκαονία[ς, κα
θεζομένη καὶ β' νεωκόρ[ος
μόνη τετειμημένη δημ[ι
ουργίαις τε καὶ Κιλικαρχ[είαις
ἐπαρχικῶν καὶ ἐλευθέρῳ κ[οι
νοβουλίῳ καὶ ἑτέραις πλε[ί
σταις καὶ μεγίσταις καὶ ἐξαι-
ρέτοις δωρεαῖς.

Communications. p. 200—204. ***Paul Dupuy,*** les deux premières lettres de Pline à Trajan. Der Aufsatz sucht nachzuweisen, dafs Plinius die Calpurnia nicht vor 101 heiratete, und dafs die zweite Frau des Plinius, die Stieftochter des Vettius Proculus, schon Ende 97 starb, es folge daraus, dafs der zweite Brief an Trajan (»inter initia felicissimi principatus tui«) schon 97 geschrieben sein mufs, und vor Brief 1 zu stellen ist, ferner dass jener Ausdruck sich auf den Antritt seiner Mitregentschaft bezieht. Dupuy giebt folgende chronologische Tafel:

1. Trajan adjoint à Nerva 17 octobre 97.
2. Ius trium liberorum donné et lettre 2.
3. Mort de la deuxième femme de Pline.
4. Affaire de Publius Certus décembre 97.
5. Mort de Nerva 17 janvier 98.
6. Lettre 1 janvier ou février 98.
7. Mariage avec Calpurnia, au plus tôt 101.

p 204—208. ***Paul Tannery,*** l'article de Suidas sur le philosophe Isidore. Tannery weist nach, dafs der Philosoph Isidoros nicht Mathematiker war, dafs unter den *ὑπὸ τοῖς ἀδελφοῖς* des Suidasartikels nicht etwaige Regenten, sei es Ptolemäer oder Antonine zu verstehen seien, auch nicht etwa Brüder des Isidor, sondern Ammonios und Heliodoros, die Lehrer des Damascius, er sucht dies auch chronologisch zu rechtfertigen; als Heimat endlich möchte er ihm Alexandrien zuweisen.

No. 3. Juillet 1881. p. 211—220. ***R. Lallier,*** observations sur le discours de Caton dans Salluste. Lallier setzt an dem Beispiel der Darstellung Sallusts von der Senatssitzung an den

Nonen des December 63 v. Chr., die das Loos der Catilinarier entschied, und speciell an Catos Rede auseinander, wie Sallust nach dem Muster des Thucydides nicht so sehr das Detail der Wirklichkeit, sondern nur die leitenden Gegensätze darstelle; Cato habe eine solche Rede damals als junger Mann nicht halten können, Sallust stelle ihn wesentlich seinem ganzen späteren Charakter nach dar, zugleich sein Bild dem des alten Cato angleichend bis auf den Stoicismus, der wie er jenem ganz fern lag, für den jüngeren Cato charakteristisch war.

p. 262–281. ***A. Duméril,*** origine des délateurs et précis de leur histoire pendant la durée de l'empire romain. Das Anklägertum zur Zeit der Republik unterscheidet sich von dem Delatorentum wesentlich. Jenes geschah im Interesse des Staates, und richtete sich gegen Handlungen im öffentlichen Leben. Letzteres geschah durchweg in persönlichem Interesse und zog das intimste Privatleben in seine Kreise. Die Ursachen der grofsen Ausbreitung des Delatorentums unter den Kaisern liegen in der vollkommenen Veränderung des politischen Zustandes des römischen Staats, der alle geistige Thätigkeit der höhern Stände bei dem Mangel jeder andern ernsten Pflicht auf die Gerichtshöfe konzentrierte. Die Genufssucht und Habgier einerseits, die Furcht andrerseits schufen mit Notwendigkeit das Delatorentum, da die frühere Bereicherung aus den Provinzen unmöglich war, andererseits nur das Kämpfen mit denselben Waffen gegen Anklagen rettete. Dazu kam noch die Klasse der Delatoren aus Temperament (z. B. Fulcinius Trio). Schliefslich zeigt Duméril, wie trotz aller spätern Edikte, weil die gleichen Ursachen fortwirkten, das Delatorentum bis zum Schlusse der Kaiserzeit fortlebte.

No. 4. Juillet-Septembre 1881. p. 313–317. ***Mondry Beaudouin,*** la lettre grecque *Z*. Gegen F. Blass wird Curtius' Ansicht, ζ entspreche einem δσ und nicht wie ersterer will σδ, verteidigt. Die Gründe Blass's werden einzeln als nicht beweiskräftig dargestellt. Für δσ spreche besonders der Umstand, dafs die Femininendung -σα und nicht ση die übliche sei, während umgekehrt δη, nicht δα das regelmäfsige sei, die Feminina mit Stammauslaut ζ zeigen aber die Endung α wie ῥίζα μᾶζα χάλαζα u. s. w. Auch verweist Verf. auf die heutige Aussprache der Insel Karpathos ζ = *ds*.

p. 318–355. ***A. Couat,*** les poèmes astronomiques d'Aratus. Eine Charakteristik des Arat und seiner Dichtungen. Arat war der erste Alexandriner, der reine Wissenschaft in Versen zu gestalten suchte. Der Inhalt selbst entbehrte der Poesie, da er weder eine grofse gesamte Weltanschauung, wie die Werke der alten Philosophen περὶ φύσεως enthielt, noch die Grofsartigkeit der modernen Weltanschauung etwa Victor Hugo's geben konnte. Die Abfassungszeit der Phaenomena setzt Couat zwischen 260 und 250 v. Chr. Die Astronomie war noch naiver Empirismus, mit einigen Versuchen wissenschaftlicher Erklärung. Arats Werke waren die Ἀστρικά und die Ἰατρικά. Alle andern Titel bezieht Couat auf Teile dieser Schriften. So die ὀστολογία und die ἰατρικαὶ δυνάμεις. — Als astronomische Schriften werden aufgeführt Φαινόμενα Διοσημεῖα, Κανών. Couat hält letztere für einen Teil der Phaenomena mit Grauert, zu dessen Gründen er noch folgende fügt: a. es seien immer Phaenomena und Prognostica zusammen übersetzt, so von Germanicus und Avienus; b. die handschriftliche Einteilung der Phaenomena in mehrere Bücher vgl. Cod. Mosq. zu v. 450. 732; c die Prognostica sind in der ὑπόθεσις der Phaenomena mitumfafst und damit stimme der Scholiast zum Anfang der Prognostica Aus der Nichtbehandlung von Sonne und Mond schliesst Couat, dafs wir die Phaenomena nicht vollständig besitzen und nimmt folgende Einteilung der Phaenomena an in fünf Abteilungen: 1. description des constellations; 2. étude des levers et des couchers simultanés des étoiles fixes; 3. le soleil et la lune; 4. les cinq planètes (Canon); 5. les pronostics. Hiervon seien 1. 2. nnd 5. früher verfafst als die andern und unter dem gemeinsamen Namen Φαινόμενα erhalten. Arat's poetische Kraft schlägt Couat gering an, er habe nicht aus dem Stoffe gemacht, was hätte gemacht werden können, das Zeichen seien die matten homerisierenden Proöge, auch sei er selbst nicht Mann der Wissenschaft, sondern Schöngeist, wie Callimachus gewesen. Die Episoden und mythologischen Andeutungen seien gering, das Ganze vielmehr eine textuelle Wiedergabe des Eudoxus und der Meteorologica des Theophrast, und nur bei letzteren sei die Anordnung etwas verändert worden. Trotz des Fehlens wissenschaftlicher und philosophischer Inspiration habe Arat dennoch einen grofsen Anklang gefunden bis ins Mittelalter, ja bis zu den neuen Entdeckungen des Copernicus hin, einmal weil die Zeit ein gewaltiges Interesse an der Erudition hatte; wissenschaftlich beweist dies Hipparchs Urteil; und zweitens weil er den spröden wissenschaftlichen Stoff in durchaus geschickter und ansprechender Weise zu versificieren verstanden hatte. Mit den gewöhnlichen Mitteln der Sprache, ohne Umschreibungen, ohne Wiederholungen hat er die technischen Begriffe und neuen Gedanken des Eudoxus wiederzugeben verstanden. Die gute Verskunst ist seine ganze Poesie. Als poetische Muster dienten ihm Homer und Hesiod.

Communications. p 395—410. ***G. Fonsegrive,*** théorie du syllogisme catégorique d'après Aristote. Die concis geschriebene, auszüglich nicht wiederzugebende Abhandlung giebt eine Darstellung und Kritik der aristotelischen Logik unter Herbeiziehung moderner Philosophen Ramus, Leibnitz, Kant, Hamilton, Lachelier, Mill, und erörtert speziell die Schlufsfiguren.

Zu dieser Abhandlung giebt No. 5 p. 477–478 ***E. Joyau,*** du syllogisme catégorique einige polemische Bemerkungen.

No. 5. octobre-décembre 1881. ***Mondry Beaudouin,*** du rhotacisme éléen et laconien. Die Abhandlung beschäftigt sich mit der chronologischen Fixierung des Rhotacismus im Eleischen und Lakonischen. Nach Angabe der Quellen über die Erscheinung prüft Verfasser das Alter der Inschriften und kommt zu folgenden Sätzen: 1. le rhotacisme ne s'est introduit dans l'éléen qu'au VI^e^ siècle au plus tôt, puisque cet usage est encore extrêmement flottant au commencement du V^e^ et que nous en trouvons pas trace au VII^e^ siècle. 2. Pendant tout le V^e^ siècle l'indécision subsista mais de moins en moins forte et enfin vers le commencement du IV^e^ siècle le rhotacisme prévalut; l'usage semble avoir été dans toute sa vigueur à l'époque macédonienne. 3. au premier siècle avant J.-C. l'éléen avait entièrement disparu au moins des actes publics; on entre alors dans une période d'imitation pendant laquelle l'affectation d'archaisme s'accentue de plus en plus et l'on finit par avoir sous l'empire des textes comme no. le 246 (C. J. G.) où le ρ est invariablement substitué au σ à la fin des mots.

Communications. p. 481—484. ***Paul Tannery,*** le procès de Protagoras. Tannery macht auf den Widerspruch aufmerksam, in dem die historischen Zeugnisse des Altertums über die Anklage gegen Protagoras vor den Vierhundert, im Jahre 411 mit Platos Meno p. 91 stehen, der mit Notwendigkeit eine solche Anklage und Verurteilung des Protagoras ausschliefst. Er prüft die Nachrichten und findet: 1. der bekannte Satz »über die Götter könne man nichts wissen u. s. w.« könne nicht am Anfang einer Schrift über die Götter gestanden haben, sondern sei abgeleitet aus dem Anfange des Buches über die Wahrheit und dem berühmten Worte des Hippokrates: die Kunst ist lang, das Leben kurz u. s. w. 2. Protagoras werde von Plato nirgends als ein Götterverächter dargestellt, sondern eher als das Gegenteil. 3. Die Nachricht vom Schiffbruch sei dem Schiffbruch des Diagoras von Melos nachgebildet, das Verbrennen der Bücher soll das Nichtvorhandensein des Buches über die Götter erklären. Trotzdem kannten noch Aristoteles und Plato Schriften des Philosophen und sein Schüler Theodoros von Cyrene lehrte trotz jenes Prozesses Protagoras' Sätze in Athen. Alles führt darauf hin, dafs jene Erzählung Legende ist, hergeleitet aus einer Rhetorenfiction zum Zwecke einer Übungsrede. Dafs andererseits die Legende früh fertig war, beweist ihre Erwähnung bei Timon von Phlius, ist aber nicht wunderbar, da andere Märchen bei dem Mangel einer Schule früh über ihn umlaufen konnten.

Középiskolai Szemle. (Revue der Mittelschulen. Im Auftrage des Professorenkörpers der Arader Mittelschulen unter Mitwir-

kung von Karl Antolik und Ludwig Spitkó redigiert von Dr. Benedikt Jancsó. Arad 1882. I. Jahrgang 1.—5. Heft.) Diese geschickt redigierte Zeitschrift, welche einen erfreulichen Beweis von dem regen litterarischen Streben der in den Städten der Provinz angestellten Professoren Ungarns bietet, enthält in den bisher erschienenen 5 Heften (Jänner—Mai) ihres ersten Jahrganges mehrere auf die Klassiker bezügliche Aufsätze, Recensionen und Übersetzungen.

P. 51—53 bringt als Specimen einer fertigen ungarischen Tibullusübersetzung Tib. I. 3 in der Übersetzung Joh. Csengeri's in ungarischen Alexandrinern mit Paarreimen; p. 106—121 den ersten Teil von L. Spitkó's lehrreicher Besprechung von Gustav Meyer's griechischer Grammatik nebst gehaltvoller Charakteristik der junggrammatischen Richtung in der indogermanischen vergleichenden Sprachforschung. Recht gelungen, wenn auch in metrischer Beziehung nicht besonders genau, ist die Übersetzung von Pind. Ol. I von Stephan Hegedüs (p. 129—132). Auch die übrigen Übersetzungen dieser Zeitschrift verdienen mehr oder weniger uneingeschränktes Lob, so die des Hor. Od. III 9 Donec gratus eram tibi von Edmund Jakab (in ung. Alexandrinern mit Paarreimen), die der ersten sechs Scenen von Aeschylos' Agamemnon von Julius Kollmann, schliefslich die des ersten Aktes von Plautus' Miles Gloriosus von Gregor Csiky, einem unserer besten Übersetzer klassischer Werke. Von selbstständigen Aufsätzen ist besonders ein Artikel Dr. Aurél Bászel's »Über Horatius' Leben und die Chronologie seiner Gedichte« beachtenswert, dessen erster Teil (p. 303—349) nach einer ausführlichen Übersicht der auf das Leben des Hor. bezüglichen alten Quellen und neueren Bearbeitungen sich mit der Darstellung von Hor.'s Lebenslauf bis zur Veröffentlichung seiner ersten dichterischen Versuche beschäftigt, wobei B. zwar keine neuen Resultate zu Tage fördert, angehenden Philologen aber immerhin ein dankenswertes Muster streng kritischer litterarhistorischer Untersuchungen bietet. — Ein Aufsatz Joh. Csengeri's über unsere Schulklassiker (p. 297—301) führt aus, wie wünschenswert es wäre, wenn in den ungarischen Gymnasien die griechische Sprache nicht erst in der fünften, sondern schon in der dritten Klasse vorgetragen würde, und wenn sich die Schullektüre auch auf ausgewählte Stücke des Sophokles, der griechischen Lyriker, Plautus, Terentius, Lucretius, Catullus, Tibullus und Propertius erstrecken würde. Einige dieser Auctoren (die römischen Lyriker, Plautus und Sophokles) werden zwar schon jetzt in den ungarischen Gymnasien gelesen, doch glaubt Cs. nicht, dafs ihre Lectüre tief genug eindringt, und er hofft auch auf keine Besserung dieses Übelstandes, bis nicht der offizielle Lehrplan unserer Schulen anfangen wird, auch auf diese Auctoren ein gröfseres Gewicht zu legen. — Im kritischen Teile der vorliegenden Zeitschrift lobt Spitkó p. 149—152 Joh. Szamosi's mit Zugrundlegung zusammhängender Lesestücke für die fünfte Gymnasialklasse verfafstes griechisches Lesebuch (Görög olvasókönyv a gymnasiumi V. osztály számára. Irta Szamosi János. Budapest, kiadja Zilahi Sámuel. 1882. Preis 1 Gulden); gleichfalls spricht sich Spitkó p. 232—236 im ganzen anerkennend über Bászels auf die Reden bei Thukydides bezügliches Werk aus (vergl. Phil. Wochenschr. I No. 7); schliefslich berichtet Joh. Csengeri (p. 308—310) nicht ungünstig über Emerich Pirchala's für den Schulgebrauch bestimmte lyrische »Anthologia Latina« (Anthologia Latina. Latin költészeti olvasókönyv. I. Lyrai szemelvények. Bevezetéssel, magyarázatokkal és metrikai függelékkel ellátta Pirchala Imre. Budapest, Eggenberger. Preis 80 Kr.); währenddem Anton Németh's Lateinisch-ungarisches Taschenwörterbuch (Latin-magyar zsebszótár, Szerkeszette Dr. Németh Antal györ tankerületi kir. fö-igazgató. Györött, kiadja Gross Gusztáv. 1882. Preis 1 Gulden) als schlechter Auszug aus den gröfseren Wörterbüchern von Holub, Szabó und Finály-Régeni charakterisiert wird.

Ἕσπερος. No. 26. 15—27. Mai 1882.

p. 26. *Ματαράγκας, Π., ἀρχαιολογικὴ ἀνακάλυψις.* Herr Reinach hat in Kavala, an der mazedonisch-thrazischen Grenze, eine Inschrifttafel von 50 *cm* Höhe und 20 *cm* Breite aus weifsem Marmor mit folgender Inschrift gefunden:

† ΤΑ ΠΡΙΝ ΦΘΑΡΕΝΤΑ ΚΑΙ ΠΕΠΤΟΚΟΤΑ ΤΕΙΧΗ |
ΙΣΤΗΣΙΝ ΣΤΕΡΡΩΣ ΒΑΣΙΛΕΙΟΣ Ο ΚΛΑΔΩΝ |
Ο ΣΤΡΑΤΗΓΕΤΗΣ ΣΤΡΥΜΟΝΟΣ Ο ΑΝΔΡΕΙΟΣ |
ΕΠΙ ΡΩΜΑΝΟΥ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ ΣΤΕΦΑΝΟΥ |
ΚΑΙ ΧΡΙΣΤΟΦΟΡΟΥ ΑΥΘΙΣ ΤΕ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ |
ΤΩΝ ΠΕΝΤΑΡΙΘΜΩΝ ΕΥΤΥΧΩΝ ΒΑΣΙΛΕΩΝ †
ΕΤ' ΑΠΟΚΤ(ίσεως) Κ(όσμου) ΖΥΛΔ Ω(δικτίωνος) ΙΔ
ΕΓΡΑΦ(η) Δ(ιὰ) ΧΕΙΡ(ὸς) ΣΤΕΦΑΝ(ου) Β(ασιλικοῦ)
ΣΠΑΘ(αρίου).

Ἕσπερος Β' No 27. 13. Juni 1882.

p. 34. *Ὁ ἅγιος Ἱλαρίων ἐν Κύπρῳ.* (mit Abbild. »*ἐκ φωτογραφίας σταλείσης ἡμῖν ἐκ Κύπρου παρὰ τοῦ κ Παν. Δ. Παπαδάκη.*«).

Archaeologische Zeitung. XL (1882). 1. Heft.

Inhalt: Sp. 1—17. ***R. Kekulé,*** Über einige Vasen des Hieron. — Sp. 17—22. ***P. J. Meyer,*** Über die Zweikampfdarstellungen der Durischale. — Sp. 23—27/28. ***R. Engelmann,*** Krieger aus Dodona. — Sp. 27/28—36. ***Karl Lange,*** Athenastatuette aus Portici. — Sp. 37—51/52. ***C. Robert,*** Vasenfragment des Euphronios. — Sp. 51/52—58. ***A. Furtwängler,*** Archaische Jünglingsstatuette im British Museum. — Sp. 59—76. ***G. Treu,*** Vermischte Bemerkungen. — Sp. 77f. ***A. Conze,*** Erwerbungen der Königl. Museen 1881 (I.) von Skulpturen und Abgüsse. — Sp. 79—86. Sitzungen d. archaeol. Gesellschaft in Berlin 1882 Januar—April. Sp. 87—92. ***H. Röhl,*** Inschriften aus Olympia No. 424—434. — Sp. 93. ***A. Conze,*** Bericht über die Thätigkeit des Kaiserlich. d. archaeol. Instituts 1881 April bis dahin 1882. — Abbildungen und 4 Tafeln.

Nachrichten über Versammlungen.

Goettingische Gesellschaft der Wissenschaften.

Sitzung am 4. März 1882.

Professor Paul de Lagarde gab »Mitteilungen über Giordano Bruno« (abgedruckt in No. 7 der Nachrichten). Professor Ferd. Wüstenfeld legte eine Abhandlung von Ethé vor: Kürzere Lieder und poetische Fragmente aus Nâçir Khusrak's Divan.

Regia deputazione di storia patria per le provencie di Romagna in Bologna.

Sitzung vom 8. Januar 1882.

Professer Ed. Brizio macht folgende Mitteilungen über neue archäologische Entdeckungen, welche Herr Astorre Arnoaldi-Veli auf seinem Landgute San-Polo aufserhalb der Porta Sant' Isaia gemacht hat.

Die bisher von Herrn Arnoaldi gemachten und im Städtischen Museum niedergelegten Altertümer lassen sich in zwei Gruppen teilen, in die italisch-umbrischen und in die etruskischen Funde. Die umbrischen Altertümer finden sich in Bologna in den nächst der Stadt gelegenen Gräbern, wie die Funde von Benaci, De Lucca, Tagliavini und vom Arsenal beweisen, die etruskischen dagegen in den entfernteren Gräbern, wie in der Certosa und in dem öffentlichen Garten. Nur bei Arnoaldi fanden sich ein umbrisches und ein etruskisches Grab fast zusammenliegend; das erste aus der Zeit des Untergangs der umbrischen Civilisation, das andere vom Ursprunge der etruskischen. Obwohl nun der Zeitraum zwischen beiden nur ganz unbedeutend sein kann, hat sich merkwürdigerweise in den etruskischen Gräbern kein umbrischer Gegenstand gefunden, sodafs man annehmen darf, dafs die etruskische Civilisation wie mit einem Schlage die umbrische vernichtet hat.

In letzter Zeit hat Herr Arnoaldi in seinen etruskischen Gräbern zwei Gegenstände gefunden, die weder der umbrischen, noch

der etrurischen Kunst angehören, da die erstere noch niemals derartige Gegenstände geliefert hat, noch in den etruskischen Gräbern diesseits der Appeninen sich ähnliches gefunden hat: es ist ein Bronzeeimer mit drei Streifen getriebener Figuren und ein Spiegel mit einer menschlichen Figur, der zwei phantastische Tiergestalten zur Seite stehen, in Graffito gezeichnet.

Bronzeeimer mit Darstellungen und in der Art der von Arnoaldi gefundenen und der berühmten der Certosa sind bis jetzt in grofser Zahl in Este gefunden worden, und die dortigen Gräber haben auch Gürtel, Schnallen und Dolchgriffe mit ähnlichen, getriebenen Figuren geliefert; ebenso haben Gräber in der Nähe von Este, z. B. in Poveglíano im Veronesischen und an der Nordgrenze des Venedischen Gebietes, wie in Matroi und Moritzing, ähnliche Gegenstände enthalten, auch zwei Eimer von atestinischer Arbeit, einer sogar ganz ähnlich dem von Arnoaldi gefundenen.

Hiernach ist anzunehmen, dafs der Mittelpunkt der Fabrikation dieser Eimer Este war, von wo sie auf Handelswegen nach dem Süden und Norden verführt wurden. Er stützt seine Meinung darauf, dafs diese Eimer in Gräbern gefunden worden sind, die ihrem Alter nach mit den etruskischen Gräbern Bolognas korrespondieren, dafs sie demnach ohne Zweifel in den etruskischen Zeiten verfertigt worden sind; da jedoch die Arbeit keine etruskische ist, wie dies nach allen Thatsachen fest steht, so müssen sie alle an einem Orte fabriziert sein, wo die etruskische Kunst nicht heimisch war. Und ein solcher Ort war Este, wie auch Livius berichtet, dafs die von den Etruskern in das Pothal gesandten Kolonien diese Gegend bis zu den Alpen besetzten, mit Ausnahme des von den Venetern innegehabten Winkels: Venetorum angelo excepto. Ferner ist es erwiesen, dafs die in Bologna ansässigen Etrusker mit den Atestinern in Handelsverbindung standen, da in den hiesigen städtischen Gräbern Fragmente von Gefäfsen mit Streifen und Buckeln atestiner Fabrikats gefunden sind, während in Este wieder eine Ciste mit Bändern, einige Würfel und gemalte Gefäfse etruskischer Arbeit gefunden sind, welche sie nur auf dem Wege des Handels bekommen haben können, da in Este bisher ein wirklich etruskisches Grab nicht gefunden worden ist.

Die Fabrikation der erwähnten Eimer ist aber, wenn auch nicht bolognesisch, in jedem Falle umbrisch, da die atestinische Bevölkerung umbrischen Ursprungs war, wie es die ältesten Gräber beweisen, und die keramischen und Bronzearbeiten, welche dort gefunden wurden, die vollkommen mit denen aus den Gräbern von Villanova, Benani und De Lucca übereinstimmen. Diese umbrische Civilisation nahm im Laufe der Zeit an den verschiedenen Orten eine lokale Physiognomie an und bewahrte ihre ausgeprägte Eigentümlichkeit in Este bis zu der Römerzeit, in Bologna dagegen nur einen kürzeren Zeitraum, nämlich bis zur etruskischen Periode.

Cambridge Antiquarian Society.

Sitzung am Montag den 22. Mai 1882.

Herr C. W. King hatte eine Abhandlung über eine antike Camee von Agat-Onyx eingesandt, von welcher ein Abdruck vorlag; sie mifst 8′ × 7′. Die Büste, welche eingegraben ist, wurde an den dichtherabfliefsenden Locken, der Aegis und vor allem der bedeutenden eichenblatt-bekränzten Stirn als ein Jupiter von Dodona erkannt, und man gab der Ansicht Raum, dafs demselben ein Portrait des Kaisers Antoninus Pius untergelegt sein dürfte. — Herr Jenkinson legte zwei römische Ringe aus Chesterford vor; der eine war von Kupfer, dem eine Maske auf einem dünnen Streifen Metall aufgelöthet war; der andere von Eisen bot an zwei Stellen eine einfache Art von Verzierung, indem das Metall so gearbeitet war, dafs es zwei Enden darstellt, welche sich verknüpfen, und an welchen einige durchlaufende Linien den Anschein von Fäden gewähren.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Aus Karlsruhe meldet man vom 13. Juni: Auf der Gemarkung von Ettlingenweier bei Ettlingen zeigten sich Ende vorigen Monats beim Umpflügen eines Feldes auf der Gewann »Bürgenacker« in der Tiefe Spuren von Mauerwerk. Auf Anregung der in Ettlingen wohnenden Mitglieder des Karlsruher Altertumsvereins liefs der Grofsh. Konservator der Altertümer Herr Geh. Hofrat Dr. Wagner Grabungen anstellen. Diese legten die Fundamente eines Hauses blofs, dessen römischer Ursprung durch zahlreiche dabei gefundene Fragmente von römischen Ziegeln, Heizröhren, Wandbewurf mit farbiger Bemalung, sowie durch eine Schale von sog. terra sigillata und ein Stück eines bronzenen Schlüssels bewiesen wurde. Es wurden die Grundmauern von vier Gemächern aufgedeckt, in deren einem noch fast vollständig der Boden erhalten war, gebildet aus 4 bis 5 *cm* dicken, 30 *cm* im Geviert haltenden Ziegeln, die in einen Cementgufs eingebettet waren. Ein anderes der Gemächer lag etwa 50 *cm* tiefer als die übrigen; von hier aus führten Öffnungen in die beiden aus doppelten Wänden bestehenden Seitenmauern, in deren Innerem in der ganzen Ausdehnung ein hohler Raum hinlief: wohl die Reste einer Heizanlage. An zwei Stellen lagen noch die Thürschwellen: starke Quader mit vertieften Rinnen zur Aufnahme der Thürzapfen. Die ganze Anlage konnte nicht aufgedeckt werden, da die Fundamente in den benachbarten, schon angebauten Acker sich hineinzogen. Immerhin ist damit das Vorhandensein einer römischen Niederlassung an diesem Orte festgestellt, eine Thatsache, die bisher schon aus dem häufigen Vorkommen von Fragmenten römischer Ziegel und Scherben auf den benachbarten Feldern vermutet wurde.

Sir C. Wilson und W. M. Ramsay haben eine Forschungsreise nach Cappadocien unternommen; sie wollen vor allem Comann bei Schar untersuchen, wo noch zahlreiche Reste aus der klassischen Zeit existieren sollen. Einem Gerüchte zufolge hat Sir C. Wilson neuerdings höchst wichtige Hittitische Monumente entdeckt.

Personal-Nachrichten.

a. Aus **Mecklenburg-Schwerin**. Der Direktor des Gymnasiums in Friedland Dr. ***Strenge*** übernimmt zu Michaelis d. J. die Direktion des Grofsherzoglichen Friedrich-Franz-Gymnasiums in Parchim, der Direktor des Gymnasiums zu Parchim, Dr. ***Meyer***, geht als Direktor des Gymnasiums Fridericianum nach Schwerin; der Direktor Dr. ***Hense*** zu Schwerin tritt zu Michaelis d. J. in den Ruhestand.

b. Aus **Preufsen**. Dem Oberlehrer Dr. ***Püschel*** am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin, dem Oberlehrer ***Röstler***, am Dom-Gymnasium zu Naumburg a./S., dem Oberlehrer Dr. phil. u. theol. ***Hillen*** am Gymnasium zu Coesfeld ist der Titel »Professor« verliehen.

Die ordentlichen Lehrer Dr. ***Baier*** am Gymnasium zu Elberfeld, Dr. ***Franzen*** am Realgymnasium zu Crefeld, Dr. ***Zimmermann*** am Realgymnasium zu Limburg a. S. sind zu Oberlehrern befördert worden.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften hat in ihrer Gesamtsitzung am 15. Juni die Herren ***Franz Bücheler*** in Bonn, ***Heinrich Keil*** und ***Wilhelm Dittenberger*** zu Halle a./S. zu Korrespondenten ihrer philosophisch-historischen Klasse gewählt.

Angekündigte Werke.

Zu den Ph. W. No. 23 p. 733 angekündigten »Mélanges d'érudition classique« zum Andenken an den verstorbenen Charles Graux hat nachträglich auch Theodor Mommsen einen Beitrag zugesagt.

Berichtigung.

In No. 24 der Phil. Wochenschr. S. 747 Zeile 20 v. oben lies: poscentis statt pascentis.

Bibliographie.

Bloch, V. A., og ***J. M. Secher,*** Handbog i den graeske og romerske Mythologi. (438 S. m. 100 Holzschn.) Kopenhagen, Philipson. 6 Kr. 50 Öre, geb. 9 Kr.

Bolte, Joh., de monumentis ad Odysseam pertinentibus capita selecta. (gr. 8. 69 S.) Berlin, Mayer & Müller. 1 M. 20 Pf.

Dawe, C. S., the beginner's Latin exercise book. Affording practice, oral and written, on Latin accidence. With vocabulary. (Cr. 8. 112 p.) London, Rivingtons. cl. 1 s. 6 d.

Forbes, S. R., rambles in Rome: archaeological and historical guide to the museums, galleries, villas, churches and antiquities of Rome and the Campagna. (XXXII, 329 p. folded map in pocket, maps, plans and il.) New-York, T. Nelson & Sons. cl. 1 D. 50 c.

Hintner, V., griechische Schulgrammatik. (gr. 8. 234 S.) Wien, Hölder. 2 M.

Jahrbuch, biographisches, f. Altertumskunde, herausg. v. C. Bursian. 4. Jahrg. 1881. (gr. 8. V, 110 S.) Berlin, Calvary & Co. 3 M.

Klimke, der zweite Samniterkrieg. (4. 18 p.) Königshütte, L. Lowack.

Kobilinski, Geo. de, de a, i, y vocalium apud Homerum mensura. Caput I. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 33 S.) Königsberg, Beyer. 1 M. 20 Pf.

Larousse, P., jardin des racines grecques, à l'usage des écoles professionelles, des écoles normales, etc., suivi de nombreux exercices intellectuels et lexicologiques. 13. édit. Livre du maître. (18. 400 p.) Paris, Boyer & Cie. 2 fr.

Lübbert, E., Pindars Leben und Dichtungen. Vortrag, geh. am 18. März 1882 im Saale der Lese- u. Erholungs-Gesellschaft zu Bonn. (gr. 4. 17 S.) Bonn, Cohen & Sohn. 1 M.

Menge, H., Repetitorium der griechischen Syntax, f. die obersten Gymnasialklassen und namentlich zum Selbststudium bearb. 2. verb. Aufl. 2 Hälften. (gr. 8. IV, 75 u. 218 S.) Wolfenbüttel 1881, Zwifsler. 4 M.

Merguet, H., Lexikon zu den Reden d. Cicero m. Angabe sämtlicher Stellen. 3. Bd. 9—20. Lief. (8. S. 289—720.) Jena, Fischer. à 2 M. (I—III, 20.: 123 M.)

Mezger, K. L. Fr., Übungen d. lateinischen Stils, m. Kommentaren und Hinweisungen auf grammat. u. stilist. Werke, für Schüler oberer Gymnasialklassen bearb. 2. verb. Aufl. (8. XI, 173 S.) Stuttgart, Liesching & Co. 1 M. 50 Pf.

Michaelis, A., Rückblick auf das erste Jahrzehnt der Kaiser-Wilhelms-Universität Strafsburg. Rede, geh. am 1. Mai 1882. (gr. 8. 32 S.) Strafsburg, Trübner. 80 Pf.

Muff, C., der Chor in den Sieben des Aischylos. (gr. 4. 31 S.) Halle, Mühlmann. 1 M. 20 Pf.

Nietzki, M., de Thucydideae elocutionis proprietate quadam, unde ducta, quomodo exculta, quatenus imitando effícta sit. Diss. inaug. phil. (gr. 8. 68 S.) Königsberg 1881, Beyer. 1 M. 20 Pf.

Platos Dialog Parmenides. Übersetzt und erläutert von J. H. v. Kirchmann. (gr. 8. XLII, 142 S.) Heidelberg, Weifs' Verlag. 1 M. 50 Pf.

Schultze, V., die Katakomben. Die altchristl. Grabstätten, ihre Geschichte und ihre Monumente dargestellt. (8. X, 342 S. mit e. Titelbild u. 52 Abbild. im Texte (in Holzschn.) Leipzig, Veit & Co. 10 M.

Tacitus Geschichtswerke übersetzt v. V. Pfannschmidt. 5. Heft. Annalen. 5. Lief. (12. S. 241—288.) Leipzig, Kempe. à 50 Pf.

Urlichs, L. v., die Schlacht am Berge Graupius. Eine epigraph. Studie. (gr. 8. 27 S.) Würzburg, Stahel in Comm. 1 M. 60 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 8. JULI. 1882. № 27. 28.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Dr. G. Th. Gerlach, Der alten Griechen Götterlehre, Mythen und Heldensagen. Leipzig 1882. Georg Reichardt. XII und 119 S. 4⁰. 6 Mark Ladenpreis.

Für wen ist dieses Buch geschrieben, so fragte ich mich, nachdem ich es gelesen. Für Freunde des klassischen Altertums, sagt der ausführlichere Titel. Aber welchen Leserkreis denkt sich der Verfasser dabei? Philologen? Ihnen durfte er mit diesem völlig kritiklos zusammengelesenen — »Werkchen« doch nicht kommen, sie kennen heute doch andere als die »guten Quellen«, woraus der Verfasser sein Buch »zusammengestellt« (S. VI); *οἷοι νῦν βροτοί εἰσι*, benutzen sie weder »das vortreffliche Werk von Karl Gotthold Lenz, Neustrelitz 1798, über die Ebene von Troja« (S. V und VI) noch »M. Benjamin Hederich's gründliches Lexicon mythologicum (von) 1724«, empfehlen auch das Werk von »Gustav Schwab, die schönsten Sagen des klassischen Altertums« den Tertianern zur Lektüre, aber schöpfen wohl kaum daraus zu ihren wissenschaftlichen Arbeiten, ja sie sichten sogar des Griechen Apollodoros Angaben (vgl. S. V). Also vielleicht Schüler? Nein, auch nicht, nur ein Teil des Buches wird »selbst der reiferen Jugend verständlich sein« (S. V). Nun denn wohl andere, welche noch Liebe zu den auf der Schule getriebenen Wissenschaften hegen und die alten schönen Sagen, welche sie einst begeistert, sich gern noch einmal vor die Seele führen? Aber wenn die nun Seiten und Seiten lesen über ein Reich des Uranos, sodann über eines des Kronos und »wie der Kultus des Zeus sich anfangs nur kämpfend Eingang verschafft haben wird, und mit Zähigkeit die Priester der Uraniden (der Titanen) in ihren Tempeln Neuerungen verweigert haben werden« (S. X), während sie nur immer von einer Verehrung des Zeus gehört, dem zwar Vater und Grofsvater gegeben werden mufsten, da ja auch die Menschen solche hatten, die ihnen aber nur immer Namen gewesen waren und weiter nichts, und wenn sie von Phäton (S. 3 u. s. w.) lesen, der, als sie Schüler waren, noch Phaëthon hiefs, von Oenomanus (S. 41 viermal), der einstmals doch auch Oinomaos geheifsen, von Helden wie Elatus und Aphidas (S. 49), Cynortas und Perieres (S. 51), die anderen, deren Namen doch auch sie noch kennen, den Platz beengen, wenn sie nun belehrt werden (S. 7), dafs der Stier mit Europa durch das Meer schwamm, während sie ihn sich doch wohl wie einst die Griechen selber (Moschos II 136; Nonn. Dion. I 53, VIII 259 u. s. w.) laufend, »kaum die Hufe benetzend« gedacht hatten, gleich den Rossen der Götter, wenn sie über die Flut stürmen (Il. *E* 770 ff. *N* 29 ff. *Υ* 228 f. u. s. w.), oder den Göttern selbst (Od. *α* 96 u. s. w.), und wenn sie das alles in einer so schönen Sprache lesen, wie »den Ares gebar Here mit Zeus« (S. 9), »Aphrodite schlummerte den Anchises nach der Umarmung ein« (S. 11), »seine Mutter Here fand den sich selbst erzeugten Sohn Hephaistos so häfs-

lich« (S. 12), »nach seinem kinderlosen Tode wurde er« (S. 41) u. s. w. u. s. w. — wenn sie das alles lesen, werden sie sich nicht unwillig abwenden von den Sagen, die ihnen einst so schön schienen? Hoffen wir, dafs sie es nur von diesem Buche thun!

Doch vielleicht will jemand noch mehr Proben. Nun also der Reihe nach zuerst aus der »Götterlehre«.

Unter den zwölf olympischen Göttern prangt Hades (S. 5), Athene fehlt, sie »tritt als zwölfte Gottheit in den Olymp ein, als Hades ihn verlassen«. Wann geschah das? Homer weifs zwar bekanntlich von einem »Zwölfgöttersystem« noch gar nichts (vgl. Lehrs Popul. Aufsätze 2. Aufl. S. 238), aber wenn bei ihm eine Gottheit unter den Olympiern ihren Platz hat, so ist es Athene. Hat ihr Hades vielleicht schon früher Platz gemacht und ihr die vakante zwölfte Stelle eingeräumt? S. XI: »seine (des Zeus) erste Genossin der Liebe Metis«, S. 6: »Dione war die ersfe Genossin des Zeus, und die Frncht ihrer Liebe . . .« Es ist da mit Chronologie wirklich wenig zu machen, aber an anderen Stellen wäre sie doch angebracht gewesen. Wenn z. B. (S. 12) der Verfasser wirklich glaubt, Herodot nenne die Athene eine Tochter des Poseidon — thatsächlich erzählt jener, selber höchlich verwundert, dafs irgend ein libyscher Stamm fabele, seine Landesgöttin »τὴν Ἀθηναίην καλέομεν«[1]) sei eine Tochter des Poseidon und von Zeus adoptiert —, wie kommt er darauf »die jungfräuliche Athene ward zuerst die Tochter des Poseidon genannt (Herod. IV, 180)«? Zuerst? Ist Herodot oder Homer (*E* 775) der ältere? — S. 12: »Athene stürzt als zündender Blitz aus den feuchten Wasserwolken herab«. Wo denn? Vielleicht würde mancher Mythologe etwas darum geben, wenn der Herr Verfasser ihm das zeigte. S. 13: »und wie Apollo verschmilzt mit Helios, wird Artemis zur Göttin der Nacht«. Ich dachte des Mondes, glaubte auch, dafs sie deswegen mit Hekate verwechselt worden sei, nicht als »todbringende Göttin«. Noch zweier Dinge Erwähnung mag man mir zu gute halten, ich spreche davon, weil man da häufiger demselben Irrtum begegnet. S. 18: »Die Kentauren rofsleibig mit dem Oberkörper eines Menschen »»zottige bergbewohnende Ungeheuer««. Bei Homer sind sie noch nicht rofsleibig, sondern entsetzlich aussehende Menschen, wie die Kyklopen und Laistrygonen. Das haben Voss (mythol. Briefe II Br. 71) und Plew (Jahrb. für Philol. 1873 S. 193ff.) wohl überzeugend dargelegt. S. XI »eine Dryade wohnt in jedem Baum« (ebenso S. 18). Schiller hat richtig gesagt: eine Dryas lebt in jenem Baum. Ausführlicher spricht Lehrs Popul. Aufsätze 2. Aufl. S. 114ff. darüber.

Dieser Götterlehre folgt dann S. 61—104 eine kurze Inhaltsangabe der Sagen vom trojanischen Krieg und der Irrfahrten des Odysseus mit den Hinzudichtungen der Kykliker. Für wen und warum ist die geschrieben? Mag der Knabe die schöne Darstellung Schwab's lesen, der reifere seinen Homer, oder wenn er nicht genug Griechisch dazu versteht, wie der Verfasser (S. VI Quellenangabe) Übersetzungen, aber wer wird sich hieran ergötzen, wer hieraus etwas lernen? Ich bringe Proben. Aus der Schilderung der Leichenspiele des Patroklos (S. 78): »Zum Faustkampf schritten Epeus [d. i. Epeios] der Sohn des Panopeus, Euryalos des Mecisteus Sohn«, »im Ringkampf mafsen sich Odysseus und der grofse Ajax«, »im Taubenschiefsen überbot Meriones den Teucer«. S. 75 wird der Schild des Achilleus beschrieben: »freudig gab sich (sic!) Hephaistos an die Arbeit. Auf der Wölbung des Schildes bildete er die Erde ab, das wogende Meer, den Himmel mit der Sonne, Mond und allen Gestirnen; ferner mit zwei blühenden Städten«. Befanden sich die wirklich auch am Himmel?

Zum Schlufs unternimmt der Verfasser das sonderbare Wagstück eine »chronologische Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse und der hervorragendsten Persönlichkeiten in der griechischen Mythologie« auf einer eigenen Tafel zu geben. Nicht etwa, in welchen Quellen sie zuerst erwähnt werden — was wahrhaftig verdienstvoll genug gewesen wäre! — nein ganz nach dem Muster historischer Tabellen. Da erfahren wir denn, dafs zu der Zeit, als Perseus das Haupt der Medusa holte, in Jolkos Aeson und Jason um ihr Erbe gebracht wurden, in Phthia Asklepios geboren wurde, in Theben Agave ihren Sohn zerrifs, in Korinth Bellerophontes einen Bruder tötete, in Elis Pelops sich ansiedelte, und an anderen Orten noch anderes geschah. Genauer datiert wird dann erst der Argonautenzug: im Jahre 1250[2]), Kampf der Sieben gegen Theben 1240, Raub der Helena 1204 u. s. w.

Berlin. Paul Stengel.

[1]) Der Kundige weifs, was Herodot's Identificierungen fremder Gottheiten mit hellenischen zu bedeuten haben!

[2]) Wir dürfen nicht verschweigen, dafs der Verfasser (S. V) zugiebt »die Glaubwürdigkeit der Jahreszahlen bleibt selbstverständlich dahingestellt«, können uns nur deshalb um so weniger erklären, warum er sie dann überhaupt genannt.

R. Methner, de tragicorum Graecorum minorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. Programm des Gymn. in Bromberg 1882. 20 S. 4.

Mit Vergnügen erinnern wir uns noch an die Lektüre der Doktordissertation von Methner, welche treffliche und scharfsinnige Beobachtungen zu den Fragmenten der griechischen Tragiker enthielt (vgl. Philol. Anz. VIII S. 39). Auch die vorliegende Abhandlung hat uns durch eine Reihe schöner Emendationen und guter Bemerkungen erfreut. So wird mit hoher Wahrscheinlichkeit Theodekt. fr. 18, dessen Zugehörigkeit zur Tragödie Nauck bezweifelt, dem Oedipus des Theodektes zugewiesen, indem die eigentümliche Bezeichnung bei Athen. X p. 451 F κἀν τῷ Οἰδίποδι δὲ τῇ τραγῳδίᾳ auf λέγει οὕτως ἐν τῷ Οἰδίποδι (ebd. Σ) und κἀν ταύτῃ δὲ τῇ τραγῳδίᾳ zurückgeführt wird. Dem Philoktet des Theodektes weift der Verfasser wohl mit Recht die in dem von Nauck p. 624 citierten Schol. des Aristoteles angeführten Worte κόψατε τὴν ἐμὴν | χεῖρα, welche dochmisches Versmafs zu haben scheinen, zu. Adesp. 20 zieht er aus dem Citat auch die Worte πλανῶν τὴν ἔξοδον, welche poetische Färbung haben, zur Dichterstelle hinzu: οἴκημα καμπαῖς πολυπλόκοις τὴν ἔξοδον | πλανῶν. Schön wird Adesp. 75, 3 ἢ τοὺς ταπεινοὺς ἀνεβίβασεν ὑπὲρ νεφῶν, 88 ὄμμασιν, 100, 4 θεῶν νόμους (ἔρπων ebd. 7 hat bereits F. W. Schmidt gefunden), 102, 3 κράτιστε πάντων τυράννων, ebd. 5 δύναμιν καὶ πάντα θέλγεις, Thesp. fr. 2 οὐκ ἐξακούσας verbessert. In dem berühmten Fragment des Kritias (p. 598 N.) über den Ursprung des Glaubens an die Götter wird in V. 11—13 τηνικαῦτά μοι δοκεῖ | ∪ — πυκνός τις καὶ σοφὸς γνώμην ἀνὴρ γνῶναι δὲ ὃς θνητοῖσιν ἐξευρεῖν, ὅπως κτέ. die Emendation von Petit δέος verworfen und θεοὺς oder νέον dafür vorgeschlagen. Ich kann aber γνῶναι noch nicht verstehen. Dies scheint entschieden in die vorausgehende Lücke zu gehören und da neben γνῶναι πυκνός τις wohl σοφὸς γνώμην ἀνὴρ nicht Platz haben kann, so

wird Raum für die zweite notwendige Eigenschaft des Mannes, und dürfte zu schreiben sein:

γνῶναι πυκνός τις καὶ σοφὸς λέγειν ἀνὴρ
θεῶν δέος θνητοῖσιν ἐξευρεῖν κτἑ.

Nach *θεῶν δέος* kann das folgende *δεῖμα* nicht mehr lästig sein. Zu *σοφὸς λέγειν* vgl. Eur. Med. 580 *σοφὸς λέγειν πέφυκε.* Ebd. 17 ff. schreibt Methner *ὡς ἔστι δαίμων ἀφθίτῳ θάλλων βίῳ νόῳ τ᾽, ἀκούων καὶ βλέπων φρονῶν τ᾽ ἀεὶ* (mit Bach), *κροῦχων τε πάντα.* Da aber *πάντα* auch zu *ἀκούων* und *βλέπων* gehören sollte, so wird eine gleichartige Bestimmung erwartet, etwa wie *ἀκούων καὶ βλέπων φρονῶν τε καὶ σκοπῶν τὰ πάντα.* Ebd. 35 ist *στίλβει* bereits von mir (Studien zu Eur. S. 444) vorgeschlagen worden. Methner schreibt *ὅθεν τε λαμπρὸς αἰθέρος* (mit Boissonade) *στίλβει μύδρος ὅ θ᾽ ὑγρὸς εἰς γῆν ὄμβρος ἐκπροχεύεται.* Es ist wahr, die Reise des Regens (*ἐκπορεύεται*) ist recht ungeschickt. Aber der Gebrauch von *ἀποχεύονται* in einer melischen Partie Eur. Jon. 148 gestattet noch nicht eine solche Änderung im Dialog. Man könnte an *ἐκπιδύεται* denken. Aber die von Methner selbst citierte Stelle Eur. Jon 119 *παγὰν ἐκπροϊεῖσαι* giebt die einfachste Emendation *ἐκπροΐεται* an die Hand. Ebd. 36 f. verbessert Methner gut *τοίους δὲ περιέστησεν ἀνθρώποις φόβους δίους.* Dagegen halte ich die Änderung von *ἀντίχερσι κυμβάλων* in *κυμβάλων ἀντηχέσι* in Diog. Athen. fr. 1 sowohl für unwahrscheinlich als für unnötig. Allerdings ne verum quidem est pollicibus sonum cymbalorum effici, quoniam organa illa musica, ut sonum ederent, inter se concutiebantur, aber *ἀντίχερσιν* weist eben darauf hin, dafs die Cymbeln mit den Händen gegen einander geschlagen wurden; dafür ist *βόμβοις ἀντίχερσι* der passende poetische Ausdruck. Die Änderung des folgenden Verses *σέβειν* (so schon Bergk) *σοφόν θ᾽ ὑμνῳδὸν ἰατρόν θ᾽ ἅμα* giebt keine passende Bezeichnung des Gottes Apollo; auch begreift man an dieser Stelle eine solche Umschreibung und umständliche Bezeichnung des Gottes nicht; ich halte an meiner Auffassung (a. O. S. 315) fest (*ἠχὴν θεῶν ὑμνῳδὸν ἰατρόν θ᾽ ἅμα*, womit die Bestimmung und Wirkung der orgiastischen Musik bezeichnet wird). Schön wird im darauf folgenden Verse *Βακτρίας τε παρθένους* in *ψαλτρίας καὶ παρθένους* verwandelt. Dagegen möchte ich *ὁλκοῖς* in V. 10 nicht ändern (M. *ὁμοῦ*): warum soll *ὁλκοῖς* nicht von dem Ziehen der Saiten, von dem Greifen in die Saiten gesagt sein können? Passend aber ist wieder *ἐν δὲ . . ὁμοφωνεῖ* (11). Überzeugend ist auch die Verbesserung von Astyd. fr. 2 *υ — υ — δέξαι κυνῆν μοι, πρόσπολε, | μὴ καὶ φοβηθῇ παῖς.* Vgl. Hom. Z 472. Zu Chaerem. fr. 37 *πλοῦτος δὲ πρὸς μὲν τὰς ὅλας τιμὰς ἰὼν οὐκ ἔσχεν ὄγκον, ὥστε καὶ δόξης τυχεῖν, ἀλλ᾽ ἔστι σεμνός· ἐν δὲ δώσει βροτῶν ἡδὺς συνοικεῖν καί τιν᾽ εἰληχὼς χάριν* war die so naheliegende Emendation *ἐν δὲ δώμασιν βροτῶν* noch nicht gefunden! Merkwürdiger Weise aber bemerkt Methner zu V. 1 *ὅλας* suspectum neque probabilis coniectura adhuc prolata est, während doch seine Emendation *δώμασιν βροτῶν* von selbst auf die Verbesserung *τὰς πόλεως τιμὰς* führt. Die Änderung von Hermann *ἀλλ᾽ ἔστ᾽ ἄσεμνος* ist nicht zurückzuweisen, sondern notwendig. In Dionys. fr. 2 *εἰ δ᾽ ἀξιοῖς σοι μηδὲν ἀλγεινόν ποτε | μηδὲν ἔσεσθαι*, wo Methner *μηδ᾽ ἕν γ᾽* schreibt, ist diese Verstärkung nicht am Platze. Meine Emendation *μέλλειν ἔσεσθαι* hat M. nicht gekannt. Die Änderung von Moschion fr. 7, 13 *ἀλλ᾽ ἦν ἀκύμων κωφεύουσα ῥέουσα γῆ* in *ἀκύμων κνωδάλων βρύουσα γῆ* ist zwar sehr scharfsinnig, aber nicht wahrscheinlich und auch nicht passend, da es sich nur um die Nahrung der Urmenschen handelt, von den *κνώδαλα* also kaum die Rede sein kann. Warum *κωφά τ᾽ ἐκτρέφουσα γῆ* nicht das richtige sein soll, kann ich trotz der Bemerkungen von Methner nicht einsehen. Sosith. fr. 2, 6 will M. mit Westermann *ἔσθει μὲν ἄρτου τρεῖς ὄνους κανθηλίους* lesen. Man kann vielleicht mit *ἄρτους τρεῖς ὄνου κανθηλίου* (drei Brode von dem Gewichte welches ein Lastesel tragen kann) die gebräuchliche Ausdrucksweise festhalten. In Hippoth. fr. 3 kann ich das überlieferte *ἐν κήδει γὰρ ὢν ἐσθλῷ δέδοικε μηδὲν ἐξαμαρτάνειν* auch nicht für richtig halten; aber die Änderung *λέλογχε* (eam sortem adeptus est, ut nihil non assequatur) scheint nicht den gewünschten Sinn zu geben; es müfste bei solcher Auffassung auch *μηδενὸς* heifsen. Mann erwartet *φυλάσσει μηδὲν ἐξαμαρτάνειν.* Gut wird in Adesp. 72 das Versmafs geordnet; aber die Änderung von *ἀπ᾽ οἴκων* in *ἀπεῖδον* ist unwahrscheinlich; gut dagegen ist die von *ἄγει* in *ἀεί.* Ich möchte *ἀπ᾽ οἴκων* in *ἀπ᾽ ὄγκων* und *ἀτὰρ θεοῦ* in *ἀθροῦσα* verwandeln, womit man eine bessere Verbindung der Sätze gewinnt, *ἀθροῦσα*, nicht *ἀθρούσᾳ*, weil in der lyrischen Stelle *φροντίς μοι διῆλθε* wie *ἐφρόντιζον* konstruiert wird. Wir erhalten also:

πολλάκι μοι πραπίδων διῆλθε φροντίς,
εἴτε τύχα τις εἴτε δαίμων τὰ βρότεια κραίνει,
παρά τ᾽ ἐλπίδα καὶ παρὰ δίκαν
τοὺς μὲν ἀπ᾽ ὄγκων ἀναπίπτοντας ἀθροῦσα,
τοὺς δ᾽ εὐτυχοῦντας ἀεί.

Es gewährt einen eigentümlichen Reiz zu sehen, wie in den Schlacken Goldkörner alter Poesie gefunden werden. Darum ist uns angenehm zu hören, dafs der Verf. mit seinen Beobachtungen noch nicht zu Ende ist. Mögen sie nicht zu lange im Pulte liegen bleiben; wenn das Schulprogramm nicht Raum genug hat, so giebt es ja auch philologische Zeitschriften.

Bamberg. N. Wecklein.

H. Lentz, Der Epitaphius pseudepigraphus des Demosthenes. Progr. Wolfenbüttel. I. Hälfte 1880. 17 S. II. 1881. 49 S.

Der Verfasser, der von vornherein die Unechtheit des unter Demosthenes Namen überlieferten Epitaphius zugiebt, den Wert desselben jedoch höher anschlägt, als es gewöhnlich geschieht, giebt in Teil I. eine Disposition und Übersetzung der Rede, in Teil II. einen fortlaufenden Kommentar. Die Übersetzung, welcher der Text der Dindorfschen Ausgabe 1874 zu Grunde liegt, ist, was sie zu sein verspricht, »eine möglichst getreue Wiedergabe des Textes in gutem Deutsch«; nicht zu streng beurteilen wird man einzelne Härten, wie § 7: mit aufwärtsreichendem Namen, woran sie — unterschieden werden, oder § 16: indem es viele Erinnerungszeichen an das sammelt, wovon es wufste, dafs jene sich darin hervorgethan, und Ungenauigkeiten, wie wenn § 3 *σωφρόνως* mit trefflich, § 1. 12 *ἀρετή* mit Tapferkeit übersetzt wird, während der Redner gerade § 3 die *ἀνδρεία* nur als eins *τῶν εἰς ἀρετὴν ἀνηκόντων* bezeichnet, die den Gefallenen eigen gewesen seien. Irrtümlich werden in der Disposition vier Hauptteile unterschieden; I. Einleitung § 1—3. II. Ausführung des Themas 4—26. III. 27—31. (der Abschnitt über die Phylen). IV. Tröstung und Schlufs 32—37. Beachtet man § 27 *ἃ μὲν οὖν κοινῇ πᾶσιν ὑπῆρχε . . . εἰς τὸ καλῶς ἐθέλειν ἀποθνήσκειν — ἃ δὲ κατὰ φυλὰς παρεκάλεσεν* vgl. § 25 *διὰ πολλὰ δ᾽ εἰκότως ὄντες τοιοῦτοι, διὰ τὴν πολιτείαν οὐχ ἥκιστα*, so wird man als Grundgedanken der ganzen Rede,

den man in der bei Lentz gegebenen Einteilung völlig vermifst, statuieren: welche Umstände liefsen die Gefallenen tapfer kämpfen und den Tod fürs Vaterland sterben? Von diesen Umständen behandelt nun Teil I. der eigentlichen Ausführung (§ 4 — 31) ihre *εὐγένεια* a) die Autochthonie § 4 und 5. b) die trefflichen Thaten der Vorfahren § 6 — 11, woran sich eine captatio benevolentiae § 12 — 14 anschliefst, 2 (§ 15 — 24) die Vorzüge der Toten selbst: a) die *παιδεία* § 16. b) ihre *χρηστὰ ἐπιτηδεύματα* (vgl. § 27) als Männer, insbesondere ihre *σύνεσις* und *ἀνδρεία* § 17. 18, die sich auch in den Folgen des letzten Kampfes zeigte und deren Gröfse durch die erlittene Niederlage nicht verdunkelt wird, 3. (§ 25. 26) die demokratische Verfassung des Staates, *τῆς ὅλης πολιτείας ὑπόθεσις* (vgl. § 27). 4. die Einteilung nach den Stammheroen, denen nachzueifern die Glieder der einzelnen Phylen sich für verpflichtet halten mufsten. (§ 31 — 37). Aus dieser Einteilung, die auch im einzelnen von derjenigen bei Lentz mehrfach abweicht, aber durch § 27 gegeben ist, ist ersichtlich, dafs wenn der Redner § 3 die drei Punkte *γεγενῆσθαι καλῶς καὶ πεπαιδεῦσθαι σωφρόνως καὶ βεβιωκέναι φιλοτίμως* zu behandeln verspricht, er damit keine eigentliche Disposition andeutet, so wenig als Hyperides im Epitaphius die III, 1 — 14 ed. Blass gegebene Einteilung ganz streng durchführt.

Gewifs dankenswert ist der Kommentar, auf den viele Mühe verwandt ist; benutzt sind dazu die vorhandenen Hülfsmittel, die allerdings wenig für die Erklärung bieten, die Adnotationes von Reiske, die Übersetzung von Hier. Wolf, diejenige in der Voemelschen Ausgabe und die einzige Spezialausgabe der Rede von Matthaei Moskau 1778, deren Wert jedoch nach des Verfassers Ansicht sehr gering ist. Das Verständnis der Rede ist durch die Anmerkungen vielfach gefördert; besonders hervorzuheben sind die zahlreichen recht passenden Parallelen, namentlich aus Demosthenes und andern Rednern. Manchem werden auch die Zusammenstellungen über die Mythen, die die einzelnen Stammheroen betreffen, erwünscht sein; doch hätten hier die Quellen, wenn auf sie einmal zurückgegangen wurde, vollständig angeführt werden müssen, so bieten z. B. die Angaben über Prokne und Philomela (zu § 28) ein ganz unvollständiges und unklares Bild dieser Sage.

Hinsichtlich der Textkritik stimme ich Lentz bei, wenn er § 35 mit Voemel *τοὺς τοιούτους ἄνδρας γεγεννηκότας καὶ πεφυκότας αὐτοὺς ἐκ τοιούτων* schreibt und wenn er § 21 die Worte *περὶ ὧν — εἰκότως*, die in mehreren Hdd. fehlen, die viele sprachlichen Anstöfse enthalten und auch von Voemel weggelassen sind, für unecht erklärt. Dagegen ist an der überlieferten Stellung der Worte § 21 *πότερ᾽ ἡγοῦνται ταῖς αὐτῶν ἀρεταῖς ἢ τῇ παραδόξῳ καὶ χαλεπῇ τύχῃ κατωρθωκέναι καὶ τῇ τοῦ προεστηκότος αὐτῶν ἐμπειρίᾳ καὶ τόλμῃ*, die er mit Reiske in *ταῖς αὐτῶν ἀ. καὶ τῇ χ. τοῦ προεστηκότος . . . . τόλμῃ ἢ τῇ παρ.* u. s. w. ändern will, festzuhalten. Der Nachsatz (*οἶμαι*) *οὐδένα οὕτ᾽ ἀναίσχυντον . . οὕτως εἶναι ὅντιν᾽ ἀντιποιήσεσθαι τῶν πεπραγμένων* nimmt nur Bezug auf die Frage, ob die Gegner meinten, *ταῖς αὐτῶν ἀρεταῖς* den Sieg errungen zu haben; davon, dafs sie auch das Verdienst ihres Feldherrn nicht anerkennen würden, ist nichts gesagt, und doch hätte Redner dies berühren müssen, wenn er die *παράδοξος καὶ χαλεπὴ τύχη* als alleinige Urheberin der Niederlage auch nach Ansicht der Gegner hinstellen wollte. Auch die interpolierten Worte *περὶ ὧν* u. s. w. zeugen mindestens von einem sehr hohen Alter der Überlieferung. Wenn nämlich zunächst gezeigt wird, dafs von den beiden Umständen, denen die Niederlage zuzuschreiben ist, die *τύχη* den Gefallenen nicht zur Last gelegt werden kann, so besagt die Interpolation, allerdings in sehr ungeschickter Weise, dafs sie auch für die *ἐμπειρία τοῦ προεστηκότος* nichts konnten: damit hatten die eigenen Feldherrn zu thun. In Wirklichkeit war eine Rechtfertigkeit der Toten hinsichtlich des zweiten Punktes weder nötig noch füglich, da sich jene Eigenschaften Philipps nicht leugnen liefsen. — Mit Unrecht will Lentz § 22 das *περὶ* (bei *ἐγκαλέσαι* streichen (vgl. Hyp. V, 14 *περὶ τῆς παιδείας ἐπιμνησθῶ*) und § 34 hinter *οὐδὲ* ein Participium, etwa *ἐπανελθών* (mit Matthaei) einschieben, und, wenn er § 29 *τῆς μητρὸς* in *τῆς τήθης* und ebenso *τὴν μητέρα* in *τὴν τήθην* zu ändern, oder beide Male *τοῦ πατρός* einzufügen vorschlägt, um das Verhältnis der Äthra zu Akamas mit der sonstigen Überlieferung in Einklang zu bringen, so ist dies wegen der zweimaligen Änderung sehr gewagt, und einem späteren Rhetor ist ein Irrtum wohl einmal zuzutrauen, wenn er auch sonst in den Mythen bewandert ist.

Ich bin damit zu den Ausstellungen gekommen, die ich in Bezug auf den Kommentar zu machen habe. Vor allem sind viele Bemerkungen recht überflüfsig z. B. § 4 *προσαγορεύω* mit doppeltem Acc. jemanden beim Namen nennen, *εἰσποιητοῖς* term. techn. für adoptiert. § 9 *ἀξίᾳ* an Wert. Durch Wegfall derartiger Angaben, die sich mehr oder weniger zu fast jedem Paragraphen finden und doch in jedem Lexikon stehen, wäre viel Raum erspart worden. Was hat es ferner für einen Zweck, wenn *ὑπολαμβάνειν* zu § 4 und § 12 erklärt wird, ohne dafs ein Unterschied in der Bedeutung zu Tage tritt, und wenn später zu wiederholten Malen noch auf jene Stellen verwiesen wird? Oder wenn die deutsche Wiedergabe einzelner Wendungen einfach aus der eigentlichen Übersetzung wiederholt wird (z. B. § 7 *ἡ κατὰ τὸν παρόντα χρόνον γενεά* die jetzt lebende Generation), während doch gerade durch eine gute Übersetzung viele Bemerkungen überflüssig gemacht werden sollen? Was läfst sich auch mit einer Notiz anfangen, wie der zu § 7 »*διαπράττεσθαι* das Medium im allgemeinen weit gebräuchlicher als das Activum; von Demosthenes viel und ausschliefslich in medialer Form angewendet« oder zu § 11 »*προάγω* im guten wie im üblen Sinne öfters von Demoth. gebraucht?« Zu solchen Notizen, die ziemlich oft begegnen, war entweder eine passende Anzahl von Belegstellen hinzuzufügen oder sie waren, da sie meist ganz Bekanntes enthalten, wegzulassen. Statt dessen hätte Verf. lieber auf manche Dinge hinweisen sollen, die der Beachtung wohl wert sind, so auf die gekünstelte Stellung § 29 *οἱ δὲ τοὺς οἴκοι σύμπαντας πῶς οὐκ ἔμελλον ὑπὲρ τοῦ σῶσαι . . .*, auf den gedrängten Ausdruck § 26. *πολλά τε ἄλλα καὶ δίκαια ἔχουσιν . . . καὶ τὴν παρρησίαν . . . οὐκ ἔστι τἀληθὲς δηλοῦν ἀποτρέψαι*, auf das Asyndeton, mit dem § 27 ff. die Erwähnung jeder Phyle beginnt (*ᾔδεσαν — οὐκ ἠγνόουν — παρειλήφεσαν* u. s. w.), auf die Bezeichnung der Toten durch *τούτων* § 32, während vorher stets *οἵδε* gebraucht ist, mehr auch auf die Wiederholung einzelner Worte und Wendungen z. B. *ὑπάρχειν* § 1. 3. 4. 5. 7. 15. 27. *ὑπεροράν* 1. 2. *ταῦτ᾽ ἤδη λέξω* 9. 27. *κίνδυνον ὑπέμειναν* 11. 26. 29. *τὰ τοῖσδε πεπραγμένα* 12. 13. Anderes werde ich weiter unten erwähnen.

Irrtümlich wird wohl § 15 *ὧν* zu *ἐπαινεθήσονται* gezogen, während es zu *πράξαντες* (*τούτων*, *ἅ*) gehört. Entschieden falsch ist § 19 die Ergänzung von *τις* zu *θνητὸς ὤν*; vielmehr ist *ὁ μένων ἐν τῇ τάξει* hinzuzudenken, nur von diesem läfst sich sagen, dafs er, wenn er der *εἱμαρμένη* erlegen ist, *τὴν φυ-*

χὴν οὐχ ἥττηται. § 28 läfst sich καταλυομένης ταύτης nicht beziehen auf das entfernte ἰσηγορίαν, es enthält nur denselben Gedanken wie das kurz vorangegangene προδοῦναι τὴν ἐκείνου προαίρεσιν. § 32 gehört ἐν ᾗ nicht zu ὀνομαστοί, sondern gleichmäfsig zu den beiden Verben τραφήσονται und γηροτροφήσονται.

Was den Wert des Epitaphius anbetrifft, so schliefst sich Verf. mit Recht nicht Westermann Quaest. Demosth. II S. 49—70 an, der fast nichts Gutes an demselben zu finden weifs. Nur hätte er manche Ausstellungen dieses Gelehrten einer genaueren Widerlegung würdigen können; so mufste es in seinem Interesse liegen durch Darlegung des Zusammenhanges von § 9 zu zeigen, wie jener an Stelle objektiver Betrachtung subjektives Gutdünken setzt. Verf. rühmt an der Rede »Korrektheit der Sprache, genügende Fülle und doch Schlichtheit der Gedanken« (vgl. das Urteil von Blass Att. Berdsamkeit. III 1 S. 357. 526), und im allgemeinen mag man das gelten lassen. Indes finden sich doch im Ausdruck und in den Gedanken weit mehr Anstöfse, als angemerkt werden (vgl. zu § 26. 28. 31. 36); besonders hinsichtlich einzelner Pronomina. § 2 läfst sich ταῦτ' grammatisch nur beziehen auf ἀρετῆς und τῶν ἐπαίνων, während es wegen der folgenden Worte allein auf das letztere gehen kann; § 12 ist τῆς ἀλλήλων ἀρετῆς verkehrt, vielmehr haben die Toten und die Vorfahren gemeinsam oder beiderseitig durch φύσις und ἔπαινοι an der ἀρετή teil; § 16 ist das Fehlen von τούτων vor ἐν οἷς sehr hart; § 18 soll ταῦτα ohne jedes Beziehungswort = τὰ νῦν παρόντα πράγματα sein. Zu tadeln ist auch ebenda der Wechsel des Subjekts ἡνίχ' ὑπήκουσαν καὶ . . . ἠθέλησαν sc. οἱ ἄλλοι Ἕλληνες, οὐκ ἐμνησικάκησαν sc. οἵδε; ferner die Ergänzung von ἡμῖν zu παράδοξος § 21, wo jeder zunächst an αὐτοῖς denkt; das Nachschleppen des σπουδαῖοι § 25, das nur des Parallelismus mit τοιοῦτοι wegen gesetzt zu sein scheint; § 32 die Wiederholung von οἱ τούτων. Recht umständlich sind § 6 die Worte καὶ τούτων ἐπάνω τὰς προσηγορίας ἔχοντες, αἷς ὑπὸ τῶν ἐν γένει γνωρίζονται, überflüssig § 18 τὰ μὲν οὐ προορώσης, τὰ δ' εἰρωνευομένης. Undeutlich ist, ob § 20 τοῦ βούλεσθαι von πρόφασιν abhängt (»dafür dafs«) oder ob es soviel wie ἢ ὅτι ἐβούλετο und zu πρόφασις aus dem Vorhergehenden zu ergänzen ist: dafür dafs die Friedensbedingungen so milde waren. Letztere Ausdrucksweise wäre gewifs ungewöhnlich, und anstöfsig wäre der kurz auf einanderfolgende zweimalige Vergleich mit »als«. Im andern Falle stört das in den abhängigen Gedanken eingeschobene τῆς τῶν τετελευτηκότων ἀγασθέντα ἀρετῆς, das gerade den Grund zu demselben angiebt, der doch schon im Vorhergehenden enthalten ist. Wie dürftig ist ferner die Behandlung der Phylen von § 31 an gegen diejenige der vorher erwähnten. Ich will nicht urgieren, dafs eine Beziehung der ἄξια δὴ τούτων im Voranstehenden vermifst wird (vgl. Lentz z. St.); meine vielmehr, dafs hinter τὸν ἀρχηγὸν ᾔδεσαν eine kurze Angabe über Hippothoon in Form eines Particips ausgefallen ist vgl. § 27 ᾔδεσαν τὸν ἐπώνυμον — δόντα. § 30. ᾔδεσαν τὸν ἀρχηγὸν — λεγόμενον. Aber man beachte, dafs Redner von den Angehörigen der letzten Phylen fast nichts zu sagen weifs als, dafs sie sich ihrer Eponymen würdig zu zeigen suchten, und davon, was die Antiochiden im Hinblick auf ihren Heros antreiben mufste, schweigt er ganz. Alle diese Punkte, die bei Westermann, Blafs, Lentz nicht erwähnt werden, zeigen, dafs der Rede keineswegs die Bedeutung zuzuerkennen ist, die ihr letzterer zuerkennt.

Wird es uns da Wunder nehmen, wenn wir sehen, wie unser Autor in Worten und Gedanken vieles von seinen Vorgängern entlehnt? Es ist bisher ganz unbeachtet geblieben, in wie naher Beziehung er zu dem Epitaphius des Hyperides steht. Ich will dieselbe hier darlegen und zähle zunächst eine ganze Anzahl von Worten und Wendungen auf, die sich bei beiden finden. § 1. ἀνυπέρβλητος V 10. ibid. τὴν αὑτῶν ἀρετὴν καταλελοίπασιν — τῆς ἀρετῆς, ἧς καταλελοίπασιν im Endfragment. 2. 36. εὐδοξία VIII 41. 3. ἄρξομαι δὲ V 35 (Hyp. setzt noch πρῶτον hinzu, eben so Thuk. 2, 36). 4. οὐ γὰρ μόνον εἰς πατέρ' αὐτοῖς καὶ τῶν ἄνω προγόνων, κατ' ἄνδρα ἀνενεγκεῖν ἑκάστῳ (vgl. § 6. πρόγονοι καὶ πατέρες καὶ τούτων ἐπάνω τὰς προσηγορίας ἔχοντες. Menex. 236 E. πατέρας δὲ καὶ μητέρας καὶ εἴ τινες τῶν ἄνωθεν ἔτι προγόνων λείπονται) — γένος ἴδιον ἕκαστος συνεισενεγκάμενος, τούτων μὲν δεῖ κατ' ἄνδρα γενεαλογεῖν ἕκαστον, V 1 ff. ibid. ὑπολαμβάνειν vgl. 12. 22. 29. 30. IV 31. VII 14. 6. ἐπὶ κεφαλαίων. . . . αἰτεῖν πειράσομαι — ἐ. κ. δ' οὐκ ὀκνήσω εἰπεῖν III 30 vgl. § 6. κατοκνῶ. 19. οὐκ ἂν ὀκνήσαιμι εἰπεῖν. 7. διεπράξαντο XIV 30. 11. τὸν ἐκ πάσης τῆς ἠπείρου στόλον ἐλθόντα . . . ἠμύναντο — ἐπελθοῦσαν τὴν τῶν βαρβάρων δύναμιν ἠμύναντο XIV 9. ibid. τὰς πλεονεξίας κωλύοντες — τὸ δὲ ἴσον ἀντὶ τῆς πλεονεξίας ἅπασιν φυλάττουσα IV 15. 12. Μηδεὶς δ' ἡγείσθω (vgl. Isokr. καὶ μηδεὶς οἰέσθω) — καὶ μηδεὶς ὑπολάβῃ VII 14 (vgl. Isokr. 4, 129). ibid. ἐπελθεῖν = schildern III 29. ibid. προαιρεῖσθαι III 4. VI 39. 14. ὑπερβάλλειν V 25. XIV 39. 15. ἀπορῶ τί πρῶτον εἴπω — ἀπορῶ . . . τίνος πρῶτον μνησθῶ IV 26. 18. τῆς ψυχῆς = Leben vgl. τὰς ψυχὰς VII 34. 19. ἡ εἱμαρμένη VII 1. 21. παραταξαμένους (vgl. [Lys.] 2, 15. Isokr. 4, 96) — ἀντιταξαμένους VI 15 vgl. παρατάττεσθαι IX 37. ibid. παράδοξος XIV 35. 28. προαίρεσις III 3. XIV 38. ibid. καταλύω IX 29. XIV 32. 29. οὐ θεμιτὸν XI. 1. 30. 31. ἄξια δὴ τούτων vgl. XIII 39. 32. εὔκλειαν ἀγήρω vgl. 36. τιμὰς ἀγήρως — εὐδοξίαν ἀγήρατον im Endfragment (ἀγήρως auch Thuk. 2, 44. ἀγήρατοι αἱ μνῆμαι ([Lys.] 2, 79). ibid. περίβλεπτοι X 38. 33. ἐπαίνων τυγχάνειν XI 33. ibid. ἡ οἰκουμένη IV 1. IX 5. 34. πῶς οὐ χρὴ τούτους εὐδαίμονας νομίζεσθαι — πῶς τούτους οὐκ εὐτυχεῖς κρίνειν δίκαιον XI 12. ibid. τάξις in übertragener Bedeutung XI 6. 35. ἔστι μὲν οὖν ἴσως χαλεπόν . . κουφίσαι (vgl. Thuk. 2, 44 χ. μὲν οὖν οἶδα πείθειν ὄν) — χ. μὲν ἴσως ἐστὶ . . . παραμυθεῖσθαι im Endfragment. ibid. ἐπιδεῖν XIV 14. Es wäre thöricht anzunehmen, dafs unser Autor an jeder von diesen Stellen den Hyperides vor Augen hatte, zumal da manche Wendungen sich, wie ich hier und da angedeutet habe, auch anderswo finden. Bedenkt man jedoch, dafs die meisten der angeführten Ausdrücke nicht allzu gebräuchlich sind, dafs die Zahl der Übereinstimmungen eine ganz beträchtliche ist, dafs sie in zwei Schriftstücken begegnen, deren Umfang nicht eben grofs ist, dafs unsere Rede ferner so viele Parallelen zu keiner andern der erhaltenen Reden ähnlicher Art aufweist, so wird man die Anklänge kaum für zufällig halten können. Doch ich bin mit meinem Vergleich noch nicht zu Ende. Es zeigt sich nämlich auch in vielen Gedanken eine grofse Ähnlichkeit, die bisher nur zum geringsten Teil bemerkt ist. Ich verkenne nicht, dafs dies ein schlüpfriger Punkt ist, und wenn der Gedanke § 10 τοσούτῳ γὰρ ἀμείνους τῶν ἐπὶ Τροίαν στρατευσάντων u. s. w. bei Hyperides XIII 17 ff. und derjenige in § 33 ἔπειτα νόσων ἀπαθεῖς τὰ σώματα καὶ λυπῶν ἄπειροι τὰς ψυχὰς u. s. w. ebenda im Epilog (ἀπηλλαγμένοι εἰσὶ νόσων καὶ λύπης. . . .) begegnet, so würde ich daraus allein noch keinen Schlufs

auf die Abhängigkeit des einen Autors vom andern ziehen; solche Sentenzen waren in ähnlichen Reden eben sehr gebräuchlich (vgl. zur ersten Isokr. 4, 23), und es ist bekannt, wie in den übrigen Epitaphien vielfach derselbe Gedanke wiederkehrt, ohne dafs sich daraus gleich ein unmittelbarer Zusammenhang ergiebt. Auch hier mufs vor allem die Menge der Übereinstimmungen entscheiden; daneben kommt die mehr oder minder genaue Wiedergabe in Betracht. § 3. *καὶ γεγενῆσθαι καλῶς καὶ πεπαιδεῦσθαι σωφρόνως καὶ βεβιωκέναι φιλοτίμως*; eine ähnliche Einteilung im Menexenus 237 *Α τὴν εὐγένειαν πρῶτον αὐτῶν ἐγκωμιάζωμεν, δεύτερον δὲ τροφήν τε καὶ παιδείαν ἐπὶ δὲ τούτοις τὴν τῶν ἔργων πρᾶξιν ἐπιδείξωμεν* und bei Hyp. IV 28 ff., wo besonders die Worte *περὶ τῆς παιδείας αὐτῶν ἐπιμνησθῶ καὶ ὡς ἐν πολλῇ σωφροσύνῃ . . . ἐτράφησαν* zu beachten sind. Zu der *σύνεσις* und *ἀνδρεία* § 17 vgl. *ἀνδρεία* und *φρόνησις* XIV 7. Wenn Westermann die Quelle des Vergleiches § 24 zwischen dem Tode der Vaterlandsstreiter und dem Verschwinden der Sonne aus der Welt in der von Aristoteles aus einem Epitaphius des Perikles erhaltenen Stelle (*ὥσπερ εἴ τις τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐξέλοι.* vgl. Herodot 7, 162) findet, so liegt es weit näher an Hyperides III 32 ff. zu denken, wo Athen mit der alles belebenden, alles erhaltenen Sonne verglichen wird; wenn ferner § 33 diejenigen einzeln aufgezählt werden, die sich nach den Gefallenen sehnen werden, so erinnert dies an XII 1, an die Vorführung derer, die sie glücklich preisen werden; wenn endlich § 34 gesagt wird, dafs die Toten im Hades *πάρεδροι τοῖς κάτω θεοῖς* sein und *τὴν αὐτὴν τάξιν* haben werden *τοῖς προτέροις ἀγαθοῖς ἀνδράσιν*, wem sollte da nicht die herrliche Schilderung des Hyperides XIII 10 von dem Empfange einfallen, der jenen im Hades von den alten Helden zu teil werden soll, von den Kämpfern vor Troia, von Miltiades und Themistokles, von Harmodius und Aristogeiton?

Fassen wir alle diese Momente zusammen, so mufs meiner Meinung nach die Benutzung des Hyperideischen Epitaphius durch unsern Autor als sicher gelten; ja ich glaube, dafs zwei Stellen desselben erst durch die Vergleichung mit jenem recht verständlich werden. Merkwürdig sind die Worte § 3: *εἰ μὲν οὖν τὴν ἀνδρείαν μόνον αὐτοῖς τῶν εἰς ἀρετὴν ἀνηκόντων ὑπάρχουσαν ἑώρων*, so würde ich nur sie loben; da sie aber noch viele andern Vorzüge haben, so darf ich keinen von diesen übergehen. Wie kommt der Autor dazu zu sagen, dafs er nicht blofs die *ἀνδρεία* preisen will? Vergleichen wir Hyp. V 28; dort heifst es, nachdem Redner das *γένος* und die *παιδεία* der Gefallenen kurz berührt hat als Dinge, die keiner genaueren Erörterung bedürfen, *ἁπλούστατον οὖν ἡγοῦμαι εἶναι τὴν ἐν τῷ πολέμῳ διεξελθεῖν ἀρετήν*, und weiterhin ist nur von der Tapferkeit der Toten die Rede. Also Redner setzt sich in Gegensatz zu Hyperides; er will nicht nur, wie dieser, die *ἀνδρεία* besprechen, sondern auch die andern Punkte; er will ihn überbieten. Das ist ja gerade für kleinliche Nachahmer charakteristisch, dafs sie bei allem Nachtreten doch bisweilen eine gewisse Kritik an ihrem Vorbilde üben wollen. Höchst sonderbar ist schliefslich die Sonderung der Gefallenen nach den einzelnen Phylen, denen sie angehörten § 27—31. Wird es nach dem Gesagten zu gewagt erscheinen, wenn ich meine, dafs Redner auch diesen Gedanken dem Hyperides verdankt? IV 29 ff. sagt dieser: *πότερον περὶ τοῦ γένους αὐτῶν ἑκάστου διεξέλθω; ἀλλ' εὔηθες εἶναι ὑπολαμβάνω* und giebt dann an, weshalb er es für thöricht hält. Diesen Gedanken nahm unser Autor auf und lieferte zwar nicht eine Teilung nach Geschlechtern, die nicht gut möglich war, aber wohl eine nach Phylen; auch hier werden wir nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dafs er sein Vorbild habe überbieten wollen.

Wie steht es nun mit seinen Verhältnis zu den übrigen ähnlichen Reden? Dafs er aus dem Menexenus abgeschrieben habe, wirft ihm Westermann wiederholentlich vor, während Lentz diesen Vorwurf Teil I Seite 5 entschieden zurückweist, ohne jedoch die auffälligen Übereinstimmungen zu erklären. In Betracht kommen vor allem zwei Stellen. § 5. *δοκεῖ δέ μοι καὶ τὸ τοὺς καρποὺς οἷς ζῶσιν ἄνθρωποι παρ' ἡμῖν πρώτοις φανῆναι, ὁμολογούμενον σημεῖον ὑπάρχειν τοῦ μητέρα τὴν χώραν εἶναι τῶν ἡμετέρων προγόνων· πάντα γὰρ τὰ τίκτοντα ἅμα καὶ τροφὴν τοῖς γιγνομένοις ἀπ' αὐτῆς τῆς φύσεως φέρει* — Men. 237 E. *μέγα δὲ τεκμήριον τούτῳ τῷ λόγῳ, ὅτι ἥδε ἔτεκεν ἡ γῆ τοὺς τῶνδε καὶ ἡμετέρους προγόνους· πᾶν γὰρ τὸ τεκὸν τροφὴν ἔχει ἐπιτηδείαν ᾧ ἂν τέκῃ* und nachher *μόνη γὰρ — καὶ πρώτη τροφὴν ἀνθρωπείαν ἤνεγκε καὶ τὸν τῶν πυρῶν καὶ κριθῶν καρπόν.* An eine Entlehnung des Menexenus aus unserer Rede ist nicht zu denken, da die Darstellung dort weit verständlicher ist als hier, wo dieselbe noch obenein durch den hinter *φανῆναι* eingeschobenen Gedanken *χωρὶς τοῦ μέγιστον εὐεργέτημ' εἰς πάντας γενέσθαι* recht gestört wird. Unsere Stelle sieht vielmehr ganz wie eine gedrängte Zusammenfassung der Gedanken aus, die im Menexenus dargelegt werden. Jedenfalls ist hier nicht nur eine »gewisse Ähnlichkeit des Gedankens« zu konstatieren, sondern eine mehrfache wörtliche Übereinstimmung, deren Bedeutung noch mehr erhellt, wenn wir die Parallelstellen aus [Lys.] 2, 17 *τὴν αὐτὴν ἐκέκτηντο καὶ μητέρα καὶ πατρίδα* und Isokr. 4, 25. *μόνοις γὰρ ἡμῖν τὴν αὐτὴν τροφὸν καὶ πατρίδα καὶ μητέρα καλέσαι προσήκει* vergleichen, die zwar den gleichen Gedanken enthalten, aber doch ganz anders lauten. Gar nicht erwähnt wird von Lentz die schon von Westermann bemerkte Parallele zu § 9. Menex. 239 B. C. Auch hier zum Teil Gleichheit in den Worten (vergl. *μουσικῆς* — *ἐν μουσικῇ. τῇ ἀξίᾳ* — *τὴν ἀξίαν*) und genau derselbe Gedanke, ein Gedanke, der in seinen einzelnen Wendungen durchaus nicht nach einem Gemeinplatz aussieht, vielmehr eigenartigen Charakter hat. Auch hier verrät sich der Nachahmer an der mangelhafteren Ausführung, wenn ich gleich den herben Tadel Westermanns ungerechtfertigt finde. Was sollen die Worte *οὐδ' εἰς τὴν ἡρωικὴν ἐπανῆκται τάξιν*, die ganz überflüssig sind? Was soll das *οὔπω μεμυθολόγηται*? Als ob alle Heldenthaten einmal Mythen werden müfsten. Und wozu dient die dreifache Unterscheidung derer, die die Mythen behandelt haben? In dieser zeigt sich auch die Weise der Nachahmer, die das, was in der Vorlage mit wenigen Worten gesagt wird, unschreibend weiter ausführen. Übrigens ist jene Unterscheidung höchst wunderbar. Nach stehendem Sprachgebrauche sind *ἔμμετροι* alle die, die gebundene Rede anwenden. Weshalb die *ποιηταὶ τῶν ᾀδομένων* besonders hervorgehoben werden, ist durchaus unklar. Versteht man aber, wie einige wollen, unter den letzteren die Lyriker, unter *ἔμμετροι* die Epiker oder diese und die Tragiker, so ist dies sehr willkürlich, und in beiden Fällen ist merkwürdig, dafs die Tragiker, die doch vor allem erwähnt zu werden verdienten, nicht für sich genannt werden. Schliefslich bekenne ich nicht zu verstehen, welche *ποιηταὶ τῶν ᾀδομένων* die Sagen von Amazonen, von Eumolpus, den Herakliden und den Sieben vor Theben — jedenfalls doch nicht blofs in transcursu — behandelt haben sollen — Lentz merkt darüber sowenig etwas an wie

über die *συγγραφεῖς* — und ich bin geneigt zu glauben, daſs hier ein Irrtum unseres Autors vorliegt. — Auf die übrigen Parallelen aus dem Menexenus lege ich nicht zu viel Gewicht; es wäre auſser § 3 vgl. Men. 237 A. § 4 vgl. Men. 236 E. (vgl. oben) und den von andern berührten § 4 vgl. Men. 237 B. *ἔπηλυς*; *εἰσποιητοῖς* — *μετοικοῦντας*). § 14. (*πλοῦτος . . . τάχος . . . ἰσχύς*) vgl. Men. 246 E. § 34. *ἐν μακάρων νήσοις* Men. 235 C. nur noch zu erwähnen § 30. *ὃν οὐ πρέπον ἐστὶν ὀνομάζειν ἐπὶ τοῦδε τοῦ τάφου* vgl. § 31. — *ὧν τὰ μὲν ὀνόματα πρέπει ἐν τῷ τοιῷδε ἐᾶν* 238 B. § 2. *αἱρεῖται τὸν ἐροῦντα* 236 B. § 9. *ὑπογυιότερ'* — *ἐξ ὑπογύου* 235 C. vgl. Isokr. 4, 12.[1])

Auch die Anklänge an den pseudolysianischen Epitaphius sind von geringer Bedeutung. Abgesehen von den ganz gewöhnlichen Gedanken, die fast in jeder Leichenrede wiederkehren, und den bereits angeführten Stellen § 21 [Lys.] 15. § 32 [Lys.] 79. § 5 [Lys.] 17 notiere ich nur noch: § 9 — [Lys.] 2. *τοσαύτην γὰρ ἀφθονίαν παρεσκεύασεν ἡ τούτων ἀρετὴ καὶ τοῖς ποιεῖν δυναμένοις καὶ τοῖς εἰπεῖν βουληθεῖσιν* (Lentz) vgl. § 12. § 28 *κίνδυνον ἄρασθαι* [Lys.] 14. § 25 aus vielen Gründen waren sie so, besonders aber wegen ihrer Staatsverfassung vgl. [Lys.] 17. § 28. *φιλοψυχήσαντες* [Lys.] 25. An Isokrates erinnert § 4 vgl. Panegyr. 24 (! Lentz) und die mehrfache Unterbrechung der Auseinandersetzung durch Captatio und mehr persönliche Bemerkungen, an die Leichenrede des Perikles auſser § 35 vgl. Thuk. 2, (oben). § 1 Ende — Thuk. 35 Ende und die letzten Worte.

Mag man über die Beziehungen unseres Autors zu den letztgenannten Rednern nun denken, wie man will; als sicher muſs gelten, daſs er litterarisch wohlgebildet war (vgl. Blass III 1. 356) und nicht nur den Demosthenes, sondern auch die gerade einschlägige Litteratur wohl kannte. Die vielfache Anlehnung an seine Vorbilder muſs ihn in unsern Augen allerdings herabsetzen, und nehmen wir dazu die verschiedenen Mängel in der Darstellung, so können wir ihn unmöglich besonders besonders hoch schätzen. Damit ist das Urteil über eine Vermutung von Lentz, die er auch nur zweifelnd aufstellt, gesprochen, daſs nämlich der Rhetor Aristides der Verfasser unseres Epitaphius sei; sie stützt sich lediglich darauf, daſs eine Anzahl Reden desselben in einer Moskauer Handschrift zusammen mit dem letzteren überliefert ist, und stöſst auch sonst auf vielfache Schwierigkeiten. Ebensowenig empfiehlt sich unsere Rede zur Lektüre in einer Obersekunda, wie Lentz nach einem eigens angestellten Versuche meint. Will man die Schule mit der Art der Leichenrede in Athen bekannt machen, so gebe man ihr den Epitaphius des Thukydides oder Hyperides — über die Unvollständigkeit des letzteren wird man sich wohl hinweghelfen können —; das Beste ist für die Jugend nur eben gut genug.

Berlin. E. Albrecht.

---

1) Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch zwei in die Augen springenden Parallelen zwischen dem Menexenus und dem Panegyricus des Isokrates erwähnen, die ich nirgends angemerkt finde: Pan. 29 Athen war *θεοφιλής* Men. 237 C und *τοσούτων ἀγαθῶν οὐκ ἐφθόνησε τοῖς ἄλλοις, ἀλλ' ὧν ἔλαβεν, ἅπασι μετέδωκεν* — Men. 238 A *τούτου δὲ τοῦ καρποῦ οὐκ ἐφθόνησεν, ἀλλ' ἔνειμε καὶ τοῖς ἄλλοις.* Pan. 53. *διὸ δὴ καὶ κατηγοροῦσί τινες ἡμῶν.* — *ὅτι τοὺς ἀσθενεστέρους εἰθίσμεθα θεραπεύειν* — Men. 244 E. *καὶ δὴ καὶ εἴ τις βούλοιτο τῆς πόλεως κατηγορῆσαι δικαίως, τοῦτ' ἂν μόνον λέγων ὀρθῶς ἂν κατηγοροίη, ὡς ἀεὶ λίαν φιλοικτίρμων ἐστὶ καὶ τοῦ ἥττονος θεραπίς.*

Hermann Cremer, Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräcität. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Gotha, Andr. Perthes. 1. bis 3. Lief. 1881 und 1882. Preis pro Lief. 2 Mark 40 Pf. Lex. 8

Dies Lexikon, dessen erste Auflagen uns nicht bekannt geworden sind, dürfen wir mit gutem Gewissen nach den vorliegenden 3 Lieferungen allen Gräzisten empfehlen. Aus dem eigentlichen Zweck des Lexikons, dem Theologen als Nachschlagebuch zu dienen, haben sich allerdings mehrere Eigentümlichkeiten ergeben, die wir in unsern Speziallexika nicht anzuwenden pflegen. Nicht bloſs daſs die Derivata gleich nach dem Etymon abgehandelt werden, ist uns etwas ungewohnt, sondern vor allem die etwas in die Breite gehende Erklärung der einzelnen Wörter. Indes wird dieser Punkt wohl zum Teil das Buch gerade dem Theologen erwünscht machen. Für uns ist naturgemäſs das rein Sprachliche des Lexikons das Wertvollere. Auch in dieser Hinsicht ist es nach den angestellten Proben durchaus zuverlässig und vielfach sehr belehrend. Der Verf. beschränkt sich nicht bloſs auf das neue Testament, sondern es wird auch die Septuaginta überall verglichen und daneben das entsprechende hebräische Wort zur Erläuterung verwendet. Anderseits unterläſst es der Verf. nie, die Profan-Litteratur heranzuziehen und die Bedeutung in der kirchlichen Gräzität damit in Verbindung zu setzen. So wird es wichtig für jeden, der auf die historische Entwickelung der griechischen Sprache sein Augenmerk richtet; denn immerhin ist das neutestamentliche Griechisch in den Gang der Sprachgeschichte einzufügen; über manche Bedeutung bei Plutarch und Lucian werden wir durch das Medium der kirchlichen Gräzität Klarheit gewinnen können. Interessant sind besonders solche Worte wie *δόγμα*. Die im Attischen vorherrschende Bedeutung »Beschluſs« geht wohl hin und wieder bei Plato (Rep. III[1]) p. 414 b, Leg. XI 926 d: *κύρια τελοῦντες τὰ τούτων* (sc. *τῶν πεντεκαίδεκα τῶν νομοφυλάκων*) *δόγματα* u. a.) und sonst in die Bedeutung »Willensmeinung, Vorschrift, Gebot« über, aber im ganzen findet sie sich doch selten. Die Lehrsätze Christi heiſsen dagegen immer *δόγματα* und auf diesen Gebrauch beschränkt sich die Bedeutung von *δόγμα* fast ganz allein in der *καινὴ διαθήκη*. Nachher findet sich dann diese Umwandlung des Wortes auch ganz gewöhnlich in der Profan-Litteratur. Es mag sein, daſs dieser Übergang leicht war, aber es ist eben in der Sprache manches erst durch den Gebrauch zu entschiedener Entwickelung gekommen. Wenn also Aristoteles auch einmal in der Phys. IV 2 p. 209 b 15 *τὰ λεγόμενα ἄγραφα δόγματα* des Platon anführt, so ist es doch wohl schwerlich dem Zusammenhang der Stelle gemäſs, an bestimmte philosophische Lehrsätze, wie Cr. S. 274,3 meint, zu denken; vielmehr wird auf Ansichten rekurriert, die Platon mündlich äuſserte. Sollte man aber auch jene Bedeutung an einzelnen Stellen des Stagiriten gelten lassen, so ist doch immer noch eine recht groſse Kluft zwischen diesen wenigen und dem späteren Usus; und hier tritt die kirchliche Gräzität als Bindeglied in erwünschter Weise ein. Dies Beispiel möge nur zeigen, wie wichtig gerade für Jeden, der Plutarch, Lucian, die Neuplatoniker u. A. traktiert, eine solche Übersicht, wie das Cremersche Lexikon sie bietet, sein muſs. Wir können deswegen das Werk unsern Fachgenossen warm empfehlen. Daſs eine derartige lexikalische Arbeit trotz aller Mühe manche

---

1) Nicht IV, wie S. 273, 16 citiert ist.

Druckfehler und kleinere Versehen enthält, wird jeder erklärlich finden, der ähnliche Zusammenstellungen unternommen hat; es wäre unrecht, es dem Verfasser anzurechnen, wenn S. 25, 17 *τάχυ* oder S. 128, 20 *τοιαυταῖς* oder S. 9, 14 *ἐνεῖνα* statt *ἐκεῖνα* u. a. m. stehen geblieben ist. Im allgemeinen ist auch nach dieser Richtung hin billigen Anforderungen vollkommen genügt. Nur etwas möchte man wohl manchmal genauer angegeben sehen. Bei Schriftstellern nämlich, wie Plutarch, Lucian, u. dergl. befriedigt das Citat der Stelle mitunter nicht; sie brauchen ja häufig selbst die Worte Anderer, und in solchen Fällen ist eine genauere Angabe doch recht willkommen. So sagt der Herr Verfasser unter *Ἄβυσσος*: »Als Subst. *ἡ ἄβ.* = Abgrund, grundlose Tiefe, nur in d. bibl. u. kirchl. Gräc. Einmal Diog. Laert. 4, 27: *χοὖτω κατῆλθες εἰς μέλαιναν Πλουτέως ἄβυσσον.* Darnach könnte man versucht sein, diesen Gebrauch in die nachchristliche Zeit zu setzen; dem ist aber nicht so. Schlägt man Diog. Laert IV 5, 27 nach, so findet man, dafs der citierte Vers zu einer Grabschrift (?) gehört, die dem Akademiker Krantor (um 320 v. Chr.) gewidmet ist. Er starb bekanntlich früher als Polemon, mit dem er zusammen den 2. Nachfolger des Platon, Xenokrates, gehört hatte, und zwar an der Wassersucht; das fragliche Gedicht auf ihn lautet nun in den beiden ersten Versen: *Ἐπέκλυσε καί σε, Κράντορ, ἡ νόσων χαχίστη, | χοὖτω κατῆλθες εἰς μέλαιναν Πλουτέως ἄβυσσον.* Damit rückt aber *ἡ ἄβυσσος* in eine ganz andere Zeit, als die des Diogenes. *λς.*

Hrabanus Maurus. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im Mittelalter. Von Oberlehrer Dr. Richter. Progr. der Realschule I. Ord. zu Malchin. 1882. 4.

Es ist ein dankenswertes Unternehmen, die pädagogische Thätigkeit des berühmten Fuldaer Magisters, Abtes und späteren Erzbischofs von Mainz eingehender zu untersuchen als es in den bisher über Hrabanus Maurus veröffentlichten Monographien geschehen ist. Ists doch vor allem seine hervorragende schulmännische Begabung, welche einst die Fuldaer Schule über alle andern, nach Alcuins Tod sogar über die academia Turonensis hinweghob und sie zur berühmtesten und besuchtesten des Frankenreichs machte; denn aus Deutschland, Frankreich, Italien suchten Fürstensöhne und vornehme junge Leute den Unterricht des berühmten Mannes; von Hraban erbaten sich andere bedeutende Anstalten wie die Klosterschule zu St. Gallen tüchtige Lehrer. — Das Magisterium Hrabans erlitt bekanntlich im Jahre 805, als er in einem Alter von 29 Jahren in Folge eigenwilliger Tyrannei des Abtes Ratgar mit einem grofsen Teil der Mönche Fulda verliefs, eine längere Unterbrechung. Erst 12 Jahre später nahm er seine Thätigkeit in Fulda wieder auf. Ich glaube, dafs jene 12jährige Abwesenheit von Fulda ganz bedeutend dazu beitrug, den Gesichtskreis des jungen Mannes zu erweitern, seine pädagogischen Fähigkeiten durch den mannigfaltigen Verkehr mit Menschen zu bilden und zu festigen. Die Vermutung, dafs Hraban während dieser Zeit auch Palästina besucht habe, halte ich für gar nicht unwahrscheinlich. — Es ist keine Frage, dafs nach seiner Rückkehr nach Fulda und der Wiederaufnahme seiner Thätigkeit daselbst Hraban, der inzwischen seinen Ruhm als Lehrer weit ausgebreitet haben mochte, sofort den Flor der Schule durch seine pädagogische Kunst und das begeisterte Einsetzen seiner ganzen Persönlichkeit herbeiführte. Auch nachdem er Abt geworden, er also zum Unterrichten in der Klosterschule nicht mehr verpflichtet war, als schon Walafried Strabo als Magister die Schule leitete, mochte und wollte sich Hraban seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Unterricht der Jugend namentlich in der Exegese der heiligen Schrift, nicht entziehen. —

Der Verf. behandelt nach einigen einleitenden Bemerkungen über Hrabans Leben und die Fuldaer Schule in sieben Kapiteln seine allgemeinen pädagogischen und methodischen Grundsätze, das Hrabanische Trivium, Quadrivium, seine Bedeutung als Schulschriftsteller und Gelehrter, seine Stellung zur Benediktinerregel, seine wissenschaftlichen Forderungen und das faktische Wissen der karolingischen Zeit, endlich den klassischen Unterricht in den Klosterschulen. Als Quellen sind einerseits die Werke Hrabans, in erster Linie die institutio clericorum benutzt; anderseits werden Analogien herangezogen, der unter Alcuin, dem Lehrer und Meister Hrabans, stehenden Schule zu Touro und der von Hraban selbst mannigfaltig beeinflufsten Schule von St. Gallen entnommen.

Danach tritt uns Hraban als der begeisterte, hohe Anforderungen an sich und seines gleichen stellende, von lebendiger Gottesfurcht erfüllte Lehrer entgegen. Liebevolle Geduld und vollständige Beherrschung des Lehrstoffs sind ihm die Haupterfordernisse des Lehrberufs. Als Endzweck alles Studiums gilt ihm das Verständnis der heiligen Schrift, die spiritualiter und mystice zu verstehen von höchster Bedeutung ist; der Theologie sollen alle übrigen Wissenschaften dienen; sie sind die Mägde, jene die Herrin. Daher auch die Geringschätzung eignen wie fremden klassischen Wissens, welches schon bei Alcuin charakteristisch begegnet. An diesen seinen Lehrer schliefst sich Hraban auch bezüglich des Umfanges der Unterrichtsdisciplin an. Grammatik, Rhetorik, Dialektik, von Alcuin mit dem zusammenfassenden Namen der Ethik bezeichnet, sind die Wissenschaften des Triviums. Die Grammatik ist ihm wie Alcuin Mittel zum Zweck, zum Verständnis der Schriftsteller, namentlich der heiligen Schrift (p. 8); wie Alcuin eine Grammatik verfafste, so Hraban eine excerptio Prisciani. Beide legen auf Orthographie besonderes Gewicht, deren Regeln für die Abschreiber im Scriptorium angebracht werden. Er war ein gewandter Versificator, der die Übung dieser Kunst auch seinen Schülern empfahl, freilich mit ostentativer Verachtung der klassischen Dichter und Bevorzugung der evangelici, wie Juvencus, Sedulius und Arator. Die Rhetorik (p. 9) ist ihm eine auch für den Beruf des geistlichen Redners wichtige Disciplin. Die Dialektik (ibid.) hält er für die disciplina disciplinarum, deren man namentlich zu apologetischen Zwecken den Häretikern gegenüber bedarf. Wie diese so stellt Hraban auch die Disciplinen des Quadriviums, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie in den direkten Dienst der Theologie und Kirche. Die beiden ersten dienen ihm zum bessern spiritualen Verständnis der heiligen Schrift; die Musik hält er wie später Luther in so hohen Ehren, dafs er den für ungeeignet zum geistlichen Amt hält, der nichts von ihr versteht; die Astronomie ist wegen der ethischen Wirkung, die der Anblick des gestirnten Himmels hervorruft, wichtig. Verschieden von ihr ist die Astrologie, die er teils naturalis, teils superstitiosa nennt. Der Gebrauch der deutschen Sprache beim Unterricht, wenigstens der pusilli, steht aufser Zweifel und die Verdienste Hrabans um seine Muttersprache sind aus seinen glossae latinobarbaricae ebenso wie aus dem Umstand zu erkennen, dafs Otfried sein Schüler war.

Die Bedeutung Hrabans als Schulschriftsteller und Gelehrter ist eine vielseitige, wenn auch mehr compilatorische als auf selbständigen Untersuchungen ruhende: er sammelt bewufst das Gute, um es seinen Schülern und Mitarbeitern zugänglich zu machen. Man wird hier lebhaft an die Thätigkeit des unter den siebenbürger Sachsen lebenden Reformators Honterus erinnert, der mit Bienenfleifs Schulbücher verfafste, eine Druckerei in Kronstadt anlegte, auch wie Hraban eine vielgebrauchte Weltbeschreibung verfafste, um so seinen Landsleuten die Vorbedingungen für Bildung und Wissenschaft zu schaffen (cf. G. D. Teutsch, Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. N. F. Bd. XIII. Heft 1.). Hrabans Werk de universo (p. 12) ist übrigens eine Zusammenstellung alles wissenswerten Materials nach dem Muster Isidors und des Capella, so eine Art Konversationslexikon des 9. Jahrhunderts in teilweis wunderlicher Anordnung und Auswahl. Auch die meisten übrigen Werke Hrabans, namentlich seine Kommentare und Glossen dienten zunächst den Zwecken des Unterrichts. Für all diese Werke bot ihm die Fuldaer Klosterbibliothek, die er sicher nicht gegründet, wohl aber bedeutend erweitert haben dürfte (p. 12), vielfältige Unterstützung.

Besonderes Interesse nimmt der Kommentar Hrabans zur Benediktinerregel in Anspruch. Das Autoritätsprinzip ist die Grundlage wie des Ordens so der Pädagogik desselben. »Der unbedingte Gehorsam, den man den Oberen leistet, wird Gott geleistet.« Auf dieses Prinzip stellt sich auch Hraban voll und ganz: »zu sprechen und zu lehren geziemt dem Lehrer, zu schweigen und zu hören dem Schüler.« In Rücksicht auf manch harte regula, welche Hunger, euphemistisch Fasten, und Geifselhiebe als Strafe für Vergehen und Medicin gegen geringe Begabung der Schüler ins Auge fafste und geringe Achtung vor der Individualität der Schüler verriet, so dürfte von Hraban wohl nicht immer nach dem Wortlaut des Gesetzes verfahren sein; denn paraphrasierend fügt er zu jener hinzu (p. 15): »nicht alle sind gleichmäfsig unter dieselbe Zucht zu stellen, sondern nach Alter und Verstand ist ein jeder zu behandeln.« Die Pädagogik war eben wie heute so damals eine Kunst, deren Vollendung und Einflufs von der Geschicklichkeit des Künstlers abhing, weniger eine Wissenschaft, die strengem System sich beugt.

Trotz der Tüchtigkeit und dem umfassenden Wissen des Lehrers, wie der hohen wissenschaftlichen Anforderungen, die er an die Schüler stellte, dürfen wir doch keinen zu hohen Begriff von den Leistungen der letzteren haben (p. 17 ff.). Dieselben waren überall nicht hervorragend; am besten stands noch in Fulda und St. Gallen. Hier wurde Korrektheit in Stil und Vortrag erstrebt (cf. Ekkehardi cas. St. Gall. cap. 9. 10.), und nur die pusilli waren von der Verbindlichkeit sich lateinisch auszudrücken befreit. Auch die Lektüre war hier umfangreicher und umfafste aufser Sallust, Cicero, Horaz, Terenz, Vergil noch Quintilian, Ovid, Lucan, Statius, Livius, Trogus, Frontin, Varro, Juvenal. Das Verständnis und demgemäfs die Interpretation dieser Klassiker war von der heutigen freilich ganz verschieden. Der heilige Hieronymus erzählt, dafs er geträumt, wie er wegen der Lektüre des Cicero und Plautus vor Gottes Richterstuhl Schläge bekommen und versprochen habe, nie wieder heidnische Schriftsteller zu lesen. Diese Herabsetzung des klassischen Altertums, die Bevorzugung der römisch-christlichen Litteratur, das bewufste Sichabkehren von klassischen Mustern, denen nur wenige wie Einhard folgten, das Studium Priscians und das Latein der Väter waren nicht imstande den klassischen Stil zu pflegen. Die lateinische Versifikation aber wurde durch den gleichzeitigen Übergang der Dichtkunst bei den germanischen und romanischen Völkern zur Reimpoesie beeinflufst, und das Wesen des gebräuchlichen Pentameter begünstigte die Umwandlung der quantitierenden in die accentuierende Poesie. Man hielt es für überflüssig, die Gesetze der Prosodie und Metrik zu beobachten. Mit Recht glaubt auf Grund dessen der Verf. an dem guten Geschmack der Leute zweifeln zu dürfen. Es fehlte eben den Gelehrten grammatische Zucht und ein Urteil über den Wert des aus dem Altertum Überlieferten.

Mit dem Griechischen stands noch übler. Hraban betont zwar die Notwendigkeit der Kenntnis des Griechischen; eingehendes Verständnis aber und wissenschaftliche Behandlung der Sprache wird ganz vermifst. Die erste Spur griechischen Unterrichts findet sich in St. Emmeran zu Regensburg, dann in Salzburg und Reichenau (p. 21). In Osnabrück ist schwerlich griechischer Unterricht erteilt worden. In Fulda kam man nicht recht über die Äufserlichkeiten hinaus. In St. Gallen wurden die Fähigeren nach der Grammatik des Dositheus unterrichtet; die Zahl der fratres Hellenici, derer, die griechisch verstanden, mag aber nicht grofs gewesen sein. Der Nutzen des Unterrichts war auch hier nur gering. Den Aristoteles kannte man nur aus Boethius, ohne bemüht zu sein, ihn aus der Quelle kennen zu lernen.

War nun auch von einer philologischen Thätigkeit in unserm Sinne des Worts in jener Zeit weder bei Hraban noch den übrigen Gelehrten die Rede, so müssen wir einesteils den Grund dafür den besonderen namentlich kirchlichen Verhältnissen zuschreiben, andernteils aber den Fleifs, mit dem sie in ihrer Weise wissenschaftlich thätig waren, und das pädagogische Geschick, mit dem sie ihrem Lehrerberuf gerecht wurden, anerkennen.

Friedland i./M. J. Strenge.

Dr. **Johannes Muhl**, Zur Geschichte der alten attischen Komödie. Augsburg. Pfeiffer. Buchdruckerei. 1881. 124 S. Programm.

In der vorliegenden Prof. Bursian zugeeigneten Studie stellt sich der Verf. die Aufgabe, einen Abrifs der Entwickelung der alten attischen Komödie seit dem Beginn des peloponnesischen Krieges bis zur Aufführung von Aristophanes' »Fröschen« auf Grundlage der auf diesem Gebiete bahnbrechenden Arbeiten von Meineke und Bergk in systematischer Weise zu liefern. Das angestrebte Ziel glaubt Muhl dadurch am sichersten zu erreichen, dafs er die Aufführungszeit und Tendenz der einzelnen in die gedachte Periode fallenden Dramen nach äufseren wie inneren Gründen möglichst genau bestimme und auf Grund der dadurch gewonnenen Aufschlüsse dem Dichter derselben seinen Platz und Rang innerhalb der komischen Litteratur anweise. Die folgenden Zeilen sollen dartun, inwieweit Verf. seiner Aufgabe gerecht zu werden bemüht war.

Muhl beginnt seine Erörterung mit Eupolis und läfst sodann die anderen Komiker wie: Aristophanes, Kratinos, Hermippos, Telekleides, Pherekrates, Phrynichos, Platon und schliefslich die Komiker untergeordneten Ranges Revue passieren. In Bezug auf Eupolis behauptet Muhl, dafs dieser Dichter Mitte Juli 441 v. Chr. in der Schlacht bei Kynossema ge-

fallen sei. Bernhardy spricht sich in dieser Beziehung nicht bestimmt aus und beschränkt sich blofs auf die Thatsache, dafs der Komiker aller Wahrscheinlichkeit nach vor dem Ende des grofsen Krieges, sei es in einer Seeschlacht oder durch Gewaltthat seinen Tod gefunden hätte. Obgleich nun der Verf. seine aufgestellte Behauptung in besonnener Weise zu stützen bestrebt ist, indem er aus Suidas, Aelian u. a. Schriftst. Beweise für die Richtigkeit seiner Annahme zu erbringen sucht, so hat er uns trotzdem die Überzeugung nicht beibringen können, dafs Eupolis thatsächlich um die gedachte Zeit sein Leben beschlossen hat. Wir sind nach wie vor diesfalls auf mutmafsliche unbegründete Annahmen angewiesen. Im folgenden ist Verf. in hohem Grade bemüht, durch Gegenüberstellung der Ansichten der Gelehrten über den Gegenstand, durch kurz skizzierte Inhalts-Angaben der einzelnen Stücke der Komiker mit steter Berücksichtigung der Tendenz eines jeden Dramas, namentlich dort ausführlicher, wo es im Wesen der Sache liegt, die Aufführungszeit der einzelnen Komödien festzustellen und demgemäfs den einem jeden Dichter gebührenden Rang innerhalb des Rahmens der alten attischen Komödie zuzuweisen. Hierbei hätten wir allerdings gewünscht, dafs der Herr Verf. in manchen Punkten sich viel kürzer und bündiger gefafst hätte so z. B. bei Aristophanes und Platon. Dafs Herr M. weder Fleifs noch Sorgfalt bei der Ausführung seiner Arbeit scheute: die Meinung hat sich Ref. hinreichend gebildet. Dieses wohlverdiente Zeugnis hätten wir auch in dem Falle dem Verf. nicht versagen können, wenn er sich manche Anekdoten geschenkt oder sie mit wenigen Strichen blofs berührt hätte. Ich erwähne u. a. des Märchens vom Hunde des Eupolis. Konstatieren mufs ich, dafs M. nach allen Seiten hin des Materials Herr ist, dafs er selbst in die entlegensten Winkel der Litteratur sich begiebt, um seiner Aufgabe gerecht werden zu können. Nebst diesem Vorzuge, den wir dem Aufsatze in durchaus unbefangener Weise zuerkennen, besteht das Verdienst der Arbeit auch darin, dafs sie zu weiteren Studien anregt. So kommt Verf. bei seinen Auseinandersetzungen auf die Idee einer Parallele zwischen Eupolis und Sophokles und entwirft hierzu eine gute Skizze. Dem Range nach ist die Reihenfolge der Komiker diese: Kratin, Eupolis, Aristophanes, Hermippos und Telekl., Pherekrates, Phrynichos, Platon, Komiker 3. Ranges. Mit dem Ausdruck 3. Ranges kann ich mich nicht befreunden, Verf. spricht auch von Komikern 4. Ranges. Vielmehr bin ich der Ansicht: Kratin, Eupolis & Aristophanes die vorzüglichen, Hermippos. T. Pher. Phr. Plat. die mittelmäfsigen und die noch übrigen Komiker Dichter untergeordneten Ranges zu nennen.

Wenn Ref. zum Schlusse seines Referates die Arbeit des Herrn Verf. als eine wertvolle bezeichnet, so kann er sich betreffs der äufseren Seite des umfangreichen Aufsatzes der Äufserung nicht entschlagen, dafs Herr M. sich um seine Leser ein nicht geringes Verdienst erworben hätte, wenn die Abhandlung in etwa 9 Abschnitte geschieden worden wäre. Zwar stellt er in einer Tabelle die Resultate der Forschungen zusammen, allein der beigebrachte Index auf S. 124 entschuldigt nur zur Not für das Unterlassen der eben gemeinten Einteilung.

J. Sörgel, Demosthenische Studien I. Progr. des Gymnasiums zu Hof (Bayern). 1881. 36 S. 8.

Frei von jeder Gelehrsamkeit, unbekümmert um die einschlägige Litteratur legt der Verfasser in dieser Arbeit seine Ansichten über die Bedeutung des hervorragendsten attischen Redners nieder. Entsprechend der Tendenz der Schrift, nicht nur Fachgenossen, sondern auch dem auf Bildung Anspruch erhebenden Laien, sowie Schülern der obersten Gymnasialklassen hiermit eine willkommene Gabe zu spenden, ist der Versuch des Herrn Verfassers nur zu billigen.

Verfasser erörtert in lebendiger und klarer Ausdrucksweise die staatsmännische und rednerische Wirksamkeit des Demosthenes. In einem Vorwort weist er zunächst auf den Umstand hin, dafs gegenwärtig gar manche Person, die der Geschichte angehört, uns in einem andern Licht erscheint, als ehedem. Solche historische Metamorphosen, möchte ich sagen, verdanken wir der Kritik der Neueren.

Auch Demosthenes ist nicht ganz frei von Fehlern. Auch ihm haftet nach des Verfassers richtiger Ansicht so mancher schwarze Flecken an, den wegzuwaschen vergebens nunmehr die Forschung sich bemühen wird. Hierbei unterläfst es Sörgel keineswegs mit feinem Takt und Gefühl auch die Lichtseite des grofsen Mannes hervorzukehren. Wir müssen, meint Verfasser ferner, bei der Lektüre der Demosthenischen Reden mit grofser Behutsamkeit zu Werke gehen, wenn wir etwa beabsichtigen sollten, ihn betreffs der Angelegenheiten des athenischen oder des hellenischen Staatswesens als Gewährsmann zu citieren und uns hierbei stets vor Augen halten, dafs ein Redner und kein Geschichtsschreiber zu uns spricht, dazu aber ein solcher ῥήτωρ, der die Sprache wie kein zweiter beherrscht. Was nun die eigentliche Abhandlung anlangt, so befafst sich Sörgel in diesem Teile seiner Arbeit damit, die Ansichten des Aischines über den Charakter und die politische Haltung des Demosthenes zu prüfen. Gelegentlich werden auch die Meinungen der Neueren hierüber geprüft. Der Schwerpunkt der ganzen Erörterung liegt in der präzisen Darlegung der Politik des Demosthenes vor dem Zustandekommen des sogenannten Philokrateischen Friedens. Es sollen die Fragen beantwortet werden, ob Demosthenes die Macht Athens gegenüber der von Philipp von Makedonien unterschätzt und ein schiefes Bild von diesem Könige gezeichnet habe oder nicht. Herr Direktor Sörgel vermag diese Fragen nicht zu bejahen. Doch ist die bestens motivierte negatio nicht etwa an besonderen Fällen klar gemacht, sondern rein allgemein gehalten. Man wird auch das Weitere dem Verfasser beizupflichten nicht anstehen, wo er sich mit dem Problem über die eventuellen Absichten Philipps gegen Hellas beschäftigt, wo er zu dem Resultate gelangt, dafs es Pflicht der Athener war, alle Kraft gegen den Feind von Griechenland zusammenzunehmen, um die dem engern und weitern Vaterlande drohende Gefahr abwenden zu können, zumal nach des Redners Ansicht »Anerkennnng oder Huldigung der Makedon. Hegemonie und spontane Unterwerfung unter fremde Herrschaft« sich deckten. Dafs der Verfasser im weitern Verlaufe seiner Studien, von welchen uns heute der I. Teil vorliegt, des Demosthenes' Verhalten in dem schon oben genannten Philokrat. Frieden verteidigt, ist ebenso billig, wie er anderseits den elenden Charakter eines Aischines treffend zeichnet. Ich will nicht mit dem Verfasser über den einen Punkt rechten, ob auch der Kaiser Nero dereinst auf Grund subtiler, historischer Kritik uns in einem helleren Lichte erscheinen dürfte als bisher: zum Vorwurf mache ich ihm aber, dafs er dem Tacitus kein schöneres Epitheton als »böse« beilegt. Kann man den Verfasser eines Agricola »böse« nennen? Und was des Tacitus' eigentliche Geschichtsschreibung angeht, so ist es ja sein Bestreben gewesen, der Wahrheit das Wort zu reden, und er wird gewifs auch dem Nero nur das nachgesagt haben, was ihm von rechtswegen gebührte.

Dr. Hasper, Die Feinheit der Ökonomie und der Charakterzeichnung in den einzelnen Dramen des Sophokles und der Kern der sittlichen Anschauungen desselben. Progr. d. Königl. evang. Gymnasiums zu Grofs-Glogau. 1881. 26 S. 4⁰.

Verfasser beschäftigt sich zunächst in dieser gediegenen Abhandlung mit Antigone, Electra, den beiden Oedipus und Aiax, während Philoktetes und Trachiniae für eine spätere Zeit aufgespart bleiben. Die Arbeit zeugt von einer langjährigen eingehenden Beschäftigung mit dem Dichter, anderseits sind die ethischen durch die vorliegenden fünf Dramen verkörperten Ideen des griechischen Altertums, speciell der griechischen Tragödie in gefälliger Form entwickelt. Trefflich behandelt auch Herr Hasper die Ökonomie des Sophokl. Dramas und die Charakteristik der einzelnen in den fünf Tragödien beschäftigten Haupt- und Nebenpersonen. Die Sprache, die Verfasser in erhabener und schwungvoller Weise handhabt, hat aber leider zur Folge, dafs mitunter die Sache der Form zum Opfer fällt. Die körnigen, geradezu oft markerschütternden Sentenzen — ich verweise u. a. z. B. auf S. 4 Z. 14 v. u. »trotzig rückt sie ihm in die Zähne« (Antigone) — beleben in hohem Grade die Erörterung, sind aber insofern der Sache bei der Charakterzeichnung der Antigone und Elektra in den gleichnamigen Stücken nachteilig gewesen, als sich der Verfasser von der Sprache beherrschen liefs und namentlich die Antigone stellenweise in ein Licht stellt, welches zu dem von Sophokles über den Protagonisten des Dramas entworfenen Bilde nicht immer pafst. Nach den Auseinandersetzungen des Herrn Verfassers tritt das weibliche Wesen der Antigone gegenüber der Herbheit ihres Charakters allzusehr in den Hintergrund, die weiblichen Eigenschaften der Heldin, die wir ihr, was auch Herr Hasper nicht thut, niemals absprechen dürfen, verlieren nicht unbedeutend von ihrem Gehalt. Auch bei der Charakterzeichnung der Elektra hätte sich Dr. Hasper etwas mäfsigen sollen. Im ganzen und grofsen verdient aber die Abhandlung Billigung; wir wünschen dem Herrn Verfasser die erforderliche Mufse zur Vollendung seiner Studien.

Anton Kerer, Über die Abhängigkeit des C. Silius Italicus von Livius. Progr. des k. k. Staatsgymnasiums in Bozen (Tirol). 1881. 8. 49 S

In diesem Aufsatz nimmt der Verf. zunächst in einem Vorwort gegen M. Heinachers Ansicht, wonach Silius histor. Gewährsmann wäre, Stellung. Eine nur oberflächliche Betrachtung der Schriftstellerei des Silius mufs uns schon in der Annahme bestärken, dafs ein Geschichtsschreiber, der uns in poetischer Form ein historisches Gemälde einer grofsen und bedeutenden Vergangenheit entrollt, schwerlich in gleicher Weise auf Glaubwürdigkeit Anspruch erheben kann, wie ein auctor, der seine Gedanken in ein prosaisches Gewand hüllt. Wir empfinden eine gewisse Scheu bei der Lektüre eines solchen Werkes vor der Form, die doch zu einem derartigen Stoff nicht gerade bestens pafst. Gleichwohl wird man aber dem Silius ein gewisses Mafs von Glaubwürdigkeit immerhin zuerkennen müssen, mit Rücksicht auf den Umstand, dafs Livius in Bezug auf die histor. Darstellung der Born war, aus dem jener schöpfte. Freilich wird man diesfalls sehr vorsichtig zu Werke gehen müssen, weil bekanntlich Livius ein unkritischer Schriftsteller ist, der sich die Mühe ersparte, an den überlieferten Quellen eingehende Kritik zu üben, und der sehr häufig mehr Gemüt als Verstand verrät. Anderseits dürfen wir bei der Beurteilung der Punica des Silius nie vergessen, dafs dieser sein Werk in gebundener Form schrieb, und dafs der Dichter seiner Phantasie häufig freien Lauf läfst, bedarf doch wohl keiner weitern Begründung. Verf. irrt demnach, wenn er Heynachers Ansicht in dieser Beziehung für verfehlt erklärt.

Etwaige historische Irrtümer im Silian. Werk werden wir keineswegs dem Silius, sondern dem Livius zur Last legen müssen. Wenn der Herr Verf. ferner Silius zum nationalen Dichter stempelt und diesem den Charakter eines poetischen Schriftstellers abspricht, so kann ich ihm hierin nicht ganz folgen. Ein nationaler Dichter ist Silius jedenfalls, weil er einen nationalen Stoff bearbeitete, er ist aber auch ein poet. Schriftsteller, weil er Dichtung mit Wahrheit verbindet. Vollkommen pflichte ich dort Herrn Kerer bei, wo er mit gutem Takt und Geschick gegen Ernestis Behauptung polemisiert, der zufolge Silius lediglich nur mit Rhetorik und Beredsamkeit in seinem Werk brillieren wollte. Ernesti mochte das Zeitalter, in dem Silius lebte, Anlafs zu der vorgebrachten Meinung geboten haben. Wissen wir ja, dafs die rhetorischen Übungen in jener Zeit in der Blüte standen, und wer beim römischen Publikum Anklang finden wollte, mufste vor allem durch Gelehrsamkeit und überhaupt glänzende Form sich empfehlen. Diesem Umstande mufste denn auch der Verfasser der Punica Rechnung tragen.

Die folgende Darstellung ist eine fleifsige Sammelarbeit, in der diejenigen Stellen aus Silius' Punica (I. II. III. IV. Gesg.) herangezogen werden, welche eine Abhängigkeit von den entsprechenden Partien des Livius zur Evidenz machen.

Verf. kommt am Ende eines jeden Abschnittes seiner Darstellung zu dem Resultate, dafs eine Benutzung des Livian. Geschichtswerkes von Seiten des Silius unverkennbar ist, nur berührt wird hierbei auch das unleugbare Factum, dafs Homer und Vergil dem Dichter in formeller Beziehung Vorbilder waren. Der besseren Übersicht halber werden zum Schlufs des Aufsatzes sämtliche angezogene Stellen aus Silius und Livius passend zusammengestellt.

Darin besteht zumeist das Verdienstliche der vorliegenden Arbeit. Bei der Quellenangabe vermifsten wir »Teuffels Literaturgeschichte«, die der Herr Verf. benutzte; ich verweise u. a. auf pag. 6 seiner Abhandlung. Konsequent schreibt Kerer »Trasymenus«.

Eger. Heinrich Löwner.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Nordisk Tidskrift for Filologi. Ny Raekke. Femfte Bind. Kobenhavn 1882.

Dieser vor einigen Monaten abgeschlossene Jahrgang unserer nordischen Berufsgenossen enthält folgende gröfsere Abhandlungen:

1. Til Pausanias V 16. Af *L. B. Stenersen.*
2. Annotationes criticae ad Ciceronis de natura deorum libros. Scripsit *Johannes Forchhammer.*
3. Kritiske Bemaerkninger til Plautus. Af *J. L. Ussing.*
4. Guder og Mennesker hos Homer. Af *Julius Lange.*
5. Om Konsonantgeminationen och andra därmed i sammanhang staende fragor. Af *Isidor Flodström.*

6. Om sammansmältningen af den ursprungliga ablativens och genitivens begrepp i grekiskan förnämligast med afseende pa sprakbruket hos Homerus. Af *Konrad Ahlén.*

7. Sagnet om Odysseus og Polyphem. Af *Kr. Nyrop.*

8. De interpolationibus Propertianis. Scripsit *Theodorus Korsch.*

Von letzterer im neuesten Hefte enthaltenen Abhandlung teilen wir im Folgenden die Hauptresultate mit:

Es sollen zuerst solche Stellen des Properz behandelt werden, die bisher unbeanstandet geblieben sind, die aber dadurch verderbt sind, dafs an die Stelle der ächten, von den Schreibern mifsverstandenen Worte andere eingesetzt wurden[1]).

Lib. I 5 11 *Non tibi iam somnos non illa relinquet ocellos* ist wegen des Gedankens an sich, ferner wegen der Worte *somnos non relinquere* = adimere, endlich wegen des bei Properz sonst ungebräuchlichen pluralis *somnos* (die einzige noch übrige Stelle V 4, 85 *omnia praebebant somnos* habe Koch beseitigt durch *omnia torpebant somno*). Daher sei zu emendieren: *Non tibi iam somno labi patietur ocellos*: wie I 10, 7. III 7, 7.

L. I 8, 7 *In pedibus teneris positas fulcire ruinas*
ist auch von Madvig Advers. I p. 52 sq. behandelt; jedenfallst ist die längst gefundene Emendation *calcare* für *fulcire* aufzunehmen.

L. I 15, 29 *Multa prius vasto labentur flumina ponto.*

Muret hatte *Muta* vorgeschlagen, aber viele Ströme ergiefsen sich ja ohne Geräusch ins Meer. Passeratius wollte *Nulla*, das zwar nicht unpassend sei, aber in der vom Dichter hier angewandten Figur des ἀδύνατον, zu der auch der folgende Vers stimmt: *annus et inversas duxerit ante vices* pafst nach dem sonstigen Sprachgebrauch des Properz und Ovid besser statt *Multa* zu schreiben: *Ad caput alta prius labentur flumina ponto*; damit wird zugleich der anstöfsige Dativus *alto ponto* aufgehoben.

L. III 12 (II 19) 17 *Ipse ego venabor. Iam nunc me sacra Dianae*
Suscipere et Veneri ponere vota iuvat.
Incipiam captare feras et reddere pinu
Cornua cet.

Die Worte *reddere pinu cornua* sind nicht, wie die meisten Erklärer wollen, auf die Sacra Dianae zu beziehen; die Pinie ist dem Pan geweiht, wie Prop. I 18, 20 sagt *Arcadio pinus amica deo.* Die Erwähnung der Hörner ist hier ganz unangemessen, der Dichter erklärt ja, er wolle mit Hasen- und Vogeljagd zufrieden sein: zu diesen aber braucht man Netze, Jägergarn; wie bei Propert. selber V 2, 33 Vertumnus sagt: *Cassibus impositis venor.* Netze fehlen nicht bei Gratius, Nemesianus, auch nicht in Xenophons Cynegetikos, an den unsere Properz-Stelle in mehrfacher Beziehung erinnert: Properz hat nicht aus eigener Erfahrung geschrieben, sondern fast aus Xenophon übersetzt: drum sagt er hier nicht wie sonst *apri*, sondern nach ὗες ἄγριοι *agrestes sues.* Bedenkt man nun noch, wie Ovid Her. 4, 41 in Nachahmung dieser Stelle schrieb: *in nemus ire libet pressisque in retia cervis Hortari celeres per iuga summa canes* und 5, 19 *Retia saepe comes maculis distincta tetendi, Saepe citos egi per iuga longa canes*: so kann man bei Properz vermuten: *Incipiam captare feras et nectere linum Tortile.*

Lib. III 17 (II 23) 13:
Contra reiecto quae libera vadit amictu,
Custodum et nullo saepta timore, placet,
Cui saepe inmundo Sacra conteritur Via socco,
Nec sinit esse moram, si quis adire velit.

Hier fällt die Stellung von *placet* auf; was der cod. Neapolit. hat, scheint nicht sicher: daher ist zu schreiben *saepta timore latus.* Cf. IV 13, 21—32. II 8, 22. III 11, 2 (II 18, 24).

[1]) Andere, noch schwerere Verderbnisse stammen nach der Ansicht von Korsch nicht von den Schreibern, sondern einem Korrektor, der wie Mavortius den Horaz, so in ziemlich alter Zeit den Properz emendierte, wie zu III 17 Fischer bewiesen habe.

Lib. III 20 (II 25) 15:
— Teritur rubigine mucro
Ferreus et parvo saepe liquore silex:
At nullo dominae teritur sub limine amor, qui
Restat et inmerita sustinet aure minas.

Hier hat N. Heinsius *amator*, Davisius *molimine* (statt *sub limine*) konjiziert; Haupt bezeichnet die Stellen mit einem Kreuz, L. Müller nimmt *molimine* auf, verdächtigt aber *teritur* in V. 17, das sich aus V. 15 eingeschlichen habe. Verf. meint, dafs auch das Übrige auch V. 15 auf V. 17 übertragen sei, aber unsorgfältig und flüchtig und mit Bezug auf I 18, 9 *quae te mihi crimina mutant?* vielleicht zu lesen: *At nullo dominae mutatur crimine amator (amicus).* Baehrens hat mit Langermann *teritur sub crimine amator.*

Lib. III 30 (II 32 23:
Nuper enim de te nostras me laedit ad aures
Rumor et in tota non bonus urbe fuit.

Hierin hat der cod. Neapolitanus *nostra*, der Groninganus *pervenit ad aures*, der Florentinus (bei Baehrens) *nostra — aure*, von zweiter Hand *nostras — aures.* Es sei zu schreiben *malus accidit aures*, vgl. Lachmann zu Lucrez IV 568. C. I. L. III 47 p. 12: *Meas quoque auris Memnonis vox accidit.*

ibid. v. 33 34: *Quamvis Ida Parim pastorem dicat amasse*
Atque inter pecudes accubuisse deam.

Hier habe Haupt *Parim* der cod. in *palam* verändert, Baehrens in *suum.* Verf. schlägt etwas kühn folgende Emendation vor:
Ilia quin fertur corrupta libidine Martis
[Incestu castos conscelerasse focos,
Inter Romanos colitur tamen illa nepotes;]
nec minus in caelo semper honesta fuit,
quam mons Ida palam pastorem dicat amasse
atque inter pecudes accubuisse deam.

Lib. IV 10 (III 11) 5:
Venturam melius praesagit navita mortem,
volneribus didicit miles habere metum.

Für *mortem* setzen Puccius und Baehrens (aus cod. Flor. m. 2.) *noctem*; aber der Schiffer hat, wie Avienus Progn. 396 sagt *venturae praenoscere signa procellae*; vergl. bei Propert. II 1, 43: *navita de ventis, de tauris narrat arator, Enumerat miles volnera, pastor oves.* Demnach ist hier zu schreiben: *praesagit nauta procellam.*

Lib. V 4, 19. 20:
Vidit arenosis Tatium proludere campis
Pictaque per flavas arma levare iubas.

Der Pentameter sei, unter Berufung auf V 8, 22 zu schreiben:
Fictaque per flavas arma movere vias.

Ibid. v. 55:
Sic hospes pariamne tua regina sub aula

wird nach ausführlicher Begründung also geändert:
Si dicar patria Tatii regina sub aula.

An diese Emendationen werden dann (auf S. 271—279) Erörterungen über den codex Groninganus geknüpft, über den Verf anders urteilt als Heimrich (Bonn 1863) und zuletzt auch Baehrens.

Wiener Studien von W. Hartel und K. Schenkl. IV. 1882. 1. Heft. (Ausgegeben 1. April).

S. 1—32. ***Carl R. v. Holzinger,*** Beiträge zur Kenntnis der Ravennasscholien zu Aristophanes. Im Anschlufs an Dübners Scholien zu Aristophanes werden Nachträge, Berichtigungen und Verbesserungen zu den einzelnen Stücken unter steter Berücksichtigung der Dindorfschen Angaben geliefert.

S. 33—54. ***J. Krall,*** Zum 2. Buche Herodots. Der Verf. giebt Erklärungen zu einzelnen Stellen der Αἰγύπτιοι λόγοι vom Standpunkt des Ägyptologen. Das Wort βεκὸς II 2 ist nicht auf das Griechische, sondern auf das Ägyptische zurückzuführen und bedeu-

tet wohl *Soldknecht*, ein Schimpfwort, das die Karer, resp. die Hellenen treffen sollte. — II 4, 6. Herodot dachte sich das Schaltjahr (cf. I 31) von 390, das Sonnenjahr zu 360 Tagen. Eine ähnliche Unkunde verrät der in Ägypten schreibende Verfasser der *Εὐδόξου τέχνη*, er rechnete nämlich fünf Jahre der Octaëteris zu 365 und drei zu 395 Tagen. — An die Erwähnung des Vogels Phönix (II 73, 1 ff.) wird eine Erläuterung chronologischer Bestimmungen und Erklärung der Phönixepochen namentlich mit Beziehung auf Tacit. ann. VI 28 geknüpft und ihre Bedeutung hervorgehoben (— S. 43). — Auch die an II 142 u. 143 geschlossene Auseinandersetzung, welche zeigt, dafs die in diesen Kapiteln aufgestellten beiden Listen ganz und gar nicht übereinstimmen, ist für die Chronologie der ägyptischen Könige wohl nicht unwichtig; hier sei nur hervorgehoben, dafs an Diodor. I 44 angeknüpft wird; die Bedeutung dieser Stelle wird ausführlich besprochen und das von Diodor angewandte chronographische Schema herzustellen versucht; daran wird in Verbindung mit der oben erwähnten Tacitusstelle u. a. der Ansatz für Sesoosis (= Sesostris) geprüft und das Schema selbst mitgeteilt.

S. 55 — 76. ***Heinrich Schenkl,*** Zur Kritik der Schrift des Demetrios περὶ ἑρμηνείας. Nach einer ausführlichen Beschreibung des Pariser Codex No. 1741, aus dem alle Handschriften welche die Auseinandersetzung περὶ ἑρμηνείας enthalten, abgeleitet sind, wirft Schenkl die Frage auf, wie derselbe für die Kritik zu verwerten sei. Die zweite Hand, deren Korrekturen bisher fast ausnahmslos in den Text aufgenommen wurden, mufs weniger günstig beurteilt werden; denn sie stammen durchaus nicht aus der Vorlage der ersten Hand, wie z. B. die Zusätze in den §§ 199 u. 200 zeigen. Freilich ist es auch nicht glaublich, dafs die zweite Hand etwa nach einem anderen Codex Verbesserungen vorgenommen habe, cf. z. B. § 237 oder 120, sondern manches weist darauf hin, dafs die Änderungen aus blofser Vermutung, nicht aus urkundlicher Tradition entsprungen sind. Mifsverständnisse oder voreilige Konjekturen zweiter Hand sind § 163 ἔρως statt ἴρος, § 131 μικρότερα statt μιμικώτερα (m¹ hat fälschlich μεμητικώτερα), § 288 διαπλεύσαντας statt διαλύσαντας, welches auch durch Gregorius Corinthius (VII 11 80, 1 Walz) beglaubigt ist, § 229 ὥσπερ καὶ ἡ λέξις [καὶ τῇ συν]τάξει statt λέξις; τάξει etc., § 148 μετανοήσειεν st. μετανοήσει, § 80 εἴτις τότε τῷ [Πύθωνι τῷ] ῥήτορι ῥέοντι καθ' ὑμῶν, § 10, wo die durch Rasuren der zweiten Hand unverständlich gewordene Lesart nach Aristeides (II 507, 6 ff. Spengel so zu ergänzen ist: (καί) ἐστι περίοδος σύστημα ἐκ κώλων ἢ κομμάτων εὐκαταστρόφως (εἰς) τὴν διάνοιαν ἀπηρτισμένον. Auch § 122 ist ἢ fälschlich nach κακῷ eingeschoben; ebenda ist ὡς ἐοικυῖαν οὕτως μικρῷ κακῷ zu schreiben. Daraus ergiebt sich, dafs jede einzelne Änderung von m² zu prüfen und als interpoliert anzusehen ist, wenn sie nicht unbedingt notwendig erscheint. So sind § 28 ὡς ἔδειξα, § 69 τῶν vor ἄλλων, § 76 πολλοὺς δ' ἀκοντίζοντας, § 92 καὶ vor ποικιλίαν, § 127 πράγματι, § 124 ἐκ τῆς vor ἐναργείας, § 223 μὲν vor οὖν ὁ τὰς Ἀριστοτέλους etc., § 283 ἅμα nach ὑπερβολικὸν unberechtigte Zusätze, wie auch die Änderung in § 89, wo m¹ richtig τοῦ μηδὲ τὸ ὥσπερ προτιθέναι, m² aber τοῦ μηδὲν πλέον τοῦ ὥσπερ πρ. hat. Um die Sprache eleganter zu machen, sind auch sonst noch allerlei Korrekturen gemacht, so § 55 ἀλλ' ἐὰν συμβάλλωνται st. ἀλλὰ συμβάλλονται, § 130 ἀχαριστοτάτου st. (ἀ)χαριτωτάτου, § 121 ἐπέδειξεν statt ἀπέδ., § 262 δεινότατα u. γελοιότατα statt -ον, § 147 φίλταται st. φίλα, § 289 χλαμύδι st. χλανίδι. An einer Reihe von Stellen hat die zweite Hand mit Recht Anstofs genommen, ohne dafs die Änderung gerade gelungen ist, so § 28, wo τὴν ἰδίαν πόλιν ἀπέβαλον (ἀπώλεσαν m²) nach dem Folgenden zu schreiben ist; auch § 66 hat m² falsch korrigiert, l. καὶ ἀναδιπλώσας δ' ἔπος (ἄν τις) ἐργάσαιτο; desgl. § 68 (lies etwa ἢ ἔτυχε) u. 140, wo die Verse vielleicht so lauten: Παρθένια, ποῖ, (ποῖ) με λιποῦσα οἴχῃ; | οὐκέτι ἥξω πρὸς σέ, οὐκέτι ἥξω. § 175 ist zu lesen: οἷον τὸ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ παλαιοί· ἐντιμότεροι γὰρ ἀρχαῖοι ἄνδρες, § 232 l. πυκναὶ παροιμίαι ἐγκείμεναι· τοῦτο γὰρ μόνον, § 240 πάντα δεινὰ ὄντα etc. An anderen Stellen sind verderbte Worte ratlos geändert oder expungiert (cf § 303). Sehr korrupt sind wohl § 59 251 53 (Antiphon) u. 219, auch § 108, wo zuletzt wohl οὕτως γάρ τοι oder ἔστι γάρ τοι zu schreiben ist. Richtige Änderungen enthält die zweite Hand vielfach, z. T. an wirklich verderbten Stellen, z. T. aber auch durch bessere Auflösung von Abbreviaturen und anderen handschriftlichen Eigentümlichkeiten. Auch hat der Korrektor gelegentlich Citate nachgelesen und grammatische Fehler beseitigt. Hierher gehören § 20, 13 § 34, 22 § 59, 10 § 170, 27 § 173, 13 § 169, 9 § 240, 17 § 296, 30 § 297 § 70, 23 u. a. m.

S. 77 — 95. ***August Scheindler,*** Zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis (Schlufs). Die von uns No. 2 S. 48 angegebenen Bemerkungen kritischer und exegetischer Art werden zu Ende geführt. Sie beziehen sich auf die Verse *Π* 34 46 49 55 62 70 74 81 84 85 90 100 113 120 *Ρ* 17 19 22 24 34 ff. 45 50 55 65 66 70 71 76 78 81 82 93 *Σ* 2 4 8 11 17 ff. 30 32 35 f. 45 50 70 71 72 78 80 86 93 100 108 109 112 113 115 118 139 164 166 168 183 *Τ* 13 39 42 46 49 62 66 68 74 76 94 95 ff. 101 109 123 141 143 ff. 172 173 178 184 186 189 206 207 208 212 213 219 *Υ* 16 17 26 27 52 68 82 99 108 118 119 126 f. 138 f. *Φ* 14 f. 16 29 a 34 35 39 60 61 62 68 89 116 f 131.

S. 96—101. ***Karl Schenkl,*** De Statii Achilleidis codice Etonensi. Nach einer ganz knappen Beschreibung des Codex stellt Schenkl fest, dafs derselbe eine eigentümliche Zwischenstellung zwischen der von Kohlmann richtig angesetzten ersten (besseren) Klasse und der zweiten einnimmt; denn mit dem Parisinus 8500 (P) = Puteaneus hat er die Einteilung in nur zwei Büchern gemeinsam, er scheint aber aus einer Vorlage geflossen zu sein, die am Rande Lesarten der zweiten Handschriftenklasse hatte; von diesen sind wohl einige an die Stelle der echteren Überlieferung getreten, wie namentlich II 397 (= III 1 der schlechteren codices) zeigt. An mehreren Stellen nun stimmt Et. mit P, am ähnlichsten aber ist er dem Gudianus 54 (G²) und dem Parisinus 10 317 (Pc.). Schenkl giebt die Stellen an, wo Et. mit G² und P, abweichend von Pc geht, und dann diejenigen, wo Et. die Überlieferung der schlechteren Klasse hat; an wenigen Stellen endlich hat Et. etwas Eigentümliches. — Daran schliefst sich eine kurze Notiz über den Parisinus 7647 saec. XIII., der eine Blumenlese aus der Achilleis enthält; diese Stücke zeigen, dafs die Überlieferung hier die der schlechteren Klasse ist und am meisten mit Gt harmoniert. — Es folgen einige Vermutungen. In I 309 sind die Worte *palletque rubetque* in Klammern einzuschliefsen, ebenso in I 916 die Worte *fac velit: ipsam illic matrem sprevisset Achilles*; in I 810 ist nach *fors dedit* ein Punkt zu setzen u. v. 393 zu schreiben: '*hic thiasi tantum et nihil utile bellis*', *hoc famam narrare doce.* In v. 247 ist mit Puteaneus *patentes*, nicht mit Kohlmann *iacentis* oder mit Baehrens *pauentes* zu lesen, dagegen v. 381 das *uultu* von P u. Et. mit Pc G² t H in *uoto* zu ändern. V. 233 l. für *rotat* in P *notat*, nicht das unverständliche *rogat* von Kohlmann, v. 686 ist wohl *frementem* besser als *gementem* (P hat *timentem*), v. 925 sq. lies *tandemque* refectum oder retextum *foedus.* II 5 ist *nodatum* dem gewundenen Ausdruck *nudatum* und 165 *pacare* dem *placare* vorzuziehen. II 93 ist *his primum* (me) *arma ostendisse lacertis* u. I 228 mit Wakefield *corpore* nach Ovid. Met. VII 328 zu schreiben.

S. 102—120. ***Th. Gomperz,*** Die Akademie und ihr vermeintlicher Philomacedonismus. Bemerkungen zu Bernays' Phokion. Gomperz weist zunächst nach, dafs die dem Kalchedonier Xenokrates von Bernays zugeschriebene makedonische Gesinnung der Begründung entbehrt; denn Xenokrates hat sowohl dem Alexander gegenüber grofse Zurückhaltung bewiesen cf. Cic. Tusc. Disp. V 32, als auch bezeugt Plutarch Phoc. 27, mit dem Philodemes Bericht vollständig übereinstimmt, dafs der Philosoph durchaus nicht beim Antipater in Gunst stand; er geifselt die von ihm den Athenern auferlegten Friedensbedingungen mit herben Worten und wird lieber Beisasse, als dafs er unter einer solchen neuen Verfassung athenischer Bürger bleibt. Was endlich die von Diog. Laert. erwähnte erste Gesandtschaftsreise des Xenokrates an Philipp betrifft, so ist dieselbe vollständig apokryph und von Bernays durch eine seltsame Beweisführung zu einer geschichtlichen Thatsache umgemodelt und umge-

bogen worden. Die Nachricht hat Diogenes, wie es scheint, ersonnen, um einem unstät von Namen zu Namen flatternden Anekdötchen Glaubwürdigkeit zu schaffen. — Nicht weniger grofs ist Bernays Irrtum, wenn er annimmt, dafs Platon und die Akademie überhaupt der makedonischen Sache Unterstützung hätten angedeihen lassen; die Beziehung auf den angeblichen Brief des Speusippos bei Athenaeus XI p 506 e f wird als vollständig unberechtigt nachgewiesen und gezeigt, dafs wohl Euphraios von Oreos eine Zeit lang bei Perdikkas III in Gunst gestanden haben mag, aber nicht bei Philipp, dafs aber alle anderen Fäden der Akademie, die nach Bernays in den Makedonischen Königspalast geführt hätten, eitel Spinngewebe seien. Auch Hermias' und Aristoteles' Stellung zu den Makedonischen Fürsten dürften schwerlich auf Rechnung der Akademie gesetzt werden, wie überhaupt diese Schule durchaus mit Unrecht als politische Macht betrachtet wird; es fanden sich in ihr die begabtesten Jünglinge u. Männer der verschiedensten Parteischattierungen zusammen. Zuletzt (S. 116 ff.) wird noch die Frage, ob die Makedonier Griechen waren, aufgeworfen und — verneint; nur das Königshaus war griechischen Ursprungs. Unter den vielfachen einzelnen Bemerkungen dieser Abhandlung sind zu erwähnen, dafs G. Diogenes Laert. IV 8 *οὐδὲ γὰρ ὁ Φίλιππος αὐτὸν προσίετο* und § 9 *τῇ πόλει αὐτοῦ* lesen will; ferner hat er S. 106 f. ein Stück des Index Hercul. col. VII — VIII zum Teil verbessert, zum Teil ergänzt; desgl. S. 109 Anm. 9.

S. 121 — 129. ***Alois Rzach,*** Zur Kritik der Sibyllinischen Weissagungen. Prooem. 37 (Alex. Friedlieb Fr. II 3) l. *γεγενημένοι ἂν θεοὶ ἦσαν*, Prooem. 73 sq. (Frdl. II 35 sq.) l. *καὶ μέλιτος γλυκεροῦ* (mit Opsopoeus) *γλυκερώτερον ἀνδράσι χάρμα | ἐκπροχέει δικαίοις τῷ δὴ* etc., indem *αι* als Kürze gilt nach Analogie vieler anderer Fälle bei den Sibyllisten. I 100 l. *ἄπληστόν τε δέμας· στιβαροὶ μεγάλῳ ἐπὶ εἴδει* nach Hes. Theog. 153 u. 101 l. mit Alexandre: *ἦσαν· ὅμως δ' ἔμολον* etc. I 108 l. *συνεχέως ὀλέκεσκον*, cf. La Roche zu Hom. *T* 135. — Der Acc. *πόλεις* ist durch *πόλιας* (mit Synizese zu lesen) I 187 V 417 XI 199, der Nominativ durch *πόλιες* zu ersetzen XII 120. — II 61 l. *μηδ' εἰς ἄδικον κρίσιν ἔλθῃς*. II 95 l. mit Boissonade *μηδ' ἔκμετρα πίνειν*. III 34 l. *κρίσιν ἐκλελαθόντες*. III 128 l. *πρέσβιστος ἔην τε καί*. III 151 l. *κρύφεν δ' ἐν γαίῃ (τε) καί* III 260 l. *ἠὲ βροτοὺς λήθων* (oder *λελαθών*?). III 554 l. mit Alexandre *καταφθιμένοις ἀναθέντες*. III 781 l. *αὐτοὶ γὰρ κριταί εἰσι βροτῶν*. IV 139 l. *Ζεὺς ἔτεκεν ἰδὲ πότνια Ἥρη*. V 245 l. *κλῦθι πικρᾶς φήμης δυσανασχέτου, ἀνδράσι πῆμα*. V 266 l. (doch?) *καὶ μούσαισιν ἐπιστήσοντ' ἁγίαισι τράπεζαν*. V 272 l. *κόσμος ἀλλαχθῇ*, V 232 l. *ῥιφθείς*, V 389 *ἀθέμιστος ἐμίχθη* u. V 317 *πλούτῳ μιχθεῖσα*. V 288 l. *αἲ αἲ σοι, Σάρδεις, αἲ αἲ πολυήρατε Τράλλις*. XI 5 l. *αἲ αἲ ἅπασ'* (od. *ἅπαντ'*) *ὑμῖν μέλλω*. XI 25 vielleicht: *σημεῖον δ' ἔσται μέγ' ἐκεῖ*. XI 67 l. *δύστην', ἰδ' ὑπὸ ζυγὸν* oder *δύστην', ὑπὸ δὲ ζυγόν*. XI 104 l. *ἠνίκ' ἀνὴρ βριαρός*. XI 106 l. *Περσὶς γαίῃ, ὅσον ἔχχυμα δέξῃ*. XI 149 l. *νόμου εὐσεβὲς ἔργον*. XI 107 l. *καὶ σαφέως γράφει*. XI 186 sqq. l. *ἔνθα Μακηδόνιος πάλι τέξεται Ἑλλάδι πῆμα | — καὶ Θρήκην ὀλέσει πᾶσαν — καὶ μῶλον Ἄρηος | νήσοις ἠπείροις τε φιλοπτολέμοις τε Τριβαλλοῖς*. XI 270 l. *εὐσεβέως θάψουσ', ἐπὶ δ' αὐτῷ*. XIII 159 l. *γαῖαν καὶ κέρασιν κονίην διασσοῖσιν*.

S. 130 — 136. ***J. M. Stowasser,*** Varia. Varro bei Non. 171, 14 lautet wohl . . . *cárnes*, | *quibus satullem córpora*, ecfamem *véntris* (acc. plur.). Varro 3. R. ist wohl zu lesen *ut*(i) *refrenat ó*(ris) *risum róseo*(li)! Cf. Ovid. a. a. III 279 ff Lucilius bei Non. p. 32, 31, wo wohl auch die Zahl XXIX statt XXX stehen mufs, lautete wahrscheinlich: in té *canino* (né) ricto (mit Mercier) *oculisque ínvol*et. Lucilius bei Non. p. 330, 30 wohl: insúltat *miserum* (in) *té quoque inme*(ritó tuo). Ennius bei Diomedes p. 395 P. ist wohl aus seinen Annalen und lautete wohl: *Ennius*, annali VI: id quod do, nolite *morare, sed accipite*: (ite). Ennius bei Macrobius VI 1 (VII 5 Vahlen) ist wohl verdorben, lies: *explorant Numidae*, tostam *quatit ungula terram*. Pseudo-Lucilius in den Gramm. Latini IV 67 Keil (cf. Luc. Müller S. 166) ist ganz verderbt; vielleicht ist das Fragment überhaupt gemacht und entstellt aus Petronius 88.

S. 136 – 163. ***Michael Petschenig,*** Studien zu den Metamorphosen des Apuleius. Als Grundlage für den Text der Metamorphosen nimmt man mit Recht den Florentinus 68, 2 (F), aber auch Flor. 29, 2 (*φ*) müfste an allen Stellen eingesehen werden, weil er, vor den Korrekturen der jüngeren Hand aus F abgeschrieben, die ursprüngliche Überlieferung in F ziemlich treu wiedergiebt: F hat übrigens von einer älteren Hand, d. h. bevor *φ* abgeschrieben wurde, bisweilen ganz ungerechtfertigte Änderungen erhalten. So ist I 10 *proiecta* aus *proiectas*, korrigiert; dies ist nur verschrieben für das sinngemäfse *proiectus* wie p. 200, 8 (Eyssenhardt) *privatas* für *privatus*. So mufs auch *o* vor *Luci* nach F fehlen in I 25 u. II 3. 5. 6 cf. III 20 XI 5, 15, notwendig ist es nur XI 22. I 26 ist mit F[1] *obstinationi*, II 5 mit F *φ sermones secreto* u. I 2 mit F *sermon*es non quidem zu schreiben. II 12 l. *copulas nupti*arum *adfirmet* mit F[1] (?). Wie II 24 *capite quassanti* mit Lütjohann zu lesen ist, so II 18 auch *tibi demam maturan*te mit F[1]. II 30 ist *convenissent* durch X 4 *exhorruisset* u. ib. p. 184, 3 *transtulisset* u. Apol. 61 (p. 71, 24 Krüg.) *elaborasset* u. *supplicassem* hinreichend geschützt. II 32 l. *iam tumultu* mea *Fotide*. IV 2 l. *nimio uelocitatis* cf. IV 29 XI 15. VIII 26 l. *ecce* e *mercat*u *perduxi*. IX 22 l. *alacrem uadimoni*um (Prädikat zum Objekt). IX 34 l. *dehisc*ens . . *largissim*um *emicuit sanguinis fontem*, wobei *emicuit* transitiv zu fassen ist, cf. XI 3. X 3 ist *paene non fit* nicht richtig, sondern *penitus non fit*. XI 11 l. *gressu gestuos*us cf. X 29. Die älteste Überlieferung ist herzustellen I 5 *Aegiensis* I 14 *quid, inquam*, [de] *me fit*, I 20 *inquit nihil* wie VIII 18, II 9 mit *φ possit* ui*deri*, III 21 *perducit* ipsa perque, IV 14 *iste* Babulus = *Βαβύλος*, IV 22 *quo pan*es *reliquiae*, sodafs das Prädikat *congestae* zur Apposition reliquiae konstruiert ist. VI 16 l. '*sume istam pyxidem*' *et dedit protinus*. '*usque . . . te derige* (et) *tunc confer*ens *pyxidem Proserpinae* '*petit . . . Uenus' dicito*, VI 28 l. *sed et* scabendi *dorsi*, VIII 26 l. *operis partia*rius *agebat concub*inus, IX 9 l. *manicis etiam* cunctos *coartant*, X 23 l. *ulla alia inveniri po*tu*erat*. An anderen Stellen bieten F u. *φ* Fehlerhaftes, was zu ändern die Kritiker nicht hätten unterlassen sollen. I 7 l. mit Lindenbrog: *ab unico congressu* anus noxam *pestilentem contraho*, I 14 l. mit Oudendorp: *lotio* perlutus, I 19 l. *intentio*re *macie*, II 20 l. *sed* ex *bustis*, III 17 l. mit Passeratius: *infelicium* avium *durantibus*, III 22 l. *magno et singula*ri *me*, V 17 l. *inde solit*o *uenti*, VII 5 l. *hauete fortissi*mi deo, V 20 l. *capitis abs*cide, VI 3 l. *inter sub*ditae *conuallis* cf. IV 35, VI 12 l. *nec vero* istud horae (mit Salmasius) . . . *aditum*, quo de *solis* etc. und dann *uaporem et pecua*, VII 24 l. *suetum ducit* fast*igium*, IX 11 l. *sed* mihi ne *rudimentum*. Andere Stellen bedürfen noch auf Grund des Sprachgebrauchs des Apulejus einer Berichtigung. IV 21 ist *ursae* wohl als Dativ von *despoliauit* abhängig, cf. III 1, XI 4. In IV 32 ist *sunt* vor *adeptae* auszulassen, VI 20 ist *vel sic* = 'wenigstens so' richtig. XI 17 l. *nauticis navibus quaeque . . .* re*guntur* (quaeque = quaecumque). Die Satzverbindung ist bei Apulejus sorgfältig; daher l. I 17 *asperna*tus, II 16 tum *ego*, V 28 *populus circumibat* [at] *ille*, umgekehrt X 18 mit Lütjohann *parabat* (at), aber V 30 *explicet* [et]. Auch VI 23 lese man *iubet* (et) *porrecto* u. VI 32 *habitabit* (et) *cum*, VI 13 *adulterinus* (s)*et iam nunc*, VI 29 *miraculis* et iam u. VIII 8 *iterans* et iam, VII 20 *accersisse* mihi *et*, VIII 25 wohl *mater Idaea* (ac) *cum*. Konjekturen werden gemacht zu folgenden Stellen: I 3 l. *lunam des*tinari = 'festgebunden werden', I 7 l. *et ioci*, est *scitum et cauillum, iam dicacitas* stimulat, I 11 l. *cardines* ap*posito et probe adgesto*, I 13 l. *his editis atque* ab ianua *remoto*, I 18 l. *cum dicto mantica*(m) *mea*(m) *umero*[s] *exuo*, I 20 l. accre*dis huic fabulae*? I 22 l. *intro capes*sit uiam, II 4 l. wohl *de*ae uisum, II 12 l. *uiatori* salubris, II 21 l. *et effult*us, II 27 l. vielleicht *requirunt saxa*, populos *ad exitium* etc. III 2 l. *populi circum*sepi*entis*, III 13 l. ex *perfida*, III 18 fin. 19 in. l. *utricidam amplecterer*. Exarsi *lepido*, III 20 l. *amiculis* ac taeniis *denique*, III 22 l. *artibus* ualens *reformatur*, IV 3 l. *iuuenis quid*am, IV 5 l. *co-*

gitatu e re *mentita*, IV 6 l. *latrones inhabit*ab*ant*; auch ist *quam* vor latrones nicht sicher. IV 12 l. *strenue quidem* set *satis*, V 10 l. *reuisamus* dolique *cogitationibus*, VI 8 l. *iamque fores* et ius *dominae*, VI 13 l. *ausculatu* inpaenitendo *intento*, VI 14 l. *canalis ex*ara*to*, VII 1 l. *enim fortissimi* sui(s) rebus, IX 30 l. *in suum* sibi *cubiculum*, VII 11 vielleicht: quod *si quo modo* etc. VII 18 wohl *residebat* (haut) *exiguum*, VIII 16 l. *clunibus meis* (ab) *adgressionibus*, IX 2 mit Lipsius *con*cess*sionis*, VIII 1 l. *opilionesque* etiam *busequae*que! *fuit Charite. nobisque misella*, IX 4 l. *caput* inserens (in uas) ... *illas*, IX 9 l. (doch?) *prodeunt* uita intuta *quam nocte conjeceramus*, IX 19 l. *animo* motoque *mentis* u. *cupiens* ut (= tamquam) *magnis*, X 2 l. *cruciatus* toruit*ate uehementior*, X 25 l. *commotus acerri*me, X 34 l. *torus gen*ialis. Bei Apulejus mufs man wohl *ne* = *ne-quidem* p. 15, 3. 45, 14. 59, 3 wie auch *nec-quidem* gelten lassen; es ist wohl ratsam, *famulitium* u. *-itio* anzunehmen; desgl. Genetive auf *i* statt *ii*, Ablative Sing. auf *i* u. Acc. plur. 3. Dekl. auf *is*, auch *is* für *iis* (doch nicht *eis* für *iis*); auch ist die seltsame Imperativform *fers* von *fero* mehrfach belegt Von orthographischen Einzelheiten werden als Apulejisch in Anspruch genommen *disrumpere*, (*continari* ist nicht sicher neben *continuari*), *Hercules*, *grabattulus* (mit tt), *hordeum*, *nunquam*, *unquam*, *quanquam* (nicht m) und die Assimilationen *sum* — missus — ministro — merso, *an*nuntio *am*mote, aber *ad*ripere.

S. 164—174. Miscellen. 1. (—166.) ***J. Krall***, *Ποτασιμπτο*. Der Name *Ποτασιμπτο* auf der Inschrift von Abu-Simbel ist gut ägyptisch, bestehend aus *Ποτ(α)* und *Σιμπτο*, entweder = der von Simto (Har?) Gegebene oder, wenn das *α* zu *σιμπτο* gezogen wird, so würde der 2 Teil *Ασιμπτο* zu lesen und der Ausfall eines *ρ* zu konstatieren sein; so würde man auf ein *Ἁρσιμπτο* kommen, d. h. auf Horos; den *Ἁρ* ist status constructus von *Ὧρ(ος)*. Die Stadt, über welche die Söldner nicht hinauskamen, kann nur bei dem alten Korte (Qort) liegen; es ist *Κέρτιος κατύπερθεν* zu lesen; auch ist die Expedition wohl unter Psammetich II. anzusetzen. — 2. (166—168.) ***K. v. Moravsky***, Zu lateinischen Schriftstellern. I. Pomponius Mela hat nie *propter* und *propterea*, sondern konsequent *ob* und *ob id* oder *ideo* gebraucht. II. Zu den von den Rhetoren behandelten Scheufslichkeiten liefern die Schriftsteller gelegentlich Beispiele, die der Wirklichkeit entnommen sind, cf. Tac. Ann. IV 22 u. Pseudoquint. Decl. 14 u. 15, desgl. Tac. Ann. IV 28 u. 10 und Sen. Controv. 7, 2 Pseudoquint. Decl. 17, Tac. Ann. XIV 44 und Pseudoquint. 1. Decl. § 3. III. Diese Rhetorendeklamationen übten auch auf die laudationes der zeitgenössischen Historiker ihren Einflufs aus, z. B. Vell. II 66 Sen. Suas. 6, 5. 7. 8 u. Sen. ad Polyb. cons. 2. Namentlich war es üblich, schlimme Ereignisse auszumalen, die der Gestorbene nicht mehr hätte sehen brauchen, vgl. Sen. Suas. 6, 6 Sen. ad Marc. de cons. c. 20 Tac. Agr. c 45. — 3. (S. 168f.) ***Mich. Petschenig***, Eine uita Uergilii. In einer aus dem 8. Jahrhundert stammenden Handschrift XXV. d/65 des Kärtner Klosters St. Paul steht eine hauptsächlich aus Hieronymus und Donatus zusammengestoppelte vita des Vergil, die für die Ansichten des Mittelalters charakteristisch ist; sie wird mitgeteilt. — 4. (S. 169f) ***Joh. Huemer***, Handschriftliches. a. In der Bibliothek des Grafen Wilczek zu Wien ist eine Papierhandschrift (No. 7652) f. 20 saec. XV, die Ciceros Laelius § 1—65 enthält; bis fol. 16b hat sie viele Korrekturen von zweiter Hand, Paraphrasen in Marginal- und Interlineارglossen. Dieser Cod. Vindob. 3 ist verwandt mit dem Basileensis b von Orelli und gehört zu der schlechteren Klasse. b. Sirmond benutzte für seine Ausgabe des Theodulfus einen Codex »Altae Sylvae«. Dieser ist verschwunden, sodafs Dümmler auf den Abdruck von Sirmond angewiesen war. Nun ist Alta Sylva der Name eines lothring. Cisterzienserklosters = Hohenforst (Haute-Selve, Haulte-Selve, Haute-Seille). Der Codex kann vielleicht noch gefunden werden, nachdem konstatiert ist, wo er sich 1646 befand. — 5. (S. 170—172.) ***Joh. Huemer***, Zur Anthologia Latina 716 R. Das Gedicht, neu ediert von Baehrens in Poetae lat. min. III p. 236 ist auch, was B. nicht bemerkte, im Codex Par. 9347 saec. IX (P) erhalten auf f. 17b zwischen Sedulius und Juvencus. Der 2. Teil (V. 35 an) enthält manches Neue; er wird abgedruckt und mit Riese-Bährens zusammengestellt. — 6. (S. 173.) ***Isidor Hilberg***, Zu Plinius' natur. hist. Da der Greif Hüter des Goldes sein soll, cf. Plin. VII 10 XXXIII 66, so ist auch Plin. X 136 darauf zu beziehen und zu lesen: *Pegasos equino capite volucres et gryphos* auripetas (goldsuchend) *aduncitate rostri fabulosos reor*. — 7. (S. 173f.) ***R. Bitschofsky*** emendiert 1. Caesar b. g. V 34 in: *proinde omnia in victoria posita existumarent*, [erant] et numero et virtute *pugnandi pares* (sc. Romanis). 2. Pompon Porphyr. comm. in Hor. zu carm. III 5, 23 (Meyer) hat *vidi, inquit*, + *sacerdotes Poenos* etc. Hier ist wohl für *sacerdotes* zu lesen socordes. 3. Mit Rücksicht auf Wien. Stud. III 291 werden aus Appian lib 14 und 110 zwei Stellen angeführt, in denen *Συρακόσιοι* und *Σικελιῶται* parallel gebraucht sind: *Ἀγαθοκλέους ἔργον τοῦ Συρακοσίων τυράννου* und (110) *ὑπ' Ἀγαθ. τοῦ Σικελιωτῶν τυράννου*.

Egyetemes Philologiai Közlöny. 1882. Fünftes (Mai-)Heft.

Karl Pozder, Die Kyros-Sage (p. 369—374). Karl Szász hatte in seinem über die grofsen Epen der Weltlitteratur handelndem Werke A világirodalom nagy eposzai, Budapest 1881, I p. 245. 247) behauptet, dafs Kyros in Firdusi's Sâhnâmeh nicht vorkommt, und dafs Görres fehlgriff, als er die klassische Kyrossage mit der Geschichte des Kei Choszrû bei Firdusi zusammenzubringen suchte. Pozder versucht nun mit Erfolg nachzuweisen, dafs sich die Kyrossage dennoch bei Firdusi vorfindet, jedoch in zwei Teile zerrissen. Der erste Teil der Kyrossage, welcher den Traum des Astyages, die grausame Behandlung des Harpagos, das Säugen des Kyros durch ein Tier enthält, stimmt in den Hauptzügen mit der Feridûnsage zusammen (bei Vullers, Firdusi liber regum 1 p. 27—62, und bei Mohl, Le livre des rois traduit et commenté par J. Mohl 1 p. 39—84), währenddem die Hauptzüge des zweiten Teiles der Kyrossage (die Eltern des Kyros, seine Verwandtschaft mit Astyages, seine Erziehung durch einen Hirten) sich auch in der Sage des Kei Choszrû vorfinden (bei Vullers II p. 596—678, Mohl II p. 247—342).

Gabriel Boros, Sappho (p. 424—441). Im Anschlufs an seinen Aufsatz über Alkaios giebt B. nach einer interessanten Charakteristik des aeolischen Volksstammes und seiner Poesie ein lebhaftes und anziehendes Bild der Sappho mit eingestreuten Übersetzungen ihrer bedeutenderen Fragmente, so wie es sich nach den neuesten Forschungen von Welcker, Gellert, Arnold und Kock dem züchtigen Beschauer darstellt. Demnach findet das Verhältnis der Sappho zu ihren Freundinnen ein Seitenstück in dem Freundschaftsbunde des Sokrates und seiner Schüler und malt sich B.'s Phantasie dieses Verhältnis als eine litterarische Gesellschaft aus, welche einen Zweig der lyrischen Poesie begründete und kräftigte, dem Weibe den ihm gebührenden Rang in der griechischen Gesellchaft erkämpfte, durch Entfaltung des Banners der Frauenemanzipation ein neues Gebiet in der Beziehung der beiden Geschlechter zu einander erschlofs und schliefslich dem männlichen Geschlechte zu verstehen gab, dafs es die Gefühle seines Herzens verfeinern müsse, wolle es die Gegenliebe des Weibes gewinnen.

Ignaz Kont, Über den *Χριστὸς πάσχων* (p. 442—452). Der hier veröffentlichte erste Teil von Kont's Aufsatz enthält teilweise nach Fabricius ein langes Verzeichnis der bis Villemain über den Christus Patiens zum besten gegebenen Theorien, natürlich nicht ohne allerlei Einwände gegen dieselben zu erheben, aus welchen sich jedoch der Standpunkt Kont's noch nicht deutlich entnehmen läfst. Somit ist blofs eine Angabe K.'s über die von ihm zum Teil verglichene alte Wiener Handschrift erwähnenswert, in welcher die dem Stücke vorausgeschickte und dem Suidas entnommene vita des Gregorius Nazianzenus zwischen den Worten *ἕτερος εἰς τὴν ἀδελφὴν Γοργονίαν* und *περὶ φιλοπτωχίας* die im Codex unterstrichenen Worte aufweist: *τὸ κατ' Εὐριπίδην περὶ τῶν τοῦ Χριστοῦ παθῶν* (sil. *δρᾶμα*), welche in den Suidashandschriften fehlen. Sonderbar muten einem in dem sonst sorgfältig geschriebenem Aufsatze Schnitzer an, wie: »So entstanden aufser dichterischen Paraphrasen von Büchern des alten und

neuen Testamentes die sogenannten Homercentonen, in welchen aus etwa dritthalbtausend Versen der Ilias und Odyssee, ohne auch nur einen Buchstaben zu ändern, das Leben Jesu mosaikartig zusammengestellt ist.« — »Apollinaris, den die Psalterparaphrase als ausgezeichneten Dichter darstellen.« — »Doch kann man deswegen, weil Gregor. im Chr. Patiens die strengen metrischen Regeln, denen er sich in seinen übrigen vielleicht für feiner gebildete Leser geschriebenen Gedichten unterwarf, nicht beobachtete, noch nicht schliefsen, dafs er nicht der Verfasser des Chr. P. ist, stammen doch auch die in regelrechten Hexametern verfafsten Iliaka des Tzetzes von demselben Dichter, der die in politischen Versen geschriebenen Chiliaden verfafste.« — Ferner bringt das Heft gelungene Übersetzungen von Martial. VII 12, IX 94; Catull. 72, 83 (E. Thewrewk), von Anakreon *τί μοι μέλει τὰ τύγεω* (Karl Gergely), von des Athanasius Christopulos »Entschlufs« und von dem neugriechischen Volkslied »Die Brücke von Arta« (Béla Erödi). — In den Miscellen giebt E Abel einen kurzen Überblick über die von A. Ludwich in seinem die Kaiserin Eudokia betreffenden Aufsatz (Rhein. Mus. 1882 p. 206—225) gewonnenen Resultate und teilt einige Bemerkungen zu demselben mit: In dem den Homercontonen vorausgeschickten Gedichte der Eudokia liest Ludw. v. 11 *ἐπὶ πλέον*, offenbar in der Meinung, dafs *ἔπη πέλεν* in Abel's Texte blofse Koniectur ist, währenddem doch aus Abel's Anmerkung ersichtlich ist, dafs die Lesart aus dem Cod. P. stammt. In dem ersten Kapitel der von Ludw. aus dem Cod. Mutin. mitgeteilten Variation der Homercentonen dürfte v. 34 *οὐδέ τε* (für *οὐδέ τ'*), v. 52 *σφιν νόος* (für *σφιν όος*, vergl. v. 22 im letzten Kapitel), v. 54 *ἀναπλήσῃς* (f. *ἀναπλήσεις*), im letzten Kapitel v. 15 *ἵνα σφισι βουλεύῃσι* (f. *ἵνα σφ. βουλεύῃσθα*), v. 16 *πάντ' ἐπακούει* (f. *πάνθ' ὑπακούει*) zu schreiben sein. — In derselben Rubrik finden wir die Nachricht verzeichnet, dafs sich sich die Philologen des Nagyszebener Obergymnasiums auf Anregung des Direktors Ignaz Verefs unter dem Namen Pentas zur Übersetzung der in ungarischer Sprache noch nicht vorhandenen alten Klassiker vereinigt haben, und dafs sie die Übersetzung des ganzen Herodotos der Ung. Akademie der Wissenschaften behufs Herausgabe schon eingereicht haben. — Schliefslich zeigt Wilhelm Pecz den neuen Plan von Blümner-Dittenberger's Umarbeitung der Hermann'schen griech. Altertümer an und teilt er kurz die Hauptresultate mit, welche sich den Schriften von Viertel und Voigt über die Wiederauffindung von Cicero's Briefen entnehmen lassen.

Academy. No. 525. 27. Mai 1882.

p. 378. M. Lenormant and the Berlin Academy. Herr Lenormant fühlt sich durch eine Bemerkung Röhl's in den Inscriptiones graecae antiquissimae verletzt, weil dieser die Authenticität der von ihm 1866 in Styra in Euboea gefundenen 202 Bleitafeln bezweifelt, deren Inschriften er mit anderen von Waddington gefundenen 1867 im Rheinischen Museum veröffentlicht hat. Er habe schon damals mitgeteilt, dafs sie in den Besitz Michel Chasles übergegangen seien, und es wäre leicht gewesen, zu erfahren, dafs sie aus dem Nachlasse desselben in den Besitz des Louvre gekommen sind, wo eine Nachprüfung für Jeden möglich war[1]). — p 380. Keltiberian and Ligurian inscriptions by ***B. van Eys.*** Mit Rücksicht auf die jüngst gefundene Inschrift (v. Ph. W. No. 8 p. 246) hofft Herr van Eys, dafs die Funde in Este neue Materialien zu Tage fördern werden, welche zu einer Entzifferung der noch ganz unbekannten Sprache beitragen dürften.

Academy. No. 526. 3. Juni 1882.

p. 397. Derivation of the name »Pyrenees« by ***K. Krebs.*** Nach Strabo und Diodorus Siculus von *πῦρ* abgeleitet, hat nach Silius der Name einen mythologischen Ursprung: Pyrene, die Tochter des Bebryx, eine Geliebte des Herkules, sei hier begraben. Da mythologische Namen oft Ableitung lokaler Eigennamen sind, haben moderne Untersuchungen einen Zusammenhang mit der keltiberischen Wurzel bryn oder byrin, welches Berg oder Hügel bedeutet, gefunden; danach haben die Bewohner sie als Hochgebirge bezeichnet. Ein Zusammenhang mit Pics nérés = Pics noirs ist zurückzuweisen. — p. 398—399. Outlines of primitive belief among the Indo-European Races by ***C. F. Keary.*** Von ***H. A. Sayce.*** Weniger eine Entwicklungsgeschichte der Religion oder Mythologie, als eine Geschichte des Gefühls und Verständnisses für religiöse Dinge unter den Vorfahren der Arier. Der Verfasser nimmt Religion nicht als das Gefühl eines Mysteriums im Universum, wie als den Trieb, sich die mystischen Erscheinungen klar zu legen: in diesem Sinne versucht er (natürlich auf induktivem Wege) die Phasen jenes Triebes, die Entwickelungsgeschichte der mythologischen Ideen aus den späteren Überlieferungen auf ihre Anfänge zurückzuführen. Er sucht aus den erhaltenen Tochter-Sprachen nach einer Mutter-Sprache und glaubt, dafs die ältesten Sprachen die Wurzeln der Ursprache am vollsten und reinsten erhalten haben: die sich hieraus ergebenden Etymologien bilden die Grundlagen seiner Untersuchung, leiden aber an vielen, längst zurückgewiesenen Irrtümern (z. B. der Zusammenhang des Griech. *μοῖραι* mit celt. Mairae von mar, meir = Mädchen). Ref. weist auch noch ein zweites Ergebnis der Anschauungen zurück, den Versuch, aus dem Rig-Veda das ursprüngliche Glaubensbekenntnis der Arier zu konstruieren, da der Rig-Veda ein viel zu lokales Gepräge hat. Aber selbst der eigentliche Kern des Buches, die Zurückführung der Mythologie auf eine Urquelle leidet an der gleichen falschen Voraussetzung: der Zusammenhang vieler Völker in diesen Anschauungen macht es zur Gewifsheit, dafs der Ursprung kein einheitlicher ist, sondern dafs lokale Einflüsse sich in allen typischen Erscheinungen der Mythologie geltend machen; die bezüglichen Untersuchungen scheinen Herrn Keary unbekannt geblieben zu sein. — p. 399. Das etymologische griechische Wörterbuch von E. R. Wharton von Jesus College, Oxford, ist im Druck. Es wird die Ableitungen des ganzen bekannten griechischen Wortschatzes bis 300 v. Chr. geben. Dieser hat 41 000 Worte, nach Ausschlufs der zusammengesetzten Worte bleiben 5000, von denen 2300 abgeleitete oder Neben-Formen, 500 von unbekanntem oder zweifelhaftem Ursprunge und gegen 630 Lehnwörter sind. Die übrigen 1600 haben Verwandte in anderen Sprachen der indo-celtischen Familie. Herr Wharton giebt diese verwandten Worte, soweit als möglich, im Lateinischen, Irischen, Gothischen, Lithauischen und Sanskrit, dagegen im Armenischen und Zend nur, wenn die Formen einen unabhängigen Wert haben. Das Werk zerfällt in zwei Teile; in dem ersten sind die Worte alphabetisch, in dem zweiten nach den etymologischen Entwickelungen enthalten. In zwei Anhängen wird ein Verzeichnis der 94 onomatopoetischen Worte des klassischen Griechisch und ein anderes von 630 Lehnwörtern nach ihren Ursprüngen gegeben werden. Das Buch wird unter dem Titel Etyma Graeca bei Rivingtons im Herbst erscheinen. — p. 403. Herr Dennis hat drei Tumuli bei Sardes ausgegraben, leider mit geringem Erfolg, da zwei schon früher geplündert waren, der dritte nur unbedeutendes enthielt; immerhin ist ein assyrischer Einflufs auf die früh-lydische Kunst unverkennbar. Herr Dennis beabsichtigt nunmehr eine Ausgrabung des Tempels der Cybele, falls ihm die nötigen Mittel zu Disposition gestellt werden.

Academy No. 527. 10. Juni 1882.

p. 420. Philology notes. Die Firma Calvary in Berlin publiziert soeben den ersten Band einer neuen kritischen Ausgabe von *περὶ μουσικῆς* des Aristides Quintilianus, einer wichtigen Autorität auf dem Gebiete der griechischen Musik; bisher war er nur in den Antiquae Musicae Auctores des Meibomius bekannt. Der Herausgeber, Dr. Albrecht Jahn in Bern, hat für diese Ausgabe 15 neue Manuskripte verglichen. Der erste Teil bringt den Text und einen apparatus criticus, der zweite soll die Noten enthalten. — p. 422—423. Notes from Rome by ***F. Barnabei.*** In der Versammlung der Accademia Pontificale archeologica wies Prof. G. Gatti ein Marmor-Fragment vor, welches einen runden Schild im Relief enthält. Ungefähr die Hälfte ist vorhanden. Den oberen Teil füllt

[1]) Eine Replik hierauf wird die nächste Nummer des Hermes bringen.

eine Anzahl Gruppen in kleinem Mafsstabe, die in zwei genau zu unterscheidende Abteilungen geschieden sind. Mitten durch das Ganze läuft ein Band, welches in gut gezeichneten Buchstaben die Inschrift *ΑΣΠΙΣ ΑΧΙΛΛΗΟΣ* trägt; vollständig lautete sie früher *ΑΣΠΙΣ ΑΧΙΛΛΗΟΣ ΘΕΟΔΩΡΙΟΣ ΚΑΘ ΟΜΗΡΟΝ*, denn am unteren Rande des Schildes finden sich diese Worte mehrere Male wiederholt, sodafs man die volle Rundung auf 514 Abteilungen vervollständigen kann. Man hat also eine Abbildung des Schildes des Achilles, wie sie im 18. Buche der Ilias beschrieben ist; die oberen Teile enthalten die Werke des Friedens, die unteren die Kriegsscenen. Noch interessanter ist das Denkmal dadurch, dafs an dem Rande des Schildes, von nicht einem Zoll Breite, Verse des 18. Buches der Ilias eingegraben sind. Auf dem erhaltenen Teile kann man 75 Verse in obwohl kleiner, doch sehr deutlicher Schrift lesen. Prof. Gatti sagt, dafs die Gelehrten, welche die Inschrift untersucht haben, nur wenige Varianten von dem überlieferten Texte gefunden haben. Prof. Gatti sprach noch über die Bedeutung des Wortes *ΘΕΟΔΩΡΙΟΣ*. Seiner Meinung nach sind die Gruppen auf diesem Schilde Kopien der Zeichnungen des Theodoros auf dem Porticus Philippi in Rom, welche die Iliade illustrierten; sie werden von Plinius erwähnt. Nach seiner Ansicht kann das Schild als das älteste Beispiel der als tabulae Iliacae bekannten Denkmäler angesehen werden und als der älteste Text der Schildbeschreibung. Wahrscheinlich wird Garucci in kurzem eine Monographie über diesen Fund veröffentlichen.[1]) — p. 423. The Art of Coins and Medals. Herr Reginald Stuart Poole sprach am 1. Juni in University College in London über die griechischen Medaillen mit Rücksicht auf die Kunstgeschichte. Nirgends ist die Entwickelung des Kunststils: des archaischen, vermittelnden, frühentwickelten und ausgebildeten, wie des verfallenden besser zu studieren, als in den Münzen, deren Zeichner mitten in der Atmosphäre der grofsen Kunst lebten. Für den Forscher ist die Verfolgung des Entwickelungsganges von hohem Interesse, für den Liebhaber mag die Blütezeit den anziehenden Punkt bilden, doch ist auch hier ein Studium nötig, da sich in den Münzen die lokalen Einflüsse erkennen lassen, und diese einen merkwürdigen Einblick in die Ausbildung der Kunstzweige vom lokalen Standpunkt gewähren: das mittlere Griechenland mit Macedonien und Thracien zeigt den Einflufs der Skulptur; Kleinasien und die ionischen Stämme weisen in den ausdrucksvollen Münzzeichen das Vorherrschen der Malerei, und man kann von den Münzen die Natur der griechischen Mal-Technik studieren. Grofs-Griechenland und Sicilien, die Stätten des Luxus, scheinen der Glyptik den Vorzug gegeben zu haben: die Münzen weisen eine bedeutende Entwickelung in der Technik auf. Einen eigentümlichen Standpunkt hatte Creta; in der abgeschlossenen Lage hat sich ein Naturalismus entwickelt, der sich in den Münzzeichen äufsert, die oft unkünstlerisch, aber meist von einer Kraft sind, welche die idealen Münzen vermissen lassen. Mit Alexander verschwanden die lokalen Eigentümlichkeiten; die Könige zogen die Künstler an sich, und in der Ausbildung der Kunst an den Fürstenhöfen verliert sich die Eigentümlichkeit des Stils: die Pergamenische Schule, welche die Zeit repräsentiert, ist die Vertreterin des griechischen Kunststils geworden.

Athenaeum N. 2848. 27. Mai 1882.

p. 665. Recension von Orosius rec. ***C. Zangemeister.*** Diese Ausgabe ist das Resultat einer dreijährigen unausgesetzten Arbeit; die besten Manuskripte sind herangezogen worden, vor Allem der Laurentianus aus dem 7. Jahrhundert, und die hauptsächlichen Lesarten notiert. Der Text ist wahrhaft kritisch; man kann dem Herausgeber wegen der Vorzüglichkeit der Ausgabe Glück wünschen. Die versprochenen Prolegomena sind noch nicht erschienen: die Ausgabe wird als die grundlegende des Autors angesehen werden dürfen.

[1]) Das Marmorfragment ist von seinem Besitzer dem Museo Communale im Kapitol geschenkt worden und wird demnächst in dem Bulletino publiziert werden.

Athenaeum No. 2849. 3. Juni 1882.

p. 702. Lake Moeris. Herr Cope Whitehouse wird ein Buch über den See Moeris veröffentlichen, in welchem er nachweisen will, dafs die Nachrichten Herodot's, Diodor's, Strabo's und Plinius' über diesen See, dessen Umfang sie auf 3600 Stadien, und dessen Tiefe auf 50 Faden angaben, richtig seien. Alle früheren Autoren haben die Glaubwürdigkeit dieser Berichte angezweifelt; zuletzt suchte Linaut im Jahre 1842 den See am oberen Nil und nahm an, dafs die Mafse Herodots verzehnfacht seien, eine Ansicht, welche Wilkinson und Lepsius adoptierten. Herr Whitehouse ist der Ansicht, dafs bis zu Plinius Zeiten im Fayum der Nil bis weiter südlich von Birket-El-Kurim ein grofses Wasserbecken bildete, dessen Niveau beträchtlich unter dem des Mittelmeers sich befand, und welches den Teil der heutigen Wüste ausfüllte. Eine gröfsere Anzahl Karten über die alte und neue Kunde dieser Gegenden, sowie Skizzen und Profile werden dem Buche beigegeben werden, welches sich auch mit der kritischen Prüfung der alten Autoren und des Papyrus von Bulaq beschäftigen und die alten Historiker bis in die Einzelheiten rechtfertigen will. — p. 703. Scotland in early christian times by ***J. Anderson.*** Ref. stimmt mit der von uns (Ph. W. No. 8 p. 246 No. 13 p. 397) mitgeteilten Besprechung überein.

Revue politique et littéraire. No. 21. 27. Mai 1882.

p. 663—665. Recension von: P. de Saint-Victor, les deux masques. T. II. Auch diese Besprechung ist höchst geistreich und höchst paradox. Referent betrachtet indirekt das griechische Drama im Lichte der Pariser Weltanschauung und kam damit dem Geiste des besprochenen Buches näher, welches seinerseits eine feuilletonistische Betrachtung des griechischen Theaters ist.

Revue politique et littéraire. No. 22. 3. Juni.

p. 695—698. L'orthographe du latin (Reflexions d'un père de famille) par ***R.*** In der diesem Blatte eigenthümlichen geistvollen und paradoxen Art bespricht der anonyme Verfasser (wir vermuthen in ihm den älteren Joseph Reinach) die Einführung der neuen Orthographie in den französischen Unterrichts-Anstalten. Der Artikel konzentriert sich in einer Polemik gegen die Aufnahme der deutschen philologischen Arbeiten in Frankreich und spricht sich gegen die Adoption eines so wenig begründeten Systems, wie die Neologie in der Orthograghie es bietet, in den französischen Unterrichtsplan aus. Will man absolut den Autoren ein neues Gewand anziehen, so verfahre man damit so rationell, wie in dem französischen Unterrichte: hier giebt man den Schülern der unteren Klassen die Auszüge der Autoren der früheren Zeit in neuer, ihnen bekannter Ausstattung an die Hand und reiht sie nach und nach in der ursprünglichen Form ein: wieviel mehr erst ist das in ungewohnter Sprache notwendig, wo sich die Originalien nicht erhalten haben, und die Herstellung der ursprünglichen Schreibform lediglich auf Konjektur beruht. Es handelt sich bei aller Erziehung darum, den Geist nicht der Form zu opfern — und bei dem Unterrichte in den alten Sprachen ist es vor allem geboten, ihn zu benutzen, um Menschen, keine Pedanten zu erziehen.

Revue politique et littéraire. No. 23. 10. Juni 1882.

p. 723—725. Les fouilles de Sanxey. Von ***Georges de Nouvion.*** Über die von Herrn Abbé C. de la Croix in Sanxay gemachten Ausgrabungen (vgl. Ph. W. No. 1, p. 25 u. No. 10, p. 315) liegen jetzt genauere Nachrichten vor: Herr de la Croix, welcher Konservator der Museen der Société des antiquaires de l'Ouest ist, hatte 30 *km* von Poitiers bei Sanxay an der Vonne eine Reihe Hügel von etwa 15 *m* Höhe gefunden, welche seit langer Zeit bebaut, früher beholzt waren. Er versuchte hier Nachgrabungen und fand nach und nach einen Tempel, Gasthäuser, ein Bad mit allen zu ihm gehörigen Teilen und ein Theater. Der Tempel, wie wir schon früher mitgeteilt haben, von aufsergewöhnlicher Gröfse, bestand aus vier Säulenhallen, welche östlich und westlich 16 *m* Länge, südlich und nördlich 80 *m* Tiefe hatten. In ihrer Mitte befindet sich ein Octryon, welches von vier Vorräumen in Form eines Kreuzes eingeschlossen ist. Reiche Säulen-

gänge, Treppen-Anlagen und dekorativer Schmuck verraten die Bedeutung des Tempels; das Octryon der Mitte war augenscheinlich für die Gottheit bestimmt, welche hier verehrt wurde. Die weite Ausdehnung der Säulenhallen und Vorzimmer liefs eine grofse Menge Andächtige zu. Aufserhalb des Tempels befand sich ein grofser, von Mauern eingeschlossener Hofraum, in dessen Mitte sich ein Aufbau von Säulen, die mit einer Kuppel gekrönt sind, erhebt; wahrscheinlich für eine kleinere Gottheit bestimmt. Rechts vom Tempel befand sich die Wohnung des Wärters, links ein von einem Springbrunnen gespeistes Bassin, welches mit den Bädern in Verbindung stand und die Fischbehälter füllte. Links vom Tempel lagen die Gasthäuser, welche nach der geringen Stärke der Mauern zu schliefsen nur einstöckig waren; eine Wasserleitung stand mit ihnen in Verbindung. Das Bad ist noch vollständig erhalten; als Gewölbe erbaut, sind die Piscinen, die Warmsäle und die Heizapparate noch vorhanden; die Verteilung der Räume bietet noch Schwierigkeiten, welche bisher nicht gelöst sind. Am Ufer der Vonne befindet sich das Theater, von 90 *m* Durchmesser, 84,90 *m* Façade; die Arena hat 38 *m* Durchmesser, die sieben Zugänge sind vollkommen erhalten und gewähren einen grofsartigen Anblick; wahrscheinlich diente das Theater als Cirkus. Noch andere gefundene Gebäude scheinen zu Ställen und Dienerwohnungen zu gehören. Endlich ist noch ein kleiner Tempel in gröfserer Entfernung gefunden, welcher wahrscheinlich dem Merkur geweiht war. Herr de la Croix nimmt an, dafs die Zeit der Erbauung in das Ende des 1. oder den Anfang des 2. Jahrhunderts, also in die Zeit der Antoninen fällt; das Theater ist zuletzt erbaut worden. Aufgefundene Münzen sind sowohl gallischen Ursprungs, wie aus der römischen Zeit und reichen bis zur Zeit des Constantin. Auch Gefäfse, zum Teil von lokaler Fabrikation und charakteristischer Emaillierung sind gefunden. Es ist unzweifelhaft, dafs der Tempel von jeder Stadt entfernt, isoliert stand, und es ist anzunehen, dafs hier einer jener Zusammenkunftsplätze der Gallier war, welche Caesar b. g. l. VI, c. 13 erwähnt, die später von den Römern in Andachtsörter und Wallfahrtsplätze verwandelt wurden. Der Untergang fällt wohl in die Jahre 436—439, als die Visigothen sich mit den Galliern verbanden und die römischen Ansiedelungen zerstörten.

Bulletin critique. 2. année, No. 23. 24 (15. April. 1. Mai.) 3. année, No. 1. 2. (15. Mai.)

No. 23. p. 443—448. Corpus inscriptionum latinarum. Vol. VIII. Inscriptiones Africae coll. ***G. Wilmanns.*** Von ***A. Héron de Villefosse.*** (Vgl. Ph. W. I No. 11, p. 313—317.) Nach einer historirchen Übersicht der Gegend, die Ref. genau bekannt ist, beleuchtet er die einzelnen Teile des Bandes. Die Anregung, welche die Sammlung gegeben hat, trägt ihre Früchte; Offiziere, Kolonisten und Gelehrte haben die noch unbekannten Ruinen durchforscht und vieles zu Tage gefördert, so der P. Delattre eine reiche Nachlese zur Epigraphik von Carthago; die lokalen Gesellschaften tragen zur Vermehrung der Kenntnis bei, und das neugegründete Bulletin de correspondance africaine soll einen Vereinigungspunkt aller dieser Bestrebungen auf dem Gebiete der Archäologie bilden. Von den Nachträgen, welche Ref. zu dem Corpus giebt, dürfte die Ergänzung zu No. 10667, welche auf einer besseren Copie des Herrn A. Farges beruht, erwähnenswert sein: . . . *privILEGIIS VETUSTATIS* || *muLTAM ABOLEVIT.* Ref. spricht schliefslich den gewifs nicht unberechtigten Wunsch einer Sammlung der christlichen Inschriften aus. — No. 24. p. 468—471. Un texte inédit d'actes de martyrs par ***B. Aubé.*** Von ***L. Duchesne*** (vgl. Ph. W. No. 13, p. 396). Ref. hat das MS. noch einmal verglichen und giebt zwei andere Lesarten (p. 13 n. 3 ὅταν für ὅπως und p. 14 l. 8 εὐλογητός für εὐλόγιστος); aufserdem sucht er das Datum der Akten zu bestimmen und kommt mit ziemlicher Bestimmtheit auf den 13. März 250 oder 251. — III, No. 1. p. 9—12. ***Dejob, Ch.,*** Marc Antoine Muret. Von ***P. Tachelet.*** »Bedeutende, höchst interessante Studie über einen der fruchtbarsten Gelehrten des 16. Jahrhunderts«, ebenso glücklich in der Wahl, wie gewissenhaft und elegant in der Durchführung (vgl. Ph. W. No. 13, p. 394). — p. 12—14. Lettres françaises de Joseph Scaliger publiées par ***Ph. Tamizey de Larroque.*** Von ***A. Ingold.*** Zu den wenigen bisher bekannten französischen Briefen des jüngeren Scaligers ist diese reiche und inhaltlich bedeutende Sammlung von 124 Briefen, meist an P. Pithou und A. du Puy, einige auch an A. de Thou, an den Sohn Cl. du Puy's, an Monautheuil und an Buzenvel gerichtet; sie zeigen ihn vielfach in ganz anderem Lichte, als er uns aus der Biographie von Bernays bekannt ist.

Revista Germánica No. 1. 2

p. 2—4. 17—20. Excursiones en el Peloponeso. Olimpia por ***S. Gimenez.*** Anmutige Schilderung der Ausgrabungsstätte von Olympia mit Reminiscenzen an Leben und Kunst im Altertum, meist auf deutschen Untersuchungen basierend; übrigens nicht ursprünglich genug, um den Eindruck zu machen, als ob der Verfasser an Ort und Stelle gewesen wäre.

Bulletino dell' Instituto di corrispondenza archeologica. N. 4.

p. 65—74. Sitzungen des Instituts. 24. Februar. p. 65—66. ***Boissevain,*** über das Alter der 1706 im Castro praetorio gefundenen Inschrift mit ausgemerzten Kaisernamen (C. J. L. VI, 216); er vindiciert sie dem Herculius Maximianus. — p. 66—67. ***Helbig*** wies Goldringe in Form von Steigbügeln vor, aus der carthagischen Todtenstadt von Tharros in Sardinien. Der Vortragende macht auf die eingegrabenen Abbildungen von Greifen aufmerksam, welche beweisen, dafs dieser Typus nicht nur bei den östlichen Phöniciern, sondern auch bei den westlichen Carthagern in Gebrauch war; aus Analogien mit den in Etrurien gefundenen Ringen, schliefst der Vortragende, dafs sie von Carthagern in Italien eingeführt oder nach ihren Mustern gearbeitet waren; ferner eine Bronzefigur (105 *cm*), welche an einem Gefäfse mit weitem Bauche angebracht gewesen war; sie stellt einen nackten Jüngling dar mit Ziegen-Ohren und Ziegen-Hörnern, der nach rechts springt, den Kopf zurückzieht und mit der Rechten den herabgesunkenen Mantel hält; die Figur hält die Mitte zwischen Pan und einem Satyr. — 3. März. p. 67. ***G. B. de Rossi,*** ein Stein mit dem lateinischen Alphabet von A bis X (im Bulletino di arch. cristiana mitgeteilt; wird in einer der nächsten Nummern der Ph. W. besprochen werden). — ***Marucchi,*** Statuette der Göttin Exone (in den Annalen des Inst. von 1881 enthalten). — ***Helbig,*** kleine Büste (24 *cm*) und kleiner Kopf (11 *cm*) aus polychromer Terracotta; erstere einen Ulysses, letzterer wahrscheinlich Chiron darstellend. — p. 67—68. ***Eroli*** teilt aus gelegentlichen Grabungen vor der porta del Popolo eine unbedeutende Inschrift mit; zwei unter ihr abgebildete Hähne, der eine mit einer Palme, der andere mit einem Kranze im Schnabel scheinen weniger auf Kampfspiele, wie auf den Namen des Verfertigers schliefsen zu lassen. — 10. März. p. 68—69. ***Fortnum*** zeigt zwei Terracotten, die auf dem Esquilin gefunden sein sollen, vor; ein jugenlicher Kopf, wenig unter Lebensgröfse, die Wange auf die linke Hand gestützt, von schönem Stile, wahrscheinlich von einem Sarkophag (nach Dressel campanischen Ursprungs) herrührend, und einen grofsen Pinien-Apfel, welcher zu Diskussionen Veranlassung giebt; sie sind nach Helbig in Vulci in grofser Anzahl gefunden worden, oft auf einer Grabes Cippe mehrere; der Vortragende meint, dafs ihre Gröfse den Rang der Verstorbenen bezeichnet. ***G. B. de Rossi*** bemerkt bei dieser Gelegenheit gegen die Untersuchungen Gayet Lacours über die Gegend della Pigna und die Bestimmung des berühmten Pinien-Apfels im Vatican als Kopf des Pantheon, dafs die Bezeichnung jener Gegend sich nicht vor dem 12. Jahrhundert finde, dafs ferner das Vorkommen eines Pinien-Apfels als Fontainen-Schmuck im Atrium der Kirche von Aachen in Nachbildung desselben von S. Peter durch Karl den Grofsen beweise, dafs dieser sich schon im 9. Jahrhundert daselbst befunden hat und endlich, dafs die Kuppel des Pantheon von Anfang an offen gewesen wäre. — p. 69. ***Mommsen*** sprach über die doppelte Recension der Inschriften-Sammlung des Secuzio; ***G. B. de Rossi*** fügte einige biographische Notizen bei. — 17. März. p. 69—70. ***Pigorini*** teilt einen Brief ***J. de Silvas*** mit, welcher

das alte Nabaneia, 2 *km* von Thomas in Estremadura aufgedeckt hat. — p. 70. Derselbe teilt das Auffinden zweier neuen Eisenbronzen mit, die in Monte Primo bei Pioraco und in Nuragus bei Cagliari gefunden sind und das frühe Vorkommen der Eisenindustrie in diesen Gegenden zu bestätigen scheinen. — p. 70—71. Ferner sprach er über die neolithischen Grabesgrotten von Sicilien, deren Übereinstimmung mit denen anderer Gegenden Europas eine gemeinsame Civilisation in einem grofsen Teile Europas zu beweisen scheine. — p. 71—72. ***Barnabei*** sprach über einen Vasenfund in dem Felsen unterhalb des Kastells Ardea. Der Fürst Franz Sforza-Cesarini hatte ihm vor einigen Jahren aus dieser Gegend eine Anzahl Vasen archaischen Stils mitgeteilt; hierdurch veranlafst, macht er an Ort und Stelle weitere Untersuchungen und fand noch viele Überbleibsel ältester ardentinischer Kultur und u. a. eine Graffito-Inschrift ältester Schreibart, in welcher das früher Vorkommen eines ♀ von besonderem Interesse ist. — p. 72—73. ***G. B. de Rossi*** teilt ein neues Fragment der Atti dei fratri Arvali mit, welches mit einem im vorigen Jahrhundert gefundenen Fragment derselben Tafel nach Henzen folgende Lesung ergiebt: *agnam || opimam immolaverunt perfectoque*] *SACRIFICIO OMNES* [*ture et vino fecerunt: de inde coronis inlatis signisque || unctis .....*, .. *ex sal*] *VRNALIBVS PRIM* [*is ad saturnalia secunda annuum magistrum fecerunt XIII K. iun. isdem*] *COS* || .... *frugium repetit* .... *rit. sacro facto* .... *ibique in tetrastylo discumbente*] *S APUT M. AELIUM A*[*urelium caes*(arem) *mag*(istrum) *epulati sunt. post epulas riciniatus* || *soliatus coronatus* ......] *PROMAG*(ister) *SUMMOT* [*o supra carceres ascendit et signum quadigris et desultoribus* || *misit. praesidente ti. iulio alexan*]*DRO VICTORES PALM*[*is et coronis argenteis honoravit. adfuerunt in collegio* || .... *ti. iul*]*IUS CANDIDUS C*[*aecilius simplex.* Bemerkenswert ist hierbei, dafs, während bei den sonstigen Arvalfesten die hier beschriebenen Vornahmen am zweiten Tage geschahen, hier eine Teilung zwischen dem zweiten und dritten Tage geschieht; wahrscheinlich ist die Feier aus irgend einem Grunde unterbrochen worden. — p. 73—74. ***Lange*** bespricht zwei Figuren im Nationalmuseum in Neapel, eine vom Pferde stürzende Amazone und einen Krieger zu Pferde und weist sie dem Geschenk des Attalos zu, dessen Komposition er weiter zu erläutern versucht. Ferner bespricht er den Zusammenhang zwischen dem Laocoon des Neapeler Museum und dem Riesen des Pergamenischen Altars. Dafs der Laocoon dem Werke entnommen ist, lassen die verschiedenen Mafsverhältnisse nicht zu; möglicherweise gehöre jedoch ein Arm im Hofe des Palazzo Farnese zu dem pergamenischen Friese, und die Figur habe alsdann einen Atlas mit der Erdkugel oder einen Sisyphus mit dem Stein dargestellt. — p. 74—91. II. Ausgrabungen. p. 74—87. Die Nekropolis von Este. Brief ***W. Helbigs*** an Prof. Prosdocimi. Eingehende Untersuchung der Perioden dieser merkwürdigen Todtenstätte unter Heranziehung der Grabfunde von Bologna (vgl. Ph. W. No. 26, p. 828). Er bespricht namentlich zwei Gräber der vierten Periode, welche schon aus dem Grunde charakteristisch sind, weil sie bestimmte Anhaltspunkte zur chronologischen Bestimmung bieten: das eine derselben ist ohne Zweifel von der Zeit, als Polybius die Gegend besuchte (also etwa die Mitte des 3. Jahrhunderts) bis auf Augustus benutzt worden. p. 87—91. Ausgrabungen in Pompeji. Von ***A. Mau.*** (Fortsetzung vgl. Ph. W. No. 20, p. 624.) Die unter No. 45—75 beschriebenen Wandbilder bieten wenig Charakteristisches; am interessantesten erscheint No. 73, in welchem die Zubereitung des Weins von Pygmeen dargestellt ist. — p. 91—96. III. Monumente. Das griechisch-italische Alphabet der Vase von Chigi von ***Th. Mommsen.*** Mit einer heliotypischen Tafel. Eine in Formello bei Veji gefundene Vase ältester Form und Arbeit hat ein Interesse durch die auf ihr befindlichen Inschriften; es finden sich aufser vier von links nach rechts laufenden Zeilen, welche klar zu lesen sind; die erste lautet: *urur*, unter ihr ein Alphabet, dem sich die Worte *saur′uaszuaz* anschliefsen: die zweite hat drei sich an einanderreihende Teile *uarar′zuasuauzs*, dem sich ein Alphabet anreiht, dann *ausazsuàzusauaszusà*; die dritte: *miatianaiaaχaprialiceuenclisi*; die vierte: *velϑurzinacea zarua zarua zaruas.* Die beiden Alphabete sind charakteristisch, weil sich hier in einer verhältnismäfsig sehr frühen Zeit (das fehlende *f* im etruskischen Alphabet scheint eine Zeit anzudeuten, in welcher dieser Buchstabe noch nicht aufgenommen war) schon das vollständige griechische Alphabet von 26 Buchstaben findet, das aus den 22 semitischen und den 4 griechischen (*ϑ φ χ* und ϙ) besteht. Bemerkenswert ist auch, dafs sich ein Dokument erhalten hat, das über die Zerstörung von Veji (396 v. Chr.) hinausreicht.

Mnemosyne Bibliotheca Philologica Batava. Scripserunt C. C. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Vol. X. Pars II. Lugduni Batavorum 1882.

(Fortsetzung von Phil. Wochenschr. II, N. 2, S. 54.)

Dieses zweite Heft enthält zunächst folgende Beiträge zu griechischen Schriftstellern:

De Batrachomyomachia scripsit ***H. van Herwerden.*** Während Martial (XIV 183), Statius (Silv. praef.) und Fulgentius (Mythol. I init.) die Batrachomyomachie *Maeonium carmen* nannten, ist man jetzt geneigt der Autorität des Plutarch zu folgen, der (de malignitate Herodoti extr.) den Verfasser nennt: Pigres aus Karien, Bruder der älteren Artemisia, Zeitgenosse der Perserkriege, der auch den Margites nach Suidas geschrieben haben soll. Obwohl allerdings Einige das Gedicht in spätere Zeit setzen, so haben doch O. Müller, Gottfr. Bernhardy, Theod. Bergk an der Autorschaft des Pigres festgehalten, A. Baumeister ausführlich sie zu begründen versucht. Herwerden will aus den ächten unverdorbenen Versen beweisen ‘hoc poema esse pseudepigraphum et ante Alexandri magni aetatem pangi neutiquam potuisse’.

Der neueste Herausgeber Joh. Draheim (Berol. 1874), der durch seine treffliche Recension zur Lösung dieser Frage viel beigetragen hat, schliefst folgende Verse als unecht in Klammern: 14. 21—23, 30. 31. 41—55, 64. 74—81, 102. 106—108. 126. 155. 205. 209—212, 254. 262—264. 266—287. Aufser diesen bezeichnet Herwerden als unecht noch v. 3 4. 198, vielleicht auch 88. Diese sämtlichen Verse sollen aufser Betracht bleiben, ebenso wie eine Anzahl Schreibfehler, wie die orthographischen *χνίσσῃ* 176, *χνισσοδιώχτης*, *ἐχόνισσεν* (204), *ὄμβριμον* v. 237; ferner *παρὰ λίμνην* (v. 148) statt *χατὰ λίμνην*, 218 *πὰρ μέσσον* st. *χὰμ μέσσον*, v. 89 *ἐφ’ ὕδατι* st, *ὑφ’ ὕδατι*, ebenso v. 87 *ὑφ’ ὕδωρ*; auch v. 132 mufs es heifsen *ὑφ’ ὕδατος*, st. *ἀφ’ ὕδατος*; v. 11 mufs es *πλησίον ὢν λίμνῃ* st. *ἐν λ.* heifsen, v. 8 *ἀπολλύμεναι χαταλείπων* st. *ἀπολλύμενον χαταλείπειν*. Aus den schlechteren cod. ist v. 111 *πέπονθα* st. *πεπόνθειν*, v. 115 mit den meisten Handschriften *ἔχτοσθεν* zu lesen. v. 127 ist *χαλαμορραφέων*. v. 204 ist *ἔπεσε πρηνής* zu bessern, ebenso v. 240 *ἀνεδύσετο*, wie v. 298 richtig steht. v. 255 ist mit Verwerfung der Emendationen von Draheim und Baumeister zu schreiben: *τοῦ δ’ ἔβαλε τρυφάλειαν ἀμύμονα τετραφάληρον*, vorher aber eine Lücke zu statuieren wegen *τοῦ*. Ob die Formen *ἐξύφανα*, die v. 182 die besten u. *ὕφανα*, die v. 186 alle Codices haben, dem Verfasser oder den Schreibern zukommt, hängt von der Frage über die Abfassungszeit ab. v. 195 ist *εἰσὶ γὰρ οὔγ’ ἄμαχοι χτλ.* d. h. invicti, insuperabiles, oder *εἰσὶ γὰρ ἀντίμαχοι*. In derselben Rede der Athena ist zu schreiben *ἀλλ’ ἄγ’, ἀποσχώμεσθαι χτλ.* st. *παυσώμεσθα*.

Nach diesen Besserungen und Ausscheidungen bleiben noch 223 Verse übrig, die in ihrem metrischen Bau einige Kunstfertigkeit zeigen, nur ein Vers 283 (von Draheim verdächtigt) hat keine Caesur: hieraus also ist für die Entstehungszeit des Gedichtes nichts zu entnehmen. Aber während die älteren Epiker die Verlängerung kurzer Vokale vor muta cum liquida nur selten und in gewissen Worten unterlassen, hat die Batrachomyomachia häufig die Kürze beibehalten. Hier ist besonders auffallend die attische Verkürzung in *ἀπέπνευσε* (v. 99), *ἀπέπνιξε* (230), *ἐπνίγη* (148), *ἄυπνος* (191), *ἐξετύφλου* -235), *χοχλιῶν* (165). Dies ist bei den Verfassern der homerischen Hymnen wenig, bei Pigres aus Asien aber sehr auffallend. Dahin ge-

hört die Verkürzung der ersten Silbe von ποιεῖν (93. 182). Dafs in der thesis die paenultima lang ist in ὕδωρ (97) und μυσίν, dafs des Metrums wegen das α durch Verdoppelung des σ verlängert ist in πάσσον, πρασσαῖος (229. 233. 249) mufs Wunder nehmen. Wichtiger aber ist es, dafs in einem so kurzen Gedichte so viele Worte und Wortformen vorkommen, die vor Alexander d. Gr. nirgends sich finden: ἀκεστής (184), ἔοργαν (179. 181) und vieles andere: eine Anzahl der hier gebrauchten Worte hat erst Aristoteles, manche in dieser Bedeutung erst die Septuaginta, anderes nur die Geoponiker. So meint Herwerden, das Werk sei nach Alexander von einem der zahlreichen Betrüger damaliger Zeit verfafst, der um Ansehen zu erlangen sich den Namen Pigres beigelegt habe, und zwar nicht gar lange vor Plutarch: woher sich auch das tiefste Stillschweigen der Interpreten Homers über unser Gedicht erklärt.

Euripidea scripsit ***J. J. Hartmann.*** Beiträge zur Kritik der Iphigenia Aulidensis.

v. 521 ἀπόν γ' ἄχρηστον st. χοὐδέν γ' ἄχρηστον. — v. 1435 χαραδοχήσω τὴν ἐκεῖ προθυμίαν st. παρουσιάν; cf. Alcest. 671. — v. 1264 ἔμηνε δ' Ἀφροδίτη τις Ἑλλήνων στρατόν, st. μέμηνε — στρατῷ. — v. 356 τί δράσω; τίν' ἀπόρων εὕρω πόρον; statt der verderbten Überlieferung: τίνα δὲ πόρον εὕρω πόθεν; Nauck hatte bereits den rechten Weg der Emendation betreten durch die Lesart: τίν' ἀπορῶν εὕρω πόρον; aber πόρος ἀπόρων ist so gesagt, wie χείματος λιμήν, Andr. 891. — v. 478 sq. τῷ δὲ γενναίῳ φύσιν ἅπαντα ταὐτά st. ταῦτα i. e. viro nobili non licet ullos animi motus voltu vel voce prodere. — v. 1437 λέγ' ὡς παρ' ἡμῶν οὐδὲν ἀτυχήσεις τέκνον; st. ἀδικήσει τέκνον i. e. nihil a nobis non impetrabis. — v. 970 sq. ὃν πρὶν ἐς Φρυγῶν ἐλθεῖν φόνον, κηλῖσιν αἵματος χρανῶ. — v. 667 ἔστ' ἔστι καὶ σοὶ πλοῦς ἵνα μνήσει πατρός statt des verkehrten αἰτεῖς τι. — v. 1192 sq. ἀλλ' οὐ θέμις σοι. τίς σε καὶ προςβλέψεται παίδων ἵν' αὐτῶν —.

Aus anderen Tragoedien werden Stellen behandelt: Hecub. 566 θηκτῷ χόρης st. οἴκτῳ χόρης. — Hippol. v. 1345 πένθος θεόθεν παταπῖπτον. — Androm. v. 248 Κύπρις νιν ὤλεσ', οὐκ ἐγώ, μήτηρ τε σή. Es ist ein häufiger Fehler in den Handschriften des Euripides, dafs ein Eigenname mit einem anderen oder einem Appellativum vertauscht wird; so hat hier Ἑλένη gestanden So ist Heraclid. 991 zu schreiben ἥτις st. Ἥρα, Herc. Fur. 526. 527 χοὐκ ἔσχεν αἰδῶ τὸν γέροντ' ἀτιμάσαι; hierauf antwortet Megara: αὕτη γὰρ οἰκεῖ τῆσδε γῆς πρόσω θεός. — ib. 66 σώματ' εἰς δμαίμονα. — Jon. 733 ἐγὼ δέ σ' ὥσπερ καὶ πατὴρ ἐμός ποτε. — ib. 893 ὦ μᾶτερ μᾶτέρ μ' αὐδῶσαν st. κραυγὰν, ὦ μᾶτέρ μ' αὐδῶσαν. — Electra 920 ἐμοῦ δὲ πατρὸς ἠδίκει λέχη. — Herc. Fur. 521 sq. ἐπεὶ Διὸς σωτὴρ ὅδ' ὑμῖν οὐδέν ἐστιν ὕστερος.

Euripidea scripsit ***Naber.*** (Fortsetzung aus dem 1. Hefte, s. oben, Phil. Wochenschr. II, N. 1, S. 19 sq.)

Hecub. 217 οὐ καταχλάομαι st. μεταχλάομαι, das Medium steht auch Iph. Taur. 149. Electr. 165. — ib. v. 246 ὥστ' ἐμβαλεῖν st. ἐνθανεῖν, cfr. Iph. Aul. 751. — ib. v. 328 μήτε τοὺς ἐσθλοὺς φίλους. — ib. v. 346 ὡς ἕψομ' ἀγώ. — ib. v. 377 φέρει μέν, ἀλγεῖ δ' αὐχέν' ἐντεθεὶς ζυγῷ. (Ebenso sei bei Anacreon — Athen. III, p. 533, fr. 21, 9 Bgk. — st. τιθεὶς zu schreiben τεθεὶς oder δεθείς.) — ib. v. 600 φύσιν διέφθορ' — cfr. Porson zu v. 701. — ib. v. 837 καὶ χερσὶ καὶ κνήμαισι καὶ ποδῶν βάσει. — ib. v. 865 εἴ πως φανείην ὅσια σοι νέμειν καλῶς. — 1159 sq. ἄλλαι δὲ κάνδυν Θρήκιον θεώμενοι γυμνόν μ' ἔθηκαν διπτύχου στολίσματος: hoc agebant mulieres, ut tyrannus manus e tunica exsererent iam stabat vel sedebat potius Polymestor nudus, h. e. tunica ad umbilicum usque demissa, nec habebat quo caput absconderet atque sic mulieres occasionem nactae fibulis oculos eius effoderunt.

Orest. v. 98 δεῖξαι γὰρ Ἀργείοισιν ὄμμ' αἰσχύνομαι cf. Alc. 1133. — v. 129 ἔστι παιπάλημα δή. — v. 544 δειμάνω λέγων. — v. 699 b ὅταν γὰρ ὀργᾷ δῆμος εἰς θυμὸν πεσών. — v. 881 παραβαλὼν πλευροῖς ἐμοῖσι. — v. 904 ἀνήρ τις ἀθυρόγλωσσος, ἰσχύων θράσει, Ἀργεῖος οὐκ Ἀργεῖος ἐξηκασμένος — cf. Phoen. 162. — v. 1040 ὅτῳ βούλει μόρῳ. cf. Med. 1281. Phoen. 980. Orest. 947. — v. 1114 ὥσθ' Ἑλλὰς αὐτῇ σμικρὸν ἡβητήριον statt des überlieferten οἰκητήριον. — v. 1558 ist nach πατρός einzuschalten γε. — v. 1674 θεῶν κατοικήσουσαν ὄλβιον δόμον.

Phoen. v. 61 δεινὸν ἐμβάλλει χόλον. — (So ist Orest. 1357 statt ἐμβάλῃ φόβον zu schreiben ἐμβάλῃ πόθον.) — ib. v. 100 κέδρου παλαιᾶς κλίμακ'. — ib. v. 657 κατασκίοισιν ὀλβίσας ἐλώπισεν. — v. 999 αἰσχρὸν γὰρ εἰ μὲν θεσφάτων. — v. 1015 τήνδ' ἀπαλλάξων χθόνα. — In dem Werke *de Parodia in Comoediis Aristophanis* habe Bakhuyzen nachgewiesen, dafs in den letzten Partien der Phoenissen Zusätze sich fänden, die aus anderen Tragoedien hineingetragen seien, alle bezögen sich auf die Rolle der Antigone. Naber geht noch einen Schritt weiter und erklärt, dafs die Phoenissen aus zwei Tragoedien contaminiert seien. (S. 148. 149) — v. 1102 Τευμησὸν ἐκλείποντα. — v. 1186 πνοαὶ μὲν εἰς Ὄλυμπον κτλ.

Suppl. 120 ist mit Elmsley zu lesen ἐξαιτῶν πάλιν. — v. 323 ἀντιβλέπει. — v. 487 τὰ χρηστὰ καὶ τὰ μή. — v. 855 σαφῶς ἀπήγγειλ' ὅστις ἀγαθὸς ἐγένετο, wegen des Versmafses zu vgl. Bacch. 1067. Ebenso ist Electr. 379 μάρτυς γένοιτ' ἂν ὅστις ἐστὶν ἀγαθός der fehlerhafte Artikel so zu beseitigen: ὅστις ἀγαθός ἐστι δή. — v. 884 παῖς ὢν ἐτόλμησ' εὐθὺς οὐ πρὸς ἡδονῶν ἄλους τραπέσθαι πρὸς τὸ μαλθακὸν βίου. — 887 ἵπποισί τ' αὐχῶν. — 950 ὀστᾶ 'ποδέξεσθε. — 1089 εἰ δ' ἐς τόδ' ἦλθον κἀξεπειράθην πάλαι. — 1208 sq. φόβον γὰρ αὐτοῖς, ἥν ποτ' ἔλθωσι πόλιν, δερχθεῖσι θήσει καὶ κακὸν νόστον πάλιν.

Heracl. prol. ist nach dem zweiten Verse eine Lücke von ein oder zwei Versen anzunehmen. Iolaos hatte zu sagen: 'iustum virum sibi esse inutilem, quod ipse non verbis, sed experientia edoctus est'. Dann ist v. 4 πόλει 'στ' ἄχρηστος, v. 8 πλεῖστον zu schreiben. — v. 199 οὔ φημ' Ἀθήνας τάσδ' ἐλευθέρας ἔτι — v. 202 ὀλίγον μὲν ἀρκεῖ. — v. 256 ἀφέλκεσθαι. — v. 299 πατρὸς ἐσθλοῦ καὶ καλοῦ. — v. 381 ὦναξ statt ὦ παῖ, wie auch Alcest. v. 674 statt ὦ παῖ herzustellen ist ὦναξ oder ἄναξ. — v. 393 ἀφῆκέ πω —; so ist auch Med. v. 633 ἀφείης zu lesen. — v. 506 κακῶν μεγίστων. — v. 620 φέγε st. ὅπερ, wofür Elmsley φέρε. — v. 788 διηύγασεν st. διήλασεν. — v. 823 βοείων. — v. 853 θαύματος πέρας τόδε. — v. 972 ἔγωγ' ἐπεί τοι.

Herc. Fur. 4 ἔσχον. — v. 6 στέγουσι. — v. 43 μήτρῳ συνεκπράξωσιν αἵματος δίκην. — v. 55 σαφῶς. — v. 81 προςπεσούμενος. — v. 144 ἱστορῶν. — v. 151 τί δῆτα. — v. 571 διατορῶν. — v. 649 τὸ δὲ λυγρὸν πολιόν τε γῆρας. — v. 936 ἀτάρ. (Die Erwähnung des Vaters ist hier unpassend.) — v. 1234 τοῖς φίλοισι τῶν φίλων. — v. 1290 λοιδορούμενοι, statt des handschriftlichen κληδουχούμενοι, wofür Kirchhoff setzte βουκολούμενοι. — v. 1304 χρούουσ' Ὀλύμπου λαμπρὸν ἀρβύλῃ πέδον. — v. 1346 ἀοιδῶν οἵδε δυστήνων λόγοι.

Zu Polybius XXV 9b: φήμη δέ τις ἐνέτρεχεν bemerkt C. G. C(obet), es sei dies nicht griechisch und schreibt διέτρεχεν.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Philologische Rundschau 1882 No. 24 (10. Juni).

Recensionen: S. 737—739. ***K. Riedel,*** Der gegenwärtige Stand der Sapphofrage. Progr. von Waidhofen 1881. *H. Löwner* hat zwar manches auszusetzen, hält aber den Inhalt im ganzen für recht lesenswert. — S. 739—743. ***Joh. K. Pomtow,*** De oraculis quae exstant Graecis trimetro iambico compositis. Berlin. Doct. diss. 1881. *R. Hendefs* erkennt manche interessante Einzelheit an, bestreitet andrerseits manche Behauptungen und Ansätze und widerspricht bei dieser Gelegenheit zugleich ausführlich einer Bemerkung Scheindlers in Zeitschrift f. öst. Gymn. 1880 5. Heft, der die Frage, ob die Pythia in Jamben gesprochen habe, für unlösbar erklärte. — S. 743 f. ***Fr. Rau,*** De Aristophanis versibus equit. 505. 506 non reiciendis. Progr. von Jülich 1881. *E. Ziegeler* hält mit R. die Verse für ächt, aber er giebt eine andere Erklärung. — S. 744 — 748. ***H. Boblenz,*** Kritische Anmerkungen zu Lysias Reden gegen Theomnestos, Eratosthenes, Agoratos. Progr. von Jever 1881. *Karl Fuhr* macht auf die Unbekanntschaft des Verf. mit der neueren Lysias-Litteratur aufmerksam und wendet sich dann

gegen einige Vermutungen. — S. 748—754. ***Gregor Sänger,*** »Einige Verbesserungen zum Text des Horaz« und »Noch einige Bemerkungen . . . (zu) Horaz« und »Neue Vermutungen zu Horaz«. Alle drei russisch, Kiew 1878. 79. 81 (= Mitteilungen des hist.-philol. Institutes des Fürsten Besborodko zu Neshin, Bd. 2. 4. 6). *Herman Haupt* nennt die Schriften gründlich und wichtig; er teilt sämtliche Vorschläge Sängers mit. — S. 754—759. ***G. Lübbert,*** De Amnestia a. 403 a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta Dissert. inaug. Kiel 1881. *Kolster* in Eutin lobt die Abhandlung und hebt besonders hervor, dafs Lübberts Untersuchung Grofsers Hypothese einer doppelten Amnestie als hinfällig nachweise. — S. 759—764. ***G. Egelhaaf,*** Vergleichung der Berichte des Polybios u. Livius über den italischen Krieg der Jahre 218—217 etc. Leipzig, Teubner 1879. Der Grundanschauung des Verf., dafs neben Polyb. und Livius andere Quellen für den zweiten punischen Krieg nicht in Betracht kommen, stimmt *A. Kannengiesser* bei, auch in vielen einzelnen Ausführungen will er ihm folgen, in wenigen nicht; die Schrift sei interessant und sehr lehrreich. — S. 764—766. ***P. Krause,*** Appian als Quelle für die Zeit von der Verschwörung gegen Cäsar bis zum Tode des Decimus Brutus. Progr. von Rastenburg 1879 und 1880. 1. 2. »Sehr fleifsige und von selbständigem Urteil zeugende« Programme; »die Beweisführung ist nicht überall gleich überzeugend«. *Herman Haupt.* — S. 766—768. ***G. Teichmüller,*** Litterarische Fehden im 4. Jahrhundert etc. Breslau, Köbner 1881. Die Schrift bietet »eine reiche Fülle von Aufklärungen und Entdeckungen«; »für den Verfasser stimmt die Rechnung überall; ob auch für andere?« *Anonym*

Revue internationale de l'enseignement publiée par la Société de l'enseignement supérieur. N. 6. 15. Juni 1882.

p. 554—580. L'Université de Christiania von ***P. Ponnelle.*** Höchst interessante, erschöpfende Studie über die Geschichte und Wirksamkeit der nordischen Universität; wir werden hier lediglich das herausheben, was die klassische Philologie betrifft und müssen für den Zusammenhang auf das Original verweisen. In den 70 Jahren ihrer Existenz (die Universität wurde am 2. September 1811 bestätigt, am 13. Juni 1813 eröffnet) hat sich die Anzahl der Professoren von 6 auf 64 (46 ordentliche, 8 aufserordentliche, 10 aggregierte), die Anzahl der Studenten von 18 auf 732 (70 für Philologie) gehoben. Zum Studium zugelassen werden diejenigen, welche ein examen artium bestehen: die meisten derselben haben die Gymnasien durchgemacht; sie müssen ein Zeugnis über ihre Studien nachweisen und 17 Jahre alt sein. Das Examen findet jährlich einmal Ende Juli oder Anfang August statt; die Examinatoren sind aus den Professoren der Universität gewählt. Für das Studium der Realwissenschaften genügt ein Examen Real. artium, für die übrigen Studien dagegen gilt das Classiske examen artium. Die Vorschriften über dasselbe sind: 1. Schriftliches Examen. A. Beantwortung zweier Fragen in der Muttersprache, um die intellektuelle Reife der Kandidaten zu prüfen. B. Lateinische Übersetzung einer den Kandidaten unbekannten Aufgabe, deren Schwierigkeiten nicht zu grofs sind. C. Drei mathematische Fragen. Für jede der drei Examina ist ein Tag gesetzt, die Arbeiten sind doppelt abzuliefern, einmal mit den beiden Anfangs- und Schlufszeilen versehen anonym der Jury und dann gezeichnet und verschlossen dem Sekretär der Universität, welcher sie erst dann öffnet, wenn die Jury die Arbeiten geprüft hat. Das mündliche Examen umfafst Religion, Nordisch, Latein, Griechisch, Französisch (oder Englisch), Geschichte und Mathematik; die Anforderungen entsprechen ziemlich genau denen unseres Abiturienten-Examens. Das Nicht-Bestehen des Examens in einem der Fächer erfordert nur die Nachprüfung in demselben während der Universitätszeit. Das Universitätsjahr zerfällt in zwei Semester, von Mitte Januar bis Mitte Mai und vom Anfange des August bis Ende November. Die Professoren halten ihre Vorlesungen regelmäfsig und ganz in der Art unserer Universitäten; nur wird namentlich den jüngeren Professoren zu wissenschaftlichen Arbeiten häufiger ein Urlaub und ein Reisestipendium erteilt. Unter den fünf Fakultäten (die philosophische ist nach den neueren Anforderungen in eine historisch-philosophische und in eine mathematisch-naturwissenschaftliche geteilt) nimmt die historisch-philosophische eine hervorragende Stelle ein: jedes Fach ist von einer Autorität besetzt: In der klassischen Philologie las 1879—1880 Herr P. O. Schjött, Professor des Griechischen im ersten Semester über die politische Verfassung Athens (2 Stunden) und ausgewählte Reden des Demosthenes (3 Stunden) vor 25 Hörern; im zweiten Semester kommentierte er vor derselben Zahl Studenten den Hippolyt des Euripides und in 3 Stunden die Wolken des Aristophanes in lateinischer Sprache. Herr J. P. Weisse, Professor des Lateinischen, las im ersten Semester 3 Stunden vor 51 Hörern das 8. Buch der Aeneide und ging dann vor 60 Hörern zu Juvenal über. Aufserdem sprach er über römische Altertümer; im zweiten Semester vollendete er seine Erklärung des Juvenal in 3 Stunden vor 72 Studenten; aufserdem hielt er mündliche Übungen über den Dialogus des Tacitus und schriftliche lateinische Übersetzungen des Polybius. Dr. L. Dietrichson, aufserordentlicher Professor der Kunstgeschichte, hielt im ersten Semester in 2 Stunden vor 20 Zuhörern einen Kursus über die griechische Kunst im Zeitalter des Perikles und ein Privatissimum vor 9 Studenten über praktische Anwendung der Kunstgeschichte unter Zuziehung von Manuskripten und Kupfern. Im zweiten Semester las er vor mehr als 200 Hörern über neue Kunst. Herr J. D. C. Lieblein, aufserordentlicher Professor der Ägyptologie, besprach im ersten Semester vor 6 Hörern Plutarchs Isis und Osiris; im zweiten Semester vor 10 Studenten neben einem zweistündigen Kursus über die hieroglyphische Grammatik in gleichfalls 2 Stunden Lucians De Syria dea. Dr. Stenersen, aggregierter Professor, hatte das erste Semester auf einer Studienreise nach Italien zugebracht, im zweiten Semester kommentierte er vor 20 Hörern in einer Stunde die ars poetica des Horaz und hielt mit 5 Studenten philologische Übungen. — Jeder Student hat nach Ablauf von zwei bis drei Jahren ein Examen philosophicum zu bestehen, welches für die historisch-philosophische Fakultät in klassischer Philologie, einer modernen Sprache, Geschichte und Philosophie besteht; er erhält alsdann den Titel Kandidat, und kann sich hinfort seinen Spezialstudien widmen; nach fünf bis sechs Jahren der Studienzeit wird er zum Staatsexamen zugelassen. Auch dieses ist in den Anforderungen unserem Staatsexamen gleich: Die Prüfungen umfassen für die historisch-philologische Fakultät vier Gruppen, von denen der Kandidat mindestens in zweien zu bestehen hat: es sind dies 1. Latein und Griechisch. 2. Skandinavisch, Nordisch, Deutsch. 3. Geschichte und Geographie. 4. Französisch und Englisch. Im Lateinischen und Griechischen waren im ersten Semester folgende Fragen gestellt: 1. de vita et scriptis Aristophanis disseratur. 2. Taciti historiarum libri II cap. LXXVI (»His favoribus . . . experientia«) enarretur et in nostrum sermonem vertatur. 3. E libro Thucydidis II cap. XI (*οὔχουν χρή . . . φαίνεσθαι*) enarretur. 4. Condicio provinciarum Romanarum liberae reipublicae temporibus quaenam fuerit quoque modo administratae sint breviter exponatur. Im zweiten Semester: 1. Postquam de fine et proposito orationis Demosthenis quae *Περὶ τῶν ἐν Χερσοννήσῳ* inscribitur disputatum est, paragraphi 21—23 (*βούλομαι τοίνουν . . . τί ἂν τις λέγοι*) enarrentur et in nostrum sermonem vertantur. 2. Postquam de indole epistolarum Horatianarum et ea quae inter eas et satiras Horatii intercedit ratione disputatum est epistolae VII libri I versus 1—24 (. . . pro laude merentis«) enarrentur et in nostrum sermonem vertantur. 3. De Hesiodo et de poematis quae vulgo Hesiodo tribuuntur disputetur. 4. Actio futura quomodo in latino sermone quum in enunciationibus primariis tum in secundariis exprimatur, disputetur et exemplis illustretur. In der Geschichte und Geographie waren u. a. die Fragen gestellt: Entwickelung des Instituts der Volkstribunen bis auf Sulla und Ethnographie Italiens von den Urzeiten bis zur Gegenwart. — Bezeichnend ist, dafs die Universität den Kandidaten jährlich für vorzügliche Arbeiten Stipendien erteilt, um mehrjährige Reisen zur Vollendung von Spezialstudien zu machen. Man fürchtet also nicht den Lauf der Studien durch eine längere Abwesenheit von dem Sitze der Universität zu unterbrechen; ebenso werden jährliche Preisaus-

schreiben mit einer silbernen Medaille gekrönt — p. 606—621. L'Enseignement supérieur à Paris en 1881. Mémoire présenté au Conseil académique de Paris dans la séance du 4 décembre 1881 par *O. Gréard*. Höchst interessante statistische Übersicht des Studienganges an der Sorbonne mit einer Vergleichung der Entwickelung der Resultate des höheren Unterrichts seit der Gründung der Pariser Universität im allgemeinen und ihrer Stellung in den letzten 12 Jahren ins besondere. Es geht hieraus hervor, dafs die Republik nichts gespart hat, um an äufseren Mitteln dem höheren Unterrichte alles zuzuführen, was ihm dienlich und förderlich sein konnte, dafs aber auch die geistigen Errungenschaften diesen materiellen Opfern entsprechen. — p 622—625 Correspondance internationale. La révision des Programmes de l'Enseignement secundaire en Prusse. Anfang einer Übersetzung des Reorganisationsplans unserer Gymnasien und Realschulen.

Nachrichten über Versammlungen.

X. Versammlung des Vereins mecklenburgischer Schulmänner.

Sitzung vom 30. Mai 1882.

Gemäfs dem am 7. Juni 1881 zu Friedland gefafsten Beschlusse fand die diesjährige zehnte Versammlung des Vereins mecklenburgischer Gymnasial- und Realschullehrer in Parchim statt. Da der Termin für die Einführung des Sommerfahrplans der Eisenbahnen in diesem Jahre bis zum 1. Juni verschoben war, so mufsten die Teilnehmer an der Versammlung sich schon am Abend vorher in Parchim einfinden, sodafs die Versammlungen selbst schon morgens 8 Uhr und zwar im Rathaussaale beginnen konnten. Herr Direktor Dr. Meyer-Parchim eröffnete die aus etwa 32 Mitgliedern bestehende Versammlung mit einigen Worten der Begrüfsung. Sodann wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden die Herren Buschmann und Matz aus Parchim zu Schriftführern und Herr Oberlehrer Dr. Gerlach-Parchim zum Stellvertreter des Vorsitzenden bestellt. Mitgeteilt wurde ein Schreiben des Herrn Direktor Dr. Holle-Waren, welches die Versammlung für nächstes Jahr nach Waren einladet. Die Versammlung beschliefst, dieser Einladung Folge zu leisten.

Von den angebotenen Vorträgen wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden zuerst der des Herrn Direktors Dr. Nölting-Wismar gehört: »Ist es wünschenswert, dafs die neuen preufsischen Lehrpläne auch auf den mecklenburgischen Gymnasien eingeführt werden?« Der Vortragende kommt dabei zu dem Resultate, dafs die mecklenburgischen Gymnasien keinen Grund haben, ihre alte Praxis aufzugeben und ihre Lehrpläne umzugestalten; namentlich nicht den Anfang des Griechischen nach Untertertia zu verlegen, weil unter dieser Verkürzung, die dem griechischen Unterrichte im ganzen 80 Stunden entzieht, der letztere entschieden leiden mufs. Und die Überbürdung der Quarta, wenn eine solche vorhanden ist, wird dadurch nicht beseitigt, sondern nur auf eine andere Klasse übertragen. Dem französischen Unterrichte freilich möchte der Vortragende gerne die vierte Stunde in Quinta zugewiesen sehen, aber keinesfalls die Zahl der Stunden für den deutschen Unterricht verändern. Ob der lateinische Unterricht mit 8 Stunden wöchentlich auszukommen vermag, das zu ermitteln käme auf den Versuch an. Die Debatte, die sich an den Vortrag anschlofs, und an der sich die Herren Schulrat Dr. Hartwig-Schwerin, Direktor Dr. Meyer, Oberlehrer Dr. Huther, Dr. Gerlach, Dr. Pfitzner, Dr. Freybe, Dr. Scholle-Parchim und Kandidat Rische-Ludwigslust beteiligten, drehte sich besonders um die Fragen: 1. Ist es wünschenswert, dafs der Anfang des Griechischen nach Untertertia verlegt und das Französische in Quarta mit 5 Stunden bedacht wird? 2. Ist es wünschenswert, den naturwissenschaftlichen Unterricht in der Weise zu verstärken, dafs in allen Klassen zwei Stunden dafür angesetzt werden? 3. Ist es wünschenswert, dafs der deutsche Unterricht auf zwei Stunden verkürzt werde? Die Stimmung der Versammlung erklärte sich im allgemeinen, unter Bejahung der zweiten Frage, für Beibehaltung des Alten; wenigstens müsse man die Resultate in Preufsen erst abwarten.

Es folgte dann der Vortrag des Herrn Direktor Dr. Sonnenburg-Ludwigslust über die neueste Schrift des Grafen Pfeil, in welcher den deutschen Gymnasien der Vorwurf gemacht wird, dafs in ihnen grofse Überbürdung der Schüler herrsche, der ganz ungenügende Leistungen entgegenständen. Die Mittel zur Abhülfe, die Pfeil vorschlägt, mögen vielleicht einmal unter ganz besonderen Umständen für den einzelnen angewendet werden können, für die Schule sind sie ganz unmöglich, zum Teil phantastisch. Worin eigentlich die Überbürdung besteht, darauf geht auch Pfeil nicht ein. Der Vortragende meint, es sei bisher zu wenig berücksichtigt, dafs viele Schüler auf unsere höheren Schulen geschickt werden nur wegen der sozialen Stellung der Eltern und aus falschem Ehrgeiz. Diese können dann das Pensum nicht bewältigen, weil sie mangelhaft beanlagt sind. Einen anderen Grund der Überbürdung findet er in dem Umstande, dafs viele Schüler nur die Berechtigung zum einjährigen Dienste erwerben wollen. Diese, die möglichst schnell vorwärts wollen, verursachen ein unruhiges Treiben und Hasten in allen Klassen bis Obersecunda, bis wohin sie mitgeschleppt werden müssen.

In der sich anschliefsenden Debatte wurde konstatiert, dafs die Schrift von Pfeil sich arger Übertreibungen schuldig macht.

Der Vorsitzende dankte alsdann den beiden Vortragenden, Direktor Dr. Nölting dem Vorsitzenden für seine umsichtige Leitung, worauf die Versammlung um 10¾ Uhr geschlossen wurde.

Es schlofs sich dann eine Ausfahrt in die prachtvollen Waldungen des Sonnenberges und Vietings an, zu welcher durch die Liberalität der städtischen Kollegien das Fuhrwerk gestellt wurde, und die durch ein kleines Frühstück auf dem Brunnen unterbrochen wurde. Um 1 Uhr folgte ein Festmahl im Hôtel de Russie, bei dem die Freude an Speise und Trank durch eine Reihe ernster und humoristisch gefärbter Toaste noch erhöht wurde.

Parchim. B.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die Aufstellung der pergamenischen Bildwerke im Königlichen Alten Museum hat in neuerer Zeit wieder mannigfache Änderungen erfahren, über welche die soeben in 5. Auflage erschienene, von der General-Verwaltung der Museen herausgegebene »Beschreibung« derselben (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, Preis 10 Pf.) Auskunft giebt.

Zu den in der Rotunde aufgerichteten beiden grofsen Gruppen des Zeus und der Athena ist nun auch die des kämpfenden Helios und der ihm voranreitenden Eos gekommen, deren Bruchstücke bisher an der Schmalseite des assyrischen Saales lagen. An diese Gruppe (rechts vom Eingange in der Rotunde) schliefst sich dann links die dort schon früher aufgestellt gewesene ebenfalls reitende Selene an, und dann folgen die hier schon seit länger aufgestellten Hippokampen. Unter den auf der entgegengesetzten Seite aufgerichteten Resten von Gruppen Kämpfender fällt die bekannte herrliche Figur

des Apollon in die Augen, dessen Verbindung mit den übrigen Gruppen noch immer grofse Schwierigkeiten macht. Links von ihm sehen wir den merkwürdigen schlangenbeinigen Giganten mit Löwenkopf und Löwentatzen, die er in Kopf und Arm eines jugendlichen Gottes schlägt, rechts davon den Torso eines vorstürmenden Mannes und noch weiterhin die Platte mit den Fragmenten eines Wagens und Zweigespannes (die Platte zwischen den Rossen und dem Torso des Mannes fehlt.) Daran reiht sich endlich der epheubekränzte, fast weiblich aussehende Dionysos. Aufser diesen Theilen der grofsen Gigantomachie findet der Besucher rechts von der Zeusgruppe noch den Rest eines kleineren Reliefs mit Zeus und Athena, sowie die kopf- und armlose Statue eines Blitze schleudernden Zeus, welche eine wenn auch freie Benutzung des grofsen Altarreliefs zeigen.

Am Ende des assyrischen Saales haben gegenwärtig aufser einigen zum Altarbau gehörigen Einzelheiten ansehnliche Architektur- und Skulpturstücke aus dem Bezirk des Athena-Heiligtums ihre Stelle gefunden. Aus ihrer Mitte ragt der Kolossaltorso einer Athena hervor, in welcher man eine Nachahmung der berühmten Tempelstatue des Phidias erkennen will. Auf der einen Seite steht ferner eine weibliche Statue, welche mit der Rechten ein Mäntelchen vom Rücken her über die Schulter zog (wahrscheinlich ebenfalls Nachbildung eines älteren attischen Originals), und ihr gegenüber eine Athenastatue mit doppelter, über der Brust kreuzweis angeordneter Aegis. Von beiden Statuen, welche deutliche Spuren der Bemalung zeigen, ist der Kopf verloren gegangen, weil derselbe besonders eingesetzt war.

Unter den kleineren Fundstücken, welche vor den Säulen des Saales aufgestellt sind, verdient der untere Teil einer Leda-Statuette von aufserordentlich malerischer Marmorbehandlung erwähnt zu werden; für die Ergänzung derselben giebt die Zeichnung einer antiken Wiederholung am Postament die nötigen Fingerzeige.

Im Heroensaale sind seit längerer Zeit die gelegentlich bereits beschriebenen Reliefs und Architekturstücke von dem dorischen Tempel und der zweigeschossigen Halle, welche den heiligen Bezirk der Athena umschlofs, zu sehen. Die aufgeschichteten Waffen und Kriegsgerätschaften, welche auf den Reliefs als Erinnerung an die Siege der pergamenischen Könige im Heiligtum der Burggöttin angebracht waren, sind für die Waffenkunde der hellenistischen Zeit aufserordentlich lehrreich. Unter den Architekturfragmenten ist das obere Eckstück eines Postaments oder Altars mit kräftiger Eckpalmette und Epheuguirlanden besonders bemerkenswert. Als Proben der zahlreichen, meist noch verpackten Inschriften, welche die Ausgrabung geliefert hat, sind hier zwei besonders gut erhaltene derselben aufgestellt. Die gröfsere von ihnen ist nach der Schlacht von Magnesia (190 v. Chr.) errichtet, jener Schlacht, infolge welcher Pergamon zu der Macht und dem Reichtum gelangte, die die Errichtung so prachtvoller Denkmäler wie die nun aufgefundenen ermöglichten. Die zweite kleinere Inschrift ist deshalb interessant, weil sie denselben Quintilius Varus feiert, der in der Schlacht im Teutoburger Walde gegen Arminius den Cherusker fiel, und der vorher römischer Beamter im Orient gewesen war.

Im Museum sind jetzt übrigens Photographien nach ausgewählten Stücken der pergamenischen Skulpturen, welche im Verlage der Spemannschen Buchhandlung erschienen, käuflich zu haben. Ferner verkauft die Formerei des Museums Abgüsse des weiblichen Kopfes zu 10 Mark, desselben mit restaurierter Nase zu 10 Mark, der Platte des kleinen Frieses mit Herakles und dem kleinen Telephos zu 90 Mark, des Kopfes des Giganten, welcher gegen Hekate kämpft, zu 16 Mark, desselben mit dem Torso zu 36 Mark, des jungen Giganten von der rechten Treppenwange zu 170 Mark, des Apollon im Gigantenkampfe zu 100 Mark. Die Abformung der Selene ist in Arbeit. (Nach dem R. A.)

Professor Heinrich Schliemann hat neuerdings an den Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, den Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Schöne, ein Schreiben gerichtet, aus dem die »Tägl. Rundschau« Folgendes mitteilt. Schliemann schreibt: seinen Ausgrabungen am Protesilaos-Grabhügel ständen bis jetzt noch immer viele Schwierigkeiten entgegen; eine Erlaubnis zum Beendigen derselben sei noch immer nicht eingetroffen, trotz aller Schritte bei dem Gesandten Herrn v. Radowitz in Athen und Herrn v. Hirschfeld in Konstantinopel. Dennoch besitze er schon eine bedeutende Kollektion von Altertümern aus jenem Grabe, die er zusammen mit den in den Hügeln des »Achilleus« und des »Patroklos« gemachten Funden nach Berlin bringen würde, sobald das ethnographische Museum vollendet sei. Aber auch für die nächste Zeit verspricht Schliemann wieder neue Schätze nach Berlin zu senden. Dieselben werden in verschiedenen Bildwerken und Reliefs bestehen, zu denen er aller Wahrscheinlichkeit nach eine Auswahl von Syenit- und kannelierten Säulen, so wie Kapitälen fügen werde. Augenblicklich stehe die Ausgrabung bei dem grofsen Bauwerk, das ihm ein anderes Thor der Akropolis zu sein scheine. Auch schreiten die Ausgrabungen an den beiden Tempeln und den anderen Bauwerken rüstig fort. Ferner spricht Schliemann in dem Briefe sein Bedauern aus, dafs die dortigen Behörden ihm so vielfach Schwierigkeiten bei seinen Arbeiten in den Weg legen und so z. B. gegen das Öffnen der drei Tumuli beim Vorgebirge Rhoiteion Einspruch erhoben hätten. Auch ist dem Schreiben eine Skizze beigelegt, welche eine Abbildung des »Alten Thores« und der von den beiden Göttern (Apollon und Poseidon) gebauten Mauer zeigt. Übrigens steht in dem Briefe kein Wort davon, dafs Schliemann die Absicht hege, seine Arbeiten zu sistieren — eine Nachricht, die vor einigen Tagen durch viele Blätter lief.

Über die Reise Karl Humanns erfährt die »Trib.« Folgendes: »Humann ist kürzlich in Pera eingetroffen, um von dort aus eine gröfsere wissenschaftliche Exkursion nach Kleinasien anzutreten. Die deutsche Regierung hat ihn bekanntlich mit einer Serie archäologischer Nachforschungen betraut. Nach kurzem Aufenthalt in Stambul wird er sich zunächst nach Brussa und dann über Eskieh-Chehir, Pursak-Tschai, Balli-Hissar nach Angora begeben, wo er einen Abdruck einer grofsen Inschrift vornehmen wird, die in der wissenschaftlichen Welt unter dem Namen »Das Testament des Augustus« bekannt ist. Der Text davon ist griechisch-lateinisch. Als zweite gröfsere Station wird Bazar-Keny genannt. Dort gedenkt Humann an einigen antiken Basreliefs, welche in den Felsen der Umgebung eingraviert sind, eine ähnliche plastische Reproduktion vorzunehmen. Darauf wird eine geographische und ethnographische Exploration von Aladjah-Dagh und Uyuk folgen, und zwar soll sich dieselbe bis nach Amaffia und Samsum ausdehnen. Von dort aus wird Humann nach Europa zurückkehren. Für die ganze Reise ist ein Zeitraum von drei Monaten in Aussicht genommen.«

Verordnungen der Behörden.

Ordnung der Entlassungs-Prüfungen an den höheren Schulen nebst der darauf bezüglichen Cirkularverfügung des Königlichen Preufsischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 27. Mai 1882.

1. Cirkular-Erlafs, betreffend Ordnung der Entlassungs-Prüfungen an den höheren Schulen.

Berlin, den 27. Mai 1882.

Die Königlichen Provinzial-Schulkollegien haben der Begutachtung des durch meinen Erlafs vom 14. Oktober 1881 — U. II. 2645 — Denselben vorgelegten Entwurfes der Prüfungs-Ordnungen für die höheren Schulen eine eingehende Sorgfalt zugewendet, für welche ich Denselben gern meine Anerkennung ausspreche. Die von den Königlichen Provinzial-Schulkollegien vorgetragenen Bemerkungen sind einer erneuten Erörterung unterzogen und für die schliefsliche Redaktion verwertet worden. Die aus dieser Revision hervorgegangene »Ordnung der Entlassungs-Prüfungen an den höheren Schulen,« von welcher das Königliche Provinzial-Schulkollegium in der Anlage . . . Exemplare erhält, ist von dem Ostertermine 1883 an zur Ausführung zu bringen. In sachlicher Hinsicht sind die jetzt zur Geltung gelangenden Prüfungs-Ordnungen, insoweit es sich um Gymnasien und Realgymnasien handelt, im Wesentlichen mit den bisher bestehenden in Übereinstimmung; es ist nur in erneuter Erwägung aller einzelnen Punkte darauf Bedacht genommen, solche Bestimmungen zn beseitigen, welche, wie z. B. der erforderte zusammenhängende historische Vortrag, erfahrungsmäfsig auf die Gestaltung des Unterrichtes in den obersten Klassen oder auf eine spezielle Vorbereitung für die Prüfung einen nachteiligen Einflufs ausgeübt haben. Die wenigen sachlichen Unterschiede der anliegenden Pröfungs-Ordnung von der bisher geltenden, z. B. bezüglich der griechischen und der französischen schriftlichen Arbeit in der Gymnasial-Reifeprüfung, finden ihre Begründung in den zu den Lehrplänen vom 31. März d. J. beigegebenen Erläuterungen, welche zugleich als Erläuterung über das Mafs der in der Reifeprüfung zu stellenden Forderungen zu betrachten sind.

Auf den durch die Erläuterungen zu den Lehrplänen bezeichneten Mafsstab der Beurteilung ist insbesondere hinzuweisen bezüglich des Zeichen-Unterrichtes an Ober-Realschulen, bezw. Gewerbeschulen. Das Zeichnen kann seiner Natur nach nicht einen Gegenstand der Prüfung bilden, sondern das Urteil für das Reifezeugnis ist auf Grund der Klassenleistungen festzustellen, von denen es sich empfiehlt Proben bei der mündlichen Prüfung zur Vorlage zu bringen. Für die Abfassung des Urteiles sind die auf dem angefügten Formulare enthaltenen allgemeinen Weisungen um so bestimmter für das Zeichnen in Anwendung zu bringen, als für manche Berufswege auf dieses Urteil ein besonderer Werth zu legen ist.

etc. etc.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten.
von Gofsler.

An
die Königlichen Provinzial-Schulkollegien.
U. II. 1279.

I.

A. Ordnung der Entlassungs-Prüfung an den Gymnasien.[1])

§ 1.

Zweck der Prüfung.

Zweck der Entlassungs-Prüfung ist, zu ermitteln, ob der Schüler dasjenige Mafs der Schulbildung erlangt hat, welches Ziel des Gymnasiums ist.

§ 2.

Wo die Prüfung abgehalten wird.

Zur Abhaltung von Entlassungs-Prüfungen sind alle diejenigen Gymnasien berechtigt, welche von dem Unterrichts-Minister als solche anerkannt worden sind.

§ 3.

Mafsstab zur Erteilung des Zeugnisses der Reife.

Um das Zeugnis der Reife zu erwerben, mufs der Schüler in den einzelnen Gegenständen den nachstehenden Forderungen entsprechen; dieselben bilden den Mafsstab für die Beurteilung der schriftlichen und mündlichen Leistungen.

1. In der christlichen Religionslehre mufs der Schüler von dem Inhalte und dem Zusammenhange der heiligen Schrift, von den Grundlehren der kirchlichen Konfession, welcher er angehört, und von den Hauptepochen der Kirchengeschichte eine genügende Kenntnis erlangt haben.[2])

2. In der deutschen Sprache mufs der Schüler ein in seinem Gedankenkreise liegendes Thema richtig aufzufassen und mit eigenem Urteile in logischer Ordnung und fehlerfreier Schreibart zu bearbeiten im Stande sein. Beim mündlichen Gebrauche der Muttersprache hat derselbe Geübtheit in sprachrichtiger, klarer und zusammenhängender Darstellung zu beweisen. Ferner mufs er mit den wichtigsten Epochen des Entwickelungsganges der deutschen Litteratur-Geschichte und mit einigen klassischen Werken der Nationallitteratur bekannt sein.[3])

---

[1]) Da nachfolgendes Reglement in wesentlichen Stücken von den Ordnungen vom 12. Januar 1856 abweicht und Bestimmungen des Reglements vom 4. Juni 1834 wiederherstellt, so teilen wir in den folgenden Anmerkungen diese Abweichungen in den Hauptpunkten mit.

[2]) Reglement v. J. 1834: In Hinsicht der Religionskenntnis ist zu prüfen, ob die Abiturienten die christliche Glaubens- und Sittenlehre, die Hauptmomente der Geschichte der christlichen Kirche und den Inhalt der heiligen Schrift im allgemeinen kennen gelernt, und in der Grundsprache des neuen Testaments Einiges mit dem Erfolge eines im ganzen leichten Verständnisses gelesen haben.

Bestimmungen vom Jahre 1856: — es ist hauptsächlich zu ermitteln, ob die Abiturienten vom Inhalte und Zusammenhange der heiligen Schrift, so wie von den Grundlehren der kirchlichen Konfession, der sie angehören, eine sichere Kenntnis erlangt haben.

In die neue Ordnung ist aus dem J. 1834 die Kirchengeschichte aufgenommen, dahingegen durch Weglassung des mifsverständlichen hauptsächlich Klarheit und Vereinfachung hergestellt.

[3]) R. v. J. 1834: Das Zeugnis der Reife ist zu erteilen, wenn der Abiturient das Thema für den Aufsatz in der Muttersprache in seinen wesentlichen Teilen richtig aufgefafst und logisch geordnet, den Gegenstand mit Urteil entwickelt und in einer fehlerfreien, deutlichen und angemessenen Schreibart dargestellt, überdies einige Bekanntschaft mit den Hauptepochen der Litteratur seiner Muttersprache gezeigt hat. Auffallende Verstöfse gegen die Richtigkeit und Angemessenheit des Ausdrucks, Unklarheit der Gedanken und erhebliche

3. In der lateinischen Sprache mufs der Schüler die leichteren Reden und philosophischen Schriften Ciceros, den Sallustius und Livius, die Aeneide Vergils, die Oden und Episteln des Horaz verstehen und ohne erhebliche Nachhilfe übersetzen, auch über die am häufigsten vorkommenden Versmafse sichere Kenntnis besitzen. Seine schriftlichen Prüfungsarbeiten müssen von Fehlern, welche eine grobe grammatische Unsicherheit zeigen, und von Germanismen im Wesentlichen frei sein und einen Anfang stilistischer Gewandtheit erkennen lassen.[4])

4. In der griechischen Sprache mufs der Schüler den Homer, den Xenophon, die kleineren Staatsreden des Demosthenes und die leichteren Dialoge Platons verstehen und ohne erhebliche Nachhilfe zu übersetzen vermögen, ferner in der griechischen Formenlehre und den Hauptpunkten der Syntax Sicherheit beweisen.[5])

5. In der französischen Sprache wird grammatikalisch und lexikalisch sicheres Verständnis und geläufiges Übersetzen prosaischer und poetischer Schriften von nicht besonderer Schwierigkeit, sowie eine ausreichende Sicherheit in der Formenlehre und den Grundregeln der Syntax für den schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache erfordert.[6])

6. In der Geschichte und Geographie mufs der Schüler die epochemachende Begebenheiten der Weltgeschichte, namentlich der griechischen, römischen und deutschen, sowie der preufsischen Geschichte, im Zusammenhange ihrer Ursachen und Wirkungen kennen und über Zeit und Ort der Begebenheiten sicher orientiert sein. Er mufs von den Grundlehren der mathematischen Geographie, von den wichtigsten topischen Verhältnissen und der politischen Einteilung der Erdoberfläche, unter besonderer Berücksichtigung von Mittel-Europa, genügende Kenntnis besitzen.[7])

Vernachlässigung der Rechtschreibung und der Interpunktion begründen gerechte Zweifel über die Befähigung der Abiturienten.

Cirkularverfügung von 1856: Der Zweck des deutschen Aufsatzes ist die Ermittelung der Fähigkeit des Abiturienten, einen ihm bekannten Gegenstand mit eigenem Urteil aufzufassen und wohlgeordnet in klarer, richtiger und gebildeter Sprache darzustellen.

4) R. v. J. 1834: — wenn seine schriftlichen Arbeiten ohne Fehler gegen die Grammatik und ohne grobe Germanismen abgefafst sind und einige Gewandtheit im Ausdruck zeigen und er die weniger schwierigen Reden und philosophischen Schriften des Cicero, sowie von den Geschichtsschreibern den Sallust und Livius und von den Dichtern die Eklogen und die Aeneide Vergils und die Oden des Horaz im ganzen mit Leichtigkeit versteht, sicher in der Quantität ist und über die gewöhnlichen Versmafse genügende Auskunft geben kann.

C.-V. v. J. 1856: Der Zweck des lateinischen Aufsatzes ist die Ermittelung der grammatischen Sicherheit des Abiturienten und seiner Fähigkeit, sich lateinisch korrekt und mit einiger Gewandtheit auszudrücken.

5) R. v. J. 1874: — in Ansehung der griechischen Sprache in der Formenlehre und den Hauptregeln der Syntax fest ist, und die Iliade und Odyssee, das erste und fünfte bis neunte Buch des Herodot, Xenophons Cyropaedie und Anabasis, sowie die leichteren und kürzeren Platonischen Dialoge auch ohne vorhergegangene Präparation versteht.

6) R. v. J. 1834: — im Französischen seine schriftliche Arbeit im ganzen fehlerlos ist und er eine in Rücksicht auf Inhalt und Sprache nicht zu schwierige Stelle eines Dichters oder Prosaikers mit Geläufigkeit übersetzt.

7) C.-V. v. 1856 fordert Lösung einer Aufgabe, welche entweder aus der griechischen oder römischen oder der deutschen Geschichte zu entnehmen ist, in zusammenhängendem Vortrage.

7. In der Mathematik hat der Schüler nachzuweisen, dafs er in der Arithmetik bis zur Entwickelung des binomischen Lehrsatzes und in der Algebra bis zu den Gleichungen zweiten Grades einschliefslich, ferner in der ebenen und körperlichen Geometrie und in der ebenen Trigonometrie sichere, geordnete und wissenschaftlich begründete Kenntnisse besitzt, und dafs er sich ausreichende Übung in der Anwendung seiner Kenntnisse zur Lösung von einfachen Aufgaben erworben hat.

8. In der Physik mufs der Schüler eine klare Einsicht in die Hauptlehren von den Gesetzen des Gleichgewichtes und der Bewegung der Körper, von der Wärme, dem Magnetismus und der Elektrizität, dem Schalle und dem Lichte gewonnen haben.

9. In der hebräischen Sprache (vergl. § 6, 2) wird geläufiges Lesen, Bekanntschaft mit der Formenlehre und die Fähigkeit erfordert, leichtere Stellen des Alten Testamentes ohne erhebliche Nachhilfe ins Deutsche zu übersetzen.

10. In der polnischen Sprache (vergl. § 6, 2) mufs der Schüler ein nicht zu schwieriges deutsches Diktat in korrekter und nicht ungewandter Schreibweise ins Polnische zu übersetzen vermögen.

§ 4.

Zusammensetzung der Prüfungs-Kommission.

1. Die Prüfungs-Kommission besteht aus dem von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium ernannten Königlichen Kommissar als Vorsitzenden, dem Direktor des Gymnasiums und denjenigen Lehrern, welche in der obersten Klasse mit dem Unterrichte in den lehrplanmäfsigen wissenschaftlichen Gegenständen betraut sind.

2. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium ernennt regelmäfsig dasjenige seiner Mitglieder, welches die inneren Angelegenheiten des betreffenden Gymnasiums bearbeitet, zum Prüfungs-Kommissar. Dasselbe kann im einzelnen Falle für die Leitung der mündlichen Prüfung (§§ 10—14) einen stellvertretenden Kommissar ernennen und mit dieser Stellvertretung insbesondere den Direktor des Gymnasiums beauftragen.

3. Dasjenige Organ, welchem die rechtliche Vertretung der Schule zusteht, ist befugt, aus seiner Mitte einen Vertreter zum Mitgliede der Prüfungs-Kommission zu ernennen. Die Ernennung erfolgt in der Regel auf einen Zeitraum von mindestens drei Jahren und wird dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium rechtzeitig angezeigt. Der ernannte Vertreter hat Stimmrecht in der Kommission.

An den für einzelne Anstalten aufserdem etwa bestehenden besonderen Befugnissen zur Teilnahme an den Prüfungen wird hierdurch nichts geändert.

4. Auf sämtliche Verhandlungen der Prüfungs-Kommission erstreckt sich für die Mitglieder derselben die Pflicht der Amtsverschwiegenheit.

§ 5.

Meldung und Zulassung zur Prüfung.

1. Die Zulassung eines Schülers zur Entlassungs-Prüfung findet in der Regel nicht früher als im vierten Halbjahre der zweijährigen Lehrzeit der Prima statt. Im dritten Halbjahre dieser Lehrzeit kann die Zulassung nur ausnahmsweise auf den einstimmigen Antrag der der Prüfungs-Kommission angehörenden Lehrer seitens des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums genehmigt werden.

Unbedingt erforderlich für die Zulassung eines Schülers zur Entlassungs-Prüfung ist, dafs derselbe in dem Halbjahre der Meldung der Oberprima angehört.

2. Wenn ein Primaner im Disziplinarwege von einem Gymnasium entfernt worden ist, oder dasselbe verlassen hat, um sich einer Schulstrafe zu entziehen, oder in willkürlicher, durch die Verhältnisse nicht genügend gerechtfertigter Weise, so darf ihm an dem Gymnasium, an welches er übergegangen ist, bei seiner Meldung zur Entlassungs-Prüfung das Halbjahr, in welches oder an dessen Schlufs der Wechsel der Anstalt fällt, nicht auf die zweijährige Lehrzeit der Prima angerechnet werden.

Ob in dem letztbezeichneten Falle der Wechsel der Anstalt als ein gerechtfertigter zu betrachten und demnach das fragliche Semester auf die zweijährige Lehrzeit der Prima anzurechnen ist, entscheidet auf den Vortrag des Direktors, bezw. des Direktors und der der Prüfungs-Kommission angehörenden Lehrer, das Königliche Provinzial-Schulkollegium. Falls die Eltern oder deren Stellvertreter es beantragen, erfolgt diese Entscheidung unmittelbar beim Eintritte des Schülers in die neue Schule.

3. Die Meldung zur Entlassungs-Prüfung ist drei Monate vor dem Schlusse des betreffenden Schulsemesters dem Direktor schriftlich einzureichen.

4. In einer Konferenz, welche von dem Direktor mit den der Prüfungs-Kommission angehörenden Lehrern zu halten ist, werden die Meldungen vorgelegt und auf Grund der in der Prima den betreffenden Schülern erteilten Zeugnisse Gutachten (No. 6 und § 12, 2) darüber festgestellt, ob diese Schüler nach ihrer sittlichen Haltung als den Zielforderungen des Gymnasiums entsprechend anzuerkennen sind.

5. Wenn ein Schüler nach dem einstimmigen Urteile der Konferenz die erforderliche Reife in wissenschaftlicher oder sittlicher Hinsicht noch nicht erreicht hat, ist der Direktor verpflichtet, ihm von dem Eintritte in die Prüfung abzuraten und seinen Eltern oder deren Stellvertreter entsprechende Vorstellungen zu machen. Bleiben diese Vorstellungen erfolglos, so kann die Übermittelung der Meldung an das Königliche Provinzial-Schulkollegium nicht verweigert werden; dafs die Abmahnung stattgefunden hat, ist dabei ausdrücklich zu vermerken.

6. Das Verzeichnis der Schüler, welche sich zur Prüfung gemeldet haben, nebst den erforderlichen näheren Angaben über ihre Person und dem Gutachten über ihre Reife (No. 4), eventuell eine Vakatanzeige, hat der Direktor dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium spätestens $2^1/_2$ Monat vor dem Schlusse des betreffenden Semesters einzureichen.

In dem einzureichenden tabellarischen Verzeichnisse sind zu dem Namen jedes Abiturienten folgende Rubriken auszufüllen: Tag und Ort der Geburt, Konfession (bezw. Religion), Stand und Wohnort des Vaters, Dauer des Aufenthaltes auf der Schule überhaupt und in der Prima und Oberprima insbesondere (bei solchen Schülern, welche erst in die Prima eingetreten sind, Angabe der Schule, welcher sie früher angehörten und der Dauer des Aufenthaltes), ferner ein durch kurze Bezeichnung der bisherigen gesamten Entwickelung des Schülers zu begründendes Gutachten über seine Reife. Diesem Gutachten ist die Formulierung des Urteiles beizufügen, welches in dem eventuellen Reifezeugnisse in die Rubrik »Betragen und Fleifs« aufzunehmen beabsichtigt wird. Schliefslich ist zu bezeichnen, welchen Berufe der Schüler zu wählen beabsichtigt.

Wenn für einen Schüler bezüglich der unter No. 1 und 2 festgestellten Bedingungen der Zulassung zur Prüfung eine Ausnahme beantragt wird, so ist dies in dem tabellarischen Verzeichnisse kenntlich zu machen und in dem Begleitberichte ausdrücklich zu erwähnen.

7. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium prüft, ob die für die Entlassungs Prüfung geltenden Erfordernisse (No. 1 und 2) erfüllt sind, und entscheidet hiernach über die Zulassung zur Prüfung.

§ 6.

Art und Gegenstände der Prüfung.

1. Die Entlassungs-Prüfung ist eine schriftliche und mündliche.

2. Zur schriftlichen Prüfung gehören: ein deutscher und ein lateinischer Aufsatz, eine Übersetzung aus dem Deutschen in das Lateinische, eine Übersetzung aus dem Griechischen in das Deutsche, und in der Mathematik vier Aufgaben, und zwar je eine aus der Planimetrie, Stereometrie, Trigonometrie und Algebra. Es wird empfohlen, eine der mathematischen Aufgaben so zu wählen, dafs sie den Schülern Gelegenheit giebt, ihre Bekanntschaft mit physikalischen Gesetzen darzulegen.[8])

Diejenigen Schüler, welche sich einer Prüfung im Hebräischen unterziehen wollen, haben die deutsche Übersetzung eines leichten Abschnittes aus dem Alten Testamente nebst grammatischer Analyse zu liefern. An denjenigen Gymnasien, an welchen die polnische Sprache einen lehrplanmäfsigen Theil des Unterrichtes bildet, tritt fakultativ hinzu eine Übersetzung aus dem Deutschen in das Polnische.

3. Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf die christliche Religionslehre, die lateinische, griechische und französische Sprache, die Geschichte und Geographie, und die Mathematik, fakultativ (No. 2) auf die hebräische Sprache.

§ 7.

Schriftliche Prüfung.

1. Stellung der Aufgaben.

1. Alle gleichzeitig die Prüfung ablegenden Schüler erhalten dieselben Aufgaben.

2. Die Aufgaben sind so zu bestimmen, dafs sie in Art und Schwierigkeit die Klassenaufgaben der Prima in keiner Weise überschreiten; sie dürfen aber nicht einer der bereits bearbeiteten Aufgaben so nahe stehen, dafs ihre Bearbeitung aufhört, den Wert einer selbständigen Leistung zu haben.

---

8) Das R. v. J. 1834 forderte übereinstimmend mit obigen Bestimmungen eine Übersetzung aus dem Griechischen in das Deutsche, wofür — wie in diesen vorliegenden Ordnungen — drei Stunden angesetzt werden; die Cirk.-Verf. v. 1856 dagegen bestimmte: »Die Fertigkeit der Abiturienten im Verständnisse griechischer Schriftsteller kann, wie bei den lateinischen, in der mündlichen Prüfung genügend erforscht und dargethan werden; dagegen eignet sich dieselbe weniger dazu, die Sicherheit des Abiturienten in der griechischen Formenlehre und Syntax zu ermitteln. Zu diesem Zwecke soll vielmehr an die Stelle der ausfallenden Übersetzung aus dem Griechischen ein kurzes und einfaches griechisches Scriptum treten. Dasselbe ist nicht zu einer Stilübung bestimmt, sondern lediglich dazu, die richtige Anwendung der erlernten grammatischen Regeln zu dokumentieren« Für diese Aufgaben sind nur zwei Stunden angesetzt. Das R. vom Jahre 1834 forderte, wie die Cirk.-Verf. von 1856, eine Übersetzung aus dem Deutschen in das Französische. Letztere beseitigte die mündliche Prüfung im Deutschen, Französischen und in der Naturkunde. Die neuesten Ordnungen stellen die mündliche Prüfung im Französischen zum Ersatz für die wegfallende schriftliche Arbeit wieder her.

Für die Übersetzung aus dem Griechischen ist aus einem der Lektüre der Prima angehörenden oder dazu geeigneten Schriftsteller ein in der Schule nicht gelesener, von besonderen Schwierigkeiten freier Abschnitt zu wählen.

3. Die Aufgaben für jeden einzelnen Gegenstand legt der Lehrer, welcher denselben in der obersten Klasse vertritt, dem Direktor zur Genehmigung vor.

4. Die Texte zu den Übersetzungen aus dem Deutschen bedürfen nur der Genehmigung des Direktors.

5. Für den deutschen und lateinischen Aufsatz, für die Übersetzungen aus dem Griechischen und Hebräischen haben die Fachlehrer je drei Vorschläge, für die mathematische Arbeit hat der Fachlehrer drei Gruppen von je vier Aufgaben dem Direktor vorzulegen. Nachdem dieser die Vorschläge genehmigt hat, sendet er dieselben unter besonderem Verschlusse dem Königlichen Prüfungs-Kommissar ein, behufs der aus den Vorschlägen zu treffenden Auswahl.

6. Die Zustellung der Aufgabenvorschläge an den Königlichen Kommissar geschieht gleichzeitig mit der Einreichung der Meldungen an das Königliche Provinzial-Schulkollegium; zugleich mit der Entscheidung des letzteren über die Meldungen stellt der Königliche Kommissar die Aufgaben mit Bezeichnung der von ihm getroffenen Wahl unter besouderem Verschlusse zurück.

7. Der Königliche Kommissar ist befugt, statt aus den vorgeschlagenen Aufgaben zu wählen, andere Aufgaben zu bestimmen, sowie anzuordnen, dafs zum Übersetzen aus dem Deutschen Texte, welche er mitteilt, als Aufgaben benutzt werden. Auch steht dem Kommissar frei, bei erheblichen Zweifeln an der Selbständigkeit der gefertigten Prüfungsarbeiten für alle oder für einzelne Fächer neue Aufgaben zur Bearbeitung zu stelleu.

8. Es ist Pflicht der Prüfungs-Kommission, insbesondere der die Aufgaben stellenden Lehrer und des Direktors, dafür zu sorgen, dafs die Aufgaben für die schriftliche Prüfung den Schülern erst beim Beginne der betreffenden Arbeit zur Kenntnis kommenn; auch ist jede vorherige Andeutung über dieselben auf das strengste zu vermeiden.

§ 8.

2. Bearbeitung der schriftlichen Aufgaben.

1. Die Berarbeitung der Aufgaben geschieht in einem geeigneten Zimmer des Gymnasiums unter der beständigen, durch den Direkter anzuordnenden Aufsicht von Lehren, welche der Prüfungs-Kommission angehören.

2. Für jeden der beiden Aufsätze und für die mathematische Arbeit sind fünf Vormittagsstunden zu bestimmen; die Frist darf bei den Aufsätzen nötigenfalls um eine halbe Stunde überschritten werden. Zu der Anfertigung der Übersetzung aus dem Griechischen werden, ausschliefslich der für das Diktieren des Textes erforderlichen Zeit, drei Stunden[9]), zur Anfertigung der Übersetzung in das Lateinische (bezw. Polnische) werden, ausschliefslich der für das Diktieren des Textes erforderlichen Zeit, ferner für die Übersetzung aus dem Hebräischen je zwei Stunden bestimmt.

3. Keine Arbeitszeit (No. 1 und 2) darf durch eine Pause unterbrochen werden. Doch ist es zulässig, die für die mathematische Arbeit bestimmte Zeit in zwei durch eine Erholungspause getrennte Hälften zu teilen, am Beginne einer jeden die Hälfte der Aufgaben zu stellen und deren Bearbeitung am Schlusse jeder der beiden halben Arbeitszeiten abliefern zu lassen.

4. Andere Hilfsmittel in das Arbeitszimmer mitzubringen, als für den lateinischen Aufsatz ein lateinisch-deutsches[10]), für die Übersetzung aus dem Griechischen ein griechisches, für die Übersetzung aus dem Hebräischen ein hebräisches Lexikon und für die mathematische Arbeit Logarithmentafeln, ist nicht erlaubt.

5. Wer mit seiner Arbeit fertig ist, hat sie dem beaufsichtigenden Lehrer abzugeben und das Arbeitszimmer zu verlassen.

Wer nach Ablauf der vorschriftsmäfsigen Zeit mit seiner Arbeit nicht fertig ist, hat sie unvollendet abzugeben.

In jedem Falle ist von den fertigen wie von den unvollendeten Arbeiten aufser der Reinschrift das Konzept mit abzugeben.

6. Wer bei der schriftlichen Prüfung sich der Benutzung unerlaubter Hilfsmittel, einer Täuschung oder eines Täuschungsversuches schuldig macht, oder anderen zur Benutzung unerlaubter Hilfsmittel, zu einer Täuschung oder einem Täuschungsversuche behilflich ist, wird mit Ausschlufs von der weiteren Prüfung und, wenn die Entdeckung erst nach Vollendung derselben erfolgt, mit Vorenthaltung des Prüfungszeugnisses bestraft. Die in solcher Weise Bestraften sind hinsichtlich der Wiederholung der Prüfung denjenigen gleichzustellen, welche die Prüfung nicht bestanden haben (vgl. § 16, 1 und 2). Wer sich einer Täuschung oder eines Täuschungsversuches auch bei der Wiederholung der Prüfung schuldig macht, kann von der Zulassung zur Reifeprüfung überhaupt ausgeschlossen werden. In jedem Falle einer Täuschung oder eines Täuschungsversuches ordnet zunächst der Direktor mit den der Prüfungs-Kommission angehörenden Lehrern das Erforderliche an, die schliefsliche Entscheidung trifft die gesamte Kommission vor der mündlichen Prüfung (§ 10, 2). Für die Fälle, in denen ein Schüler von der Zulassung zur Reifeprüfung überhaupt ausgeschlossen werden soll, ist die Entscheidung des Ministers einzuholen.

Auf diese Vorschriften hat der Direktor bei Beginn der ersten schriftlichen Prüfungsarbeit die Schüler ausdrücklich aufmerksam zu machen.

§ 9.

Beurteilung der schriftlichen Arbeiten.

1. Jede Arbeit wird zuuächst von dem Fachlehrer korrigiert und censiert, d. h. die sich findenden Fehler werden, mag an die Stelle des Unrichtigen das Richtige gesetzt werden oder nicht, nach ihrer Art und dem auf sie zu legenden Gewichte bezeichnet, und es wird über den Wert der Arbeit im Verhältnisse zu den Prüfungsforderungen (§ 3) ein Urteil abgegeben, welches schliefslich in eines der vier Prädikate: sehr gut, gut, genügend, nicht genügend[11]), zusammenzufassen ist. Hinzuzufügen ist die Angabe über die Beschaffenheit der betreffenden Klassenleistungen; es darf jedoch dem Urteile über die Klassenleistungen kein Einflufs auf das der Prüfungsarbeit zuzuerkennende Prädikat gegeben werden.

---

[9]) Übereinstimmend mit dem R. v. J. 1834; s. Anm. 8.

[10]) Das Regl. von 1834 gestattet den Gebrauch der Wörterbücher der erlernten Sprachen, die Cirk.-Verf. von 1856 verbot bei dem lateinischen, griechischen und französischen Scriptum den Gebrauch der Wörterbücher; darnach ward bei dem lateinischen Aufsatz gestattet, das lateinisch-deutsche und das deutsch-lateinische Lexikon zu benutzen; letzteres ist nun ausgeschlossen.

[11]) Das R. v. 1834 schrieb bestimmte Prädikate nicht vor; die Cirk.-Verf. von 1856 ordnete an: vorzüglich, gut, befriedigend, nicht befriedigend.

2. Sodann cirkulieren die Arbeiten bei den der Prüfungs-Kommission angehörenden Lehrern, und in einer hierauf vom Direktor mit denselben zu haltenden Konferenz werden die den einzelnen Arbeiten erteilten Prädikate zusammengestellt und wird darüber Beschlufs gefafst, ob und für welche Examinanden die Ausschliefsung von der mündlichen Prüfung (§ 10, 3) oder die Dispensation von derselben (§ 10, 4) zu beantragen ist.

3. Der Direktor hat hierauf die Arbeiten nebst dem Prüfungs-Protokolle und dem geschriebenen Texte für die Übersetzung aus dem Griechischen in das Lateinische rechtzeitig vor dem Termine zur mündlichen Prüfung dem Königlichen Kommissar zuzustellen. Am Rande der Texte für die Übersetzungen aus dem Griechischen und in das Lateinische sind die den Examinanden etwa angegebenen Vokabeln oder anderweiten Übersetzungshilfen zu bezeichnen; diese Bezeichnung hat die Bedeutung, dafs aufserdem keine Übersetzungshilfen den Examinanden gegeben sind. Den Prüfungsarbeiten sind ferner beizufügen die Übersetzungen in das Griechische und in das Französische, welche die Schüler behufs ihrer Versetzung nach Prima geliefert haben.

Der Königliche Kommissar ist befugt, Änderungen in den den Prüfungsarbeiten erteilten Prädikaten zu verlangen und eintreten zu lassen. Hiervon ist in dem Protokolle (§ 13) Kenntnis zu geben.

§ 10.

Mündliche Prüfung.

1. Vorbereitung.

1. Die mündliche Prüfung ist innerhalb der letzten sechs Wochen des betreffenden Schulsemesters vorzunehmen.

Der Königliche Kommissar bestimmt den Tag und führt den Vorsitz.

Für den Tag der mündlichen Prüfung hat der Direktor in dem Lokale der Prüfung die Censuren, welche die Examinanden während der Dauer ihres Aufenthaltes in Prima erhalten haben, (von Schülern, welche einen Teil des Primakurses auf einer anderen Schule zugebracht haben, auch deren Abgangszeugnisse) und ihre schriftlichen Arbeiten aus Prima zur Einsichtnahme bereit zu halten.

Bei der mündlichen Prüfung, jedoch mit Ausschlufs der derselben vorausgehenden (Nr. 2) und nachfolgenden (§ 12, 1) Beratung, haben aufser den der Kommission angehörenden auch alle übrigen wissenschaftlichen Lehrer der Anstalt anwesend zu sein[12]). In dem Falle einer mehrtägigen Dauer der Prüfung (§ 11, 1) gilt diese Bestimmung nur für den ersten Tag.

2. Der Prüfung geht voraus eine Beratung und Beschlufsfassung darüber, ob einzelne der Bewerber von der Zulassung zur mündlichen Prüfung auszuschliefsen oder von ihrer Ablegung zu befreien sind (vgl. § 8, 6 und § 9, 2).

3. Ein Schüler, dessen schriftliche Prüfungsarbeiten sämtlich oder der Mehrzahl nach das Prädikat »nicht genügend« erhalten haben, ist von der mündlichen Prüfung auszuschliefsen, wenn bereits in der auf Anlafs der Meldung aufgestellten Beurteilung (§ 5, 6) der Zweifel an der Reife desselben Ausdruck gefunden hat[13]). Ist ein solcher Zweifel nicht ausgedrückt worden, so wird der Erwägung der Kommission anheimgestellt, ob der Rat zum Rücktritte vor der mündlichen Prüfung erteilt werden soll.

4. Wenn die Leistungen eines Schülers während der Lehrzeit der Prima nach dem einstimmigen Urteile der Lehrer befriedigt haben und die schriftlichen Arbeiten der Entlassungsprüfung sämtlich genügend, einige darunter besser ausgefallen sind, so kann derselbe von der mündlichen Prüfung befreit werden. Ein dahin gehender Beschlufs mufs einstimmig gefafst sein.

Bei Anwendung dieser Bestimmung ist auf die sittliche Führung des betreffenden Schülers während seiner Lehrzeit in der Prima entsprechende Rücksicht zu nehmen.

§ 11.

2. Ausführung.

1. Mehr als zehn[14]) Schüler dürfen in der Regel nicht an einem Tage geprüft werden. Sind mehr als zehn zu prüfen, so sind dieselben in zwei oder nach Erfordernis in mehrere Gruppen zu teilen. Die Prüfung jeder Gruppe ist gesondert vorzunehmen.

2. Der Königliche Kommissar bestimmt die Folge der Prüfungsgegenstände und die jedem derselben zu widmende Zeit. Er ist befugt, bei einzelnen Schülern die Prüfung in einzelnen Fächern nach Befinden abzukürzen.

3. Die Schüler dürfen keine Bücher zur Prüfung mitbringen.

4. In betreff etwaiger Täuschungen oder Täuschungsversuche bei der mündlichen Prüfung gelten die Bestimmungen des § 8, 6.

5. Zu prüfen hat in jedem Gegenstande der Lehrer desselben in der obersten Klasse. Der Königliche Kommissar ist befugt, seinerseits Fragen an die Schüler zu richten und in einzelnen Fällen die Prüfung selbst zu übernehmen.

6. Zur Prüfung im Lateinischen und Griechischen werden den Schülern zum Übersetzen Abschnitte aus solchen Schriftstellern vorgelegt, welche in der Prima gelesen werden oder dazu geeignet sein würden. Inwieweit dazu Dichter und Prosaiker benützt werden oder mit beiden gewechselt wird, bleibt der Bestimmung des Königlichen Kommissars überlassen, welcher auch befugt ist, die Auswahl der vorzulegenden Abschnitte zu treffen. Aus Prosaikern sind nur solche Abschnitte vorzulegen, welche von den Schülern in der Klasse nicht gelesen sind, aus den Dichtern in der Regel solche Abschnitte, welche in der Klassenlektüre, aber nicht während des letzten Halbjahres vorgekommen sind.

Durch geeignete, an die Übersetzung anzuschliefsende Fragen ist den Schülern Gelegenheit zu geben, die Sicherheit ihrer grammatischen Kenntnisse und ihre Bekanntschaft mit Hauptpunkten der Metrik, der Mythologie und der Antiquitäten zu beweisen. Bei der Übersetzung des lateinischen Schriftstellers ist ihnen auch Gelegenheit zu geben, eine gewisse Geübtheit im mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache zu zeigen.

7. In ähnlicher Weise sind an die Übersetzung aus einem, in gleicher Weise zu wählenden französischen Schriftsteller Fragen aus der Grammatik und Synonymik anzuschliefsen.

8. Die geschichtliche Prüfung hat insbesondere die Ge-

---

12) Nach den bisher giltigen Bestimmungen hatten die Lehrer der Anstalt der Prüfung beizuwohnen, ohne dafs eine Nötigung statt gehabt; von der Beratung waren sie — wenn auch ohne persönliche Beteiligung — nicht fern gehalten.

13) Diese Bestimmung ist in dem bisher giltigen Reglement nicht enthalten; jedoch stimmt hierzu der Passus der Cirk.-Verf. v. 1856: »für die Lehrer des Gymnasiums bildet das auf längerer Kenntnis des Schülers beruhende Urteil die wesentlichste Grundlage ihrer Entscheidung über Reife oder Nichtreife.«

14) Bisher zwölf.

schichte Griechenlands, Roms, Deutschlands und des preufsischen Staates zum Gegenstande.

Jedem Schüler sind, abgesehen von den in der geschichtlichen Prüfung etwa vorkommenden Beziehungen auf Geographie, einige geographische Fragen vorzulegen.

9. Die Prüfung in der Mathematik darf nicht auf das Lehrpensum der Prima beschränkt werden. Die Physik bildet nicht einen besonderen Prüfungsgegenstand, es wird aber empfohlen, physikalische Fragen mit den mathematischen zu verbinden (§ 6, 2).

10. Im Verlaufe der mündlichen Prüfung sind auf Vorschlag der betreffenden Fachlehrer von der Kommission die Prädikate festzustellen, welche jedem Examinanden in den einzelnen Gegenständen auf Grund der mündlichen Prüfungsleistungen zuzuerkennen sind.

§ 12.

Feststellung des Urteiles.

1. Nach Beendigung der mündlichen Prüfung findet eine Beratung der Prüfungs-Kommission über das Ergebnis der gesamten Prüfung statt. Die Ordnung, in welcher die einzelnen Fragen zur Erwägung und Beschlufsfassung gebracht werden sollen, bestimmt der Königliche Kommissar.

2. Bei der Entscheidung darüber, ob die Prüfung bestanden sei, sind aufser den Leistungen in der schriftlichen und mündlichen Prüfung die vor dem Beginne der gesamten Prüfung festgestellten Prädikate (§ 5, 6) über die Klassenleistungen in Betracht zu ziehen.

3. Die Prüfung ist als bestanden zu erachten, wenn das auf die Prüfung und die Klassenleistungen (Nr. 2) gegründete Gesamturteil in keinem obligatorischen wissenschaftlichen Lehrgegenstande »nicht genügend« lautet.

Eine Abweichung hiervon in Berücksichtigung des von dem Schüler gewählten Berufes ist nicht zulässig. Dagegen ist zulässig, dafs nicht genügende Leistungen in einem Lehrgegenstande durch mindestens gute Leistungen in einem anderen obligatorischen Gegenstande als ergänzt erachtet werden[15]).

4. Die Religionslehrer haben sich der Abstimmung zu enthalten, wenn es sich um einen Schüler handelt, der an ihrem Unterrichte nicht teilnimmt.

5. Bei allen Abstimmungen der Kommission gilt, wenn Stimmengleichheit eintritt, diejenige Ansicht, für welche der Königliche Kommissar stimmt.

6. Gegen den Beschlufs der Prüfungs-Kommission über Zuerkennung oder Verweigerung des Zeugnisses der Reife steht dem Königlichen Kommissar das Recht der Einsprache zu. In diesem Falle sind die Prüfungs-Verhandlungen dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zur Entscheidung einzureichen.

7. Nachdem die Beratung abgeschlossen und das Protokoll von sämtlichen Mitgliedern der Kommission unterzeichnet ist, verkündet der Königliche Kommissar den Examinanden das Gesamtergebnis der Prüfung.

§ 13.

Prüfungs-Protokoll.

Über die gesamten Vorgänge der Prüfung ist ein Protokoll mit folgenden Abschnitten zu führen:

1. Protokoll über die durch § 5, 4 bestimmte Konferenz; dazu gehören als Beilagen die Meldungen zur Prüfung (§ 5, 3), das in § 5, 6 bezeichnete, an das Königliche Provinzial-Schulkollegium eingereichte Verzeichnis und die Verfügung desselben über die Annahme der Meldungen (§ 5, 7; § 7, 6).

2. Protokoll über die schriftliche Prüfung (§ 8). In demselben ist zu verzeichnen, wann jede einzelne schriftliche Arbeit begonnen ist, welche Lehrer die Aufsicht geführt haben, welche Schüler und wann und wie lange sie das Zimmer während der Arbeitszeit zeitweilig verlassen haben, wann jeder seine Arbeiten abgegeben hat; aufserdem ist jedes Vorkommnis zu verzeichnen, welches darauf schliefsen läfst, dafs der Fall des § 8, 6 vorliege.

Am Anfange dieses Protokolles ist zu vermerken, dafs der Direktor den Schülern die in § 8, 6 vorgeschriebene Eröffnung gemacht hat; am Schlusse des Protokolles hat der Direktor entsprechenden Falles zu bezeugen, dafs während des Verlaufes der schriftlichen Prüfung nichts vorgekommen ist, was darauf schliefsen liefse, dafs der Fall des § 8, 6 vorliege.

3. Protokoll über die Vorberatung vor der mündlichen Prüfung. (§ 9, 2).

4. Protokoll über die mündliche Prüfung. Dasselbe hat zu enthalten die Vorberatung (§ 10, 2), den Inhalt der gestellten Fragen, und die Beschaffenheit der Antworten in der Weise, dafs daraus die Begründung der über die Ergebnisse der mündlichen Prüfung gefällten Urteile ersichtlich wird, und die Schlufsberatung (§ 12).

§ 14.

Zeugnis.

1. Wer die Prüfung bestanden hat, erhält ein Zeugnis der Reife. Dasselbe mufs enthalten: ein Urteil über das sittliche Verhalten, die Aufmerksamkeit und den Fleifs des Schülers, für jeden einzelnen Lehrgegenstand der Oberprima die Bezeichnung des Verhältnisses der Schul- und Prüfungsleistungen zu den Forderungen der Schule, und schliefslich die Erklärung, dafs die Prüfung bestanden sei.

Ein Formular für die Zeugnisse ist dieser Prüfungsordnung beigefügt.

2. Das aus dem Urteile über die Prüfungs- und über die Schulleistungen in dem Gegenstande sich ergebende Gesamturteil ist schliefslich in eines der vier § 9, 1 bezeichneten Prädikate zusammenzufassen; dies Prädikat ist durch die Schrift hervorzuheben.

3. Für Physik ist das auf Grund der Klassenleistungen festgestellte Prädikat in das Zeugnis aufzunehmen. Für das Griechische und das Französische ist zu dem Zeugnisse über die

---

15) In Bezug auf diesen Punkt ordnete das Regl. von 1834 folgendes an: »Um der freien Entwickelung eigentümlicher Anlagen nicht hinderlich zu werden, ist auch dem Abiturienten das Zeugnis der Reife zu erteilen, welcher in Hinsicht auf die Muttersprache und das Latein den gestellten Anforderungen vollständig entspricht, aufserdem aber entweder in den beiden alten Sprachen oder in der Mathematik bedeutend mehr als das Geforderte leistet, wenn auch seine Leistungen in den übrig bleibenden Fächern nicht völlig den Anforderungen entsprechen sollten.« Ähnlich lautet die Bestimmung vom J. 1856: »Wiewohl darauf zu halten ist, dafs in den Gegenständen, in welchen geprüft wird, jeder Abiturient seine Reife bewähre, so können doch, um auch der individuellen Richtung Raum zu lassen, für geringere Leistungen in einem Hauptobjekte desto befriedigendere in einem anderen als Ersatz angenommen werden, zu welcher Ermäfsigung der Gesamtansprüche ausdrücklich ermächtigt wird. Namentlich soll die Kompensation schwächerer Leistangen in der Mathematik durch vorzügliche philologische, und umgekehrt, zulässig sein.«

Prüfungsleistungen das Prädikat aufzunehmen, welches dem behufs der Versetzung nach Prima gelieferten Extemporale erteilt worden ist.

Wenn die philosophische Propädeutik an einem Gymnasium gelehrt wird, so ist ein Urteil über den Erfolg dieses Unterrichtes dem für die deutsche Sprache bestimmten Abschnitte des Zeugnisses beizufügen.

4. Die auf Grund des gesamten Prüfungs-Ergebnisses unter der Verantwortlichkeit des Direktors zu entwerfenden und von allen Mitgliedern der Kommission zu unterzeichnenden Konzepte der Reifezeugnisse sind nebst der gleichen Zahl von Blanketten dem Königlichen Kommissar zur Unterschrift vorzulegen. Letztere müssen den Namen und die Personal-Verhältnisse der abgehenden Schüler und die Unterschrift des Direktors bereits enthalten.

Die Zeugnisse werden von sämtlichen Mitgliedern der Prüfungs-Kommission unterzeichnet.

5. Eingehändigt werden die Zeugnisse in der Regel sämtlichen Schülern gleichzeitig unter geeigneter Ansprache durch den Direktor in einer Versammlung der ganzen Schule oder ihrer oberen Klassen.

§ 15.

Einreichung der Prüfungs-Verhandlungen an die Königlichen Provinzial-Schulkollegien.

Der Direktor des Gymnasiums hat das Prüfungs-Protokoll nebst Beilagen (§ 13) sowie Abschrift der Reifezeugnisse und die schriftlichen Arbeiten der Schüler spätestens vier Wochen nach Abschlufs der mündlichen Prüfung an das Königliche Provinzial-Schulkollegium einzureichen, behufs Mitteilung an die betreffende wissenschaftliche Prüfungs-Kommission. Die Arbeiten sämtlicher Examinanden über denselben Prüfungs-Gegenstand sind zusammenzuheften; jedem Hefte ist die Angabe der vorgeschlagenen Aufgaben, bei den Übersetzungen aus dem Griechischen und in das Lateinische (bezw. Polnische) der diktierte Text unter Bezeichnung der etwa dazu gegebenen Vokabeln oder sonstigen Hilfen (§ 9, 3) beizufügen.

Die Konzepte der schriftlichen Arbeiten (§ 8, 5) sind nur in dem Falle beizulegen, wenn der betreffende Fachlehrer zur Begründung seines Urteiles Bezug darauf genommen hat oder der Königliche Kommissar es erfordert.

§ 16.

Verfahren bei denjenigen, welche die Entlassungs-Prüfung nicht bestanden haben.

1. Wer die Entlassungs-Prüfung einmal nicht bestanden hat, darf zur Wiederholung derselben, mag er ferner ein Gymnasium besuchen oder nicht, höchstens zweimal zugelassen werden.

2. Denjenigen Schülern, welche nach nicht bestandener Entlassungs-Prüfung das Gymnasium verlassen, wird ein gewöhnliches Abgangs-Zeugnis ausgestellt, in dessen Eingang das ungenügende Ergebnis der Entlassungs-Prüfung zu erwähnen ist.

3. Studierende, denen in dem Reifezeugnisse eine genügende Kenntnis des Hebräischen nicht zuerkannt worden ist, haben sich, wenn sie nachträglich das Zeugnis der Reife in diesem Gegenstande erwerben wollen, an eine wissenschaftliche Prüfungs-Kommission für das höhere Schulamt zu wenden.

§ 17.

Reifeprüfung derjenigen, welche nicht Schüler eines Gymnasiums sind.

1. Wer, ohne Schüler eines Gymnasiums zu sein, die an die Entlassungs-Prüfung desselben geknüpften Rechte erwerben will, hat unter Nachweisung seines Bildungsganges und seines sittlichen Verhaltens das Gesuch um Zulassung zur Prüfung an das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu richten, dessen Amtsbereiche er durch den Wohnort der Eltern oder durch den Ort seiner letzten Schulbildung angehört, und wird von demselben, sofern die Nachweisungen als ausreichend befunden sind, einem Gymnasium zur Prüfung überwiesen.

Wenn jemand bereits die Universität bezogen hat, bevor er das für vollberechtigte Zulassung zu dem betreffenden Fakultätsstudium erforderliche Reifezeugnis erworben hat, und nachträglich die Reifeprüfung abzulegen wünscht, so hat er hierzu die besondere Bewilligung des Ministers nachzusuchen. Wenn derselbe nach erhaltener Erlaubnis die Prüfung nicht besteht, so kann er nur noch einmal zur Prüfung zugelassen werden.

2. Das Gesuch um Zulassung zur Prüfung ist drei Monate vor dem Schlusse des Schulhalbjahres einzureichen.

Der Nachweisung des Bildungsganges sind die letzten Schul- oder Privatzeugnisse über den empfangenen Unterricht beizufügen.

3. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium ist verpflichtet, wenn sich aus den Zeugnissen ergiebt, dafs der Bittsteller bereits an einem Gymnasium einer anderen Provinz als Primaner die Entlassungsprüfung erfolglos abgelegt hat, mit dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium dieser Provinz in Einvernehmen darüber zu treten, ob dortseits noch etwa Bedenken gegen die Zulassung zu erheben sind, welche aus den Zeugnissen nicht erhellen.

4. Junge Leute, welche früher ein Gymnasium besucht haben, dürfen zur Prüfung nur zugelassen werden, wenn mit Ablauf des Halbjahres, in welchem sie sich melden, von dem Eintritte in die Prima an gerechnet, zwei Jahre und, falls sie schon aus Obersekunda abgegangen, aufserdem noch diejenige Zeit verflossen ist, welche sie normalmäfsig in dieser Klasse noch hätten zurücklegen müssen, um in die Prima versetzt zu werden. Hierbei bleiben bezüglich der Anrechnung des Besuches der Prima die Bedingungen des § 5, 2 in Kraft.

5. Für die Prüfung sind die §§ 3 bis 16 mit folgenden näheren Bestimmungen mafsgebend.

Für die schriftlichen Prüfungsarbeiten sind andere Aufgaben zu stellen, als die Schüler des betreffenden Gymnasiums erhalten.

Aufser den § 6, 2 bezeichneten Aufgaben haben die Examinanden, sofern sie nicht bereits der Prima eines Gymnasiums angehört haben und das bei der Versetzung in diese Klasse erhaltene Zeugnis vorlegen, eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Griechische und eine aus dem Deutschen in das Französische zu fertigen, welche bestimmt sind, ihre Sicherheit in der Formenlehre und in den Elementen der Syntax zu ermitteln.

Eine Ausschliefsung oder eine Befreiung von der mündlichen Prüfung findet nicht statt.

Die mündliche Prüfung ist getrennt von derjenigen der Schüler des Gymnasiums abzuhalten.

Zu der Prüfung in den § 6, 3 bezeichneten Gegenständen tritt die in der deutschen Litteratur und in der Physik behufs

Ermittelung des durch § 3, 2 und 8 erforderten Maſses der Kenntnisse hinzu.

Das Protokoll über die Prüfung ist abgesondert von dem über die Prüfung der Schüler des Gymnasiums zu führen.

6. Das in das Reifezeugnis aufzunehmende Urteil über das sittliche Verhalten ist auf Grund der beigebrachten Nachweisungen (No. 1) und unter Berufung auf dieselben abzufassen.

7. Wird die Prüfung nicht bestanden, so ist die Kommission berechtigt, nach Befinden zu bestimmen, ob die Wiederholung erst nach Verlauf eines Jahres erfolgen darf.

8. Die Prüfungsgebühren betragen dreiſsig Mark. Sie sind vor dem Beginne der schriftlichen Prüfung zu entrichten.

§ 18.

Bestimmung über die Prüfung der Schüler, welche das Reifezeugnis an einem Realgymnasium oder einer Ober Realschule erworben haben.

1. Die Bestimmungen des § 17 finden auch auf diejenigen jungen Leute sinnentsprechende Anwendung, welche die Entlassungsprüfung an einem Realgymnasium oder einer Ober-Realschule bestanden haben und sich die mit dem Reifezeugnisse eines Gymnasiums verbundenen Rechte erwerben wollen. Haben dieselben bereits die Universität bezogen, so haben sie für die Zulassung zur Gymnasial-Reifeprüfung die ministerielle Genehmigung nachzusuchen (§ 17, 1. Abs. 2).

2. Wenn diesen Bewerbern durch das Reifezeugnis der Realanstalt im Deutschen, im Französischen und in der Mathematik das Prädikat genügend ohne jede Einschränkung erteilt ist, so wird ihre schriftliche Prüfung auf den lateinischen Aufsatz, eine Übersetzung ins Lateinische, eine Übersetzung aus dem Griechischen und eine Übersetzung ins Griechische (§ 17, 5), ihre mündliche Prüfung auf die lateinische und die griechische Sprache und die alte Geschichte beschränkt.

Ob das von dem Realgymnasium, bezw. der Ober-Realschule erteilte Reifezeugnis diese Beschränkung der Prüfung begründet, hat das Königliche Provinzial-Schulkollegium zu entscheiden.

3. Die Prüfungsgebühren betragen dreiſsig Mark. Sie sind vor dem Beginne der schriftlichen Prüfung zu entrichten.

§ 19.

1. Das Reglement für die Prüfungen der zu den Universitäten übergehenden Schüler vom 4. Juni 1834 und die durch die Cirkular-Verfügung vom 12. Januar 1856 erfolgten Abänderungen und Ergänzungen desselben, so wie alle darauf bezüglichen ergänzenden oder erläuternden Verordnungen treten hiermit auſser Kraft.

2. Die Bestimmungen der unter den deutschen Staatsregierungen im April 1874 getroffenen Vereinbarung über gegenseitige Anerkennung der Gymnasial-Reifezeugnisse werden dadurch nicht berührt.

B. Ordnung der Entlassungs-Prüfung an den Progymnasien.

Für die Entlassungs-Prüfungen an Progymnasien finden die vorstehenden Anordnungen für die Entlassungs-Prüfung an Gymnasien sinnentsprechende Anwendung mit folgenden näheren Bestimmungen:

Zu § 3.

Zur Erwerbung eines Zeugnisses der Reife hat der Schüler in den einzelnen Lehrgegenständen die für die Versetzung in die Prima eines Gymnasiums erforderlichen Kenntnisse nachzuweisen.

Zu § 5.

1. Die Zulassung eines Schülers zur Entlassungs-Prüfung findet nicht früher als im vierten Semester der zweijährigen Lehrzeit der Sekunda statt. Der Schüler muſs im Semester der Meldung der Ober-Sekunda angehören.

2. Findet keine Anwendung.

Zu § 6.

2. Zur schriftlichen Prüfung gehören: ein deutscher Aufsatz, eine Übersetzung aus dem Deutschen in das Lateinische, in das Griechische und in das Französische, und in der Mathematik vier Aufgaben, und zwar zwei algebraische, eine planimetrische und eine trigonometrische. Eine schriftliche Arbeit im Hebräischen wird nicht gefordert.

3. Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf die christliche Religionslehre, die lateinische, griechische und französische Sprache, die Geschichte und die Geographie, Mathematik, fakultativ auf die hebräische Sprache.

Zu § 11.

9. Die Prüfung in der Geschichte und in der Mathematik darf sich nicht auf das Lehrpensum der Sekunda beschränken. In das Zeugnis wird das Urteil über die Klassenleistungen in der Physik aufgenommen.

Zu § 15.

Wenn der Departementsrath des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums den Vorsitz bei der Prüfung nicht selbst geführt hat, sind die Prüfungs-Protokolle nebst Anlagen (§ 13), sowie Abschriften der Zeugnisse und die schriftlichen Arbeiten der Examinanden von dem Rektor spätestens vier Wochen nach Abschluſs der Prüfung an das Königliche Provinzial-Schulkollegium zur Kenntnisnahme einzusenden.

Zu § 17.

8. Die Prüfungsgebühren betragen zwanzig Mark.

Anmerkung: Die für die Entlassungs-Prüfungen an Progymnasien geltenden Bestimmungen finden Anwendung auf die Prüfungen, welche junge Leute an Gymnasien ablegen, um sich das Zeugnis der Reife für die Prima zu erwerben. Den Vorsitz bei diesen Prüfungen führt der Direktor des Gymnasiums. Die Prüfungs-Verhandlungen sind nur auf besondere Anordnung an das Königl. Provinzial-Schulkollegium einzusenden.

Die Konferenz von Direktoren schlesischer höherer Lehranstalten, welche am Montag, den 12. Juni, zu Glatz eröffnet wurde, hat, wie der »Gebirgsbote« meldet, am 14. d. ihren Abschluſs gefunden. Zur Beratung gelangte eine Vorlage über Beginn und Dauer der Ferien und die Frage, ob den jährlichen Schulprogrammen wissenschaftliche Abhandlungen beizufügen seien. Ferner bildeten der Geschichtsunterricht auf Gymnasien und Realschulen, das Censurwesen und die Anschauungsmittel für den Unterricht den Gegenstand der Erörterung.

Personal-Nachrichten.

Dem Oberlehrer des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin Dr. *Max Dinse* ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

An der Wöhlerschule zu Frankfurt a. M. sind die ordentlichen Lehrer Dr. *Oelsner*, *Schlimbach*, Dr. *Valentin*, Dr. *Hoburg*, Dr. *Weber*, Dr. *Schneider*, *Marx*, Dr. *Richters*, Dr. *Wolff* zu Oberlehrern befördert, desgleichen am Realgymnasium zu Gardeleben der ord. Lehrer *Francke* und am Realgymnasium zu Stralsund, der ord. Lehrer Dr. *Brügmann*.

Dem Gymnasial-Direktor Dr. *Noetel* zu Kotbus ist die Direktion des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen übertragen worden.

Bibliographie.

Dawe, C. S., the beginner's latin exercise book. Affording practice, oral and written, on latin accidence. With vocabulary. (Cr. 8vo. 112 p.) London, Rivingtons. cl. 1 s. 6 d.

Foerster, Dr. *R.*, das Portrait in der griechischen Plastik Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. d. deutschen Kaisers, Königs von Preufsen Wilhelm I., gehalten an der Königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 22. März 1882. (4. 22 S.) Kiel, Universitäts-Buchh. 1 M.

Krauss, F. S., de praepositionum usu apud sex scriptores historiae Augustae. (gr. 8. XII, 107 S.) Wien, Konegen. 2 M. 80 Pf.

Mekler, S., lectionum graecarum specimen. (gr. 8. 16 S.) Wien, Konegen. 80 Pf.

Pionii vita sancti Polycarpi, Smyrnaeorum episcopi. Primum graece edita a L. Duchesne. (gr. 8. 40 S.) Paris 1881, Klincksieck. 1 M. 80 Pf.

Pökel, W., philologisches Schriftsteller-Lexikon. (gr. 8. VIII, 328 S.) Leipzig, A. Krüger. 6 M.

Poestion, J. C., griechische Dichterinnen. Ein Beitrag zur Geschichte der Frauenlitteratur. 2. Aufl. (8. VIII, 222 S.) Wien, Hartleben. 3 M. 60 Pf.; geb. 4 M.

Reiter, H., quaestiones Varronianae grammaticae. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 122 S.) Königsberg, (Hartung). 2 M.

Rossbach, O., disquisitionum de Senecae filii scriptis criticarum capita II. Dissertatio philologica. (gr. 8. 37 S.) Breslau, Koebner. 1 M.

Schenk, R., de genuini quem vocant genetivi apud Aeschylum usu. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 124 S.) Berolini. (Jena, Frommann'sche Buchdr. 1 M. 50 Pf.

Scherer, F. J., Vademecum enthaltend Realien aus Mythologie und Sage, Geschichte u. Geographie, Wetter- u. Arzneikunde, Rechts- u. Religionswissenschaft in Gedächtnisversen u. Sprüchen. Nebst einem Anhange mit Ana- und Epigrammen und grammat. Spielereien. Zur Belehrung u. Erheiterung für Jung u. Alt zusammengestellt. (16. VII, 88 S.) Paderborn, F. Schöningh. 1 M.

Schubring, F., die Philosophie des Athenagoras. (4. 26 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Spengel, A., Reformvorschläge zur Metrik der lyrischen Versarten bei Plautus und den übrigen lat. Scenikern. (gr. 8. IV, 429 p.) Berlin, Weidmann. 10 M.

Warren, W. F., true Key to ancient cosmology. III. edit. illustr. (8. 21 p.) Boston, Ginn, Heath & Co.

Xenophon's Memorabilien, für den Schulgebrauch erklärt von Raph. Kühner. 4. verb. Aufl., besorgt v. Rud. Kühner. (gr. 8. IV, 190 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 50 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 22. JULI. 1882. № 29.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Eug. Abel, Joannis Gazaei descriptio tabulae mundi et anacreontea. Berlin, S. Calvary u. Comp. 1882. S. 87. 8.

Im Jahre 1618 gab Janus Rutgersius im zweiten Buch seiner 'variae lectiones' zum ersten Mal den Joannes Gazaeus heraus. Er hatte ihn von Dan. Heinsius bekommen, der manchen Stellen des Textes seine Emendationen beigeschrieben hatte, die Rutgersius auch mit zum Abdruck brachte. Nach ihm machte sich Fried. Graefe in seiner Ausgabe vom Jahre 1822 um unsern Dichter besonders verdient. Heute sind beide Bücher sehr selten, und schon aus diesem Grunde schien eine neue Ausgabe dringend nötig. Aber Abel hat sich nicht damit begnügt, den Text der früheren Ausgaben mit seinen eigenen Emendationen und Konjekturen einfach abdrucken zu lassen; er hat vielmehr den Parisinus aufs genaueste verglichen, hat viele Stellen als Nachahmungen des Nonnus durch Beifügung der betr. Citate erwiesen, hat an andern Orten die Überlieferung verbessert oder zu verbessern gesucht und schliefslich einen sorgfältigen index verborum seiner Ausgabe beigefügt. Alles dies giebt ihm gewifs einen berechtigten Anspruch auf den Dank der Benützer des Buches, deren Zahl recht grofs sein möge, da der Kritik wie der Exegese in unserm Gedichte noch manches zu thun übrig bleibt.

Der Ausgabe ist eine Praefatio vorausgeschickt, in welcher A. über den codex, die früheren Ausgaben und den Dichter selbst spricht. Im Text hat der Herausgeber nur selten Änderungen vorgenommen; so schreibt er *σσ* für *ττ*, *εἰς* für *ἐς*, *ζῳογόνῳ* für *ζωογόνῳ*, *μόγις* für *μόλις*, *ἦ* für *ἤ* und *ἀλωιάς* für *ἀλωιάς*. Wichtiger als diese Neuerungen sind I,135 *ἀερτάζοι* für *ἀερτάζει*, I, 159 *ἀτρέπτοισι* für *ἀστρέπτοισι*, I, 301 *ὀπιπεύων* für *ὀπιπεῦον*, I, 319 *μίτρη* für *μίτρῃ*, I, 324 *πρωτοφανής* für *πρωτοφανείς* oder *πρωτοφανεῖς*, II, 31 *ἀέξει* für *ἀέξειν* oder *ἄεξεν* u. II, 67 *βλητοῦ φαέεσσι* mit Graefe und Ludwich für *βλητοῖο φάεσσι*. Aber I, 290 *ἀτεκμάρτου δὲ ῥεέθρου* für *ἀτεκμάρτοιο δὲ ῥείθρου* scheint mir nicht ganz überzeugend, da sich auch I, 314 *ἀπὸ ῥείθρου* findet.

Unter dem Texte befindet sich die adnotatio critica; Abel berücksichtigt dabei den Paris. A, das apogr. Goth. a, die Ausgaben des Rutgersius R und des Graefe G; aufserdem zitiert er Parallelstellen aus Nonnus und gelegentlich den oder jenen Gelehrten. Die Parallelstellen hätten sich, wie auch A. selbst sagt, leicht vermehren lassen; ich will aber hier nicht darauf eingehen, sondern mich auf die Aufzählung der eigenen Konjekturen Abels beschränken. Gleich im V. 1 vermutet er *λόγοι* für *λόγος*, I, 65 *τε καὶ* für *καὶ*, I, 341 möchte er mit Graefe die Hemistichien umstellen und I, 354 ändert er: *κατηφιόωσα κελαινιόωντι* für *κατηφιόωντι κελαινιόωσα*: alles dies sehr ansprechend und wahrscheinlich. Weniger wahrscheinlich und meist unnötig sind dagegen I, 99 *τιταίνει* für *τιταίνων*, I, 284 *ἀκροβαφής* für *αὐτοβαφής*, I, 299 *χέων* für *χανών*, I, 334 *ἐπιστάζουσα* mit Graefe für *ἐπιστείχουσα*, I, 335 *δ' ἔτι* für *δ' ἐπὶ*, II, 22 *ἐνιπλήσασα* für *ἐπιπλήσασα* u. II, 62 *ἐπὶ σταχύεσσι* mit Graefe für *ἐπισταχύουσα*. Aber vollständig möchte ich zurückweisen I, 6: *ἀμφιπεριπλέγδην* für *ἀμφιπεριπλήγδην*, das hier einzig passend ist, ferner I, 7 *ἀστερόφοιτον* für *ἀστερόνωτον*, das bei *πόλος* gewifs ebenso zulässig ist als bei *οὐρανός*, dann I, 189 *περὶ* mit Graefe für *ἐπὶ*, das durch I, 50 geschützt ist, und I, 316 *ἱπταμένη* für *ἱσταμένη*, das durch die folgenden Verse empfohlen wird, weiter II, 127 *χιτῶνα* für *χιτῶνας*, das durch II, 299 gesichert ist, und endlich II, 316 *ἀνεφέλων* für *ἀννεφέλων*, zu dem vgl. Nonn. VII, 347 und aufserdem Rzach, Stud. zur Technik des

nachhom. her. Verses, S. 156 & 134 sq. II, 170 ist ὤμοσε gewifs corrupt, aber Abels ὤπασε giebt mir keinen genügenden Sinn. Dem Zusammenhange entspricht jedenfalls ὤφελε besser: 'Phöbus müfste oder sollte es besingen', natürlich wegen seiner Pracht. I, 233 könnte man vielleicht διάσσυτον lesen, bezogen auf ἄντυγα δίφρου. Zu II, 306 ist für κατάσκιος mit Genetiv auf A. P. IX, 333 verwiesen: hier steht aber der Dativ. Ich kenne kein Beispiel mit dem Genetiv; trotzdem halte ich die Konstruktion für zulässig, vgl. Kühner, gr. Gram. § 417, 2.

Der 'tabula mundi' sind noch die sechs Anacreonteen des Joannes Gazaeus beigegeben. Abel folgt darin der Ausgabe Bergks p. lyr. Gr. III³ p. 1080—1086. Nur in der Orthographie nimmt er einige Änderungen vor. III, 23 verteidigt er, wie es scheint, mit Recht gegen Bergk. VI, 69 hat der cod. *B* βιοτή, was A. übersah.

Zum Schlufse will ich noch einige Druckfehler, die mir aufstiefsen, verbessern. Lies I, 206: ἀργυφέῃ, I, 310: ἔμφρονος, I, 334: ὑγρὸν und II, 89: θολὸν, ebenso im index verborum. In der adn. crit. des zweiten Anacreonteon lies 11 statt 14. Auch die Interpunktion ist oft störend, bes. die Kommata nach manchen Participien.

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

Ein griechisches Liederbuch. Verdeutschungen aus griechischen Dichtern von Gustav Brandes. Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1881. 176 S. 8. 2 Mark 40 Pf.

Der Verfasser nennt seine Arbeit 'Verdeutschungen', nicht 'Übersetzungen' und will damit sagen, dafs ihm die Umgestaltung der lyrischen Perlen griechischer Poesie in wahrhaft deutsche Dichtungen besonders am Herzen gelegen habe, und dafs er dieser Aufgabe auf dem Wege gerecht zu werden sich bemüht habe, welchen Schiller in seiner Übertragung der Chöre griechischer Tragiker eingeschlagen hat; dafs er dagegen das von der gröfseren Anzahl der Übersetzer verfolgte Ziel, zunächst das Versmafs der Urschrift festzuhalten, mifsbillige.

Mit diesen Grundsätzen kann man im grofsen Ganzen einverstanden sein, ohne doch die Ausführung in allen Fällen zu billigen. Unser Verfasser hat seinen Stoff so eingeteilt, dafs I. die griechische Lyrik aus der vorklassischen, der klassischen und der alexandrinischen Zeit (S. 1—62) behandelt wird, II. Abschnitte aus der griechischen Anthologie (S. 63—130) und in einem Anhange (S. 133—175) Scherzhaftes aus der Anthologie gegeben wird.

Im ersten Abschnitt finden wir die 9 Lyriker (aufser Stesichoros), ferner Kallinos Mimnermos Archilochos Theognis, (Tyrtaios fehlt leider!), die 3 Tragiker, Bion, Moschos. Das Inhaltsverzeichnis giebt die Stelle des Originals in Bergks Poetae lyrici, im Buche selber tragen die einzelnen Gedichte besondere Überschriften, unten den Namen des Autors.

Der Verfasser hat sich in der Form den im deutschen Liede gebräuchlichen Strophen mit drei, vier oder höchstens fünf Hebungen und mit wechselnder Reimstellung angeschlossen; und bei seiner Begeisterung für die Sache und grofser Formgewandtheit ist ihm vieles wohl gelungen. Z. B. Archilochos fr. 56 τοῖς θεοῖς τίθει τὰ πάντα; πολλάκις μὲν ἐκ κακῶν ἄνδρας ὀρθοῦσι μελαίνῃ κειμένους ἐπὶ χθονί lautet so:

Von der Götter Schutz kommt Heil und Segen:
Herrlich leuchtet ihre Macht hervor;
Denn sie heben die, die unterlegen
Oftmals wieder aus dem Staub hervor.

Und desselben Dichters schönes Trostlied (fr. 66):

θυμέ, θύμ' ἀμηχάνοισι κήδεσιν κυκώμενε,
ἐνάδευ, δυσμενῶν δ' ἀλέξευ προσβαλὼν ἐναντίον
στέρνον, ἐν δοκοῖσιν ἐχθρῶν πλησίον κατασταθεὶς
ἀσφαλέως·

wird also wiedergegeben:

Herz, mein Herz, trotz deines Unglücks Stürmen
Trage, trage tapfer deinen Schmerz!
Wenn im Kampf Gefahren dich umstürmen,
Harre aus, mein tapfres Herz!

Wenn wir aber hiermit Geibels Übersetzung im Metrum des Originals vergleichen (klassisches Liederbuch S. 33:

Herz o Herz, von ungefügen Kümmernissen schwer gebeugt,
Auf, und jenen, die dich hassen, wirf entgegen kühn die Brust
Und auf deiner Feinde Lanzen schreite selbstvertrauend zu!

so werden wir doch das Urteil, das Herr Brandes über diejenigen Übersetzer fällt, welche das Versmafs der Urschrift festhalten, für zu hart halten müssen. Geibel hat fast nirgends dem Genius der deutschen Sprache — wie sich erwarten läfst — Gewalt angethan und uns doch von der Kraft und Frische des Originals eine lebendigere Vorstellung gegeben, als die meisten der allzu modernisierten Verdeutschungen unseres Verfassers. Das gilt besonders von dem Abschnitte aus Kallinos, der bei beiden den Anfang der Sammlung macht. — Und wenn Herr Brandes von den Übersetzungen der Philologen mit grofser Geringschätzung spricht: 'Sie opferten so den Geist der deutschen Sprache der Schablone des fremden Metrums,' ihre Übersetzungen gemahnen oft an die ausgestopften Vögel, die steif auf ihren Stöcken sitzen cet., so bitten wir die Leser z. B. des Verfasser Übertragung des ersten Liedes der Sappho (auf S. 11):

Aphrodite auf dem Blumenthrone,
Tochter Zeus', in Listen wohl gewandt,
Hör' mich, wenn in demutsvollem Tone
Meine Stimme klagt, und meine Hand
Betend sich erhebt, dich anzuflehn:
Lafs mich nicht in meiner Qual vergehn!

mit der eines Philologen (Philologus XII S. 208) vergleichen zu wollen:

Göttin, goldenthronende Aphrodite,
Tochter Zeus', herzfesselnde, hör', ich flehe,
Lafs mich nicht vor Leide, mich nicht vor Trauer,
Hehre, verzagen.

Ersterer hat V. 4. und 5., des Reimes wegen gewifs auch von V. 3 die ganz ungehörigen, fremdartigen Worte 'wenn in demutsvollem Tone' eingefügt, letzterer nichts vom Originale fortgelassen. Für δολόπλοκε hat Welcker 'Netzstellerin', Geibel 'listsinnende' gesetzt, beide haben die Sapphische Strophe des Originals trefflich wiedergegeben.

Vieles allerdings hat durch das moderne Versmafs und den Reim sehr gewonnen, z. B. das Anakreontische (94 B.) Οὐ φιλέω, ὃς κρητῆρι κτλ.; anderes ist geschickt ergänzt, wie der Sappho Οἷον τὸ γλυκύμαλον (93 B.) oder des Bakchylides (28 B.) Οὐ βοῶν πάρεστι σώματ', οὔτε χρυσός, οὔτε πορφύρεοι τάπητες, ἀλλὰ θυμὸς εὐμενὴς Μοῦσά τε γλυκεῖα καὶ Βοιωτίοισιν ἐν σκύφοισιν οἶνος ἡδύς, das bei Brandes (S. 31) also lautet:

Der Sänger.

Ich habe nicht Herden, ich habe nicht Gold,
Kann auf purpurnem Teppich nicht liegen,
Doch frisch ist das Herz mir, die Muse mir hold
Und süfs der Wein in den Krügen.

Tret ich ein, so wird mir der Ehrenplatz;
Denn aus liederfreudiger Kehle
Enthüll' ich den wunderbarsten Schatz,
Des Menschen tiefinnerste Seele.

Du jubelst? — Es jubelt mit dir mein Herz!
Du weinst? — O sieh meine Thränen!
Ein Echo bin ich deinem Schmerz,
Deiner Lust, deinem Hoffen und Sehnen.

C. Sallusti Crispi de Catilinae coniuratione liber. Für den Schulgebrauch erklärt von **J. H. Schmalz**, Direktor des Progymnasiums in Tauberbischofsheim. Gotha, Friedr. Andr. Perthes. 1882. IV, 88 S. 8.

Herr Direktor Schmalz hat sich durch mehrere Arbeiten als gründlicher Kenner der Sprache Ciceros und seiner Korrespondenten bewährt. Die vorliegende Schulausgabe des Sallustischen Catilina zeigt, dafs es ihm auch gelungen ist, sich in die Schriften Sallusts und in die darauf bezügliche Litteratur hineinzuarbeiten. Referent gesteht zwar, dafs die von dem neuen Herausgeber gewählte oder befolgte Methode nicht die seinige ist, aber gerne bezeugt er auch, dafs die Bearbeitung des Herausgebers, wenn man sie von dessen Standpunkt aus betrachtet, als eine durchaus tüchtige erscheint.

Der Text ist im wesentlichen nach Jordans zweiter Ausgabe wiedergegeben; über die einzelnen Abweichungen ist hier nicht zu reden, da der Herausgeber im Anfang der nächstens zu veröffentlichenden Ausgabe des Jugurtha Mitteilungen darüber zu bringen verspricht.

Die nur drei Seiten umfassende Einleitung handelt in vier Abschnitten über Sallusts Leben, Schriften, Sprache und Bedeutung. Aus dem letzten Abschnitte dürfen wohl einige Sätze ausgehoben werden, da sie für die Auffassung und Darstellung des Herausgebers charakteristisch sind: »Sallust besafs zwar viele Feinde und wurde wegen Leben und Sprache vielfach angegriffen und verleumdet. Allein er fand auch schon frühe Anerkennung. . . . In neuerer Zeit wird seine historische Glaubwürdigkeit stark angezweifelt, weil sie allerdings bisweilen hinter Rhetorik und Tendenz zurücktreten mufs. Gleichwohl hat auch Sallust jetzt noch Freunde genug, die über der Fülle der Gedanken und der Kraft des Ausdruckes gerne einzelne Ungenauigkeiten vergessen.«

Die Anmerkungen, die der Referent mit grofsem Wohlgefallen durchgelesen hat, enthalten mancherlei Belehrendes für den Schüler, das zur Erläuterung des Textes nicht gehört, aber zu Stilübungen verwertet werden kann. So wird zu Cat. 4, 3 paucis absolvam angemerkt: »paucis te volo = ich wünsche dich auf wenige Worte zu sprechen.« Zu 7, 4 in castris . . militiam discebat: »in castra proficisci cum aliquo ins Feld ziehen.« Zu 20, 14 quin . . expergiscimini: »visne mihi dicere so sage mir doch!« Zu 28, 3 ianua prohibiti: »sonst gewöhnlicher excludere 'nicht vorlassen'.« Zu 43, 3 magna oportunitas: »Beachte, dafs man zu oportunitas wie zu occasio nicht bona, wohl aber magna als Attribut beifügen kann.« Zu 50, 2 grege facto (in geschlossenem Zuge): »von grex in dieser Bedeutung leitet sich auch miles gregarius 'der gemeine Soldat' ab = unus de grege einer vom grofsen Haufen, der keinen Rang bekleidet.« Zu 51, 2 usui (dem wahren Nutzen): »wie ja auch 'am rechten Orte' loco und 'zur richtigen Zeit' tempore heifst und überhaupt manche durch deutsche Attribute zu gebende Eigenschaften schon im lateinischen Substantiv selbst liegen.« Zu 51, 5 quae . . creverat (welcher . . zu verdanken hatte): »so wird oft das deutsche 'verdanken' im Lateinischen durch einen abl. causae, durch per oder propter u. ä. gegeben, vergl. is propter quem vicit, 'dem er . . zu verdanken hat'.« Zu 51, 7 dignitas (die Rücksicht auf eure Würde): »wie oft libertas 'Sinn für Freiheit', officium 'Gefühl für Pflicht' bedeutet.« Zu 51, 11 gravius habuere: in klassischer Sprache »sagt man für 'es geht mir etwas nahe' graviter, moleste, aegre fero und nicht habeo.« Zu 51, 31 gravis poenas dedit (mufste schwer . .): »das deutsche 'müssen' wird im Lateinischen überall überflüssig, wo sich die Notwendigkeit aus der Thatsache selbst unmittelbar ergiebt. So heifst mortuus est 'er hat sterben müssen'« u. s. w. Zu 51, 41 hanc causam: »Aus dem folgenden quominus ersehen wir, dafs causa hier eine causa impediens, einen 'Abhaltungsgrund' bedeutet; magnam 'bedeutend', ähnlich wie magna commendatio eine 'gewichtige' Empfehlung, magna suspicio ein 'dringender' Verdachtsgrund, magnum convicium eine 'schwere' Beschimpfung« Hier konnte der Herausgeber auch auf seine oben angeführte Note zu 43, 3 verweisen. Zu 59, 6 factaque fortia: »seltene Verbindung, . . . dafür sagt man plenus fortitudinis.«

Wie der Herausgeber mit diesen instruktiven Bemerkungen über den nächsten Zweck, »dem Schüler bei seiner häuslichen Vorbereitung an die Hand zu gehen« hinausgreift und nach Art des Lehrers im Unterrichte gelegentliche Winke zu anderweitiger Benützung einstreut, so bedient er sich auch gerne der Redeweise des mündlichen Unterrichts, z. B. »Konstruiere«, »Ergänze«, »Beachte«, »Wiederholt haben wir gesehen«, »Der Schüler wird . . «, »Der Schüler merke sich . . «, »Der Schüler hüte sich . . «, »Der Schüler lese die interessante Erzählung bei Livius« u. s. w. Auch die Anweisungen zum »Auffinden einer guten Übersetzung« sind in diesem Tone gehalten. So zu 2, 2 periculo atque negotiis: »mache aus periculum ein Adj. zu negotiis.« Zu 8, 3 scriptorum magna ingenia: »Wir drehen um: scriptores . . .« Zu 27, 1 quem ubique . . credebat: »wir drehen im Deutschen um 'wo ein jeder' . . .« Zu 33, 6 imponere [im Texte inp.] necessitudinem: »Wir sagen umgekehrt 'uns . . versetzen'.« Zu 36, 5 inductus patefecerat: »Wie oft sonst, wird auch hier im Deutschen das Verhältnis der Sätze umgedreht« u. s. w. Zu 48, 5 tanta vis hominis: »im Deutschen wird das Verhältnis von Attribut und Beziehungswort umgekehrt.« Zu 36, 4 ad occasum ab ortu: »Im Deutschen wende die naturgemäfse Stellung der Begriffe an.« Zu 41, 5 bene polliceantur: »im Deutschen zerlege das Verbum in ein Subst. mit Hilfsverb 'Versprechungen machen'.« Zu 46, 4 profugerat: »Beachte die Präposition 'hatte das Weite gesucht'; zu ex urbe nimm aus profugerat den Verbalbegriff 'verlassen', also 'hatte . . verlassen und . .'«

An die Art des mündlichen Unterrichts erinnert ferner das Longe fuge, das der Herausgeber zu einzelnen Ausdrücken Sallusts gesetzt hat, z. B. 2, 1 »nicht nachzuahmen«, 54, 4 »nicht nachzuahmende Konstruktion«; ebenso manche Warnung vor Ausdrücken, die auch Sallust nicht gebraucht, z. B. zu 3, 3 pudor: »Bescheidenheit, was modestia nie heifst«; zu 10, 6: »pestilentiam — nie pestis — bezeichnet eine ansteckende Krankheit«; zu 21, 2 quae . . fert: »mit sich bringt (nie secum fert!)«; u. s. w. Auch die ungezwungene Ausführlichkeit der Anmerkungen überhaupt und manche einzelne Wendung (»Das ausschliefsliche Auf-sich-selbst-angewiesen-sein« zu 20, 6 nosmet ipsi; »die Stadt

macht ein ganz anderes Gesicht« zu 31, 1 urbis facies; »halb Rom im Sack«; »aufgehaust«) entspricht dem Gesprächstone.

Wie der mündliche Unterricht Wiederholungen nicht scheut, sondern sie zu fester Ergänzung des einmal Gesagten benützt, so hat auch der Herausgeber statt kurzer Hinweise auf früher gegebene Erläuterungen die Wiederholung des schon Mitgeteilvorgezogen. Besonders deutlich wird dieses Verfahren an dem Beispiele animus: Zu 3, 4a. aspernabatur ist angemerkt: »Hier und im folgenden häufig animus = ich.« 4, 1 animus: »ich.« 20, 16 neque a. neque corpus: »'ich werde . . .', aus animus und corpus werden adverbiale Bestimmungen.« 20, 17 nisi me a. fallit: »wenn ich mich . . .« 46, 3 confirmato animo: »confirmare animum 'sich ermannen' (vergl. animum excolere 'sich ausbilden').« 51, 2 animus: »auch hier für ein Pronomen 'man'.« 51, 4 (lubidinem) animi sui: »übersetze durch das verstärkte Possessivum.« Eine Form des mündlichen Unterrichts, die sich früher unverdienter Beliebtheit in Schulausgaben erfreute, begegnet beim Herausgeber nur vereinzelt; es ist die Frageform, wie 3, 4: »imbecilla [im Texte steht inbecilla] aetas ist entweder das Greisenalter oder die Jugend; hier jedenfalls — ?« Probleme giebt es ja doch genug für den Schüler, besonders in den durch Punkte angedeuteten Übersetzungsvorschlägen des Herausgebers, wie sich in den oben angeführten Beispielen einige finden.

Statistik erinnert sich Referent nur an einer Stelle gefunden zu haben: zu 11, 8 ne statt nedum, ein Gebrauch, der in allen Schriftstellern von Plautus bis Tacitus nur ungefähr fünfmal vorkommen soll. Ebenso vereinzelt ist wohl der Hinweis auf ein modernes Buch: Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, zu 28, 1 salutatum. Moderne Parallelstellen sind zu 8, 1 und 20, 10 citiert. Zu 10, 2 otium . . oneri fuit wird »das schöne Gedicht 'Johann der muntere Seifensieder'« verglichen. Hier glaubt man wirklich einen Schulmann sprechen zu hören. Dies gilt auch von anderen Vergleichungen, wie wenn zu 20, 12 der Gebrauch des griechischen toreumata im Lateinischen mit dem Gebrauch der französischen Wörter Ragout oder Sauce im Deutschen zusammengestellt ist.

Übrigens wünscht der Herausgeber ausdrücklich nur »einem erspriefslichen Unterrichte vorzuarbeiten«; er hat keineswegs die »Absicht, durch die Anmerkungen die Schule ersetzen zu wollen.« Und so genau er die Sprache des Sallust erläutert, so eifrig er insbesondere den Spuren der Vulgärsprache nachgegangen ist und die Abweichungen vom Klassicismus Ciceros verzeichnet hat: gewisse Seiten der Erklärung sind doch in der vorliegenden Ausgabe absichtlich nicht berührt. »Alle Bemerkungen über Persönlichkeiten, Situationen, Charakteristik, Gruppierung des Inhalts, historische Treue des Sallust, Rhetorik u. s. w. hat der Herausgeber der Ausführung des Lehrers anheimgegeben.

Gerade im Hinblick auf dieses Verfahren hat Referent schon eingangs offen ausgesprochen, dafs er sich die Methode des Herausgebers nicht anzueignen vermöchte. Alle gelegentlichen Belehrungen würde Referent dem Lehrer überlassen, dagegen nicht weniges, was der Herausgeber diesem zuweist, als Aufgabe einer erklärenden Schulausgabe betrachten. Doch können hierüber die Meinungen auseinander gehen: πλατεῖα κέλευθος. Pflicht des Berichterstatters ist es, den prinzipiellen Unterschied des Standpunktes nicht zu verhüllen. Kritik des Einzelnen wird dem Referenten im vorliegenden Falle erlassen werden; die aus den Anmerkungen des Herausgebers mitgeteilten Proben eröffnen dem Leser die Möglichkeit eigener Beurteilung. Ein Wunsch aber sei zum Schlusse dieses Referats gestattet: nachdem Herr Direktor Schmalz durch die Bearbeitung dieser Schulausgabe zu speciellen Studien über Sallust geführt worden ist, so möge seine Arbeitskraft auch fernerhin diesem Gebiete zu gute kommen. Seine Mitarbeiterschaft wird gewifs von allen, denen die Sache am Herzen liegt, willkommen geheifsen.

Würzburg. A. Eufsner.

Alfred Kirchhoff, Thüringen doch Hermundurenland. Ein Beitrag zur geschichtlichen Völkerkunde. Nebst einer Rekonstruktion der Ptolemäuskarte von Germanien. Leipzig, Duncker & Humblot. 1882. 60 S. 8.

Die vorliegende, mit warmer Gesinnung für die deutsche Heimat und speciell für das Thüringer Land geschriebene, Abhandlung ist vom Verfasser »seinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Weifsenborn, zugleich im Namen des Vereins für Erdkunde zu Erfurt zum fünfzigjährigen Doktor-Jubiläum in aufrichtiger Dankbarkeit gewidmet.«

Das Ergebnis der mit gewohnter Schärfe geführten Untersuchungen des Verfassers ist folgendes:

1. Niemals safsen, wie neuerdings Werneburg zu begründen suchte, Cherusker im heutigen Thüringen.

2. Kein alter Schriftsteller giebt uns ein unmittelbares Zeugnis dafür, dafs die Hermunduren in Thüringen safsen. Doch finden wir dieselben bei Tacitus (Germania C. 41 u. 42) im Maingebiet, ferner bei Velleius Pat. II 106, 2 in der Einmündungsgegend der Saale in die Elbe und bis etwa ins Magdeburgische und Altmärkische ausgedehnt, während sich als Westgrenze gegen die Chatten aus Tac. Annal. XIII 57 der »Salzflufs« ergiebt, offenbar die Salzunger Soolquellen, die früher wohl zur nahen Werra Abflufs hatten. Ostwärts endlich dehnten sich die Hermunduren wahrscheinlich bis über die thüringische Saale aus. Diese hielten Tacitus und Ptolemäus irrtümlich für die Elbquelle, und so erklärt sich der Bericht des ersteren: in Hermunduris Albis oritur. »Niemand [aber] wird in den Hermunduren des ostfränkischen Geländes und denen an der Elbe zersprengte Stücke des nämlichen Volkes vermuten. Nur bei Erfüllung auch des breit dazwischen gelagerten Thüringens mit Hermunduren erklärt sich die hohe Machtstellung dieses Kernstammes deutscher Nation. Wer sonst aufser den Hermunduren hätte das Land zwischen Werra und Saale, Harz und Thüringer Wald besessen?«

3. Das altthüringische Gebiet deckt sich mit dem früheren Hermundurengebiet. Doch zieht es sich »seit dem furchtbaren Schlag von 531 auf das nun allein so genannte thüringische Land zusammen, indem es im Norden nach ganz verläfslicher Überlieferung sächsische und einige andere allophyle Zuwanderung erfährt, im Süden auf nicht näher aus den Quellen ersichtliche Weise überwiegend ostfränkisch wird.«

4. Nicht zufällig ist die räumliche Übereinstimmung von Hermunduren- und altthüringischem Gebiet, sondern Hermunduren leben in den Thüringern fort, vielleicht unter dem gleichen, nur verkürzten Namen (Duringer aus Hermun-Duren). Wenn Ptolemäus keine Hermunduren mehr erwähnt, so geht daraus nicht hervor, dafs es zu dessen Zeit, wie Wislicenus meinte, keine Hermunduren mehr gab, — nennt sie doch in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts an zwei Stellen Julius Capitolinus M. Antonin. Philos. C. 22 u. 27 —, son-

dern Ptolemäus hat vielmehr die Namen der einzelnen, dem Hermundurenverbande angehörenden, Völkerschaften bewahrt, während er die Gesamtbezeichnung wohl nicht in seinen Quellen vorfand. Vereinigt man des Ptolemäus Angaben mit anderweitigen Thatsachen, nämlich mit der Benennung des von Karl dem Grofsen aufgezeichneten Volksrechtes der Thüringer (Lex Angliorum et Werinorum, hoc est Thuringornm), ferner das merkwürdige Faktum, dafs die Ortsnamen auf — leben in geringer Lautabwandlung vom Main bis nach Jütland führen, so ergiebt sich, dafs Angeln (Σουῆβοι Ἀγγειλοί des Ptol.) und Weriner, denen sich mit Sicherheit aus Ptolemäus noch die Teuriochämen (dagegen nicht die Turonen!) zugesellen lassen, die Hauptbestandteile des hermundurisch-thüringischen Volkes bildeten.

Gegen die Bündigkeit dieser Ausführungen, denen eine reiche Argumentation zur Seite steht, wird sich nicht gut etwas Triftiges vorbringen lassen. Dennoch soll eines nicht verschwiegen werden. An der erwähnten Stelle des Velleius II 106, 2, auf welche sich der Verfasser für die Ausdehnung des Hermundurengebietes nach Norden beruft, heifst es: a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque finis praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus. Der Verfasser erhält nun die nördliche Ausdehnung des Hermundurengebietes bis ins Altmärkische, gegenüber den im Brandenburgischen sefshaften Semnonen, dadurch, dafs er praeterfluere im Sinne von interfluere (ebenso wie bereits Cluverius) auffafst. Aber ein derartiger Gebrauch von praeterfluere läfst sich durch kein anderweitiges Beispiel belegen, und so würde vielleicht dennoch zu schliefsen sein, das Vellejus die Sitze der Hermunduren weiter stromaufwärts verlegt habe, womit dann freilich eine räumliche Übereinstimmung des Hermunduren- und Thüringergebietes aufhören würde. Indessen erscheint eine derartige Annahme bei näherer Prüfung deshalb unhaltbar, weil Vellejus durch Nennung der Semnonen und Hermunduren gerade den Endpunkt jener Expedition des Tiberius, welche durch die norddeutsche Niederung ging, bezeichnen wollte. Auch werden wir nicht nötig haben, von der eigentlichen Bedeutung von praeterfluere abzugehen. Vellejus hat nämlich, wie es scheint, diesen Ausdruck absichtlich gewählt, um anzudeuten, dafs das Semnonengebiet weiter nach Norden reiche als das der Hermunduren, dafs mithin die Elbe noch an den Semnonen vorüberfliefse, nachdem sie sich schon von den Hermunduren getrennt, und umgekehrt, dafs sie die Hermunduren früher erreiche als die Semnonen.

Höxter. Carl Frick.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 25 (17. Juni).

Recensionen: S. 836f. ***Oeri,*** Beiträge zum Verständnis der Trachinierinnen des Sophokles. Berlin, Weidmann 1882. *J. K.* billigt die konservative Richtung des Verfassers, auch der im 2. Teil entwickelten Grundanschauung desselben, während ihm der 3. Teil »nicht in allen Punkten überzeugend« erscheint, und der vierte, die Responsion 1044—1258 betreffend, noch einer eingehenden Prüfung bedarf. — S. 837—839. ***T. Macci Plauti*** Aulularia. Rec. Ge. Goetz. Leipzig, Teubner 1881. »Die gewissenhafte, umsichtige und sachkundige Behandlungsweise des Herausgebers hat sich auch in diesem Fall bewährt«. — S. 842f. ***Franziska Hoffmann,*** Das Orakelwesen im Altertume. Basel, Krüsi 1881. *Bu(rsian)* will aus Rücksicht gegen die Damen nicht Kritik üben, sondern hebt nur aus dem »phantasiereichen« Buche drei Stellen heraus und schliefst: *Sapienti sat!* — S. 843f. ***Al. Boutkowski,*** Dictionnaire numismatique etc. Leipzig, Weigel 1881. I 2 (médailles d'Auguste frappées dans les colonies und dans les villes Grecques). *Bu(rsian)* fällt ein sehr abfälliges Urteil über die Schrift. — S. 844f. ***Jos. Durm,*** Die Baukunst der Griechen (Schl.). Darmstadt, Diehl 1881. *A. G.* empfiehlt das Handbuch aufs wärmste.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 24 (17. Juni).

Recensionen: S. 853f. ***Corn. Taciti*** dialogus de oratoribus. Recogn. Aemilius Baehrens. Leipzig, Teubner 1881. *Ign. Prammer* hält von den Konjekturen »die weitaus überwiegende Mehrzahl für unnötig, willkürlich, manchmal nahezu mutwillig«; »anregend« sei der comm. criticus. — S. 854f. ***Ge. Clemm,*** De breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus. Leipz. Teubn. 1881. *Ign. Prammer*: »fleifsig und von mannigfachem Interesse.«

Revue critique 1882 No. 24 (12. Juni).

Recension: S. 461—463 von ***H. Rassow,*** De Plauti substantivis = N. Jahrb. f. Philolog. Suppl. XII p. 591—732. Leipzig, Teubner 1881. *Louis Havet* hält den Index für »aufserordentlich nützlich«, die Anlage der ersten beiden Drittel des Buches zeige dagegen manche Mängel. — S. 467ff. teilt Müntz bisher nicht veröffentlichte Briefe französischer Gelehrten des 17. bis 19. Jahrhunderts mit und zwar 1. einen Brief von ***d'Herbelot*** (Paris, 22 X 1695), 2. von ***André Dacier*** (Paris, 25 IV 1706), 3. drei Briefe von ***P. J. Mariette*** an den Florentiner Geschichtsprofessor und Probst von St. Johann Ant. Franz Gori (Paris, 28 IX u. 20 X 1747 und 16 I 1748), 4. einen Brief des Abbé ***Barthélemy*** (Frescati (sic), 8 VII 1756) an Hr. Bottari.

Bulletino dell' instituto di Corrispondenza archeologica No. V. (Mai) 1882.

1. Sitzungen des Instituts. 24. März. p. 97—98. Dressel will die von Professor Barnabei vorgelegte Inschrift: EϘOKANAIOS = *Ego K(aeso) Annaios* lesen, da sich in den Inschriften ***Eco. C. Antonios*** und ***Proqilia*** = *Procilia* eine Analogie bietet; Mommsen will dies nicht zugeben, da in der ersten Inschrift das *C* lediglich ein anderes Zeichen für *G* sei und die Abkürzung Kaeso ganz ungewöhnlich wäre. Bei Gelegenheit der Inschrift des *Antonios* wollten einige das Denkmal als Begräbnisträmmer ansehen, wogegen Dressel einwendete, dafs er keine Spur von Asche in ihm gefunden habe; dafs es also ein Wasserbrunnen sein müfste. — p. 98. Barnabei besprach auf Grund zweier Abhandlungen Falchi's die Lage von Vetulonia, welche Inghirami irrtümlich in Poggio di Colonna in dem Bezirke Castiglione della Pescaia angenommen hatte. — 31. März. p. 28—29. Robert wies die Fragmente einer bei Veji zusammen mit der in einer der früheren Sitzungen angeführten Vase mit Alphabeten (v. Ph. W. No. 27. 28 p. 869) gefundenen Amphora mit schwarzen, in vier Streifen gezeichneten Figuren vor, deren oberster eine Kampfscene, der zweite verschiedene Gruppen (Pferde und Wagen, eine Jagdscene, eine Doppelsphinx und das Urteil des Paris), der dritte Tiere, der vierte Jagdscenen darstellte. Er hält das Gefäfs für korinthisch und setzt es in das Ende des 6. oder Anfang des 5. Jahrhunderts. — p. 99. Viola sprach über eine messapische Inschrift von Ostumi, welche bereits Kontroversen von Deecke, Lattes und Pepe hervorgerufen hat. Er vertritt seine eigene Ansicht und stützt sich auf eine neue Inschrift von Ugento. — p. 99—100. Zielinski über eine farnesische Gruppe, jetzt zu Neapel, in welcher eine Figur sich mit einem über einem Feuer aufgehängten Kessel beschäftigt, die andere das Feuer anbläst; er glaubt, dafs die Gruppe aus drei Personen bestand. Übrigens erinnert der das Feuer anblasende Knabe an die von Winckelmann hervorgehobenen mironischen Typen, welche Plinius anführt und dem Licius, dem Sohn des Miron zuschreibt. — p. 100—101. Helbig über etruskische Glasgegenstände, welche an

die egyptische Kunst erinnern. — 14. April. p. 101. Mommsen über die Vase von Veji (v. Ph. W. No. 27. 28 p. 869-870). Geffroy las einen Brief von M. Bréal über dieses Gefäfs vor, welcher in den Mélanges d'archéologie mitgeteilt ist; wir werden ihn in einer der nächsten Nummern besprechen. — p. 101—103. Barnabei zeigt den Gipsabgufs einer in S. Mauro Forte in der Provinz Potenza gefundenen kleinen Thonpyramide mit einer auf die vier Seiten verteilten, auch palaeographisch höchst interessanten griechischen Inschrift vor (v. Ph. W. No. 21. p. 668.) — p. 103. Festsitzung am 21. April (v. Ph. W. No. 18. 19 p. 586—588).

II. Ausgrabungen. p. 104—116. Ausgrabungen in Pompei von A. Mau. No. 76—80. Zeichnungen im Peristil des Hauses. Hervorzuheben ist No. 79: Darstellung einer Parodie der Sage des Persius und der Adromeda, welche sich in No. 80 selbst dargestellt findet. No. 81—87. Windgottheiten, nur zum Teil noch gut erhalten. 89—91. Androsieren und andere komponierte Figuren zum Teil von trefflicher Durchführung. 92—97. Masken und Sirenen. 98—100. Opferscenen. 101—102. Fliegende Gottheiten. 103. 104. Belebte Landschaften. 105. Karikatur auf Zeus. 106. Merkur. 107. Zwei kämpfende Gladiatoren. 108. Theseus mit dem getöteten Minotaurus. 109. Hermaphrodit, Silen und Bakchantin, gut gezeichnet. 110. Iphigenie, Orestes und Pylades in Taurien. 111. Selene und Endymion. 112. Venus. 113. Kassandra von trefflicher dekorativer Ausführung. 114. Fliegende weibliche Figuren (sehr elementar). 115—122. Ohne Interesse. Es finden sich wenige Inschriften. — Die beiden folgenden Gebäude werden sehr kurz, das eine als Hospitium bezeichnet. — p. 116—120. Ausgrabungen von Venafro. Brief von T. Lucenteforte an Th. Mommsen. Veranlafst durch eine mit Mommsen im Jahre 1876 bei Presenzano gefundene Inschrift, in welcher eine julische Wasserleitung erwähnt wird, verfolgte Lucenteforte diese Leitung und gelangte bis Venafro, wo die Quelle zu liegen schien. Ausgrabungen an dieser Stelle haben jedoch bewiesen, dafs die Leitung aus dem Berge S. Croce stammt, von wo sie mit unendlicher Mühe und grofsen Kosten nach Venafro geleitet ist, und dafs hier grofsartige Bäder angelegt waren, welche später in vandalischer Weise zerstört worden sind.

III. Bemerkungen. p. 121—127. Der Meilenstein auf dem Kapitol. Von ***H. Dessau.*** Der ursprüngliche Standpunkt des berühmten Meilensteines auf dem Kapitol hat zu vielen topographischen Kontroversen Veranlassung gegeben, welche hier eingehend geprüft werden. Als die Säule im Jahre 1584 aufgerichtet wurde, erhielt sie die Angabe, dafs sie von der via Appia herstamme; dagegen wollte Canina ihren ursprünglichen Standort vor das Thor S. Sebastiano in der jetzigen Vigna Patrizi, 512 römische Fufs vom Thor entfernt, bestimmen, mit der Bemerkung, dafs sie die Porta Capena bezeichnete; er stützte sich dabei auf die Untersuchung von Revillas (1742), der sich wiederum auf Fabretti (in seiner Abhandlung de aquis) stützt. Neuere Untersuchungen haben ergeben, dafs die Porta Capena nicht an diesem Orte lag; auch hat Fabretti keinen Belag für seine Behauptung beigebracht; dagegen hat Flaminio Vana 1594 den Fundort genau bezeichnet: am Fufse des Tarpejischen Felsens nahe beim Theater des Marcellus, eine Angabe, welche auch Ligorio zu bestätigen scheint. Dafs sie übrigens die erste Meile in der via Appia bezeichnete, scheint aus der Replik, welche seit dem Jahre 1848 auf der Balustrade des Kapitols aufgestellt ist, hervorzugehen; diese ist auf der via Appia gefunden und bildete den 7. Meilenstein. — p. 127—128. Die von Dr. Loewe dem Worte emitularius gegebene Bedeutung. Ein Brief ***V. de Vit's*** an W. Henzen. Nach Loewe (v. Ph W. No. 20 p. 624) soll emitolium in den tironischen Noten = emitulium und dies = emitylium sein; letzteres Wort aber aus *ἥμι* und *τύλη*, *τύλος*, *τυλεῖον* zusammengesetzt ein »halbes Kissen« bedeuten nach derselben Analogie müfste tritolium = tritulium ein »dreifaches Kissen« ausdrücken. Nach weiteren Analogien müfste alsdann (wie culcitarius, contonarius, ocularius) emitularius jemand sein, welcher »halbe Kissen fabriziert oder verkauft« — ein Begriff, der sich schwerlich mit der Inschrift, welche von Leuten spricht, die in der Nacht einen Patrouillendienst verrichten, in Einklang bringen läfst.

Παρνασσός VII ἑ 31. Mai 1882.

p. 383—396. *Ἰακ. Χ. Δραγάτσης, Ἰδιοτροπία τῆς τέχνης ἐν τῇ τῶν βυζαντίνων ἁγιογραφίᾳ.* Betrachtungen über die Kunstanschauungen der Kirchenväter und über den Zusammenhang der Darstellungen der heiligen Geschichte mit den Volksüberlieferungen. — p. 396—403. *Ἀθ. Δ. Λασπόπουλος Ὄλυμπος καὶ οἱ κάτοικοι αὐτοῦ. Κέδρος.* Versuch einer Darstellung des Kulturganges der Ceder, ihrer Verbreitung in Griechenland und ihres Einflusses auf die Volkspoesie. — p. 420—424. *Πῶς γράφεται ἡ Ἑλληνικὴ ὑπὸ ξένων.* Griechische Briefe Fremder, welche die Gesellschaft *Παρνασσός* zu Ehrenmitgliedern ernannt hatte; es sind Briefe von O. A. Ellissen (aus Göttingen), H. Rickenbach (aus Monte Cassino), J. B. d'Arcy (aus Athen), Jean Pio (aus Corcyra), Gustav Meyer (aus Graz), L. A. Huguet-Latour (aus Montreal in Canada), C. Kroonbacher (aus München) und Bernhard Schmidt (aus Freiburg). — p. 424—427. *Δημώδεις παροιμίαι Θήρας.* 108 Sprichwörter, welche *Πεταλάς* in There gesammelt hat, manche von eigentümlicher Sprachform und meist von treffender Charakteristik.

Academy No. 528. 17. Juni 1882.

p. 429—431. Some Classical books. (429—430). ***Juvenal*** translated into English by ***H. A. Strong*** and ***A. Leeper.*** Willkommener Beitrag zu den gelehrten englischen Übersetzungen lateinischer Dichter, welcher sich Munro's Lukretius würdig zur Seite stellt. (430.) ***Tacitus*** by ***A. J. Church*** and ***W. J. Brodribb.*** Von geringer Bedeutung; wenig mehr, als ein Auszug aus dem Autor ohne jede selbständige Kritik. — The Nicomachean Ethics I bis IV and X c. 6—9 by ***E. L. Hawkins.*** Anzuerkennende Ausgabe, bei welcher nur eine die philosophischen Fragen erläuternde Einleitung und Anmerkungen zu den philosophischen Sätzen vermifst werden. Einige Erklärungen z. B. X 9, 20; I 7, 17; III 3, 3 sind irrtümlich. — The Republic of Plato. Books I. II. By ***G. A. Wells.*** Zu weitläufig in der Einleitung und in den Noten; der Herausgeber hätte sich auf die Hälfte beschränken müssen. Die grammatischen Anmerkungen sind sorgfältig und zeigen die vollkommene Durchbildung des Verfassers. — Catilin and Jugurtha of Sallust. Translated into English by ***A. W. Pollard.*** In der Wiedergabe nicht schlecht, doch in den Anmerkungen nicht konsequent genug, auch in den Realien nicht von Irrtümern und Verwechslungen frei. — The fourth book of the Meditations of ***Marcus Aurelius Antoninus*** by ***H. Crossley.*** Es ist zu bedauern, dafs sich der Herausgeber auf das 4. Buch beschränkt hat; Text, Übersetzung und Anmerkungen sind gut. — ***Aristophanes*** Plutus rec. ***A. v. Velsen.*** Der Herausgeber hat hier eine Zusammenstellung der Lesarten der vier Handschriften und einige wenige eigene Konjekturen gegeben, von denen fast nur eine (v. 1189 *αὐτότατος* statt *αὐτόματος*) von Belang ist. Die Fülle solcher Apparate ist von wenig Wert und läfst die Arbeit des Herausgebers bedauern. — (430—433.) Eine als Versuch gedruckte Übersetzung des ersten Buches der Aeneis von ***J. W. Mackail*** verdient alle Anerkennung wegen der vorzüglichen Wiedergabe, sowie der meisterhaften Behandlung des Englischen. — p. 436. ***Martialis*** ed. ***J. Flach.*** Von ***E. A. Sonnenschein.*** Die Rezension behandelt Flach's Ausgabe des Martialis als phänomenal — um daran die Bemerkung zu knüpfen »Englische Leser werden nicht böse darüber sein, dafs auch ein deutscher Professor menschlich ist« — er hebt auf Grund dieses Satzes die in dieser Ausgabe ja ziemlich reichlichen Irrtümer, Fehler und Mifsverständnisse mit einem gewissen Wohlbehagen heraus. Doch was er sagt, ist auch schon von anderen diesseits des Wassers gesagt worden.

Revista germánica. No. 7. 15. Juni 1882.

p. 106—108. Un poco de filosofia de la historia. ¿ Donde están los antiguos griegos? Nicht die inneren Eigenschaften charakterisieren einen Volksstamm, denn sie hängen grofsenteils mit der natür-

lichen Beschaffenheit ihres Wohnsitzes zusammen, und man kann deshalb nicht die neuen Griechen von den alten Griechen ableiten, weil diese oder jene Eigentümlichkeit des alten Volksgeistes ihnen geblieben ist. Im Verlaufe der Geschichte ist das alte Griechenland untergegangen, erst durch Alexander, dann durch die Byzantiner; und die Idee der Wiedererweckung des alten Griechenlands ist eine ebenso irrige, wie etwa die der Juden von einer Erneuerung des Reiches von Jerusalem.

Mnemosyne. Bibliotheca Philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Vol. X. Pars II. Lugduni Batavorum 1882.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Diodorus Siculus XXXVII 12, 3 emendiert ***Cobet*** also: *οὐ γάρ εἰμι Ῥωμαῖος ἀλλ' ὁμοίως ὑμῖν ὑπὸ ῥάβδοις τεταγμένος*: *ὑπὸ ῥάβδοις* est sub iure virgarum. — XXXII 26, 3 *χρεῶν ἀποκοπὰς tabulas novas*. — XXXVII 9 *διηρμένος*. — XXXVII 1, 6 *ἐλθόντων εἰς ἔριν*. XXXVII 1, 7 *τὴν κοινὴν πόλιν Ἰταλικόν*.

Ad Appianum de bellis civilibus; scripsit ***C. G. Cobet.*** Nach der Ausgabe von Schweighäuser, Lips. 1785. Die ebendaselbst im Sommer 1881 erschienene Ausgabe von Mendelssohn kannte Cobet bei Abfassung seiner Emendationen uoch nicht. I 3 (4 init. ed. Mendelssohn) *ὧδε μὲν ἐπὶ βραχὺ ἔληξαν αἱ στάσεις ἐπὶ Σύλλα καὶ κακῶν ἄνεσις ἦν ὧν ὁ Σύλλας εἰργάζετο* — so statt *ἀντίδοσις* nach Herodot V 28. Aus vielen Anzeichen ergiebt sich, dafs Appian den Herodot fleifsig gelesen und seine Sprache oft nachgeahmt hat. I 7 *πεδία μακρὰ ἀντὶ χωρίων ἐγεώργουν ἀργυρωνήτοις ἐς αὐτὰ γεωργοῖς καὶ ποιμέσι χρώμενοι* — I 21 extr. *καὶ γάρ τις νόμος ἐκεκύρωτο, εἰ δήμαρχος ἐνδέοι ταῖς παραγγελίαις τὸν δῆμον ἐκ πάντων ἐπιλέγεσθαι.* Argumentum legis hoc erat: »*si tribuni X tribus non explevissent sed ad numerum unus* deesset, *ut populus ex omni civium numero quem vellet crearet.*« cf. Liv. III 64. — I 26 *τοῖς περὶ τὸν Γράκχον τοὺς ὡπλισμένους ἐπέπεμπεν* so mit Schweighäuser und Mendelssohn i. e. in eos immisit, wie I 32. — I 30 Marius *ἔλεγεν ὡς οὔποτε τὸν ὅρκον ἑκὼν τόνδε αὐτὸς ὀμόσει* — so für das handschr. *ὀμόσειε* mit Mendelssohn, 'sic enim Graeculi dicebant pro *ὀμεῖται*. Marius negabat se in hanc legem *iuraturum*, non *iurasse*. — I 30 *ὀμόσειν γάρ, ᾗ νόμος ἐστὶ τῷδε πεισθήσεσθαι τῷ νόμῳ* — statt *ᾗ* ist *εἰ* herzustellen; auch Mendelssohn erklärt *ᾗ* durch *εἴπερ*. — I 40 ist hinter *ἐνθυμούμενΟΙ* der Buchstabe *Ι* (*δέκα*) ausgefallen, 10 Legaten nennt Appian unmittelbar darauf. — I 54 hat schon Nauck bei Mendelssohn richtig *κίχρασθαι* st. *κιχρᾶσθαι* gebessert. — I 71 *τὴν κεφαλὴν ἀποτεμεῖν* statt des handschriftlichen *ἐκτεμεῖν* — in Mendellssohns Apparat aus *i* (ed. vet.) notiert. — I 71 *αἰδώς τε θεῶν ἢ νέμεσις ἀνθρώπων* st. *ἀνδρῶν*; derselbe Fehler ist auch II 134 zu korrigieren; richtig heifst es IV 10 *οὔτε θεῶν νέμεσιν οὔτε φθόνον ἀνθρώπων*. — I 87 *περὶ τὸν Αἶσιν ποταμὸν* mit Berufung auf Cobeti Collect. Crit. p. 587. Mendelssohn hat zwar im Texte *Αἰσῖνον*, aber in der Anm. 'cum Schweighaeusero malim *Αἶσιν*. — I 88 *τῶν παρόντων κακῶν τὰ ἀεὶ ἐπικρατοῦντα*. — Mendelssohn hat *τῶν παρόντων κακῶν ἄρα ἀεὶ τὰ ἐπικρατοῦντα*. — I 90 *ὧδε πράξας* [*κακῶς*]. — I 95 *καὶ δήμευσις ἑτέροις τῶν ὄντων*, statt des handschr. *δήμ. τῶν ἑτέροις ὄντων* —, 'quia nemo solet sua publicare'. — I 96 *μόνης συνοδείας* 'non est Graecum vocabulum *συνοδία*. Ex *σύνοδος* fit *συνοδεύω*, unde *συνοδεία*'. Musgrave hatte *συνηθείας* vorgeschlagen. — I 97. In dem Epigramm Sullas wird *σε* eingeschoben: *ὥς σ' εἶδον κατ' ὄνειρον*. Wahrscheinlich aber ist vorher ein Pentameter ausgefallen, der das Pronomen hier entbehrlich macht. — I 98 Sulla restituit dictaturam *παυσάμενον ἔθος ἐκ ΡΚ ἐτῶν*. Die Zahl sei leicht zu ergänzen: Vell. Paterc. II 28 *Sulla dictator creatus, cuius honoris usurpatio per annos CXX intermissa: nam proximus post annum quam Hannibal Italia excesserat*, i. e. a. 202: so auch Mendelssohn. — I 98 *μέχρι τὴν πόλιν στηρίξειεν*, wie schon Bekker vermutet hatte. — I 99 *τυραννὶς μὲν γάρ*, st. *τύραννος*, so auch Mendelssohn ex Candidi translatione. — I 108 *οὐκ εὐμαρὲς δὲ οὐδαμὰ Ῥωμαίοις* st. *οὐδ' ἅμα*, mit Bekker und Mendelssohn. — I 108 *ἐς ὕβριν ἐκείνης ἀντισύγκλητον ἐκάλει*. — Plut. Sull. c. 8. — II 7 *ἡ Κατιλίνα ἐπανάστασις — διελέλυτο*. — II 8 Caesar in provinciam profecturus *πρὸς τῶν χρήστων διεκρατεῖτο ἐν Ῥώμῃ* so st. *χρηστῶν* 'parendum grammaticis qui *χρήστων* scribere iubent ne *boni viri et creditores* confundantur. Zu dem hierauf folgenden bemerkt Cobet *περιουσία* habe Appian für 'Vermögen' *ὄφλων* nach dem Sprachgebrauch seiner Zeitgenossen für *ὀφείλων* gesagt. — Mendelssohn hat mit Bekker hier *ὀφείλων* gesetzt. — II 8 *εἰδὼς μὲν παράνομον ὄν*. — II 15 Cicero reus factus *ταπεινὴν ἐσθῆτα περικείμενος* st. *ἐπικείμενος*. — II 22 *Μίλωνι δὲ θράσους τοσόνδε περιῆν* st. *θράσος* nach festem Sprachgebrauch. — II 25 *μάλιστα ἐς αὐτὸν ἐποίει* sei nach Thukyd. II 8, ebenso Appian I 82. V 27. — II 30 *ἐπεψηφίζοντο τοὺς διαδόχους* — *ἐπιψηφίζειν* dicitur is qui *discessionem facit*, *decernere* est *ἐπιψηφίζεσθαι*. — II 30 *αἵματι γὰρ ἔδοξεν*. — II 45 *δόξα ψευδὴς προσέπεσεν*, nach Musgrave. — II 45 *ὁ Κουρίων κατέβαινεν ἀφρόνως μάλα καὶ καταφρονητικῶς* nach stehendem Sprachgebrauch statt *καταφρονικῶς*. (So hat auch Mendelssohn aus cod. Vat. geschrieben.) — II 61 *ἐλίμαινεν οὖν ὁ στρατός αὐτῷ* — so ist nach Herodot VI 28 zu schreiben, wie aus der Lesart der ältesten cod. ΛΕΙΜΟϹ geworden ist ΔΕΙΜΟϹ. — II 66 *ὁ μὲν δὴ — τρίβειν τὸν πόλεμον ἐς λοιμὸν ἐκ λιμοῦ*, so hat st. *ἐς λιμὸν* auch Mendelssohn nach Davis zu Caes. b. c. III 84 mit Rücksicht auch auf Plut. Caes. 40 ediert. Cobet vergleicht Herodot. VII 171, Appian IV 61. — II 68 Caesar Pompeium *οὐδαμὰ μεθήσεσθαι* st. *μεταθήσεσθαι* der codices, das Mendelssohn beibehält; *οὐδαμὰ* st. des überlieferten *οὐδαμοῦ* sei nach Herodoteischem Sprachgebrauch zu schreiben. Mendelssohn vermutet *οὐδαμὰ* oder *οὐδαμῶς*. — II 76. Von der Schlacht von Pharsalos: *αὐτὸς δ' ἐπὶ δεξιοῦ κέρως συνετάσσετο* — so sei nach Cap. 79 und Caes. b. c. III 88. 89 zu schreiben. Auch Mendelssohn schreibt nach cod. Vat. *ἐπὶ κέρως* st. der Vulgata *ἐπικαίρως* und bezeichnet eine Lücke, die durch *δεξιοῦ* auszufüllen sei. — II 84 *ἦν περὶ τρισκαίδεκα ἔτη* circiter XIII annos natus — Nauck bei Mendelssohn hat dasselbe vermutet. — II 86 *Ἀθηναίοις — συγγνώμην ἐδίδου καὶ ἐπεῖπε* — auch Mendelssohn vermutet, dafs so zu schreiben statt *ἐπεδίδου*. — II 94 *καὶ τὸ δέκατον μέρος θανάτῳ ζημιῶσαι*. — II 119 *τὰ ξίφη μεστὰ τοῦ αἵματος*. (Ähnlich Mendelssohn *μεστὰ ἔτι αἵματος*). — II 129 *ἀτιμάσουσιν*. Hier wird geschieden *ἀτιμοῦν* est *infamia notare*, *ἀτιμάζειν* oppositum verbo *τιμᾶν* significat *contumeliam alicui facere*, *ἀτιμῆσαι* est Homericum et epicum. (Letzteres hat bekanntlich Nauck auch aus Homer zu entfernen versucht). — II 135 *μὴ πειθομένου ἠπείλουν ἐσαγγελεῖν* — das Futurum hat auch Mendelssohn, *πειθομένου* notiert derselbe aus der ed. Parisina 1681. — II 141 *περιπολῶν* nach Musgrave, der auch II 149 das richtige getroffen mit *δοξάσαν* st. *δόξασαν* der Vulgata. — II 143 *προπεπυσμένοι* — so auch Mendelssohn nach cod. Vat. Hätte Cobet diese neueste Ausgabe mit ihrem Apparat gekannt, so hätte er wohl nicht geschrieben: *προπεπωμένοι* est optimi libri pessima lectio. — II 143 *ἐς ἐκφορὰν*, ad sepulcrum st. *ἐς φρουράν*. — II 145 *ὦ Ζεῦ πατρῷε*. — III 9 *ἐς Ἀπολλωνίαν — ἐπέπεμπτο*. — III 11 *τοῦ δημοσίου πένθους*. — III 16 Da *ὑπερορᾶν* = despicere, contemnere, dagegen *περιορᾶν* = sinere, pati, so ist zu schreiben *ἐκφεύγειν περιεῖδες* und *περιορᾶτε ἔχοντα* cf. III 18. 29. Dagegen ist III 23 zu korrigieren *δηλοί τε ἦσαν — περιοφόμενοι* und I 43 *περιιδών*. — III 18 *σὴν χάριν* st. *σου*, cf. III 87. — III 20 wird auf Demosth. *περὶ παραπεσβ.* p. 383, 4 verwiesen. — III 28 *οὐ μὲν αὐτοῦ* st. *οὐ* — so auch Mendelssohn nach seinen cod. — III 51 *ἀμνηστίαν κινήσαντι*. — III 80 *τοὺς ἀλωμένους* nach dem Sprachgebrauch der meisten Alexandriner. — IV 5 *τετρυμένης*. — IV 10 *παρωξυμμένῳ*. — ib. *τοῖς σφαγεῦσιν συνεκυνηγέτουν* interfectores in proscriptis investigandis adiuvabant. — IV 15 *ἀντιλαβεῖν τὰ ἆθλα* cf. IV 20. — IV 21 *ἐμφύντες ἀλλήλοις* complexi inter se. — IV 32 *προσαφελεῖσθε*, denn Appian gebraucht die fehlerhaften Futurformen *ἀφελῶ*, so *ἀνελοῦσιν* st. *ἀναιρήσουσι* IV 48. — IV 33 *ἐσήνεγκαν* (wie auch IV 33 *ἐσεφέρομεν* zu schreiben ist) *quando mulieres tributum contulerunt?* — IV 38 *ἀνῃρεῖτο*. — IV 39 *ὅποι*, was oft mit *ὅπου* verwechselt wird. — IV 41 *ὑπὸ γήρως ἀσθενέστατον*. — IV 43 *παροδεύοντα προσδραμών senem forte p r a e t e r euntem*

occidit. — IV 46 *ἀποδράντας*, wie auch V 131, obwohl sonst *ἀπέδρασα* bei Späteren vorkommt. — IV 47 *τὴν τοῦ κυνὸς κεφαλὴν περιέθετο.* — IV 66 *ἐπὶ οἷ καὶ* i. e. *ὁ δῆμος ἐφρόνει ἐφ' ἑαυτῷ μέγα.* — IV 71 *καὶ κούφης εἶχον ἐλπίδος*, wie bei Thukyd. II 51. — IV 76 *ἀπέρατον* (häufige Verwechselung von *ἀπέρατον* (*περᾶν*) i. e. *ἀδιάβατον* und *ἀπέραντον* (*περαίνω* i. e. *πέρας οὐκ ἔχον*, *ἄπειρον*. — IV 81 *ἄμεινον βουλεύσασθαι.* — IV 96 *πράσσουσιν συνεπιλαμβάνει*, cfr. IV 9 *θεοῦ συνεπιλαμβάνοντος* — IV 98 *στρατευσόμενοι.* — IV 107 *οἱ χρημνοὶ ἐνστρατοπεδεῦσαι.*

Der Artikel schliefst mit dem verheifsenden *continuabitur*; hoffen wir, dafs Herr Cobet durch Berücksichtigung der Mendelssohn'schen Ausgabe seine Bemerkungen noch wertvoller machen werde.

Ad Dionem Cassium scripsit ***C. G. Cobet***, mit Berücksichtigung der Bekker'schen Ausgabe. Lipsiae 1849.

Buch 36, 14, 3 *μετεπέπεμπτο* st. des Imperf., wie auch 42, 31. 42, 32, 3; derselbe Fehler ist bei Bekker schon beseitigt 45, 3, 1. 46, 24, 2. — 36, 20, 2 *τῇ ὡραίᾳ.* — 36, 46, 2 *φίλαρχον ἀποχαλῶν* — so auch 41, 22, 2 *σύμμαχον* st. *συμμάχουν.* — 37, 4, 4 *Κρόνια* [*Κρόνεια*], wie 60, 19, 3. Bei Macrob. Saturn. I 10 ist zu lesen *convivio soluto* IO SATURNALIA clamabatur. — 37, 20, 6 *ὅτι τῶν ὁμοίων πειράσονται.* — 37, 36, 1 Caesars Ansicht über die Genossen Catilinas ist teils aus Sallust (Cat. 51), teils aus anderen Quellen mitgeteilt: *κἂν τις διαδρᾶ* — im Folgenden ist zu schreiben: *αὐτός τε* (Cato) *θάνατον αὐτῶν κατεδίκασε*, der Artikel ist zu streichen. — 37, 44. 41, 8, 2 an beiden Stellen ist *ἐδέδισαν* herzustellen — cf. Lobeck zu Phrynich. p. 180. — 37, 46, 3 ist aus Cic. ad Att. I 16, 5 entnommen, wo *timebatis* zu streichen ist, wie anch Senec. epist. 97 zeigt. — 38, 17 Cicero *τρισχιλίους καὶ ἑπτακοσίους καὶ πεντήκοντα σταδίους ὑπὲρ τὴν Ῥώμην ἐξωρίσθη* ist nicht *ultra 468 milia* zu übersetzen, sondern *ultra quingentesimum lapidem* ($500 \times 7^1/_2 = 3750$, denn *mille passus* sind bei Dion immer $= 7^1/_2$ Stadien). Dion sagt für *ultra* auch 46, 44, 4 *ὑπέρ.* — 38, 25, 2 *δόγμασι — γενομένοις.* — 38, 26, 3 *ὁ Κάμιλλος ἐννοήσας.* — 38, 28, 5 *ἀπώσῃ.* — 38, 40, 6 *ἕως* st. *τέως* ist hier herzustellen, wie 39, 4, 2. 44, 23, 4. 48, 5, 2. 48, 37, 6. 52, 16. — 38, 50, 2 *ἐνήλλοντο* wie Caes. b. g. I 52 zeigt *milites qui in phalanges insilirent.* Dicht dahinter mufs *μεθ' ἱππέων ν'* (d. h. *πεντήκοντα*) ergänzt werden. — 42, 26, 4 ist der Tempel der Fortuna Respiciens gemeint *τύχης μεταστρεφομένης* - *ἐξ οἵων οἷός τις ἐγένετο* —; man erkennt an vielen Stellen, dafs Dio nicht allzugut Latein verstand. — 43, 12, 2 *ὁ Καῖσαρ δὶς αἰχμαλώτους ἀπέσφαξεν* cf. 44, 45. 44, 46, 5. — 43, 13 *ἀπέβαλλε, τοὺς δὲ καὶ κτλ.* — 43, 20 hat Dio den Sueton schlecht übersetzt; hätte er statt *ἐδουλώσατο* geschrieben *ὑπηγάγετο*, so würde er den Doppelsinn des *subegit* wiedergegeben haben. — ibid. *κἀκ τούτου καὶ γέλωτα προσωφλίσκανεν.* — 43, 33 *εἰπὼν ἵππαρχον.* — 44, 26, 5 *ἐδεδοχήκεσαν.* — 44, 42, 5 *καὶ Ῥῆνος καὶ Ὠκεανὸς αὐτός.* — 44, 44, 2 *ἐν τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις.* — Nachlässige Übersetzung des Sueton wird auch in ausführlicher Darlegung zu 45, 1, 2 nachgewiesen. — 45, 22 *οὐ γὰρ* st. *τοῦ γάρ.* — 45, 13. 3 *τό τε Ἄρειον καὶ τὸ τέταρτον στρατόπεδον.* — 45, 23 *τὴν πρὸς ἀλλήλους ἐμοὶ πεισθέντες.* — 46, 8, 2 *ἐπάξω.* — 46, 13 *νὴ Δία.* — 46, 10, 1 *ἐνδέδειχας.* — 46, 15, 3 *ἐπὶ τὴν γλῶσσαν αὐτοῦ ἔλθῃ.* — 46, 16 *σαφῶς πῶς καὶ τί.* — 46, 18 *Κικέρισκε.* — 47, 6, 4 *ἐγγράφουσιν.* — 47, 21, 3 *ἄπεστι* st. *ἀπέστη.* — 48, 35, 2 *πρὸς θηρία ἄγρια.* — 48, 41, 6 *πολεμητέον εἴη — οὐκ ἂν ὁμοίως προσηνέχθησαν.* — 49, 6, 4 *εἰ γάρ που καὶ ἐπάξειάν τισιν ἔτρεπον αὐτούς*, nicht von *ἄγω*, sondern von *ἀΐσσω.* — 52, 13, 2 *ἐγκρατεῖς* statt des bisherigen *ἐν κράτει.* — 52, 15, 4 *ἀδεῶς* st. *ἡδέως.* — 53, 5, 5 sind die thörichten Worte aus der Rede des Augustus zu entfernen *τουτέστιν ὤφελον μὴ δεδεῆσθαί μου.* — 53, 11 *ἀναγνόντος*, weil das abgelesen worden, wie 53, 11, 4. — 53, 24, 2 *ἀναπνεῦσαί τινι — ἀσφαλὲς εἴη.* — 55, 13, 3 ist *ἀπηλείφθησαν* herzustellen, wie auch Plat. Phaedr. p. 258b *ἐάν τε ἐξαλειφθῇ.* — 55, 27, 6 *αἰτίαν τινὰ ὑπὸ τῶν ἀδελφῶν.* — 56, 7, 5 *ἀναφύσεσθαι.* — 56, 46 *ὑπὸ τῶν ἀεὶ αὐτοκρατόρων.* — 58, 10, 5 *μήτι γε — διέτριβε.* — 59, 10, 6 *δῆθεν θανάτου* —; das ironische *δῆθεν* braucht Dio auch 53, 11, 4. — 59, 6, 5 *ἀποδεδείχατο* ist alt-ionische Form, wie manches aus der Lektüre der älteren Griechen bei Dio sich findet. So haben die Älteren von *δύομαι* den Aoristus *ἔδυν*, die späteren *ἐνδύσασθαι.* — Dio Cassius braucht die ältere Form neben der jüngeren. — 63, 28, 5 *τὸ ἐμὸν τὸ ἀπεφθον haec est Neronis decocta* Sueton. Nero 48. — 66, 16, 16 *φανεροῦν* ist = *palam facere*, hier pafst nur *ἐφωράθη.* — 77, 4, 3 *βλαύτας ὑποδεδεμένον* statt der Vulgata, nach Casaubonus, wie Dio 43, 22 zeigt.

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes. No. 26. 24. Juni.

p. 358 — 359. Rec. von F. Gregorovius, Athenais. Von J. B. Poestion.

Bulletin de correspondence hellénique. V. VI. Mai—Juni 1882.

p. 285 – 292. ***H. de Waddington,*** Supplément aux fastes de la province d'Asie. W. giebt folgende Ergänzungen zu dem berühmten epigraphisch-chronologischen Werke: 1. T. Ampius Balbus und C. Fabius. Aus zwei Cistophoren aus Ephesus läfst sich die Chronologie dieser beiden Nachfolger des Qu. Cicero ersehen, nach welcher die bisherige Annahme, dafs ihn C. Fabius ersetzte, dem T. Ampius folgte, umgestofsen wird. Ampius war als Nachfolger Ciceros vom April 696 bis etwa September 697 Proconsul; ihm folgte auf etwa die gleiche Zeitdauer C. Fabius. Die nach Pinder mitgeteilte Inschrift (No. 173) eines Cistophoren *ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΥ ΛΥΚΙΟΥ* ist zu ändern in *ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΥ ΞΕΝΙΟΥ.* — 2. M. Fulvius Gillo. Aus vier in den letzten Jahren gefundenen Inschriften ergiebt sich dieser neue Proconsul unter Domitian, wahrscheinlich als Nachfolger des Civica Cerialis (Fastes § 104). — 3. Pedamus Fuscus Salinator. Nach einer ephesischen Inschrift wird dieser von Plinius erwähnte Proconsul bestätigt; er fällt in die Anfangsjahre Trajans. — 4. Q. Bittius Proculus. Dieser durch eine Inschrift von Ephesus und die Acta Fratrum Arvalium bestätigte Name tritt an Stelle des durch irrtümliche Lesung einer Münzschrift aufgenommenen Vettius Proculus. — 5. C. Julius Alexander Berenicianus. Dieser neue Proconsul, welcher etwa 135 anzusetzen ist, ist ein Nachkomme Herodes des Grofsen. — 6. L. Hedius L. F. Rufus Lollianus Avitus. Nach einer von Röhl (Schedae epigraphicae) mitgeteilten Inschrift aus den Fasti Saliorum Palatinorum ergiebt sich, dafs aufser dem Fastes § 165 angegebenen Gentianus auch dessen Bruder Lollianus Avitus Proconsul war. — 7. L. Aufidius Marcellus, den man bisher als Consul kannte, findet sich in einer Inschrift von Thyation als Proconsul angeführt. Er war 226 mit Severus Alexander als Kollegen zum zweiten Male Consul. Das Proconsulat fällt wahrscheinlich in die gleiche Zeit. – p. 292—295. ***Jules Martha,*** Note sur une statue grecque conservée au musée de Dijon. (Planche V.) Eine vom Ingenieur Marchand in Toulon gefundene Statue, welche ihm vom Eigentümer überlassen wurde, ist von ihm im Jahre 1860 dem Museum seiner Vaterstadt geschenkt worden. Einem Gerüchte nach wurde sie im Anfange des Jahrhunderts von einem Admiral, Grafen Grasse, aus Griechenland nach Toulon gebracht. Kopf und Arme fehlen; die leichte Art der Haltung und der Drappierung, sowie die Reste einer über die Schulter herabfallenden Locke lassen auf einen ausruhenden Apollo schliefsen. Die Gröfse ist 2,10 *m*, das Alter etwa das dritte Jahrhundert v. Chr. — p. 295 – 352. ***C. Hauvette-Besnaut,*** Fouilles de Délos. Temple des Dieux Étrangers (av. planche XI). Im Anschlufs an die Ausgrabungen Lebègue's und Haumolle's in Delos hat Hauvette-Besnaut den Tempel der fremden Götter aufgedeckt; er war den ägyptischen Gottheiten Serapis und Isis und der assyrischen Aphrodite geweiht und hat einen ganz neuen Kultus enthüllt, den der syrischen Gottheiten Adados und Atargatis, über welche sich der Verfasser weitere Mitteilungen vorbehält. Der von dem bekannten römischen Architekten F. Blondel entworfene Plan läfst die Konstruktionen des Tempels und seiner Anlage genau verfolgen: Der Tempel selbst war

sehr einfach, ein Pronaos und eine Zelle, beide von einfachster Konstruktion; die umliegenden Tempelbauten bieten an sich auch nur ein geringes Interesse. Die Funde an Statuen, Münzen und Bronze, Terrakotten und Inschriften, welche in voller Ausführlichkeit katalogisiert werden, bringen nichts Hervorragendes — eine Basaltfigur aus dem 4. Jahrh. v. Chr. mit hieroglyphischer Inschrift hat nur ein kulturhistorisches Interesse, weil sie beweist, dafs die Liebhaberei von Antiken auch an diesem Orte zu Hause war, und die Begründung der Formen *Σάραπις* und *Ἁρφοχράτης* dürften kaum als bedeutend erscheinen — somit sind wir auf das Versprechen angewiesen, in dem Inschriftenschatze, welcher die syrischen Gottheiten betrifft, einen Ersatz zu finden. — p. 353—355. ***S. Reinach,*** Un cuillier d'argent du musée de Smyrne (mit 3 Holzschn.). Ein 1877 in Gallipoli gefundener, dem Museum in Smyrna einverleibter, sehr reich verzierter silberner Löffel enthält eine lateinische und eine griechische Inschrift: Balnea, vina, venus faciunt properantia fata und ΘΥΩΝΤΗΡΙΤΗΝΚΗΛΗΝСΟΥ (*θύων τήρει τὴν κήλην σου*). Reinach findet darin eine Anspielung auf Martial III, 24. — p. 356—387. ***B. Laticheff,*** Inscriptions de Narthakion (mit Karte). 1. Sénatus-Consulte aux habitants de Mélitée et de Narthakion. Bei Lamia in Thessalien liegt das Dorf Limogardi; ein hier gefundener Stein bestimmt die Lage der beiden Städte Narthakion und Melitaea, da er einen römischen Senats-Konsult enthält, welcher die Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Städten reguliert. Hiernach sind die Ansichten Leake's und Rangabé's zu verwerfen und Narthakion unmittelbar bei Limogardi, Militaea nordwestlich davon aufzusuchen. Die Inschrift lautet mit den Restitutionen Laticheff's:

Vorderseite:

[Στρατα]γέοντος τῶν Θεσσαλῶν Λέοντο[ς
τοῦ Ἀγ]ησίππου Λαρισαίου, ἐν δὲ Ναρθακί[ων
ἀρχόντ]ων Κρίτωνος τοῦ Ἀμεινία, Πολυκλέο[ς
τοῦ Κυ]δίππου Γλανκέτ]α τοῦ Ἀγελάου, ἀν[ε-
γράφη] δόγμα τὸ γενόμενον ὑπὸ συγκ[λή-
του ἐπὶ σ]τρατηγοῦ τῶν Θεσσαλῶν Θεσσα-
λοῦ τοῦ Θρασυμήδεος Φεραίου.
[Γάϊος Ὁσ]τίλιος Αὔλου υἱὸς Μανκῖνος στρα-
[τηγὸς τ]ῆι συγλήτωι συνεβουλεύσατο προ-
[τέραι νω]νῶν Κοϊντιλίων ἐγ κομετίωι· γραφο-
[μένωι π]αρῆσαν· Κόϊντος Τατιλιηνὸς, Κοΐντο[υ
[υἱὸς Κορ]νηλία, Γναῖος Λοτάτιος Γναίου υἱ-
[ὸς Ἀ . . ήν]ση, Αὖλος Σεμπρώνιος Αὔλου υἱὸς Φα-
[λέρια]. Περὶ ὧν Θεσσαλοὶ Μελιταιεῖς Ἁρμό-
[ξένος Λυ]σάνδρου, Λαμπρόμαχος Πολίτα
[πρεσβευ]ταὶ λόγους ἐποιήσαντο, ἄνδοες κα-
[λοὶ κἀγα]θοὶ καὶ φίλοι παρὰ δήμου καλοῦ
[κἀγαθο]ῦ καὶ φίλου συμμάχου, χάριτα,
[φιλίαν, σ]υμμαχίαν τε ἀνενεώσαντο, πε-
[ρὶ χώρας] δημοσίας καὶ περὶ χωρίου ἐρήμου
[διελέγησαν], μεθ' ἧς χώρας εἰς τὴμ φιλίαν τοῦ
[δήμου τ]οῦ Ῥωμαίων παρεγένοντο, ἣγ χώ-
[ραν Ναρθα]κιεῖς μετὰ ταῦτα ἑαυτῶν ἀδίκως
[ἐποιήσαντ]ο, περὶ τούτου τοῦ πράγματος ὅπως
[τὴν διάνοι]αν πρό(ς)σχωσιν ὅπως τοῦτο τὸ πρᾶ-
[γμα ὑπὸ Ῥωμαί(?)]ων αὐτοῖς ἀπο κατασταθῇ οὕτω
[καθῶς πρότερο]ν ἐπι Μηδείωι καὶ ἐπὶ Θεσσαλῶν
[αὐτονομένω]ν καὶ ἐπὶ τῶν ΠΕΡΙΠΥΛΛΟΝ *Μακ[ε-*
δόνων κεκρι(?)]μένον αὐτοῖς ἦν, ταῦτά τε τὰ κ[ρί-
ματα κύρια αὐτοῖ]ς ᾖ περὶ τούτου τοῦ πράγμα-
[τος . . . .] ησεν ἡμῖν καὶ Ναρθακιεῦσιν
. . . . κατ(?)]ὰ τὸν παρόντα κρίνη εμ . . . .
. . . . ἐ]ν ταύτη τῆι χώρα[ι . . . .
. . . . τῶν δήμων . . . .
. . . . εστιν ὧι ρα . . . .

Rückseite:

. . . . η . . νη . . [καὶ περὶ ὧν Θεσσαλοὶ
Ναρθακιεῖς Νι]κάτας Γ'α . . . [, ὁ δεῖνα τοῦ
δεῖνος πρεσβε]υταὶ λόγο[υς] ἐ[ποιήσαντο κατὰ
πρόσωπον ἐν τῆι] συγκλήτ[ωι(?) . . . . ἄνδρες κα-
λοὶ κἀγα]θοὶ καὶ φίλοι παρὰ δήμο[υ καλοῦ
κἀγαθοῦ κα]ὶ φίλ[ου συμμάχου τε ἡμετέρου(?),
χάριτα, φιλί]αν, συμμαχίαν τε ἀνενεώσαντο . . .
l. 8 *[πραγ]μάτω[ν* . . l. 8. 9: *[διελέ|γ]ησαν περὶ χώρας* . .
l. 10 *φέρη* . . . . 10. 11: . . . . *ἀρχῆς [Να]ρ | θακι[εῖς?* . .
11 . . . *μετὰ τ[αύτης]*
τ[ῆ]ς χώρας εἰς τὴ[ν φ]ιλία[ν] τ[οῦ δή]μου [τοῦ Ῥω-
μ]αίω[ν] Ναρθακιεῖς παραγ[ένεσθ]αι [κα]ὶ περὶ
τῆι χῶρας καὶ τ[ῶν] ἱερῶν κ . . τ . . [νεν]ικη[κέ-]
ναι κατὰ νόμους τοὺς Θεσ[σ]α[λῶ]ν, οἷς [νό-]
μοις ἕως τ]ὰ νῦν] χρῶν[τ]αι, ο[ὓ]ς ν[όμ]ους Τίτος
Κοΐγκτιος ὕ[πα]τος ἀπὸ τῆς τ[ῶν] δέκα πρεσ-
[β]ευτῶν γνώ[μης] ἔδω[κεν κ]αὶ κατὰ δόγμα
συγκλήτου, περί τε τούτ[ων] τ[ῶ]ν π[ρ]α[γ[μά-
[τω]ν ἔτει ἀνώτερον τρίτωι ἐ[πὶ τρι[ῶν] δ[ι]κασ-
[τη]ρίων νενικηκέν[α]ι, ἐπὶ Σ[α]μίων, Κολο[φ]ων[ί-
[ων,] Μαγνήτων, κεκ[ριμ]ένα εἶναι κατ[ὰ] νόμου[ς],
ὅπως ταῦτα κύρια ᾖ οὕτω καθὼς καὶ [ἄ]λλοις
γεγονός ἐστιν. Περὶ τούτου τοῦ πράγματος
οὕτως ἔδοξεν· χάριτα, φιλίαν, συμμαχίαν
[ἀ]νανεώσασθαι τούτοις τε φιλανθρώπως ἀ-
[π]οκριθῆναι, ἄνδρας καλοὺς κἀγαθοὺς προσ-
αγορεῦσαι· ὅσα κεκριμένα ἐστὶν κατὰ νόμους
οὓς Τίτος Κοΐγκτιος ὕπατος ἔδωκεν, ταῦτα κα-
θὼς κεκριμένα ἐστίν, οὕτω δοκεῖ κύρια εἶναι δεῖν·
τοῦτό τε μὴ εὐχερὲς εἶναι, ὅσα κατὰ νόμους κε-
κριμένα ἐστίν, ἄκ[υ]ρα ποιεῖν. Ξένιά τε ἑκατέροις Γάϊ-
ος Ὁστίλίος στρατηγὸς τὸν ταμίαν δοῦναι κε-
[λ]εύσῃ ἀπὸ σηστερτίων νόμων ἑκατὸν εἴκοσι
[πέν]τε εἰς ἑκάστην πρεσβείαν οὕτω καθὼς ἂν
[αὐτῶι ἐκ] τῶν δημοσίων πραγμάτων πίστε-
[ώς τε τῆς] ἰδίας φαίνηται. Ἔδοξεν.

Laticheff knüpft hieran eingehende Untersuchungen über die Chronologie des Senatsbeschlusses (er setzt ihn zwischen 150—146 v. Chr.), sowie über verschiedene grammatische, palaeographische und staatsrechtliche Fragen, welche er in einem folgenden Artikel fortzusetzen gedenkt. — p. 388—433. ***E. Pottier*** et ***S. Reinach,*** Fouilles dans la nécropole de Myrina. (Suite). II. Les tombeaux. (Planche VIII). Der Mangel eingehender Untersuchungen der Gräber des alten Griechenlands hat die Verfasser, welche mit der Ausgrabung der Nekropolis von Myrina betraut waren, veranlafst, ihre Untersuchungen mit der eingehendsten Akribie und Detailforschung zu betreiben. Die Resultate sind denn auch, sowohl was die materiellen Ergebnisse betrifft, als auch in wissenschaftlichen Schlüssen sehr ergiebig. Die Art der Bestattung, die Anlage der Gräber, ihre Richtung und innere Ausstattung, ferner die Gegenstände, welche den Toten mitgegeben wurden, sind auf das eingehendste geschildert; die Ausbeute an Grabstelen und demzufolge an Inschriften ist gering; sie soll in einem nächsten Berichte mitgeteilt werden. — p. 434—438. ***P. Foucart,*** Inscriptions d'Eleusis. Es sind zwei Inschriften in Kränzen, die auf einer Basis befindlich sind, und restituiert lauten:

[Τὰ γ]ένη	*Εὐ[μολπίδαι*
[τὰ πε]ρὶ τὼ θεὼ	*ἱερο[φαντοῦντα]*
[ἱεροφα]ντοῦντα	*εὐσεβ[είας ἕνεκεν]*
[φιλοτιμίας] ἕνεκεν	*τῆς πρὸ[ς τὼ θεὼ]*
[καὶ εὐσε]βείας	*καὶ φ[ιλοτιμίας]*

ferner das Fragment einer Weihinschrift:

. . . . . . γραμματέως τ]οῦ δήμου καὶ ἀρχιερ[έως] τῆς λ . . . .
. . . . . ως Γαίου καὶ Κλ(αυδίου) Τιτιανοῦ ἀγορανόμου γυ[μνα-
σιάρχο]υ τῆς [π[όλεως, γραμματέως τοῦ δήμου κ(αὶ) πρυτά[νεως,

ἀδελφιδῆν Γαίου Κλ(αυδίου) Τιτιανοῦ συνκλητικοῦ, χειλιάρχου,
δεκέμβερος, ταμίου ἐπαρχείας Ἀχαίας, δημάρχου,
στρατηγοῦ Ῥωμαίων, ἡγεμόνος Κρήτης, θυγατέρα Φ[ιλίπ-
πης Κλ(αυδίου) Δημοστράτου Ἀθηναίου, ἄρξαντος ἐν τῇ [πατρίδι
τὴν ἐπώνυμον ἀρχὴν, στρατηγήσαντος ἐπ]ὶ τὰ ὅπλα,
γυμνασιαρχήσαντος, κηρυκεύσαντος τῆς [ἐξ Ἀρείου
πάγου βουλῆς, ἀγωνοθετήσαντος Παν[αθηναίων
καὶ Ἐλευσινίων, ἐξηγητοῦ μυστηρί[ων, ἱερέως
Ἐρεχθέως Ποσειδῶν[ος]

— p 438. ***Derselbe,*** Inscription archaïque de Thèbes. HI>>MENIAΣ, bemerkenswert wegen des Aspers und der doppelten Σ. (Vergl. Röhl, inscr. antiqu. No. 129). — p. 439—442. ***S. A. Lazarew,*** Insription de Palmyre. Der Fürst Simon Abamelek Lazarew hat einen grofsen Inschriftstein in Palmyra entdeckt, welcher eine auf die Kulturverhältnisse ganz neues Licht werfende griechische Inschrift enthält; bisher ist es nur möglich gewesen, folgende Teile zu entziffern:

Ἔτους ημυ' μηνὸς Ξανδικοῦ ιη' δόγμα βουλῆς.
Ἐπὶ Βωννέους Βωννέους τοῦ Αἰρανοῦ προέδρου, Ἀλεξάνδρου Ἀλεξάνδρου τοῦ
Φιλοπάτορος γραμματέως βουλῆς καὶ δήμου, Μαλίχου, Ὀλαίου, Σχαβρείδου, Νέ[σ]σα ἀρχόν-
των, βουλῆ[ς] νομίμου ἀγομένης, ἐψηφίσθη τὰ ὑποτεταγμένα· ἐπειδὴ [ἐν τοῖ]ς πάλαι χρόνοις
ἐν τῷ τελωνικῷ νόμῳ πλεῖστα τῶν ὑποτελῶν οὐκ ἀνελήμφθη, ἐπράσ-[σετο] δ[ὲ ἐ]κ συνηθείας, ἐν-
γραφόμενοι τῇ μισθώσει τὸν τελωνοῦντα τὴν πρᾶξιν ποιεῖσθαι ἀκολούθως τῷ νόμῳ καὶ τῇ
συνηθείᾳ, συνέβαινεν δὲ πλειστάκις περὶ τούτου ζητήσεις γείνεσθ[αι με]ταξὺ τῶν ἐνπόρων
πρὸς τοὺς τελώνας, δεδόχθαι τοὺς ἐνεστῶτας ἄρχοντας καὶ [δεκα]πρώτους διακρείνοντας
τὰ μὴ ἀνειλημμένα τῷ νόμῳ ἔνγραψαι τῇ ἔνγιστα μισθώσει καὶ ὑποτάξαι ἑκάστῳ εἴδε(ι) πο[σον
ἐκ συνηθείας τέλος καὶ ἐπειδὰν κυρωθῇ τῷ μισθουμένῳ, ἐνγραφῆναι μετὰ τοῦ πρώτου νό-
μου (ἐν) στήλῃ λιθίνῃ τῇ οὔσῃ ἀντικρὺς πρ[ὸ τοῦ] λεγομένου Ῥαβασείρῃ . . . . . ωδεῖσθαι δὲ τοὺς τυγχά-
νοντας κατὰ καιρὸν ἄρχοντας καὶ [δ]εκαπρώτους καὶ συνδίκο[υς καὶ μ]ηδὲν παραπράσσειν
τὸν μισθούμενον.

* * *

καὶ Γερμανικοῦ Καίσαρος διὰ τῆς πρὸς Στατείλ[ιον ἐπισ-
τολῆς διασαφήσαντος ὅτι δεῖ πρὸς ἀσσάριον ||/
τὰ τέλη λογεύεσθαι, τὸ δὲ ἐντὸς δηναρίου τέλος [ἐκ
συνηθεία(ς) ὁ τελώνης πρὸς κέρμα πράξει τῶν
διὰ τὸν ΕΚΡΙΜΑΙΑ *εἶναι ῥειπτουμέοων τὸ τέ[λος. —*
Τῶν βρωτῶν τὸ κα(τὰ) νόμον τοῦ γόμου δηνά[ριον
εις ΤΗΜΙ *πράσσεσθαι, ὅταν ἔξωθεν τῶν ὅρων [ἐσάγηται*
ἢ ἐξάγηται. τοὺς δὲ εἰς χώρια ἢ ἀπὸ τῶν [χω-
ρίων καταχομίζοντας ἀτελεῖς εἶναι, ὡς καὶ συνεφώ-
νησεν αὐτοῖς. — Κώνου καὶ τῶν ὁμοίων ε(ἴ)δ[ων
ξένος ἃ εἰς ἐμπορίαν φέρεται, τὸ τέλος εἰς τὸ ξ . . . .
. . οφορτον ἀνάγεσθαι, ὡς καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖς γείνεται πόλεσ[ιν.
— Καμήλων, ἐάν τε κεναὶ ἐάν τε ἔνγομοι εἰσάγωνται ἔξωθεν
τῶν ὅρων, ὀφείλεται δηνάριον ἑκάστης κατὰ τὸν
νόμον, ὡς καὶ Κουρβούλων ὁ κράτ[ιστ]ος ἐσημ[ει-
ώσατο ἐν τῇ πρὸς Βάρβαρον ἐπιστολῇ.

* * *

Καμήλου ὃς ἂν κενὸς εἰσάχθῃ, πράσσει ✱ *ᾱ, καθὼς Κίλιξ Καί-*
σ[αρος ἀπ[ελεύθερος ἔπραξεν.

* * *

Περὶ οὗ ἂν ὁ δη[μοσιώνης τινὰ ἀπαιτῇ, περ[ί τ]ε οὗ ἂν ὁ δημο-
σ[ιώνης ὑπ]ό τινος ἀπαιτῆται, περὶ τούτου δικαιοδ[οθήτω]
παρὰ τῷ ἐν Παλμύροις τεταγμένῳ.

— p. 442—443. ***A. Fontrier,*** Inscriptions de Tomi. Folgende 4 Inschriften werden von ihm in einem Smyrnaer Journal bekannt gemacht:

1. *Νικία*
Χαῖρε Ἡρακλείδα θύγατερ πολυαίνετε νύμφα.
νίκα σοὶ μεγάλας ἀντὶ σαοφροσύνας,
ἇς ἔτι τοι μνάμαν φέρεται πόσις οὐδέ τις ἄλλα
κείνου ἐς εὐναίους ἦλθε ἄλοχος θαλάμους.

2. *Εὐχὴν ἥρωϊ Μ[νησ]ιμάχωι*
Διοσκουρίδης
Ἀρίστωνος
ἀνέθη[κεν.

3.

C. Antonius	*Γ. Ἀντώνιος*
Fronto vete(ranus)	*Φρόντων*
leg(ionis) XIII Gem(inae)	*οὐέτ(ρανος), λεγι(ῶνος) ιγ'*
ex (beneficiario co(n)sularis lucum	*Διδύμης τὸ σύν-*
et sepulchrum	*δενδρον καὶ*
viv(u)s sibi et suis	*τὸ μνημεῖον*
exornavit	*ζῶν ἑαυτῷ κα[ὶ*
Salve.	*τοῖς ἰδίοις*
	ἐξήρτισεν.

4. *Φίλτατα τέκνα δύω κατεθήκαμε[ν] ἐν χθονὶ τῇδε*
τῆς ἀπαθοῦς μοίρης ταῦτα τεχνησαμένης
Σπλάγχνοις ἡμετέροις γὰρ ἀεὶ κατέθηκεν ἀνεία(ν)
ὠκυμόρων π[αί]δων πένθεσι τειρομένοις,
Ποντιανὸν ἐτῶν ί, Ποντιανὴν ς'.
Χρ[ηστ]όδωρος καὶ Μαρίνα τὰ ἀείμνηστα τέκνα.

— p. 443—444. ***S. Reinach,*** Inscription archaïque de Thasos. Diese Inschrift berührt einen bisher unbekannten Tempel der Peitho in Thasos. — p. 444. ***J. B,*** Bornes sacrées in Phlionte. Zwei Steine auf Artemis und Hera. — p. 444. ***A. E.,*** Inscription d'Égine. Weihinschrift einer Cippe.

Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica. Vol. LIII (1881) 336 p. u. tavole d'aggiunta A.-W. — **Monumenti** (vol. XIII. p. 5) tav. 25—30.

p. 5—28. ***O. Keck,*** Pitture sepolcrali Cornetane. Tomba degli auguri o della caccia. Mit Taf. 25. 26 u. A. Aus dem Nachlasse des früh Verstorbenen veröffentlicht, bietet die Arbeit eine eingehende Untersuchung über eines der ältesten etruskischen Gräber, welches dadurch von besonderem Interesse erscheint, weil es den Ursprung der Tierkämpfe bei den Etruskern nachweist: das eine Wandbild zeigt einen nackten, nur um die Hüften ganz leicht bekleideten Mann, welcher von einem wilden Hunde angegriffen wird: eine in der Nähe befindliche Person, mit φersu bezeichnet, treibt den Hund an, während eine dritte, Tevarad, als Kampfrichter der Scene beiwohnt. Unter φersu will der Verf. Perseus verstehen, welcher in der etruskischen Mythologie die Stelle des Charon einnimmt. — p. 28—59. ***G. F. Gamurrini,*** Volsinii Etrusca in Orvieto. Mit tav. d'agg. B. C. u. D. Schon von Alters her ist in Orvieto = Urbs Vetus eine alt-etruskische Stadt erkannt worden, nach den Vermutungen der früheren Erforscher Etruriens Herbanum oder Salpinum, während man Volsinii schon der Ähnlichkeit des Namens wegen in Bolsena suchte. Neuere Untersuchungen haben sowohl aus topographischen, wie archäologischen Gründen den Verfasser dahin geführt, Volsinii in Orvieto zu suchen und die Ausgrabungen haben dies hinlänglich bestätigt, sodafs es möglich geworden ist, die Thore, Strafsen, Tempel und Brunnen zu verificieren; von besonderem Interesse erweisen sich neben den Skulptur-Überresten einige Bauten, namentlich eine unterirdische Rotunde, deren feste Herrichtung und Abschliefsung eine Schatzkammer vermuten läfst. — p. 60—73. ***Enr. Jordan,*** Il tabulario Capitolino. Discorso pronunziato nell' adunanza solenne dell' Instituto li 22. Aprile 1881. Verfasser weist nach, dafs dieses einzige Überbleibsel eines profanen Gebäudes aus der Zeit der Republik, welches von Sulla entworfen und begonnen, von Qu. Catulus vollendet wurde,

von einem Baumeister erbaut worden ist, und dafs es der Bestimmung, öffentliche Verträge und Urkunden zu bewahren, diente. Die topographischen Fragen über die Ausdehnung, den Aufgang und die Thore werden zum ersten Male mit philologischer Treue gelöst. — p. 74—81. ***W. Klein,*** Anfora di Filtia. Mit Taf. 27. 28. Eine von Barnabei gefundene Amphora mit roten Figuren enthält den Namen des Vasenmalers Philtias, von welchem bereits Schalen und Krüge in den Museen zu London und Berlin vorhanden sind. Ähnlich den früheren hat die neue zwei Bildergruppen: einen Bacchuszug und den Raub des Dreifufses, beides sehr belebte, gut durchgeführte Darstellungen, welche auch ein nicht gewöhnliches Studium des Nackten dokumentieren. Eine Vergleichung dieses und der anderen Gefäfse des Philtias mit denen des Euthymides und Andokides bieten genügende Anhaltspunkte zu einer Geschichte der Vasenmalerei in dieser Zeit, deren Fortschritte überraschend sind. — p. 82—87. ***H. Luckenbach,*** Perseo e Polidette. Mit tav. d'agg. F. G. Auf einer von Arnoaldi-Veli in Bologna gefundenen Vase findet sich eine wohlerhaltene Darstellung von Perseus mit dem Gorgonenhaupte, in dem Augenblicke, als er Polydektes und die Seinigen oder nach anderen Phineus und Kepheus versteinert. Die Vase bietet viele Analogien mit der von Jahn veröffentlichten und im Philologus XXVII beschriebenen, freilich viel späteren Vase. — p. 87—100. ***E Maass,*** Bassorilievo Pestano in terracotta. Mit tav. d'agg. E. In Pestum wurden im Jahre 1863 zwei Terracotten in einem Grabe gefunden, welche seiner Zeit im Bulletino dell'Instituto Archeologico von Brunn und Henzen beschrieben worden sind. Die eine derselben, im Besitze des Herrn Joukowski in Rufsland, stellt eine von mächtigen, aufstürmenden Stieren gezogene Biga vor, auf welcher sich eine Frau mit einem Köcher auf der Schulter und eine jugendliche, halbweibliche Gestalt mit einem Zepter befinden. Nach analogen Bildwerken, wie den Schriftstellern findet Maas in ihnen Selena und Dionysos, und glaubt eine Nachbildung eines Kunstwerkes aus alexandrinischer Zeit, beeinflufst durch eine Dichtung des Callimachus, zu finden. — p. 100—108. ***H. Blümner,*** Rappresentationi de mestieri. Mit Taf. 29 und tav. d'agg. H. Auf einer in Orvieto gefundenen, jetzt in der Sammlung Bourguignon in Neapel befindlichen Vase befinden sich zwei Abbildungen von Handwerkern: eine Schusterwerkstätte und eine Schmiede, welche einige neue Momente des antiken Lebens zur Anschauung bringen; in beiden scheinen die Besitzer der Werkstätten die Arbeit ihrer Sklaven zu beaufsichtigen; aufserdem wird in der Schusterwerkstatt das Mafsnehmen dargestellt, was bisher noch nicht bekannt war. Blümner bringt aufserdem aus einem pompejanischen Hause einen Maurer oder Häuser-Anstreicher und einen Fischer oder Schlingenleger. — p. 109—159. ***E. Maass,*** Affreschi scenici di Pompeji. Mit Taf. 30—32 und tav. d'agg. I. K. Im Jahre 1879 sind in einem Pompejanischen Hause 17 zusammenhängende Wandbilder mit Darstellungen tragischer und komischer Scenen aufgedeckt worden, welche ein bedeutendes kunsthistorisches und philologisches Interesse bieten. Meist gut erhalten (nur zwei sind gänzlich zerstört und drei etwas verwischt), von künstlerischem Wert und nicht so handwerksmäfsig behandelt, wie die meisten ähnlichen Wandbilder, bringen sie Scenen aus bekannten und unbekannten Stücken, einige sogar in zusammenhängender Folge. Maass giebt eine ausführliche kritische Untersuchung der einzelnen Bilder, die er als Illustrationen zu Sophokles, Euripides u. a. nachweist. Die Hauptscenen scheinen der Myrmidonen-Trilogie des Aeschylus entnommen zu sein. — p. 160—168. ***W. Deecke,*** Le iscrizioni Etrusche del vaso di Tragliatella. Mit Tav. d'agg. L. M. Bekanntlich sind etruskische Vasen-Inschriften äufserst selten, deshalb ist ein Krug aus Tragliatella mit vier Inschriften von Interesse. Sie beziehen sich auf den trojanischen Krieg und haben neben bildlichen Darstellungen von merkwürdig realistischer Form darauf bezügliche Inschriften, nämlich in einem Labyrinth die Inschrift Troui und in der Darstellung des Wettstreites der Göttinnen die Bezeichnung einer kleinen zwischengeschobenen Figur mielena (Haec (est) Helena). Aufserdem finden sich die Inschriften: mi ϑes aϑei (hoc (vas) dat Ateia) und mi amnu arce (hoc (vas) Amno(n) fecit). — p. 168—181. ***G. Körte,*** Tazza di Corneto con rappresentanza riferibile al mito di Meleagro. Mit Taf. 33. Auf einer bei den Ausgrabungen von Corneto-Tarquinia, in dem etruskischen Museum zu Corneto aufgestellten, sehr schönen Schale finden sich aufsen zwei Darstellungen: auf der einen Seite die Kampfscene zwischen Achilles und Memnon, denen Thetis und Eos zur Seite stehen, während diesem ein trojanischer Held zu Hülfe eilt; auf der anderen eine Gruppe von Frauen, welche einen Mann anflehen, eine That auszuführen, und welche Körte als die Frau, die Mutter und Schwestern des Meleager erklärt, die ihn bewegen, in den Kampf zwischen den Cureten und den Ätolern einzugreifen, während Artemis als schützende Göttin dabeisteht; das Innenbild der Schale, welches eine weibliche Figur darstellt, die einem sitzenden Manne einen Trank in eine Trinkschale giefst, ist wohl allgemeineren Charakters. — p. 182—203. (332—334.) ***G. Gatti*** (und ***G. B. de Rossi***), Della leggenda Exact. ad Artic nelle iscrizioni ponderarie. Mit tav. d'agg. N. Die Bezeichnung der Gewichte geschah in Rom durch Aufprägung eines offiziellen Zeichens; man kann danach unterscheiden den Ort der Aufbewahrung (exactum ad Castoris templum, exactum in Capitolio) oder der Behörde, welche die Stempelung vorzunehmen hatte, also bis in das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Aedilen, von da ab der praefectus urbis. Von der Zeit des Claudius an und nach eingehenderer Untersuchung Gatti's vom Jahre 47 ab findet sich eine Reihe Gewichte, welche die Inschrift exact ad artic tragen; die Lösung dieser Inschrift war bisher zweifelhaft, bis es Herrn Gatti gelang einen Gewichtsstein zu finden, welcher die volle Inschrift: exact(um) ad Articuleian(um) hat. Hiernach war die Deutung nur zu fassen: als »ausgeführt nach dem Mafse des Articuleius«; da man um das Jahr 100 einen Senator Q. Articuleius Paetus und ein Senatus consultum Articuleianum kennt, so war die Richtigkeit des Namens gefunden. Eine G. B. de Rossi gelungene Lösung einer anderen Gewichtsinschrift hat die Existenz eines Aedilen des gleichen Namens im Jahre 47 nachgewiesen. — p. 204—213. ***R. Bassel,*** Antico acquedotto ad alta pressione di Betilieno in Alatri. Mit tav. d'agg. O. (Aus dem Centralblatt für Bauverwaltung 1881 N. 14 p. 121—122 und 15 p. 134—135 übersetzt.) Technische Untersuchung einer, wie es scheint von einem sehr tüchtigen Ingenieur Betilienus unter schwierigen Verhältnissen durchgeführten Hochdruckleitung. Der Verf. ladet zu Nachgrabungen ein, welche sich am besten vom 20. Sept. bis 10. Okt. machen lassen. — p. 214—220. Sopra una tomba della necropoli di Tolentino. Lettera del sig. conte ***Aristide Silveri-Gentiloni*** a W. Helbig. Mit tav. d'agg. P. Q. Beschreibung eines reichen vorrömischen Grabes, welches in seiner Ausbeute an die Funde der Certosa von Bologna und von Marzabotta erinnert. — p. 221—238. ***W. Helbig,*** sopra il depas amphikypellon. Discorso nell' adunanza solenne del 9. décembre 1881. Mit tav. d'agg. R. (Vgl. Ph. W. I. No. 13 p. 396.) Eingehende Untersuchung über die Bedeutung, die Form und den Gebrauch des Doppel-Bechers. Helbig ist der Ansicht, dafs nach etymologischer Erklärung wie nach den Funden ἀμφικύπελλον zunächst nur ein nach beiden Seiten ausgebogenes Gefäfs, dann ein zweihenkliges Gefäfs, endlich ein doppeltes Gefäfs bedeutet habe. Ein Beitrag von Bezzenberger zur Etymologie des Wortes weist auf litthauischen Ursprung hin, scheint uns jedoch nicht auf den kulturhistorischen Beweismitteln zu basieren. — p. 239—248. ***Orazio Marucchi,*** Una rarissima statua della Dea Epona. Mit tav. d'agg. L Gelegentlich des Fundes einer, leider des Kopfes beraubten, sitzenden Statue der Pferde-Göttin Epona giebt der Verf. eine eingehende, aus den Autoren belegte Schilderung des Dienstes dieser aus Gallien stammenden Göttin, welche in der späteren Kaiserzeit zu hohem Ansehen gelangte. — p. 249—289. ***L. A. Milani,*** Nuovi monumenti di Filottete e considerazioni generali in proposito. Mit tav. d'agg. T. 1. Il Filottete di Pitagora e quello di Aristofonte.

2. Il Filottete di Parrasio. 3. Il Filottete di Boethos. 4. La guarizione di Filottete. Im Jahre 1879 ist das erste Wandbild, welches den Philoktet darstellt, gefunden worden; ein auffallendes Faktum, da der Philoktetes-Mythus mit Campanien in engem Zusammenhange steht. Wie es scheint, ist die Sage überhaupt jüngeren Datums und künstlerisch erst im 5. Jahrhundert zur Ausführung gekommen. Milani unterscheidet vier Typen, welche in dem angeführten Wandbilde als Replik eines Canon des Pythagoras oder Aristophon, einer Florentiner Gemme als Typus des Parrhasius, einer Berliner als Typus des Boethus ihren Ausdruck findet. Endlich ist die Heilung in einer neuerdings gefundenen etruskischen Bleipaste zum Ausdruck gekommen. Milani charakterisiert die Entwickelung der Darstellungen dahin, dafs sie gegen Ende des 5. Jahrhunderts den beredtesten Ausdruck im Sophokles, ihre künstlerische Vollendung im 4. Jahrhundert fanden. Für Italien fand die Sage ihre Erneuerung in Etrurien, von wo sie Accius in seiner dramatischen Darstellung entnahm. Die griechischen Traditionen fanden in Rom erst spät Eingang. Am Schlufs führt er die 60 bekannten Darstellungen auf, welche er in seiner Entwickelung zu classificieren versucht. — p. 290—301. ***Luigi Bruzza,*** Sopra alcuni oggetti ritrovati in un sepolcro della Via Prenestina. Discorso letto nell' adunanza solenne dell' imp. Istituto archeologico germanico pel natale di Winckelmann il di 9 Decembre 1881. Mit Tav. d'agg. T. (Vgl. Ph. W. I N. 13 p. 395). In einem Grabe der Via Prenestina sind aus Terracotta gebildet eine Feige, drei Nüsse und zwei Glocken gefunden worden, letztere mit den griechischen Inschriften, die eine: *ΕΥΠΛΟΙ* und *ΕΥΤΥΧΙ*, die andere *ΠΡΕΠΙΣΟΙ* und *ΝΙΚΑ*. Bruzza erklärt dies als Amulette und nimmt die Inschriften als Zurufe, wie sie auch auf ähnlichen Monumenten gefunden werden. — p. 302—329. ***F. v. Duhn,*** Sopra alcuni bassirilievi che ornavano un monumento pubblico romano all' epoca di Augusto. Mit Taf. 34—36 u. tav. d'agg. V. W. Schon längere Zeit waren sieben grofse Basreliefs bekannt, welche eine Procession darstellten; in ihrem Zusammenhange sind sie hier zum ersten Male abgebildet. Duhn hat schon 1879 in den Miscellanea Capitolina über ihren Zweck und ihre Bedeutung gesprochen: er nimmt an, dafs sie zur Ara Pacis Augustae gehört haben, welcher Altar auf dem Campus Martius aufgestellt gewesen ist, sie hätten die Seiten desselben ausgemacht. Jordan dagegen verlegt sie auf das Forum und glaubt, dafs sie eine Balustrade gebildet haben. In Zusammenhang mit ihnen wollte man früher einige andere Tafeln bringen, welche Opferhandlungen darstellen: Duhn weist nach, dafs diese zu den Proportionen nicht passen. Die Frage über eine Restauration dieser Tafeln wird eingehend behandelt[1]), ebenso das Verhältnis einiger reich ornamental verzierter Steine zu den Platten.

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über Sitzungen der **Académie des Inscriptions et Belles-Lettres** nach der Revue critique S. 440. 459 f. 480 (No. 22—24).

1. (19. Mai) Der Baron de Witte führt die Lektüre seines Aufsatzes über die 'Eroberung des südlichen Galliens durch die Römer' zu Ende und bestimmt die Errichtung des berühmten Bogens von Orange. Derselbe sei zum Andenken an die Waffenthaten im J. 121 v. Chr. in jener Zeit selbst errichtet; restauriert und zum 2. Male unter Tiberius i. J. 21 n. Chr. zur Erinnerung an die Siege über die Treverer und Häduer (unter Florus und Sacrovir) eingeweiht habe er die Basreliefs, die zum Teil noch übrig sind, erhalten. Die griechisch gerüsteten Soldaten unter den Siegern seien ohne Zweifel Massalioten. Erwähnt wird zuletzt auch eine Münze aus der Zeit der römischen Republik. Auf derselben präsentiert sich ein nackter Krieger mit Schild, Lanze und einer gallischen Trompete (*carnya*), der auf einem von 2 galoppierenden Pferden gezogenen Wagen steht. Es sei dies nicht der Kriegsgott Mars, sondern der Arvernerkönig Bituitus, der i. J. 121 v. Chr. als Gefangener im Triumphzug der Römer aufgeführt wurde. — Den Preis Delalande-Guérineau hat Herr Louis Havet für seine Schrift *De Saturnio Latinorum versu* erhalten.

2. (26. Mai). Der Preis Brunet, die Bibliographie des Aristoteles betreffend, ist Herrn M. Schwab von der Nationalbibliothek erteilt worden. — Herr H. Weil legt ein Pergamentblatt vor, welches mit vielen anderen in Fayoum zu Médinet el-Farès, dem alten Arsinoë, gefunden ist. Dasselbe enthält einen Teil der 2. Parabase von Aristophanes Vögeln; die Verse sind abgeteilt und je nach dem Metrum entweder vorn am Rande oder mehr nach der Mitte angefangen; die Worte sind accentuiert, resp. apostrophiert. Es sind auch Scholien am Rande in sehr feiner, kaum lesbarer Schrift. Das Blatt bietet neben einigen schon in ihm sich vorfindenden Fehlern auch mancherlei Neues. Es gehört nach Weils Schätzung dem 6. Jahrh. an und stammt wohl, wie die übrigen Fundstücke, aus der Bibliothek eines ehemaligen Klosters, welches sich in jener Gegend befand. — Ch. Robert sprach über Gondowald und die Münzen mit dem Namen Mauritius Tiberius, und zwar suchte er zunächst nachzuweisen, dafs Gondowald nicht im Einverständnis mit dem Kaiser von Byzanz in die Provence eingefallen sei, auch keine Unterstützung von ihm erhalten habe. Wenn Gontran Boson dem Bischof von Marseille nach dem Bericht Gregors von Tours den Vorwurf gemacht habe, der Bischof habe das Unternehmen eines Mannes unterstützt, der Gallien wieder unter das kaiserliche Regiment bringen wolle, so sei dieser Vorwurf nur aus Leidenschaft hervorgegangen; denn Gondowald habe nach Gregor keine thatsächliche Unterstützung von Byzanz aus erhalten. Gegen diese Ausführung macht Deloche geltend, dafs die Worte Bosons die Ansicht der Zeitgenossen ausdrücken; dem gegen den Bischof Theodorus erhobenen Vorwurf sei eine grofse Wichtigkeit beizulegen. Aufserdem sei es doch bemerkenswert, dafs zwar Gregor nichts Besonderes von einer Unterstützung Gondowalds durch den byzantinischen Kaiser erwähne, aber trotzdem Gondowald bei seiner Landung in der Provence mit vielen Schätzen ausgerüstet erscheine und seinen Anhängern reiche Geschenke mache, während er bei seiner Abfahrt von Konstantinopel ohne Hülfsquellen gewesen sei. Die Reichtümer konnte er nur von dem Kaiser erhalten haben. — Léon Renier teilt fünf zu Aumale, dem alten Auzia in Algier gefundene Inschriften mit; vier davon, die aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammen, erwähnen zwei Dii caelestes Augusti. R. beklagt die schlechte Erhaltung der algierischen Altertümer. — Le Blant giebt Kenntnis von einigen zwischen *Tuburbo Minus* und *Cluacaria* (bei dem alten Karthago) entdeckten Inschriften, die den Namen des Fundortes während der römischen Zeit sicher stellen: er hiefs *Thibiuca*.

3. (2. Juni). Herr Geoffroy giebt der Akademie von dem neulich in Rom gefundenen Diskus Kunde, auf dem der Künstler die Scenen des Achillesschildes nachzubilden versucht hat; auch finden sich zur Seite des Basreliefs in sehr kleiner Schrift 75 Homerverse, die sich von unserer Überlieferung unterscheiden. Auf der Rückseite des Marmordiskus steht der Name Theodoros, auf den wohl Plin. n. h. XXXV 40, 19 zu be-

[1]) Die restaurierten Tafeln sind schon 1554 in Lafreri's Spec. magn. Rom. abgebildet.

ziehen ist. Garrucci wird diesem Denkmal eine besondere Studie widmen. — Herr P. Ch. Robert fährt in seiner Darstellung über Gondowald fort (s. ob. No. 2) uud führt aus, dafs derselbe niemals »König« oder »Herr« der Provence und der Rhein (Rhone?) gegend, in der die in Frage kommenden Münzen geschlagen seien, betitelt worden. Gregor von Tours würde ebensogut die Eroberung dieser Gegenden durch Gondowald erwähnt haben, wie er es mit der von Aquitanien thut. Auch seien die Bischöfe, welche später vor das Konzil von Mâcon geladen seien, weil sie den Aufstand unter Gondowald begünstigt hätten, sämtlich aus Aquitanien, nicht aus dem Rhonegebiet; hier konnte also Gondowald gar keine Münzen schlagen lassen, weil er sich dessen nicht bemächtigt hatte.

Die **Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin** hielt am 29. Jnni ihre statutengemäfse öffentliche Sitzung zur Feier des Leibnizischen Jahrestages. Der ständige Sekretär, Herr Auwers, eröffnete die Sitzung mit einer Festrede, in welcher er die Bedeutung der Leibnizischen Periode für die Umgestaltung der Verhältnisse praktisch astronomischer Forschung darlegte. Darauf hielten die seit dem letzten Leibniztage in die Akademie eingetretenen Mitglieder, Herrn Tobler, Wattenbach, Diels ihre Antrittsreden. Aus der von dem ständigen Sekretär der philosophisch-historischen Klasse Herrn Mommsen gehaltenen Erwiderung auf Toblers Ansprache entnehmen wir folgendes: 'Wenn unsere Akademie im Allgemeinen wohl berechtigt ist die Anerkennung zu fordern, dafs mit dem Wachsen der Wissenschaft auch ihre Kreise und ihre Ziele stetig gewachsen sind und bei uns die älteren Disciplinen den jüngeren nächstverwandten nicht den Neid und die Mifsgunst, sondern das Wohlwollen und die Pflege des älteren Bruders bewiesen haben; wenn namentlich im Kreise der Sprachforschung die Akademie nicht am letzten den alten Bann, als gebe es eine Philologie nur für das Griechische und Lateinische, gebrochen und den grofsen Gedanken der weltumfassenden und weltenbändigenden Sprachwissenschaft der realen Entwickelung näher geführt hat, so ist es der Berliner Akademie, mindestens den Lokalgebieten derselben, immer eine schmerzliche Empfindung gewesen, dafs der Romanische Zweig dieser Studien seine Begründung nicht im gleichem Mafse an akademische Namen geknüpft hat, wie der indische und der deutsche. Wohl dürfen auch wir Immanuel Bekkers Arbeiten hinweisen und es für uns in Anspruch nehmen, dafs aus dem Schofse der klassischen Philologie diese neue Blüte im Schofse unserer Akademie gekeimt hat.' — Und Herrn Diels erwiderte derselbe: 'Vielleicht hat die Nützlichkeit der akademischen Continuität sich nirgends so glänzend bewährt, wie im Gebiete der Aristotelesarbeiten. Diesem Meister des Wissens und seiner zweitausendjährigen Geschichte gegenüber tritt die Unzulänglichkeit der individuellen Erforschung schärfer als irgendwo sonst hervor. Aber unsere Akademie ist kein Individuum und leistet nach vielen Seiten hin weniger, aber in gewissen Richtungen auch mehr. Hier trifft das Letztere zu. Aus der zunächst rein philologisch gehaltenen und durchaus individuellen Editorenleistung Immanuel Bekkers hat sich weiter die grundverschiedene und doch so notwendig auf jene gebaute lexikalische Bearbeitung des Sprachschatzes angeschlossen und ergänzend daran sich die Gesamtheit der Aristoteles-Kommentare geknüpft, deren Fundamentierung und Realisierung wir von Ihnen erhoffen.«

Hierauf ward für die von Charlotte Stiepel, geborene Freiin von Hopfgarten errichtete Charlotten-Stiftung für Philologie folgende Aufgabe gestellt:

»*Die Einrichtung der stadtrömischen Kolumbarien ist auf Grund der gedruckt vorliegenden Inschriften und Stiche daraufhin zu untersuchen, dafs die Verteilung der Nischen auf die einzelnen Wände, die Zählung der Grabplätze und die darauf bezügliche Terminologie ihre Erläuterung finden. Es ist den Bewerbern überlassen, darüber hinaus die Entstehung der Kolumbarien und deren Chronologie überhaupt, ferner die Rechtsfrage zu erörtern, auf welchen Monumenten die Erwerbung des Grabrechts teils für Genossenschaften, teils für Individuen beruht.*«

Die Stiftung ist zur Förderung junger, dem deutschen Reiche angehöriger Philologen bestimmt, welche die Universitäts-Studien vollendet und den philosophischen Doktorgrad erlangt oder die Prüfung für das höhere Schulamt bestanden haben, aber zur Zeit ihrer Bewerbung noch ohne feste Anstellung sind. Privatdozenten an Universitäten sind von der Bewerbung nicht ausgeschlossen.

Die Arbeiten der Bewerber sind bis zum 1. März 1883 an die Akademie einzusenden. Sie sind mit einem Denkspruch zu versehen; in einem versiegelten, mit demselben Spruche bezeichneten Umschlage ist der Name des Verfassers anzugeben und der Nachweis zu liefern, dafs die statutenmäfsigen Voraussetzungen bei dem Bewerber zutreffen.

In der öffentlichen Sitzung am Leibniztage 1883 erteilt die Akademie dem Verfasser der des Preises würdig erkannten Arbeit das Stipendium. Dasselbe besteht in dem Genusse der zur Zeit $4^1/_2$% betragenden Jahreszinsen des Stiftungskapitals von 30 000 Mark auf die Dauer von 4 Jahren.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die Karlsruher Zeitung berichtet vom 22. Juni: In der Nähe von Brötzingen bei Pforzheim ist man im Waldabhang an der neuen Strafse gegen Dietlingen in der letzten Woche auf einen Komplex römischer Mauerreste gestofsen, welche genauerer Untersuchung entgegen gehen. In dem Schutt eines kleinen viereckigen, mit starken Mauern umgebenen Gelasses fand sich das 52 *cm* hohe und 26 *cm* breite Sandstein-Relief einer weiblichen Gewandfigur umgestürzt und in zwei Stücke zerbrochen. Die Figur, welche als eine Fortuna anzusehen sein wird, sitzt auf einem Throne und hält in der Linken ein Füllhorn, während sie die Rechte auf ein Steuerruder stützt, vor welches ein Rad gesetzt zu sein scheint. An dem mit einem beiderseits herabhängenden Schleier bedeckten Haupte ist leider das Gesicht abgeschlagen. Das Relief ist von der Gemeinde Brötzingen der Grofsherzoglichen Altertumshalle als Geschenk übergeben worden.

Erlafs des Königl. Sächs. Unterrichts-Ministeriums.[1])

Den Herren Rektoren der Gymnasien ist nicht unbekannt geblieben, in welch ernster und einmütiger Weise auf dem so-

1) Diese nach Form und Inhalt höchst beachtenswerte Verfügung glauben wir, wenn auch etwas verspätet, unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen: dieselbe spricht es zuerst unumwunden aus, dafs besonders das Fachlehrersystem den Gymnasien neuerdings zu schaden beginnt. Red.

eben geschlossenen Landtage die Frage der Überbürdung der Schüler Gegenstand der Verhandlungen gewesen ist, und wie sich die Regierung mit der Volksvertretung in der Notwendigkeit eingreifender Mafsregeln einig gefühlt hat.

Da die schon seit längerer Zeit geplante Versammlung der Gymnasialrektoren am Sitze des Ministeriums namentlich auch diesem Gegenstande gewidmet sein wird, und diese Beratung im Laufe des kommenden Frühjahrs in Aussicht genommen worden ist, so könnte das Ministerium die Ergebnisse derselben abwarten und seine Anordnungen bis dahin verschieben.

Bei der Wichtigkeit der Sache aber und bei der Möglichkeit, gewisse Mafsregeln sofort eintreten zu lassen, glaubt das Ministerium schon jetzt die Aufmerksamkeit der Herren Rektoren auf einzelne hervorragende Gesichtspunkte richten zu sollen.

Alle Verfügungen, welche in dieser Angelegenheit vom Ministerium ausgehen, können nur dann auf Erfolg rechnen, wenn die Rektoren der Gymnasien sich ihre Vollziehung zur ernsten und eignen Aufgabe machen. Nur sie sind imstande, die einzelnen Lehrer in ihrer täglichen Wirksamkeit, ihrer Methode, ihren besondern Richtungen zu beobachten, nur sie können wahrnehmen, ob die Klassenordinarien die ihnen in § 4 der Ausführungs-Verordnung zum Gesetze vom 22. August 1876[2]) auferlegten Pflichten bezüglich der Überwachung der Hausaufgaben gewissenhaft erfüllen und den Anordnungen nachkommen, welche in der Generalverordnung vom 17. Mai 1876[3]) erlassen worden sind, nur sie könnendas Mafs und die Zweckmäfsigkeit der gegebenen Themata kontrolieren, nur sie vermögen durch Verständigung und Ermahnung namentlich der jüngeren Lehrer Verirrungen vorzubeugen und die Einhaltung richtiger gymnasialpädagogischer Grundsütze zu sichern.

Je mehr nun das Ministerium von der Überzeugung durchdrungen ist, dafs die Erhaltung unserer im wesentlichen auf das Studium der beiden klassischen Sprachen gestützten Gymnasien von der gröfsten Bedeutung für unser deutsches Kulturleben ist, umsomehr fühlt es die Verpflichtung, den Gefahren zu begegnen, welche mit der neueren Entwickelung unseres Gymnasialwesens entstanden sind. Denn darüber ist keine Täuschung möglich, dafs diese Entwickelung dahin geführt hat, dafs ein Teil der Gebildeten den Gymnasien die frühere Gunst zu entziehen droht, und es bedarf nur eines Blickes in die täglich wachsende, zum Teil allerdings sehr unfruchtbare und wertlose »Reformlitteratur,« um sich zu überzeugen, dafs eine mit jedem Jahre stärkere Opposition zu erwarten ist.

Dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts ist es freilich nicht unbekannt, dafs die Gymnasien gerade jetzt mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welche wesentlich in äufsern Umständen begründet sind. Dahin gehört vor allem die grofse Überfüllung, an der eine Reihe unserer Gymnasien leidet; sie erschwert es vielfach, dafs der Lehrer sich mit dem einzelnen Schüler eingehend beschäftige und seiner Individualität Rechnung trage, und führt zu dem System der Einrichtung von Parallelklassen, aus deren Rivalität leicht ein ungesundes Treiben und Überhasten hervorgeht. Dahin gehört ferner die Thatsache, dafs sich unsere Schüler jetzt mehr als früher aus Kreisen rekrutieren, in denen ein volles Verständnis des Werts der alten Sprachen nicht zu erwarten ist. Es gehört weiter hierher der Umstand, dafs das Lehrpersonal unserer Gymnasien im letzten Jahrzehnt einem ganz besondern Wechsel unterworfen war; eine grofse Zahl von Stellen mufste mit jungen Männern besetzt werden, denen es an pädagogischer Übung fehlte und deren jugendlicher Eifer nur allmählich unter dem mildernden Einflusse amtlicher Erfahrung Mafs und Ziel finden konnte, und die eben angestellten Klassenlehrer hatten oft kaum Zeit, sich in die Aufgaben ihres Klassenunterrichts einzuleben und zu derjenigen pädagogischen Beherrschung derselben zu gelangen, wie sie nur eine längere Wiederholung desselben Pensums gewährt, indem sie häufig schon nach Jahresfrist zu neuen Klassenaufgaben weiter rückten. Das Ministerium weifs, wie schon bemerkt, diese Schwierigkeiten vollständig zu würdigen und anerkennt gern den Eifer und die Gewissenhaftigkeit, mit welchen trotz derselben Befriedigendes zu leisten gestrebt wird. Aber es giebt auch Gravamina, welche nicht in äufsern unabwendbaren Umständen liegen. Vor allem ist das Augenmerk immer wieder auf die schon oben betonte Überwachung der Hausaufgaben zu richten und dafür zu sorgen, dafs der durch eine grofse Menge von Unterrichtsstunden schon sehr ermüdete Schüler nicht durch das Übermafs der Memorieraufgaben und der schriftlichen Aufgaben erdrückt, dafs ihm nicht die Zeit der notwendigsten Erholung und nicht die Frische genommen werde, die schliefslich doch die Voraussetzung eines wirklichen Erfolgs des Unterrichts ist. Es ist namentlich zu erinnern, dafs der jetzt bestehende, auf Grund der Vorschläge aller Rektoren erlassene Lehrplan nur dann in gesunder Weise durchführbar ist, wenn die in demselben angeordneten Aufsätze und Skripta in den Grenzen mafsvoller Beschränkung gehalten werden.

Aber das Ministerium glaubt sich unter erneuter Berufung auf die desfallsigen früheren Verordnungen jetzt vorzugsweise einer Seite der Sache zuwenden zu sollen, in der es ein wesentliches Moment der Frage erblicken mufs.

Es ist dies die Einwirkung, welche das jetzige akademische Studium der Philologie auf den Gymnasialunterricht ausübt. Jedem, der den älteren Zustand des philologischen Studiums auf den Universitäten kennt, mufs die Verschiedenheit der früheren und der jetzigen Behandlung desselben, wie es sich im Anschlusse an den allgemeinen Gang der Entwickelung der Wissenschaften in Deutschland ausgebildet hat, entgegen treten. Er wird erkennen, dafs die jetzige Philologie mit ihrer Art der Behandlung der Altertumswissenschaften und der Sprachen, mit ihrer Sprachvergleichung, mit ihrer aufserordentlichen Verzweigung in eine Menge von selbständigen Einzeldisziplinen, den Gedanken der Spezialfachtechnik bis zur vollen Konsequenz geführt hat. Für die Gymnasien sind aber hieraus Erscheinungen hervorgegangen, welche nun zu Angriffspunkten der oben angedeuteten Art werden mufsten.

Es ist nicht zu leugnen, dafs manche unserer, namentlich jüngeren Gymnasialphilologen die Gesichtspunkte dieses auf der

---

2) § 4, Absatz 4. Diese Ausführungsverordnung bestimmt: Insbesondere hat derselbe — der Ordinarius der Klasse — durch Vereinbarung mit den übrigen in der Klasse unterweisenden Lehrern dafür zu sorgen, dafs die Aufgaben zu häuslichen Schularbeiten das zulässige Mafs nicht überschreiten und auf die einzelnen Wochentage möglichst gleichmäfsig sich verteilen. Den einzelnen Anstalten bleibt überlassen, zur bessern Kontrole hierüber für jede Kasse einen Arbeitsplan festzustellen und in derselben aushängen zu lassen.

3) Generalverordnung des Kultusministeriums an die Rektoren der beiden Fürsten- und Landesschulen und die übrigen Gymnasien, sowie an die Direktoren der sämmtlichen Realschulen I. und II. Ordnung vom 17. Mai 1876.

Universität gewonnenen spezialistischen Fachstudiums unvermittelt auf die Gymnasien übertragen und dafs sie die Gymnasialbedeutung des Studiums der antiken Sprachen und Litteratur weniger in der Erzielung einer allgemeinen geistigen Ausbildung, als in der Erstrebung der Ausbildung für die fachmännische Philologie suchen. Daraus erklärt sich besonders das Übermafs der dogmatischen Syntax, mit welcher schon die mittleren Klassen beschwert werden. Die jetzt gebräuchlichen Grammatiken sind ganz von jener Richtung beherrscht; in jeder neuen Auflage bieten sie neue, zum Teil höchst zweifelhafte syntaktische Subtilitäten, deren praktische Applikabilität oft völlig unsicher und deren Erlernung in der Form abstrakter Dogmen für die Gymnasialzwecke unfruchtbar ist. Vielfach wirken diese Grammatiken sodann auf die Art der Einrichtung der Skripta ein, die statt die Grundlage zu einfachen und natürlichen Versuchen der Übertragung in das fremde Idiom zu sein, bisweilen den Eindruck von künstlichen Sammlungen syntaktischer Fälle machen und statt im Schüler das frohe Gefühl des Könnens die ängstliche Empfindung gequälter Arbeit erzeugen. Dies ganz besonders, wenn auch das ohnedies in seinem pädagogischen Werte überschätzte Extemporale in diesem Sinne ausgebeutet wird. Für den älteren Gymnasialgrundsatz, dafs die Syntax vorzugsweise bei Gelegenheit der Lektüre zu zeigen sei, hat die jetzige Gymnasialpraxis eine abstrakte subtile Dogmatik eingetauscht, welche dem Geiste der Jugend fremdartig ist und die frühere Freudigkeit, wie sie der Eintritt in die antike Welt mit sich brachte, nur zu leicht verdrängen kann.

Hier ist der Punkt, an dem die Arbeit der Rektoren vorzugsweise einzusetzen hat, indem sie den humanistischen Standpunkt der Gymnasien gegenüber dem der fachmännischen Philologie wieder zur Geltung zu bringen haben. Die Aufgaben, welche ihnen in diesem Sinne zufallen, lassen sich nicht einzeln aufführen; es ist dies auch sicher nicht nötig, da man gern auch in dieser Beziehung ihrer bewährten Einsicht vertraut. Es handelt sich vor allem um strenge Prüfung der jetzt gangbaren lateinischen und griechischen Schulgrammatiken und um die Sekretierung eines nicht geringen Teiles ihrer syntaktischen Regeln, um die Hebung der Lektüre in ihrer Bedeutung für die sittliche und ästhetische Erziehung, um die zweckmäfsige Einrichtung der schriftlichen Arbeiten und um Verhütung einer Verdrängung der für die unteren und mittleren Klassen allein zuträglichen Elementarmethode.

Das Ministerium kann diese vorläufige Aussprache nicht schliefsen, ohne noch einen allgemeinen Punkt wenigstens zu berühren, nämlich die Mathematik, die Naturwissenschaften und die Geschichte als Gegenstände des Gymnasialunterrichts. Es kann niemandem, der unbefangen die neueste Entwickelung unseres höheren Schulwesens prüft, entgehen, dafs auch bezüglich dieser Unterrichtsstoffe bisweilen eine ungesunde Steigerung der Ansprüche über das der Schule zukommende Mafs zu beobachten ist, und dafs man nur zu häufig dem Versuche von Anticipationen begegnet, neben welchen der Universität kaum noch etwas Erhebliches übrig bleibt. Und doch kann die Einheitlichkeit der Gymnasialbildung, auf die immer das gröfste Gewicht zu legen sein wird, nur gewahrt werden, wenn die Unterrichtsstoffe innerhalb der Grenzen bleiben, von deren Einhaltung allein ein harmonischer Erfolg ihrer Verbindung mit den klassischen Studien bedingt ist — ganz abgesehen davon, dafs solche Anticipationen oft statt einer gesunden Jugendbildung nur eine kränkliche und unfruchtbare Frühreife zeitigen. Namentlich wird es einer besondern pädagogischen Vorsicht bedürfen, inwieweit der Gymnasialjugend schon die moderne historische Kritik zugeführt werden darf, damit nicht der beste Teil der sittlichen Wirkung des Geschichtsunterrichts, die Pflege des Gefühls der Ehrfurcht und Pietät gefährdet werde.

Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts beschränkt sich für jetzt darauf, die angedeuteten Gesichtspunkte den Herren Rektoren zur Beherzigung und Ausführung zu empfehlen, indem es sich vorbehält, die wichtige Angelegenheit zunächst auf der in Anssicht genommenen Rektorenversammlung weiter zu verfolgen[4]).

Personal-Nachrichten.

1. Aus **Preussen**. Der bisherige Bibliothekar der Paulinischen Bibliothek bei der Königlichen Akademie zu Münster Dr. ***Ständer*** ist zum Bibliothekar der Königlichen Universitäts-Bibliothek in Greifswald und der bisherige Kustos an der Universitäts-Bibliothes in Breslau Dr. ***Prinz*** zum Bibliothekar der Paulinischen Bibliothek zu Münster ernannt worden.

Dem Oberlehrer ***Lucas*** am Gymnasium zu Rheine in Westfalen ist das Prädikat Professor beigelegt worden. An das Luisen-Gymnasium zu Moabit sind der Professor Dr. ***Deutsch*** vom Königlichen Joachimsthalschen Gymnasium und der bisherige ordentliche Lehrer Dr. ***Gemfs*** vom Königlichen Wilhelms-Gymnasium zu Berlin als Oberlehrer berufen worden.

Die Centraldirektion des Instituts für ärchäologische Korrespondenz hat die Herren Dr. ***Otto Puchstein*** aus Labes, Dr. ***Ernst Fabricius*** aus Strafsburg, Dr. ***Julius Dürr*** aus Schwäbisch-Hall, Dr. ***Georg Wissowa*** aus Breslau zu Stipendiaten des Instituts für klassische Archäologie und den Herrn Dr. ***Nicolaus Müller*** aus Grofs-Niedesheim zum Stipendiaten des Instituts für christliche Archäologie für das Jahr 1882 gewählt.

2. Aus **Württemberg**. Das Thema der schriftlichen Arbeit für die philologischen Schulamtskandidaten, die im Jahre 1883 zu der Professoratsprüfung (pro facultate docendi in den oberen Klassen) zugelassen werden wollen, lautet nach der Bekanntmachung der Königl. Kultministerial-Abteilung für Gelehrtenschulen im »Staats-Anzeiger für Württemberg« vom 1. Juli:

»Qua ratione Patrocleae sive librorum Iliadis Π et P narratio cum superioribus libris sit conjuncta, quo ipsa ordine procedat, quae denique horum librorum propria sint, exponatur.«

Das Thema ist dasselbe für sämtliche Kandidaten, die Arbeit soll nicht über 3—4 Bogen gewöhnlicher Schrift füllen und ist bis zum 31. Januar 1883 einzureichen.

Zu Hauptlehrstellen wurden befördert am Eberhard-Ludwig-Gymnasium in Stuttgart der Präzeptor ***Bräuhäuser*** vom Lyceum in Esslingen unter Verleihung des Professortitels, an letztgenannter Anstalt der Präzeptor ***Knapp*** in Leutkirch. Übertragen wurde die Kollaboratorstelle an der Lateinschule in Freudenstadt dem Schullehrer ***Gaub*** in Ulm, diejenige an der Lateinschule in Neuenstadt dem Hilfslehrer ***Narr*** am Lyceum in Ludwigsburg. In den Ruhestand versetzt wurde auf sein Ansuchen unter Verleihung des Ritterkreuzes 2. Klasse des Ordens der württembergischen Krone Ephorus Dr. ***Mezger*** am evangelischen Oberseminar (Obergymnasium) in Schönthal; die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste unter Beibehaltung seines bisherigen Titels wurde dem Professor ***Warth*** am Gymnasium zu Heilbronn gewährt. T.

4) Über die Verhandlungen der oben erwähnten Rektorenversammlung hoffen wir unseren Lesern demnächst berichten zu können.

Bibliographie.

Amerio, Giovanni, nozioni di antichità greche, utili agli studiosi della storia e lingua greca. (8. 78 p.) Casale, tip. P. Bertero.

Bamberg, Alb. v., griechische Schulgrammatik. I. Carl Franke's griechische Formenlehre. Bearbeitet von Alb. v. Bamberg. 15. durchgeseh. Auflage. (gr. 8. XIV, 143 S.) Berlin, Springer. 1 M. 60 Pf.

César, oeuvres complètes. Commentaires sur la guerre des Gaules, avec les réflexions de Napoléon Ier, suivis des commentaires sur la guerre civile et de la vie de César par Suétone. Traduction d'Artaud. Nouvelle édition, très soigneusement revue par Félix Lemaistre et précédée d'une étude sur César par Charpentier. (18. jésus, XVI, 683 p.) Paris, Garnier frères.

Cesnola, A. P. di, Salaminia (Cyprus): the history, treasures, and antiquities of Salamis in the island of Cyprus. With an introduction by Samuel Birch; and with upwards of 700 Illustrations and map of ancient Cyprus. (Roy. 8vo. 380 p.) London, Trübner. Lwb. 31 s. 6 d.

Chassang, A., nouvelle grammaire grecque d'après la méthode comparative et historique. Cours supérieur. 8. édition, revue et corrigée. (8. XII, 356 p.) Paris, Garnier frères.

— nouvelle grammaire latine d'après les principes de la méthode comparative et historique. Cours élémentaire. (18. jésus, 148 p.) Paris, Garnier frères.

— la même. Cours moyen. 6. édition, revue, corrigée, augmentée et en conformité avec les derniers programmes de l'enseignement secondaire classique. (18. jésus, XVI, 268 p.) Paris, Garnier frères.

Ciceronis Cato major sive de senectute dialogus. Nouvelle édition, d'après le texte d'Orelli, avec sommaire et notes en français, par M. Caboche. (12. 44 p.) Coulommiers, Delagrave.

— Correspondence. Arranged according to its chronological order; with a revision of the text, a commentary, and introductory essays on the life of Cicero and the style of his letters. (2 vols.) Vol. 1. (8vo.) Dublin, Hodges). London, Longmans. Lwb. 12 s.

Duncker, Max, Geschichte des Altertums. 6. Bd. 3.—5. Aufl. (gr. 8. XIV, 681 S.) Leipzig, Duncker & Humblot. (13 M. (1—6: 64 M. 20 Pf.)

Head, B. V., gold and silver coins of the Ancients. 2nd edit. issue VI. (8vo.) London, Trübner. Lwb. 12 s. 6 d.

Hermes. Trismegistus, theological and philosophical works. Translated from the original Greek. With preface, notes, and indices by John David Chambers. (8vo. 194 p) Edinburgh, Clark. London, Hamilton. Lwb. 6 s.

Horaz, 12 Oden u. Epoden, im Versmafs der Urschrift übers. v. Lucian Müller. (gr. 8. 15 S.) St. Petersburg. (Berlin, Calvary & Co.) 1 M.

Inama, Vigilio, grammatica greca per le scuole. Parte 1: Etimologia. 2. ediz. (16. XV, 395 p.) Milano, tip. Rebeschini. L. 4.

Isocratis orationes selectae, curante F. X. Schettini. (16. 83 p.) Neapoli 1881, typ. A. Morani. L. 1.

Lucianus Samosatensis. Franc. Fritzschius rec. Vol. III pars II. (gr. 8. CXX, 162 S.) Rostock, Werthers Verl. 8 M. (1—III, 2.: 34 M.)

— oeuvres complètes. Traduction nouvelle, avec une introduction et des notes par Eugène Talbot. 4. édition. 2 vols. (18. T. 1, XXIV, 572 p.; t. 2, 603 p.) Paris, Hachette. 7 fr.

— dialoghi dei morti, ed altri opuscoli, tradotti da Paniotti Palli e preceduti da un discorso di Cesare Cantu. (16. 116 p.) Napoli, L. Chiurazzi. L. 1.

Luubroso, Giacomo, l'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani. (8. 204 p.) Torino, frat. Bocca. L. 5.

Maunoury, A. F., grammaire de la langue grecque. 21. édition. Première partie. (8. VI, 152 p.) Paris, Delagrave; Poussielgue.

— la même. Deuxième partie, revue et corrigée. (8. 154 p.) Paris, Delagrave; Poussielgue.

Peter, C., chronological tables of Greek history, accompanied by a short narrative of events. With references to the sources of information, and extracts from the ancient authorities. Translated from the german by G. Chawner. (4. 142 p.) London, Cambridge Warehouse. 10 s.

Piechotta, Joa., curae Apuleianae. (gr. 8. 52 S.) Breslau, Koebner. 1 M.

Potts, A., Sicily: its place in ancient history, litterature, and Art. (Chancellor Prize Essay.) (8. 32 p.) Oxford, Shrimpton. London, Simpkin. 2 s.

Ribbeck, W., morfologia omerica, tradotta sulla seconda edizione originale da Luigi Cerrato e riveduta dall'autore. (VIII, 100 p.) Torino, E. Loescher. L. 2.

Sanesi, Tommaso, vocabolario greco-italiano, compilato ad uso delle scuole. (16. XIV, 861 p.) Pistoia 1881, frat. Bracali. L. 6.

Schmidt, Leop., die Ethik der alten Griechen. [In 2 Bdn.] 2. Bd. (gr. 8. VI, 494 S.) Berlin, Hertz. 8 M. (cplt.: 15 M.)

Shuckburgh, E. S., a latin vocabulary; or, John's First Latin Book. Part 1. (12mo. 18 p.) Eton, Ingalton Drake. London, Simpkin.

Sigma, linguistic notes on some obscure prefixes and affixes in Greek and Latin. 4 parts. (Cr. 8vo.) London, Williams & N. Lwb. 6 s. 6 d.

Tabelle der griechischen unregelmäfsigen Verba. [Für das Gymnasium in Jauer als Manuskript gedruckt.] 4. verb. Aufl. (gr. 8. 16. S.) Jauer, Schultze. 50 Pf.

Tartara, Al., tentativo di critica sui luoghi Liviani contenenti le disposizioni relative alle provincie e agli eserciti della republica Romana. (4. 49 p.) Roma 1881. Salviucci.

Zeitung, archäologische. Herausgegeben vom archäolog. Institut d. Deutschen Reichs. Red.: Max Fränkel. 40. Jahrg. 1882. 4 Hefte. (gr. 4. 1. Heft 96 S. m. eingedr. Holzschn. u. 4 Stein- u. Lichtdr.-Taf.) Berlin, G. Reimer. 12 M.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 29. JULI. 1882. № 30.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten von Dr. **Friedrich Hofmann,** Direktor des Berl. Gymn. z. grauen Kloster. 2. Heft. Römische Geschichte.[1]) Berlin, 8. Verlag von Julius Springer. 1882. 89 S. 1 Mark.

In dem ganzen weiten Gebiet der Schullitteratur dürfte kein Fach alljährlich so reichlich bedacht sein als das geschichtliche.

Begreiflich genug, da scheinbar in keinem es so leicht ist, etwas zusammenzuschreiben, und da keines mehr Aussichten auf irgend welchen Absatz hat. Aber auf keinem scheint auch so viel Unterwertiges geboten zu werden aus Leichtfertigkeit und aus Unkenntnis.

Der Vorwurf sieht schwer aus und ist es z. Teil, verdient aber und hat seine menschliche Erklärung.

Welcher Vorzug der klassischen Sprachen, sich in der Methode bewegen zu können, auf schon antiken Kunststrafsen, so breit und so bequem, dafs freilich die Befürchtung zuweilen Platz greift oder gar der Glaube, dafs sie wie der breite Weg des Evangeliums ins Verderben führen! Welcher Vorzug der mathematischen Fächer, gleichsam nur den von der Natur selbst abgesteckten Linien der Logik folgen zu dürfen, die freilich in ihrer ursprünglichen reinen Natürlichkeit manchmal den Anschlufs an die menschliche Anschaulichkeit einzubüfsen drohen.

Welch ein Nachteil des Geschichts-Unterrichts, dafs in ihm und seiner Methode über den Rahmen des äufserlich handwerksmäfsigen Gedächtnisstoffes hinaus (und selbst in diesem) kaum etwas wirklich allgemein Anerkanntes vorliegt derart, dafs, um das konkrete Ziel für eine besondere Schulgattung auch nur behördlicherseits einigermafsen zu normieren, die Sprache nicht ausreicht, und dem Vertreter der Behörde im gegebenen Falle, dem Leiter der Anstalt, den verschiedenen Vertretern andrer Fächer im Kollegium und vor Allen den Fachlehrern selbst ein zu wenig unbegrenzter Spielraum bleibt. Jeder hat seine Specialitäten, berechtigte und unberechtigte! Jn jedem Fach werden mit einer auf ein Gesetz fast zurückzuführenden Regelmäfsigkeit Lücken geschichtlicher Kenntnisse entdeckt. Im lateinischen Unterricht wird nicht ohne ein gewisses Erstaunen konstatiert, dafs die mit den Ciceronianischen Perioden, der Taciteischen Kürze oder der Horazischen Kunstform im Schweifse ihres Angesichts ringenden Primaner nicht die näheren Umstände der Katastrophen der Bürgerkriege, die Barbarenaufstände oder die Verfassung der Republik bis zur Begriffsbestimmung der centuria praerogativa am Schnürchen haben — oder wiederum, wenn bei einem über einen mittelalterlichen oder modernen Stoff handelnden Exercitium, aus der falschen Übersetzung eines dahin gehörigen vielleicht staatsrechtlichen Begriffs ein Mangel der Klarheit sich ergiebt! Der mit einer Einleitung in den Sophokles beschäftigte Grieche findet es vielleicht unbegreiflich, dafs Niemand den Samischen Krieg kennt. Der Litteraturgeschichtslehrer wiederum ist unangenehm davon berührt, wenn er erst sagen mufs, welches Kaiser Maximilians I. Regierungsjahre waren, welcher Dynastie Carl August angehörte, welche Stellung im Reich ein Ritter Götz von Berlichingen eingenommen. Der deutsche Aufsatz aber z. B. über die Kulturarbeit unter Carl d. Gr., über die Folgen der Entdeckung Amerikas, wenn nicht gar über irgend ein bekanntes kulturgeschichtliches Bild oder Denkmal, eine Rede über einen nationalen oder kirchlichen Festtag — irgend eine geschichtliche Anspielung bei irgend welcher Gelegenheit rufen stereotype Klage hervor.

[1]) 1. Heft: Griechische Geschichte 1881. 8. 48 S. 50 Pf.

Sind die Mathematiker gewöhnlich mäſsiger in ihren Ansprüchen, zumal mathem.- oder physikal.-geschichtliche Bemerkungen noch zu den Seltenheiten zu gehören scheinen, so liegt auch bei ihnen die Möglichkeit der Unzufriedenheit vor! Und dazu die besonderen Eigentümlichkeiten der Spitzen und — last not least — die Verschiedenheit der Ansichten überhaupt bei Allen über Ansprüche der allgemeinen Bildung an das geschichtliche Wissen und der weiterdrängende und eifrig fragende Wissensdurst der Schüler selbst, wie des Lehrers eigner Standpunkt!

Da hält der Eine dem Hellenismus, der andere Roms letztes Jahrhundert vor Christi Geburt, der Dritte das romantische Mittelalter, die Renaissance oder die Reformation oder gar die Aufklärungs- und Revolutionszeit für die »Grundlage unserer jetzigen Kultur«!

Und das sind doch nur die Fragen über den Stoff und seinen Umfang! Nun aber die Hauptsache: die Methode, die doch erst unter Berücksichtigung der verfügbaren Zeit, der geistigen Fassungskraft, des Organismus der Schule im Ganzen zu ermessen hat, was geleistet werden kann, darf, soll! Darüber besteht nun erst der völligste Dissensus Aller; ein starker Dissensus sogar unter den Fachleuten — so sehr, daſs theoretische Erörterungen, wie es scheint, gescheut werden — sonst hätte sich auf den deutschen Philologen- und Schulmännertagen schon längst eine betreffende — gewiſs erwünschte — Sektion gebildet, und es wäre seit Peter und Herbst nicht die geschichtsunterrichtliche Theorie in der Litteratur schier eingeschlafen. Um so häufiger tritt aber nun die Methode thatsächlich auf mit fertigen Lehrbüchern, die doch alle eine gewisse Methode voraussetzen. Wir sagen »eine gewisse«. Denn wie weit es damit zuweilen her ist, zeigt die interessante Erscheinung von mancherlei Büchern zum Gebrauch für obere Gymnasial- und Realschulklassen und (!) zum Selbstunterricht, welche die Wahrheit völlig verkennen, daſs eine Anleitung, die den Lehrer voraussetzt, doch natürlich anders angelegt sei'n muſs, als eine solche, die diesen ersetzt.

Eine baare Unmöglichkeit ist es eigentlich — oder sollte es sein — ein Widersinn jedenfalls ist es, ein Lehrbuch zu liefern, ohne Andren oder vielleicht sich selbst Rechenschaft zu geben über die leitenden methodischen Gesichtspunkte zuerst des Geschichtsunterrichts überhaupt und etwa desjenigen der besonderen Schulgattung, und dann über die Art, wie der Verfasser sich den Gebrauch des Lehrbuchs denkt. — Es ist eine Thatsache, daſs in weiten Kreisen gerade der eifrigsten Schulvertreter des geschichtlichen Faches eine erklärliche Abneigung überhaupt gegen ein Lehrbuch verbreitet ist, während die »Lahmen« am ehesten dazu greifen. Die letzteren ersparen sich die Mühe der Vorbereitung und des zusammenhängenden freien Vortrags, wenn sie »vorlesen« und »anstreichen« lassen, die ersteren fürchten den akademischen Hauch dieses Unterrichtszweiges zu verlieren. Gegenüber dieser Thatsache ist es um so mehr geboten, die Frage der Methode zu stellen. Aus sehr selbstverständlich klingenden Sätzen ist dieselbe zu folgern. Wir halten für unbestreitbar:

1. Die Aufgabe ist eine teils wesentlich teils gradweise verschiedene auf der Schule und auf der Universität.

Demgemäſs vor Allem soll in ersterer auf das Ausarbeiten von Heften auf Grund von Stenogrammen oder anderen Nachschreibungen um so weniger hingearbeitet werden, als dies selbst auf letzterer in vielen Fällen[2]) von zweifelhaftem Wert — nur unter der Einwirkung der besonderen Examenanforderungen gewisser Docenten und unter teilweiser Verkennung des eigentlichen Wesens des akademischen Vortrags hat solche Ausdehnung gewinnen können. Entschieden berechtigterweise aber ist es auf der Hochschule — und — wenn auch seltener — auf der »Mittelschule« (nach österreich. Bezeichnung) — in gewissen Grenzen zuzulassen. Diese ergeben sich aus der Erfahrung, daſs

2. Jedes Lernen bis auf einen gewissen Grad mit der Feder in der Hand stattfindet, und zwar in höchstem Grade auf der Hochschule, in geringerem auf der Mittelschule, auf letzterer natürlich in der Oberstufe, jedoch schon aus dem Grunde irgendwie, damit der angehende Student nicht absolut erst wissenschaftlich arbeiten lernen muſs. Eine um so bessere Anleitung aber wird ihm die Schule darin geben, je mehr sie ihn zu unterscheiden lehrt, nicht dasjenige gerade schriftlich zu fixieren, was er leicht gedruckt findet, sondern das, was eigentümlich ist. Es ist im allgemeinen festzuhalten, daſs:

3. das im Lehrbuch Stehende nicht noch einmal zu schreiben ist und ein Lehrbuch auch deswegen erwünscht ist, um den besagten Unterschied den Schülern nahe zu führen.

Das setzt aber schon voraus, daſs jedem Geschichtslehrer obliegt, nicht einfach ein Lehrbuch auswendig lernen zu lassen, und sich darauf zu beschränken.

Seine eine Aufgabe wird sein:

Durch häufige, in regelmäſsigen Zwischenräumen abzuhaltende Wiederholungen das Semester- oder Jahrespensum ebenso wie seine Teile und sein Vielfaches einzuüben, aber kein Gegenstand verträgt weniger sich darauf zu beschränken.

Wenn freilich die Geschichte nur eine Hülfswissenschaft anderer, vielleicht — auf Gymnasien — gar nur der alten Sprachen wäre, — wenn sie nicht bei aller Bereitwilligkeit zum Helfen und Dienen auch als Recht und Pflicht, — anerkannt laut Zeugnis der berufensten Beurteiler und durch die Behörden, — hätte und festhalten müſste eine selbständige Aufgabe, einen eigentümlichen Bereich — nämlich die Eröffnung eines Einblicks in den groſsartigen Zusammenhang der Entwickelung des Menschengeschlechts, innerhalb deren Griechen und Römer selbst nur eine wenn auch besonders wichtige Phase bilden, einen Einblick in die Gesetze des Geschehenen und Geschehenden, vielleicht in die Ziele; wenn der Geschichtsunterricht nicht auch seine besondere geistbildende, Produktivität anregende Seite besäſse, welche in der Anwendung induktiv gefundener Gesetze (z. B. desjenigen der Allmähligkeit, der Ursache, Veranlassung; desgl. der Kritik) auch auf andere Zeiträume und Völker liegt, wenn er nicht zugleich auf Herz und Gemüt einzuwirken hätte, vaterländischen und weltbürgerlichen Sinn in richtiger gegenseitiger Begrenzung, Begeisterung für geschichtliche Gröſsen, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegenüber geschichtlichen Errungenschaften zu wecken hätte, dann müſste auch er im Unterricht die Rolle der Magd genügsam

[2]) Wir nehmen den Fall besonders aus, wo eine Vorlesung völlig Neues, noch Ungedrucktes, reine Produktion des Docenten giebt.

übernehmen, aber — soviel steht fest: Alle unsere Bildungsanstalten wären noch einseitiger als sie schon sind oder sein sollen; der Jugend würde eine besonders gesunde höhere Nahrung entzogen, der gebildeten Welt und dem Volk ein Band genommen, das bei allem sonstigen Bildungsgegensatz es noch umschliefst.

Man mufs das Leuchten der jugendlichen Augen gesehen haben, wenn so eine besondere Weihestunde in die Alltäglichkeit des Unterrichts hineinscheint, wo die Disciplin sich von selber macht, die Aufmerksamkeit nicht in Frage ist und selbst jugendliche Ungeduld am Ende erstaunt den Schlag der Uhr hört, da die Zeit nnr hingeflogen ist!

Und das ist kein flüchtiger Rausch: das bleibt fürs Leben und wirkt oft in späten Jahren noch nach. Das sind die Geburtsstunden gar mancher würdigen oder opfervollen That, zuweilen einer ganzen edlen Sinnesrichtung!

Das ist der Werdepunkt einer höheren Einsicht und das zieht Schleier von den Augen, die sonst selbst die Gegenwart nicht beurteilen lassen.

Niemals aber wird eine solche Stunde erzeugt werden bei blofsem »Einpauken« eines Lehrbuchs!

Nur wer irgendwie (es braucht nicht gerade die höchste Kunst des stil- und formvollen Vortrags zu sein, sondern das »pectus« Quinctilians) zugleich der Rede mächtig, des Wissens, wenn auch nicht des Vielwissens, Herr und der Begeisterung fähig, erzielt solche Ergebnisse. Und darum weg mit dem blofsen Compendien — einüben. Aber weg auch mit jedem Lehrbuch, das den Lehrer so weit fesselt, dafs er zu solchen keine Zeit hat. —

Den ausgeführten Grundsätzen läfst sich das obenstehende Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten anpassen.

Man sieht ihm überall an, dafs es aus der Praxis erzeugt ist von einem pädagog. didaktisch eminent einsichtigen, für den Gegenstand erwärmten, denselben anerkanntermafsen beherrschenden Schulmann.

Derselbe giebt über seine Grundsätze pflichtschuldig Auskunft in der Vorrede des 2. Hefts. Über die Mängel einer blofsen Tabelle mit Rücksicht auf den fehlenden Zusammenhang, über das Wünschenswerte einer gleichsam urkundlichen Feststellung des in der je höheren Klasse vorauszusetzenden Minimalstoffes, über den Wert, die Unentbehrlichkeit dieses Unterrichtszweiges, aber auch über die Unentbehrlichkeit des Hinzutritts des leitenden Einflusses, der aus dem Eigenen geschöpften Anregung von Seiten des Lehrers — bringt der Herr Verfasser in seiner einfach nüchternen und doch ansprechend warmen Art beherzigenswerte Winke. Hinzukommt das Thatsächliche: die von anderer Seite ihm zum Vorwurf gemachte, in unseren Augen weise Selbstbeschränkung, die nur selten einem gröfseren Eingehen in Spezialitäten, wie z. B. die politische und Heeresverfassung der Republik Roms in dem 2. Heft zu weichen scheint. Doch liefse sich darüber streiten. Wir zwar glauben, dafs dergleichen Aktualitäten dem unterrichtenden Lehrer zu überlassen[3]) wären.

Wir würdigen voll die Selbstbeschränkung z. B. in der griechischen »Pentekontaëtie«. Glauben wir auch, dafs darüber mehr zu geben wäre — zum Verständnis — und sich auch übersichtlich geben läfst bei sachlicher[4]) und nicht chronolog. Ordnung, so tritt hier wiederum naturgemäfs der Lehrer ein. Überhaupt: lieber zu wenig, als zu viel, bei solchem »Lehrbuch«!

Wir achten auch gering etwaige Versehen oder abweichende Ansichten (z. B. über die Zeit der Schlacht bei Lade).

Oder sollte gar wie bei Carl Hillebrands' Geschichte des Julikönigtums dem Herrn Verfasser aus seiner Vorliebe für eine 5-Teilung, die auch für die ganze Reihe der Hefte ins Auge gefafst ist, ein Vorwurf gemacht werden?

Die Hauptsache bleibt: es läfst sich damit unterrichten. Aber wie? Darüber hätten wir auch gern des Herrn Verfassers Ansicht gehört. So müssen wir selbst nachhelfen.

Wir erachten folgende Wege für möglich[5]):

1. Der Lehrer bereitet sich auf einen selbständigen Vortrag im genauen Anschlufs an die Heftchen so vor, dafs Alles, was darin steht, auch in seiner Darstellung vorkommt, etwaige Ergänzungen zu den betreffenden Stellen oder Teilen gegeben werden, ihm und seinem Takt oder seiner Überzeugung im Übrigen Spielraum gelassen wird.

Die Schüler hören zu, im Allgemeinen ohne dafs sie nachschreiben, aber auch ohne dafs sie das Buch aufgeschlagen haben. Die folgende — mit möglichst viel Schülern eingehend, mit allen irgendwie und zwar oft vorzunehmende, daher zu einer zweiten Einübung werdende — Repetition richtet sich auf den Inhalt des Lehrbuchs, von dem jedesmal für die folgende Stunde der den besprochenen Teil des Pensums betreffende Abschnitt zur Repetition aufgegeben wird.

Zusammenhängender Vortrag und Einzelbeantwortung wechseln bei den Schülern.

2. Die Schüler bekommen zu jeder Stunde einen Abschnitt zum vorherigen Durchlesen auf und erzählen dann partienweise in der je folgenden Stunde, wobei der Lehrer seine ergänzenden Bemerkungen, auch ganze Exkurse macht.

Bei letzteren dürfen sich die Schüler Notizen machen; Repetitionen im gröfseren Mafsstabe folgen auch hier.

3. Gänzlich freies unabhängiges Vortragen des Lehrers in den Stunden, wobei er Andeutungen über etwa nicht im Buch Stehendes macht und dadurch die Anlegung geschichtlicher Notizbücher erleichtert. Die Repetitionen, besonders die gröfseren, schliefsen sich wieder eng an das Buch an.

4. Im äufsersten Notfalle für »Lahme« und des Vortrags und der höheren Anregung völlig Unfähige — Vorlesenlassen und Anstreichen und Abfragen, obgleich auch für diese der 3. Modus immer noch würdiger wäre.

Für alle Arten von Repetionen bildet es eine nicht hoch genug zu schätzende geistige Gymnastik, den Stoff nach möglichst verschiedenen Gesichtspunkten zu ordnen derart, dafs nach der chronol. Behandlung, wozu auch die synchronistische gehört[6]), sachliche Einteilung durchgeführt wird.[7])

---

[3]) Wir meinen natürlich nicht, dafs sie auszulassen wären.

[4]) a. Griechen und Perser. b. Griechen i. Verh. zu einander, insb. Athen zu den: *α.* Bundesgenossen, *β.* zu anderen Staaten. c. Innere Entw. insbes. Athens. *α.* polit. *β.* Kultur.

[5]) Wobei wir bemerken, dafs natürlich etwas anderes ist oder wenigstens sein kann die Art, wie d. H. Verf. seine »Hefte« verwendet, da er sich in geistiger Indentität mit Inhalt und Fassung derselben befindet.

[6]) Wenn z. B. gefragt wird: Wie steht es 485 in Athen, in Sparta, in Susa, event. i. Rom. Oder 510! oder 449!

[7]) Z. B. Athens Verfassungsentw. von Anfang — 338; die Kriegs-

Wir glauben, dafs die Beschreitung eines dieser Wege zur gedeihlichen Benutzung eines brauchbaren »Lehrbuchs« von bescheidenem Äufseren, wie das Hofmannsche, und zur Forderung des geschichtlichen Unterrichts überhaupt führt.

Berlin. Hermann.

A classica philologia jelesebb munkásai életrajzokban. Irta Dr. **Bászel Aurél**, egyetemi magántanár. I. kötet. A 16. 17. és 18. század elsö felének jelesebb philologusai. (Die bedeutenderen Vertreter der klass. Philologie in biographischer Darstellung von Dr. Aurél Bászel, Docenten an der Universität Budapest. I. Bd. Die bedeutenderen Philologen des 16., 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Budapest, 1882. Verlag von L. Kókai. XII und 246 S. Gr. 8°. Ladenpreis 1 fl. 80 kr.)

Vorliegender Band ist der erste Teil eines gröfseren Werkes, welches eine genetische Encyklopaedie und Methodologie der klass. Philologie in biographischer Form bieten will und dessen zweiter Teil die Blütezeit der Philologie in Deutschland und den neuesten Zeitabschnitt der Philologie in Ungarn darstellen soll. Auch der vorliegende erste Band zerfällt in zwei Teile. Der erste umfafst die Philologen des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der zweite die letzten Jahrzehnte des 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Selbstverständlich sind die hervorragenderen Philologen dieses Zeitraumes nach gewissen Gruppen abgesondert. Im ersten Teile lernen wir den Einflufs der Philologie auf die Theologie, sowie den Kampf der ersteren gegen die letztere an Erasmus, Melanchthon, Joachim Camerarius und ihren Vorläufer Laurentius Valla kennen; es folgen die Begründer der Lexikographie und Grammatik: Henricus Stephanus, Sylburg, Ducange, Jo. Ger. Vossius, ferner die philologisch-kritischen Geschichtsforscher, die Meister der Chronologie und Metrologie: Adrianus Turnebus, Dionysius Lambinus sowie besonders Josephus Scaliger und seine Schule: Casaubonus, Justus Lipsius, Daniel Heinsius, Salmasius, Petavius, Grotius, Gronovius. Schliefslich stellt Bászel den Einflufs der Philologie auf die Rechtswissenschaft an den Werken des Jac. Cuiacius und Jac. Gothofredus dar. Bei den Philologen der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts befolgt Bászel das ethnographische Prinzip, welches wiederum durch die chronologische Reihenfolge näher bestimmt wird, in welcher die einzelnen Kulturvölker in der Geschichte der klass. Philologie eine nennenswerte Rolle zu spielen beginnen. Demnach macht uns Bászel 1. mit den bedeutenderen englischen, 2. holländischen, 3. deutschen Philologen bekannt; und zwar von den Engländern mit Selden, Bentley, Dawes, Markland, Toup, Porson, Tyrwhitt, Elmsley, Dobree, von den Niederländern mit Hemsterhuis, Valckenaer, Pierson, Koen, Luzac, Wesseling, Ruhnken und Schrader, von den Deutschen mit Fabricius, Ernesti, Reiske und Reiz.

Bászel's Auswahl mag in mancher Beziehung nicht jeden befriedigen (wir vermissen z. B. eine Charakteristik Rhodomann's und des Nic. Heinsius), im ganzen mufs man sie doch billigen; auch sonst verdient es volle Anerkennung, dass Bászel sich überhaupt an die Ausarbeitung einer Geschichte der klass. Philologie herangewagt hat, und dafs er bemüht war, die besten Lebensbeschreibungen der älteren Philologengeneration sowie deren eigene bedeutenderen Werke für seine Darstellung zu verwerten. Doch lassen sich andererseits bedeutende Mängel dieses ersten Bandes nicht verkennen. Nicht nur sind die darin enthaltenen einzelnen Daten häufig unrichtig, sondern es scheint uns auch die Komposition des Ganzen, das mehr bequeme als fruchtbringende biographische Prinzip der Darstellung für die ältere Geschichte der klass. Philologie durchaus unzulässig, und die Mehrzahl der Biographien, mit Ausnahme der von Henricus Stephanus, Scaliger, Bentley und ein — zwei andern, nicht nur überhaupt ungeeignet, um angehenden Philologen die genetische Encyklopaedie und Methodologie der klass. Philologie beizubringen, sondern auch trockener und dürftiger als diejenigen, welche bei Ersch und Gruber, Lucian Müller, Bernhardy u. a. zu finden sind. Zur grofsen Freude gereicht es uns demnach, dafs das Material, welches Bászel im zweiten Bande seines Werkes verarbeiten will, von einer Beschaffenheit ist, welche ihm einerseits viel mehr Gelegenheit bietet, seine freudige Begeisterung an den grofsen Gestalten der Vergangenheit und seine Vertrautheit mit den Fragen der philologischen Methodologie an den Tag zu legen, andererseits aber weniger Anforderungen an die Kunst stellt, nicht blofs lose aneinandergefügte lückenhafte Skizzen sondern wirkliche Geschichte schreiben zu können. A.

---

geschichte Athens, die Geschichte der Litteratur a) in Athen b) in Rom. Die polit. Führer a) in Athen, b) in Rom.

Néhány szó a régi hellének fö jellemvonásairól. Irta Dr. **Bászel Aurál.** (Einige Worte über die hauptsächlichen Charakterzüge der alten Hellenen. Von Dr. Aurél Bászel. Separatabdruck aus dem »Album« der Leutschauer Oberrealschule. Leutschau 1882. Gr. 8. 14 S.)

Wie schon der Titel besagt, will dafs Schriftchen keine vollständige Charakteristik des alten Hellenentums geben, sondern das grofse Publikum Ungarns in leicht fafslicher Weise mit einigen besonders hervorragenden Charaktereigenschaften jenes grofsen Volkes bekannt machen, für welches B. eifrig bemüht ist in den sich mit Litteratur beschäftigenden Kreisen Ungarns regeres Interesse zu erwecken.

Den Grundzug des hellenischen Wesens findet B. in seiner ewigen, nie verwelkenden Jugendfrische, welche sowohl durch klimatologische Einflüsse, als auch durch die von allzugrofser, den Müfsiggang befördernder Fruchtbarkeit weit entfernte Beschaffenheit des Bodens von Hellas bedingt ist. Hierzu tritt dann als bedeutendster Faktor die Körper und Geist in gleicher Weise berücksichtigende Erziehung, welche besonders durch die Poesie und Musik die Phantasie und das Gemüt der Jünglinge belebte und sie im Vereine mit der *σωφροσύνη* zu körperlich und geistig nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis bewanderten griechischen Männern heranreifen liefs, zu solchen Männern, die es z. B. zu verhindern wufsten, dafs Athen — wie die Staaten der Neuzeit — sich einseitig der aesthetisch-philosophischen, oder der religiös-kirchlichen, oder der geschichtlich-politischen, oder der industriellen Richtung hingebe, sondern alle diese Richtungen zu einem harmonisch gegliederten Ganzen vereinigten. A.

Ernst Curtius, Die Altäre von Olympia. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1881. Mit 2 Tafeln. Berlin 1882. 43 S. 4.

Pausanias giebt V 14, 4 ff. ein Verzeichnis von 69 innerhalb der Altis von Olympia gelegenen Altären, das nicht nach der örtlichen Lage derselben geordnet ist, sondern nach der Reihenfolge, in welcher die Eleer bei einem monatlichen Rundgange auf ihnen zu opfern pflegten. Indem der Herr Verfasser von dieser Altarperiegese ausgeht, hebt er aus der Menge von Altären einzelne hervor, je nachdem sich über ihre Form, ihren Standort, ihre Bezeichnung, ihren Anschlufs an bestimmte Gebäude und Räumlichkeiten oder ihre Verbindung zu bestimmten Gruppen etwas feststellen läfst, und so weist er die im allgemeinen unaufgeklärten Motive jener elischen Opferordnung wenigstens hie und da nach. Die Aschen-, Doppel- und mantischen Altäre sind von besonderer Wichtigkeit für Olympia, das in ältester Zeit ein grofser Altarplatz ohne Tempel und Götterbilder gewesen sein mufs. Die zum Teil tief unter dem Niveau der drei Tempelgebäude der Altis gefundenen Aschen- und Kohlenreste und Weihegaben beweisen, dafs hier ein einfacher Altardienst der Tempelgründung voranging. Einige von den bei Pausanias aufgezählten Altären lassen sich durch Fundamente, Aschenerde, Votivgegenstände konstatieren, so der Hochaltar des olympischen Zeus inmitten der Altis (No. 19 in der Übersicht S. 39), der Altar der Göttermutter westlich vom Metroon (28), der Heraklesaltar neben dem Schatzhaus der Sikyonier (31), ferner ein Altar südlich vom Heraion, wahrscheinlich der alte Aschenaltar der Hera (24), sowie ein Altar am südwestlichen Rande der Terrasse des Zeustempels, den Curtius als den Altar der *Νύμφαι καλλιστέφανοι* (41) deutet. Die unter dem Bauschutte der Südhalle des Zeustempels aufgedeckten Spuren einer Opferstätte bezieht Curtius, indem er vor der Lücke Paus. V 14, 4 *θύοντες ἐπὶ τῶν βωμῶν τῶν ἐντὸς τοῦ ναοῦ* liest, auf den Altar des Zeus (2) und die beiden aus den Pindarscholien (zu Ol. V 5) ergänzten Doppelaltäre des Kronos und der Rhea (3) und des Zeus und Poseidon (4). Hält man jedoch an *ἰόντες ἐπὶ τὸν βωμὸν τὸν ἐντὸς τοῦ ναοῦ* fest, so wird man zwar den Altar des Zeus (2) in den Tempel hinein verlegen, die Lage der beiden Doppelaltäre aber unbestimmt lassen.

Einige andere nachgewiesene Altäre befinden sich nicht in dem Verzeichnis des Pausanias, weil sie nicht in den Cyklus der regelmäfsigen Opfer gehörten, so der des Pelops, dessen Spuren bei dem Pelopion entdeckt sind, und ein Altar, der unser besonderes Interesse erregt, nämlich der in dem Rundbau nördlich von der byzantinischen Kirche wohl erhalten gefundene Heroenaltar, nach dem jetzt der ganze Bau Heroon genannt wird. Es ist dies eine vierseitige, aus Erde geformte, 0,37' hohe Eschara, deren Seiten im Laufe der Zeit wiederholt getüncht sind, so dafs sich etwa 12 Putzschichten unterscheiden und nach einander ablösen liefsen. Die Schichten trugen die Inschriften *Ἥρωορ* (elisch), *Ἥρωος* oder *Ἡρώων*, wodurch der Altar als Heroenheiligtum bezeichnet wird; sie waren meist mit Blattzweigen bemalt, deren Mitte einmal eine Bandschleife, einmal eine Rose einnimmt. Die von Herrn Graef angefertigten farbigen Skizzen der 1. und 4. Schicht sind auf Tafel I, die Durchzeichnungen von 10 Schichten im Texte im Holzschnitte wiedergegeben. Curtius sieht nun den Steinring, an dessen inneren Rande der Altar stand, als den alten Gaios (Paus. V 14, 10), den Ursitz der Mantik in Olympia, an und meint, dafs der Altar dem Ahnenkult der olympischen Prophetengeschlechter, der Jamiden und Klytiaden, geweiht war, dafs hier also Jamos, »dem ein zweiter Prophet aus dem Stamme der Klytiaden ebenbürtig an die Seite gestellt wurde«, seinen Heroendienst hatte. In dem südlichen Vorbau, in dem man auch die Basis eines Altares erkannt hat, vermutet er das mit dem Gaios verbundene Heiligtum der Themis (33). Dazu fügt Curtius noch zwei von Pausanias nicht erwähnte Altäre. Die Fundamente inmitten des quadratischen Mittelbaus des Buleuterions bezeichnen nach ihm den Standort eines Altares des Zeus Horkios, vor welchem die Athleten und Beamten auf die olympischen Satzungen vereidigt wurden; in dem in der Südostecke der Palästra aufgedeckten Altare vermutet er einen Altar des Herakles, vor dem die neu eintretenden Epheben auf die Gesetze des Gymnasions verpflichtet wurden. Unbestimmt bleibt der vor der Ostseite des Heraions nachgewiesene Altar.

Von S. 27 an giebt der Herr Verf. sodann eine anziehende Übersicht der geschichtlichen Entwickelung des olympischen Kultus, für welche die Altäre die wichtigsten Urkunden sind, und macht auf die charakteristischen Züge der Altertümlichkeit aufmerksam, welche der Kultus zu Olympia stets bewahrte.

Ansprechend ist noch die Vermutung (S. 19), dafs die quadratischen Gebäude östlich vom Heroon die Wohnräume für die Priesterkollegien enthielten. Erwähnung verdient es auch, dafs Curtius die byzantinische Kirche, in der Adler die Werkstätte des Pheidias sieht, als Versammlungshaus der geistlichen Beamten (Theokoleon, s. Paus. V 15, 8) betrachtet (S. 20).

Hieraus wird man leicht erkennen, dafs die ebenso lehrreiche wie interessante Abhandlung, obwohl manches unsicher ist, wesentlich dazu beiträgt, uns Olympia in seinen Gottesdiensten deutlicher zu veranschaulichen, und dafs sie einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der gottesdienstlichen Altertümer der Griechen überhaupt bildet.

Berlin. H. Gloël.

Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. I. From 1872 to 1880. With introductory essay, reviews, and appendix. Edited by J. P. Postgate, M. A., honorary secretary. London: Trübner & Co., 57 and 59, Ludgate Hill. 1881. 8. XIII und 420 S. 15 sh.

Die Cambridge Philological Society zählte im November des vorigen Jahres über 150 Mitglieder. Ihre Ehrenmitglieder sind Madvig, Cobet, K. Halm, Th. Mommsen, G. Curtius, Zupitza und die beiden amerikanischen Philologen Goodwin und Gildersleeve; ihr gegenwärtiger Präsident ist H. A. J. Munro. Der § 1 ihrer 'laws' lautet: »The design of the Society is to promote and to publish critical researches into the languages and literatures of the Indo-European group of nations, and to promote philological studies in general.« Unter den 19 Zeitschriften, die in dem Lesesaal der Gesellschaft ausliegen, sind 9 deutsche und eine österreichische: Hermes, Rheinisches Museum, Philologus, Philologischer Anzeiger, Neue Jahrbücher, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, Leipziger Studien, Bursians Jahresberichte, Philologische Wochenschrift und Wiener Studien.

Der vorliegende stattliche Band enthält eine ansehnliche Reihe teils vollständig, teils bereits anderswo (im Journal of Philology) in extenso veröffentlichter und daher nur im Auszuge gegebener Aufsätze, von denen die grofse Mehrzahl dem Gebiete der klassischen Philologie angehört. Referent will versuchen, im folgenden eine Übersicht über den mannigfaltigen Inhalt derselben zu geben und nur über einige wenige Genaueres mitteilen.

Ein grofser Teil derselben enthält kritisch-exegetische Erörterungen über einzelne Stellen griechischer und lateinischer Autoren. Unter diesen sind die griechischen Tragiker bevorzugt. Auf den Text des Aeschylus beziehen sich Aufsätze von Wratislaw, Kennedy, Paley, Verrall (Agam., Eum., Pers., Sept., Suppl., Choeph.); auf den des Sophokles Aufsätze von den ersten drei der genannten Gelehrten, ferner Postgate, Ridgeway und Fulford (Oed. Rex, Trach., El., Ai., Oed. Col., Phil., Antig.); auf den des Euripides Aufsätze von Wratislaw, Paley (über den Schiffskatalog in Euripides Iph. Aul. und über die Quellen der Helena des Euripides), England, Verrall (Med., Hippol., Alc., Jon, Herc. F., Hel.). Über Homer Il. XVIII 506—508 handelt Laurence (S. 111), über dieselbe Stelle und XV 18—19 Ridgeway (S. 245), über ἄψ ἀπονοστήσειν und μάψ ἀπονοστήσειν bei Homer Hayman (S. 183). Beiträge zum Pindar haben geliefert Wratislaw, Fennell, Postgate, zu Aristophanes Ridgeway (S. 210). Den Text des Thucydides behandeln Wordsworth, Wratislaw, Cullinan, Jackson, Kennedy, den des Lysias Hager (S. 119), des Xenophon (Ages.) Wratislaw (S. 113), den des Plato Jackson, Sidgwick, Roberts, Wratislaw, (Phileb., Rep., Theaet., Apol., Crit.); des Aristoteles Jackson (über Umstellungen im 5. Buche der Nikomach. Ethik., S. 29, zur Politik I 2, 10, S. 56 und zur Nik. Eth. I 7, 15 und VIII 10, 2, S. 136,) und Fennell (zur Nik. Eth. V 5, 12, S. 34), mehrere Stellen des Theophrast Paley (S. 41). — Spärlicher sind die Behandlungen von Stellen lateinischer Autoren. Einige Fragmente des Lucilius behandelt Munro, Stellen der Aeneis des Vergil Kennedy und Doig, der Georgica Wratislaw; des Horaz derselbe und Haskins (Sat. und Epod.), des Catull und Tibull Postgate, des Properz derselbe und Burn, des Juvenal Wordsworth und Wratislaw. Die lateinische Prosa ist nur mit zwei Aufsätzen, zu Cic. (de nat. deor. und Or.) und Quint., von Jebb und Nixon, bedacht. Nixon führt eine Reihe von Gründen dafür an, dafs Cic. Or. 48, 160 *nec enim Graecam litteram adhibebant, nunc autem etiam duas* und Quint. XII 10, 27 *iucundissimas ex Graecis litteras non habemus* nicht φ und υ, sondern υ und ζ gemeint seien (vergl. Corssen, Ausspr. p. 6 und 12). Postgate konjiciert u. a. Properz I 1, 33 *in me nostra Venus* *v o c e s* *exercet amaras* (st. *noctes*) und IV 11, 5 *v e n t o r u m* *melius praesagit navita noctem* (st. *venturam . . . mortem*), mit Vergleichung von Virg. G. I 328 *nimborum in nocte.* Burn bezieht Prop. IV (V) 8, 1 *disce quid Esquilias hac nocte fugarit* *a q u o s a s* auf lecke Stellen der Wasserleitungen, die über den Esquilin in die Stadt geführt waren.

Dem Gebiete der Grammatik, Etymologie, Sprachvergleichung, Lexikologie und Wortkunde gehören an die Aufsätze von Paley, über griechische Wortspiele und παρὰ προσδοκίαν gebrauchte Worte bei Aristophanes (hierher gehören z. B. die ἴσα und ὅμοια genannten Worte [Plato Symp. p. 185 C. Ar. Nub. 394], d. h. solche, welche dieselbe Zahl und Quantität der Silben und dieselben Endungen haben, so βροντή und πορδή Nub. 394, πόλος und τόπος Av. 180, πόνος und γόνος oder τόκος Vesp. 1115), über die Bedeutung von κύανος Hom. Od. VII 87, über das aspirierte Digamma σϝ, über die Etymologie von ὄαρος und ὀαρίζειν, über die Wurzeln τολ-, ταλ-, oder τλα und ἐθ, über die Etymologie von ὕλη und *silva*, über die Ähnlichkeit des Gebrauchs des griechischen part. fut. und des lateinischen Supinums auf — *um*, über den sakrifikalen Sinn von μηροί und μηρία, von Birks, über die Bedeutung von ἐμβατεύειν und ἄναιτος, von Shilleto, über die Klassifizierung der griechischen Deponentia mit der Aoristendung — θην, über griechische Verben, welche eine parathetische Zusammensetzung mit dem negativen Praefix ἀ oder ἀν bilden oder zu bilden scheinen, über das Verbum συνασοφεῖν Eur. Phoen. 394. Mayor giebt eine Geschichte der Ausdrücke »die vier Cardinaltugenden« und »licentia poetica« (oder poetae oder poetarum) mit reichen litterarischen Nachweisen und Stellensammlungen (*poetarum licentia* findet sich bei Cicero, Martianus Capella, Servius, *licentia poetarum* bei Mamertinus paneg. Maxim., Ausonius grat. act., *poetae licentia* bei Phaedrus, *poetica licentia* bei Seneca, Columella, Quintilian, Tert. adv. Marc., Lactantius, Macrobius, Servius, Beda de metris, *poetica libertas* bei Quintilian: verglichen wird Diphil. in Ath. 223 b ὡς οἱ τραγῳδοί φασίν, οἷς ἐξουσία Ἔστιν λέγειν ἅπαντα καὶ ποιεῖν μόνοις, ποιητικὴ ἐξουσία Strabo p. 25[1] und Luc. Dem. enc. 10; ebenda τὸ μὲν δὴ ποιητικὸν φῦλον ἐλεύθερον, Hermotim. 75 ὄνειροι καὶ ποιηταὶ καὶ γραφεῖς ἐλεύθεροι ὄντες, pro imag. 18 παλαιὸς οὗτος ὁ λόγος, ἀνευθύνους εἶναι καὶ ποιητὰς καὶ γραφέας; der Terminus der Grammatiker ἄδεια; ferner Ov. amor. III 12, 41 *exit in immensum fecunda licentia vatum Obligat historica nec sua verba fide*, Hor. ad Pis. 9 *pictoribus atque poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas*, Prudent. c. Symm. II 39 *aut vos pictorum docuit manus adsimulatis Jure poetarum numen componere monstris*, und ähnlich Quint. I 5, 12), bespricht den Ausdruck *hemina sanguinis* bei Seneca und Hieronymus und giebt eine Kritik des lateinisch-englischen Wörterbuchs von Lewis und Short, sowie eine Reihe von Nachträgen zu de Vits Ausgabe von Forcellinis Lexikon, von A bis Af. Endlich erörtert er *condicio* und *conditio* (von *condere*) und giebt Belege für das letztere Wort. Eine längere Abhandlnng von Hayman enthält 'Remarks on Professor Paleys »Post-Epic or Imitative words in Homer« etc.' Ridgeway handelt über »ῥοδοδάκτυλος Ἠώς und die durch »ἀγορὰ πλήθουσα« bezeichnete Tageszeit; Fennell giebt eine Anzahl griechischer und lateinischer Etymologien und bespricht die etruskischen Numeralia, Bendyshe handelt über χθιζός Il. I 424 und ἠιόεντι (Σκαμάνδρῳ) V 36, Wood über ΝΕΟΠΟΙΟΣ in Inschriften aus Ephesos, Wratislaw über κατά c. acc., Nixon über den behaupteten Gebrauch von *non* statt *ne* in prohibitivem Sinne und die doppelte Form der Negation in verschiedenen Sprachen (*nē* und *nĕ* scheinen in diesem Aufsatze nicht hinreichend geschieden zu werden), über gewisse sogenannte potentiale und jussive Anwendungen des lateinischen Konjunktivs, und über die häufige Einschiebung von ἄν ohne handschriftliche Autorität bei Indikativen, Infinitiven, Optativen, welche hypothetisch und in Apodosis gebraucht werden, besonders bei den Rednern. Verrall handelt über den Gebrauch der Formen auf — οσυνος — οσυνη in der attischen Tragoedie, Arnold über den prädikativen Dativ im Lateinischen, Pearson über das Wort *tipula* bei Plautus Persa II 2, 62 und über Σείριος ἀστήρ bei Hesiod Op. et D. 415, Green über γνωσιμαχεῖν (= γνῶναι τὴν μάχην, nicht = μάχεσθαι τῇ γνώσει), Postgate über die lateinischen Wörter für 'Traube' (*uva*, *racemus* etc.). Wilkins bespricht *arcesso* und *accerso* und äufsert die Ansicht, dafs beide Wörter völlig zu trennen seien: *accerso* sei eine Zusammensetzung eines verlornen einfachen Verbums von einer Wurzel kars (Sanskrit karsh »to draw, tear, plough«). Er vergleicht die verlornen simplicia — *oleo* (wachsen), — *perio*, — *cello*. — Cowell hat eine Liste von 15 Wörtern zusammengestellt, die sich im Sanskrit und Lateinischen, aber in keiner anderen der verwandten Sprachen finden: *ensis*, *aequos*, *caespes*, *inter* (*interus*, *intimus*), *mulceo*, *pingo*, *volva*, *vacca*, *res*, *opus*, *tumultus*, *cupio*, *membrum*, *canalis*, *gingiva*.

— Ein Artikel von Savage, dem fünf grofse Tabellen angehängt sind, handelt über »die Verlängerung von kurzen Vokalen vor den Kombinationen von mutae und liquidae bei griechischen Tragikern.«

Ein langer Aufsatz von Hayman führt den Titel: 'On the connexion between the legends of greek tragedy and heroic myth', in welchem von diesem Gesichtspunkte aus eine Menge einzelner Tragödien besprochen werden; ein anderer von Verrall; 'on the date of Tisias'. — Es wird ferner ein ganz kurzer Auszug gegeben aus einem Journal of Philology V veröffentlichten Aufsatz von Paley über eine noch nicht kollationierte Handschrift des Demosthenes, geschrieben zwischen 1360 und 1400; sowie aus einem Aufsatz von Jackson (ebenda VI) über eine Aristoteleshandschrift, die 1279 von einem Mönch vom Berge Athos geschrieben ist. — Bemerkungen zu Inschriften finden sich zerstreut, von Lewis, Maddock und Paley. Darunter ist S. 69 eine genaue Wiedergabe der beiden in York gefundenen griechischen Inschriften des »scriba« Demetrius, welche in einem besonderen Appendix S. 397—403 ('the votive tablets of the 'scriba' Demetrius at York) von King eingehend besprochen werden. Zwei Notizen kunstarchäologischen Inhalts lieferten Gardner und Paley, mehrere antiquarische Fragen behandeln Hager und Hayman. Ersterer sucht u. a. die Frage zu beantworten, ob die griechischen Heere auf ihren Expeditionen von Ärzten begleitet waren.

Endlich giebt Allen Bemerkungen über einige Regeln der Übersetzung aus dem Griechischen und Lateinischen (S. 138—155). Er stellt u. a. folgende Sätze auf: 1. 'the excellence of a translation is directly proportioned to the possibility of its being read by a reader ignorant of the Classics without his discovering that it is a translation'. 2. 'So far as paraphrase alters the thought qualitatively it is inadmissible in translation; so far as it alters it quantitatively it is admissible, with this proviso, that it may not be used when a literal rendering in perfectly unexceptionable English is possible'. Es folgen dann die Abschnitte I. Literal or word-for-word translation. II. Idiomatic translation. 1. the relative pronoun (in der relativischen Anknüpfung). 2. the present indicative (*ἐσθίω* I eat oder I am eating). 3. Participien (Stellung derselben in der Übersetzung). 4. Vermeidung der Zweideutigkeit (welche durch den Mangel der Flexionsendungen im Englischen öfters hervorgerufen wird). 5. Metaphor (z. B. Hor. Od. I 24, 5 *ergo Quintilium perpetuus sopor Urget* sei nicht wörtlich zu übersetzen, da ein englischer Schriftsteller nicht leicht sage, dafs der Schlaf eine Person 'presses' oder 'oppresses' oder 'weighs down'; sondern eher: 'sleep seals down the eyes of Quintilius' oder 'sleep lays its heavy hand on Quintilius'). 6. Hendiadys and Zeugma (Beispiele: Liv. I 9 *societatem conubiumque*: »the right of forming alliance by intermarriage«; Liv. I 6 *scelera in se fratris, originem nepotum, ut geniti ut educati ut cogniti essent, caedem deinceps tyranni seque eius auctorem ostendit*: »he relates the story of his brothers crimes against him, declares the extraction of his grandsons with the circumstances of their birth and education and his recognition of them, and finally announces the murder of the tyrant and avows himself the instigator of the deed«). 7. Resolution of composite sentences.

Auf die Transactions folgen Reviews (Jahresberichte) S. 321—394: Homer in 1880 von Leaf, Plato in 1880 von Hicks, Aristotle in 1880 von Jackson, Propertius in 1880 von Postgate, und Servius in 1880 von Nettleship.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mnemosyne Bibliotheca Philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Vol. X. Pars II. Lugduni Batavorum 1882.

(Fortsetzung aus voriger Nummer.)

Ad Galenum scripsit ***C. G. Cobet.*** (Zur Kritik und Erklärung.)

Galenus Tom. I p. 2 ist nicht direkt aus Pindar, sondern aus Platos Theaetet p. 173e entnommen, wo zu schreiben ist: *ἡ διάνοια — πανταχῇ πέτεται* (st. *φέρεται*) — *καὶ πᾶσαν πάντῃ φύσιν διερευνωμένη.* — ib. p. 5 *τοὺς τῇ τύχῃ συνεπομένους* st. *τῆς τύχης.* — p. 6 *Πρίαμον καθηρημένον.* — p. 11 *σπάνει* st. *σπάνισι.* — p. 14 *τίς γὰρ ἂν ἦν Σταγείρων λόγος.* — p. 15 *ἐπαινέσειεν ἄν.* — p. 21 *τίς δ' οὐκ οἶδεν[ὡς] καὶ.* — p. 28 *ἡ τῶν ὕπνων ἀσυμμετρία.* — p. 31 *οἱ ὀφθαλμοὶ περιορωρυγμένοι.* — p. 36 wird das carmen ludicrum also gestaltet:

ἐν μὲν γὰρ δολιχῷ πανυπέρτατος ἔσσεται ἵππος,
τὸ στάδιον δὲ λαγωὸς ἀποίσεται· ἐν δὲ διαύλῳ
δορκὰς ἀριστεύσει, μερόπων δ' ἐναρίθμιος οὐδεὶς
ἐν ποσίν, ὦ κοῦφοι ἀσκήτορες ἄθλιοι ἄνδρες.

Bald darauf:

καὶ ταῦρος πυγμῇ στεφθήσεται.

Und dann:

αὐτὰρ ἐν ἱστορίῃ πολυπείρῳ γράφεται οὗνος
ὀγκητὴς ὅτι παγκράτιον νίκησέ ποτ' ἄνδρας.
εἰκοσσὴ καὶ πρώτη Ὀλυμπιὰς ἦν ὅτ' ἐνίκα.

p. 38 *τέχνην ἀσκητέον ἐστὶ διὰ παντὸς τοῦ βίου παραμενοῦσα.* — p. 45 *εἴπερ ἦν* st. *εἰ παρῆν.* — Tom. II p. 67 *ἡγουμένοις σφίσι πεπρᾶχθαι* st. *φησί.* — ib. p. 98 wird mit Bezug auf Horaz *atria servantem postico falle clientem* und Hermippos bei Athenaeus p. 668b erklärt. — ib. 180: das hier erwähnte Sprichwort lautet bei Zenobius V 42 (Schneidewin) *ὄνῳ τις ἔλεγε μῦθον, ὁ δὲ τὰ ὦτα ἐκίνει.* — ib. p. 218 *Ἀθήνησι — διδάσκειν δημοσίους* wird durch Lucian Eunuch. c. 3 — erklärt: die einzelnen Schulen hatten je zwei öffentliche Lehrer; über Alexander Damasc. schreibt auch Galen. Tom. XIV p. 627. — Tom. III p. 21 *Ἡροφίλῳ τῷ Καλχηδονίῳ*, wie auch XIV p. 683 st. *Χαλκηδόνιος* zu schreiben ist. — III p. 182 *ὀρθὸν ἑστάναι* — zu vergleichen mit Plutarch. Moral. p. 400. — III p. 309 *τῆς Πλατωνικῆς*, das heifst Politikos p. 261e. — ib. p. 415 ist auf Platos Timaeus p. 70d verwiesen, dort ist aber nach dem Schriftsteller *περὶ ὕψους* § 32, 5 zu schreiben *μάλαγμα* st. *ἅλμα μαλακόν.* III p. 776 ist vom Übersetzer so ausgedrückt: *in primis pictorum et potissimum quando in albis coriis pingunt*, die *γραφεῖς* sind aber Schreiber, die *in membranis candidi coloris* abschrieben. — III p. 837 heifst *περιίστασθαί τινα vitare aliquem*; Lucian Soloec. c. 5 macht sich über diesen Sprachgebrauch lustig *εἰπόντος τινὸς· περιέστην αὐτὸν, θαυμαστὸν, ἔφη, εἰ εἷς ὢν περιέστη τὸν ἕνα.* — III p. 902 *κομμοῦνται* d. h. *περιέργως καλλωπίζονται.* — IV p. 768 *τινὰ δὲ ἀκαταπληκτικώτατα.* — ib. p. 780 *φησὶ τοὺς θεοὺς δημιουργῆσαι τὸν ἄνθρωπον ἐνδοῦντας* — nach Platos Timaeus p. 43a. — IV p. 784 ist aus Aristoph. Wolken entnommen v. 1001 *τοῖς Ἱπποκράτους υἱέσιν εἴξεις καί σε καλοῦσι βλιτομάμμαν.* — ib. p. 786 *αὔη ψυχὴ σοφωτάτη — τὸ γὰρ τῆς αὔης ὄνομα.* — IV p. 788 *ὑποψίαν τινὰ φέρει.* — ib. p. 811 *ἄρχειν καὶ δικάζειν καὶ κυβερνᾶν ναῦς οἱ ὑγιαίνοντες* —; cf. p. 812. — ib. p. 817 *εἴγε ὄντως* (st. *οὕτως*) *ἐφιλοσόφουν, ἐφύλαττον ἂν αὐτὸ τοῦτο.* — ib. p. 819 *ὑπὸ τῶν ἄλλων οὐκ ἐπαινεῖται Στωϊκῶν.* — Tom. V p. 160 *ἤδη πολλάκις μονομάχους τε καὶ στρατιώτας* — Galen hatte die Wunden vieler Gladiatoren gesehen nach dem Auftrage des Oberpriesters von Pergamum cf. Tom. XIII p. 600. XVIII 2 p. 567. — V 280 findet seine Erklärung aus Aristoph. Acharn. 115 sq. — ib. p. 301 *προδίδοται* ab ipsis testibus quos appellat proditur. — ib.

p. 309 παρὰ πᾶσαν τὴν ἐνάργειαν. — ib. p. 311 τὸ λαβὲ οὐδὲν καὶ κράτει καλῶς. — ib. p. 351 hat Ruhnken den Vers des Hesiod so emendiert: ἐκ πάντων παλάμῃσι κεκασμένον. — ib. p. 378 ist ὡραῖον zu streichen. — ib. p. 383 ἀναπεπλασμένας ὁμωνυμίας. — ib. p. 393 Hippokrates schrieb: ἐτεῇ δὲ οὐκ. — ib. p. 402 steckt der Vers Menanders: ἔα μ' ἀπολέσθαι· τοῦτο γάρ μοι συμφέρει, cf. Plutarch de virtute morali p. 446a. — ib. p. 405 ist aus Eurip. Androm. 629 zu korrigieren καὶ ἡ ἐπιπλήξασα αὐτῷ εἴρηκεν. — V p. 425 ist aus p. 478 zu erklären, Posidonius hat nicht etwa ein Buch des Pythagoras gelesen. — V p. 655 erklärt die Bedeutung des Wortes στιχομετρία, worüber Graux Revue de Philol. 1878 p. 123 und Schanz im Hermes XVI p. 309 gehandelt: aus Galenus lernen wir, dafs nicht die Buchstaben, sondern die Silben gezählt zu werden pflegten. — ib. p. 831 ἐπείγει statt des sinnlosen ἐγείρει. — ib. 878 ἐν τοῖς περιπάτοις — ἢ περιπατούντων. — ib. 901 ἢ πάντως ἕν γέ τι μέρος —.

De locis nonnullis apud Livium scripsit ***C. G. Cobet.***

Buch 45, 39, 10 *maiores nostri omnium magnarum rerum ut principia — sic et* finem —; ferner *eodem* [in Capitolio triumphans] — redit.

Hierauf folgen zu den früheren Bemerkungen über Livius *Supplenda et Addenda*, aus denen wir folgendes hervorheben: 42, 2, 2 *ad arma ire regem dilaturum.* — ib. 14, 1 *quae dicta ab rege quaeque responsa essent.* — 42, 28, 7 *precarentur quod bellum — ut*, das erste *ut* ist zu streichen; wie auch 42, 30, 10 *ferre iusserunt* [ut] *quod — ut bellum cum eo iniretur.* — ib. 32, 4 *cui — negasset ei.* — ib. 37, 2 *regem Illyriorum eumque — amicitiae suae* habere. — ib. 43, 4 *legati — comparant iter.* — 42, 47, 9 *uti e re publica fideque sua maxime visum esset.* — ib. 50, 8 ist die Lücke so zu vervollständigen: *dum integrae* res sint *semel* statuere d. h. εἰσάπαξ, wie 42, 22, 6. — Bei den Worten *privatus supertes regno suo* ist *privatus* zu entfernen. — ib. 51, 5 ist das handschriftliche *Parstrymonia* dem Macedonischen Dialekte gemäfs. — ib. 53, 1 *tantum iussis iter parare.* — 43, 13, 1 negligentia (contemtus deorum, ὀλιγωρία τοῦ δαιμονίου), *qua*, was Madvig ohne Grund in *quia* verwandelt. — 44, 1 *millibus militum quos in supplementum.* — ib. 14, 11 *eadem denuntiatum.* — ib. 27, 1 *apparebat omnibus mercedis eum magnitudinem timere.* — ib. 39, 2 *maiores nostri.* 45, 10, 4 *deverterentur* mit Duker. — 45, 22, 1 *peccaverimusne necne adhuc dubium est, sed poenas.* — ib. 22, 12 *nos nostra classe.* — 45, 24, 11 *quidquid Rhodi virorum.* — In demselben Kapitel werden die Worte *non distinguimus voluntatem a facto* als unecht nachgewiesen.

Manches hat Livius mit Rücksicht auf Thukydides geschrieben, so 21, 1 cf. Thukyd. 1, 1. Liv. 26, 36, 9 nach der Leichenrede des Perikles II, 62. In der Rede der Rhodier, 45, 23, 15 entlehnt Livius einen Gedanken aus Thukyd. I, 70, der für die Rhodier unpassend ist.

Observationes criticae in L. Annaei Senecae dialogos et epistolas, scripsit ***J. van der Vliet.***

De benef. II, 7, 2 *nec beneficium deberet* statt haberet. — ib. IV 28, 1 *quisquis in censu est.* — IV 19, 2 *ingenti quodam et inexsuperabili.* — ib. VI, 5, 4 *in beneficio tota potestas mea est: ego et ago et iudico.* — Marc. de cons. X 4 *miseri, si in fuga vivere nescitis.* — ib. c. 5 *Quae deinde ista tuae — causis omnibus repetita.* — ib. XI 2 *in theatris spectat* mit Gertz. — ib. § 4 *quem spectaculum repentinum, aut auditus ex improviso sonus auribus gravis excutit.* — ib. XII 4 *qualis diu vivendo effici vix potuisset.* — ib. XIII 2 *misit,* [et] *peractis* XIV 1 — *constiterit — turbatum sit.* — de brev. vitae VI 1 *cum leges et mala Gracchana novasset*, st. *leges novas et mala Gracchana movisset.*

Philologische Rundschau 1882 No. 25. (17. Juni).

Recensionen: S. 769—777. ***Mahaffy,*** Über den Ursprung der Homerischen Gedichte, und ***Sayce,*** Über die Sprache der Homerischen Gedichte. Übersetzt von J. Imelmann. Hannover, Helwing 1881. 'Die Abhandlung von Mahaffy ist gewifs interessant, aber ohne besondere Wichtigkeit'. 'Von ganz anderer Wichtigkeit ist die Arbeit von Sayce'. Dieses Urteil begründet *Joh. Oberdick* durch eine genauere Analyse des Essais von S. und schliefst mit dem Wunsche, derselbe möge ihn zu einem besonderen Werke erweitern. — S. 777—779. ***E. Reichenhart,*** Die subordinierenden kausalen Konjunktionen bei Lucretius. I. Quod, quia, quando, quandoquidem, quatenus. Progr. von Frankenthal 1881. 'Die Arbeit ist mit Fleifs angefertigt, die Litteratur möglichst herangezogen'. *A. Kannengiefser.* — S. 779—785. ***Vergils Aeneide*** . . . von K. Kappes. 1. Heft. I—III. 3. Aufl. Leipzig, Teubner 1882. Das Buch 'hat sich im Vergleich zu den früheren Auflagen sehr zu seinem Vorteile geändert: man bemerkt fast auf jeder Seite die bessernde Hand'. *Otto Güthling* in Gartz a. O. — S. 785—789. ***Tacite,*** Agricola. Nouvelle édition . . . par l'abbé Beurlier. Paris, Société générale de la Libr. catholique 1882. Die Ausgabe ist splendid ausgestattet, sucht sich auch durch einen textkritischen u. epigraphischen Anhang einen gelehrten Anstrich zu geben, aber 'benutzt sind im wesentlichen nur Gantrelle und namentlich Andresen'; die sachliche Erklärung befriedigt, 'ungenügend ist die sprachliche'. *A. Eufsner.* — S. 789—795. ***Deecke*** u. ***Pauli,*** Etruskische Forschungen und Studien. 2. Heft. Stuttgart, Heitz 1882. Recensent *—a—* hält die Gründe von Deeckes veränderter Ansicht, nach der nun das Etruskische doch, wie Corssen meinte, indogermanisch, speziell italisch sei, für nicht stichhaltig. — S. 795—798. ***Friedr. Matz*** u. ***F. von Duhn,*** Antike Bildwerke etc. 3. Bd. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1882. Übersichtliche Ordnung, kurze und deutliche Beschreibung und ein treffliches Register zeichnen den Band aus. *H. Heydemann.* — S. 798—800. ***Fr. Hoffmann,*** Die Akustik im Theater der Griechen. Genf, Theod. Müller. Die 'recht zahlreichen äufseren Mängel' mögen dem Schriftchen nicht allzu sehr schaden; denn mehrfach tritt in ihm doch 'fleifsiges Studium u. feinsinnige Reflexion' hervor, wie z B. über die Masken 'manche neue u. treffende Bemerkung beigebracht wird'. *S. Günther.*

Philologische Rundschau 1882 No. 26 (24. Juni).

Recensionen: S. 801—805. Die ***Tragödien des Sophokles*** zum Schulgebrauch . . . von N. Wecklein. 5. Bd.: ***Oedipus in Kolonos.*** München, Lindauer 1880. Die Textesgestaltung zeigt 'die Vorzüge der Weckleinschen Kritik, möglichsten Anschlufs an die Handschriften'; 'die Anmerkungen sind sehr geeignet, in das Verständnis des Dramas einzuführen'. *Gerh. Heinr. Müller.* — S. 805—808. ***Babrii fabulae*** rec. M. Gitlbauer. Wien, Gerold 1882. In ihrem Mangel an philologischer Methode und Akribie bezeichnet diese Ausgabe gegenüber der Eberhards in allen Punkten einen Rückschritt', urteilt der Anonymus σ. — S. 808—813. Die ***Elegien des Albius Tibullus.*** In modernen Rhythmen von Georg Fischer. Ulm, Kerler 1882. *Chalybaeus* wendet sich gegen mehrere Punkte der Vorrede, nennt aber die Verse und Reime 'im ganzen fliefsend und klangvoll, im einzelnen allerdings nicht ohne Härten'. — S. 813—815. ***Stati Epithalamium*** (Silv. I 2) denuo editum adnotavit quaestionesque adiecit archaeologicas A. Herzog. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1881. Der Text ist 'sorgfältig revidiert'. *Paul Mohr.* — S. 815—817. ***H. T. Karsten,*** Elocutio rhetorica, qualis invenitur in Annaei Senecae suasoriis et controversiis. Rotterdam, Progr. d. Erasmianischen Gymn. 1882. Die Sammlung bietet 'unstreitig schätzbares Material zur Stilistik des älteren Seneca, sowie zur Beurteilung der Sprache der bei ihm vertretenen Rhetoren'. *Philipp Thielmann.* — S. 817—821. ***G. Fraccaroli,*** Saggio sopra la genesi della metrica classica. Firenze 1881. 'Für die Geschichte der Weiterentwicklung römischer Dichtungsformen hat das auch sonst anregend und nicht ohne Anflug von Humor geschriebene Schriftchen bleibenden Wert'. *G. Stier.* — S. 821—826. ***Carl Neumann,*** Geschichte Roms während des Verfalles der Republik. Aus seinem Nachlafs herausg. von E. Gothein. Breslau, Koebner 1881. Es wird 'mancher Widerspruch gegen die ausgesprochenen Ansichten laut werden, aber sicherlich wird man die

Gründlichkeit und den Ernst der Forschung, die Selbständigkeit u. Schärfe des Urteils, die Klarheit und Besonnenheit in der Darstellung, den Ernst und die Tiefe der Darstellung anerkennen'. *G. Faltin.* — S. 826—829. ***A. Herrmann,*** Darstellung der Beziehungen zwischen Römern und Parthern von . . . Augustus bis . . . Nero. Progr. von Pölten 1880. *Dürr* rekapituliert im wesentlichen den Inhalt. — S. 826—831. ***Adalbevt Ziegler,*** Die Regierung des Kaiser Claudius mit Kritik der Quellen und Hilfsmittel. III. Programm von Kremsmünster 1881. Linz eod. a. Die Darstellung ist recht verdienstvoll; 'von besonderem Werte sind die Untersuchungen über die Chronologie der römisch-armenisch-parthischen Wirren, wobei die Aufstellungen von Egli und Nipperdey eine sehr besonnene Beurteilung finden'. *Herman Haupt* — S. 831 f. Literarische Notizen.

Philologische Rundschau 1882 No. 27 (1. Juli).

Recensionen: S. 833—837. ***Anecdota Oxoniensia.*** Classical series. Vol. I. p. 1. The English Mss. of the Nicomachean Ethics described by ***J. A. Stew ırt.*** Oxford 1882. 4⁰. *J. Cook Wilson* nennt die Arbeit 'einen wichtigen Beitrag zur Handschriftenkunde der (Nikomachischen) Ethik'. — S. 837—840. ***Hermann Rassow,*** De Plauti Substantivis = Suppl. d. Jahrb. f. klass. Philol. XII p. 591—732. Leipzig, Teubner 1881. 'Die mühsame und fleifsige Arbeit wird gewifs sowohl von Plautinern als von Grammatikern und Lexikographen als willkommene Gabe begrüfst'. *K. E. Georges.* — S. 840—846. ***Lucretius.*** Deutsch von Max Seidel[1]) (Schlierbach). München, Oldenbourg 1881. Die 'Richtigkeit und Genauigkeit der Übersetzung' ist in den letzten Büchern gröfser als in den ersten, doch 'läfst sich aus dieser Lukrez-Übersetzung eine annähernd richtige Vorstellung von der Atomenlehre Epikurs nicht gewinnen'. *A. Kannengiefser.* — S. 846—849. ***M. T. Ciceronis*** in M. Antonium oratio philippica secunda. Texte latin etc. par J. Gantrelle. Paris, Hachette 1881. Die Einleitung ist 'geschickt geschrieben'; der Text ist meist nach Halm konstituiert; der Kommentar ist 'knapp, vielleicht ein wenig zu knapp'. *Rudolf Klufsmann.* — S. 849 f. ***H. Koechly,*** Caesar und die Gallier. 2. Aufl = Akad. Vorträge herausg. von K. Bartsch. Heidelberg 1882 *G. A. Saalfeld.* — S. 850—851. Analecta ***Vitruviana.*** Scr. H. Nohl. Progr. des grauen Klosters in Berlin 1882. 'Die genaue Kenntnis des Vitruvischen Sprachgebrauchs dokumentiert sich in der ganzen Abhandlung'. *K. E. Georges.* — S. 852—854. ***H. Weifsenborn,*** Die Übersetzungen des Euklid durch Campano u. Zamberti. Halle, Schmidt 1882. 'Ein umsichtiger und scharfsinniger Beitrag zur Geschichte der mathematischen Bibliographie'. *S. Günther.* — S. 854—857. ***H. Strack,*** Vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie. 3. Aufl. des Crusius'schen Wörterbuchs, Leipzig, Hahn 1881. 'Die hervorgehobenen Mängel sind sämtlich nicht derartig, dafs sie den Wert der Leistung erheblich beeinträchtigten'. *Wilh. Vollbrecht.* — S. 857—859. ***Ed. v. Hartmann,*** Das religiöse Bewufstsein der Menschheit im Stufengang seiner Entwicklung. Berlin, Carl Duncker 1882. Die Abschnitte S. 111—159 (Geschichte der religiösen Entwickelung bei Griechen u. Römern) bieten 'eine Fülle der anregendsten Gedanken'. *E. Ziegeler.* — S. 859—864. ***Karl Boysen,*** Bibliographische Übersicht über die die griechischen und lateinischen Autoren betreffende Litteratur der Jahre 1867—1876 = Philologus. Göttingen 1881. *R. Klufsmann* giebt mancherlei Nachträge und nennt das Werk 'ein nützliches, aber kein gutes Buch'.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 25 (24 Juni).

Recensionen: S. 893. ***Les harangues de Démosthène*** . . . . . par Henri Weil. Paris, Hachette 1881. 2. édition entièrement revue et corrigée. Die Ausgabe ergiebt nach *A. v. Bambergs* Urteil ein 'erfreuliches Bild der fortschreitenden Bemühungen um die Bearbeitung des Demosthenes'. — S. 893—895. ***Mich. Deffner,*** Zakonische Grammatik. 1. Berlin, Weidmann 1881. 'Die Gründlichkeit der Betrachtungen und die weiten Sprachkenntnisse, die sie bekunden, bürgen dafür, dafs das Buch, wenn vollendet, ein wichtiger Beitrag für die Glossologie und die Ergründung der griech. Dialekte sein wird'. *Rangabé.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 26 (1. Juli).

Recensionen: S. 924 f. ***Ernst Laas,*** Idealismus und Positivismus. II. (Ethik). Berlin, Weidmann 1882. *A. Riehl* meint u. a., dafs es dem Verf. 'gelungen ist, von der Ethik Platons eine vollkommen zutreffende Darstellung zu liefern'. — S. 929 f. ***R. Arnoldt,*** Der Chor im Agamemnon des Aeschylus, scenisch erläutert. Halle, Mühlmann 1881. 'Knapp und klar, aber doch mit warmer Empfindung geschrieben'. *U. v. Wilamowitz-M.* — S. 930—932. ***C. Meifsner,*** Die Cantica des Terenz u. ihre Eurhythmie = Suppl. d. Jahrb. f. klass. Philol. XII. Leipzig, Teubner 1881. Der allgemeine Teil 'zeugt durchweg von Mangel an klaren Begriffen und sorgfältiger Erwägung', auch sonst findet *Fr. Leo* nur wenig Probables in der Schrift. — S. 933 f. ***L. von Ranke,*** Weltgeschichte. II. Die römische Republik etc. Leipzig, Duncker & Humblot 1882. »Bewundernswert und mit hohem Genufs zu lesen«. *R.*

In der **Theologischen Litteraturzeitung** Nr. 13 (1. Juli) bespricht *Lipsius* S. 294—296 ***Pauli Orosii*** histor. adv. pag. etc. Rec . . . . Car. Zangemeister. Wien, Gerold 1882.

In dem **Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur** VIII 3 S. 280—282 (hinter Haupts Zeitschrift für das Altert. u. d. Litt. XXVI 1882) bespricht *W. Wattenbach* die fünf Bücher Epigramme von ***Conrad Celtes,*** herausg. v. K. Hartfelder (Berlin, Calvary) 1882. 'Durch sorgfältige Ausgabe und Erläuterung hat H. sich ein dankbar anzuerkennendes Verdienst erworben'.

In den **Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur** von Paul & Braune (Halle, Niemeyer) behandelt ***H. Osthoff*** in einem »Zur Reduplikationslehre« betitelten Artikel (VIII. Bd. S. 540—567) vielfach die reduplizierenden Verba des Lateinischen (und Griechischen), namentlich mit Rücksicht auf die Ansichten von Curtius und Joh. Schmidt.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 26 (24. Juni).

Recensionen: S. 872 f. ***Herm. Köchly,*** Akademische Vorträge und Reden. Neue Folge. Herausg. von K. Bartsch. Heidelberg 1882. »Die Gewandtheit der Darstellung und die wirkungsvolle Gruppierung der erzählten Thatsachen [meist dem griechischen und römischen Altertum angehörig] bringt überall einen guten Eindruck hervor«. *Cl(emm).* — S. 873. ***P. Ovidii Nasonis metamorphoses.*** Auswahl für Schulen . . . von Siebelis-Polle. 2 Heft. Leipzig, Teubner 1881. *A. R(iese)* lobt die neue Auflage — S. 879 f. ***R Hofmann,*** Die praktische Vorbildung zum höheren Schulamt auf der Universität. Leipzig, Engelmann 1881. 'Die Schrift gehört zu den besten, die neuerdings über diese Frage geschrieben sind'.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 27 (1. Juli).

Recensionen: S. 889—891. ***A. Harnack,*** Die Überlieferung der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts etc. Leipzig, Hinrichs 1882. Trotz mancher 'Ausstellungen im Einzelnen' eine 'hervorragende Leistung'. *φ.* — S. 909 f. ***L. Ceci,*** Scritti glottologici. Fasc. I: Dativ. plur. im Griech. — *μιν* und *νιν.* — Lat. amentum. Florenz 1882. Die Arbeiten zeugen von Fleifs u. Gelehrsamkeit, meint *G. M(eye)r.* — S. 910 f. ***Fr. Eyssenhardt,*** Römisch und romanisch. Berlin, Bornträger 1882. 'Die Ausführungen Eyssenhardts sind im ganzen überzeugend'. —*ier.* — S. 912 f. ***E. Fabricius,*** De architectura graeca comm. epigraphicae. Berlin, Weidmann 1881. 'Treffliche Arbeit, die wir der Beachtung der Fachgenossen aufs dringendste empfehlen'. *Bu(rsian).*

[1]) In den beiden Lemmata ist Seidel gedruckt, im Text der Recension regelmäfsig Seydel.

Revue critique 1882 No. 25 (19. Juni).

Recensionen: S 481—483. ***Victor Egger***, Disputationis de fontibus Diogenis Laertii particulam de Successionibus philosophorum facultati Parisiensi proponebat. Bordeaux 1881. 'Die Beweisführung ist sicher und scharfsinnig; die Schlüsse wahrscheinlich; durch die Neuheit der Methode und die Fülle belehrender und interessanter Beobachtungen verdient die Arbeit einen ehrenvollen Platz in der Reihe der auf Diogenes bezüglichen Untersuchungen'. *Alfred Croiset.* — S. 483—488. ***M. Ch. Dejob,*** Marc Antoine Muret, un professeur français en Italie. Paris, Thorin 1881. Das Werk liest sich leicht und leistet der Geschichte der Gelehrsamkeit durch seine solide Unterlage einen wirklichen Dienst. *P. de Nolhac.* — S. 492—496. ***Müntz*** teilt fernere unedierte Briefe von Gelehrten des 17. bis 19. Jahrhunderts mit: X. zwei Briefe von La Condamine (Cesanico 30 IV 1756, Paris 30 V 1757), XI. von Leroux d'Agincourt (4 IV 1798), XII. vier Briefe von P. Louis Courier (Rom 31 I 1798, Barletta 31 I 1805, Livorno 30 IV und 12 VI 1808).

Revue critique 1882 No. 26 (26 Juni).

Recensionen: S. 501—503. ***Hans Droysen***, Athen und der Westen vor der sicilischen Expedition. Berlin, Hertz 1882. Die Schrift ist 'interessant, voll neuer Thatsachen und geistvoller Hypothesen'; die Untersuchungen sind 'mit ängstlicher Sorgfalt und gewissenhafter Kritik' angestellt. *P. Girard.* — S. 503—507. ***Martin Schweisthal,*** Essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin, principalement d'après les grammairiens de l'époque impériale. Paris, Leroux 1882 Fufsend auf Corssens Buch »Über Vokalismus etc « hat der Verfasser in der Schrift viel Kenntnisse, Urteil und anregende Gedanken gegeben, aber freilich auch manche, z. T. wohl infolge zu früher und zu schneller Veröffentlichung entstandene Fehler ziemlich bedeutender Art gemacht. *L. Havet.* — S. 507. ***Anton Zingerle,*** De carminibus latinis s. XV et XVI ineditis = Beiträge z. Gesch. d. Philologie. I. Innsbruck 1880. Anzeige mit der richtigen Anmerkung: Suivant la fâcheuse coutume de ses compatriotes, le libraire a négligé de faire coudre la brochure. — S. 515—517 teilt Müntz (XIII.) einen bisher unveröffentlichten Brief von ***Dom Fr. Pierre Coustant*** am Dom Guillaume de la Pare in Rom mit (geschrieben Paris, 11. Dez. 1702).

Paedagogisches Archiv. XXIV 6. (22. Juni) 1882.

Abhandlungen: S. 367—376. Motion des Abgeordneten ***von Feder,*** Die Feststellung und Regelung der Verhältnisse der Gelehrten- oder Mittelschulen betreffend, vorgetragen in der zweiten badischen Kammer am 4. Februar. Sie endigt mit dem Antrage, den Kammern baldigst einen dahin zielenden Gesetzentwurf zur Beratung vorzulegen. — S. 376—381. ***Lunge,*** Gymnasium oder höhere Realschule als Vorbildungs-Anstalt für den Chemiker? »Zum Studium der Chemie ist die Absolvierung einer Realschule I. O. entschieden zweckmäfsiger (als die eines Gymnasiums).« — S. 381—384. ***E. Hermann,*** Der Pietist als Pädagog. An Franckes Beispiel wird gezeigt, dafs der konsequente Pietismus überhaupt der Bildung feindlich gegenüberstehe, dafs Francke selbst aber als guter Pädagog an den extremen Folgerungen der von ihm hauptsächlich ins Leben gerufenen religiösen Richtung nicht teilnahm.

Recensionen: S 402. ***A. Boltz,*** Die hellenische oder neugriechische Sprache. Darmstadt, Brill 1881. *Nicolaos Dossios* empfiehlt das Buch auch den klassischen Philologen. — S. 403—411. *Δημοσθένους αἱ δημηγορίαι.* Les harangues de Démosthène . . . par Henri Weil. Deuxième édition. Paris, Hachette 1881. *Ludwig Schmidt* lobt die Revision und giebt die hauptsächlichsten Veränderungen an. — S. 419 f. ***J. J. Winckelmanns*** Geschichte der Kunst des Altertums . . . von Julius Lessing. 2. Aufl. Heidelberg, Weifs. Lessings Ausgabe verdient unsern Dank.

Mitteilungen aus der historischen Litteratur. X 3.

Recensionen: S. 201—206. ***M. Duncker***, Geschichte des Altertums. V. 3. bis 5. Aufl. Leipzig, Duncker & Humblot 1881. 'Die Umarbeitung dieses ersten Bandes der griechischen Geschichte (bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts) ist eine recht durchgreifende geworden', was *Ferd. Hirsch* dann im einzelnen ausführt. — S. 206 f. ***Hans Droysen***, Athen und der Westen vor der sicilischen Expedition. Berlin, Hertz 1882. Kurze Inhalsangabe von *Ad. Bauer.* — S. 207—212. ***Ge. Luebbert,*** De amnestia a. 403 a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta. Diss. inaug. Kiel 1881. *A. Winckler* giebt eine Analyse der Abhandlung und führt namentlich die Differenzpunkte zwischen Grofser und Luebbert weiter aus; hierin stimmt er L. bei.

Beigelegt ist diesem Hefte No. 3 der Sitzungsberichte der historischen Gesellschaft in Berlin. Aus demselben führen wir den Auszug eines am 6. März 1882 von ***Bohn***, Die Reorganisation der cohortes praetoriae durch Septimius Severus und eines am 3. April vom Major ***Max Jähns***, Antike Militärlitteratur gehaltenen Vortrags an.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1882. Stück 24—27.

Recensionen: S. 790—795 (St. 25). ***E. L. Hicks,*** A Manual of Greek Historial Inscriptions. Oxford, Clarendon press 1882 (cf. Ph. W. 1882 No. 11 S. 321—324). 'Zur Orientierung vortrefflich geeignet; zum genauen Studium einer einzelnen Inschrift genügt es freilich nicht'. *F. Blass.* — S. 831—862 (St. 26/27). ***Heinr. Stefan Sedlmayer,*** Kritischer Kommentar zu Ovids Heroiden. Wien, Konegen 1881. *Th. Birt* sieht in der Schrift eine dankenswerte Gabe; im einzelnen vermag er sich den Ansichten S. indefs nicht immer anzuschliefsen. Er selbst giebt den Beweis dafür, dafs XX 13—248 wesentlich älter als unsere Textquellen und unsere Manuskripte nicht aus den Ausgaben abgeschrieben seien. Auch XV 39—142 ist nicht mit Recht von S. als ein Machwerk eines Italus des 15. Jahrhunderts gekennzeichnet. B. stellt dann fest, dafs alle auffallenden Erscheinungen, welche durch jene Versreihen entstanden sind, ihre Erklärung finden, wenn man annimmt, dafs der Archetypus Schriftkolumnen von 26 Zeilen hatte und einzelne Blätter desselben verloren gegangen seien (S. 841 f.). XX 205 f. conjiciert B.[1]): *Ipsa* maligna *forem: tu nostra iustius ira,* | *Qui mihi tendebas retia, dignus eras* (S. 836 A.), 243 f. l. *Quid tamen huc venias?* aeque *miserabile corpus* | Ingenio *videas, bina tropaea tui* (ib.), v. 37 vielleicht *certamine* honesto (S. 830 A.), 247 f. ist zu interpungieren: *Quid, nisi quod cupio me iam coniungere tecum,* | *Restat? Ut adscribat littera nostra »vale«* (S. 837 A.). In XV 143 wird durch die Konjektur *Crede* sed (für *Credis et*) *hoc nobis* der Thatbestand getrübt (S. 840 f. A.). Indem B von S. 844 an besonders schwierige Stellen, in denen er von Sedl. abweicht, behandelt, kommt er selbst zu manchen Änderungen, von denen die wichtigsten folgende sind: XI init. lies: *Si qua tamen caecis* restabunt *scripta lituris* (S. 844), VIII 46 l. *si* medios *numeres* nach XV 70 (ib.), X 126 vielleicht *celsus in* orbe *tuae* (S. 845), VII 31 l. Ante *ego* quae *coepi — neque enim dedignor — amare* (ib. f.). — Interpoliert sind IX 81 und 83, sodafs v. 82 nach 80 folgt und etwa folgender Hexameter war: *Ante pedes dominae* potuisti, serve, *iacere* (S. 847). In unserer Tradition sind I 107 f. verstellt, sie müssen nach 98 folgen (S. 848). I 86 f. lautete etwa: Nec *tamen* aut *pietate mea precibusque pudicis* | *Frangitur* aut *vires temperat ipse meas* (S. 848 f.). V init. ist korrupt, wohl zu lesen: *Perlegis an coniunx prohibet nova,* perfide? *Non est* | *Ista-manu.* | *Perlegis? Oenone Phrygiis celeberrima silvis* | *Laesa queror de te, si sinis ipse, »meo«* (S. 849 f.). In V ist nicht blofs 140—145, sondern auch 139 146 151 152 zu athetieren, aber andererseits deutet *Nec deus* (v. 154, bei Riese 146) auf den Ausfall von Versen nach 150 hin, in denen von einem auxilium deorum die Rede war (S. 851). Wortkorruptelen liegen an mehreren Stellen vor. III 58 ist velle *notis*, nicht *plena* mit Sedl. sehr erwünscht. IX 126 l. *Fortunam vultu fassa* rigente *suam*, XIX 4 l. *Qui meus est* nulla *parte dolente dolor* (S. 851 f.). In

[1]) Im Folgenden ist die Ausgabe von Riese zur Vergleichung herangezogen.

XIII 159f. ist das zweite *quod* anstöſsig und wohl zu lesen: *Perque quod, ut videam canis albere capillis,*| Integrum *possis ipse referre caput* (S. 852). XI 76 l. *Ut quatitur tepido* fagina *virga noto* (ib.), VI 100 l. *Se* pavet: *et titulo* (S. 853). In VII 69 ist mit Madvig zu lesen, aber zu interpungieren: *Quid? tanti est ut tum »merui«* etc. (S. 853f.) In I 2 ist nicht mit Sedl. *Tu tamen ipse veni* zu schreiben, sondern *sed* (S. 854). XII 65 l. *Orat opem Minyis. Petit* alter, *at altera habeb*it (ib.), XIII 108 l. *Cur venit a* labris *multa querela tuis?* (ib. f.), XIV 42 l. *Quaeque tibi dederam* iuncta, *soporis erant* (ib). VIII 19f. lies: Sit *socer exemplo.* Sine te *repetitor ademptae,* | *Nupta foret Paridi — fuit* (S. 856), VII 97 l. *poenas* taedae*que Sychaei* (ib.), XII 201 l. etwa: Ipse quoque *ille — aureo* (ib.). In XIX 36 fehlt der Begriff sine fine, vielleicht Perpetuo, *careas tu licet, ipse petam* (S. 856f.). IV 137 l. *Nec labor est celare, licet* pereamus *ab illa* (S. 857), VI 54 l. *Milite tam forti* zona *tuenda fuit* (ib.), VII 43 l. (z. T. nach Palmer) *Non ego sum tanti* quanti tu reris, *inique* (S. 858), VII 84 l. Dura *minor culp*a *poena* etc. (ib.), VII 150 l. Meque *loco* (ib.), VIII 102 l. Et damnum *nobis* (ib.), XV 301 (197) l. Haesit *et »Idaei mand*em *tibi« dixit iturus* (ib.), XVI 259 l. Sic *ego deposito* (ib.). Die handschriftliche Lesung kann VII 21 (*te — morantur*) und V 25 (*recta*) festgehalten werden (S. 858f.). In I 3 l. Burmann: *Troia iacet* per te (S. 859). Zweifelhaft bleibt das *sequitur* in IV 9 Soll man nach XV 235 einfach *Qua licet et* possum, *pudor est* schreiben oder (mit einem Archaismus) *et* quitur (sc. misceri)? *Sequitur* ist jedenfalls unerlaubt (S. 860). Das Distichon II 21f. gehört nach v. 16, wie X 131f. nach v. 110 und VII 19f. nach v. 14 (ib.) Auſser diesen Ausführungen billigt B. in vielen Fällen die Meinung Sedl. nicht, sondern schlieſst sich anderen Erklärungen an, wie er schlieſslich S. 861f. auch noch besonders die Frage des etwa unovidischen Ursprungs der letzten sechs Briefe, welche Sedl. mit Unrecht gar nicht berührt, ins Auge faſst und sich der Annahme der Unechtheit mit kurzer Begründung zuneigt.

In den Nachrichten No. 11 S. 309 wird mitgeteilt, daſs P. de Lagarde in der Sitzung vom 6. Mai vorlegte ***Ignatii*** versiones latinae veteres, die in den Abhandlungen der Gesellschaft XXIX erscheinen werden.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 33. Jahrgang 1882.

Viertes Heft.

S. 249 - 270. ***Aloisius Kornitzer,*** Quo tempore oratio περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν habita esse videatur et quid de auctore huius orationis sit statuendum. Im ersten Teil (bis S. 255) stellt der Verfasser nach einer kurzen Inhaltsangabe die verschiedenen Ansichten der Gelehrten über die Zeit, in der die Rede gehalten sei, zusammen, um zu dem Resultat zu gelangen, daſs am meisten die Zeit um 331 passe, als Agis den Krieg gegen Macedonien plante und Alexander unbedingter Herr des Meeres war. — Der zweite Teil (255 - 267) beschäftigt sich mit der Echtheit der Rede. Daſs Demosthenes nicht der Urheber derselben sei, glaubt der Verfasser aus dem Mangel an Disposition, der Armseligkeit an Gedanken, der Dunkelheit und Unbestimmtheit der Worte, der Kraftlosigkeit des Vorgetragenen, namentlich des Schlusses folgern zu dürfen, zumal auch die Perioden wenig gerundet und elegant, Kakophonien und Hiatus nicht gemieden, manches den sonstigen Reden des Demosthenes Eigentümliche gar nicht zum Vorschein kommt, endlich auch eine verhältnismäſsig groſse Zahl von seltenen Worten oder Wendungen gebraucht erscheint. Alle diese Punkte werden im einzelnen belegt. Ebensowenig wie an Demosthenes sei an Hyperides zu denken; der Redner muſs zunächst zweifelhaft bleiben; denn an Hegesippus zu denken, berechtigt die Rede περὶ Ἁλοννήσου nicht. — In einem Additamentum setzt sich der Verfasser mit der Dissertation von Windel (Göttingen 1881)[1]), welche dieselbe Rede behandelt, auseinander; namentlich führt er diesem gegenüber aus, daſs die Rede nicht eine Schuldiatribe sein könne, sondern wohl wirklich von Jemand gehalten sei.

[1]) Vergleiche jetzt das Programm der Thomasschule zu Leipzig (Ostern 1882 No. 481). ***Joannes Windel,*** *De oratione, quae est inter Demosthenicas decima septima et inscribitur: περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν.* Leipzig, Edelmann 1882. 41 S. 4⁰. Red.

S. 322—325. ***Fr. Ot. Novotny,*** Bemerkungen zu unsern Schulbüchern. Der Verfasser plaidiert 1. für die Einheit in der Orthographie in den deutschen Lehrbüchern im Anschluſs an die offizielle Rechtschreibung und 2. für ein rigoroseres Vorgehen der Unterrichtsverwaltung bei Approbation neuer Lehrbücher und neuer Auflagen älterer Schulbücher.

Recensionen werden von folgenden Büchern gegeben: S. 271—273. ***A. Gemoll,*** Einleitung in die homerischen Gedichte. Leipzig, Teubner 1881 und ***Aug. Hagemann,*** Die Eigennamen bei Homer. Berlin 1880. *Alex. Rzach* hält das erste Büchlein für »recht zweckmäſsig«, das zweite für kaum berechtigt, jedenfalls für »unvollständig« und »nicht verläſslich.« — S. 273—276. Die Elegien des ***Albius Tibullus*** und einiger Zeitgenossen erklärt von B. Fabricius. Berlin, Nicolai 1881. *Anton Zingerle* kann die Textkritik und Erklärungsweise nicht billigen, hält auch den beabsichtigten Zweck für nicht erreicht. — S. 277—287. ***K. E. Georges,*** Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 7. Aufl. II (J - Z). Leipzig, Hahn 1880. *Allgayer* beschlieſst die im 3. Heft S. 192—208 (cf. Phil. Woch. No. 24 S. 756) begonnene Besprechung, indem er allerlei Ergänzungen zu den Wörtern *praecludere* u. s. w. giebt. — S. 287—297. ***Otto Ribbeck,*** Friedrich Wilhelm Ritschl. II. Leipzig, Teubner 1881. »Der zweite Band des wertvollen Werkes steht an Sorgfalt, Gründlichkeit und Vertiefung in den Gegenstand dem früheren nicht nach, übertrifft ihn aber weit an Wärme und Schwung der Darstellung«. »Diese Biographie sollte eine Hauspostille sein für jeden, der wissenschaftliche Arbeit und den Beruf des Lehrers als sein Teil erwählte.« *Adalbert Horawitz.* — Von S. 314 an werden kurz besprochen ***Jul. Brock,*** Grundriſs der Geschichte. Berlin, Gärtner 1879, ***O. Lange,*** Leitfaden zur allgemeinen Geschichte. 3. Stufe, 8. Aufl. von R. Foſs, ***Moritz Spieſs*** u. ***Bruno Berlet,*** Weltgeschichte in Biographien. I. 11. Aufl. Hildburghausen 1879, ***R. Dietsch,*** Lehrbuch der Geschichte. I 2: Römer, neu bearbeitet von M. Hoffmann. Leipzig, Teubner 1879, ***Preiſs,*** Grundriss der alten Geschichte. Berlin, Hempel 1880. — S. 318 — 320. ***Joh. Gu Droysen,*** Geschichte Alexanders des Groſsen. 3. Aufl. Gotha, Perthes 1880. »Ein meisterhaft geschriebenes Buch, so recht getragen von der Fülle sicheren Wissens und der Herrschaft über den Stoff, wie über die Sprache.« *F. Krones.* — S. 325. ***Steinmeyer,*** Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Kreuzburg 1882. »Recht lesenswert.« — S. 326. ***R. Kleinpaul,*** Rom in Wort und Bild. Leipzig, H. Schmidt und K. Günther. Lief. 1—12. *A. v. Domaszewski* empfiehlt das Werk für gymnasiale Schülerbibliotheken.

Fünftes Heft.

S. 336—338. ***Hermann Rönsch,*** Über infimus und infimior. In einer vorhieronymischen lateinischen Übersetzung der fünf ersten Bücher des alten Testamentes erscheint *infimus* als buchstäbliche Übersetzung von ταπεινός wie ein Positiv. Wie sehr es seiner superlativen Würde entkleidet wurde, zeigt derselbe Kodex, wie auch mehrere andere Stellen (bei Augustin, Salvian u. a.), wo davon ein *infimi*or gebildet wurde. —

S. 395 - 398. ***Eduard Brand,*** Zur Überbürdungsfrage. Der Verfasser macht hauptsächlich gegen J. Rappold, der in seiner Schrift »Unser Gymnasium« die Überbürdung der Schüler nicht recht begründet gefunden hat, in mehreren Punkten Einwände; dann schlägt er eine Art Inquisitorium von Gymnasiallehrern und Abiturienten als einfachstes Mittel vor, um die Frage zu entscheiden, ob die Schüler überbürdet seien oder nicht.

Recensionen.

S. 339—348. ***H. Müller-Strübing,*** Thukydideische Forschungen. Wien, Konegen 1881. *W. Jerusalem* sucht zuerst den wichtigsten Teil des Buches (S. 149—205. 218—243), in dem

M.-Str. den Nachweis versucht, dafs Thuk. III 50 die Hinrichtung der 1000 Mytilenäer eine Fälschung sei, zu widerlegen und darzuthun, dafs die Schwierigkeit verschwinde, wenn man statt *A* (1000) ein *Λ* (30) in der betreffenden Stelle lese. Auch was sonst M.-Str. für diesen Punkt sowie über die Behandlung von Lesbos vorbringe, sei nicht stichhaltig. Auch Thuk. IV 54, wo von den in Thyrea gefangenen Aigineten die Rede sei, habe M.-Str falsch interpretiert. Der Vermutung M.-Str.'s, dafs V 36 *μάλιστα δὲ οἱ Λακεδαιμόνιοι . . . ἐξεπλάγησαν καὶ εὐθὺς μετὰ σπουδῆς — διὰ βραχείας γὰρ μελλήσεως ἡ παρασκευὴ αὐτοῖς ἐγίγνετο — καθίσταντο ἐς κόσμον* und V 82 *ξυνετέλεσαν δὲ ἐς τὸν τειχισμὸν* (sie steuerten zu dem Bau Geld bei) zu lesen sei, stimmt der Recensent bei. — S. 349—357. ***Q. Horatii Flacci*** carmina selecta. Post C. J. Grysarii curam denuo recensuit M. Gitlbauer. Wien, C. Gerold 1881. *J. M. Stowasser* meint, dafs diese Ausgabe neben manchen erfreulichen Fortschritten allerlei Bedenken wachrufe; denn es seien nicht blofs beliebige inventa recipiert, sondern auch hinsichtlich der Orthographie und Interpunktion eine gewisse Inkongruenz bemerkbar, die in der Schule störend wirken mufs; am wenigsten haben die *prolegomena metrica* den Beifall des Recensenten gefunden. S. 357—363. ***C. Julii Caesaris*** commentarii de bello gallico von Kraner-Dittenberger. 12 Aufl. Berlin, Weidm. 1881. *Ign. Prammer* bespricht die Auflage ziemlich ausführlich, hebt aber meistens nur sehr äufserliche Dinge, kleine Versehen, Druckfehler und dergl. hervor. — S. 373. ***Carl Neumann,*** Geschichte Roms . . . vom Zeitalter des Scipio Aemilianus bis zu Sullas Tode. Herausgegeben von Gothein. Breslau, Koebner 1881. »Ein schätzbares Buch.« »Die geographischen Exkurse . . . . verdienen Beachtung.« *Jul. Jung.* — S. 398. ***Aug. Spiefs,*** Schul- und Gelegenheitsreden. Wiesbaden, Limbarth 1880. »Man wird diese Reden nicht ohne Nutzen lesen.« — S 399. Bilderatlas zur Weltgeschichte etc. von ***Ludwig Weiser***, Text von ***H. Merz.*** 2. Aufl. Stuttgart, Neff 1881. 1. u. 2. Lief. »Innerhalb der durch die Verhältnisse bedingten Schranken hätte dieser Bilderatlas wissenschaftlicher Behandlungsweise in höherem Mafse entsprechen können.« *Domaszewski.* — S. 400f. ***Herm. Bender,*** Rom und römisches Leben im Altertum. Tübingen, Laupp 1879. 1880. »Das Werk kann den Gymnasialbibliotheken bestens empfohlen werden.« *h* — S. 401f. ***Novum testamentum graece*** . . . . illustr. Oscar de Gebhardt. Editio stereotypa. Leipzig, Tauchnitz 1881. Die adnotatio critica hätte unter den Text gestellt werden sollen; »so bleibt die Benutzung eine sehr mühsame.« — S 402f. ***Hermanns*** Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Dritte Aufl. Privataltertümer von Hugo Blümner, 1. Hälfte. Freiburg i. Br. und Tübingen, Mohr 1882. Die Berichtigungen und Erweiterungen »ziehen sich durch das ganze Buch hindurch und sind hie und da sehr einschneidend und umfangreich, durchaus sorgsam und von grofser Sachkenntnis zeugend«. — S. 406. ***Ge. Lukas,*** Das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Aristophanes. II. Progr. von Weidenau 1881. Der Verfasser weifs »ein auch für den Laien anziehendes Gesamtbild zu gewinnen.« *K Holzinger.* — S. 409f. Erwiderung Niemeyers auf H. Schenkls Erklärung im 3. Heft S 246 und H. Schenkls Duplik

Academy. No. 529. 24. Juni 1882.

p. 456 - 457. In einem Schlufsbericht über die Terra d'Otranto (No. 6) bespricht Fr. Lenormant die mittelalterlichen Kunstschätze des Landes. — p. 457—458. Herr F. Barnabei macht fernere Mitteilungen über den in Rom entdeckten Schild des Achilleus. Man kann auf ihm noch den gröfsten Teil der von Homer im 18. Buche geschilderten Scenen erkennen; die Inschrift ist etwas ausführlicher: *Ἀσπὶς Ἀχίλλεως Θεοδῶρος καθ' Ὅμηρον.*

Revue politique et littéraire. Tome 30. No. 1. 1. Juli 1882.

p. 19—21. ***F. Sarcey.*** Ancienne Égypte. Les gens de lettres il y a six mille ans. Wir haben in Ph. W. I No. 10 p. 300 einen Vortrag von Professor H. Brugsch mitgeteilt, in welchem das gleiche Thema behandelt ist Die hier dem Buche von Marius Fontane »les Égyptes« entnommenen Bruchstücke geben einzelne Züge seines Gesamtbildes. — p. 30. ***J. Durandeau.*** Thèse de E. Krantz »de amicitia apud Aristotelem«. Die Recension ist geistreich — berührt aber die Frage absolut nicht.

Saturday Review. No. 1392. 1. Juli 1882.

p. 26—28 Recent classical translations and editions. (p. 26—27). Ovid, Ibis ed. ***R. Ellis.*** (Vergl. Ph W. No. 17 p. 534, 535., No. 18. 19 p. 560). »Wir fürchten, dass Herrn Ellis Ausgabe von Ovid's Ibis von den Gelehrten nicht mit der gleichen Anerkennung aufgenommen werden wird, wie seine Ausgabe des Catull . . . ein so vorzügliches Zeichen der Gelehrsamkeit und des Fleifses dieselbe ist, so fehlt ihr doch ein Element, welche sie zu einem Werke von wirklichem Werte erhebt; der Gegenstand ist der Arbeit nicht wert . . . ein Gelehrter von dem Weltrufe Ellis' konnte sich einer dankbareren Aufgabe zuwenden, als die mythologischen Spielereien zu lösen, welche das Gedicht bietet« — (p. 27.) Juvenal translated by ***H. A. Strong*** and ***A. Leeper.*** Die Übersetzung ist treu, mangelt jedoch nicht nur der Eleganz, sondern wird nur denen verständlich sein, welche hinlänglich Latein verstehen, um sie mit dem Autor zu vergleichen. — Sallust's Catiline and Jugurtha translated by ***A. W. Pollard.*** Sowohl die Übersetzung, wie die Einleitungen sind vorzüglich und machen das Buch für Philologen wie Historiker gleich nützlich. — Marcus Aurelius fourth book by ***H. Crossley.*** Eine gute Ausgabe und treffliche Übersetzung; der Bearbeiter ist vielleicht zu enthusiasmiert für den Stoicismus, doch ist dies erklärlich, wenn man ins Auge fafst, dafs er es hier mit dem würdigsten Repräsentanten der Lehre zu thun hatte. — Aristophanes Acharnians tranlated into english verse by ***Ch. J. Billson.*** Referent zieht Hookham Frere's Übersetzung, welche Billson unbekannt geblieben zu sein scheint, der vorliegenden Bearbeitung vor, welche Freunden des Originals als eine Verstümmelung erscheinen wird, immerhin aber eine annähernde Idee von der attischen komischen Bühne geben kann. — (p. 27—28.) Terentius Adelphoe and Phormio by ***W. Wagner.*** Gute kritische Ausgaben, bei denen nur zu wünschen wäre, dafs dem exegetischen Materiale mehr Raum gegönnt wäre. Die wenigen Noten über den Aufbau der Komödie zeigen, was der Herausgeber hätte bieten können. Entgegen der Ansicht des Herausgebers ist Referent der Ansicht, dafs in dem zweiten Akte Parmenio den Samio zum zweiten Male schlägt, weil er bei der Bemerkung seines Herrn »geminabit nisi caves« nur das gemina hört und dies als einen Befehl nimmt.

Nachrichten über Versammlungen.

Sitzungen der **Académie des Inscriptions et Belles-Lettres** nach der Revue crit. No. 25 S. 499f.

1. (9. Juni). Nach der Publikation einiger Preise liest Herr Miller das Ende von P. Ch. Roberts Schrift über Gondewald, in der schliefslich der Verf. ausführt, dafs die Münzen mit dem Namen Mauritius Tiberius aufser Zusammenhang mit dem byzantinischen Kaiser stehen. Wie es Merovingische Münzen mit dem Namen Justins des II. und anderer gebe, so sei auch auf jene Münzen der Name des Byzantiners gesetzt, um das Publikum zur Annahme derselben zu bewegen. — Miller prüft eine von Martha im Bulletin de correspondance hellénique Apr. 1882 veröffentlichte, auf Kythnos gefundene, aber aus Paros stammende Inschrift von 7 Distichen. Sie ist eine Grabinschrift auf einen Parier Akrisios, der Richter in Mylasa gewesen und von den Einwohnern eines feierlichen Leichenbegängnisses gewürdigt war. Als sein gleichnamiger Sohn, der ihm auch im Amte nachfolgte, Mylasa verliefs, nahm er auch die irdischen Reste seines Vaters nach Paros mit. Der Text

bietet noch einige Schwierigkeiten, welche Miller z. T. zu heben sucht. Aufserdem teilt Miller die französische Übersetzung einiger unveröffentlichten Fragmente von Aelian mit, welche er in einem Manuskript entdeckt hat. Die Anekdoten sind in dem bekannten Stil Aelians; darunter eine, welche sich auf eine bisher unbekannte Königin von Cypern Démanassa bezieht. Dieselbe soll 3 Gesetze erlassen haben: 1. Frauen, die des Ehebruchs überführt sind, müssen kurze Haare tragen und verfallen der Prostitution, 2. Selbstmörder sollen kein ehrliches Begräbnis erhalten und 3. mit dem Tode wird bestraft, wer seines Nächsten Ochsen tötet. Das Tragische an dieser Königin ist, dafs sie es erleben mufste, wie ihre Tochter und ihre beiden Söhne diesen Gesetzen zum Opfer fallen. Sie soll diese Nachrichten auf einem Grabdenkmal, dafs sie sich selbst setzte, der Nachwelt selbst mitgeteilt haben. Eine andere Anekdote bezieht sich auf Euripides, noch andere auf Diogenes. — Herr Marie hat der Akademie von Malta aus das Werk von A. A. Caruana, Report on the Phoenician and Roman antiquities in the group of the islands of Malta (Malta 1882 fol.) mit einem erklärenden Brief übersandt.

2. In der Sitzung vom 16. Juni ist nichts Philologisches vorgetragen. Cf. ib. No. 26 S. 520.

Die **Société nationale des antiquaires de France** hielt am 17. Mai eine Sitzung ab, in der Herr d'Arbois de Jubainville die Etymologie von *Γαλάτης* erklärte; es sei die Gräcisierung von Keltissh *Galatios*, welches von dem Subst. *Gala* = Mut (altirländisch *Gal*, Adjektiv *Galde*) stammen; so bedeute also *Γαλάτης* wie *Galates* 'mutig'. Der Name sei wie *γαισάτης* (eine besondere Gattung gallischer Krieger) durch das Bindeglied des keltischen Adjektivs *Gaisatios* (altirl. *Gaide*) von den Bezeichnung einer Sorte von Wurfspiefsen, die lateinische Autoren *gaesum* nennen, herzuleiten. — Herr Prost berichtet von der römischen Antiquitäten zu Sablon bei Metz: eine Statuette der Victoria und 2 Basreliefs. — Herr Sacaze teilt mehrere aus den Pyrenäen stammende lateinische Inschriften mit; darunter einige mit Widmungen an die Gottheiten Mithra, Abellion und Baigoris(x)us; letzterer Name stammt von einer baskischen Wurzel, die »rot« bedeutet und sich im Landschaftsnamen »Bigorre« wiederfindet. Revue critique No. 25. S. 499.

In der Sitzung derselben Gesellschaft vom 7. Juni legte Herr Demay für Herrn Janvier die Photographie einer in Amiens gefundenen und daselbst aufbewahrten gallisch-römischen Stele vor. Auf der Hauptseite derselben befinden sich in Hochreliefs 3 stehende Personen, eine Frau und 2 Männer, deren Kleidung beschrieben wird. Die obere Tunika der Männer hat Ärmel und Kapuze, darunter tragen sie noch eine zweite Tunika und Hosen. Die beiden Tuniken der Frau reichen bis zu den Füfsen und die obere hat weitere Ärmel, aber keine Kappe; Kopf und Schultern werden von einem Schleier umgeben. Herr Janvier hält das Relief für die Darstellung einer Familienscene. Ibidem No. 26 S. 519.

Aus **Württemberg**. Am 28. Juni fand in Ravensburg die Jahres-Versammlung der Lehrer an den humanistischen und Realschulen des Donaukreises statt. Aus der Reihe der Vorträge heben wir diejenigen gymnasial-pädagogischen und philologischen Inhalts hervor. Der Vorsitzende Prof. Schweizer (Ravensburg) sprach über die verschiedenen, nicht selten auf sehr äufserlichen und materiellen Rücksichten beruhenden Gründe, aus welchen Schüler den Gymnasien und verwandten höheren Lehranstalten zugeführt werden. Rektor Dr. Bender (Ulm) behandelte die sogenannte Überbürdungsfrage. Redner stellt, wenigstens für die Schulen unseres Landes, ein Übermafs an häuslichen Aufgaben in Abrede, ist dagegen der Ansicht, dafs unser gegenwärtiger Studienplan an einem Zuviel und an zu grofser Buntheit des Lehrstoffs leide. Er schlägt als Mittel zur Abhülfe die Beschränkung des historischen Unterrichts in dem Untergymnasium auf die alte Geschichte und Verminderung der dem Französischen zugewiesenen Zahl von Jahreskursen vor. Die klassische Philologie war durch einen Vortrag von Ephorus Kraut (Blaubeuren) über Syntax und Stil des Livius vertreten.

T.

Goettinger Gesellschaft der Wissenschaften.

Sitzung vom 6. Mai 1882. P. de Lagarde legte vor Ignatii versiones Latinae veteres, die in den Abhandlungen der Gesellschaft Band XXIX erscheinen werden.

Sitzung vom 10. Juni 1882. F. Wieseler sprach über einen bisher nicht bekannten Onyx-Cameo mit einer Replik zweier Darstellungen auf dem berühmten grofsen Pariser Cameo de la Sainte Chapelle.

Universitas Fridericiana Halensis.

Am Mittwoch, den 12. Juli, fand hier unter grofsen Feierlichkeiten der Rektoratswechsel statt. Das Rektorat ging über an Herrn Professor Dr. **Keil**. Aus den geschäftlichen Mitteilungen des Prorektors heben wir hervor, dafs die Frequenz der Studierenden bei Schlufs der Immatrikulationen auf 1422 stieg und dafs die Anzahl der philosophischen Doktor-Promotionen vom 12. Juli 1881 bis 12. Juli 1882 83 beträgt.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 4. Juli.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte Herr Curtius mit, dafs die Herren Schöne und Mommsen im Namen der Gesellschaft an Giambattista de Rossi in Rom, der am 24. Juni seinen sechzigsten Namenstag feierte, folgenden Glückwunsch gesandt hatten: *Johanni Baptistae Rossio principi archaeologorum Christianorum diem nominis sexagesimum faustum felicem apprecantur litterati Berolinenses*, worauf die telegraphische Antwort einlief: *Collegas Berolinenses gratissimus benevolentiae et comitati eorum salutat Rossius.* Hieran schlofs Herr Mommsen die Mitteilung, dafs ihm auch brieflich noch ein freundlicher Dank des Gefeierten zugegangen, die Feier selbst aber bis zum November aufgeschoben sei, und zwar auf Rossis eigenen Wunsch, da sein Gesundheitszustand die Teilnahme an der Feier in der heifsen Jahreszeit bedenklich erscheinen liefse. —

An neueingegangenen Schriften legte der Herr Vorsitzende vor: A. Postolacca, *Synopsis numorum veterum, qui in museo numismatico Athenarum publico adservantur*, vom Verfasser zum Dank für Übersendung des Winckelmanns-Programms der Gesellschaft geschenkt; M. Voigt, *Über das Vadimonium*; A. Springer, *Die Psalter-Illustrationen im früheren Mittelalter mit besonderer Rücksicht auf den Utrechtpsalter* (beides aus dem VIII. Bande der Abhandl. der phil.-histor. Klasse der sächs. Ges. d. Wissensch.); *Berichte der sächs. Ges. d. Wissensch.* 1880 I. II; O. Weise, *Die griechischen Wörter im Latein* (Preisschrift der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig 1882); G. Wissowa, *De Veneris simulacris Romanis*, Breslau 1882, *Publications de la section historique de l'institut de Luxembourg* 1881 XXXV; *Bulletin de corres-*

pondance hellénique VI 5. 6; *The journal of hellenic studies* III 1; *Annali dell' Istituto archeol. di Roma* 1881, Falchi, *Gli avanzi di Vetulonia sul poggio di Colonna*; Dressel, *La suppellettile dell' antichissima necropoli esquilina*; Comparetti, *Due epigrafi greche arcaiche*; *Atti della r. accademia delle scienze di Torino* XVII 5; Graeber, *Die Thonindustrie auf dem Gebiete des Bauwesens bei den Griechen und Römern*; *Bullettino di archeologia e storia Dalmata* V 5; *Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin* 1879–80; Förster, *Das Portrait in der griechischen Plastik*; Perrot et Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité* III. Den Beschlufs der Vorlagen machte eine, Ende April im Piräeus gefundene, wohlerhaltene Stein-Urkunde (veröffentlicht in der *Σφαῖρα* vom 28. Mai, dann in einer besonderen Schrift von Alexander Meletopulos und im letzten Heft des Athenaion), über deren hauptsächlichsten Inhalt Herr Curtius Folgendes referierte. Die Urkunde bezieht sich auf das berühmte Seezeughaus des Philon und enthält den Kontrakt, nach welchem der Bau ausgeführt ist. Der Eingang lautet: *συγγραφαὶ τῆς σκευοθήκης τῆς λιθίνης τοῖς κρεμαστοῖς σκεύεσιν Εὐθυδόμου Δημητρίου Μελιτέως, Φίλωνος Ἐξηκεστίδου Ἐλευσινίου.* Der Bau wird ausgeführt *ἐν Ζείᾳ* bei dem dem Markte zugekehrten Propylaion des Hafens hinter den unter einem Dache vereinigten Schiffshäusern (*τῶν νεωσοίκων τῶν ὁμοτεγῶν*), ein Bau von 400 Fufs Länge und 55 Fufs Breite. Der Baugrund mufste teils im Felsen ausgeschnitten, teils nur aufgeräumt und mit Terrassenmauern gestützt werden (*ἀναλήψεται*). Mauern und Säulen sind aus piräischem Stein, die Säulen bilden zwei Reihen von 35. Bei den Mauern werden unterschieden die *εὐθυντηρία*, eine Art Grundfläche, von 3 Fufs Breite und 1½ Fufs Dicke; darauf der *ὀρθοστάτης* von 3 Fufs Höhe, auf welchem sich die mit Einschlufs des Triglyphon 27 Fufs hohe Wand erhebt, aus *πλινθίδες* erbaut, die hier nur Steinplatten bedeuten können. Dann werden die Thüröffnungen bestimmt mit Schwelle, Pilastern und Deckstein aus Marmor, dann die Fenster (für jedes Interkolumnium eins), die ehernen Fensterläden, darauf die Geisa und die *αἰετοί* mit den *γεῖσα καταιέτια*. Zeile 40 folgen die Bestimmungen für die Säulen, deren Doppelreihe wir uns im Innern des Langhauses zu denken haben, jede aus 7 Trommeln, mit dem Stylobat 30 Fufs hoch, das Kapitell aus pentelischem Stein mit einem Architrav aus Holz. Z. 49 folgt die Einrichtung des Daches, welches zur Aufnahme der Geräte eine ganz besondere Einrichtung hatte, mit vielen noch unerklärten Bezeichnungen baulicher Vorrichtungen bis hinauf zu den *καλύμματα* und den *Κορίνθιοι κέραμοι*. Über den Thüren war eine *ὀροφή* aus hymettischem Marmor. Es folgt die Ausfüllung der Thüröffnungen mit erzbeschlagenen Thürflügeln, die Herstellung eines steinernen Fufsbodens und der Abschlufs von zwei Säulengängen (*μεταστύλια*) mit Steinschranken von 3 F. Höhe, während der mittlere Gang durch Gitterthüren verschlossen war. Zu den Einrichtungen des Innern gehören die *διερείσματα*, welche Säulen und Wand verbinden, die oberen und unteren *μεσόμναι*, die *ἰκριωτῆρες*, welche die über einander aufgerichteten Gerüste tragen, die *θράνοι* und die hölzernen *κλίμακες*, welche nötig waren, um die verschiedenen Stockwerke innerhalb des grofsen Magazins zugänglich zu machen. Die Segel und die weifsen Decktücher (*παραρρύματα λευκά*) werden in besonderen Kisten aufbewahrt. Zum Schlufs wird die übersichtliche Anordnung des Inventares verlangt, damit der hindurchgehende Beamte sich leicht von dem Bestande überzeugen könne, und endlich wird bestimmt, dafs durch Öffnungen zwischen den Wandquadern für Ventilation gesorgt werde (*ὅπως ἂν καὶ ψῦχος ᾖ ἐν τῇ σκευοθήκῃ*). Die Urkunde schliefst mit der Verpflichtung: *ταῦτα ἅπαντα ἐξεργάσονται οἱ μισθωσάμενοι κατὰ τὰς συγγραφὰς καὶ πρὸς τὰ μέτρα καὶ πρὸς τὸ παράδειγμα ὃ ἂν φράζῃ ὁ ἀρχιτέκτων καὶ ἐν τοῖς χρόνοις οἷς ἂν μισθώσωνται ἕκαστον τὸ ἔργον.* Der ausführende Baumeister zeigt bei den einzelnen Architekturstücken das dafür aufgestellte Modell, wie z. B. das farbige Modell für die Triglyphen, das schon aus den Seeurkunden bekannt war. Soviel zur vorläufigen Orientirung über die Skeuothekurkunde, welche noch viele Forschungen anregen wird.

Herr Engelmann legte eine dem Museo Español de Antiqüedades VI 353 entnommene Abbildung einer Athenastatuette vor, welche als Kopie der Parthenos genauere Aufmerksamkeit verdient. Sie stimmt in den Mafsen (0,98) ziemlich genau mit der neugefundenen athenischen Statuette überein, der sie in mehreren Punkten, wie dem Ausdruck des Gesichts überlegen zu sein scheint. Wie nachhaltig der Einflufs des Phidias'schen Werkes gewesen, das zeigt auch ein erst ganz vor kurzem bekannt gewordener Kopf einer Athenastatuette (ibid. VIII 471), welcher einerseits noch völlig abhängig von Phidias, andererseits aber einer freieren Kunstrichtung angehörig erscheint. Es wäre wünschenswert, wenn möglichst beide Stücke durch Gypsabgüsse weiteren Studien zugänglich gemacht würden.

(Schluss in nächster Nummer.)

Die **Würzburger Universität** (Alma Julia-Maximiliana) wird vom 1.—4. August ihr 300jähriges Jubiläum feiern. Die Vorbereitungen dazu sind sehr umfangreich und versprechen den Teilnehmern manche Freude. Über das Fest selbst wird die »Philologische Wochenschrift« von kundiger Hand einen Bericht erhalten. Schon jetzt machen wir unsere Leser auf die Illustrirte Chronik der dritten Säcularfeier aufmerksam. In dieser »Alma Julia« werden nicht blofs die Originalskizzen zum Festzug, von Münchener Künstlern und artistischen Kräften Würzburgs entworfen, enthalten sein, sondern auch dichterische Klänge, Schilderungen hervorragender Fachmänner, Reden und Trinksprüche, sowie alle auf das Fest bezüglichen wichtigen Aktenstücke und Bekanntmachungen. So soll die Alma Julia die Möglichkeit schaffen, sich ein getreues Bild des Ganges der Jubelfeier zu reproduzieren. Der Gesamtpreis der 10 bis 12 Lieferungen ist auf 3 Mark berechnet; diese Chronik kann durch die Expedition (Thein'sche Druckerei [Stürtz], Würzburg Ludwigstr. 7) oder durch jede Buchhandlung bezogen oder bei den Postexpeditionen bestellt werden.

Aus der Festordnung teilen wir Folgendes mit:

Montag, den 31. Juli (Vorabend): Freie Vereinigung der Festgenossen in der Ludwigshalle und Begrüssung der Gäste durch den Bürgermeister Dr. v. Zürn. — Dienstag, den 1. August: Festgottesdienst, Begrüssung der Ehrengäste und Deputationen durch die Universität im weifsen Saale des königl. Residenzschlosses, und nachmittags (5 Uhr) Gartenfest, welches von der Harmoniegesellschaft gegeben wird. — Am Mittwoch, den 2. August, ist der Haupt-Festtag: Festrede des Rektors, Ehrenpromotionen, Festmahl, Festaufführung der Liedertafel im Stadttheater, wozu Wilhelm Burkhard ein Jubiläumsstück gedichtet hat. Nachher (9 Uhr abends) grofses Bankett der Studentenschaft in der Ludwigshalle. — Donnerstag, den 3. August: Historischer Festzug. — Freitag, den 4. August: Feierliches Requiem und Ausflüge in die Umgegend der Stadt.

Alle diese Festivitäten sind begleitet von manchen anderen

Genüssen, besonders auch von vielen musikalischen Leistungen des Männergesang-Vereins, der Liedertafel, der Königl. Musikschule und der städtischen Kapelle.

Von den bei dieser Gelegenheit erscheinenden Publikationen können wir schon jetzt auf folgende aufmerksam machen:[1])

1. Im Auftrage des Senats hat Prof. Dr. **F. X. von Wegele** bearbeitet **Geschichte der Universität Würzburg** (2 Bände, Würzburg, Verlag von Stahel 8⁰).

2. **Festschrift der Medicinischen Fakultät** (2 Bände in 4⁰, Verlag von Vogel in Leipzig). Darin giebt Dr. Aug. Stöhr auch auf die Medicin des Altertums Bezügliches.

3. **Festgabe** zur dritten Säkularfeier der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, dargebracht von den Beamten der Königl. Universitätsbibliothek. Würzburg, Verlag von A. Stuber, in 8⁰. Inhalt: 1. S. 1—53. **K. K. Müller**, Eine griechische Schrift über Seekrieg, zum ersten Male herausgegeben und untersucht. — 2. **H. Haupt**, Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation. — 3. **V. Gramich**, Die ältesten Polizeiordnungen der Stadt Würzburg. — Jede der drei letzten Arbeiten erscheint auch separat mit einem speziellen Titel.

Auch ist eine Jubiläums-Medaille in der Königl. Münze geprägt worden in Gold zu 165 Mark, in Silber zu 9 Mark und in Bronze zu 2,50 Mark.

Hellenic Society in London.

Jahres-Versammlung vom 15. Juni 1882.

Die Versammlung erledigte eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten, worunter die Mitteilung von Interesse war, dafs Herr Ramsay durch ein Stipendium von Oxford in den Stand gesetzt werde, die Untersuchungen in Klein-Asien fortzusetzen; dafs ferner die Gesellschaft beabsichtige, den Sophokles-Codex der Laurentiana photographieren zu lassen, wenn sich 100 Subskribenten zu 6 L. finden würden. Der Vorsitzende, Herr C. T. Newton, empfahl, dahin zu wirken, dafs England seinen Anteil an wichtigen Ausgrabungen nähme, wie es Frankreich in Delos, Deutschland in Olympia und Pergamon, Amerika in Assos gethan habe.

Philological Society in London.

Sitzung vom 16. Juni 1882.

Professor Postgate sprach über einige lateinische Etymologien. Luceo in der ursprünglichen Bedeutung »ein Licht hinhalten« hat keine Beziehung zu luceo »leuchten«, sondern mufs mit polluceo, darbringen, welches mit porricio, dem deutschen 'reichen' verwandt sei, in Verbindung gebracht wird. — Lucuns, ein Kuchen, ist kein ursprünglich lateinisches Wort, sondern mufs vom griechischen πλαχοῦς abgeleitet werden und ist identisch mit placenta. Lucus kann unmöglich von luceo — was neuerdings wieder von Skeat versucht ist — hergeleitet werden, da es immer dunkel, schattig bedeutet, sondern hängt mit λυγή zusammen, lateinisch lugeo. Auch ludus ist wahrscheinlich davon hergeleitet. Herr Martineau erklärt lucuns für etruskischen Ursprungs und findet den Lautwandel und die Elision des π gewaltsam.

Personal-Nachrichten.

Aus **Preussen**. Dr. ***Arthur Milchhöfer*** hat sich in Goettingen für Archaeologie habilitiert und wird seine Vorlesungen mit Anfang des Wintersemesters 1882—1883 beginnen.

[1]) Soeben sind uns die beiden ersten Nummern (vom 10. u. 17. Juli) noch zugegangen; sie halten, was versprochen ist, in vollem Maafse; wir kommen auf den interessanten Inhalt zurück. Die Red.

Das Prädikat Professor ist dem Oberlehrer ***Heffter*** am Gymnasium zu Bromberg verliehen. — Der ordentliche Lehrer ***Johann Thurau*** am Gymnasium zu Rössel ist als Oberlehrer an das Gymnasium zu Braunsberg versetzt.

Das archaeologische Institut hat die Herren ***H. Dessau*** in Rom, ***R. Engelmann*** in Berlin, ***F. Hettner*** in Trier, ***J. Schmidt*** in Halle, ***E. Wagner*** in Karlsruhe zu ordentlichen Mitgliedern und die Herren ***N. Giorgiadis*** in Volo, Rev. ***Hicks*** in Fenny Compton bei Leamington, ***O. Puchstein*** jetzt in Cairo, ***W. M. Ramsay*** in Smyrna, ***M. Ohnefalsch-Richter*** in Famagusta in Cypern, Can. ***F. Schneider*** in Mainz, ***E. Schwartz*** in Rom, ***Swoboda*** in Athen und ***T. Zielinski*** in Rom zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

Preis-Aufgabe.

Goettinger Gesellschaft der Wissenschaften.

Der Verwaltungsrat der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte stellt folgende Aufgaben: a) Für den ersten Preis verlangt er eine allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Ausgabe der von dem Mainzer Eduard Windeck verfafsten Denkwürdigkeiten über Leben und Zeit Kaiser Sigismunds; b) Für den zweiten Preis: Eine Geschichte des jüngern Hauses der Welfen von 1055—1235 (von dem ersten Auftreten Welf IV. bis zur Errichtung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg; c) Für den dritten Preis wird ein deutsch geschriebenes umfasssendes historisches Werk aus dem Gebiete der deutschen Geschichte (auch Speciallandesgeschichte) nach freier Wahl des Verfassers von kunstvoller Darstellung, gleichviel ob bereits gedruckt oder handschriftlich verlangt, das eine sorgfältige und geprüfte Zusammenstellung der Thatsachen giebt.

Erster Preis 1000 Thaler Gold, zweiter Preis desgleichen, dritter Preis 500 Thaler Gold. Einlieferungstermin vor dem 14. März 1885. Die näheren Bestimmungen vergl. Nachrichten der Gesellschaft 1882 No. 14.

Angekündigte Werke.

Frankreich.

Bei Ernst Leroux in Paris wird demnächst das letzte Werk von ***Adrien de Longpérier***: Mémoires sur la chronologie et l'iconographie des rois Parthes Arsacides, ein starker Band mit 13 in Kupfer gestochenen Tafeln (Preis 25 fr.) erscheinen; auch ist unter der Leitung G. Schlumberger's eine Gesamtausgabe der Werke Longpérier's in Vorbereitung, deren erster Band: Mélanges d'archéologie et de numismatique orientales im Juli erscheinen soll. — Im gleichen Verlage erscheint eine französische Übersetzung von ***Ad. Ebert's*** Litteraturgeschichte des Mittelalters von J. Aymeric und J. Condamin.

Italien.

Von ***Ruggero Ronghi*** wird in der nächsten Zeit der erste Band der römischen Geschichte ausgegeben werden. Wir sind in der Lage, den Inhalt desselben mitzuteilen: Erster Teil: Kritik. 1. Kap. Die Könige. Legende und Kritik. 2. Kap Geschichte der Republik bis zum Publilischen Gesetze 283 (471 v. Ch.) nach den Berichten der alten Historiker. 3. Kap. Die Chronologie der römischen Geschichte bis zum Jahre 283 (471) nach der Überlieferung und Begründung. 4. Kap. Verfassung der Stadt während der Monarchie und der Republik bis zum Jahre 283 (471). 5. Kap. Quellen der römischen Geschichte. Zweiter Teil: Erzählung. 1. Kap. Die Lage Roms im Verhältnis zu Italien und zu der den Alten bekannten Welt. 2. Kap. Die benachbarten Völker. 3. Kap. Die Gründung der Stadt und die Zusammensetzung ihrer Bevölkerung. 4. Kap. Die socialen und religiösen Zustände der ursprünglichen Bevölkerung. 5. Kap. Die Grundlage der römischen Verfassung und die Entwickelung derselben bis zum Publilischen Gesetze. 5. Kap. Die Eroberungen Roms bis zum Jahre 283 (471).

Bibliographie.

Aristotelis politica. Tertium ed. Franc. Susemihl. (8. XXVIII, 367 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 40 Pf.

Bergk, T., zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit. Mit einer (lith.) Karte. (gr. 8. IV, 188 S.) Leipzig, Teubner. 5 M. 20 Pf.

Bibliotheca philologica oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher. Herausgegeben von E. Ehrenfeuchter. 34. Jahrg. 2. Heft. Juli — Dez. 1881. (gr. 8. S. 239—504.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 2 M. 60 Pf.

Bréal, M. et *A. Bailly*, leçons de mots; les mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie. Cours intermédiaire (programme de 1880). 2. édition. (12. XVI, 203 p.) Paris, Hachette et Ce. 2 fr. 50 c.

Burckhardt - Biedermann, Th., das römische Theater zu Augusta Raurica. (gr. 4. 31 S. mit 4 Steintaf. und 1 Lichtdr.) Basel, Bahnmeyer. 4 M.

Corpus scriptorum ecclesiasticorum. Editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. vol. VI. Magni Felicis Ennodii opera omnia, recensuit et commentario critico instruxit G. Hartel. (XCII, 722 S.) Wien, Gerold. 15 M.

Curtius, E., histoire grecque. Traduite de l'allemand sous la direction d'A. Bouché-Leclerq. T. 4. (8. 495 p.) Paris, Leroux. à 7 fr. 50 c.

David, Eliëser, dialecti laconicae monumenta epigraphica. Diss. in. (gr. 8. 37 S.) Königsberg, (Hartung). 1 M.

Doulcet, H., quid Xenophonti debuerit Flavius Arrianus. (8. XII, 95 p.) Paris, imp. Chamerot.

Fontune, M., histoire universelle. Les Egyptes (de 5000 à 715 avant J.-C.). (8. 519 p.) Paris, Lemerre. 7 fr. 50 c.

Georges, K. E., latijnsch woordenboek. Naar de laatste uitgaaf op nieuw bewerkt (uit het Hoogduitsch) door Engelbregt. 4 e, veel vermeerdete druk. (Roy. 8. 12en. 2154 bl.) Groningen, J. B. Wolters. Lwb. f. 9, 75.

Gerber, A., die Berge in der Poesie und Kunst der Alten. In. Diss. München 1882. C. Wolf. 37 S.

Hecht, Max, quaestiones Homericae. Diss. in. (gr. 8. 29 S.) Königsberg, (Beyer). 1 M.

Hecht, Rud., de etymologiis apud poetas graecos obviis. Diss. in. (gr. 8. 96 S.) Königsberg, (Beyer). 1 M. 20 Pf.

Herwerden, H. van, lectiones Rheno - Trajectinae. (gr. 8. III, 128 S.) Leiden, Brill. 2 M. 50 Pf.

Homerus, l'Iliade. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par E. Talbot. (18. XII, 572 p.) Paris, Delalain frères. 2 fr.

— Odyssée. Texte grec, publié avec un argument analytique et des notes en français par A. Pierron. Chants VI et XI. 2 vol. (16. 31 p., 48 p.) Paris, Hachette & Co. à 25 c.

Horatii opera. Edition classique, accompagnée de notes et remarques grammaticales, philologiques et historiques, et précédée d'une notice littéraire, par W. Rinn. (12. XII, 432 p.) Paris, Delalain frères. 2 fr.

Horace, oeuvres. Traduction française par P. Barbet et P. Goubaux. (18. 276 p.) Paris, Delalain frères. 2 fr.

Livius, livres 21 et 22, expliqués littéralement par M. Uri. Traduits en français par M. Gaucher. (12. 533 p.) Paris, Hachette et Ce. 5 fr.

Lübker's, Friedr., Reallexikon des klassischen Altertums für Gymnasien. 6. verb. Aufl., herausg. von Max Erler. Mit zahlreichen Abbildungen (eingedr. Holzschn. und lith. Plänen) (gr. 8. VIII, 1291 S.) Leipzig, Teubner. 12 M.

Ostermann, Ch., lateinisches Übungsbnch im Anschlufs an ein grammatikalisch geordnetes Vokabularium. 2. u. 3. Abteil. (gr. 8.) 2. Für Quinta. 14. verb. Doppel-Aufl. (VI, 138 S.) 90 Pf. — 3. Für Quarta. 13. verb. Doppel-Aufl. (127 S.) 75 Pf. Leipzig, Teubner. 1 M. 65 Pf.

— lateinisches Vokabularium, grammatikatisch geordnet, in Verbindung mit einem Übungsbuche 1. u. 3. Abteil. 1. Für Sexta. 22. Doppel-Aufl. (32 S.) 30 Pf. — 3. Für Quarta. 12. verb. Doppel-Aufl. (51 S.) 45 Pf. (gr. 8.) Ebd. kart. 75 Pf.

— lateinisch - deutsches und deutsch - lateinisches Wörterbuch zu Ostermanns lateinischen Übungsbüchern für Sexta, Quinta und Quarta, alphabetisch geordnet. 12 verb. Doppel-Aufl. (gr. 8. 83 S.) Ebd. kart. 75 Pf.

Poetae minores: Sabinus, Calpurnius, Gratius Faliscus, Nemesianus, Valerius Cato, Vestritius Spurinna, Lupercus Servastus, Arborius, Pentadius, Eucheria, Pervigilium Veneris. Traduction nouvelle par M. Cabaret-Dupaty. Nouvelle édition, revue et corrigée. (18. 399 p.) Paris, Garnier frères.

Ribbeck, Otto, Alazon. Ein Beitrag zur antiken Ethologie und zur Kenntnis der griechisch-römischen Komödie, nebst Übersetzung des Plautin. Miles gloriosus. (gr. 8. VI, 194 S.) Leipzig, Teubner. 4 M. 40 Pf.

Sophokles, théâtre. Traduction nouvelle, précédée d'une notice biographique, accompagnée de notes explicatives et suivie de notes de J. Racine sur le théâtre de Sophocle; par Emile Pessonneaux. 5. édition. (18. VIII, 473 p.) Paris, Charpentier. 3 fr. 50 c.

Taciti Annalium libri XVI. Edition classique accompagnée de notes et remarques littéraires, philologiques et historiques, par A. Beyerlé. (12. 300 p.) Paris, Delalain frères.

Thucydides, morceaux choisis, expliqués litteralement par F. de Parnajon. Traduits en français par E. A. Bétant. (12. 148 p.) Paris, Hachette & Ce. 5 fr.

Vergilii opera. Texte latin: publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice par E. Benoist. Enéide. Livres I—VI. 3. tirage. (8. XLIV, 382 p.) Paris, Hachette & Ce. 7 fr. 50 Pf.

Wesener, P., griechisches Elementarbuch, zunächst nach den Grammatiken von Curtius und Koch bearb. 2. Teil Verba auf $\mu\iota$ und unregelmäfs. Verba, nebst einem etymologisch geordneten Vokabular. 7. Aufl. (gr. 8. 169 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.

Zeitschrift für Numismatik. Red. von Alfr. v. Sallet. 10. Band. 4 Hefte. (gr. 8. 1. Heft 70 S. mit 3 eingedr. Holzschn., 1 rad. u. 1 Steintaf.) Berlin, Weidmann. 14 M.; einzelne Hefte à 4 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 5. AUGUST. 1882. № 31.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Dr. K. L. **Roth**, Griechische Geschichte nach den Quellen erzählt. Dritte neubearbeitete Auflage herausgegeben von Dr. A. Westermeyer, Professor am Gymnasium in Nürnberg. Mit Abbildungen und Karten. Nördlingen. Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung 1882. 531 S. 8°.

Es ist erfreulich, die Arbeit eines verdienstvollen Mannes in neuem Gewande vor sich zu sehen. Roth schrieb seine griechische (von Lykurg bis ums Jahr 200 v. Chr.), wie römische Geschichte, deren Neubearbeitung in Aussicht gestellt ist, um das Verlangen der Jugend, Erzählungen zu vernehmen, in einer der Fassungskraft des Alters, das Geschichte zu lernen beginnt, angemessenen und doch zugleich wissenschaftlichen Art zu befriedigen, dieses Verlangen zum Sinn für Geschichte umzubilden und zu erheben. Der Verwöhnung durch erdichtete Darstellungen zu begegnen, hob er das Besondere, Einzelne, Persönliche hervor; er wollte keine Übersicht der folgenreichsten Begebenheiten, da für eine solche das Knabenalter keinen Sinn hat, weil es keinen Mafsstab des Urteils besitzt; er fafste die Geschichte nicht als blofse Sache des Gedächtnisses, sondern suchte den Anteil, der dem Gemüte und der Denkkraft gebührt, voll zu wahren. Und wie das Buch ist, im Anschlufs an die Quellen gearbeitet, voll Sachkenntnis und ohne Phrase, ist es vortrefflich.

Es mufs aber auffallen, dafs Roths Geschichte, der ein Nägelsbach seinen ganzen Beifall zollt, seit dem Jahre 1849, in dem die zweite Auflage erschien, erst jetzt wieder herausgegeben worden ist. Ob private Motive mitwirkten — der Verlag hat gewechselt — entzieht sich der Beurteilung; dies auch zugegeben, so scheinen doch tiefere, im Wesen der Sache ruhende Gründe vorzuliegen: die Methode des Geschichtsunterrichts, so sehr die Meinungen über dieselbe auch noch auseinandergehen, ist eine andere geworden. Von der Beobachtung aus, dafs die Jugend, nachdem sie eine Übersicht über das ganze Gebiet der Geschichte erhalten hat, nicht recht die Nötigung begreift, von vorn anfangen zu sollen und zu der genaueren Durcharbeitung wenig Wifsbegierde mitbringt, erschien es Roth ein Gewinn, die Schüler anfangs nur einen Teil sehen zu lassen, um sie im Verlangen nach dem Übrigen wachzuerhalten. So hat er trotz klarer Erkenntnis der Unzuträglichkeiten nur einen Kursus, während wir deren zwei für nötig erachten. Er schliefst die alte Geschichte mit Untersekunda ab, ohne ihrer Wiederaufnahme in der obersten Klasse Erwähnung zu thun, wohl in der Voraussetzung, dafs sie durch die Lektüre der alten Autoren genügend repetiert werde. Aber mag auch der Schüler ein ahnendes Verständnis von dem Gesetz der Entwicklung gewinnen, es reicht nicht aus, ihn die Begebenheiten 'im Zusammenhange ihrer Ursachen und Wirkungen' erkennen zu lassen. Es mufs, wie Herbst sagt, die Teilnahme des Herzens in die Zucht des Lernens genommen werden. Die Übersichtlichkeit über das Ganze des Inhalts ist eine zu geringe; auch die beigegebene Tabelle ist nicht genügend gegliedert. Dann ist die Art der Benutzung des Buchs, wie sie Roth vorschwebte, als Lesebuch in der Geschichtsstunde nicht nur, sondern auch in der deutschen, undurchführbar. Das Vorlesen wird von gewichtiger Seite empfohlen, nur dafs dadurch nicht die Thätigkeit des Lehrers zurückgedrängt werden dürfe. Die 2 Stunden des Geschichtsunterrichts bieten doch zu wenig Zeit und 'das Subtrahieren empfiehlt sich bei Benutzung eines Lehrbuchs immer weniger als das Addieren'. Man könnte noch weiteres anführen, um begreiflich zu machen, dafs das Buch kein Schulbuch geworden ist; aber zum Nachlesen zu Hause für den Schüler, beim Privatunterricht, zur Vorbereitung für den Lehrer, zur Lektüre für den Laien verdient es jegliche Empfehlung.

Die neue Auflage bezeichnet in der Gruppierung des Gan-

zen, wie in der Sichtung des Stoffs einen Fortschritt. Während das Buch in 18 gröfsere Abschnitte geteilt war, die ihrerseits in eine Menge von numerierten Absätzen zerfielen, deren Inhalt vor dem ganzen Abschnitt angegeben war, giebt Westermayer eine Anordnung in 9 Büchern, die er in Kapitel teilt; über jeder Seite steht eine kurze Inhaltsangabe, wodurch jene Übersichten mehr als ausreichend ersetzt sind. Dadurch, dafs als Einleitung eine Beschreibung des Landes und ein Abrifs der ältesten Geschichte der Griechen hinzugefügt worden sind, wodurch im Titel die Beseitigung der Bemerkung 'von Lykurg an' bedingt wurde, liefsen sich hier und da gewisse Streichungen ermöglichen. Der Inhalt verteilt sich nun folgendermafsen. Buch I. enthält Geschichten aus Griechenland vor den Perserkriegen, II. Geschichten aus Asien vor den Perserkriegen, III. die Geschichte der Perserkriege, IV. die Geschichte des peloponnesischen Kriegs, V. Vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zum Tode des Epaminondas, VI. Bilder aus dem geistigen Leben Griechenlands bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr., VII. Philipp von Macedonien, VIII. Alexander der Grofse, IX. Übersicht der griechischen Geschichte vom Tode Alexanders bis zu der Herrschaft der Römer in Griechenland. Neu hinzugekommen ist das Kapitel über die messenischen Kriege; die Geschichte des Pisistratus und seiner Söhne ist erweitert: Erzählungen, die durchaus der Anlage des Buches entsprechen: 'Sagen sind nichts geschichtswidriges'. Beigefügt ist ferner ein kurzer Abrifs der Kunst- und Litteraturgeschichte; im einzelnen ist Vieles näher ausgeführt, z. B. die Kleisthenische Verfassung, der Ausgang des Miltiades, namentlich auch der Schlufs des Buches. Damit wächst vielleicht doch das Buch über seine ursprüngliche Anlage hinaus, die auf Vollständigkeit mit gutem Fug verzichtete, und nähert sich der pragmatischen Behandlungsweise, so dafs man unwillkürlich als Mangel empfindet, dafs die Kämpfe bei Artemision gar nicht genannt werden; auffällt dann die blofse Erwähnung der Schlacht bei den Arginusen, der gröfsten Seeschlacht im peloponnesischen Kriege, um so mehr, als dieselbe kurze Erwähnung sich in dem Abschnitt über Sokrates S. 317 wiederfindet, wo der Fall des Kallikratidas, der nicht erzählt ist, dem des Leonidas S. 260 an die Seite gesetzt wird. Es liefse sich noch weiteres anführen, wie denn Referent die Besetzung des Peiraieus durch Thrasybul nicht übergangen wissen möchte.

Diesen Zusätzen stehen vielfache Kürzungen, vornehmlich in den persischen und ägyptischen Geschichten gegenüber. Weggelassen ist die Rücksichtnahme auf die jüdische Geschichte, besonders in den Zeitbestimmungen. Es entspricht dies Verfahren der begründeten Forderung, nur das unbedingt zu einigem Verständnis der griechischen Geschichte Notwendige aus der orientalischen heranzuziehen. Nur will es scheinen, dafs der Stil durch solche Zusammenziehungen leidet, dafs überhaupt der Herausgeber die naive Kraft der Rothschen Darstellung nicht erreicht. Diese Bemerkung involviert keinen Vorwurf, nur die Anerkennung der verschiedenen Grenzen des Könnens. — Die Anordnung im ganzen ist die gleiche geblieben; doch sind einzelne gröfsere Umstellungen vorgenommen. So sind im sechsten Buche einige Partieen zusammengestellt, die gewissermafsen chronologisch eingefügt waren, wie das Kapitel über die Religion der Griechen dem Abschnitt über Perikles, das über die sieben Weisen der Erzählung von Solon; die Schilderung des Sokrates stand am Ende der Beschreibung des peloponnesischen Krieges. Dafs die wichtigeren Eigennamen durch gesperrten Druck hervorgehoben sind, wo sie zum ersten Male sich finden, ist ein Vorzug, wie sich denn die sorgsame Hand des Bearbeiters überall kund giebt, inhaltlich wie stilistisch; die Orthographie scheint nach bayerischem Reglement durchgeführt. Um einzelnes zu berühren, so sind die Zeitangaben vermehrt, doch mit pädagogischem Takte mafsvoll; freilich mufs bezweifelt werden, ob eine Zahl wie 776 in der Tabelle fehlen darf (S. 307). Die wörtlichen Übersetzungen aus den Autoren sind, wo es nötig erschien, geändert; die Geldsummen sind in Mark umgerechnet, während die Angabe nach Fufs beibehalten ist. Der principielle Verzicht auf historische Kritik den Quellen gegenüber hat nicht gehindert, dafs der Ausdruck durch ein eingeschobenes 'Soll' an manchen Stellen, so S. 22, 147 vorsichtiger geworden ist. In formaler Beziehung ist der Gebrauch der relativen, auf ein Substantiv bezogenen Adverbien vermieden; die Genetive sind dem Regens durchgängig nachgestellt worden, die heute üblichen Namensformen sind an die Stelle der Athenienser, Thespienser, phocensisch, Thebä, Heraclitus u. a. m. getreten; ob es nötig war, die Schreibung Evagoras, Evenus beizubehalten, kann fraglich erscheinen. Hier und da ist der Akribie des Herausgebers eine Ungleichheit, hauptsächlich in der Schreibweise der Namen entgangen; neben Ajas S. 133 findet sich Ajax 143 und im Register; ebenda Paulus neben Paullus 171; Kleandrides neben Kleandridas 179, Parrhasius neben Parrhasios 374; neben Zacynthus stets Kyaxares u. a. m. Die Klammer um 446 v. Chr. durfte nach dem sonstigen Usus fehlen. Ein merkwürdiger Irrtum ist es, dafs die Leichenrede des Perikles, die Thukydides im zweiten Buche überliefert, auf den samischen Krieg bezogen ist. Kurz vorher ist der Ausdruck nicht genau: 'da andere mächtige Inseln, wie Chios und Lesbos u. s. w.'; es hatten eben nur diese drei Inseln damals noch ihre eigene Kriegsflotte. Ähnlich wären auch S. 375 bei der Beschreibung der Vasenmalerei die Worte — bald — bald, die die historische Entwicklung nicht klar stellen, durch andere zu ersetzen. Nach der jüngsten Abhandlung von Duncker in der Berichten d. Berl. Akad. kann der Zusatz S. 139 — Herodot nennt auch hier den Sicinnus als Boten — wegfallen. Der Bearbeiter hat die Eigenart des Buches möglichst zu schonen gesucht und gewufst: es würde nicht recht sein, Ausstellungen, die er vielleicht selber gemacht, aber vom Standpunkt des Buches aus unterdrückt hat, vorzubringen; nur wünschte Referent die Bedeutung des Handels für Athen S. 34 in das rechte Licht gestellt.

Die beiden Anhänge sind erweitert und verbessert; die chronologische Übersicht würde durch Zusammenfassung der zusammengehörigen Begebenheiten an praktischer Brauchbarkeit gewinnen. Im Namen- und Sachregister ist mit Recht die Bezeichnung der Tonsilbe durch einen Accent weggeblieben; es ist sehr genau gearbeitet; die Versehen, die Referent gefunden, sind minutiösester Art. Bei Charmides lies (statt 316) 318, bei Pherekrates 300 (statt 301); Eurybiades ist an die falsche Stelle geraten; Euripides ist auch S. 336 erwähnt; Thessalonich ist zu streichen.

Die Ausstattung des Buchs ist eine gute; sie gewinnt namentlich durch die beigegebenen Abbildungen; dieselben sind nicht so zahlreich wie in der Onckenschen Sammlung, aber sie fördern die Kenntnis und beleben das Interesse. Ihre Erklärung ist teilweis geschickt in den Text verflochten; es ist aber aufserdem ein besonderes Verzeichnis der Illustrationen beigegeben. Es sind die Büsten oder Statuen der Athene Giustiniani, des Harmodius und Aristogiton, des Äschylus, Themistokles, Pe-

rikles, Sokrates, Alcibiades, des Platon, Demosthenes und Alexander. Das Schlachtfeld von Marathon, der Isthmus von Korinth, Syrakus und Theben werden der Anschauung nahe gebracht; vor allem der Peiraieus und Athen. Eine kolorierte Ecke vom Parthenon, das Innere des Zeustempels in Olympia, eine Tetradrachme von Athen und die bekannte Ringergruppe sind mit Freuden zu begrüfsen, für den Knaben wohl in erster Linie das hier restauriert gegebene Mosaikgemälde der Alexanderschlacht. Anders stellt sich Referent zu den beiden Karten, der von Griechenland und der von Alexanders Feldzügen, so gefällig sie sich dem Auge auch darbieten. Sie reichen für den Text nicht aus und dann entbehren sie in unsern Schulen, in denen der Kiepertsche Atlas antiquus eingeführt ist, völlig der Bedeutung; es gilt der Satz, dafs ein gutes Buch besser ist als zwei gute Bücher; es mufs das eine Kartenbild dem Auge immer wieder vorgeführt werden, damit es im Gedächtnis haften bleibe. Karten, die dem Text beigegeben werden, müssen Specielles bieten, was sonst dem Schüler unzugänglich ist, also etwa Schlachtpläne, Terrainskizzen u. dgl.; sie dürfen nur eine Ergänzung des Schulatlas sein wollen. Gäbe der Schulatlas den Zug Alexanders nicht, so hätte die Karte meinen Beifall; vielleicht, dafs bei einer neuen Auflage die Karten in Wegfall kommen und die Abbildungen vermehrt werden könnten; denn Verbreitung ist diesem Buche zu wünschen.

An Druckfehlern sind dem Unterzeichneten aufgestofsen S. 117 zur ihr; 188 Hipokrates; 241 Klesias; 494 Anthenern; S. 125 Z. 9 v. o. fehlt 'um den andern', S. 262 Z. 5 v. u. ist hinter beklagte 'dieselben' ausgefallen. Im Druckfehlerverzeichnis ist zu S. 374 statt Conon Cimon zu lesen, wie es S. 172 und im Register richtig steht.

Berlin. G. J. Schneider.

O skutečnych i domnělých neshodách v proním zpěvu Vergiliovy Aeneidy. Podává Jos. Třesohlavý. (Über wirkliche und vermeintliche Inkongruenzen im ersten Gesange von Vergils Aeneis, von Jos. Tresohlavý). Programm des Kaiserl. Königl. akademischen Gymnasiums zu Prag. 1881. 19 S.

Die Abhandlung besteht aus zwei Teilen: im ersten, einleitenden, erklärt der Verfasser die Ursachen, aus welchen die Widersprüche bei Vergil entspringen, im zweiten bespricht er nach Vorgang von Kvíčala's Vergilstudien vierzehn Stellen aus dem ersten Gesange der Aeneis, indem er wirkliche Widersprüche nachweist und vermeintliche durch Erklärung zu beseitigen sucht. Die Inkongruenzen entstehen entweder durch Mangel an innerem Zusammenhang, indem der Dichter die Begebenheiten falsch begründet und ihrer notwendigen Konsequenzen nicht achtet, oder durch direkte Widersprüche der einzelnen Stellen und Teile. Die Ursachen dieser Ungereimtheiten sind in der Art und Weise zu suchen, in der der Dichter die Aeneis abfafste. Indem er die Mythenwelt Homer's, an die er selbst nicht glaubte, mit einer gewissen Kritik auf die dunklen altlateinischen Mythen übertrug, die Ilias und Odyssee im ganzen und im einzelnen nachahmte, und die Verherrlichung des römischen Volkes im allgemeinen und des Julischen Geschlechtes im besonderen als das Hauptziel verfolgte, wobei er ein rein künstlerisches Motiv mit einem politischen verband und die so mannigfachen Stoffe und Absichten teils durch eigene, teils durch seiner Vorgänger Zusätze erweiterte und nach Bedarf umwandelte: konnte er es nicht vermeiden, dafs in einem so umfangreichen Gedichte, in das auch sonst gewifs manche Fehler eingeschlichen wären, seiner auf so verschiedene Seiten gerichteten Aufmerksamkeit manche die Einheit und den Zusammenhang störende Einzelheiten entgingen.

Dazu trug auch der Umstand bei, dafs Vergil die einzelnen Teile nicht in der Folge wie sie jetzt aufeinanderfolgen, auch bearbeitete, sondern die in Prosa entworfene Erzählung stückweise (particulatim) in Verse brachte. Und wenn ihn nun schon ein noch so ausführlicher und gründlicher Entwurf nicht vor Widersprüchen, die oft in einem einzigen Worte oder Verse bestehen, hätte bewahren können, so läfst sich dies um so weniger erwarten, wenn wir bedenken, dafs er länger als zehn Jahre mit der Abfassung der Aeneis beschäftigt war und den ursprünglichen Entwurf nach seinem reifenden Urteile in manchem änderte, ohne immer den schon fertigen Abschnitt und die Übereinstimmung mit demselben genau zu berücksichtigen. Passend bemerkt der Verfasser, dafs man beim Aufsuchen der Widersprüche Vorsicht anwenden mufs, um nicht da Widersprüche zu vermuten, wo Vergil von der den Dichtern gestatteten Licenz Gebrauch macht oder wo eine unzulängliche oder unpassende Erklärung als Mangel des Gedichtes hingestellt wird.

Nachdem nun der Verfasser die s. g. Antapodosis, durch die auch viele Widersprüche beseitigt werden, gehörig berücksichtigt und durch Beispiele beleuchtet hat, geht er zur Besprechung der einzelnen Stellen über.

Den Grund der meisten und bedeutendsten Inkongruenzen findet der Verfasser, wie die meisten Vergilerklärer, in dem vorzeitigen Tode des Dichters, durch den er verhindert war, die letzte Feile an's Werk zu legen. So sehr Ref. der Ansicht beistimmt, dafs das Gedicht durch die letzte Feile in mannigfacher Richtung an Vollkommenheit gewonnen hätte, so kann er nicht umhin, diese Behauptung hinsichtlich der Widersprüche zu beschränken und zum grofsen Teil als irrig zu bezeichnen; denn, wenn es sich auch annehmen läfst, der Dichter würde vielleicht einige Inkongruenzen beseitigt haben, so läfst sich gar nicht erwarten, dafs dies bei den meisten oder sogar bei allen der Fall gewesen wäre. Der Dichter hatte wie im grofsen so im einzelnen zu seinem Vorbilde die homerischen Epen Ilias und Odyssee; und wie sie ihm als ein Muster vorschwebten, das zu erreichen, geschweige denn zu überbieten er schwerlich gehofft haben dürfte, so läfst sich auch nicht annehmen, dafs er an den zahlreichen Widersprüchen Anstofs genommen, sie als fehlerhaft erkannt haben und in seinem Gedichte gänzlich zu vermeiden beflissen gewesen sein würde. Umgekehrt, man mufs dafür halten, dafs die Widersprüche in den homerischen Epen dem Dichter zum guten Teil gar nicht auffielen und er, wo es der Fall war, keinen Anstand nahm, dieselben, wie auch manches andere Fehlerhafte, für poetische Licenz zu betrachten und sie in seinem Gedichte nachzuahmen oder, wenn sie ihm unwillkürlich unterliefen, unbeachtet zu lassen. Wenn dies aber der Fall ist, so kann man durchaus nicht erwarten, dafs der Dichter die Widersprüche bei der letzten Überarbeitung beseitigt hätte, wofern man nicht verlangen will, der Dichter hätte von der homerischen Frage Kenntnis haben sollen. Aus diesem Grunde stellt Ref. z. B. die vielbeanstandete, erfolglose Sendung des Merkur zur Dido im ersten Gesange (I 297 ff.) auf eine Stufe mit der erfolglosen Sendung des Hermes im ersten Gesange der Odyssee und glaubt, es könne jene nur mit Rücksicht auf diese gehörig beurteilt werden. Und in diesem Sinne mufs die sonst sehr fleifsige und gründliche Arbeit des Verfassers verbessert

werden, wenn sein ehrliches Bemühen, von jeglichem Hyperkriticismus frei zu sein, von Erfolg begleitet sein soll. Es ist hier also die Aeneis mit den homerischen Gedichten zusammenzuhalten, um zu sehen, wo der Dichter durch Nachahmung des Homer bona fide und wo durch eigenes Verschulden Widersprüche hat unterlaufen lassen.

Als Inkongruenzen werden besprochen: I 297 ff., die Sendung des Mercur sei nicht gehörig begründet und erfolglos; I 314 ff., die Zusammenkunft mit Venus und ihre Trostworte werden von Aeneas ignoriert; I 389, Venus schicke Aeneas ad limina regiae und nicht in den Tempel; I 657 ff., Venus arbeite ihrer eigenen Absicht, den Aeneas nach Italien glücklich angekommen zu sehen, entgegen, indem sie Dido's Liebe zu ihm erregt; I 372, Aeneas spreche das tyrische Mädchen »o dea« an; I 426, Jura dabat legesque viris, während das Volk autonom sei; I 450—493, troische Begebnisse in Juno's Tempel. Vermeintliche Inkongruenzen werden beseitigt in: I 46 ff. gens von Aeneas Gefolge; I 102 ff. Anzahl der Schiffe; I 227 tales curas; I 381 ff. ipse ignotus; I 387 f. quisquis es; I 421 magalia quondam; I 600 ff. (gens) . . . sparsa per orbem, und zuvor reliquiae Danaum.

In der Beseitigung der Inkongruenzen durch passende Erklärung ist der Verfasser meist glücklich, im ganzen glücklicher als in der Nachweisung derselben.

Chrudim. K. Neudörfl.

C. Taciti de moribus Germanorum libellus. Edition revue sur les meilleurs textes et accompagnée de notes grammaticales, philologiques et historiques, par *M. E. Dupuy*, Professeur au lycée de Vanves. Paris, Delalain frères, successeurs. 1881. VI. 36. 8°.

In der Vorrede heifst es: cette edition, destinée aux classes, n'a d'autre ambition que de transcire, de traduire surtout, à l'usage des écoliers, les resultats de l'érudition moderne. Diese Anspruchslosigkeit könnte die Kritik entwaffnen. Indessen auch in Frankreich erkennt man, wie zahlreiche neuerdings dort erschienene Schulausgaben beweisen, die Wahrheit des Satzes an: für die Jugend ist das Beste gut genug. Darum mufs in Kürze hier darauf verwiesen werden, dafs diese Schulausgabe nicht die »Ergebnisse der neuesten Forschungen« enthält.

In neuerer Zeit, so heifst es in dem Vorwort, hätte man sich mit der Germania des Tacitus seit 50 Jahren hauptsächlich nur im Auslande beschäftigt, darnach scheint Herr Dupuy die in französischer Sprache, z. T. in Paris, erschienenen ausgezeichneten Arbeiten Gantrelles nicht zu kennen; nur Burnouf und das neuere Werk von Geffroy *Rome et les barbares* finden wir zuweilen citiert. Aber auch die sonst bezeichneten Hilfsmittel: Orelli, Halm, Nipperdey sind unsorgfältig benutzt, geschweige denn die für die Germania viel wichtigeren Arbeiten von Müllenhoff. Von vornherein mufs der Titel auffallen: C. Taciti de moribus Germanorum libellus. Den Text besprechen wir nur an einigen Stellen: c. 1 *Danubio*. c. 3 *Ulyssem* c. 8 *cominus*; ib. *Velledam*. 9. *Martem concessis animalibus placant* [*et Herculem*]. Mit keiner Silbe erfahren wir, was die Klammer zu bedeuten habe. Die Anmerkungen zu *Mercurium* und zu *Martem* sagen nur, dafs diesen Göttern Odin und Tyr entsprechen: demnach meint Herr Dupuy, Tacitus habe nur zwei Germanische Götter angenommen; denn c. 3 spricht der Schriftsteller doch nur von der Meinung mancher Schriftsteller, oder wie D. selber erklärt *memorant* on prétend. Wie erhebliche, sowohl diplomatische als auch historische Gründe dafür sprechen, hier Herculem beizubehalten, ist Herrn D. entgangen. c. 16 *suffugium hiemis* — das ist bekanntlich eine Konjektur Reifferscheids für das handschriftliche und von den allermeisten Herausgebern beibehaltene *suffugium hiemi*. Herr D. kümmert sich um dies Verhältnis nicht, sondern schreibt: *Hiemis*. ce génitiv est remplacé chez certains éditeurs par le datif *hiemi*. c. 19. *septa*, 21 *vinclum inter hospites comitas* wird mit keiner Silbe erklärt, als unzweifelhafte, Taciteische Worte. 37 *Manlio* st. *Mallio*, so mufs die plebejische Gens geschrieben werden. Schlimmer aber sieht es mit der Erklärung der Sachen aus, die hier doch in erster Linie in Betracht kommt. So lautet gleich die erste Anmerkung zu c. 1 folgendermafsen:

> *Germania*. C'est la Germanie propre, ou barbare, ou Grande Germanie, ou encore Germanie Transrhénane. Tacite ne fait pas rentrer dans cette appellation les provinces romaines de Germanie, dites Germanie Superieure et Germanie Inférieure, qui toutes deux situées sur le territoire gaulois, étaient separées entre elles par la Nahe (Nava), affluent occidentel du Rhin.

Über die römischen Provinzen Germania superior und inferior vergleiche man Marquardts Römische Staatsverwaltung: so viel ist gewifs, Tacitus schrieb mit Rücksicht auf Caesars bellum Gallicum. Wie jener *Gallia omnis* unterschieden wissen wollte von der provincia Narbonensis, so Tacitus im Unterschiede von dem Streifen, den die Römer damals am rechten Rhein-Ufer noch inne zu haben vermeinten. — Auch sollten Deutsche und Nicht-Deutsche die Quellen des Rhein nicht mehr (zu K. 1.) auf dem St. Gotthardt suchen. — Kap. 9 wird zu *Pars Sueborum* einfach bemerkt: Les Suèbes habitaient vers l'embouchure de l'Escaut; und zu Kap. 39 heifst es: »Tacite, dit Malte-Brun — étend le nom de Suèves à tous les peuples qui demeuraient entre l'Elbe et l'Oder, et même à ceux de la Scandinavie.« Wie reimt Herr D. beide Angaben zusammen? Er hat unsichere Kunde von den Untersuchungen, die über die Sitze der im Kap. 9 der Germania und im Agricola erwähnten am Meer wohnenden Sueben von Gantrelle u. a. angestellt worden sind, das Genauere aber ist ihm entgangen. — Völlig ungenügend ist auch das über *Veleda* zu Kap. 8 gesagte: '*Vidimus*. Ce mot semble indiquer un souvenir personel. Velleda fut amenée comme captive à Rome.' Hier konnte doch wenigstens auf die Rolle, die Veleda im Bataver-Aufstande spielte, hingewiesen werden. — Bei der Sacherklärung ist durchweg übersehen, dafs Tacitus stets auf römische Verhältnisse Rücksicht nimmt und dafs seine Worte durch Vergleichung der entsprechenden Sitten der damaligen Römer ihre beste Erläuterung finden. Das gilt besonders von Kap. 25. 26. 27. — Überhaupt empfehlen wir dem Herrn Verfasser für eine etwaige Neubearbeitung das Studium der einschlägigen Litteratur — abgesehen von den schon erwähnten Gantrelle und Müllenhoff — W. Wackernagel, Georg Waitz, W. Weinhold; wenigstens sollte die so gründliche Neubearbeitung des Orellischen Kommentars von Schweizer-Sidler benutzt werden.

W. Deecke, Etruskische Forschungen und Studien. 2. (der etrusk. Forschungen 5., der beiden Sammlungen 9.) Heft. I. der Dativ Larthiale und die Stammerweiterung auf — ali. (Die etruskische Sprache indogermanisch-italisch) II. Nachtrag zum Templum von Piacenza. Stuttgart 1882. 97 S. und 6 Tafeln.

Alle, die sich für die Erforschung der italischen Sprachen interessieren, wurden im vorigen Sommer durch eine Recension der Paulischen Studien von W. Deecke überrascht, in welcher er hervorhob, 'dafs je mehr sichere oder wahrscheinliche Deutungen etruskischer Worte wir gewinnen, desto enger die Beziehungen zum Indogermanischen zu werden scheinen'. Dieselbe Ansicht wurde dann — etwa um dieselbe Zeit, als Bugge der Videnskab selskab eine Arbeit einreichte, in welcher **graeco-italischer** Ursprung des Etruskischen, aber nähere Beziehung zum **griechischen,** behauptet wurde — von Herrn Deecke etwas ausführlicher in dem Aufsatze 'zur Entzifferung der messapischen Inschriften' (Rh. Mus. XXXVI S. 576) entwickelt, in welchem etruskische Formen, wie die Genetive auf *-ssa -sa -śa*, und Namen, wie *tauturia*, zur Erklärung messapisch-indogermanischer Spracherscheinungen herangezogen, beiläufig auch, nach der Gegenüberstellung des etruskischen Genetivs *tesn-s* mit lat. *decem,* anerkannt wurde, dafs diese Identität, wenn haltbar, 'den indogermanischen Ursprung des Etruskischen wieder näher rücke'. Diesem versteckten und gleichsam noch verschämten Zugeständnis ist in der uns vorliegenden Schrift nicht nur, wie zu erwarten stand, die ausführliche Begründung gefolgt, sondern es ist sogar die weitergehende Behauptung daran geknüpft, dafs das Etruskische zu den italischen Sprachen gehöre. Es bedarf nicht der Hervorhebung, dafs, wenn ein Forscher, wie Herr Deecke, dem wir neben manchem irrigen auch einen nicht unerheblichen Teil unserer freilich noch geringen Kenntnis des Etruskischen verdanken, eine bisher mit grofser Bestimmtheit von ihm angefochtene Ansicht annimmt, diese einer besonders gründlichen Prüfung wert ist, und niemand wird den Wechsel der Ansicht, sofern er auf besserer Erkenntnis beruht, misbilligen, wohl aber werden auch die Freunde des Herrn Verfassers sich darüber verwundern, dafs derselbe sich seiner eigenen früheren Schriften so wenig mehr bewufst ist.

Derjenige Punkt, in dem er von Anfang an den gröfsten Beifall gefunden, war, dafs die von ihm von neuem als Numeralia erwiesenen etruskischen Worte unmöglich indogermanisch sein könnten. Das Zählsystem ist nahezu ausschlaggebend für den ursprünglichen Charakter einer Sprache, wenig behält der Mensch in der Fremde, nachdem er eine neue Sprache zu reden angefangen hat, so treu bei, als seine bisherige Gewohnheit zu zählen, und auch in der Sprachgeschichte zeigt sich mit ganz verschwindenden und erklärlichen Ausnahmen dieser Teil des Wortschatzes als ein überaus konservatives Element. Hier, wo Herr Deecke das Gebäude Corssen's einzureifsen begonnen hat, mufste naturgemäfs der Wiederaufbau anfangen. Aber wie wird der Leser abgefunden? Ganz gelegentlich heifst es: 'Die einzelnen Zahlen bin ich jetzt doch indogermanisch zu deuten geneigt, für 1 – 6 in der von **Campanari** versuchten Anordnung' '(*maχ*, *θu*, *zal*, *huθ*, *ci*, *śa*), dann *semφ*, *ceszp*, jenes vielleicht aus *śa* + *maχ*, dies aus *ci* + *zal* mit addierendem *-p* (*-φ*), endlich *muv-* (*mev-*) *tesn*'; 'mehrere der Zehner sind unklar'. Wir können getrost sagen: »**alle Zehner**«, denn von *alχ* = **lith.** *lika* wird der Herr Verfasser ohne Frage schon selbst zurückgekommen sein. Man beachte auch den Widerspruch: Herr Deecke behauptet den **italischen** Charakter der **ganzen Sprache**, aber vorsichtig für die **Numeralia** nur **indogermanische** Ableitung — vielleicht, weil die Irrigkeit der weitergehenden Behauptung in diesem Fall allzudeutlich zu Tage treten würde. Auf einer so schwankenden Grundlage, die der Herr Verfasser überdies selbst nur '**geneigt ist**' anzunehmen, in der '**mehreres**' '**unklar**' ist, wird das ganze Gebäude aufgeführt! Aber Herr Deecke thut sehr wohl daran, sich so vorsichtig selbst hinsichtlich der nur arischen Ableitung der Zahlworte auszudrücken; die von ihm angedeuteten lautlichen Gleichsetzungen würden, wie ich fürchte, viel eher den Etymologen früherer Jahrhunderte verständlich gewesen sein, als sie es für die wissenschaftliche Sprachforschung unserer Zeit sein würden.

Herr Deecke pflegt die Resultate seiner Forschungen nicht in einer systematischen Darstellung vorzulegen, sondern sehr willkürlich nach einer nicht immer erkennbaren Ideenassociation, etwa in der Reihenfolge, wie sie sich ihm aufdrängen, was zwar seinen Arbeiten den Reiz der Ursprünglichkeit sichert, den Überblick aber in einer Weise erschwert, die er wahrscheinlich nicht vermutet. Versucht man die Argumente des Herrn Verfassers in eine bestimmte Ordnung zu bringen, so ergiebt sich folgender Überblick.

Was den lexikalischen Teil der etruskischen Sprache betrifft, so wird eine kritische Beurteilung desselben durch die grofse Verschiedenheit des Laut- und Schriftsystems wesentlich erschwert. Die etruskische Schrift entbehrt der Buchstabenzeichen für die Mediae, und da andererseits die Aspiraten den italischen Sprachen fast gänzlich fehlen und überdies, wie sich aus den in etruskischer Schrift überlieferten griechischen und römischen Namen ergiebt, im Etruskischen häufig sowohl die harte als auch die weiche aspirata für *tenuis* und *media*, bisweilen auch umgekehrt *Psilosis* eintritt, so wird der Unterschied der Stufen bei den **Muten** aufgehoben. Die Zeichen *c* und *χ* sollen z. B. *promiscue* den lateinischen Buchstaben *g*, *c* und *qu* entsprechen können. Aufserdem kann aber dies *χ* oder *c* durch *h* wiedergegeben werden: ein Zeichen, das freilich auch für *θ*, *f*, *φ* soll eintreten können. Die Laute *cs*, *ts*, *θs*, *s* können nach Herrn Deecke alle durch die Zeichen *t*, *θ* ausgedrückt werden, *z* und *sz* sind auch gleich *s*, *ś*; bei vokalisch anlautenden Worten kann ein konsonantisches *J* abgefallen sein, vor Muten ist der Ausfall eines wurzelhaften Nasals statthaft. Der etruskische Vokalismus entbehrt des O-lautes, ist aber überdies in hohem Grade zerrüttet durch die in Folge der barytonen Aussprache eingetretene Zerstörung der Endsilben. Dazu kommt, dafs Herr Deecke noch zahlreiche andere Unregelmäfsigkeiten annimmt, die unter bestimmte Gesetze zu subsummieren nicht der mindeste Versuch gemacht wird. Wenn z. B. der Vorsatz von *a* in den Worten *atiu* von $\sqrt{dio}$ und *acazr* = *aedificator* von $\sqrt{cas}$ cf. *cas-tra* angenommen wird, so kann dies dem Leser wenigstens, dem die Regel vorenthalten wird, leicht als Willkür erscheinen. Wir geben aber gerne zu, dafs von den vorhin angeführten Gleichsetzungen einige von Herrn Deecke früher genügend sicher gestellt sind, und diese Abweichung des Lautsystems von dem der Italiker soll nicht direkt für Verschiedenheit der Sprachen angeführt werden, wie es mehrere Sprachforscher thun. Aber wird nicht indirekt die Möglichkeit der Beweisführung durch diese Lautvertauschungen fast aufgehoben?

Ein etruskisches Wort bestehe aus acht Buchstaben, von denen zwei je fünf, fünf je vier und einer nur einem lateinischen Buchstaben soll entsprechen können, so kann dies Wort auf 25 600 Weisen lateinisch wiedergegeben werden. Die Wahrscheinlichkeit, dafs ein etruskisches Wort mit einem lateinischen in Form und Inhalt übereinstimme, auch ohne Zusammenhang beider Sprachen ist daher gar nicht gering; es können sogar noch erheblich mehr Übereinstimmungen gefunden werden, ohne

dafs nur der indoeuropäische, geschweige denn der italische Ursprung des Etruskischen feststände. Darum ist vor allen Dingen erforderlich, die bisher herrschende Willkür der Lautvertauschungen auf etruskischen Inschriften zu vermindern; es mufs untersucht werden, ob nicht in gewissen Zeiten und in gewissen Städten **regelmässig** gewisse Laute durch gewisse Buchstaben wiedergegeben werden. Erst dann wird die Möglichkeit für Vergleichung des Etruskischen mit anderen Sprachen gegeben sein; **jetzt** wird es mit einiger Kombinationskunst möglich sein, **jeden** Charakter aus den etruskischen Inschriften herauszulesen, wie es denn **Corssen** und **Stickel** thatsächlich geglückt ist, die wichtigsten Inschriften als **italische** beziehungsweise **phoinikische** zu lesen. Ich verkenne nicht den Unterschied zwischen der Methode dieser beiden Forscher und Herrn Deecke; jene **ponierten** im wesentlichen den Charakter und hielten die Hypothese für gesichert durch die Möglichkeit, mit ihrer Hülfe aus vielen Texten einen vernünftigen Sinn zusammenzulesen. Aber jetzt nähert sich Herr Deecke doch bedenklich jenem anderen Wege, der gewifs nicht der **Champollions** oder **Grotefends** ist.

Wenn es die Quantität der von dem Herrn Verfasser angesetzten Übereinstimmungen nicht ist, aus der der Zusammenhang gefolgert werden kann, wie steht es mit ihrer Qualität? Leider wird der Wert des auf S. 63 gegebenen Verzeichnisses durch den Umstand wesentlich beeinträchtigt, dafs unterschiedslos wahrscheinliche und ganz willkürliche Deutungen etruskischer Worte als sicher hingestellt werden. Denn die dort verzeichneten etruskischen Wurzeln sind zum grofsen Teile nur aus Namen erschlossen; es erscheint z. B. *laur* — 'Lorbeer' unter den etruskisch-italischen Nominalstämmen, aber der einzige Beweisgrund dafür ist der Name Larth, den Herr Deecke zu Laurens stellt und als eine hypokoristische Abkürzung für *lauriger* hält. Es sind nämlich unter den zahlreichen Ableitungen von Larth **einige**, die in der Endung **äusserlich** einigen der ebenfalls zahlreichen Derivate von Laurens ähnlich sehen; nun aber 'heifst die im Gebiete der Laurentes liegende Stadt Lavinium auch Laurolavinium und dieser Name wird abgeleitet *ab inventa lauro*'. Also: weil im **vierten** Jahrh. n. Chr. Geburt eine Stadt Laurolavinium gegründet wird — früher ist dieser Name nicht nachweisbar, die betreffenden Catofragmente sind durch den sogenannten echten Servius interpoliert — und weil der Name Laurentes durch irgend einen vorvarronischen Grammatiker einmal mit *laurus* in Verbindung gebracht wird — darum ist Larth = *lauriger* und dient als Beweis für italischen, nicht blofs indogermanischen Charakter des Etruskischen! Dafs wir die Ableitung des angeblich 'italischen' *laurus* überhaupt nicht kennen, ist bei einer so absoluten Unsicherheit aller Beweiselemente verhältnismäfsig noch unerheblich. — Unter den indogermanischen Verbalwurzeln figuriert im Verzeichnis auch *ar* 'sich rasch bewegen'; aber diese ist ebenso wie der Nominalstamm *laur*- lediglich durch einen Namen Arruns gewonnen, dessen Bedeutung 'schnelle Rosse besitzend' sein soll und das deshalb mit dem *zd* Personennamen *aurvat aç pa* und dem *skr* Adjektivum *arvant* 'schnell, behende' zusammengestellt wird. Nun ist *arvant* = *ar* + *vant*; Arruns müfste dasselbe also auch im Etruskischen sein, Herr Deecke mufste zeigen, dafs dem *vant* im Italischen eine an Verbalwurzeln zu hängende Endung *vent*, und nicht, wie man meint, das lateinische -*osus* (z. B. in *formosus*), das nur an Nominalstämme gehängt wird, entspreche. Verfährt denn Herr Deecke wesentlich anders, als wenn er im Lateinischen ein Medium auf -*μαι* oder im Griechischen eine dem *laud-a-mini* entsprechende Form voraussetzte? Wunderbar wäre auch die Kraft des anlautenden *v* (im Suffix -*vent*), das erstens das **nachfolgende** *e* oder *a* verdunkeln, zweitens aber auch das **vorhergehende** *r* verdoppeln mufs. Aber sehen wir von diesen grammatischen Bedenken ab: wer würde die Namen *Arruus* und *Aurvat-açpa* zusammenbringen, für den die Zugehörigkeit der etruskischen zu den indokeltischen Sprachen nicht bereits feststeht? Wir fürchten, es wird manchen als ein *circulus vitiosus* erscheinen, wenn trotzdem der Name *Arruns* als ein Beweis für eben diese Zugehörigkeit aufgeführt wird. Aber auf dem Wege von der Arbeit bis zu der am Ende stehenden Tabelle haben in den Augen des Herrn Verfassers die Argumente in einer Weise an Sicherheit gewonnen, die dem Leser bisweilen unbegreiflich bleibt. Auf S. 51 wird es als einer **entfernten Möglichkeit** gedacht, dafs *svulare* nach Corssens Deutung = *solare* sei: »**sollte** *svulare* = *solare* **sein**«; aber zwölf Seiten weiter wird '*svul* glänzen aus *svar*, *sval*' mit unter den Instanzen für indogermanischen Ursprung aufgeführt. — — Eine andere Klasse übereinstimmender Wurzeln ist durch die Verben der Dedikations- und Sepulchral-Inschriften gebildet, die natürlich wegen der grofsen Fülle der denkbaren Begriffe (setzen, geben, widmen, weihen, heiligen, erbauen, errichten, gründen u. s. w. ruhen, begraben sein, gestorben sein, schlummern, liegen u. s. w.) gar nichts beweisen können. Von den bisher mit Sicherheit übersetzbaren etruskischen Wörtern finden wir in der Tabelle keines, obgleich bei der Aufnahme in dieselbe so überaus liberal verfahren wird. Unter diesen sicher entzifferten Worten befinden sich aber auch die nächsten Verwandtschaftsgrade: alle diese Verwandtschaftsnamen sind von den entsprechenden italischen himmelweit verschieden, weil sie zufällig nur aus wenigen Buchstaben bestehen, bei denen noch dazu nur eine geringe Freiheit in der Annahme von Buchstabenvertauschungen bleibt. Aber gerade auf diesem Gebiet des Wortschatzes herrscht sonst nächst den Zahlworten bei verwandten Sprachen die gröfste Übereinstimmung vor.

Wenn da, wo die die Wahrscheinlichkeit eines **zufälligen** Übereinstimmens wesentlich erhöhenden Umstände wegfallen, auch eine Verminderung der Ähnlichkeiten selbst eintritt, ist das nicht ein schlagender Beweis dafür, dafs die bisher gefundenen Übereinstimmungen von dem Zusammenhang der Sprachen unabhängig sind? Ferner: gelten nicht heut so gut wie 1875 Herrn Deeckes eigene treffende Worte: 'eine Sprache, in der *ril* = Jahr, *clan* = Sohn, *s'ec* = Tochter, *puia* = Gattin, ist **nicht italisch**'? —

Ist nicht bisher genau das Gegenteil von dem eingetreten, was Herr Deecke behauptet, hat sich nicht in eben dem Mafse, als unsere sichere Kenntnis des Etruskischen wuchs, die Möglichkeit der Vergleichung dieser Sprache mit einer andern vermindert? Und darin liegt in der That ein Trost: Stickels und Corssens Arbeiten mochten Unkundige kurze Zeit blenden, bei Herrn Deeckes Arbeit wird dies, glaube ich, nicht mehr der Fall sein.

Wenn der **lexikalische** Teil der Sprache nicht im Stande ist, den italischen Charakter des Etruskischen zu erweisen, so ist vielleicht mehr von der **Flexion** zu erwarten. Es kommt hier eigentlich nur das Nomen in Betracht, denn vom Verbum ist bisher nur die eine nichtitalische Endung eines Praeteritums -*ce* mit einiger Sicherheit erwiesen, und unter den Numeralibus ist die behauptete **Deklinationsfähigkeit** der **Cardinalia** ein

Punkt, in dem sich das Etruskische in schroffen Gegensatz nicht blofs zu den italischen Sprachen stellen würde. Im Nomen nun ist der Dativ -*esi* wahrscheinlich und eine Genetivendung auf -*isa* oder -*al*, oder *alī isa* oder *is-al,-isa* steht fest. Nach den neuesten Resultaten Deeckes wäre die eigentliche Genetivendung der A-stämme *isa* = *ie* + *ssa* (*ssa*, *śa* = *sia*) und die Einfügung des *al* wäre eine **Erweiterung des Stammes um das Suffix** *al*, wie ähnlich im späten Lateinisch und im Italienischen die Formen auf *al*-*ale* überwiegen. Dieselbe Stammerweiterung soll bisweilen auch bei der konsonantischen Deklination statt der bei diesen üblichen Genetivendung -*is*, -*us*, -*s* eintreten können, nämlich beim Genetiv der Namen Arnth und Larth und der auf *s* endigenden Nominalstämme, deren Genetive zur Vermeidung der Kakophonie *is*-*s* regelmäfsig *is*-*al*, *us*-*al*, *as*-*al* und verkürzt -*s*-*l* lauten. Dafs aber dieses *al* kein Kasuszeichen, sondern just wie das gleiche Suffix im Lateinischen eine wirkliche Stammerweiterung sei, wird daraus gefolgert, dafs es auch in anderen Kasus ohne Veränderung der Bedeutung hinzugefügt wird, so im Dativ (*larϑiale*), im Lokativ (*tarχnaldi*) und selbst im Nominativ (*truial*, *hinϑial*, *resχualc*, *rescial*, *spural* = *publicus* von √*spar* ‘sperren’, *raśnal* und vielleicht auch *sanśl* wohl = *sianśl*. Dieser Punkt, der offenbar wie den Ausgang so auch den Kern der ganzen Untersuchung bildet, die Gleichung des etruskischen und römischen -*al* wird hier nicht zum ersten Mal behandelt; Herr Deecke selbst hat ihn öfters gestreift (z. B. Etrusk. II. 493); bei Corssen, der in den etruskischen Namen auf -*al* Vater- und noch häufiger Mutter-Stammnamen sieht, bildet diese Frage fast den Kernpunkt des ganzen Werkes. Auch der Recensent hat in einem 1879 gehaltenen Vortrage möglichst erschöpfend die Chancen für einen Zusammenhang abgewogen, gelangte aber zu dem Resultate, dafs eine sichere Beantwortung zur Zeit nicht möglich sei, und es steht zu fürchten, dafs nach den neuesten Darlegungen Deeckes dies Urteil nur bestärkt wird. Es ist eine willkürliche Voraussetzung, dafs das -*al*, wo es im Nominativ erscheint, ein die Bedeutung nicht modifizierender Zusatz sei; wo scheinbar die nicht erweiterte Form neben der auf -*al* vorkommt, wie *hinϑia* neben *hinϑial*, erklärt sich die verkürzte Form viel einfacher durch das bekannte Gesetz, dafs das auslautende *l* abfallen kann. Beweisend würde freilich der Einschub von -*al* in anderen Kasus sein, aber es ist selbst einem so gründlichen Kenner der Inschriften nur geglückt, je éine Form für Dativ und Lokativ nachzuweisen. Wenn sie nur nachgewiesen wären! *tarχnalϑ*[*i*] — in Beziehung auf die Ergänzung des letzten Buchstaben widerspricht der Herr Verfasser seiner **eigenen** früheren Angabe — kommt **einmal** hinter einem Amtstitel vor, und hier **kann es neben vielen anderen ebenso naheliegenden Möglichkeiten** auch der Lokativ einer Stadt sein; aber auch in diesem Fall wäre der Nominativ *tarχunies* nicht sicher. In einer zweiten Inschrift aber, die *Tarχnalϑ* bietet, hat Herr Deecke selbst mit dieser Annahme einen Sinn zu entziffern nicht vermocht. Der Dativ *Larϑiale* wird als ein **einziges** Beispiel nicht blofs für den Einschub des *al* im Dativ aufgestellt, sondern zugleich wieder als thatsächliches **Unicum** für ein Dativsuffix *e* statt *esi* bei konsonantischen Masculinis. Allerdings hat Herr Deecke scheinbar diese kürzeren Dative noch an fünf anderen Beispielen erwiesen, allein diese sind so wenig bezeugt, dafs es kaum möglich ist, dagegen auch nur zu polemisieren; der Zusammenhang der Inschriften ist meist so wenig sicher, dafs der Herr Verfasser selbst dieselben nur mit grofser Reserve zu interpretieren wagt; manche Formen könnten Genetive sein, wie z. B. *Aritimi* (vergl. Pauli 3 p. 79). Auch von *Larϑiale* ist dies kürzlich behauptet worden, da es mit *hulχniesi* verbunden erscheine und die Formen auf -*esi* nicht nach früherer Ansicht Dative, sondern vielmehr Genetive seien. Auch ohne diese Annahme bleibt der Dativ *Larϑiale* sehr zweifelhaft. Mufs nicht das eine Wort unter der doppelten Last zweier auf ihm aufgehäuften gewichtigen Schlufsfolgerungen zusammenbrechen, zumal es ohnehin so invalide ist? Die beiden wichtigsten Buchstaben nämlich, *ϑi*, sind teilweise **zerstört**; wiederum hat Herr **Deecke selbst** früher anders gelesen und wir müssen es eben **glauben**, dafs die jetzige Lesung die richtige sei. Die andere herangezogene Inschrift aus der *tomba degli Scudi* beweist nichts, der einzig entscheidende Name *Larth hulχnie* oder *ϑulχnie* kommt daselbst **nicht** vor. — Dies die Gründe **für** den nur stammerweiternden Charakter des -*al*: prüfen wir nun auch, was **dagegen** spricht. Es finden sich unter anderem, wie schon bemerkt, die Genetive *is*-, *al*, *is-ala*-, *al-isa* u. s. w. Die nächstliegende Annahme ist, dafs in den beiden letztgenannten volleren Formen Cumulierungen der einfachen Suffixe vorliegen, und so hat Deecke selbst früher angenommen. Wäre nun aber in *is*-*al al* Stammerweiterung, **so müsste diese hinter das Kasussuffix getreten sein.** Natürlich wird durch Erweiterung des Umfangs einer Sprachfamilie die Summe ihrer gemeinsamen Merkmale vermindert, aber eine Sprache, die neben vielem anderen auch darin abweicht, dafs sie die stammerweiternden Suffixe hinter die Kasusbildenden setzt, entfernt sich so weit von dem, was man bisher italisch nannte, dafs es besser wäre, für die neue Sache auch einen neuen Namen zu wählen. Aber ist denn ein blofs **zufälliges** Zusammentreffen des lateinischen und etruskischen *al* ausgeschlossen? Könnte nicht ferner der Etrusker sein Suffix dem Lateiner entlehnt haben, so gut, oder vielmehr wegen der ganz anderen Durchdringung der beiden Sprachen viel besser, wie wir französische Endungen an echt deutsche Worte hängen (z. B. hofiren, stolziren)? Ja, das lateinische Suffix-*al* ist bisher noch nicht so evident als indoeuropäisch erwiesen, dafs nicht auch der umgekehrte Fall, die Entlehnung **aus** dem Etruskischen denkbar wäre. —

Auf die behaupteten Analogien des Dativs und Lokativs einzugehen, ist nach dem oben bemerkten nicht nötig, aber die blendendste unter allen Ähnlichkeiten erfordert noch eine kurze Bemerkung. ‘Das Etruskische kennt den Unterschied der Geschlechter, jedenfalls Maskulinum und Femininum, wahrscheinlich auch das Neutrum. Dadurch ist die Beziehung zum Baskischen wie zu den turanischen Sprachen ausgeschlossen. Das Etruskische aber bildet seine Feminina nicht blofs bei solchen Namen, die entlehnt sein können, sondern auch bei sicher einheimischen Stämmen von vokalischen Maskulinen auf -*ĕ* und -*ie* durch Wandlung dieser Endungen in -*a* und -*ia*. Das ist spezifisch **indogermanisch**’. Herr Deecke hat einmal versichert, dafs er sich seit über 20 Jahren mit den turanischen Sprachen beschäftigt habe, darum sei es gestattet, ihn an die **esthnische** Sprache zu erinnern. Hier sind in einem Prozefs, der sich vollkommen verfolgen läfst, die russischen Femininendungen zuerst mit entlehnten Worten (wie z. B. die Kaiserin) und Namen eingedrungen und werden jetzt in der Volkssprache auch an turanische Wurzeln gehängt, weil der Vorteil der Geschlechtsdifferenz in der Sprache sich beim Gebrauche sofort herausstellt. Wesentlich analog **kann** der Vorgang im Etruskischen gewesen sein; dafs er es **war**, ist deshalb wahrscheinlich, da bei den etruskischen Femininis ganz unverhältnismäfsig die Endung -*ia*, d. h.

die Endung der lateinischen Femininalnamen, überwiegt, weil nämlich diese vorzüglich das Muster bildeten, das die Etrusker bei ihren Femininis nachahmten. —

So stellt sich eine sehr starke Durchdringung des Etruskischen durch das Lateinische und vielleicht auch durch das Umbrische heraus; wenn die Sprache der Rasener nicht von Anfang an eine italische **war**, so ist sie es doch im Verlaufe der Zeit immer mehr **geworden**. Aus vielen, hier nicht zu erörternden Gründen läfst sich folgern, dafs früher einmal umgekehrt die Italiker die empfangende Race waren. — Diese Durchdringung zweier Sprachen ist zwar in der Sprachgeschichte durchaus nicht ohne Beispiel, aber allerdings liegt die Erkenntnis dieser Sprachentartungen etwas von dem üblichen Wege der Forschung, die mehr die Genesis der Sprache ins Auge fafst. Dieser Umstand macht es erklärlich, warum immer wieder von Zeit zu Zeit, aber hoffentlich jetzt zum allerletzten Male, der italische Charakter des Etruskischen behauptet worden ist.

[Eine Besprechung des anderen Aufsatzes mufs wegen des schon jetzt so grofsen Umfanges dieser Recension auf eine andere Gelegenheit verschoben werden.]

Berlin. Otto Gruppe.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Revue critique No. 27 (3. Juli) 1882.

Recensionen: S. 1—2 ***A. de Rochas d'Aiglun,*** L'artillerie chez les anciens = Bulletin monumental. Tours 1882. »Klar und anregend«. *Louis Havet.* — S. 2. ***E. Schultze,*** Die hellenische Dichtkunst, Skizzen. Gotha, Perthes 1881. »Fragmentarisch, ohne Neues zu geben«. *J. Nicole.* — S. 2—7. ***Aristophanis*** Ranae. Rec. A. v. Velsen. Leipzig, Teubner 1881. »Der kritische Apparat ist wertvoll«. *A. Martin.*

Revue critique N. 28 (10. Juli) 1882.

Recensionen: S. 21f. ***A. Bauer,*** Themistokles. Merseburg 1881. Es ist nicht sowohl eine Lebensbeschreibung des Them. als eine Untersuchung der Überlieferung, oft polemisch, aber immer belehrend und voll Geist. *L. R.* — S. 22—24. ***J. A. Hild,*** Aristophanes impietatis reus, thesim Facultati Litter. Parisiensi propos Vesontione 1880. »Eine unvollständige und etwas verworrene, aber sorgsame Untersuchung«. *A. Martin.* — S. 24f. ***Joannes Jülg,*** Vita L. Aeli Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Innsbruck 1882. Der erste, weitaus umfangreichste Teil, die Tradition über Sejan betreffend, ist »sorgfältig und gewissenhaft«, der zweite, welcher daraus ein Bild des Sejan zu gestalten sucht, enthält nichts Neues. *R. L.* — S. 25—27. ***Nonius Marcellus,*** Harleian Ms. 2719 collated by J. H. Onions. Oxford 1882 = Anecdota Oxoniensia . . . Vol. I part 2. »Dankenswert«. *L. Havet.* — S. 27—29. ***Ferd. Heerdegen,*** Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie. Heft 3. Erlangen, Deichert 1881. Besonders ist »die Studie über orare gelungen«. *O. R(iemann).* — S. 29-31. ***R. Cagnat,*** Étude historique sur les impôts indirects chez les Romains jusqu'aux invasions des barbares. Paris, Thorin 1882. Der Gegenstand ist so vollständig wie möglich behandelt, so dafs man auf die Schrift bei dieser Frage immer rekurrieren mufs. *Émanuel Fernique.* — S. 31—33. ***Franz Eyssenhardt,*** Römisch und romanisch, ein Beitrag etc. Berlin, Bornträger 1882. » *Ce triste livre est le desordre même*« *Louis Havet.* — S. 33f. ***Joannis Gazaei*** descriptio tabulae mundi et Anacreontea. Rec. Eug. Abel. Berlin, Calvary 1883. Die Ausgabe mufs als eine »bestimmende« gelten. *P. de Nolhac.*

Sitzungsberichte der Königl. preufs. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. XXXII (29. Juni 1882).

Inhalt: S. 713—716. ***Tobler,*** Antrittsrede. Er sprach über den Wert eines Lexikons des alten französischen Wortschatzes und der dahin zielenden Forschungen. — S. 717—718. ***Wattenbach,*** Antrittsrede über die Bedeutung der Paläographie und Diplomatik. — S. 718—721. ***Diels,*** Antrittsrede, Würdigung des Aristoteles als des Brennpunktes antiker Wissenschaft und der an ihn anknüpfenden wissenschaftlichen Beschäftigung des Altertums. — S. 721—723. ***Mommsen,*** Erwiderung auf die drei Reden (cf. Ph. Woch. 1882 No. 29). — S. 723-727. ***Landolt,*** Antrittsrede (über die physikalische Chemie). — S. 728—731. Antwort von ***Du Bois-Reymond.*** — S. 731 736. Verkündigung des Steinerschen Preises u. Stellung der neuen Aufgabe. — S. 736f. Charlottenstiftung. (S. No. 29)

Philologische Rundschau 1882 No. 28 (8. Juli).

Recensionen: S. 865—869. ***Sophoclis*** Tragoediae. Rec. . . Ed. Wunder. I 2 continens Oedipum Regem. Ed. V . . . cur. N. Wecklein. Leipzig, Teubner 1880. Die Noten sind nach allen Richtungen orientierend, die Textrevision und auch die Exegese enthält manches Neue. *σμ.* — S. 869—871. ***Hermae*** Pastor. Graece . . restituit Ad Hilgenfeld. Editio altera. Leipzig, Weigel 1881. »Dankenswerte Bearbeitung«. *H. Rönsch.* — S. 871—873. Das Buch des ***Horaz*** über die Dichtkunst . . . übersetzt . . . von Friedrich List. Erlangen, Deichert 1881. »Im ganzen durchaus lesbar und wohlgelungen übertrifft die Übersetzung an vielen Stellen die früheren Arbeiten.« E. Krah. — S. 873—877. ***L. Polster,*** Quaestionum Propertianarum specimen. Progr. von Ostrowo 1881. »Einige recht hübsche Vorschläge und brauchbare Gedanken, daneben auch ein par recht schlimme Fehler und vieles Unsichere.« *K. Rofsberg.* — S. 877—82. ***C. Julii Caesaris*** de bello gallico commentarius VII. New Edition . . . . by A. G. Peskett. Cambridge. »Die historische Einleitung macht keinen guten Eindruck«, der Text ist nicht gefördert, die Erklärung ist »oft unsicher«, die »sachlichen Notizen«, besonders die über geographische und militärische Dinge sind »fast durchgängig gut.« *R. Menge.* — S. 882—883. Fr. Guilelmus ***Holtze,*** Syntaxis fragmentorum scaenicorum poetarum Romanorum. Opus postumum. Lips. 1882. »Die fleifsige Arbeit« ist »willkommen zu heifsen«. *K. E. Georges.* — S. 883—890. ***Dressel,*** Lexikalische Bemerkungen zu Firmicus Maternus. Progr. von Zwickau 1882. Das Interesse, welches der Rec. *K. E. Georges* an der »fleifsigen Arbeit« nahm, bekundet er hier in vielen eigenen Erweiterungen. — S. 891—893. ***Josef Bafs,*** Dionysios I. von Syrakus. Nach den Quellen. Wien, Hölder 1882. Die »sonst fleifsige und nicht ungewandt geschriebene Abhandlung« führt nicht zu der »Lösung schwieriger Streitfragen« oder zur »Aufklärung dunkler Punkte«. *E. Bachof.* — S. 893—895. ***L. Friedländer,*** Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms etc. 5. Aufl. 3. Teil. Leipzig, Hirzel 1881. »Mit besonnenem Urteil kombiniert«; »die spätere Litteratur ist nur eklektisch herangezogen«. *J. Jung.* — S. 895f. ***Ad. de Ceuleneer,*** Notice sur un diplome militaire de Trajan trouvé aux environs de Liège. Berlin, Mayer u. Müller 1881. Inhaltsangabe von *Jul. Jung.*

Historische Zeitschrift. Herausg. v. ***Heinrich v. Sybel.*** 48. Bd. 1. Heft.

Recensionen: S. 95—104. ***W. Arnold,*** Deutche Urzeit, dritte Auflage. Gotha, Perthes 1881. Das Buch hat den glänzenden Erfolg dreier innerhalb zweier Jahren erschienenen Auflagen wohl verdient. *Albert Duncker.* — S. 105. ***D. Reichling,*** Johannes Murmellius. Sein Leben und seine Werke. Freiburg i. Br. 1880. »Sehr fleifsig gearbeitete Schrift«. *Adalbert Horawitz.* — S 140. ***Gu. Timm,*** Die Gründung der grofsen Stadtschule zu Rostock und ihr erster Rektor M. Nathan Chytraeus. Rostock 1880. Rede mit Benutzung eines reichhaltigen archivalischen Materials. — S. 145. ***Friedr. Otto,*** Geschichte der Friedrichsschule zu Wiesba-

den. Progr. des Gymn. zu Wiesbaden 1880. »Sorgfältige Arbeit«. *ρα.* — S. 157f. ***Edu. Paulus***, Die Cistercienserabtei Maulbronn. Stuttgart, Bonz & Co. 1880. — S. 165f. Das Unterrichtswesen in Oesterreich unter Kaiser Joseph II. Nach einer Darstellung von Jos. v. Sonnenfels von ***G. Wolf***. Wien, Hölder 1880. Die Schrift enthält »eine Masse von Daten«. *Dittrich.* — S. 185f. ***Karl Herquet***, Cyprische Königsgestalten des Hauses Lusignan. Halle, Waisenhaus 1881. *Fr. Hirsch.*

Philologischer Anzeiger von E. v. Leutsch. XII 5. und 6. Heft. Ausgegeben am 18. Juni 1882.

Recensionen: S. 161—166. ***Hermann Ziemer***, Junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax. Kolberg 1882. *Ludwig Schmidt* bespricht hauptsächlich den zweiten Teil der Schrift mit allerlei Bemerkungen, erkennt aber in der ganzen eine dankenswerte Fortsetzung des Ziemerschen Progr. von 1879. — S. 166—169. ***A. Dräger***, Historische Syntax der lateinischen Sprache. II. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1881. »Wir wiederholen unsern aufrichtigsten Dank für das Lehrgebäude, selbst wenn wir bei genauerer Prüfung sagen müssen, dafs es im Grunde doch nur ein provisorischer Barackenbau ist.« »Man verlasse sich nicht blindlings auf das Buch, sondern prüfe im einzelnen nach.« *Anonym.* S. 169—170. ***Philipp Thielmann***, Das Verbum *dare* im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel *dha.* Leipzig, Teubner. »Mustergültig in der Methode, reich an Gesichtspunkten und Resultaten; eine fesselnde Untersuchung.« *Anonym.* — S. 170—172. ***A. Mercier***, De neutrali genere quid factum sit in Gallica lingua. Paris, Vieweg 1880. »Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt; verwundern mufs man sich über die Art der Behandlung; von lateinischer Seite ist für die Lösung der Frage nichts geschehen.« — S. 172—174. ***Carl Bone***, Anleitung zum Lesen, Ergänzen und Datieren römischer Inschriften mit besonderer Berücksichtigung der Kaiserzeit und der Rheinlande. Mit 1 Tafel. Trier 1881. Der Verfasser hat »die Erwartungen, die er erregt, in vollem Mafse erfüllt.« *A. Müller.* — 174—179. ***Ernst Schmolling***, Über den Gebrauch einiger Pronomina auf attischen Inschriften. Progr. des Marienstifts-Gymn. zu Stettin 1882. »Verdienstvolle Abhandlung.« *-t-.* — S. 179—184. ***Muff***, Der Chor in den Sieben des Aischylos. Progr. des Wilh.-Gymn. zu Stettin 1882. »Klare und besonnene Untersuchung.« *-t-.* — S. 184—188. *Δημοσθένους αἱ δημηγορίαι.* Les harangues de Démosthène ... par H. Weil. 2. Aufl. Paris, Hachette 1881. »Die neue Auflage giebt einen guten Überblick über das inzwischen für Dem. Geleistete.« *Ludwig Schmidt.* — S. 188. ***Wenzel Kloucek***, Kritisches und Exegetisches zu Vergilius. Progr. des deutsch. Gymn. zu Prag 1879. Einige »erwägungswerte Vermutungen.« *E. Glaser.* — S. 191—193. ***Weise***, De Horatio philosopho. Progr. von Kolberg 1881. Zwar ohne neue Gesichtspunkte, aber anziehend geschrieben. *Anonym.* — S. 193—199. ***Gu. Gräber***, Quaestionum Ovidianarum I. Berlin, Weidmann 1881 und ***Balduinus Lorentz***, De amicorum in Ovidii Tristibus personis. Diss. in. Leipz. 1881. Graeber spricht von den Adressaten der Briefe *ex Ponto* und der *Tristien*, Lor. nur von den letzteren; jener stellt sorgfältige Untersuchungen an, freilich ohne wesentlich weiterführende Resultate, Lorentz Verteidigung der vorgeführten Ansichten ist meistens nicht originell. *Anonym.* — S. 200. ***Guil. Jung***, De fide cod. Veronensis cum recensione Victoriana comparati. Diss. in. Götting. 1881. Verfasser »hat das Verdienst, gezeigt zu haben, dafs die *recensio Victoriana* willkürlich geglättet ist.« — S. 200—203. ***Joseph Fink***, Pomponius Mela und seine Chorographia. Rosenheim. Progr. 1880. Strengere Methode und umfassende Erwägung aller einschlagenden Momente wäre nach des *anonym.* Rec. Urteil wünschenswert. — S. 203—204. ***C. E. Güthling***, De Cornelii Taciti libris minoribus disputatio. I. De Agricola. Progr. vom städt. Gymn. zu Liegnitz 1878. »Die einfache Frage ist einfach, aber richtig erörtert.« *Anonym.* — S. 204f. ***Jos. Wormstall***, Emendationen und Erläuterungen zur Germania des Tacitus. Progr. vom Paulinum zu Münster 1876. Inhaltsangabe. — S. 205—207. ***Dressel***, Lexikalische Bemerkungen zu Firmicus Maternus. Progr. vom Zwickauer Gymn. 1882. »Wertvolle Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache« *Anonym.* — S. 207—208. ***Isidor Hilberg***, Epistula critica ad Jo. Vahlenum ... de nonnullis scriptorum Graecorum et Romanorum locis emendandis explicandisve. Wien, Hölder 1877. Inhaltsangabe. — S. 209—211. ***Aem. Baehrensii*** Miscellanea critica. Groningae 1878 Der *anonyme* Recensent ladet »recht viele Leser zur Kenntnisnahme dieser anregenden und belehrenden Erörterung ein.« — S. 211—215. ***H. J. Müller***, Symbolae ad emendandos scriptores latinos. Quelle wissenschaftlicher Anregung und Belehrung.« *Anonym.* — S. 215—217. ***H. T. Karsten***, Spicilegium criticum. Leiden 1881. Emendationen zu *Cicero* und den beiden *Seneca*, die »fast durchweg beachtenswert sind«. *Anonym.* — S. 217—220. ***Thad. Zielinski***, Die letzten Jahre des 2. punisch. Krieges. Leipzig, Teubn. 1880. »Eine Leistung ersten Ranges.« *Hermann Haupt.* — S. 220—226. ***Carl Goofs***, Die römische Lagerstadt Apulum in Dacien. Progr. von Schäfsburg 1878. Eine »mustergültige Arbeit auf dem Gebiete der Provinzialgeschichte«. *Franz Görres.* — S. 226—236. Bibliographie. — S. 237 249. Kleine philologische Zeitung. Auszüge aus Augsbg allg. Zeitung Beil. No. 52. 61. 70. 74. 75. 85. 109. 111. 116. 117 über *Pergamon*, den Parthenon, Funde in *Rom* u. s. w. — S. 249—253. Auszüge aus dem Literar. Centralblatt 1882 No. 11 - 21, der Deutschen Litteraturzeitung 1882 No. 17—20. — S. 253—256. Litteratur 1882.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 28 (8. Juli).

Recensionen: S. 926f. ***Arturo Graf***, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo. I. Turin, Löscher 1882. Das Buch ist von 'hohem Werte'. *W. F.* — S. 934f. ***Rich. Meister***, Die griechischen Dialekte. 1. Teil. Göttingen 1882 Das Ahrens'sche Werk ist 'durchaus den richtigen Händen anvertraut worden'; das Buch ist 'vortrefflich'. *G. M(eye)r.* — S. 935—937. ***Friedr. Aly***, Die Quellen des Plinius im achten Buche der Naturgeschichte. Marburg 1882. An den Ergebnissen der Arbeit ist zwar wenig zu loben, sie behält aber durch die fleifsige Synopsis des Plinius mit seinen Quellen ihren Wert. — S. 940. ***Jul. Langbehn***, Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst. München 1881. 'Der interessanteste Abschnitt ist der über die geflügelte Artemis'. *Bu(rsian).* — S. 941. ***Friedr. Hultsch***, Heraion u. Artemision. Berlin, Weidmann 1881. *Bu(rsian)* bezieht sich auf Dörpfelds abfälliges Urteil in der Archäol. Zeitung 39. Bd. S. 261 ff. — S. 941f. ***H. Blümner***, Laokoon-Studien. I. Freiburg i. B. 1881. 'Mit den mehr oder minder negativen Resultaten kann man an und für sich vollkommen einverstanden sein'. *A. M.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No 27 (8. Juli).

Recensionen: S. 962f. ***Herm. Kern***, Grundrifs der Paedagogik. 3. Aufl. Berlin, Weidmann 1881 u. ***Ge. von Zezschwitz***, Lehrbuch der Pädagogik. Leipzig, Hinrichs 1882. 'Der Erfolg' des ersten Buches 'darf der Herbartschen Schule wohl gegönnt werden', das zweite wird 'bei aller Anregung im einzelnen nicht belehren und im ganzen vielleicht nicht überzeugen'. *E. v. Sallwürk.* — S. 963f. ***Fr. Spiegel***, Die altpersischen Keilinschriften. 2. Aufl. Leipzig, Engelmann 1881. *Justi*-Marburg. — S. 964f. *Ἀδαμαντίου Κοραῆ τὰ ... συγγραμμάτια ... ἐπιμελείᾳ Ἀνδρέου Ζ. Μαμουκα συλλεγέντα.* I. Athen 1881. Das Material zu einem franz.-griechischen Wörterbuch (in I) 'bewahrt noch seinen Wert'; 'des Interessanten u. Neuen' wird 'über Coray vieles mitgeteilt'. *Spyr. P. Lambros.* — S. 969—972. ***K. Neumann***, Geschichte Roms. Vom Zeitalter des Scipio Aemilianus bis zu Sullas Tode. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von E. Gothein. Breslau, Köbner 1881. Als Buch findet *Otto Seeck* dieses Werk nicht genügend.

Bulletin of the American Geographical Society 1882 No. 1. p. 1—12. The Acropolis of Athens: by General George W. Cullum. Illustrated with plan of citadel and temples. Der amerikanische General schildert seinen der Akropolis von Athen vor etwa 30 Jahren abgestatteten Besuch und beschreibt nicht gerade sehr eingehend ihre Hauptbauten nach irgend einem bequemen Handbuch. Ein kleiner Plan nach Penrose ist beigegeben.

Nachrichten über Versammlungen.

Archaeologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 4. Juli (Schlufs).

Herr Hauck sprach — anknüpfend an die Aufsätze von A. Trendelenburg »Der grofse Altar zu Pergamon« und von A. Conze »Über das Relief bei den Griechen« — über die Grenzen zwischen Malerei und Reliefskulptur, indem er namentlich den etwas unbestimmten Begriff des malerischen Elementes in der Skulptur schärfer zu fixieren suchte. In der Farbe kann das Unterscheidungs-Merkmal beider Kunstarten nicht gefunden werden, da die Farbe der Skulptur in gleicher Weise angehört wie der Malerei. Man mufs einerseits farbige Skulptur und Farbenmalerei, andererseits farblose Skulptur und Grau-in-Grau-Malerei (Kupferstich etc.) als Pendants mit einander vergleichen. Bei beiden Vergleichungspaaren besteht das Unterscheidende in der Art der Erzeugung der Licht- und Schattenwirkung. Bei der bemalten Skulptur werden die Farben in gleichmäfsigen Tönen aufgetragen und erzeugen sich dann die Schlagschatten und die Licht- und Schattenabtönungen von selbst durch die natürliche Beleuchtung. In der Malerei dagegen werden die Schattenwirkungen durch Auftragen von verschieden gesättigten Farbentönen hervorgebracht. Diesem Kriterium zufolge würden z. B. die als Spielwaaren bekannten, reliefistisch gepressten und kolorierten Papierfiguren als der Malerei (»potenzierte Malerei«) angehörig zu bezeichnen sein, weil hier die Schatten mit tieferen Farbentönen aufgemalt sind. Dagegen finden sich im Handel häufig geprefste Lederreliefs, die eintönig bemalt die Licht- und Schattenabstufungen lediglich durch die natürliche Beleuchtung erhalten und demgemäfs als der Skulptur angehörig zu bezeichnen sind. — Für die Beurteilung antiker Reliefs ist dieses Kriterium allerdings kein absolut sicheres, schon deshalb, weil die Malerei in ihren ersten Anfängen überhaupt nur eine eintönige war und die Wiedergabe der Schatten durch verschiedene Töne erst einen späteren Fortschritt bezeichnet. Es dürfte jedoch bei den ägyptischen Koilanaglyphen und assyrischen Flachreliefs, ebenso wie bei den älteren attischen Grabreliefs kaum ein Zweifel über deren Zugehörigkeit zur Malerei bestehen. Betrachtet man aber von hier aus die Entwickelung der Reliefistik bis zur höchsten Blüte und sucht nach dem leitenden Gesichtspunkt, von dem aus die Entwickelung verständlich werden möchte, so wird man zu der Erkenntnis geführt, dafs der successive Fortschritt hinsichtlich der Art der Flächenmodellierung in der immer vollkommener werdenden Licht- und Schattenwirkung zum Ausdruck gelangt, und dafs die treibende Kraft, welche diesen Fortschritt bewirkte, eben in dem Bestreben zu su suchen ist, die Flächen — sei es bei starker oder bei schwacher Erhebung — reliefistisch so zu runden, dafs möglichst schöne, mit der Wirklichkeit möglichst übereinstimmende Licht- und Schattenabstufungen entstehen. — Von diesem Standpunkte aus ergiebt sich betreffs der Frage nach den Grenzen, welche der Plastik im Gegensatz zur Malerei gesetzt sind, folgendes: die Plastik ist dem natürlichen Lichte und dessen Wirkung auf das feste Material unterworfen. Daher sind ihr alle diejenigen Motive verschlossen, bei welchen der ästhetische Reiz in der durch Reflex und Transparenz bedingten spezifischen Lichtwirkung besteht, also vor allem die Wirkungen des Lichtes im Sinne der Romantik, das wechselvolle Spiel von Licht und Luft, von Licht und Wasser, das Clair-obscure bei Innenräumen u. s. w., allgemein: das stimmunggebende Element der Scenerie. Die Plastik kann daher die von ihr dargestellten Handlungen nicht in stimmungsvolle Scenerien einschliefsen, sie mufs die Stimmung in die handelnden Personen konzentrieren und sich bezüglich der erklärenden Scenerie, soviel zum Verständnis notwendig ist, mit blofsen Andeutungen begnügen. — Es sind weniger die Stoffe: Feuer, Luft, Wasser, Wolken etc. als solche, welche sich vermöge eines inneren Widerspruches gegen das zur Darstellung verwendete Material für die Plastik als ungeeignet erweisen, als vielmehr die mit diesen Stoffen verbundenen Beleuchtungs-Phänomene. Die brennende Fackel des Genius oder des Satyrs, der von Zeus' Adler getragene Blitzstrahl etc. sind bekannte Motive der Plastik. Am weitesten in dieser Richtung ist vielleicht der Künstler in der Zeus-Gruppe des pergamenischen Frieses gegangen; allein es ist hier nicht etwa der Versuch gemacht, die Lichtwirkung des Blitzes durch ein plastisches Kunststück nachzubilden, es soll nur die vernichtende Kraft des von Zeus geschleuderten Strahls zum Ausdruck gelangen. Ganz das Nämliche wäre über Reusch's Gruppe »der Dämon des Dampfes« zu sagen. — Auch Dinge von untergeordneterer Bedeutung gehören hierher, so z. B. die Wiedergabe von Sammt- und Seidenstoffen mit ihren spezifischen Glanzeffekten und vor allem die vielbesprochene Frage der Behandlung des Augensterns. Erst die spätere Kunst hat es versucht, durch plastische Kunststücke den Glanz des Augensternes darzustellen. Überhaupt hat die griechische Kunst die richtigen Schranken im allgemeinen mit feinem Gefühl eingehalten. Erst die römische Kunst ist in die Sucht nach Erzielung malerischer Effekte verfallen. Doch pflegt unter den etwas unbestimmten Begriff malerischer Wirkung in der Plastik allerdings manches subsumiert zu werden, was schon die griechische Kunst übte und was von dem obigen allgemeinen Gesichtspunt aus nicht beanstandet werden kann. — Man begreift nun auch, was man unter dem malerischen oder plastischen Charakter eines darzustellenden Motivs zu verstehen haben wird, insofern von dem dargelegten Gesichtspunkte aus das eine Motiv für plastische, das andere für malerische Darstellung vorzugsweise geeignet erscheint. So ist z. B. der Charakter der Odyssee ein malerischer, derjenige der Ilias ein mehr plastischer. Die ganze griechische Mythologie ist von einem eminent plastischen Geist durchweht, während der nordisch-germanischen Mythologie ein durch und durch malerischer Charakter zukommt. —

Schliefslich berührte der Vortragende noch die Balustradenreliefs von der Athenahalle in Pergamon, deren malerischen Charakter er bestreitet und denen er sowohl hinsichtlich der reliefistischen Behandlung als der malerischen Gruppierung der Waffenstücke nur geringen künstlerischen Wert zuerkennen will. Gegenüber dem eminenten künstlerischen Können, wie es sich in der Gigantomachie und dem Telephosfries ausspricht, könne es sich bei dem Trophäenfries nur um das Werk eines immerhin tüchtigen Steinmetzen handeln.

Herr Milchhöfer sprach über eine Reihe kleiner pergamenischer Statuen aus parischem Marmor, welche der

Arbeit und den Mafsen nach am meisten an die von Brunn erkannten Reste der attalischen Weihgeschenke auf der Burg von Athen erinnern. Dahin gehört zunächst ein bogenspannender Herakles, sodann die nackte Figur eines Mannes ohne Kopf, dessen (abgebrochene) Arme nach beiden Seiten hin gewaltsam ausgestreckt und dessen rechtes Bein stark emporgehoben waren; endlich der Torso eines Gelagerten.

Der Vergleich mit der Nebenseite eines bekannten Prometheussarkophages und mit einem pompejanischen Wandbilde ergiebt, dafs die Errettung des an den Felsen geschmiedeten Prometheus vom Adler durch Herakles dargestellt war. Nach Analogie des Sarkophagreliefs ist dann in der Figur des gelagerten Mannes der Berggott Kaukasos zu erkennen. Ferner giebt sich das Fragment einer Ledastatue dem Motiv nach als Gegenstück des Prometheus zu erkennen; dem Adler entsprach hier der Schwan; dem Kaukasos auf ihrer Seite vermutlich Eurotas, während sich über die dritte Figur nichts bestimmen läfst. Ganz analog stellten zwei von Achilles Tatius (Erot. III, 6) ausführlich beschriebene Gemälde von Euanthes im Zeustempel zu Pelusion Herakles und Prometheus genau in der Stellung der genannten Bildwerke, als Gegenstück aber Perseus und Andromeda dar. Im Anschlufs an diese Gruppen behandelte der Vortragende dann noch kurz den Einflufs der Malerei auf das Prinzip der Gruppenbildung in der alexandrinischen Plastik.

Hierauf legte Herr Treu, welcher vor seiner Übersiedelung nach Dresden als Direktor des dortigen Museums zum letzten Mal in der Gesellschaft anwesend war, die im November 1879 in Olympia ausgegrabenen Fragmente der Giebelreliefs vom Schatzhause der Megarer in Gypsabgüssen vor und versuchte die Giebelgruppe vor den Augen der Gesellschaft, soweit es der trümmerhafte Zustand der erhaltenen Reste gestattete, wieder aufzubauen.

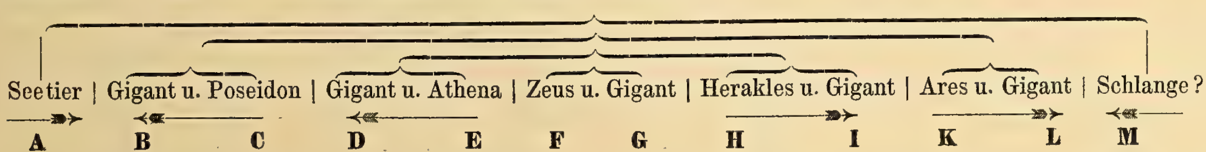
Über die Auffindung der Fragmente und die Thatsachen, welche ihre Zugehörigkeit zum Schatzhause der Megarer sicher stellen, ist bereits in dem IV. Band des Ausgrabungswerkes (S. 14 ff.) referiert worden. In den *Ausgrabungen von Olympia* IV Taf. 18 u. 19 a b sind auch schon Proben der Reliefs mitgeteilt. An eine Wiederherstellung des Zusammenhangs konnte aber erst gedacht werden, nachdem Dörpfeld die lichten Mafse des Giebels aus den erhaltenen Tympanonblöcken auf ca. 6 *m* zu 0,75 *m* ermittelt hatte.

Die Mitte der Giebelkomposition und zugleich den Ausgangspunkt für deren Rekonstruktion bildet die *Ausgr. z. Ol.* IV Taf. 18 mitgeteilte Gruppe: ein vollgerüsteter Gigant, der ins Knie gesunken mit der erhobenen Rechten nur noch eine kraftlose Geberde der Abwehr gemacht zu haben scheint. Ihm stand links zweifellos Zeus als Gegner gegenüber, die einzige, völlig aufrecht stehende Gestalt des Giebels, die jedoch nicht wie bei den Aegineten oder den olympischen Zeusgiebeln in verhältnismäfsig unbeteiligter Ruhe die Mittellinie des Giebels markierte. Das Centrum bildete hier vielmehr eine zweiteilige bewegte Kampfesgruppe.

Den zweiten sicheren Anhaltspunkt für den Aufbau des Giebels bietet die Gestalt eines voll gerüsteten, nach rechts hin zwischen zwei niedergeworfenen Giganten knieenden Gottes, *Ausgrab.* IV Taf. 19 a (er ist dort fälschlich als knieender Gigant bezeichnet worden; gemeint ist vielmehr offenbar Ares). Die Einordnung dieser Gruppe in der rechten Hälfte des Giebels ist durch die verschiedenen Höhenverhältnisse der gestürzten Giganten zu beiden Seiten des knieenden Gottes völlig gesichert.

Die diese beiden besterhaltenen Gruppen ursprünglich untereinander verknüpfende Gestaltenreihe wiederherzustellen ist erst nach langen Versuchen durch mühevolle Aneinanderfügung kleinerer Bruchstücke gelungen, und zwar, wie die fast überall aneinanderpassenden Bruchflächen jetzt auch äufserlich erweisen, sicher gelungen. Danach läfst sich nicht nur der Kompositionsrythmus in der rechten Giebelhälfte sicher erkennen, sondern es sind hierdurch auch für die streng symmetrische Restitution des linken lückenhafteren Flügels vollkommen feste Anhaltspunkte gegeben.

Hiernach stellt sich das Schema der Komposition ungefähr so dar:



Von der Mittelgruppe (Zeus und ins Knie gestürzter Gigant) bewegen sich Athena und Herakles, **E** und **H**, in halbknieendem Ausschreiten gegen die Giebelecken hin. Es folgen zwei gestürzte, jedoch noch halb aufgerichtete Giganten, sodann zwei gegen die Ecken hin niedrig knieende zusammengeduckte Götter: **C** Poseidon und **K** Ares. Hierauf zwei vor ihnen am Boden liegende Giganten (**B** und **L**) und endlich in den Giebelecken wahrscheinlich zwei der Mitte zugewandte Tiere, von denen das zur Linken als Seetier gesichert ist. Hiermit ist der demselben zunächst knieende Gott (**C**) als Poseidon gekennzeichnet, der überdies nach dem bekannten Schema der ältesten Vasenbilder mit der Insel Nisyros im Arme gebildet ist, welche er über seinen Gegner hinstürzt. Sein Gegenstück **K** ist durch die Vollrüstung und die Analogie der Vasenbilder als Ares gesichert.

Auch für die Gottheiten zu beiden Seiten der Mittelgruppe (**E** und **H**) lassen sich die Namen mit voller Sicherheit nennen, obgleich uns die eine derselben, **E**, bis auf den linken Fufs völlig verloren ist. Diesen Ehrenplatz zur Rechten des Zeus kann nur die Gigantenbezwingerin Athena eingenommen haben. Ihr gegenüber ist von Herakles, der als nackter Bogenschütze gebildet sein wird, noch der Torso erhalten (*Ausgr.* IV Taf. 19 b, 5).

Bezeichnend für den hocharchaischen Charakter der Komposition sind folgende Eigentümlichkeiten: 1. das Mifsverhältnis der Proportionen in den übergrofs dargestellten liegenden Gestalten zu den knieenden und den noch kleiner gebildeten aufrechten Figuren; 2. die Überfüllung des Raumes mit dicht an- und aufeinander gedrängten Gestalten, deren Glieder sich in verwirrender Weise kreuzen und überschneiden. Diesem verwirrenden Eindruck arbeitet jedoch 3. eine starre Symmetrie entgegen, welche die Komposition wie mit ehernen Klammern zusammenhält; 4. ist für die Komposition charakteristisch, wie die Bewegung innerhalb derselben von der Mitte aus den Ecken zuströmt. Es entsteht hierdurch allerdings der Eindruck unaufhaltsamen Vordringens der olympischen Götter gegen die Giganten, andererseits aber auch ein unerträglicher Raumzwang:

die Götter scheinen sich an der schräg herabgehenden Giebelsima den Schädel einzurennen. Bei den Aegineten und den olympischen Zeusgiebeln haben die Künstler daher einer zur Mitte hinstrebenden Bewegung der Gestalten den Vorzug gegeben. Erst die Parthenongiebel vereinigen beide Strömungen zu freiester Mannigfaltigkeit. Endlich ist 5. die Ausfüllung der Mitte nicht durch eine Einzelfigur, sondern durch eine Gruppe sehr merkwürdig. Auch auf dieses Motiv greifen erst die Parthenongiebel in freierem Sinne zurück.

Was endlich Zeit und Schule anbetrifft, der diese Giebelgruppe ihre Entstehung verdankt, so haben bereits Böckh (CJG. I p. 47 ff.) und Brunn (Künstlergesch. I S 46) hierauf aus dem Weihgeschenk zu schliefsen gesucht, für welches aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig und von Künstlern derselben Schule das Schatzhaus der Megarer mit seinem plastischen Giebelschmucke errichtet worden ist. Es war dies nach Pausanias (VI, 19, 9) eine Gruppe aus teilweis vergoldetem Cedernholz, in der Dontas, ein Schüler des Dipoinos und Skyllis, den Kampf des Herakles mit dem Acheloos dargestellt hatte.

Die Lebenszeit des Dipoinos und Skyllis wird von Plinius um Ol. 50 = 580 v. Chr. gesetzt. Dontas also und mithin auch der Verfertiger unserer Giebelgruppe müfste, wenn jene Annahme Böckh's und Brunn's richtig ist, etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts gelebt haben. Damit aber stimmt der Stil der Giebelgruppen sehr wohl überein, wie man sich besonders durch einen Vergleich mit der neuerdings in Delos aufgefundenen Nike des Archermos überzeugen kann, welche ungefähr in dieselbe Zeit gehört. Es ist mithin höchst wahrscheinlich, dafs wir in dieser ältesten aller erhaltenen Giebelgruppen ein Werk aus der Schule des Dipoinos und Skyllis vor uns haben, das in die Zeit vor der Mitte des 6. Jahrhunderts gehört.

Zum Schlufs legte Herr Mommsen eine in einem karthagischen Grabe gefundene, in gutem Holzschnitt in der *France illustrée* vom 8. April 1882 veröffentlichte Bleiplatte vor, die wie gewöhnlich eine Verfluchung enthält. Sie unterscheidet sich von den bisher bekannten teils durch die Eigentümlichkeit und Energie des Fluches, teils dadurch, dafs zwar die lange Reihe der verwünschten Individuen sowie die Verwünschung selbst lateinisch gefafst ist, die zur Exekution berufene Gottheit aber mit einem freilich unaussprechbaren, doch griechischen Namen belegt wird. Der Fluch lautet: *ΚΑΡΟΤΡΡΑΧΧΘΑ* (folgen noch mehrere Zeilen gleicher Art) *demon*, *qui ic conversans* (= *hic conversas* oder vielmehr *conversaris*), *trado tibi os quos* (*scripsi* fehlt), *ut deteneas illos et inplicentur* [*n*]*ec se movere possint.* —

Berichte über die Sitzungen der **Académie des Inscriptions et Belles-Lettres**. Nach Revue critique No. 27 S. 20, 28 S. 40.

1. (23. Juni). An Stelle von Guessard wird Hr. Senart zum ordentlichen Mitglied gewählt.

2. (30. Juni). Der Fürst Abamelek-Lazarew hat der Akademie einen allerdings unvollkommenen Abzug der von ihm zu Palmyra gefundenen, von Waddington schon erwähnten palmyrisch-griechischen Inschrift übersandt. — Hr. Léon Renier las die *Étude des ruines d'El-Meraba des Beni-Ouelban* von E. Masqueray. Der letztere Gelehrte hat im Département Constantine sehr umfangreiche Nachgrabungen geleitet und bei El-Meraba das Forum und die Totenstadt eines alten Ortes aufgedeckt; auch etwa 130 Inschriften sind dabei zum Vorschein gekommen. Aus einigen derselben ergiebt sich als Name für die römische Kolonie bei El-Meraba '*respublica coloniae Celtianensium*'. — E. Desjardins teilt eine vom Major Demaeght zu *Agbal* bei *Lamoricière* zwischen *Tlemcen* und *Sidibel-Abbès* gefundene Inschrift mit; sie lautet:

AVRELIO ANTO
LSEPTIMISEVERI
PEPTI.AVGPATRI
PRO PRINCIPATV
STATVAMQVAM
POLLICITVSEST
SECVNCDVMACTA
PVPLICA.P.VALE
RIVS.LONGVS
PRINCEPS
PVALERILONGI
PRINCIPIS.FIL
POSVIT

Desjardins hebt die Eigentümlichkeit hervor, dafs das Versprechen in die *acta publica* eingetragen war. Unter *Antoninus* schon geleistet wurde es erst unter *Septimius Severus* eingelöst.

In der **Société nationale des Antiquaires de France** teilte Herr de Barthélemy am 14. Juni einen Brief von Jacob mit, aus dem hervorgeht, dafs zu Bar-le-Duc eine gallisch-römische Säule gefunden sei, auf deren Vorderseite ein nacktes Kind mit einem Vogel in der Hand in Hautrelief dargestellt sei. (Revue critique No 27 S. 19.)

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Über die **Sammlungen der Skulpturen und Gipsabgüssse des Berliner Museums**, I. Abteilung der antiken Skulpturen, veröffentlicht Herr Direktor Conze folgendes: Im Laufe des ersten Quartals 1882 wurden Erwerbungen an Originalen nicht gemacht, nur dafs einige der jetzigen Abgrenzung der Abteilungen nach in die Skulpturengalerie gehörige Kleinigkeiten vom Antiquarium überwiesen wurden.

In die Sammlung der Abgüsse gelangte namentlich das Kolossalfragment im Museo nazionale zu Neapel, welches früher mit dem Laokoon zusammengestellt, jetzt von mehreren Beschauern der pergamenischen Gigantomachie zugerechnet wurde (Abbildung in der Archäol. Zeit. 1863 Taf. CLXXVIII); es zeigt sich jedoch nach Mafsstab und Arbeit als wesentlich verschieden. Von Formen böotischer Skulpturen gingen einige ein und wurden der Formerei zum Ausgiefsen überwiesen.

Die Thätigkeit der Werkstatt nahm unter Leitung des Herrn Freres ihren Fortgang. Die Balustradenreliefs von der Halle des Athena-Heiligtumes in Pergamon wurden gleichzeitig mit einigen der aus der zweiten Ausgrabungsperiode herrührenden Architekturteile im Heroensaale zur Aufstellung gebracht. Vorbereitet wurde die Aufstellung der Heliosgruppe aus der pergamenischen Gigantomachie in der Rotunde. Aufserdem wurde die Werkstatt auch durch Herstellungsversuche der Abgüsse der Nike von Samothrake beschäftigt, wobei uns die Verwaltung des Louvre entsprechend unterstützte, und an welcher die Herren Zumbusch, Benndorf und Kundtmann in Wien sich in brieflichem Austausch beteiligten.

Die Tränkung der Gipsabgüsse durch Herrn Dr. v. Dechend wurde nunmehr fast allen seit der Einstellung der älteren Prozeduren ungeschützt gebliebenen Abgüssen der Sammlung zu Teil.

Seit dem 5. Januar ist Herr Regierungs-Baumeister Bohn als Hülfsarbeiter bei der Abteilung eingetreten, wodurch der Bearbeitung der pergamenischen Architekturstücke im Museum Vor-

schub geleistet und die grofse Publikation der Ausgrabungsergebnisse gefördert wird.

Der im Entwurf fertige Katalog der Originalskulpturen mit Ausschlufs der Pergamener ist in der Schlufsredaktion bis 383 nahezu erledigt.

Aus **Württemberg**. Bei der Fundamentlegung des neuen Magazingebäudes hinter der Strafanstalt bei Rottenburg wurden unlängst zwei Altertümer von unzweifelhaft römischem Ursprung aufgefunden: der behelmte Kopf eines Kriegers und ein weiblicher Kopf. Beide Stücke, in körnigem Sandstein ausgeführt, sind dem Lapidarium (Sammlung von Steindenkmalen) in Stuttgart zur Aufbewahrung übergeben worden.

Philologische und archaeologische Universitäts-Vorlesungen für das Wintersemester 1882/83.

1. **Halle.**

Prof. Dr. ***Keil:*** 1. Geschichte des *römischen Theaters*, Sprache u. Metrik des *Plautus* und Interpretation von *Plautus'* »*Miles gloriosus*«, priv. 4 stündig.
2. *Philologische Kritik* u. *Hermeneutik*, priv. 2 stündig.
3. Übungen des *philologischen Seminars*, publice 1 stündig.
4. *Philologische Gesellschaft*, privatissime et gratis.
5. *Vergils Georgica* im philol. Proseminar, publice 1 stündig.

Prof. Dr ***Dittenberger:*** 1. Vergleichende Grammatik der *griechischen Dialekte*, priv. 4 stündig.
2. Über das *attische Gerichtswesen*, verbunden mit der Erklärung der Rede des *Andokides über die Mysterien*, priv. 4 stündig.
3. *Quintilians zehntes Buch* im phil. Seminar, publ. 2 stündig.

Prof. Dr. ***Hiller:*** 1. *Griechische Syntax*, priv. 4 stündig.
2. Ausgewählte Abschnitte der *griech. Mythologie*, priv. 1 stündig.
3. *Theocrits* Gedichte im phil. Seminar, publ. 1 stündig.
4. Übungen des *philol. Proseminars*, publ. 1 stündig.

Dr. ***Schmidt:*** 1. *Senecas* Apokolokyntosis, gratis 1 stündig.
2. *Lateinische Epigraphik*, priv. 2 stündig.
3. *Epigraphische* Übungen, gratis 1 stündig.

Prof. Dr. ***Heydemann:*** 1. *Ciceros* 4. Verrine, priv. 2 stündig.
2. *Kunstmythologie*, priv. 3 stündig.
3. Denkmäler der *Akropolis von Athen*, publ. 1 stündig.
4. *Archäologische* Übungen, privatissime et gratis 2 stündig.

Prof. Dr. ***Pott:*** 1. Allgemeine Grammatik oder *Sprachphilosophie*, priv. 3 stündig.
2. Ausgewählte Stücke der *Sanskrit-Anthologie* von Lassen, publ. 2 stündig.
3. Über die *hieroglyphische* Schrift der Aegypter, publ. 2 stündig.

Dr. ***Bartholomae:*** Ausgewählte Kapitel der *vergleichenden* Grammatik, priv. 2 stündig.
Altindische *(Sanskrit-)Grammatik*, priv. 4 stündig.
Sanskrit-Übungen für Anfänger, gratis 1 stündig.
Vedische Übungen, priv. 2 stündig.

Prof. Dr. ***Hertzberg:*** 1. *Römische* Geschichte von Romulus—Caesar, priv. 4 stündig.
2. Geographie von *Alt-Italien*, publ. 2 stündig.

Dr. ***Neumann:*** 1. *Alte* Länder- u. Völkerkunde, priv. 3 stündig.
2. *Übungen* auf dem Gebiete der *alten Geschichte* (Quellen zur Geschichte *Alexanders des Grofsen*), privat. et gratis 2 stündig.

K.

Philologische Programm-Abhandlungen 1882.

I. Griech.-Lateinisch.

1. **Celle G.** — *Influence du Grec et du Latin* sur le Développement de la Langue Anglaise. ***Tschischwitz.*** (266)

2. **Warendorf.** — *Parallel-Lehre von den Modi* in der lateinischen und griechischen Sprache. ***Erdtmann.*** (325)

II. Griechische Sprache.

1. **Doberan. Grh. Prg.** — Das *Causativum* in der griechischen Sprache. ***W. Kühne.*** (574 a.)

2. **Wolfenbüttel.** — Griechische *Syntax.* Kursus der *Obersekunda.* ***L. Poppendiek.*** (616)

3. **Gleiwitz.** — Über die Partikel *ὥστε* ***Eichner.*** (160)

4. **Glogau. Kth. G.** — Über die *parataktische Anknüpfung* des Nachsatzes in *hypotaktischen Satzgefügen*, insbesondere bei *Homer.* ***R. Nieberding.*** (162)

5. **Stettin M. G.** — Über den Gebrauch einiger *Pronomina auf attischen Inschriften.* ***E. Schmolling.*** (119)

6. **Wehlau.** — Die Lehre des Apollonius Dyscolus *vom articulus postpositivus.* ***O. Eichhorst.*** (16)

III. Griechische Litteratur.

1. **Guben G. u. R.** — Untersuchungen über die *Echtheit* einiger *delphischer Orakel.* ***R. Hendess.*** (72)

2. **Creuznach.** — Zur Würdigung des *Zoilus* mit dem Beinamen *Ὁμηρομάστιξ.* ***G. Wulpert.*** (385)

3. **Rietberg. Pr.** — De *chori*, qualis in *perfecta Graecorum tragoedia* apparet, ratione et indole. ***Fr. Stolte.*** (322)

4. **Leobschütz.** — Über die *Unterweisung in der Beredsamkeit* bei den Alten. I. ***Kleiber.*** (169)

IV. Griechische Dichter.

1. **Giessen.** — Über den freieren Gebrauch der Composita bei *Aeschylus.* ***P. Dettweiler.*** (561)

2. **Stettin. K. W. G.** — Der Chor in den Sieben des Aischylos. ***Chr. Muff.*** (121)

3. **Gumbinnen.** — Über die *ἅπαξ λεγόμενα* und seltenen poetischen Wörter bei Aeschylus, soweit ihre Überlieferung in den Handschriften nicht feststeht. ***L. Nast.*** (4)

4. **Königsberg. Kn. G.** — Über den griechischen Epiker *Apollonius* Rhodius. I. ***Cholevius.*** (10)

5. **Berlin. Fr. G.** — Beiträge zu *Euripides.* I. Alkmene. ***R. Engelmann.*** (54)

6. **Danzig. St. G.** — Über die Bilder und Gleichnisse bei Euripides. I. ***Magdeburg.*** (27)

7. **Posen. R.** — Euripides und die seelische Kraft in seinen Stücken. ***P. Rumpe.*** (147)

8. **Marienburg.** — *Homerische* Poesie mit vergleichender Betrachtung des Epos von andern Völkern. I. ***W. Bock.*** (32)

9. **Dramburg.** — Über die Ausdrücke der Zeit bei Homer. ***A. Brand.*** (111)

10. **Büdingen.** — Über den relativen Wert der Homerischen Gleichnisse. ***H. Frommann.*** (559)

11. **Eisenberg.** — Der Olymp in Ilias und Odyssee. ***R. Mackrodt.*** (610)

12. **Ploen.** — Über ungeschickte Verwendung Homerischer Motive in der Aeneis. ***K. Neermann.*** (251)

13. **Glogau. Kth. G.** — Über die parataktische Anknüpfung des Nachsatzes in hypotaktischen Satzgefügen, insbesondere bei Homer. ***R. Nieberding.*** (Auch II 4.) (162)

14. **Berlin. Frz. G.** — De vetere quem ex Odyssea Kirchhofius eruit *Νόστῳ.* ***C. Rothe.*** (52)

15. **Hagen. R.** — Homer als Kenner der Natur und treuer Darsteller. ***H. Schmidt.*** (327)

16. **Ratzeburg.** — Eine Synesis *(Hom. Od. X 198 ff., I 96 ff. Il. XI 662 ff.).* ***K. Steinmetz.*** (252)

17. **Köln. M.** — De Theoclymeno vate. ***J. Hemmerling.*** (380)

18. **Glogau. Ev. G.** — Die Feinheit der Ökonomie und der Charakterzeichnung in den einzelnen Dramen des *Sophokles* und der Kern der sittlichen Anschauung desselben. II. ***W. Hasper.*** (161)

19. **Husum.** — Ein kleiner Beitrag zur Erklärung und Verbesserung von Sophokles' Antigone. ***H. Keck.*** (248)

20. **Lyck**. — Quaestiones de imaginum ac translationum apud Sophoclem usu. ***E. Krichauff.*** (12)

21. **Pr. Stargardt**. — De comparationum et translationum usu Sophocleo. III. ***G. Lück.*** (37)

22. **Tilsit**. — Sophokles Antigone, in den Versmassen des Originals übersetzt. ***Th. Meckbach.*** (15)

23. **Meissen. R.** — Quaestiones Jophonteae. ***O. Wolff.*** (507)

24. **Stettin. R. II.** — De *Theognide* eiusque fragmentis in Stobaei florilegio servatis. ***Schneidewin.*** (126)

25. **Bromberg**. — De tragicorum minorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. ***R. Methner.*** (128)

V. Griechische Prosaiker.

1. **Wehlau**. — Die Lehre des *Apollonius* Dyscolus vom articulus postpositivus. ***O. Eichhorst.*** (Auch II 6.) (16)

2. **Königsberg N/M.** — Die sectio rationis, sectio spatii und sectio determinata des *Apollonius*, nebst einigen verwandten geometrischen Aufgaben. ***Fr. v. Lühmann.*** (73)

3. **Langensalza. h. B.** — Die Quadraturen des *Archimedes*. I. Quadratur des Kreises. ***H. Voigt.*** (242)

4. **Liegnitz**. — Die Lehre des *Aristoteles* von den Seelenteilen. ***E. Güthling.*** (170)

5. **Neustrelitz**. — Zu Aristoteles de anima III 3. ***G. Michaelis.*** (588)

6. **Stargard**. — Über den Sprachgebrauch *Arrians*, besonders in der *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου*. ***Fr. Newie.*** (118)

7. **Leipzig. Th.** — De oratione quae est inter *Demosthenicas* XVII. et inscribitur *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν*. ***J. Windel.*** (481)

8. **Leipzig. Kgl. G.** — Die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei *Dionysios von Halikarnasos* und Vergilius. ***E. Wörner.*** (482)

9. **Halle a./S. st. G.** — *Epikurs* Brief an Herodot, § 68—83 übersetzt und erläutert. ***A. Brieger.*** (208)

10. **Berlin. Kst. G.** — *Galeni* qui fertur de partibus philosophiae libellus prim. ed. ***E. Wellmann.*** (61)

11. **Bielefeld**. — Kritische Bemerkungen zum *Herodot*. ***Nitzsch.*** (306)

12. **Trier**. — De quibusdam locis Herodoteis. ***Schaefer.*** (409).

13. **Bautzen**. — De attractionis pronominis relativi apud *oratores Atticos* recentiores usu et formis ***R. Schulze.*** (472)

14. **Gnesen**. — Über C. G. Cobets Emendationen der attischen Redner, insbesondere des *Isaios*. ***W. Roeder.*** (129)

15. **Fulda**. — Zu *Platons* Apologie und Kriton. ***E. Goebel.*** (344)

16. **Birkenfeld**. — Über das gegenseitige Verhältnis der platonischen Dialoge *Phaedrus* und *Symposion*. ***H. Hahn.*** (591)

17. **Königsberg W. G.** — Über die Erwähnungen der Philosophie des Antisthenes in den Platonischen Schriften. ***K. Urban.*** (8)

18. **Allenstein**. — Über die Quellen in *Plutarchs* Lebensbeschreibungen des Themistokles und Aristides für die Zeit der Perserkriege. ***J. Meyer.*** (1)

19. **Geestemünde. Prg.** — Über den Gebrauch der Negationen bei Plutarch. ***K. Stegmann.*** (269)

20. **Löbau i. W. Prg.** — De participio *Thucydidio* I 4. 5. ***R. Hache.*** (31)

21. **Görlitz**. — Zu *Xenophons* Expedition in das Gebiet der Drilen. ***R. Bünger.*** (163)

22. **Barmen**. — Über Geist und Tendenz der pseudoxenophontischen Schrift vom *Staate der Athener*. ***G. Faltin.*** (374)

23. **Posen. Fr. W. G** — Kritische Beiträge zu Xenophons *Hellenica*. ***A. Laves.*** (138)

24. **Bochum**. — De lituris et correctionibus, quae inveniuntur in Xenophontis *Anab.* codice C. (Parisino 1640). ***A. Matthias.*** (307).

VI. Lateinische Sprache.

1. **Bonn**. — De quibusdam partibus *grammaticae latinae* accuratius definiendis. II. ***Fisch.*** (376)

2. **Tilsit. R.** — Loci memoriales zur *lat. Syntax* aus Dichtern. I. Kasuslehre. ***A. Mogk.*** (19).

3. **Jena. G.** — Über *lateinische Phraseologien* (ein Konferenzbericht). ***E. Wilhelm.*** (600)

VII. Römische Litteratur.

1. **Aurich**. — Beiträge zur Kritik und Erklärung *lateinischer Autoren*. II. ***H. Kraffert.*** (265)

2. **Schleusingen**. — *Scriptorum latinorum qui in scholis publicis* fere leguntur loci non pauci vel explanantur vel emendantur. ***Ortmann.*** (222)

VIII. Römische Dichter.

1. **Seehausen i. d. Altm.** — Der *Anticlaudianus* (Schlufs der Abh. von 1881). ***O. Leist*** (223)

2. **Erfurt**. — R. Festi *Avieni* prognostica ed. ***A. Breysig.*** (205)

3. **Friedeberg N./M.** — Qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone *Catullus*. ***O. Harnecker.*** (70)

4. **Stade**. — *Horazische* Oden in deutscher Nachbildung. ***J. Bartsch.*** (283)

5. **Ohrdruf. R.** — Pope's Essay on Criticism. Sein Verhaltnis zu Horaz und Boileau. ***Groebedinkel.*** (620)

6. **Paderborn**. — Kritische Studien zu den Oden des Horaz. ***Fr. Hülsenbeck.*** (319)

7. **Magdeburg. P.** — Anmerkungen zu Horazens *Brief an die Pisonen*. ***K. Jerxsen.*** (211)

8. **Oppeln**. — De *carm. I 7* et *epist. I 11* inter se comparatis sive de Bullatio Horatiano. ***A. Knütgen.*** (176)

9. **Königsberg. Fr. K.** — Die deutsche Dichtung des 17. und 18. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu Horaz. ***A. Lehnerdt.*** (7)

10. **Berlin. Werd. G.** — Über den Wert des *cod. Blandinius* vetustissimus für die Kritik des Horaz. ***W. Mewes.*** (51)

11. **Wongrowitz**. — Horati Metra. ***G. H. Müller.*** (144)

12. **Friedland i. M.** — Patris Salutatio. (De carmine Horatiano I 12.) ***J. Strenge.*** (586)

13. **Nordhausen. G.** — De *Juvenalis* satira XV. ***Palm.*** (216)

14. **Merseburg**. — Studien zu *Ovids* Heroides. ***R. Bodenstein.*** (212)

15. **Sondershausen. G.** — Übersetzungen aus Ovid in achtzeiligen iambischen Strophen mit Anmerkungen. ***Thiele.*** (635)

16. **Dresden Nst.** — In Epidicum *Plautinam* coniectanea. ***Th. Hasper.*** (477)

17. **Darmstadt**. — Adversaria Plautina. ***A. Weidner.*** (560)

18. **Coblenz**. — Quaestiones *Propertianae* II. (Forts. d. Progr. 1881.) ***J. Weidgen.*** (379)

19. **Berlin. Lst. G.** — Electa *Statiana*. ***O. Müller.*** (56)

20. **Berlin. W. G.** — Über Tropen und Figuren in *Vergils* Aeneis. II. ***R. Braumüller.*** (55)

21. **Ploen**. — Über ungeschickte Verwendung homerischer Motive in der Aeneis. ***K Neermann.*** (Auch IV 12.) (251)

22. **Neisse. R.** — Das zweite Buch und die erste Hälfte des vierten Buches des Georgica von P. Vergilius Maro übersetzt. ***A. Pohl.*** (192)

23. **Leipzig. Kgl. G.** — Die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei Dionysios von Halikarnasos und Vergilius. ***E. Wörner.*** (Auch V 8.) (482)

IX. Römische Prosaiker.

1. **Hirschberg**. — Fragmenta *auguralia*. ***P. Regell.*** (164)

2. **Emden**. — De *Ciceronis* cod. Leidensi No. 118. denuo collato. ***Deiter.*** (268)

3. **Ratzeburg**. — Eine Synesis (scil. der Darstellung in Cic. de orat. c. 9: Sed illa duo, Crasse, vereor ... humanitatis esse perfectum). ***K. Steinmetz.*** (Auch IV 16.) (252)

4. **Lissa**. — Zur Textkritik des Brutus und des Orator. ***Fr. Nesemann*** (133)

5. **Oldenburg. G.** — Cicero's Quintiana. ***W. Oetling.*** (594)

6. **Frankenberg. R.** — Über das Gerundium und Gerundivum bei *Caesar* und *Cornelius* Nepos. ***R. Schwenke.*** (497)

7. **Zwickau.** — Lexikalische Bemerkungen zu *Firmicus Maternus.* ***H. Dressel.*** (486)

8. **Lippstadt. R.** — Historisch-kritische Untersuchungen im Bereiche der 3. Dekade des *Livius.* ***H. Hesselbarth.*** (329)

9. **Neisse.** — De *Plinii Secundi* Minoris locis quibusdam interpretandis et emendandis. ***F. Köhler.*** (172)

10. **Andernach. Prg.** — Übersetzung des besonderen Teils der Germania des Tacitus. ***J. Schlüter.*** (373)

11. **Hohenstein.** — Die Quellen des *Trogus* Pompeius in der persischen Geschichte. ***O. Neuhaus.*** (5)

12. **Berlin. Gr. Kl.** — Analecta *Vitruviana.* ***H. Nohl.*** (49)

X. Mittelalter und neuere Zeit.

1. **Münster.** — Quibus antiquis auctoribus *Petrarca* in conscribendis rerum memorabilium libris usus sit. ***Kl. Baeumker.*** (318)

2. **Hamburg. Joh.** — *Nicandri Nucii* fragmentum ex cod. Ambrosiano exscripsit ***Fr. Eyssenhardt.*** (643)

3. **Hamburg. R. Joh.** — Weitere Mitteilungen aus dem Breviloquus Benthemianus, enthaltend Beiträge zur Textkritik der *Vulgata,* nebst einem Anhang: Abschnitte aus dem Liber derivationum des Ugutio von Pisa. ***K. Hamann.*** (645)

4. **Brandenburg a. d. H. R. Ak.** — Mitteilungen aus den *Handschriften* der Ritter-Akademie. III. De processu et ordine iudicii commentariolus. ***E. Köpke.*** (62)

5. **Groszenhain. R.** — Ist *Nikolaus von Clemanges* der Verfasser des Buches »de corrupto ecclesiae statu«? ***G. Schuberth.*** (501)

6. **Wiesbaden. G.** — *Nassauische Chronisten* des Mittelalters. ***Widmann.*** (352)

XI. Philosophie.

1. **Chemnitz. G.** — Der Optimismus des *Sokrates* bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen Stimmen in der älteren griechischen Litteratur. ***G. Benseler.*** (473)

2. **Coesfeld.** — Die alttestamentliche Kochma, der *platonisch-philonische Logos* und die chinesische Tao. ***Hillen.*** (310)

3. **Ilfeld.** — *Plotins* Forschung nach der Materie. ***Fr. Müller.*** (277)

4. **Berlin. Kölln. G.** — Die Philosophie des *Athenagoras.* ***Fr. Schubring.*** (48)

5. **Wetzlar.** — Über *Schleiermachers Platonismus.* ***B. Todt.*** (412)

6. **Königsberg. Wilh. G.** — Über die Erwähnungen der Philosophie des *Antisthenes* in den Platonischen Schriften. ***K. Urban.*** (Auch V 17.) (8)

XII. Archaeologie und Mythologie.

1. **Aschersleben. R.** — Die *Polychromie* in der antiken Skulptur. ***Boeckler.*** (230)

2. **Brandenburg a. d. H. G.** — Der *Mythos von Admetos und Alkestis,* seine Entstehung und seine Darstellung in der bildenden Kunst. ***K. Dissel.*** (63)

3. **Köln. M.** — De *Theoclymeno* vate. ***J. Hemmerling.*** (Auch IV 17.) (380)

4. **Altona. Chr.** — Vergleichung der *Überreste vom Theater des Dionysus* aus dem 5. Jahrh. vor Chr. G. mit den Regeln des Vitruv für die Erbauung griechischer Theater und mit meiner orchestischen Hypothese. ***Chr. Kirchhoff.*** (244)

5. **Jülich. Prg.** — Über *Aufnahme griechischer Gottheiten* in den *römischen* Kultus. ***J. Moerschbacher.*** (394)

6. **Jena. G.** — De *ludo Troiae.* ***Fr. Rasch.*** (600)

7. **Ratibor. G.** — Studien zur *griech. Musik*geschichte. A. der *Νόμος.* ***H. Reimann.*** (179)

8. **Lingen.** — De *Proserpinae* raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit ***A. Zimmermann.*** (278)

XIII. Geschichte.

1. **Aachen. G.** — De quaestione quae vocatur *Magdalenica* II. ***N. Alsters.*** (372)

2. **Elbing.** — *Sicilianische* Untersuchungen I. ***W. Behring.*** (29)

3. **Berlin Lst. Gew.** — Über die *Heerstraszen* des römischen Reiches. ***F. Berger.*** (93)

4. **Neustettin.** — Geschichte der Stadt *Akragas* bis zu ihrer Zerstörung durch die Römer. ***Bindseil.*** (115)

5. **Görlitz.** — Zu Xenophons Expedition in das Gebiet der *Drilen.* ***R. Bünger.*** (Auch V 21.) (163)

6. **Wohlau.** — Die Kenntnis von *Afrika im Altertum.* ***P. Friedrich.*** (186)

7. **Essen.** — Die *Sullanische* Gesetzgebung. ***H. Fritsche.*** (391)

8. **Freienwalde a/O.** — Die *Centuriat-Comitien* nach der Reform. ***Genz.*** (69)

9. **Lippstadt. R.** — Historisch-kritische Untersuchungen im Bereiche der *dritten Dekade des Livius.* ***H. Hesselbarth.*** (Auch IX 8.) (329)

10. **Rossleben.** — De *L. Cornelio Balbo.* I. ***J. Hoche.*** (219)

11. **Königshütte.** — Der *zweite Samniterkrieg.* ***Klimke.*** (167)

12. **Weimar. W. E. G.** — Johannes der Täufer nach den synoptischen Evangelien und *nach Josephus.* ***W. Köhler.*** (601)

13. **Potsdam.** — Die römische Kolonie *Karthago.* ***Fr. Labarre.*** (77)

14. **Brieg.** — Die *Heeresverpflegung* der Römer im letzten Jahrh. der Republik. ***A. Langen.*** (155)

15. **Aachen. R.** — Keltische und *lateinische Ortsnamen* in der Rheinprovinz. III. ***H. Marjan.*** (413)

16. **Allenstein.** — Über die Quellen in Plutarchs Lebensbeschreibungen des *Themistokles und Aristides* für die Zeit der Perserkriege. ***J. Meyer.*** (Auch V 18.) (1)

17. **Halberstadt. G.** — *Cicéron proconsul* en Cilicie l'an 51 avant Jésus-Christ s'est montré digne de l'estime qu'il a gagnée par son consulat. ***A. Müller.*** (206)

18. **Hohenstein.** — Die Quellen des Trogus Pompeius in der *persischen Geschichte.* ***O. Neuhaus.*** (Auch IX 11.) (5)

19. **Bernburg. G.** — Zur Quellenkritik der Geschichte des *Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius.* ***J. Plathner.*** (603)

20. **Pillau. h. B.** — Neue Beiträge zur Geschichte *Agis III.* (IV.), Königs von Sparta. ***Preifs.*** (23)

21. **Berlin. Ask. G.** — Die Befestigung des *Janiculum.* Ein Beitrag zur Topographie der Stadt Rom. ***O. Richter.*** (58)

22. **Prenzlau. G. u. R.** — Italograeca. Vom ältesten *Verkehr zwischen Hellas und Rom* bis zur Kaiserzeit. ***A. Saalfeld.*** (78)

23. **Glatz.** — Kritik der Überlieferung über den spartanischen Gesetzgeber *Lykurg.* ***K. Stein.*** (159)

24. **Köln. Ap.** — De *Clearcho,* Lacedaemoniorum duce. ***Fr. Wildt.*** (381)

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer).

Personal-Nachrichten.

Preufsen: Dem Oberlehrer ***Otto Herm*** am Paedagogium in Züllichau ist das Prädikat 'Professor' und dem ordentlichen Lehrer ***von Knorr*** das Prädikat 'Oberlehrer' verliehen worden.

Angekündigte Werke.

Demnächst kommt bei ***C. Gerold's Sohn*** in Wien der 6. Band der von der K. K. Akademie in Wien herausgegebenen Sammlung der Kirchenschriftsteller, die Gesamtausgabe des Ennodius, redigiert von W. Hartel, zur Ausgabe.

Bibliographie.

Aristotle's psychology. In Greek and English. With introduction and notes by Edwin Wallace. (8. 440 p.) London, Cambridge Warehouse. Lwb. 18 s.

— etica, o dei morali, a Nicomaco, libro I tradotto e commentato da E. F. (16. XXXVII, 139 p.) Napoli, tip. frat. Tornes. L. 2.

Berens, E. M., handbook of mythology. The myths and legends, of ancient Greece and Rome, illustrated from antique sculptures. (16. 330 p.) New-York. Lwb. 6 s. 6 d.

Beschreibung der Pergamenischen Bildwerke in den königl. Museen zu Berlin. Herausgeg. von der Generalverwaltung. 5. Aufl. (8. 29 S.) Berlin, Weidmann. 10 Pf

Catullo, le nozze di Peleo e di Teti: carme. (8. 23 p.) Albenga, tip. Craviotto.

Cicero's speech for Cluentius. Translated into English with an introduction and notes, by W. Peterson. (Post 8. 156 p.) Oxford, Thornton. Lwb. 3 s. 6 d.

Cox, G. W., the mythology of the Aryan nations. New and rev. ed. (8. 628 p.) London, Paul, Trench & Co. Lwb. 16 s.

Davidson, T., the Parthenon frieze, and other essays. (8. 232 p) London, Paul. Lwb. 6 s.

Dawe, C. S., the beginners latin exercise book. Affording practice, oral and written, on Latin accidence. With vocabulary. (gr. 8.) Rivingtons. 1 s. 6 d.

Dombart, B., lateinische Übungsstoffe für Sekunda. 2. verm. Aufl. (gr. 8. VI, 163 S.) Erlangen, Deichert. 1 M. 60 Pf.

Euripides, Hecuba. A revised text. With notes and introduction by Joh. Bond and Arthur Sumner Walpole. (Elementare Classics.) (18. 132 p.) London, Macmillan. Lwb. 1 s. 6 d.

— Tragedie scelte; traduzione di Felice Bellotti, con prefazione di Olindo Guerrini; edizione stereotipa. (16. 389] p.) Milano, E. Sonzogno edit.-tip. L. 1.

Helbig, W., Sopra alcuni bronzi trovati a Cuma ed a Capua. (in-8. 12 p. con 4 tav.) Roma, 1880.

Homer's Iliad. Liber XVIII. The arms of Achilles. Edited for the use of schools by Sydney R. James. (18. 56 p.) London, Macmillan. Lwb. 1 s. 6 d.

Lange, W., de Callimachi Aetiis. Diss. inaug. (gr. 8 46 S.) Leipzig, (Hinrichs Sort.) 1 M. 20 Pf.

Langen, Arnold, die Heeresverpflegung der Römer im letzten Jahrhundert der Republik. 3. Teil. Über Beute und donativa. (4. 23 S.) Brieg, (Bänder). 1 M.

La Roche, J., das Augment des griechischer Verbums. (gr. 8. 39 S.) Linz, Ebenhöch. 1 M. 20 Pf.

Leonhard, Rob., de codicibus Tibullianis capita tria. (gr. 8. 65 S.) München, Th. Ackermann. 1 M. 40 Pf.

Martialis, Gedichte deutsch von Th. Schuppli. Mit Lebensbeschreibung des Dichters und Anmerkungen. (Universal-Bibliothek No. 1611.) (16. 116 S.) Leipzig, Ph. Reclam jun. 20 Pf.

Maunoury, A. F., chrestomathie, ou recueil de morceaux gradués tirés des auteurs grecs, à l'usage des commençants, avec dictionnaire. 9. édit. (In-12. 112 p.) Paris, Poussielgue.

Messina, M., Apologia di Cicerone contro Teodoro Mommsen. 2. ed. (16. 161 p) Napoli, Berard. Ciao. L. 2.

Nettleship, J., latin genders taught without rhyme. (12. 12 p.) Eastbourne, Keay. 6 d.

Ovidii, P., Nasonis, Metamorphoseon delectus, ex recensione H. Rivae. (16. 148 p.) Mediolani, Briola e Bocconi. 80 c.

Präparationen zu Vergil's Aeneis. Von einem Schulmann. 2. und 3. Gesang. (16. 149 und 144 S.) Düsseldorf 1881 und 1882, Schwamm. 50 Pf. (1—3: 1 M. 40 Pf.)

Sallustii, C. Crispi, de Bello Jugurthino historia, in usum tironum curavit Joh. Baccius. (16. 160 p.) Augustae Taurinorum ex off. Salesiana. 75 c.

Schroeter, Adb., Geschichte der deutschen Homer-Übersetzung im XVIII. Jahrh. (8 VIII, 362 S.) Jena, Costenoble. 7 M.

Schvarcz, Jul, die Demokratie. 1 Band. 2. Hälfte. 4. Abteil. (Lex.-8. LXXIII—XCVI u. S. 601—749.) Leipzig, Duncker und Humblot. 6 M. 40 Pf. (1. Band compl.: 27 M.)

Shuckburgh, E S., a Latin vocabulary; or John's first Latin book. part. I. (12. 18 p.) (Eton), Ingalton Drake. 9 d.

Sittl, Karl, die Wiederholungen in der Odyssee. Ein Beitrag zur homerischen Frage. Gekrönte Preisschrift. (gr. 8. 191 S.) München, Th. Ackermann. 4 M.

Virgil, with introduction and notes by T. L. Papillon. 2 vols. (8. 870 p.) London, Frowde. Lwb. 10 s. 6 d.

Wissowa, Geo., de Veneris simulacris romanis. Commentatio philologica et archaeologica. (gr. 8. 53 S.) Breslau, Koebner. 1 M. 20 Pf.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 12. AUGUST. 1882. № 32.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Zwölf Oden und Epoden des Horaz. Im Versmafs der Urschrift übersetzt von **Lucian Müller**. St. Petersburg, Buchdruckerei der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Berlin, S. Calvary & Co. 1882. 1 Mark 60 Pf.

Der ausgezeichnete Kenner römischer Poesie, der sich insbesondere auch um den Text und die Erklärung des Horaz wohl verdient gemacht hat, bietet uns auf vorliegenden Blättern — vielleicht als Vorläufer seiner unlängst angekündigten erklärenden Ausgabe der Oden und Epoden[1]) — eine wortgetreue, fliefsende, oft sehr treffende Übertragung der Oden I 15. 19. 21. 30. 31. 32. 37. 38. II 1. IV 10. Epod. 7. 13 im Versmafse der Urschrift. Es ist bei der Auswahl möglichst auf Abwechselung des Metrums (nur die Alcaeische und Sapphische Strophe sind je dreimal vertreten, alle übrigen Metren nur je einmal), so wie des Inhalts gesehen: erotisches, politisches, Lieder für den fröhlichen Freundeskreis, ernst religiöses. Zur Probe führen wir einige für Erklärung und Kritik bemerkenswerte Stellen an, die zugleich beweisen werden, dafs die Übertragungen in dem Original-Metrum nicht unbedingt zu verwerfen sind, wie selbst seit Geibel noch die Meisten annehmen. C. I 32, 13—16 lautet:

Leyer, Schmuck des Phoebus, die gern der Herrscher
Zeus vernimmt beim Mahl, die der Menschen Mühen
Trost und Labung spendet, sei hold des Sängers
Züchtigen Bitten.

und C. 1 37, 1ff.

Jetzt mufs man trinken, jetzt mit behendem Fufs
Die Erde stampfen, jetzt ist es längst schon Zeit
Der Götter Polster auszuschmücken cet.

[1]) Dieselbe ist soeben erschienen und enthält auch die erwähnte Anmerkung zu C. II 1.

Ein Vorwort hat der doch sonst nicht gerade wortkarge Verfasser nicht beigefügt, auch keine Anmerkungen, mit Ausnahme einer Stelle. Zu C. II 1 wird beigefügt:

> Gerichtet an Gaïus Asinius Pollio, einen durch Freimut und Charakterstärke ausgezeichneten Staatsmann, der sich zugleich als Redner, Historiker und Tragiker in der römischen Litteratur einen Namen gemacht hat. Zur Zeit der Abfassung dieses Gedichtes hatte er es unternommen, die Parteikämpfe Roms seit dem Triumvirate des Caesar, Pompejus und Crassus (i. J. 60) zu schildern. Horaz beglückwünscht ihn darum, bittet aber, dafs er nicht zu lange der tragischen Muse untreu werde.

Nicht ohne Absicht also hat der Verfasser hier ein Wort über seine Auffassung des Gedichtes beigefügt, die von der allgemein üblichen bekanntlich abweicht. Unlängst hat Ad. Kiefsling in den philol. Untersuchungen (Berlin 1881) die dritte Strophe unseres Gedichtes als nachträglichen Zusatz, gewissermafsen als Selbstinterpolation des Dichters bezeichnet: dieser Ansicht tritt Lucian Müller mit den gesperrt gedruckten Worten entgegen, indem hier die Tragödien Pollios in erste Stelle gesetzt werden. Man vergleiche auch die Darlegung von H. Th. Plüss in dessen unmittelbar hierauf besprochenen Horazischen Studien S. 128ff.

W. Hirschfelder.

Horazstudien. Alte und neue Aufsätze über Horazische Lyrik, von **Hans Theodor Plüss**. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1882. X. 367 S. gr. 8⁰. 6 Mark.

Den meisten unserer Leser werden die Aufsätze des Verfassers über Horazische Oden, die teils in den Fleckeisenschen Jahrbüchern, teils in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen veröffentlicht worden sind, noch in angenehmer Erinnerung sein; mancher wird wohl auch den auf der Stettiner Philologen-Ver-

sammlung von Plüss unter grofsem Beifall gehaltenen Vortrag über 'die Entstehung Horazischer Lieder aus Stimmungen und Bedürfnissen ihrer Zeit' mit angehört haben. Zu diesen Arbeiten hat der Verfasser eine Anzahl ungedruckte gefügt, vielfach die älteren umgearbeitet und ergänzt: demnach glaubte er dieser nach den einzelnen Büchern der Gedichte geordneten Sammlung mit Recht den Titel geben zu dürfen: alte und neue Aufsätze.

In der Vorrede bezeichnet der Verfasser seinen Standpunkt anderen Richtungen der Horaz-Exegese gegenüber also: 'Die richtigen Mittel sind nach meiner Überzeugung eine vollständige Erklärung des einzelnen lyrischen Gedichtes aus seinen Einzelheiten und der Einzelheiten aus dem Ganzen, und dann eine konsequente Anwendung der Gesetze und Forderungen der lyrischen Gattung auf das lyrische Individuum. Wenig nützt die Erklärung der Einzelstellen aus ihr selber oder aus Parallelstellen: dies führt zu den verkehrten Emendationen und zur wilden Jagd auf Interpolationen; wenig auch die Hinweisung auf die griechischen Studien des Horaz, auf Namen und Thatsachen der Geschichte; wenig die chronologische Bestimmung der Einzelgedichte. Dieselben sind nicht als logisch-rhetorische Gedankenentwickelungen, noch weniger als blofse Übungen und spielende Versuche zu behandeln: sondern es gilt, die Erfordernisse eines lyrischen Kunstwerkes als eines Ganzen bei jedem Horazischen Gedichte als vorhanden oder als nicht vorhanden nachzuweisen, im letzteren Falle aber offen die Folgerung zu ziehen, dafs es ein schlechtes oder gar kein lyrisches Gedicht sei. Durch solches Verfahren soll eine festere Methode geschaffen werden, mit welcher der Wert sich zur Geltung bringen liefse, den die Horazische Lyrik als Propädeutik ästhetischen Empfindungslebens für die höhere Bildung haben könnte, eine Methode, welche auch die lebenzeugende und lebengestaltende Kraft anderer Dichtungen des Altertums uns mehr als bisher spüren liefse und durch ein wirkliches Mitleben in fremder Anschauungs- und Empfindungswelt unser eigenes Gemüts- und Phantasieleben erweiterte oder gar vertiefte'.

Den Anfang macht der oben erwähnte — hier wesentlich ergänzte — Stettiner Vortrag, der die 2. 17. 22. 34. 35. Oden des ersten Buches behandelt. Das Wesen des lyrischen Gedichtes erkenne man am deutlichsten am Chorliede der griechischen Tragödie: der Chor ist der ideal empfindende Zuschauer der Handlung, er erhebt die übrigen Zuschauer in eine Welt idealmenschlicher Empfindungen der Furcht und des Verlangens, er gestaltet die Empfindungen aller Zuschauer künstlerisch. Die Jahre 38—36 v. Chr. waren wild bewegte, gefahrdrohende, eine Zeit, deren Schrecknisse auch Vergil dichterisch dargestellt hat. Der gewaltige Aufruhr der Welt ums Jahr 37 hat die Empfindungen geweckt, welche Horaz C. I 2 ausspricht. — Diese ganze Darlegung ist ebenso geistvoll, wie schön und überzeugend durchgeführt. Man müfste annehmen, der Einflufs des Vergil und Maecenas (*ex quo* Horatium *coepit habere suorum in numero* Sat. II 6, 41 d. h. im Jahre 38) wäre so mächtig bei Horaz gewesen, dafs er schon damals — vier Jahre nach Philippi — von Octavian alles Heil erwartet hätte. Erhebliche Bedenken aber mufs Referent gegen die Auffassung des Gedichtes I 35 erheben. Dafs I 34 als ein Vorgedicht dazu anzusehen sei, wird allgemein[1]) zugegeben. Auch darf man nicht annehmen, es sei eine Übungsode über das Thema: 'die Macht der Fortuna'. Aber dafs das Gedicht auf die Einnahme Alexandrias und auf den Sturz der Herrschaft des Antonius sich beziehe, das verbieten schon die Worte V. 29: *Serves iturum Caesarem in ultimos Orbis Britannos.* — Ungeteilten Beifall zollen wir aber der Darlegung über C. I 17 und 22. Die Situation des ersteren wird ansprechend also geschildert:

> Der Dichter ist Hirte. Am lieblichen Waldberg, im Thal, über welchem Felsen sanft ansteigen, ist sein Herd und seine Hürde. Seine Ziegenherde, Mütter, Zicklein und Bock, weidet in Wald und Trift. Von dem süfsen Schalle der Hirtenschalmei hallt Thal und Fels; der Hirte dichtet und singt die gedichteten Lieder, wie Hirten pflegen. Mit seiner Geliebten sitzt er zur heifsen Sommerzeit an einnm fernen, stillen Platze des tiefen Waldthales, im kühlen Schatten; die Geliebte spielt die Laute und singt dazu etc.

Der zweite Aufsatz ist speciell dem C. I 2 gewidmet, um die oben angeführte historische Datierung zu rechtfertigen: mit besonderer Berücksichtigung der Übereinstimmung mit Vergils Darstellung der angenommenen Zeitlage in den Georgicis. Der dritte (ebenso wie der zweite neu) handelt von der Nachahmung des Alkaios mit Beziehung auf C. I 9. Alles hier gesagte hat des Referenten vollen Beifall: nichts ist verkehrter als aus dem Trümmerhaufen der griechischen Lyriker Horaz erklären, besser als bisher verstehen zu wollen; oder auch anzunehmen, der römische Dichter habe wörtlich das griechische Original wiedergegeben, habe sklavisch übersetzt. Aber nützlich jedenfalls ist der Hinweis auf die verwandten Stellen des Alkaios und anderer, schon dafs die Worte des Horaz C. III 30 *dicar princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos* recht gewürdigt werden.

Der vierte umfangreichste Aufsatz (S. 77—127) handelt vom C. I 12 und ist eine gänzliche Umarbeitung eines in den Fleckeisenschen Jahrbüchern v. J. 1873 enthaltenen Artikels. Es wird zuerst von der bisher üblichen Erklärung des Gedichtes, insbesondere von der Auffassung Ad. Kiefsling's in dessen Philologischen Untersuchungen gehandelt und dieselbe als unstatthaft zurückgewiesen. Sodann wird untersucht, »welche Realempfindung nnd welche Art Realität im Dichter Stimmung und Gestaltungsdrang hervorgerufen, welche lyrische Idee in ihm sich gestaltet habe, und auf welche Weise dann im einzelnen die Idee ihren Ausdruck gefunden. Es ist, wie bei Pindar, ein Sieg: in der mächtigen Erregung des Siegesfestes möchte der Dichter gleich Götter, Heroen und Menschen preisen. Vom Standpunkte eines orphischen Sängers will er zu uns reden, der das heftig Bewegte ruhen, das starr Ruhende sich bewegen läfst«: er erweckt damit für das Folgende Vorstellungen und Empfindungen vom Siege des mafsvoll Schönen und musisch Göttlichen über den Widerstand roher elementarer Kräfte; er wirkt nicht allegorisch, aber wie jede Kunst symbolisch. So werden die Götter gepriesen: Juppiter und Pallas, dann Liber, Diana, Apollo (*neque* v. 21 heifst nicht *und nicht* oder *auch nicht*, sondern *weder*, korrespondierend mit dem v. 23 folgenden *nec*): Juppiter und vier seiner Kinder, als seine Diener im Gigantenkampfe; es sind die uralten Ideen vom siegreichen Kämpfen des Lichtes gegen das Dunkel, der Ordnung und des Mafses gegen das Wüste, Wilde und Mafslose. Dieselbe Vorstellung ist auch bei dem Alkiden und den Dioskuren festgehalten. Hierauf folgen die Männer, deren Wirksamkeit für den Staat Preis verdient: zuerst vier in einer Strophe, dann je drei, zuletzt Marcellus und die

[1]) Auch von L. Müller in seiner soeben erschienenen Ausgabe der Oden und Epoden: derselbe versetzt aber beide Gedichte in das Jahr 25 v. Chr.

Julier in einer Strophe — an dem Genetiv der Codices *Marcelli* ist kein Anstofs zu nehmen: es ist der Sieger von Nola; der jüngere Marcellus, der Sohn der Octavia, ruft die Erinnerung an den Ahnherrn wieder wach. Am Schlufs wird Augustus mit Nachdruck unter Juppiter gestellt. Die lyrische Idee des Gedichtes wird darnach (S. 114) so bestimmt: »der Dichter stellt dar, wie er von einem freudigen, grofsen Ereignisse seiner Zeit mächtig erregt, vor den Ohren der wilden Natur, Juppiter's einheitliche und ebenmäfsige Weltordnung preise, welche sich auch künftig im Regimente des Caesar Octavianus offenbaren werde«. Das Ereignis aber, das jene Empfindung hervorgerufen, ist, wie S. 117f. ausgeführt wird, der Sieg im Sicilischen Kriege vom Jahre 36. So würde dies Gedicht sich an C. I 2 anschliefsen, und wer die frühe Abfassung dieses letzteren zugibt, wird auch bei dem zwölften leicht zustimmen. Die gründliche lebendige klare Ausführung wird vielleicht die meisten Leser hinreifsen. Referent kann jedoch nicht umhin, auf einen hierbei nicht beachteten Umstand hinzuweisen. Beide Gedichte C. I 2 und 12 sind sapphisch, und nach dem Vorgange Catulls konnte Horaz wohl recht gut schon in frühen Jahren, ehe er den *fidibus novis* (C. I 26) des Alkaais nahte, lyrische Gedichte in sapphischen Strophen verfafst haben, wie er ja selber Epist. I 19, 28. 29 auf Archilochos die Sappho, dann erst den Alkaais folgen läfst. Aber ist es denkbar, dafs Horaz in denselben Jahren, wo er mit der Abfassung der Epoden und Satiren beschäftigt war, auch lyrische Gedichte, auch sapphische Strophen gedichtet habe? Bentley hat es bekanntlich bestritten: die Alten, denen so viel auch auf die Form ankam, waren schwerlich imstande, grundverschiedenen Gebieten gleichzeitig gerecht zu werden. Ähnliches ist auch bei den mittelhochdeutschen Dichtern, z. B. bei Walther von der Vogelweide, beobachtet worden.

Über die Gedichte 1. 6. 11. 19. 20 des zweiten Buches handeln fünf kürzere Aufsätze, S. 127—184; da dieselben sämtlich früher gedruckt waren und nur geringe Zusätze erfahren haben, so begnügen wir uns mit diesem Hinweis.

Dagegen sind die Aufsätze 10—16, welche aus dem dritten Buche die sogenannten sechs Römer-Oden behandeln, neu; auch N. 17 (über C. III 25) ist umgearbeitet und nur der die Galatea-Ode betreffende Abschnitt ist verhältnismäfsig wenig geändert. Referent hebt nur einen Passus über die sechs ersten Lieder heraus, mit deren Auffassung er, abgesehen natürlich von Einzelheiten, wie *Apulicnm* C. III 4, 10 oder *si non periret immiserabilis Captiva pubes* C. III 5, 17, völlig einverstanden ist: 'Ob Horaz diese Lieder von vornherein als Cyklus gedichtet hat, also nach einer einzigen ursprünglichen Gesamtidee, in welcher schon sechs schön geordnete Teilideen eingefafst waren? Ich glaube es nicht — denn die Lieder selber machen den Eindruck, als seien sie einzeln oder paarweise aus Einzelideen oder Doppelideen entstanden; aber auf dem Grunde gleichartiger Bedürfnisse und Stimmungen der gleichen Zeit und das einzelne Lied oder das Liederpaar angeregt durch das andere Lied oder Paar, mit äufseren Verknüpfungen unter einander und inneren Beziehungen, das Ganze dann schliefslich geordnet nicht nach der Zeitfolge der Entstehung, sondern nach logischer und lyrischer Zweckmäfsigkeit. So könnte z. B. das erste Lied zuletzt gedichtet sein. Dafs aber die Lieder, so wie sie nun zusammenstehen, vom Dichter als ein Zusammengehöriges gemeint sind, ist einleuchtend.' Die Begründung dieser Sätze im Einzelnen bei Plüss nachzulesen, wird den Lesern meist ein grofser Genufs sein.

Der 19. Aufsatz handelt von dem neunten Epodus. Nach Widerlegung der bisher üblichen und der jüngst von Bücheler aufgestellten Erklärung, nach Erwäguug und Darlegung aller Momente kommt der Verfasser zu folgendem Resultate: »Der neunte Epodus ist kein Siegeslied, gedichtet am Abend des zweiten September, am Schlachttage von Actium; eher in den nächsten Tagen, als das Landheer des Antonius die Ergebung immer noch zurückwies — die Stelle '*Romanus eheu*' könnte sich hierauf beziehen. Also statt einer wohlfeilen Lobpreisung Oktavians und einer wohlfeilen Verkündigung der Niederlage des Antonius haben wir ein Gedicht von echt epodenhaftem Gepräge, ein Gedicht, das von Anfang bis zu Ende die zusammenhängende Darstellung männlichen und patriotischen Schmerzes über ein nationales Unglück ist. Auf *Quando repostum Caecubum tecum bibam* gibt erst das *Nunc est bibendum* die Antwort.« Referent mufs bekennen: in dieser Auffassung allein sei die rechte Lösung so vieler Schwierigkeiten gegeben, die bei der Erklärung dieses Gedichtes vorhanden sind.

Den Schlufs der Sammlung bildet ein bisher noch nicht veröffentlichter Vortrag: »die Entstehung und das Wesen griechischer und moderner Lyrik. Eine Parallele zur Lyrik des Horaz. Über Goethe, Sappho, Simonides, Pindar, Anakreontea, Goethe.« Der Verfasser versucht in denselben die Grundsätze der Horazerklärung vergleichend auf andere antike und auf moderne Empfindungsdichtung anzuwenden; und so bildet er für die gesammelten Aufsätze einen passenden allgemeinen Abschlufs.

Unser Urteil über diese neuesten Horazstudien kann nach dem Gesagten nicht zweifelhaft erscheinen. Für den Mitforschenden ist es eine Freude, von den mühevollen Detail-Studien über Handschriften, metrische, grammatische, chronologische Fragen hier zu der Betrachtung und Darlegung des Ganzen sich zu wenden. Denen, die unsere Gymnasialjugend in den Venusinischen Dichter einzuführen haben, wird dies Buch ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Schulerklärung bilden. Endlich wird der immer noch grofse Kreis gereifter Männer, die in den Mufsestunden gern einmal zu ihrem Horaz zurückkehren, eine Fülle von Anregungen und Aufschlüssen in frischer Darlegung und schöner Sprache finden. Allen Freunden der alten Litteratur und der Poesie überhaupt sei dies Werk aufs wärmste empfohlen.

Zinnowitz, im Juli 1882. W. Hirschfelder.

Observationes criticae et historicae in Terentium. Diss. inaug. philol. quam . . . scripsit **Hermannus Schindler.** Halis Saxonum 1881. 53 Seiten.

Drei für die Kritik und Geschichte des Terenz nicht unwichtige Fragen hat H. Schindler in seiner Dissertation zu lösen gesucht: 1) welchen Wert haben die Terenz-Citate des *Arusianus Messius*, der um 395 n. Chr. *Exempla elocutionum* aus der Quadriga Vergil Terenz Sallust Cicero, alphabetisch geordnet, herausgab; 2) wann sind die Adelphi zum ersten Mal aufgeführt worden; 3) wer hat die Prologe zur Hecyra geschrieben?

Für die erste Frage werden die Citate des Arusianus nach ihrem Verhältnis zu den Handschriften des Terenz zusammengestellt, leider ohne Angabe der Seitenzahl und der Phrase, für welche der Grammatiker jedesmal den Beleg bietet. Es hätte, wie mir scheint, die Sache sehr vereinfacht, wenn die Lesungen des Arusianus, soweit sie ihm als Belege dienen, von den Varianten der übrigen für die Phrase nicht in Betracht kommenden Wörter geschieden wären. Namentlich aber erwecken die

Worte (S. 8) »*regula praeposita vindicat grammaticus contra omnes scribendum esse*« die Meinung, dafs die folgenden Lesarten aus Andria, Heautontimorumenos, Phormio I und V durch die vorangeschriebene Elocutio gesichert seien, während das doch nicht der Fall ist bei *miseram* Andr. II 2, 14, *illis* und *mira* Heaut. I 1, 81, *condonamur* Phorm. V 8, 54, sondern nur bei *de hoc* Andr. II 2, 14 und *amicus mei* Phorm. I 1, 1. Diese Unklarheit wird jedoch wieder gut gemacht durch die Hervorhebung derjenigen Fehler in den Citaten Arusians, welche nicht durch einen Irrtum beim Schreiben, sondern nur durch eine Verderbnis der Rezension, die der Grammatiker im Kopfe oder vor Augen hatte, entstanden sein können. Wichtiger als die übrigen Stellen ist darunter das Citat für *caveo ab alqo* aus Eun. V 2, 44. Arusian schreibt *ab isto Cherea*, im cod. Victorianus des Terenz steht ursprünglich *ab isto chaerea*, im Bembinus jedoch *ab isto*, *era* und in den Handschriften nach Calliopius das Richtige: *ab istoc*, *era*.

Dieses Beispiel könnte genügen, um uns klar zu machen — wozu auch H. Schindler gelangt —, dafs die Calliopische Rezension nicht vom Victorianus abhängt, sondern einen gemeinschaftlichen Ursprung hat mit dem Archetypus für den Victorianus und die demselben nahekommende Rezension, welche Arusianus benutzte. Daraus folgert der Verf. vielleicht mit Recht, dafs gegenüber dem Bembinus und den Calliopischen Handschriften die Bedeutung der Arusianischen Lesarten besonders da nicht unterschätzt werden darf, wo sie mit dem Victorianus übereinstimmen. Es werden darnach folgende Lesarten empfohlen: Heaut. II 1, 13 *agit, tamen*; IV 2, 6 *mihi tantum*; Ad. II 3, 9 *quin omnia — postputarit*; III 2, 18 *sublimem*; III 2, 22 *impertire*.

Nach dieser kritischen Frage wendet sich H. Schindler zu der historischen, um die Zeit der ersten Aufführung der Adelphi zu ermitteln. Er prüft die verschiedenen Ansichten über die Reihenfolge der Terenzischen Stücke; die Didaskalien und die Bemerkungen Donats sind nicht ohne Widersprüche, auch hat die Ähnlichkeit der Consulnamen vermeintliche Besserungen veranlafst. Mit Recht also geht H. Schindler von den Prologen der Stücke selbst aus und kommt nach den verschiedenen Beziehungen auf den Rivalen Luscius u. a. zu folgender Anordnung:

Andria.
Hecyra (589).
Heautontimorumenos.
Adelphi (592).
Phormio, Eunuchus.
Adelphi, Hecyra (594).
Hecyra.

Auf Grund dieser Anordnung bespricht H. Schindler endlich die Prologe der Hecyra. Ist schon die metrische Freiheit und die Menge der sonst bei Terenz nicht erscheinenden Wörter, andrerseits auch die Entlehnung aus anderen Prologen, namentlich des Heautontimorumenos und des Phormio, ungewöhnlich, ferner die häufige Beziehung des Ambivius auf sich selbst und seine Truppe: so wird es durch einen andern Umstand noch wahrscheinlicher, dafs nicht Terenz diese Worte dem Ambivius in den Mund gelegt, sondern dieser selbst sie gedichtet habe. Terenz ging »*post editas comoedias*« nach Griechenland, mit der Absicht, 595 nach Rom zurückzukehren. Im Herbst oder Winter wird er die Seereise schwerlich angetreten haben, auch nicht erst im Frühling 595, also wahrscheinlich im Frühling 594. Wenn nun die zweite Aufführung der Adelphi wirklich vor die dritte Hecyra-Aufführung fällt, so war der Dichter nicht mehr anwesend, also ein von Ambivius verfafster Prolog das natürliche.

Dies sind die Hauptpunkte der anspruchslosen und besonnenen, in einem verständlichen Latein geschriebenen Arbeit. Sind auch einige Vermutungen über den Text der Hecyra-Prologe zu kühn, so sind doch die Resultate in der Hauptsache wahrscheinlich und mindestens nicht ohne Bedeutung.

Berlin, Juli 1882. H. Draheim.

The funeral tent of an Egyptian queen, printed in colours, in facsimile, from the authors drawings taken at Boulak, together with the latest information regarding other monuments and discoveries. With translations of the hieroglyphical texts and explanatory notices of the various emblems. By Villiers Stuart, of Dromana, M. P. With numerous illustrations. London: John Murray. 1882. 163 pp. in 8⁰. 18 sh.

Das vorliegende, reich ausgestattete Werk des englischen Nilreisenden und bekannten Herausgebers der Nile Gleanings liefert ein neues Zeugnis für den besonderen Eifer und die aufsergewöhnliche Teilnahme, welche die Engländer, auch nach der antiquarischen Seite hin, Ägypten zu widmen nie müde werden. Kaum sind die Schätze der bei *Der-el-bahri*, auf der linken thebanischen Seite, gefundenen Königsgräber in dem Museum von Bulak ausgestellt worden, kaum mehrere der im Süden von Abukir bis nach Meidum hin gelegenen Pyramiden geöffnet und ihre reichen Inschriften der Wissenschaft erobert, so beeilt sich zunächst ein englischer Enthusiast in Schrift und Bild seinen Landsleuten von den bemerkenswertesten Gegenständen dieser neusten Entdeckungen Kunde zu geben und daran Betrachtungen und Schlüsse zu knüpfen, die fast alle Gebiete der ägyptischen Altertumskunde berühren. Leider ist der Herausgeber kein Gelehrter von Fach. Man merkt es vor allem dem inschriftlichen Teile seiner Publikation an, dafs ihm weder die Sprache noch die Schrift der alten Ägypter geläufig ist, so dafs er infolge dessen sich genötigt fühlte, fremde Hülfe zu Rate zu ziehen, um seinen Lesern die historische Bedeutung der besprochenen Funde vor Augen zu führen. Ist das Buch somit nicht geeignet, der Wissenschaft besondere Dienste zu leisten, so erfüllt es dagegen den anderen Zweck, wifsbegierigen Lesern in einer gefälligen Sprache die neusten Eroberungen auf dem Felde der ägyptischen Archäologie zu schildern und ihre Aufmerksamkeit auf die geschichtliche Bedeutung derselben zu lenken.

Die Abbildung und Beschreibung der zu dem Sarge der Priester-Königin *Isi-em-cheb* (einer Zeitgenossin Salomo's) gehörigen Ladendecke mit ihren buntfarbigen Zeichnungen und Inschriften, ein Hauptstück der Funde aus *Der-el-bahri*, leitet das Werk ein. Historische und mythologische Betrachtungen — letztere von zweifelhaftem Werthe — knüpfen sich an die Schilderungen der einzelnen Teile der merkwürdigen Komposition, wobei meist bekannte Thatsachen in den Rahmen der Diskussion eingeführt werden, wie z. B. die Beschreibung der feierlichen Beisetzung vornehmer Ägypter, die Darstellung des Totengerichtes und des ägyptischen Paradieses u. a. m.

Die Pyramiden von Daschur, Meidum und Sakkarah werden in den darauf folgenden Kapiteln einer besonderen Prüfung unterzogen, wobei manche praktische Bemerkung mit unterläuft. Taf. 12 enthält ein bisher noch unpublicirtes Stück der in der Pyramide Königs Phiops I. enthaltenen Texte. Nach des Ver-

fassers Ansicht gehören die Pyramiden von Meidum, Daschur, wahrscheinlich auch die von Illahun und Howara der dritten und früheren Dynastien an, die von Gizeh der vierten, von Abusir der fünften und von Sakkarah der fünften und sechsten. Gleich nach ihrer Eröffnung besuchte Herr Stuart die berühmte Pyramide von Meidum. Sie trägt keine Inschriften, doch geht aus den Texten in dem Grabe eines Hofbeamten in ihrer Nähe mit ziemlicher Sicherheit hervor, dafs König *Senofru* ihr Erbauer war. Von Interesse ist die auf Pl. 14 gegebene Abbildung der Darstellungen und Inschriften einer bisher unbekannten Grabkapelle aus dem alten Reiche, welche der Verfasser in den Hügeln oberhalb Qau-el-Kebir (in dem Nomos Antaeopolites) zu entdecken das Glück hatte.

Die Beschreibung des Grabes eines Statthalters von Theben aus den Zeiten Amenophis IV. reiht sich demnächst an. Der Verfasser hatte während seiner Anwesenheit in Theben dasselbe frei legen lassen. Aus den Darstellungen glaubt er den Schlufs ziehen zu müssen, dafs die Namen Amenophis IV. und Chu-n-aten nicht, wie Lepsius meint, einen und denselben König, sondern zwei verschiedene Herrscher bezeichnet haben, ersterer einen legitimen Pharao, letzterer einen Usurpator.

Das unter dem Titel »Philology« behandelte Kapitel hätte der Verfasser am füglichsten weglassen sollen. Nach der Klang-Theorie sucht er den Beweis für den indo-germanischen Ursprung der zur See zunächst nach Abessynien und von da aus nach dem Nilthale eingewanderten ägyptischen Rasse zu liefern. Kein Philologe wird diese Abhandlung ohne Lächeln zu lesen imstande sein. Die Besprechungen unter dem Titel »Miscellaneous plates« enthalten teils längst bekannte Gegenstände und Thatsachen, wie z. B. die Bruchstücke von Darstellungen aus dem berühmten Tempel von Der-el-bahri, teils jüngst publicierte Abbildungen von Särgen der letzten Funde der Königsgräber. Die von dem Verfasser mit Hülfe hieroglyphischer Typen publicierten Sarginschriften wimmeln von Fehlern.

Als Anhang liefert der Verfasser eine meteorologische Tabelle von Witterungs-Beobachtungen eines Herrn Hutcheson, welcher dieselbe in den Monaten November bis März 1881—1882 zu Theben zusammengestellt hatte. Eine zweite Tabelle giebt den Inhalt des Log-Buches während der Reisetage auf dem Nil. Die Ausstattung des Buches ist ächt englisch, d. h. solid und splendid. H. B.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes. Paris, Klincksieck. Année et tome VI 2e livraison. 1882 (30. April).

S. 113—148. La critique des textes grecs à l'école pratique des hautes études[1]). I. ***Sophocle***. Ai. v 176 l. nach alter Konjektur und Blaydes *νίκας ἀκαρπώτου χάριν*, v. 178 *ἀδώροις ἢ 'π' ἐλαφαβολίαις* (*ἐπὶ* = infolge cf. Aesch. Prom. 255). — 235 l. *ἣν τὰ μὲν εἴσω σφάζ' ἐπὶ γαίας*. — 245 vielleicht *Ὥρα 'στὶν ἤδη τῳ*. — 311 l. *καὶ τέως μὲν ἧστο* (*τέως* einsilbig wie Hom. *φ* 370 *ω* 162). — 345 ist entweder in *κἀπ' ἐμοὶ βλέψας λάβοι* eine Tmesis anzunehmen = *κἀμοὶ ἐπιβλέψας* oder zu schreiben *κἂν ἐμοὶ βλέψας*. — 366 will *ἀφόβοις* keinen rechten Sinn geben, vielleicht *ἀφόνοις* cf. Philoct. 959. — 490 vielleicht *κεὶ σῇ μάλιστα χειρί*. — 516 l. *καὶ μητέρ' αὐτὴ μοῖρα* (= *ἡ αὐτή*). — 524 l. *οὐκ ἂν λέγοιτ' ἔθ' οὗτος εὐγενὴς ἀνήρ*. — 562f. l. *τοῖον πυλωρὸν σκύλακα Τεῦκρον ἀμφὶ σοὶ | λείψω, τροφῇ τ' ἄοκνον ἔμπα* (cf. Lobeck u. Blaydes zu Ai. 104). — 587 l. *οἴμ' ὡς ἀθυμῶ· πρὸς σὲ καὶ τοῦ τέκνου*. — 628 l. *οὔτ' οἰκτρᾶς γόον* in der Weise, dafs zu *αἴλινον* in 627 ein *οὔτε* ergänzt wird, cf. Aesch. Agam. 532 Pind. Pyth. VI 48. — In 670 ist *τιμαῖς* wohl aus einer Randglosse zu *τί μή*; (668) entstanden, vielleicht ist zu lesen *μάλισθ'*. — 729 l. *ἔστ'* (mit Thiersch) *εἰς τοσοῦτον ἦλθον ὥστε κὰς χέρας* oder *ὥστε διὰ χερῶν*. — 799 vielleicht *ἐλπίζει φανεῖν*. — 830 l. *κυσὶν πρόβλητον*. — 926 vielleicht *στερεόφιν ἄρ' ἐξαφύσσειν κακάν*. — 1008 ist wohl *με* vor *Τελαμὼν* nicht nötig; denn das *μ* in dem Namen konnte, wenigstens in der Aussprache, leicht verdoppelt werden, cf. Ai. 210 Aesch Sept. 488 547 Aristoph. Equit. 328. — 1061 l. *αὐτοῦ γ'*. — 1096 l. *τοιαῦτ' ἀναισχυντοῦσιν*. — 1134 l. *καὶ σὺ τοῦτ' εὖ 'πίστασαι*. — 1166 l. *βροτοῖς [τὸν] ἀείμνηστον* oder vielmehr *ἀείμνηστος*. — 1236 l. *ποίου κέκραγας (δ') ἀνδρὸς*, cf. Ellendts Lex. Soph. ed. Genthe p. 159 col. 2. — Electra (S. 118f.) 21 l. *ὡς ἐληλύθαμεν*. — 37 l. mit A. Martin *χειρὸς ἐνδίκου σφαγάς*. — 78 l. *ἔδοξα προσμολών τινος*. — 83 l. *κἀπὸ τῶνδ' ἀρχὴν ἔχειν* = *ἄρχεσθαι* cf. Lex. Sophocl. ed. Ellendt I p. 733. — 215f. l. *τὰ παρόντ', οἰκείας δ' ἐξ ἄτας | ἐμπίπτουσ'* (Seyffert) — In 258 sind die Worte *πατρῷ' δρῶσα πήματ'* verderbt; der Sinn würde etwa durch *πάσχουσ' ἃ πάσχω πήματ'* erreicht, cf. Oed. Col. 1196. — 339 l. *εἰ δ' ἐλευθέραις* (oder *-ραιν*) *μέλει ζῆν*. — 359f. l. *οὐδ' εἴ μοι τόσα | μέλλοι τις οἴσειν δῶρ', ὅσοισι νῦν χλιδᾷς*. — 363 l. *τούς με χρὴ λυπεῖν* oder mit Schneidewin *τοὐμὲ μὴ λήγειν γόων* oder besser *στόνων*, resp. *στόνου*. — 374 l. *μέγιστον εἰς ἡμᾶς ἰόν*. — 404 l. *χωρήσομαί τἄρ' ᾗπερ ἐστάλην ὁδοῦ*. — 491 l. *χαλκόνους Ἐρινύς* = *ἄγναμπτον νόον ἔχουσα* Aesch Prom. 163. — 532f. l. *οὐκ ἴσον καμὼν ἐμοὶ | λύπας ὅτ' ἔσπειρ' ὥσπερ ἡ τίκτουσ' ἐγώ*. — 548 l. *φαίη τ' ἂν ἡ θανοῦσά γ'*. — 575 l. *ἀνθ' ὧν βιασθεὶς πολλά τ' ἀντιβάς*. — 579 l. *ποίῳ τρόπῳ*, cf. Ai. 28. — 589f. l. *τοὺς δὲ πρόσθεν εὐσεβῶς | κἀξ εὐσεβοῦς βλαστόντας*. — 755f. l. *ὥστε μηδέν' ἂν | γνῶναι*. — 797 vielleicht *πολλῶν ἂν ἥκοις, ὦ ξέν', ἄξιος φίλων*, cf. Hom. *Θ* 234 *Ο* 719. — 947 l. *ἄκουε δή νυν ὅ τι βεβούλευμαι ποεῖν*. — 973 l. *λόγων τε μὴν εὔκλειαν*. — 979 l. *ὦ τοῖσιν ἐχθροῖς εὖ βεβηκόσιν μόναι*. — 1139 l. *λουτροῖς σ' ἐκόσμησ'*. — 1148 l. *οὕτω δ' ἀδελφέ, σοί*. — 1225f. ist wohl etwa so zu rekonstruieren:

1225 *ΗΛ. Ὦ φθέγμ' (Ὀρέστου. ΩΡ. Κἀμὲ προσσαίνει τὸ σόν.*
1226 *ΗΛ. Ὦδέλφ'), ἀφίκου; ΩΡ. Μηκέτ' ἄλλοθεν πύθῃ*. —

1293 l. *πράγους γάρ*, cf. Ai. 327 Aristoph. Lys. 706. — 1458 ist wohl *κἀναδεικνύναι στέγας* am besten cf. Lex. Soph.[2] p. 496 col. 2. — 1471 *τὸ ταὐθ' ὁρᾶν .. φίλως* ist wohl nur versifizierte Glosse. — Oedipus tyran. (S. 125ff.) 27 l. *ἐν δὲ πυρφόρος θεός*. — 56f. l. *οὔτε ναῦς | οὔτ' οἶκος ἀνδρῶν*. — 172 l. *καυτᾶς χθονὸς αὔξεται*. — 214 l. *ἀγλαῶπι (δάϊον) | πεύκᾳ*. — 216 l. *αἰτεῖς· ὃ δ' αἰτεῖς*. — 252 l. *νῦν δέπῃ κυρῶ* und 255 l. *καὶ νῷν τὰ παίδων κοίν' ἄν*. — 420—423 l. *βοῆς δὲ τῆς σῆς ποῖος οὐκ ἔσται βρόμος* (?); *ποῖος … τάχα, | ὅταν κατάρχῃς τὸν ὑμέναιον, ὃν λιμέν' | ἄνορμον*. — 425 l. vielleicht *ὅσ' ἐξισώσει* (intransitiv, cf. Electr. 1194 Thukyd. VI 78 V 71. — 567 l. *κοὐκ ὠκνήσαμεν*. — 586 l. *ἄτρεστον εὕδειν*. — 715 l. *ὥσπερ γ' ἦν φάτις*, cf. Ai. 978, und 718 *παιδὸς δὲ βλάσταις οὐδ' ἀνέσχον ἡμέραι*. — 724f. l. *ὃν γὰρ ἂν θεὸς | χρῄζῃ δεῖν ἐρευνᾶν*. — 962 l. *συμμετρουμένως χρόνῳ*. — 977 l. *ἄνθρωπος, ὧν τὰ τῆς τύχης*. — 997 l. etwa: *ὧν εἵνεκ' ἄλλος χῶρος ἐξ ἐμοῦ πάλαι*. — 1005 l. entweder mit van Herwerden *τοῦτό γ' ἱκόμην* oder *τοῦτ' ἔφ' ἱκόμην*. — 1127 l. *ἦν δ' ὁ πρόσχωρος τόπος*. — 1130 l. *ξυναλλάξας ποτέ*. — 1135f. l. *ἔνεμε διπλοῖσι ποιμνίοις, ἐγὼ δ' ἑνί, | ἐπλησίαζε τ' ἀνδρὶ τῷδε τρεῖς ὅλους*. — 1167 l. *τῶν Λαΐου τοίνυν τις ἦν ἐκ δωμάτων*. — 1182 l. *τὰ πάνθ' ἅμ' ἐξήκει σαφῆ*. — 1204 l. *τὰ νῦν δ' ἀκούει* = *καλεῖται*, cf. 1201 und Oed. Col. 988. — Oedi-

---

[1]) Die folgenden Konjekturen sind in den von H. Weil, Edouard Tournier und Alfred Jacob geleiteten Debatten der Licenciés ès Lettres an den Hautes Études diskutiert worden, Hr. *Y.* hat sie nach dem 10. Bande der Bibliothèque de l'École (Exercices critiques etc.) mitgeteilt.

pus Colon. (S. 130ff.) 45 l. *ὡς οὐχ ἕδρας γ' ἐκ τῆσδ'*. — 113 l. *καὶ σύ μ' ἐξ ὁδοῦ 'κποδών* nach Keck und Nauck. — 174f. l. *ὦ ξένε, μὴ δῆτ' ἀδικηθῶ σοι | πιστεύσας καὶ μεταναστάς*. — 195 l. *ἦ 'στῶ* oder *ἦ 'στῶ = ἦ ἑστῶ*. — 610 l. *φθίνει δὲ σωμάτων*. — 729 entweder mit Blaydes *ὑμᾶς ὀμμάτων εἰληφότα* oder *ὀμμάτοιν* (dativ) *εἰληφότας* oder *ὅτι μάτην εἰλήφατε*. — Wenn 866 eine Änderung wie Fröhlichs *ψιλὸν ὄμματος τιθείς* genügen sollte, so würde *ψιλὸν ὄμματος κτίσας* vorzuziehen sein. — 1027 l. *τῷ μὴ δικαίῳ 'κτημένʼ οὐχί*. — 1084 vielleicht *θεωρὸν θεῖσα τοὐμὸν ὄμμα*. — 1150 l. *λόγος ὃς εἰσπέπτωκεν*, weil es besser beglaubigt ist. — 1359 l. *ταὐτῷ βεβηκὼς τυγχάνεις ἄχων ἐμοί*. — Antigone (S. 132ff.) 2f. l. *ἆρ' οἶσθ' ὅτι ζῇ τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν | ὁποῖον οὐχὶ νῷν ἔτι ζώντοιν* (O. Riemann) *τελεῖ*. — In 207 ist *ἔκ γ' ἐμοῦ* Variante des v. 209 und hier zu schreiben: *κοὔποτ' ἔν γ' ἐμοί* — 257f. l. *του κυνῶν | σπάσαντος, οὐκ ἐλθόντος*. — 285 l. *ἔκρυπτον αὐτῶν, ὅστις* oder *ἔκρυπτον, αὐτῶν ὅστις*. — 391f. l. mit Wecklein *δεῦρό μ' ἐξηύχουν* oder *δεῦρό γ' ἐξηύχουν ἐγὼ | ταῖς σαῖς ἀπειλαῖς οἷ' ἐχειμάσθην τότε*. — 411 l. besser *ἐκ πάγων ἀπήνεμοι*. — 458f. l. mit Edouard Droz: *ἀνδρὸς οὐδενὸς | φώνημα δείσας*, cf. Ai. 1110. — 490 l. *ἐπαιτιῶμαι τοῦ γε βουλεῦσαι τάδε*. — 494 l. *τῶν μηδὲν ὀρθὸν ἐν σκότῳ τεχνωμένων*. — 734 l. *πόλις γὰρ ἤδη τἀμὲ χρὴ τάσσειν ἐρεῖ*. — In 740 scheint *ταῖς γυναιξὶ* angemessener als der Sing. — 760 vielleicht: *ἄπαγε τὸ μῖσος*. — 767 l. *ἀλγήσας βαρύ*, cf. 1251. — 834 l. *ἀλλὰ θεός τοι καὶ θεῶν γέννημ'*. — 872 l. *σέβας μὲν εὐσέβειά τις*. — 928 l. mit Vauvilliers *μὴ μείω κακὰ* und vielleicht noch *πάθωσιν ἢ καὶ* — 1029 vielleicht: *ἀλλ' εἶχε τοῦ θυμοῦ τι*. — 1040 l *κρύψετε· | κοὐδ' εἰ θέλουσι Ζηνὸς* nach Parisinus A. — 1081 vielleicht: *ὅσων ἀπάργματ' ἦ*. — 1096f. l. *ἀντιστάντα δὲ | ἄτῃ ποτ' εἶξαι θυμὸν ἔτι* (oder *αὖ*) *δεινοῦ πέρα* (so mit Blaydes). — 1111f. l. *δόξαν ὧδ' ἐπεστράφην* und vergl. Exercices critique de la conférence de Philologie grecque, (cf. oben Anmerkung 1) No. 84. — 1140 l. *καιρὸς, ὡς*. — 1086 ist *ἢ τυγχάνω τε* zu lesen, da *τῶν* 1083 mit Hermann Fragewort sein mufs — 1216 l. *ἁρμὸν δώματος* und 1218 vielleicht *ἢ θεοῖσι βλάπτομαι*. — Trachinierinnen (S. 138ff.) 54 l. *πῶς δμωσὶ μὲν τοσοῖσδε*. — 150 wäre *ἤτοι πρὸ τἀνδρὸς ἢ* besser. — 159 l. *ἐξιὼν οὕτω φράσαι*. — 196 vielleicht: *τὸ γὰρ ποθοῦν ἕκαστα κἀκμαθεῖν θέλον*. — 290 l. z. T. mit Blaydes: *πολλῷ, καλοῦ λεχθέντος, ἥδιστον κλύειν*. — 323 l. *χρόνῳ διάξει γλῶσσαν* (aktivisch wie El. 782). — 345 l. *χὠ λόγος σὸς βαινέτω* (oder [?] *μὴ μελλέτω*). — 359 l. *ὁ δ' ἡνίκ' οὐκ*. — 384 l. *ὃς ἀσκεῖ μὴ πρέπον γ' αὐτῷ κακά* (*πρέπον* unpers. wie *δέον*, *ἐξόν* etc.). — 468 l. *ἀλλὰ ταῦτα μὲν | θείτω*, cf. Hom. *Α* 483. — In 548f. haben Madvig und van Herwerden statt *ἀφαρπάζειν* eine Form von *ἀφερπύζειν* konjiciert, ohne zu bedenken, dafs die Attiker weder *ἀφερπύζω* noch *ἑρπύζω* gesagt haben. — 576 l. *ὥστε κοὔτιν' εἰσιδὼν*. — 614f. l. *ὃ κεῖνος εὐμαρῶς | σφραγῖδος ἕρκει τῷδ' ἐπὸν μαθήσεται*. — 621 l. *οὔτοι μὴ σφαλῶ, γύναι, ποτέ*. — 665 vielleicht: *τί δ' ἔστι δεινόν; εἰπέ, τέκνον Οἰνέως*. — 673 l. mit Hippolyte Dulac: *θαῦμ' ἀνέλπιστον μολεῖν*, cf. El. 506. — 767f. l. *ἱδρῶτ' ἀνίει* (sc. *ὁ Ἡρακλῆς*) *χρωτί, πρὸς δ' ἐπτύσσετο | πλευραῖσιν ἀρτίκολλος, ὥσπερ εἰκόνος* (dies mit Hartung). — 809 l. *εἰ θέμις μ'* (sc. *ἐπεύχεσθαι*), *ἐπεύχομαι* und 812: *κτείνασ' ὁποῖον τ' ἄλλον* oder *δ' ἄλλον* und 811 schlägt Riemann die Form der Inschriften *τείσαιτ'* für *τίσαιτ'* vor. — 946 l. *πρὶν εὖ παρῇ τις* (von *παρίημι*). — 1062 l. *θῆλυς οὖσα κἄνανδρος φύσιν*. — 1117f. vielleicht: *μὴ τοσοῦτον οἷς δάκνει | θυμοῦ δύσοργος*. — 1233ff. l. *πῶς γάρ ποθ'* — *ἔχεις ἔχειν*; | *τίς ταὔτ' ἄν*. — Philoctet. (S. 142ff.) V. 22 l. *χῶρον προσάντη τόνδ'*. — 76 l. *προσδιαφθείρω ξυνών*. — 116 l. *θηρατέ' ἂν γίγνοιτ' ἄρ', εἴπερ ὧδ' ἔχει*. — 227—229 (*ἀλλ' οἰκτίσαντες — φίλοι προσήκετε*) sind unecht. — 296 l. *εἰ μὴ 'ν πέτροισι*. — 315f. l *οἷς Ὀλύμπιοι θεοὶ | δοῖέν ποτ' ἄλγους ἀντίποιν'*. — 327f. l. *τίνος γὰρ ὧδ' ἔχων* (mit Erfurdt) *μέγαν | χόλον κατ' αὐτῶν ἐν καλῷ 'πελήλυθας* oder *μοὐλήλυθας = μοι ἐλ*. — 369f. l. *ὦ σχετλίω* (oder *-ιοι*), *'τολμήσατ' ἀντ' ἐμοῦ τινι | δοῦναι — πρὶν μαθεῖν ἐμέ*; — 380 l. *ὥστ' αὔθ'*, *ὁποῖ' ἂν λέγῃς θρασυστομῶν*. — 405 wohl: *κἀμῷ προσᾷδον, ὥστε*. — 413 l. *ἐκείνου τἄμ' ἐσυλήθην ἐγώ*. — 476 l. *τὸ χρηστὸν εὐπετές*. — 489 l. mit Riemann: *Εὐβοιῶς σταθμά*. — 533f. l. *προσκύσοντε* (doch sehr fraglich) *γῆν ἔσω, | ἄοικον εἰς οἴκησιν*. — 649 l. *ᾧ τάχιστ' ἀεί*. — 674 l. *καί σ' ἐπεισάξω*. — 748 vielleicht: *πάταξον, εἰ', ἄκρον πόδα*. — 777 vielleicht: *αὐτὰ μηδ' ὅποι'*, cf. Oed. tyr. 420ff. — 786 l. *οἷά μ' εἰργάσει* (fut. 3) *κακά*. — 800 (*τῷ Λημνίῳ πυρὶ*) ist wohl unecht. — 904 l. *ἔξω τοῦ 'μφυτευθέντος = τῆς σῆς φύσεως*. — 1039 vielleicht: *εἰ μή τι κέντρον θεῖον ἦν ὑμᾶς ἄγον*. — 1076 hat *τ' ἐκ* wohl das richtige *τῆς* verdrängt. — 1293 vielleicht: *ἀπαυδῶ γ', ᾧ θεοὶ ξυνίστορες*, cf Eurip. Suppl. 1174. — 1334 vielleicht: *νόσου 'παναχθῆς τῆσδε*.

S. 148 - 154. ***Louis Havet***, Notes sur l'Asinaria de Plaute I 1, 46 scheint *in pretio* falsch, lies *tu primus sentis*, *nos tamen in* prelo *sumus* (oder prello?). — In II 1 ist kein Grund, V. 2 und 4 zu verwerfen; nur V. 4 ist Doublette von 2, dieser mufs aber lauten *Atque argento comparando* fingier *fallaciam*. — Um einen richtigen jambischen Septenar in III 2, 26 zu erhalten, mufs es *nimis aegre risum* contini (von dem alten Perfekt tetini zu teneo), *ubi hospitem inclamauit* heifsen. — Der zu kurze jamb. Septenar III 3, 26 wird korrekt, wenn man liest: *o Libane*, uti *miser est homo qui amāt*. — *Immo hercle uero*. Ebenso ist *uti*, nicht consueuerunt einzusetzen in I 1, 64: *patres* uti *consuerunt*. — In III 3 ist V. 105 (695) dunkel und 106 entstellt; denn da die älteren Klassiker nie den Imperativ Präs. für den des Futur verwenden, so ist *circumdator* nach voraufgehendem *dic*, *fac* und folgendem *circumplecte* falsch, lies *circum*da torquem *bracchiis* etc. — Eine eingehende Betrachtung wird der Partie VI, 43 60 (893 – 910, Edepol animam bis inuocasti) gewidmet, deren Resultat folgende Ordnung der überlieferten Verse ergiebt: V. 43 (893 Fleckeis.) 46—48 (901—903) 49 (PH. *Dic amabo: an faetet anima uxoris?* DE. Fufae! *nauteam*) 44 (gehört dem Demaen.) 52f. (896f.), die Artemona zum Parasitus spricht; dann folgt 45 (898 Fleck.) und zwar so: PH. *Miser ecastor es.* APT. *Ecastor dignus est.* ARG. (zu Demaen.) *Quid ais, pater?* | 50 (899 Fleck.) 51 (Rollenverteilung, wie bei Fleck., ebenso auch in den nun folgenden) 75f.[2]) (906f.) 54—56 (904 906, *Jace* bis *date*)[3]) 59f. (909f.).

S 154. ***O. Riemann***, Aristote, Rhétorique III 7. Spengel hat 118, 1, 11 die Worte *δυσχεραίνοντος-λέγειν* mit Unrecht verdächtigt: alles ist in Ordnung, wenn gleich darauf gelesen wird *ἀγαμένως* (*λέγοντος*), *ἐὰν κτλ.* Auch im unmittelbar Folgenden hat Spengel *ὅτι ἐπὶ τοῖς τοιούτοις — ὁ λέγων* beanstandet, man lese: *ὅτι ἐπὶ τοῖς τοιούτοις οὕτως ἔχουσιν, ὥστ' οἴονται, εἰ καὶ μὴ οὕτως ἔχει* [*,ὡς*] *ὁ λέγων*, und verstehe *οὕτως ἔχειν* in dem Sinne von 'éprouver de pareils sentiments'.

S. 155. ***E. Benoist***, Plaut. Captiv. III 5, 36. Der Vers lautet wohl: *Dum pereas, nihil interdico* aiant *vivere*. — Pacuv. Ilion. v. 198 (Fragm. Trag. p. 101 Ribbeck) heifst wohl: *Neque té mei miseret, súrge et sepeli* filium *priusquám ferae* (nach einer Randbemerkung Guyets zu Plaut. Cistell. II 1, 48).

S. 156—160. Bulletin bibliographique. Es werden in aller Kürze angezeigt: 1. ***Kaysers*** Homerische Abhandlungen von H. Usener, 2. Flores Homerici . . . in usum scholarum ed. ***Lazarewicz*** (von *Ed T(ournier)* sehr empfohlen), 3 Lucien, Dialogues et morts . . . par Éd. Tournier. Paris, Hachette 1881, 4. ***Victor Egger***, Disputationis de Fontibus Diogenis Laertii particulam de successionibus etc. Bordeaux 1881 (von *H. W(eil)* gelobt), 5. ***Plutarque,*** Vie de Cicéron . . . par Ch. Graux. Paris, Hachette 1882, 6. ***Éd. Tournier***, Clef du vocabulaire grec. Paris, Hachette 1882 (von *O. R(iemann)* als einem 'thatsächlichen Bedürfnis in Frankreich entsprechend' bezeichnet), 7. ***Madvig***, Die Verfassung und Verwaltung des röm. Staates. I. Leipzig, Teubner 1881, 8. ***F. Antoine***, Manuel d'orthographe latine. D'après . . . Brambach. Paris, Klincksieck 1881 (nach *O. R(iemanns)* Ansicht sehr brauchbar), 9. ***L. Müller***, Métrique

---

[2]) V. 58 ist vielleicht am besten so herzustellen: *Non mirandum est*, Artemona. APT. *In oculos inuadi optumum est*.

[3]) V. 55 (905) schreibt Havet so: *Te, Philaenium, mihi; atque uxori(s) mortem*. — *Hoc uenerium est*.

grecque et latine. ... Traduit de l'allemand par A. Legouëz et précédé .. par E. Benoist. Ibid. 1882 (ebenfalls von *O. R(iemann)* als brauchbar anerkannt), 10. ***P. Ovidii Nasonis*** Ibis. Ex novis codic. ed.... R. Ellis. Oxford 1881 (die Ausgabe macht die früheren wertlos).

Angehängt ist dieser Lieferung der 1. Teil der **Revue des Revues** et Publications d'Académies. VI. 1 Fascicules publies en 1881. Es werden folgende Sammelschriften im Auszuge gegeben. 1. Abhandlungen der Kgl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen. T. 27. *(H. Lebègue.)* — 2. Acta semin. philolog. Erlangensis. Vol. II. (S. 3f.) — 3. Archaeologische Zeitung. XXXVIII 4 XXXIX 1—3 (S. 4—8, *Adrien Krebs*). — 4. Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen. VI 3 u. 4 (S. 8—10, *H. G.*). — 5. Blätter für d. bayerische Gymnasialschulwesen. XVII 1—10 (S. 10—14, *H. G.*). — 6. Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. 1881, 1.—2 Abt. (S. 14f, *H. Meylan*). — 7. Commentationes philologae Jenenses. Vol. I. (*E. C.*). — 8. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. XXIX 1 u. 2 (S. 14f., *A. K(rebs)*). — 9. Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. XXVII 3—fin. XXVIII 1—10 (S. 16—18, *H. G.*). — 10. Deutsche Litteraturzeitung. II. Jahrg. (S. 18—25, *H. Lebègue*). — 11. Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Vol. II—V (S. 25—27, *A. Krebs*). — 12. Götting. gelehrt. Anzeigen von 1881 (S. 27f., *H. Lebègue*). — 13. Hermes. XV 4—XVI 3 (S. 28—39, *Alb. Fécamp*). — 14. Historische Zeitschrift 1881, 2. Lief. (S. 39f., *A. Krebs*). — 15. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft 69 (*A. Krebs*). — 16. Jahrbücher für classische Philologie. Supplementband XII 1—3 (S. 41—43, *H. G.*). — 17. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. 2. Jahrg. 1879 (S. 43—52, *H. Lebègue*). — 18. Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin. 7. Jahrg. (S. 52—62) und 19. Bursians Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft. Hieraus a. (7. Jahrg. Schlufs) Die griechischen Grammatiker, b. Platon, c. Aristoteles und Theophrast, d. Lucretius etc., e. Tacitus, f. Archäologie des griechischen Theaters, g. Nekrologe (S. 62—79). Dann vom 8. Jahrgang (S. 79—96) a. Die Philosophen nach Aristoteles, b. Das griechische Epos von Homer an, c. Die griech. Komödie, d. Die attisch. Redner und die Rhetoren; e. Plautus (S. 91f.), f. Römische Geschichte und Chronologie, g. Geographie der nördl. Provinzen des römischen Reiches (Anfang).

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 28 (15. Juli).

Recensionen: S. 100ff. ***v. Christ,*** Die sachlichen Widersprüche der Ilias = Sitzungsberichte d. bayerisch. Akademie 1881 Bd. II 2 S. 125—171. München, Franz 1881. *Joh. Renner* hält das Resultat hinsichtlich der Frage des Schiffslagers der Achäer und der Lykier Sarpedon und Glaukos für kaum anfechtbar. Was die Bestimmung über die Flüsse betrifft, so »mufs auch hier jeder zugeben, dafs Christ's fein durchgeführte Scheidung viel zur Klärung jenes Punktes beitragen mufs« — S. 1008f. ***Babrii*** fabulae rec. Michael Gitlbauer. Wien, Gerold 1882. »Die meisten Vorschläge werden mit dieser Ausgabe geboren und gestorben sein«. *G. Kaibel.* — S. 1009f. ***P. Ovidi Nasonis*** libellus de medicamine faciei ed. Antonius Kunz. Dissert. inaug. Vindobon. 1881. »Eine gründliche und dankenswerte Arbeit«. *Fr. Leo.* — S. 1014f. ***K. L. Roth,*** Griechische Geschichte nach den Quellen erzählt. 3. Aufl. v. A. Westermayer. Nördlingen 1882. »Treffliches Werk, das nicht minder Lehrern als Lernenden dient«. *L. Müller.*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 29 (15. Juli).

Recensionen: S. 956. ***E. Zeller,*** Register zu der »Philosophie der Griechen«. Leipzig, Fues. — S. 958. Cornelii ***Taciti*** de origine et situ Germanorum liber. Ed. Alfr. Holder. — S. 970f. ***Pseudolysiae*** oratio funebris. Ed Mart. Erdmann. Leipzig, Teubner 1881. *B.* — S. 971. ***P. Ovidii Nasonis*** libellus de medicamine faciei. Ed. Ant. Kunz. Wien, Gerold 1881. Diss. inaug. »Äufserst sorgfältig und tüchtig«. *A. R(iese).*

Philologische Rundschau 1882 No. 29 (15. Juli).

Recensionen: S. 897—901. ***J. Windel,*** De oratione, quae est inter Demosthenicas decima septima et inscribitur: περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν. Göttingen 1881[1]). *W. Fox* hält den Beweis, die Rede einem falsarius zuzuweisen, nicht für erbracht, lobt sonst den Inhalt als gediegen, vermifst aber Sorgfalt in der sprachlichen Form. — S. 901—906. ***Xenophons*** Anabasis ... von Ferd. Vollbrecht. 1. Bdchn., 7. Aufl. Leipzig, Teubner 1881. *R. Hansen* hat zwar manches an dieser Schulausgabe auszusetzen, meint aber doch, dafs »sie von allen jetzt gebräuchlichen noch am ehesten zu empfehlen« sei. — S. 906—907. ***H. Schoemann,*** Apollonius von Perga. I. Progr. von Treptow a. d. Rega 1878, II. Progr. von Putbus 1881. Im ersten Teile sind »die wichtigsten Thatsachen recht übersichtlich zusammengestellt«. *S. Günther.* — S. 907—912. ***G. F. Unger,*** Der sogenante Cornelius Nepos = Abh. der bayer. Akademie I 16. Bd., 1. Abt. München, Franz 1881. »In den Hauptpunkten mufs man dem Verf. zustimmen, vor Allem darin, dafs Nepos nicht der Verf. des Heldenbuches sein kann«. Ob aber Julius Hyginus, nicht der Gromatiker, sondern ein etwas früherer Grammatiker, der in Spanien geboren war, der Autor gewesen sei, wie Unger beweisen will, bleibt nach *C(arl) W(agners)* Urteil zweifelhaft. — S. 912—915. ***Franz Seck,*** De Pompei Trogi sermone. Pars prior. Konstanz 1881. *K. E. Georges* giebt einige sprachliche Berichtigungen und Ergänzungen; desgl. auch zu dem (S. 915—917) von ihm angezeigten Vollständigem Wörterbuch zur Philippischen Geschichte des Justinus von ***Otto Eichert.*** Hannover, Hahn 1882. — S. 917—922. ***Franz Eyssenhardt,*** Römisch und Romanisch. Berlin, Bornträger 1882. »Ein wirklich originelles Werk vermittelnder Sprachvergleichung«, das *G. A. Saalfeld* unter warmer Anerkennung der Aufmerksamkeit empfiehlt. — S. 922—928. ***D. Reichling,*** Johannes ***Murmellius.*** Sein Leben u. seine Werke. Freiburg i. Br., Herder 1880 u. Ausgewählte Gedichte von ***Johannes Murmellius.*** Urtext u. metrische Übersetzung ... von D. Reichling. Progr. von Heiligenstadt 1881. *Clemens Baeumker* rühmt das Werk Reichlings wegen des Fleifses und der Gründlichkeit; die Detailarbeit sei, »von Einzelheiten abgesehen«, von denen mehrere angeführt werden, »eine treffliche Leistung«. Auch die Auswahl der Gedichte sei angemessen.

Nachrichten über Versammlungen.

Versammlungen im Königreich Sachsen.

I. Die Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer zu Grimma am 21. Mai 1882.

Am 21. Mai tagte in Grimma die jährlich stattfindende Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer, die sehr zahlreich besucht war. Aus Dresden wohnte derselben der Geheime Schulrat Dr. Ilberg, aus Leipzig die Professoren von der Universität Lipsius, Ribbeck, Hofmann, Eckstein (rector emeritus der Thomasschule) bei. Die Verhandlungen fanden in der Aula der Fürstenschule statt. Das Referat hatte Professor Eckstein übernommen:

---

1) Ist jetzt auch als wissenschaftliche Abhandlung dem Programm der Thomasschule in Leipzig (Ostern 1882) eingefügt. Die Red.

über die revidierten preufsischen Lehrpläne für die Gymnasien. Zunächst wies er darauf hin, dafs vieles aus dem allgemeinen Teil der preufsischen Anordnungen bereits längst in Sachsen in Geltung bestände, so die Jahreskürze und Jahresversetzungen; ebenso erkannte er die in der Cirkularverfügung betonten Nachteile des Fachlehrersystems und der Überfüllung der Schulen im vollen Mafse an. Hinsichtlich der Überfüllung der Klassen hob er die bessern hiesigen Zustände gegenüber den preufsischen hervor, die durch die Bestimmung des sächsischen Schulgesetzes bedingt seien, wonach die Zahl der Schüler in den Unter- und Mittelklassen nicht über 40, in den Oberklassen nicht über 30 steigen soll. In der Probandenfrage wies er auf die Wichtigkeit der pädagogischen Seminarien an den Universitäten hin, konstatierte übrigens aus seiner langjährigen Praxis, dafs der Mangel an Erfahrung bei jüngeren Lehrern vielfach durch die gröfsere Begeisterung für ihren Beruf und durch die gröfsere Frische in der Ausübung desselben kompensiert werde.

Im Lehrplan wurde nicht gebilligt der Wegfall der mittelhochdeutschen Lektüre, da gerade hier Übersetzungen, und seien sie auch noch so gut (das Waltarilied von Scheffel), das Original auch nicht annähernd ersetzen, ebensowenig der Ausfall der deutschen Litteraturgeschichte. Nach des Referenten Ansicht ergänzt gerade die deutsche Sprache und Litteratur den Idealismus der klassischen Sprachen am besten. Vollständig gebilligt dagegen wurde die Bestimmung, dafs die willkürlichen Deklamationen, nur eine Bequemlichkeit der Lehrer, unterbleiben sollten. Den Bestimmungen über den lateinischen Unterricht stimmte er fast ganz zu, sowohl was die Art der Lektüre betrifft, als auch der Bestimmung, dafs der lateinische Aufsatz beibehalten, das Lateinschreiben aber auf das Lesen bezogen werden soll. Hinsichtlich des Lateinsprechens, in dem er selbst bekanntlich Virtuos ist, betonte er den Nutzen von Sprechübungen in den mittleren Klassen. In der beschränkten Stundenzahl sah er bei gröfserer Konzentrierung keine bedeutende Schädigung des Faches. Dagegen erklärte er sich ausdrücklich gegen die Verlegung des Griechischen aus der Quarta in die Tertia und bedauerte sehr, dafs durch diese Mafsregel die richtige und stetige Entwickelung dieses wichtigen Lehrgegenstandes bedenklich leide. Das Betonen des pädagogischen Wertes der griechischen Sprache vor dem Formalen billigte er, ebenso die Beschränkung der Syntax, in deren Behandlung oft zu weit gegangen sei; doch schien ihm die Forderung, nur eine Stunde den schriftlichen Übungen in den Primen zu widmen, eine zu geringe. Über die übrigen Disziplinen fafste er sich kürzer und schlofs mit der Mahnung zu weiser Mäfsigung, indem er daran erinnerte, dafs das Gymnasium nur eine Vorbereitungsanstalt für Wissenschaft sei, nicht Wissenschaft lehren soll. An das Referat schlofs sich eine längere Debatte. Auf der einen Seite wurde warm für die Beibehaltung der bewährten sächsischen Ordnung, vor allem des Griechischen in der Quarta, gesprochen, während andere hauptsächlich mit Rücksicht auf die Überbürdungsfrage den Anschlufs an die preufsischen Pläne wünschten. Als Ort für die nächste Versammlung wurde Leipzig gewählt. Die Teilnehmer vereinigte alsdann noch ein frohes Festmahl auf der Gattersburg.

Leipzig. W.

II. Die Konferenz der Rektoren sächsischer Gymnasien zu Dresden am 8. und 9. Juni.

Dieselbe fand unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Kultusminister v. Gerber, unter Teilnahme mehrerer Räte des Ministeriums und sämtlicher Rektoren statt und hatte den Zweck, die Ansichten der letzteren über eine Reihe wichtiger Fragen der Gymnasialreform zu hören, die dann zum Ausgangspunkte ministerieller Entschliefsungen gemacht werden sollten. Nachdem die Versammlung vom Minister mit einer Ansprache eröffnet war, diskutierte man den ersten Punkt der Tagesordnung: welche Erleichterungen lassen sich für die Schüler herbeiführen? Es wurde entwickelt, dafs eine wesentliche Beschränkung der Lehrziele nicht thunlich sei, doch im einzelnen zweckmäfsige Modifikationen zu empfehlen seien. So wurde über das Lateinsprechen gehandelt und eine Methode empfohlen, welche dasselbe bedeutend erleichtern sollte, sodann über die lateinische Versifikation, die die einen in das Belieben besonders dazu befähigter Schüler der Oberklassen gesetzt wissen, andere ganz streichen, die dritten wenigstens den Fürstenschulen gewahrt wissen wollten. Eine längere Debatte erhob sich über die deutsche Litteraturgeschichte. Trotz allerlei Bedenken wurde allseitig zugegeben, dafs auch bei einer fortlaufenden Darstellung der gesamten Litteraturgeschichte es in der Hand des Lehrers liege, einem Eingehen auf überflüssige Details vorzubeugen. Ebenso waren alle für das Beibehalten der mittelhochdeutschen Lektüre auf den Sekunden nur unter thunlichster Beschränkung der grammatischen Einzelheiten, da aus neuhochdeutschen Übertragungen sich eine klare Einsicht in das eigentümliche Wesen der mittelalterlichen Dichtungen und in den innersten Bau unserer Sprache nicht gewinnen lasse. In der Mathematik hielt man zur Beschränkung der Lehrziele die Streichung der kubischen und biquadratischen Gleichungen, sowie der Elemente der analytischen Geometrie für wünschenswert, ferner Einschränkung der sogenannten bürgerlichen Rechnungsarten und des Rechnens mit zu grofsen Zahlen; empfohlen wurde die Anwendung fünfstelliger statt siebenstelliger Logarithmen. Um die Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden, die in Preufsen nach den revidierten Plänen durchschnittlich eine Stunde geringer ist als in Sachsen, herabzusetzen, erklärte man es für unbedenklich, dem lateinischen Unterrichte in jeder Klasse eine Stunde zu entziehen. Der von einer Seite gestellte Antrag, in den beiden Primen die Zahl der Mathematikstunden zu verringern, begegnete mehrfachem Widerspruch, sollte jedoch bei der definitiven Festsetzung der Stundenzahl nochmals in Erwägung gezogen werden. Abhülfe für eine zu grofse Belastung der Schüler sah man vor allem aber in der Beschränkung und methodischen Behandlung des Lernstoffes. So sollte alles nicht geeignete Namen-, Daten- und Regelwerk grundsätzlich ausgeschlossen werden. Man empfahl hinsichtlich des religiösen Memorierstoffes in den unteren Klassen das auf Veranlassung des Ministeriums für die Volksschulen bearbeitete Hilfsbüchlein, für den grammatischen Unterricht aber eine Art Klassengrammatik zu schaffen, d. h. in den eingeführten Lehrbüchern, deren von Auflage zu Auflage wachsender Umfang und engherzige Kleinigkeitskrämerei allgemein lebhaft beklagt wurde, das Pensum der Klasse bis ins einzelne hinein zu bezeichnen und diesen Kanon dem Lehrer als bindende Norm an die Hand zu geben. Die Lektüre sollte weit mehr, als dies bisher geschehen

sei, in den Vordergrund des Sprachunterrichtes treten; auch hinsichtlich der Stilistik wurde vor einseitigem Purismus und pedantischem Betonen äufserlicher Formeln gewarnt. In Betreff der häuslichen Arbeiten war man allgemein damit einverstanden, dafs sie an Zahl, Umfang und Schwierigkeiten auf das unumgänglich notwendige Mafs zurückzuführen, der Schwerpunkt des Lernens in die Schule zu verlegen sei. Als Durchschnittsmaximum der täglichen Arbeitsstunden wurde empfohlen: für die Sextaner und Quintaner 1—2, für die Quartaner 2, für die Tertianer 2—3, für die Sekundaner 3, für die Primaner 3 bis 4 Stunden (die höheren Zahlen mit Bezug auf die schulfreien Nachmittage). Auch wurde es für zweckmäfsig erachtet, dafs die Schüler dem Klassenlehrer bestimmte Arbeitspläne vorlegten, der letztere sich aber mit seinen Kollegen am Anfange jedes Quartals über die Abgabetermine der schriftlichen Arbeiten verständigte. Die Anzahl der in den Hauptfächern zu liefernden schriftlichen Arbeiten wurde in der Weise angenommen, dafs in mehreren derselben diese geradezu auf die Hälfte der früher gesetzlich gestatteten reduziert sein würden. Allerdings sei eine so durchgreifende Beschränkung der häuslichen Arbeit nur dann ohne Gefährdung der wissenschaftlichen Tüchtigkeit unserer Gymnasien durchführbar, wenn die Schüler in der Schule selbst mit Aufbietung aller geistigen Kräfte dem Unterrichte folgten. Es fand daher eine Aussprache statt über die Mittel, durch welche das Interesse der Schüler am Unterricht belebt und gefesselt werden könne (Konzentrierung desselben um eine sorgfältig ausgewählte, nicht zu langsam vorwärtsschreitende, sich nicht in grammatischen und stilistischen Kleinigkeiten verlierende Lektüre), über das Verhalten gegenüber den für das Gymnasium ungeeigneten oder fortgesetzt unfleifsigen Schülern, endlich über die Censiermethode, betreffs deren mehrfache Klagen über zu grofse Härte und zu mechanisches Verfahren ausgesprochen wurden, sowie insbesondere über die für die Beurteilung der Abiturientenleistungen mafsgebenden Grundsätze.

In der zweiten Sitzung diskutierte man die Frage der Studiertage. Die Besprechung über diesen Gegenstand wurde mit der Bemerkung eingeleitet, dafs die Verschiedenheit der lokalen Verhältnisse zwar eine für alle Gymnasien des Landes obligatorische Bestimmung unmöglich mache, dafs aber die bezüglichen Anträge der Rektoren unter gewissen Voraussetzuugen wohl in Berücksichtigung gezogen werden könnten. Über die Zweckmäfsigkeit dieser Einrichtung und die Art ihrer Verwendung gingen die Meinungen erheblich auseinander. Einige sprachen sich prinzipiell gegen sie aus, weil, die Genehmigung der vorgeschlagenen Erleichterungen vorausgesetzt, nunmehr genügende Zeit für die Privatlektüre vorhanden sein würde, und man dem Unterrichte nicht noch mehr Stunden entziehen dürfe. Andere betonten dem gegenüber, dafs nicht ein stückweises gelegentliches Lesen, sondern ein zusammenhängendes und mit einer gewissen Mufse getriebenes wahrhaft fruchtbringend und genufsreich sein und dafs der Verlust an Unterrichtsstunden durch die Vertiefung der Schüler in einen Lieblingsautor reichlich aufgewogen werde. Von manchen Seiten wurde es wegen der Schwierigkeit, in grofsen Städten die häusliche Thätigkeit zu kontrolieren, für zweckmäfsig erachtet, die Gymnasiasten an den Studiertagen in der Schule unter Aufsicht der Lehrer lesen zn lassen, während andere die Behaglichkeit des Hauses und die Füglichkeit, ein oder das andere Nachschlagebuch zu Hause nachzusehen, zu Gunsten des häuslichen Studiums hervorhoben. Die Einen wollten die Studiertage nicht nur für die Lektüre, sondern auch zur Anfertigung gröfserer schriftlicher Arbeiten verwandt wissen, andere wiesen darauf hin, dafs schon die Jugend daran gewöhnt werden müsse, auch gröfsere Aufgaben innerhalb der gewöhnlichen Arbeitsstunden zu bewältigen. Nachdem sodann unter Bezugnahme auf die von den Rektoren eingesandten Berichte die Änderungen in der Abgrenzung unterer Klassenpensa der Konferenz zur Begutachtung unterbreitet worden waren, wurde die Diskussion auf den folgenden Hauptpunkt der Tagesordnung gelenkt: Soll der Unterricht im Griechischen erst in der Tertia beginnen? Man wies zunächst darauf hin, wie die Königlich preufsische Regierung aus innern und äufsern Gründen sich entschieden habe, den Unterricht im Griechischen erst in der Tertia und zwar mit sieben Stunden wöchentlich zu beginnen und dafür in Quarta die Stundenzahl des Französischen in erheblicher Weise zu verstärken, und betonte, dafs, wenn diese Gründe auch für uns als durchschlagend erachtet werden müfsten, man am besten thue, nicht zögernd und mit allerlei Reserven, sondern sofort und entschieden sich auf den Boden der neuen Verhältnisse zu stellen. In der sich hierüber entspinnenden längeren Diskussion wurden zu Gunsten eines Anschlusses an die preufsichen Lehrpläne folgende Gründe geltend gemacht: 1) Nur dadurch lasse sich der allseitig empfundene Mifsstand beseitigen, dafs 9 bis 12jährige Knaben drei Sprachen nach einander in nur einjährigem Zwischenraum beginnen, so dafs mit der dritten der Anfang gemacht werde, ehe noch in der ersten einige Sicherheit vorhanden sei; 2) die Versuchung, die griechische Syntax in zu ausgedehntem Mafse zu behandeln, werde dadurch verringert; 3) so erlange das Französische, dessen Formenlehre bei der verstärkten Stundenzahl in zwei Jahren ihren Abschlufs erhalten könne, eine den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende Stellung; 4) nur so sei es möglich, den naturwissenschaftlichen Unterricht in sein Recht einzusetzen; 5) die 16 sächsischen Gymnasien befänden sich sonst hinsichtlich eines wesentlichen, für den Übergang von Schülern aus einem Lande in das andere wichtigen Punktes im Widerstreite mit den circa 300 Gymnasien Preufsens, Bayerns, Badens, Württembergs, voraussichtlich auch der thüringischen Staaten; 6) das Progymnasium nähere sich bei einer Verschiebung des Griechischen dem Realgymnasium so weit, dafs ein Übertritt zu letzterer Anstalt erleichtert werde; 7) die Bewohner von kleinen Städten und Dörfern könnten dann ihre Söhne leichter als bisher daheim für den Unterricht in Untertertia vorbereiten. Diesen Erwägungen gegenüber wurde von anderer Seite hervorgehoben: 1) der griechische Unterricht, dessen Elemente eine gewisse Naivetät und Gedächtnisfrische voraussetzen, müsse möglichst zeitig begonnen werden (wogegen wiederum bemerkt wurde, dafs künftig der Anfänger mit gereifterem Urteil und gründlicherer Kenntnis einer alten Sprache an das Griechische herantrete); 2) eine verstärktere Stundenzahl hebe den Nachteil nicht auf, dafs die Schüler ein volles Jahr weniger Zeit haben, sich in den Ideenkreis der Sprache einzuleben; 3) man dürfe dem Realismus nicht weitere Zugeständnisse machen; 4) bei billiger Rücksichtnahme auf die jeweiligen Verhältnisse lasse sich ein ungehinderter Übergang von sächsischen Gymnasien auf andere und umgekehrt wohl denken; 5) in Anbetracht der wesentlich anders gearteten Betreibung, z. B. des Lateins auf den Realschulen und der immerhin einigermafsen abweichenden Stundenzahl sei auch nach Annahme der Neuerung der Übertritt von einer Anstalt zur an-

dern doch nicht so leicht, als es scheine; überhaupt aber habe man die ganze Organisation des Gymnasiums ausschliefslich dem Bedürfnisse derjenigen Schüler anzupassen, welche dasselbe von Anfang bis zu Ende durchlaufen. Auch wurde von einer Seite der Vorschlag gemacht, man möge dem Übelstande, dafs in drei aufeinanderfolgenden Klassen drei neue Sprachen angefangen werden, nicht durch Verschiebung des Griechischen sondern durch späteren Beginn des Französischen (in Untertertia mit verstärkter Stnndenzahl) abhelfen, Das Ergebnis der streng sachlichen Diskussion war, dafs die überwiegende Majorität (13 gegen 3 Stimmen) sich hinsichtlich des Beginnes des griechischen Unterrichtes für den Anschlufs an die in Preufsen und den meisten anderen deutschen Staaten eingeführten Grundsätze aussprach, wobei aber eine Erhöhöhung der griechischen Stunden in den Primen von sechs auf sieben für zweckmäfsig erachtet wurde. Die Konferenz wurde alsdann von dem Vorsitzenden unter dem Ausdrucke des Dankes für die bereitwillige Mitwirkung der versammelten Rektoren geschlossen.

(Nach dem Dresdener Journal.)

Die endgültigen Verfügungen des Ministeriums stehen bis dato noch aus.

In der letzten Sitzung der **Anthropologischen Gesellschaft** teilte der 'Post' zufolge Prof. Virchow von Dr. Schliemann neue Nachrichten mit, in denen auch über die in letzter Zeit zum Vorschein gekommenen Funde die Rede ist. Der unermüdliche Forscher hat auch jetzt noch mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihm die türkische Regierung fortgesetzt bereitet. So hat sie ihm neuerdings untersagt, Pläne von dem aufgegrabenen Terrain aufnehmen zu lassen, infolge dessen der in Begleitung des Forschers befindliche Architekt, der besonders zu diesem Zweck der Expedition sich angeschlossen hatte, seine Arbeiten einstellen mufste. Wie der türkische Gouverneur bedeutet hat, sei es auf das strengste verboten, längs des ganzen Hellespontes irgend welche karthographische Aufnahme zu machen. Alle Versuche Schliemanns, der Sache auf diplomatischem Wege beizukommen, sind ebenso vergebens gewesen, wie auch die Bemühungen, die Professor Virchow von hier aus unternommen hat, die Angelegenheit in befriedigender Weise zu regeln. Man wird sich daher mit einigen allgemein orientierenden Skizzen begnügen müssen, die Schliemann vorher aufgenommen hatte. Im übrigen wird Deutschland bald in die Lage versetzt werden, mit den Erfolgen der neuesten Forschungen Schliemanns genau bekannt zu werden. Dr. Schliemann hat nämlich für die nächste General-Versammlung der Anthropologen in Frankfurt einen Vortrag angekündigt, bei dem er nicht nur wichtige Funde im Original, sondern auch übersichtliche Zeichnungen u. dergl. vorzulegen gedenkt. Die Arbeiten zur Erforschung der zweiten Stadt hat Schliemann nunmehr völlig abgeschlossen, nachdem die ganzen Lokalitäten frei gelegt sind. In letzter Zeit ist er dann noch beschäftigt gewesen, einige andere Punkte, namentlich am Ida zum Gegenstand seiner Untersuchungen zu machen. Es handelt sich hier vor allem um die Plätze, auf welche nach der alten Tradition das Geschlecht des Dardanos ursprünglich gewohnt, ehe es im allmählichen Fortschreiten bis zur Küste gelangte. Leider haben die Durchforschungen an allen in Angriff genommenen Stellen nur wenig Ergebnis gehabt. Die Schuttanhäufung war an keiner Stelle über einen halben Meter hoch, oft aber noch weit geringer. Die gefundenen Topfscherben u. s. w. gedenkt Schliemann der Berliner Sammlung einzuverleiben, sobald das neue ethnologische Museum fertig gestellt ist. An einer Stelle, bei Schiolital, ist Schliemann auch auf einige Gräber gestofsen; die Fundsachen, ein Dreifufs, eine Bronzeschale, silberne Ohrringe u. s. w., waren aber meist zerbrochen. In der ersten trojanischen Stadt, die Schliemann auf besonderen Wunsch Virchows nochmals durchgraben hat, sind u. a. wieder eine Axt und zwei Topfscherben mit Eulenköpfen aufgefunden, auch diese Sachen hat der Forscher für das Berliner Museum bestimmt.

In Paris hat sich, wie die Revue critique S. 78f. berichtet, nach Art des Londoner *Athenaeum* am 18. Juli ein Verein von Studierten und Gelehrten aufgethan. Diese Société historique, deren Versammlungslokal in der Rue Saint-Simon No. 2 und Boulevard Saint-Germain No. 215 sich befindet, will ein Sammelpunkt aller Personen werden, die sich für geschichtliche Studien im weitesten Sinne des Wortes (also Geschichte im engeren Sinne, Litteratur-, Rechts-, Kunst-, Sprachen-Geschichte etc.) interessieren (§ 2). Die Beziehungen zwischen Gelehrten zu erleichtern, Mittel zu wissenschaftlicher Belehrung zu bieten, ernste Studien hervorzurufen und zu unterstützen, den Sinn für die geistige Hebung des ganzen Landes zu wecken und zu beleben, das sind die höheren Aufgaben, die sich die Société stellt (§ 1). Der jährliche Beitrag ist für die ersten 500 Mitglieder auf 60 fr. normiert, er soll aber nachher 500 fr. betragen; die Eleven der höheren Bildungsanstalten (Universität und dergl.) sollen Zutritt für 20 fr. erhalten. Die Gesellschaft will ihren Mitgliedern die Zeitschriften des In- und Auslandes in ihren Sälen zur Verfügung stellen (§ 3) und bei der Beschaffung von Büchern die günstigsten Bedingungen zu verschaffen suchen (§ 4). Die hervorragendsten Gelehrten von Paris, an der Spitze die Mitglieder des Instituts de France, haben sich bei der konstituiernden Versammlung beteiligt. Dieselbe hat die Herren Martin und Mignet zu Ehrenpräsidenten, Herrn G. Monod zum Präsidenten gewählt; ihm stehen zwei Vicepräsidenten und zwei Sekretäre zur Seite. — Ob Berlin wohl je zu einem solchen Klub gelangen wird? Es wäre doch eine bei der grofsen Ausdehnung der Stadt und den vielen sonst auseinandergehenden Interessen recht dankenswerte Aufgabe, wenn die zahlreichen gelehrten Kreise ein bestimmtes Heim hätten, wo namentlich auch die periodische Litteratur den Mitgliedern leichter zugänglich wäre als jetzt, wo vornehmlich auch die Abendstunden zur Kenntnisnahme verwendet werden könnten. Mancher würde doch wohl auch gern bereit sein, zu solchem Zwecke 50 M. jährlich zu ersparen.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Der Reichs-Anzeiger schreibt: Wiederholt ist in letzter Zeit von bemerkenswerten Ankäufen für das Antiquarium der Königlichen Museen zu melden gewesen. Bei den wichtigsten derselben aber handelt es sich meist um Reste der ältesten Perioden antiker Kunst, die, kunstgeschichtlich von unschätzbarer Bedeutung, doch naturgemäfs ein überwiegend wissenschaftliches Interesse darbieten und weitere Kreise des gebildeten Publikums nur wenig zu fesseln vermögen. Um so allgemeinere Beachtung verdient eine der neuesten Erwerbungen, ein Prachtstück ersten Ranges, dessen Kunstweise dem modernen Empfinden so nahe steht wie nur überhaupt irgend ein Werk antiken Ursprungs. Es ist die angeblich in der Nähe von Pompeji gefundene

bronzene Doppelherme eines Satyrs und eines Satyrmädchens, die mit dem zugehörigen vierseitigen Pfeiler aus gleichem Material etwa 1 *m* hoch sein mag und ihren Platz im ersten Saal des Antiquariums in einem besonderen, ringsum verglasten Schrank erhalten hat. Ganz mit grüner Patina bedeckt nnd dabei völlig unversehrt, zählt sie in jeder Hinsicht zu den wertvollsten und schönsten der uns erhaltenen anmutigen Schöpfungen jener späteren Zeit der antiken Kunst, die als eine lange und reiche Nachblüte den klassischen Perioden folgte. Auf der einen Seite der Herme steht der Beschauer dem vergnügt lachenden, fast noch kindlichen Gesicht eines eben erst frisch und voll erblühenden Mädchens gegenüber, von deren Hinterhaupt beiderseits eine lange Ringellocke auf die Schultern herabfällt, während unter dem Epheukranz mit üppigen Blütentrauben das in der Mitte geteilte glattsträhnige Haar sich auf die vorspringende Stirn schiebt. Der Kopf mit dem breitgezogenen offenen Munde und in die Wangen sich eindrückenden Grübchen ist von dem Ebenmafs des griechischen Profils weit entfernt; die rundlichen Formen und die spitzen Ohren verraten deutlich die Abstammung aus dem Satyrgeschlecht. Auf der anderen Seite ist es ein ebenfalls bekränzter junger Bursch gleicher Art, der, womöglich noch vergnügter grinsend, den Blick ein wenig seitwärts und nach unten hin unverwandt auf einen nicht allzu weit entfernten Gegenstand oder Vorgang richtet, dessen Beobachtung ihn höchlichst ergötzt. Das voll lachende Behagen als Effekt des Komischen kann nicht naturwahrer und zugleich in künstlerisch feinerer Abwägung geschildert werden, als es in diesem geistreich erfundenen, von schalkhafter Grazie erfüllten Werk geschieht, das dabei in der Charakteristik beider Köpfe wieder die naiv fröhliche Lust des Mädchens und die verschmitztere des Burschen in einem unübertrefflich durchgeführten Kontrast stellt. Um der Darstellung selber willen ebenso interessant wie als Probe eines aufserordentlich weitgehenden Naturalismus der Auffassung, ist die Arbeit aufserdem in der Modellierung der beiden Büsten, über deren gemeinsame Schulter beiderseits ein Gewandstück in leichter Fältelung herabfällt und den Übergang zu dem glatten Pfeiler vermittelt, so vollendet meisterhaft, dafs man sie ohne Frage als ein Originalwerk von der Hand eines griechischen Künstlers betrachten darf.

Dem amtlichen Berichte aus den königl. Kunstsammlungen, erstattet von G. R. Curtius, entnehmen wir ferner:

C. Antiquarium.

Die wichtigste Erwerbung dieser Periode ist die Sammlung Biliotti aus Kameiros und Jalysos, durch welche die rhodische Kunst zum ersten Male in unserem Museum würdige Vertretung findet. Sie enthält 75 bemalte Thongefäfse von dem sogen. mykenischen Stil an durch alle Epochen einheimischer und auch auswärtiger (korinthischer und attischer) Kunst hindurch. Besonders lehrreich für die Geschichte des Ornaments ist eine grofse Henkelkanne mit streng stilisierten Greifen zwischen Rehen, Böcken, Stieren und Hunden von ganz naturwahrer und lebendiger Zeichnung. Ebenso wechseln geometrische Muster mit assyrischen Pflanzen. Ferner Alabastra von ungewöhnlicher Gröfse, schwarzfigurige Schalen, rothfigurige Amphoren, endlich eine schwarze geriefelte Amphora vorzüglicher Erhaltung. Dann 10 sehr alte Gefäfse in Tier- und Menschengestalt, 40 Terrakotten, meist Statuetten stehender oder thronender Göttinnen, Skarabäen aus sogen. egyptischem Porzellan, Fragmente aus Kalkstein, den kyprischen stilverwandt, Glasgefäfse, Muscheln und kleine Bronzen.

Diese Sammlung wird im Miscellaneensaal aufgestellt und in einem Schrank vereinigt bleiben.

Unter den Metallwerken neuester Erwerbung ist vor allem ausgezeichnet die tadellos erhaltene Doppelherme eines Satyrs und eines Satyrmädchens aus Bronze mit dem dazu gehörigen Bronzepfeiler, angeblich in der Nähe von Pompeji gefunden, ein Kunstwerk von höchster Anmut.

Goldsachen sind aus Korinth erworben, namentlich eine Reihe viereckiger gestanzter Goldblättchen, welche mythologische Scenen (Minotauren), Wagenlenker und Festzüge darstellen; für das Verständnis altgriechischer Kunst sehr ergiebig und die erwünschteste Ergänzung unserer korinthischen Thontafeln.

Aus Kleinasien stammen kleine Bronzen, namentlich das wohlerhaltene Bild eines Tropalon.

Von Terrakotten erwarb das Antiquarium die Mordtmannsche Sammlung von palmyrenischen Täfelchen mit Reliefdarstellungen und syrischer Schrift (über 200); ferner einen grofsen und wohlerhaltenen lorbeerbekränzten männlichen Kopf römischer Zeit aus Kleinasien und ebendaher eine Anzahl vorzüglich modellierter kleiner Charakterköpfe (meist Karrikaturen).

Das Vasenkabinet erwarb aus Vulci sehr wertvolle Fragmente von zwei grofsen, für die Kunst der Malerei charakteristischen Schalen des Dario, deren eine sich ihrer Form nach wieder herstellen läfst. Ferner aus Griechenland eine Pyxis mit gelben Figuren auf rothem Grunde, einen altertümlich verzierten Teller, eine Kanne mit der Inschrift: Demosion.

D. Münzkabinet, von G. R. Friedländer.

In dem Vierteljahr Januar bis April 1882 wurden nur wenige Erwerbungen (28) gemacht, doch sind einige wertvolle Stücke darunter: eine sehr schöne Goldmünze von Panticapaeum mit dem Kopfe des Pan in Dreiviertelprofil, eine seltene Silbermünze von Teanum Sidicinum in Campanien mit dem oskischen Stadtnamen, der auf beide Seiten verteilt ist, ein vorzüglicher Aureus des Kaisers Tetrikus, angeblich in der Gegend von Arnstadt gefunden. Ferner einige kleine Kupfermünzen von Palmyra aus der späten Kaiserzeit, die besterhaltenen haben die Aufschrift *ΠΑΛΜΥΡΑ*; sie wurden von dem türkischen General v. Gersdorf (Omer Pascha) an Ort und Stelle erworben. Unter den Mittelaltermünzen ist die einzige wichtige: der nur in sehr wenigen Exemplaren bekannte Denar des polnischen Herzogs Boleslaw Chrobry mit cyrillischer Schrift, welche nur in Rufsland, nicht in Polen, gebräuchlich war; wahrscheinlich hat Boleslaw diese Münzen in Kiew prägen lassen.

Das Antiquarium hat 480 griechische meist einseitige Bleimarken, welche mit der in Athen entstandenen Sammlung Komnos gekauft worden sind, dem Münzkabinet übergeben, wo schon eine gröfsere Anzahl solcher Stücke sich befindet. Mehrere dieser Marken haben die Typen der athenischen Münzen, einige die Typen anderer Städte, aber die meisten Vorstellungen lassen den Zweck nicht erkennen, dem sie gedient haben, nur einige lassen vermuten, dafs sie Einlafsmarken in Theater und Bäder waren.

Nicht allein in Rom selbst schreiten, wie die Weser-Zeitung schreibt, die Ausgrabungen unter Leitung der italienischen archäologischen Abteilung im Ministerium des öffentlichen Unterrichts rasch vorwärts, sondern auch in der Umgegend der ewigen Stadt.

In denselben nimmt wohl die erste Stelle die alte versandete Hafenstadt Ostia an der Tibermündung ein. Die in der letzten Zeit dort gemachten Funde sind von grofser Bedeutung. Obenan steht unter ihnen die Auffindung des grofsen Theaters, auf dessen Existenz geschichtliche und epigraphische Materialien längst mit Bestimmtheit hingewiesen hatten. Das Theater liegt zwischen der Porta Romana und dem Forum, wie man richtig vermutet hatte. Hinsichtlich seines Alters glauben die Archäologen, dafs der Bau zu drei verschiedenen Epochen stattfand. Die erste Anlage verlegen dieselben in die Zeit des Kaisers Augustus und Agrippa. Die Backstein-Arbeiten des Theaters werden von ihnen jenen am Pantheon in Rom gleichgestellt. Spätere dekorative Teile weisen auf die Zeit des Kaisers Severus (200 n. Chr.) hin, andere Restaurierungen auf das fünfte Jahrhundert, als Papst Honorius I. regierte. Zahlreiche vorgefundene Inschriften haben diese Annahmen bestätigt. An der Stelle, wo sich die Bühne befand, entdeckte man zwei Bruchstücke mit doppeltem Gesims, auf dem der Name Agrippas zu lesen ist. Aufserdem stiefs man auf eine grofse Anzahl von Fragmenten mit Inschriften, welche nach der Zusammenfügung eine zwei Meter hohe Fläche darbieten, auf welcher die Namen von Septimius Severus und Caracalla als Stifter resp. Wiederaufbauer des Theaters mit der Jahreszahl 197 vorkommen neben dem Namen des ersten Erbauers Agrippa. Die unter dem Papste Honorius stattgehabte Restaurierung erwies sich als eine überaus rohe und kunstlose. An Kunstwerken ergaben die neuesten Ausgrabungen des Theaters so gut wie nichts. Desto ergiebiger waren dieselben an Inschriften. Wie es scheint, wurde bei dem päpstlichen Neubau eine Anzahl von Postamenten verwendet, auf welchen früher Statuen auf dem Forum gestanden hatten, ehe dasselbe seine Bedeutung einbüfste. Nach den Inschriften zu urteilen, wurden jene Statuen hervorragender Zeitgenossen von mehreren Genossenschaften der Stadt Ostia errichtet. Eine dieser Inschriften lautet z. B. als dem G. Acius Fuscus gewidmet von den »Mensores frumentarii«. Andere Persönlichkeiten, auf welche die Inschriften hinweisen, sind: Calpurnius Modestus, Licinius Privatus, G. Petronius Melios etc. Wichtig war ganz besonders bei den Ausgrabungen im Innern des Theaters die Entdeckung eines Fufsgestells aus schwarzem Marmor, auf dem eine Gruppe oder Statue gestanden hatte, die aber leider nicht mehr vorhanden ist, was um so mehr zu bedauern ist, weil die Inschrift des Postaments Athenodoros als den Künstler derselben bezeichnet, einen der Autoren der berühmten Laokoongruppe.

Aufserhalb des Theaters, und zwar auf seiner Hinterseite, konnte man einen grofsen Platz blofslegen, der einst von einem grofsartigen Portikus umgeben gewesen zu sein scheint. An demselben Orte trat ein vortrefflich konservierter, mit Reliefs geschmückter Marmoraltar mit dem Datum 124 zu Tage. Die vortrefflichen Bildhauerarbeiten an den vier Flächen beziehen sich sämtlich auf den Mythus von der Gründung Roms. Die Inschriften ergeben, dafs der Altar dem Silvanus von der Zunft der Sacomarii, welche die Gewichte und Wagen anfertigten, geweiht wurde.

Im Herbst, wenn die Fieberzeit, welche den Aufenthalt in Ostia in den Sommermonaten unmöglich macht, vorüber ist, sollen die Ausgrabungen fortgesetzt werden.

Peter N. Pappageorg, der voriges Jahr den interessanten Codex des Euripides in Salonich gefunden hatte (Beschreibung und Kollation desselben s. in Ἀθήναιον B. X 3–4 p. 286 bis 309), entdeckte vor kurzer Zeit einen neuen Codex des Galenos aus dem XV. Jahrhundert, der die Bücher *περὶ φυσικῶν δυνάμεων* und *περὶ χράσεων* enthält. Es sind 168 Blätter erhalten, von denen 24 fast ganz unlesbar sind; 80 andere Blätter wurden schon in alten Zeiten vom Codex abgeschnitten. Beschreibung und Kollation der neuen unerwarteten Handschrift wird bald veröffentlicht werden.

Bestimmungen über das historische Seminar zu Marburg und die philologischen Seminare zu Kiel und Göttingen.

Das historische Seminar der Universität **Marburg** hat ein Reglement erhalten, aus dem wir die wichtigsten Punkte hervorheben: § 1. Das historische Seminar hat den Zweck, Studierenden der Marburger Universität zur methodischen Behandlung der Geschichte Anleitung zu geben. Es zerfällt in zwei Abteilungen, die eine für die alte, die andere für die mittlere und neuere Geschichte, und die letztere wieder in zwei Unterabteilungen, von denen die erste für Geübtere, die zweite, das Proseminar, für Anfänger bestimmt ist. – § 2. An der Spitze des Seminars stehen drei von dem Minister ernannte Direktoren, von welchen der eine die Abteilung für alte Geschichte, die beiden anderen in jährlichem Wechsel die beiden Abteilungen für moderne Geschichte leiten. — § 3 bestimmt die persönliche Anmeldung bei dem Direktor der bezüglichen Abteilung, der den Eintritt nur bei genügender Vorbildung gestatten darf; in die moderne Abteilung kann man nur durch das Proseminar gelangen. — § 4. Für die Übungen jeder Seminarabteilung sind wöchentlich mindestens zwei Stunden zu verwenden. Es sind denselben Geschichtsquellen, vornehmlichdes Altertums und des Mittelalters zu Grunde zu legen. — § 5. Die Direktoren der altgeschichtlichen Abteilung und der oberen Abteilung für mittlere und neuere Geschichte sind berechtigt, von deren Mitgliedern die Einreichung schriftlicher Arbeiten über Themata zu fordern, welche nach Rücksprache mit den Direktoren zu wählen sind. Die eingelieferten Arbeiten sind in den Übungsstunden zu besprechen. — § 6 bestimmt die Bedingungen des Ausschlusses von der ferneren Mitgliedschaft. – § 7. Von der Seminardotation steht ein bestimmter Beitrag für jedes Semester dem Direktor der Abteilung für alte Geschichte und ebenso dem Direktor der ersten Unterabteilung für moderne Geschichte zur Verfügung zur Erteilung von Prämien an Mitglieder für Auszeichnung bei den Seminararbeiten. Ausnahmsweise kann auch einem Mitgliede des Proseminars eine Prämie für eine besonders gute schriftliche Arbeit erteilt werden. — § 8. Der etwa nicht zu Prämien verwendete Teil des Jahresbetrages ist zur Unterhaltung und Vermehrung der Bibliothek bestimmt; die Bibliothek der altgeschichtlichen Abteilung ist mit der des philologischen Seminars vereinigt, bei deren Vermehrung aus Mitteln der altgeschichtlichen Abteilung deren Direktor die entscheidende Stimme hat. – § 9. Dem Minister ist am Schlusse jedes Semesters durch Vermittelung der Universitätsbehörden über die Thätigkeit des Seminars und die Verwendung der Dotation Bericht zu erstatten.

Die philologischen Seminare und Proseminare an der Universität **Kiel** und **Göttingen** haben folgende Reglements erhalten:

I. Kiel.

§ 1. Das philologische Seminar und das Proseminar stehen unter der gemeinsamen Direktion dreier von dem Minister der Unterrichts-Angelegenheiten beauftragter Professoren der klassichen Philologie. Von den drei Direktoren leiten in regelmäſsigem jährlichen Wechsel jedesmal zwei die Übungen des Seminars, einer die des Proseminars. Den Vorsitz und die allgemeine Geschäftsleitung führt bis auf weiteres der gegenwärtig älteste, später immer jedoch derjenige Direktor, welcher die Disputationen zu leiten hat (§ 11). — § 2. Die Zahl der Mitglieder des Proseminars ist unbeschränkt, die Zahl der Mitglieder des Seminars dagegen auf höchstens sechszehn festgesetzt. — § 3. Unfleiſsige oder unwürdige Mitglieder können durch Beschluſs der Direktion ausgeschlossen werden. Die Ausschlieſsung zieht für Mitglieder, denen ein Seminarstipendium verliehen ist, zugleich den Verlust dieses Stipendiums nach sich. — § 4. Die Studierenden der klassischen Philologie, welche in das Proseminar als Mitglieder aufgenommen zu werden wünschen, haben sich bei dem jeweiligen Direktor desselben zu melden. — § 5. Die Übungen des Proseminars finden in wöchentlich zwei Stunden statt und bestehen in der Interpretation eines klassischen Schriftstellers und nach Ermessen des Direktors in Disputierübungen in lateinischer Sprache. Auch die Interpretation ist thunlichst zur Übung der Mitglieder im Lateinsprechen zu benutzen. — § 6. Für die Interpretation ist der Regel nach semesterweise zwischen griechischen und lateinischen Schriftstellern zu wechseln. — § 7. Die Aufnahme von Studierenden in das Seminar erfolgt nach Maſsgabe der freigewordenen Stellen. Die Direktion hat durch einen Anschlag am schwarzen Brette zur schriftlichen Anmeldung aufzufordern und dabei zugleich den Tag zu bestimmen, bis zu welchem dieselbe erfolgen muſs. — § 8. Die Aufnahme wird in der Regel nur Studierenden gewährt, welche entweder mindestens ein Semester dem Proseminar als Mitglied angehört oder bereits mehrere Semester auf einer anderen Universität studiert haben. — § 9. Die Studierenden haben mit ihrer Anmeldung zugleich eine selbstverfaſste lateinische Arbeit über eine selbstgewählte philologische Aufgabe einzureichen, nach deren Prüfung die Direktion über die Aufnahme entscheidet. Studierende, welche früher bereits Mitglieder des Seminars gewesen sind und inzwischen eine andere Universität besucht haben, können auf bloſse Meldung wieder aufgenommen werden. — § 10. Die Aufnahme erfolgt auf die Dauer des weiteren Studiums an der Universität zu Kiel; jedoch erlischt die Mitgliedschaft spätestens mit dem zehnten philologischen Studiensemester überhaupt. — § 11. Zu den Übungen des Seminars sind wöchentlich vier Stunden bestimmt, von welchen eine Stunde auf Disputationen, drei auf Interpretation, und zwar semesterweise abwechselnd eine und zwei auf lateinische bezw. griechische Schriftsteller zu verwenden sind. Derjenige Direktor, welcher die einstündige Interpretationsübung leitet, ist zugleich Leiter der Disputationen. Es bleibt seinem Ermessen überlassen, in welcher Weise die Arbeiten auf die zwei Stunden zu verteilen sind. Die Sprache in den Übungen ist regelmäſsig die lateinische. Die Zulassung von Nichtmitgliedern zu diesen Übungen als bloſse Zuhörer steht in dem Ermessen der Direktoren. — § 12. Jedes Mitglied des Seminars liefert in jedem Semester eine wissenschaftliche Arbeit in lateinischer Sprache bei dem Direktor ein, welcher die Disputation zu leiten hat. Dieser übergiebt die Arbeit einem anderen Mitgliede zur Beurteilung und veranlaſst sodann darüber eine Disputation. — § 14. Das Stipendium wird auf zwei Jahre verliehen. Ausnahmsweise kann es nach Beschluſs der Direktion noch auf ein drittes Jahr verliehen werden. Falls ein Stipendium frei wird, sind bei der Verleihung diejenigen Mitglieder des Seminars, welche sich bisher nicht im Genusse desselben befunden haben, zunächst zu berücksichtigen. Stipendiaten, welche vor Ablauf der zwei Jahre, für welche das Stipendium ihnen verliehen war, die Kieler Universität verlassen haben, sind, wenn sie nach ihrer Rückkehr wieder in das Seminar eintreten, in Beziehung auf die an den zwei Jahren fehlende Zeit in erster Linie zu berücksichtigen. — § 16. Mit dem Seminar und dem Proseminar ist eine Handbibliothek verbunden, für deren Vermehrung ein Teil des Seminarfonds bestimmt ist. Die Anschaffung von Büchern erfolgt nach gemeinsamem Beschluſs der Direktoren. Die Ausführung der Beschlüsse liegt dem vorsitzenden Direktor ob. Für die Aufrechthaltung der Ordnung in der Bibliothek, sowie für die Besorgung des Ausleihegeschäftes wird von der Direktion eines derjenigen Mitglieder des Seminars, welche im Genusse des Stipendiums (§ 13) sich befinden, bestellt. Dasselbe ist der Direktion verantwortlich.

II. Göttingen.

§ 1. Das Seminar und das mit ihm verbundene Proseminar für klassische Philologie haben den Zweck, strebsamen Studierenden dieses Faches anregende Gelegenheit und methodische Anleitung zu tieferem Studium und zu fruchtbarer selbständiger Arbeit auf dem Gebiete der klassischen Philologie unter gebührender Berücksichtigung des Bedürfnisses der höheren Lehranstalten zu geben. — § 2. Das Seminar nebst dem Proseminar steht unter der gemeinsamen Direktion dreier von dem Minister der Unterrichts-Angelegenheiten beauftragten Lehrer der Universität. Von den drei Direktoren leiten in regelmäſsigem jährlichem Wechsel jedesmal zwei die Übungen des Seminars, einer die des Proseminars, und zwar unabhängig von einander nach den Vorschriften dieses Reglements. Im übrigen werden die Angelegenheiten des Seminars und des Proseminars von den drei Direktoren kollegialisch erledigt; Vorsitz und allgemeine Geschäftsführung wechseln unter ihnen jährlich nach der Reihenfolge des Dienstalters als Mitglied der Direktion. — § 3. Für das Proseminar ist die Zahl der Mitglieder unbeschränkt. Für das Seminar dagegen beträgt sie regelmäſsig zwölf, darf jedoch ausnahmsweise auf sechszehn erhöht werden. Studierende, welche nicht Mitglieder des Seminars sind, dürfen den Übungen als Zuhörer nach Maſsgabe der für öffentliche Vorlesungen bestehenden Vorschriften beiwohnen. — § 4. Die Mitglieder sind zu regelmäſsigem Besuche der Übungsstunden, zu reger Teilnahme an den Übungen und zu fleiſsiger und gründlicher eigener Arbeit verpflichtet. Unfähige, unfleiſsige oder unwürdige Mitglieder können durch Beschluſs der Direktion ausgeschlossen werden. — § 5. Studierende, welche in das Proseminar als Mitglieder aufgenommen zu werden wünschen, haben sich bei dem jeweiligen Direktor des Proseminars zu melden, welcher unter Berücksichtigung der nachzuweisenden Vorbildung über die Aufnahme entscheidet. — § 6. Die Übungen des Proseminars finden in wöchentlich zwei Stunden statt und bestehen zunächst in der Interpretation eines klassischen Schriftstellers, welche thunlichst zur Übung der Mitglieder im Lateinsprechen zu benutzen ist. In der Regel ist dabei semesterweise zwischen griechischen und lateinischen Schriftstellern zu wechseln. Es steht im Ermessen des Direktors, auch schriftliche Arbeiten zu fordern und, wenn

er dies thut, zur Besprechung derselben eine dritte Übungsstunde anzusetzen. — § 7. Die Aufnahme von Studierenden als Mitglieder des Seminars erfolgt nach Mafsgabe der freigewordenen Stellen und innerhalb der in § 3 bestimmten Grenze durch Beschlufs der drei Direktoren. Die Aufnahme wird in der Regel nur Studierenden gewährt, welche entweder bereits mindestens ein Semester dem Proseminar mit gutem Erfolge als Mitglieder angehört haben oder sich über den für die Anforderungen des Seminars genügenden Erfolg ihrer bisherigen philologischen Studien an einer anderen Universität ausweisen Der Meldung ist eine eigene lateinische Arbeit des Bewerbers beizulegen; es kann dafür eine im Proseminar gelieferte und von dessen Direktor günstig beurteilte Arbeit (§ 6) benutzt werden. Die Aufnahme erfolgt auf die Dauer des weiteren Studiums an der Universität Göttingen, längstens jedoch der Regel nach auf vier Semester. Eine Verlängerung über vier Semester hinaus kann nur durch besonderen Beschlufs der Direktion erfolgen. Studierende, welche in das pädagogische Seminar eintreten, scheiden aus dem philologischen Seminar aus. — § 8. Zu Prämien für Mitglieder des Seminars, deren Leistungen zufriedenstellend gewesen sind, ist ein Teil des Seminarfonds bestimmt. Die Anweisung der Prämien erfolgt am Schlusse jedes Semesters auf Antrag der Direktion durch den Universitätskurator. — § 9. Zu den Übungen des Seminars sind wöchentlich vier Stunden bestimmt. In je zwei Stunden wird unter der Leitung des einen Direktors ein lateinischer, unter der des anderen ein griechischer Schriftsteller interpretiert, in der Regel in lateinischer Sprache. Die Mitglieder des Proseminars dürfen den Übungen als Zuhörer beiwohnen. — § 10. Jedes Mitglied des Seminars ist verpflichtet, in jedem Semester mindestens eine wissenschaftliche Arbeit einem der Direktoren einzureichen, mit welchem er sich vorher über die Wahl des Themas zu besprechen hat. Der Direktor übergiebt die eingelieferte Arbeit einem anderen Mitgliede zur Beurteilung und veranlafst demnächst eine Disputation darüber oder bespricht selbst die Arbeit in einer der von ihm geleiteten Übungsstunden oder in einer besonders angesetzten Stunde. — § 11. Mit dem Seminar und dem Proseminar ist eine Handbibliothek verbunden, für deren Vermehrung ein Teil des Seminarfonds bestimmt ist. Die Anschaffung von Büchern erfolgt nach gemeinsamer Beschlufsfassung der Direktoren. Die Ausführung der Beschlüsse, die Eintragung der erworbenen Bücher in den Katalog und die Überwachung des Ausleihegeschäftes liegt dem vorsitzenden Direktor ob, welcher sich dabei der Hülfe eines Seminarmitgliedes bedienen darf. Am Schlusse jedes Semesters hat er die Ordnung und Vollständigkeit der Bibliothek zu prüfen. — § 12. Am Schlusse des Wintersemesters hat die Direktion durch Vermittelung des Universitätskurators dem Minister der Unterrichtsangelegenheiten über die Thätigkeit des Seminars und Proseminars während des abgelaufenen Studienjahres unter Beilegung einiger Seminararbeiten Bericht zu erstatten.

Philologische Programm-Abhandlungen 1882.

(Fortsetzung aus voriger Nummer).

XIV. Geschichte der Philologie und Paedagogik.

1. **Hannover. L. I.** — Zur Erinnerung an *H. Lud. Ahrens.* ***Capelle.*** (272)

2. **Rostock. G. u. R.** — Nathan *Chytraei* Ludi Literarii Sciographia. ***G. Timm.*** (577)

3. **Danzig. Kgl. G.** — Die *Einweihung* des neuen Hauses und die bei derselben gehaltenen Reden des Prov.-Schulrat Dr. C Kruse und des Direktors. (26)

4. **Duisburg. R.** — Beschreibung des 50jährigen *Jubiläums* der Anstalt. (419)

5. **Elberfeld.** — Die Anfänge des *Schulwesens in Elberfeld.* II. ***W. Crecelius.*** (389)

6. **Malchin. R.** — *Hrabanus Maurus.* Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im Mittelalter. ***Richter.*** (584)

7. **Zittau. G. u. R.** — *H. J. Kämmel*, Kgl. sächs. Schulrat und Direktor des Johanneums zu Zittau. ***Friedrich.*** (485)

8. **Köln. K. W. G.** — Mitteilungen aus Akten der *Universität Köln.* 2. Forts. ***W. Schmitz.*** (383)

9. **Weilburg.** — Nachrichten über das Leben des *J. Ph. Krebs* und seines Sohnes R. Krebs. ***E. Bernhardt.*** (351)

10. **Reichenbach i/S.** — *R. Künstler.* Aus dem Leben und Wirken eines deutschen Schulmannes. ***G. Weck.*** (193)

11. **Berlin. Lbn. G.** — *Leibniz'* Beziehungen zur Paedagogik. ***G. Le Viseur.*** (60)

12. **Linz a/Rh. Prg.** — Zur *Geschichte* der Stadt und *des Progymnasiums.* ***J. Pohl*** und ***G. Ballas.*** (396)

13. **Marburg. h. B.** — Die *Schule* im Bistum *Lüttich* im 11. Jahrhundert. ***Dute.*** (371)

14. **Frankfurt a/M. Kling.** — Franc. *Modius*, Rechtsgelehrter, Philologe und Dichter, der Korrektor Sigm. Feyerabends. Eine kulturgeschichtliche Studie. ***W. Seibt.*** (359)

15. **Naumburg a. d. S. R.** — Die Anfänge einer *Realschule* in *Naumburg.* ***G. Neumüller.*** (243)

16. **Cassel. G.** — Die Quellen und Hülfsschriften zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang *Ratichius.* ***G. Vogt.*** (340)

17. **Holzminden.** — Rektor Mag. Andreas *Reyher*, der Verfasser des Gothaischen Schulmethodus. ***R. Heine.*** (615)

18. **Wiesbaden. R. II** — *Geschichte* der Anstalt. ***A. Güth.*** (365)

XV. Unterricht.

1. **Hamburg. N. G.** — Grammatik und Schriftstellerlektüre im *altsprachlichen Unterrichte.* Ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart. ***H. Genthe.*** (644)

2. **Clausthal.** — Die Kombination der methodischen Prinzipien in dem *lat. Unterrichte* der unteren und mittleren Klassen. ***J. Lattmann.*** (267)

3. **Tilsit. R.** — Loci memoriales *zur lat. Syntax* aus Dichtern. I. Casuslehre. ***A. Mogk.*** (Auch VI 2.) (19)

4. **Kattowitz.** — Aufgaben zu *lat. Stilübungen* im Anschlufs an Ciceros Rede gegen Caecilius und das 4. Buch der Anklagerede gegen Verres nebst Vorbemerkungen. ***E. Müller.*** (166)

5. **Pr. Friedland. h. B.** — Die wichtigsten Punkte der *Methodik* im gymnasialen Unterricht. I. Allgemeine Grundsätze, die fremden Sprachen, Geschichte und Geographie. ***R. Petersdorff.*** (45)

6 **Glückstadt.** — *Übungsstücke* zum Übersetzen aus dem Deutschen *in das Griechische* für Sekundaner und Primaner. ***Fr. Reuter.*** (246)

7. **Jena. G.** — Über *lateinische Phraseologien* (ein Conferenzbericht). ***E. Wilhelm.*** (Auch VI 3.) (600)

Berlin, 14. Juli 1882. H. Draheim.

Philologische und archaeologische Universitäts-Vorlesungen für das Wintersemester 1882/83.

(Fortsetzung aus voriger Nummer).

2. **Bonn**[1]).

Prof. ***Th. Aufrecht:*** 1. Vergleichung des Sanskrit mit den verwandten Sprachen, publ. 1 St. — 2. Sanskrit-Grammatik

[1]) Dem lateinischen Index geht voran: ***Ed. Lübbert,*** De Pindaro Locrorum Opuntiorum amico et patrono S. 3–17.

u. Erklärung des Hitopadesa, priv. 3 St. — 3. Ausgewählte Hymnen des Rigveda, priv. 3 St.

Prof. *Fr. Bücheler:* 1. Römische Litteraturgeschichte, priv. 4 St. — 2. Im Seminar: Disputationen und Erklärung lateinischer Gedichte, publ. 2 St.

Prof. *Ed. Lübbert:* 1. Römische Sakralaltertümer, priv. 4 St. — 2. Im Seminar: Ausgewählte Stücke des Herodot und Ovids Heroides, publ. 2 St.

Prof. *H. Usener:* 1. Ilias und kritische Geschichte der Homerischen Gedichte, priv. 4 St. — 2. Im Seminar: Die Epinomis des Philippus von Opus, publ. 2 St.

Dr. *Joseph Klein:* 1. Ciceros Rede pro Sestio, priv. 2 St. — 2. Geschichte der griech. Beredsamkeit, gratis 1 St.

Dr. *Jacob Stürzinger:* Grammatik des Raetoromanischen, priv. 2 St.

Prof. *R. Kekulé:* 1. Altertümer von Pompeji und Geschichte der griechischen Malerei, priv. 3 St. — 2. Archäologische Übungen, publ. 1 St.

Prof. *Arn. Schaefer:* 1. Römische Geschichte bis zum Tribunat des Ti. Gracchus, priv. 4 St. — 2. Im historischen Seminar: Schriftsteller des zweiten punischen Krieges.

Prof. *Jürgen Bona Meyer:* 1. Paedagogik u. ihre Geschichte, priv. 4 St. — 2. Geschichte der Religionsphilosophie, priv. 4 St.

---

3. **Leipzig.**

Seydel, Gesamtübersicht der Geschichte der Philosophie. Wundt, Geschichte der neueren Philosophie mit einer einleitenden Übersicht über die Geschichte der älteren Philosophie. Jacobi, über Etymologie. G. Curtius, Griechische Grammatik. Im Seminar: Ilias Buch 21 (Fortsetzung). Disputierübungen. Grammatische Gesellschaft. Hirzel, Geschichte der griechischen Litteratur und Einleitung in die platonischen Schriften. Ribbeck, Geschichte der attischen Komödie. Erklärung von Aristophanes' Wespen. Im Seminar: Horaz Satiren und Disputieren über schriftliche Arbeiten. In der philologischen Gesellschaft: Tragödien des Seneca. Brandes, Herodots Buch 1 und 2 vom historischen Standpunkte aus erläutert. Overbeck, Einleitung in die griechische Mythologie. Im archäologischen Seminar: Interpretation von Pausania's Buch 5 (Olympia) und schriftliche Arbeiten. Lipsius, attische Staatsaltertümer. Im Proseminar: Tacitus Agricola und Disputierübungen. In der griechisch-antiquarischen Gesellschaft: Hypereides Reden und schriftliche Arbeiten. Übungen des russischen Seminars. Lange, Geschichte der römischen Litteratur. In der römisch-antiquarischen Gesellschaft: Cicero de legibus und schriftliche Arbeiten. Eckstein, Cicero de oratore liber I (lateinisch erklärt). Methodik des lateinischen Unterrichtes (Fortsetzung). Übungen des königlichen pädagogischen Seminars. Holzapfel, Erklärung ausgewählter Briefe Ciceros. Übungen über Plutarchs Cicero. Gardthausen, Quellenkunde zur griechischen und römischen Geschichte. Kuntze, römisches Staatsrecht (für Juristen und Philologen). Meyer, Übungen in alter Geschichte im historischen Seminar. Schreiber, Bildwerke zu Homer und den Kyklikern. Einleitung in die griechischen Privataltertümer mit Rücksicht auf die Kunstdenkmäler. Erklärung ausgewählter Denkmäler und Interpretation einzelner Kapitel des Pausanias. Paul, die musikalische Metrik und Rhythmik mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Musik.

Leipzig. W.

Personal-Nachrichten.

Aus **Preufsen**. Zum Rektor der Berliner Universität für das Studienjahr 1. Oktober 1882 bis ebendahin 1883 ist gewählt Geh. Medizinalrat Professor Dr. *Du Bois-Reymond*, zu Dekanen a) der theologischen Fakultät Professor Dr *Pfleiderer*, b) der medizinischen Geh. Medizinalrat Professor Dr. *Bardeleben*, c) der juristischen Geh. Justizrat Professor Dr. *Beseler*, d) der philosophischen Professor Dr. *Schrader*.

Der Direktor am Realgymnasium in Barmen Dr. *Gruhl* ist als Provinzialschulrat nach Berlin berufen worden.

Zu Oberlehrern sind ernannt: der ordentliche Lehrer *Karl Böhlau* am Gymnasium zu Neustettin, der ordentliche Lehrer *Bindel* am Realprogymnasium zu Schalke in Westfalen und der ordentliche Lehrer Dr. *Spengel* am Gymnasium und Realgymnasium zu Minden.

Der ordentliche Professor der Philosophie Dr. *W. Dilthey* ist von Breslau nach Berlin (für Lotze) versetzt.

b. Aus dem Königreich **Sachsen**. Titular-Verleihungen. Zu Professoren wurden ernannt: Oberlehrer Dr. *Rudolf Hoffmann* am Gymnasium in Plauen, Oberlehrer Dr *Theodor Uhle* an der Kreuzschule in Dresden, Oberlehrer Dr *Otto Knauer* an der Nikolaischule in Leipzig und Oberlehrer Dr. *Theodor Hasper* an dem königl. Gymnasium zu Neustadt-Dresden.

Aus **Württemberg** Dekan *Schmid* in Hall ist zum Ephorus am evangelischen Seminar [Obergymnasium] in Schönthal ernannt; Hauptlehrerstellen am Karlsgymnasium in Stuttgart wurden übertragen dem Professor *Graf* am Realgymnasium daselbst, dem Hilfslehrer *Herzog* an derselben Anstalt und dem Präzeptor *Schöttle* am Karlsgymnasium, den beiden letzteren unter gleichzeitiger Verleihung des Professortitels. *T.*

Angekündigte Werke.

Bei *B. G. Teubner* in Leipzig sollen demnächst erscheinen: Briefwechsel zwischen *Aug. Böckh* und *Karl Otfried Müller* aus den Jahren 1818—1839. Karl Otfried Müller charakterisiert ihn selbst in einem Briefe vom 22. Oktober 1835: ich habe die Briefe, die ich von Ihnen seit 1818 erhalten, geordnet und bin wahrhaft gerührt worden durch die Fülle und gleichförmige Dauer väterlicher Fürsorge, aufmunternder und zurechtweisender Freundschaft, unbefangener Mitteilung Ihrer Schätze, die darin vor mir liegt. — *Ciceronis* scripta quae manserunt omnia. Pars I. Opera rhetorica. Recognovit *Guilielmus Friedrich*. Vol. I. 8. Diese neue Ausgabe wird sich in Form und Ausstattung der von C. F. W Müller begonnenen Textrezension Ciceros anschliefsen und einen auf Grund neuer Kollationen gesicherten Text bieten. — *Otto Ribbeck*, Alazon. Ein Beitrag zur antiken Ethologie und zur Kenntnis der griechisch-römischen Komödie und Übersetzung des Plautinischen Miles gloriosus. Charakterbild des ἀλαζών, des Schwindlers und Prahlers, besonders in der Komödie der Alten. — *Moritz Schmidt*, Über den Bau der Pindarischen Strophen. Versuch eines Nachweises, dafs das Grundgesetz aller griechischen Kunst, der strenge Parallelismus der Glieder, nicht blofs in der plastischen, sondern auch in der poetischen Architektonik des Chorliedes, sei es eines pindarischen Epinikions, sei es eines tragischen Chorikons, ja selbst in den kommatischen Partien eines Drama, seinen Ausdruck gefunden hat. — *Wilhelm Vollbrecht*, Griechisches Lesebuch für Untertertia; aus Xenophons Schriften zusammengestellt und bearbeitet. Auf Veranlassung des neuen preufsischen Lehrplans als Vorbereitung auf die Lektüre von Xenophons Anabasis in der Obertertia aus Schriften Xenophons, namentlich der Kyropädie (aber mit Ausschlufs der Anabasis, die für Obertertia bestimmt bleiben mufs) zusammengestellt, ungefähr 80 Seiten Text und ein vollständiges, aber möglichst knapp

gehaltenes Wörterverzeichnis. — ***Eduard Weissenborn,*** Aufgabensammlung zum Übersetzen ins Griechische im Anschlufs an die Lektüre für die oberen Klassen der Gymnasien. Der Mehrzahl nach freiere Bearbeitungen und Zusammenziehungen eines gröfseren Stückes der Lektüre in eine kürzere Erzählung, in welche bestimmte Regeln der Grammatik verarbeitet sind.

Bibliographie.

Aristophane, théâtre d'Aristophane. Traduction française d'André-Charles Brotier, revue et corrigée, précédée d'une introduction et augmentée d'une notice sur chaque pièce, par L. Humbert. T. 1. (18. XX, 447 p.) Paris, Garnier frères.

Bardenhewer, O., die pseudo-aristotelische Schrift. Über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft bearb. (gr. 8. XVIII, 330 S.) Freiburg i/Br., Herder in Comm. 13 M. 50 Pf.

Berens, E. M., hand-book of mythology: the myths and legends of ancient Greece and Rome; il. from antique sculptures (IV, 330 p.) New York, Clark & Maynard. cl. 90 c

Duncker, M., historia de la antigüedad. Vertida del alemán por D. F. García Ayuso. Tomo VII. (4. 399 p.) Madrid. 30 r.

Fisch, C., die sociale Frage im alten Rom bis zum Untergang der Republik. (8. 36 p.) Aarau, H. R. Sauerländer. 70 Pf.

Forcellini, A., totius latinitatis lexicon. Pars altera sive onomasticon totius latinitatis, opera et studio V. De-Vit lucubratum. Distr 20. (gr. 4. 2. Bd. S. 737—826.) Prati. (Leipzig, Brockhaus' Sort.) (à) 2 M. 50 Pf.

Freund, W., triennium philologicum od. Grundzüge der philolog Wissenschaften, f. Jünger der Philologie zur Wiederholung und Selbstprüfung bearb. 4. Semester-Abth. 2. verb. Aufl. (gr. 8. III, 336 S.) Leipzig, Violet. (à) 4 M.; geb. (à) 5 M

Friederici, C., bibliotheca orientalis or a complete list of books, papers, serials and essays published in 1881 in England and the colonies, Germany and France on the history, languages, religions, antiquities and literature of the East. [6. year.] (gr. 8. IV, 76 S.) Leipzig, O. Schulze. cart. 3 M.

Grimm, J., der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz u. die dortige Römerbrücke. Mit (lith.) Plänen u. Zeichnungen. (4 Taf.) (8. IV, 55 S.) Mainz, v. Zabern. 4 M.

Hardy, E., Schliemann u. seine Entdeckungen auf der Baustelle d. alten Troja. Frankfurter Broschüren. Neue Folge, herausg. v. P. Haffner. 3. Bd. 10. Heft. (gr. 8. 28 S.) Frankfurt a. M., Foesser Nachf. 40 Pf.

Hasse, C., die Venus v. Milo. Eine Untersuchung auf dem Gebiete der Plastik u. e. Versuch zur Wiederherstellung der Statue. (Mit 4 Lichtdr.- u. 4 lith. Taf. Fol. 13 S.) Jena, Fischer. 7 M.

Holbrook, J., first latin lessons. (12. 81 p.) Cincinnati, van Antwerp, Bragg & Co. cl. 50 c.

Homers Odyssee. Metrisch übers. v. A. Kähler. (gr. 8. IV, 297 S.) Löbau Wpr., Skrzeczek. 3 M.; geb. 3 M. 75 Pf.

Horatii Flacci, Qu., carmina. Oden u. Epoden. Mit Anmerkgn. von Lucian Mueller. (gr. 8. XVI, 228 S.) Giefsen, Ricker. 2 M. 40 Pf.

Le Chevalier, prosodie latine, ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la prosodie latine. Edition revue et augmentée par L. Quicherat. (12. 64 p.) Paris, Hachette et Ce. 60 c.

Lipani, A., epitome di costruzione latina. (16. 72 p.) Caltanisetta 1881, tip. del Progresso.

Livius, T., historiarum romanarum libri qui supersunt ex recensione J. N. Madvigii. Iterum ediderunt J. N. Madvigius et J. L. Ussingius. Vol. II. pars II. (8. 288 p) Kopenhagen, Gyldendal. 2 Kr. 50 Öre.

Madvig, J. N., den romerske Stats Forfatning og Forvaltning. Bd. II. (8. 670 p.) Kopenhagen, Gyldendal. 9 Kr.

Pelliccioni, G., Emiliano Sarti, ed alcuni frammenti postumi degli studii di lui. (8. 142 p. e tav. VIII.) Bologna, frat. Treves. 5 L.

Plauti, T. Maccii, comoediae. Rec. et enarravit J. L. Ussing. Vol. IV. pars 1, Militem gloriosum et Mercatorem continens. (gr. 8. 356 S.) Havniae. Leipzig, T. O. Weigel. 10 M. (I. II. III, 1. et IV, 1.: 46 M. 50 Pf.)

Ring, M., altlateinische Studien. [Das Arvallied u. die salischen Fragmente. — Zur Semasiologie der indogerman. Stammbildung. — Beiträge z. Erklärung des Templum v. Piacenza. (gr. 8. 234 S.) Pressburg, Steiner. 4 M.

Rothfuchs, J., Beiträge zur Methodik d. altsprachlichen Unterrichts, insbesondere d. lateinischen. Pädagogisch-didakt. Aphorismen üb. Syntaxis ornata [Elementarstilistik], Extemporieren, Konstruieren, Präparieren. 2. bericht. Aufl. (gr. 8. VII, 99 S.) Marburg, Elwert. 1 M. 80 Pf.

Suetonio Tranquillo, C., le vite di dodici Cesari, volgarizzate da G. Rigutini (col testo a fronte). (16. XXII, 633 p.) Firenze, G. C. Sansoni. 5 L.

Weinhold, A., quaestiones Horatianae. (4. 24 S.) Grimma, (Gensel). 1 M.

Xenofonte, historia de la entrada de Cyro el menor en el Asia y de la retirada de los 10 000 griegos que fueron con él. Traducida por D. Gracián. Un tomo. (8. 316 p.) Madrid. 15 r.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 19. AUGUST. 1882. № 33.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Le décret trilingue de Canope. Transcription et interprétation interlinéaire du texte hiéroglyphique précédée d'une traduction synoptique des textes grec, démotique et hiéroglyphique par Paul Pierret, conservateur du musée égyptien du Louvre. Paris, Ernest Leroux, 1881. 44 pp. in-4^{0}.

Die vorstehende, autographisch ausgeführte Arbeit des Herrn Pierret dürfte kaum den Anforderungen entsprechen, welche heute zu Tage an eine wissenschaftliche Behandlung der Inschriften des Decretes von Kanopus gestellt werden müssen. Mit einer blofsen Umschreibung und einer zwischenzeiligen Übersetzung des hieroglyphischen Teiles der dreisprachischen Inschrift ist es nicht abgethan. Was gegenwärtig Not thut, ist eine auf philologischer Basis beruhende, durchgeführte Vergleichung der drei Texte, welche nach des Referenten eigener Erfahrung zu wichtigen Aufschlüssen über das gegenseitige Verhältnis der griechischen und der beiden ägyptischen Inschriften führt. Bei unserer Besprechung der mageren Kost kann es sich daher nur um das Urteil über die Wiedergabe des hieroglyphischen Textes, über die genaue Transcription und über die wortgetreue Übersetzung desselben handeln. Nach allen drei Seiten hin läfst die Arbeit vieles zu wünschen übrig. Der Originaltext selber basiert hauptsächlich auf der Lepsius'schen Publikation, da er die gelegentlich darin auftretenden Fehler wiederholt oder verschlimmbessert hat, aber was noch beklagenswerter erscheinen mufs, ganze Gruppen und Satzteile übergeht, als seien sie gar nicht vorhanden. So fehlen: Lin. 3 die Präposition *em* hinter *ī* (»kommen«), Lin. 14 hinter *ḥenā mesu-sen* die Worte: *er rā ṭet* »bis in Ewigkeit hin«, Lin. 17 hinter *emtutu-āri χā ā* die Worte: *āu gen-f n renpit* »zu seiner Zeit im Jahre«, Lin. 29 bei *ḥib* der dazu gehörige Buchstabe *b*, Lin. 21 hinter *m ta-meret* die Präposition *er*, Lin. 23 in dem Worte *māten* der Buchstabe für den Laut *ā*, Lin. 29 ist ebenso nach *tep pir* »Anfangs-Monat des Winters« ausgelassen: *šā en* »anfangend von« (dem 17. Tage u. s. w.). Lin. 30 steht im Originaltexte *sen-ta* an Stelle von *sen*, Lin. 34 fehlt *nu* hinter dem Worte *šeft*, desgleichen Lin. 36 das Pronominalzeichen *f* nach *ārut*, u. a. m. Die Originalinschrift hat andererseits Lin. 20 das wohlbekannte Wort *maḥ* »Kranz« an Stelle des unbekannten *ḥā* »fleur«, Lin. 24 *ḥeret* »Trauer« an Stelle von ....*r*, Lin. 30 *ma-s bu* statt *ma n bu*, Lin. 31 *stut er un* statt *stut ḥi er un*, ebenda *ār ārutf* statt *r ārutf*, Lin. 32 ist hinter dem Namen der Berenice zu lesen: *ḥi ātuf* »nach seiner symbolischen Bedeutung« statt *ḥi nutuf* »en ses règles«, und ebendaselbst *āu ger ārtu* statt des sinnlosen *āu ger ta*. In derselben Linie zeigt der Text deutlich: *ārut ket erpet* »es werde gemacht ein anderes Bild« an Stelle von *ke tut en erpet* »une autre statue à la statue« bei Pierret. Lin. 33 hat der Text klar und einfach *āu ās pu īu retu* »wann die Reife eintritt« an Stelle von *ār ās pu rut* bei unserem Autor. Noch schlimmer ist in der folgenden Linie (34) die Lesung *ḥosut en mâtis* »il sera chanté *à sa double plume*« statt *ḥosut en ka-s* »es werde besungen ihr Name«. Lin. 37 zeigt das Original die Lesart *em seš* »in Schrift« statt *m χent sχa* und ebendort *useχt šes em pirmā* »die Kriegerhalle in den Heiligthümern« statt *useχt ṭemeṭ em χent paumā* »la salle d'assemblée dans les temples«. Dafs diese und ähnliche irrtümliche Darstellungen hieroglyphischer Textgruppen oder deren Auslassungen, unter denen die Arbeit leidet, ihren Einflufs auf das richtige oder unrichtige Verständnis des hieroglyphischen Textes ausüben müssen, liegt auf der Hand. Statt der einfachen, natürlichen Interpretation ist denn häufig genug eine gezwungene Auffassung einzelner Stellen eingetreten, die ihr Abhängigkeitsverhältnis von der griechischen Version an der Stirn trägt und nur durch die

letztere verständlich wird. Aber auch sonst dürften vielfache Berichtigungen Platz greifen. Ich beschränke mich auf eine besondere Auswahl von Stellen, die in erster Linie in die Augen treten. Lin. 3 liest der Herausgeber *ei (adde: em) rpa-u res meḥ* und überträgt die Stelle durch: (»les prêtres) venus des temples? du sud (et) du nord«. Hier hat sich der Verfasser durch die demotische Übertragung *ärpī* verleiten lassen, das hieroglyphische Wort *äter*, im Dual *äterti*, d. i. Seite, durch Tempel zu übertragen. Ebenso heifst ib. *ḥib up-renpīt* nicht »fête«, sondern ganz speciell »Fest eines Jahresanfanges«. Lin. 5 ist nicht zu übertragen: »les animaux de tout temple vénérés en Égypte«, sondern »les animaux sacrés vénérés e. É.«. Lin. 8 ist statt »les désastres arrivés à l'intérieur« zu übertragen »arrivés auparavant«, desgleichen Lin. 10 statt: »argent nombreux pour leur prix élevé de transport« zu verbessern in »a. n. pour les payer et le montant pour leur transport«. Ebendort ist die Übertragung »la terre Sainte« für Ägypten vollständig aus der Luft gegriffen, da die entsprechenden hieroglyphischen Gruppen nicht *to nuter (?)*, sondern *ta-merät* lauten, eine sehr gewöhnliche Bezeichnung des Landes Ägypten bereits in den vor-ptolemäischen Zeiten. Lin. 12 ist die Lesart *sχa* in *sχp* (so auf dem Steine) zu verbessern, wodurch das sonst unbekannte Verbum *sχa* mit der Bedeutung »enfanter« aus der Welt geschafft wird. Lin. 12 kann »le cachet que gardent leurs doigts« correct nur heifsen: »der Siegelring an ihrer Hand«. Lin. 13 heifst es von einem bestimmten Tage: »das war der Anfang des Geschehens zahlreicher Wohlthaten«, was der Verfasser durch »le contenant de bienfaits nombreux« irrig wiedergiebt. Lin. 16 heifsen die Worte *är āb* »die Reinigung, oder die Weihe vollziehen«, nicht aber nach dem Verfasser »faire libation«. Lin. 17 wird die ganz gewöhnliche Verbindung *θen äbod nibet* »allmonatlich« seltsamer Weise durch »de ces régions *(ta-u-nen)* chaque mois« wiedergegeben». Lin. 20 heifst *är äri-sen er rerī nebet* nur »thun was sie thun müssen zu jeder Zeit«, nicht aber: »faire garder leur époque toute«. In dieser Weise mehren sich die Fehler bis zum Schlufse der Pierret'schen Version, die nicht einmal das Verdienst hat, die Textworte richtig umschrieben zu haben. Auch davon mögen einige Beispiele Zeugnis liefern. So ist zu lesen Lin. 1 *ta-merät* statt *ta-mur*, *mi-Ptaḥ* statt *Ptaḥ-mer*, *nuterui sonui* statt *nuterti senti*, *nuterui monχui* statt *nuterti monχ*, Lin. 2 *satet* statt *t-sit*, *mi-son* statt *son-mer*, *ha* oder *hau* statt *ḥaru*, Lin. 3 *äterti* statt *rpa-u*, Lin. 5 *maḥ* statt *meḥ sa*, *āut nutri* statt *teb-u ḥa nuter*, Lin. 6 *θet* statt *ta*, Lin. 10 *ta merät* statt *to-nuter*, Lin. 11 u. sonst *uāb* statt *āb*, Lin. 12 *sχp* statt *sχa*, Lin. 17 *θen* statt *ta-u-nen*, Lin. 18 u. sonst *up renpit* statt *tp-renpt*, *ter-nti* statt *ťer-nti*, Lin. 20 *maḥ* statt *sent*, und *maḥ* statt *ḥā*, Lin. 22 *nehet user* statt *nehatu šer*, Lin. 24 *em met* (oder *em baḥ*) statt *em to* u. v. a. m. Ob nach diesen Bemerkungen der Verfasser durch Herausgabe seines Buches der Wissenschaft einen besonderen Dienst geleistet hat, dürfte zum mindesten zweifelhaft erscheinen. Die ägyptischen Forschungen nehmen heut zu Tage ihre ebenbürtige Stellung auf dem Gebiete der philologischen Disciplinen ein und erfordern zunächst eine volle Bekanntschaft mit den bisher erreichten Resultaten äufserlichster Natur d. h. mit dem notwendigen Verständnis der Schriftzeichen und des Wortschatzes des hieroglyphischen Systems. Dafs Herr P. diese Bekanntschaft nicht besitzt, hat er durch seine neueste litterarische Schöpfung wiederum bewiesen. Vom grammatischen und syntaktischen Verständnis wollen wir am liebsten gar nicht reden, um das Sündenregister nicht übermäfsig zu mehren. Eine Behandlung des Decretes von Kanopus vom ägyptischen Standpunkte aus erfordert heute zu Tage, wie oben bereits hervorgehoben worden ist, ganz andere Vorbedingungen als wie sie uns in der vorliegenden Schrift geboten werden.

H.

Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Autoren, von Dr. **Hermann Kraffert.** II. Teil. Aurich, 1882. S. 53–104.

Wir verzeichnen die hier mitgeteilten Verbesserungs-Vorschläge ziemlich vollständig, aber in aller Kürze, nur hier und da eine Bemerkung anfügend.

Caes. b. c. I 3: Completur urbs et *iussu consulum comitium* .... Omnes amici, necessarii Pompei ... in senatum coguntur — so schon in Neue Jahrb. 91, 499. — ib. 4, 3 simul iudiciorum metus, adulatio atque ostentatio *simul* potentium —. ib. 5, 3 in desperatione omnium salutis *latronum* audacia numquam ante descensum est. So auch Madvig Advers. crit. II 261, cl. b. Hisp. 1, 4; 40, 6, wo die Pompeianer ebenfalls so genannt werden. [Aber so schreibt der Verfasser des b. Hisp. von den im Kriege gegenüberstehenden Feinden!]. — ib. 6, 6—7 neque exspectant *consules*, quod superioribus annis acciderat, ut — feratur, paludati — exeunt, lictoresque habent —. ib. 7, 3 Pompeium, qui amissa restituisse videatur, bona etiam quae ante habuerint, ademisse. — 13, 1 habeat rationem *potestatis* et periculi sui —. 16, 1 recepto *Piseno* expulsoque Lentulo —. ib. 17, 4 (Domitius) *militibus in contione agros ex suis possessionibus pollicetur, XL in singulos iugera* so schrieb Caesar nach allen Handschriften mit absichtlicher Übertreibung, wie sie bei Caesar nicht selten ist; daher ist die Änderung *quaterna — iugera* zu verwerfen. — 20, 4 *de L. Domitio* —. 21, 1 *aut animi confirmatione* als Glossem zu entfernen. — 24, 1 his rebus cognitis, *quae erant ad Corfinium gestae* — der Relativsatz ist gleichfalls als Glossem zu entfernen. — 24, 6 neque vero idem profici, longo itineris spatio cum — ferantur — so zu interpungieren. — 25, 4 *exitus administrationibus* Brundisini portus impedire instituit. — 29, 2 ex longinquioribus regionibus Galliae Picenique et a *Frentone* naves essent exspectandae — so statt et a freto, das keinen Sinn giebt; Plinius h. n. III 11, 16 nennt den genannten Flufs ein flumen *portuosum.* — 39, 2 *parem ex Gallia numerum, quem* ipse *imperaverat*, st. *quam — pacaverat.* — 41, 2 Afranius copias *reducit* (st. educit). —. 48, 5 neque frumenta in *Hiberis* erant, st. hibernis, wie auch Kindscher vermutet hat. — 60, 1 — qui erant Oscensibus *tributarii* —. ib. § 5 quae cum Pompeio per Mauritaniam venire dicebantur — es müfste, wenn die Worte cum Pompeio echt, an den Sohn zu denken sein. — ib. 61, 2 constituunt *ipsis* locis excedere —. 62, 1 huc iam *deduxerat* rem — summo pectore *exstantes* cum altitudine cet. — 71, 4 datum tamen iri *alio loco* (oder *aliquando*) pugnandi facultatem —. 78, 2 [ex] propositis consiliis duobus [explicitius] videbatur —. 79, 1 agmen *claudebant plures,* cum — subsistebant —. 81, 7 et quo essent [ad id] expeditiores —. 85, 9 *superioribus bellis prostrati* —.

B. c. II 1, 2 ad id mare, quod *adiacet ostium* —. ib. 3 *vallo latissimo* munita —. 4, 1–2: die Worte *ad eundem numerum* gehören nicht zu *veteres*, sondern sind nach *piscatoriasque* einzuschieben. — 5, 3 *ab his* der Handschrift ist nicht in *a dis* zu ändern. — 8, 3 ist das Komma hinter *usus* einen Platz weiter zu rücken: rerum omnium magister usus hominum, adhibita cet. — 11, 3 *iam* datur libera *musculi promovendi* (oder *muri* ascendendi fa-

cultas). — 14, 2 uti uno tempore agger — *turres*, *tormenta* —. 15, 5 res administratur diuturni laboris —. 18, 7 magnas clientelas [in citeriore provincia] sciebat —. 24, 4 hoc itinere est locus, quo longius, lateque is restagnat. — 31, 2 posse confidimus? *An* vero —. 34, 3 *hinc* tota Varus conversa acie suos — videbat —.

B. c. III 9 — hier sind die Worte *inde tertia et quarta* nicht zu streichen, vergl. b. g. VII 25, 2—4. — 18, 5 aliis rationibus *ac* per colloquia —. 19, 5 *conqueri* atque altercari —. 21, 5 familia Neapoli, quae visa esset proditionem oppidi apparare, —. 33, 1 sq. adhibitis compluribus senatorii ordinis [quos advocaverat Scipio] litterae —. 38, 4 das zweite *reliquos* vor *omnes* ist zu streichen. — 44, 5 interiore — habebant, quam quae erant — capienda. — 46, 2 his rebus *explicitis* —. 47, 2 *alia* offensione —. 48, 1 durch Umstellung herzustellen: est etiam genus radicis inventum ab illis, quod appellabatur chara, quod — levabat. eius — copia. id — efficiebant. ex hoc — minuerent. — 49, 3 ubi erant loca montuosa et aditus angusti, hos —. 58, 3 *iumenta* enim quae fuerant intra munitiones sata consumpserant. — 64, 3 conspicatus *recipientes* nostros, absolut wie b. g. I 48, 7; VII 52, 1; b. c. III 46, 5; st. conspicatus wäre besser contestatus —. 72, 3 non proelio dimicatum nostrisque ipsas munitiones atque angustius maius attulisse — cf. 69, 3 —. 78, 5 ab ora marituma *Candaviaque* —. 82, 3 palam de *provinciis* ac sacerdotiis contendebant. — 100, 2 *Scienter* Vatinius st. des unverständlichen *Similiter*.

Viele Fehler schreibt Herr Kraffert auf Rechnung der Flüchtigkeit der Konception. Manches ist aber wohl auch so zu erklären, dafs Caesar den Rapport seiner Unterfeldherren ziemlich ungeändert seinen Kommentarien einverleibt hat. Hierüber wird ein genaueres Urteil erst gefällt werden können, wenn die Holder'sche kritische Ausgabe mit dem vollständigen Index Verborum vorliegen wird.

Bellum Alexandrinum c. 4, 2 Ganymedes — auget, reliqua —. 7, 1 alii multo gravius casurum —. 17, 2 perfeciis — munitionibus in oppido et in illa urbem uno tempore intrari posse —. 23, 1 *tertium* vor casum ist zu streichen.

Bellum Africanum. c. 57, 6 incertissimus st. inertissimus. Verdächtig sind die Zahlen in c. 78, 1 die 2000 Reiter in dem Landstädtchen, c. 80, 2 die drei Legionen, c. 86, 1 die Wiederholung der Zahl 50 u. A.

Livius II 9, 6 ist *omni sumptu* vor ademptum privatis zu streichen. 11, 1 subvehi *sinerent* —. 46, 6 sed ego [nihil] iam nec pati tibi turpius, quam mihi cet. 46, 1 occasione haud ancipiti sperandum —. 56 nec — posse more maiorum, *quin* ita dicatur —. III 16, 4 id malum [et] per aliorum quietem malorum —. 65, 3 quod se ab his in cooptandis collegis fraude captum proditumque aiebat —. IV 1, 2 ut rogationem *novam* (st. novem) tribuni promulgarent. — 4, 1 quid? postea nullane res —. V 13, 12 iam palantes veluti *sorte* oblati, st. forte —. 18, 2 ire paratis tribubus —. 26, 10 ni fortuna — virtuti speciosam et maturam —. 27, 2 nihil eo more per belli tempus intermisso dummodo brevioribus spatiis trahendo —. 39, 3 veriti et *ignorantes* —. VI 28, 1 nullum ducem *creatum* esse. — VIII 7, 1 T. Manlius super castra (scil. Romanorum) cum suis turmalibus evasit, ita ut vix teli iactu ab statione proxima hostium abesset. — 9, 11 signa prima —. IX 8, 7 exercitum scribere — *placeat* —. 12, 10 distendit — animos, [quod] nec — nec — audebant —. XXI 11 ad hoc saxa, glareosa (grofses und kleines Geröll) —. XXII 27 castris quoque [se] separari voluit. — 46 armis et ad Trebiam et ad Trasumennum captis —. XXIII 9, 12 hanc arcem hostium (d. h. Hannibal selber) *intentavi* —. XXXVII 41, 2 humor inde, ab austro *volutatus* —. XXXVIII 24, 8 centurionem *prensantem* —. XLV 7, 3 patris avi quosque sanguine —.

Taciti Historiae I 9, 3 nec vitiis nec *virtutibus* —. 31, 2 insidiis et *stimulatione*. — II 54, 4 eo *vel ocius audita*. — 75, 2 singulos *vetari* —. III 27, 3 sectantur —. 48, 4 *inopia* ac *discordia hostem fracturus* —. 69, 3 armati —. IV 50, 5 quae e raptu —. V 8, 1 templum interius — 10, 2 fortuna famaque [et] egr. m. —.

German. 19, 2 publicatae enim pudicitiae nulla venia: — non opibus maritum *leniverit* —. 26, 1 *idque* magis servatur (st. *ideoque*).

Agricol. 18, 6 qui navis *appropinquare exspectabant* —. 6, 2 in bona uxore tanto *minor* laus —.

Sueton. I 39 eques Romanus zu streichen. — 45 revocare ad verticem —. II 72 assidue in urbe hiemavit —. 82 sole modo tepefacto —. 97 si omnia morarentur —. VIII 2 quo efficacius coleretur —. 6 religionem exemit —.

Curtius. IV 10, 3 nec *lumina* (st. flumina). — IV 4, 2 *verterat* —. IV 1, 12 ist *tanti exercitus rex* als Interpolation zu entfernen; ebenso IV 1, 27 mutatione temporum; V 3, 7 ut qui turres admoverent, extra teli iactum essent (cf. § 17). VII 7, 11 haud dubia fortuna —. IX 1, 8 Poro amne superato.

Den Schlufs machen noch kurze Bemerkungen zu Florus, Justinus und Quintilianus.

Z. — r —

Theodorus Braune, *Observationes grammaticae et criticae ad usum* 'ita sic tam (tamen) adeo' *particularum Plautinum ac Terentianum spectantes.* Berolini apud S. Calvary et socios. 1882. 8. 63 p. 1 Mark 60 Pf.

Die in dem Titel der vorliegenden Arbeit genannten Synonyma gehören zu der Klasse derjenigen Wörter, welche im Laufe der Zeit durch häufigen Gebrauch an scharf hervortretenden charakteristischen Eigentümlichkeiten verloren haben und insofern der ununterbrochen kursierenden Scheidemünze gleichen, deren ursprüngliches Gepräge schliefslich abgegriffen und undeutlich geworden ist. Jeder Beitrag zur schärferen Fassung des Wesens solcher Wörter ist willkommen.

Der Verfasser ist der Meinung gewesen, dafs die Abschreiber öfters irrtümlich oder willkürlich die Partikeln *ita sic tam adeo* mit einander vertauscht haben. Er geht deshalb auf den Ursprung derselben zurück, untersucht ihre Bedeutung, beobachtet ihre Verwendung, hebt die Unterschiede hervor, welche die Gebiete der Partikeln von einander abgrenzen: um die hierdurch gewonnenen Resultate als Handhabe für die Kritik zu verwerten. Als Quellen sind aufser Plautus und Terenz benutzt die Fragmente der Tragiker und Komiker sowie Catos Schriften.

Was zunächst ita anbetrifft, so bringt der Verfasser p. 7 Beispiele dafür, dafs diese Partikel im Altlateinischen analog unserem »so« des Nachsatzes verwendet werde. In der That erfährt *ita* diese Abschwächung im Nachsatze nach voraufgegangener Bedingung (Amph. 450 sq. Cist. I, 1, 30. Curc. 449 sq. Epid. 610 sq. Cat. or. rell. p. 58, 2. J.)[1]. Doch gehört nicht

[1]) Ursprünglich hatte *ita* hier die Kraft, das in dem Conditionalsatze Enthaltene zusammenzufassen. Hiermit zu vergleichen ist der Gebrauch von *ita* Liv. 24, 33, 8 = mit diesen Worten. 21, 54, 3 = nach Erteilung dieser Befehle.

hierher das *ita* nach Sätzen, die mit dem korrelativen *ut* eingeleitet werden: in den hierfür angeführten Beispielen tritt überall die ursprüngliche Bedeutung von *ita* hervor; irre geleitet hat den Verfasser wohl, dafs das So durch Hinzufügung eines Adjectivum (Rud. 1104 liberas) oder Adverbium (Men. 986 aduorsum) oder eines Präpositional-Ausdruckes (Trin. 713 *sine dote*[2])) bestimmter ausgeführt ist: ähnliches kommt bei *sic* vor, z. B. Trin. 691 *sic sine dote.* Vgl. die Erklärung von Phorm. 814 auf p. 10 und aufserdem p. 12. 53. 54. 55. 56. — Nachdem p. 9 gezeigt ist, dafs *ita* regelmäfsig die folgende indirekte, *sic* (mit Ausnahme von nur drei Stellen: Eun. prol. 5. Hec. 845. Cat. or. rell. 62, 3, wo der acc. c. inf. folgt) die direkte[3]) Rede anzeigt, wird p. 10sq. der Unterschied von *ita* und *sic*, durch eine Reihe von Beispielen illustriert, dahin bestimmt, dafs ersteres ebenso wie das ihm zu Grunde liegende Pronomen *is* immer nur in der Erzählung und in Bezug auf Erzähltes gebraucht wird, letzteres hingegen meistens da seine Stelle hat, wo das Wie entweder aus der eigenen unmittelbaren Wahrnehmung des Hörers erhellt, oder wo etwas so erzählt wird, dafs man nicht einen Bericht zu hören, sondern das Geschehen selbst vor sich gehen zu sehen glaubt. So wird *sic* oftmals durch eine begleitende Geste verdeutlicht (p. 55), *ita* aber nie mit deiktischer Kraft verwendet (p. 22). Aus dem angegebenen Unterschiede erklärt es der Verfasser, dafs die Redewendungen *ita facere certumst*, *consiliumst ita facere*, *ita faciam*, *ita lubet* nur in der billigenden Antwort eines Zweiten gebraucht werden, während *sic* in solchen Wendungen (*sic egero*, *sic hoc placet*, *sic agam* etc.) sich in den Reden derselben Person findet, welche nach voraufgegangener Überlegung schliefslich dasjenige angiebt, was ihr als das Beste, das sie thun könne, erscheint. — An Bacch. 331 *quor ita fastidit* nimmt der Verfasser p. 15 Anstofs, weil das selbständige, auf Erzähltes zurückweisende *ita* in der Mitte des Satzes nur entweder bei Antworten oder in Nebensätzen mit *si nisi quando cum* (*quam ob rem*) stände. Doch glaubt Referent nicht, dafs deshalb an jener Stelle *tam* oder *sic* zu schreiben sei. Denn in den von Braune angeführten Stellen steht *ita* deshalb nicht an der Spitze des Satzes, weil dieser Platz mit mehr Recht von anderen Wörtern beansprucht wird: für die Sätze mit *si nisi* etc. leuchtet dies sofort ein, die Betrachtung der antwortenden Hauptsätze lehrt, dafs auch da die ratio der Erscheinung keine andere ist (mihi *quoque ita pol visast.* utinam *essem ita.* utinam *ita di faxint* etc.). Ebenso ist es in dem Verse der Bacchides: *quor* steht naturgemäfs an der ersten Stelle. Warum aber *ita* nicht sollte in der Frage stehen können, dafür läfst sich ein vernünftiger Grund nicht erdenken. — Um kurz das weiter über *ita* Erörterte anzugeben, so bespricht der Verfasser zu Capt. 93 den schon von P. Langen (Beiträge zur Kritik und Erklärung des Plautus, Leipzig 1880, p. 231sq.) berührten Gebrauch, dafs *ita* zur Erklärung (Begründung) dient, und zu Men. prol. 67 das zu Anfang des Satzes stehende konklusive *ita*[4]); p. 54 wird darauf hingewiesen, dafs *non ita* sich in der Bedeutung »nicht eben, nicht gerade« schon Andr. prol. 11 findet; p. 57 wird Hec. 613 (*quid ita istuc vis*) vis getilgt, weil *quid ita* ohne Prädikat gesetzt werde; endlich p. 58sq. ist auseinandergesetzt, dafs die auf *ita* folgenden Sätze mit *ne* und *ut ne* nicht konsekutiv sind — dann steht vielmehr *ut non* — sondern als Finalsätze gefafst werden müssen[5]).

Die Partikel sic ist von dem Verfasser gröfstenteils bei der Besprechung von *ita* berücksichtigt worden. Zweierlei bleibt noch zu erwähnen, 1. *sic* ist nach des Verfassers Ansicht Ortsadverbium = »dort« in fünf plautinischen (Asin. 460. Bacch. 1134. Most. 346. Truc. 787. Rud. 809) und einer terenzischen (Ad. 169) Stelle. Ausgeführt ist diese p. 23 erwähnte Ansicht Hermes XV, 612. 613. Doch wenn dort gesagt ist, dafs *sic* in jenen Stellen »in lokalem Sinne gefafst werden kann«, so scheint mir doch durchaus kein zwingender Beweis dafür gebracht zu sein, dafs *sic* dort lokal gefafst werden müsse. In allen jenen Stellen (mit Ausnahme von Most. 346, wo jedoch Lorenz zu vergleichen steht *sic* bei *astare* oder *stare* oder *adsistere*, uud es[6]) leuchtet ein, dafs das So dieser Verbalbegriffe unter Umständen sehr wohl ein Dort sein kann. Betrachten wir z. B. die Verse aus der ersten Scene des zweiten Actes der Adelphi, auf welche Braune besonderes Gewicht legt. Aeschinus hat dem leno Sannio die Bacchis entführt und zankt sich mit ihm vor dem Hause des Micio. v. 167 Aesch. (zu dem Mädchen): *i intro nunciam tu.* Sannio: *enim non sinam* (fürwahr — cf. Langen, Beiträge p. 262sq. — ich will es nicht dulden). Darauf Aesch. zu dem Sklaven: *accede* illuc *Parmeno* (d. h. in die Richtung, die durch den Standpunkt des Sa. bezeichnet wird). P. leistet der Aufforderung Folge, geht aber in der angegebenen Richtung zu weit, an Sa. vorbei; da ruft Aesch.: *nimium* istuc (richtig Dziatzko: nach der Seite des Angeredeten hin) *abisti*, er zeigt dann mit der Hand auf den Platz unmittelbar neben Sa. und sagt: *hic propter hunc adsiste.* P. fafst nun an der Seite des Kupplers Posto und Aesch. ist befriedigt: *em sic, uolo* (so will ich es haben, nämlich dafs du das *adsistere* ausführst, *hic propter hunc*). — 2. *sic* wird bei Plautus nicht im Schwure gebraucht;

---

2) Hier steht *ita* gar nicht im Haupt-, sondern im Bedingungssatze.

3) So noch bei Cic. div. Caec. 3, 10 *ego sic intellego* mit folgender oratio recta. Doch steht der acc. c. inf. nach: *sic mihi persuasi*, *sic sentio* de sen. 21, 78. *ego enim sic existimo* de imp. P. 10, 28. *coloni ipsi sic intellegunt* p. Sull. 21, 60. *sic primum existimabam* Verr. IV, 61, 136. Vgl. auch Sall. Jug. 14, 12. Dem auf die Erfahrung hinweisenden *sic* Cic. p. Rosc. Com. 10, 29 *sic est vulgus*: *ex veritate pauca, ex opinione multa aestimat* steht gegenüber Cic. p. Rosc. Am. 30, 84 *sic vita hominum est* mit folgendem ut.

4) *Ita*, das die aus dem Vorhergehenden gezogene Schlufsfolgerung (das Ergebnis, Resultat) einleitet, findet sich auch noch oft in späterer Zeit z. B. Cic. p. Mil. 11, 31. p. Dei 3, 9. de imp. P. 1, 3. 9, 22. Sall. Cat. I 7. (8, 3.) 55, 6. Liv. 23, 3, 14, wo überall nicht *itaque* zu schreiben ist. — Im Epiphonem steht *ita* bei Cic. Cat. III 5, 11.

5) Derselbe Unterschied läfst sich erkennen, wenn man *ita ut non* in Sätzen wie Cic. off. III 13, 53 *ita expedire, ut turpe non sit.* Liv. 24, 28, 7 (= ohne zu) vergleicht mit *ita ne* Liv. 22, 61, 5 *ita admissos, ne tamen* — (= seien sie zwar in die Stadt gelassen, aber mit der Beschränkung, dafs —). Positiv wird durch *ita ut* oft angegeben, dafs etwas innerhalb derjenigen Grenzen Geltung haben solle, die durch den Satz mit *ut* bezeichnet werden. z. B. Cic. off. I 25, 88. de imp. P. 3, 8. p. Rosc. Am. 20, 55. Liv. 23, 3, 4.

6) Lorenz erklärt *sic sine eumpse* »überlafs ihn nur so (wie er da liegt) sich selbst.« — Es bezeichnet *sic* »so wie etwas eben ist, ohne jede Veränderung des augenblicklichen Zustandes, ohne jede Mafsregel, Zurüstung u. dgl.«, wie das griechische *αὔτως*. Ganz wie wir sagen »man wirft ihn nicht so ins Wasser« d. h. wie er eben ist (*sic ut forte est*) steht Cic. p. Rosc. Am. 26, 71 (*non sic nudos in flumen deicere* sc. nostri maiores noluerunt) *sic*, zu dessen Erklärung *nudos ἐκ παραλλήλου* hinzugefügt ist; cf. 25, 70 *insui voluerunt in culeum vivos atque in flumen deici.*

Poen. IV, 2, 47 ist es entschuldigt dadurch, dafs die Rede von einem anderen fortgesetzt wird.

Wir gehen über zu tam. Der Trin. 609 erwähnte Provinzialismus *tam modo* des verrufenen Praenestinischen Dialektes giebt dem Verfasser Veranlassung zu der Bemerkung p. 51, dafs *tam*, wenn es der Steigerung eines Begriffes diene, mit dem Positiv eines Adj. oder Adv. nur im Gesprächstone vorkomme, wo die Rede durch Gestikulation begleitet wird (»*eum qui loquatur manibus sublatis gradum quasi ostendere*«), nicht in der Erzählung, wo vielmehr der Superlativ anzuwenden sei (vgl. das zu Capt. 352 Gesagte p. 19); im sermo cotidianus wird auch der Prädikatsbegriff durch *tam* gesteigert, mag derselbe durch ein Verbum (*tam times* Phorm. 998) oder mit Hilfe eines Prädikatsnomen (*nunquam ego te tam esse matulam credidi*) ausgedrückt sein. — Wenn es p. 6 heifst: *nusquam apud scaenicos certe scriptores haec particula in epiphonemate posita invenitur*, so hätte die Beschränkung »apud scaenicos certe scriptores« wegbleiben sollen: *tam* steht überhaupt niemals im Epiphonem, ebensowenig als *tantopere*. Und das ist erklärlich dadurch, dafs *tam* stets Vergleichungspartikel[7]) ist, eine Vergleichung aber ist die gewählte, affektvolle Schlufssentenz nicht, vielmehr nach Quintilians Erklärung (inst. or. VIII, 5, 11) *rei narratae vel probatae* summa acclamatio. *Tam* bewahrt ja auch da, wo es einen Begriff steigert, diese seine ursprüngliche Natur: oder sollte es rein zufällig sein, dafs es nur im Gesprächstone, also da, wo dem Worte eine vergleichende Geste sekundiert, steigernd gebraucht wird? — p. 20 lernen wir, dafs *non tam-quam* in der Bedeutung »nicht sowohl — als vielmehr« schon bei den alten Dichtern sich findet (an fünf Stellen), wodurch die Angabe Draegers (Hist. Syntax II [1] p. 617), dafs dieser Sprachgebrauch erst seit Cicero auftritt, berichtigt wird. — Ausführlicher ist über den adversativen Gebrauch von *tam* (scheinbar = *tamen*) gehandelt p. 42 — 50. Durch zusammenfassende Betrachtung der Stellen, in denen *tam* oder *tamen* vor oder nach einem Konzessivsatze stehen, kommt der Verfasser zu dem Resultate, dafs *tamen* sich so nur findet: 1. am Ende des Verses, 2. wenn die Adversativ-Partikel nicht unmittelbar nach dem Konzessivsatze steht, 3. wenn der Gedanke nicht vollständig ausgedrückt ist. Sonst steht *tam*. Deshalb stellt der Verfasser die Regel auf: überall da, wo es eines ausdrücklichen Hinweises darauf bedarf, dafs zwei Gedanken in einem adversativen Verhältnisse stehen, ist *tamen* zu setzen; wo dagegen schon aus dem Bau der Sätze einleuchtet, dafs der eine Gedanke dem anderen entgegengesetzt ist, steht *tam*; darum ist namentlich dann stets *tamen* erforderlich, wenn entweder kein Konzessivsatz (*etsi quamquam dum cum*) vorangeht oder folgt, oder wenn die Partikel nicht unmittelbar hinter dem Konzessivsatze steht. Wenn nun der Verfasser infolge dieser Argumentation bestreitet, dafs das adversativ gebrauchte *tam* eine (durch die von Festus bezeugte Form *tame* vermittelte) Verkürzung von *tamen* sei — wie Ritschl erklärt —, so findet er einen weiteren Beweis für seine Ansicht in der handschriftlichen Lesart von Mil. 627, wo sich *tamine* findet (CD: *capularistamine*. FZ: *capulari stamine*. B: *capularis tam me*). Dieses *tamine*, das an jener Stelle beizubehalten sei, ist nach Braune ebenso aus *tam* + *ne* entstanden, wie *sicine* aus *sice* + *ne*, *nuncine* aus *nunce* + *ne* u. ähnl. Eine Stütze dieser Ansicht findet Braune darin, dafs *tametsi* im Verse meist als zweisilbig gelte; denn, meint er, diese Verkürzung wäre nicht möglich gewesen, wenn *tam* erst aus *tamen* entstanden wäre. Also: *tame* ist nicht verkürzt aus *tamen*, sondern die ursprüngliche Form des späteren *tam*. *Tam* ist aber lediglich Vergleichungsartikel, bleibt dies auch in solchen Sätzen, die zu einander im Verhältnis des Gegensatzes stehen, die adversative Bedeutung der Partikel ist nur scheinbar (*evincitur* tam, *ubi in sententiis adversativis legitur*, *meram particulam esse comparationis*). vgl. Kvíčala in den Wiener Studien 1879 p. 147—154. Nachdem nun diejenigen Stellen bestimmt sind, in denen *tam* in der scheinbaren Bedeutung von *tamen* zu lesen ist, und diejenigen, wo *tamen* erforderlich ist, wird kurz die Redewendung *tam gratiast*, von der die ganze Untersuchung ausging, besprochen: *tam* könne hier nicht = *tamen* gefafst werden, man müsse daher entweder (mit Ribbeck) eine Ellipse annehmen oder (mit Ladewig und Holtze) die Formel als durch eine Handbewegung verdeutlicht auffassen. — *Tamen* will der Verfasser durch Zusammensetzung von *tam* und dem demonstrativen *en* erklären, und wenn Kvíčala gegen diese schon von Corssen aufgestellte Ansicht geltend gemacht hatte (a. a. O. p. 148 Anm. 4): »aber $\bar{e}$n hat ein langes $\bar{e}$«, so findet sich Braune mit diesem Einwurfe ab durch die Bemerkung p. 45: '*nullius mihi momenti esse videtur*, *cum saepius syllabas longas usu cotidiano correptas esse constet*'. Freilich bleibt dagegen das Bedenken, dafs in *tamen* eine Spur des nach C. und B. ursprünglich langen e nicht nachgewiesen ist.

Es bleibt als letzte der von dem Verfasser behandelten Partikeln *adeo* übrig. Über diese wird, um nur die Hauptpunkte hervorzuheben, p. 23—41 folgendes entwickelt. Der Verfasser vertritt p. 23 sq. namentlich Langen gegenüber die Ansicht, dafs *adeo* niemals gleich *ad id*, *praeterea* sei, vielmehr die ursprüngliche steigernde Bedeutung überall bewahrt habe und erkennen lasse[8]); und p. 34 wird darum abgelehnt, dafs *adeo* mit folgendem *ut* jemals die Bedeutung habe »in der Absicht, dafs — zu dem Zwecke, dafs —«. Durch *atque adeo* werden einzelne Wörter und ganze Sätze an das Vorhergehende angeknüpft, durch *-que adeo* nur Satzteile (ein Wort oder zwei zu einem Begriffe vereinigte Wörter). Die Negation von *atque adeo* sowohl als von *-que adeo* ist *neque adeo*, und zwar steht *neque — adeo*, getrennt durch die Einschiebung des hervorzuhebenden Satzgliedes, nur, wenn der voraufgehende Satz negativ ist, während *neque adeo*, unmittelbar neben einander, auch nach affirmativem Satze gebraucht wird.

Dies ist im grofsen und ganzen der Inhalt der kleinen Schrift, den wir ausführlich referiert haben nicht nur, weil uns das Thema wichtig und die von dem Verfasser im einzelnen bewiesene Sorgfalt und Gründlichkeit diese Beachtung zu verdienen scheint, sondern auch weil wir durch eine zusammenfassende Übersicht der gewonnenen Resultate dem Leser der Schrift nützlich zu

7) Darum liegt in *tam* an sich keineswegs die Bezeichnung eines hohen Grades, sondern der Zusammenhang erst giebt darüber Auskunft. Cic. Cat. III 7, 16 *tam diu* = nur so lange. Ebenso heifst auch *tantus* nicht »so grofs« sondern »so grofs«, und kann, da es immer nur auf die im folgenden Satze mit *ut* oder *quantus* oder aus dem Zusammenhange sich ergebende Bestimmung der Gröfse hinweist, auch beschränkende Bedeutung haben (vgl. *tantum* = nur. *tantum quod* [*non*] = nur dafs [nicht]). cf. Cic. Verr. I, 4, 13. de imp. P. 6, 14. de sen. 10, 33. 19, 63. p. Sull. 7, 22. 10, 30. p. Rosc. Am. 39, 115. p. Sest. 42, 91. Liv. 24, 34, 3. 25, 18, 12.

8) *Id adeo* findet sich öfters bei Sallust, um das Nachstehende hervorzuheben = »und zwar«, καὶ τοῦτό γε, Cat. 37, 2. Jug. 65, 3. 110, 4. 111, 1. — *Adeo* im Epiphonem ist bei Livius häufig, aber noch nicht bei Cicero, Caesar, Sallust, welche dafür *usque eo* setzen.

sein hoffen. Denn der Verfasser legt uns seine Untersuchungen nicht in der Form vor, dafs wir das über jede einzelne Partikel Gesagte bei einander hätten, sondern dadurch, dafs er einzelne Stellen, in denen der Gebrauch einer der Partikeln als ein ungewöhnlicher oder ganz fremder erschien, zu Ausgangspunkten seiner Erörterungen in der Anordnung macht, welche die alphabetische Aufeinanderfolge der plautinischen und sodann der terenzischen Stücke bedingt, wird die Übersicht teilweise erschwert; und es ist nur zufällig, dafs die Partikel adeo eine zusammenhängende Darstellung erfahren hat. — Was im einzelnen die zahlreichen Änderungsvorschläge betrifft, so können wir dem Verfasser nicht überall beistimmen, und namentlich wo er an der Überlieferung Anstofs nehmend zwei Vorschläge macht (p. 29 läfst er sogar drei Lesungen zu), hat sich das Mifstrauen, welches wir von vornherein gegen eine derartige Auswahl haben, fast immer als berechtigt erwiesen. Gern hätten wir gesehen, dafs der Verfasser berücksichtigt hätte, mit welchen Demonstrativpronominibus die Partikeln verbunden sind (nur gelegentlich ist hierüber p. 9 eine Bemerkung gemacht): vielleicht hätte von diesem Gesichtspunkte aus an einigen zweifelhaften Stellen eine Entscheidung herbeigeführt werden können. Doch wenn auch der Verfasser selbst nicht überall Evidenz für seine Lesungen beansprucht, so müssen wir doch anerkennen, dafs ein Teil der Konjekturen scharfsinnig, die Mehrzahl wenigstens erwägenswert ist.

Aufser einigen Druckversehen, die sich von selbst verbessern, sind zwei sinnentstellende Fehler zu berichtigen: p. 30 Z. 2 v. u. ist nisi zu tilgen und in dem p. 43 angeführten Citate aus Kvíčalas Abhandlung (Z. 16 v. o.) zu lesen »als ob das früher Erwähnte«.

Berlin. Albert Mosbach.

Dr. Hermann Warschauers Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, im Anschlufs an die gebräuchlichsten Grammatiken, besonders an die von Ellendt-Seyffert, herausgegeben von Dr. **Conrad G. Dietrich**, Oberlehrer zu St. Afra in Meifsen. Zweiter Teil: Aufgaben zur Wiederholung der Kasuslehre und zur Einübung der übrigen Syntax. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig, Georg Reichardt Verlag. 1882. XVI. 207. gr. 8.

Vokabularium im Anschlufs an Dr. H. Warschauers Übungsbuch. Zugleich eine Sammlung der gebräuchlichsten Redensarten der klassischen Latinität. Ebenda. IV. 100 S. gr. 8. Beide Bücher zus. Pr. geb. 2,50 Mark.

Der Standpunkt, für den diese Bücher geschrieben sind, wird vom Verfasser selbst in der Vorrede bezeichnet: es ist die Tertia der preufsischen Gymnasien, womit wohl die norddeutschen überhaupt gemeint sind, manches wird, nach der Vorrede zur zweiten Auflage, besser der Unter-Sekunda aufgespart. Es soll die Mängel der in grofser Anzahl vorhandenen Übungsbücher vermeiden: die einzelnen Sätze können auch in Tertia nicht entbehrt werden; der Übungstoff solle nicht geschmacklos sein, nicht Versionen aus lateinischen Autoren bieten, auch nicht ausschliefslich der alten Geschichte entnommen sein; er dürfe nicht zu viel, auch nicht zu wenig fordern. Auch seien die unter dem Texte stehenden Noten vielfach unrichtig oder unnötig. Demnach finden wir hier zuerst einen Abschnitt zur Wiederholung der Kasuslehre mit Einschlufs der Präpositionen in zusammenhängenden Stücken (S. 1—27, dreifsig Abschnitte). Darauf folgt, als eigentliches Pensum der Ober-Tertia, die Syntax des Verbums (S. 28—159, No. 31—126): jedem einzelnen Regelgebiete sind kleinere Sätze beigegeben. Der dritte Abschnitt: Zur Wiederholung der Gesamtsyntax (S. 159—199 No. 127—170) enthält wiederum nur zusammenhängende Abschnitte. Den Schlufs bilden (S. 197—201) »Bemerkungen«, auf die im Texte durch Zahlen verwiesen ist. Billigung verdient diese Beschränkung der einzelnen Sätze auf das neu einzuübende Pensum, das Weglassen aller Notizen unter dem Texte; auch dafs keine einzige Grammatik citiert wird, erhöht die Brauchbarkeit des Buches und seine Verbreitung. Und was den Inhalt der Übungsstücke betrifft, die zwar gröfsten Teiles dem Altertum — wie billig — entlehnt sind, aber der rechten Mannigfaltigkeit und Abwechselung nicht entbehren, so verdienen sie in dieser Beziehung vor denen bevorzugt zu werden, die zum allergröfsten Teile einem — dem in der betreffenden Klasse gelesenen — Schriftsteller, hier Caesars commentarii de bello gallico und de bello civili entlehnt sind. Referent kann diese jetzt so beliebt gewordene Praxis nicht billigen, obwohl er bei den Übersetzungsübungen in erster Linie Anschlufs an die Lektüre fordert. Aber das ist nur bei Extemporalien durchzuführen; der Lehrer mufs nach dem was gelesen, wie es gelesen und erklärt worden ist, stets selbst den Text für die Klassenarbeiten entwerfen. Warschauers Buch, überhaupt die eingeführten Übungsbücher, dienen den Exercitien und den mündlichen Übersetzungsübungen. Bieten dieselben nun wieder nur Paraphrasen des übersetzten Schriftstellers, so mufs es dem Knaben zu viel werden. Aber eine Forderung mufs doch an ein Übungsbuch für Tertia gestellt werden, die besonders seit Herabminderung der Stundenzahl für das Latein dringender und unabweislicher geworden: in der Phraseologie und im Regelmaterial möglichste Beschränkung auf den Sprachgebrauch Caesars. Wir haben in beiden Richtungen vortreffliche Hilfsmittel und Vorarbeiten — ich nenne nur die leider wenig gebrauchte Phraseologie zu Cornel und Caesar von Wichert, die Untersuchungen zur Syntax Caesars von Fischer und Procksch; ja es sind bereits von mehreren Seiten Winke gegeben, wie man durch Berücksichtigung der Sprache Caesars die Regeln der Grammatik zu vereinfachen habe. Nach Caesar streiche man z. B. *prohibere quo minus* gänzlich und lasse — wie Madvigs Grammatik seit über 30 Jahren lehrte — nur lernen: *iubeo veto prohibeo* regieren den Acc. cum infinitivo. —

Doch von dieser Abschweifung zurück zu Warschauer. Einige Stücke würden nach dieser Forderung gänzlich fallen, andere umgearbeitet werden müssen. Eine Anzahl von Übungsstücken schliefsen sich bereits an die Commentarien Caesars de bello gallico an: 22. 23 Die Sugambrer versuchen vergeblich ein Lager der Römer zu erstürmen; 28. 29 Quintus Titurius Sabinus besiegt die Veneller; 44. 45 Dumnorix wiegelt die gallischen Fürsten gegen Caesar auf; 95. 96 Niederlage der Aeduatuker — bedürfen jedoch vielfach der Umarbeitung, auch in sachlicher Beziehung. Aus dem bellum civile sind gleichfalls eine Menge von Aufgaben zu entnehmen, z. B. Seekämpfe vor Massilia, Curios Untergang, Caesar in Spanien, das Ende Milos, Caesar vor Dyrrhachium u. v. a. —

Was schliefslich die dem Schüler gebotene Übertragungshilfe betrifft, so ist sie eine doppelte, 1. die oben genannten Bemerkungen, 2. das auch besonders verkäufliche Vokabularium: immerhin noch ein Übelstand, aber doch besser als in den

Haacke'schen Übersetzungsbüchern, in denen die Anmerkungen unter dem Texte vielfache Verweisungen auf Ellendt-Seyfferts Grammatik, auf Haacke's Stilistik und andere Bücher enthalten, aufserdem Nachschlagen im Wörterverzeichnis erfordern. Der Bearbeiter der neuen Auflage, Herr Dr. Dietrich, hat die Bemerkungen schon verkürzt, Referent meint, dafs noch viel mehr weggelassen und der grammatischen Repetion oder mündlicher Belehrung anheimgestellt werden kann, »um — wie Warschauer in der Vorrede zur zweiten Auflage sagt — dem höchst wünschenswerten lebendigen Verkehr zwischen Lehrern und Schülern nicht Abbruch zu thun«. Anm. 7. 21. 24. 58. 69 u. a. können ohne Schaden wegbleiben.

Das Vokabularium soll auch ohne das Übungsbuch gebraucht werden können. Warschauer versichert ausdrücklich 'die Aneignung des hier niedergelegten Wortschatzes werde die Lektüre in den mittleren Klassen wesentlich erleichtern; sie werde den Schüler in dem ersten klassischen Autor, den er in die Hände bekommt, heimisch machen, da die Schriften Caesars in erster Reihe berücksichtigt seien. Letzteres kann Referent nicht anerkennen: fast auf jeder Seite würde man, sollte diese so natürliche Forderung erfüllt werden, Änderungen, Zusätze, besonders aber Streichungen erwarten. Wir beschränken uns auf einige Bemerkungen zu den Buchstaben A und B. S. 1 Sp. 1 streiche abfassen (Gedichte) *condere*, *fundere*, der Schüler hält leicht diese Ausdrücke für die üblichen oder empfehlenswerten. Ebenda unter *Abhängigkeit* ist zu *sub* auch *in dicione* zu fügen, mit der Redensart *in dicionem alicuius* und zu verweisen auf *Botmäfsigkeit*. Ebenda Sp. 2 würde ich bei *abreisen in viam se dare* durch *discedere* ersetzen, zu *Abreise* noch fügen: *discessu Caesaris*. S. 2 Sp. 2 *quoquoversus dimittere* ist jetzt wohl in den besseren Ausgaben durch *quoqueversus d.* ersetzt, (vergl. auch S. 76 Sp. 2 unter überallhin). Das erst seit Livius gebräuchliche *ubique* für allenthalben, überall, fehlt mit Recht; Cicero hat dafür *usquequaque*. S. 3 Sp. 1 'ausgedienter Soldat' *vetus* oder *veteranus*; so würde nicht geschrieben sein, wenn Caesars Sprache wäre berücksichtigt worden. Den Artikel *alt* würde ich so umgestalten unter Streichung des späteren altehrwürdig: *alt* = von langer Dauer *vetus*, a. S. *veteranus*; = früher *antiquus*, *pristinus*; = altehrwürdig *priscus*. Ebenda *Amt niederlegen* ist nicht gleichbedeutend *magistratu abire*, *se abdicare*. S. 3 Sp. 2 ist unter *anbrechen* aus Caesar zu fügen *albente caelo*; dagegen verdienen die Vokabeln für *anbetteln* hier keine Stätte, ebensowenig wie *coram aliquo* unter *Angesicht*. S. 4 Sp. 2 fehlt der Zusatz zu *Anlagen* indoles: 'nur Singular!', aufserdem *ingenium*; S. 6 u. *anstrengen* möchte *frustra laborem sumere* als mindestens ungewöhnlich zu streichen sein; ebenda Sp. 2 u. Anwalt wohl nicht *actor* ohne *causae*, aber *defensor*. S. 9 Sp. 1 oben ist *Ausgabe* einer Schrift *exemplar* zu korrigieren in *exempla*; denn auch in dem Horazischen *vos exemplaria graeca nocturna versate manu* bedeutet es »die mustergiltigen Werke«. S. 10 Sp. 1 ist zu *Barbarei barbaria,ies* zu fügen 'vom Lande, von der Gesinnung oder Bildung *immanitas* vel *feritas*'. S. 11 füge zu Bedrückung, bedrücken *vexatio*, *vexare*; *iniuria* ist wohl nicht ausreichend. S. 12 füge zu *behaupten* das gewöhnlichste *dicere* und schreibe zu *Behauptung* s. behaupten. Ob Beifallsruf *acclamatio* sein kann, ist Referenten zweifelhaft; gerade wegen des deutschen Gebrauches mufs man vor dieser Bedeutung des Wortes warnen. S. 13 Sp. 1 bekämpfen (einen Feind) heifst doch nie *devincere*, *opprimere*, sondern *impugnare*, *aggredi*, *bello* (*proelio*) *persequi*. Unter *Belagerung* würde Referent sich kurz fassen: *obsidio*, *obsessio* Umschliefsung, *oppugnatio* Bestürmung, das übrige, wenn durchaus nötig, unter den Verbis anbringen. Darnach wird auch im folgenden 'im Belagerungszustand halten' der Zusatz *et oppugnationibus* fallen müssen. S. 14 Sp. 1 'bereisen' wohl nur uneigentlich *lustrare* statt iter facere per, peragrare; ebenda Sp. 2 zu *beschreiben ausführlich* war auf *ausführlich* zu verweisen: ähnliche Wiederholungen finden sich sehr häufig, durch ihre Streichung würde man Platz für wichtigere phraseologische Bemerkungen gewinnen. *Bestimmen* heifst ebensowenig wie *bewegen* S. 16 Sp. 1 *commovere*, sondern *permovere*; ersteres steht nur in der stärkeren Bedeutung aufregen, beunruhigen, erbittern. Sich bestreben *dare operam* (dagegen *operam dare alicui* sich womit beschäftigen!). Hier ist durch sorgfältige Sichtung noch viel zu bessern: doch kommt sehr viel auf den Zusammenhang der Übersetzungsstücke, deren Umgestaltung natürlich auch auf das Vokabularium einwirken mufs.

Unser Schlufsurteil lautet demnach: Warschauers Übungsbuch ist nach der Anlage und den Grundsätzen der Ausarbeitung durchaus zu billigen; in der Durchführung dieser Grundsätze ist auf den Standpunkt der Tertia und deren Hauptlektüre Caesar mehr Rücksicht zu nehmen, das Vokabularium darnach sorgfältig zu revidieren.

Z. — r —

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mnemosyne. Bibliotheca Philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, J. J. Cornelissen, alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Volumen decimum. Pars III. Lugduni-Batavorum, E. J. Brill. 1882.

Das pünktlich, wie man es bei der Mnemosyne gewohnt ist, erschienene dritte Heft des laufenden Jahrganges enthält zu Griechischen Dichtern einen umfangreichen Artikel von ***S. A. Naber.*** (Fortsetzung aus dem vorigen Hefte, s. Wochenschrift No. 27.):

Euripidea (S. 258—289). Jon 16—18 ist zwar in den Worten Mercurs der Widerspruch mit v. 949 zu ertragen, wo die Mutter selber erzählt, dafs sie den Knaben nicht im Königspallaste geboren habe; aber *παῖς-βρέφος* und *ἀποφέρειν* seien so zu beseitigen: *τεκοῦσ' ἐν οἴκοις ἄρσεν ἤνεγκεν βρέφος.* — v. 19 *κἀκτίθησι κατθανούμενον* st. *ὡς θανούμενον*, denn Kreusa hatte nicht die Absicht gehabt, den Neugeborenen umkommen zu lassen; die Wiederholung des *θανούμενος* in V. 27 sei so zu beseitigen: *τέκνῳ προσάψασ' ἔλιπεν ἐν τοῖς σπαργάνοις.* — V. 24 *ὅθεν Ἐρεχθείδαις ἀεί* — die Handschriften haben *ἐκεῖ*, gewöhnlich liest man mit Barnes *ἔτι.* — V. 54 nennt Merkur Jon *χρυσοφύλακα τοῦ θεοῦ*, aber schon Nauck empfahl *ναοφύλακα*, näher liegt *θριγκοφύλακα* *θριγκός* 'est deauratum saeptum saxis structum, quod adytum templi circumclusum erat'. — V. 248 *ὦ ξένε, τὸ μὲν σὸν οὐκ ἀπαιδεύτως ἔχει ἐς θαύματ' ἐλθὸν δακρύων ἐμῶν πέρι.* — V. 276 *τί χρῆμ' ἐρωτᾷς, καίπερ οὐ κάμνων σχολῇ;* — V. 286 *τιμῶν γ' ἀτιμᾷ· μήποτ' ὤφελον σφ' ἰδεῖν.* An dem Verbum *ἀτιμᾶν* hat man keinen Anstofs zu nehmen, cf. Soph. Ai. 1129. — V. 304 *ἄπαιδ' ἔτ' ἐσμὲν, χρόνι' ἔχοντ' εὐνάματα*: cf. V. 1463. — V. 338 *Φοίβῳ ζυγῆναί φησί τις φίλων ἐμῶν* st. des handschriftlichen *μιγῆναι.* Denn bei den Attikern *μίγνυται ὁ ἀνὴρ τῇ γυναικί, οὐχ ἡ γυνὴ τῷ ἀνδρί.* Den Unterschied kennt Homer, Hesiod, Pindar nicht, wohl aber Aristoph., der nur einmal absichtlich abweicht, um das Schimpfliche hervorzuheben. Ein bekannter Ausdruck ist *γάμοις ζευχθῆναι* oder *ζυγῆναι.* — V. 506 *οὔτ' ἐπὶ κερκίσιν οὔτε πλυνοῖς*, wofür die Handschriften *οὔτε λόγοις* haben: die

bisherigen Heilungsversuche (*χοροῖς* u. A.) befriedigen nicht; Euripides hat *πυλαῖς* von Homer entlehnt u. auch sonst (Helen. 181. Iph. Aul. 790) gebraucht. — V. 527 *κτεῖνε καὶ τίτρη·* das Wort *τιτράναι* findet sich bei Galen, Appian, Dio Cassius u. A. — V. 615 *ἢ τἀμὰ τιμῶν δῶμα σὸν σὺ συγχέῃς.* — V. 803 *δέσποινα, προδεδόμεσθα, σοὶ γὰρ συννοσῶ.* — V. 845 *ἢ δόλῳ τινὶ καὶ φαρμάκοισι*, da nicht drei sondern nur zwei Wege bezeichnet werden. — V. 863 *πρὸς τί ἀγῶνα;* — V. 950 *ὁ παῖς δὲ ποῦ 'στιν; ἵνα σὺ μηκέτ' ἦσθ' ἄπαις* — so statt des überlieferten *ἧς*, wie Iph. Taur. 360. — V. 1037 *ὄψεται*, nicht *ἴξεται*, wie früher nachgewiesen. — V. 1180 *ἐσθλὸς* st. *ἐσθλοῖς*. — V. 1415 *κἂν μὴ φράσω 'γω* st. *φράσω γε.* — V. 1435 *ὃς εἰ πάρεστιν, οὔποτ' ἐκλείπει χλόην.*

Euripid. Helena V. 15 *προγόνου λαχοῦσα Νηρέως τιμὰς πάρα*, st. *λαβοῦσα*, sie nahm nicht, sondern bekam: Hom. *τιμὴν δὲ λελόγχασι ἴσα θεοῖσι*, und Soph. Ant. 1163. Troad. 471. — ib. V. 34 *εἴδωλον ἔμπνουν οὐρανοῦ συνθεῖσ' ἄπο* — vgl. Jon 787. Iph. Taur. 1294; die Handschriften haben verkehrterweise *ξυνθεῖσ'*. — V. 125 *αἰαῖ· τόδ' εἶπας ἕτερον ἐφ' ἑτέροις κακόν.* — V. 154 ist mit Cobet *κυσὶν γεγηθὼς* — st. *πεποιθώς*, und so dürfte auch Hom. *Z* 510, *O* 267 zu ändern sein. —

Ibid. V. 262 *εἴθ' ἐξανοιχθεῖσ' ὡς ἄγαλμ' αὖθις πάλιν*
αἴσχιον εἶδος ἀντὶ τοῦ καλοῦ ἔλαβον,

vgl. mit Platos Sympos. 215b, Handschr. *ἐξαλειφθεῖσ'*. — V. 513 *σοφῶν δέ του*, wie V. 701 *οὐ σαφῶς δέ - πω.* — V. 810 *οὗτος σιδηρότρωτον οὐκ ἔχει δέμας.* — V. 909 *ἀθλίως δ' ἅμα.* — V. 919 *εἰ δ' οὖσα μάντις καὶ τὰ θεῖ' αἰδουμένη*, statt des aufserordentlich matten *ἡγουμένη*. — V. 948 *οὔτ' ἂν διᾶναι βλέφαρα.* — V. 961 ist mit Wecklein zu schreiben: *λέξαι τάδ' ἀμφὶ μνῆμα σοῦ πατρὸς ποθῶ* — bald darauf *κυρία γάρ ἐστι νῷν* st. *νῦν.* — V. 1023 ist das aus V. 1017 hierhergesetzte *σιγήσομαι* in *χωρήσομαι* zu emendieren. — V. 1222 *πότερον δ' ἄθαπτον* st. *πόσιν δ' ἄθαπτον*, auch 1287 *πόσις* in *πάλιν* zu ändern: *κοὐκ ἂν δύναιτο ζῆν ὁ κατθανὼν πάλιν.* — V. 1272 *Φοίνισσα κώπη ταχύπορος δοθήσεται*, st. *γενήσεται.* — V. 1396 *πείσῃ καθεῖναι*, st. *μεθεῖναι*, wie V. 1614: *καθῆκ' ἐμαυτὸν εἰς ἅλ' ἄγκυραν πάρα.* — V. 1590 *πάλιν πλέωμεν ἀξίαν· κέλευε σύ* — diese Lesart der Handschriften ist vielfach geändert worden, von der Aldina in *Ναξίαν*, von G. Hermann in *ἀξιῶ*, von Paley in *τί νῦν πλέωμεν Ναυπλίαν*; Badham in *ἀντίαν*; es ist zu emendieren: *πάλιν πλέωμεν δεξιάν· κέλευε σύ*, wie es bei Aristophanes heifst *ὀρθὴν κελεύεις.* — V. 1679 sq. *τοὺς εὐγενεῖς γὰρ οὐ στυγοῦσι δαίμονες· τῶν δ' ἐναριθμήτων μᾶλλόν εἰσιν οἱ πόνοι.*

Aus der Elektra sind V. 38 und V. 364 durch Herstellung des Futurums zu verbessern: *οὐ δὴ τοῦτό γ' ἐξελέγξομαι* und *οὔτοι τόγ' ἦθος δυσγενὲς παρέξομαι.* — Im Prolog daselbst lies *αὐριβάτας* st. *οὐριβάτας.* — V. 519 ist interpoliert, ebenso wie V. 885. 898. — V. 1254 *ἐλθὼν δ' Ἀθήνας Πολιάδος* —, st. *Παλλάδος* —.

In Beziehung auf die Frage betreffend die Umarbeitung der Bakchen durch den jüngeren Euripides ist Naber nicht der Ansicht Weckleins, sondern meist in Übereinstimmung mit Boeckh. Im einzelnen wird emendiert V. 185 *ὅσον καθ' ἡμᾶς δαίμον' αὔξεσθαι μέγαν.* — V. 253 scheint am passendsten folgende Fassung *νάρθηκι βακχεύοντας, ἀλλ' ἀγαίομαι.* — V. 560 *καθῇ' ἂν* st. *καθῆσ' ἂν*: sederes, nicht sedisses (?). — V. 272 und 322 ist die Bedeutung der Praeposition in *διαγελᾶν* nicht zu verstehen; es ist an beiden Stellen zu schreiben: *ὃν σὺ δὴ γελᾷς.* — V. 314 ist st. *σωφρονεῖν* (das Nauck in *μὴ εὖ φρονεῖν* ändert) zu setzen *ἐντρυφᾶν.* — V. 785 *ἀλλ' ὑπερβαλεῖ τάδε.* — V. 1066 ist statt *κατῆγεν ἦγεν ἦγεν εἰς μέλαν πέδον* zu schreiben *κατῆγεν ἠρέμ' ἠρέμ' εἰς μέλαν πέδον.* — V. 1345 ist *ᾔδετε* anstöfsig, da der Dichter hätte *εἰδότας* schreiben können: doch findet sich bei Eurip. *οἶδας* und *οἶσθας*, in Oed. Tyr. 1232 auch *ᾔδεμεν.* — Am Schlufs der Rede der Augaue ist st. *Βάκχαισι* zu lesen: *Βάκχαι*

Iphig. Taurica V. 24 ist das Praesens *τίκτει* nicht zu halten; man verbessere: *τηρεῖ*, coll. Aristoph. Thesmoph. 416. — V. 58 *ῥάνωσ'* st. *βάλωσ'*. — V. 92 *καὶ ταῦτα δράσαντ' ἀμπνοάς μ' ἕξειν πόνων.* — V. 116 *ὥρα δ' ἔπεισι τριγλύφων ὅποι κενόν.* — V. 472 *τοῖς παροῦσιν ὡς νομίζεται.* — V. 593 *καὶ τὰς Μυκήνας οἶσθα χοὺς κἀγὼ φιλῶ.* — V. 813 *ἤκουσα· χρυσῆς ἀρνὸς ἦν δίκη πέρι.* — V. 975 *εἰ μή με σώσει' αὐτὸς ὅς μ' ἀπώλεσεν.* — V. 995 *τὴν θεὸν δὲ πῶς λάβω;* — V. 1332 — *ὡς ἀπόρρητον φλόγα θύσουσα.* — V. 1433 *τῶν προκειμένων* —.

Iphig. Aulid. 41 *κἀκ τῶν ἀπόρων.* — V. 84 *κἀμὲ στρατηγεῖν κάρτα Μενέλεω χάριν εἵλοντο.* — V. 339 *τῷ δὲ βούλεσθαι λαθών.* — V. 354 *σύγχυσίν τ' εἰ μὴ νεῶν Χιλίων ἄρχων τὸ Πριάμου πεδίον ἐμπλήσαις δορός.* — V. 380 *πρὸς τἀναιδὲς ἀνάγων.* — V. 532 *κἄτα φείδομαι Ἀρτέμιδι θύειν* — cl. Alcest. 288. — V. 709 ist die Interjektion *φεῦ* interpoliert, wie noch an vielen Stellen, z. B. Elektr. V. 262 367. 968 u. A. — V. 1167 *βλέψον τί φήσεις.* — V. 1212 *πείθειν ἐπῳδαῖς* —.

Cyclops 126 *τὰ κρέα τοὺς ξένους πορεῖν.* — V. 274 *δικαιότερον νέμω.* — V. 285 *μηδὲν αἰτιῶ βροτόν.* — V. 424 *τρύσει* (d. h. *βλάψει*) *νιν οἶνος.* — V. 589 *ναὶ μὰ Δί', ὃν ἁρπάζω γ' ἐγὼ 'κ τοῦδ' Ὀθράνου.*

Fragm. 188 *τοιαῦτα δ' ἔρδε.* — 470 *κἀκροφητά.* — 526 *παρεκπεπτωκότες.* — 555 *διώλεσ' αὐτόν.* — 582 *ἀρθρώσας.* — 1065 *ὡς πᾶς τις.* — 1067 *ταῦτ' ἐβούλευσεν, πάτερ.*

Euripidea (Fortsetzung zu dem vorigen Hefte p. 128, s. Phil. Wochenschr. No. 27) scripsit ***J. J. Hartmann.***

Bacchae V. 8 *σώζοντα Δίου πυρὸς ἔτι ζῶσαν φλόγα.* — ib. V. 283 *οὐκ ἔστιν ἄλλο φάρμακον πόνων* erinnert an eine thörichte Interpolation zu Phoeniss. 893 *πόλει παρασχεῖν φάρμακον σωτηρίας.* — ib. V. 398 *ἐπὶ τούτῳ δὲ τίς μεγάλα διώκων τὰ παρόντ' οὐχὶ φέροι; μαινομένων οἵδε τρόποι.* — V. 545 Dindorfs Verbesserung *ἔμ' ἐν βρόχοισι* wird durch V. 615 bestätigt. — V. 652 mufs etwa folgende Antwort des Bacchus auf die Vorwürfe des Pentheus bieten: *ὠνείδισας δὴ τοῦτο Διονύσῳ καλόν* — vgl. Iph. Aul. 305. 306. — V. 682 ist die Stelle *ἐν δρυὸς φύλλοισι* gewifs verderbt. — V. 792 *ἢ σοὶ πάλιν ἀναστρέψω χέρας*; st. *δικήν*, das nicht zu erklären ist — die Schlufsworte der Verse sind oft undeutlich geworden und dann durch halbgebildete Schreiber auf gut Glück ersetzt worden — so ist auch Bacch. 455 am Schlufs zu schreiben *οὐ πάλης νόμῳ* st. des überlieferten *οὐ πάλης ὕπο* —; ferner Troad. 921 *Ἀλέξανδρον λέγω* st. *Ἀλέξανδρόν ποτε*; ebenda V. 1212 *οὐκ εἰς πλησμονὰς θεώμενοι* (st. *θηρώμενοι*) = spectando satiari non possunt, desgl. Suppl. 1080 *ἦλθον κἀξεπειράθην ἅπαξ*, st. *τέκνων*, ferner Helen. 326 sq. *ὅθενπερ ἔστι πάντα τἀληθῆ μαθεῖν ἔχουσ' ἐν οἴκοις τοῖσδε τί βλέπεις πρόσω*; und Iphig. Taur. V. 499 korrigiert Nauck das Schlufswort *γύναι* in *φύσει*, besser ist vielleicht *γένει*; ebendas. V. 516 *σὺ τοῦθ' ὅρα* und V. 678 *προδούς σε, σωθεὶς αὐτὸς εἰς οἴκους μολεῖν.* — Bacch. 1039 sq. *πλὴν ἐπ' ἐξειργασμένοις ἐχθροῖσι χαίρειν ὦ γυναῖκες οὐ καλόν*: *ἐξείργασμαι* = defunctus sum. — ib. V. 1070 *Πένθεα δ' ἱδρύσας ἐλατίνων ὄχων ἔπι.* — V. 1125 *λαβοῦσα δ' ὠλένην ἀριστερὰν χερί.* — V. 1141 *ἧπερ λαβοῦσα τυγχάνει μήτηρ χεροῖν.* — V. 1147 *ᾧ δάκρυα νικηφορεῖ* = cuius in honorem fert triste victoriae insigne. — V. 1211 *αἱρέσθω βαλών.* — V. 1245 ist *ἐξειργασμένων* aus dem vorhergehenden hier verkehrt wiederholt, V. 1246 ist *καλόν γε θῦμα* zu lesen, wie auch 1297 *ὕβριν γ' ὑβρισθείς.* So ist die Partikel *γε* oft ausgelassen, oft eingeschoben; oft ist letzteres Zeichen einer gröfseren Verderbnis: wie Herc. Fur. 629 *ὧδ' ἔβητ' ἐπὶ ξυροῦ ἀκμῆς; λαβὼν δὴ τούσδ' ἐφολκίδας χεροῖν ναῦς ὡς ἐφέλξω.* — V. 1386 *τελεῖται δ' ἄλλαισι μέλοιεν.* — Phoen. 350 *ὄλοιτο τάδ' εἴτε Κιθαιρὼν εἴτ' Ἔρις εἴτε πατὴρ ὁ σὸς αἴτιος.*

Thucydidea scr. ***C. Badham.*** VIII 102 *τὰς μὲν ἐν Ἀβύδῳ ἑκκαίδεκα [ναῦς] ἔλαθον τῷ αἰφνιδίῳ ἐπίπλῳ προειρημένης.* — Ebenda *καὶ τὰς τῶν πολεμίων ναῦς [καὶ] τὰς μὲν ἐν Ἀβύδῳ — τὰς δὲ — ἅμα τῇ ἕῳ [κατιδόντες] τὴν δίωξιν εὐθὺς ποιουμένου, οὐ φθάνουσι πᾶσαι κτλ.*

Thukyd. I 33 streicht ***C. Badham*** *κακῶσαι.* — I 36 *καὶ ἐς τἄλλα ξυμφορώτατόν ἐστι τοῖς τε ξύμπασι καὶ καθ' ἕκαστον — ὡς τρία.*

Lysiaca, scr. ***C. G. Cobet.*** I 9 ist mit Bake zu schreiben *ἡ μήτηρ αὐτὴ ἐθήλαζεν.* — ib. 20 *τὰς εἰσόδους οἷς τρόποις ποιοῖτο* st. *προσίοι*: quibus modis domum meam introierit. — ib. 34 *χρὴ τού-*

τους (τοὺς τόμους) ἰσχύειν ἢ μηδενὸς ἀξίους αἶναι. — II 7 πέμψαντες κήρυκα. — II 31 Λακεδαιμόνιοι ἐδυστύχησαν — rem male gesserunt. — II 58 εἴτε ἡγεμόνων κακίᾳ. — IV 16 εἰκότως ἄν τι τούτῳ. — VI 5 οἳ ἕνεκα ταύτης τῆς ἑορτῆς ἐπιδημοῦσιν ἢ θύειν. — VI 15 οὔτ' αὐτὸν κωλύσετε — ἐπιβαίνειν οὔτ' εἰσιόντα τιμωρήσεσθε; aufserdem ist ζημιώσεται st. ζημιωθήσεται zu korrigieren. — VI 20 ἐλπίζω μὲν οὔτ αὐτὸν αὐτίκα δώσειν δίκην, θαυμάσιον δ' οὐδὲν ἄν μοι γένοιτο εἰ νῦν ἀποφύγοι. οὐδὲ γὰρ ὁ θεὸς παραχρῆμα κολάζει. VI 35 χάριν εἰδέναι [ὅτι ἐμήνυσεν]. — VI 44 ἐπιδημοῦντες δὲ — πονηροὶ [δόξειν] καὶ ἀσεβεῖς [εἶναι]. — VI 48 γενόμενος καὶ οὐδὲν ξυμβαλόμενος εἰς τὴν σωτηρίαν τῇ πατρίδι. — VIII 1 οἷς ἐγκαλῶ oder ἐπικαλῶ, ungebräuchlich ist ἐπεγκαλῶ. — X 9 Die Stelle ist so zu ergänzen: ἐζήρκει ἄν σοι πρὸς τὸν ἐρριφέναι σε τὴν ἀσπίδα εἰπόντα λέγειν ὅτι οὐδέν σοι μέλει. — X 12 Die Lücke ist zu ergänzen ἄτοπον μὲν εἴη μὴ τιμωρεῖσθαι τὸν δόξαντα oder ἀζήμιον oder ἀθῷον oder ἀτιμώρητον εἶναί. — XI 3 ἀλλὰ περὶ τῆς τούτων διανοίας. — XII 5 τῶν ἀδικούντων καθαρὰν ποιῆσαι τὴν πόλιν, nach Bake. — ib. 20 ist hinter λυσαμένους ausgefallen: πολλοῖς δὲ τὰς θυγατέρας ξυνεκδόντας. Ebenso Lysias XIX 59 καὶ ἰδίᾳ τισὶ τῶν πολιτῶν [ἀποροῦσι] ξυνεξέδωκε θυγατέρας. — XII 84 πάντα ποιοῦντες δίκην ἱκανὴν παρ' αὐτῶν οὐκ ἃ δύναισθε λαβεῖν. — XIII 91 ὑπὸ τοῦ δήμου ποιηθῆναι = civitate donatum. — XIV 28 οὐχ ὡς ἀδελφὸν [αὐτῆς] ἀλλ' ὡς ἄνδρα ἐκείνης. — XV 6 λίαν ἰσχυρὸς ὁ νόμος hart, rücksichtslos. — XV 11 περὶ ἐλάττονος τῶν νόνων, in der Handschrift steht περὶ ἐλαττόνων. — XVI 13 κίνδυνον [ἡγουμένους]. — XVI 18 οὐκ εἴτις κομᾷ, wie Arist. Ritter 579 μὴ φθονεῖθ' ἡμῖν κομῶσι. — XIX 30 ἃ τῷ κτησαμένῳ. — XIX 49 οὐ γὰρ ἄν —, ἄν hat seine feste Stellung nach γάρ, οὐκ, ἄριστα, μάλιστα, ἥκιστα u. A.; auch XX 2 mufs es heifsen ἄριστ' ἂν διαγνοῖεν. — XX 14 εἰςελθὼν εἰς τὸ βουλευτήριον. — ib. 24 διεσώθην st. ἀνεσώθην. — XXI 13 διαρπάζεται, wie XXIX 13. — XXI 24 οὐδ' ὁπότε μέλλοιμι. — XXII 15 τυγχάνητε δεόμενοι, ξυναρπάζουσιν οὗτοι. — XXII 19 wird die Lücke so ergänzt: νῦν τοίνυν, ὦ ἄνδρες δικασταί, καταψηφισάμενοι τῶν ἐσχάτων τιμήσατε ἡγούμενοι. — XXIV 1 Nie hat man in Griechenland gesagt οὐ πολλοῦ δέω, wie st. der ursprünglichen Lesart πολλοῦ δέω im cod. Florent. geschrieben ist; es mufs heifsen ὀλίγου δέω. — XXIV 5 ὥσπερ εἰ φθονεροῖς ὀνόμασι χρήσαιτο, μέλλων δόξειν ἀληθῆ λέγειν. — XXIV 18 ist das zweite βουλόμενος zu streichen; wie XXVI 15 das zweite δικαίως. — XXV 1 τὴν αὐτὴν γνώμην ἔχειν. — XXVII 14 ἢ ὑμᾶς αὐτούς mit Weglassung des verkehrten γε.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)

Literarisches Centralblatt 1882 No. 30 (22. Juli).

Recensionen: S. 987 f. ***Aug. Wetzel,*** Die Translatio S. Alexandri. Kiel 1881. Die translatio hat bekanntlich die Germania des Tacitus benutzt; der Rec. *W. A.* kann der Ansicht des Verf. nicht beistimmen, nach der sie eine tendenziöse Fälschung sein soll. — S. 998 f. ***W. Roeder,*** Über C. G. Cobets Emendationen der attischen Redner, insbesondere des Isaios. Berlin, Weber = Progr. von Gnesen 1882. »Wir sehen den Verf. in seiner Weise reichlich ebenso [wie Cobet] mafslos verfahren, und dazu auch, was die Stellung zu den Mss. betrifft, ohne Methode und ohne Kenntnis der Elemente der Kritik«, im übrigen seien die Untersuchungen R.'s fleifsig. *B.* — S. 999. ***G. Leuchtenberger,*** Dispositive Inhaltsübersicht der drei olynthischen Reden des Demosthenes. Berlin, Gärtner 1882. »Ein sehr geeignetes Hülfsmittel«. *B.* — S. 999 f. ***P. Ovidii*** Nasonis ***Ibis.*** Ex novis codicibus . . . ed. R. Ellis. Oxford, Clarendon Press 1881. »Sehr verdienstliche Arbeit«: Der Text ist nach weit reicherem Material, die Scholien auf sichererer Grundlage als bisher konstituiert; der Kommentar ist »eine wahre Fundgrube für Mythen« und »im ganzen auch formell zweckmäfsig ausgeführt«. *A. R(iese).* — S. 1001 f. Henry ***Thode,*** Die Antiken in den Stichen Marcantons, Agostino Venezianos und Marco Dentes. Leipzig, Seemann 1881. »Treffliche Frucht sorgsamer Studien«. *H. J.* — S. 1002 f. ***W. Brambach,*** Das Tonsystem und die Tonarten des christlichen Abendlandes im Mittelalter, ihre Beziehungen zur griechisch-römischen Musik etc. Leipzig, Teubner 1881. »Eine eingehende Spezialstudie«. *H. R(ei)m(a)nn.* — S. 1003 f. ***O. Bähr,*** Das Tonsystem unserer Musik. Nebst einer Darstellung der griechischen Tonarten etc. Leipzig, Brockhaus 1882. »Neues bringt B. nicht«. *H. R(ei)m(a)nn.*

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882 No. 29 (19. Juli).

Recension (S. 897—914) von ***J. Overbeck,*** Geschichte der griechischen Plastik. IV. *Conze* findet in dem Schlufs der 3. Auflage des Werkes vieles in recht anerkennenswerter Weise umgearbeitet und nachgetragen. Er geht dann aber zur Behandlung der Partie des Buches über, in welcher die Pergamenische Kunst besprochen wird (S. 202—259); in seiner umsichtigen und von festen Grundlagen aus vorschreitenden, uns Allen bekannten Methode versucht er den Nachweis, dafs Overbeck die Quellen unserer Kenntnis der hellenistischen Kunst in der für historische Forschung gebotenen Weise nicht ganz richtig abgeschätzt habe. Bei dieser Gelegenheit bespricht er ausführlich das Verhältnis des Laokoon, des farnesischen Stieres, der Brunn'schen Statuetten aus Pergamon, der Ludovisischen Gruppe, des Sterbenden im Kapitol und anderer Kunstwerke zu den neuen pergamenischen Altarskulpturen. Die Gesichtspunkte, unter denen C. die ganze Frage behandelt, sind andere als die Overbecks. Die Recension gestaltet sich dadurch zu einer kleinen selbständigen und, fügen wir hinzu, aufserordentlich lehrreichen Abhandlung, auf die wir besonders hinweisen möchten.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 29 (22. Juli).

Recensionen: S. 1045. ***Fridericus Deneken,*** De Theoxeniis. Diss. inaug. Berlin, Weber 1881. »Die in jeder Hinsicht lobenswerte Arbeit ist nebenbei auch sehr lehrreich für die Bedeutung der Familien- und Geschlechterkulte«. *A. Furtwängler.* — S. 1045 f. ***E. Buchholz,*** Die Homerischen Realien. II 1. Leipzig, Engelmann 1881. »Der Stoff ist mit grofser Vollständigkeit zusammengetragen, die Ausarbeitung gründlich, die Darstellung übersichtlich, der Stil gewandt, bisweilen sogar anmutig«. *Joh. Renner.* — S. 1048 f. Festgabe für Wilhelm Crecelius. Elberfeld 1881. »Dem Polyhistor interessant, aber auch dem Spezialisten beachtenswert«. *Th. B(irt).* — S. 1049 f. Fastorum ***civitatis Tauromenitanae*** reliquiae descriptae et editae ab Eug. Bormann. Marburg. Lektions-K. 1881. Die Abhandlung ist »ein Muster ihrer Gattung«. *Holm.* — S. 1060—1062 giebt ***H. Dressel*** ausführliche Nachricht von dem (auch Phil. W. 1882 No. 29 S. 920 unten) erwähnten interessanten Monument mit der Darstellung des Schildes des Achilles. Auf der erhaltenen Hälfte sind auch 75 Homerverse aus dem 18. Buche der Ilias zu lesen. Auf einem horizontalen Streifen der convexen Seite finden sich die Worte *ΑΣΠΙΣ ΑΧΙΛΛΗΟΣ ΘΕΟΔΩΡ.|* was nach der Buchstabenkombination, die auf der Rückseite zu lesen ist, zu *ΗΟΣ ΚΑΘ ΟΜΗΡΟΝ* zu ergänzen ist.

Philologische Rundschau 1882 No. 30 (22. Juli).

Recensionen: S. 929—933. ***O. Hempel,*** Quaestiones Theocriteae. Diss. inaug. Kiel 1881. »Eingehende gelehrte Untersuchungen«. *Karl Zettel.* — S. 933—936. Q. Valerii ***Catulli*** et ***S. Propertii*** carmina selecta. Ditta G. B. Paravia e Comp. Torino 1882. Der Zweck ist gut, aber die Ausführung ist recht mangelhaft und für uns wertlos. *Ed. Heydenreich.* — S. 936—938. ***Cornelius Nepos*** von Siebelis-Jancovius. 10. Aufl. Leipzig, Teubner 1881. Manche Übersetzung ist mit Recht gestrichen, die Verweisungen sind noch zu zahlreich, die neuen Bemerkungen empfehlen sich zum Teil, *sapien*tum (Thras. 4, 2) ist nur dichterisch, in Prosa mufs es *sapientium* heifsen. *C. W(agner).* — S. 938—940. ***Alexandri Tartara*** Animadversiones in locos nonnullos Valeri ***Catulli*** et Titi ***Livi.*** Rom 1882. Was die Partie über Livius angeht, so enthält sie »manche verständige Bemerkung, freilich auch sehr gewagte Schlüsse«. *Egelhaaf.* — S. 940—945. ***G. F. Hertzberg,*** Geschichte des römischen Kaiserreichs.

Berlin, Grote 1880. In der Sammlung der »allgemeinen Geschichte« ist Hertzbergs Kaisergeschichte »fast sein bestes Erzeugnis«. *Egelhaaf*, der am Ende der Besprechung noch Hertzbergs »Hellas und Rom« I S. 359 durch Vergleichung von Xen. Hell. II 1, 20 Lys. XXI 11 und Isocr. in Callimach. p. 382b erläutert. — S. 945—950. ***P. L. Lemière,*** Les Celtes et les Gaules. Saint Brieuc et Paris, Maisonneuve 1881. Bei dem Mangel an Kritik und der vollständigen Vernachlässigung der Ansichten der hervorragendsten Ethnologen und Altertumsforscher »wird das Buch ohne irgend welchen Einfluſs auf die Forschungen über die Ethnologie der alten Welt bleiben«. *R. Hansen.* — S. 950—955. ***L. Holländer,*** De militum coloniis ab Augusto in Italia deductis. Dissert. inaug. Halle, Niemeyer 1880. »Gründliche Untersuchung über diese wichtige Frage«. *A. Vollmer.* — S. 955—957. ***Chr. Schoener,*** Über die Titulaturen der röm. Kaiser = Acta sem. Erlang. II 449—499. Erlangen 1881. »Die Arbeit beweist Fleiſs und Kenntnisse . . . ., aber . . . gelangt nicht zu sicheren Resultaten«, weil das reiche Material nicht genügend gesichtet ist. *O. Gruppe.* — S. 957—960. ***G. Teichmüller,*** Zur Erwiderung auf die Recension seiner »Litterarischen Fehden« in No. 24.

Revue critique 1882 No. 29 (17. Juli).

Recensionen: S. 41—43. ***C. Sallusti*** Crispi de Catilinae coniuratione liber . . . von J. H. Schmalz. Gotha, Perthes 1882. Die Ausgabe verdient einen ehrenvollen Platz neben Jacobs-Wirz. *R. Lallier.* — S. 43. ***O. Eichert,*** Vollständiges Wörterbuch zur Philippischen Geschichte des Justinus. Hannover, Hahn 1882. Nicht ganz genügend für den Philologen, aber doch brauchbar. *L. Havet.*

Revue critique 1882 No. 30 (24. Juli).

Recension S. 61—64 von ***Maurice Bloomfield,*** Final *as* before sonants in Sanskrit = American Journal of Philology III 1. Baltimore 1882. Diese kurze Broschüre hält *L. Havet* besonderer Aufmerksamkeit für wert.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXXVI (1882). Juli und August.

Abhandlungen: S. 401—409. ***Gerh. Heinr. Müller,*** Über die Pflicht der höheren Schule, für die Gesundheit ihrer Zöglinge zu sorgen, und den Zweck und die Methode des Turnens. Nach Klarstellung der Forderungen, die in sanitärer Hinsicht an die Schule zu stellen sind, führt der Verf. des näheren aus 1. im allgemeinen, wie weit und in welcher Weise die Schule verpflichtet sei, für die Gesundheit der Schüler zu sorgen, und 2. inwiefern das Turnen speziell hierfür in Betracht kommt. Von Seiten der Schule sei dieser Unterricht nicht blos mit Rücksicht auf die körperliche Ausbildung zu betreiben; er müsse auch eine ethische Beziehung erhalten: er muſs zum Mut, zur Standhaftigkeit, Entschlossenheit und Selbstverleugnung erziehen helfen. Daher sei auch das Klassenturnen zu verwerfen, das Gesamtturnen vom pädagogischen Standpunkt aus allein zu billigen.

S. 410—417. ***H. Müller,*** Gegen das Übermaſs der Forderungen an den deutschen Unterricht. Verfasser wendet sich namentlich gegen Otto Schneiders »Lehrplan für den deutschen Unterricht in Prima« und zeigt die Unmöglichkeit, ihn durchzuführen.

S. 417—428. ***R. Groſser,*** Beiträge zur griech. Schulgrammatik. II. (Syntax). Die Arbeit enthält im ganzen nur in freierer Form eine Besprechung von Holzweiſsigs griechischer Syntax (2. Aufl. Leipzig, Teubner 1881) — und der 12. Aufl. der Seyffert-Bamberg'schen Hauptregeln; von eigentümlichen Bemerkungen ist nur etwa die über die sieben Kategorieen der Genetiv-Regeln (S. 420) und die über die Tempora und Modi (S. 422—425) hervorzuheben.

S. 428—432. ***O. Harnecker,*** Der 14. Epodos des Horatius. Das Gedicht wird sowohl hinsichtlich seines Gedankenganges wie einzelner Ausdrücke erklärt. Namentlich *dicunt* v. 9, *non elaboratum ad pedem* v. 12 und der Schluſs der Ode werden eingehend besprochen.

S. 432f. ***Gu. Schneider,*** Zu Cicero. Im Cato m. § 56 verlangt die Stellung von *a villa*, daſs man annimmt, Cicero habe hier, freilich in oberflächlicher und spielender Weise, als Etymon von *viator* nicht *via*, wie Sommerbrodt will, sondern *villa* angesetzt, sodaſs *viator* aus *villator* entstanden sei.

Recensionen: S. 438f. ***Franz Kern,*** Schulreden. Stettin 1881 und ***B. Anemüller,*** Dramatische Aufführungen in den Schwarzburg-Rudolstädtischen Schulen vornehmlich im 17. und 18. Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte der Schul-Komödie. Rudolstadt 1882. *Meier* in Schleiz. — S. 439—444. ***Carl Venediger,*** Lateinische Exercitien. Im Anschluſs an Caesars b. g. I—VII und Ellendt-Seyffert § 234—342. Bremen, Heinsius 1881. »Die Arbeit mag als Exercitienmaterial in gewöhnlichem Sinne manchem willkommen sein«, aber den Anforderungen, welche Schrader an die Exercitien stellt, entspricht sie nicht. *P. Goldscheider.* — S. 444—450. ***Gu. Dzialas,*** Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche und umgekehrt. I. II. 2. Aufl. Berlin 1881. Die Bücher werden »einer, wenn auch nicht sehr tief gehenden, so doch sehr ausgedehnten Umänderung bedürfen, ehe sie mit rechter Befriedigung und gutem Erfolge verwandt werden können«. *P. Hellwig.* — S. 451—455. ***E. Kurz,*** Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische. München, Lindauer 1880. »Die meisten vorhandenen Übungsbücher haben mehr Vorzüge und weniger Schwächen als das vorliegende«. *R. Groſser.* — S. 455—457. ***W. Brambach,*** Die Sophokleischen Chorgesänge. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1881. »Br. hat alles, was das letzte Jahrzehnt geschaffen, völlig ignoriert. Das ist ein Mangel des Buches, das sonst ganz gute Dienste leistet«. »Wer die erste Auflage kennt, kennt auch die zweite«. *Chr. Muff.* — S. 474—477. ***Friedrich Hofmann,*** Lehrbuch der Geschichte. I. Heft: Griechische, II. Römische Geschichte. Berlin, Springer 1881/82. »Eins der besten und beifallswürdigsten Erzeugnisse der Schullitteratur unserer Zeit, welches die weiteste Verbreitung verdient«. *Feodor Rohde.* — S. 477—480. ***R. Dietsch,*** Lehrbuch der Geschichte. I 2. Geschichte der Römer. Neu bearbeitet von Max Hoffmann. Leipzig, Teubner 1879. »Es ist ein tüchtiges Stück ehrlicher Arbeit, was uns hier vorliegt«. »Jeder junge Philologe . . . sollte es haben und fleiſsig gebrauchen«. — S. 482—484. ***Jul. Brock,*** Grundriſs der Geschichte. I. Das Altertum, II. Das Mittelalter. 2. Aufl. Berlin, Gärtner 1882. »Das Buch enthält manches Nützliche und Anregende«, aber »den Anforderungen an ein Lehrbuch entspricht es nicht«. *M. Hoffmann.* — S. 484f. ***Kromayer,*** Leitfaden für den Geschichtsunterricht. I. Das Altertum. Altenburg, Pierer 1881. »Das Buch ist für Repetitionszwecke ein sehr nützliches Hilfsmittel«. *M. Hoffmann.* — S. 502—504. ***R. Menge*** und ***Ferd. Werneburg,*** Antike Rechenaufgaben und Begleitschreiben dazu. Leipzig, Teubner 1881. »Die Lehrer des Lateinischen und Griechischen in den Mittelklassen werden den nützlichsten gelegentlichen Gebrauch davon machen können. Diesen sei es ganz besonders empfohlen«. *R. Hoche.*

Auf S. 510—527 beschreibt ***A. C. Müller*** das zweihundertjährige Jubiläum des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin.

Jahresberichte: S. 193—210. ***A. v. Bamberg,*** Thatsachen der attischen Formenlehre (Schluſs). — S. 211—243. ***R. Engelmann,*** Archäologie. — S. 235—256. ***Max C. P. Schmidt,*** Curtius (Anfang).

Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausgegeben unter der provisorischen Redaktion von Rektor Dr. Ramsler in Tübingen. XXIX. Jahrgang 1882. 5. und 6. Heft. Mai und Juni (S. 181—268 des ganzen Jahrgangs). Tübingen, Franz Fues.

Philologischer Inhalt:

XXIV. Noch einmal deprecari von Prof. Ludwig in Geislingen. S. 237–239.

L. bespricht die in Heft 3 und 4, n. XVIII, von ihm aufgestellte Doppelbedeutung von deprecari (sich etwas erbitten, sich etwas verbitten), an der er unter Besprechung der Stelle Justin's »provolutae ad genua Alexandri non mortem, sed, dum Darii corpus sepeliant, — dilationem mortis deprecantur« festhält.

XXVI. Litterarischer Bericht:

S. 256–258. M. C. Cornelius Tacitus Dialog über die Redner. Übersetzt und mit den nötigsten Anmerkungen versehen von C. H. Krauss, Dekan a. D. Nebst einem Anhang für philologische Leser Von dem Recensenten »W.« werden der Arbeit von K. »grofse Sorgfalt und reifliche Überlegung«, »das Streben nach gut deutschem Ausdruck unter Vermeidung alles dessen, was gezwungen klingen könnte, und unter Fernhaltung unnötiger Fremdwörter«, ferner eine Reihe neuer »wirklich guter Wendungen« nachgerühmt. Elf Stellen, deren Auffassung und Übertragung Recensent nicht billigen kann, werden besprochen. Der Recension entnehmen wir, dafs der Anhang den lateinischen Text des Dialogs nach Michaelis und Peter enthält nebst dem Supplement des Brotier, sodann aufser einem Excurs über dieses letztere und einigen Bemerkungen über die Lektüre des Dialogs auf den Gymnasien die für die vorliegende Arbeit mafsgebenden Übersetzungsgrundsätze. K. beabsichtigt, die sämtlichen taciteischen Schriften in ähnlicher Weise zu übertragen. (Man vergleiche mit dem Gesagten die ausführliche Recension von Georg Andresen in der »Philol. Wochenschrift«, 2. Jahrg., No. 14, S. 425–429.) T.

Bulletino dell' Instituto di corrispondenza archeologica No. 6. Juni 1882.

p. 129–151. I. Scavi e viaggi. p. 129–137. ***W. Helbig,*** viaggio nell' Etruria. Ficulle. (Bericht vom Juli 1881.) Ein Grabfund in Casalo bei Ficulle in der Nähe von Orvieto brachte eine aus gebrannten Steinen angelegte, mit Cement ausgemauerte und mit Ziegeln bedeckte Kiste zu Tage, in welcher sich aufser einem Skelett einige kunstvoll gearbeitete Nadeln aus Knochen befanden; die eine hatte als Kopf einen kleinen aus vier gewundenen, cannellierten Säulen gebildeten Tempel, der mit einem muschelartigen Dach versehen war. In demselben befindet sich eine stehende Venus in der Haltung der Capitolinischen, oben ein Kopf mit der Haartracht der Julia Domna. An der anderen Seite der Spitze befindet sich ein Ring, der mit einer Palmette verziert ist. Aufserdem wurde eine Tasche mit einer Schnur und einer anderen Nadel und ein kleines Stück grüner Schmelz in der Art eines Smaragdes gefunden. In der Nähe dieser Kiste fanden sich zwei Bleisärge, die gleichfalls mit Cement verschlossen und mit Ziegeln und Gips bedeckt waren; aufserdem einige Lampen aus der späteren Kaiserzeit. Man beabsichtigt die Ausgrabungen fortzusetzen. — Chiusi. In einem Felsengrabe bei Fico montano wurden in verschiedenen Nischen Gegenstände gefunden; in der ersten eine Urne aus Alabaster, stark verwittert, sie hatte als Bild fünf kämpfende Krieger, der Deckel einen gepanzerten jungen Mann, welcher eine Henkelschale trägt. Von der Inschrift war nur der Familienname Matausia erkennbar; aufserdem ein eiserner Striegel und ein Spiegel mit vier Figuren; in der zweiten eine Urne mit einer Tritonin, welche mit beiden Händen ein Ruder hält; auf dem Deckel ein etwa vierzehnjähriges Mädchen, welches einen Granatapfel hält; sie trägt einen Halsschmuck in Gestalt einer Kette und am unteren Arm ein Armband. Auf einem dabei liegenden Spiegel befinden sich zwei Jünglinge in Mantel und mit Wurfspiefsen. In der dritten Nische ein Sarkofag aus Kalkstein, der Kasten scheint ehemals bemalt gewesen zu sein, der Deckel weist noch eine Frau von 50 Jahren mit rohen Zügen auf, mit Tunika und Mantel gekleidet, in der auf die Knie gestützten Rechten eine kleine Amphora haltend. Im Sarkophag wurden neben den Resten eines unverbrannten Skeletts die Überbleibsel zweier eiserner Ringe und ein Spiegel in Bronze gefunden, dessen Zeichnungen durch die Oxydierung fast verschwunden sind; eine etruskische Inschrift liest Helbig: *elcste, clutmsta, mnrfa, eina* und deutet sie auf die vier auf dem Spiegel dargestellten Figuren. In den Nischen rechts vom Eingange fanden sich gleichfalls gemalte Urnen zum Teil mit Inschriften; der in der Grabkammer selbst gefundene Travertin-Sarg war mit zertrümmertem Deckel gefunden, ein Zeichen, dafs das Grab schon früher geöffnet gewesen war. Einige reich gemalte Alabaster-Urnen, sowie eine Menge kleinerer Gefäfse aus dem täglichen Gebrauche, die zum Teil von den früheren Besuchern verwirrt waren, füllten die Kammer. In der Nähe des Grabes waren noch andere Gefäfse zum Teil mit Inschriften, sowie eine kleine Fangschnur (?) aus Bernstein gefunden, letztere ein Beleg zu Plinius (XXXVII, 51) der den Gebrauch des Bernsteins zu Amuletten für Kinder erwähnt. — p. 137–148. ***A. Mau,*** scavi di Pompei 1880–1881. Die Ausgrabungen vom Herbst 1880 bis zum Sommer 1881 haben nur fernere Teile der 6. insula der 9. Region zu Tage gefördert. Das erste Haus dieses Teiles bot eine der ältesten Atrum-Konstruktionen aus Kalkstein; es ist von baugeschichtlichem Interesse, dafs die Rückwand des Atriums früher offen war und wahrscheinlich mit einem Garten in Verbindung stand, später jedoch nach Art der neueren Häuser abgeschlossen wurde. Überhaupt lassen sich bei diesem Gebäude Umbauten nachweisen. Das anstofsende, von ihm getrennte Haus, ein nur einstöckiges Gebäude, hatte vormals zu ihm gehört, war aber nach allen Anzeigen später abgetrennt und verkauft worden; es hatte offenbar zu einer Garküche gedient, wie der geringe Vorrat an Hausgerät und das Vorhandensein eines Wärmofens für Speisen, und das Aushängeschild eines Mauleselkopfes in Bronze erwies. Der erwähnte Wärmeapparat ist um so interessanter, als er in seiner praktischen Konstruktion sowohl in der Heizung, wie in den Abzugsrohren für den Rauch an die heute in ähnlichen Anstalten in England getroffenen Einrichtungen erinnert. Sowohl dieser Ausbau, wie die Wandbilder und die Mosaiken stammen aus der letzten Epoche Pompejis. — p. 149–151. Scavi di Canneto (provincia di Bari). Lettere di ***G. Milella*** a W. Helbig. Die Gräber in La Nera bei Canneto liegen unmittelbar unter dem Boden in leichtbröckelndem Kalktuff; sie sind von einzelnen Steinen von schlechtem Kalkstein, der fast in Staub aufgelöst ist, bedeckt. Die Toten, offenbar aus ärmeren Klassen, waren unverbrannt; die in den Gräbern vorgefundenen Gefäfse von schlechtester Arbeit; die Gräber selbst sind nicht bedeckt, sondern wieder mit der ausgegrabenen Erde gefüllt worden. — p. 152–156. II. Monumenti ***H. Dessau,*** Iscrizione del museo di Parigi. Eine von Héron de Villefosse aus dem Museum des Louvre mitgeteilte, noch unbenutzte lateinische Inschrift enthält die Bezeichnung: Neocorus Jovis magni Serapidis, welche in lateinischen Inschriften bisher nicht vorkam; in griechischen Inschriften des Serapeums von Alexandrien und in den ähnlichen des Serapeums von Porto (portus Ostiensis) kommt die Bezeichnung *νεωκόρος τοῦ μεγάλου Σεράπιδος* öfter vor. Die vorliegende Inschrift stammt wie es scheint aus der Sammlung Campana. — p. 156–159. III. Osservazioni. ***E. Maafs,*** Artemide e Orione. Die von Helbig (No. 253–257) beschriebenen fünf pompejanischen Gemälde von Artemis und einem Jäger werden von diesem als Artemis und Actaeon gedeutet; nach Dilthey ist es eine den Cretica entnommene und von Eratosthenes benutzte Darstellung eines Gesprächs zwischen Artemis und Orion, in welchem dieser sich rühmte, alles auf Erden erjagen zu können; Maafs entnimmt den auf den Bildern befindlichen Eroten den Gedanken einer Liebesscene und findet diese in den böotischen Dichtern, namentlich der Corinna, aus der sie auch in Hygienus übergegangen ist. — p. 159–160. Ankündigung der Direktion betreffend die Ausgabe der Annali und der Monumenti für 1881.

Nachrichten über Versammlungen.

Die beiden von Friedrich Wilhelm III. gegründeten preufsischen Universitäten begingen in althergebrachter Pietät den 3. August durch eine öffentliche Feier.

In Bonn sprach der Prof. Lübbert über 'die Gründung der Kolonie *Kyrene* im Lichte der Sage und Poesie'. Von den philologischen Preisaufgaben hat die der Welcker-Stiftung '*De Apollodori Atheniensis de dis librorum reliquiis*' durch den Stud. phil. Robert Münzer aus Wiesbaden eine glückliche Lösung gefunden; derselbe erhielt den Preis.

In Berlin begann die Feier unter zahlreicher Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden und der Universitäts-Mitglieder um 12 Uhr mit Gesang. Dann bestieg der derzeitige Rektor, Geh. R. Dr. Ernst Curtius das Katheder und führte in einer schönen Festrede die Bedeutung der Hochschulen für die Entwicklung der Völker aus, um dann den Stifter der Universität zu feiern, welcher in den trübsten Tagen Preufsens diese Stätte wahrer Bildung und ernster Wissenschaft gegründet habe. Seine Nachfolger auf dem Throne hätten nicht minder für sie in gleicher Liebe, mit derselben wohlwollenden Sorge und Teilnahme ihr warmes Interesse für die väterliche Stiftung bezeugt. An die Rede schlofs sich, wie üblich, auch hier die Verteilung der Preise. Die beiden auf das Altertum bezüglichen Aufgaben (1. Die verschiedenen Bedeutungen, welche das Wort *οὐσία* bei Aristoteles hat, die Gründe dieser Vieldeutigkeit und ihr Einflufs auf das aristotelische System sollen untersucht werden — und 2. *Campani rei publicae vices exponantur ita, ut primum demonstretur, quo iure Campani fuerint ad civitatem Romanam sine suffragio admissi; deinde, quem locum tenuerint re publica ipsorum sublata; denique, quibus condicionibus colonia a Caesare eo deducta sit*) hatten eine des Preises würdige Lösung nicht gefunden.

In der am 21. Juni abgehaltenen Sitzung der **Société des antiquaires de France** machte Herr d'Arbois de Jubainville einige Bemerkungen über das Wort *celte* (lat. celta, griech. *Κελτός*). Glück hat das Wort von einer Wurzel **cel* mit der Bedeutung *erheben* abgeleitet und diesen Sinn eben in *cel-sus*, *ex-cel-lo, col-lis*, sowie in *κολ-ωνός* und *Κολ-οφών* gefunden, ohne die Wurzel in einem celtischen Worte nachgewiesen zu haben. Nun erscheint in einer von einem irländischen Geistlichen († 1106) verfafsten Lobrede auf den heiligen Columban das Wort *clethe* = faîte = höchste Stufe und in einem Manuskript des Lebens der heil. Brigitte (14. Jahrh.) dasselbe Wort von der Spitze einer Kirche, endlich in einem irländischen Glossar des 16. Jahrh. das adjektivisch gebrauchte Wort im Sinne von 'hoch, grofs, vornehm'. *Clethe* setzt ein altes *clet-ios* voraus, das sich von *celta* (*kel-tos*) nur durch die Metathesis unterscheidet; es bezeichnet also '*haut, grand, noble*'. In der obengenannten Lobrede findet sich auch das adjektivische *Nertmar* = grand par la force; dies ist die irländische Form des gallischen Eigennamens *Nertomarus*, der auf mehreren lateinischen Inschriften vorkommt. (Revue crit. No. 29 S. 59.)

Bericht über Sitzungen der **Académie des Inscriptions et Belles-Lettres** nach der Rev. crit. No. 29 S. 59f. u. No. 30 S. 80.

1. (7. Juli.) Der Präsident der Republik hat die Wahl des Hrn. Sénart bestätigt. Nach dem Urteil der Kommission sind drei Medaillen à zu 500 fr. und sechs ehrenvolle Erwähnungen für Arbeiten auf dem Gebiete der französischen Altertumskunde verteilt worden; darunter eine Medaille für *Cachets d'oculistes romains* I von Héron de Villefosse et de Thédenat und eine ehrenvolle Erwähnung von Perroud für *Les Origines du duché d'Aquitaine.* Herr Clermont-Ganneau präsentiert eine kleine Bronzestatuette, die in Beirut gefunden wurde. Nach der Inschrift und dem ganzen Eindruck läfst sich mit ziemlicher Sicherheit schliefsen, dafs es die Figur der sidonischen Astarte ist, wie sie sich die Verehrer zur Zeit der Seleuciden vorstellten; die Göttin ist ganz nach griechischer Manier bekleidet (oder vielmehr nackt). — Herr Aubé sucht in dem letzten Teil seines Vortrages über Polyeucte nachzuweisen, dafs die gleichnamige Tragödie von Corneille auf vollständig historischem Boden erwachsen ist.

2. (12. Juli.) Herr Ch. Nisard führt in dem ersten Teil seiner Schrift '*De l'état incertain et précaire de la propriété littéraire vers le milieu dn XVI^e siècle*', deren Lektüre er fortsetzt, den Streit des *Gifanius* mit andern Gelehrten des näheren aus. Gifanius ist nach Nisard mit Unrecht des Bücherdiebstahls und des Plagiats beschuldigt worden. Sein Freund *Lucas Fruterius*, der im Alter von 25 Jahren 1565 zu Paris starb, hatte ihm nämlich bei seinem Tode unedierte Schriften, welche kritische Bemerkungen zu Varro, Festus, Plautus, Catull, Tibull, Properz und Aulus Gellius enthielten und den Titel '*Verisimilia*' führten, sowie einige lateinische Dichtungen zur Veröffentlichung testamentarisch hinterlassen. Diese Manuskripte stahl Janus Douza und veröffentlichte sie bei Plantin zu Anvers 1584, nachdem Gifanius die Hilfe der Gerichte erfolglos nachgesucht hatte. Douza begnügte sich nicht blofs mit dem Diebstahl, sondern überhäufte Gifanius noch mit den unwürdigsten Beschimpfungen und Verdächtigungen, auf die der ängstliche Gifanius nicht antwortete. Dazu kam noch der Streit mit Denis Lambin. Nachdem nämlich Gifanius seinen Lukrez veröffentlicht hatte, fühlte sich Lambin, der vor ihm eine Ausgabe des Dichters publiziert hatte, dadurch verletzt, dafs er einige von ihm vorgeschlagene Konjekturen nicht aufgenommen. Infolgedessen beschuldigte er denselben des Plagiats. Weil Gifanius in seiner Furchtsamkeit hierauf nichts erwiderte, ist der Vorwurf für begründet gehalten worden und auf ihm sitzen geblieben. Es wäre wohl Zeit, ihn fallen zu lassen.

Cambridge Philological Society.

Sitzung vom 25. Mai 1882.

Dr. Kennedy las über die Schlufsworte des 42. Kapitels der Leichenrede des Thukydides, in deren Auffassung er, wie er meint, von allen Erklärern abweicht: wir finden ihn in voller Übereinstimmung mit Krügers Erklärung in der 3. Aufl. (1860) oder mit Campe; selbst die Polemik gegen Classen über die subjektive oder objektive Auffassung von *δόξα* ist von geringem Belang, da sie hier nicht in Frage kommt. Die ziemlich heftige Polemik gegen Arnold, welcher die betreffende Stelle in der That durchaus mifsverstand, ist für uns von wenig Bedeutung.

Dr. Kennedy gab eine neue Erklärung zu Euripides' Troades ed. Tyrrell, 1167—1172.

Ἑκ. ὦ φίλταθ', ὥς σοι θάνατος ἦλθε δυστυχής.
εἰ μὴν γὰρ ἔθανες πρὸ πόλεως, ἥβης τυχὼν
γάμων τε καὶ τῆς ἰσοθέου τυραννίδος,
μακάριος ἦσθ' ἄν, εἴ τι τῶνδε μακάριον.
νῦν δ' αὔτ' ἰδὼν μὲν γνούς τε σῇ ψυχῇ, τέκνον,
οὐκ οἶσθ', ἐχρήσω δ' οὐδὲν ἐν δόμοις ἔχων.

Dr. Kennedy meint, Tyrrell sei in der Erklärung dieser Stelle seiner Ansicht gefolgt und habe hinter γνούς τε ein Komma angenommen und σῇ ψυχῇ mit οἶσθα verbunden, indem der Dativ bedeutet: mit Deiner entkörperten Seele. In der klassischen Νεκυία, wie aus Homer und Virgil erhellt, blieben die Schatten, was sie im Tode waren. Hier beklagt Hekuba ihren ermordeten Enkel Astyanax und nennt sein Loos δυστυχής, weil er nicht lange genug lebte, ein Krieger, ein Vater und ein Herrscher zu werden und in der Unterwelt das Andenken und den Glanz zu bewahren, welcher mit diesen Eigenschaften verbunden ist. K. nimmt αὔτ' als αὐτά und macht auf die eigentümliche Antithese von γνούς τε und ἐχρήσω δέ aufmerksam.

Mr. Roby las über verschiedene Ergebnisse aus den Gromatici Veteres: Arcifinius. Die Ableitung des Wortes von arcere fines oder arcere uicinos ist unmöglich. Arcifinius ager ist ein Land, das in welligem Boden ausläuft (arcus, finis). So beschreibt Balbus (p 98) es: extremitatum genera sunt duo, unum quod per rigore mobseruatur, alterum quod per flexus: rigor est quicquid inter duo signa ueluti in modum lineae perspicitur, per flexus quicquid secundum locorum naturam curuatur ut in agris arcifiniis solet.

Decumanus ist der Name eines Rains, welcher als Abteilung einer Centurie in der Regel von Osten nach Westen läuft. Man hat über das Wort weit auseinandergehende Meinungen geäufsert. Es mufs von decuma abgeleitet werden und »vom Zehnten« bedeuten. Die Centuria war ein quadratförmig ausgemessenes Stück Land, welches in iugera geteilt war; zwei iugera bildeten ein heredium oder die ursprüngliche Abteilung, da hundert heredia auf die Centurie gingen; die heredia waren nicht abgeteilt, sondern nur durch Marksteine, die von den Eigentümern gesetzt waren, geschieden. Aber an der einen Seite lief hinter dem zehnten heredium ein Rain, limes, und dieser mufs wohl limes decumanus oder nur decumanus genannt worden sein.

Herr Roby bekämpfte darauf Mommsens Ansicht über den Unterschied von ager viritanus und ager coloniarius (C. J. L. I. p 88. 89), dafs nämlich der ager coloniarius durch Raine in Hunderte geteilt war und durch das Loos unter eine verhältnifsmäfsig kleine Zahl von Personen, welche durch ein Gesetz bestimmt war, geteilt wurde, während der ager viritanus in saltus geteilt war und nicht durch das Loos, sondern je nach der Ausdehnung und Zustimmung unter alle römischen Bürger verteilt wurde. Mommsens sieben Belegstellen von ager viritim divisus beweisen nichts, da sie nicht belegen, dafs viritim nicht auf eine Kolonie angewendet werden kann, und in zweien (Livius IV 47, 48 und V 24) die Verteilung unter Kolonisten geschah, also beweist, dafs Livius den Unterschied nicht kannte. In Festus Paul. Epit. L. 373: uiritanus ager dicitur qui uiritim populo distribuitur (die einzige Stelle, wo uiritanus vorkommt), ist populo unerheblich. Auch Varro R. R. 1, 10: quattuor centuriae coniunctae appellantur in agris diuisis uiritim publice saltus verglichen mit territoria in saltibus adsignata in den libri coloniarum (p. 211) ist ohne Belang. Eine dritte Stelle in Siculus Flaccus: Diuisi et adsignati agri non unius sunt condicionis; nam et diuiduntur sine adsignatione et redduntur sine diuisione. diuiduntur ergo agri limitibus institutis per centurias adsignantur uiritim nominibus kann folgendermafsen frei übersetzt werden: «Eingeteilte und angewiesene Ländereien sind nicht etwa notwendiger Weise verbunden; denn sie können eingeteilt werden, ohne sie zu überweisen, und sie können angewiesen werden, ohne eingeteilt zu sein. (cf. Grom. p. 162.) Die Einteilung geschieht dadurch, dafs das Land durch Raine in bestimmte Centurien zerlegt wird, die Anweisung dadurch, dafs die Eintragung auf bestimmte Namen erfolgt«. Demnach sind Einteilung und Anweisung verschiedene Dinge, welche nicht immer zusammen zu gehören brauchen: die Anweisung kann ohne Einteilung geschehen (Frontinus Grom. p. 4, Siculus Flaccus p. 160, eine Stelle, welche Mommsen entgangen zu sein scheint), und die Einteilung ohne Anweisung (cf. Grom. p. 163). Es mag noch erwähnt werden, dafs nominibus adsignare »das Land auf den Namen des Besitzers eintragen« entgegengesetzt wird dem per centurias dividere als einen Akt desselben Prozesses; viritim dividere braucht nicht auf das ganze Volk, sondern nur auf eine bestimmte Anzahl von Personen zu gehen.

Herr Roby besprach dann Mommsens Bemerkung zu Cic. Brut. 36. 136 (Corp. Inscr. I 77), Sp. Thorius . . . qui agrum publicum uitiosa et inutili lege uectigali leuauit, und seine Zurückweisung, dies auf die lex agraria zu beziehen, von welcher Überbleibsel in Erz in Neapel und Wien erhalten sind. Appianus B. C. I, 27 enthält die Geschichte der öffentlichen Ländereien nach C. Gracchus. Die Gracchen hatten den Verkauf von Landparzellen verboten und eine Steuer auf das Eigentum gelegt. Drei Gesetze folgten: das erste hob die Beschränkung des Verkaufs auf; das zweite verbot fernere Parzellierungen und gestattete den Besitzern noch unverteilter Ländereien sie im Ganzen zu behalten, indem sie statt der Abtrennung eine Taxe oder Rente zahlten, da die Einkünfte so anwuchsen, dafs man diese statt der Ländereien verteilen konnte; das dritte hob auch diese Rente auf. Appianus spricht das zweite Gesetz dem Σπούριος Βόριος zu, wahrscheinlich eine falsche Lesart statt Θόριος. Den Widerspruch zwischen Cicero und Appian wollte Mommsen dadurch lösen, dafs er obige Stelle übersetzt: »Sp. Thorius, welcher durch Einführung einer Rente auf die öffentlichen Ländereien diese von dem fehlerhaften und unpolitischen Gesetze der Gracchen befreite«, eine unmögliche Übersetzung, wenn man Cic. Lael. 20 § 72 anzieht, wo ein Zweifel ausgeschlossen ist.

Herr Roby sprach schliefslich noch über einige Bemerkungen Niebuhr's in seiner römischen Geschichte, II 140, über die Belehnung öffentlicher Ländereien.

Herr Jackson las über Aristoteles Polit. I 6. 1255 a 7 sqq.: Auf die im Beginn des 5. Kap. aufgestellte Frage πότερον βέλτιον καὶ δίκαιόν τινι δουλεύειν ἢ οὔ, ἀλλὰ πᾶσα δουλεία παρὰ φύσιν ἐστίν, giebt Aristoteles die Antwort, da es für beide Teile, wie für den einzelnen nützlich und deshalb gerecht und natürlich sei, dafs, wie der Körper, die Begierde, das Tier und die Frau der Seele, der Vernunft, dem Menschen und dem Manne untergeben seien, dafs so auch der Mensch, welcher in der ἀρετή seines Geistes geringer ist, dem Manne untergeben sei, der ihn in dieser Beziehung übertrifft. Gleichzeitig aber erkennt er als ein übles Faktum an, dafs die Gewohnheit, Kriegsgefangene zu verkaufen, Männer, welche durch das Recht der ἀρετή frei sein sollten, zu Sklaven macht. Sein Schlufs ist alsdann: dafs es theoretisch richtig ist: δεῖ τὸ βέλτιον κατ' ἀρετὴν ἄρχειν καὶ δεσπόζειν, dafs in der Praxis jedoch eine Sklaverei gerecht und natürlich, eine andere ungerecht und unnatürlich sei. Diese Meinung sei indes vielfach angefochten worden 1. durch X, der jede Sklaverei für ungerecht und unnatürlich hält, da die Gewalt ein Unrecht sei; 2. durch Y, der jede Sklaverei für gerecht und natürlich hält, da Macht Recht sei; 3. durch Z, der jede Sklaverei für gerecht und natürlich hält, da alles Gesetzliche auch gerecht sei. So kam es, dafs während Aristoteles erklärt, dafs in der Praxis die Sklaverei teils gerecht, teils ungerecht ist, X alle Sklaverei für ungerecht, Y und Z dagegen aus verschiedenen Gründen alle Sklaverei für berechtigt halten.

Der Zweck von 1255 *a* 12—21 ist nun, zu beweisen, dafs die Meinungen von X und Y gerade in den Punkten angreifbar sind, in denen sie von Aristoteles selbst abweichen. Beide Meinungen ἐπαλλάττουσιν d. h. sie stehen sich gegenüber, indem X das für recht erklärt, was Y für falsch annimmt. Was ist der Grund dieser Verschiedenheit? Der Grund ist, dafs, weil ἀρετή zuweilen Gewalt ausüben kann, und Gewalt ein gewisses ἀγαθόν an sich habe, X und Y annehmen, dafs wo βία ist, ἀρετή ist und daher wesentlich in dem Begriff des δίκαιον fehlgreifen. Denn indem sie nur annehmen, dafs βία immer mit ἀρετή verbunden ist, vergessen sie die Unterscheidung des Aristoteles, der βία, welche mit ἀρετή verbunden ist, und der βία, welche nicht mit ἀρετή verbunden ist, und X verurteilt alle Bedingungen, welche nicht auf der εὔνοια, der Loyalität, beruhen, Y aber nimmt als seinen Grundsatz »Macht ist Recht« in Anspruch.

Sobald nun die beiden Theorien in ihre Grenzen zurückgeführt werden, so dafs sie *διεστᾶσι χωρίς* und nicht länger *ἐπαλλάττουσι*, so haben beide entgegenstehende Sätze nur soweit Geltung, als sie von Aristoteles begründet sind, *ὡς δεῖ τὸ βέλτιον κατ' ἀρετὴν ἄρχειν καὶ δεσπόζειν*. Betrachten wir noch zwei Worte: (a) *ἐπαλλάτειν*; das bedeutet nach Heitland zunächst »hinübergreifen« entweder durch eine Hinüberstellung z. B. *τῇ ἐπαλλάξει τῶν δακτύλων* 460 b. 20 oder durch eine Danebenstellung z. B. *ὅσα ἐπαλλάττει τοὺς ὀδόντας τοὺς ὀξεῖς* 501 a 18; im übertragenen Sinne v. Ilias XIII 358, Plat. Sophist. 240 c, Aristot. 501 a 22, 1317 a 1, 464 f 28. Hier bedeutet es die gegenseitige Beziehung zwischen zwei unvereinbart gegenübergestellten Vorschlägen. — (b.) In betreff der Bedeutung von *εὔνοια* v. Xen. Oecon. 7 § 37; 9 §§ 5, 12; 12 §§ 5 – 8; 15 § 5[1]). Aristot. Nic. Eth. IX 5 §§ 3, 4: Polus Pythag. ap. Stob. floril. T. 9 p. 106 *οἰκετᾶν ποτὶ δεσπότας εὔνοια, δεσποτᾶν δὲ ποτὶ θεράποντας κᾳδεμονία*: Herodotus v. 24 *οὐδένα εἶναί σευ εὐνοέστερον . . . κτημάτων πάντων ἐστὶ τιμιώτατον ἀνὴρ συνετός τε καὶ εὔνους* (wo Darius den Histiaeus anredet).

1) Allen diesen Stellen ist der *οἰκέτης εὔνους* gegen seinen Herrn und seine Herrin eigentümlich.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

In einem aus Hissarlik datierten, im Beiblatt (287) der athenischen Wochenschrift *Ἑστία* (No. 339. 27/9 Juli) gedruckten anmutigen Briefe teilt Sophia Schliemann eine Beschreibung ihrer Reise und der Zustände der dortigen Einwohner mit — wie z. B. das Herabsinken des religiösen Gefühls bei der türkischen Bevölkerung, die ärztliche Hilflosigkeit der Bewohner, bei denen sich Dr. Schliemann des Ruhmes eines grofsen Arztes erfreut und mit Chinin und anderen nützlichen oder wenigstens nicht schädlichen Mitteln den armen Teufeln zur Hilfe kommt, die Furcht der örtlichen Behörde vor den von Dr. Schliemann vorgenommenen archäologischen Messungen, die von den einfältigen Türken für eine Spioniererei zum Zweck der Herstellung von Kanonen gehalten und infolge dessen durch einen Erlafs verboten wurden, die Unsicherheit des Ortes, weshalb Dr. Schliemann sich vom Stadtkommandanten Dardenellia ein Dutzend Gensdarmen erbat und jedem 84 Drachmen monatlich bezahlt u. s. w., dann aber auch die Ergebnisse der letzten Ausgrabungen.

Auf der sogenannten zweiten Stadt, dem vermutlichen Troja, 6 *m* über dem ursprünglichen Boden kamen zwei Gebäude ans Licht, welche die Architekten Dr. Dörpfeld und Ofler für Tempel erklären. Die Bauart dieser vermutlichen Tempel hat keine Ähnlichkeit mit den antiken, wohl aber mit dem Heratempel in Olympia, der nach Pausanias 1100 v. u. Z. gebaut wurde. Der eine ist 30 *m* lang, 13 *m* breit mit einer Dicke der Mauer von 1,40 *m*, der andere 20 *m* lang, 7 *m* breit mit einer Dicke der Mauer von 1,20 *m*. Unterschiede zeigen sich auch in der Bauart zwischen beiden, woraus Frau Schliemann schliefst, der erstere Tempel sei der ältere.

Die östliche Mauer des ersten Tempels ist mit Thon überzogen, während dies bei der entsprechenden Mauer des zweiten nicht der Fall ist. Dieser Anstrich mit Tünche ist nicht überall gleichmäfsig gebrannt. Unter dem Anstrich zeigt sich die aus Ziegeln gebaute Mauer an vielen Stellen verglast. Viele solche Stellen finden sich auch auf dem Fufsboden, welche aus dem von dem verbrannten Dach heruntergefallenen Stoff herrühren sollen. Bei der 13 *m* Breite des ersten Tempels ist es nicht wahrscheinlich, dafs das Dach ohne Unterstützung von Pfeilern (*στῦλος*) solid sein konnte. Solche werden in der Ilias nicht erwähnt, wohl aber in der Odyssee. Sie müssen von Holz gewesen sein, sie konnten aber dann auf dem Boden aus Thon ohne steinerne Basis unmöglich stehen, von den letzteren ist uns aber keine Spur erhalten.

Beide Tempel haben S. O. *πρόναον*, der im ersten 13 *m* lang und 10 *m* breit ist. Der *πρόναος* wird von dem *ἄδυτον* (17 *m* lang und 10 *m* breit) durch eine doppelte Mauer, die die Thüre bildet, getrennt. In der Mitte des *ἄδυτον* befindet sich eine kreisförmige Basis aus Thon, (4 *m* Durchmesser, 0,06 *m* hoch), worauf wahrscheinlich das *ξόανον* stand.

Neben diesen zwei Tempeln ist noch ein dritter gefunden, dessen Bauart ganz ähnlich ist. Während diese drei Gebäude von den genannten Architekten für Tempel erklärt worden sind, findet Dr. Schliemann eine Ähnlichkeit dieser Gebäude mit den Häusern, die sich Paris (Il. Z 316) durch die tüchtigsten trojanischen Architekten bauen liefs. Gold ist wenig gefunden, nur ein sehr schmales Diadem und ein Ohrring, beide ähnlich den vor neun Jahren gefundenen. Sehr merkwürdig sind grofse Nägel aus Kupfer, die man für Schlüssel halten kann. Häufiger sind die sogenannten *σφονδύλια* und Vasen mit Figuren, nach Schliemann Eulenfiguren. Auf einem kupfernen Idol (0,16 *m* lang) kann man Augen, Mund und Ohren unterscheiden. Es hat die Figur einer Eule. Aufser den drei Tempeln ist nichts Unbekanntes bei diesen fünfmonatlichen Ausgrabungen ans Licht getreten. Als Resultat derselben betrachtet Frau Schliemann die Bestätigung der Behauptung ihres Gemahls, dafs die Homerische Troja nur auf Hissarlik sich beschränkt; denn, sagt sie, aus den jetzt ausgegrabenen Brunnen (*φρέατα*) ist nachgewiesen worden, dafs nur diese verbrannte Stadt die wirkliche Ilios sein kann.

Durch die Vermittelung der deutschen Gesandtschaft in Konstantinopel hat Schliemann die Erlaubnis erhalten, auch in Burnarbassi Ausgrabungen vorzunehmen, das als die Homerische Ilios bis jetzt galt. Das Ergebnis dieser Ausgrabungen beschränkt sich aber auf einige *σφονδύλια* und Stücke von Vasen griechischer Zeit. Schliemann vermutet, dafs man es hier mit der alten Stadt *Γέργη* zu thun habe, die nach der Überlieferung 2000 Einwohner hatte.

Philologische und archaeologische Universitäts - Vorlesungen für das Wintersemester 1882/83.

4. **Königsberg**[1]).

Prof. ord. ***Bezzenberger:*** Vergl. Grammatik der griechischen Sprache.

Prof. ord. ***Friedländer:*** 1. Geschichte der römischen Litteratur (Schlufs). — 2. Kulturgeschichte der röm. Kaiserzeit bis auf Konstantin. — 3. Im Prosem.: Apuleius de Psyche et Cupidine.

Prof. ord. ***Hirschfeld:*** 1. Über die griechischen Götter- und Heroengestalten unter Berücksichtigung der Gipsabgüsse. — 2. Encyclopädie der Archäologie. — 3. Archäologische Übungen.

Prof. ord. ***Jordan:*** 1. Erklärung der Satiren des Horaz nebst Einleitung. — 2. Übungen im Lesen und Erklären umbrischer u. a. italischer Sprachdenkmäler. — 3. Im Sem.: Plautus' Aulularia.

1) Das lateinische Lektionsverzeichnis enthält ***H. Jordani*** quaestiones Umbricae cum appendicula praetermissorum.

Prof. ord. ***Ludwich:*** 1. Griech. Litteraturgeschichte, 1. T. — 2. Vorbemerkungen über die äolischen Dialekte u. Übungen im Interpretieren einiger derartigen Denkmäler. — 3. Erklärung ausgewählter Gedichte Pindars. — 4. Im Seminar: Stücke der Ilias.

Prof. ord. ***Rühl:*** 1. Geschichte Alexanders des Gr. und der Griechen bis zur Zerstörung von Korinth. — 2. Über einige ältere lateinische Schriftarten, besonders die sogenannten Nationalschriften. — 3. Übungen im histor. Seminar.

Prof. ord. ***Krüger:*** Interpretation von Gai institutiones.

Prof. ord. ***Walter:*** Philosophische Übungen im Anschlufs an die Ethik des Aristoteles.

Prof. e. o. ***Garbe:*** Sanskrit-Grammatik.

Dr. ***Merguet:*** Die italischen Dialekte.

Dr. ***Schubert:*** 1. Römische Geschichte von Sullas Tode bis zur Schlacht bei Actium. — 2. Erklärung von Plutarchs Solon mit Einleitung über Plutarchs Leben und Schriften.

5. Innsbruck.

Jülg: 1. Auswahl aus den griechischen Lyrikern unter Zugrundelegung von Bergks Anthologia lyrica. — 2. Geschichte der griechischen Beredsamkeit. — 3. Im Sem.: Die Kranzrede des Demosthenes.

Kaltenbrunner: Lateinische Palaeographie.

Müller: 1. Geschichte der römischen Littteratur. — 2. Im Sem.: Horatius de arte poetica.

Stolz: Grundrifs der lateinischen u. griechischen Deklination, mit besonderer Berücksichtigung der vergleichenden Forschung.

Zingerle: 1. Griechische Mythologie. — 2. Interpretation der Eclogen Vergils.

6. München.

Prof. ***Frohschammer:*** Geschichte der griech.-röm. Philosophie.

Prof. ***von Löher:*** Übungen und Vorträge in Diplomatik und Archivkunde.

Prof. ***Brunn:*** 1. Die Monumente des troischen Cyklus, zugleich als Methodologie archäol. Interpretation. — 2. Archaeol. Übungen.

Prof. ***Bursian:*** 1. Geschichte der Philologie vom Altertum bis zur Gegenwart. — 2. Die Elektra des Sophokles. — 3. Im Sem. ob. Abt.: Lucretius de nat. deorum lib. I, untere Abt.: Lateinische Stilübungen.

Prof. ***von Christ:*** 1. Homer und die Komposition der Ilias. — 2. Grammatik der griech. und lat. Sprache vom sprachvergl. Standpunkt. — 3. Im Sem.: Fragen der homerischen Kritik und griechische Stilübungen.

Prof. ***Wölfflin:*** 1. Geschichte der römischen Lyrik mit Interpretation ausgewählter Gedichte des Horaz u. Tibull. — 2. Im Sem.: Exegetisch-kritische Übungen im Sallust. — 3. Philolog. Societät.

Prof. ***Kuhn:*** Anfangsgründe des Sanskrit.

Prof. ***von Lauth:*** 1. Die Chronographie d. Georgios Syncellus. — 2. Die Auszügler des Manetho.

Prof. hon. ***Rockinger:*** Lateinische und deutsche Palaeographie.

Dr. ***Hommel:*** Übersicht über die Sprachen u. Völker, insbes. der alten Welt.

Dr. ***Julius:*** Architektur der Griechen u. Römer und anknüpfend hieran Übungen über Vitruvius.

Dr. ***Jodl:*** System der Ethik auf geschichtlicher Grundlage.

Dr. ***Oehmichen:*** 1. Euripides' Medea. — 2. Plinius' Kunstgeschichte.

7. Berlin[2]).

Prof. ***E. Curtius:*** 1. Über die Quellen der griechischen Geschichte, priv. 2 St. — 2. Griechische und römische Kunstgeschichte unter Berücksichtigung der Denkmäler des Museums, priv. 4 St. — 4. Archäologische u. auf griech. Geschichte bezügliche Übungen, publ. 1 St.

Prof. ***J. G. Droysen:*** 1. Methodologie und Encyklopädie der Geschichte, priv. 4 St. — 2. Historische Übungen.

Prof. ***Em. Hübner:*** 1. Griechische Syntax, priv. 4 St. — 2. Tacitus' Agricola mit Einleitung über Leben und Schriften des Tac., priv. 3 St. — 3. Philologische Übungen, priv. et gratis 2 St.

Prof. ***A. Kirchhoff:*** 1. Erklärung ausgewählter Stücke d. Odyssee, priv. 4 St. — 2. Griechische Litteraturgeschichte bis auf Alexander d. Gr., priv. 4 St. — 3. Im Sem.: Ilias XXIV. — 4. Epigraphische Übungen, gratis 2 St.

Prof. ***Lepsius:*** Erklärung ausgewählter egyptischer Denkmäler, publ. 1 St.

Prof. ***Mommsen:*** 1. Römische Kaisergeschichte, privat. 4 St. — 2. Übungen zur römischen Geschichte, publ. 2 St.

Prof. ***Robert:*** 1. Grundbegriffe der Archäologie, privat. 4 St. — 2. Griechische Sagengeschichte, priv. 2 St. — 3. Archäologische Übungen, publ. 1 St. — 4. Archäologische Disputationen und Erklärung von Pausanias' Beschreibung der Akropolis, gratis 2 St.

Prof. ***J. Schmidt:*** 1. Grammatik der griechischen Sprache, priv. 4 St. — 2. Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, publ. 2 St.

Prof. ***Schrader:*** 1. Keilinschriften der Assyrer u. Babylonier, priv. 2 St. — 2. Assyrische und Babylonische Antiquitäten, publ. 2 St.

Prof. ***Vahlen:*** 1. Sophokles' Elektra, priv. 4 St. — 2, Terenz' Eunuch mit Einleitung über die Gattungen und Metren der altlateinischen Poesie. — 3. Im Seminar: Vergils Bukolika. — 4. In den philologischen Übungen: Cicero de republica, publ. 2 St.

Prof. ***Weber:*** 1. Sanskrit-Grammatik, priv. 3 St. — 2. Die Zendsprache, priv. 2 St. — 3. Rigveda oder Atharvaveda, priv. 3 St.

Prof. ***E. Zeller:*** 1. Geschichte der Philosophie, priv. 4 St. — 2. Erklärung von Aristotelis Eth. Nicom. I—III, publ. 2 St.

Dr. ***H. Diels***, Mitglied der Ak.: Geschichte der griechischen Philosophie, priv. 4 St.

Prof. extr. ***C. H. Althaus:*** Aristoteles' Staatslehre auf Grund der *Politika*, publ. 1 St.

Prof. extr. ***H. Steinthal:*** Encyclopädie u. Methodologie der Philologie, priv. 4 St.

Dr. ***H. Brugsch:*** 1. Hieroglyphen-Grammatik, priv. 2 St. — 2. Geschichte der alten Egypter, publ. 1 St. — 3. Geographie des alten Ägyptens, publ. 1 St.

Dr. ***P. Deufsen:*** Geschichte der griechischen Philosophie unter Zugrundelegung von Ritter und Preller h. ph. g., publ. 2 St.

Dr. ***Hans Droysen:*** 1. Griechische Geschichte bis auf Alexander den Grofsen, priv. 4 St. — 2. Ausgewählte attische Inschriften, gratis 2 St.

Dr. ***A. Furtwängler:*** 1. Die Darstellung der Heroen in der griechischen Kunst, priv. 2 St. — 2. Archäol. Übungen im Museum, gratis 1 St.

Dr. ***F. A. Maercker:*** 1. Erklärung von Platos Gesetzen, priv. 4 St. — 2. Die Prinzipien der Physik bei den Alten nach Aristoteles, gratis 1 St.

---

[2]) Dem lateinischen Lektionsverzeichnis geht S. 3—15 eine Abhandlung (von Vahlen) voraus, in der von Bernays Schrift »*Lucian und die Cyniker*« ausgegangen wird. Meistens berichtigend oder im Gegensatz zu Bernays wird aus einigen Stellen des Schriftstellers gezeigt »Luciani de Cynicis quae fuerit sententia«.

Personal-Nachrichten.

Professor ***J. S. Blackie*** in Edinburgh hat auf Anraten seiner Ärzte den Abschied genommen. Er war seit 1852 Professor des Griechischen.

Die Universität Breslau hat für das Studienjahr 1882—83 den Professor der Jurisprudenz Dr. ***Giercke*** zum Rektor und zu Dekanen a) der evangelisch-theologischen Fakultät den Professor ***H. Weingarten***, b) der katholisch-theologischen den Professor ***Scholz***, c) der juristischen den Professor ***Brie***, d) der medizinischen den Professor ***Biermer*** und e) der philosophischen den Professor ***M. Hertz*** gewählt.

Der Oberlehrer am Gymnasium zu Ostrowo Gallien ist zum *Direktor* des Realgymnasiums in Neisse ernannt worden, der Oberlehrer ***Fischer*** am Gymn. zu Mörs erhielt das Prädikat 'Professor'.

Bibliographie.

Aesops fables. By G. F. Townsend. New edit. (8.) London, Routledge. 3 s. 6 d.

Arnold, T., history of the Roman commonwealth. New edit. 2 vols. (8.) London, Bickers. 24 s.

Beck, H., kurzgefafste lateinische Formenlehre, bearb. von W. Haag. 7. Aufl.) (gr. 8. 100 S.) Berlin 1881, Stubenrauch. 80 Pf.

Botton, M., des collèges d'artisans, en droit romain; des associations syndicales, en droit français. (8. 192 p.) Paris, Rousseau.

Broadley, A. M., the last Punic war. Tunis past and present. With a narrative of the French conquest of the regency. With illustrations. 2d edit. 2 vols. (8. 760 p.) London, Blackwoods. 25 s.

Chauvet, A., et ***E. Isambert***, itinéraire descriptif, historique et archéologique de l'Orient. 3: Syrie, Palestine, comprenant le Sinaï, l'Arabie Pétrée et la Cilicie. (18. LVI, 853 p. avec 4 cartes, 62 plans et coupes, 5 vues et album de 6 cartes.) Paris, Hachette et Cie.

Chompré, diccionario de fabula para intelligencia dos autores antigos, dos paineis e das estatuas, cujos argumentos sao tirados da historia poetica; traduc. Nova ediçao illustrada com figuras no texto. (32. 394 p.) Paris, Garnier frères.

Clarke, J. T., report on the investigations at Assos 1881. With an appendix containing inscriptions from Assos and Lesbos and papers by W. C. Lawton and J. S. Diller. (8. VIII, 215 p.) w. plates and illustr. Boston 21 s.

Deecke, W., u. ***C. Pauli***, etruskische Forschungen u. Studien. 3. Heft. [Der etrusk. Studien 5. Heft; der beiden Sammlungen 10. Heft.] (gr. 8.) Stuttgart, Heitz. 7 M. (1—3.: 18 M.)
Inhalt: Die etruskischen Zahlwörter v. C. Pauli. (VI, 156 S.)

Fauchille, A., de l'exécution des fidéicommis universels, en droit romain: de la propriété des dessins et modèles industriels, en droit français, législations étrangères, droit international. (8. 421 p.) Paris, Rousseau.

Grégoire, A., nouvelle histoire de France depuis les origines jusqu'à nos jours, accompagnée de résumés et de questionnaires. Première année. (12. 144 p. avec vign. et cartes.) Paris, Garnier frères.

Griffaton, J. L. M. V., de l'estimation de la dot, en droit romain. De la clôture des héritages, en droit français. (8. 107 p.) Paris, Rousseau.

Harnecker, das 68. Gedicht des Catullus. (gr. 4. 14 S.) Frankfurt a/O., (Harnecker & Co.).

— qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. (gr. 4. 8 S.) Ebd.

Hoernes, M., Altertümer der Herzegovina [II.] und der südlichen Teile Bosniens, nebst einer Abhandl. über die römischen Strassen und Orte im heutigen Bosnien. [Mit 22 (eingedr.) Abbildungen und einer (lith. Karte.] [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] (8. 150 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 4 M. (I u. II: 6 M. 50 Pf.

Huemer, J., die Epitomae des Grammatikers Virgilius Maro nach dem Fragmentum Vindobonense 19556. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] (8. 53 S.) Wien, Gerold's Sohn im Comm. 80 Pf.

Jung, W., de fide codicis Veronensis cum recensione Victoriana comparati. Diss. inaug. (gr. 8 48 S.) Hannoverae 1881. (Göttingen, Vandenboeck & Ruprecht) 1 M. 20 Pf.

Latin Course. First year. (80 p.) London, Chambers. 6 d.

Lattmann, J., lateinisches Elementarbuch für Sexta. 5. verb. Aufl. (gr. 8. IV, 112 S.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1 M.

Livii, T., ab urbe condita libri 21 et 22. Texte latin, publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Tite Live, des notes critiques et explicatives, des remarques sur la langue un index des noms propres historiques et géographiques et des antiquités, deux cartes et des illustrations d'après les monuments, par O. Riemann et E. Benoist. (16. XXIV, 379 p.) Paris, Hachette et Cie. 2 fr. 25 c.

Mariager, P., aus Hellas. Fünf antike Erzählungen. Vom Verfasser des dänischen Originals unter Mitwirkung von E. Liebich veranstaltete, einzig berichtigte Ausgabe. (8. XVI, 395 S.) Leipzig, Schlicke. 5 M.; geb. 6 M. 50 Pf.

Maynz, C., esquisse historique du droit criminel de l'ancienne Rome. (8. 72 p.) Paris, Larose et Forcel.

Peters, W., observationes ad P. Ovidii Nasonis Heroidum epistulas. Diss. philol. (gr. 8. 75 S.) Lipsiae. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.) 1 M. 60 Pf.

Pfordten, H. v. der, zur Geschichte des griechischen Perfectums. (gr. 8. III, 64 S.) München, Kaiser. 1 M. 60 Pf.

Pitre de Lisle, dictionnaire archéologique de la Loire-Inférieure (époques celtique, gauloise et gallo-romaine). (8. 67 p. avec tableau et planches.) Nantes, impr. Forest et Grimaud.

Plutarch's Morals: theosophical essays. Translated by C. W. King. (12. 292 p.) London, Bell & S. 5 s.

Senecae, L. A., de vita beata. Texte latin, publié avec une introduction, un argument et des notes en français par D. Delaunay Paris, Hachette et Cie. 75 c.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. | 26. AUGUST. | 1882. № 34.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Girard, l'Asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes. Paris, Ernest Thorin, 1882. IV, 134 p. 4 planches. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. XXIII). 5 fr. 50 c.

Auf Grund der reichen Funde an Gebäuden, Skulpturen und Inschriften, welche die von der archäologischen Gesellschaft zu Athen 1876/77 unternommenen Ausgrabungen an dem Südabhange der Akropolis ergeben haben, eine zusammenhängende Darstellung des Asklepios-Kultus zu Athen (mit Ausschlufs mythologischer und medizinischer Untersuchungen) zu geben, also ein Kapitel athenischer Religionsgeschichte zu schreiben, das ist die anziehende Aufgabe, die der Herr Verfasser sich gestellt hat. Als Zeitgrenze für seine Untersuchungen bezeichnet er die sechs Jahrhunderte von 400 v. Chr. bis 200 n. Chr., weil von den auf Asklepios-Kult bezüglichen Denkmälern nach seiner Meinung kaum eines die angegebenen Zeitpunkte überschreitet. Innerhalb dieser Periode sei der Kultus trotz einzelner Veränderungen im wesentlichen derselbe geblieben. Eingeteilt ist der ganze Stoff in zwei grofse Abschnitte: der erste behandelt die Topographie des Heiligtums, die Priester, die öffentlichen Opfer und Feste und die Verwaltung des Tempels, der zweite alles das, was sich auf den nichtöffentlichen Kultus des Heilgottes, Gebete, Weihgeschenke, Hymnen u. ä. bezieht.

Im ersten Kapitel stellt Girard nach den Inschriften und dem schol. Arist. Plut. 621 zunächst den offiziellen Namen des athenischen Heiligtums als *Ἀσκληπιεῖον τὸ ἐν ἄστει* (im Gegensatz zu dem einzig vom Scholiasten erwähnten *Α. τὸ ἐν Πειραιεῖ*) fest und giebt dann eine Beschreibung der Baulichkeiten, die dasselbe umfafste. Der Plan auf Tafel 1 veranschaulicht die Beschaffenheit des Terrains, soweit es die Ausgrabungen bis Februar 1877 frei gelegt hatten. Er enthält von den drei Terrassen, die in der Richtung von Ost nach West zwischen dem Dionysos-Theater und dem Odeion des Herodes Attikus ansteigen, die östliche und mittlere, welche für die Bestimmung der Lage des Asklepieion allein in Betracht kommen. Die blosgelegten antiken Fundamente sind zu gering und durch moderne Bauten zu sehr überwuchert, um eine Bestimmung derjenigen Gebäude, die Pausanias I 21 f. als im Temenos des Asklepios befindlich angiebt, zu gestatten. Man erkennt auf der östlichen Terrasse aufser drei von Osten nach Westen ziehenden Stützmauern eine grofse mit der Rückwand an den Felsabhang gelehnte, nach Süden zu offene Säulenhalle, darin eine durch eine Art Tholos überdeckte Quelle und am westlichen Ende eine Plattform, 3 Meter hoch, mit einem kreisrunden Schacht in der Mitte (2,20 Meter tief, 2,70 Meter im Durchmesser). Vor dieser Plattform liegt südlich aufserhalb der Hallenanlage das Fundament eines nach Osten orientierten Tempels. Erheblicher sind die Anlagen der mittleren Terrasse: an der Nordostecke eine Flucht von vier gleich grofsen, fast quadratischen Zimmern mit einer Säulenhalle davor, weiter westlich eine überwölbte Cisterne, südlich vor dieser ein kleiner Tempel *in antis* nach Südosten orientiert, dicht neben diesem westlich der vordere Stufenbau eines ähnlichen Gebäudes, weiter nach Süden herab eine zweite, mit Tonnengewölbe überdeckte sehr viel gröfsere Cisterne und endlich aufserhalb der südlichen Terrassenmauer eingemauert ein Stein mit der aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts herrührenden Inschrift *ὅρος κρήνης*. Der Besprechung dieser Baulichkeiten widmet Girard 17 lange Seiten (5—21), ohne zu einem andern Resultate zu kommen als dem, dafs eine Bestimmung der Gebäude eben unmöglich ist. Von den ausgesprochenen Vermutungen haben diejenigen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, welche mit denen U. Köhler's in seinen ebenso bündigen als überzeugenden Untersuchungen über

das Asklepieion im zweiten Bande der Mitteilungen des athenischen Instituts zusammentreffen, die anderen dagegen werden schwerlich Zustimmung finden. In Übereinstimmung mit Köhler sieht Girard in dem Tempel der Ostterrasse das inschriftlich bezeugte *ἀρχαῖον ἀφίδρυμα*, in der langen Säulenhalle ebendort den Platz für die Heilung-Suchenden, in der darin befindlichen Quelle die von Pausanias erwähnte *κρήνη ἡ ἐν τῷ ἱερῷ*. Im Gegensatz zu ihm dehnt er das Asklepios-Temenos auch noch auf die quellen- und cisternenreiche mittlere Terrasse aus, indem er den kleinen Anten-Tempel daselbst, in welchem Köhler das Themisheiligtum vermutet, als den zweiten (neueren) Asklepiostempel anspricht (S. 14), der nach der Diokles-Inschrift (C. I. A. II 1 Add. 489b) im Heiligtum des Asklepios gestanden haben mufs. Das geht aber keinesfalls an. Denn die Fundamente des Tempels der mittleren Terrasse gehören, wie Girard selbst S. 11 sagt, einer früheren Zeit an, als die des östlichen; daher mufs Girard für letzteren eine bis auf die Fundamente sich erstreckende Restauration annehmen, um ihn für den älteren ausgeben zu können; dann aber ist der Tempel der mittleren Terrasse auch erheblich kleiner, fast nur die Hälfte so grofs, wie der der östlichen: was also war der Grund zum Neubau, wenn der neue Tempel weder geräumiger noch prächtiger werden sollte wie der alte? So bleibt Köhler's Vermutung, der Neubau habe mit dem alten Tempel auf derselben östlichen Terrasse gestanden, und zwar östlich von ihm, wo jetzt die Pavimente von drei christlichen Kirchen blosgelegt sind, als durchaus begründete bestehen. Auch der Hereinziehung der mittleren Terrasse in das Asklepios-Temenos widerspricht erstens die scharfe Abgrenzung derselben gegen die östliche Terrasse und zweitens der Umstand, dafs dann das Asklepieion mehr als eine Quelle erhalten würde, während nur einer einzigen Erwähnung geschieht. Welche Gottheiten an dieser besonders wasserreichen Stelle Verehrung genossen, kann kein Zweifel sein. Die Quelle war, das beweist der Grenzstein *ὅρος κρήνης*, der Mittelpunkt der ganzen Anlage, an sie mufste der Kultus sich zunächst anlehnen. Wir würden also auf Nymphen geführt werden, auch wenn sich nicht ein Altar *Νυμφῶν* (Girard S. 10) und ein Votiv-Relief *Νύνφαις κα[ὶ* . . . . . . (Arch. Zeit. 1877 S. 158) hier gefunden hätte. Die Verwaltung dieses *Νύμφαιον* scheint dem Priester des benachbarten, am Burgabhang je länger desto unbeschränkter herrschenden Heilgottes unterstellt gewesen zu sein, denn ein hier gefundenes archaisirendes Chariten-Relief (v. Duhn, Arch. Zeit. 1877 S. 160 n. 64 und S. 161 n. 68 — zusammengehörig s. Furtwängler, Mitth. d. ath. Inst. III S. 190 —) aus der Mitte des vierten Jahrhunderts ist nach dem Asklepiospriester datiert, obgleich es wohl nicht im Temenos des Asklepios selbst, sondern in dem der Nymphen, die sich mit den Chariten ja eng berühren, geweiht gewesen war.

Das zweite Kapitel S. 22—36 beschäftigt sich mit den Beamten des Heiligtums, dem Priester, der durch das Loos anfangs auf ein Jahr, seit der Flavierzeit lebenslänglich gewählt wurde, dem *ζάκορος*, *κλειδοῦχος*, *πυρφόρος*, den Kanephoren, Arrhephoren und sonstigen beim Kultus dauernd oder vorübergehend beschäftigten Personen. Bei Abgrenzung ihres Wirkungskreises kommt Girard über ganz allgemeine Bestimmungen nicht hinaus, zum Teil weil die Andeutungen der Quellen hierzu nicht ausreichen, zum Teil aber auch, weil die Untersuchung sich zu sehr auf der Oberfläche hält und nur das zunächst liegende Material zu Rate zieht. Bezeichnend hierfür ist der Abschnitt über den *ζάκορος*, welchem trotz seiner hervorragenden Bedeutung für den Asklepios-Kultus nur wenig mehr als zwei Seiten (27—29) gewidmet sind. Wenn irgendwo, so mufste bei der überraschend häufigen Erwähnung des *ζάκορος* in den Asklepios-Inschriften — im C. I. A. III allein 16mal — an dieser Stelle versucht werden, das keineswegs übergrofse Material vollständig zusammenzubringen und dem Leser von den schwer zu bestimmenden Obliegenheiten dieses Tempelbeamten ein Bild zu geben. Statt dessen begnügt sich Girard damit, nach der falschen Etymologie des Etym. M. *ζάκορος· ὁ ἱερεὺς ὁ τὸν ναὸν κοσμῶν καὶ σαίρων· κορεῖν γὰρ τὸ σαίρειν παρὰ Ἀττικοῖς* ihn zu einem »Tempelfeger« zu machen, der im Verlauf der Zeit — in der römischen Epoche — zu einem so hohen Ansehen gekommen sei, dafs er in nichts dem Asklepiospriester selbst nachgestanden habe. Das letztere ist richtig, denn nach dem *ζάκορος* werden — ohne Nennung des Priesters — Weihungen datiert, ihm wird vom Areopag und dem Rat der 600 eine Bildsäule errichtet, er läfst auf seine Kosten Reparaturen am Heiligtum vornehmen, kurz er hat Befugnisse und geniefst Ehren, welche nicht die eines Subalternbeamten sind. Um so weniger Glauben verdient die »Tempelfeger«-Etymologie. Der Stamm von *ζά-κορος*, (dafs *ζα* = *διά* ist, bemerkt schon das Etym. M.), ist zweifellos identisch mit *κολ*, wie er in *θεηκόλος βουκόλος*, dem lat. *colere* u. a. vorliegt, das Wort bedeutet also einen Cultusbeamten, wie von Arist. Plut. 670 der Asklepiospriester *τοῦ θεοῦ ὁ πρόπολος* genannt wird — lautlich ist *πόλος* ganz dasselbe wie *κόρος* (Curtius, Grundzüge d. E.[5] S. 470f.) — und hat mit »Fegen« gar nichts zu thun. Welche Befugnisse hatte nun aber der oder die *ζάκορος*? Darauf giebt die nähere Untersuchung der einschlägigen Schriftstellen und Inschriften eine im wesentlichen ausreichende Antwort. Die älteste mir bekannte Erwähnung ist die *ὑποζάκορος τῶν χθονίων θεῶν* bei Herod. VI 135, welche nach Miltiades Abzug von Paros die Parier töten wollen, weil sie dem Miltiades Heiligtümer gezeigt habe, die ein Mann nicht sehen durfte (*τὰ ἐς ἔρσενα γόνον ἄρρητα ἱρὰ ἐκφήνασαν*). Es ist also eine *ἱεροφάντις*, der die Sorge um die *ἱερὰ ἄρρητα* anvertraut war. Dazu stimmt, dafs *ζάκοροι* nur in solchen Kulten vorkommen, in denen Mysteriendienst eine hervorragende Rolle spielt: der Demeter C. I. A. III 713 = Kaibel epigr. gr. 97a aus Eleusis: *Δηοῦς ζακόροιο . . ., ὃς τελέτας ἀνέφηνε καὶ ὄργια πάννυχα μύσταις*), des Serapis (C. I. G. 6002 = Kaibel l. l. 832 aus Rom, in Verbindung mit drei anderen Personen, *οἷσι μέμηλε κλυτῆς ἔργα νεωκορίης*), der Isis (C. I. G. 2298 aus Delos, C. I. A. III 203 aus Athen, auch wohl C. I. A. III 162 aus Athen, wo zwar der Name der Göttin nicht ausdrücklich genannt ist, aber die eben dort genannten *ὀνειροκρίτις, στολιστής, ἰακχαγωγός, ἁγιαφόρος* auf Geheimdienst führen), der Rhea (Nic. Alexiph. 217 *κερνοφόρος ζάκορος βωμίστρια Ῥείης*), des Herakles (Plut. mor. 336, 34 Did. Herakles-Weihen Diod. 5, 64; Herakles oft mit Demeter und Kore zusammen verehrt s. Preller gr. Myth.[2] II 276), endlich die zahlreichen des Asklepios, dessen Verehrung schliefslich ganz und gar in Geheimdienst aufgegangen zu sein scheint. Darum ist es eine ebenso bezeichnende als feine Wendung, wenn Hyperides bei Athen. XIII 59 Phryne als Offenbarerin der Mysterien der Liebe eine *ὑποφῆτις καὶ ζάκορος Ἀφροδίτης* nennt. Bei anderen Erwähnungen von *ζάκοροι* (z. B. C. I. A. III 164. 231) bleibt die Gottheit ungenannt; das *ζακόρου Διο . . . .* der Sesselinschrift ib. 379 braucht, wie Dittenberger angiebt, nicht zu *Διός* ergänzt zu werden, sondern kann den Namen des *ζάκορος* enthalten. Es liegt also der Bemerkung von Thom. M.

p. 404 *ζάκορος καὶ νεωκόρος διαφέρει· ὁ γὰρ ζάκορος σεμνότερόν τι ἦν νεωκόρου* etwas Richtiges zu Grunde, und wenn Menander (Etym. M. sub *ζάκορος*) eine Magd, die Feuer anmacht, mit *ζάκορος* apostrophiert, so kann aus diesem Scherz natürlich nicht auf die niedrige Stellung der *ζάκοροι* geschlossen werden. Auch hier hat also U. Köhler das Richtige gesehen, wenn er Mit. II 255 sagt: »Der Zakoros war kein gewöhnlicher Diener«. Er ist *προφήτης*, der Vermittler zwischen der geheimnisvoll waltenden Gottheit und den Menschen, die ihrer Mysterien und ihres Segens teilhaftig werden wollen. Ganz erklärlich also, wenn seine Bedeutung mit dem absterbenden Götterglauben wächst, der immer ausschliefslicher in unklarer Schwärmerei, Aberglauben, Weihen und Geheimlehren seine Befriedigung fand.

Von dem Abschnitt über die Beamten des Heiligtums trennt Girard ohne ersichtlichen Grund die Bemerkungen über die Verwaltung desselben im vierten Kapitel — sie beginnen mit den Worten *les renseignements nous manquent sur la manière dont l'Asclépieion était administré* und enthalten denn auch nichts weiter als die Notiz, dafs zu den *πρόςοδοι* des Heiligtums der Erlös aus dem Verkauf der Opfertier-Felle gehörte und von Zeit zu Zeit Kommissionen ernannt wurden, welche die zahlreichen kleinen goldenen und silbernen Weihgeschenke, namentlich *τύποι* von Körperteilen, einschmelzen und ein gröfseres Anathem, eine Önochoe und dergleichen, daraus herstellen liefsen — diesen Abschnitt über die Verwaltung des Heiligtums zerreifst er durch eine nicht blofs im Verhältnis zu ihren Ergebnissen sehr wortreiche Abhandlung über die öffentlichen Opfer und Feste (S. 37—55). Die Staatsopfer galten *τῷ Ἀσκληπιῷ καὶ τῇ Ὑγιείᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς οἷς πάτριον ἦν*, und wurden dargebracht *ἐφ' ὑγιείᾳ καὶ σωτηρίᾳ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου καὶ παίδων καὶ γυναικῶν*, bisweilen auch für alle *οἰκοῦντες τὰς πόλεις τὰς Ἀθηναίων*. Von einzelnen Opfern werden nur die *εἰςιτήρια* genannt; Opfertiere waren Stier oder Rind. Für die Behauptung (S. 39), dafs die Holzbilder des Asklepios und der Hygieia auf eine *κλίνη* gelegt und ihnen ein Tisch mit Speisen vorgesetzt wurde, vermisse ich den Nachweis. In den angezogenen Inschriften ist nur von dem Schmücken des Sophas und des Tisches die Rede (*ἔστρωσεν τὰς κλίνας καὶ τὴν τράπεζαν ἐκόσμησεν καλῶς καὶ φιλοτίμως*), was zur Annahme eines lectisterniums noch lange nicht berechtigt (Hermann, gottesd. Altert. S. 94, 10 g. E.). An Festen wurden *Ἐπιδαύρια* (das athenische Asklepieion ist ein *ἀφίδρυμα* des epidaurischen), *Ἀσκληπιεῖα* und *Ἡρῷα* gefeiert. Die ersteren waren ein Teil der Eleusinien, woraus es sich erklärt, dafs im Asklepios-Temenos Weihgeschenke an die eleusinischen Gottheiten sich gefunden haben. Das vollständigste derselben ist auf Taf. II (früher schon in den Mitt. d. athen. Inst. II Taf. 18) abgebildet: ein Relief aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts mit sechs Adoranten — fünf davon durch Kranzbeischriften bezeichnet — und den drei Gottheiten Asklepios, Demeter und Kore. Demeter sitzt, was Girard nicht erkennt, auf einem Getreidemafs (so Köhler; vergl. v. Sybel Mit. IV 314 ff.). In ermüdend langer Besprechung dieses Reliefs (S. 43—49) führt Girard im wesentlichen nur das von Köhler auf zwei Seiten (l. l. 243 f.) Gesagte aus, nur darin von ihm abweichend, dafs er den ersten der auf der oberen Leiste stehenden vier Namen, von dem nur der Anfangsbuchstabe *E* erhalten ist, unglücklich zu *Ἐπιδαύρια* zu ergänzen geneigt ist, während Köhler darin den fehlenden sechsten Namen vermutet. Die Köhlersche Hypothese, wonach in den sechs Adoranten der Archon Basileus, sein Beisitzer und die vier *ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων* als Leiter der Eleusinien dargestellt seien, bekämpft Girard mit unzureichenden Gründen, ohne eine wahrscheinlichere an ihre Stelle setzen zu können.

Die am achten Elaphebolion gefeierten *Ἀσκληπιεῖα* traten den anderen grofsen athenischen Festen gegenüber in den Hintergrund und scheinen an Glanz den zu Epidauros, Lampsakos u. a. gefeierten erheblich nachgestanden zu haben. Die *Ἡρῷα* sind zweimal inschriftlich bezeugt (C. I. A. II add. 453 b und 453 c). Dafs sie ein Totenfest waren, hat Köhler (Mitt. II 245. 254) aus den im Asklepieion gefundenen Grabreliefs (sog. Totenmahlen, von denen zwei nach Asklepiospriestern datiert sind, ferner einem Reiterrelief *Θεόδωρος ἥρως* und einem Basisfragment .... *της ἥρῳ εὐξάμενος ἀνέθηκεν*) richtig geschlossen. Girard aber will Totenkultus im Asklepieion nicht zugeben, weil nach Paus. II 27, 1 *οὐδὲ ἀποθνήσκουσιν οὐδὲ τίκτουσιν ἐντὸς τοῦ περιβόλου* (des Asklepios zu Epidauros) — als ob Sterben und heroisierte Verstorbene Verehren dasselbe wäre —, nimmt deshalb zufällige Verschleppung der Grab- und Heroensteine an und läfst schliefslich (S. 53) dem Leser die Wahl zwischen vier (!) Hypothesen, von denen er die letzte selbst als unwahrscheinlich bezeichnet. Diese ganz verunglückte Auseinandersetzung steht mit seiner nicht minder verfehlten Auffassung der Totenmahlreliefs als Weihgeschenke an Asklepios und Hygieia in Zusammenhang, die er S. 103—113 ausführlicher als überzeugend zu begründen sucht. Girard weifs nicht, dafs zu den älteren Verfechtern dieser Ansicht, Le Bas und Welcker, neuerdings auch A. v. Sallet gekommen ist, der in der Zeitschr. f. Numism. V 320—338 auf Grund von Münzen aus Bizya in Thrake nachzuweisen gesucht hat, dafs »der gröfsere und auch wohl der ältere Teil auf Asklepios und Hygieia zu deuten ist, dafs die Votivbilder an Asklepios das Ursprüngliche, die Familienmahle daraus abgeleitet sind«, wogegen R. Weil ib. VIII 100 ff. mit Rücksicht auf die im Asklepieion gefundenen Totenmahle »die lang bestrittene Verwendung solcher Reliefs beim Asklepioskultus« erst für Beginn der römischen Zeit aufser allen Zweifel gestellt sieht. Unbestreitbar ist auf den Münzen von Bizya, die dem zweiten und dritten christlichen Jahrhundert angehören, in dem liegenden Mann Asklepios und in der ihm zu Füfsen sitzenden Frau Hygieia dargestellt, denn deutlich ist der Schlangenstab des Asklepios an das Bett gelehnt, hieraus aber ist kein Rückschlufs auf die Totenmahl-Reliefs erlaubt. Denn 1. findet sich auf diesen niemals der Schlangenstab bei dem liegenden Mann; 2. trägt der Lagernde meist einen dem Asklepios nicht zukommenden Modius auf dem Kopfe; 3. würde der vielfach vorkommende mächtige Pferdekopf bei Asklepios unerklärlich sein; 4. ist der Gelagerte bisweilen unbärtig (Mitt. III 383 n. 148), was gleichfalls Asklepios widerspricht. Endlich stehen auf einem Relief im Cabinet des Médailles zu Paris (Conze, Ber. d. Wien. Akad. Bd. 98 S. 551) Asklepios, durch den Schlangenstab gekennzeichnet, und Hygieia neben dem gelagerten Ehepaar, also können die Gelagerten nicht selbst Asklepios und Hygieia sein. Diesen Thatsachen gegenüber bleibt für die thrakischen Münzen nur die Annahme einer lokalen Umbildung eines ursprünglich zu anderem Zweck erfundenen Typus übrig, bei welcher sichtlich der Einflufs des römischen lectisternium mitgewirkt hat. Für die Relief-»Totenmahle« aber ist nach den Weihinschriften, die einzelne tragen (Fränkel, Arch. Zeit. 1874 (XXXII) S. 148 Michaelis, ib. 1875 (XXXIII) S. 48 *ὁ δεῖνα*] *ἥρωι ἀνέθηκεν Εὐκόλῳ*, Milchhöfer, Mit. III 164 Anm., auch hier

der Tote ἥρως genannt) die Auffassung des Gelagerten als eines heroisierten Verstorbenen nicht mehr anzufechten: eben darum war das Asklepieion mit seinem Heroenfest ein besonders geeigneter Platz für ihre Aufstellung.

Nach Vorwegnahme dieses Abschnitts über die Votivreliefs bleibt über den zweiten Teil der Schrift, der sich mit dem Privatkultus beschäftigt, wenig zu sagen; es ist eine fleifsige, wenngleich nicht erschöpfende Zusammenstellung bekannter Thatsachen ohne neue Resultate. Im ersten Abschnitt über den Tempelschlaf — wo in der Litteratur S. 66 Welckers Abhandlung im dritten Bande der kleinen Schriften und Friedländer, Sittengeschichte III 440ff. 476ff. nachzutragen sind — giebt Girard eine Übersetzung und Besprechung der bekannten Scene des Plutos V. 620—747, die nicht überall zutreffend ist. V. 656 πρῶτον μὲν αὐτὸν ἐπὶ θάλατταν ἤγομεν, ἔπειτ' ἐλοῦμεν bezieht er auf die Quelle im Asklepieion, unter Berufung auf Herod. VIII 55, der die Quelle im Erechtheion ebenfalls θάλασσα nenne. Die Asklepieion-Quelle enthielt aber kein Salzwasser — nur hierfür ist der Ausdruck θάλασσα zulässig — und war weder ihrem Umfange noch ihrer Anlage nach (in einer Tholos) zum Baden geeignet. Das ist ja grade der Scherz, dafs sie den armen Alten ins kalte Meer tauchen (658), wo er vor dem Betreten des Heiligtums sich reinigen soll. Wenn Karion dann fortfährt: ἔπειτα πρὸς τὸ τέμενος ἦμεν τοῦ θεοῦ (659), so liegt in diesen Worten an sich keine Nötigung, an das zweifelhafte Asklepieion im Peiräeus zu denken, obwohl die gemischte Gesellschaft, die Karion schildert, nicht übel in ein Schifferlazareth pafst. Will man dem Dichter das Überspringen der sieben Kilometer vom Peiräeus zur Stadt durch das Wort ἦμεν nicht nachsehen, so durfte er es doch der Phantasie seiner Hörer überlassen, sich diesen erwärmenden Spaziergang nach dem kalten Bade beliebig auszumalen. Denn dafs ein Athener bei den Worten τὸ τέμενος τοῦ θεοῦ an ein anderes τέμενος als das neben dem Theater liegende hätte denken sollen, scheint mir völlig unglaublich. — Den πρόπολος τοῦ θεοῦ v. 670 hält Girard (S. 72) mit Unrecht für verschieden von ἱερεύς v. 676, denn dafs dem ἱερεύς die Besorgung der heiligen Lampen zukam, lehrt die von Girard selbst angezogene Stelle des Aristides I 447: περὶ τοὺς λύχνους τοὺς ἱεροὺς (ἦν ὁ ἱερεύς). Die Inkubation fand aufserhalb des Tempels statt; dafür hätte Girard den Beweis aus der Plutosscene selbst entnehmen können, wo es 733 von den beiden Schlangen heifst: sie kommen ἐκ τοῦ νεώ, und 741 sie verschwinden mit dem Priester εἰς τὸν νεών.

Im zweiten Kapitel werden die verschiedenen Gattungen der Hilfesuchenden besprochen: 1. *les suppliants ordinaires*, hauptsächlich Frauen, 2. *les médecins publics*, ἰατροὶ δημοσιεύοντες (Gegensatz ἰδιωτεύοντες), Leiter öffentlicher ἰατρεῖα, welche durch Cheirotonie gewählt und vom Staate besoldet zweimal im Jahre ὑπέρ τε αὑτῶν καὶ τῶν σωμάτων ὧν ἕκαστοι ἰάσαντο dem Asklepios und der Hygieia Opfer darbrachten, und 3. Asklepiasten, die uns eine von Köhler glücklich ergänzte Inschrift (C. I. A. II add. 617b Mit. II 256) wenigstens dem Namen nach kennen lehrt. Kap. III beschäftigt sich mit Aelius Aristides Verehrung des Asklepios, Kap. IV mit den schon berührten Votivreliefs und den zum Preise des Gottes gedichteten Hymnen, auf S. 124—128 endlich wird ein Überblick über die gewonnenen Resultate gegeben. In einem Anhang veröffentlicht Girard eine leider sehr fragmentierte, interessante Inschrift, welche sich auf Bauten, Anpflanzungen und andre Einrichtungen im Asklepieion bezieht und aus welcher Köhler (l. l. II 241 Anm. 2) auf einen Hain im Asklepios-Temenos geschlossen hat, wie ihn einzelne Reliefs (z. B. Mit. II Taf. XVI. Girard Taf. IV) dadurch andeuten, dafs sie Hygieia sich an einen Baumstamm lehnen lassen.

Fassen wir unser Urteil über das Buch zusammen, so hat der Verfasser mit glücklichem Griff das Thema für seine Studien gewählt, denn bei dem vielen neuen Material, welches die Ausgrabungen ergeben haben, mufste eine zusammenfassende Behandlung des Asklepios-Kultus ebenso anziehend wie dankbar sein. Der glücklich gestellten Aufgabe entspricht aber die Lösung nur in wenigen Punkten, weil der Verfasser bei seinen Untersuchungen mehr in die Breite als in die Tiefe gegangen ist und seiner lebhaften, interessante Bilder ausmalenden Phantasie mehr Spielraum gewährt hat, als kühler, besonnener Forschung. Hierdurch ist er bei Fragen, bei denen uns die Überlieferung im Stich läfst, vielfach zu Hypothesen geführt, die dem Leser desto haltloser erscheinen, je weitschweifiger sie ausgeführt sind, wie denn überhaupt präcise Kürze den Auseinandersetzungen durchaus mangelt. Dafs trotzdem die Schrift manche Anregung gewährt, mag schon die Länge unserer Besprechung beweisen.

Die heliographierten Tafeln sind, wie dies von Dujardin nicht anders zu erwarten ist, vortrefflich, die Ausstattung gut, der Druck auch in den griechischen Texten — was vielleicht hervorgehoben zu werden verdient — recht korrekt. S. 20 Z. 9 v. u. lies *d'aspect;* S. 43 Z. 1 v. u. 1877, ebenso S. 101 Z. 1 v. u.; S. 45 Z. 3 v. u. fehlt II vor p. 220; S. 51 Z. 20 v. o. ἡρῴοις; S. 54 Z. 15 v. o. καὶ; S. 86 Z. 10 v. u. αὐτῶν; S. 119 Z. 13 v. o. χρυσοῦν.

Berlin. A. Trendelenburg.

J. N. Madvig, Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staats. Zweiter Band. Teubner 1882. S. VI und 805. (Vergl. 1. Jahrg. S. 1—4.) 16 Mark (compl. 28 Mark).

Der zweite umfangreichere Band des bedeutungsvollen Werks ist dem ersten zu guter Zeit gefolgt trotz der Hindernisse, welche dem gelehrten Verfasser aus dem fast völligen Verluste des Vermögens zu lesen und zu schreiben erwachsen müssen.

Während der erste Band in sechs Kapiteln die allgemeine Staatsverfassung behandelt, kommen im zweiten einzelne Zweige der Staatsverwaltung zur Darstellung, und zwar im siebenten Kapitel zunächst die Gemeinde- und Provinzialverfassung. Die Klarheit und Übersichtlichkeit, nach welcher der Verfasser, wie er sagt, in diesem Abschnitte besonders getrachtet hat, ist wesentlich gefördert durch Auseinanderhaltung der republikanischen Zeit, in der sich Bürgerschaft, Bundesgenossen (insbesondere die italischen, bis sie nach dem Bundesgenossenkriege verschwinden) und Unterthanen (der Provinzen) scharf von einander sondern, und der kaiserlichen Zeit, in welcher in Folge der Ausdehnung des Bürgerrechts und Romanisierung der Provinzen einerseits, sowie der Übertragung der Provinzialverfassung auf Italien anderseits ein bunteres Bild entsteht, dem es bei mangelhafter Überlieferung für unseren Blick an der wünschenswerten Deutlichkeit in nicht wenigen Punkten fehlt. Es werden in einzelnen Abschnitten aus republikanischer Zeit besprochen die Entstehung des Municipiums, die Bedeutung der Kolonien mit Einschlufs der latinischen, das Verhältnis der italischen resp. latinischen Bundesgenossen bis zu ihrem Aufgehen

in die Bürgerschaft, die Stellung der Provinzen und ihre Verwaltung; es folgt für die Kaiserzeit die Wandlung Roms, des Stadtstaates, in eine Hauptstadt, Italiens in eine Provinz, die Wechselwirkung des Centrums und der Nebenländer, die allmähliche Neugestaltung der Provinzen; worauf nach einer Besprechung der privaten Verbände unter staatlicher Aufsicht (collegia und sodalitates) die Provinzialorganisation der diokletianischen Zeit in Kürze angedeutet wird.

Das achte Kapitel, welches das Rechtswesen behandelt, erinnert daran, dafs die Römer sich weniger grofs in der Rechtspflege und im Strafrecht als im Privatrecht und im Ausbau des Rechtssystems bewiesen haben, und dafs wir auch nur von letzterem eine ausführliche und übersichtliche Darstellung besitzen. Während diese nun einer anderen Wissenschaft (der Lehre vom römischen Recht) zu gute kommt, aus der bei Besprechung der Staatsverfassung nur soviel zu entlehnen ist, als zum Verständnis der Rechtspflege notwendig wird, ist man bei der Darstellung der Rechtspflege auf eine wenig klare und vollständige Überlieferung angewiesen. Es sollen aber die Staatsinstitute, welche ein geordnetes Rechtswesen begründeten, so weit erörtert werden, als es das Bedürfnis des politisch gebildeten Nichtjuristen zur Gewinnung eines Urteils und des Philologen zum Verständnis der Literatur erfordert. Demnach wird zunächst von den Quellen des Rechts, sodann nach Klarstellung und Abgrenzung der römischen Begriffe des privaten und öffentlichen Rechts von Eigentümlichkeiten des Privatrechts (insbesondere des Familienrechts, des Obligationenrechts und Erbrechts) und von der Privatrechtspflege, und ebenso vom Kriminalgericht (Delikten und Strafen) und von der Strafrechtspflege gehandelt mit Einschlufs der bedeutenden Veränderungen, welche hier die Kaiserzeit herbeigeführt hat. Dabei tritt als ein Punkt, auf den der Verfasser besonderes Gewicht legt, die klare Unterscheidung der Volksgerichte und der Quästionen hervor, sowie die Verschiedenartigkeit in der Strafbehandlung der honestiores und humiliores, die sich durch das Bestehen einer niederen Jurisdiktion (besonders gegen manifesti) der tresviri capitales ergab. Eine Besprechung des Völkerrechts bildet den Schlufs.

Das neunte Kapitel ist dem Finanzwesen gewidmet, welches ebenfalls für die republikanische und für die kaiserliche Zeit gesondert behandelt wird. Aus ersterer, welche noch grofse Einfachheit der Verhältnisse zeigt (keinen vorsorgenden Etat, direkte Ausgleichung der Einnahmen und Ausgaben), sodafs sich ein Finanztalent kaum bethätigen konnte, noch auch entwickelt hat, kommt zunächst die Verwaltung der Schatzkammer (durch blofse Kassenbeamte) zur Sprache, sodann die Staatsausgaben für im Vergleich zu unserer Zeit beschränkte Zwecke des Kultus, der öffentlichen Arbeiten, der Civil- und Heeresverwaltung, aufserdem der Versorgung der Hauptstadt, ferner die Einnahmen aus dem ager publicus (dessen Verhältnis genau erläutert wird) und anderen Dominialgefällen, aus direkten Steuern der Bürgerschaft (die bald wegfallen), aus den Provinzen, die nur einbringen, für die nichts ausgegeben wird, woran sich ein Abschnitt über die Staatspächter anschliefst, deren sich die Republik zur Steuererhebung bequemer Weise bediente. Fortgeschrittener zeigt sich die Finanzverwaltung der Kaiserzeit, indem sie nach durchgreifender Ordnung und regelmäfsiger Ausnutzung trachtet, doch ist gerade hier die allmähliche Entwickelung am schwersten zu verfolgen. Aerarium und fiscus scheiden sich, ersteres wird zuletzt blofse Stadtkasse. Nach vorübergehendem Bestehen eines aerarium militare wird in dem, was der fiscus umfafste, die res privata des Kaisers, später aerarium privatum genannt, von der eigentlichen Staatskasse, dem aerarium sacrum, unterschieden, dem eine dritte für Verpflegungswesen, arca praefecturae praetorianae, zur Seite tritt. Die publicani sind verschwunden, die Eintreibung besorgen Beamte. Die Ausgaben mehren sich durch regelmäfsige Besoldung der Hof- und Civilbeamten, durch Erhaltung des stehenden Heeres und Prämiierung der Veteranen, durch die Ordnung der hauptstädtischen Unterstützungen. Von Einnahmen kommen der Ertrag der kaiserlichen Privatdomänen, der Bergwerke, Steinbrüche u. s. w. in Betracht, sodann neben neuen Einkünften aus Zöllen die reiche Ausbeute der durchgreifenden, schwer drückenden Besteuerung sowohl der Provinzen als auch (später) Italiens in Form der Grundsteuer (Indiktionen), Kopfsteuer und Vermögensteuer. Das Geld- und Münzwesen, soweit es durch Staatseinrichtung geregelt ist, wird zum Schlufs des Abschnitts erörtert.

Auch vom Kriegswesen begnügt sich der Verfasser vom rein Technischen absehend nur dasjenige wiederzugeben, was als Staatseinrichtung erscheint. Indem er der schriftstellerischen Überlieferung gegenüber, die bei Schilderung von Kämpfen u. s. w. leicht Verhältnisse späterer Zeit auf eine frühere überträgt, zur Vorsicht mahnt und die unsicheren Notizen über ältere Einrichtungen leichthin und zweifelnd erwähnt, hält er im ganzen die verschiedenen Perioden in der gewöhnlichen Weise auseinander, bespricht den allgemeinen Charakter und die Zusammensetzung des römischen Heeres mit Einschlufs der Bundestruppen, die Befehlshaber (wobei die fast unübersteigliche Scheidung der militia caligata, zu der die centuriones, und der militia equestris, zu der die tribuni rechnen, hervorgehoben wird), ferner Sold- und Dienstverhältnisse, Disciplin und Strafen, Lagereinrichtung, und zwar das Ganze wiederum gesondert, in zwei gleich ausführlichen Abschnitten für die Zeit der Republik und der Kaiser.

In der Behandlung des Religionswesens endlich, welche das elfte Kapitel enthält, geht der Verfasser ebenfalls von einer genauen Begrenzung seiner Aufgabe aus, da auf diesem Gebiete nicht einmal die Voraussetzung des Gegenstandes, Götterlehre und Götterglauben, an und für sich hierher gehört, sondern nur von dem staatlich geordneten und beaufsichtigten Kultuswesen zu reden ist; auch hier hebt er die Schwierigkeit hervor, welche sich aus der unvollkommenen Überlieferung ergiebt, da diese gröfstenteils einer Zeit entstammt, die gleich arm an Glauben war wie an Verständnis der leer und bedeutungslos gewordenen Gebräuche. An eine kurze Darstellung der römischen Religionsanschauungen schliefst sich eben solche Charakteristik der Kultformen und des Verhältnisses zu den Staatsbehörden. Alsdann werden die Priestertümer besprochen, die eigentlich römischen Priester (pontifices, epulones, rex, flamines), die einheimisch römischen Seher (augures), die für ursprünglich fremdländische (griechische) aber staatlich übernommene Mantik bestellten II viri, später X und XV viri sacris faciundis und (in einem eingeschobenen Paragraphen) die fremde, aber auf Senatsbeschlufs im Staatsinteresse benutzbare etruskische Wahrsagekunst der haruspices; ferner die geringeren Priesterkollegien und die Vestalinnen. Hieran schliefst sich die Besprechung der heiligen Orte und Zeiten, der Spiele, des Kalenderwesens. Es folgen die Änderungen der späteren Zeit, die Aufnahme von Lokalkulten (besonders der feriae Latinae), die Gründung von Kaiserpriestertümern, endlich das Verhältnis zu fremden Religionen, besonders zum Monotheismus.

In einem zwölften kurzen Kapitel werden einige andere

Einrichtungen des Staates behandelt, nämlich Sitten- und Mäfsigkeits-, Gesundheits- und Baupolizei, das Wege- und Beförderungswesen, auch Unterrichtswesen und öffentliche Ehrenbezeugungen.

Die bereits früher hervorgehobenen trefflichen Eigenschaften des Madvigschen Werkes begegnen uns auch in diesem abschliefsenden Bande. Vor allem ist der Verfasser bemüht, nur Sicheres zu geben. Dies zeigt sich in der grofsen Vorsicht der Überlieferung gegenüber, in der schlichten Wiedergabe des gefundenen Sachverhalts. Während er von Versuchen den Sinn und Ursprung einer Institution, wo die Überlieferung nichts Glaubhaftes bietet, zu erklären selbst dann Abstand nimmt, wenn eine solche Erklärung nahe zu liegen scheint und geläufig geworden ist, sucht er dagegen die Fragen zu beantworten, welche sich aufdringen, wenn man die Einrichtungen sich verwirklicht denkt. Aber gerade hierbei beobachtet er die gröfste Vorsicht; daher das auffallend häufige »wissen wir nicht«, welches sich nicht nur polemisch gegen diejenigen wendet, die mehr zu wissen meinen, sondern anerkennt, wo mehr zu wissen wünschenswert wäre. Die grofse Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung, so erwünscht bei der Mannigfaltigkeit der Gebiete des Staatslebens, mit denen der zweite Band sich beschäftigt, wird besonders auch durch die Strenge gefördert und erreicht, mit der an der Aufgabe festgehalten ist. Daher das für den Leser fast zu häufige »gehört nicht hierher«, welches indefs einer bestimmteren Fassung des Begriffs des römischen Staatsrechts nach Umfang und Inhalt dienlich werden kann.

Eine bedeutende Zugabe ist der Anhang über Livius (im wesentlichen schon früher in der Übersicht über die Verhandlungen der dänischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1876 S. 158ff. gedruckt) und Dionysius von Halikarnass als Träger der Überlieferug über das alte und älteste Rom, insofern aufserordentlich zweckmäfsig, als er ebenso wie das ganze Buch die Vorsicht lehrt, welche bei Untersuchungen auf dem Gebiete der römischen Staatsaltertümer nicht vergessen werden soll.

Ein Sachregister ist angeschlossen.

Hermann Genz.

Das alte Rom. Achtzehn Tafeln in Farbendruck und fünf Holzschnitte. Mit erläuterndem Texte von **Chr. Ziegler.** Billige Schulausgabe der Illustrationen zur Topographie des alten Rom. Stuttgart, Verlag von Paul Neef, 1882. 32 S. 4.

Die beifällige Aufnahme, deren sich die vor einigen Jahren erschienene grofse Ausgabe von Ziegler's Illustrationen zur Topographie des alten Rom verdientermafsen zu erfreuen gehabt hat, wird auch der vorliegenden kleineren Ausgabe zweifellos zu Teil werden. Teilt sie doch mit der gröfseren nicht nur alle an dieser gerühmten Vorzüge: treffliche Wiedergabe der bildlichen Vorlagen, Benutzung der besten Quellen, Beherrschung des einschlägigen wissenschaftlichen Materials, klare und anschauliche Schilderung der Lokalitäten und Denkmäler, sondern hat vor dieser noch die präcise Kürze der Beschreibungen und die Beschränkung auf die wichtigsten Punkte voraus, sodafs unter den zahllosen Werken, die sich die Veranschaulichung des alten Rom durch Wort und Bild zur Aufgabe machen, kaum ein zweites sich finden möchte, welches in gleicher Kürze und Zuverlässigkeit über die Hauptfragen der römischen Topographie Auskunft gäbe. Das ist ein Buch recht für die Schule gemacht, denn es bietet Thatsachen ohne Phrasen, stellt Zweifelhaftes als solches hin, entscheidet sich aber auch hierbei für eine bestimmte Auffassung, ist verständig in der Auswahl des Stoffes und läfst überall den kundigen Führer erkennen, der Rom nicht blofs aus Abbildungen, sondern aus wiederholter eigener Anschauung kennt. Aufser Schülern wird das Buch beispielsweise auch Romreisenden mannigfach Nutzen und Anregung bringen. Der Inhalt ist kurz folgender. Nach einer allgemeinen Orientierung über die Anlage und Hauptbaulichkeiten des alten und modernen Rom, welche durch die Pläne auf Tafel I und II veranschaulicht werden, giebt Tafel III die Grundrisse der Gebäude am forum Romanum, der Velia und den Kaiserfora. Ersterem sind noch die Tafeln V — VII gewidmet, und zwar enthält V eine Ansicht des forum von Ost nach West, wie es die jüngsten Ausgrabungen freigelegt haben, VI eine ebensolche von West nach Ost, diese schon vor 1870 aufgenommen und deshalb mit V nicht übereinstimmend, VII eine Restauration der Gebäude am clivus Capitolinus (nach Canina) und den Tempel des Antoninus und der Faustina, einmal als Ruine und dann in der Caninaschen Restauration. Wie für Tafel VI wäre auch für die Tempelruine die Ersetzung der alten Abbildung, auf welcher die Säulen noch zu einem Drittel ihrer Höhe verschüttet und durch Mauern verbunden erscheinen, durch eine neuere wünschenswert. Tafel VIII und IX enthalten Veduten der Kaiserfora. VIII zeigt die Ruinen des Nervaforum, soweit sie noch im 15. Jahrhundert standen, nebst der Caninaschen Restauration, und vom Augustusforum eine innere und äufsere Ansicht der Umfassungsmauern mit den Ruinen des Tempels des Mars Ultor, auf letzterer figuriert noch der 1820 abgetragene Glockenthurm. IX giebt Proben von den Reliefs der columna Traiana, den blofsgelegten Teil der basilica Ulpia und Architekturstücke vom Trajansforum. Auf Tafel X sind einige Bauten der Velia vereinigt: der Titusbogen, die basilica des Maxentius, der Tempel der Venus und Roma mit der Meta Sudans und dem Titusbogen, letztere Ansicht besonders instruktiv für den Zug der sacra via, wie sie vom Kolosseum herkommend zum Titusbogen aufsteigt. Tafel XI — äufsere und innere Ansicht des Kolosseums — fehlt (wohl nur zufällig) in dem mir vorliegenden Exemplar. Tafel XII enthält einen Durchschnitt und ein Stück der Frontansicht des Kolosseums, den Constantinsbogen und den Janus Quadrifrons (restauriert); Tafel XIII die Bauwerke des forum boarium (T. Matutae et Fortunae) und der Region des Circus Flaminius (die drei nebeneinanderliegenden Tempel, die Oktavia-Porticus, das Marcellustheater und den auf der Forma Capitolina beruhenden Grundrifs des Pompejustheaters); Tafel XIV die Monumente des Marsfeldes: die sogen. basilica Neptuni, das Pantheon (drei Ansichten, an die Stelle der Caninaschen Restitution des Inneren dürfte jetzt wohl die von F. Adler, auf welche S. 26 Anm. 2 verwiesen wird, treten); Tafel XV die Mausolea des Augustus und Hadrian und die Tiberinsel; Tafel XVI Grundrifs und Innenansicht des Mittelbaues der Caracalla-Thermen (den Gesamtgrundrifs derselben giebt ein Holzschnitt im Text S. 29); Tafel XVII Stadtmauern und -Thore; Tafel XVIII endlich vereinigt Denkmale, für welche auf den entsprechenden früheren Tafeln kein Raum mehr war: Carcer und Tullianum zu VII, Grundrifs der Oktavia-Porticus zu XIII, Obelisk zu XIV und Plan des Kapitols zu IV. Die letztgenannte Tafel, die ich bisher übergangen habe und welche aufser Rosas Plan der Nordwestseite des Palatinus Ansichten

des mauerumkränzten Kapitolinischen und Palatinischen Hügels und eine Restauration des Jupitertempels enthält, unterbricht in nicht zweckmäfsiger Weise die Darstellung der Fora und sollte unmittelbar hinter II folgen. Im Text zu Tafel IV könnte bemerkt sein, dafs Rosas Annahme, die urbs quadrata habe nur die eine Hälfte des Palatin eingenommen, nicht mehr haltbar ist. Auch sonst wird für eine neue Ausgabe einzelnes in der Beschreibung zu ändern sein. So ist die Sage, dafs das Janiculum schon von Ancus Mauricus befestigt sei (S. 65), kürzlich von Richter »Die Befestigung des Janiculum« (Programm des Askan. Gymn. zu Berlin 1882) endgültig beseitigt. Auch die Annahme einer ursprünglichen Verbindung des Pantheons mit den Agrippathermen ist den neueren Ausgrabungen gegenüber nicht mehr statthaft (S. 26 Anm. 3). Nicht zutreffend erscheint mir auch die Bemerkung (S. 27 Anm. 2), dafs das Mausoleum des Augustus »mit dem Grabmal des Königs Mausolus nur den Namen, nicht die Konstruktion gemein« hatte, denn die charakteristischen Elemente der Konstruktion, der quadratische Unterbau, die »in der Luft schwebende«, hier als Kegel gestaltete Pyramide, sowie die Kolossalstatue des Verstorbenen auf der Spitze derselben finden sich hier wie dort. Der wesentlichste Unterschied bestand darin, dafs die Mausoleumspyramide von einer Säulenhalle, die des Augusteum von einem massiven Unterbau getragen wurde. Doch dies sind Kleinigkeiten, die den grofsen Vorzügen der ebenso knappen wie anschaulichen Beschreibung keinen Abbruch thun und bei einer neuen Ausgabe sich leicht ändern lassen.

Die Ausstattung des Werkes ist nach jeder Richtung hin vortrefflich, die Ausführung der Tafeln sauber und geschmackvoll, der Druck klar und schön, der Einband zweckmäfsig und solid, kurz das Äufsere derart, dafs man das Buch gern in die Hand nimmt. Vesehen habe ich nur wenige gefunden: S. 2 Z. 4 v. u. l. »Aedilen«; S. 20 Z. 11 v. o. »beabsichtigt«; S. 7 wird als Jahr der Dedikation des Castortempels 485, S. 14 dagegen 484 angegeben. A. T.

Kleine philologische Abhandlungen von Dr. **Anton Zingerle**, o. ö. Professor an der Kaiserl. Königl. Universität zu Innsbruck. III. Heft. Innsbruck, Wagnersche Buchhandl. 1882. XII. 83 S. 8.

Über den Wert dieser gesammelten Schriften des namentlich um die lateinischen Dichter verdienten Gelehrten werden unsere Leser am besten zu urteilen in den Stand gesetzt werden, wenn wir eine Übersicht des Inhaltes geben.

Das Vorwort enthält zugleich einen Beitrag zur Handschriftenkunde. Derselbe weist auf die in den Codices nicht seltene Auslassung von Silben in der Mitte und eine daraus manchmal sich nahe ergebende Heilungsmethode hin und giebt aus dem Pariser cod. (des IX. oder beginnenden X. Jahrhunderts) zur Psalmenerklärung des h. Hieronymus einige durch Vergleichung mit anderen Handschriften vermehrte Beispiele: *habitali* st. *habitaculi* (*perita* st. *pericula*), *tractum* st. *tractatum*, *concita* st. *concitata*, *ostendi* st. *ostendendi* u. v. a.

Die erste Abhandlung enthält Fortsetzung der Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Schriftsteller (begonnen im II. Hefte). Cic. Verr. IV, 3 wird statt des überlieferten *is dicebatur esse Myronis, ut opinor, et certe item — rant* vorgeschlugen: *et certe item artificio est singulari* cet. — Liv. I 14, 7 *partem militum locis circa densis abditam virgultis obscuris subsidere in insidiis iussit* mit Vergleichung von Ovid. Metam. XIV 349, Fast. II 218: er hiefs einen Teil der Soldaten an den Orten umher in dichtem Gebüsche versteckt in gedeckten Hinterhalt sich legen. — id. II 3, 6 *interim legati callidi* (st. *alii*) *alia moliri*, (cf. Ov. Fast. II 700). — ib. XXVI 32, 8 *potens voti consul* st. der Vulgata *post eos consul*, wo Cod. P. *potens oc consul* hat. — XLI 12, 10 *Claudius — victor duabus — pacatis provinciis*, mit Weglassung des in den Handschriften oft überflüssig beigefügten *que* (wie noch XLV 1, 1; XLII 9, 2; XLII 46, 2; XLV, 1, 9), aber mit Beibehaltung des von Gitlbauer gestrichenen *duabus*. — XLII 64, 5 *At inconsultae taedio oppugnationis* (inconsultus nicht selten bei Livius: XXII 44, 7. XXIII 7, 8). — XLV 28, 4 *non operum magnificentia, sed disciplina institutisque memorabilem incolentium* statt des sinnlosen *ac silentiam*, wofür *ac Pallantium* und von Madvig *ac visendam* gesetzt worden. — Lucilius XXX 105 *plauta una est*, so findet sich in einem Noniuscodex des Stiftes Fiecht, der auch anderes bemerkenswerte bietet. — Catull XXXXV 8 *Hoc ut dixit Amor sinistra abunde Dextram sternuit approbationem* = da nieste links in reichem Mafse den rechten d. h. günstigen Beifall zu; das überlieferte *ut ante* ist als verderbt anerkannt. — Vergil. Ecl. II 51 f. *mala Castaneasque nuces* ist durch Ov. A. A. II 267 ac nisi castaneas — nuces gesichert, also nicht zu emendieren. — Vergil. Aen. IV 66 f. *est mollis flamma medullas Interea et tacitum vivit sub pectore volnus* ist *mollis* nicht mit *ignis*, sondern mit *medullas* zu verbinden, aber nicht im Sinne von *imbecillas, non resistentes*, sondern von *teneras*, wie Ov. Am. III 10, 27, oder *imae* (Ov. A. A. III 793). — Vergil. Aen. IV 158 *Spumantemque dari pecora inter inertia votis Optat aprum* cet. ist nicht mit Kvičala *votis* als Dativ zu *dari* zu beziehen, wie die Parallelstelle beweist X 279 *quod votis optastis adest.* — Vergil. Aen. IV 208 ff. *fulmina torques* wird geschützt durch Ovid. ex Ponto III 6, 27: *temeraria fulmina torquet*: Juppiter schleudert Blitze blindlings, ohne ein bestimmtes Ziel. — ib. IV 574 ff. *Sequimur te — imperioque iterum paremus* ist *iterum* nicht mit Kvičala auf *imperio* (d. h. imperio imperato) zu beziehen, sondern auf *paremus* zu beziehen: schon früher war es dem Aeneas mit der Abreise ernst gewesen, (v. 281), dem erneuten Befehle gehorchte er wiederum. — Das Gedicht Ciris ist in den letzten Jahren oft behandelt: von Baehrens in den Poet. min. Vol. II, von Waltz de carmine Ciris, Paris 1881 und von R. Unger in der Festschrift für Eckstein. Letzterer teilt zu den 100 Versen des Prooemiums 35 Emendationsversuche mit, die aber die Parallelstellen aufser Acht lassen. Zingerle fügt den beigebrachten noch etliche Ovidische hinzu: Cir. 475 f. mit Ov. Met. VII 464 ff.; Cir. 396 mit Met. IV 541; Cir. 212 mit Fast. I 425.; Cir. 143 mit Met. XII 216; Cir. 45 (iuvenes anni) mit Met. VII 295. XIV 139; Cir. 62 (Maeoniae chartae) mit ex Ponto IV 12, 27; Cir. 163 mit Met. X 252. VIII 325; Cir. 340 mit Met. VII 815, A. A. III 697; Cir. 514 mit Met. 615; Cir. 30 mit Fast. V 555; Cir. 387 mit Trist. IV 2, 27; Cir. 135 mit Trist. IV 6, 5; Cir. 504 mit Met. XIV 500; Cir. 32 mit Met. IV 570; Cir. 172 mit Met. VIII 14 ff.; Cir. 319 f. mit Met. VIII 8. Demnach ist Cir. 44 *quae possumus* gegen Ungers *quae poscimur* zu halten durch Ov. Fast. II 9; Cir. 49 ist mit Berücksichtigung von Ov. Met. V 301, III 299 zu lesen *Scylla novos avium sublimis in aëre coetus Auxerit et tenui conscendens aethera pinna.* — Cir. 56 f. ist mit Haupt zu lesen *Longe alia perhibent mutatam membra figura Scyllaeum monstro saxum infestare voraci* nach Ovid Am. II 11, 18. Met. XIII 730.

— Cir. 72 *sicca* mit Haupt zu schreiben empfiehlt Ov. Met. XIII 901, also *Ipse pater nudam sicca complexus harena.* — Tibull I 4, 53: Bährens nahm Anstofs an *apta* und schrieb *rapta*, Zingerle schlägt vor: *sed tamen apta dabis, Rapta dabis*: »dann wird er dir mild gestimmt, dann darfst du's wagen liebe Küsse zu rauben;« vergl. A. A. I 664ff. — Ov. Am. II 6, 39 ist im II. Hefte der Abh. S. 98ff. geschützt; Baehrens teilt aber eine neue Emendation mit *manibus rapiuntur ab atris* d. h. vom Tode. — Ov. Her. X 31f. *Aut vidi aut acie tamquam vidisse putarem*: die Auslassung des Subjectsaccusativs wie Fast. II 405. Her. XI 85 u. a. — Ov. Her. X 106 *bellua pressit humum* nach Sedlmayer, vergl. Fast. V 710. III 598. Trist. V 14, 40. Fast. III 844. — Ov. Her. XVI 17 *sine crimine lusi*, nach Sedlmayer, wie Fast. IV 9. Trist. III 2, 5. — Ov. Met. IV 151 *Prosequar exstinctum* st. *Persequar*, wie Her. XI 119. — Ov. Met. IV 663 *tyrrheno carcere* st. *aeterno*. — Ov. Met. V 590f. wird die Lesart der besten Überlieferung *Cana salicta dabant nutritaque populus unda Sponte sua natas ripis declivibus umbras* verteidigt gegen Hellmuth durch Hinweis auf Vergil Georg. II 10ff. — Ov. Met. VI 26f. *Addit et infirmos baculum quo sustinet artus* oder *Adicit, infirmos baculo quoque sustinet artus.* — Ov. Met. VI 399 f. wird durch zahlreiche Parallelstellen erläutert. — Ov. Met. VII 310f. *fixa cacumina montis Liquitur* ist nicht mit Hellmuth in *Linquitur* zu verändern, wie Soph. Ant. 825 beweist: *Σιπύλῳ πρὸς ἄκρῳ — καί νιν ὄμβροι ταχομέναν χιών τ' οὐδαμὰ λείπει.* — Ov. Met. VII 554 f. flammaeque latentis *Indicium rubor est et ductus anhelitus ingens* st. des handschriftlichen *igni*, wofür Heinsius *aegre* vermutet hatte; vergl. Lucret. VI 1184 *creber spiritus aut ingens*, Ov. Met. V 616 *ingens . . . anhelitus oris*, *ingens* am Hexameterschlusse ex P. IV 7, 17. Fast. IV 895. V 89 u. ö. — Ov. Met. VII 790 *illud latrare putares* wird gegen die Konjektur *captare* geschützt. — Ov. Met. VIII 557f. *Corpora turbineo iuvenalia gurgite mersit* st. des handschriftlichen *vertice*, wofür Riese *flumine* vermutet, Korn aber allzu kühn *corpora turbinea iuvenum vertigine mersit* in den Text gesetzt hat: vergl. Ov. Am. III 6, 7f. *Nunc ruis adposito nivibus de monte solutis Et turpi crassas gurgite volvis aquas.* — Ov. Met. IX 318 *ipsis dea saeva capillis* wird gegen Hellmuths *imis* verteidigt. — Ov. Met. XIV 848 *Hersilia aërias cum sidere cessit in auras*: alle Erklärungs- und Verbesserungsversuche der Vulgata werden als unmöglich erwiesen. — Orestis tragoedia 559 *reverentia famae*, vergl. Met. VII 146. IX 556. — Dracontius carm. min. VIII 73 *muri pars celsa repente Concidit* st. *certa*.

Der zweite Abschnitt handelt de scriptorum latinorum locis, qui ad poenarum apud inferos descriptionem spectant: Schon bei Ennius ist das Thema berührt (Annal. exord.), bei Lucilius zwei- bis dreimal, bei Lucret. III 978 ed. Munro. Eine philosophische Auffassung dieser Strafen war bei den Römern sehr beliebt: man meinte schon in diesem Leben fänden jene Strafen statt oder man verlachte die Sagen als eitele Dichtung. — Einen wesentlichen Unterschied zwischen früheren und späteren Dichtern findet man z. B. bei der Darstellung der Strafe des Tantalus. Die Dichter bis Vergil sprechen von dem Stein, der über seinem Haupte schwebt — neben dem Hunger und Durst. Nach Vergil wird der Stein gar nicht oder nur mit gewissen Modifikationen erwähnt: besonders ist der Durst erwähnt. — Dann werden die Vergilstellen (Georg. III 38. IV 484. Aen. IV 595) kritisch und exegetisch behandelt. Die Stelle des Seneca (Agam. 18) ist nicht als unecht zu streichen, sondern nur durch Nachahmung des Vergil und Horaz zu erklären. Die Strafe der Danaiden wird weniger häufig erwähnt und fehlt oft in den ausführlichsten Darstellungen: man darf wegen dieser und anderer Auslassungen noch nicht an Lücken der betreffenden Dichterstellen denken. Bei Sisyphus wird gewöhnlich von dem Wälzen des Steines adversus montem, contra ardua montis, vom labor longus, divus u. ä. gesprochen; oft heifst es auch, er habe den Marmorblock auf dem Nacken getragen oder auf den Schultern. Hier ist die Stelle aus Senecas Apocol. 14 *Sisyphum satis diu laturam fecisse* in den Lexicis unter *latura* beizufügen.

Wir empfehlen diese gelehrte von umfassenden Studien zeugende Abhandlung allen, die sich mit Kritik und Erklärung römischer Dichter beschäftigen als interessant und wichtig, wie überhaupt die ganze Sammlung von Aufsätzen als wertvollen Beitrag zu der bezeichneten Litteraturgattung: Vieles davon wird Eingang in die Texte und Kommentare finden, das Allermeiste aber durch Anregung fördern. Besonders wohlthuend ist der milde, ruhige, von aller Herbigkeit freie Ton, in welchem die entgegenstehenden Ansichten widerlegt werden: möchte der Herr Verfasser auch hierin recht viele Nachfolger finden!

Z. — *ρ* —

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mnemosyne. Bibliotheca Philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, J. J Cornelissen, alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Volumen decimum. Pars III. Lugduni-Batavorum, E. J. Brill. 1882.

(Fortsetzung aus voriger Nummer).

Platonica scripsit ***C. Badham.***

Platonis epist. p. 336 ult. *ἐπὶ λῳόνων δ' ὀρνίθων.* — ib. 335 *ἀναιδῶς ἁρπάζει πᾶν ὅ τι περ ἂν οἴηται καθάπερ θηρίον (τὴν τοῦ) φαγεῖν ἢ τὴν ἀνδραποδώδη καὶ ἀχάριτον, ἀφροδίσιον λεγομένην οὐκ ὀρθῶς ἡδονὴν ποριεῖ αὑτῷ τυφλὸς ὢν καὶ μὴ ὁρῶν κακὸν ἡλίκον τοῦ μὴ πίμπλασθαι τῶν ἁρπαγμάτων ἀνοσιουργίᾳ ἀεὶ ξυνέπεται μετ' ἀδικήματος ἑκάστου.* — 330 *διδάσκειν αὐτὸν κελεύω ὅτι χρή.* — 331e *μὲν τὸ καθ' ἡμέραν.* — Leges p. 834 *ἵππων ἂν περὶ ἀγῶνος γίγνοιθ' ἑξῆς ἃ νομοθετοῦμεν.* — ib. 896 *ἆρ' ἔτι (τι) ποθοῦμεν ἢ ἱκανῶς δέδεικται.* — Dahinter: *ἱκανώτατα δέδεικται ψυχὴ τῶν πάντων πρεσβυτάτη γενομένη, φανεῖσά γε ἀρχὴ κινήσεως.* — 898 *μηδ' ἐν (ἑνί τινι) λόγῳ.* — 903 *ὅλως δ' ἡ τῷ τοῦ παντὸς βίῳ.* — Phaedo 66 *φρονῆσαι ἡμῖν ἐκγίγνεται.* Denn 'si nihil in ipsa rei natura prohibet quo minus aliquid fiat *ἔνεστι*, si nihil extrinsecus oblatum impedit *ἔξεστι*. — ib. 69 *μὴ σκιαγραφία τις ᾖ καὶ ἀνδραποδῶδές τι καὶ οὐδὲν ὑγιὲς (οὐδ' ἀληθὲς?) ἔχῃ.* — Phileb. p. 46 A bis 47 B. Es ist statt *τρόπον. ΠΡΩΤ. ποίων*; zu lesen: *τρόπον πρὸς τὰς τῶν κτλ.* Auch im übrigen ist die Stelle vielfach korrumpiert — so wird p. 46 E so emeudiert *καὶ ταύτας γε δὴ παντάπασιν (ὁμοίας εἶναι φατέον ἐκείναις ἃς τῶν ἀσχημόνων πᾶς τις) ἀεὶ μεταδιώκει* — ferner *περὶ δὲ τῶν ἃ ψυχὴ σῶμά τ' ἐναντία ξυμβάλλετον — ταῦτα δὴ τότε μὲν [οὐκ] ἐμαρτυράμεθα, νῦν δὲ λέγομεν ὡς κτλ.* — p. 48 C. D sind die Personen verwirrt; es mufs heifsen *ΠΡ*: *τὸ γνῶθι σαυτὸν λέγεις* — *ΣΩ*: *ἔγωγε. ΠΡ*: *ταὐναντιόν — εἴη. ΣΩ*: *τί μήν.* — 49 B. C *ἰσχυροὺς* ist zu streichen und zu schreiben: *ἡ μὲν τῶν ἰσχυρῶν βλαβερὰ τοῖς πέλας.* — ib. 30 B ist *ψυχήν τε παρέχον* und *ἐμποιοῦν* zu streichon. — p. 43 C lies *ἡδονὰς ἐμποιοῦσιν ἡμῖν.* — p. 45 C *καὶ εἴ τι λέγουσιν κτλ.*

Phaed. p. 62 A emendiert ***K. G. P. Schwartz*** also: *καὶ οὐδέ-*

ποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ,, ὥσπερ καὶ τἆλλα, ἔστιν ὅτε καὶ οἷς βέλτιον ἂν ἄλλως τε καὶ οἷς βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν.

Polybius behandelt ***C. G. Cobet*** an zwei Stellen: XXVII 2 *ἑλόμενον τὰ* [*παρὰ*] *Περσέως* —; wie XXVII 5 *αἱρουμέναις τὰ Μακεδόνων* — XVIII 29 *κατασιωπησάμενος* wie bald nachher steht.

Apsines p. 16 Bake. — Derselbe merkte, nach ***Cobet*** richtig, zu *βιάσῃ* an: van den Brink *προοιμιάσῃ*.

Zu Appian fährt Cobet fort seine Bemerkungen und Emendationen mitzuteilen (S. 225—238).

In Buch III 77 und in Buch IV 58 werden dieselben Gegenstände mit fast denselben Worten erzählt und die Vergleichung beider Abschnitte zu ihrer Verbesserung benutzt. IV 58 gehört *ἐκδιαιτώμενος* mit *ἐς τρυφήν* zusammen, wie bei Thukyd. I 136, wo Hesychios zu vergleichen: *ἔξω τῆς νομίμου διαίτης γίγνεσθαι*. — IV 58 ist nach III 77 zu schreiben *ἡ στρατιὰ τὸν Ἰούλιον κατηκόντισεν*. — III 77 *ὧδε μέν τισι περὶ τοῦ Βάσσου δοκεῖ· Λίβωνι δὲ ὅτι κτλ* Hier ist Schweighäusers Emendation *Λιβίῳ* unbedingt richtig. Das Zeugnis des Livius Epit. CXIV ist noch übrig *Bassus eques Romanus Pompeianarum partium*. — IV 69 *εἰ μὲν* [*οὖν*] *οὐ συνεβούλευσας*. — IV 69, 7 *ὀρεγόμεθα*. — IV 109 *ἀφῃρεῖτο* — in allen Kompositis wird *ᾑρεῖτο* und *ᾕρητο* verwechselt. — IV 110 *ὡς ἐξελῶν αὐτό*, st. *ἐξελών*. — IV 111 *ὡς δ' ἀρξάμενος εἶχεν ὁρμῆς ἐφέρετο δρόμῳ*. — IV 113 *περιεμένομεν φίλον ἀναρπαζόμενον ἰδεῖν*. — IV 118 *μὴ ἀδοξεῖτε εἰ προσπαίξονται ἡμῖν καὶ προκαλοῦνται*. — IV 125 *μὴ δὴ ψεύσητε*. — IV 128 *ἐπὶ πόδα ἐς τὸ ὀπίσω βάδην* —, wie II 80 *pedem referunt*. — IV 129 *ὅδε σοι πάρειμι* st. *ὧδε*, wie Herodot zeigt I 115. — V 39 *σὺν χρόνῳ δ' εἴσονται στρατευσάμενοι καθ' ἑαυτῶν*. — V 44 *διὰ τὴν ἐμὴν καὶ σὴν φιλονικίαν* — so *ἡ ἐμὴ καὶ σὴ φιλία*, vgl. Var. Lect. p. 378. — V 59 *ἐπιθρέψαι* — *ἐπιθρέψειεν*. — V 79 *εἴτε τι σημεῖον δειδισάμενος* — so schreibt Appian st. *δείσας* oder *φοβηθείς*. — V 80 *τὰς σπονδὰς* — [*ἀνα*]*λύσειεν*. — V 88 *ἄλλας τε λελυμασμένας* — die Wort *καὶ ἡμικαύστους* sind als überflüssig zu streichen. — V 90 *θρηνούντων ὅτε μὴ ὑπακούσειαν* = nomine se vocantibus nihil responderunt; so entsprechen sich untereinander *καλεῖν* und *ὑπακούειν*: Appian III 17. — V 92 schrieb Appian *ἐπιβήσας* nach Homer und Herodot st. *ἐπιβιβάσας*, wie auch II 59. — V 92 *ὁ μὲν δὴ τῆς λύπης ἀνίει* — *παρασκευήν*. — V 101 *οἷα σκηπτὸς ἄφνω ἐμπίπτων* — repente, necinopinato. — V 112 *καὶ τὴν ψυχὴν συνεσταλμένον* — *ἐπαίρεσθαι* und *συστέλλεσθαι* sind Gegensätze. cf. II 35. Das überlieferte *ἐσταλμένον* ist unmöglich. — V 113 *ἀποτρίψασθαι*, cf. Collect. critica p. 499. — V 1170 *Πομπήιος ἤχθετο* st. *ἡσθείς*, das dem Zusammenhange widerspricht. — V 121 *κατήρειψαν* wie öfter: II 90. IV 8. — V. 133 *Λαβιηνός* wird noch bei Strabo XIV p. 660 und bei Appian V 65 erwähnt.

(Schluss folgt in der nächsten Nummer.)

Athenaeum No. 2850. 10. Juni.

p. 731—732. Education in Prussia. Von ***G.*** Eine Besprechung des neuen Unterrichtsplanes, welcher »bei weitem die Fähigkeit der Lehrenden, wie Lernenden zu überspannen scheint; es ist eine schreckliche der Nation aufgebürdete Last, welche eine Fülle zerstreuter Kenntnisse und vielleicht die Anregung zu ernstem Studium verbreiten, aber das Mark und den freien Gebrauch von Geist und Körper entnerven mufs. . . . Nach dem revidierten Schema scheint der klassische Unterricht im Schwinden, eine Folge der pedantischen Lehrmethode, nach welcher Latein und Griechisch in Deutschland getrieben wurden«. — p. 739—740. Notes from Rome. Von ***R. Lanciani.*** Vom 6. Februar bis 21. April ist die Sacra Via blosgelegt worden; man hatte wenig Hoffnung bei den Ausgrabungen noch wichtige Denkmäler zu finden, da vom 16. Jahrhundert an der Boden vielfach ausgebeutet war, doch hat die Bloslegung der Strafse neben der Lösung topographischer Fragen auch zur Aufdeckung einiger wichtigen Monumente geführt. Die breit angelegten Seitenwege der via sacra wurden in späterer Zeit zur Aufstellung von Ehren-Statuen benutzt, deren Fufsgestelle zum Teil noch vorhanden sind; einige dieser Statuen waren von Nischen vollendetster Ausführung umgeben; so die 1879 aufgedeckte Ehrensäule des jüngsten Gordianus, welche ihm von der Bevölkerung von Tarsus errichtet worden war; sie stand auf einer erhabenen Plattform von 7 Fufs Höhe und 4 Fufs Breite und der feine Aufbau wurde durch ein paar Säulen von Portasanta getragen, der Fries trug die Inschrift ΤΑΡϹƐωΝ aus Buchstaben von vergoldetem Metall und darunter war die Reiterstatue des jungen Kaisers; der Sockel hatte eine lange preisende Inschrift. Andere Statuen sind erst jüngst entdeckt worden, so der Piedestal eines Standbildes des Septimius Severus, der zu einer Statue des Claudius, die ihm von der Körperschaft der Lektoren errichtet wurde, eine Statue des Caracalla von einer griechischen Kolonie Kleinasiens, eine des Antoninus Pius und ein Fufsgestell, welches den Namen Fabius Titianus, des Stadtpräfekten des Jahres 339 trägt.

Athenaeum N. 2851. 17. Juni.

p. 760. School-books. p. 761. Demosthenes by ***S. H. Butcher.*** »Angenehm zu lesen und durchaus befriedigend«. — Tacitus by ***A. J. Church*** and ***W. J. Brodribb.*** Dürftige Compilation, welche die Berechtigung der Sammlung in Frage stellt. — Livy, books II and III by ***H. M. Stephenson.*** »Gutes und brauchbares Buch, nicht überladen mit Anmerkungen oder zu freigiebig mit Übersetzungen«. — p. 752—762. Notes from Oxford by ***P.*** Es ist zu hoffen, dafs die von Lincoln College zu errichtende Professur der klassischen Archäologie nicht verloren geht. 500 L. zu einer Sammlung Gypsabgüsse sind von Einwohnern Oxfords zusammengebracht worden und die Curatoren der Universitäts-Gallerien haben die untere Gallerie dem mit der Anordnung derselben betrauten Comité zur Verfügung gestellt; durch Errichtung eines neuen anthropologischen Museums hofft man Raum zur Ausbreitung der griechischen und römischen Altertümer zu gewinnen. — Oxford College wünscht Herr W. Ramsay mit einer aufserordentlichen Fellowship zu bedenken; doch ist die nötige Summe von 500 L. noch nicht verfügbar. — Dr. Schliemann, welcher der Universität eine kleine, aber wertvolle Sammlung von Altertümern zum Geschenk gemacht hat, soll den Ehrentitel eines D. C. L (Dr. of Commun Law) erhalten; da er jedoch nicht rechtzeitig nach England kommen kann, wird die Feier auf nächstes Jahr verlegt werden. — Das neue College in Nottingham ist mit der Universität verbunden und als Vorbereitungs-Anstalt anerkannt worden; es ist dies seit Einführung des neuen Gesetzes der zweite Fall; die erste Anstalt war St. David's College in Lampater in Wales. — p. 770. Notes from Rome by ***R. Lanciani.*** Die Frage, ob dem Qu. Fabius Maximus Allobrogicus wirklich eine Ehrenpforte errichtet war, oder ob sein Name nur mit der Cloaca Maxima in Verbindung steht, ist selbst durch das Auffinden der Steinblöcke, welche zu einer Pforte gehört haben, nicht vollständig gelöst: Die Steine lagen an der Westseite der Sacra via fast gegenüber der Strafse, welche den Tempel der Faustina von dem Heroon des Romulus trennt, zerstreut; im Stile gleichen sie dem Bogen, welcher auf den 1872 bei der Phokas-Säule gefundenen Basreliefs des Trajan dargestellt ist: Der Durchmesser des Bogens ist 3,94 *m*; die Aufsenseite war Travertin, das innere Tuff und Perperin. — Zwischen der Sacra und Nova via am Fufse der Farnesianischen Gärten sind Überreste eines reichdekorierten, weiten Gebäudes gefunden worden, in welchen man die Regia, die Residenz des Pontifex Maximus erkennen will. Diese Residenz ist, nachdem die Kaiser die Würde eines Pontifex Maximus angenommen hatten, aufgegeben und das Gebäude nach dem neronischen Brande nicht wieder aufgenommen worden; es scheint, als ob über ihm unmittelbar neue Gebäude errichtet sind, sodafs die Grundform noch heute zu erkennen ist. — Endlich sind an der Westseite der Sacra via die Reste einer Säulenhalle, 201 Fufs lang, 21 Fufs breit gefunden worden, in welcher man den aus Inschriften aus dem Stadtplan bekannten Porticus Margaritaris erkennen will.

Athenaeum No. 2852. 24. Juni 1882.

p. 790 - 792. Rec. von ***T. Mozley,*** reminiscences chiefly of Oriel College and the Oxford movement. Das Buch erfüllt wenig von dem, was es verspricht; zu persönlich, um von allgemeiner Wirkung zu sein, und zu sehr mit der religiösen Bewegung beschäftigt, um rein individuell zu wirken, ist es nur für einen kleinen Cirkel berechnet — etwa für die Leser des von dem Verf. in den Jahren 1832 - 1841 herausgegebenen British Critic, in welchem sich nach seinem Urteile die ganze Bewegung von Oxford konzentrierte. – p. 802. Notes from Athens von ***Sp. Lambros.*** Ein in der Nähe von Corinth entdecktes Grab, welches leider von Arbeitern beim Ausgraben grofsenteils zerstört wurde, enthält auf der einzigen erhaltenen Wand eine Reihe Gemälde, fast die einzigen, welche von griechischer Kunst erhalten sind. Aufser Vögeln und Früchten ist ein Leichenmahl dargestellt; die meisten Figuren, welche um einen Tisch gelagert siud, und deren Bewegungen den herben Schmerz zu natürlichem Ausdruck bringen, sind von guter Erhaltung; eine vom Prof. Lytras genommene Copie dürfte demnächst veröffentlicht werden.

Athenaeum No. 2853. 1. Juli 1882.

p. 9 — 10. Rec. von ***Ch. F. Keary,*** outlines of primitive belief among the indo-european races. (Ph. W. N. 27. 28 p. 864.) Ein interessantes Buch über ein anziehendes Thema, und mit Ausnahme der ersten beiden Kapitel, welche zu allgemein gehalten sind und über psychologische Probleme handeln, von allgemeinstem Interesse; namentlich zeigen die Schilderungen der Wandlungen des griechischen Volksglaubens ein ernstes Studium und gutes Urteil, wie der beredte Ausdruck das Buch auch denen lieb machen wird, welche nicht mit allen Ideen des Verfassers einverstanden sind. — p. 14 —15. Notes from Cambridge. Von ***X.*** Der Abschlufs der Gesetzgebung, welcher nach drei und dreifsigjährigen Kämpfen die liberalen Einrichtungen auch in Cambridge eingeführt hat, läfst hoffen, dafs mit dem Wiederbeginn der Studien im Oktober eine neue Aera für die Universität anheben wird. — p. 15 – 16. The Palaeographical Society. Das zwölfte Heft der Publikation der Gesellschaft bringt eine dreisprachige Inschrift: punisch - phönizisch, griechisch und latein aus den Jahren 160—150 v. Chr., welche an der Basis eines Bronzepfeilers, jetzt im Besitze der Turiner Akademie eingegraben ist; die Unregelmäfsigkeiten der Buchstaben, namentlich im Punischen, lassen vermuten, dafs es Arbeit des Meifsels, nicht des Stichels ist. Die folgenden sechs Tafeln griechischer Inschriften sind einer Evangelienhandschrift im Britischen Museum, 1033 von einem Priester Synesius geschrieben; dem Octoechus, einem 1252 geschriebenen Bibelkommentar in Minuskeln; dem zwanzig Jahre später abgefafsten höchst eleganten Evangelisterium; einem in Cypern befindlichen 1305 geschriebenen Evangelium; einem andern von 1335 und dem Burney-Manuskript des Johannes Philagrius von 1362 entnommen. In den lateinischen ist ein Blatt des St. Gallener Vergil aus dem 4. oder 5. Jahrhundert in grofsen Majuskeln von Interesse; es ist in grofsen an die Inschriften erinnernden Buchstaben ohne Abteilung und fast ohne Abbreviaturen geschrieben. Die übrigen Handschriften von 825 an haben kein philologisches Interesse. — p. 22 —23. Notes from Rome von ***Rodolfo Lanziani.*** Die Entdeckung einer jener kleinen Kapellen, welche an den Ecken der Hauptstrafsen zur Aufstellung und Verehrung der Hausgötter jedes Viertels errichtet waren, deren Verehrung im Frühling und Herbst Augustus einführte, ist für die Topographie von hohem Interesse. Eine bei S. Paolo fuore le mure vor einigen Jahren entdeckte Inschrift sagte, dafs einige Verehrer »A. D. 223 aediculam regionis VIII vico Vestae« hergestellt hätten: Dies ist offenbar der jetzt aufgefundene Schrein, und man kann annehmen, dafs die Strafse, deren Ecke er bildete, der vicus Vestae war. — Ein fast noch wichtigerer Fund ist ein Fragment des berühmten, unter Severus und Caracalla ausgeführten Stadtplanes; dieses Stück umfafst die Westseite des Tempels von Castor und Pollux, und weist eine Strafse, wahrscheinlich die Nova via auf, welche vom Palatinus nach dem Forum führte und jene berühmte Treppe enthielt, welche Vitruvius als gradus, Suetonius als scalae annulariae bezeichnet; sie begann bei der Porta Romanula. Ausgrabungen haben sie bereits teilweise blosgelegt: sie ist vielmehr eine geneigte Ebene, welche in regelmäfsigen Zwischenräumen von einer Reihe von sechs Stufen von Travertin unterbrochen wird; die Stufen zeugen von starker Benutzung und sind fast zur Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe verbraucht. — In nächster Zeit dürfen neue Funde erwartet werden, da durch die Fürsorge des Ministers Baccelli und des Senators Fiorelli die Ausgrabungen mit unvermindertem Eifer fortgesetzt werden. — p. 22. Eine Versammlung von Notabeln hat die Errichtung eines Museums in Nicosia in Cypern beschlossen; als Curator ist Herr H. H. Kitchener bestimmt worden.

Aus den Blättern für das Bayerische Gymnasialschulwesen. 18. Band. 3. und 4. Heft. München, 1882.

1. Geist in Dillingen, zu Xenoph. Hell. S. 93 – 97. 5, 2, 37 sei *ἅπαντες* in *ἅπαντας* zu ändern als nähere Bestimmung zu dem Collectivum *τὴν σύνταξιν*. — 5, 4, 21 sei das Überlieferte zu bewahren und zu übersetzen: 'in Thria aber überraschte ihn der Tag und er that nicht einmal dieses (*ταῦτ'*), dafs er unbemerkt blieb'. Der Plural *ταῦτα* beziehe sich öfters auf einen einzigen Satz, wie *τοῦτο* auf mehrere. — 7, 2, 22 sei der überlieferte Genetiv *αὐτοῦ* als abhängig von *προῄεσαν* zu bewahren, da der hierdurch gegebene Sinn dem Zusammenhange völlig entspreche.

2. Eussner in Würzburg, ein Substantiv im Accusativ als Apposition zu einem Satze. S. 97 — 98. Die Revue de philologie V 101 als Beispiel für diese Erscheinung angeführten Worte *meditatum et cogitatum scelus* Phil. II 34, 85 seien, da in keinem sicheren Beispiel bei Cicero ein anderes Substantiv als *rem* im appositionellen Accusativ zu einem Satze erscheint, eher als Nominativ und somit als Epiphonem zu erklären. Jene Apposition zum Ausdruck des Erfolges oder der Absicht einer Handlung habe zuerst Sallust angewandt, Livius brauche sie entweder wie Cicero zur Anfügung eines Urteils oder wie Sallust zur Bezeichnung der Wirkung oder des Zweckes. So auch die späteren.

3. Reichenhart in Frankenthal, die subordinierenden kausalen Konjunktionen bei Lucretius. II. Teil. (Der 1. Teil ist enthalten in dem Progr. Frankenthal 1881.) S. 98 — 111. Der temporale Gebrauch von *cum* ist bei Lucrez weitaus überwiegend (231 Stellen); es verbindet sich in dieser Anwendung gewöhnlich mit dem Indikativ (mit dem Konjunktiv nur 14 oder mit Einschlufs der abhängigen Rede 21 mal). Koncessives (34) und kausales (29) *cum* kommen ziemlich gleich oft vor und haben gewöhnlich den Konjunktiv (den Indikativ nur 10, resp. 3 mal). — *Quoniam*, dessen Lukrez sich mit einer gewissen Vorliebe bedient, hat 118 mal kausale, 8 mal temporale Bedeutung. Temporal ist es besonders in der Verbindung *quoniam docui*, doch nicht in allen Beispielen derselben. In kausaler Bedeutung weist *quoniam* entweder auf Vorausgehendes zurück oder bringt allgemein Bekanntes, an sich Evidentes, vor. Beliebt ist die Verbindung *nequiquam, quoniam* am Anfang des Verses. III 792 (= V 138) entspricht dem *quoniam* ein *tanto magis*, II 834 ein *propterea*, I 524 und V 258 ein konklusives *ergo*. Der Konjunktiv bei *quoniam* ist nirgends durch die Konjunktion selbst bedingt.

4. A. Bullinger in Dillingen, zur Anzeige meines Aristoteles-Zeller. S. 112—114. Bezieht sich auf die Anzeige der angedeuteten Schrift in diesen Blättern Heft 6 S. 270f.

5. Anzeigen von:

Ausgewählte Reden des Lysias. Erklärt von Rudolf Rauchenstein. 2. Bändchen. 8. Auflage, besorgt von Karl Fuhr. Weidmann 1881. Von hr. Anerkennend; einige Einwendungen. Die Konjekturen in den Anmerkungen seien unnütz, die vielen Zeichen für aufgenommene Konjekturen störend. — Literarische Fehden im vierten Jahrh. v. Chr., von Gustav Teichmüller. Breslau 1881. Von Huber in Passau. Die Schrift liefere einen wich-

tigen Beitrag zur Entwirrung der platonischen Frage. — Die Überreste griechischer Tachygraphie im codex Vaticanus Graecus 1809, von Dr. Michael Gitlbauer. Wien 1878, und: die tachygraphischen Abkürzungen der griechischen Handschriften, von Dr. O. Lehmann, Leipzig 1880. Von Dr. Ferdinand Ruefs in Neuburg a. D. Ausführliche Angabe des Inhalts des zuerst genannten 'trefflichen Buches'. Auch die Besprechung des Inhalts der zweiten Schrift führt zu dem Resultate, dafs sie 'viel Stoff biete für die Entwicklungsgeschichte der griechischen Tachygraphie'. — Psyche und Eros. Ein milesisches Märchen .... von Dr. Adolf Zinzow. Halle 1881. Von H. Fugger in Kaiserslautern. Trotz der Gelehrsamkeit des Verfassers werde die Wissenschaft durch dieses Werk nicht sonderlich gefördert. Zu tadeln sei die breite, mehrmals längere Wiederholungen verursachende Anlage des Buches, sowie die wenig exakte Methode der Übersetzung und der Beweisführung. Es sei keineswegs ausgemacht, dafs das Psychemärchen eine fabula Graecanica sei; vielmehr habe Jahn Recht mit der Annahme, dafs es, wenn es nicht von Apuleius ganz erfunden sei, doch gewifs einer nicht sehr fernen Zeit und ähnlichen Richtung angehöre. Ebenso sei der Beweis dafür, dafs das Märchen ein speziell milesisches sei, und dafs es eine physikalische Deutung verlange, mifslungen; es wolle vielmehr überhaupt nicht gedeutet werden; denn es sei ein Erzeugnis spielender Phantasie. — Die hellenische oder neugriechische Sprache. Studien zur Kenntnis derselben ... von Dr. Aug. Boltz. Darmstadt 1881. Von K. Krumbacher in München. Ein Panegyrikus auf die neugriechische Sprache sei der eigentliche Zweck des Buches, dessen unwissenschaftlicher Charakter dem Fachmanne sofort auffalle. Lob verdiene jedoch die scharfe Betonung der Notwendigkeit, die verschiedenen Stilarten im Neugriechischen streng zu scheiden, sowie die Zusammenstellung von Sprachproben. — V. Hintner, Griechische Schulgrammatik. Wien 1882. Von Burger in Passau. Diese Bearbeitung der griechischen Sprachlehre auf Grund der Ergebnisse vergleichender Sprachforschung, die einige wesentliche Neuerungen enthalte, habe die griechische Schulgrammatik entschieden gefördert und könne mit Nutzen dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden. Recensent macht auf einige besonders verdienstliche Abschnitte des Buches aufmerksam, notiert eine Anzahl kleiner Unebenheiten und Versehen und äufsert den Wunsch, dafs, namentlich in der Syntax, wesentliche Kürzungen vorgenommen werden möchten. — Die Aeneide Vergils für Schüler bearbeitet von Dr. Walther Gebhardi. 1. Teil: Der Aeneide 1. und 2. Buch mit einer Einleitung in die Lektüre des Gedichtes. 1879. 2. Teil: Der Aeneide 3. und 4. Buch. Paderborn 1881. Von A. Deuerling in München. Die Ausgabe sei in ihrer Anlage und Durchführung eine durchaus originelle Leistung; sie enthalte eine Fülle neuen und anregenden Stoffes; besonders verdienstlich seien die psychologischen Motivierungen und die Dispositionsangaben. Doch fehle dem Kommentar, den der Verf. noch obendrein vom Lehrer erklärt und ergänzt wissen wolle, die dem Schüler gegenüber notwendige weise Beschränkung. Der allzu subjektiven Behandlung des Textes, durch die dem Schüler ein redigierter Vergilius geboten werde, müsse man entgegentreten. Dazu seien Gebhardis Athetesen viel zu weitgehend oder nicht ausreichend begründet. Um dieses Urteil zu rechtfertigen, bespricht Recensent im einzelnen die Verse I 188. 189 (aus denen Gebhardi einen neuen Vers komponiert). II 406 774. III 262. 335. 386. IV 21. 84. (die sämtlich von Gebhardi verworfen werden) 328 und 329 (aus denen er wiederum einen neuen Vers bildet) 548 und 549. 558 und 559 (die er verwirft), überall die Echtheit des Überlieferten verteidigend. — An der Form der Erklärungen Gebhardis tadelt Rec. die Einmischung lateinischer Wörter in die deutsche Darstellung. Der sachliche Teil des Kommentars enthalte manches Unrichtige und Unhaltbare. Im einzelnen wendet sich Recensent gegen des Verfassers Erklärung von *verteret* I 19, *Aeoliam* I 52, *conversa cuspide* und *impulit in latus* I 81, *alto* I 126, *volvens ... movebo* I 262, *vento accesserit* I 307, *avertens* I 402, *iura ... legesque* I 507, *umbris* I 547, gegen die Schreibung *cum venit, aulis* I 697, gegen die Deutung von *armatosque vident* II 485, *se tollit ad auras* II 699, *vestis captiva* II 765, *pedem efferre* II 657, *maximus* III 107, *toros* III 224, *tristia dona* III 301, *longosque ciebat ... fletus* III 344, *fruuntur* III 352, gegen die Schreibung *subnexa* III 402, gegen die Interpretation von *medio* III 417, *hoc caeli spirabile lumen* III 600, *resupinus* III 624, *coniecta ... sagitta* IV 69, *miserrima* IV 117, *diversa ... tecta* IV 163, *viro* IV 192, *pretio* IV 212, *orantem* IV 219, *nec super ipse sua molitur laude laborem* IV 233, *fundantem arces* IV 260, *advertite* IV 611, *stridit* IV 689, *supra caput* IV 702, *sacrum .. fero* IV 703. Zum Schlufs folgt ein Verzeichnis von Ungenauigkeiten und Druckfehlern. — De bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni. Scripsit Siegmundus Preufs. Edenkoben. 1881. Von Dombart in Erlangen. Eine gründliche, fleifsige und besonnene Untersuchung, beruhend auf umfassender Kenntnis der lateinischen Litteratur. Verf. trete der Willkür der Herausgeber lateinischer Autoren in der Tilgung zweigliedriger Asyndeta (namentlich Madvigs) mit Erfolg entgegen und gebe eine übersichtliche Zusammenstellung über das verschiedene Verhalten der lateinischen Schriftsteller dem asyndeton bimembre gegenüber. Einzelne Verbindungen geben dem Recensenten Anlafs zum Widerspruch, insofern er es bestreitet, dafs in ihnen ein Asyndeton zu erblicken sei.

Literarische Notizen: Kurze Anzeigen von: Caes. b. gall. von Kraner. 12. Aufl. von Dittenberger. 1881. Caes. b. gall. von Reinhard. 3. Aufl. 1881. C. Julius Caesar. Sein Verfahren etc., von Saalfeld. 1881. Lateinische Exercitien ... von Venediger. 1881. Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Caesars u. s. w. von Heynacher. 1881. Vollständiges Vokabularium zum Caesar ... von Schlee. 1881.

Auszüge aus der Zeitschrift f. d. Gymnasien. 1881. 10. 11. 12. 1882. 1.

5. Heft.

1. Miller in Amberg, zum lateinischen Unterrichte in der 3. Lateinklasse. S. 189—192. Verf. zeigt an dem Beispiel der deutschen Präposition 'an', wie den Schülern die Aufgabe zu stellen sei, eine jede der deutschen Präpositionen im Lateinischen in verschiedenen Wendungen wiederzugeben, und stellt eine Anzahl von Forderungen auf, denen das an den meisten bayerischen Lateinschulen eingeführte lateinische Lesebuch von Englmann nicht genüge.

2. Zehetmayr in Freising, *Vos plaudite*. S. 192. Analogien zu dem dem Imperativ vorgesetzten *vos* fänden sich im Mittelhochdeutschen und Bayerischen.

3. G. Helmreich in Augsburg, zu Columella. S. 193—194. Vervollständigung der von Wölfflin in seiner Schrift »über die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache« angeführten Beispiele der Allitteration aus Columella, sowie aus Apuleius und Tertullianus.

4. Bullinger in Dillingen, zur Anzeige meines Aristoteles-Zeller. (Schlufs.) S. 194—197.

5. Anzeigen von:

Der Chor im Agamemnon des Aeschylus. Scenisch erläutert von Richard Arnoldt. Halle 1881. Von Metzger in Schweinfurt. Recensent legt die Hauptresultate des Verfassers und darauf seine eigene Ansicht über die in Anregung gebrachten Fragen dar. — Aristophanes Ranae. Recensuit Adolphus von Velsen. Lipsiae 1881. Ausgewählte Komoedien des Aristophanes. Erklärt von Dr. Theodor Kock. Drittes Bändchen. Die Frösche. Dritte Auflage. Berlin 1881. Von Wecklein in Bamberg. Anerkennende Anzeige beider Werke mit Bemerkungen über eine Reihe einzelner Stellen, über deren Schreibung oder Erklärung Recensent abweichender Ansicht ist. — De Plauti substantivis scripsit Herm. Rassow. Besonderer Abdruck aus den Jahrb. f. klass. Philol. XII. Supplementband 1881. p. 591—732. Von Gustav Landgraf in Schweinfurt. Eine sorgfältige und mühsame Arbeit. Recensent giebt einige Nachträge zu Rassows indices und bemerkt, dafs die Knappheit der-

selben bei Substantiven, wo ein Mifsverständnis möglich ist, besser vermieden wäre. — Die Elegien des Albius Tibullus und einiger Zeitgenossen, erklärt von R. Fabricius. Berlin 1881. Von Dr. J. Haas in München. Die Einleitung enthalte einige irrtümliche Behauptungen, die Anordnung der Gedichte, welcher Verfasser obendrein den Anschein wissenschaftlicher Bedeutung beizulegen suche, sei willkürlich, der Beweis der Unechtheit der ausgeschiedenen Gedichte sei vielfach nicht erbracht, in der Ausscheidung von Abschnitten der Nemesiselegien im 2. Buche (als »Fragmenten einer zweiten Überarbeitung«) sei der Herausgeber unter allen Umständen zu weit gegangen. In der Textgestaltung werde Bährens an Kühnheit und Neuerungssucht von ihm noch weit übertroffen, wie Recensent an einigen Beispielen zeigt. Der einzige Vorzug der Ausgabe liege in dem umfangreichen Kommentar, der indessen viel Überflüssiges und Selbstverständliches enthalte und häufig wegen Unklarheit des Gedankens, geschraubter Ausdrucksweise und mafsloser Polemik zu tadeln sei. — P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libri XV rec. Otto Korn. Berlin 1880. Von Cl. Hellmuth in München. Das Hauptverdienst der neuen Ausgabe bestehe in der genauen und vollständigen Wiedergabe der Lesarten des Marcianus. In der Wiedergabe des Textes, sowohl hinsichtlich der Weglassung verdächtiger Verse als in der Auswahl zwischen verschiedenen Lesarten, unterscheide sie sich nur sehr wenig von der 2. Auflage Merkels. Den eigenen Konjekturen und denen Haupts gegenüber sei der Herausgeber nicht zurückhaltend genug; fremde Vorschläge würden mehrfach gar nicht erwähnt. — P. Ovidii Metamorphoses. Auswahl für Schulen von Siebelis, besorgt von Polle. Leipzig. I. Heft 1880. II. Heft 1881. Von Cl. Hellmuth in München. Es sei ein Übelstand, dafs die Schüler sich bei Benutzung des ersten Heftes auch das zweite oder ein Ovidwörterbuch kaufen müfsten; für die Auswahl des Textes sowohl als für die Anmerkungen würden sich erhebliche Kürzungen empfehlen. — Zur Methodik des lateinischen Unterrichts in Sexta, von Dr. Ludwig Zippel. Greiz 1881. Von G. Biedermann in München. Anerkennend.

Literarische Notizen: Kurze Anzeigen von: Flores Homerici . . . ed. Dr. Lazarewicz. 1881. Homer. Analekta für Schule und Leben. Von C. S. Köhler. 1881. Lateinisches Lesebuch für die Sexta . . von Hermann Perthes. Mit der lat. Wortkunde, 1. Kursus 2. Aufl. 1881.

Auszüge aus der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881. 8—12. 1882. 1—2.

Personalnachrichten.

6. und 7. Heft.

1. Proschberger in Regensburg, Übersetzung von Horat. Ep. 14. S. 238—239.

2. Ant. Meyerhoefer in Bamberg, zu Livius S. 239—245. Verfasser empfiehlt zu schreiben XXI 52, 2 *et vulnere suo fessus et minutus*; ib. 11 *Varia inde pugna sequentes sedentesque cum ad extremum aequassent certamen, maior tamen hostium caedes quam apud Romanos fama victoriae fuit*; XXIII 34, 12 *ita parum aptum bello*; XXV 19, 15 *Pugnatum tamen, ut in nulla pari re* (»wie in keinem gleichen Falle«), *duas amplius horas continuas*: *donec dux stetit, stetit Romana acies.*

3. Th. Stangl in München, Textkritische Bemerkungen zu Ciceros rhetorischen Schriften. S. 245—282. Verfasser bringt zu den Topica neues handschriftliches Material (unter welchem der Cod. Lat. Monac. 6367 und der Cod. Bamberg. M. V. 13 s. XI besondere Beachtung verdiene) und behandelt danach eine Reihe von Stellen der Topica nach folgenden beiden Gesichtspunkten: 1. Was läfst sich aus dem neuen Material in Verbindung mit dem alten neu verglichenen unmittelbar oder mittelbar Neues noch gewinnen? 2. Welche Neuerungen Kaysers sind zu billigen, welche zu verwerfen? — Zu de inventione konjiciert Verfasser: I 5 *et eo quidem vehementius*, 92 *indignum praeterque honestatem videtur.* 17 sei *aut quid potissimum sit* nicht zu streichen und in dieser Stelle ein Mangel an gefeilter und ebener Darstellung zu erkennen. II 69 seien die Worte *id est apud commune Graeciae concilium* als Glossem anzuerkennen, zumal da der jugendliche Cicero nicht *id est*, sondern *hoc est* geschrieben haben würde — Part. Orat. 10 sei *proprium iam habet ex eo nomen* zu stellen. 26 sei *Num quid iam . . . restat* zu schreiben 71 werde *coniuncta* geschützt durch 24, 87. 77 müsse man statt *commodis discernitur* schreiben: *commodis cernitur*; und ebenda *luculentum* statt *turbulentum*; 111 *quod eo fit acrius.* — Orator 48 *quorum nisi ab or. iud. delectus magnus adhibebitur, quonam modo . . .*? Denn der ciceronische Sprachgebrauch verlange die Stellung von *nisi* gleich nach dem Relativ; *magnus delectus* aber sei ‘strenger kritischer Mafsstab’. An einigen Beispielen wird darauf gezeigt, dafs der cod. Abrinc. und seine Familie dieselbe Anerkennung verdienen, wie die codd. mutili in sämtlichen rhetorischen Schriften; so sei 103 *quae ego exempla*, 116 *involuta rei notitia*, 165 *ad ea quae* zu schreiben. 111 wird Schütz' Konjektur *descendens* durch Parallelstellen gestützt. 149 sei zu schreiben *efficiet* (= *consequetur*) *facile hanc vim componendi* (= hanc constructionem), 166 *etiam sine industria*, 212 *quoniam ab aliis*, 226 *et quoniam diximus . . . dicemus* nach den Handschr., 227 *numerus autem — saepe enim hoc testandum est — non modo non poetice vinctust verum etiam fugiens illum* (oder *poetice est vinctus verum* (in ähnlicher Weise werden einige andere Stellen der rhetorischen Schriften mit Beziehung auf die Notwendigkeit des Hilfsverbums besprochen; eine begründende nähere Erörterung solcher Fälle behält sich Verfasser vor). 68 *nonnullorum voluntates vocibus.* 100 *et alta graviter* nach dem Abrinc., 109 *me cum dico* nach den mutili, 141 *studiosis discendi* (*discere* = ‘sich theoretisch ausbilden’), 202 *neque ullo modo non iuncta.* — Brutus 3 *quo ego tandem animo*, 40 *tam interdum ornatus* (ähnlich 197 *scienter, interdum breviter*), 63 *nonnulla his etiam*, 95 *C. vero filius eius perdisertus*, 172 sei *id est ad nostros revertamur* zu bewahren, 204 *lentissimo Ephori*, 263 *tum vero etiam probatus* (d. h. von seinen Zeitgenossen) (ähnlich 296 *quo tum nihil est melius*), 272 *qui quidem mortui sint*, 273 *constantius antiquam* (oder *indignam*) *eius actionem*, 325 *peragrata est et cum summis*, 304 *etiam Antonius* (ohne das Praenomen), 316 *et in instituendo.* — Zu de oratore hat Verfasser neu verglichen: cod. Abrincensis fol. 1—60 s. X, cod. Erlangensis fol. 80b—146a s. X, cod. Erlangensis 39 fol. 1—60 s. XIV, eiusdem codicis fol. 73a—78b, cod. Harleianus 2736 s. X und bestimmt deren Abstammungsverhältnis. In der Wortstellung, die von Sorof nach richtigen Gesichtspunkten gründlich umgestaltet sei, habe von diesen Handschriften der cod. Abrinc. am wenigsten selbständig geneuert. Abweichend von allen Herausgebern stellt Verfasser die Wortfolge her I 51 *orator id, si*, 112 und 113 *Perge vero, inquit, Crasse, Mucius* und *Sic ergo, inquit, sentio, Crassus naturam.* Auch sei I 69 *hominem ignarum astrologiae ornatissimis atque optimis versibus Aratum de caelo stellisque dixisse* festzuhalten Für andere Stellen giebt Verfasser seine Ansicht über die ursprüngliche Stellung in Kürze an. Textveränderungen: I 11 *poetarum et oratorum egregiorum*, 14 *neque exercitationis ullam vim neque aliquod praeceptum artis*, 55 *qui tribunatum* (nicht *qui tum tribunatum*), 49 *ab civilibus* nach den mutili, und ebenso, nicht *a*, an anderen Stellen, 65 *atque* (nicht *aut*) *studiis* nach denselben, 91 *scisse curassent* desgl., 102 *Atqui, inquit, hoc ex te . . . quaerimus*; der Zusatz von *Cotta* sei unzulässig, weil überflüssig (dies ergiebt sich aus der Art, in welcher Cotta und Sulpicius sich an der Unterredung beteiligen), 204 *Atqui, si ita placet, inquit, trademus* (nicht *inquit Antonius*), 120 mit Ruhnken *impudentiae crimen effugere debemus*, 217 *dicantur ei quos φυσικοὺς Graeci nominant iidem* (= zugleich auch) *poetae*, 219 *ab horum hominum moribus*, 239 *hoc est non iuris scientia sed eloquentia* sei mit Ellendt und Bake zu streichen; II 23 *construere nidos* mit den mutili, desgl. 55 *tum ad historiam scribendam [maxime] se applicaverunt*, 64 *aequabiliter profluens*, 88 *set verbis*, 100 *escendere*, 108 *Alia enim, cum . . . . verborum est definitio*, 135 *ceperitne pecunias Decius* (ohne das Praenomen *P.*), 142 *debilitati munere cognoscendo*, 146 *quod mihi quidem videtur*, 149 *revolvatur animus*, 170 *et tute* (oder *tu es*) *semper audax*, 174

argumentorum notavi-locos quaerentique demonstravi, 196 *non sine dolore* ohne *magno*, 292 *movere animos*, 319 *quae tum quaeritur*, 332 *vel inflammando sunt iudice*, 344 *videntur*, 357 *ordinem verborum omnium aut sententiarum*, 367 *inquit* ohne Zusatz; III 16 *studio et ingenio*, 117 *discribuntur* (ebenso Orat. 200 *discriptus* und an anderen Stellen), 125 *et institutus . . . et flagret studio et a natura*, 135 *et idem facile*, 144 *erat tributum* und *ut ipse* ohne *dicebas* (= 'nach deiner Fähigkeit gründlich und umfassend dich über diesen Gegenstand zu äufsern') und *translata alio quodam modo*, 177 *ex hac eadem*, 195 *recta aut prava*, 189 *Sed ego te*, 198 *taciti — cernunt*, 199 *habitum iam orationis*, 217 *videi inflammarei* und *evitarei*, 222 *equo aut leoni* (die meisten dieser Emendationen nach den mutili). Zum Schlufs werden einige Emendationen zu de orat. von L. Sperl mitgeteilt.

4. Wirth in Bayreuth, zur Lehre des Aristoteles von den individuellen Merkmalen. S. 292—293. Antwort auf Bullingers Entgegnung Band XVIII S. 112ff.

5. Anzeigen von:

Die Tragödien des Sophokles, zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen von N. Wecklein. 6. Bändchen: Philoktetes. München 1881. Von Metzger in Schweinfurt. Anerkennend, mit einigen Bemerkungen, betreffend Textkritik und Erklärung. — Ein griechisches Liederbuch. Verdeutschungen aus griechischen Dichtern von Gustav Brandes. Hannover 1881. Von Proschberger in Regensburg. Der Übersetzer habe mit Recht nicht blofs heimische Worte, sondern auch heimische Versarten angewendet. Die Leistung sei in den weitaus meisten Fällen gelungen. — Bürchner, L., Griechische Münzen mit Bildnissen historischer Privatpersonen. Berlin 1881. Von —s. 'Ein beachtenswerter Beitrag zur antiken Ikonographie'. — C. Sylvio Köhler, das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Leipzig 1881. Von Burger in Passau. Die Zusammenstellungen hätten allerdings einigen Wert, aber manche der angeführten Sätze seien keine Sprichwörter, die Angabe der Quellen sei vielfach ungenügend, die Form mancher Sprichwörter verstümmelt, die Übersetzung und Erklärung oft nicht stichhaltig; in den 'Parallelen mit dem deutschen Sprichwort' sei Manches übersehen. — De arte metrica Commodiani. Scripsit Fridericus Hanssen Lubecensis Argentorati MDCCCLXXXI. Dissert. Von Dombart in Erlangen. 'Eine der Erforschung der metrischen und prosodischen Gesetze Commodians gewidmete und mit sorgfältigem Fleifs geführte Untersuchung'. Die gewonnenen Normen hätten den durch die Lesarten der Cheltenhamer Handschriften unterstützten Verfasser zu oft glücklichen Versuchen, den verderbten Text zu heilen geführt. Doch habe er die ars nesciendi etwas zu sparsam gehandhabt. Zum Beweise dafür werden einige Stellen besprochen, über die Recensent anderer Ansicht ist als der Verfasser. — Die ungarischen Gymnasien. Geschichte. System. Statistik. Nach amtlichen Quellen dargestellt von Dr. J. H. Schwicker. Budapest 1881. Von Dr. Fleischmann in Nürnberg. Ausführliche Inhaltsangabe und Besprechung.

Literarische Anzeigen: Kurze Anzeigen von:

Allgemeine Rundschau auf dem Gebiete des Unterrichtswesens aller Länder . . . herausgegeben von Professor Fr. Körner, Berlin. — Rundschau des Unterrichtswesens aller Länder, red. von M. Überschaer. Hildburghausen. — Sagen und Geschichten aus dem Altertum, von Dr. J. Buschmann. 1. Teil. 4. Aufl. Paderborn 1881. — Vorschule der Geschichte . . . Von Rich. Schillmann, Berlin 1881.

Personalnachrichten.

Revue internationale de l'enseignement No. 7. 15. Juli 1882.

p. 1—4. De l'enseignement de la Philologie dans une faculté des lettres von ***Charles Graux.*** Die letzte Studie des jungen Gelehrten, wahrscheinlich Entwurf eines Vortrages; er behandelt darin die Einrichtung eines philologischen Kursus als Vorbereitung für die Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten und für die Dozenten und freien Forscher. Für die letzteren wünscht er die Einführung eines besonderen Examens; er fordert einen vierjährigen Kursus, dessen erste Hälfte für die Ausbildung der Lehrer, die zweite Hälfte für die Weiterbildung zur freien Forschung bestimmt ist. Sein Plan ist demnach: Erster Kursus in zwei Jahren: erstes Jahr: griechische Exegese, lateinische Exegese, Grammatik und Metrik (1 Stunde); griechische Literaturgeschichte, griechische Altertümer. Zweites Jahr: griechische Exegese, lateinische Exegese, Grammatik, römische Literaturgeschichte, römische Altertümer. Jeder Gegenstand soll dreimal wöchentlich vorgetragen werden, sodafs der Hörer wöchentlich 15 Stunden hat. Zweiter Kursus von zwei Jahren: Griechische Kritik, lateinische Kritik, historische Geographie, Quellen zur griechischen Geschichte, Quellen zur römischen Geschichte, Quellen zur Kunstgeschichte, griechische Palaeographie, lateinische Palaeographie, Literaturgeschichte des Verfalls, griechische Epigraphik, lateinische Epigraphik (in zwei Stunden); jeder Gegenstand in einer Stunde wöchentlich = 12 Stunden; hierzu kommen drei Stunden Seminar-Übungen über bestimmte Fragen, welche er in sechs Kategorien teilt; die Beteiligung an letzteren soll fakultativ sein. — p. 13—32. Les écoles supérieures à la Chambre des Députés de Prusse par ***L. Wiese.*** Übersetzung eines Aufsatzes der Allgemeinen konservativen Monatsschrift für das christliche Deutschland. — p. 70—76. Les Conférences de la Faculté des Lettres de Paris. Rapport adressé au Ministre de l'Instruction Publique le 10 Mai 1882 par ***Michel Bréal.*** Nach den statistischen Mitteilungen sind die Resultate der klassischen Studien in Paris äufserst zufriedenstellend: an der Fakultät sind dotierte (Boursiers) und freie Hörer beteiligt; die ersteren sind verpflichtet nach freier Wahl 14 Stunden wöchentlich zu hören; die Kontrolle der Beteiligung findet täglich statt und wird in dem dazu bestimmten Bureau deponiert; den Freiwilligen wird die Beteiligung auf besonderen Bogen attestiert. Am 1. Mai waren 297 Hörer eingeschrieben, welche wöchentlich 445 Stunden hörten. An Lehrern fungierten 9 Professoren und 4 Hilfslehrer; aufserdem wurde eine Wechselwirkung zwischen der Fakultät und der Sorbonne, sowie der École des hautes études unterhalten. — p. 76—95. Plan d'études des écoles supérieures en Prusse. Fortsetzung einer freien Übersetzung des neuen Unterrichtsplanes in Preufsen (v. Ph. W. N. 27, 28 p. 875).

Academy No. 530. 1. Juli 1882.

p. 1—2. ***T. Mozley,*** reminiscences of Oriel College v. ***Mark Pattison*** (vgl. oben p. 1075). Diese Erinnerungen sind in ihrer lebhaften Färbung und hervorstechenden Einfachheit von besonderem Reiz; frei von persönlicher und egoistischer Parteinahme und objektiv schildernd, verraten sie nur in seltenen Fällen, welchen Anteil der Verfasser an der Bewegung hatte, welche er schildert: dabei treten die Beteiligten so lebenswarm auf, dafs man die Lebenswahrheit erkennt. In Bezug auf die sachliche Besprechung, zu welcher der Ref., obwohl Epigone, doch eine direkte Berechtigung hat, müssen wir auf das Original verweisen, das eine vollkommene Übersetzung verlangen würde, um voll gewürdigt zu werden. — p. 9. ***J. P. Mahaffy,*** the third part of the Sunderland sale, verfolgt an der Hand des Katalogs die Urgeschichte des griechischen Drucks von der Grammatik des Lascaris (1576) bis zu den Aldinen: die Ansicht, dafs die Alden einen Rückschritt in die Kunst des griechischen Typenschnitts gebracht haben, erscheint paradox, denn an Klarheit des Schnitts, Bequemlichkeit des Kegels und Leichtigkeit und Sicherheit des Drucks lassen gerade die aldinischen Typen nichts zu wünschen übrig. — p. 14. Der von der Society for the Promotion of Hellenic Studies beabsichtigte photographische Facsimile-Abdruck der Sophokles-Handschrift der Laurentiana (welche namentlich auch der Scholien wegen von Interesse ist) wird durch eine Einleitung von Prof. Jebb in Glasgow über den kritischen Wert des Codex und einen palaeographischen Commentar von E. Maunde Thompson erhöhten Wert erhalten; der Subskriptionspreis ist 6 L. — p. 17. ***Amelia B. Edwards,*** M-

Naville's visit to the ruins of Tanis (Zoan) Übersetzung des Originalberichts des Journal de Genève vom 22. Juni. — Dr. Schliemann's excavations in the Troad. Auszug eines Briefes an die belgische Akademie.

Pädagogisches Archiv (1882) XXIV No. 7 (25. Juli).

I. Abhandlungen. S. 431—451. ***Carl Schmelzer,*** Das Realgymnasium und seine Berechtigung. Der Verfasser fafst seine Auseinandersetzungen und Folgerungen in folgende Worte zusammen: Der Staat schreibt dem Realgymnasium dasselbe Ziel vor wie dem Gymnasium, die humanistische Bildung; er giebt beiden einen gleich langen Weg von neun Jahren; folglich mufs er am Ziele auch die gleichen Preise bieten, die gleichen Berechtigungen. Glaubt er für irgend ein Amt eine tiefere Kenntnis der Antike bieten zu müssen, als sie das Realgymnasium, glaubt er für ein Amt genauere Durchbildung in den Naturwissenschaften verlangen zu müssen, als sie das Gymnasium bietet, so stelle er seine Forderungen im Staats-Examen und überlasse es dem Einzelnen, sich die für ein Amt geforderten Kenntnisse während seiner Studienzeit zu erwerben! Im übrigen suche man selbstverständlich am Gymnasium und am Realgymnasium den Unterricht möglichst zu vertiefen. Dafs man damit auf beiden Anstalten eine vollkommen gleiche humanistische Bildung erzielen werde, ist nicht zu erwarten, wohl aber, dafs der Unterschied in der abgeschlossenen Bildung der Gymnasiasten und Realschüler nicht so grofs sein werde, dafs man dem Schüler der einen Anstalt eine Berechtigung versagen müsse, die man dem der anderen zu erteilen kein Bedenken trägt.

S. 451—475. Verhandlungen der ersten badischen Kammer über die Motion des Abgeordneten von Feder, 'den Kammern einen Gesetzentwurf über die Regelung und Feststellung der Verhältnisse der Gelehrten- oder der Mittelschulen in thunlichster Bälde zur Beratung und Zustimmung vorzulegen', cf. Pädag. Archiv No. 6 S. 367ff. und Ph. W. 1882 No. 30 S. 947. Der Kommissionsbericht des Oberhauses, sowie die Reden des Berichterstatters, Prälaten Doll, des Professors v. Holst und Schulze, des Freiherrn v. Göler, des Prof. Grashof und des Unterrichtsministers Nokk werden mitgeteilt. Nach dem Antrage der Kommission wurde die beantragte Vorlegung eines regelnden Gesetzes nicht beliebt, sondern es gelangte folgender Antrag derselben zur Annahme: Es sei grofsherzoglicher Regierung anheimzustellen, wann und in wie weit die gesetzliche Regelung und Feststellung der einschlägigen Verhältnisse durch eine Gesetzesvorlage angezeigt erscheine.

S. 476—509. Die revidierten Lehrpläne, Verfügung vom 31. März 1881; S. 509f. Beschränkung des grammatischen Unterrichts, sowie Beurteilung der Leistungen der Schüler in den alten Sprachen, Provinzial-Schulkollegium zu Berlin 14. Mai 1882.

Nachrichten über Versammlungen.

Berichte über die **Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin** nach den Sitzungsberichten No. XXXIII —XXXVIII.

In der Gesamtsitzung vom 6. Juli (XXXIII S. 739f.) machte Prof. Conze Mitteilungen aus einem Briefe Puchstein's, den derselbe über seine Reise nach dem *Nimrud-dagh* mit dem Ingenieur Sester an die Akademie gerichtet. Unweit Gerger haben sie ein von Sester früher schon gesehenes Monument wiedergefunden, welches infolge der ungünstigen Witterung vorläufig nur oberflächlich untersucht werden konnte. Nach Puchstein ist dieses Denkmal ein Hügel aus kleinen Steinen, mit Kolossalstatuen, Reliefs und griechischen Inschriften, welches der kommagenischen Dynastie im letzten Jahrhundert v. Chr. angehören dürfte, wenigstens erscheint der Name desselben Antiochos, von dem Puchstein ein Felsreliefbild mit Namensunterschrift an der Burgbergwand von Gerger kopiert hat; es ist der Antiochos, über den Mommsen in den 'Mitteilungen d. d. arch. Instituts in Athen I S. 31f.' gehandelt hat. Puchstein und Sester werden nach dem Nimrud-dagh zurückkehren und nicht blofs dieses Denkmal, sondern auch mehrere andere in derselben Gegend untersuchen.

Am 13. Juli las Kiepert '*Über den Gewinn für historische Geographie aus den neuesten topographischen Arbeiten der Russen in Nord-Armenien*' (XXXV S. 749).

Am 20. Juli (XXXVI S. 751f.) teilte Mommsen mit, dafs Humann nach einem Bericht vom 8. Juli und einem Telegramm vom 19. aus Angora die Abformung und Revision des *ancyranischen Augustusmonumentes* vollständig und glücklich in Verbindung mit dem Wiener Philologen Domaszewski beendigt hat. Die Proben, die der letztere vom lateinischen Text beigefügt hat, geben keine sachlich wesentlichen Berichtigungen, aber doch vielfach Glättungen und kleine Ergänzungen. Die teilweise Abpickung des Marmors hat scheinbar manche Buchstaben unleserlich gemacht; indes haben dieselben sich oft als gelbe Striche erhalten, so dafs an manchen Stellen eine sichere Lesung hergestellt werden konnte. Humann hat auch zugleich, wie Kiepert ergänzend bemerkte, seinem Berichte eine topographische Skizze im Mafsstab 1 : 200 000 von dem Weg von der Umgebung Brussas bis zum Übergang über den Sakaria (einige Tagereisen von Angora entfernt) beigefügt und so das Thal des alten Tymbres (h. Pursak), eines Nebenflusses des Sangarius, und einen grofsen Teil des Hauptthales zu richtiger Darstellung gebracht.

Am 27. Juli (XXXVII) las Weber 'Über den Kupakshakauçikâditya des Dharmasâgara, Streitschrift eines orthodoxen Jaina vom Jahre 1573'; der Vortrag ist ib. S. 793 bis 814 abgedruckt.

Aus Larnaka auf Cypern geht dem 'Hamburger Korrespondenten' die Nachricht zu, welche für die Wissenschaft der Altertumskunde nicht unwichtig zu werden verspricht. Auf der Grenzscheide zwischen Griechenland, Phönizien und Aegypten gelegen, ist diese Insel von aufserordentlicher Wichtigkeit für die Erkenntnis namentlich des Einflusses phönikischer Kunst auf die hellenische, Die Funde, die dort so zahlreich im Erdreich verborgen liegen, waren bisher meistens von einzelnen Liebhabern gemacht und exportiert. Die durch ihre Bedeutung hervorragendste ist bekanntlich die Cesnola-Sammlung, die dem New-Yorker Museum einverleibt ist. Da kein Gesetz die Ausfuhr von Antiquitäten aus Cypern untersagt, so wurde nicht blofs diese Kollektion nach Amerika geschafft, sondern es wandern auch die alljährlich gefundenen Kunstobjekte meist ins Ausland und werden verzettelt. Unter der Protektion und persönlichen Teilnahme des englischen Kronkommissärs Sir Robert Biddulph hat sich nun eine Vereinigung gebildet, welche die Gründung eines National-Museums zur Aufnahme der Antiquitäten betreiben wollen. Aufser dem Erzbischof haben bereits viele hellenische und muselmännische Grofsen ihren Beitritt erklärt. Die Subskription, um die Auslagen zu decken, ist im Gange. Da auch die englische Regierung eine Subvention in Aussicht gestellt hat, so hat das Projekt die besten Aussichten. Es wäre für die Wissenschaft höchst wünschenswert, wenn die Ausfuhr der Kunstobjekte so verhindert und ein Centrum auf der Insel selbst geschaffen würde.

Von der Übersetzung der Metrik der Griechen und Römer von Lucian Mueller, die, wie wir s. Z. mitgeteilt, im vorigen Jahre zu Paris erschien, hat das französische Ministerium des Unterrichts eine bedeutende Anzahl Exemplare gekauft und an alle Collèges verteilen lassen.

Philologische und archaeologische Universitäts-Vorlesungen für das Wintersemester 1882/83.

(Fortsetzung aus voriger Nummer).

8. Tübingen.

Flach, Lukians Kataplus. Übungen über ausgewählte dialektische Inschriften Griechenlands. Tibulls Deliaelegien mit Einleitung in die Geschichte der griechisch-römischen Erotik. ***Geldner,*** Lateinische Grammatik mit Einschlufs der altlateinischen und italischen Mundarten. ***v. Gutschmid,*** Ältere griechische Geschichte. Erklärung des 20. Buches des Ammianus Marcellinus. ***Herzog,*** Griechische und römische Privataltertümer. Römische Numismatik. Cicero de legibus mit besonderer Berücksichtigung der Sakralaltertümer. ***Pfleiderer,*** Geschichte der griech.-röm. Philosophie. ***v. Pflugk-Harttung,*** Lateinische Paläographie. ***Rohde,*** Erklärung der Perser des Aeschylus mit einer Einleitung über das attische Bühnenwesen. Geschichte der römischen Litteratur. ***v. Schwabe,*** Griechische Kunstmythologie, 2. (selbständiger) Teil. Archäologische Übungen. Erklärung ausgewählter Idyllen Theokrits. Im philologischen Seminar: ***Herzog,*** Lucretius de rerum natura und lateinische Stilübungen. Ausgewählte Briefe Ciceros an Atticus. ***Rohde,*** Leitung der wissenschaftlichen Ausarbeitungen. ***v. Schwabe,*** Sophokles' Electra (Dialogpartien) und griechische Stilübungen, Sophokles' Elektra (melische Partien). T.

9. Basel.

Baumgartner: In den historischen Übungen: *Plutarch*. — Prof. extr. ***Bernoulli***: *Suetons* Kaisergeschichten; *archaeologische* Übungen für Anfänger. — Dr. ***Bolliger***: Hauptprobleme der *Ethik* und *Pädagogik*. — Prof. extr. ***Boos***: *Römische* Geschichte; *Palaeographie* nebst Übungen; *historische* Übungen. — Prof. extr. ***Fr. Hagenbach***: Erklärung der *Wolken des Aristophanes*; *lateinische* Stilübungen. — Dr. ***Heufsler***: Übersicht über die *Geschichte der Philosophie*; *Einleitung* in die Philosophie. — Prof. extr. ***J. J. Merian***: Idyllen von *Theokrit*; Jugurtha von *Sallust*. — Professor ***Misteli***: Laut- und *Formenlehre des Lateinischen*; Interpretation von *Terenz*' Adelphi; *Sanskrit*kursus für Anfänger; kursorische Lektüre von Stücken des *Euripides*. — Prof. ***Mähly***: Geschichte der *lateinischen Litteratur*; *Platons* Phaedon. Im Seminar: *Plautus*' Aulularia; *epigraphische* Übungen. — Prof. ***Siebeck***: Über *Platons Leben* und Schriften; über den *Ursprung der Sprachen* mit einleitender Darstellung der neuern Ansichten. Im Seminar: Darstellung und Beurteilung der wichtigsten *pädagogischen Theorien*. — Prof. ***Wackernagel***: *Pindars* Siegeslieder; *Tacitus*' Dialogus. Im Seminar: *Ilias*.

10. Bern.

Dr. ***Dübi,*** Geschichte des Altertums; kursorische Lektüre; im Prosem.: lateinische Stilübungen. — Prof. o. ***Hagen,*** Geschichte des Dramas bei den Römern und Erklärung von Plautus' *Miles gloriosus*; Topographie von Athen mit Erklärung von Pausanias' Buch I; das Zeitalter der Humanisten; im Sem.: kritisch-exeget. Behandlung der Fragmente von Sallust's Historien. — Prof. o. ***Hebler,*** Geschichte der alten Philosophie; philosoph. Übungen. — Prof. o. ***Hidber,*** im Sem.: a. theoret. Abt.: Urkundenlehre, Chronologie; b. prakt. Abt: Übungen im Lesen und Erklären alter Schriften. — Prof. extr. ***Hitzig,*** Griechische Syntax mit Übungen: im phil. Sem.: Antiphon. — Dr. ***Jahn,*** Die homerischen Hymnen; die Sprüche des Theognis. — Dr. ***E. Müller,*** Sanskrit; Interpretation von Ilias I—IV. — Prof. extr. ***Rüegg,*** Allgemeine Pädagogik; Didaktik mit Übungen. — Prof. o. ***Trächsel,*** Psychologie; Kunstgeschichte des Altertums.

11. Giefsen.

Prof. o. ***Bratuscheck,*** Geschichte der europäischen Philosophie von Thales bis auf die neueste Zeit. — Prof. o. ***Clemm,*** Einleitung in die homerischen Gedichte; metrische Übungen im Anschlufs an Hephästion; im Sem.: Tacitus' *dialogus de oratoribus* und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. — Prof. o. ***Oncken,*** Übungen über Quellen der römischen Geschichte (Appian). — Prof. o ***Philippi,*** Römische Staatsaltertümer; Übungen; im Sem.: Lysias und Besprechung der schriftlichen Arbeiten. — Prof. o. ***v. Ritgen,*** Geschichte der alten Kunst. — Prof. o. ***Schiller,*** Geschichte der Pädagogik.

12. Marburg.

Prof. extr. ***Birt,*** Die Oden des Horatius mit ausführlicher Einleitung, priv. 3 St.; philologische Kritik und Hermeneutik, publ. 2 St.; im philologisch. Prosem.: Senecas Apocolocyntosis und schriftliche Übungen, publ 2 St. — Prof. ***Bormann,*** Einleitung in die alte Geschichte, priv. 4 St.; Übungen des althistorischen Seminars, publ. 2 St. — Prof. ***Caesar,*** Griechische Litteraturgeschichte, 2. Teil, priv. 5 St.; gottesdienstliche Altertümer der Griechen, publ. 2 St.; im philol. Sem.: Vergils Bucolica, schriftliche Übungen und Disputationen, publ. 2 St. — Prof. ***Justi,*** Indogermanische Lautlehre, priv. 4 St.; Geschichte der Schrift, publ. 2 St.; Anfangsgründe des Sanskrit, publ. 2 St. — Dr. ***Kefsler,*** Die Religionen der Phönizier und der anderen heidnischen Semiten, publ. 2 St. — Dr. ***Natorp,*** Geschichte der griechischen Philosophie bis Platon (incl.), priv. 3 St. — Prof. ***Leopold Schmidt,*** Griechische Staatsaltertümer, priv. 4 St.; Demosthenes de corona, publ. 1 St.; im philol. Sem.: Des Aristoteles Nikomach. Ethik Buch IV, publ. 2 St. — Prof. extr. ***L. v. Sybel,*** Geschichte der Kunst des Altertums, priv. 3 St.; archäologische Übungen, publ. 1 St.

13. Breslau[1]**.**

Prof. ***Dilthey*** hat Geschichte der alten Philosophie angezeigt, geht nun aber (s. No. 32 S. 1022) nach Berlin. — Prof. extr. ***Freudenthal,*** Einleitung zu Aristoteles' Philosophie, Leben und Schriften und Erklärung der Nikom. Ethik, priv. 3 St.; philosophische Übungen, publ. 1 St. — Dr ***Alfred Hillebrandt,*** Vergleichende Phonologie; priv. 2 St.; Erklärung der Veden, publ. 1 St. — Prof. ***M. Hertz,*** Römische Litteraturgeschichte; priv. 4. St.; philolog. Seminar, publ. 2 St. — Prof. ***Benedict Niese,*** Über römische Staatsverfassung und die öffentlichen Ämter, priv. 4 St.; griechische Geschichte des 4. Jahrh. v. Chr., priv. 2 St.; historisches Seminar, publ. 2 St.; Disputationen, privatissime et grat. 1 St. — Prof. ***Ed. Magnus,*** Chaldäische Grammatik, priv. 2 St.; Erklärung syrischer Schriftsteller, publ. 2 St.; Äthiopische Grammatik, publ 2 St. — Prof. ***Aug. Reifferscheid,*** Lateinische Syntax, priv. 4 St.; skenische Altertümer der Griechen und Römer nebst Erklärung von Aristophanes' Ritter, priv. 3 St.; Übungen im philolog. Sem, publ. 2 St. — Prof. ***August Rofsbach,*** Griechische und lateinischen Metrik, priv. 4 St; griech. Mythologie, priv. 3 St.; archäologische Übungen, pnbl. 1 St.; philol. Seminar, publ. 2 St. — Prof. ***Stenzler,*** Sanskrit, publ. 2 St.; Erklärung von Kalidasas Sakuntala, publ. 2 St. — Prof. extr. ***Konrad Zacher,*** Erklärung von Tacitus' Annalen, priv. 4 St.; desgl. von Theokrits Idyllen, priv. 2 St.; philolog. Societät, publ. 1 St.

---

1) Dem lateinichen Lektions-Verzeichnis geht voran Aug. Reifferscheidii oratio ad natalicia . . . imperatoris ac regis nostri d. 22. Mart. 1882 habita; sie enthält auf 8 Seiten eine Betrachtung über '*die Nationalgottheiten der Hellenen, Römer und Germanen*' in deutscher Sprache.

Bibliographie.

Anton, H. S., etymologische Erklärung homerischer Wörter 1. Teil. (gr. 8. VII, 143 S.) Erfurt, Villaret. 2 M. 40 Pf.

Biuso, C., Varroniana nonnulla ex antiquitatibus derivantia quae in Macrobii saturnaliorum libris inveniuntur; prolegomenon de Macrobio. (gr. 8. 62 p.) Firenze, Loescher. 2 L. 50 c.

— de Terentio Varrone romanorum eruditiorum auctore praecipuo, excursus historicus. (gr. 8.) Firenze, Loescher. 80 c.

Ceci, L., scritti glottologici, fasc. 1. (Le voci greche *μίν, νίν*; il latino Amentum). (8. 40 p.) Firenze, Le Monnier. 2 L.

Cima, A., principii della stilistica latina. (16. XXIII, 156 p.) Milano, 1881. D. Briola e C 2 L. 50 c.

Curtii Rufi, Q., historiarum Alexandri Magni Macedonis libri superstites. Texte latin, publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Quinte-Curce, des notes explicatives, des remarques grammaticales, un dictionnaire des noms propres historiques et géographiques, une carte et des illustrations d'après les monuments, par S. Dosson. (16. XVI, 516 p. avec vign. et carte.) Paris, Hachette et Ce. 2 fr. 25 c.

Herwerden, H. van, Lectiones Rheno-Traiectinae. (gr. 8. IV, 128 p) Lugduni-Batavorum, E. J. Brill. 1 fr. 50 c

Horatius, odas, traducidas é imitadas por ingenios espanoles, y coleccionados por Menendez Pelayo. Ilustr. (4. 400 p, tela con plancha) Barcelona, Domenech y Comp. 24 r.

Jacobi, A., die Johns Hopkins Universität. Vortrag, gehalten am 15. Dezember 1880. (gr. 8. 33 p.) New-York 1881. Steiger & Co. 80 Pf.

Kühn, R., der Octavius des Minucius Felix. Eine heidnisch-philosophische Auffassung vom Christenthum. (gr. 8. VIII, 71 S.) Leipzig, Rossberg. 1 M. 60 Pf.

Le Chevalier, prosodie latine, ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la prosodie latine. Edition revue et augmentée par L. Quicherat. (12. 64 p.) Paris, Hachette et Ce. 60 c.

Lezioni di antichità greche e romane, dettate da un professore di 4. classe ginnasiale in conformità del programma ministeriale del giugno 1881. (16. 126 p.) Napoli, B. Ciao. 80 c.

Michelangeli, A. A., ad Anacreontis quae feruntur *Συμποσιακα Ἡμιάμβια* emendationes. Bononiae, apud N. Zanichellium. 1 L.

Minuccii Felicis, M., Octavius recensuit J. J. Cornelissen (8. XX, 74 p.) Lugduni-Batavorum, E. J. Brill. 90 c.

Mittheilungen, archaeologisch-epigraphische, aus Österreich. Hrsg. v. O. Benndorf und O. Hirschfeld. 6. Jahrg. 1882. (gr. 8.) (1. Heft 96 S. mit 1 Steintaf. und 2 Taf. in Heliograv.) Wien, Gerold's Sohn. 9 M.

Sorof, M., de ratione, quae inter eos codices recentiores, quibus Aeschyli fabulae Prometheus, Septem adv. Thebas, Persae continentur, et codicem Laurentianum intercedat. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 60 S.) Berlin, (Mayer & Müller). 1 M. 20 Pf.

Spiesz, F., latijnsche vertaaloefeningen voor eerstbeginnenden. 2. cursus. Naar den 24sten druk uit het Hoogduitsch voor Nederlandsche scholen bewerkt door E. Mehler. 2. druk. (8. VI, 230 p.) Sneek, J. F. van Druten. 1 fl. 25 c.

Stampini, E., trattato della ortografia latina, conforme in parte al Manuale di W. Brambach. (8 VIII, 63 p.) Torino, E. Loescher. 2 L.

Suetonio Tranquillo, C., le vite di dodici cesari; volgarizzate da G. Rigutini; col testo a fronte. (16. XXII, 633 p.) Firenze, G. C. Sansoni. 5 L.

Susemihl, F., de recognoscendis magnis moralibus et ethicis Eudemiis dissertatio. (4. 22 p.) Berlin, Calvary & Co. 1 M. 20 Pf.

Thucydides, guerra entre Peloponeses y Athenienses; segunda parte; traducción del D. Gracián, edición de 1564. Vol. II. (8. 335 p. y un mapa.) Madrid, impr. encuadernacion y librería militar. 5 r.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 2. SEPTEMBER. 1882. № 35.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Album des klassischen Altertums zur Anschauung für Jung und Alt, besonders zum Gebrauch in Gelehrtenschulen. Eine Gallerie von 76 Tafeln in Farbendruck nach der Natur und nach antiken Vorbildern mit beschreibendem Text herausgegeben von **H. Rheinhard.** Zweite Auflage. Stuttgart, Verlag der Hoffmannschen Verlagsbuchhanlung (A. Bleil) 1882. In 12 Lieferungen à 1 Mark 50 Pf.

Es liegen mir drei Lieferungen dieses »Album« vor, zusammen 22 Tafeln, welche Griechenland vollständig [Athen, die Akropolis, die Propyläen, das Erechtheion, Olympieion, den Thurm der Winde, Säulenordnungen und Tempel, den Theseustempel, das Lysikratesdenkmal, Olympia, Sparta, Korinth, den Athenetempel auf Ägina (2 mal) und den Neptuntempel in Pästum] und von Rom das Wichtigste [das Forum (2 mal), die Tiberinsel, den Cirkus des Maxentius, das Pantheon (2 mal) und das Kapitol] enthalten, sodafs ein Urteil über die Brauchbarkeit desselben »in Gelehrtenschulen« — dies ist der vornehmste Zweck der Publikation — auf genügend breiter Grundlage ruhen dürfte. Wann die erste Auflage erschienen ist, habe ich nicht erfahren; aus den angeführten, als Quellen benutzten Werken würde ich jedoch auf das fünfte bis sechste Dezennium, aus manchen für die Tafeln benutzten Vorlagen auf eine noch beträchtlich frühere Zeit schliefsen. So waren für die erste Auflage gewisse nicht gut zu übersehende Werke, wie z. B. Michaelis Parthenon, noch nicht benutzbar, und als die Tafeln 1, 4, 9 gezeichnet wurden, da war vom athenischen Dionysostheater noch kein Sitz ausgegraben, da stand die Korehalle noch nicht im Schmuck ihrer »sechs Mädchen« da, da verdeckten noch störende Einbauten die schlanken Formen des Lysikrates-Monuments. Angesichts dieser Thatsachen klingt das Bekenntnis des Herausgebers im Vorwort zur zweiten Auflage nicht sehr ermutigend, dafs er »den gröfsten Teil der Blätter der früheren beibehalten« habe, ein Bekenntnis, dem er nur allzu treu geblieben ist. Denn in der That ist für die genannten Tafeln auch jetzt das Dionysostheater noch nicht ausgegraben, die Korehalle noch nicht hergestellt, das Lysikrateion noch nicht blosgelegt, zahlloser anderer Dinge nicht zu gedenken, die in einem Werke des Jahres 1882 zu finden schier überraschend ist. Leider ist für den Text zu den Tafeln — dessen sich übrigens nur die fünf ersten erfreuen, für die übrigen soll er wohl nachgeliefert werden — Michaelis Parthenon auch jetzt noch nicht erschienen. Danach darf man sich einen Begriff von der Benutzung der »neuen Forschungen« machen, welche, wie die Vorrede verheifst, mafsgebend sein sollten für die Ersetzung der alten Tafeln durch neue. An der Vedute des forum Romanum (Taf. 16) sind die Ausgrabungen des letzten Dezenniums, die das forum mit der sacra via bis zum Titusbogen freigelegt haben, nicht minder spurlos vorübergegangen, wie für das Pantheon (Taf. 21) Adlers Restitution, mit einem Worte, keine der bisher erschienenen Tafeln, das einzige Olympia (Taf. 10) ausgenommen, läfst vermuten, dafs Topographie und Archäologie seit dem Erscheinen der ersten Auflage überhaupt Fortschritte gemacht haben. Hierdurch charakterisiert sich das »Album« sattsam als eine rein buchhändlerische Spekulation, welche alte Lithographien mit möglichst geringen Unkosten unter der Flagge »zweite Auflage« an den Mann bringen will, unbekümmert darum, ob die Anschauung, die »Jung und Alt« daraus gewinnt, eine richtige ist oder nicht. Das möchte, wenn auch nicht vom Standpunkt wissenschaftlicher Arbeit, so doch von dem des kaufmännischen Geschäftes hingehen können. Dafs man aber wagt, ein solches bei seinem ersten Erscheinen schon antiquiertes Werk auf den Markt unserer Schullitteratur zu werfen, dafs

man Eltern eine Ausgabe von 18 Mark zumutet, um ihren Söhnen eine nicht nur völlig unzulängliche, sondern geradezu verkehrte Vorstellung vom »klassischen Altertum« beizubringen, das ist ein Unterfangen, welches nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann. Was für eine Anschauung aber soll ein Schüler gewinnen, der sich von den Propyläen beispielsweise folgendes erzählen lassen mufs: »Von dem Fufse (!) der Akropolis gingen bis zu den Propyläen hinauf Kolonnaden: ein tiefer, durch sechs paarweis gestellte Säulen dreischiffig gegliederter Vorraum bildete den eigentlichen Zugang zu den fünf Thoren, dem nach dem Innern der Burg zu eine minder tiefe Halle (eine Art Posticum) entsprach, die sich wie die vordere mit fünf Gitterthoren gegen die Burg hin öffnete. Aus ihr (!) trat man wieder in eine sechssäulige dorische Halle und durch diese auf den inneren Burgraum«. Weiterhin heifst es von den Propyläen, sie dienten dem athenischen Volke »zugleich als schattiger Spaziergang und als Hauptbastion gegen Westen«. Der Niketempel schliefst sich als vorspringender rechter Flügel an die Propyläen an, dem »links ein mit Gemälden von Polygnotos geschmücktes Gebäude« entspricht; beide Flügel öffnen sich »gegen den eingeschlossenen Mittelraum«. Merkwürdiges erfährt der Schüler auch vom Parthenon: »Die Metopen und Giebelfelder waren mit . . . Bildwerken geschmückt, welche die Kämpfe der Giganten, der Kentauren und Lapithen, den Amazonenkampf, die Thaten des Herkules und Theseus, die Mythen des Perseus und Bellerophon . . . . . in 3,5—3,6 *m* hohen Statuen (!) darstellten«. »In der Mitte der Cella stand auf einem polierten Stück Felsen der Akropolis (!) das Bild der Athene (*Πολιάς*) unter einem von Karyatiden getragenen Baldachin.« Bei der Erzstatue des Phidias, die den abgethanen Namen *Πρόμαχος* hier natürlich beibehält, wird selbstverständlich auch die alte nicht minder abgethane Geschichte wieder aufgewärmt, wonach Helm und Lanze derselben »den zur See Kommenden schon beim Umschiffen des Vorgebirges Sunium . . . . entgegen glänzten.« Im Erechtheion zeigte man auf dem Felsen »das Zeichen (?) eines Dreizacks. Dieser sowie der Brunnen sollten Denkmale des Streites der Athene und des Poseidon sein«, woraus also zu entnehmen, dafs der Brunnen Athene's Werk war, wie das Dreizackmal das Poseidons. Überraschend wird für manche auch die Mitteilung sein, dafs der Goldelfenbeinkolofs des Phidias'schen Zeus nicht in Olympia, sondern in Athen und zwar in dem von Hadrian vollendeten Olympieion stand, von dessen Cella es heifst, es befand sich darin »das aus Elfenbein und Gold von Phidias gefertigte kolossale Standbild des Gottes«!

Doch genug der Einzelheiten, genug überhaupt von einem Werke, das eine eingehende Besprechung nicht verdiente, gälte es nicht, unsere Schulen davor zu warnen. Es existieren der Hilfsmittel zur Veranschaulichung antiken Lebens und antiker Kunst so viele, die um viel geringeren Preis so unendlich mehr und besseres bieten, dafs jeder getrost eines Werkes entraten kann, welches weit entfernt, ein zuverlässiger Führer durch das Altertum zu sein, im Gegenteil von demselben nur unzutreffende Vorstellungen zu verbreiten geeignet ist.

Berlin. A. Trendelenburg.

Martin Sorof, de ratione, quae inter eos codices recentiores, quibus Aeschyli fabulae Prometheus, Septem adv. Thebas, Persae continentur, et codicem Laurentianum intercedat. Diss. von Berlin 1882. 60 S. 8.

Die Behandlung der für die Textkritik des Äschylus aufserordentlich wichtigen Frage, ob neben der Medic. Handschrift die jüngeren Handschriften einen selbständigen Wert haben oder nicht, kann nicht als überflüssig gelten, da sich noch die Ansichten der bedeutendsten Gelehrten widerspruchsvoll gegenüberstehen. Wir glauben allerdings, dafs derjenige, welcher unbefangen das ganze Material durcharbeitet und immer mehr die Wahrnehmung macht, wie alle bedeutenden Emendationen von dem Med. ausgehen, wie alle Fortschritte der Textkritik mit der Wertschätzung dieser Handschrift zusammenhängen, wie oft die bessere Lesung der Züge und Überlieferung derselben eine durchgreifende Herstellung des Textes zur Folge gehabt hat, während die jüngeren Handschriften nur wohlfeile Verbesserungen an die Hand geben, von denen uns auch nicht eine einzige entgangen wäre, wenn wir diese Handschriften nicht hätten, dafs ein solcher sich der Überzeugung nicht wird verschliefsen können, dafs der Med. die allein mafsgebende Quelle der Überlieferung ist. Auf diese Weise hat sich, da wir früher selbst die andere Meinung auf Grund einer Stelle Sept. 515 bis 520 vertraten, unsere Ansicht vollständig geändert, was wir hier um so eher aussprechen dürfen, als unsere Gründe in der vorliegenden Schrift besprochen und, wenn wir auch die Unechtheit des störenden Verses 518 festhalten müssen, mit Recht widerlegt werden. Sorof nun hat durch seine methodische und scharfsinnige Untersuchung die Frage bedeutend geklärt und zur Befestigung der Überzeugung, dafs die Textkritik allein auf dem Medic. basieren mufs, wesentlich beigetragen. Er leitet die gleichen Verbesserungen, die sich in den jüngeren Handschriften finden, von einer Rezension ab, die ein Byzantiner auf Grund des Med. etwa im Anfang des 13. Jahrhunderts gemacht habe, und sucht diese Verbesserungen in gewisse Klassen zu ordnen, um mit Dindorf zu zeigen, dafs sie dem Ingenium eines byzantinischen Grammatikers wohl zuzutrauen seien. Dafs dies der Fall ist, dafür haben wir einen direkten Beweis. Die Verbesserung, welche der *διορθωτής* der Medic. Handschrift zu Suppl. 248 *ἤτηρον ἥερου ῥάβδον* angemerkt hat: *ἢ τηρὸν Ἑρμοῦ ῥάβδον* übertrifft alle jene Verbesserungen weit und giebt sicher das richtige, welches die vielfachen scharfsinnigen Vermutungen der neueren Kritiker nicht geben. Dafs aber diese Verbesserung nur auf der Konjektur des byzantinischen Grammatikers beruht, beweist das beigesetzte *οἶμαι*. Es darf also auch die Verbesserung zu Prom. 20 *πάγῳ* (für *τόπῳ*), die, wenn wir uns recht erinnern, die beste ist, nicht als zu hoch erscheinen. Natürlich stammen die Lesarten, welche nachträglich eine Hand des 14. Jahrhunderts in die Medic. Handschrift eingetragen hat, aus byzantinischer Quelle, sind nicht umgekehrt aus dem Medic. in die byzantinischen Handschriften übergegangen. Was von dem Text gilt, gilt ebenso von den Scholien. Mit Leichtigkeit weist der Verfasser die Ansicht von Heimsoeth zurück, dafs Schol. A. die Quelle der Medic. Scholien sei. Und auch der Nachweis, dafs die jüngeren Scholien nur eine Erweiterung und meistens eine Verwässerung der Medic. Scholien seien und keinen besonderen Wert haben, mufste schon darum gelingen, weil die Sache augenscheinlich richtig ist, wie jedem, der die Scholien durchgearbeitet hat, klar sein mufs. Alle Konjekturen, die sich auf die jüngeren

Scholien stützen, sind mifslungen. Über das Verhältnis der Lemmata zum Text der Handschrift ist der Verfasser im Irrtum, aber dieser Irrtum beruht auf der mangelhaften Vergleichung der Scholien und wird bald berichtigt werden. Z. B. die von dem Verfasser angeführten Lemmata zu Prom. 412 und 468 sind nicht vorhanden: νέμονται steht zwar in der Handschrift, aber nicht als Lemma, ναυτίλων fehlt ganz. Auch für das Verhältnis der jüngeren Scholien zu den Medic. bietet die neue Kollation noch manche Anhaltspunkte. So hat in dem für jenes Verhältnis recht bezeichnenden Scholion zu Sept. 361 die Handschrift τὰ συνεχῆ κινήματα, nicht κύματα. Dann hat gleich der erste Teil ein Lemma ἐν ῥοθίοις φο(ρεῖται). Dieser erste Teil ist ein älteres Scholion zu οὐτιδανοῖς und τροπικῶς δὲ ῥόθια εἶπεν τὰ συνεχῆ κινήματα τῶν πολεμίων sind, wie sie den Text unterbrechen, dazwischen geschoben worden. Im zweiten Teile haben wir ein jüngeres Scholion, dessen Verfasser das ältere benützt und die Erklärung zu οὐτιδανοῖς aufgenommen hat. Die Worte τούτους γὰρ ῥόθιά φησιν, ἐπειδὴ πολεμοῦσιν aber geben noch keinen Sinn. Der Schol. A. sucht mit συντόνως πολεμοῦσιν die Sache verständlich zu machen, Sorof will aus dem ersten Teile συνεχῶς ergänzen; aber das genügt nicht. Die Stelle ist offenbar lückenhaft: τούτους γὰρ ῥόθιά φησιν, ἐπειδὴ πολεμοῦντες ⟨συνεχῶς κινοῦνται· προσέθηκε δ' ἐπίτηδες τὸ οὐτιδανοῖς οἷον ἀχρείοις·⟩ τὰ γὰρ κύματα κτἑ. Unter den nebenbei gebrachten Bemerkungen ist besonders beachtenswert die Vermutung, dafs Pers. 571 vor στένε στέμβοντες ausgefallen sei. Nur kann das Scholion, welches blofs den lückenhaften Text zu erklären sucht, nicht beweisen, dafs an der Stelle nicht das nötige verb. fin. gestanden habe. Auch ist die durch στέμβοντες geforderte weitere Änderung ἀκτὰς ἀμφὶ Κυχρείαν unwahrscheinlich. Da Äschylus στέμβειν in dem Sinne von κινεῖν συνεχῶς gebraucht hat (fr. 431 N.), so könnte man στέμβονται vermuten.

Bamberg. N. Wecklein.

G. Ehrhardt, De Aristophanis fabularum interpolatione. Diss. inaug. Halensis 1881. 63 S. 8.

Da die Interpolationen im Aristophanes bisher nur gelegentlich behandelt, aber nicht zum Gegenstand einer Sonderuntersuchung gemacht worden sind, hat sich Ehrhardt eine solche zur Aufgabe gestellt. Von den beiden Arten der Unechtheitsmerkmale, der äufseren und der inneren, bespricht er in der Einleitung nur die ersteren eingehender. Er nimmt vier Unterarten an: 1. die Stelle wird von den Scholien als unecht bezeichnet, 2. das Fehlen gewisser Verse in alten, verlorenen Handschriften wird von den Scholien bemerkt, 3. fehlen manche Verse in einzelnen von unseren Handschriften, 4. sind einige nur Wiederholungen. Verfasser giebt S. 8—10 ein Verzeichnis der unter 1. und 2. gekennzeichneten Stellen, sodann S. 10—17 ein solches der unter 3. bemerkten. Darauf behandelt er die Interpolationen in den Acharnern (S. 18—43), Rittern (44—55) und Wolken (55—63), bei jedem Stück in drei Abschnitten: im 1. Verse, die wegen Wiederholung, im 2. solche, die aus inneren Gründen verdächtig sind, im 3. mit Unrecht angezweifelte.

Die wirklichen und die vermeintlichen Interpolationen beim Aristophanes im Zusammenhange zu besprechen ist gewifs ein nützliches Unternehmen. Aber der Stoff ist so reichhaltig, dafs er sich kaum in die einer Inaugural-Dissertation gesteckten, doch meist engeren Grenzen einzwängen läfst. So mufs man sich, wie es Ehrhardt thut, auf einige Stücke beschränken. Aber auf welche? Ich dächte auf die, wo wir auf dem festen Boden genauester Handschriftenvergleichung stehen. Das waren, als der Verfasser seine Arbeit schrieb, die Ritter und die Thesmophoriazusen; die Frösche lagen ihm wohl noch nicht in v. Velsen's Ausgabe vor. Es wäre also besser gewesen, wenn er statt der Acharner die Thesmophoriazusen behandelt hätte. Auch die Wolken mit in die Untersuchung hineinzuziehen war Ehrhardt insofern berechtigt, als wir hier eine freilich nur die Hauptsachen berücksichtigende, neue Vergleichung des Venetus, des Ambrosianus und der beiden Laurentiani durch Schnee (diss. Hal. 1876) besitzen. Aber gerade diese kennt er gar nicht. Auch Ribbeck's Ausgaben der Acharner und der Ritter scheinen ihm fremd zu sein; wenigstens erwähnt er die erstere nie, die letztere nur einmal, desto öfter aber die Bemerkungen Müller's. Noch ein andrer Mangel fällt an der Arbeit auf. Aus Zusammenstellungen, wie sie Ehrhardt auf S. 8—10 und 10—17 giebt, kann man unter Umständen manches Wichtige ersehen — Verfasser benutzt sie nicht weiter —, aber nur dann, wenn sie in jeder Hinsicht genau sind. Das ist indefs nicht der Fall. Von geringeren Fehlern will ich absehen. Doch Flüchtigkeiten, wie Equ. 467, wo zur richtigen Zahl fälschlich der Wortlaut des vorangehenden Verses gesetzt ist, und Nub. 113, der (mit seinem vollen Wortlaut) statt des folgenden als fehlend angegeben wird, sind wenig geeignet Vertrauen in die Zuverläfsigkeit dieses Verzeichnisses zu erwecken. Woher Ehrhardt weifs, dafs Av. 792 der R ausläfst, habe ich nicht ermitteln können; nach Blaydes fehlen 790—792 in A. Ran. 1527 soll Cant. I auslassen; nach Fritzsche (die Ausgabe von Velsen's ziehe ich absichtlich hier nicht mit heran) geschieht dies von ACFG. Ach. 957 fehlt in Γ, wenn man Müller trauen darf; Verfasser, der sonst Müller häufig anführt, schweigt hier. Ob auch sonst noch Stellen übergangen sind, habe ich nicht genauer untersucht. Was aus Schnee's Arbeit und den neuesten Ausgaben noch hinzuzufügen wäre, erwähne ich nicht weiter.

Von der Behandlung der mit mehr oder weniger Recht verdächtigten Stellen der Acharner, Ritter und Wolken läfst sich im allgemeinen bemerken, dafs der Verfasser besonnen zu Werke geht; so überwiegt denn auch bei jedem Stück der die Echtheit angezweifelter Verse verteidigende Abschnitt bei weitem die andern. Wenn Ehrhardt nicht überall hat neues bringen können, so liegt es daran, dafs mit vielen dieser Stellen die bedeutendsten Aristophaneskritiker sich sehr angelegentlich beschäftigt und andern wenig zu thun übrig gelassen haben. Zuweilen hat der Verfasser treffende Bemerkungen gemacht, so zu Ach. 95—97, wo er, wie Ribbeck andeutet, 97 vor 96 stellt, dann aber χάσκωμ' schreibt, ferner zu Ach. 316, den er gut gegen Hamaker verteidigt, zu Ach. 717, wo er für χάξελαύνειν vorschlägt χάξελέγχειν, was der Beachtung wohl wert ist, zu Ritt. 1346, dessen Verhältnis zu den benachbarten Versen er richtig auseinandersetzt. Andererseits zeigt sich ein Mangel darin, dafs Ehrhardt sich zuweilen in Widerspruch mit sich selbst setzt. Wenn er z. B. Ritter 219 mit Bergk und Kock streichen will, schliefslich aber, da er wohl einsieht, dafs die Gründe nicht allzu stark sind, nur von der Entbehrlichkeit des Verses spricht, so stimmt das wenig zu dem Grundsatze, den er öfter hervorhebt: Was fehlen kann, muss darum noch nicht fehlen. Wolk. 334 mifsfällt ihm die Umständlichkeit des Ausdrucks und das Wort μουσοποιοῦσιν, das nur hier bei Aristophanes vorkommt. Aber jene Fülle giebt noch keinen Anlafs zum Verdacht (vgl.

zu Ritt. 524, den Ehrhardt verteidigt), und ein *ἅπαξ εἰρημένον* spricht weniger für als vielmehr gegen Interpolation, vgl. zu Ach. 689. Wolk. 486f. will er hinter 482 stellen. Das verträgt sich aber nicht gut mit seiner Ansicht, dafs Aristophanes Vs. 478 bis 510 teilweise, doch nicht durchgehends überarbeitet habe. Denn bei dieser Annahme haben wir kein Recht zu Änderungen; wir thäten sonst mehr für des Dichters Werk als er selbst.

Da ich nicht die Absicht hege, all die übrigen Stellen, zu denen ich selbst noch manches zu bemerken hätte, im einzelnen zu besprechen, gebe ich zum Schlufs ein Verzeichnis der von Ehrhardt behandelten Verse: Ach. 436, 575, 577b, 803, 928, 1181; 508, 1181—1188; 96f., 201f., 316, 318, 355f., 407f., 588f., 717f., 676, 689, 722, 905, 917, 925, 1064. Ritt. 114; 219, 505f.; 91, 215, 227, 368, 440, 240f., 339, 524f., 679, 724—730, 737, 1062, 1324, 1346. Wolk. 803, 883f.; 334; 209, 486f., 1233, 1366, 1474, 1269, 1412, 1509.

Berlin. Johannes Wagner.

Griechisches Vokabular in grammatikalischer Ordnung für den ersten Unterricht zusammengestellt von Dr. **Georg Helmreich**. Augsburg 1882, Verlag der Math. Riegerschen Buchhandlung. 8. IV. 66 S. Kartonniert. 1 Mark.

Dieses Büchlein verdankt seine Entstehung der Einrichtung der kleineren griechischen Sprachlehre von K. W. Krüger, die für den Anfangsunterricht zu ergänzen es bestimmt ist. Die grammatikalische Ordnung ist durchaus zu billigen. Voran gehen Substantiva der A-Deklination: 1. Oxytona auf *α*, 2. Paroxytona auf *α* u. s. w. (*περιστερά* die Taube auf S. 1 hätte wohl fortbleiben sollen!); auf S. 9—15 folgen die Substantiva der zweiten Deklination, ähnlich geordnet; S. 16—29 geben die dritte Deklination; hierauf Adjektiva, Adverbia, S. 46—66 Verba. Dazwischen stehen kurze Bemerkungen, die z. T. recht nützlich sind (über *μνᾶ* u. a.), nicht zu billigen aber ist das S. 24² über *ἀνήρ* gesagte. Warum ist S. 60¹ der Vers nicht als Trimeter angeführt? Die Knaben lernen ihn metrisch leicht und gern. Warum wird *ἀκούω* S. 64 nochmals (s. § 138) aufgeführt? Im ganzen genommen ist das Buch zweckentsprechend eingerichtet.

— r. r.

Lateinische Exercitien. Im Anschlufs an Caesars bellum Gallicum I—VII und Ellendt-Seyfferts lateinische Schulgrammatik, § 234—342. Von Dr. **Carl Venediger**, Oberlehrer am Gymn. zu Spandau. Bremen, Verlag von M. Heinsius, 1881. 31 S. 8. 60 Pf.

Den Vorwurf, der jüngst in diesen Blättern gegen das Übungsbuch von Warschauer erhoben wurde, dafs es nämlich auf den in den betreffenden Klassen gelesenen Prosaschriftsteller zu wenig Rücksicht nehme, kann man gegen vorliegendes Heft nicht erheben. Da dasselbe für die Tertia norddeutscher Gymnasien berechnet ist, so schliefst es sich dem grammatischen Pensum und der Hauptlektüre dieser Klasse aufs engste an. Namentlich billigen wir den in der Vorrede ausgesprochenen Grundsatz, jede Künstelei zu vermeiden, die nur darauf zielt, möglichst viele Regeln in einen Satz zu zwängen, ohne Rücksicht auf den Geist der Mutter- und der fremden Sprache. Auch ist es zu loben, dafs die einzelnen Übungsstücke — jedes bildet für sich ein Ganzes und giebt die Stelle Caesars, nach der es bearbeitet ist, vorn an — meist für Regelnkomplexe bestimmt sind und keine weitere Phraseologie enthalten. Sonach würde manches Stück, wenn die betreffende Lektüre absolviert wäre, sich auch gut zu mündlichen Übersetzungsübungen verwenden lassen. Ausstellungen im einzelnen unterlassen wir, wünschen vielmehr, dafs das Heft bei baldiger Erneuerung eine erhebliche Erweiterung erfahren möge, zunächst noch aus dem bellum Gallicum, dann aber auch aus dem bellum civile.

Z. — r —

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mnemosyne. Bibliotheca Philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden, S. A. Naber, J. J. Cornelissen, alii. Collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova Series. Volumen decimum. Pars III. Lugduni-Batavorum, E. J. Brill. 1882.

(Schlufs).

Es folgt noch eine kurze Nachlese früher übergangener Stellen: I 1 *ἀρχὴν ἑαυτοῦ προστάτιν ἀπέφηνε*, st *προστάτην*: denn alle Nomina auf *-άτης*, *-ίτης*, *-ότης* haben Feminina auf *-τις*: *πρεσβύτης πρεσβῦτις* u. A. — I 15 *γενομένης ἐς χεῖρας ἦσαν* — wie I 47. II 88: *ἦσαν* st. *ᾔεσαν* bekanntlich nicht ungewöhnlich. — I 27 *ἥπερ ἦν* — *ἡ σαφεστάτη* — wie in dem bekannten Verse der Medea *ἥπερ μεγίστη γίγνεται σωτηρία*. — I 103 Sulla tötete *βουλευτὰς μὲν ἐνενήκοντα, ὑπατικοὺς δ᾽ ἐς πεντεκαίδεκα*, die Überlieferung *ὑπάτους* ist verkehrt. — II 14 *τὴν θυγατέρα — ἠγγυημένην Καιπίωνι*: *ἐγγυᾶν* bildet *ἐνεγύων, ἐνεγύησα, ἐγγεγύηκα, ἐγγεγύημαι*, oder *ἠγγύων, ἠγγύησα, ἠγγύηκα, ἠγγύημαι*. — II 28 *ἃ δὲ ἄκων, ἔφη, ἔλαβον ἑκὼν ἀποθήσομαι*. — II 113 *τίνα δὲ — οὐ προσλήψῃ* quem tibi non conciliabis? d. h. alle. — III 120 *τῶν ἀπεστρατευμένων*. — III 43 *ἀρῖκτο μὲν* — das überlieferte *μέσον* ist thöricht. — III 45 *εἰςῄει δ᾽ εἰς τὴν πόλιν σοφαρός*, nicht *σοβαρῶς*. — III 51 *διὰ τῶνδε εἶναι πολέμιον* — cf. III 53. 61. 63. IV 37. — III 52 *διὰ βραχέων* statt *βραχέος*, nach stehendem Sprachgebrauche. — III 55 ist das zweite *πολέμιον* vor *τῷ νόμῳ* zu entfernen. — III 95 *καὶ οὐ τυχών*, oft ist in griechischen Handschriften *οὐ* und *οὕτω* verwechselt. — IV 15 *γυναικῶν τε καὶ παίδων* st. *παιδίων*, nicht kleine Knaben, sondern Kinder waren zu erwähnen. — IV 20 *πλείους ὀψόμενοι συνέθεον ἢ τότε ἀκροασόμενοι*. — IV 94 *καθ᾽ ὑπόκρισιν ἀπραξίας* i. e. iustitio usus est praetextu ut prohiberet patres quidquam decernere. *Justitium* heifst bei Appian noch *ἀργία* z B. I 55. 56. — IV 96 *αἱ ἐς ἐσφοράς*. — V 2 *νῆας τριάκοντα διέπρισε medias dissecuit*; eben so ist *διαπίμπρημι* mit *διαπίω* bei Polybius XXII 26 und XXXI 12 zu vertauschen. — V 70 *οὐδὲν ἔτι Μούρκῳ προσεῖχεν*. — V 73 *ἐξένιζον ἀλλήλους — πρῶτον μὲν ἐπὶ ἑξήρους Πομπήιος περιωρμισμένης ἐς τὸ χῶμα*. Diese Stelle ist entlehnt aus Demosth. *περὶ στεφ.* p. 1229; woraus hervorgeht, dafs Demosth. *πρὸς Πολυκλέα* p. 1208 zu schreiben ist: *περιορμίζειν* st *παρακομίζειν*. Cf. Pollux I 122. — De rebus Punicis I p. 309 ed. Schw. lies *εἰς Λιβύην* st. *εἰς λίμνην*.

Den Schlufs des Aufsatzes machen Bemerkungen über Sprache und Stil Appians. Derselbe wird einfach, ungekünstelt, leicht verständlich genannt. Er schreibt so, wie die Gebildeten seiner Zeit sprachen. Durch Lektüre der Alten, des Thukydides, Demosthenes, besonders des Herodot mehrte er seinen Sprachschatz. Fehlerhaftes wurde gelegentlich erwähnt; dazu kommt *προὔχω, προὖχε, ἐπήχθην* st. *ἐπάγην*, *βοηδρομεῖν* (ad opem ferendam accurrere) bedeutet bei ihm *βοᾶν καὶ κεκραγέναι*; poetische Worte hat er z. B. *χαλεψάμενος, δαῖτα ἐπόρσυνον, ἐδαίσαντο, διεσκίδνη, πολυγλώχινι, ἀφιπτάμενος, ὀλιγώτερος* u. A. Besonders gebraucht er viel Herodoteisches: statt *αὐτοῖς* cet. *σφίσι σφᾶς* u. s. w., *ἐπεί τε* st. *ἐπειδή*, *ὁ δὲ πολλὸς ἐς Σικελίαν ᾔει* —, *μῆναι* u. A. Viele Stellen sind offenbar aus Nachahmung Herodots entstanden: I p. 535 (Schweigh.) = Herod. I 45,

und sonst. So ist aus Appian eine Verderbnis Herodots zu heilen I 73 ὁ Κυαξάρης, ἦν γὰρ ὡς διέδεξε ὀργὴν οὐκ ἄκρος, τρηχέως χάρτα περιέσπε — im Florentiner Codex ist οὐκ gestrichen, wie es bei Appian heifst ἄκρος ὀργήν B. C. I 101. 104. 113.

Über Lucian spricht ***K. G. P. Schwartz:*** Somnium c. 6 ὑπὸ τῆς ἑτέρας παρὰ μικρὸν εἰχόμην. — c. 7 συγγενὴς ἀνέκαθεν. — c. 12 τὸν πατέρα τῆς εὐπαιδίας. — c. 15 streiche ὅτι καλῶς τὴν δίκην ἐδίκασας. — Prometh. es in verbis c. 1 τὸ θερμὸν αὐτῶν ὅτι ἐστὶ διάπυρον, καὶ τοῦτο ἐκ τοῦ Πρ. ἂν εἴη. — ib. c. 3 ἐννοήσας αὐτὸς ἀνέπλασε — πρός γε τὸ εὐφημότερον. — c. 4 αὐλήσαντί οἱ. — c. 6 streiche ὡς δῆθεν — λεπτολογουμένους. — Nigrinus epist. extr. ὁ πρὸς τοὺς σοὺς λόγους. — ib. c. 17 ἐπιστάς st. ἐπιστήσας. — Ind. Vocal. c. 2 πλεονεξίας καὶ ἀνομίας. — Prometh. c. 4 streiche ἐπὶ τοῦ Καυκάσου. — ib. c. 11 ἐγὼ δ' ὁμοίως. — c. 12 ἐπανάστασιν. — c. 17 καλὸν ὃν ἐπιστάμην. — Dialogi deorum 2 c. 1 ὥστε οὐδὲν ὃ μὴ πεποίηκάς με. — ib. extr. ἀπραγμονέστερον δὲ τῶν αὐτῶν τυγχάνειν. — ib. 4. c. 1 ἀλλοῖος st. ἄλλος —, c. 3 μηδὲν ἔτι πόθει. — c. 4 δι' αὐτὸ τοῦτο. — 5. c. 1 ἀλυπότατον ὄν. — c. 2 πιεῖν· ἐνίοτε. — Dial. mort. 2. μετάστησον — ἢ ἡμᾶς μετοίκισον ἐς ἕτερον τόπον. — 4. c. 1 τοσαῦτά ἐστιν. — 5. c. 2 εὖ γε, οἷα πείσονται (οἷα = ὅτι τοιαῦτα). — c. 24. c. 1 ἐνεικασμένον. — c. 3 ἔχει st. ἐρεῖ. — Piscator c. 3 ἐκτετμήσθω. — c. 3 ἐκεῖνος αὖθις. — c. 5 περὶ ὑμῶν. — c. 12 εἰ διδοίη τις. — c. 14 παριών. — c. 15 γόητας ἀνθρώπους. — ib. c. 33 ἀλλὰ καὶ ἥδονται. — Cataplus c. 2 οἶδας, εἰ μή τις ἀσχολία. — ib. c. 8 ἀφίεσθαι, st. ἀφικέσθαι. — ib. c. 11 ἐγχυθέν. — Verae Histor. 1 c. 7 οἶνον ῥέοντι ὁμοιότατον. — ib. c. 11 νεὼς γὰρ μεγάλης φορτίδος ἱστίου ἑκατέρου τῶν πτερῶν — φοροῦσι. — Phalaris prior c. 2 ταυτὰ ἐμοὶ νοοῦντες — Demonax c. 2 πρὸς φιλοσοφίαν ὁρμῶντες. — Toxaris c. 3 πάλαι φυτέους εἶναι. — Bis Accusatus c. 3 ταῖς ἐπιστήμαις καὶ τέχναις. — id. c. 16 εὔνουν καὶ πιστὸν, μηδὲν αἰσχρὸν ὧν προστάξειεν οἰόμενον. — ib. c. 20 ψηφίσασθε ἤδη [τὰ εὔορκα]. — ib. c. 28 ἀλλ', οἶμαι, καὶ ἐς ἐκεῖνον ὑβρίζει.

Zu Galenus schreibt ***C. G. Cobet*** p. 250—257: Tom. VI p. 228 ἀπόφθεγμα περὶ τῶν οὔρων ὡς γναφέως ἐστὶ τὸ καταμανθάνειν αὐτά — βαλανέων. Cf. Tom. XVI p. 624. — Tom. VI p. 516 ist aus Herod. II 36 zu korrigieren; ebenso Tom. XII p. 360 aus Aristoph. Av. v. 471. Theocr. VII 23 dagegen ist aus Galen ἠλαίνοντι zu korrigieren. — VI p. 546 erklärt die Stelle des Demosth. p. 598, 4 ἴστε — πῶς διέκειθ' ἡ πόλις. ἴστε ὀρόβους εἶναι ὠνίους. — Tom. VI p. 579 βέλτιον ἡγούμενος εἶναι διδάξαι σαφῶς τὰ πράγματα τοῦ παλαιῶς ἀττικίζειν. — cf p. 585 ἀττικίζειν — ohne παλαιῶς — heifst die Sprache der alten Attiker gebrauchen. — Tom. VI p. 641 τοῦτο δὲ τὸ Πλάτωνος μήτε γράμματα μήτε νεῖν ἐπίστωνται. (Bei Plato de leg. p. 689d ist τοὺς δέ — ἔχοντας τούτων [ὡς] σοφούς τε προσρητέον κἂν τὸ λεγόμενον.) — Tom. VI p. 694 πυριάτην, — bei Cratinus ist zu lesen πῦον δαινύμενοι κἀμπιμπλάμενοι πυριάτης. — Aus Galen. VII p. 291 ist der Vers des Aristophanes, so zu verbessern:

Nub. οἴνου δ' ἀπέχει καὶ ἀδηφαγίας καὶ τῶν ἄλλων ἀνοήτων, st. γυμνασίων, wie auch Diogenes Laertius bestätigt. — Tom. VII p. 851 παρὰ τῷ Θουκυδίδῃ. — Tom. VII p. 904 σὺν θεοῖς εὑρήσειν ἐλπίζω, wie Epist. Hesychii ad Eulogium τὸν ζητοῦντα — ὅτι εὑρήσει u. A. — Tom. VIII p. 151 καὶ νῦν θεῶμαι μετὰ τὰς — ἐπισκέψεις. — Tom. VIII p. 585 οὕτω μὲν ἤδειαν (cod. ἰδίαν). — Tom. VIII p. 586 τὴν γλῶσσαν προσείουσιν. — Tom. XVIII. 2 p. 7 ἐπειλίξασι τὸ μεταξὺ τοῦ βιβλίου (ἐπειλίττειν = evolvere librum). — Tom. VIII p. 631 Ἀθηναίοις τἀν τοῖς ἄξοσι νομίσματα und vorher ὀνόματα πλείονα ἢ Σόλων. — Tom. VIII p. 631 χθὲς καὶ πρώην — wie Demosth. π. στεφ. p. 270, 21. — Tom. VIII p. 774 τοὺς ἀποδεδρακότας, wie XI p. 796. — Tom. VIII p. 784 εἶτα τὸν μὲν ἀσκὸν — παραλείψετε; — Tom. VIII p. 868 ἀλλ' ἀταλαιπώρως.

De locis nonnullis apud Longinum περὶ ὕψους scripsit ***C. G. Cobet.*** Zu Grunde gelegt ist die Ausgabe von Weiske, Lipsiae 1809. I 3 ist so zu stellen: οὐκ ἄλλοθέν ποθεν ἢ ἐνθένδε ἐπρώτευσαν. — III 3 ἀπολισθάνειν st. ἀπολισθαίνειν (successu carere, wie Alciphron III 11 nach Toups glücklicher Vermutung ὧν διὰ τὸ πλῆθος ἀπώλισθέ μου τῆς μνήμης. — III 4 καὶ ἐνίοτε περιστάντες. — IV 2 οἱ μὲν ἐν τριάκοντα ἔτεσιν. — IV 4 wird aus Xenophon angeführt τῶν ἐν τοῖς θαλάμοις παρθένων. Durch ein sehr altes Versehen ist daraus ὀφθαλμοῖς geworden. — IV 4 ist ein Satzteil durch Wiederholung desselben Wortes ausgefallen: ὡς ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς. (ὁ δ' Ἀχιλλεὺς τῷ Ἀγαμέμνονι ὀνειδίζων τὸ ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς) ἰταμόν· 'οἰνοβαρὲς, κυνὸς ὄμματ' ἔχων' φησίν. — IV 7 οἱ — λέγοντες εἰσὶ βάβαροι καὶ ἐν μέθῃ. — V 1 διὰ τὸ περὶ τὰς νοήσεις κενόσπουδον. — IX 14 γῆρας διηγοῦμαι, γῆρας δ' Ὁμήρου. — XIV 2 εὐθύνας [πεπαῖχθαι]. — Ebenso ist XV 8 Ὀρέστης zu streichen. — XVII 1 πρὸς τυράννους, βασιλέας, ἡγεμόνας (καὶ πάντας τοὺς) ἐν ὑπεροχαῖς — XXI 1 συνδεδιωγμένον καὶ ἀποτετραχυσμένον. — XXIII 4 aus Platos Menexenos αὐτοέλληνες, οὐ μιξοβάρβαροι. — XXVII 2 ist das Fragment des Hekataeus so herzustellen: Κῆυξ δὲ ταῦτα δεινὰ ποιεύμενος αὐτίκα ἐκέλευσε τοὺς Ἡρακλείδας ἐκχωρέειν· οὐ γὰρ ὑμῖν δυνατός εἰμι ἀρήγειν· ὅκως μὴ ὦν αὐτοί τε ἀπολέσθε κἀμὲ τρώσετε ἐς ἄλλον τινὰ δῆμον ἀποίχεσθε. — XXIX 1 πρόβατα καὶ βοῦς κεκτῆσθαι. — XXXIII 4 ἆρ' οὖν οὐχ Ὅμηρος ἂν μᾶλλον — ἐθέλοις γενέσθαι; XXXVI 2 ὄφρ' ἂν ὕδωρ τε νάῃ — cf. Plato Phaedr. p. 264d. — XXXVIII 2 ist zu ergänzen καταγέλαστοι καὶ αἱ τοιαῦται. — XLIII 2 τὰ δὲ ποικίλαι, τὰ δὲ λευκαί. — XLIV 8 ἄνω βλέπω μηδὲ ὑστεροφημίας εἶναί τινα λόγον. — XLIV 9 ἐκ παντὸς κερδαίνειν mit Entfernung des Artikels; dahinter mit Markland: ἐπικλύσειαν. — Zu Longin p. 503 wird aus Aristoteles der Octonar angeführt, wohl von Epicharmus und so zu lesen empfohlen:

ἀνδρὶ δ' ὑγιαίνειν ἄριστόν ἐστιν ὥς ἐμὶν δοκεῖ.

Zu Longini de arte rhetorica p. 140 ed. Bake vermutet ***Cobet*** (p. 327) οὐδὲν δι' ἄλλο und οὐδὲν περὶ ἑνὸς und ἐν τοῦ Διὸς τῷ νεῷ —.

Über den Stil des Longin urteilt Cobet, dafs er zwar für die alte und feierliche Rede ein feines Verständnis habe, aber wortreich sei und oft dasselbe mit drei Ausdrücken bezeichne, um seine Redefülle zu zeigen.

Zu Julian nach der Ausgabe von Hertlein (Lipsiae 1875/76) giebt ***Cobet*** (p. 336) einige Beiträge: p. 14b: οὔτε γὰρ Λακεδαιμόνιοι — Julian dachte nicht an das, was er bei Plutarch Agesil. c. 1 gelesen hatte. — p. 14d: τοὺς ἰδιώτας τοῖς ἄρξουσιν. — p. 26a τὸν δικαίως — κρινοῦντα.

Zu Photius Παρακέλευστοι vermutet ***Cobet*** statt οὐ στασιάζοντες συστασιάζοντες.

Zu Suidas giebt derselbe folgende Beiträge: Χαρώνειος θύρα μία τοῦ Δεσμοφυλακίου. — Χρήματα — Πίνδαρος δὲ ὑπό τινος Ἀργείου τὸ ὄνομα ΟΥ λέγων. — παλαμναῖος ἐτόλμησε τὸ χακόν. — Πεντετάλαντος —: τὸ πέντε ἄτρεπτον τηρεῖται — πλατιάζειν st. ἰταλιάζειν: ἀλαζονεύεσθαι. — v. πρὶν κὲν λύκος οἶν ὑμεναιοῖ. — v. πτωχοῦ — πτωχῶν θυλακοὶ ἀεὶ κενοί. — v. τελώνης — ἀπὸ τῶν ὀδόντων ἀποδώσουσι. — v. τῶν γὰρ ὑστάτων χάρις. — v. Ἀλαζών: — Πλάτων (Lysis p. 218d, wo ψευδέσι zn streichen ist) δὲ ἀλαζόσιν ἀντὶ τοῦ ψεύσταις. — v. Φιλήμων ex Aeliano: χἄτα ὑπεξέσχε d. h. ἀπέθανε. — v. Ψυχορροφεῖν τὴν ψυχὴν ἐκπνεῖν. — Μοχθηρία — οὐ γὰρ ὅσιον τὸν τοὺς — εἰσηγητήν. — v. Ἀρχίας — καὶ τὴν πόλιν. — v. Αὐτίκα — παροιμία. αὐτίκα καὶ φυτὰ δῆλα τὰ μέλλει χάρπιμ' ἔσεσθαι. — v. Ἀπευήχασιν: statt ἀπεσκλήκασιν.

Aus der Römischen Litteratur sind die Dichter nicht bedacht in diesem Hefte, von den Prosaikern nur Seneca, Petronius, Frontin.

Emendationes quae ad Epistolas Senecae pertinent, scripsit ***J. van der Vliet.***

Epist. 1 § 5 *tu tamen bono tempore parcere incipias.* — 4, 5 *alius ante amicae fores se laqueo suspendit.* — 9, 4: *sed ut quae sibi desunt, non desideret.* — 12, 3 — *merito ad ostium admotus? inferos enim spectat*, d. h. Ἀχέροντα βλέπει i. e. mox morituro similis est. — 17, 5 *parare unde vivam volo. Simul et vivere et parare desine.* — 33, 2 *publicae sunt et cum maxime nostrae.* — 33, 7 *quousque sub alio rem geres? impera et dic quod memoriae prodatur.*

— 36, 2 *qui a multis observetur*, statt des unerklärlichen *obisdetur*. — 50, 2 *ipse enim aversissimus ab istis prodigiis sum.* — 63, 1 *etsi esse melius scio.* — 66, 1 *non, ut puto, exspectas.* — ib. § 21 *quem vir bonus exsul aut pauper ac pallidus.* — ib. § 6 *pulcherrimus, ornatissimus cum decore tum viribus* — 70, 23 *Quod animi imperiti quoque habent, non habebant illi.* — 118 *se excutere et quum videris quam multarum rerum candidatus sis tibi non suffragari.* — 121, 7 *nemo in usu sui haesitat*; *hoc edita protinus faciunt*; *cum hac scientia prodeunt, hac instituta nascuntur.* — 121 § 21 *intellegere cogatur* — *constare idque cum sentit, sentit quid sit* — *quaeque sunt animalia* —: *simul enim conciliat* — *quaeque iuvant illam petit.*

Ad Petronium, von ***J. J. Cornelissen.*** Zu Grunde gelegt ist die Ausgabe Büchelers vom Jahre 1863.

2 *gracilis* — oratio. — 4 *producere* = educare. — 12 *emptorem allicere.* — 19 et *nox* non dubia. — 47 subinde *restinguimus.* — 51 *phialae vitia* correxit. — 52 Trimalchio *largius bibit.* — 57 *in molli caseo.* — ib. tu *tacitulus* es, wie Varro Sat. Menip. 187 und 318 (ed. Buecheler? wohl Riese!). — 58 qui te *nauci* non putat. — 63 rogo vos *oroque ut* credatis. — 67 mulieres *lascivae.* — 76 *non mehercules mi haec iactura decussis fuit. tamquam nihil factum* (i. e. tamquam nihil mihi accidisset) *alteras feci maiores et meliores et velociores.* — 77 satis vivus *perfecero.* — ibid. hospites C capit — et habet ad mare *patentem prospectum.* — 80 familiaritatis *artissimae.* — ib. *sic ut eram* stricto gladio. — 83 *ardor* ingenii. — 92 admiratione *turbidissima.* — 94 carminibus *ampliabo* d. i. illustrabo, wie Quint. VIII 4, 20. Martial. VIII 66, 98 *fulminis* ignis. — 102 innocentem alieno periculo *exponere.* — 111 *ingrata consolatione repulsa.* — 112 humanam *stabilitatem.* — 113 super *gremium* Pitonis. — 115 manibus *abolebat* (Tacit. annal. XVI 6); so ist auch bei Columella XII 31 statt adoleatur zu korrigieren *aboleatur.* — 117 genusque *ludificationis.* — 127 *feminam dotatam.* — 127 *viridi gramine.* — 128 spiritus ieiunio *rancens.* — ib. 129 licet *ad Libitinae* mittas. — 131 premebat illa *revoluta.* — 135 camellam vetustate ruptam *pice fervefacta* refecit. — 136 *conflavit illa ignem.* — 136 tam magnum *ecce* clamorem sustulit.

Frontinus de aquis c. 128 (Ephem. epigr. I 137) verbessert ***van der Vliet:*** quae ad *commodum* publicum pertinebant.

Varia critica schrieb ***D. J. van Stegeren*** (p. 301—308). Plut. Cimon c. 13 hat Cobet und vor ihm andere richtig emendiert *ἵππου δρόμος ἡμέρας*: denn *ἵππειος δρόμος* oder *ἱππικὸν διάστημα* ist durch die Solonischen Gesetze fixiert; Plut. Sol. cap. 23, 30 *τὸ δὲ ἱππικὸν διάστημα τεσσάρων ἦν σταδίων.*

Euripidis fragm. bei Polyb. V 106, 4 *ἐρασίμοχθοι* st. des unverständlichen *πρασίμοχθοι*, gebildet wie *ἐρασιπλόκαμος* u. a.

Homeri Odyss. *μ* 252 *τότε γ' ὕστατον ἀχνύμενον κῆρ.*

Crasis Attica ist ein anderer Abschnitt genannt, worin über *τὰ ὅπλα* gesprochen wird; mit Krasis lautete es *θὦπλα* — cf. Arist. Aves v. 449. Lysistr. 277. So wird Xenoph. Anabas. VII 1, 22 zu schreiben sein *θέσθε θὦπλα* oder vielmehr *θέσθ' ὅπλα.* Ad arma! Xenoph. Anab. I 5, 13 u. ö. *εἰς θὦπλα.*

Plutarch. Marcell. c. 17 *τὰς μὲν ναῦς ἡμῶν κυαθίζων.* — id. v. Romuli c. 15 ist *οὕτω* st. *οὔπω* zu lesen, wie v. Numae c. 7 und v. Marcelli c. 8 beweist. — id. v. Periclis c. 33 *ἐξακισμυρίους* hatte Cobet in *ἐξακισχιλίους* ändern wollen, dagegen Müller-Strübing Thukyd. Forschungen die Richtigkeit der handschriftlichen Lesart wieder eingehend nachgewiesen. — id. v. Lysandri c. 2 *ὡς τὴν Σωκράτους καὶ Πλάτωνος καὶ Περικλέους* st. *Ἡρακλέους.* (Periclem Cicero off. I 30 sine ulla hilaritate summam auctoritatem consecutum esse dixit.) — id. v. Marii c. 19 *περὶ τῶν οἰκείων.*

Thucydidea. VII 61 spricht Nikias zu seinen Soldaten: *περί τε σωτηρίας καὶ πατρίδος ἑκάστοις οὐχ ἧσσων ἢ τοῖς πολεμίοις.* Es ist vielmehr *ὑμῖν αὐτοῖς* zu schreiben, wie auch Thukyd. I 82 hat. — id. VII 28 *οἱ μὲν ἐφ' ὅπλοις πονούμενοι.* — id. VII 75 *οὐκ ἄνευ πολλῶν* st. *ὀλίγων.*

Diodorus Siculus XIX 97 *εἰσβεβληκυῖαν* — cf. c. 10 init.

Diogenes Laert. VI 2, 30 *ἀλλ' αὐτὸ μόνον εὐρυθμίας.*

Plutarchi v. Sertorii c. 3 und an anderen Stellen ist *πεπραγόσι* zu lesen, ebenso *Συρακόσιοι*, wo Sintenis noch falsches hat.

Velleius Paterculus II 11, 1 hat Pluygers nach Cobets Mitteilungen richtig gebessert, Marium *equestri* loco natum esse. Daher es sich erklärt, dafs Marius die Julia heiratete: dabei konnte Marius doch agrestis und rudis sein.

Joculares scribarum errores nennt ***Badham*** einen Verbesserungsbeitrag zu Plato. Leg 763 heifst es *εἶθ' ὅτι καὶ ἄλλο χαίρει* — der Schreiber machte daraus *ὅτι καλῶν χαίρει.* Ebenda 781 *οὗ δὴ καὶ νῦν ἐφέστηκε περὶ τὸ λεγόμενον*, verbessere *πεῖρα.* Ebenda 783 lies: *ὃς ὕστατος μὲν ὁρμᾶται, διαπυρώτατος δὲ, τοὺς ἀνθρώπους μανικοὺς ἀπεργάζεται.* S. 784 *μέχρι τρίτου μέρους* mit Streichung von *ὥρας.* S. 782 *παντοίας τάξεις τὲ καὶ ἀταξίας τῆς βιώσεως.*

Wie selbst bei Lebzeiten der Verfasser sich Fehler in ihre Bücher einschlichen, zeigt ***Cobet*** unter der Überschrift vitia *antiquissimorum codicum* aus einer Stelle des Longin (Brief an Porphyrius p. 184 ed. Weiske): *κέκτημαι μὲν πάντα τὰ Πλωτίνου, κέκτημαι δὲ ἡμιτελῶς· οὐ γὰρ μετρίως ἦν διημαρτημένα. καίτοι τὸν ἑταῖρον Ἀμέλιον ᾤμην ἀναλήψεσθαι τὰ τῶν γραφέων πταίσματα κτλ.*

Le muséon. Revue internationale. Tome I. No. 3. S. Phil. Wochenschrift II 26. S. 818.

Befugnisse des römischen Senates in religiösen Angelegenheiten, von ***P. Willems.*** (Fortsetzung).

Wie der Senat in Folge einer Befragung der Sibyllinischen Bücher fremde Kulte einführen kann, so hat er auch das Recht sie zu verbieten. Was Livius IV 30 vom Jahre 428 erzählt, die plebejischen Aedilen sollten dafür sorgen, *ne qui nisi Romani dei neu quo alio more quam patrio colerentur* kann erst zwei bis drei Jahrhunderte später vorgekommen sein. Im Jahre 213 waren viele fremde Religionsgebräuche in Rom eingedrungen. Da erliefs der Praetor urbanus in Abwesenheit der Konsuln nach einem Senatsbeschlufs folgendes Edikt: *Ut quicumque libros vaticinios precationes aut artem sacrificandi conscriptam haberet, eos libros omnes litterasque ad se ante Kalendas Apriles deferret neu quis in publico sacrove loco novo aut externo ritu sacrificaret.* (Liv. XXV 1). Hierbei kamen auch die *carmina Marciana* (Liv. XXVII. Macrob. Sat. I 17 § 28) zum Vorschein. Hierher gehört auch das SC de Bacchanalibus. Im Jahre 186 v. Chr. berichtete der Konsul Postumius dem Senat über den beim Bacchuskulte getriebenen Unfug, der jenen noch fast wörtlich erhaltenen Beschlufs fafste (Liv. XL 29 u. viele a.). Im Jahre 181 fand man beim Graben in der Erde zwei Kisten, deren eine 14 Bücher enthielt: sieben lateinische *de iure pontificio*, sieben griechische über Philosophie. Der Stadtpraetor Petilius hielt die Bücher für religionsgefährlich und äufserte die Absicht, sie zu verbrennen. Der Eigentümer suchte die Vermittelung der Volkstribunen nach, welche die Angelegenheit an den Senat brachten. Als der Praetor seine Überzeugung eidlich zu erhärten sich bereit erklärte, beschlofs der Senat öffentliche Verbrennung der Bücher auf dem Forum. — Ebenfalls zum Schutz des römischen Kultus gegen den Einflufs fremder Kulte beschlofs der Senat bisweilen die Zerstörung der fremden, besonders den aegyptischen Gottheiten Isis und Serapis geweihten Tempel oder untersagte den Chaldaeern und Juden den Aufenthalt in der Hauptstadt. Desgleichen ward der Senat von den Vorsitzenden über Gelübde bei grofsen Unternehmungen oder Dankesbezeugungen nach glücklichen Begebenheiten befragt. Vor Anfang eines wichtigen Krieges dekretierte der Senat Supplicationes (Liv. XXI 17. XXX 1. XXXI 5, 8. XXXVI 1. XLII 28) oder gelobte den Göttern nach glüklichem Verlauf derselben Feste, Spiele, Geschenke, neue Tempel, oder endlich *ver sacrum* (letzteres z. B. gelobt 217 (Liv. XXII 9), ausgeführt 195 (Liv. XXXIII 44), und wegen eines *vitium* im Jahre 194 erneut (Liv. XXXIV 44), bedeutete, dafs alles Vieh, das innerhalb eines bestimmten Zeitraumes geboren war, Juppiter geweiht

würde, vergl. Marquardt, Römische Staatsverwaltung III 255). Doch mufste der Senatsbeschlufs über ver sacrum durch ein Gesetz bestätigt werden: *de senatus sententia populique iussu* (Liv. XXII 10, XXXIII 44; demnach irrt Plutarch v. Fab. 4, wenn er die Verheifsung eines ver sacrum dem Diktator allein beilegt). — Der Senat beschliefst die Ausführung der von einem Imperator während des Krieges gethanen Gelübde. Nach einem entscheidenden Siege oder anderen glücklichen Ereignissen beschliefst der Senat Dankfeste, *supplicationes*, für den siegreichen Feldherrn *ovatio* und *triumphus*: auch letztere Ehren hatten einen religiösen Charakter. — Überhaupt ward der Senat in allen aufserordentlichen Umständen, wo die religiösen Interessen im Spiele sind, befragt. So hatte der Senat im Jahre 426 die Ernennung eines Diktators beschlossen; da erhob man die Frage, ob mit Rücksicht auf die Auspicien ein Diktator ernannt werden könne zu einer Zeit, wo keine Konsuln, sondern tribuni consulares in Funktion wären. Die vom Senat befragten Augurn hoben die Bedenken. Nach der Tradition hatten im Jahre 311 die bei den religiösen Feierlichkeiten gebrauchten *tibicines*, weil die Aedilen ihnen ein herkömmliches Privilegium entzogen hatten, sich insgesamt nach Tibur zurückgezogen. Da ward eine Deputation von Senatoren nach Tibur geschickt und überredete die Musiker, nach Rom zurückzukommen (Liv. IX 30. Val. Max. II 5 § 4. Auct. de vir. ill. 34). Im Jahre 202 hatten die beiden plebejischen Aedilen, zu deren Kompetenz die Organisation der *ludi Ceriales* gehörte, abgedankt; da übertrug der Senat dem Diktator und seinem Reiterobersten die Besorgung der Spiele. Im Jahre 200 beauftragte der Senat den Konsul, dem das Kommando im Kriege gegen Philipp zugefallen war, im Fall des Gelingens Spiele und Geschenke an Juppiter zu geloben, ohne bestimmt fixierten Kredit. Der Pontifex Maximus verbot dem Konsul das Gelübde, das nur *ex certa pecunia* zu machen sei. Auf das Referat des Konsuls beschlofs der Senat die Frage an das Priesterkollegium zu verweisen, und dies gab seinem Vorsitzenden Unrecht (Liv. XXXI 9). — Die Kriegserklärung erfolgt nach gewissen durch das Fetialrecht vorgeschriebenen Ceremonien. Waren in aufseritalischen Kriegen hierdurch Schwierigkeiten entstanden, so kam die Sache an den Senat, der gewöhnlich die Meinung des Fetialenkollegium einholte; so geschah es z. B. bei der Kriegserklärung an Philipp von Macedonien im Jahre 200 (Liv. XXXI 8) und an Antiochus von Syrien im Jahre 191 (Liv. XXXVI 3.) Im Jahre 182 votierte der Senat ein Reglement über die öffentlichen Spiele, um die übertriebenen Ausgaben und Lasten für die Verbündeten und Provinzen zu beschränken. Im Jahre 168 hatte der Konsul Licinius Crassus verabsäumt, die Auspicia zu befragen vor Festsetzung des Versammlungstages seiner Legionäre. Als die Augurn auf Anlafs des Senats erklärt hatten *vitio diem dictam esse*, blieben die Soldaten in Rom, und während Aemilius Paulus sich in Macedonien Ruhm erwarb, hatte Crassus in Gallien nur ein bei den Bundesgenossen ausgehobenes Armeekorps zur Verfügung. Im Jahre 64 unterdrückte ein Senatusconsultum eine Anzahl von Gesellschaften, die zugleich einen religiösen und politischen Charakter hatten: collegia sodalicia. Der Senat ergriff auch die Initiative bei Untersuchung von Verbrechen, die den Charakter von Sacrilegia hatten. Im Dezember 62 z. B. wohnte P. Clodius, der im Begriff war, sein Amt als Quaestor anzutreten, als Frau verkleidet dem nächtlichen Feste der Bona Dea bei, von welchem die Männer streng ausgeschlossen waren. Der Senat übergab die Sache dem Kollegium der Pontifices; als dies entschieden hatte, dafs ein *Nefas* vorliege, votierte der Senat die Erneuerung des Festes und Clodius ward wegen Ehebruch, begangen während eines religiösen Festes, gerichtlich verfolgt; durch einen Senatsbeschlufs wurde ein Gesetz veranlafst, das einen aufserordentlichen Gerichtshof für diesen Fall einsetzte. Wie hier, so überall in religiösen Dingen, intervenierte der Senat nur als beratende Behörde. Die Nachricht des Nepotianus (Valerius Maximus ed. Halm I 3 § 2) zeugt von grofser Unkenntnis der Beziehungen, die in der Zeit der Republik zwischen dem Senat und den Konsuln bestanden. Die höchsten Beamten sind nach strengem Recht nicht an die Entscheidungen des Senats auf religiösem Gebiet gebunden. So erlaubte z. B. am 1. Januar des Jahres 58 L. Calpurnius Piso, dem oben erwähnten Senatsbeschlufs entgegen, die Feier der ludi compitalicii, drei Tage bevor durch die lex Clodia nicht nur die unterdrückten collegia wiederhergestellt, sondern auch eine grofse Anzahl neuer Korporationen geschaffen wurden. Dennoch erforderten gewisse Mafsregeln die vorherige Entscheidung des Senats. Ohne förmlichen Befehl des Senats durften die X (XV) viri sacris faciundis die Sibyllinischen Bücher nicht befragen noch ihre Antwort veröffentlichen. Für andere Mafsregeln ward das Senatusconsultum durch ein Gesetz oder Plebiscit bestätigt, z. B. die Dedikation eines Tempels oder eines Altars oder das Gelübde eines *ver sacrum*. — Hierauf beschränkten sich die religiösen Befugnisse des Senates.

Nicht weniger interessant als dieser eben skizzierte ist der zweite Aufsatz des vorliegenden Heftes von ***François Lenormant:*** la céramique peinte des Grecs et sa fabrication; doch müssen wir uns aus Mangel an Raum mit diesem Hinweis begnügen. Von den übrigen Artikeln nennen wir hier noch folgende: ***V. J. Pizzi:*** le livre des rois de Firdousi et ses cycles épiques. Wir entnehmen den Vorbemerkungen des Herrn Verfassers das Hauptsächlichste: Le *Shâhnâmeh* ou »Livre des Rois« est, comme chacun sait, la grande épopée de la Perse. Immense poème de 120 000 vers, et d'un mérite littéraire supérieur, il ne relate pas seulement, comme l'Iliade ou l'Enéide, les événements d'une grande guerre ou les aventures d'un Héros, mais les faits et gestes de tous les héros éraniens depuis l'origine de l'Eran jusqu'à la conquête arabe. Tout ce qui précède le règne d'Alexandre est purement légendaire, ce qui concerne le conquérant macédonien lui même appartient en majeure partie au domaine de la fable; l'histoire ne commence qu'avec l'avènement de la dynastie parthe des Arsacides. Tous les héros mythiques, ceux qui figurent dans l'Avesta et plusieurs autres encore, sont donnés dans le Shânâmeh comme rois éraniens. Cela commence avec Gayomarth, le premier homme selon l'Avesta, le premier roi d'après l'auteur du Shânâmeh, et termine avec le fils de Vistâçpa, le roi légendaire qui adopta et fit triompher la reforme de Zoroastre. — Die heroische Zeit endigt mit Isfendijâr; ihm folgte sein Sohn Bahman, der Artaxerxes longimanus, wie es scheint, repräsentiert; auf ihn folgte seine Tochter Hûmâi, dann Dârâb (Darius), der von Alexander besiegt ward.

VI. La Philosophie d'Avicenne (Ibn-Sina) exposée d'après des documents inédits, von ***A. F. von Mehren*** in Kopenhagen.

VII. Mythologie populaire comparée, von Vito ***D. Palumbo*** in Neapel.

IX. Esquisses morphologiques. Considérations generales sur la nature et l'origine de la flexion Indo-européenne par ***V. Henry*** in Lilles.

X. La déclinaison des mots en *a* dans les langues Aryaques, par ***F. Spiegel*** in Erlangen.

Hierauf folgen ausführlichere Besprechungen der folgenden auch für die klassische Philologie nicht unwichtigen Werke:

Géographie de Moïse de Corène, d'après Ptolémée. Texte arménien, édite avec une traduction française, par le Père Arsène Soukry, Mekhitariscte. Venise 1881, von ***K. de Restaing.***

Friedrich Spiegel, die altpersischen Keilinschriften im Grundtexte mit Übersetzung, Grammatik und Glossar. 2. Aufl. 1881, von ***Ph. Keiper*** in Zweibrücken.

Josef Egger, Studien zur Geschichte des indogermanischen Konsonantismus I, Wien 1880, von ***Orterer*** in München.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 31 (29. Juli).

Recensionen: S. 1020—1022. ***Jul. Jung***, Die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Studien über die inneren Entwickelungen in der Kaiserzeit. Innsbruck, Wagner 1881. »Man findet hier einen Stoff vereinigt, wie man ihn nirgends anders so bequem beisammen trifft«, aber »als wesentlich neu sind fast nur die Schilderungen aus der Zeit des vorherrschenden Christen-

tums zu bezeichnen«. »Im einzelnen kommen zahlreiche Irrtümer vor«. *F. R(ühl).* — S. 1031 f. **Justiniani** imper. novellae quae vocantur . . . ordine chronologico digestae. Graecis ad fidem codicis Veneti castigatis ed. C. E Zachariae a Lingenthal. »Der Jurist wie der Historiker ist dem Hersg. für sein Werk zu warmem Dank verpflichtet«. — S. 1034 f. **J. L. Heiberg,** Litterargeschichtliche Studien über Euklid. Leipzig, Teubner 1882. »Voll der interessantesten Untersuchungen«. --*z—r.* — S. 1036 f. **Curt Wachsmuth,** Studien zu den griechischen Florilegien. Berlin, Weidmann 1882. »Alle Fachgenossen werden von der Lektüre dieser Abhandlungen mit reicher Belehrung scheiden«. *Bu(rsian).*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 32 (5. August).

Recensionen: S. 1061 f. **Felix Dahn,** Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. II 3. Berlin, Grote 1882. Namentlich das 8. Kapitel (Spuren der Römer im späteren Deutschland) wird gelobt. — S. 1076. **A. Frigell,** Epilegomena ad T. Livii librum XXI. Upsala 1881. »Fundgrube lexikalischer und grammatischer Beobachtungen, trefflicher Beitrag zur Kritik des L.« *A. E(ufsner).* — S. 1078 f. **H. Brendicke,** Genealogien sämtlicher griechischer Götter u. Heroen etc. Cöthen 1881. »Wüste Kompilation«. *Bu(rsian).*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 30 (29. Juli).

Recensionen: S. 1079 f. **Galeni** qui fertur de partibus philosophiae libellus. Primum ed. Eduardus Wellmann = Progr. des Königstädt. Gymn. zu Berlin 1882. Berlin, Weidmann »Die Schrift giebt einen interessanten Einblick in die . . . Frage nach den Unterabteilungen der Philosophie und ihrer Stellung zur Mathematik«. *Iw. Müller.* — S. 1081 f. **Arnold Hug,** Studien aus dem klassischen Altertum. 1. Heft. Freiburg i. Br. 1881. *U. v. Wilamowitz-M.* giebt kurz den Inhalt der ersten drei den attischen Staat betreffenden Aufsätze an und lobt die Behandlung. — S. 1094 teilt **H. Dressel** mit, was sich an Altertümern jüngst bei der Regulierung der Ruinen der einst zu den Sallustianischen Gärten gehörigen Gebäude gefunden hat.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 31 (5. August).

Recensionen: S. 1109 f. **Eugen Frohwein,** Verbum Homericum. Leipzig, Teubner 1881. »Offene Anerkennung verdient der unverdrossene Fleifs«. *G. Hinrichs.* — S. 1132 f. **H. Dressel,** Antiquarische Funde in Italien. Mitteilung einer Inschrift auf einem Marmorstück (Thürschwelle?), desgl. der auf einem Goldring, der im Mai mit anderen Sachen, die angegeben werden, von einem Landmann aus der Gegend von Isernia in Rom verkauft wurde. Die Inschrift ist schön erhalten und oskisch; sie lautet: *Stenis Kalaviis Anagtiai Diiviiai dunum deded.*

Revue critique 1882 No. 31 (31. Juli).

Recension S. 86—88 von **Henri Pirenne,** Sedulius de Liège = Mémoires de l'Académie belgique, tome XXXIII. »Gesundes Urteil, solide Kenntnisse, sorgsame Untersuchung«. *L. Havet.*

Revue critique 1882 No. 32 (7. August).

Recensionen: S. 101—108. **Georges Perrot** et **Charles Chipiez,** Histoire de l'art dans l'antiquité. I. L'Égypte. Paris, Hachette 1882 'Gut'. *P. Decharme.* — S. 108—114. **N. Madvig,** Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates. Leipzig, Teubner 1881. I. Gewissenhaft und den thatsächlichen Überlieferungen entsprechend. *Camille Jullian.*

Philologische Rundschau 1882 No. 31 (29. Juli).

Recensionen: S. 961—972. **A. G. Engelbrecht,** De scoliorum poesi. Wien, Gerolds Sohn 1882. »Der Verf. hat die alte und neue Litteratur mit grofsem Fleifse vollständig gesammelt und zur Untersuchung gezogen«. An einige Stellen werden eingehende Besprechungen angeknüpft von *J. Sitzler.* — S. 972—978. **A. Busse,** De praesidiis Aristotelis Politica emendandi. Diss. in. Berlin, Mayer & Müller 1881. Die Arbeit ist sowohl wegen ihres Inhaltes als auch in formeller Beziehung zu loben. *Cl. Baeumker.* — S. 978—981. **Victor Ryssel,** Über den textkritischen Wert der syrischen Übersetzungen griechischer Klassiker. Zwei Programme der Nicolaischule zu Leipzig 1880 u. 1881. »Jedem zur Kenntnisnahme zu empfehlen«. *Anonym.* — S. 981—984. **Alexandri Tartara,** Animadversiones in locos nonnullos Valeri Catulli et Titi Livi. Iterum emendatiores ed. Romae, dell' Opinione. 1882. »Weder was Gründlichkeit noch was Findigkeit anlangt, kann sich diese Schrift den besseren deutschen Leistungen ebenbürtig zur Seite stellen«. *Konrad Rofsberg.* — S. 984 f. **Van den Berg,** Petite histoire des Grecs depuis les origines jusqu'à la conquête de la Grèce par les Romains. Paris, Hachette 1880. »Der Beachtung des Forschers empfiehlt sich das Werk nicht; es steht keineswegs auf der Höhe der historischen Forschung«. *C. Schaefer.* — S. 985—990. **Steinmeyer,** Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Kreuzburg 1882. »Ein geistvoller Beitrag zur Methodik des lateinischen Gymnasialunterrichts« *Julius Rothfuchs.* — S. 990—992. **Brüll,** Entwicklungsgang der griechischen Philosophie. I. Bis Sokrates. Progr. von Düren 1881. »Im ganzen wohl gelungen«. *B. Pansch.*

Philologische Rundschau 1882 No. 32 (5. August).

Recensionen: S. 993—998. **A. Faust,** Homerische Studien. Strafsburg 1882. »Der Verf. läfst sich zu ganz unhaltbaren Schlüssen hinreifsen«, was an γ 36—64 u. a. des näheren gezeigt wird. *H. Düntzer.* — S. 998. **Lueck,** De comparationum et translationum usu Sophocleo, pars III. Progr. von Pr. Stargardt 1882. »Verf. hat mit derselben Liebe u. Sorgfalt wie früher gearbeitet«. *Metzger.* — S. 998—1001. **H. Köchly,** Akademische Vorträge und Reden. Neue Folge. Herausg. von K. Bartsch. Heidelberg, Winter 1882. Die fünf Vorträge über *Demosthenes* hebt *Sörgel* hervor und lobt sie sehr. — S. 1001—1007. **W. Mewes,** De codicis Horatiani V (Bland. vetustiss.) natura atque indole. Beilage zum Progr. des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin 1882 »Vorläufig ist nirgends der Versuch gemacht, die Kellersche Ansicht von der Schlechtigkeit des codex zu widerlegen«. *Rich. Kukula.* — S. 1007—1010. **Wenzel Kloucek,** Vergiliana. Progr. des Gymn. zu Smichow (Prag) 1882. »Wir haben zu vielen schwierigen Stellen oft schätz- u. verwertbare Beiträge erhalten«. *E. Glaser.* — S. 1010—1012. **G. A. Koch,** Schulwörterbuch zur Aeneide des P. Vergilius Maro. Her. von V. H. Koch. Hannover, Hahn 1880. Es werden mehrere kritische Bemerkungen gemacht. — S 1012—1015. **P. Devaux,** Études politiques sur les principaux événements de l'histoire romaine. I. II. Paris, Hachette 1880. »Eine Menge neuer u. anregender Gedanken, die wohl eine ernstliche Prüfung verdienen«. *Anonym.* — S. 1015—1019. **Fr. Haase,** Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. II. Her. von H. Peter. Leipzig, Simmel 1880. »Es ist ein Werk, aus dem gar viele feine Bemerkungen geschöpft werden können«. *G. A. Saalfeld.* — S. 1019—1021. **C. Schmelzer,** Griechische Syntax. Leipzig, Teubner 1881. »Das anregende Büchlein möge die verdiente Beachtung finden«. *H. Gidionsen.* — S. 1021—1023. **W. Schneegans,** Abt Johannes Trithemius u. Kloster Sponheim. Kreuznach 1882. »Den wissenschaftlichen Wert des Werkes können wir nicht besonders hoch anschlagen«. *Reichling.* — S 1023 f. **K. Seldner,** Lessings Verhältnis zur altrömischen Komödie. Beilage zum Progr. des Realgymn. von Mannheim 1881. »Sehr sorgfältig«. *R. Steinhoff.*

Nachrichten über Versammlungen.

Am 27. Juli fand in Ellwangen die Jahresversammlung der Lehrer an den Gelehrten- und Realschulen des Jagstkreises statt. In der Reihe der wissenschaftlichen Vorträge war die Altertumswissenschaft durch denjenigen von Professor Dr. Herter

in Gmünd über die soziale Frage im alten Griechenland und Italien vertreten. T.

Auf der 13. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft, welche vom 14. bis 17. August in Frankfurt a. M. tagte, sprach Dr. Schliemann über seine neuesten, seit März dieses Jahres unternommenen Ausgrabungen in Troja. Der Vortrag ist nach stenographischer Aufzeichnung in der Beilage zur »Frankfurter Zeitung« No. 226 vom 14. August abgedruckt. Aus der Reihe der übrigen Vorträge erwähnen wir denjenigen von Dr. Th. Neubürger, Arzt in Frankfurt, über das Verhältnis der Sprachforschung zur Anthropologie, in dem die Verdienste Lazarus Geiger's besonders gewürdigt wurden. Dem Interesse der Teilnahme an der Versammlung für die Reste römischer Altertümer in Frankfurts Umgebung wurde durch Besichtigung des römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz und einen Ausflug nach Bad Homburg zur Besichtigung der Saalburg und der benachbarten Taunus-Ringwälle Rechnung getragen.

Schliemanns neue Ausgrabungen in Troja.

Vortrag, von ihm selbst gehalten auf dem XIII. anthropologischen Kongresse[1]).

Ich glaubte die Ausgrabungen in Troja schon vor drei Jahren, als mir das Glück zu Teil wurde, unsern hochgeehrten Herrn Präsidenten unter meine Mitarbeiter zu zählen, auf immer beendigt und bewiesen zu haben, dafs die kleine Ansiedlung, deren Haussubstruktionen ich in einer durchschnittlichen Tiefe von 8 *m*, unterhalb vier nach einander darauf gefolgter späterer Städte, aufgedeckt hatte, notwendigerweise das von Homer unsterblich gemachte Troja sein müsse. Später kamen aber doch wieder Zweifel in mir auf; es wurde mir unmöglich zu glauben, dafs der Dichter eine winzige Ansiedlung, die höchstens 3000 Einwohner gehabt haben konnte, zu einer grofsmächtigen Stadt mit einer Akropolis gemacht haben sollte, die 10 Jahre lang dem vereinten Heere von ganz Griechenland Trotz bieten und nur durch List eingenommen werden konnte. Ich entschlofs mich daher noch fernere fünf Monate in Troja zu forschen, um diese hochwichtige Sache endgültig festzustellen, und sicherte mir dazu die Dienste zweier eminenter Architekten, des Herrn Wilhelm Dörpfeld von Berlin, der vier Jahre lang den technischen Teil der Ausgrabungen des deutschen Reichs in Olympia geleitet hatte, und des Herrn Joseph Höfler von Wien, welche beide Staatspreise für Studienreisen nach Italien erhalten haben.

Durch die gütige Verwendung des Reichskanzlers erhielt ich einen neuen, mehr liberalen F i r m a n, der es mir gestattete, überall in der Troas archäologische Forschungen anzustellen. So ausgerüstet, fing ich die Ausgrabungen in Hissarlik am 1. März dieses Jahres mit 150 Mann wieder an, welches auch bis zum Schlufs die Zahl meiner Arbeiter blieb; ich hielt aufserdem viele Pferde- oder Ochsenkarren zur Fortschaffung des Schuttes. Da die Gegend höchst unsicher ist, so hielt ich während der ganzen Zeit der Ausgrabungen 11 Gendarmen als Schutzwache, deren Lohn 600 Mark monatlich betrug. Glücklicherweise hatte ich meine hölzernen Häuschen seit Frühjahr 1879 bewachen lassen und fand dieselben sowie meine Arbeitsgeräte nun in gutem Zustande wieder vor. Mit Ausnahme der drei ersten Tage hatten wir den ganzen März und April hindurch unaufhörlich kalten Nordwind, der täglich in Sturm ausartete und den Staub in die Augen peitschte und uns vor Kälte fast umkommen liefs.

Eine unserer ersten Arbeiten war die, in dem bis dahin noch unerforschten Teil von Hissarlik alle Fundamente von griechischen und römischen Bauten freizulegen und die zu denselben gehörigen skulptierten Blöcke zu sammeln, sowie andere, deren Fundamente nicht mehr nachgewiesen werden können. Unter den letzteren verdient ein kleiner dorischer Tempel besondere Beachtung, denn derselbe scheint identisch zu sein mit jenem »winzigen und unbedeutenden« Heiligtum der Pallas Athene, welches nach Strabo (XIII 593) Alexander der Grofse hier sah. Wie aber meine Architekten meinen, sind die davon übriggebliebenen skulptierten Blöcke nicht archaisch genug, um zu jenem Tempel der Göttin zu gehören, zu dem nach Herodot (VII, 43) Xerxes hinaufstieg. Das älteste der späteren Gebäude ist ein grofser dorischer Tempel aus Marmor, zu welchem die hier vor 10 Jahren von mir gefundene, den Phoebus Apollo mit der Quadriga der Sonne darstellende herrliche Metope gehört, die jetzt die trojanische Sammlung in Berlin ziert. Dieser Tempel ist ohne Zweifel identisch mit jenem, welcher, nach Strabo (XIII, 593), hier von Lysimachus gebaut wurde. Da derselbe bei weitem der gröfste aller Tempel ist, so stimme ich vollkommen mit meinen Architekten darin überein, dafs er notwendigerweise das Heiligtum der Pallas Athene, der Schutzgöttin Ilions, sein mufste. Ich kann bei dieser Gelegenheit, auf das Zeugnis meiner Architekten hin, die Versicherung geben, dafs ich durchaus irrtümlich glaubte, vor neun Jahren den Tempel der Pallas Athene zerstört zu haben, und dafs es lediglich der Unterbau einer römischen Stoa war, den ich gröfstenteils zerstören mufste, um in die Tiefe gelangen zu können. Von Gebäuden, die sich nachweisen lassen, erwähne ich ferner einen dorischen Portico von Marmor aus römischer Zeit, wovon noch einige Stufen in situ waren; auch zwei kleinere Gebäude dorischen Styls, sowie ein sehr grofses, schönes marmornes Thor der Akropolis, worin sowohl der ionische als der korinthische Styl vertreten waren. Man sieht skulptierte Blöcke aller dieser Gebäude in reicher Fülle auf den benachbarten Kirchhöfen von Halil Kisi und Kum Kisi, wo sie als Grabsteine dienen.

Aber noch gar viel gröfser als irgend eins aller dieser Gebäude ist das von mir ausgegrabene riesige Theater, welches gleich östlich von der Akropolis im Fels ausgehauen ist, den Hellespont überschaut und mehr als 6000 Zuschauer enthalten konnte. In dem Scenengebäude, dessen Unterbau wohlerhalten ist, fand ich unzählige Bruchstücke von marmornen Säulen, korinthischen, dorischen und ionischen Styls, sowie ungeheure Massen von Splittern marmorner Statuen und einem Kalkofen, in welchem alle Statuen zu Kalk gebrannt zu sein scheinen. Ein Kopf, sowie viele Hände und Füfse von Statuen; ein Relief-Medaillon, auf dem die Romulus und Remus säugende Wölfin dargestellt ist, und eine mit einem Gorgohaupt geschmückte Quelle zeugen für die einstige Pracht dieses Theaters, welches aus römischer Zeit stammt und von Sulla oder Julius Cäsar gebaut sein mag.

In den unzähligen Gräben und Schachten, die ich in der unteren Stadt, östlich, südlich und westlich von der Akropolis, abteufte, entdeckte ich die Substruktionen vieler grofser Gebäude aus macedonischer oder römischer Zeit, wovon das eine,

[1]) Stenographisch aufgenommen.

welches mit schönen Marmorplatten gedielt und mit einer langen Reihe von Granitsäulen geschmückt ist, wahrscheinlich das Forum war. In vielen Häusern Novum Iliums deckten wir Mosaik-Fufsböden auf, die aber leider alle mehr oder weniger zerstört sind. In allen Gräben und Schachten, an der Süd- und Westseite aufserhalb Hissarlik, deckte ich unterhalb der hellenischen und römischen Gebäude grofse Massen zerbrochener Topfwaren der ältesten vorhistorischen Ansiedelungen auf. In einem Schacht, gleich südlich von der Akropolis, fand sich eine wohlerhaltene Relief-Skulpture aus römischer Zeit, die den Herkules darstellt, sowie eine kopflose Figur.

Meine merkwürdigsten Entdeckungen waren in den drei untersten vorhistorischen Ansiedelungen, auf dem Hügel der Akropolis, denn meine beiden Architekten bewiesen mir über jeden Zweifel, dafs die ersten Ansiedler hier nur ein oder zwei grofse Gebäude bauten, und diese mit einer aus mit Lehm verbundenen kleinen Steinen bestehenden hohen, 2 *m* dicken Mauer umgaben, wovon man in meinem grofsen Nordgraben bedeutende Trümmer sieht. Die Länge dieser ersten Niederlassung übersteigt nicht 46 *m* und kann ihre Breite kaum gröfser gewesen sein. Die Architektur der Gebäude dieser ersten Ansiedelung ist meinen Architekten durchaus unverständlich, denn wir haben dort in Abständen von 3,5, 5,30 und 6 *m* von einander fünf parallel laufende innere Wände aufgedeckt, die circa 0,90 *m* dick sind, keine Querwände haben und daher lange Säle bilden; wir sind indefs nur im Stande gewesen, dieselben auf die Breite meines grofsen nördlichen Grabens und somit auf eine Strecke von 30 *m* freizulegen. Diese Wände bestehen aus kleinen, mit Erde zusammengesetzten Steinen und ist der Putz auf mehreren Stellen erhalten.

Mit gröfster Wahrscheinlichkeit können wir annehmen, dafs diese erste Ansiedelung eine untere Stadt hatte, die sich nach Süden und Westen hin ausdehnte; in der That läfst die dort in der untersten Schicht in meinen Gräben und Schachten gefundene Topfware, die mit der der ersten Ansiedelung in der Akropolis identisch ist, kaum einen Zweifel darüber. Diese erste Ansiedelung scheint hier viele Jahrhunderte bestanden zu haben, denn der Schutt häufte sich darin allmählich bis zu einer Höhe von 2,50 *m* an. Ich habe aus dieser ersten Stadt nur eine Axt aus Nephrit und zwei Topfscherben mitgebracht, wovon die eine jedenfalls mit einem eingeschnittenen Eulengesicht verziert zu sein scheint. Ich mache auf den Kalk aufmerksam, womit die eingeschnittenen Züge ausgefüllt sind.

Meine Architekten haben mir auch bewiesen, dafs Herr Burnouf und ich die Trümmer der beiden folgenden Ansiedelungen, nämlich der zweiten und dritten, nicht richtig auseinander gehalten, dafs wir zwar die 3 *m* tiefen Mauern aus grofsen Blöcken ganz richtig als Fundamente der zweiten Stadt angesehen, aber nicht die unmittelbar darauf ruhende und dazu gehörende Schicht verbrannter Trümmer dazu gerechnet und diese der dritten Stadt, die nichts damit zu thun hat, zugeteilt hatten. Wir waren aber durch die auf den Trümmern der in einer gewaltigen Katastrophe untergegangenen zweiten Stadt ruhenden kolossalen Massen von Schutt gebrannter oder, besser gesagt, verbrannter Ziegeln der dritten Stadt irregeleitet worden, der ganz das Aussehen hat, als stamme er von in einer schrecklichen Feuersbrunst zerstörten Häusern, der aber in Wirklichkeit nichts anderes ist als Trümmer von Ziegelmauern, die erst, nachdem sie aus rohen Lehmklumpen aufgebaut worden waren, behufs gröfserer Festigkeit, durch gleichzeitig an beiden Seiten angezündete grofse Feuer künstlich gebrannt wurden. Die eigentliche verbrannte Stadt ist daher nicht die dritte, sondern die zweite Stadt, deren Schuttschicht jedoch, da die dritte Stadt unmittelbar daraufhin gebaut, nur geringfügig und oft nur 0,15 bis 0,20 *m* tief ist. In zwei grofsen Gebäuden an der Nordseite, wovon wir das gröfsere A, das kleinere B nennen wollen, ist jedoch die Trümmerschicht der zweiten, der verbrannten Stadt bedeutend gröfser, aber nur aus dem Grunde, weil die Ziegelmauern des ersteren 1,45 *m*, die des letzteren 1,20 *m* dick sind und daher nicht so leicht zerstört werden konnten. Die Höhe dieser Mauertrümmer beträgt bis 1,50 *m*. Zu dem Gebäude A gehören die auf Plan III in meinem »Ilios« mit H bezeichneten drei Ziegelblöcke, in welchen mein früherer Mitarbeiter, Herr Burnouf, irrtümlich Überreste der grofsen Stadtmauer erkannt hatte. Diese beiden grofsen Gebäude der zweiten, der verbrannten Stadt, sind höchst wahrscheinlich Tempel; wir schliefsen dies erstens aus ihrer Grundrifsform, weil sie nur ein Gemach in der Breite haben; zweitens aus ihrer verhältnismäfsig bedeutenden Mauerstärke; drittens aus dem Umstande, dafs sie, obwohl sie parallel neben einander stehen und nur 0,50 *m* von einander enfernt sind, doch keine gemeinsame Mauer haben. Beide sind aus Ziegeln gebaut, die, gleichwie ich es bereits hinsichtlich der Ziegelwände der dritten Stadt bemerkt habe, erst gebrannt wurden, als die Mauer bereits fertig war. Man vermehrte aber hier die Wirkung des Feuers der gleichzeitig an beiden Seiten angezündeten Holzstöfse dadurch, dafs man Längs- und Querlöcher in den Mauern aussparrte, die vielleicht sogar mit Holz gefüllt waren. Für dieses Brennen der schon fertigen Mauern spricht unter anderem auch der Umstand, dafs der Lehmmörtel zwischen den Ziegeln ganz in derselben Weise gebrannt ist, wie die Ziegel selbst und ferner der Umstand, dafs die oberen Teile der Mauern weniger oder fast gar nicht gebrannt waren. Hierfür wiederum zeugt einerseits ein Stück der Querwand und andererseits die ins Innere gestürzten oberen Teile der Längswände, deren Ziegel noch teilweise ganz ungebrannt sind. Die Fundamente dieser Tempelmauern bestehen durchschnittlich aus 3 *m* tiefen, unbearbeiteten Kalksteinmauern und sind mit grofsen Kalkstein- oder Sandsteinplatten abgedeckt, auf denen die Ziegelmauern ruhten. Diese Fundamente ragen im südöstlichen Teil des Gebäudes bis zu 0,30 *m* über den Fufsboden hinaus, während sie im Nordwesten, da der Fufsboden dahin ansteigt, fast mit diesem in einer Höhe liegen. Die Ziegel sind durchschnittlich 0,45 — 0,67 *m* lang und breit und circa 0,12 *m* hoch. Bei diesen Verhältnissen von 2 : 3 konnte ein Mauerverband in der Weise hergestellt werden, dafs abwechselnd 3 und 2 Ziegel die Mauerstärke bildeten. Die Fugenstärke schwankt zwischen 0,02 *m* und 0,04 *m*. Als Material für die Ziegel ist ein grünlich gelber Thon verwendet, der mit Stroh gemengt war. An der Aufsen- und Innenseite waren die Mauern mit einem circa 0,02 *m* dicken Putz überzogen, der aus Lehm bestand und mit einer feinen Thonschicht übertüncht war. Der Fufsboden bestand aus einem 0,005 *m* bis 0,015 *m* dicken Lehmanstrich, der nach der vollständigen Fertigstellung der Mauern zugleich mit dem Wandputz hergestellt wurde. Unterhalb dieses Estrichs befinden sich deshalb die Reste der vom Brennen der Mauern herrührenden Holzkohle. Es besteht dieser Tempel A aus einer nach Südosten offenen Vorhalle und einem grofsen Hauptraum. Ob sich nach Nordwesten noch ein drittes Gemach anschlofs (entsprechend dem Gebäude B), läfst sich nicht mehr bestimmen, da der westliche

Teil des Gebäudes von dem grofsen Nordgraben abgeschnitten ist. Die Vorhalle ist 10,15 *m* breit und 10,35 *m* tief, also quadratisch. Die Stirnflächen der Längswände waren mit vertikal stehenden Holzpfosten verkleidet, weil die aus Ziegeln bestehenden Mauerecken ohne diese Sicherung leicht zerstörbar gewesen wären. Die Holzpfosten, sechs an der Zahl, ruhten auf sauber bearbeiteten Fundamentsteinen, und sind jetzt noch in ihren Unterteilen, auf dem Stein stehend — allerdings nur im verbrannten Zustande —, erhalten. Jeder dieser Holzpfosten war ca. 0,25 *m* im Quadrat, so dafs gerade sechs die Mauerstärke von 1,45 *m* ausmachten. Bei diesem Tempel sehen wir, dafs die Parastaten, die später nur einen künstlerischen Zweck erfüllten, hier jedenfalls hauptsächlich aus konstruktiven Gründen angebracht waren, denn sie mufsten einerseits die Mauerecken gegen direkte Beschädigung sichern, andererseits sie zum Tragen der grofsen Deckbalken befähigt machen. Ob zwischen diesen Parastaten Holzsäulen gestanden haben, wie man bei der grofsen Spannweite von über 10 *m* anzunehmen geneigt ist, konnte sich nicht mehr feststellen lassen, da keine besonderen Fundamentsteine dafür vorhanden sind. Dasselbe gilt von Säulen, welche etwa im Innern gestanden haben könnten, um die grofse Spannweite der Decke zu verringern. Von dem Pronaos trat man durch eine 4 *m* breite Thür in den Hauptraum, der, soweit sich aus den Fundamenten urteilen läfst, 18 *m* lang und 10,15 *m* breit war. Die Leibungen waren mit 0,10 *m* breiten Bohlen verkleidet, welche auf kleineren Fundamentsteinen aufruhten. Gerade in der Mitte des Naos befindet sich eine kreisförmige Erhöhung des Fufsbodens, ca. 4 *m* im Durchmesser und 0,07 *m* über dem Fufsboden erhaben. Sie besteht, ebenso wie der letztere, aus Lehmestrich, und scheint als Unterbau eines Altars oder der Basis des Götterbildes gedient zu haben. Dieser Tempel war, wie alle Gebäude in den älteren Städten Hissarliks, mit einer horizontalen Bedachung versehen, die aus grofsen Balken, Bohlen und Lehm hergestellt war. Es geht dies hervor aus dem gänzlichen Fehlen jeglicher Dachziegel und aus dem Vorhandensein einer etwa 0,30 *m* starken Thonlage im Innern des Gebäudes, die mit verkohlten Balken und einzelnen erhaltenen Holzstücken durchsetzt ist. Dieselbe rührt augenscheinlich von jener horizontalen Bedachung her, die beim Untergange des Gebäudes ins Innere fiel. Bei den verkohlten Balken wurde eine grofse Anzahl mächtiger Bronzenägel, wovon einzelne ein Gewicht von 1190 *gr* erreichen, aufgefunden, und haben dieselben gewifs zu den Holzkonstruktionen des Daches und der Parastaten gehört. Sie sind, wie die vorliegenden Stücke beweisen, viereckig, laufen auf der einen Seite spitz zu und waren auf der anderen Seite mit einem scheibenförmigen Kopf versehen, der unabhängig vom Nagel selbst gegossen und nur einfach aufgesteckt wurde. Das Innere der Tempel war merkwürdig leer, und waren jene Nägel, eine Bronzeschale mit Omphalos, eine Menge Streitäxte, Messer und Tuchnadeln aus Bronze, kleine Gegenstände aus Elfenbein, viele verzierte Thonwirtel, einige Eier von Aragonit, viele ovale Schleudergeschosse von Hämatite und mehr als 100 Thoncylinder (wie No. 1200 und 1201 in Ilios) so ziemlich die einzigen darin gefundenen Gegenstände menschlicher Industrie.

Wie gesagt, nur durch einen 0,50 *m* breiten Zwischenraum vom Tempel A getrennt, liegt nordwestlich parallel der Tempel B. Seine Mauern bestehen ebenfalls aus Ziegelsteinen, die erst in den fertigen Mauern gebrannt worden sind. Diese sind 1,25 *m* stark und ruhen auf Fundamenten von nur 0,50 *m* Tiefe, die aus kleineren unbearbeiteten Steinen hergestellt und nicht, wie bei Tempel A, mit grofsen Platten abgedeckt sind. Die Konstruktion der Ziegelmauern ist ähnlich wie die bei A und weicht nur in Einzelheiten von dieser ab. Auch die Anten sind in ähnlicher Weise gebildet. Dieser Tempel ist später erbaut als A, weil seine südwestliche Längswand im Äufsern keinen Putz erhalten hat, da sie wegen der unmittelbaren Nähe des Tempels A nicht gesehen werden konnte. Dagegen ist die ganze äufsere Seite der nordöstlichen Längswand von Tempel A mit Putz bedeckt, der notwendigerweise aus jener Zeit stammen mufs, als dies grofse Heiligtum hier noch allein stand und Tempel B noch nicht gebaut war. Besondere Beachtung verdient es, dafs die nordöstliche Mauer von Tempel B viel schlechter gebrannt ist als die südwestliche Mauer, und zwar scheint dies darin begründet zu sein, dafs bei der letzteren Wand die Hitze wegen der Nähe des Gebäudes A besser zur Geltung kam. Das Material der Ziegelsteine stimmt mit dem des Tempels A überein, dagegen besteht der Mörtel aus einem viel helleren Thone, der mit feinem Heu vermischt ist und auch nach dem Brande eine hellere Farbe als die Ziegel zeigt. Der Grundrifs besteht aus drei Räumen: erstens aus dem nach Südosten offenen Pronaos, der 4,55 *m* breit und 6,10 *m* tief ist; zweitens aus der Cella, die 7,33 *m* tief, 4,55 *m* breit und mit dem Pronaos durch eine 2 *m* breite Thür verbunden ist. In der Westecke führt eine schmalere Thür in das dritte, 8,95 *m* tiefe, 4,55 *m* breite Gemach. Der aus Lehmestrich bestehende Fufsboden ist später als der Wandputz hergestellt worden, da dieser noch 0,10 *m* tief unter dem Estrich zu verfolgen ist. Es ist ungewifs, ob sich nach Nordwesten noch ein viertes Gemach anschlofs, da sich ein solches aus den noch vorhandenen Bruchstücken von Fundamenten nicht mehr feststellen läfst. Jedenfalls könnte dies Gemach, wenn es existierte, nur klein gewesen sein, da die nördliche Festungsmauer in geringer Entfernung davon vorüberlief.

Die Dreiteilung des Tempels B entspricht zwar in auffallender Weise der Einteilung, die nach der Beschreibung Homers das Wohnhaus des Paris hatte:

οἵ οἱ ἐποίησαν θάλαμον, καὶ δῶμα, καὶ αὐλήν.

(sie [die Architekten] bauten ihm ein Gemach, ein Wohnzimmer und ein Vestibulum), trotzdem scheint aus den oben angeführten Gründen mit gröfster Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, dafs sowohl B als A Tempel waren. Gleichzeitig mit allen übrigen Gebäuden der zweiten Ansiedelung sind diese beiden Tempel in einer furchtbaren Feuersbrunst zerstört. Als ferneren Grund dafür, dafs A und B Tempel sein müssen, erwähne ich ein kürzlich an der Südseite, in 14 *m* senkrechter Tiefe unter der Oberfläche des Hügels, von mir entdecktes grofses Thor, von dem der mit Estrich gedielte und daher nur für Fufsgänger gebrauchte Weg, langsam ansteigend, zu diesen beiden Gebäuden hinaufführt. Dies Thor ist 3 *m* breit und hat auf beiden Seiten 5 *m* hohe, 6 *m* dicke Mauern, die wahrscheinlich als Unterbau eines riesigen Thurmes gedient haben, der zum grofsen Teile aus Holz bestanden haben mufs, denn andernfalls sind uns die ungeheuren Massen von roter Holzasche, womit das Thor und die Strafse gefüllt waren, ganz unerklärlich; ebensowenig die Hitze, die hier geherrscht hat und die so furchtbar gewesen ist, dafs gar viele Steine zu Kalk gebrannt und dafs die Topfware entweder verbröckelt oder in formlose Masse geschmolzen ist. An jeder Seite dieser Strafse ist ein nur 0,15 *m* hohes, 0,30 *m* breites Parapet. In den dicken Mauern dieses Thores erkennen meine Architekten zwei verschiedene Epochen, denn der südliche Teil besteht aus gröfseren, mehr polygonal geformten Steinen, die

mit einem groben Ziegelkitt, nämlich Mörtel aus Lehm und Stroh, verbunden sind, welcher vollkommen gebrannt worden und dem Mörtel im Tempel A ganz gleich ist. Der nördliche Teil der Thormauern besteht aus kleineren, mehr rechteckigen Steinen, verbunden mit einem hellen Thonmörtel, der dem Mörtel im Tempel B vollkommen ähnlich ist. Die kolossale Masse von in diesem Thorwege gefundenen Ziegeln, die offenbar von dem einst auf den Mauern gestandenen Thurm herrühren, hat die Höhe der Ziegeln des Tempels B, nämlich 0,085 *m*; ihre Breite ist 0,305 *m*. Höchst interessant sind die Holzpfosten, die hier in Zwischenräumen von 2 – $2^1/_2$ *m*, an beiden Seiten des Thorweges gestanden haben, und die wir sowohl aus den von ihnen in den Wänden zurückgelassenen Eindrücken, als auch aus den verkohlten Überbleibseln erkennen, die wir in den runden 0,25 *m* tiefen, 0,20 *m* im Durchmesser habenden Löchern im Boden, in denen sie standen, sehen. Diese Pfosten dienten dazu, die Mauern zu befestigen und die darüber hingelegten Balken zu tragen. An mehreren Stellen, wo sie gestanden haben, ist die durch ihre Verbrennung erzeugte Hitze so grofs gewesen, dafs nicht nur die Steine zu Kalk gebrannt sind, sondern dafs auch dieser Kalk mit dem Wandputz eine harte und so feste Masse geworden ist, dafs wir die gröfste Mühe hatten, sie mit den Spitzhauen abzuhacken. Ich habe diesen Thorweg auf eine Strecke von 45 *m* freigelegt und gefunden, dafs er am Ende dieser Strecke auf dem nackten Fels entlang geht. Dieses Umstandes wegen haben sich meine Architekten lange den Kopf darüber zerbrochen, ob dieser Thorweg der ersten oder der zweiten Ansiedelung angehört, bis sie endlich aus einer Reihe von Gründen zu der festen Überzeugung gekommen sind, dafs er einer früheren Epoche in der Geschichte der zweiten Ansiedelung angehört, aber durch Feuer zerstört und verschüttet worden ist v o r der furchtbaren Katastrophe, in welcher die Stadt unterging. Den besten Beweis hierfür finden wir in einem grofsen Gebäude der zweiten Stadt, welches gerade oberhalb des Eingangs zu diesem Thor gebaut ist und dessen Architektur mit jener der beiden Tempel A und B die gröfste Ähnlichkeit hat. Es hat ebenfalls eine offene Vorhalle, deren Wandenden auch mit Parastaten befestigt waren; jede derselben bestand aus sechs Pfosten, die auf grofsen Steinplatten standen. Obgleich dies Gebäude nur eine i n n e r e Breite von 3,10 *m* hat, so hatte dennoch die vom Pronaos ins Wohnzimmer führende Thür eine Breite von 1,50 *m* und war dieselbe mit einer 2 *m* langen, 1 *m* breiten, schön polierten Schwelle aus hartem Kalkstein geziert.

Aufser diesen drei Tempeln habe ich, obgleich ich fast die ganze Akropolis innerhalb ihrer Mauern ans Licht brachte, nur noch drei, höchstens vier Gebäude aufgedeckt, die in grofsartigem Mafsstabe angelegt sind, und wegen der grofsen Zahl ihrer Zimmer und ihrer Grundrifsbildung Wohnhäuser zu sein schienen. Ganz genau konnten wir aber die Zahl dieser letzteren Gebäude nicht erkennen, ohne einen Plan der ganzen Akropolis gemacht zu haben, dessen Anfertigung uns leider vom Kriegsminister in Konstantinopel aufs strengste verboten worden ist, denn er fürchtet, dafs wir nur gekommen sind, um Pläne der eine deutsche Meile von Hissarlik entfernten und von dort aus ganz unsichtbaren Festung von Kum Kaleh aufzunehmen, und dafs wir die Ausgrabungen von Troja nur als Vorwand gebrauchen, um jene verbrecherische Absicht auszuführen. Er liefs daher stets Wache bei uns aufstellen, die Befehl hatte, sogar Messungen der trojanischen Hausmauern mit der Schnur, ja, selbst das Anfertigen von Zeichnungen innerhalb der Ausgrabungen zu verhindern. Ja, der türkische Kommissar hatte sogar Auftrag erhalten, meine Architekten gefangen nach Konstantinopel zu führen, wenn sie es wagen sollten, im Geheimen auch nur die geringste Zeichnung oder Messung vorzunehmen. Ich hoffe, dafs der Herr Reichskanzler der Wissenschaft den ungeheuren Dienst erweisen wird, nach Konstantinopel Befehl zu geben, diesem Gräuel ein Ende zu machen, denn der Stellvertreter des deutschen Reichs, Herr von Hirschfeld, schrieb mir, dafs er nichts dagegen thun könne.

Alle diese Gebäude nun auf dem Hügel Hissarlik wurden mit einer Festungsmauer aus mit Erde zusammengesetzten grofsen und kleinen Steinen umgeben, welche an der Süd- und Südwestseite erhalten ist und als Unterbau einer grofsen Ziegelmauer diente, die wahrscheinlich mit vielen Türmen versehen war. Dieser Unterbau ist unter einem Winkel von 60 Grad angelegt; derselbe hatte eine schräge Höhe von 9 *m*, eine senkrechte von 7,50 *m*. An der Nordseite bestand dieser Unterbau aus riesigen Blöcken, und mufs die grofse Mauer besonders an dieser der Ebene zugewandten Seite, als sich über ihr noch der aus gebrannten Ziegeln bestehende Oberbau erhob, ein erhabenes Ansehen gehabt und die Trojaner veranlafst haben, ihren Mauerbau dem Poseidon und Apoll zuzuschreiben.

Diese auf dem Hügel gelegene zweite Ansiedelung bildete nur die Akropolis, an die sich südöstlich, südlich und südwestlich eine untere Stadt anschlofs. Die Existenz dieser Unterstadt wird bewiesen erstens durch die in südöstlicher Richtung (vergl. Holzschnitt No. 2, B in meinem I l i o s) ablaufende Mauer, die n i c h t, wie die Festungsmauer der Akropolis, geböscht, sondern ganz senkrecht erbaut ist und aus grofsen unbearbeiteten Blöcken, die mit kleinen Steinen ausgezwickt sind, besteht. Zweitens spricht für die Existenz dieser Unterstadt die, wie vorhin erwähnt, in den untersten Schichten auf dem Plateau unterhalb des Burgberges vorkommende grofse Masse prähistorischer Terrakotten, die in Form und Material mit denen der zweiten Ansiedelung auf Hissarlik identisch sind; und drittens die Einrichtung des südwestlichen Thores, welches in dieser zweiten Ansiedelung nur einen einfachen Verschlufs hatte und später von den dritten Ansiedlern durch zwei weitere Verschlüsse verstärkt wurde, weil es nun nicht mehr in die Unterstadt, sondern direkt in's Freie führte; die dritte Ansiedelung hatte nämlich keine Unterstadt; viertens darf ich auch wohl als ferneren Beweis für die Existenz einer Unterstadt das Vorhandensein dreier Thore betonen; denn nachdem wir an der Südostseite ein Thor der dritten Stadt entdeckt hatten, in dessen Mitte jener in meinem I l i o s unter No. 6 abgebildete Opferaltar stand, fanden wir 1,50 *m* unterhalb desselben das dritte grofse Thor der zweiten Ansiedelung, welches aber erst gebaut zu sein scheint, nachdem das zweite Thor abgebrannt und verschüttet worden war. Aber einen noch gar viel gewichtigeren Grund für das einstige Dasein einer Unterstadt finden wir in der Zahl und Einrichtung der in Akropolis gelegenen Gebäude.

Da jedoch keine der nachfolgenden Städte, bis zur Gründung von Novum Ilium, eine Unterstadt hatte, so blieben die Ruinen der Unterstadt der zweiten Ansiedlung während einer langen Reihe von Jahrhunderten einsam stehen; die Ziegelwände lösten sich auf, die Steine wurden für die neuen Bauten auf Hissarlik verwendet und glaube ich jetzt der uns von Strabo (XIII, 599) erhaltenen Tradition, wonach der Mitylenaer Archaeanax mit den Steinen Trojas die Mauern von Sigeion baute, denn es konnten hier nur die Steine der Unterstadt der zweiten Ansiedlung

und wahrscheinlich die Steine der Mauern gemeint sein. Es ist somit natürlich, dafs ich trotz meiner vielen und grofsen Ausgrabungen in der Unterstadt von Novum Ilium — aufser jener unter No. 2B in Ilios abgebildeten Stadtmauer — keine Trümmer der Mauer der Unterstadt der zweiten Ansiedlung fand, wohl aber an mehreren Stellen den eigens dafür geebneten Fels, auf dem sie gestanden haben mufs. — Ich fand in der oberen Stadt grofse Massen von Schieferplatten, die hier einst zum Dielen der Fufsböden gestanden haben müssen, denn ich finde viele davon noch in situ. Dafs aber alle Lehmfufsböden mit solchen Platten gedielt gewesen sein sollten, ist nicht wahrscheinlich, denn viele derselben sind in der grofsen Katastrophe durch die im Thon enthaltene Silica zu einer glasartigen Fläche geschmolzen, was nach meiner Meinung nicht hätte geschehen können, wären die Fufsbäden mit Schieferplatten gedielt gewesen. Von Gold wurde diesmal nur ein kleines Stirnband und ein Ohrring der gewöhnlichen trojanischen Form gefunden, auch ein verzierter Scepterknopf; von Silber vier oder fünf Tuchnadeln und viele Ohrringe, die durch das Chlor zusammengekittet sind. Auch entdeckte ich an der auf Plan I in Ilios mit *r* bezeichneten Stelle einen kleinen Schatz von Bronzesachen, bestehend aus zwei viereckigen, resp. 0,09 *m* und 0,18 *m* langen Nägeln; sechs guterhaltenen Armbändern, wovon zwei dreifach sind; drei kleinen Streitäxten von 0,105 bis 0,120 *m* lang, wovon zwei an einem Ende durchbohrt sind; einer anderen 0,230 *m* langen Streitaxt — alle von der gewöhnlichen trojanischen Form; ferner drei kleinen gut erhaltenen Messern; einem 0,22 *m* langen Dolch, der dem in Ilios unter No. 901 dargestellten ähnlich ist; der Griff ist viereckig und steckte ohne Zweifel in Holz oder Knochen; dieser Dolch ist im grofsen Feuer aufgerollt. Der Schatz enthielt ferner eine Lanzenspitze und einen höchst sonderbaren, gegossenen Ring, von der Gröfse eines unserer Serviettenringe, der 0,045 *m* breit ist und 0,068 *m* im Durchmesser hat; er hat fünf Abteilungen je mit einem Kreuz. Aber bei weitem der wichtigste Gegenstand des kleinen Schatzes war ein bronzenes Idol der primitivsten Form mit einem Eulenkopf, eine Hand ruht auf der Brust, was zu beweisen scheint, dafs es ein weibliches Idol ist, der andere Arm ist abgebrochen. Es hat von hinten eine Stütze, welche wohl nur den Zweck haben konnte, das Idol aufrecht hinzustellen. Es ist 0,155 *m* lang und wiegt 440 *g*. Ich halte es es für wahrscheinlich, dafs diese Bronze-Figur eine Kopie oder Nachbildung des berühmten Palladiums ist, welches wohl von Holz war. Glücklicherweise ist es in drei Stücke zerbrochen, und verdanke ich es diesem glücklichen Umstande, dafs ich es in der Teilung mit der türkischen Regierung erhielt, denn die drei Stücke waren mit Schmutz bedeckt und einem unerfahrenen Auge durchaus unerkenntlich. Terracotta-Wirtel wurden wiederum viele gefunden, sogar 26 ornamentierte in einem Haufen unmittelbar vor Tempel A. Von schön polierten Äxten von Diorite wurden abermals viele entdeckt, auch fünf von schönem Nephrit; ferner sehr viele Handmühlsteine von Trachyt, Mörser und Mörserkeulen, unzählige Kornquetscher von Granit, Porphyr u. s. w., viele Schleudergeschosse von Haematite, wovon eins 1130 *g*, ein anderes, im dritten Tempel gefundenes 520 *g* wiegt. Von Elfenbein fand ich einen merkwürdigen Gegenstand, mit fünf hervorstehenden Halbkugeln, ähnlich wie No. 983 in Ilios; ferner zwei Messergriffe in Form von Schweinen oder Hunden, wie No. 517 in Ilios. Von Topfwaren fand ich dieselben Eulenurnen und Dreifufsvasen wie früher.

Von besonderem Interesse war auch meine diesjährige Ausgrabung von vier sogenannten trojanischen Heldengräbern. Für die Erlaubnis zur Ausgrabung der beiden am Fufse des Vorgebirges von Sigeum gelegenen Heldengräber, wovon die Tradition das gröfsere dem Achill, das kleinere dem Patroklos zuschreibt, wurden mir vor drei Jahren L. 200 abgefordert, während ich sie jetzt für L. 3 erhielt. Ersteres Grab war angeblich in 1786 von einem Juden für Rechnung des damaligen französischen Gesandten Choiseul-Gouffier in Konstantinopel ausgegraben, jedoch fand ich, dafs der von letzterem darüber gegebene Bericht (vgl. C. G. Lenz, Die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul-Gouffier, Neustrelitz 1798, S. 64) durchaus falsch war; dafs sich die damalige Ausgrabung nur darauf beschränkt hatte, ein Loch in dem unteren Teile des südlichen Abhangs des Tumulus zu graben und das ganze Centrum desselben unangerührt geblieben war. Ich erreichte den Fels in einer Tiefe von 6,50 *m* und entdeckte eine bronzene Pfeilspitze ohne Widerhaken, in der man noch die Köpfe der kleinen Pinnen sieht, womit sie an den Pfeil befestigt war. Ich fand dort ferner einen eisernen Nagel und Massen von Scherben sehr wenig gebrannter, dicker, schwerer, grauer oder schwarzer mit der Hand gemachter Topfware, die man in Hissarlik viel unterhalb der makedonischen Mauern findet, deren Alter aber schwer zu bestimmen ist; ich habe von dieser selben, aber auf der Baustelle der alten, Eski Hissarlik genannten Stadt gefundenen Topfware zwei Bruchstücke mitgebracht. Wie man sieht, ist sie durchaus verschieden sowohl von der vorhistorischen als von der hellenischen Topfware, und kommt am meisten der gleich, die ich in meinem Buche »Ilios« und in der Trojanischen Sammlung in Berlin als Lydisch zu bezeichnen pflegte. Zusammen mit dieser plumpen, wenig gebrannten Topfware fand ich aber auch Massen von wohlgebrannten archaisch-hellenischen, meistenteils monochromen schwarzen, gelben oder roten glasierten Terracottas, die aber, wie meine Ausgrabungen in Hissarlik und in Bunerbaschi beweisen, jedenfalls einer späteren Zeit angehören, als erstere.

Ganz ähnliche Topfwaren fand ich auch in dem Grabe des Patroklos, welches daher derselben Epoche wie das Grab des Achilles anzugehören scheint. Gleich wie in allen in früheren Jahren von mir ausgegrabenen Tumuli fand ich auch in diesen beiden Heldengräbern keine Spur von Knochen, Asche oder Kohle.

Meine dritte Ausgrabung war in dem am gegenüberliegenden Gestade des Hellesponts, neben der Trümmerstätte von Elaeus gelegenen Tumulus, der von der Tradition des ganzen Altertums dem Helden Protesilaos zugeschrieben wurde; jetzt heifst es im Volksmunde Kara Agatsch Tepeh, was Schwarzbaum-Hügel bedeutet. Er hat nicht weniger als 126 *m* im Durchmesser und ist 10 *m* hoch, scheint aber, da er beackert wird, einst viel höher gewesen zu sein.

Ich war höchst erstaunt, die Oberfläche dieses Hügels mit Fragmenten jener glänzend schwarzen Terracotta-Schüsseln mit langen horizontalen Röhren, oder jener Vasen mit doppelten senkrechten Röhrchen zum Aufhängen bedeckt zu sehen, die man hier in Hissarlik nur in der Trümmerschicht der ersten Ansiedelung antrifft; was mich aber am meisten in Verwunderung setzte, war, dafs diese Topfscherben noch ganz frisch aussahen, obgleich sie seit vielleicht 4000 Jahren fortwährend der freien Luft ausgesetzt sind; ja dafs sich sogar der Kalk, womit die eingeschnittene Ornamentation ausgefüllt ist, noch ganz friseh erhalten hat. Gleichzeitig damit sammelte ich auch mehrere Bruchstücke von Topfwaren ähnlich der in Hissarlik in der

zweiten Ansiedelung vorkommenden, sowie mehrere steinerne Hämmer. Zwei Tage lang teufte ich in der Mitte der Oberfläche dieses merkwürdigen Tumulus mit vier Arbeitern einen 3 *m* langen und breiten Schacht ab, als die Fortsetzung der Arbeit von dem Militär-Gouverneur in den Dardanellen untersagt wurde. In jenen zwei Tagen hatte ich aber schon $2^1/_2$ *m* tief gegraben und eine reiche Sammlung interessanter, steinerner Werkzeuge und Topfwaren zusammengebracht. In einer Tiefe von $1^1/_2$ *m* traf ich in diesem Tumulus auf eine Schicht mit Stroh vermischter, leicht gebrannter Ziegel, die denen der zweiten und dritten Stadt in Hissarlik sehr ähnlich sind. Ich schritt darauf zur Erforschung der drei Tumuli oberhalb in Tepeh, wozu ich mir die Erlaubnis für L. 3 vom Eigentümer erkauft hatte; leider aber wurde auch diese Arbeit, ehe noch irgend ein Resultat erzielt war, vom Militär-Gouverneur in den Dardanellen untersagt. Ich grub ferner auf dem Balidaah hinter Bunarbaschi jenen 25 *m* im Durchmesser habenden, 2,50 *m* hohen Tumulus aus, den die Anhänger der Bunarbaschi-Troja-Theorie dem Priamos zuzuschreiben pflegten. Ich fand aber nichts anderes darin als Bruchstücke der so eben beschriebenen, sehr wenig gebrannten, dicken, schweren, grauen oder schwarzen Topfware, die man, wie gesagt, sehr viel in Hissarlik unterhalb der makedonischen Mauern findet und für die ich nicht wage, genau eine Zeit zu bestimmen. Auch habe ich mit meinen Architekten sehr sorgfältig die Baustelle der kleinen Stadt mit Akropolis, am Ende des Bali Dagh, exploriert, die fast ein Jahrhundert lang die unverdiente Ehre gehabt hat, für die homerische Ilios mit ihrer Pergamos angesehen zu werden. Wir fanden dort, dafs die Mauern zwei verschiedenen Epochen angehören; die der ersten Epoche bestehen aus grofsen unbearbeiteten Blöcken, deren Zwischenräume mit kleinen Steinen ausgefüllt sind; die der zweiten aus behauenen, in regelmäfsigen Schichten liegenden Steinen. Diese beiden verschiedenen Epochen fanden sich auch in allen von uns in der Akropolis oder in der Unterstadt abgeteuften Gräben oder Schachten. In einem 25 *m* langen Graben in der Mitte der Akropolis erreichte ich den Fels in einer Tiefe von 2,50 *m*, wovon 1,80 *m* auf die zweite, 0,70 *m* auf die erste Epoche kommen. In der Schicht der zweiten Epoche fanden wir Bruchstücke von schwarzer, brauner oder roter glasierter hellenischer Topfware aus dem 4. und 5. Jahrhundert, untermischt mit kannelierter schwarzer, der wir Archäologen nicht mehr als 200 Jahre v. Chr. zuzuerkennen pflegen. In dem Stratum der ersten Epoche dagegen fanden wir nur ausschliefslich die mehr erwähnte, plumpe, schwere, ganz wenig gebrannte, glatte graue oder schwarze Topfware.

In einem zweiten Graben, an der Ostseite der Akropolis, erreichte ich den Fels bereits in einer Tiefe von 1,50 *m*, wovon 0,60 *m* auf die zweite, 0,90 auf die erste Epoche kommt. Ich fand in beiden Gräben genau dieselbe Topfware der beiden Epochen und war dies auch in einem dritten und einem vierten am West- und Ostende der Akropolis von uns abgeteuften Graben der Fall, in welchen wir den Fels in 2,50 *m* Tiefe erreichten; ebenso in einem 3,50 *m* tiefen Schacht, den wir in ein kleines altes Gebäude gruben, ohne den Fels zu erreichen; übrigens ist in diesem kleinen Gebäude die Schuttaufhäufung stärker als sonst irgendwo in der Akropolis. Die beiden selben Epochen fanden wir auch in unseren Untersuchungen in der Unterstadt. Von jenen prähistorischen Terracotta-Wirteln mit eingeschnittenen Ornamenten, die in Hissarlik zu Tausenden vorkommen, fand ich auf dem Bali Dagh keine Spur, und nur drei Wirtel aus hellenischer Zeit. Da ich vielfältig von den Anhängern der Troja-Bunarbaschi-Theorie aufgefordert bin, doch die marmornen Waschbecken oder Einfassungen der Quellen von Bunarbaschi auszugraben, so möchte ich hier noch versichern, dafs es dort nichts der Art giebt und dafs wir bei jenen Quellen nur einen einzigen von Menschenhand bearbeiteten Stein entdecken konnten; es ist nämlich dies ein wahrscheinlich aus Ilion stammender dorischer Geisonblock aus weifsem Marmor, auf welchem jetzt die Frauen waschen; die Tropfen sind noch auf demselben zu erkennen.

Wir explorierten ferner die Eski-Hissarlik genannte Baustelle einer alten Stadt, dem Bali Dagh gegenüber, an dem rechten Ufer des Scamander, fanden aber dort die Schuttaufhäufung noch gar viel geringfügiger und nur jene Topfware der ersten Epoche des Bali Dagh. Auch forschten wir auf dem Fulu Dagh, nordöstlich von Eski-Hassarlik, und fanden dort ausschliefslich eine ordinäre rote Topfware, die sich auch unterhalb der Trümmer der makedonischen Stadt in Hissarlik sehr häufig findet. Ich erforschte ferner die in einer Meereshöhe von 515—544 *m* auf dem Chali Dagh bei Beiramitsch gelegene Baustelle des alten Kebrene; ich grub dort an mehr als 20 Stellen, stiefs aber stets in weniger als 0,50 *m* auf den Fels. Ich fand dort überall die Topfware der auf dem Bali Dagh konstatierten beiden Epochen zusammengemengt und mehrere bronzene Münzen von Kebrene. In zweien meiner Gräben entdeckte ich Gräber, in deren einem ich einen eisernen Dreifufs, eine bronzene Schale, ein zerbrochenes bronzenes Gerät und ein paar silberne Ohrringe fand. Ich erforschte ferner die alte Baustelle auf dem am Fufse des Idagebirges gelegenen Berge Kurschunlu Tepeh, der 345 *m* Meereshöhe hat und auf dem ich, wegen vieler, in meiner »Reise in der Troas« auseinandergesetzter Gründe das alte Dardania und Palaescepsis vermuthe. Da die Bergfläche überall Abhänge bildet, so sind hier, gleichwie auf Ithaka, die Überreste vorhistorischer menschlicher Industrie von den Winterregen fortgespült, so dafs die Schuttaufhäufung sogar an vielen Stellen noch unbedeutender ist als in Kebrene. Ich konnte dort nur wenige Topfscherben sammeln, in denen ich wiederum die beiden Epochen des Bali Dagh erkenne. Von vorhistorischer Topfware ist weder hier noch in Kebrene eine Spur.

Wenn ich nun die Resultate meiner trojanischen Campagne rekapituliere, so habe ich bewiesen, dafs es in ferner vorhistorischer Zeit in der Ebene von Troja eine grofse Stadt gab, die auf Hissarlik nur ihre Akropolis mit ihren Tempeln hatte, während sich ihre Unterstadt in östlicher, südlicher und westlicher Richtung auf dem Plateau des späteren Novum Ilium ausdehnte und dafs somit diese Stadt der homerischen Beschreibung der heiligen I l i o s vollkommen entspricht. Ich habe ferner von neuem bewiesen, dafs die Ruinen auf dem Bali Dagh verhältnismäfsig neu sind und dafs die Ansprüche des letzteren, die Baustelle des alten homerischen Troja zu sein, Hissarlik gegenüber, vollends zu Boden fallen.

Ich habe ferner bewiesen, dafs die Schuttaufhäufung, die in Hissarlik 16 *m* Tiefe beträgt, an den fünf der merkwürdigsten Punkte der Troas, wo die ältesten Ansiedelungen gewesen zu sein scheinen, nur höchst geringfügig ist. Aus meinen Forschungen in den Heldengräbern geht ferner hervor, dafs die beiden von der Tradition des Altertums dem Achilles und Patroklos zugeschriebenen Tumuli um viele Jahrhunderte jünger sein müssen, als der Trojanische Krieg, während der von der

Überlieferung dem Protesilaos zugeschriebene Tumulus wahrscheinlich aus der Zeit der zweiten, der verbrannten Stadt von Troja stammt. Heinrich Schliemann.

Aus Athen wird gemeldet, dafs der Buchhändler und Generalkonsul Karl Wilberg, bei dem die *Mitteilungen* des archäologischen Instituts und verschiedene Arbeiten unserer jüngeren Archäologen in Kommission gegeben waren, heimgegangen ist. Die Deutschen Athens hatten an ihm einen allezeit treuen und bewährten Freund. *Quiescat in pace!*

Die **Berliner Universität** hat folgende auf das Altertum bezügliche Preisaufgaben gestellt (Ablieferungstermin: vor dem 4. Mai 1883):

1. eine philologische:
   Cognita nuper inscriptione Larisaea, quam repertam a se edidit Lolling in 'Mitteilungen des K. deutschen archaeologischen Instituts zu Athen VII p. 61 sqq.', effectum est, ut iam accuratius statui possit de dialecti Thessalicae indole, quam adhuc licebat in tauta monumentorum penuria. Postulat igitur ordo, ut denuo instituta quaestione primum exponatur de ipsa dialecto Thessalica, deinde quae ratio intercesserit inter eam et cum Aeolum Asianorum tum Boeotorum dialectos demonstretur.
2. eine historische:
   Senatus Romani consulta aetatis liberae rei publicae Graece tradita colligantur proprietatesque eorum cum verborum tum rerum explicentur.
3. eine sprachwissenschaftliche:
   Die Erscheinungsformen der beiden indogermanischen Gutturalreihen im Lateinischen sollen nach möglichst vollständiger Sammlung der einzelnen Fälle dargestellt werden. Namentlich ist auf Grundlage von Inschriften und Handschriften zu untersuchen, inwiefern das Vorhandensein und das Fehlen von *v* durch folgende Laute bedingt ist.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die Ausgrabungen bei Mefskirch.

Mefskirch, 4. August. Bei den von Herrn Inspektor Naeher geleiteten Ausgrabungen der römischen Ruinen in der Altstadt, 1 Stunde von hier, wurde in den letzten Tagen ein schöner Altarstein mit folgender Inschrift aufgefunden:

DIANÆ
SACRVM
M · AVRE
HONORTvS
PANCRATIVS
VSLLM.

Dieser Stein lag im vergrasten Schuttkegel neben einem aufserhalb der Umfassungsmauer der Niederlassung stehenden Gebäude, welches wohl der Tempel der Göttin Diana war.

Von grofsem Interesse ist es, dafs die Römer bei allen ihren Einwölbungen den leichten Tauchstein, der wie noch heute aus den Bärenthaler Brüchen bezogen worden sein dürfte, anwendeten. Auch die berühmten Kolbinger Plättchen dienten schon bei den damaligen römischen Bauten zur Verkleidung der Wände und zum Bodenbelag.

Die Ausgrabungen, welche nunmehr vollendet sind, ergaben bezüglich der Bauweise der Römer und des Zweckes dieser Niederlassungen, die nichts anderes waren, als grofse landwirtschaftliche Gehöfte, sehr wichtige Aufschlüsse.

Diese Niederlassungen, deren wir im badischen Lande, zwar in kleinerem Mafsstab als die in der Altstatt, etwa 60 an der Zahl hatten, standen jedenfalls in Beziehungen mit der militärischen Verwaltung. Sie dienten als Verproviantierungs-Magazine, und hatten einen Teil ihres Ertrages in natura an die Armee-Verwaltung abzuliefern.

Von einem Kastell, wie es sich Pfarrer Eitenbenz s. Z. dachte, kann bei der Altstatt keine Rede sein.

Der Altarstein wird nebst einigen bemalten Kolbinger Plättchen und einer Anzahl ganzer und beschädigter Dachziegel dem fürstlich fürstenbergischen Altertums - Museum in Donau-Eschingen einverleibt werden.

Personal - Nachrichten.

Aus **Preufsen**. Der Wahl des Oberlehrers ***Guhrauer*** am Gymnasium zu Waldenburg in Schlesien zum Direktor des Gymnasiums zu Lauban ist die Allerhöchste Bestätigung erteilt worden.

Aus **Oesterreich**. Ernennungen: Der Unterrichtsminister hat nachstehende Supplenten zu wirklichen Gymnasiallehrern ernannt:

Josef Wasilkowski für das Gymnasium zu Kolomea, ***Karl Gajewski*** für das Gymnasium zu Przemysl, für das IV. Gymnasium in Lemberg ***Stanislaus Librewski, Paul Dobrzanski*** für das Gymnasium in Sanok, ***Clemens Diepold*** für Troppau, Dr. ***Fr. Lauczizky*** und ***Alphons Stanta*** beide für das Gymnasium Nikolsburg, ***Franz Itziryer*** für das deutsche Gymnasium zu Budweis, ***Franz Burian, Franz Hrbek, Thomas Frána, Johann Placek,*** alle vier für das Gymnasium in Jungbunzlau, für das Gymnasium zu Königgrätz ***Karl Jakubec, Franz Servit*** für das Gymnasium zu Jičin, ***Joh. Novák, Jaroslav Schulz*** für die slavische Mittelschule in Wallachisch - Meseritsch; ***Adolf Süfsner*** für das Gymnasium zu Eger, ***Felix Dander*** für Mies, ***Joh. Steinacher*** für Landskron, ***Alex. Tragl*** für das Gymnas. zu Prachatitz, ***Franz Ullsperger*** für das Gymnasium zu Smichow bei Prag und Dr. ***Adalb. Horcicka*** für das deutsche Gymnasium in der Altstadt zu Prag.

Ferner wurden verliehen:

Je eine Stelle am IV. Gymnasium zu Lemberg dem Gymnasial-Professor in Stanislau ***Josef Skupniewicz*** und dem Gymnasiallehrer in Zloczow ***Julian Dolnicki,*** eine Stelle am Gymnasium zu Sambor dem Prof. am Gymnasium zu Kolomea ***Eduard Berger,*** eine Stelle am deutscheu Gymnasium der Kleinseite zu Prag dem Professor in Budweis ***Adam Komma,*** eine Stelle am Gymnasium zu Bozen dem Gymnasialprofessor in Komotau Dr. ***Ambros Mayr,*** eine Stelle am I. deutschen Gymnasium zu Brünn dem Gymnasialprofessor in Nikolsburg ***Josef Wagner,*** je eine Stelle am deutschen Gymnasium in der Altstadt zu Prag den Gymnasial - Lehrern ***Wenzel Eymer*** in Mies und ***Josef Neuwirth*** in Kruman, eine Stelle am Gymnasium in Rudolfswerth dem Lehrer am Realgymnas. in Sarajevo ***Raimund Perusek.***

Der ordentl. öff. Professor der klassischen Philologie in Wien Dr. ***Theodor Gompertz*** wurde von Sr. Majestät dem Kaiser zum

wirklichen Mitgliede der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (philosoph.-histor. Klasse) und der Direktor des Staatsgymnasiums in Linz ***Jakob La Roche*** zum Mitgliede des Landes-Schulrates für Oberösterreich ernannt. H. L.

Aus Württemberg. Die Präzeptorstelle in Murrhardt wurde dem provisorisch damit betrauten Präzeptoratskandidaten ***Brost,*** die Kollaboratorstelle an der Lateinschule in Laupheim dem Kollaborator ***Daiber*** in Altensteig übertragen.

Am 27. Juli starb ***K. G. Keller,*** Professor am Lyceum in Ludwigsburg, bekannt als Verfasser des »Deutschen Antibarbarus«.

Bibliographie.

Brentano, E., Troia und Neu-Ilion. (gr. 8. XII, 74 S.) Heilbronn, Henninger. 2 M.

Caesar de bello Gallico. Liber I. With examination questions, notes and vocabulary, by L. Schmitz. (8.) London, Collins. 1 s.

Curtius, A. W., der Stier des Dionysos. Inaug.-Diss. (gr. 8. 36 S.) Jena, (Deistung). 80 Pf.

Demosthenes, oration against Meidias. Litterally translated, with introduction, analyses, notes and index by C. A. M. Fennell. (12. 66 p.) Cambridge, Hall. London, Simpkin. 2 s.

Emminger, A., der Athener Kleon. (gr. 8. 78 S.) Eichstätt, (Stillkrauth). 1 M. 50 Pf.

Festgabe zur dritten Säcularfeier der Julius-Maximilians-Universität, dargebracht von V. Gramich, H. Haupt, K. K. Müller. (gr. 8. III, 184 S.) Würzburg, Stuber. 5 M.

Freund, A., Beiträge zur antiochenischen und zur konstantinopolitanischen Stadtchronik. Inaugural-Dissert. (gr. 8. 53 S.) Jena, (Deistung). 1 M. 20 Pf.

Gebhardt, R., de supplicum Euripideae interpolationibus. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 63 S.) Coburgi. (Jena, Deistung) 80 Pf.

Hendrych, J., die aus der lateinischen Wurzel »fac« entstandenen französischen Wörter. Etymologische Abhandlung. (gr. 8. 83 S.) Görz, Pallich. 1 M. 25 Pf.

Jordan, H., quaestiones umbricae cum appendicula praetermissorum. (gr. 4. 30 S.) Königsberg, Hartung. 2 M.

Lucrezio, i sei libri intorno alla natura, recati in versi italiani da U. Cavagnari. (32. VII, 80 p.) Libro I. Roma, tip. Savio e C. 1 L. 50 c.

Miller, A., die Alexandergeschichte nach Strabo. 1. Teil (gr. 4. 66 S.) Würzburg, (Stahel.) 2 M. 50 Pf.

Monumenta tachygraphica codicis Parisiensis latini 2718, transcripsit, adnotavit, ed. G. Schmitz. Fasc. I, formulas et capitulare Ludovici Pii Aquisgranense continens. Adjectae sunt XXII tabulae phototypae notarum tironianarum simulacra exhibentes. (gr. 4. VIII, 50 S.) Hannover, Hahn. In Mappe. 10 M.

Mozley, T, reminiscences, chiefly of Oriel College and the Oxford movement. 2. edit. 2 vols. London, Longmans. 18 s.

Müller, K. K., eine griechische Schrift über Seekrieg, zum ersten Male herausgeg. und untersucht. (gr. 8. 53 S.) Würzburg, Stuber. 2 M. 40 Pf.

Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. M. Schanz. Vol. VI. Fasc. 1. Alcibiades I. et II., Amatores, Hipparchus, Theages. (gr. 8. XII, 114 S.) Leipzig, B. Tauchnitz. 3 M.

Scheffler, L. v., über die Epochen der etruskischen Kunst. Kunsthistorische Abhandlung (Habilitationsschrift). (gr. 8. 94 S.) Altenburg. (Jena, Deistung). 1 M. 60 Pf.

Seyffert, O., Lexikon der klassischen Altertumskunde. Kulturgeschichte der Griechen und Römer. Mythologie und Religion, Litteratur, Kunst und Altertümer des Staats- und Privatlebens. Mit 343 (eingedr. Holzschn.-) Abbildungen und einem (chromolith.) Plan der Ausgrabungen von Olympia. (8. VIII, 732 S.) Leipzig, Bibliograph. Institut. 7 M.; geb. 7 M 50 Pf.

Stölzle, R., die Lehre vom Unendlichen bei Aristoteles, mit Berücksichtigung früherer Lehren über das Unendliche dargestellt. Teil einer gekrönten Preisschrift. (gr. 8. 80 S.) Würzburg, Stuber. 1 M. 60 Pf.

Tozer, H. F., geografia classica: traduz. di I Gentile. 2. ediz. (16. 160 p.) Milano, U. Hoepli. 1 L. 50 c.

Wieseler, F, novae schedae criticae in Aristophanis Aves. (gr. 4. 20 S.) Göttingen, (Dieterich's Verl.) 80 Pf.

Xenophon's Anabasis. Book I. Edited for the use of schools, by A. S. Walpole, with notes, vocabulary and illustrations. (18. 152 p.) London, Macmillan. 1 s. 6 d.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 9. SEPTEMBER. 1882. №. 36.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Nuova carta generale dell' Italia Meridionale designata ed incisa sotto la direzione di **Enrico Kiepert.**

Neue Generalkarte von Unter-Italien mit den Inseln Sicilien und Sardinien von **Heinrich Kiepert.** Berlin, Verlag von Dietrich Reimer. 1882. 5 Mark.

Es giebt in Ansehung des Zweckes hauptsächlich zweierlei Karten: lexikalische und pädagogisch-didaktische. Die ersteren sind geographisch-anschauliche — statt alphabetisch-geordnete — Zusammenstellungen von allem für einen bestimmten Kreis oder die gebildete Welt geographisch Wissenswerten, so zu sagen geographische Nachschlagetafeln. Die letzteren sind möglichst anschauliche Darstellungen der Configuration eines Landes oder seiner politisch-ethnographischen Verhältnisse mit nur derjenigen Vollständigkeit, die ihre Beschränkung jederzeit findet in der Übersichtlichkeit. Unterliegen die letzteren den Bedingungen weiser Beschränkung unter dem Gesichtspunkte des unterrichtlichen Zweckes, so verlangt man von ersteren ein möglichst grofses Mafs der Vollständigkeit.

Manche Specialkarten haben — für sich betrachtet — scheinbar beiderlei Bedingungen erfüllt: So Dufour's Schweizkarten und die verschiedenen Generalstabsterrain- und Landesaufnahmen. Aber niemals wohl könnte zu einem anderen als einem Specialzweck (z. B. einer Anleitung in solchen Aufnahmen) im Unterricht — selbst der Fachschulen — von jenen Gebrauch gemacht werden, niemals dienen sie allgemein geographischer Belehrung. Daher bleibt es bei der obigen Zweiteilung im wesentlichen. Lange hat es in Deutschland an Unterrichts- oder Wandkarten der übrigen europäischen Länder gefehlt. Justus Perthes hat dem für Italien durch Schiaparelli und die beiden Mayr abgeholfen (nuova carta gener. del regno d' I.).

Aber auch das lexikalische Bedürfnis will seine Befriedigung: Heinrich Kiepert, im Verlag von Dietrich Reimer, hat diese für die Länder des ehemaligen Königreiches beider Sicilien unternommen. Er hat dabei zu Grunde gelegt die von dem topographisch-militärischen Institut in Florenz herausgegebene Generalstabskarte (unter Hinzufügung Sardiniens nach La Marmora).

Hat erstere das Verhältnis von 1 : 50000, so reducierte Kiepert auf 1 : 800000. Es bleibt also der Mafsstab immer noch gröfser als der von Schiaparelli-Mayr (1 : 920000). Trotzdem wäre die neue Karte als Wandkarte nicht zu verwenden, und will auch nicht so erscheinen! Ihr Wert ist die Genauigkeit bis in's Einzelne. An Städten, Flecken und selbst Dörfern und Kastellen ist wohl eine annähernde Vollständigkeit erreicht, desgleichen an Flüssen, Flüfschen, Bächen, Seen und Sümpfen. Und die Gebirge sind nicht vernachlässigt.

Treten sie aus den zahllosen Namen auch nicht mit der plastischen Deutlichkeit heraus, die für andere Zwecke erforderlich wäre und in einer Reihe kartographischer Leistungen der Neuzeit ihre Verwirklichung findet, so sind sie doch alle nebst Bergspitzen oder -Kuppen — und zwar technisch mit einer Meisterschaft — behandelt, dafs man staunt, wie so viel Deutlichkeit mit solcher Fülle vereinbar war.

Vortrefflich in jeder Beziehung ist Sicilien; ein wahres Kabinetsstück ist eine Nebenkarte (Ecke rechts oben) von Neapel und Umgebung, die zum Besten gehört was in der Kartographie existiert an Klarheit und Deutlichkeit zugleich und an Genauigkeit. Nach der Karte könnte ein Tourist selbst einigermafsen reisen (Mafsstab 1 : 400,000); auch Sardinien ist — hinaus über die Grenzen, die sich der Herr Verfasser selbst gesteckt hat — zu verwerten.

Durchweg, auf Haupt- und Nebenkarten, sind alle Arten

der Verkehrswege erkennbar gemacht. Bestimmt wird nach geographischer Länge von Paris.

Man kann nur wünschen, dafs der Herr Verfasser, dessen Name ja schon für die Vortrefflichkeit der Leistung bürgt, in ähnlicher Weise das mittlere und nördliche Italien behandele: Nicht nur die Geographie, auch die Ethnographie, Archäologie, Geschichte und die mit diesen verwandten wissenschaftlichen Bestrebungen werden dafür Dank wissen und eine immer gediegenere Unterlage der Forschung gewinnen, wenn ein so wichtiger Schauplatz aller der Bewegungen, die sie zum Gegenstand haben, in seiner modernen Gestalt einen sicheren Ausgangspunkt für geographische Rückschlüsse auf die Vergangenheit gestattet.

Berlin. Dr. Hermann.

Select elegies of Propertius edited with introduction, notes and appendices by **J. P. Postgate**, M. A., fellow of Trinity college, Cambridge. London. Macmillan. 1881. 6 s.

Es wäre irrig, wollte man im Hinblick auf den Titel des Buches dasselbe unter die zahlreichen populär gehaltenen und mit trivialen Anmerkungen belasteten Anthologien aus römischen Dichtern stellen, die gerade im Auslande neuerdings erschienen sind: es trägt einen durchaus wissenschaftlichen Charakter. —

Der Schwerpunkt des Ganzen liegt offenbar in der vorangeschickten 'introduction of the life and works of Propertius' (p. XIII—CXLVIII), einem ganz vortrefflichen Hilfsmittel zur Einführung in das Studium des Dichters. Verfasser ist im Properz tüchtig bewandert, beherrscht die Litteratur (abgesehen von einer auffallenden Lücke, von der später die Rede sein wird) in befriedigender Weise, macht eine Reihe neuer interessanter Beobachtungen und weifs seinen Ausführungen eine aufserordentlich gefällige, leicht übersichtliche Form zu geben. So rechnet Referent die eingehende und durch treffende Beispiele illustrierte Charakteristik des Dichters (p. XXXVI sq. vergl. mit p. LXXXIII sq.) zum Besten was über die Eigenart dieses gewaltigen Geistes seit den herrlichen Worten Haupts (opusc. III 205) geschrieben worden ist. Lesenswert sind auch die Ausführungen über Properz Verhältnis zu Horaz, insbesondere die eingehende Analyse von Hor. epist. II 2, 90 seq., die verglichen mit einer Reihe von Properzstellen allerdings zu dem Ergebnis führt, dafs Horaz an jener Stelle bestimmt an Properz dachte und seiner Abneigung gegen ihn ziemlich unverblümt Ausdruck gab. Dafs es zu einer zweiten Versöhnung zwischen Properz und Cynthia kam, scheint nach den interessanten Ausführungen über V 7 (p. XXV) in der That möglich. Die Behauptung dagegen 'Cynthia proposed to the poet that he should supply the place of a lover who had just deserted her to go to Africa' beruht auf einem Mifsverständnisse von IV 20. Aus der Erwähnung eines Passennus Paulus als Landsmannes und Nachkommen unseres Dichters wird einigermafsen überraschend gefolgert, er müsse direkt von Properz abstammen, — also habe sich dieser nach der Trennung von Cynthia noch verheiratet. — Unbequem ist, dass nach L. Müller citiert wird. Wer nicht im Besitze von dessen Ausgabe ist, mufs viel Mühe und Zeit aufwenden, um die Angaben zu rectificieren. Auf p. XXIII werden drei Stellen citiert, wo Properz seine Mutter erwähnt: II 8, 3. III 13 (11), 15. I 11, 21. Ein Fehler, der in den ersten Ziffern stecken mufs, hat den Referenten schwer geärgert. Nach langem Suchen fand er endlich eine dritte Stelle, wo Properz von seiner Mutter spricht: V 1, 132, doch hatte Verfasser anscheinend eine andere im Sinne. — In cap. II ('works and style') wird mit Recht gegen die Folgerungen polemisiert, welche Lachmann — hier mit überscharfer Logik — aus Ov. trist. II 465 *invenies eadem blandi praecepta Properti* zieht. Ovid meint in der That nur: 'Auch Properz sang von heimlicher Liebe. Für das Epitheton blandus konnte noch verglichen werden Prop. I, 8 40. 16, 16. Lehrreich sind die Bemerkungen über des Dichters Dunkelheit, Kürze, den losen Zusammenhang seiner Gedanken ('They are not due to affectation. They are peculiarities deeply rooted in his genius, they appear in the most spontaneous unstudied passages and to compare them to the strainings of a conscious pedant like Persius is to miss the whole distinction between the far fetched and the abnormal'), die Vergleichung mit Tibull und Ovid. Verfasser stellt Properz hoch über beide, — mit Recht, insofern er sie an Genie turmhoch überragt. Aber bemerkt mufste werden, dafs die Kunstform der Elegie doch in Tibull ihre höchste Vollendung erreicht hat. — Cap. III 'grammar and vocabulary' bietet einen sehr übersichtlich geordneten und ziemlich vollständigen Abrifs der Grammatik des Dichters, wie er bisher schmerzlich vermifst wurde. Bei den Bemerkungen über den Vocativ mufste auf die eigentümliche Attraction (Kühner Gr. II S. 191 A. 2) in III 15, 2 *lectule deliciis facte beate meis* hingewiesen werden. (Nachgeahmt beiläufig von Martial X 38, 7 *O quae proelia quas utrinque pugnas felix lectulus et lucerna vidit!*) I 16, 40 *oscula nixa dedi* die Küsse sind 'fest angedrückt', weil der Klagende in dumpfer Verzweiflung seinen Körper an die Thür prefst (*inpressis genibus*). Stumpfe Erklärung aber ist es zu sagen *nixa* stehe durch Hypallage 'harsh for *nixas*'. — Auch der Abschnitt metre and prosody ist lesenswert, besonders wegen der eingehenden Untersuchungen über dreisilbige Wörter am Schlusse des Pentameters. — Der letzte Abschnitt 'Literary history' handelt von den Beziehungen des Dichters zu Vorgängern, Zeitgenossen und Späteren und verfolgt besonders sorgfältig die Spuren von Nachahmung des Meleager und des Leonidas von Tarent. Auf p. CXIII wird über sein Verhältnis zu Catull gesprochen Vollständiger hat, was dem Verfasser anscheinend entgangen ist, der Unterzeichnete in den Jahrbüchern für Philologie 115, 418 sq. darüber gehandelt. Unter den Nachahmungen des Properz vermisse ich das fälschlich dem Gallus zugeschriebene Gedicht der lateinischen Anthologie No. 914 Riese, geradezu ein cento aus Tibull und Properz (man beachte besonders den Anfang und vergl. v. 73 *cur mihi non illis nasci, mea vita, diebus* mit Prop. II 3, 23 *non tibi nascenti primis, mea vita, diebus*).

Energisch aber mufs Referent protestieren gegen die Kritik, welche Verfasser (p. L—LI) an der Lachmann'schen Einteilung in 5 Bücher übt, und die in dem ungeheuerlichen Satze gipfelt: 'Lachmann's theory then appears to be little more than an arbitrary surmise; and the sooner it goes and disencumbers our editions of the double notation the better'. Es lohnt die Mühe seine Behauptungen einmal näher anzusehen. Da wird zunächst wieder das Citat des Nonius vorgeführt: 'he quotes *secundat* III (IV) 21, 14 as occurring in the third book'. Nun dieser Einwurf ist jetzt durch die glänzende Beweisführung Birts erledigt (Buchwesen S. 423). Da nämlich die Alten lib. I nur als eine *monobiblos* kannten, fingen sie die Zählung mit lib. I erst beim zweiten Buche der heutigen Ausgaben an. Spuren dieser Zählung haben auch unsere Handschriften bewahrt: sie kennen

für unser erstes Buch nur die Überschrift monobiblos, nicht liber primus. So spricht also das Noniuscitat nicht gegen, sondern direct für Lachmanns Theorie. Gegenüber der Bemänglung von II 10, als Eingang eines neuen Buches betrachtet, wird es genügen ebenfalls auf Birt (l. c. S. 415) zu verweisen. 'Properz selbst ist gegen diese Annahme' ruft ferner der Verfasser und citiert III 24, 1—2 *tu loqueris cum sis iam noto fabula libro Et tua sit toto Cynthia lecta foro.* Wirklich? Lachmann folgerte aus der Stelle genau mit demselben Rechte, dafs lib. II und III zusammen herausgegeben seien. Doch nun zur Hauptsache. Die berühmte Stelle III 13^{b}, 25 *sat mea sat magna est si tres sint pompa libelli . ., quos ego Persephonae maxima dona feram* erklärt Verfasser (anscheinend nach Faltin Zur Properzkritik S. 19) dahin, dafs Properz von seinem entfernten Tode und von unvollendeten Büchern spreche. Verstehe ich ihn recht oder glaubt er wirklich Properz sei fähig mitten in trüben Todesgedanken, während er düster von seinen Begräbnisfeierlichkeiten spricht, ganz beiläufig den Wunsch einfliefsen zu lassen, noch ein Buch Gedichte zu schreiben? Wunderlichster aller Wünsche! Warum hatte er an zweien nicht genug? Warum wollte er nicht lieber noch zwei oder drei oder vier schreiben? Acceptiert man dagegen Lachmanns Hypothese, so ist alles in bester Ordnung. Der Dichter sagt: 'Mit den 3 Büchern meiner Lieder will ich vor die Herrscherin der Unterwelt treten'. Dann ist die Zahl etwas ganz Nebensächliches, das auch fehlen könnte, und das Properz nur erwähnt, weil es eben der Wirklichkeit entspricht. Einen anderen — und auf den ersten Blick verlockenden — Weg zur Widerlegung Lachmanns hat neuerdings C. Brandt eingeschlagen (quaestt. Propertianae diss. Berol. 1880. p. 24). Er erklärt: »ut tres glebae in corpus inhumatum naufragi iaciuntur, ut tres lanei orbes circa focum sacrificantis eunt, ut tres flammae accenduntur cum deus in terram descendit, sic poeta noster Persephonae tres libellos donaturus est. Neque ob aliam causam Tibullus I 5, 16:

vota novem Triviae nocte silente dedi.

Triviae, triformi deae, novem i. e. ter tria munera dedit. Graecos quoque tria saepe ἀναθήματα dedicasse constat«. Auch dieser Versuch ist jedoch mifslungen, denn er wird dem Ausdrucke *tres sint pompa libelli* nicht gerecht: meine drei Liederbüchlein sollen mein Geleit sein (kein prunkvoller Leichenzug v. 3 *nec mea tum longa spatietur imagine pompa*). Was soll hier die ominöse Dreizahl? Im Leichenzuge hat sie keinen Platz. Erst im folgenden Verse verdrängt dem phantasievollen Dichter ein neuer Gedanke, der ihm allerdings vielleicht durch das Wörtchen *tres* nahe gelegt wurde, das eben gebrauchte Bild: »sie will ich der Persephone als Geschenk darbringen«. Auch die letzte mögliche Erklärung (versucht von Nobbe cfr. Hertzberg quaestt. Prop. p. 214), *tres* bezeichne hier überhaupt 'eine kleine Anzahl', ist unbrauchbar, aber nicht weil dieser Gebrauch von *tres* sich auf das sprichwörtliche *tria verba* beschränkt (so Hertzberg l. c.), — dagegen spricht schon *tria savia* bei Catull 79, 4 u. ähnl. Vielmehr wird die Regel etwa so zu fassen sein: tres = pauci ist naturgemäfs nur da möglich, wo die Dreizahl an sich schon eine sehr kleine Anzahl bezeichnet, also entschieden nicht hier, wenn die Zahl der libelli faktisch und bekanntermafsen eine geringere als drei war (Catull 1, 6 spricht so von wirklichen drei Büchern). Dafs übrigens Lachmanns Bedenken gegen die übergrofse Länge des ungeteilten zweiten Buches durch die Gesetze des antiken Buchwesens, wie sie von Birt fixiert sind, schwerwiegende Bedeutung erhalten haben, liegt auf der Hand. Der Versuch des letzteren ein unverletzliches Maximum von 1100 Zeilen für das Poesiebuch zu statuieren (S. 291), scheint mir freilich nicht gelungen.

Mit hochgespannten Erwartungen war Referent nach der Lektüre der prolegomena an das Studium des im ganzen 30 Gedichte umfassenden Textes und Kommentares gegangen und — hat sich in mancher Beziehung enttäuscht gefunden. Bereitwillig sei anerkannt, dafs Verfasser im einzelnen mancherlei nützliches Material gesammelt, viele interessante Parallelstellen herangezogen und überhaupt die Erklärung des Dichters gefördert hat. Hingewiesen sei z. B. auf die Anmerkungen zu I 9, 33 *si pudor est* 'if you have any respect for me and yourself', also nicht = etsi) I, 9, 13 (*compone* 'lay aside gegenüber Birt S. 421 A.; verglichen konnte noch werden flere in v. 10 und I 7, 19) I 16, 2 (*Tarpeiae pudicitiae* 'the gen. after *nota* Hor. od. II 2, 6 *notus in fratres animi paterni*'), III 2 (kein Fragment 'in its miniature perfection it reminds us of the best Greek ἐπιγράμματα), III 1, 7—8 ('the antithesis *prima . . . extrema* has run away with Propertius', zu erwägen gegenüber Birt S. 416, wider dessen Auffassung des *quando scripta puella mea est* entschieden auch das praesens spricht), IV 9, 22 (*superare* 'to overcome you, to refute you' not 'to outdo you'), IV 18, 10 (*spiritus ille* 'that noble soul') IV 25, 9—10 u. a. Aber im ganzen hält Referent die Grundsätze, die Verfasser bei der Kritik und im Zusammenhange damit auch bei der Exegese des Dichters befolgt, für nicht richtig und sieht sich auf Schritt und Tritt zum Widerspruche herausgefordert. Herr Postgate hatte bei der Konstituierung seines Textes kein festes Princip, er ist konservativ wie radikal an der unrechten Stelle und tastet unsicher hin und her, er denkt nicht klar und scharf genug, er weifs Lachmanns unvergängliche und unvergleichliche Bedeutung für Properz nicht zu würdigen, sondern vertraut sich lieber der Führung eines Ellis, Baehrens oder Rofsberg an, — und hat endlich seine eigenen Kinder viel zu lieb. Bezeichnend ist, dafs im Verzeichnisse der benutzten Ausgaben (pref. p. X) die Haupt'sche (die beste welche überhaupt existiert — zumal in der vierten von Vahlen besorgten Auflage) gänzlich fehlt, dafs sich auch nirgends Spuren von Bekanntschaft mit derselben finden.

Referent glaubt es dem wohlmeinenden Verfasser schuldig zu sein, die eben ausgesprochenen Vorwürfe durch einige Beispiele zu illustrieren. Möchte es ihm gelingen, die Auswahl so zu treffen, dafs seine Bemerkungen allgemeineres Interesse finden. I 1, 33 *in me nostra Venus voces exercet amaras* nach eigener Konjektur für *noctes*; das klingt mitten in den düstern, am Leben verzweifelnden Klagen dieses Gedichtes vollständig parodistisch (*hoc moneo vitate malum!*). Ganz unpassend ist ferner die Erklärung von *nostra Venus* 'my darling, my mistress is always reviling me' (von dem 'cruel temper' der Cynthia ist im Gedicht nicht die Rede, sondern von der Götter Feindseligkeit gegen Properz cfr. v. 4, 8, 17) unpassend und durchaus unantik, — denn wo findet man Venus = darling? Es heifst: Venus, der wir Liebenden dienen (cfr. *nostra Dione*, Nemes. ecl. II 56). Der Einwurf, *exercere* so gebraucht sei 'harsh' nimmt Wunder bei einem Gelehrten, der durch soviel Beispiele gerade diese Eigenschaft des Dichters belegt hat. — I 2, 9—10 *aspice quos summittat humus formosa colores, ut* (codd. et) *veniant hederae sponte sua melius.* So schreibt Postgate mit der vulgata und verdirbt den Gedanken gänzlich. Der Gegensatz zwischen Natur und Kunst ist hier streng durchgeführt, der unverfälschten Na-

tur wird in jedem Verse der Vorzug gegeben: *sponte sua*, *in solis antris*, *indociles vias*, *nativis lapillis*, *nulla arte.* Wie, und gerade im einleitenden Verse sollte dieser Gegensatz gar nicht ausgedrückt sein? *Aspice quos summittat humus formosa colores*, — da mufs man mit Lachmann einwenden 'et coacta arte humus summittit flores'; *sua sponte* aber aus dem folgenden Verse kann man wegen des dazu gehörigen *melius* und des trennenden *ut* nicht hierher ziehen. Ohne jeden Zweifel ist mit Lachmann in engstem Anschlusse an die codd. zu schreiben *quo . . . et* d. h. *aspice quo melius sua sponte humus formosa colores summittat et sq.* (so Haupt-Vahlen). — ib. v. 25 *non ego nunc vereor, ne sim tibi vilior istis* fafst Postgate als Zwischenrede der Cynthia, *istis* als bezüglich auf die eben genannten Heroinen. Unrichtig: der Dichter redet, wie im ganzen Gedicht. Isti sind wie sonst die Nebenbuhler. Prop. I 8, 3. II 9, 1. Catull 71, 3. Der Gedanke ist klar: »Auch du bist keusch (denn ich gelte dir mehr als die andern). Es mufs dir also genügen, einem zu gefallen, — und mir gefällst du —«. ib. v. 32 *taedia dum miserae sint tibi luxuriae* 'luxuriae is of course the gen. sing.' Vielmehr 'of course the nom. plur.' Esse mit Dat. = habere wäre armselig matt und prosaisch. Der Plur. luxuriae 'luxuria in ihren Erscheinungen und Äufserungen', wie sie das Gedicht schildert, ist ganz besonders schön (brauchte doch selbst Cic. mollitiae u. ähnl. Kühner Gr. II S. 49 sq.). *taedia* = 'Gegenstand des Ekels', ein echt properzischer Ausdruck wie *cura* I 5, 36. *rumor* I 5, 26. *ardor* I 20, 6 u. a. — I 8 'not properly two poems, but a poem in two parts'. Welche unklare Vorstellung! Entweder eins oder zwei. Will Verfasser sagen, beide Gedichte seien vielleicht an einem Tage geschrieben, die lebhafte Phantasie spiegle dem Dichter die der augenblicklichen entgegengesetzte Situation vor, so hat er Recht. Aber darum kann man doch nicht von einem Gedichte sprechen, wo den Worten zwei verschiedene Fiktionen zu Grunde liegen. — I 16, 8 *exclusis* mit codd. (f. *exclusi*). Aber ausgebrannte vor der Thür liegende Fackeln bedeuten, dafs Liebhaber nicht eingelassen sind (*signa exclusi*). Bei der La. *exclusis* bleibt überdies signa ganz unverständlich. — ib. 9—10 *nec possum infamis dominae defendere noctes Nobilis obscenis tradita carminibus.* Ergötzlich ist, wieviel Erklärungen Verfasser als möglich zuläfst. Nur eine ist möglich. Defendere kann nicht sein 'protect the nights of my mistress', denn noctes alicuius defendere könnte lateinisch nur etwa heifsen 'die Nachtruhe jemandes schützen' — und dies wünscht die Thür der sauberen Herrin ganz und gar nicht. Folglich heifst *defendere* abwehren 'jemand schützen gegen', folglich ist dominae dativ (alcui alquid), folglich gehört *infamis* nicht zu *dominae*, sondern zu *noctes* — endlich lehrt die bei den römischen Dichtern so beliebte Nebeneinanderstellung von Gegensätzen wie *nobilis obscenis* (cfr. z. B. Prop. I 20, 38. II 5, 5. Zingerle, Ovid I 54), dafs *nobilis* hier Nominativ ist und 'noble' bedeutet. — I 20, 27—30 *oscula suspensis instabant carpere palmis sq.* Die Stelle ist ganz unverstanden, es genügt auf Lachmann's Anmerkung zu verweisen. — ib. 48—50. Auch hier ist die Erklärung mifslungen. *Nomen* kann nur das Echo 'Hylas' sein, nicht der antwortende Ruf des Hylas, — denn Hylas hat überhaupt nicht gerufen und das *at* oder *sed* wäre bei Postgate's Annahme jedes Sinnes bar. Freilich erklärt Verfasser *sonitum fecit* 'er stiefs aus a loud inarticulate cry'. Allein dies ist erstens kein Latein, zweitens pafst dazu nicht *iterat responsa.* Haupt's Konjektur *iterat responset* ist daher zweifellos richtig. — II 5, 4 *Et nobis Aquilo Cynthia ventus erit.* Lachmann's glänzende Konjektur *aliquo* wird verschmäht, weil 'Aquilo is, as Professor Ellis points out, the treacherous, stormy wind of Propertius'. Nun ja, — vernünftig angewendet kann Aquilo das bedeuten (ebenso wie *notus* in v. 12 und V 6, 28); das ist aber hier durchaus nicht der Fall. Welcher schiefe Ausdruck nobis Aquilo erit! Und dazu noch der köstliche Zusatz ventus (dessen sonstiges Vorkommen Verfasser durch schlagende Parallelstellen zur Evidenz bewiesen hat!). Wer mag sonst noch dem Properz so Erbärmliches zutrauen, zumal wenn man erwägt, wie leicht dem Schreiber, der ventus schon in Gedanken hatte, aus aliquo ein aquilo werden konnte? — Zu III 26, (21) 10 *iam dea Leucothoe* zur Erklärung des *iam* mufste wenigstens noch auf Hom. Od. 5, 333 Ἰνώ Λευκοθέη, ἣ πρὶν μὲν ἔην βροτὸς αὐδήεσσα hingewiesen werden. — IV 1 schliefst bei Postgate unbegreiflicher Weise mit v. 40 *gaudeat in solito tacta puella sono*, ohne dafs Verfasser darüber Rechenschaft ablegte. Der Zusammenhang ist klar; »freuen sollen und werden sich die Mädchen bei meinem Gesange. Denn, wenn Orpheus sogar mit seiner Lyra Klang Tiere fesselte und Flüsse hemmte — was Wunder *turba puellarum si mea verba colit?*« — IV 18, 31—32: die Erklärung dieser dunklen Stelle ist durch Postgate nicht gefördert. In v. 34 fehlt sogar das notwendige Komma hinter *Caesar.* — IV 23, 18 *garrula cum blandis dicitur hora dolis*, Verfasser *ducitur* mit codd. Sinnlos, denn mit der Abfassung von billets doux pflegen Schäferstunden nicht zu vergehen. Wohl aber wird durch ähnliche Billets eine Stunde des Liebegeflüsters (*garrula hora* = δαριστύς) festgesetzt, angesagt. — IV 24, 11—12 *haec ego non ferro, non igne coactus, et ipsa Naufragus Aegaea verba fatebor aqua* La. und Erklärung sind mifslungen. Dies Distichon würde den Gedankengang völlig zerstören: Ich war verblendet, aber werde eingestehen (fatebor! wann?), dafs ich damals leere Worte sprach (*verba fatebor*!); ich war verloren, jetzt bin ich gerettet. Also die Schilderung des fürchterlichen Zustandes unterbrochen durch eine unbestimmte Verheifsung die früheren Beteuerungen widerrufen zu wollen, während doch die Schilderung der Krankheit bis v. 14 reicht. Welchen Sinn sollen endlich die Reminiscenzen an I 1 (*ferrum patiemur et ignes*, *sit modo libertas* sq.) und I 17 (*Et merito, quoniam potui fugisse puellam*) haben, wenn es hier nicht hiefse *vera fatebar* d. h. die gewaltsamsten Mittel, wie gern ich sie auch gebraucht hätte, selbst die Nähe des Todes befreite mich nicht von meiner wahnsinnigen Leidenschaft. Eben diesem Gedanken dienten ja auch v. 9—10. — V 2, 39 *pastor me ad baculum possum curvare* anscheinend nach Ayrmannus Konjektur, (codd. *pastorem . . curare*). Ohne Sinn: *pastor me curvo ad baculum* soll heifsen 'lean on my staff'. Aber ist hier denn von einem alten, gebückt gehenden Manne die Rede, oder was soll curvare? Und was ist an der handschriftlichen Lesart auszusetzen, wenn man mit Hertzberg Ausdrücke wie implere censorem, consulem agere, agricolam exequi vergleicht? V 6, 3 *serta Philetaeis certet Romana corymbis.* Serta mit Scaliger, der Sing. mit Bezug auf III 33, 37 *demissae sertae.* Wohl unrichtig, denn wie Haupt (opusc. II 65) bemerkt: 'non credibile est Propertium rarissimo sertae singulari numero hic usurum fuisse ubi ipsa res pluralem commendabat. Dafs Haupt selbst mit seinem *ara* das richtige traf, möchte ich freilich nicht verbürgen.

Claudite jam rivos, pueri! Referent würde es herzlich bedauern, wenn seine Offenheit die Folge hätte, dafs er in Unfrieden von Herrn Postgate schiede, der ihn und alle Freunde des Dichters durch seine Gabe trotz ihrer Mängel

verpflichtet hat. Dem Gelehrten insbesondere, der vor der gewaltigen Aufgabe nicht zurückschreckt, einen dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechenden Properzkommentar zu schreiben, wird das vorliegende Buch eine nützliche und dankenswerte Vorarbeit sein.

Berlin. Hugo Magnus.

Karl Schenkl, Griechisches Elementarbuch nach den Grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet. 11. Aufl. Prag, Tempsky 1881. 8. 1 fl.

Das sehr verbreitete Lesebuch von Schenkl bedarf kaum noch einer besonderen Empfehlung. Der Übungsstoff ist reichhaltig und angemessen. Die neue Auflage enthält mancherlei Berichtigungen, aber auch noch einige Mängel, die sich trotz der unverkennbaren Sorgfalt, die dem Buche namentlich von österreichischen Gymnasiallehrern zugewendet wird, bis in die jetzige Ausgabe fortgepflanzt haben. Warum stehen z. B. S. 60 im Stück 68 die beiden Namen Pheidias und Polykleitos gegen den deutschen Sprachgebrauch am Ende des Satzes? Auch widerspricht dieser Satz doch dem drittletzten desselben Stückes; dieser könnte überhaupt wohl fehlen, zumal derselbe Sinn fast mit denselben Worten noch einmal S. 63 (71 letzter Satz) wiedergegeben ist. — Die deutschen Stücke in den verbalen Partien des Buches könnten gelegentlich wohl etwas schwieriger gebildet werden; auch scheinen manche Formen ganz ohne Grund eingeübt zu werden. So könnte die Form *ἐκτετρόφωσιν* (LXIII 1) mit der Umschreibung, besser noch mit dem Aorist, *διακαλυφθήσεται* (LXXIV 3) mit *ἀνακαλυφθ.* vertauscht werden. In der neuen Auflage sind LXXVIIf. vor die jetzigen Stücke über *ἵστημι* getreten; daher müfste auch wohl die Überschrift S. 67 nunmehr lauten: Erste Klasse. (*τίθημι, δίδωμι, ἵστημι, ...*). Indes ist es leicht, solche Versehen zu bemerken, wenn ein so mühsames Buch fertig ist, schwerer, sie bei der Bearbeitung selbst zu vermeiden. Gewifs wird der Verfasser nicht unterlassen, auch in den folgenden Auflagen dergleichen Mängeln nach Möglichkeit abzuhelfen. Im ganzen ist das Buch trefflich und recht brauchbar, die 11. Auflage recht korrekt, wenn auch etwas zu kompreſs gedruckt.

Ἀδαμαντίου Κοραῆ τὰ μετὰ τὸν θάνατον εὑρεθέντα συγγραμμάτια, βουλῇ μὲν καὶ δαπάνῃ τῆς ἐν Μασσαλίᾳ κεντρικῆς ἐπιτροπῆς Κοραῆ, ἐπιμελείᾳ δὲ Ἀνδρέου Ζ. Μαμούκα συλλεγέντα τε καὶ ἐκδιδόμενα. Τόμος πρῶτος περιέχων ὕλην γαλλογραικικοῦ λεξικοῦ καὶ τὰς ἐν τῷ λεξικῷ τῆς γαλλικῆς Ἀκαδεμίας ἰδιογράφους τοῦ Κοραῆ σημειώσεις. Ἐν Ἀθήναις, Gebr. *Πέρρις* 1881. *σζ′* und 528. 8. 8 dr.

Wie grofs der Hafs der Neugriechen gegen die türkische Herrschaft schon im vorigen Jahrhundert gewesen sein mufs, läfst die Jugendgeschichte des Mannes deutlich erkennen, von dessen gesammelten Werken uns der erste Band vorliegt. Der Sohn eines Chiers, der ein Handelshaus in Smyrna hatte, und einer Smyrnäerin (geb. 27. April 1748), erhielt er den ersten Unterricht in der Schule des Pantaleon Sebastopulus, in den fremden Sprachen von Privatlehrern, im Lateinischen von dem Holländer Bernh. Keun. Nicht ganz seinem Wunsche entsprechend wurde er für den Kaufmannsstand bestimmt und ging im Jahre 1772 nach Amsterdam, wo er sechs Jahre im Interesse des väterlichen Geschäftes thätig war, aber zu weiterer Ausbildung Zeit genug behielt. Vom Vater zurückgerufen, verzögerte er die Heimreise, weil er noch erst Antwort auf einen Brief, in dem er die Bitte aussprach, in Frankreich Medizin studieren zu dürfen, erwarten wollte. Aufser seiner Liebe zu der Wissenschaft war es besonders der Ekel vor der türkischen Wirtschaft, der ihm die Rückkehr nicht wünschenswert erscheinen liefs. Indes der Vater zerstörte zunächst seine Hoffnungen: er kehrte im Sommer 1778 nach dem Erdbeben und dem grofsen Brande in das Haus der Eltern, welches auch zum grofsen Teil zerstört war, nach Smyrna zurück wie nach einem Ort der Verbannung oder nach einem Gefängnis. In den folgenden vier Jahren waren seine Gedanken trübe und seine Stimmung aufserordentlich gedrückt; seine einzige Erholung blieb der Umgang mit Keun und seine regelmäfsigen Ausflüge '*εἰς τὴν ἐξοχήν, ὀλίγα στάδια μακρὰν τῆς πόλεως, διὰ νὰ μὴ βλέπῃ Τούρκους*', wie Mamukas hinzufügt. Endlich gaben die um die Gesundheit ihres Sohnes besorgten Eltern nach: im Jahre 1782 siedelte derselbe nach Montpellier zum Studium der Medizin über. Dort blieb er sechs Jahre teils studierend, teils schon schriftstellernd, indem er zunächst besonders deutsche und englische Schriften übersetzte, um die nötigen Ausgaben für den Lebensunterhalt zu gewinnen. Nach bestandenem Examen wurde Koraës Assistent des Arztes am Krankenhause La Miséricorde in Montpellier, aber schon im Mai 1788 ging er nach Paris, wo er die Zeit der grofsen Revolution durchmachte. Hier erhielt nun seine schriftstellerische Thätigkeit eine viel weitere Ausdehnung. Neben der Herausgabe der alten griechischen Mediziner, des Strabo, Plutarchs *βίοι* und anderer uns Philologen interessierenden Arbeiten war er aber auch unaufhörlich bemüht, seine Landsleute von der fernen Stadt aus (schon 1801) in seiner Kriegstrompete '*Σάλπισμα πολεμιστήριον*' mit glühender Liebe zu ihrem Vaterlande, mit dem unversöhnlichsten Hafs gegen die türkische Fremdherrschaft zu erfüllen[1]). Und er sollte noch das Königreich Griechenland werden sehen, er sollte auch noch erleben, wie ein dankbares Volk einen solchen Freund nicht vergifst: es votierte ihm schon im Jahre 1827 in feierlicher Versammlung zu Troizen ein fast überschwängliches, ewiges Gedenken (nach Mamukas p. *κβ′*). Mamukas schildert diese Richtung der Thätigkeit von Koraës ausführlich auf S. *μη′* bis *νβ′*. '*Θαρσεῖτε, θαρσεῖτε!*' ruft der 73jährige Greis seinen Landsleuten zu, als die Türken Leichen auf Leichen häufen, und noch im Sterben denkt er an seine geliebte '*Ἑλλάς* und *Πατρίς*, deren freien Boden er leider infolge der zunehmenden Körperschwäche nicht mehr betreten sollte: er starb am 6. April 1833 in der Stadt, die ihm eine zweite Heimat geworden war, in Paris. Die Griechen vergafsen nicht, was ihnen Koraës gewesen. Ein Komitee reicher Landsleute in Marseille,

1) Einzelne Lieder dieses *σάλπισμα* teilt Mamukas S. *ρκζ′* ff. mit. Sie wurden 20 Jahre später Gemeingut aller Hellenen; es sind herrliche Freiheitslieder und schliefsen fast alle mit *ἕως πότε τυραννία (ἡ δουλεία)*; | *Ζήτω ἡ ἐλευθερία.* Der Anfang des ersten lautet: *Φίλοι μου συμπατριῶται, | δοῦλοι νἄμεθα ὡς πότε | τῶν ἀχρείων Μουσουλμάνων | τῆς Ἑλλάδος τῶν τυράννων; | Ἐκδικήσεως ἡ ὥρα | ἔφθασεν, ὦ φίλοι, τώρα· | ἡ κοινὴ πατρὶς φωνάζει, | μὲ τὰ δάκρυα μᾶς κράζει.* Im sechsten erinnert er an die Vorfahren: *Τρόπαια τοῦ Μαραθῶνος | δὲν ἠφάνισεν ὁ χρόνος | οὐδὲ Σαλαμῖνος ἔργα | . . . πρόγονοί των εἶν' ὁ Μίνως, | καὶ Λυκοῦργος, Σόλων 'κεῖνος | Μιλτιάδης, Λεωνίδης, | μετ' αὐτῶν ὁ Ἀριστείδης | καὶ Θεμιστοκλῆς ὁ μέγας.*

ἡ ἐν Μασσαλίᾳ κεντρικὴ ἐπιτροπή, nahm unter anderen Ehrenbezeugungen, die mehr dem Namen des grofsen Toten galten, auch die Ausgabe von Koraës' sämtlichen Werken, den gedruckten wie auch den nur handschriftlich vorhandenen, in Aussicht. Der vorliegende Band ist der erste einer voraussichtlich langen Reihe; denn die Übersicht, welche Herr Mamukas S. κβ' bis μη' von den Schriften giebt, zeigt recht deutlich die rastlose und bis in das höchste Greisenalter fortgesetzte Thätigkeit des gefeierten Mannes. Die Bibliothek von Koraës oder, wie er sich gewöhnlich auf den Titeln seiner Schriften bezeichnete, D. (d. h. Diamantes) Coray ist laut testamentarischer Bestimmmung an das Gymnasium von Chios, der Heimat seines Vaters, übergegangen, wo sie nach mancherlei Wechselfällen im Jahre 1870 aufgestellt und geordnet wurde. Herr Mamukas erhielt dann später von dem Centralkomitee den Auftrag, an die beabsichtigte Gesamtausgabe zu gehen. Durch das öffentliche Amt, welches derselbe im Kultusministerium zu Athen bekleidete, war er zunächst an einem längeren Aufenthalt auf Chios behindert. Nachdem derselbe ermöglicht war, begab er sich dahin, untersuchte die Bibliothek und fand neben mancherlei anderen auch Koraës' Berichtigungen und Zusätze zu Hederichs und Schneiders griechischem Wörterbuch u. a. m., sowie auch das französisch-griechische Lexikon, dessen Herausgabe Koraës selbst sorgfältig vorbereitet hatte. Auf den Wunsch des Komitees in Marseille wurde gerade dessen Publikation zum Andenken an den langjährigen Aufenthalt ihres Landmannnes in Frankreich zuerst unternommen: es steht auf S. 1—362 des oben angezeigten Bandes. Wenn es auch für uns nicht den gleichen Wert hat wie für die Griechen selbst, so können wir es doch jedem, der in die Lage kommt, sich mit dem Neugriechischen zu befassen, als noch jetzt recht brauchbares Hilfsmittel zu empfehlen: es bietet eine reiche Fülle von Gelehrsamkeit und Belehrung. Eine Art von Ergänzung bildet die Sammlung der Randbemerkungen, die Koraës zu der Ausgabe des Lexikons der französischen Akademie (Nismes 1778) gegeben hat. Der fleifsige und sorgfältige Gelehrte, der diesen ersten Band besorgt hat, hat sie in alphabetische Ordnung gebracht und als παράρτημα von S. 365—392 drucken lassen. Ein dreifaches Register erleichtert wesentlich das Nachschlagen. Aus dem ersten sehen wir, dafs Koraës auch bei dieser Arbeit auf die altgriechischen Schriftsteller, auf Athenaios, Aristophanes, Plutarchos, Hesychios u. s. w. zurückging, sie zur Erklärung heranzog, die eine oder andere Stelle derselben selbst interpretierte oder emendierte. Die Titel Βέκκερος Ἐρνέστιος Οὐόσσιος Σνεϊδέρος u. a. zeigen aber auch, dafs die neuere Litteratur von Coray überall herangezogen wurde. Diese Namen werden allein schon genügen, um auch deutschen Gelehrten Interesse für den Band einzuflöfsen. Besonders aufmerksam aber machen möchte ich auf die ausgiebigen, zum Teil aufserordentlich wichtigen Anmerkungen, die der treffliche Mamukas der Lebensskizze von S. ξε' bis σζ' (139 S.) beigegeben hat. Aus Briefen von Coray und seinen Freunden, desgl. aus einer Selbstbiographie und seltenen Schriften, wie aus dem oben citierten Σάλπισμα, werden grofse Stücke mitgeteilt, die die Herzensgüte, den einfachen Sinn, den überquellenden Patriotismus, sowie die vielfachen Beziehungen Corays zu den Gelehrten seiner Zeit in das klarste Licht stellen.

Berlin. H. Heller.

Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung von **B. Delbrück.** Leipzig. Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel. 1880. 3 Mark.

Oben genanntes Werk des auch um die Grammatik der klassischen Sprachen wohl verdienten Forschers ist zwar schon vor zwei Jahren erschienen, dennoch scheint es nicht unangemessen, unsere Leser durch ein kurzes Referat darauf aufmerksam zu machen, da es nicht nur »das Verständnis der vergleichenden Sprachforschung in ihrer neuesten Gestalt zu erleichtern« bestimmt ist, sondern auch manche für Philologen und Historiker wichtige Resultate hervorhebt. In dem ersten Teile wird die Entwickelung der Sprachwissenschaft von Bopp bis heute in grofsen Zügen geschildert und dargestellt, wie sich die Probleme, welche die Sprachforscher heute beschäftigen, aus dem Vorhergehenden naturgemäfs entwickelt haben, in dem zweiten werden die hauptsächlichsten dieser Probleme besprochen. Nach Bopp sind bekanntlich die Wörter der indogermanischen Sprachen sämtlich aus einsilbigen Wurzeln abzuleiten (Verbal- und Pronominalwurzeln); hieran werden die Flexionen (Kasus-, Personalendungen u. a.) durch Zusammensetzung gefügt: Agglutinationstheorie. Daneben steht die Evolutions- und die Adaptionstheorie, die beide für unwahrscheinlich erklärt werden; jedoch auch der Boppschen Auffassung gegenüber verhält sich Delbrück skeptisch und hält es für besser, die sprachwissenschaftliche Metaphysik gänzlich aufzugeben und sich auf dasjenige zurückzuziehen, was man wissen kann, also die Aufgabe der indogermanischen Sprachwissenschaft dahin festzusetzen, dafs sie die Grundformen erschliefst und aus ihnen die Einzelformen erklärt. Zweitens werden die Lautgesetze besprochen: dieselben sind, abgesehen von der Wirkung der Entlehnung und der Analogie, nichts anderes als Gleichmäfsigkeiten, welche in einer gewissen Sprache und Zeit auftreten und nur für diese Gültigkeit haben. Die Bezeichnung der Lautgesetze als Naturgesetze wird ausdrücklich gemifsbilligt: »mit chemischen und physikalischen Gesetzen haben diese geschichtlichen Gleichmäfsigkeiten keine Ähnlichkeit. Die Sprache setzt sich aus menschlichen Handlungen zusammen, und folglich gehören die Lautgesetze in die Lehre von der Gesetzmäfsigkeit der scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen.« In dem letzten Kapitel werden die Völkertrennungen behandelt. Schleicher hat in seiner vergleichenden Grammatik ein förmliches System der Verzweigung der indogermanischen Sprachen unter dem Bilde eines Stammbaums aufgestellt nach folgenden drei Gruppen: 1. die asiatische (der indische und iranische Sprachzweig), 2. die slavodeutsche, 3. die gräkoitalokeltische. Die Slavodeutschen, welche den Typus der Ursprache am wenigsten erhalten hätten, seien am frühesten aus dem Urvolke ausgeschieden, dann die Gräkoitalokelten, so dafs als Rest die Asiaten übrig geblieben seien. Diese Aufstellung wird mehrfach angefochten und dahin modifiziert: dafs die Indogermanen sich zunächst in Europaeer einer- und Asiaten anderseits gespalten haben und dafs in beiden Gruppen sich gewisse Eigentümlichkeiten entwickelten, welche sämtlichen Unterabteilungen der Hauptgruppe anhafteten. Über die Spaltungen im einzelnen gehen die Meinungen noch weit auseinander. J. Schmidt leugnet überhaupt jede Spaltung und findet zwischen Asien und Europa, so wie zwischen den Unterabteilungen in Europa nur kontinuierliche Entwickelung: wie das Italische zwischen dem

Griechischen und Keltischen vermittele, so das Keltische zwischen Italisch und Deutsch (Wellentheorie). Hiergegen wird mit Recht eingewendet, dafs die Einzelsprachen von festen Grenzen umschlossen abgesonderte Eigentümlichkeiten gebildet haben. Delbrück ist der Trennungs- wie der Übergangshypothese gegenüber vielmehr der Ansicht, dafs die Grundsprache nicht eine völlig einheitliche gewesen ist. Hat dieselbe eine Entwickelung von Jahrtausenden durchgemacht, so werden gewifs innerhalb des zahlreichen Urvolkes allmählig sich Verschiedenheiten herausgebildet haben, zu denen andere hinzukamen, nachdem die Grundsprache sich in verschiedene Einzelsprachen gespalten hatte. Von einer Einteilung derselben in Gruppen (mit Ausnahme der indisch-iranischen) werden wir absehen müssen. Das gilt namentlich auch gegenüber der so oft angenommenen graekoitalischen Einheit. Für dieselbe darf nicht, wie in Mommsens Röm. Geschichte, die Übereinstimmung einer Anzahl von Wörtern angeführt werden: denn ein Teil derselben findet sich auch in anderen Sprachen, die anderen sind möglicher oder wahrscheinlicher Weise Lehnwörter. Selbst die beiden für die einstige Einheit der Graekoitaliker noch in Betracht kommenden Gründe sind nicht zwingend. Bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Forschung werden demnach die Historiker gut thun, von der Verwertung solcher Sprach- und Völkergruppen, wie die gräkoitalische, die slavodeutsche u. s. w. abzusehen.

B. — 1 —

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologische Rundschau 1882 No. 33 (12. August).

Recensionen: S. 1025—1028. ***P. Märkel***, Platos Idealstaat. Berlin, Weidmann 1882. »Belehrend und anregend für den Philologen, anziehend und lohnend«. *Bs.* — S. 1028—1031. ***G. Leuchtenberger***, Dispositive Inhaltsübersicht der drei Olynthischen Reden des Demosthenes. Berlin, Gärtner 1882. »In dem Bestreben, zwei sehr schwer vereinbare Dinge (Disposition und Inhalt) zu vereinigen, liegt die Schwäche der Arbeit«; »keine mustergültige Leistung«. *Sörgel.* — S. 1031f. ***W. Roeder***, Über C. G. Cobets Emendationen der attischen Redner, insbesondere des Isaios. Berlin, Weber [auch Beilage zum Progr. v. Gnesen 1882] 1882. *H. Zurborg* »kann der Beweisführung Roeders fast ausnahmslos mit voller Überzeugung beistimmen«. — S. 1032—1033. ***Albii Tibulli*** carm. selecta. Stamperia reale di Torino di G. B. Paravia 1881. Wissenschaftliche Bedeutung hat die Auswahl nicht. *K. Rofsberg.* — S. 1033—1038. ***J. Vahlen***, Über zwei Elegien des Propertius = Sitzungsberichte der Berlin. Akademie 1882 (S. 263—280). »Musterhafte, klare Darstellung des oft verwickelten Stoffes; für die Kritik von I 8 u. II 1 unentbehrlich«. *Ed. Heydenreich.* — S. 1038—1040. *P. Cornelius* ***Tacitus***, The life of Agricola and Germany. Edited by W. F. Allen. Boston, Ginn, Heath & Co. 1881. »Im ganzen brauchbar«. *A. Eufsner.* — S. 1040—1042. ***Hillen***, die alttestamentliche Chochma, der platonisch- philonische Logos u. der chinesische Tao. Progr. von Coesfeld 1882. »Wunderliches Machwerk«! *H. F. Müller* in Ilfeld. — S. 1042—1049. ***H. Ziemer***, Junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax. Colberg 1882. »Das Buch enthält sehr vieles schon Bekannte, aber . . . jeder Leser wird etwas Neues darin finden; dem praktischen Schulmann sei es bestens empfohlen«. *Ph. Kautzmann.* — S. 1049—1051. ***J. Woltjer***, Oratio de summi philologi imagine cuique philologiae studioso spectanda. Groningae 1881. »Lesenswerte Schrift«. *Chr. Muff.* — S. 1051—1053. ***A Poelchau***, Das Bücherwesen im Mittelalter. Berlin, Habel 1881. Der Verf. ergeht sich in verwegenen Behauptungen. *Karl Hamann.* — S. 1053—1056. ***Fr. Heufsner***, J. H. Vofs als Schulmann in Eutin. Eutin 1882. Der Schrift ist recht weite Verbreitung zu wünschen. — In den »Litterarischen Notizen« S. 1056 ist *Baumstark's* Germania des Tacitus (Leipzig, Weigel 1881) angezeigt.

Philologische Rundschau 1882 No. 34 (19. August).

Recensionen: S. 1057—60. ***C. Rothe***, De vetere quem ex Odyssea Kirchhoffius eruit *ΝΟΣΤΩΙ*. Progr. des Collège français zu Berlin 1882. Der Wert der Arbeit liegt lediglich in den Seiten 2—13, wo der Verf. dem alten Nostos von Kirchhoff eine neue Stütze zu geben sucht. *Gemoll.* — S. 1060f. ***H. Keck***, Ein kleiner Beitrag zur Erklärung und Verbesserung von Sophokles' Antigone. Progr. von Husum 1882. *Metzger* erhebt gegen das von K. angewendete gewaltsame Verfahren entschiedenen Widerspruch. — S. 1061—71. ***Q. Horatius*** Flaccus ***Satiren*** von H. Schütz. Berlin, Weidmann 1881. Den Bedürfnissen des Lehrers entspricht die Ausgabe vortrefflich, für die Schüler ist sie etwas zu gelehrt. Der *anonyme* Recensent bespricht dann die einzelnen Stellen, die ihm bemerkenswert sind, sehr ausführlich. — S. 1071—1077. ***W. H. Kolster***, Vergils Eklogen in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen. Leipzig, Teubner 1882. »Der Kommentar ist im einzelnen durchaus belehrend, reichhaltig und gediegen«; die 5 ersten Eklogen werden eingehend kritisiert von *E. Glaser.* — S. 1077—79. ***Tibulls*** Elegien. In das Deutsche übersetzt von Alfred Bernstädt. Leipzig, Reclam. Es ist eine »modernisierte« Vofs'sche Übersetzung, die den jetzigen Ansprüchen an eine gute Übersetzung »in keiner Weise genügt«. *Konrad Rofsberg.* — S. 1080f. ***Thomé***, De Flori rerum scriptoris elocutione. I. Progr. von Frankenstein i. Schl. 1881. Die »gründliche Abhandlung« liefert »manchen hübschen Beitrag zur histor. Syntax und Lexikon«. *K. E. Georges.* — S. 1081—86. ***Karl Hamann***, Weitere Mitteilungen aus dem Breviloquus Berthemianus, enthaltend Beiträge zur Textkritik der Vulgata, nebst einem Anhang: Abschnitte aus d. *Liber derivationum* des Ugutio von Pisa. Progr. v. Hamburg 1882 (Realsch. d. Johan.) Eine »dankenswerte und gediegene Gabe«. *H. Rönsch.* — S. 1086—88. ***O. Wolff***, Quaestiones Jophonteae. Progr. der Realsch. zu Meifsen 1882. »Das Resultat steht zu der aufgewandten Mühe in keinem Verhältnis«. *Metzger.*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 33 (12. August).

Recensionen: S. 1099. ***Klimke***, Diodorus Siculus und die römische Annalistik. Progr. von Königshütte 1881. »Die Argumente sind trotz mancher Irrtümer im einzelnen nicht selten von grofsem Gewicht«. *F. R(ühl).* — S. 1100. ***Urlichs***, Die Schlacht am Berge Graupius. Würzburg 1882. U. berichtigt u. ergänzt Hübners Aufstellungen über die Militärverhältnisse in Britannien in weitem Umfange. — S. 1107f. ***Otto Schmidt***, Die Formen des Quaderbaues mit kurzem Hinweis auf die griechischen Säulenordnungen. Berlin, Springer 1882. *A. G.* — S 1110f. ***P. Pappageorg***, Kritische u. paläographische Beiträge zu den alten Sophokles-Scholien. Leipzig, Teubner 1881. »Fleifsige u. gründliche Arbeit; die Emendationen zeugen von tüchtiger philologischer Schulung u. Scharfsinn«. *J. K.* — S. 1111f. ***Stati*** epithalamium (Silv. I 2) denuo editum adnotavit quaestionesque adiecit archaeologicas Aug. Herzog. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1881. »Arbeit von verständiger Sorgfalt«. *A. R(iese).* — S. 1112. ***Alex. Tartara***, Animadversiones in locos nonnullos Valeri Catulli et Titi Livi. Rom, Löscher 1881. Nicht bedeutend. *A. R(iese).* — S. 1113—1115. ***Th. Birt***, Das antike Buchwesen. Berlin, Hertz 1882. Die mancherlei Irrtümer »thun dem Wert des Buches keinen erheblichen Eintrag, das in der That ganz neue u. für das Verständnis der antiken Litteratur wichtige Aufschlüsse bietet«. *L. Fr(iedländer).*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 34 (19. August).

Recensionen: S. 1142. ***Heinr. v. Rickenbach***, Die Insel Sardinien vor der Herrschaft der Römer. Übersetzung von ***Ettore***

Pais, La Sardegna prima del Dominio Romano. Brünn 1882. »Es scheint eine recht sorgfältige Darlegung der schriftstellerischen und monumentalen Überlieferung zu sein«. — S. 1151. ***Trübners*** catalogue of dictionaries and grammars of the principal languages and dialects of the world. 2. edition London 1882. »Eine Arbeit von musterhafter Sorgfalt und Sauberkeit«. *G. v. d. G.* — S. 1155-57. ***Friedrich Matz,*** Antike Bildwerke in Rom. Weitergeführt und herausgegeben von ***F. von Duhn.*** I—III. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1881 u. 82. *A. M(ichaelis)* lobt das Werk.

Revue critique 1882 No. 33 (14. August).

Recensionen: S. 121—123. ***Xenophons*** Gastmahl. Griechisch und deutsch von Ferdinand Rettig. Leipzig, Engelmann 1881. *Henri Weil* empfiehlt die sehr gewissenhafte Ausgabe und eingehende Erklärung allen Freunden des X.; er selbst sieht nicht wie Rettig im 4. Kapitel (Ende) den Kardinalpunkt des Gespräches, sondern im achten. In demselben Kapitel § 1 stimmt er der von Rettig aufgenommenen Lesart Bloomfields *καὶ μεγέθει πάντα ἐπέχοντος, ψυχῇ δ' ἀνθρώπου ἱδρυμένου* nicht bei, sondern verteidigt das hdschr. *ἰσουμένου*, c. 6 § 9 möchte er lesen: *τοῖς παγκάλοις καὶ βελτίστοις εἰκάζω αὐτόν.* — S. 123—125. ***Carl Neumann,*** Geschichte Roms während des Verfalles der Republik. Herausg. von E. Gothein. Breslau, Koebner 1881. Trotz mancher Schwächen kann das Buch als ausgezeichnetes Hülfsmittel zur Vorbereitung auf ein ernstes Studium der Epoche gelten. *Camille Jullian.*

Revue critique 1882 No. 34 (21. August).

S. 147f. Anzeige von On Bentleys ***English Mss. of Terence*** aus dem American Journal of Philology, III No. 9.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 32 (12. Aug.).

Recensionen: S. 1150f. ***Cornuti*** Theologiae graecae compendium. Rec. et em. Carolus Lang. Leipzig, Teubner 1881. »Der Text ist noch nicht endgiltig festgestellt«. *Stender.* — S. 1151f. ***Macci Plauti*** Menaechmi. In usum lect. suarum ed. J. Vahlen. Berlin, Vahlen 1882. *O. Seyffert.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 33 (19. August).

Recensionen: S 1180f. ***Max Müller,*** Essays II. Beiträge zur vergleichenden Mythologie und Ethologie. Mit Register zu I. II, besorgt von O. Franck. Leipzig, Engelmann 1881. 2. Aufl. Die Essays enthalten auch Beiträge zur Philologie und Sprachwissenschaft; die Arbeit ist sorgfältig. *A(lfred) H(illebrandt).* — S. 1182. ***C. A. Müller,*** Geschichte des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin, Weidmann 1881. Das Buch enthält auch »eine Reihe wichtiger Angaben über die Entwickelung des Unterrichtswesens und der Gelehrsamkeit in Preufsen überhaupt«. *Ernst Fischer.* — S. 1185f. ***Hesychii*** Milesii Onomatologi quae supersunt cum prolegomenis edidit Joannes Flach. Leipzig, Teubner 1882. »Als Materialiensammlung für denjenigen von Wert, der sich mit der Hesychios-Frage beschäftigen will, vorausgesetzt, dafs er das Buch mit Vorsicht gebraucht«. *R. Gropius.*

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Von M. Lazarus und H. Steinthal. XIV erstes Heft.

Wir heben aus diesem Hefte hervor S. 1—48. ***A. F. Pott,*** Zahlen von kosmischer Bedeutung, hauptsächlich bei Indern und Griechen und Wichtigkeit von Genealogien im Mythus. I. Die aufserordentlich interessante Arbeit empfehlen wir jedem Leser der Ph. W. Der Schlufs folgt später. — S. 91—120 führt *K. Bruchmann* die freie Besprechung von ***J. Lippert,*** die Religionen der europäischen Culturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer zu Ende.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Her. von E. Kuhn u. J. Schmidt XXVI (VI) 5.

S. 520 bringt ***Th. Aufrecht*** den Stamm *ἰο* der homerischen *ἴα* (*ἰῆς ἰῇ*) u. *ἰῷ* in Verbindung mit einem Pronomen iva, das sich im Sanskrit in der gewöhnlichen Vergleichungspartikel iva findet; gebildet ist das Wort von dem demonstrativen i mit va wie *e—va* (so) von *e* in *eta* u. *ena*; es bedeutete wohl *»eins (unā)«*, cf. *ἅμα*, ahd. *sama, samo* (*alsam*) = ebenso, wie. Das altnord. *som* u. das schwedische *sem* ist nur noch relative Vergleichungspartikel = *ὡς*.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 125. und 126. Band. Leipzig 1882.

Viertes Heft.

Erste Abteilung.

1. Hermann Siebeck in Basel, zur Katharsisfrage. S. 225—237. Verfasser zeigt 1. dafs schon bei Plato, wenn auch noch nicht der terminus, so doch der Begriff der Katharsis im medizinischen Sinne unter ästhetischer Anwendung auf die Affekte vorhanden ist; 2. erläutert er das Wesen der zur bestimmten Verdeutlichung von Aristoteles herangezogenen medizinischen *κάθαρσις*, welche, wie namentlich durch Stellen aus Galen gezeigt wird, in der teilweisen *κένωσις* eines zum Organismus gehörigen Stoffes, die lediglich sein Übermafs verhütet, also in einer Reinigung durch Ausscheidung des Belästigenden besteht. 3. Die Ansicht Platos, dafs Affekte, wie Furcht, Eifer, Neid u. dgl., gemischte und unreine seien, teilt Aristoteles: durch Ausscheidung des Drückenden verwandeln sich die Affekte Furcht und Mitleid aus gemischten Affekten oder überwiegenden Unlustaffekten in reine (oder wenigstens überwiegende) Lustgefühle (*κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς*). 4. sucht Verfasser die Frage zu beantworten: wodurch nach Aristoteles Ansicht Furcht und Mitleid im Zuschauer entstehen, und durch welche Mittel derselbe von dem Drückenden dieser Affekte befreit wird, und 5. untersucht er, was angesichts der tragischen Handlung im Sinne des Aristoteles als das Objekt der Furcht anzusehen sei.

2. Franz Kern in Berlin, zu Sophokles Antigone. S. 237. V. 723 sei *ταύτῃ* in *ταὐτῇ* zu ändern: 'Der Vorzug steter Einsicht pflege sich nicht auf dieselbe Seite zu neigen', nicht derselbe Mensch sei stets in ihrem Besitze.

3. Hans Flach in Tübingen, ein codex Tubingensis des Gregorios von Nazianz und des Nonnos. S. 238—240. In dieser Pergamenthandschrift aus dem 11. Jahrhundert findet sich aufser 25 Reden des Gregor der dem Nonnos Abbas zugeschriebene Kommentar zu den beiden Reden Gregors gegen Julianos. Der Text dieses Kommentars, aus welchem Verfasser einen Teil der wichtigsten Abweichungen vom Vulgärtext bei Migne mitteilt, stimmt fast immer mit der lateinischen Übersetzung des Jacobus Billius und mit dem Text, welchen der Verfasser des violariums ausgeschrieben hat, überein.

4. Paul Cauer in Berlin, Homerisches. S. 241—246. I. *ἕκαστος* in der Apposition. Das appositionelle *ἕκαστος* steht neben pluralischem Subjekt und Prädikat selber im Singular. Diese Regel erleidet einige leicht zu begründende Ausnahmen. Nicht zu rechtfertigen ist der Plural *Ω* 1 *θοὰς ἐπὶ νῆας ἕκαστοι*, wo, wie *Τ* 277 und *Ψ* 3, der Text ursprünglich *ἐὴν ἐπὶ νῆα ἕκαστοι* gelautet hat, was die alten Herausgeber auf zwei verschiedene Arten änderten, nachdem die pluralische Anwendung von *ἑός* in Vergessenheit geraten war. *ω* 417 war der Text infolge der beiden ähnlichen Versausgänge in Verwirrung geraten: v. 418 ist der Accus. *ἕκαστον* notwendig, v. 417 ist das besser beglaubigte *ἕκαστοι* festzuhalten. *Η* 99 ist gegen die Überlieferung *αὖθι ἕκαστος* und *Ψ* 55 ebenfalls *ἕκαστος* (nach I 88) zu schreiben. — II. *Β* 291. In diesem bisher nicht genügend erklärten Verse ist zu schreiben *ἦ μὴν καὶ πόθος* (st. *πόνος*) *ἔστιν ἀνιηθέντα νέεσθαι*: 'freilich giebt es eine (berechtigte) Sehnsucht, wenn man (einer Sache) überdrüssig geworden ist, zurückzukehren'. Der Fehler mufs schon vor Aristarch in den Text gekommen sein. Dafs *πόθος* sich sonst nicht mit dem Infinitiv verbunden findet, ist wohl nur Zufall, da *πόθος ἔστιν* so gut wie ein unpersönliches Verbum ist. — III. *Τ* 235 ist bei der gewöhnlichen Erklärung *ἥδε* anstöfsig und deshalb so zu interpungieren: *ἥδε γὰρ ὀτρυντύς· κακὸν ἔσσεται, ὅς κε λίπηται*: 'denn dies ist die (ein für allemal geltende) Aufforderung: schlecht wird es dem gehen, der

etwa zurückbleibt'. — — Paul Stengel in Berlin (S. 246—247) erklärt πρωτόγονος Δ 120 und Ψ 873 durch 'neugeboren'. Dafs zu allen Zeiten ganz junge Tiere geopfert worden seien, werde durch Inschriften und Autorenstellen erwiesen.

5. Bruno Hirschwälder in Breslau, zu Euripides Hekabe. S. 247—248. V. 504 sei zu schreiben Ἀγαμέμνονος πέμψαντος ἐμὲ τάφου πέρι. Verfasser sucht diese kühne Änderung durch den Zusammenhang des Folgenden und durch die Analogie von Troades 264 ff. zu rechtfertigen.

6. Gotthold Meutzner in Plauen im Vogtlande, zu Dionysios von Halikarnasos. S. 249—271. Verfasser konstatiert die Bestätigung eines Teiles der von ihm in diesen Jahrb. 1877 S. 809—834 ausgesprochenen Urteile über die Handschriften des Dionys durch Cobet (observ. crit. et palaeograph. ad Dion. Halic. antiqu. Rom., Leiden 1877), rügt aber dessen gelegentliche Äusserungen über den Wert des Chisianus und Urbinas, welche als Grundlage für die Berichtigung des Textes dienen, als allgemein gehalten, dem Sachverhalte kaum angemessen und einander widersprechend. Es folgt eine Behandlung einzelner Stellen, »über die Cobet entweder geschwiegen oder nicht überzeugend gesprochen hat.« VI 9 sei zu schreiben σφαλεῖσι δὲ καὶ μετ' αὐτοῦ (d. h. τοῦ τῶν γερόντων προθύμου) δρᾶσαι τι γενναῖον καὶ παθεῖν als Gegensatz zu εὐτυχήσασι μὲν ἀμφότερα (d. h. beide Teile, τὸ τῶν γερόντων πρόθυμον καὶ τὸ ὑμέτερον ἀκμάζον) σῶσαι καὶ νικᾶν. Im folgenden sei nichts zu ändern; nur habe man mit Recht Sylburgs ἔτι κατορθώσητε (st. ἐπικατορθ.) aufgenommen. VI 13 sei τὸ τέλος λαβούσης Interpolation, Ῥωμαίων vor ἀγορᾷ beizubehalten (weil die Auslassungen des Urbinas wenig Vertrauen verdienten), ebenso der Genetiv ἡκόντων, dann nach A τῶν ἵππων ἑκάτερον (ebenso VI 93 ἑπόμενον) und αὐτοῖς περιστάντων. Im folgenden: καὶ ὅ τι φέρουσιν ἐπὶ τὸ κοινόν. S. 227, 25 und 28 sei τὰ εἴδωλα zu tilgen und Z. 28 ὤφθη in ὤφθησαν zu ändern. VI 16 ὥρμησεν ἀνελεῖν τοὺς Οὐολούσκους. VI 17 ἅπερ ὁρῶν αὐτοῖς ὁ Ποστόμιος. VI 22 seien die durch ihre in den Handschriften wechselnde Stellung verdächtigen Worte πολέμῳ βαρεῖ auszuscheiden. VI 28 sei die Überlieferung zu retten, wenn man ὑπομένειν in ὑπομενεῖν ändere. Dann sei ἀπορρήτους nicht mit Cobet in ἀφορήτους zu ändern und darauf zu schreiben ὑπεσχῆσθαι δ' αὐτῷ ἔφη τὴν βουλὴν . ., αὐτὸν δ' ἐκείνοις etc. VI 29 habe Kiessling mehrere Änderungen vorgenommen, die nicht gebilligt werden könnten; dagegen sei nach χρήματα δὲ καὶ ὅσα ausgefallen ἦν ἐνταῦθα. VI 31 habe Dion. geschrieben ὡς δὲ συνέμιξαν εἰς χεῖράς τ' ἐγένετο μάχη, τὸ μὲν ἐν τάξει καὶ κόσμῳ διὰ τὴν σπουδὴν τῶν ἑτέρων ἀφῃρημένον, οἱ δ', ὡς ἀπὸ τύχης τινὸς συνέπεσον, ἱππεῖς τε καὶ πεζοὶ ἅμα, πεφυρμένοι ἐμάχοντο; VI 32 καὶ ἀρετῆς ἀγωνισμόν τιν' ἐσόμενον. VI 33 ἀντία (oder ἐναντία) δὲ πασχόντων τῶν ὑπὸ δεινοῖς ψηφιζομένων. Dann mit Cobet συναρεῖσθαι und darauf βοηθήσοντες. An καθ' ἕνα τε τῶν ἀπόρων κατισχόμενοι sei kein Anstofs zu nehmen. VI 36 ἃς ἂν nach A und πολέμῳ λαβόντες καὶ νόμῳ als Hendiadyoin. Darauf αὐτοῖς τοῖς ἀπολωλεκόσι τῶν κοινῶν τι, δέον τοῖς παισὶ καὶ τοῖς ἐκ τούτων γενησομένοις καταλιπεῖν, ἀγωνιούμεθά τε ὅπως μὴ τῶν νῦν γε ὑπαρχόντων etc. Weiter: ἐγκαταλείψομεν. VI 40 wird versucht: ἀτυχήσειν ἢ μὴν τάχα μέλλετε ὑμᾶς αὐτούς . . . δοκοῦσί τε καὶ οὖσιν. VI 41 sei die vor ὅτι βούλεσθε anzunehmende Lücke etwa mit ταύτην ἀφέλεσθέ μου τὴν ἀρχήν auszufüllen. Ebd. προθύμως οὖν ἀπολύσασθε = διαλύσασθε (sc. τὴν στάσιν). Weiter ist ἀλλ' ὡς πρὸς ἀλλήλους ἐχόντων = weil ihr euch so zu einander verhaltet. VI 42 sei ἀναγκασθέντες γενέσθαι θᾶττον πρῶτοι mit Unrecht in γενόμενοι θᾶττον πρότεροι geändert. Ebd. wird vorgeschlagen: μιᾷ παρατάξει. ἐξ ἀμφοτέρων καταβληθέντων ἔπειτα etc. VI 44 ἐκεῖ μοι ἀπολογητέον ἂν ἦν. VI 47 τὸ μὲν ἄρχειν καὶ ἐπιτροπεύειν τοῖς πατρικίοις ὑπάρχει φιλότητός τε καὶ εἰρήνης τοῖς ἀγαθοῖς; die Wiederholung des μάλιστα im folgenden Relativsatze sei angemessen. VI 48 sei nichts Anstöfsiges, wenn man nur mit Sylburg τῆς βοηθείας τ' αὐτοὶ in τῆς βοηθείας γ' αὐτοὶ verwandle. VI 49 sei aus ὅμως ἦν ταῦτα ein parenthetisches ὁμοσθενῆ γε ταῦτα herzustellen. VI 56 οἷς τὸ δύσερι τοῦτο καὶ φιλόνεικον ἐνοικεῖ κακόν, οἳ νῦν οὐκ ἀξιοῦσιν. VI 61 sei nach βουλεύεσθε eine Zeile ausgefallen etwa des Inhalts: καὶ λόγον οὐδένα ποιεῖσθε, woran sich dann ὅτι κἂν ἄλλο τι αὐτῷ δοκοίη etc. zweckmäfsig anschliefse. VI 69 sei zu ὁ γὰρ ἡγεμὼν . . . τὴν ἀποικίαν zu supplieren ἐστίν und der ganze Satz ὁ γὰρ ἡγεμὼν . . . ὄντες τοῦ Ναυτίων als eine parenthetische Einschaltung zur Begründung des Ausspruchs οἰκίας ἐν τοῖς πάνυ λαμπροτάτης διάδοχος zu betrachten. Eine ähnliche Parenthese wird V 34 nachgewiesen. VI 83 ὥστε . . . οὐδὲν ἂν οἰόμεθα δεῖν, ὅπερ Ἰούνιος ἐποίησεν οὑτοσί, μακρὸν ἐκμηκύνειν λόγον. VI 84 sei etwa so zu ergänzen: καὶ ταύτην εἴτε ⟨μόνων παρ' ἡμῶν τῶν πρέσβεων⟩ λαμβάνετε τὴν πίστιν; ἐπιγραφομένους gegen Cobet zu halten und in den folgenden Worten γιγνομένας gegen Kiessling, sowie am Anfang des Kap. ἔσονται πᾶσαι νόμιμοι. VI 88 μέλλοιεν σπέρμα βαλεῖν κακῶν und darauf mit der Überlieferung ὥσπερ εἶπον. VI 93 sei die Lücke vor ὑποστάς durch die Einschaltung von πρότερον auszufüllen.

7. Johannes Oberdick in Münster, zu Horatius. S. 271—272. Epod. 13, 13 wird konjiziert: *quam frigida ravi* (gelbbraun) *fundunt Scamandri flumina.* — Eduard Goebel in Fulda rät, sat. I 1, 101 so zu interpungieren: *quid? mi igitur suades, ut vivam Maenius aut sic ut Nomentanus?*

8. Konrad Ohlert in Berlin, zu Athenaios. S. 273—279. XI 466 d sei βουλόμενον zu bewahren; ἐκκολυμβῆσαι = 'sei hinausgeschwommen'. X 423 a sei πράγματα 'Besitz, Vermögen'. XI 468 b und 475 e ἀσκηθέος st. ἀσκηθὲς und μέλιτος, nicht μέθυος; denn κελέβειον sei eine Schale, die mit Honig und nicht mit Wein gefüllt wurde. XI 475 cd sei zu lesen: ἴσως δὲ πᾶν ποτήριον κελέβη καλεῖται ἢ ἀπὸ τοῦ χέειν εἰς αὐτὸ τὴν λοιβὴν ἢ τοῦ λείβειν; X 420 d: σὺ δὲ ἀπελθὼν τὰ ἔκχυτα τρύγα = 'Du aber tritt zurück (von der Stelle, wo das Getränk bereitet wird) und ernte das Verschüttete ein'. XI 466 a sei ἐπαρὰς ἀργαλέας ἠρᾶτο absolut gesagt: 'und er sprach verderblichen Fluch in mitten (μετ') der Söhne'; weiter sei zu lesen: θεὰν δ' οὐ λάνθαν' ἐρινύν nach Hom. ο 234. III 111 f sei Meinekes Konjektur εἰν Ἐρέσῳ κλεινῆς Λέσβου περικύμονι μαστῷ richtig, nach Eustathios S. 1258, 60. Dann sei ἠσκημένα πάντα zu bewahren; es sei Mehl, nicht ein Gebäck damit gemeint. VII 285 b αὐτοῦ, nicht mit Ribbeck τούτου; es bezeichne die Sardelle überhaupt. VII 305 e gehöre auch der letzte Vers zur Schilderung des Fischfangs: ἄρθρων μηλείων δ' ἐπὶ γῆν δωρήματα βάλλειν. Um den Fisch anzulocken, warf man Stücke Lammfleisch auf den Grund des Wassers.

9. Bruno Hirschwälder, zu Alkiphron. S. 279. I 2, 3 stecke in λῆμνον der Ortsname Σιληνίαι (Aesch. Pers. 303); das vorangehende korrupte εὐρυνόμης sei schwer zu verbessern.

10. Adam Eussner in Würzburg, zu Senecas Suasorien. S. 280. Er konjiziert 1, 5 *quo superbissimos*, 1, 14 *sed di⟨centem indu⟩xit*, 4, 2 *nascentem ⟨ad sementem⟩*, 5, 1 *destituit animum fides*, 6, 8 *haud enim placaturus es*, 6, 24 *petendi et gerendi consilio industriaque. Magna munera deum!* 7, 1 *nihilque cupi⟨dinem noc⟩entis.*

11. Arnold Hug in Zürich, die consecutio temporum des praesens historicum zunächst bei Caesar. S. 281—286. Der Aufsatz polemisiert gegen Heynacher, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Caesars u. s. w. (Berlin 1881) und sucht zu erweisen, dass der vom Verfasser früher (Jahrb. 1860 S. 877—887) aufgestellte Satz, dafs Präsens im vorangehenden konjunktivischen Nebensatz nur dann von Caesar angewendet worden sei, wenn Präsens schon in dem unmittelbar vorangehenden Satze erscheint, bestehen bleibe.

12. Karl Dziatzko in Breslau, zu Plautus Asinaria. S. 286—288. Verfasser vergleicht die beiden Sklaven Leonida und Libanus, von denen der erstere in gereiftem Alter steht und unschön ist, und schliefst aus diesem Resultat auf die Notwendigkeit einer Änderung der gewöhnlichen Personenbezeichnung v. 627 und in den vorangehenden Versen, und v. 639 ff.

Aus der zweiten Abteilung.

1. Emil Scherfig in Leipzig, der psychische Wert des Einzel- und des Klassenunterrichts. Eine psychologisch-pädagogische Monographie. (Schlufs.) S. 177—188. III. Über die Frage: 'Welches sind die Forderungen, welche die Wahrheit als der objektiv giltige, universell anerkannte und daher unantastbare Bildungsschatz an jeden Unterricht zu stellen hat, und welcher Unterricht vermag denselben am besten Rechnung zu tragen'? Dieser letzte Abschnitt hat dasselbe Resultat wie die früheren.

2. F. Meister in Breslau, Michael Neander. S. 188—196. (Anhang zu dem im vorigen Jahrgang mitgeteilten Vortrage; vergl. 1881, S. 400.) Verzeichnis der gröfseren und kleineren Schriften Michael Neanders aus Sorau, der Briefe an ihn, der Gedichte auf ihn, seine Schule und seine Werke, der Vorreden, Briefe, Gedichte u. s. w. anderer auch ungenannter Verfasser.

3. J. H. Schmalz in Tauberbischofsheim, ausführliche Anzeige von: Die Mittelschulen im Grofsherzogtum Baden. Eine Sammlung .... bearbeitet von August Joos ... I. Teil. Tauberbischofsheim 1882. S. 205—210.

4. Wilhelm Vollbrecht in Ratzeburg, zum griechischen Unterricht. S. 210—216. Anzeige von: E. Kurz, Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische für die oberen Gymnasialklassen. München 1880. C. Schmelzer, Entwürfe zu griechischen Exercitien Leipzig 1881. O. Retzlaff, griechische Exercitien für die oberen Gymnasialklassen, nebst einem griechisch-lateinischen Vokabularium. Berlin 1881. Alle drei Werke, namentlich das letztgenannte, seien zwar mit grofser Sorgfalt ausgearbeitet; doch würden die Anforderungen in den alten Sprachen durch sie überspannt, am wenigsten durch Retzlaffs, mehr durch Schmelzers, ganz besonders aber durch Kurz' Aufgaben.

5. G. Schmid in St. Petersburg, Comites Purliliarum (eine gräfliche Humanistenfamilie). S. 224.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. 125. und 126. Band. 5. und 6. Heft. Leipzig 1882.

Erste Abteilung.

1. H. Müller-Strübing in London, die Legenden vom Tode des Pheidias. S. 289—340. Nach Plutarch ist Pheidias nach Vollendung des goldelfenbeinernen Standbildes der Parthenos in Athen im Gefängnis gestorben, entweder an Krankheit oder an Gift; nach dem angeblich aus der Atthis des Philochoros geschöpften Bericht zweier Scholiasten zu Aristophanes wäre er nach Vollendung des goldelfenbeinernen Zeusbildes in Olympia von den Eleiern hingerichtet worden. I. Nach dem, was Aristophanes im Frieden sagt, wurde das megarische Dekret erlassen nach der Zeit, da es dem Pheidias 'schlecht ging'. II. Der Künstler Menon klagte nach Plutarchs Bericht, den E. Curtius wiedergiebt, den Pheidias wegen Gottlosigkeit an, nachdem man in der Amazonenschlacht am Schilde der Parthenos zwei Figuren entdeckt hatte, welche die Züge des Perikles und Pheidias trugen. Es ist unglaublich, dafs die Athener in den sieben Jahren, die seit der 438 erfolgten Aufstellung der Parthenos vergangen waren, die Porträtähnlichkeit der beiden Figuren nicht erkannt haben sollen; und wenn man annimmt, dafs die Athener, nachdem sie die Selbstsucht des Künstlers bemerkt hatten, von Menon darüber belehrt worden seien, dafs jene Selbstsucht die Heiligkeit des Tempels verletze, so fällt es auf, dafs man die Porträtfiguren nicht beseitigte. Hierauf antworten alte Schriftsteller: Das sei nicht möglich gewesen, weil Pheidias das Standbild so eingerichtet hätte, dafs es zusammengefallen wäre, wenn man sein Porträt aus dem Schilde entfernt hätte. Allein aus den hierauf bezüglichen Stellen des Pseudo-Aristoteles, Cicero, Apuleius läfst sich nicht schliefsen, dafs diese Schriftsteller den Zusammenhang des Porträts mit dem ganzen Bilde wirklich für eine Thatsache gehalten hätten; nur Valerius Maximus mag daran geglaubt haben. Es ist eine Küsterlegende. Die Porträtähnlichkeit der beiden Figuren ist aber auch selbst schlecht beglaubigt. Plinius spricht nicht davon, Pausanias übergeht bei der Beschreibung des Bildes sogar den ganzen Schild, trotzdem er ihn wohl kannte, mit Stillschweigen und erklärt an einer anderen Stelle ausdrücklich, Pheidias habe aufser dem Athleten in Olympia kein anderes Porträt gemacht; danach hat er entweder die Porträtähnlichkeit der beiden Figuren für apokryph gehalten oder das Thema deshalb nicht berührt, weil er es bei einem seiner Vorgänger gründlich behandelt fand. Auch ist es nicht glaublich, dafs Pheidias auf dem Schilde sich als Sklaven dargestellt haben soll. Die Porträtdarstellung ist demnach ein Teil der Küsterlegende. Die der erwähnten Anklage nach Plutarch vorausgegangene Anklage des Pheidias wegen Diebstahls an dem ihm zur Anfertigung des Standbildes anvertrauten Golde und seine Rechtfertigung durch das Wägen des Goldes gehört ebenfalls zur Küsterlegende. Die Erzählung ist entstanden daraus, dafs das Gold abnehmbar war. Dies war notwendig nicht blofs wegen der nötigen Rechenschaft, sondern hauptsächlich weil das Gold im äufsersten Fall der Not dem Staate auch anderweitig verwendbar bleiben sollte. Die Generalrechenschaft, welche Perikles nach Vollendung der Propyläen im Jahre 431 abgelegt haben soll, hat Adolf Schmidt ('Perikles und sein Zeitalter') als ein völliges Unding nachgewiesen, ohne dabei noch die besonders ungünstigen Verhältnisse jenes Jahres in Betracht zu ziehen. III. Die Datierung des megarischen Dekrets ergiebt ein Argument gegen die Annahme, dafs Pheidias im J. 431 in Athen gestorben sei. Sauppe nimmt an, dafs jenes Dekret bald nach der Seeschlacht von Sybota im Sommer 432 gefafst worden sei. Allein auf Grund eines inschriftlichen Zeugnisses ist mit Böckh anzunehmen, dafs jene Seeschlacht etliche Tage nach dem 26. August 433 geliefert worden ist; das megarische Dekret aber fällt nach der Stelle in Aristophanes Frieden vor jene Schlacht, durch welche der Krieg Athens mit den Korinthern und deren Bundesgenossen zum Ausbruch kam. Dieselbe Stelle zeigt, dafs Pheidias beträchtlich vor dem Erlafs des megarischen Dekrets in Not gewesen ist; denn sonst würde die Verwunderung nicht zu verstehen sein, in welche bei Aristophanes die Bauern und das Publikum dadurch versetzt werden, dafs Hermes jene beiden Ereignisse in ursächlichen Zusammenhang bringt. IV. Diodor, der aus Ephoros schöpft, erzählt, die Feinde des Perikles hätten das Volk überredet, Pheidias festzunehmen, weil er sich viel von den heiligen Geldern angeeignet habe, und den Perikles selbst des Diebstahls an heiligem Gut verklagt. Dafs Diodor hier abbricht, ist nur daraus zu erklären, dafs der Epitomator die Stelle, an welcher Ephoros nach berichtetem Archontenwechsel im Verlaufe seiner Erzählung am gehörigen Orte den Ausgang des Prozesses vermerkt hatte, übersehen hat. Dies konnte ihm nur begegnen, wenn Ephoros nachher ganz kurz berichtet hatte, Pheidias sei freigesprochen worden. So kam die Klage gegen Perikles gar nicht an die Reihe. Pheidias aber ging — und zwar nicht als Flüchtling — nach Elis, wo er eine glänzende Aufnahme fand (es ist unglaublich, dafs die Athener dem Künstler sollten verweigert haben, seinen Namen auf die Basis des Standbildes der Minerva zu setzen; bei Cic. Tusc. I 15, 34 hat man mit Recht geändert: *cum inscribere nomen liceret*). Einem wegen Unterschleifs Verurteilten würden die Eleier das zu dem Zeusbilde Erforderliche nicht anvertraut haben. Ebenso wenig wie die Verurteilung des Pheidias ist die Schuld des Luca Signorelli erwiesen, den U. v. Wilamowitz-Möllendorf zugleich mit jenem an den Pranger stellt. V. Das was uns in den Aristophanesscholien erzählt wird, bezeichnet Sauppe, obwohl er in inkonsequenter Weise einen Teil desselben verwirft, mit Recht als eine Spiegelung des wirklichen Hergangs. Aber diese Spiegelung ist durch den Reflex der athenischen Küsterlegende entstellt und verzerrt. Der Bericht des Philochoros ist durch die Nachlässigkeit und Unwissenheit der Grammatiker, die ihn uns überliefert haben, entstellt auf uns gekommen, z. T. auch durch rein zufällige Textverderbnisse, deren einige, z. B. die Namen der Archonten, schon geheilt sind. An der Nachricht des Scholiasten, unter dem Archon Theodoros sei das goldene Standbild der Athena in dem neuen Tempel aufgestellt worden, das Gold daran habe 44 Talente

gewogen, der Oberaufseher sei Perikles, Pheidias aber der Verfertiger gewesen, ist nichts auszusetzen; nur bleibt zu erwägen, ob sie nicht, statt aus Philochoros selbst, aus dessen Epitomator Asinios Polion von Tralleis stammt. Abgeschmackt aber ist die Angabe, Pheidias sei, weil es schien, als habe er das für die Platten, mit denen der Holzkern des Bildes an den nackten Teilen bedeckt ward, bestimmte Elfenbein falsch berechnet, vor Gericht gestellt worden. Eine Analyse der drei Teile des Scholions ergiebt als historischen Kern folgendes: Die Rechnungsablage des Pheidias im ganzen und grofsen (das *παραλογίζεσθαι τὴν πόλιν*) ist nach der Übergabe der Parthenos beanstandet worden. Es mag dem Künstler Mühe und Not gemacht haben, die Sache abzuwickeln, so dafs Perikles selbst in Besorgnis geraten ist, er möge am Ende in die Geschichte verwickelt werden. So ist es auch dem Aristophanes nur darum zu thun, aus der Angst des Perikles die Entstehung des megarischen Dekrets und des ganzen peloponnesischen Krieges herzuleiten. Nun war aber die dem Perikles zugeschriebene Angst unnötig; der Prozefs blieb eine reine Privatangelegenheit, weshalb Philochoros ihn in seiner politischen Geschichte gar nicht erwähnte. Denn der zweite Scholiast beruft sich für das, was er über diesen Prozefs berichtet, in ausgesprochenem Gegensatz zu Philochoros auf andere Gewährsmänner. Die Angabe, Pheidias sei aus Athen verbannt oder geflüchtet, oder mit dem Zusatz, er sei nach Elis geflüchtet, ist vielleicht dadurch veranlafst worden, dafs der byzantinische Schreiber unserer Aristophanes-Handschr. und Scholien das *ἀποφυγών* seiner Vorlage in *φυγών* abkürzte. So ergiebt sich aus den Scholien, die vielleicht auf Didymos, wenn nicht erst auf Symmachos zurückzuführende Nachricht, Pheidias sei nach seiner Freisprechung nach Elis gegangen und habe in Olympia die Ausführung des Zeusbildes übernommen. Die angebliche Hinrichtung des Pheidias durch die Eleier hätte aber eine notorische, weltbekannte Thatsache sein müssen. Die Meldung der Hinrichtung des Pheidias ohne Angabe des Grundes giebt der Annahme des Philochorischen Ursprungs der ganzen Erzählung den letzten Stofs. Aber auch ein Alexandriner oder Byzantiner, überhaupt ein halbwegs verständiger Mensch kann so nicht absichtlich geschrieben haben. So bleibt nur die Annahme einer Textverderbnis in den Worten *τοῦτο δε ἐξεργασάμενος ἀποθανεῖν ὑπὸ Ἠλείων*. Unter Abweisung der bisher gemachten Vorschläge ist der Gedanke 'und in Ehren gestorben sei' herzustellen (wie hätte sich die Legende, dafs Zeus dem betenden Pheidias durch einen Blitzstrahl sein Wohlgefallen an seinem Bilde ausgedrückt habe, über dem Grabe des Hingerichteten bilden können?): *τοῦτο δὲ ἐξεργασάμενος ἀποθανεῖν θαυμαζόμενος ὑπὸ Ἠλείων*, oder *τιμώμενος–θεραπευόμενος*. Was demnach der Schreiber des Archetypus unserer Handschriften in seiner Vorlage, wahrscheinlich bei Symmachos, vorgefunden haben kann, ist etwa folgendes: 'Pheidias. Philochoros sagt unter dem Archon Theodoros folgendes: und das goldelfenbeinerne Bild der Athena wurde in dem neuen Tempel aufgestellt, an Gold 44 Talente enthaltend; der Oberaufseher war Perikles, der Verfertiger Pheidias. So weit Philochoros. Andere Gewährsmänner aber sagen, dafs der Bildhauer Pheidias der Stadt unrichtige Rechnungen vorgelegt zu haben schien und vor Gericht gestellt ward; dafs er nach seiner Freisprechung (*ἀποφυγὼν* statt *φυγὼν*) nach Elis gekommen die Anfertigung des Zeusbildes in Olympia übernommen habe und nach Vollendung desselben gestorben sei, hochgeehrt von den Eleiern'. VI. Die Übersiedelung des Pheidias nach Elis wird vor die Schlacht von Sybota, in der eleische Schiffe auf Seite der Feinde der Athener kämpften, und gleich nach der glücklich überstandenen Rechenschaftsablage zu setzen sein, und der Anfang der Arbeit an dem grofsen Werke etwa Ol. 86, 1. Dieses konnte bei dem Ausbruch des grofsen Krieges Ol. 87, 1 schwerlich schon vollendet sein. Wenn Pheidias bei dem Beginn des Parthenonbaues (460) 35 Jahre alt war, so ist er etwa 495 geboren. Dann nahm er als 60jähriger das Zeusbild in Angriff und blieb mit seinen Angehörigen in Olympia. Sein Tod blieb in dem Lärm des peloponnesischen Krieges unbemerkt; er erfolgte wohl eher in einem friedlichen Winkel des eleischen Landes, als in Olympia selbst. Denn sonst würde man neben seiner Werkstätte auch sein Grab dort gezeigt haben.

2. Joannes Draheim, Berolini, de carmine Cereali S. 340—344. Verf. sucht einige sachliche Schwierigkeiten des homerischen Hymnus auf Demeter teils aus der Natur der Mythen, welche Menschliches mit Göttlichem vermische, teils aus dem Wesen des Dichters, 'quippe qui epicam diligentiam Attico arbitrio asperserit', zu erklären. Der Schlufs handelt über die Frage, welche Stelle dieser Hymnus unter den übrigen Hymnen einnehme.

3. August Schultz in Hirschberg in Schlesien, Phlegyersagen. S. 345—350. Verf. erörtert die Schwierigkeiten der Sagen vom Elatos im Zusammenhange mit den Wanderungen der Phlegyer und darauf die mythologische Bedeutung der Koronis und ihres Sohnes Asklepios.

4. Paul Stengel in Berlin, Inschriftliches. S. 350. C. I G. 2360 habe Böckh *καὶ ὅα* [*ἡ*]*μ*[*ερ*]*ον* richtig ergänzt.

5. Franz Kern in Berlin, zu Sophokles Antigone. S. 351—356. Wenn man, wie die meisten neueren Herausgeber, die Verse 755 und 757 ihre Stellen tauschen lasse, so sei nicht abzusehen, wie Kreon sich als einen *κωτιλλόμενος*, d. h. als einen, dem Freundliches, Verbindliches gesagt wird, darstellen kann, wenn Haimon ihn beschuldigt, nur reden, nicht hören zu wollen. Besser stelle man mit Nauck die Verse 756 und 757 hinter 748 und 749. Aber am besten sei es, an der Überlieferung festzuhalten. Denn die längst vorbereitete und mehr und mehr gesteigerte leidenschaftliche Erregung Kreons komme, als Haimon ihn überbietend mit erzwungener, mehr als Schmähung verletzender Ruhe sagt: 'mit Dir ist überhaupt nicht mehr zu reden!' zum vollen Ausbruch. Der Ausruf *ἄληθες*; passe ebenso gut nach v. 757 als nach v. 755, da auch dieser im wesentlichen eine Aussage über die zweite Person enthalte (*σ' οὐκ εὖ φρονεῖν*). *Οὐκ εὖ φρονεῖν* aber bedeute hier nicht 'wahnwitzig sein', sondern 'unbesonnen, übel beraten sein', und auch *οὐ φρονεῖν*, in dem ein härterer Tadel liege, brauche Sophokles nicht immer in so schlimmer Bedeutung, wie hier angenommen zu werden pflege. Kreons *μὴ κώτιλλέ με* endlich dürfe nur auf *εἰ μὴ πατὴρ ἦσθ'* bezogen werden und bedeute: 'rede doch nicht mehr von mir als deinem Vater'!

6. Adolf Grossmann in Neumark in Westpreufsen, zu Thukydides. S. 357—359. III 36, 2 habe Classen mit Unrecht *καὶ* vor *ὅτι* eingeschoben, da der erste Grund im zweiten ganz enthalten sei. III 82, 5 heifse *καὶ ὑπονοήσας ἔτι δεινότερος* 'und wer allerhand Verdächtigungen ausklügelte, war noch bedeutender'. IV 14, 2 *καὶ ἐν τούτῳ . . . . παρῆν* sei aus II 8, 4 interpoliert. IV 113, 2 sei *καθεύδοντες* nicht mit Classen in *ἐκκαθεύδοντες* zu ändern. IV 117, 2 *τοὺς γὰρ δὴ . . . . κρατήσειν* sei unter Abweisung anderer Erklärungen so zu verstehen: 'Denn es kam ihnen vor allem darauf an, ihre (gefangenen) Bürger wiederzuhaben, so lange Brasidas noch im Glücke war, und sie wollten, nachdem Br. Vorteile errungen und die spartanische Sache der athenischen gegenüber ins Gleichgewicht gebracht hatte, sogar diese Vorteile fahren lassen, dafür aber jene (die Gefangenen) infolge der Gleichheit der Erfolge (also ohne Demütigung) befreien und sonach die Chance haben, als könnten sie auch noch siegen (wenn sie nämlich weiter kämpften)'. IV 98, 2 sei zu schreiben *οἷς ἂν πρὸς τὸ εἰωθὸς* ('dem Herkommen gemäfs') *καὶ δύνωνται*.

7. Paul Schwartzkopff in Wernigerode, Anzeige von: De ironia Menexeni Platonici. Diss. inaug. quam . . . defendet Theodorus Berndt. Münster 1881. S. 360—362. Verf. habe, indem er hinter dem Schleier der Aspasia die charakteristischen Züge des Gorgias erkennt, den richtigen Gedanken in der Menexenosfrage durchgeführt. Der Menexenos sei für die Lektüre der oberen Klassen, und zwar zur Vorbereitung auf Platons Gorgias, zu empfehlen.

8. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt, Anzeige von: Geschichte der Psychologie von Dr. Hermann Siebeck. 1. Teiles 1. Abt.: Die Psychologie vor Aristoteles. Gotha 1880. S. 363—371. Genaue Analyse des Inhalts, durch welche Referent 'auf die gedie-

gene Arbeit des Verfassers aufmerksam macht'. Einige Ergänzungen beziehen sich auf das Verhältnis des Anaxagoras zum Herakleitos, die Kritik der Erkenntnislehre des Demokritos und die Vorbereitung der Platonischen Weltanschauung durch Herakleitos und die Eleaten. Widerspruch erhebt Referent gegen die Ansicht des Verfassers, daſs eine *δύναμις* nach Platons Angaben immer erst aus der Beziehung der Seele auf bestimmte Seiten der Auſsenwelt und des Seienden überhaupt bestünde.

9. Hugo Wensky in Breslau, zu Valerius Maximus. S. 371—372. Er konjiciert III 7, 8 *cuius adseveratione populus commotus*; IV 4, 11 *diutius* für *diurnis*; VIII 14, 4 *et quantus postea! sed ne minimum* etc. nach Cic. Tusc. V 36, 103.

10. Hugo Berger in Leipzig, Anzeige von: Strabons Quellen im 11. Buche, von Dr. Karl Johannes Neumann. I. Kaukasien. Habilitationsschrift. Leipzig 1881. S. 373—378. Die Kriterien, nach welchen Verf. zwischen den Spuren des Eratosthenes, Artemidoros, Theophanes, Hypsikrates und anderer unterscheidet, den Übergang zu neuer Quellenberücksichtigung hervorhebt, die Durchsetzung der einzelnen Partien nachweist, seien scharfsinnig und durchaus richtig aufgestellt und angewandt, das daraus gewonnene Resultat darum gesichert und höchst wichtig. Dagegen erscheine die abschlieſsende Feststellung der Gebiete des Artemidoros und Theophanes verfrüht, die Möglichkeit der Durchsetzung und Zusammensetzung unerschöpft und am Ende unerschöpflich. Referent knüpft hieran einige Bemerkungen über die Erweiterung der Eratosthenesfragmente und erledigt zum Schluſs ein Miſsverständnis, betreffend den Namen Diaphragma.

11. Bernhard Lupus in Strasſburg im Elsaſs, Cornelius Nepos oder Julius Hyginus? Anzeige von: Der sogenannte Cornelius Nepos. Von Georg Friedrich Unger. Aus den Abh. der k. bayer. Ak. der W. 1 Cl. XVI. Bd. I. Abt. München 1881. S. 379—401. Nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte der in Rede stehenden Frage und über den Inhalt des Ungerschen Buches erklärt Recensent, Manches zwar müsse Unger zugestanden werden, in vielen Punkten aber lasse sich so Wesentliches gegen ihn vorbringen, daſs die Frage noch durchaus nicht zur Entscheidung reif zu sein scheine. Er beginnt mit dem Sprachgebrauch und macht hier auf den verschiedenen Umfang der vitae des Cato und Atticus einerseits und der 23 ersten vitae andererseits, sodann auf den verschiedenen Inhalt und endlich auf die Möglichkeit aufmerksam, daſs, Nepos als gemeinsamer Autor vorausgesetzt, zwischen der Abfassung des Buches *de historicis latinis*, zu dem Cato und Atticus gehören, und der der *excellentes duces exterarum gentium* immerhin ein gewisser Zeitraum verstrichen sein kann. Von diesen Gesichtspunkten aus sucht Recensent das Gewicht einer Menge einzelner von Unger aufgeführter Abweichungen zwischen 'Nepos' und 'Probus' abzuschwächen und weist gelegentlich der nur im Cato und Atticus erscheinenden Verwendung von *singularis* zur Bezeichnung hervorragender Eigenschaften oder Handlungen darauf hin, daſs öfters bei Nepos in verhältnismäſsig gröſseren Partien das eine oder das andere Lieblingswort vorherrscht. Nur scheinbar sei der total umgekehrte Gebrauch von *natura* und *fortuna* in den ersten 23 vitae und dem Atticus; und kein Widerspruch bestehe, betreffend die Bedeutung von *patria* (und *domus*), zwischen Timol. 1, 1 und Att. 3, 3. Weiter wird besprochen der Gebrauch von *aemulatio*, *prosperitas*, *nuptiae*, *violare* neben *laedere* und *plecti*, *vita* neben *victus*; *virtus* nebst *fortis* und *fortitudo*, sowie *pietas* in dem Sinne von 'Bürgertugend' (deren Fehlen im Atticus durch den Inhalt dieser vita sich erkläre), endlich die Bezeichnung der griechischen Nationalität und der Gebrauch von *imprimis*, wozu bemerkt wird, daſs man aus geringfügigen Abweichungen im Sprachgebrauch nicht auf die Autorschaft von zwei verschiedenen Personen schlieſsen dürfe. Es folgt dann die Wortstellung bei *operam dare* und die Stellung von *suus*, die bei Nepos häufige Einschiebung von Ausdrücken, welche zu zwei koordinierten Gliedern gleichmäſsig gehören, zwischen dieselben oder die Stellung zu dem ersteren, statt sie streng logisch beiden vorangehen oder folgen zu lassen, der Gebrauch von *nullus — neque*, *non — neque* statt *neque — neque*, der Doppelnegationen, der Verbindungen *numquam quisquam* und *non quilibet*, der Gebrauch von *plerique*, *apud* neben *ad*, *vix decem annis* neben *in tam multis annis*, *causa* neben *gratia*, *et*, *que*, *ac* und *atque*, *quoque*, *igitur*, *quidem*, *sed*, überall zu dem Zwecke, das Nichtvorhandensein einer wesentlichen Verschiedenheit des Sprachgebrauchs zu erweisen. Nachdem Recensent noch eine Anzahl anderer sprachlicher und stilistischer Erscheinungen besprochen und bemerkt hat, daſs die von Unger im Atticus gefundene Antithesensucht und Synonymenscheidung auch den ersten vitae nicht fremd sei, und daſs der verschiedenen Disposition des Cato und Atticus teils der verschiedene Stoff dieser vitae teils hier und da ein Ansatz zu ähnlicher Disposition in den ersten vitae zur Seite stehe, gelangt er zu dem Resultat, daſs gegenüber dem geringen Reste, auf welchen die von Unger aufgestellten Differenzen reduziert würden, eine ganz erhebliche Reihe zum Teil von Unger selbst gesammelter Übereinstimmungen in Sprache und Ausdruck zu konstatieren sei. Manche sprachliche Verstöſse und sachliche Irrtümer fänden ihre Entschuldigung in der Herkunft des Nepos, seine Graecismen darin, daſs er nach griechischen Quellen arbeitete. Manche bequeme Ungenauigkeiten hätten Parallelen bei den besten Schriftstellern, einige auffallende Ausdrücke seien im Zusammenhange der Stelle wohl begründet. Die Betrachtung dessen, was nach Unger dem Hyginus mit 'Probus' gemeinsam sein soll, ergebe, daſs Nepos nicht hätte lateinisch schreiben dürfen, wenn er diese Übereinstimmungen hätte vermeiden wollen. Andererseits fehle es nicht an wesentlichen Differenzen zwischen Hyginus und 'Probus' und an Parallelen zwischen Hyginus, 'Probus' und der vita Attici. Als einzige wirkliche Parallele zwischen Hygin und 'Probus' bleibe die Ellipse von *potius* vor *quam*. — Der sachliche Teil der Beweisführung Ungers falle schwerer ins Gewicht, als der sprachliche; doch stünden auch hier seiner Hypothese wesentliche Dinge im Wege. Recensent bespricht die vermeintliche Unvereinbarkeit des Atticus der Vorrede mit dem T. Pomponius Atticus, von dem es Hann. 13, 1 heiſst: *in annali suo scriptum reliquit*, und die Auffassung von Dion 3, 2. 9, 5. de reg. 1, 1. Daſs dem Nepos geschichtliche und geographische Irrtümer zuzutrauen seien, werde durch seine notorische Unsicherheit in wichtigen Punkten erwiesen. In Bezug auf den politischen Standpunkt lasse sich Ungers Scheidung zwischen Nepos und 'Probus' kaum aufrecht erhalten; der Verfasser sei auch in diesem Punkte von seinem verschiedenartigen Stoff abhängig. Die bittere Bemerkung Thras. 2, 4 sei durchaus keine Anspielung auf Cicero. Und wenn endlich auch in dem dritten Teil der Schrift Ungers das Material so umsichtig zusammengeschafft und die Argumentation so exakt sei, daſs dem Leser nur noch die Wahl zwischen Nepos und Hyginus gelassen werde, so sei doch daran zu erinnern, daſs sich in dem Feldherrnbuche eine Reihe von Stellen finden, die nicht auf die Zeit der gesicherten Herrschaft des Augustus, sondern auf die der entweder noch tobenden oder eben beendigten Bürgerkriege weisen.

12. Aemilius Baehrens, Groningae, Ennianum et Ciceronianum. S. 402. Er konjiciert in dem Enniusfragment bei Cic. de sen. 5, 14: *hic — ut fortis . . . . Olympia — nunc* etc. *Hic = ego*, wie in dem Fragment Brut. 18, 71. Hier sei nach *ait ipse de se* einzuschieben: *Ennius*, wie auch 19, 76, eine Stelle, die noch anderer Änderungen bedürfe.

13. Theodor Plüss in Basel, zur Erklärung der Aeneis. S. 403—421. Der Aufsatz polemisiert gegen Georgii ('die politische Tendenz der Aeneide Vergils', Stuttgart 1880) und zwar zunächst gegen die Einwürfe, mit denen derselbe des Verfassers Ansicht vom Schiffskampf der Trojaner in Sicilien (N. Schweiz. Museum VI [1866] S. 40ff.) bekämpft hat. Verf. verteidigt seine Auffassung des Stammvaters des Memmiergeschlechtes, der einer der vier Wettfahrenden ist, als eines Vertreters der plebs gegenüber dem Patrizier Gyas oder Geganius, und seine Ansicht, daſs in Gestalt und Geschick des Sergestus, des Stammvaters der Sergier, eine Spiegelung von Gestalt und Geschick des Sergiers Catilina zu finden sei. Bei der Stelle

des 8. Buches aber, die von Catilina in der Unterwelt handelt, dürfe man nicht an Prometheus denken, da dieser mehr sei als ein Mann, der an einem Felsen hängt. Diese Darstellung des Catilina erinnere zwar an die jenes Ahnherrn der Sergier, aber jede von beiden sei in ihrem eigenen Zusammenhang und in ihrer eigentümlichen Wirkung aufzufassen. — Seine Deutung, sagt Verf., sei nicht allegorisch; man verwechsle in der Philologie gar zu gern Allegorie und ästhetisches Symbol. In diesem Sinne müsse auch die Bezeichnung des Ahnhern der samnitischen Cluentier als *Romanus* und der '*mox Italus Mnestheus*' gedeutet werden, wie denn die ganze Aeneis aus der Zeit ihrer Entstehung zu verstehen sei. Im folgenden handelt Verf. über die Erklärung der zeitlichen Zusammenstellung der Geburt des Romulus mit dem Ende der Gesamtdauer des albanischen Königtums und dem Anfang der römischen Herrschaft in der Stelle des ersten Buches, wo Juppiter der Venus die künftige Entwickelung der Aeneadenherrschaft offenbart: die Geburt der Zwillinge sei in dichterischer Darstellung zugleich schon der Eintritt der grofsen neuen Zeit des Römerreichs. Juppiter verheifse seiner Tochter die Geburt Caesars. Damit sei nicht der Diktator, sondern Augustus gemeint. Diese Auffassung wird in ausführlicher Erörterung begründet und zum Schlufs die Behauptung bekämpft, dafs in dem Schicksalsspruche Juppiters eine schöne Gliederung nur dann zu erkennen sei, wenn unter Caesar der Diktator verstanden werde.

14. Gustav Landgraf in Schweinfurt, Analekta. S. 421—422. 1. Ammian. Marc. XV 12, 4 seien die Worte *post haec* aus dem Fragment Ciceros (pro Font. 4, 9) auszuscheiden, da diese Verbindung unciceronisch sei, und auf Rechnung des Ammian zu setzen. Ammian XV 12, 5 entspreche Cic. pro Font. 5, 12. 2. Cic. in Verr. IV § 7 erinnere an Plaut. Aul. 100 (wie Götz nachgewiesen habe); ebenso pro Sexto Rosc. 113 an Lucilius v. 702 L. und 130 an Plaut. m. gl. 1287. 3. Hor. ep. I 6, 67 sei beeinflufst durch Plaut. Epid. 263. 4. Parallelstellen zu des Verfassers Emendation von Liv. XXIX 27, 1 *montibus amnibusque*. 5. Tac. ann. II 31 *evertentibus adpositum [in] mensa lumen* sei zu vergleichen mit Petronius 64.

15. Martin Hertz in Breslau, römische Litteraturgeschichte in Italien. An den Herausgeber. S. 423—424. Der Aufsatz weist auf die zahlreichen z. T. schon vor 15 Jahren gerügten Fehler hin, welche die jetzt in 12. Auflage erschienene 'historia critica litterarum Latinarum' von Thomas Vallauri enthält.

16. Hermann Rönsch in Lobenstein, zu Petronius. S. 424—426. Die unter den Fragmenten des Petron aus Fulgentius angeführte Glosse *aumatium* (Bücheler, gröfsere Ausgabe S. 210) sei eine lat. Vulgarisierung von *ὀμμάτιον*, welches auf die rundliche fenestella deute, an der der 'locus secretus im Circus oder in den Theatern' kenntlich war. — Petron. sat. 63, 3 sei das überlieferte *caccitus* in *sacritus* zu ändern (= *διάκριτος*, *eximius*).

17. Adam Eussner in Würzburg, zu Quintilianus. S. 426. Er konjiciert IX 4, 129 *et quoniam lubrica est, ⟨fertur⟩ ac fluit* nach IX 4, 112.

18. Preisaufgabe der 'provinciaal Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschapen'. S. 426.

19. Hans Flach in Tübingen, zu Martialis. S. 427—429. Erwiderung auf die Recension der Martialausgabe des Verf. oben S. 123—131, betreffend die Textkritik und die Exegese.

20. Philologische Gelegenheitsschriften S. 430—432.

Aus der zweiten Abteilung:

1. L. G., Auch Einiges über Belastung und Entlastung der Schüler. S. 225—233. Verf. rät, dem Schüler die häusliche Arbeit zu erleichtern durch Verlegung der Hauptarbeit in die Lehrstunden.

2. Wilhelm Vollbrecht in Ratzeburg, der griechische Unterricht, besonders in der Tertia, nach dem neuen Lehrplan für die preufsischen Gymnasien. S. 234—241. Der Aufsatz enthält Vorschläge über die Verteilung des Unterrichtsstoffes namentlich auf die beiden Abteilungen der Tertia und über die bei der Behandlung desselben zu befolgende Methode.

3. Conrad Hermann in Leipzig, zur vergleichenden Philologie. S. 241—252. Der Aufsatz verfolgt den Gedanken, dafs der vergleichenden Wissenschaft vom Elemente der *γλῶσσα* eine andere solche von dem des *λόγος* in der Sprache (in Syntax und Metrik) an die Seite gestellt werden könne.

4. Fügner in Dessau, der erste internationale Unterrichtskongrefs zu Brüssel 1880 (Fortsetzung folgt). S. 252—262. I. Historisches und Einleitendes (Verf. konstatiert hier u. a. die sporadische Vertretung der pädagogischen Welt Deutschlands im General-Comité, bemerkt ferner, dafs der Kongrefs einen Fehlgriff gethan habe, als er sich mit allen Arten des öffentlichen Unterrichts beschäftigen zu müssen glaubte, und giebt Beweise von der geographischen Genauigkeit und politischen Unparteilichkeit der Herren von jenseits des Rheins). II. Die rapports préliminaires, besonders die über den Volksunterricht. (Im allgemeinen werde jeder deutsche Leser dieser Berichte mit Genugthuung über die weitgehende Benutzung deutscher Pädagogik durch Ausländer erfüllt werden).

5. G., Sind in den Übersetzungen aus den griechischen und römischen Dichtern die antiken Versmafse beizubehalten? S. 270—275. Verf. verneint diese Frage, empfiehlt seine Übersetzungen griechischer Tragiker und giebt eine lateinische Übersetzung von Goethes Ballade »der Fischer«.

6. Fr. Aug. Eckstein, sehr eingehende, viele Ergänzungen und Berichtigungen enthaltende Anzeige von: 'Les colloques scolaires du seizième siècle et leurs auteurs' (1480—1570) par L. Massebieau, Paris 1878. S. 276—303. Recensent bekennt aus dem Buche vielfache Belehrung und Anregung empfangen zu haben.

7. Th. Hansen in Leezen bei Segeberg, Anzeige von: 'Meine Jugendzeit' von Heinrich Leo. Gotha 1880. S. 312—319. Das Buch sei zu empfehlen.

8. Personalnotizen. S. 319—320.

Saturday Review. No. 1396. 29. Juli.

p. 144. Diggings at Ephesus. Die von Herrn Wood projektierten Ausgrabungen in Ephesus geben die Veranlassung, eine kurze Geschichte der Stadt und des berühmten Tempels zu geben. Gegründet von Androklus, dem Sohne des Codrus, der um das Jahr 1044 v. Chr. eine Kolonie hierher führte, wuchs der Ort schon in alter Zeit und widmete sich dem Artemisdienste; ein Bild, welches Jupiter ihnen sandte, bildete den Mittelpunkt. Die ephesische Artemis war eine halb-barbarische Gottheit, und mit ihr hängt offenbar die Sage zusammen, dafs Androklus bei seiner Ankunft hier einen Bären erschlagen habe, der später auch das Münzzeichen der Stadt wurde. Ähnlich war der ältere Dienst der Artemis in Branconia und der der Taurischen Artemis, allen dreien wurden wohl Menschenopfer gebracht. Sie wird als vielbrüstige dargestellt und als Symbole waren ihr Bienen, Früchte, Stier- und Greifenköpfe beigegeben; nach Newton hiefsen ihre Priesterinnen Melissae. In den Mysterien scheinen Bärenaufführungen stattgefunden zu haben. Einfälle der Cimmerier zerstörten den ersten Tempel, welcher unter den lydischen Königen wieder aufgebaut wurde; namentlich scheint Crösus ihn reich dotiert zu haben. Theodorus von Samos, der Erbauer, liefs, weil der Grund morastig war, ihn mit Steinkohle auslegen; Wood hat diese Lage noch vorgefunden. Nach dem Brande des Herostratus wurde der Tempel noch reicher aufgebaut. Chersophron soll dabei von der Göttin selbst unterstützt worden sein. Noch in der Kaiserzeit widmeten ihm reiche Grundbesitzer goldene und silberne Ehrensäulen; so wird von Vibius Salutaris, einem römischen Ritter, berichtet, er habe eine goldene Artemis mit silbernen Hirschen, zwei silberne Figuren der Göttin mit Fackeln und viel Geschirr ihr gestiftet. Alles dies ist beim Eindringen der Gothen 262 n. Chr. und später durch die Byzantiner geplündert worden, welche den Tempel zerstörten und die Steine zu Wasserleitungen verwandten. Ob in dem Schwemmlande sich noch reiche Trümmer finden, steht zu erwarten.

Saturday Review No. 1399. 19. August 1882.

p. 255—258. Recension von »The works of Horace. Translated into english verses with a life and notes by Sir *Theodore Martin*. Die Übersetzung der Oden des Horaz von Sir Th. Martin erschien 1860, ihr folgte 1869 die Übersetzung der Satiren und jetzt nach 13 Jahren die Übersetzung der Episteln und der Dichtkunst. Die Arbeit Martins ruft die Vergleichung mit der gleichfalls musterhaften Übersetzung von Conington heraus; beide sind in ihrer Art typisch und wie eine genauere Vergleichung zeigt, liegt beiden eine bestimmte Anschauung zu Grunde. Conington hatte sich die Aufgabe gestellt, möglichst treu die Form und das Gepräge des Dichters wiederzugeben; er sucht die Horazische Strophe im Englischen aufzubauen und dadurch dem Leser den Autor in seiner Eigenart näher zu rücken; Martin erklärt, dafs er sich jedes Canons enthalte und versucht, durch elegante Wiedergabe des Inhalts das Gefühl anzuregen und den antiken Geschmack vielmehr, als die antike Form zu treffen: somit ist Coningtons Übersetzung mehr für den Gelehrten, Martins mehr für den Gebildeten. Es lauten die Verse:

Ordinis haec virtus erit et venus aut ego fallor,
Ut jam nunc dicat jam nunc debentia dici

bei Conington:

Would you be told how best your pearls to thread?
Why, say just now what should just now be said.

bei Martin:

Now if my judgment be not much amiss,
The charm and worth of order lies in this —
In saying just what should just then be said.

Revue politique et littéraire. No. 4. 22. Juli 1882.

p. 120—121. La statue de Mariette. Discours d'inauguration. Von *Jules Girard*. Bei Gelegenheit der Einweihung der Statue, welche dem Entdecker des Serapeums in Boulogne, seiner Vaterstadt, errichtet wurde, hielt J. Girard im Namen der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris am 16. Juli die hier mitgeteilte Rede, in welcher er die Verdienste Mariettes in ebenso inniger wie geistvoller Weise hervorhebt. »Mariette«, sagt er, »war ein Genie, ein Genie der Gegenwart, ein Entdecker; man behauptet wohl, dafs hierbei der Zufall viel thut; und es ist wahr, auch bei Mariette hatte der Zufall viel gethan: ein Zufall war es, der ihn beim Anblick eines Sarkophags antrieb, sich den egyptischen Studien zuzuwenden, ein Zufall, der ihn beim Anblick der Sphinx in Alexandrien veranlafste, die Wüste zu besuchen, ein Zufall, der ihm den Stein in den Weg warf, an welchem er das Serapeum erkannte — aber diese Zufälligkeiten zu benutzen, dazu bedurfte es eben eines Genies .... er befafs die Eigenschaften, welche ihn darin weiter führten, Willenskraft und Einsicht, und zugleich die Vaterlandsliebe, welche allen seinen Untersuchungen den französischen Stempel aufdrückte.... Egypten wurde sein zweites Vaterland, aber sein Ruhm ist der unsere, und so wird er in unserer Mitte bleiben, wie in dieser Bronze, die seine mächtigen Züge uns bewahrt, so in dem Geiste eines geschätzten Andenkens«. —

Nachrichten über Versammlungen.

In der am 12. Juli abgehaltenen Sitzung der **Société nationale des antiquaires de France** teilte Herr Prost die Entdeckung, die zu Sablon bei Metz gemacht ist, mit: ein achteckiges Gebäude römischer Zeit und zwei Säulen, die einer bisher unbekannten Göttin Scovellauna geweiht sind. — Héron de Villefosse giebt Kenntnis von einer von *Farges* zu Khenchela gefundenen Plombe mit der Inschrift *Genio Tus-dritanoru(m)*. Thysdrus ist heute El-Djem. — Am 19. Juli teilte Schlumberger mehrere Siegel byzantinischer Beamten von Khersois mit; ebenso andere von kaiserlichen Beamten von Bulgarien. Wiedererobert von Basilius blieb Bulgarien eine Art Militärgrenze, welche unter eigener Administration von 'ducs, des préteurs' und besonders von *προνοηταὶ πάσης Βουλγαρίας* stand. (R. crit. No. 31 S. 99, 33 S. 139.)

Sitzungen der **Académie des inscriptions et belles-lettres**. Nach der Revue critique No. 31 S. 100, No. 32 S. 120, No. 33 S. 140.

1. (21. Juli). Herr Nisard setzt seine Mitteilungen über den 'ungewissen Zustand des litterarischen Eigentums gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts' fort. — Herr Le Blant las über 'Les chrétiens dans la société païenne aux premiers âges de l'Eglise'.

2. (28. Juli). Herr Nisard (vide 1) beendigt seine Darstellung durch Schilderung der von Gruter 1618 edierten Castigationes zu Cicero. Dieselben sind ihrem Hauptbestandteil nach Eigentum des zu Köln 1597 verstorbenen Professors der Rechte *Suffridus Petrus*, eines Friesen von Geburt, und nicht des *Janus* Wilhelms aus Lübeck, auf den sie gewöhnlich zurückgeführt werden. Der letztere war Schüler des ersteren und erhielt von ihm die Manuskripte, um sie gemeinschaftlich mit seinen Arbeiten herauszugeben. Kurz darauf starb Janus zu Bourges, die Manuscripte wurden durch einen gewissen Kockert an die Erben ausgeliefert. Trotz seiner Reklamation konnte sie Suffridus nicht erhalten, sondern starb darüber hin.

3. (4. August). Der Fürst S. Abamelek-Lazarew hat der Akademie Photographien und eine Abschrift der griechischen Teile der zweisprachigen, von ihm entdeckten palmyrenischen Inschrift übersandt, cf. Ph. W. 1882 No. 31 S. 983 unt. — Herr Egger machte einige Bemerkungen zu der von Kumanudis im letzten Heft des *Ἀθήναιον* veröffentlichten attischen Grabinschrift, welche eine Liste von Athenern enthält, die in verschiedenen Kriegen vor dem peloponnesischen (30—40 Jahre vorher) getötet waren. Sie sei sowohl wegen mancher Archaismen, namentlich in den beiden Distichen, die am Schlusse der Liste stehen und die Gefallenen ehren, als auch wegen ihres Alters interessant. Manche Namen seien wohl wegen hervorragender Thaten nach Art der lateinischen Beinamen Africanus, Asiaticus gebildet. Die Inschrift sei ein schönes Denkmal der Pietät der Athener, welche darauf bedacht waren, die Namen der Vaterlandsverteidiger zu erhalten, während in den Leichenreden nur die That im allgemeinen gefeiert und der Tod als ein Opfer für die Republik gepriesen wurde. — H. Weil setzt seine Bemerkungen zu dem Text der *Vögel des Aristophanes*, soweit er in dem neugefundenen griechischen Papyrus (cf. Ph. Woch. 1882 No. 29 S. 920) enthalten ist, fort.

Archaeological Institute in London.

Sitzung vom 6. Juli 1882.

W. J. Loftie las über die Verehrung des Habichts in Chonsu mit Bezug auf Rameses XII. und seine Königin Ranefern; er knüpfte daran Bemerkungen über die Art, in welcher die verschiedenen Städte Ägyptens den Kultus verschiedener Tiere begünstigten und über die Verehrung des Habichts, wie sie noch heute in Ägypten herrscht. — Prof. Burnell Lewis las über die Altertümer von Autun, der Hauptstadt der Aedui, und sprach über die Schätze des Musée Lapidaire, einschliefslich der berühmten christlichen Inschrift und der keramischen Inschriften, über die architektonischen Eigentümlichkeiten der Cathedrale, der römischen Thore u. s. w. Er bestätigte, dafs nach den besten Autoritäten Bibrakte nicht bei Autun, sondern auf dem Mont Beuvray gelegen hat: das gallische Oppidum umschlofs mit seinen Wällen drei Plateaus: La Turasse, le Parc aux Chevaux

und Le Champlain, welche durch drei Thäler getrennt waren, La Goutte Dampierre, L'Ecluse und La Come Chaudron. In alter Zeit war La Turasse die bedeutendste Stelle, es enthielt Tempel und Forum. Dagegen ist für uns La Come Chaudron am interessantesten in Folge der Ausgrabungen des Herrn Bulliot, welche ein neues Licht auf die Art der Metallbearbeitung und hauptsächlich auf die Entwickelung der Emaillierung der Gallier werfen.

Regia deputatione di storia patria per le provincie di Romagna in Bologna.

In der 5. Sitzung vom 22. Januar machte Herr Prof. E. Brizio weitere Mitteilungen über die archaischen Gräber von Bologna (vgl. Ph. W. N. 26 p. 827); sie betrafen nur Prähistorisches. — In der 6. Sitzung vom 12. Februar setzte Herr Cav. Alfonso Rubbiani seinen Vortrag über den ager Bojorum des Titus Livius fort (Ph. W. N. 3 p. 87). Er will die Einteilung in dem heutigen Strafsennetze wieder gefunden haben, nach welchem sich noch die alte Ausmessung von Centurien zu 200 jugera ergiebt. Er hat zu diesem Zwecke eine archaeologisch-topographische Karte entworfen. Auch die Ortsnamen und die Strafsennamen des frühen Mittelalters bis zum 11. Jahrhundert (limen gallicus, campus gallicanus, Gallitianum) weisen das Vorkommen der Gallier nach. Er will namentlich in den vielfach sich findenden sogenannten monte oder montironi gallische Niederlassungen erkennen; so haben Funde in der Monta Cannefolo (welches vielleicht der vicus Cannetum des Polybius ist) den Beweis gegeben, dafs diese oder ähnliche Ortschaften nicht mittelalterlichen Ursprungs sind. Widerspricht nun auch die rechtwinkelige Anlage dieser Monte der runden Form, welche den Celten eigentümlich war, so läfst sich annehmen, dafs diese der Zeit der Besetzung durch römische Kolonisten entspringt; doch läfst sich die Einteilung in cardines und decumani bis auf die etruskische Zeit zurückführen. Bei der Untersuchung der Angaben des Livius und Polybius über die Gallier und über die Schlacht von Telamon kommt der Vortragende zu dem Schlusse, dafs es sich nicht um Völkerwanderungen, sondern lediglich um kriegerische Versuche einzelner Tribus gehandelt habe, welche beutesuchend Länder besetzt hätten.

Statistik des Unterrichts- und Erziehungswesens im Königreich Württemberg auf das Schuljahr 1880 bis 1881. Veröffentlicht von dem K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens. Besonderer Abdruck aus den württembergischen Jahrbüchern Jahrgang 1883. Stuttgart 1882, Druck von W. Kohlhammer.

Dieselbe enthält folgende auf das gelehrte Schulwesen bezügliche Angaben: Das philologische Seminar der Universität Tübingen zählte im Wintersemester 1880—1881 48 ordentliche und 30 aufserordentliche Mitglieder (zusammen 78), im Sommersemester 1881 38 ordentliche und 35 aufserordentliche (zusammen 73). An den Lehrübungen im Gymnasium beteiligten sich im Wintersemester 1880—1881 zwei, im Sommersemester 1881 fünf, an dem Kurs. für Vorgerücktere in jenem 29, in diesem 19 Mitglieder. Am 1. Januar 1882 bestanden in Württemberg 92 öffentliche Gelehrtenschulen. Dieselben zerfallen in: vier niedere evangelisch-theologische Seminarien, 12 Gymnasien (darunter zwei Realgymnasien), acht Lyzeen (darunter drei Reallyceen), 68 niedere Lateinschulen (darunter vier Reallateinschulen). Von den Gymnasien sind zwei (Ehingen und Rottweil) je mit einem niederen katholischen Konvikt, eins (Heilbronn) mit einem Pensionat verbunden. Am 1. Januar 1882 zählten die 92 öffentlichen Gelehrtenschulen 406 Hauptlehrstellen und 348 im Unterrichte getrennte Klassen mit 9257 Schülern. Die Prüfung für Professorate an Obergymnasien haben 1881 fünf Kandidaten bestanden, diejenige für Präzeptorate 12, diejenige für Lateinkollaboraturen neun, zusammen 26. Sämtliche 92 öffentliche Gelehrtenschulen haben die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig freiwilligen Militärdienst. T.

Philologische und archaeologische Universitäts-Vorlesungen für das Wintersemester 1882/83.

(Fortsetzung).

14. **Greifswald**[1]).

Prof. ***Susemihl:*** 1. Griechische Rhythmik, 2 St. publ. 2. Geschichte der alten Philosophie, 4 St. priv. 3. Aristotelische Übungen, 2 St. priv. et gr.

Prof. ***Kiessling:*** Römische Litteraturgeschichte, 5 St. priv.

Prof. ***v. Wilamowitz-Möllendorff:*** 1. Homers Ilias, 4 St. priv. 2. Übersicht der grammatischen Litteratur der Griechen, 3 St. priv.

Prof. ***Preuner:*** 1. Geschichte der alten Kunst, 3 St. priv. 2. Archäologische und mythologische Übungen, 2 St. publ.

Prof. ***Seeck:*** Quellenkunde der römischen Geschichte, 4 St. priv.

Prof. ***Zimmer:*** Vergleichende Lautlehre des Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und Deutschen, 2 St. publ.

Philologisches Seminar: Prof. Kiessling, Plautus Curculio, 2 St. publ.; Prof. v. Wilamowitz-Möllendorff, Lysias Epitaphios, 2 St. publ.

Philologisches Proseminar: Prof. Kiessling, Vergils Eklogen, 1 St. publ. — Prof. v. Wilamowitz-Möllendorff, Platons Gorgias, 1 St. publ.

Historisches Seminar: Die Übungen auf dem Gebiet der alten Geschichte leitet Prof. Seeck, 2 St. publ.

Personal-Nachrichten.

1. Aus **Preufsen**. Am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin ist der ordentliche Lehrer ***Johannes Müller*** zum Oberlehrer befördert worden; am Gymnasium zu Kreuznach der ordentliche Lehrer, Titular-Oberlehrer Dr. ***Otto Kohl*** in eine Oberlehrerstelle befördert.

2. Aus **Oesterreich**. Der Direktor des Staatsgymnasiums in Neuhaus, ***Alois Vanicek***, wurde zum ordentl. Professor der vergl. Sprachwissenschaft an der czechischen Universität zu Prag ernannt, der Direktor der böhm. Lehrerbildungs-Anstalt in Kuttenberg, Dr. ***Gustav Lindner***, zum ord. Professor für Philosophie und Pädagogik, der Privat-Docent Dr. ***Joh. Urb. Jarník*** zum aufserordentlichen Professor der romanischen Philologie an der genannten Hochschule befördert.

Ankündigungen neuer Werke.

Bei S. Calvary & Co. in Berlin werden demnächst erscheinen: Die zweite Hälfte des ersten Bandes von ***Horatius*** recensuit atque interpretatus est ***Joa. Gasp. Orellius.*** Editionem minorem VI post ***Jo. Georg. Baiterum*** curavit ***Guilelmus Hirschfelder,*** enthaltend das 3. und 4. Buch der Oden. Die damit abgeschlossene Ausgabe der Oden kostet 5 Mark. — Die Fortsetzung der ***Reisigschen*** Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft wird die Syntax in neuer Bearbeitung von ***J. H. Schmalz*** und ***Gustav Landgraf*** bringen; diese Abteilung kann gleichzeitig als eine Fortsetzung von ***Neue's*** Formenlehre der lateinischen Sprache angesehen werden. — Von ***Carl Paucker*** werden zwei

[1]) Dem lateinischen Index geht voran: Francisci ***Susemihl,*** De Ethicis Eudemiis et Magnis Moralibus commentatio.

gröfsere Werke erscheinen: ein Supplementum Lexicorum Latinorum wird die Resultate der Studien Pauckers enthalten und den lateinischen Wortschatz in ungeahnter Weise vergröfsern; es dürften sich mehr als 1000 neue Wörter teils aus den Schriftstellern des silbernen Zeitalters, teils aus den Inschriften ergeben; eingehende Noten geben die Erläuterungen und Sprachverhältnisse der Worte; ferner wird von demselben Verfasser eine Sammlung seiner sprachgeschichtlichen Arbeiten in drei Bänden erscheinen; sämtliche Schriften sind umgearbeitet und bedeutend erweitert. — In Vorbereitung befindet sich eine neue Ausgabe der **Pindar-Scholien** von ***Eugen Abel*** in drei Bänden. Eine authentische Vergleichung der Handschriften hat noch manches Unedirte zu Tage gefördert und die unterbrochene Arbeit Tycho Mommsens zu einem gewissen Abschlusse geführt. — Von der längst vorbereiteten Geschichte der griechischen Litteratur von ***G. Röper*** wird zunächst der dritte Teil, die Geschichte der alexandrinischen Zeit erscheinen. — Das im September zur Ausgabe gelangende erste Heft des Jahrganges 1882 des Jahresberichtes über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft herausgegeben von ***Conrad Bursian*** wird u. A. einen Bericht von ***Hermann Röhl*** über die griechische Epigraphik von 1879—1882 bringen.

Bibliographie.

Antonii Nebrissensis de institutione grammaticae libri quinque, accurate expurgatia D. Pet. del Campo y Lago. Nova editio (12. 239 p.) Paris, Bouret.

Aristotelis Politicorum libri 1 p. II, ex recensione M. Schmidt. (gr. 4. 13 S.) Jena, (Neuenhahn). (à) 50 Pf.

Becker, W. A., Gallus od. röm. Scenen aus der Zeit Augusts. Zur genaueren Kenntnis d. röm. Privatlebens. Neu bearb. v. H. Göll. 3. Tl. Mit 10 eingedr. Holzschn. (8. 569 S.) Berlin, Calvary & Co. 8 M. (1—3.: 18 M.)

Bröcker, L. O., moderne Quellenforscher und antike Geschichtsschreiber. (gr. 8. IV, 107 S.) Innsbruck, Wagner. 2 M. 40 Pf.

Cessac, P. de, une sépulture double de l'époque de la domination romaine au village des Giraudes, commune d'Arrênes (Creuse), et un puits funéraire du village de Chanteau, commune de Saint-Martial-le-Mont (Creuse). (8. 12 p.) Guéret, imp. Dugenest.

Duruy, V., petite histoire ancienne. Nouvelle édition. (12. 191 p. avec vign. et cartes). Paris, Hachette et Ce. 1 fr.

Encyklopädie d. gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, bearb. v. e. Anzahl Schulmänner u. Gelehrten, hrsg. unter Mitwirkg. v. Palmer, Wildermuth, Haubner v. K. A. Schmid. 5. Bd. 1. Abth. 2. verb. Aufl. (8. 304 S.) Gotha, Besser. 6 M. (1—V, 1.: 78 M.)

Fanta, A., der Staat in der Ilias und Odyssee. Ein Beitrag zur Beurtheil. der homer. Verfassg. (gr. 8. VIII, 97 S.) Innsbruck, Wagner. 2 M.

Gesetz üb. die Gymnasien, Realschulen u. Seminare, vom 22. Aug. 1876, nebst Ausführungsverordnung vom 29. Jan. 1877 u. Verordnung vom 8 Juli 1882. A. Lehr- u. Prüfungsordnung f. die Gymnasien. (8. 93 S.) Dresden, Meinhold & Söhne. 80 Pf.

Homère, Iliade. Chant 1. Texte revu et annoté en français par P. Chetelat. (18. 52 p.) Paris, Poussielgue frères. 40 c.

Isokrates, ausgewählte Reden, Panegyrikos u. Areopagitikos, erklärt v. R. Rauchenstein. 5. Aufl., besorgt v. K. Reinhardt. (gr. 8. 176 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.

Lindenschmit, L., Tracht u. Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit m besonderer Berücksicht. der rheinischen Denkmale und Fundstücke. Dargestellt in 12 (lith.) Taf. u. erläutert. (gr. 8. 29 S.) Braunschweig, Vieweg & Sohn. 6 M.

Madvig, J. N., latinsk Sproglaere til Skolebrug. Syvende (fjerde forkortede) Udgave. (8. 322 S.) Kopenhagen, Gyldendal. geb. 3 Kr.

Petronii satirae et liber Priapeorum. Tertium ed. F. Buecheler. Adjectae sunt Varronis et Senecae similesque reliquiae. (gr. 8. 252 S.) Berlin, Weidmann. 3 M.

Plato's ausgewählte Dialoge. Erklärt v. C. Schmelzer. Phädrus. (gr. 8. 96 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Pressard, A., premières leçons de latin; grammaire latine élémentaire avec exercices oraux et écrits de thèmes et de versions. (12. IV, 338 p.) Paris, Hachette et Ce. 2 fr. 50 c.

Schliemann, Henri, catalogue des trésors de Mycènes au Musée d'Athènes. Avec un plan (lith.) de l'acropole de Mycènes, dans lequel toutes mes fouilles sont bien indiquées. 12. (III, 57 S.) Leipzig, Brockhaus' Sort. in Comm. cart. 1 M. 50 Pf.

Weissenborn, E., Gedankengang u Gliederung v. Ciceros Laelius. (4. 13 S.) Mühlhausen i/Thür., (Heinrichshofen). 40 Pf.

Wittich, F. W. W., kurzgefafstes Lehrbuch des Lateinischen. 3. Bdchn.: Für Quarta. (gr. 8. VII, 164 S.) Kassel, Fischer. cart. 2 M. (1—3.: 5 M. 20 Pf.)

Ζάχα, Ἀ. Ι., διορθώτικα εἰς Ἕλληνας συγγραφεας. Διατρίβη διδακτορικη. (gr. 8. 29 S.) Leipzig, (Lorentz). 1 M. 50 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 16. SEPTEMBER. 1882. № 37.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

H. Heydemann, Gigantomachie auf einer Vase aus Altamura. Sechstes hallisches Winckelmannsprogramm. 20 S. 4. Mit einer Doppeltafel. Halle 1881. 2 Mark.

Es ist das Verdienst Heinrich Heydemanns, die schöne Sitte, den Geburtstag Winckelmanns durch eine wissenschaftliche Festgabe zu feiern, in Halle eingebürgert zu haben. Seit sechs Jahren erscheint zur Feier des 9. Dezember regelmäfsig ein Programm, in welchem Heydemann irgend ein anziehendes Denkmal veröffentlicht und eingehend bespricht. Bis jetzt liegen folgende Publikationen vor: *Zeus im Gigantenkampf.* Mit 1 Tafel, 1876. *Die Knöchelspielerin im Palazzo Colonna zu Rom.* Mit 2 Tafeln und 2 Holzschnitten, 1877. *Mitteilungen aus den Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien.* Mit 6 Tafeln und 7 Holzschnitten, 1878. *Verhüllte Tänzerin. Bronze im Museum zu Turin.* Mit 1 Tafel und 2 Holzschnitten, 1879. *Satyr- und Bacchennamen.* Mit 1 Doppeltafel, 1880. Diesen Festgaben reiht sich die neueste hervorragend würdig an. In derselben ist zum ersten Mal ein grofser, rotfiguriger Krater des fünften Jahrhunderts veröffentlicht, welcher in Altamura, dem alten Lupatia, gefunden und zuerst in den Besitz des Numismatikers Sambon in Neapel, jetzt ins britische Museum gelangt ist. Bei dem Interesse, welches in jüngster Zeit durch die Giebelreliefs des Megarer-Schatzhauses zu Olympia (vergl. Treu, Phil. Wochenschr. 1882 No. 31) und in weiteren Kreisen durch den grofsen Fries des pergamenischen Altares für Darstellungen des Gigantenkampfes erweckt worden ist, wird die Veröffentlichung der Gigantomachie dieses herrlichen Kraters strengeren Stiles mit besonderer Freude begrüfst werden. Leider ist derselbe nicht vollständig erhalten, es fehlt etwa ein Drittel des Bauches. Der erhaltene Teil umfafst fünf Kämpferpaare, von welchen bei vieren die Götter sicher zu benennen sind — in der Reihenfolge von links nach rechts —: Dionysos, Athena, Zeus, Frau (Heydemann nennt sie Hera) und Apollo. Aufser diesen will Heydemann auch noch die Gottheit der sechsten verloren gegangenen Gruppe bestimmen können. Er hält nämlich eine Figur, von welcher nichts als die Ferse eines Fufses übrig ist, für Artemis, weil er den Rest einer Hand mit einem (von ihm für einen Bogen gehaltenen) undeutlichen Gegenstand als dieser Figur zugehörig annimmt. Dafs dies falsch ist, beweist eine aufmerksamere Prüfung des Handfragments. Es ist nämlich die vermeintliche *hoch erhobene linke Hand, welche den Rest eines Bogens hält* (S. 10), unbestreitbar eine rechte, denn man erkennt völlig deutlich den Kamm der vier nach innen geschlagenen Finger nebst dem von der rechten Seite des Kammes her übergelegten Daumen, während doch eine von innen gesehene linke Hand den Daumen von der linken Seite des Kammes her übergelegt zeigen würde. Diese Hand kann mithin niemals einer nach rechts (vom Beschauer) hin schreitenden Figur angehören, sondern nur einer nach links sich bewegenden, kann also auch nicht die einer Gottheit sein, — denn diese halten ausnahmslos den Zug nach rechts inne — sondern nur die eines Giganten. Und dazu stimmt auch der Gegenstand, den die Hand umklammert. Dessen ganz unregelmäfsige Form — er verjüngt sich schwach nach dem einen Ende zu und verbreitert sich stark nach dem andern — hat mit einem Bogen nichts zu thun, sondern kann nur einen Baumast bezeichnen, eine Waffe, die ja Giganten recht eigentlich zukommt. Übrigens scheint die mehrfach gebrochene Vase an dieser Stelle nicht richtig zusammengesetzt und das Handfragment zu nah an den nebenstehenden Giganten gerückt zu sein, denn es müfste von seiner Lanze noch ein Stück oberhalb der Hand zu sehen sein.

Was die von Heydemann Hera genannte Frau anlangt, so halte ich auch diese Benennung für unzutreffend. Einmal wider-

streitet die mädchenhafte Kleidung, die nur aus einem kurzärmlichen Überschlag-Chiton besteht, der matronalen Olympierin. Sodann aber ist die Waffe, welche der Künstler der Göttin in die rechte Hand gegeben hat, mit Hera unvereinbar. Was dieselbe in der vorgestreckten Linken hielt, ist nicht mehr sicher zu erkennen, denn der untere Teil dieses Gegenstandes ist durch den aufs Knie gestürzten Gegner der Göttin verdeckt, der obere aber samt der Brust Apollos ausgebrochen. Übrig ist nur der von der Hand selbst umschlossene Teil, einem feinen glatten Stabe ähnlich, der an sich eben so gut einem Scepter, wie einem Bogen oder einem Lyrahorn angehört haben kann. Am unwahrscheinlichsten, wenn nicht geradezu unmöglich, ist die Annahme eines Scepters, an welches Heydemann denkt, da der obere Teil desselben wohl noch neben dem erhaltenen Kopfe Apollos zum Vorschein kommen müfste. In der erhobenen Rechten schwingt die Göttin einen Gegenstand, den sie auf ihren Gegner schleudern will, von dem aber nur das untere Ende aus der geballten Hand hervorsteht; für das obere war, falls es über die Hand hinausragte, kein Raum mehr vorhanden. Es ist dies ein Stiel mit einem herzblattähnlichen Abschlufs und rundlicher Spitze, wie sie die Plektra tausendfach auf Vasenbildern haben, und ich kann es mir nur aus der vorgefafsten Meinung, dafs die Göttin Hera sei, erklären, wie Heydemann dies gewöhnliche Attribut verkennen und an eine Spindel oder an einen Spiegel (S. 9) denken konnte. Hera, die als vortreffliche Waffe ihr Scepter gebrauchen könnte, sollte beim Anstürmen der Giganten dies aus der Rechten in die Linke nehmen, um sich mit einer Spindel viel unwirksamer zu bewaffnen und das lange Scepter lediglich als hindernden Ballast im Kampfe mit herumzuschleppen! Es kann kein Zweifel sein, dafs der Künstler mit dieser Figur Artemis[1]) gemeint hat, die vom Leierspiel in den Kampf geeilt ist, um an der Seite ihres Bruders den Feind niederwerfen zu helfen, denn auch ohne Waffen ist sie demselben furchtbar und verderblich.

Diesen von Heydemann verkannten Zug, welcher meines Erachtens der Vase ihr Hauptinteresse verleiht, hat der Künstler in seiner Art fein und überzeugend zur Darstellung gebracht, indem er den Gegner der Artemis in besonderer und auffallender Weise vor den übrigen Giganten ausgezeichnet hat. Alle Giganten tragen aufser ihren sonstigen Waffen (Schild, Panzer, Lanze, Schwert) auf dem Kopfe einen Helm, dessen Ausführung sich der Maler besonders hat angelegen sein lassen: er ist bei ihnen dekorativ reicher ausgestattet als bei der Athena. Einzig der Gegner der Artemis ist barhäuptig gebildet, so dafs sein mit breiter Binde geschmücktes Lockenhaar frei über die Schläfe und Nacken fällt. Er allein ist auch bartlos, während alle übrigen einen Vollbart haben. Eine so auffallende Auszeichnung dieses einen Giganten, eine so starke Betonung seiner jugendlichen Schönheit gegenüber der reifen Männlichkeit scheint mir durch Heydemann's Bemerkung (S. 11), es sei dies *einzig aus dem Streben nach künstlerischer Abwechselung* geschehen, nicht genügend erklärt. Dazu kommt ein anderer Umstand. Alle Giganten erheben ihre Waffen zu Stich oder Hieb gegen die sie bekämpfenden Götter, auch wo sie von ihnen schon zu Boden gerannt sind; einzig der Gegner der Artemis, obgleich unverwundet, obgleich in der vorteilhaften Lage, einer unbewaffneten Gegnerin gegenüberzustehen, seine Waffe also wirksam brauchen zu können, einzig er läfst das Schwert machtlos zu Boden sinken und begnügt sich damit, seiner Gegnerin starr ins Angesicht zu schauen. So ergeben und widerstandslos sich in das Schicksal zu fügen ist nicht Gigantenart, im Gegenteil, so lange sie sich regen können, streiten sie trotzig und unverzagt, als hätten sie keine Ahnung von der Übermacht, gegen welche sie ankämpfen. Meinen sie doch mit ihrem Pantherfell sich vor Zeus' Blitz ebenso schützen zu können, wie vor einem Steinwurf. Ohne zwingende Gewalt läfst sich unser jugendfrische Gigant nicht todtschlagen; dafs er sein Schwert nicht gebraucht, ist nicht guter Wille von ihm, sondern der bannende Zauber seiner Gegnerin. Dieser entwaffnet ihn, wie der Anblick Helenas den Menelaos. Von der Schönheit der Artemis gebannt, vergifst er der Gegenwehr und dem Wehrlosen wird selbst das leichte Plektron in der Hand der Artemis verderblich. Es ist interessant, diesem Motiv, das zweifellos dem Streben eines feinsinnigen Dichters seinen Ursprung verdankt, die Einförmigkeit des Kampfgewühls durch eine zugleich tragische und versöhnende Episode zu unterbrechen, schon auf einer Vase des fünften Jahrhunderts zu begegnen. Von erhaltenen Denkmälern ist es der pergamenische Altar, der sie uns zum ersten Mal, wie ich dies in meinem Aufsatz *Der grofse Altar zu Pergamon* (*Unsere Zeit* 1881, Heft 1) des näheren dargelegt habe, klar vor Augen stellt. Dafs ein solcher Zug schon früh in hellenischer Dichtung und Kunst Eingang gefunden hat, erklärt sich leicht, wenn man sich des Staunens homerischer Helden beim Anblick der Penelope, Nausikaa oder Helena erinnert und die unserer Vase etwa gleichzeitigen Parthenon-Metopen mit Menelaos und Helena, die in ganz ähnlichem Gedankenkreise sich bewegen, zur Vergleichung heranzieht.

Aufser diesem Hauptpunkte, in welchem meine Auffassung sich von der Heydemann's trennt, bleiben noch einige andere Einzelheiten zu erwähnen, bei denen Heydemann, wie ich glaube, das Richtige nicht getroffen hat. Auffallend ist, dafs Heydemann beim Nahen der Götter fast alle Giganten das Hasenpanier ergreifen läfst. Vom Gegner des Zeus heifst es, er *wendet sich auf der Flucht noch einmal um*, von dem der Athena, *der auf der Flucht zur Erde fällt*, von dem der Artemis, *der flüchtend zur Erde stürzt*, Auslegungen, die schwerlich mit dem oben geschilderten Charakter der Giganten vereinbar sind. Vielmehr hat der Künstler durch die gezwungen weite Auseinanderstellung der Füfse nach Mafsgabe seiner Mittel völlig klar ausgedrückt, dafs die unverzagten Erdensöhne bis zum letzten Augenblick ihre Angriffsstellung behaupten und erst dann an ein Zurückweichen denken, wenn die dicht herangestürmten Olympier sie förmlich niederrennen. Drei von den Giganten sind, obgleich noch unverwundet, in Folge dieses Chocs auf das eine Knie gestürzt, nur einer steht noch, obwohl stark zurückgebeugt, aufrecht auf beiden Füfsen und richtet seine Lanze auf Apollos Brust. Der Gegner des Zeus ist, was Heydemann trotz seiner Bemerkung über Apollo (S. 17) nicht erwähnt, in voller Rückenansicht gebildet, so dafs man sieht, wie über dem Panzer noch ein breiter, bis über die Schulterblätter herabreichender Kragen getragen wurde, der vorn auf der Brust von zwei gestickten Achselbändern gehalten wird.

In den Figuren des Zeus, der mit erhobener Rechten den geflügelten Blitz schleudert, während auf seiner ausgestreckten

[1]) Da die Linke der Göttin einen Bogen gehalten haben kann — von der geraden auf älteren Vasen üblichen Art —, so könnte man versucht sein, in ihrer Rechten einen etwas verzeichneten Pfeil anzunehmen; indessen scheint mir gegen diese Annahme die rundliche Spitze der Waffe und das Fehlen des Köchers zu sprechen.

Linken der flugbereite Adler sitzt, und der Athena, welche die Ägis als Schild über den vorgestreckten linken Arm gezogen hat und mit der gesenkten Rechten zum Stofs mit der Lanze ausholt, glaubt Heydemann Anklänge an bestimmte statuarische Vorbilder zu finden. Auf diese bei Vasenbildern besonders beliebte, aber auch nirgendwo gefährlichere Vorbilderjagd wäre der Herausgeber hier besser nicht gegangen, denn der Ertrag ist in diesem Falle noch geringfügiger als sonst. Der bekannte peloponnesische Typus des blitzschleudernden Zeus, auf den *ohne Zweifel* die Vasenfigur zurückgeht, zeigt keine Spur von der hastigen Bewegung der letzteren und ist zudem ganz nackt, während diese bekleidet ist. Die ägisschildende Athena aus Herkulaneum aber, an die Heydemann erinnert, hat den rechten Arm mit der Lanze erhoben, nicht wie die auf der Vase gesenkt, und ist aufserdem völlig verschieden in der Gewandung. Bei so tiefgehenden Abweichungen kann an eine Entlehnung dieser Figuren von einem bestimmten Original nicht gedacht werden, denn zieht man die Verschiedenheiten ab, so bleibt nichts übrig, was der Maler nicht in hundert anderen Vorbildern finden konnte. Übrigens versieht sich Heydemann bei beiden Figuren merkwürdig. Zeus läfst er den Arm mit dem Mantel *nach der noch heute bei den spanischen Stierkämpfen erhaltenen Kampfsitte beschilden*, und doch bleibt der ganze Unterarm vom Gewande frei; Athena aber läfst er nach dem Haupt ihres Gegners greifen, während sie — völlig entsprechend der eben angeführten Kampfsitte — die Ägis an ihrem Ende von innen gefafst hält, sodafs dieselbe in ganzer Länge den Ober-, Unterarm und die ganze Hand bedeckt.

Nach Beschreibung des Kraters aus Altamura geht Heydemann zur Besprechung einiger anderer *Gigantenvasen* über, welche in dem von Jahn in den *Annali* 1869 und Overbeck *Kunstmyth.* II 339ff. III 328ff. zusammengestellten Katalog derselben fehlen. Mit Recht streicht er in der Liste zunächst einen nolanischen Skyphos, den aufzunehmen Jahn durch die falsch gelesene Beischrift ΓΙΓΑΣ — vielmehr ΗΟΓΑ(ι)Σ, wozu (*κ*)ΑΛ(*ος*) auf der Rückseite gehört — veranlafst worden ist. Mit Unrecht aber will er das Bild einer unteritalischen Prachtamphora (Stephani, *Vasens.* n. 428) in die Liste einreihen, welches Zeus und Hermes (auf einem Viergespann) einem nackten, mit Schild und Speer bewaffneten Krieger gegenüber zeigt, der auf einem von zwei Panthern gezogenen Wagen herankommt. Denn ehe nicht für die beiden Panther eine andere Erklärung vorgebracht ist, als die von Heydemann, dafs *dadurch ebenso die schreckliche Erscheinung des rohen Giganten gesteigert als des Zeus Sieg in ein glänzenderes Licht gesetzt wird*, wird niemand an das Panthergespann eines Giganten glauben. Giganten können wohl Panther erlegen und deren Fell als Schild gebrauchen, dafs sie aber die dionysische Kraft besessen haben sollten, dieselben zu zähmen und als Zugtiere zu dressieren, ist bei ihrem zu geduldiger Abrichtung nicht gerade neigenden Charakter so wenig glaublich, wie ihnen der Leichtsinn zuzutrauen ist, sich einem so unzuverlässigen Gespann in der Schlacht anzuvertrauen. Auch die im ersten hallischen Programm veröffentlichte Oenochoe gehört schwerlich in diese Reihe, denn alles was Gott oder Dämon ist, also auch der hier dem angeblichen Giganten helfende Windgott, mufs aller Analogie nach auf Seite der Götter stehen.

Bei Besprechung der Kylix Luynes (Ghd. *Trinksch.* AB) fällt Heydemann wieder einer unglücklichen Reminiscenz zum Opfer, indem ihm bei den Rebzweigen, die Dionysos trägt und die seinen Gegner umstricken, die Jon-Stelle (219) *Βρόμιος ἄλλον ἀπολέμοισι κισσίνοισι βάκτροις ἐναίρει Γᾶς τέκνων ὁ Βακχεύς* einfällt, wo er, durch den Pluralis *βάκτροις* verführt, aus dem Thyrsosstab die umstrickenden Epheuzweige macht und dieses Zweignetz denn auch auf die Darstellung der Metope überträgt. Überhaupt mutet Heydemann der griechischen Sprache bisweilen eine Vieldeutigkeit des Ausdrucks zu, die sie für den auf dem zwar nüchternen, doch sicheren Boden der Grammatik Stehenden nicht hat. Hierfür noch ein Beispiel aus diesem Programm. S. 4 Anm. 6 zieht Heydemann in einer längeren Erörterung über den vielgeplagten *κρωβύλος* auch die bekannten *κράνη σκύτινα κρωβύλον ἔχοντα κατὰ μέσον, ἐγγύτατα τιαροειδῆ* (Xen. Anab. V 4, 13) an, die er als tiaraähnliche Lederhelme erklären möchte, deren langer Nackenschild sich *gleichsam wie beim Krobylos aufrollte.* Dabei soll dann *κατὰ μέσον* bedeuten: *in der Mitte zwischen den beiden langen Backentaschen*, als ob *κατὰ μέσον* ohne weiteres = *μεταξύ* sein könnte!

Am Hals des Kraters befinden sich noch zwei flüchtiger gezeichnete Darstellungen: die Aussendung des Triptolemos und die Krönung eines Kitharöden durch zwei Siegesgöttinnen, Scenen, über deren Zusammenhang mit dem Hauptbilde sich Sicheres nicht sagen läfst. Vermutungen lassen sich mehrere vorbringen, doch keine überzeugende. Der von Heydemann geäufserten, die Triptolemos-Kredenzscene sei *so zu sagen die Etikette für den Krater, der bestimmt war, für Abschied und Bewillkommnen den Trank zu liefern*, läfst sich, dünkt mich, als wahrscheinlichere die entgegenstellen, dafs der Krater ein Preisgefäfs für einen Kitharödenwettkampf war, bei dem von der Gigantenschlacht gesungen wurde.

Trotz der zahlreichen Ausstellungen, zu denen Heydemann's Arbeit Anlafs giebt, bleibt derselben doch das Verdienst unverkümmert, ein Denkmal bekannt gemacht zu haben, welches als ältestes und zugleich schönstes rotfiguriges Vasenbild unter den so häufigen Gigantomachie-Darstellungen eine hervorragende Stelle einnimmt und ein um so gröfseres Interesse erregen wird, je lebhafter augenblicklich die Aufmerksamkeit auf diesen Kreis von Darstellungen gelenkt ist. Deshalb glaubte ich auch vorliegender Besprechung einen etwas weiteren Spielraum gönnen zu sollen, um die Bedeutung des Vasenbildes womöglich noch mehr, als es der Herausgeber gethan, ins Licht zu stellen.

Druckfehler und kleinere Versehen sind mir noch folgende aufgestofsen: S. 3 Z. 6 v. o. l. *Ol.* st. *Cl.* ib. Z. 7 v. u. und S. 17 Z. 17 v. o. l.: *britisch* st. *brittisch.* S. 7 Z. 14 v. u. l.: *Epheu* st. *Weinlaub.* S. 10 Z. 3 v. o. l.: *des* st. *oder.* S. 11 Z. 3 v. u. *Patronymikum* statt *erweiterte Form.* S. 20 Z. 6 v. u. *Δαμνεύς* statt *Δαμεύνς.*

Berlin. A. Trendelenburg.

Die Geschichte der Physik in Grundzügen mit synchronistischen Tabellen der Math., der Chemie und beschreib. Naturwiss., sowie der allg. Gesch. Von Dr. **Ferd. Rosenberger.** I. Tl. Altertum und Mittelalter. Braunschweig, Vieweg u. S. 1882. Gr. 8. 176 S. 3 Mark 60 Pf.

Uns interessiert an dieser Stelle nur die 'Geschichte der Physik im Altertum von circa 600 vor Christus bis circa 700 nach Christus': S. 1—61. Dafs sein Buch materiell nicht viel Neues bringe, sagt der Verfasser im Vorwort. Es ist vielmehr für weitere Kreise bestimmt, in denen die Geschichte der Naturwissenschaften Interesse für sich vorfindet. So ist sein Charak-

ter der eines populären Buches: Quellen sind fast gar nicht notiert, moderne Werke ziemlich selten; Hauptstellen der Originalwerke sind in freier Übertragung wiedergegeben; der anekdotenhafte Bericht mancher wirklichen oder vermeintlichen Entdeckung wird, wie sie das Altertum erzählt, in behaglicher Breite wiederholt. Um deswillen ist auch die ganze Darstellung so angelegt, dafs von Person zu Person, nicht von Sache zu Sache geschritten, die Geschichte der Physik also zunächst in eine Geschichte der Physiker verwandelt und jener ihr Recht in kleinen Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten gewährt wird. Das alles ist vielleicht dem Zweck des Buches entsprechend und dienlich. Aber etwas anderes an dem ganzen Plan ist zu tadeln: Die orientalische Welt ist übergangen. Wenn es auch richtig ist, dafs in der Bearbeitung der Wissenschaftlichen Physik die Orientalen hinter den Griechen zurückbleiben, so haben sie doch 'die Natur denkend beobachtet', also auch Material für eine solche Wissenschaft gesammelt. Das darf in einer Gesch. d. Phys. nicht übergangen, mufs vielmehr im Zusammenhange dargestellt werden.

Wie wir hören, ist der Verfasser Mathematiker. Es ist eine respektable Leistung, wenn ein Mathematiker alle die benutzten griechischen Autoren, insbesondere den Archimedes und Ptolemaeus, im Original, ja es sei auch nur in lateinischer Übersetzung, gelesen hat. Der Fleifs, der zu solcher Arbeit gehört, ist anzuerkennen. Nicht minder anzuerkennen ist das Streben nach Schärfe und Klarheit. Das zeigt sich schon äufserlich in der Übersichtlichkeit und Anordnung. Durch verschieden fette und grofse Schrift, durch gesperrten und kursiven Druck, durch eine reiche Zahl von Absätzen, durch Randnotizen, durch ein Inhaltszerzeichnis, endlich durch ein Namen- und Sachregister wird die äufserliche Orientierung wie die Unterscheidung des Wichtigen und Unwichtigen leicht gemacht. Ähnlich ist aber auch Inhalt und Form der Darstellung selbst. Verfasser liebt es, in Antithesen, in kurzen, scharfen Gegenüberstellungen die wesentlichen Unterschiede zweier Perioden, zweier Leistungen, zweier Personen zu charakterisieren. So stellt er die 'Physik als reine Naturphilosophie' (600—300 v. Chr.) und die 'Periode der mathematischen Physik' (300—150 v. Chr.), so die Manier der Griechen und die der Römer, so vieles andere in knapper, pointierter Form einander gegenüber. Dabei ist aber kaum zu vermeiden gewesen, dafs der Verfasser sich hat zu Übertreibungen oder Ungenauigkeiten hinreifsen lassen. Die Lust zu schematisieren nützt nicht einmal immer der Schärfe der Darstellung. Es macht z. B. den Eindruck, als habe den Verfasser die Vorstellung 'Vor dem 15. Jahrhundert giebt's kein Experiment!' zu Unterscheidungen geführt, die übertrieben sind. S. 3 sagt er 'Wir können in kurzer Formel sagen; Das Experiment ist's, was die neue Physik von der alten trennt'. Vorher heifst es, dafs die Alten 'nie die Methode einer physikalischen Beobachtung' erreicht haben. S. 24 wieder billigt er die folgenden Worte von Lewes: 'Es ist wahr, sie beobachteten, es ist aber nicht wahr, dafs sie angemessen beobachteten; es ist wahr, sie experimentierten, es ist nicht wahr, dafs sie hinreichend zum Experiment griffen'. Nimmt man diese drei Sätze genau, so sagen sie alle drei etwas anderes. Was der Verfasser sagen will und sagen mufs, ist dies, dafs die Alten freilich das Experiment kannten und benutzten, dafs sie aber nie zum Bewufstsein von der Wichtigkeit des Experiments gekommen sind. Seinem Hang zur scharfen Entgegensetzung zu Liebe möchte aber der Verfasser gleich das Experiment selbst den Alten absprechen, um so einen geradezu ungeheuren und über die Mafsen auffallenden Unterschied zwischen der alten und der neuen Physik konstatieren zu können. Dabei redet er selbst wieder an einer vierten Stelle (S. 67) von 'zweierlei planvoll angestellten Experimenten' der Griechen.

Auf der anderen Seite vermifst der Referent zuweilen die nötige Präcision des Ausdrucks und die nötige Präcisierung der Aufgabe des Buches. Wer z. B. die Geschichte des Kompasses schreiben will, mufs genau zwischen einer Entdeckung und einer Erfindung scheiden. Naturgesetze werden entdeckt; die Nordweisung der Magnetnadel aber ist ein Naturgesetz. Instrumente dagegen sind Kombinationen des menschlichen Geistes und werden erfunden; die Verbindung der Magnetnadel mit der Windrose zum Zwecke der Orientierung in den Himmelsgegenden ist ein solches Instrument. Die Worte Entdeckung und Erfindung hätten gebraucht werden sollen. — Gewisse Wörtchen ferner wie 'so, mehr, recht' sind an gewissen Stellen überflüssig, ja störend oder unklar. 'Recht ungerecht beurteilen' (S. 2), 'was später für ihn von so grofser Bedeutung wurde' (S. 16), 'ein mehr mathematisches als physikalisches Interesse' (S 49), 'das zeigt sich bei Ptolemaeus so recht' (S. 49) sind Beispiele. Es erinnert an den witzelnden Stil des Feuilletons, wenn in einem wissenschaftlichen Werke gesagt wird, dafs beim Anblick des nackend durch die Strafsen eilenden Archimedes die Mitbürger wohl mit Recht erstaunt waren. Ernsthaft kann doch das 'wohl mit Recht' nicht gemeint sein. — Mangel an Praecision zeigten auch die beiden Sätze: 'Die erste Kultur der Astrologie uud Alchemie macht Niemand den Chaldäern und Aegyptern streitig' (S. 1) und 'Die Alchemie scheint den Arabern sogar ihre besondere Ausbildung zu verdanken' (S. 66). — Ein Werk, das auf 147 Seiten die Geschichte der Physik von 600 v. Chr. bis 1500 n. Chr. erzählen will, mufs sich stilistisch jeder Phrase und sachlich jeder Abschweifung enthalten. Für unfruchtbare Redensarten aber mufs in einer solcher kurzen Zusammenstellung alles gelten, was davon spricht, was geschehen wäre, wenn das und das anders gewesen wäre. Nur ein Beispiel möge hier Platz finden (S. 24): 'Aristoteles würde vor kolossalen Fehlgriffen bewahrt worden sein, wenn er immer bedacht darauf gewesen wäre, seine Resultate durch Experimente gehörig zu bewahrheiten; es ist aber sehr fraglich, ob es Aristoteles in der Physik zu etwas gebracht hätte, wenn er das Experiment nur auf diese Weise verwandt'. Über dergleichen hypothetische Fragen spricht der Verfasser einmal (S. 70) den beherzigenswerten Satz aus: 'Darüber sind Konjekturen wohl nicht nur unmöglich, sondern auch wertlos'. Übrigens ist jene Behauptung auch nicht einmal richtig. Sicherlich hätte ein so ruhig denkender, so eindringlich zergliedernder Kopf wie der des Aristoteles durch Experimente die Physik enorm gefördert, wenn er auch nicht gleich wie wir, um ein Lieblingscitat von Helmholtz zu gebrauchen, mit dem Dampfe gereist wäre, mit dem Blitze geschrieben, mit dem Sonnenstrahle gemalt hätte. Sachlich ferner ist die Breite tadelnswert, mit welcher die Astronomie und Astrologie behandelt sind. Von Kant-Laplace'scher Theorie, von Gravitationsgesetz, von fast allem, was in unserer Astronomie auf physikalischen Grundlagen ruht, weifs die alte Astronomie herzlich wenig. Was soll also der Kalender des Meton, Euktemon unh Kalippos, was soll die Erdmessung des Eratosthenes und Posidonius, was soll die Astrologie des Firmicus Maternus in einer Geschichte der Physik? Wie viel näher liegt der Physik die Meteorologie! Über sie erfahren wir aufser-

ordentlich wenig. Und doch ist die griechische Meteorologie weder arm an richtigen Beobachtungen und Erklärungen, noch von geringem oder kurzlebigem Einflufs auf die Folgezeit gewesen. Pytheas von Massilia, der zwischen 340 und 330 v. Chr. in das nördliche Eismeer fuhr, hat unter den Griechen zuerst im Monde den Urheber von Ebbe und Flut entdeckt. Der Satz des Klearchos 'εἰκόνας ἐσοπτρικὰς εἶναι καὶ εἴδωλα τῆς μεγάλης θαλάσσης ἐμφαινόμενα τῇ σελήνῃ τὸ καλούμενον πρόσωπον' (Plut. de fac. in orb. lum. cp. III) trifft nicht, aber ahnt das Richtige; den Nagel auf den Kopf traf, wie immer, Leonardo da Vinci, der das aschgraue Licht des gröfseren Teiles des Mondes, wenn der kleinere uns als Sichel leuchtend erscheint, für Erdenlicht im Monde (den 'Wiederschein eines Wiederscheines' erklärte (vergl. Humboldt's Kosmos III, 499). Die mutmafslichen Witterungsberichte, wie sie auf ihren παραπήγματα Meton, Euktemon, Kalippos, ja selbst der grofse Hipparch verzeichneten, sind trotz ihrer Unfruchtbarkeit der Physik verwandter als die Kalenderbestimmungen derselben Männer. Noch mehr Erwähnung aber verdiente die treffliche Kritik, welche Geminos (Isag. cp. XIV) an diesen meteorologischen Einbildungen übte. Selbst Äufserlichkeiten, wie die Einteilung der Windrose, welche bei den Alten nicht in 4, dann 8, schliefslich 16, sondern in 4, dann 8, schliefslich 12 Winde geteilt war, hätten eher eine Stelle finden sollen, als z. B. des Proklus 'scheinbar wissenschaftliche Gründe für den Zusammenhang der Gestirne mit den Schicksalen der lebenden Wesen' (S. 59). Diese Zwölfteilung hat noch Karl der Grofse vorgefunden, und die zwölf Namen der Winde verdeutscht (Einhardi Vit. Kar. cp. XXIX). Wann tritt zuerst die Sechzehnteilung auf? — Gehören die Hauptentdeckungen der Astronomie in eine Geschichte der Physik, so müssen die der physikalischen Geographie erst recht daselbst ihre Stelle finden. Man vermifst dann, was die Alten vom Erdbeben, von Vulkanen, vom Auftauchen und Verschwinden der Inseln, von der Bildung der Quellen, der Flufsdeltas und dergl. beobachteten. Das sind alles Beispiele, die dem Referenten gerade einfielen. Es giebt deren noch viele andere. — Auch sonst ist der Verfasser zu oberflächlich in der Aufzählung der physikalischen Resultate und ihrer Anwendungen verfahren. Es ist die Rede von Wassermühlen, Saugpumpen, von pneumatischen Maschinen; doch man erfährt nichts von ihrer Konstruktion. Von den Untersuchungen über die Nomenklatur und Kenntnis der Farben bei den Alten erwähnt der Verfasser kein Wort. Gar nicht die Rede ist davon, wie die Alten heizten, ihre Schornsteine einrichteten, Brunnen und Springbrunnen bauten und so fort. — Wie vieles noch bei Rosenberger fehlt, dafür mag Seneca als Beispiel dienen. Es wird in genau drei Sätzen berichtet, was Seneca vom Regenbogen, von seinen Farben und von der Vergröfserung eines Apfels in einer mit Wasser gefüllten Flasche sagt. Derselbe Seneca schrieb ein verlorenes Werk *de motu terrarum*, dessen Inhalt er im VI. Buche der *naturales quaestiones* wiederholte. Er weifs aus Theophrast, dafs bei Erdbeben oft eine *nova vis fontium emergit* (III, 11, 2). Er behauptet *in omni maiore motu erumpunt novi fontes* (VI, 6, 2), z. B. einmal in Carien (III, 19, 2). Er kennt schwimmende Inseln (III, 25, 7sqq.), beobachtet das Auftauchen und Verschwinden von Inseln (II, 26, 4sqq. VI, 4, 1). Mit Theophrast, der oft seine Quelle ist, meint er, Anbau befördere die Wasseransammlung (III, 11, 5sq.). Er spricht von Luftheizung (III, 24, 3. cf. epistt. XIV, 2, 25) und von Wasserheizung (III, 24, 2); er erwähnt den *repugnantem ex ulteriore spiritum* (II, 29), erläutert das Schwimmen und Untergehen der Körper im Wasser (III, 25, 5sqq.) und beobachtet: *per noctem splendorem motu remorum videri* (II, 55, 4); ferner: [*stellae*] *latent et solis fulgore obumbrantur* (I, 1, 11); endlich: *liquescit excussa glans funda et adtritu aëris velut igne distillat* (II, 57, 2). Das sind doch immerhin bewufste Beobachtungen. Geht auch manches auf Aristoteles, Theophrast, Posidonius zurück, so ist doch damit ein Zusammenhang zwischen griechischen und römischen Physikern statuiert, der in die Geschichte der Physik gehört. Alles aber, was wir oben über Seneca sagten, stammt aus gelegentlicher sporadischer Lektüre. Planmäfsiges Sammeln ergäbe sicherlich mehr Resultate!

Eine Stelle des Rosenberger'schen Buches enthält einen vortrefflichen Gedankengang (S. 54). Es wird dort die Frage beantwortet, inwieweit die antike Wissenschaft ins Volk gedrungen ist. Es scheint in der That, als gehörten Nichtphilologen dazu, um solche in allererster Linie wichtigen Fragen anzuregen. Ob sie zu beantworten seien, ob sie so beantwortet werden müssen, wie Rosenberger sie beantwortet, ist zweifelhaft. Aber gestellt müssen sie werden; der Versuch, sie zu beantworten, mufs gemacht werden. Die Kürze, mit der Verfasser jene Frage abfertigt, ist zu beklagen. Es wird apodiktisch behauptet, dafs es keine populären Physiker bei den Griechen gegeben habe, dafs die Physik nie Besitz der Menge wurde. Wo bleiben die Beweise? Warum wird diese Betrachtung nur gelegentlich einmal angeregt, nicht durchweg durchgeführt? Homer und Hesiod hätten vielleicht Ausbeute gegeben. Nicht minder ergiebig wären vielleicht die Nachrichten über teilweise bereits erwähnte Dinge, wie Heizung, Schornsteine, Brunnen, Brückenbau, Musikalische Instrumente und dergl. gewesen. Wer die attischen Kalendermacher erwähnte, durfte des Aristophanes Spott über sie (Nub. 611—19) nicht übergehen; ist die Komödie nicht Wiedergabe der öffentlichen Meinung, so macht sie dieselbe!

Schliefslich müssen wir einige einzelne Ungenauigkeiten, Versehen, Sonderbarkeiten erwähnen, welche uns keineswegs zum Tadel des Buches herausfordern, aber dasselbe sicherlich verunzieren. — S. 7 Der Zeiger der Sonnenuhr heifst γνώμον, ονος. Der Plural sollte also deutsch 'Gnomone', nicht 'Gnomen' heissen. — S. 50. Der Name des Optikers von Larissa ist durchaus nicht unbestritten. Der einzige Herausgeber seiner Optik, Bartholinus (Paris 1657), nennt ihn 'Heliodorus', nicht 'Damianus den Sohn des Heliodor'. — S. 60. Wie kann Anthemius 'Circa 530' ungefähr des Proklus Zeitgenosse gewesen sein, wenn dieser '412 bis 485' lebte! — S. 136. 'In seinem Epitome' ist sprachwidrig. Usus est tyrannus! Deshalb sind wir gegen gewisse moderne Neuerungen. 'Die Peleponnes, der Rhone' und dergl. zu sagen, ist unerlaubte Willkür. Warum nicht lieber gar 'die Paragraph, die Dialekt und dergl.? Aber ebenso falsch ist es, mit Gewalt das deutsche Geschlecht (der Auszug) bei denjenigen Fremdwörtern einzuführen, denen der deutsche Sprachgebrauch das ursprüngliche Geschlecht gelassen hat. — S. 2. Die Superlativform 'bestmöglichsten' ist unlogisch und schwerlich sonst gebraucht. — S. 2. Die Behauptung 'Die Beschäftigung mit Wissenschaften, die nicht direkt nützten, erschien den echten Römern eine verächtliche Zeitvergeudung' ist schief. Die praktische Verwendung im römischen Staatsleben bestimmt den Begriff der *artes liberales*. — Ein häfsliches Wort ist 'Unbedeutendheit' (S. 21), eine sonderbare Verbindung 'gewissenlose Köpfe' (S. 55). — S. 34. Merkwürdig ist folgende

Zeitrechnung. Der Verfasser spricht von Plutarch (also II. S. p. Chr. n.), von Livius (also I. S. p. Chr. n.), von Polybius (also II. S. a. Chr. n.); dann redet er mit Bezug auf diese Autoren, die einen Zeitraum von 300—400 Jahren bezeichnen, von der Zeit 'um den Beginn unserer Zeitrechnung'; endlich schliefst er damit, Plinius (also I. S. p. Chr. n.) habe 'ungefähr um dieselbe Zeit' gelebt! — S. 39. Eratosthenes berechnete den Erdumfang zu 252 000, nicht zu 250 000 Stadien. Welcher Grund liegt vor, die 2000 fortzulassen? Es sind das immerhin 50 Meilen! — S. 45. Dafs Plinius 'von Haus aus weder Philosoph noch Mathematiker, sondern Militär' war, diese Form des Ausdrucks ist nicht recht den römischen Verhältnissen entsprechend. Welcher bedeutende Römer wäre nicht ‚Militär' gewesen! — S. 47. Die bekannte Stadt der Thebais heifst nicht Ptolemais Hermeia, sondern *Πτολεμαΐς Ἑρμείου* (z. B. Ptol. Geogr. IV, 5, 66). — S. 47. *Μεγάλη σύνταξις* heifst nicht 'grofse Zusammenstellung', sondern 'grofses System'.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

Aristophanis Aves, Annotatione critica, commentario exegetico, et scholiis Graecis instruxit Fredericus H. M. Blaydes, Aedis Christi in universitate Oxoniensi quondam alumnus. Halis Saxonum 1882. In Orphanotrophei libraria. XX, 510 p. 8. mai. 10 Mark.

Auf die Thesmophoriazusen, die Lysistrata (beide Halle 1880 erschienen) und die Ecclesiazusen (ebenda 1881) hat Blaydes die Vögel folgen lassen. Die Einleitung dieser Ausgabe bringt zunächst ein Argumentum (S. V—XVI), in welchem nach einigen Bemerkungen über die Aufführung und den Inhalt des Stückes hauptsächlich dessen Tendenz besprochen wird. Die Erörterungen hierüber von Palmerius, Süvern, Droysen und Thomas sind kurz im Auszuge, die von Felton, Donaldson und Green (alle drei englisch) in ihrem Wortlaute mitgeteilt. Schliefslich trägt Blaydes seine eigene Ansicht vor. Zwei Dinge seien geeignet, uns über die Tendenz der Vögel aufzuklären: die Auswanderung der beiden Alten und der Triumph des Peisetairos. Der Dichter habe damit einerseits die Unleidlichkeit der athenischen Verhältnisse, die zur Auswanderung und zur Gründung eines Neu-Athen führen, kennzeichnen, anderseits an den Erfolgen seines Hauptthelden zeigen wollen, was seinem Vaterlande not thue, damit es innen behaglich und machtvoll nach aufsen sei, nämlich Aufhören der Prozesse und des Parteihaders. Nebenher gehe eine freilich sehr versteckte Anspielung auf das sicilische Unternehmen; der Komiker mache sich über die ausschweifenden Pläne zur Erlangung der Weltherrschaft lustig. Mit Peisetairos sei Alkibiades, mit Euelpides die hoffnungselige attische Jugend gemeint. Den Peisetairos-Alkibiades lasse Aristophanes einen alten Mann sein, um nicht durch allzu offene Parteinahme bei den Feinden des Alkibiades Anstofs zu erregen. Die Vögel stellten bald die Athener vor, bald nicht, Nephelokokkygia sei ein Neu-Athen, frei von allem Elend des gegenwärtigen. Man dürfe indes nicht von dem Dichter strenge Durchführung der Charaktere nach ihren Vorbildern in der Wirklichkeit verlangen; der Dichter schalte frei mit ihnen je nach dem Bedürfnis der Komik. Blaydes giebt alsdann einige Stellen des Thukydides, Plutarch, Isokrates, Lucian über die Stimmung der Athener bei Beginn der sicilischen Expedition und zum Schlufs noch einige Bemerkungen über die *ἀποτείχισις*, das poetische Motiv des Stückes und die Scenerie. Es folgt nun S. XVII ein Verzeichnis der Handschriften, in denen die Vögel überliefert sind; Blaydes hat von ihnen AB und S (sonst und so auch S. XIX im Verzeichnis der Scholienhandschriften G genannt) nach seiner Angabe genau verglichen, »passim, non tamen verbatim« R, Med. 8 (bei v. Velsen und S. XIX bei Blaydes: M), Med. 9. Er zählt dann die Einzelausgaben der Vögel auf, ferner S. XVIII die Gesamtausgaben des Aristophanes, endlich S. XIX f. die Scholienhandschriften. Zur Kennzeichnung der Herkunft der Scholien bedient er sich der bei Dübner angewandten, verschiedenartigen Klammern. Der Text der Komödie, dem die *ὑποθέσεις* (S. 3—6) vorangeschickt sind, reicht von S. 7—174. Die Annotatio critica befindet sich darunter. Der Commentarius (S 177—454) giebt aufser den Erklärungen des Herausgebers und seiner Vorgänger (die der Engländer neuerer Zeit fast alle englisch) auch die Scholien nach Dübner ohne kritischen Apparat. Den Schlufs machen 56 Seiten Addenda et Corrigenda.

Englische Ware unter deutscher Flagge. Was hat das zu bedeuten? Ist die Ausgabe für uns Deutsche bestimmt, um uns mit den neueren Leistungen der Engländer auf dem Gebiete des Aristophanes bekannt zu machen? Dann sollte, abgesehen von dem unsern Begriffen nicht ganz entsprechenden Standpunkte des Buches billiger Weise das Englische nicht so stark darin vorherrschen, wie es thatsächlich der Fall ist, so dafs z. B. an unzähligen Stellen ganz simpeln griechischen Wörtern die englische Übersetzung beigefügt ist. Eher könnte es scheinen, dafs die Ausgabe für Leser jenseits des Kanals veranstaltet ist; es fehlen allerdings auch deutsche Citate aus Kock nicht, aber es sind so wenig, dafs sie gegen die englischen kaum in Betracht kommen. Doch durch den Ort des Erscheinens sowie den Umstand, dafs das Buch lateinisch geschrieben ist, gelangt man zu der Vermutung, dafs es gewissermafsen für international gelten will. Ja noch mehr, die ganze Art seines Auftretens, namentlich der umfangreiche kritische Apparat, veranlafst zu der Annahme, dafs es wissenschaftlichen Wert beansprucht. Doch mit dem ist es nicht zum besten bestellt.

Schon das Latein des Herausgebers bietet manches Unerquickliche. Dafs er auf utut und quisquis wie die Schriftsteller der späteren Zeit den Konjunktiv folgen läfst, und ähnliche Dinge sollen ihm nicht verdacht werden. Weniger angenehm berühren Stellen wie S. 10 zu V. 11: Posse*s* etiam non male sic, S. 73 zu V. 603: Euelpidis haec fortasse sunt. Alioqui *δώσουσ'* in *δώσομεν* mutari oporte*ret*, S. 75 zu V. 611: Facile excidere potu*isset* *οὖν* ante *οὐχὶ* (vgl. S. 42 zu V. 337, S. 52 zu V. 435, S. 114 zu V. 1041), vollends aber S. XIII: Iam quid ipse sentiam et *quid consilium* in mente habuisse Comicum putem breviter exponam, S. 240 zu V. 360: *τί*] *Quid munimentum* seu tegmen, S. 350 zu V. 1037: *τί χακόν*] *Quid malum*, S. 23 zu V. 150: Conferre licebit lo*ca* qual*ia* Eur. Iph. T. cet., S. 95 zu V. 832: Praestat forsan hic *δ' αὖ*. Sed, quum minus pla*cet* *χαθέξει* pro simplici *ἕξει* positum, vide an reponendum sit cet., S. 457 zu V. 150: Vereor tamen *ut* soloecum sit *ὅσ' οὐκ ἰδών*, pro quo dicendum potius foret *ὅσα μὴ ἰδών*. Druckfehler, wird mancher sagen. Dagegen spricht aber erstlich die häufige Wiederkehr derselben Fehler und dann der Umstand, dafs die nicht sehr zahlreichen Versehen des Setzers mit ziemlicher Sorgfalt in den gerade ein Achtel der Seitenzahl des Textes und des Kommentars ausmachenden Addenden mit verbessert sind, über jene Stellen aber geschwiegen wird. Ich will übrigens gleich hier, lediglich der Deutlichkeit halber, bemerken, dafs nichts von dem, was ich tadelnd erwähne, in jener Nachlese berichtigt wird; ja

dort, wo doch die peinlichste Sorgfalt herrschen sollte, tauchen wieder neue Flüchtigkeiten auf. Doch all die bisher besprochenen Nachlässigkeiten betreffen ja nur die Form; der Inhalt ist vielleicht desto besser.

Zunächst soll besprochen werden die kritische Thätigkeit des Herausgebers, und zwar hinsichtlich der recensio. Blaydes sagt S. XVII: »verbatim et accurate contuli ABS.« Und zu V. 180 heifst es: *ΕΠ. πόλος. ΠΕ. τίνα τρόπον* Ald. Correxit Bentleius. Et sic, ni fallor, libri, vgl. zu V. 996. Zu V. 205: *ὑπακούσωσι* (ni fallor) A. Zu V. 476: De RSV non constat, vgl. zu V. 553, 587, 862, 1634. Zu V. 670: *ΠΕ.* (ni fallor) ABRSV, vgl. zu V. 868, 874, 877, 880, 1072. Zu V. 1208: *τοῦτο τὸ πρᾶγμα* BCΔ Bentl. Kust. Br. *τοῦτο* (om. *τὸ*, ni fallor) B. Das wäre also eine accurata collatio. Nachlässigkeiten, wie zu V. 59, wo zweimal bemerkt ist: hunc vs. om. R, oder zu V. 227: *ἐμῶν* om. A, was zu 229 gehört, oder zu V. 400: *ἐς* bis ABRSV, was überflüssig ist, da es im Text steht und noch von niemand angezweifelt worden ist, Dinge derart finden sich noch viele; doch ich eile zu schlimmeren Stellen. V. 67 soll Euelpides weiter sprechen. Das verbietet der Inhalt, und auch weder eine Handschrift noch eine Ausgabe weisen ihm die Worte zu; Blaydes aber schweigt in der Annotatio critica. V. 374 soll R haben *ἢ διδάξειαν*. Das könnte also in diesem Verse nur für *ἢ φράσειαν* sein, was aber nicht wahr ist; die Bemerkung gehört zum vorhergehenden Verse, wo sie freilich schon steht, aber in der Fassung *χρήσιμον ἢ* (und dann folgt nämlich im Text *διδάξειαν*). V. 424 steht im Texte: *εἶναι σὰ ταῦτα πάντα*, und die Annotatio critica verleitet zu der Annahme, dafs *εἶναι* in den Handschriften stehe, was aber keineswegs der Fall ist. Woher es stammt, darüber schweigt Blaydes; seine eigene Konjektur lautet unten: *σὰ ταῦτά γ' ἄρδην* (vel *εἶναι*) *πάντα.* V. 435 hat Blaydes: *ἄγε δὴ σὺ καὶ σὺ μὲν πάλιν τὴν πανοπλίαν.* Aus seinem kritischen Apparat kann man nichts anderes schliefsen als, dafs dies die Überlieferung sei; in Wirklichkeit lautet diese jedoch: *ἄ. δ. σ. κ. σ. τὴν πανοπλίαν μὲν πάλιν.* V. 544 heifst es: *μοι* displicet, quia mox sequitur *ἐμοί. νῦν* conj. Dind. Qu. *που* vel *καί.* Worauf sich die Anmerkung bezieht, darüber mufs man sich erst mit Hilfe anderer Ausgaben unterrichten, da Blaydes hier wie fast überall kein Lemma hat, und in seinem Texte: *σὺ δέ που κατὰ δαίμονα καί τινα συντυχίαν* ein *μοι* nicht zu finden ist. Er hat dort seine Konjektur *που* aufgenommen; dafs die Handschriften *μοι* haben, mufs der Leser erraten. V. 641 hat Blaydes *πρώτιστα δέ* vermutet und auch in den Text gesetzt; die Lesart der Handschriften ist unvollkommen angegeben, es ist nämlich *πρῶτον* vor *δέ τε* ausgelassen. Das wird in den Addenden verbessert, zugleich heifst es aber: »Istud *τοι* ortum fortasse est ex *τον* ad *εἰσέλθετ'* adscripto (i. e. *εἰσέλθετον*).« Das bezöge sich also auf eine Handschrift. Welche hat denn nun *τοι*? Keine einzige. Dindorf hat es in der ed. Oxoniensis vorgeschlagen, wie Blaydes in der Annotatio critica auch richtig bemerkt hat. Solch ein bösartiges Versehen rührt aber her von der unglücklichen Art, wie Blaydes Lesarten der Handschriften und der Ausgaben durcheinander wirft. Noch ein anderer Mangel begegnet häufig. Statt an Stellen, die mit Konjekturen reichlich bedacht worden sind, zuerst die handschriftliche Überlieferung anzugeben und dann erst die Änderungsvorschläge, macht er es gerade umgekehrt und benimmt so sich und dem Leser den freien Blick. Und der ist in der Annotatio critica aufserordentlich erschwert. Man vermifst hier jedes feste Prinzip; Überlieferung, fremde und eigene Konjekturen, Parallelstellen dazu, alles läuft in dem Apparat wild durcheinander. Und dasselbe gilt von dem Text; bald hat man dort eine Lesart der Handschriften, die verworfen wird, bald eine der »Vulgata«, die angefochten wird, bald stehen dort eigene Konjekturen von Blaydes, die kaum schüchtern empfohlen sind, während andere, die als ganz unzweifelhaft bezeichnet werden, nicht aufgenommen sind.

Freilich ist es mit den Konjekturen des Herausgebers eine eigene Sache. Sie finden sich an einer sehr grofsen Anzahl von Stellen in wahrhaft staunenerregender Fülle. Als ein Beispiel für viele möge gelten die Annotatio zu V. 150, wo die Handschriften *ὃς οὐκ ἰδὼν* haben. Bothe hat konjiciert *ὅσ' οὐκ ἰδών*, was auch Blaydes in den Text gesetzt hat. Nachdem er hierfür 17 Parallelstellen beigebracht, heifst es: »Ipse tentabam *ὡς οὐκ ἰδών*, vel *ὅσα γ' οὐκ ἰδών*, vel *οὐκ εἰσιδὼν* (Aesch. II, 82 *ὃν σὺ λοιδορεῖς οὔτ' εἰδὼς οὔτ' ἐπιδὼν*), vel *ὅσον γ' ἰδών*, vel *ὅσα μὴ εἰσιδών*, vel *ὅσ' εἰσιδὼν*, vel *ὅσ' οὐκ ἐμῶν* aut *ἐμεῖν* (modo non vomens), vel denique *ὁτιή; νὴ τοὺς θεοὺς ὅτι οὐκ ἰδὼν* (quamquam non viderim).« In den Addendis werden einige der bereits erwähnten nochmals vorgebracht, es kommt hinzu *οὐδέποτ' ἰδών*, und von dem, was im Text steht und mit 17 Parallelstellen belegt ist, heifst es: »Vereor tamen, *ut* soloecum sit *ὅσ' οὐκ ἰδών*, pro quo dicendum potius foret *ὅσα μὴ ἰδών*,« und schliefslich: »Corrigendum ergo videtur *ὅσα μὴ εἰσιδών.*« Ein Glück, wenn man wie hier endlich doch noch erfährt, was Blaydes eigentlich meint. Aber man lese folgende Stelle, zu V. 550, wo im Texte steht: *καὶ δὴ τοίνυν πρῶτα διδάσκω μίαν ὀρνίθων πόλιν εἶναι.* Annot: »*καὶ δὴ*] *καὶ νῦν δὴ* (deleto *νῦν*) A. Legendum, ni fallor, *δεῖν δὴ* vel *χρῆναι.* Possis etiam *καὶ δὴ χρῆναι.* Nisi potius *δεῖν* pro *μίαν* reponendum, cuius vim in hoc loco non facile perspicias. Quid enim aliud significare potest *διδάσκω μίαν πόλιν εἶναι* quam: doceo unam urbem esse? Sed praestat fortasse *κελεύω* pro *διδάσκω* reponi. cf. 561.« Und nun dazu Add.: »In scriptura codicis A *καὶ νῦν δὴ* latere olim suspicabar *δεῖν* in *νῦν.* Sed pro *μίαν* potius reponendum videtur *δεῖν.* Recte se habent particulae *καὶ δὴ τοίνυν*, quarum *καὶ δὴ* obedientis sunt ut alibi. Contra vix bene consociantur particulae *δὴ* et *τοίνυν*, quarum alterutra sufficit. In Eccl. 674 s. emphaticum est *μίαν.* His scriptis retinendum video *μίαν.* cf. 172.« Wo bleibt nun das arme *δεῖν*? Ähnliche Stellen finden sich viele. Sehr häufig kann man auch, wie in den Addendis zu der zuletzt besprochenen, lesen: olim tentabam, worauf eine stattliche Anzahl Konjekturen folgt, sodann: nunc malim, wieder begleitet von allerlei Einfällen. Als Probe diene V. 1066: *δένδρεσί τ' ἐφημένα καρπὸν ἀποβόσκεται* mit der Annot: »*τ'* B (in ras.?) S. Ald. *δ'* ARV. *ἐφεζόμενα* AB (supr. *οι*) RSV Med. 8. 9. vulg. Mein. *ἐφημένα* Dobr. Bergk. Ko. Dind. Mein. in Vind. (Ita accuratior responsio fiet versui 1096). *ἐφήμενον* (*καρπὸν*) Herm. *Olim* corrigendum suspicabar *αὐξανόμεν' ἐν γένυσι παμφάγοις* | *δένδρεσί τ' ἐφεζόμενα χάρπιμ' ἀποβόσκεται*, ut distinguantur *χάρπιμα ἐν γαίᾳ* (lying on the ground) *ἐκ κάλυκος αὐξανόμενα* et *χάρπιμα δένδρεσι ἐφεζόμενα.* Sed *nunc* vera mihi videtur Hermanni correctio *ἐφήμενον.* Omnia iam ordine procedent. Vulgata librarii alicujus inscitiae debetur, qui *πάντα* pro plurali neutro acciperet, ideoque *αὐξανόμενα* et *ἐφεζόμενα* (quum metrum *ἐφήμενα* respueret) corrigeret. [*His iam scriptis ἐφημένα unice probo.* Vide comment.]« Im Kommentar ist zwar nichts über *ἐφημένα* zu finden, wohl aber wird dort, während der Text *ἐφημένα* hat, *ἐφεζόμενα*, »die von einem dummen Abschreiber herrührende Vulgata« erklärt und als Parallelstelle Hes. Op. 582: *ἠχέτα τέττιξ* | *δενδρέῳ ἐφεζόμενος* angeführt, die nun

wiederum in den Addenden »Correctioni *ἐφημένα* favet.« Was soll man wohl davon denken? Ist das noch ernste, wissenschaftliche Thätigkeit? Doch noch eine Art von Konjekturen des Herausgebers verdient erwähnt zu werden, nämlich die, welchen regelmäſsig ein: »Sed nil temere mutandum« folgt, also z. B. zu V. 215: »Quid sit *καθαρὰ ἠχὼ* nescio. Scripserat fortasse *χᾆθ' ἄρα χωρεῖ* aut potius *χᾆθ' ἀναχωρεῖ* (ascendit)...... Pro *καθαρὰ* qu. *λιγυρά*. Tentabam praeterea *καὶ χωρείτω* (vel *ἀναχωρείτω*). — Vel *καθαράν τε χέον*. — Vel *λιγυράν τε χέον*. — Sed nihil temere mutandum.« Verwandt damit sind Stellen wie zu V. 496: *ὄρθρον*] Exspectavissem potius *ὄρθρον εἶναι*. Vide igitur an reponendum sit *καὶ νομίσας εἶν' ὄρθρον κτλ.* Und in den Addendis kommen plötzlich 12 Parallelstellen für die Überlieferung zum Vorschein. Ebenfalls wenig Überlegung verrät es in Versen, die man für interpoliert erklärt, bessern zu wollen, wie z. B. in V. 825. Nachdem vorher versichert ist: Versus 824—825 grammatici alicujus futile additamentum videntur esse, und dann nochmals: Hos duos versus interpolatos esse facile suspiceris, heiſst es zu *καθυπερηχόντισαν* in V. 825 ganz harmlos: Verbum monstrosum. Scripserat forsan *comicus ποθ' ὑπερηχόντισαν*. Schlieſslich eine Probe von dem, was nach des Herausgebers Ansicht alles in einer Annotatio critica Platz finden kann. Zu den Worten des Triballergottes V. 1678f.: *καλάνι κόραυνα καὶ μεγάλα βασιλιναῦ | ὄρνιτο παραδίδωμι* bemerkt er: »Conferri potest etiam terminatio nominum propriorum hodie apud Russos in — off.«

Nun noch einige Worte über den Commentarius. Er setzt sich, wie bereits erwähnt, zusammen aus den Scholien, den Anmerkungen anderer Gelehrten und denen des Herausgebers. Von den Scholien hätte Blaydes, da er sie ohne kritischen Apparat bringt, also keine selbständige Leistung beabsichtigt, nur eine Auswahl geben sollen. Die aus Kommentaren anderer Aristophaneserklärer geschöpften Bermerkungen, darunter ein sehr starker Bruchteil englischer, können hier füglich übergangen werden. Einige Flüchtigkeiten hat sich auch hier Blaydes zu Schulden kommen lassen. So z. B. ist zu 1575 eine Anmerkung Berglers vollkommen richtig mit Nennung des Verfassers abgedruckt, aber zu 1578 kehrt genau dieselbe wieder, doch diesmal wird sie Bothe zugeschrieben, bei dem sie sich natürlich auch findet, aber ausdrücklich als von Bergler entlehnt bezeichnet. Die eigenen Anmerkungen von Blaydes weisen eine Fülle von Parallelstellen auf. Neben vielem Nützlichen findet sich hier aber manches Unnütze und Überflüssige; so, um ein einziges Beispiel anzuführen, bedurfte V. 31: *νόσον νοσοῦμεν* wohl kaum der Parallelstellen. Auch sonst ist häufig des Guten zu viel gethan. So ist an zahllosen Stellen dem griechischen Worte die lateinische und gar die englische Übersetzung beigegeben; z. B. 162: *βούλευμ'* Consilium. Anglice plan, 285: *γενναῖος* Nobilis. Anglice a gentleman. Eine Menge Anmerkungen konnten fortbleiben, da in ihnen genau dasselbe steht wie in den Scholien; so z. B. 135: *ταλαιπώρων*] Ironice dictum. Und unmittelbar darunter: Schol. *ταλαιπώρων*] *Ἐν εἰρωνείᾳ*. An mehreren Stellen hat der Herausgeber einiges de suo gegeben, dessen Fehlen man schwerlich verspürt hätte, so zu V. 839: »*ἀποδύς*] Pallio exuto. Sub. *τὸ ἱμάτιον*. Cf. 934. *ἀπόδυθι*. Lys. 1023. *ἀπέδυν*. Aliud esse *ἀποδύσας*, sensu activo, meminerint tirones,« oder zu V. 1054: »*τῆς στήλης κατετίλας*] Quod nefarium erat.« Ich glaube, so etwas wird auch heutzutage nicht gerade gern gesehen. An Stelle solcher überflüssigen Bemerkungen hätte Blaydes das, was nötig war, besser ins Auge fassen sollen. So wird häufig eine Lesart erklärt, die gar nicht im Texte steht, ja womöglich in der Annotatio critica ausdrücklich verworfen wird. Z. B. hat Blaydes V. 16 im Text: *ἄνθρωπός ποτ' ὤν*, von dem es im Apparat heiſst: »Dedi quod sensus postulat.« Nichts desto weniger wird im Kommentar einzig das überlieferte *ἐκ τῶν ὀρνέων* ausführlich erklärt, dessen, »was der Sinn fordert« geschieht nicht im mindesten Erwähnung. V. 525 wird Hirschigs Konjektur *κἀν τοῖσιν ἀγροῖς* für das überlieferte *κἀν τοῖς ἱεροῖς* in den Text aufgenommen und in der Annotatio critica bemerkt: »Certe retia in templis non tendebant aucupes.« Doch im Kommentar steht als Lemma *κἀν τοῖς ἱεροῖς*, und darauf bezieht sich auch Berglers Anmerkung, die mitgeteilt wird; und daſs diese Lesart von Blaydes gebilligt wird, geht aus der Parallelstelle hervor, die er giebt, Psalm 84, 3, die freilich nur halb paſst. V. 1561 ist zwar die »Vulgata« im Texte beibehalten, aber es heiſst in der Annotatio critica ausdrücklich: »Inepta certe videtur vulgata.« Und in den Addendis wird auch Kocks Konjektur *καθῆστο* mit den Worten: »Quod proculdubio reponendum« empfohlen. Trotzdem ist im Kommentar die »inepta vulgata« ruhig erklärt, ja eigens aus der Odyssee belegt. Zum Schluſs noch drei ergötzliche Stellen. Peisetairos benutzt als Führerin zum Tereus eine Krähe, von der er V. 26 sagt: *βρύκουσ' ἀπέδεσθαί φησί μου τοὺς δακτύλους.* Dazu Blaydes: »*τοὺς δακτύλους*] Digitos pedum. Xen. Anab. IV, 5, 12: *ὑπὸ τοῦ ψύχους τοὺς δακτύλους τῶν ποδῶν ἀποσεσηπότες.*« Wie er sich die Sache wohl denkt? Wie kommt die Krähe an die Zehen? Hat Peisetairos sie sich etwa ans Bein gebunden? Im Argumentum S. V. sagt er ganz richtig: »quas in manibus tenent«; das ist selbstverständlich und ergiebt sich auch aus V. 88ff. Sie beiſst ihm in die Finger und nicht in die Zehen. Zu der unglücklichen Erklärung ist Blaydes offenbar nur durch V. 8 verleitet worden, wo *δάκτυλοι* allerdings nichts anderes als Zehen bedeuten kann. V. 358, an der Stelle, wo sich die beiden Alten gegen den anrückenden Vögelchor mit Hilfe ihres Hausrats gefechtsbereit machen, sagt Euelpides: *τί δὲ χύτρα νὼ 'πωφελήσει; ΠΕ. γλαῦξ μὲν οὐ πρόσεισι νῷν.* Blaydes giebt dazu eine lange Anmerkung, in der es, nachdem er erst seine Olim-Meinung vorgetragen hat, heiſst: »Nunc mihi probabilior explicatio videtur esse quod *ignem* in istis ollis (*ταῖς χύτραις*) portarent, ad quas ne accederet noctua lucem semper formidans non verendum esset.« Und 15 Zeilen weiter heiſst es: »Quam gravis armaturae (*τῆς πανοπλίας* v. 435) partem repraesentaverit *ἡ χύτρα* seu olla ambigit Wieseler Adv. p. 88, qui nihil certi elicit aut statuit. Quum *ὁ ὀβελίσκος* pro hasta sit (v. 388), *τὸ ὀξύβαφον* autem seu *τὸ τρύβλιον* manu tenendum sit et omnino clypei vice fungatur, verisimillimum mihi videtur *cassidis* loco esse fingi *τὴν χύτραν*.« Um Gotteswillen, da ist ja Feuer drin! V. 556 sagt Peisetairos, wenn Zeus nach Gründung der Vögelburg nicht abdanken wolle, solle man *ἱερὸν πόλεμον πρωυδᾶν αὐτῷ*, wozu Blaydes, nachdem er Thuk. I, 112 verglichen hat, bemerkt: »Noli cogitare de bello sacro ab Atheniensibus in Delphos suscepto, quod pertinet ad annos A. C. 356—346.« O nein; denn die Vögel sind 60 Jahre früher geschrieben.

Ich glaube, ich that nicht unrecht, als ich den wissenschaftlichen Wert dieser neuesten Leistung nur gering anschlug; ja noch mehr, nach den Proben, die ich daraus gegeben habe und die sich beliebig vermehren lieſsen, wird man mir wohl beistimmen, wenn ich ihr auch die Fähigkeit, Anfänger in den Aristophanes einzuführen, abspreche.

Berlin. Johannes Wagner.

Untersuchung über die Frage der Echtheit des Briefwechsels Cicero ad Brutum, sowohl vom historischen als vom sprachlichen Gesichtspunkt aus. Inaugural-Dissertation der Universität Zürich vorgelegt von **Paul Meyer** aus Zürich. Stuttgart, Verlag v. Th. Knapp, 1881. 210 S. 8. 2 M. 40 Pf.

Diese umfangreiche Doctor-Dissertation behandelt eine vielbesprochene Streitfrage der römischen Litteratur in einer gründlichen, methodischen und wie Referent glaubt, abschliefsenden Weise.

Voraus geschickt wird eine Geschichte der die Echtheit der Brutusbriefe betreffenden Controverse. Verfasser nimmt drei Perioden an: die erste, seit im vorigen Jahrhundert Tunstall und Markland die Unechtheit behauptet hatten, endete mit der gänzlichen Verwerfung der Echtheit dieses Briefwechsels; die zweite beginnt mit den Vindiciae *C. F. Hermanns*, dem *A. W. Zumpt* entgegentrat; die dritte Periode begann mit der Annahme teilweiser Echtheit (vergl. *Th. Mommsen* im Hermes XV, 1880, S. 102: »der Brief I 9 ist vielleicht doch echt«), bis *Cobet*, *L. Lange* in seinen Römischen Altertümern, *Boissier* die Verteidigung aller Briefe für möglich erklärt haben, ersterer dieselbe in historischer und sprachlicher Beziehung im siebenten Bande der Mnemosyne (1879) unternommen hat.

P. Meyer teilt seine Arbeit in 3 Kapitel. Das erste handelt von der diplomatischen Beglaubigung der Briefsammlung und kommt zu dem unbestreitbaren Resultate, »dafs blofs vom diplomatischen Standpunkte aus die Echtheitsfrage nicht beantwortet werden kann; die Art der Überlieferung beweist nur für das verhältnismäfsig hohe Alter der Briefe.

Im zweiten umfangreichsten Kapitel (S. 9—106) werden dieselben vom chronologisch-historischen und allgemein sachlichen Gesichtspunkt aus betrachtet. Nicht alles, was hierbei vorgebracht wird, ist zwingend und unzweifelhaft, aber das meiste so überzeugend, dafs man dem daraus gewonnenen Gesamtresultat unbedingt zustimmen mufs: das kann nur Fälschern passiert sein. Besonders gilt das von den chronologischen Untersuchungen zu I 2, I 3, I 4 und anderen. Von den sonstigen Argumenten heben wir heraus: an den echten Stellen ist Cicero stets der Ansicht, M. Brutus solle Italien so nahe als möglich bleiben — Phil. X 26 (in der ersten Hälfte des März) *operamque det, ut cum suis copiis quam proxime Italiam sit;* Phil. XI, 26 — *ni Brutum conligassemus in Graecia et eius auxilium ad Italiam vergere quam ad Asiam maluissemus* cet. In dem Briefwechsel an Brutus spricht Cicero aber auch die entgegengesetzte Ansicht aus, z. B. II 4 rät er dem M. Brutus am 12. April, wenige Tage vor der Schlacht von Mutina, er solle den Dolabella nach Asien verfolgen. Dazu kommen unglaubliche Widersprüche in den Urteilen über Personen und Ereignisse in grofser Fülle. I 10, 2 widerspricht dem I 3, 4 geschriebenen in Bezug auf Hirtius, ebenso in der Stelle I 4, 1 in Bezug auf D. Brutus. In I 15 schreibt Cicero *Statuam Philippus decrevit, celeritatem petitionis primo Servius, post maiorem etiam Servilius* — das ist unmöglich, da nach Philipp. V Cicero selbst die letztgenannten Anträge stellte; alle Versuche diesen auffallenden Widerspruch zu lösen sind mifslungen, wie Meyer p. 87 geschickt und gründlich nachweist. — Sehr verdienstlich und schlagend ist auch der Nachweis (S. 93—104), dafs I 16. 17, die bekannten Schmähbriefe des Brutus auf Octavian offenbare Fälschungen sind. So ist es ganz natürlich, dafs eine chronologische Reihenfolge der Briefe aufzustellen nicht angeht ohne Annahme von Anachronismen (besonders in I 4 und I 10).

Im III. Kapitel (S. 107—163) werden die Briefe vom sprachlichen Gesichtspunkte aus betrachtet. Mit gutem Grunde werden die dem Cicero zugeschriebenen Briefe für sich behandelt, weil die echten Schriften Ciceros reiches Vergleichungsmaterial bieten. Hier finden sich nun manche Spuren der silbernen Latinität, die auf eine Fälschung in der Zeit dieser Litteraturperiode schliefsen lassen.

L. II 1 *in diem ex die dilata* ist sehr auffallend, bei dem Passivum würde man erwarten *in singulos dies dilata*; gute Schriftsteller sagen nur diem ex (de) die trahere, ducere u. ä.; eine Emendation der Stelle ist auch nicht leicht zu finden. Die Anreden kehren in diesem Briefe zu oft wieder: nach einer Berechnung von F. Becher (Jenaer Dissert. von 1876) kommen in den 397 Briefen an Attikus nur 22 Anreden vor, dagegen hier in den 18 Briefen des I. Buches allein 23, wovon 15 in den 11 Briefen Ciceros. — I 15 *quem quom a me dimittens graviter ferrem* ist ein offenbarer Graecismus, in der klassischen Prosa durchaus unerhört. Seltsam ist auch I 15 animus idem, qui semper, infixus in patriae caritate: solche Ausdrucksweise ist nur der verschnörkelten Sprache späterer Autoren zuzutrauen. Dazu kommt, dafs es unmöglich ist, einen erkennbaren Unterschied zwischen dem Stil der Brutus- und dem der Cicerobriefe nachzuweisen: alle Versuche, z. B. (S. 109) in dem Gebrauch der Konjunktion *quom* sind als gescheitert zu erachten.

Im vierten Kapitel (S. 164—199) wird nun von der mutmafslichen Entstehung unserer Briefe gehandelt. Eine Hauptquelle für den Fälscher war unzweifelhaft die jetzt verlorene Sammlung der echten Briefe ad Brutum, von denen bei Plutarch noch Bruchstücke vorliegen, so dafs wir diese Benutzung noch an einigen Stellen kontrollieren können, wie z. B. bei dem 16. und 17. Briefe des I. Buches besonders deutlich. Neben dieser Quelle ist die Benutzung der Epistulae ad familiares und der Briefe ad Atticum — deren Herausgabe allerdings lange vor dem Jahre 50 n. Chr. erfolgt sein mufs — natürlich und nachzuweisen, desgleichen die orationes Philippicae und viele jetzt nicht mehr vorhandene Schriften, wie die Historiae des Asinius Pollio. Die Fälschung zeigt sich besonders darin, dafs sachliche Notizen, Urteile über Persönlichkeiten und Verhältnisse oder fast wörtliche Benutzung einzelner Wendungen und ganzer Sätze, nun in die vorausgesetzte Zeit oder den neuen Gedankenzusammenhang nicht mehr passen, indem etwa die Quelle einer anderen Zeit angehört; zweitens darin, dafs die benutzte Stelle erweitert, übertrieben, mifsverstanden ist.

Hiernach (V. Kapitel) wird versucht, die Zeit und Art der Entstehung der Briefsammlung zu ermitteln. Zur Zeit des Plutarch gab es bereits unechte Briefe: denn in den Rhetorenschulen der Kaiserzeit war das Abfassen von Briefen eine beliebte Aufgabe, wobei man gern an berühmte Namen anknüpfte. Da nun die Briefe ad Atticum und die echten ad Brutum nicht über das Jahr 44 hinausgingen, weil die späteren, in denen wahrscheinlich Cicero seinen Privatansichten über Octavian etwas freien Ausdruck gegeben hatte, von den Herausgebern waren unterdrückt worden, so erschien es für einen gelehrten Kenner der ciceronischen Briefe als eine lockende Aufgabe, diesem Mangel durch Fälschung abzuhelfen. Wahrscheinlich ist die Abfassung bereits unter Augustus oder unter Tiberius erfolgt.

Z. — r —

Lateinische Syntax in Musterbeipielen. Bearbeitet von Dr. Wilh. Votsch. Essen, bei Baedeker 1881. 24 S. 8. Preis: 0,25 Mark.

Dieses Heftchen, das wegen seines geringen Umfanges und Preises zu jeder Grammatik gefügt werden kann, hat das löbliche Bestreben, das Erlernen der lateinischen Grammatik durch Beschränkung auf das Wichtigste, ferner auch dadurch zu erleichtern, dafs zu jeder Regel ein oder einige Musterbeispiele gegeben werden. Beides ist allgemein anerkannt, auch vielfach ausgeführt; Herr Votsch unterscheidet sich jedoch von seinen Vorgängern dadurch, dafs er den Beispielen als begleitenden Text die Regeln in der knappsten Fassung beigegeben hat. Z. B. § 39 Nimia fiducia *calamitati* solet esse. Virtus sola neque *dono datur* neque *accipitur*. Am Rande steht: Dativ des Zweckes bei esse, dare, mittere. Freilich heifst es § 95 zu den Beispielen von der indirekten Rede am Rande nur kurz: Oratio obliqua, ohne weitere Angabe. In dem ersten Beispiele mufs wohl — um keine Verwirrung hervorzurufen — der Text Caesars geändert werden: *rogare se*, *ut* — *liceret*, oder, was mehr zu empfehlen, ein Musterbeispiel gesucht werden, worin die Consecutio temporum streng gewahrt ist. Manche Beispiele könnten wohl inhaltreicher sein, ohne gerade mehr Raum einzunehmen, z. B. zu § 25: Quanti rem istam emisti? octo denariis. Besonders vermissen wir die metrischen Beispiele, wie sie Hartung zuerst gesammelt hat, wie sie Krüger und neuerdings besonders A. v. Bamberg für die griechische Grammatik geschickt ausgewählt haben.

Z. — r —

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Archaeologische Zeitung 1882 XL 2. Heft.

Sp. 97—130. ***G. Hirschfeld,*** Pausanias u. die Inschriften von Olympia mit 4 Beilagen. Der aufserordentlich inhaltsreiche Aufsatz, den wir unsern Lesern in allen Details empfehlen, kommt zu folgenden Resultaten: Pausanias nennt nur Olympioniken mit Statue aus vorchristlichen Jahrhunderten, der letzte nach unten, Agemachos von Kyzikos (VI 13, 7), siegt Ol. 147. Nun haben sich noch 33 Inschriften, welche Olympioniken späterer Zeit angehören, gefunden. Daraus ergiebt sich, dafs die Bücher über Kunst und Künstler, die Pausanias direkt oder indirekt ausnutzte — rund gerechnet — bis 190 v. Chr. reichten. Eine ähnliche Wahrnehmung drängt sich auch auf, wenn man die Ehren- u. Kultus-Inschriften des Pausanias mit dem uns bekannten Bestande zusammenstellt. In Summa: Pausanias beschreibt nicht das Olympia seiner Zeit, sondern ein 3—400 Jahre früheres, und hat schwerlich die *πολυπραγμονήσαντες σπουδῇ τὰ ἐς τοὺς πλάστας* direkt benutzt. Die Antwort auf die Frage, ob Paus. überhaupt in Olympia war, lautet dahin, dafs es nach V 20, 8 höchstens eine sehr flüchtige Anwesenheit sein konnte. Die Physiognomie der ganzen Altis, welche uns aus Pausanias geläufig ist, ist ganz verschieden von der, welche die Ausgrabungen gebracht haben. Wie es zu seiner Zeit da ausgesehen haben mag, dafür sind uns in den Inschriften ebenfalls manche Anhaltspunkte gegeben. Pausanias hat nirgends nach den ersten Quellen gearbeitet, sondern durchgängig aus schon abgeleiteten Werken, nicht einem einzelnen (auch nicht etwa allein aus dem Polemo) seine Notizen über Olympia kompiliert. — Die erste Beilage giebt einen Situationsplan von Olympia mit den Fundorten der 37 Olympioniken-Inschriften des Pausanias und mit fortlaufender Erklärung, resp. Widerlegung derselben. — In der zweiten Beilage bespricht H. die Gönner Olympias oder die Personen, die vom 3. Jahrh. an in Olympia bauten; angefügt sind die Ehrenstatuen, welche die Eleer dort gestiftet haben, in zeitlicher Ordnung. In der dritten Beilage werden die ältesten Reiterstatuen in der Altis besprochen. In einer vierten Beilage stellt Felix Dahn »die Züge der Germanen nach Griechenland« übersichtlich zusammen. Am folgereichsten erscheint der Zug 266—267; er traf auch den Peloponnes.

Sp. 131—144. ***August Herzog,*** Eine Lutrophoros mit Tafel V. Eine hohe Amphora aus Sunion im Besitz des Berliner Museums, vergl. Archäol. Zeitschrift 1881 S. 258, wird nach den Darstellungen genau betrachtet und als eine *λουτροφόρος* erklärt, eine sepukrale Vase, wie man sie auf das Grab von Unvermählten stellte, um ihnen im Grabe noch die Freuden der Hochzeit, die ihnen versagt sein sollten, zu gewähren. Daran schliefst Herzog andere ähnliche Vasen und die Erklärung des *λουτροφορεῖν, λουτροφόρος* etc.

Sp. 145—148 med. ***Georg Treu,*** Artemisrelief mit Weihinschrift mit Tafel VI 1. Die Arbeit ist roh; die Weihinschrift läfst es indes nicht zweifelhaft, dafs sie aus dem 5. Jahrh. v. Chr. stammt. Das Relief ist in Privatbesitz zu Gythion. Die ganze Arbeit war vielleicht der Stadtgöttin Artemis in Pleiai in Lakonien geweiht.

Sp. 147 med. — 150. ***P. J. Meier,*** Gladiatorenreliefs des Berliner Museums mit Tafel VI 2 u. 3. Dieselben werden kurz beschrieben und erläutert; die Waffen werden als die von Thraeces gedeutet

Sp. 151—156. ***Carl Robert,*** Athenisches Frauenleben mit Tafel VII. Im Anschlufs an 2 Vasen des Berliner Museums werden einige Seiten des athen. Frauenlebens nach Scenen, wie sie sich auf diesen und ähnlichen Vasen finden, näher betrachtet.

Sp. 157-162. ***E. Curtius,*** Zwei Terrakotten, pädagogische Scene, Asyl der Athena mit Tafel VIII. Die erste stellt einen Pädagogen dar, der einen Jungen am Ohr gefafst hat, während ein anderer wohlgesittet neben ihm steht. Auf der 2. Terrakotta deutet Curtius die sitzende Frau nicht als Kassandra, überhaupt nicht als mythologische Figur, sondern als eine Symbolisierung einer Schutzflehenden, die im Gegensatz zu der geängstigt Heranfliehenden die sichere Ruhe einer am Ziel angelangten anschaulich machen soll.

Sp. 163—165/166 med. ***Chr. Belger,*** Die Verwundung des sterbenden Galliers in der bekannten Statue wird als im Kampfe erhalten zu begründen versucht.

Sp. 165/166 med. — 168. ***R. Klette,*** Zu den Kopien aus dem Friese von Phigalia in Patras. Die Reliefs von Patras sind nicht antik, sondern modernen Ursprungs und zwar nach den Henningschen Kopien (etwa 1822—1826 angefertigt) gearbeitet.

Sp. 169—170. Bericht über die Erwerbungen des britischen Museums i. J. 1880.

Sp. 171—178. Sitzungsberichte über die Festsitzung des Instituts in Rom und der archäologischen Gesellschaft in Berlin.

Sp. 179—196. ***K. Purgold,*** Inschriften aus Olympia. No. 435 giebt die wichtige Weihinschrift des goldenen Schildes; welche die Spartaner und ihre *σύμμαχοι* nach der Schlacht von Tanagra stifteten; sie ist metrisch und stammt aus Korinth. No. 436 = Röhl, Add. 99. No. 437 giebt eine sikyonische Künsterinschrift, No. 438 die der Basis, welche zu der Statue des *Παιάνιος*, der Ol. 141 siegte, gehört hat, vergl. Paus. VI 6, 9. Sie enthält nur die Worte: *Παιάνιος Δαματρίου Ἠλεῖος.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. XXXIII (1882). 6. Heft (21. Juli).

S. 411—429. ***Ig. Prammer,*** Beiträge zur Kritik und Erklärung von Tacitus' Historien lib. I und II (und Agricola). A. (S. 411—415) *Kritik.* I 20 ist *ubique hasta et sector et inquieta urbs* [actionibus] zu lesen; denn *actionibus* ist nur eine un-

geschickte Glosse aus dem vorangehenden *exactioni.* — I 55 fin. lies nach Annal. I 44, wo aber *pro contione* besser zu streichen ist, *non tamen quisquam in modum contionis aut* (in) *suggestu locutus.* — I 57 l. *manipuli quoque et gregarius miles . . . balteos phalerasque, insignia armorum* (auro) *argento decora, loco . . . et impetu* vel (mit Wölfflin) *avaritia.* Vergl. Suet. Caes. c. 67. — I 85 l. *et privato Othoni nuper atque eadem* fingenti *nota adulatio* cf. I 44 und Germ. 22. — II 80 ist *fortunam* nicht zu erklären, man lese: *mens* (sc. *eorum*) *a metu ad fiduciam transierat.* — Agricola c. 8 fin. ist nach einer Konjektur vom Rektor Vofs in Aalesund (Norwegen) zu ändern in *ita virtute in* ex*sequendo* etc.; dadurch wird der Gegensatz zum folgenden *praedicando* erreicht, nicht aber durch das in jungen Handschriften überlieferte *obsequendo.*

B. (S. 416 — 425) *Erklärung.* Die etwas übertriebene Kürze in den Worten I 1: *neque amore* (st. *cum amore*) *quisquam et sine odio dicendus est* ist vielleicht eine beabsichtigte energische Demonstration gegen Ciceros schwülstigen Ausdruck in pro Marcello IX 29: *et sine amore et sine cupiditate et rursus sine odio et sine invidia* (*de te*) *iudicabunt.* — Zu I c. 5 fin. *accessit . . . . . emi* ist Plutarch. Galba c. 18 med. *ἐδόκει . . . αὐτοκράτορας* eine Stelle, die treffend zur Begründung angeführt werden kann. — Zu I 13 liegt es näher, Suet. Galba c. 14 und Plut. Galba c. 7 und Livius XXVII 28, 4 als Dio Cass. XLVIII 45, 7 zur Vergleichung heranzuziehen. — I 21 fin. ist *mortem* als Gegensatz zu *merito perire* an den Anfang, dies an das Ende gesetzt, *mortem* bezeichnet den notwendigen Naturprozefs, *merito perire* den Tod im Kampf oder Selbstmord, cf. Vergil Aen. IV 696; indes hat Tacitus den Ausdruck wohl nicht Vergil, sondern Liv. XXIX 15, 13 entlehnt. Zwischen *acrioris viri esse merito perire* und II 46 *opperiebatur Otho* etc. besteht übrigens eine sehr innige Beziehung. — I 26 hat Tacitus, »was als schlimmes Versäumnis gerügt werden mufs«, bei *infecit* etc. nicht mitgeteilt, dafs Galba die ihm treue Legion verkehrter Weise nach Pannonien verlegte und die ihm feindliche legio prima classica in Rom liefs. Diesen doppelten Fehler (!) hätten die Erklärer in einer ausführlichen Note beseitigen müssen[1]). — In I c. 48 med. ist *cursu honorum inoffenso* von Heräus falsch erklärt; denn *inoffensus* heifst *ungehindert, ununterbrochen,* vgl. Ann. I 56 und Hist. II 86. — Zu den Nekrologen in I 48 und 49 wird ausgeführt, dafs Xenophon sie in die Litteratur eingeführt habe[2]). — I 81 ist in den Worten *abire propere omnes e convivi iussit* (sc. *Otho*) wohl convivium im Sinne von Speisesaal zu nehmen, wie jedenfalls am Anfang von c. 82, cf. Plut. Otho 3 und Dio Cass. LXIV 9, 2 und Tac. Ann. XV 37. — Zu I 87 fin. *bonos et modestos anteibat* wird ausgeführt, dafs freilich Caesar *anteire aliquem* nicht hat, wohl aber das bellum Alexandrinum 38, 4, Sallust. Jugurth. VI 1 orat. Philipp. 13 und in einem Fragment, ferner Nepos Thrasyb. 1, 3, Liv. XXXVIII 51, 11 und Cicer. pro Sulla 8, 23 Acad. I 35 u. a. — In II 41 ist die Bemerkung von Heräus zu *coeptaverint* sehr verwirrt. In incertum fuit steht der Schriftsteller auf seinem Standpunkte, im Nebensatz ist der Standpunkt des Caecina eingenommen und konstruiert, als ob *incertum est* vorherginge. — II 43 fin. ist *ita victores latus hostium invehi* eigentümlich, weil *invehi* in feindlichem Sinne cum acc. steht; in friedlich lokalem Gebrauch findet es sich Verg. Aen. VII 436 VIII 714 Ov. Met. XI 54 Liv. II 31, 3 V 23, 5 XXX 45, 2. — II 49 in. ist *vesperascente die* gebraucht wie Ann. I 65 und XVI 34 (vergl. Nep. Pelop. 2, 5) zum Ausdruck des Feierlichen, Spannenden. — II 58 ist Heräus' Note über *propinquare* mit dem Dativ nicht klar; es steht nur das Simplex statt des Kompositums. — In II 61 wird die Auffassung der Worte *captus in eo proelio Mariccus ac mox feris obiectus quia* etc. erklärt; die Worte sind als Subjekt zu dem Satze mit *quia* zu konstruieren; also ist weder mit Heräus ein Komma noch ein Semikolon mit Gantrelle nach *obiectus* zu machen. — In II 84 ist zu *haud periude* der verkürzte Vergleichungssatz *ac postea* (*obstinabat*) zu ergänzen; dafür tritt mit einer den Leser überraschenden Variation der Temporalsatz mit *donec* ein. — II 94 darf urbana militia nur von den sieben cohortes vigilum, nicht von den vier cohortes urbanae und den praetorianae verstanden werden.

C. (S. 425—429) *Zusätze.* I 29 *fatigare deos,* vergl. Liv. XXVII 50, 5. — Derselbe Gedanke wie I 52: *Vitellio tres patris consulatus* etc. ist bei Plutarch. Galba c. 10 noch drastischer ausgedrückt. — Zu *offerebant* I 74 fehlt die allerdings selbstverständliche Bedingung *si arma potuisset,* cf. III 63. — Zu den Worten des Otho I 84 sind die Äufserungen des Augustus bei Dio Cassius LVI 5, 3 zu vergleichen. — Vigor = vis I 87 findet sich aufser in den von Heräus citierten Stellen auch Agric. c. 41 und bellum Afric. 10, 3. — Zu II 12 bieten Ann. XIV 32 und Sallust fragm. III 74 Kr. frappante Ähnlichkeiten. — Zu II 27, 11 werden weitere Stellen für *accedere* c. acc. beigebracht. — II 33, 8 steht *dubito* im Sinne von *consulto* oder *delibero,* wie 39, 9. — In II 44 in. sei es eine blofse Vermutung, dafs mit *et media acie perrupta* die Prätorianer gemeint seien, vergl. oben Anm. 1. — Bei II 58 sei zu bemerken, dafs *spernendus* von Tacitus vollständig Adjektiv — *parvus, exiguus* geworden sei, vergl. Ann. XII 39 XIV 40 Hist. III 75 II 86. — Die *dominationis magistri* seien II 63 etwa mit »Lehrmeister der Tyrannei« zu übersetzen, vergl. auch Plut. Galba 17. — II 68 ist *pervigiliis* bei Heräus von pervigiliae statt von pervigilium abgeleitet. Ibid. ist *infestavit* als Verbalformen zu erklären: *infestare = vexare, petere* zuerst bell. Alex. 3, 1, sonst in der silbernen Latinität, Vergil hat es nicht. — Der II 77 von Mucian ausgesprochene Erfahrungssatz erinnert sehr an Demosth. IV 44, vergl. auch Liv. XXVIII 44 med. — Der Name des Priesters *Basilides* II 78 ist schon für Vespasian ein gutes Omen, vergl. IV 82. — Agricol 2 steht *sapientiae professores = philosophi* oder *philosophiae praeceptores.* Dieselbe Verbindung kehrt bei Celsus de medicina wieder, z. B. I prooem. p. 2, 3, 5, 8 (Daremberg). Es scheint terminus technicus des silbernen Lateins gewesen zu sein.

S. 429 — 433. ***Gustav Landgraf,*** Zu Julius Valerius. Dieser älteste Übersetzer des Pseudo-Kallisthenes lebte um die Wende des 3. Jahrhunderts, dies wird aus der Titulatur Aurelians *victoriosissimus* (Schoener in den Acta sem. Erlang. II 455) cf. Julius Valerius II 20 Paris. und der Benennung *dominus* von demselben Kaiser und dem folgenden Carus (Schoener l. l. S. 478) geschlossen. Jul. Aurelius war seiner Heimat nach aus Afrika. Dies beweist seine Sprache; es werden dafür Proben gegeben 1. von der Wortbildung, 2. von der Formenlehre, 3. syntaktische, 4. aus der Phraseologie, letztere ziemlich ausführlich nach den verschiedenen Wortklassen. *Konjekturen*: 1, 41 (Paris.) l. mit A. Eberhard (Festgabe für Cre-

---

1) Pr. stellt hier ganz seltsame Forderungen: 1. Tacitus »hätte das wichtige Thema in einem längeren Exkurse behandeln müssen«, nämlich dafs Galba die von ihm unterlassene richtige Disposition über jene beiden Legionen hätte treffen müssen; 2. nachdem Tacitus einmal jenen Exkurs nicht gegeben hätte, hätten die Interpreten Heräus und Gantrelle »die bedenkliche Lücke« in ausführlicher Note ausfüllen« sollen. Beides ist durchaus unbillig; denn wie wäre es, wenn Tacitus jener falschen Disposition nicht, wie Pr. will, eine so starke Konsequenz beigelegt, sondern sie als unwichtiger betrachtet hätte? Dafs aber Schulinterpretationen, wie Pr. fordert, den Text eines Schriftstellers erweitern und vielleicht zu einem vollständigeren Bilde umgestalten sollten, ist eine ganz neue Forderung, auf die hoffentlich die Verfasser von Schulausgaben nicht eingehen werden. In ähnlicher Weise will Pr. auch eine vom Schriftsteller gelassene Lücke in II 44 in. ausgefüllt wissen; dort sei auffälliger Weise die Teilnahme der Prätorianer nicht erwähnt, »eine schlimme Nachlässigkeit von Seiten des Schriftstellers« (S. 427 u.).

2) Wenn hier dem Xenophon das Verdienst zugeschrieben wird, »ausführlichere Charakterschilderungen« in die Litteratur eingeführt zu haben, so möchten wir dabei den Ton auf die *Ausführlichkeit* legen, nicht aber wie Pr. auf die Charakterschilderungen überhaupt; denn diese hat Thukydides bereits, wie ja auch Pr. selbst es von II 65 zugesteht: wir erinnern unter Anderm nur noch an die schöne Charakteristik des Themistokles I 138, 1—4, ferner an die des Nikias und Demosthenes VII 86 f. Damit scheint uns auch die Ansicht, dafs solche Darstellungen »eine Frucht der Sokratischen Philosophie« seien, sehr erschüttert. Es liegt so sehr in dem Wesen einer ernsteren Geschichtsschreibung, namentlich bedeutende Personen bei ihrem Tode noch einmal nach ihrer Eigentümlichkeit aufzufassen, dafs ein Thukydides kaum Geschichte schreiben konnte, ohne dieses Element aufzunehmen; nur ist er viel präziser als der epische Xenophon.

celius) *quippe fugientibus et tempus* horae *blandiebatur*, p. 25, 2, 15 l. *suppedit*tat*a est . . . lampas*, 2, 16 l. maer*ebat et eorum mortes*, 3, 6 l. wohl per*mixtio*, 3, 20 l. *neque enim animus barbari . . . ab* inter*fectione . . . temperabit*.

S. 434. ***A. Zingerle,*** Zu Livius XXVIII 23, 1 wird im Anschlufs an Leo Rh. Mus. 1880 S. 240 vermutet: *atque haec tamen hostium . . . dimicantium iure belli . . . repugnantisque*, caedes *edebatur*; *foedior* etc.

Recensionen: S. 435—440. Ausgewählte Komödien des ***Aristophanes*** von Th. Kock. III. Die Frösche. 3. Auflage. Berlin, Weidmann 1881. *C. Holzinger* bespricht namentlich die vielen Textveränderungen der neuen Ausgabe. — S. 440—447 bespricht *R. Bitschofsky* die Ausgabe von ***Appiani*** historia Romana von Lud. Mendelssohn (Leipzig, Teubner 1881), indem er vornemlich handschriftliche Lesarten, die M. beanstandete, zu rechtfertigen sucht, so 5, 15f. 120, 16f. 121, 12f. 122, 7f. 136, 6 141, 26f. 144, 7ff. u. 154, 14f., wo B. zweifelnd ἐκλύτους für handschriftliches *αὐτούς* vermutet. Ferner wird noch 176, 20 162, 3f. 158, 23ff. gegen Änderungen in Schutz genommen. — S. 447—452. ***T. Macci Plauti*** Comoediae. Recensuit et enarr. Jo Lud. Ussing. Hauniae. III 2: Epidicus Mostellaria Menaechmi. Dem Recensenten, *H. Schenkl*, »will es bedünken, als ob die Mängel (dieser Ausgabe in diesem Bande) zahlreicher, die Vorzüge vereinzelter geworden wären«, eingehender werden die ersten Scenen der Mostellaria besprochen. — S. 451ff. ***Hermann Ziemer,*** Junggrammatiche Streifzüge im Gebiete der Syntax. Colberg 1882. *Joseph Golling* hält die Schrift »ganz besonderer Beachtung seitens der Lehrer des sprachlichen Unterrichts überhaupt, besonders derer der altklassischen Sprachen« für wert. S. 466—473 wird das Wichtigste aus den neuen Lehrplänen für die höheren Schulen in Preufsen mehr referierend als erörternd herausgehoben und besprochen

---

Philologischer Anzeiger. Herausg. von E. von Leutsch. XII (1882) 6 (26. Juli).

Recensionen: S. 257—263. ***Leo Meyer,*** Griechische Aoriste. Berlin, Weidmann 1879. »Der gröfste Teil der Schrift enthält urkundliches Material in lichtvoller Gruppierung. Der Titel ist insofern zu weit, als die ganze Untersuchung sich auf Homer heschränkt«. *Pr.* — S. 263—264. ***Eduard Loch,*** De genetivi apud priscos scriptores Latinos usu. Progr. von Rastenburg 1880. »Nicht unverdienstlich«, aber nicht methodisch genug. — S. 264—269. ***Mahaffy,*** Über den Ursprung der homer. Gedichte und ***Sayce,*** Über die Sprache der hom. Ged. Übersetzt von J. Imelmann. Hannover, Helwing 1881. Die Aufsätze »verdienen auch in Deutschland allgemein gekannt und beachtet zu werden«, dann folgt ein Referat von *H. F. Müller*. — S. 269—272. ***Ludw. Lahmeyer,*** De apodotico qui dicitur particulae δέ in carminibus Homericis usu. Diss. in. Leipzig, Teubner 1879. »Von bleibendem Werte«, Inhaltsangabe von *H. F. Müller*. — S. 272—288. ***Benedict Niese,*** Die Entwickelung der homerischen Poesie. Berlin, Weidmann 1882. Nach einem Referat, welches für die Abschnitte I—V ziemlich ausführlich ist, schliefst *H. F. Müller*: »Ob Nieses Buch ein Ferment in der homerischen Frage werden und neue Bahnen eröffnen wird, bezweifle ich«; im übrigen wird die Gelehrsamkeit, der Scharfsinn und die Ruhe der Untersuchung anerkannt. — S. 288f. ***D. Comparetti,*** La commissione omerica di Pisistrato e il ciclo epico. Turin, Loescher 1881. Der Verf. behandelt die Stelle bei Cramer Anecd. Paris. I. *de comoedia*, in der von der Diorthose des Homer unter Pisistratus die Rede ist, mit vielem Glück, er liest: *Ὀνομακρίτῳ Ἀθηναίῳ καὶ κατ' (Ἀθηνόδωρον τὸν Κορδυλίωνα) ἐπίκλην, Ὀγκύλῳ*, wodurch der *epische Kyklus* aus dieser Stelle verschwindet. *H. F. Müller*. — S. 289—293. ***A. G. Engelbrecht,*** De scoliorum poesi. Wiener Dissert. Wien, Gerold 1882. Die Arbeit ist »mit Lust u. Liebe« geschrieben und enthält die Litteratur vollständig, im übrigen ist manches nicht recht begründet. *F. Hansen*. — S. 294—296. ***Paul Barth,*** De infinitivi apud scaenicos poetas Latinos usu. Diss. in. Leipzig 1881. Terenz ist Mittelpunkt dieser methodischen Arbeit, die nicht ohne Verdienst ist. — S. 296—299. ***T. Macci Plauti*** Truculentus. Rec. Frid. Schoell. Ed. Ritscheliana I 5. Leipzig, Teubner 1881. An einer Reihe von Stellen wird Besseres als bisher geboten. — S. 299—302. ***Th. Plüfs,*** Der Reiz erzählender Dichtung u. die Aeneide Vergils. Baseler Pädagogium 1882. Die Methode der Erklärung ist nicht besonders erfreulich. — S. 302—304. ***Otto Keller,*** Kritische Beiträge zum 4. Buche der Horazischen Oden. Wien, Gerold 1878. »Die Kritik ist wesentlich konservativ und gegen die Auktorität des Bland. vetust. u. Cruquius gerichtet«. *H. F. Heller*. — S. 304—311. ***F. Hanssen,*** De arte metrica Commodiani = Dissert. Argentorat. V 1—90. Strafsburg 1881. »Hanssens kritische Arbeit ist eine höchst verdienstvolle Leistung, die schon an sich volle Anerkennung verdient, wenn man auch von den Resultaten der metrischen Untersuchung nicht in allen Punkten überzeugt ist«. *Anonym.* — S. 311—316. ***C. Julii Caesaris*** commentarii de bello Gallico . . . . von Herm. Rheinhard. 2. Aufl. Stuttgart, Neff 1878. Die Erklärung »fafst nur die sachliche Seite des Werks ins Auge«, bringt aber für den Schulgebrauch viel Überflüssiges. *H. F. Heller*. — S. 316—317. ***Martin Hertz,*** Zur Kritik von Ciceros Rede für den Sestius. Leipzig, Teubner 1881. »Das gründliche und besonnene Urteil« ist anzuerkennen, die Vermutungen im zweiten Teile sind selten evident *hr.* — S. 318—321. ***Fr. Aly,*** Die Quellen des Plinius im 8. Buch der Naturgeschichte. Marburg 1882. »Die Zusammenstellung ist dankenswert«. *D. Detlefsen*. — S. 321f. ***Alb. Zimmermann,*** De Proserpinae raptu et reditu etc. Progr. von Lingen 1882. Zwar sehr fleifsig, aber »leider nur eine blofse Zusammenstellung«. *St.* — S. 322—325. ***Klimke,*** Diodorus Siculus u. die römische Annalistik. Progr. von Königshütte 1881. Manches ist nicht gründlich und ausführlich genug behandelt; der Ton der Darstellung ist entschieden zu tadeln. *L. C.* — S. 325—333. ***Th. Keim,*** Rom u. das Christentum . . . . Herausgeg. von H. Ziegler. Berlin, G. Reimer 1881. Das »tüchtige Buch« verdient auch die Aufmerksamkeit der Philologen. — S. 334—341. Bibliographie. S. 341—346. Kleine philologische Zeitung: Über *Pergamum* u. *Troja* nach Zeitungsartikeln. — S. 346—351. Auszüge aus der *Philologischen Rundschau* 1881 No. 1—10. — S. 351f. Litteratur 1882.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882

St. 32 (9. August) S. 1001—1008 zeigt *G. Hatzidakis* an ***Aug. Boltz,*** Die hellenische oder neugriechische Sprache. Darmstadt, Brill 1881. Das Buch sei zwar nicht ganz frei von Versehen, aber »mit grofser Liebe zu der Sache geschrieben«; Recensent wünscht, dafs es anrege zu besserer Kenntnis der hellenischen Sprache.

St. 33/34 (16. u. 23. Aug.) S. 1079—1087. Recension von ***Fr. Spiegel,*** Vergleichende Grammatik der altérânischen Sprachen. Leipzig, Engelmann 1882. *F. Justi* rühmt die »gründliche und besonnene Forschungsweise« des Verf. u. empfiehlt namentlich die Einleitung dem Philologen.

Bulletin de Correspondance hellénique. No. 7. Juli 1882.

p. 445—466. ***M. P. Haussollier,*** inscriptions de Delphes. (p. 445—452) Dédicaces. No. 75—81. Die mitgeteilten Inschriften sind ohne Bedeutung (p. 451—454). Lettres des Empereurs No. 82. Fragment einer Verordnung Domitians über die Feier der Pythischen Spiele nach den Gesetzen der Amphiktyonen. — No. 83—86. Sehr fragmentarische Verordnungen römischer Kaiser. — (p. 454 460). Fragments d'oracles, d'inventaires. Es war Sitte, die Orakelsprüche in Delphi aufstellen zu lassen, sei es auf Veranlassung der Fragenden, sei es auf Kosten von Delphi. In No. 27 ist die Antwort auf eine Anfrage der Cyzikener erhalten, dafs sie dem Poseidon Asphaleios und der Ge Kapophoros opfern sollten; No. 88—90 ohne Bedeutung. No. 91. Fragment einer wichtigen Inschrift:

. . . .
Α . . ΕΜΓΥΛΑΙΑΙΟ
ΗΡΕΣΤΕΣΣΑΡΑΚΟΝ
ΩΡΙΝΗΝΜΝΑΣΓΕΝΤΕ
ΓΟΡΑΚΑΙΘΡΑΣΥΚΛΕΟΣΤΑΝ
ΕΣΚΑΙΤΟΝΣΤΕΓΑΞΑΙ
ΤΑΣΣΤΑΛΑΣΠΑΡΕΧΟΝΤΙΑΠΟ
ΣΚΑΙΤΑΕΚΤΩΝΠΥΘΙΩΝΕΠΙΔΕ
. . ΑΑΠΟΣΤΑΛΕΝΤΙΕΙΣΛΑΚΙ
Α . ΗΡΕΣΕΠΤΑΤΟΥΔΩΡΤΟΕΙΣ
ΕΜΝΑΣΕΞΤΑΟΠΛΑΑΝΘΕ
ΑΣΠΡΟΝΑΙΑΣΑΝΘΕΜΕΝ
ΔΩΚΑΜΕΣΟΩΦΕΙΛΟΝΟΙΝΑΟ
ΑΛΑΙΟΝΑΝΑΚΛΩΜΑΤΟΣ
ΟΝΤΑΕΙΣΕΝΔΕΚΟΒΟΛΟΙ
ΕΔΩΚΑΜΕΣΤΟΚΑΤΑ . ΟΙ
ΠΕΝΤΕΚΑΙΤΟΕΚΤΩΝΠΥΘΙ
ΣΧΡΗΜΑΤΑΑΗΝΤΟΥΘΕΟΥ

. . . . | . . . *ἐμ Πυλαίαι δ[πωρινῆι . . . | στατ] ῆρες τεσσαράκον[τα . . | ἐς πυλαίαν δπ]ωρινὴν μνᾶς πέντε . . . | (5) γόρα καὶ Θρασυκλέος τὰν . . . | . . . ες καὶ τὸν ναὸν στεγάξα[ντι . . . . | τὰς στάλας παρέχοντι ἀπο . . . . | ἐδώκαμα]ς καὶ τὰ ἐκ τῶν Πυθίων ἐπὶ δὲ . . . | . . . α ἀποσταλέντε εἰς Λακε[δαίμονα | (10) στ]α[τ]ῆρες ἑπτὰ· τὸ ὕδωρ τὸ εἰς | . . . πέντ]ε, μνᾶς ἕξ· τὰ ὅπλα ἀνθέ[μενωι . . . | τὰς Ἀθανᾶς τ]ὰς Προναίας ἀνθέμεν[ων | καὶ ἐ]δώκαμες ὃ ὤφειλον οἱ ναο[ποιοί . . | Κεφ]άλαιον ἀνακλώματος [στατῆρες . . | (15) . . . κ[οντα εἷς, ἕνδεκ ὄβολοι. | Ἐδώκαμες τὸ κατὰ . οἱ | πέντε καὶ τὸ ἐκ τῶν Πυθί[ων . . . |]ς χρήματα ἃ ἦν τοῦ θεοῦ.*

Die Inschrift zeigt die Amtsthätigkeit der Amphiktyonen nach verschiedenen Richtungen. — (p. 460—466.) Décret des Étoliens en réponse à une lettre des Axiens. Diese höchst interessante, ziemlich wohl erhaltene Inschrift behandelt die Familiengeschichte eines in Axos geborenen Epiklis, welcher sich in Amphissa niedergelassen hatte und das Bürgerrecht forderte, das ihm auch gewährt wird. — p. 467—469. ***S. Reinach,*** une tête d'éphèbe provenant de Cos (av. pl. I). Das Museum des Louvre hat im Jahre 1880 einen in Cos gefundenen Kopf eines jungen Mannes von weifsem Marmor erworben, welcher von charakteristischen Formen und schöner Arbeit ganz die Art jener Arbeiten des Praxiteles verrät, welche in Olympia gefunden sind. Reinach nimmt an, dafs sich nach der Erwerbung einer der beiden Aphrodite-Statuen in Cos, deren Plinius erwähnt und durch die Arbeiten des Künstlers in Halikarnassus auf der Insel eine Schule desselben gebildet habe, der man den schönen Kopf verdanke. — p. 470—503. ***Am. Hauvette-Besnault,*** fouilles de Délos. Temple des dieux étrangers. Divinités syriennes: Aphrodite Syrienne, Adad et Atargatis. Die fremden Kulte, welche der lebhafte Handelsverkehr in Griechenland einführte, haben bei ihrer Aufnahme eine Reihe Wandlungen durchgemacht, die sich auch in Delos kennzeichnen. I. Isis et Aphrodite Syrienne. Beide Göttinnen, sonst vielfach vereint, hatten in Delos getrennte Tempel und einen getrennten Dienst. II. Magistrats, prêtres et functionnaires, attachés au culte d'Isis et à celui d'Aphrodite Syrienne. Nach einer von Homolle aufgefundenen Inschrift vom Jahre 180 v. Chr. scheint der Kult der ägyptischen Göttin viel besucht gewesen zu sein; es war ein Neocorus für sie mit 120 Drachmen jährlich angestellt; eine ägyptische Handelskolonie scheint gleichwohl nicht bestanden zu haben. Nach der Besitznahme der Insel ging der Dienst an athenische Priester über, und in dieser Zeit findet sich auch ein Kult der Astarte. Ob die vier für ihren Dienst bestimmten Priester den Kult gemeinsam oder nur zu zweien ausgeführt haben, ist unerwiesen. Neben ihnen ist der Zacon erwähnt, über dessen Dienstleistungen wir nichts wissen; sonst werden erwähnt der Demorios, der öffentliche Sklave, der Cleiduchos und Campharos und Therapeuten. III. Adad und Atargatis. Adad, der Sonnengott, ist mit einem Strahlenkranze abgebildet, und er hat den Charakter des Apollo, Akarpatis vertritt die Juno oder die syrische Aphrodite. IV. Inscriptions. Meist Weihinschriften, welche die einzelnen Titel belegen. — p. 504—520. ***W. M. Ramsay,*** les trois villes Phrygiennes Brouzos, Hieropolis et Otrous. Inschriften haben es ermöglicht, die drei von Hierocles und Ptolemaeus erwähnten Städte zu verificieren: danach haben Hieropolis und Bruzos in dem fruchtbaren Thale von Sandukli gelegen. Während Sandukli selbst keine Antiken aufweist, ist in der Thür der Moschee des kleinen vier Miles nordwestlich gelegenen Dorfes Kala-Sandukli eine Marmorthür von reinster griechischer Arbeit und an der Aufsenseite eine Inschrift auf Septimius Severus gefunden. Die Karte des Ptolemaeus weist in der Nähe eine Stadt Druzos auf, welche mit der Lage von Bruzos in Einklang zu bringen und demnach zu verbessern ist. Auf Münzen finden sich die drei Städte öfter verzeichnet; doch ist es zweifelhaft, ob die Hieropolis nicht die berühmte Stadt am Zusammenflufs des Lykus und Menander ist; einmal findet sich auch die Bezeichnung Hieropolis-Synnada, womit nur die Stadt am Sandukli gemeint sein kann. Die folgenden Inschriften dienen lediglich zum Belege der geographischen Angaben. — p. 521—539. ***Paul Manceaux,*** inscriptions de Salamine. 1. Chorische Inschrift des vierten Jahrhunderts v. Chr.: *Διόδωρος Ἐξηκεστίδο(υ) | νικήσας χορῶι παιδῶν | Παιδέας ἐδίδασκε | Τηλεφάνης ηὔλε(ι) Μεγαρεύς | Φιλόμελος ἦρχε.* 2. Sehr interessante Weihinschrift, die jedoch zu lang ist, um hier mitgeteilt zu werden; dasselbe gilt von dem Nr. 7 mitgeteilten athenischen Archontenverzeichnis, während No. 3—6 unbedeutende Weihinschriften enthalten.

Athenaeum No. 2854. 8. Juli 1882.

p. 42—43. Rec. von ***Theod. Birt,*** das antike Buchwesen. »Mit der Gründlichkeit seiner Nation hat Herr Birt jeden denkbaren Punkt, welcher mit dem Buche in Verbindung gebracht werden kann, untersucht«; dadurch leidet natürlich der Eindruck unter der Masse von Einzelforschungen, und so vorzüglich in Charakteristik und Schilderung die gegebenen Resultate sind, so wenig ansprechend sind für den weniger Interessierten die Detailforschungen. Untersuchungen über die Terminologie, die Form und die Stichometrie, sowie das Material bilden einen Teil des Werkes, die Herstellung und der Vertrieb einen anderen Teil; nicht weniger von Interesse ist der Verfolg der Einteilung des Buches und die Untersuchung, ob wir die Autoren in ihrer ursprünglichen Form besitzen — leider macht sich ein Mangel an Methode fühlbar, sodafs nur ein Durchstudieren des Werkes die volle Einsicht und Kenntnisnahme ermöglicht. — p. 45. Martialis von ***J. Flach.*** »Herr Flach zeigt Gelehrsamkeit und Eifer, aber sein Urteil ist nicht immer bemerkenswert; — er mag eben nicht Humor genug besitzen, um zu einem Erklärer des Martial berufen zu sein«. — p. 55. Notes from Athens von ***Sp. P. Lambros.*** Während in Athen die Ausgrabungen am Fufse der Akropolis nur geringe Ausbeute gewähren, hat Kabbadias in Epidaurus fortdauernd schöne Erfolge zu verzeichnen. Die Aufdeckung des Theaters ist jetzt vollendet; die Bühne ist wohl erhalten, doch zeigt sie Spuren von Rekonstruktionen aus dem Mittelalter. Aufser den schon früher aufgefundenen Figuren, die sich als Originalarbeiten des Polykletus erwiesen, sind neuerdings zwei weitere Statuen des Aesculapius und der Hygiaia entdeckt worden. Bei der Fortführung der Ausgrabungen von der Nordseite des Stadiums aus, von wo Kabbadias einen Graben von 35 Meter Länge führen liefs, fanden sich vier Rundgebäude, in welchen man den von Pausanias beschriebenen Tholos vermutet; hierüber fehlen noch die näheren Nachrichten. Auch an Skulpturen ist die Ausbeute eine ungewöhnlich reiche.

Athenaeum No. 2855. 15. Juli 1882.

p. 76. Rec. v. Horatii Carminum lib. III. by ***T. E. Page.*** Ein über dem gewöhnlichen Boden der vielen Ausgaben mit Anmerkungen stehendes Buch, dessen Erläuterungen zuweilen vielleicht zu gelehrt für den Zweck sind, dessen Übersetzungen einen feinen Geschmack verraten; es ist zu wünschen, dafs der Herausgeber sich einer gröfseren Aufgabe zuwende. — p. 81. In dem nächstens er-

scheinenden 14. Bande der grofsen Encyclopaedia Britannica werden folgende für Philologen wichtige Artikel stehen. Latin language von A. S. Wilkins; Latium von E. H. Bunbury, Livius von H. F. Pelham. — p. 86. Rec. von ***J. H. Parker,*** architectural history of Rome. Dieser Auszug aus den 14 Teilen der grofsen Archaeology of Rome dürfte sich dem Studierenden bei einem Besuche der in den Reisebüchern meist flüchtig erwähnten Denkmäler als nützlich erweisen. Nur sind die Hypothesen Parkers oft unbewiesen. Von besonderem Nutzen dürften die Abbildungen sein. — ***Matz,*** antike Bildwerke. (Vgl. Ph. W. N. 18, 19 p. 545.) Sehr lobende Besprechung der ersten beiden Bände des wichtigen Buches; die Kritik ist umsomehr hervorzuheben, als dem Ref. der dritte Teil mit den reichen Registern noch nicht vorlag und er sich demgemäfs unter eigener Leitung durch die Fülle des Stoffes arbeiten mufste. — p. 86—87. ***J. E. Price*** and ***F. G. Hilton Price,*** the remains of Roman buildings at Morton near Brading, Isle of Wight und ***J. E. Price,*** on a bastion of the London Wall. Der Besprechung und reich illustrierten Beschreibung von Ausgrabungen in London, bei welchen die Auffindung der lebensgrofsen Figur eines römischen Kriegers von einem Grabdenkmal die Überbleibsel einer römischen Station vermuten liefs, in letzterer Schrift liefsen die Verfasser die ungleich wichtigere erstere folgen, in welcher gewisse Beiträge zur inneren Geschichte des römischen Einflusses in Britannien gegeben sind. Die Aufdeckungen in Brading (vgl. Ph. W. N. . . . p. . . .) haben festgestellt, dafs hier auf der Insel Wight ein Stapelplatz des römisch-englischen Handels war, wozu die Insel mit einem für kleinere Schiffe vorzüglichen Ankergrunde, von Natur bestimmt erschien. Bezeichnend sind aber vor Allem die in den Wohngebäuden aufgefundenen Mosaiken, die, wenn auch von ziemlich roher Ausführung, doch den Kultur-Zusammenhang mit Rom und dem Osten beweisen: hier, wie dort treten die eigenartigen Symbole auf, welche eine Verquickung heidnischer und christlicher Anschauungen kundgeben. — p. 89. Excavations at Ephesus. Man beabsichtigt die unter der Leitung von J. T. Wood vor einigen Jahren für das Britische Museum mit vielem Glücke unternommenen Ausgrabungen des Dianatempels aus Privatmitteln wieder aufzunehmen und hofft gleiche Ausbeute an Skulpturen zu gewinnen, wie sie Lord Elgin seiner Zeit gefunden hat.

Academy No. 531. 8. Juli 1882.

p. 33—34. ***R. Ellis,*** recent contributions to Catullian criticism. Herr Ellis bespricht Al. Tartara's animadversiones in Catullum, welches er meist billigt und Vahlens Ind. lect. vom Wintersemester 1881—1882, wobei er sich mit der Auffassung von LXVIII, 149 nicht einverstanden erklärt. — p. 34. ***Amelia B. Edwards,*** Joseph, Khu-En-Aten and Amenhotip IV. Die Verf. polemisiert gegen Lunds Annahme einer Identicität von Khun-En-Aten und Amenhotys IV, dem Schutzherrn Josephs aus chronologischen Gründen. — p. 35. Rec. v. ***T. Roger Smith*** and ***John Slater,*** architecture, classic and early christian »einige Irrtümer abgerechnet, ein gutes Handbuch.« — p. 37—38. ***Hodder M. Westropp,*** the excavations in the Forum Romanum. Die neuen Ausgrabungen haben zu einer fast sicheren Identificierung der Via Sacra, der Regia, des Tempels der Vesta, der Domus Vestae, der Nova Via, des Bogens des Fabius und des Tempels des Jupiter Stator geführt. Die Via sacra führte vom Clivus Sacer durch das Forum zum Tempel des Jupiter Capitolinus; die Regia beim Tempel der Vesta und der Domus Vestae, dem Wohnhause der Vestalinnen, vorbei, die Via nova lag an der westlichen Seite des Palatins, die Via nova bei dem Tempel des Castor; der Bogen des Fabius überspannte die Via sacra beim Tempel des Antoninus, der Tempel des Jupiter Stator war an der Ecke der Via sacra und Via nova.

Academy No. 532. 15. Juli 1882.

p. 43—44. Rec. ***Th. Birt,*** Das antike Buchwesen. Von ***F. Haverfield.*** Nach einer anerkennenden Inhalts-Angabe, in welcher nur die Bemerkung beanstandet wird: »Anfang und Ende seiner Meditationen richtete ein Seneca getreu nach den Raumgrenzen ein, die ihm ein alexandrinischer Glutinator gesteckt«, sagt Ref. »ein deutscher Kritiker bemerkte neulich, dafs jedes wichtige deutsche Werk über das Altertum sofort in Frankreich besprochen und gelesen würde und ebenso umgekehrt; es wäre gut, wenn das gleiche mit England der Fall wäre«. — Wir unsererseits müssen das Bedauern aussprechen, dafs wir, die wir uns diese Aufgabe als ein Hauptziel gesteckt haben, Seitens der englischen Verleger nicht das Entgegenkommen finden, welches für die Erfüllung dieses Zweckes notwendig ist. Die Herren H. Frowde, Macmillan & Co. und die Cambridge University Press sind fast die einzigen Verlagshandlungen, welche uns ihre Publikationen bereitwillig und schnell zur Verfügung stellen.

Academy No. 533. 22. Juli 1882.

p. 57—58. Rec. v. ***J. Villiers Stuart,*** the funeral tent of an Egyptian queen. Von ***Amelia B. Edwards*** (Vgl. N. 32 p. 1000f.). Es handelt sich vielmehr um das Tuch, das den Rahmen bedeckte, welcher über dem Sarge bei der Leichenprocession aufgerichtet wurde, während der Fahrt auf dem Nil nach der Totenstadt und auf dem Wege längs des Flusses zu dem Familienbegräbnisse. Der Verf. hat dies genau beschrieben und selbst die Farben chemisch analysiert. Daran knüpfen sich eine Reihe Untersuchungen über historische und kulturgeschichtliche Fragen; die Vergleichung der Heka Neb-t (Göttin Heka) mit der griechischen Hekate ist sehr glücklich. Ein Kapitel über comparative Philologie dürfte zu Controversen Veranlassung bieten. — p. 69—70. Rec. von ***W. Gunion Rutherford,*** the new Phrynichus. Von ***W. Wayte.*** Seit der Ausgabe des Phrynichus von Lobeck ist dieser älteste Grammatiker, er lebte von 150—200 n. Chr., nicht wieder publiciert worden, und doch ist er der Vorläufer der modernen Philologie, namentlich Cobets; Phrynichus stellte der Behandlung der alten Schriftsteller seitens seiner Zeitgenossen, welche ihren Sprachgebrauch den Texten zu Grunde legten und damit neue Lesarten schufen, den Rationalismus der alten Grammatik entgegen; damit ist der Gedanke ausgedrückt, dafs in den meisten Fällen bei den von Schreibern herrührenden Varianten der Grundsatz zu entscheiden hat, der Schriftsteller könne so nicht geschrieben haben. Von diesem neuen Gesichtspunkte hat Rutherford ein grundlegendes Werk geschaffen, dessen einzelne Forschungen für die Kritik der attischen Schriftsteller künftig zu Rate gezogen werden müssen. — p. 70. Dr. ***S. J. Warren*** in Dordrecht hat in dem letzten Programm des Gymnasiums von Dordrecht eine beachtenswerte Vergleichung zwischen der Alkestis und der Sâwitrî, sowie eine Untersuchung über die Bedeutung von stipulare, dem Gebrauche als Beleg eines Versprechens, einen Stab zu zerbrechen geliefert. — p. 71—72. Rec. v. ***Thomas H. Dyer,*** on imitative arts, its principles and progress. Von ***J. Henry Middleton.*** Der Verfasser des bekannten Handbuches über die Altertümer von Rom und Athen giebt hier eingehende, leider etwas unsystematische Untersuchungen über die Kunst der Griechen und Römer, sowie über die Renaissance, nebst einer Einleitung über die Prinzipien der Schönheit. Er prüft Winckelmanns und Lessings Untersuchungen und vergleicht die Art und Auffassung der antiken Kunst mit der klassischen, den Einflufs der christlichen Lebensauffassung auf die Darstellungsweise und geht alsdann näher auf die Kunstgeschichte ein, deren Entwickelung im Altertum er eingehend bespricht. — p. 73. ***F. Barnabei,*** Archaeological discoveries at Ardea. Veranlafst durch das Auffinden einiger Vasen im Gebiete von Ardea unternahm der Verf. in Verbindung mit dem Herzog Sforza-Cesarini Ausgrabungen, um wenn möglich, die Lage der Begräbnisstätte der Hauptstadt der Rutuler und die Stadt des Turnus zu finden. Man begann am linken Ufer des kleinen Flusses Incastro an der Stelle des Castells der Colonna, welches auf der Stätte der Akropolis von Ardea errichtet war. An den Untersuchungen nahm auch Dr. E. Dressel Teil. Leider waren alle Plätze schon vorher durchforscht und die Resultate bestanden fast ausschliefslich in Fragmenten von Töpferwaaren der ältesten Zeit, untermischt mit Vasen und Lampen der späteren Republik.

Nachrichten über Versammlungen.

In der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, welche von Mittwoch den 27. bis Sonnabend den 30. September d. J. in Karlsruhe stattfinden wird, haben für die einzelnen Sektionen die einleitenden Geschäfte übernommen:

1. Für die pädagogische Herr Oberschulrat Dr. von Sallwürk in Karlsruhe;
2. für die orientalische Herr Professor Dr. Merx in Heidelberg;
3. für die germanisch-romanische Herr Geheimer Hofrat Dr. K. Bartsch in Heidelberg;
4. für die archäologische Herr Professor Dr. von Duhn in Heidelberg;
5. für die philologische Herr Professor Dr. F. Schöll in Heidelberg;
6. für die mathematisch-naturwissenschaftliche Herr Professor P. Treutlein in Karlsruhe.

Aufserdem ist in der XXXV. Versammlung für die neugegründete neusprachliche Sektion Herr Oberlehrer Dr. Lambeck in Coethen zum Präses erwählt worden.

Derselbe fordert zu zahlreicher Beteiligung auf, da (nach § 7 des Würzburger Statuts) die Sektion nur dann zu den ständigen gezählt werden kann, wenn sie in drei aufeinander folgenden Versammlungen zu Stande kommt.

An klassisch-philologischen und pädagogischen Vorträgen, teils für die allgemeinen, teils für die Sektionssitzungen sind bis jetzt folgende angekündigt von den Herren: Prof. Dr. H. Blümner in Zürich: über den »nudus talo incessens« des Polyklet. Prof. Dr. M. Christ in München: über die *Ἀττικιανὰ ἀντίγραφα* des Demosthenes. Dr. A. Furtwängler in Berlin: zur Geschichte der griechischen Ornamentik. Direktor Dr. H. Genthe in Hamburg: die Beziehungen der Griechen und Römer zum Balticum. Direktor Dr. F. Hettner in Trier: zur Kultur von Gallien und Germanien unter römischer Herrschaft. Prof. Dr. A. Holm in Palermo: zum Rückzug der Athener von Syrakus 413, Landschaft und Geschichte. Prof. Dr. H. Schiller in Giefsen: die Politik der römischen Kaiser gegenüber dem Christentum bis auf Diocletian. Direktor Schmalz in Tauberbischofsheim: über das Lateinsprechen in den oberen Gymnasialklassen. Oberlehrer Dr. Soltau in Zabern: über den Ursprung von Census und Censur in Rom. Prof. Dr. Urlichs in Würzburg: Phidias in Rom. Prof. Dr. Th. Ziegler, z. Z. in Baden: über die Entstehung der alexandrinischen Philosophie.

Weitere Vorträge und Thesen sind für die allgemeinen Sitzungen bei dem Präsidium (Gymnasialdirektor Dr. Wendt in Karlsruhe und Prof. Dr. C. Wachsmuth in Heidelberg) für die Sektionen bei den oben genannten Herren möglichst bald anzumelden.

Der Preis der Mitgliedskarte ist auf 8 Mark festgesetzt. Die Teilnehmer werden ersucht, unter Übermittelung des Betrages (am besten per Postanweisung) für die Karte sich bei dem Vorsitzenden des Finanzcomités, Herrn Verlagsbuchhändler Consul J. Bielefeld, anzumelden, unter genauer Angabe der Adresse und Beifügung der Wünsche betreffs der Wohnung (Hôtel, Privatwohnung oder Gastquartier).

Nouvelles de Paris.

La chaire d'esthétique et d'histoire de l'art au Collège de France, devenue vacante par la mort de M. Charles Blanc, a été confiée à M. Eug. Guillaume de l'Institut. M. Léon Renier, professeur d'épigraphie romaine au même établissement, s'est fait suppléer, pendant le trimestre d'été, par M. Ernest Desjardins. M. Héron de Villefosse, conservateur au Musée du Louvre, a été chargé du cours d'épigraphie romaine à l'École pratique des hautes études, succédant à M. E. Desjardins. M. Arsène Darmesteter, professeur de langues romanes, a été nommé maître de conférences à l'École normale supérieure.

L'Académie des inscriptions et belles-lettres a couronné le livre de M. Louis Havet intitulé: *De Saturnio Latinorum versu.* Une distinction analogue a été accordée par le même corps savant à l'ouvrage de MM. Héron de Villefosse et H. Thedenat: *Cachets d'oculistes romains.* L'Académie a élu en qualité de membre ordinaire M. Senart, savant orientaliste, pour succéder à M. Guessard, décédé.

Le buste de Mariette vient d'être solennellement inauguré à Boulogne-sur-mer, la ville natale du célèbre égyptologue.

M. Émile Krantz, ancien élève de l'École normale supérieure, maître de conférences à la faculté des lettres de Nancy, a soutenu devant la faculté des lettres de Paris les deux thèses suivantes: *1. De amicitia apud Aristotelem. 2. Essai sur l'esthétique de Descartes étudiée dans les rapports de la doctrine cartésienne avec la littérature française* au XVII^{e} siècle.

Deux recueils épigraphiques nouveaux ont paru cette année en Algérie. Le premier est le Bulletin de correspondance africaine, édité aux frais de l'État français et rédigé par les professeurs de l'École supérieure des lettres d'Alger. Ce recueil devait être bi-mensuel, mais un seul numéro, Janvier-Février, a paru jusqu'à présent; on dirait donc qu'il ne sera pas donné suite à cette entreprise. Le second recueil, publié chez Hachette, et qui a pour titre Bulletin trimestriel des antiquités africaines recueillies par les soins de la Societé de Géographie et d'Archéologie de la province d'Oran, est dû à l'initiative privée. La Société de Géographie et d'Archéologie d'Oran a entrepris l'exploration archéologique de la province qu'elle représente. La Société s'est placée sous le patronage de MM. Ch. Tissot, L. Renier, Ernest Renan, E. Desjardins, Héron de Villefosse. C'est guidés par les conseils et avec la collaboration de ces savants, que les explorateurs algériens livrent à la publicité le résultat de leurs travaux. Le 1er fascicule de leur recueil, qui vient de paraître, contient, parmi d'autres articles: le commencement d'un travail considérable, les *Fastes des provinces d'Afrique*, par Ch(arles) T(issot, ambassadeur de la République française à Londres); une savante dissertation par M. Héron de Villefosse sur *deux inscriptions nouvelles relatives à la Flotte d'Afrique*, et une *quarantaine d'inscriptions romaines inédites* avec lecture et commentaire par MM. J. Poinssot et L. Demaeght. C'est là, évidemment, une oeuvre appelée à rendre de grands services à la science. La Société a fait imprimer son Bulletin à Oran. Il est intéressant, qu'une oeuvre savante, texte et gravures, sorte des presses de cette ville Africaine; malheureusement la publication laisse beaucoup à désirer sous le rapport de la correction typographique: on ne manquera sans doute pas d'y remédier.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Der »Schwäbischen Kronik« (Beilage zum »Schwäbischen Merkur«) vom 27. August wird aus Köngen im Neckarkreis geschrieben: »Seit einigen Tagen weilt der als Altertumsforscher rühmlichst bekannte Professor Dr. Miller aus Stuttgart hier, um auf dem nahen Burgfeld, wo bekanntlich früher eine römische Niederlassung war, Ausgrabungen zu machen. Bis jetzt sind zehn Gräber, darunter ein mit grofsen Sandsteinquadern ummauertes und mit Ziegeln gedecktes, aufgefunden worden. Die Ausbeute bestand neben verschiedenen Knochenresten in Tellern, Krügen und Urnen, thönernen Ampeln, kupfernen Münzen, Sargnägel und einer Bronzenadel. Am interessantesten ist wohl der Boden eines Gefäfses mit römischer Inschrift«.

Personal-Nachrichten.

Aus Preufsen. Dem Oberlehrer Dr. ***Otto*** am Gymnasium zu Paderborn ist das Prädikat Professor beigelegt worden. Den ordentlichen Lehrern Dr. ***Peter Grofs*** am Gymnasium zu Kempen und ***Carl Breithaupt*** an dem Gymnasium zu Halberstadt ist der Titel Oberlehrer verliehen worden.

Aus Bayern. Die neu errichtete Professur am Ludwigsgymnasium zu München wurde dem dortigen Studienlehrer ***Adolf Römer***, die am Maxim.-Gymn. dem Studienl. ***Joh. Ev. Einhauser*** in Landshut, die neue Professur am Gymnasium zu Würzburg dem Professor Dr. ***Alexander Baldi*** in Schweinfurt verliehen; zum Professor am Gymnasium in Schweinfurt wurde der Studienlehrer Dr. ***Joh. Karl Fleischmann*** in Würzburg befördert und an dessen Stelle der Assistent Dr. ***Albreeht Köhler*** in Schweinfurt ernannt.

Aus Württemberg. Zu Hauptlehrern wurden ernannt am Karlsgymnasium in Stuttgart der Hilfslehrer ***Mohl*** an derselben Anstalt mit dem Titel Präzeptor, am Gymnasium in Heilbronn der Oberpräzeptor ***Schauffler*** an der Lateinschule in Backnang mit dem Titel Professor. In den Ruhestand wurde auf sein Ansuchen versetzt Rektor ***Leonhard*** am Gymnasium in Ellwangen.

Ans Finnland. An der Kaiserlichen Alexanders-Universität zu Helsingfors ist der Dr. ***F. Gustafsson*** zum ordentlichen Professor der römischen Litteratur ernannt worden.

Bibliographie.

Bibliotheca philologica classica. Verzeichnis der auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Rezensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 9. Jahrg. 1882. (gr. 8.) (1. Heft 98 S.) Berlin, Calvary & Co. 6 M.

Cornelius Nepos. Deutsch von J. Siebelis. 2. Lief. 5. Aufl. (8. S 49—96). Stuttgart, Werther. (à) 35 Pf.

Culmann, F. W., etymologische Aufsätze und Grundsätze. V. (gr. 8). Strafsburg, Schmidt. 1 M. 20 Pf. (I—V: 8 M. 70 Pf.
Inhalt: Umschau auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung. (48 S.)

Demosthenes, ausgewählte Reden. Deutsch von A. Westermann (In 12 Lief.) 1. und 2. Lief. (8.) 1. 6. Aufl. (46 S.) — 2. 5. Aufl. (S. 49—88.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

Herodotus v. Halicarnassus, die Musen. Deutsch von J. C. F. Bähr. 13. Lief. 3. Aufl. (8.) 5. Bändch., Terpsichore, S. 1—48.) Stuttgart, Werther. (à) 35 Pf.

Hoffmann, F., die Traumdeutung in den Asklepien. Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin. (gr. 8. 36 S.) Zürich, Schröter. 1 M.

Jäger, O., Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht Beigabe zu dem »Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der alten Geschichte« Für Lehrer der Geschichte an höheren Schnlen. 2. Aufl. (8. 47 S.) Wiesbaden, Kunze's Nachf. 60 Pf.

Livius, T., römische Geschichte. Deutsch von F. D. Gerlach. 11. Lief. 3. Aufl. (8. 2. Band S. 1—48.) Stuttgart, Werther. (à) 35 Pf.

Maurer, T., cruces philologicae. Beiträge zur Erläuterung der Schulautoren. (gr. 8. 41 S.) Mainz, Diemer. 1 M. 50 Pf.

Michaelis, A., catalogue of ancient marbles in Great Britain. Translated by C. A. M. Fennel. (8.) London, Cambridge Warehouse. Hlbmqbd. 42 s.

Ovid's Werke. Deutsch im Versmafse der Urschrift. 13. u. 18. Lief. 3. Aufl. (8.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.
Inhalt: 13. Festkalender. Von E. Klufsmann. 1. Lief. (VIII, 16 S.) — 18. Klagelieder. Von A. Berg. 1. Lief. (32 S.)

Schenkl, K., Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen und Lateinischen ins Griechische für die Klassen des Obergymnasiums. (gr. 8. VIII 228 S.) Leipzig, Freytag. geb. 2 M. 32 Pf.

Tacitus, des P. Cornelius, Werke. Deutsch mit Erläuterungen, Rechtfertigungen u. geschichtlichen Supplementen von C. L. Roth. 6., 11. u. 22. Lief. (8.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.
Inhalt: 6. Annalen 3. Lief. 4. Aufl. (2. Band S. 46—96.) — Dasselbe. 7. Lief. 3. Aufl. (4. Band S. 1—48). — 22 Historien. 2. Buch, Kap. 42 bis Schlufs und 3. Buch, Kap. 1—16. 3. Aufl. (7. Band S. 97—144.)

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 23. SEPTEMBER. 1882. №. 38.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

W. Röder, Über C. G. Cobets Emendationen der attischen Redner, insbesondere des Isaios. Progr. Gnesen, 1882. 8. 88 S. (Als Separatabdruck bei Weber, Berlin.) 1 Mark 20 Pf.

Wie Verfasser schon in seinen 1880 erschienenen Beiträgen zur Erklärung und Kritik des Isaios an einer grofsen Anzahl von Stellen und in verschiedenen Fragen, meist grammatischer Art, die Überlieferung zu verteidigen suchte, so operiert er in der neuen Arbeit, fest auf dem Boden derselben stehend, gegen eine Reihe von Emendationsversuchen Cobets, die, zum gröfsten Teil in drei Aufsätzen dieses Gelehrten in der Mnemosyne (Band IX und XI) niedergelegt, die I. und II. Rede, sowie eine Stelle aus der VII. Rede des Isaios (§ 35) betreffen. Dafs Cobet den Text der griechischen Schriftsteller oft sehr unnötiger Weise verändert hat, ist bekannt, und so darf Verfassser in den meisten Fällen der Zustimmung vorsichtiger Kritiker wohl versichert sein. Sein allzu starres Festhalten an den Handschriften hat freilich manchen Widerspruch hervorgerufen und wird ihn hervorrufen; doch gilt dies für die erste Arbeit mehr als für die vorliegende.

In dieser sind es zunächst mehrere sprachliche Fragen von weiter gehendem Interesse, mit denen sich Röder eingehend beschäftigt, Fragen, die keineswegs hier zum ersten Male aufgeworfen werden, sondern wiederholt in gröfserer oder geringerer Ausführlichkeit behandelt worden sind. Röders Verdienst ist es gegenüber den Behauptungen Cobets, die manche Veränderungen des Textes zur Folge gehabt haben und noch haben könnten, dieselben noch einmal aufgenommen und unter Beibringung zahlreicher Beispiele und durch Vertiefung in die ratio der sprachlichen Erscheinung vielfach die Richtigkeit der Überlieferung gezeigt zu haben. So spricht er über den Pleonasmus synonymer Adverbien zu 1, 11 (εὐθὺς-παραχρῆμα), wo die Streichung des εὐθὺς auch durch die Bemerkung Meutzners (Jahn. Jahrb. 1861. S. 469), dafs die beiden Wörter sonst zusammen stehen (vergl. Dem. 19, 42), nicht gerechtfertigt ist. Zu 1, 38 vergl. 43. 51 verteidigt er den Indikativ Futuri im Bedingungssatze, dessen Hauptsatz einen Optativ mit ἄν enthält. Zu 2, 1 weist er auf die Neigung der Griechen hin, im abhängigen Aussagesatze statt des subjektiven Optativs den Modus des selbständig gedachten Satzes (hier ὡς ἐποιήσατο) beizubehalten und schützt das Praesens πειθόμενος. Zweifelhaft ist jedoch bei dem vielfachen Verwechseln des ει und ι in den Handschriften, ob die Prosaiker überhaupt nie den Aorist ἐπιθόμην, der jedenfalls bei Aristophanes, also in der Volkssprache vorkommt, gebraucht haben. Unrichtig ist die Behauptung, dafs der Sprecher der II. Rede überall, wo er das seinem Adoptivvater zur Last gelegte Anklagemoment — die Überredung zur Adoption durch die Frau — zurückweist, das Particip des passiven Aorists gebraucht; geschieht dies nicht auch § 1. 25 (πειθόμενος)? Zu 2, 7 bespricht Röder mit Bezug auf Cobets Athetese des καὶ ἔφη die Wiederholung eines Begiffs des Sagens, die dem Gesprächston des gewöhnlichen Lebens nachgebildet ist. Die Ausführungen zu 2, 13 behandeln eine Art Pleonasmus, bei dem in eine Infinitivkonstruktion noch ein scheinbar überflüssiger Infinitiv eingefügt ist (hier κελεύει τὰ ἑαυτοῦ ἐξεῖναι διαθέσθαι, wo übrigens schon Fuhr Animad. in orat. Att. Bonn 1877 das von Cobet gestrichene ἐξεῖναι geschützt hat) oder der Infinitiv Futuri für den des Praesens gesetzt ist (vergl. Is. 9, 19. ἐπέσκηψε . . . ἐάσειν = zu lassen).

Bei den Untersuchungen über den Inf. Praes. oder Aoristi statt des Futurs zu 2, 25 bei den Verben des Hoffens, Erwartens, Glaubens und Sagens, zu 2, 32 bei denen des Schwörens, Versprechens, Drohens, die einen ziemlich bedeutenden Raum einnehmen (S. 42—56 und 60—77), will ich etwas verweilen. Zunächst wäre es wünschenswert gewesen, dafs die beiden Grup-

pen von Verben nicht getrennt behandelt wurden; gehören sie doch alle zusammen, und ist die ratio, die nach ihnen den Infinitiv Futuri nicht setzen lässt, doch im wesentlichen bei allen dieselbe. Aber auch im einzelnen finden sich vielfache Wiederholungen, die durch bessere Anordnung leicht hätten vermieden werden können. S. 43 werden die Beispiele aus Lysias für sich zusammengestellt; dann beginnt S. 44 die Untersuchung, wie es scheint, von vorn mit Beibringung zahlreicher Stellen aus verschiedenen Schriftstellern, die doch sehr verschiedener Art sind; S. 46 folgen die aus Isaios sowie solche mit *φημί* aus mehreren Autoren, als ob derartige noch gar nicht berührt wären; endlich von S. 50 an finden wir nur Beispiele mit dem Inf. Praes., und doch standen solche auch schon früher, wenn auch dort weit weniger zahlreich als die mit dem Inf. Aor. Nicht so schlimm steht es mit der Anordnung bei der Behandlung der zweiten Gruppe; Wiederholungeu begegnen indes auch hier. Was nun die ratio selbst anbetrifft, nach der der Inf. Praes. oder Aor. statt des erwarteten Inf. Fut. gesetzt ist, so lassen sich meines Erachtens sämtliche Beispiele für den ersten Fall auf zwei Grundformen zurückführen. 1. Bei dem Inf. Praes. erscheint, wie Röder zu einem Beispiele aus Thuk. (IV 127, 1) ganz richtig sagt, »der zeitliche Zwischenraum zwischen der Erklärung oder Erwartung und dem zu erreichenden Ziel oder der beabsichtigten Ausführung weggeräumt und dadurch der Erfolg selbst gewissermafsen als schon vergegenwärtigt, mithin als unausbleiblich«; also das, was geschehen soll, wird als sofort oder ganz sicher eintretend gedacht, vergl. Kühner, griech. Gram. II 1 S. 163f. Hierher gehören Beispiele wie Hyp. I ed. Blass col. XXV Z. 3 (S. 52). Xen. Anab. 2, 3, 27 (S. 63). ps. Dem. 42, 11 (S. 70) Der Begriff der Zukunft tritt dabei oft fast ganz zurück, vergl. Xen. Anab. 1, 3, 7 (S. 44). Dem. 18, 323 (S. 45). Lyk. 149 (S. 52). Ganz ebenso steht im Deutschen häufig statt des Futurs das Praesens. 2. Der Inf. Praes. bezeichnet eine Handlung, die nicht erst anfangen soll, sondern schon bethätigt ist und nur auch weiter bleiben soll (s. Röder S. 77), vergl. Xen. Anab. 7, 7, 31 (S. 64). Kyrop. 6, 2, 39 (S. 44 und 64) und dazu die passenden Bemerkungen Röders. Die Beispiele, die beigebracht werden für den Gebrauch des Praesens bei dauernd anhaftenden Charaktereigenschaften (S. 62) fallen teils unter No. 1, teils, wie z. B. Plat. Protag 319a, unter No. 2. Überhaupt konnte die Bezeichnung der Dauer oder allgemeinen Gültigkeit, der zu Liebe nach Röder mehrere Male das Futur nicht gesetzt ist (S. 65ff.), sehr wohl auch durch dieses Tempus erfolgen, was aus der Vergleichung mit Stellen, wo dasselbe steht, die von Röder zu spärlich herangezogen werden, erhellt, z. B. Is. 11, 6 (*ὀμωμοκότας ψηφιεῖσθαι κατὰ τοὺς νόμους*). Xen. Hell. 2, 4, 43 (*ὀμόσαντες ὅρκους ἦ μὴν μὴ μνησικακήσειν*) Lyk. 76 (!). Ebensowenig kann ich einsehen, weshalb die Wiederholung einer Handlung, sei es von Seiten einer Person oder mehrerer, oder ihr Geschehen in einer Reihe von Einzelhandlungen (S. 67. 77) nicht in jenem Tempus liegen kann. Etwas Charakteristisches für das Praesens sind die zuletzt berührten Bedeutungen gewifs nicht. Der Inf. Aor. steht (s. S. 71) da, wo es nur auf den Akt der Handlung ankommt und enthält kein Urteil über die Verwirklichung derselben (S. 48). Besondere Regeln dürften sich über ihn schwerlich aufstellen lassen; öfters kommt er der Bedeutung des Praesens nahe, vergl. z. B. zu No. 1 oben Lys. 13, 15. 48. 28, 4. Noch bemerke ich, dafs die Verba des Hoffens, Erwartens, Versprechens, Drohens von den übrigen mehr hätten gesondert werden sollen. Nach jenen ist der Inf. Praes. oder Aor. weit weniger auffällig als nach diesen, da bei jenen die Zukunft schon genügend im Hauptbegriff ausgedrückt ist; in den Verben des Glaubens, Äufserns, Schwörens liegt derselbe an sich noch keineswegs.

Aus dem Gesagten erhellt, dafs ich Röder durchaus beistimme, wenn er gegen Cobet und andere die Möglichkeit jener Infinitive nach den genannten Verben behauptet und nicht mit jenem allenthalben den Inf. Fut. oder den des Aorists mit *ἄν* herstellen will. Damit ist aber noch nicht gesagt, dafs dieselben nun auch wirklich an allen von ihm beigebrachten Stellen zu stehen haben. Von keiner Bedeutung sind Stellen, an denen Infinitive wie *μένειν*, *κρίνειν* u. dergl. (s. besonders S. 64f. 67) vorkommen. Bekanntlich standen die Accente in den ältesten Handschriften nicht; wenn dieselben also von den Abschreibern herrühren, so ist das Futurum hier handschriftlich ebensogut beglaubigt wie das Praesens. Öfter ist ferner aus andern Rücksichten jenes Tempus viel wahrscheinlicher als dieses; ich führe einige Fälle an. Dafs in den amtlichen Eiden oder überhaupt in denen, die bei besonders feierlichen Gelegenheiten geschworen wurden, in direkter Rede das Futurum üblich war, scheinen mir Stellen wie Andok. 1, 90ff. 97f. Lyk. 81 hinreichend zu beweisen. Wo nun aus den übrigen Worten klar ist, dafs der Schriftsteller sich an die Eidesformel eng anschliefst, da ist gewifs auch in obliquer Rede das Futurum zu setzen, wie es z. B. Isokr. 15, 21. Aesch. 2, 1. Xen. Hell. 2, 4, 43 steht. Danach wird es an verschiedenen Stellen, an denen Röder das Praesens haben will, zweifelhaft sein, ob nicht vielmehr das Futurum vorzuziehen ist, welche Prüfung im einzelnen vorzunehmen ich hier unterlasse. Xen. Mem. 2, 6, 7 (S. 51) folgt auf zwei Futura (*τοὺς λοιποὺς εὖ ποιήσειν . . καὶ τοὺς ὕστερον εὐεργετήσοντα*) das Praesens *χρῆσθαι*. Werden wir Bedenken tragen — zumal bei der Leichtigkeit der Änderung — der Gleichmäfsigkeit wegen mit Cobet dafür *χρήσεσθαι* zu schreiben? Ein Grund zum Wechsel des Tempus ist nicht ersichtlich; denn dafs nicht ausgesagt werden soll, wie Röder meint, »von dem glaube ich, dafs er ein tüchtiger Pferdekenner und Reiter ist«, sondern vielmehr ebenso wie bei den vorhergehenden Verben, »dafs er sein wird«, dafür zeugen die Worte *πρόσθεν* und *ἄλλοις* genugsam. Ähnlich steht es mit Dem. 28, 24. Und wenn Röder Lys. 10, 13, welches Beispiel er nebenbei anführt, das handschriftliche (*ἀκούω δ' αὐτὸν . . . ἐπὶ τοῦτον τὸν λόγον*) *τρέπεσθαι* halten will, so ist zu bedenken, dafs das Futurum in der Prokatalepsis weitaus das gewöhnlichere ist und dafs auch der Epitomator 11, 11 (*ἐρεῖ δὲ . .*) dasselbe hat; und dann kann hier nicht davon die Rede sein, dafs der Gegner vor der gerichtlichen Verhandlung zu jenen Worten seine Zuflucht nahm — wozu dies? da er ja noch im Prozefs durchaus bestritt, dafs die von ihm ausgestofsene Beleidigung zu den *ἀπόρρητα* gehörte — sondern nur davon, dafs er jene Ausflucht zu benutzen sich vornahm, falls er mit dem Hauptmoment nicht durchdringen würde.

Ich komme nun zu den Bemerkungen Röders über die Änderungen Cobets, die nur für die betreffende Stelle von Bedeutung sind. Auch hier zeigt sich grofse Sorgfalt im Sammeln von Beispielen wie im Eindringen in das Verständnis der Stelle. Die meisten Ausführungen kann ich einfach unterschreiben und hebe nur einiges hervor, worüber ich anderer Meinung bin. Wenig glücklich ist die Verteidigung des Passus 2, 8 *καὶ ἐκ ταύτης τῆς λέξεως — ἱκετεύει αὐτῷ*. Ganz abgesehen von den sprachlichen Anstöfsen — *λέξις* ist von Isokrates Phil. 5, 4 und an den citierten Stellen aus Plato keineswegs in demselben Sinne

gebraucht — sind die Worte nicht blofs ganz überflüssig, sondern auch recht störend. Dafs Menekles seine Gattin nicht liebte und dafs er sie aus Hafs verstiefs, ist ja von den Gegnern gar nicht behauptet worden; im Gegenteil meinten sie, dafs er die Adoption vollzogen habe τῇ γυναικὶ πειθόμενος. Was sollen also jene Worte überhaupt? Überdies erklärt sich das ἱκετεύει aus dem Vorhergehenden durchaus nicht; erst nachher ist von Bitten die Rede. Für sicher halte ich die Emendation Cobets 2, 39 ἐποιήθην aus ἐποιήθη ἡ ποίησις. Wenn Röder letzteres durch den Hinweis auf die etymologische Figur zu retten sucht, so ist auch hier zu sagen, dafs die handschriftliche Lesart, die an sich nicht unmöglich ist, deswegen noch nicht immer wirklich die richtige ist. Dem Sprachgebrauche gemäfs, den Cobet ausführlich bespricht, wurde eben ποιεῖσθαι in jener Weise nie gebraucht, sondern stets entweder ποιοῦμαι: adoptor oder γίγνεται ἡ ποίησις gesagt. 2, 29 wird auch das an sich nicht unrichtige, aber nicht übliche διαιτῆσαι nach ἐπιτρέπειν verteidigt. Was will der Umstand, dass letzteres Verb oft mit dem Infinitiv verbunden wird, gegenüber der Thatsache besagen, dafs der Gebrauch ἐπιτρέπειν (τὴν) δίαιταν ganz fest ist? Ich sehe in jenem Infinitiv mit Fuhr nur einen fremden Zusatz. An der zu 2, 27 (ἀναίνεται) angeführten Stelle aus Demosthenes (36, 31) bedeutet jenes Verb nichts als — wie sonst — »sich weigern« oder »nicht haben mögen«, wie vorher ἀναίνει Φορμίωνα κηδεστήν, nicht »sich ärgern«, und das εἰ hier ist von dem εἰ an unsrer Stelle gänzlich verschieden. Nach Buermann (im letzten Heft des Hermes S. 397f.) rührt die jetzt im Texte stehende Fassung auch erst von dem ersten Korrektor von A her. Apr. weist nur auf διαφέρομαι ὅτι ἔσομαι hin. Überhaupt bin ich der Ansicht, dafs unser Text des Isaios zahlreiche Interpolationen, darunter auch gröfsere, enthält, und werde dies an anderer Stelle nachzuweisen suchen. — Ist die Beobachtung Valckenaers, dafs man nur die εἰσκαλεῖν kann, die schon vor der Thür stehen, richtig, — und ich bezweifle dies nicht —, so ist 1, 15 ἐκάλεσεν statt des Kompositums zu setzen. Nur wenn Poseidippos den Archonides gar nicht rief, pafst das ἐλθόντα ἐπὶ τὴν θύραν im zweiten Gliede; zudem entspricht jenem Verb weiter oben § 14 εἰσήγαγεν in einem sonst ganz gleichen Satze, dieses aber läfst sich allein von dem Holen überhaupt verstehen. Es ist also anzunehmen, dafs Poseidippos zu dem Astynomen geschickt wurde, ihn aber gar nicht holte, ja sogar diesen von der Thür wegschickte, als er zufälliger Weise oder irgendwie anders von dem Wunsche des Kleonymus in Kenntnis gesetzt bis dorthin gekommen war. Nicht richtig interpungiert Röder 1, 12 ὕστερον δὲ τούτων — ὁ μέγιστον .... bis ἐνδεεῖς ὄντας — ἀλλ' αὐτοὺς; denn fortgesetzt wird das ὕστερον δὲ τούτων nicht erst durch ἀλλ' αὐτοὺς ἐπαίδευε, sondern schon durch τελευτήσαντος γὰρ Δεινίου oder vielmehr jenes wird durch dieses wieder aufgenommen.

Schliefslich weise ich noch darauf hin, dafs manche der angegriffenen Stellen schon von andern vor Röder verteidigt worden sind; so von Meutzner 1, 11 πάντων τῶν πολιτῶν (a. a. O. S. 469), von Kayser 1, 22 θάτερα (Heidelberg, Jahrb. 1862 S. 209), 1, 30 καὶ νῦν, von beiden 1, 33 μηδὲ λόγον ὑπολείψειν, wozu übrigens noch 6, 26 οὐδὲ λόγον ἐποιεῖτο verglichen werden kann, von Rauchenstein (J. J. 1862 S. 674) 1, 41 καὶ ὅς ἐποιήσατό με, von allen dreien in Recensionen der Scheibe'schen Ausgabe.

Berlin. E. Albrecht.

Appendix artis Dionysii Thracis ab G. Uhligio recensitae [Beilage zum Jahresbericht des Heidelberger Gymnasiums für das Schuljahr 1880/81]. XIV und 36 Seiten. gr. 4. geh. 1 M. 60 Pf.

Vor dem Erscheinen seiner kritischen Ausgabe der Techne des Dionysius Thrax hat G. Uhlig unter obigem Titel einen Anhang zu derselben veröffentlicht, welcher von Jedem, der sich für die Geschichte der Grammatik, der lateinischen sowohl wie der griechischen, interessiert, mit Freude begrüfst werden wird. Wie der Verfasser selbst S. VI sagt, war der Zweck dieser Publikation ein doppelter. Er wollte zunächst zeigen, mit welchen Umgestaltungen die Lehren des Dionysius zu den Gelehrten gelangten, welche im XV. und XVI. Jahrhundert die griechischen Studien in Italien wieder erweckten, und ferner welchen Einflufs die Techne auch auf die lateinischen Nationalgrammatiker geübt hat. Diese Zwecke werden durch zwei übersichtliche Tabellen erreicht. Die erste ist so eingerichtet, dafs der Dionysianischen Lehre über das Adverbium und die Konjunktion in je einer Kolumne die entsprechenden Stellen aus den Erotemata Guelferbytana, aus denen des Moschopulos und Nilus, aus den Erot. Tubingensia und den Schriften des Chrysoloras, Theodorus Gaza, Constantinus Lascaris und Chalcondylas gegenübergestellt werden. Ein Blick auf diese Tabelle reicht hin, um uns ein deutliches Bild von dem Verwandtschaftsverhältnis der genannten vier Katechismen und von der Abhängigkeit zu geben, in welcher die Grammatiker der Renaissancezeit zu jenen stehen. Wir bemerken, dafs dem Moschopulos am nächsten Chrysoloras kommt. Theodorus Gaza benutzte aufser dem Moschopulischen Katechismus auch eine ältere Fassung der Erotemata. Der Epitome des Constantinus Lascaris liegt in erster Line das Werk Gaza's zu Grunde; aber danebeu schöpfte Lascaris auch direkt aus Moschopulos. Fast ganz von Gaza hängt Chalcondylas ab, fast ganz von Lascaris endlich Melanthon, aus dessen Institutiones die entsprechenden Stellen in der Tabelle über die Lehren von den Konjunktionen hinzugesetzt sind.

Aus der zweiten Tabelle, in welcher die Lehre des Dionysius über die Arten der Adverbia und der Nomina mit den entsprechenden Abschnitten der lateinischen Nationalgrammatiker verglichen wird, gewinnen wir das interessante Resultat, dafs eine (wahrscheinlich dem ersten nachchristlichen Jahrhundert angehörende) grammatische Autorität, von der die meisten späteren lateinischen Artigraphi abhängig sind, die Techne des Dionys verwertete, aber so, dafs zahlreiche Änderungen vorgenommen wurden.

Aufserdem enthält die Praefatio eine Reihe wertvoller Notizen, auf welche Recensent besonders aufmerksam machen möchte. So wird zunächst S. III auf die Bedeutung einer dem V. oder VI. Jahrhundert angehörenden syrischen Übersetzung des gröfsten Teiles der Techne hingewiesen, welche Professor Merx in zwei Handschriften des britischen Museums entdeckt hat. Aus der Vergleichung dieser Übersetzung mit der schon früher bekannten armenischen und mit den Handschriften der Techne selbst und den Scholien zu derselben ergiebt sich, wie Uhlig an einer Reihe von Beispielen erwiesen hat, dafs der Verfasser derselben ein verhältnismäfsig vortreffliches Exemplar der Techne benutzt hat. — Sodann wird S. VI ff. das Verhältnis der aus der Techne geflossenen Erotemata der Guelferbytana (Gudianus 112, s. XIII), der des Manuel Moschopulos, des Nilus von Chios und der Tubingensia (cod. Tubing. M 6, 24; vergl. Flach, Fleck. Jahrb. 1876 S. 733ff.) zu einander erörtert. Aus

der Untersuchung ergiebt sich, dafs Moschopulos — auf Grund der Subscriptio des Laurent. pl. XXVIII, 24 weist Uhlig nach, dafs sein Katechismus vor der Mitte des XIV. Jahrhunderts verfafst sein mufs — nicht derjenige gewesen ist, welcher zuert die Techne des Dionysius in eine katechismusartige Form brachte, sondern dafs er, wie es sich schon aus der Überschrift: Ἐρωτήματα διορθωθέντα vermuten liefs, eine bereits vorhandene Fassung veränderte und verbesserte. Ein Exemplar dieser älteren Fassung liegt noch heute in den eben genannten Erotemata Guelferbytana vor. Nilus aber stellte seinen Katechismus durch Kontamination der alten (im Gudianus erhaltenen) Form und der durch Moschopulos korrigierten Gestalt derselben her. Endlich die jüngste Fassung der Erotemata, welche uns im cod. Tubingensis vorliegt, stammt aus Moschopulos, doch so, dafs der Verfasser derselben sich vielfache Änderungen, Auslassungen und Zusätze erlaubte.

So können wir denn diese Appendix als einen lehrreichen und wichtigen Beitrag zur Geschichte der Grammatik betrachten.

Strafsburg i. E. C. Galland.

Vittoria Colonna. Leben, Dichten, Glauben im XVI. Jahrhundert. Von Alfred von Reumont. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagsbuchhandlnng 1881. 288 S. 4 Mark.

Am 12. Mai 1845 liefs die Akademie der Arcadia in der Gallerie berühmter Römer in der Protomoteca des kapitolinischen Konservatoren-Palastes die Büste einer Frau aufstellen, welche Gino Capponi die beste Tochter Italiens genannt, die Büste Vittoria Colonnas, der Wittwe Pescara's. Ihr neuster Biograph, der um Italiens Geschichte hochverdiente Historiker schildert seine Heldin mit den Worten: »Ein reiner, grofsartiger Charakter, ein Gemüt, das weibliche Zartheit und Hingebung mit Manneskraft und Entschlufs vereint, ein reiches und in seiner keuschen Strenge dennoch anmutiges Dichtertalent. . . . Ihre geistlichen Poesien, auf denen ihr Ruhm beruhte, sind die ersten ihrer Gattung gewesen, ja man kann sagen, dafs sie diese Gattung geschaffen hat . . . . Das 16. Jahrhundert, an Dichtern und Dichterinnen nicht arm, hat nichts hervorgebracht, was Vittoria Colonnas geistliche Poesien übertroffen hätte, die nachfolgenden haben sie nicht erreicht«. — Nach diesen Worten würde man erwarten, vornehmlich von der Dichterin, von dem geistigen Leben Vittoria's in dem vorliegenden Buche zu hören, um so mehr, als der Verfasser mit Recht versichert, dafs ihr äufseres Leben für die Nachwelt geringere Bedeutung hat als das innere. Dennoch ist der gröfste Teil des überaus reichhaltigen, gewifs dankenswerten Buches der politischen Geschichte und der Genealogie gewidmet, oft in einer Trockenheit und Wiederholung allbekannter Verhältnisse und Thatsachen, dafs man der Heldin ganz und gar vergifst, bis man sich endlich erstaunt fragt, was alle diese Dinge mit Vittoria zu schaffen haben, es wimmelt von Namen, freilich fehlt es auch nicht an schönen Beiträgen zur Zeitgeschichte, die ja wenige so kennen wie Reumont (vergl. die Bemerkungen über Karl V. Ungerechtigkeit gegen die Italiener und seine treuesten Diener). Am interessantesten ist für unsere Zwecke Vittoria's Verhältnis zum Humanismus, das allerdings mehr angedeutet und genannt als ausgeführt und im einzelnen dargelegt wird. Mir ist in Reumont's Buche eine einzige Stelle begegnet, in der Vittoria von einem Gegenstande spricht, der ihre Sympathie für die alten Sprachen zeigt. Sie sagt vortrefflich: »Eines aber darf ich nicht verschweigen, was meine höchste Bewunderung geweckt hat. Wer Latein schreibt, unterscheidet sich meines Erachtens von denen, die sich anderer Sprachen bedienen. Es ist wie bei einem Goldschmied im Vergleich mit dem, der in Kupfer arbeitet. Mag er ein noch so einfaches Werk liefern, die Trefflichkeit des Stoffes läfst es schön erscheinen.« Dafs Vittoria in der Latinität selbst erfahren gewesen, erzählt uns Francesco de Hollanda, aber der eingehende Nachweis, was ihr die Renaissance geboten und wie die Einflüsse derselben sich in ihren Werken zeigen, ist nicht erbracht. Es sind zwar einige Proben ihrer Dichtungen gegeben, darunter wahrhaft herrliche (S. 237), aber eine eigentliche Vertiefung in die Frage nach Vittoria's Stellung zum Humanismus ist nirgends zu bemerken. Dagegen lernen wir in Caterina Cybò Varano eine trilinguis kennen, welche diese Sprachkenntnis erwarb, um die heiligen Schriften im Original studieren zu können. Weitaus das interessanteste Kapitel des Reumont'schen Werkes ist den Beziehungen Michel Angelo's zu Vittoria gewidmet; das eigentliche Lieblingsgebiet des Verfassers bildet aber die Darstellung der religiösen Verhältnisse des damaligen Italiens, in dem ja eine katholische Reformation — freilich ohne Erfolg anhub. Männer wie Ochino, Polo, Giberti begegnen uns hier, eine irenistische einigende Richtung ist es, die in den edelsten Gemütern Platz greift; als sie nicht durchdringen kann, wenden sich die Einen, Entschlosseneren, zum Protestantismus und müssen fliehen, die Anderen verschliefsen ihre Überzeugung ins Innerste und bleiben resigniert in den alten Verhältnissen. Zu ihnen gehörte auch die edle Vittoria. Auch ich pflichte nämlich dem trefflichen Forscher auf diesem Gebiete K. Benrath bei, der unterstützt durch E. Böhmer's Untersuchungen über Valdez zu der auch durch Reumont's Erwiderung nicht entkräfteten Meinung gelangte, Vittoria sei zu ganz protestantischen Anschauungen gekommen, hätte aber nicht den Mut gehabt, mit der alten Kirche zu brechen (auf S. 234 und 235 des Reumont'schen Buches finden sich übrigens selbst Anhaltspunkte für diese Ansicht). In die katholische Tendenz des Verfassers, die sogar so weit geht, die schon im Mittelalter herrschende Verweltlichung des Papsttums dem Humanismus in die Schuhe zu schieben (S. 124), pafst allerdings Benraths Behauptung nicht. — Schliefslich sei noch des Verzeichnisses gelehrter Frauen (S. 133), des vorzüglichen Registers und der schönen Ausstattung des verdienstvollen Werkes Erwähnung gethan.

Klosterneuburg, August. Adalbert Horawitz.

---

1. **Steinmeyer**, Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Eine Entgegnung. Kreuzburg, O. S., E. Thielmann 1882. VII und 58 S. 8°. 1 Mark.

2. **Hermann Genthe**, Grammatik und Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterrichte. Ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart. Programm der 'Neuen Gelehrtenschule' zu Hamburg 1882 No. 644. Gedruckt bei Th. G. Meifsner. 19 S. 4°. 2 Mark.

Wenn das Kgl. sächsische Unterrichtsministerium in seinem No. 29 S. 922 ff. abgedruckten Erlafs auf die 'täglich wachsende, zum Teil allerdings sehr unfruchtbare und wertlose Reformlitteratur' hingewiesen hat als auf ein untrügliches Zeichen dafür, dafs eine mit jedem Jahre stärkere Opposition gegen die Gymnasien zu erwarten sei, so hat es damit unzweifelhaft im Sinne

vieler gesprochen; denn es ist nicht zu leugnen, dafs die Broschüre augenblicklich die pädagogische Litteratur vollständig beherrscht. Auch darin hat der Erlafs durchaus Recht, dafs manche dieser Schriften umfangreicher als bedeutungsvoll sind. Dennoch wäre es Verblendung zu glauben, dafs die Freunde der Realschule den Gymnasien allerlei Übel anhefteten, nur um für sich freieren Spielraum und mehr Rechte zu erhalten. Mag immerhin manches unlautere Motiv, mancher nur das Äufsere streifende Vorwurf bei den Anklagen gegen das Gymnasium mit unterlaufen, um den Weg für Berechtigungen' und andere eigentlich nicht zur Sache gehörigen Absichten zu bahnen, über einen Punkt dürfen wir uns nicht täuschen: der Streit ist entbrannt, die Gymnasien sind von vielen Kämpfern umlagert und bedrängt. Sollen sie nicht eine Beute der Gegner werden, so müssen auch die Mittel der Verteidigung, der Abwehr energischer gehandhabt werden. Ein wichtiger Schritt ist ja zunächst auch von der Preufsischen Regierung gethan, aber die Verordnungen könnten leicht die Begehrlichkeit der Freunde der Realschule steigern; darum freuen wir uns, auch endlich in den oben angezeigten Schriften Erörterungen zu begegnen, welche geeignet sind, das alte Rüstzeug der Gymnasien wieder blank und schneidig zu machen. Es sind die Stimmen zweier Männer, von denen der eine im Südosten, der andere im Nordwesten des deutschen Reiches kommandiert, welche ohne leeres Raisonnement, gestützt auf vielseitige und langjährige Erfahrung, die Fundamente unserer gymnasialen Erziehung, die alten klassischen Sprachen, zum Gegenstand einer erneuten und sorgfältigen Revision machen. Wer mit dem sächsischen Ministerium 'von der Überzeugung durchdrungen ist, dafs die Erhaltung unserer im wesentlichen auf das Studium der beiden klassischen Sprachen gestützten Gymnasien von der gröfsten Bedeutung für unser deutsches Kulturleben ist', der wird daher die beiden Schriften nicht ohne das gröfste Interesse und mit vielfacher Belehrung lesen.

Beide haben aufser dem Inhalt auch sonst manches gemeinsam: es sind Schulschriften; denn nach dem Verzeichnis der Programme von 1882 hatte auch Direktor Steinmeyer seine 'Betrachtungen', wenn auch vielleicht in etwas anderer Form, dem Jahresberichte der von ihm geleiteten Anstalt beizugeben beabsichtigt; es sind zugleich aber auch Verteidigungsschriften, wie es offen auf dem Titel der Steinmeyerschen ausgesprochen ist. Genthe ist wohl gleichfalls, wie wir aus p. 5 zu entnehmen glauben, von seiner ursprünglichen Absicht, über die römischen Spuren an den Küsten der Nord- und Ostsee zu schreiben, durch die anonym erschienenen 'Betrachtungen'[1]) abgebracht worden. Der Verfasser der Betrachtungen glaubt, dafs die Berechtigung der Gymnasien allein auf folgenden zwei Pfeilern beruhe (S. 6):

a) Die Erlernung der lateinischen Sprache ist einerseits ein wichtiges formales Bildungsmittel und andererseits für viele Berufsklassen, wie für Juristen etc. unumgänglich notwendig.

b) Die Kenntnis der lateinischen und griechischen Litteratur ist das wesentlichste Bildungselement auch für die Gegenwart, und diese Kenntnis ist nur erreichbar durch das Lesen der alten Schriftsteller in der Ursprache.

Indem der Anonymus diese beiden Sätze als Irrtümer aufzuzeigen sucht, kommt er zu anderen Resultaten, nämlich:

[1]) Leipzig, Abel, 1881. 56 S. 1,50 Mark.

a) Die Erlernung der lateinischen Sprache wirkt im grofsen und ganzen nicht bildender als die Erlernung irgend einer modernen Kultursprache, und andere Rücksichten zwingen energisch, statt der lateinischen Sprache die französische und englische in den Lehrplan der höheren Schule einzuführen.

b) Es ist zwar nicht zu leugnen, dafs die Kenntnis der alten Kultur ein wichtiges Moment auch der modernen Bildung ausmacht, aber ein Einblick in die klassische Welt der Griechen und Römer ist auch ohne Erlernung der alten Sprachen möglich.

c) Wenn man die Stundenzahl, welche den alten Sprachen gewidmet wird, unbefangen mit dem Resultate zusammenstellt, welches in diesem Unterrichte nach 9 Schuljahren erreicht wird, so mufs man jenen Zeitaufwand als einen unverantwortlichen bezeichnen.

d) Die Kenntnis des klassischen Altertums und seiner Schriftsteller bei den Gebildeten ist in stetigem Rückgange begriffen, und für diesen traurigen Zustand ist die heutige klassische Philologie verantwortlich zu machen.

Die positiven Vorschläge, die im Verlauf der Darstellung gemacht werden, lassen sich in ihrem Hauptinhalt so formulieren:

a) Der Unterricht in *deutscher Sprache* übernimmt in den unteren Klassen zum grofsen Teil die Stelle des entsetzten lateinischen Unterrichts, und zwar, indem einerseits eine gröfsere Übung im Sprechen, Vortragen und schriftlichen Darstellen eintritt, andrerseits die Sprachlehre zugleich Sachlehre wird (S. 40). Das Ziel des Unterrichts im Deutschen ist, am Ende der Schulzeit junge Männer herangebildet zu haben, welche im Sprechen, Lesen und Schreiben ihre Muttersprache beherrschen und zugleich mit dem Wortreichtum der Sprache den Reichtum der Litteraturdenkmäler haben kennen lernen und in das geistige Leben ihres Volkes eingeweiht worden sind (S. 77).

b) In den obersten drei Klassen haben mit der Sprache der Alten gründlich vertraute Lehrer einen *nicht obligatorischen* Kursus in der lateinischen und griechischen Sprache für die künftigen Historiker, Philosophen, Philologen, Theologen und Juristen abzuhalten (S. 40 f.).

c) Der Unterricht in der französischen und englischen Sprache tritt in gröfsere Rechte ein (S. 42).

d) Der Geschichtsunterricht erhält eine gröfsere Ausdehnung; in den oberen Klassen kann er sich zu einem Unterricht in der Kulturgeschichte erweitern und vertiefen.

e) Als Ersatz für das aufgegebene Studium der lateinischen und griechischen Schriftsteller ist ein liebevoller Einblick in das Leben des Altertums zu eröffnen und das Lesen und Erklären guter Übersetzungen der Klassiker fleifsig und lebendig zu betreiben.

Wir haben zum vollen Verständnis der nachfolgenden Broschüren diese Sätze des aufserhalb des Schulfaches stehenden Mannes hervorgehoben und bemerken ausdrücklich, dafs die Gedanken desselben uns vielfach angeregt und aufserordentlich interessiert haben.

Wir wenden uns nunmehr zu den beiden Abhandlungen selbst und rekapitulieren den Gedankengang.

1. Nach einer Einleitung, auf die ich unten gelegentlich noch zurückkomme, giebt Steinmeyer S. 1—3 in einem zusammenfassenden Überblick den Inhalt der ʻBetrachtungen über unser klassisches Schulwesenʼ an. Dem Verfasser derselben erscheint weder unser jetziges Gymnasium, das er ʻein vernunftwidriges Institutʼ nennt, noch die Realschule als ʻdas Eldorado, wo er die Blumen seiner pädagogischen Wünsche blühen siehtʼ, sondern er will eine Anstalt, in der ʻeine tüchtige philosophisch-ethische Durchbildungʼ dadurch erreicht wird, daſs der Unterricht im Deutschen in den unteren Klassen den Platz des Lateinischen erhält, daſs der Geschichte eine gröſsere Ausdehnung, die sich in den oberen Klassen zur Kulturgeschichte erweitert und vertieft, zugestanden wird, endlich daſs den Schülern ein Einblick in das Leben des Altertums vornehmlich durch das Lesen und die Erklärung guter Übersetzungen der alten Klassiker eröffnet wird. Steinmeyer knüpft an diesen letzten Punkt besonders seine ʻBetrachtungenʼ an, doch nicht ohne vorher auf die Überschätzung des geschichtlichen Unterrichts auf den höheren Schulen, wie sie sich der anonyme Verfasser seiner Ansicht nach hat zu Schulden kommen lassen, etwas näher eingegangen zu sein und auseinandergesetzt zu haben, daſs ʻnicht die *Mitteilung* der wissenswertesten Kenntnisse, sondern die *Erarbeitung* derselben die Aufgabe der Schuleʼ sei. Das geistige Leben eines Volkes nun erscheint besonders in den künstlerischen und litterarischen Schöpfungen desselben. Indem Steinmeyer die Bedeutung der Kunst für den Unterricht unserer Jugend unerörtert lassen will, entwickelt er im Folgenden, wie für die Kenntnis der Litteratur der alten Römer und Griechen die genaue Bekanntschaft mit ihrer Sprache notwendige Voraussetzung sei. Aber diese Sprachen würden auf unsern Gymnasien nicht in der rechten Weise betrieben. Damit beginnt nun der eigentliche Kern dieser ʻBetrachtungenʼ (S. 10). Vertiefung der Syntax, Beschränkung der Formenlehre auf das Notwendigste sind die ersten Punkte, die der Verfasser mehr streift als begründet, um zu der Behandlung der Lektüre zu gelangen. Soll dieselbe ihren Zweck erfüllen und in die Seele der Sprache, in das geistige Leben der Griechen und Römer einführen, kurz soll sie ideales Bildungsmittel werden, so ist nicht *Massenlektüre* anzustreben, sondern eine *gute Übersetzung* zu erzielen; nur so kann eine Einsicht in Form und Inhalt gewonnen werden. Die gemeinsame Übersetzungsarbeit, infolge deren die Worte an die Gedanken gehalten werden und geprüft wird, ob sich beide decken, dieses Ringen ist ʻvielleicht der wichtigste Bestandteil des Übersetzensʼ (S. 12). Wenn so die Übersetzung, nicht etwa die *fertige*, sondern die *werdende*, als das fördersamste Mittel, in den reichen Ideengehalt der Alten einzudringen, geleitet wird, so wird auch die Forderung des Anonymus, ʻjunge Männer heranzubilden, welche ihre Muttersprache beherrschenʼ, am ersten verwirklicht werden können. Die Schüler sollen freilich mit den Werken unserer Geistesheroen so vertraut wie möglich werden, aber eine tiefe Einsicht in ihre Muttersprache werden sie erst durch die Vergleichung mit dem Denken eines *fremden* Volkes, wie es in der Sprache seinen Ausdruck findet, durch die Gegenüberstellung eines fremden Idioms gewinnen. Das Lateinische eignet sich für uns dazu von allen am meisten; denn mit möglichster Verschiedenheit verbindet es eine seltene Vollkommenheit; es ist die *objektivste* und bestimmteste, die *logischste* Sprache. Die Umgestaltung des lateinischen Unterrichts soll nun aber keine radikale sein, wie etwa die von Perthes, sondern nur eine solche, die eher und besser dazu führt, dem Schüler auch *Fähigkeit im Deutschen* anzueignen. Demgemäſs soll das Latein in Sexta und Quinta der *allgemeine Sprachlehrer*, besonders in formaler Beziehung, sein (S. 18—22). In Quarta und Tertia soll zwar das Lateinische mehr Selbstzweck sein, aber mit den syntaktischen Gesetzen desselben soll sich der Schüler zugleich auch der Unterschiede vom Deutschen bewuſst werden und, um einen weiteren Schritt zu tüchtiger Handhabung des Deutschen zu thun, häufig in schriftlicher Übertragung eines in der Schule lateinisch niedergeschriebenen Diktats geübt werden. Auch auf den oberen Stufen sind die grammatisch-stilistischen Übungen keineswegs einzustellen: Extemporalien, Exercitien und lateinische Aufsätze in Prima sind zu fordern. Hier erörtert der Verfasser ausführlich S. 26—30 die Bedeutung der lateinischen Komposition in *materialer* und *formaler* Hinsicht: ʻer schärft das Denken und er schafft Klarheit und Einfachheit des Stilsʼ, aber dabei ist erstens sorgfältig bei der Wahl des Themas darauf zu sehen, daſs der Schüler nur ʻreproduzierend und kombinierend über wichtige Momenteʼ des antiken Lebens Rechenschaft giebt, und zweitens nicht zu verlangen, daſs er wie *Cicero* schreibt, sondern so wie ein *Römer*. Am wichtigsten nun ist die Lektüre. Ihre *logische Bildungskraft* und ihre Fähigkeit, den *deutschen Stil* umzugestalten, resp. anzubilden wird sie indes nur erweisen, wenn eine treue und deutsche, eine mustergültige Übersetzung des Gelesenen ins Auge gefaſst und durch die Art der Präparation, Erklärung und Nachübersetzung erarbeitet wird (S. 30—44). Mit dieser Forderung ist *Überbürdung* nicht verbunden, wenn das Tempo ein langsames, der Umfang der Lektüre ein mäſsiger ist. ʻIch stehe nicht an zu erklären, daſs gegenwärtig auf sehr vielen Gymnasien zu viel und zu rasch gelesen wirdʼ (S. 48). Die alten Schriften, welche ʻden gröſsten Reichtum an idealem Inhalt in der klassischsten Form zum Ausdruck bringenʼ, sind allein zu lesen, am besten wäre geradezu die Aufstellung eines *bindenden Kanons*. Am Schluſs führt der Verfasser den Gedanken aus, daſs freilich auch bei seinen Vorschlägen mannigfache Mängel in unseren höheren Schulen bestehen bleiben werden, aber es soll auch nur ein Appell sein, das Heil unserer Gymnasien nicht in Vermehrung des Stoffes u. dergl. zu suchen, sondern sich endlich einmal wieder darauf zu besinnen, daſs dieselben nur einen *propädeutischen* Charakter haben, ʻdaſs sie ihre Zöglinge nicht entlassen sollen als solche, die etwas *sind*, sondern die *tüchtig* sind etwas *zu werden*ʼ.

Wir haben nur die leitenden Gedanken des Verfassers rekapitulieren können; die Einzelheiten haben wir nicht wiedergegeben, weil sie uns nötigen würden, zu ausführlich zu sein. Wir haben aber kein Bedenken zu erklären, daſs wir auch diesen fast überall beistimmen. Besonders empfehlen wir allen Gymnasiallehrern die detaillierte Darstellung der Methodik des Verfassers bei der Lektüre (S. 34 ff.). Sie enthalten, selbst wenn man, wie wir, überzeugt ist, daſs die Nachteile der Massenlektüre etwas übertrieben sind, des Instruktiven und für die didaktischen Zwecke Verwendbaren so viel, daſs diese Seiten allein schon die Berechtigung der Broschüre begründen und rechtfertigen. Wir empfehlen sie allen unsern Lesern aufs wärmste.

2. Die Programmschrift vom Direktor Genthe berührt sich in vielen Punkten mit den vorher besprochenen ʻBetrachtungenʼ. ʻDie Zeit mahnt in der That zu aufmerksamem Wachen über die letzten und höchsten Ziele der Gymnasialbildung wie über die Mittel zu ihrer Erreichungʼ (S. 3). An die Spitze einer neuen Schule berufen lag für Genthe die Veranlassung besonders nahe, sich über einige wichtige Punkte des Unterrichts zu

äufsern. Sollen wir den Inhalt der Abhandlung kurz präzisieren, so glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir sagen, die Methode und der Umfang der Schriftstellerlektüre werden darin nach ihren wesentlichsten Beziehungen sowohl zu dem eigentlichen Ziel des Gymnasiums wie auch zum grammatischen Unterricht charakterisiert. Vorher stellt Genthe einige Fundamentalsätze auf, welche ebenfalls mit der Ansicht Steinmeyers nahezu übereinstimmen: 1. Das Gymnasium ist keine Fachschule, sondern eine allgemeine Bildungsanstalt[2]); 2. dasselbe lehrt vom Deutschen ausgehend Lateinisch, Griechisch, Französisch, um einerseits in *den* Sprachen *die* Sprache erkennen zu lassen, andrerseits aber um mittelst der erlernten Sprache in die Form hervorragender Litteraturwerke einzudringen und deren Gehalt aufzunehmen; 3. die Schriftsteller werden nicht blofs um des Inhaltes willen, sondern auch um ihrer Form willen gelesen[3]); 4. das Gymnasium soll einen harmonischen Abschlufs der Geistesbildung anbahnen, d. h. Verstand, Phantasie und Gemüt sollen gemeinsam mit und durch einander gebildet werden[4]). Dies sind die Prämissen, aus denen Genthe seine Folgerungen zieht, Prämissen, deren Richtigkeit wohl kaum Jemand anzweifeln wird, zumal wenn man noch hinzunimmt, was der Verfasser aus der besonderen Aufgabe der Gymnasien, nicht Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, sondern für jede Art gelehrter Bildung zu befähigen, zu schliefsen sich für berechtigt hält. Aus diesem Grunde mufs es den Zusammenhang der modernen (christlich-germanischen) Kultur mit den Grundlagen derselben, den Werken der alten Kunst und Litteratur, zum Bewufstsein zu bringen suchen. So treten die alten Klassiker nach Inhalt und Form in den Mittel- und Brennpunkt des gesamten Gymnasialkursus; beide Momente sind untrennbar; daher 'vermögen Übersetzungen wohl einigen Ersatz zu geben, aber nie das Original ganz zu erreichen und damit entbehrlich zu machen' (S. 7). Wie demnach die Gymnasien einerseits nicht eher an die Schriftstellerlektüre gehen können, als bis der Geist der Schüler mit einem Inhalt erfüllt ist, an welchem das Sachverständnis des Autors angeknüpft werden kann, so mufs andrerseits auch der Unterricht in den (alten) Sprachen erst soweit gediehen sein, dafs die Gedanken des originalen Wortlautes unter Leitung des Lehrers selbstthätig von den Schülern gefunden und erfafst werden können. In diesem Zusammenhange entwickelt nun Genthe die Notwendigkeit, die Syntax und Formenlehre zu lehren und einzuüben; jene betont er weniger, weil sie selbstverständlich ist, die Methode und Behandlung dieser beleuchtet er genauer, indem er manche pädagogisch-didaktische Winke giebt. 'Non multa, sed multum', dies aber bis zu festester Aneignung; denn je gründlicher diese Elemente gelernt und gewufst werden, 'um so rascher und um so sicherer kann jeder weitere Fortschritt stattfinden'. Später, besonders in der Prima, soll nun die Sprache an der Schriftstellerlektüre und nicht mehr an dem Leitfaden der Grammatik weiter gelernt werden. Als Endergebnis ist unbedingt zu fordern, dafs in den Köpfen der Schüler Gesamtanschauungen geschaffen sind, dafs die Autoren charaktervolle Gestalten darstellen. Sind daher Aufgaben, wie Walther Gebhardi sie zu Repetitionszwecken in seiner Ausgabe der Aeneis stellt, auch zu verwerfen, so ist doch die Absicht desselben, den Schüler dadurch für den Dichter zu erwärmen und zu tieferem Eindringen anzuregen, durchaus richtig; denn neben der Erschliefsung des geistigen Auges für die Formenschönheit müssen wir durchaus darauf bedacht sein, Interesse für den Inhalt zu erwecken. Hierzu entbehren wir jetzt eines früher recht wirksamen Spornes. Wir brauchen heute nicht mehr Übungen im Lateinsprechen und -schreiben zur praktischen Verwertung wie vordem, aber dennoch sind und bleiben sie 'eins der vortrefflichsten Mittel zu rascher und erfolgreicher Einführung in die Kenntnis der lateinischen Sprache, zu Erzeugung eines lebendigen Sprachgefühles und zu lebendiger Verarbeitung der Lektüre'. Von hier aus ergiebt sich auch eine ganz andere Wertschätzung einzelner klassischen Werke, wie z. B. die Gerichtsreden des Cicero für uns nicht mehr die Bedeutung haben, die ihnen früher mit Recht beigelegt wurde. Um nun einen Gedanken ohne Schädigung des Hauptinhaltes in andere Form umzudenken, bedarf es der Übersetzung, sodafs hierin aller vorangegangene Sprachunterricht gleichsam gipfelt. Genthe sagt hierüber nicht weniger bezeichnend als Steinmeyer: Man verlange nicht, dafs der Schüler jede ihm vorgelegte Stelle des Pensums sofort deutsch befriedigend ebenso fliefsend wiedergebe, wie er das Original vorzulesen vermag. Nicht eine *abgeschlossene, fertige Übersetzung* werde als Leistung verlangt, sondern *erst in der Stunde entstehe die* für die vorhandenen Kräfte *beste Übersetzung* vor aller Augen. Bei dieser Arbeit gleiche die Klasse einem künstlerischen Übungs- und Studiensaale (S. 17). Nach der Erwägung der einzelnen Teile wird dann das Ganze überblickt und wiederholt, um so das Gelesene recht zu vertiefen und gewisse Fertigkeit und Geschmeidigkeit des Ausdrucks zu erzielen.

Man wird aus dieser Inhaltsangabe leicht erkennen, wie mannigfach die Berührungspunkte beider Abhandlungen sind, aber in gewisser Beziehung ergänzen sie sich auch. Übereinstimmend in der Grundansicht von dem Werte der Klassikerlektüre betrachtet Genthe mehr dieselbe in ihrem Verhältnis zur Grammatik, während Steinmeyer zwar diesen Gesichtspunkt keineswegs unberücksichtigt läfst, aber noch ausführlicher als Genthe auf die Stellung derselben zur gesamten Bildung und speziell zu der Erreichung eines gewandten deutschen Ausdrucks eingeht. Beide Aufsätze entbehren durchaus jenes suffisanten und advokatorischen Tones, der uns die Lektüre mancher gegnerischen Schrift verleidet; in ruhiger Entwickelung suchen sie ihre umgestaltenden Gedanken darzulegen. Gerade deswegen wünschen wir ihnen recht viele Leser. λς.

[2]) Steinmeyer S. 56: Die Schüler sollen um Gottes willen nicht die für einen *bestimmten* Beruf nötigen Vorkenntnisse (auf den Gymnasien) sammeln, vergl. auch von dem trefflichen Vorwort S. VI.

[3]) Vergl. Steinmeyer S. 8: Die Sprache ist nicht nur als ein *Mittel* anzusehen, uns eine bedeutsame Seite der Kultur eines Volkes, seine Litteratur, zu erschliefsen, die Sprache macht vielmehr einen selbständigen Bestandteil dieser Kultur aus.

[4]) Vergl. Steinmeyer S. VI: Auf den *ganzen* Menschen richte der Lehrer sein Augenmerk, auf das *Denken*, *Fühlen* und *Wollen* (Verstand, Herz und Charakter) soll er wirken.

Der Sprachenunterricht mufs umkehren! Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage von **Quousque tandem.** Heilbronn, Henninger 1882. 38 S. 8. 60 Pf.

Die kleine Schrift ist wohl recht gut gemeint, aber sie enthält nur wenig Förderndes. Dieser Cicero mifsbraucht sogar unsere Geduld sehr stark, wenn er vielfach über die Gegenstände, die er tadelt, ausführlich spricht, ohne sich von dem gegenwärtigen Standpunkt genau unterrichtet zu haben; dies

wird aus dem Folgenden, soweit es den altsprachlichen Unterricht angeht und nur insofern betrachten wir die Broschüre, leicht erhellen. Seine sprachlichen Monita beginnt der Verfasser auf S. 8 mit Vorwürfen, die den Elementarlehrer im Deutschen treffen. Diesen verklagt er, weil er das Kind nötige zu antworten, das Wort ‘schwarz’ bestände aus den und den *Buchstaben*. So haben wir es ja freilich gelernt, aber ich weifs aus bestimmter Erfahrung, dafs jetzt nicht mehr *buchstabiert*, sondern *lautiert* wird und zwar in der Weise, die der Verfasser wünscht, d. h. ‘schwarz’ = den Lauten sch (nicht s, c, h) -a -r -z. Wie im Deutschen, so geht es auch, meint der Verfasser, im Lateinischen. ‘Dinge wie *scriberē*, *utiquē* sind denn auch in der Praxis wohl abgethan; aber nach wie vor heifst es *bōnus* und *mŏs*, *cāvet* und *mĕnsă* und so fort ins Unendliche. Für anlautendes sp, st wird auf gut deutsch schp, scht, für s-ch überall einlautiges sch substituiert’ (S. 17). Hieraus glaube ich den Schlufs ziehen zu dürfen, dafs der Herr Autor ein Süddeutscher ist; denn sonst würde es ihm nicht unbekannt sein, dafs er in den citierten Worten den gegenwärtigen Stand der lateinischen Pronuntiation falsch gezeichnet hat. Beweise sind für diese Behauptung massenhaft, z. B. Verhandlungen der Pommerschen Direktoren 1879 S. 228—264 und 391—406. Ich hoffe, den Dank des Verfassers zu verdienen, wenn ich aus den angenommenen Thesen einige hersetze; 2b lautet: die nächste Aufgabe ist daher, dafs die Quantität der Vokale in den Endsilben und die Quantität der Stammvokale, soweit ihre Silben nicht positione lang sind, sicher eingeprägt werden. These 3 heifst: In lateinischen Wörtern ist *ti überall ohne Zischlaut*, *cch*, *st*, *sp überall getrennt* zu sprechen u. s. w. Ferner vergleiche der Verfasser, wenn es seine Zeit erlaubt, die Resolutionen, die eine recht zahlreiche Versammlung Berliner Gymnasiallehrer nach einem Vortrage des Herrn Direktor Schottmüller, dessen Inhalt in der Phil. Wochenschrift 1881 No. 7 S. 208—212 reproduziert ist, mit überwiegender Majorität beschlossen hat (ibid. No. 6 S. 186 und No. 7 S. 212). Aber, wird man einwenden, das sind papierne Beschlüsse, die Praxis ist eine andere, ist die alte. ‘Keineswegs, mein Herr; ich kann Ihnen Gymnasien Brandenburgs und Pommerns — weiter reicht meine spezielle Erfahrung nicht — namhaft machen, in denen nicht blofs *hōminēs* perhorresciert wird, sondern durchweg *Titius*, *făcĭnus*, *s-chŏlă*, *vĭdet* u. s. w. und auch *cōnsul*, *praestāns*, *hŏnēstās* u. s. w. gelehrt und gefordert wird. Wie? Haben Sie einmal einen Blick in die Perthes’schen Lehrbücher gethan?’ — ‘Gewifs, ich habe ihn ja citiert S. 34’. — ‘Ganz recht, es ist Ihnen doch auch wohl bekannt, dafs diese Bücher in mehreren Schulen, z. B. in Jena, eingeführt sind, in ihnen ist aber jedes Wort nach seiner Quantität bezeichnet, natürlich um so in der Schule ausgesprochen zu werden. Es liegt mir gerade zur Hand die 3. Auflage der Lateinischen Formenlehre von Perthes, ein dünnes Büchlein von 56 Seiten; ich citiere daraus lĕgo, lēgi, lēctum. Gleichzeitig würde sie auch zeigen können, wie wir denn doch im Laufe der Zeit in der methodischen Behandlung der Genusregeln, der Flexionslehre, von deren ältere Behandlung Sie S. 23 manche ergötzliche, nur nicht mehr recht zutreffende Beispiele geben, uns *beschränken* (S. 22) gelernt haben’. — ‘So! Aber Tsitsero (S. 17) wird doch noch immer gesprochen, obwohl ‘wir ganz genau wissen, dafs das lateinische c bis ins Mittelalter den Laut k besessen hat’ (ib.). Nicht wahr, auch Sie würden doch wohl wie ich Niemand raten, vor »klassisch Gebildeten« *Kikero* zu sprechen’. — ‘Das Letzte ist nicht ganz richtig; denn wir haben gelegentlich nicht einmal die Scheu, vor unsern Schülern Ihr *Kikero* im Lateinischen hören zu lassen und hoffen zuversichtlich, noch allmählich zu *ĕheu fŭgākēs* oder zu *sēkernit Europen ab Afro* zu gelangen. Indes möchte ich doch zu erwägen geben, ob nicht derselbe Grund, den Sie geltend machen, auch für uns einige Entschuldigung abgeben kann. Mag immerhin bis ins Mittelalter *Maekenas* gesprochen sein, von da an ist jedenfalls unsere bis vor kurzem allein herrschende Aussprache in Deutschland im Gebrauch gewesen, und das ist doch eine *historische Thatsache*, die ein Pädagog bei den Veränderungen, die die Forschung ihm an die Hand giebt, in Erwägung ziehen mufs; da heifst es manchmal mit Recht *festina lente*, und Sie werden diesen Standpunkt deutlich erkennen, wenn Sie die Pommersche These 2c lesen: ‘Dagegen ist die Beobachtung auch feinerer Unterschiede, wie *cōniunx*, *cōnsuetus*, *īnfelīx* u. a. *für jetzt* nicht zu fordern’.

Ich habe im Vorstehenden einiges zu charakterisieren gesucht, was dem 1. Abschnitt ‘*Sprachliches*’ S. 8—24 entnommen ist. Neben wenigen richtigen Mahnungen gehen viele, welche Fehler betreffen, die bereits (wenigstens im grofsen Teile Norddeutschlands) überwunden sind oder deren Beseitigung nur noch eine Frage der Zeit ist. Von der enormen Wichtigkeit, welche der Anonymus ihnen beilegt, scheinen uns diese Mängel nicht zu sein, sodafs es eben erlaubt ist, in manchen Fällen aus pädagogischen Rücksichten mit ihrer Ausrottung langsamer vorzugehen. Was ich an dem Lateinischen gezeigt habe, führt der Verfasser auch zum Teil am Griechischen aus; auch hier übertreibt er, wenn er z. B. mit Wohlbehagen S. 24 die Worte von Bouterwek und Tegge über *-μεθον* und *σύν* und *μετά* wiederholt, während ihm eine gute griechische Formenlehre sofort die Antwort gegeben hätte, dafs *παιδευόμεθον* nicht mehr gelehrt wird[1]).

Im 2. Teil giebt der Anonymus »Unterrichtliches«. Günther, Sayce und andere werden citiert, um nicht blofs die Methode des altsprachlichen Unterrichts als durchaus verwerflich hinzustellen, sondern die alten Sprachen in die Rumpelkammer zu werfen. ‘Es wäre besser, wir füllten unsere Köpfe mit Dingen an, die uns im *späteren Leben von praktischem Nutzen* sein und zugleich die formale Bildung übermitteln könnten’. ‘Es ist nicht zu verwundern, dafs das geringe Mafs von Lateinisch und Griechisch .... so häufig gänzlich verschwindet, sobald man die Schule im Rücken hat’. Diesen Worten Sayces stimmt der Verfasser seinerseits bei, ohne zu bedenken, dafs dergleichen Äufserungen einen sehr relativen Wert haben, dafs unsere höheren Schulen nach der Überzeugung der besten Männer vergangener und jetziger Zeit ihre heilsamste Wirkung verlieren würden, wenn sie auf das Praktische des späteren Lebens zuge-

---

[1]) Wie wenig der Verfasser praktischer Schulmann ist, davon kann man sich durch S. 23 leicht überzeugen. Dort beklagt er es, dafs die Reimregeln in der lateinischen Grammatik Jahr für Jahr reproduziert werden, z. B. *Die Wörter auf* as, aus, x, is etc oder die ‘erbauliche Variante’ derselben: *Die* (!) as *und* is, *die* aus *u.* x. etc. Dann fährt er fort: ‘Wie wäre es denn mit folgender Regel: *Wörter der dritten Deklination mit der Nominativendung s sind weiblich?*’ Wollte ich also dem Verfasser wegen dieser schönen Regel eine Schmeichelei sagen, so würde ich mich etwa so ausdrücken dürfen: *Auctor huius libelli multa immerito reprehendit, pauca emendare conatur, prudentiae vero summae specimen et suavissi*ma *omnium quasi* flos quae*dam mihi videtur* illa quam *modo commemoravimus regularum* genus (!).

schnitten würden. Und was den letzten Satz betrifft, so gebe ich doch anheim, ob es nicht denkbar ist, dafs auf einen *Mann*, der ganz anderen Zweigen menschlicher Thätigkeit mit Eifer und Auszeichnung obliegt, dennoch die klassische Bildung aufs entschiedenste eingewirkt haben kann, auch ohne dafs er noch einen griechischen oder römischen Schriftsteller in die Hand nimmt. Dafs ferner der Schwerpunkt des Unterrichts in die zusammenhängende Lektüre verlegt wird (S. 34), ist mir vollständig aus der Seele gesprochen, und dennoch kann ich nicht in seinen Ruf einstimmen 'Tod den Regeln und Sätzen'. Indes ich würde zu ausführlich sein müssen, wenn ich diese Dikta auseinanderhalten und nach ihrem Gehalt abwägen wollte. Ich darf aber hinzufügen, dafs der 2. Teil nichts Selbständiges enthält: es ist eine Anthologie von Sätzen aus Günther, Sayce, Fricke u. s. w., die der Verfasser für seine Ansichten zusammenstellt. Wie der erste Teil vieles Irrtümliche enthält, so der zweite manches Schiefe, leicht Hingeworfenes und allgemein Gehaltenes.

Der Verfasser bekundet ein entschiedenes Geschick zu mäkeln und das Schlechte oder nochMangelhafte herauszufinden. Nach einander wird der Elementarlehrer, der 'Schul- und Sprachmeister', auch 'Einpauker' genannt, und die Behörde, 'die fortwährende Repetition der gelernten Wörter anbefiehlt, da sich eine mit dem Aufsteigen der Klassen zunehmende Vokabelarmut herausstelle' (S. 27) gescholten, verhöhnt und gekreuzigt, ohne dafs auch nur an einem Punkte ein bestimmter Weg zu einer sicheren Erfolg verheifsenden Besserung vorgezeichnet wird. In dieser Hinsicht gehört die Broschüre, besonders in ihrem 2. Teil zu der 'unfruchtbaren Reformlitteratur'. Was angenehm berührt, ist der frische und lebhafte Ton; dieser war es denn auch neben der Kürze, der mich leicht zu Ende kommen liefs.

λς.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Athenaeum N. 2856. 22. Juli 1882.

p. 109—110. Rec. v. ***Gebhardt*** und ***Harnack***, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur I, 1. 2. Es ist ein lobenswertes Unternehmen, die Texte der vor-eusebischen kirchlichen und jüdisch-christlichen Litteratur zu sammeln und zu kommentieren, namentlich von schon bewährten Schriftstellern. Es werden hier zunächst die Handschriften des Tatian beschrieben und Texte der Apologeten gegeben, namentlich Quadratus und Aristides, Aristo von Pella, die Disputation zwischen Iason und Papiscus, die Predigten des Tatian, Melito, Miltiades und Theophilus. Zahns Ansicht, dafs Tatians Diatessaron ursprünglich syrisch gewesen sei, wird zurückgewiesen. — p. 118. Lake Moeris. Die von uns (Ph. W. N. 27, 28 p. 866) mitgeteilten Untersuchungen von Cope Whitehouse werden ein wenig eingehender ausgeführt und durch eine Karte erläutert. Wir werden das Erscheinen des Buches abwarten, um von kompetenter Seite eine Beurteilung zu bringen. — p. 120 — 121. Rec. von Antiquities of Jonia. Vol. IV. Nach 42 Jahren Unterbrechung kommt dieser 4. Teil des berühmten Werkes an das Licht, nicht weniger wertvoll, als die vorhergehenden Teile, nicht weniger kostbar in der Ausführung. In Folge einer Mission des Architekten R. P. Pullan nach Kleinasien im Jahre 1862 Seitens der Dilettants Society ward die Ausgrabung dreier ionischer Tempel beschlossen: des von Priene, des Dionysos-Tempel von Teos und des von Spratt entdeckten Tempels des Apollo Smintheus in der Troas. Hier sind die Resultate der Rekonstruktionen des Tempels von Priene gegeben in so vollendeten Detaildarstellungen, wie sie für die Benutzung zu wünschen sind. An begleitendem Texte ist eine lichtvolle Darstellung des Ursprungs der griechischen Bauordnungen von Fergusson, eine Geschichte der Stadt von C. T. Newton, eine Untersuchung über die Bausysteme der Tempel von Watkins Lloyd und eine Ausmessung der in Prieee angewandten Säule von Penrose gegeben.

Athenaeum No. 2859. 12. August 1882.

p. 204. Rec. v. ***F. Lenormant,*** Les origines de l'histoire d'après la Bible. Vol II. So sehr Ref. dem ersten Bande zustimmen konnte, ebenso fühlt er sich durch den zweiten Band in seinen Erwartungen getäuscht: eine theologische Voreingenommenheit verhindert den Verf. an der richtigen historischen Einsicht: entgegen den inschriftlich dokumentierten und von Herodot als historisch hingestellten Berichten über das Auftreten der Kimmerier um 675 v. Chr. legt er dieses Faktum, auf Orosius und Georg Syncellus gestützt, fast hundert Jahre zurück, um das Alter der Genesis danach zu bestimmen; aus demselben Gesichtspunkte verlegt er das Paradies in die babylonische Ebene. Trotzdem legt das Buch für die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn des Verf. genügendes Zeugnis ab, um aussprechen zu können, dafs es auf lange Zeit unübertroffen bleiben wird. — p. 208. ***H. Jenkyns,*** Mr. Mozley's Reminiscences. Aus Briefen seines verstorbenen Vaters, welcher Fellow of Oriel College war, konstatiert der Verf., dafs Mozley in der Beurteilung Hawkins zu parteiisch gegen denselben aufgetreten sei. — ***J. P. Mahaffy,*** Education in Saxony. Gestützt auf unsere Mitteilung des Erlasses des sächs. Unterrichtsministeriums (No. 29 p. 922ff.) bespricht der Verf. das klassische Lehrsystem und zieht als Parallele England heran; es scheine, als ob die Furcht einer Übertreibung scholastischer Studien nicht vorhanden wäre, worin gerade in England der Schwerpunkt liege; man träfe in England viele Unterrichtete, die bei einer falschen Quantität oder Deklination schauderten, aber in Bezug auf geschichtliche oder litterarische Kritik reine Kinder wären. — p. 213—214. Rec. v. ***J. Overbeck,*** Geschichte der griechischen Plastik. 3. u. 4. Teil. Ref. giebt eine genaue, möglichst objektive Inhalts-Angabe; er bedauert, dafs der Mangel an Gyps-Abgüssen in England die Prüfung und das Studium solcher Arbeiten unendlich erschwere. Überdies sei die Methodik bei den Anmerkungen des Verf. ein Hindernis der Durcharbeitung; namentlich sei es verfehlt, die Belegstellen aus den Klassikern nicht auszuführen, welche nur einen geringen Raum einnehmen würden. Der Verweis auf das Ende des Buches, wo sich eine Anhäufung von Titeln aus Zeitschriften und Akademien fände, sei höchst störend.

Athenaeum No. 2860. 19. August 1882.

p. 237—238. Rec. von Oeuvres inédites de ***Bossuet***: Cours Royal complet sur Juvénal. Vol. I. Découvertes par ***A. L. Ménard***. Die Wertlosigkeit des Buches wird auch hier ausgesprochen; es bedarf nicht der vielen angeführten Beispiele. — p. 237—238. Rec. von Ancient India as described by Ktesias by ***J. W. Mc Crindle***. Dies ist der dritte Band einer Serie von Werken über das alte Indien bei den Griechen; der erste Band (1877) enthielt »Indian as described by Megasthenes and Arrian«, der zweite und wertvollste (1879) »The Commerce and Navigation of the Erythraean Sea with Arrian's account of the Voyage of Nearkhos«; es sind Übersetzungen aus Müller's Geographi Minores mit Kommentaren aus den indischen Quellen, meist geschickt ausgewählt und gut verarbeitet. Einzelne Irrtümer laufen unter, namentlich in der Umschreibung naturwissenschaftlicher Gegenstände, doch ist die Behandlung im allgemeinen recht verständig. — p. 242. Rec. von Journal of Hellenic studies. Vol. II. 111, 1. Diese Zeitschrift ist in England die erste, welche die historische und archaeologische Forschung des griechischen Altertums verfolgt. Es ist zu bedauern, dafs die Gesellschaft, welche dieses schöne Unternehmen fördert, nur 450 Mitglieder zählt. Während man im allgemeinen annimmt, dafs Frankreich in

diesen Studien England nachsteht, hat es aufser der berühmten archaeologischen Schule in Athen eine grofse Anzahl Institute und Zeitschriften, welche die Fortschritte der griechischen Studien verfolgen. Es steht zu hoffen, dafs die Hellenische Gesellschaft in England in Jahresfrist nicht 450, sondern 1000 Mitglieder zählen wird. Wünschenswert wäre es, wenn das Journal in einem Anhange eine kurze Übersicht der neuen Forschungen und Entdeckungen brächte. — p. 248. Recension von ***Villiers Stuart,*** The funeral text of an Egyptian queen. »Die Abbildungen sind mit Ausnahme der kolorierten Tafel(n) schlecht«.

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. IV. année. 1882.

No. 1. Janvier-Février. p. 1—14. ***Th. Froment***, La critique d'art dans Quintilien. Der Verfasser sucht ein Bild von Quintilian als Kunstkritiker zu entwerfen, entwickelt, wie Beredsamkeit, Poesie und die bildenden Künste bei ihm eine gleichartige Beurteilung erfahren und wie diese Beurteilung von dem Technischen völlig absieht und nur auf dem moralischen Eindruck der Darstellung beruht. Seine technischen Kunsturteile sind ebenso wie bei Cicero und Plinius aus den griechischen Rhetoren übernommen. Sein Geschmack in der Beurteilung des Dargestellten ist auf Klassicität gerichtet, er tritt sowohl der Altertümelei wie raffinierter Neuerung entgegen, er fordert nicht blinde Nachahmung der alten Meister, sondern produktives Schaffen. Die Kunst selbst wird nicht besonders hochgeschätzt, die Künstler gehören mit unter die luxuriae ministri, und das Material gilt ihm als Hauptsache. Die Theorie der Kunst scheint ihm eine leere Formel. Nur der Geschmack für Ausdruck und Charakterisierung der Darstellung ist ihm eigen und die Moral leitendes Prinzip. Nunquam uera species ab utilitate dividitur.

p. 15—26. ***R. Lallier***, Note sur un passage de Sempronius Asellio. Ausgehend von den Vorwürfen, die zu allen Zeiten Sallust gemacht worden sind wegen des Widerspruchs zwischen dem moralischen Inhalt der Einleitungen zu seinen historischen Schriften und seiner persönlichen Vergangenheit, entwickelt Lallier unter Herbeiziehung eines Fragments des Cato und Sempronius Asellio bei Gellius, dafs dieselben Gedanken traditionell bei den Alten und speziell auch bei den römischen Historikern wiederkehren, andrerseits auch ein persönliches Moment eingeflochten sei, das in dem Versuch, zuerst philosophisch die Geschichte zu betrachten, begründet sei. Aus der Verbindung beider Momente erklärte sich der Charakter der Vorreden, die mithin nicht zur Verunglimpfung des Sallust auszubeuten seien Auch sei wenigstens beim Catilina der Ton der Einleitung mit dem der ganzen Schrift konform.

p. 38—43. ***Max Collignon,*** Plaques de terre cuite peinte de style corinthien. Collignon beschreibt drei bemalte Terrakottenplatten aus der grofsen Erwerbung des Berliner Museums, um zugleich die ganze Gattung dieser Corinthischen Sammlung zu charakterisieren.

p. 44—49. ***Lebègue***, Extrait des fastes de la Gaule Narbonnaise. Lebègue erörtert die Chronologie der Unterwerfung der Allobroger und Averner durch Cn. Domitius Ahenobarbus und Q Fabius Maximus Aemilianus 121 im Gegensatz zu Mommsen und setzt den Sieg von Vindalium nach der Vernichtung der Allobroger durch Fabius.

Communications. p. 69—70. ***Michael Bréal,*** Praevaricator. Die Bedeutung des Wortes wird vom Ballspiel hergeleitet. Le joueur malhonnête qui, au lieu de renvoyer la balle de l'ennemi, lui laissait son libre cours ou qui laissait celle de son propre camp se perdre et se noyer au lieu de l'arrêter à temps avec le pied, était praevaricator.

p. 70—76. ***Paul Tannery,*** Sur les fragments d'Eudème de Rhodes rélatifs à l'histoire des mathématiques. Tannery giebt selbst das Resumé seiner Arbeit: 1. Les travaux historiques d'Eudème furent négligés de bonne heure pour les compilations et extraits qui en furent faits. 2. Ils ne sont plus à la disposition de Proclus, qui ne l'ait connait que par l'intermédiaire de Porphyre ou par celui de Geminus. 3. Pour la géométrie Simplicius et Eutocius ont dû user d'un recueil appelé *Κηρία* et compilé vers la fin du III. siècle par un Sporos de Nicée. 4. Toute citation d'Eudème comme historien postérieur au IV. siècle est de seconde main.

No. 2. Mars-Avril 1882. p. 77—87. ***A. Couat,*** Notes sur la versification des hymnes de Callimaque. Couat giebt eine Tabelle der metrischen Erscheinungen der Hymnen des Callimachus, die das Verhältnis der Daktylen und Spondeen, ihre Verteilung, die Schlufsworte der Verse, die Caesuren darstellt und die Hymnen in diesen Beziehungen zu einander vergleicht. (Schlufs folgt.)

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Zur Topographie von Olympia. *Πομπικὴ εἴσοδος* und Leonidaion. — Hippodameion.

In dem seit Abschlufs der Arbeiten in Olympia von offizieller Seite ausgegangenen Veröffentlichungen über die Topographie des Festortes wird die *Πομπικὴ εἴσοδος* und mit ihr das Leonidaion in den Südosten der Altis gesetzt, die Möglichkeit, dafs diese Bauten im Westen gelegen haben könnten, verneint. In »Olympia und Umgegend« S. 24f. heifst es in nahezu wörtlicher Übereinstimmung mit Band V der »Ausgrabungen zu Olympia« S. 22f. bei Besprechung des sogen. Süd-West-Baus folgendermafsen:

»Deutlich erkennt man erstlich die Umformung der alten Planeinteilung in eine neue, wahrscheinlich mit vier Quartieren, von denen jedes um ein vier- oder sechssäuliges Atrium geordnet war, und zweitens die Anlage einer barock gestalteten Bassin- und Gartenanlage im grofsen Mittelhofe. Dazu kommen die sichtbaren Spuren von Wagengeleisen innerhalb der äufseren Portiken sowohl im Norden wie im Osten und Westen; sie lehren uns, dafs ein lebhafter Wagenverkehr hier stattgefunden. Erwägt man diese Merkmale unter gleichzeitiger Berücksichtigung des ebenso rationell wie mit einem gewissen Luxus durchgeführten Umbaues, so wird man unwillkürlich darauf geführt, in diesem Gebäude ein Absteigequartier für bevorzugte Ehrengäste bei den olympischen Spielen zu sehen, sei es, dafs die Führer der Staatsgesandten, sei es, dafs die römischen Statthalter mit ihrem Gefolge während der Festzeit hier wohnten. Wenn die letztere Annahme erwiesen werden könnte, so würde man auf Grund von Pausanias V 15, 2 in der älteren spät hellenischen Fassung dieses Gebäudes das Leonidaion zu erkennen haben, welches eine Stiftung des Eleers Leonidas war und aufserhalb der Altis und zwar in der Nähe des Pompenthores lag. Indessen läfst sich diese Annahme, welche das kleine südwestliche Altisthor zum Range eines Festthores für die ältere Zeit erheben würde, mit anderen topographisch ziemlich sicheren Angaben des Pausanias, deren Prüfung und Sichtung hier zu weit führen würde, nicht vereinigen. So auffallend es daher auch bleibt, dafs Pausanias das gröfste Werk der Profanbaukunst aus guter griechischer Zeit in Olympia nicht erwähnt hat, so müssen wir, die Mitteilung der Resultate weiterer Untersuchungen uns vorbehaltend, vorläufig das interessante Gebäude namenlos lassen und als Südwestbau bezeichnen.«

Da die Gründe für die hier vertretene Ansicht nicht in etwa noch nicht bekannt gegebenen Funden oder Fundumständen, sondern im Text des Pausanias zu suchen sein sollen, so wird man, um eine entgegengesetzte Ansicht zu begründen, auf die versprochene Mitteilung über noch im Gange befindliche

Untersuchungen nicht zu warten nötig haben, sondern an der Hand des Pausanias der Frage selbständig nahe treten können[1]).

Es wird bei den nachstehenden Ausführungen vorausgesetzt, dafs dem Leser der in Band V der »Ausgrabungen z. Ol.« veröffentlichte Situationsplan oder dessen verkleinerte Ausgabe in »Olympia und Umgegend« zur Hand ist.

Dafs Leonidaion und Pompenthor dicht bei einander liegen, wird von Niemand bestritten, auch von denen nicht, die in der begründenden Stelle, Paus. V 15, 2 »*τόδε ἐκτὸς μὲν τοῦ περιβόλου τοῦ ἱεροῦ τὸ Λεωνίδαιον, τῶν δὲ ἐσόδων πεποίηται τῶν ἐς τὴν Ἄλτιν κατὰ τὴν πομπικήν, ἥ μόνη τοῖς πομπεύουσίν ἐστιν ὁδός*« vor diesem Passus eine Alteration des Textes vermuten.

Die nähere Situation versucht Pausanias in Folgendem noch deutlicher zu machen: *διέστηκε δὲ ἀγυιὰν ἀπὸ τῆς ἐσόδου τῆς πομπικῆς*«. Das Leonidaion steht um eine Strafse breit von dem Pompenthore entfernt. Dafs hier *ἀγυιά* in derselben ursprünglichen Bedeutung »Strafse« gebraucht ist, wie es z. B. VI 24, 3 steht[2]), wird durch den Zusatz ersichtlich: *τοὺς γὰρ δὴ ὑπὸ Ἀθηναίων καλουμένους στενωποὺς ἀγυιὰς ὀνομάζουσιν οἱ Ἠλεῖοι.*« An die abgeleitete Bedeutung einer bestimmten Mafseinheit zu denken scheint dieser Zusatz mir unmöglich zu machen. Ja, mehr als das: diese schmale Strafse zwischen Leonidaion und Pompenthor wurde in Olympia gewohnheitsmäfsig die *ἀγυιά* genannt; Pausanias hätte ohne diese ihm auffallende Benennung gar keine Gelegenheit gehabt, den ihm prätentiös scheinenden Ausdruck der in ihren Anschauungen hinter der Hauptstadt zurückgebliebenen Provinzialen zu bemerken.

Wenn Leonidaion und Pompenthor unbestreitbar dicht zusammenlagen, so sind wir berechtigt, da, wo Pausanias eine seiner Wanderungen durch die Altis von Leonidaion anhebt, anzunehmen, dafs er durch die *πομπικὴ εἴσοδος* in die erstere eintritt. Wir haben dann für drei Wanderungen den gleichen Ausgangspunkt: Paus. V 15, 3 die oben angezogene Stelle, ferner V 15, 4 *ἐσελθόντων δὲ αὖθις διὰ τῆς πομπικῆς κ. τ. λ.* und VI 17, 1 *εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ Λεωνιδαίου κ. τ. λ.*

Machen wir nun die Probe, bei welchem der beiden fraglichen Punkte, Südwest oder Südost der Altis, der durch die Aufgrabungen konstatierte Befund mit der Beschreibung der Situation und dem Verlaufe der Wanderungen übereinstimmt.

Im Südwesten ein hervorragender, in seiner inneren Einrichtung dem Programm für eine Herberge vornehmer Persönlichkeiten durchaus entsprechender Bau, ihm gegenüber ein Thor, welches auf eine schnurgerade, in ihrer ganzen Länge in 9 *m* Breite freigehaltene Strafse führt. [Nur an einer einzigen Stelle verengt ein von seiner geheiligten Stelle nicht verrückbarer Altar den Raum auf 6 *m*.] Zwischen dem Bauwerk und dem Thore eine nach Abzug der Statuenbasen zwischen 6 — 7 *m* breite Gasse. Das Bauwerk springt mit seiner NOEcke bis nahezu in die Axenlinie des Thores vor, beengt hier den freien Eintritt in das Thor und giebt in dieser auffälligen Situation Gelegenheit, das Störende und die Beschränktheit der *ἀγυιά* und somit diese überhaupt zu bemerken und zu erwähnen. Längs der der Südterrasse folgenden Strafse finden wir zunächst eine Reihe römischer Ehrenstatuen, den anderweit bereits gebrauchten Ausdruck zu wiederholen: eine »Ruhmeshalle« der römischen Nation, die sich gewifs nicht einen abgelegenen Platz an einer Seitengasse zu diesem Zwecke ersehen hat.

Wo die Strafse in rechtem Winkel umbiegend und sich mit einer von Süden kommenden Strafse vereinigend, sich dem Grofsen Altar zu nach Norden wendet, an dieser Ecke, die einen natürlichen Stationspunkt der Pompe bildet, wo die letztere durch das Umbiegen zögernder zu ziehen genötigt ist, hier ein Bildwerk, welches ganz sicherlich den vornehmsten Standort erheischte, das von ganz Hellas gesehen werden sollte, der Zeus aus der Beute bei Plataiai, daneben die Stele mit dem Verzeichnis aller Staaten, die in dieser Schlacht vereint gegen den Erbfeind gestanden haben. Hierneben die Stele mit dem bedeutungsvollen Vertrage über den dreifsigjährigen Frieden zwischen Athen und Sparta, der Fülle hervorragender Weihgeschenke nicht zu gedenken, welche sich in diesem Winkel hart an einander drängten. (P. V 23, 1 — 24, 1.)

Verfolgen wir nun den von Pausanias eingeschlagenen Weg, dessen Beschreibung sich an die des Leonidaions anschliefst. Der Wanderer zählt eben die Altäre von Olympia auf, wie er sie bemerkt, nicht in topographischer Folge, sondern nach der Reihenfolge, in der die Eleer auf denselben opferten. Gleichwohl kann niemand verkennen, dafs diese Reihenfolge eine der topographischen sehr verwandte, oft völlig identische ist. Hält es doch Pausanias, als er einmal einen Sprung von einer Gegend der Altis in die andere macht, für nötig, besonders zu wiederholen, dafs er ja nicht topographisch zu Wege gehen wolle. Bisher sind die Altäre im Norden und in der Mitte der Altis besprochen worden. Der Wanderer beginnt nun am Leonidaion einen neuen Giro, und zwar nur im Süden: »*ἔστι δὲ ἐν τῇ Ἄλτει τοῦ Λεωνιδαίου περᾶν μέλλοντι ἐς ἀριστερὰν κ. τ. λ.*« d. h. in verständliches Deutsch übersetzt: In der Altis liegt für den, der, das Leonidaion im Rücken, geradeaus gehen will, zur Linken u. s. w. Genau so wie in V 15, 5 »*ἔξοδον ἥ ἐστι τοῦ γυμνασίου πέραν*«, das Nordthor dem Propylaion des Gymnasions *πέραν* liegt, so liegt dem Leonidaion *πέραν* das Südwestthor, unsere *πομπική*, und der Weg, welcher *πομπεύουσίν ἐστιν ὁδός*. An diesem Wege also sieht Pausanias (oder der, dem er nachschreibt, was hier wie anderwärts für »Pausanias« gesetzt werden darf) zuerst zur Linken, d. h. auf der niedrigen Südterrasse, einen Altar der Aphrodite, weiter hin (*μετ᾽ αὐτὸν* ist hier sicher noch topographisch zu fassen) einen solchen der Horen. Noch weiter östlich, nämlich *κατὰ δὲ τὸν ὀπισθόδομον μάλιστά ἐστιν ἐν δεξιᾷ πεφυκὼς κότινος*: nahe dem Hinterhause (des Zeustempels), auf dessen rechter südlicher Seite. (v. a. Michaelis, Arch· Ztg. 34 (1876), S. 164.) Dies die drei ersten bemerkenswerten Gegenstände zur Linken des Wanderers; nun wendet er sich dem zu, was bis zu diesem Punkte seines Weges zur Rechten lag, unterhalb, südlich der Terrasse: »*ἔστι δ᾽ ἐντὸς τῆς Ἄλτεως μὲν Ἀρτέμιδος Ἀγοραίας βωμός, ἐν δεξιᾷ δὲ τοῦ Λεωνιδαίου*«. Über *ἐντὸς τῆς Ἄλτεως* als Bezeichnung für »nahe an der Altismauer« vergl. Weil in den Mitteil. d. Arch. Inst. in Athen III S. 214. Die speziellere Fixierung giebt *ἐν δεξιᾷ τοῦ Λεωνιδαίου*, dessen Hauptfront mit dem axialen Eingangsthore nach Norden schaut, während auf der Ostseite — eben

---

1) Eine umfassende Arbeit über die Topographie von Olympia darf man von G. Hirchfeld erwarten, der die *πομπικὴ εἴσοδος* niemals wo anders als im Südwesten der Altis gesucht hat, und dem ich den Hinweis auf verschiedene hier in Betracht gezogene Momente verdanke. Jene umfassende Publikation meines werten Freundes dürfte wohl noch fern liegen; es mag daher manchem, der sich mit Olympia beschäftigt, die Fixierung eines einzelnen wichtigen Punktes bereits jetzt erwünscht sein.

2) *Κατὰ ταύτην τὴν στοὰν ἰόντι ἐς τὴν ἀγορὰν ἔστιν ἐν ἀριστερᾷ παρὰ τὸ πέρας τῆς στοᾶς ὁ Ἑλλανοδικεὼν· ἀγυιὰ δὲ ἡ διείργουσα ἀπὸ τῆς ἀγορᾶς ἐστὶν αὐτόν.*

dieser δεξιᾷ — der Eingang, wenn solcher überhaupt vorhanden ist, jedenfalls nicht in der Mittelaxe liegt. Der »Süd-West-Bau«, unser Leonidaion, mafs vom Terrain bis zur Sima rund 7 *m*, überragte also die niedrige Altismauer so sehr [trotz der mir wohlbekannten Terrainunterschiede], dafs man in der Altis selbst auch für solche Punkte, die in der Nähe der Mauer lagen, eine Orientierung nach diesem mächtigen Bau sehr wohl vornehmen konnte. Hier (*καὶ*) liegt ferner ein Altar der Despoina; *μετὰ δὲ τοῦτον ἔστιν Ἀγοραίου Διὸς βωμός*. Beweisen läfst sich nun freilich nicht, ob *μετὰ* hier lokal oder auf den elischen Opferritus zu deuten ist, aber recht nahe liegt es doch, zu denken, dafs die Altäre der Artemis Agoraia und des Zeus Agoraios auch lokal zusammengehört haben. Bekanntlich hat auch Curtius sie so aufgefafst und in der Annahme, dafs sie westlich der Echohalle zu suchen seien, die Existenz einer olympischen Agora daran geknüpft. Nun wird ein Altar des Pythischen Apollon genannt, *πρὸ τῆς καλουμένης Προεδρίας* (von der wir im übrigen nichts wissen), dann (*μετ' αὐτὸν*) ein aus jüngerer Zeit stammender Altar des Dionysos, und nun folgt im Text: *Ἰόντι δὲ ἐπὶ τὴν ἄφεσιν τῶν ἵππων.* Die Richtung: wohin ist klar angegeben, nicht die: woher. Kein Unbefangener kann daher den nun folgenden Text von dem vorherigen trennen; eben weil das: »woher« anzugeben unterlassen ist, bleibt der alte Ausgangspunkt bestehen, er wird als selbstverständlich angenommen: So ist denn der sogen. zweite Altargiro des Pausanias eine fortlaufende Wanderung von Westen nach Osten, von unserem Leonidaion durch die Pompenstrafse bis zu deren Schwenkung nach links und von hier in unveränderter Richtung nach der Aphesis und der daranstofsenden Agnaptoshalle, wo dieser Giro endigt.

Denn so wenig eben der Text auseinandergerissen werden konnte, so unmöglich läfst sich umgekehrt das, was nun folgt, mit dem vorigen direkt verknüpfen. Der beendete Giro schliefst die letzte Ortsbezeichnung mit der ihm eigenen Ausdrucksweise im Dativ Singularis: *ἐπανιόντι*; der neue Giro hebt mit einer veränderten Wendung an: *ἐσελθόντων*. Er umfafst topographisch den noch nicht aufgezählten Rest der Altäre, sämtlich im Westen, und führt, wiederum vom Leonidaion und der *πομπικὴ εἴσοδος* aus und wiederum in schnurgerader Linie, von Süd nach Nord. Der Perieget passiert zuerst das Terrain westlich vom Opisthodom des Zeustempels; es ist hier kein Altar zu erwähnen, denn dieses Terrain ist überhaupt leer, frei belassen für die Menge, welche sich vor den vom Hinterhaus aus sprechenden Rhetoren scharte. Erst hinter dem Heraion finden sich fünf Altäre, welche aufgezählt werden. Dann erwähnt der Berichterstatter den einen Altar, der ihm auf seinem Hinwege zur Linken lag, den des Pan in oder am Theekoleon, das nach allgemeiner Übereinstimmung in einem Gebäude der westlichen Mittelgruppe zu suchen ist. Er beschliefst dann den Giro mit dem, was ihm auf seinem Wege als Endziel geradeaus liegt, dem Prytaneion mit seinen Altären.

Schwieriger erscheint die Verfolgung des dritten nach ausdrücklicher Angabe vom Leonidaion aus unternommenen Weges, des sogen. zweiten Athletengiros. Aus dem Texte ergeben sich zwei topographische Fixpunkte: zunächst das Ende der Wanderung in der Nähe der Oinomaossäule, wo die Statuen der zuletzt genannten Sieger, des Rhexibios und Praxidamas, stehen. Kurz zuvor wird die Statue des Gorgias erwähnt, dessen Bathron (freilich nicht in situ) in der Nähe des Grofsen Altares, also an entsprechender Stelle gefunden wurde. Den zweiten Fixpunkt giebt die Richtungsangabe VI 17, 1: »*εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ Λεωνιδαίου πρὸς τὸν βωμὸν τὸν μέγαν ἀφικέσθαι τῇ δεξιᾷ θελήσειας*«; auch ist hier das Ende des Giro »bei dem Grofsen Altar« bestätigt. Was aber ist *τῇ δεξιᾷ*?

Die Richtung des Weges steht offenbar im Gegensatze zu der des ersten Athletengiro; der bei dem zweiten mit *δὲ* eingeführten Bezeichnung steht die des vorigen Giro gegenüber mit *μὲν*: *Ταῦτα μὲν δὴ τὰ ἀξιολογώτατα ἀνδρὶ ποιουμένῳ τὴν ἔφοδον ἐν τῇ Ἄλτει κατὰ τὰ ἡμῖν εἰρημένα.* Dieser letztere hebt zwar an der Südseite des Heraions an: der Punkt aber, wo es sich in diesem Gegensatze um links oder rechts handelt, ist doch offenbar die Innenseite der *πομπικὴ εἴσοδος*, denn von hier will Pausanias *τῇ δεξιᾷ* zum Grofsen Altar. Er ist mithin auch bei dem ersten Giro von hier, und zwar auch zum Grofsen Altar hin, ausgegangen, aber *τῇ ἀριστερᾷ*, nämlich denselben Weg, den er bei seiner Besprechung der westlichen Altäre machte: zum Pompenthore hinein, dann nach links [wo er bei dem südlichen Altargiro zuerst »*ἐς ἀριστερὰν*« den Aphroditealtar gesehen hatte], die kleine Terrassentreppe hinauf, geraden Wegs zum Heraion, wo die Aufzählung der Siegerstatuen beginnt. Diesem Wege steht ein anderer, wenn nicht völlig korrekt so doch sehr deutlich, *τῇ δεξιᾷ* gegenüber, die vom Pompenthore geradeaus führende Pompenstrafse. —

Eine nicht unwesentliche Bestätigung erhält diese Auffassung durch die Wahrnehmung, dafs Pausanias auch alle übrigen olympischen Wanderungen von Westen nach Osten beginnt: die Beschreibung des Heraions hebt mit dessen Opisthodom an; die der Zeusbilder bei dem Metroon, von Westen nach Osten fortschreitend; die der Schatzhäuser von dem sikyonischen im Westen bis zum östlichsten, dem der Geloer. Die der Weihgeschenke beginnt mit der Beschreibung der Chorknaben von Messina und der anderen Bildwerke auf der Altismauer. Da aber im Norden, Osten und Südosten eine Altismauer, die sich zur Aufstellung solcher Weihegeschenke eignete, nicht vorhanden war, so müssen auch diese Anathemata im Westen zu suchen sein.

Einen endgültigen Beweis für die Richtung des zweiten Athletengiro liefert aber die Verfolgung des ersten. Er läfst sich aus den aufgefundenen mit Inschriften versehenen Bathren genau verfolgen, wie Furtwängler (Arch. Ztg. 37 S. 54) schon ausgeführt hat, bevor noch alles Material zusammen war. Vom Heraion ausgehend, erreicht er bei Kallias die Höhe des Zeustempels, zieht weiter nach Süden bis zu Aristion und Telemachos, und biegt hier nach Westen um (Antigonos, Demetrios, Epitherses), und zwar auf der Höhe der Südterrasse. Wo weitere Verschleppungen vorgekommen sind (Philoneides, Leonidas, Künstlerinschr. d. Andreas), zeigt es sich, dafs diese, wie das natürlich ist, stets bergab vorgenommen wurden; daher ist denn auch die Basis des Philoneides in das untere Niveau geraten, stand aber gewifs auf der Höhe der Südterrasse, ebenso wie die nordwestlich dem Kladeos zu, also auch bergab, verschleppten Basen des Deinosthenes und Glaukon.

Das noch abzuschreitende Terrain für den zweiten Athletengiro blieb also zunächst die südlich der Terrasse verlaufende Pompenstrafse. Die erste hier erwähnte Statue ist die des Damokrates; die Bronzetafel mit seinem Ehrendekret fanden wir 12 *m* südlich der Südaltismauer; sie bildet den südlichsten aller mit nachweisbaren Siegerstatuen zusammenhängenden Funde und deutet damit ebenfalls auf einen Verlauf des zweiten Athletengiros im Süden der Terrasse, von West nach Ost, den wir leider in seiner zweiten Hälfte, vom »Römischen Festthore«

nordwärts, mangels jeglichen Fundmateriales aufser der Gorgiasbasis nicht verfolgen können.

Damit wären wir mit dem Nachweis zu Ende, das alles, was Pausanias über Lage von Leonidaion und *πομπικὴ εἴσοδος* berichtet oder ersehen läfst, mit der Lage des Süd-West-Baus und des Westthores durchaus übereinstimmt. Nur eine noch nicht erwähnte Stelle scheint unser ganzes Gebäude über den Haufen zu werfen: VI 20, 4 heifst es *»Ἔστι δὲ ἐντὸς τῆς Ἄλτεως κατὰ τὴν πομπικὴν ἔσοδον Ἱπποδάμειον καλούμενον ὅσον πλέθρου χωρίον περιεχόμενον θριγκῷ.«* Also nahe bei dem Pompenthore soll das Hippodameion gelegen haben, ein Bau von etwa 100 Fufs ins Geviert, und das innerhalb der Altis. Diejenigen, welche das alte Pompenthor im Südosten, etwas westlich vom »Römischen Festthore« suchen, würden kaum weniger Mühe haben, eine solche Anlage in der Nähe desselben innerhalb der Altis zu plazieren, als ich bei meinem südwestlichen Pompenthore, wollten wir auch beide den Begriff des *ὅσον* nicht engherzig auffassen.

Die zweite Stelle, welche einen Anhaltspunkt für die Lage des Hippodameion gewährt und mit Sicherheit ergiebt, dafs an dem *ἐντὸς τῆς Ἄλτεως* nicht zu rütteln ist, steht Paus. V 22, 2: *Παρὰ δὲ τὸ Ἱπποδάμιον καλούμενον λίθου τε βάθρον ἐστί, κύκλος ἥμισυς κ. τ. λ.* Es ist das Weihgeschenk der Apolloniaten von Lykios in der Altis.

Beide Stellen ergeben nun in ihrer Ergänzung die topographischen Anhaltspunkte für die Lage des Hippodameion mit ziemlicher Genauigkeit. Der Zusammenhang, in welchem die erste steht, ist folgender: der Wanderer hat die Reihe der Schatzhäuser von Westen nach Osten, vom sikyonischen bis zu dem der Geloer, besucht, er wendet sich von da zu den Baulichkeiten auf dem Kronion, kommt von hier, vom Tempel der Aphrodite Urania zum Hippodameion und von dort unmittelbar an die *κρυπτὴ εἴσοδος*, den »überdeckten« Eingang zum Stadion.

Das andere Mal hat er eben die »Zanes« besichtigt, deren letzter am Nordende der Echohalle steht, beschreibt dann den »Altar« für die Herolde am Eingang zum Stadion [dem »überdeckten«, denn ein anderer führte von der Altis nicht in das Stadion], neben diesem zwei Zeusbilder und nun das Weihgeschenk der Apolloniaten *παρὰ τὸ Ἱπποδάμιον*. Man kann also das Hippodameion nirgends anders suchen, als auf dem im Plane mit Agora bezeichneten Platze, nahe dem »überdeckten« Stadioneingang. Es ist mithin Paus. VI 20, 4 anstatt *κατὰ τὴν πομπικὴν ἔσοδον* zu setzen *κατὰ τὴν κρυπτὴν ἔσοδον*.

Die *κρυπτὴ ἔσοδος* war von Pausanias zuvor noch nicht erwähnt worden, sie wird es erst später. Es lag daher nach G. Hirschfeld's (mir brieflich mitgeteilter) richtiger Vermutung für den Abschreiber die Versuchung nahe, das ihm unbekannte und nicht zu deutende Wort *κρυπτὴ* als einen Irrtum anzunehmen und dafür das oft gebrauchte *πομπικὴ* zu setzen.

Somit wäre das einzige Hindernis beseitigt, welches der Ansetzung des Pompenthores im Westen nicht weniger im Wege stand als der im Südosten.

Nun einige Worte über das Thor selbst. Übersetzt man wie üblich *πομπικὴ εἴσοδος* mit Festthor, so wird dadurch unwillkürlich die Vorstellung von einem grofsen aufwändigen Portalbau geweckt, was es gar nicht war. Pausanias giebt die Erläuterung des Namens V 15, 2 *πομπικήν, ἣ μόνη τοῖς πομπεύουσίν ἐστιν ὁδός*. Es war — sei es seiner Lage zu den Herbergen oder Zelten der Theorien gemäfs, oder nach irgend einem alten Herkommen — von den mancherlei Zugängen zur Altis gerade dieser ausersehen, als Eintrittsthor für die Theoren und die sonstigen die Pompe ausführenden Privaten und Körperschaften zu dienen. Nun ist das aufgefundene Thor im Südwesten der Altis nach unseren modernen Begriffen freilich selbst für einen nur zu Fufse zu denkenden Aufzug mit grofsen kostbaren Geräten und sonstigem Gepränge recht wenig angemessen. Immerhin schliefsen seine Abmessungen die Möglichkeit eines feierlichen Durchzuges durch dasselbe keineswegs aus. Drei Öffnungen von je 1,30 *m* Breite gestatten ohne Beengung einem sechs Mann breit gereihten Zuge den Durchmarsch. Sie betragen zusammen noch etwas mehr als die lichte Breite des Thores der kleinen Propyläen zu Eleusis (3,60 *m*), fast genau so viel, wie die der *ἱερὰ πύλη* neben dem Dipylon in Athen (4 *m*).

Wie häufig wir aber sehen, dafs der Mafsstab der Antike in solchen Sachen ein ganz anderer war als der unsere, dafür brauche ich dem Leserkreis dieser Zeitschrift keine Beispiele namhaft zu machen. —

Die Probe auf die Stichhaltigkeit der Ansetzung des Leonidaions und des Pompenthores im Südosten zu machen, mufs denen überlassen bleiben, welche im Pausanias Gründe ihrer Annahme gefunden zu haben meinen. Ich meinerseits kann nicht einal den Versuch dazu machen, da ich auch bei gutem Willen nicht einen einzigen entdecken konnte. Das »Leonidaion« des offiziellen Situationsplanes steht nicht *πέραν* zu dem Pompenthore, wenn dessen Richtung zu seiner Seitenflanke senkrecht steht. Es ist keine *ἀγυιά* zwischen beiden, die man einem *στενωπός* vergleichen könnte, sondern erstens überhaupt keine »Strafse« und zweitens ein Raum von 23 *m* bis zum Römischen Festthor und vom Doppelten, wenn man die »ältere« Anlage noch weiter westlich ansetzt (Ausgr. z. Ol. V S. 22). In einem früheren Bande (Ausgr. z. Ol. IV 49) ist das Banquet einer römischen Mauer vor dem »Leonidaion« (Südosthalle) als die *ἀγυιά* bezeichnet worden. Abgesehen davon, dafs diese Annahme mit dem Zusammenhange des Textes bei Pausanias nicht vereinbar ist (*διέστηκε* etc.), müfste doch erst der Nachweis geführt werden, dafs man jemals ein Mauerbanquet mit *ἀγυιά* bezeichnet hat.

Die Sprünge, welche sich bei Annahme der *πομπικὴ εἴσοδος* im Südosten in den Wanderungen des Periegeten ergeben, von dort nach dem Opisthodom des Zeustempels und von hier wieder rückwärts zur Aphesis, ein anderes Mal vom Südosten quer durch die Altis zum Opisthodom des Heraions u. s. w. im einzelnen zu verfolgen, wollen wir unterlassen. Liegt das Leonidaion und die *πομπικὴ* im Südwesten, so gewinnen sämtliche Wanderungen des Pausanias eine so verständige Methode, wie sie besser kaum gedacht werden kann und wie sie durch langjährige Tradition und Übung von den Exegeten festgestellt sein mufste. Wir gewinnen ferner innerhalb der Altis eine möglichst lang entwickelte Strafse für die Theorien, deren Aufzügen die Menge ohne zu stören teils auf der Höhe der Südterrasse, teils in den beiden östlichen Hallen bequem zuschauen konnte. Wir verstehen ferner die auffällige Betonung der Gegend nördlich vom Buleuterion, welche sich in der Aufstellung der vornehmsten und bedeutungsvollsten Weihgeschenke ausspricht und ihren Grund in der Biegung der Prozessionsstrafse findet.

Es erübrigt noch, mit wenigen Worten des »Römischen Festthores« zu gedenken. Die Nähe dieses späten, aus älteren Baustücken aller Art und verschiedenen Materiales, also wohl

in Eile, errichteten Prunkbauwerkes bei dem als einem Bau des Nero erkannten prächtigen Hause, das dem angeblichen Leonidaion weichen mufste, legt die Vermutung aufserordentlich nahe, dafs diese beiden Bauten in einem geschichtlichen Zusammenhange stehen. Nero hat den Termin des Festes, an welchem er auftreten wollte, um drei Jahre hinausgeschoben. Er hat sich eigens zu diesem Feste in Olympia ein Haus errichten lassen, warum nicht auch ein Thor für sich, durch welches er — des Sieges im voraus sicher — als Olympionike auf vierspännigem Wagen einziehen konnte?

Dafs an dieser Stelle ein älteres Thor nicht gelegen hat, dürfte schon aus den mehrfachen Mauerzügen zu erkennen sein, die beiderseitig quer vor demselben verlaufen. —

Wenn aber auch an dieser Stelle ein Thor gestanden haben, ja wenn auch dieses »Römische Festthor« einmal die *πομπικὴ εἴσοδος* gewesen sein sollte, so ist dieses Thor jedenfalls nicht dasjenige, von welchem Pausanias spricht und von dem er alle seine Wanderungen antritt.

Dafs mit der von mir vertretenen Situation des Pompenthores manche der bisher üblichen Deutungen fallen, wie die der »Agora«, wie die des Arsinoë-Bathrons als Proedria und Anderes, liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Ausführung.

Berlin, im Mai 1882. Adolf Boetticher.

Aus Salonich werden uns folgende neu gefundene Inschriften mitgeteilt:

1.

Οὐαλερ[ια
νὸς Εὐκλ[?
πος Φλαυ[ίᾳ
Πρόκλᾳ μ[ν
είας χάρι[ν.

2.

Κλαυδία Νεικόπολις Κοίντῳ
Ἑρεννίῳ Ἀκαμένει τῷ ἀδελφῷ
μνείας χάριν καὶ ἑαυτῇ ζῶσα
ΘϘΡ *ἔτει.*

3.

Αἴλιος Πετρωνιανὸς Εὔτυχος Δαιδαλις
Αἴλιος Πετρωνιανὸς Λύκος Αδολις

καὶ Τετιλία Βικτωρία Πετρωνίῳ Λύκῳ τῷ ἀνδρὶ ἐκ τῶν ἐκίνου μνίας χάριν κὲ ἑαυτῇ ζῶσα· ἐὰν δέ τις τολμήσι ἀνῦξε τὴν ληνὸν ἕτερος ἔτι ζώσης ἢ κὲ μετὰ τὸ κατατεθῆνέ με, δώσι τῷ ταμίῳ ⁎ (= *δηνάρια*) *͵ε.*

Ich weifs nicht was man mit *Εὐκλ . . πος* in der ersten Grabinschrift, welche sich im Besitze eines Türken befindet, anzufangen hat; in der zweiten ist die Chronologie 199 wohl makedonisch zu rechnen; die dritte, im Gottesacker der griechischen Gemeinde befindlich, weist neue, bei Pape nicht vorkommende Namen *Δαιδαλις* und *Αδολις* auf; 5000 oder 10 000 Denarien war die gewöhnliche Strafe für diejenigen, die das Grab aufzuschliefsen wagten.

Den 28. August 1882. P. N. Pappageorg.

Alma Julia. Würzburg, Theinsche Druckerei (C. Stürtz) 1882. fol. No. 1—3.

Von der Ph. W. No. 30 S. 957 vorläufig annoncierten Alma Julia, welche eine illustrierte Chronik der dritten Säkularfeier der Würzburger Universität zu bieten versprach, liegen uns eine Reihe von Nummern vor, die des Interessanten aufserordentlich viel enthalten.

Den Reigen eröffnet eine schwungvolle Festhymne von Felix Dahn, in der der Dichter die vielen Wandlungen der Stätte, wo die

Weltgeschichte mit ehrnem Gang
Schreitend, furchte das Mainthal,[1])

feiert bis zu der Gründung der Universität.

Aber wehrhaft und wachsam steht,
Hellen Auges, Athena=gleich,
Deine Tochter, o Julius,
Jetzt noch, schöner als jemals!

Die letzte Strophe schliefst mit dem Wunsche:

Und Jahrhunderte wehe noch,
Alma Julia, fort in Dir
Jener Geist, der da Gottes ist:
Freiheit, Schönheit und Wahrheit.

Die Ode selbst ist eingerahmt von Illustrationen des Münchener Malers Stuck, die einen ungeschlachtenen Hermunduren, St. Kilian und einen Minnesänger zeigen. Nach dem Handschreiben S. M. Ludwigs II., dessen Bildnis die 4. Seite ziert, in welchem die Genehmigung zur Feier gern erteilt wird, folgt S. 5 u. 6 die »Festordnung«.

Naturgemäfs sind dem Stifter der Universität, dem Fürstbischof Julius, dem Sohne des Herrn Peter Echter von Mespelbrunn (im Spessart), geb. 18. März 1545, Fürstbischof von Würzburg 1573—1617, † 13. Sept. 1617 gewidmet. In diesen »*Erinnerungen an Fürstbischof Julius*« giebt Herr Privatdocent Dr. Th. Henner (No. 1 S. 7f.) eine kurze Geschichte des Geschlechtes, aus dem derselbe stammte. Eine Ansicht von Schlofs Mespelbrunn nach einer Zeichnung von Knab schmückt die obere Hälfte der Seite. Daran schliefst sich S. 8f. eine Beschreibung der »letzten Lebenstage« des Stifters von dem Kreisarchivar und Redakteur der Alma Julia Dr. Aug. Schäffler, sowie in No. 2 S. 13—17 »des Fürstbischofs Schenkung seines Herzens an die Universität« von Dr. J. B. Stamminger, welchem Aufsatz ein Bildnis des Stifters nach einem alten Stiche eingefügt und zwei handschriftliche (ein deutsches, recht klar und schön, und ein lateinisches) Facsimiles angehängt sind.

In engstem Zusammenhang mit der Gründung der Universität steht die frühere grofsartige Stiftung desselben Mannes, das Juliusspital, dem daher auch eine ausführliche Darstellung von dem Direktor des Oberpflegamtes desselben C. Lutz (No. 3 S. 29—32 und No. 4 S. 40f.) zu Teil geworden ist. In dem sehr interessanten Abrifs werden die Geschicke des Spitals, seine Erweiterung, die Verbindung mit der Universität und die sich daraus ergebende Blüte der medizinischen Fakultät geschildert, wie auch die äufsere Gestaltung der Gebäude durch einen Grundrifs und mehrere Ansichten veranschaulicht wird[2]).

---

[1]) Mit grofser Bereitwilligkeit hat die Redaktion der Alma Julia den Abdruck einzelner interessanter Stücke gestattet, wofür wir unsern wärmsten Dank sagen. D. Red.

[2]) Die Stiftung der Universität selbst ist in den erwähnten Erinnerungen nur gestreift; sie hat einen adäquaten Ausdruck gefunden in der detaillierten, quellenmäfsig behandelten »*Geschichte der Universität W.*« von F. X. von Wegele, Würzburg, Stahel 1882. 2 Bände.

In zwei anderen Artikeln behandelt Aug. Schäffler die beiden früheren Jubiläen (No. 3 S. 26 No. 4 S. 38—40). Das erste fand statt vom 19. bis 28. Juli 1682 unter Leitung des Fürstbischofs Peter Philipp von Dernbach, dessen Bildnis gegeben wird. Es scheint einen internen Charakter gehabt zu haben. Dagegen war das zweite (vom 27. Juli bis zum 8. August 1782) schon wesentlich nationaler Natur. Auf das Peinlichste war von dem hochgebildeten und toleranten Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, dessen ernstgehaltenes Portrait Milde und Klugheit spricht, alles vermieden, was die protestantischen Gäste hätte verstimmen können. Die Feier verlief in fröhlichster Weise. Von den Scherzgedichten setzte besonders die Ode »der Herr Magister« die Lachmuskeln in Bewegung. Der zweite Vers lautete:

Obstupeo!
Sonst ward im *auditorio*,
Als ich darinnen magistrieret,
Mit gröfster Hitze disputieret.
Auch das Latein ist nicht mehr so.
Ach solltest Du anitzt erscheinen,
Du würdest Blut und Galle weinen,
Tu, inquam, dive Cicero!
Obstupeo!

Und Vers 4:

O tempora!
In omni modo ferrea!
Man fehlt *quoad expressiones*,
Man fehlt *quoad distinctiones*,
Für *cola* setzt man *commata*;
Ja, man karpiert die Parenthesen,
Die sonst der Rede Schmuck gewesen.
Quae, qualis ignorantia!
O tempora!

Eine hervorragende Bedeutung für uns haben die Skizzen des gelehrten Verfassers der »Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum« Lorenz Grasberger: *Über Studentenverbindungen im klassischen Altertum* No. 2 S. 21f. No. 3 S. 32f. Von der ältesten hellenischen Schule, der des Cheiron ausgehend, betrachtet der Verf. das Genossenschaftswesen der historischen Zeit in den ionischen, aeolischen und dorischen Staaten, soweit es zu seinem Thema gehört. Eingehend auf die attischen Verhältnisse erhalten wir dann ein Bild von dem Zusammenleben der Sophistenschüler, der Studentenverbindungen (Choros) unter den Akademikern, Peripatetikern u. s. w. mit einzelnen zutreffenden Vergleichungen, die dem studentischen Leben des Mittelalters und der Neuzeit entnommen sind. Das Leben der Studierenden wie der Docenten in Athen und Rom wird bis in die späte Kaiserzeit verfolgt und die Vermutung ausgesprochen, dafs manche Gebräuche der Juristen wohl durch die Schule von Bologna auf unsere Zeit übergegangen sind.

Neben diesen Beiträgen mehr ernster Art finden wir schon in den ersten drei Nummern, denen das Vorstehende im allgemeinen entlehnt ist, einen reichen Schatz von Humor und Witz und Poesie, ganz abgesehen von dem sinnigen Bilderschmuck, der die einzelnen Blätter ziert, und dem die Vorbereitungen zu der Feier schildernden Bericht des Rektors Dr. Wislicenus und den mancherlei für das Fest berechneten Notizen der verschiedenen Komitees. In jener Hinsicht bemerken wir nur ein Gaudeamus lateinisch und deutsch von A. Pernwerth von Bärnstein No. 2 S. 19, drei Lieder »aus der Studentenzeit« von Karl Stieler, No. 3 S. 35 einen von W. Kolmsperger wunderbar illustrierten »alten Spruch«, No. 3 S. 34 einen »Festgrufs« im Namen der bayerischen Gymnasien, entboten von Karl Zettel in Regensburg, das köstliche Bild eines alten Professors aus dem 15. Jahrh. von Schraudolph in München S. 27. Ganz besonders gelungen ist das Gedicht von L(orenz G(rasberger) No. 2 S. 23 »Ein Mitglied der Zukunfts-Universität aus dem Jahre 1982«.

Erst war ich Fernsprech und telegraphirte, (1976)
Bis ich ein wenig Medizin studierte. (1977)
Dann schrieb ich über mehrere Ismen,
Idealism und Kriticism sehr geschätzte Aphorismen;
Für Teubner zu Tacitus Germania einen Kommentar,
Einen litterarischen Handweiser von Adam bis zum tausendsten Jahr. (1982)
Als Vorstand des zehnten Gauverbandes Beppo
War ich delegiert zum Turnerkongrefs in Aleppo;
Dann für das höhere Töchterschulwesen Dezernent
Und hier entfaltete sich im Vortrag mein Talent.
Sie haben mich berufen (einstimmig!) Fakultät und Senat
Für Sozial-Ethik und den Zukunfts-Staat.
Umgehend ward ich bestätigt — Nicht wahr?
Er steht mir doch gut, der neue Talar!
Nun sein Sie auch hübsch artig, meine Herren, u. fleifsig!
Vielleicht lese ich dann (oder meine Schwester)
Auch noch Pandekten (1stündig) im Wintersemester.
Postscr. Auch meine Schwester (die Kindergärtnerin) zählt noch nicht dreifsig.

Dazu denke man sich das von Hermann Kaulbach entworfene Bild einer schönen, minervenähnlichen Jungfrau im Talar und Käppchen auf dem Katheder, die Blätter eines Buches umschlagend, während die Augen ein wenig kokett auf das Auditorium hinüberschweifen. Kurz, je länger man in der Chronik blättert, je anmutiger erscheint uns Alles, sodafs wir gern in die Worte des Bürgermädchens von 1582 (S. 12) einstimmen.

Ist's Einem nicht vergönnt, zu schaun,
In Wirklichkeit die Festjungfraun,
Der Wagenreihen stolze Pracht
Und der Gewerbe schmucke Tracht,
Den mag, den Schaden zu ersetzen,
Doch wenigstens das Bild ergötzen,
Auch spät'rer Zeit verkünd' es laut,
Was voll Bewunderung wir geschaut!

In der That haben die vereinigten Kräfte des Geistes und der Kunst für diese Chronik ein höchst ansprechendes Ensemble geschaffen, das für den Preis von 3 Mark sonst gar nicht denkbar ist. (Fortsetzung folgt).

Personal-Nachrichten.

Herr A. W. Ramsay ist mit reicher Ausbeute von seiner Reise im Süden von Kleinasien nach England zurückgekehrt und hat sich vorläufig nach Edinburg begeben. Sein Reisegefährte Sir C. Wilson wurde nach Alexandrien beordert.

Man bereitet in Mantua die neunzehnhundertjährige Feier des Todestages Vergils vor; er starb am 21. September 19 v. Chr. in Brundusium und wurde zwischen Neapel und Puteolanum beigesetzt. Wer erinnert sich nicht der herrlichen Aussicht von dem Platze seines Grabmals aus über die Stadt und das Meer und der Verse des Silius Italicus, welche an der Stelle in den Felsen gemeifselt sind? Sein Geburtsort war Andes, das heutige Pietola, ein kleiner Flecken, eine halbe Meile von Mantua. Mantua will einen litterarischen Wettkampf und ein Volksfest zu seinem Gedächtnisse veranstalten, und der greise Tennyson hat aus dieser Veranlassung ein Gedicht »in Virgilium« in der September-Nummmer des Nineteenth Century veröffentlicht.

In Belgien sind auf den Vorschlag des Unterrichtsministers P. van Humbach zwölf Reisestipendien auf zwei Jahre zu 2000 Francs festgesetzt worden, von denen eines auf Philologie fällt. Stipendiaten können nur Belgier werden innerhalb zwei Jahren nach abgelegtem Doktor-Examen, welche eine These nach freier Wahl bearbeiten und verteidigen; die ad hoc ernannte Jury prüft die bis zum 31. Dezember eines Jahres einzuliefernden Arbeiten bis spätestens Juli; die Preiserkennung findet alsdann vom Ministerium statt; der mit dem Preise gekrönte ist verpflichtet, nach dem 2. Semester bis spätestens nach dem 3. nach Ablauf der Reise einen Bericht einzureichen, welcher auf Kosten des Staats veröffentlicht wird. Die Zahlung des letzten Quartals des Stipendiums ist von der Erfüllung dieser Bedingung abhängig.

Bibliographie.

Aesop's fables. By G. F. Townsend. New edit. (8.) London, Routledge. 3 s. 6 d.
Antonii Nebrissensis de institutione grammaticae libri quinque, accurate expurgati a D. Pet. del Campo y Lago. Nova editio. (12. 239 p.) Paris, Bouret.
Arnold, T., history of the Roman commonwealth. New. edit. 2 vols. (8). London, Bickers. 24 s.
Bartelt, Leo, emendationes Lysiacae. Dissertatio philologica. (gr. 8. 31 S.) Breslau, (Köhler). 1 M.
Beck, H., kurzgefafste lateinische Formenlehre, bearb. v. W. Haag. 7. Aufl. (gr. 8. 100 S.) Berlin 1881, Stubenrauch. 80 Pf.
Bellermann, Fr., griechische Schulgrammatik, nebst Lesebuch. 2. Teil. Lesebuch. 6. Aufl. (gr. 8. VI, 170 S.) Leipzig, Felix. 1 M. 20 Pf.
Bohlmann, Adolph, Antiphontea. Dissert. inaug. philol. (gr. 8. 34 S.) Breslau, (Köhler). 1 M
Bohlmann, Carl, de attractionis usu et progressu, qualis fuerit in enuntiationibus relativis apud Herodotum, Antiphontem, Thucydidem, Andocidem, Lysiam. Dissert. inaug. philol (gr. 8. 34 S.) Breslau, (Köhler). 1 M.
Bursian, Conr., der Rhetor Menandros und seine Schriften. [Aus: »Abhandl. d. k. b. Akad. d. Wiss.«] (gr. 4. 152 S) München, Franz in Comm. 5 M.
Comparetti Dom., due epigrafi greche alcaiche illustrate. (8. 17 p.) Torino, Loescher. 2 L.
Deecke, W., und ***C. Pauli,*** etruskische Forschungen und Studien. 3. Heft. [Der etrusk. Studien 5. Heft; der beiden Samml. 10. Heft.] (gr. 8.) Stuttgart, Heitz. 7 M. (1—3 : 18 M.)
Inhalt: Die etruskischen Zahlwörter v. C. Pauli. (VI, 156 S.)
Evangelides, Margarites, zwei Kapitel aus einer Monographie über Nemesius und seine Quellen. Inaug.-Dissert. (gr. 8 59 S.) Berlin, (Calvary & Co.) 1 M. 60 Pf.
Eyssenhardt. F., Hadrian und Florus. Virchow und Holzendorf, Sammlung von Vorträgen. Heft 397. (gr. 8.) Berlin, Habel. 60 Pf.
Goguel, Herm, de nonnullis Helenae fabulae Euripideae interpolationibus. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 45 S.) Breslau, (Köhler). 1 M.
Gottschick, A. F., griechisches Vokabularium. 5. Aufl, besorgt von R. Gottschick. (gr. 8. 120 S.) Berlin, Gaertner. 1 M.
Harnecker, das 68. Gedicht des Catullus. (gr. 4. 14 S.) Frankfurt a. O., (Harnecker & Co.) 80 Pf.
Harnecker, qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. (gr. 4. 8 S.) Ebd. 80 Pf.
Heussner, F., die Vossische Übersetzung des Homer. Festrede gehalten in der Aula des Gymnasiums am 100jährigen Gedenktage der Ankunft Joh. Heinr. Vossens in Eutin. (gr. 8. 19 S.). Eutin, (Struve). 40 Pf.
Homère, Odyssée; chant 12. Texte grec, publié avec un argument analytique et des notes en français par A. Pierron. (16. 31 p) Paris, Hachettte. 25 c.
Huemer, J., die Epitome des Grammatikers Virgilius Maro nach dem Fragmentum Vindobonense 19556. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch.«] (8. 53 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 80 Pf.
Jung, W., de fide codicis Veronensis cum recensione Victoriana comparati. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 48 S.) Hannoverae 1881. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1 M. 20 Pf.
Klaucke, Paul, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische f. Tertia in genauem Anschluss an Grammatik u. Lektüre. (gr. 8. VIII, 184 S.) Berlin, Weber. 2 M.
Kulla, Max, quaestiones Statianae. Dissertatio inauguralis philologica. (gr 8. 66 S) Breslau 1881, Köhler. 1 M.
Latin Course, First year. (80 p.) London, Chambers. 6 d.
Lattmann, J., lateinisches Elementarbuch f. Sexta. 5. verb. Aufl. (gr. 8. IV, 112 S.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht's Verl. 1 M.
Lepsius, R., Verzeichniss der ägyptischen Alterthümer u. Gypsabgüsse in den königl. Museen zu Berlin. Hrsg. v. der Generalverwaltg. 5. Aufl. (8. 111 S) Berlin, Weidmann. 60 Pf.
Livii, ab urbe condita libri 21 et 22. Texte latin, publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Tite Live, des notes critiques et explicatives, des remarques sur la langue, un index des noms propres historiques et géographiques et des antiquités, deux cartes et des illustrations d'après les monuments, par O. Riemann et E. Benoist. (16. XXIV, 379 p) Paris, Hachette et Ce 2 fr. 25 c.
— römischer Geschichte v. der Erbauung der Stadt anhebendes 21. u. 22. Buch. Wortgetreu aus dem Lat. in's Deutsche übers. nach H. R. Mecklenburgs Grundsätzen von Herm. Dill. 2. Heft. 32. (S. 65—128). Berlin, H. R. Mecklenburg. (à) 25 Pf.
Lysiae Orationes XVI. With analysis, notes, appendices, and indices, by E. S. Shuckburgh. (18 418 p.) London, Macmillan. 6 s.
Maynz, C., esquisse historique du droit criminel de l'ancienne Rome. (8. 72 p.) Paris, Larose et Forcel.
Ovidio, (P.) Nasone, L'arte d'amare: traduz. di G. Gerosa. (16. 159 p.) Milano, tip. Pagnoni di Colombo. L. 1. 50.
Peters, W., observationes ad P. Ovidii Nasonis Heroidum epistulas. Dissertatio philologica. (gr. 8. 75 S.) Lipsiae. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1 M. 60 Pf.
Questions and Exercises for Matriculation and Responsions. Classical. Part. I. New edit. post 8vo. (Oxford, Thornton) Simpkin. 146 p. 3 s. 6 d.
Rangabé, A. R., die Aussprache d. Griechischen. 2. verm. Aufl. (gr. 8. 55 S.) Leipzig, Friedrich. 2 M.
Rusch, Paul, de Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura VI. Dissertatio inauguralis philologica. (gr. 8. 52 S.) Gryphiswaldiae. (Jena, Frommann'sche Buchdr.) 80 Pf.
Schneider, Jul., quaestiones de ablativi usu Taciteo. Part. I. Dissertatio inauguralis philologica. gr. 8. 58 S.) Ligniciae. (Breslau, Köhler.) 1 M.
Was ist noch zu wünschen f. unsere klassischen Gymnasien? (In russ. Sprache.) (8 14 S.) Leipzig, Voss' Sort. in Comm. 60 Pf.
Wolters, Paul, de epigrammatum graecorum anthologiis libellus. (gr. 8. 36 S.) Halis. (Bonn, Behrendt) 1 M. 20 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 30. SEPTEMBER. 1882. № 39.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Marc-Antoine Muret, Un professeur français en Italie dans la seconde moitié du XVI. siècle, par Charles Dejob, ancien élève de l'école normale supérieure, professeur de rhétorique au collège Stanislas à Paris. Paris, Ernst Thorin 1881. 496 p. 7 M. 50 Pf.

Unter den vielen vortrefflichen, nur viel zu wenig beachteten didaktischen Bemerkungen des unsterblichen F. A. Wolf findet sich auch eine, die auf die eifrige Lektüre von Muret's Briefen Bezug nimmt und als Folge derselben den Gewinn einer guten Latinität angiebt. Auch von anderen wurde und wird Muret unter den Neulateinern als ein wahres Muster empfohlen; gewifs aber ist es kein Zufall, wenn Ruhnken der Herausgeber seiner Schriften wurde. Ruhnken's Absicht bei dieser Edition (Lugduni Batavorum 1789. 4 Bände) ging dahin, den Schülern auch einen Neueren zu bieten, »der für die Nachahmung der Klassiker die Anweisung gebe. Er bewunderte seine in qualibet re exprimenda felicitas«, die »venustas in narrando, lepos in iocando, aurium denique sensus in oratione numerose struenda« und bekannte, dafs er von Muret's Lektüre (sobald er sie begonnen) gar nicht mehr ablassen könne. Trotz dieser so günstigen Beurteilung, welche Muret auch förmlich in die Schule einführte, wurde sein Andenken biographisch wenig erneuert. Die Arbeiten von J. B. Vitrac élogé de M. A. M. Limoges 1775, von H. Lundblad de M. A. M. eiusque scriptis. Lundae 1819 und von Marées de M. in rem scholasticam meritis. Berolini 1829 sind fast unbekannt geblieben. (Auch Dejob kennt sie nicht).

Da ist es denn sehr erfreulich, dafs die französische Gelehrtenwelt, die in letzterer Zeit durch die Arbeiten von Didot über Aldus Manutius, Egger's Geschichte der griechischen Studien in Frankreich, Rebitte's »Budé«, Tamizey de Larroque Scaligerbriefe ihr reges Interesse für die Renaissance erwies, sich auch dieses Landsmannes angenommen hat. Es ist ein sehr umfangreiches und fleifsig gearbeitetes Buch, das hier vorliegt, die Benutzung und Berücksichtigung der deutschen Litteratur, die mehrfach hervortritt, berührt angenehm. Mr. Dejob spricht von »célèbre ouvrage« Herders: de l'esprit poésie hébräique, von Niebuhr und Mommsen, citiert Ranke's Päpste (in der Übersetzung von Saint Cherdon), Bernays »excellente étude« über Scaliger, Wolf zu dem seltsamer Weise »Heine« gruppiert wird, Bernhardy u. a. m. Es ist auch nicht zu bezweifeln, dafs sich Mr. Dejob redliche Mühe gegeben und eine gewisse Objektivität im besten Sinne bei der Beschreibung seines Helden zeigt, wenn nur die entsetzliche Weitschweifigkeit nicht wäre, die sich bei den Franzosen so oft auch in den gelehrten Werken breit macht, wie z. B. in der dickleibigen Erasmus-Biographie von du Laur. Mr. Dejob urteilt aber auch ab und zu etwas zu allgemein; ob Muret — wenigstens in Deutschland — heutzutage wirklich als blofser Schönredner verachtet sei, möchte ich doch dahingestellt sein lassen.

Dejob will Muret's Andenken wieder erwecken, indem er dessen Bedeutung als brillanter Lehrer, seinen Kampf gegen falsche Methoden und ihn als Vertreter des französischen Geistes und Geschmackes in Italien durch ein Vierteljahrhundert schildert. Aufser den gedruckten Schriften einer ziemlich reichlichen Litteratur benutzte Dejob die Archive von Venedig, Padua, Rom u. a. Tamizey de Larroque gab dem Verfasser u. a. einen Beitrag in einer handschriftlichen Biographie Muret's, welche dessen Beziehungen zu französischen Gelehrten vor und nach dessen Exil behandelt. Bei den juridischen Partien wurde Dejob von M. Gide zu Paris und Riviere in Brüssel unterstüzt.

Der Lebenslauf Muret's wird mit umfassender Genauigkeit dargestellt. Muret wurde am 12. April 1526 zu Muret (Limousin) geboren (er starb am 4. Juni 1585), sein Vater, ein Jurist, flöfste ihm die Liebe zur Wissenschaft ein, »domesticis exercitatus exemplis« sagt er selbst. Er studierte leicht, aber in ganz eigen-

tümlicher Weise, er erklärt, von seinem Lehrer nichts gelernt zu haben; eine grofse Hinneigung besafs er zu dem älteren Scaliger. Man riet ihm seines oratorischen Talentes halber zur Advokatenlaufbahn, aber er hatte dagegen eine Abneigung, er entschied sich für das Lehrfach, das er sehr früh mit grofsem Glanze begann. Dejob verweilt lange bei Erstlingsarbeiten und Jugendschriften, die Muret's ungezügelten Leben entsprachen. Stark quält sich der Biograph mit der Betrachtung der vielfachen Verfolgungen, die Muret in Lebensgefahr brachten und von einem Ort zum andern, endlich nach Italien verscheuchten. Er forscht in spinoser Untersuchung nach der Ursache. Da ist nun nichts mehr zu vertuschen, einfach genug ist die Sache: Muret war wie Balbi, Filelfo und gar viele Humanisten ein Päderast, da hilft alles Wortgepränge nichts, es entspricht unserem naturwissenschaftlichen Zeitalter gar nicht, Ausnahmen von dem Naturgesetze einfach leugnen zu wollen, oder sich, wie u. a. Justi in seinem prächtigen Werke über Winckelmann that, in »moralischen« Jeremiaden zu ergehen. Dem nüchternen Forscher ist Muret's Päderastie über allen Zweifel erhaben (cf. auch 365); aber bleibt Muret deshalb nicht Muret? Ist er deshalb weniger der grofse Meister des lateinischen Stils? Über diese Art der Biographie sind wir gottlob doch einmal hinaus, welche so tiefeingreifende Eigentümlichkeiten des Helden entweder verschweigt oder allen Angaben zum Trotz leugnet, weil sie zu der Anschauung der Gegenwart nicht passen. Die Biographie mufs vor allem wahr sein und ohne jedwede Rücksicht auf gewisse konventionelle Prüderie. Wir wollen Muret, wie er wirklich war, nicht aber in der Schminke geistlicher Panegyriker kennen lernen. Freilich ist er, abgesehen von seinem glänzenden Talente, keine sehr sympathische Persönlichkeit: in der Jugend und im früheren Mannesalter von ziemlich starker Sinnlichkeit wurde er später sehr kirchlich, hatte die engsten Beziehungen zu den Jesuiten (p. 359) und war natürlich auch ein Panegyriker der Bartholomäusnacht. Von grofser Innigkeit und Zartheit zeugen dagegen seine sehr guten und schwunghaften Mahnungen an einen geliebten Neffen und an manche seiner Freunde und Schüler, es durchdringt sie alle eine wohlthuende Wärme, sie sind erfüllt von echter Begeisterung. Mannigfach ist seine Wirksamkeit, die er vornehmlich in Rom entfaltete und zwar als Lehrer und Gelehrter. Als ersterer ist er ein Kämpfer gegen die schlechte Methode und die Geistlosigkeit der meisten Lehrer, auch er mufste den alten Streit ausfechten gegen die Ankläffer der alten Sprachen. Sein höchst beachtenswerter Erziehungsplan (cf. p. 331 ff.) wünscht spielendes Beibringen des Lesens, vom siebenten Jahre an grammatische Übungen, vom achten (!) Lektüre der Klassiker, von denen er immer zwei gleichartige gelesen wünscht, z. B. Vergil und Homer. Sprechen und Schreiben der fremden Sprachen scheint ihm ebenfalls notwendig, man sieht, das Ganze geht auf Üben hinaus, was ja auch am besten in das Verständnis einführt. Er eiferte gegen die Ungeduldigen, welche den Unterricht nur zu schneller Versorgung benützen: Stulti adolescentes, latinae linguae vix primis elementis utcumque perceptis, Graecae ne salutata quidem aut statim valere jussa ad juris prudentiam aut medendi artem properant, illic tantum gloriae, illic divitiarum certissimam spem propositam dictitantes u. s. w. Mit Energie verlangte er von seinen Schülern unbedingte Hingabe an die Klassiker; von ihrer Insubordination hatte er allerdings viel zu leiden, aber es lag gewifs nicht an ihm, wenn er durch seine Bemühungen für Tacitus oder das Griechische nicht immer regen Wetteifer und Vertiefung der Studien erzielte. Gegen die geistige Trägheit der Hörer, gegen ihren Stumpfsinn kämpfte er einen ebenso grimmigen Kampf wie gegen die alten Systeme, die Übertreibungen der Puristen, er sucht gleichzeitig durch Verbesserung der Texte wie durch anregende, ihm sehr am Herzen liegende Vorlesungen zu wirken. Den unvergänglichen Ruhm der Textesverbesserung zog er den ephemeren Erfolgen der Poëten und Rhetoren vor, aber freilich seinen Ausgaben schadete die Hast, mit der er sie schuf. Dejob beantwortet denn auch die sehr eingehend ventilierte Frage, ob Muret ein grofser Philolog gewesen sei, im negativen Sinn: Le philologue est autre chose qu'un homme de gout fort instruit. C'est un érudit passioné pour le sujet qu'il choisit, qui s'y cantonne, j'allais dire qui s'y entre, jusqu'au jour où il peut produire une oeuvre, qui portera éternellement son nom . . . . Noble ambition qui exige non seulement une admirable patience, mais une singulière force d'esprit . . . . . Bei Muret aber findet er: le manque de profondeur, tel est en effet l'irrémédiable défaut de tous les ouvrages critiques de Muret. Schade, dafs er die Entstehungsgeschichte der philologischen Werke des Gelehrten, von denen er viel spricht, und die Analyse derselben nicht in jener eindringenden Weise behandelt, welche wenigstens die »austère Allemagne« (vergl. 374) zu verlangen gewohnt ist. Mit Scaliger kann Muret als Philolog allerdings ebensowenig in eine Linie gestellt werden, wie als Jurist mit Cujacius, dagegen vergleicht ihn Dejob in pikanter Weise mit Ramus und Montaigne (cf. 332). Von der Kirche, der er doch in so hingebender Weise diente, wurde Muret allerdings nicht mit Ehren überhäuft, mit Recht citiert Dejob den treffenden Ausspruch Scaliger's: »Zum Kardinal ist Muret zu gelehrt«. Dejob's Buch bietet schliesslich eine gute Zusammenfassung, von der nur folgende Worte citiert sein mögen: Il est entré dans la vie avec une ardeur effrénée pour le plaisir, et un goût dangereux du bien-être; il apportait dans des études austères une légèreté d'esprit encouragée par une intelligence rapide et une parole facile. A vingthuit ans condamné à mort, puis accueilli par la patrie des cicéroniens, il semblait à la fois perdu pour la France, pour la vertu et pour la science. Mais deux nobles sentiments et une qualité précieuse l'ont sauvé: je veux dire, d'une part, l'amour du travail et l'amour de sa profession; d'autre part, un jugement droit et fin. Par là, tandis que la vie, suivant le mot d'Aristote, rapetisse la plupart des hommes, l'âge a sans cesse élargi son esprit, élevé son coeur; et quand il est mort, je crois, que, par ses travaux et son repentir il avait mérité que la France et l'Italie, sans oublier des fautes, se souvinssent surtout de ses services. Dejob liefs seinem inhaltreichen und anziehenden Buche, in dem sich u. a. auch gute Bemerkungen zur Charakteristik des Mittelalters finden, eine Reihe von wertvollen Excursen folgen, aus denen Inedita aus der Bibliothek Barberini in Rom (S. 465 ff.) Briefe Muret's an Aldus, den Sohn des Paulus Manutius (S. 481 ff.), erläuternde Ausführungen z. B. über den Kardinal Sirleto oder über die Moralität der römischen Studenten (aus dem Archiv der Stadt Rom) genannt werden mögen. Leider fehlt ein Register. Herr Dejob ist der deutschen Sprache mächtig, er citiert manches aus deutschen Büchern, wenn auch nicht immer richtig (vergl. 291. n. 375. n.). Die Anzahl der Druckfehler ist eine geringe, die Ausstattung splendid.

Wien. Adalbert Horawitz.

Bertrand, É., Un critique d'art dans l'antiquité. Philostrate et son école. Paris, chez E. Thorin. 1882. 8. 367 S. 5 fr.

Der Verf. wünscht durch sein Buch seine Landsleute, weniger die Gelehrten als die Künstler und das grofse Publikum, für Philostrat zu erwärmen. Er zeichnet in klaren Umrissen die eigentümliche Stellung der Philostratischen Richtung innerhalb der antiken Kunstlitteratur. Mit grofser Ausführlichkeit macht er den Leser mit der Anschauungs-, Auffassungs- und Darstellungsweise des Rhetors bekannt. Die ganze Darlegung ist dem Zwecke entsprechend keineswegs mit umständlicher Gelehrsamkeit geführt, aber fast durchweg getragen von liebevollem Eingehen auf den Autor, gutem Kunstverständnis und gesundem Menschenverstande. Dafs der Held des Buches hie und da in etwas zu rosigem Lichte erscheint, dafs dem Rhetor hie und da gar zu viele Feinheiten zugeschrieben werden, kann man dem Verf., der sich für den vielgeschmähten Philostrat begeistert hat, wohl verzeihen. Sehr treffend ist der Vergleich der Philostratischen Gemäldebeschreibungen mit Diderots »Salons«; Philostrat ist nach Bertrand »le Diderot de l'antiquité«. Neues wird demjenigen, der die Philostratfrage aufmerksamer verfolgt hat, nicht begegnen. Beschämend für uns Deutsche erscheint es dabei aber, dafs wir uns Dinge, welche von Männern, wie Welcker und Brunn, entweder in ausführlicher oder in andeutender Weise nicht nur eben so gut, sondern häufig noch viel besser auseinandergesetzt worden sind, von einem Ausländer von Neuem sagen lassen müssen. Die ganze Authenticitätsfrage wird mit den Worten gelöst: »Parmi les tableaux de Philostrate il y en a plus d'un d'une très-belle invention artistique. Comment supposer un simple rhéteur, dans la complète décadance de l'art, imaginant de tels chefs-d'oeuvre? N'est-ce pas plus difficile encore que d'admettre leur authenticité?« Wie naiv klingen dagegen die Worte A. Kalkmanns im Rhein. Mus. N. F. XXXVII S. 414: »Er (Philostrat) wird sehr wohl gewufst haben, wie viel schwerer es ist Bilder zu beschreiben als zu fingieren, namentlich wenn man durch umfangreiche Benutzung und Übertragung von Litteratur sich die Sache so leicht macht«. Wird wohl Bertrand die deutschen Mifsgönner des Philostrat belehren, wenn es einst Welcker nicht im Stande war?

Die Behandlung der Nachfolger des Philostrat bis in das späteste Mittelalter ist eine ziemlich flüchtige und teilweise unkritische; doch dürfte dem Verf. darüber kein allzu schwerer Vorwurf zu machen sein, da bisher nur wenige der einschlägigen Autoren eingehender behandelt worden sind, der Verf. aber auf selbständige kritische Forschung im allgemeinen nicht Anspruch zu machen scheint.

Angehängt ist dem Buche die Übersetzung einiger Beschreibungen des älteren Philostrat, sowie verschiedener anderer seiner Nachfolger.

München. Leop. Julius.

Dr. Hasper, Die Feinheit der Oikonomie und der Charakterzeichnung in den einzelnen Dramen des Sophokles und der Kern der sittlichen Anschauung desselben. Zwei Programme des Königl. Evangel. Gymnasiums zu Grofsglogau, 1881 und 1882. I. 26 S. II. 18 S. 4[1]).

[1]) Nach dem kurzen Referat über den I. Teil in der Philol. Wochenschr., oben No. 27. 28. S. 853, wird unseren Lesern diese eingehende Besprechung des Ganzen willkommen sein. Red.

Es ist eine schöne Gabe, die uns Hasper in diesen Programmen bietet, eine liebevolle Würdigung der Sophokleischen Dramen nach ihrem künstlerischen Bau und ihrem sittlich-religiösen Wert. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im zweiten Teile. Es sind lehrreiche Sätze, die der Verfasser hier als das Resultat seiner Untersuchung hinstellt: Dafs bei Sophokles die Götter das Böse mit unerbittlicher Konsequenz strafen; dafs die Göttersprüche unfehlbar in Erfüllung gehen, dafs aber diese Unfehlbarkeit doch niemals zum Mifsbrauch der Gewalt führt, insofern auch in den reinen Schicksalstragödien die Helden keineswegs ohne Verschuldung leiden und die Leiden nur das Mittel sind, sie für die hohen Zwecke, denen sie dienen, heranzubilden; dafs die Sittlichkeit keinen höheren Grundsatz kennt als den, nie und nirgends das rechte Mafs zu überschreiten, weder den Göttern noch dem Staate gegenüber; dafs Sophokles Treue der Menschen gegen sich selber, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit rühmt und in schönen Beispielen vorführt, dafs er aber über die Forderung seines Volkes: »Liebe deine Freunde, hasse deine Feinde« gleichfalls nicht hinauskommt.

Wenn der Verfasser hierbei den Mafsstab des Christentums anlegt, so ist er dazu berechtigt. Er verquickt nicht beides, Heidnisches und Christliches, was allein dazu führen könnte, dem grofsen Dramatiker Unrecht zu thun, sondern er läfst den Sophokles allein für sich sprechen und schält seine Ansichten über göttliche und menschliche Dinge aus der Umhüllung der Personen und Handlungen klar heraus, um dann mit wenigen Worten zu sagen, worin sie hinter der höchsten sittlichen Anschauung, der des Christentums, noch zurückbleiben. Nur an ein paar Stellen ist die Objektivität nicht ganz gewahrt, z. B. da, wo er den Oidipus einen durch Kämpfe von S ü n d e gereinigten Greis nennt (I 20), namentlich aber in der Behauptung (I 4), der Konflikt zwischen Oidipus und Antigone sei derselbe, der die Politik unserer Zeit und unseres Landes beherrsche. Die Parallele stimmt ja in mancher Beziehung, in anderer aber nicht, und so führt sie schliefslich zu falschen Konsequenzen.

Sein Urteil über die Oikonomie und Charakterzeichnung des Dichters hat der Verfasser nicht in gleicher Weise resümiert, wie er es in Bezug auf die Ethik desselben gethan hat. Man kann das bedauern, da auch hier eine Zusammenstellung das Verständnis erleichtert hätte; indessen wird man durch die genaue Analyse der einzelnen Stücke hinreichend entschädigt. Es ist erfreulich, zu sehen, wie der Verfasser immer das Wesentliche herausgreift und auf den Kern der Sache eingeht. Um was es sich in einem Stücke handelt, wer die Träger der Aktion sind, wie die Dinge sich verwickeln und lösen, die Charaktere beeinflufst und gebildet werden, diese Fragen werden gestellt und beantwortet. Der Verfasser hat reiflich überlegt, was er sagt, und so spricht er seine Überzeugung mit grofser Bestimmtheit aus, einer Bestimmtheit, die sich bisweilen in etwas derben Ausdrücken Luft macht; sicherlich aber ist er weit davon entfernt, zu glauben, dafs er in allem das Rechte getroffen habe. So kann ich ihm in einer Reihe von Punkten nicht beistimmen; und wenn ich etliche davon zur Sprache bringe, so möge dies das Interesse bekunden, das ich an der Arbeit genommen habe.

Die Antigone ist nicht das älteste Drama des Sophokles, wie I 1 vermutet wird; unter denen, die uns erhalten sind, ist es erst das zweitälteste.

I 13 heifst es: » . . . So viel steht fest, dafs der Dichter bei Abfassung des Oed. tyrannus den Plan zur Abfassung des Oed. Coloneus schon im Geiste konzipiert hatte«. Da ist doch

wohl der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Weil der Oed. tyrannus für sich allein dem Verlangen des Verfassers nach einem ästhetisch befriedigenden Abschlufs nicht Genüge thut, so kann und darf er nicht allein gestanden haben. Allerdings macht der Verfasser den Versuch, einige Fäden aufzudecken, welche die beiden Stücke verbinden; allein solche wechselseitigen Beziehungen haben unzweifelhaft schon im ursprünglichen Mythus gelegen, berechtigen also nicht zu dem Schlufs, dafs beide Stücke gleichzeitig dem Dichter vorgeschwebt haben. Auch auf Aristoteles beruft sich der Verfasser bei dieser Gelegenheit nicht eben glücklich; denn gerade Aristoteles betrachtet den Oed. tyrannus für sich allein als eine Mustertragödie, wie aus vielen Stellen seiner Poetik hervorgeht; (vergl.: Über die Poetik, herausgeg. von Susemihl, 2. Aufl. Anm. 129 ab). Der Verfasser wird sich also wohl dabei beruhigen müssen, dafs in der That der König Oidipus, eine so bewundernswerte Oikonomie er auch hat, in seinem schauerlichen Ausgang nicht völlig befriedigt.

Der König Oidipus und die Trachinierinnen werden entschiedene Schicksalstragödien genannt, weil es dort das Schicksal ist, das den Helden mit ehernen Banden umschlungen hält und ihn immer wieder auf den Weg, der zur Sünde (?) führt, zurückschleudert, und weil hier Herakles und Deianeira durch ihre in ganz anderer Absicht unternommenen Handlungen immer nur das von Gott vorausbestimmte Geschick in Erfüllung bringen. Wohl, man brauche den verrufenen Namen Schicksalstragödien auch von jenen Stücken des Sophokles, wenn man, wie das leider immer noch viele thun, an den Helden derselben absolut keine Schuld findet; wenn man aber, wie unser Verfasser, sich darüber klar ist (I 17; II 10), dafs die Helden schwere Schuld auf sich laden, und dafs nicht das Schicksal, sondern der Mensch es ist, der das Verderben heraufbeschwört; wenn also das Geschick nicht ein blind wütendes Fatum, sondern die gerecht waltende Gottheit ist, und dem Helden bei aller menschlichen Gebundenheit die Freiheit im Wollen und Handeln gewahrt wird, dann sollte man jenen Namen nicht gebrauchen, an den sich notwendig falsche Vorstellungen knüpfen.

Das unselige Wort der Elektra: *παῖσον εἰ σθένεις, διπλῆν*, hat der Verfasser nicht blofs zu entschuldigen, sondern sogar zu rechtfertigen gesucht. Er meint, es sei echt weiblich, ohne Mafs zu lieben und ohne Mafs zu hassen und in dem gehafsten Wesen auch kein Fünkchen von Gutem mehr zu erkennen. Aber gilt das auch von der Tochter der leiblichen Mutter gegenüber? Schwerlich.

Es ist richtig, wenn der Verfasser mit Schneidewin sagt, am Schlusse des Philoktetes werde der Widerstreit zwischen dem gefährdeten Gesamtwohl und dem berechtigten Einzelwillen ausgeglichen; nur durfte er deshalb die Lösung nicht durchaus natürlich finden. Eine natürliche Lösung hätten wir, so viel ich sehe, nur dann, wenn sie sich aus dem Charakter des Helden folgerichtig und mit innerer Notwendigkeit ergäbe; nun hat aber der Dichter den Philoktetes mit solcher Konsequenz gezeichnet, dafs es keinen natürlichen Ausweg mehr giebt, und er zu einem deus ex machina zu greifen gezwungen ist.

Doch genug der Ausstellungen, wenn man abweichende Urteile so nennen darf. Wo mir gefehlt zu sein scheint, liegt es fast immer daran, dafs der Verfasser bestrebt ist, am Sophokles womöglich alles gut und schön zu finden; und dann sind auch diese Partien gleich den übrigen Charakteristiken und Analysen, denen man ohne weiteres zustimmt, durch eine Fülle feiner Beobachtungen wohl geeignet, reges Interesse im Leser wachzurufen.

Stettin. Christian Mui.

C. Julius Caesar. Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme vom Standpunkte der Ethik und Politik unter Zugrundelegung seiner Kommentarien und der Biographie des Sueton von Dr. G. A. Saalfeld. Hannover 1881. VI und 34 S. 80 Pf.

Der Herr Verfasser versucht den Nachweis zu führen, dafs Mommsen, Napoleon und Peter in der Beurteilung des Verfahrens Caesars gegen die Gallier fehlgehen und dafs nur das verdammende Urteil Drumanns gerecht sei. Caesar ging nach Herrn Saalfeld nach Gallien, weil er Geld und ein ergebenes Heer gebrauchte, um sich zu Macht und Herrschaft emporzuschwingen, sein Ehrgeiz überwiegt jede sittliche Richtung, nach Britannien setzte er über, um seiner und des römischen Volkes Eitelkeit zu schmeicheln (S. 17). Caesars nach unsern Begriffen oftmals blutige Rache 'verwandelt sich' mehrfach 'in Privathafs' (so S. 34) und übersteigt wiederholt die Schranken der Menschlichkeit; sein Verfahren ist sogar kleinlich (S. 30) und er begeht Akte unnützer Grausamkeit (z. B. S. 15). Die oft gerühmte Milde Caesars entstammt in Wahrheit der Not (S. 26) oder Rücksichten der Politik (S. 31), deren 'Kunstgriffe und Ränke' er gebraucht, um acht Jahre hindurch die Gallier zu unterjochen. Selbst die Objektivität in der Beurteilung der Gallier und Germanen ist erheuchelt, die scheinbare Unparteilichkeit hat 'einen ironischen Anstrich: in jener Gutmütigkeit tritt die ihrer selbst bewufste Hoheit hervor, welche ohne Liebe das Niedrigere gern in seiner Sphäre walten läfst' (S. 22) — wir geben die Worte, wie sie der Herr Verfasser geschrieben hat, da wir uns nicht getrauen, ihren Sinn korrekt zu reproducieren. –

Eine Kritik von Caesars Verfahren mufste ausgehen von einer von sorgfältigen Kritik der Quellen. Die etwa von Caesars Kommentarien unabhängigen Nachrichten in den verschiedenen Auszügen des Livius, bei Cassius Dio, bei Plutarch, Velleius u. s. w., die Andeutungen in den Briefen Ciceros mufsten gesammelt, mit den eigenen Angaben des Feldherrn konfontriert und sorgfältig auf ihre Glaubwürdigkeit hin geprüft werden. Bei der mehrfach hervortretenden strengen Bestrafung vertragsbrüchiger Völker war zu untersuchen, ob das von Caesar angewendete Verfahren nicht wirklich den angegebenen Zweck erfüllte oder doch zu erfüllen versprach, für die Zukunft der Notwendigkeit einer noch gröfseren Strenge vorzubeugen. Für die Beurteilung der 'Sittlichkeit' des ganzen Verfahrens genügte nicht der Nachweis, dafs Caesar auch egoistische Pläne verfolgte — nennen wir doch auch den und zwar im höchsten Sinne des Wortes sittlich, der es versteht, die eigenen Interessen dauernd mit den wohlverstandenen Interessen der Gesamtheit im Einklang zu erhalten — es war vielmehr zu konstatieren, dafs bei eintretender Divergenz Caesar seinen Privatvorteil höher stellte, als das Staatswohl.

Der Herr Verfasser erfafst seine Aufgabe weder in der hier geschilderten noch in irgend einer anderen Weise, die zu kennen für die Leser dieser Zeitschrift von Wert werden könnte. Schon die auf dem Titel versprochene 'Zugrundelegung der Biographie des Sueton' stimmt unsere Erwartungen sehr herab, da be-

kanntlich dieser Schriftsteller nur ganz wenige, und zwar ersichtlich aus den Kommentarien Caesars entlehnte Notizen über den gallischen Krieg giebt. Aber was man nach dieser Ankündigung ahnt, wird noch überboten durch das, was der Aufsatz selbst bietet. Recensent bekennt, noch nicht oft die Arbeit eines modernen deutschen Gelehrten gelesen zu haben, in welcher eine so vollkommene Unbekanntschaft mit den Gesetzen der historischen Kritik hervortritt, wie hier. So wird beispielsweise die strenge Bestrafung der Aremoriker im Jahre 56 durch den vorhergegangenen offnen Vertragsbruch gerechtfertigt, aber — polemisiert Herr Saalfeld S. 14 — vermutlich hätte schon der bloſse Widerstand genügt, einen ähnlichen Vernichtungskrieg herbeizuführen. — Unter diesen Umständen scheint es kaum möglich, die Arbeit anders, denn als Stilübung zu beurteilen; aber auch von diesem Standpunkt aus läſst sich ihr leider nichts Gutes nachrühmen. Fast jeder Satz leidet an den Folgen der sichtlichen Flüchtigkeit, mit der die ganze Arbeit niedergeschrieben ist; insbesondere geht der Herr Verfasser, der ja die griechischen Lehnwörter der lateinischen Sprache zu seinem Spezialstudium erwählt hat, merkwürdig mit den Fremdwörtern seiner eigenen Muttersprache um, wie folgende, beliebig herausgegriffene Beispiele beweisen: 'die an das Ideal streifende Anschauungsweise Mommsens' (S. 8). — 'Wir sehen Caesar gleich beim Beginn seiner Verwaltung auf ein selbständiges Volk den Angriff provozieren' (S. 11). — 'Die Aremorikcr hatten ihre Unterwerfung bald genug durch die Gefangennahme römischer Offiziere illusorisch gemacht.'

Saggio sopra la genesi della metrica classica per **G. Fraccaroli.** Firenze 1881. (Auszug aus Rivista Europea.) 66 S. 8. 2 Lire.

Durch die in den letzten Jahren angestellten Versuche, antike Metra in die italienische Poesie einzuführen, angeregt, zeigt der Verfasser, wie die klassischen, besonders lateinischen Versmaſse in späteren Zeiten sich verändert haben, und stützt auf diese auch für Philologen sehr anregenden und wichtigen, obgleich nicht vollständigen Untersuchungen seine eigene Haltung in der Frage. Wie die meisten seiner Landsleute vereinigt der Verfasser mit Einfachheit in der Darstellung einen eigentümlichen, teilweise naiven, zum Teil humoristischen Reiz, der seiner Schrift auch in den Stücken Leser verschaffen wird, in welchen er, wie namentlich in der ersten Abteilung »della prosodia in generale» (S. 4—29), die allgemeinen Grundzüge der antiken Metrik in leicht faſslicher Weise entwickelt. Zwar geht Fraccaroli hier nicht von den neuesten, auf die griechischen Rhythmiker zurückführenden Arbeiten aus, scheint aber doch z. B. das Lehrbuch von Christ benutzt zu haben; auch andere deutsche Schriftsteller und die alten Verfasser, ja selbst den Aristoxenos (S. 27) citiert er.

Nach einigen einleitenden Seiten bespricht der Verfasser die Verschiedenheit des Accentes und der Quantität und versucht für die italienische Sprache eine Quantitätslehre aufzubauen. Nach der ohne Zweifel richtigen Ansicht des Verfassers (S. 15) kann allein der grammatische Accent in antikisierenden italienischen Versen einen im modernen Sinne schönen Rhythmus hervorbringen; nur muſs sowohl der Acutus als der Gravis berücksichtigt werden. Auch in der Poesie der Römer, meint der Verfasser, wird auf den grammatischen Accent Gewicht gelegt: Horaz (S. 17) läſst in der fünften Silbe des Alcaicus hendecasyllabus mit nur zwei Ausnahmen Accent und Ictus im Einklang stehen.

In der zweiten Abteilung »di alcune specie di versi« wird zuerst der Sapphische Vers behandelt, da derselbe im ganzen Mittelalter viel mehr als andere alte Verse angewendet ist und einen vollständigeren Entwickelungsgang aufzeigen kann. Daſs schon Horaz durch die regelrechte Einführung eines Spondeus statt des Trochaeus vor dem Daktylus eine Veränderung des Rhythmus und Betonung der vierten Silbe herbeigeführt hätte, wie der Verfasser (S. 34) wegen Augustins de mus. IV 13 behauptet, ist doch kaum glaublich, da Horaz auch in anderen Fällen den Spondeus vorzieht, ohne irgend eine Umwandelung des Rhythmus damit zu bewirken (vergl. S. 52). Wohl aber hat sich der Sapphische Vers später in dieser Richtung ausgebildet und ist immer mehr, wie es von Fraccaroli an vielen Beispielen ausgeführt wird, entartet. Das klassische Metrum hält Fraccaroli für das italienische Ohr nicht besonders angenehm, er will es durch das italienische »endecasyllabo« ersetzen, doch sollte niemals ein iambischer Anfang zugelassen werden.

Auch der asklepiadeische Vers hat sich im Mittelalter wesentlich verändert und an die Jamben angenähert. Reiner hat sich das Metrum Alcaicum erhalten; dieses sowie den Hexameter will der Verfasser auch in seiner Sprache ganz nach dem alten Rhythmus bilden. Daſs es ihm selbst gelungen ist, seinen Satz in der Praxis durchzuführen, und daſs seine schöne Muttersprache nicht, wie unter anderen ein berühmter Deutscher sich geäuſsert hat, unfähig ist, echt lateinische Metra aufzunehmen, das beweisen die wohlklingenden Proben des Verfassers, von denen wir nur folgende anführen:

O mesto sempre debba tu vivere,
O su remoto cespo ne' labili
Dì reclinato il cor ti bèi
Anfora avita di vin Falerno — —

Quale beato fior che nel chiuso giardino secreto
Nasce a la greggia ignoto ed intatto dal vomere; lui
L'aura carezza, e il sol lo conforta e la pioggia lo pasce.
u. s. w.

Helsingfors. F. Gustafsson.

Dr. Moritz Seyfferts Hauptregeln der griechischen Syntax. Als Anhang der griechischen Formenlehre von Dr. Carl Franke. Bearbeitet von Dr. **Albert von Bamberg.** 14. Auflage. Berlin, Julius Springer. 1882. VIII u. 58 S. 8^{0}. 80 Pf.

Die 14. Auflage von Seyfferts Hauptregeln der griechischen Syntax in der Bearbeitung von Bamberg ist in kürzester Zeit auf die 13. gefolgt, ein Beweis dafür, wie beliebt und verbreitet dieses Büchlein bei Lehrern und Schülern ist. Und mit vollem Recht, wie jeder, der das Buch kennt — und wer sollte es nicht kennen? — gerne zugestehen wird. Bei dieser groſsen Verbreitung desselben kann ich mich hier kurz fassen; denn wozu sollte ich noch einmal die vielen Vorzüge, die das Büchlein gerade für die Schule hat, hier aufzählen? Sie sind ja schon oft hervorgehoben worden und jetzt allgemein anerkannt. Daher will ich mich damit begnügen, auf einige Einzelheiten hinzuweisen, wo vielleicht noch eine Besserung angebracht werden könnte.

Mit der Auswahl und Anordnung der Regeln kann man wohl einverstanden sein; denn gerade in der Schule ist ja die

Beschränkung auf das wichtigste dringend geboten. Aber das Buch enthält nicht nur die wesentlichen Regeln der griechischen Syntax in systematischer Anordnung, sondern es giebt auch — und dies ist eine Hauptsache — die allgemeinen Gesetze und Gesichtspunkte, die zum vollen Verständnis der gegebenen Regeln erforderlich sind und zur richtigen Auffassung der etwa bei der Lektüre vorkommenden anderweitigen sprachlichen Erscheinungen befähigen. Unter diesen Umständen kann ich es nur billigen, wenn Bamberg von allen 'eingehenderen Änderungen' absieht; meine Vorschläge beziehen sich auch nur auf Vervollständigung des Gebotenen.

So würde ich zu § 4 noch beifügen, dafs man als Apposition beim Eigennamen *ὁ τῶν Περσῶν βασιλεύς* gebraucht. In § 5 sollte noch erwähnt sein, dafs auch die Namen der Feste, ferner *ψυχή, σῶμα* und die Namen der Körperteile oft ohne Artikel stehen. Unter § 7 vermisse ich die Aufführung der Fälle, in denen auch das Prädikatsnomen den Artikel hat. In § 20 sollte angeführt sein, in welchen Fällen auf das Neutrum Pluralis auch das Verbum im Plural steht. Überhaupt ist der Abschnitt III sehr knapp gehalten; wenigstens wünschte ich noch den proleptischen Gebrauch der Adjectiva *μέγας, ὑψηλός, μετέωρος* etc. bei *αἴρω, αὐξάνω* u. s. w. erwähnt. In § 23 fehlt 'sich zeigen als'. Unter § 42 ist die Konstruktion *ἄρχεσθαι ἐκ* oder *ἀπό* nachzutragen. In § 53 sind die Umschreibungen mit *ποιεῖσθαι* und *γίγνεσθαι* (cf. § 64 und 70) und deren Konstruktion vergessen: *σπονδὰς ποιεῖσθαι πρός τινα*, seltener *τινι* u. s. w. In § 95 ist darauf hinzuweisen, dafs in indirekten Nominalfragen nur *μή* steht, wenn das Prädikat nicht wiederholt wird, aber *μή* oder *οὐ*, sobald das Prädikat wiederholt wird, vgl. Xenoph. mem. 3, 6, 10: *οἶσθα, ὁπόσαι τε φυλακαὶ ἐπίκαιροί εἰσι καὶ ὁπόσαι μή, καὶ ὁπόσοι τε φρουροὶ ἱκανοί εἰσι καὶ ὁπόσοι μή εἰσι.* Aeschin. 1, 27. In § 98 ist nicht bemerkt, dafs *ὥστε* c. infin. auch steht, wenn der regierende Satz negativ, fragend mit negativem Sinne und hypothetisch ist; ferner nach *ἔστι, γίγνεται, συνέβη κτλ.*

Wie auf Auswahl und Anordnung, so ist auch auf die Fassung der Regeln viel Fleifs und Sorgfalt verwandt. Trotzdem finden sich da und dort noch einzelne Ungenauigkeiten. Einiges will ich hier aufzählen. Nach § 12, 2 wäre nur *ὁ τοιοῦτος λόγος* möglich, während sich doch viel häufiger *τοιοῦτος λόγος* findet. Jedenfalls waren beide Verbindungen anzuführen und nach ihrem verschiedenen Gebrauch zu erklären. Zu § 18: Kann das Relativ nur Subjekt und Objekt, nicht auch Attribut im Satze sein? Ebenda in der Anmerkung ist zu schreiben: *οἵῳ σοὶ ἀνδρί.* Unter § 21 sind nach 'generis masculini oder feminini' die Worte 'singularis oder pluralis' einzuschalten. Zu § 25, b, 2 vgl. was ich Philol. Wochenschrift II No. 21 S. 654 zu § 401 bemerkte. In § 43 wird die Konstruktion von *ἀκούειν* nicht klar. Zu § 57, Anm. 3 ist zu erwähnen, dafs in diesem Falle das Substantiv nach *ὑπό* gewöhnlich ohne Artikel steht. In § 74 Anm. sollte auf die Übersetzung von *οὐ πείθω* und *οὐκ ἔπειθον* (de conatu) hingewiesen sein. Die Fassung von § 114 Anm. ist für mich unverständlich. Ebenso wird auch die Konstruktion von *πρίν* in § 119 nicht klar. Am besten wird mit 3. begonnen: *πρίν* (ehe, bevor) kann in allen Fällen mit dem Infinitiv verbunden werden. Daran schliefst sich gut 2.: 'Bei negativem Hauptsatze kann es nach einem Haupttempus mit dem Konjunktiv mit *ἄν*, nach einem Nebentempus mit dem Optativ (ohne *ἄν*) verbunden werden. 3. Der Indikativ kann nur stehen, wenn von einem vergangenen, wirklich eingetretenen Ereignisse die Rede ist, gewöhnlich nach einem negativen, seltener affirmativen regierenden Satze, in der Bedeutung 'bis, als bis'. Zu § 125, Anm. 2 vgl. was ich Philol. Wochenschrift II No. 21 S. 658 zu § 569 Anm. gesagt habe.

Die Beispiele sind im ganzen gut gewählt; besonders die Verse sind recht ansprechend. Der Druck ist, von einigen Spiritus und Accenten abgesehen, korrekt

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Revue internationale de l'enseignement No. 8. 15. August 1882.

p. 131 — 137. ***Benoist, Antoine,*** des conditions d'admission aux études d'enseignement supérieur. In der Gruppe Toulouse der Gesellschaft für die Entwickelung des Unterrichts war die Frage einer Reform der Zulassung zum höheren Unterricht aufgeworfen worden; das Resultat ist, dafs drei Vorschläge zur Berücksichtigung empfohlen wurden: 1. ein Übergangsjahr auf den Lyceen, welches nach Ablegung des Baccalaureats-Examen in freiem Unterrichte auf den Besuch der Universitäten vorbereite; 2. ein Übergangsjahr auf den Universitäten zu gleichem Zwecke; 3. die Verpflichtung, während des ersten Studienjahres bestimmte Vorlesungen zu besuchen. Die Versammlung verhehlte sich die Schwierigkeiten nicht, welche aus den drei Plänen sich ergäben, und konnte nicht schlüssig werden, einen der drei Vorschläge besonders zu empfehlen. — p. 160—171. ***Marion, Henri,*** la session d'été du conseil supérieur de l'instruction publique. Unter den verhandelten Gegenständen war nur die Frage wegen der Stellung der Maîtres répétiteurs des Lycées et des Collèges von Interesse; man wünschte denselben eine bessere Remuneration und eine freiere Stellung zu schaffen und trat mit einem besonderen Programm hervor, welches dem Minister unterbreitet werden soll. Ein anderes, ausführlicheres Programm ist aus der Initiative der betreffenden Beamten selbst hervorgegangen und von Herrn ***Cournuejuls*** p. 181 — 194 mitgeteilt worden. — Aus der Correspondance internationale (p. 171 — 180) ist ein Brief aus Amsterdam (p. 161 — 180) von ***D. H.*** von Interesse; es ist darin die Universitäts-Frage in Holland eingehend besprochen. Die holländischen Universitäten waren früher ganz wie die deutschen eingerichtet; die Studenten belegten die Kollegien und zahlten für ein Kolleg von mehr als drei Stunden wöchentlich 30 fl., für eines von zwei Stunden 15 fl. jährlich; hierdurch ergab sich ein doppeltes Mifsverhältnis: die als Zwangskollegien angesehenen Unterrichtsstunden wurden in bedeutender Zahl belegt, während die für das Studium wichtigeren vernachlässigt wurden; während demnach der Professor, welcher entweder zu den Examinatoren gehörte oder dessen Kollegium Examinations-Gegenstand war, eine reiche Zubufse zu seinem Gehalte erhielt, ging der wissenschaftlich bedeutendere Gelehrte, dessen Studium sich diesen Bedingungen entzog, leer aus. Dies wurde noch besonders dadurch begünstigt, dafs im Examen nur der Nachweis besuchter Kollegien gefordert wurde, so dafs die Versuchung nahe lag, sich dem Studium durch einfaches Belegen der Kollegien zu entziehen. Im Jahre 1876 wurde deshalb ein neues Gesetz eingeführt, welches den Professoren ein festes Einkommen gab, während die Studenten jährlich 200 fl. zu zahlen hatten und dafür sämtliche Kollegien hören konnten; dagegen wurde für nicht immatrikulierte Studenten es freigestellt, einzelne Kurse (als Maximal-Zahl waren 4 hingestellt) gegen Zahlung von 30 fl. jährlich zu hören; die Examina wurden unabhängig vom Unterricht lediglich als wissenschaftliche Prüfungen hingestellt. Aus diesem Verhältnis entwickelten sich gleichfalls Mifsverhältnisse. Zunächst lag die Versuchung für die Studen-

ten nahe, sich der Zahlung des Jahresbeitrages zu entziehen und die Kollegien, ohne Zahlung zu leisten, zu besuchen, wodurch dem Fiskus ein bedeutender Schaden erwuchs; dann suchten die Studenten durch möglichst schnelles Absolvieren der Studien sich zum Examen vorzubereiten und machten dadurch den Zweck des Universitäts-Besuches illusorisch; nicht weniger lag die Versuchung nahe, nur vier Kollegien uneingeschrieben zu besuchen und dadurch 80 fl. jährlich zu sparen; endlich stellte sich ein Mifsverhältnis zwischen den Studierenden der Medizin und denen der anderen Disziplinen heraus, da erstere einen Kursus von 6 Jahren, letztere nur einen solchen von 4 Jahren zu absolvieren hatten, erstere demnach für ihr Studium 1200 fl., letztere nur 800 fl. zahlten. Deshalb ist im vorigen Jahre ein neues Gesetz eingeführt worden: es wurden 800 fl. als die Maximal-Summe für die Studierenden festgesetzt, sodafs der einzelne Student nach vierjährigem Kursus nichts mehr zu zahlen hatte; die Zahl der für nicht-inscribierte Studenten festgesetzten Kollegien zu 30 fl. wurde auf zwei festgesetzt und der Besuch von der Erlaubnis des Rektors abhängig gemacht; endlich wurde für Contraventionen der Zahlungspflicht eine Strafe von 200 fl. und im Wiederholungsfalle von 300 fl. für solche Studenten festgestellt, welche ohne den Jahresbeitrag zu zahlen Kollegien besuchten. Ob diese Mafsregeln von Erfolg sein werden, ist abzuwarten; die nicht-staatliche Universität in Amsterdam hat die beiden Neuerungen noch nicht angenommen, da sie von der Durchführbarkeit und Wirkung sich nicht überzeugen konnte. — p. 199—200. Die Moskauer Universität zählte am 1. Jan. 1881: 2413, am 1. Januar 1882: 2430 Studenten, von denen 190 zur historisch-philologischen Fakultät gehörten. Stipendiaten waren 442 im ersten Semester 1881, 412 im zweiten Semester; die Stipendien sind von 50 bis 490 Rubel. Die Gesamt-Summe betrug für dieses Jahr 107 588 Rubel; 944 Studenten des ersten und 855 des zweiten Semesters waren von allen Zahlungen befreit, 41 (resp. 51) zahlten nur die Hälfte; aufserdem wurden 21 118 Rubel an arme Studenten verteilt. 337 Studenten absolvierten die Universität, 329 verliefsen dieselbe vor Vollendung der Studien. Das Unterrichtspersonal zählte 103 Mitglieder; drei Stühle waren vakant. Das Budget betrug 475 994 Rubel 80 Kopeken, wovon 243 623 Rubel für Gehalt verwendet wurden. Das Vermögen der Universität zu Unterstützungszwecken belief sich auf 927 712 Rubel. Die Bibliothek zählt 177 276 Bände und 13 164 Brochüren. — Die Universität in Kiew hatte 1881 1041, 1882 1264 Studenten; 134 gehörten der historisch-philologischen Fakultät an. 152 absolvierten die Universität, 96 verliefsen sie vor Vollendung der Studien. Stipendien wurden in Höhe von 37 788 Rubel an 182 Studenten verteilt, 169 waren von Beiträgen befreit; 17 900 Rubel wurden an Unterstützung gegeben. Der Lehrkörper bestand aus 79 Personen, 13 Stühle waren vacant. Das Jahres-Budget betrug 344 875 Rubel; die Bibliothek zählt 145 032 Bände und 792 Zeitschriften.

Verordnungen der Behörden.

Ärztliches Gutachten über das höhere Schulwesen Elsafs-Lothringens.

Unter dem 11. April 1882 richtete Seine Excellenz der Kaiserliche Statthalter in Elsafs-Lothringen Generalfeldmarschall Freiherr von Manteuffel einen Erlafs über wünschenswerte Reformen auf dem Gebiete der Unterrichtsverwaltung an Seine Excellenz den Staatssekretär von Hoffmann, in welchem es unter anderm heifst:

»..... Aufserdem ist insbesondere in dem Regulativ vom 10. Juli »1873 und den dasselbe ergänzenden allgemeinen Verfügungen meines »Erachtens die Frage nicht genügend zur Geltung gelangt, wie viel »Anstrengung des Geistes der Jugend zugemutet werden kann, ohne »dafs der Körper darunter leidet.«

»Die körperliche Gesundheit und geistige Frische der die Schulen »besuchenden Jugend darf nicht gefährdet werden. Wenn es sich »darum handelt, welches Mafs der Ausdauer und Arbeit von den »Schülern auf den verschiedenen Klassenstufen gefordert und namentlich wie hoch die Zahl der Unterrichts- und häuslichen Arbeits»stunden angesetzt werden soll, so ist vorweg die normale Leistungs»fähigkeit der entsprechenden Altersstufen festzustellen.« ......»Die »Frage, welche Bedingungen innezuhalten sind, damit die Pflege der »körperlichen Entwickelung der Schüler in den höheren Unterrichts»anstalten nicht gehemmt werde, ist eine wesentlich medizinische.«

»Ich halte es deshalb für nötig, zunächst von einer Kommis»sion von medizinischen Sachverständigen ein motiviertes »Gutachten darüber einzuziehen, inwieweit die gegenwärtige Einrich»tung des höheren Schulwesens in Elsafs-Lothringen den Grundsätzen »entspricht, welche die medizinische Wissenschaft im Interesse der »physischen und psychischen Entwickelung unserer Jugend aufzu»stellen hat, und welche Minimalforderungen auf dem genannten Ge»biete zur Erhaltung und Förderung der Wehrbarkeit und der gei»stigen Frische der Nation von der ärztlichen Wissenschaft erhoben »werden.«

»Wegen Zusammensetzung der Kommission sehe ich den gefäl»ligen Vorschlägen Eurer Excellenz entgegen und knüpfe daran die »Bitte, dafs bei der grofsen Wichtigkeit der Fragestellung, und da »ohne Zweifel Ihre Wahl auf medizinische Kapazitäten fallen wird, »Eure Excellenz den Vorsitz dieser Kommission selbst übernehmen »wollen.«

»Es wird sich empfehlen, der Kommission eine summarische Über»sicht der gegenwärtigen Bestimmungen über Aufnahme, Schülerzahl, »Zahl der Lehr- und häuslichen Arbeitsstunden, Erholungspausen, »Ferien mitzuteilen.« ...... »Zuziehung von Schultechnikern als Aus»kunftspersonen ist dem Vorsitzenden überlassen.«

»Auf Grund des Gutachtens dieser Medizinalkommission wird »demnächst durch den Oberschulrat vom schultechnischen Standpunkte »aus zu prüfen sein, wie die für Unterrichts- und häusliche Arbeits»stunden zugestandene Zeit am zweckmäfsigsten ausgenutzt werden »kann, und wird er hiernach den Entwurf zu neuen Regulativen etc. »auszuarbeiten haben.« —

Auf Grund dieses Erlasses wurde unter dem Vorsitze seiner Excellenz des Staatssekretärs eine Kommission von medizinischen Sachverständigen gebildet, bestehend aus den Herren:

1. Dr. Boeckel senior (Strafsburg), 2. Professor Dr. Hoppe-Seyler (Strafsburg), 3. Professor Dr. Jolli (Strafsburg), 4. Kreisarzt Dr. Kestner (Mülhausen), 5. Geheimer Rat Professor Dr. Kufsmaul (Strafsburg), 6. Professor Dr. Laqueur (Strafsburg), 7. Generalarzt Dr. Neubauer (Strafsburg), 8. Kreisarzt Dr. Ruhlmann (Epfig), 9. Ministerialrath Dr. Wasserfuhr (Strafsburg).

Als schultechnische Auskunftspersonen wurden der Kommission die Herren Ministerialrat Richter, Direktor des Oberschulrats, und komm. Oberschulrat Dr. Albrecht beigegeben. Dieselben nahmen, ebenso wie der Vorsitzende, an den Beratungen, nicht aber an den Abstimmungen der Kommission Teil.

Strafsburg, August 1882.

Gutachten.

Entsprechend dem ehrenden Auftrage, welchen Seine Excellenz der Herr Statthalter den Mitgliedern einer aus medizinischen Sachverständigen zu bildenden Kommission erteilt hat, sind dieselben unter dem Vorsitz des mitunterzeichneten Staatssekretärs zu Beratungen zusammengetreten, deren Ergebnis im folgenden vorliegt. Die Wichtigkeit der gestellten Frage sowie der Umfang des vorliegenden Materials haben dazu genötigt, eine Arbeitsteilung in dem Sinne eintreten zu lassen, dafs die Glieder der Kommission sich gruppenweise mit den einzelnen zunächst in Betracht kommenden Punkten beschäftigten und Sektionsgutachten über dieselben abgaben. So ist an erster Stelle die Frage behandelt worden: ist eine Überbürdung durch den gegenwärtigen Stand der Einrichtungen in dem höheren Schulwesen Elsafs-Lothringens bedingt und auf welches Mafs ist die Belastung zurückzuführen? Eine zweite Gruppe hatte es mit der Beantwortung

der Frage zu thun: Wie kann die Schule durch körperliche Übungen für die Gesundheit der Schüler sorgen? Der Schutz des Sehvermögens bildete die Aufgabe, mit welcher sich eine dritte Abteilung zu befassen hatte, während die vierte und letzte sich mit den bautechnischen Einrichtungen der höheren Schulen beschäftigte.

Ein umfangreiches litterarisches Material lag für jede der eben genannten Gruppen vor. Dasselbe hat bei der Aufstellung der Sektionsgutachten die gebührende Beachtung gefunden, wenn es auch nicht in reichen Citaten, wie das sehr wohl möglich gewesen wäre, zur Verwendung gekommen ist. Galt es doch vor allen Dingen thatsächliche Zustände zu besprechen, wie sie in dem engeren Raume Elsafs-Lothringens vorhanden sind, und nur insoweit allgemeinere Betrachtungen aufzunehmen, als sie zur Begründung der abgegebenen Meinung notwendig waren. Die so entstandenen Einzelarbeiten sind von der gesamten Kommission geprüft und besprochen worden. In einen einheitlichen Bericht zusammengefafst haben dieselben folgende Gestalt angenommen.

I. Arbeitslast der Schüler.

Existiert Überbürdung der Schüler oder nicht? Erreichen unsere höheren Schulen mit der angestrengten Arbeit ihrer Schüler, der gewissenhaften Pflichttreue ihrer Lehrer ein solches Ziel, dafs ohne Gefährdung der körperlichen Gesundheit die geistige Frische der studierenden Jugend erhalten und gefördert wird? Um eine Antwort auf diese seit langer Zeit aufgeworfene Frage zu finden, wenden wir uns zunächst an die eigene Erfahrung und können auf Grund derselben versichern, dafs nicht wenige der Medizin-Studierenden trotz zehnjähriger Vorbereitung auf gelehrten Schulen unfähig sind, einfache sinnliche Erscheinungen schnell und genau aufzufassen, das Beobachtete sprachlich richtig wiederzugeben und mit der nötigen Sicherheit und Gewandtheit Urteile und Schlüsse zu bilden. Man erlebt es nur zu häufig, dafs zwanzigjährige Jünglinge, deren Gehirn zehn Jahre lang und länger mit humanistischem und realistischem Wissen vollgestopft worden ist, als Praktikanten am Krankenbette nicht im Stande sind, auf kurze und nicht mifszuverstehende Fragen, die jeder Mensch mit gesundem Verstand und guter Elementarbildung sofort begreift und beanwortet, eine zutreffende kurze und bündige Antwort zu erteilen. Die Gelehrsamkeit hat den Sieg über die natürliche Vernunft, über die geistige Frische davon getragen.

Selbstverständlich sind es nicht die guten Köpfe, bei denen so betrübende Erfahrungen gemacht werden, sondern nur solche von geringerer Begabung. Allein man sollte billig erwarten dürfen, dafs auch mittlere Talente durch die höheren Schulen zu einem richtigen und geläufigen Denken erzogen würden. Der wahre Prüfstein der Schulmethode ist doch nicht das hervorragende, sondern das mittlere Talent. Wie weit es gute Köpfe auch ohne eigentliche gelehrte Erziehung bringen können, das zeigt uns noch heute so mancher hervorragende amerikanische Staatsmann, Entdecker und Erfinder, das haben wir Älteren noch in unserer Jugend an manchem ausgezeichneten Manne erfahren, der, ohne eine gelehrte Schule besucht zu haben, durch eigene Kraft sich eine bedeutende Stellung im Leben errungen hatte. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dafs unser gesamtes Wissen viel breiter und tiefer geworden ist als vor vierzig Jahren, woraus von selbst folgt, dafs die wissenschaftliche Grundlage des heutigen höheren Schulunterrichts der älteren überlegen ist, und ebenso steht es zweifellos fest, dafs der Wissensschatz des heutigen Lehrerpersonals den des älteren im Durchschnitt weit übertrifft. Dennoch müssen wir Älteren behaupten, dafs die jungen Mediziner, welche heutzutage als Praktikanten an das Krankenbett treten, geistig nicht besser geschult sind als die vor vierzig Jahren; dazu stimmt durchaus, was kürzlich (1881) Dr. Adolf Weber zu Darmstadt in seiner Schrift »Über die Augenuntersuchungen in den höheren Schulen zu Darmstadt« (S. 12) ausgesprochen hat. Offenbar hat die intellektuelle Ausbildung der Jugend auf den höheren Schulen nicht gleichen Schritt gehalten mit der wissenschaftlichen Ausbildung der Lehrer selbst. Diese Thatsache festzustellen, halten die älteren medizinischen Lehrer in der Kommission für ihre Pflicht, obschon sie mit den der Kommission zur Begutachtung übergebenen Fragen in keinem unmittelbaren Zusammenhange steht. Ein mittelbarer Zusammenhang besteht doch. Wenn trotz aller Fortschritte der Wissenschaft der intellektuelle Stand der Schüler sich nicht gehoben hat, so liegt der Schlufs nahe, die Schuld daran einem Mangel in der Unterrichtsmethode zuzuweisen, und in der That hat man geglaubt, durch eine Vermehrung der Wissensmenge die intellektuelle Ausbildung der Jugend zu fördern. Man hat zu dem Ende die Arbeitslast der Schüler vermehrt. Wie die Erfahrung zeigt, ist dieser Weg nicht der richtige. Die guten Köpfe mögen sich auf demselben ein reicheres Wissen aneignen, als ihnen früher möglich gewesen wäre. Die schwächeren laufen Gefahr, eher stumpf und verwirrt zu werden. Ob die körperliche Ausbildung der Begabten wie der Unbegabten unter der gröfseren Bürde nicht Schaden leide, darauf ist zu wenig Rücksicht genommen worden.

Mit Recht haben übrigens Schulmänner darauf aufmerksam gemacht, dafs die Schule unmöglich alle Verantwortung treffen könne, wenn der erteilte Unterricht nicht allen erstrebten und auch möglichen Erfolg habe. Unser Familienleben ist, im Vergleich zu früher, ein so ganz anderes geworden, dafs manche Verpflichtungen des Hauses auf die Schule abgewälzt worden sind, ohne dafs man dieselbe mit Recht dafür in Anspruch nehmen kann. Vielfach steht der Erziehung der Schule die des Hauses nicht unterstützend und darum hemmend zur Seite. Endlich ist in der letzten Zeit der Andrang zu den höheren Schulen aus Gründen, auf die wir hier nicht einzugehen brauchen, übermäfsig gewachsen; die Schülerzahl ist deshalb, zumal in den unteren Klassen, für einen gedeihlichen Unterricht in vielen Anstalten zu stark geworden, und viele laufen in dem grofsen Haufen mit, welche für Studien in den höheren Schulen weder die inneren noch die äufseren Mittel, ruhiges Heim, passende Nahrung und dergleichen, haben.

Trotz dieser mit vollem Rechte geltend gemachten Gegengründe ist den höheren Schulen in neuester Zeit namentlich von Ärzten der Vorwurf gemacht worden: sie beeinträchtigten die Gesundheit der Jugend in einer das Staatsinteresse gefährdenden Weise. — Unzweifelhaft unterliegt dieser Vorwurf der ärztlichen Kompetenz; zu seiner Betrachtung wenden wir uns jetzt.

Zunächst heben wir hervor, dafs mit dem Schulbesuche, zumal in unseren ungünstigen klimatischen Verhältnissen, mancherlei der Gesundheit nachteilige Einflüsse untrennbar verbunden sind. Man wird dieselben nie ganz beseitigen können, auch wenn alles aufgeboten wird, was in menschlicher Macht steht; bestenfalls lassen sich dieselben einschränken und mindern. Sehr zutreffend hat den Einflufs der Schule auf die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts der Geheime Regierungsrat Dr. Finkelnburg auf der fünften Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege zu Nürnberg am 25. September 1877 (vergl. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege, Band 10, Seite 23ff.) dargelegt. In demselben Jahre hat Dr. Baginsky im ersten Band des Gerhard'schen Handbuchs der Kinderkrankheiten die durch den Schulbesuch verursachten Leiden der Kinderwelt ausführlich erörtert. Jeder beschäftigte Arzt wird uns zustimmen müssen, dafs die Schule um so eher zu allerlei Störungen der Verrichtungen unseres Körpers führt, je öfter und je länger sie den Schüler zur sitzenden oder gebeugten Haltung zwingt, je mehr sie die freie Bewegung überhaupt einschränkt, je mehr Ansprüche sie an das Akkommodationsvermögen der Augen macht, je ausschliefslicher sie gewisse Muskeln des Rumpfes und der Extremitäten in oder aufser Thätigkeit setzt, je mehr sie das Gehirn durch zu frühzeitige, zu schwierige oder zu andauernde Denkarbeit anstrengt, überreizt und ermattet, endlich je schlechter für Licht, Luft und Wärme in ihren Räumen gesorgt ist. Aufserdem vermittelt die Schule Ansteckungen verschiedener Art; die körperlichen sind kaum die schlimmsten, verderblicher fast sind die moralischen, die am meisten da um sich greifen, wo zu erfrischender körperlicher Thätigkeit am wenigsten Zeit eingeräumt wird, und ein dem

Idealen abgeneigter und auf die Erziehung des Charakters verzichtender Unterricht nur Gewicht auf die Einprägung eines toten Wissens legt. — Es ist nicht nötig, dafs wir auf alle die Schulkrankheiten und Fehler einzeln eingehen, wie sie z. B. in Gestalt des sehr häufigen Schulkopfwehs und Nasenblutens, schlechter Verdauung, Blutarmut, schwachen und schiefen Rückens, schwacher Brust u. s. w. jedermann bekannt sind. Nur eines glauben wir bemerken zu müssen. Die Anlage zu diesen krankhaften Zuständen und Zufällen ist bei jungen Leuten sehr verschieden grofs. Es wird nie zu vermeiden sein, auch nicht in der besteingerichteten und bestgeleiteten Schule, dafs einzelne, z. B. zu Blutandrang nach dem Kopfe oder zu Lungenschwindsucht geneigte junge Leute den Schulbesuch zeitweise oder dauernd ganz aufgeben müssen. Wenn wir daher einerseits vor dem Irrtum warnen, als könnten durch allgemeine Einrichtungen die mit dem Besuch der Schule häufig verbundenen körperlichen Übel bei der Jugend überhaupt beseitigt werden, so glauben wir doch anderseits, es sollte sich soviel erreichen lassen, dafs Erkrankungen und Schwächungen durch die Schule nur ausnahmsweise vorkommen. Durch zweckmäfsige Einrichtung der Schulräume und Schulbänke, Beleuchtung, Lüftung, Heizung, Sorge für gute Haltung des Körpers und ein gut eingerichtetes Turnwesen kann da zweifelsohne grofser Segen gestiftet werden. Alle diese vortrefflichen Dinge jedoch, denen man mit Recht in neuester Zeit viele Sorge gewidmet hat, sind unserer Ansicht nach nicht ausreichend, um unsere Jugend und damit die ganze Nation vor Schaden zu bewahren. Was kann es auf die Dauer helfen, wenn der Knabe auch im geräumigsten, bestbeleuchteten und geheizten Saale, auf dem sinnreichst konstruierten Subsellium fast Tag für Tag 6, ja, rechnen wir die Arbeitsstunden zu den Lehrstunden hinzu, 8 bis 10 und sogar 12 Stunden sitzen mufs, bald aufmerksam zuhörend, bald lesend, bald schreibend und zeichnend, immer aber in körperlicher Unthätigkeit, in geistiger Spannung?

Damit sind wir zu der Frage vorgedrungen, die zu besonders lebhaften Erörterungen in den letzten Jahren geführt hat, zu der Frage von der Überbürdung der Schüler mit Unterrichtsstunden und häuslichen Aufgaben. Die Säle, in denen medizinische Versammlungen tagen, wie die Häuser der Abgeordneten des Reichs und der einzelnen deutschen Länder hallen wieder von lauten Klagen; Vereine bilden sich zum Schutz der bedrohten Jugend; eine ganze Flut von Flugschriften ist über uns hereingebrochen, teils für, teils wider die höheren Schulen Partei ergreifend; die Schulmänner selbst sehen sich genötigt, den Gegenstand der Überbürdung auf die Tagesordnung ihrer Versammlung zu setzen. — Prüft man ruhig das Ergebnis aller dieser Verhandlungen und litterarischen Leistungen, so kommt man zu der Überzeugung, dafs, mögen auch viele Übertreibungen mit unterlaufen, doch der Vorwurf der Überbürdung vielen der deutschen Schulen nicht ohne Berechtigung gemacht worden ist. Die Unterrichtsbehörden selbst haben in einer Anzahl von Verfügungen die Überbürdung zugestanden, so das Königlich preufsische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten in den Cirkularverfügungen vom 20. Mai 1854 und vom 31. März 1882, ebenso mehrere preufsische Provinzialschulkollegien und das Königlich sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts durch eine Generalverordnung an die Rektoren sämtlicher Gymnasien vom 10. März 1882. Auch in anderen deutschen Staaten ist, wie wir gehört, das Übel als vorhanden anerkannt worden und sind bereits Schritte geschehen, um dem abzuhelfen, ohne dafs bis jetzt eine gründliche Heilung innerhalb der möglichen Grenzen erreicht worden wäre.

Man hat bei Behandlung der Überbürdungsfrage zunächst zwei schwerwiegende Thatsachen ins Auge zu fassen, auf Grund deren nach unserer Ansicht mit Glück der Beweis geführt worden ist, dafs die Jugend in unseren höheren Schulen überlastet sei. — Geheimer Regierungsrat Dr. Finkelnburg teilt in dem oben erwähnten Referat über den »Einflufs der heutigen Unterrichtsgrundsätze in den Schulen auf die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts« (Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege, Band 10, S. 28) aus den Veröffentlichungen des preufsischen statistischen Bureaus mit, dafs »von den zum freiwilligen Dienst qualifizierten, mithin eines gewissen höheren Unterrichts teilhaftig gewordenen jungen Männern mindestens 80 Prozent physisch unbrauchbar waren — die Beobachtung erstreckte sich auf fünf Jahre und auf 17 246 eingestellte Freiwillige —, während von den übrigen Eingestellten durchschnittlich nur 45 bis 50 Prozent teils für zeitig, teils für bleibend unfähig erklärt werden konnten«. Wenn wir auch den statistischen Wert dieser Ziffern dahin gestellt sein lassen, so ist doch der Unterschied in den Prozentsätzen so aufserordentlich grofs, dafs er auf eine Verschiedenheit in dem Gesundheitszustande der zwei Arten von Pflichtigen sicher hinweist. Es steht also gerade derjenige Teil der preufsischen Jugend, welcher in seiner Mehrzahl aus den besser gestellten Klassen hervorgeht, hinter den übrigen jungen Männern an körperlicher Tüchtigkeit zurück, während man eher das Gegenteil erwarten sollte. Eine so auffallende Erscheinung legt die Erklärung nahe, dafs die höheren Schulen, an deren Besuch jene Berechtigung hauptsächlich geknüpft ist, Schuld oder doch wenigstens mit Schuld tragen an der geringeren körperlichen Tüchtigkeit ihrer Schüler. Wir würden es zur endgültigen Entscheidung dieser Frage für wünschenswert halten, dafs auch in anderen Gegenden Deutschlands solche Zusammenstellungen gemacht und veröffentlicht würden. Ob dies für Elsafs-Lothringen geschehen ist, blieb uns unbekannt. Doch würde es gerade hier gewagt sein, bei den eigentümlichen Verhältnissen, welche in den Übergangsjahren des ersten deutschen Dezenniums bestanden haben, weittragende Schlüsse aus solchen statistischen Erhebungen zu ziehen.

Zweitens ist durch zahlreiche Erhebungen der Augenärzte festgestellt, dafs in unseren Schulen die Kurzsichtigkeit von Klasse zu Klasse zunimmt, bis sie in der höchsten Klasse der Gymnasien und Realgymnasien eine solche Verbreitung gewinnt, dafs bis zu 60 Prozent der Schüler kurzsichtig sind. Schon in Tertia und Quarta beginnt bei uns das Brillentragen, während Wiese in seinen englischen Schulbriefen erzählt, dafs er in England überhaupt keine Schüler habe Brillen tragen sehen. Es ist in der That auffallend, wie wenig Brillenträgern man in Frankreich und England begegnet, während die Brille in Deutschland auf den Nasen der gebildeten und halbgebildeten Welt die gewöhnliche Unzier darstellt. Nach der Zusammenstellung von H. Cohn beträgt der mittlere Prozentsatz der Kurzsichtigen auf deutschen und schweizerischen Gymnasien 39 Prozent und in den beiden oberen Klassen 52 bis 53 Prozent. Dagegen fanden sich auf dem Gymnasium zu Lyon im Durchschnitt 22 Prozent, in den höheren Schulen von New-York, Cincinnati und Boston 19,9 Prozent, in den höheren Klassen der Pariser Gymnasien nur 14,7—16,6 Prozent. — Wenn diese Verhältnisse in Deutschland nach dem Gesetz der Vererbung sich weiter entwickeln sollten (ein Gesetz, das nach der freilich nicht unbestrittenen Ansicht des Dr. Bowman, einer bedeutenden englischen Autorität, für die Kurzsichtigkeit Geltung hat; vgl Darwin, das Variieren der Tiere und Pflanzen u. s. w, übersetzt von Carus, Stuttgart 1873, Band 2, S. 10), so wäre zu befürchten, dafs die Kurzsichtigkeit, welche bis jetzt noch vorwiegend ein anerzogenes Gebrechen der Einzelnen ist, schliefslich zum ererbten Volksgebrechen werde. Es ist in der That hohe Zeit, dafs die Regierungen alles aufbieten, um die Augen der nachwachsenden Geschlechter zu schützen. — In Elsafs-Lothringen sind durch Verfügung des Oberpräsidenten vom 19. Februar 1878 Erhebungen in den Schulen angeordnet worden. Da dieselben meist nicht von Sachverständigen ausgeführt worden sind, so kann ihnen nur ein beschränkter Wert beigemessen werden. Immerhin wäre es von einiger Wichtigkeit gewesen, wenn dieselben wenigstens insoweit veröffentlicht worden wären, dafs die Zahl der Brillenträger in den einzelnen Klassen ersichtlich geworden wäre. Als wahrscheinlich ist anzunehmen, dafs hier ähnliche Verhältnisse bestehen wie im übrigen Deutschland.

Die beiden angeführten Thatsachen zeigen, dafs die Gesundheitsverhältnisse in den höheren Schulen Deutschlands, und somit, da die gleichen Regulative obwalten, auch Elsafs-Lothringens in einer das Staatsinteresse geradezu bedrohenden Weise üble sind. Sie weisen

mit Bestimmtheit auf eine Überbürdung der Jugend mit Arbeitsstunden als einen sie wesentlich bedingenden Umstand hin, wenn auch zugegeben werden mufs, dafs noch andere hygienische Mängel der Schuleinrichtungen bei ihrer Verursachung mitwirken.

Bezüglich einiger anderer Vorwürfe, die man der Schule gemacht hat, müssen wir uns mit gröfserer Zurückhaltung aussprechen. Wir können dieselben aber um so weniger mit Stillschweigen übergehen, je mehr dieselben Aufsehen, ja geradezu Entsetzen erregt haben. Man hat behauptet, dafs Geistesstörung und Selbstmord bei Schülern höherer Lehranstalten häufiger vorkommen als früher, und dafs die Ursache dieser Zunahme in fehlerhafter Einrichtung des Unterrichts, insbesondere in zu grofser geistiger Anspannung der Schüler zu suchen sei. Das statistische Material zur Entscheidung dieser Frage liegt bisher keineswegs in ausreichender Weise vor, und wenn auch der allgemeine Eindruck zweifellos der ist, dafs die Zunahme beider Erscheinungen unter den Besuchern höherer Schulen feststeht, so darf doch dem gegenüber nicht aufser Acht gelassen werden, dafs Geistesstörungen und Selbstmord wie überhaupt so auch im jugendlichen Alter in unserer erregten Zeit, welche die geistigen Kräfte aller Gebildeten in einer früher nicht gekannten Weise in Anspruch nimmt, häufiger vorkommen als vordem. Wollten wir die Schule selbst hierfür verantwortlich machen, so würde der Nachweis verlangt werden, dafs Geistesstörung und Selbstmord bei den Schülern höherer Lehranstalten öfter vorkommen als bei Personen gleichen Alters in anderen Lebensstellungen. Dies ist aber bis jetzt weder bezüglich der Selbstmorde noch bezüglich der Geisteskrankheiten nachgewiesen.

Die Häufigkeit des Selbstmordes jüngerer Personen ist insbesondere in den grofsen Städten in Zunahme begriffen. Dies ergiebt sich in übereinstimmender Weise aus allen Statistiken, wie sie noch neuerdings Morselli zusammengestellt hat. Die jugendlichen Selbstmörder gehören aber hier den verschiedensten Bevölkerungsschichten an, durchaus nicht vorzugsweise den Schülern höherer Lehranstalten. Auch sind die Motive der von solchen Schülern begangenen Selbstmorde häufig in Umständen zu suchen, die mit der Schule selbst nichts gemein haben. Ihre Wurzeln haben sie nicht selten in der besonders in den Städten allgemein gesteigerten Genufssucht und deren schädlichen Folgen, ferner in dem Nachlassen der Überwachung in den Familien, wodurch die Entwickelung sträflicher Neigungen begünstigt wird, sowie in der Ausbildung eines übertriebenen Ehrgefühls, sogar eines gefährlichen Ehrgeizes, welche unvermeidlich zu Rückschlägen dieser schlimmsten Art führt. Auf solche aufserhalb des eigentlichen Unterrichtsgebiets liegende Einwirkungen sind denn auch nach den uns gewordenen Mitteilungen die im letzten Jahrzehnt von Schülern höherer Lehranstalten in Elsafs-Lothringen begangenen Selbstmorde zurückzuführen.

Bezüglich der Geisteskrankheiten, deren Ursachen in mancher Beziehung mit denen der Selbstmorde zusammenfallen, gelten zum Teil ähnliche Erwägungen. Gegenüber der bekannten Behauptung des Medizinalraths Dr. Hasse, Direktors der Irrenanstalt zu Königslutter, welcher in 1½ Jahren bei nicht weniger als 7 Zöglingen höherer Lehranstalten den Ausbruch von Geistesstörung beobachtet und die Schule dafür verantwortlich gemacht hat, sind von anderer Seite für die Schule günstigere statistische Ergebnisse ins Feld geführt worden. Nach der Erklärung des Königlich preufsischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten im Abgeordnetenhause vom 13. Dezember 1880 stehen sogar die Behauptungen einiger anderer Anstalts-Direktoren zu jener Hasse'chen im geraden Gegensatze, und nach einer Veröffentlichung der Statistischen Korrespondenz vom 21. Januar 1882 befanden sich im Jahre 1879 in preufsischen Irrenanstalten (unter 13 365 männlichen Personen, von welchen 38 Gymnasiasten und 141 Studenten waren), nur 14 im Alter von 15 bis 20 Jahren stehende Gymnasiasten und 4 Studenten der gleichen Altersklasse, wogegen 653 geisteskranke Nichtschüler in diesem Alter vorhanden waren. — Man darf jedoch nicht übersehen, dafs die statistische Bearbeitung dieser Frage, auf welche erst seit kurzer Zeit die Aufmerksamkeit gelenkt worden ist, bis jetzt mit einem sehr mangelhaften Material zu rechnen hat und dafs — wie dies auch auf der letzten Jahresversammlung des Vereins deutscher Irrenärzte die allgemeine Überzeugung war — erst in einigen Jahren eine zuverlässigere Grundlage wird geboten werden können.

Es handelt sich übrigens nicht allein um diejenigen Fälle, in welchen die Überreizung des Gehirns bereits im Schüleralter zum Ausbruch eigentlichen Irrsinns geführt hat, sondern es sind auch die zahlreichen andern mitzurechnen, in welchen die Überanstrengung in jener Zeit zunächst nur Zustände geistiger Ermattung und nervöser Überreizung und Schwäche zur Entwickelung bringt. Dadurch aber wird die geistige Leistungsfähigkeit auch für spätere Zeit herabgesetzt und die Widerstandsfähigkeit gegen die vielen im Kampfe des Lebens erwachsenden Schädlichkeiten in dem Grade vermindert, dafs Geistesstörung oder mancherlei andere nervöse Krankheiten oft erst in späterer Zeit als Endergebnis jener früheren Beeinträchtigung erscheinen. Dafs derartige Nachwirkungen eines unzweckmäfsigen und über Gebühr anstrengenden Unterrichts oft genug vorkommen, läfst sich ohne Statistik auf Grund zahlreicher Einzelerfahrungen behaupten. Man ist in den Kreisen der Irrenärzte schon seit längerer Zeit auf dieselben aufmerksam gewesen, wie u. A. die im Jahre 1874 von dem Vereine deutscher Irrenärzte an den preufsischen Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gerichtete Petition beweist; man ist aber in diesen Kreisen auch allgemein der Ansicht, dafs die Entwickelungsgeschichte dieser später eintretenden Nachteile der Schulzeit nur zum kleineren Teil in den Beobachtungskreis der Irrenanstalten fällt, zum gröfseren Teil aufserhalb derselben, in der ärztlichen Praxis verfolgt werden mufs. Dafs uns in dieser letzteren Beispiele dieser Gattung begegnet sind, können wir als Ärzte versichern, ebenso wie wir auch die mannigfachen andern im engern Sinne körperlichen Schäden, welche der Einrichtung der Schule zugeschrieben werden, beobachtet haben. Zahlen aus der Erfahrung Einzelner anzuführen, würde wertlos sein, da auf dieselben mancherlei zufällige Umstände einwirken. Zweifellos ist es wohl, dafs auch örtlich, je nach der Verschiedenheit der Schulregulative und je nach der Verschiedenheit derjenigen, welche dieselben handhaben, in verschiedenem Grade und verschiedener Häufigkeit die erwähnten Nachteile zur Geltung kommen. Innerhalb gewisser Grenzen aber läfst sich von vornherein sagen, dafs manche Schuleinrichtungen zu solchen Nachteilen führen müssen.

Ist aus dem bisher Gesagten mit ziemlicher Sicherheit der Schlufs zu ziehen, dafs überhaupt an den höheren Schulen Deutschlands und somit auch an denen Elsafs-Lothringens eine Überbürdung vorhanden ist, so entnehmen wir den sichern und unmittelbaren Beweis dafür aus den hier gegenwärtig in Kraft stehenden Bestimmungen über die Zahl der Lehr- und häuslichen Arbeitsstunden, sowie aus dem uns amtlich übergebenen Nachweis des thatsächlichen Zustandes in den einzelnen Anstalten.

Für das 7. und 8. Lebensjahr (Nona und Octava) sind zwischen 22 und 24 wöchentliche Unterrichtsstunden, für das 9. Lebensjahr (Septima) zwischen 23 und 26 in den einzelnen Anstalten festgesetzt. Darunter befinden sich 2 Turnstunden und eine, bezw. zwei, vielfach wieder nach halben Stunden verteilte Singstunden. — Wir halten es zunächst für bedenklich, dafs weder über die Normalzahl der Lehrstunden, noch über das höchste zulässige Mafs der häuslichen Arbeit für diese Vorschulklassen eine Bestimmung besteht. Ist dieses Mafs ganz in das Belieben des Lehrers gestellt und teilen sich gar mehrere Lehrer in die Aufgabe des Unterrichts, so wird es schon in diesem Lebensalter der Schüler nicht ohne Überbürdung abgehen. Wir sind der Meinung, dafs für das 7. und 8. Lebensjahr über 18 wöchentliche Schulstunden (Sitzstunden), zu denen vier- bis fünfmal eine halbe Stunde Turnen und zweimal wöchentlich eine halbe Stunde Singen hinzukommen mag, nicht hinausgegangen werden sollte. Die häusliche Arbeit sollte werktäglich nicht mehr als eine halbe Stunde betragen. Für das 9. Lebensjahr (Septima) halten wir höchstens 20 wöchentliche Schulstunden für zulässig, zu denen gleichfalls 4 bis 5 halbe Turnstunden und 2 halbe Singstunden kommen. Dazu kön-

nen 5 bis 6 häusliche Arbeitsstunden hinzutreten. — Bei dieser Gelegenheit scheint es uns nötig, darauf hinzuweisen, dafs die Turnstunden nicht oder doch nicht ganz mit den anderen Unterrichtsstunden gleichzustellen sind, indem sie durch den Aufenthalt in der frischen Luft, wenigstens zur Sommerzeit, und durch die Übung der Muskeln eine Art Gegengewicht gegen die Schädlichkeiten der übrigen darstellen; allerdings geht es, um der Anspannung der Aufmerksamkeit, um der genauen Ausführung des Kommandos willen nicht ohne eine gewisse geistige Arbeit ab. Obwohl die Singstunden bei vernünftigem Betrieb eine gesunde Übung für Hals- und Brustorgane darstellen können, teilen sie doch mehr als die Turnstunden die Übelstände der im geschlossenen Raum gegebenen Unterrichtsstunden und unterscheiden sich von diesen nur dadurch, dafs sie den Geist nicht merklich anstrengen. Das ist für uns der Grund gewesen, im folgenden die Sing- und Turnstunden von den übrigen Schulstunden abzusondern, welche letztere wir als Sitzstunden bezeichnen. Unter Arbeitsstunden wird regelmäfsig die der häuslichen Arbeit bestimmte Zeit verstanden.

Im 10. und 11. Lebensjahre (Sexta, Quinta) steigt die Zahl der Wochenstunden, mit Einrechnung der Sing- und Turnstunden, in den einzelnen Anstalten auf 31 bis 32; die häusliche Arbeit soll vorschriftsmäfsig nicht mehr als 2 Stunden täglich beanspruchen, wobei der Sonntag nicht in Anschlag zu bringen ist; sie beträgt somit wöchentlich 12 Stunden. Die Gesamtzahl der Arbeitsstunden und Sitzstunden, die Singstunden eingerechnet, die Turnstunden abgerechnet, beläuft sich somit auf 41—42. Es kämen also, auf 6 Werktage verteilt, 7 Stunden auf den Tag. Diese Zahl scheint uns für dieses Alter, dem die Natur ein mächtiges Bewegungsbedürfnis eingepflanzt hat und dem die Befriedigung dieses Bedürfnisses notwendig und nützlich ist, zu grofs. Rechnen wir mindestens 8 Stunden für Schlaf, 1 Stunde für An- und Auskleiden und Leibeswaschung, endlich 3 Stunden für Mahlzeiten und das danach nötige körperliche Ausruhen, so macht dies zusammen 12 Stunden, zusammengenommen mit den 7 Arbeitsstunden 19; demnach bleiben nur 5 für körperliche Bewegung, was wir auf dieser Altersstufe für zu wenig halten. — Wir schlagen vor, die Gesamtzahl der Sitzstunden für Sexta und Quinta auf 24 zu ermäfsigen, die der Arbeitsstunden auf 8 wöchentlich, so dafs hieraus 32 Stunden als äufserste Zahl sich ergeben, zu denen noch 2 bis 3 volle Stunden für Turnen und 2 für Singen kommen würden. Auf diese Weise kämen nicht ganz 6 Sitz- und Arbeitsstunden auf den Tag und es blieben noch gegen 6 Stunden für körperliche Bewegung aufser der Schulzeit, d. h. abgesehen von den in der Schule erteilten Turnstunden. Wir sind bei der Feststellung der 32 Arbeitsstunden von der Annahme ausgegangen, dafs auf Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag je 5, auf Mittwoch und Samstag je 3 Unterrichtsstunden in der Schule (einschliefslich des Singens) fallen, auf die vier erstgenannten Tage je 1, auf die zwei andern je 2 häusliche Arbeitsstunden. Diese Verteilung der freien Zeit auf die Arbeitswoche erscheint uns vom ärztlichen Standpunkt aus die vernünftige, besonders da sie dazu beitragen kann, den Sonntag von häuslicher Arbeit ganz zu entlasten. Im übrigen erachten wir es für unbedenklich, im Ausnahmefall 5 Lehrstunden auf die Zeit von 7—12 Uhr zu verlegen, unter der Voraussetzung, dafs zwischenein eine Turn- oder Singstunde falle und dafs um 11 Uhr eine Pause von 20 Minuten eintrete.

Im 12., 13. und 14. Lebensjahre (Quarta, Tertia) beträgt die wöchentliche Stundenzahl gegenwärtig mindestens 32, sie steigt in einzelnen Gymnasien nach Ausweis der Lehrpläne in den Jahres-Programmen auf 35, in der Tertia des Realgymnasiums sogar, horribile dictu, auf 37. Eingerechnet sind hierbei je 2 Turn- und Gesangstunden. Dazu können noch in der Tertia des Realgymnasiums 2 fakultative Zeichenstunden treten. Die häusliche Arbeit soll das Mafs von 3 Stunden täglich nicht überschreiten, wobei der Sonntag nicht für Quarta, wohl aber für Tertia in Anschlag gebracht werden darf. Die gesamte Stundenzahl, die in sitzender Haltung zu geistiger Arbeit oder singend verwandt wird, steigt somit, indem wir von obigen Zahlen die 2 Turnstunden abziehen, in Quarta auf 48—51, in der Tertia des Gymnasiums mit der Sonntagsarbeit noch einige Stunden höher, in der Tertia des Realgymnasiums auf 53—56, ja, wenn noch 2 Zeichenstunden hinzukommen, bis auf 58 Stunden. Die jungen Leute sollen somit in Quarta an den Werktagen täglich mehr als 8 Stunden arbeiten, in der Tertia des Gymnasiums auch am Sonntag nicht ausruhen, und in der Tertia des Realgymnasiums soll die tägliche Werktagsarbeit die Zahl von 9 Stunden übersteigen. Dies alles wird Knaben zugemutet, welche in die Pubertätszeit eintreten, in eine Zeit, in der frische Luft und reich zugemessene Bewegung dem Körper zur richtigen Entwickelung so notwendig sind, wie dem Fisch das Wasser. 8 bis 9 Tagesstunden geistiger Arbeit, noch dazu gröfstenteils in sitzender Haltung verbracht, sind für den ausgebildeten arbeitskräftigen Mann eine Leistung, die sich nicht ohne ermüdende Anstrengung und nur, wenn volle Sonntagsruhe gewährt wird, längere Zeit hindurch ohne Schaden ausführen läfst. Eine so übertriebene Thätigkeit, Kindern von 13 bis 14 Jahren zugemutet, mufs notwendig Störungen in den körperlichen Funktionen, insbesondere des Appetits, Schlafs und der Entleerungen, Überreizung des Gehirns und des ganzen Nervensystems überhaupt herbeiführen und die geistige Kraft wie die körperliche schwächen. Wir können daher unser Erstaunen darüber nicht verhehlen, dafs man es über sich gewinnen konnte, so unerhörte Forderungen an den kindlichen Organismus zu stellen. Denn nicht mit Jünglingen, sondern mit Kindern hat man es im 13. und 14. Lebensjahre zu thun, die gerade im Begriff sind, eine mit vielen Gefahren verbundene physiologische Entwickelung durchzumachen. Der preufsische Lehrplan gestattet in Quarta und Tertia den Gymnasien und Ober-Realschulen 30 Lehrstunden, ebenso in der Quarta der Realgymnasien, in der Tertia der Realgymnasien 32, dazu noch überall je 2 Turn- und Singstunden. — Die Zahl 30 einschliefslich der Turn- und Singstunden erscheint uns als die äufserste, die überhaupt zulässig ist. Dazu können täglich noch 2 Arbeitsstunden kommen, also etwa 7 Stunden für den Tag. — Der Sonntag sollte unter allen Umständen frei und geheiligt bleiben, der Mittwoch- und Samstag-Nachmittag höchstens für Turnstunden benutzt werden.

Im 15. bis 18. Lebensjahre der Schüler (Secunda, Prima) werden gegenwärtig in Elsafs-Lothringen 34 (Prima des Gymnasiums) bis 36 (Prima des Realgymnasiums) obligatorische Lehrstunden erteilt, das Turnen und Singen mit je 2 Stunden eingerechnet. Dazu kommen im Realgymnasium noch je 2, in der Untersecunda des Gymnasiums 4, in der Obersecunda des Gymnasiums 6, in der Prima des Gymnasiums 8 fakultative Lehrstunden, von denen ein Schüler nur an je 4 teilnehmen darf[1]). Die häusliche Arbeitszeit darf vorschriftsmäfsig nicht über 4 Stunden täglich, den Sonntag mit eingerechnet, betragen. — Da der Körper hier eine gröfsere Reife erreicht hat, namentlich wenn ihm in jüngeren Jahren ein weiterer Spielraum für seine Entwickelung gewährt wird, so sehen wir in gröfseren Anforderungen an denselben auf dieser Altersstufe keine Gefahr. In Erwägung des Umstandes, dafs für Secunda und Prima noch eine Reihe von fakultativen Lehrstunden vorgesehen ist, schlagen wir vor, festzusetzen, dafs für diese Klassen höchstens 30 bis 32 wöchentliche Sitzstunden (einschliefslich der Sing-, ausschliefslich der Turnstunden) erteilt werden dürfen. Vier häusliche Arbeitsstunden neben den 5 Lehrstunden halten wir für zu viel und beantragen nur 2 bis 3 mit gänzlicher Freigebung des Sonntags, dessen Entheiligung einer Schulbehörde gewifs nicht gut ansteht. Die Sonntagsruhe ist nicht allein religiöses, sondern auch physiologisches und hygienisches Gebot,

---

1) Anmerkung: Die fakultativen Lehrstunden erstrecken sich auf Zeichnen (Realgymnasium und Gymnasium, Quarta bis Prima), Französisch (Gymnasium, Secunda und Prima), Englisch (Gymnasium, Prima), Hebräisch (Gymnasium, Obersecunda und Prima). An dem fakultativen Unterricht dürfen nur diejenigen Schüler teilnehmen, denen es auf Grund eines Gutachtens ihrer Lehrer vom Direktor gestattet wird. Überhaupt soll kein Schüler mehr als 4 fakultative Lehrstunden besuchen.

dessen andauernde Verletzung sich stets rächt. Wir legen besonders auch deshalb grofses Gewicht auf Verminderung der häuslichen Arbeitsstunden für die obligatorischen Unterrichtsfächer, damit für die wichtigen fakultativen Lehrstunden (Hebräisch für die künftigen Theologen, Französisch und Englisch) und für die selbständigen Neigungen der jungen Leute zu diesem oder jenem Fache einige Zeit häuslicher Arbeit erübrigt werde.

Die Erholungspausen schlagen wir vor, so einzurichten, dafs zwischen je 2 Lehrstunden 10 Minuten fallen. Folgen sich morgens 3 oder 4 Lehrstunden, so sollten zwischen der zweiten und dritten 15 Minuten Zeit zur Erholung gegeben werden[2]). Die bestehende Einrichtung, dafs an dunkeln Tagen im Winter der Schulschlufs um 3³/₄ Uhr erfolge, ist zweckmäfsig. Doch scheint uns auch in diesem Falle eine Pause von 10 Minuten um 3 Uhr angezeigt zu sein

Hinsichtlich der Ferien[3]) beantragen wir die Verlegung der Herbstferien in der Art, dafs sie Anfang August beginnen und bis Mitte September dauern. Ferner haben wir den Wunsch hinzuzufügen, dafs über die kleinen Ferien zu Pfingsten und Weihnachten keine Hausarbeiten aufgegeben werden mögen. — Mit den bestehenden Bestimmungen über Hitzferien können wir uns nur einverstanden erklären.

In Bezug auf das Lebensalter, in welchem nach herkömmlichem Brauche die Aufnahme in die Vorschule und in die unterste Klasse der höheren Schulen erfolgt, haben wir keine Bemerkung zu machen[4]).

Hinsichtlich der in den einzelnen Klassen zulässigen höchsten Schülerzahl[5]) haben wir vom ärztlichen Standpunkt aus nur zu betonen, dafs eine Überfüllung der Schulräume durch eine dem Umfang und der Ventilierbarkeit derselben nicht entsprechende grofse Schülerzahl, die zur Luftverderbnis führen mufs, sorgfältig zu vermeiden ist. Pettenkofer (über den Luftwechsel in Wohngebäuden, 1858) hat nachgewiesen, dafs für jeden Schüler in jeder Stunde die Zufuhr von 60 Kubikmeter Luft nötig ist, wenn die Schulluft nicht mehr als das zulässige 1 pro mille Kohlensäure enthalten soll. Die Beschaffung dieser Luftmenge von 60 Kubikmeter ist natürlich nur zu einem Teile möglich durch Herstellung grofser Räume, zum andern Teile mufs durch ausgiebige Ventilation darauf hingewirkt werden. Schon aus diesem Grunde ist dafür zu sorgen, dafs nach jeder Unterrichtsstunde die Schüler das Zimmer auf mindestens 6 bis 8 Minuten verlassen, damit die alte verdorbene Zimmerluft durch frische gute Luft ersetzt werden kann, abgesehen von dem grofsen Nutzen, den es hat, wenn die Kinder nach jeder Unterrichtsstunde sich tummeln.

Wenn es gestattet ist, einzelne Wünsche auszusprechen, zu denen auch die ärztliche Beobachtung den Anlafs geboten hat, so möchten wir bitten, ein bestimmtes Verbot der vom Morgen auf den Nachmittag desselben Tages gestellten Aufgaben zu erlassen, wenn ein solches noch nicht bestehen sollte. In der Zeit unmittelbar nach Tisch sollte der Schüler nicht gezwungen sein, geistig zu arbeiten. — Ebenso möchten wir beantragen, die sehr zweckmäfsigen Verfügungen der preufsischen Schulbehörden (Cirkular-Verfügungen vom 24. Oktober 1837 und vom 20. Mai 1854, Cirkular-Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums zu Koblenz vom 10. November 1865) durch ähnliche Bestimmungen hinsichtlich der Arbeitsüberbürdung in Elsafs-Lothringen zu erneuern, falls solche Bestimmungen nicht schon erlassen sind. — Einen Nachteil der üblichen Unterrichtsmethode, der für den Arzt mehrfach in nervöser Überreizung der Schüler sich bemerklich gemacht hat, sehen wir in dem Übermafs des sogenannten Certierens. So sehr die in richtigen Grenzen gehaltene Anregung des Ehrgeizes für die geistige und sittliche Entwickelung des Schülers von Vorteil ist, so schädlich wirkt die fortwährende Aufregung und Angst, die durch den unaufhörlichen Wettstreit bei den Schülern hervorgerufen wird. Ein ähnliches Bedenken besteht unserseits gegen die übertriebene Betonung der Extemporaleleistungen der Schüler. Dieselben können, wenn einseitig gehandhabt, Nervosität erzeugen, wo sie noch nicht besteht, und sie steigern, wo sie als natürliche Anlage bereits vorhanden ist. In erhöhtem Mafse trifft dieses Bedenken die einseitige Betonung der Examensleistungen bei Versetzungen und bei dem Abiturientenexamen — indefs, das sind Wünsche und Bedenken, die wir zwar nicht unausgesprochen lassen wollten, mit denen wir jedoch nicht in das eigentliche Gebiet der Schultechnik hinübergreifen möchten. Unser wesentlicher Zweck kann nur sein, möglichst weitfassend die Grundlinien zu ziehen, innerhalb deren sich die pädagogische Technik nach der Meinung des Arztes bewegen darf.

II. Körperliche Übungen.

Über die Beziehungen der geistigen Arbeit zu den Stoffumwandlungen des Körpers, besonders des Gehirns sind irgend entscheidende Untersuchungen noch nicht ausführbar, weil es an einem brauchbaren Mafsstab für sie fehlt. Allerdings ist mancherlei über dies Thema behauptet und geschrieben, beruht aber auf unsicheren Mutmafsungen oder Mifsverständnissen. Die Erfahrung lehrt nur, dafs die Geistesthätigkeit sich eng anschliefst an die Sinnesempfindungen und dafs auch bei der angestrengtesten Geistesarbeit eine bestimmbare Vergröfserung der Stoffumwandlungen im Körper nicht beobachtet wird; dieselbe mufs sonach, wenn sie überhaupt vorhanden ist, sehr gering sein. Anhaltende und angestrengte Geistesthätigkeit führt zu einer Ermüdung ähnlich wie die Muskelarbeit, aber sie ist nicht gefolgt von lebhaftem Stoffumsatz und bringt nicht erquickenden Schlummer, sondern Aufregung, Kopfschmerz, Reizbarkeit, unruhigen Schlaf. Hierdurch tritt die geistige Arbeit in schroffen Gegensatz gegen die körperliche Thätigkeit. Mit jeder Äufserung der letzteren geht Hand in Hand ein entsprechender Verbrauch von Körperstoff, dessen Ersatz in den Muskeln während der nachfolgenden Ruhe stattfindet. Die Muskelthätigkeit ist stets verbunden mit Nervenerregung, und alle Übung und Fertigkeit in der Benutzung der Muskelbewegung betrifft eigentlich nicht die Muskeln, sondern die Organe, welche den Muskeln die Erregung abgemessen zukommen lassen. Die bei jeder Bewegung der Muskeln stattfindende chemische Umsetzung entspricht einer nicht unwesentlichen Steigerung des gesamten Körperlebens in derselben Zeit. Die Blut- und Lymphmengen, welche die Muskulatur durchströmen, werden vergröfsert, die der anderen Organe zugleich verringert. Körperliche Gesundheit, geistige Energie sind die schöne Doppelfrucht einer geregelten Leibesübung.

Auch alle bedeutenden Pädagogen alter und neuer Zeit haben den körperlichen Übungen volle Aufmerksamkeit zugewendet, und alle preisen den Einfluls, welchen die körperliche Thätigkeit auf Gesundheit, Rüstigkeit, Gewandtheit und Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Erkrankheit ausüben; nicht wenige heben auch die günstige Einwirkung auf die geistige Entwickelung hervor.

Allein die Praxis wenigstens der öffentlichen höheren Schulen

---

2) Anmerkung: Die Erholungspausen sind in Elsafs-Lothringen so geordnet, dafs am Morgen im Ganzen 25 Minuten zur Erholung gegeben werden, um 10 Uhr 15 Minuten, vor den andern Stunden je 5 Minuten. Nachmittags werden 10 Minuten Pause gegeben. An dunkeln Tagen im Winter kann der Schulschlufs um 3³/₄ Uhr erfolgen. In diesem Falle wird Schlag 2 Uhr begonnen und ohne Unterbrechung unterrichtet. — Hitzferien an heifsen Sommernachmittagen kann der Direktor bewilligen; übersteigt die Zahl der freigegebenen Nachmittage die Zahl von 12, so ist Bericht erforderlich.

3) Anmerkung: Zu Weihnachten sind in Elsafs-Lothringen 12—14 Tage schulfrei, zu Ostern 14 Tage, zu Pfingsten 5 Tage. Am Ende des Schuljahrs, in der zweiten Hälfte des Monats August, beginnen sechswöchige Ferien. Im übrigen sind nur der Himmelfahrtstag, Mariähimmelfahrt (15. August) und der Tag Allerheiligen (1. November) schulfrei.

4) Anmerkung: Eine besondere Vorschrift über das für Aufnahme in die unterste Vorschulklasse notwendige Lebensalter besteht in Elsafs-Lothringen nicht. Die Aufnahme in die unterste Klasse der höheren Schulen selbst (Gymnasium, Realgymnasium, Realschule) geschieht vorschriftsmäfsig in der Regel nicht vor dem vollendeten 9. Lebensjahre.

5) Anmerkung: Die höchste zulässige Schülerzahl beträgt in Elsafs-Lothringen für Sexta und Quinta je 50, für Quarta und Tertia je 40, für Secunda und Prima je 30. Eine höchste Zahl für die Vorschulklassen ist nicht festgesetzt.

ist meist auf anderen Wegen gegangen als die Theorie der Pädagogen. Die meisten Schulen begnügen sich mit der Erteilung des Turnunterrichts und überlassen im übrigen bei der Teilung der Erziehungsarbeit zwischen Schule und Haus dem letzteren die Sorge für das leibliche Wohl der Jugend. Aber nicht in jedem Hause, selbst nicht unter den Gebildeteren unserer Nation, begegnen die körperlichen Übungen dem Interesse, welches ihnen der Arzt und nicht blos dieser, welches ihnen der Staat um der Wohlfahrt der künftigen Bürger willen wünschen müfste. Gleichgültigkeit oder gar absprechendes Urteil über derartige Übungen ist in vielen Fällen verbreitet. Der Wunsch, die Knaben möglichst schnell mit der Schule fertig werden und in das eigentliche Berufsleben eintreten zu sehen, ist so mächtig, dafs mit einseitigem Interesse die intellektuelle Entwickelung der Knaben verfolgt, der Ausbildung ihrer körperlichen Kraft und Gewandtheit dagegen geringe Aufmerksamkeit gewidmet wird. Zum Teil trägt auch Bequemlichkeit oder übergrofse Zärtlichkeit der Eltern an dieser Vernachlässigung die Schuld.

Um so dringlicher wird für die Schule, zumal da sie die Jugend für einen grofsen Teil des Tages fast bewegungslos an das Zimmer fesselt, die Aufgabe, den mächtigen natürlichen Trieb zu anhaltender Bewegung und Kraftübung zu pflegen, der dem jungen Geschlechte innewohnt. Je näher die Schule dem edlen Ziele kommen will, den ganzen Menschen gleichmäfsig zu entwickeln, desto mehr wird sie auch auf die Übung des Leibes bedacht sein müssen, um durch dieselbe zugleich die geistige Kraft zu stählen. Nicht also blos zur Schadloshaltung für grofse geistige Anstrengung, nicht blos als Stellvertreterin der nicht thätig genug eintretenden Familie, sondern um ihrer eigensten Aufgaben willen soll sich die Schule der körperlichen Erziehung annehmen und dieselbe als einen wesentlichen Teil ihrer Verpflichtungen ansehen. So anerkennenswert es ist, wenn verständige Väter ihre Kinder in den Freistunden zu körperlichen Übungen anhalten, so schätzenswert die Thätigkeit von Vereinen ist, welche hier und dort im deutschen Volk den Sinn für edle Leibesfertigkeit wieder erwecken und neu beleben, erst die Schule vermag mit der rechten Nachhaltigkeit und Planmäfsigkeit diese Seite unserer nationalen Erziehung zu pflegen.

Das deutsche (Jahn-Eiselensche) Turnen, allgemein auf höheren Schulen eingeführt, gibt allein eine völlig systematische Ausbildung der Muskeln und bietet unter allen körperlichen Übungen die gröfste Mannigfaltigkeit, erheischt dementsprechend sorgfältigen Unterricht und Überwachung, kann durch zu früh und zu stark geübte Aufgaben nachteilig, in einigen Stücken sogar gefährlich werden. Die Spiefs'schen Gemeinübungen auf Befehl gestatten verhältnismäfsig leichte Leitung einer grofsen Anzahl von Schülern durch einen Lehrer, führen aber leicht zu einer Dressur, welche den Schüler abspannt und den Körper nicht wesentlich kräftigt[6]). Turnübungen, welche aus beiden Systemen kombiniert und in wohlabgewogener Stufenfolge während des neunjährigen Aufenthalts auf der höheren Schule in wöchentlich zwei Stunden durchgeführt werden, genügen, um die engeren Zwecke des methodischen Turnunterrichts zu erreichen; für die körperliche Ausbildung des Schülers überhaupt reichen sie aber nicht aus.

Vielmehr halten wir es für wünschenswert, dafs neben diesen obligatorischen Turnstunden noch wöchentlich sechs Stunden gemeinsamen körperlichen Übungen eingeräumt werden. Diese Übungen werden je nach dem Ort der Schule und den lokalen Bedingungen verschiedener Art sein. Wenn wir daher im folgenden einzelne dieser Übungen, die sich in den Raum jener sechs Stunden einfügen lassen, besprechen, so ist nicht die Absicht, sie allgemein an jedem Orte zu fordern, sondern darauf hinzuweisen, wie mannigfacher Wechsel hierbei zu Gebote steht.

Der Muskelthätigkeit in ihrer günstigen Einwirkung auf Gesundheit und geistige Energie sind an die Seite zu stellen mäfsige Wärmeentziehungen durch Bewegung in kühler Luft, kalte Douche und kalte Bäder. Auch hierbei sind Steigerung der Lebensthätigkeit und der Stoffumwandlungen, Zunahme des Appetits und in der Nacht ruhiger Schlaf die regelmäfsigen Folgen. Die bewährte Wirkung der Seeluft und besonders des Seebades auf nervös reizbare Personen giebt für die Richtigkeit des Gesagten einen entscheidenden Beleg; Nerven- und Muskelthätigkeit werden angeregt und geregelt. Die Vereinigung kräftiger Muskelthätigkeit mit mäfsiger Wärmeentziehung, wie sie beim Schwimmen in nicht zu kühlem Wasser herbeigeführt wird, hat, wie bekannt, eine besonders anregende und erfrischende Wirkung auf den gesunden Körper; unter allen den Übungen, welche nächst dem Turnen für die Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit besonders zu empfehlen sind, steht das kalte Bad und das Schwimmen obenan. Der Schwimmunterricht sollte daher wo möglich von der Schule selbst veranstaltet, auf jeden Fall von ihr thunlichst gefördert werden. So lange der Wärmegrad der Luft und des Wassers es gestattet, könnte das Schwimmen sogar für den Turnunterricht eintreten und sollte wo möglich täglich geübt werden. Dem Schwimmen könnte zweckmäfsig das Spiel im Freien unmittelbar folgen.

Für jede Jahreszeit, so lange nicht Regen, Schnee oder heftiger Wind dieselben verhindern, sind Spiele im Freien, unternommen von gröfseren Gesellschaften gleichaltriger Schüler, dringend zu empfehlen. Der Schule wird die Aufsicht dabei zufallen, damit Erkältungen und Ausbrüche des Übermuts oder Jähzorns thunlichst verhütet werden. Grofse Plätze mit Kiesboden oder kurzgehaltenem Rasen und mit schattengebenden Bäumen sollten in der unmittelbaren Nähe der Schulgebäude vorhanden sein. Nicht unzweckmäfsig erscheint es, manche in England übliche Spiele bei uns einzubürgern; doch lasse man zuerst unsern einheimischen Spielen den verdienten Platz in der Reihe der Beschäftigungen. Werden die Muskeln beim Spiele nicht so allgemein und so kräftig geübt und angestrengt wie beim eigentlichen Turnen, so gewährt dafür das allgemeine Interesse, welches das Spiel erregt, und der heitere Verkehr der Schüler mit dem Lehrer und untereinander weitere Vorteile und eine vortreffliche Erholung von geistiger Arbeit.

Den gleichen Gewinn bieten gemeinsame Ausflüge. Wenn bei dem Spiele Laufen, Werfen nach dem Ziel, Fangen und Ausweichen, auch Ringkampf gut verwendet werden können, so bietet sich auf dem Ausflug Gelegenheit zum Steigen und Klettern, verbunden mit der Übung der Ausdauer. Halten diese Ausflüge die Mitte zwischen dem Spaziergang in Reihe und Glied, wie er in den Internaten wohl Sitte war, und den eintägigen Massenausflügen einer ganzen Schule, so kann man sich auch von ihnen neben der körperlichen Stärkung eine erwünschte Annäherung der Schüler an den führenden Lehrer und eine Erhöhung seines pädagogischen Einflusses versprechen.

Endlich mag das vorzüglich erfrischende Schlittschuhlaufen als winterliche Übung nicht vergessen werden. Wo immer an einem Schulort der Winter eine Eisbahn bietet, sollte die Schule ihren Schülern zur Benutzung derselben verhelfen.

Passend sind die körperlichen Übungen dieser Art auf die späteren Nachmittagsstunden zu verlegen. Für diejenigen Unterrichtsfächer, in welchen starke Anforderungen an Nachdenken und Gedächtnis gestellt werden, bieten die Vormittage Raum genug. Ohne dafs eine strenge Regel daraus gemacht werden soll, würden auf diese Weise die Sitzstunden in der Schule vorzugsweise auf den Vormittag fallen. Es mag dabei der Wunsch von ärztlicher Seite nicht unterdrückt werden, dafs die Schüler möglichst oft zur Unterbrechung der sitzenden Haltung genötigt werden, sei es durch irgend eine Übung in den unteren Klassen, sei es durch das Aufstehen auch der Schüler der oberen Klassen, sobald die Frage an sie gerichtet wird. Auch die Turnübungen im Freien oder in Sälen, welche jedoch geräumig, hell und wohl ventiliert sein müssen, dürfen in die Vormittagsstunden und zwar in die Mitte oder an das Ende der andern Lehrstunden fallen. Die Ausflüge auf die Spielplätze oder zu wei-

---

[6]) Anmerkung: Die von Pestalozzi empfohlenen einzelnen Muskelübungen, später als schwedische Gymnastik systematischer ausgebildet, werden jetzt mit vollem Rechte für den Unterricht allgemein verworfen, nur für den Kranken können diese Bewegungen zweckmäfsig Verwendung finden.

teren Zielen gehören dem Nachmittage an; der Sonntag jedoch und ein Nachmittag in jeder Woche verbleiben den Eltern zu unbeschränkter Verfügung über ihre Kinder. Wir glauben, dafs auch dann noch für Privatstunden und Privatarbeit Zeit genug übrig ist, und möchten auch in dieser Beziehung nur noch einen Wunsch aussprechen, der sich mehr an die Eltern als an die Schule richtet, dafs nämlich Musikstunden nur für Knaben von wirklichem musikalischem Talent privatim erteilt werden möchten. Die Mode veranlafst öfters dazu, auch den minder begabten Schüler mit der Handhabung irgend eines Instruments zu beschweren, wodurch häufig erst eine Überbürdung herbeigeführt wird, für welche man mit Unrecht die Schule verantwortlich macht. Besonders schwächliche nervöse Naturen sollten damit verschont bleiben oder eine um so ergiebigere Kompensation durch Thätigkeit in freier Luft erhalten.

(Schlufs folgt in nächster Nummer.)

Philologische und archaeologische Universitäts-Vorlesungen für das Wintersemester 1882/83.

(Fortsetzung).

15. **Münster.**

Prof. Dr. ***Hermann Jacobi:*** Sanskrit. Auserwählte indische Schriftsteller. Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen.

Prof. Dr. ***Petr. Langen:*** Erklärung ausgewählter Abschnitte des Lucrez. Historische Grammatik der lateinischen Sprache. (5 stünd. wöch.)

Prof. Dr. ***Theodor Lindner:*** Lateinische Paläographie.

Prof. Dr. ***B. Niehues:*** Römische Geschichte. (4 stünd. wöch.)

Prof. Dr. ***Jos. Nordhoff:*** Über den Zuwachs, den neuerdings die klassische Archäologie erhalten.

Prof. Dr. ***Adalbert Parmet:*** Einleitung in die Mythologie. (3 st.) Sophokles Ajax. (3 stünd.) Horaz Satiren Buch I. (3 stünd.)

Prof. Dr. ***Gid. Spicker:*** Colloquia philosophica; priv. historiam et rationem philosophiae.

Prof. Dr. ***Matthias Stahl:*** ausgewählte Gedichte Pindars, griechische Staatsaltertümer. (5 stünd. wöch.)

Im philologischen Seminar fährt Prof. ***Langen*** fort, den ordentlichen Mitgliedern das erste Buch der Oden des Horaz vorzulegen; mit den aufserordentlichen liest derselbe Aeschylus Prometheus; mit den ersteren liest Prof. ***Stahl*** Euripides Hecuba; die Disputierübungen werden von beiden geleitet. Die Übungen des historischen Seminars leitet Prof. ***Niehues.***

16. **Göttingen.**

Dem lateinischen Index lectionum geht voran: ***Fr. Wieseleri*** novae schedae criticae in Aristophanis Aves. Göttingen 1882. 4. 20 p.

Prof. ***D. Peipers,*** allgemeine Geschichte der Philosophie bis Kant. 5 St.

Dr. ***E. Bernheim,*** historische Propädeutik. 2 St.

Prof. ***C. A. Volquardsen,*** Griechische Geschichte bis zum Anfang des peloponnesischen Krieges. 4 St.

Dr. ***O. Gilbert,*** Römische Verfassungsgeschichte. 2 St.

Prof. ***C. A. Volquardsen,*** Historische Übungen. 2 St.

Dr. ***A. Milchhöfer,*** alte Kunstgeschichte. 4 St.

Prof. ***C. Dilthey,*** Geschichte der Poesie und Künste im Zeitalter Alexander des Gr. und seiner Nachfolger. 4 St.

Prof. ***F. Wieseler,*** Symbolik und Mythologie der Griechen erläutert durch Bildwerke. 4—5 St.

Dr. ***A. Milchhöfer,*** Topographie und Denkmäler von Athen. 2 St.

Prof. ***F. Wieseler,*** archäologisches Seminar: Erklärung ausgewählter Kunstwerke. 1 St.

Dr. ***A. Milchhöfer,*** archäologische Übungen. 1 St.

Prof. ***A. Fick,*** Vergleichende Lautlehre der indogermanischen Sprachen. 2 St.

Derselbe, Vergleichende Grammatik der griechischen Sprache. 4 St.

Prof. ***Kielhorn,*** Grammatik der Sanskritsprache für Anfänger. 3 St.

Derselbe, Erklärung von Kâlidâsas Meghadûta und grammatische Übungen. 3 St.

Derselbe, Erklärung des Daśakumâracharita. 3 St.

Derselbe, Geschichte der indischen Grammatik und Erklärung des Pânini.

Prof. ***H. Sauppe,*** Hermeneutik und Kritik 4 St.

Dr. ***F. Bechtel,*** Griechische Dialekte in einer grammatischen Societät.

Dr. ***J. Bruns,*** Interpretation des Thukydides. 2 St.

Prof. ***H. Sauppe,*** Horatius' ausgewählte Gedichte (Satiren, Carmina, Briefe). 4 St.

Prof. ***C. A. Volquardsen,*** Ciceros Briefe. 1 St.

Prof. ***H. Sauppe*** und ***C. Dilthey,*** philologisches Seminar: schriftliche Arbeiten und Disputationen, Erklärung von Äschylos Prometheus und Lucretius' Buch V. 5 St.

Dr. ***J. Bruns,*** philologisches Proseminar: schriftliche Arbeiten und Disputationen, Erklärung von Ovidius Epistolae ex Ponto. 2 St.

Akademische Preisverteilung. Die diesjährige Feier der akademischen Preisverteilung war anfänglich auf den 7. Juni angesetzt wurde dann aber in Rücksicht auf den am 3. Juni plötzlich erfolgten Tod und die am 6. Juni in Bremen stattfindende Beerdigung des Prof. ***Pauli*** auf den 14. Juni verschoben. Die Festrede hielt Prof. ***Dilthey.*** Sie hatte die verschiedenartige Auffassung des antiken Kunstideals seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage zum Gegenstand und verweilte besonders bei den Vorläufern der italienischen Renaissance Dante, Petrarca, Cola di Rienzo, bei den Humanisten Italiens und bei Winckelmann und versuchte schliefslich die durch die neuen Funde angebahnte Erweiterung unseres Begriffes von den Grenzen und dem Geist der Antike anschaulich zu machen.

Die von der philosopsischen Fakultät gestellte archäologische Frage hatte eine Bearbeitung gefunden, die aber nicht genügend genug für die Erteilung des Preises gefunden wurde. — Die philosophische Fakultät stellt folgende neue philologische Aufgabe:

Es soll durch eine sorgfältige Vergleichung der Sprache des Mâlavikâgnimitra und der übrigen dem Kalidâsa zugeschriebenen Werke gezeigt werden, ob oder in wie weit Zweifel an der Autorschaft des erstgenannten Werkes begründet sind.

Breslau. Philologische Gelegenheitsschriften im Sommer-Semester 1882.

Index lectionum f. d. W.-S. 1882—1883.

Inest ***Aug. Reifferscheidii*** oratio ad natalicia augustissimi imperatoris ac regis nostri d. XXII. m. Martis a. MDCCCLXXXII in hac universitate celebranda habita. 10 S. 4. [Über Apollo, Mars, Wodan, die Nationalgötter der Griechen, Römer und Germanen].

Habilitationsschrift:

Georg Wissowa, de Veneris simulacris Romanis. 54 S.

Inaugural-Dissertationen:

Hermann Goguël, de nonnullis Helenae fabulae Euripideae interpolationibus. 45 S.

Johannes Piechotta, curae Apuleianae. 52 S.

Paul Starker, symbolae criticae ad M. Tullii Ciceronis epistulas. 47 S.

Leo Bartelt, emendationes Lysiacae. 31 S.

Julius Sellge, symbola ad historiam librorum Sallustianorum condendam datur. I. De studiis in Sallustio Crispo a Pompeio Trogo et Justino epitomatore collocatis. 96 S. W.

Personal-Nachrichten.

1. Aus **Preufsen**: Der Direktor des Matthias-Gymnasiums Dr. ***Reisacker*** ist zum Königlichen Provinzialschulrat in Breslau ernannt worden.

2. Aus **Oesterreich**: Universitäten: Die Zulassung des Dr. ***Heinrich Schenkl*** als Privatdocent für klassische Philologie an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien wurde vom Unterrichtsministerium bestätigt.

Gymnasien: Der Minister für Kultus und Unterricht hat folgende Ernennungen vollzogen:

A. Zu wirklichen k. k. Gymnasiallehrern wurden befördert die Supplenten: ***Josef Stowasser*** für das Gymnasium in Freistadt, ***Franz Schindler, Wladimir Resl*** und ***Wlad. Bankowski*** alle drei für das Obergymnasium in Brody, ***Gottfried Wöckl*** für das Gymnasium in Ried, ***Franz Maxa*** für das Gymnasium in Radautz, ***Josef Vanecek*** für die Mittelschule in Kuttenberg, ***Franz Fischer*** für das Gymnasium in Königgrätz, ***Eduard Charkiewicz*** für das Gymnasium in Tarnopol, ***Eusebius Szajdzicki*** für das Gymnasium in Kolomea, ***Sophron Niedzielski, Johann Terladzinski, Dominik Machnowski, Felix Urbanski*** alle vier für das Gymnasium in Zloczow.

B. Lehrstellen wurden verliehen: dem Gymnasialprofessor in Prag-Neustadt ***Eduard Philipp*** eine Stelle im II. Bezirk Wiens, eine Stelle am cechischen Staatsgymnasium in Prag-Neustadt dem Gymnasiallehrer in Königgrätz ***Josef Grim,*** eine Stelle am akademischen Staatsgymnasium in Prag dem Gymnasiallehrer in Taus ***Franz Tresohlavy.***

C. Der Professor und Leiter des II. deutschen Staatsgymnasiums zu Lemberg ***Franz Adlof*** wurde zum Direktor des Gymnasiums in Brody ernannt.

3. Aus **Bayern**: Studienlehrer ***Georg Osthelder*** in Kaiserslautern wurde zum Professor am Gymnasium zu Neustadt a. H. befördert, Studienlehrer Dr. ***Wilhelm Harster*** am Gymnasium zu Speyer zum Professor daselbst.

[Bei den Personalnachrichten in No. 37, S. 1183 ist zu berichtigen: Dr. ***Fleischmann*** aus Nürnberg.]

Bücher-Verkehr.

Sunderland-Bibliothek.

Von den Hauptwerken der dritten Abteilung dieser Bibliothek wurden die folgenden Preise erzielt: Homer. Ed. princ. Florent. 1488. Maroqu. 48 l.; Aldus 1524. Alt-Venetianischer Einband 50 l. — Horatius Sermones 1470. 29 l.; opera, Mediol. Zarotus 1474. 20 l.; Landinus ed. princ. Pergament-Druck 150 l.; Venet. Aldus 150 l. Die erste Aldine in sehr schönem italischen Einbande 92 l., zweite Aldine 1509 in altem Maroqu. 19 l. 10 s., die erste Junta 1514 18 l. 10 s., vierte Aldine 1527. 15 l., Elzevir-Ausgabe 1629 10 l. 10 s., Pines erste Ausgabe (1733—1737) unbeschn. 39 l.; de arte poet. von P. Os. von Breda 22 l. 10 s.; epistolae Caen, Durandus, 1480. Pergament-Druck 290 l.

Angekündigte Werke.

England.

Die Herrn Macmillan & Co. werden von W. G. Rutherford eine neue Ausgabe des Babrius (als ersten Band einer Sammlung der griechischen Scriptores fabularum) bringen; die Ausgabe wird eine neue Collation des Athos-Manuskripts und des von Knöll aufgefundenen Codex Vaticanus bringen und den Autor von all dem obstrusen Beiwerk befreien, mit welchem ihn die Gelehrsamkeit umkleidet hat. Eine Einleitung über die Sprache des Schriftstellers und die Geschichte der griechischen Fabel, kritische Noten und ein Index Graecitatis Babrianae werden der Ausgabe besonderen Wert verleihen. Im gleichen Verlage sollen die Annalen des Tacitus mit Einleitungen und Noten von G. O. Holbrook erscheinen

Bibliographie.

Arnold, C., Franklin, Untersuchungen über Theophanes von Mytilene und Posidonius von Apamea. [Aus: »Jahrbb. f. klass. Philol. 13. Suppl-Bd.«] (gr. 8. 72 S.) Leipzig, Teubner. 2 M.

Benseler, Gust. Ed., griechisch-deutsches u. deutsch-griechisches Schulwörterbuch. I. Griechisch-deutsches Schulwörterbuch zu Homer, Herodot, Aischylos, Sophokles, Euripides, Thukydides, Xenophon, Platon, Lysias, Isokrates, Demosthenes, Plutarch, Arrian, Lukian, Theokrit, Bion, Moschos und dem Neuen Testamente, soweit sie in Schulen gelesen werden. 7. verb. Aufl., besorgt v. Geo. Autenrieth. (Lex.-8. VIII, 906 S.) Leipzig, Teubner. 6 M. 75 Pf.

Cebes, das Gemälde. Deutsch v. Friedr. S. Krauss. Der Schlufs aus dem Arab. d. Ibni Mskveïh v. Friedr. Müller. (gr. 8. 33 S.) Wien, Gerold's Sohn. 1 M. 30 Pf.

Ciceronis orationes. Pars prima: De signis; De suppliciis; Pro Archia; Pro Marcello; Pro Rosio Amerino, Philippicae VII et IX. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. (18. XXIV, 247 p.) Paris, Delalain frères.

— first and second Philippic orations. New translation, mainly from the text of Halm, by John R. King. 3rd. edit. (post-8vo. 74 p.) Oxford, Thornton. Lwb. 1 s. 6 d.

Draeger, A., über Syntax und Stil des Tacitus. 3. verb. Aufl. (gr. 8. XIV, 130 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 80 Pf.

Gaupp, Wilh., und ***Carl Holzer,*** Materialien zur Einübung der griechischen Grammatik. 2. Teil. Materialien zur Einübung der griechischen Syntax nach E. Koch's griechischer Schulgrammatik. 6. Aufl., völlig umgearb. von E. C. Holzer. (gr. 8. VII, 79 S.) Stuttgart, Metzler's Verl. 1 M.

Halbfass, Wilh., die Berichte des Platon und Aristoteles über Protagoras, mit besonderer Berücksichtigung seiner Erkenntnisstheorie kritisch untersucht. [Aus: »Jahrbb. f. klass. Phil. 13. Suppl.-Bd.«] (gr. 8. 59 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 80 Pf.

Hasper, Theodor, ad Epidicum Plautinam conjectanea. (4. 29 S.) Dresdae. (Leipzig, Teubner.) 1 M.

Hérodote, histoires. Analyse et extraits. Edition classique, accompagnée de notes et précédée d'une notice sur la vie et les oeuvres d'Hérodote, par G. de Montigny. 3. édit. (12. XXX, 267 p.) Paris, Delagrave. cart. 2 fr.

Herwerden, H. van, Pindarica. [Aus: »Jahrbb. f. klass. Philol. 13. Suppl.-Bd.«] (gr. 8. 32 S.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Heussner, F., die Vossische Uebersetzung des Homer. Festrede, gehalten in der Aula des Gymnasiums am 100jährgen Gedenktage der Ankunft Joh. Heinr. Vossens in Eutin. (gr. 8. 19 S) Eutin, (Struve). 40 Pf.

Jacoby, Carl, Anthologie aus den Elegikern der Römer. Für den Schulgebrauch erklärt. 2. Bändch.: Tibull und Properz. (gr. 8. IV, 122 S.) Leipzig, Teubner. (à) 1 M. 50 Pf.

Jahrbücher für klassische Philologie. Herausgegeben von Alfr. Fleckeisen. 13. Suppl.-Band. 1. Heft. (gr. 8. 238 S.) Leipzig, Teubner. 5 M.

Jan, Karl v., die griechischen Saiteninstrumente. Mit sechs Abbildungen in Zinkätzung. (4. 36 S.) Leipzig, Teubner in Comm. 1 M. 20 Pf.

Jordan, W., ausgewählte Stücke aus Cicero in biographischer Folge. Mit Anmerk. f. den Schulgebrauch. 4. Aufl. (gr. 8. XIV, 209 S.) Stuttgart, Metzler's Verl. 2 M.

Koechly, Herm., opuscula philologica. Vol. II: Libelli vernacule scripti, ed. Ernst Böckel. A. u. d. T.: Gesammelte kleine philologische Schriften. Unter Leitung von Geo. Mart. Thomas herausg. von Gfr. Kinkel jun. und Ernst Böckel. 2. Band: Deutsche Aufsätze. Mit 1 lith. Taf. (gr. 8. VI, 406 S.) Leipzig, Teubner. 10 M. 80 Pf. (I. u. II: 25 M. 80 Pf.)

Kopp, W., Geschichte der griechischen Litteratur für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. 3. gänzlich umgearbeitete Aufl., herausgegeben von F. G. Hubert. (8. XII, 230 S.) Berlin, Springer. 3 M.

Le Chevalier, prosodie latine, ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la poésie latines, à l'usage de la jeunesse. Nouvelle édition, revue et annotée par M. D. M. (12. VIII, 56 p.) Paris, Delagrave. 60 c.

Lhomond, grammaire latine, avec des notes par Constant Villemeureux. 37. édition, revue, corrigée et augmentée d'une table latine. (12. XII, 504 p.) Paris, Pigoreau. 2 fr. 50 c.

Lucien, choix des dialogues des morts (texte grec). Edition classique, conforme au texte adopté par le conseil de l'instruction publique, avec lexique, argument et notes en français, et une notice sur Lucien, par M. de Parnajon. (18. VIII, 159 p.) Paris, Delagrave. cart. 1 fr.

Lysiae Orationes, XVI. With analysis, notes, appendices, and indices, by E. S. Shuckburgh. (18. 418 p.) London, Macmillan. 6 s.

Opando y Uceda, L., colección de artículos, sobre instrucción pública. (8 78 p.) Madrid, M. Murillo. 5 r.

Phaedri fabulae, libri quinque. Nouvelle édition classique, avec les fables de La Fontaine en regard, par Ed. Rocherolles. (18 jésus, VI, 164 p.) Paris, Garnier frères.

Philologus, Zeitschrift für das klassische Altertum. Herausg. von Ernst v. Leutsch. 4. Suppl.-Band. 3. Heft. Göttingen, Dieterich's Verl. 3 M. (1—3: 7 M.)
Inhalt: Der Periplus des Avienus. Von G. F. Unger. — Interregnum und Amtsjahr. Von G. F. Unger. (gr. 8. S. 189 — 333)

Prosaiker, griechische, in neuen Übersetzungen. Herausgegeben von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 310. Bändch. 16. Stuttgart, Metzler's Verl. 50 Pf.
Inhalt: Platon's Werke. 2. Gruppe: Gespräche praktischen Inhalts. 5 Bändchen. Laches und Charmides, übersetzt von L. Georgii. 2. Aufl. (S. 501—632.)

— römische, in neuen Übersetzungen. Herausgegeben von C. N. v Osiander und G. Schwab. 58. Bändchen. 16. Ebd. 50 Pf.
Inhalt: Cicero's Werke. 15. Bändchen. Drei Bücher vom Redner, auf Grundlage der Übersetzung von J. F. K. Dilthey neu bearb. 2. Bändchen. 3. Aufl (16. S. 1857—2018.)

Rosenbaum, Jul., Geschichte der Lustseuche im Altertume, nebst ausführlichen Untersuchungen über den Venus- und Phalluskultus, Bordelle, Νοῦσος θήλεια der Skythen, Paederastie und andere geschlechtliche Ausschweifungen der Alten, als Beiträge zur richtigen Erklärung ihrer Schriften dargestellt. 3. unveränd. Abdr. (gr. 8. XII, 484 S.) Halle, Schmidt 6 M.

Saint-Victor, P., de, les deux masques, tragédie-comédie. Première série: les antiques. II. Sophocle, Euripide, Aristophane, Calidasa (8. 581 p.) Paris, C. Lévy. 7 fr. 50 c.

Schmidt, Mor., über den Bau der Pindarischen Strophen. (gr. 8. XXX, 144 S.) Leipzig, Teubner. 4 M.

Schultz, Ferd., Aufgabensammlung zur Einübung der lateinischen Syntax. Zunächst für die mittlere Stufe der Gymnasien. 9. bericht. Ausg. Mit Verweisungen auf die lat. Sprachlehren v. Schultz u. Ellendt-Seyffert [E.-S.]. (gr. 8. XVI, 341 S.) Paderborn, F. Schöningh. 2 M. 50 Pf.

— kleine lateinische Sprachlehre, zunächst f. die unteren u. mittleren Klassen der Gymnasien u. Realgymnasien 18. verb. Ausg. (gr. 8. VIII, 302 S.) Ebd. 1 M. 90 Pf.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Litteratur. 4. Auflage, bearb. v. L. Schwabe. 3. (Schlufs-)Lief. (gr. 8. XVI u. S. 801 — 1238.) Leipzig, Teubner. 5 M. 20 Pf. (cplt. 14 M.)

Wecklein, N., über die Technik und den Vortrag der Chorgesänge des Aeschylus. [Aus d. Jahrb. f. klass. Phil. 13. Suppl.-Bd.] (gr. 8. 24 p.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Wegele, Frz. X. v., Geschichte der Universität Wirzburg. Im Auftrage d. k. akadem. Senates verf. 2 Tle. (gr. 8. IX, 509 u. XV, 538 S.) Wirzburg, Stahel. 16 M.

Wurtz, A., les hautes études pratiques dans les universités d'Allemagne et d'Autriche-Hongrie. Deuxième rapport présenté à M. le ministre de l'instruction publique. (Berlin, Buda-Pest, Graz, Leipzig, Munich.) (Grand in-4. 129 p. et 19 planches.) Paris, G. Masson.

Xénophon, Economique; Chapitres 1 à 11 (texte grec). Edition imprimée en gros caractères avec des notes philologiques, grammaticales et littéraires, par L. Feuillet. (12. 77 p.) Paris, V. Belin et fils. cart. 90 c.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 7. OKTOBER. 1882. № 40.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Dr. **Adolf Bauer**, Privatdocent an der Universität in Graz, die Kyrossage und Verwandtes. Aus dem Jahrgange 1882 Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften (C. Bd, I Heft, S. 495) besonders abgedruckt. In Kommission bei Carl Gerold's Sohn. Wien 1882. 86 S. 60 Pf.

Das Buch bringt eigentlich kein neues Material, weifs aber das bekannte in anziehender Weise zu gruppieren und in eigener Art zu beleuchten. Es legt an Sagen und halbhistorischen Darstellungen, namentlich solchen, die von Reichsgründungen handeln, dar, dafs auf dem Gebiete der Sagen- und Märchenvergleichung die blofse inhaltliche Übereinstimmung von Erzählungen nicht zu sicheren Schlüssen über ursprüngliches Gemeingut der Völker oder Entlehnung des einen von dem andern berechtigt. In der Erfindung sowohl wie in der Weiterbildung eines Stoffes vermag sich der Menschengeist bei den verschiedensten Völkern und an den verschiedensten Orten als ein und derselbe zu bethätigen, wie sich Beispiele für diese Behauptung z. B. auf dem Gebiete der Sprache an den Homonymen finden, auf dem der Kunst etwa in den primitiven Gefäfsen und in ihrer Ornamentierung. Daher ist es bedenklich, solche immerhin zutreffenden, aber nicht beweisenden Analogieen wissenschaftlich zu verwerten. Auf dergleichen Analogieen stützt sich die Ansicht Dunckers, dafs der Kyrossage, wie sie Herodot überliefert, eine medische Version zu Grunde liege. Diese wohl allgemein angenommene Ansicht zu widerlegen ist der nächste Zweck der Schrift, aus dem jener allgemeinere hervorgewachsen ist. Es darf hervorgehoben werden, wie wohlthuend es berührt, dafs dem Herrn Verfasser über der Kritik die Freude an den zarten Gebilden der Phantasie nicht verloren gegangen ist.

Der Gang, den die Untersuchung nimmt, ist folgender. Die Sagen über Reichsgründungen haben schon ihres gleichen Themas wegen eine gewisse Ähnlichkeit unter einander. Auffallender gestalten sich die Analogieen durch die Aufnahme mythischer Erinnerungen der Völker. Drittens kann die Ähnlichkeit durch Austausch der Vorstellungen, durch unwillkürliche oder beabsichtigte Nachbildung zur Übereinstimmung gesteigert werden. Daher ist es erforderlich vermittelst eingehender Quellenkritik die verschiedenen Zeugen für ein und dieselbe Sage, die besondern Zwecke derselben und ihren Zusammenhang zu prüfen. Nicht in der blofsen Aufhäufung des Stoffes liegt der Fortschritt, sondern in der Aufdeckung der Schwierigkeiten, sollten sich dieselben auch nicht alle lösen lassen. — Die Richtigkeit dieser Sätze ist zweifellos.

Die Kyrossage eignete sich für diese Untersuchung deshalb vorzüglich, weil durch die Keilinschriften die königliche Abstammung des Kyros erwiesen, also die historische Grundlage festgestellt ist. Es wird die Transskription und Übersetzung Schraders von der Stelle der s. g. Annalen Nabûnâhids gegeben, die den Kampf des Astyages gegen Kyros erzählt. Die Untersuchung wendet sich zu Herodot, der wenig über acht Jahrzehnte nach Kyros Tod vier Versionen der Sage kannte, von denen er die den Kyros am wenigsten glorificierende als die wahrscheinlichste wählte. An zwei Stellen aber, I, 110. 122, wo von der Kyno die Rede ist, läfst er die ältere Fassung durchblicken: um das Kind gottbegnadet scheinen zu lassen, hätten die Eltern die Nachricht verbreitet, Kyros sei von einer Hündin genährt worden, woraus die ganze Sage entstanden. Diese ältere Form kannte auch Trogus Pompeius, der aber nicht, wie Wolffgarten (Diss. Bonn. 1868) und mit ihm Duncker annehmen, aus Deinon allein schöpfte, welcher seinerseits die Nachrichten des Herodot und Ktesias in einander gearbeitet hätte, sondern Bauer ist der Meinung, dafs Trogus den Herodot direkt benutzte, wenn er schon den Ktesias nur aus Deinon kannte. Immerhin bleibt das Resultat, dafs uns aus Deinon bei

Justin I 4 die älteste Fassung der Sage erhalten ist. Sie ist echt persisch; der Hund ist dem Ahura-Mazda heilig. Läfst also die Sage Kyros von einer Hündin gesäugt werden, so stellt sie das verstossene Kind in den besonderen Schutz des Gottes. Ob Deinon die Abstammung von der medischen Königstochter berichtete, worin die Summe der Frage besteht, ist nicht mehr zu erkennen.

Um zu finden, ob die Rationalisierung, die in der Verwandlung der Hündin in eine Hirtin liegt, Herodot selber zuzuschreiben sei, wird die schriftstellerische Art desselben einer Betrachtung unterzogen. Herodot erzählt, was ihm erzählt ist, auch wenn er diesen Mitteilungen nicht Glauben beimifst; wo er etwas verschweigt, fügt er den Grund hinzu; fühlt er sich in Widerspruch mit geläufigen Ansichten, wird dies bemerkt. Dafs er, namentlich unter dem Einflusse der ägyptischen Reise auch rationalistischer Erklärungsweise nicht fremd war, zeigen Stellen wie II 56. 57. (über die Stiftung des Orakels zu Dodona durch schwarze Peleiaden) II 120 (über Helena); vgl. II 143; IV 31; 155, Stellen, die Bauer für seine Ansicht von der Entstehung des Herodoteischen Geschichtswerks zu sprechen scheinen. Da aber Herodot einige unter den Persern als seine Gewährsmänner nennt, so ergiebt sich, dafs die Erzählung eine geschlossene Relation war, in der die Hirtenfrau Spako schon ihren Platz hatte.

Um die persischen Züge von der griechischen Beimischung zu sondern, wird die Erzählung mit Firdausîs Epos verglichen; es ergiebt sich der persische Charakter der herodoteischen Tradition. Von hier aus wendet sich der Verfasser gegen Dunckers Ansicht, die ihm aus einer unrichtigen Wertschätzung des Ktesianischen Berichts und aus der Erwägung hervorgegangen scheint, es müsse medische Erfindung sein, dafs der Eroberer zu einem Nachkommen der alten Herrscherfamilie gemacht sei. Bauer zählt die Stellen bei Herodot auf, die Anklänge an die Vorstellung von dem Königtum des Kambyses enthalten (I 207; III 75; VII 11); er sieht in der nicht ebenbürtigen Stellung des Kambyses der Mandane gegenüber die persische Hand, die den kurzsichtigen Mederkönig in rechter Verblendung handeln läfst; der Name Mithradates, von Mithra hergeleitet, weist auf persische Urheberschaft; die Spiele der Knaben verraten die Kenntnis der Rangstufen am persischen Hofe. Dazu kommt, dafs den Magiern eine klägliche Rolle zugewiesen ist. s. I 120. 128. So bleibt nur e i n Umstand für Dunckers Ansicht, die medische Mutter. Dafs Herodot gerade diese Form der Sage wählte, geschah der delphischen Tempeltradition zu Liebe, der er auch die lydischen Geschichten entnommen hat (vgl. Entstehung der her. Geschichte p. 19 ff.); 'wer Mandane in die Sage gebracht hat, läfst sich nicht sagen' (S. 25.) Die Rationalisierung der Sage möchte Bauer am ehesten einem Logographen, etwa dem Xanthus zutrauen, während die anmutige Gestaltung des vorgefundenen Stoffs das Erzählungstalent des Herodot geschaffen hat.

Ktesias, auf den wenig Verlafs ist, weifs von einer Verwandtschaft des Kyros mit Astyages nichts. Der Bericht desselben, wie er bei Nikolaos fr. 66 vorliegt, enthält aber echte Motive der Sage, die aufgeführt werden. Sind auch einige Details als Zusätze des Nikolaos auszuscheiden, z. B. das Schenkenamt des Kyros, das aus Xenophons Kyropädie genommen ist, hat doch Ktesias 'aller Wahrscheinlichkeit nach auch selber noch Änderungen vorgenommen, von denen einige aus dem Bestreben hervorgegangen sind, Herodot entgegenzutreten. So viel ist sicher, dafs man Unrecht thut, in seiner Darstellung die persische Version der Kyros-Sage überhaupt zu sehen; dem steht entgegen die individuelle Anlage des Erzählers, der nicht objektiv verfährt, die im Vergleiche gegen die älteren Sagen vorgeschrittene Rationalisierung und endlich noch eine Anzahl von Bedenken.' (S. 30). Es scheint bedenklich, dafs das Volk, welches auf die Wahrheit einen so grofsen Wert gelegt, seinen Reichsgründer als einen Schleichwege wandelnden Emporkömmling dargestellt haben sollte; es ist nicht rühmlich für die Perser, dafs ihre Flucht nur die Frauen aufzuhalten vermögen. Eine bewufste Umgestaltung des herodoteischen Berichts sieht Bauer in folgenden Momenten: die Pflegeeltern sind bei Ktesias zu den wirklichen Eltern geworden, die Namen sind geändert; der Traum des Astyages ist auf die Mutter des Kyros übertragen; auch der Name des Mundschenken Artembares ist auffällig; desgleichen die wörtliche Übereinstimmung von Her. I 128 *ἀλλ' οὐδ' ὣς ὁ Κῦρός γε χαιρήσει* mit Nikolaos fr. 66.

Etwa ein Jahrzehnt nach Ktesias behandelte Xenophon dieselben Geschichten in der Kyropädie. Aus der Vergleichung dieser Schrift mit der Anabasis und andrerseits mit dem persischen Epos findet Bauer im Gegensatz zu Büdinger, dafs Xenophon 'aufser einem geringen, nur für Episoden und Einzelheiten verwendeten Bestand von persischen Liedern für das Sachliche die Erfahrungen verwertet hat, die er während seines Aufenthalts in jenen Ländern gesammelt hatte, und ohne Rücksicht auf den Anachronismus durch dieses Detail der Arbeit eine historische Einkleidung zu geben bestrebt war. Für den Gang der Ereignisse selbst ist er jedoch keiner zusammenhängenden Überlieferung gefolgt, sondern dieser mufste sich seinem Zwecke unterordnen, die Entwickelung eines Herrscherideals seinen Lesern vorzuführen.' (S. 41. 42.) Xenophon benutzte Herodot, soweit es sein Zweck zuliefs; um die Herrschaft auf friedlichem Wege an Kyros gelangen zu lassen, schiebt er den Sohn des Astyages ein; Ktesias, den er kannte, ignoriert er.

Die späteren Nachrichten sind fragmentarisch und im ganzen wertlos. Ephoros bei Diodor IX 24 hat die Sage ganz rationalisiert; er benutzte Herodot. (Fleckeis. Suppl. X). Isokrates V 66, Strabon XV 3, 6; Lukian *π. θυσ.* c. 5. *Χάρων* 9. 13 schliefsen die Reihe der Zeugen; weder Firdausî noch die arabischen Schriftsteller erwähnen der Thaten des Kyros.

Unter den verwandten Sagen, die der zweite Teil des Buches behandelt, steht voran die römische Gründungssage. Fabius Pictor hat sie zuerst aufgezeichnet. Schwegler, Mommsen u. a. m. haben wiewohl sie die hellenisierende Tendenz betonen, welche in jener Epoche die geistige Entwicklung Roms beherrscht, doch die Ansicht, dafs eine unmittelbare Entlehnung griechischen Stoffes bei Fabius nicht nachweisbar sei. Als Nachahmungen sind anerkannt die Erzählungen von des Tarquinius List gegen Gabii (Her. III 154 ff.; V 92.) und von dem zehnjährigen Veienterkrieg. Bauer nimmt eine Einwirkung um so eher an, als die ganze Gründungssage sich an die griechischen Nosten angeknüpft hat. Genau werden die einzelnen Züge geprüft. Gewisse Unterschiede sind erst später in die Tradition hineingekommen. Die Person des Remus hat Mommsen als eine Schöpfung des republikanischen Roms erwiesen. Eigentümlich ist der Sage die Vaterschaft des Mars, die Vestalinnen, die heilige Wölfin, das Faunusheiligtum. Entscheidend aber scheinen gewisse 'Entsprechungen des Details, die auf eine Bekanntschaft des Fabius mit Herodot schliefsen lassen; diese erstreckt sich jedoch nur auf die Formulierung des ana-

logen, aber hier wie dort selbständigen Stoffes.' (S. 58). Fabius 'arbeitete unter dem vielleicht unbewufsten, aber darum nicht minder kräftigen Eindrucke eines fertigen Vorbildes — ein Vorgang, der sich vergleichen läfst mit dem in der ältesten griechischen Kunst wirksamen Einflufs, den die ägyptischen Standbilder in schreitender Stellung auf den sogenannten Apollotypus ausgeübt haben,' wie die Coriolansage in ihrer jüngeren Form nach Mommsens Forschungen II der Themistokleslegende nachgebildet ist. Immerhin ist Vorsicht geboten, zumal bei Fabius die Rationalisierung noch nicht vorgenommen ist; die Aedilen hatten das Erzbild der Wölfin 259 a. Chr. errichtet. Auch Cincius Alimentus, Cato, Calpurnius Piso werden die Sage ähnlich wie Fabius erzählt haben; bei Licinius Macer liegt sie in der Verschmelzung mit jener von der Acca Larentia vor; Licinius bietet ein Beispiel, wie gleichmäfsig und doch unabhängig ein Stoff weitergebildet werden kann.

Übergehend zu den Germanen bespricht Bauer die Analogieen der Thidreksaga mit der römischen Legende, die Ähnlichkeit der Jugendgeschichte desselben Sigurd in der Völsungasaga mit dem ktesianischen Bericht über Kyros. Gleiche Motive finden sich in der Erzählung von der Pfalzgräfin Genovefa; sie beweisen nichts weder für eine ursprüngliche Gemeinschaft noch für eine Übertragung, da nach Seuffert (Habilitat. Würzburg 1877.) die Legende zwischen den Jahren 1325 und 1425 von einem Laacher Mönche verfafst ist. Die Betrachtung der Thidreksaga, welche nach Müllenhoff der ursprünglichen Form der Sage am nächsten kommt, und die der Völsungasaga hat ebenfalls eine bald frei erfindende, bald sich anlehnende Thätigkeit zu konstatieren. Ähnliches gilt für die Geschichte vom Wolfdietrich, die auf Ereignisse im austrasischen Königshause zurückgeht, auf die longobardische Sage vom Lamissio bei Paul. Diac. I 15.

Im Mahâbhârata steht die verwandte Sage von Karṇa; auch der Kaikhosrav des Sâh-nâme gilt dem Verfasser in Übereinstimmung mit den Forschungen über das Königsbuch nicht als die neupersische Version der Kyrossage, sondern als eine Parallelfigur, von der aus ein arisches Gemeingut erschliefsen zu wollen voreilig wäre. Nach Nöldecke werden die ähnlichen Züge dargelegt, welche Artachšir i Pâpakân aufweist; auch hier ist das beliebte Motiv an eine historische Person angeschlossen.

Sogar bei unverwandten Völkern finden sich Analogieen, wenn sie auch ihre bestimmte Lokalfarbe bewahren, so die Geschichte von Sargon I, von Moses' Aussetzung. David und Gyges gehen aus niederm Stande hervor. Auch im chinesischen Märchen findet sich Entsprechendes.

Freie Erfindung und gleiche Fortentwicklung sind vielfach belegt worden. Als Beispiel für die Nachbildung führt Bauer die Jugendgeschichte des Agathokles aus Timaeus bei Diodor XIX 2 ff. an, wie Robert (Phil. Unters. ed. Kiessl. u. v. Wilamowitz V) solche Nachbildung der Kyrossage in der Aussetzung des Paris und Schönbach für einige Fassungen der Pilatussage gezeigt haben.

An letzter Stelle finden sich Märchen der verschiedensten Volkstämme gesammelt, des deutschen, albanesischen, griechischen, portugiesischen, sicilianischen und avarischen, alle nur unterschiedene Formen desselben Gedankens.

In der Schlufsbemerkung finden noch die Auffassungen von der Aeneassage ihren Platz. Den Versuch, die Sage oder den Mythos zu deuten, die Gründe ihrer Entstehung zu sammeln, hat Bauer nicht unternommen, während er die einschlägige Litteratur streng kritisiert. 'Der Sagenschatz eines Volkes ist hervorgegangen aus den allgemeinsten, einfachsten und anfänglichsten Regungen des menschlichen Fühlens und Denkens, deshalb erscheint derselbe Stoff auch immer wieder in dieselben Formen geprägt. Bevor man aber zu den in der schaffenden Phantasie wirksamen Gesetzen vordringt, welche mehr fühl- als erkennbar sind, deren Formulierung den Stoff unter den Händen nur zu oft zerfliefsen macht, ist es notwendig, sich über die Beziehungen der uns bekannten Erscheinungsformen klar zu werden, will man nicht Gefahr laufen, willkürlich zu konstruieren.' (S. 83).

Bei der Reichhaltigkeit des Inhalts würde sich über Einzelheiten um so eher rechten lassen, als der wissenschaftliche Wert der vorliegenden Abhandlung aufser in der prinzipiellen Auffassung in der Untersuchung der kleinsten Details besteht. Die Darlegung im ganzen scheint eine Lücke zu haben, in so fern man nämlich nicht sieht, wie die medische Überlieferung der persischen gegenüber gelautet haben möchte; von hier aus dünkt Referenten die Dunckersche Ansicht wohl zu verteidigen. Der Leser mag urteilen; auf jeden Fall wird die Arbeit sein Interesse erregen und fesseln.

Berlin. G. J. Schneider.

Marius Fontane, Histoire universelle. Les Iraniens. Zoroastre (de 2500 à 800 av. J.-C.), Paris Alphonse Lemerre, Éditeur 27—31, Passage-Choiseul, 27—31. MDCCCLXXXI. 447 Seiten 8⁰ und 2 Karten. 7 fr. 50 c.

Das vorliegende Werk bildet den 2. Band einer Universalgeschichte, welche auf 16 Bände berechnet ist; der 1. Band behandelt die wedischen Inder, der 3. Band, über die Aegypter, wird demnächst erscheinen. Der Verfasser beginnt die Schilderung der Iranier mit einer Betrachtung über die welthistorische Bedeutung der Inder und Iranier und giebt eine Uebersicht über die Geographie, die Fauna und Flora von Iran und über die verschiedenen Völkerstämme; hier legt er mit Recht auf die Thatsache Gewicht, dafs die sprachlichen und anthropologischen Eigentümlichkeiten oft in Widerspruch stehen, dafs mit andern Worten nicht immer die linguistische Verwandtschaft über die ethnische entscheidet. Ausführlich verbreitet er sich über die Stellung der Völker, welche die Alten unter dem Namen Scythen begriffen haben, der wesentlich geographische Bedeutung hat (S. 40 ff). Hier laufen manche Irrtümer unter, welche mit einem sogleich zu bezeichnenden Hauptmangel in Verbindung stehn: die linguistischen Vorstellungen des Verfassers sind nämlich nicht immer korrekt; so trennt er z. B. als verschiedene Völker die Kurden und Jezidi, während diese letzteren in der That Kurden sind, die sich durch ihre Religion von ihren Stammesbrüdern unterscheiden; er sagt u. a. S. 53: En Iran oriental l'idiome brahoui, que parlent les Béloutchis du nord-est, est tout-à-fait distinct du béloutche des méridionaux, lequel serait presque dravidien. Man versetzte, sagt er S. 60, die indoeuropäische Ursprache nach Baktrien oder östlich davon, oder nach Afghanistan, aber je besser die Thatsachen bekannt wurden, verloren diese Ansichten an Geltung, so sehr, dafs man vom Afghanischen behauptete, es habe nur arische Wurzeln entlehnt und sei im Grunde eine semitische Sprache. Die Auslassungeu über Zend (das dem Verfasser als Sprache gilt), Altpersisch, Baktrisch, Medisch enthalten Ungenauigkeiten, wie man sie heute nicht er-

warten sollte. Das Zend sei die eigentlich iranische Sprache, von Baktrern, Medern und Persern gesprochen, wie das Sanskrit die arische Hauptsprache Indiens sei; im Index S. 405 wird das Werk Opperts über die Meder zitiert, wie wenn dasselbe eine Autorität für ähnliche Wirrsale wie diese wäre. Das Zend, Altpersische und Altarmenische seien zu gleicher Zeit geredet worden; das Zend sei reicher entwickelt als das Altpersische, zugleich eng verwandt mit dem Wedischen; das Sanskrit aber übertreffe das Altpersische an Reichtum der Vokale, an Auswahl von Vokalen und Konsonanten, und die Gruppe der iranischen Sprachen zwischen Kaukasus und Pendschab, das Wedische mit begriffen, stammten von Einer Muttersprache; das Sanskrit sei in den Weden erhalten, das Zend in den Keilinschriften, das Altpersische sei verschwunden, das Baktrische oder Baktro-Persische sei in den Zoroastrischen Schriften angewendet. Das Baktrische Idiom sei der beste Typus des Zend und zerfalle in den gewöhnlichen und in den Gatha- oder Gebirgsdialekt. Die grammatischen Ähnlichkeiten des Sanskrit und Zend halfen die Muttersprache beider rekonstruieren, welche ihrerseits die indogermanische Ursprache wurde, von welcher Indisch, Iranisch, Griechisch, Latein etc. abstammen (S. 56). Nach solchen Proben linguistischer Bildung ist man auf vieles weitere vorbereitet; denn mit der linguistischen steht die philologische Schulung in Verbindung, und diese wieder mit der Fähigkeit, historische Kritik zu üben. Alle diese Grundlagen einer historischen Arbeit namentlich über orientalisches Altertum, wo auf Schritt und Tritt der Philologe dem Historiker die Hand zu reichen hat, um den Wert oder Unwert später Kompositionen geschichtlichen Inhalts erkennen zu lassen (der Verfasser zitiert unbesehen das Nazekh at-tewaritch, die Chronik von Fars, das Kusch-nameh, Heja el-Moluk etc.) fehlen dem Verfasser durchaus. Es wird genügen, einige Beweise für dieses allerdings strenge Urteil anzuführen.

Vor allen Dingen ist zu erwähnen, was der Verfasser über die heiligen Bücher der Parsen, die Hauptquelle gegenwärtigen Bandes, der sich nur mit dem Werke Zoroaster's und den damit zusammenhängenden geschichtlichen Verhältnissen beschäftigt, sagt. Es scheint ihm das meiste, was seit Anquetil du Perron über diesen Gegenstand erforscht worden ist, ganz fremd zu sein. Das Awesta ist älter als der Rigweda, aber mit wedischen Stücken interpolirt, d. h. das gereinigte, von spätern priesterlichen Zuthaten befreite Awesta (welche der Verfasser an der Hand des Bildes, welches er sich von dem Werk Zoroaster's entworfen, ganz genau anzugeben weifs); es ist Sache der Kritik, die iranische Eiche von der wedischen Mispel zu reinigen (S. 66). Er sagt, im Jahre 800 müsse das Werk Zoroaster's längst vollendet gewesen sein, womit allerdings alle Versuche, dasselbe in eine spätere Zeit zu versetzen, vereitelt waren; den Beweis dafür enthalte der Umstand, dafs die im 9. Jahrhundert von den Assyrern nach Medien transportierten Israeliten die 'Zoroastrischen Gottheiten' gekannt hätten. Er scheint hier auf den Asmodi des Buches Tobit zu zielen; es müfste also dieses Buch gleich im Anfang der Deportation verfafst sein und die Israeliten müfsten sich beeilt haben, sogleich nach ihrer Ankunft die Zoroastrischen Gottheiten kennen zu lernen. Ueber den Jasna sagt der Verfasser S. 70: des cinq livres de l'Avesta, l'Izeschné est peut-être celui qui contient le plus d'interpolations, très savantes, très habiles, destinées à permettre l'exploitation la plus complète possible des fidèles par les destours. C'est une traduction, en sanscrit, du pehlvi; elle est dite "traduction de Neriosengh", et mérite toute confiance etc. Für das jüngere Alter des Wispered spreche, dafs sogleich zu Anfang der erste der Tchengrēghatchats angerufen werde (man weifs, dafs *čonvanhāc* hier ein Beiname des Rindes ist), der doch ein Zeitgenosse und Gegner Zarathustra's gewesen sei, den man erst später habe anrufen können. Zoroaster hatte geschrieben: "ich rufe an den ersten der Himmel" u. s. w., die interpolirenden Priester, das Avesta nach ihren Bedürfnissen erweiternd, fügten hinzu "mit diesem Zur und Barsom" (S. 71). Der Bundehesch wird vom Verfasser am Schlufs des Werkes ausführlich analysirt (nach Anquetil's Übersetzung); er wirft die Fragen auf, ob Zoroaster selbst ihn als Résumé und kurze Formulirung seiner Lehre verfafst habe, oder ob er von seinen Nachfolgern nach seinem Tode geschrieben sei, und entscheidet sich für die zwischen beiden Fragen liegende Ansicht: der Bundehesch ist die Résultante der Zoroastrischen Reform, und durch alle Nebel, Mysterien und Schatten leuchtet das reine Werk des Zarathustra, des 'Goldsterns', hervor. Wenn er hiernach den Bundehesch für sehr alt zu halten scheint, so konstatiert er doch den indischen Einflufs und sieht im Verfasser einen Brahmanen, der Destur geworden ist (S. 298). Ein Kapitel des Bundehesch (über die Zeugung) könnte von Zarathustra stammen, aber mit einigen eingestreuten Besonderheiten (S. 317). Im Index des Werkes (der die gelehrten Nachweise enthält und sehr ausführlich und nützlich ist) wird der Bundehesch bezeichnet als une oeuvre de Zoroastre modifiée par ses successeurs (S. 385). Demnach würden zwischen der Entstehung des Bundehesch und der Zeit seiner wirklichen Redaktion (wovon der Verfasser nichts zu ahnen scheint) weit über 3000 Jahre liegen, denn als Zeit von Zoroaster's Auftreten nach dem iranischen Exodus (im Kap. 1 des Wendidad) nimmt er 2200 oder 2000 Jahre v. Chr. an.

Man kann sich vorstellen, dafs bei solchen Ansichten vom Alter der Awestastücke Herr F. bei der Ausscheidung der angeblich unechten Teile nur von persönlichen Überzeugungen, von der äufsersten Willkür geleitet ist, die durch keinen Schimmer von historischer Kritik geregelt werden. Seine Darstellung der ältesten Geschichte ist gröfstenteils eine Aufwärmung von Gobineau und Malcolm, welche bekanntlich alle möglichen guten und schlechten Quellen für historisch zuverlässig genommen haben. Von einer wirklichen Benutzung neuerer Werke, deren der Verfasser viele im Index citiert, ist keine Rede; er würde durch eine solche auch alle seine Phantasien zerstört haben, welche zwischen Stellen des Awesta nnd beliebigen Legenden seiner orientalischen Quellen (die er natürlich nicht in der Ursprache gelesen hat) mit ruhiger Sicherheit einen Zusammenhang beschliefsen, wie er z. B. den Anfang von Vend. 19 (die Versuchung Zarathustra's) auf die Schlacht bezieht, welche Ardjasp dem Gustasp lieferte und bei welcher der Religionsstifter in den Reihen der Baktrer kämpfte und durch den Sieg seiner Krieger seine Mission besiegelte (S. 280); später kommt Ardjasp wieder, zerstört Baktra und tötet den Propheten (S. 289).

Die beste Partie des Werkes ist diejenige, worin der Verfasser die Lehren des Awesta auseinandersetzt. Er zeigt hier eine bedeutende Einsicht in die Entstehung der Religionen, der er als Psycholog und Naturforscher nachgeht; er giebt vielfache Belehrung über rituelle Dinge und hebt mit Recht hervor, dafs die Zoroastrische Religion nicht ein Konglomerat wedischen Aberglaubens, sondern ein ausgebildetes System ist, welches mit dem indischen kaum mehr gemein hat wie eine beliebige indogermanische Götterlehre (Verfasser hat den guten Gedanken, die Unähnlichkeit der Wesen hervorzuheben, welche bei Indern und

Iraniern gleiche Namen haben, S. 368). Das Wesen der Izeds ist gut charakterisiert (S. 160). Doch auch hier begegnet man Irrtümern, z. B. nimmt er als zarathustrisch die Lehre von einem ewigen Wesen, welches den Ormazd und Ahriman geschaffen, an; Ormazd sei ursprünglich nur das schöpferische Organ dieses Éternel gewesen, sei aber nach und nach an dessen Stelle getreten; das Gegenteil ist richtig; erst spätere Spekulation hat über das gute und böse Prinzip mit Anknüpfung an eine Stelle der Gathas über die unendliche Zeit ein höheres Wesen gesetzt. So ist auch der Begriff von Zûr, Hôm und Miezd ungenau festgestellt (S. 179. 185). Richtig dagegen ist wieder die Ansicht, wonach die Gestalten der Licht- und noch mehr der bösen Welt nicht immer transcendente Wesen, sondern wirkliche Menschen und Thiere sind; die Diws sind feindliche Menschen, Urbewohner der eroberten Territorien (wie die Rakschas in Indien), reifsende Thiere, Insekten, und der leibhaftige Ahriman ist der König von Turan. Viele Begriffe, welche wegen unserer noch nicht überall genügenden Einsicht fremdartig erscheinen oder die man durch uns geläufigere interpretiert hat, werden vom Verfasser richtig definiert (z. B. der Begriff von *ascha* rein, von *kavi* und *karapan* taub und blind, S. 208). Während man oft vergifst, dafs nicht alles, was in religiösen Ausdrücken vorgetragen wird, auch religiösen Inhalt hat, dafs in den Gesetzbüchern der alten Orientalen im Interesse des leiblichen Wohlverhaltens vorgeschrieben wird, wie die Reinigungs- und Speisegebote, bezeichnet der Verfasser die zoroastrische Lehre treffend als eine Therapeutik des Körpers und Geistes (S. 125). »Zoroaster schärft als erstes Gebot die Austrocknung der Sümpfe und Urbarmachung des Bodens ein; er befiehlt die Zerstörung der pestilenzialischen Leichenverscharrung, regelt die Beseitigung alles Toten auf eine den Lebenden möglichst unschädliche Weise, ordnet Reinigungen des Körpers an, eifert gegen Lüge, Treubruch und Heuchelei, beschützt die nützlichen Tiere und verfolgt die Praktiken der Zauberer« (S. 268). Der Grund, weshalb dieser Teil des Fontane'schen Buches sich vorteilhaft auszeichnet vor den übrigen, ist, dafs er hier im grofsen und ganzen den Anquetil als sichern Führer gebrauchen konnte (denn er benutzt fast nur die Worte dieses Gelehrten), und doch möchten wir auch hier nicht raten, alles unbesehen für Thatsachen zu nehmen.

Zum Schlusse noch einige Proben der sprachlichen Gelehrsamkeit des Verfassers, welche zeigen werden, dafs er durchaus nicht im Stande ist, das Awesta im Grundtext zu lesen, ohne welche Fähigkeit doch ein hoher Grad von Naivität dazu gehört, als Schriftsteller über das Awesta aufzutreten. Diese kleine Auslese wird uns dispensiren, die im Text gegebenen Übersetzungen, die ja ohnehin nicht von ihm selbst sind, eingehender zu kritisieren.

Haïtoumat bedeutet »la contrée lumineuse« (nach Gobineau), während es »den mit Brücken (*haetu*) versehenen« Flufs Hilmend bezeichnet (S. 20. 401).

Chosru ist dasselbe Wort wie *Kerschasp* (S. 263).

Das viel besprochene *Hū-frāschmō-dāiti* ist der himmlische Hahn, S. 184.

Ormazd heifst *maziçta*, *vahista*, *çraesta*, *khrathwista*, *khraojdiçta*, *hudhâomanô*, *voûrurafnanhô* (S. 148).

Unter den Ized wird aufgezählt: Meher, qui devint Mithra (S. 161. 407).

Er schreibt *Tanasour* statt *Tanafour* S. 221. 421. 428. *Medionah* S. 229 (4 mal), 230 (2 mal), 413; *Drouyas* für *Droudjas* oder *Drujas* (nach Gobineau), S. 237. 392. *Dynns* statt *Djinns* S. 237; auch die arabischen *Afrits* werden hier unter den zoroastrischen bösen Geistern und Feinden der ältesten Iranier angeführt.

Hoereberezeyty (*hara berezaiti*) ist das Hebyrek der Zendbücher (S. 248), oder Firdasis' (S. 401); er weifs nicht, dafs der von ihm oft genannte Al Borj mit jenem Wort identisch ist.

Verefschoûé bedeutet 'le pays de Ver' S. 240.

Wir werden S. 273 belehrt, das *Mazdé* Ormazt bedeute, *iesnôésch* das Gebet, also *mazdéiesnôésch* 'les mazdéens'.

Justi.

Dr. Gustav Benseler, der Optimismus des Sokrates bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen Stimmen in der älteren griechischen Litteratur. Programm des Königl. Gymnasiums zu Chemnitz 1882. 33 Seiten.

In der Auffassung des Menschen von dem Werte dieses Lebens, von seinem wahren Glück, ja, da schliesslich der Mensch immer von sich aus philosophiert, in der gesamten Weltanschauung lassen sich zwei entgegengesetzte Strömungen beobachten, von denen jede die andere für krankhaft zu halten pflegt; wir sagen Strömungen; denn es sind nicht vereinzelte Stimmen, welche hier sprechen, sondern ganze Zeiträume, ganze Völker sehen wir von der einen oder der andern zuweilen erfafst; die eine, wenn wir Schopenhauers Ausdruck brauchen dürfen, die Lebensbejahung, die andere die Lebensverneinung. Aufserhalb dieses Lebens und seiner Güter sucht z. B. das alte, echte Christentum das Glück und die Bestimmung des Menschen, innerhalb derselben die gesamte moderne Welt seit der Zeit der Renaissance. Ausser diesen klaren Gegensätzen aber erscheinen beide Strömungen vereint in einzelnen Individuen, und bestimmen je nach dem Vorwiegen der einen oder der andern den ganzen Charakter des Menschen; denn »zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust!«

Wir haben Schopenhauers Ausdrücke vorgezogen, weil sie uns deutlicher das eigentliche Wesen des Gegensatzes, wie er in den Seelen der auffassenden Menschen selbst liegt, zu bezeichnen scheinen, als die heute fast ausschliesslich gebräuchlichen: Optimismus und Pessimismus. Eine Geschichte dieses Gegensatzes, wie er in den Völkern und den Jahrhunderten sich entwickelt, würde für unsere Auffassung der Geschichte überhaupt von höchstem Interesse sein, und wir müssen jeden Beitrag zu derselben mit Dank begrüfsen. Einen solchen wertvollen Beitrag bietet uns die vorliegende Abhandlung für das Gebiet der griechischen Welt.

Seinen Stoff hat der Verfasser nach der angegebenen Formalierung in zwei Teilen behandelt, deren erster im wesentlichen eine sehr fleissige Sammlung der »pessimistischen Stimmen« enthält; er behandelt Homer, Hesiod, die griechischen Lyriker, die attischen Tragiker, schildert den »romantischen Pessimismus« des Aristophanes, den skeptischen Pessimismus der Sophistik und seine Wirkung auf das attische Volkstum.

Der zweite Teil behandelt im Gegensatze hierzu den Optimismus des Sokrates bei Xenophon und Plato a) in des Sokrates Stellung zur Menschheit, b) zum Lustbegriff, c) zur hellenischen Dichtung, d) zur Tugend (Beglückungsfähigkeit der Tugend, — Verwirklichung der Tugend im Jdealstaat, Möglichkeit ihres allgemeinen Erwerbs kraft ihrer Lehrbarkeit durch eine Reform der Erziehung, — Auffassung der Strafe als eines Gutes), e) zur

Ansicht seiner Volksgenossen über Liebe und Ehe, 7) zum griechischen Fatalismus, 9) in seiner teologischen Weltanschauung und seiner Auffassung der Mantik, — h) in seinem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und an eine Vergeltung im Jenseits, i) in seinem Verhältnisse zur aufserionischen Philosophie und in seiner Neigung zum Doriertum.

Aus dieser vom Verfasser selbst gegebenen Inhaltsübersicht wird der Leser die Fülle der behandelten Gedanken am besten ersehen können, vielleicht aber auch schon ahnen, dafs sein Führer durch diesen Teil der griechischen Welt selbst entschiedener Optimist ist; bei der Lektüre selbst wird dies noch deutlicher; denn er nimmt energisch Stellung ein gegen den Pessimismus »der das Herz entnervt«, der die Behauptung vom »Miserabilismus« der Welt aufgestellt hat, und giebt durch die Lebhaftigkeit seines Angriffes gegen diesen Feind der Griechen und der Menschheit, sowie durch das energische Eintreten für den mannhaften Entschluss, für das frische Streben nach edler Lebensfreudigkeit einen Beweis von dem ernsten Willen, das Gute in der Welt zu suchen, und wo es fehlt, es zu schaffen. In diesem Streben stimmen wir mit dem Verfasser vollkommen überein, nicht aber mit seiner Auffassung von Pessimismus und Optimismus und der Anwendung dieser Namen auf die alte Philosophie.

Ein Mangel dünkte uns zu sein, dafs er sich nicht darüber ausspricht, was er unter jenen beiden Worten versteht: ein Mangel freilich, den er mit den meisten teilt, welche sich jener Worte bedienen; dies war aber doppelt nötig, wenn er denselben Platon für einen Optimisten erklärt, welchen doch auch Schopenhauer als einen seiner eigenen Gesinnungsgenossen verehrt, denselben Platon, welcher es aussprach, *ὡς οὐδεν τῶν ἀνθρωπίνων μεγάλης σπουδῆς ἄξιον*, der nur die schwächeren und unedleren Seelen im Phaedrus aus dem *τόπος ὑπερουράνιος* auf diese Erde fallen und doch mit aller Sehnsucht von ihr weg zu kommen trachten läfst, — denselben, der die Beschränktheit unseres menschlichen Wissens so wundervoll mit dem Anschauen von Schattenbildern in einer dunklen, nur künstlich erleuchteten Höhle verglichen hat, denselben, welcher dem sterbenden Sokrates jene freudigen Worte in den Mund legte, mit denen er von dieser Erde scheidet. Ist dies ein Vorfechter für die »beste aller möglichen Welten?«

Aber, wird er uns erwidern, ist nicht Plato auch der hartköpfige Dialektiker, der Mann, welcher ernstlich daran glaubte, einen Idealstaat auf dieser Erde stiften zu können, derselbe der den Genuss einer Tragödie für entnervend und darum für verderblich hielt? Wir antworten: Ganz recht, aber nicht nur diese Seite ist zu beobachten, sondern auch die andere, dieser Welt abgewandte, und möchten, um im Bilde zu bleiben, Platon mit einem Januskopfe vergleichen, dessen eines Antlitz dieser Welt zugewandt ist, dessen zweites in ganz entgegengesetzter Richtung voll Sehnsucht und Verlangen eine andere sucht. Wir glauben, dafs auch er, ähnlich wie Schopenhauer[1]) und Faust von zwei Gewalten gezogen ward. Hätte er des inneren Kampfes Beängstigung nicht lebhaft gefühlt, würde er nicht so energisch die Übereinstimmung mit sich selbst gepriesen haben, wie er es that. Der Verfasser wird uns vielleicht hiernach zustimmen, wenn wir ihm einhalten, dafs eine Darstellung Platos, welche nur seine optimistische Richtung zur Anschauung bringt, einseitig ist.

Aus dem Mangel einer ganz klaren Anschauung von dem, was als Pessimismus bezeichnet wird, geht auch eine weitere Unterlassung hervor. Wir glauben, dafs in den Stimmen der Alten, welche im allgemeinen als pessimistische bezeichnet werden, ein Unterschied zu machen ist. Nicht jeder Ärger über politische Verhältnisse, über böse Nachbarn u. dergl. ist schon als Pessimismus zu bezeichnen, und daher z. B. bei Hesiod manches aus dieser Rubrik zu streichen; ebenso meinen wir, dafs manche der griechischen Lyriker in ihrem Herzen entschiedene Optimisten waren; sie hielten die Genüsse dieser Welt für reell und im höchsten Grade begehrenswert, nur bedauerten sie ebenso lebhaft, dafs der unerbittliche Tod oder vorher schon das Alter, wie bei Mimnermus, sie ihnen entreifsen werde. Von einem philosophischen Pessimismus sind sie weit entfernt. Ganz anders klingt des Sophokles *μὴ φῦναι τὸ πάντων ἄριστον*, oder das *σκιᾶς ὄναρ* des Pindar. Ähnlich scheint uns das Verhältnis z. B. Leopardis zu Schopenhauer. Es kommt also auch hier, wie so oft, nur darauf hinaus, dafs nicht die aufgestellte Meinung den Ausschlag der Beurteilung giebt, sondern die Motive. Wir hätten also gewünscht, dafs ein Unterschied gemacht worden wäre zwischen den blofsen Klagen genufsdurstiger Poeten, und dem tieferen Gefühl, welches andere von der Welt abzog. Eine Geschichte dieses Pessimismus wird sich freilich nicht schreiben lassen, ohne dafs sie in der Darstellung des alten, echten Christentums als ihres Zieles und Höhepunktes endigte.

Wir hoffen auch auf diesem anscheinend seitabführenden Wege das Ziel nicht aus dem Wege verloren zu haben: wir wollten die Meinung begründen, dafs der Gegenstand von unserem Verfasser doch nicht in seiner ganzen Tiefe erfafst ward, und dafs mit der Einreihung eines Mannes unter die Fächer Pessimist oder Optimist das Urteil noch nicht gesprochen ist. Mufs nicht gerade ein Optimist platonischer Tendenz, welcher dem Ideale nachgeht, den Schein verlacht, ja, wie sein »Gerechter« alle Qualen um der Gerechtigkeit willen erträgt, sehr viele Dinge dieser Welt für schlecht halten und vollkommen verachten? Und verehrt nicht ein Pessimist, wie Schopenhauer, aufs höchste, ja mit schwärmerischer Begeisterung, jeden Abglanz des Ewigen, der in den Dingen der Erde sich wiederspiegelt?

Wir wünschen, auch durch unsere Polemik dem Verfasser zu zeigen, welch lebhaften Anteil wir an dem von ihm aufgestellten Probleme gewonnen haben; das Verdienstlichste der Abhandlung scheint uns die Sammlung des ersten Teiles, die vielleicht immer noch mancher Ergänzung fähig ist; es wäre höchst erfreulich und nützlich, wenn Benseler sich entschliefsen wollte, eine Art Breviarium pessimistischer Gedanken bei den alten Schriftstellern in einem besonderen Büchlein, ohne Parteinahme, aber in griechischer Sprache zu sammeln; diese in extenso angeführten Aussprüche würden unvergleichlich besser als die nur citierten zur Anschauung bringen, »dafs die Griechen nach Böckhs treffendem, von Benseler auch an hervorragender Stelle abgedrucktem Worte, im Glanze der Kunst und in der Blüte der Freiheit unglücklicher waren, als die meisten glauben.«

Was das Einzelne betrifft, so ist Sokrates wenigstens in

---

[1]) Wir wollen nicht unterlassen, hier auf einen vorzüglichen Aufsatz Paulsens im Julihefte der deutschen Rundschau (1882) p. 61—79 hinzuweisen: Arthur Schopenhauer. Der Zusammenhang seiner Philosophie mit seiner Persönlichkeit, in welchem dasselbe Problem an Schopenhauer nachgewiesen wird.

der Titelformulierung zu sehr in den Vordergrund gestellt, Plato ist in der Abhandlung selbst auch für sich behandelt; eine schwache Seite des Verfassers sind seine Übertragungen aus dem Griechischen ins Deutsche; sie sind oft misglückt aus dem an sich löblichen Streben, recht lebhaft und anschaulich zu sprechen. Wenn es bei Homer heißt, daß der Mensch das unglücklichste Wesen ist von allem, was auf Erden *πνείει τε καὶ ἕρπει* so übersetzt er: »was auf Erden Lebensluft atmet«! oder das berühmte *σκιᾶς ὄναρ* verstärkt er zu eines »Schattens Traumflug«. Solche Verstärkungen erreichen das Gegenteil ihrer Absicht: sie schwächen. Wenn er ferner Kassandra sagen läßt: »Weh, ihr Dinge der Sterblichen«, oder von dem »mühseligen« Volke der Männer spricht, oder nach Demokrit: »das menschliche Leben mit vielen keren vermischt sein läßt«, so ziehen wir das griechische Original vor. Vom »Miserabilismus« der Welt aber zu reden, ziemt weder Optimisten noch Pessimisten.

Wir wollen nicht schließen, ohne noch einmal darauf hinzuweisen, wie verdienstlich die vorliegende, mit großem Fleiß und vieler Liebe gemachte Sammlung ist, auch nicht vergessen, wieviel richtige und treffende Gedanken, z. B. der vortreffliche Abschnitt über den romantischen Pessimismus des Aristophanes und viele andere unserer Abhandlung enthalten; wir können die Schrift jedem dringend empfehlen, der auch über die dunkleren Seiten im Leben der Alten sich unterrichten will.

Christian Belger.

E. F. Fritsche, Leitfaden der Mythologie der Griechen und Römer für höhere Lehranstalten. Wismar, Hinstorff 1882. IV und 48 S. 8. 80 Pf.

»Der Leitfaden hat die Bestimmung, dem Schüler die Repetition des Vortrages seines Lehrers zu erleichtern.« Wir sind noch nicht so weit. Leider ist dem Unterricht in der griechischen Mythologie erst auf wenigen Gymnasien eine eigene Stunde eingeräumt, und gelegentliche Mitteilungen, die nie sehr ausführlich sein können, erwecken nicht immer das Interesse und selten das Verständnis für diese Blüten des hellenischen Volksgeistes und für die Kunstwerke der Alten, welche noch mehr als die Dichtungen Inhalt und Geist ihrer Mythen ausstrahlen. Aber deswegen nur um so verdienstvoller, Hilfsmittel zu schaffen, welche diesem Übelstande abhelfen können! — Das vorliegende Buch jedoch bedarf nach meinem Urteil wesentlicher Änderungen, ehe es dem Schüler in die Hand gegeben werden darf. Dem Schüler, namentlich der untern Klassen — und auf diesen allein wäre doch der Unterricht systematisch zu erteilen — darf man nur sichere Resultate der wissenschaftlichen Forschung mitteilen, und dagegen verstößt das Buch oft und in den wichtigsten Punkten. »Die Religion der Griechen ist Naturreligion,« so beginnt es. Ein Mann, der so tief von hellenischem Geiste durchdrungen war, so innig die Schönheit und das Wesen desselben fühlte und nachempfand, wie selten ein anderer: Karl Lehrs sagt (Popul. Aufs. 2. Aufl. S. 118): »man gebe doch den Satz auf, die griechische Religion sei eine Naturreligion: ein Satz, welcher gar an die Spitze griechischer Religionslehre gestellt, wie auch geschehen ist, durchaus dazu geeignet ist, das Verständnis der griechischen Religion zu verbauen.« Mag der Verfasser da nun auch anderer Ansicht sein, er wird die Thatsache nicht läugnen können, daß die griechischen Götter, wie der Schüler sie aus der Lektüre der Alten und aus den Bildwerken kennen lernt, ganz und gar keine Naturbedeutung haben. Niemals von Homer bis auf Nonnus ist Zeus als der Himmel verehrt und gedacht, sondern als Herr des Himmels, niemals Helios oder Apollon als die Sonne, sondern als der Lenker des Sonnenwagens, dessen Führung er auch einem andern überlassen kann. Alle Versuche aber, die Anschauungen der Urzeiten zu ergründen, sind mehr als unsicher, und die höchst zweifelhaften Resultate derselben gehören auf keinen Fall in ein für Schüler bestimmtes Buch. In einem solchen durfte es also z. B. der Verfasser nicht aussprechen: »Hermes ist der Gott der Dämmerung« (S. 13). Welcker sagt, er bedeute »den Kreislauf des Himmels, des Tags und der Nacht«, bei Gerhard »ist er ein zeugender und belebender Naturgeist,« Kuhn und Roscher halten ihn für einen Windgott, Schwartz läßt ihn den »Blitzstab (*ῥάβδος*)« führen, nach Steinthal hat er »eine Seite, wonach er den Feuer- oder Blitzgott darstellt« und »eine Seite, von der aus betrachtet er ein Sturmgott war«, Forchhammer erkennt in ihm einen Gott des Regens und der Nebel, ebenso Overbeck und Preller (1. Aufl.), andere halten ihn noch für anderes, und hoffentlich eine noch größere Zahl für gar nichts von dem allen, — was soll da dem Schüler diese Ansicht Max Müller's, mag der Verfasser persönlich auch noch so sehr von ihrer Richtigkeit überzeugt sein?! — S. 7: »Apollon ist ursprünglich der Gott des hellen Sonnenlichts.« Aber wenn nun der Schüler aus Homer herausliest, daß Helios Sonnengott ist, Apollon mit der Sonne noch ganz und gar nichts zu thun hat, und der Lehrer, von Vossens und Lobeck's Beweisen gezwungen, sich selbst gestehen muß, daß vor Aischylos keine Spur von einer Sage, die Apollon zum Sonnengott macht, zu finden sei, was soll er dem Schüler dann antworten? Hoffentlich versucht er nicht aus Ilias *A* 7 ff. zu beweisen, daß »der versengende Sonnenstrahl zum todbringenden Geschoß des Sonnengottes wurde« (S. 1); mancher würde dann doch in Verlegenheit geraten, wenn ihm etwa der so nahe liegende Einwand gemacht würde, ob dann auch die Pfeile der Artemis, welche die Frauen träfen, wie die ihres Bruders die Männer, tödliche Mondstrahlen bedeuteten? (vgl. S. 7 u. 9). — S. 2: »In frühester Zeit hören wir von den gräßlichen Menschenopfern, später trat das Opfertier an die Stelle des Menschen.« Umgekehrt! Bei Homer liest der Schüler noch gar nichts von Menschenopfern — sogar Iphigenia lebt noch in der Ilias (*I* 145) und stirbt erst bei Stasinos —, wohl aber bei Herodot (II 119, wozu Od. *δ* 360 ff. und 582 zu vergl., VI 197, IX 119 u. s. w.) und bei Plutarch (Them. 13, Arist. 9, Pelop. 20), er erfährt auch wohl, vielleicht bei der Lektüre des Lysias, daß an den Thargelien — die aber nicht »den Gott (Apollon) als Beschützer der Herden priesen« (S. 9), sondern dem *Καθάρσιος* als Sühn- und Reinigungsfest gefeiert wurden — Menschen geopfert worden sind, kurz nicht »in frühester Zeit wurden Menschenopfer dargebracht« (S. 10), sondern in historischer, als man sie nach häufiger Berührung mit den Phönikern von diesen gelernt hatte.[1] — Das Buch bedarf also nach meiner Ansicht einer sorgfältigen Überarbeitung, bei welcher alles entfernt werden muß, was nicht allgemein als richtig anerkannt ist, und da würde dann gerade genug übrig bleiben: die Machtgebiete und Wirkungskreise der Götter in homerischer und nachhomerischer Zeit

[1]) Es ist hier nicht der Platz, dies ausführlicher zu begründen, ich hoffe es jedoch bald an anderer Stelle thun zu können.

und die Sagen selbst. In dem bei weitem gröfsten Teil des Buches begnügt sich der Verfasser auch damit, zeigt in der Auswahl weise Beschränkung und verbindet in der That »übersichtliche Klarheit mit bündiger Kürze.« Ich glaube nicht, dafs wir beide wissenschaftlich forschend und arbeitend uns je auf diesem Gebiete in Einklang befinden würden, wohl aber kann das beim Unterrichten von Schülern der Fall sein, und es kann ihm gewifs niemand mehr wünschen als ich, dafs bald an recht vielen unserer Gymnasien mit Zuhilfenahme dieses Leitfadens unterrichtet würde, — wenn erst alles aus demselben verbannt ist, worüber die Lehrer selbst so verschiedener Ansicht sind und noch lange sein werden.

Berlin. Paul Stengel.

Friedrich Schlegel 1794—1802. Seine prosaischen Jugendschriften herausgegeben von J. Minor. I. Zur griechischen Literaturgeschichte. Wien 1882. Carl Konegen (Franz Leo & Comp., Heinrichshof). XIV und 362 S. 7 Mark.

Der Romantiker Friedrich Schlegel vermochte es nicht über sich, in die Gesamtausgabe seiner Werke die Aufsätze zur griechischen Litteraturgeschichte im wesentlichen unverändert aufzunehmen. Nicht blofs formell wurde Vieles geändert und modernisiert, sondern auch sachlich Manches umgestaltet, und zwar — dies ist der Eindruck, den man aus der Lektüre der Ausgabe von Minor erhält — nicht gerade zum Vorteil; denn fast alles erscheint in der späteren Gestalt verflacht, wenn auch geglättet, mehreres zwar abgerundeter in der Form, aber weniger bezeichnend; in der ersten Bearbeitung zeigt sich durchweg die Begeisterung für die griechische Antike, welche später möglichst beseitigt wurde. Der griechische Litterarhistoriker Friedrich Schlegel ist entschieden besser zu erkennen und zu beurteilen aus derjenigen Darstellung, welche Minor uns in dem vorliegenden Bande zum ersten Male reproduziert hat, als aus der späteren, der das eigentümliche Gepräge des enthusiastischen Hellenisten und damit für uns der gröfste Reiz genommen ist. Wer sich daher mit der griechischen Litteraturgeschichte in Deutschland beschäftigt, wird die Ausgabe von Minor als eine willkommene Ergänzung dankbar hinnehmen; denn sie vereinigt die Jugendarbeiten Schlegels, die sonst nur vereinzelt in Bibliotheken stehen, in recht übersichtlicher und fast vollständiger Weise.

Dr. **Jos. Walter**, M. Tullii Ciceronis philosophia moralis. Pars altera. Sectio IV. Progr. des k. k. Staats-Ober-Gymnasiums in Mies. 1882. 52 S. 8.

Der Herr Verfasser hat uns auf die Fortsetzung seiner philosophia moralis nicht allzu lange warten lassen, denn das vorliegende Programm bringt als sectio IV weitere Beiträge zu den virtutes et officia nach Cicero. Auch diesmal hat es Dr. Walter weder an Fleifs noch an Sorgfalt in der Anlage und Durchführung seines Themas fehlen lassen und den philosophischen Schriften Ciceros ein eingehendes Studium gewidmet. Er erörtert folgende Sätze: I. Pietas erga parentes, liberos, propinquos. II. Amicitiae. III. Hoc natura proscribit, ut homo homini, quicumque sit, ob eam ipsam causam, quod is homo sit, consultum velit. IV. Habenda ratio est sui. Mit diesen vier Thesen wird der § 4 zum Abschlufs gebracht (vergl. meine Anzeige der philosoph. moral. von Walter in der Philol. Wochenschr. v. 22. April d. J.). Von den genannten vier Punkten ist namentlich der dritte ausführlich behandelt.

Schliefslich bespricht der Herr Verfasser in § 5: Fortitudo est scientia perferendarum rerum vel affectio animi in patiendo ac perferendo summa legi parens sine timore und verspricht uns im Programm des Mieser Gymnasiums pro 1883 den Schlufs seiner philosophia moralis zu bringen.

Prag. Heinrich Löwner.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

La Cultura, Rivista di Scienze, Lettere ed Arti diretta da R. Bonghi.

Mit dem 1. Oktober beginnt genanntes Blatt seinen zweiten Jahrgang. In dem ersten Jahrgang sind ungefähr 400 Werke betrachtet worden, und die Verfasser von den Recensionen sind folgende: Acri, Adinolfi, Amari, Balzoni, Baradalli, Beloch, Bloserno, Bonghi, Brizio, Broglio, Buccellati, Canello, Caposso, Cantarelli, Chioppelli, Cogliolo, Cugnoni, D'Ancona, Dalle Vedova, De Marco, De Petro, De Ruggiero, De Vita, Ferrari-Aggredi, Ferrero, Ferri, Ferrieri, Filomusi-Guelfi, Fiorentino, Firmani, Franchetti, Imbriani, Inama, Labricla, Lasinio, Lombroso, Lomonaco, Mariano, Merlo, Minghetti, Miraglin, Morandi, Nannarelli, Palma, Panfily, Polignani, Ramorino, Rolando, Seialojo, Schupfer, Serafini, Tocco, Tolomei, Toscani.

Die Hefte dieses 1. Jahrgangs bilden zwei Bände von mehr als 500 Seiten ein jeder Band.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 125. und 126. Band. 7. Heft. Leipzig 1882.

Erste Abteilung.

1. Johannes Renner in Zittau, zu Sophokles Elektra. S. 433—442. Er konjiciert v. 363 *ἐμοὶ γὰρ ἔστω τούσδ' ἐλᾶν λύπῃ μόνον Βόσκημα*; v. 495 *πρὸ τῶνδέ τοί μ' ἔχει Πιστοτάτη δόκησις Ἀψεγές* etc.; v. 726 *τελοῦντος ἕκτον ἕβδομόν τ' ἤδη δρόμον* mit dem Zugeständnis, dafs *τέ* hier in ungewöhnlichem Sinne gebraucht sei; v. 1006 *βάξιν καλὴν σέβοντε δυσκλεῶς θανεῖν* (»hoch in Ehren haltend«); v. 1009 *πρὶν πανωλέθρους θ' ἅμα Ἡμᾶς ὀλέσθαι κἀξερημῶσαι γένος*.

2. Friedrich Heidenhain in Strasburg in Westpreufsen, zu Solon. S. 442—446. In dem von L. Dindorf in den excerpta Vaticana aus Diodoros (Bd. III S. 23 Ddf.) bekannt gemachten Gedicht Solons sei es nicht richtig, in die Worte *λείης γ'* (Hdschr. *δ'*) *ἐξάραντ' οὐ ῥᾴδιόν ἐστι κατασχεῖν Ὕστερον, ἀλλ' ἤδη χρὴ περὶ πάντα νοεῖν* eine Äufserung hineinzutragen, die Solon im Kampfe gegen den Mann that, der bereits im Besitz der Tyrannis war und sie nur noch zu erweitern strebte; das Gedicht sei vielmehr ein reines Lehrgedicht, ohne besondere Beziehung auf die Athener, und jene Stelle habe folgenden Sinn: »auch nur über die glatte Ebene des gleichen Rechts darf einer sich emporgehoben haben, so wird er schwerlich noch Halt machen, sondern notwendig wird er an alles denken, d. h. nach allem, nach der vollen Gewalt trachten«.

3. Christoph Ziegler in Stuttgart, zu Theognis. S. 446—448. Mitteilungen aus dem Vaticanus 915 im Anschlufs an den Aufsatz Jordans Hermes XVI 506ff.

4. Georg Friedrich Unger in Würzburg, Dionysios Periegetes. S. 449—464. In der Person des Dionysios, des Verfassers einer *οἰκουμένης περιήγησις*, erkennt Karl Müller den Grammatiker

Dionysios, der nach Suidas unter Nero und dessen Nachfolgern bis Trajan geblüht hat, während Tycho Mommsen die Entstehung des Gedichtes zwischen 92 und 83 v. Chr. setzt. Der vorliegende Aufsatz ist bestimmt, Müllers Darlegungen zu ergänzen. Der Ausdruck *Αὐσονίου βασιλῆος* v. 1051 weist mit Bestimmtheit in die Kaiserzeit. Als die südöstlichen Nachbarn der Germanen erscheinen v. 306 die Jazygen: demnach hat Dionysios nach 29 n. Chr. geschrieben. Die Erwähnung des Nasamonenkrieges v. 208 führt in die Zeit des Domitian (bald nach 87 n. Chr.). Verfasser der Periegese ist, wie Müller erwiesen hat, derjenige Dionysios, den Suidas *Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς* nennt und als kaiserlichen Hofbeamten bezeichnet. Auf den kaiserlichen Geheimschreiber und Bibliothekar deutet auch v. 335 *Ῥώμην τιμήεσσαν ἐμῶν μέγαν οἶκον ἀνάκτων*. Der v. 1052 erwähnte Partherkrieg ist der unter Vespasian von Trajan, dem Vater, etwa 76 oder 77 geführte. V. 919 ist nach *τῆς δὲ πρὸς ἀντολίην* eine Lücke von mehreren Halbversen anzunehmen, deren Anfang *Ἐμίσων πόλιν* uns bei Stephanos von Byzantion und anderen Grammatikern erhalten ist. In den auf die Lücke folgenden Worten *κατασύρεται ὑγρὸς Ὀρόντης ἄσπετος Ἀντιόχοιο μέσην διὰ γαῖαν ὁρίζων* hat man *Ἀντιόχοιο γαῖα* unrichtig auf die Stadt Antiocheia bezogen. Dionysios hat vermutlich *μέσον γαῖαν διορίζων* geschrieben, was Priscian durch seine Übersetzung bestätigt. Der Orontes bildet demnach »die Grenze gegen das Land des Antiochos«. Der in Gedanken zu ergänzende, auf der anderen Stromseite liegende Teil Syriens ist Koilesyrien (v. 898). Das von der kilikischen Grenze bis zur Orontesmündung reichende Antiochosland heifst bei andern Schriftstellern ebenso, nämlich antiochisches Syrien. Die Benennung Syria Antiochia (oder Antiochosland) ist nicht auf den letzten Seleukiden zurückzuführen. Der Name kommt erst nach Augustus auf und ist im 2. Jahrh. n. Chr. wieder verschwunden. Er stammt von dem letzten Herrscher von Syria Kommagene, Antiochos IV, dessen wechselnde Schicksale aus Dio, Sueton und Josephus bekannt sind. Er hat die *Ἀντιόχοιο γαῖα* vielleicht schon seit 18 n. Chr. besessen: dafs schon seine Vorfahren einen Teil derselben beherrscht haben, wird aus zwei Grenzangaben der Peutingerschen Tafel geschlossen. Verf. bestimmt die Grenzen des Landes und spricht die Vermutung aus, dafs Seleukeia die Hauptstadt war.

5. Wilhelm Gemoll in Striegau, zu Apollodoros *βιβλιοθήκη*. S. 464—466. Er konjiciert II 5, 3, 2 (Hercher) *καὶ τὸ ἱερὸν ζῷον αὐτῆς θείναντα κατεμέμφετο*; II 5, 8 3 *ὑφ' Ἡρακλέους ἐρώμενος*; II 5, 11, 3 sei nach *προὐκαλεῖτο* ein kurzer Satz ausgefallen, worin der Tod des Kyknos erzählt war; II 5, 11, 9 *καὶ διὰ τῆς Λυδίας πορευθεὶς ἐπὶ τὴν ἔξω θάλασσαν* (das schwarze Meer) *παρ' Ἡλίου τὸ δέπας λαμβάνει*; II 8, 2 ,2 sei die Klammer hinter *ὑπέδραμε* zu schliefsen.

6. Hermann Röhl in Berlin, zu Athenaios. S. 466. VIII S. 337a: *καὶ γὰρ ἐγὼ ῥάκος εἰμι* etc.

7. Gustav Landgraf in Schweinfurt, Anzeige von: Das Verbum *dare* im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel dha, von Philipp Thielmann. Leipzig 1882. S. 467—471. »Eine vom ersten bis zum letzten Blatt gediegene Abhandlung: staunenswerte Fülle des Materials, eine stattliche Reihe von scharfsinnigen Einzelergebnissen«. Jeder einzelne Fall sei vom Verf. feinfühlig und umsichtig abgewogen. Recensent behandelt die Verbreitung des Gebrauchs von *dare* = dha in den verschiedenen Gattungen von Schriftstellern und bezeichnet Ennius als Quelle der hierher gehörigen Formeln für Livius und Vergilius und deren Nachahmer. Er führt darauf die Hauptfälle des Gebrauches, unter Anfügung einiger Nachträge, an signifikanten Beispielen erläutert, vor.

8. Janus Woltjer, Amstelodami, Coniectanea Lucretiana. S. 471—472. VI 19: *quae conlata foris ei commoda cumque venirent*; VI 29. 30: *quodve mali foret in rebus mortalibu' passim Quo id fieret naturali varieque volaret Seu casu seu vi.*

9. August Uppenkamp in Düren, zu Ciceros Rede pro Milone. S. 472. 29, 79 sei mit Einschiebung von *non* zu schreiben: *aut quaestionem de morte Clodii non ferre* (»entweder auf die Untersuchung zu verzichten«).

10. Aemilius Baehrens, Groningae, in Plauti Truculentum. S. 473—480. Er konjiciert v. 4 *adnuont, Mea ope quom vovi me oblaturum, sine mora*; v. 7 *em, hercle in vobeis* etc.; v. 10 *Athenis (indicio ita ut hoc est proscaenium) Tantisper* etc.; v. 30 *propter munera*; v. 31 *is privos bolust*; v. 35—41 *quasi in piscinam rete qui iaculum datat, Quando abiit rete pessum, adducit lineam, Qui fecit ⟨gravidum⟩, piscis ne effugiat ⟨vagus⟩, Dum huc illuc recte circumvortit, impedit Usque adeo donicum bolum eduxit foras: Itidem ista, amator sei id quod oratur dedit Atque est benignus potius quam frugi bonae.* Dann sei zu ordnen v. 45. 49. 50. 48. 46. 47 und v. 48 zu schreiben *sin alter alteri onus est, ob fidem perit.* In dem, was die Handschr. vor v. 51 bieten, sei nur *muneribus* mit Sicherheit (aus *in aedibus*) zu eruieren. V. 55 *quod debeat parare amans scorto suo*; v. 57 *atque haec celamus damna nimia industria*; v. 60 *quom, quos celamus si faximus conscios, Qui nostrae aetati tempestiva temperint, Unde* etc.; v. 64 *passim* (aus *faxim*) *lenonum et scortorum plus est fere;* v. 74 *ut magno* st. *id magno*, v. 77 *mihimet meretrix*; v. 104 *oenus eorum aliqui saculum* (= *sacculum*) *amicae usque oggerit, dum alii ligant*; darauf *adlegant qui custodem ablegent* und *de nostro spectaclum edunt*; v. 112 *accersimus bona*; v. 149 *quom nos habemus* etc. (*quom nos* habe wie *connos* = *cunnos* geklungen; solche den Komikern entnommene Anklänge hätten die Gebildeten gemieden; in demselben Verse sei *publicum, illi alii* gehört worden wie *cul(o) alii*); v. 187 *per tempus obvenistis*! v. 190 *ubi viderit te*; v. 245 *qui de integris thensauris denuo oggerunt*; v. 261 *eram quidem hercle tu qua es lingua comprime*; dann *eiram dixi, male cepisti, dempsisti unam litteram* und *mé trŭ(n)cu(m) léntum nóminas.* V. 272 *an eo bella's, quia clepsti tibi armillas? abeas ⟨cito⟩*; v. 294 *intexti tibi*; v. 318 *blandimentis, armamentis ceteris meretriciis*; v. 324 *ament tam mulieres;* v. 380 *quondam, dum hic vixi*; v. 399 *id conservarem ac tollerem*; v. 407 *haec multa opera*; v. 434 *non ⟨multivirae⟩ mulieris, sed sobriae, unanimantis, fidentis fuit*; v. 831 *non vinum moderari ⟨potis, poti⟩ sed vino solent, qui quidem probi sunt; verum improbus, insanum si bibit sive adeo* etc

11. Albert Stachelscheid in London, Bentleys Emendationen zu Senecas Tragödien. S. 481—493. Mitteilung der Emendationen zum Hercules Furens, Thyestes, Phoenissae, Hippolytus, Oedipus, Troades, Medea, Agamemnon, Hercules Oetaeus, Octavia aus Bentleys im britischen Museum befindlichen Handexemplar der Amsterdamer Ausgabe von 1682 nebst einigen von ihm notierten handschriftlichen Varianten und Konjekturen von Markland (in dessen Kommentar zu Stat. Silv.) und Heinsius (in dessen Kommentar zu Ovid).

12 Hermann Rönsch in Lobenstein, die verba *stringere, iuventare, lactizare.* S. 493—494. Bei Tertullianus adv. Marc. V 12 heifse *strinxit* (als Gegensatz zu *expressit*) nicht, wie Georges will, »tadelte«, sondern »obenhin berührte«. — In dem nach Philoxenus benannten lateinisch-griechischen Glossar findet sich S. 127, 38 bei Vulcanius die Glosse *iuventent, νεωτερίσωσιν*. Sie ist vielleicht entlehnt aus einer alten Latinisierung der Archäologie des Josephos, bei dem es IV 4, 2 heifst *μή τι νεωτερίσωσι πάλιν*. — Das Verbum *lactizare* (von *λακτίζειν* = *calce percutere*) ist zu entnehmen aus den Scholien zu Pers. sat. 2, 30, wo »*lactidiatum*« nichts ist als eine vulgäre Schreibung für *lactizatum.*

13. Hugo Wensky in Breslau, zu Arnobius. S. 495—496. Er konjiciert II 6 *contincti* st. *conditi*; II 14 *se venias* st. *seminas*; III 5 *propriatim* st. *popularem;* IV 28 *nutricia* st. *nutrices*; IV 36 *sol videt* st *solidet;* VII 28 *carcere* st. *caret re*; VII 29 *incenso. nisi* st. *incensioni.*

14. Ernst Klufsmann in Rudolstadt, zum Panegyricus des Pacatus. S. 496. C. 44 S. 311, 26 Baehrens: *haec in aere admoveantur*: »Die Thatsache soll den späteren Geschlechtern in Erz dargestellt, nahe gerückt werden«.

Aus der zweiten Abteilung.

1. Fügner in Dessau, der erste internationale Unterrichtskongrefs zu Brüssel 1880. (Fortsetzung) S. 321 – 330. III. Zur Schulhygiene. Handelt über Bau und Ausstattung von Schulhäusern, namentlich über die Frage der Beleuchtung der Klassenräume, ihren Kubikinhalt und die Schulmöbel. (Fortsetzung folgt.)

2. Feodor Rhode in Guhrau, Anzeige von: Lateinische Sprachlehre, zunächst für Gymnasien, von Dr. Ferdinand Schultz. 9. Ausgabe, bearbeitet von Dr. Johannes Oberdick. Paderborn 1881. S. 330–338. Die neue Auflage bezeichne einen unverkennbaren Fortschritt. Verf. bespricht die in derselben befolgte Orthographie und empfiehlt darauf an einer grofsen Reihe von Stellen sachgemäfs begründete Änderungen, Zusätze und Streichungen.

3. Wilhelm Vollbrecht in Ratzeburg, zum griechischen Unterricht. S. 339 – 347. Anzeige von: Dr. Moritz Seyfferts Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Durchgesehen und erweitert von Dr. Albert von Bamberg. Zwei Teile. 7. Aufl. Berlin 1881; und: Dr. Gustav Dzialas, Griechisches Übungsbuch zum Übersetzen etc. Zwei Teile. 2. Aufl. Berlin 1881. Von dem zuerst genannten Buch bespricht Recensent nur den ersten Teil. Die Auswahl und Verteilung der Sätze sei im allgemeinen billigenswert; doch werde den Schülern die Aufgabe teilweise zu leicht gemacht. Besonders zu loben seien die den einzelnen Abschnitten vorgedruckten syntaktischen Regeln. Ein besonderes Wörterverzeichnis sei namentlich für Teil I ganz unentbehrlich. — Recens. bespricht hierauf die Einrichtung des Dzialasschen Buches, welches nach einem wohl durchdachten Plane ausgearbeitet sei und für den Lehrer, der die vorgeschlagene Anordnung befolgen wolle, gewifs sehr nützlich sein könne. Zum Schlufs wendet sich Recens. gegen die in beiden Büchern befolgte Art, einzelne, zusammenhangslose Sätze zum Übersetzen zu geben, wodurch die Schüler zur Gedankenlosigkeit beim Übersetzen geradezu dressiert würden.

4. Eduard Wölfflin in München, Anzeige von: C. Sallustii Crispi de Catilinae coniuratione liber. Für den Schulgebrauch erklärt von J. H. Schmalz. Gotha 1882. S. 347 – 350. »Auswahl und Form verraten überall einen Mann, der seines Stoffes Herr ist und seine Erfahrungen durch den Unterricht selbst gewonnen hat«. Recens. wünscht für einige sprachliche Bemerkungen eine andere Fassung und notiert eine Anzahl von Stellen, an denen eine Bemerkung vermifst werde.

5. Franz Müller in Salzwedel, Anzeige von: Dr. Edmund Weifsenborn, Aufgabensammlung zum Übersetzen ins Griechische etc. Leipzig 1880; und: Dr. Carl Venediger, Lateinische Exercitien etc. Bremen 1881. Beide Bücher vertreten den Grundsatz, die Klassikerlektüre (Xenophons Anab. — Caes. b. Gall.) für die schriftlichen Übungen zu verwerten. Recensent äufsert sich anerkennend über beide Werke.

6. Günther Alexander Saalfeld in Holzminden, der griechische Einflufs auf Erziehung und Unterricht in Rom. S. 371–381. Ein Essay, nicht von wissenschaftlicher Bedeutung und ohne neue Resultate, aber mit zahlreichen Belegen

7. Richard Sachse in Leipzig, Anzeige von: Johann Amos Comenius als Theolog. Von Dr. H. F. von Criegern. Leipzig und Heidelberg 1881. S. 381 — 384. Recensent hebt aus den pädagogischen Partien des genannten Werkes, das er in hohem Grade lobt, einige Punkte hervor und giebt einzelne Ergänzungen.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Bd. VII Heft 3.

p. 242–256. ***A. Fick,*** die dialektischen Inschriften der Akarnanen, Aetoler, Aenionen. Verf. giebt nach den sämtlichen bisherigen Funden den Text der dialektischen Inschriften und bespricht alsdann die nicht-attischen Formen. Die letzten Funde, welche in den letzten Bänden des Bulletin de correspondance hellénique enthalten sind, sind noch nicht berücksichtigt. — p. 256–269. ***F. Bechtel,*** neue äolische Inschriften. Es werden von den von Pottier und Hauvette-Besnault (im Bulletin de corresp. hellén. IV p. 417 — 433) neu gefundenen lesbischen Inschriften 21 dialektische Inschriften mitgeteilt und grammatisch erläutert. Die Polemik gegen Röhl erscheint wenig angemessen. — p. 269 - 270. ***A. Fick,*** Miscellen (culpa ved. çulká s; *λώβη* — lat. lâbes — s. lajjâ; *'Ενυάλιος* ved. Sinîvâlî; *ἴξαι· διηθῆσαι* Hesych. — germ. sîhan, sib; *σθένω* — ags. stîdh; *αὖ* — ved. u, û. *αὔως* — s. ushás. *αὖτε* — lat. auf — ved. utá. aut — aut — ved. uta - uta. *αὖτις* — autem – osk. aoti, pêdo nicht von *πέρδομαι* s. parde, sondern aus pezdo entst.; aula ôlla aulula auxilla ergiebt eine Grundform auca s. ukhâ.

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über den Verlauf der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe.

Die diesjährige Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner war bekanntlich vor zwei Jahren in Stettin auf das Jahr 1881 nach Karlsruhe gelegt worden. Das Zusammentreffen mit den Festlichkeiten der Hochzeit der Kronprinzessin und der silbernen Hochzeit des grofsherzoglichen Paares hatte einen Aufschub nötig gemacht, und so ist sie erst in diesem Jahre zu Stande gekommen. Der Besuch ist nicht ein so zahlreicher, als in früheren Jahren; die östlichen Provinzen Preufsens und Altbaiern haben nur wenige Vertreter gesandt, doch zählt die Versammlung berühmte Namen und tüchtige Kräfte, und die Vorträge versprechen manches Interessante und Fördernde. Ernst Curtius, der nie fehlende Eckstein, die Heidelberger Wachsmuth, Uhlig, Lefmann, Merx, v. Duhn, die Strafsburger Studemund, Schäffer-Boichorst, die Giefsener Clemm und Schiller, Hartel aus Wien und Jülg aus Innsbruck, und das reiche Kontingent, welches Karlsruhe selbst stellt, bilden den nicht zu unterschätzenden Mittelpunkt; der Ort hat sich beeifert, den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen und so herrschte schon am Empfangsabend ein so inniger und gemütlicher Ton, wie wir ihn in früheren Versammlungen nur selten erlebt haben.

Wir werden unsere Berichte in äufsere und innere teilen: erstere werden den Verlauf des materiellen Teils der Versammlung, die heitere Seite ins Auge fassen; letztere in eingehenden Berichten sowohl den Verlauf der allgemeinen, wie der Sektionsverhandlungen bringen.

Der Empfang in dem altdeutschen Trinksaale des grofsen, bei Gelegenheit des Regierungsjubiläums errichteten Festbaues, war des Ortes würdig; komisch illustrierte Verse des Scheffelschen Liedes von der Teutoburger Schlacht zieren die Wände. Ungezwungene Heiterkeit beherrschte das Ganze. — Ebenso gemütlich gestaltete sich die Festtafel am ersten Tage der Versammlung im kleinen Saale des Gebäudes, die von etwa 400 Personen besucht war; die Ehrentafel war von dem Präsidium und einem Kranze der Ehrengäste eingenommen. Zwischen den beiden Vorsitzenden Direktor Wendt und Professor Wachsmuth safs der Vertreter der Regierung, Dr. Nokk, der Vorsteher des Unterrichtswesens, in seiner Nähe der Bürgermeister der Stadt, diesem zunächst der ehrwürdige Eckstein. Den ersten Toast brachte Dr. Wendt: »Wir sind keine politische, aber eine deutsche Versammlung« — sagte er, »und als solche befolgen wir die Pflicht, welche alle auszeichnet, unsere Fürsten zu ehren; wir erkennen in ihnen den Schutz und den Schirm der Bildung und der Förderung des Unterrichts. So gedenken wir vor allem des Einigers des Reiches, welcher in der Sicherung des Friedens

auch die geistigen Güter unseres Lebens schützt: der deutsche Kaiser Wilhelm I. und der Grofsherzog von Baden leben hoch!« Die Versammlung stimmte lebhaft ein und man sang den ersten Vers des Vaterlandsliedes. Den zweiten Toast brachte Professor Wachsmuth auf die Regierung, welche in freier Förderung das Unterrichtswesen Badens auf die Stufe gebracht hat, welche es jetzt in Deutschland einnimmt. Ihm erwiderte in schöner, schwungvoller Rede der Regierungspräsident Nokk, dafs nur durch die geistige Förderung der Gelehrten das Ministerium die Unterstützung gefunden hat, die es bei seinem Wirken benötigte — er schlofs mit einem Hoch auf die Philologenversammlung. Curtius brachte das Wohl der Stadt Karlsruhe aus, die, wenn auch eine neue Stadt, doch die Norddeutschen anrege, in ihr die Begeisterung zu finden, welcher eine solche Versammlung bedürfe. In längerer, ebenso launiger, wie geistvoller Rede dankte der Bürgermeister der Stadt, die, wenn sie auch keinen Anteil an den einzelnen Fragen nehme, welche die Versammlung aufstelle, doch nicht vergesse, dafs die Philologen, wie die Schulmänner die Ideale fördern; er schlofs auf das Wohl der Leiter der Versammlung. Ihm folgte Eckstein, welcher der bisherigen badischen Versammlungen gedachte und sein Glas der Jugend weihte. Direktor Kromayer aus Weifsenburg feierte Eckstein, der das Symbol der Philologenversammlung sei. In einem längeren, poetisch durchhauchten Vortrage wurde Curtius als der Entdecker der olympischen Herrlichkeiten gefeiert. Zum Schlufs, freilich schon von Lärmen unterbrochen, wurde den Damen eine Huldigung gebracht. — Am Abend fand eine Vorstellung der Gluckschen Oper Iphigenie in Tauris statt, welche sowohl durch die bedeutenden Künstler, wie durch den glänzenden theatralischen Apparat eine grofsartige Wirkung hervorrief.

Mittwoch den 27. September 9 Uhr wird die Versammlung eröffnet durch den ersten Präsidenten Herrn Direktor Dr. Wendt.

Der Inhalt seiner Rede war ungefähr folgender:

Ein Jahr später, als auf der letzten Versammlung in Stettin beschlossen wurde, findet diese statt. Aufser den schon damals in Betracht gezogenen eventuellen Hindernissen traten andere Festlichkeiten in Karlsruhe ein, welche es wünschenswert machten, erst in diesem Jahre die Versammlung abzuhalten. Bei der Vermählung der jetzigen Kronprinzessin von Schweden waren die Lokale besetzt, auf Teilnahme seitens der Bürger war weniger zu rechnen. Auch jetzt möge man nicht zu hohe Anforderungen stellen. Die Stadt selbst ist erst in letzter Zeit emporgeblüht. Die ursprüngliche Anlage ist von erschreckender Regelmäfsigkeit; Göthe äufserte sich äufserst ungünstig über sie; keine Reste aus alter Zeit sind hier, die Stadt ist eine moderne. Der Gründer hätte vielleicht besser die Hauptstadt in die Nähe des Schwarzwaldes oder des Neckarthales verlegt. Aber auch so ist Karlsruhe nicht ohne Reiz; die Umgebung immerhin hübsch zu nennen, und wenn bis vor wenigen Jahrzehnten die Stadt zu den kleinen Residenzen zu rechnen war, so ist jetzt alljährlich ein grofser Fortschritt wahrzunehmen. Neue schöne Bauten, grofse Sammlungen zieren die Stadt. Berühmte Gelehrte und Künstler haben hier gewirkt und wirken hier noch. Die letzten Jahrzehnte sind eine Zeit reichen Segens. Auch im Schulfache begann vor etwa 15 Jahren eine Neugestaltung; vor allem wurde der altklassische und griechische Unterricht gefördert; wie die Volksschulen gemischt sind, so natürlich auch die höheren; das Urteil über den Erfolg der Änderungen steht nicht den Badenern zu, aber wir dürfen wenigstens hoffen, in dem allgemeinen Streben nicht zurückgeblieben zu sein.

Die Bedeutung der Philologen-Versammlungen hat sich seit dem Beginne derselben etwas verändert; von patriotischen Zielen z. B. kann jetzt nicht mehr die Rede sein; das Wesen aber ist dasselbe geblieben; sie ist eine Versammlung derer, die für die geistige Erziehung das Beste erstreben. Die Hauptsache für die Jugend bleibt, ihr die Meisterwerke der alten Sprachen zu erklären. Die Aufgaben der Philologie sind zwar unendlich, und wohl mit Recht hört man die Frage aufwerfen, wie weit die Bewältigung des Stoffes in die Schule gehört. Indes sind neue Grundlagen des Unterrichtes nicht nötig; Erklärung der Klassiker bleibt immer die Hauptsache. Nur eine Änderung mufs über kurz oder lang eintreten; denn der grofse Zudrang ist kein Zeichen gesunder Zustände. Ein grofser Teil besucht die Schule, um sich die Berechtigung zum einjährigen Dienste zu ersitzen.

Die Gymnasien bereiten in erster Linie zur Universität vor, das Gymnasium mufs nur als Ganzes betrachtet werden, und jede Berechtigung an die Absolvirung der ganzen Schule geknüpft werden. Dann werden auch die vielen Klagen aufhören, durch die wir uns nicht beirren lassen dürfen; jedenfalls darf die Philologie nicht aufhören ihre bisherige Stellung zu behaupten. Hier ist nicht die Zeit und der Ort, um die Vorzüge der klassischen Bildung zu preisen. Nur das eine sei hervorgehoben, dafs ohne Verständnis des Altertums auch unsere Nationallitteratur unverständlich ist. Unser Geistesleben schliefst an die Alten an. Man wende nicht ein, dafs Schiller ja selbst sich der Übersetzungen aus dem Griechischen bedient habe; gerade so gut könnte man behaupten, zur Kenntnis der Schweiz seien — das zeige ja Schiller — Reisen unnötig. Und wenn ein Teil der Forscher behauptet, die elementare Kraft Schillers sei durch seine spätere griechische Bildung gebrochen, so ist doch nur das Gegenteil wahr. Zuerst schwärmte er für die Helden des Plutarch, für Vergil, begeisterte sich für Brutus, später ging ihm der Blick für den Adel der Griechen auf; zu seinen seligsten Tagen rechnete er den, an dem er die Mannheimer Antiken sah. Der Sinn ging ihm auf für die Wahrheit und Schönheit der Griechen; in dem Verständnis und der Pflege des Schönen fand er die Einigung der Sinnlichkeit und Sittlichkeit. Er verstand die Antike im Gegensatz zur Sentimentalität der damaligen Poesie. Die alte Welt lehrte ihn den Begriff »Vaterland« kennen, obwohl es damals schwer war sich als Deutschen zu fühlen. Am meisten zeigt sich in seinen Tragödien, wie er das Altertum in sich aufgenommen hat; auch für ihn ist die Scene ein heiliger Bezirk.

Noch nicht lange ist es her, dafs gestritten wurde, ob Homer oder Vergil, Demosthenes oder Cicero, Thukydides oder Tacitus höher zu stellen sei; unsere Zeit hat es erlebt, was Schiller im Geiste ahnend sah; er hat der Nation die Ziele gesteckt; sein Geist lebte bei allen Thaten, die uns vorwärts brachten. Unser Stolz aber soll es sein, unserer Jugend zu vermitteln, was die edelsten Männer gestrebt haben.

Sodann gedenkt der Redner derer, die seit der letzten Versammlung gestorben sind; die Versammlung ehrt ihr Andenken durch Aufstehen.

Darauf heifst der Minister Nokk im Allerhöchsten Auftrage die Versammlung willkommen.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen seitens des Präsidenten folgt der erste Vortrag. (Fortsetzung folgt.)

Verordnungen der Behörden.

Ärztliches Gutachten über das höhere Schulwesen Elsafs-Lothringens.

(Fortsetzung statt Schluss.)

III. Schutz des Sehvermögens.

Ganz vorzugsweise verdient die Pflege des Auges Berücksichtigung. Der hohe Wert dieses Organs an und für sich würde es schon rechtfertigen, wenn nach den Auseinandersetzungen, welche der körperlichen Pflege überhaupt gewidmet sind, dem Auge eine besondere Beachtung an dieser Stelle geschenkt wird. Dazu kommt, dafs die Klagen über die Zunahme der Kurzsichtigkeit unter den Schülern der höheren Lehranstalten allgemein sind, in keinem Lande aber, wie vorher schon erwähnt, eine leidigere Begründung haben als in Deutschland. In der That haben die Massenuntersuchungen, welche seit dem von H. Cohn gegebenen Anstofse in grofser Zahl und an den verschiedensten Orten ausgeführt worden sind, ergeben, dafs nicht nur die Zahl der Kurzsichtigen eine erschreckend hohe ist — in einzelnen Anstalten über 50 Prozent aller Schüler der oberen Klassen —, sondern dafs auch bei letzteren die hochgradigen Formen der Kurzsichtigkeit zahlreich vertreten sind.

Gerade dieser Umstand verdient die gröfste Beachtung. Ist auch die Kurzsichtigkeit schon an und für sich ein Übel, insofern sie den Menschen für viele Arten seiner Thätigkeit von einer Brille abhängig macht und trotz derselben mancherlei Unbequemlichkeiten und Nachteilen aussetzt, so ist sie doch ein verhältnismäfsig leicht zu tragendes und die Zukunft des Organs nicht gefährdendes, so lange sie innerhalb gewisser Grenzen bleibt, d. h. Grade von 4, höchstens 5 Dioptrien nicht übersteigt. Solche Augen mit den entsprechenden Korrektionsgläsern bewaffnet, sind in der Regel völlig leistungsfähig, und wir sehen eine Menge von Männern in allen Lebensstellungen, selbst im Heere, bis ins hohe Alter eine vielbewunderte Arbeitskraft entfalten, ohne dafs die Augen ihnen je den Dienst versagten. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn die Kurzsichtigkeit den oben angegebenen Grad überschreitet. Dann ist in der Regel die Sehschärfe keine vollkommene mehr, das Auge kann auch mit der Brille diejenigen Gegenstände nicht mehr deutlich erkennen, welche das normale Auge noch mit Leichtigkeit wahrnimmt und, — was viel schlimmer ist — die hochgradig kurzsichtigen Augen sind schweren und gefahrdrohenden Zufällen ausgesetzt, denen ein erheblicher Teil in der That anheimfällt. Von dieser Seite droht der öffentlichen Gesundheit eine wirkliche Gefahr; und wenn es nicht möglich sein sollte, die Kurzsichtigkeit überhaupt zu verhüten, so mufs unser Bestreben dahin gerichtet sein, sie wenigstens in den Schranken der unteren Grade zu halten.

Ist es nun gerechtfertigt, für diesen Mifsstand die Schule verantwortlich zu machen? Allerdings fällt die Schulzeit in die Lebensjahre, innerhalb deren die Kurzsichtigkeit sich zu entwickeln und ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt. Eine Anzahl von Beobachtungen an Schülern, welche wir durch eine längere Reihe von Jahren — einzelne bis zu 10 Jahren — verfolgen konnten, haben ergeben, dafs die Kurzsichtigkeit in der Zeit vom 13. bis zum 18. Jahre am raschesten fortschreitet. Allein die verhältnismäfsige Seltenheit dieses Gesichtsfehlers bei jungen Leuten, welche nicht die höheren Schulen besucht haben, besonders bei Landleuten, beweist, dafs in dem Schulleben als solchem Schädlichkeiten liegen müssen, die ihn hervorbringen, womit nicht behauptet werden soll, dafs nicht auch aufserhalb der Schule, im Hause, schädliche Einflüsse in Betracht kommen mögen. Wir haben aber allen Grund, in den Schulverhältnissen selbst die vorwaltenden Bedingungen für die Entstehung der Kurzsichtigkeit zu suchen. Wir lassen es dabei an diesem Orte dahingestellt, einen wie grofsen Anteil daran die Vererbung der Kurzsichtigkeit habe. Wir dürfen wohl annehmen, dafs es unter Beseitigung der Schädlichkeiten, welche bei den Eltern die Kurzsichtigkeit bewirkt haben, möglich sein wird, ein Geschlecht zu erziehen, in welchem dieser Fehler wieder in engere Grenzen zurückgedrängt wird. Wir stehen einem ernsten, aber nicht unheilbaren Übel gegenüber. Hierin liegt zugleich ein Sporn, mit aller Kraft die Umstände, welche wir als schädlich erkannt haben, wegzuräumen. Der Gewinn ist grofser Opfer wert.

Wenn ein normalsichtiges kindliches Auge kurzsichtig wird, so kann — von wirklich krankhaften Vorgängen abgesehen — der Grund nur darin liegen, dafs es zu lange dauernden und starken Accommodations-Anstrengungen ausgesetzt wird. Dieselben treten notwendig ein, wenn das Kind behufs Erkennung kleiner Gegenstände sich dauernd denselben mehr nähert, als unter günstigen Bedingungen erforderlich ist, und wenn der Accommodations-Apparat nicht in angemessenen Pausen durch Sehen in die Ferne (d. h. auf Entfernungen von 5 *m* und darüber) entspannt wird. Sind also im Schulleben Schädlichkeiten vorhanden, welche zur Kurzsichtigkeit führen, so müssen sie von der Art sein, dafs sie den Schüler zu einer dauernden ungebührlichen Annäherung an sein Buch zwingen. Diese Wirkung aber kommt, wie die Theorie voraussehen läfst und die Erfahrung bestätigt hat, folgenden drei Umständen zu: der ungenügenden Beleuchtung, einer Konstruktion der Schulsubsellien (Bank und Tisch), die eine fehlerhafte Körperhaltung begünstigt oder notwendig macht, und endlich der ungenügenden Gröfse und Deutlichkeit der zu erkennenden Gegenstände.

Es bedarf keines Beweises, dafs eine ungenügende Beleuchtung eine ungebührliche Annäherung des Auges an kleine Gegenstände zur Folge hat. Eine Druckschrift, welche wir bei guter Tagesbeleuchtung noch mit Leichtigkeit auf die Länge des ausgestreckten Armes zu lesen vermögen, können wir beim Lichte des Vollmonds, wenn überhaupt, nur in gröfster Nähe entziffern. Bei trübem Wetter und in der Dämmerung halten wir unwillkürlich das Buch näher an das Auge heran. Die gute Beleuchtung des Schulzimmers mufs also unsere erste Sorge sein, wenn wir unsere Jugend vor Kurzsichtigkeit bewahren wollen.

Was ist aber unter guter Beleuchtung zu verstehen? Eine solche, welche allen Plätzen des Schulzimmers so viel (von oben einfallendes) Licht vom blauen Himmel oder von hellen Wolken zuführt, dafs der Schüler an mittelheiteren Tagen eine feine Diamantschrift — z. B. Jaegers Schriftprobe No. 1 — noch auf eine Entfernung von 30 *cm* bequem lesen kann. Diese Bedingung mufs für alle Plätze der Schüler, auch für die von den Fenstern am weitesten entfernten, erfüllt sein. Zugleich mufs das Licht in der passenden Richtung einfallen und darf weder Schüler noch Lehrer blenden. Es mufs ferner für eine ausreichende künstliche Beleuchtung gesorgt sein, die an dunkeln Wintertagen und erforderlichen Falls in den frühen Morgen- und späteren Nachmittagsstunden an Stelle des Tageslichts eintreten kann.

Die zu lösende Aufgabe gliedert sich demnach in folgende Unterabteilungen: wir haben uns zu beschäftigen 1. mit der Sorge für die notwendige Lichtmenge, 2. mit der Sorge für die gehörige Richtung des einfallenden Lichts, 3. mit der Verhinderung der Blendung (Regulirung der Lichtmenge) und endlich 4. mit der Einrichtung einer guten künstlichen Beleuchtung.

1. Um zu beurteilen, ob ein Klassenzimmer die erforderliche Lichtmenge erhält, genügt es nicht, im allgemeinen das Verhältnis zwischen Fenstergröfse und Bodenfläche zu kennen. Dieses Verhältnis kann in verschiedenen Klassenzimmern das gleiche und die Beleuchtung dennoch eine sehr verschiedene sein. Unsere höheren Lehranstalten liegen ja fast niemals völlig frei, sondern in der Regel im Innern gröfserer Städte; die gröfsere oder geringere Entfernung, in der sich andere Gebäude befinden, die Höhe derselben, die Farbe der benachbarten Mauern, die Nähe von Bäumen und dergleichen wird demnach einen hervorragenden Einflufs üben. Es ist vielmehr nötig, nicht nur jedes Schulgebäude, sondern jedes einzelne Schulzimmer auf diesen Punkt zu prüfen.

Einer vielfach verbreiteten Ansicht zufolge, die in manchen Län-

dern sogar gesetzlichen Bestimmungen zu Grunde liegt, soll ein Schulzimmer das Licht nur von einer Seite her, und zwar durch Fenster, die zur Linken der Schüler gelegen sind, empfangen. Diese Art der Beleuchtung ist unzweifelhaft sehr zweckmäfsig, wo es sich um hohe und verhältnismäfsig schmale Räume handelt. Das von links oben kommende Licht erhellt den Tisch, ohne das Auge zu sehr zu blenden und ist das geeignetste beim Schreiben, weil es den Schatten der Feder und der schreibenden Hand unschädlich macht; es ist dasjenige, welches wir wählen, wenn wir in unserm Arbeitszimmer den Schreibtisch aufstellen. Allein für ein Schulzimmer ist es keineswegs immer das geeignetste, weil es meist nicht ausreicht. Damit auf diesem Wege die erforderliche Lichtmenge einströme, müssen die Fenster sehr hoch hinaufreichen, dürfen die Pfeiler an der Fensterseite nicht breiter sein als $^3/_4$ der Fensterbreite, müssen ferner die Fensternischen abgeschrägt und die Tiefe des Zimmers (die Entfernung der Fensterwand von der gegenüber liegenden) nur um 1, höchstens $1^1/_2$ *m* die Fensterhöhe übertreffen. Nur unter diesen Bedingungen wird man von jedem Platze aus ein hinreichend grofses Stück des Himmelsgewölbes sehen können, nur dann wird die Forderung der genügenden Lichtmenge erfüllt werden. Da die Fenster in den meisten Gebäuden nur auf 3,5—4 *m* hinaufreichen (in der Regel sogar weniger), so wird diese Beleuchtungsart nur für kleinere Klassenzimmer brauchbar sein, d. h. für solche, deren Tiefe die Zahl von 5—5,5 *m* nicht übersteigt. Für alle anderen, also für die grofse Mehrzahl, ist die doppelseitige Beleuchtung durch Fenster an zwei einander gegenüber liegenden Seiten die geeignetere. Die Befürchtung, dafs bei einer solchen Fensteranlage der Schatten der schreibenden Hand störend werde, ist nicht begründet. Die Hälfte der Schüler empfängt ja sicher die gröfsere Lichtmenge von der linken Seite her; aber auch die an der rechten Fensterseite sitzenden erhalten noch immer so viel Licht von links, dafs ein deutlicher Schatten nicht entstehen kann. Zudem wird die Lichtverteilung eine gleichmäfsigere; die Reihen der Bänke, welche den Pfeilern entsprechen, und die Plätze, welche den Ecken des Zimmers nahe liegen, werden nicht dunkel sein. Auch ist es nur auf diese Weise möglich, den Raum des Klassenzimmers gut auszunützen und ein Zusammendrängen der Schüler nach einer Wand hin zu vermeiden. Dafs eine solche Lage der Fenster auch aus anderen Gründen, besonders im Interesse einer schnellen und ausgiebigen Ventilation, sehr zweckmäfsig ist, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Die Fenster sollen, um das wenig brauchbare und blendende von unten einfallende Licht auszuschliefsen, nicht tiefer als bis 1 *m* über den Boden herabreichen. Dafs bei ihnen alle schattengebenden Teile, das Fensterkreuz und die Scheibeneinfassung, auf den geringst möglichen Umfang beschränkt sein sollen, versteht sich von selbst.

Einen kleineren, aber nicht zu vernachlässigenden Anteil an der Lichtmenge hat auch das diffuse Licht, welches von den Wänden, von der Decke und von den Mobilien des Schulzimmers zurückgeworfen wird. Diese Teile dürfen nicht, wie wir vielfach gesehen haben, in dunkeln Farben gehalten sein. Ein hellgrüner oder hellblauer (nicht weifser) Anstrich der Wände, eine weifse Tünchung der Decke und eine hellbraune Färbung der Subsellien (statt der üblichen schwarzen) dürften angemessen sein und haben überdies den Vorteil, das Schulzimmer freundlicher erscheinen zu lassen.

2. Die Fensteröffnungen des Klassenzimmers sollen sich, wie in den vorstehenden Sätzen ausgeführt wurde, zur Linken bezw. zur Linken und Rechten der Schüler befinden. In manchen Klassen ist es aus örtlichen Gründen unthunlich, Fensteröffnungen zur Rechten anzubringen. Ist es dann gestattet, zur Erreichung einer gröfseren Lichtmenge das Licht von anderen Seiten herzunehmen?

Fensteröffnungen an der vorderen (Katheder-) Seite sind unter allen Umständen zu verwerfen. Die Schüler haben dann das helle Fenster gerade vor sich, werden bald geblendet und schützen sich unwillkürlich vor der Blendung, indem sie den Kopf nach vorn neigen, um das Auge durch die Stirn zu beschatten; so wird die ungebührliche Annäherung an das Buch und eine fehlerhafte Haltung des Oberkörpers geradezu herausgefordert.

Licht von der Rückwand aus hinreichender Höhe einfallend würde eine ungenügende Seitenbeleuchtung wirksam unterstützen können, wenn es nicht den Nachteil hätte, die Augen des Lehrers zu blenden, der die helle Fensterfläche beständig vor sich hat. Aufserdem wird es für die Schüler der hinteren Bänke leicht den Schatten des Kopfes auf das Buch fallen lassen. Trotzdem kann unter besonderen Umständen und genügend regulirt das Licht von der Rückseite manchmal nützlich verwertet werden; im allgemeinen können wir es aber nicht empfehlen.

Zu verwerfen ist die Beleuchtung von drei Seiten zugleich, wie wir sie in einer hiesigen Klasse gefunden haben, welche neun Fenster, je drei zur Rechten und Linken und drei an der Rückwand, besitzt. Hinsichtlich der Verwendung des Oberlichts für Schulsäle liegen noch nicht genügende Erfahrungen vor, um ein bestimmtes Urteil fällen zu können.

Eine andere wichtige Frage ist die, wie das Klassenzimmer orientiert sein soll. Ist nur eine Fensterseite vorhanden, so ist dieselbe so zu wählen, dafs sie nach Ost oder West gerichtet ist — eine Abweichung von 20 Grad nach Süd oder Nord ist hierbei gestattet. Die Südseite ist zu verwerfen, weil bei ihr die Sonne den gröfsten Teil des Tages auf dem Fenster liegt und abgeblendet werden mufs, im Sommer überdies das Zimmer unerträglich heifs wird. Auch hinsichtlich der Nordseite bestehen grofse Bedenken, insofern das Klassenzimmer weniger Licht empfängt, niemals direkten Sonnenschein erhält und immer düster und unfreundlich erscheinen wird. Indefs hielt die Mehrheit der Kommission diese Nachteile gegenüber dem gleichmäfsigen ruhigen Licht der Nordseite nicht für so schwerwiegend, um die Beleuchtung von der Nordseite her grundsätzlich auszuschliefsen. Die richtige Verteilung von direktem Sonnenlicht und diffusem Tageslicht wird nur bei der Lage der Fenster nach Ost und West möglich sein. Bei doppelseitiger Beleuchtung hat dann die eine Hälfte der Schüler die Sonne des Morgens, die andere des Nachmittags, und es wird sich immer, trotz der Abblendung des direkten Sonnenlichts auf der einen Seite, im Klassenzimmer die ausreichende Lichtmenge herstellen lassen.

Die Forderung der richtigen Orientierung ist allerdings in einer grofsen Zahl unserer Schulen schwer zu erfüllen, da dieselben mehrfach in alten Klöstern oder sonst in Gebäuden untergebracht sind, welche ursprünglich nicht zu Schulzwecken bestimmt waren, und da die Klassenzimmer häufig um grofse viereckige Höfe herum liegen. Zwei Seiten dieser Höfe, die mehr oder weniger nach Nord oder Süd liegen, werden demnach keine Beleuchtung von Ost oder West erhalten können. Am übelsten sind bei dieser Anlage die an den Ecken der Höfe gelegenen Schulzimmer daran; diese sind sämtlich schlecht beleuchtet, wie wir in drei verschiedenen Gymnasien feststellen konnten, weil die Mauern der anstofsenden Seite zu viel Licht wegnehmen. Wo es die Umstände irgend gestatten, sollten diese Eckzimmer, besonders im Erdgeschofs, nicht zu Klassenräumen verwendet werden. Die grofse Mehrzahl der Klassenzimmer sollte demnach im Ost- und Westflügel belegen sein; der nördliche und der südliche Flügel sind, wenn irgend thunlich, anderweitig, zu Dienstwohnungen, Sammlungen und dergleichen zu verwenden.

Das seitlich, von unten oder wagerecht, einfallende Licht trägt zur Beleuchtung der Gegenstände auf dem Tische wenig bei, ist aufserdem blendend und mufs vermieden werden. Wo die Fenster mit ihrem unteren Rande tiefer als 1 Meter über die Bodenfläche reichen, sollen die unteren Scheiben mit dunkeln Vorhängen oder mit Holzläden verdeckt werden. In Zimmern des Erdgeschosses, die tief liegen, ist es vielfach notwendig, sich gegen die neugierigen Blicke der auf der Strafse Vorübergehenden zu schützen. Man findet zu diesem Zwecke in vielen Schulen die unteren Scheiben der Fenster aus mattem Glase hergestellt. Das letztere ist nicht zu empfehlen; die gleichmäfsig weifse Fläche wirkt auf die Dauer blendend und das Licht, welches sie liefert, ist wenig brauchbar. Auch das in vielen

hiesigen Amts- und Geschäftsstuben zu diesem Zwecke gebrauchte dicke, geriefte Glas ist den Augen wenig angenehm und nur in Notfällen, da wo das von ihm gelieferte Licht nicht entbehrt werden kann, in Anwendung zu bringen.

3. Die wechselnden Verhältnisse der Witterung und Bewölkung machen es notwendig, Mafsregeln zu treffen, um die sonst in so grofsen Breiten schwankende Beleuchtungsstärke einigermafsen zu regulieren. Es handelt sich darum, das dem Auge schädliche direkte Sonnenlicht fern zu halten, ohne die Lichtmenge ungebührlich herabzumindern. Zugleich ergiebt sich auch die Notwendigkeit, die Schüler in der heifsen Jahreszeit vor der Einwirkung der direkten Sonnenwärme zu schützen.

In einzelnen Klassen hiesiger Lehranstalten haben wir für diese Zwecke äufsere Holzläden mit schief gestellten Paletten (sogenannte Persiennen) verwendet gefunden; dieselben sind, weil sie zu viel Licht wegnehmen, durchaus zu verwerfen. Sie werden oft, um das Schulzimmer nicht zu viel zu verdunkeln, unvollständig geschlossen; es entsteht dann ein Spalt, durch den direktes Sonnenlicht fällt, und damit die denkbar ungünstigste Beleuchtung. Auch das matte Glas ist aus den oben erörterten Gründen nicht zu empfehlen. Der beabsichtigte Zweck kann unseres Erachtens nur durch Rollvorhänge erreicht werden, die innen am Fenster so weit vor den Scheiben angebracht sind, dafs sie das Oeffnen der Fensterflügel gestatten, und so lang und breit sind, dafs sie die ganze Fensternische bedecken. Sie sollen aus einem dicht gewebten, aber nicht zu dicken, grauen oder oder hellblauen Stoffe hergestellt sein und leicht und sicher aufgezogen und herabgelassen werden können. Weifse Leinwand ist, als zu blendend, wenn von der Sonne beschienen, nicht zu gebrauchen. Es ist wünschenswert, die Rollvorhänge so einzurichten, dafs sie in jeder Höhe befestigt werden können; jedoch mufs vermieden werden, nur die unteren Scheiben frei zu lassen. Schulzimmer ohne Vorhänge — wie wir solche vielfach gefunden haben — dürfen nicht geduldet werden.

Die an der Aufsenseite der Fenster an vielen Privathäusern gebräuchlichen sogenannten Markisen sind, weil sie das von oben kommende, also nützlichste Licht abhalten, bei Schulzimmern nicht zu verwenden. Auch ist das Aufziehen und Herablassen, welches an manchen stürmischen Tagen, wo heller Sonnenschein und dunkle Bewölkung rasch aufeinander folgen, oft wiederholt werden mufs, viel zu umständlich.

Eine besondere Beachtung verdienen noch helle Mauerflächen der benachbarten Gebäude. Dieselben wirken, wenn sie von der Sonne beschienen sind, äufserst blendend und viele unserer Klassen haben unter dieser unangenehmen Nachbarschaft zu leiden. Es mufs dafür gesorgt werden, dafs solche Mauerflächen einen dunkeln Anstrich erhalten.

Ist das Wetter so trübe, dafs man auf den dunkelsten Plätzen des Schulzimmers eine gewöhnliche Druckschrift nicht mehr bequem lesen kann, wie es an nebligen Herbst- und Wintertagen und hie und da auch im Sommer bei Gewittern vorkommt, so sind die Vorhänge herabzulassen und die künstliche Beleuchtung herzustellen. Diese ist dem Auge jedenfalls weniger schädlich als das Arbeiten bei ungenügendem Tageslicht.

4. Wohl alle Städte, in denen sich unsere höheren Lehranstalten befinden, sind mit Gas versehen; es wird daher überall dasselbe zur Beleuchtung der Schulzimmer zur Verfügung stehen. Es wird sich empfehlen, eine der Gröfse des Schulzimmers entsprechende Zahl von Gasflammen und zwar von Rundbrennern mit Cylindern und Reflektoren (breiten konischen Blechschirmen, die oben dunkel, unten weifs lackiert sind) anzubringen. Offene Flammen, sogenannte Schnittbrenner, flackern leicht und erzeugen störende Schwankungen; nur durch Cylinder ist eine gleichmäfsige und ruhige Lichtquelle zu erzielen. Matte Glasglocken, welche die Flamme umgeben, sind, obwohl sie das Zimmer als ganzes besser beleuchten, darum nicht zu empfehlen, weil sie zu viel Licht absorbieren und die Tische nicht hinreichend erhellen. Eine Gasflamme soll vor und über dem Katheder, die übrigen in zwei Reihen über den Plätzen der Schüler angebracht sein; alle in einer Höhe von mindestens 1 Meter über den Köpfen der Schüler, um die belästigende strahlende Wärme der Flammen möglichst zu verringern.

Wo Gasbeleuchtung nicht zur Verfügung stehen sollte, kann sie zweckmäfsig durch Petroleumlampen, die etwas niedriger hängen dürfen, ersetzt werden.

Schulzimmer ohne Vorrichtungen für künstliche Beleuchtung, wie solche noch vielfach vorhanden sind, sollten nicht geduldet werden.

Eine ebenso grofse, vielleicht noch gröfsere Bedeutung als die schlechte Beleuchtung hat die fehlerhafte Konstruktion der Schulsubsellien bezüglich der Entwickelung der Kurzsichtigkeit. Die Besichtigung einer Anzahl von Schulen hat uns gelehrt, dafs gerade in dieser Beziehung die schreiendsten Mifsstände obwalten. Während die Beleuchtungsverhältnisse in den meisten Klassen, wenn auch keineswegs tadellos, so doch meist so gut sind, wie es die örtlichen Umstände gestatten, finden wir die Subsellien mit wenigen Ausnahmen allen vernünftigen Anforderungen geradezu hohnsprechend. Die Notwendigkeit einer einigermafsen befriedigenden Beleuchtung liegt eben auf der Hand und ist seit lange anerkannt, während die Wichtigkeit richtig konstruierter Subsellien keineswegs allgemein gewürdigt wird.

Der Schüler soll auf seinem Platze lesen, schreiben und während des Vortrags seines Lehrers bequem sitzen können, ohne eine widernatürliche Haltung einnehmen, d. h. ohne den Oberkörper weder seitlich noch nach vorn beugen zu müssen. Pädagogische Rücksichten verlangen aufserdem, dafs er vor seinem Tische aufstehen kann. Dieser Forderung zu Liebe hat man bei den alten Schultischen alle Rücksichten auf die Gesundheit bei Seite gelassen; sie haben sämtlich eine ansehnliche positive Distanz, d. h. der vordere Rand des Sitzes befindet sich hinter dem hinteren Tischrande und zwar so weit, dafs der Schüler in dem Zwischenraume zu stehen vermag. Schon um dieses einen Fehlers willen sind sie durchaus verwerflich und um so schädlicher, je jünger die Kinder sind, die an ihnen zu arbeiten verurteilt werden.

Die Nachteile der positiven Distanz sind in den letzten Jahren so vielfach erörtert worden, dafs wir uns über diesen Punkt kurz fassen können. Beim Schreiben zwingt sie den Schüler, den Oberkörper auf die Arme zu stützen, die Brust stark nach vorn zu legen und den Kopf zu weit zu senken; demnach wird das Auge dem Schreibhefte ungebührlich genähert und hierdurch die Kurzsichtigkeit künstlich erzeugt. Auch zur seitlichen Verkrümmung der Wirbelsäule wird der Schüler durch sie gleichsam von selbst eingeladen, und besonders bei Mädchen sind die durch sie hervorgerufenen Ausbiegungen der Wirbelsäule in geringeren Graden (die sogenannte hohe Schulter) nicht selten.

Beim Lesen ist der nachteilige Einflufs der positiven Distanz auf die Körperhaltung kaum geringer, zumal da, wo die Tischplatte nicht genügend geneigt ist. Bei kleineren Kindern ist die Wirkung am augenfälligsten. Die Entfernung der Bank vom Tische und die unzureichende Stütze, die sie beim Sitzen finden, legen es ihnen nahe, den Kopf auf die linke Hand zu stützen und zugleich um die senkrechte Axe nach rechts zu drehen; hierbei wird das linke Auge dem Buche näher gerückt als das rechte und die Konvergenz der Sehlinien wesentlich erschwert; schliefslich wird das rechte Auge vom Sehakte gänzlich ausgeschlossen. Oder die Kinder kreuzen die Vorderarme auf der Tischkante und lassen bei stark nach vorn gebeugtem Kopfe das Kinn auf dem einen Handrücken aufruhen, wobei die Annäherung der Augen an das Buch zu grofs wird. So verwirklichen sie eine der beiden Haltungen, deren Schönheit und Anmut wir an den beiden Engeln zu Füfsen der Sixtinischen Madonna bewundern, die wir aber vom ärztlichen Standpunkte durchaus verwerfen müssen.

Hierzu kommen noch andere Fehler der gegenwärtig gebräuchlichen Subsellien: der Mangel oder die falsche Konstruktion der Rückenlehne, der Mangel des Fufsbretts, eine ungenügende Breite

der Bank und des Tisches, zu geringe Neigung der Tischplatte gegen den Horizont, Mangel an einer Vorrichtung, um der Tischplatte verschiedene Neigungen zu geben, und endlich eine unrichtige Differenz, d. h. eine der Körpergröfse des Schülers nicht angemessene Erhebung der Tischplatte über den Sitz. — Ohne eine richtig konstruierte Rückenlehne ist das Sitzen schon nach kurzer Zeit unbequem und ermüdend; die Streckmuskeln der Wirbelsäule werden ungebührlich angespannt, sie erschlaffen, der Oberkörper fällt nach vorn, Brust- und Bauchorgane werden gedrückt und in ihrer Thätigkeit behindert, auch der Kopf hat eine stärkere Tendenz, vornüber zu sinken, als bei gut gestütztem Rücken. — Desgleichen ist das Fufsbrett von Wichtigkeit. Die Füfse dürfen beim Sitzen nicht in der Luft schweben, sonst vermehren sie den Druck der Körperlast auf den Sitzknorren und der Schüler ermüdet schneller. – Ist die Bank zu schmal, wie wir es in den meisten Klassen gefunden haben, so ist der Schüler genötigt, die Sitzknorren auf den vorderen Bankrand zu bringen, während sie auf dem mittleren Teile der Bank aufruhen sollen; er sitzt dann, so zu sagen, nur halb, ist in Gefahr, mit dem Becken an der Bank abwärts zu gleiten und mufs, um dies zu verhindern, unnötige Muskelkraft verschwenden. — Ein zu schmaler Tisch erlaubt dem Schreibenden nicht, eine natürliche Haltung zu beobachten. Da das Heft den gröfsten Teil der Breite der Tischplatte einnimmt, so ist kein Raum mehr für den Vorderarm vorhanden. Der Schüler schreibt dann, indem er die Hand in der Gegend des Handgelenks auf den Tischrand stützt, während der richtige Stützpunkt beim Schreiben im oberen Drittel des Vorderarms gewonnen werden soll. Oder er hilft sich, da ein Schreiben ohne Unterstützung des Vorderarms auf die Dauer zu ermüdend ist, dadurch, dafs er das Schreibheft über die Mafsen schief legt; dies ist noch schlimmer, denn hiermit ist fast unvermeidlich eine Neigung des Kopfes nach links verbunden, wobei das linke Auge der Schrift näher zu liegen kommt als das rechte. — Die Tischplatte soll beim Lesen eine Neigung von 40—50 Grad gegen den Horizont haben, weil es nur bei einer solchen möglich ist, die zur dauernden Arbeit physiologisch notwendige Senkung der Visirebene zu erreichen und festzuhalten. Da aber eine solche Neigung beim Schreiben unbrauchbar ist, für dieses vielmehr eine Neigung von 10—20 Grad erforderlich ist, so ist eine Vorrichtung unumgänglich, welche es gestattet, der Tischplatte diese beiden verschiedenen Lagen zu erteilen. — Der Nachteil einer unrichtigen Differenz endlich ist einleuchtend. Ist sie zu grofs (die Tischplatte verhältnismäfsig zu hoch), so wird das Buch von selbst den Augen zu nahe gebracht; ist sie, was häufiger vorkommt, zu klein, so mufs der Kopf gesenkt werden, um ein deutliches Erkennen zu ermöglichen. — Da die Schüler einer Klasse niemals auch nur annähernd dieselbe Körpergröfse haben, so wird es notwendig sein, in jeder Klasse mindestens zwei, in einigen selbst drei verschiedene Gröfsen von Schulsubsellien aufzustellen, welche nach Mafsgabe der statistisch bekannten Schwankungen der Körpergröfse bei Schülern der einzelnen Klassen ausgewählt werden müssen.

Subsellien, welche allen den oben genannten Anforderungen entsprechen, sind in neuerer Zeit mehrfach konstruiert worden. Die Schüler sitzen an ihnen in gerader Haltung und bequem; können, infolge einer sehr zweckmäfsigen Einrichtung am Sitze, leicht und geräuschlos aufstehen und sich wieder setzen; die Tischplatte läfst sich beim Lesen aufstellen, ohne dafs ein Einklemmen der Finger erfolgen kann; da nur zwei Sitze auf jeder Bank vorhanden sind, so ist der Zutritt zum Platze äufserst leicht. Wir haben an den besten Subsellien dieser Art, die wir in einer der Vorschulklassen der Strafsburger Neuen Realschule antrafen, nur das einzige auszusetzen, dafs die Neigung der Tischplatte beim Aufklappen eine zu steile ist; doch ist diesem kleinen Übelstande ohne Schwierigkeit abzuhelfen. Subsellien, welche der Klappvorrichtung entbehren, sind dagegen nicht zu empfehlen; die Schüler sind bei ihnen gezwungen, wenn sie aufstehen sollen, neben den Sitz auf den freien Gang zwischen den Bänken zu treten, wobei sie — wie uns vielfach angegeben wurde — über das untere Querbrett stolpern. In den allermeisten Klassen jedoch finden wir noch die alten, mit allen Fehlern behafteten und den Augen geradezu verderblichen Subsellien: zu schmale Tische, zu schmale Bänke, eine bedeutende positive Distanz, keine Rückenlehnen, unrichtige Differenz. Diese Subsellien schleunigst zu beseitigen, halten wir für das dringendste Bedürfnis der Schulhygiene. Jedes Semester des längeren Zuwartens stiftet neuen Schaden. Es handelt sich überdies hierbei keineswegs um grofse Geldopfer. Wir haben uns an geeigneter Stelle bezüglich der Kosten erkundigt und erfahren, dafs die Ausstattung einer grofsen Schule von 500 Schülern mit neuen Subsellien bester Konstruktion in Strafsburg mit einem Aufwande von 7500 Mark bestritten werden kann. Es würde also eine einmalige Ausgabe von höchstens 80 000 Mark genügen, um sämtliche höhere Lehranstalten Elsafs-Lothringens mit rationell konstruierten Schulsubsellien zu versehen und damit eine der hauptsächlichsten zur Kurzsichtigkeit führenden Schädlichkeiten zu beseitigen.

Keine der verschiedenen Beschäftigungen, denen unsere Schüler unterworfen werden, nimmt sie so lange Zeit in Anspruch wie das Lesen. Auf ihm beruht zum gröfsten Teil die intellektuelle Kultur, welche der Zweck des Unterrichts ist; die Lektüre ist es auch, welche eine ganz besondere Berücksichtigung verdient, wenn es sich um den Schutz des Sehorgans handelt. Denn, abgesehen von der langen Dauer ihrer Einwirkung, müssen in ihr noch besondere Schädlichkeiten liegen, welche anderen langdauernden Beschäftigungen mit kleinen Gegenständen nicht eigen sind. Dies geht aus der Thatsache hervor, dafs die Kurzsichtigkeit bei Näherinnen eine seltene Erscheinung ist, auch bei Uhrmachern, Juwelieren, Graveuren viel weniger häufig ist als bei Menschen, deren Hauptthätigkeit im Lesen besteht. Zieht man nun noch in Betracht, ein wie grofser Teil der Zeit aufserhalb der Unterrichtsstunden mit Lektüre verschiedener Art ausgefüllt wird, so ist klar, dafs es von gröfster Wichtigkeit sein mufs, gerade das Lesen von den ihm anhaftenden Schädlichkeiten möglichst zu befreien.

Was das Lesen bezüglich der Wirkung auf das Auge von allen anderen Thätigkeiten unterscheidet, ist die ungeheuer rasche Perception der einzelnen Buchstabenformen und die konstante gleichmäfsige Bewegung der längs der Zeilen hingleitenden Sehlinien. Es handelt sich hierbei nicht um ein scharfes Fixieren der einzelnen Buchstaben, sondern mehr um ein Erraten aus gewissen charakteristischen Kennzeichen; denn beim fliefsenden Lesen hat jeder Buchstabe nur wenige Hundertstel einer Sekunde Zeit, um die Netzhaut zu erregen. Hierzu kommen die nicht zum Bewufstsein gelangenden, aber dennoch auf die Netzhaut wirkenden Bilder der in einem gegebenen Augenblicke nicht fixierten Buchstaben, und die zum Verständnis des Gelesenen erforderliche Anspannung der Aufmerksamkeit, welche jede längere Lektüre geistig ermüdend macht.

Damit die Buchstabenbilder mit einer so ungeheueren Schnelligkeit erkannt werden, müssen sie eine Gröfse besitzen, die weit über das zur Wahrnehmung erforderliche kleinste Mafs hinausgeht. Auch die kräftigsten Augen ermüden bald, wenn sie eine feine Diamantschrift entziffern sollen; zum geläufigen Lesen müssen die Buchstaben eben so grofs sein, dafs auf das Erkennen derselben nur die denkbar kleinste Aufmerksamkeit verwendet zu werden braucht. Dies allein genügt aber nicht: auch die Striche, aus denen die Buchstaben sich zusammensetzen, müssen hinreichend dick sein und scharf gegen die Umgebung abstechen. Ferner müssen die Buchstaben in der Richtung von links nach rechts und von oben nach unten so weit von einander abstehen, dafs ihre Netzhautbilder, selbst bei leichten Zerstreuungskreisen, nicht ineinander übergreifen und sich gegenseitig verwirren können. Endlich darf der weifse Zwischenraum zwischen den Buchstaben, Wörtern und Zeilen nicht durch fremde Zeichen, z. B. Durchscheinen des Drucks von der anderen Seite verunreinigt sein.

Hieraus ergeben sich die Forderungen, welche wir bezüglich eines guten Bücherdrucks zu stellen verpflichtet sind. Zunächst das Papier. Dasselbe soll rein, weifs, von glatter Oberfläche, aber nicht glänzend und so dick sein, dafs ein Durchschimmern des Drucks der

anderen Seite unmöglich ist. Dem Vorschlage, statt weifsen Papiers graues zu wählen, können wir nicht beipflichten, weil bei letzterem der Gegensatz der schwarzen Buchstaben gegen den Grund vermindert wird, wenn wir auch zugeben, dafs sehr empfindliche Augen ein leicht graues Papier auf die Dauer angenehmer finden; es handelt sich hier aber um die als gesund vorausgesetzten Augen der Schuljugend. (Schlufs folgt in nächster Nummer.)

Personal-Nachrichten.

Am Gymnasium zu Greifswald sind die ordentlichen Lehrer ***Thiede*** und Dr. ***Niejahr*** als Oberlehrer bestätigt worden.

Der ordentliche Lehrer ***von Schaewen*** am Gymnasium zu Saarbrücken ist als Oberlehrer an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen berufen worden.

Beim Gymnasium zu Glatz ist der bisherige ordentliche Lehrer Dr. ***Kubicki*** zum Oberlehrer befördert worden.

Dem ordentlichen Lehrer Dr. ***Braun*** am Gymnasium zu Dillenburg ist das Prädikat Oberlehrer beigelegt worden.

Aus der Schweiz: Der Privatdocent der klassischen Philologie in Zürich, Dr. ***Gottfried Kinkel*** jun., ist zum Kustos der Kupferstich-Sammlung des eidgenössischen Polytechnikums ernannt worden.

Bibliographie.

Aristoteles, Morale à Nicomaque. 8. livre. Texte grec introduction, analyse et notes par A. Philibert. (12. LVI und 48 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr. 20 c.

Beiträge zur histor. Syntax d. griech. Sprache, herausgeg. v. M. Schanz. 1. Bd. 3. Heft.
Inhalt: Geschichtl. Entwickelung d. Konstructionen mit πρίν, v. J. Sturm. (155 p.) Würzburg, Stüber. 2 M. 40 Pf.

Bloch, J. S., der Arbeiterstand bei den Palästinensern, Griechen und Römern. Vortrag am 12. Aug. 1882 in Wien geh. (32 S.) Wien, D. Löwy. 40 Pf.

Ciceros Rede für Sex. Roscius aus Ameria. Mit den Testimonia veterum und dem Scholiasta Gronovianus herausg. und erklärt v. G. Landgraf. 1. Hälfte Erlangen, Deichert. 2 M.

Dupuis, J., le nombre geométrique de Platon. Seconde interprétation. (8. 32 p.) Paris, Hachette.

Egen, Alf., de Floro historico elocutionis Taciteae imitatore. Diss. phil. (49 S.) Monasterii. Berlin, Mayer & Müller. 1 M.

Hauréau, B., sur les poèmes latins attribués à St.-Bernard. (4. 51 p.) Paris, Imp. nationale.

Rauchenstein, H., der Feldzug Cäsars gegen die Helvetier und über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Cäsars. In-Diss. Zürich, Druck der Genossenschafts-Buchdruckerei. 102 p.

Saurel, J. et A., histoire de la ville de Malaucène et de son territoire, avec cartes, plans, vues et armoiries. T. 1. (8. XVI u. 460 p.) Marseille, Lebon. 12 fr.

Sittl, K., die lokalen Verschiedenheiten der latein. Sprache mit besonderer Berücksichtigung d. afrikanischen Lateins. Erlangen, Deichert. 2 M. 80 Pf.

Taine, H., essai sur Tite-Live. 4. éd. (18. VIII u. 368 p.) Paris, Hachette. 3 fr. 50 c.

Thucydides, Morceaux choisis. Traduction française par E. A. Betant, avec le texte grec en regard. (18. 246 p.) Paris, Hachette. 2 fr. 50 c.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen d. Königr. Preufsen seit dem J. 1879. 10. u. 11. Bd. (Lex.-8) Berlin, Weidmann. 12 M. (1—11.: 51 M.
Inhalt: 10. Direktoren-Versamml. in Posen. (VI, 215 S.) 3 M. — 11. Direktoren-Versammlung in Hannover. (VIII, 638 S) 9 M.

Virgilius, Opera, édition classique précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. (18. XVI u. 372 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr. 20 c.

Westermayer, A., der Protagoras d. Plato zur Einführung in das Verständnis der ersten platon. Dialoge erklärt. Erlangen, Deichert. 2 M. 40 Pf.

Windel, Johs., de oratione, quae est inter Demosthenicas XVII. et inscribitur: περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν. (gr. 4. 40 p.) Leipzig, (Hinrichs' Sort.). 1 M. 20 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 14. OKTOBER. 1882. № 41.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Ἀριστοτέλους περὶ ψυχῆς· Aristotle's Psychology in Greek and English, with introduction and notes by **Edwin Wallace**, M. A., fellow and tutor of Worcester College, Oxford. Cambridge, at the University Press 1882. CXXVIII, 326 S. gr. 8.

Wallaces Bearbeitung der aristotelischen Psychologie ist das Werk eines denkenden und in allen Schriften des Aristoteles und gröfstenteils auch in der neueren Litteratur zu denselben belesenen Mannes, und wenn sie auch nach gewissen Richtungen hin erheblichen Ausstellungen Raum giebt, so erscheint sie doch nach anderen, auf die es dem Verfasser am meisten ankommt, als eine sehr beifallswürdige Arbeit. Sie besteht, wie der Titel besagt, aus einer Einleitung (S. XIII—CXXVIII), dem griechischen Text mit einer Auswahl der Lesarten und auch einiger Konjekturen und mit nebenstehender englischer Übersetzung (S. 1—193) und dem Kommentar (S. 195—291); aufserdem sind noch angehängt die in der Haupthandschrift E erhaltenen Reste einer anderen Fassung (oder Paraphrase) des zweiten Buches mit dem daneben noch einmal abgedruckten gewöhnlichen Text der betreffenden Stücke (S. 293—311) und die Fragmente des Dialogs Eudemos (S. 312—318) nebst einem Index zum griechischen Text (S. 319—324) und zur Einleitung (S. 325—327).

Der schwächste Teil der Arbeit ist der kritische. Während Torstrik sich noch enger an E anschlofs als Trendelenburg und Bekker, stellt sich Wallace im ganzen, zum Teil selbst im Gegensatz zu Bekker, auf die Seite der andern Handschriften, sogar da, wo dieselben, wie z. B. 405b, 26 in der Weglassung von *γάρ*, ganz offenbar einer schlechten, den Sprachgebrauch des Aristoteles verkennenden Korrektur gefolgt sind. Man kann freilich zweifelhaft werden, ob Torstrik in seiner Bevorzugung von E nicht zu weit gegangen ist, nachdem Diels jüngst gezeigt hat, wie wenig sich in der Physik eine solche einseitige Bevorzugung dieser Handschrift bewährt; allein in der Psychologie liegt die Sache denn doch anders. Schlimmer noch ist es, dafs man bei Wallace trotz des in der Vorrede hierüber Bemerkten schlechterdings keine festen Grundsätze in der Auswahl der mitgeteilten Lesarten zu erkennen vermag, und dafs er kein Bewufstsein von der Verpflichtung eines Herausgebers hat da, wo er überhaupt Varianten angiebt, sie auch vollständig anzugeben, da er sonst notwendig den Irrtum erweckt, als ob alle im Apparat nicht erwähnten Handschriften mit dem Text übereinstimmten. Um hier zunächst nur bei der ersten Bekkerschen Seite stehen zu bleiben, so finden wir 402a, 9. *δι' ἐκείνην*] *κοινά* y, so hat aber auch U und dann noch *δι' ἐκείνην* hinter 10. *ζῴοις*, ferner 13. *τὸ*] *τοῦ* SVWX Bekk. Trend., es fehlt *τὰ* TU, 15. *ἀπόδειξιν* SUWX Bekk., es fehlt *ἡ ἀπόδειξις* T, 19. *ὅταν* SUW, es fehlt *εἰ* V, b, 6. *ἑκάστην* pr. E Tor., es fehlt *ἕτερον* V, 16. *νοῦ* EVX, es fehlt *νοητοῦ* S, 22. *εἰδῆσαι* STUWXy, es fehlt *εἰδήσειν* V. Und warum werden bald die Abweichungen, welche eine gröfsere Zahl von Handschriften hat, angeführt, bald, wie a, 17. *κοινή τις* UWXy, 26. *τι* om. SVWXy Simpl. Philop., b, 2. 19. 25. 26, weggelassen? Der Herausgeber will doch offenbar vollständig mitteilen, wo er von Bekker, Trendelenburg, Torstrik abweicht. Mit welchem Recht ist also a, 21. *ἔτι δὲ* TUVW Bekk. ausgelassen? Eben so fehlt, um nur beim ersten Buche stehen zu bleiben, 404b, 31. *ἀσωμάτοις* Bekk., 408a, 5. *λέγοιμεν* corr. E Bekk., 410b, 27. *οὐδὲ μιᾶς* Bekk. Noch mehr zu tadeln ist es, dafs mehrfach blofs der eine oder andere jener drei Herausgeber genannt wird, als ob er eine blofse Konjektur in den Text gesetzt hätte, und nicht die Quelle, welcher er folgt, so 402b, 8. 403b, 12. (*ἢ* Tor.) 17. 411a, 2, wo wir *εἴτε* Bekk. Tor. finden statt *εἰ δὲ* X, *εἴτε* U Bekk. Tor., *εἴπερ* SVW, *εἴπερ δὲ* ET. 405a, 27 steht im Text *τε*, im Apparat *τε*] *δὲ* SX, *τε* EW Tor., der Herausgeber hat offenbar *δὴ* schreiben wollen, und die Anmerkung sollte lauten:

δή] *δὲ* SX, *τε* EWy Tor., om. V. 406a, 10 lesen wir im Apparat: *διχῶς δέ*] *διασῶς* E, aber E hat *διασῶς δὲ*. 405a, 11 mufs es statt E heifsen pr. E, 408a, 13. *τὸ τὸν λ.* Tor. statt *τὸ τὸν λ.* Bz., 409b, 29 haben *στιγμὰς* auch Ey Soph., 410a, 25 durfte *δ'*] *γὰρ* TX um so weniger weggelassen werden, da diese Lesart die richtige ist, 411b mufste statt 6. *ἄλλῳ* u. s. w. 5. 6. *ἄλλῳ* u. s. w. geschrieben werden. Und diese Liste liefse sich reichlich vermehren nicht blofs durch das zweite und dritte Buch, sondern auch noch im ersten. Bei der Auslese der Konjekturen bleibt natürlich dem freien Ermessen eines jeden Herausgebers ein grofser Spielraum, aber unmöglich kann es doch gebilligt werden, dafs Wallace z. B. I, 4. 408b, 5ff. und II, 2. 414a, 4ff. sich für die Konstruktion von Bonitz ausspricht, aber dabei verschweigt, dafs zum Zweck derselben notwendig hier mit Bonitz Z. 5 *δὲ* gestrichen, dort Z. 11 an zweiter Stelle in *δή* verwandelt werden mufs. Warum wird ein so berechtigter Anstofs, wie ihn Hayduck III, 4. 429b, 23 an *καὶ ἀπαθὴς* genommen hat, warum dessen treffliche Konjektur II, 9. 421b, 19 *ὀσφραντῶν* für *ἀνθρώπων* nicht einmal erwähnt, eben so wenig wie Freudenthals glänzende Herstellung von III, 7. 431a, 17—27 (Rhein. Mus. XXIV. S. 397f. vgl. Bursians Jahresber. XVII. S. 264), warum Vahlens leichte und richtige Ergänzung III, 6. 430b, 3 *λευκὸν ⟨καὶ λευκὸν⟩ τὸ μὴ λευκόν, συνέθηκεν* nicht ausdrücklich angeführt, warum I, 4. 408b, 25 der Vorschlag von Bonitz *ἐν ᾧ* genannt, der mindestens gleichberechtigte ältere von Steinhart *ἔξω* dagegen nicht? Während die teils wirklichen, teils vermeintlichen doppelten Recensionen, welche Torstrik annimmt, berücksichtigt werden, wird die wohlbegründete Vermutung von Freudenthal, welche für die Sacherklärung wichtiger ist als jene alle zusammengenommen, dafs III, 3. 427b, 14—24 (ich selbst argwöhnte: bis 27 oder 29) eine andere, fragmentarische Fassung von 428a, 1—429a, 9 sei, mit Schweigen übergangen. Und so liefse sich noch manches sagen. Und warum behält der Herausgeber die alte, fehlerhafte Interpunktion selbst da bei, wo er selbst sie als fehlerhaft erkennt? Auch die Lesarten der Kommentatoren endlich sind nicht genügend berücksichtigt. Eine eigene beachtenswerte Konjektur von Wallace ist übrigens 430b, 14. *διαιρετόν*.

Aber in allen diesen Dingen liegt auch nach der Absicht des Verfassers nicht der Schwerpunkt seiner Arbeit, sondern in der Einleitung und im Kommentar, und hier hat er vortreffliches geleistet. Freilich wird auch manches, was der Erklärung gar sehr bedurft hätte (wie z. B. 425a, 19f.), mit Schweigen übergangen. Zu bedauern ist auch, dafs er blofs die zweite und nicht auch die dritte, gerade in den betreffenden Partien wesentlich verbesserte und vermehrte Auflage von Zellers Philosophie der Griechen gekannt hat. Wäre letzteres der Fall gewesen, so würden Zellers eindringende Untersuchungen über das Verhältnis des unmittelbaren Erkennens zur Induktion nach aristotelischer Anschauung (II, 2. S. 192—196) und, was ja aufs engste hiermit zusammenhängt, über die thätige oder aktuelle und die leidende oder potenzielle Vernunft (S. 566—579) ihn ohne Zweifel davor bewahrt haben, in diesen Fragen so über das Ziel hinauszuschiefsen, wie es S. XCVII—CXVI m. E. geschehen ist. Er würde dann ferner in der eben so wichtigen als schwierigen Stelle III, 4. 426b, 14—17. *τῷ μὲν οὖν αἰσθητικῷ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν κρίνει καὶ ὧν ὁ λόγος τις ἡ σάρξ· ἄλλῳ δὲ ἤτοι χωριστῷ ἢ ὡς ἡ κεκλασμένη ἔχει πρὸς αὑτὴν ὅταν ἐκταθῇ τὸ σαρκὶ εἶναι κρίνει* sich hoffentlich statt Teichmüllers lieber Zeller zum Führer gewählt und dann eingesehen haben, dafs die Grammatik nur *ὁ νοῦς* als Subjekt zuläfst, und dafs nicht die Möglichkeit eröffnet wird, die Vernunft erkenne die Begriffe mit dem krumm, sondern mit dem gerade gebogenen sinnlichen Vermögen, so dafs also in diesem Gleichnis die sinnliche Betrachtung der geraden, die vernünftige der krummen Linie entspricht, nicht umgekehrt, wie Teichmüller und Wallace wollen[1]). Und nicht minder würde er dann nach Zellers nunmehriger Erklärung III, 5 hoffentlich richtiger verstanden haben, als es ihm meines Bedünkens jetzt gelungen ist, und nach ihr namentlich erkannt haben, dafs in den Schlufsworten *καὶ ἄνευ τούτου οὐδὲν νοεῖ* die thätige Vernunft Subjekt und mit *τούτου* die leidende bezeichnet ist, nicht umgekehrt. Die, wie Zeller hervorhebt, auch so noch bleibende Schwierigkeit schwindet, so bald man mit mir *νῦν* (= jetzt im Erdenleben) vor *ἄνευ* einschiebt. Man versteht die Unterscheidung der aktuellen und potenziellen Vernunft bei Aristoteles nur (dann aber auch vollständig), wenn man sich erinnert, dafs es nach seiner Lehre keine Selbstbewegung giebt, also nichts Potenzielles sich selbst zur Aktualität entwickelt, sondern diese Entwickelung durch ein Anderes, schon Aktuelles bewirkt wird. Da er nämlich kein blofser Empiriker ist, mufs ihm beim Entwickelungsprozefs des menschlichen Denkens folgerecht dies andere gleichfalls selber bereits als Denken, Intelligenz, Geist, Vernunft und, weil als aktuelles Denken, so als reine Vernunft, als an sich körperloser Geist erscheinen. Folglich ist er genötigt unter die bewegenden Urkräfte, welche bei ihm an die Stelle der platonischen Ideen treten und in nicht geringerem Grade als diese, blofse Abstraktionen und Phantasiegeburten sind (s. Zeller S. 378ff.), auch solche Geister aufzunehmen, welche abwechselnd für sich als reines Denken des Denkens gleich der Gottheit leben und dann wieder mit einer menschlichen Leibesfrucht oder Neugeburt von aufsen her (*θύραθεν*) zum Erdendasein sich verbinden. So wird der betreffende Geist in diesem menschlichen Individuum zwar das Prinzip des Selbstbewufstseins, verliert aber jene reine Selbsterkenntnis und bewahrt mithin keine Erinnerung an jene Präexistenz: alles menschliche Denken ist vielmehr die allmähliche Entwickelung der potenziellen Vernunft zur Aktualität durch die aktuelle mit Hülfe der Erfahrung, welche allein den Stoff des Denkens liefert, und die Selbsterkenntnis im vollen Sinne, die Erkenntnis der Vernunft durch die Vernunft, ist hier erst Ziel des Prozesses. S. Phil. Anzeiger V. 1873. S. 683—692. Und hiernach zweifle ich denn auch jetzt noch daran, ob selbst die einzig vernünftige Auslegung, welche Zeller (S. 571f. Anm. 2) den Worten *ἀλλ' οὐχ ὁτὲ μὲν νοεῖ ὁτὲ δ' οὐ νοεῖ* (430a, 22) giebt, haltbar ist und nicht vielmehr *οὐχ* mit Torstrik gestrichen werden mufs[2]). Wie nun freilich unter diesen Umständen die aktuelle Vernunft auch noch im Einzelmenschen wirklich eine aktuelle genannt werden und so wirklich den Zweck erfüllen kann, zu welchem sie erfunden ist, läfst sich schwer ersehen; wie könnte es aber auch bei dieser ganzen zwar tiefsinnigen, aber absonderlichen Konstruktion ohne innere Widersprüche abgehen!

Ein auffallendes Mifsverständnis ist es, dafs Wallace S. XII (wiederum verleitet durch Teichmüller) meint, Aristo-

[1]) Ob sich nun aber Aristoteles für diese Möglichkeit oder für die durch *ἄλλῳ χωριστῷ* ausgedrückte entscheiden oder auch nicht entscheiden will, ist nicht leicht auszumachen.

[2]) Zumal da schon Theophrastos die Negation nicht kannte und eben so wenig Simplikios und die Handschriften Wy, dazu der Neuplatoniker Plutarchos sie nicht anerkennt.

teles rechne den Willen (βούλησις) zur vernünftigen Seele. Aristoteles sagt wiederholt (414b, 2. 433a, 23. Pol. 1334b, 22ff.) ausdrücklich das Gegenteil und argumentiert, wie Trendelenburg und Zeller richtig bemerken, 432b, 4ff. nur von Platons Standpunkt aus, s. Jahrb. f. Phil. CXIX. 1879. S. 743. Anm. 17.

Ein anderer Punkt, in dem ich mit Wallace nicht übereinstimme, betrifft die Würdigung der aristotelischen Lehre vom Gemeinsinn: sollen einmal Vernunft und Sinnlichkeit, wie auch Platon will, verschiedenen Seelenteilen angehören, so ist diese Lehre die einzig folgerichtige; daſs aber auch Aristoteles mit ihr noch nicht das letzte Wort gesprochen zu haben glaubt, beweist eben jene Stelle 429b, 14, nach welcher schlieſslich die Vernunft auch das die sinnlichen Eigenschaften Erkennende ist, gerade wie bei Platon.

Sehr vermiſst habe ich die Beigabe einer genauen Disposition dieses aristotelischen Werkes, wie ich sie in meinen ähnlichen Bearbeitungen der Poetik und der Politik entworfen habe und für einen unentbehrlichen Bestandteil einer solchen Ausgabe halte. Über weitere Einzelheiten zu diskutieren gebricht mir hier der Raum, und so sei schlieſslich noch einmal das Ganze von Wallaces Arbeit im ganzen genommen als ein wertvolles Hülfsmittel für das Studium der bearbeiteten Schrift auf das wärmste empfohlen.

Greifswald. Fr. Susemihl.

Inaugural-Dissertationen auf dem Gebiet der klassischen Philologie an der Universität Greifswald im Sommer-Semester 1882.

1. **Richardus Halfpap** nom. **Klotz**, Quaestiones Servianae. 54 p. 8.

Diese Dissertation bringt zur Evidenz, daſs die von Petrus Daniel in den Servius-Kommentar aufgenommenen Additamenta nicht vom Servius herrühren.

In einer Einleitung wiederholt der Verfasser die Thilo'schen Argumente und fügt als neues hinzu, daſs die Additamenta den Lucan und Juvenal noch nicht citieren, während man diese im Servius schon findet; da nun Lucan und Juvenal erst seit dem vierten Jahrhundert unter die »auctores idonei« gerechnet werden, so können die Additamenta nicht von dem sein, der den Servius-Kommentar schrieb; ihre Quelle liegt vor dem vierten Jahrhundert. Im ersten Teil der Arbeit setzt sich Klotz mit seinen Vorgängern auseinander und sucht Linke's Ansicht, Macrobius sei die Quelle zu den Additamenta, zu widerlegen. Zu diesem Zweck untersucht er die Sprache und Quellenverwertung des Macrobius und schlieſst den Passus mit dem Resultat: ex his omnibus necessario concludendum Macrobium auctores suos ad verba exscripsisse, ubi non contrarium potest demonstrari ex orationis habitu. Nachdem er sich so einen Grund geschaffen, zeigt er unter Zurückweisung der meisten zwischen Macrobius und den Additamenta von Linke entdeckten Übereinstimmungen, daſs die bleibenden von diesen durch Benutzung gemeinsamer Quelle zu erklären sind, da andererseits bald Macrobius bald die Additamenta mehr bieten. Nach diesem Ergebnis wird auch die angenommene Benutzung des Isidor in den Additamenta unwahrscheinlich. In der zweiten Hälfte der Arbeit stellt Klotz eine Vergleichung der Scholia Veronensia zur Aeneis mit den Additamenta und Servius an, wobei zum Teil evidente Besserungen besprochener Stellen vorgebracht werden, wie Schol. 104, 9 (Keil): prin(cipia Etru)riae suae nach Keils und Hermanns Konjektur in prin(cipatum pat)riae gebessert wird. Das Resultat ist: Der Servius-Kommentar stehe mit den Schol. Ver. nur in sehr lockerer Verbindung; wo beide übereinstimmen, ist es ganz triviale Schulweisheit, die jeder Kommentator haben muſste; also für ein Zusammengehen jener liegt kein Beweis vor. Dagegen stimmen die Additamenta mit den Schol. Veron. so genau überein, daſs diese die Quelle jener sein könnten. Mithin haben wir ein neues Argument gegen das Eigentumsrecht des Servius auf die Additamenta und zugleich Grund zur Vermutung, daſs die Additamenta wie die Schol. Ver. auf einen Sammel-Kommentar zum Vergil aus bester Zeit zurückgehen, da zu jener Annahme keine Veranlassung vorliegt.

Die Dissertation zeichnet sich durch methodische und exakte Behandlung des Stoffes, durch klare Darstellungsweise, durch das Verschmähen aller luftigen Hypothesen und durch das Festhalten an dem allein Wirklichen vor vielen andern Arbeiten der Art aus.

2. **Paulus Voigt**, Sorani Ephesii *liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit.* 48 p. 8.

Die Anregung zu der Arbeit erhielt der Verfasser durch Diels Doxogr. p. 206f. Er findet, daſs Suidas den Soranus richtig in die Zeit des Traian und Hadrian setzt und handelt im 1. Kapitel »de testibus libri de etymologiis corporis humani«, wobei als neu die Fixierung des Meletios (Cramer Anecd. Oxon. III) zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert gegeben wird, im 2. Kapitel »de Soraneis etymologiis Orionis, Etymologici Magni, Meletii«, im 3. Kapitel »de Soraneis etymologiis quae exstant in ipsius libro περὶ γυναικείων παθῶν, in Scholiis ad Rufi de appellatione corporis humani librum in Julii Pollucis Onom. lib. II.« — Im 4. Kapitel zieht der Verfasser das Resultat und sucht zu zeigen, daſs das Werk des Soran nicht nur Etymologien, sondern auch Definitionen enthalten habe. Was den Eingang des Ganzen betrifft, so glaubt Verfasser auf Grund von Angaben des Meletios schlieſsen zu dürfen, daſs Soran in ihm gehandelt habe »de generatione hominis ac de animae aliarumque interiorum corporis virium atque humorum functionibus«. Kapitel 5 enthält nichts als eine Rekapitulation eines Passus aus der Dissertation von Kleist, De Philoxeni gram. Alex. studiis etymologicis. Man hätte an seiner Stelle gewünscht, daſs der Verfasser den von ihm beigegebenen Index glossarum libri de etym. corp. hum. zu einer richtigen Fragmentsammlung erweitert hätte: dann erst würde in der That der Versuch gemacht worden sein, *quatenus [liber] restitui possit*, wie es im Titel heiſst; man würde ein Bild von dem Werk des gelehrten Arztes erhalten haben, welches wir so kaum bekommen. Zum Schluſs spricht der Verfasser die Vermutung aus, daſs Orion und Meletios die Schrift des Soran nur in einem Auszug benutzt haben; für den letzteren ist dies nach eigenen Angaben sicher. Pollux und die Schol. ad. Ruf. sind vollständiger, ihnen lag daher wohl der Soran selbst vor. Da wundert man sich denn, wenn man p. 2 liest, daſs Orion (Etym. p. 34, 9; 131, 4 cf. 159, 18) wohl richtig den Titel gebe: ἐν ταῖς Ἐτυμολογίαις τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου; während die Schol. ad. Ruf. an ihrer Spitze als ihre Quelle nennen: ὁ δὲ Σωρανὸς ἐν τῷ περὶ Ὀνομασιῶν μονοβίβλῳ. Orion, der sein Werk doch selbst als ein Etymologicum bezeichnet, konnte nur zu leicht, da er erst aus zweiter Hand schöpfte, den Namen des Werkes des Soran entstellt haben. Man kann dagegen einwenden, daſs der, welcher die Schol. ad. Ruf. an den Rand des Werkes dieses περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ σώματος μορίων schrieb, ebenso gut den Titel des Soranischen Buches

nach dem des Rufus umgeformt haben könne; doch konnte gerade die Ähnlichkeit der Titel zu einer Gegenüberstellung der Ansichten beider Ärzte geführt haben. Entschieden wird jedoch offenbar die Sache durch den Zusatz, den die Schol. ad. Ruf. geben: *μονοβίβλῳ*; dieser zeigt uns, dafs die Glossen direkt aus einem Exemplar des Soran geflossen sind, und zwar zu einer Zeit, wo der prosaische Monobiblos noch nicht in die Sammelhandschriften aufgegangen war. Hiernach möchte es nicht geraten erscheinen, den Titel des Werkes kompilierend zu gewinnen, wie Verfasser gelegentlich vorschlägt: *περὶ ὀνομασιῶν καὶ ἐτυμολογιῶν τοῦ σώματος τοῦ ἀνθρώπου.* Man mufs auch bedenken, dafs man so einen Arzt ein grammatisches Werk schreiben läfst mit dem Titel *ἐτυμολογίαι.* Ob das Werk viel mehr Lemmata enthielt, als wir nachweisen können, ist zweifeshaft (cf. Birt, Ant. Buchwesen p. 323f.)

3. **Paulus Liman**, Foederis Boeotici instituta. 58 p. Verfasser behandelt die Organisation des böotischen Bundes von dem Wiederaufbau Thebens durch Kassandros (ol. 116, 3) bis zur römischen Okkupation von Hellas (ol. 158, 3). Es werden im 1. Teil die Bundesbeamten und -einrichtungen besprochen, Archonten, Böotarchen, Volksversammlungen und kleinere Ämter, im zweiten die Verfassungen der einzelnen Bundesstaaten. — Die Schrift leidet öfter an Unklarheit der Darstellung, die zum Teil aus den sehr gewagten und wenig überzeugenden Kombinationen des Verfassers entspringt. Ein Passus zeichnet sich aus: der über die Polemarchen; hier aber hatte der Verfasser die Vorarbeit von Foucart (Bull. de corr. hellén. IV p. 85sq.). Es stören beim Lesen die sehr häufigen Druckfehler.

4. **Joannes de Arnim**, De prologorum Euripideorum arte et interpolatione. 106 p. 8.

Die Dissertation ~~hat~~ das Verdienst, die Aufstellungen Klingenbergs in seiner Dissertation: *de prologorum Euripideorum* arte et interpolatione als zum gröfsten Teil unhaltbar nachgewiesen zu haben. Im ersten Teil »de prologorum Euripideorum interpolatione« werden die vielen Athetesen Klingenbergs zurückgewiesen, indem im 1. Kapitel der Verfasser die von jenem aufgestellten Gesetze als willkürlich angenommen darthut; im 2. Kapitel bekämpft er die auf Grund von Tautologien verschiedenster Art vorgenommenen Streichungen Klingenberg's; nur in Androm. 88, Or. 33, Elect. 40—42 pflichtet er seinem Gegner bei; Med. 38—45 werden ebenfalls verworfen; alsdann werden die sprachlichen Anstöfse, die Klingenberg nahm, teils durch geschickte Interpretation, teils durch Beibringung von Parallelstellen, teils durch Konjekturalkritik zu heben gesucht; die Konjekturen sind oft sehr kühn und nicht immer überzeugend. — Der zweite kürzere, aber inhaltsreichere Teil enthält eine den Klingenbergschen Gesetzen gegenüberstehende Zusammenstellung der Regeln, nach welchen Euripides, so weit dies noch erkannt werden kann, seine Prologe gedichtet habe. Hier zeigt es sich sogleich, wessen Aufstellungen die treffenderen sein werden. Klingenberg hat als Prologe nur die langen, dem Euripides eigenen Eingangssermonen genommen; v. Arnim fafst den Prolog als einen jeder Tragödie integrierenden Teil, nämlich den, welcher der Parodos voraufgeht (eine Ausnahme machen nur Aesch. Pers. Suppl. und der Rhesos des Pseudoeuripides). Die einzelnen Gesetze aufzuzählen, ist hier nicht der Ort, nur das Hauptgesetz, aus welchem sich alle einzelnen herleiten, sei genannt: die Exposition mufs so schnell wie möglich erfolgen; dies geschieht am leichtesten durch einen Monolog; für ihn nahm der Dichter nach den Erfordernissen seiner Fabel bald einen Gott, bald einen Menschen als Sprecher. Von diesem Gesichtspunkt aus verlieren auch die Andeutungen, welche der Prolog oft über über den Gang des Stückes giebt, ihren ökonomischen Anstofs: sie waren zur Exposition nötig; die ästhetische Kritik wird selbstverständlich anders urteilen müssen. Den Schlufs bildet eine Betrachtung des zweiten Teils des Prologs, worin v. Arnim selbständig ist, während seine Gesetze über den Eingangsmonolog, den er passend prooemium benennt, öfter nur Modifikationen Klingenbergscher Ergebnisse sind; dieser zweite Teil des Prologs, d. h. der Passus eines Dramas von dem prooemium bis zur Parodos, hat nun den Zweck, entweder die Exposition zu vervollständigen oder eine Charakteristik der Hauptpersonen zu geben. Dafs jene sich bis in das erste Epeisodion hinein erstreckt, scheint eine der Freiheiten, welche jüngere Stücke zeigen, z. B. Orestes; eine solche ist es auch, dafs die Parodos kommatisch gestaltet wird (Troad. Electra. Jon. Hel. JT. Or.); in den älteren Stücken singt sie der Chor allein. — In einem Epimetrum zeigt der Verfasser, wie solche Gesetze zur Rekonstruktion verlorener Stücke zu verwenden sind; er hat den Philoktet gewählt, wofür wir aufser den Fragmenten die 52. und 59. Rede des Dio Chrys. als Hülfsmittel haben.

Emil Seyss, Über den Plural der substantiva abstracta in Vergils Aeneis. Progr. d. k. k. Staats-Ober-Gymnasiums in Iglau. 1882. 15 S. 8.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift beabsichtigte zunächst den Plural in Vergils Aeneis zu besprechen, sah sich aber später mit Rücksicht auf die Druckkosten genötigt, nur den Plural der substantiva abstracta in Vergils Aeneis zu erörtern.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen scheidet er den Aufsatz in vier Teile und behandelt:

I. Abstracta, welche eine Handlung oder einen Zustand ausdrücken.

II. Abstracta, welche einen Gemütsaffekt bezeichnen.

III. Abstracta, welche zur Bezeichnung einer aufsergewöhnlichen Erscheinung dienen.

IV. Abstracta, welche die Vorstellung der Wechselseitigkeit involvieren.

Die einzelnen Abschnitte können auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben. Zudem sind die kommentierten Vergilausgaben ziemlich stark benutzt worden, ohne indes citiert worden zu sein.

Was uns Verfasser bietet, bringt auch Nägelsbach-Müller, Zumpt (lat. Gr.) und die allgemein verbreitete Ausgabe des Dichters von Ladewig-Schaper.

Prag. Heinrich Löwner.

Philologische Programm-Abhandlungen Österreichs 1882.

Linguistik im Allgemeinen.

Leitmeritz. G. — Zur Kasustheorie. ***G. Vogrinz.***

Linz. G. — Das Augment des griechischen Verbums. ***J. La Roche.***

Salzburg. Privatgymn. Borr. — Das Wichtigste über die Teile des Satzes. Eine grammatische Plauderei. ***P. M. Zirwik.***

Salzburg. ibid. — Beitrag zur Ansicht vom Infinitiv als Lokativ. ***P. C. Dittel.***

Krems. Gymn. — Zur quantitierenden Aussprache des Lateinischen. ***A. Baran.***

Mähr. Trübau. — Zur Aussprache des Westarmenischen. ***R. v. Sowa.***

Brixen. P.-G. — Deutsche Worte im Ladinischen. ***J. Mischi.***

Raudnic. G. — O comparative v slovanstine (Über den Komparativ im Slavischen). ***F. Prusík.***

Wien. Sechsh. R. — Beitrag zur Terminologie der französischen Grammatik. ***Löffler.***

Brünn. d. R. — Der Genetiv im Beówulf. ***Nader.***

Budweis. R. — Chaucer's »Knightes Tale« with an Abstract of the Poet's Life. ***K. Wihlidal.***

Wiener-Neustadt. R. — Der neuenglische Konsonantismus im Verhältnisse zum neuhochdeutschen. ***W. Schmeisser.***

Leitmeritz. R. — Vokabular spanisch-philippinischer Ausdrücke und Redensarten mit einer bibliotheca philippina. ***F. Blumentritt.***

Brixen. G. — Einige Worte über hebräische Poesie. ***A. Hämmerle.***

Griechische Sprache im besondern und Litteratur.

Rudolfswert. G. — Der absolute Genetiv bei Homer. ***J. Teutsch.***

Bielitz. G. — Über syntaktische Beziehungen Herodots zu Homer. ***Pichler.***

Landskron. G. — Das Eingreifen der Götter in die Handlnng der Ilias. ***R. v. Lindner.***

Arnau. G. — Die Farbenbezeichnungen bei Homer mit Berücksichtigung der Frage über die Farbenblindheit. ***J. Lorz.***

Waidhofen a. d. T. G. — Übersetzungsproben aus Anakreon. ***K. Riedel.***

Jungbunzlau. G. — O skénerii divadla reckeho (Über die Szenerie des griechischen Theaters). ***Krejcí.***

Tabor. Mittelsch. — Z Aischylovy trilogie »Oresteje« první tragedie »Agamemnon« od verse 1337 do 1446 (Aus der ersten Tragoedie »Agamemnon« der Aeschyleischen Trilogie »Orestie« vv. 1337—1646 [Übersetzung]). ***Mejsnar.***

Baden. Realgymn. — Sophokles' Philoktet v. 1—747 (Eine Übersetzungsstudie in den Versmafsen des Originals). ***M. Gutwenger.***

Königgrätz. Gym. — Preklad Sofokleova Oidipa na Kolone od v. 510—1044 (Übersetzung der Verse 510—1044 aus Sophokles' Oidipus auf Kolonos). ***Koncinsky.***

Troppau. G. — Beiträge zur Textkritik des platon. Phaedrus ***S. Loebl.***

Görz. G. — Die Tendenz des platon. Menexenos. ***F. Roch.***

Nikolsburg. G. — Die Idee des Guten und die Gottheit bei Platon. ***J. Wagner.***

Prag. b. C. G. — O pohrebních recech v literature recké vubec; pohrební rec Perikleova u Thukydida zachovaná zvlaste (Über die Grabreden in der griechischen Litteratur im allgemeinen; speziell den bei Thukydides uns erhaltenen Epitaphios des Perikles. ***V. Žabka.***

Lateinische Sprache im besondern und römische Litteratur.

Smichov. G. — Vergiliana. ***W. Kloucek.***

Trebitsch. G. — Die strophische Gliederung in der II. und X. Ekloge des Vergilius nachgewiesen. ***R. Maxa.***

Budweis. G. — Re in den Compositis in Vergils Aeneis. ***Placek.***

Iglau. G. — Über den Plural der substantiva abstracta in Vergils Aeneis. ***Seyss.***

Graz. I. Gym. — Textkritische Bemerkungen zu »Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii rec. G. Thilo et H. Hagen« Vol. I. fasc. I. Lips. 1878. 8°. ***A. Nager.***

Schlan. G. — O melodicnosti pastyrskych zpevu Vergiliovych (Über den Gesang der Vergilischen Hirtenmelodien). ***Krecar.***

Pilsen. Gym. — Vergiliovy Aeneidy zpev I. prel. ***F. Bartovsky.*** — (Übersetzung des I. Buches von Vergils Aeneis.)

Budweis. b. G. — Shody mezi Vergiliem a Lucretiem (Beziehungen zwischen Vergil und Lukrez). ***Saturník.***

Braunau. Stiftsg. — Die Alliteration in Ovids Metamorphosen. ***F. Urban.***

Wien. Gym. Mariahilf. — De troporum, qui dicuntur apud Catullum usu. ***F. Dressler.***

Prag. Kleinseite d. Gym. — Über das Verhältnis Catulls zu seiner Zeit. ***R. v. Brailenberg.***

Stockerau. G. — Gebrauch der Fragesätze bei Juvenal. ***F. Weiss.***

Mies. G. — M. T. Ciceronis philosophia moralis. Pars altera. Sect. IV. ***J. Walter.***

Rovereto. G. — Studio sopra un codice dell' opera »de finibus bonorum et malorum« di M. Tullio Cicerone. ***Maschka.***

Ried. G. — Quatenus Cicero in oratione pro Milone observaverit praecepta rhetorica. ***Meusburger.***

Seitenstetten. — Beiträge zum Gebrauche der Participien bei Livius. ***M. Wenger.***

Olmütz. — Über die taciteische Inconcinnität. ***Ed. Klucera.***

Wien. IX. Bez. — Mittellateinische Analekten. ***J. Huemer.***

Hall. G. — Lesefrüchte aus Venantius Fortunatus. ***A. Schneider.***

Cilli. G. — Quatenus carminum Buranorum auctores veterum Romanorum poetas imitati sint.

Griechische und römische Antiquitäten.

Wien. Ther. Akademie. — De Atheniensium saeculi a. Chr. n. quinti praetoribus. ***J. Ladein*** (†).

Neuhaus. — O právní moci hlavy celedinné nad rodinou rímskou (Die Rechtsgewalt des Familienoberhauptes über die römische Familie. ***Hes.***

Alte Geschichte.

Czernowitz. G. — Beiträge zur Geschichte der beiden ersten messenischen Kriege. ***Dundaczek.***

Kremsmünster. G. — Die Regierung des Kaisers Claudius I. mit Kritik der Quellen und Hilfsmittel (Fortsetzung). ***A. Ziegler.***

Wien. akad. G. — Die römischen Kaiser in ihrem Verhältnisse zu Juden und Christen. ***Weiss.***

St. Pölten. G. — Darstellung der politischen Beziehungen des römischen Kaiserreiches zu den Parthern und Germanen während der Regierung Marc Aurels. ***A. Herrmann.***

Philosophie.

Wien. G. II. Bez. — Grundfragen der Logik. ***Obermann.***

Wien. G. VIII. Bez. — Das induktive und ursachliche Denken. ***Raab.***

Wien. G. Leopoldst. — Über das Empfindungsvermögen der Wurzelspitze. ***Burgstein.***

Laibach. G. — Zur Theorie der Sinneswahrnehmung. ***J. Nejedli.***

Prag. G. Neust. — Beiträge zu einer monistischen Erkenntnistheorie. ***A. v. Leclair.***

Bozen. G. — Über einige Beziehungen zwischen Herbart und Kant. ***Wagner.***

Prag. ak. b. G. — O spánku a snu (Vom Schlaf und Traum). ***Kramár.***

Taus. G. — O pomerech prirozenzch (Über angeborene Verhältnisse). ***Kovár.***

Paedagogik.

Troppau. G. — Der encyklopaedistische Unterrichtszweck im 17 und 18. Jahrhundert. ***Loebl.***

Prag. Karolinenth. Realsch. — Roger Ascham, anglicky paedagog XVI. veku (Roger Ascham, ein englischer Pädagog des 16. Jahrhunderts. *Subrt.*

Znaim. G. — Über die philosophische Propaedeutik als geeignetste Disziplin für die Konzentration des gymnasialen Unterrichtes. Dr. *Jarz.*

Wien. Gym. Leopoldstadt. — Ein Votum über den Fortbestand der kommunalen Realgymnasien in Wien. Dr. *Pokorny.*

Bielitz. Realsch. — Zum deutschen Sprachunterrichte. *W. Nitsch.*

Horn. G. — Zur Frage der Verwertung der Etymologie in der Schule, II. Teil.

Bistritz. evang. Gym. (Siebenbürgen). — Ein Beitrag zur Geschichte u. Reform des fremdsprachlichen Unterrichtes. *J. Schuster.*

Chrudim. G. — Slovo o humanismu a klassicismu, pokud se tyce gymnasii nasich (Ein Wort über den Humanismus und Klassizismus mit Bezug auf unsere Gymnasien. *K. Neudörfl.*

Schulgeschichte.

Mähr. Neustadt. G. — Wichtigere Momente aus der Geschichte der Lehranstalt während des letzten Dezenniums. *F. O. Novotny.*

Nachtrag.

Rovereto. Realsch. — L'Allegoria bacchiusa Nel Canto secondo della divina comedia. *G. Speramani.*

Wien. Franz-Josefs Gym. — Lectiones codicis Çâkuntali Bikânîrensis. *C. Burkhard.*

Linz. Realsch. — Die höhere bildende und die Kleinkunst, ihr Wesen und ihr Wert. *G. Schaller.*

Brünn. II. d. Gym. — Grundsätze der wissenschaftlichen Forschung. *J. Pajk.*

Olmütz. b. G. — Príspevek ku Platonovu Filébu (Beitrag zum platonischen Philebos). *Korec.*

Eger, September 1882. Heinrich Löwner.

Alma Julia, Festbericht No. 1. Würzburg. Sept. 1882.

In den Tagen vom 1.—5. Aug. feierte die Universität Würzburg unter dem Rektorate des Professors der Chemie Dr. Johannes Wislicenus ihr 300 jähriges Jubiläum. Zwar war schon einmal zu Anfang des 15. Jahrhunderts von Johann von Egloffstein der Grund zu einer Hochschule gelegt worden, aber seine Schöpfung ist nur von kurzer Dauer gewesen. So ist der 2. Jan. 1582 der eigentliche Gründungstag der Universität, der Tag, an welchem Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617) den feierlichen Eröffnungsakt vornahm, noch nicht im jetzigen Universitätsgebäude, welches erst mehrere Jahre später fertig gestellt wurde, sondern im nahe gelegenen Franciskanerkloster. Wie schon bei der 1. und 2. Säkularfeier geschehen, wurde auch diesmal mit Rücksicht auf die ungünstige Jahreszeit das Fest an das Ende des Sommersemesters verlegt, um die Teilnahme möglichst zu erleichtern. Durch die opferwilligen Bemühungen der Stadt und ihrer Korporationen, wie der ehemaligen Studierenden der Universität war trotz der Ablehnung eines Staatszuschusses durch die Abgeordnetenkammer eine würdige Feier gesichert, und so ergingen die Einladungen an weite Kreise, an sämtliche Akademien, Universitäten, Technischen Hochschulen des Deutschen Reiches; an die deutschen Universitäten aufserhalb des Reiches und die Universitäten Dänemarks, Englands, der Niederlande, Norwegens, Schottlands, Schwedens; ferner an die bayerischen Lyceen, Gymnasien, Realgymnasien; die ehemaligen Lehrer der Universität u. s. w. Den Einladungen wurde von den meisten Seiten Folge geleistet, und so fand sich eine Zahl von 214 Ehrengästen ein; ich nenne aus der Zahl derselben: S. K. H. Herzog Carl Theodor in Bayern, Dr. med., mit Gemahlin, S. Exc. Kultusminister und Ministerpräsident Dr. v. Lutz (zugleich mit Vertretung S. M. des Königs betraut), S. Exc. Justizminister Dr. v. Fäustle, S. Exc. Oberlandesgerichtspräsident Frhr. v. Egloffstein (Jena) als Vertreter der Familie des ersten Gründers der Universität, Graf. Friedr. v. Ingelheim (Mespelbrunn) als Vertreter der in der direkten Linie ausgestorbenen Familie des Stifters der jetzigen Hochschule, die Proff. Brunn (München), Delbrück (Jena) de Goeje (Leiden), Goldbacher (Czernowitz), Haeckel (Jena), Halbertsma (Groningen), Hegel (Erlangen), Hirzel (Bern), Keil (Halle), Kelle (Prag), Kluckhohn (München), Lorenz (Wien), Prantl (München), Riehl (München), Erich Schmidt (Wien), Semper (Innsbruck), Stubbs (Oxford), Virchow, Waitz, Wattenbach (Berlin). Die Gesamtzahl aller Festgenossen incl. der Angehörigen der Universität betrug 4139. Das bereits in No. 30 S. 956 f. mitgeteilte Festprogramm wurde eingehalten, bis auf die durch das Wetter veranlafste Verschiebung von Festzug, Kellerfest und Ausflug nach Veitshöchheim.

Montag 31. Juli. Abends war Begrüfsung der Festgäste von Seiten der Stadt in der Ludwigshalle, welche auf städtische Kosten zu einem herrlichen Festlokale umgeschaffen war, das auch an den übrigen Tagen einen allgemeinen Vereinigungspunkt bildete. Nachdem die Deputierten, welche im Hause des Rektors über die Wahl der Sprecher für den Begrüfsungsakt am folgenden Tage beraten hatten, mit demselben erschienen waren, begrüfste der Bürgermeister Dr. v. Zürn die Gäste, indem er betonte, wie die Universität nicht blofs eine fränkische und bayerische, sondern eine deutsche und das Fest also ein Volksfest im besten Sinne des Wortes sei und brachte ein mit Begeisterung aufgenommenes »Hoch« der Zukunft der Alma Julia.

Dienstag 1. Aug. Nach Beendigung der drei Fest-Gottesdienste (in der katholischen Michaelskirche, der protestantischen Kirche und der Synagoge) fand die Begrüfsung der Deputationen und der übrigen Ehrengäste von Seiten der Universität in dem von S. M. dem Könige allergnädigst bewilligten »Weifsen Saale« der Residenz statt. Die Gäste versammelten sich im Gartensaal und schritten dann unter den Klängen der alten Fanfaren der Universität Prag im glänzenden Zuge die herrliche Treppe hinauf, an deren Ende sie vom Rektor nebst Vertretern des Senats empfangen wurden, um in den Saal geleitet zu werden, wo die Angehörigen der Universität bereits ihre Plätze eingenommen hatten. Nach Verlesung eines allerhöchsten Handschreibens S. M. des Königs durch Minister v. Lutz und eines Ministerial-Reskripts, inhaltlich dessen drei Professoren den Titel eines Geheimen Rates und zehn Professoren Ordensdekorationen erhalten (unter letzteren der Rektor, die Prof. Hettinger, Grasberger, M. Schanz), sprach der Rektor den Dank aus für die Fürsorge, welche die bayerischen Herrscher und die Staatsregierung stets der Universität erwiesen, und brachte ein »Hoch« aus auf S. M. den König. Es folgten nun die als Vertreter der einzelnen Korporationen gewählten Sprecher und zwar als erster Prof. Virchow für die Universitäten deutscher Zunge. Er hob die besondere Bedeutung der dritten Jubelfeier hervor: zum ersten Male sei sie

nicht auf die engen Landesgrenzen beschränkt, sondern eine wahrhaft deutsche Feier, ging dann über auf die Pflicht der Universitäten zum Schutze der Civilisation, wies darauf hin, wie die Universitäten gerade in den Zeiten der tiefsten Schwäche Deutschlands ein gemeinsames Band gewesen, wie sie den deutschen Geist herangebildet hätten, und schlofs mit einem »Floreat, crescat« auf die Alma Julia als eine Perle im Ruhmeskranze der deutschen Wissenschaft. Die Vertreter der Universitäten überreichten darauf einzeln dem Rektor ihre Gaben, (ebenso in der Folge die übrigen Deputierten je nach ihrem Sprecher; die Festgaben der nicht persönlich vertretenen Spender waren bereits auf den Tischen neben den Rednertribünen aufgelegt). Nachdem darauf der Rektor für das vollzählige Erscheinen der Universitäten, in welchem er das Symbol der Gemeinschaft im Geiste deutscher Wissenschaft erblicke, und die von ihnen gespendeten Gaben gedankt, überbrachte der Bürgermeister v. Zürn der Universität die Glückwünsche der Stadt, indem er die innige Verbindung beider hervorhob. In seiner Antwort betonte der Rektor, wie es vor allem die Stadt sei, welcher das Zustandekommen des Festes verdankt werde, und sprach den Wunsch steter Fortdauer der Eintracht beider Teile aus. Als nächster sprach im Namen der Akademien d. W., des Archäologischen Instituts in Rom, der Akademie der bildenden Künste in München Prof. Lorenz: die deutschen Akademien, früher hauptsächlich die Träger der Wissenschaft, hätten stets den Zusammenhang mit den Universitäten gewahrt, so hätten sie auch heute sich alle versammelt, um ihre Glückwünsche darzubringen. Es trat nun der Dekan der medicinischen Fakultät der Universität Würzburg, Geh. Rat v. Rinecker auf; er bezeichnete die von der Fakultät gewidmete Schrift zugleich als Huldigung und als Denkmal der Leistungsfähigkeit derselben für spätere Zeiten, und gedachte der wechselseitigen, segensreichen Beziehungen der Universität, speziell der medicinischen Fakultät zu der zweiten grofsen Stiftung des Bischofs Julius, dem Juliusspitale. Nach dem Danke des Rektors ergriff der Sprecher der Technischen Hochschulen Direcktor v. Bauernfeind (München) das Wort; gerade die Alma Julia habe die Bedeutung der Technischen Hochschulen besonders zu würdigen gewufst, habe sie doch eine Reihe hervorragender Lehrer von jenen an sich gezogen; Universitäten und Technische Hochschulen, wenn auch auf verschiedenen Wegen, verfolgten ja das gleiche Ziel, für die Menschheit zu arbeiten. Hierauf erwiderte der Rektor den Akademien und den Technischen Hochschulen gemeinsam: die Akademien hätten das Verdienst, die Wege für wissenschaftliche Forschung gewiesen zu haben; ihnen hätten die Universitäten dann nachgeeifert und ständen jetzt im Kampfe um die Wahrheit an ihrer Seite. Neben diesen älteren Schwestern der Universitäten seien die jüngsten, die Technischen Hochschulen, zum ersten Male vollzählig bei einem Universitätsfeste beteiligt; beider Wege seien auch vielfach gemeinsam, ein Beweis dafür der gegenseitige Austausch der Lehrer; möge das gute Verhältnis immer gröfsere Fortschritte machen! — Es folgte der Sprecher der nichtdeutschen Universitäten germanischen Geistes (Amsterdam, Christiania, Groningen, Leiden, Upsala, Utrecht; Lund hatte eine Adresse gesandt) Prof. Opzoomer (Utrecht): das Fest sei ein Fest der ganzen gebildeten Welt; bereits im frühen Mittelalter habe in Würzburg christliche Kultur geblüht und in der neuesten Zeit habe der Geist freiester Aufklärung (er erinnerte an Paulus) hier gewaltet, aber auch der Naturalismus eine hervorragende Stätte gehabt und die leidende Menschheit ein Heim gefunden; unter solchen Umständen lasse die Zukunft das Beste erwarten. Rev. W. Stubbs brachte hierauf in englischer Sprache die Glückwünsche der englischen Hochschulen dar. Der Rektor sprach den besonderen Dank für das Erscheinen und die Gaben der nichtdeutschen Universitäten aus unter dem Hinweise, dafs die Wissenschaft Gemeingut aller Völker sei; alle einzuladen hätten die Umstände nicht gestattet. — Für die bayerischen Lyceen trat nun Rektor Katzenberger (Bamberg) auf: beim zweiten Jubiläum habe die Bamberger Ottonia, das jetzige Lyceum, als Hochschule der Schwester ihre Wünsche dargebracht. Habe die Ottonia auch äufserlich in Folge des Wechsels der Zeiten verloren, innerlich lebe der Geist der Wissenschaft noch in ihr fort und die Wünsche für das Gedeihen der Alma Julia seien die gleichen. Nach dem Danke des Rektors sprach Prof. Prantl als Vertreter der Central-Forstlehr-Ansalt Aschaffenburg, indem er auf die Gemeinsamkeit der Aufgaben beider Anstalten, wenn auch auf teilweise anderem und engerem Gebiete, und die persönlichen Beziehungen der beiden Lehrkörper zu einander hinwies. Nach ihm betrat die Rednerbühne Studienrektor Schiller (Ansbach) als Vertreter der bayerischen humanistischen Gymnasien: auch die Gymnasien hätten ein Recht, hier glückwünschend zu erscheinen, nicht sowohl, weil sie Vorbereitungsstätten für die Universitäten seien, als weil ihnen mit den Universitäten gemeinsam sei, der Jugend die Richtung auf ideale Ziele zu geben; die Anerkennung der Zusammengehörigkeit gehe aus der Einladung zu dieser Feier hervor; mit dem Danke hierfür verbänden sie die besten Glückwünsche. In seiner Antwort wies der Rektor darauf hin, welchen Dank die Universitäten den Gymnasien als Erziehern der späteren akademischen Jugend schuldeten und wie beide Anstalten, aus demselben Bedürfnisse entsprungen, oft auch lange vereint gewesen seien, in Würzburg speziell sei die Trennung erst vor nicht ganz 100 Jahren erfolgt. Hierauf nahm das Wort der Vertreter der bayerischen Realgymnasien, Rektor Krück (Würzburg): die Beziehungen zwischen Universität und Realgymnasium seien noch jung und begrenzt, aber auch die Realgymnasien hätten teil an den Schätzen der Wissenschaft, welche von den Universitäten gewonnen würden. In besonderem Mafse habe die Alma Julia durch Aufmunterung den Dank der Realgymnasien verdient; gleich den Technischen Hochschulen seien auch sie zum ersten Male bei einem Universitätsfeste geladen; mit dem Danke hierfür und der Bitte um Erhaltung der Sympathien verbänden sie die aufrichtigsten Wünsche für das fernere Gedeihen der Universität. Der Rektor erwiderte: selbst Abiturient eines Realgymnasiums und später Gegner derselben habe er auf Grund der gemachten Erfahrungen seine Ansicht geändert; die Kultur der Neuzeit fordere eine Ergänzung der allgemeinen Bildung, diese werde von den Realgymnasien gewährt; darum müsse ihnen neben den humanistischen Gymnasien Raum zur Entwickelung gewährt werden, damit auf diesem Wege ein neuer einheitlicher Gymnasial-Unterricht sich herausbilden könne. — Darauf begrüfste namens der wissenschaftlichen Vereine in und aufser Würzburg Medizinalrat Vogt (Würzburg) die Jubilarin: die von ihm vertretenen Vereine hätten alle Ursache, am heutigen Tage sich zu freuen; sei doch z. B. die Gründung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft vor 33 Jahren von der Universität ausgegangen; dem Ziele, Hebung der medizinischen und naturwissenschaftlichen Forschung sei die Gesellschaft nach Kräften nachgekommen; so nahten mit den anderen auch sie und brächten ihre besten Wünsche dar. Die

Reihe der Sprecher für Korporationen schlofs nun der Vertreter des Polytechnischen Centralvereins für Unterfranken und der Kreisrealschule Rektor Mann: auch sie nähmen an den durch die Universität gebotenen Ergebnissen wissenschaftlicher Thätigkeit teil und auch persönliche Beziehungen hätten sie stets, vor allem den Polytechnischen Centralverein mit der Universität verknüpft; möge ihre Huldigung darum ebenfalls wohlwollend aufgenommen werden. Den beiden letzten Rednern antwortete der Rektor gemeinschaftlich, indem er auf die schöne Aufgabe der wissenschaftlichen Vereine und das hohe Ziel der Schulen hinwies, welche die Bildung in weitere Kreise tragen. Er schlofs dann den feierlichen Akt mit dem innigsten Danke für alle Wünsche und Gaben — die letzteren hier aufzuzählen, sei wegen der Fülle unmöglich, doch werde dies in der »Alma Julia« geschehen — und wünschte, dafs Allen die noch kommenden Tage gefallen möchten. — Das am Nachmittag des gleichen Tages im Platz'schen Garten von der Harmonie-Gesellschaft gegebene Gartenfest wurde leider durch Regen sehr gestört.

Mittwoch 2. August früh 10 Uhr begann der Hauptfestactus in der aufs reichste geschmückten, zu einer grofsen Aula umgeschaffenen Universitätskirche. Nachdem die Ehrengäste und die Angehörigen der Universität in feierlichem Zuge die Kirche betreten und Beethoven's Ouvertüre »Zur Weihe des Hauses«, von der Königl. Musikschule aufgeführt, verklungen war, begann der Rektor seine Rede: Mit Recht habe beim zweiten Jubiläum der unvergefsliche Franz Ludwig von Erthal trotz der schweren Zeiten vertrauend und hoffnungsvoll für seine Alma Julia in die Zukunft gesehen. Nachdem die Stiftung Johanns von Egloffstein so rasch verfallen, habe man lange, vor allem im 16. Jahrhundert das Bedürfnis nach einer Gelehrtenschule gefühlt, aber zu ihrer Einrichtung gehörte in den damaligen wirren Zeiten eine starke Hand. Der 1573 zum Bischof erwählte jugendliche Julius war der Mann dazu. Mit grofsen Schwierigkeiten, deren Schilderung in der »Geschichte der Universität« von berufener Hand gegeben, hatte Julius zu kämpfen, aber er überwand sie alle und hinterliefs seine Schöpfung ausgestattet mit allen Bedingungen für Dauer und Blüte. (Fortsetzung folgt.)

Wir schliefsen hieran eine Übersicht der Festgeschenke, soweit sie unsere Leser interessieren können.

1. Würzburg, Realgymnasium: a) M. Krück, Zur Geschichte der bayerischen Realgymnasien und zum Schutze derselben. Würzburg, Stuber, 1882. (8⁰. 42 S. 2 Bl) b) Georg Neudecker, Grundlegung der reinen Logik. Würzburg, Stuber, 1882. (8⁰. 2 Bl. 80 S.) — 2. Würzburg, Studienanstalt: Festgabe: Inhalt: 1. Die Alexandergeschichte nach Strabo. I. Teil. Von Anton Miller. p. 1—66. 2. Reflexion des Lichtes im Innern einachsiger Krystalle. Von Rob. Geigel. p. 67—87. Würzburg, Druck der Theinschen Druckerei (Stürtz), 1882. (4⁰. 1 Bl. 87 S. 1 Tfl. Geb.) Auch separat erschienen, No. 2 Progr. von 1882. — 3. Würzburg, Medicinische Fakultät der Universität: Festschrift, Bd. I. Mit 8 lithographierten Tafeln. Bd. II. Mit 9 lithographierten Tafeln. Leipzig, Vogel, 1882. (4⁰. 4 Bl. 308 S. 8 Tfln. u. 2 B. 305 S. 9 Tfln. 1 Bl. Geb.) Auch separat erschienen. In Bd. II. S. 17—41 August Stöhr, Ein Beitrag zur Geschichte der Diätetik. — 4. Würzburg, Theologische Fakultät der Universität: F. L. Hettinger, De theologiae speculativae ac mysticae connubio in Dantis praesertim trilogia. Wirceburgi, Typis express. Thein (Stuertz), 1882. (4⁰. 2 Bl. 73 S. Geb.) — 5. Würzburg, Prof. Dr. Adolf Fick: Compendium der Physiologie des Menschen. Nebst einer Darstellung der Entwickelungsgeschichte von Philipp Stöhr. 3. umgearbeitete Auflage. Mit 71 Holzschnitten. Wien, Braumüller, 1882. (8⁰. IX, 422 S. Geb.) — 6. Würzburg, Prof. Dr. Heinrich Kihn: Der Ursprung des Briefes an Diognet. Freiburg i. Br., Herder, 1882. (8⁰. XV, 168 S. Geb.) — 7. Würzburg, Prof. Dr. Joseph Nirschl: Lehrbuch der Patrologie und Patristik 1. Bd. Mainz, Kirchheim, 1881. (8⁰. 1 Bl. 484 S. Geb.) — 8. Würzburg, V. Gramich, H. Haupt, K. K. Müller, Beamte der K. Universitäts-Bibliothek: Festgabe zur dritten Säcularfeier der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg dargebracht. Würzburg, Stuber, 1882. (8⁰. 2 Bl. 183 S. Geb.) (Inhalt: Karl Konrad Müller, Eine griechische Schrift über Seekrieg zum ersten Male herausgegeben und untersucht. S. 1—53. — Herman Haupt, Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation. S. 55—114. — Victor Gramich, Verfassung und Verwaltung der Stadt Würzburg vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Mit Urkunden. S. 115—183.) Auch separat erschienen. — 9. Würzburg, Custos Mich. Jos. Schmitt: Katalog der Handzeichnungen des Joh. Mart. v. Wagnerschen Kunst-Instituts der Universität Würzburg. [Handschrift.] (4⁰. Geb.) — 10. Würzburg, Regierungsrat Wilhelm Burkhard: Der Deutschen Huldigung. Festspiel zu Ehren des dreihundertjährigen Jubiläums der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg. Musik von Meyer-Olbersleben. Würzburg, Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz), 1882. (8⁰. 24 S. Geb.) — 11. Würzburg, Stud. jur. A. Kittel: Beiträge zur Geschichte der Freiherren Echter von Mespelbrunn. Würzburg, Stuber, 1882. (8⁰. 2 Bl. 59 S. 1 Stammbaum.) — 12. Würzburg, Studienlehrer Dr. Georg Schepfs: Magistri Petri Poponis colloquia de scholis Herbipolensibus. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Würzburger Hochschule aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts erstmals herausgegeben. Würzburg, Stuber, 1882. (8⁰. 34 S. 1 Bl. Geb.) — 13. Würzburg: Die erste und zweite Jubel-Feier unserer Hochschule in den Jahren 1682 und 1782 mit einem Anhange Statutorum medicae facultatis in Academia Wirtzeburgensi de Anno 1587. Würzburg, Buchdr. »Würzburger Telegraph«, 1882. (8⁰. 32 S. Mit dem Bilde Julius Echters.) — 14. Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache. Herausgegeben von M. Schanz. Würzburg, Stuber, 1882. (8⁰. VI S. 1 Bl. 371 S. Geb.) — Inhalt: 1. Die Präpositionen bei Polybius. Von Franz Krebs. S. 1—147. — 2. Über den Dual bei den griechischen Rednern mit Berücksichtigung der attischen Inschriften. Von Stephan Keck. S. 148—214. — 3. Geschichtliche Entwickelung der Konstruktionen mit πρίν. Von Josef Sturm. (S. 215—371.) Auch als Dissertationen erschienen. — 15. Aschaffenburg, Lehrer Karl Hohenberger: Franz Ludwig Freiherr von und zu Erthal, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg. Aschaffenburg, Druck von Wailandt, 1882. (8⁰. 45 S. 1 Bl.) — 16. Aschaffenburg, Rechtsanwalt Wilhelm Müller-Amorbach: Zur Jubelfeier der Alma Julia. Der Dürrbacher Mostgeist. Ein Würzburger Weinmärchen. Würzburg, Stahel, 1882. (8⁰. 2 Bl. 63 S.) — 17. Giebelstadt, Kaplan Bernhard Pedraglia: Alma Julia. Ein Gedenkblatt zur Feier des 300jährigen Jubiläums der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg. Würzburg, Woerl, 1882. (8⁰. 27 S. Mit dem Bilde Julius Echters.) — 18. München, Dr. Hans Reidelbach: Studentenhumoresken. Festgabe. München, Druck von Krämer, Selbstverlag, 1882. (8⁰. 5 Bl. 96 S.) — 19. München, Professor Dr. J. B. Wirthmüller: Die moralische Tugend der Religion in ihren unmittelbaren Akten und Gegensätzen dargestellt. Freiburg i. B., Herder, 1882. (8⁰. XII, 644 S.) — 20. Würzburg, H. W. Schlereth: Die Kreishaupt- und Universitätsstadt Würzburg und ihre Umgebungen. Festgabe. Würzburg, Bucher, 1882 (8⁰. VII, 158 S.) — 21. Bamberg, Musikmeister Burow: a) Tongemälde »Zur Weihe des Tages«, b) Marsch »Hoch Alma Julia«. 22. Bamberg: Bibliothekar Dr. Friedrich Leitschuh: Franz Ludwig's von Erthal, Fürstbischofs von Bamberg und Würzburg, Wirken für Aufklärung. Bamberg, Hepple, 1881. (8⁰. 30 S. Geb.) — 23. München, Ehrenkanonikus Maier: Die Bilder an der Bronzethüre des Domes zu Augsburg. Landshut, Druck von Thomann, 1867. (8⁰. 1 Bl. 66 S. 2 Taf. Geb.) — 24. Weiden, Oberbahninspektor Adolf Pernwerth von Bärnstein: a) Carmina burana

selecta. Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink- und Liebeslieder des 12 und 13. Jahrhunderts. Würzburg, Staudinger, 1879. (8⁰. 1 Bl. XXX S. 1 Bl. 176 S. Geb. b) Ubi sunt qui ante nos In mundo fuere? Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des 14 – 18. Jahrhunderts. Würzburg, Stuber, 1881. (8⁰. XIV, 161 S. 1 Taf. Geb.) — 25. Würzburg, Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung: Franz X. v. Wegele, Geschichte der Universität Wirzburg. Im Auftrage des k. akademischen Senates verfafst. I. Teil: Geschichte. II. Teil: Urkundenbuch. Wirzburg, Stahel, 1882. (Im Jahre 129 ihres Bestehens) (Fol 2 Bände in 1.—1 Bl. VII S. 2 Bl. 167 S. und VIII, 192 S.) Ein besonderes auf Pergament gedrucktes Exemplar in eigentümlichem Format u. s. w.; sonst auch separat erschienen. — 26. Würzburg, Lehrer Weinberger: Fest-Ouverture. — 27. Würzburg, Lehrer J. Weippert: Festmarsch zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums der Alma Julia, königl. Universität zu Würzburg, komponiert und für Pianoforte eingerichtet. O. O. u. J. Selbstverlag. (4⁰. 7 S.) — 28. St. St., 1000 Mark mit der Bestimmung, die Zinsen nach Antrag des Vorstandes des philologischen Seminars zu verwenden. — 29. Passau, Lyceum: Carolus Hoffmannus: Goethii Iphigeniae versionis latinae specimen. Passavii, s. a. (8. 43 S.)

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über den Verlauf der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe.

Erste allgemeine Sitzung.

Mittwoch, den 27. September 1882.

(Fortsetzung).

Nach dem Programm sollte der Vortrag des Geheimrats Curtius über Olympia folgen. Da indes die zur Erläuterung nötigen Gipsabgüsse noch nicht angekommen waren, wird der Vortrag verschoben; statt seiner redet

Direktor Dr. H. Genthe-Hamburg über »Die Beziehungen der Griechen und Römer zum Balticum.«

Redner bedauert, dafs die Zuhörer, statt nach Olympia geführt zu werden, wo so manche herrliche Werke ihre Auferstehung gefeiert und so manche Frage gelöst oder der Lösung näher gebracht worden sei, von ihm in die Vorgeschichte des europäischen Nordens, in eins der schwierigsten Gebiete, folgen müfsten. Wohl seien uns eine Menge geographischer Namen überliefert worden; aber man wisse nichts mit ihnen anzufangen. Wo die Insel Baunonia des Timaios liegt, weifs niemand, und ebenso gehts mit vielen andern Namen. Befremden kann uns dies keineswegs, wenn wir bedenken, wie selbst in den Ländern, welche von Römern beherrscht wurden, manche Namen ihre volle Erklärung nicht gefunden haben; nicht genau zu bestimmen ist es, wo der hercynische Wald lag und wo die Hermannsschlacht stattfand. Auch die Notizen, die uns sonst überliefert sind, bieten nichts; denn alles ist zusammenhanglos, alles verworren. Und wie die literarische Überlieferung, so läfst uns in noch weit höherem Mafse die Sprachkunde im Stich, sie ist machtlos hinsichtlich der frühesten Anwohner des Ostseebeckens, da keine Reste ihrer Sprache sich erhalten haben. Nur hier und da ist die Nacht, die über den Ländern des nordischen Mittelmeeres ruht, etwas gelichtet, und wenn heute die deutsche Geschichte nicht mit den Kimbern und Teutonen zu beginnen braucht, sondern schon ein Gesamtbild des Kulturgangs seit der Mitte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung bringen kann, so ist dies wesentlich der prähistorischen Forschung zu verdanken. Freilich sind die Ergebnisse bis jetzt gering, und wohl mag sich manchem bei dem dürftigen Material die Frage aufdrängen, ob sich so viel Mühe und Arbeit in diesen Fragen lohne, aber es ist doch das Meer, welches unsere heimatlichen Küsten bespült, und das vaterländische Interesse wiegt bei dergleichen Untersuchungen viel.

Redner will einen Überblick über die letzten 15 Jahre der Forschung geben.

So wenig auch im allgemeinen noch die Prähistorie in der klassischen Philologie beliebt ist, so ist sie es doch allein, die in manchen Dingen historischen Aufschlufs geben kann. Die Thatsache, dafs dieselbe Art von Gefäfsen in Ostseeländern und in Hallstadt (Österreich) gefunden wird, ja sich hinauf bis nach Bologna verfolgen läfst, mufs notwendig in Betracht gezogen werden. So sucht denn auch die Speziallitteratur des 16. Jahrhunderts bereits nachzuweisen, dafs die Ostseeländer im Zusammenhang mit Griechen und Römern gestanden haben; dieser Gedanke aber führte zu bedenklichen Fälschungen, die lange Zeit die Forscher irre geführt haben. Darum ist vor allem eine Sichtung des Materiales notwendig.

Die erste grofse Fälschung stammt aus den Jahren 1687—1697 aus Prillwitz (Mecklenburg-Strelitz). Aus den griechischen Inschriften und den griechischen Götterbildern glaubte noch 1823 Mohne schliefsen zu können, dafs die Griechen in Rethre zum Gottesdienste der Wenden zugelassen seien.

Ein zweiter grofser Fund, der in Liefland gemacht wurde, brachte viele Münzen und Bronzen; man glaubte das Grab eines griechischen Seefahrers gefunden zu haben. Auch dieser Fund kann nichts beweisen; denn die Ketten und Ringe stammen aus dem 10. und 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung und sind livländisches Kunsthandwerk; die Tetradrachme aber von Syrakus, die mit ihnen gefunden sein sollte, erwies sich nach Friedländers Untersuchung als Abgufs.

Somit sind diese beiden Funde zu streichen; aber Thatsache ist es andererseits, dafs auf dem Festlande und auf den Inseln der Ostsee Münzen von Kyrene, Neapolis (in Makedonien), Athen, Rhodos, Panormos gefunden sind. Bei Kopenhagen kam eine blaue Glasschale mit der Inschrift *Εὐτυχῶς* zum Vorschein u. a. m. Von grofsem Gewicht ist dabei vor allem die Thatsache, dafs gegen Jütland und Holstein d. h. gegen Westen hin die Funde fast aufhören.

Reichen nun diese Funde hin, um einen direkten Verkehr zwischen den Griechen und den Anwohnern der Ostsee anzunehmen, und fand dieser Verkehr zu Wasser oder zu Lande statt? Mit ziemlicher Gewifsheit darf man den Seeverkehr ausschliefsen; denn müfste nicht notwendig, seitdem Pytheas seine berühmte Fahrt bis zur Westküste der jütischen Halbinsel gemacht und die erste Bekanntschaft mit diesen nordischen Ländern vermittelt hatte, die Kenntnis dieser Lande immer mehr und mehr wachsen und die Aufzeichnungen darüber reichhaltiger werden? Müfsten nicht im Westen die Funde zahlreicher, als im Osten des Balticums sein? Das aber ist nicht der Fall; und die Mutmafsung, der Verkehr habe nicht zur See stattgefunden, darf heute fast als Thatsache gelten. Dagegen weisen uns die Funde auf den Landverkehr: von der baltischen Küste führen Funde ununterbrochen bis zu den griechischen Handelsstädten. In Posen sind alte athenische Münzen (mit dem quadratum incusum) und makedonische, bei Öls (Schlesien) Goldmünzen Alexanders des Grofsen, in Mähren etwa 50 Münzen von Apollonia, an der March etwa 1000 Goldmünzen des Lysimachos gefunden. In Ungarn und Serbien gehören Funde griechischer Münzen gar nicht zu den Seltenheiten. Wenn wir also der Donaustrafse folgen, dann die Karpathen zur Rechten lassen und uns durch Siebenbürgen zur Weichsel wenden, so scheinen wir den alten Handelsweg zu haben Aufser Münzen sind auf dieser Strecke auch Schmucksachen mancherlei Art gefunden, allein da zur Zeit das griechische noch nicht genügend vom etruskischen geschieden ist, so müssen sie vorläufig unberücksichtigt bleiben.

An der Düna und am Niemen, sowie auf dem rechten Ufer der Weichsel sind dagegen keine griechischen Funde gemacht worden, und vom scharzen Meere aus den Dniepr entlang blofs bis Kiew.

Wenn also die Handschriften des Herodot ihn sagen lassen, dafs man 40 Tage bis zu den Königsgräbern der Skythen auf dem Dniepr (Borysthenes) fahre, so ist statt 40 die Zahl 14 einzusetzen. Denn der bekannten Stromschnellen geschieht keine Erwähnung, sie müssen also unbekannt gewesen sein, und die Königsgräber, die

heute wieder aufgefunden sind, lagen südlich derselben. Das stimmt mit den Funden. Denn während südlich von Kiew Münzen und Vasen nicht selten gefunden werden, so nördlich nur ganz vereinzelt.

Von den drei Wasserwegen, die also vom schwarzen Meere nach Norden führen, kommt der erste: Dniepr, Beresina, Düna gar nicht in Betracht, die zweite durch den Oginskykanal ist ebenfalls sehr fragwürdig, und blofs der dritte: Dniestr-Bug-Narew führte ganz direkt nach dem Norden. Auf letzter Strafse scheint ein Tauschhandel erfolgt zu sein; Bernstein wurde nach dem Süden und Limansalz nach dem Norden gebracht. Das Bedürfnis der Bewohner am Narew machte den Bernstein bekannt. Bis vor 10 Jahren noch erhielten die Bewohner der Ostseeprovinzen ihr Salz von England, in alter Zeit mufsten sie es vom Süden beziehen. Der Bernstein, der nach Süden kam, war wohl binnenländischer; denn am Narew brachten 1834 die Verpachtungen daselbst reiches Ergebnis; am Narew sind die einzigen Stellen im kontinentalen Binnenland, wo mit Erfolg Bernstein gegraben wird; und mit den heutigen Verhältnissen stimmt die Angabe Philemons bei Plinius, an zwei Stellen im Skythenlande werde Bernstein gefunden. In Herodots Zeiten war dieser noch unbekannt; in den Gräbern der Krim findet er sich überaus selten und nicht vor dem dritten Jahrhundert; immer aber als gröfster Schmuck. So finden sich an einem Halsbande aus den Kostbarsten Steinen auch 10 Bernsteinperlen. Hier kommen die Phönicier nicht in Betracht, sondern auf direktem Wege war der Bernstein vom Narew bis zum schwarzen Meere gedrungen.

Anders verhält es sich natürlich mit dem dritten und vierten Mykenischen Grabe. Die dort aufgefundenen Bernsteinkugeln sind durch phönikische Hände gegangen, und dafs diese ihn sich zur See holten, wissen wir zur Genüge; eine in Lissabon gefundene assyrische Inschrift aus dem Jahre 980 giebt davon hinlängliches Zeugnis; sie spricht von einer Karawane, die den »Safran bringt, welcher anzieht«. Für die Griechen dagegen ist festzuhalten, dafs die Fahrt des Pytheas in ihrer Art einzig war, und dafs dieser nur bis zur kimbrischen Halbinsel vordrang.

Sodann geht der Redner kurz zu den Römern über und weist nach, dafs auch für sie der Hauptverkehr zu Lande erfolgte. Wohl erforschten sie die nördlichen Meere weiter und drangen in die Ostsee vor; im Monumentum Ancyranum wird gesagt, dafs die Römer bis zu einem Punkte vorgedrungen seien, den bisher noch niemand erreicht habe. Leider ist die Stelle, welche den Punkt namentlich nennt, in der lateinischen Kopie nicht lesbar; ob sie im griechischen Originale erkennbar ist, wird bald sich entscheiden, da Humann kürzlich ordentliche Gipsabgüsse genommen hat.

Aber trotzdem die Römer in das Balticum vorgedrungen waren, die Hauptstrafse für den Verkehr ging zu Lande, noch Nero veranstaltete eine Handelsexpedition, deren Zweck geeignete Landwege nach dem Norden aufzufinden war.

Seitdem nahm die Ausdehnung des Handels grofse Ausdehnung an; die Zahl der in den Ostseeländern ans Licht getretenen Münzen ist ungezählt. Dagegen wird nicht alles, was aus römischer Zeit gefunden wird, von den Römern importiert sein, vielmehr weisen uns die vielen aufgefundenen Bronzegeräte an den Rhein, wo durch die Römer eine römisch-deutsche Provinzial-Industrie entstanden war. Von den Römern wurde vorzugsweise der Bernstein gesucht und in grofser Menge weggeschleppt.

Als dann das Römerreich zerfiel, traten die Byzantiner die Erbschaft an; ihnen folgten die Araber, und von der Donau bis zu den Provinzen Preufsen und Posen sind Funde arabischer Münzen und Schmucksachen keine Seltenheit; zwei Jahrhunderte lang war die Ostsee ein arabisches Handelsmeer. So mufs also die Annahme vieler Seefahrten, die man um den Bernstein zu holen unternommen, fallen.

Hierauf ging die Versammlung auseinander, um im Gymnasium zu den einzelnen Sektionen zusammen zu treten.

Zweite allgemeine Sitzung.

Donnerstag, den 28. September.

Zunächst redet Professor Studemund-Strafsburg über zwei Parallelkomödien des Diphilus. (Wir werden diesen Vortrag demnächst nach der stenographischen Aufzeichnung mitteilen.)

Hierauf spricht Professor Curtius-Berlin über die Ausgrabungen in Olympia.

Der Inhalt der Rede war folgender:

Sieben Jahre sind seit Anfang der Ausgrabungen vergangen, 1½ Jahre bereits hat die mechanische Arbeit an Ort und Stelle aufgehört; Denkmäler aus mehr als zehn Jahrhunderten sind gefunden, von frühgriechischer bis in die byzantinische Zeit. Nach allen Seiten hin ist Licht gedrungen, viel gewonnen für die Kenntnis der Baukunst, die Anfertigung von Wasserleitungen; Kunst- und Künstlergeschichte sind bereichert; für die griechische Sprache und die griechische Schrift ist viel neues Material gefunden, und Ahrens hat noch zuletzt an olympischen Funden seine letzte Lebenskraft glänzend bewährt. Weit über das engere Gebiet von Olympia hinaus haben unsere Entdeckungen Gewicht: so ist der genaue Grundrifs des Parthenons erst vollständig bekannt seit der Freilegung des Zeustempels. Eine neue Aera für die Metrologie hat begonnen, seitdem das olympische Stadion freigelegt ist und Dörpfeld erfolgreiche Untersuchungen über die griechischen Mafse angeknüpft hat.

Auch früher haben oft Expeditionen stattgefunden, aber keine läfst sich mit unserem Werke in Olympia vergleichen.

Hier war Jahre hindurch gewissermafsen eine deutsche Gelehrtenkolonie; hier wurde ein deutsches Haus gegründet; im Winter an Ort und Stelle gearbeitet, im Sommer schlossen sich die Studien in der deutschen Heimat an. Die deutsche Wissenschaft ist unter den Altertümern heimisch geworden.

Über dreierlei will Redner sprechen, einmal Rechenschaft geben über die Art, wie die Zeit von 1½ Jahren seit der Freilegung der Altis benutzt ist, sodann den Grundrifs vorlegen und erklären und endlich einige Worte über die Tempelplastik hinzufügen.

I. In den letzten anderthalb Jahren hat nun keineswegs die Arbeit geruht: das Material ist vervollständigt; die fünf Bände, welche über die sechs Kampagnen erschienen sind, geben annalistisch das, was gefunden wurde; eine gehörige Bearbeitung war in denselben noch nicht möglich; damit ist man jetzt beschäftigt und in nicht langer Zeit wird eine zusammenfassende Arbeit über die Tempel erscheinen.

Sodann hat Professor Bücking seine geologischen Studien veröffentlicht. Seitdem erst sind wir über die Zerstörungsgeschichte Olympias genügend aufgeklärt. Nicht der Alpheios hat das Gebiet überschwemmt, wie früher angenommen wurde, sondern sein kleiner Nebenflufs Kladeos. Er hat die Stätte mit Kies und Erde bedeckt und ist somit in gewissem Sinne der Retter der aufgegrabenen Schätze geworden. Der Alpheios dagegen hat, angeschwollen, grofse Stücke abgeschwemmt; an einem römischen Backsteinbau ist seine Kraft glücklicherweise gebrochen und die Altis vor ihm bewahrt worden. Noch kommt der nördlich der Altis vorgelagerte Hügel Kronion in Betracht, mit seinem herunterstürzenden Geröll hat er manche Stelle überschüttet, so auch einen Teil des Heratempels.

Ferner sind im Weidmannschen Verlage drei Karten von Olympia und Umgegend nach Kaupert erschienen; im Texte wird die Quintessenz des bisher Erforschten geboten.

Viertens hat man versucht, die Giebel zu restituieren; der Kaiser hat die Mittel gewährt und mit Hülfe des jungen begabten Bildhauers Grüdner ist die Arbeit wesentlich gefördert.

Sodann waren die Arbeiten in Olympia selbst nocht nicht ganz geschlossen. Dr. Purgold hat mit bewährtem Geschick, vielem Eifer und grofser Sachkenntnis eine nochmalige Kollation der Inschriften vorgenommen, und bei dieser Nachlese, die erst vor wenig Wochen beendet ist, sind noch in letzter Zeit wertvolle Resultate erzielt. So ist beispielsweise jetzt die Inschrift auf dem Schilde gelesen, der nach der für die Athener unheilvollen Schlacht bei Tanagra in der

81. Olympiade von den Siegern gestiftet wurde. Durch Dr. Purgold sind dann auch die Dubletten fürs deutsche Reich flott gemacht. Bekanntlich hatte man in dem mit der griechischen Regierung geschlossenen Vertrage einen Paragraphen aufgestellt, in dem von den Dubletten geredet war und der griechischen Regierung anheimgestellt wurde, ob sie nach glücklich beendetem Werke den Deutschen diese abträte. Es war nun im Frühjahr 1881 eine Kommission dreier griechischer Gelehrten in Olympia und vereinbarte mit den dortigen deutschen Herren, was als Dublette zu betrachten sei. Da waren einmal Statuen und Architekturstücke, besonders Kapitelle, und zweitens kleinere Sachen, *ἀναθήματα* aus Terracotta oder Bronze, bemalte architektonische Terracotten, die für die Geschichte der Architektur in hohem Grade interessant sind. Denn sie dienten, wie Dörpfeld im Verein mit mehreren Freunden nachgewiesen hat[1]), zur Bekleidung der Giebel. Sie zeigen, dafs lange Zeit Holzdächer im Gebrauche waren; denn nur für solche war diese Terracottenbedeckung erfunden; aber letztere wurde auch dann noch teilweise beibehalten, als die Dächer aus Holz denen aus Stein gewichen waren. Bei der Beratung des griechischen Parlamentes nun über die Abtretung der Dubletten war eine grofse Partei, die nichts herausgeben wollte, man ging so weit, zu behaupten, es sei Vaterlandsverrat, wenn man Werke der Vorfahren, die auf heimischem Boden gefunden seien, Ausländern in die Hände liefere. Im Gegensatz zu solchen Äufserungen hat freilich der Ministerpräsident Trikupis betont, dafs diese Schätze nicht den Griechen allein, sondern der ganzen Welt eigen seien, dafs mit der Abtretung von Gegenständen, die meist noch in mehrfachen Exemplaren zurückblieben, nichts als eine Anstandspflicht erfüllt werde; und in seinem Sinne entschied schliefslich die Korporation.

Zu erwähnen ist schliefslich noch als Arbeit der letzten Zeit die Vorbereitung zu einer Ausgabe der Arbeiten von Olympia in einem Bande, die den Gebildeten die Quintessenz des bisher Erforschten bieten soll und in kurzer Zeit erscheinen wird.

II. Redner geht zum zweiten Teile seiner Aufgabe über und führt die Zuhörer durch Olympia mit Hülfe eines grofsen Planes.

Nur weniges ist nicht aufgefunden, wenn man von gröfseren geschichtlichen Urkunden absieht; denn diese waren aus Erz, einem Materiale, das in den späteren Jahrhunderten zu eifrig gesucht wurde, als dafs sich viel gerettet hätte. Was wir von Bronzesachen in Olympia gefunden haben, das rührt gröfstenteils aus sehr früher Zeit her und war schon in der Blütezeit hellenischen Lebens unter den Boden getreten. Abgesehen also von diesen ist eigentlich nur das Hippodameion nicht gefunden. Anderes ist nicht vollständig ausgegraben, da man mit den Mitteln haushalten mufste. So liegt der sogenannte Südwestbau nur zur Hälfte frei; der Grundrifs ist klar, und der noch bedeckte Teil ist mit einem Schutte von 4—5 *m* bedeckt. Gleichfalls liegt vom Stadion nur ein kleiner Teil frei. Nachdem man so glücklich gewesen, den Anfang zu finden, von dem aus die Läufer in den Wettkampf eintraten und sogar die Stelle, wo ihre Füfse ansetzten, ausgehauen fand, begnügte man sich das Ende zu suchen, und dieses gelang bald darauf.

Sonst ist alles klar aufgedeckt, was von Pausanias erwähnt wird. Mit kurzen Worten führt der Redner zu den Tempeln des Zeus, der Hera, zum Metroon, zu der Reihe der Schatzhäuser, den Zanesbasen, der Exedra des Herodes Atticus, dem Pelopeion, Philippeion u. s. f.

Aufserhalb der Altis liegt sodann die Palaistra, deren Aufdeckung dadurch besonderen Wert erhält, dafs zum ersten Male auf griechischem Boden eine Palaistra erhalten ist, der Grundrifs und die Einrichtungen derselben klar vor Augen liegen. Mehr gegen Norden hin liegt ein verdecktes Stadion, in dem die Winterübungen nicht gestört wurden. Nahe bei diesem Bau, an den Kronionhügel dicht heranreichend, ist ein Gebäude, in dem man das Prytaneion erkannt hat. Im Süden der Altis hat man das Buleuterion wiedergefunden.

Nochmals in die Altis zurückführend gedenkt Redner des grofsen Zeusaltars, dessen Stelle durch die Auffindung vieler Asche zweifellos geworden ist. Interessant ist vor allem, dafs er getrennt vor dem Zeustempel lag. Daraus erhellt, dafs der Altar für sich vom Tempel getrennt seine eigene Bedeutung hatte und die Kultstätte, wo das Götterbild stand, mit den Opfern nicht in direkter Verbindung stand.

Wenn so in der Hauptsache alles klar ist, so bleiben immerhin eine Reihe streitiger Punkte übrig. So läfst es sich zunächst nicht bestimmen, ob von jeher die Nordgrenze durch eine Mauer bezeichnet war. Spuren von einer solchen sind nicht vorhanden, und durchaus erforderlich war sie deshalb nicht, weil der Kronoshügel dicht vor der Altis lag und selbst die Nordgrenze bildete. Möglich aber ist es auch, dafs eine Mauer den Hain abschlofs und erst der Wasserleitung des Herodes zum Opfer fiel.

Wo befand sich ferner das Leonidaion, das Haus, welches bestimmt war, vornehmere Gäste aufzunehmen? Gewöhnlich will man es in einem älteren griechischen Bau erkennen, der in der Südostecke liegt und über dessen Fundamenten in Neronischer Zeit ein Ziegelbau errichtet wurde. Nur Hirschfeld erkennt in dem sog. Südwestbau das Leonidaion und will demgemäfs auch in den Südwesten den Haupteingang verlegen. Aber letztere Annahme beruht sicher auf Irrtum. Denn dort, wo Hirschfeld den Haupteingang sucht, war nur ein Pförtchen, und dieses war schon zur Zeit des Herodes Atticus mit einer Wasserleitung bedeckt. Nun findet sich aber im Südosten zwischen dem Buleuterion und dem meist sog. Leonidaion ein römisches Festthor, und die Annahme, dafs dieses an die Stelle des älteren griechischen Hauptthores trat, dafs mithin hier von jeher die *πομπικὴ εἴσοδος* lag, ist die natürlichste, und eine Schwierigkeit stellt sich derselben nicht entgegen; in seiner Nähe lag aber nach der ausdrücklichen Bemerkung des Pausanias das Leonidaion. Dieses Gebäude war aber ein Anathem des Leonidas, und da alle *ἀναθήματα* innerhalb der Altis lagen, so glaubt Curtius an der bez. Stelle des Pausanias (V, 15, 2) *τόδε ἐκτὸς μὲν τοῦ περιβόλου τοῦ ἱεροῦ τὸ Λεωνίδαιον* statt *ἐκτὸς* das Wort *ἐντὸς* einsetzen zu müssen.

Auch im Westen liegen eine Reihe alter Baulichkeiten, deren Bestimmung nicht vollkommen klar ist. So lag an der Stelle, wo später die byzantinische Kirche errichtet wurde, ein älterer Bau, in dem man das *ἐργαστήριον* des Pheidias hat erkennen wollen; allein dieses lag in der Nähe des Leonidaion und der Bau, dessen Plan unter der Kirche erhalten ist, war ein Prachtbau und nicht eine Werkstätte. Nördlich befand sich in einem alten Rundbau ein Altar aus Erde, dessen Inschriften ihn als Heroenaltar bezeichnen. Hier vermutet Curtius den Platz des alten Gaiaheiligtumes. Hier ist dann auch das Haus gefunden, welches dem Priesterkollegium als Wohnung diente; ein Garten war mit der Wohnung verbunden; die Priester waren ständig in Olympia, da die Opfer niemals unterbrochen werden durften.

Durch genaue Vergleichung des Aufgedeckten mit der Periegese des Pausanias lernen wir diesen als einen treuen Schriftsteller kennen, der als Augenzeuge berichtet. Man hat freilich behauptet, er sei nie in Olympia gewesen und er habe seine Beschreibung von Olympia einer Quelle entnommen, die im vierten vorchristlichen Jahrhundert entstanden sei. Dafs diese Ansicht falsch ist, ergiebt sich schlagend daraus, dafs Pausanias nur zehn Schatzhäuser erwähnt, während uns zwölf in den Grundmauern erhalten sind. Von diesen zwölf aber wurden zwei durch Herodes Atticus zur Anlage eines Weges niedergerissen, woraus denn hervorgeht, dafs Pausanias nur den Zustand schildert, wie er kurz von seinem Besuche eingetreten war.

III. Sich darauf zum dritten Teile seiner Darlegung, zur Tempelplastik, wendend, begegnet der Redner dem Vorwurfe, dafs ein Engländer (Newton) es zuerst gewesen sei, der die Welt über den Stil der Werke in Kenntnis gesetzt habe. Allein abgesehen davon, dafs in der ersten Zeit so viele Anforderungen gestellt seien, dafs man gar nicht dazu habe kommen können, habe man auch absichtlich gezaudert, um nicht über so lückenhaftes Material zu schreiben, sondern zu warten, bis das Ganze womöglich vorhanden sei; wie ein Dichterwerk nicht aus Bruchstücken voll und ganz beurteilt werden könne, so sei es auch mit trümmerhaften Skulpturen.

1) Über die Verwendung von Terracotten, Winckelmannsprogramm 1881.

Nach kurzer Erwähnung des Giebels vom Megarerschatzhause mit der Darstellung des Gigantenkampfes wendet Redner sich zu den Skulpturen des Zeustempels, den 12 Metopen, welche Thaten des Herakles darstellen und bis auf zwei wesentlich vollständig erhalten sind, und zu den Giebelfeldern, dem Kentaurenkampfe und der Vorbereitung zum Wagenrennen des Pelops und Oinomaos. Auf ihre Rekonstruktion hat man viel Mühe verwendet; von der Hand des Bildhauers Grüdner, der in Schapers Schule gebildet ist, sind in einem Zehntel der Originalgröfse Modelle angefertigt und ergänzt, mit deren Hülfe vor dem Auge der Zuhörer ein deutliches Bild des Westgiebels entsteht. Hauptaufgabe ist es, die Reihenfolge der Figuren festzustellen. Als Hülfsmittel dazu dienen wesentlich die Giebelform, die Beschreibung des Pausanias und die Fundstätten. Der Fundstätten aber sind drei Arten zu unterscheiden. Willkürlich sind zunächst Köpfe, Arme, Füfse zerstreut; sie wurden von den späteren Bewohnern fortgetragen und in den Lehm der Hütten verbaut, um diese widerstandsfähiger gegen die Einflüsse der Witterung zu machen. Andere Trümmer, die Körper von Männern uno Frauen, waren zu grofs, um leicht fortgeschafft werden zu können, sie wurden daher, wenn sie hinderlich waren, nur aus dem Wege geräumt. Drittens sind in nicht wenigen Fällen Fund- und Fallstätte identisch. Denn durch ein Erdbeben wurde ja der Zeustempel zerstört und die Giebelwerke zu Boden geschleudert. Die Wirkung desselben war nicht gleichartig, vielmehr wurden die Werke, welche in der Südostecke standen, weiter geschleudert, die aus der Nordostecke stürzten fast senkrecht herunter. Und da sind dann drei Figuren zusammen gefunden worden, die Eckfigur mit zwei anderen, die recht gut darauf folgen können; der Kladeos mit dem hockenden Knaben, der mit seinem Fufse spielt, und dem sinnenden Greise, der die Hand an die Wange gelegt hat. Für die erste und dritte Figur hat niemand die ihnen zugewiesene Stelle bezweifelt, und darum mufs auch der Knabe, der zwischen ihnen gefunden wurde, zwischen sie gestellt werden, und wenn Treu in abweichender Restitution an seine Stelle eine andere im Südosten gefundene Figur setzt, so giebt er offenbar dem Zufalle zu viel anheim; solch eine Vertauschung müfste zu den sonderbarsten Zufällen gehören. Geht man von der Mitte des Giebels aus, so gruppieren sich um Zeus auf der einen Seite der trotzige und stolze Oinomaos mit seiner schon bedenklichen Gattin Sterope, auf der andern Pelops mit seiner zukünftigen Braut Hippodameia. An Sterope schliefst sich Myrtilos, des Pelops Wagenlenker, an; er füllt die Lücke, welche unter den Köpfen der vier folgenden Rosse ist, in schöner Weise aus; nach des Pausanias Worten befand er sich v o r den Pferden; ihm entspricht auf der anderen Seite eine ähnliche Figur; beider Haltung zeigt an, dafs sie auf gegebenen Wink gleich aufspringen werden, um die noch fehlenden Vorbereitungen zu vollenden. Nach den Pferden auf beiden Seiten folgen zwei sitzende Figuren, rechts der sinnende schon vorhin erwähnte Greis, der von Newton als *μάντις* bezeichnet wurde. Er trauert, er scheint den unglücklichen Erfolg des Wettfahrens zu ahnen; auf der anderen entspricht ihm ein Mann mit würdevollem Angesicht, er blickt auf und nimmt mit ausgestreckter Hand den Sieg, den ihm der Gott schenkt, dankbar an. An diesen ebenfalls als *μάντις* gedeuteten Mann schliefst sich eine Frauengestalt, die mit Hinsicht auf den folgenden Flufsgott Alpheios als die Quelle Pisa oder als die Quelle Arethusa, mit welcher der Alpheios in unterirdischem Zusammenhang stehen sollte, benannt wird. Auf der andern Seite endet die Darstellung wie erwähnt mit dem Kladeos, der sich in den Alpheios ergiefst, und dem hockenden Knaben, in dem man vielleicht einen Bach zu erkennen hat. So ist die Responsion in allen Teilen gleichmäfsig durchgeführt.

Nur wenige Worte über den Westgiebel; für den die Modelle noch nicht vollendet sind. In der Mitte steht Apollon, der strafend die Hand ausstreckt; er beschützt das Gastrecht und ahnt dessen Verletzung. Denn freventlich haben die Kentauren den Kampf begonnen; um den Gott wogt wild der Kampf; zur Rechten und Linken je drei Gruppen von Kämpfenden, zwei davon mit je drei, eine mit je zwei Figuren.

Kaum können die Giebel eines und desselben Tempels in interessanterem Kontraste stehen, hier die gröfste Ruhe, dort der wildeste Kampf.

Noch sind nicht alle Fragen gelöst, und eine Reihe von Problemen stellt sich dar; zunächst das Problem der Konkurrenz, denn um eine solche meint der Redner, handle es sich in der berühmten Inschrift, welche angiebt, dafs Paionios bei der Anfertigung der *ἀκρωτήρια* den Sieg davongetragen habe; *ἀκρωτήρια* müsse soviel als Giebelfeld bezeichnen.

Sodann sei die Frage über den Stil verschiedentlich beantwortet. Er halte dafür, dafs Metopen- und Giebelfiguren e i n e r Schule und zwar der attischen angehörten. Unsere Begriffe von der künstlerischen Entwickelung des fünften Jahrhunderts seien jetzt vielfach gefördert, während bisher die Elgin marbles vereinzelt dagestanden hätten. Wenn der Stil nicht der Weise des Phidias zu entsprechen scheine, so ersehe man eben, dafs manche Künstler an der altertümlichen Art festgehalten hätten. Ein Irrtum in der Angabe der Künstler sei in hohem Grade unwahrscheinlich; die Erklärung des Pausanias könne in einzelnen Dingen falsch sein, weil ja darüber keine schriftliche Aufzeichungen vorhanden gewesen seien, und so zähle er auch die *μάντεις* als Hippokomen auf; auf die Überlieferung der Künstlernamen dürfe man unbedingtes Vertrauen setzen; und wenn man die Exaktheit in der Ausführung vermisse, so müsse man bedenken, dafs die Arbeiten nicht von attischen Steinhauern, sondern wahrscheinlich von elischen fertiggestellt worden seien. Jedenfalls mache die Komposition der grandiosen Gestalten den Attikern keine Schande.

Schliefslich wünscht Redner, dafs man anerkenne, wie viel auch in den letzten anderthalb Jahren geschehen sei. Sodann möge man dem Kaiser danken, der nicht blofs der Sache seinen Namen geliehen habe, sondern von Anfang bis zu Ende den Ausgrabungen das lebhafteste Interesse entgegengebracht habe und schliefslich, da die Mittel zu früh ausgingen, persönlich eingetreten sei. Die ganze Arbeit aber habe nur der Förderung der Wahrheit gegolten, sei mit gröfster Uneigennützigkeit ausgeführt, stehe unter allen Unternehmungen einzig da und mache der deutschen Nation alle Ehre.

Referent glaubt hier kurz andeuten zu müssen, dafs ihm die Deutung der zwei Personen im Ostgiebel als Seher nicht wahrscheinlich vorkommt, dafs mit dem Worte *ἀκρωτήρια* nicht das Giebelfeld gemeint sein kann, sondern nur der Schmuck des Daches am Firste und an den Ecken des Tempels. Da letzterer schon vor 450 fertig war, so wird die Überlieferung der Künstlernamen falsch sein; denn die Zeit und die Arbeit stimmen nicht zu den Namen. Auch ist leicht einzusehen, wie dem Paionios, der mehrfach in Olympia und selbst am Zeustempel gearbeitet hatte, auch die Arbeit des Giebels zugeschoben wurde. Mit Alkamenes mag es sich ähnlich verhalten haben, und wer sich erinnert, wie so häufig Kunstwerke berühmten Künstlern zugeschrieben werden, den kann auch solches nicht wundern. So wurde der Totentanz in Basel dem Referenten noch als Holbeins Werk, die Putten in Pietro in Montorio (Rom) als Werke Michelangelos gepriesen. (Fortsetzung folgt.)

Verordnungen der Behörden.

Ärztliches Gutachten über das höhere Schulwesen Elsafs-Lothringens.

(Schluss.)

Hinsichtlich der Buchstabengröfse hat die Erfahrung gelehrt, dafs ein Druck mit Buchstaben, deren Höhe kleiner ist als 1,5 *mm* (es sind die kleinen, die Zeile weder nach oben noch nach unten überragenden gemeint), auf die Dauer nicht bequem gelesen werden kann. Für Schulbücher ist aber diese Höhe noch nicht ausreichend; hier möchten wir auf einer durchschnittlichen Höhe von 1,75 *mm* bestehen, welche für die Bücher der unteren Klassen sogar als die untere Grenze der Buchstabengröfse angesehen werden mufs. Für die oberen Klassen darf sich die Buchstabengröfse in den Schulbüchern zwischen 1,75 und 1,50 *mm* bewegen. Dabei mufs der Druck hin-

reichend fett (dick) sein, d. h. die Strichelemente des Buchstaben müssen eine Dicke von wenigstens 0,25 *mm* besitzen. Es soll demnach das kleine n eine Höhe von 1,75 *mm* und eine Breion etwas vet über 1 *mm* haben; von letzterem soll wenigstens 1/4 *mm* auf jeden der beiden senkrechten Striche und 1/2 *m* auf den freien Zwischenraum zwischen ihnen kommen. — Zum leichten und bequemen Lesen gehört aber auch noch eine reichlich zugemessene Approche und ein genügend breiter Durchschufs. Die Approche, d. h. der Zwischenraum zweier benachbarter Buchstaben eines Worts, darf nicht unter 0,5 *mm* herabsinken, sonst verwirren sich die Buchstabenbilder auf die Dauer; wie viel er zur gröfseren Deutlichkeit beiträgt, sieht man am besten am gesperrten Druck, bei welchem die nämlichen Buchstaben wie sonst, nur mit breiterer Approche, verwendet werden; man glaubt es kaum, dafs hier nicht gröfsere Buchstaben vor uns stehen, so viel lesbarer erscheint die gesperrte Schrift. — Dasselbe gilt vom Durchschufs, d. h. von dem zwischen den einzelnen Zeilen unter allen Umständen, also auch zwischen den überragenden Buchstaben frei bleibenden Zwischenraum. Ist er zu klein, so heben sich die Zeilen nicht mehr gut von einander ab, und es wird insbesondere das Überspringen vom Ende der einen Zeile zum Anfang der nächstfolgenden erheblich erschwert. Als geringste Gröfse des in Schulbüchern zulässigen Durchschusses giebt H. Cohn 2,5 *mm* (zwischen den nicht überragenden Buchstaben) an, ein Wert, den wir ebenfalls billigen. — Endlich kommt auch noch die Länge der Zeilen in Betracht. Eine Druckschrift wird um so schwerer lesbar sein, je länger die Zeilen sind; denn um von einer Zeile zur andern überzugehen, mufs der Blick schnell die eben gelesene Zeile zurückgleiten und findet auf diese Weise die richtige nächstfolgende. Das Auffinden wird aber unsicherer, wenn die Ausdehnung der Blicklinie eine sehr grofse ist. Als Normallänge der Zeilen in Schulbüchern möchten wir 80—90 *mm* empfehlen, als gröfste Länge 100 *mm*, welche nie überschritten werden sollte. Der breite, weifse Rand zu beiden Seiten des Drucks ist keineswegs blofs, wie ein neuerer Schriftsteller über diesen Gegenstand meint, zur Anlage von Karikaturen zwecks Ausfüllung der Langenweile und hiermit zur Gewöhnung an Unreinlichkeit da, sondern hat seinen guten physiologischen Grund; er schafft eine breite gegen den Druck wirksam abstechende Fläche und erleichtert das Überspringen auf die folgende Zeile sehr wesentlich. Ihn beseitigen und auf seine Kosten die Zeilen bis auf 150 *mm* verlängern zu wollen, wie A. Weber will, heifst die Schwierigkeiten des Lesens künstlich vermehren. Ein anderer Grund, welcher gegen die Verlängerung der Zeilen über 100 *mm* spricht, ist folgender, auf welchen E. Javal zuerst aufmerksam gemacht hat. Bei Kurzsichtigen mittleren und höheren Grades ist der Unterschied in der Entfernung der Zeilenmitte einerseits und der Zeilenenden anderseits vom Auge eine nicht zu vernachlässigende Gröfse; er fordert einen steten Wechsel der Accomodation, den wir bei Kurzsichtigen sorgfältig vermeiden müssen. Er wird bei sehr langen Zeilen beträchtlicher ausfallen als bei solchen von mittlerer Länge.

Sehen wir uns nun die Bücher, welche unseren Schülern in die Hände gegeben werden, auf die erwähnten Bedingungen hin an, so ergiebt sich, dafs kaum eines derselben vor einer strengen Prüfung bestehen kann. Besonders die Wörterbücher, welche im Studium der Sprachen eine grofse Rolle spielen, sind meist als gradezu augenverderbend zu bezeichnen. Das Papier ist fast in allen Schulbüchern, die wir zu Gesicht bekommen haben, nicht dick genug; es ist durchscheinend und läfst den Druck der Rückseite durchschimmern. Die Gröfse der Buchstaben und die Dicke ihrer Striche bleiben in vielen Schulbüchern selbst im Texte, bei allen in den Anmerkungen hinter dem oben geforderten geringsten Mafse zurück. Auch Approche und Durchschufs sind meist ungenügend; weit verbreitete Schulbücher haben entweder durchschlagendes Papier oder unseren Forderungen durchaus nicht entsprechenden Druck, besonders was die Gröfse des Durchschusses anbetrifft. Hinsichtlich der Zeilenlänge läfst sich in den meisten Büchern nichts erinnern. Die Herstellung der Schulbücher in einer den Augen nicht schädlichen Form wird freilich den Preis derselben erheblich erhöhen; es fragt sich aber, ob nicht bei vielen ein Ersatz durch Verminderung des Umfangs herbeigeführt werden kann.

Es ist hier der Ort, die in neuerer Zeit viel erörterte Frage zu berühren, ob es zum Schutze der Augen beiträgt, unsere deutschen Buchstabenformen, die sogenannte Frakturschrift, aufzugeben und durch die lateinischen Formen, die Antiqua, zu ersetzen. Die verwickelten und schnörkelhaften Buchstaben der Fraktur als nationale Eigentümlichkeit zu schätzen und darum beizubehalten, liegt kein Grund vor, da man weifs, dafs sie nichts anderes als Verunstaltungen der runden und gefälligen Antiqua sind. Auch im pädagogischen Interesse liegt es, unser doppeltes Alphabet aufzugeben und dem Schüler die Mühe zu ersparen, gleich beim Anfang des Lernens seinem Gedächtnis für jeden Laut des Alphabets 8 verschiedene Zeichen einzuprägen. Ist es auch natürlich sehr schwer, den ursächlichen Zusammenhang des Frakturdrucks mit der Häufigkeit der Kurzsichtigkeit zu erweisen, so ist doch die Schädlichkeit der Fraktur für das Auge nicht wohl zu bezweifeln, wenn auch die Gewohnheit vielfach noch zu einem entgegenstehenden Urteil führen kann. Schon die Wahrnehmung, dafs bei den Antiqua-lesenden Völkern die Kurzsichtigkeit viel weniger verbreitet ist als in Deutschland, läfst auf die ungemein hohe Bedeutung der landläufigen Schriftform für die Erhaltung der Sehkraft schliefsen. Trotz der grofsen Schwierigkeiten, mit denen eine einschneidende Neuerung in Ansehung der Schriftform verbunden ist, können wir daher nur wünschen, dafs dieser erstrebenswerte Fortschritt möglichst bald für die Schulbücher gemacht werde.

Aufser dem Bücherdruck haben wir in der Schule noch die Tafelzeichnungen zu berücksichtigen. Sie müssen so beschaffen sein, dafs sie ohne Mühe von jedem Platze aus erkannt werden können, also in allen Einzelheiten die erforderliche Gröfse besitzen. Die Tafel soll schwarz und matt sein; glänzende Reflexe sind störend und können die Wahrnehmung der Zeichnung unmöglich machen. In einer Anzahl von Klassen haben wir Tafeln gefunden, die schwarzen Spiegeln glichen. Karten und Atlanten zeichnen sich oft durch übermäfsig kleinen Druck aus; hier finden wir Zeichen und Buchstaben, welche der wirklichen Grenze des überhaupt Erkennbaren nahe stehen; kein Wunder, wenn das Studium derselben ermüdend wirkt und starke Accomodations-Anstrengungen erfordert. Hier ist eine Reform durchaus notwendig; es möge dahin gewirkt werden, dafs Buchstaben unter 1 *mm* Höhe nicht verwendet werden, sollte man auch genötigt sein, einige Einzelheiten der Karten zu opfern.

Hinsichtlich des Schreibens glauben wir, dafs dasselbe den Augen viel weniger schädlich ist als das Lesen und insbesondere im Schulunterrichte eine weniger bedeutende Rolle spielt. Die übliche Schrift mit schiefer Lage der Buchstaben gegen eine solche mit senkrechten Grundstrichen zu vertauschen, liegt unserer Meinung nach kein Grund vor. Die Neigung der Schrift von rechts oben nach links unten ist physiologisch begründet in der Bevorzugung der rechten Hand und in der gröfseren Leichtigkeit der Beugebewegungen gegenüber der Streckung. Mit der rechten Hand zu schreiben und die Buchstaben steil zu stellen oder gar nach rechts unten zu neigen, hat etwas Gezwungenes und Unnatürliches. Um die richtige Neigung beizubehalten, legt man unwillkürlich das Heft schief und zwar so, dafs die Grundstriche in einer Ebene liegen, welche senkrecht steht auf der Verbindungslinie der Augendrehpunkte. Wünschenswert ist es, dafs beim Schreibunterrichte die Schüler von vornherein daran gewöhnt werden, mit nicht zu kleinen Buchstaben zu schreiben. Die Übung der abgerundeten lateinischen Buchstaben verdient nach unserer Ansicht für das Auge ebenso den Vorzug vor der Beschäftigung mit den spitzen Zügen der deutschen Frakturschrift, wie dies oben für die gedruckten Buchstaben betont worden ist. Die Möglichkeit, schneller und leichter als mit einer Verbesserung der Druckschrift auf dem Gebiete des Schreibunterrichts zu einer für das Auge besseren Schriftform zu gelangen, läfst eine Änderung in dem oben angedeuteten Sinne besonders empfehlenswert erscheinen.

Der Schiefertafel ist in neuerer Zeit der Vorwurf gemacht

worden, dafs sie den Augen schädlicher sei als Papier und Tinte. Es ist zwar sicher, dafs die Schrift auf ihr sich gegen den meist etwas glänzenden Grund weniger abhebt; allein die Frage scheint uns ohne erhebliche Bedeutung zu sein, da die Schiefertafeln nur kleinen Kindern, bei denen die Entwickelung der Kurzsichtigkeit in der Regel noch nicht zu fürchten ist, in die Hand gegeben werden. Sie mögen daher, wiewohl nicht zu lange, beibehalten werden.

Was den Unterricht im Zeichnen betrifft, so ist bei den für ihn bestimmten Räumen ganz besonders sorgfältig auf gute Beleuchtung zu achten, wo möglich sollen die Zeichensäle durch Oberlicht erhellt werden. A. Weber hat mit Recht darauf hingewiesen, dafs die sogenannte stigmographische Methode, bei der es auf ein sehr genaues Visieren und Einhalten vorgeschriebener Richtungslinien ankommt, höchst anstrengend und verwerflich ist.

Alle die oben vorgeschlagenen Verbesserungen in Beleuchtung, Subsellien und Schulbüchern würden aber nicht ausreichen, um die Verbreitung der Kurzsichtigkeit wirksam zu bekämpfen, wenn nicht zugleich darauf hingewirkt wird, dafs den Augen keine übertriebenen Leistungen zugemutet werden. Planmäfsiger Wechsel zwischen den Beschäftigungen des Lesens, Schreibens und Zuhörens thut auch das Seinige zur Bewahrung der Sehkraft; der Lehrplan sollte thunlichst so eingerichtet werden, dafs nie mehr als höchstens 2 Stunden aufeinander folgen, in denen die Schüler vorwaltend mit Lesen beschäftigt werden. Vor allen Dingen aber wird auch die Schonung der Sehkraft eine Ermäfsigung der Zahl der Unterrichtsstunden und der häuslichen Arbeit nötig machen. So führen uns auch die dem Auge und seiner Pflege in der Schule gewidmeten Betrachtungen auf den an erster Stelle geäufserten Wunsch zurück.

IV. Bautechnische Einrichtungen.

Wie wichtig für die Gesundheitspflege in der Schule die Lage und Einrichtung der Schulgebäude ist, bedarf nach allem Gesagten nicht erst des besonderen Beweises. Eine ganze Litteratur beschäftigt sich eigens mit diesem Punkte, aus der wir nur die Arbeit von Varrentrapp »Der heutige Stand der hygienischen Forderungen an Schulbauten« hervorheben, enthalten in dem ersten Band der deutschen Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege, S. 465ff. Auf Grund dieser und ähnlicher Ausführungen sind fast in allen deutschen Bundesstaaten Bestimmungen erlassen worden, die sich wesentlich mit dem Bau und der inneren Einrichtung von Elementarschulen beschäftigen. Mit dankenswerter Bereitwilligkeit sind dieselben seitens der einzelnen Regierungen auf die Anfrage Seiner Excellenz des Herrn Statthalters mitgeteilt und so der Kommission zugänglich gemacht worden.

Wir heben aus der langen Reihe eine Verfügung des Königlich württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 28. Dezember 1870 hervor, betreffend die Einrichtung der Schulhäuser und die Gesundheitspflege in den Schulen. Eine Verfügung derselben Behörde vom 29. März 1868 enthält eine Instruktion für die Einrichtung der Subsellien in den Gelehrten-, Real- und Volksschulen unter Beifügung von schätzbaren Zeichnungen.

Eine ähnliche Fürsorge hat das Königlich sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts entwickelt durch Erlafs einer Verordnung vom 3. April 1873, die Anlage und innere Einrichtung der Schulgebäude in Rücksicht auf Gesundheitspflege betreffend. In nachahmenswerter Weise ward ferner in Sachsen in dem Gesetz für die Gymnasien, Realschulen und Seminare vom 22. August 1876 im § 16 folgende Bestimmung aufgenommen: »Die Gröfse und Beschaffenheit der zur Unterrichtserteilung, beziehentlich zur Wohnung für Schüler bestimmten Gebäude und Räume mufs den im Interesse der Unterrichts- und der Gesundheitspflege von der obersten Schulbehörde zu stellenden Anforderungen entsprechen.« Durch die zu diesem Gesetz erlassene Ausführungsverordnung ist ferner bezüglich der zur Unterrichtserteilung bestimmten Gebäude und Räume angeordnet, dafs die rücksichtlich der Elementar-Volksschulen bestehenden Vorschriften über die Anlage und innere Einrichtung der Schulgebäude analoge Anwendung zu leiden haben. (Die Vorschriften sind später durch die Verordnung vom 24. März 1879, die Revision der Verordnung vom 3. April 1873 über Anlage und Einrichtung der Schulgebäude betreffend, in einzelnen Punkten abgeändert worden.)

Im Königreich Bayern ward unter dem 16. Januar 1867 eine Ministerialentschliefsung des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, die Gesundheitspflege in den Schulen betreffend, und unter dem 12. Februar 1874 eine Entschliefsung desselben Ministeriums, betreffend die Einrichtung der öffentlichen und privaten Erziehungsinstitute mit besonderer Rücksicht auf die Gesundheitspflege, erlassen. Beide Verordnungen enthalten hauptsächlich Normen bezüglich der baulichen Einrichtungen. Für die baulichen Einrichtungen der höheren Schulen und die Bänke und Tische in diesen bestehen zwar keine allgemeinen Vorschriften, aber die Grundsätze jener Ministerialentschliefsungen werden mit den nötigen, durch den Unterrichtszweck und die Körperbeschaffenheit der Schüler gebotenen Modifikationen auch bei der Herstellung von Neubauten für höhere Schulen nach Möglichkeit beobachtet, und für die Einrichtung mit Schulbänken und Tischen nur Konstruktionen nach dem neueren von Dr. Fahrner erfundenen und von seinen Nachfolgern weiter ausgeführten Systeme gewählt.

Im Grofsherzogtum Hessen mangeln zwar ebenfalls allgemeine Vorschriften über die baulichen Einrichtungen der höheren Schulen und der Subsellien in diesen. Die Errichtung von Gebäuden für die höheren Schulen bedarf indessen der Genehmigung des Grofsherzoglichen Ministeriums des Innern und der Justiz, welche nur nach sorgfältiger Prüfung der Baupläne von sachverständiger Seite, insbesondere auch vom sanitätlichen Standpunkte aus erteilt wird. Das gleiche gilt von den Schulbänken und Tischen, welche in gröfserer Anzahl ebenfalls nur mit Genehmigung der genannten Behörde angeschafft werden dürfen. Aufserdem bestehen für die Volksschulen unter dem 29. Juli 1876 erlassene Bestimmungen des Grofsherzoglichen Ministeriums des Innern über den Bau und die Einrichtung der Schulräume und Lehrerwohnungen, welche, so weit thunlich, auch bei den höheren Schulen Berücksichtigung finden.

Im Königreich Preufsen sind für die Gymnasien und Vorschulen die unter dem 17. November 1870 von dem Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten festgesetzten Normal-Dimensionen mafsgebend (abgedruckt in der offiziellen »Zeitschrift für Bauwesen« Jahrgang 21, 1871, Seite 152 und 153). Für die bauliche Einrichtung der Turnhallen bei höheren Unterrichtsanstalten und bei Seminaren gelten die unter dem 8. März 1879 seitens des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten getroffenen, im »Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preufsen« 1879, S. 279 und 280 veröffentlichten Bestimmungen.

Im Grofsherzogtum Baden bestehen über die Erbauung und Einrichtung der Schulgebäude der höheren Lehranstalten (Mittelschulen) keine allgemeinen Vorschriften. Es werden vielmehr die Pläne nach dem vorliegenden Bedürfnisse und unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse unter der Leitung und Aufsicht des Oberschulrats (bezw. bei den wesentlich von den Gemeinden zu unterhaltenden Realschulanstalten [Realgymnasien und höheren Bürgerschulen] im Zusammenwirken der Gemeindebehörden und des Oberschulrats) festgestellt und ausgeführt. — Über die gesundheitspolizeiliche Beaufsichtigung der Schulhäuser und der Schuljugend besteht eine Vorschrift vom Jahre 1841, dafs die Bezirksärzte wenigstens zweimal jährlich die Mittelschulen ihres Bezirks besuchen sollen, um sich von dem Gesundheitszustande und dem äufseren Ansehen der Schuljugend zu überzeugen, ferner um von der Beschaffenheit der Schulhäuser und Schulzimmer Einsicht zu nehmen und über das Ergebnis der Besichtigungen an das Ministerium zu berichten. Zum Vollzuge dieser Anordnung ist unter dem 16. Oktober 1844 eine Instruktion erlassen, welche die Thätigkeit der Amtsärzte bei Neubauten, Bauveränderungen, sowie bei Fragen der inneren Einrichtung der Schulhäuser feststellt und denselben die Sorge für das körperliche Wohl der Schüler durch Nachforschung nach den Ursachen vorhandener

Krankheitsanlagen oder wirklicher Krankheitszustände und Ergreifung geeigneter Maſsregeln dagegen zur Pflicht macht. — Hinsichtlich der Beschaffenheit der Subsellien ist eine Verordnung des Oberschulrats vom 26. Mai 1868 auch für die Mittelschulen maſsgebend; es sind in Ziffer 5 dieser Verordnung die Dimensionen der Schulbänke sowohl für Elementarschüler als für Schüler, welche über dem schulpflichtigen Alter stehen, vorgeschrieben.

Für Elsaſs-Lothringen haben die vom Oberpräsidenten unter dem 3. Juli 1876 erlassenen Bestimmungen über die Anlage, Einrichtung und Ausstattung der Elementarschulhäuser, auf dem Gebiete des niederen Unterrichtswesens das Erforderliche angeordnet. Für Neu- und Umbauten höherer Schulen sowie für die Beschaffung des Ausstattungsmaterials derselben fehlen dagegen allgemeine Bestimmungen, welche die Sicherheit schaffen, daſs auf die Gesundheit der Schüler die erforderliche Rücksicht genommen werde. Den Erlaſs derartiger Bestimmungen halten wir für ein dringendes Bedürfnis. Nicht minder wichtig erscheint uns eine regelmäſsige Inspektion der höheren Schulen durch sachverständige Ärzte bezw. Medizinalbeamte, welche über ihre Wahrnehmungen an den Oberschulrat zu berichten und Mittel zur Abhülfe der vorhandenen Mängel anzugeben hätten. Es bedarf einer solchen Inspektion auch für die bestangelegten Schulen, damit in denselben nicht etwa die Vorzüge der ersten Einrichtung durch geringe Sorge für die Instandhaltung beeinträchtigt werden. Die Reinhaltung der Räume, die Beseitigung namentlich des nach vielen Richtungen hin der Gesundheit schädlichen Staubes muſs in jeder Schule auf das dringendste gefordert werden. Sache des Arztes ist es, sich zu überzeugen, daſs die darauf bezüglichen Anordnungen in ihrem vollen Umfang zur Ausführung kommen. Wird es ihm möglich gemacht, sich von Zeit zu Zeit durch Besichtigung der Anstalten von der Handhabung der getroffenen Bestimmungen zu überzeugen, so läſst sich einerseits hoffen, daſs dem Eindringen gesundheitsgefährlicher Zustände in solche Räume vorgebeugt wird, welche wir uns auf Grund der zu entlassenden Normativbestimmungen in der möglichst zweckmäſsigen Weise hergestellt denken, und andererseits erwarten, daſs auf die Verbesserung mancher alten, einer Erneuerung bedürftigen Räume die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörde dauernd hingelenkt werde.

Die praktischen Schluſsfolgerungen, zu denen wir uns auf Grund der obigen Betrachtungen berechtigt glauben, sind folgende:

1. Die Beschäftigung der Schüler in der Schule und für die Schule soll in der Woche höchstens betragen:

Während der Lebensjahre.	Klasse.	Sitzstunden.	Singen.	Turnen.	Arbeitsstunden.	Im Ganzen.
7, 8	IX, VIII	18	$\frac{2}{2}$	$\frac{4}{2}$ — $\frac{5}{2}$	$\frac{6}{2}$	24—24½
9	VII	20	$\frac{2}{2}$	$\frac{4}{2}$ — $\frac{5}{2}$	5—6	28—29½
10, 11	VI, V	24	2	2 — 3	8	36—37
12, 13, 14 . .	IV, III	26	2	2	12	42
15, 16, 17, 18	II, I	30	2	2	12—18	46—52.

2. Zwischen je 2 Lehrstunden, auch am Nachmittage, finden je 10 Minuten Pause statt. Folgen mehr als 2 Lehrstunden aufeinander, so ist zwischen der 2. und 3. eine Pause von 15 Minuten, zwischen der 4. und 5. eine solche von 20 Minuten zu machen.

3. Die Schulwoche wird von einem freien Nachmittag unterbrochen, von einem zweiten geendet.

4. Vom Vormittag zum Nachmittag desselben Tages dürfen keine Arbeiten aufgegeben werden. Der Sonntag ist von Schularbeiten ganz frei zu halten.

5. Die Herbstferien beginnen Anfang August und währen bis Mitte September. Während der Pfingst- und Weihnachtsferien sind keine Arbeiten aufzugeben.

6. Die Einrichtung der Hitzferien ist zweckmäſsig und beizubehalten.

7. Die höchste zulässige Schülerzahl der einzelnen Klassen ist nach der von Pettenkofer aufgestellten Norm zu bemessen.

8. Einschränkung in der Handhabung des Certierens, sowie Vermeidung der einseitigen Betonung der Extemporaleleistungen und jeder Ueberanstrengung bei den Vorbereitungen für die Reifeprüfung wird empfohlen.

9. Die Lehrstunden, welche starke Anforderungen an Nachdenken und Gedächtnis stellen, sind auf den Vormittag zu verlegen.

10. Auſser den obligatorischen Turnstunden sind Schwimmübungen, Spiele im Freien, Ausflüge, Schlittschuhlauf dringend zu empfehlen. Den körperlichen Uebungen sind im ganzen 8 Stunden wöchentlich zuzuwenden.

11. Bei Neubauten höherer Schulen sind die Klassenzimmer, wenn sie weniger als 5 *m* breit sind, durch eine einzige zur Linken der Schüler gelegene Fensterreihe zu erleuchten; bei allen breiteren Zimmern ist die doppelseitige Beleuchtung einzurichten; ausnahmsweise kann auch vom Rücken der Schüler Licht einfallen.

12. Bei einseitiger Beleuchtung ist dafür Sorge zu tragen, daſs die Klassenzimmer ihr Licht von Ost, West oder auch Nord erhalten.

13. In den jetzt bestehenden Schulgebäuden ist die Benutzung derjenigen Räume als Klassenzimmer zu vermeiden, welche bei einseitiger Beleuchtung ihr Licht von Süd erhalten.

14. Wo die Zimmer nicht die genügende Lichtmenge erhalten, ist dieselbe durch Abschrägung der Fensternischen und durch Anbringen von neuen oberen Fensteröffnungen in den Pfeilern möglichst zu beschaffen.

15. Ungenügend beleuchtete Räume, besonders die in den Ecken viereckiger Höfe belegenen, dürfen nicht als Klassenzimmer verwendet werden.

16. Jedes Schulzimmer ist mit Rollvorhängen und Vorrichtung zu genügender künstlicher Beleuchtung zu versehen.

17. Die Schulbänke sind so zu stellen, daſs auf jeden Platz direktes Licht des Himmels gelangen kann; bei breiten Pfeilern ist daher der von diesen beschattete Raum frei zu lassen.

18. In der Nähe der Schulgebäude sollen stark lichtreflektierende Flächen, weiſse Mauern und dergleichen, nicht geduldet werden.

19. Alle fehlerhaft konstruierten Subsellien ohne Ausnahme sind baldigst zu beseitigen und durch rationell konstruierte zu ersetzen.

20. Die Schulbücher, Kartenwerke und Atlanten sind bezüglich des Drucks auf Buchstabengröſse, Schriftform, Approche und Durchschuſs zu prüfen. Alle den oben angegebenen Anforderungen nicht entsprechenden Bücher u. s. w. sind allmählich aus der Schule zu entfernen.

21. Der Lehrplan ist thunlichst in der Weise einzurichten, daſs in den Beschäftigungen der Schüler ein planmäſsiger Wechsel eintritt und besonders das Lesen während mehrerer aufeinander folgender Stunden vermieden wird.

22. Die kurzsichtigen Schüler sollen in den vordersten Reihen auf die bestbeleuchteten Plätze gesetzt und von aller die Augen angreifenden Arbeit entbunden werden. Stigmographisches Zeichnen und feines Zeichnen von Karten oder geometrischen Figuren ist zu vermeiden.

23. Der Erlaſs von Normativbestimmungen für die bauliche Anlage, Einrichtung und Ausstattung auch der höheren Schulen wird empfohlen.

24. Entwürfe für Um- oder Neubau einer höheren Schule sind nach Maſsgabe solcher Normativbestimmungen von einem sachverständigen Arzte bezw. Medizinalbeamten zu prüfen und zu begutachten.

gez. von Hofmann, als Vorsitzender; gez. Dr. Boeckel senior; gez. Dr. Hoppe-Seyler; gez. Dr. Jolly; gez. Dr. Kestner; gez. Dr. Kuſsmaul; gez. Dr. Laqueur; gez. Dr. Neubauer; gez. Dr. Ruhlmann; gez. Dr. Wasserfuhr.

Angekündigte Werke.

Deutschland.

Bei B. G. Teubner in Leipzig sollen demnächst erscheinen: ***Homeri*** Iliadis carmina seiuncta discreta emendata, prolegomenis et apparatu critico instructa ed. ***W. Christ.*** — ***Wolfgang Helbig,*** Kunst und Gewerbe im homerischen Zeitalter. Mit Abbildungen — ***Platonis*** Politia sive de Republica libri decem. Rec. et comm. illustr. ***Godofr. Stallbaum.*** Editio tertia, quam curavit ***Hermannus Heller.*** — ***Benseler,*** griechisch-deutsches Schulwörterbuch. Siebente verbesserte Auflage. Besorgt von ***Georg Autenrieth.*** 6 M. 75 Pf. — Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Rec. ***Georgius Thilo*** et ***Hermannus Hagen.*** Vol. II fasc. I. — ***Rufi Festi Auieni*** Aratea ed. ***Alfredus Breysig.*** — ***Sorani*** gynaeciorum vetus translatio latina nunc primum edita cum additis Graeci textus reliquiis a Dietzio repertis atque ad ipsum codicem Parisiensem nunc recognitis a ***Valentino Rose.*** Mit einer Figurentafel. — ***Titi Livii*** ab urbe condita liber XXIII. Für den Schulgebrauch erklärt von ***E. Wölfflin*** und ***Franz Luterbacher.*** — ***Sallustius*** für den Schulgebrauch erklärt von ***Adam Eufsner.*** — ***Rumpel, Joannes,*** Lexicon Pindaricum. — ***Aristophanis*** comoediae resensuit ***Adolphus von Velsen.*** 3 voll. — ***Engelbert Schneider,*** altitalische Sprachdenkmäler zum Gebrauch für Vorlesungen ausgewählt und erklärt. — ***H. Meurer,*** griechisches Lesebuch in zwei Teilen: 1. Teil für Unter-Tertia. 2. Teil für Ober-Tertia. — ***Plotini*** Enneades edidit ***Ricardus Volkmann.*** 2 Bände.

Bibliographie.

Apollonius Rhodus, Jason et Médée. Gravures de Méaulle. Traduction et notices d'A. Pons. (32. 126 p.) Paris, Quantin. 10 fr.

Catullus, poésies. Traduction nouvelle par A. E. Billault de Gérainville. Première partie. Notice, texte latin et traduction. (418 p.) Paris, l'auteur, 56, rue de l'Hôtel-de-Ville.

Ciceronis orationes. Pars prima: De signis; De suppliciis; Pro Archia; Pro Marcello; Pro Roscio Amerino; Philippicae VII et IX. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. (18. XXIV, 247 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr. 75 c.

Fromme's österreichischer Professoren- u. Lehrer-Kalender f. d. Studienj. 1882/83. 15. Jahrg. Red. v. Joh. E. Dassenbacher. (16. 249 p.) Wien, Fromme. Lwb. 2 M.

Lampert, L., lateinisches Elementarbuch f. die erste Unterrichtsstufe. (V, 154 S.) Nürnberg 1883, Korn. 1 M. 60 Pf.

Plato, la république. Livre huitième. Texte grec, publié avec notice et notes par J. Martin. (18. 118 p.) Paris, Poussielgue frères.

Robiou, F., les institutions de la Grèce antique exposées suivant le plan du programme de la licence ès lettres. (XIII, 281 p.) Paris, Didier et Ce. 2 fr. 50 c.

Senecae, L. Annaei, de vita beata ad Gallionem fratrem. Edition revue et annotée, avec une introduction et un argument analytique, par Bazeillac. (12. 81 p.) Paris, Poussielgue frères.

Virgilius, les Géorgiques, poème, traduit en vers français par L. Larombière, avec le texte latin en regard. (221 p.) Paris, Pedone-Lauriel.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 21. OKTOBER. 1882. № 42.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Volumen XI. Simplicii in libros Aristotelis de anima commentaria. Edidit **Michael Hayduck.** Berolini, typis et impensis G. Reimeri MDCCCLXXXII. XIX, 361 S. Lex. 8. 12 M.

Volumen IX. Simplicii in Aristotelis Physicorum libros quattuor priores commentaria. Edidit **Hermannus Diels.** Berolini, typis et impensis G. Reimeri MDCCCLXXXII. XXXII, 800 S. Lex. 8. 27 M.

Zur Textgeschichte der aristotelischen Physik. Von **Hermann Diels.** Berlin 1882. 4. Verlag der Königl. Akademie der Wissenschaften. (Aus den Abhandl. dieser Akad. 1882. S. 1—42.) 2 M.

Da liegt er vor uns, der Anfang des Riesenunternehmens einer neuen, vollständigen, den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Ausgabe der griechischen Kommentatoren und Paraphrasten des Aristoteles. Und welch ein hocherfreulicher Anfang!

Um hier mit dem bei weitem unerheblicheren Werke des Simplikios zu beginnen, so hat dessen Kommentar zur Psychologie an Hayduck einen tüchtigen, gewissenhaften und seiner Aufgabe vollauf gewachsenen Herausgeber gefunden, welcher neben einer methodischen Benutzung der Überlieferung und der Konjekturen von Torstrik auch durch eine Reihe eigener geschickter und behutsamer Verbesserungen und Verbesserungsvorschläge dem Texte aufgeholfen hat. Denn bei der Beschaffenheit der Überlieferung war es nötig, von diesem Hülfsmittel nicht eben allzu selten Gebrauch zu machen. Unter den zwölf von Torstrik und den zwei später von andern untersuchten Handschriften hat sich, wie uns die Praefatio berichtet, zunächst nur die eine älteste, eine Florentiner aus dem 13. oder 14. Jahrhundert (A), als erheblich erwiesen, und auf sie und die ihr nahe verwandte, aber nicht aus ihr geflossene editio Aldina (a) ist daher im wesentlichen diese Ausgabe gegründet, indem andere Handschriften nur stellenweise verglichen und teils, so weit dies geschehen ist, ausdrücklich mit benutzt, teils in den Supplementa (S. IX—XIV) zu einer appendix adnotationis criticae verwertet sind. Die übrigen dieser Supplemente sind der aus der Paraphrase des Sophonias abgeschriebene Epilog im Barocc. H, der Anfang der lateinischen Übersetzung des Faseolus und (aus einem Mailänder Codex) der von der lateinischen Übersetzung des Proömions von Mich. Sophianus. Nun ist aber nicht blofs das Ende ungemein lückenhaft überliefert, sondern es fehlt auch der Anfang in A, a und allen anderen Codices aufser einem Mailänder (A^a), einem Madrider (D) und einem zweiten Mailänder (C), in welchem das Proömion aus A^a abgeschrieben ist. A^a enthält aufser demselben nur noch zwei kleine Stücke des Kommentars, D weicht am meisten von A ab, reicht aber auch nicht weit über den Anfang (bis zu 405a, 13) hinaus. In der Bezeichnung der im Kommentar paraphrasierend angeführten Worte des Aristoteles durch gesperrten Druck und der ausdrücklich citierten durch Anführungszeichen ist der Herausgeber sehr genau und sorgfältig zu Werke gegangen, aber auch die Lemmen sind jetzt für die Erkenntnis des dem Simplikios vorliegenden Aristotelestextes wenigstens (s. u.) annäherungsweise brauchbar geworden, indem Hayduck die offenbaren Korrekturen in a nach der editio princeps des Aristoteles zu Gunsten der von A dargebotenen Lesarten beseitigt hat. Und so bleibt für einen künftigen Herausgeber der aristotelischen Psychologie trotz des auch nach dieser Richtung hin in Torstriks Ausgabe bereits geleisteten auch nach ihr hin eine reiche und bequem einzuheimsende Nachlese übrig. Hin und wieder konnte freilich auch Hayduck seinerseits nicht anders als den offenbar verderbt überlieferten Simplikios nach Aristoteles oder

den Kommentar nach dem Lemma oder umgekehrt berichtigen, aber er ist dabei mit taktvollster Vorsicht zu Werke gegangen. Den Schlufs seiner Arbeit bildet ein index verborum, ein index nominum, loci Platonici, loci Aristotelici, addenda et corrigenda. Und nun noch eine kleine Berichtigung: die 289, 12. 299, 24 von Simplikios citierte Stelle der nikom. Ethik ist nicht *Z*, 2. 1139a, sondern die frühere, auf welche dort zurückgewiesen wiesen wird, *A*, 13. 1102a, 26 — 1103a, 3.

Der Kommentar des Simplikios zur Physik ist, wie Diels an der Spitze seiner Praefatio bemerkt, wohl die wertvollste dieser Art von Arbeiten, welche uns geblieben ist. Sie zerfällt in zwei ungleiche Teile, eine alte Gliederung, welche in den besten Handschriften bewahrt ist, und die erste, ungleich gröfsere Hälfte, den Kommentar zu den vier ersten Büchern, hat nunmehr zunächst Diels mit gewohnter Virtuosität herausgegeben. Der Spielraum für Konjekturen ist hier abgesehen von den vielen Citaten älterer Schriftsteller viel beschränkter, namentlich in den Text hat der Herausgeber nur ziemlich wenige gesetzt. Doch läfst auch hier die Überlieferung manches zu wünschen übrig. Die Handschriften stammen, wie die Praefatio darlegt, alle aus demselben Archetypos, der wohl erst geraume Zeit nach Symplikios entstand, nur zwei in E wiederholte Partien (E^a) gehen auf eine ältere und bessere Quelle zurück. Genauer sind die Codies aus zwei Abschriften jenes Archetypos geflossen, einer besseren, treueren und sorgfältigeren und einer minder guten, deren Urheber aus einer andern Vorlage auch den Kommentar zu den vier letzten Büchern hinzufügte. Die besten Vertreterinnen der ersten Klasse sind eine Florentiner Handschrift (D) und eine Venetianer (E), der zweiten eine andere Venetianer (F), sie stammen nach Torstrik aus dem Anfang des 12., dem Ende des 13. Jahrhunderts und dem 13. D und E sind von Vitelli vollständig und aufs genaueste verglichen. D ist noch etwas besser als E, jedoch nicht in den letzten Teilen, enthält auch noch lange nicht die Hälfte des Ganzen, sondern endet jetzt schon innerhalb II, 6, und von hier ab ist F genauer geschrieben als E. In E fehlt das Proömion, auch ein längeres auf I, 2 bezügliches Stück, das aber aus einer anderen und schlechten Quelle am Schlusse ergänzt ist (E^b) nebst jenen beiden Wiederholungen. Der Text von F und ähnlichen Handschriften ward die Vulgate im 14. und 15. Jahrhundert. Aus F stammt denn auch in den vier ersten Büchern die editio Aldina (a), deren Lesarten gleichfalls vollständig angegeben werden. Wo zwei jener drei Handschriften gegen die dritte übereinstimmen, folgt ihnen Diels, von da ab, wo D abbricht, giebt er F den Vorzug vor E. Das Supplementum praefationis (S. XIIff.) zerfällt in zwei Teile: der erste giebt eine Beschreibung der sämtlichen, zahlreichen von Torstrik, Vitelli und andern durchstöberten Handschriften mit Kollationsproben und ein Verzeichnis der lateinischen Übersetzungen; der zweite, im wesentlichen aus Useners und Tannerys Federn geflossen, behandelt die bekannten Bruchstücke aus Eudemos und Alexandros, welche sich auf die Versuche des Antiphon und des Hippokrates von Chios über die Quadratur des Kreises beziehen, indem hier Usener in Hinsicht auf Hippokrates das Eigentum des Simplikios von dem des Eudemos genauer zu scheiden und die von Eudemos übergangenen Konstruktionen zu ergänzen sucht, Tannery aber, nachdem ihm das ganze betreffende Stück der Ausgabe von Diels bereits gedruckt vorgelegen hatte, zu demselben eine Reihe verschiedenartiger und sehr interessanter Bemerkungen macht. So bestreitet er, dafs Simplikios des Eudemos Geschichte der Geometrie noch selbst vor Augen gehabt habe. Für die Herstellung dieses und der andern Fragmente des Eudemos bei Simplikios fand Diels noch so gut wie Alles zu thun übrig, und er meint, dafs er seinen Nachfolgern noch eine reichlichere Ernte hinterlasse. Die Bruchstücke der vorsokratischen Philosophen mufste er natürlich hier sich begnügen möglichst in diejenige Form zu bringen, in welcher Simplikios sie las; um so erfreulicher ist es, dafs er die Herstellung der ursprünglichen in einer eigenen Fragmentensammlung in Aussicht stellt. Denn Jedermann, der einen Blick in diese Dinge gethan hat, weifs, wie nötig diese Arbeit ist, und niemand zweifelt daran, dafs Diels der geeignetste Mann ist, sie anszuführen. Welches nun aber die Bedeutung des Simplikios für die methodische Gestaltung des Textes der aristotelischen Physik selber ist, darüber behält der Herausgeber hier sich vor in einer eigenen Untersuchung zu handeln, welche uns jetzt bereits in Form einer akademischen Abhandlung vorliegt und für die in Rede stehende Frage geradezu von Epoche machender Bedeutung ist, indem sie zugleich die Wertlosigkeit der neuesten Ausgabe von Prantl in völlig unbestreitbarer Weise vor Augen legt. Diels beschränkt sich auch dabei absichtlich auf die vier ersten Bücher, weil eben erst zu diesen in seiner Ausgabe eine durchweg verläfsliche Quelle vorliegt.

Man darf es gerade nicht zu hart beurteilen, dafs Prantl dem ältesten Codex Paris. 1854 (E) noch viel mehr als schon Bekker gefolgt ist, denn eben darauf haben auch Bonitz, Laas und andere hingedrängt, aber Bedenken mufs es schon von vorn herein erregen, dafs vor demselben alle andern Handschriften bei ihm fast geradezu verschwinden und keine von ihnen bestimmt mit den Bekkerschen Zeichen, sondern jede nur als alius codex u. dgl. bezeichnet wird, um davon gar nicht zu reden, ob nicht gerade bei diesem Verfahren um so mehr eine erneute Vergleichung von E unentbehrlich war. Ungleich schlimmer ist die grofse Unvollständigkeit in der Benutzung der Kommentatoren, dergestalt dafs »dem Ährenleser fast mehr als dem Schnitter zu ernten bleibt« (S. 3), und gerade dadurch ward das wahre Sachverhältnis verdeckt. Durch die Dielssche Ausgabe des Simplikioskommentars ist nun auch eine nicht blofs, wie in der Psychologie, annähernd, sondern vollständig zuverlässige kritische Verwertung auch von den Lemmen möglich geworden, indem hier wie bei den Kategorien die besten Handschriften die eigene Sitte des Simplikios festgehalten haben, nur den Anfang und das Ende der betreffenden Stelle mit dazwischen gesetztem ἕως als Lemma an die Spitze zu stellen. Diels unterscheidet bei seiner Untersuchung genau die im Lemma stehenden, die wörtlich und die paraphrastisch citierten Textesworte.

Zunächst führt er nun (S. 4—6) eine Reihe von Stellen auf, an denen sich die Vorzüglichkeit der von Simplikios benutzten Handschriften vor den unseren zeigt, obwohl die letzteren aus einem bereits spätestens zwischen 600 und 800 entstandenen Archetypos stammen (S. 7). Dann folgt eine andere Reihe von Stellen, an denen die eigentümlichen Lesarten von E sich in der That durch ihre Übereinstimmung mit Simplikios bewähren, unter ihnen auch solche, welche noch der neuste Herausgeber mit Unrecht nicht aufgenommen hat (S. 8—11), und Diels zeigt, welche Aufmerksamkeit namentlich die erste Hand verdient, so dafs »ein künftiger Herausgeber der Physik, dem es Ernst damit ist, mit einer Nachvergleichung von E wird beginnen müssen.« Diesem Register tritt aber ein ande-

res, weit gröfseres von solchen Lesarten in E gegenüber, welche sich als eine offenbare Verschlechterung der von Simplikios aufbewahrten erweisen (S. 11—16). Die andern Handschriften FGHI bieten nicht blofs verbunden häufig genug, sondern nicht ganz selten auch vereinzelt im Gegensatz zu E das Richtige (S. 16—19). Dies führt nun auf die Frage, wie sich dies grofse Schwanken unserer doch aus demselben Archetypos geflossenen Handschriften erklärt. Fürs erste zeigt Diels, dafs der Archetypos mit Varianten ausgestattet war, und dafs diese Doppellesungen in den Abschriften verschieden benutzt wurden, zum Teil gerade in E sehr stupid, und ferner, dafs diese Varianten im Archetypos, so fern sie nicht späte Korrekturen darstellen, teils aus älteren Codices, teils aus den Kommentatoren entnommen waren (S. 19 — 23). Fürs zweite aber sucht er (S. 23 f.) darzuthun, dafs die Schreiber neben dem Archetypos gelegentlich auch noch andere alte Handschriften zu Rate gezogen hätten. Diese ganze Konstruktion ist indessen wenigstens in dieser Form nicht unbedenklich. Welche Bürgschaft haben wir denn dafür, dafs auch nur E aus dem gemeinsamen Archetypos unmittelbar abgeschrieben ist, geschweige denn alle unsere andern, wenigstens zum Teil um Jahrhunderte jüngeren Codicet?[1]) Ja wird es bei dieser Annahme auch nur erklärlich, dafs sie alle gemeinsam gegenüber dem einzigen E eine zweite Familie bilden? Und sollte sich dies wirklich dergestalt noch begreifen lafsen, so nimmt doch wohl das Begreifen ein Ende, wenn wir erwägen, dafs in andern Schriften jene vollständige Vereinzelung von E aufhört und vielmehr ein zweiter Codex, nämlich L, ohne aus ihm geflossen zu sein, doch mit ihm zu derselben Familie gehört, so dafs also die Eigentümlichkeit von E auf Rechnung seines Schreibers nur zum Teil gesetzt werden kann. Und merkwürdig bliebe es doch immer, wenn Jahrhunderte lang immer nur jener eine Archetypos, trotzdem man fortwährend auch andere alte Exemplare besafs und berücksichtigte, unmittelbar vervielfältigt worden wäre, wenn sich auch Umstände denken lassen, die eine derartige Bevorzugung desselben erklärlich machen. Nehmen wir dagegen an, dafs aus einer Abschrift des Archetypos E unmittelbar und L mittelbar, aus einer zweiten die andern Handschriften und zwar erst durch verschiedene Mittelglieder herrühren, so wird dadurch, dünkt mich, alles viel begreiflicher, die besonders eigentümlichen Vorzüge, welche E bewahrt hat, und die geringeren andern, die vielmehr zersplittert oder vereint in die übrigen Handschriften übergingen, die denn allerdings neben ihrer Vorlage gleichwie schon jene beiden Urabschriften selbst auch verschiedene andere alte Exemplare mit herangezogen haben werden. Wenn Diels (S. 19) meint: »sie verhalten sich gar nicht anders zum Archetypos als manche neuere Recensionen zur Bekkerschen Ausgabe«, so mag das mit dieser Modifikation und cum grano salis richtig sein. Aber selbst die Möglichkeit, dafs der Archetypos älter als 600 gewesen sei und sich schon mit unter den von Simplikios verwendeten Codices befunden habe, scheint mir nicht ausgeschlossen. Dafs nämlich Simplikios neben seinem eigentlichen Handexemplare noch deren mehrere vor sich hatte, bemerkt Diels S. 25—27 und erklärt daraus, dafs dessen Lesarten sich zuweilen widersprechen. Es folgt dann ein kleines und fast nur unbedeutende Dinge angehendes Verzeichnis von falschen (S. 27 f.) und zweifelhaft richtigen (S. 28 —30) Lesarten bei Simplikios: ich freilich würde mehrere der letztern vielmehr zu den ersteren und einige der nach Diels unzweifelhaft richtigen vielmehr zu den letztern zählen. Hierauf wendet sich der Verfasser zu der von unsern Herausgebern noch viel zu wenig ausgenützten ältesten Überlieferung, nämlich den Auszügen aus der Physik in Metaph. Δ und K, und zeigt, wie sehr auch diese dem Handexemplar des Simplikios zur Bestätigung dient (S. 29 f.), und wie sehr dieser Ausleger hier namentlich in philologisch-kritischer Hinsicht überhaupt die andern, selbst den Alexandros übertrifft (S. 30 f.). Mit Recht bemerkt er (S. 31), dafs hier, wo wir die Textgeschichte so hoch hinauf und so genau verfolgen können, für Wortkonjekturen nur ein geringer Raum bleibt[2]), legt dann aber (S. 30—40) eingehend dar, dafs für die Athetese um so mehr zu thun ist, und dafs namentlich von den nicht wenigen Doppelrecensionen überall nur die eine Fassung hier von Aristoteles selbst herzurühren scheint, die andere aber wenigstens in mehreren Fällen nachweislich gleich anderen fremdartigen Zuthaten dadurch entstanden ist, dafs man frühzeitig die aristotelische Physik aus der eudemischen zu vervollständigen und zu erweitern unternahm, und er weist beifällig auf das entsprechende Ergebnis hin, zu welchem ich in der nikom. Eth. im Anschlufs an die Vorarbeiten von Rassow und Jackson gelangt bin[3]). So grofs die Autorität der neuen Recension des Andronikos war, so war sie doch nicht grofs genug, um allen diesen Dittographien, auch so weit sie dieselben verwarf, ein Ende zu machen, und Diels hebt vielmehr schliefslich als einen Vorzug von E hervor, dafs sich namentlich in dieser Handschrift noch gewisse uralte, schon aus alexandrinischer Zeit stammende Varianten und Spuren vorandronikeischer Recension finden (S. 40 — 42). Dabei bezieht er den doppelt erscheinenden Titel *περὶ κινήσεως* in den Verzeichnissen des Laertios Diogenes und Hesychios auf die beiden noch getrennt von der Physik in alexandrinischer Zeit verbreiteten, auch uns noch erhaltenen Recensionen des 7. Buchs, welches auch durch das Fehlen eines anknüpfenden Bandes im Anfang sich als eine Einzelschrift erweise, die jedoch dem Aristoteles abzusprechen Diels keinen hinlänglichen Grund sieht.

---

1) Ich kann dabei nur von den drei Florentinern FGK reden, die Bandini dem 14., 11. und 13. Jahrhundert zuschreibt, während Vitelli nach seiner mir darüber gemachten gütigen Mitteilung G erst dem Ende des 12., dagegen K schon dem 12. und F dem 14 oder dem Ende des 13. zuweist. Vitelli schreibt mir: Una nuova edizione della Fisica richiederà non sola una nuova collazione di E, ma anche più accurate collazioni di FGIK: per F posso affermare che l'apparato Bekkeriano lascia qualcosa a desiderare.

2) Unbedenklich ändere ich 188 b, 1. *οὐκ ἐκ* in *ἐξ οὗ* und 196 a, 14. *παλαιὸς* in *πάλαι* (»die obige Argumentation«, nämlich die Z. 1 — 6 angegebne). Einige andere Vorschläge gebe ich zur Prüfung: 186 a. 29. *καὶ ⟨ἢ⟩ οὐκ*. 187 a. 29. *λέγει* (?). b, 16. *δὲ δὴ* (?) 188 a. 25. *⟨τάξεως⟩ πρόσθεν*. 193 a, 25. *⟨εἰ⟩ ἤ*. 194 b, 11. *του* **. 195 a, 1. [*γὰρ*] oder *δή*. 32. *τὸ πάνθ' ἕκαστα πρὸς τὰ περιέχοντα* (?). 198 a, 5. *ἐστὶ ⟨καὶ⟩* (= »auch«). 199 a, 9. *οὔκουν* (?). Nach einer Mitteilung G. Schneiders vermifst dieser 192 a, 7. *καὶ* im Sinne von »auch« hinter *ὂν*: auch mir scheint dies unentbehrlich.

3) In der Physik verstehe ich vieles nicht. Das kommt gewifs grofsenteils auf meine Rechnung, aber ich glaube doch: wenn man diese Schrift erst so genau studieren wird, wie es mit der Poetik, Politik, Ethik, Psychologie bereits geschehen ist, wird man auch in ihr vielfach eine nicht geringe Zerrüttung entdecken: von dem letzten Stück von II, 7 scheint es mir unmöglich, dafs Aristoteles selbst dies geschrieben haben könnte: ich meine 198 a, 31. *ὥστε* — b, 9. In II, 5. 6 hat ja schon Torstrik so manches bedenklich gefunden. Verdächtig ist mir auch 200 a. 22. *ἀρχὴ* — 24. *εἰσίν*.

Schliefslich mögen noch ein paar kleine Ungenauigkeiten berichtigt werden. S. 9. Z. 10 v. o. mufs es Vorhergehenden statt Folgenden heifsen; darf man hier ferner aus der Angabe von Diels schliefsen, dafs 222a, 11 nicht G, wie bei Bekker steht, sondern wirklich E *παρεληλυθότα* hat? Ein ähnlicher Zweifel kehrt wieder S. 17 und 19: nach Bekker's Angabe findet sich 202b, 8. *ὥσθ'* — 9. *πάσχει* und 204a, 14. *ἀδιέξοδον* nicht blofs in F, sondern auch in I und 200b, 33. *γὰρ ἀεὶ* nicht blofs in I, sondern auch in F. S. 14. Z. 4 v. o. l. 197a, 32. S. 15. Anm. 1 fehlt die Lesart von G. 185a, 22 hat auch schon Bekker *ἰδεῖν* aufgenommen. S. 25: Prantl hat 222a, 25 den Zusatz *καὶ τὸ ὕστερον* nur als Vermutung im Apparat, im Text vielmehr [*πρότερον*] nach Bonitz. Ein paar Male ist F in T verdruckt.

Greifswald. Fr. Susemihl.

Über den freieren Gebrauch der zusammengesetzten Adjektiva bei Aeschylus. Von Dr. **Peter Dettweiler.** Beilage zum Programm des Grofsherzogl. Gymnasiums in Giefsen. 1881/82.

Die Sprache des Aeschylus ist kühn und voll seltsamer, frappierender Bilder; sie weicht namentlich in den lyrischen Teilen der Dichtung völlig vom Sprachgebrauch des Alltäglichen ab, in dem Grade, dafs sie schon zu Aristophanes' Zeiten als eine dunkle galt. Diese Wirkung erreicht der Dichter namentlich durch seine merkwürdigen Zusammensetzungen, in die er einen Reichtum von Gedanken kleidet, der uns in Erstaunen setzt. Diese Zusammensetzungen, die trotz aller Vieldeutigkeit den Zeitgenossen des Dichters verständlich waren, bilden für uns eine grofse Schwierigkeit. Es ist daher von Wichtigkeit, die zahlreichen kühnen Wortverbindungen zu sammeln und die grammatischen Beziehungen derselben nach einem geordneten Plane zu erklären. Eine solche Aufgabe hat sich der Verf. der genannten Abhandlung gestellt. Auf Grund und an der Hand der formalen Forschungen über die griechischen Komposita versucht er die Wortverbindungen des Aeschylus zu sichten und zu erklären, dadurch das Verständnis des Dichters zu fördern und die Interpretation »vielleicht auch von alten Irrtümern zu befreien«. Der Verf. hat seine Aufgabe mit Geschick gelöst und eine ganze Zahl schwieriger bisher zum Teil mifsverstandener Verbindungen glücklich erklärt.

Dafs bei manchen Erklärungen sich andere Ansichten geltend machen werden, ist bei der Schwierigkeit der Aufgabe selbstverständlich. Mich überzeugt nicht die Erklärung von *δεμνιοτήρης* auf Seite 11 und 17; auch kann ich nicht die Notwendigkeit einsehen, warum *ἀλλοθροῦς* und *δημοθροῦς* statt des überlieferten *ἀλλόθρους* und *δημόθρους* zu schreiben ist (S. 10).

In der Übersetzung einzelner Worte ist mir folgendes aufgefallen: S. 6 wird *πένθεια* mit »Leid« statt mit »Klage« übersetzt, S. 10 wird *ἐπιστροφαί* durch »Fluren« statt durch »Aufenthalt« oder »Stätten« wiedergegeben, auf S. 14 nehme ich Anstofs an dem Worte »Weibergeneration« und auf S. 17 an der Übersetzung von *λιμήν* durch »Stätte«. Die Darstellungsweise in der Abhandlung ist verständlich und klar, um so auffälliger erscheint folgender Satz (S. 7): »Der Gebrauch (des attributiven Adjektivums statt des Genetivums) mag, wie wir oben schon vorweggenommen, auf der ursprünglichen, selbst in der Form von dem Genetiv teilweise nicht wesentlich verschiedenen Bedeutung des Adjektivs beruhen«. Offenbar ist gemeint: der Gebrauch mag auf der ursprünglichen Bedeutung des Adjektivs beruhen, das selbst in der Form vom Genetiv teilweise nicht wesentlich abweicht.

Schwerfällig und nicht korrekt im Ausdruck ist der Satz (S. 14): »Ja fällt nicht die ganze, schöne, hochpoetische Personifikation der Schlacht durch ihren Gott durch ein Attribut »von Weibern getötet« zusammen?« Wenigstens müfste es doch heifsen »durch die Wahl des Attributes«.

Die Citate in der Abhandlung sind richtig; aufgefallen ist mir nur folgendes: auf S. 5 wird *πάχνη ἑῴα* citiert Suppl. 25, während die Worte Prom. 25 stehen. S. 8 fehlt bei *παρθενόσφαγα ῥεῖθρα* die Angabe Agam. 196. S. 16 wird *πυρὸς ἄγριαι γνάθοι* citiert Prom. 316, während es heifsen mufs Prom. 372. Von Versehen, die nicht ausschliefslich dem Drucker zur Last fallen, führe ich folgende an:

S. 5 steht *ἀλώσιμος παιᾶν* statt *παιάν*, *πάχνη ἑῷα* statt *ἑῴα*, *φρουρὰ ἔτεια* statt *ἐτεία*, *θέρειος γραφή* statt *θήρειος*. S. 6 steht *ἱππιόχαρμαι χλόνοι* statt *ἱππιοχάρμαι*, die angeführten Worte des Scholiasten *ἄζευκτος*, *παρθενικός* müssen lauten *ἄζευκτος παρθενική*.

S. 7 steht: *δακτυλόδεικτοι δόμοι* statt *δ. μέλαθρα*, S. 9 *ἀμφιμάτορες Κοῦροι* statt *Κόροι*, S. 12 steht *χαρανυστῆρες* statt *χαρανιστῆρες*, S. 14 *βλαβά* statt *βλάβα*, S. 16 *ἀντρῶν* statt *ἄντρων*, S. 18 *σταχύς* statt *στάχυς*, *ἀνθροτυχεῖς* statt *ἀνδροτυχεῖς*. Auch Druckfehler wie *θάνατον* statt *θάνατοι* und *ὥσπερ εἰςορῶν* statt *εἰσορῶσ'* auf S. 11 hätten vermieden werden müssen.

Zum Schlufs spreche ich es noch einmal aus, dafs ich die Arbeit des Verf. für eine verdienstvolle halte, und dafs es als wünschenswert erscheint, dafs derselbe seine Arbeiten auf diesem Gebiete fortsetze.

Wenzel Klouček, Vergiliana. Progr. des k. k. Staatsgymnasiums in Smichov bei Prag. 1882. 28 S. 8.

Herr Direktor Klouček, durch seine Vergilarbeiten, die teils in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, teils in mehreren Leitmeritzer und Prag-Kleinseitner Gymnasialprogrammen publiciert sind, von der vorteilhaftesten Seite bekannt, bringt in der vorliegenden Schrift wieder wertvolle Beiträge zur Kritik und Exegese einiger Stellen der Vergilischen Gedichte. Und zwar behandelt er zwei Stellen aus den Georg. und dreizehn Stellen aus der Aen. — Verg. Georg. I. v. 195 wird statt fallacibus konjiciert *felicibus.* Das handschriftliche »fallacibus« erweckt nach den Worten »grandior fetus« in demselben Verse Befremden, zumal das Subjekt des Satzes das Epitheton des Dativus »siliquis« nach Kloučeks Ansicht Lügen straft. »Die siliquae felices und der fetus grandior«, meint Verfasser, »würden sich gegenseitig zu einer voll und energisch ausgedrückten Vorstellung, reiche, gesegnete Schoten mit gröfseren Körnern zu erzielen, ergänzen«. Schliefslich erblickt Klouček in siliquae felices einen freieren Gebrauch der bekannten Verbindungen Vergils felix arbor, rami felices (Verg. Georg. II. 81).

Referent vermag diese Konjektur Kloučeks, so geistreich sie auch ist, nicht zu billigen; der Dichter schrieb gewifs »*fallacibus*«; denn es war ihm darum zu thun, gerade den Schein, der uns Sterbliche so häufig trügt, durch das gedachte fallacibus zum Ausdruck zu bringen; felicibus würde sich in dem Falle empfehlen, wenn wir mit Bestimmtheit sagen könnten, dafs die Schoten mit geniefsbaren Körnern vollgefüllt sind. Da aber die

Schoten geschlossen sind, wir also nicht wissen können, ob ihnen thatsächlich das Beiwort »felices« gebührt, so müssen wir es bei fallacibus bewenden lassen.

Statt nimio ne luxu obtunsior usus sit genitali arvo (Georg. III. 135—136) glaubt Klouček, dafs Vergil »nimio ne luxu obtunsius usu | sit genitale arvom« geschrieben habe. Arvom genitale wäre demgemäfs das Subjekt des Finalsatzes, und die Worte »nimio ne luxu — inertis« würden einen scharfen, logisch klaren und korrekten Gegensatz zu dem folgenden: sed rapiat sitiens . . . abgeben. Betreffs »usu« führt Klouček entsprechende Belegstellen aus Vergil an und fafst es in dem Sinne von »ad usum«. Diese Vermutung stützt Klouček durch folgende Beweisführung: Die häufig in den Handschriften vorkommende Flüchtigkeit förderte hier obtunsiusu zu Tage, während man aus arvom a r v o herstellte. Selbstverständlich mufste dem arvo zu Liebe aus genitale »genitali« werden. Da man ferner den einen Bestandteil in obtunsiusu, nämlich u s u, neben nimio luxu nicht verstehen konnte, fügte man ein s an usu an und diesem Vorgang angemessen mufste aus obtunsiu »obtunsior« werden. Ein jeder unparteiischer Kritiker wird zugeben, dafs Klouček hier philologische Akribie mit scharfsinniger Beobachtung paart. Ob sich indes Kloučeks Vorschlag eines allgemeinen Beifalls erfreuen wird, bleibt dahingestellt; auf jeden Fall verliert die Stelle nicht im mindesten durch diese Konjektur, im Gegenteil sie wird in mancher Beziehung sogar gefördert.

Aen. II. 120 und 121 . . . . . »cui fata parent«. Richtig bemerkt Verfasser, dafs parent hier im zweifelnden Sinne zu fassen sei. Für parent »paret« in den Text zu setzen, empfehlen Madvig und Kvíčala. Zu Aen. III. 253—55: Italiam cursu petitis ventisque vocatis ibitis Italiam etc. meint Klouček, dafs Kappes in der 3. Auflage seines Vergil (1882) die Interpunktion Kvíčalas (;) nach vocatis mit Unrecht recipierte.

Ich halte mit Klouček an der ursprünglichen Interpunktion fest und wundere mich darüber, dafs Kvíčala hier so viel Gelehrsamkeit aufgewandt. Anderseits kann ich Klouček in dem Punkte nicht beitreten, wo er behauptet, dafs Kvíčalas Auseinandersetzungen zu v. 254 und 253 (nach Kvíčalas Ansicht besteht daselbst das Verhältnis der Apodosis zur Protasis) zu der ursprünglichen Interpunktion passen. Die Argumentation Kvíčalas ist ebenso richtig in ihrer Fassung, wie sich die alte Interpunktion, für die Klouček einsteht, recht gut empfiehlt.

Wir wollen in Kürze noch der übrigen Vorschläge Kloučeks gedenken.

Aen. III. 470 empfiehlt Verfasser für duces »decus« (vgl. Leitmeritzer Gymn.-Progr. 1868) und wendet sich hierbei polemisch gegen Gebhardi und Kvíčala, die duces verteidigen; Aen. III. 509—11 (die Angabe des Buches fehlt) konjiciert Klouček für sortiti remos *sortiti somnos*; die Worte in Aen. IV. 242 ff. bezieht Klouček mit Gebhardi auf die Thätigkeit des Hermes als ὀνειροπομπός; Aen. IV. 245 »agit ventos« wird Kvíčalas Konjektur »agit vento se« (N. B. S. 96) verdächtigt, weil sprachlich unmöglich; Aen. IV. 381: »i, sequere Italiam ventis, pete regna per undas« wird die angeführte Interpunktion Kvíčalas nicht gebilligt, indem sich Klouček den alten Vergilerklärern bei Servius eng anschliefst. Somit entfallen nach Kloučeks Dafürhalten die beiden Unterscheidungszeichen; Aen. IV. 597—99 befürwortet Verfasser Kvíčalas Abneigung gegen die Ergänzung eines e i u s in e n d e x t r a f i d e s q u e, verwirft aber seinen Vorschlag »quem« in v. 598 und 599 in »quam« zu ändern.

Aen. V. 213 sq.: qualis spelunca . . . . commovet alas. Der Gedankengang in diesem Simile läfst nach dem Texte der Handschriften in logischer Beziehung viel zu wünschen übrig. Klouček liest daher: »qualis . . . . columba | fertur in arva volans; plausum quae exterrita pinnis | dat tecto ingentem, mox . . . . . alas: | sic Menestheus.

Aen. V. 401 ff.: Die Infinitive ferre und intendere werden als infinitivi historici angesehen und quibus von suetus abhängig gemacht. Solcher Gestalt wird »in proelia ferre manum« durch das epexegetische »duroque intendere bracchia tergo« erst zu einem deutlichen Bilde vervollständigt.

Aen. V. 505 . . . . timuitque exterrita pinnis ales . . . . »pinnis« für einen Abl. instrum. zu halten und das Wort mit timuit zu verbinden, hält Klouček für unmöglich. Bezüglich des pinnis vermutet Verfasser des Weitern, dafs man hier nicht an die Flügel der Taube zu denken habe, vielmehr an die Federn des in den Mast eingedrungenen Pfeiles.

Aen. VII. 808—11 . . . . . ferret iter; Klouček vermutet, dafs ferret iter aus ferretur gebildet ist.

Schliefslich hält Verfasser die Worte in Aen. XII. 12 u. 13 (namque omnis cum stipata tegebat turba ducum) für eine Interpolation und behauptet, dafs Vergil nur: »tum socios sic incipiens hortatur ovantis« geschrieben habe.

Wenn auch mancher von den im Referate angeführten Vorschlägen Kloučeks bei den Vergilforschern auf Widerstand stofsen dürfte, so können wir im Ganzen und Grofsen des Herrn Verfassers Vergiliana als recht schätzenswert bezeichnen.

Prag. Heinrich Löwner.

Alma Julia, Festbericht. (Schlufs.) Würzburg. Sept. 1882.

Da brach der unselige 30jährige Krieg aus. Zwar blieb Würzburg anfangs verschont, aber vor den 1631 anrückenden Schweden flohen Professoren und Studenten mit dem Bischof und die Stadt wurde vom Feinde besetzt. Nach Gustav Adolfs Tode wurde Bernhard von Weimar Herzog von Franken. Seine Absicht, eine Universität für beide Konfessionen einzurichten, kam wegen des raschen Endes seiner Herrschaft infolge der Schlacht von Nördlingen (1634) nicht zur Ausführung und mit dem Bischofe kehrten die früheren Professoren wenigstens teilweise zurück; aber die alte Blüte war verschwunden. In der Not der folgenden Zeiten lagen alle Universitäten, katholische wie protestantische, gleich arg darnieder, blinder Autoritätenglaube herrschte überall. Unter so trüben Umständen feierte die Alma Julia ihr erstes Jubiläum, von dem uns wenig Nachrichten erhalten sind; eine höhere Bedeutung hatte es jedenfalls auch nicht, doch zeugt es immerhin für die wohlwollende Einsicht des damaligen Regenten Philipp von Dernbach. Allmälich aber, nachdem noch einmal durch die Scharen Ludwigs XIV. Vernichtung gedroht, kam Besserung der Zustände, vor allem seit der Gründung Göttingens, dessen belebender Einflufs sich bald überall geltend machte. In Würzburg begann die neue Zeit mit Johann Philipp Franz von Schönborn; neue Statuten, neue Lehrstühle, die Berechtigung der Protestanten zum Studium und zum medizinischen Doktor sind die Errungenschaften dieser Zeit; von den Fakultäten war die blühendste die juristische (Ickstatt). Franz Ludwig fand so schon den Anfang der Besserung vor und mit frohem Bewufstsein konnte man zur Begehung des zweiten Jubiläums sich rüsten. A l l e deutschen Hochschulen wurden eingeladen; von vielen nichtkatholischen kamen

Glückwünsche, drei sandten Vertreter: Erlangen, Marburg, Rinteln. Nach dem Jubiläum ging Franz Ludwig mit Eifer an die versprochene Reorganisation und seinen Bemühungen ist es wesentlich zu danken, dafs die Alma Julia auch nach Auflösung des Reiches unter bayerischer Herrschaft fortbestand. Jetzt wurde eine völlige Neugestaltung geplant, man wollte ein ganz neues Muster einer Universität aufstellen, nach den von Schelling in seinen Vorlesungen über das akademische Studium aufgestellten Grundsätzen, vielleicht nicht ohne seine persönliche Mitwirkung, war er doch einer der ersten von auswärts berufenen Professoren. Statt der 4 Fakultäten gab es 2 Klassen; die erste der »allgemeinen Wissenschaften« umfafste 4 Sektionen: Philosophie, Mathematisch-physikalische Wissenschaften, Historie, Schöne Künste und Philologie; — die zweite der »speziellen Wissenschaften«: die Theologie (und zwar katholische und protestantische in einer Sektion), Jurisprudenz, Staatswissenschaft, Medicin. Allein ehe diese Organisation praktisch wurde, trat mit der Schaffung des Grofsherzogtums Würzburg eine Reaktion sogar über Franz Ludwig zurück ein; die 4 Fakultäten, der konfessionelle Charakter, die Censur, alles kehrte wieder. Doch nur auf kurze Zeit, 1814 wurde Würzburg wieder, diesmal für die Dauer, mit Bayern vereinigt. Die Organisation von 1803 wurde allerdings nicht wieder eingeführt, aber die Notwendigkeit geistiger Unabhängigkeit für die Hochschulen anerkannt, als Grundlage der neuen akademischen Freiheit. Denn mit den Zeiten hat auch diese sich geändert; während früher die Privilegien mit dem gröfstmöglichen Umfange von Selbständigkeit nach allen Seiten des Lebens der gröfste Schatz einer Universität waren und seit dem 17. Jahrhundert die Universitäten zum Teil in völlige, wenn auch für ihre Entwicklung mitunter sehr heilsame Abhängigkeit von ihren Landesherren geraten waren, gilt heute für dieselben das gleiche Recht wie für die übrigen Staatsangehörigen. Trotzdem giebt es noch heute eine akademische Freiheit, die Freiheit der Forschung, des Lehrens und des Lernens, ohne welche die Erkenntnis der Wahrheit, die Wissenschaft nicht gedeihen kann. Dieser Geist der akademischen Freiheit, die Ursache der Gröfse der Universitäten, lebt in der Alma Julia bei ihrer dritten Säkularfeier. Auch der Zukunft, soweit sich dies ermessen läfst, können wir getrost entgegenblicken unter dem Schutze Königlicher Huld und im stolzen Vertrauen auf das neuerstandene Reich. Ihren Pflichten wird die Universität Würzburg unter allen Umständen treu nachkommen. »Möge über uns kommen, was kommen will, wir vertrauen dem unbesiegbaren Drange der Menschheit nach Erkenntnis und dem Genius unseres Volkes! Dafs beide auch die Zukunft der Alma Julia-Maximiliana glückvoll gestalten mögen, das walte der Geist des Guten und der Wahrheit: Das walte Gott!« — Nachdem der Redner geendet und das »Halleluja« aus Händels »Messias« verklungen war, erfolgten die Ehrenpromotionen durch die Dekane der vier Fakultäten (Proff. Grimm, Risch, v. Rinecker, M. Schanz) unter Angabe der Gründe, welche die Fakultät zu ihrem Beschlusse bestimmten. Die Namen der zu Ehrendoktoren proklamierten Herren sind: I. Theologische Fakultät: 1. Domkapitular Georg Jakob (Regensburg), Verfasser des Buches »Die Kunst im Dienste der Kirche«. — 2. Prof. Joh. Janssen (Frankfurt), Verfasser der »Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters« und anderer historischer Schriften. — 3. Domdekan Dr. jur. Joh. Bapt. Heinrich (Mainz), Verfasser eines grofsen Werkes »Dogmatische Theologie«. — II. Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät: a) Doktoren der Rechte und Staats-Wissenschaften. 1. Oberstaatsanwalt Thomas Hauck (München), verdient durch parlamentarische Thätigkeit um die neue Reichs- und Landesgesetzgebung, wie um die Verwaltungsrechtspflege. — 2. Fürst Chlodwig v. Hohenlohe-Schillingsfürst, Botschafter des deutschen Reiches in Paris, wegen seiner Verdienste als Staatsmann. — 3. Staatsminister der Finanzen Emil v. Riedel, verdient als Staatsmann sowie durch Erläuterungsschriften um das öffentliche Recht, speciell das Steuerwesen. — 4. Reichs- und Landtagsabgeordneter Franz Schenk Frhr. v. Stauffenberg (Risstissen), wegen seiner Verdienste um die Fortbildung der rechtlichen und wirtschaftlichen Zustände. — b) Doktoren der Rechte: 1. Prof. Dr. E. L. Dümmler (Halle), der durch seine historische Schriften die deutsche Rechtsgeschichte vielseitig gefördert hat. — 2. Oberlandesgerichts-Präsident Ferd. v. Haubenschmied (München), verdient um Rechtsanwendung und Fortbildung der Gesetzgebung. — 3. Prof. Dr. Theod. Sickel (Wien), dessen historisch-diplomatische Schriften treffliche rechtsgeschichtliche Untersuchungen enthalten. — 4. Geh. Oberregierungsrat Dr. H. v. Sybel (Berlin), der grundlegende Arbeiten für die deutsche Rechtsgeschichte geliefert und als Abgeordneter auch in die Rechtsgestaltung eingegriffen hat. — c) Doktoren der Staatswissenschaften: 1. Generalpostmeister Henry Fawcett (London), verdient als Schriftsteller wie als Staatsmann. — 2. Prof. Emile de Laveleye (Lüttich), der durch seine Schriften in die Entwicklung der Nationalökonomie mächtig eingegriffen. — III. Medicinische Fakultät: 1. Buchhändler Wilh. Ritter v. Braumüller (Wien), verdient als Verleger um die künstlerische Ausstattung literarischer Erzeugnisse und um die medicinische Wissenschaft. — 2. Prof. J. M. Charcot (Paris), »den geistreichen Schöpfer der neuen klinisch-experimentellen Nervenpathologie« und ausgezeichneten Schriftsteller. — 3. Prof. Dr. Rud. Clausius (Bonn), »den berühmten Begründer der mechanischen Wärmetheorie«. — 4. Ed. Frankland (England), um die öffentliche Gesundheitspflege sehr verdient. — 5. Thomas Henry Huxley, bekannt als Forscher im Sinne Darwins und durch Verbreitung biologischer Kenntnisse. — 6. Prof. Dr. Aug. Kundt (Strafsburg), »einen der gröfsten jetzt lebenden Meister der Experimentierkunst«. — 7. Verleger Dr. jur. Carl Lampe (Firma Vogel, Leipzig), verdient durch die Beförderung litterarischer Unternehmungen auf dem Gebiete der Medicin. — 8. Prof. Jos. Lister (London), den Begründer der antiseptischen Wundbehandlung. — 9. Baronet John Lubbock (England), Forscher auf dem Gebiete der Zoologie und Anthropologie. — 10. James Paget (England), »den wahren Repräsentanten der auf wissenschaftlicher Basis sicher vorschreitenden englischen Chirurgie«. — 11. Prof. Dr. Georg Quincke (Heidelberg), verdient um die Lehre vom Lichte und der Capillarität. — 12. Prof. Louis Rauvier (Paris), auf dem Gebiete der Histologie verdient. — IV. Philosophische Fakultät: a) I. (humanistische) Sektion: 1. Prof. G. J. Ascoli (Mailand) »der hervorragendste Philolog sprachvergleichender Richtung in Italien«. 2. Architekt Wilh. Dörpfeldt (Athen), der durch seine Beteiligung an den Ausgrabungen in Olympia und Orchomenos die griechische Altertumskunde gefördert. — 3. Ministerialrat Jos. v. Giehrl (München), wegen seiner Verdienste um das bayerische Gymnasialwesen. — 4. Prof. Dr. Rud. v. Ihering (Göttingen), dessen Werke »Der Geist des römischen Rechts« und »Der Zweck im Recht« die Philosophie des Rechts beträchtlich gefördert haben

— 5. Architekt Rud. Lanciani (Rom), »in der römischen Topographie eine hervorragende Autorität«. — 6. Prof. Dr. Conrad v. Maurer (München); »seine Forschungen über Sprache, Geschichte, Altertümer, Rechtsinstitutionen der nordischen Völker stehen einzig in der Litteratur da«. — 7. Geh. Staatsarchivar Dr. jur. Ludw. Rockinger (München), wegen seiner vorzüglichen Arbeiten über deutsche und bayerische Geschichte. — 8. Senator, früh. Minister, H. William Waddington (Paris), geb. Engländer, bedeutender Forscher auf dem Gebiete des Altertums. — b) II. (mathematisch-physikalische) Sektion: 1. Prof. Dr. med. Ant. de Bary (Strassburg) »hervorragende Autorität in der Botanik«. — 2. Alex. Bell (Edinburgh), »Erfinder des Telephons«. — 3. Prof. Carl Hermite (Paris), wegen seiner Arbeiten über die Abel'schen Funktionen und die Zahlentheorie. — 4. Prof. Wilh. de Koninck (Lüttich) »Celebrität in der Paläontologie und Geologie«. — 5. Fabrikant Nic. Aug. Otto (Mülheim a. Rh.), Erfinder des nach ihm benannten geräuschlosen Gasmotors, der eine der genialsten Maschinen-Konstruktionen und eine grofse Hilfe für das Kleingewerbe ist. — 6. William Henry Perkin (London), Gründer der ersten Anilinfarbenfabrik und ausgezeichneter chemischer Forscher. — 7. K. Wilh. Siemens (London), geb. Hannoveraner, »Meister der angewandten Physik«, Geschäftsgenosse seines Brnders«. — Damit waren die Ehrenpromotionen zu Ende; mit einem «Fränkischen Volkslied« von Fröhlich schlofs die ganze Feier. — Am Nachmittag des gleichen Tages fand in den von der Harmonie-Gesellschaft bereitwilligst zur Verfügung gestellten Räumen das von der Universität gegebene Festessen mit 304 Gedecken statt. Den ersten Toast auf S. M. den König als den treuen Hüter und Förderer des ihm übertragenen wissenschaftlichen Erbes brachte S. K. H. Herzog Carl Theodor aus. — Es folgte der Rektor, welcher S. M. den Deutschen Kaiser leben liefs: die deutschen Hochschulen seien stets Träger der nationalen Gesinnung gewesen und hätten hierfür gekämpft. Als der Feind von neuem gegen Deutschland aufgestanden, habe Bayerns König seine Bundestreue aufs glänzendste bewiesen und nach dem glorreichen Sieg dem Heerführer der Nation die Kaiserkrone angeboten; so seien wir doppelt berufen, auf unsern allverehrten Kaiser den Trinkspruch auszubringen. — Als dritter sprach Minister v. Lutz auf die Alma Julia, deren dankbarer Schüler und begeisterter Anhänger er sei; in schweren Zeiten habe der Stifter mit erleuchtetem Blicke die einzige Hilfe in der Förderung der idealen Güter der Menschheit erkannt. Sein Ziel habe er voll erreicht, und wenn er heute nach drei Jahrhunderten aufstände, sein Werk zu prüfen, hohe Freude müfste ihn erfüllen. Mit Stolz dürften aber auch seine Epigonen sagen, sie hätten seine Schöpfung treu gewahrt und gefördert; die Hochschule stehe heute auf der Höhe ihrer Aufgabe. Tausendfach vergelte sie die Sorgfalt, welche die Regenten ihr zugewandt. Getragen von der Huld S. M. des Königs, hoch gehalten von Bürgerschaft und Volk, möge ihre Zukunft sich gleich glücklich gestalten. — Der vierte Trinkspruch galt S. K. H. dem Herzoge Carl Theodor; der Nestor der medicinischen Fakultät Geh. Rath v. Rinecker feierte ihn als eine der seltenen Persönlichkeiten hoher Geburt, die nicht nach kriegerischen Lorbeeren strebten, sondern dem Dienste der Wissenschaft und zwar nicht blofs zur Befriedigung des eigenen inneren Dranges, sondern zum Heile der leidenden Menschheit sich gewidmet hätten. — An fünfter Stelle sprach Hofr. v. Urlichs auf die Akademien, Universitäten und Technischen Hochschulen, in dem er die in ihnen waltenden Mächte mit dem elektrischen Funken, dem Lichte, welches Wärme, und der Wärme, welche Kraft sei, verglich und sie als die Sammelpunkte, von denen aus Licht und Wärme überallhin sich verbreite, leben liefs. — Den sechsten Trinkspruch auf die Stadt brachte Prof. Steiner (Zürich): das Fest zeige allen Anwesenden, wie eng die Universität mit der Stadt verbunden, der Stadt werde wesentlich das Zustandekommen der Feier verdankt; nicht von oben herunter angeordnet, sondern aus der Bevölkerung herausgewachsen sei dasselbe; möge darum die Stadt mit ihrer Alma Julia noch lange Jahrhunderte blühen und gedeihen; von allen Gästen aber erschalle ihr tausendfacher Dank! — Bürgermeister v. Zürn liefs darauf den Rector magnificus als den Schöpfer und unermüdlichen Führer des Festes hoch leben. — Ihm folgte der zweite Vorstand der Harmonie, Landgerichtsrat Kirchgessner, welcher allen Gästen ein »Hoch« ausbrachte, in dem er auf die mannigfachen, geistigen und geselligen Verbindungen hinwies, welche die Harmonie mit der Universität verknüpften und ihr ein Recht gäben, am Ehrentage der Alma Julia teilzunehmen. — Den letzten, mit allgemeinem Jubel aufgenommenen Toast hielt Prof. Opzoomer (Utrecht) auf den Geist der Freiheit. — Abends 6½ Uhr war Festaufführung der Gesellschaft »Liedertafel«, welche aufser Solovorträgen und Chören ein von Regierungsrat W. Burkhard gedichtetes Festspiel »Der deutschen Huldigung« (gedruckt in »Alma Julia No. 9«, auch separat erschienen) brachte. — Abends 9 Uhr fand in der Ludwigshalle unter dem Präsidium des Rektors das Bankettfest der Studenten statt, an welchem die Verbindungen aller Richtungen, sowie die Verbindungen nicht angehörigen Studenten in voller Eintracht — Dank den Bemühungen des Rektors — teilnahmen. Das Ehrenpräsidium führten nach einander S. K. H. Herzog Carl Theodor, Minister v. Lutz, Präsident v. Egloffstein und als Ehren-Expräsident Prof. Geigel. Die Toaste, sämtlich von Studenten ausgebracht, galten S. M. dem Könige, S. M. dem deutschen Kaiser, S. K. H. dem Herzoge Carl Theodor, dem Gedächtnisse des Fürstbischofs Julius, den Ministern v. Lutz und v. Fäustle, dem Rector magnificus, den Würzburger Studenten (von Seiten der Berliner und der Strafsburger Studentenschaft.) S. K. H. Herzog Carl Theodor erwiderte mit einem »Hoch« auf die hoffnungsvolle Blüte der Nation, Minister v. Lutz mit einem solchen auf das bayerische Vaterland, der Rektor mit einem solchen auf die deutsche, speziell die Würzburger Studentenschaft; Präsident v. Egloffstein liefs die akademische Freiheit leben. Auch gelangte die begeistert aufgenommene Antwort S. M. des deutschen Kaisers auf die telegraphisch übermittelte Huldigung beim Festmahle zur Verlesung, sowie ein Telegramm des deutschen Konsuls in Tunis, Dr. Nachtigall, der ehemals in Würzburg studierte. Unter den Liedern, welche beim Bankett gesungen wurden, befand sich auch ein von V. v. Scheffel eigens gedichtetes und von V. E. Becker komponirtes »Festlied« (gedruckt in »Alma Julia No. 6).

Donnerstag 3. August sollte früh der historische Festzug mit den Ovationen vor dem Standbilde des Fürstbischofs Julius und vor der Büste S. M. auf dem Residenzplatze stattheben, allein wegen der Ungunst des Wetters mufste er auf Nachmittag verschoben werden. Eine genaue Schilderung dieses vom Komité ehemaliger Studierender ausgegangenen Unternehmens würde zuviel Raum in Anspruch nehmen, auch sind eingehende Beschreibungen desselben in sovielen Zeitungen und

Zeitschriften (auch in »Alma Julia No. 11«) gegeben worden, dafs die meisten Leser der Wochenschrift wohl hierüber unterrichtet sind. Es möge daher genügen, die Idee des Ganzen und die Hauptgruppen zu charakterisieren. Der Zug war in drei Gruppen geteilt, von denen die erste die Stadt und ihr Bürgertum repräsentierte. Dieser Gruppe gehören zu: die Vereine der Stadt, die Gewerke — letztere in den Kostümen des 16. Jahrhunderts mit ihren Fahnen und Emblemen, zum Teil auf eigens erbauten Wagen (Seiler, Glockengiefser, Sattler, Gärtner, Seifensieder, Tünchner, Schlosser, Hutmacher, Häfner, Schmiede, Fischer u. s. w.), sodann Gemeinde-Kollegium und Magistrat mit Bürgermeister, 53 Ehrenjungfrauen in der Tracht der Gründungszeit, jede ein Fahnenband auf rothsammtnem Kissen tragend, für die am Zuge beteiligten Fahnen bestimmt; endlich der Wagen der Stadt, auf welchem die »Wirceburgia« thronte, umgeben von den allegorischen Figuren des Friedens, der Wehrkraft, des Handels, des Weinbaues, der Landwirthschaft, der Fischerei, der Gärtnerei. Die zweite Hauptgruppe repräsentierte »das Ansehen der Alma Julia im In- und Auslande«; sie umfafste die sämtlichen Deputationen, die Behörden der Stadt u. s. w. Die dritte Hauptgruppe hatte zwei Abteilungen; die erste Abteilung stellte die Zeit des Fürstbischofs Julius dar; Musik, Soldaten, Bürger und Patricier, Kaufleute mit Frachtwagen, Jagdzug, Weinbauer, Studenten, der Wagen des Universitätsbauer mit dem Modell des Thurmes der Universitätskirche gehörten derselben an. Die zweite Abteilung, die Gegenwart darstellend, war von den Studenten mit Philistern und dem Lehrkörper, mit den Beamten und Assistenten der Universität gebildet; geschlossen wurde dieselbe vom Wagen der Universität, einem goldenen Schiff mit geschwelltem Segel, das die Inschrift »Wissenschaft« trug; an seinem Steuer stand die Figur der Alma Julia und um den Mastbaum waren die allegorischen Figuren der vier Fakultäten gruppiert. Vor dem Standbilde des Fürstbischofs Julius hielt der Rektor eine kurze Ansprache, in der er das Andenken des Stifters der Hochschule und des Spitales feierte; daran schlofs sich eine von Regierungsrat W. Burkhard gedichtete, von V. E. Becker komponierte Hymne auf Julius, vorgetragen von den Männergesangvereinen Würzburgs. Desgleichen fand vor der Büste S. M. des Königs auf dem Hofplatze eine Huldigung statt, indem der Rektor auf S. M. ein »Hoch« ausbrachte, woran sich die Nationalhymne, von Tausenden gesungen, anreihte. Zum Schlufse wurden von den Ehrenjungfrauen die Bänder an den Fahnen der bürgerlichen und studentischen Vereine angeheftet. Die künstlerische Gestaltung des Festzuges lag in den Händen des Herrn Architekten Jos. v. Schmädel und des Herrn Prof. an der Akademie der bildenden Künste in München Otto Seitz.

Freitag 4. August früh wurde in der Michaeliskirche vom »Cäcilienverein« ein Requiem für die abgeschiedenen katholischen Angehörigen der Universität abgehalten. Auch waren an diesem Vormittag die Sammlungen und Attribute der Universität der allgemeinen Besichtigung zugänglich, ebenso eine Ausstellung der Jubiläums-Festgaben veranstaltet. — Nachmittags fand in der Brauerei von H. F. Böttinger das von der Stadt gegebene Kellerfest statt. Abends brachte die gesamte Studentenschaft dem Rektor einen solennen Fackelzug.

Samstag 5. August nachmittags war Gartenfest in Veitshöchheim, gegeben vom Bürgerverein, wobei ein von A. Rest gedichtetes Festspiel »So ward das Haus gebaut« (im Druck erschienen) zur Aufführung kam.

Der Verlauf des Festes war in allen seinen Teilen Dank vor allem der aufopfernden Thätigkeit des Rektors vollständig gelungen; die Erinnerung an diese erhebende Feier wird in den Herzen aller, denen teilzunehmen vergönnt war, unauslöschlich fortleben.

Verordnungen der Behörden.

Dafs den preufsischen Reformen auf dem Gebiete des Gymnasialwesens die anderen deutschen Staaten alsbald folgen würden, war zu erwarten. Den Anfang damit hat das Königreich Sachsen gemacht. Nachdem die Ministerialreskripte, Direktorenkonferenzen und Lehrerberatungen vorangegangen, worüber in dieser Wochenschrift No. 29 und No. 32 eingehend berichtet worden, ist die Verordnung vom 8. Juli 1882 und die Bekanntmachung, die Lehr- und Prüfungsordnung für die Gymnasien betreffend, von demselben Tage, erlassen worden, denen wir[1]) das Hauptsächlichste entnehmen. Aus ersterer ist folgender Passus bemerkenswert: 'Schüler der Oberprima können im letzten Vierteljahre vor dem Abgange von der Teilnahme sowohl am Gesange, wie am Turnunterrichte entbunden werden.'

Die Bekanntmachung enthält in der Lehr- und Prüfungsordnung für die Gymnasien mehrfache Änderungen. In Bezug hierauf wird angeordnet:

»Die neuen Bestimmungen über den Lehrplan, insbesondere auch die über den Beginn des Unterrichts in der griechischen Sprache in Untertertia und die verstärkte Ansetzung der französischen Unterrichtsstunden in Quarta treten mit Beginn des Schuljahres 1883/84 in Kraft. Die Ausführung derselben ist aber schon in dem vorausgehenden Winterhalbjahre entsprechend vorzubereiten. Art und Umfang dieser Vorbereitung sind den besonderen Verhältnissen eines jeden Gymnasiums anzupassen. Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts erwartet daher hierüber zunächst die gutachtlichen Berichte der Rektoren und sieht denselben bis zum 15. September dieses Jahres entgegen. Alle übrigen Bestimmungen finden, soweit dies thunlich, sofortige Anwendung. Die Bestimmungen der unter den deutschen Staatsregierungen im April 1874 getroffenen Vereinbarungen über gegenseitige Anerkennung der Gymnasial-Reifezeugnisse werden durch die neue Lehr- und Prüfungsordnung nicht berührt.«

Aus dieser letzteren nun heben wir folgendes heraus, indem wir bemerkenswerte Abweichungen von den preufsischen revidierten Lehrplänen (PRL) und dem preufsischen Abiturienten-Reglement (PAR) unter dem Texte bezeichnen.

§ 3. Zeitdauer des Unterrichts. Der Unterricht wird in neun aufsteigenden Klassen und zwar in Jahreskursen erteilt, welche von Ostern zu Ostern gehen. Der vollständige Gymnasialunterrichtskursus umfafst daher einen Zeitraum von

[1]) Nach dem kleinen Buche: Handausgabe Königl. sächsischer Gesetze. 48. Band. Lehr- und Prüfungsordnung für die Gymnasien, abgeändert und mittels Bekanntmachung vom 8. Juli 1882 neu veröffentlicht, nebst Verordnung vom 8. Juli 1882, Änderungen und Nachträge zur Verordnung vom 29. Januar 1877 betreffend, und dem Regulativ für die Prüfungen der Kandidaten des höheren Schulamtes mit den dazu erlassenen Abänderungen und Nachträgen. Herausgegeben von R. Götz, Sekretär im Königl. Kultus-Ministerium. Leipzig 1882. Rofsberg. Kl. 8.

9 Jahren, von denen drei auf die Unterklassen und sechs auf die Mittel- und die Oberklassen zu rechnen sind.

§ 12. Altklassische Sprachen. Der Unterricht in den altklassischen Sprachen, Lateinisch und Griechisch, ist es, welcher den Gymnasien ihr eigentümliches und unterscheidendes Gepräge im Vergleiche mit den übrigen höheren Unterrichtsanstalten giebt. Ihre gründliche Erlernung bleibt daher Hauptaufgabe der Gymnasien und sie bilden den Mittelpunkt des Gymnasialunterrichts.

§ 13. Lateinische Sprache. Dem Unterrichte in der lateinischen Sprache fällt die Aufgabe zu durch gründliche grammatikalische Unterweisung nicht allein die Erlernung dieser Sprache selbst sicher zu stellen, sondern dadurch zugleich für die Erlernung aller übrigen Sprachen die Grundlage der allgemeinen grammatikalischen Bildung zu schaffen, späterhin aber durch Erklärung der lateinischen Klassiker, in Verbindung mit den griechischen, in den Geist und das Leben des klassischen Altertums einzuführen. Es ist daher der Unterricht in dieser Sprache sogleich auf der untersten Stufe des Gymnasiums zu beginnen und auf allen Stufen mit der stärksten Stundenzahl anzusetzen.

§ 14. Verteilung des Unterrichtsstoffs. Demgemäfs ist der Unterricht in der lateinischen Sprache in den drei Oberklassen wöchentlich mit 8, in allen übrigen Klassen mit 9 Stunden anzusetzen[2]) und der Lehrstoff folgendermafsen zu verteilen.

Sexta: 9 Stunden wöchentlich.

Regelmäfsige Formenlehre bis zu den verba deponentia (einschliefslich).

Mündliche Übersetzungen aus dem Lateinischen und Deutschen nach einem Übungsbuche. Syntaktisches, soweit es zu dem Verständnisse des einfachen Satzes gehört.

Scripta oder Extemporalia wöchentlich abwechselnd. Memorieren von Vokabeln und Sätzen.

Quinta: 9 Stunden wöchentlich.

Nach Wiederholung der regelmäfsigen Formenlehre Einübung der unregelmäfsigen Formenlehre. Einige Hauptregeln der Syntax. Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt nach einem Übungsbuche. Scripta oder Extemporalien wöchentlich abwechselnd. Memorieren von Vokabeln und Sätzen.

Quarta: 9 Stunden wöchentlich.

Lektüre des Cornelius Nepos oder zur Abwechselung auch eines geeigneten Lesebuchs. Übersicht der Hauptregeln der Syntax. Übersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische nach einem Übungsbuche. Scripta oder Extemporalia wöchentlich abwechselnd. Memorieren einzelner Verse und Stücke aus der Lektüre.

Untertertia: 9 Stunden wöchentlich.

Lektüre: Caesar de bello gallico (wenigstens 3 Bücher) und eine poetische Chrestomathie. In der Syntax, nach Repetition des Pensums der Quarta, Kasuslehre und Abrifs der Tempuslehre. Prosodische Regeln und Anfänge der Metrik. Scripta oder Extemporalia wöchentlich abwechselnd, die Scripta und Extemporalia möglichst im Anschlufs an die Lektüre. Der Memorierstoff wird aus der Lektüre gewählt.

Obertertia: 9 Stunden wöchentlich.

Lektüre: Caesar de bello gallico; im zweiten Halbjahre auch leichtere Reden des Cicero.[3]) Ovids Metamorphosen, beziehentlich eine poetische Chrestomathie. Nach der Wiederholung der Kasuslehre die Lehre von den tempora und modi. Scripta oder Extemporalia oder metrische Übungen wöchentlich abwechselnd, die Scripta und Extemporalia möglichst im Anschlufs an die Lektüre. Memorierstoff aus der Lektüre.

Untersekunda: 9 Stunden wöchentlich.

Lektüre: Von Ciceros Reden vorzugsweise de imperio Cn. Pompei, pro Roscio und pro Archia, aufserdem Cato maior; von den Dichtern Ovid. Repetition und Erweiterung des syntaktischen Pensums der Tertia. Pronomina, Infinitiv, Participium, Gerundium, Supinum. Scripta u. s. w. wie in Obertertia.

Obersekunda: 8 Stunden wöchentlich.

Lektüre der Historiker Sallustius und Livius, von Ciceros Reden die pro Sulla und die zweite Philippica, von den Dichtern Vergils Aeneis. Scripta oder Extemporalia alle 14 Tage abwechselnd. Zwei kleinere freie Aufsätze im Halbjahre. Memorierstoff aus der Lektüre.

Unterprima: 8 Stunden wöchentlich.

Lektüre: Von Ciceros philosophischen Schriften: Tusculanae disputationes und de officiis; von den Reden: pro Milone, pro Sestio, pro Murena, Verrina IV und V., leichtere Stücke des Tacitus; von den Dichtern: Horatii carmina, daneben auch eine Auswahl aus den übrigen römischen Lyrikern und zur Abwechselung ein geeignetes Stück des Terentius.[4]) Zwei Aufsätze im Halbjahre, Scripta und Extemporalia alle 14 Tage abwechselnd. Memorierstoff aus der Lektüre, besonders des Horatius.

Oberprima: 8 Stunden wöchentlich.

Lektüre: Von den rhetorischen Schriften Ciceros: Brutus, de oratore. Auswahl der Briefe. Tacitus. Von den Dichtern Horatii carmina, satirae und epistolae, zur Abwechselung auch ein Stück des Plautus[4]) (Captivi, Trinummus). Zwei Aufsätze cet., wie Unter-Prima.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Das Verzeichnis der in den oberen und mittleren Klassen zu lesenden Schriften soll übrigens die Lektüre anderer oder derselben in anderen Klassen nicht ganz ausschliefsen; die Einsendung der Lektionspläne giebt Gelegenheit etwaige Bedenken zur Geltung zu bringen. Wenn der lateinische Unterricht in der Hand eines Lehrers liegt, so können in den Primen und in den Sekunden[5]) Dichter und Prosaiker nach, statt nebeneinander gelesen werden.

2. Für die obersten Klassen hat vor Anfang des Schuljahrs der Rektor in Fachkonferenzen mit den bei diesem Unterrichte beteiligten Lehrern eine Vereinigung über die zu lesenden Schriftsteller zu treffen, um so den einzelnen Jahrgängen der Schüler eine möglichst gleichmäfsige Einführung in die verschiedenen Gebiete der römischen Litteratur zu sichern.

3. Aufserdem werden in den drei obersten Klassen die wichtigsten Abschnitte der Grammatik erweitert und tiefer be-

---

[2]) d. h. im Ganzen 78 Stunden, während PRL 77 St. haben, da U. II nur mit 8 Stunden angesetzt ist.

[3]) Sollten nicht die Commentarii Caesaris de bello civili mit einigen Ausscheidungen für diese Stufe viel geeigneter sein, als Ciceros Reden? W. H.

[4]) In Preufsen ist das vor etwa zwanzig Jahren ergangene Verbot der Lektüre des Plautus und Terenz noch nicht aufgehoben.

[5]) Warum nicht auch in den Tertien, besonders in der Untertertia, wo die Dichterlektüre zu beginnen ist?

gründet und wird bei den schriftlichen Arbeiten Gelegenheit genommen, die Lehren der Rhetorik und Stilistik zu behandeln. Die Lektüre giebt Veranlassung, aus dem Gebiete der Litteratur und der Altertümer, soweit es zu dem Verständnis erforderlich ist, geeignete Abschnitte zu behandeln.

4. Um dem Eingehen in solche grammatische Einzelheiten vorzubeugen, die entweder erst auf einer höheren Unterrichtsstufe oder überhaupt nicht systematisch, sondern gelegentlich der Lektüre zu besprechen sind, haben die beteiligten Lehrer das dem Bedürfnis jeder einzelnen Klasse entsprechende grammatische Pensum in gemeinsamer Beratung auszuwählen, in den eingeführten Lehrbüchern zu bezeichnen und dadurch eine Art von Klassengrammatiken zu schaffen.

5. Die Auswahl für den Memorierstoff ist vorsichtig und mafsvoll zu treffen. In den Oberklassen sind nur hervorragend bedeutende Stellen aus der klassischen, insbesondere poetischen Litteratur aufzugeben.

6. Die Übungen in dem mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache können bereits in den unteren Klassen begonnen und teils bei zusammenfassender Wiederholung des Gelesenen, teils in kurzen Vorträgen der Schüler über gegebene Stoffe gefördert werden.

7. Eine gewisse Gewandtheit im Lateinschreiben ist von Untersekunda an dadurch zu fördern, dafs an Stelle des Skriptums von Zeit zu Zeit die schriftliche Wiedergabe einer gegebenen oder bekannten Erzählung tritt.

8. Zu besserem Verständnis der lateinischen Dichter und der lateinischen Dichtungsformen und Anleitung in der lateinischen Versifikation hat in den beiden höheren Mittelklassen von Zeit zu Zeit an Stelle des lateinischen Skriptums eine im Klassenunterrichte wohl vorbereitete kurze metrische Hausarbeit zu treten, während in den Oberklassen metrische Aufgaben nur den dazu besonders befähigten und geneigten Schülern an Stelle des Skriptums zu stellen sind.

9. Der Privatlektüre ist von Obertertia an besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden; sie wird zunächst von den Lehrern nach dem Gesichtspunkte bestimmt, dafs dadurch das bei dem Unterrichte Gelesene ergänzt werden soll, kann in den beiden obersten Klassen auch der freien Wahl überlassen werden, ist aber auch in diesem Falle der Kontrole zu unterwerfen.

§ 15. Lehrziel. Am Schlusse des Gymnasialkursus ist zu fordern, dafs der Schüler ohne Hilfe der Grammatik korrekt und wenigstens von groben Fehlern frei lateinisch zu schreiben, dafs er mit einiger Fertigkeit und Gewandtheit über Fragen und Gegenstände, welche den altklassischen Studien angehören, lateinisch zu sprechen im Stande, und dafs ihm durch die Kenntnis der lateinischen Sprache auch das Verständnis für den Geist des römischen Altertums aufgeschlossen worden sei.

§ 16. Griechische Sprache. Die Erlernung der griechischen Sprache bezweckt neben der allgemeinen geistigen Gymnastik durch den altklassischen Sprachunterricht die Hebung der geistigen Schätze und Bildungsmittel, welche in der klassischen Hinterlassenschaft der Griechen enthalten sind. Das dazu erforderliche Verständnis wird aber nur durch Sicherheit in der Formenlehre und in den Hauptlehren der Syntax der griechischen Sprache erreicht, und diese Sicherheit ist nicht blofs durch Übersetzungen aus dem Griechischen, sondern auch durch methodisch geordnete Übersetzungsübungen in die griechische Sprache zu erreichen. Dagegen ist von Sprechübungen wie von metrischen Übungen in dieser Sprache beim Gymnasialunterrichte abzusehen.

Verteilung des Unterrichtsstoffs.

§ 17. Untertertia: 7 Stunden wöchentlich.

Regelmäfsige Formenlehre bis zu den verba liquida incl. Mündliche Übersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche und umgekehrt, nach einem Lesebuche. Scripta oder Extemporalia wöchentlich abwechselnd. Memorieren von Vokabeln.

Obertertia: 7 Stunden wöchentlich.

Wiederholung und Vervollständigung des Pensums der Untertertia. Verba auf μι und anomala. Lektüre aus einem Lesebuche und dabei Besprechung der einfachsten syntaktischen Regeln. Mündliches Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Kasuslehre[6]). Einführung in Xenophons Anabasis. Scripta oder Extemporalia wöchentlich abwechselnd. Memorieren von Vokabeln.

Untersekunda: 7 Stunden wöchentlich.

Repetition der Formenlehre. Präpositionen. Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre. Artikel. Pronomina. Xenophons Anabasis und Hellenika. Homers Odyssee. Scripta oder Extemporalia wöchentlich abwechselnd. Memorierstoff besonders aus Homer.

Obersekunda: 7 Stunden wöchentlich.

Infinitiv. Participium. Negationen. Frage- und Relativsätze. Erweiterung der Tempus- und Moduslehre. Lektüre: Lysias, Herodot, Homers Odyssee und Ilias. Scripta oder Extemporalia alle 14 Tage abwechselnd. Memorierstoff besonders aus Homer.

Unterprima: 6 — 7 Stunden wöchentlich.

Lektüre: Platonische Dialoge (Apologia, Crito, Laches und der geschichtliche Teil des Phaedon); die leichteren Bücher des Thukydides (VI. VII), kleinere Reden des Demosthenes. Homers Ilias, Sophokles, Euripides. Scripta oder Extemporalia alle 14 Tage abwechselnd. Memorierstoff aus der poetischen Lektüre.

Oberprima: 6 — 7 Stunden wöchentlich.

Lektüre: Platos Protagoras, Gorgias, Symposion; von Demosthenes die weniger umfänglichen Staatsreden. Thukydides. Repetitionen aus Homer. Sophokles; auch ein Stück des Aeschylus. Scripta oder Extemporalia alle 14 Tage abwechselnd.

In den Primen ist das Hauptgewicht auf die Lektüre zu legen.

Die Bestimmungen, welche die allgemeinen Bemerkungen zu § 14 unter 1 — 5 für den lateinischen Unterricht enthalten, gelten, zu 3, unter Ausschlufs der Stilistik und zu 4, unter angemessener Beschränkung der grammatischen Behandlung, auch für den Unterricht in der griechischen Sprache.

Auf die Privatlektüre wird von Untersekunda an besondere Aufmerksamkeit verwendet und dieselbe durch die Lehrer kontroliert. Die Odyssee soll von jedem, der zur Universität abgeht, vollständig, die Ilias in ihren wesentlichen Partien gelesen sein. Die Übersetzungen aus dem Deutschen in das Griechische haben den Zweck, Festigkeit in den Formen und wichtigsten Regeln der Syntax zu erreichen, nicht etwa stilistische Gewandtheit.

§ 18. Lehrziel. Ein Schüler, welcher mit Erfolg den Gymnasialkursus besucht hat, mufs ein angemessenes deutsches Pensum ohne Hilfe der Grammatik frei von groben grammatikalischen Fehlern ins Griechische zu übersetzen, eine leichtere

---

[6]) Das ist sicher zu viel! Preufsische Gymnasien verlegten, selbst als der Unterricht in Quarta begann, die Kasuslehre nach Untersekunda.

Stelle aus den für die Lektüre in Prima genannten griechischen Autoren und unter geringer Nachhilfe ins Deutsche zu übertragen verstehen, überhaupt aber zeigen, dafs er ein Verständnis des griechischen Altertums gewonnen hat.

Hierzu fügen wir die Übersicht über den Stundenplan, der von dem neuen preufsischen nur unwesentlich abweicht: am meisten billigen wir die Möglichkeit in UI und OI 7 Stunden für das Griechische zu verwenden, auch ist die Stundenzahl für das Latein für UII noch 9, in PRL dagegen 8.

	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia
Religion	3	3	2	2	2	2	2	2	2
Deutsche Sprache	3	3	2	2	2	2	2	3	3
Lateinische Sprache	9	9	9	9	9	9	8	8	8
Griechische Sprache	—	—	—	7	7	7	7	6—7	6—7
FranzösischeSprache	—	3	5	2	2	2	2	2	2
Geschichte	2	2	2	2	2	2	} 3	3	3
Geographie	2	2	2	1	2	1			
Rechnen und Mathematik	3	3	4	4	4	4	4	4	4
Naturbeschreibung	2	2	2	2	1	—	—	—	—
Physik	—	—	—	—	—	1	2	2	2
Schreiben	2	1	—	—	—	—	—	—	—
Zeichnen	2	2	(fakultativ 2)						
	28	30	30	31	31	30	30	30—31	30—31
Hebräische Sprache	—	—	—	—	—	—	2	2	2
Englische Sprache	—	—	—	—	—	—	2	2	2
Gesang	2	2	2	1	1	1	1	1	1
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Stenographie	—	—	—	1	1	1	—	—	—

III. Reifeprüfung.

§ 58. Die Gymnasial-Reifeprüfung kann nur an einem öffentlichen, mit der Berechtigung zur Vornahme dieser Prüfung versehenen Gymnasium bestanden werden.

§ 59. Die Prüfungskommission setzt sich zusammen

1. aus dem Königlichen Prüfungskommissar und
2. aus dem Rektor und den übrigen bei der Prüfung beteiligten stimmberechtigten Mitgliedern des Lehrerkollegiums.

Der Königliche Kommissar hat bei der mündlichen Prüfung zugegen zu sein, vor derselben in die schriftlichen Prüfungsarbeiten Einsicht zu nehmen, zu der beabsichtigten Ordnung der mündlichen Prüfung seine Genehmigung zu geben und die Prüfungszeugnisse in seiner Eigenschaft als Königl. Prüfungskommissar an erster Stelle zu unterzeichnen. Er hat den Vorsitz in der Konferenz bei Feststellung der Censuren und überhaupt bei dem Prüfungsgeschäfte.

Die Funktion des Prüfungskommissars kann nicht nur einem Mitgliede des Ministeriums, sondern auch einem anderen fachmännischen Sachverständigen, z. B. einem Professor der Universität cet., ausnahmsweise[7]) auch dem Rektor des Gymnasiums aufgetragen werden. In diesem Falle hat der Rektor bei seiner Unterschrift auch diese aufserordentliche Funktion durch den Zusatz: »und für diesmal beauftragter Königl. Prüfungskommissar« bemerklich zu machen.

Stimmberechtigt als Mitglieder der Prüfungskommission sind aufser dem Regierungskommissar nur die in der Unter- und Oberprima unterrichtenden, beziehentlich aufserdem die etwa bei der Prüfung selbst beteiligten wissenschaftlichen Lehrer. Bei den beiden Fürsten- und Landesschulen zu Meifsen und Grimma jedoch haben sich sämtliche ordentliche Lehrer der Anstalt sowohl bei der Fesstellung der Censuren als bei der Unterschrift der Maturitätszeugnisse zu beteiligen.

§ 60. Bedingung der Zulassung. Um Zulassung zu dieser Prüfung haben die Schüler ein Vierteljahr vor ihrem Abgange nachzusuchen. Zu derselben sind nur diejenigen zuzulassen, welche ihren Gymnasialkursus an der Anstalt beendigt oder wenigstens ein Jahr in Oberprima gesessen haben. Die Prüfung ist unentgeltlich.

§ 61. Zeit der Maturitätsprüfung. Die Maturitätsprüfung findet regelmäfsig einmal im Jahre in den letzten Wochen vor Ostern statt. Aufserdem soll vor Michaelis eine Maturitätsprüfung für diejenigen Schüler gestattet sein, welche bei der vorhergehenden Maturitätsprüfung zu Ostern wegen unzureichender Leistungen haben zurückgewiesen werden müssen, oder welche freiwillig ein halbes Jahr über die gesetzlich bestimmte Zeit in Oberprima verblieben sind, oder welchen durch besondere Verordnung des Ministeriums die Zulassung gestattet worden ist.

Die Rektoren haben, behufs specieller Anordnungen über die Zeit und Aufeinanderfolge, in welcher an den einzelnen Gymnasien besonders die mündlichen Prüfungen abzuhalten sind, sowie für die Fälle etwaiger Beauftragung eines aufserordentlichen Prüfungskommissars, längstens bis zum 15. Januar, und im Falle einer aufserordentlichen Maturitätsprüfung zu Michaelis längstens bis zum 15. Juli, die Abiturienten der Anstalt bei dem Ministerium anzumelden, etwaige Vorschläge wegen der Prüfungstage beizufügen und die weiteren Anordnungen darauf zu erwarten.

In einer vorher abzuhaltenden Konferenz hat der Rektor mit den der Prüfungskommission angehörenden Lehrern Leistungen und Verhalten der Abiturienten einer eingehenden Besprechung zu unterziehen und denjenigen, deren Leistungen und sittliche Führung nach dem Urteile wenigstens der Mehrheit der Konferenz als den Anforderungen nicht entsprechend befunden werden, von dem Eintritt in die Prüfung abzuraten. Bleibt dieser Rat erfolglos, so kann die Aufnahme in die dem Ministerium zu überreichende Anmeldeliste nicht verweigert werden, in der Liste oder in dem dazu zu erstattenden Berichte ist aber der erfolgten Abmahnung ausdrücklich zu gedenken.

§ 62. Prüfungsmodus. Die Prüfung ist eine schriftliche und mündliche und hat sich auf alle Lehrfächer der Oberprima (mit Ausnahme der philosophischen Propädeutik) zu erstrecken.

Die schriftliche Prüfung geht der mündlichen voraus.

§ 63. Schriftliche Prüfung. In der schriftlichen Prüfung sind folgende Arbeiten zu fertigen:

1. ein Aufsatz in deutscher Sprache,
2. ein Aufsatz in lateinischer Sprache,
3. Übertragung eines deutschen Diktats in das Lateinische (Extemporale),

[7]) PAR § 4, 2 »Das Königl. Provinzial-Schulkollegium ernennt regelmäfsig dasjenige seiner Mitglieder, welches die inneren Angelegenheiten des betreffenden Gymnasiums bearbeitet, zum Prüfungskommissar. Dasselbe kann im einzelnen Falle für die Leitung der mündlichen Prüfung (§ 10—14) einen stellvertretenden Kommissar ernennen und mit dieser Stellvertretung insbesondere den Direktor des Gymnasiums beauftragen.«

4. Übertragung einer leichteren deutschen Aufgabe in das Griechische[8]),
5. eine Übersetzung oder ein kurzer freier Aufsatz in französischer Sprache[9]),
6. Lösung von drei Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten der Mathematik, nach Befinden auch der Physik[10]).

Die Themata und Aufgaben zu diesen Prüfungsarbeiten, welche thunlichst im Anschlufs an den Inhalt der bisherigen Lektüre zu wählen sind, sind von dem Rektor selbst, wenn er den Gegenstand in der Oberprima vertreten hat, im anderen Falle von dem betreffenden Lehrer in der Weise zu geben, dafs derselbe dem Rektor die Themata oder Aufgaben, welche jedoch von den Abiturienten in dem abgelaufenen Schuljahre nicht behandelt sein dürfen, zur Genehmigung vorlegt[11]). Alle schriftlichen Arbeiten sind unter Klausur und ununterbrochener Aufsicht eines Lehrers zu fertigen.

Bei Fertigung der schriftlichen Arbeiten sind Hilfsmittel irgend welcher Art durchaus verboten; nur für die freie lateinische Arbeit, für die Übersetzung ins Griechische und für die französische Arbeit ist der Gebrauch der Lexika gestattet. Jede der unter 1, 2, 6 genannten Arbeiten ist innerhalb 6 Stunden, jede der unter No. 3, 4, 5 genannten innerhalb 3 bis 4 Stunden zu fertigen[12]).

Wird eine Arbeit in Reinschrift vorgelegt, so ist das Konzept davon beizufügen. Bei der Ablieferung hat der die Aufsicht führende Lehrer auf jeder Arbeit die Zeit anzumerken, innerhalb welcher dieselbe gefertigt worden ist.

Die einzelnen Arbeiten sind sodann von dem Lehrer, welcher die Aufgabe gestellt hat, korrigiert und mit einem Censurvorschlage, welcher nach den in § 65 bestimmten Censurgraden einzurichten ist, an den Rektor abzugeben, welcher sie unter den Mitgliedern der Prüfungskommission in Zirkulation zu setzen hat.

Nach beendigter Zirkulation sind in einer von dem Rektor mit den der Prüfungskommission angehörenden Lehrern zu haltenden Konferenz die den einzelnen Arbeiten zu erteilenden Censuren festzustellen. Der Prüfungskommissar ist befugt, Änderung dieser Censuren zu verlangen oder selbst eintreten zu lassen, kann auch bei etwaigem Zweifel an der Selbständigkeit der gefertigten Prüfungsarbeiten, deren teilweise Wiederholung verlangen. In dieser Konferenz ist zugleich darüber zu beschliefsen, ob der Abiturient nach dem Ausfalle der schriftlichen Prüfung noch zur mündlichen Prüfung zugelassen werden soll. Eine Zurückweisung[13]) von der mündlichen Prüfung kann, aufser im Falle versuchter Täuschung oder Benutzung unerlaubter Hilfsmittel, erfolgen, wenn zum mindesten zwei schriftliche Arbeiten nicht genügend befunden worden sind, und die sonstigen Leistungen des Abiturienten nach dem Urteile wenigstens der Mehrheit der Konferenz nicht zu der Erwartung berechtigen, dafs derselbe jenes ungünstige Ergebnis durch bessere Leistungen bei der mündlichen Prüfung wieder ausgleichen werde. Der Beschlufs einer solchen Zurückweisung bedarf der Genehmigung durch den Prüfungskommissar.

§ 64. Mündliche Prüfung. Die mündliche Prüfung soll die schriftliche vervollständigen und den Examinanden Gelegenheit bieten, den Umfang ihres Wissens und den Grad von Gewandtheit und Geistesbereitschaft, mit welcher sie über dasselbe gebieten, an den Tag zu legen. Sie hat sich in 7 bis 8 Stunden über einen vollen Tag zu erstrecken. Wenn die Zahl der Examinanden mehr als 15 beträgt, so sind dieselben in der Regel in zwei oder mehrere Guppen zu teilen. Die Prüfung jeder Gruppe ist dann gesondert vorzunehmen. Die jedem einzelnen Gegenstande zu widmende Zeit, nach Befinden auch die vorzulegenden Schriftsteller und Pensa bestimmt der Königl. Prüfungskommissar.

Die nächsten Abschnitte handeln von den Censuren, den Zeugnissen, von der Zurückweisung und Verwarnung.

Von dem Regulativ, die Prüfungen für die Kandidaten des höheren Schulamtes betreffend, das durch Verordnung vom 18. Februar 1882 einige Abänderungen erfahren hat, wird später in diesen Blättern Mitteilung gemacht werden.

8) PAR setzt dafür die Übertragung eines griechischen Textes in das Deutsche, wie bis zum Jahre 1856 bestimmt gewesen ist.

9) PAR verordnet den Wegfall des französischen wie des griechischen Scriptum und fordert entsprechende Arbeiten bei der Versetzung nach Prima, die bei der Abiturientenprüfung vorzulegen sind.

10) PAR fordert vier Aufgaben, von denen eine aus der Physik zu entnehmen empfohlen wird.

11) PAR setzt Einsendung der Aufgaben zur Auswahl an den Königl. Kommissarius fest.

12) PAR bewilligt für die Aufsätze $5^1/_2$, für die mathematische Arbeit 5, für die griechische Übersetzung 3, für das lateinische Extemporale 2 Stunden.

13) Eine Dispensation von der mündlichen Prüfung, welche PAR gestattet, wenn alle Arbeiten befriedigend, einige noch besser ausgefallen sind, kennt diese Verordnung nicht.

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über den Verlauf der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe.

(Fortsetzung).

Am 28. September d. J. hielt der Professor Dr. Wilhelm Studemund auf der Philologen-Versammlung in Karlsruhe einen mit allgemeinstem Beifalle aufgenommenen Vortrag, dessen zweiter Teil durch das an alle Zuhörer verteilte Facsimile einer bisher unentziffert gebliebenen Seite des Plautinischen Palimpsestes besonders anschaulich gemacht wurde. Wir veröffentlichen den Vortrag nach einer nicht ganz genauen stenographischen Nachschrift, müssen aber namentlich in dem erwähnten zweiten Teile vieles Interessante fortlassen, weil dasselbe ohne Hinzufügung des Facsimiles nicht genügend verständlich sein würde.

Zwei Parallel-Komödien des Diphilus.

Unter den letzten Ausläufern der klassischen poetischen Litteratur der Griechen nimmt, namentlich seit der Zeit Alexanders des Grofsen, die auf Erfindungen einer höheren Phantasie verzichtende neue Komödie die hervorragendste Stelle ein. Die zu ihr gehörenden Stücke sind zum guten Teil nicht Lustspiele im engeren heutigen Sinne dieses Wortes, sondern bürgerliche Schauspiele. Die Mehrzahl der Stoffe ist nicht an das profane oder sakrale öffentliche Leben angeschlossen, sondern bezieht sich auf Vorgänge des bürgerlichen Privatlebens, wie sie nicht nur in der griechischen Welt, sondern auch bei anderen Völkern analog vorkommen konnten. Daraus erklärt sich die Leichtigkeit, mit der gerade die neue Komödie von solchen Völkern mit Glück nachgeahmt wurde, deren Litteratur an die griechische anknüpft, also vor allen anderen von den Römern in der fabula palliata.

Stattlich sind die Zahlen von Stücken, welche für die bedeutend-

sten unter den griechischen Dichtern der neuen Komödie bezeugt sind: so für Menander 108, für Philemon 97, für Diphilus 100. Die dafür notwendig vorauszusetzende Leichtigkeit der Produktion erklärt sich zum Teil dadurch, dafs die gleichen oder ähnliche Motive und Verwickelungen und ähnliche gehäufte Wunderlichkeiten des Zufalls in einer gröfseren Anzahl von Komödien wiederkehrten, so dafs nur die Verwendung jener Motive virtuos variiert und durch Beimischung ergötzenden Scherzes und durchdachte Charakterzeichnung der auftretenden Personen schmackhaft gemacht zu werden brauchte. Zwar sind wir über den Inhalt von Stücken der *νέα κωμῳδία* direkt äufserst mangelhaft unterrichtet. Die mehr oder weniger freien römischen Nachahmungen des Plautus und Terenz geben einen nicht ausreichenden Ersatz für die verlorenen griechischen Originale. Aber wenigstens in einem Fall sind wir in der Lage, den griechischen Dichter Diphilus aus Sinope bei der auffallenden Verwendung eines analogen Stoffes in zwei Schauspielen derartig gleichsam in seiner Werkstatt zu beobachten, dafs das Fabrikmäfsige der Komödiendichtung deutlich zu Tage tritt. Diesen Parallelismus zwischen zwei bürgerlichen Schauspielen des Diphilus will ich versuchen vor Ihnen nachzuweisen.

Unter den handwerksmäfsig verwandten Motiven fand sich in der neuen Komödie und dementsprechend in ihren römischen Nachbildungen besonders häufig die Verwickelung durch Schiffbruch und Seeraub, und die Lösung der Verwickelung durch eine *ἀναγνώρισις*, welche zum Teil mechanisch mit Hilfe von Spielsachen (*crepundia*) der das Hauptinteresse in Anspruch nehmenden Person herbeigeführt wird. In die Reihe dieser Crepundien-Stücke gehört der wahrscheinlich im letzten Jahrzehnt seines Lebens von Plautus verfafste Rudens, die Nachbildung eines nicht mit seinem griechischen Titel genannten Schauspiels des Diphilus. Der Inhalt dieses Stückes ist bekannt. Ich gebe ihn hier so wieder, dafs ich nur diejenigen Punkte stärker hervorhebe, welche in der später zu besprechenden Parallel-Komödie wiederkehren.

Das Stück spielt an der Meeresküste von Kyrene, vor einem Tempel der Venus (an den sich Myrtengebüsch anschliefst) und dem Hause des Alten Daemones, der einst in Attika in behaglichem Wohlstande gelebt hatte, aber, nachdem ihm sein einziges Töchterchen im Alter von drei Jahren durch einen Seeräuber geraubt und sein Vermögen durch gewissenlose Freunde bedenklich geschmälert war, mit dem Reste seiner Habe nach Kyrene ausgewandert war, um sich dort ein neues Heim zu gründen. In der der Handlung des Rudens vorausgehenden Nacht hat ein starker Sturm an der Küste gewütet. Ein Schiff, auf welchem sich in Kyrene mit einem verruchten Gefährten aus Agrigent ein Kuppler eingeschifft hatte, um in seiner Gewalt befindliche Mädchen nach Sicilien zu schaffen, wird von dem Sturm vernichtet, und der Zufall will, dafs sich zwei Mädchen, Palaestra und deren Freundin, an jene eben beschriebene Stelle der Küste retten. Palaestra ist, wie sich später bei der Wiedererkennung durch Crepundien erweist, eben jene dem Daemones als Kind geraubte Tochter. Der Seeräuber hatte sie an jenen Kuppler verkauft, der sie, in schnöder Hoffnung auf einstigen reichen Gewinn, in Kyrene in den für eine Hetäre wichtigen Kunstfertigkeiten unterrichten liefs. Auf ihrem Wege zur Musikschule hatte ein reicher, aus Attika stammender Jüngling sie gesehen, und, von Liebe zu ihr ergriffen, um den Preis von 30 Minen dem Kuppler abgekauft. Einen Teil der Summe hatte er als Aufgeld baar bezahlt. Ehe der Rest bezahlt war, hatte der Kuppler, durch den Agrigentinischen Parasiten auf die Möglichkeit glänzenderen Gewinns in Sicilien aufmerksam gemacht, sich mit diesem Gefährten und seinen Mädchen dorthin eingeschifft. Dem Liebhaber hatte er, um die Vorbereitungen zur Reise zu maskieren, vorgespiegelt, er wolle mit den Mädchen im Venustempel an der Küste opfern, und ihn selbst sogar zum Festschmause eingeladen. Der vorhin erwähnte Schiffbruch bewirkt, dafs Palaestra und ihre Freundin, freilich aller Mittel beraubt, aber doch scheinbar von ihrem Peiniger befreit, Zuflucht im Venustempel suchen und bei der Priesterin desselben auch finden. Trachalio, ein Sklave des Liebhabers der Palaestra, von seinem Herrn, der den flüchtigen Kuppler zu erwischen sucht, nach dem Venustempel beordert, erkennt die zufällig, um Wasser zu holen, in die Nachbarschaft geschickte Gefährtin der Palaestra und erfährt von ihr die glückliche Rettung aus dem Schiffbruch; nur eines sei zu beklagen: das Kästchen, in welchem sich die Crepundien der Palaestra befanden, die einzigen Gegenstände, die sie noch aus dem väterlichen Hause besafs und mit deren Hilfe sie hoffen durfte, dereinst ihre Eltern wiederzufinden, sei in und mit einem Koffer (dem *uidulus*) des Kupplers in den Fluten begraben. Trachalio geht in den Tempel, um Palaestra zu trösten. Bald danach tritt der ohne Wissen der Mädchen ebenfalls aus dem Schiffbruch gerettete Kuppler mit seinem Genossen auf. Er erfährt von einem Sklaven des Daemones auf seine Frage, dafs sich zwei Mädchen in den Venustempel gerettet haben, und stürzt in den Tempel, um sich der Mädchen zu bemächtigen. Trachalio ruft um Hilfe, und der in der Nähe des Tempels wohnende Alte Daemones gewährt die Hilfe. Die Mädchen flüchten zu dem vor dem Tempel stehenden Altar. Die Leute des Daemones bändigen den Kuppler. Trachalio ruft seinen Herrn, den Liebhaber, herbei und dieser zieht den Kuppler wegen der versuchten Unterschlagung der Anzahlungssumme vor Gericht. — Nun fehlt nur noch das Kästchen mit den Crepundien der Palaestra, um der Unschuld ihr Recht und dem Bösen seine Strafe werden zu lassen. Da kehrt Gripus, ein Sklave des Daemones, vom Fischfange zurück, hocherfreut über einen unverhofften Fang: denn beim Fischen ist ihm der Koffer des Kupplers in sein Netz geraten und er hofft denselben für sich behalten zu können. Aber Trachalio hat das Auffischen des Koffers bemerkt und, da Gripus auf den Vorschlag, ihm für Verschwiegenheit die Hälfte des Wertes des Koffers zu geben, nicht eingeht, kommen die Streitenden überein, die Sache dem Daemones als Schiedsrichter zu übertragen. Bei der Verhandlung vor diesem erklärt Trachalio, sich zufrieden geben zu wollen, wenn ihm das im Koffer befindliche Kästchen mit den Erkennungszeichen der Palaestra ausgeliefert würde. Das Kästchen wird geöffnet und an den Crepundien, die dieses enthält, erkennt Daemones, dafs Palaestra seine ihm einst geraubte Tochter ist. Trachalio wird abgeschickt, um seinen Herrn, den Liebhaber, aufzusuchen und ihm die frohe Nachricht zu bringen. Dieser hat inzwischen seinen Prozefs gegen den betrügerischen Kuppler gewonnen. Der Kuppler verspricht, um möglichst viel zu retten, dem Gripus für die Rückgabe des Koffers ein Talent. Diese Summe nimmt Daemones als Herr des Gripus in Anspruch: die eine Hälfte läfst er dem Kuppler für Freilassung der mit Palaestra geretteten Freundin, welche der ebenfalls freigelassene treue Sklave des Liebhabers, Trachalio, zur Frau erhalten wird; die andere Hälfte des Geldes macht den glücklichen Finder des Koffers, Gripus, zum Freien. Palaestra aber und ihr Liebhaber werden ein Paar.

Der Inhalt des Rudens ist derartig, dafs sich der römische Dichter von dem griechischen Originale des Diphilus offenbar nicht weit entfernt haben kann. Auf keinen Fall war diese Entfernung auch nur annähernd so weit gehend, wie dies in der possenartigen Casina geschehen ist, welche Plautus, nach dem Ausweise des Prologs, mit Zugrundelegung der *Κληρούμενοι* des Diphilus gearbeitet hat.

Eine seltsam nahe Verwandtschaft mit dem Rudens zeigen die im Ambrosianischen Palimpseste in Mailand erhaltenen gröfseren und die bei römischen Nationalgrammatikern erhaltenen kleineren Fragmente der Plautinischen Vidularia oder Kofferkomödie. Schon der Name dieses Stückes weist auf eine ähnliche Situation wie im Rudens hin. Ja der Rudens hätte zweifellos den Namen Vidularia als Titel führen können. Gerade der Umstand, dafs Plautus den Rudens nicht mit einem von *uidulus* abgeleiteten Namen benannte, sondern dafür den entlegneren Namen *rudens* »das Schiffstau« wählte, mit welchem der Koffer des Kupplers umwunden war und an welchem Trachalio den mit seiner Beute davon eilenden Gripus zurückzuzerren sucht, macht es äufserst wahrscheinlich, dafs der Rudens von Plautus später gedichtet ist als die Vidularia. Aus der nur teil-

weise möglichen Lesung zweier als eine Blattlage zusammenhängender Blätter des Plautinischen Palimpsestes habe ich im Jahre 1870 versucht, eine Editio princeps der Vidularia-Reste unter Berücksichtigung der sonstigen bei Grammatikern erhaltenen Citate aus diesem Stücke herzustellen. Das Wichtigste, was sich für den Inhalt der Vidularia teils direkt, teils indirekt aus den erhaltenen Resten ergiebt, ist folgendes:

Die Scene der Vidularia ist (wie im Rudens) an der Meeresküste, und zwar nicht unwahrscheinlich wieder in der Nähe eines Venustempels; wenigstens wird ein Myrtengebüsch erwähnt. Wie im Rudens das Landhaus des gutmütigen Alten Daemones, des Vaters der Palaestra, nahe dem Venustempel liegt, so gehört zur Scenerie der Vidularia ein Haus des Landguts des gutmütigen Alten Dinia. Dazu kommt ferner in der Scenerie der Vidularia das Haus eines Fischers Namens Gorgo. Nicodemus, ein (gleich der Palaestra) freigeborener Jüngling aus guter Familie, ist (wie Palaestra) schiffbrüchig. Er hat durch den Schiffbruch im Meere einen Koffer, den *uidulus*, verloren, welcher [unter anderen Kostbarkeiten?] auch einen Siegelring enthielt, der (ebenso wie die Crepundien der Palaestra, die im Koffer des Kupplers verpackt waren) später die *ἀναγνώρισις* des Nicodemus durch seinen Vater Dinia ermöglicht. Ähnlich wie Palaestra, war Nicodemus von seinem Vater so lange Zeit getrennt gewesen, dafs Vater und Sohn sich später nicht durch den Anblick wiedererkennen.

Doch ich kehre zum Gang der Vidularia selbst zurück. Nach dem Schiffbruche war Nicodemus zunächst von dem Fischer Gorgo in dessen Haus aufgenommen. Da Nicodemus mittellos ist, verdingt er sich als ländlicher Arbeiter bei dem wohlwollenden alten Nachbar des Gorgo, bei seinem ihm unbekannten Vater Dinia; der wichtigste Teil der Scene, die dieses Verdingen enthielt, ist im Palimpseste erhalten. — Der Fischer Gorgo stöfst beim Fischen auf einen Koffer, offenbar den *uidulus* des Nicodemus. Diesen Koffer erspäht von dem Myrtengebüsche aus ein Sklave Cacistus und sucht ihn an sich zu reifsen, während Gorgo (vielleicht um im Tempel der Venus für den Fang zu danken?) den Koffer am Gestade hatte stehen lassen. Ähnlich wie im Rudens Gripus und Trachalio um den Besitz des Koffers streiten, streiten hier Gorgo, der den Cacistus rechtzeitig ertappt, und Cacistus um den Besitz des Koffers in einer Scene, deren Schlufsverse im Plautinischen Palimpseste erhalten sind; am Ende dieser Scene beschliefst Cacistus, sich nach einem befreundeten Rechtsbeistande umzuschauen, während Gorgo den Koffer in seinem Hause birgt. Darauf erscheinen auf der Bühne der Alte Dinia und der Jüngling Nicodemus, dem der Alte die harte Sklavenarbeit aus Mitleid erläfst und eine Silbermine leiht, damit Nicodemus sich weiter helfen könne. In dieser Scene, deren Anfang im Plautinischen Palimpseste erhalten ist, fällt dem Dinia ähnlich der Klang der Stimme des Nicodemus, seines ihm unbekannten Sohnes, auf, wie im Rudens (V. 743ff.) Daemones beim Anblicke der Palaestra unwillkürlich an seine ihm einst geraubte Tochter erinnert wird. Aus den bei Grammatikern citierten Fragmenten der Vidularia geht hervor, dafs der Koffer einem Sequester, also aller Wahrscheinlichkeit nach dem Dinia, übergeben wurde, welcher mithin eine analoge Funktion übernimmt, wie Daemones im Rudens. Bei der Öffnung des Koffers wird mit Hilfe des darin befindlichen, dem Nicodemus gehörigen Siegelrings, dessen Bild mit einem zweiten Ringe, offenbar dem des Dinia, stimmt, Nicodemus als Sohn des Dinia erkannt: ziemlich übereinstimmend mit der Art, wie im Rudens Palaestra als Tochter des Daemones erkannt wird.

Den Inhalt einiger anderer Fragmente der Vidularia, die, gleich den zuletzt berücksichtigten, bei Grammatikern erhalten sind, übergehe ich hier, da sich aus denselben zu wenig Sicheres über den sonstigen Inhalt dieses Schauspiels ermitteln läfst.

Die hervorgehobenen Einzelheiten aus dem Inhalte der Vidularia zeigen eine so frappante Ähnlichkeit mit dem Rudens, dafs die beiden Stücke als Parallel-Komödien bezeichnet werden können oder, um einen nicht ganz zutreffenden Ausdruck der modernen Kunstsprache für Gegenstände der bildenden Künste zu wählen, als »Pendants«. Es ist fast undenkbar, dafs dieser Grad von Ähnlichkeit in zwei Plautinischen Stücken erreicht wurde, wenn nicht derselbe griechische Dichter, welchem Plautus den Inhalt des Rudens entlehnte, auch der Verfasser desjenigen Schauspiels gewesen ist, welchem Plautus den Stoff zur Vidularia entnahm. Da nun nach der ausdrücklichen Angabe des Rudens-Prologs (V. 32) Diphilus der Verfasser des griechischen Originals des Rudens war, so ist von vornherein wahrscheinlich, dafs der gegen die Wiederholung derselben Motive in seinen Komödien keineswegs spröde Diphilus auch der Verfasser des der Plautinischen Vidularia zu Grunde liegenden Originals gewesen ist. Diese Vermutung hoffe ich mit Hilfe eines erst vor wenigen Jahren von mir gemachten Fundes zur Gewifsheit erheben zu können, wenn Ihre Geduld ausreicht, um mir auf etwas schwierigerem Wege vertrauensvoll zu folgen.

Der XVII. Fasciculus des Ambrosianischen Palimpsestes des Plautus enthält in dem Bibeltext, welcher bekanntlich über die Plautuszüge geschrieben ist, ausnahmsweise nicht acht Blätter, sondern nur sieben. Die beiden äufseren Blattpaare des Fasciculus (d. h. die Blätter 1 und 7, und 2 und 6) enthalten Teile der Plautinischen Bacchides, das mittelste Blattpaar (d. h. die Blätter 4 und 5) enthält eben jene vorher besprochenen Hauptreste der Vidularia. Das diesem mittelsten Blattpaare vorhergehende Blatt (d. h. das 3. Blatt des Fasciculus), welches die Seitenzahlen 243 und 244 trägt, ist ein siebartig durchlöchertes Einzelblatt; ein Teil seines oberen Randes ist verloren, so dafs nicht gesagt werden kann, ob der Rand einst eine den Titel des Stückes angebende Ueberschrift trug oder nicht. Das Blatt hat in seinem oberen Teile ungewöhnlich stark gelitten. Ich habe bei wiederholtem Aufenthalt in Mailand im ganzen wohl länger als einen Monat gebraucht, um von der verzweifelt schwer lesbaren Rückseite des Blattes (S. 244) ein unvollkommenes Apographum herzustellen. Auf der Vorderseite (S. 243), welche noch stärker als die Rückseite beschädigt ist, liefsen sich keinerlei Spuren von schwarzer Tinte erkennen. Wäre die Vorderseite soweit wie die Rückseite beschrieben gewesen, so würden sicher Buchstabenreste für mich wahrnehmbar gewesen sein. Daraus wird äufserst wahrscheinlich, dafs auf der Vorderseite weiter nichts als didaskalische Notizen standen, wie sie sonst (abwechselnd roth und schwarz geschrieben) einem auf der nächsten Seite beginnenden Plautinischen Stücke im Palimpseste vorangeschickt zu werden pflegen. Die Rückseite enthielt also wahrscheinlich den Anfang eines Plautinischen Stückes und mithin, wenn diesem ein Prolog vorangeschickt war, eben den Prolog.

Jede Seite des Palimpsestes pflegt 19 Zeilen zu enthalten. Nun ist auf S. 244 der Text eingerückt geschrieben, wie es bei fortlaufenden iambischen Senaren der Fall zu sein pflegt. Alle Prologe sind ausnahmslos in iambischen Senaren abgefafst. Die Zeilen 2 bis 17 enthielten einen aus 16 iambischen Senaren bestehenden Prolog zu einer Plautinischen Komödie. Die erste Zeile der Seite war wohl bestimmt, den mit roter Tinte zu schreibenden Titel PROLOGUS aufzunehmen; in der 18. Zeile, deren Anfang allem Anschein nach nicht beschrieben war, stand wohl der Name desjenigen, der den mit der 19. Zeile beginnenden, ebenfalls in iambischen Senaren verfafsten Anfangsmonolog des Stückes sprach. Dafs die Zeilen 2 bis 17 einen Prolog enthielten, wird nicht sowohl durch die Anrede mit *uos* in der 13. und in der 17. Zeile erwiesen, als durch die 11. Zeile, welche auf den ersten Anblick jeder zu dem Senare

Credo argumentum uelle uos (cogn)os(cer)e

ergänzen wird; nur erwähne ich, dafs den Resten der Züge nach nicht sowohl *(cogn)os(cer)e* als z. B. *(pern)os(cer)e* dagestanden zu haben scheint; und auch die nächste Zeile, die 12., werden Sie keinen Anstand nehmen, mit mir zu dem Senare

int(elle)g(etis poti)us q(uid a)g(an)t, q(ua)nd(o a)gent

zu ergänzen. Der Prologsprecher weist also die an den PROLOGUS gewöhnlich gestellte Forderung, den Inhalt der Komödie, das *argumentum*, zu erzählen, mit dem Bemerken zurück, dafs diese Erzäh-

lung überflüssig sei: es werde sich vielmehr aus der Handlung selbst leicht ergeben, um was es sich handele.

Sieht man vom Pseudolusprolog ab, von welchem nur zwei Verse erhalten sind, so zerfallen diejenigen Plautinischen Prologe, welche von einem PROLOGUS, nicht von einer Gottheit oder von einem im Stücke auftretenden Schauspieler, gesprochen werden, in drei Klassen: 1. In den der Casina und dem Poenulus voraufgeschickten Prologen wird aufser der Erzählung des *argumentum* auch das *nomen* (d. h. Namen und Verfasser des griechischen Originals und des lateinischen Stückes) angeführt. 2. Blofs das *argumentum* wird erzählt, das *nomen* nicht erwähnt in den den Captivi, Menaechmi, Truculentus voranstehenden Prologen. 3. Blofs das *nomen* wird erwähnt, das *argumentum* zu erzählen abgelehnt in dem der Asinaria voraufgehenden Prologe. In dem an letzter Stelle genannten Prologe wird nach allgemeinen guten Wünschen und Aufforderungen zur Aufmerksamkeit folgendes gesagt (V. 6ff.):

Nunc quid processerim huc et quid mihi uoluerim,
Dicam: ut sciretis nomen huius fabulae.
Nam quod ad argumentum attinet, sane breuest.
Nunc quod me dixi uelle uobis dicere,
⟨Id⟩ dicam: huic nomen graece Onagost fabulae.
Demophilus scripsit, Maccius uortit barbare.
Asinariam uolt esse, si per uos licet.
Inest lepos ludusque in hac comoedia.
Ridicula res est: date benignam operam mihi.
Uti uos alias, pariter nunc Mars adiuuet.

Damit schliefst der Prolog zur Asinaria.

Zu dieser durch den 15 Senare umfassenden Asinariaprolog repräsentierten Klasse gehört offenbar auch der auf der in Rede stehenden Seite vorliegende Prolog. Nun beginnt die 7. Zeile mit Zügen, welche sich zu keinem lateinischen Wortkörper ergänzen lassen; wohl aber weisen dieselben fast mit zwingender Sicherheit auf das griechische Wort σχεδία, d. h. »ein aus dem Stegreife gebautes Fahrzeug, das jemand zur Zeit der Noth, so gut er es eben kann, verfertigt, im Gegensatz zu einem nach allen Regeln der Kunst vollständig ausgebauten Fahrzeuge«.

Im Prologe zur Casina erfolgt die Angabe des *nomen* (V. 30ff.) mit folgenden Worten:

Comoediai nomen dare uobis uolo.
Clerumenoe uocatur haec comoedia
Graece, latine Sortientes. Diphilus
Hanc graece scripsit, post id rursum denuo
Latine Plautus cum latranti nomine.

Ähnlich heifst es in der Überlieferung im Prologe zum Poenulus (V. 53ff.).

Im Prologe zum Mercator (V. 5f.) lautet der betreffende Passus folgendermafsen:

Graece haec uocatur Emporos Philemonis,
Eadem latine Mercator Macci Titi.

In der einem Prologe gleichkommenden Scene des Miles Gloriosus (II 1) hat die analoge Stelle folgende Gestalt nach der Überlieferung:

Alazon graece huic nomen est comoediae,
Id nos latine gloriosum dicimus.

Endlich in dem Trinummusprologe lautet die (interpolierte) Stelle (V. 18ff.) also:

Huic graece nomen est Thensauro fabulae.
Philemo scripsit, Plautus uortit barbare.
Nomen Trinummo fecit. Nunc hoc uos rogat
Ut liceat possidere hanc nomen fabulam.

Wenn man sich nicht etwas weiter von den Zügen, welche ich in der 7. und 8. Zeile zu erkennen glaubte, entfernen will, und nur annimmt, dafs ein gegen den Schlufs der 7. Zeile gelesenes C vielmehr ein Rest des zweiten O des Wortes (COM)O(EDIA) war, so ergiebt sich als Ergänzungsmöglichkeit dieser beiden Senare z. B.:

Sc(h)edi(a haec) uo(catast a) g(r)ae(co com)o(edia)
(P)oeta, ha⟨nc⟩ noster f(ecit) U(idularia)m.,

wobei man annehmen mufs, dafs in der 8. Zeile der Schreiber, statt die Schlufsbuchstaben NC des Pronomens *hanc* hinzuzufügen, mit seinen Augen gleich zu dem N, mit welchem das Pronomen *noster* anfängt, abirrte. Also: Σχεδία ward diese Komoedie vom griechischen Dichter genannt, unser Dichter (d. h. Plautus) machte daraus die Vidularia. Dafs nur der Titel des griechischen Stückes, nicht auch der Eigenname des griechischen Dichters erwähnt wird, darf nicht befremden; dasselbe ist der Fall in der einem Prologe gleichkommenden Scene des Miles Gloriosus (II 1) und vielleicht im Poenulusprologe.

Der Komödien-Titel Σχεδία ist uns nur für einen einzigen griechischen Dichter bezeugt, und dieser Dichter ist gerade Diphilus. Das Etymologicum Magnum hat einen Vers aus diesem Stücke bewahrt (vergl. A. Meineke, Fragmenta comicorum graecorum I pag. 456; IV pag. 410; V pag. CCCVIII).

Damit ist Diphilus als Verfasser der Originale der beiden Parallel-Komoedien Rudens und Vidularia erwiesen; und wenn meine Ausführung auch nicht dazu beigetragen haben wird, das Ansehen des seine Motive mechanisch wiederholenden Diphilus zu erhöhen, so hat sie doch hoffentlich geholfen, die Arbeitsart dieses Rivalen des Philemon und Menander klarer zu stellen.

Am zweiten Tage der Versammlung fand eine gemeinsame Vergnügungsfahrt nach Baden-Baden statt, an welcher sich auch die Damenwelt Karlruhes in starker Zahl beteiligte. Das Programm stellte einen festlichen Empfang am Bahnhofe des berühmten Bades und gemeinsame Ausflüge in die Umgegend, an welche sich ein Besuch des Friedrichbades und der Überreste des Römerbades schliefsen sollte, in Aussicht. Leider vereitelte der herabströmende Regen alle diese Vornahmen. Die Festordner waren dem Zorne des Jupiter pluvius entwichen und hatten die Versammlung ihrem Schicksale überlassen; in kleineren und gröfseren Abteilungen eilten die Festteilnehmer Schutz zu finden und nur einer geringen Zahl gelang es, einigen Komfort zu erlangen. Am schlimmsten erging es denen, welche eine Regenpause verlockt hatte, auf das alte Schlofs zu steigen; sie konnten bei der schnell einbrechenden Dunkelheit und auf den schlüpfrigen, abschüssigen Pfaden nur mit Mühe und Gefahr wieder herabkommen. So eilten denn viele bereits am Nachmittage nach Karlsruhe zurück. Die Mutigeren, welche aushielten, wurden doch noch durch die wahrhaft feenhafte Erleuchtung der Wiesenanlagen, sowie durch Konzert und Ball in den glänzenden Sälen des Konversationshauses entschädigt; durch die Beteiligung der Badegäste und der immer tanzbereiten Jugend herrschte hier ein fröhliches Leben, sodafs viele erst spät Nachts nach Hause zurückkehrten. In den Abendzirkeln des Tannhäusers, des Palmengartens und des Bärenzwingers in Karlsruhe suchten diejenigen, welche früher heimgeeilt waren, sich an gutem Biere für das ausgefallene Vergnügen zu entschädigen, sodafs die Laune in keiner Weise getrübt war.

(Fortsetzung folgt.)

In der am 9. Oktober 1882 gehaltenen Sitzung der ungarischen Akademie der Wissenschaften legte Karl Torma eine »über die Mafse und Gewichte der Alten« betitelte Arbeit des Klausenburger Universitätsprofessor Dr. Heinrich Finály vor. Dieselbe giebt in vierzehn Abschnitten eine vollständige Metrologie der Griechen, Römer, Palaestiner und Perser, ferner Mitteilungen über das römische persische Geldsystem. Die Arbeit wird im Verlage der Akademie erscheinen und werden wir dann näher auf die in ihr enthaltenen zahlreichen neuen Ansichten eingehen.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Über die diesjährigen Ausgrabungen zu Aquincum hat Karl Torma in der am 4. Oktober gehaltenen Sitzung der hauptstädtischen archaeologischen Kommission einen vorläufigen mündlichen Bericht erstattet, welchem binnen kurzem ein ausführlicher schriftlicher Bericht folgen soll. Die Ausgrabungen begannen am 9. Juni und dauerten bis zum 26. Juli. Es wurden zwei Thermen und eine Palaestra aufgedeckt, ferner wurden zwei Inschriften, wertvolle Münzen, Bronze-, Eisen-, Bleigegenstände, Schmuck, Waffen etc. gefunden. Die Kommission wird dem Munizipium der Hauptstadt vorschlagen, es möge ein in ungarischer und französischer Sprache abgefafster und mit phototypischen Abbildungen versehener Bericht über diese Ausgrabungen herausgegeben und den europäischen Hauptstädten zugeschickt werden.

Die Direktion der Alt-Ofener Schiffswerfte hat vor kurzem, als die Mitglieder des Iron and Steel Institute in Budapest weilten, einen grofsen Teil der am östlichen Ende der Werfteinsel befindlichen römischen Bauten ausgraben lassen, wobei ein halbförmiger, mit einem Hypokaustum versehener und mit Mosaik zum Vorschein kam. Bei derselben Gelegenheit wurde auch das in der Mitte der Insel gelegene römische Bad gereinigt und durch Schutzbauten gegen die Unbill des Wetters gedeckt. Eine Fachkommission, welche dieser Tage die ausgegrabenen Antiquitäten besichtigte, erklärte es für höchst wünschenswert, auf der Werfteinsel systematische Ausgrabungen zu veranstalten und ist zu hoffen, dafs ihr Wunsch bei dem regen Interesse, welches sich für die römische Zeit der Hauptstadt allerorts kundgiebt, bald in Erfüllung gehen wird.

Druckfehler in No. 41, welche wir zu korrigieren bitten S. 1287 Z. 7 v. o. lies »die prosaische Monobiblos«. — S. 1287 Z. 32, 35ff. lies stets »Klinkenberg«.

Bibliographie.

Abbott, Jacob, History of Alexander the Great. (32. 256 p.) London, Woolmer. Lwb. 1 s. 4 d.

Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminares der Universität Wien. Herausgeg. von O. Benndorf und O. Hirschfeld. III. (gr. 8.) Wien, Gerold's Sohn. 9 M. 60 Pf. (I—III.: 18 M.
Inhalt: De romanorum tribuum origine ac propagatione disseruit Wilh. Kubitschek. Mit 2 (lith.) Karten (in 4). (VII, 214 S.)

Bászel, A., Horatius élete és költeményeinek idörendje (Über Horaz' Leben und die Zeitfolge seiner Gedichte). (gr. 8. 53 S.) Budapest, Kókai. 80 Pf.

Bauer, Adf., die Kyros-Sage und Verwandtes. [Aus: Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.] (Lex-8. 86 S.) Wien, Gerold. 1 M. 40 Pf.

Blass, Fr., über die Aussprache des Griechischen. Zweite, vollständig umgearbeitete Aufl. (gr. 8. VIII, 109 S.) Berlin, Weidmann. 3 M.

Cruttwell, C. T., and ***Banton, P.,*** specimens of Roman literature: Passages illustrative of Roman thought and style. 2. edit. part 1. (post-8. 408 p) London, Griffin. Lwb. 6 s.
(NB. Part 2: Roman style. 5 s. Beide zusammen in einem Bande 10 s. 6 d.

Curtius, A. W., der Stier des Dionysos. Inaug.-Diss. (gr. 8. 36 S.) Jena, Neuenhahn. 1 M.

Diels, Herm., zur Textgeschichte der Aristotelischen Physik. [Aus: »Abhandl. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin«.] (gr. 4. 42 S.) Berlin, (Dümmler's Verl.) 2 M.

Gardthausen, V., Mastarna oder Servius Tullius. Mit einer Erklärung über die Ausdehnung des Etruskerreiches. Mit einer (lith.) Taf. (gr. 8. 48 S.) Leipzig, Veit & Co. 2 M.

Heatley, H. R. and ***Kingdon, H. N.,*** excerpta facilia: a second Latin translation book. (12. 200 p.) London, Rivingtons. cl. 2 s. 6 d.

Homeri Iliadis epitome Franc. Hocheggeri. In usum scholarum iterum edit. Aug. Scheindler. Pars 2. Iliadis XI—XXIV. (8. XXIII, 252 S.) Wien, Gerold's Sohn. 1 M. 50 Pf. compl.: 2 M. 60 Pf.

Horatius Flaccus, Q. rec. atque interpretatus est Jo. Gaspar Orellius. Ed. minorem VI. post Jo. Geo. Baiterum curavit Guil. Hirschfelder. Vol. I fasc. 2. Odarum libri III. IV. Carmen saeculare. Epodi. (gr. 8. S. 195—456). Berlin, Calvary & Co. (à) 2 M. 25 Pf.

Kiepert, Heinr., Atlas antiquus. 12 (lith. und color.) Karten zur alten Geschichte. 7. vollst. neu bearb. Aufl. (Fol.) Berlin, D. Reimer. 5 M.; mit Namenverzeichnis (27 S.) 6 M.; Namenverzeichnis apart 1 M. 20 Pf.

— Flufsnetze zu den Karten der alten Geographie (Atlas antiquus). Neue verm. Ausg. (gr. Fol. 10 lith. Bl.) Ebd. 1 M. 50 Pf.

Kluge, Herm., die Consecutio temporum, deren Grundgesetz und Erscheinungen im Lateinischen. (gr. 8. VIII, 124 S.) Cöthen 1883, Schulze. 2 M.

Livi, Titi, ab urbe condita libri Erklärt von W. Weissenborn. 4. Bd. 2. Heft. Buch XXII. 7. Aufl., besorgt v. H. J. Müller. (gr. 8 IV, 158 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 20 Pf.

Monro, D. B., a grammar of the Homeric dialect. (8. 360 p.) London, Frowde. cl. 10 s. 6 d.

Perthes, Herm., lateinische Formenlehre zum wörtlichen Auswendiglernen. Mit Bezeichnung sämtl. langen Vokale v. Gust. Löwe. (gr. 8. VIII, 56 S.) Berlin, Weidmann. 60 Pf.

Plato's ausgewählte Dialoge. Erklärt v. C. Schmelzer. Symposion. (gr. 8 98 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Plautus, Théâtre. Traduction nouvelle, accompagnée de notes, par J. Naudet. Nouvelle édition, revue et corrigée. T. 1. (18. 325 p.) Paris, Garnier frères. 3 fr. 50 c.

Plutarch, ausgewählte Biographieen. Erklärt von C. Sintenis. 2. Bdchn.: Agis und Kleomenes. Tiberius und Gaius Gracchus. 4. Aufl., besorgt v. Karl Fuhr. (gr. 8. 179 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 80 Pf.

Presuhn, Emil, die pompejanischen Wanddecorationen. Für Künstler und Kunstgewerbtreibende, sowie Freunde d. Altertums. Mit 24 Taf. nach Orig.-Kopien v. Discanno, in Farbendr. ausgeführt v. Steeger, nebst e. Plan der Malereien Pompeji's. Neue wohlf. Ausg. (In 6 Lief.) 1. Mit 1 Taf u. 2 Bl. Text.) Leipzig, T. O. Weigel. 4 M.

Prosaiker, griechische, in neuen Übersetzungen. Herausg. von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 31. Bdchn. 16. Stuttgart, Metzler. à 50 Pf.
Inhalt: Plutarch's Werke. 3. Bdchn. Vergleichende Lebensbeschreib., übers. v. G. Klaiber. 3. Bdchn. 3. Auflage. (S. 259—368.)

— römische, in neuen Übersetzungen. Herausg v. C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 82. Bdchn. 16. Stuttgart, Metzler's Verl. 50 Pf.
Inhalt: Marcus Tullius Cicero's Werke. 32. Bdchen. Reden. Übers. von C. N. v. Osiander. 6. Bdchn. 4. Aufl. (S. 669—789.)

Rzach, Alois, neue Beiträge zur Technik des nachhomerischen Hexameters. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] (Lex-8. 128 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 2 M.

Sittl, Karl, die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache m. besonderen Berücksicht. d. afrikanischen Lateins. (gr. 8. IV, 163 S.) Erlangen, Deichert. 2 M. 80 Pf.

Symonds, J. A., Renaissance in Italy: the revival of learning. 2nd edit. (8. 546 p.) London, Smith & E. cl. 16 s.

Terentii Adelphi. Edition classique revue sur les meilleurs textes critiques, avec analyse de la pièce et notes en français, par J. Geoffroy. 12. (8. IV, 76 p.) Paris, Delalain frères.

Universitäts-Kalender, deutscher, für das Wintersemester 1882—83. Herausgegeben von F. Ascherson. 2 Teile. (16. 70 und IV, 227 S.) Berlin, Simion. In 1 Bd. geb. 1 M. 25 Pf; 2. Teil ap. geh. 1 M. 50 Pf.

Virgil's Aeneid. Book XI. With a vocabulary by John T. White. (18. 206 p.) London, Longmans. cl. 1 s. 6 d.

Westermayer, A., der Protagoras des Plato, zur Einführung in das Verständnis der ersten platonischen Dialoge erklärt. (gr. 8. VI, 202 S.) Erlangen, Deichert. 2 M. 40 Pf.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 28. OKTOBER. 1882. №. 43.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Dr. H. Menge, Repetitorium der griechischen Syntax für die obersten Gymnasialklassen und namentlich zum Selbststudium. Zweite verbesserte Aufl., Wolfenbüttel, Jul. Zwifsler. 1882. IV u. 218 S. 2 Mark.

Menge's Repititorium der griechischen Syntax, im Jahre 1878 zum ersten Mal erschienen, jetzt in zweiter Auflage vorliegend, zerfällt in zwei Teile. Der erste enthält die Fragen aus der Syntax, der zweite giebt die Antworten auf dieselben. Das Buch ist also, wie man sieht, besonders für das Privatstudium eingerichtet und für diesen Zweck auch ganz empfehlenswert. Denn mit der Auswahl und Anordnung, ebenso mit der Fassung der Regeln kann man sich im ganzen wohl einverstanden erklären, und auch die Beispiele sind fast durchgehends gut gewählt und in genügender Zahl vorhanden. Wenn aber der Verfasser im Vorwort zur ersten Auflage die Hoffnung ausspricht, 'dafs dieses Repetitorium seinen Weg auch in recht viele Gymnasien finden und zu einem wirklichen Schulbuche werden wird', so mufs ich gestehen, dafs mir dies bei seiner jetzigen Einrichtung kaum möglich scheint. Allerdings ist die Syntax darin ebenso vollständig und genau behandelt, wie in den meisten Schulgrammatiken; aber die Teilung in einen fragenden und antwortenden Teil pafst für die Schule nicht, und besonders die im zweiten Teil gegebene Übersetzung der deutschen Übungsbeispiele des ersten Teiles macht die Benützung des Buches in der Schule unmöglich. Ein Schulbuch könnte es nur werden, wenn die beiden Teile in der Art mit einander verschmolzen würden, dafs die deutschen Übungsbeispiele natürlich ohne Übersetzung in den zweiten Teil herübergenommen und entweder unmittelbar nach den betreffenden Regeln oder ans Ende des Buches gestellt würden.

Aber auch bei der jetzigen Gestalt und Bestimmung des Buches möchte ich den Verfasser auf einige Änderungen aufmerksam machen. Was zunächst die Einrichtung anlangt, so würde ich im ersten Teile viele Beispiele, die Menge griechisch giebt, um die betreffenden syntaktischen Regeln daraus entwickeln zu lassen, deutsch geben. Der Schüler hätte dann die Regeln nicht nur zu finden, sondern auch bei der Übersetzung der Beispiele sofort anzuwenden. Diese Methode entspräche meiner Meinung nach einem 'Repetitorium' am besten; denn dieses setzt doch voraus, dafs alle Regeln schon einmal gelernt wurden. Demnach würde ich dem z. B. § 10 folgende Fassung geben: Wie sind folgende Sätze ins Griechische zu übertragen und welche Regeln ergeben sich daraus für den Wegfall des Artikels? und ähnlich auch sonst. Übrigens passen an einigen Stellen Fragen und Antworten nicht genau auf einander, so z. B. in § 18, wo in der Antwort nur 1) und 2), nicht auch 3) vorkommt.

Auch zur Beispielsammlung habe ich mir einiges notiert. § 20, 13 ist, wie auch sonst wohl einige Mal, ein casus obliquus von *αὐτός* an den Anfang des Satzes gestellt. § 20, 10 ist 'die gesamte Menschheit' mit *πάντες οἱ ἄνθρωποι* übersetzt, während § 11, 6 gelehrt wird, dafs 'die gesamte Menschheit' *οἱ πάντες ἄνθρωποι* heifse. § 20, 15 wird 'von der gröfsten Gefahr' mit *μεγίστου κινδύνου* gegeben; warum nicht *τοῦ μ. κ.*? vergl. auch § 49, 6. § 20, 30 steht: *τῶν πέντε μερῶν τὰς δύο κτλ.*, wahrscheinlich im Anschlufs an Thukydides, bei dem es aber 1, 10 heifst: *τῶν πέντε τὰς δύο μοίρας κτλ.* § 25, 5 lesen wir *διαβιῴη*; vergl. aber über diese Form A. v. Bamberg's Aufsatz: 'Zur attischen Formenlehre' in der Zeitschr. für das Gymnasialw. XXVIII, S. 39. § 27, 2 steht: *ὁ τῶν Ἀργείων δῆμος συστάντες ἐπέθεντο τοῖς ὀλίγοις*, während § 13 gesagt ist: *ὁ δῆμος τῶν Ἀθηναίων* das athenische Volk im Gegensatz zu den Adligen. § 27, 3 wäre *τοῖς πολεμίοις* mit Bezug auf *ἐπιθέμενος* das gewöhnliche. § 49, 3 findet sich *ῥιγοῖ* als Conj. Praes., und ebenso liest man bei Plato an der betreffenden Stelle (Phaedon 85 A); aber Gorg. 517 D hat er *ῥιγῷ*, und dies ist nach den Grammatikern die attische Form. Aristophanes hat überall die Kontraktion in *ω* und *ῳ*; denn Wo. 442 ist längst emendiert. Da-

gegen findet sich bei Xenoph. nur die gewöhnliche Kontraktion; ebenso bei Plato, von der Stelle des Gorg. abgesehen. Die Grammatiker indes bezeichnen diese Formen als hellenistisch. § 61, 1 mufs es εἰς διδασκάλων heifsen, vergl. Xenoph. rep. Lac. 2, 1. Plat. Protag. 326 C; ebenso § 92, 9. § 68, 8 lesen wir ταῦρον λαβόμενος τοῦ ποδός; ähnlich auch § 96, 5; vergl. aber zu dieser Konstruktion meine Bemerkungen in der Philologischen Wochenschrift 2. Jahrgang No. 21 S. 655. Auch an der Stelle Aelians v. h. 12, 22, die dem Verfasser vorlag, heifst es: ταῦρον λαμβάνει τοῦ ποδός, nicht λαμβάνεται. § 68, 13 ist αὐτῶν zum mindesten überflüssig; ebenda Satz 39 wäre διέχει poetisch, vergl. Kühner gr. Gr. § 364. § 73, 1 ist τυράννων zu streichen; auch in Satz 11 wäre παρακαλέσοντα korrekter. § 101, 13 würde ich lieber schreiben: μέλανα τὰ ἱμάτια ἔχοντες oder μέλανα ἔχοντες τὰ ἱμάτια. § 118, 1 ist ἀλλήλας und 118, 5 ἀλλήλων überflüssig, vergl. Kühner gr. Gr. § 597 b. Zu § 164, 2: μέγα τι vergl. § 30, 2, wo von einer Beifügung von τι zu dem Adjektiv keine Rede ist. § 170, 3 ist εἶχεν, 174, 7 ἐστίν unzulässig. § 174, 21 mufs es ἢ ὅπως statt ἢ ὥστε heifsen, vergl. Isocrat. 12, 188, der den Satz folgendermafsen giebt: βλέπουσι γὰρ εἰς οὐδὲν ἄλλο πλὴν ὅπως ὡς πλεῖστα τῶν ἀλλοτρίων κατασχήσουσιν. § 201, 20 wäre ὥστε c. infin. besser. Übrigens finden sich auch hin und wieder Sätze, die für die 'obersten Gymnasialklassen' doch etwas zu trivial sind; ich würde dem Verfasser raten, sie bei einer neuen Auflage wegzulassen. Andere Sätze stehen doppelt, vergl. 171, 8 mit dem Anfang des Paragraphen; 174, 17 mit 161 d. Anm.; 183, 19 mit 181 u. s. w.

Doch ich will jetzt zu den Regeln übergehen. § 10, 1 ist statt 'Blutsverwandtschaft' Verwandtschaft zu schreiben. Zu § 13 Anm. 4 ist noch zu erwähnen, dafs bei Verbindung zweier Nomina durch τὲ ... καὶ τὲ nach dem Artikel seine Stellung hat, wenn auch beim zweiten Nomen der Artikel gesetzt ist; fehlt aber bei diesem der Artikel, so steht τὲ nach dem ersten Nomen, vergl. τά τε λεγόμενα καὶ τὰ πραττόμενα, aber τὸ ταπεινόν τε καὶ ἀνελεύθερον. § 21, 4 ist der deutsche Ausdruck nicht korrekt; statt 'im Kasus zwar immer' mufs es heifsen: nur im Kasus. Zu § 24 gehört auch εὖ und καλῶς γεγενῆσθαι. § 26 Anm. 1 fehlt die Konstruktion von ἀμφότερος. § 30, 1 darf der Genitiv nicht immer als partitiver aufgefafst werden, vergl. Kühner gr. Gr. § 363. § 54 ist neben πράττεσθαι auch πράττειν aufzuführen. § 67 Anm. 1: τιθέναι findet sich meines Wissens in dieser Bedeutung nur im Activ und Medium, nicht im Passiv. § 77, 3 ist noch zu bemerken, dafs in diesem Falle nach ὑπό gewöhnlich der Artikel fehlt. § 91, 11 ist darauf aufmerksam zu machen, dafs παρά c. gen. oder dat. gewöhnlich in attischer Prosa nur mit einem persönlichen Objekt vorkommt; daher würde ich auch in § 96, 1 lieber πρὸς τῇ σκηνῇ sagen; vergl. § 91, 12. § 91, 14 behandelt ὑπό c. gen.; es sollte aber zu c) und d) noch bemerkt sein, dafs in diesen Fällen der Artikel gewöhnlich fehlt, vergl. § 77, 3. § 126, 3 ist noch beizufügen, dafs in diesem Falle das Beziehungswort nicht unmittelbar hinter dem Relativum stehen darf. § 146 Anm. 1 ist ungenau; zum Conjunctiv mufs immer ἄν treten; auch ist nicht angegeben, wann der Conjunctiv mit ἄν und wann der Optativ gesetzt werden mufs. § 148, 1 Anm. 4: zu πῶς οὐ μέλλω kann auch ein Infinitiv treten. § 148, 2 Anm. 8 ist unvollständig; die betreffende Konstruktion ist nur nach einer Hauptzeit möglich; nach einer historischen Zeit steht der Optativ. § 165: die Fälle, wo der Infinitiv notwendig ist, sind nicht genau verzeichnet; es fehlen noch, soviel ich sehe, die Begriffe des Könnens, Bewirkens und Geschehens; ferner mufs auch nach negativen und hypothetischen Sätzen, ebenso wie in der oratio obliqua ὥστε mit dem Infinitiv verbunden werden. Überdies sollte erwähnt sein, dafs in Konsekutivsätzen auch der modus potentialis und irrealis stehen kann. Auch die Konstruktion von τοσούτου δέω vermifst man nur ungern. In § 169 Anm. 1 fehlt φημί. § 172, 3 ist noch zu bemerken, dafs nur der Indikativ einer Hauptzeit in oratio obliqua in den Optativ treten kann. Ebenso ist in der Anm. 1 nur εἰ mit dem Indikativ einer Hauptzeit gemeint. § 176, 2: zu 'oder nicht heifst ἢ οὔ oder ἢ μή' füge noch: aber wer ... wer nicht nur ὅστις ... ὅστις μή; nur wenn das zweite Glied noch ein Verbum hat, kann auch οὐ stehen, vergl. Xenoph. comment. 3, 6, 10. Zu § 180 Anm. 1 vergl. was ich Philolog. Wochenschr. 2. Jahrg. No. 21 S. 658 zu § 569 gesagt habe. § 202, 3 sollte auch der Unterschied der beiden Konstruktionen in Bezug auf die Bedeutung angegeben sein.

Zum Schlufs will ich noch einige Druckfehler berichtigen. Im allgemeinen wünschte ich, der Verfasser hätte den Apostroph mehr angewandt; Ausdrücke wie ἀντὶ ὧν (§ 126, 3) hören sich nicht gut an. § 211, 9 entspricht das Griechische dem Deutschen nicht. § 42, 2 lies γενομένων. § 50, 6: Κοριολανόν. § 52, 11: σῖτος. § 52, 15: τῆς. § 54: ὑπομιμνήσκειν. § 63 Anm.: παίδων. § 78, 26: κεφαλῇ. § 125, 1: ἄλλοις. § 144, 3: ταύτης. § 148, 2: ἀναγεγράφει. § 149, 7: ὀπισθοφύλακες. § 149, 22: τυραννίδι. § 155 Anm. 2 c): ἐπέλιπε, vergl. Xenoph. Anab. 1, 5, 6. § 166, 1: Ἄτλας.

Tauberbischofsheim. J. Sitzler.

Friedrich Aly, Die Quellen des Plinius im achten Buch der Naturgeschichte. Marburg 1882. 67 S.

Die Quellenforschung darf in der *naturalis historia* nicht von denjenigen Büchern ausgehen, deren Inhalt, wie dies bei der Geographie und der Kunstgeschichte der Fall, deshalb vorzugsweise interessiert, weil die mitgeteilten Notizen anderweit nicht überliefert sind; vielmehr müssen gerade umgekehrt diejenigen Bücher zuerst untersucht werden, bei denen die Originalquellen noch erhalten sind. Hierzu gehören besonders die zoologischen Abschnittte, die, wie Plinius selbst versichert und die Vergleichung der parallelen Partien durchaus bestätigt, überwiegend nach Aristoteles gearbeitet sind; zu dem noch mehrere ebenfalls erhaltene Quellen, darunter einige römische landwirtschaftliche Schriftsteller wie Varro und Columella kommen. Von den dahin gehörenden Pliniusbüchern empfiehlt sich das siebente vorzugsweise als Ausgangspunkt, weil hier zu den auch in den folgenden Büchern eintretenden günstigen Umständen noch der besondere Vorteil kommt, dafs ein weiteres uns vorliegendes Werk, das des *Valerius Maximus* hier in einem sonst bei *Plinius* nicht wieder beobachteten Umfange excerpiert ist. Wir finden etwa 25 gröfsere Stellen des Maximus ausgeschrieben, die Plinius in ungefähr 60 Notizen zerpflückt und verschiedenen Abschnitten jenes Buches einverleibt hat.

Der Herr Verf. zieht es vor, mit dem achten Buche zu beginnen. Als Hauptquelle dienen hier die Bücher VI, VIII und IX der aristotelischen Zoologie (und zwar VI, 18 — 27; VIII, 4—9; 15—17; 21—26; 28; IX, 3—6; 44—49, d. h. fast alle in diesen Büchern auf die Vierfüfsler und Reptilien bezügliche Abschnitte), die übrigen Bücher sind äufserst wenig herangezogen, nur von zwei Kapiteln, II, 10 (über das Krokodil) und

V, 14 (über die Zeit der Pubertät) finden sich zahlreichere Fragmente. — Über die Benutzung des Aristoteles bei Plinius existieren bereits gute Arbeiten, und auf diese gestützt giebt der Herr Verf. eine verständige und klare Übersicht über die Quellen des achten Buches.

Dasselbe wird in der von Plinius selbst gewählten Reihenfolge paragraphenweise analysiert; wo das Original oder ein genügendes Excerpt aus demselben erhalten ist, wird dieses *in extenso* mitgeteilt und rechts neben die ebenfalls ausgeschriebenen Worte des Plinius gesetzt. Zusätze des letzteren deutet cursiver Druck an. Die Collation ist im ganzen korrekt; bisweilen wird als selbständiger Zusatz bezeichnet, was Plinius aus seiner Quelle heraus oder vielmehr in dieselbe hinein gelesen hat. Z. B. § 45 heifst es von der Löwin, dafs sie Junge gebäre, *magnitudine mustelarum*, was von Plinius ausdrücklich auf Aristoteles zurückgeführt wird, bei diesem aber sich nicht findet. Dagegen lesen wir in der Zoologie 579ª 22 vom Bären ἔλαττον μὲν γὰρ γαλῆς τίκτει, was in Verbindung mit 579ᵇ 7 τίκτει δὲ καὶ ὁ λέων πάνυ μικρὰ für Plinius genügte, um seiner Quelle obige Notiz zuzuschreiben. Ungleich häufiger sind Abweichungen der Quelle nicht hervorgehoben worden, darunter einige ziemlich starke, z. B. § 27: Ar. § 610a 20; § 190: Colum. VII, 10. Konnte demnach die Vergleichung der vollständig erhaltenen Quellenschriften trotz einzelner Ausstellungen gerühmt werden, so gilt leider nicht das gleiche Lob von der Kenntnis derjenigen Litteratur, die wir nur aus ihren weit auseinander gesprengten Fragmenten auf dem Wege der Combination erkennen können. Allerdings hat der Herr Verf. selbst diesen Teil der Untersuchung von seiner Arbeit ausgeschlossen, aber einerseits waren jedenfalls einfache Fehler zu vermeiden, deren sich nicht ganz wenige finden, wie z. B. die Annahme einer Schrift des Metellus Scipio '*Catonis crimina*' (S. 46 zu § 196) oder die Unbekanntschaft mit den so wichtigen Timaiosfragmenten in der Schrift *de mirabilibus auscultatis*, anderseits beeinträchtigt die selbstgewählte Beschränkung in hohem Grade die Sicherheit der Resultate der ganzen Arbeit. Insbesondere ist eine eingehendere Berücksichtigung der Varrofragmente für jede Untersuchung über die Quellen des Plinius unbedingt erforderlich; auch die Vergleichung der Plinianischen Abschnitte bei Charis. I 15 und 17 hätte den Herrn Verf. vor manchem Mifsgriff bewahrt, da die grammatische Schrift des Plinius z. T. nach denselben Excerpten gearbeitet ist, wie die *naturalis historia*.

Indessen ist doch gerade im achten Buche dieses Werkes die Benutzung des Aristoteles so überwiegend, dafs diese Lücke weniger stark empfunden wird, als es in einem anderen Abschnitt der Fall sein würde. Das Hauptproblem der Quellenforschung dreht sich in unserem Buch um die für die Geschichte der aristotelischen Schriften wichtige Frage, in welcher Form dieselben Plinius vorlagen. Herr Aly entscheidet diese Frage vorzugsweise nach einem allgemeinen Gesichtspunkt: 'eine Verarbeitung der aristotelischen Bücher, wie sie jetzt bei Plinius vorliegt, wäre viel zu mühsam, als dafs wir sie diesem ebenso wohlmeinenden als oberflächlichen Autor auch nur z. T. zugestehen könnten'. S. 59. Der Herr Verf. meint daher, Plinius habe eine Bearbeitung des Aristoteles vorgelegen, welche von dem aristotelischen wahrhaft wissenschaftlichen Einteilungsprinzip absehend die verschiedenen Tierarten als Hauptkategorien aufgestellt hätte. Mit Recht hebt Herr Aly hervor, dafs derartige Excerpte im Altertum existierten, zweifelhaft dagegen ist, ob dieselben im ersten nachchristlichen Jahrhundert die echten Aristotelesschriften so verdrängt hatten, dafs Plinius sie in gutem Glauben für die eigenen Werke des grofsen Philosophen ausgeben konnte. Der Nachweis, dafs dies der Fall, wäre aber um so notwendiger gewesen, weil Plinius ein anderes ähnliches Excerpt, das jetzige siebente Buch der Zoologie, welches dem siebenten Buch der *naturalis historia* zu Grunde liegt, nie als aristotelisch, sondern (VII § 48) als *monumenta medicorum et quibus talia* (nämlich die Physiologie) *consectari curae fuit* bezeichnet. Dazu kommt, dafs des Probus Werk *de animalibus*, welches ein ganz ähnliches Excerpt aus Aristoteles war, von diesem, wenigstens nach der Absicht unseres Autors, sorgfältig unterschieden werden sollte. — Auch die mühsame Verarbeitung des Aristotelischen beweist, wie ich fürchte, nicht die Richtigkeit der Ansicht des Herrn Verfassers. Ganz die gleiche Zerreifsung des in der Quelle beisammenstehenden, die Herr Aly dem Plinius Aristoteles gegenüber abspricht, finden wir in der Excerpierung von Valerius Maximus, Vitruvius, Varros *antiquitates rerum humanarum* und mehreren anderen Schriften; konsequenter Weise müfste angenommen werden, dafs auch diese dem Plinius nur in Bearbeitungen vorlagen. Irgend jemand mufs doch die vorhandene Zerlegung der Excerpte vorgenommen haben, und die eigene Schilderung sowohl als die des Neffen lassen niemand geeigneter erscheinen, als eben Plinius. Die von Herrn Aly hervorgehobene Flüchtigkeit unseres Autors ist zwar in hohem Grade vorhanden, aber sie ist keine genügende Instanz gegen die von uns vorausgesetzte Arbeitsmethode; das Auseinanderschneiden der Excerpte und ihre Verteilung unter neue Rubriken war, wie es Plinius betrieb, im wesentlichen eine mechanische Thätigkeit. Übrigens finden sich in den späteren z. B. den medicinischen Büchern zahlreiche Aristotelica in derselben Weise auseinandergerissen, wie wir es für unser Buch voraussetzen, und dort wird die Thatsache, dafs Plinius seine Quellen stark ineinander arbeitete auch durch die Annahme einer Mittelquelle nicht beseitigt. Ferner setzt die trotz des Vorhandenseins vieler indirekter Citate unbestreitbare Ineinanderarbeitung einer gröfseren Anzahl von Quellen an sich schon die Fähigkeit einer Neuordnung voraus. Endlich beweist Plinius Schrift *de dubio sermone* evident, dafs unser Autor in der geschilderten Weise zu arbeiten verstand. — Auch das *ferme*, mit welchem Plinius des Aristoteles *quinquaginta volumina illa praeclara de animalibus* einführt, ist kein Argument dafür, dafs unserem Autor Excerpte aus Aristoteles vorlagen, die 'einer besonderen Einteilung in Bücher entbehrte' und in denen die einzigen Abschnitte durch die verschiedenen Arten der Tiere hergestellt wurden. Die von dem Herrn Verf. angenommene Weise der Einteilung entspricht nicht der Praxis des klassischen Altertums, das bei derartigen umfassenden und systematischen Darstellungen eine Anordnung nur nach Büchern kennt, und würde auch wegen der unvermeidlichen ganz verschiedenen Ausdehnung der Bücher und der Schwierigkeit des Citierens äufserst unbequem gewesen sein. *Ferme* ist, wie ich glaube, vielmehr hinzugefügt, weil es dem Schriftsteller, dem Plinius die Notiz entnimmt, zweifelhaft erschien, ob gewisse Schriften, wie z. B. περὶ αἰσθήσεως καὶ περὶ αἰσθητῶν, περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως zu den zoologischen gerechnet werden durften. Klar ist allerdings, dafs Plinius nicht alle 50 über die Tiere handelnden Bücher des Aristoteles excerpierte, die man unter Hinzunahme der jetzt verlorenen Schriften des Aristoteles herausgerechnet hat; es ist aber nicht notwendig, den Worten des Plinius den

Sinn unterzulegen, als ob er dies behaupte. Er war sich bewufst, alle ihm zugänglichen naturwissenschaftlichen Schriften des Stagiriten gelesen zu haben, und er hatte in der Quelle, der er in den Bemerkungen über Aristoteles folgt, gefunden, dafs die zoologischen Werke desselben etwa 50 Bücher umfafsten; wollte er dagegen hervorheben, dafs er dieselben sämtlich las, so hätte er schwerlich unterlassen, *omnia* hinzuzufügen. Ich glaube daher, dafs auch durch den Herrn Verf. die interessante Frage, was der Aristoteles des Plinius war, noch nicht gelöst ist. Es scheint mir übrigens, als ob eine Lösung des schwierigen Problems aus einem Buche des Plinius nicht möglich ist; wahrscheinlich liegen Faktoren, welche die Entscheidung wesentlich mitbestimmen, sogar überhaupt aufserhalb unsres Autors.

Dafs durch Vergleichung des Plinius mit seinen Quellen auch die Konstituierung des Plinianischen Textes gefördert werden kann, ist einleuchtend. Leider ist der Herr Verf. in dieser Beziehung wenig glücklich gewesen. Es ist richtig, dafs das Catofragment § 11 und 12 die Erzählung von den Elephanten des Antiochos in lästiger Weise unterbricht; aber diese Störung konnte sehr wohl die Folge von der oben geschilderten Arbeitsweise des Plinius sein; und da das Fragment sonst nicht bekannt ist, der Zusatz *cum imperatorum nomina annalibus detraxerit* überdies eine ziemlich genaue Kenntnis der Catonischen *Origines* voraussetzen läfst (die Plinius auch nach dem Ausweis von Charisius I c. XV wirklich, aber gewifs niemand mehr nach Gellius besafs), so ist an der Echtheit des Fragmentes nicht zu zweifeln. — § 24 befördert das Wort *ferum*, welches Herr Aly beseitigen möchte, die Deutlichkeit des Satzes; man entfernt sich von dem thatsächlichen Verhältnis zwischen Plinius und seiner Quelle, wenn man dem ersteren die Fähigkeit abspricht, dergleichen stilistische Zusätze selbst zu machen. Die beiden Gründe, die der Herr Verf. gegen die Echtheit des Wortes ins Feld führt, dafs es ein Glossem zu *deprehensum* und vielleicht die Entstellung eines weiter hin im Text vorhanden gewesenen *ferro* sei, verstärken sich nicht, wie der Herr Verf. zu glauben scheint, gegenseitig, sondern schliefsen vielmehr einander aus. § 27 hat der Herr Verf. zwar richtig *catenis* als Interpolation gestrichen und durch das in der vorhergehenden Zeile stehende *verberibus* ersetzt, aber er irrt, wenn er meint, dafs damit die Stelle der fast wörtlich ausgeschriebenen Quelle angepafst wird. Vielmehr läfst Plinius die Elephanten durch Hunger, Aristoteles dagegen gerade umgekehrt durch reichliche Nahrung zahm werden (Arist. p. 610a 20 *Φασὶ δὲ καὶ τὴν τῆς τροφῆς δαψίλειαν πραοτέρους αὐτοὺς παρέχειν*). Es ist daher sehr wahrscheinlich, dafs das irrtümlich hinter *fame* getretene *verberibus* ein dort ursprünglich vorhandenes Wort verdrängt, wodurch der Begriff *fames* in das Gegenteil überging, und ich zweifele nicht, dafs Plinius schrieb: *domantur autem rabidi fame* expleta *et elephantis aliis admotis qui tumultuantem verberibus coerceant.* § 47 nimmt Herr Aly ungerechtfertigten Anstofs an dem echt plinianischen *Ablat. absol.: ideo multiformes ibi animalium partus varie feminis cuiusque generis mares aut vi aut voluptate miscente*; auch der weitere Vorschlag *voluntate* für *voluptate* zu schreiben, läfst sich wenigstens durch den Hinweis auf das aristotelische *μίσγεσθαι δοκεῖ* nicht wahrscheinlicher machen. — § 45 schlägt Herr Aly vor die Worte *semenstres vix ingredi posse* zu streichen und im folgenden etwa zu schreiben *nec nisi bimenstres ingredi.* Abgesehen von ihrer Künstlichkeit leidet diese Vermutung an dem Übelstande, dafs gerade die getilgten Worte *vix ingredi posse* genau dem Ausdruck der ausgeschriebenen Quelle *μόλις βαδίζειν* entsprechen. § 50 wird nach Aristoteles erzählt, dafs der Löwe auf der Flucht im freien Felde nie laufe, wohl aber, wenn er in dichtes Gebüsch gelange. Zur Begründung des letzteren Umstandes fügt Plinius den affektierten und seinem Esprit ganz angemessenen Zusatz hinzu, dafs in den Augen des Löwen das Gebüsch die Schimpflichkeit der eiligen Flucht den Augen der Feinde entzieht *velut abscondente turpitudinem loco.* Die Stelle scheint mir daher nicht, wie Sillig sagt, *corruptus et sensu carens*; dieselbe mit Herrn Aly für einen müfsigen Zusatz zu erklären, ist um so weniger statthaft, da eine *ratio* der Interpolation ganz unerfindbar ist. — Die Vermutung, Plinius möchte § 68 für *fortiores* geschrieben haben *longiores* halte ich deshalb für unnötig, weil *fortis* im Sinne von 'stark' 'grofs' vorkommt (z. B. *fortia vincula*, *fortes humeri*, *fortis armis* und in unserm Pliniusbuche selbst § 130 *invalidissimum urso caput quod leoni fortissimum*), in welcher Bedeutung das Wort genau dem aristotelischen *μακρότερα* (z. B *μακραὶ οὐσίαι* 1290ᵇ 16; 1321ᵃ 11) nach welchem es übersetzt ist, enstpricht. — § 72 zählt Plinius in der Beschreibung äthiopischer Wundertiere auch *Indicos boves unicornes tricornesque* auf, und diese Worte streicht der Herr Verf., weil er es mit Recht für undenkbar erklärt, dafs indische Ochsen in Aethiopien vorkommen sollen. Leider hat wahrscheinlich Herr Aly von der Logik unseres Schriftstellers in diesem Fall eine allzu günstige Meinung gehabt, da auch das unmittelbar vorher genannte Tier, der *Cercopithecus* nach Strabon 699 C ein indisches, nicht äthiopisches Tier ist. Ferner bemerkt Plinius in dieser Aufzählung der bei den Aethiopen vorkommenden wilden Tiere: *apud eosdem nasci Ctesias scribit quam mantichoram appellat* und diese Stelle ist entlehnt aus Arist. 501a 25 *ἐκεῖνος ⟨ὁ Κτησίας⟩ γὰρ τὸ ἐν Ἰνδοῖς θηρίον ᾧ ὄνομα εἶναι μαρτιχόραν* . . . .'. Plinius hat also auch in diesem Fall sorglos ein indisches Tier nach Aethiopien verpflanzt, woraus sich die Nötigung ergiebt, entweder alle diese drei Stellen zu streichen, was bei der aus Aristoteles entlehnten natürlich unzulässig ist, oder aber auch die von Herrn Aly angefochtene wenigstens von dieser Seite her für nicht angreifbar zu erklären. — Die Worte *telo pastu herbae eius eiecto* § 97, stören nicht nur nicht, wie der Herr Verf. durch cursiven Druck andeutet, das Excerpt aus Aristoteles, sondern es würde dieses sogar ohne diesen Zusatz unverständlich und lückenhaft sein. Auch irrt Herr Aly, wenn er meint, dafs Sillig gegen die ausgeführten Worte im ganzen irgend einen Zweifel habe ausdrücken wollen; er meint nur, dafs die kleine handschriftliche Corruptel (eo *telo pastuque h. e. e*) auf verschiedene Weise emendiert werden könne, zwischen denen eine Entscheidung zu treffen nicht möglich sei. Es bleibt eine sehr geringe Zahl von Vorschlägen, über die man zweifeln kann, und die sich noch durch ein Versehen verringert, da die Streichung der Parenthese § 100, welche Herr Aly S. 66 Anm. 5 ebenfalls unter den 'selbständigen Verbesserungsvorschlägen' aufführt, vielmehr von Urlichs stammt.

Trotz der hier hervorgehobenen Bedenken können wir die Arbeit, zumal wegen ihrer praktischen Anordnung als brauchbar empfehlen. Der Druck ist im allgemeinen sorgfältig revidiert, Fehler sind nicht zahlreich, wie S. 46ᵃ 195 statt 198, S. 13ᵇ *λείπεπαι* statt *λείπεται*; S. 15ᵇ 75 statt 76; ebendort mufste trotz des p. 2 proklamierten Grundsatzes vor dem Citat p. 501ᵃ 25 Aristoteles genannt werden, da Photiusfragmente, die ganz gleich citiert werden, vorhergehen, und zwar auch diese ohne Angabe der Quelle. Es wäre in hohem Grade wünschens-

wert, wenn durch eine Vereinigung von mehreren Gelehrten das ganze Werk des Plinius in ähnlicher Weise behandelt würde; meine eigenen noch ungedruckten Arbeiten würde ich, wenn ein solches Unternehmen zu Stande käme, gern zur Verfügung stellen.

Berlin. O. Gruppe.

P. S. Seitdem ich diese Recension in die Druckerei gegeben habe, ist die eingehende Kritik derselben Schrift von D. Detlefsen (Philol. Anz. XII 318—321) erschienen. Mit Freude ersehe ich daraus, daſs die von mir am Schuſs als wünschenswert bezeichnete Arbeit wenigstens handschriftlich bereits erfüllt ist. Möge der verdienstvolle Forscher recht bald die erhoffte Gelegenheit der Publikation haben! Ein solches Werk schafft sich selbst das Bedürfnis: selbst diejenigen Leser würden desselben bald nicht mehr entraten können, die jetzt seinen praktischen Nutzen noch nicht zu würdigen wissen.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Listy filologické a paedagogické. Nákladem Jednoty ceskych filologu v Praze. (Blätter für Philologie und Paedagogik. Im Verlag des Vereines böhmischer Philologen zu Prag.) Redigiert von J. Kvíčala u. J. Gebauer. IX. Jahrg. I. u. II. Heft.

Abhandlungen. S. 1—48. ***A. Matzenauer***, Príspevky ke slovanskému jazykozpytu (Beiträge zur slavischen Sprachforschung, Abriſs eines etymologischen Wörterbuches der slavischen Sprachen, Fortsetzung).

S. 49—65. ***J. Král***, Exegetische u. kritische Beiträge zu Sophokles' Antigone. V. 44f. *τὸν γοῦν ἐμὸν καὶ τὸν σόν, ἢν σὺ μὴ θέλῃς*. Die handschriftliche Lesart kann beibehalten werden, wenn man *γοῦν* in dem von Schmidt angenommenen Sinne erklärt. Die Partikel *γοῦν* hebt nicht nur *τὸν ἐμόν* gegen *τὸν σόν*, sondern den ganzen Ausdruck hervor und führt einen Grund von mehreren an; also »Ich bin gesonnen, ihn zu begraben und dies schon aus dem einzigen, aber hinreichenden Grunde, daſs er mein ist, mir angehört, da er mein Bruder ist, und ich habe also ein Vorrecht, ihn zu begraben, ebenso wie dies Vorrecht auch du hast, das ich jedoch an deiner Statt vollbringen werde, da du von demselben nicht Gebrauch machen willst«. — V. 124ff. *τοῖος ἀμφὶ νῶτ' ἐτάθη πάταγος Ἄρεος*. Der Ausdruck *ἀμφὶ νῶτ'* ist bildlich zu nehmen und darf auf den wirklichen Kampf nicht übertragen werden. Der Dichter stellt sich einen Adler, (das Heer der Argiver) im Kampf mit einer Schlange (dem Heere der Thebaner) in der Höhe über der Stadt vor. Der Adler hält schon seine Beute in seinen Klauen, als die Schlange zum letzten, verzweifelten Angriffe sich ermannt und durch einen Biſs in den Rücken von hinten ihn verwundet, so daſs er sie aus seinen Klauen loslassen muſs. Ähnlich entgingen auch die Thebaner durch einen letzten, verzweifelten Widerstand dem sicheren Verderben. Vgl. Hom. Il. 12. 201ff., namentlich aber den von den Erklärern gewöhnlich unbeachteten Schluſs des Gleichnisses: *Κόψε γὰρ αὐτὸν ἔχοντα κατὰ στῆθος παρὰ δειρὴν ἰδνωθεὶς ὀπίσω.* — V. 211ff. *σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέων.* Am Schlusse des Verses ist das Wort *Κρέων*, das den echten Schluſs des Verses (etwa *παθεῖν*) verdrängt hat, zu streichen. Mit eigenem und des Vaters Namen werden die Personen in den sophokleischen Tragödien nur fünfmal angesprochen und von diesen Ansprachen sind nur zwei (unsere Stelle mit eingerechnet), wo der eigene und des Vaters Name ohne besonderen Grund angeführt werden. V. 233. *σοί, κεἰ τὸ μηδὲν ἐξερῶ, φράσω δ' ὅμως* wird mit M. Schmidt umgestellt, ohne aber *δ'* in *θ'* zu ändern: *φράσω δ' ὅμως σοί, κεἰ τὸ μηδὲν ἐξερῶ.* V. 336. In *περιβρυχίοισι περῶν ὑπ' οἴδμασι* wird *περιβρύχιος* etymologisch in Zusammenhang gebracht mit der Wurzel *βρεχ* (rigare) wie ähnliche Adjectiva *ὑπόβρυχος* u. *ὑποβρύχιος* und hat daher die Bedeutung: (das Schiff) ringsherum (mit Wogen) bespülend d. h. sich um dasselbe auftürmend und es umgieſsend, welche Bedeutung sich mit der Präposition *ὑπό* im Ausdrucke *ὑπ' οἴδμασι* gut verträgt. V. 368ff. *ὑψίπολις = ὁ ὑψηλὴν τὴν πόλιν ἔχων.* Der Chor spricht hier ganz im Sinne Kreons, der den guten Zustand der Gemeinde für die einzige Rettung des Bürgers erklärte (z. B. 188ff). Wer den Staat unterwühlt, indem er seine Gesetze nicht befolgt, bringt sich selbst um den Besitz desselben, richtet sich u. ihn zu Grunde und wird *ἄπολις*; wer die Gesetze des Vaterlandes ehrt und erfüllt, der erhebt den Staat, ist *ὑψίπολις*, hat eine mächtige Gemeinde und lebt in einer mächtigen Gemeinde. V. 550: *εἰ γέλωτ' ἐν σοὶ γελῶ* wird nach Winckelmanns Konjektur emendiert in: *εἰ γελῶ γ', ἐν σοὶ γελῶ.* »Wenn ich wirklich über Dich lache (meine Worte sind aber kein Spott, sondern bittere Wahrheit), thut es mir selbst wirklich leid, daſs ich gezwungen bin zu Dir so zu sprechen, daſs Du es für Spott betrachtest (nämlich V. 549. *Κρέοντ' ἐρώτα· τοῦδε γὰρ σὺ κηδεμών*).« V. 613ff. *οὐδὲν ἕρπει θνατῶν βιότῳ ἐκτὸς ἄτας.* Der Sinn ist: »Da die Menschen übermütig gegen Gott sündigen, werden sie nach den ewigen Gesetzen für diesen Übermut der *ἄτῃ* nicht entweichen«. Für *ἕρπει* ist *ἔργον* und für *πάμπολις* etwa *πλημμελές* zu schreiben, wobei der Dativ *βιότῳ* lokal zu fassen ist (»keine Sünde im menschlichen Leben«). V. 690ff. Nach V. 690 wird mit Dindorf der Ausfall eines Verses vermutet. V. 834ff. wird mit Wecklein *μέγα τἀκοῦσαι* und mit Schäfer *σύγκληρα* aufgenommen und die Stelle in Übereinstimmung mit dem Scholiasten erklärt. Für das korrupte *θεογεννής* wird *διογενής* vorgeschlagen. V. 872f. Für *κράτος* wird *νεκρούς* ergänzt: *σέβειν μὲν εὐσέβειά τις νεκρούς· κράτος δ', ὅτῳ μέλει, παραβατὸν. . . .* V. 970. Für das handschriftliche *ἀγχίπτολις* wird die Konjektur Seyfferts *ἀρχέπτολις*, auf die der Verfasser auch selbst verfallen ist, aufgenommen und begründet. V. 1092ff. *ἐξ ὅτου λευκὴν ἐγὼ τήν δ' ἐκ μελαίνης ἀμφιβάλλομαι τρίχα* wird erklärt »in meinen Greisenjahren, in denen mir die Thätigkeit des Teiresias genau bekannt ist«. V. 1095ff. Für *ἄτῃ πατάξαι θυμὸν ἐν δεινῷ πάρα* wird vermutet *ἄτῃ πατάξαι τολμὸν ἐν δεινῷ χάρα.* V. 1181f. *ἐκ δὲ δωμάτων ἤτοι κλύουσα παιδὸς ἢ τύχῃ πάρα* (= *πάρεστι*) wird verteidigt.

S. 65—74. Dr. ***Robert Novák***, Kritische Beiträge zu Livius. I 14, 6f. partem militum *circa loca densis obsita virgultis obscuris* statt locis circa densa obsita virgulta obscuris subsidere in insidiis iussit. I 22, 4 ac benigne ⟨*ne*⟩ *copinantes fraudem*, regis convivium celebrant. XXII 26, 1: is iuvenis — *nimirum* (statt: ut primum od. utrum der Ms.) ex eo genere quaestus . . . . . . fecit. XXVII 28, 9: *aperirique* wird gegen Friedersdorffs aperireque verteidigt, namentlich durch Harants Wahrnehmung, daſs in klassischer Zeit *que, ve, ne* auf eine Sylbe anzuhängen, die mit kurzem *e* schlieſst, entweder gänzlich oder doch zum gröſsten Teil vermieden wurde. Aus diesem Grunde ist XXI 39, 2 für *tabeque*, falls es zu ändern ist, *taboque* zu schreiben. XXXVI 22, 2: et ceteras Graeciae civitates, ⟨*quae*⟩ defecissent eo bello statt: et ceteras Graeciae civitates defecisse eo bello, worin ceteras anstöſsig ist. ibd 23, 6f *ex spatio* temporis für das handschr. *expectatio* oder das übliche *ex ratione*. XXXIX 1, 5: loca montana et aspera, quae et ipsis capere labor erat et ex praeoccupatis deicere hostem, wo *ipsis* anstöſsig befunden und statt *et—et* im ersten Gliede *et* (*etiam*) oder *vel*, im zweiten *nedum* erwartet wird. ibd. 40, 7: Nec is *tantum*, cuius lingua vivo eo viguerit. »tantum scheint ursprünglich vor oder hinter vivo eo gestanden zu haben. XLI 11, 5f. *quod esset captum ubi* für das handschriftliche *tumuli* oder Grynaes *tumultum ubi*. XLIV 8, 7: *opposito* für Harants *obiecto* (Ms. hospesetseptum). ibd. 10, 3: omne ferme extractum est; hier dürfte das Subjekt *thesaurus* zu ergänzen sein. ibd. 25, 5: in eo suam operam venditare ⟨quam re⟩conciliandae gratiam ⟨pacis merere⟩ magis cupiit.

S. 75—88. ***K. Cumpfe:*** O pastyrském romanu Longove se zretelem ku vzniku romanu reckych vubec. (Über den

bucolischen Roman des Longus mit Rücksicht auf die Entwickelung des griechischen Romans im allgemeinen).

Im ersten Teile wird über die Entwickelung der poetischen Prosa in der Zeit der zweiten Sophistik als der formalen Seite und über die vorwiegend erotischen Stoffe als der inhaltlichen Seite des griechischen Romans gehandelt; der Mangel an psychologischer Darstellung sollte durch wundervolle und abenteuerliche Begebenheiten ersetzt werden. Die Erweiterung des erotischen Stoffes geschieht nicht organisch, wie sie sich aus der inneren Notwendigkeit ergiebt, sondern durch äufsere, manchmal unpassend eingefügte Episoden. Der gewöhnliche Gedankengang ist, dafs die Liebenden nach kurzer Dauer ihres Glückes von einander getrennt, über Land und Meer umherirren und nach unerhörten Erlebnissen und mannigfachen Prüfungen ihrer Treue sich glücklich wiederfinden, wobei ihnen keine Gelegenheit geboten wird, durch ihre eigene Thatkraft in ihr Schicksal einzugreifen. Nachdem dieser Roman mit unserem modernen Roman verglichen wird, folgt die Inhaltsangabe und Besprechung von Longus' Roman *Ποιμενικῶν τῶν κατὰ Δάφνιν καὶ Χλόην* hinsichtlich seiner Composition und seiner Quellen, endlich auch Andeutungen über den Verfasser.

S. 88—99. ***Fr. Gresl:*** Aesthetická úvaha o Homerovi (Ästhetische Betrachtung über Homer). In einem schönen Stil wird dargestellt, welche Schönheiten der Dichter im Reiche der unorganischen und der organischen Natur, besonders aber an dem Pflanzen- und Tierreiche und an dem Menschen vorfindet.

S. 99—101. ***Jos. Král:*** Kritické príspeoky k Euripidovi (Kritische Beiträge zu Euripides). Med. 706ff. *λόγῳ μὲν οὐχί, καρτερεῖν δ' οὐ βούλεται.* Mit einem bitteren, sarkastischen Tone sagt Medeia: »Mit Worten will er ihre Verbannung nicht zugeben, in der That wünscht er sie aber, vorschützend, er wolle sich der Absicht Kreons nicht widersetzen«. Med. 909f. Die Konjektur Siegfried Meklers *παρεμπολῶντι καλλίους* wird als die richtige Emendation bezeichnet und die Korruption aus Verwechslung von k und ic begreiflich gemacht.

S. 101—104. ***J. Gebauer:*** Praesentní tvary sloves: *bíti, píti, víti, hníti, líti* (Die Präsensformen der angeführten Verba).

S. 104—117. ***J. Gebauer:*** Príspeoky ke kritice a vykladu textu staroceskych (Beiträge zur Kritik und Exegese der altböhmischen Texte).

S. 117—128. ***J. Gebauer:*** Grammatische Miscellen (die slavische Grammatik betreffend).

S. 129—149. Ährenlese aus böhmischen Handschriften von J. Gebauer und Ferd. Mencík.

Anzeigen.

S. 149—161. Homerova Ilias. Metricky prelozil Ant. Skoda. Díl I. Zpev 1.—12. (Homers Ilias. Metrisch ins Böhmische übersetzt von Ant. Skoda. Taus. 1881.) Wir begrüfsen diese Übersetzung mit aufrichtiger Freude und hegen nur den Wunsch, dafs auch wirklich weitere Kreise sie beachten und mit den grofsartigen Schöpfungen Homers bekannt werden. (J. Král.)

S. 162—163. Bajky Aisopovské z rectiny prelozené od Frant. Lepare (Aisopische Fabeln aus dem Griechischen übersetzt von Franz Lepar. Jicín. 1881). Von dieser Schrift wurde aus praktischen Gründen eine doppelte Auflage veranstaltet, eine kleinere von 178 Seiten, die den böhmischen Text, 400 Fabeln und zwei Register nach Nummern und Inhalt geordnet, und eine gröfsere, die aufserdem eine Einleitung von Seite 1—73 und Anmerkungen von Seite 179—282 enthält. »Es ist in dem Buche eine umfangreiche und sehr fleifsige Arbeit, die Erklärungen, in denen sich zahlreiche Citate und Parallelen finden, sind klar und wohldurchdacht.« (J. Gebauer.)

S. 163—164. Polyfem v národnej tradiciji slovanskej (Polyphem in der nationalen Tradition der Slaven); von Dr. G. Krek. Klagenfurt. 1882. Der ganze, umfangreiche Stoff ist mit einer grofsen Sachkenntnis und Gründlichkeit behandelt (J. Gebauer).

S. 164—165. Litauische Volkslieder und Mährchen, gesammelt von A. Leskien u. K. Brugmann. Strafsburg. 1882. (J. Gebauer).

Archiv für slavische Philologie (J. Gebauer).

Chrudim in Böhmen. K. Neudörfl.

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über den Verlauf der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Dritte allgemeine Sitzung.

Freitag, den 29. September.

Zur Kultur von Gallien und Germanien unter römischer Herrschaft von Direktor Hettner-Trier.

Wenn Redner es sich zur Aufgabe macht, den Kulturzustand und vor allem den Kulturunterschied zwischen Germanien und Gallien in römischer Zeit darzulegen, so spricht er nur von dem Teile Deutschlands, der sich links des Rheines hinaufziehend, Germania inferior und Germania superior genannt wurde, und von dem sogenannten belgischen Gallien. Die Grenze zwischen beiden Gebieten ist nicht überall bekannt, doch geht man nicht weit fehl, wenn man eine Linie zieht, welche im Süden den Vogesen, sodann der jetzigen Grenzlinie der Regierungsbezirke Trier und Koblenz und noch weiter nördlich der jetzigen Landesgrenze folgt. Metz und Trier gehörten zu Gallia Belgica. Die Grenze genau zu bestimmen, wird erst im Laufe der Zeit durch neue Funde ermöglicht werden.

Ein wesentlicher Unterschied zeigt sich nun in der Bevölkerung der beiden Länder: Gallien war schon bald nach Cäsar ein ruhiges Land, daher die Einwohnerschaft eine civile; Germanien war dagegen die Militärgrenze, und hier lag eine solche Militärmasse, wie sonst nirgends; von militärischen Gesichtspunkten wird darum auch die ganze Verwaltung geleitet. Agrippa schon hatte Köln und wahrscheinlich auch Mainz gegründet, nach ihm kamen Drusus u. a.; Xanten wurde im Norden, Mainz wahrscheinlich im Süden der militärische Stützpunkt, und in diesem Gebiete mit seinen zahlreichen kleinen und grofsen Befestigungen lag eine Besatzung von 90000 Mann, und da liegt es denn klar auf der Hand, dafs eine solche Masse einen nachhaltigen Einflufs üben mufste. In den Vororten wohnten ihre Weiber und Kinder — die Heirat war den Soldaten erlaubt —, und da die Standquartiere wie in Germanien so auch in Britannien stets in unmittelbarster Nähe der Niederlassungen der Einwohner lagen, so ist es nicht zu verwundern, wenn beide, ursprünglich örtlich getrennt, später bei zunehmendem Wachsen der Bevölkerung in eins verschmelzen. So geht denn langsam und allmählich die Romanisierung Deutschlands vor sich; denn die Frage, ob das Heer noch Elemente genug in sich trug, um romanisieren zu können, mufs unbedingt bejaht werden; zu den Heeren in Germanien gab, wie die Inschriften zeigen, Oberitalien viel Beitrag, und diese zogen die übrigen mit sich.

Auch darf man sich das Verhältnis der Bevölkerung zu den Er oberern keineswegs feindlich denken; gern und willig nahmen sie römische Art und Sprache an. So waren die Ubier gar bald zu stolzen Freunden der Römer geworden, die Nemeter und Triboker waren zufrieden, da sie von Caesar in den Wohnsitzen, die ihnen Ariovist angewiesen hatte, bestätigt wurden, und das zusammengelaufene Volk, welches die agri Decumates bewohnte, verdankte ja den Römern den friedlichen Besitz ihrer Äcker.

Ganz anders stand es in Belgien. Dort hatten viele Völker Grund, sich den Römern fernzuhalten, war ja doch manchen, wie z. B. den Trierern, ein Teil des Eigentums geraubt und den Ubiern geschenkt worden. Vor allem aber fehlte hier der italische Zuzug, oder das römische Beamtenkontingent war wenigstens kein erhebliches im Ver-

gleich zu der einheimischen Bevölkerung, und so behält hier auch die Kultur ein heimisches Gepräge, ist jedenfalls wenigsr romanisiert, als in Germanien. Natürlich war in gewissem Sinne auch Belgien romanisiert; rasch entstanden bei den Trevirern und den Mediomatrikern in Trier und Metz römische Bauten; die offizielle Sprache war das Lateinische; aber die Bewohner selbst standen der römischen Kultur ferner, wie sich aus vielen Thatsachen hinlänglich ergiebt. So bewahrten die Belger, während in Germanien die römische Sprache ganz durchdrang, bis zum vierten Jahrhundert treu ihr altes Idiom; denn mag man auch sonst von der Notiz des Hieronymus, die Belgier in Trier hätten dieselbe Sprache, wie die Galater in Kleinasien, denken wie man will, so viel scheint man ihr doch entnehmen zu dürfen, dafs ihre Sprache nicht die römische war. Während ferner in Germanien Mithras, Isis, Dolichenus und alle die alten römischen Götter ihre Verehrung fanden, so blieb in Belgien viel von dem alten heimischen Gottesdienste.

Eine besondere Nomenklatur findet sich in Belgien. Denn während sonst das nomen gentilicium vom Vater auf den Sohn übergeht, wird hier das gentilicium des Sohnes vom cognomen des Vaters hergeleitet. Mit Unrecht spricht man deshalb von dem Igeler Denkmal als einem Grabmal der Familie der Secundinier; vielmehr mufs der Vater des Secundinius Securus das cognomen Secundus gehabt haben, und diese Sitte der Namengebung entspricht ganz dem keltischen Brauche.

Deutlich läfst sich der Unterschied in den Grabmonumenten verfolgen. Was in Germanien sich findet, kennen wir auch aus Italien. Da sehen wir Grabreliefs, auf denen die Soldaten bewaffnet oder in der Toga (gleichviel ob Römer oder Germanen von Geburt) abgebildet sind, die Reiterdienste thaten, führen ein Pferd am Zügel oder sprengen über einen zu Boden Geworfenen hinweg. Auch die häufigen Todtenmahle stimmen mit den aus Italien bekannten. Einen eigenen Weg gehen nur verschwindend wenige Monumente, und so mufs man sagen, dafs die Steinmetzen im Rheinlande ihre Kunstgenossen in Italien durchweg nachahmen.

In Belgien dagegen ist Form wie Art der Grabsteine verschieden. Da finden sich halbrunde, tonnenförmige Grabsteine oder solche von pyramidaler Form. Auf die genaue Wiedergabe der nackten Wirklichkeit wird grofses Gewicht gelegt, daher so häufig Porträtdarstellungen. Oft sind die Monumente von bedeutender Höhe; das gröfste ist die Igeler Säule (circa 70 Fufs); nicht selten sind sie mehr als 5 Meter hoch. Schuppendach und Pilasteranwendung sind an ihnen wesentliche Kennzeichen. Auf ihnen findet sich auch das nationale Sagum. So sehen wir denn Belgien in einer gewissen selbständigen Kulturentwickelung dahinschreiten.

Redner wendet sich nach dieser Darlegung der Unterschiede zur Schilderung von Kleidung und Hausbau; hierin waren Gallier und Germanien gleich.

Bekleidet finden wir auf Denkmälern die Belgier mit einem eigentümlichen Gewande, einem Mantel, der bis zu den Füfsen hinabreicht; die Ärmel sind weit, weder vorn noch hinten ist am Gewande ein Schlitz bemerkbar, sondern blofs oben mit einem Loche versehen, durch das der Kopf gesteckt wird; hinten hängt eine Kapuze herunter, die genau der einer Mönchskutte entspricht. Dies mufs das Sagum sein, welches uns als nationale Gewandung der Belger geschildert wird. Nach Diodor war es meist bunt, karriert oder gestreift. Unter dem Sagum trug man ein tunicaähnliches Hemd; den Hals schützte ein Halstuch. Häufig liegt auf der linken Schulter ein Plaid; Hosen sind bis jetzt nicht auf den Monumenten gefunden. Die Kleidung der Frauen war in wesentlichen Stücken der der Männer gleich; erwähnenswert scheint, dafs ihre Strümpfe unseren Fausthandschuhen entsprechen, d. h. es war die grofse Zehe von den übrigen getrennt.

Diese Gewandung der Kelten, glaubt der Vortragende, müsse auch in Germanien am Rheine die gewöhnliche gewesen sein. Denn tunica und toga konnten nicht genügend vor der rauhen Witterung schützen, und wenigstens auf einem Monumente, das zu Köln aufgefunden wurde, ist auch ein sagum abgebildet.

Wie die Kleidung, so konnten auch die Häuser nicht dieselben bleiben wie in Italien, aber die Frage, wie weit das Haus geändert wurde, ist keineswegs einfach. Unsere Kenntnis vom Bau des Hauses mufs sich auf die Erforschung der Ruinen selbst gründen, und wenn man bedenkt, wie selbst für römische Häuser in Italien noch so vieles zweifelhaft ist, wie viel mehr mufs dies in Belgien und Germanien der Fall sein. So ist denn zunächst auch ein städtisches römisches Wohnhaus in Deutschland, Frankreich und England bis jetzt noch nicht aufgefunden worden; meist stehen unsere modernen Städte darüber. Lediglich auf den Villen beruht unsere bisherige Kenntnis. Zwei Arten lassen sich unterscheiden, die einen haben quadratischen Grundris, so namentlich alle kleineren Villen, in der Mitte befindet sich kein Atrium, sondern ein Wirtschaftshof; die anderen sind rechteckig gebaut; ihre elegantere Art — so die Veranda vor der Südfront — läfst unschwer erkennen, dafs sie den Vornehmen zur Villeggiatur dienten.

Das Dach bestand gewöhnlich aus Ziegeln nach römischer Art, die Räume sind gröfser als in Pompei; den Fufsboden bildete Estrich, nicht selten Mosaik.

Die Wände sind ähnlich denen in Pompei, jedoch weit schlechter konserviert, aber wenigstens einige Male sind Rekonstruktionen geglückt.

Die Marmornachahmung auf den Wänden findet sich nur in gewöhnlichen Räumen, Architekturstücke sind bis jetzt erst einmal nachzuweisen; gewöhnlich war unten ein Sockel mit Vögeln und anderen kleinen Dingen bemalt, darüber gliederten schwarze Pilaster die Fläche, auf ihnen erhob sich das Gesims. Die Flächen sind teilweise bemalt. Am bestem sind die Baderäume erhalten, weil ein unverwüstlicher Mörtel für sie verwandt ist.

Durch das Klima wird die Einrichtung hauptsächlich in zwei Punkten bedingt: die Räume sind (wenn nicht alle, so doch viele) heizbar und durch Glasfenster geschlossen. Die Heizung geschieht unter dem Boden durch Hypokausten, häufig blofs in der einen Hälfte des Zimmers, damit der Bewohner, wenn die Hitze sich allzu fühlbar (besonders für die Füfse) macht, sich in die kühlere Hälfte zurückziehen kann. In den heizbaren Zimmern ist die Anwendung des Glases vollkommen durchgedrungen.

In der Nähe des Herrschaftshauses befinden sich die Wohnungen für die Landbebauer und die Handwerker, sowie die Wirtschaftsgebäude und die Werkstätten. Offenbar gehören diese Villen den Grofsgrundbesitzern mit den coloni. Am Rheine scheint sich mehr als in Belgien der Kleinbesitz gehalten zu haben.

Die Viehzucht und der Obstbau wurden mit Erfolg getrieben, der Weinbau um die Mitte des zweiten Jahrhunderts eingeführt.

Berühmt war die Töpferei, aber nie war sie ein Gegenstand des Exportes; denn allenthalben kann man die lokalen Unterschiede und an vielen Orten die verschiedenen Topfsorten, die auf einander folgten, erkennen. Die Götterstatuen werden aus Italien importiert, das Küchengeräte ist am Orte fabriziert.

Im grofsen und ganzen wächst die Kultur bis zum Jahre 250; dann dringen die Germanen vor und das Dekumatenland geht verloren; der Eroberung germanischer Völker mufs die römische Kultur weichen.

Nur das belgische Gallien wird nicht in gleichem Maafse betroffen, hier ist auch späterhin noch ein Wachstum wahrzunehmen; denn hier schlagen die Kaiser ihre Residenz auf.

Hierauf tritt man in die Beratung über den Versammlungsort der nächsten Vereinigung.

Direktor Eckstein schlägt Dessau als Ort, Oberschulrat Krüger von dort als ersten, Direktor Stier aus Zerbst als zweiten Präsidenten vor.

Sodann beantragt er, auf die Tagesordnung des nächsten Jahres die Frage zu setzen, ob nicht besser nur alle zwei Jahre eine Versammlung gehalten werden solle und ob es nicht angehe, den

Städten und Staaten die ihnen bisher zugemutete finanzielle Last abzunehmen und selbst zu tragen.

Die Anträge werden angenommen, der anwesende Oberschulrat Krüger nimmt die Wahl an und verheifst den Philologen eine herzliche Aufnahme seitens der Stadt Dessau.

Darauf ergreift Privatdozent Koch aus Marburg das Wort und spricht über die Beziehungen der deutschen zur englischen Litteratur im 18. Jahrhundert.

Die dritte allgemeine Sitzung wird beschlossen durch den Vortrag Professor Böckels aus Karlsruhe über Hermann Köchly.

Der Gang des Vortrages war etwa folgender:

Von Köchly ein Lebensbild zu geben, bedarf in einer Philologenversammlung keiner Entschuldigung, besonders auf dieser in badischem Lande. Köchly war ein eifriger Besucher und Förderer der Philologenversammlungen seit Darmstadt 1845, und in Heidelberg (1865) führte er nicht nur in voller Frische und Energie den Vorsitz, sondern bot auch durch seine Begrüfsungsrede sowie die griechische Exercier- und Schiefsübung der Versammlung mehr als eine wertvolle Gabe. Von seinen wissenschaftlichen Thaten soll hier nicht gesprochen werden, aber von seinem Wirken als Lehrer, wozu er ganz besonders berufen schien Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, seiner hier zu gedenken, wo so viele anwesend sind, die ihm Vorbildung und Begeisterung für ihren Beruf verdanken.

Köchly war in seiner reichen Thätigkeit (12 Jahre in Saalfeld und Dresden, 26 Jahre in Zürich und Heidelberg) ganz besonders durch lebendige Einwirkung als Lehrer im umfassendsten Sinne segensreich; den alten Humanisten, die er 1865 so beredet schilderte, glich er in diesem Bedürfnis, im Leben und für das Leben zu wirken, sich nicht auf die Studierstube zu beschränken.

Seine letzten Jahre waren verbittert und in Innsbruck erinnerte er schwermütig an das Sprüchwort »sexagenarios de ponte«.

Drei Faktoren lassen sich bei ihm unterscheiden, unter deren Einwirkung seine Persönlichkeit das ihr eigene Gepräge angenommen hat: die auf der Fürstenschule in Grimma begründete, in Leipzig unter G. Hermann ausgebildete kritisch-philologische Richtung; eine in Dresden und Zürich entwickelte Vorliebe für geschmackvolle ästhetische Würdigung alter und neuer Litteratur und drittens eine früh auftretende lebendige geschichtlich-politische Auffassung; erinnert sei an die politischen Disputationen bei G. Hermann, daran dafs er in Dresden Stadtverordneter und Mitglied der zweiten Kammer war und endlich in den Reichstag gewählt wurde.

Er war kein Stubengelehrter, und so hat ihn die politische Sturmflut von 1849 und die folgende Reaktion schliefslich seinem richtigen Berufe zugeführt, der akademischen Thätigkeit.

In Grimma war Köchly vorgebildet, mit Dankbarkeit erinnert er sich seiner Lehrer; unter Wunder las er den Sophokles und machte Versübungen. In der Fürstenschule zu Grimma war ein Compromis der alten Schola latina mit den Forderungen der griechischen Wissenschaft geschlossen.

Köchly besuchte dann die Universität Leipzig; seinem Lehrer G. Hermann hat er ein schönes Denkmal gesetzt.

In Dresden hatte er einen weiten Wirkungskreis; die Gymnasialreform bereitete sich vor, ein Sturmlauf gegen die einseitig lateinische Bildung ward unternommen; schon jetzt wird für das Griechische Gleichstellung beansprucht, er hofft, es werde »einst den Ehrenplatz erhalten«.

Er gründet den Gymnasialverein, damit Leute der verschiedensten Berufszweige an einer zeitgemäfsen Reform mitarbeiten; bei Diskussionen und in Vorträgen entwickelt er eine fruchtbare Thätigkeit. Dem Turnverein hält er sich nicht fern, er redet in ihm über Prinz Eugen und weifs seinen Vortrag durch einen Plan von Belgrad zu veranschaulichen. Daneben treibt er in engerem und weiterem Kreise Politik; als Redner und Schriftsteller thut er sich auch auf diesem Gebiete hervor (»Die konstitutionelle demokratische Monarchie«). Als dann das Ministerium von der Pfordten kam, ist Köchly Mitglied der Kommission für das Schulgesetz; es nahen die Wirren der Maitage (6.—9. Mai 1849); er sieht sich genötigt zu fliehen und rettet sich unter grofser Gefahr über Berlin, Hamburg, die lüneburger Heide, Holland nach Brüssel. Hier vergräbt er sich in das Studium des Manetho.

Im folgenden Jahre (1850) erhielt er einen Ruf nach Zürich; über ein Vierteljahrhundert war er als akademischer Lehrer thätig.

1. Seine Vorlesungen dehnten sich auf ein ziemlich grofses Gebiet aus. Bevorzugt waren Autoren, die entweder eine lebendige Sacherklärung fordern (Kriegsschriftsteller, Xenophon, Caesar) oder durch den innigen Zusammenhang mit der politischen Geschichte zu einer (bei ihm oft leidenschaftiichen) Parteinahme auffordern (Aristophanes, Demosthenes, Cicero). Daneben liest er über Aeschylus und Euripides (von diesem giebt er mehrere Stücke heraus), vor allem auch über Homer und die Lyriker. Bei Homer weist er auf die Ausbeutung der Scholien auch für die ästhetische Analyse der einzelnen Rhapsodien hin, unter den Lyrikern ist sein Lieblingsdichter Archilochos. Endlich nimmt er als Übungsfeld für historische Kritik die Teile des Livius, in denen die älteste Geschichte erzählt wird.

Die systematischen Collegia, besonders die geschichtlichen und litterargeschichtlichen zeichnen sich durch klare und geschmackvolle Gruppierung der einzelnen Teile aus. Übersetzungsproben gab er überall in gewählter Form. Sein Vortrag war durchaus frei, durch Unmittelbarkeit und das Pathos der Empfindung reifst er die Zuhörer hin; die lateinische Rede stand der deutschen an Fülle, Kraft und Abrundung in nichts nach.

2. Als unmittelbare Früchte der akademischen Thätigkeit entstanden seine Programme, unter denen die über Homer Epoche machten; sie bieten aufser der eleganten lateinischen Form manche pikanten Exkurse aus dem engeren Gebiete der Wissenschaft ins weitere literarische und politische Leben. Ihr wissenschaftlicher Wert ist unbestritten.

3. Besonders ans Herz gewachsen war ihm sein Seminar.

Wie es die Studierenden davor behüte, bei dem Antritt einer schulmännischen Wirksamkeit gänzlich hilflos vor die Schüler treten zu müssen, so sollte es andererseits dahin wirken, dafs der Schulmann in der Praxis nie die Fühlung mit der Wissenschaft verliere. Diesem Seminare, dem Köchly einen grofsen Teil seiner Arbeitskraft widmete, verdanken seine Schüler die meiste Anregung und viele die so nötige ideale Begeisterung für ihren Beruf. Auch verlangte er vor Spezialstudien und Konjekturalkritik eine umfassende orientierende Gesamtlektüre der klassischen Schriftsteller und der philologischen Hauptwerke; so verlangte er z. B. die Kenntnis der Wolfschen Prolegomena, des Lehrsschen Aristarch, der Ritschlschen Prolegomena u. a. m. Später wurde die vom ihm begründete Organisation des philologischen Seminars durch persönliche Differenzen zerstört, und er betrieb die pädagogischen Übungen privatim.

Die Männer, welche das Schulwesen Badens gefördert haben, sind vorgestern (beim Festessen) gefeiert worden nach dem Rechte, das der Lebende hat. Aber Köchly gebührt auch ein grofser Teil des Verdienstes. In Zürich und in Heidelberg hat er immer ein warmes Interesse für die Schule gehabt und in amtlicher Stellung bedeutend zur Reorganisation der badischen Gelehrtenschulen beigetragen.

Wie er in der Schweiz das noch heute blühende philologische Kränzchen gegründet, eine Zierde der antiquarischen Gesellschaft war, wie er in Heidelberg Mitglied der pädagogischen Gesellschaft war, auf mittelrheinischen Philologenversammlungen und der erwähnten deutschen Philologenversammlung thätig war, wie er durch populäre Vorträge und Aufführungen antiker Dramen (Äschylus Perser

in Mannheim) das Altertum in weiteren Kreisen lebendig zu machen suchte, — das zu schildern, reicht die Zeit nicht.

Es war im September 1876, als Köchly mit dem Erbprinzen von Meiningen über Bologna, Florenz, Rom, Neapel, Brindisi nach Olympia reiste. Noch vor seinem Tode sollte er das lange gewünschte Ziel, Hellas zu schauen, erreichen. Auch fühlte er sich körperlich durchaus wohl, als er die Peloponnes durchreiste und beispielsweise das Schlachtfeld von Mantinea durchforschte. Von Athen aus besuchte er Marathon, wo ein Sturz vom Pferde zwar ohne weitere Folgen war, ihn aber nötigte, nach Athen zurückzukehren. Hier blieb er sieben Tage, brach dann nach Böotien auf, besuchte Platää und Eleutherä; da befiel ihn plötzlich sein altes Blasenleiden. Er kehrte nach Athen zurück, die Krankheit liefs nicht nach, die beschlossene Rückfahrt nach Triest war für ihn sehr qualvoll. Er sah voraus, dafs das Ende seiner Tage gekommen sei, und in diesem Gefühle dichtete er sich selbst die Grabschrift:

Ἀρμίνιος Κοίχλυς, ὅτ' ἀεί γ' ἐπόθησεν Ἀθήνας
Ὀψὲ τυχὼν ἰδέειν, μοῖραν ἴδεν θανάτου.

Er starb am 3. Dezember; seine Überreste ruhen auf dem Kirchhofe zu Heidelberg, die Grabrede hielt Professor Stark, und ein Stein mit der von ihm selbst verfafsten Inschrift schmückt die Stätte, ein gröfseres Denkmal hat er sich in den Herzen seiner allzeit dankbaren Schüler hinterlassen.

Am Abende des dritten Versammlungstages fand der von der Stadt Karlsruhe gegebene Festcommers statt. Die grofse Halle des Ausstellungsgebäudes bot einen überraschenden Anblick: die schönen Gliederungen des Saales, die Galerien und Dekorationen hoben sich durch die glänzende Erleuchtung, welche durch tausende einzelner an den Aufsenlinien sich hinziehenden, von dahinter befindlichen Spiegeln rückstrahlenden Flammen gespendet wurde, sowie durch mächtige Kronenleuchter, welche von der Decke herabhingen, schön ab. Die Gesellschaft ordnete sich an einzelnen mit weifsen Tischtüchern besetzten Tischen nach den Nationalitäten; nur die Gastgeber und einzelne Ehrengäste hatten vorn an einem gemeinsamen Tische Platz genommen. Ein reich besetztes Orchester empfing die ziemlich vollständig erschienene Versammlung, welche sich der ungezwungensten Heiterkeit hingab. Ein Liederbuch, dessen Inhalt meist von badenschen Dichtern gespendet war, enthielt ernste und heitere Gesänge, von denen sich einige durch kräftigen Humor, andere durch innige lyrische Färbung auszeichneten. Auch zwei griechische Übersetzungen von Wilhelm Müller's das Wandern ist des Müllers Lust und Uhland's guten Kamerad von H. Effing in Konstanz gaben den Ton der Originale trefflich wieder[1]). Gesungen wurde nur wenig, gesprochen dagegen desto mehr. Wir können die vollständige Reihe der Tischreden um so weniger geben, als die meisten sich in der allgemeinen Heiterkeit verloren. Unter den Reden wirkte die des Geh. Rat Curtius zündend: hervorgerufen durch ein vom Bürgermeister der Stadt Karlsruhe, Herrn Schnetzler, ihm ausgebrachtes Hoch, offenbar ganz unvorbereitet, vom Herzen kommend und zum Herzen gehend, war sie ebenso ehrenvoll für den Redner, wie für die Versammlung. »Was ich bin, und was ich gewirkt habe«, so ungefähr lauteten seine Worte, »verdanke ich Griechenland. Als es mir vergönnt war, in meiner Jugend, voller Mut und Schwärmerei, unter dem glänzenden Himmel, in den dunklen Olivenhainen von Hellas zu weilen, erwachte in mir die Liebe zu jenem Lande, in welchem die Kunst einst so reich geblüht hatte. Damals war es noch nicht das Griechenland von heute: nur wenige Trümmer waren sichtbar; noch verhüllte der Boden sie, und nur im Geiste war es möglich, sie hervorzuzaubern. Aber die ahnende Seele erfafste die hehren Stätten, wo die Dichter gesungen, die Bildner geschaffen hatten und als ich wenige Monate später in Berlin in der Singakademie einen Vortrag über Olympia hielt, war es die Begeisterung, welche ich aus jenem Lande gesogen hatte, die Begeisterung, welche mich so ganz erfüllte, die bei der hohen Dame, der Beschützerin von Kunst und Wissenschaft, welche jener Vorlesung beiwohnte, den Gedanken wach rief, mich zum Erzieher ihres Sohnes, des einstigen Thronfolgers von Preufsen, auszuersehen. So ward ich, das Kind der freien Reichsstadt, in das Fürstenhaus der Hohenzollern geführt durch meine Liebe für Griechenland. Und als ich meinen Zögling in meine Heimat führte und weiter nach Hamburg und nach den Herzogtümern von Schleswig-Holstein, da ward auch sein Herz von Liebe zu meinem Vaterlande ergriffen, und schon damals zeigte es sich, dafs er nicht nur für Preufsen erglühte, nein dafs er innige Wärme für Deutschland empfand. Und eine gleiche Liebe, eine gleiche Wärme hatte er für die Kunst, und er wufste auch die Anderen dafür zu erwärmen. Schon damals äufserte der Prinz, wie sein Vater, wenn ich von den Schätzen sprach, welche der griechische Boden noch bergen müsse, dafs einst die Zeit kommen würde, wo man sie heben könne. Und die Zeit kam: als der grofse Krieg geschlagen war und die glorreiche Friedenspalme ihm, dem Kaiser, zu Teil geworden war, da erinnerte er sich der Worte, welche er als Prinz von Preufsen gesprochen hatte. So ward ich wieder nach Griechenland geführt, als Träger der grofsen, uneigennützigen Idee, welche des deutschen Kaisers würdig war, die Schätze, welche in Olympias Boden ruhten, ans Licht zu fördern; jenes Olympias, das einst mich an die Stelle geführt hatte, die jetzt mich berief, den dort verborgenen Zauber zu lösen. Und wenn ich heute an der Schwelle des Greisenalters jener Träume meiner Jugend gedenke, so fühle ich, dafs wie mir einst, so auch heute die Zukunft ihr gehört: sie, die ewig spriefsende, die ewig grofsen Zielen zustrebende Jugend, ihr bringe ich ein Hoch.« — So endete auch der letzte Festabend schön und harmonisch ausklingend als gute Vorbedeutung für die siebenunddreifsigste Versammlung in Dessau.

Vierte allgemeine Sitzung.

Samstag, den 30. September.

Über die Enstehung der Alexandrinischen Philosophie von Professor Th Ziegler-Strafsburg.

Das Wort, mit dem der Evangelist Johannes beginnt: »im Anfang war das Wort (*ὁ λόγος*)« bildet auch den Ausgangspunkt der Alexandrinischen Philosophie: diese hatte ihre Grundlage in der Lehre des Philo von Alexandria, und wenn von dem Ursprunge der alex. Phil. geredet wird, so heifst die Frage anders gewandt: woher entnahm Philo sein religionsphilosophisches System? ist seine Lehre jüdisch oder griechisch? Die Aufstellungen von Lucius legen es nahe, dafs das Jüdische nicht einer der Faktoren, sondern der Hauptfaktor seiner Lehre ist. Zeller war früher der Ansicht, dafs die Basis von Philos System durchweg griechisch sei; dem trat Lucius entgegen. Allerdings lebt in Philo nicht der alte jüdische Geist in seiner vollen Abgeschlossenheit, sondern er wird von den Griechen beeinflufst Nur in der Atmosphäre von Alexandria konnte sich dieser Geist ausbilden; hier standen die Juden, die einen integrierenden Bestandteil der Bevölkerung bildeten, in regem Verkehr mit den Griechen, die Umgangssprache war griechisch, und es war nicht möglich, sich den Einflüssen des Griechentums zu entziehen. So schuf Philo eine Philosophie, die auf der Idee des Weltreiches beruht. Er hat das Verdienst, den ersten Versuch zu machen, die religiösen Gegensätze des Orients und des Occidents spekulativ zu vereinigen. Dabei blieb er aber Jude; sonst würde er zu den Eklektikern zu rechnen sein. Er findet also die Gedanken der Griechen, die auch für ihn Meister waren, im alten Testamente wieder: um dies darzu-

---

1) Wir teilen letzteres als Probe mit:

Ὁ ἙΤΑΙΡΟΣ Ὁ ἈΓΑΘΟΣ.

Ἕταρός μοι ἦν ἄριστος, | Ἕταρός μοι ἦν φίλος. | Ὁσάκις δὲ κλάγξαι σῆμα, | Παρ' ἐμοὶ ἔβαινε βῆμα | Ἴσως μετρούμενος. || Βομβεῖ βόλις δι' αὔρας. | Ἔμεγ' ἠὲ τὸν κτενεῖς; | Ἑτάρου μὲν ἐξικνεῖται, | Πρὸ ἐμοῖν ποδοῖν δὲ κεῖται, | Ἐμοῦ ὡς ἀποῤῥαγείς. || Χέρα μοι θέχει προτεῖναι, | Βολίδ' ἡνίκ' ἐγχέω. | Παρὰ τὸν βίον ἐκεῖνον | Ἕταρός μ' ἄριστος μεῖνον, | Χέρα τεῖναι οὐκ ἔχω. ||

legen mufs er zur Allegorie greifen; diese bildet sein formales Prinzip. Der Gottesbegriff ist bei ihm von besonderer Wichtigkeit. Zwischen diesem rein geistigen Gott und der irdischen Welt fungiert ein Zwischenreich von Kräften, welches den Ideen des Plato nachgebildet ist und andererseits den jüdischen Engeln entspricht; im Begriffe des »*Λόγος*« fafst er dieses zusammen; er ist der Mittler zwischen Gott und Welt. Auch die Stoiker hatten das Wort *λόγος*, aber mit ihrem pantheistischen *λόγος* hat der des Philo nichts zu thun, und nichts anderes aufser dem blofsen Namen hat er von ihnen entlehnt (diese Bezeichnung erschien ihm besser als *σοφία*). Dem Gotte steht die nichtseiende Materie gegenüber, ein Dualismus, der sein ganzes System beherrscht. Seine Anthropologie und seine Ethik sind dualistisch, und letztere wird asketisch. Denn die Seele ist göttlich, der Körper aber mit Sünden behaftet; die Aufgabe besteht darin, die Seele von der Sündhaftigkeit zu befreien. Der Begriff der Sündhaftigkeit ist sehr betont bei ihm, dafs er Pessimist wird, Pessimist überall da, wo Plato optimistisch denkt, und während dieser positive Forderungen stellt, verharrt Philo in asketisch-negativer Sittlichkeit. Die Lust verwirft er, den Affekten will er jegliche Nahrung entzogen wissen; das höchste Gut und das höchste Ziel ist das Schauen Gottes. Diese höchste Vollendung ist aber nur ein freies Geschenk der Gottheit selbst; ein vermitteltes Erfassen des transcendenten Wesens ist nicht möglich, vielmehr bedarf es immer eines besonderen Gnadenaktes. Dazu ist die Ekstase nötig; und hierin schliefst er sich wieder enge dem alten Testamente an; insofern die Propheten ihm Muster sind. Gott ist das Ziel und die Quelle der Tugend, er ist der Geber dieser Gnade, darin beruht das A und das O der alex. Philosophie. Sie ist aus dem Ideenkreise des Judentums herausgebildet, und nur Einzelheiten sind den Griechen entlehnt.

Aber ehe dies als nachgewiesen gelten kann, heifst es noch zwei Säulen zu stürzen.

1. Unter Philos Namen geht ein Buch über die Therapeuten, und von allen griechischen Philosophien wäre allein der Neupythagoräismus befähigt gewesen, sie ins Leben zu rufen. Hat die Schrift den Philo zum Verfasser, dann ist er ein Kind des Griechentums. Aber schlagend hat Lucius[1]) nachgewiesen, dafs es keine Therapeuten gegeben hat; vielmehr ist das Buch eine Fälschung aus dem dritten oder vierten Jahrh., welche einen literarisch gebildeten Christen zum Urheber hat; er wollte die Flucht aus der Welt begründen, und seiner Schrift konnte er keinen gröfseren Anhang verschaffen, als wenn er sie unter dem Namen Philos verbreitete. Seinen Beweis gründet Lucius auf das Stillschweigen über die Therapeuten, welches alle mit Philo und alle geraume Zeit nach ihm Lebenden über die Therapeuten beobachten, und auf die Unmöglichkeit, sie vor Christus in irgend einen Zusammenhang einzureihen. Die Beweisführung ist so schlagend, dafs auch Zeller sich in seiner neuesten Auflage den Ansichten von Lucius anschliefst.

2. Die zweite Stütze für die Annahme, Philos Philosophie habe ihren Ursprung im Griechentume, findet man in der Sekte der Essener. Denn unverkennbar berühren sich Philos Grundsätze mit den Lehren der Essener, diese aber sollen Feinde des Judentums sein und griechischen Vorbildern folgen. Allein auch diese Ansicht läfst sich nicht aufrecht erhalten. Sehen wir zu, was wir über die Essener wissen. Unsere Quellen sind Philo, Josephus und Plinius. Etwa aus 6000 Mitgliedern bestand die Gemeinde; sie hatten sich in die Einsamkeit am toten Meere zurückgezogen; Askese stand im Vordergrunde: asketisch waren sie im Essen und Trinken; die Ehe wurde im allgemeinen verworfen, und der ausgesprochene Zweck der Verheiratung war nur die Fortpflanzung der Sekte. Sonst galt das Geschlechtsleben als Befleckung. Sie lebten in Gütergemeinschaft, ihre Mahlzeiten waren gemeinschaftlich, die Speisen von Priestern zubereitet. Der Eid wurde verworfen, nichtsdestoweniger aber von den Novizen nach Ablauf der strengen Probezeit ein feierliches Gelöbnis abgelegt. Sie lebten in steter Hülfsbereitschaft, die Sklaverei war verworfen. Der Glaube war im allgemeinen jüdisch, aber Fleischnahrung und blutige Opfer verworfen.

[1]) Die Therapeuten und ihre Stellung in der Geschichte der Askese.

Das Böse ist von ungöttlicher Causalität, die Seele im Körper ist wie in einem Grabe, alle Lust ist vom Übel. Folgerung ist die Unsterblichkeit der Seele und ihre Präexistenz. Dazu kommt eine Lehre von der Inspiration, die durch Ekstase aufgenommen wird; dämonischen Einwirkungen aller Art ist der Mensch ausgesetzt.

Zeller nun findet in vielen dieser Lehren nicht-jüdische Anschauungen; fremden Einflufs findet er darin, dafs sie die Tieropfer, die Sklaverei und die Ehe verwerfen, dafs in ihrer Religion sichtliche Spuren von einer Verehrung der Sonne zu Tage treten, und dafs sie die allegorische Art der Exegese angenommen haben.

Dieser Ansicht Zellers tritt Lucius in seinem neuesten Buche (»der Essenismus in seinem Verhältnis zum Judentum«) entgegen. Die Beweisführung ist minder vollständig und minder glücklich als in seinem früheren Buche; jedoch ist an dem Resultate, dafs die Essener echte Juden sind, nicht mehr zu zweifeln. Der Abfall der Essener von den übrigen Juden hat wahrscheinlich in der abscheulichen Hohenpriesterwirtschaft jener Zeit seinen Ursprung; sie wagten den Bruch mit dem Tempel, blieben aber gesetzesstrenge Juden, natürlich nicht den ursprünglichen zu vergleichen, denn das Exil und die Zeit nach dem Exil hatte manchen nachhaltigen Einflufs ausgeübt; auch fremde Religionen hatten eingewirkt, und in der Anbetung der Sonne erkennen wir den persischen Kultus. Wo sind aber die griechischen Vorbilder, die Zeller sucht? Sie sind nicht zu finden; die Essener bekämpfen vielmehr als fromme Juden das Griechentum, vielleicht war gerade das Salböl von ihnen deshalb verworfen, weil die Griechen es so sehr verwandten. Der Neupythagoräismus aber, der die Lehren der Essener denkbarer Weise hätte hervorrufen können, enstand mindestens 100 Jahre später. Weder Zeit noch Ort stimmen. Philos Vorbild sind offenbar die Essener, nach ihrer Beurteilung mufs auch das Urteil über ihn ausfallen. Somit war er echter Jude, nur im Detail von den Griechen beeinflufst, aber nicht ein griechischer Eklektiker.

Hierauf redet Oberlehrer Dr. Soltau-Zabern: Über den Ursprung von Census und Censur in Rom.

Nachdem der Vortragende in wenigen einleitenden Worten sich über Ziel und Methode seiner mitzuteilenden Untersuchung über den Ursprung von Census und Censur im alten Rom ausgesprochen hatte, fuhr er ungefähr folgendermafsen fort:

Wer nach den Ursachen der Gröfse des republikanischen Roms forscht, wird auch der Censur gedenken müssen. Die Censoren waren in historischer Zeit die höchsten Wächter über Sitte, Zucht und Ehrenhaftigkeit der Bürger. Die Censur galt als *Κοροφὴ τιμῆς* (Plut. Cato Mai. 16). Aus ihnen ward der princeps senatus, der Vorsitzende jener Versammlung von Königen genommen.

Durch die Aufstellung des Budgets, die Nutzbarmachung des Staatseigentums, die Leitung der Staatsbauten — urbis tecta, templa, vias, aquas, aerarium, vectigalia tuento — war der Censur eine in alle Zweige des Staatslebens eingreifende Thätigkeit eingeräumt, deren faktischer Einflufs in der Regel noch gröfser war, als selbst ihre rechtliche Kompetenz. Leicht könnte man nun versucht sein, eine derartige imposante Institution auf die organisatorischen Ideen eines einzigen bedeutenden Mannes zurückzuführen. Und das um so mehr, als die Tradition ja mit seltener Einmütigkeit nicht allein den Census, sondern auch die Grundzüge aller wesentlich mit ihm zusammenhängenden militärischen, finanziellen und rechtlichen Ordnungen auf K. Servius zurückführt. Livius stellt in seiner klassischen Stelle 1, 43 den Servius als conditor omnis in civitata discriminis ordinumque neben den Numa, den auctor divini iuris, und dafs der römische Staat durch Servius in der That die Grundlage seiner späteren bürgerlichen Ordnungen erhalten hat, steht fest. Die Censur

aber war dann nur zu dem Zwecke gestiftet, um den von äufseren Kriegen vielfach abgehaltenen Konsuln Erleichterung zu verschaffen (wie Livius 4, 8 sagt: neque consulibus, cum tot populurum bella imminerent, operae erat, id negotium agere).

Alles dieses mufste so einfach und in sich zusammenhängend angesehen werden, dafs gewifs manche der hier Anwesenden nur mit Kopfschütteln vernehmen werden, dafs von dieser ganzen traditionellen Fassung der Geschichte nichts als wirklich historisch festgehalten werden dürfte.

Die erste bedeutende Bresche wurde diesem System beigebracht durch eine rein militärische Erklärung der servianischen Centurienordnung, wie sie seit Mommsens römischer Tribus sich mehr und mehr Bahn gebrochen hat.

Servius selbst kann, wenn speziell mein späterer Nachweis (Altröm. Volksvers. S. 264) richtig ist, nicht eine neue Art liberaler Volksversammlungen geschaffen haben, sondern er war nichts anderes als »der Reorganisator des Heeres«, »der Urheber der Formirung« eines Zweilegionencorps (denn das sind die 85 Centurien, 8500 Mann der iuniores).

Ich will an dieser Stelle nicht ausführlich darauf hinweisen, dafs die Richtigkeit dieses Resultates vor allem dadurch festgestellt wird, dafs sich aus der servianischen Centurienordnung die spätere Manipularstellung herleiten läfst (das ist im IV. Abschnitt meines Buches gezeigt worden) oder wie alle Einzelheiten, welche der Centurienordnung ursprünglich eigentümlich sind, auf militärischen Ursprung hinweisen, oder dafs König Servius, der tuskische Mastarna, als ein tuskischer Eroberer, wohl schwerlich an eine Gewährung wichtiger konstitutioneller Freiheiten gedacht haben wird. Aber selbst Cicero bezeugt, dafs erst mit Beginn der Repubiik eine politische Verwendung der Centurienordnung aufgekommen ist, indem er von der lex Valeria de provocatione hervorhebt »quae centuriatis comitiis prima lata est« (de rep. 2).

Schon hierdurch wird der Satz »Servius censum instituit« in gewisser Beziehung beeinträchtigt. Denn nie ist die Aushebung und Bildung des Heeres Sache des Censors oder ein Ingrediens des Census gewesen. So lange es keinen exercitus quinquennalis (wie Varro die comitia centuriata nennt) gab, so lange hätte sich der Census populi auf eine Aufstellung der Aushebungsliste und der Steuerrolle beschränken müssen.

Hier aber kommt ein zweiter von mir vertretener und in meinem Buche über die altrömischen Volksversammlungen nachgewiesener Satz in Betracht.

Nachdem ich daselbst S. 401 ff. nachgewiesen hatte, dafs eine direkte Besteuerung der Bürger der servianischen Zeit fremd, dafs tributum nicht von tribus herzuleiten, nicht von Servius eingeführt, sondern nachdezemviral sei, führte ich aus, dafs die Stellung in den Klassen des Heeres und somit auch überhaupt in den Klassen auf dem quiritischen Eigentum an res mancipi beruhe, nicht aber auf der Höhe des Gesammtcensus. Ein Bürger z. B. der ein Ackergut im Wert von 25 000 as zu eigen hatte, daneben aber eine Million baar oder an Ausständen besafs, gehörte ebensowenig zu den Grofsgrundbesitzern der ersten Klasse, wie heutzutage ein wohlhabender Banquier mit einigem städtischen Grundbesitz zu den Vertretern des alten befestigten Grundbesitzes gerechnet werden kann.

Wenn aber diese Sätze richtig sind, so bedarf es keiner weitläufigen Darlegung, dafs damit der servianische Census überhaupt in Frage gestellt ist. Denn, wenn es feststeht (Volksv. 582), »dafs die Centurien- und Klassenordnung zu Servius Zeit noch nichts anderes war, als eine Heeresformation«, dafs Servius noch nicht ein tributum ex censu eingeführt und erhoben, ja dafs die Dienstpflicht und die Stellung im Heere unabhängig von der Höhe des Gesamtcensus war, so versteht es sich von selbst, dafs auch ein Census nicht zum Zwecke der Bildung von Centuriatkomitien oder zur Feststellung des Gesammtcensus eines jeden Bürgers gestiftet sein könne.

König Servius kann abgesehen etwa von einer einmaligen genauen Katastrierung des ager privatus, auf welcher die Aushebungsliste beruhte — »nicht den Census d. h. eine in bestimmten Intervallen wiederkehrende Vermögensabschätzung« gestiftet haben. »Eine regelmäfsig wiederholte Lustration fällt damit von selbst hinweg und ist auch ohnedies im höchsten Grade unwahrscheinlich, so lange die Centurien das Heer waren d. h. bis zum Dezemvirat«.

Kurz der Census ist nicht älter als die Censur oder wie Herr Professor Francken, der diese ganze Frage jüngst einer sorgfältigen Nachprüfung unterzogen hat, (over de vonspronkelijke Samenstellung en vroegste entwikelung der comitia centuriata — Amsterdam. J. Müller 1882 S. 31) resumiert: »Servius hat weder comitia centuriata noch Census eingeführt«.

Selbstverständlich ist auch die Frage über den Ursprung der Censur durch die soeben entwickelten abweichenden historischen Auffassungen über den Census zu einer ganz anderen geworden, als wofür sie bisher angesehen wird.

Man darf sich nicht mehr damit begnügen, die im übrigen ja höchst einfache Vermutung auszusprechen, dafs die Censur vom Consulat wegen der Zunahme der consularischen Thätigkeiten und Kompetenzen abgezweigt sei; sondern es ist jetzt die Frage zu lösen, was überhaupt in der Zeit des Decemvirats eine Neuschaffung einer finanziellen Oberbehörde, bewirkt hat, was die Einführung einer vierjährigen Budgetperiode, einer periodisch wiederkehrenden Schätzung des Privatvermögens, der Verbindung von Bau- und Finanzwesen und was jene zahlreichen mit dem Census zusammenhängenden finanziellen Einrichtungen z. B. indirekte Steuererhebung durch Pachtgesellschaften, zur Verbindung militärischer Kompetenzen und den im übrigen rein finanziellen Kompetenzen eines Unteramtes, wie sie die Censur umfafst, ins Leben gerufen hat.

Diese Fragen zu beantworten ist nur möglich, wenn zuvor festgestellt ist, worin die ursprüngliche Kompetenz der Censur bestanden habe.

Nicht allein hebt Livius 4, 8 hervor, dafs die Censur von kleinen Anfängen aus (»rei a parva origine ortae«) allmählich zu gröfserer Bedeutung gekommen sei, sondern eben daraufhin führen uns rationelle Erwägungen, welche an die censorische Kompetenz geknüpft werden können.

Mommsen hat in seinem römischen Staatsrecht[1]) allein durch eine übersichtliche Zusammenstellung der censorischen Befugnisse und Ehrenrechte mit Evidenz gezeigt, dafs der Censor »seiner rechtlichen Kompetenz nach den Unterbeamten, seinen Ehrenrechten nach aber vielmehr den Oberbeamten beigezählt werden müsse.

Nun ist zweierlei denkbar. Entweder die Censor war anfänglich ein Oberamt und verlor mit der Zeit an Machtfülle, oder sie war ein Unteramt, dessen Kompetenzen später erweitert wurden. Von diesen beiden Eventualitäten verdient allein die zweite Beachtung. denn:

1. Von einer Reihe der dem Oberamt inhärirenden, den magistratus minores fehlenden Rechten ist ausgemacht, dafs sie den Censoren von jeher gefehlt haben müssen. So z. B. das Recht den Senat zu berufen, Collegen zu cooptieren, Liktoren zu führen — Es wäre bei dem faktisch so bedeutenden Ansehen, in welchem dieses Amt mindestens schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts vor Chr. (Appius Claudius Caecus!) stand, gerade zu undenkbar, dafs ihm solche Rechte damals genommen worden wären.

2. Ihre Rangstellung nach magister equitum und praetor zeigt, dafs ihre ursprüngliche Bedeutung weit geringer war.

3. Sind mehrere Ehrenrechte nachweislich dem Censoren erst später eingeräumt worden. Konsularischer Rang war anfänglich nicht Vorbedingung zur Übernahme der Censur. Ferner hebt Mommsen richtig hervor: »dem Censor werde, jedoch nicht von Hausaus, die Dedikation gestattet.«[2])

Aus diesen drei Gründen folgt mit Notwendigkeit:

---

[1]) II, 1, 328.
[2]) r. St. II, 1, 328.

Die Censur war anfänglich kein Ober- sondern ein Unteramt.

Offenbar aber entsprach dieser Zunahme an Ehrenrechten auch die Fortentwickelung ihres Einflusses und ihrer Kompetenz und es ist a priori zu vermuten, dafs der spätere teils faktische, teils rechtliche Zuwachs der censorischen Bedeutung die causa movens gewesen sei, die Rangstellung dieser Beamten zu erhöhen.

In der That finden sich drei wichtige Rechte, welche die Censoren in den letzten drei Jahrhunderten besafsen, nachweislich erst eine geraume Zeit nach Einsetzung der Censur in ihrer Hand, nämlich:

1. Die senatus lectio.
2. Die Rifterergänzung.
3. Die censura morum.

Ausgemacht ist das gesagte von der senatus lectio. Dieselbe fehlte den Censoren bis zur lex Ovinia.[3])

Aber auch bei dem census oder recensus equitum ist ein Gleiches mit Sicherheit festzustellen.

Solange die centuriae equitum Romanorum ein militärisches Corps waren — und das waren sie zweifellos bis nach der Stiftung der equitus equo privato 406 v. Chr. — wäre eine censorische Reiterergänzung — alle 4 Jahre! — widersinnig.

Auch die censorische Befugnifs, eine Prüfung des Lebenswandels anzustellen, ist offenbar erst mit der Zeit zu jenem morum severissimum magisterium (Cic. de prov. cons. 19, 46) geworden, als schon die eben genannten beiden Rechte die senatus lectio und die Ergänzung der Rittercenturien, den Censoren übertragen worden waren.

Aber auch so noch enthält das censorische Amt manches Rätselhafte und Widerspruchsvolle in sich.

Bei dem soeben gefundenen Resultat, dafs die Censur anfangs ein Unteramt gewesen, ist vor allem einer Erklärung bedürftig: Wie kam einem solchen Unteramt eine lex centuriata de imperio, und wie die Berufung des exercitus zur censorischen Umfrage auf dem Marsfelde und zur Lustration zu?

Auf die Lösung des Problems giebt uns schon die analistische Tradition bei Livius eine Antwort, welche nicht so kurz bei Seite hätte gelassen werden dürfen. Zum Jahr 435 berichtet Livius 4, 22: eo anno C. Furius Pacilus et M. Geganius Macerinus censores villam publicam in campo Martio probaverunt, ibique primum census populi est actus.

Würde uns nicht Livius weitläufig von einer früheren Einführung des Census und einer ersten Lustration auf dem Marsfelde durch K. Servius berichtet haben, so zweifle ich nicht daran, dafs Livius Worte allgemein — zwar nicht von dem ersten census populi — wohl aber von der ersten censorischen contio auf dem Marsfelde verstanden worden wären. Erst als die villa publica in Campo Martio errichtet war, wurde »ibi primum«, zum ersten Mal »dort«, ein Census des Volkes abgehalten. Diese analistische Notiz, welche Livius seiner Quelle nachschrieb, ist um so wertvoller, je weniger Livius entgangen sein konnte, dafs er selbst bereits unter Servius einen Census auf dem Marsfelde ausführlich beschrieben hat, und tritt jetzt, nachdem ein Census vor der Censur im Eingang von uns geleugnet worden ist, in sein volles Recht. Erst seit 434 v. Chr. ist jene censorische contio auf dem Marsfelde unsern Quellen zufolge abgehalten worden.

Vor allem aber ist wichtig, dafs Livius gerade von den Censoren, welche 435 auf 434 fungiert haben, berichtet, dafs ihre Amtsdauer und damit überhaupt die censorische Amtsfrist auf 18 Monate reduciert worden sei.

Die lex Aemilia, welche diese Bestimmungen traf, hat also zu Folge einer guten analistischen Tradition mit einer Beschränkung der Amtsdauer eine Kompetenzerweiterung der Censur durchgeführt; erst seit ihr fand ein Census und eine Lustration auf dem Marsfeld statt. In erwünschtester Weise aber hebt eine solche Auffassung über die Entwickelung, welche die Censur durchlaufen hat, die Widersprüche, welche dieses Amt enthielt.

Nur ein Vorurteil hat bisher dieser Auslegung der lex Aemilia im Wege gestanden.

Man glaubte, dafs zu einem Census populi jene contio auf dem campus Martius notwendige Weise gehöre, ja dafs diese recht eigentlich der Ausgangspunkt und das Fundament der ganzen Schätzungsthätigkeit der Censoren gewesen sei. Diese Voraussetzung ist irrig.

Vor allem ist zu beachten, dafs ein Census populi, der notwendig mit einer Abschätzung, einer aestimatio, verbunden war, zu keiner Zeit auf jene Umfrage auf dem Marsfeld beschränkt gewesen sein kann, oder auch nnr eine solche militärische Musterung zur Voraussetzung hatte. Censorische Gehülfen, die uiratores, mufsten nachweislich zu Catos Zeit, zweifelsohne aber von jeher an Ort und Stelle eine Besichtigung und Taxierung des steuerfähigen Besitzes vornehmen.

Denn wenn auch jene Umfrage auf dem Marsfelde Tage lang gedauert hätte, etwa so, dafs täglich (nach dem ordo tribuum) auf dem Campus Martius nur die Bürger einer Tribus augefordert wurden, so wäre es doch absolut unmöglich gewesen, eine detaillirte Vermögensdeklaration auf dem Marsfelde abzugeben und mündlich abzunehmen.

Ferner: die Klassifizierung der Bürger und ihre Einreihung in die Centurien des comitiatus maximus sind zwar später unter censorischer Aufsicht erfolgt, keineswegs aber integrierende Teile des Census Sie erfolgten, wie vorher hervorgehoben wurde, nicht nach dem Gesammtcensus, sondern nach dem Umfange der res mancipi[4]). Nichts zeigt schlagender die Unabhängigkeit der servianischen Klassenordnung, der auf ihrer Grundlage gebildeten Centuriatcomitien, kurz der auf dem campus Martius getroffenen Anordnungen vom Census, als ihre Fortexistenz, nachdem die Censur durch Sulla — wenigstens faktisch — beseitigt war und 14 Jahre geruht hatte.

Auch mufsten andere Beamte, hauptsächlich die curatores tribus, fortlaufend die Veränderungen in Stand, Eigentumswechsel, Leistung der Dienstpflicht, Altersgrenze nachtragen, wenn die auf dem Marsfeld revidierte Aushebungsliste, die tabulae iuniorum seniorumque, welche zugleich als comitia centuriata[5]) dienten verwendbar bleiben sollten. Bei dieser Sachlage ist also die Annahme, welche eine gute annalistische Tradition bietet, dafs die auf dem campus Martius vorgenommenen censorischen Akte erst 434 v. Ch. der Censur, einem ursprünglich rein finanziellen Unteramt, übertragen worden seien, keineswegs zu beanstanden.

Zu verwerfen ist jedenfalls der Ausweg einiger neuerer Forscher, welche vermuten, dafs eine wichtige Veränderung der Censur, die Beschränkung auf 18 Monate nur durch einen Irrtum aus dem Gesetze, welches die Censur einführte, an spätere Stellen als lex Aemilia eingeschaltet sei. Denn sicherlich ist die Censur anfangs quinquennal und nicht intervallierend gewesen. Das bezeugt nicht nur die annalistische und antiquarische Tradition (Livius und Zonaras) aufs bestimmteste, sondern dies steht schon nach rationellen Erwägungen fest. Wenn irgend etwas der Censur ursprünglich und eigentümlich war, so ist es ihre finanzielle Kompetenz und ihre Leitung von Staatsbauten. Die zweiten Censoren lassen die villa publica in campo Martio erbauen und schon der Name Censor zeigt, dafs es widersinnig wäre, wollte man auch nur an die Möglichkeit einer Censur ohne finanzielle Kompetenzen denken.

Wenn dies aber richtig ist, so kann die Censur vernünftiger Weise nicht intervalliert haben. Denn wie kann man sich im Ernst vorstellen, dafs verständige Gesetzgeber, wie die Decemvirn und die Männer, welche gleichzeitig mit ihnen an einer Reorganisation der

---

[3]) vgl. Festus s. v. conscripti. Über die Zeit der lex Ovinia siehe Hofmann im röm. Senat 1 ff.

[4]) Vgl. Abschnitt V § 7—9 meines Buches über Entstehung und Zusammensetzung der altröm. Volksversamml.

[5]) Vgl. eb. Abschnitt IV und VII.

römischen Verfassung gearbeitet haben, ein Amt geschaffen hätten, das während 1½ Jahren befugt war Staatseigentum zu veräufsern, Locationen vorzunehmen, Bauten zu vergeben und bei ihrer Vollendung abzunehmen, während 2½ Jahren aber zu pausieren hatte.

Das Unzweckmäfsige einer solchen Einrichtung wird nicht verdeckt, sondern vielmehr erst recht ersichtlich, wenn man sich vergegenwärtigt, wie man später für diese seltsamen Zustände Abhülfe zu schaffen gesucht hat. Die censorischen Befugnisse wurden nicht während der 1½ Jahre, sondern während der intervallierenden 2½ Jahre namentlich auf Aedilen und Quaestoren, teilweise aber auch auf Konsulen, Praetoren, curatores viarum, Duumvirn u. a. übertragen. — Eine derartige Desorganisation kann nicht von Haus aus geplant sein, vielmehr weist dieselbe darauf hin, dafs es anfangs anders war, dafs die Censur anfangs ohne Intervall, d. h. wirklich quinquennal[7]) gewesen ist.

Wann aber und unter welchen Umständen ist die Censur als ein Finanzamt, das anfänglich zu den magistratus minores gehörte, mit voll 4jähriger Amtszeit gestiftet worden?

Die Antwort, welche unsere Tradition hierauf giebt, ist durchaus unbefriedigend.

Livius bezeichnet das Jahr 443 v. Chr. als censurae initium. Aber Mommsen hat bereits mit überzeugenden Gründen die Unechtheit des ersten Censorenpaares dargethan.

Obenein ist bei dem hier erbrachten Erweis, dafs die Censoren anfangs Unterbeamten waren, durchaus unwahrscheinlich, dafs sie das Recht der Eponymität besafsen. Sie standen also nicht in den Texten.

Wie es nun aber auch mit der Echtheit dieses ersten Censorenpaares bestellt sein mag, das eine — denke ich — ist klar, dafs — soweit wir sehen können — ein besonderer Anlafs zur Neuorganisation der römischen Finanzverwaltung und zur Stiftung einer neuen Finanzbehörde gerade im Jahre 443 v. Chr. nicht vorgelegen hat.

Ich sehe die Reorganisation der römischen Finanzverwaltung und damit die Stiftung von Census und Censur als ein Werk der ersten Decemvirn an. Ich folgere dies 1. daraus, dafs die Zustände Roms vor dem Decemvirat vor allen Dingen eine solche Reorganisation der Finanzverwaltung erheischten, und dafs eine solche daher eine der Hauptaufgaben der Decemvirn gewesen sein mufs und 2. aus der Verwandschaft der römischen Census- und Finanzverwaltung mit attischen Einrichtungen. — Falls mir der Nachweis einer solchen Verwandschaft gelingt, so können es nur die nach Athen geschickten Gesandten, die zu den ersten Decemvirn gehörten, gewesen sein, welche die Neuorganisation der römischen Census- und Finanzverwaltung nach attischem Vorbilde herbeigeführt haben. —

Zunächst die Ursachen der finanziellen Zerrüttung, welche eine Reorganisation durch die Decemviern notwendig gemacht haben.

Eine Geschichte der Vermehrung der Tribus, der secessio plebis und der darauf folgenden agrarischen Streitigkeiten ergiebt das Resultat, dafs die Zahl der Tribunen und somit der Grundeigentümer vermehrt, die Menge des ager publicus wie die der nicht Dienstberechtigten, aber steuerpflichtigen aerarii vermindert wurde. Umgekehrt mufsten aber bei einer Heranziehung der Aermeren zum Dienste, bei der dann bald (seit 406 v. Chr. regelmäfsig) erfolgenden Soldzahlung, aber auch schon durch die Vergröfserung der Heere die Staatsausgaben zunehmen. Dies mufste zu einer Regulirung des Staatshaushalts und zu einer Steuerordnung oder mit andern Worten zur Censur führen.

Dafs aber die neue Finanzverwaltung gerade diese Form angenommen hat, das ist — so hoffe ich jetzt schliefslich zu zeigen — entschieden in Anlehnung an attische Verhältnisse geschehen.

Eine der gutbeglaubigsten Angaben über die ältere republikanische Geschichte ist die Nachricht, dafs einige Jahre vor dem Decemvirat von Rom aus eine Gesandschaft nach Athen geschickt ist, um die dortigen Gesetze zu studieren.

Viel Staub hat diese Nachricht aufgewirbelt. Ebenso oft verworfen ist sie, wie gut geheifsen.

Ich halte die Versuche nachzuweisen, dafs das römische Privatrecht, soweit es in den 12 Tafeln enthalten war, vielfältig durch griechisches Privatrecht beeinflufst worden ist, für mislungen. Vor allem auch nach der geistvollen und anziehenden Untersuchung Fr. Hofmanns (Beiträge zur Geschichte des griech. und röm. Rechts, Wien 1870). — Ein solcher Beweis, der in Wahrheit nur auf 3—4, nicht auf den 23—24 Fällen (Hofmanns), in denen wirklich genaue Anlehnung stattgefunden hat, beruht, ist schon defshalb nicht zu erbringen, weil — wie Hofmann S. 34 selbst zugesteht — ein Volk überhaupt nicht „seine nationalen Anschauungen, seine religiösen Ueberzeugungen, die Organisation der Familie nach fremden Mustern umzuändern“ pflegt. Am allerwenigsten gewifs das römische! Auch waren die römischen Verkehrszustände nicht mehr so primitiv, dafs für sie ein neues Recht hätte geschaffen resp. in Anlehnung an ausländisches Recht hätte importirt werden müssen.

Die trotzdem nicht wegzuleugnende Thatsache, dafs Rom sich nach Hellas wegen juristischer Erfahrungen und Vorbilder wendete, bedarf also einer andern Erklärung. Was für das Gebiet des römischen Privatrechts unerweislich und unglaublich ist, hat nicht nur wahrscheinlich sondern augenscheinlich stattgefunden in der Staatsverwaltung und im Staatsrecht.

Ich lasse hier bei Seite, dafs das Decemvirat die Teilung der Magistratur bewirkt und den Schwerpunkt der Verwaltung in die Hände des Senats gelegt hat — beides den attischen Verhältnissen entsprechend! Noch speziellere Anlehnung zeigt sich in der Umbildung der plebejischen Aedilität zu einem Amt, welches der attischen Agoranomie glich[8]).

Am wichtigsten für uns und zugleich am sichersten ist sie auf dem Gebiete der Finanzverwaltung. Die römische Finanzverwaltung, mit ihrer Spitze in der Censur, ist — so behaupte ich — durch die Decemvirn unter vielfältiger Anlehnung an die attische Finanzverwaltung reorganisiert worden und zwar zeigt sich die Verwandschaft beider

1) in den allgemeinen Verwaltungsgrundsätzen,
2) bei der Steuererhebung,
3) bei der Bemessung der Steuerfähigkeit.

1) Zunächst sind die allgemeinen Prinzipien der römischen Finanzverwaltung durch den Decemvirat offenbar nach attischem Vorbild umgestaltet worden.

Vor dem Decemvirat hatten die Consuln, welche nach Cic. de rep. 2, 56 potestatem haberent tempore dumtaxat annuam, genere ipso ac iure regiam, freies Dispositionsrecht über die Kasse[9]) oder übertrugen die Leitung der Kasse ihren Mandataren, den von ihnen ernannten Quaestoren. Erst mit dem Decemvirat wurde dies anders. Seitdem wurden die Quaestoren vom Volke erwählt und — was wichtiger ist — diese vom Volke erwählten Beamten durften, abgesehen von einigen notwendigen Zahlungen, an die Consuln nur Gelder aus dem Aerar zahlen, soweit sie dazu vom Senat ermächtigt waren. Polybius 6, 13, 2: *οὔτε γὰρ εἰς τὰς κατὰ μέρος χρείας οὐδεμίαν ποιεῖν ἔξοδον οἱ ταμίαι δύνανται χωρὶς τῶν τῆς συγκλήσου δογμάτων πλὴν τὴν εἰς τοὺς ὑπάτους.*

Gerade das gleiche Prinzip charakterisiert auch die attische Finanzverwaltung, dafs alle Fäden derselben in der Boule zusammenlaufen.

Ferner: vor dem Decemvirat lag das Recht das Staatseigentum nutzbar zu veranlagen, oder zu vergeben zugleich mit der Oberleitung über die Staatskasse in der Hand der Consuln. Seitdem Decemvirat, mit der Wahl der Quästoren und der Ernennung der Censoren, mit

7) Damit fällt also auch Mommsens Hypothese. dafs die lex Aemilia, d. h. das Gesetz, welches bestimmte ne plus annua et semenstris censura esset, die Censur gestiftet habe. Die lex Aemilia setzt die Existenz der (quinquennalen) Censur voraus.

8) Vgl. darüber meine in diesen Tagen erscheinende Schrift über die ursprüngliche Kompetenz der Aediles plebis (Bonn, Straufs).

9) Mommsen r. St II, 1, 116

der Abhängigkeit beider Beamten vom Senat, ward dies völlig anders. Die Censoren erhielten ein ausgedehntes Recht über das Staatseigentum zu disponieren, ohne Kassenbeamten zu sein; die Quästoren allein zahlten, aber nie ohne Anweisung der Censoren, Consuln u. a.; beide Beamten aber, wie mehrfach erwähnt, waren abhängig vom Senat.

Eine analoge Trennung der Oberaufsicht über die nützliche Verwendung des Staatsgutes von der Kassenführung finden wir in Athen. Die *πωληταί* (Gilbert 227) »verpachteten die Zölle, die Bergwerke, verkauften die vom Staate eingezogenen Güter, deren Erlös sie einzogen und verdangen die für den Staat auszuführenden Arbeiten«[10].

»Die von den Poleten vereinnahmten Gelder wurden an die Hauptkasse (der *χωλαχρέται* und später[11]) der *ἀποδέχται* abgeführt.« Diesen dagegen lagen, wie den Quaestoren, nur die eigentlichen Kassengeschäfte ob.

Selbständiges Verwendungsrecht fehlte den attischen Hauptkassenvorstehern so gut wie den römischen.

2. Noch schlagender ist die Analogie zwischen attischer und römischer Finanzverwaltung auf dem Gebiete der Steuererhebung. Und das ist um so wichtiger, als ursprünglich in Rom ein anderes System herrschte. Bei den älteren Verhältnissen, zur Zeit als die Naturalwirtschaft die Stelle der späteren Geldwirtschaft vertrat, werden die Bauern ihre Abgaben vom Gemeindeland als »Fuhren«, als vectigalia, direkt an den Staat abgefahren haben, ihr Vieh auf die Gemeinweide, auf den ager compasenus — sei es umsonst, sei es gegen ein geringes, direkt an den Staat zu zahlendes Gutgeld — getrieben haben.

Aber die censorische Verwaltung der vectigalia beruht auf ganz abweichenden Grundsätzen.

Nach dem Dezemvirat wurden in Rom die Steuern nicht direkt von staatlichen Einnehmern, sondern von Pächtern und Pachtgesellschaften vereinnahmt und erst von diesen den Kassenbeamten überliefert.

Dieses zunächst bequemere, aber auf die Dauer für Staat und Staatsbürger verderbliche System ist nun offenbar bis ins Einzelste hinein in Rom nach dem Muster der attischen Verwaltung ausgebildet worden.

Selbst die rechtlichen Formen sind die gleichen. Mancipes autem, sagt Hygin p. 16 Lachm., qui emerunt lege dicta ius vectigalis, ipsi per centurios locaverunt aut vendiderunt proximis quibusque possessoribus.

Die Pachtung wird als ein Kauf des Rechts auf die Pachtsumme angesehen, ebenso wie in Attika die verpachtenden Beamten *πωληταί* Verkäufer heifsen. Wie in Athen die *τελῶναι*, die Zollpächter, so traten in Rom die Publicani zu Pachtgesellschaften zusammen (Gilbert 335).

Dort kam die Rechtsvertretung der Gesellschaft dem an der Spitze stehenden *ἀρχώνης*[12]) zu, hier dem manceps

3. Weiter finden wir in der Art der Taxierung der Steuerfähigkeit bemerkenswerte Analogien.

Unverkennbar ist gleich der Modus der Schätzung: Selbsteinschätzung mit eventueller Nachschätzung und Korrektur seitens der Schatzungsbermten.

Wie in Athen nicht die Klassenstellung, sondern das *τίμημα* d. h. eine neben dem Grundeigentum vor allem auch die Mobiliarwerte berücksichtigende Vermögensabschätzung die Höhe der Steuer bedingte[14]), so in Rom der census, nicht die classis. — Die Klassenstellung hing, wie ich im Eingang ausgeführt, lediglich von dem quiritischen Eigentum an res mancipi ab, das tributum ex censu von der Höhe des abgeschätzten Gesamtvermögens.

Beachtenswert sind weiter die Analogien zwischen den Formen der athenischen Revision der bundesgenössischen Schatzung und der Census. — Dort waren es in jedem der 5 Tribut-Bezirke zwei Beamte, zwei *τάχται*, welche die Einschätzung vornahmen. »Vor diesen *τάχται* schätzten sich zuerst — analog der Selbsteinschätzung der Steuerpflichtigen — für die Eisphora die Bundesstädte selbst ein.« »Hielten die *τάχται* die Selbsteinschätzung für zu niedrig, so stellten sie ihrerseits eine Schatzung auf«

Die Hauptsache aber ist: »Die Schatzung der Bundesgenossen erfolgte regelmäfsig alle 4 Jahre und diese 4jährige Tributperiode war mindestens seit 454 v. Chr. mit der grofsen athenischen Finanzperiode, welche mit den grofsen Panathenaien in jedem dritten Olympiadenjahr ablief, identisch.« (Gilbert 395).

Es ist unmöglich zu verkennen, dafs die ältere römische Censusperiode quinto quoque anno dieser attischen *πενταετηρίς* entspricht und in ihr ein Vorbild hat. —

Hier ist eine Anlehnung der römischen Finanzverwaltung an die attische also zweifellos. —

An dieser Stelle will ich noch ganz den *τάμιας τῆς κοινῆς προσόδου*, jenen für 4 Jahre gewählten Oberfinanzbeamten Athens bei Seite lassen da seine Existenz neuerdings in Frage gezogen ist.

Wenn ein solcher, wie ich mit Sicherheit nachweisen zu können glaube, im 5. Jahrhundert existiert hat, so hätten wir in ihm das eigentliche Vorbild des Censors.

Doch ich betone, dafs ich glaube, auch ohne die Existenz dieses Beamten den Satz erwiesen zu haben, das die Censur soweit sie selbst und die mit ihr ins Leben gerufenen Einrichtungen finanzieller Art waren, in attischen Verhältnissen ihr Muster hat.

Die im Jahre 454 v. Ch. nach Athen geschickten Gesandten (Liv. 3, 31) »iussi inclutas leges Solonis describere« haben also weniger die privatrechtlichen Gesetze Athens, als vielmehr die attische Staats- und Finanzverwaltung studiert und namentlich in letzterer ein Vorbild gefunden, dafs sie bei der in Rom damals durchaus wünschenswerten Reorganisation der Finanzverwaltung trefflich verwerten konnten.

Nur ein Punkt scheint mir noch einer weiteren Aufklärung zu bedürfen.

Weshalb gab man der Censur eine 18 monatliche, und nicht wie allen andern Magistraten eine jährliche Amtsfrist?

Wenn man von einer 18 monatlichen Amtsfrist redet, so macht man sich eigentlich einer Ungenauigkeit schuldig.

Die Amtszeit der Censur ist höchstens 18 Monat, meist nur 14 bis 15 Monate lang; sobald die lustratio vorbei ist, ist der Censor gesetzlich gehalten sein Amt niederzulegen. Dafs Appius Claudius Caecus die lex Aemilia ignorierte und länger fungierte, verschaffte ihm scharfen Tadel: diese Anomalie bestätigt also nur die Regel. —

Für diese eigentümliche Befristung giebt es nun ein treffendes Analogon im römischen Staatsrecht: nämlich die Diktatur. Auch sie hat keine streng begrenzte Amtszeit, sondern eine Maximalfrist = 1/2 Jahr. — Bei der Diktatur liegt aber der Grund deutlich vor. Dieses Amt war von Haus aus für eine bestimmte Funktion, ein bestimmtes Ziel, eingeführt und der Diktator sollte ordnungsgemäfs nach Vollendung der ihm gestellten Aufgabe vom Amte zurücktreten. — So ist dem auch wohl Ähnliches für die Censur anzunehmen. Offenbar setzt sich die sogenannte 18 monatliche Amtsdauer der Censur zusammen aus einem Amtsjahr für die censorischen finanziellen Geschäfte und aus einer Frist, bis zur Absolvirung der zur Lustration notwendigen Geschäfte. Selbst hierin zeigt sich unverkennbar die Censur in ihrer zweifachen Herkunft als Doppelamt.

---

10) Der Kürze wegen ist bei einer Skizzierung der attischen Finanzverwaltung oft auf das bekannte Buch von Gilbert verwiesen.

11) Vergl. Christ diss. inaug. Gryph. 1880

12) Der Name selbst ist Andok von den Myster 133/4 allerdings nur durch eine Konjektur Valckenaars hergestellt.

13) Gilbert I, 348.

14) Boeckh's Versuch, das *τίμημα* zu definieren, mufste scheitern, da er es in die engste Beziehung zu Minimalsummen der Klassen brachte. Eine leidlich rationale Besteuerung mufs von derartigen untergeordneten Vermögensdifferenzen absehen und vielmehr die Differenzen innerhalb der ersten Klasse besonders berücksichtigen. Gilbert I, 136.

Weit verbreitet ist das Bestreben, jeden ausländischen, und speziell griechischen Einflufs auf die Entwicklung des römischen Staats- und Rechtslebens abzuleugnen.

Römische Staatverwaltung wie römisches Privatrecht stehen so eigenartig und grofs da, »dafs die Meinung, die Römer hätten von andern in dieser Richtung etwas gelernt, manchen wie ein crimen laesae maiestatis erscheint«. (Hofmann S. 41).

Sehr treffend bemerkt hiergegen Hofmann S. 41: »Ähnlichen Erscheinungen begegnen wir auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft«. »Dafs die Griechen gar manches von den Egyptern gelernt und angenommen haben, erschien vielen Bewunderern hellenischer Genialität unglaublich. Heutzutage wird kaum noch jemand allen Zusammenhang zwischen der egyptischen und der griechischen Kultur leugnen wollen.« — »Gelernt zu haben, gereicht aber auch Völkern nicht zur Unehre, insbesondere wenn sie die Lehrer weit hinter sich zurücklassen.«

So können also auch diejenigen, welche eine besonders hohe Meinung von der Originalität und Selbständigkeit des römischen Volkes auf dem Gebiet der Staatsverwaltung haben, meinem Resultat über die Censur beistimmen.

Hat sich doch nirgends trotz und neben dem Fremdartigen, was in der Censur sein mag, der altrömische Geist strenger Zucht und männlichen Ernstes grofsartiger ausgeprägt, als gerade in diesem Amt.

Hierauf wird kurzer Bericht über die Vorträge und die Beratungen der einzelnen Sektionen von den Vorsitzenden derselben erstattet.

Den Schlufs der vierten allgemeinen Sitzung und damit auch den Schlufs der 36. Philologenversammluug macht Professor Wachsmuth-Heidelberg. Nach alter Sitte pflege der zweite Präsident die Sitzung zu schliefsen, er wolle es thun mit wenigen Worten, denn »des Redens Überflufs und des Hörens Überdrufs« liefsen dies ratsam erscheinen. Nur wolle er noch kurz anf die Änderung, die im Studium des Altertums eingetreten sei, hindeuten. Im Jahre 1845 wurde bei der Begründung der Philologenversammlungen die »monumentale« Philologie, wie man sie damals nannte, d. h. die Archäologie in den Vordergrund gestellt, vor ihr herrschen jetzt Sprach- und Literaturstudien. Die Verwertung des unendlich gewachsenen, neugefundenen Stoffes ist unsere Aufgabe, und vor ungesunder Verirrung bewahrt uns dabei der realistische Boden, auf dem wir beim Studium der Monumente stehen. Mag unsere Wissenschaft noch so geteilt sein, das Band, welches uns zusammenhält, ist die klassische Literatur, sie mufs für unsere Gymnasien den wesentlichsten Bestandteil bilden.

Der Redner dankt sodann allen, die bemüht waren, den Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen, und diesen wünscht er, dafs sie eine gute Erinnerung von Karlsruhe mitnehmen, und dafs sie nicht das vom ersten Präsidenten in seiner Eröffnungsrede erwähnte Wort Göthes: »die Langeweile wächst hier von Stunde zu Stunde« an sich erfahren haben. »Hiermit erkläre ich denn die 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner für geschlossen; es lebe die siebenunddreifsigste.«

Sitzungen der archäologischen Sektion.

Vorsitzender Professor v. Duhn-Heidelberg.

Den ersten Vortrag am Donnerstag den 28. September hält Hofrat Urlichs, Professor aus Würzburg: Phidias in Rom.

Derselbe suchte zu beweisen, dafs die eherne Statue der Athena von Phidias, welche von Aemilius Paullus auf dem Palatin aufgestellt war, wenigstens bis zur Zeit Diocletians dort bestand. Er ging von der Erklärung der Militärdiplome aus, die ungefähr vom Jahre 90 n. Chr. an bis zu jener Zeit »in muro post templum d. Augusti ad Minervam« befestigt wurden. Die letzten Worte können nach dem konstanten Sprachgebrauche der Diplome nicht »ad aedem Minervae, sondern nur »ad simulacrun Minervae« bedeuten«; auch hat es eine eigene »aedes Minervae« in jener Gegend nicht gegeben; Minerva hatte am Tempel der Castores Anteil, aber dieser wird auch in der Kaiserzeit nur nach diesen benannt.

Dies simulacrum Minervae stand »post templum Augusti«. Dieser Tempel aber lag nicht in der Ebene, sondern auf der dem Kapitol zugewandten Seite des Palatin. Dies erhellt

1. aus der konstanten Bezeichnung in den Arvalakten »in Palatio«, wohin er durch die Angabe der Zusammenkünfte »in Palatio in, ad, ante templum d. Augusti« oder »templum novum« vom Jahre 38 n. Chr. gewiesen wird (einmal sogar schlechtweg »in Palatio«);

2. aus Josephus ausführlicher Erzählung von dem Tode Caligulas, die gar nicht verstanden werden kann, wenn man den Tempel in die Niederung verlegt. Die Stelle Suetons, wonach Caligula eine Brücke super templ. Augusti zum Kapitol schlug (sie ging wohl nicht über die Gebäude am Forum) mufs verdorben; est ist zu lesen: subter templ. Augusti.

Durch die Kaiserpaläste wurde der Standort des Bildes nicht verändert, denn der Vicus huiusce diei, worin der Tempel der Fortuna huiusce diei und somit die Statue zu suchen ist, wird noch in der Kapitolinischen Basis der Vicomagistri erwähnt. Vor dem Tempel stand das Bild, nach dem Zusammenhang bei Plinius ein Kolossalbild im Freien; denn in quodam simulacro Minervae Palatinae brachte man unter Claudius ein Pasquill an.

So sicher wie die lange Existenz der Statue, so unsicher ist ihre Gestalt, die ohne Zweifel für die römischen Nachbildungen bedeutend gewesen ist. Die verschiedenen Möglichkeiten, welche der Vorrat an Marmorwerken und die Münzen von Domitian und Claudius bieten, sind noch nicht der Art, dafs man eine für vorwiegend wahrscheinlich erklären kann. Doch läfst sich hoffen, dafs eine glückliche Kombination sich noch vorfinden wird.

Den nächsten Vortrag hält Professor Blümner-Zürich über den nudus talo incessens des Polyklet.

Mit Entschiedenheit weist Blümner die Auffassung zurück, die entweder in dem vielbesprochenen unbekannten Kunstwerke des Polyklet einen einzelnen Ringer erblickt oder glaubt, es sei eine Figur aus einer Gruppe gewesen, von der schon damals eine Figur verloren gewesen sei.

Überraschend ist die Lösung, welche Blümner allerdings nicht ohne Zweifel vorlegt. Aus der Vasenmalerei, glaubt er, müsse man die Erklärung suchen. Bekannt ist die Talosvase in Neapel. Auf derselben ist der eherne Talos dargestellt, im Begriff zu sinken und noch von den Dioskuren aufrecht gehalten. In dieser Gestalt sei offenbar bewufstes Studium einer Bronze zu entdecken, aber noch weiter geht Blümner, indem er den Maler eine Statue des Polyklet kopieren läfst. Es ist freilich nicht unbekannt, wie selten eine Nachahmung statuarischer Werke auf Vasen sich findet, aber hier scheint der Fall vorzuliegen. Man vergleiche den Talos mit Lysippischen Statuen, etwa dem Apoxyomenos oder dem Meleager, man wird sich des grofsen Unterschiedes bewufst werden. Dagegen stimmt die ganze Formgebung mit Polyklet. Dieselben Merkzeichen, welche die Verwandtschaft des Diadumenos mit dem Doryphoros ergaben, treffen hier zu; klar und bestimmt ist alles wiedergegeben, die Ähnlichkeit ist frappant, vor allem in der Bildung des Oberkörpers. Auch die Körperproportionen stimmen.

Selbst die Stellung würde nicht abweichend sein, nur dafs der eine Fufs des Laufenden oder Sinkenden in abweichender Lage gegeben ist, die durch den Inhalt des Bildes verlangt wurde.

Das Untergesicht ist, wie immer bei Polyklet, ziemlich breit sonst dürften gerade im Gesichte die gröfsten Abweichungen von der Formengebung des Polyklet zu finden sein. Aber alles zusammengenommen glaubt Blümner auch bei Plinius das Wort »talo« als Eigennamen fassen zu müssen. Denn neben dem Accusativus Talon findet sich auch Talo im Griechischen und diese Form möchte in Plinius Quelle sich finden. Einen Talos also hatte Polyklet gebildet,

der etwa mit einem Stein in der Hand die Ankommenden bedroht (incessentem), oder wenn man Anstofs nimmt, weil das Objekt zu incessere fehlt, so mag man die Lesart geringerer Handschriften »incedentem« annehmen; in diesem Falle würde die Haltung dieselbe wie bei den übrigen Statuen gewesen sein. Der Vasenmaler benutzte diese Figur, soweit es anging und veränderte sie nur, soweit es seine Darstellung verlangte.

In der Debatte über diesen Gegenstand stimmt v. Duhn bei, was den negativen Teil der Rede betrifft; Blümners Deutung unbedingt beizutreten, hindern ihn viele Schwierigkeiten; er wirft die Frage auf, was denn wohl das »nudum« zu bedeuten habe, glaubt an der Lesart »incessentem« festhalten zu müssen und dann sei die grammatische Erklärung der Worte sehr gewagt.

Vor Schlufs der Sitzung spricht Blümner noch über einige in der Schweiz (Aventicum) gefundene, bisher unerklärte Gegenstände, die aber auch keiner von den Anwesenden zu erklären vermag.

(Fortsetzung folgt)

Bibliographie.

Bergues-la-Garde, de, L'Espagne et l'Aquitaine au VIII. siècle: Moun-Yézid. (8. 240 p.) Limoges, imp. et librairie E. Ardant et Cie.

Caesar, Cajus Jul., Aufzeichnungen über den gallischen Krieg. Aus dem Lat. von R. Zwirnmann. (12. VIII, 280 S.) Frankfurt a. M., Grobel. 1 M. 50 Pf.; in 6 Heften à 30 Pf.

Chase, T., a Latin grammar. Philadelphia, Eldredge. 313 p. cl. 1 d. 35 c.

Cicero's ausgewählte Reden. Erklärt v. Karl Halm. 2. Bdchn. Die Rede gegen Q. Caecilius u. der Anklagerede gegen C. Verres 4. u. 5. Buch. Mit e Karte v. Sicilien (in Kpfrst.). 8., verb. Aufl. (gr. 8. IV, 241 S.) Berlin, Weidmann. 2 M. 25 Pf

— select letters. Edited for the use of schools. By P. G. E. Jeans. (18mo. p. 114.) London, Macmillan. cl. 1 s. 6 d.

— Cato maior de senectute; Laelius de amicitia; with introduction and notes by Fr. W. Kelsey. (267 p.) Boston, Allyn. cl. 1 d. 50 c.

— Rede f. Sex. Roscius aus Ameria. Mit den Testimonia veterum u. dem Scholiasta Gronovianus hrsg. u. erklärt v. Gust. Landgraf. 1. Hälfte: Text m. den Testimonia veterum u. d. Scholiasta Gronovianus. (gr. 8. 117 S.) Erlangen, Deichert. 2 M.

— Pro P. Cornelio Sulla oratio, ad Iudices. Edited for schools and colleges. By James S. Reid. (12mo. p. 180.) London, Cambridge Warehouse. cl. 3 s. 6 d.

Edon, G., Traité de langue latine. Ecriture et prononciation du latin savant et du latin populaire, et appendice sur le chant dit des Frères Arvales. (8. XVI, 362 p. avec 9 planches.) Paris, Belin et fils. 10 fr.

Ellendt's, Frdr., lateinische Grammatik. Bearb. v. Mor. Seyffert. 25. Aufl. v. M. A. Seyffert u. H. Busch. (gr. 8. XII, 340 S.) Berlin, Weidmann. geb. 2 M. 80 Pf.

Erasmiani Gymnasii programma litterarium. Parerga scripsit H. J. Polak. Etymologie et Néographie par L. Paul Delinotte. (Roy. 8vo. IV, 63 p.) Roterodami, H. A. Kramers et filium. f. 0,50

Euripide, Iphigénie en Aulide. Traduction française par Th. Fix et Ph. Le Bas. avec le texte grec et des notes. (12. 107 p.) Paris, Hachette. 2 fr.

Hérodote. Récits d'Hérodote (texte grec), précédés d'un commentaire sur le dialecte ionien et accompagnés de notes historiques, littéraires et grammaticales; par Ch. Lebaigue. 2. édition. (12. XXI, 191 p.) Paris, Belin et fils.

Heuzet, Selectae e profanis scriptoribus historiae. Texte revu et accompagné de notes géographiques, historiques et grammaticales; par C. Bouzé. (12. X, 450 p.) Paris, Belin et fils.

Horatii Flacci Opera. Nouvelle édition d'après le texte et le commentaire d'Orelli et de Dillenburger (1854), renfermant des arguments analytiques et historiques, des notes grammaticales et en français, etc., par Ch. Aubertin. (12. XIX, 400 p.) Paris, Belin et fils.

Jennema, H. ten Cate, quaestiones Parthicae. In.-Diss. Neomagi, Thieme. 120 p.

Kuntze, Johs. Emil, Prolegomena zur Geschichte Roms. Oraculum. Auspicium. Templum. Regnum. Nebst 4 (lith u. chromolith.) Plänen. (gr. 8. IV, 224 S.) Leipzig, Hinrichs' Verlag. 5 M.

Livius, (l. 21. 22). Nouvelle éd., avec notice, sommaires et notes historiques, litt. et philologiques. p. A. Harrant. Paris, Belin. 167 p.

Lucian. Selections from Lucian; with introductions and notes by C. R. Williams. (340 p.) Boston, Allyn. 1 d. 60 c.

Mailfait, P., exercices latins (thèmes et versions) en rapport avec la grammaire abrégée. 11. édit., refondue, suivie d'un lexique des noms propres. (12 227 p.) Paris, V. Belin et fils.

Meynal, cours de versions latines à l'usage des classes de grammaire. 6. édit. (12. VI, 186 p.) Paris, Belin.

— Cours gradué de versions latines à l'usage des classes de grammaire. Traductions. (12. 156 p.) Paris, Belin et fils.

Millington, R. M., selections for Latin prose, taken from the various competitive examination papers and other sources. 5. edit. (post-8. 108 p.) London, Longmans. cl. 2 s. 6 d.

Nusser, Joh., Platons Politeia, nach Inhalt und Form betrachtet. (gr. 8. 107 S.) Amberg, (Habbel). 2 M.

Pline le Jeune, lettres choisies d'après le texte de H. Keil, avec des notes historiques et philologiques, et une étude préliminaire, par Ch. Lebaigue. (12. XXVIII, 176 p.) Paris, Belin.

Scudder, H. E., Aesop and others. The book of fables, chiefly from Aesop; with il. by H. W. Herrick. Boston, Haughton. (80 p.) 50 c.

Seneca, De vita beata. Texte latin d'après l'édition de Koch, précédé d'une notice sur la vie de Sénèque, avec un résumé analytique de l'ouvrage, accompagné de notes littéraires et philosophiques et suivi d'un appendice par E. Maillet. (12. XLIV, 56 p.) Paris, V. Belin et fils.

Stewart, T. A., An advanced greek course; comprising a synopsis of Greek syntax, hints towards composition, exercises in continuous english narrative, and a full vocabulary containing all the words in the text. (12. 36 p., 110 p.) Edinburgh, Oliver & Boyd. 2 s. 6 d.

Virgile. Les Géorgiques. Expliquées littéralement par E. Sommer, traduites en français et annotées par A. Desportes. (12. 280 p.) Paris, Hachette. 2 fr.

Wilkinson, W. Cleaver, Preparatory Greek course in English. (IV, 294 p.) New-York, Phillipps. 1 D. 25 c.

Wünsche, die, der preufsischen Gymnasial-Lehrer. [Aus: »Monatschrift für deutsche Beamte«. (gr. 8. 24 S.) Grünberg i/Schl., Weifs' Nachf. Verl. 40 Pf.

Xenophons Anabasis of Cyrus. Books 3 and 4. Notes and maps. By R. W. Taylor. New edit. (cr. 8vo. p. 210.) London, Rivingtons. cl. 3 s. 6 d.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 4. NOVEMBER. 1882. № 44.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Aristidis Quintiliani de musica libri III. Cum brevi annotatione de diagrammatis proprie sic dictis, figuris, scholiis cet. codicum mss. edidit **Albertus Jahnius** dct. phil. hon., sod. acad. litt. et scient. reg. Monac. etc. — Berolini, sumptibus Calvary et soc. MDCCCLXXXII.

Wenn von einem antiken Schriftsteller, den wir bisher nur in der Editio princeps von 1652 lesen konnten, endlich eine neue Ausgabe veranstaltet wird, so ist das gewifs mit grofser Freude zu begrüfsen. So verhält es sich mit den drei Büchern des Aristides Quintilianus über Musik, Rhythmik und Metrik. Während man darum bisher diese Schrift nur für viele Thaler erwerben konnte und sie deshalb meist auf grofsen Bibliotheken aufsuchte, kann sich dieselbe nun ein jeder für wenige Groschen zu bleibendem Besitz erwerben. Man braucht sich nun auch nicht mehr durch den schwerfälligen alten Druck und seine widerwärtige Interpunktion durchzuarbeiten, hat unstreitig einen besseren Text als den des alten Meibomius vor sich und findet, was in den Augen des Ref. auch eine nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit ist, denselben nach dem Inhalte in Kapitel abgeteilt.

Freilich war es nicht schwer einen besseren Text zu liefern als den der alten Editio princeps. Denn schon Meibom bietet in seinen Anmerkungen eine grofse Anzahl besserer Lesarten als im Text, für die rhythmischen und metrischen Abschnitte des Werkes hatten Cäsar u. a. tüchtig vorgearbeitet, die Notenregister waren durch Fr. Bellermann in Ordnung gebracht, so konnte schon das Einheimsen dieser Früchte eine erkleckliche Ausbeute liefern. Auch von Handschriften war in Deutschland und Frankreich so manches vorhanden, was noch gar keine Benützung gefunden; somit konnte eine Ausgabe des Aristides in vielfacher Beziehung als eine lockende Aufgabe erscheinen.

Dennoch vermögen wir das Erscheinen des Jahn'schen Aristides nicht mit ungeteilter Freude zu begrüfsen. Gerade bei einem so späten Schriftsteller, der im Handel nicht allzuviel begehrt wird, ist ein Vielerlei von neuen Ausgaben gewifs nicht gut. Nur eine auf fester Grundlage ruhende Recension des Textes thut uns not, dieselbe mufs die Varianten aller einigermafsen bedeutenden Codices wenigstens mit annähernder Vollständigkeit enthalten; ehe das zu erreichen ist, dürfen billige, auf unzureichender Grundlage entworfene Texte nicht auf den Markt gebracht werden; sie erschweren sonst das Zustandekommen dessen, was für die Wissenschaft notwendig, in seiner Verwirklichung aber schwierig und undankbar ist. Dieser Vorwurf, dafs er der Herstellung eines soliden, allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Textes hemmend in den Weg getreten, kann Herrn J. nicht erspart werden; ja es trifft ihn dieser Vorwurf um so schwerer, als er wufste, es sei eine Ausgabe, wie wir sie soeben bezeichnet, bereits in Vorbereitung. Vor wenigen Jahren nämlich richtete die Verlagshandlung, in welcher jetzt der Aristides erschien, an den Referenten die Bitte, ihr sein Material für eine neue Textausgabe dieses Autors zu Gebote zu stellen; Ref. konnte darauf nicht anders antworten als mit der Erklärung, sein Material sei bereits an Herrn Deiters übergeben, aus dessen Hand ein neuer Aristides demnächst zu erwarten stehe. Obgleich also Herr J. wufste, dafs ein Unternehmen auf breiterer Grundlage bereits im Werke war, begnügte er sich doch mit dem Material, dessen er hatte habhaft werden können und von dessen Unvollständigkeit er selbst überzeugt war, und da er mit Mufse reichlicher gesegnet ist als der Direktor eines Gymnasiums, das an der Ostmark des deutschen Reiches gelegen seinem Leiter aufser den gewöhnlichen Direktorialgeschäften auch mitunter Kämpfe gegen einen noch nicht völlig bezwungenen Landesfeind auferlegt, gelang es ihm leicht, seinem Concurrenten mit einem neuen Aristides den Rang abzulaufen.

Ref. hat also, wie gesagt, über das Erscheinen dieses Buches von vorn herein kein grofses Vergnügen empfinden können. Dennoch hielt er es für seine Pflicht, dasselbe mit unbefangenem Auge zu betrachten und alles Gute, was etwa in demselben enthalten sein möchte, neidlos anzuerkennen. Aber schon die Einrichtung der dem Text vorausgeschickten Einleitungen ist nicht geeignet, der neuen Ausgabe begeisterte Freunde zu erwerben. In grofsem Druck werden hier die den Aristides betreffenden Notizen aus Fabricius Bibliothek ed. Harles mitgeteilt und von einer endlosen Reihe klein gedruckter Noten begleitet, aus welchen sich der Leser die Ansicht des Verf. nur mühsam heraussucht. Erst auf S. XXIX finden wir eine Bemerkung über Person und Namen unseres Aristides. Der Herausgeber hält hier — gewifs mit Recht — fest an dem überlieferten Artikel Ἀριστείδου τοῦ Κοιντιλιανοῦ und will die Ellipse desselben ergänzen zu: Aristides, Freigelassener des Quintilianus. Als diesen Qu. denkt er sich den Verfasser des bekannten Lehrbuchs der Rhetorik und setzt demgemäfs seinen Ar. unter die Regierungszeit des Kaiser Hadrian (S. XXX). Sehr übel ist er dabei auf Westphal zu sprechen, weil dieser seinen Autor für einen unverständigen Compilator, einen gedankenlosen Abschreiber aus später Kaiserzeit erklärt (Metrik I^2 S. 85). Lassen wir vorläufig die Frage nach der Zeit des Ar. noch auf sich beruhen und fragen blofs nach dem wissenschaftlichen Werte seines Werkes, so müssen wir allerdings bekennen, dafs Westphal mit seinem harten Urteil über Ar. der Wahrheit entschieden näher steht als Meibom oder J. mit ihren Lobeserhebungen desselben. Denn mag immerhin die Verbindung zweier verschiedener Standpunkte in metrischen Dingen auf ein älteres Conto als das des Ar. zu setzen sein (Westphal, Metrik I^2 S. 98), und mag immerhin die Vermischung aristoxenischer und pythagoreischer Anschauungen bei den Musikern der späteren Zeit allgemein gewesen sein, wie sich ja an den Gebrauch des Ausdrucks ἡμιτόνιον allmählich auch Pythagoreer und Platoniker gewöhnten, — ein Schriftsteller, der in einem so kleinen Abschnitt, wie der des Ar. von der Einteilung der Intervalle ist, es nicht bemerkt, dafs er unter seinen neun Gesichtspunkten den einen, nämlich den des Einfachen und Zusammengesetzten zweimal, an erster und siebenter Stelle vorbringt, verdient doch gewifs den Namen eines unverständigen Compilators. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich aber bei Ar. sofort im Abschnitt von den Systemen nochmals (15 ltz. Z. = 17, 17). So lange also diese Wiederholungen nicht als spätere Glosseme erwiesen sind, bleibt Westphals Urteil über den Wert unseres Ar. zu Recht bestehen.

In der Frage nun nach der Zeit, in welcher Ar. schrieb, ist Ref. nicht abgeneigt dem Herausgeber zuzustimmen. Das Motiv freilich, welches der letztere S. XXX anführt, nämlich die von Ar. S. 75 a. E. gerühmte νῶν ἐπιπολάζουσα φιλομουσία, wird niemandem zu imponieren vermögen. Aber die bekannte Erscheinung, dafs Ar. den Ptolemäos und dessen Reduktion der fünfzehn Tonarten auf sieben nicht kennt, die Thatsache ferner, dafs derselbe in seinen philosophischen und pädagogischen Erörterungen nicht mit einer Silbe des Christentums erwähnt, sprechen doch mehr dafür, dafs er in der beginnenden, als dafs er in der sinkenden Kaiserzeit geschrieben hat. Vergleicht man ferner die soeben erwähnten philosophischen Anschauungen des Ar. mit den Lehren der Neupythagoreer aus den ersten christlichen Jahrhunderten, so gelangt man zu demselben Resultat. Die ganze Zahlensymbolik des Ar., seine Dreiteilung der Seele, an welche sich S. 133 so mannigfache Analogien knüpfen, die Scheidung des Weltalls in eine sublunare und eine überirdische, ätherische Region S. 132, die Zusammenstellung der fünf Sinne mit den geometrischen Körpern, den Elementen und Jahreszeiten S. 144, — all dieses findet sich zum Teil schon bei Xenokrates oder bei Alexander Polyhistor, einiges bei Okellos oder Timäos, das übrige bei Moderatos oder Nikomachos wieder. Nur von éiner Lehre aus unseres Ar. drittem Buche will es scheinen, als ob sie erst der Lehre Plotins ihren Ursprung verdanke, es ist dies S. 131 der Satz, dafs in Folge eines Abnehmens und einer Verschlechterung, indem das letzte hinter dem ersten an Tüchtigkeit, Lebenskraft und Bewegung zurückbleibe, alles hinieden nur Schlechtigkeit, Schwinden der Kraft und Regungslosigkeit zeige. Die Lehre von einer stufenweisen Abnahme und Verschlechterung der Dinge spricht Zeller (Gesch. der Ph. III 2 S. 110) mit Bestimmtheit den Neupythagoreern ab und weist ihre Erfindung dem Plotin zu (ebd. S. 491). Dafs aber das seelische und göttliche Leben in absteigender Stufenfolge durch alle Regionen des Seins verbreitet sei, lehrt schon Xenokrates (Tertull. ad nat. II 2. Augustin de civ. dei VIII 12. Stob. ecl. I p. 294). Es ist also auch dieser Gedanke schon vor Plotin aufgetaucht, und demnach hindert uns nichts mehr, den Ar. unter die im zweiten christlichen Jahrhundert auftretenden Neupythagoreer zu rechnen und als ungefähren Zeitgenossen der Musiker Nikomachos und Theon zu betrachten.

S. XLIV beginnt endlich in unserer Ausgabe der index codicum. Aber auch hier ist es wieder Fabrici oder vielmehr Harlesi notitia, die uns aufgetischt wird, begleitet von einer reichlichen Menge von Anmerkungen. In den letzteren werden wohl vierzig Handschriften des Ar. besprochen; benützt hat jedoch der Herausgeber davon nur wenige, nämlich, wenn wir alles zusammensuchen, zwei Münchener, eine Hamburger, mehrere Pariser Handschriften und die Excerpte, welche am Rande der besten Handschrift des Aristoxenos stehen. Von den in Italien befindlichen completen Handschriften des Ar. ist nichts herangezogen, auch der Neapolitanus nicht, der sich doch bei Herstellung der Notenregister durch Fr. Bellermann so nützlich erwiesen hat (vgl. dessen Tonleitern und Musiknoten S. 61).

Die diplomatische Basis dieser Ausgabe ist also eine recht schmale und mufs umsomehr als unzureichend bezeichnet werden, da die Pariser Handschriften des Aristides, wie Ref. sich persönlich überzeugt, sämtlich ganz unbedeutend sind und auch die in Deutschland befindlichen sich von Meiboms Text nicht weit entfernen. Aus Italien aber, wo allein Quellen fliefsen, welche auf Selbständigkeit Anspruch machen können, hat J. keinen Codex für den ganzen Ar. benützt. Eine andere Frage ist die nach der Methode, nach welcher der Herausgeber das ihm zu Gebote stehende Material ausgebeutet hat. Von dieser darf man sich indes auch keine allzuhohen Vorstellungen machen; denn S. XLVI, wo man endlich ein kritisches Urteil über die Handschriften zu finden erwartet, findet man statt dessen nur das Bekenntnis, es komme hier nicht sowohl darauf an, Wert und Verwandtschaft der einzelnen Codices festzustellen, als vielmehr die von Harlefs gemachten Mitteilungen zu corrigieren oder zu erweitern. Über die Thätigkeit des Herausgebers im einzelnen ein genaues Bild zu gewinnen, ist übrigens bis jetzt kaum möglich, da der vorliegende erste Band die abweichenden Lesarten der Codd. noch gar nicht enthält, sondern dieselben auf den verheifsenen Commentar verspart. Überdies

hat Ref., was er dereinst von kritischem Material zum Ar. besessen, jetzt nicht mehr vollständig beisammen, konnte also aufser dem, was die beiden Texte und Meiboms Commentar bieten, nur weniges zu dieser Besprechung benützen.

Zu diesem wenigen gehören aber die Excerpte des Ar., welche in jenem Codex der Marcusbibliothek, dem wir die beste Überlieferung, des Aristoxenos verdanken, an den Rand geschrieben sind. Diese Excerpte waren auch J. zugänglich; sehen wir zu, wie er dieselben verwertet hat. Statt des dreimaligen *περὶ* Mb. p. 6, 21 hat das venetianische Excerpt die viel bessere Lesart: *καὶ ἔστι μελῳδία μὲν ἡ ποία φωνή, ῥυθμὸς δὲ κτλ.* Das Wort *συμβαίνοντα* der folgenden Zeile bezieht sich offenbar auf die erste der oben gegebenen Definitionen (p. 6, 1), darum ist sehr zu beachten die LA. des Excerpts: *ἃ δ' εἶπεν ἐν τῷ πρώτῳ ὅρῳ συμβαίνοντα περὶ μέλος*, und dafs das Wort *τέλειον*, welches der zweiten Definition angehört, hier fortbleibt, ist jedenfalls auch passend. P. 7, 11 hat statt des störenden Wortes *ἦχον* unser Excerpt *εἶπον*. P. 8, 22, wo von einer doppelten *κίνησις*, also Bewegung der Stimme, die Rede ist, deren eine man *τάσις* nenne, flickt die Vulgata die an dieser Stelle ganz unmögliche Glosse ein, die *τάσις* sei ein Verweilen und Stehenbleiben der Stimme, einen Satz, welchem ebenso die vorhergehenden, wie die p. 9, 2 folgenden Worte widersprechen, denen zufolge die *τάσις* vielmehr eine einfache Bewegung ist. Das Excerpt läfst dieses Glossem aus.

Dieses Excerpt am Rande des venetianischen Musikercodex verdient demnach gewissenhaft bei Restitution des Ar. berücksichtigt zu werden; unser Herausgeber ignoriert es vollständig.

Auch in anderer Beziehung können wir oft nicht mit den von J. recipierten Lesarten übereinstimmen. P. 5, 19 Mb. giebt er einen unverständlichen Text, und doch bedurfte es nur der Einschiebung eines *ἢ* hinter *σοφοί*, um die Stelle in Ordnung zu bringen: *Εἴθ' ἐνάδα — ὡς* (sc. *καλοῦσιν*) *ἄνδρες θεῖοι καὶ σοφοί — ἢ λόγον ἐνιαῖον καλεῖν ἔστιν.* — S. 7, 1 führt nicht nur die Form des Gegensatzes *ἡνίκα δὲ*, sondern auch der Conjunctiv der Handschr. bestimmt auf *ἡνίκα μὲν ἂν τὰ μέρη.* J. aber läfst *ἡνίκα μὲν γὰρ* stehen und ändert lieber den Modus der beiden Verba. Die auf derselben Seite weiter unten von Meibom vorgeschlagene und von J. recipierte LA. *διά τε τάχος* ist keineswegs schöner als die Überlieferung *διά τι τάχος.* Hingegen hätte in der folgenden Zeile Vincent's Emendation *τὰ δὲ τούτων μεταξύ* statt des überlieferten *μέτρα* entschieden in den Text aufgenommen zu werden verdient. — S. 10, 21 kann das überlieferte *ὑπερυπάται* nur durch eine Art von Dittographie an die Stelle des allein möglichen *ὑπάται* gekommen sein. S. 11, 10 war die LA. *πρὸ τῆς μέσης* nach der späteren Anschauung, welche bei Betrachtung der Töne unten anfängt und oben aufhört (Jahrbb. 1871 S. 371), recht wohl zu halten; dagegen ist *πρὸς τῆς μέσης*, wie unser Herausgeber schreibt, neben *κεῖται* ganz unmöglich. 11, 18 ändert derselbe *παραμέσῃ* in *παράμεσος* augenscheinlich gegen die Handschrr. nur deshalb, weil vorher 10, 12 diese Form gestanden. Aber gerade bei einem Autor wie Aristides, der seine Lehren aus den verschiedenartigsten Quellen zusammenträgt, darf ein solcher Wechsel des Ausdrucks ja nicht durch leichtsinnige Änderung beseitigt werden; denn er kann uns einen Fingerzeig abgeben für das Original, aus welcher die betreffende Stelle geschöpft ist. Näheres darüber wolle man im Philologus XXX 4, S. 418 A. 12 nachsehen. — Für Aufnahme der LA. *δυεῖν* statt *δυοῖν* ist keine Veranlassung abzusehen S. 12, 33 und 13, 12. — An der wirren Stelle ferner von den verschiedenen Einteilungen eines Ditonos in $^8/_4$, $^6/_3$, $^4/_2$ S. 14, 25 mag sich wohl ein den Anforderungen der Logik genügender Text auf keine Weise mehr herstellen lassen; dann sollte jedoch der Herausgeber die Mangelhaftigkeit der Überlieferung und das Scheitern seiner Herstellungsversuche durch ein Sternchen anzeigen, damit ein Leser, welcher nicht kritische Zwecke verfolgt, nicht auch eine vergebliche Mühe auf Entzifferung einer so wertlosen Notiz verwendet. Ähnlich steht es 17, 26 und 17, 27. — S. 15, 2 ist das transitive *διατείνω τὴν φωνήν* unmöglich. — 17, 32 war *δι' ὀξειᾶν* zu schreiben nach Hesychios s. v., vergl. Nikomachos 16, 31 und die Analogie von *διὰ πασῶν* und *διὰ τεσσάρων.* — S. 21, 3 bekommen wir die ganz unmögliche LA. der Oxforder Handschriften aufgetischt: *γίνεται καὶ ἄλλαι διαιρέσεις.* — S. 23, 20 ist J.'s LA. *ὅπως ἂν ἔχῃ* ebenso unmöglich als das überlieferte *ὅπως ἂν ἔχει* und das von J. ruhig belassene *ἕκαστος ἂν ὑπερέξει* der Fortsetzung. Schon Mb. sah, dafs hier *ἂν* zu streichen sei, und es liegt ja klar auf der Hand, dafs wir es mit einem Finalsatz zu thun haben. An die 13 Tonoi, so heifst es, haben die Jüngeren noch zwei oben angesetzt, damit jeder [von den fünf Haupttonoi, lydisch u. s. w.] eine Stelle in der Tiefe, eine in der Mitte und eine in der Höhe hätte [hypolydisch, lydisch und hyperlydisch, A-moll, D-moll und hoch A-moll]. Dieser Finalsatz setzt sich fort in dem Futurum *ὑπερέξει* »damit, wenn man unten anfängt, durchweg jeder folgende Tonos um einen Halbton höher stehe, wenn man aber oben anfängt, um eben so viel tiefer«. Man hat also nur die Wahl, vorher entweder *ὅπως ἔχῃ* zu schreiben oder *ὅπως ἕξει.* — Auch zur Heilung des locus difficillimus et intricatissimus, wie Mb. die Partie 24, 1 nennt, hat J. nichts gethan; und doch war die Sache nicht so schwer. Man verbinde doch nur die LA. der beiden Genossen Aristides und Bryennios und man bekommt *διὰ τὸ μέσον αὐτοῦ τὸν προσλαμβανόμενον εἶναι τοῦ τε ὑποδωρίου καὶ τοῦ τῷ διὰ πασῶν ὀξυτέρου ὑπερφρυγίου.* Die dorische Skala kann ganz durchgesungen werden, weil ihr Anfangston (*B* nach Alypios) gerade in der Mitte liegt zwischen den Anfängen (*F* und *f*) der extremen Skalen, der hypodorischen und der um eine Octave höher liegenden hyperphrygischen. — S. 26, 10 sollte statt *λοιποί* wohl das bei Aristides (S. 8, 18. 11, 5) beliebte Adverb *λοιπόν* stehen, das auch S. 9, 5 in der Bedeutung »darauf, später« steht. — Nicht übel dagegen ist in dem unmittelbar folgenden Satze hinter *ἡμῖν* der Ausfall der Partikel *ἵν'* vermutet, während wir freilich den Optativ *θεωροῖμεν* dazu im Hinblick auf das Hauptverbum *γέγονεν* und die in Scaligeranus und Hamburgensis noch sichtbare ursprüngliche LA. *θεωρῶμεν* wiederum nicht billigen können.

Auch das zweite Buch — um einmal auch auf dieses einen Blick zu werfen — beginnt mit einem wunderlichen Modusfalle *δεόντως ἂν ἐπισκεψόμεθα.* Die Handschrr. haben freilich noch wunderlicher *δ. ἂν ἐπισκεψώμεθα* ohne Nachsatz; sollte die Änderung in das potentiale *ἐπισκεψοίμεθα* zu kühn sein? Wenige Seiten später begegnen wir einem Satze, der in zwiefacher Bedeutung von Interesse ist. Es wird da von zwei Bildungsmitteln gesprochen, Philosophie und Musik. Davon wird die erstere für das Kindesalter als unbrauchbar bezeichnet. Dann heifst es S. 62, 2: *ἐλείπετο ἄρα τοιοῦτον παιδεία, ἣ μήτε τὸ λογικὸν ἄωρον ἐκεῖνο μόνον ἐφ' ἡσυχίας διὰ νεότητα καὶ τὸ λοιπὸν ὠφελεῖ σὺν ἡδονῇ παιδαγωγοῦσα τῇ συνηθείᾳ.* Im ersten Satze wollte Mb. *τοιούτων* lesen und *ἐλείπετο* im Sinne von *requirebatur* nehmen: man brauchte für sie (die Knaben) ein Bildungsmittel. J. läfst *τοιοῦτον* stehen ohne sich zu erklären, welchen Sinn es geben soll. Ich glaube, ohne die Änderung in *τοιαύτη* wird man

nicht auskommen können; der Sinn aber kann nur der sein: nach Streichung der Philosophie blieb nur (die Musik) ein Bildungsmittel von der Art übrig. Dann schreibt der Herausgeber weiter: ἢ μήτε τὸ λογικὸν ἐκεῖνο ἄωρον μένειν ἐφ' ἡσυχίας διὰ νεότητα ἐᾷ. Das soll doch wohl heifsen: ein Bildungsmittel, welches das Denkvermögen nicht zur Unzeit die Jugend hindurch in Ruhe bleiben läfst. Schwerlich richtig, auch abgesehen von der Umstellung der Worte ἐκεῖνο und ἄωρον. Der Gedanke mufs vielmehr der sein: ein Bildungsmittel, welches das Denkvermögen, welches wegen der Jugend noch schlummert, nicht unzeitig aufregt. Also wird zu schreiben sein ἢ μήτε τὸ λογικὸν ἄωρον ἐκίνει, μένον κτλ. Das Imperfekt ἐκίνει hat an dem vorhergehenden ἐλείπετο sowohl wie an dem folgenden ἐδίδασκε eine hinlängliche Stütze, ὠφέλει wird dann freilich auch sich zu dieser Form bequemen müssen. — S. 63, 11 constatieren wir mit Vergnügen hinter den Worten μαθήσεως δι' ὁμοιοτήτων γινομένης die Besserung ὡς ταῖς αἰσθήσεσιν . . τεκμαιρόμεθα gegenüber der Vulgata ἐν ταῖς αἰσθ.

Doch genug der Einzelheiten. Fassen wir das Ergebnis zusammen, so zeigt sich leider, dafs Referent mit dem Herausgeber fast nie übereinstimmt, dafs letzterer nur selten eine Besserung verderbter Stellen versucht und dies, soviel wir sahen, nur zweimal mit Glück. Auch über die äufsere Ausstattung des Buches läfst sich nicht viel günstiges sagen; die Notenregister lassen an Schärfe und Klarheit des Druckes viel zu wünschen übrig. Von Druckfehlern finden sich schon auf den ersten Seiten mancherlei: S. 1, 17. 2, 7. 30. 4, 9. 5, 23 J.

Saargemünd. K. v. Jan.

Les scolies du manuscrit d'Aristophane à Ravenne, étude et collation par **M. Albert Martin**, membre de l'école française de Rome. Paris, Ernest Thorin. 1882. XXVIII, 223 pp. 10 fr.

Die Arbeit bildet den 27. Band der Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, publiée sous les auspices du ministère de l'instruction publique, und ist gewidmet dem Andenken des am 13. Januar dieses Jahres verstorbenen Graux. Die Vorrede enthält drei Abschnitte. Der erste betrifft die Geschichte des Ravennas, der zweite die äussere Beschaffenheit der Handschrift, der dritte im besondern die Scholien und die Einrichtung der neuen Ausgabe. Dieses Vorwort bietet viel Interessantes, und so wird es nicht unnütz sein, einen Augenblick bei ihm zu verweilen.

Die Handschrift soll nach einer Angabe, die sich bei den Bibliothekaren der Classense durch Überlieferung erhalten hatte, im Anfang des vorigen Jahrhunderts zu Pisa von dem Camaldulenser-Prior Cannetti erworben sein. Sicherlich ist sie 1698 noch nicht in Ravenna gewesen; sonst hätte Montfaucon, der sich damals dort aufhielt, ihrer Erwähnung gethan. 1515 ist sie, wie v. Velsen nachgewiesen hat, zur ersten Ausgabe der Lysistrata und der Thesmophoriazusen benutzt worden. »Ex Urbinate bibliotheca antiquissimum Aristophanis exemplar nacti sumus«, heifst es in der Vorrede der Juntina; diese Handschrift war der Ravennas. Wenn v. Velsen vermutet, dafs R sich damals in der urbinatischen Abteilung der Vaticana befand, so begeht er einen kleinen Irrtum. Diese Abteilung ist erst 1657 entstanden, als die Urbinates nach Rom wanderten. R war also früher in Urbino. Wann kam er dorthin, wann wieder fort? Seit jener Juntina war er nämlich verschollen für die philologische Welt, bis ihn Invernizi 1794 wieder hervorzog. In einem von Guasti veröffentlichten Katalog der Bibliotheca Urbinas, der aller Wahrscheinlichkeit nach unter der Regierung des Herzogs Federico (1474—1482) verfafst ist, heifst es unter No. 692: »Aristophanis, comedie bis«. Unter den Urbinates der Vaticana befinden sich zwei Aristophaneshandschriften, 141 und 143, erstere eine gute, letztere eine junge, wertlose. Da nun der gröfste Teil der Urbinates von dem Herzog Federico erworben ist, unter ihnen fast sicher der Vaticano-Urbinas 141 (bei v. Velsen U), da jenem Fürsten kaum der Ankauf des schlechten Vaticano-Urbinas 143 zuzutrauen ist, da der R 1515 bezeichnet wird als »ex Urbinate bibliotheca«, so hat Martins Annahme, dafs R vor 1482, Federicos Todesjahr, bereits der urbinatischen Bibliothek angehörte, grofse Wahrscheinlichkeit. Dafs er aber 1502 bei der Plünderung des herzoglichen Schlosses durch die Soldaten des Cesare Borgia entführt worden sei, wie Martin vermutet, ist mir nicht recht glaublich wegen der bereits erwähnten Angabe in der Juntina, dafs die für die Lysistrata und die Thesmophoriazusen benutzte Handschrift, eben der Ravennas, aus der urbinatischen Bibliothek sei. Die Worte sind so gehalten, dafs man nichts anderes annehmen kann, als dafs R damals, 1515, Eigentum der urbinatischen Bibliothek war. Wann und wie er ihr verloren ging, bleibt demnach unsicher. 1525 ist er noch bei der zweiten Juntina benutzt worden. (Vgl. v. Velsen, über den codex Urbinas. Halle 1871. S. 52).

Im zweiten Abschnitt (S. IX—XIX) bespricht Martin die äufsere Beschaffenheit des R. Er macht darauf aufmerksam, dafs die 191 Blätter zählende Handschrift sich in drei Gruppen zerlegen lasse. Die erste, neun Quaternionen und drei Supplementblätter umfassend, enthält: Plutos, Wolken, Frösche, Vögel; die zweite, acht Quaternionen und in deren Mitte das Supplementblatt 116: Ritter, Friede, Lysistrata, Acharner (»pour cette dernière pièce, les v. 1—110 seulement«). Letzteres ist nicht richtig. Mit Ach. 110 schliefst kein einziges Blatt im Ravennas ab, mit V. 1110 endet die erste Seite von Blatt 141, und endlich Blatt 140, um das es sich nämlich handelt, hört mit Ach. 1067 auf. Die dritte Gruppe nach Martin enthält auf zwei Supplementblättern und sechs Quaternionen den Schlufs der Acharner, die Wespen, Thesmophoriazusen und Ecclesiazusen. Hier ist offenbar ein Supplementblatt, wohl am Ende der Handschrift, vergessen; man erhielte sonst nur 190 Blätter. Ferner ist mir bedenklich die Zerreissung der Acharner und das Ansetzen von Supplementblättern am Anfang einer Gruppe. Wir werden wohl besser thun, wenn wir Blatt 141 und 142 der zweiten Gruppe, die dann die Acharner ganz enthält, zuweisen und die dritte mit einem neuen Quaternio und einem neuen Stück bei Blatt 143 beginnen lassen. Was für ein Grund zu dieser Einteilung in Gruppen vorlag, läfst sich nicht ermitteln, ebensowenig, weshalb mitten in der Lysistrata ein Supplementblatt (116), das von derselben Hand wie die übrigen, aber mit anderer Tinte und nicht ganz beschrieben, eingefügt ist; letzterer Umstand scheint mit der Verstümmelung oder dem Fehlen dieses Stückes in einer Anzahl von Handschriften in einem gewissen Zusammenhange zu stehen. Hinsichtlich der Schrift des R giebt Martin eine Fülle interessanter paläographischer Einzelheiten, die ich hier nicht alle berücksichtigen kann. Ich greife nur einiges heraus, um daran ein paar Bemerkungen zu knüpfen. S. XIII heifst es: »L'original, sur lequel le Ravennas a été copié, devait être un manuscrit assez ancien«, und die Belege,

die angeführt werden, machen dies glaublich. Es ist mir nun beim Durchsehen der vorliegenden Arbeit eine Stelle aufgefallen, die vielleicht ein Licht auf das paläographische Aussehen jenes Archetypon wirft. In der Didaskalie am Schlusse der ersten Hypothesis der Frösche hat R nach v. Velsen: *Φρύνιχος* B.*όσαῖς*, nach Martin: *φρύνιχος βόσαῖς*. Die scheinbare Verschiedenheit der beiden Lesungen rührt nur von der verschiedenen Wiedergabe der Scholien-Unciale her. Das Stück des Phrynichos, das gleichzeitig mit den Fröschen aufgeführt wurde, finge hiernach mit einem B an, in Wirklichkeit aber waren es, wie wir sicher wissen, die *Μοῦσαι* dieses Dichters. Wie erklärt sich nun der Fehler im R? Nicht anders, als dafs in seinem Archetypon B und M eine zum Verwechseln ähnliche Form hatten. Dieselbe findet sich nach Wattenbach schon in der Cursive des VI. und VII. Jahrhunderts und ist in der Minuskel überaus häufig, so auch im Text des R, während in den Scholien die Form der sogenannten Scholien-Unciale herrscht. Vielleicht lassen sich noch einige Stellen derselben oder verwandter Art ausfindig machen. Ich gebe vorläufig zur Erwägung, ob wir aus der angeführten Thatsache folgern dürfen, dafs im Archetypon des R die Scholien — und dazu gehören doch die *ὑποθέσεις* — in Cursive geschrieben waren, und ferner, dafs dieses Archetypon nicht älter ist als das VI. Jahrhundert. Ich kehre wieder zu Martins Vorrede zurück. Im Gegensatz zu v. Velsen, der den Text und die Scholien von zwei verschiedenen Händen geschrieben sein läfst, nimmt er auf Grund einiger paläographischer Eigentümlichkeiten an, dafs der ganze Text und die Scholien zu Plutos, Wolken, Fröschen, Vögeln, Frieden von derselben Hand, die übrigen Scholien von einer anderen geschrieben seien. In der That, wenn die Sachen so liegen, wie Martin angiebt — und, soweit ich ohne die Handschrift selbst einzusehen urteilen kann, hat man keinen Grund ihm zu mifstrauen — scheint v. Velsen, der sich vorwiegend mit dem Texte beschäftigte, sich geirrt zu haben; den hohen Verdiensten dieses Gelehrten um den Aristophanes, die auch Martin vollauf anerkennt, wird durch diese Entdeckung kein Abbruch gethan.

Auf die Unzulänglichkeit unserer Ausgaben der Aristophanesscholien hat betreffs des V Augsberger vor 5 Jahren in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie hingewiesen. Wie not eine neue Vergleichung der Ravennascholien that, zeigt die kurze Übersicht, die Martin im dritten Abschnitt der Vorrede von den neu gewonnenen Lesarten der Scholien zu den Ecclesiazusen giebt. Ich komme später auf die sehr reichlichen Ergebnisse dieser neuen Collation zurück. Ich erwähne hier noch eine interessante Thatsache, die Martin mitteilt. Sie betrifft die mehr oder minder gewissenhafte Art, mit der die Schreiber bei der Eintragung der Scholien in den R zu Werke gingen. R^1 verfährt aufserordentlich sorgfältig, sondert deutlich die einzelnen Scholien von einander durch Abstände und Striche, bedeckt in der Regel alle vier Ränder mit Scholien; diese äufserliche Sorgfalt führt ihn freilich leider oft dazu, Scholien, für die er keinen Platz mehr hat, unbedenklich fortzulassen. So entbehrt denn in diesem Teil der Handschrift auf vielen Seiten eine beträchtliche Anzahl von Versen jener erklärenden Randbemerkungen. R^2 giebt sich nicht sonderlich Mühe mit dem Abschreiben. Hat er viel unterzubringen, so reiht er Scholion an Scholion, ohne sie zu trennen oder sonst dem Leser die Sache zu erleichtern. Und sehr reichlich stattet er die ihm zugewiesenen Stücke auch nicht aus. Mit Ausnahme der Acharner und der Lysistrata sind dieselben nur dürftig mit Scholien versehen; in den Rittern sind von V. 214 ab (nicht 341, wie bei Martin steht) sämmtliche Ränder leer. Man sieht daraus, dafs auf das Fehlen eines Scholions im R allein nicht zu viel Gewicht gelegt werden darf. Bei R^2 ist dessen Nachlässigkeit in Betracht zu ziehen, bei R^1 darauf zu achten, ob der Vers des betreffenden Scholions gegen das Ende einer Seite steht; ermöglicht ist letzteres durch die Einrichtung der Martinschen Collation. Sie ist nämlich nach Seiten der Handschrift gegeben, jedesmal dazu der Anfangsvers, also z. B.: Fol. 48 verso, vers 1212 (Frösche). Auf dieser Seite stehen die Verse 1212—1254, die Scholien reichen nur bis 1247. Man hat so die Handschrift gewissermafsen leibhaftig vor Augen. Man wird ferner stets darüber unterrichtet, auf welchem der vier Ränder das betreffende Scholion steht oder ob es Interlinear- oder Intermarginalglosse ist. Der Wortlaut des R ist genau, selbst ohne irgend welche Verbesserung, wiedergegeben, aber nicht in extenso, sondern auf Dübner bezogen, so dafs die Arbeit zu dessen Ausgabe eine Nachlese bietet, in der die vielen Irrtümer, die sich dort finden, berichtigt sind.

Es ist kaum eine Seite, auf der Martin nicht wenigstens eine Ergänzung zu Dübner brächte, oft aber ist es deren eine beträchtliche Zahl. Aufserordentlich häufig begegnet man einer Erscheinung, die bereits Augsberger S. 259f. hinsichtlich der Aufzeichnung der Venetusscholien tadelnd hervorgehoben hat, dafs nämlich in unseren bisherigen Ausgaben Scholien als fehlend oder aus untergeordneten Quellen herrührend bezeichnet werden, die sich gerade in den Haupthandschriften, also im vorliegenden Falle im R, finden. Da hat nun nach unserer neuen Collation so manche Klammer bei Dübner zu verschwinden. Auch ganz neue Scholien sind in nicht geringer Anzahl hinzugekommen. Was nun die Zuverlässigkeit Martins betrifft, so kann ich, da mir ein Einblick in den Ravennas nicht möglich ist, kein unbedingtes Urteil abgeben. Aber seine ganze Art des Arbeitens erweckt trotz einiger kleiner Versehen Zutrauen, und was ich an Hilfsmitteln zum Nachprüfen habe benutzen können, läfst seine Genauigkeit in günstigem Lichte erscheinen. So die Blätter 36 und 37 in Wattenbachs Schrifttafeln. Ach. 1018 steht in der That in den Scholien: *τοὺς βόας καὶ ληφθείσας*, nicht wie Wattenbach vorn in der Erläuterung angiebt: *ληφθεὶς*. Dübner ist in der Adnot. ganz ungenau. Schol. Eccles. 1123 hat R: *εὐφροροεῖ*, nicht wie Wattenbach will: *εὐφρονοεῖ*, und vollends an ein *εὐφρανεῖ*, wie Dübner angiebt, ist gar nicht zu denken; Martin hat richtig die erste Lesart. Noch über ein zweites Mittel zur Kontrolle konnte ich verfügen, nämlich v. Velsens Ausgaben. Einen Fall der Übereinstimmung, in jener paläographisch wichtigen Stelle der ersten Hypothesis der Frösche, habe ich bereits erwähnt; ich füge hinzu, dafs man bei Dübner dort keine Auskunft erhält. Plut. 695 hat v. Velsen: *ἀνεπαυόμην*, dazu unten: *ἀνεπαλλόμην* RV in margine *γρ. ἀνεπαυόμην* adscr. R^4V. Dindorf bemerkt in dem kritischen Apparat der ed. Oxon.: *ἀνεπαλλόμην* R et cum *γρ. ἀνεπαυόμην* V, und Dübner schweigt. Martin stimmt mit v. Velsen überein. Zu Plut. 713: *ἑώρας* hat v. Velsen: *εώρας* (*γρ. καὶ εώρακας* scholium) R, Dindorf: Aliquot codd. *ἑώρακας*, Dübner nichts. Martin bemerkt dasselbe wie v. Velsen. Zu Plut. 834: *οὓς τέως* bringt Martin die Interlinearglosse: *γράφεται οὓς τότε ἢ πότε*, nichts derart aufser Dindorf (in der ed. Oxon.) und Dübner auch v. Velsen. Was nun? Auch in diesem Falle besitze ich für die Zuverläfsigkeit Martins ein Zeugnis, und

zwar ein sonst wohl kaum bekanntes. Dindorf hat nämlich in seinem Exemplar der ed. Bekkeriana, das ich besitze, auf dem Rande angemerkt: *γρ. οὖς τότε ἢ πότε* R. Ran. 1196 hat v. Velsen in der Adnot.: *μετ' Ἐρασινίδου] μέτ' ἐρασινίδου* (lemma scholii *μετ' ερασινίδου*) R, Martin: *Μετ' Ἐρασανίδου.* Ich glaube, der Widerspruch ist nnr ein scheinbarer. Bei v. Velsen ist wohl ein Druckfehler im Scholienlemma, es sollte *ερασανίδου* heifsen; wenn hier nicht eine andere Form angeführt würde, wäre ja die Angabe desselben vollkommen überflüfsig. Übrigens fehlen auch bei Martin Versehen der Druckers nicht. Zu Plutos, Wolken, Fröschen, Vögeln bringt er ein Errata-Verzeichnis, zu den andern Stücken und der Vorrede nicht. Vielleicht holt er es irgendwo nach, etwa in einer Collation der Venetusscholien, die von seiner Hand verschafft zu bekommen der Wissenschaft wohl nicht zum Nachteil gereichen würde.

Berlin. Johannes Wagner.

Loci memoriales zur lateinischen Syntax aus Dichtern. I. Kasuslehre. **A. Mogk.** Progr. der Königl. Realsch. I. zu Tilsit. 1882.

Übersetzungen aus Ovid in achtzeiligen iambischen Strophen mit Anmerkungen von **Thiele.** Progr. des Fürst. Gymn. zu Sondershausen. 1882.

Das 2. Buch und die erste Hälfte des 4. Buches der Georgika, übersetzt von **A. Pohl.** Progr. der Realschule I zu Neisse. 1882.

Horazische Oden in deutscher Nachbildung. **J. Bartsch.** Progr. des Königl. Gymn. zu Stade. 1882.

Grammatik und Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterrichte. Ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart von **H. Genthe.** Progr. der Neuen Gelehrtenschule zu Hamburg. 1882.

Die Frage nach der Verwendung, welche die römischen Dichter im Unterrichte finden, war die Veranlassung von den Schulprogrammen dieses Jahres fünf auszuwählen, die jedes in seiner Weise jene Frage beantworten. A. Mogk in Tilsit hat Loci memoriales zur lateinischen Syntax zusammengestellt und zwar zunächst auf 61 enggedruckten Seiten nur Beispiele zur Kasuslehre. Wir staunen über den Fleifs des Verfassers, wie wir auch anerkennen, dafs er seine Lektüre für die Schule nutzbar zu machen bestrebt ist: aber wir halten es für verfehlt, so viele einzelne Dichterstellen zur gedächtnismäfsigen Aneignung oder zum Übersetzen selbst mit Auswahl den Schülern zu bieten. Erstens haben Dichterstellen nur dann einen bildenden Wert, wenn auch die poetische Form zur Geltung kommt. Was soll der Schüler mit Fragmenten von Hexametern, mit iambischen Trimetern und anderen Versen, die er nicht einmal lesen kann, anfangen? Zweitens sind die Beispiele vielfach zu entlegen und würden längerer Erklärung bedürfen, also die grammatische Unterweisung nicht fördern, sondern stören nnd aufhalten. Was soll der Untertertianer mit Versen aus Horaz, Plautus und Claudian, während er schon mit Ovid genug zu thun hat. Der Verfasser der Beispielsammlung hat dies selbst gefühlt, indem er sagt, dafs Abänderungen einzelner Verse nicht zu umgehen waren, aber lieber mögen solche Beispiele fehlen, als dafs aus Horaz III 2, 13 gemacht wird '*Pro patria mori dulce et decorum est*'. Wir glauben also nicht, dafs durch solche Mittel der grammatische Unterricht belebt werden kann — viel eher könnte dies durch Zusammenstellung solcher Verse geschehen, welche die Schüler bereits selbst im Ovid gelesen haben. Aber einer besonderen Belebung bedarf der grammatische Unterricht gar nicht, wofern nur nicht seine belebende Kraft durch die Tyrannei von Paragraphenzahlen gewaltsam erstickt wird. Es wird also die fleifsige Arbeit des Verfassers weniger einen Wert für die Schüler haben, als für die eigene Arbeit des Lehrers, dem sie namentlich durch die sorgfältige Stellenangabe manche Mühe ersparen kann.

Anders tritt uns Ovid entgegen in dem Programm von Thiele in Sondershausen. Daselbst finden wir deutsche Übersetzungen aus den ersten Büchern der Metamorphosen in achtzeiligen iambischen Strophen mit Anmerkungen. Der Verfasser will also das Interesse für den Inhalt und den Zusammenhang der Dichtung erwecken und wie es scheint bei Lesern, denen Form und Sprache des Dichters ein Hindernis ist. Wenn nur Form und Sprache nicht aufgegeben wären ohne einen gleichwertigen Ersatz! Als ein solcher wollen uns aber die dargebotenen deutschen Verse nicht erscheinen. Es sind keine achtzeiligen Strophen, es sind nur iambische Verse mit abwechselnden Reimen, an denen kein Strophenschlufs erkennbar ist. Es ist eine unrichtige Verteilung, dafs das goldene Zeitalter $2^1/_2$ 'Strophen' erhält, das silberne $1^1/_2$. Es ist eine Härte, dafs sämtliche Verse stumpf ausgehen. Ein Vers wie Phaëthon 25 'Und töte durch sie mich. Vernimm den Ruf' oder Kadmus 10 'Sie, doch er stöfst nach, bis durchbohrt sie ruht' ist nicht zu lesen; Phaëthon 8 'Mich selbst oft Graun. Beim letzten Teil' hat einen Fufs zu wenig. Gegen freie Übersetzung läfst sich nichts einwenden, aber die Worte wegzulassen 'Hic situs est Phaëthon — excidit ausis' scheint mir nicht gerechtfertigt. Endlich Styx als Masculinum und Phaëthon mit t statt th sind Verstöfse gegen die griechische Sprache, welche durch den Gebrauch des Französischen nicht gerechtfertigt werden. Was ich getadelt habe, sind freilich nur Einzelheiten, jedoch bezeichnen sie zum Teil so durchgreifende Eigentümlichkeiten, dafs ich die Freude, die der Verfasser an der Entstehung seines Werkes gehabt hat, nicht teilen kann.

Ebenfalls in iambischen gereimten Versen giebt uns Aug. Pohl in Neisse das zweite und die Hälfte des 4. Buches von Vergils Georgica. Die Verse haben vier Hebungen, nur kurz vor dem Schlufs stehen einmal fünf 'Im Ringkampf messen ihre nerv'gen Glieder', sie sind auch nicht zu Strophen gruppiert, sodafs wir an Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach erinnert werden. Ist auch diese Versart eintönig, so entschädigt uns doch die glückliche Wahl des Ausdrucks sowie die Sprachgewandtheit des Übersetzers. Leider erscheint auch hier 'der Styx', sonst ist nur selten etwas mifsraten, wo das Satzende übergreift oder ein Nebensatz den Vers teilt.

Noch höher stellen wir die Horazübersetzung von J. Bartsch in Stade. Schon die Anordnung und Ausstattung des Druckes zeigt den Geschmack des Verfassers, nicht minder die Auswahl und Reihenfolge sowie die Überschriften der Gedichte. Es ist Carm. I 31. 24. 22. 11. 3 (1—8). 3 (9 sqq). 9. 4. 35. 37. II 3. 6. 7. 16. 14. III 2. 9. IV 3. Die Versmafse sind fein gewählt und der deutschen Sprache angemessen, auch ist bei der Aufeinanderfolge der Gedichte die Abwechselung des Strophenbaues ebenso beobachtet, wie Horaz selbst es meist gethan hat. 'Horazische Oden in deutscher Nachbildung' lautet der bescheidene Titel für dieses schöne Liederbuch aus Horaz,

und doch geht die Freiheit in der Nachbildung nicht weiter, als der Geist unserer Sprache und die Forderung der Verständlichkeit es bedingt. Als Beispiel und zugleich als einen Wunsch, dessen Erfüllung dem Übersetzer zu Teil werden möge, lassen wir den Schlufs des ersten Gedichtes folgen:

Was du mir gabst, lafs mich geniefsen
Gesund, Apoll, und geisteshell,
Lafs traurig welken nicht mein Alter,
Versiegen nicht des Liedes Quell.

Einzudringen in Form und Geist des Altertums und durch die richtige Verbindung von Grammatik und Schriftstellerlektüre zum Wahren, Guten und Schönen den Verstand, das Herz und den Geschmack der Jugend zu lenken, das ist der Wert des altsprachlichen Unterrichts und das Ziel, zu welchem besonders die Dichterlektüre zu führen geeignet ist. Nicht zu grammatischen Beispielen zerpflückt werden soll der Dichter, nicht nur des Inhaltes wegen gelesen werden; das ist der Standpunkt, von welchem wir die erwähnten Programme beurteilt haben, und diesen Standpunkt von neuem in klarer, überzeugender, eingehender Darstellung betont zu haben, ist das grofse Verdienst von H. Genthe in Hamburg. Seine Programmabhandlung 'Grammatik und Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterrichte, ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart' hat bereits in dieser Zeitschrift (No. 38, S. 1192 ff.) ihre Besprechung gefunden, doch sei es mir gestattet, aus ihrem reichen Inhalte mit Beziehung auf die vorangehenden Bemerkungen noch einige Sätze hervorzubeben. Die Klassiker müssen im Original gelesen werden, ist Genthe's Forderung, und zwar nachdem die Schüler durch den grammatischen Unterricht ganz gründlich dazu vorgebildet sind; nicht *multa*, aber *multum* müssen sie lernen; nicht die äufserliche Fertigkeit des Übersetzens, sondern die richtige Würdigung des Ausdrucks an jeder einzelnen Stelle müssen sie erlernen. Wie Grammatik und Lektüre zwischen den einzelnen Klassen abzustufen sind, darüber werden ohne Pedanterie und doch mit einem in jeder Zeile bemerkbaren Bewufstsein des Zweckes und der Bedeutung unserer Gymnasialbildung die genauesten Anweisungen gegeben. Ich habe bei der Lektüre dieser vortrefflichen Schrift immer nur mit Bedauern daran denken müssen, dafs doch so viele dieselbe nicht lesen werden. Über die Grammatik sagt H. Genthe an einer Stelle, dafs sie in ihrer heutigen Gestaltung zu selbständiger Stellung im Unterrichtsbetriebe durchaus berechtigt ist (namentlich in den unteren und mittleren Klassen), und über die Lektüre (namentlich in den oberen Klassen): 'Lesen wir eindringlich und mit häufigen Wiederholungen, damit die Schüler in den grofsen Prosaikern und Dichtern heimisch werden; lesen wir gut, damit den Schülern auch durch das Ohr eine lebendige Ahnung der antiken Sprachschönheit und Sprachkunst aufgeht, und übersetzen wir so, dafs jede Stunde der Lektüre zu einem Wettstreit der besten Köpfe im Ringen nach möglichst sinngetreuer und geschmackvoller deutscher Wiedergabe des Originals wird.'

Berlin. H. Draheim.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mitteilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen. VI 3.

S. 217—232. ***G. H. Lolling,*** Mitteilungen aus Kleinasien. II. Aus dem Thal des Rhodios. Die alten und neueren Ansichten über den Lauf dieses Flusses werden kritisch resumiert und daraus geschlossen, dafs dem Dardanellenflufs der Name 'Rhodios' zu vindizieren sei. Im Rhodiosthale liegt Kremaste, welches bei der von Iphikrates im Jahre 388 ausgeführten Überrumpelung des Anaxibios eine Rolle spielt. Wo dieses Kastell lag, wird unter sorgfältiger Erwägung aller thatsächlichen Anhaltspunkte zu bestimmen versucht; dadurch wird nicht blofs jene Expedition des Iphikrates erläutert, sondern auch vielfach die Stelle des Xenophon Hellenik. IV 8, 35—39. In demselben Thale fand sich ein römischer Meilenstein, wie es scheint, aus der Zeit des Diocletian mit Inschrift; derselbe giebt wohl die Entfernung von Abydos an. Ebenso gehört dahin eine Inschrift aus der Zeit etwa der Antonine oder später mit dem Flachrelief der Artemis in dem bekannten Jäger-Kostüm. Die Inschrift steht auch bei Le Bas-Waddington *Asie mineure* 1743^{0}, aber nach schlechter Kopie. Lolling giebt eine neue mit Transkription und näherer Erklärung. — III. Inschrift aus Zeleia (S. 229 ff.). Eine Stele, welche in Sarikiöi (vermutlich das alte Zeleia) vor kurzem ausgegraben jetzt in Konstantinopel aufbewahrt wird, enthält auf der Vorder- und Rückseite eine leicht zu lesende Inschrift, welche Lolling in extenso giebt. Derselbe macht es wahrscheinlich, dafs die Urkunde sich auf die von Arrian Anab. I 17 erwähnten Mafsregeln Alexanders nach der Schlacht am Granikos beziehe.

S. 233—237. ***Konrad Lange,*** Tempelskulpturen von Sunion mit Taf. IX. Einzelne Reliefbruchstücke aus Sunion werden skizziert und einem Friese zugeschrieben, der die Theseussagen darstellte.

S. 238—243. ***Ulr. Köhler,*** Die Münze der Kleruchen auf Delos. Sechs Kupfermünzen verschiedener Gröfse, zum Teil mit Wertbezeichnung haben auf der Vorderseite entweder den Kopf des Apollo oder der Artemis, auf der Rückseite eine Eule, Cicade oder ein Gefäfs und Beischrift *ΑΘΕ*. Köhler fafst sie als Dreiviertelobolen, resp. als *τριτημόρια* auf und hält sie für delische Münzen, die von den athenischen Kleruchen auf Delos nach dem Jahre 166 nach einem anderen Einteilungs-System als dem attischen geprägt worden seien.

S. 244—255. ***Max Ohnefalsch-Richter,*** Von den neusten Ausgrabungen in der kyprischen Salamis. (Schlufs.) Unter den Statuetten aus Terrakotta sind mehrere, ziemlich roh gearbeitete Tierfiguren, eine Aphrodite auf einer Schwanengans, mancherlei Gewandfiguren von Frauen und auch eine Athenastatuette, die sehr gelungen ist und wohl den Vergleich mit guten tanagräischen Terrakotten aushält; an ihr lassen sich noch bestimmt Farbenspuren konstatieren. Ebenso haben sich noch eine Terrakottenlampe, mehrere Münzen mit und ohne Inschriften, sowie verschiedene andere Gegenstände gefunden. Verbrannte Leichname hat Ohnefalsch-Richter nicht nachweisen können, wohl aber Bestattung ohne Verbrennung. Alle die gefundenen Objekte werden genauer nach Gröfse und Qualität gekennzeichnet.

S. 256—265. ***J. H. Mordtmann,*** Inschrift aus Kallipolis. Bei einem Besuch in Kallipolis (Gallipoli) hat Mordtmann einige (8) noch nicht publizierte Inschriften (fast alle aus späterer Zeit) entdeckt und kopiert; ihr Thatbestand wird mitgeteilt. Verbesserungen nach Autopsie giebt er zu der Inschrift bei Dumont, Insc. et monum. de la Thrace No. 100 und zu dem langen Orakel C. J. G. 1012 = Kaibel, Epigrammata No. 1034; doch ist bei der letzteren Inschrift auch jetzt noch kein endgültiges Resultat erreicht. Auch C. J. G. 2017 und einige Löffelinschriften werden zuletzt noch erwähnt.

S. 266—274. *Παπαδόπουλος Κεραμεύς*, *Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἰωνίας καὶ Λυδίας*. Von den mitgeteilten Inschriften stammen No. 1 aus Smyrna, 2 und 3 aus Nymphaion, 4 aus Erythrai, 5 und 6 aus Kyme, 9 aus Elaia, jetzt Klisekiöï, 8—11 aus Sardes, 12—20 aus Philadelpheia, 21—23 aus Maionien. Die meisten sind kurz und nicht bedeutend, nur 9 11 15 19 20 23 sind umfangreicher und meist

auch interessanter; von der gröfseren Zahl ist auch eine Transskription beigefügt.

S. 275—282. ***K. Purgold,*** Nike aus Megara mit Tafel X u. XI. Diese 1830 in Megara gefundene und alsbald als Nike erkannte Statue (jetzt in Athen) hat eine lange Zerstörungsgeschichte; sie hat im Meere auf ihrer linken Seite gelegen und ist daher auch sehr stark in den noch erhaltenen Teilen beschädigt; doch ist die Zerstörung nicht eine derartige, dafs die Statue etwa einmal ausgeladen und als herrenloses Gut am Meere liegen geblieben wäre. Wahrscheinlich hat Rhangabé Recht mit seinen etwa 20 Jahre nach dem Fund gemachten Angaben, dafs die Statue am südwestlichen Abhang des östlichen Burghügels von Megara (*Καρία*) gefunden, also wohl auch in der Nähe gestanden habe. Trotz der vielfachen Beschädigung läfst sich in der Figur noch das künstlerische Verdienst erkennen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die Nike fliegend gedacht war; deshalb ist die Gewandung vorn anliegend, der Körper im wesentlichen gestreckt und in Ruhe; nach der Haltung der Schultern ist anzunehmen, dafs der rechte Arm nach oben bewegt war und wahrscheinlich einen Kranz trug.

S. 283—302. ***Wilhelm Dörpfeld,*** Untersuchungen am Parthenon mit Tafel XII. Infolge der Freilegung des olympischen Zeustempels und der Rekonstruktion seiner inneren Einrichtung mufste der Unterschied seines Cella-Grundrisses von dem des Parthenon auffallen und die Frage naheliegen, ob die bis jetzt allgemein übliche Bezeichnung der einzelnen Räume zufolge der Restauration von Bötticher richtig sei. Unter Anführung bestimmter technischer Argumente, die noch jetzt nachgeprüft werden können, führt Dörpfelds Untersuchung zu folgenden interessanten und wohl sicheren Resultaten, deren Darlegung im einzelnen hier nicht möglich ist, auf die wir aber wenigstens aufmerksam machen möchten: 1. Die beiden seitlichen Thüren in der Westwand der Cella, welche Bötticher annahm, stammen aus byzantinischer Zeit; 2. an Stelle der Bötticher'schen Bildnische ist ein hinterer Säulenumgang (Querstoa) zu rekonstruieren, sodafs also die Parthenos frei und nicht angelehnt im Mittelraum stand; 3. das Bild der Athena stand weiter nach Osten auf dem von Bötticher als Bema bezeichneten Unterbau; 4. Böttichers Benennung der Räume ist nicht richtig; besonders bezeichnet der Name Parthenon im engeren Sinne das grofse, hinter dem Hekatompedos liegende Gemach, nicht einen besonderen Teil des letzteren. Alle diese Ergebnisse sind durch eine genaue technische Untersuchung gestützt. Darnach teilte sich das ganze Gebäude in vier Räume: Pronaos, Hekatompedos, Parthenon und Opisthodomos. Diese Bezeichnungen stimmen auch mit den Übergabs-Urkunden der Schatzverwalter und sonstigen offiziellen Urkunden. Im Parthenon *κατ' ἐξοχήν* wurden Möbel, Pompgerät, Kleider, Edelsteine u. s. w., sowie auch wohl (aus den Urkunden läfst es sich nicht belegen) nach der übereinstimmenden Überlieferung vieler Schriftsteller die Bundesgelder aufbewahrt. Dieser Raum war dem Publikum verschlossen.

S. 303—305 teilt ***Arth. Milchhöfer*** I. aufser drei kleinen Grabinschriften aus Kleitor die Inschriften zweier grofser Kalksteinplatten mit. Die eine trägt Verzeichnisse von Proxenoi; die Namen sind zu verschiedenen Zeiten und meistens nach Staaten geordnet eingetragen, aber wohl vor Bildung des achäischen Bundes. Die zwei Inschriften der anderen Platte sind Ehrendekrete der thessalischen Magneten für die Kleitorier. II. Inschrift aus Orchomenos, die zwei Freilassungs-Urkunden enthält, von denen die letztere jedenfalls jünger als der Anfang des 2. Jahrhunderts vor Chr. ist.

Miscellen. S. 306—309 legt ***F. v. Duhn*** im Gegensatz zu Gurlitt dar, dafs die Kopien von Patras (Amazonenreliefs) zu den Friesplatten von Phigalia in dem höchst merkwürdigen Verhältnis stehen wie Handzeichnungen eines Künstlers zu späterer Ausführung seines Werkes. — S. 309—311 giebt ***Lolling*** zwei neuerdings gefundene Inschriften aus dem Peiraieus, von denen die erste den Namen des Wohlthäters *Tib. Cl. Atilius Bradua Atticus Marathonius,* der auch C. J. A. III 1145 vorkommt, trägt und ungefähr um 200 n. Chr. gesetzt ist. — S. 312—315 erhalten wir von ***H. Swoboda*** eine in Athen auf einem Architrav entdeckte Inschrift, in der der Prokonsul von Achaia (*ἀνθύπατος τῆς Ἑλλάδος*) Severus Aëtius, wohl der bekannte Staatsmann, zu Ehren des Arcadius und Honorius ein Gebäude errichtet hat. Es mufs in den Jahren 396—401 incl. erbaut sein. Zugleich geht daraus hervor, dafs damals nach dem Zuge des Alarich der Verfall von Athen wohl schwerlich schon begonnen haben kann.

Aus den Blättern für das Bayerische Gymnasialschulwesen. 18. Band. 8. Heft. München, 1882.

1. Dr. Alfons Steinberger in Regensburg, ein Citat des Aristoteles aus Homer. S. 332—334. Il. X v. 1, den Aristoteles in der Poetik c. 25 citiert, sei mit Rücksicht auf die nachfolgende Bemerkung des Aristoteles *πάντες* für *ἄλλοι* einzusetzen (*πάντες μὲν παρὰ νηυσὶν ἀριστῆες Παναχαιῶν Εὗδον παννύχιοι*). Die Fassung *ἄλλοι μέν ῥα θεοί* etc., die wir in der Poetik lesen, sei durch eine von einem Kopisten begangene Verwechslung mit B 1 entstanden.

2. Emil Rosenberg in Hirschberg, über die Ordnung der ersten 12 Oden des Horaz. S. 335—347. Verfasser polemisiert gegen Kiefsling, welcher (Philologische Untersuchungen. 2. Heft S. 48—75) die ersten 12 Gedichte als eine Einheit zusammenfafst, in welcher der Dichter in wohlerwogener Abfolge der Themen dem Leser von vorneherein die Mannigfaltigkeit der Formen, über welche er verfügt, vor Augen stelle. Denn erstens könne von einem Prinzip der Auswahl und Anordnung in metrischer Beziehung bei den ersten 12 Gedichten nicht die Rede sein, zweitens sei die Bedeutung der durch die Gedichte ausgezeichneten Personen nicht von Wert für die Ordnung gewesen, drittens zeigten die Themen der Gedichte keinen inneren Zusammenhang. Insbesondere habe Kiefsling die beiden letzten Punkte nicht genügend von einander getrennt; der Inhalt der 10. Ode und ihre Beziehung zur zweiten beweise geradezu, dafs der Dichter jene 12 Gedichte nicht zu einer Einheit verbinden wollte; I 4 sei nicht an den Konsul, sondern an den jungen, lebenslustigen Sestius gerichtet; I 11 verrate ein von der Macht der Liebe unberührtes Herz, während I 5 Anzeichen enthalte, dafs der Dichter sich von seiner Liebe geheilt zu sehen wünscht, ohne es zu sein ('Pyrrha' sei vielleicht mit 'Neaera' in der 15. Epode zu identifizieren; es fehle in den Oden durchaus nicht an Beweisen dafür, dafs der Dichter Liebesglück und Liebesweh wirklich erfahren habe); I 7 zerfalle in zwei Teile, in deren erstem der Dichter dem vor Octavian im Jahre 40 v. Chr. flüchtenden Munatius Plancus, der ihn aufgefordert habe, mit ihm Rom und Italien zu verlassen, antworte, dafs er bleiben wolle, während er in dem zweiten ihm rate, in die Verbannung zu gehen; denn dafs dem Dichter nach der Eroberung von Perusia der Gedanke an Flucht nahe gelegen habe, zeige auch II 6, ein Gedicht, das man mit Unrecht in das Jahr 27 v. Chr. setze. I 12 endlich stehe nicht in einem inneren Zusammenhang mit I 7 und I 9, sondern im Gegensatze dazu.

3. Kellerbauer in Kempten, Übersetzung von Hor. sat. I 1. S. 347—350.

4. Bullinger in Dillingen, zur Notiz. S. 350.

5. Anzeigen von:

Die Sophokleischen Gesänge für den Schulgebrauch metrisch erklärt von Wilhelm Brambach. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1881. Von Metzger in Schweinfurt. (Klar und einfach; im Ganzen habe der Verf. das Einfache und Natürliche getroffen). — Die griechischen Inschriften. Zwei Aufsätze von Ch. Th. Newton. Autorisierte Übersetzung von Dr. Imelmann. Hannover 1881. Von L. Bürchner in Nürnberg. Das Buch beanspruche zwar nicht eingehende Gründlichkeit, enthalte aber ab und zu thatsächliche Irrtümer nicht geringfügiger Art, die nicht auf Rechnung des Übersetzers, sondern des Verfassers selbst zu setzen seien. — Genealogien sämtlicher griechischer Götter und Heroen... von Dr. Hans Brendicke. Köthen 1881. Von H. Fugger in Kaiserslautern. Die Arbeit sei fleifsig, aber nicht brauchbar. Denn

erstens brauchten die Schüler von der griechischen Mythologie nicht mehr zu wissen, als sie aus Homer und den Tragikern durch die Lektüre lernen könnten, zweitens: verschiedene Überlieferungen zu einem Bilde zu gruppieren, was der Verf. vielfach thue, sei ein unwissenschaftliches Verfahren; endlich gebe das Buch in einigen Einzelheiten unrichtige Angaben. — Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer . . . erklärt von Karl Dziatzko. 2. Bändchen: Adelphoe. Leipzig, Teubner 1881. Von Dombart in Erlangen. Die anerkennende Anzeige begründet einige abweichende Meinungen und giebt einige Ergänzungen. Die pyrrhichische Messung von *erit* v. 4, die durch die Überlieferung bedingt wird, sei unbedenklich. 37 sei *per tenebras* allerdings bezeichnender als das überlieferte *uspiam*, das darum aber noch nicht zu verwerfen sei. v. 44 *ille contra haec omnia* sei mit Spengel = 'er treibt in allem das Gegenteil' zu setzen. v 83 sei Conradts *sciet* (= scit, opinor) besser als Dziatzkos *scies*. v. 109 stehe *eicere* ohne weitere Nebenbedeutung im Sinne von *ἐκφέρειν*, *ἐξάγειν*. v. 394 sei *quantus quantu's* = 'jeder Zoll', 395 bezeichne *somnium* die Haltlosigkeit des Charakters. v. 411 würden *hui* und *phy* von Spengel richtiger erklärt als von Dziatzko. Ebenso setze Spengel v. 421 *cautiost* richtig = cavendum est. Dasselbe gelte von der Ergänzung von *vitam* zu *agitis* v. 501. *Recte* v. 653 enthalte eine höfliche Ablehnung, auf eine unbequeme Frage zu antworten. v. 660 hätte *postea* ('unter solchen Umständen, bei solcher Sachlage') nicht geändert werden sollen. — Ciceros Rede für T. Annius Milo. Für den Schul- und Privatgebrauch erklärt von Friedrich Richter. 3. Aufl. von Alfred Eberhard. Leipzig 1881. Von Gustav Landgraf in Schweinfurt. Anerkennend. Recensent sammelt Parallelen zu den Ausdrücken *haec novi iudicii nova forma* § 1, *hodierno die* 3, *prae vestra salute neglexit* ib., *oculis videritis* 6, *variatis hominum sententiis* 8, *causam crimenque* 23, *P. Clodius cum statuisset* 24 (Cicero pflege die narratio in seinen Reden mit dem Nominativ zu beginnen), *omnem semper vim* 30, *hoc civile odium*, *quo omnes improbos odimus* 35, *properato opus esset* 49, *ante fundum Clodii*, *quo in fundo* 53, *pudor pudicitia* 77, *non queo* ib., *instabat urgebat* 87, *valeant mei cives* 93. — Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis . . . von Johann Kvíčala. Prag 1881. Von Deuerling in München. »Mit eingehender Kenntnis des Dichters und der einschlägigen Litteratur verbindet sich Sicherheit und Besonnenheit des Urteils«. Recensent begründet an einigen Stellen seine abweichende Ansicht. II 178 seien alle Schwierigkeiten künstlich dadurch geschaffen, dafs man *numen* 'Gottheit', 'göttliches Wesen' nicht in der Bedeutung 'Götterbild' gelten lassen wolle. II 348 werde die Interpretation von *super* = insuper vom Verf. mit Unrecht bekämpft. II 423 sei *ora sono discordia signant* = 'sie weisen auf die rücksichtlich des Tones (oder Klanges) nicht harmonierende Sprache (Stimme) hin'. IV 158 sei *votis* nicht Dativ, sondern = cum votis. IV 533 beziehe sich *sic* wie *ita* auf das folgende; *insistit* auf das 'Stehenbleiben' der die Brust der Dido durchwogenden Gefühle und Gedanken. Von der zweiten Hälfte der Schrift giebt Recensent ein kurzes Resumé. — Constantin Ritter, die quintilianischen Deklamationen. . . . . Freiburg und Tübingen 1881. Von hr. Eingehende Analyse des 'inhaltsreichen, belehrenden und besonders in der zweiten Hälfte frisch geschriebenen, aber viel zu breit angelegten Werkes'. Für die sprachliche Untersuchung, bemerkt Recensent, würde ein Studium der Arbeiten Wölfflins über das Spätlatein sehr förderlich gewesen sein. Unglaublich erscheine ihm die Annahme, dafs decl. 3 und 6 einen Verfasser haben sollten und gar einen Quintilian. Die kleineren Stücke könnten aus der Schule des grofsen Rhetors hervorgegangen sein, von ihm selbst seien sie nicht. — Jordanis de origine actibusque Getarum. Edidit Alfred Holder (Germanischer Bücherschatz 5). Freiburg i. B. und Tübingen 1882. Von A. Eufsner in Würzburg. »Die Arbeit mufs als eine neue und selbständige Recension des Textes mit Dank begrüfst werden«. Recensent führt eine Reihe von Stellen an, um zu zeigen, in welcher Weise das kritische Material verwertet worden ist. — Die Wanderung der Cimbern und Teutonen. Inaugural-Dissertation von Bernhard Sepp. München 1882. Von o— in Kaiserslautern. Zustimmend; in einzelnen Punkten widersprechend; z. B. sei der Beweis für die Behauptung, dafs die Cimbern und Teutonen keltischer Abstammung gewesen seien, nicht erbracht.

6. Literarische Notizen:

Cic. Cato m. von Jul. Sommerbrodt. 9. Aufl. Berlin 1881. Xenoph. Anab. von F. Vollbrecht. 1. Bändchen. Buch I–III. 7. Aufl. Leipzig 1881. Cic. Laelius von Lahmeyer. 4. Aufl. Leipzig 1881. Vergils Aeneide, von Karl Kappes. 1. Heft. 3. Aufl. 1882. 4. Heft. 2. Aufl. 1881.

7. Personal-Nachrichten.

8 Berichtigung (z. Heft 6/7 S. 240 und 242).

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über den Verlauf der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Freitag und Samstag sind die Sitzungen der archäologischen und philologischen Sektion kombiniert.

Die Sitzung am Freitag eröffnet Professor Holm-Palermo mit dem folgenden Vortrage: Zum Rückzug der Athener von Syrakus 413, Landschaft und Geschichte.

»Es ist nicht meine Absicht, hier eine ausführliche Erzählung der einzelnen Umstände des Rückzuges der Athener von Syrakus 413 v. Chr. zu geben; ich will nur die Resultate von Forschungen mitteilen, die ich an Ort und Stelle machte und die aus diesem Grunde vielleicht einiges Interesse beanspruchen können. Es mufste von Nutzen sein, einmal die Linie jenes Rückzuges, mit dem Thukydides in der Hand, zu beweisen, und zu sehen, in wie weit die Wirklichkeit den Ideen der Gelehrten entspricht. Ob das auch von andern geschehen ist, weifs ich nicht, wenigstens sind eingehendere Berichte über eine derartige Wanderung nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Den äufseren Anstofs zu meinem Ausflug nach den Stätten des Rückzuges der Athener gab die von der Königlich italienischen Regierung angeordnete Aufnahme eines grofsen Planes des alten Syrakus. Die Stadt, welche eine Zeit lang vielleicht die gröfste und schönste Stadt der Welt war, die auf die Geschicke der Mittelmeerstaaten einen aufserordentlichen Einflufs ausgeübt hat, die endlich jetzt noch so manche wichtige Überreste des Altertums birgt, diese Stadt verdient es, in allen topographischen Details genau gekannt zu sein. Es gebührt deshalb volle Anerkennung dem Beschlusse des italienischen Unterrichtsministeriums, das eine genaue Aufnahme von Syrakus anordnete und mit der Leitung derselben Saverio Cavallari betraute, der seit einem halben Jahrhundert die Altertümer Siciliens kennt wie kein anderer. Ich wurde aufgefordert, ihm dabei zur Seite zu stehen. Der Plan ist unter thätiger Mitwirkung der Sohnes von Saverio Cavallari, des Ingenieurs Cristoforo Cavallari, vollendet worden und wird gegenwärtig litographisch reproduziert; am Texte wird gedruckt. Dieses Planes wegen hielt ich mich im März 1881 in Syrakus auf, und ich zähle diese Tage, in denen das prächtigste Frühlingswetter herrschte, zu den schönsten von mir im Süden verlebten. Es sei mir gestattet, die Eigentümlichkeit der syrakusanischen Landschaft, die wir bei unsern Arbeiten den ganzen Tag vor Augen hatten, kurz zu skizzieren. Sicilien enthält, bei allem einheitlichen Charakter, doch eine grofse Mannigfaltigkeit von eigenartigen Landschaftsbildern, und dies gilt gerade von den wichtigsten Stätten antiker und moderner Kultur. Messina, Taormina, Catania, Girgenti, Selinos, Segesta, tragen alle in sich ein ganz verschiedenes Gepräge. Den gröfsten Gegensatz erblicke ich in dieser Hinsicht aber zwischen Palermo und Syrakus. Die Landschaft von Palermo möchte ich als die romantische, die von Syrakus als die klassische bezeichnen. Das offenbart sich zunächst in dem eigentlichen Körper der Landschaft, d. h. in den Gebirgslinien. Um Palermo zackige Berg-

linien, die an gothische Dome erinnern, vor allen vertreten durch den schönen Monte Pellegrino, der selbst allerdings diese Form, in einem andern Sinne des Wortes, zur Klassicität erhebt. Um Syrakus dagegen haben die Berge vorwiegend gerade lange Linien, die Horizontale herrscht vor. Blicken wir sodann auf die Bekleidung des Bodens, so fällt sogleich auf, dafs in der Palermitanischen Landschaft an Stelle der im Altertum vorhandenen Vegetation eine ganz andere getreten ist, in der die seltsam aussehende Cactus Opuntia sich geltend macht, ganz besonders aber die Agrumi vorherrschen, Citronen und Orangen, die mit ihrem glänzenden dunkeln Laube die ganze conca d'oro füllen. Um Syrakus ist dagegen noch dieselbe Vegetation, wie sie im Altertum vorhanden war; — Korn, Wein und besonders Oliven bedecken die Ebene und die Abhänge der Berge. Während man bei Palermo an Saracenen und Hohenstaufen, an Ritter und Turniere, an die Lustgärten der Emire und die Klosterhöfe der Normannen erinnert wird, schweifen die Gedanken bei Syrakus in das griechische Altertum zurück. Während die mannigfaltigen Lichteffekte auf den kahlen Abhängen der Palermitanischen Berge die Sinne in einer gewissen Erregung erhalten, verbreitet der Anblick der syrakusanischen Landschaft eine grofse Ruhe über den Geist, und auch der majestätische Aetna stört nicht diesen Eindruck; »die himmlische Säule« wie Pindar ihn nennt, erscheint in dieser Entfernung nicht in ihrer Furchtbarkeit, noch in ihrer Seltsamkeit mit den unzähligen kleinen Kratern, die den grofsen Berg bedecken; der Aetna bildet, von Syrakus aus gesehen, nur eine ruhige erhabene Linie mehr in der ruhigen Landschaft. Aber freilich erweckt die Landschaft von Syrakus auch nur schwach die Erinnerung an die einstige Gröfse und den Glanz der alten griechischen Stadt. Wohl sind einzelne höchst interessante antike Überreste vorhanden; aber sie dienen mehr dazu zu zeigen, wie unendlich verschieden die Gegenwart von der Vergangenheit ist. Syrakus ruft wohl eine eigentümliche Stimmung hervor; aber es ist eine melancholische Stimmung, die uns beschleicht, wenn wir stundenweit auf dem Boden der alten Stadt nur vereinzelte Trümmer aus dem Altertum sehen; und es ist die der friedlichen Freude an dem ländlichen Leben, eine idyllische Stimmung, welche sich unser bemächtigt, wenn wir die reichbebaute Umgebung durchwandern. Es überwiegen bei Syrakus die rein ländlichen Eindrücke. Sehr günstig war in dieser Beziehung die Jahreszeit meines Aufenthaltes. Im Monat März ist die ganze Ebene und ein Teil des Plateaus grün in verschiedenen Schattierungen: hellgrün das junge Korn, dunkler das Laub mancher Bäume, graugrün die vielen Oliven. Und es ist auffallend, wie eine vorzugsweise mit Ölbäumen bedeckte Gegend einen mehr ursprünglichen, natürlichen Eindruck macht, als eine mit Orangen bepflanzte. Abgesehen davon, dafs im Gegensatz zu den mehr zierlichen Orangenbäumen die Ölbäume meist unregelmäfsig gestaltete Kronen und alte verbogene knorrige Stämme haben, an denen oft nur noch Rinde übrig zu sein scheint, ist der Boden eines Orangengartens wohlgepflegt und gesäubert und jeder Baum steht in einer besonderen Grube, in der sich die Feuchtigkeit sammeln soll, während auf die Olive weniger Arbeit verwendet zu werden braucht, und sie auf steinigem Boden leicht gedeiht und aussieht, als ob sie wild gewachsen wäre. Man denkt bei Syrakus so leicht an die bukolische Poesie, die in dieser Gegend sich ausbildete.

Bei meinem Aufenthalt in Syrakus bestand für mich eine der Hauptaufgaben darin, zu sehen, in wie weit die Lokalforschung für die Feststellung der Rückzugslinie der Athener nutzbar gemacht werden könne und ob die von mir in dieser Hinsicht in meiner Geschichte Siciliens aufgestellten Ansichten festzuhalten seien oder nicht. Ich machte deshalb gleich in den ersten Tagen meiner dortigen Anwesenheit am 4. und 5. März in Gesellschaft der beiden Herren Cavallari zwei Ausflüge: den ersten nach dem Punkte, den ich als das Akraion Lepas nachgewiesen hatte, an welchem die Athener am vierten Tage ihres Marsches zur Umkehr gezwungen wurden, und den zweiten nach dem Flusse Assinaros, wo sich Nikias mit dem Reste des athenischen Heeres ergeben mufste. Ich kann sogleich hinzufügen, dafs meine Ansichten in Bezug auf alles Wesentliche, das heifst auf den Weg, den die Athener einschlugen, vollkommen bestätigt wurden; nur die Bestimmung ihrer Haltepunkte hat, infolge veränderter Distanzberechnung, modifiziert werden müssen.

Ich möchte nun zunächst in kurzen Zügen den Verlauf des Rückzuges in seiner Verteilung über die einzelnen Tage skizzieren, wobei ich gegen Grote und Unger daran festhalte, dafs es wirklich acht Tage waren

1. Tag. Die Athener verlassen ihr Lager vor Syrakus, überschreiten den Flufs Anapos, und lagern, nachdem sie 40 Stadien zurückgelegt haben, auf einem Hügel.

2. Tag. Sie marschieren weiter, stets von den Feinden bedrängt, und legen nur 20 Stadien zurück, worauf sie ihr Lager an einem ebenen Orte aufschlagen, an welchem noch Wasser zu finden war.

3. Tag. Sie ziehen weiter in der Richtung auf das Akraion Lepas, müssen aber umkehren, ehe sie es erreicht haben, und lagern ungefähr an demselben Punkte, wie am Ende des zweiten Tages.

4. Tag. Wieder vordringend, erreichen sie das Akraion Lepas, werden aber zurückgeworfen und müssen auf dem Rückmarsch eine von den Syrakusanern, welche sie einschliefsen wollen, aufgeworfene Verschanzung stürmen; sie schlagen sich durch und lagern schliefslich wieder in der Ebene.

5. Tag. Sie versuchen wieder vorzudringen, können aber nur 5—6 Stadien machen. In der nun folgenden Nacht ändern sie die Richtung ihres Marsches und ziehen nach dem Meere hinab.

6. Tag. Nachdem sie das Meer erreicht, ziehen sie auf dem Helorinischen Wege nach Süden weiter und überschreiten den Flufs Kakyparis. Nikias ist voran; Demosthenes wird von den Syrakusanern eingeholt und gefangen genommen.

7. Tag. Nikias, der sich zwischen dem Erineos und dem Assinaros befindet, ebenfalls von den Syrakusanern erreicht, verhandelt und kämpft mit ihnen.

8. Tag. Nikias gelangt an den Assinaros. Vernichtung und Gefangennahme des letzten Restes des athenischen Heeres.

Dies ist ganz kurz zusammengefafst der Verlauf des Rückzuges, dessen erste 5 Tage mein erster Ausflug betraf, während der zweite sich auf die drei letzten bezog. Bei diesen Ausflügen war nicht alles neu zu bestimmen und in Frage zu stellen.

Es gab gewisse Punkte, über die ich keinen Zweifel hegte, Punkte von grofser Wichtigkeit für die Bestimmung der Rückzugslinie, welche durch meine Lokalforschung nicht erschüttert worden sind. Es sind besonders zwei:

1. Wo war das letzte Lager der Athener, von dem sie ausgezogen? Nicht, wie früher manche gemeint, südlich, sondern nördlich vom Anapos. Sie kommen also, indem sie am ersten Tage den Flufs überschreiten, auf das rechte, südliche Ufer desselben und müssen, nach Westen marschierend, in die Gegend der heutigen Stadt Floridia gelangen.

2. Wohin wollten die Athener? Nicht nach Catania, wie Diodor sagt, sondern nach Südwesten. Die Einzelheiten der Thukydideischen Erzählung des Rückzuges lassen darüber für mich keinen Zweifel. Ein dritter Punkt aber ist von mir erst während und nach meinem Ausflügen neu erwogen und in anderem Sinne als zuvor entschieden worden. Wenn die Direktion des Marsches im allgemeinen zwar feststand, fragt es sich noch, wie weit die Marschierenden an jedem Tage kamen. Thukydides giebt bisweilen die von ihnen zurückgelegten Stadien an. Es fragt sich, also: wie lang haben wir das von ihm für den Rückzug der Athener angewandte Stadion zu setzen. Ich hatte es vorher zu ca. 187 M. geschätzt: 40 Stadien = eine geographische Meile. Aber bei einer andern Angabe, welche Syrakus betrifft und kontrolliert werden kann, bei der Angabe der Weite der Mündung des syrakusanischen Hafens (VII 59) stimmt die Zahl des Thukydides mit der Wirklichkeit nur unter der Voraussetzung eines kleineren Stadiums, eines Itinerarstadiums von gegen 150 Metern. Deshalb erschien es angemessen, dieses Mafs auch beim

Rückzuge der Athener, wie ihn Thukydides schildert, zu Grunde zu legen; und wir werden sehen, dafs bei der Anwendung desselben manche Angabe dieses Historikers sich noch besser erklärt, als unter der Voraussetzung eines Stadiums von 187 Metern.

Ich gehe jetzt zur topographischen Darstellung des Rückzuges über, wobei ich alles bei Seite lasse, was nicht in enger Beziehung zu meinen eigenen Forschungen steht.

Die Athener kamen am ersten Tage bis über den Anapos, stets von den Syrakusanern umschwärmt und belästigt, am zweiten nicht ganz bis zur heutigen Stadt Floridia. In meiner Geschichte Siciliens hatte ich sie, unter Zugrundelegung des längeren Stadiums, schon am zweiten Tage über diesen Ort hinaus in die unmittelbare Nähe des Gebirges geführt. Wir werden alsbald aus dem Charakter der Gegend, welche dem Akraion Lepas vorhergeht, erkennen, dafs die veränderte Distanzberechnung zu topographischen Aufnahmen führt, welche der Wirklichkeit besser entsprechen. Ich lasse deshalb diesen Punkt einstweilen unbesprochen und wende mich unserer Reise zu. Von Syrakus bis Floridia verfolgten wir einen von vielen gemachten Weg, auf einer bequemen Chaussee, die zwischen Olivengärten sich hinziehend, nach rechts hübsche Blicke auf die Abhänge von Epipolae gestattet. Bei Floridia, wo wir die Chaussee verliefsen, begannen meine Lokalstudien.

Floridia ist eine regelmäfsig gebaute kleine Stadt modernen Ursprungs, wie dergleichen Städte besonders im 17. Jahrhundert viele in Sicilien von den Grofsen angelegt wurden, [da nur wenn ihr Territorium eine Stadt enthielt, die von ihnen so sehr gewünschte und von der Regierung verschwendete Titelerhöhung (es giebt in Sicilien ca. 120 Fürstentitel) von der spanischen Regierung bewilligt zu werden pflegte]. Im Innern von der Chaussee gesehen recht langweilig, macht Floridia einen malerischen Eindruck von dem Reitwege aus betrachtet, den wir nunmehr einschlugen. Unser Ziel war die Schlucht Spampinato oder Culatrello, unsere Strafse die, welche die Athener am dritten und vierten Tage eingeschlagen hatten. Sie wollten die Höhe gewinnen, um dem Machtbereiche der Syrakusaner zu entgehen. Auf die Höhe konnten sie aber nicht überall kommen, sondern nur auf den gangbaren Wegen, deren Charakter zu verstehen man sich den des dortigen Gebirges klar machen mufs.

Die südöstliche Ecke Siciliens ist nämlich von einem besondern Gebirgssystem eingenommen, dessen Centrum der Monte Lauro mit seinen Abhängen bildet, welche ein ausgedehntes, plateauartiges Hochland darstellen. Vom Monte Lauro gehen zahlreiche Wasseradern aus, die in die ziemlich steilen Ränder des Plateaus tiefe Risse gegraben haben, welche man Cave nennt, und in denen, wenn nicht allzugrofse Wassermenge sie ungangbar macht, die alten Wege aus der Strandebene in die Höhe steigen, z. B. der von Syrakus nach seiner Kolonie Akrae, jetzt Palazzolo. Nur in einer solchen Cava konnte ein Heer von über 30 000 Mann hinaufsteigen, und die Cava Spampinato oder Culatrello, die nach allen Anzeichen von den Athenern durchzogen worden war, bildete den Gegenstand unserer nächsten Forschung. Um zu ihr, durch die noch vor zwei Decennien der Weg nach Akrae in der Sommerzeit führte, zu gelangen, verliefsen wir Floridia nach Süden, überschritten den Bach, der aus der genannten Cava herkommt, und wandten uns auf der Südseite desselben nach Westen, dem Gebirge zu. Unser Weg war, wie alle alten sicilianischen Wege, die sogenannten trazzére, es in der Ebene und überhaupt auf flachem Boden sind, sehr breit; in der Regel circa 130 Meter, so dafs man auf solchem Terrain nach Bedürfnis und Gelegenheit seinen Pfad wählt. Der Weg führt zwischen Gärten mit uralten, phantastisch geformten Ölbäumen hindurch. Diese Grundstücke sind hier, wie so vielfach in Sicilien, von nicht sehr hohen Mauern eingefafst, die aus losen Steinbrocken aufgehäuft sind. Wenn man sie übersteigen will, reifst man, falls das Hinüberklettern irgendwie Schwierigkeiten macht, einfach ein Stück der Mauer ein, dem Eigentümer die leichte Mühe überlassend, sie wieder aufzubauen. Die Cava, auf die wir zuschritten, und die von mir in meiner Geschichte Siciliens, Band II, nach verschiedenen Indicien als diejenige bezeichnet worden war, durch die die Athener nach dem Akraion Lepas gezogen sein müfsten, führt auf der Karte des Königlich Italienischen Generalstabs den Namen Cava di Culatrello. Nun hatte der ortskundige Dr. Italia-Nicastro statt der Cava Culatrello die Cava Spampinato als die von den Athenern durchzogene bezeichnet, und ich hatte aus der Art, wie er sie beschrieb, geschlossen, dafs er unter diesem Namen, Cava Spampinato, keine andere verstehen könne, als eben die Cava Culatrello. Es war also von Wichtigkeit zu sehen, ob diese meine Vermutung begründet gewesen war, und wirklich war mir schon in Syrakus die Identität der beiden versichert worden. Da aber solche Aussagen über etwas abgelegene und selten besuchte Gegenden nicht immer zuverlässig sind, war eine Bestätigung an Ort und Stelle erwünscht, und sie ward uns durch Bauern, die auf ihren Eseln reitend, uns begegneten. Es stand also fest, dafs dies der Weg der Athener war; es galt nun eine Anschauung von der Schlucht und von dem Akraion Lepas zu gewinnen, und wir durchwanderten deshalb die Cava. Von Floridia bis zum Eingang derselben hatten wir etwa 2300 Meter zurückgelegt; die Länge der gewundenen Cava selbst beträgt bis zum Akraion Lepas ca. 3000 Meter. Diese Schlucht ist einer der malerischten Flecke Siciliens, aber von wenigen besucht; denn für die Fremden, die nach Syrakus kommen, existiert sie nicht, und die Einheimischen schenken ihr natürlich keine besondere Beachtung. Und doch ist sie von Syrakus unschwer zu erreichen. Es ist eine Schlucht, eingefafst von Felswänden, die sich zu 20 bis 60 Meter Höhe erheben und im oberen Teile vertikal abfallen, im unteren mit Felsgeröll und mit fruchtbarer Erde bedeckt sind. Diese Abhänge tragen Kornfelder und Ölbäume, und zwischen dem Steingeröll weideten schöne rote Rinder. Hin und wieder sieht man eine Pinie und einzelne jener Caruben (Johannisbrodbäume), deren dichtes dunkelgrünes Laub einen willkommenen Schatten spendet; an einigen nach Norden gelegenen besonders kühlen Punkten bedeckt kräftiger Epheu die Felswand dicht am Wege. Die Schlucht ist unten durchschnittlich 20 Meter breit; die oberen Ränder sind wenigstens 80 bis 100 Meter von einander entfernt, an einzelnen Stellen mehr. Der Weg überschreitet oft den Bach, der die Cava durchströmt, und in welchem Oleandergebüsche wachsen. Einmal sahen wir oben an der Felswand eine Wohnung, offenbar eines Hirten, für die eine alte Grabgrotte benutzt worden war, wie man deren viele in dieser Cava, wie in andern benachbarten findet. Nach Houel, einem französischen Reisenden der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden vor seiner Zeit auf dem Grunde der Cava Spampinato viele Bronzewaffen gefunden. Wohin sie gekommen sind, weifs Niemand. Ehe man in die Cava eintrat, sah man hinter dem Spalt, der die Schlucht bezeichnet, einen hohen, bläulich schimmernden Berg hervorragen; das ist das Akraion Lepas, das die Athener überschreiten mufsten, um auf das Plateau zu gelangen. Thukydides beschreibt diese Anhöhe als auf beiden Seiten von Abhängen eingefafst, welche die von den Syrakusanern auf derselben eingenommene feste Stellung in den Flanken schützten, indem sie nur einen Frontangriff gestatteten. Ich habe die Schlucht bis zu dem Abhange verfolgt, den ich für das Akraion Lepas hielt und gesehen, dafs er vollkommen dem Bilde entspricht, das man sich nach Thukydides vom Akraion Lepas zu machen hat. Es ist ein Abhang, der sich in einem Winkel von etwa 30 Grad erhebt.

Über ihn führte damals der Weg und führt noch jetzt der alte Weg nach Akrae-Palazzolo. Ich habe mich durch den Augenschein überzeugt, dafs man, aus der Cava kommend, diesen Abhang nicht umgehen kann, wenn man vorwärts will; die beiden seitlichen Schluchten sind ungangbar, zumal für ein Heer. Die Athener mufsten entweder das Akraion Lepas erstürmen, oder umkehren, und zum Letzteren nötigte sie die syrakusanische Streitmacht. Das geschah am vierten Tage des Marsches, am dritten hatten sie überhaupt nicht bis zum Akraion Lepas zu kommen vermocht, ja nicht einmal, wie ich jetzt annehme, bis in die Cava Spampinato. Es ist dies

der Punkt, dessen Besprechung ich mir vorhin vorbehalten habe und bei dem ich jetzt einige Augenblicke verweile. Ich hatte in meiner Geschichte Siciliens, in Folge der Voraussetzung, dafs das Stadion zu circa 187 Meter anzunehmen sei, das Nachtlager der Athener am Schlusse des zweiten Tages so nahe an den Eingang der Schlucht gesetzt, dafs ich notwendiger Weise glauben mufste, die Athener seien am dritten Tage bereits in die Schlucht selbst gekommen. Nun wurden sie an diesem dritten Tage nach Thukydides von den Reitern und Speerwerfern belästigt, und ich hatte gemeint, die Cava möge wohl derartige Operationen gestatten. Nachdem ich aber die Cava gesehen, mufste ich mir sagen, dafs ein aus Tausenden bestehendes Heer, das hindurchmarschiert, keinen Platz mehr darin für Feinde, am wenigsten für Reiter läfst, es anzugreifen. Die Athener können also am dritten Tage noch nicht in die Cava gekommen sein, und doch ist es schwer das zuzugeben, wenn man annimmt, dafs sie am Abend des zweiten schon weniger als ein Kilometer vom Eingang derselben entfernt waren, wie ich früher glaubte. Es kommt uns also die veränderte Berechnung des Stadions (ca. 150 statt ca. 187 Meter) sehr zustatten, und sie selbst gewinnt durch diesen Umstand höhere Wahrscheinlichkeit. Wir haben somit anzunehmen, dafs die Athener sich am dritten Tage bemühten, über die Ebene zwischen Floridia und dem Eingange der Cava zu gelangen; und hieran eben hinderten sie die Reiter und Schützen der Feinde. Am vierten Tage erneuerten sie den Versuch; es gelang ihnen, die Cava zu erreichen und auch das Akraion Lepas. Offenbar geschah dies, zum Teil wenigstens, in Folge einer Änderung der Taktik von Seiten der Syrakusaner, die von Thukydides nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, aber, wenn man die Gegend sieht, sehr natürlich erscheint. Die Syrakusaner strengten sich nicht übermäfsig an, ihre Feinde zu verhindern, durch die Schlucht bis zum Akraion Lepas zu gelangen, denn ihre Absicht war, sie so in eine Falle zu locken. Am Ende der Schlucht erwartete sie die in Mufse vorbereitete Verschanzung auf dem Akraion Lepas, und sobald die Athener vor dieser standen, errichteten die Syrakusaner hinter ihnen, in der Schlucht selbst, einen Verhau. Die Athener sollten mit einem Schlage vernichtet werden. Aber an dieser Stelle gelang das noch nicht. Vorwärts zu dringen vermochten die Athener allerdings nicht, aber zurück konnten sie noch; das zu verhindern, war der improvosierte Verhau in der Schlucht nicht stark genug. Dies Manöver der Syrakusaner zeigt übrigens deutlich, dafs vor dem Akraion Lepas eine Schlucht liegen mufste, was Thukydides nicht ausdrücklich gesagt hat. Denn in der offenen Ebene hätte es kaum einen Sinn gehabt, eine Verschanzung zu errichten, und den Athenern den Weg zu versperren, oder, wenn man es that, so war es keine besonders erwähnenswerte Mafsregel. Die Athener erreichten also, vom Akraion Lepas zurückgewiesen, nach Forcierung der Verschanzung, die ihnen jeden Ausgang aus der Schlucht unmöglich machen sollte, noch am vierten Tage ihres Marsches die Ebene wieder und schlugen dort ihr Nachtlager auf. Am fünften Tage versuchten sie von Neuem vorzudringen, in derselben Richtung wie bisher, also wieder direkt auf's Gebirge zu, natürlich nicht durch dieselbe Schlucht, sondern durch eine andere, an denen dort kein Mangel ist. Es gelang ihnen nicht, und sie machten an diesem Tage nicht mehr als 5 6 Stadien, die sie offenbar etwas mehr nach Süden führten. In der nun folgenden Nacht fafsten sie einen wichtigen Entschlufs, der consequent durchgeführt, sie vielleicht gerettet hätte. Auf's Plateau wollten und mufsten sie noch immer; aber wenn sie in der Nähe des Akraion Lepas nicht hinauf konnten, weil die Feinde hier auf ihrer Hut waren, konnten sie es vielleicht weiter im Süden. Es handelte sich also darum, den Feind zu täuschen, und unbemerkt eine Strecke weit nach Süden zu gelangen. Dort konnte man dann hoffen, beim Marsch auf die Höhe weniger Widerstand zu finden. Die Ausführung des Planes ward begonnen. Man zog in der Nacht ab, ohne dafs es die Syrakusaner merkten, und wandte sich nach Südosten, um auf der nach Süden zwischen Gebirg und Meer sich hinziehenden Helorinischen Strafse vorwärts zu kommen. Die Athener marschierten in zwei gesonderten Abteilungen, Nikias voran, Demosthenes hinterher. Sie überschritten den Flufs Kakyparis, der aus einer grofsen Gebirgsschlucht dem Meere zuströmt, und hatten gedacht, in dieser Schlucht auf's Plateau zu gelangen. Es wäre wohl verständig gewesen, hier den Aufstieg zu versuchen, denn von allen Cave ist die vom Kakyparis, jetzt Cassibili, durchströmte, wie schon ihr jetziger Name — Cava grande — bezeugt, die bedeutendste und wegsamste. Doch thaten sie es nicht, auf den Rat der Führer, landeskundiger Leute, die es für passend hielten, in der Schlucht des nächsten gröfseren Baches, des Erineos, in die Höhe zu ziehen. Nikias gelangte am sechsten Tage wirklich an den Flufs; Demosthenes aber ward von den Feinden eingeholt, im Gehöft des Polyzelos eingeschlossen und zur Ergebung gezwungen. Wo ist dieser Punkt zu suchen? Nördlich vom Kakyparis, wie ich in meiner Geschichte Siciliens gemeint habe? Ich kann diese Ansicht jetzt nicht mehr unbedingt aufrecht halten. Es sind zwei Gründe, die mich veranlassen, meine Meinung zu ändern: die veränderte Abschätzung der Länge des Stadium und die an Ort und Stelle gemachte Bemerkung, dafs ich den Erineos zu weit nördlich gesetzt hatte. Meine Argumentation war nämlich folgende gewesen. Als die Syrakusaner Demosthenes erreichten, war Nikias ihm 50 Stadien voraus und noch nicht am Erineos angelangt. Nun ist der Erineos 7500 Meter vom Kakyparis entfernt und 50 Stadien sind circa 9350 Meter. Also kann Demosthenes, als er eingeholt wurde, noch nicht am Cassibili angekommen sein. In Wirklichkeit ist aber der Erineos circa 10,000 Meter vom Cassibili entfernt, und es hat sich herausgestellt, dafs das Stadium in der Thukydidischen Geschichte der Belagerung von Syrakus besser auf circa 150 Meter zu schätzen ist. 50 Stadien sind dann 7500 Meter, und wenn Demosthenes, als er eingeholt wurde, 50 Stadien hinter Nikias zurück war, der den Erineos noch nicht erreicht hatte, so konnte er den Kakyparis schon überschritten haben, dessen Entfernung vom Erineos 60 Stadien beträgt. Da nun Thukydides nicht sagt, dafs Nikias allein den Kakyparis überschritten habe, so ist die Wahrscheinlichkeit gröfser, dafs auch Demosthenes ihn überschritt und südlich von ihm gefangen genommen wurde, obschon zuzugeben ist, dafs diese Betrachtungen die Frage nicht erschöpfen. Es war also Nikias mit seiner Abteilung allein übrig geblieben. Ihrem Marsche zum Assinaros und ihrer dortigen Vernichtung galt mein zweiter Ausflug, der bis zum Erineos zu Wagen gemacht wurde, von da an zu Fufse. Der Weg, welcher bis zum Erineos die Chaussee nach Noto ist, durchschneidet zwischen Syrakus und dem Bezirke des Olympieions den Sumpf; in der Gegend dieses Heiligtums, von welchem bekanntlich nur zwei Säulen übrig sind, führt er durch eine fruchtbare, mit Korn und Ölbäumen, und hin und wieder mit Wein bebaute Ebene. Daran schliefst sich alsdann eine weite steinige Haide, die mit der Syrakus gegenüber liegenden Halbinsel Plemmyrion zusammenhängt. Rechts bleiben immer die allmählich näher rückenden Abhänge des Plateaus, auf das die Athener mufsten, dessen horizontaler oberer Rand nur von den Cave unterbrochen wird, vor allen von der am deutlichsten hervortretenden Cava grande. Ehe man den Kakyparis erreicht, durchschneidet man ein aus wenig Häusern bestehendes Gehöft, Caseggiato di Cassibili genannt, das im Mittelalter ein Kastell enthielt. Eine Stunde später kamen wir in der kleinen Stadt Avola an, die in sehr fruchtbarer und gut angebauter Gegend liegt. Es folgen zwei kleine Bäche, überbrückt, aber doch zu unbedeutend, als dafs einer von ihnen der Erineos sein könnte, der tiefer in den Abhang des Gebirges einschneiden mufste, als diese Bäche thun, da von ihm die Athener aufwärts ziehen wollten. Für den Erineos ist vielmehr der nun folgende Cavallata zu halten, der dem Assinaros, dem jetzigen Fiume di Noto, sehr nahe fliefst. Nikias gelangte, wie wir sahen, am sechsten Tage bis über den Erineos; er zog aber nicht an ihm hinauf, wie er hatte thun sollen; wir wissen nicht, warum er es unterliefs. Der siebente Tag verging mit Unterhandlungen und Kämpfen an Ort und Stelle. Am achten Tage zog endlich Nikias weiter. Er mufste wohl vorwärts gehen; denn wo die Athener stan-

den, wären sie sonst vor Hunger und Durst umgekommen. Sie erreichten den ganz nahen Assinaros, in den sie sich in wilder Unordnung stürzten, um möglicher Weise der sie bedrängenden syrakusanischen Kavallerie zu entgehen und ihren brennenden Durst zu löschen. Aber an das jenseitige hohe Ufer gelangten sie nicht. Die Syrakusaner, welche es besetzt hatten, wehrten sie ab und stiegen endlich selbst in den Flufs hinunter, um dort die Erschöpften niederzumachen. Endlich ergab sich Nikias dem Gylippos. Wo fand diese Katastrophe statt?

Der Assinaros, dessen Name durch das entsetzliche Schicksal der Athener in der Geschichte fortlebt, ist der jetzige Falconara, oder Fiume di Noto, so genannt nach der nicht unbedeutenden Stadt Noto, die weiter oberhalb an ihm liegt. Der Flufs hat einen dreifachen Charakter in drei verschiedenen Abschnitten seines Laufes: im Gebirge, in der Nähe des Gebirges und nahe der Mündung. Die Katastrophe kann weder in den ersten, noch in den dritten Abschnitt verlegt werden. Denn ins Gebirge kamen die Athener nicht, und in der Nähe des Meeres hat der Flufs nicht mehr die hohen Ränder, welche die Erzählung des Thukydides voraussetzt. Diese hat er dagegen d a, wo wir ihn sahen, da, wo die gerade Fortsetzung der Strafse nach Noto, welche selbst rechts abbiegt, ihn berührt. Hier fliefst der Assinaros in tief eingeschnittenem Bette, aber mit sehr wechselndem Laufe, bald sich dem rechten, bald dem linken Ufer mehr nähernd, und den Raum zwischen den beiden hohen Rändern selten ausfüllend. Diese, aus fruchtbarer Erde bestehenden Ränder erheben sich zu circa 5 Metern; sie sind durchschnittlich 30 Meter von einander entfernt Als wir den Flufs am 5. März sahen, liefs er an beiden Seiten einen Streifen ebenen Boden übrig; er war nicht so tief, dafs er, wie Thukydides erzählt, hätte Menschen fortreissen können, und man hätte auf den Gedanken kommen können, Leake habe Recht gehabt, anzunehmen, man müsse den wasserreichen Flufs Heloros für den Assinaros erklären. Aber Thukydides sagt auch, dafs Gewitterregen vorhergegangen waren, und ich erfuhr von Bewohnern der Gegend, dafs er in Folge von Regengüssen sich 5, ja 10 Meter über den gewöhnlichen Stand, in welchem wir ihn sahen, erheben kann. Das kommt, wie uns versichert wurde, unter anderem nach den ersten Herbstregen vor, welche ja gerade während des Rückzuges der Athener begonnen hatten. Es steht also fest, dafs man keinen gröfseren Flufs zu suchen braucht, der Fiume di Noto genügt vollkommen für die von Thukydides bei der Niederlage der Athener berichteten Thatsachen. Wir gingen am Ufer des Assinaros entlang und wählten zur Rückkehr nach dem Erineos, wo unser Wagen wartete, einen anderen Weg, als auf dem wir gekommen waren, über eine Anhöhe, von der man einen prächtigen Blick weithin über das Land hat. Vielleicht war hier das letzte Lager des Nikias; jedenfalls aber war in dieser Gegend die letzte Niederlage der Athener, deren genauer Ort sich indefs unmöglich noch bestimmen läfst. Gewöhnlich setzt man sie weiter abwärts nach der Mündung des Flusses zu. Aber dort pafst der Charakter des Thales nicht so gut. Und weshalb hätten sich die Athener auch so sehr dem Meere nähern sollen? Ihre Rettung konnten sie ja nur im Gebirge finden. Vielleicht setzt man aber besonders deshalb die Niederlage weiter abwärts, weil man ein dort, südlich vom Fiume di Noto nur noch teilweise erhaltenes antikes Monument, das eine kolossale Säule zu sein scheint, für ein von den Syrakusanern errichtetes Denkmal ihres Sieges über die Athener hält. Aber diese Säule steht zu weit vom Assinaros entfernt, als dafs eine solche Bestimmung Wahrscheinlichkeit hätte.

Ich glaube, die Topographie des Rückzuges der Athener, den ich hier weder in seiner historischen Bedeutung noch in seiner Furchtbarkeit zu würdigen hatte, festgestellt zu haben, soweit sie überhaupt festzustellen ist; insbesondere glaube ich, dafs über die Lage des Akraion Lepas und über die Richtigkeit der Annahme, dafs der Assinaros der Fiume di Noto sei, nach meinen Lokalforschungen kein Zweifel mehr herrschen kann. Meine Untersuchungen haben auch bewiesen, dafs Thukydides, wenn man ihn so genau wie möglich nimmt, sich in der Erzählung dieses Rückzuges als durchaus glaubwürdig und zuverlässig bewährt, und dafs man seine Darstellung noch besser versteht und noch richtiger würdigt, wenn man die Lokalitäten kennt. Ich hoffe, dafs nach meinem Berichte der bisher von fast Niemand gemachte Ausflug in die Cava Culatrello oder Spampinato von vielen auch unserer Berufsgenossen gemacht werden wird; keiner wird es bereuen, sich der Mühe unterzogen zu haben.

Die gefangenen Athener wurden bekanntlich in die Latomien von Syrakus gesperrt. Ich brauche hier keine Schilderung dieser Steinbrüche zu geben; sie sind aus unzähligen Reisebeschreibungen bekannt. Freilich hatten sie, als die Unglücklichen dort eingeschlossen wurden, um der Hitze und Kälte zu erliegen, ein anderes Aussehen als jetzt. Es waren nicht jene reizenden Gärten, in welche Mönche und reiche Privatleute sie verwandelt haben; es waren ungeheure kahle Felsgrüfte, vielleicht mehr noch als heutzutage unterirdisch; denn vielfach hat man anfangs das Gestein oben stehen lassen, so dafs es Decken bildete, die erst später eingestürzt sind. Und ganz denselben Kontrast zwischen Gegenwart und Vergangenheit mufste ich auch in betreff der Natur der Gegend empfinden, durch welche ich wanderte, und wo die Athener, beständig von Feinden angegriffen, marschiert waren. Im September brannte die Sonne anders, als da ich im März den Weg zurücklegte. Man müfste ihn ebenfalls im September machen, in welchem in der Regel die drückendste Hitze in Sicilien herrscht, um einen schwachen Eindruck von den Beschwerden zu bekommen, die im Verein mit den Feinden den Athenern den Untergang bereiteten. So kommen wir jetzt zum Schlufs auf die Bemerkung zurück, mit der wir begonnen haben. Die Natur der Umgegend von Syrakus ist wohl dieselbe geblieben; aber Glanz und Unglück, welche inmitten derselben Natur, die wir noch heute sehen, ihre Stätte fanden, sind gleichmäfsig in den Nebel der Vergangenheit gerückt, und Grofsthaten und Leiden der vergangenen Geschlechter sind jetzt dort nur eine Folie, welche die idyllische Gegenwart noch mehr hervorhebt. Es herrscht in und um Syrakus dieselbe Stimmung, die seit Frau von Staël so oft Rom nachgesagt worden ist, das melancholische und doch tröstliche Gefühl der Vergänglichkeit irdischer Gröfse und irdischen Leides«.

Es folgt der Vortrag des Herrn Professor May-Offenburg über **die Benutzung altklassischer Autoren durch einige Chronisten des Mittelalters.** Die Sitzung schliefst mit dem Vortrage des Dr. Galland-Strafsburg über **die Quantitätslehre Herodians.** (Beide Vorträge werden demnächst folgen.)

In der Sitzung am Samstag den 30. September spricht Professor Curtius-Berlin: **Über die Rekonstruktion des Ostgiebels von Olympia.**

Redner führt das, was er schon in einer allgemeinen Sitzung über den **Ostgiebel** gesagt hatte, näher aus, macht mit den Einzelheiten der Anordnung von Treu bekannt, glaubt aber besonders aus der Fundstätte des hockenden Knaben diese als verfehlt darthun zu müssen.

Mit der Vorzeigung von Zeichnungen, in denen der Versuch gemacht war, auch den **Westgiebel** zu rekonstruieren, schliefst der Vortrag.

Verhandlungen
der pädagogischen Sektion der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe
vom 26. bis 30. September 1882.

Nach Schlufs der ersten allgemeinen Sitzung, welche am Mittwoch den 27. September von Vormittags 9 Uhr an abgehalten wurde, konstituierte sich die pädagogische Sektion in der Aula des Gymnasiums. Die Zahl der Teilnehmer überstieg 170.

Oberschulrat Dr. von Sallwürk, welcher die vorbereiten-

den Geschäfte für die Sektion übernommen hatte, begrüfst dieselbe mit dem Wunsche und der Hoffnung, dafs die Verhandlungen derselben der Sache, denen sie dienen wollen, förderlich sein mögen, und dankt denjenigen Herren, welche Vorträge für die Sektion in Aussicht gestellt haben. Mancher bedeutende Mann, an den er mit der Bitte um Behandlung eines Themas auf dieser Versammlung sich gewendet, fehle infolge von Krankheit oder hindernden Amtsgeschäften; andere dagegen hätten in ihrer Erwiderung Zweifel geäufsert über die Erspriefslichkeit, ja Berechtigung der Debatten, wie sie gewöhnlich in der pädagogischen Sektion geführt würden. Dem gegenüber scheine ihm nicht blofs ein Standes-, sondern ein wichtiges Bildungsinteresse zu verlangen, dafs die Behandlung der die Schulwelt bewegenden Zeitfragen nicht der Presse allein oder den vielfach sich herandrängenden, nicht immer berufenen Anklägern unserer heutigen Schulzustände überlassen werde. Es sei bekannt, dafs kein Beruf in dieser Beziehung mehr zu leiden habe als der schulmännische, und wenn auch Anklagen wie die, dafs die heutige höhere Schule direkt für das Irrenhaus arbeite, durch statistische Erhebungen widerlegt seien, so höre man doch von mancher Seite nicht auf, auch das Widerlegte, ja Dinge, die kaum je einmal bestanden, der Schule zur Last zu legen.

Übrigens harren auch zahlreiche Fragen, welche ohne eingehende prinzipielle Erörterungen nicht gelöst werden können, noch der Erledigung, und jeder neue Schritt der Wissenschaft verlangt einen Ausgleich mit den pädagogischen Forderungen und die Umsetzung in die methodische Form.

Endlich bringe die Geschichte des Schulwesens fast täglich Erscheinungen, zu denen die Schulwelt Stellung nehmen müsse. Der badische Landtag habe noch vor kurzem die Regelung des Gelehrtenschulwesens durch ein Gesetz verlangt. Der liberale Schulverein für Rheinland und Westfalen bringe die Ergebnisse verständig eingeleiteter Enqueten zur Veröffentlichung. In Elsafs-Lothringen sei eine neue Organisation der Unterrichtsverwaltung vollzogen worden, welche nicht ohne Einflufs auf die Gestaltung des höhern Schulwesens in jenem Lande sein könne. In Preufsen seien neue Lehrpläne für alle Gattungen der höheren Schule geschaffen worden, mit denen sich die Sektion bald beschäftigen werde. Auch in Sachsen seien ähnliche Arbeiten im Gange.

Das Alles seien Aufforderungen genug zu einem Austausch der Meinungen und Erfahrungen, wie ihn in ähnlicher umfassender und freier Weise nur die Verhandlungen dieser Sektion ermöglichen können.

Hierauf folgten geschäftliche Mitteilungen und Wahl des Vorsitzenden und der Schriftführer. Zum Vorsitzenden wurde gewählt Oberschulrat Dr. von Sallwürk, zu Schriftführern Professor Silbereisen in Lahr und Prof. Hammes in Karlsruhe. Die nächste Sitzung wurde auf den folgenden Tag früh 8 Uhr angesetzt. Auf der Tagesordnung standen der Vortrag des Direktor Schmalz in Tauberbischofsheim: »Über die Übungen im mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache in unseren Gymnasien« und der Vortrag des Professor Dr. Schiller in Giefsen: »Der griechische Unterricht in der preufsischen Gymnasialreform und die griechischen Schreibübungen in der Maturitätsprüfung«.

Der Vortrag des Direktor Schmalz lautete: »Hochzuverehrende Herrn! Wenn ich einen Vortrag »über den mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache im Gymnasium« ankündigte, so mag dies manchem bei der vielfach gepflogenen Erörterung dieses Gegenstandes überflüssig erschienen sein; die einen werden sich gewundert haben, wie man heute noch die längst abgethane Forderung Latein zu sprechen auf die Tagesordnung einer pädagogischen Versammlung zu setzen wage, andere werden nicht haben begreifen können, wie ein so selbstverständliches Postulat des humanistischen Gymnasiums noch mag der Diskussion ausgesetzt werden; wieder andere, die in der Mitte zwischen den bezeichneten Richtungen stehen, werden gespannt sein, was hier Neues vorgebracht werden soll, um die eine oder die andere Seite in ihren Ansichten und Bestrebungen zu stützen oder zu entkräften. Unter diesen Umständen ist es meine nächste Aufgabe, die Berechtigung meines Vortrages nachzuweisen. Es geschieht dies, glaube ich, am besten durch folgende Sätze:

1. Es ist Pflicht der Philologenversammlungen, an ihrer eigenen Tradition festzuhalten und ein Thema, das einmal angeregt worden, in entsprechenden Zwischenräumen auf Grund der mittlerweile in Fach- und Zeitschriften erfolgten Besprechungen und praktischer Versuche zu erneuter, zeitgemäfser Behandlung auf die Tagesordnung zu setzen;

2. es ist Pflicht der Schulmänner, ihre in der Schule gemachten Erfahrungen zur näheren Beleuchtung angeregter Fragen vorzulegen;

3. es ist Pflicht jedes Mannes, der es mit der Schule ernst nimmt, das Wahre und Richtige, mag es auch nicht den Reiz der Neuheit an sich tragen, so lange offen und öffentlich auszusprechen, bis es die verdiente Beachtung gefunden und in seinen gebührenden Platz in der Schulpraxis eingesetzt ist.

Nun aber haben sich die Hamburger Versammlung im Jahre 1855, die Wiesbadener 1877 mit den lateinischen Sprechübungen beschäftigt; ferner wurden die Thesen und Anregungen beider Versammlungen in Zeitschriften und Programmen theoretisch und praktisch näher beleuchtet, man hat vielfach in der Schule Versuche gemacht, welche die Entscheidung der Frage förderten, und so soll denn heute auf Grund der Thesen früherer Versammlungen, unter Beziehung der mittlerweile erschienenen Litteratur und namentlich mit Berücksichtigung mehrjähriger eigener Erfahrungen die Frage der lateinischen Sprechübungen neu revidiert werden. (Fortsetzung folgt)

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die griechische Regierung hat zwei Professoren der Universität Athen, Spir. Pheritikles und den Archimandriten Kalogeras, nach Thessalien gesandt, um die in den Klöstern der neuen Provinzen vorhandenen Manuskripte nach Vorschrift eines Gesetzes von 1834 an die National-Bibliothek in Athen abzuführen. Sie haben in den Klöstern des Priedus *Τῶν μεγάλων Πυλῶν* allein 500 Stück gefunden, welche zum Teil auf Pergament, zum Teil auf Papier geschrieben sind und in 18 Kisten verpackt abgesandt worden sind. Es sollen viele klassische Autoren darunter sein, zum Teil reich mit Miniaturen verziert; erwähnt wird ein Codex des 15. Jahrhunderts, welcher zwei Tragödien des Aeschylus und Sophokles mit einer Interlinearübersetzung aus Noten enthält. Der Abführung der Manuskripte des Klosters von Meteore haben sich die Mönche und die Einwohner der Stadt bisher widersetzt.

Entdeckung von Altertümern in Württemberg. Prof. Miller, früher in Essendorf, jetzt in Stuttgart, schon mehrfach als Altertumsforscher in diesen Blättern erwähnt, hat auch im Laufe des Sommers dieses Jahres mehrere wertvolle Funde gemacht. Bei Köngen im Neckarkreis, südwestlich von Stuttgart, entdeckte er vier, durch Aushöhlen grofser Granitwürfel hergestellte Sarkophage, sowie zahlreiche, zum Teil wohlerhaltene Thonurnen. In dem ersteren fanden sich aus Terracotta gefertigte, verzierte, meist mit dem Töpferstempel Marianus versehene Trinkkrüge, Teller, Rauchschalen und Grablämpchen, sowie mehrere eiserne Werkzeuge. Auch einige Münzen mit dem Bildnisse Hadrians wurden bei dieser Gelegenheit zu Tage gefördert. Sämtliche Funde waren kürzlich im Realgymnasium in Stuttgart ausgestellt. Konservator Prof. Dr. Paulus in Stuttgart hat an der sogenannten »Betmauer« Ausgrabungen veranstaltet, deren Ergebnis in einer Anzahl von Kupfer- und Goldmünzen aus der Zeit von Augustus bis Konstantin, einigen Lanzen- und Pfeilspitzen, sowie Thongeschirren besteht. T.

Über Gräberfunde aus der Römerzeit schreibt Herr Koenen der »Neufs. Z.« Folgendes: Seit einiger Zeit sind hier wieder einige Gräberfunde aus der Römerzeit gemacht worden, welche für die ältere Lokalgeschichte unserer Stadt eine nicht geringe Bedeutung haben. Zunächst kamen vor dem Niederthor in der Nähe des mittleren Arms der Rheinrömerstrasse etwa 13 römische Gräber zum Vorschein mit Beigaben aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Ein gröfseres Interesse hatten unter den Fundstücken zwei Gegenstände: nämlich ein Becher mit en Barbotine ausgeführten Reliefdarstellungen von fliehenden Hasen und eine etwas verzierte ovale Schüssel, welche grün und glasiert ist. Ein terra sigillata Gefäfs zeigt Lotusschmuck. Hat dieser Fund an und für sich ein archäologisches Interesse, so ein anderer mehr wegen seiner Fundumstände. Als man nämlich auf dem Büchel zu dem Cremerschen Neubau das Fundament auswarf, kamen etwa drei römische Gräber zum Vorschein, welche recht charakteristische Beigaben aus der Mitte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung aufzuweisen hatten. Da nun in der Fundgegend von allen Forschern, welche sich bisher mit der älteren Geschichte unserer Stadt befafst haben, in übereinstimmender Weise der Mittelpunkt des Castells Novaesium gesucht wird und die Römer bekanntlich ein Gesetz hatten, wonach an solchen Stellen Leichen weder verbrannt noch begraben werden durften, so mufs zu der Zeit, welcher jene Gräber angehören, das Castell bereits aufgegeben gewesen sein. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als sich aufser diesen Gräberfunden im Bereiche des alten Castells auch noch andere Gräberfunde nachweisen lassen, welche bis zu Konstantin dem Grofsen reichen, dann weil auch nach einigen Stellen im Tacitus (Hist. IV. 26 und V. 22) im Jahre 63 das Castell Novaesium seine Bedeutung verloren zu haben scheint, weil der Schwerpunkt militärischer Unternehmungen vom Lager zu Grimlinghausen ausging. Näheres darüber werden wir durch die »Jahrbücher des rheinischen Altertumsvereins« veröffentlichen.

Die Ausgrabungen in Pompeji haben in einem Privathause ein höchst merkwürdiges Gemälde zu Tage gefördert. Es ist auf eine Wand gemalt und stellt das Urteil Salomos dar. Der König sitzt auf einem erhöhten Tribunal; vor ihm kniet, die Hände bittend zu ihm aufhebend, das eine jüdische Weib, die Mutter des lebenden Kindes. Dieses selbst liegt in einiger Entfernung auf einem Blocke, wie es scheint; neben ihm steht ein Krieger, der ein beilartiges Instrument in der Hand hält und sich eben anschickt, das Kind zu zerteilen. Die andere Mutter sieht schweigend zu. Die Umgebung bildet ein von einem Tuche überspannter Palastvorbau und eine Anzahl von Soldaten und Dienern. Auffallend ist, dafs die mit Geschick entworfenen und ausgeführten Figuren offenbar karrikiert sind: sie haben dicke Köpfe, während die unteren Leibespartieen stark verkümmert sind. Dadurch scheint die Annahme ausgeschlossen, dafs das Haus ein jüdisches sei. Indes läfst sich ein bestimmtes Urteil nicht fällen, ehe über die übrigen Fundgegenstände des Hauses ein genauer Bericht vorliegt. Das Gemälde ist ausgeschnitten und in das Museo Nazionale nach Neapel geschafft.

Personal-Nachrichten.

Aus Württemberg. Ordensverleihung: das Commenthurkreuz zweiter Klasse des Friedrichsordens dem Direktor der Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen Dr. ***v. Bockshammer***.

Titelverleihung: der Professortitel dem Oberpräzeptor ***Votteler*** am Lyceum in Reutlingen.

Ernennungen: Professor ***Gaiszer,*** Pfarrer in Unlingen, zum Rektor und ersten Hauptlehrer am Gymnasium in Ellwangen; Prof. ***Widmann*** am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart zum Rektor der Realanstalt in Heilbronn; Hilfslehrer ***Offner*** an der Elementaranstalt in Stuttgart zum Kollaborator an der Lateinschule in Altensteig.

Versetzung in den Ruhestand: Prof. ***Schmoller*** am Gymnasium in Heilbronn auf sein Ansuchen.

Angekündigte Werke.

Frankreich.

Der greise Barthélemy-St.-Hilaire hat seine Übersetzung der Historia Animalium des Aristoteles beendet; dieselbe wird demnächst im Anschlufs an die bekannte Ausgabe (Text mit gegenüberstehender Übersetzung) in drei Bänden bei Germer-Baillière in Paris erscheinen.

England.

Percy Gardner vom Brittischen Museum und Prof. ***Sidney Colvin*** werden demnächst ein Buch publicieren: The Types of Greek Coins mit 16 grofsen phototypischen Tafeln.

Bibliographie.

Aristoteles, Morale à Nicomaque. Huitième livre. Texte grec, publié avec une introduction, un argument, des notes en français, et suivi d'un extrait des Essais de Montaigne, par Lucien Lévy. (16. 107 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr.

— *περὶ ποιητικῆς*. Aristoteles, üb. die Dichtkunst. Nach der ältesten Handschrift herausg., ins Deutsche übers., m krit. Anmerkgn. u. e. exeget. Commentare versehen v. Frdr. Brandscheid. (gr 8. IX, 163 S.) Wiesbaden, Rodrian. 3 M. 60 Pf.

Blümner, H., Laokoon-Studien. 2. Heft. Ueber den fruchtbaren Moment u. das Transitorische in den bildenden Künsten. (gr. 8. VI, 99 S.) Freiburg i/Br., Mohr. 3 M.; in Schweinsldr. geb. 4 M. 80 Pf (1. u. 2.: 5 M.; geb 8 M. 30 Pf.)

Brandt, Sam., Eumenius v. Augustodunum u. die ihm zugeschriebenen Reden. Ein Beitrag zur Geschichte der röm. Litteratur in Gallien. (gr. 8. 46 S.) Freiburg i/Br., Mohr. 2 M.

Caesaris, C. Juli, belli gallici libri VII. Accessit A. Hirti liber VIII. Rec. Alfr. Holder. (gr. 8. VII, 396 S.) Freiburg i/Br., Mohr. 15 M.

Carraccio, Marcello, La lingua greca moderna: corso grammaticale, con esercizii di traduzione, di lettura e di conversazione, e con note filologiche. Padova, tip. Sacchetto. 5 M.

Cicero's Rede f. Sex. Roscius aus Ameria. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. Landgraf. (gr. 8. IV, 104 S.) Gotha, F. A. Perthes. 1 M.

Demosthenes, Les Philippiques. Edition classique, accompagnée d'analyses et de notes grammaticales, philologiques, littéraires et historiques, par P. Chéron. (12. 94 p.) Paris, Delalain. 80 c

Dütschke, Hans, antike Bildwerke in Oberitalien, beschrieben. V. Antike Bildwerke in Vicenza, Venedig, Catajo, Modena, Parma u. Mailand. Mit e. General-Register üb. alle 5 Teile. Mit Unterstützg. d. Central-Direction d. k. deutschen archäol. Instituts. (gr. 8 VIII, 460 S.) Leipzig, Engelmann. 11 M. (cplt.: 34 M. 60 Pf.)

Euler, Carolus, de locatione, conductione atque emphyteusi Graecorum. [Dissertatio inauguralis Lipsiensis.] (gr. 8. 45 S.) Giessen, Ricker. 80 Pf.

Festschrift zur Begrüfsung der in Karlsruhe vom 27.—30. Septbr. 1882 tagenden XXXVI. Philologen-Versammlung, verf. von den philolog. Collegen an der Heidelberger Universität. (gr. 8. 124 S) Freiburg i/Br., Mohr. 4 M. 50 Pf.
Inhalt: 1. Die Wiener Apophthegmen-Sammlung. Herausg. u. besprochen v. Curt Wachsmuth. (S. 1–36.) — 2. Zu den sogenannten Proverbia Alexandrina d. Pseudo-Plutarch [cod. Laur. pl 80, 13]. Von Fritz Schöll. (S. 37–57.) — 3. Zur Wiederherstellung d. ältesten occidentalischen Compendiums der Grammatik. Von G. Uhlig. (S. 59–85.) — 4. Die Periochae d Livius. Von Karl Zangemeister. (S. 87—106.) — 5 Bemerkungen z. Würzburger Phineusschale. Von F. v. Duhn. Mit 2 (eingedr. Holzschn.-)Abbildgn. (S 107—124.)

Lhomond, Eléments de grammaire latine. Annotés et complétés par F. Deltour. 45. édition. (12. 334 p.) Paris, Delalain frères.

Herodotus, Morceaux choisis. Publiés et annotés par Ed. Tournier. 6. tirage. (16. XXVI, 300 p.) Paris, Hachette. 2 fr.

Livii, Titi, ab urbe condita libri. Ex recensione Andreae Frigellii. Vol. II, fasc. 1, librum XXI continens. (gr. 8. 53 S.) Gotha, F. A. Perthes. 40 Pf.

— dasselbe liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt v. Frz. Luterbacher. (gr. 8. III, 148 S.) Ebd. 1 M. 20 Pf.

Myers, P. V. N., outlines of ancient history from the earliest times to the fall of the western Roman empire, 476; embracing the Egyptians, Chaldaeans, Assyrians, Babylonians Hebrews, Phoenicians, Medes, Persians, Greeks and Romans; designed for private reading and as a manual of instruction. (XVI, 484 p) New-York, Harper. cl. 1 d. 75 c.

Poestion, Jos. Cal., griechische Philosophinnen. Zur Geschichte des weibl. Geschlechtes. (8 X, 478 S) Norden, Fischer Nachf. 6 M.

Prosodia della lingua latina, ad uso delle Scuole Pie. (16. 40 p.) Firenze, tip. Calasanziana.

Quicherat, L., et ***A. Daveluy***, Dictionnaire latin-français rédigé sur un nouveau plan, où sont coordonnés, revisés et complétés les travaux de Robert Estienne, de Gesner, etc. et contenant plus de 1,500 mots qu'on ne trouve dans aucun lexique publié jusqu'à ce jour. Avec un vocabulaire des noms géographiques, mythologiques et historiques, par L. Quicherat. 33 tirage. (Grand in-8. à 3 col., XX, 1478 p.) Paris, Hachette.

Sallusti Crispi, C., de Catilinae conjuratione liber. Für den Schulgebrauch erklärt von J. H. Schmalz. (gr. 8. IV, 88 S.) Gotha, F. A. Perthes. 1 M.

Schneider, E., de dialecto megarica. (gr. 8. VIII, 87 S.) Giessen, Richter. 1 M. 60 Pf.

Serre, la trière athénienne. (4. 38 p. et 2 pl. de fig) Paris, imp. nationale.

Siciliani, Pietro, storia critica delle teorie pedagogiche in relazione con le scienze politiche e sociali. (16. XII, 493 p. col. ritr. dell' autore.) Bologna, N. Zanichelli. 5 L.

Vannucci, Atto, proverbi latini illustrati, vol. 2. (8. 295 p.) Milano, Brigola e C. 6 L.

Verzeichnis, tabellarisches, der hauptsächlichsten lateinischen Wörter von schwankender Schreibweise, nach den neuesten Ergebnissen zusammengestellt. [Anhang zu jeder latein. Grammatik.] (gr. 8. 24 S.) Gotha, F. A. Perthes. 36 Pf.

Virgil's Eneid. Book I. Edited, with notes and vocabulary for the use of schools, by Arthur S. Walpole. (18mo. p. 132.) London, Macmillan. cl. 1 s. 6 d.

— Liber I. Edited with English notes, by A. Sidgwick. (12mo. p. 76.) London, Cambridge, Warehouse. cl. 1 s. 6 d.

Wharton, E. R., Etyma Graeca: an etymological lexicon of classical greek. (Cr. 8vo. p. 167.) London, Rivingtons. cl. 7 s. 6 d.

Xenophons Hellenika. Für den Schulgebrauch erklärt v. H. Zurborg. 1. Bändch. Buch I u. II. (gr. 8. VI, 86 S.) Gotha F. A. Perthes. 1 M.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 11. NOVEMBER. 1882. № 45.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

F. O. Weise, Die griechischen Wörter im Latein. No. XXIII der Preisschriften, gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft. Leipzig, S. Hirzel. 1882. VIII u. 546 S. 8 imp. 18 Mark.

Zu verschiedenen Zeiten ist vieles über die Nutzlosigkeit von »Preisschriften« geschrieben worden, und nicht ohne eine gewisse Berechtigung; denn wegen der Beschränkungen sowohl in der Wahl, als in der Zeit, welche sie dem Autor auflegen, müssen sie oft einen gewissen handwerksmäfsigen Charakter annehmen, und die gesteckten Grenzen bilden zugleich eine grofse Versuchung für ihn, sich nur mit einer Sammlung der Materialien oder einer oberflächlichen Bearbeitung derselben zu begnügen, anstatt sie in ein zusammenhängendes, wohlgeordnetes Ganzes zu verarbeiten. Aber man kann manche Irrtümer verzeihen, wenn das System im Stande ist, ein Werk, wie das vorliegende, hervorzubringen, dessen Gegenstand und Charakter uns an die Thatsache erinnert, dafs Corssen's grofses Werk ursprünglich auch eine »Preisschrift« gewesen ist. Man kann der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft von Herzen Glück wünschen, dafs sie ein solches Werk sich für ihre Preisschriften erworben hat, ein Werk, welches im vollsten Mafse die Empfehlungen verdient, welche demselben im Jahresberichte der Gesellschaft (1881) gezollt sind, wie die Erhöhung des Preises von 700 auf 1000 Mark. Wir können unsere Besprechung nicht besser eröffnen, als indem wir den Ausspruch der berufenen Preisrichter anführen: sie sagen, dafs »die Abhandlung A in allen wesentlichen Punkten den gestellten Forderungen entsprach und sich namentlich durch vollständige Durchführung, durch genaue umsichtige und selbständige Behandlung der sprachwissenschaftlichen Grundlage, sowie durch Sauberkeit der Ausführung und Beherrschung des Stoffes, und der einschlägigen Litteratur empfahl«. Hiezu können wir fürs erste nur hinzufügen, dafs, wenn wir die Schwierigkeiten ins Auge fassen, unter denen nach der Vorrede das Werk verfafst ist, die Art, in welcher der Verfasser seine Aufgabe gelöst hat, unsere höchste Anerkennung verdient.

Das Buch ist in drei Abschnitte geteilt, welche durch eine kurze Einleitung eingeführt sind; der erste behandelt das sprachliche Material, als zweiter folgen die daraus abgeleiteten kulturhistorischen Schlüsse und als dritter ein sehr vollständiges Register aller griechischen Lehnwörter im Lateinischen. Der erste Abschnitt zerfällt in vier Teile: (a) die Erkennungszeichen der Lehnwörter (S. 1—67), (b) die Volksetymologie (S. 67—75), (c) Verzeichnis von Wörtern, die der Verf. nicht für griechisches Lehngut hielt (S. 75—82), (d) einige Anhaltepunkte für die Zeit der Entlehnung (S. 82—86). Der zweite Abschnitt, welcher den Hauptteil des Werkes bildet, ist ein linguistischer Beitrag zur Kulturgeschichte. In ihm sind die Lehnwörter unter verschiedenen Namen geordnet, um zu zeigen, wie weit in jedem Zweige menschlicher Erkenntnis die römische Civilisation ein natürliches Produkt des italischen Bodens oder ein Erbteil des gemeinsamen indo-europäischen Stammes war, und wie weit sie geistig oder materiell von Griechenland beeinflufst wurde. Dieser Abschnitt umfafst 29 Kapitel und erstreckt sich von S. 86 bis S. 325. Die Gegenstände dieser Kapitel sind S. 92 aufgezählt und umfassen das gesamte Gebiet menschlicher Kultur, wie Tierreich, Nahrung, Handel und Verkehr, Philosophie, Religion, Malerei, Spiele und Belustigungen, Militärwesen etc. Den Schlufs des Buches S. 325—446 nimmt das Register ein, welches die frühesten Belege der Lehnwörter

anführt und auf die Stelle des Buches verweist, in welchem diese besprochen sind.

In jedem dieser Teile hat der Verfasser einen neuen und bedeutenden Beitrag zu unserem Wissen gegeben. Daſs ein Werk von dieser Ausdehnung angreifbare Stellen enthält, wie lange und sorgfältig es auch vorbereitet sein mag, ist selbstverständlich; und wenn wir die oben erwähnten Schwierigkeiten in Rechnung ziehen, so ist es zu verwundern, daſs nicht noch bei weitem mehr von uns beanstandeter Stellen vorhanden sind. Herr Weise hat seinen Gegenstand in allen seinen Teilen verständig, sorgfältig und vollwichtig durchforscht; der Fleiſs, mit welchem er die zerstreuten Notizen der Worte oder Thatsachen, welche den Gegenstand betreffen, aus den verschiedensten und entlegensten Quellen gesammelt hat, verdient unsere besondere Anerkennung. Und nicht an letzter Stelle ist eine treffliche Seite des Buches die Nüchternheit des Urteils bei einem Gegenstande, welcher die gröſste Versuchung zu ungezügelten Hypothesen und Spekulationen bietet. Wir können in der That behaupten, daſs Weise's Werk verbessert und in einzelnen Teilen ergänzt werden kann, aber daſs es in den Hauptzügen unverändert bleiben und für lange Zeit eine Schatzkammer bilden wird nicht nur für die Forschung in der lateinischen Sprache, sondern auch für Untersuchungen in römischer Civilisation und Kulturgeschichte.

Im Verfolge unserer weiteren Bemerkungen über das Buch werden wir uns hauptsächlich mit den Punkten beschäftigen, in welchen wir mit dem Verfasser nicht übereinstimmen; denn es würde geradezu unmöglich sein, die herauszuheben, in welchen wir einer Meinung mit ihm sind. Bei derartigen Untersuchungen ist immer eine Neigung vorhanden, die Ausdehnung und die Wichtigkeit des zu behandelnden Materials zu überschätzen. Der Verfasser ist im allgemeinen von diesem Irrtume frei; nur in einigen Fällen überschätzt er das griechische Lehngut im Lateinischen. Diese Neigung ist natürlich am meisten im zweiten Teile hervortretend: so können wir ihm nicht in seiner Ansicht folgen, daſs die meisten Kinderspiele von den Griechen entlehnt seien (S. 303), denn wenn etwas in Rom von nationalem Ursprunge war, so müſsten es die Spiele der Kinder sein, und es ist auch für uns geboten, anzuführen, daſs Weise es bei dieser Gelegenheit hervorhebt, daſs »die Nomenclatur fast durchweg römisch ist«, und daſs er von Marquardt's radikalem Urteil (Privataltertümer II 416) bedeutend abweicht. Ebenso wenig können wir mit ihm übereinstimmen, wenn er *vigilia* als eine Übersetzung von *φυλακή* anführt; die Erwähnung dieses Wortes legt die auſserordentlich wichtige Unterscheidung, welche auch Weise anerkennt, nahe, zwischen Wörtern, welche vollständig von einer Sprache in eine andere hinübergenommen sind, und solche, welche auf dem Wege der Übersetzung erworben wurden. Beide Arten finden sich in allen Sprachen, jedoch nicht in gleicher Ausdehnung: die deutsche übersetzt fast immer, die englische entlehnt in gleichem Maſse. Im Lateinischen ist die Entlehnung gewöhnlicher, als die Übersetzung; letztere ist fast ausschlieſslich in der grammatischen Terminologie zu finden. S. 224ff.

Wir wollen uns nun zunächst mit der ersten der drei Abteilungen Weise's beschäftigen; wir hätten sie zuvörderst ausgedehnter gewünscht; es scheint, als ob sie gewissermaſsen der zweiten Abteilung untergeordnet worden ist und in Folge dessen den ihr gebührenden Teil von Berücksichtigung eingebüſst hat. Und doch ist es ein sehr groſser Gewinn, die Form der entlehnten Wörter zum Gegenstande einer unabhängigen Untersuchung zu machen; zu häufig wird es vergessen, daſs Lehnwörter ihren eigentümlichen Lautgesetzen unterworfen sind und daſs die Regeln, welche den Lautwandel einer Sprache beherrschen, in der Anwendung auf Lehnwörter bedeutend geändert werden müssen. Eine Art der Verderbnis ist den Lehnwörtern eigentümlich, nämlich die falsche Anwendung der Laute und Accente. Eine zweite, welches in der Unfähigkeit oder Abneigung, die Laute richtig auszusprechen, seinen Grund hat, berührt sie in einer ganz anderen Art als die Wörter der eigenen Sprache. Der Wandel eingeborener Wörter, welche in dieser Weise verändert werden, ist allmählich und oft unterbrochen, während die fremden Wörter plötzlich und oft bis zur Überraschung sich vollkommen ändern. Die eine Erscheinung kann man mit der Wirkung einer konstanten, die andere mit der einer plötzlich wirkenden Kraft vergleichen. Wenn wir zu wählen hätten, würden wir es vorgezogen haben, daſs Weise die Veränderungen der Lehnwörter ebenso, wie ihre Erkennungszeichen behandelt hätte: denn beides, obwohl eng verbunden, ist doch zu unterscheiden: dadurch konnten die Erkennungszeichen kürzer und doch systematischer, als sie es jetzt sind, besprochen werden, während wir eine so sehr erwünschte Geschichte ihres Lautwandels erhalten hätten. In der Behandlung der Erkennungszeichen unterscheidet der Verfasser richtig zwischen dem äusseren Beweise oder dem Zeugnisse alter Schriftsteller, daſs ein Wort entliehen ist, und dem inneren oder aus der Form hervortretenden Beweise, welchen das Wort selbst bietet: die Anordnung des letzteren Teiles könnte verbessert werden. Es giebt drei Anzeichen, welche vereint oder einzeln zum Beweise dienen, daſs ein gegebenes Wort entliehen ist: (A) wenn es fremde Laute oder Lautverbindungen zeigt (fremdes Ansehen), (B) wenn es mehr oder minder einem fremden Worte von gleicher Bedeutung gleicht (ausländischer Verwandtschaftsschein), (C) wenn es so zu sagen keine Verwandten unter den anderen Wörter der Sprache hat (Abgesondertheit). (A) schlieſst die Fälle ein, wo ein neues Lautzeichen entliehen ist, wie *y* im Lateinischen, und wo die bestehenden Lautzeichen in einer neuen Bedeutung und Anwendung gebraucht sind. Weise's Verzeichnis dieser Lehnwörter ist nicht ganz vollständig und müſste aus den Mitteilungen Ritschl's, Ribbeck's, Fleckeisen's u. a. im Rheinischen Museum, den Neuen Jahrbüchern und anderswoher erweitert werden; z. B. *Sdephoerus* (Caecilius = gr. *Ζέφυρος*) enthält zwei Umschreibungen griechischer Laute, welche Weise nicht erwähnt. Die Anzahl nicht lateinischer Lautverbindungen könnte leicht von jemandem weiter ausgedehnt werden, der sich der Mühe unterzöge, die Zahl der Lautgruppen welche in rein lateinischen Wörtern gefunden werden, zu untersuchen; er dürfte alsdann nicht vergessen, daſs die Stellung und Umgebungen der Lautgruppen oft für ihren Charakter entscheidend sind; z. B. ist in *andabata* keine einzige unlateinische Lautverbindung, und doch ist die Art, in welcher der gleiche Vokal in diesem Worte wiederholt ist, Beweis dafür, daſs es entlehnt ist; ebenso ist *alapa*, welches der Verfasser als ursprüngliches Wort bezeichnet, ein Lehnwort.

In seiner Behandlung von *lucuns* ist Weise's Ansicht gleichfalls irrig. Das *-uns* in *lucuns* (welches wir an einem anderen Orte mit *πλακοῦς* identifiziert haben [vergl. Philol. Wochenschr. No. 30 p. 957[1)]]) liefert einen klaren Beweis seines fremden Ur-

[1)] Wo indes das Zusammenbringen von *lucus* und *ludus* irrtümlich uns zugeschrieben wird.

sprungs; einen anderen lieferte die erste Silbe des Wortes, wenn sie vollständig bliebe; denn *pluc* ist kein echt lateinischer Anlaut, ein Umstand, welcher den Verlust des *p* zum Teil verursacht hat. Und hier, wie auch in seiner Erklärung von *Turunda* (*τυροῦντα*), hat Mommsen den richtigen Instinkt bewiesen, obwohl seine Ableitung von *γλυκοῦς* nicht angenommen werden kann. Dagegen müssen wir wiederholt gegen die Ableitung des Wortes *adeps* von *ἄλειφα* Einspruch erheben; es ist unglaublich, dafs die Römer ein Wort für Fett entlehnt hätten, und ebenso unwahrscheinlich ist der Lautwandel: es kann mit *opimus*, *epulae* u. s. w. in Verbindung gebracht werden. Der Auftritt einer fremden Endung in einem Worte ist ein Beurteilungszeichen, welches gleichfalls zur Klasse (A) gehört, wenn auch in der That derselbe sich gewöhnlich unter den Erkennungzeichen von (B) befindet. Indem wir hiervon sprechen, müssen wir bemerken, dafs Weise nicht mit der nötigen Klarheit die Thatsache unterscheidet, dafs eine grofse Zahl lateinischer Lehnwörter den casus obliqui entnommen sind, wie dem Accusativ und Genitiv. Solcher Art sind S. 52 »delphin meist erweitert in *delphinus*«, S. 53 »Vollkommen umgestaltet sind das schon erwähnte *bracchium*, *ii* = *βραχίων*, *ονος* und das plautinische *trygonus* = *τρυγών*, *όνος*«, ib. No. 2 »Vielfach . . . sind die Wörter auf *ων* in die zweite Deklination umgesprungen, wie *architectus*, *Geryonus*« u. s. w. Ib. S. 53 »*aulona* ist weiter gebildet aus *αὐλών*«. Das gleiche bezieht sich auf *Buxentum*, *Tarentum*, *Agrigentum*, *Hydrantum*, alles Bildungen von griechischen casus obliqui, obwohl Weise sie als Nachahmungen echt lateinischer Namen, wie *Nomentum*, behandelt (S. 45 cf. 261). Diese Art der Ableitung ist wirksamer gewesen, als im allgemeinen angenommen wird, und sie hat sogar das Geschlecht der Wörter in einzelnen Fällen verändert, z. B. *amphitapa* (*ἀμφιτάπητα*), *panthera* (*πάνθηρα* von *πάνθης* masc.), *Numida* (*Νομάδα*), *coccum*, *cytisum*, *Lampsacum*, *Naupactum* u. s. w. Endlich bemerken wir, dafs die in den älteren Entlehnungen meistens vorhandenen dorischen Formen (was auch für die geschichtliche Behandlung des Gegenstandes von Bedeutung ist) von Weise unseres Wissens nirgends erwähnt sind.

Was die Erkennungszeichen von (C) betrifft, so kann ein Wort in einer Sprache in zwei Fällen vereinzelt bleiben: es kann ohne Verwandten und ohne erkennbare Vorgänger oder es kann ohne Ableitungen geblieben sein. Weise behandelt mit Recht den Mangel an Verwandten lediglich als sekundären Beweis der Entlehnung (S. 66). Doch ist es von grofser Wichtigkeit, diese beiden Arten der Isolierung zu unterscheiden; der hochgeehrte Koryphäe der griechischen Etymologie (Curtius, Grundzüge [5] No. 395 b) z. B. sieht das Vorkommen von Ableitungen als einen Grund an, *bulbus* als ein eingeborenes Wort zu betrachten; dennoch ist *bulbus*, wie Weise richtig erkannt hat, ein Lehnwort, und seine wenigen Ableitungen können nicht als Gegenbeweis dienen. Das gleiche gilt von *machina*, von welchem es eine Fülle von Ableitungen giebt[1]). Um einige Einzelheiten zu berühren, so stimmen wir nicht mit Weise überein, dafs das griechische *βυκάνη* (vergl. *βυκτής*) *ῥυκάνη* vom lateinischen *bucina* und *runcina* entlehnt ist; *pituita* scheint offenbar *πιτυίτης* (sc. *ὀπός*) der »Fichtensaft« (vergl. Plin. N. H. XXII 96) und dann jede klebrige Masse zu bedeuten: in diesem Falle ist das vereinzelte Vorkommen des Wortes entscheidend. Aus dem gleichen Grunde mufs *stega* als das griechische *στέγη* angesehen werden. Bei *remulcum* mag Weise im Rechte sein, wenn er es als ein eingeborenes Wort ansieht. Da er so viel Gewicht auf die Quantität legt, so bemerken wir, dafs er *lāridum* irrtümlich als *lăridum* bezeichnet, und dafs demnach die Folgerungen, welche er daraus zieht, zu ändern sind (S. 60). Auf derselben Seite mufs *tipula tipulla* lauten.

Der zweite Teil ist der erste Versuch einer Anwendung der linguistischen Palaeontologie, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf, auf die sociale und innere Entwickelung Roms. Die Erkenntnis, wie wichtig das Studium des Sprachschatzes einer Nation als eines Schlüssels zu ihrer Geschichte ist, mufs auf Hume zurückgeführt werden. Er wies darauf hin, dafs das einzige Wort *verna* unter der Berücksichtigung, dafs es kein lateinisches Wort für den Gegensatz, ein *Nicht-verna*, gäbe, selbst wenn alle übrigen Beweise verloren wären, zeigen könnte, dafs es eine sehr geringe Anzahl in Rom geborener Sklaven gegeben habe, und dafs folgerecht die grofse Masse der Sklaven fremden Ursprungs sei. Weise's Untersuchung des Lehnguts bringt sehr interessante Resultate: es erhellt daraus, dafs die meisten Kunstzweige durch ihre Terminologie von den Griechen entlehnt sind: eine Ausnahme bilden das Bankgeschäft und das Münzwesen (S. 221. 222) und dies stimmt mit dem finanziellen Genie der Römer und ihrer Meisterschaft in den allgemeinen staatswissenschaftlichen und staatswirtschaftlichen Grundsätzen. Und nicht weniger interessant ist die Thatsache, dafs während eine grofse Anzahl Interjektionen aus dem Griechischen entnommen ist, sich nicht ein einziger Ausdruck des Schmerzes darunter befindet (S. 310), ein Beweis, dafs derartige Interjektionen ausgeprägter den Charakter des natürlichen in sich tragen, als alle übrigen den des conventionellen. Ebenso ansprechend sind die Bemerkungen, welche sich auf den phönizischen Ursprung der Haushühner und Tauben beziehen (S. 108). Doch stimmen wir nicht mit Weise überein, *leo* als Lehnwort zu nehmen. Die Elision des *v* ist nicht »beispiellos«, wie er sagt; man vergleiche *deus* (S. 99). Das dorische *a* in *silanus* beweist gegen Weise, dafs das Wort vor-ciceronianisch ist (S. 197). S. 212 hat derselbe eine Zeile in Ennius falsch verstanden: »Und ist nicht der Name des aus Nesseltuch gefertigten Segels (*carbasus*) schon bei Ennius auf das Schiff selbst übertragen worden? *carbasus alta volat pandam ductura carinam* (Ann. 560).« Denn Ennius hat ebensowenig an das Schiff gedacht, als der englische Dichter in dem Verse: »*White sails that lift the billows as they fly*«, oder, was dem deutschen Leser besser bekannt ist, Goethe in seinem Gedichte: Seefahrt: »*Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken*«. Bei S. 224 No. 2 konnte zu den Übersetzungen von *ἐτυμολογία* hinzugefügt werden: *verborum notatio.* S. 261 ist die Ableitung des Wortes *Velia* von *Ὑέλη* mehr als fraglich. Velia erklärt *Ὑέλη* und *Ἐλέα*, beides die griechischen Namen der Stadt; aber Velia kann nicht von *Ὑέλη* entnommen sein. S. 263 ist M. Müllers Ableitung von *crimen* vom althochdeutschen *hliumunt* von Weise mit Unrecht aufgenommen worden. Den Schlufs dieser Abteilung bildet ein Anhang »Varia«, welcher hauptsächlich aus Adjektiven und Zeitwörtern besteht; einige derselben hätten schon in anderen Teilen des Buches aufgeführt werden können, z. B. *museum*, *punicus* u. s. w.

Der dritte Teil, das Register, zeugt von höchster Sorgfalt und grofsem Fleifse; es ist in drei verschiedenen Typen gedruckt: »Die Lehnwörter, die dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen und total naturalisiert sind einschliefslich vieler technischer und wissenschaftlicher Ausdrücke, deren Vorkom-

[1]) Wir haben dies ausführlicher in einem demnächst in dem American Journal of Philology erscheinenden Aufsatze behandelt.

men in der gesprochenen lebendigen Sprache des Volkes oder der Gebildeten an sicheren Kriterien einigermafsen deutlich erkennbar war, sind als kulturhistorisches Material fett gedruckt worden. Die Wörter, für die sich adäquate Ausdrücke in der römischen Sprache nicht finden, bei denen gleichwohl wegen ihres ganz vereinzelten Vorkommens und der Art ihrer Erwähnung bei den betreffenden Autoren bezweifelt werden mufs, ob sie wirklich der lebendigen Sprache angehört haben oder blofs aus griechischen Wörtern übernommen sind, ohne dafs die damit bezeichneten Gegenstände in Rom importiert resp. den Römern bekannt geworden wären, sind durch gewöhnliche Schrift bemerklich gemacht worden. Dagegen sind die Wörter, die nicht der Umgangssprache, sondern nur der Litteratur angehören und von den einzelnen Autoren je nach ihrer individuellen Bildung und Absicht häufiger oder seltener verwendet worden sein sollen, durch kleine Schrift von Herrn Weise von den übrigen geschieden. Es mag erwähnt werden, dafs er die Wörter der ersten Klasse im Gegensatz zu den anderen einfach Lehnwörter nennt, wie S. 294 »Hypocrites ist kein Lehnwort«. Es ist zweifelhaft, ob eine solche Hervorhebung dieser Unterschiede erwähnenswert ist. Die Kultur der oberen Klassen einer Generation ist die der Massen in den folgenden, und die Unterscheidung zwischen dem, was zu einer gegebenen Zeit volkstümlich war und was nicht, ist oft sehr schwer; am schwierigsten jedoch erscheint diese Unterscheidung, wenn, wie in dem gegenwärtigen Falle, die flüchtige tägliche Litteratur einer Sprache bereits gröfstenteils verschwunden ist. Ferner ist die Sprache der oberen Klassen und die sogenannte Kunstsprache in der Litteratur für die vergleichende Sprachforschung gerade ebenso wertvoll, wie die Vulgärsprache, wenn auch das Gegenteil von bedeutenden Gelehrten scheinbar behauptet wird, z. B. von Professor Sayce, Introduction to the Science of Language 1880 I. S. 135—137. Wann wird es erkannt werden, dafs das, was wir mit dem einfachen Namen einer einzigen Sprache bezeichnen, die Verbindung zahlreicher Thätigkeiten ist, und dafs die Entwickelung einer jeden einzelnen getrennt und fast unabhängig von einander vor sich geht — *ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει· σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ*? Um zu Weise zurückzukehren, so glauben wir, dafs, wenn er sich mit der Unterscheidung zwischen Wörtern des gemeinen Lebens und den so zu sagen alltäglichen begnügt hätte, es ihm besser geglückt sein würde. Wie es jetzt ist, ist seine Einteilung nicht selten einem Einwurfe von Willkürlichkeit ausgesetzt: so bezeichnet er als »fett« **acratophorum** Weingefäfs: Cic.; **aethachates**, blutfarbiger Bernstein: Plin., **anthias**, Meerfisch: Ov. Hal.; **apocryphus**, unecht: Tertull. Er bezeichnet in mittlerer Type alcyon: Pacuv., zodiacus: Gell., zomoteganite, Schüssel gesottener Fische: Apic. und zweifelhaft; endlich klein *euscheme*: Plaut., *zoe*: Tertullian, obwohl Juvenal's Anspielung auf die populäre Phrase *ζωὴ καὶ ψυχή* und der Gebrauch als Eigenname beweisen, dafs es ganz volkstümlich war. Jedenfalls ist die Anordnung Weises in dieser Abteilung oft vom Zufalle abhängig. Einer seiner Grundsätze für die Bestimmung der Popularität eines Lehnwortes ist die Erscheinung desselben in den romanischen Sprachen und dieser Grundsatz hat seine Berechtigung. Doch verhindert ihn dies nicht, theriace, Gegenmittel gegen Schlangenbifs, in die zweite Klasse zu stellen, trotz des altfranzösischen triacle, theriaque und des englischen treacle; dagegen druckt er irrtümlich das poetische **leaena** fett, während das volkstümliche *lea* (vgl. *pava*) klein gedruckt ist; doch ist das französische lionne sicher nicht von dem lateinischen leaena gebildet, sondern aus *lion* abgeleitet. Ganz unglaublich ist, dafs **xenoparochus** fett gedruckt ist, während parochus: Cic. Hor. nur in gewöhnlicher Schrift erscheint; merkwürdiger noch ist folgende Anordnung: **malacia**; Caes., Plin. fett; **malacisso**: Plaut. fett; malacticus: Theod. Prisc., gewöhnlich; *malacus*: Naev., Plaut. (häufig) klein!! Eine Schwierigkeit bei der Anwendung typographischer Unterscheidungen zu solchem Zwecke scheint Weise nicht erkannt zu haben, welche jedoch nicht zu übersehen ist: nämlich, dafs ein Lehnwort in einem Sinne sehr gewöhnlich, in einem anderen sehr selten sein kann und demnach nach seinem Gebrauche jedesmal in verschiedener Type gedruckt sein müfste: ich habe nirgends bemerkt, dafs dies geschehen ist. Doch genug der Einwendungen; man wird es mir verzeihen, wenn ich am Schlusse dieses Artikels es wiederholt ausspreche, dafs die Gelehrten dem Verfasser, wie der Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig für dieses ausgezeichnete Werk grofsen Dank schuldig sind.

Cambridge. J. P. Postgate.

Pauli Orosii historiarum adversus paganos libri VII. accedit eiusdem liber apologeticus. Recensuit et commentario critico instruxit Carolus Zangemeister. Vindobonae, C. Gerold, 1882. (XXXVIII und 819. 16 M.) — Corpus scriptorum ecclesiasticorum. Vol. V. 16 M.

Die sieben Bücher Weltgeschichte des Orosius gehören zu den im Mittelalter allgemein gelesenen Kompendien, von denen deshalb auch Handschriften in grofser Zahl vorhanden sind. Mit den meisten dieser Schriften haben sie aber auch das Schicksal geteilt, in der neueren Zeit, als man von den Kompilationen auf die Quellen selbst zurückging, bei Seite geschoben zu werden und nur wenige Ausgaben zu erleben. Für die genaue Durchforschung der klassischen Litteratur in der neusten Zeit haben sie doch zum Teil wieder ein erhöhtes Interesse gewonnen, besonders deshalb, weil sie zur Kenntnis und zur Feststellung des Textes der von ihnen excerpierten Schriftsteller nicht unwichtige Beiträge liefern. Gerade für diesen Zweck aber sind die verbreitetsten Ausgaben des Orosius, die von *Franz Fabricius* (Köln 1561, 1574, 1582) und von *Haverkamp* (Leiden 1738 und 1767) dadurch unbrauchbar geworden, dafs sie die Citate des Orosius nach den anderweitig überlieferten Texten der Schriftsteller umgestaltet haben. Seit Haverkamp ist für Orosius überhaupt wenig geschehen; die in Thorn 1857 erschienene Handausgabe und die in Migne's Patrologie scriptor. lat. Vol. 31 enthaltene sind blofse Abdrücke der Haverkampschen, doch boten die Emendationes Orosianae von Ernst Grubitz (Programm von Schulpforta, 1835) eine von dem Herausgeber benutzte und geschätzte Vorarbeit. Wir erhalten also durch Zangemeister zum erstenmal einen auf fester diplomatischer Grundlage ruhenden und für den wissenschaftlichen Gebrauch vollkommen tauglichen Text dieses Schriftstellers und schätzen das um so höher, als Orosius doch nicht blofs Kompilator, und jedenfalls kein geistloser Kompilator ist. Ein Teil des siebenten Buches enthält Nachrichten über gleichzeitige Ereignisse; die ganze Schrift aber ruht auf einer eigentümlichen Betrachtung der Geschichte. Orosius, ein Schüler Augustins und von diesem zur Abfassung des vorliegenden Werkes angeregt, macht in demselben den ersten Versuch, die von Augustin in den Büchern *De civitate Dei* niedergelegte Anschauung von der Geschichte als einem

Kampfe zwischen dem Reiche Gottes und dem des Bösen in wirklicher Darstellung der Weltgeschichte durchzuführen. Wie man auch über die Richtigkeit jener Anschauung denken mag, der erste Versuch solcher universalgeschichtlichen Betrachtung ist ohne Zweifel von Interesse — für das Mittelalter ist er typisch geworden.

Über sein Verfahren bei Konstituierung des Textes giebt Zangemeister in der Vorrede ausführliche Rechenschaft. Die grofse Zahl der teils von ihm selbst, teils von andern (Du Rieu, der einen in längerer Zeit gesammelten Apparat zu Orosius dem Herausgeber zur Verfügung stellte, Studemund, Paul Krueger u. A.) kollationierten Handschriften zerfällt in zwei Familien, als deren älteste und beste Repräsentanten er die ansieht, welche er mit L. (Laurentianus, wahrscheinlich Ende saec. VI), D. (Donaueschingensis, in der Bibliothek des Fürsten von Fürstenberg, nach Z. saec. VIII), B. (Bobiensis, jetzt Ambrosianus, nach Z. saec. VIII), S. (»ecclesiae divi Remacli in Stabulaus«, jetzt in verschiedene Bibliotheken zerstreut, nur 12 Bll. saec. VII) bezeichnet; in die zweite Linie stellt er P. (Palatinus saec. VIII oder VIIII), R. (Rhedigeranus, Vratislaviensis saec. VIIII oder Anf. X). Unter den Handschriften der ersten Familie verdient keine unbedingt den Vorzug. Der Schreiber der ältesten, L, der besonders auf Schönheit der Schrift bedacht war, hat oftmals Worte ausgelassen oder versetzt, seltnere Ausdrücke und Eigennamen nach seinem Sinne verändert, der erste, gleichzeitige Korrektor (L^2) hat vieles berichtigt, hier und da aber auch Fehler verursacht. D ist von vielen Fehlern, die L hat, frei; die bei ihm aus mechanischem Verfahren entstandenen sind leicht als solche zu erkennen. B und S stehen D näher als L, sind aber in höherem Grade verderbt als D. Während alle diese Handschriften auf denselben Archetypus zurückführen, entstammt P einem anderen, auf den auch R, wahrscheinlich aber durch Vermittelung einer Abschrift, zurückgeht. R kommt besonders für die Stücke in Betracht, welche bei P fehlen oder wo die ursprüngliche Lesart durch Korrektur getilgt ist; aufserdem ist dieser Codex für die Textgeschichte des Orosius deshalb wichtig, weil viele von verschiedenen Korrektoren in ihm angebrachte Veränderungen in andere Handschriften übergegangen sind. Der dieser Familie zu Grunde liegende Archetypus enthält in vielen Stellen die richtige LA. oder kommt derselben doch näher als der der anderen; die kritische Vergleichung beider Familien aber führt auf einen Archetypus zurück, welcher, obwohl nicht frei von Fehlern, doch nach Zangemeisters Urteil dem Zeitalter wie dem Texte nach der Urschrift so nahe stand, wie kaum ein anderer rekonstruierbarer Archetypus eines Schriftstellers des Altertums. Hieraus ergiebt sich für die Konstituierung des Textes die Grundregel, dafs wo L D B S P R oder, besonders bei dem Ausfallen von L, wo D B R übereinstimmen, nur aus den gewichtigsten Gründen geändert werden darf. Wo die beiden Familien von einander abweichen, sieht man sich auf Entscheidung aus inneren Gründen angewiesen; bei Differenzen innerhalb der Familie haben L resp. P im allgemeinen den Vorzug. Vermittelst dieser Grundsätze ist es Zangemeister gelungen, einen Text herzustellen, der nicht blofs den bisherigen Ausgaben vorzuziehen ist, sondern von dem sich auch behaupten läfst, dafs kein künftiger Herausgeber des Orosius sich von ihm weit wird entfernen können. Namentlich ist in vielen Fällen die handschriftlich allein oder überwiegend beglaubigte LA. in ihr Recht eingesetzt, wo frühere Herausgeber teils die weniger beglaubigte vorgezogen, teils auch ganz ohne Autorität nach Mafsgabe des klassischen Sprachgebrauchs oder aus sonstigen untriftigen Gründen geändert hatten. Wir führen nur einige Beispiele an: 101, 5 *cur* im Sinne von *quod* oder *quia*, wo Haverkamp ohne weiteres *quod* gesetzt hat, ebenso 179, 12 u. ö. 92, 6 *conpulsi forent*, wo Hav. *fuissent*; 93, 1 *per quod inspirabat*, Hav. *spirabat*; 429, 2 *qui cunctos homines fecit*, wo Hav. vor *cunctos* ein ganz überflüssiges cum eingeschoben; 427, 11 *in mimo*, wo Fabricius *a quodam mimo*, Hav. *in quodam mimo* ohne jede Autorität; ferner namentlich häufig in Namen, wo die von Orosius gebrauchte Form durch die sonst üblichere ersetzt worden war; so schreibt Zangemeister mit Recht *Samiramis* für *Sem.* 83, 2 u. ö. *Babylonam* für *— em* 85, 15 u. ö. *Oricolum* für *Ocricolum* 90, 11 und vieles Ähnliche.

Die den Text begleitenden Anmerkungen bieten aufser der vollständigen Angabe der Varianten der wichtigsten, Codices und einer Auswahl aus den übrigen Handschriften auch den Nachweis der von Orosius benutzten Quellen, sowie der Stellen späterer Autoren bis in das 9. Jahrhundert, welchen Orosius als Quelle gedient hat — Arbeiten, die ebenso viel Mühe und Sorgfalt erforderten, wie sie den Wert der Ausgabe erhöhen.

Ein in gleichem Mafse befriedigendes Ergebnis wie bei den Historien konnte bei der zweiten von Z. herausgegebenen Schrift des Orosius, dem liber apologeticus (gegen Pelagius) der Natur der Sache nach nicht erreicht werden. Denn die Handschriften, welche hier zu Gebote standen (Σ, Parisinus lat. 17349 saec. VIIII oder X; Υ, Parisinus lat. 1863 saec. X; Φ, Vaticanus Reginae 286 saec. X oder XI; X, Trecensis 1145 saec. XIII; Ψ, aus St. Omer, saec. XIV) gehen ebenso wie der verschwundene Costerianus, aus dem die ed. princeps Louanii 1558 geflossen ist, auf denselben schon stark korrumpierten Archetypus zurück. Schon dieser enthielt auch die längeren unpassend eingeschobenen Stücke aus Augustin *de natura et gratia*, cap. 13—21 und 3—13, welche Z. aus dem Texte des Orosius ausgeschieden und als excerpta ex Augustini libro de n. et gr. am Schlusse beigefügt hat. Am häufigsten hat Σ die richtige LA. bewahrt; da aber der von dieser Handschrift dargebotene Text schon die Korrektur eines gelehrten Lesers u. a. auf Grund der Vulgata erfahren hat, so ist er nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Dasselbe gilt von Ψ, der im ganzen mit der ed. princeps übereinstimmt, so dafs Z., wo $\Upsilon\Phi X$ gegen $\Sigma\Psi$ stehen, den ersteren den Vorzug giebt; »*codicum omnium consensus non sine gravissima causa respuendus.*« Wenn man diesem Grundsatz auch beistimmen mufs, so ist doch gewifs, dafs solche gewichtige Gründe ziemlich oft vorhanden sind und der Konjekturalkritik in dieser Schrift ein ungleich gröfserer Raum gewährt werden mufs als in den Historien. Auch Z. hat sich mehrfach genötigt gesehen zu derselben zu greifen, und meist mit Glück. So z. B. 611, 3 *universi*s *quod ille decerneret secuturi*s, 612, 1 *ruminan*s für *— re*, 614, 6 *peccare*t, 646, 5 vobis für *vos*, 633, 6. 7 *nunc autem adjutorium* ⟨Dei cui⟩ *nihil difficile*, *adsero.* Zweifelhaft ist mir dagegen die Richtigkeit der Änderung *adprobau*⟨er⟩*it*, 618, 13, die bei einem klassischen Schriftsteller freilich notwendig wäre. Erwägt man, in welcher Weise Orosius z. B. 627, 3—15 den Indikativ mit dem Konjunktiv wechseln läfst, so wird man nicht für unmöglich halten, dafs er *adprobauit* geschrieben habe. Noch weniger war 652, 21 das *phinees* oder *finees* der Handschriften in Phineus zu verwandeln. *Phinees* ist die bei Hieronymus und sonst gebräuchliche Form für *Pinehas*, dieser war Enkel Aarons und Hoherpriester, bezeichnet also metonymisch den Bischof von Jerusalem, und eben dieser,

Bischof Johannes, der Gönner des Pelagius, ist mit dem *»ille tuus Phinees«* gemeint. An zwei Stellen hätte m. E. die LA. je einer Handschrift aufgenommen werden sollen, nämlich 604, 1. 2 *iniuriam manifestare quam passus sum* ⟨ut⟩ *cunctis pateat qui fecerunt* wo nur Σ das ut und 625, 1. 2 *quem de manu viventis in secula nullus fuit* ⟨dignus⟩ *accipere*, wo nur Ψ *dignus* hat. Für die Nichtaufnahme ist wahrscheinlich die Erwägung mafsgebend gewesen, dafs das Fehlen des Wortes in den übrigen Handschr. sein Fehlen in dem Archetypus beweise und die Ergänzung in Σ resp. Ψ auf Konjektur beruhe. Das ist gewifs auch wirklich der Fall, aber die richtige Konjektur ist nicht deshalb zu verwerfen, weil sie sich schon in Handschriften findet. Denn der Archetypus hat gar nicht selten Worte ausgelassen; *»ut«* in der ersten Stelle ist kaum, *»dignus«* in der zweiten gar nicht zu entbehren, beides ist von dem Verfasser gewifs geschrieben worden und nur durch Nachlässigkeit des Abschreibers ausgefallen.

Wir fügen einige Stellen hinzu, die offenbar verderbt sind, sich aber sicher oder mit Wahrscheinlichkeit herstellen lassen. 610, 21. 22 heifst es: *non potest idem et haeretic*us *esse et advocatus et iudex.* Das wird von Orosius und seinen Freunden dem Bischofe Johannes gesagt. Abgesehen von der Inkoncinnität des Ausdruckes, der so lautet, als ob man sagte, es kann nicht jemand zugleich Dieb (statt: Angeklagter) und Verteidiger und Richter sein, ist nicht anzunehmen, dafs Orosius auf der Synode den vorsitzenden Bischof, den er doch auch in seiner Schrift trotz aller Gegnerschaft noch mit Achtung behandelt, geradezu einen Ketzer genannt haben sollte. Ohne Zweifel ist zu lesen: *n. p. id. haeretic*i *esse et advocatus et iudex*; da Johannes sich so warm des Pelagius annimmt, kann er nicht zugleich als unbefangener Richter entscheiden. Die überlieferte LA. ist durch äufserliche Konformierung entstanden.

611, 3—5: heifst es: man sei übereingekommen, dem römischen Bischofe Innocenz die Entscheidung zu überlassen, *sed ut haereticus Pelagius imposito sibi eatenus silentio conticesceret et ut nostri ab insultatione convicti Johannis confessique cessarent.* Hier ist in jedem Falle »Johannis« zu streichen, es kann keine Rede davon sein, dafs er als *convictus confessusque* bezeichnet würde, nur Pelagius kann gemeint sein.

628, 5 lautet bei Z.: *egone me servus comparare audeam Domino meo, egone terra et cinis conferam Verbo Dei, egone morti obnoxius dici debeam uictori mortis aequalis?* *»conferam«* kann nicht mediale Bedeutung haben, die LA. von Ψ *conferam me* ist nur Konjektur, sicher hat Orosius geschrieben *confer*ar, auch hier ist äufserlich konformiert worden. Man beachte den nicht uneleganten und gewifs beabsichtigten Wechsel der Ausdrucksweise in: *me comparare audeam, conferar, dici debeam.*

629 ist von den verschiedenen Gaben die Rede, welche in der Kirche als einem Leibe den verschiedenen Gliedern gegeben werden, und es heifst dann ib. 22: *itaque si et nemo habet nisi qui a te petit et nemo nisi secundum divisionem mensuramque accipit.* Eine Anrede an Gott oder Christus ist im Zusammenhange in keiner Weise veranlafst und findet sich weder vorher noch nachher; betrachtet man aber, dafs es kurz zuvor hiefs: *nullum penitus esse membrorum quod non egeat alterius ope atque compage ipso domino capite constituto in quo sunt omnes sensus etc.*, so wird man nicht zweifeln, dafs zu lesen ist: *nisi qui a* capite *petit.*

651, 4—8 . . . *nouam calumniae machinam instruens, ut quod non fieri dicimus, non posse fieri dixisse videamur et in quo praecipue operantem in dispositione quam statuit omnipotentiam praedicamus, ne inpatienter infamare inpotentium iudicemur.* Schon die Konstruktion wird durch den letzten Satz fehlerhaft, aufserdem läfst sich aber den Worten *ne impatienter* etc. kein im Zusammenhange erträglicher Sinn abgewinnen. Das Richtige ergiebt sich aus der Erwägung des freilich einigermafsen verwickelten Sinnes der Periode. Es handelte sich zuvor um die Frage, ob Gott einen Menschen sündlos zu machen vermöge. Orosius gesteht das zu. Dann, meint Pelagius, habe er auch keinen Grund zu leugnen, dafs es wirklich sündlose Menschen gebe. Nein, antwortet Orosius, Gott hat seine Zeit und fest bestimmte Ordnung, zu seiner Zeit, nämlich in der künftigen Vollendung, wird er die Menschen sündlos machen, wie er zu seiner Zeit ihnen den Erlöser gesandt hat; *operator temporis temperat uirtutes et ratio dispositionis miscet potentiae patientiam* (650, 6—7). Das aber, fährt er fort, will Pelagius nicht gelten lassen und macht uns aus der Behauptung, dafs es gegenwärtig sündlose Menschen nicht gebe, einen Vorwurf, gleich als wenn wir, wo wir Gottes Allmacht, die nach ihrem Plane wirkt, preisen, vielmehr die Ohnmacht, welche die Zeit nicht erwarten kann, schmähten, d. h. man giebt uns Schuld, dafs wir, unter der Voraussetzung, Gott würde, wenn er es thun könnte, es ohne Verzug thun, den Grund davon, dafs er es nicht thut, darin suchen, dafs er es nicht thun kann. Es ist anstatt *ne inpatienter* etc. zu lesen: in eo *inpatien*tem *infamare inpotentiam iudicemur.* — Noch an gar mancher anderen Stelle ist die Verderbnis offenbar, wie 612, 7 *omnium* scelerum *officia*, die Heilung aber schwer zu finden.

Die früher in dieser Schrift sehr verwahrloste Interpunktion ist glücklich zurechtgestellt — eine einzige Stelle ist mir aufgefallen, in der sie einer Änderung bedarf, gleich im Anfang 603, 3 sqq. . . . *ut ego nunc videar. quod quidem ut facerem iniuria coactus sum*, *non solum defensor fidei meae* etc., wo offenbar *defensor* das zu *videar* gehörige Prädikatsnomen ist, die Worte *quod quidem* bis *sum* aber eine Parenthese bilden, also nach *videar* nur ein Komma zu setzen ist.

Einen besonderen Wert erhält die vorliegende Ausgabe noch durch die mit ausgezeichneter Sorgfalt gearbeiteten Indices, von denen der erste die von Orosius genannten Schriftsteller, der zweite die von ihm benutzten Stellen, der dritte die von Späteren verwendeten Stellen des Orosius nachweist, der vierte das Namen- und Sachregister, der fünfte ein Verzeichnis der eigentümlichen oder bemerkenswerten Ausdrücke enthält. Man darf sagen, dafs für das Hauptwerk des Orosius in dieser Ausgabe alles geleistet ist, was eine Ausgabe, welche nicht die Bestimmung hat, den Schriftsteller zu erklären, überhaupt leisten kann.

Berlin. Deutsch.

Ciceros Rede für *Sex. Roscius* aus Ameria. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. **G. Landgraf**, Kgl. Studienlehrer am Gymnasium in Schweinfurt. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1882 (Bibliotheca Gothana, A, 2).

Trotzdem Klotz (Stilistik p. 65) es für einen grofsen Irrtum erklärte, wenn man die »durch und durch manierierte« Rede Ciceros pro Roscio Amerino im Gymnasium vorzugsweise lesen zu müssen glaube und Eckstein (Lat. Unterricht, 2. Aufl. p. 145) diese »kriminalistische Jungfernrede« Ciceros aus dem Schulkanon ausscheidet, hat die Ansicht Nägelsbachs und Hieckes (cfr. auch Wendt im Karlsr. Programme 1877 p. 27 und Weicker als Referenten der VII. pommerchen Direktorenkonferenz, Protokolle p. 84) von der Trefflichkeit der Rosciana als Schullektüre ihre zahlreichen Anhänger, und neue Hilfsmittel zur schulmäfsigen Behandlung derselben werden immer erwünscht sein. Im Gegen-

satze zu Eckstein (p. 145) müssen wir deshalb eine neue Schulausgabe der Rosciana herzlich willkommen heifsen, namentlich wenn sie einen Mann zum Verfasser hat, der die Erstlingsschriften Ciceros mit der Akribie der Erlanger Schule durchgeprüft und sichere Resultate über die Sprache derselben gefunden hat.

Der Kommentar Landgrafs stellt sich entsprechend dem Zwecke der Bibliotheca Gothana die Aufgabe, dem Schüler bei seiner häuslichen Vorbereitung über die sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten, welche die Rede bietet, hinwegzuhelfen. Ferner giebt er in einer den Bedürfnissen des Schülers entsprechenden Weise grammatische und stilistische Bemerkungen, wo dies das Verständnis der Stelle oder die Rücksicht auf eine korrekte und geschmackvolle Übersetzung verlangt. In den Notizen über Realien und Personalien erstrebte der Verfasser die möglichste Knappheit; Bemerkungen über Anlage und Gliederung der Rede wurden nur da gegeben, wo sie zum bessern Verständnis derselben dienten.

Wir finden, dafs der Kommentar Landgrafs in wissenschaftlicher Beziehung durchaus auf der Höhe der Zeit steht. Es war für den Referenten ein wahres Vergnügen, durch die ganze Reihe der Anmerkungen hindurch überall die Spuren der neusten grammatisch-stilistischen Untersuchungen verfolgen zu können und zu konstatieren, dafs Landgraf das gesamte weitschichtige Material von Nägelsbachs Stilistik und Seyffert-Müllers Läliuskommentar herab bis zu den entlegensten Programmbeilagen herab sich zu nutzen gemacht hat.

Wenn wir somit voll und gern anerkennen, dafs Landgraf in wissenschaftlicher Beziehung seiner Aufgabe durchaus gerecht geworden, so wird der jüngere Kollege doch dem Referenten als langjährigem Lateinlehrer einige praktische Bedenken vom Standpunkte der Schule aus zu gute halten. Zunächst finden wir, dafs Landgraf an ungefähr 6 Stellen (p. 8. 11. 12. 21. 38. 42) in der früher beliebten, jetzt aber mit Recht verpönten Weise Fragen in seine Anmerkungen aufgenommen hat. Die Lektüre der Rede stellt Fragen genug an den Schüler und giebt ihm genug zu denken, deshalb soll der erklärende Herausgeber das weitere Fragestellen dem Lehrer überlassen und lieber durch Andeutungen und Winke Schwierigkeiten hinwegräumen als zu den vorhandenen neue schaffen. Zweitens giebt Landgraf zu viele statistische Notizen (cfr. p. 17. 54. 68. 71). Unzweifelhaft spielt die Statistik anch in Grammatik und Stilistik eine grofse Rolle und in streng wissenschaftlichen Erörterungen wird man des statistischen Materials nie entraten können. Allein für den Schüler ist es beispielsweise ziemlich irrelevant, ob Cicero dreimal oder öfter in den Reden coniecturam capere neben coniecturam facere (zehnmal) sagt; für ihn genügt es zu wissen, dafs er gleichmäfsig coniecturam capere und coniecturam facere sagen und schreiben darf. Drittens scheint uns Herr Landgraf öfters den Standpunkt des Sekundaners übersehen und zu viel geboten zu haben. Es ist schwer, wir wissen es aus Erfahrung, Mafs zu halten in dem Stoffe, den man in reicher Sammlung vor sich hat, und die Grenze des Notwendigen gegenüber dem blofs Wissenswerten ist sehr fein und auch durch subjektive Ansichten oft bedingt. Allein an Parallelstellen dürfte Herr Landgraf immerhin zu viel angegeben haben und eine Reduktion derselben würde das Buch gewifs zwecktüchtiger machen. Ob schliefslich Herr Landgraf gut daran gethan hat, die Namen Osenbrüggen, Halm, Nägelsbach zu zitieren, wage ich in Zweifel zu ziehen. Wenn ihn die Rücksicht veranlafste, fremdes Eigentum durch Beifügung des Namens dem rechtmäfsigen Herrn zu vindizieren, so hat er damit den nächsten Zweck der Schulausgabe übersehen; der Herausgeber der schulmäfsigen Erklärung hat die Pflicht, das beste aus dem auszuwählen, was er schon vorgearbeitet findet, und dies mit seiner eigenen originellen Arbeit zu verweben; dem Schüler ist er darüber keine Rechenschaft schuldig, der Kommentar aber ist ausschliefslich für den Schüler bestimmt. Ob er dem Fachmann gegenüber sich über die Art der Bearbeitung seiner Anmerkungen erklären will, ist eine andere Frage; jedenfalls mufs er sich aber dazu einen andern Platz auswählen.

Bevor ich zum Einzelnen übergehe, will ich bemerken, dafs Herr Landgraf seinen Kommentar mit trefflichen stilistischen Winken besonders p. 16. 19 (cfr. Neue Jahrbb. 1880 p. 64). 29. 30. 50. 41. 91. 97 ausgestattet hat; die Art, wie Herr Landgraf dieselben eingefügt und gestaltet hat, läfst entschiedenes Verständnis für die Bedürfnisse der Schule erkennen, welches durch die läuternde Praxis längeren Unterrichts gewifs zu noch tüchtigeren Resultaten gelangen wird.

Im einzelnen möchte ich mich mit dem Herausgeber über folgende Punkte auseinandersetzen:

p. 8 si quis . . dixisset, si verbum . . fecisset ist nach Madvig de fin. [3] p. 328 etwa in folgender Weise dem Schüler zu erklären: »Wenn an einen Vordersatz (Kondizional-, Kausal-, Relativsatz) allgemeinen Inhalts sich ein spezialisierender Vordersatz mit gleicher Konjunktion (oder Pronomen) anschliefst, hat wegen des verschiedenen logischen Gewichtes beider Sätze die Verbindung mit et zu unterbleiben.« Sache des Lehrers ist es mit Benützung der von Madvig l. l. gebotenen Beispiele diese Regeln einzuüben.

p. 9 habe ich eine Bemerkung über exire »sich verbreiten, bekannt werden« vermifst, cfr. Süpfle-Böckel zu Ciceros epp. sell. p. 41 Anm.

p. 12 ist für den Gebrauch des Reflexivs im indikativischen Relativsatz Sallust als Schriftsteller der Sekunda viel wichtiger als die Verfasser des bell. Hisp. und Afric.; auf ihn war deshalb zu verweisen (cfr. meine Anmerkung zu Sall. Jug. 61 in eis urbibus, quae ad se defecerant, praesidia imponit). Ebenso mufste p. 15 zu mortales auf Sallust verwiesen werden (cfr. meine Anmerkung zu Sall. Cat. 1, 5).

Zu p. 16 möchte ich dem Herrn Herausgeber zu überlegen geben, ob nicht exercere iudicium ausschliefslich vom Präsidenten gesagt wird, während iudicium exercetur (also das Passiv) die allgemeinere Bedeutung hat.

p. 17. Nach Seyff. schol. lat. I p. 11, Osenbrüggen pro Rosc. § 15 und pro Milone p. 24 beginnt Cicero die narratio gerne mit dem »Nominativ der Person«; so hätte Herr Landgraf statt »Nominativ« schreiben sollen.

p. 18 patrius leite ich her von patres, wie paternus von pater, cfr. de oratore 1, 84 und dazu Piderit. Darnach ist sepulcrum patrium »die Grabstätte der Ahnen«, also »die Familiengruft«, und es fällt somit die Anmerkung p. 25 als überflüssig weg. Dafs patrius neben paternus zu pater gehören kann, will ich nicht bestreiten.

p. 19. domi nobilis war eine allgemein gebräuchliche, nicht blos in den Reden häufige Phrase, cfr. Sall. Cat. 17, 4 und besonders Livius 8, 19, 4 vir non domi solum, sed etiam Romae clarus. Der Zusatz domi nobilis soll besagen, dafs die bezeichnete Persönlichkeit in dem beschränkten Kreis der Provinzialstadt eine angesehene Stellung einnahm; der Vergleich mit der

Hauptstadt, wo der genannte keine Rolle spielen könnte, ist dabei meist stillschweigend angenommen.

p. 20. Die Regel »die dem Praes. hist. vorausgehenden Sätze verändern ihr Tempus nicht« ist offenbar durch das Streben nach Kürze entstanden; richtiger sagt man »die .... Sätze werden durch das erst nachfolgende Tempus des Hauptsatzes nicht bestimmt.«

p. 21 »indicatote Coniunctivus permissivus« soll jedenfalls Imperativus permissivus heifsen, cfr. Halm zur Stelle.

p. 24. Über nondum etiam urteile ich anders als Herr Landgraf; er findet »eine pleonastische Hinzufügung des temporalen etiam (= noch) zu nondum«; ich sehe dagegen in nondum etiam »noch dazu noch nicht = noch nicht einmal.« Cicero hält es für empörend, dafs T. Roscius den jungen Sextus, der sich noch in Trauer befand und noch nicht einmal seiner Kindespflicht genügt hatte, ohne weiteres aus dem Hause wirft. Ähnlich ist Cic. Verr. 4, 5, 9 qui nihildum etiam istius modi suspicabantur, verum tamen .. providebant »die noch nicht einmal eine Ahnung davon hatten, gleichwohl aber ..« Ebenso habe ich Sall. Jug. 31, 20 erklärt: nisi forte nondum etiam vos dominationis eorum satietas tenet »es müfste denn sein, dafs noch nicht einmal ihr genug habt ..«, cfr. auch Caes. b. civ. 1, 58, 3. Es steht somit nondum etiam auf gleicher Linie mit neque etiam (abgesehen natürlich von dem temporalen Suffix dum); über dieses vgl. meine Abhandlung in Z. f. G.-W. 1881 p. 136 und die daselbst angegebene Litteratur, wozu als wichtiger Beitrag »Anton, die deutsche Partikel »noch« im Lateinischen« Halberstadt 1869 (besonders p. 23f.) anzufügen ist.

p. 27. Zu veterem »ergraut, gewiegt« hätte man vielleicht auf den taciteischen Gebrauch des Wortes verweisen können, cfr. Nipp. Tac. 1, 20, Draeger Synt. d. Tac. p. 31, aber auch Seyffert-Müller zu Laelius p. 431.

p. 30. dissolutus soll »gleichgiltig, phlegmatisch« sein, ich finde vielmehr »zerfahren, leichtsinnig« darin; cfr. auch Richter zu Verr. 5, 3, 7.

p. 54 hätte ich zu venisses eine kurze grammatische Bemerkung nach Madvig de fin. [3] p. 208 gewünscht, etwa noch mit Beifügung von Cic. pro Sest. 45 restitisses repugnasses etc. Die Beispiele aus Cicero hat Madvig l. l. vollständig gesammelt, und es kann nur von Vorteil sein, wenn der Lehrer dieselben gelegentlich dieser Stelle verarbeitet.

p. 55 behauptet Herr Landgraf »et ipsos Amerinos« wäre »schulgerecht«? Dies bestreite ich auf Grund von Nägelsbach-Müller [7] p. 292f. und Anton Studien I, 47f.

p. 68f. hätte Herr Landgraf bei commemorare de jedenfalls Sallust erwähnen müssen; bei keinem Schriftsteller ist diese präpositionale Wendung an Stelle des Akkusativobjekts so häufig als bei Sallust; cfr. Badstübner de Sallustii dicendi genere, Berlin 1863 p. 12.

p. 73 erwartet man zu praeclarum testem die Bemerkung, dafs praeclarus oft bei Cicero ironisch gebraucht wird, also »praeclarum testem wie oft praeclarus bei Cicero gebraucht wird ironisch«; cfr. Seyffert-Müller p. 324.

p. 73 vermisse ich zu si dis placet die Übersetzung »leider Gottes«; cfr. Nägelsbach-Müller [7] p. 275. Zu der Erklärung si dis placet = sic dis placet findet man mehr Stellen noch bei Jakoby in Neue Jahrb. 1881 p. 364f., dessen Emendation zu Hor. carm. 1, 12, 31 sic di voluere (nach Bentleys und Heinsius Vorschlag) L. Müller früher schon (Textausgabe 1877 praef. p. XV) billigte und jetzt auch in der kommentierten Ausgabe 1882, jedoch in veränderter Stellung di sic voluere, aufgenommen hat.

p. 92 spricht Landgraf von einer Landschaft Bruttium oder Bruttia; ich glaube, dafs nur Bruttii und ager Bruttius, dagegen weder Bruttia noch Bruttium, gebräuchlich waren. Kiepert, Geographie § 235 erwähnt aufser Bruttii keinen Namen; cfr. Georges s. v. Bruttii.

Zu p. 95 verweise ich bezüglich recte atque ordine auf meine Anmerkung zu Sall. Cat. 51, 4.

Über die Textgestaltung Landgrafs werde ich zu sprechen Gelegenheit haben, wenn dessen gröfsere Ausgabe (Erlangen, Deichert), deren erster Teil erschienen ist, uns vollständig zur Beurteilung vorliegt. Landgraf selbst sagt, dafs er im wesentlichen sich an die neueste Recension C. F. W. Müllers angeschlossen und darin kann man ihm nur Recht geben; denn die besonnenen Grundsätze dieses bewährten Cicerokritikers werden vor allem in einer Schulausgabe Beachtung verdienen. An Druckfehlern sind mir aufgefallen p. 24 Z. 7 der Anm. sicut erunt (richtig erant); p. 63 Anm. Z. 4 v. u. societam (richtig societatem): p. 69 Z. 6 v. u. in der Anm. quaestum (richtig questum), p. 71 Antomedon (richtig Automedon).

Über die äufsere Ausstattung der Ausgabe genügt es auf das anerkennende Urteil von Georges, Phil. Rundschau 1882 p. 655 zu verweisen.

Tauberbischofsheim. J. H. Schmalz.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologische Rundschau 1882 No. 35 (26. August).

Recensionen: S. 1089—1098. ***L. W. Hasper***, Die Feinheit der Ökonomie und der Charakterzeichnung in den einzelnen Dramen des Sophokles etc. II. Progr. d. ev. Gymn. zu Grofs-Glogau 1882. *R. Thiele* spricht sich sehr anerkennend über die Arbeit aus und begründet seine eigene, etwas abweichende Ansicht von der Auffassung der Charaktere im Philoklet ziemlich ausführlich. — S. 1098—1099 ***Franciscus Arnold,*** Quaestionum de fontibus Appiani specimen. Diss. in. Königsberg 1881. Der Beweis, dafs Appian aus Theophanes von Mytilene geschöpft habe, ist nicht gelungen. *Godt.* — S. 1100—1102. P. ***Ovidii*** Nasonis ***Ibis***. Ed. etc. R. Ellis. Oxford 1881. 'Jedem, der sich auf diesem Gebiete beschäftigt, unentbehrlich'. *Ant. Zingerle.* — S. 1103—1106. ***Wrampelmeyer***, Codex Wolfenbuttelanus no. 205 primum ad complures Ciceronis orationes coll. Progr. von Clausthal 1880 u. 1881. Part. V. et VI. Die Vergleichung ist für die Textkritik des Cicero nicht überflüssig. *Rubner.* — S. 1106—1108. ***E. Thewrewk von Ponor***, Festus-Studien. Budapest 1881 (aus der 'Ungar. Revue'). 'Gründlich' und 'gelehrt'. *K. E. Georges.* — S. 1108—1112. ***A. Cartault,*** De causa Harpalica. Doctor-Diss. Paris, Thorin 1881. 'Eine gediegene und in klarem Latein abgefafste Schrift.' *Wilh. Fox.* — S. 1112—1119. ***Vita S. Willibrordi*** ... a Thiofrido ... versibus conscripta ... Ex codice primum ed. Richardus Decker. Progr. vom Gymn. zu Trier 1881. Diese Vita ist wegen der vielfachen Anlehnung im einzelnen an Juvenal, Ovid u. a. auch für den Philologen wichtig; die Ausgabe entspricht nicht ganz den Anforderungen. *Konrad Rofsberg.* — S. 1119f. Eine mehr lobende als tadelnde Notiz über die [höchst verwerflichen] Lateinischen Aufsätze von ***J. Galbula.*** Vierte Aufl. Wiesbaden.

Philologische Rundschau No. 36 (2. September).

Recensionen: S. 1121—25. ***Siegfried Mekler***, Euripidea. Wien, Konegen 1879. Die Konjekturen verraten meist Scharf-

sinn, gesundes Urteil, Kenntnis der euripideischen Diktion. *H. Gloël.* — S. 1125—1130. ***Platonis*** opera ... ed. ***M. Schanz.*** V. Symposion. Lips., Tauchnitz 1881. Die 'treffliche Ausgabe' giebt *Fr. Schultefs* zu einigen kritischen Noten Veranlassung: p. 175a billigt er wegen des *πόρρωθεν* die Aufnahme der Sauppeschen Konjektur *οὐ σὺ περιμενεῖς* nicht; p. 175b liest er *ἐπεὶ δεσπότης* (statt *δ' ἄν τις*) *ὑμῖν οὐ μὴ ἐφεστήξει*, p. 178b billigt er die Umstellung der Worte *Ἡσιόδῳ δὲ καὶ Ἀκουσίλεως ὁμολογεῖ* und die Einschiebung von *ὃς* vor *φησί*, sieht aber in *τὴν γένεσιν* (*Γένεσιν*) *λέγει* mit Jahn eine Randglosse; p. 182e wünschte er Badhams *φίλοις ὀφθείς* für *φιλοσοφίας* aufgenommen zu sehen; in p. 197d schlägt er vor: *ἵμερτὸς ἀγαθοῖς, θεατὸς σοφοῖς, ἀγαστὸς θεοῖς*, in 197e ist ihm *σωτήρ* zu farblos, vielleicht *ἰατής* zu lesen. — S. 1130—1132. Fragmenta ***philosophorum Graecorum.*** Collegit recensuit vertit Fr. Guil. Aug. Mullachius. III. Platonicos et Peripateticos continens. Paris, Didot 1881. 'Die ganze Arbeit, die M. unternommen, mufs noch einmal gemacht werden'. *M. Schanz.* — S. 1132f. ***G. H. Müller,*** Horatii metra. Berlin, Weidmann 1882. Inhaltsangabe des Programms mit wenigen kritischen Zeichen von *C. Venediger.* — S. 1133—1135. ***Cornelius Nepos.*** Mit Anmerkungen von L. Englmann. München, Englmann 1882. Die Ausführung des für die Schule richtigen Grundsatzes der Anmerkungen ist nicht immer gelungen. *C. W(agner).* — S. 1135f. ***Titi Livii*** liber I. Edited, with introduction and notes by Louis Purser. Dublin, Browne & Nolan 1881. 'Eine nicht ungeschickte Kompilation'. *N. A. Schröder.* — S 1136f. ***G. Curtii*** Rufi De rebus gestis Alexandri Magni Libri superstites cum suppl. Freinshemii et adnotationibus Thomae Vallaurii. Edit. altera. Ditta G. B. Paravia, Torino 1882. Unbrauchbar. *E. Krah.* — S. 1137—1139. ***F. Gustafsson,*** Fragmenta veteris testamenti in Latinum conversi e palimpsesto Vaticano eruta. Helsingfors 1881. 'Wertvoll für die Geschichte des Vulgatatextes'. *Hermann Rönsch.* — S. 1139f. ***Franz Stolte,*** De chori, qualis in perfecta Graecorum tragoedia apparet, ratione et indole. Progr. von Rietberg 1882. 'Der Verfasser steht ganz aufserhalb der neusten Litteratur; die Arbeit ist schon bei ihrem Erscheinen antiquiert'. *Chr. Muff.* — S. 1140—1149. ***P. Klaucke,*** Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische etc. Dritte Auflage. Berlin, Weber 1881. 'Bezüglich der Latinismen und Selbsamkeiten des Ausdrucks ist zwar vieles gebessert, aber es bleibt noch viel zu bessern übrig'. Dies Urteil wird mit zahlreichen Beispielen belegt von *Walther Gebhardi.* — S 1149—1152. ***A. Schröter,*** Geschichte der deutschen Homer-Übersetzung im 18. Jahrhundert. Jena, Costenoble 1882. Das harte Urteil des Verfassers über Vofsens Übersetzung ist wohl nicht begründet, wie andrerseits Fritz Stolbergs Leistung (»er ist das Genie in der deutschen Homerübersetznng, ihm gebührt ihre schönste Palme«) zu hoch gestellt erscheint. — S. 1152. Notiz über Gerlachs Götterlehre, wird getadelt; ib. giebt H. Schütz zu No. 34 S. 1070 einen Nachtrag, das Horazische *substringe* (Sat. II 5, 95) betreffend; er vermutet jetzt dafür *substerne.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 34 (26. August).

Recensionen: S. 1209. ***Pauli Orosii*** Historiarum adversum paganos libri VII etc. ex rec. C. Zangemeister. Wien, Gerold 1882. 'Umsichtige Textkritik.' *H. Holtzmann.* — S. 1215 f. ***Th. Birt,*** Das antike Buchwesen. Berlin, Hertz 1882. 'Bei aller Anerkennung, welche der Arbeit und Gelehrsamkeit, dem Scharfsinn und der geschlossenen Beweisführung des Verf. gebürt, haben doch seine Kombinationen mit ihren weitgehenden Konsequenzen zum grofsen Teil nicht die überzeugende Kraft, mit der sie vorgetragen werden.' Einige solcher Ausstellungen berührt *H. Keil.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 35 (2. September)

Recensionen: S. 1247. The Protagoras of ***Plato*** with an introduction etc. by E. G. Sihler. New-York, Harper 1881. *E. Heitz* spricht sich anerkennend über die Ausgabe aus und empfiehlt als nachahmungswürdig die Marginalangaben des Gedankengangs. — S 1247—49. ***Fr. Oscar Weise,*** Die griechischen Wörter im Latein. Leipzig, Hirzel 1882. 'Die Aufgabe, auf Grund einer vollständigen Sommlung der griechischen Lehnwörter im Latein, die Einflüsse griechischer Kultur auf die römische darzustellen, hat der Verf. mit viel Geschick und Umsicht gelöst'; manches bleibt freilich auch jetzt noch unsicher. *R. Thurneysen.* — S. 1260 f. ***L. Heyrovsky,*** Über die rechtliche Grundlage der leges contractus bei Rechtsgeschäften zwischen dem römischen Staat und Privaten. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1881. 'Sichere Stoffbeherrschung, strenge Methode.' *F. Regelsberger.*

Literarisches Centralblatt 1882 No. 35 (26. August).

Recensionen: S. 1181—84. ***C. Neumann,*** Geschichte Roms .... vom Scipio Aemilianus bis zu Sullas Tode. Her. von E. Gothein. Breslau, Köbner 1881. Das Buch ist empfehlenswert. *F. R(ühl).* — S. 1195f ***G. Hermanns*** Briefe an s. Freund Volkmann. Her. von A. B. Volkmann. Heidelberg 1882. 'Ein idyllischer kleiner Werther-Roman in Briefen von vollendeter und liebenswürdigster Latinität.' — S. 1197 f. ***O. Heinr. Jaeger,*** Die Gymnastik der Hellenen. Stuttgart, Heitz 1881. Das Buch ist auch jetzt noch eine 'Tendenz- und Agitationsschrift, der nichts so sehr abgeht als die Ruhe zu unbefangener Untersuchung und Schilderung.'

Literarisches Centralblatt 1882 No. 36 (2. September).

Recensionen: S. 1218 f. ***Eug. Westerburg,*** Untersuchung der Sage, dafs Seneca Christ geweson sei. Berlin, Grofser 1881. — S. 1220. ***Franz Fröhlich,*** Die Gardetruppen der römischen Republik. Aarau 1882. Eingehende u. sorgfältige Untersuchung mit zahlreichen Ergänzungen und Berichtigungen der Ansichten von Marquardt und Mommsen. — S. 1234 f. ***A. Dumont*** et ***J. Chaplain,*** Les céramiques de la Grèce. I. Vases peints. Paris, Didot 1881. Inhaltsangabe mit einigen kritischen Bemerkungen von *A. M.*

Göttingische gelehrte Anzeigen 1882 St. 35 (30. Aug.)

S. 1089—1096 bespricht *Fr. Blafs* Phokion und seine neueren Beurteiler von ***Jacob Bernays,*** indem er die makedonische Richtung der Akademie und die patriotische Gesinnung des Phokion bestreitet und diese Ansicht zu begründen sucht. 'Das vorliegende Werk mufs man in der Hauptsache wie eine Advokatenschrift lesen'; alsdann wird man die geschmackvolle Darlegung, das sauber ausgeführte Detail und die minutiöse Genauigkeit mit Vergnügen und Nutzen aufnehmen.

Theologische Litteraturzeitung 1882 No. 17 (26. Aug.).

Recensionen: S. 385—387. ***J. Lippert,*** Die Religionen der europäischen Kulturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer. Berlin, Hoffmann 1881. 'Der Verf. schildert nicht die Religionen, wie sie waren, (hervorgegangen aus Naturverehrung), sondern die Entstehung derselben, wie er sie sich denkt', beruhend auf dem 'Seelenkult'. *Wolf Baudissin.* — S. 388—394. ***Just. v. Destinon,*** Die Quellen des Flavius Josephus (in Buch XII—XVII.). Kiel 1882. 'Im ganzen ist die Arbeit von gröfserem Werte als die ... Blochs, doch scheinen mir auch seine Resultate nur zum geringsten Teile wirklich probehaltig zu sein'. Dies Urteil wird im einzelnen zu begründen versucht von *E. Schürer.*

Revue critique No. 35 (28. August)

Recensionen: S. 161—169. ***J. H. Nelson,*** A prospectus of the scientific study of the Hindu Caw. London, Kegan Paul et Co. 1881 und ***John D. Mayne***, A treatise of Hindu Caw and usage. Madras und London, Stevens and Haynes 1878. *A. Barth.* — S. 169—172. ***Arn. Schaefer,*** Abrifs der Quellenkunde. 2. Abt.: Die Periode des römischen Reiches. Leipzig, Teubner 1881. Trotz mancher Auslassung 'wird das Werk für Jedermann von bedeutendem Nutzen' sein; es ist mit 'aufrichtiger Dankbarkeit' hinzunehmen. *Camille Jullian.*

Nachrichten über Versammlungen.

Verhandlungen
der pädagogischen Sektion der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe
vom 26. bis 30. September 1882.

(Fortsetzung.)

Unser hochverehrter Lehrer Köchly pflegte seinen angehenden akademischen Schülern, die gar oft ungewandt im Ausdrucke und mit mäfsiger formaler Schulung in das Seminar eintraten, vor allem die Bedeutung der Wortes *φιλόλογος* zu entwickeln und an den beiden Wörtern ratio und oratio, welche in *λόγος* gleichmäfsig enthalten sind[1]), die Aufgabe des Philologen und Lehrers darzustellen; diese bestimme sich dahin, dafs man nicht allein der sprachlichen Erscheinung auf den Grund gehe und so der ratio gerecht werde, sondern auch das gewonnene Verständnis gut zum Ausdruck bringe und so der oratio mächtig werde. Gewifs können wir das Ziel alles Unterrichts nicht besser präzisieren, als wenn wir die neben einander gehende Pflege der ratio und der oratio als Hauptaufgabe bezeichnen, und je mehr eine Methode diese Forderung adoptiert und praktisch ausführt, um so mehr wird sie der Beachtung und der Einführung in die Schulpraxis würdig sein. Ich behaupte nun, dafs die lateinischen Sprechübungen, im Anschlusse an die Lektüre systematisch von Sexta bis Prima betrieben, ganz wesentlich die Denkkraft des Schülers üben, und dafs sie zweitens demselben eine Gewandtheit und Originalität im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke verleihen, welche in gleicher Korrektheit und Eleganz auf andere Weise nicht erreicht werden kann. Wenn nun Professor Teuffel in Würzburg[2]) im Jahre 1868 sagte, dafs wir unseren Schülern das Lateinische lehren, damit sie denken lernen, damit sie sprechen und schreiben lernen, damit sie ihrem künftigen Lebensberufe zu entsprechen wissen, so sage ich, unter freudiger Zustimmung zu Teuffels Ansicht, dafs das Lateinische diese hohe Aufgabe nur mit Beiziehung der Sprechübungen lösen kann. Daraus aber geht mit Evidenz hervor, dafs wir in den Sprechübungen lediglich ein Mittel zur Erreichung eines viel höheren Zieles, nicht aber Ziel und Zweck selbst erblicken, dafs es somit nicht unsere Absicht ist dem Lateinsprechen die unwiderbringlich verlorene Stellung in Schule und Leben zu erobern; ebenso evident ist, dafs wir in der Lektüre den Mittelpunkt des ganzen Unterrichts anerkennen; nur an sie dürfen Sprechübungen angeschlossen werden, was mit ihr nicht zusammenhängt, wird zur lateinischen Behandlung nicht zugelassen. Mit einem Worte also: **wir erkennen in den an die Lektüre sich anschliefsenden Übungen im mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache ein vorzügliches Mittel, das Verständnis der Lektüre zu fördern und zu vertiefen, die grammatisch und stilistisch korrekte und elegante Handhabung der lateinischen Sprache zu heben und so den Zweck des lateinischen Unterrichts, ein tüchtiges Bildungsmittel für Herz und Kopf zu sein[3]), zu verwirklichen.**

[1]) Vgl. auch Köchlys Eröffnungsrede bei der Heidelberger Versammlung in Köchlys opuscula ed. Böckel p. 385.

[2]) Verhandlungen der XXVII Versammlung etc. zu Würzburg 1868, p. 182.

[3]) Vergl. Eckstein in den Verhandlungen der Würzburger Versammlung, p. 182.

Dafs mit den Sprechübungen in Sexta zu beginnen ist, hat Eckstein in Wiesbaden[4]) als These aufgestellt, Fries[5]) und Perthes[6]) sind gleichfalls dafür, ebenso Lattmann[7]), Gustav Richter[8]), und der Referent der VII. Pommerschen Direktorenkonferenz, Weicker[9]). Es entspricht dies dem berechtigten Verlangen, dafs man den Anfänger möglichst bald in das volle Leben der Sprache einführe; so wird demselben die Aneignung des Sprachgefühls erleichtert und ihm die Scheu, sich in der fremden Sprache auszudrücken, sogleich beim Beginn genommen. Aufserdem sind wir für Anfang der Sprechübungen in Sexta, weil wir, wie bemerkt, in ihnen ein unentbehrliches Glied der methodischen Behandlung der Lektüre erblicken und nach unserer Ansicht auch schon in Sexta die Lektüre den Mittelpunkt des sprachlichen Unterrichts zu bilden hat. Allerdings bedürfen wir dann eines zweckentsprechenden Lesebuches. Ohne uns auf die Übungsbuchfrage einzulassen, welche die verschiedensten Versuche gezeitigt hat, als deren äufserste Rechte wir die Bücher mit ausschliefslich einzelnen Sätzen, als äufserste Linke aber das Unternehmen Apuleius als Lektüre für Sexta zuzuschneiden bezeichnen müssen[10]), wollen wir vom Perthesschen Lesebuche ausgehen; denn die Erfahrungen, welche Naumann[11]) am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin und Richter[12]) in Jena mit der Perthesschen Methode in den untern Klassen gemacht haben, dürften wohl die schärfsten Gegner der Perthesschen Bücher zu neuer Prüfung von dessen Reformvorschlägen einladen; ich selbst bin durch die überraschend günstigen Resultate der mir ohnehin sympathischen Methode noch mehr zugethan worden, ohne freilich zu verkennen, dafs auch hier im einzelnen noch vieles zu verbessern ist.

Wir verlangen mit Naumann für Sexta ein Lesebuch, das den Schüler in einen Kreis einfacher, dem Kindesalter entsprechender Vorstellungen, realer und geschichtlicher Kenntnisse einführen kann, und dies bietet Perthes. Sobald einmal die regelmäfsige Konjugation in ihren Hauptformen zur Erkenntnis gekommen ist, kann auch mit dem Sprechen begonnen werden. So läfst sich beispielsweise No. 28 des Perthes'schen Lesebuches, welches von Theseus und dem Labyrinthe handelt, schon vortrefflich in dieser Weise behandeln. Nachdem das Stück gelesen, übersetzt und erklärt ist, mag der Lehrer etwa in folgender Weise Fragen stellen: Ubi Daedalus labyrinthum magnum aedificavit? Qualis erat labyrinthus a Daedalo aedificatus? Quis in labyrintho a tyranno saevo saginabatur? Qua forma foedum illud monstrum erat? Cur monstrum illud foedum ab incolis Minotaurus appellatum est? Alle diese Fragen, welche der Lehrer mit Leichtigkeit sich aus dem Lesestücke bildet, ohne dafs er deshalb ein gewandter Sprachkünstler zu sein braucht, lassen den Inhalt bis ins einzelne eruieren, nötigen somit den Schüler, sich mit der Materie desselben genau zu befassen; ferner aber verlangen sie durch Umwandlung des Aktivs ins Passiv, Versetzung des Nominativs in den Ablativ, Umbildung der Satz-

[4]) Verhandlungen etc. p. 101.

[5]) Neue Jahrbücher 1878, p. 226 ff.

[6]) Zur Reform des lat. Unterrichts, IV. Artikel, p. 59 f.

[7]) Programm des Gymnasiums von Clausthal 1882, p. 33.

[8]) Programm des Gymnasiums in Jena 1881, p. 6.

[9]) Verhandlungen der VII. pommerschen Direktorenkonferenz 1879, p. 63.

[10]) Bolle im Programm von Celle 1877.

[11]) Z. f. G. W. 1881, p. 193—214.

[12]) Programm des Jenenser Gymnasiums 1881.

teile, Wechsel im Gebrauche der Tempora, Ersatz der Substantiva durch geeignete Pronomina und ähnliche Abänderungen des Textes sorgfältige Rücksichtnahme auf das Pensum der Sexta, Sicherheit und Übung im Gebrauche der regelmäfsigen Formen.

Wie die Sprechübungen in Quinta passend an die Lektüre angeschlossen werden, hat Lattmann in seinem diesjährigen sehr beachtenswerten Programme in trefflicher Weise gezeigt. Jedoch weiche ich in einigen Punkten von ihm ab. Zunächst verlangt er, dafs während der Zeit, die der lateinischen Sprechübung zugedacht ist, der Lehrer selbst niemals deutsch spricht; auch alle nebenbei vorkommenden Dinge müssen lateinisch besprochen werden. Ich halte es hier mit Genthe[13]), der meint, dafs die Zeiten des veniam Rufens, des licet exire, domine doctor und Ferdinande, stilum mihi subministra nur mäfsigen Gewinn gebracht haben; ähnlich äufsert sich auch Eckstein in seinem vorzüglichen Artikel über den lateinischen Unterricht[14]) und Direktor Weicker als Referent der VII. pommerschen Direktorenkonferenz[15]). Dafs man zwischenhinein einmal, um etwas kurz abzumachen, deutsch spricht, läfst sich bis in die Prima hinauf nicht vermeiden; eine lateinische Erörterung grammatischer Dinge mit den entsetzlichen Ausdrücken enuntiatum primarium und enuntiatum pendens oder ähnlichem ist mir vollständig zuwider, gerade wie die französische Behandlung der französischen Grammatik in einer deutschen Schule; einen Gewinn für unsern eigentlichen Unterrichtszweck kann ich darin schlechterdings nicht finden. Wir bleiben also dabei, dafs die Sprechübungen sich ausschliefslich an die Lektüre halten und alles aufser ihr Liegende ignorieren. Selbstverständlich kann ich nun auch Lattmann nicht beistimmen, wenn er schon in Quarta gar den Anfang eines freieren, von der nächsten Lektüre unabhängigen Sprechens machen will. Es soll nämlich der Quartaner die im Quintanerbuch gelesenen und durch eigene deutsche Lektüre oder Zuthat des Lehrers erweiterten Heroengeschichten lateinisch vortragen. Diese Aufgabe geht über die Kräfte des Quartaners hinaus und stimmt nicht mit unserm Prinzip; denn Lattmann verlangt, dafs der Schüler das, was er deutsch gelesen oder deutsch gehört, lateinisch vortrage. Wir sind der Ansicht, dafs die auf langjähriger Erfahrung beruhende Verteilung der Klassiker auf die einzelnen Stufen des Gymnasiums auch der Gradmesser für die Anforderungen im Lateinsprechen sein soll und begnügen uns deshalb damit, wenn der Quartaner seinen Nepos so versteht und inne hat, dafs er auf Fragen, welche in der von mir in den N. Jahrb. 1878 charakterisierten und von Lattmann[16]) selbst gebilligten Weise gestellt werden, genügend antwortet und über eine recht leichte erzählende Partie geringeren Umfanges zusammenhängend referieren kann. Damit ist ein weiterer Unterschied gegenüber Lattmann gegeben, indem uns der von Ortmann gereinigte Nepos genügt und wir Sprechübungen nicht an ein Lesebuch anknüpfen wollen, welches in buntem Gemisch oft auf ebenderselben Seite die klassische Sprache des Cicero mit der archaisierenden Latinität des Gellius und dem unter eigener Zuthat aus Trogus exzerpierenden Iustinus u. a. mengt. Eine solche Lektüre läfst keinen Geschmack an guter Latinität aufkommen und doch soll, wie Nägelsbach sagt und Rothfuchs an der Spitze seiner trefflichen »Beiträge« reproduziert, das Latein, das man dem Schüler in den untern Gymnasialklassen bietet, das reinste, echteste oder, sagen wir, mindestens einheitliches Latein sein. Wie die Sprechübungen in Quinta unausgesetzt die Einübung der unregelmäfsigen Formenlehre nebst den unentbehrlichen syntaktischen Vorbegriffen im Auge haben müssen, so hat der Lehrer der Quarta bei den an Nepos sich anschliefsenden Kolloquien stets die Verwertung der Kasuslehre zu beachten. So bietet beispielsweise das erste Kapitel des Aristides Gelegenheit aequalis c. gen., obtrectare, antestare, den genet. qual., abl. separ., quaerere ab aliquo, dignus c. abl., ducere mit doppeltem accus., den abl. temporis einzuüben; der verständige Lehrer wird durch passende Fragen alle diese Konstruktionen in verschiedenster Weise wenden und so mit dem genauen Verständnisse des Schriftstellers phraseologische Bereicherung und grammatische Sicherheit verbinden.

In Tertia schliefsen sich die Sprechübungen an Caesar an. Dieser Schriftsteller kann in sprachlicher Beziehung nicht genug ausgebeutet werden, und was der alte Seyffert[17]) von dem Einflusse der Xenophonlektüre auf den griechischen Unterricht in den Oberklassen behauptete, stehe ich nicht an für Caesar hinsichtlich des Lateinischen in Anspruch zu nehmen.

Schon Wichert hat durch seinen Memorierstoff aus Nepos und Caesar, ferner durch seine Phraseologie gezeigt, welchen sprachlichen Reichtum die so anspruchslos scheinenden commentarii de bello Gallico enthalten. Dieser kann aber nicht besser zum Eigentum der Schüler gemacht werden, als durch die unausgesetzten Sprechübungen. Ferner wird durch diese umfänglichste Verwertung des cäsarischen Sprachstoffs eine wie uns scheint berechtigte Aussetzung Heynachers[18]) gehoben; der letztere beklagt es, dafs mit vielem Aufwande von Zeit und Mühe in Quarta und Tertia syntaktische Regeln eingeübt werden, welche in Caesars bellum Gallicum sich gar nicht oder nur höchst selten angewendet finden.

Machen wir entsprechend unserm Prinzip den Schriftsteller zum Mittelpunkt des ganzen Unterrichts, so dafs er allein das phraseologische und grammatisch-stilistische Material bietet, dann kommt nichts zur Einübung, was aufser dieser Peripherie gelegen wäre; die Sprechübungen aber haben dann, wie gesagt, die Aufgabe, den ganzen Sprachschatz Cäsars durch die mannigfaltigste variatio zum geläufigen, stets präsenten Besitz des Schülers zu erheben.

Auf diese Weise wird der angehende Sekundaner wohl geübt an die schwierigere Arbeit herantreten. Während wir die quaerendo et respondendo erfolgende Behandlung eines Lesestücks oder einer Partie aus Nepos und Caesar im Untergymnasium als Regel aufstellen und nur ausnahmsweise bei besonders geeignetem, hübsch sich abrundendem Stoffe eine Darstellung oratione perpetua zulassen, tritt umgekehrt in Sekunda und Prima der zusammenhängende lateinische Vortrag in den Vordergrund; der lateinische Dialog mufs so in den Unterklassen geübt sein, dafs es sich hier um sehr vereinzelte Übung, mehr um Erhaltung und Glättung der vorhandenen Geläufigkeit handelt. Die stilistischen Härten, welche in dem zusammenhängenden Vortrage sich notwendig ergeben, müssen mit Beihilfe des Lehrers sofort beseitigt werden; ein sehr instruktives Beispiel dafür hat

13) Z. f. G. W. 1869, p. 659.
14) p. 194.
15) p. 63.
16) Clausthaler Programm 1882 p. 35.
17) Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, Vorrede zur ersten Auflage p. III.
18) Programm des Gymnasiums in Norden 1881.

Schmalfeld[19]). Dafs das Lateinsprechen bei der erst das Verständnis vermittelnden Erklärung übel angebracht sei, betonen die revidierten Lehrpläne; Lüttge[20]) u. a. finden, dafs durch den Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Interpretation die Lebendigkeit und Gründlichkeit der Lektüre beeinträchtigt werde· Dagegen fragt Hoffmann[21]) auf der Hamburger Versammlung, wenn das Lateinsprechen nicht ins Interpretieren komme, wohin soll es denn? Wir antworten »in die Repetition und in die Kontrolle der Privatlektüre«. Wir halten nichts auf solche Repetitionen, welche die in der letzten Stunde gelesene Partie nochmals deutsch vorführen, weil man da in der Regel eine memorierte Übersetzung ohne jeden bildenden Wert zu hören bekommt, die Lehrer und Schüler gleichmäfsig langweilt; wir halten ferner nicht viel auf das sogenannte Retrovertieren, namentlich wenn der Lehrer das Buch in der Hand nach momentaner Eingebung den Text variiert und der Schüler das mehr oder minder dürftig Memorierte ohne besondere Anstrengung und und Frucht beantwortet; die einzig richtige und erfolgreiche Art des Retrovertierens mufs schriftlich geschehen, d. h. durch geschickte Verarbeitung des Lesestoffes in den Extemporalien. Dagegen geben wir sehr viel auf derartige Repetionen, welche durch geeignete Fragen in grofsen Zügen den gelesenen Stoff lateinisch noch einmal vorführen oder über das richtige Verständnis schwieriger Stellen Klarheit verschaffen und schliefslich in zusammenhängendem Vortrage des Schülers den Abschlufs des Gelesenen mit dem Beginne des erst vorzunehmenden vermitteln.

Wenn nun eine methodische Lektüre von anfänglich geringem Umfange ausgehend immer weitere Kreise zieht und schliefslich auf dem Standpunkte einer thatsächlich kursorischen Lektüre anlangt, so mufs umgekehrt die Übung im mündlichen Ausdruck, welche die Anfangsrepetitionen bildet, immer mehr zurücktreten; denn das Verständnis der Schüler für die Lektüre wird täglich gründlicher und dadurch erweisen sich die lateinischen Repetitionsfragen immer mehr als unnötig. Allein die Fertigkeit in der Lektüre läfst auch die Notwendigkeit Alles in der Klasse selbst zu lesen und zu übersetzen mehr und mehr verschwinden; und wenn so die Sprechübungen zur Repetition bei steigernder Übersetzungsfähigkeit, schnellerem Überblick und tieferem Einblick überflüssig erscheinen, finden sie jetzt ihren richtigen Platz in der raschen Förderung der Lektüre. So lassen sich bei Livius und Cicero ganze Partien nachweisen, die der übersetzungsgewandte Sekundaner oder Primaner nur zu Hause liest, und über welche er dann in der Klasse referiert; wie viel Zeit damit gewonnen wird, ist ersichtlich, und Zeit, meint Rothfuchs, müsse man der Jugend in jedem möglichen Falle ersparen, während man ihr in keinem Falle Arbeit ersparen dürfe. Damit ist auch der Weg zu einer richtigen Kontrolle der Privatlektüre gezeigt. Der Lehrer wird entsprechend der Wichtigkeit oder der Schwere einer privatim gelesenen Partie bald durch einzelne Fragen sich über die erfolgte Lektüre vergewissern, bald durch einen zusammenhängenden Vortrag seitens der Schüler sich Rechenschaft ablegen lassen. Bei dieser Art der Kontrolle ist jede Umgehung unmöglich, und die Kontrolle selbst verliert durch ihren höheren Zweck das Gehässige, was sonst derartigen Mafsregeln anzuhaften pflegt.

Wenn Benary in Hamburg[22]) das Lateinsprechen vor Allem als Sache des Lehrers hinstellte, damit der Schüler immer wieder das Richtige höre und so dasselbe fest ins Gehör bekomme, so hat er damit auch für Sekunda und Prima einen beachtenswerten Wink gegeben; es mufs nämlich der Lehrer selbst auch von Zeit zu Zeit zusammenhängend vor den Schülern lateinisch vortragen. Verlangt wird dies schon durch die Rücksicht, dafs der Lehrer selbst auch leistet, was er vom Schüler geleistet wissen will, und durch die Erfahrung, dafs die Macht des Beispiels auch hier kräftiger wirkt als mahnende Worte.

Am besten wird der Lehrer seine eigenen Vorträge der Lektüre als Einleitung vorausschicken Dabei müssen die Schüler mit angestrengter Aufmerksamkeit zuhören, und es ist kein Zweifel, dafs durch den ununterbrochenen Vortrag, wo in eleganter und korrekter Verbindung die lateinischen Worte in richtiger Aussprache das Ohr des Schülers treffen, der Sinn für gute Latinität genährt, das ästhetische Gefühl gebildet und der Eifer zur Nachahmung angestachelt wird.

Diese einleitenden Vorträge können aber noch weiter nutzbar gemacht werden, indem sie gewissermafsen das Fundament bilden, auf welchem während der Lektüre und nach derselben eine erweiterte Darstellung vom Schüler aufgebaut wird. So wird beispielsweise eine Einleitung zur Horazlektüre sich kurz über die Persönlichkeit des Mäcenas, über dessen Verhältnis zu Horaz, über die Dankbarkeit des letzteren verbreiten. Während der Lektüre, die natürlich in methodischer Auswahl zu geschehen hat, notiert sich der Schüler die einzelnen Züge, welche zur weiteren Ausführung des vom Lehrer skizzierten Bildes dienen; am Schlusse der Lektüre werden dann die gemachten Notizen mit dem fundamentalen Vortrage zu einer einheitlichen Ausarbeitung verwoben, die auch schriftlich fixiert werden kann. Ähnlich kann man es bei andern Gruppen horazischer Gedichte, bei Reden und Briefen Ciceros und einzelnen Büchern aus Livius und Tacitus machen.

G. Richter sagt im Jenenser Programm von 1881[23]), »dafs bei allen Mafsnahmen des Unterrichts ihr Zusammenhang mit den letzten und höchsten Fragen aller Erziehung gegenwärtig zu halten sei«. So werden dann auch Sie, Hochverehrte Herren, fragen, welchen Gewinn ich mir von den lateinischen Sprechübungen in dieser Beziehung verspreche.

In erster Reihe behaupte ich, dafs diese Methode mehr, als es bisher geschehen ist, der harmonischen Bildung unserer Jugend Vorschub leistet, indem ein nur nebenher beigezogener Sinn, das Gehör, eine volle Aufgabe beim Unterricht erhält und die Vermittelung des Sprechstoffs an den Geist gleichmäfsig mit dem Auge zu besorgen hat. Zweitens ist nichts geeigneter die Aufmerksamkeit der Schüler rege und wach zu erhalten, als gerade die lateinischen Sprechübungen.

Beim deutschen Satze, den der Lehrer spricht, genügt es dem Schüler oft, wenn er rasch noch zwei oder drei Worte erhascht, aus denen er sich dann die ganze Frage ergänzt und verständlich macht. Dies ist bei der lateinischen Frage unmöglich; dieselbe fordert volle und ungeteilte Aufmerksamkeit; der Schüler, welcher nicht jedes Wort des Lehrers auffafst, kann unmöglich genügend antworten. Denn durch alle Klassen

[19]) Erfahrungen auf dem Gebiete des Gymnasialwesens. Berlin 1857, p. 195.

[20]) Programm von Charlottenburg 1876, p. 6.

[21]) Verhandlungen der Hamburger Philologenversammlung 1855, p. 97.

[22]) p. 98.

[23]) p. 4.

ist streng daran festzuhalten, daſs die Antwort des Schülers in einem ganzen Satze erfolge und daſs dieser Satz die Frage des Lehrers möglichst reproduziere. Ferner behaupte ich, daſs diese Methode einen besonderen Reiz auf den Schüler ausübt und ihm das Lernen angenehm macht. Nach der herrschenden Übung ist der Schüler gewohnt, stets in sein Buch hineinzusehen und nur allein im Verkehr mit dem Buche seine Weisheit zu suchen. So wird für ihn die Schule zu einer in gleichmäſsigem Einerlei sich fortbewegenden Zwangsanstalt, der man das Bischen Wissen durch viele Langeweile abkaufen muſs. Hat er gar ein Übungsbuch mit deutschen Sätzen vor sich, von denen er ja weiſs, wie Perthes sagt[24]), daſs sie ihm nicht davonlaufen können, dann fehlt ihm jede Anregung und der ganze Betrieb des Latein wird ihn bald anekeln. Allein die Sprechübungen, welche das volle Leben in die Schule einführen und nicht allein das auf dem Lehrer haftende, nicht ins Buch gesenkte Auge, sondern auch das Ohr, ferner Verstand und Phantasie vollauf beschäftigen, bringen reiche Abwechselung in die gewohnte Einförmigkeit und dadurch Lust an der Arbeit. Diese Lust an der Arbeit aber wird noch genährt durch das Gefühl des Schülers, daſs er vorwärts kommt und immer in Stand gesetzt wird, selbst etwas zu leisten. Wenn auch unsere lateinischen Sprechübungen im wesentlichen Reproduktion sind, so bleibt doch dem Schüler ein weites Feld eigener Thätigkeit, und je weiter er vorrückt, um so mehr wird er den zu reproduzierenden Stoff nach freiem Ermessen gestalten und in seine Antwort oder seinen Vortrag verweben, was er sonst gelernt hat. So muſs beispielsweise der Primaner, welcher über eine Partie des Tacitus, etwa über den Prozeſs des Drusus, über den Tod des Britannicus, das letzte Geschick des Germanicus, die Ermordung der Agrippina zu berichten hat, sich zunächst von der Sprache des Tacitus emanzipieren, er muſs im Satzbau, in der Phraseologie, in der Grammatik sich von der Diktion des Tacitus freimachen; er wird unwesentliches bei Seite lassen; ferner wird die Anlage des Referates als eines selbständigen Vortrages Zusätze und Abänderungen notwendig erscheinen lassen. All dieses aber verlangt Gedankenarbeit und das Bewuſstsein, dieser gewachsen zu sein, erhebt den Schüler und macht ihn frohen Mutes.

Um aber nicht ausschlieſslich von den Schülern zu reden, wollen wir in Kürze erwähnen, daſs auch der Lehrer durch diese Methode viele Anregung erhält, und daſs dieselbe den Unterricht auf der untersten Stufe, dem die Lehrer gewöhnlich möglichst schnell zu entkommen suchen, zu einer ansprechenden, der Entfaltung der Phantasie und der praktischen Gewandtheit Raum gebenden Thätigkeit gestaltet. Naumann hat in Z. f. G.-W.[25]) gezeigt, was sogar aus den einzelnen Sätzen in Sexta von einem verständigen Lehrer gemacht werden kann: um wie viel mehr muſs die methodische Behandlung eines zusammenhängenden Lesestückes Gelegenheit bieten, pädagogische Geschicklichkeit an den Tag zu legen und aus unscheinbarem Stoffe für die Jugend eine Quelle des Wissens und Könnens zu erschlieſsen. Das deutsche Übungsbuch ist, wie Eckstein mit Recht bemerkt, lediglich ein Schoſskind der Bequemlichkeit, da man mit seiner Hilfe ohne Vorbereitung an die Arbeit gehen kann; daher fort mit dem Übungsbuche, das Lehrer und Schüler langweilt, an seine Stelle trete das Lesebuch in der Hand des eifrig mitarbeitenden Lehrers und der belebende, wechselseitig anregende mündliche Verkehr zwischen Lehrern und Schülern.

[24]) IV Artikel p. 60.

[25]) Z. f. G.-W. 1881 p. 209.

Doch nicht allein die höchsten Ziele des Unterrichts werden uns durch die Sprechübungen näher gerückt, die Erfolge des Lateinunterrichts selbst steigern sich und die gleichmäſsige stete Klage der Schulmänner, daſs die Resultate in diesem Fache der aufgewandten Zeit und Mühe nicht entsprechen, verliert an Berechtigung.

Zunächst ist auf diesem Wege am besten die korrekte Aussprache der lateinischen Wörter zu erzielen. Mit Recht finden Bouterwek und Tegge[26]) es lächerlich, wenn jemand vom gefälligen Versbau der lateinischen Dichter und von dem rhythmischen Wohllaut der Sprache redet, dabei aber die einzelnen Wörter nicht korrekt aussprechen kann. Auf die Orthoepie ist im Lateinischen schon auf der untersten Stufe ebenso streng zu halten, als im Griechischen die stete Beachtung des Accentes vom ersten griechischen Worte an, das gelernt wird, zu verlangen ist. Besser aber läſst sich die richtige Aussprache nicht vermitteln, als durch den dauernden mündlichen Gebrauch; der Schüler, der nur nĕpōs, rĕcens, sălūs aus dem Munde des Lehrers hört und sofort veranlaſst wird, in seiner Antwort das schwierige Wort in korrekter Weise nachzubrauchen, wird schlieſslich ebenso gewohnheitsmäſsig das richtige sagen, als jetzt unsere Schüler gewohnheitsmäſsig falsch aussprechen.

Zweitens erspart uns das Lateinsprechen gar manche Belehrung über die Stellung einzelner Wörter oder Satzteile oder auch ganzer Sätze. Dies hat schon Wiggert[27]) richtig erkannt. So wird der Schüler, welcher immer die Negation vor dem Verbum hört, nie in der bei Anfängern beliebten Weise non ans Ende des Satzes stellen; er wird schon von Sexta an das gemeinschaftliche Subjekt von Haupt- und Nebensatz an den Anfang, quisque hinter se und suus etc. treten lassen, kurz die ganze Lehre von der Wort- und Satzstellung wird ihm praktisch durchs Ohr vermittelt, und wir halten viel mehr darauf, daſs der Schüler später aus der richtigen Angewöhnung sich die Regel selbst abstrahiert, als daſs er auf Grund der Regel das Richtige sich angewöhnt.

Drittens wird die grammatische Sicherheit durch die Sprechübungen wesentlich befördert. Lattmann[28]) hat Recht, der Schüler der immer und wieder hört: Parce mihi! De me ipse loquar! noli timere! Vidistine lupum venientem etc. kann gegen die hier verkörperten Regeln sich nie vergehen. Es sind somit die Sprechübungen allerdings eine plastische Grammatik, welche in immer neuen Bildern als wahres Kaleidoskop spielend dem Knaben beibringt, was er sonst unter der Zwangsrute der Regel lernen muſste.

Viertens wird durch die Sprechübungen die Übersetzungsfähigkeit der Schüler bedeutend gehoben. Durch die mannigfaltige Verwendung der lateinischen Phraseologie bekommt der Schüler eine solche Vertrautheit mit dem Sprachschatze, daſs die Schulklassiker ihm gegen Ende seiner Gymnasiallaufbahn wenig Schwierigkeit mehr bereiten können, und er so mit Leichtigkeit und Genuſs der Lektüre lateinischer Autoren sich hingeben kann, ein Ziel, das durch bloſses Lesen kaum erreichbar ist.

[26]) Die altsprachliche Orthoepie und die Schulpraxis. Berlin, Weidmann.

[27]) Handbüchlein der lateinischen Stammwörter. Magdeburg 1866. (14. Aufl.)

[28]) S. 37 des Clausthaler 1882er Programms.

Am meisten aber gewinnt durch diese Übungen der lateinische Stil und besonders das sogenannte color latinus. Ich kann aus Erfahrung bestätigen, was auch andere Lateinlehrer gesehen und ausgesprochen haben, dafs jahrelanges Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nicht die Gewandtheit und Eleganz der Diktion hervorzubringen imstande ist, welche sich durch die steten Sprechübungen erreichen lassen. Dies kann man am besten an Abiturientenarbeiten durch Vergleichung ersehen. Schüler, welche nur durch Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische vorbereitet sind, werden in ziemlicher Konformität ihre Aufgaben lösen; dagegen zeigen die Arbeiten von Abiturienten, welche in Sprechübungen sich Gewandtheit zu erwerben Gelegenheit hatten, reiche Abwechselung sowohl hinsichtlich der Satzbildung, der Phraseologie als auch der gesamten Auffassung des ihnen vorgelegten Diktates, und es werden unter 20 Arbeiten kaum zwei oder drei sein, die in der Diktion sich ähneln. Darin aber erblicken wir schliefslich den grofsen Vorteil der Originalität der Diktion, die bei aller Korrektheit doch die Subjektivität des Schreibenden in vollem Umfange zur Geltung kommen läfst.

Eine letzte Frage wird sein, was wir den Abiturienten auf Grund dieser Übungen im Lateinsprechen zumuten dürfen?

1. Dafs die ersten der Schüler über eine vorher noch nicht gelesene Partie aus Livius oder Tacitus, nachdem man ihnen etwa eine halbe Stunde Zeit gegeben, während mit den andern weiter übersetzt wird, zusammenhängend in klassischem Latein referieren.

2. Dafs die mittleren Schüler über das, was während des Examens gelesen worden, in gleicher Weise oratione perpetua berichten.

3. Dafs die geringsten Schüler über das Gelesene quaerendo et respondendo in korrektem Latein sich ausweisen können.

Und nun, meine Herren, nachdem ich Ihnen meine Erfahrungen und meine Ansichten über die Frage der lateinischen Sprechübungen dargelegt habe, möchte ich Sie ersuchen, auch Ihrerseits zur Förderung der Klärung dieser Frage durch eingehende Diskussion beizutragen, da es nicht meine Absicht war, Sie zu belehren, sondern vielmehr die Gelegenheit wahrzunehmen, aus Ihren Erfahrungen zu lernen und meine Ansicht bestätigt, widerlegt oder modifiziert zu sehen«.

Nach Beendigung des Vortrags fordert der Vorsitzende die Anwesenden auf, mit Rücksicht auf die schon vorgeschrittene Zeit sich bei der Debatte möglichst kurz zu fassen. Rektor Eckstein in Leipzig glaubt, man werde dies am leichtesten erreichen, wenn man die Diskussion lateinisch führe; Schulrat Krüger in Dessau verlangt Thesen. (Fortsetzung folgt.)

Versammlung des schweizerischen Gymnasiallehrer-Vereins.

Am 7. und 8. Oktober hielt der schweizerische Gymnasiallehrer-Verein unter dem Präsidium des Direktor Dr. Haag (Schaffhausen) zu Baden im Kanton Aargau seine Jahresversammlung ab. Sie war von etwa 60 Mitgliedern besucht. Auf Antrag des Präsidiums wurde die Veröffentlichung durch den Druck der Lehrpläne sämtlicher Gymnasien der Schweiz als wünschenswert bezeichnet, da auf diese Weise die zahlreichen irrtümlichen Angaben am wirksamsten blosgestellt würden, welche in dem von Prof. Karl Vogt in Genf, dem bekannten Zoologen, verfafsten Gutachten über die schweizerischen Maturitätsprüfungen sich vorfinden. Die eigentlichen Tractanda bestanden in einem Berichte der Züricher Professoren Arnold Hug, Blümner und Kaegi über die Karlsruher Philologenversammlung, ferner aus Vorträgen von Prof. Misteli (Basel) über den Unterricht im Griechischen mit spezieller Berücksichtigung der neueren sprachwissenschaftlichen Anschauungen und E. Kollbrunner (Frauenfeld) über neuere Kartographie und deren Verwendung im Schulunterricht. An Prof. Misteli's Referat knüpfte sich eine ebenso lebhafte wie interessante Diskussion und einigte sich die Versammlung über folgende Thesen: 1. So notwendig und wünschenswert es erscheint, dafs der Lehrer, welcher die Elemente der griechischen Sprache zu behandeln hat, mit den sprachwissenschaftlichen Forschungen vertraut sei, ebenso sehr mufs für die Schule an dem Grundsatze festgehalten werden, dafs die richtige und sichere Kenntnis der fertigen Sprachformen das hauptsächlichste Ziel des Gymnasialunterrichts sein und bleiben mufs und die Resultate der Sprachwissenschaft nur Mittel zum Zweck sein dürfen; 2. von der neueren Lautlehre läfst sich am besten die Lehre von der Themenabstufung in Verbindung mit dem ursprünglichen Accente mitteilen, weil das Griechische ohnehin mehrfache Anknüpfungspunkte bietet und mehrfache Abweichungen des Lateinischen auf die einfachste Weise erklärt. — Der Vortrag von Dr. Haag über die modernen slavischen Sprachen mufste wegen Mangels an Zeit ausfallen. Zum Ort der nächsten Versammlung wurde Zug gewählt. T.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Bei den Ausgrabungen in Epidaurus hat Kabbadias wiederum drei Kolossalstatuen gefunden, zwei weibliche, von denen die eine der Livia im Vatikan ähnlich ist, und eine männliche, offenbar die eines römischen Kaisers, dessen Panzer mit dem Gorgonenhaupte, Greifen und Schlangen verziert ist. Aufserdem hat er einen grofsen Rundbau aufgedeckt, welcher mit drei Säulenreihen umgeben ist, von denen die erste aus der dorischen, die zweite aus der ionischen, die dritte aus der korinthischen Ordnung ist. Die Marmorteile gleichen an Leichtigkeit der Arbeit und Schönheit der Zeichnung denen des Erechtheion. Kabbadias vermutet, dafs es das Schatzhaus des Polykletes ist, welches Pausanias als ein Wunderwerk beschreibt. — In Athen ist beim Umbau des Hauses des Herrn Konioris in der Strafse Kapnikarea eine Säule aus Marmor vom Hymettus mit der Inschrift *Νύμφη | Διονυσίου | Κιανή* gefunden worden. — Bei Kypsele sind bei einer Brunnenlegung viele alte Gräber aufgedeckt worden, in denen aufser anderen Altertümern ein schönes Gemälde sich findet. — Die Frau von Basilius Delegeorgis hat dem Museum zu Karystus einen Stein mit einer alten Inschrift von 33 Zeilen geschenkt.

Personal-Nachrichten.

Cambridge, den 1. November 1882.

Augenblicklich kann man von unserer Universität sagen, dafs sie damit beschäftigt ist, sich zu orientieren: die neuen Statuten, das Resultat der Universitäts-Kommission, von der ich in meinem letzten Briefe sprach, traten während der Sommerferien in Kraft, und wir lernen nun allmählich uns an sie gewöhnen. Eine der hauptsächlichsten Änderungen war die Übertragung eines bedeutenden Teiles der Einkünfte der einzelnen Colleges auf die Universität; bisher ist der bei weitem gröfste Teil des Unterrichts von den einzelnen Colleges für die ihnen zugehörigen Studenten ausgeführt worden und war oft in der Ökonomie wie in der Wirksamkeit verfehlt; in der Zukunft ist es wahrscheinlich, dafs der Unterricht in den Colleges einen mehr untergeordneten Charakter annimmt, und dafs der Unterricht der Universität ausschlaggebender wird als bisher. Die Abgabe

der Colleges an die Universität beginnt mit 110 000 Mark und steigt bis 600 000 Mark, welches Maximum im Jahre 1897 erreicht sein wird. Natürlich ziehen viele den bisherigen Stand der Dinge vor, aber die gegenwärtige Aufgabe ist, sich in die neue Ordnung zu finden.

Eine der bemerkenswertesten Änderungen ist die Einführung eines allgemeinen Studiencomités, zu welchem die einzelnen Universitätscomités für die Zweige der Spezialstudien in den exakten und historischen Wissenschaften durch Delegierte vertreten sind.

Erwähnenswert ist eine Änderung in den Bestimmungen für die Prüfungen in der klassischen Philologie. Diejenigen, welche in den klassischen Promotionen den Grad eines »*Bachelor of Arts*« einnehmen wollen, können eine allgemeine Prüfung in griechischer und lateinischer Litteratur und Grammatik, sowie in griechischer und römischer Geschichte ablegen. Hierauf steht es ihnen frei, für das Schlufsexamen selbst aus höchstens zwei der folgenden Fächer Aufgaben zu wählen: alte Philosophie, alte Geschichte, Sprachwissenschaft einschliefslich einiger Kenntnis des Sanskrit, und Archaeologie. Die neue Vorschrift ist noch nicht lange genug in Kraft, um ihren Erfolg zu prüfen: aber es ist ein Schritt in der neuen Richtung.

Während der Sommerferien erlitt die Universität einen herben Schlag durch den Tod des gelehrten, auch in Deutschland wohlbekannten Professors Balfour in den Alpen. Zu seinem Ehrengedächtnis ist eine Subscription eröffnet worden. Das Denkmal soll in einem Stipendium für Studenten oder Promovierte bestehen, welches man auf 2000 Mark jährlich zu bringen hofft; es soll zur Unterstützung biologischer Untersuchungen dienen; auch soll ein Kapital gestiftet werden, um in demselben Sinne Prämien auszusetzen. Diese sollen Studenten aller Nationen offen stehen. Herr J. W. Clark in Cambridge nimmt Unterschriften entgegen.

Ein anderer grofser Verlust ist der Tod des Professors E. H. Palmer, welcher vermutlich mit zwei Gelehrten von Arabern in Ägypten ermordet wurde, als er für die englische Regierung Kameele kaufen sollte. Man kann bezweifeln, ob noch irgend ein Lebender eine gröfsere Fähigkeit in der Aneignung fremder Sprachen gehabt hat als Professor Palmer: er hat sich vorzüglich als Kenner des Arabischen und der orientalischen Sprachen bekannt gemacht. Er hatte sich erst vor wenigen Jahren mit einer Dame aus dem hohen deutschen Adel, wenn ich nicht irre einer Gräfin, vermählt

Die Zahl der Fellows, welche von der Abänderung der Statuten Gebrauch machten und sich verheiratet haben, war nicht geringer, als ich es vorausgesetzt habe, und mehrere werden bald ihrem Beispiele folgen. Dies wird voraussichtlich eine Änderung in dem gesellschaftlichen Charakter der Colleges hervorrufen, da verheiratete Fellows nicht in den Gebäuden der Colleges leben.

Denjenigen Ihrer Leser, welche ein Interesse an den Berichten über die Versammlungen der Philologischen Gesellschaft in Cambridge haben, welche in der Philologischen Wochenschrift publiziert sind, wird es lieb sein, zu erfahren, dafs dieselben gesammelt erschienen und von Herren Trübner & Co. in London für 1 Mark 50 Pf. zu beziehen sind.

Herr G. Chawner hat eine englische Übersetzung von Peter's Geschichtstafeln gebracht; derselbe Gelehrte wird in Verbindung mit anderen eine Bearbeitung von Hermanns griechischen Altertümern für das englische Publikum bringen. Herr Th. D. Hicks ist mit einer Übersetzung von Susemihls Ausgabe der Politik des Aristoteles beschäftigt, zu der er eigene Beiträge hinzufügen wird. In der nächsten Nummer des Journal of Philology wird Herr H. Jackson den Anfang einer Reihe von Abhandlungen über Platos Parmenides und Philebus veröffentlichen, denen ganz neue Anschauungen zu Grunde liegen.

P.

Aus **Preufsen**. An Stelle des am 18. Mai d. J. verstorbenen Geh. Regierungsrates im Unterrichtsministerium Dr. ***Max Goeppert*** (s. Phil. Wochenschrift No. 22) ist der bisherige ordentliche Professor an der Universität Strafsburg, Dr. iuris ***Althoff*** zum Geh. Regierungsrat und Decernenten für die Universitätsangelegenheiten ernannt worden.

Der Oberlehrer am Königstädtischen Gymnasium zu Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften Dr. ***Hermann Diels*** ist zum ordentlichen Professor (für klassische Philologie) an der Universität Berlin ernannt und Dr. ***W. Killing***, Oberlehrer am Gymnasium zu Brilon, zum ordentlichen Professor zu Braunsberg.

Der Direktorialassistent des Antiquariums der Königl. Museen zu Berlin Dr. ***Treu*** ist als Professor an das Polytechnikum in Dresden berufen.

Zu Gymnasialdirektoren wurden ernannt: der Oberlehrer am Katholischen Gymnasium zu Grofs-Glogau Dr. ***Robert Nieberding*** in Gr. Strofs-Strelitz; der Oberlehrer am Gymnasium zu Wongrowitz Dr. ***Dolega*** zu Rogasen.

Dem Gymnasialdirektor Dr ***Georg Kern*** zu Prenzlau ist die Direktion des Königl. Gymnasiums zu Frankfurt a. O., dem Direktor des Gymnasiums zu Münster Dr. ***Johannes Oberdick*** die Direktion des Mathiasgymnasiums in Breslau übertragen worden; der Direktor des Königl. Wilhelms-Gymnasiums zu Königsberg i. O.-P. ***Karl Urban*** ist als Propst und Direktor an das Paedagogium am Kloster U. L. F. zu Magdeburg versetzt; dem Direktor Dr. ***Kunze*** zu Rogasen ist die Direktion des Gymnasiums zu Schneidemühl übertragen.

Das Prädikat »Professor« erhielten der geistliche Inspektor am Kloster U. L. F. zu Magdeburg ***P. G. Kawerau***, Oberlehrer am Gymnasium zu Duisburg ***Heinrich Averdunk***, Prorektor ***Schwarze*** und Dr. ***du Mesnil*** am Gymnasium zu Frankfurt a. O., Oberlehrer Dr. ***Joseph Hense*** am Gymnasium zu Warburg.

Zu Oberlehrern sind ernannt resp. versetzt worden: Dr. ***Wachenfeld*** am Gymnasium zu Hersfeld (vom Titular- zum etatsmäfsigen Oberlehrer befördert); Dr. ***Kausch*** am Gymnasium zu Elbing, Dr. ***Monse*** zu Waldenburg i. Schl.; ordentl. Lehrer ***Starmans*** vom Gymnasium zu Paderborn als Oberlehrer nach Brilon versetzt; Dr. ***Hermann Schubert*** am Gymnasium zu Lissa, Dr. ***Timme*** am Gymnasium Andreanum zu Hildesheim; ordentl. Lehrer ***Th. Thalheim*** vom Elisabet-Gymnasium zu Breslau als Oberlehrer an das Gymnasium zu Brieg berufen; Dr. ***Püning*** am Gymnasium zu Münster, Dr. ***Kewitsch*** am Gymnasium zu Landsberg a. W., Dr. ***Wilh. Hahn*** am Gymnasium zu Stralsund; Dr. ***Wolff*** zu Hanau, Dr. ***Bone*** zu Köln; Dr. ***Wrede*** in Düsseldorf an das Gymnasium an der Apostelkirche zu Köln versetzt; ordentl. Lehrer ***Bölke*** zu Fulda; Oberlehrer ***Seyffert*** am Gymnasien zu Friedederg i. N. zum Oberlehrer am städtischen Gymnasium zu Liegnitz gewählt; ordentl. Lehrer ***Konrad Müller*** vom Marienstifts-Gymnasium zu Stettin an das Realgymnasium zu Potsdam; ordentl. Lehrer Dr. ***Ulrich I*** an der lateinischen Hauptschule zu Halle; der erste Adjunkt Dr. ***Gustav Kettner*** an der Landesschule Pforta; ordentl. Lehrer Dr. ***Pannenberg*** am Gymnasium zu Göttingen; Oberlehrer Dr. ***Thimm*** von Bartenstein nach Tilsit, Oberlehrer ***Meckbach*** von Tilsit nach Bartenstein versetzt.

Verstorben ist Anfang Oktober zu Breslau der vor kurzem (s. Wochenschrift No. 39) zum Provinzialschulrat ernannte bisherige Direktor des Mathiasgymnasiums zu Breslau ***Anton Joseph Reisacker***, geb. zu Düsseldorf den 8. Januar 1821, seit 1859 Direktor in Trier, seit 1868 in Breslau. Er schrieb über Lucrez und Horaz, zuletzt über Reformen des Gymnasialwesens.

Aus **Bayern**. Professor Dr. ***N. Wecklein*** zu Bamberg ist als Direktor an das Gymnasium zu Passau berufen worden.

Bibliographie.

Aubé, B., Polyeucte dans l'histoire, étude sur le martyre de Polyeucte d'après des documents inédits, lue à l'Institut (Académie des inscriptions et belles-lettres) dans les séances des 23 et 30 juin et 7 juillet (8. II, 121 p.) Paris, Firmin-Didot et Ce.

Ballard, R., the solution of the pyramid problem; or, pyramid discoveries, with a new theory as to their ancient use. (8. II, 109 p. ill.) New-York, Wiley & Sons. cl. 1 D. 5 c.

Ciceronis Cato major de senectute. Nouvelle édition, revue et annotée par Elie Leroux. (12. X, 68 p.) Paris, P. Dupont. 60 c.

— Werke 45—51 u. 125. Lfg. 46—51. Tusculanen. Übers. und erklärt von Raph. Kühner. 3. verb. Aufl., besorgt von Rud. Kühner. (8. VIII, 261 S.) — 125. Verrinische Reden. Deutsch v. W. Binder. 9. Lfg. 2. Aufl. (8. 48 S.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Novisima edicion, revista y contejada con los mejores textos e ilustrada con notas en espanol, etc., por don Juan B. Guim. (18. VI, 375 p.) Paris, Bouret.

— Deutsch v. Johs. Siebelis. 3. Lfg. 5. Aufl. (8. S. 97—162.) Stuttgart, Werther. 35 Pf.

Duruy, V., Histoire de la Grèce ancienne (programme de 1880), pour la classe de cinquiéme. Nouvelle édition, entièrement refondue. (12. VIII, 400 p. avec vign. et cartes.) Paris, Hachette et Ce. 3 fr.

Dzialas, Gust., griechisches Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische für die oberen Stufen. 3. Teill. Syntax. (gr. 8. IV, 132 S.) Berlin, Simion. 1 M. 80 Pf. (1—3.: 5 M. 10 Pf.)

Hauler, Edm., Terentiana. Quaestiones cum specimine lexici. (gr. 8. 47 S.) Wien, Hölder. 1 M. 40 Pf.

Horawitz, Adb., Erasmus von Rotterdam und Martinus Lipsius. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte Belgiens. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] (Lex. 8. 137 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 2 M.

Karbaum, G., kurzgefafste griechische Formenlehre in Verbindung m. deutschen und griechischen Übersetzungsstücken. (gr. 8. IV, 144 S.) Breslau, F. Hirt. 1 M. 65 Pf.

Kuhr, A., Schulgrammatik der lateinischen Sprache, nebst Übungsstücken zum Übersetzen in das Lateinische. In der neuen Aufl. f. Realgymnasien bearb. 6. Aufl. (8. VIII, 290 S.) Berlin, G. Reimer. 1 M. 75 Pf.

Lachmanni, Caroli, in T. Lucretii Cari de rerum natura libros commentarius quartum editus. (gr. 8. 439 S.) Berlin, G. Reimer. 7 M.

— dasselbe. Index copiosus, confecit Franc. Harder. (gr. 8. 62 S.) Ebd. 1 M.

Lichtenheld, Adf., das Studium der Sprachen, besonders der klassischen, und die intellektuelle Bildung. Auf sprachphiloloph. Grundlage dargestellt. (gr. 8. XVI, 259 S.) Wien, Hölder. 5 M. 40 Pf.

Livius, Titus, römische Geschichte. 22. Buch. 3. Schlufs-)Heft. Wortgetreu aus dem Lat. ins Deutsche übers. nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen v. Herm. Dill. (32. S. 129—192.) Berlin, G. R. Mecklenburg. (à) 35 Pf.

Marquardt, Joach. und *Thdr. Mommsen,* Handbuch der römischen Altertümer. 7. Bd. 2. T. Das Privatleben der Römer v. Joach. Marquardt. 2. Tl. (gr. 8. XII u. S. 373—858 mit 23 (eingedr.) Holzschn.) Leipzig, Hirzel. 10 M. (I—III. und IV—VII.: 85 M.)

Martin, A., Les Scolies du manuscrit d'Aristophane à Ravenne, étude et collation. (8. XXVIII, 231 p.) Paris, Thorin. 10 fr.

Monod, G., Jules Quicherat, 1814—1882. (Notices biographique et bibliographique). (8. 72 p. et portrait.) Paris, Picard.

Ovidii Nasonis carmina selecta, m. erläut. Anmerk. zum Schulgebrauche herausgeg. von Otto Gehlen und Kari Schmidt. 3. verb. Aufl. (8. III, 191 S.) Wien 1883, Bermann & Altmann. geb. 1 M. 80 Pf.

— Werke. Deutsch im Versmafse der Urschrift. 1. u. 2. Lief. 1. Metamorphosen, übers. und erläutert v. Reinhart Suchier. 1. Lief. 6. Aufl. (VIII, 32 S.) — 2. Dasselbe. 2. Lief. 5. Aufl. (S. 33—80.) 8. Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

Rozeks lateinisches Lesebuch. Wörter-Verzeichnis. 1. u. 2. Teil. (gr. 8.) 1. 7. unveränd. Aufl. (60 S.) — 2. 5. Auflage. (78 S.) à 90 Pf.

Schenkl, Karl, griechisch-deutsches Schulwörterbuch. 7. Abdr. (Lex. 8. IX, 910 S.) Wien 1883, Gerold's Sohn. 8 M.

Socrates, the Apology ant Crito of Plato, Berton, Roberts broth. flex. cl. 50 c.

— the Phaedo of Plato. Boston, Roberts Brothers. flex. cl. 50 c.

Theokritos, Bion und *Moschos.* Deutsch im Versmafse der Urschrift von Ed. Mörike und Friedr. Notter. 1. und. 2. Lieferung. 2. Aufl. (8. VIII, 80 S.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

Thurot, C. et *E. Chatelain,* prosodie latine, suivie d'un appendice sur la prosodie grecque. (12. IV, 144 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 25 c.

Virchow, Rud., alttrojanische Gräber und Schädel. [Aus: »Abhandlungen d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin«.] (gr. 4. 153 S. mit 13 (lith., zum Theil farb.) Taf. Berlin, (Dümmler's Verl.). cart. 12 M. 20 Pf.

Virgilii opera. Nouvelle édition, publiée avec une notice sur la vie de Virgile, des remarques sur la prosodie, la métrique de la langue, des arguments et des notes en français, etc., par E. Benoist. 5. tirage, revu. (16. XII, 595 p.) Paris, Hachette et Ce.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 18. NOVEMBER. 1882. № 46.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee. Ein Beitrag zur Homerischen Frage. Gekrönte Preisschrift. München 1882. Th. Ackermann. 4 Mark.

Der Fortschritt, den die Behandlung der homerischen Frage in den letzten Jahren gemacht hat, besteht hauptsächlich in der stärkeren und planmäfsigeren Hervorkehrung des sogenannten »sprachlichen Beweises.« Dieser beschränkt sich nicht mehr auf das Aufsuchen vereinzelt vorkommender Wörter und Wortformen, um daraus das Alter eines Abschnittes der Dichtung zu bestimmen, sondern richtet sich ganz besonders auf die Vergleichung von einzelnen Versen und Versgruppen, die sich an verschiedenen Stellen entweder genau oder mit geringen Abweichungen wiederholt finden. Dafs eine solche Vergleichung wichtige Resultate für die homerische Frage liefern könnte, sah schon Fr. A. Wolf (Proleg. p. 138), ohne sich doch weiter darauf einzulassen. Wesentlich gefördert wurde die Frage durch die berühmte Abhandlung Gottfried Hermanns: »de iteratis apud Homerum« aus dem Jahre 1840; denn dieser stellte zuerst das Prinzip auf, dafs man bei solchen Wiederholungen unterscheiden müsse zwischen formelhaften Wendungen, die Eigentum der epischen Sprache überhaupt geworden seien, und solchen, die nur für eine Stelle gedichtet und dann fehlerhaft an einer anderen wiederholt seien. Weiter betonte Geppert (Über den Ursprung der Homerischen Gedichte, Leipzig 1840, S. 250), dafs man nicht nur die späteren Dichtungen mit den älteren, sondern auch diese mit einander vergleichen müsse, um einen Anhalt für die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Gedichte zu gewinnen. Doch führte auch diese Bemerkung noch zu keiner methodischen Behandlung der ganzen Frage. Im einzelnen zwar wurde, namentlich von den Lachmannianern, gern neben andern Gründen für die Unechtheit einer Stelle auch der Grund vorgebracht, dafs sie besonders reich an Entlehnungen sei, wobei aber der Nachweis unterlassen wurde, dafs an der betreffenden Stelle Nachahmung originaler Fassung einer andern Stelle vorliege (vergl. z. B. Haupt in Lachmanns Betrachtungen über die Ilias S. 99³, 106³). Im weiteren Umfange führte das Prinzip Kaiser durch in der Schrift: »de interpolatore Homerico« (wiederabgedruckt in den »Homerischen Abhandlungen« Leipzig 1881, p. 47—78), und mit grofsem Erfolge wurde es angewendet von Kirchhoff, welcher in seinem ersten »Excurs« damit den schlagenden Beweis führte, dafs das erste Buch der Odyssee nach dem zweiten entstanden sei. Doch behandelte Kirchhoff, wie Kaiser, nur die Stellen, welche mit seiner Hypothese im Zusammenhang standen. Mehr Stellen, aber ohne den Stoff zu erschöpfen, behandelte schon Düntzer in dem Aufsatze: »Die Bedeutung der Wiederholungen für die Homerische Kritik« (N. Jahrbücher 1863, S. 729). Die erste systematische Behandlung erfuhr jedoch diese Frage erst durch Christ's akademische Abhandlung: »die Wiederholungen ähnlicher und gleicher Verse in der Ilias »Sitzber. der K. bayer. Akad. hist.-phil. Kl. 1880 S. 221—272). Er sieht mit Hermann den Grund für die Wiederholungen in der rhapsodischen Vortragsweise der Gedichte; es wurden fast nur einzelne Lieder vorgetragen und so fielen Wiederholungen weniger auf: im Gegenteil, beliebte Schilderungen von Kampf und Not wurden immer wieder in einem anderen Liede gern gehört. So hoch nun aber auch Christ diese Wiederholungen für die Entscheidung der homerischen Frage schätzt (er beginnt den Vortrag mit den Worten: »Die dunklen Pfade der Untersuchung über den Ursprung und das allmähliche Wachstum der homerischen Gedichte erhalten von keiner Seite mehr Licht, als von der Beobachtung gleicher Verse und ähnlicher Scenen«), so sieht er sich doch am Schlufse des Ver

zeichnisses von den Wiederholungen in den einzelnen Gesängen zu der Bemerkung veranlaſst, daſs es Widersprüche enthalte: spätere Gesänge, welche sich auf frühere beziehen, enthalten wiederum Verse, welche in früheren nachgeahmt wurden. Er hat darüber seine eigenen Gedanken, welche er ein anderes Mal entwickeln will. Auf einen Gesichtspunkt dabei hatte schon Düntzer (in der oben genannten Abhandlung S. 735) aufmerksam gemacht, daſs man nämlich dabei zwischen den echten Teilen der Ilias und den späten Interpolationen unterscheiden müsse.

Den hier entwickelten Grundsätzen nun folgt Sittl in der seinem Lehrer, Herrn Prof. Christ, gewidmeten Abhandlung, der er eine geschichtliche Entwickelung der Frage (S. 1—8) vorausschickt. Er selbst macht noch darauf aufmerksam, daſs manchmal Verse der Ilias mit Unrecht für jünger als die in der Odyssee ihnen entsprechenden gehalten wurden, weil der ganze Vers oder auch nur einzelne darin verwendete Wörter sonst noch an mehreren Stellen der Odyssee, dagegen nie in der Ilias, höchstens späte Stücke ausgenommen, vorkommen. Diese Erscheinung sei nichts weiter, »als ein allerdings bedeutungsvolles Zeichen, daſs jene Teile der Ilias entweder aus der gleichen Sängerschule, wie die der Odyssee, hervorgegangen oder doch ungefähr in derselben Periode des epischen Gesanges entstanden sind«; dies gelte namentlich von der Presbeia, der Doloneia und dem Schlusse der Odyssee, auſserdem von zwei kleinen Episoden, Chryseis' Rückgabe und dem Gerontenrate (S. 10).

Der Gang der Untersuchung ist der, daſs im ersten Teile ähnliche Verse oder Versteile, ganze Scenen, Gleichnisse und Beiwörter, welche die Ilias mit der Odyssee gemein hat, darauf hin geprüft werden, wo sie Original und wo sie Nachahmung sind (S. 9—66), und daraus das Resultat gezogen wird (S. 66—72); darauf werden im zweiten Teile die Beziehungen zwischen den ältesten Teilen der Odyssee und den jüngeren erörtert (S. 73—158) und die sich daraus ergebenden Resultate zusammengestellt (S. 158—172). Es folgt eine Übersichtstabelle (S. 173) zum zweiten Teile der Abhandlung, welche das Verhältnis der Hauptteile der Dichtung, als welche der Verfasser I. den alten Nostos, II. den jüngeren Nostos, III. Odysseus in Ithaka nennt, zu den verschiedenen Nachdichtungen und Erweiterungen anschaulich machen soll. Daran schlieſsen sich zwei Excurse: 1. Schnorr von Carolsfeld und Lentz als Verteidiger der Wiederholungen; 2. Bereicherung des kritischen Apparates. Den Schluſs des Buches bildet ein Verzeichnis der behandelten Stellen der Odyssee, welches das Aufsuchen der einzelnen Stellen erleichtern soll.

Bei der auſserordentlichen Reichhaltigkeit des Stoffes ist es natürlich unmöglich, hier auf alle einzelnen Punkte, die eine Besprechung verdienten, einzugehen. Es sei deshalb nur im allgemeinen bemerkt, daſs der Verfasser meist mit gesundem Urteil und ohne vorgefaſste Meinung den interessanten Stoff behandelt. Eine ganz ungewöhnliche Kenntnis der einschlägigen Litteratur ermöglicht es ihm auſserdem, das Für und Wider in allen Einzelfällen genauer abzuwägen. (Übersehen ist von den mir bekannten neueren Schriften über diesen Gegenstand nur das Programm von Häsecke: Die Entstehung des ersten Buches der Ilias. Rinteln 1881.) So werden nicht allein die Füll- und Flickstücke, Fortsetzungen und Erweiterungen, welche Lachmann in der Ilias, Kirchhoff in der Odyssee ausgeschieden hat, als solche behandelt, sondern es wird in gleicher Weise Rücksicht genommen auf die von anderen Gelehrten als Interpolationen erkannten Stücke. Unangenehm aufgefallen ist mir nur der bisweilen das Schickliche überschreitende Ton, mit dem über Ansichten der »Berliner Gelehrten«, Lachmann, Haupt, Kirchhoff gesprochen wird (z. B. S. 7 »auf Seiten der Kleinliederjäger steht A. Gemoll«; S. 9 »sogar ein Gelehrter, wie Moritz Haupt, scheint sich solchen übereilten Schlüssen zuzuneigen; S. 26 »Kirchhoffs Einfall, der in dem Worte *οἶκον* sogar die Spur eines alten Liedes sieht, verdient kaum eine Erwähnung.«)

Gehen wir nun zu den Resultaten über, zu denen der Verfasser nach Besprechung der verschiedenen Stellen zunächst im ersten Teile (S. 66ff.) gelangt, so ergiebt sich für ihn, daſs die alte, zum Teil mit ganz unzureichenden Gründen verfochtene Ansicht, die Ilias sei ihren Hauptbestandteilen nach älter, als die Odyssee, Bestätigung findet. »Sogar der Schiffskatalog (*B* 468 Original zu *ι* 51) und die *Ἆθλα* fallen noch vor die Odyssee.« Die letztere Behauptung war einzuschränken. Denn wenn auch *Ψ* 154/55, wie der Verf. S. 52 nachweist, Original zu *π* 220/21 ist, so folgt doch daraus nur, daſs die *Ἆθλα* älter als die jüngste Bearbeitung der Odyssee sind. An anderen Stellen wird dieser Unterschied gemacht. So urteilt er über die Doloneia, daſs sie nach den beiden Hauptteilen der Odyssee, aber vor der Telemachie entstand. Dieses Resultat steht nun im offenbarsten Widerspruch zu dem, was Gemoll im Hermes XV (1880) S. 565 als erwiesen ansieht, daſs nämlich der Verfasser der Dolonie die Odyssee in ihrem heutigen Umfange gekannt habe. Deshalb ist eine erneute Prüfung der einschlägigen Stellen geboten. Zunächst schloſs Düntzer (a. a. O. S. 729) besonders aus *K* 243 verglichen mit *α* 65 (*πῶς ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην*), daſs die Dolonie selbst vor den ältesten Teilen der Odyssee gedichtet sei, und im ersten Augenblick scheint allerdings die Priorität von *K* 243 festzustehen. Doch ergiebt eine genauere Erwägung, wie sie Sittl S. 32/33 anstellt, das entgegengesetzte Resultat. Denn während sich der Gebrauch von *ἔπειτα* *α* 65 mit Groſsmann (Homerica, Baireuth 1866 S. 25) erklären läſst, weist der Gebrauch von *ἐγώ* in dem Verse unbedingt auf die Priorität von *α* 65 hin, da hier der passende Gegensatz »aber Poseidon zürnt« folgt, was in *K* nicht der Fall ist. Auch *K* 400 = *χ* 371, welche Vs. G. übersehen hat, spricht für die Priorität der alten Dichtung. Anders steht es nun mit den vielumstrittenen Worten *λὰξ ποδὶ κινήσας*, welche *ο* 45 und *K* 157 in gleicher Verwendung vorkommen. Schon die Kritiker des Altertums haben mit ganz unverwerflichen Gründen sich für die Echtheit von *K* 157 entschieden. Der Sinn ihrer Worte wird von G. gröblich miſsverstanden, wenn er schreibt: »Ob es natürlicher ist, daſs der greise Nestor den Diomedes mit einem Fuſstritt weckt oder daſs dies der Jüngling Telemach bei dem neben ihm schlafenden Pisistratus thut, darüber läſst sich meines Erachtens streiten.« Nicht darauf kommt es an, ob es der greise N. oder der Jüngling T. thut, sondern daſs der eine es in liegender Stellung thut, wo er den andern ebenso gut mit der Hand oder dem Ellenbogen anstoſsen konnte, der andere aber stehend *κύψαι δυσκινήσας διὰ τὸ γῆρας* (Schol.). Vergl. übrigens noch Kirchhoff zu dieser Stelle (Odyssee S. 505). Daraus folgt evident, daſs *ο* 45 Nachahmung von *K* 157 ist. Aus anderen Stellen folgt nicht viel. Jedenfalls widerspricht es jeder gesunden Kritik, wenn G. »in dem übereilten Streben, überall in *K* zusammengelesene Verse zu entdecken« selbst in *ν* 391 das Vorbild zu *K* 290 sieht, da der erstere Vers im Zusammenhange so anstöſsig ist, daſs J. Bekker ihn athetierte und G. selbst (a. a. O. S. 562) zugiebt, »daſs die Form des betreffenden Satzes

nicht sonderlich geschickt ist.« Auch aus χ 308 verglichen mit *K* 483/84 ergiebt sich nichts, da das Original für beide, was G. entgangen ist, *Φ* 20/21 ist, wovon χ 308 eine ungeschicktere Nachahmung als *K* 483 ist (Sittl S. 49). Andererseits aber ist »charakteristisch für die *Δολώνεια* die Abweichung derselben von den übrigen Teilen der Ilias in Betreff der Sprache und eine gewisse Übereinstimmung mit der Odyssee, mit welcher sie viele Ausdrücke und Spracheigentümlichkeiten gemein hat« (La Roche, Vorbemerkung zu *K*). So möchte ich auch von *K* sagen, was Hinrichs über die Chrysesepisode (Hermes XVII. S. 106) urteilt: »es bleibt nur eine Annahme übrig, nämlich die der Identität der Verfasser«, d. h. der welcher die Chrysesepisode und das Buch *K* dichtete ist auch der letzte »Ordner« der Odyssee. »Ob sonst Teile oder etwa ganze Bücher der Ilias auf seine Rechnung zu setzen sind, wird hoffentlich die fortgesetzte Prüfung ergeben« (Hinrichs a. a. O. S. 121, der übrigens noch hervorhebt, »dafs auch das Buch I die Odyssee zweifellos gekannt hat«). Mehr über diesen Punkt zu sagen, behalte ich mir für einen anderen Ort vor.

Ebenso folgert Sittl aus *Ω* 33 = *ε* 118; 263 = *ζ* 57; 643 = *η* 335, dafs das vierundzwanzigste Buch der Ilias jünger als die alte Odyssee sei, dagegen die gröfseren Nachdichtungen an Alter überrage (*Ω* 92 Original zu *β* 318; 284 ff. zu *ο* 148 ff.; 507 zu *δ* 113). Aufser diesen beiden Gesängen lassen sich noch einige gröfsere Interpolationen der Ilias als jünger bezeichnen, nämlich die *Βουλὴ γερόντων* im zweiten Gesange (*B* 58 = *ζ* 152) und Nestors Erzählung *Λ* 664 ff. (*Λ* 705 = *ι* 42), dagegen beweist *Λ* 720 = *κ* 525, dafs die Episode vor den Schlufs von *κ* (die Einleitung zur Nekyia) fällt. Hinzuzufügen war die Chrysesepisode nach den gründlichen Untersuchungen von Häsecke (s. o.) und Hinrichs (a. a. O.), die Köchlys Zürcher Progr. von 1857, de Iliade dissertatio III (jetzt opusc. 1881 Bd. I) wesentlich ergänzen.

Dazu kommen, nach Sittl, noch eine Reihe von »unechten« Versen, die, aus der Odyssee entlehnt, uns lehren, dafs auch aus späteren Epen in die früheren gern Einschiebungen gemacht wurden. »Stellen wir nun damit die Thatsache zusammen, dafs die Alexandriner Verse, als aus Hesiod, einen sogar aus den Hymnen entlehnt ausgeschieden haben, so dürfen wir die Vermutung wagen, dafs nicht wenige Interpolationen der homerischen Gesänge aus den Kyklikern entlehnt sind« (S. 70). Vergl. damit Christs Aufsatz in den Jahrb. f. Ph. 123, S. 433—448, und Hinrichs a. a. O. S. 107 ff. (über die Entlehnungen in der Chrysesepisode aus dem zweiten Hymnus auf den pyth. Apollo). »Umgekehrt haben auch die Interpolatoren der Odyssee zahlreiche Verse der Ilias benutzt, eine Thatsache, die um so interessanter ist, als verhältnismäfsig weit mehr Stellen der Ilias in den älteren Bestandteilen der Odyssee Verwendung finden.« Wenn aber S. daraus schliefst, »dafs die Ilias längere Zeit nicht recht gewürdigt wurde, bis sie endlich, als die homerische Dichtung schon fast aufgehört hatte, neues zu schaffen, in der Achtung wieder stieg, so zwar dafs die Ilias sogar ihre jüngere Nebenbuhlerin überflügelt zu haben scheint,« so meine ich allerdings, dafs er keine richtige Vorstellung von den Interpolatoren und Interpolationen hat, ein Irrtum, der ihn auch sonst zu nicht ganz richtigen Schlüssen geführt hat. Ich stimme in diesem Punkte durchaus mit Hinrichs überein, der im Wesentlichen Kirchhoff folgt, wenn er a. a. O. S. 123 schreibt, dafs die meisten sogenannten Interpolationen von dem letzten Redaktor herrühren. »Interpolationen, welche nach der Zeit der Redaktion entstanden sein sollen, anzunehmen, mufs als bedenklich erscheinen und kann nur in seltenen und bestimmten Fällen zulässig sein. Aber ausgemerzt werden die Alexandriner, ich meine überhaupt die Vertreter der Kritik im Altertum, bisweilen haben.« Sittl (S. 81) gerade umgekehrt: »Der frühesten philologischen Recension blieb es vorbehalten, alle Verse, die nur irgend ein Rhapsode wufste, zu einem sinnlosen Gemengsel zu verbinden.« Leider spricht er sich über diese »früheste philologische Recension« nicht näher aus, so dafs man nicht weifs, ob diese für ihn identisch ist mit der vielgenannten Pisistratischen Recension. Wir aber sind der Ansicht, dafs die angeführte Thatsache nur die Vermutung stützt, dafs der letzte Ordner der Odyssee identisch sei mit mit dem letzten Ordner der Ilias, dafs so sich die Übereinstimmungen am besten erklären. Wider seinen Willen stimmt selbst S. damit überein, wenn er (S. 164) schreibt: »Leider zieht Kirchhoff nicht auch die Ilias in den Kreis seiner Studien, sonst würde er gewifs auch dort überall die Spuren seines »Ordners« wiederfinden; denn die jüngeren Bestandteile beider Gedichte werden augenscheinlich von dem gleichen Geiste, den Kirchhoff so drastisch schildert, beherrscht.« Herrscht in diesen Zusätzen derselbe Geist, so werden wir doch richtiger an dieselbe Person denken, als an eine »Sängerschule«, zumal da doch e i n e r schliefslich der letzte Redaktor gewesen sein mufs.

Gehen wir nun zum zweiten Teile über, so behandelt der Verfasser in demselben die Nachahmungen der älteren Teile in den jüngeren. Er bemerkt mit Recht, dafs die Untersuchung eigentlich die ganze homerische Frage für die Odyssee zur Lösung bringen müfste, und dafs in der That durch seine Untersuchungen wenigstens die Vorarbeiten dazu gegeben werden sollten. Deshalb geht er auch an die Untersuchung nicht voraussetzungslos, sondern er nimmt von vornherein neben dem alten Kern »gröfsere, später hinzugefügte Dichtungen« an, nämlich die Telemachie mit der Götterversammlung, den jüngeren Nostos, die Nekyia und den Schlufs der Odyssee. Zu diesen kommen dann noch »bedeutendere Interpolationen, die schon fast den Namen von Nachdichtungen verdienen«, namentlich in dem alten ersten Teile des Epos »Odysseus Irrfahrten.« Das Ende bildet eine zusammenhängende Untersuchung über den zweiten Teil des Epos »Odysseus in Ithaka.« Wer hiernach glaubt, dafs der Verfasser in der Frage über die Entstehung der Odyssee wesentlich Kirchhoffs Standpunkt einnimmt, sieht sich im folgenden getäuscht. Zunächst läfst er den Kern- und Angelpunkt von K.'s Beweisführung nicht gelten, dafs nämlich die Verse *α* 269—302 erst nach dem zweiten Buche und zwar mit sichtbarer Anlehnung an die in demselben geschilderten Vorgänge entstanden seien. Er hält vielmehr die Annahme für wahrscheinlicher, »dafs das absolut nicht Zusammenpassende auch ursprünglich keine organische Einheit gebildet habe«, und giebt unter den verschiedenen Vorschlägen, der inneren Unwahrscheinlichkeit der Verse abzuhelfen, der Vermutung G. Hermanns den Vorzug, der aufser V. 292 noch 275—278 streicht. »Freilich schliefst sich *σοὶ δ' αὐτῷ* nicht ganz glatt an V. 274 an, aber dasselbe gilt auch von dem Verhältnis jener Worte zu V. 278.« Die Verse *α* 374—380, die K. ebenfalls zum Beweise seiner Hypothese heranzieht, hält S. für einfache Interpolation, deren Ursprung er so erklärt: »Gewifs wurde der erste Gesang niemals mit ihr vor dem zweiten vorgetragen, sondern wenn die Sänger sogleich auf die sogenannten Phäakenlieder übergingen, setzten wohl manche, um den Inhalt des zweiten Gesanges anzudeuten, jene Verse in den ersten hinein«, und erst die erste »philolo-

gische Recension« brachte den Unsinn durch sinnlose Vereinigung aller möglichen Variationen zu Stande. Ja freilich, dann war ihre Kritik eine Wissenschaft, die nicht blos »in den Kinderschuhen steckte«, sondern gar nicht einmal diesen Namen verdient. Und wann geschah dies? Auch läfst sich die erste Interpolation doch nicht aus dem Streben nach Übertreibung erklären (S. 81). Wenn S. ferner K. vorwirft, dafs »er *α* einseitig betrachtet habe, ohne die folgenden Bücher zur Vergleichung heranzuziehen«, so beweist allein die Stellenzahl, die S. aus *α* als aus älteren Gesängen entlehnt anführt, und noch mehr die ausführlicheren Nachweisungen K.'s zu *α*, wie der Verfasser von *α* ungleich unselbständiger und ungeschickter verfährt, als der Dichter der folgenden drei Bücher.

Sein Gesamturteil über die Telemachie fafst S. dahin zusammen, dafs sie für ein besonderes Gedicht zu halten sei, das aber nie für sich allein bestanden habe, sondern »gleichsam ein Vorspiel zur alten Dichtung bildete«, also ähnlich wie Heimreich (»Die Telemachie und der jüngere Nostos«, Programm Flensburg 1871), nur dafs S. die Verse, welche im zweiten Teile die Einschiebung der Telemachie in die ältere Dichtung vermitteln, für jüngere Interpolationen hält. Diese Vorstellung ist ganz unklar. Wo hat denn dann das alte Vorspiel geendet? Wenn in der alten Dichtung Telemach mit seinem Vater die Freier bekämpfen sollte, dann mufste er doch irgend wie wieder nach Ithaka zurück. Da nun aber auch Heimreich nicht erklären kann, weshalb grade die Stellen, wie *ο* 1 ff., welche die Verbindung der Telemachie mit der alten Dichtung vermitteln, in Widersprüche verwickeln, so scheint die Hypothese von K., weil sie alle Schwierigkeiten löst, die annehmbarste, wenn er auch nicht angeben kann, wie der Anfang und das Ende der ursprünglichen Telemachie gelautet haben mag. Ebensowenig wie S. inbezug auf die Telemachie Kirchhoff beistimmt, teilt er seine Ansicht inbezug auf den sogenannten jüngeren Nostos, d. h. die Bücher *κ* und *μ*. K. trennt diese vom alten Nostos, während S. selbst in Verbindung mit *λ* sie ihm läfst. Dafs aber *κ* und *μ*, selbst wenn man K. bestreitet, dafs sie ursprünglich in dritter Person gedichtet waren, nicht von demselben sind, welcher *ι* dichtete, sondern aus späterer Zeit, glaube ich in dem Osterprogramm dieses Jahres (de vetere quem ex Odyssea Kirchhoffius eruit *Νόστῳ*) erwiesen zu haben. Es stimmt damit durchaus der »sprachliche Beweis«. S. selbst giebt zu, dafs *κ* 543—545 eine ungeschickte Nachahmung von *ε* 230—232 sei, ebenso *μ* 313—315 von *ι* 67—69. Da er nun selbst glaubt, »dafs in den früheren Stücken der Odyssee wohl auch Wiederholungen älterer Verse vorkommen, aber nie plumpe und mit groben Fehlern behaftete« (S. 71/72), so sieht er sich gezwungen, an beiden Stellen »Interpolationen« anzunehmen; »denn erst die Nachdichter verfahren unbeholfener, und es fehlt überall der Takt der älteren Dichtungen.« Aber jeder der die Verse in *κ* und *μ* liest, wird sagen, dafs nicht der geringste Grund sei, sie dort herauszuwerfen. Dazu kommt nun, dafs *κ* 142—144 ebenso gedankenlos aus *ι* 74—76 und *κ* 300 aus *ε* 179 wiederholt sind, Verse die S. mit Recht beanstandet, ohne sie athetieren zu können. Auch die drei Verse, welche aus der Telemachie in *κ* vorkommen (*κ* 540 = *δ* 381; 289 = *δ* 410; 499 = *δ* 541) sprechen für die Priorität der Telemachie. Endlich ist, wie oben nach S. gezeigt wurde, *Ω* wohl nach *ι* aber vor *κ* (wenigstens vor dem Schlusse desselben) entstanden. Abgesehen also von allen anderen Gründen folgt auch aus diesen Thatsachen, die S. zugeben mufs, das *κ* und *μ* erheblich später und nicht von demselben Dichter wie *ι* und der ältere Nostos gedichtet worden sind. Es stimmt damit die Erscheinung, die S. (S. 168) erwähnt, »dafs der jüngere Nostos bei Nachahmungen ganz ignoriert wurde«, eben weil er selbst zu den spätesten Teilen des Epos gehört.

Die Verbindung der Nekyia mit dem Nostos macht die allergröfsten Schwierigkeiten, deren Lösung auf die verschiedenste Weise versucht worden ist (vergl. S. 115 Anm. 107, wo die Litteratur darüber angegeben ist). Es würde uns zu weit führen, wollten wir uns hier auf eine genauere Besprechung derselben einlassen. Es sei also hier nur bemerkt, dafs auch die Lösung von S., welcher *κ* 528—530 und 532 streicht und *μ* 127 ff. (wie weit? ist aus seinen Ausführungen S. 111—114 nicht ersichtlich) in keiner Weise befriedigt. Auch die sprachlichen Vergleichungen bieten kein sicheres Resultat; da offenbar die Nekyia aus sehr verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt ist.

Nach der Besprechung des Schlusses der Odyssee, dessen späterer Ursprung ziemlich allgemein zugegeben wird, und einiger kleinerer Nachdichtungen im ersten Teile der Odyssee, kommt der Verf. zum zweiten Teile der Dichtung, der wohl, wie S. meint, erheblich später, als der erste entstanden ist, aber nicht einem vom ersten Teile verschiedenen Dichter anzugehören braucht[1]). Unter den verschiedenen Entlehnungen, die sich teils aus dem ersten Teile der Dichtung, teils innerhalb dieses Teiles der Dichtung finden, ist die wichtigste *π* 281—294 verglichen mit *τ* 5—13. S. wendet sich hier gegen Kirchhoff und entscheidet sich für die Priorität von *τ* 5—13, obwohl er zugiebt, dafs die ganze Episode (*τ* 3—52) wegen des Vorkommens von Öllampen zu den allerspätesten Teilen der Dichtung gehöre (S. 159 ff.). Was ich selbst über diese Verse denke, habe ich in dem obengenannten Programm (S. 27 ff.) auseinandergesetzt.

Lehrreich für die Homerforschung sind auch die Nachahmungen ganzer Scenen, über die der Verfasser S. 147 ff. handelt, sowie die Nachahmungen hinsichtlich der poetischen Technik (Anwendung derselben Gleichnisse, Epitheta, bestimmter Formeln), doch mufs ich mir versagen hier darauf einzugehen, da sie doch immer erst in zweiter Linie für die Beurteilung der Frage in Betracht kommen.

Am Schlusse der Abhandlung (S. 158 ff.) zieht dann der Verf. das Resultat der ganzen Untersuchung, wobei er zu einer Form des Epos gelangt, die wesentlich auf derselben Basis wie das von Kammer aufgebaut ist. Die Verschiedenheit der Auffassung bezieht sich wesentlich auf den Umfang der Nachdichtungen, bei denen S., namentlich im ersten Teile der Dichtung weniger konservativ vorgegangen ist. Ganz anders steht er zu Kirchhoff; er »legt entschieden Protest ein gegen dessen Behandlung des ersten Gesanges« und verwirft konsequenter Weise auch seinen »Ordner«. Aber wer seine Auseinandersetzungen liest und sieht, wie unklar sie grade über diesen Punkt sind, (besonders S. 171 ist mir gradezu unverständlich geblieben, trotz wiederholten Lesens!) wird seine ganze Interpolatorentheorie verwerfen und sich mit Kirchhoffs »Ordner« befreunden.

Im I. Excurs verteidigt dann S. noch sein Prinzip von den Wiederholungen gegen »die Unitarier strengster Observanz«, Schnorr von Carolsfeld (in seinem Aufsatz: Litteraturverglei-

---

1) Eigentümlicher Weise nimmt S. an, dafs der Dichter den alten Nostos ursprünglich etwa bis *ι* geführt, dann nach längerer Pause »den jüngeren Nostos« und den zweiten Teil gedichtet habe! (S. 162.)

chende Bemerkungen zu den homerischen Gedichten, Archiv f. Litteraturgesch. 1881 S. 309ff.) und Lentz (de versibus apud Homerum perperam iteratis, Osterprogramm von Bartenstein 1881).

Im II. Excurs zeigt er, ausgehend von einer Bemerkung Düntzers (Hom. Abhandlg. S. 482), welchen Wert die wiederholten Verse für die Bereicherung des kritischen Apparates haben. »Wir dürften in der grofsen Menge der Varianten manche vorpisistrateische Lesart haben, und es ist zu bedauern, dafs Nauck und La Roche sie so gut wie ganz übergangen haben«. Diese Varianten bleiben zwar ein äufserst unsicheres Mittel für die Konstituierung des Textes, immerhin aber ist die Aufzählung derselben (S. 181ff.) nicht ohne Wert, auch wenn sie nur dazu dienen sollte, uns die mannigfachen Formen der Wiederholung desselben Gedankens zu veranschaulichen. »Interessant ist (S. 187) noch die Frage, ob die Nachdichter alle Verse gekannt und ob sie selbst Verse eingefügt oder uns unbekannte Interpolationen benutzt haben; ich weifs dies nicht zu entscheiden, jedenfalls fehlt ξ 324 in der Erzählung τ 293ff., und μ 407 – 414 sind, ohne dafs sie in ξ 301ff. vorkämen, eingefügt«. Ueber die letzteren beiden Versgruppen vergl. mein Programm S. 13ff.

Druckfehler finden sich nicht wenige in dem Buche; der Verf. bittet, sie milde zu beurteilen, da es ihm nicht möglich war, die Citate aus der homerischen Litteratur während des Druckes noch einmal zu revidieren. Ich erwähne deshalb hier nur die sinnstörendsten und gröbsten. Es ist zu lesen: S. 28 Z. 4: *H* (statt *Π*); S. 44 Z. 11: δ 704 (st. 760); ib. Z. 21: *P* 697 (st. 397); S. 50 Z. 9 (v. u.): *Φ* 362 (st. 267); S. 68 Z. 8 (v. u.): α 65 (st. 265); S. 84 Z. 3 (v. u.): α 237 (st. 397); S. 115, letzte Z. d. A.: Jäckel (st. Jäck); S. 116 Z. 11: ι 533 (st. 233); S. 117 Z. 9 (v. u.) mufs es offenbar Nekyia (st. Telemachie) heifsen; S. 123 Z. 16: λ 539 (statt χ); S. 153 Z. 12 (v. u.): S. 126f. (st. 140).

Wenn ich in dieser Besprechung weit über die Grenzen einer einfachen Anzeige hinausgegangen bin, so hoffe ich, dafs man die Berechtigung dazu mir wegen der hohen Wichtigkeit der Frage, die hier behandelt wird, und der Reichhaltigkeit des Stoffes zugeben wird. In der That werden hier die Vorarbeiten zu einer endlichen Lösung der homerischen Frage gegeben, und mag auch im Einzelnen das Material noch lückenhaft sein, wie besonders die Specialarbeiten von Häsecke und Hinrichs beweisen, so besteht das hohe Verdienst dieser Arbeit doch darin, dafs die Untersuchung auf die ganze Dichtung und nicht blos auf Teile derselben ausgedehnt wird. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn der Verf. zunächst nur das Material gegeben und die Resultate erst später nach gröfserer Durcharbeitung gezogen hätte. Vielleicht wäre dann manches Urteil anders ausgefallen.

Berlin. Carl Rothe.

Tres Canones harmonici. Ad summos in ph. honores . . . . academiae Argentinensis rite impetrandos edidit **Adolfus Stamm** Nassoviensis. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXXXI.

In einem Codex der Laurentiana haben die Strafsburger Professoren Studemund und Schöll ein Stück griechischen Textes gefunden, das zwar an Umfang unbededeutend, nach seinem Inhalte jedoch von hohem Interesse ist und für die bisher bekannte mathematisch-musikalische Litteratur des Altertums eine wesentliche Bereicherung enthält. Die Herausgabe dieses originellen Schriftstückes, welche Herrn Stamm, einem Schüler des Herrn Studemund, zu verdanken ist, darf darum an dieser Stelle unmöglich unberücksichtigt bleiben.

Von den drei Abschnitten, in welche die Publikation des Herrn Stamm zerfällt, erregt besonders der erste unsere Aufmerksamkeit. Es ist eine vollständig durchgeführte Teilung des Kanons, d. h. eine Angabe der Längenverhältnisse, welche auf ein und derselben Saite sämtliche Töne des Systema immutabile (d. h. zwei Oktaven von *A* — *a'*) ergeben. Wir finden solche Register auch bei Euklid p. 37 Mb., Gaudentios p. 17, Theon c. 36 und kurz angedeutet auch bei Aristides Quintilianus p. 116. Alle diese Schriftsteller legen zwar gleichmäfsig die pythagoreische Messung zu Grunde, weichen aber in der Art, in welcher sie diese Lehre vortragen, sowie in der Grundzahl, von welcher sie bei ihrer Rechnung ausgehen, weit von einander ab. Gaudentios wendet allerdings in einem kurzen Abschnitt S. 13 einmal dieselben Zahlen an wie unser Laurentianisches Fragment (nämlich 6 – 24), eine tiefere Verwandtschaft läfst sich jedoch daraus nicht ableiten. Auch Theon führt in den Einleitungen zu seiner Katatome einmal (c. 33) Beispiele aus dem Zahlenkreis bis 24 an; mit seiner Teilung der Saite hat sodann unser Fragment noch eine wichtigere Eigenschaft gemein. Beide Quellen nämlich fügen in jegliches Tetrachord einen chromatischen Ton ein (z. B. *h c des d e*). Man darf daraus wohl den Schlufs ziehen, dafs ebenso gut wie der betreffende Abschnitt bei Theon, der dies ausdrücklich sagt, auch unsere neu entdeckte Katatome aus der Schule des Platonikers Thrasyllos herstammt. Im übrigen ist das neu edierte Stück nur ein dürres Excerpt aus dieser Lehre, das ohne jede Einführung in die Sache sogleich die für jeden Ton entfallenden Zahlengröfsen angiebt. Es rührt in dieser Gestalt jedenfalls nicht aus sehr alter Zeit. Ja betrachtet man den Ausdruck, dessen sich unser Text für den halben Ton bedient, so möchte man auch sein Original für nicht sehr alt halten. Pythagoras selbst nämlich und Philolaos hatten den Halbton δίεσις genannt (Nikom. p. 17, Theon c. 12), Thrasyll nannte ihn λεῖμμα διεσιαῖον (Theon 36), schon Plato soll ihn schlechtweg λεῖμμα genannt haben (Nik. 15), die späteren Anhänger dieser Schule nahmen auch den anfangs verpönten Namen ἡμιτόνιον an, so besonders der dritte Anonymus Bell. § 69. 71 (freilich auch Theon c. 8), meist jedoch mit der Erklärung, dafs dieser Ausdruck genau genommen unrichtig sei, so Gaudentios p. 15, Aristides p. 13 und 15, vgl. Theon c. 8. Zu diesen letzterwähnten Leuten nun zählt auch der Verfasser unseres Fragments (S. 11, 5); wir müssen ihn deshalb zu den jüngeren Mitgliedern der pythagorisch-platonischen Schule rechnen, obgleich er vielleicht nicht so ganz später Zeit angehörte wie der dritte Anonymus Bellermanns (§ 66—82).

An diese einfache Angabe bekannter Zahlenverhältnisse schliefst nun unser Fragment die merkwürdige Mitteilung, dafs eine Multiplikation derjenigen beiden Zahlen, welche von der Mese (dem mit 12 bezeichneten Mitteltone) nach beiden Seiten gleich weit abstehen, jedesmal das Produkt 144 ergiebt. In der That bekommt man durch Multiplikation derjenigen beiden Zahlen, welche die Mese zunächst umgeben ($13^1/_2$ und $10^2/_3$), das Produkt 144, ebenso wenn man die nach oben und unten an zweiter Stelle folgenden Zahlen nimmt ($14^{12}/_{54}$ und $10^1/_8$), und so fort bis zu den äufsersten Zahlen 24 und 6; das Produkt ist jedesmal gleich dem Quadrat der Mese[1]).

[1]) Eine ähnliche Betrachtung, jedoch bei weitem nicht so consequent durchgeführt, findet sich bei Nikomachos Harm. p. 15.

Aber noch durch eine andere Eigentümlichkeit ist dieses Laurentianische Fragment hoch interessant. Da nämlich die Zahlen hier so niedrig gegriffen sind, muſste bei der Rechnung eine groſse Menge von Bruchzahlen herauskommen, wie sie Referent bisher nie auch nur annähernd in griechischen Texten gesehen hat. Den Abschreibern war es offenbar ebenso ergangen; ihnen waren diese Brüche so total unverständlich, daſs sie das wunderlichste Zeug zusammenschrieben. Wäre nicht durch das Exempel mit den respondierenden Zahlen eine so sichere Handhabe für die Wiederherstellung des Textes geboten gewesen, so würde dieselbe niemals gelungen sein. Referent, der an Entzifferung und Restitution des Textes mithelfen durfte, kann versichern, daſs es trotz dieser Handhabe noch groſses Kopfzerbrechen und mannigfache Versuche kostete, ehe dieses eigentümliche Schriftstück so weit lesbar gemacht werden konnte, als es jetzt in Stamms Ausgabe vorliegt. Auch nachdem der Inhalt des Fragments glücklich bis ins einzelne festgestellt war, fragte es sich noch, wie diese wunderlichen Gröſsen griechisch zu schreiben seien. Für den Zähler der Brüche ergab sich allerdings aus der Überlieferung ein übergesetzter kleiner Bogen; für die Nenner dagegen muſste ein Meister der griechischen Zahlenkunde wie Hultsch um Rat gefragt werden, der dieselben durch einen beigefügten Accent charakterisieren lieſs. $15\,{}^{9}/_{14}$ sieht demnach so aus: $\overline{\iota\varepsilon}$ $\widehat{\vartheta}$ μη′.

In der Ausgabe Stamms findet man zuerst den genauen Text der Handschrift, dann einen restituierten Text, eine lateinische und deutsche Übersetzung, endlich einen sachlichen und einen kritischen Kommentar. „Auch jetzt nach Wiederherstellung der ursprünglichen Zahlen bleibt indes in den Worten des Textes noch so manches Rätsel zu lösen, und für die Konjektural-Kritik bieten diese wenigen Zeilen noch immer ein verhältniſsmäſsig ergiebiges Feld. Nicht immer ist Referent mit der vom Herausgeber in den Text gesetzten Lesart einverstanden; da indes hierüber schon der Kommentar S. 15 und 21 Auskunft giebt, bedarf das jetzt keiner weiteren Erörterung. Dagegen soll hier ein anderes Bedenken Erwähnung finden, das Ref. erst jetzt auftaucht über einen Passus der Stammschen Übersetzung.

Der Herausgeber hat im Eingange seines Textes eine Reihe unverständlicher Worte mit Hülfe des Nikomachos p. 11 (= Iamblich 116) emendiert, jener Stelle, an welcher beschrieben wird, wie Pythagoras vier ungleich beschwerte Saiten aufhängt *ἀπὸ πασσάλου διαγωνίου*. Stamm übersetzt die letzteren Worte: »an der querlaufenden Zapfenreihe.« Daſs Pythagoras seine mit Gewicht beschwerten Saiten nicht alle an éinen Zapfen, sondern an verschiedene, an eine Reihe von Pflöcken gehangen habe, dieser Gedanke hat etwas bestechendes und erscheint vielleicht auf den ersten Blick einleuchtender als eine einfachere wörtliche Übersetzung[2]). Aber Nikomachos sagt ja ausdrücklich, Pythagoras habe eben darum nur éinen Zapfen genommen, damit es nicht aussehe, als könne in diesem Umstand eine Verschiedenheit des Tones begründet sein, oder als könne man den Grund dafür in der individuellen Beschaffenheit der einzelnen Zapfen suchen. (Meib. 11, Z. 20—33.) Wir dürfen somit absolut nur éinen solchen Pflock annehmen, nicht aber von einer Reihe derselben sprechen.

2) Nikomachos ist neuerdings in einer guten französischen Übersetzung erschienen: Nicomaque ... Manuel d'harmonique ... avec commentaire perpetuel par Ch. Em. Ruelle. Paris. Baur, Rue des Saints-Pères 11. — 1881. Ruelle übersetzt die fragliche Stelle: Il fixa un clou unique dans l'angle formé par deux murailles.

Das zweite Fragment, welches in der Handschrift sich unmittelbar an das erste anschlieſst, aber durch das Lemma *Κατατομὴ κανόνος* deutlich als etwas neues bezeichnet wird, hätte der Librarius eigentlich dem ersten vorangehen lassen sollen; denn es enthält nur eine Art Einleitung in die Katatome, bestehend in Erörterung der einfachsten Consonanzen, ganz in der Weise wie wir das bei Theon Kap. 35 auch lesen. Die Sache wird veranschaulicht durch eine hübsche Figur, welche Herr Stamm auf S. 24f. gründlich behandelt und richtig restituiert hat. Die Figur einiger Handschriften des Boëthius, über welche Friedlein in dem kritischen Apparat zu I 10 berichtet, ist der unsrigen verwandt, erstreckt sich aber nur auf die drei ersten Consonanzen, während der Laurentianus zwar im Texte auch nur drei, in seiner Figur dagegen fünf Consonanzen berücksichtigt.

Auch das dritte Fragment hätte dem ersten vorangehen sollen; denn auch dieses enthält Lehren, welche die in dem ersten gewonnenen Resultate begründen. Pythagoras teilt eine ganze Saite (den Proslambanomenos) in neun Teile, schlägt acht davon an, findet die Hypate Hypaton, nimmt $^3/_4$, findet die Lichanos Hypaton u. s. w. Auch dieser Abschnitt beschränkt sich auf die sechs einfachsten Verhältnisse und bietet bei weitem nicht das Interesse wie das erste Fragment. Auch hier ist eine Figur beigegeben, welche die Länge-Verhältnisse an dem Meſsstab veranschaulichen soll. Die beigeschriebenen Worte geben dem Ganzton die geringste, der Quarte die nächstgroſse, der Doppeloktave die gröſste Länge. Das ist allerdings nicht korrekt; denn wenn die ganze Saite den tiefsten Ton ergiebt, braucht man zum nächsten Ton eine fast eben so lange Saite, zur Doppeloktave dagegen nur ein ganz kurzes Stück. Die Beischriften würden mithin dem Sachverhalt genauer entsprechen, wenn sie in gerade umgekehrter Folge gesetzt wären. Daſs der Herausgeber diese Ungenauigkeit rügt, ist somit wohl begründet. Wenn er aber nun wirklich auf S. 13 unter dem restituierten Text sämtliche Beischriften dieser Figur umkehrt, geht er damit doch wohl zu weit. Unfehlbar sind nun einmal die Alten nicht, nicht einmal die Pythagoreer in ihren doch im Grunde genommen so einfachen Entwickelungen. Die Erzählung von Pythagoras vor der Schmiede, die ungeschickte Vergleichung eines groſsen und kleinen Halbtons (bei Nikomachos p. 30 oder Boetius III c. 5) geben Beweis genug davon. (Vgl. Fortlage in der Encyclopädie von Ersch etc. I. Bd. 81, S. 200 und 202). Auch der Verfasser unseres Fragments konnte also irren. Aber in dem hier vorliegenden Falle brauchen wir ihn gar nicht einmal des Irrtums zu zeihen. Er schrieb eben die Namen der Töne nicht an das klingende, sondern an das nicht klingende Stück der Saite. Ihm schwebte die Bewegung vor, welche der verschiebbare Steg unter der Saite machen muſste, um bis zu dem Punkte des Tones, der Quarte u. s. w. zu kommen; gerade wie unsere Geiger auch, so lange sie beim Greifen eines Tones noch nachdenken, lediglich das abzuschneidende, nicht aber das klingende Stück der Saite im Sinne haben. K. v. Jan.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Academy No. 534. 29. Juli 1882.

p. 34. In der Universität Michigan sind am 17. Juni Terenz' Adelphi im Original von den Studenten aufgeführt worden; es ist das

erste lateinische Stück, welches in Amerika zur Darstellung kam. Kostüme und Requisiten wurden von Westminster geliefert. Die »Nation« rühmt die vorzüge Durchführung. — p. 86. Berosus-Genesis. Herr ***F. Cope Whitehouse*** versucht den Namen des Berosus auf ein Mifsverständnis des Anfangs der Genesis (בראשית) zurückzuführen. — Cicero in travesty. Herr B. Quaritch in London hat den Prospekt einer neuen Ausgabe von Cicero de republica mit englischer Übersetzung von G. G. Hardingham ausgegeben; derselbe soll auf Subscription für 12 s. gedruckt werden: nach einer Mitteilung von ***Henry Bradley*** sind die mitgeteilten Proben voller Mifsverständnisse, sodafs dem Herausgeber anzuraten wäre, von seinem Unternehmen abzustehen. — p. 88. M. Lenormant and the Berlin Academy. Nach einer Mitteilung des Dr. Röhl wird die nächste Nummer des Hermes eine Entgegnung auf die Angriffe Lenormants mit einer Note von Prof. Kirchhoff bringen (vgl. Ph. W. II No. 27. 28. p. 863). Herr Dr. Röhl giebt die Echtheit der 202 Bleitafeln (mit Ausnahme von 18) und selbst die der Inschriften von Mopsides zu. — p. 90. Excavations at Ephesus. Bericht über die (Ph. W. II No. 37 p. 1179) mitgeteilte Versammlung zur Aufnahme der Ausgrabungen von Ephesus durch F. T. Wood. Es sind dazu 5000 L. nötig, welche durch Subscription aufgebracht werden sollen. — Prof. Maspero. Prof. Maspero, sowie zwei jüngere Franzosen der École de Caire haben beschlossen, zur Erhaltung des Museums von Bulaq in Ägypten zu bleiben; man fürchtet sehr für ihre Sicherheit. — ***A. H. Sayce***, a new Trojan inscription. Aus den Schliemann'schen Sammlungen hat Herr R. P. Greg ein Terracotta-Gewicht erworben, auf welchem nach der Reinigung zwei Inschriften in Asianischem Dialekt gefunden sind, beide in kyprischer Schrift. Von der einen sind bisher von den vier Zeichen nur drei gelesen (lu — a? — vo); die zweite lautet e — si — re.

Academy No. 535. 5. August 1882.

p. 94—95. Rec. von ***G. W. Cox***, the mythology of the Aryan nations. 2. ed. Von ***F. Max Müller***. Für den Wert des Buches spricht der Umstand, dafs es zwölf Jahre nach seinem ersten Erscheinen in gleicher Form wiedergegeben werden konnte. Die einzige wesentliche Erweiterung, welche es erfuhr, ist der Nachweis des Einflusses semitischer Theologie und Religion auf die Götterlehre der Griechen. Doch ist dieser Einflufs vielfach übertrieben angesehen; man mufs daher die Einführung semitischer Götter, wie des Adonis, Melikertes und anderer und die Annahme semitischer Ideen in arischen Legenden getrennt halten: es ist stets notwendig, von der ursprünglichen Bedeutung des Namens auszugehen, um den Ursprung und das Wesen der Gottheit zu fassen. Herr Brown leitet in seinem gelehrten Werke »the Great Dionysiak Myth (1877)« den griechischen Namen Dionysos vom assyrischen Daian-nisi, dem Namen der Sonne mit der Bedeutung »Richter der Menschen« ab; nun wäre Dionysos nach Heraclitus der Gott des Hades und somit der »Richter der Toten« — dennoch wäre es gewaltsam, hiernach den Gott aus dem Assyrischen herzuleiten. Dionysos korrespondiert einem Sanskritischen Dyu-nis-ya, Sohn von Dyu-nise, Tags und Nachts oder Himmels und Erde, also des natürlichsten Namens der Sonne. Aus dieser etymologischen Erklärung ergiebt sich der Charakter und die Attribute des Gottes, der Protagonos, Pyrigenes, Antauges, Chrysokomos, Lampter, Philodaphnos, Brisaios, Erikapaios genannt wird; in Dimeter, Dimorphos, Diphyes finden wir den doppelten Ursprung, den doppelten Charakter, als den hellen und dunklen, den Tag- und Nacht-Gott wieder; in Hyes den Regenspender, als welcher er später Antheus, Karpius, Dendrites, der belebende, erzeugende Gott und schliefslich der Repräsentant des belebendsten Getränkes, des Rebensaftes, wird. Wie in diesen, so in anderen Mythen ist man vielleicht zu sehr geneigt gewesen, einen syrischen Ursprung anzunehmen: Cox hat in unparteilichster Weise die Ansichten neben einander gestellt und es seinen Lesern überlassen, ihr Urteil zu fällen. — p. 97. Rec. von ***Carl Peter***, chronological tables of greek history. Translated by ***G. Chawner***. Von ***Franklin P. Richards***. Vom pädagogischen Standpunkte aus zu verwerfen, wie alle Hülfsmittel, welche das Studium untergraben. — p. 106—107. Rec. von Journal of Hellenic Studies. Vol. III No. 1. Von ***D. B. Monro***. Der erste und vielleicht wichtigste Artikel ist ***W. M. Ramsays*** Studies in Asia Minor, in welchen er über die Necropolis um das Grab des Königs Midas und über die Niobe des Berges Sipylos handelt; er fand in der Necropolis ein dem Sipylos ähnliches, ausgehauenes Felsstück mit einer phrygischen Inschrift, welche mit den Worten *matar Kubile* beginnt; er sieht deshalb in dem Sipylos eine Stätte des Kybele-Dienstes und versucht den Einflufs desselben auf die übrigen dorischen Stämme nachzuweisen. — Prof. ***Mahaffys*** Artikel »on the site and antiquity of the Hellenic Ilion« ist zu polemisch gehalten, um objektiv zu wirken; aufserdem ist seine Auslegung der Stelle des Strabo — dafs die späteren Autoren die Zerstörung der Stadt zugeben, unter ihnen der Redner Lykurgus — sophistisch. — ***H. H. Smith*** versucht eine Herstellung des Hermes des Praxiteles; ***C. Waldstein*** prüft in gleicher Absicht eine Bronze-Statuette im Louvre; auch die Beschreibung der Patera von Bernay betrifft diesen Gegenstand. — Prof. ***Comparetti*** bespricht eine Inschrift im Orphischen Stile, welche Licht über die Verbreitung des Mysticismus im 3. Jahrhundert bringt; aufserdem haben ***Ramsay*** und ***Hicks*** epigraphische Beiträge geliefert; endlich giebt Prof. ***Jebb*** eine vorzügliche Arbeit über Pindar, in welcher er den Dichter nach seinem Leben, seine literarhistorische Stellung und sein Verhältnis zur Kunst seiner Zeit schildert. — p. 108. In memoriam. Francois Joseph Chabas. Von ***Amelia B. Edwards***. Am 17. Mai starb in Versailles nach mehr als sechsjähriger Krankheit Fr. J. Chabas. Geboren am 2. Januar 1817 in Briançon im Departement der Hautes-Alpes wurde er zum Handel bestimmt und brachte sein Leben bis zum Jahre 1852 als Geschäftsmann zu. Dann zog er sich zurück und wandte sich der Ägytologie zu. In Chalons-sur-Saône, entfernt von den Centren der Wissenschaft, ohne das Land, dem er sein Studium widmete, zu besuchen, mit Hülfe eines aus eigenen Mitteln geschaffenen kostspieligen Apparats erlangte er bald unter den Gelehrten eine hervorragende Stellung; seine erste Publikation fällt in das Jahr 1856 und von da an ward er ein regelmäfsiger Mitarbeiter der verschiedenen Zeitschriften, denen er die Mélanges égyptologiques anschlofs. Er begegnete jedoch in Frankreich nicht der Aufmunterung, die er verdiente, erst im Kongrefs zu London 1874 ward er zum Mitbearbeiter des Ritual-Werkes bestimmt. Als Erforscher der ägyptischen Metrologie und des Zusammenhanges zwischen Geschichte und Chronologie, sowie der Kriminal-Gesetzgebung der Pharaonen ist er der Lehrer aller Forscher auf diesem Gebiete gewesen.

Academy No. 536. 12. August 1882.

Rec. von History of Rome. By ***Wilhelm Ihne***. Vol. IV. V. Von ***Georg C. Warr***. Treffliche Übersetzung seines eigenen Werkes, welches in unvergleichlicher Weise die konstitutionelle Entwickelung Roms bis zu Sulla's Ende schildert.

Academy No. 537. 19. August 1882.

p. 136—137. ***Rob. Brown, Junr.***, the etymology of Dionysos. Gegenüber der Ansicht Max Müllers hält Verfasser die etymologische Erklärung von Dionysos als Zeus von Nysa aufrecht und stützt sich auf Diodorus, welcher von einer Entführung des jungen Bakchos nach einem arabischen Orte Nysa bemerkt: *ἐνταῦθα δ' ὑπὸ νυμφῶν τραφέντα τὸν παῖδα προσαγορευθῆναι μὲν ἀπὸ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ τόπου Διόνυσον*; einen gleichen Sinn legt er dem Pseudo-Orphischen Hymnus XLVI unter. — p. 140. Rec. von Report of the investigations at Assos 1881. By ***Joseph Thacher Clarke***. With appendix etc. Von ***A. S. Murray***. Der erste Bericht über die Amerikanische Expedition nach Assos zeichnet sich durch eine Fülle von Abbildungen und topographischen Skizzen aus und verdient in vollem Mafse die Anerkennung der gelehrten Welt: er beweist, dafs die Archäologen Amerikas von ihrem Unterrichte bei deutschen Professoren und durch das Beispiel der Olympischen Aus-

grabungen einen reichen Nutzen gezogen haben. Leider entsprechen die Abbildungen nicht vollkommen den Erwartungen, welche man an sie knüpfen kann, wahrscheinlich ein Fehler der Stecher; auch ist in seinen subjektiven und originalen Berichten Clarke nicht ganz glücklich, wenn er z. B. in seiner Besprechung eines Reliefs von Assos im Louvre annimmt, dafs sich der Kampf des Herakles mit einer Meer-Gottheit nicht auf Nereus, sondern auf die Befreiung der Tochter des Laomedon bezieht. Die Figur des Nereus entspricht in keiner Weise einem griechischen Meer-Ungeheuer, und die griechischen Künstler stellten in diesem Falle keinen Kampf, sondern eine Unterwerfung dar; auch würden die Meergöttinnen nicht fliehen, sondern Herkules zu Hülfe kommen; endlich fehlt Hesione gänzlich. — Ungerechtfertigt ist ferner der Angriff auf Texier (S. 107), dem höchstens Ungenauigkeit vorgeworfen werden kann. Clarke widerspricht sich, wenn er p. 100 den Bau des Tempels von Assos in die Zeit nach der Schlacht von Mycale und p. 118 in die Glanzperiode griechischer Kunst nach den Perserkriegen legt. — Von Interesse sind die neugefundenen Centauren, welche vorn Menschenfüfse haben, während sich gleichzeitig solche mit Pferdefüfsen finden. Es scheint, dafs der Bau des Tempels in einer Übergangszeit erfolgt ist, wo der Centauren-Typus noch nicht vollkommen ausgebildet war. — Von Bedeutung sind die beigefügten topographischen Untersuchungen, obwohl sie die Frage nicht vollkommen lösen. — p. 140. Fräulein ***Amelia B. Edwards*** teilt mit, dafs Prof. Maspero Boulaq am 13. August verlassen hat, nachdem er das Museum unter dem Schutze seines Nazir, eines alten Cirkassiers, Kourschid-Effendi zurückgelassen und alle wertvollen Gegenstände, welche Plünderer anreizen können, entfernt hat; man erwartete, dafs er gegen den 20. August in Paris eintreffen würde.

Nachrichten über Versammlungen.

In der am 10. Oktober d. J. abgehaltenen Sitzung des archaeologischen und anthropologischen Landesvereins zu Budapest hielt Dr. ***Robert Fröhlich*** einen Vortrag über ein von ihm im alten Aquincum gefundenes römisches Castellum. Dasselbe befindet sich nördlich vom Amphitheater um die sogenannte Pulverstampfe herum an dem Punkte, wo die Pfeiler der römischen Wasserleitung beginnen, und wo sich bekanntlich eine reiche Quelle befindet. Um den Teich, in welchem die Quelle aufsprudelt, ziehen sich in Form eines Trapezoides vier Gräben, von denen der nördliche 137, der östliche 253, der südliche 214, der westliche 216 *m* lang ist, so dafs durch diese Gräben ein Raum von ca. 38 000—39 000 *qm* eingeschlossen ist. Nördlich des Teiches aufserhalb des Terrains, welches direkt zu dem Teiche gehört, befinden sich neben den Gräben noch deutlich sichtbare, wenn auch niedrige, Erdwälle, die das Ansehen von verfallenen Schanzen bieten. An der Nordost-Nordwest- und Südostecke, wo die Gräben zusammenstofsen, befindet sich je ein Rundgraben, dessen Durchmesser 8,10 und 13 *m* beträgt; an der Südwestecke fehlt der Rundgraben, war aber noch am Ende des vorigen Jahrhunderts sichtbar, wie eine militärische Karte aus dem Jahre 1778 beweist. Dieser Rundgraben wurde durch die Anlage eines zweiten Abzugskanales vernichtet. — Was den Umstand anbelangt, dafs die Gräben und Überreste der Wälle sich zum grofsen Teil auf sumpfigem Terrain befinden, so rührt das daher, dafs die Quelle nach Zerstörung der römischen Wasserleitung, welche sie speiste, keinen regelmäfsigen Abflufs mehr hatte, in Folge dessen in späterer Zeit die Gegend in einen Sumpf verwandelt wurde. Die von der regelmäfsigen Quadratform abweichende Bauart des Kastells, welches allem Anscheine nach gegen die Einfälle der Barbaren zum Schutz der reichen Quelle aufgeführt wurde, mag daher rühren, dafs schon vorhandene Gebäude mit in den Umfang des Kastells eingeschlossen wurden, und vielleicht auch daher, dafs der Bau nicht auf einmal, sondern mit Unterbrechungen zu Ende geführt wurde.

Zum Schlufs des höchst interessanten Vortrages ersuchte die Gesellschaft den in der Sitzung anwesenden Präsidenten der hauptstädtischen archaeologischen Kommission, Herrn A. Havas, er möchte durch das Veranlassen von Nachgrabungen bestimmen, ob die von Fröhlich entdeckten Bauüberreste wirklich von einem römischen Castellum, oder aber — wie Karl Torma vermutete — von im Mittelalter aufgeführten Schutzwerken der Clarissen herrühren.

Cambridge Philological Society.

Sitzung am Donnerstag den 19. Oktober 1882.

Zunächst wurde eine Abhandlung von Dr. Hayman über Verbesserungen des Sophokles gelesen.

Trachiniae 628,

ξένης ἰδὼν
προσδέγματ', αὐτήν θ' ὡς ἐδεξάμην φίλως,

sollte man lesen *προσδέγμαθ' αὐτήν θ' ὡς ἐδεξάμην φίλως*; *αὐτὴν* statt *ἐμαυτὴν*.

Philoctetes 684—686

ὃς οὔτ' ἔρξας τιν' οὔτε νοσφίσας,
ἀλλ' ἴσος ἐν ἴσοις ἀνήρ
ὤλλυθ' ὧδ' ἀναξίως

nach v. 696—700

οὐδ' ὃς θερμοτάταν αἱμάδα κηκιομέναν ἑλκέων
ἐνθήρου ποδὸς ἠπίοισι φύλλοις
*κατευνάσειεν, εἴ τις ἐμπέσοι**,*
φορβάδος ἔκ τε γᾶς ἑλεῖν

(Campbell),

wo ein Subst. wie *νόσος* vermifst wird und *κατευνάσειεν* wahrscheinlich ein kurzes *ᾰ* hat; *κατευνάζω* ist eher die Sophokleische Form als *κατευνάω*, cf. Trach. 95, Ant. 833, Trach. 1005 (transitiv), deshalb würde man eher *ὃς οὔτι ῥέξας οὔτε νοσφίσας τινά* lesen, ein vollkommener senarius. Im folgenden Verse empfiehlt sich statt des unmetrischen *ἐν ἴσοις ἀνοσίοις*: *ἴσος ἀνοσίοις*, »gerade wie unheilig«, gleich *ἴσος ἀναύδῳ*, Hom. Od. 10. 378.

Oed. Col. 277

καὶ μὴ θεοὺς τιμῶντες εἶτα τοὺς θεοὺς
μοίραις (vv. ll. *μοίρας, μοῖραν*) *ποιεῖσθε μηδαμῶς. ἡγεῖσθε δὲ*
βλέπειν μὲν αὐτοὺς πρὸς τὸν εὐσεβῆ βροτῶν κ. τ. λ.

Besser ist *μηδέν· ὡς ἡγεῖσθε δὲ*; *ὥς* gleich *οὕτως*; cf. Aesch. Ag. 930.

Fragm. 343 (Campbell),

κυκλεῖ δὲ πᾶσαν οἰκετῶν παμπληθίαν.
συνοπάζεται δὲ πλῆθος οὐχ ὅσον δοκεῖς.

Die MSS. haben nach dem Herausgeber »*δοκεῖς* [*οἷ*], *δοκεῖ σοι*«. Daher ist die Konjektur erlaubt: *πλῆθός οἱ, πόσον δοκεῖς*.

Herr Ridgeway las Bemerkungen zu Aristoteles' Politik, von denen wir folgenden Auszug mitteilen:

III. 2, 3. *Γοργίας μὲν οὖν ὁ Λεοντῖνος .... εἶναι γάρ τινας λαρισοποιούς*. Die Kommentatoren legen einen doppelten Sinn in *Λαρισαίους* wie in *δημιουργῶν*. L. und S. lesen hier allein *Λαρισαῖος* = »ein Kessel«. Wir wollen (A) zunächst die Gründe dieser Ansicht prüfen und (B) zeigen, dass die Worte *εἶναι γάρ τινας λαρισοποιούς* (*λαρισαιοποιούς* Cam.) interpoliert sind.

A. Mit Bezug auf (A), (a) ist zu vergleichen zwischen *ὅλμους* und *Λαρισαίους*. Warum soll man etwas anderes hineinziehen, was das Original verdrängt? (b) Welches sind die Beweise (I) für die Thatsache, dass Gefäfse in Larisa fabriziert sind, welche den Namen vom Orte erhalten haben, und (II) welches ist die Bestimmung der Namensform?

(I) Die Existenz solcher Gefäfse ist durch den Vers *τὼς Λαρισαίως κυτογάστορας ἑψητῆρας* (Leon. Tar. Anth. VI. 305) bewiesen.

(II) Der Beweis der Form des Namens ist (1.) der angeführte Vers; (2.) *λαρισυποιούς* MSS Ar. Pol. l. c.; (3.) die Analogie von

Τάναγρα = ein kupferner Kessel (Hesych.); *ταναγρίς*, Poll. 10, 156; (4.) die Anführung eines Stückes *Λαρισαίους*, l. c.

In (1.) *Λαρισαίους* ist nicht substantivisch, sondern adjektivisch mit *ἑψητήρ* gebraucht; (2.) *λαρισοποιὸς* kann nur einen Larisamacher bedeuten, nicht einen Larisaeischen Macher; (3.) analog sollte man erwarten *Λάρισα*, *λαρισίς*; (4.) Dr. Thompson bemerkt: »es scheint unwahrscheinlich, dafs *Λαρισαῖος* ohne Substantiv sollte eine andere Bedeutung haben als: ein Mann von Larisa« (Gorg p 180). Diese Bemerkungen machen es sehr unwahrscheinlich, dafs ein Gefäfs *Λαρισαῖος* genannt sein soll, doch ziemlich wahrscheinlich, dafs ein solches Gefäfs *Λάρισα* genannt wurde. Ist nun dieser Unterschied richtig, dann ist der Doppelsinn erwiesen und das Witzwort richtig.

B. (a) Wenn man das Wortspiel des Gorgias in eine Erzählung verwandelt, so giebt es nicht nur den Witz, sondern auch die Erklärung dazu. Denn *εἶναι γάρ τ. λ.* hängt von *ἔφη* ab, während Ar. seine eigene Auseinandersetzung mit *ἔστι δ' ἁπλοῦν* resumiert. (b) Keine Erklärung, welche *ὅλμους* ausläfst, kann richtig sein. Jemand der nicht sah, dafs der Schwerpunkt in dem Doppelsinn von *δημιουργός* liegt und wusste, dafs gewisse eiserne Gefäfse in Larisa fabriziert wurden und dafs Gorgias auf sie anspielte, schrieb eine Note, dafs dort Fabrikanten waren, welche Larisa-Macher genannt wurden, und diese Bemerkung ging in den Text über. Die Spitze des Scherzes liegt darin, dafs *δημιουργοὶ* und *ὁλμοποιοὶ* Larisaeische Bürger waren und (Larisaeische) *ὅλμοι* in derselben Art machten, gerade als ob man in Bezug auf Sheffield sagen wollte, dafs die Messerschmiede und Schwertfeger Guildsmen und Schwerter nach denselben Grundsätzen machen. Das Geschlecht von *ὅλμους*, welches auf *Λαρισαίους* folgt, ist etwas gewaltsam. Dies hält aber die Beziehung der Larisa eigentümlichen Industrie aufrecht und stellt das wichtige Wort *ὅλμους* in das rechte Licht, was bisher übersehen war. Wenn es eine Autorität für *Λαρισαιοποιοὺς* gab, so ist es leicht zu sehen, dafs es von jemandem von *Λαρισαίους* und *ποιεῖν* gemacht war, um mit *ὁλμοποιοὺς* zu korrespondieren.

III. 3, 2. *εἴπερ οὖν καὶ δημοκρατοῦνταί τινες κ. τ. λ.* William übersetzt dies *in democratiam versae fuerunt*, wonach Susem. 1. 2 *κατὰ δημοκρατίαν ἐτράποντο* liest. Hat William nicht *δημοκρατοῦνται* als von *δημοκρατόω* stammend angenommen und daher so übersetzt?

III. 3, 6. *ὥσπερ καὶ ποταμοὺς κ. τ. λ.* bezieht sich auf *dicta* des Heraklitus.

III. 3, 7. *εἴπερ γὰρ κοινωνία τις ἡ πόλις, ἔστι δὲ κοινωνία πολιτῶν πολιτείας κ. τ. λ.*

Die Lesart der MSS. ist beizubehalten, denn *ἡ πόλις* ist das Subjekt von *κοινωνία πολ. πολ.* Den Sinn betreffend cf. III. 4, 1. Was die Konstruktion betrifft, so findet sich *κοινωνία* gewöhnlich mit beiden Arten des Gen., und bei III. 9, 14 wieder mit denselben beiden Genitiven, obwohl Susem. nach Scaliger *χάριν* zu einem hinzuzieht, offenbar auf Grund der vorhergehenden Sätze, wo indefs beide Genitive objektiv sind, während in den beiden angeführten Stellen der eine subjektiv, der andere objektiv ist.

III. 5, 9. *ἀλλ' ὅπου τὸ τοιοῦτον ἐπικεκρυμμένον ἐστίν, ἀπάτης χάριν τῶν συνοικούντων ἐστίν.* Dies wird durch VIII. 3, 11–12 erklärt, *διὸ ὅσοι ἤδη συνοίκους ἐδέξαντο ἢ ἐποίκους, κ. τ. λ.*, wo *συνοικεῖν* gerade wie hier gebraucht ist. Daher ist es klar, dafs *σύνοικοι* verbundene Ansiedler fremder Race (*τὸ μὴ ὁμόφυλον*), in der ursprünglichen *ἀποικία*; *ἔποικοι* = Einwanderer fremder Race in der bereits gegründeten *ἀποικία* bedeutet. Der Sinn der Stelle ist, dafs bei Gründung einer Stadt der eingeborene Teil der Bürger einer Race fürchten mufs, die kleineren Teile fremder Race, welches die *σύνοικοι* sind, zu beleidigen. Daher wollen sie *ἀπάτης χάριν* nicht offen in ihre Verfassung den Grundsatz aufnehmen, dafs *μετοίκους μὴ μετέχειν τῶν τιμῶν*, sind jedoch entschlossen ihn bei gegebener Zeit einzuführen.

III. 9, 11–14. Bei dieser Stelle ist es den Erklärern störend, dafs *γένη* mit *οἰκίαι*, *κῶμαι* und *πόλις* verbunden ist, während in I. 1 Ar. über sie nichts sagt. Der Grund ist, dafs er in I, 1 synthetisch auf die *πόλις* kommt, erst *οἰκία*, dann *κώμη*, endlich gehen die *κῶμαι* in *πόλις* auf. Hier dagegen geht er analytisch vor. Von *πόλις* ausgehend bemerkt er als ihren Anfangspunkt *οἰκίαι*, dann *γένη*, welche durch *θυσίαι* erklärt werden u. s. w. Die Verbindungen der *γένη* in der Stadt zeigen die Einteilungen an, welche vormals unter den einzelnen *κῶμαι* vor ihrem *συνοικισμός* bestanden. So ist in dem analytischen Processe *γένη* von der höchsten Bedeutung, während sie in dem synthetischen keine Stelle haben, da ihre Thätigkeit bei der Vereinigung der *κῶμαι* in der Stadt aufhört. Die *κώμη* ist das frühere Stadium desselben Begriffs, als welches *γένος* später in der Stadt eintritt.

III. 12, 6. *εἰ γὰρ μᾶλλον τὸ τὶ μέγεθος κ. τ. λ. μᾶλλον*, welches von *ἐνάμιλλον* hereingekommen ist, ist auszustofsen und *συμβλητὸν* aus dem vorhergehenden Satze zu übertragen.

IV. 11, 3. *ὥστε μηδέποτε ὑπολείπειν εἰργομένους κ. τ. λ. ἐπιλείπειν* (Koraes), *εἰργομένοις* (Madvig), *ὑπολείπειν* intransitivum (Susem.). *ὕδατα* ist das Subject und *ὑπολείπειν* ganz regelmäfsig, cf Rhet. I. 13, 20 *ὑπολείποι γὰρ ἂν ὁ αἰὼν διαριθμοῦντα*, und Rhet. III. 17, 21.

IV. 12, 2. *τὰ κυριώτατα τῶν ἀρχείων συσσίτια.*

Ar.'s Idee ist, dafs die Mahlzeiten der Bürger an dem Orte ihrer Thätigkeit abgehalten werden sollten, also das der *φύλακες* in den *φυλακτήρια*; ebenso sollten die leitenden Behörden als die wichtigsten es halten. Ergänze *τὰ* vor *τῶν ἀρχείων*; der Ausfall nach *κυριώτατα* ist leicht zu erklären.

IV. 12, 6. *ἐπεὶ δὲ τὸ πλῆθος — εἰς ἱερεῖς, εἰς ἄρχοντας, πρέπει καὶ τῶν ἱερέων συσσίτια περὶ τὴν τῶν ἱερῶν οἰκοδομημάτων ἔχειν τὴν τάξιν.* Man braucht *ἄρχοντας* nicht zu ändern. Alle Bürger können gleichmäfsig als *ὁπλῖται* oder *ἄρχοντες* bezeichnet werden; denn sie sind jeder *κατὰ μέρος*, cf IV, 9, 10. *τὴν* vor *τῶν ἱερῶν* fehlt in II[1], und ist von Aretinus nicht übersetzt worden. *ἱερῶν* ist hier adj., während es zweimal in diesem Kapitel als Substantiv (= Tempel) gebraucht ist. Ebenso wie Ar. wünscht, dafs *φύλακες* und Magistrate ihre Mahlzeiten am Orte ihrer Beschäftigung abhalten, so sollen hier die Priester die ihrige in den Gebäuden des Tempels nehmen. Mit II[1] ist *τὴν* auszulassen und statt dessen *τὰ* zu lesen, ebenso *οἰκοδομήματα*. Das Mifsverständnis rührt davon her, dafs *οἰκοδομήματα* um mit *ἱερῶν* übereinzustimmen geändert wurde; *τὰ* wurde, als unverbunden, von einer Klasse Handschriften ausgelassen, von einer andern in *τὴν* verwandelt in vergeblichem Bemühen, dadurch eine zusammenhängende Konstruktion zu schaffen. Über den Gebrauch von *περὶ* mit dem Acc cf. den nächsten Satz.

IV. 14, 11. *καὶ δεῖ τὰς τοῦ φύσει βελτίονος αἱρετωτέρας εἶναι τοῖς δυναμένοις τυγχάνειν ἢ πασῶν ἢ τοῖν δυοῖν.* Man tilge *ἢ* vor *πασῶν*, welches unmittelbar mit *τυγχάνειν* zu verbinden ist; es heifst: wenn wir die Wahl von allen *πράξεις* haben etc.

IV. 16, 10. *ἔτι δὲ ἡ διαδοχὴ τῶν τέκνων τοῖς μὲν ἀρχομένης, κ. τ. λ.* Die Stelle bezieht sich auf das Altersverhältnis beider Geschlechter. Ar. geht von dem gleichzeitigen Aufhören der Fruchtbarkeit aus und sucht ihr Alter dadurch in Übereinstimmung zu bringen, dass der Anfang in dem Maximum der physischen und geistigen Kräfte liegt. Männer sollen vor ihrem 37. Jahr heiraten, sonst würden (a) die Frauen zu jung und (b) die Männer nicht mehr auf der Höhe ihrer geistigen Kraft sein, welche im 49 Jahre liegt. Der Wendepunkt der physischen Kraft ist bei den Männern das 35. Jahr (cf. Rhet. II, 14); von da geht die physische Kraft abwärts, während die geistige fortdauernd wächst. Dies wird aufgewogen durch die Thatsache, dafs die Frauen alsdann zur Höhe ihrer physischen Kraft gelangen. Als Grenze der *τεκνοποιΐα* ist für Männer das 54., für Frauen das 35. Jahr zu bezeichnen, wo der Mann das Ende seiner geistigen, die Frau das Ende ihrer körperlichen Kraft erreicht haben. Man lese *ταῖς μὲν* für *τοῖς μὲν*, wie im vorhergehenden Satze *τὰς μὲν* und *τοὺς δὲ* entgegengesetzt sind.

IV. 17, 6. *ἡ γὰρ τοῦ πνεύματος κάθεξις ποιεῖ τὴν ἰσχὺν τοῖς πονοῦσι.* Statt *πονοῦσι* lies *πνεύμοσιν*.

V. 2, 5. *ἔστι δὲ καὶ τῶν ἐλευθερίων, κ. τ. λ.* Lies *τῶν ἀνελευθέρων*, oder vielleicht *ἀνελευθερίων*.

VI. 1, 1. *καὶ τίς τοῖς πλείστοις μία πᾶσιν, κ.τ.λ.* Statt *πᾶσιν* lies *παισὶν*; cf. *ταῖς πλείσταις πόλεσι* infra.

VII, 11, 31. *ἀφειδῶς γὰρ ἑαυτῶν ἔχουσιν—ψυχῆς γὰρ ὠνεῖσθαι*, cf. Eud. Eth. II Jedenfalls steht *ὠνεῖσθαι* ohne Objekt. Ar. will *ὠνεῖσθαι* durch *ἀφειδῶς ἔχουσιν* erklären. *ὄνεσθαι* ist ein gutes dorisches Wort = von jemand leicht denken, und für den Gen. cf. Od. ε 379. Dafs hier ein sehr alter Irrtum vorliegt, sieht man aus Plutarch und Jamblichus, welche diese Stelle anführen mit einem ganzen Apparat verschiedener Konjekturen, um *ὠνεῖσθαι* ein Objekt zu geben.

Verhandlungen
der pädagogischen Sektion der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe
vom 26. bis 30. September 1882.

(Fortsetzung.)

Direktor Uhlig in Heidelberg hält diese für überflüssig und bittet Eckstein, seine Ansichten und Erfahrungen der Versammlung lateinisch vorzutragen. Dieser that es und legte in zusammenhängender lateinischer Rede dar, dafs er mit Direktor Schmalz einverstanden sei; auch seine Erfahrungen sprächen sowohl für die Notwendigkeit des Lateinsprechens überhaupt, als auch besonders für den Beginn desselben schon auf den untersten Stufen. Deshalb müsse man daran festhalten.

Oberstudienrat Planck in Stuttgart hält ebenfalls Thesen für überflüssig. Er fordert die Herren, welche das Lateinsprechen betreiben oder freie lateinische Arbeiten fertigen lassen, auf, ihre Erfahrungen darzulegen. In Württemberg bestehe weder das eine noch das andere; aber es sei auch für sie wertvoll, Mitteilungen darüber zu vernehmen; daher möchten diese ihnen nicht vorenthalten werden.

Rektor Eckstein meint, im Lateinischen bestehe der Gegensatz zwischen Nord und Süd immer noch. In Württemberg habe man einen guten Schulsack und sei sicher in der Grammatik, aber man vernachlässige das Lateinsprechen und freie Lateinschreiben. Aber deshalb sollten sie diejenigen nicht verachten, die diese Übungen hätten, zumal seit die Regierung angefangen, die Gymnasien zu verrealschulen.

Oberstudienrat Planck erklärt, dafs es ihm ferne gelegen habe, andere anzutasten oder anzugreifen; im Gegenteil, er habe die Anwesenden nur um Mitteilung ihrer Erfahrungen auf diesem Gebiete ersucht, um daraus Belehrung zu schöpfen. Er wolle alles erwägen und werde für jede Auskunft dankbar sein.

Der Vorsitzende Oberschulrat von Sallwürk bemerkt gegen Eckstein, dafs er im Seminar in Tübingen habe lateinisch sprechen hören; es könnten also auch in Württemberg diese Übungen nicht ganz unbekannt sein.

Oberlehrer Dr. Kaufmann in Strafsburg verwirft ebenfalls die Aufstellung von Thesen Die Hauptfrage laute einfach: »Sollen wir einen grofsen Teil unserer Kraft und Zeit auf das Lateinsprechen verwenden?« Er ist überzeugt, dafs viele schöne Erfolge damit erzielten; aber der ganze Vortrag habe den Eindruck auf ihn gemacht, als überschätze man den Wert dieser Übungen. Er sei auf einer Schule gewesen, wo ein Meister in der Handhabung der lateinischen Sprache gewirkt habe, Eckstein. Aber nicht das Lateinsprechen selbst sei es gewesen, das sie angezogen und gefördert habe, sondern der humane Sinn und das Hineinleben in das Klassische. Er fürchte, wenn man viele Zeit darauf verwende, so veräufserliche man das Studium des Lateinischen. Denn nur wenige könnten gewandt Latein sprechen; das Formale sei dabei die Hauptsache, nicht der Inhalt; wir brauchen aber unsere Zeit für den Inhalt. Das Lateinsprechen sei nur ein Aufsenwerk, das man getrost aufgeben könne; der Inhalt und Geist des klassischen Altertums sei die Hauptsache, und diese müsse man energisch wahren.

Oberschulrat Direktor Wendt will sich nicht mehr auf Einzelheiten einlassen. Er wünscht eine freiere Art, das Gelesene zu wiederholen, und dazu eigne sich gut das Lateinsprechen. Den Inhalt des Altertums könne man auch aus Übersetzungen kennen lernen, nicht aber die Form, die unzertrennlich sei von dem Inhalt.

Direktor Uhlig erklärt, dafs das Lateinsprechen das klassische Studium stütze. Er hegt zwar Zweifel, ob durch dasselbe die idealen Zwecke, die der Redner aufgeführt, erreicht werden; jedenfalls hänge dies von dem Lehrer ab. Er glaubt nicht, dafs der Schüler durch das Lateinsprechen dazu gelange, die Klassiker leichter zu lesen; auch bezweifelt er, dafs dasselbe einen color latinus schaffe. Aber es werde durch dasselbe eine gewisse Korrektheit erreicht, d. h. Freiheit von den Fehlern gegen die Formenlehre und Syntax. Es sei nicht zu leugnen, dafs sich in unsern Gymnasien im Lateinischen Mühe und Resultat nicht entsprächen; man treibe neun Jahre Grammatik und Stilistik, und doch kämen auch noch in den oberen Klassen Fehler gegen die Formenlehre und Syntax vor. Dies lasse sich heben durch Sprechübungen. Man verlange, dafs die Schüler leidlich korrekt schreiben; dies erreiche man durch das Sprechen.

Professor Zöller in Colmar bestätigt aus eigener Erfahrung, was Wendt gesagt. Er meint, das Lateinsprechen habe Wert für die Ausbildung des Sprachgefühles; die meisten Fehler aber rührten von dem Mangel an Sprachgefühl her. Aber die Sprechübungen müssten auch durch schriftliche Übungen unterstützt sein; man könne also auch nicht den lateinischen Aufsatz entbehren. Dieser dürfe sich aber nicht etwa an die scholae latinae von Seyffert anschliefsen, also in einer Sammlung von Phrasen bestehen; vielmehr sei die Verinnerlichung des Gelesenen Gegenstand des Aufsatzes. Wenn er so betrieben werde, unterstütze er im Verein mit den Sprechübungen das Studium des Lateinischen und hebe dessen Bedeutung.

Direktor Genthe in Hamburg glaubt, man habe die Absicht des Redners verkannt. Die Hauptsache sei, dafs das Übungsbuch schwinde oder doch möglichst reduziert werde, und dies könne nur durch Einführung solcher Sprechübungen erreicht werden. Er habe mit verschiedenem Materiale derartige Übungen vorgenommen und fast alles, was Schmalz empfohlen, von den untern bis in die obern Klassen angewandt. Nur in Bezug auf die Privatlektüre habe er es etwas anders gehalten; er habe in der ersten Stunde die schwierigsten Stellen, die die Schüler nicht verstanden hätten, erklärt und dann erst in der nächsten Stunde die Kontrolle vorgenommen. Die Schüler hätten diese lateinischen Besprechungen als Bereicherung, nicht als Verengung empfunden, und das Gesammtresultat sei immer gut gewesen. Daher solle man gegen diese Übungen nicht zu argwöhnisch sein; man solle ein verständnisvolles Mafs darin halten und die Frucht werde nicht ausbleiben.

Oberlehrer Dr. Kaufmann erklärt, er sei weit entfernt gewesen, den Nutzen dieser Übungen bestreiten zu wollen; im Gegenteil, er stelle sie selbst an. Aber er halte daran fest, dafs durch den ganzen Vortrag ein Zug ging, als ob auf das Lateinsprechen sehr viel Zeit verwandt werden solle und in demselben ein grofser Wert liege. Dagegen habe er sich ausgesprochen.

Oberschulrat Direktor Wendt hält für gut, wenn auch im Lateinischen wie im Deutschen das Schriftliche erst nach dem Mündlichen folge. Man müsse viel durch das Ohr unterrichten, und dazu seien diese Übungen sehr geeignet; aber er empfiehlt, darin Maſs zu halten.

Professor Dr. Vogel in Leipzig weist darauf hin, daſs in Sachsen viel lateinisch gesprochen werde. Die lateinische Interpretation sei zwar gefallen, aber das Lateinsprechen sei beibehalten worden. Er hält dies für vorteilhaft; denn im Schüler solle früh ein Können erzeugt werden, und das thue eben das Lateinsprechen. Selbstverständlich sei es, daſs auch der Lehrer lateinisch spreche. Allein Schmalz gehe ihm doch etwas zu weit. Er möchte das Übungsbuch nicht ganz verbannen und lege auch auf die Orthoepie keinen so groſsen Wert. Aber an dem Lateinsprechen halte er fest und wünsche, daſs auch die Universität es nicht auſser Acht lasse. Ecksteins Lateinsprechen habe für Cicero und Horaz Propaganda gemacht und für das Altertum begeistert. Daher könne er es auch für kein Auſsenwerk halten; vielmehr erscheine ihm die Handhabung der Form als eine Hauptsache.

Direktor Kronmayer in Weiſsenburg bemerkt, daſs für alle derartige Übungen der Lehrer die Hauptsache sei; fehle es an ihm, so erreichen wir nichts. Aber viele Lehrer, ja selbst Gelehrte hätten wenig Übung im mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache. Daher komme es auch, daſs diese Übungen in den untern Klassen gut ausfielen, nicht aber in Sekunda und Prima. Hier müsse Abhilfe geschaffen werden; die Universitätsprofessoren müſsten das Lateinsprechen mehr üben; denn nur so erhalten wir Lehrer, die für diese Übungen qualifiziert sind.

Verschiedene Herren stellten den Antrag auf Schluſs der Debatte. Der Vorsitzende Oberschulrat von Sallwürk bemerkt dagegen, daſs nur noch ein Redner eingeschrieben sei und bittet, diesen noch anzuhören.

Direktor Dammert in Freiburg: »Der Schluſs der Debatte ist gewünscht worden; es wäre also unhöflich, noch viele Worte zu machen. Nur zwei Bemerkungen, die lediglich aus der Erfahrung stammen, da gewünscht worden, daſs Erfahrungen ausgetauscht werden. Als früherer Kollege des Herrn Schmalz und zugleich als sein damaliger Direktor erlaube ich mir nur zu konstatieren, daſs die praktischen Leistungen desselben recht wohl im Einklang stehen mit den hier entwickelten Theorien, daſs namentlich die Leistungen seiner Primaner im Lateinschreiben in Betreff des color latinus wohl mit den besten Leistungen anderer Anstalten sich messen dürfen, soweit ich das beurteilen kann. Sodann möchte ich, da der Unterschied der württembergischen Methode zu der unsrigen hervorgehoben worden ist, mit der Bitte, eine rückhaltslose Offenheit nicht zu verübeln, aus meiner Erfahrung folgendes mitteilen. An meiner Anstalt bin ich durch besondere Umstände in der Lage, gelegentlich Schüler aus württembergischen Schulen aufzunehmen. Die Leistungen dieser einzelnen Schüler stimmen nur wenig zu denen der unsrigen. Da sie gewohnt sind, nur mit Wörterbuch und Grammatik ihre Stile zu machen, so will es ihnen gar nicht gelingen, unsern Anforderungen, denen die Schmalz'schen Ansichten zu Grunde liegen, zu genügen.«

Oberstudienrat Planck bemerkt gegen Dammert, daſs er die betreffenden Schüler nicht kenne; es seien vielleicht schwache Schüler gewesen. Er sei überzeugt, wenn Direktor Dammert eine genauere Kenntnis der württembergischen Schulen besäſse, so würde er anders urteilen.

Direktor Dammert: »Es ist nicht meine Absicht, die bekannte Leistungsfähigkeit der württembergischen Schulen herabzusetzen. Man hat mich nicht aussprechen lassen; sonst hätte ich genau mit der Bemerkung des Herrn Oberstudienrats Planck geschlossen; denn ich weiſs sehr genau, daſs man nicht vom Teil auf das Ganze, geschweige von einzelnen Beispielen auf das Gesammtresultat schlieſsen kann.«

Damit war die Debatte geschlossen. Nun erhielt Professor Dr. Schiller das Wort zu seinem Vortrage. Aber da die Zeit schon weit vorgeschritten war, konnte er ihn erst in der nächsten Sitzung, die auf Freitag früh 8—10 Uhr anberaumt wurde, beendigen.

Der Vortrag des Professor Dr. Schiller lautete: »Meine Herren! Wenn ich mir erlaube, die Stellung des Griechischen in der preuſsischen Gymnasialreform und des griechischen Scriptum in der Maturitätsprüfung zum Gegenstande einer Besprechung zu machen, so möchte ich von vornherein weder die Erwartung noch die Besorgnis aufkommen lassen, daſs ich etwa nur eine Polemik gegen die betreffende preuſsische Verordnung beabsichtige. Ich habe vor beinahe 10 Jahren in einer Programmabhandlung, von der ich einige Exemplare zur Verfügung des Büreaus gestellt habe, schon im wesentlichen diejenige Gestaltung verfochten, welche heute vorhanden ist, ich habe im Groſsherzogtum Hessen zu einer ähnlichen Gestaltung im Jahre 1877 mitgewirkt, ich habe früher in Baden unter ungünstigeren Verhältnissen eine ähnliche Einrichtung kennen gelernt, ich kann seit $5^1/_2$ Jahren die Wirkungen einer der preuſsischen nahekommenden Einrichtung beobachten, ich habe aus allen diesen Ursachen keinen Grund gegen die Gestaltung des griechischen Unterrichts in der preuſsischen Verordnung in der Hauptsache aufzutreten. Daſs ich nicht mit allem einverstanden bin, was in demselben steht, darf ich ebenfalls jetzt schon aussprechen. Wenn ich mich zu einem Vortrage entschlossen habe, so geschah dies mit dem Wunsche, durch Mitteilung der Erfahrungen, die ich durch besondere Verhältnisse vielleicht in ausgedehnterem Maſse als andere zu machen in der Lage war, manchem der preuſsischen Schulmänner, welche nach den Verhandlungen der Direktorenkonferenzen zu schlieſsen zum Teil die Verordnung mit schwerem Herzen und banger Besorgnis aufgenommen haben und betrachten, einiges Material geben zu können, das vielleicht dazu beitragen kann, die Besorgnis zu mindern, daſs durch Zurückschiebung des griechischen Unterrichtes nach Untertertia an den Grundlagen des humanistischen Gymnasiums gerüttelt werde, weiter aber hier eine Aussprache herbeizuführen über eine Frage, die nicht fundamental, aber doch wichtig genug erscheinen muſs, um eine Beschäftigung der Sektion mit derselben zu rechtfertigen.

M. H.! Die Ursachen, aus welchen die königl. preuſsische Regierung sich zu einer Verschiebung des Griechischen um ein Jahr entschloſs, sind bekannt genug. Es waren die schlimmen Erfahrungen, welche man bei der Erlernung von drei fremden Sprachen in den drei ersten Jahren des Gymnasialunterrichts machte, insbesondere der hohe Prozentsatz an Zurückbleibenden, welcher sich bei den Versetzungen von Quarta nach Tertia ergab. Ärztliche und pädagogische Voten hatten sich gleich entschieden seit Jahrzehnten für eine solche Maſsregel ausgesprochen. Ich kann bei dieser Gelegenheit mein Bedauern nicht unterdrücken, daſs nicht ein weiterer Schritt geschehen und das Französische nach Quarta verlegt wurde; ich fürchte, die Vermehrung des Französischen um 4 Stunden in Quinta, wesent-

lich um eine Gleichstellung mit der Realschule herbeizuführen, die thatsächlich doch nicht einmal äufserlich erreicht wird, wird sich bald als eine Quelle von Unzulänglichkeiten erweisen, und das Prinzip, welches doch dahin gehen müfste, die jüngeren Schüler am wenigsten zu belasten, finde ich dadurch nicht gewahrt. Und ob der Nachteil dieses massenhaften Betriebs des Französischen, der ja ohnehin auf Kosten des Lateinischen zum Teil erfolgt, nicht letzteren Unterricht weiter schädigen wird, ist mindestens eine offene Frage, die zu recht ernster Betrachtung auffordern mufs.

Ein so berufener Beurteiler wie Herr Geh. Rat Bonitz hat bei der Erörterung der Frage des griechischen Unterrichts in drei preufsischen Oktoberkonferenzen das bekannte Wort gesprochen, 6 × 7 sei nicht gleich 7 × 6; ich will nicht darauf hinweisen, dafs jetzt 4 × 7 + 2 × 6 Stunden für genügend erachtet werden, sondern ich halte jenes Wort an und für sich für völlig berechtigt. Man wird in der Schule stets in 7 × 6 Stunden ruhiger und stetiger arbeiten können als in 6 × 7. Aber es handelt sich darum: Ist gegenüber dem unzweifelhaften Vorteile in anderer Hinsicht die Einbufse, welche durch letztere Anordnung des Stundenplans entsteht, wirklich so bedeutend, dafs durch sie der humanistische Charakter unserer Gymnasien ernsthaft bedroht wird? Und diesen Schlufs habe ich mit Herrn Geh. Rat Bonitz nie zu ziehen vermocht.

M. H.! Es hiefse vor so vielen Kennern dieser Verhältnisse die Zeit vergeuden, wenn ich des Längern ausführen wollte, dafs der griechische Anfangsunterricht wesentlich anders gestellt ist, als der lateinische; hier handelt es sich nicht um die allgemeine Grundlage grammatischer Bildung, welche der lateinische geliefert hat; hier handelt es sich neben der Erwerbung des Wortvorrates lediglich um diejenigen grammatischen Kenntnisse, welche der griechischen Sprache eigentümlich sind. M. H. ich halte es heute nicht für meine Aufgabe, allgemeine Erörterungen und Reflexionen anzustellen, sondern Ihnen an ganz konkreten, teilweise ziffermäfsigen Daten den Nachweis zu liefern, dafs es möglich ist, mit der jetzt dem Griechischen gewidmeten Zeit alle wünschenswerten Ziele des Gymnasialunterrichts zu erreichen; nur in eine allgemeine Erörterung gestatten Sie mir noch einzutreten. Für die Begründung im Einzelnen mufs ich auf meine Abhandlung von 1874 »das Griechische im Gymnasium« verweisen.

Ich glaube darüber herrscht keine Verschiedenheit der Ansichten, dafs in dem griechischen Sprachunterrichte der Nachdruck auf der Kenntnis der Litteratur liegen mufs; unter Kenntnis verstehe ich diejenige Bekanntschaft, welche auf Kenntnis der Grammatik und des Sprachschatzes basiert; ohne Kenntnis der griechischen Grammatik giebt es für mich keine der griechischen Litteratur, und die schönen Reden von tieferer Erfassung des antiken Geistes durch massenhafte Lektüre machen auf mich keinen grofsen Eindruck, da ich weifs, wie wenig dahinter steckt. Ich weifs wohl, dafs man häufig im Publikum anders denkt, und dafs das Ideal mancher dem klassischen Altertum nicht feindlich gegenüberstehenden Kreise jene seichte ästhetische Schwärmerei ist, welche bewundernd den Lehrer Sophokles, Aeschylus und alle möglichen griechischen Dichter übersetzen läfst und hört, vielleicht auch mit Hilfe einer Übersetzung bewundernd dies nachmacht, dann von dem Genusse der griechischen Litteratur redet und mit Bedauern die Kurzsichtigkeit der »Philologen« verurteilt, welche von der Jugend verlangt, dafs sie arbeite, ehe sie geniefsen will. Andern Kreisen erscheint die Erlernung der Accente als eine Sisyphusarbeit, als ob der Accent dazu da sei, losgelöst von dem Worte ohne dieses gelernt zu werden und der armen Jugend nur neue Mühsal zu schaffen, von denen nicht zu reden, denen alles vom Überflusse zu sein scheint, dessen unmittelbare Anwendung nicht einleuchtet, und die in ihrem utilitarischen Streben jeden erhebenden und idealen Charakter des Unterrichts zerstören würden. Also, meine Herren, ich verlange Kenntnis der griechischen Litteratur, ruhend auf wirklicher Kenntnis der Sprache. Diese Kenntnis verlangt aber ein gewisses Alter, eine gewisse Reife, und sie wird progressiv und nicht direkt proportional vollkommen mit den Jahren. Es kommt also besonders darauf an, je weiter nach oben, desto mehr Raum für das Griechische zu schaffen, und aus diesem Grunde bedaure ich, dafs, während in der preufsischen Verordnung zwar für Tertia und Sekunda 7 Stunden angesetzt sind, für die Klasse, in der die Litteratur mit dem reichsten Gewinn behandelt werden kann, für Prima, nur 6 bestimmt wurden. Ich hielte es für viel eher möglich der Tertia als der Prima 6 Stunden zuzuweisen, und wenn man sich scheut, die Stundenzahl der Prima um 1 Stunde zu vermehren, so wäre es meines Erachtens sehr wohl möglich, der Tertia 4 Stunden Mathematik zuzuweisen und diese für Prima auf 3 Stunden zu reduzieren. Das jetzt von dem Lehrplane verlangte mathematische Pensum liefse sich auch bei dieser Einrichtung mit Leichtigkeit erreichen.

Die Erfahrungen, die ich Ihnen mitzuteilen beabsichtige, sind gemacht bei 6 Stunden in getrennten Tertien, 7 in getrennten Sekunden und 6 in combinierter Prima; sie sind genauer kontrolliert, als dies vielfach sonst möglich ist, da mit dem Giefsener Gymnasium ein pädagogisches Seminar verbunden ist und der Unterricht auch im Griechischen häufig Anfängern im Lehramte zuerteilt werden mufs, für deren Thätigkeit der Direktor verantwortlich ist. Dadurch wird nicht nur eine sehr genaue Kontrolle notwendig, sondern ich habe den Unterricht fast alljährlich kürzere oder längere Zeit selbst erteilt. Ich habe zugleich etwas versucht, was, wie ich denke, durch die Art der hier behandelten Frage gerechtfertigt ist; ich habe eine Anzahl von Heften aufgelegt, in denen Sie den Gang, zum Teil auch die Resultate des Unterrichts verfolgen können, wenigstens bezüglich der schriftlichen Arbeiten. Letztere sind bei dem an unserer Anstalt festgehaltenen Gange des Unterrichts zo ziemlich ein Niederschlag der grammatisch-sprachlichen Kenntnisse, welche in einer bestimmten Zeit verarbeitet worden sind. Ich habe Ihnen, so weit dies möglich war, je ein Exemplar eines bessern, eines mittelmäfsigen und eines geringen Schülers vorgelegt, damit Sie auch beurteilen können, wie viel der Gang des Unterrichts der Fassungskraft zumutet. Zugleich liegen die Maturitätsaufgaben von 1880—82 vor; dieselben müfsten auch für die jetzigen Primaner, die zuerst nach dem Lehrplan von 1877 gebildet sind, wie sie leicht aus den Arbeiten von Unterprima und Sekunda erkennen werden, betreffs ihrer Anforderungen nicht reduziert, sondern könnten sehr wohl erhöht werden. Dabei will ich bemerken, dafs im Griechischen im Jahre 1877/78 in Untertertia 12%, im Jahre 1878/79 in Untertertia 13½%, in Obertertia 15%, im Jahre 1879/80 in Untertertia 12%, in Obertertia 16%, in Untersekunda 11%, im Jahre 1880/81 in Untertertia 16%, in Obertertia 9%, in Untersekunda 12½%, in Obersekunda 6%, im Jahre 1881/82 in Untertertia 16%, in Obertertia 16%, in Untersekunda 12%, in Obersekunda 10%, in Unterprima 6% ungenügende Noten erhielten. Die

meisten dieser Schüler beweisen aber auch in anderen Gegenständen ungenügende Leistungen.

Ich stelle den jungen Lehrern in Untertertia im Anfange des Schuljahres für die Behandlung des Griechischen jetzt, nach fünfjährigen Erfahrungen, folgende Zeiteinteilung fest. Aufgabe des Sommersemesters: das Nomen. Im einzelnen für die Lesezeichen, Leseübungen und Schreibübungen 8 Stunden, für die 1. Deklination 12 Stunden, für die 2. Deklination 18 Stunden, für die 3. Deklination 40 Stunden. Während der Einübung der 3. Deklination werden täglich 5 Zahlwörter gelernt und die Komparative. Für die Pronomina sind 12 Stunden angesetzt. Vokabeln werden in den ersten 14 Tagen je 5, von da an je 8, nach 4 Wochen je 10 und im Maximum je 15 täglich gelernt, im Anschlufs an das Übungsbuch von Wesener. Dabei bleiben immer noch 10—15 Stunden nicht eingerechnet, welche für besondere Verhältnisse als Reserve dienen. Im allgemeinen konnte diese Stundeneinteilung stets mit gutem Erfolge durchgeführt werden.

Für das Wintersemester bleibt neben der Befestigung der Lehre vom Nomen die Einübung des Verbums. Bis jetzt wurden stets noch die sogenannten grofsen Verba in *μι* in Untertertia gelernt; ich halte es aber für besser, diese Lehre künftig nach Obertertia zu verlegen, nicht als ob man mit diesem Pensum in Untertertia nicht fertig werden könnte, sondern weil diese Zeitwörter doch erst am Ende des Semesters zur Erlernung kommen, mit dem rückwärts liegenden Pensum in keinem rechten Zusammenhange stehen, auch bei der Kürze der Zeit nicht gebracht werden können und ihre rechte Verwendung und Eingliederung in den Unterrichtsgang erst in Obertertia finden können, um so eher auch finden dürfen, als das grammatische Pensum dieser Klasse verhältnismäfsig nicht grofs ist. Die Behandlung des Verbums verläuft so, dafs bis Mitte oder Ende Januar das regelmäfsige Verbum in *ω* behandelt ist, der Rest der Zeit auf die contracta und liquida verwendet wird.

Dem Unterricht zu Grunde gelegt wird die Grammatik von Curtius und das Lesebuch von Wesener. Ich will hier nicht in die Diskussion der oft erörterten und nie zum Abschlufs gebrachten, auch nicht zu bringenden Frage, in wie weit die Ergebnisse der historischen Sprachwissenschaft für die Schule verwertet werden können oder müssen, eintreten; ich glaube, die meisten derjenigen, welche sich mit dieser Frage beschäftigt haben, werden mit den mafs- und einsichtsvollen Bemerkungen einverstanden sein, welche Herr Geh. Rat Bonitz s. Z. über die Benutzung der Curtius'schen Grammatik veröffentlicht hat; erst das Können, dann das Erkennen mufs vor wie nach die Losung des griechischen Elementarunterrichtes bleiben, wenn seine Resultate nicht durch ein unsicheres Fundament jeden Augenblick ins Schwanken geraten sollen. Ich habe an der Curtius's chen Grammatik vor allem ihren viel zu starken Umfang auszusetzen, der nie zum Eigentum des Schülers werden kann. Die lateinische Grammatik leidet ja auch noch unter einem Ballaste von Ausnahmen und Unregelmäfsigkeiten, aber viel weiter geht dieser Unfug in der griechischen. Wir haben daher an unserer Anstalt eine grofse Menge dessen, was in der Curtius'schen Grammatik zu finden ist — ich rede hier zunächst von der Formenlehre — gestrichen und den Memorierstoff auf das allernotwendigste reduziert. Ich will versuchen an einem Beispiele dies klar zu machen. Von der O-Deklination sind die Bemerkungen gestrichen und auf dasjenige beschränkt, was in den Vokabeln erlernt wird; die attische Deklination bleibt ganz unberücksichtigt; unter den Accentregeln der konsonantischen Deklination befinden sich als Ausnahmen aufgeführt *δᾷς* Fackel, *θώς* Schakal, *φῴς* Brandfleck, *σής* Motte, die schwerlich einem Schüler je vorkommen; was sollen ferner Dinge wie § 195: *μέσος*, *ἴσος*, *εὔδιος*, *πρώιος*, *ὄψιος* für den Schüler, welche im Komparativ und Superlativs *αι* an die Stelle von *ω* setzen? Sie stofsen ihm in seiner Schullektüre nie auf. Oder *λάλος*, *πτωχός*, *ὀψοφάγος*, *μονοφάγος*, die *ισ-τερος* haben? So ist dies durch die ganze Formenlehre geschehen; nur das wirklich Gebräuchliche und Gewöhnliche wird gelernt, alles Seltene, Vereinzelte der Lektüre vorbehalten. So wahren wir das Prinzip der Beschränkung. Der andere Hauptsatz unserer Behandlung ist die Gruppierung des gesamten Unterrichts um den Lesestoff. Die Schüler haben so gut wie nie im Unterrichte das Lesebuch in der Hand. Der Lehrer spricht den griechischen resp. den deutschen Satz vor, der Schüler wiederholt und übersetzt ihn. Kein Satz wird in derselben Form bei der Wiederholung des Pensums vorgenommen, sondern nur variiert dem Schüler vorgeführt. Ich persönlich hätte aus diesem Grunde am liebsten ein Übungsbuch, das nur griechische Sätze enthielte, doch mufs es auch mit dem bei uns eingeführten gehen. Denn sehr bald sehen die Schüler ein, dafs das häusliche Auswendiglernen wenig hilft, die Hauptarbeit von ihnen in der Stunde gefordert wird. Dadurch, dafs sie die Krücke des Buches entbehren, werden sie an geschärfte Auffassung und an rasches Zusammennehmen, an Geistesgegenwart gewöhnt. Mit diesen mündlichen Übungen werden ganze Partien der einfachen syntaktischen Verhältnisse erlernt: Substantiv Plural und prädikatives Verb im Singular, die gebräuchlichsten Präpositionen in Verbindung stets mit dem Kasus bei der Deklination, die Verbindung des Adjektivs in attributiver und prädikativer Stellung, die gebräuchlichsten Partikeln, die Bedeutung der Modi in unabhängigen Sätzen, sowie des Imperfektum und Aorist mit *ἄν*, des Optativ mit *ἄν*; die Konstruktion von *ἵνα*, *εἰ*, *ἐάν* wird bei der Konjugation sofort geübt, ebenso *μή* im Prohibitiv u. a.

(Fortsetzung folgt.)

Noch einmal *ὁ ἑταῖρος ὁ ἀγαθός*.

S. 1361 dieser Blätter ist eine Übersetzung von Uhlands »Der gute Kamerad« als von Herrn H. Effing in Konstanz herrührend mitgeteilt. Ich erlaube mir die im Jahre 1860 von mir verfafste und damals in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen XIV S. 930 (wenn auch ohne Nennung meiner Autorschaft) veröffentlichte zur Vergleichung daneben zu stellen.

Ἕταρός μοι ἦν ἄριστος —
ἕταρός μοι ἦν φίλος·
ὁσάκις δ' ἔκλαγξε σῆμα,
παρ' ἐμοὶ 'βάδιζε, βῆμα
ἴσως μετρούμενος.

Βομβεῖ βολὶς δι' αὔρας —
ἔμεγ' ἠὲ τὸν κτενεῖς;
ἕταρος βολῇ καθεῖται,
πρὸ ἐμοῖς πόδεσσι κεῖται
ἐμοῦ ὡς ἀπορραγείς.

Χέρα μοι θέλει προτεῖναι,
βολίδ' ἡνίκ' ἐγχέω.
Διὰ τὸν βίον γ' ἐκεῖνον
ἕταρός μ' ἄριστε μεῖνον·
χερα τεῖναι οὐκ ἔχω.

Im mehrfachem Interesse wäre nähere Auskunft erwünscht, ob hier ein Irrtum vorliegt, resp. welcher. Vorläufig finde ich die Abweichungen der neueren Recension nur in drei Vernichtungen des Metrums V. 3 und 13., 14, in zwei Wortvertauschungen V. 4 und 13, sowie in Veränderung der beiden Verse 8. 9, welche darauf hinausläuft, dafs der Freund zwar getroffen wird, die Kugel aber ihm vor den Füfsen liegt (dagegen freilich ἀπορραγεις).

Zerbst. G. Stier.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Die Sammlung aus Hamilton Palace.

Die jüngst erworbene Sammlung von Handschriften der Familie Hamilton dürfte wohl die umfangreichste und wertvollste sein, welche im Privatbesitz war. Sie enthält Manuskripte des 7. bis 15. Jahrhunderts, darunter einige von ganz unschätzbarem Werte.

Das kostbarste Stück der ganzen Sammlung, welches bei einer öffentlichen Versteigerung vielleicht allein die Summe von 1½ Millionen Mark eingebracht hätte, ist Dantes Divina Commedia mit Federzeichnungen von Sandro Botticelli. Die letzteren erwähnt bereits Vasari, aber man hielt lange Zeit einen im Jahre 1481 zu Florenz erschienenen Dante für die illustrierte Ausgabe des Botticelli. Der Irrtum wurde freilich aufgedeckt; denn jene Illustrationen sind ziemlich unbedeutend. Man glaubte nun, die Zeichnungen Botticellis seien verloren, bis sie erst viel später wieder zum Vorschein kamen. In welchen Händen sie gewesen, bis sie im Jahre 1803 in Paris von dem Herzog von Hamilton von einem gewissen Molini erworben wurde, wird wohl erst eine sorgsame Untersuchung ergeben können. Dafs wir aber den echten Botticelli-Dante haben, daran ist nicht zu zweifeln, auch wenn das Dokument, welches die Echtheit bezeugt, dem Herzog 1803 nicht beigegeben wäre. Es sind 88 Pergamentblätter in Grofs-Folio, doch sind vier davon nicht ganz fertig geworden. Die Illustrationen, ursprünglich mit Metallstift vom Künstler vorgezeichnet, um nachher mit der Feder ausgeführt und vervollkommnet zu werden, stehen auf der Vorderseite, während die Rückseite einen Gesang in Manuskript enthält. Leider scheinen die ersten Blätter verloren gegangen zu sein; denn mit Ausnahme des 7. Gesanges beginnen Text wie Illustrationen erst mit dem 16 Gesange. Nach der Ansicht der kunstverständigen Männer, die die Stücke einer näheren Prüfung unterziehen konnten, sind es wahre Meisterstücke; die Gestalten und Gruppen sind mit seltener Frische und Mannigfaltigkeit von dem phantasievollen und erfindungsreichen Florentiner (wohl in den Jahren 1480—1490) ausgeführt. Die feinste Ausführung des Details, die immer neue Wege findende Phantasie des Künstlers und der Reichtum der Formen machen dies Werk für das Studium der Renaissance und der Handzeichnung ganz besonders wichtig. In einer Höllenscene hat Botticelli übrigens auch versucht, die Bilder zu kolorieren, aber es scheint, als ob er selbst erkannt hat, dafs die Originalität und Lebendigkeit des Ausdrucks darunter leide, sodafs es eben nur bei diesem Versuche geblieben ist.

Eine eigenartige Kollektion bilden die Illustrationswerke orientalischen Ursprungs aus dem 17. und 18. Jahrhundert; es sind meistens Darstellungen zu persischen, resp. indischen Fabeln und Märchen. Dieser Teil der Sammlung ist so vollständig, wie wohl kaum sonst zu finden ist. Die Stücke sind die jüngsten der ganzen Bibliothek.

Von den Manuskripten beziehen sich viele auf Schriften religiösen, christlichen Inhalts. Dahin gehört das älteste der ganzen Sammlung, eine Evangelienhandschrift auf Purpur mit Goldschrift aus dem 7. Jahrhundert mit der Übersetzung des Ulfilas. Sie ist noch besonders dadurch wichtig, dafs sie Leo X dem defensor fidei Heinrich VIII. von England dediciert hat.

Ein sehr altes Stück mit reichen Initialen in frühestem Stil und Holzschnitten ist das etwa um 650 entstandene Psalterium der heiligen Salamberga, einer Aebtissin von Laône, die 655 gestorben ist.

Ganz besonders zahlreich sind illustrierte Codices byzantinischen und römischen Ursprungs aus dem 9. und 10. Jahrhundert; die bedeutendsten Stücke dieser Art können wir leider noch nicht hervorheben; wir müssen noch erst eine eingehendere Prüfung abwarten.

Auch die französische, besonders aber die niederländische Schule der Handschriften-Malerei ist in der Sammlung reichlich vertreten. Philipp und Karl der Kühne förderten diese Bestrebungen ganz aufserordentlich. Die Hamiltonsche Sammlung ist für diese Epoche von ungewöhnlicher Reichhaltigkeit. Das umfangreichste Stück dieser Gattung ist wohl Augustinus de çivitate dei (XV. saec.) ein Werk von riesigem Format und mehreren Volumina mit den feinsten Malereien im Stile der niederländischen Schule Rogiers von Leyden.

Wir führen nur zunächst dieses Wenige an, um vorläufig zu orientieren. Man sieht wohl schon aus diesen Angaben, dafs die Sammlung von eminentem Interesse für die Entwickelung der Kunst und Malerei ist, aber es liegen auch alte und sehr wertvolle Handschriften vor. Wir werden nicht verfehlen, später auf diejenigen besonders aufmerksam zu machen, welche sich auf das klassische Altertum beziehen.

Verordnungen der Behörden.

Neues Reglement für die höheren Unterrichts-Anstalten Italiens.

Durch königl. Verordnung vom 21. Mai d. J. ist für die italienischen Gymnasien und Lyceen ein neues Reglement eingeführt worden, welches bei nicht wesentlichen Neuerungen im bisherigen Lehrplan hauptsächlich auf gröfsere Konformität zwischen den eigentlichen Staatslehranstalten und den diesen gleichgestellten städtischen und privaten Instituten hinzielt.

Dem Reglement ist ein obligatorischer Stundenplan[1]) beigefügt. Aus diesem erhellt, dafs die fünf Klassen und Jahrgänge des Gymnasiums je 22 und 23 wöchentliche Unterrichtsstunden, die drei Klassen des Lyceums deren 26 haben, wozu allerdings noch die fakultativen Lehrgegenstände hinzukommen.

[1]) Stundenplan für Gymnasien:

	wöchentl. Stunden:				
	I.	II.	III.	IV.	V.
Italienisch	7	7	7	5	5
Latein	9	9	8	6	6
Griechisch	—	—	—	6	6
Geschichte und Geographie	3	3	4	3	3
Elemente der Naturgeschichte	—	—	2	2	2
Angewandte Geometrie u. Rechnen	2	2	2	—	—
Praktische Arithmetik	—	—	—	1	1
Zeichnen	1	1	—	—	—

Stundenplan für Lyceen:

	wöchentl. Stunden:		
	I.	II.	III.
Italienisch	5	4	4
Latein	4	3½	3½
Griechisch	4	3½	3½
Geschichte und Geographie	6	4	—
Mathematik	5	4	3
Physik und Chemie	—	—	9
Naturgeschichte	2	3	—
Philosophie	—	4	3

Religion, Deutsch, Französisch finden im amtlichen Studienplan keine Erwähnung. Das Latein beginnt mit 9 wöchentlichen Stunden bis zu 3½ Stunden im Lyceum. Griechisch wird von der 4. Klasse (von unten an gezählt) an gelehrt, mit 6 Wochenstunden im Gymnasium, 4 im Lyceum, Naturgeschichte vom dritten Jahrgang an, Physik erst im letzten Schuljahre als Schlufs des naturgeschichtlichen Unterrichts. Die mathematische Disziplin ist im Gymnasium auf praktisches Rechnen und angewandte Geometrie beschränkt (2 und 1 St.), im Lyceum sind ihr 5, 4, 3 Stunden vorbehalten. Bevorzugt sind vaterländische Sprache und Geschichte, erstere mit 7 und 5 wöch. Lehrstunden, letztere mit 3—6 Stunden durch sämtliche acht Schuljahre. In den beiden höheren Lycealklassen wird philosophische Propädeutik traktiert.

Nach § 1 des Reglements beginnt das Schuljahr am 1. Oktober und endet am 31. Juli; der eigentliche Unterricht soll jedoch erst am 17. Oktober in Angriff genommen werden und am 30. Juni schliefsen. Am 16. Oktober findet die Eröffnung des Kursus in feierlicher Weise, mit Prämienverteilung etc. statt.

Im Gymnasium behalten in der Regel die Lehrer (der Professorentitel kommt allen Gymnasiallehrern zu) ihre Schüler in den zwei unteren und den beiden oberen Klassen; Lehrer und Schüler rücken demnach gemeinschaftlich vor. (§ 3.) — Der lateinische und griechische Unterricht in der 2. und 3. Lycealklasse wird den Schülern gemeinschaftlich erteilt. (5.) — Dauer und Reihenfolge der Lektionen bestimmt das Lehrerkollegium im Einvernehmen mit dem Provinzialschulrat. Als Norm gilt, dafs der Unterricht auf zwei gleich lange Perioden des Tages verteilt werde, mit mindestens zweistündiger Ruhepause inzwischen. (7.)

Der Examina sind dreierlei: Prüfung zur Zulassung (Aufnahme), zur Vorrückung (Versetzung), zur Entlassung. Die formalen Bestimmungen bezüglich der Prüfungen unterscheiden sich wenig von den in Deutschland üblichen. Ein Schüler der vorletzten Lycealklasse kann sich zum Abgangsexamen melden, wenn er zum Militärdienst berufen oder sonstwie an der Fortsetzung seiner Studien verhindert ist und nachweist, dafs er seinen Unterricht auf andere Weise vollendet hat. (18.) — Versetzung in eine höhere Klasse kann nur auf Grund einer genügend bestandenen Prüfung erfolgen. Für die Zulassung zu den Gymnasialklassen 2—5 erstreckt sich die Prüfung (die stets im Juli oder Anfangs Oktober stattfinden soll) mündlich auf alle Gegenstände der eben absolvierten Klasse; schriftlich wird verlangt: ein italienischer Aufsatz, zwei Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Italienische und umgekehrt, endlich eine Zeichenprobe. An Stelle der letzteren tritt in der obersten Gymnasialklasse eine Übersetzung aus dem Griechischen. Ähnlich verlaufen diese Versetzungsprüfungen im Lyceum, nur dafs noch eine schriftliche mathematische Arbeit hinzutritt, und die latein-griechischen Aufgaben nach Wahl des Prüfungsausschusses sowohl Übersetzungen wie freie Aufsätze sein können. — Die mündlichen Prüfungen sind öffentlich, unter Beiwohnung des gesamten Prüfungsausschusses. — Der Schüler, welcher das Juliexamen nicht in allen Teilen gut besteht, kann sich zum Oktoberexamen melden. (19—33.) —

Die Abgangs-Prüfung der italienischen Primaner erstreckt sich auf: 1. ein mündliches Tentamen in den drei Sprachen, in Mathematik, Physik und philosophischer Litteratur; 2. eine schriftliche Übersetzung ins Lateinische; 3. eine Übersetzung aus dem Griechischen; 4. eine mathematische Ausarbeitung, wobei der Kandidat aus zwei oder mehreren vorgeschlagenen Aufgaben nach Belieben eine oder mehrere auswählen kann. Für jede schriftliche Aufgabe sind sechs Stunden bemessen, in der mündlichen Maturitätsprüfung eine Viertelstunde für jede Materie. (34.)

Die Bezeichnung der Prüfungsresultate geschieht nicht durch Erteilung von Prädikaten wie »gut, oder genügend«, sondern mittels »decimi, zehntel«. Der Schüler, welcher im laufenden Schuljahr in irgend einem Lehrgegenstand mindestens sieben solcher decimi erlangt hat, ist bei der Versetzung von der mündlichen Prüfung in diesem Gegenstand befreit. Zur Erlangung der licenza d'onore, am Schlufs des achtjährigen Kursus, sind acht decimi notwendig, gegen sieben bisher geforderte. — Beim Maturitätsexamen in Latein, Griechisch und Italienisch kann der Kandidat nach Belieben die Autoren bezeichnen, über welche er befragt werden will. (37.) —

Die Themen für die schriftliche Prüfung des obersten Lycealjahrgangs werden durchs Loos bestimmt; von jeder Materie werden fünf oder sechs (Text-)Bücher mit Nummern bezeichnet, die Nummern in ein Gefäfs geworfen, worauf der Vorsitzende des Prüfungsausschusses durch einen Schüler die Loose herausziehen läfst und das korrespondierende Buch zur Hand nimmt. Dieses wird aufs Gerathewohl geöffnet, und der erste auf der offenen Seite sich darbietende Absatz bestimmt das Thema, welches der Professor nun für den Prüfungszweck zu formulieren hat. (40.) — Auch die Maturitätsprüfung findet öffentlich statt. — Jedes Mitglied des Prüfungsausschusses verfügt behufs Abstimmung über 4 Stimmen; erhält der Kandidat zur Matura drei Viertel aller Teilstimmen, so ist er approbiert, licenziato. (44.) — Der Ausfall der schriftlichen Prüfung entscheidet über die Zulassung des Examinanden zur mündlichen; besteht er die erstere nicht, so wird er auf ein Jahr zurückgesetzt. Erhalten seine schriftlichen Arbeiten nicht die vorgeschriebene Anzahl von Stimmen, so kann er, wenn die Examinatoren zustimmen, in den verfehlten Materien zu einer Nachprüfung im Oktober zugelassen werden. (45.) — Alle Examinatoren erhalten Renumerationen in verschiedener Höhe, welche von den erhobenen Prüfungstaxen bestritten werden; für eine Versetzungsprüfung im Gymnasium z. B. beträgt diese Gebühr 80 Cent., für jede Abgangsprüfung (im Lyceum) 5 Lire. —

Die Prämien werden auf Staatskosten geliefert und haben zwei Grade. Prämien des ersten Grades gebühren dem Schüler, welcher in der Mehrzahl der Prüfungsgegenstände je zehn »Punkte« und in den andern nicht weniger als je neun erhält. Prämien zweiten Grades kommen jenen zu, welche in gleicher Weise neun und acht Punkte erringen, und wer auch dieses nicht erlangt, hat bei besonderer Auszeichnung in einer Materie Anspruch auf »lobende Erwähnung«. —*i.*

Personal-Nachrichten.

Göttinger philologische Dissertationen.

Neisser, W., zur vedischen Verballehre I. Göttingen 1882. 8. 35 p.

Balkenholl, Joh., de participiorum usu Thucydideo. Göttingen 1882. 8. 58 p.

Ignatius, Friedr., de Antiphontis Rhamnusii elocutione. Göttingen 1882. 8. 32 p.

Uber, Felix, Quaestiones aliquot Sallustianae grammaticae et criticae. Berlin 1882. 8. 54 p.

Göttingen. Am 9. September 1882 verstarb der Gymnasial-Direktor a. D. ***Julius Schoening***, 70 Jahr alt. In Hannover wirkte er 45 Jahre, davon 35 Jahre in Göttingen und hiervon 17 Jahre als Direktor des hiesigen Gymnasiums. Seit Ostern 1880 befand er sich im Ruhestande. — Zu Michaelis 1882 nahm der Oberlehrer derselben Anstalt, Professor Dr. ***Heinr. Dietrich Müller***, bekannt durch seine sprachwissenschaftlichen und vergleichend-mythologischen Arbeiten seinen Abschied. Es fand ein Aufrücken im Collegium statt, Gymnasiallehrer Dr. ***Pannenberg*** ward zum Oberlehrer befördert, die jüngste ordentliche Lehrstelle erhielt der bisherige Hülfslehrer in Stade, ***Waehmer***. — Aufserdem verliefsen die Anstalt die Schulamtskandidaten resp. Mitglieder des pädagogischen Seminars Dr. ***Rohrmann***, Dr. ***Bückmann***, Dr. ***R. Müller***, Dr. ***R. Engelhardt***, und als Ersatz traten ein als wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr ***Lattmann***, die Kandidaten Dr. ***Lantzius-Beninga***, ***Sartori***, ***Eberwein***, ***Klingemann***.

Am 26. Oktober 1882 starb der Custos an der Universitätsbibliothek Dr. ***Ernst Ehrenfeuchter***, 35 Jahr alt, der Herausgeber der Bibliotheca philologica und Bibliotheca historica. Prof. Dr. ***H. D. Müller***, Oberlehrer a. D. zu Göttingen, erhielt den Rothen Adler-Orden 4. Klasse.

Am 22. Oktober starb zu Budapest ***Johann Arany***, (geboren im März 1817) der gröfste Epiker Ungarns, dessen ungarische Aristophanesübersetzung (drei Bände 1880—81) ein unübertreffliches Muster der Übersetzungskunst ist.

Bibliographie.

Abbate, G., storia della Grecia antica, compilata secondo i recenti programmi delle scuole classiche; con appendice sulle antichità private dei Greci e dei Romani. (16. IV, 271 p.) Torino, G. B. Paravia. 1 L. 80 c.

Bréal, Michel et ***Anatole Bailly***, leçons de mots: les mots grecs groupés d'après la forme et le sens. Ouvrage rédigé conformément aux programmes de 1880. Paris, Hachette. cart. 1 fr. 50 c.

Cicéron, choix de lettres. Traduction française, extraite de la traduction complète des oeuvres de Cicéron par J. V. Le Clerc, du recueil publié par V. Cucheval. Paris, Hachette. 2 fr.

Duruy, V., histoire romaine (programme de 1880) pour la classe de quatrième. Nouvelle édition, entièrement refondue. (12. X, 476 p. avec vignettes et cartes) Paris, Hachette et Ce. 3 fr. 50 c.

Ebert, A., histoire générale de la littérature du moyen âge en Occident Traduit de l'allemand par Joseph Aymeric et James Condamin. Tome 1. Histoire de la littérature chrétienne depuis les origines jusqu'à Charlemagne. Fasc. I. Paris, E. Leroux. 1 fr. 25 c.

Garbin, A. G., lecciones historico-críticas de literatura clásica-latina. (8. 483 p.) Madrid, Perdiguero. 54 rs.

Herodoti historiarum eclogae, curante H Ottino. (16. IV, 176 p.) Aug Taurinorum, 1883. J. B. Paravia. 1 L. 80 c.

Homerus, Iliade. Chants 1, 2, 18, 22, à l'usage de la classe de rhétorique; par F. Lécluse. (12. 86 p.) Paris, Delalain.

Madvig, J. N., l'État romain, sa constitution et son administration. Traduit par Ch. Morel. T. 1. (8. XIX, 296 p.) Paris, Vieweg.

Ménard, L., histoire des anciens peuples de l'Orient. (Classe de sixième.) 1. fascicule, contenant l'histoire des Égyptiens, des Assyriens et de Israélites. (8. p 1—468 avec 485 illustrations d'après les monuments authentiques.) Paris, Delagrave. 4 fr.

Ovidii ex Metamorphoseon libris, curante Oswaldo Berrinio. (16. IV, 172 p.) Torino, G. B. Paravia. 1 L.

Pindaro, restituito alla natía consonanza, e tradotto in versi italiani da Benedetto Galli. (8. 23 p.) Firenze, tip. dei Minorenni corrigendi. (8. 23 p.) 50 c.

Stampini, Ettore, trattato della ortografia latina conforme in parte al manuale di W. Brambach. (16. 63 p.) Torino, Loescher. 2 L.

Taciti ab excessu divi Augusti liber primus. Edition classique, par Delaunay. (12. XXXII, 82 p.) Paris, P. Dupont.

Thurot, Charles, et ***Emile Chatelain***, prosodie latine, suivie d'un appendice sur la prosodie grecque. (16. 140 p.) Paris, Hachette. 1 fr. 25 c.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 25. NOVEMBER. 1882. № 47.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Ostīrānische Kultur im Altertum von **Wilhelm Geiger.** Mit einer Übersichtskarte von Ostirān. Erlangen. Verlag von Andreas Deichert. 1882. VII und 520 Seiten in 8. 12 Mark.[1])

Seit dem Erscheinen von Spiegels Eranischer Altertumskunde sind nur vier Jahre verflossen, und man könnte fragen, ob ein neues Buch dieser Art ein Bedürfnis wäre, zumal wenn sein Herausgeber denselben wissenschaftlichen Standpunkt wie der Verfasser jenes gröſsern Werkes einnimmt, der letztere aber durch seine mehr als dreiſsigjährige Beschäftigung mit den hier behandelten Dingen eine Sicherheit des Urteils besitzt, welche durch die »glänzenden Entdeckungen« jüngerer Forscher nicht aufgewogen wird. Doch kann man jeden Versuch die vielfachen Lücken unsrer Kenntnis des Awesta auszufüllen willkommen heiſsen, und eben auf das Awesta, die in diesem erscheinende Bildungsstufe der Iranier und die Einflüſse der zoroastischen Religion beschränkt sich das vorliegende Werk. Es beginnt mit einer sachgemäſsen und übersichtlich geschriebenen geographischen Schilderung Ostirans, zu welcher die jüngsten Forschungsergebnisse englischer und russischer Reisenden gewissenhaft verwendet worden sind. Bei der Darstellung des Oxuslaufes (S. 28) vermiſst man die wichtige Schrift von de Goeje, das alte Bett des Oxus. Leiden 1875, worüber die Revue critique (anscheinend von Barbier de Meynard) S. 149, und von Gutschmid im Liter. Centralbl. S. 1352 ausführliche Analysen geben.

Da Herr G. wie einst Rhode und neuerdings Fontane das 1. Kap. des Wendidad für eine Urkunde über den Exodus des iran. Volkes hält, so sucht er das Urland Ariana vaidjo in den Gebirgen zwischen dem Surchab und dem obern Zarafschan, und daſs wirklich der Wendidad dieses Land im Auge hat, geht daraus hervor, daſs er es vor Sogdiana, Baktrien, Margiana, offenbar als das nordöstlichste Land aufführt; aber der Text deutet auch an, daſs das Urland noch weiter in den Gebirgen zu suchen ist, denn der Winter herrscht dort 10 Monate und auch in den 2 Sommermonaten sind Wasser und Erde kalt. Dieſs paſst nicht auf das Zarafschanthal, sondern, wie bereits 1856 Kiepert bemerkt hat, auf eine schneereiche Alpengegend, welche nie von Menschen dauernd besetzt sein konnte, welche vielmehr wegen der Unnahbarkeit ihrer Firnen und Gletscher nur für höhere Wesen zugänglich war und in die Welt der Götter hineinragte. Man hat geglaubt, das Pamirplateau möge die Wiege der Iranier sein, und hierauf würde die Exodustheorie führen, und doch ist die Pamir wegen ihrer geologischen Beschaffenheit (wie Richthofen und Middendorf gezeigt haben) für menschliche Ansiedelung ungeeignet; es ist vielmehr wahrscheinlich, daſs die Iranier aus den Ebenen die Fluſsthäler hinaufgestiegen sind. Der Wendidad sagt nun im Widerspruch mit der winterlichen Schilderung, daſs das Urland so schön gewesen sei, daſs alle Menschen ohne den Trieb an der heimatlichen Scholle zu haften, dorthin ausgewandert sein würden (1, 4); sonstige Überlieferungen im Awesta und in jüngern Werken verlegen das Urland (zunächst wohl das Vaterland des Zoroaster) bestimmt in den Westen, und es ist sehr die Frage, ob diese Tradition nicht die echte ist. Um

[1]) Vorstehende Anzeige ist bereits am 12. Oktober in die Hände der Redaktion gelangt. Der Herr Verfasser ersucht die letztere dies zu konstatieren, weil in dem 4. Hefte der Zeitschrift le Muséon, welches er am 19. Oktober zu Gesicht bekam, von Herrn de Harlez zum Teil dieselben Ansichten über das Alter des Awesta ausgesprochen werden, wie in vorstehender Anzeige. Red.

uns von der Richtigkeit der Annahme eines nordöstl. Stammlandes zu überzeugen, wird man uns nicht glauben machen wollen, dafs die erwähnte Urkunde ein authentisches durch mündliche Überlieferung konserviertes Zeugnis über die gewifs doch in beträchtlichen zeitlichen Zwischenräumen erfolgten Besiedelungen sei, sondern es würde höchstens die Annahme statthaft sein, dafs der Verfasser die Stationen des Exodus, auf einer alten Überlieferung von der Herkunft der Iranier aus Nordosten fufsend, nach bestem Wissen, aber nach eigener Kombination aufgezählt habe, denn jenes Kapitel ist mindestens 1000 Jahre jünger als die mutmafsliche Auswanderung der Iranier, und scheint die Länder nur im allgemeinen von Nord nach Süd in Gruppen geordnet aufzuzählen, wobei sich die Unregelmäfsigkeiten aus den unklaren Vorstellungen über die geographische Lage erklären, wie man sie noch auf den frühsten Karten der arabisch-persischen und abendländischen Geographen bemerkt. Das Schriftstück enthält in den Namen von Baktrien und Margiana die ganz jungen Formen *Bāchdhi* und *Mouru*, welche nicht älter als die Zeit der Parther sein können, in welcher man *Bachl* sagte (heute *Balch*), indem das *dh* in *l* überging, wie in *Hilmand*, awest. *Haetumant*); *mouru* ist ganz die neupers. Form *marw* des altpers. *margu* (wofür awest. *mareghu* zu erwarten war), nur mit dem gewöhnlichen Übergang von a in o, wie in *pouru* für *paru*. Es wird ferner *Nisaja* genannt; dies kann nur *Νίσαια* sein, was im Parthischen *Παρθαύνισα* hiefs und wo die königliche Gruft lag; Ptolemaeus versetzt die Nisaeer in den Norden von Areia, die Stadt Nisaea nach Margiana, nach Strabo fliefst der Ochus (Tedjen) durch die Landschaft, nach Plinius lag hier Alexandropolis; bei Firdusi V, 678, 1532 zieht Bahram Gor von Amul nach Gurgan, Nisā und Marw. Der Verfasser von Wend. 1, 26 mufs einen Irrtum begangen haben, wenn er sagt, Nisaja liege zwischen Balch und Marw, es liegt vielmehr Marw zwischen Balch und Nisa. Wenn er den Unglauben als charakteristisch für diesen Ort nennt, so kann man dies auf die Parther beziehn, welche hellenischem Wesen zugethan waren und unter deren Herrschaft die zoroastrische Religion in Verfall gerieth. Vielleicht darf man auch *Tschachra*, neupers. Tscharch (eine alte Stadt in Chorasan), einen Ort, den das Awesta sonst nicht erwähnt[2]) auf die Stadt Arsacia, beim Isidorus Charac. *Ἀσαάκ* (neup. Aschk = Arsaces), die Heimat der Parther beziehen; die vom Wendidad dort erwähnte Sünde des Leichenbrandes würde alsdann darauf anspielen, dafs die Parther ihre Todten teils in eigentümliche Thonsärge einschlossen, teils nach griechischer Sitte verbrannten. Da der Name Tschachra ein Rad bezeichnet, so war diese Stadt vielleicht kreisförmig erbaut wie das mesopotamische Hathra, welches zuerst zur Partherzeit erwähnt wird (116 nach Chr., bei Gelegenheit des Feldzugs Trajans), dessen jetzige Ruinen von Fergusson noch für ein Jahrhundert jünger gehalten werden. Unter dem allerdings aus sehr alter Zeit überlieferten Namen *Hapta Hendu* mufs man das Pendschab mit dem Indus und der Saraju oder Ganga verstehn; die Achaemeniden haben nur einige indische Völker diesseits des Indus tributpflichtig gemacht; dagegen reichte das baktrische Reich unter Alexanders Nachfolgern, besonders unter Eukratidas und Menander (Mitte des 2. Jahrh. vor Chr.) weit nach Indien hinein, und es würde der Anschlufs der Heptapotamie an die andern iranischen Länder am besten aus den Verhältnissen jener Zeit sich erklären lassen. Ganz entscheidend gegen die Annahme von einer Aufzählung der Länder nach der Folge ihrer Besiedelung ist die Stellung von Hyrkanien zwischen Zabul und Arachosien, was Herrn G. nicht entgangen ist, aber von ihm durch eine gezwungene Erklärung mit seiner Theorie in Einklang gebracht wird. Die Priester verstanden (nicht allein in Iran) Schriftstücke in älterer Sprache abzufassen, wenn diese längst einer neuern Sprachform Platz gemacht hatte, und solche späte Produkte verraten sich nur durch Zufälligkeiten, wie die erwähnte Beschaffenheit der Namen von Baktra und Marw. Keinenfalls darf Wend. 1 als eine uralte authentische Urkunde über den iranischen Exodus betrachtet, sondern mufs samt dem Mithra-jascht, in welchem ebenfalls die Form *mouru* und die neue Form *iskata* für *skata* (auch jt. 19, 3) vorkommt, als eines der jüngsten Stücke des Awesta betrachtet werden. Wie spät manche unter letztern verfafst sind, zeigt z. B. der Name der *Hunnen*, welchen Verfasser S. 198 bespricht. Er trägt Bedenken, dieses Volk in den *Hunu* zu sehn, weil es »einer viel spätern Epoche, als die Abfassungszeit des Awesta sein dürfte« angehöre; er hätte umgekehrt sagen müssen, die Erwähnung der Hunnen lasse das betreffende Stück als sehr jung erscheinen. Spiegel hat in der Zeitschrift der DMG. 35, 641 an noch weit bedenklichere Dinge bezüglich des hohen Alters gewisser Teile des Awesta erinnert.

Der Verfasser hat sich bemüht, aufser den Wend. 1 genannten auch andere geographische Namen auf der Landkarte nachzuweisen. Eine Anzahl derselben wird sich nicht mehr ermitteln lassen, weil die Texte keine genügende Anhaltspunkte geben, weshalb auch die Ansichten der Gelehrten sehr differieren. Gewifs irrig ist die Gleichsetzung von Choarene und Warena, weil wir etwa *Ὀρνηνή* haben müfsten; der Verfasser widerspricht sich, wenn er diese Landschaft zugleich für eine Stadt hält, deren Beiwort »viereckig« auf ihre 4 Thore gehe; wie man sich aus der Lektüre geographischer Schriftsteller überzeugen kann, sind die meisten alten Städte (wie assyrische und griechische) vierseitig angelegt; die Glosse der Pehlewiübersetzung sagt richtig, es führten vier Wege nach Warena, also wohl vier Pfade in den vier Ecken des Thales; andere glaubten, der Ort habe vier Thore; diese andern waren offenbar hierin ebenso im Irrtum, wie die ebenfalls von der Glosse erwähnten, welche Warena für Kirman hielten. Auch mit der Erklärung von *mareδa* (wend. 1, 20) als Volksname der Marder (S. 203) können wir uns nicht befreunden; auch kann dieser Name nicht 'Mörder' bedeuten, höchstens könnte er vermöge Volksetymologie so erklärt werden, denn es ist der alte Name Afarti (*Ἄμαρδοι* beim Strabo in der Nähe des kaspischen Meeres), womit in den Keilinschriften *Huvdja* (Susiana) übersetzt ist. Eine solche Hypothese müfste sich vor allem auf den Text stützen, der aber einen Akkusativ fem. zeigt, welchen Verfasser emendieren möchte. Das Wort wird als 'schlechte Rechnung' erklärt und soll vielleicht auf den Geiz in Marw anspielen (worüber zu vgl. Jaqut IV, 508, 3. Barbier de Meynard, Dict. géogr. 527); das dabei stehende Wort *vīϑusham* will Verfasser unter denselben Mafsnahmen in einen Volksnamen verwandeln, aber dies Wort ist handgreiflich verwandt mit *vaeϑenti* (sie verschaffen sich Gewifsheit, erhärten durch eine Probe, vgl. goth. *veitvods*), *vīϑishi* (so alle Codd. für *vīϑushi*, die Meineidigen

[2]) von den Wend. 1 genannten Ländern (abgesehn von *Airjana vaedjo* und der *Raṅha*) werden Sogd, Marw und Herat auch Jascht 10, 14, Hilmand das. 19, 66. wend. 19, 130, Ragha J. 19, 51, und Warena an 3 identischen Stellen Jt. 5, 33. 9, 13. 15, 23 genannt, die übrigen acht sind *ἅπαξ λεγόμ.*

sind geschlagen bei der Erhärtung durchs Gottesurteil), und ein adject. *viϑushavaiti* ist Beiwort des zur Wasserprobe gebrauchten Wassers (Zaothra), worüber neuerdings Geldner, Awestastudien 101 sich geäufsert hat. Ebenso geringen Anhalt hat die Gleichsetzung von *Driwika* und *Derbikker*, von *Bravarem* und *Barbari* S. 204 u. 205 (hier nur zweifelnd).

Der Verfasser hat im Lauf seiner Darstellung viele Stellen des Awesta übersetzt und mit Noten begleitet und damit das Verständnis sehr gefördert. Das Streben nach einem unsern Anschauungen konformeren Ausdruck dürfte bisweilen zu sehr zur Geltung kommen, z. B. wenn der Verfasser *ascha* durch 'fromm' oder 'heilig' übersetzt; es bedeutet 'rein', körperliche und Reinheit des Herzens sind nach zoroastrischer Vorstellung innig verbunden; 'fromm' ist *dahma*, 'heilig' *śpeñta*; *vohu* ist nicht 'fromm' (S. 336), sondern 'gut' (np. *bih*); *chvafna* heifst 'Schlaf', aber *chvafnā* js. 30, 3 kann nicht bedeuten 'im Traum' (S. 333), denn die Tradition, welche ersteres Wort sehr wohl kennt, übersetzt hier 'selbst'; Zarathustra hat nicht nötig sich auf Träume zu berufen, da ihm ja die Offenbarung zu Teil geworden ist. S. 381 übersetzt G. *titarad* durch 'trachtete zu überwältigen', es ist aber 'er drang ein', wie aus der ähnlichen Stelle des Bundehesch 63, 7 hervorgeht. S. 390 will der Verfasser *jāma* mit 'irdenes Gefäfs' übersetzen, zum Unterschied von Erde, Lehm (*zemaini*) im vorhergehenden Satz. Die Pehlewiübersetzung giebt keinen Aufschlufs, da sie durch einen Irrtum beide Sätze durch dieselben Worte wiedergiebt; doch fügt sie im zweiten Satz eine Glosse hinzu, welche man *dōsīn-karān* lesen und Gypsbereiter (np. *dōs* Gypsblüthe) übersetzen könnte, während die Glosse des ersten Satzes dunkel ist. Die Riwajets haben für *zemaini* np. *χum* (irdenes Gefäfs, Ziegelbau), für *jāma* aber Ziegelofen (Spiegel, Kommentar 1, 264). Wenn G. selbst das np. *djām* vergleicht, so hat er Recht, aber *djām* ist nicht ein gebranntes Gefäfs, sondern ein Glasbecher, ein Glas; er glaubt, die Altiranier hätten das Glas nicht gekannt, und doch mufsten die Töpfer und Erzarbeiter Glasschlacken kennen lernen; glasierte Ziegel sind längst vor Zarathustra in Mesopotamien fabriziert worden, und man hat eine ägyptische Glasflasche aus dem 17. Jahrhundert, an welcher man bereits die Kunst des Überfangens und die Anwendung des Schleifrades erkennt, wie auch die Abbildung der Glasbläser im Grab von Beni Hasan berühmt ist. Es ist merkwürdig, dafs das Koptische das persische Wort *abačaein* (np. *ābgīnah*) kennt (Stern, Ägypt. Zeitschrift XVI, 10) und dafs unter Thothmes III. der Abhastein erwähnt wird (Birch, Records of the Past II, 24. 48. IV, 56). Es ist undenkbar, dafs eine so geschätzte Ware wie das Glas dem Awestavolk unbekannt geblieben wäre, selbst wenn das Awesta sehr alt wäre. Auch ein anderes Bedenken, nämlich die Existenz von Geld anzunehmen, ergiebt sich dem Verfasser aus der Überschätzung des Alters mancher Awestastücke (S. 397); wenn auch *schaeta* nicht 'Geld', sondern 'Besitz, Reichtum' bezeichnet (vgl. jt. 10, 77), so deutet doch der Ausdruck *asperena*, nach der Pehlewiübersetzung und dem Zend-pehlewi Farhang ein Dirhem (also weit mehr als der heutige türkische Asper) darauf hin, dafs man das in Mesopotamien übliche Münz- und Gewichtssystem kannte (man vgl. Halévy, Revue critique 1874, 272. Oppert, Journ. asiat. 1874. VII, 3, 538); man darf aber auch hier ein Argument für die Abfassung des Wendidad nicht im Osten, sondern im Nordwesten Irans erkennen, wo der Verkehr mit andern Völkern fremde Kulturelemente einführte, die dem durch eine Wüste getrennten Osten erst spät zukamen; in Seistan existierte noch bis zur Ankunft der Perser vor einer Reihe von Jahren keine Münze, sondern Tauschhandel.

Der Hund spielt eine wichtige Rolle in der zoroastrischen Religion (vgl. Miller, Atti del IV Congresso internaz. 39), er geniefst eine Behandlung fast wie ein Mensch, und an seinen Blick, der auch die Nacht durchdringt und Geister sieht, knüpft man abergläubische Kräfte; der bekannten Ceremonie des Sagdid (S. 264) liegt gewifs die Vorstellung zu Grunde, dafs der Hund mit seinem Blick einen Scheintoten erwecken könne, wie dies nach Tyrhwitt Drake noch die Araber der Wüste Tih glauben, welche auch behaupten, die Leute in Rum (Kleinasien) begrüben nie einen Toten, ohne ihn dem Blick des chinesischen Hundes (el kalti) ausgesetzt zu haben. Aber nur ein besonderer Hund, der weifs und gelb war und über jedem Auge einen Fleck, also scheinbar vier Augen hatte (skr. *čaturakschá*, np. *čārčaschm* türk. *dört-gözli*) war geeignet; etwas anders erklärt der Verfasser diesen Gebrauch S. 264. Das Interesse für die Hunde zeigt sich an der Menge Hundenamen im Awesta und Bundehesch; in letzterem Buche werden zehn Hundearten genannt, von denen Schäfer-, Haus- und Schweifshund, Biber, Fuchs, Igel, Fischotter (Wasserhund, wie gäl. *dobhar-chu*, wälsch *dwr-gi*) dieselben Namen wie im Awesta tragen (auch Insektenfresser, Marder, Nagetiere gelten demnach als Canina); der Hund *tauruna* (dies Wort bedeutet an einigen Stellen 'jung') entspricht dem *tarōk* des Bund., und dieses Wort gebraucht auch die Pehlewiübersetzung Wend. 5, 98. 13, 45. 61. Es ist wohl das np. *tōrah* (Schakal), wie das von Sachau herausgegebene Pazend-Glossar *tōrah* offenbar für jene ältere Form *tarōk* setzt, im syrischen Kalilag und Dimnag (ed. Bickell, Kap. 8) *ṭōrak*; im Balutschi ist aber *tōlagh* der Schakal, welches dasselbe wie np. *tōlah* (Jagdhund) ist; da beide Wörter wohl ursprünglich identisch sind, so möchte die Bedeutung Jagdhund für *tauruna* vorzuziehen sein, weil der Schakal, ein wolfartiges Tier, nicht zu den nützlichen gerechnet werden kann; Geiger S. 371 möchte 'Windhund' übersetzen, aber dieser heifst pers. *tāzi*. Der Bundehesch nennt ferner das Wiesel (*rāsū*) entsprechend dem awest. *urupis*, welches in der Pehlewiübersetzung mit *rapūk*, in der Guzaratiübersetzung durch *nolia* (skr. *nakula* Ichneumon, afgh. *naulai* Wiesel), wiedergegeben wird; als zehnte Art nennt der Bundehesch das Zibettier *meschk-a faroch*, für welches kein sicheres Äquivalent im Awesta zu finden ist. Dagegen nennt letzteres noch einige Hundearten: *gadhwa* (Hündin, jidghah *gulv* Hund); *sukuruna*, nicht 'junger Hund' (S. 371) sondern Stachelschwein, np. *sugurnah*, auch *sughur*, *sugur*; *djazhu* ist np. *djīzhū*, welches ebenfalls Stachelschwein ist, vielleicht wie de Lagarde, welchem man diese Zusammenstellung verdankt, vermutet, das weibliche Tier, vielleicht eine besondere Art desselben; ganz dunkel ist *aiwizu*, was Anquetil durch hérisson übersetzt, und *vīzu* (Anquetil: fouine), welches vielleicht der Zobel ist, wenn im Bundehesch *bīz qāqum* dieses Tier bezeichnet. Schädliche Canina sind Wolf (*vehrka*) und Fuchs (*raozha*, jidghah *roosah*); *madhaka* ist, wie Darmesteter zeigte, nicht Hund, sonder Heuschrecke.

Die Mafse, welche Verfasser S. 398 aufzählt, ohne den Versuch zu machen, sie in ein System zu bringen, kann man unschwer mit den griechischen vermitteln. *dbischi* Fingerglied, *erezu* Finger, *bāzu* Arm sind offenbar nur volkstümliche Mafse. Dagegen ist die doppelte *Vitasti* (Spanne) soviel wie eine *frāraϑni* (Elle, ungefähr 530 *mm*); 4 Spannen oder 2 Ellen sind ein *Frābāzu* (Stab), und 8 Spannen oder 4 Ellen oder 2 Stäbe sind

ein *Vībāzu* oder Klafter (Orgyie)[3]). Der *Parasanges* (assyr. *Kasbu*, oder 15 840 engl. Fufs oder ca. 16 000 Fufs, oder 3 engl. Miles, da 1 British statute mile 5280 Fufs sind) wird im Awesta nicht erwähnt, dagegen wird ein anderes Wegmafs, der *Hāthra*, auf 1/3 Parasang (Bund. 28, 17) oder richtiger, weil der Vierteilung konformer, auf 1/4 Paras. (das. 39, 16) festgesetzt; der Hāthra wäre nach der ersteren Angabe soviel als eine engl. Mile, nach der zweiten aber 4000 Fufs lang. Der Hathra kommt also mit der römischen Meile (5000 römische Fufs = 1478,70 *m*) überein; da diese auf 8 Stadien angegeben wird, das Stadion aber (im Awesta *caretu*, pehl. *asp-rās* Pferdeweg, daher armen. *asparēz*, s. Patkanof, Ananiae Schirac. reliquiae orationum (armen.) S. 27) 600 Fufs beträgt (olymp. Stad. = 589 Fufs, Hultsch, Metrologie S. 54), so sind 8 Stadien auch ein Hāthra, also 5 Hāthra eine geographische Meile (24 000 Fufs). Ferner nennt das Awesta den *pādha* Fufs und *gāma* Schritt, der 3 Fufs beträgt (im griechischen 2½, im römischen 5 Fufs); 6 Pādha sind 8 Spannen (4 Ellen), also 1 Pādha 2/3 Ellen, daher 100 *vībāzu* oder Klafter 600 Fufs oder 1 Caretu, Stadion. Als einziges Hohlmafs wird Wend. 16, 16 das *Danare* erwähnt. Bei den Parsi beträgt es 4 Tola (Spiegel, Kommentar I, 363) und da 1 Tola 179 Gran (d. i. 3 Drachmen) ausmacht, so beträgt ein Danare 12 Drachmen. An der erwähnten Stelle wird der kranken Frau vorgeschrieben, ein Danare oder (da 1 Drachme etwa 1/4 Loth ist) 3 Loth Brot und 2 Danare oder 6 Loth Fleisch zu sich zu nehmen.

Nachdem sich mehr und mehr die Überzeugung Geltung verschafft hat, dafs das zoroastrische Religionssystem eine eigenartige Schöpfung des iranischen Geistes sei und dafs die Anklänge an indischen Glauben nur soviel vorkommen als bei der nahen Verwandtschaft beider arischer Nationen natürlich ist, dafs also z. B. die vom Verfasser geglaubte Identität des heiligen Reiserbündels (ursprünglich der Besen, womit der heilige Platz gekehrt wurde) mit dem indischen Kuçagras (S. 470), des *Skjaoma* mit dem indischen Soma (vom Verfasser selbst S. 466 als ‚gar zu kühn' bezeichnet) unhaltbar sei, so machen bei dem Verfasser, der doch sonst durchaus methodisch zu Werke geht, solche Anwandlungen von Sympathie mit den Gathaforschungen des sel. Haug einen sonderbaren Eindruck.

Den Schlufs des Werkes bildet ein dreifaches Register, das die Auffindung der zahlreichen sachlichen und sprachlichen Einzelheiten erleichtert, und eine Karte von Ostiran, welche der Verfasser selbst gezeichnet hat.

Marburg. F. Justi.

Διορθωτικὰ εἰς Ἕλληνας συγγραφέας, διατριβὴ διδακτορικὴ Ἀναστασίου Ἰ. Ζάκα. Ἐν Λειψίᾳ τύποις Μέτσγερ καὶ Βίττιγ 1882. 29 S. 8. Pr. 1 Mark 50 Pf.

Verfasser bringt 48 Interpretationen und Konjekturen zu Griechischen Schriftstellern, von denen sechs auf Aeschylos (Sept. 235. Agam. 702. 1125. Choeph. 469. Suppl. 501. 1010.), 9 auf Sophokles (Elektr. 363. Oed. Tyr. 287. 579. Kolon. 467. 529. 547. Antig. 4. 436. Phil. 1381), 22 auf Thukydides, 10 auf Plato und eine auf Demosthenes fallen. Zu den wahrscheinlichen Verbesserungsvorschlägen rechne ich Aeschyl. Suppl. 517 (= 501)

ἐγὼ δὲ λαοὺς συγκαλῶν ἐγχωρίους
κίω, τὸ κοινὸν ὡς ἂν εὐμενὲς τιθῶ

st. des sinnlosen πιέτω, welches Turnebus in πείσω änderte; cf. 504. und Choeph. 680. — Agam. 727 (= 702)

χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν
ἔθος τὸ πρὸς τοχήων

wird schön in ἔθος τορῶς τὸ τοχήων geändert, wie auch Plat. de republ. 373 B οὐκέτι τοῦ ἀναγκαίου ἕνεκά ἐστιν ἐν ταῖς πόλεσιν. οἷον οἵ τε θηρευταὶ πάντες, οἵ τε μιμηταὶ in θεραπευταί mit Vergleich der Stelle 369 B. — Sehr gut wird Phaed. 82 D οἷς τι μέλει τῆς ἑαυτῶν ψυχῆς, ἀλλὰ μὴ σώματα πλάττοντες ζῶσιν gegen die Conjekturen verschiedener Kritiker (ἀτιτάλλοντες! Stallbaum, πελατεύοντες Madvig) durch die parallele Stelle Tim. 88 E τόν τε αὖ σῶμα ἐπιμελῶς πλάττοντα τὰς τῆς ψυχῆς ἀνταποδοτέον κινήσεις, μουσικῇ — χρώμενον in Schutz genommen. Zu erwähnen wäre auch de republ. 377 C πλάττειν τὰς ψυχὰς αὐτῶν τοῖς μύθοις πολὺ μᾶλλον ἢ τὰ σώματα ταῖς χερσίν; verschieden ist dagegen die von Zakas angeführte Stelle Krat. 415 D ἴσως με αὖ φήσεις πλάττειν.

Natürlich finden sich auch entweder gezwungene oder geradezu verfehlte Konjekturen. Der Fehler bei Sophokles Antig. 4 f.

οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον κ. τ. λ.,

welche Verse bereits eine eigene unerquickliche Litteratur besitzen, wird sicherlich nicht durch den Vorschlag οὐκ ἄτης ἄτερ beseitigt, mit dem übrigens schon M. Schmidt Didym. Frgm. p. 242 voranging. — Philokt. 1381

ἃ σοί τε κἀμοὶ κάλ' ὁρῶ τελούμενα

wird in κέδν' geändert, während doch der Dindorfsche Vorschlag λῷσθ' von Allen angenommen worden ist; wenn Herr Zakas sagt, derselbe weiche zu sehr von der Überlieferung ab, so ist dagegen zu bemerken, dafs sowohl der Laurentianus wie auch viele anderen Codices nicht κάλ' sondern καλῶς bieten. — Ἐπραξάμην kann Oed. Tyr. 287

ἀλλ' οὐκ ἐν ἀργοῖς οὐδὲ τοῦτ' ἐπραξάμην

nicht ἐπειράθην bedeuten; und wie wäre die Verbindung mit ἐν ἀργοῖς zu erklären? cf. Kvičala Beitr. IV S. 107. — Dafs ἄπρακτος Antig. 1032 ἀπείρατος bedeutet, haben schon viele richtig erkannt (*intentatus* Hermann, unbearbeitet Schneidewin, unbehandelt Wolff, *unpractised* Linwood, *unattempted* Campbell etc.) — Die Konjektur Elektr. 363

ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐν ἐμοὶ λυπεῖν μόνον
βόσκημα

st. des handschriftlichen τοὐμὲ μὴ hat schon Hermann aufgestellt. — Unrichtig ist die Vermutung zu Thukyd. II, 19 ὁρμήσαντες ἀπ' αὐτῆς μετὰ τὰ ἐν Πλαταίᾳ τῶν ἐσελθόντων Θηβαίων γενόμενα, wo Zakas περὶ vor τῶν einschiebt; wenn Verfasser die Stelle II, 6 τοῖς δ' Ἀθηναίοις ἠγγέλθη εὐθὺς τὰ περὶ τῶν Πλαταιῶν γεγενημένα vorbringt, so hat er offenbar keine Rücksicht auf ἠγγέλθη genommen, worüber Krüger bemerkt: kurz für ἠγγέλθη περὶ Πλαταιῶν τὰ περὶ Πλαταιέας γεγενημένα. cf. die schöne Bemerkung desselben zu Xenoph. Anab. II, 5, 37 ὅπως μάθοι τὰ περὶ Προξένου. — Plat. Apolog. 32 A ἐρῶ δὲ ὑμῖν φορτικὰ μὲν καὶ δικανικά, ἀληθῆ δέ wird δικανικὰ in νεανικὰ verändert, während doch schon Cron auf die Stelle Gorg. 482 E hingewiesen hat σὺ γὰρ τῷ ὄντι, ὦ Σώκρατες, εἰς τοιαῦτα ἄγεις φορτικὰ καὶ δημηγορικά, φάσκων τὴν ἀλήθειαν διώκειν.

Weitere Bemerkungen gestattet mir der Raum nicht. Druckfehler stiefsen mir nicht wenige auf; so S. 16 τῷ Βρασίδα,

---

[3]) Die Belegstellen findet man in des Ref. Handbuch der Zendsprache.

S. 20 *πανταπάσιν* und *ἦλθε*, S. 21 *ἂν* und *'Άργος*, S. 25 *ποιοῦντες* st. *ποιοῦσιν* und *μέλλει* st. *μέλει*, S. 28 *εὖ* und *ψυχῆς* und *ουσα* etc etc. — Die besondere Abneigung der neuen Griechen gegen die Indices, die doch bei kritischen Studien unentbehrlich sind, fühlt auch Herr Zakas.

Peter N. Pappageorg.

Paul Rusch, De Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura VI. Dissert. inaug. Greifswald 1882. 52 p. 8.

Der Verfasser macht im Eingang darauf aufmerksam, dafs die Beschreibung der Pest *Lucr.* V 222 ff. eine direkte Übersetzung aus dem Thukydides sei; Epikur könne daher nicht als Zwischenglied zwischen den römischen Dichter und dem griechischen Historiker gelten. Also nicht nur epikureische Quellen sind vom Lucr. benutzt; auf Poseidonios aber führt *Lucr.* VI 721 ff. verglichen mit *Strabo* II 3, 3 p. 98 (= Poseid. frg. 68). Aus jenem nun hat, wie nachgewiesen wird, Lucr. auch seine Erklärung der Erdbeben (VI 535 ff.) zum gröfsten Teil; denn er geht ausweislich mit *Sen.* Q. N. VI 22 auf eine Quelle zurück; die Vergleichung des *Sen.* mit *Strabo* I p. 60 C und *Duris* frg. 76 ergiebt, dafs Poseidonios allen zu Grunde liegt. Im 2. Kapitel *de paradoxis* soll Lucr. VI 890 ff. auf Paradoxen zurückgeführt werden, die sich, wie Plin. Sen. Strab. lehren, in einem der Werke des Poseidonios gefunden haben sollen. *Plin.* N. H. II 225 ff. und *Sen.* N. Q. III 20 ff. *Plin.* ib. XXXI 28 ff. und *Sen.* ib. III 25 ff. gehen auf gemeinsame Quellen zurück. Plin. folgt zum Teil, wie eine Vergleichung mit *Vitr.* VIII 3 ergiebt, dem Schüler des Isogonos, *Varro*, wofür Athen. II 42 c ff. herangezogen wird (nach E. Rhode). Anderes bei Sen. und Plin. ist theophrasteisch; es bleibt aber noch ein Rest von Angaben; diese nun gehen auf Poseidonios zurück, wie eine Konfrontierung von Sen. III 6 mit Strabo XVII 830 (= Poseid. frg. 73) lehrt; direkte Benutzung ist jedoch kaum anzunehmen, dem Plin. wird der Excerptor des Poseidonios, Mucianus, vorgelegen haben, (gegen Diels). Mit solchen poseidonischen Stellen bei Plinius und Seneca decken sich nun verschiedene Angaben bei Lucr. lib. VI. wie die oben angeführte, v. 890 mit Plin. II 227 und die Stelle vom Avernersee (738—40). Es scheint also wirklich poseidonisches Gut im Lucrez zu sein. Der Verfasser schliefst die Dissertation, mit welcher er der bestehenden Ansicht entgegentritt (Zeller, Wolter), indem er sagt: *Quodsi in rebus singulis fortasse erravi, tamen summam rerum recte me perspexisse credo.* Auf jeden Fall wird die mit ungemeinem Fleifs verfafste Arbeit von einem neuen Bearbeiter der poseidonischen Fragmente, der hoffentlich nicht mehr zu lange ausbleibt, gern und mit Dank benutzt werden.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Theologische Literaturzeitung 1882 No. 18 (9. September).
Recension S. 414f. von ***F. Spiefs***, Das Jerusalem des Josephus. Berlin, Habel 1882. »Das Material ist fleifsig gesammelt und im wesentlichen vollständig mitgeteilt«, aber »gerade weil Josephus der Hauptgewährsmann ist, hat es keinen Zweck, sich auf ihn zu beschränken und alles sonstige ergänzende Material bei Seite zu lassen.«

Theologische Literaturzeitung 1882 No. 19 (23. September).
Recension S. 433—441 von ***Leop. von Ranke***, Weltgeschichte. I und II. Leipzig, Duncker & Humblot 1881 und 1882. *O. Harnack* hebt in den anerkennendsten Worten einzelne Teile, ganz besonders die jüdische und griechische Geschichte hervor.

Literarisches Centralblatt 1882 No. 37 (9. September).
Recensionen: S. 1263. ***W. Culmann***, Etymologische Aufsätze und Vorträge. Strafsburg, Schmidt 1882. Nach der etymologischen, ganz unglaublichen Probe von *ἵππος* »sapienti sat«. — S. 1263 f. ***K. Celtes'*** fünf Bücher Epigramme. Herausg. von Karl Hartfelder. Berlin, Calvary 1881. Der Wert der Ausgabe wird anerkannt und dem Wunsche nach einer neuen Edition der Amores und Oden Ausdruck gegeben. — S. 1265. ***K. Schmelzer***, Vom höheren Schulwesen. Essen 1882. »Die Freude an der Schrift beruht wesentlich in den Einzelheiten des darin Vorgetragenen.«

Literarisches Centralblatt 1882 No. 38 (16. September).
Recensionen: S. 1298 f. ***Th. Braune***, Observationes gramm. et criticae ad usum »ita sic tam (tamen) adeo« particularum Plautinum ac Terentianum spectantes. Berlin, Calvary & Co. 1882. »Dem Verfasser wäre vor dem Druck die Hand eines strengen und kundigen Censors zu wünschen gewesen.«

Literarisches Centralblatt 1882 No. 39 (23. September).
Recensionen: S. 1316 f. Festschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde: ***Georg Wolff***, Das Römerkastell und das Mithrasheiligtum von Grofs-Krotzenburg a. Main; ***Reinhard Suchier***, Die römischen Münzen, Stempel, Inschriften und Graffite von Gr.-Krotzenburg und der Umgegend von Hanau. Kassel 1882. »Die erste Abhandlung löst einen beträchtlichen Teil der Frage nach dem rechtsmainischen *limes*« in sorgfältiger und musterhafter Untersuchung; die zweite »enthält mancherlei Neues für die Geschichte des römischen Heerwesens«. — S. 1328 f. ***Héron de Villefosse*** et ***Thédenat***, Cachets d'oculistes romains. Tours et Paris, Champion 1882. »Saubere Publikation«; »die Erläuterungen enthalten mancherlei Gutes und Korrekturen früherer Irrtümer«; die Darstellung ist klar und übersichtlich, aber etwas breit.

Revue critique 1882 No. 36 (4. September).
Recension (S. 181—183) von ***Edmund Hauler***, Terentiana. Quaestiones cum indice lexici. Wien, Hölder 1882. Das wichtigste Stück ist die Probe eines Lexikons, zu dessen baldiger Veröffentlichung *Louis Havet* dringend auffordert.

Philologische Rundschau 1882 No. 37 (9. September).
Recensionen: S. 1153—1165. ***Leopold Schmidt***, Die Ethik der Griechen. I. Berlin, Hertz 1882. Ein Werk von schlichter Gediegenheit und sorgfältigen Studien, welches »auf eine Konstatierung des thatsächlichen Verhaltens der Griechen verzichtet und seine Hauptaufgabe in der Betrachtung der im Bewufstsein der Nation lebenden Mafsstäbe der sittlichen Wertschätzung sieht«. Von einer kritischen Besprechung absehend giebt *Ernst Ziegeler* den Inhalt der wichtigsten Kapitel an. — S. 1165—1168. ***L. Schmidt***, Zehn Horaz-Oden in freier Übertragung. Progr. von Bromberg. Gymn. 1881. Die Probe ist den Andeutungen Westphals gefolgt und ziemlich glücklich ausgefallen. *O. Storch.* — S. 1168 f. ***W. Resl***, *Utrum* dialogus, *qui inscribitur* de oratoribus, Tacito *adscribi possit necne, quaeritur.* Progr. von Czernowitz 1881. »Sorgfältig, aber etwas schülerhaft« kann die Arbeit wenig befriedigen. *A. Eufsner.* S. 1170—1173. ***Rufi Festi Avieni*** prognostica. Ed. Alfred Breysig. Progr. von Erfurt. Gymn. Leipzig, Hirschfeld 1882. Mit der Konstituierung des Textes, der die Verse 1326—1878 der sog. prognostica umfafst, ist *R. Bitschofsky* in V. 52, 53, 253 f., 337 f., 430

449f. u. a. nicht ganz einverstanden. — S. 1173—1180. ***F. O. Weise,*** Die griechischen Wörter im Latein. Leipzig, Hirzel 1882. »Die erreichten kulturhistorischen Resultate sind durchaus gelungen; es will uns kleinlich erscheinen, bei einem Werke von solchem Fleifse und solcher Umsicht wohlfeile kleine und kleinste Bemerkungen herabsetzender oder auch nur einschränkender Art zu machen.« *G. A. Saalfeld.* — S. 1180—1184. ***Fritz August,*** *Zur Frage der Verwertung der* Etymologie in der Schule. Progr. von Horn 1881. Nach einer Einleitung knüpft Verfasser an Ovid. Fast. II 83—118 eine Besprechung einer »ziemlichen Anzahl lateinischer Wörter, wobei ihm manch glücklicher Wurf gelungen ist«. *Zirwik.*

Philologische Rundschau 1882 No. 38 (16. September).

Recensionen: S. 1185—1188. ***A. Laves,*** Kritische Beiträge zu Xenophons Hellenika. Posen, Progr. 1882. *H. Zurborg* erwähnt die wichtigeren Vorschläge (zum 4. und 5. Buch), von denen er einige für wirkliche Emendationen hält. — S. 1188—1199. Les harangues de ***Démosthène*** .... par Henri Weil. Deuxième édition. Paris, Hachette 1879—1881. Die Ausgabe kann als Muster dienen; im übrigen bespricht *Sörgel* Einzelnes, teils zustimmend, teils ablehnend. — S. 1199—1202. ***Jo. Stich,*** De Polybii genere dicendi = Acta sem. philol. Erlang. II 141sqq. 1881. Eine fleifsige Arbeit, welche aber weniger giebt als der Titel besagt, indes für den Gebrauch der tempora und modi eine sorgfältige Zusammenstellung der Belegstellen enthält. *Kaelker.* — S. 1202—1204. ***Cornelii Taciti*** de origine et situ Germanorum liber. Ed. Alfred Holder. Freiburg, Mohr 1882. »Der Text der Germania ist hier nicht emendiert«. *E. Wolff.* — S. 1204—1212. ***Ph. Thielmann,*** *Das Verbum* dare *im Lateinischen als Repräsentant der indogermanischen Wurzel* dha. Leipzig, Teubner 1882. Des Verfassers etymologische Hypothese wird in Kürze als lautlich unmöglich, seine Methode als verfehlt nachgewiesen; wegen der für die Lexikographie nützlichen Sammlungen wird der Inhalt resumiert. *F. Hanssen.* — S. 1212—1216. ***W. Mohr,*** Das lateinische Verbum in Sexta. Progr. von Bensheim 1881. *Fr. Holzweissig* stimmt den Prinzipien des Verfassers betreffs der Benutzung der Sprachvergleichung und der heuristischen Methode auf der Schule bei, möchte aber in der Praxis doch dem Standpunkt des Sextaners mehr Rechnung getragen wissen.

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 36 (9. September).

Recensionen: S. 1273f. ***Novum Testamentum*** graece et germanice . . . von Oskar von Gebhardt. Leipzig, Tauchnitz 1881 und ***Novum Testamentum*** graece . . . von demselben. Ibid. »Bis zur Stunde haben wir keine zweite Ausgabe, welche, mit solcher Sorgsamkeit gearbeitet, uns einen Einblick in die neuesten Resultate der neutestamentlichen Textkritik gewährt«. *Nowack.* — S. 1277f. ***A. Schwegler,*** Geschichte der griechischen Philosophie. Dritte Auflage von K. Köstlin. Freiburg, Mohr 1882. »Wegen der klaren, übersichtlichen Darstellung und der Besonnenheit des Urteils . . . besonders Anfängern nützlich«. Einige Bedenken knüpft *J. Freudenthal* an diese Ansicht. — S. 1278f. ***Lycophronis*** Alexandra rec. Eduardus Scheer. I. Berlin, Weidmann 1881. »Endlich kann man den Lykophron lesen, hier ist die grundlegende Sicherung des Textes erreicht«; die Ausgabe ist »eine vorzügliche philologische Leistung«. *U. von Wilamowitz-M.* — S. 1282f. *Τραγούδια τοῦ Ὀλύμπου.* Chants populaires de l'Olympe par Athanas Oekonomides. Athen und Leipzig, Brockhaus 1881. Der Verfasser »begnügte sich damit, was er an Ort und Stelle vernahm, getreu niederzuschreiben«. »Nicht viel besser (wie den hier vereinigten Liedern) wird es den alten Dichtungen der Rhapsoden« bis auf Pisistratus ergangen sein. *A. R. Rangabé.* — S. 1291—1293. ***Die antiken Terrakotten.*** Herausg. von Reinhard Kekulé. I. Die Terrakotten von Pompeji von Herm. von Rohden. Nach Zeichnungen von Ludwig Otto. Stuttgart, Spemann 1880. 60 Mark. »Freuen wir uns, statt über die Kostspieligkeit einer solchen Publikation Betrachtungen anzustellen, lieber über den Wert des Gebotenen«. *G. Körte.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 37 (16. September).

Recensionen: S. 1308f. ***Theobald Ziegler,*** Die Ethik der Griechen und Römer. Bonn, Straufs 1882. Fleifsig und relativ vollständig, aber von Widersprüchen nicht frei. *G. v. Gizycki.* — S. 1311f. ***H. J. Polak,*** Ad Odysseam eiusque scholiastas curae secundae. I. II. Leiden, Brill 1881/82. »Der erstaunliche Fleifs und die grofse Belesenheit, der eindringende Scharfsinn und die Genauigkeit im Kleinen sind zu loben«. *G. Hinrichs.* — S. 1312. ***A. G. Engelbrecht,*** De scoliorum poesi. Diss. inaug. Wien, Gerold 1882. »Lobenswerte Arbeit«. *E. Hiller.* — S. 1329f. ***Ambr. Firmin-Didot,*** Histoire de la typographie. Paris, Didot 1882. »Muster uud Ergebnis eines geübten, ruhigen und gründlichen Quellstudiums« *pp.*

Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 38 (23. September).

Recensionen: S. 1339f. ***R. Hirzel,*** Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften. 2. Teil. Leipzig, Hirzel 1882. Das Buch enthält »viel des Anregenden und Beachtungswerten«; es verdient »trotz der Breite und Unübersichtlichkeit der Darstellung viele Leser«. *E. Wellmann.* — S. 1341f. ***Nathanis Chytraei*** Ludi litterarii etc. Herausg. von Gu. Timm. Rostock. Progr. 1882. Inhaltsangabe von *Paulsen.* — S. 1342—1344. ***Bened. Niese,*** Die Entwickelung der homerischen Poesie. Berlin, Weidmann 1882. »Eine annehmbare Lösung der homerischen Frage wird nicht geboten; das Buch ist klar geschrieben und konsequent durchgedacht; die Grundidee ist ebenso kühn als verunglückt«, was *G. Hinrichs* hier mehr im einzelnen durch Fragen andeutet als ausführt. — S. 1344. ***Plutarque,*** Vie de Cicéron etc. par Ch. Graux. Paris, Hachette 1882. »Ein vorläufiger Ersatz für die vollständige Kollation des Matritensis«. *H. D.*

Nachrichten über Versammlungen.

Aus **Württemberg.** Gymnasialpädagogisches. Ein längerer »Noch einmal der Gymnasialunterricht« überschriebener, »K« unterzeichneter Artikel der »Schwäbischen Kronik« (2. Abteilung des »Schwäbischen Merkurs«) vom 16. September 1882 entwickelt die Ansicht, dafs der heutige Gymnasialunterricht ebensosehr an Verführung d. h. für die betreffenden Alters- und Klassenstufen zu hoch gegriffenen Übungen wie an der vielbesprochenen Überbürdung leide. Für die ersten Jahre soll das Übersetzen vom Deutschen ins Lateinische ganz in Wegfall kommen, der Unterricht sich also auf Übersetzungen vom Lateinischen ins Deutsche beschränken, die Kompositionsübungen in den mittleren und oberen Klassen aber vereinfacht werden, indem die Übersetzung schwererer Abschnitte aus modernen Schriftstellern dem philologischen Fachstudium vorbehalten bleibt. Vom Gymnasium sollen ferner ausgeschlossen bleiben die Textkritik bei der Lektüre der alten Schriftsteller, die Beschäftigung mit der historischen Kritik bei dem Unterrichte in der Geschichte und die oft so eilfertige Mitteilung neuester sogenannter Forschungsergebnisse, bei der deutschen Litteratur die systematische Beschäftigung mit der mittelhochdeutschen Grammatik. Ebenso zieht der Verfasser gewifs mit Recht gegen jene unglücklich gewählten gegenwärtig so beliebten Themata zu deutschen Aufsätzen zu Felde, welche meist eine weit über das jugendliche Alter hinausgehende Erfahrung, Belesenheit und Gedankenproduktion erfordern, und gegen jene Kunststücke von Rechnungsaufgaben, deren Stoff zum gröfsten Teil aus Verkehrsgebieten entnommen ist, für welche ein Gymnasiast kein Verständnis hat, noch haben kann. T.

Deputazione di storia patria della Romagna.

Sitzung vom 28. Mai 1882.

C. Ricci liest ein Exposé über den Ursprung der ravennatischen Gelehrtenschulen, deren zuerst Procop im Jahre 564 erwähnt. — ***L. Manzoni*** über römische Grabsteine in Lugo und Cotignola. (Bolletino del ministero della pubbl. istr. No. 8 p. 675—676.)

Hellenic Society in London.

Sitzung vom 19. Oktober 1882.

Prof. Jebb las über seinen jüngsten Besuch in Troas, wo er Dr. Schliemanns Ausgrabungen in Hissarlik untersucht hat. Nach seiner und seiner Gefährten, unter denen sich Prof. Goodwin, Herr Calvert und einige praktische Architekten befanden, Überzeugung bieten die Ruinen keinen Anhalt für die Theorie der sieben aufeinanderfolgenden Städte, wie in der Ilias angegeben ist, oder selbst der sechs Städte, wie neuerdings aufgestellt wurde. Auch die Gefäfse oder anderen gefundenen Gegenstände bilden keinen wissenschaftlichen Beleg für diese Theorien; Herr Albert Dumont spricht sich in demselben Sinne aus. Prof. Jebb führte an, in welchem Sinne er allein Hissarlik mit dem Homerischen Troja identificieren könne. Es mag hier eine Stadt gewesen sein, deren Belagerung zur Sage vom trojanischen Kriege Veranlassung gegeben hat; selbst die Lage von Troja kann im allgemeinen vom Dichter hier entnommen sein, obwohl keine Stelle der Troas vollkommen den topographischen Angaben der Ilias entspricht: aber Troja selbst, wie es im Gedichte geschildert ist, kann in keinem Überbleibsel von Hissarlik gefunden werden. Der Dichter schrieb nach seiner Phantasie und war von schönen Städten seiner Zeit beeinflufst. Prof. Jebb schlofs mit lebhafter Anerkennung der Thatkraft und Ausdauer Schliemanns. Sein Vortrag soll in der nächsten Nummer der Hellenic Studies erscheinen. An der sich anschliefsenden Diskussion beteiligten sich C. P. Newton, W. M. Ramsay, F. Pollok, Prof. Colvin u. a. — Hierauf las Herr L. R. Farnell eine eingehende Abhandlung über den jüngst entdeckten Altarfries von Pergamon, welcher den Kampf der Götter und Riesen darstellt. Zuerst sprach er über die Behandlung des Gegenstandes in der griechischen Literatur, verglich alsdann die pergamenische Arbeit mit anderen bekannten Darstellungen der Gigantomachie auf Vasen und in Skulpturen und wies nach, wie in der Gesamtauffassung und in der Wärme der Darstellung sich hier ein bemerkenswerter Fortschritt gegenüber den früheren Darstellungen des Gegenstandes zeige, und dafs der Fries einen unschätzbaren Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der späteren griechischen Kunst bilde. Auch diese Arbeit soll im nächsten Hefte des Journal of Hellenic studies erscheinen. — Ein Bericht des Prof. Sayce über eine Reise in Aeolis und eine Beschreibung Murray's von der Statue eines sitzenden Herkules aus dem Palaste des Sannascherib in Koyunjib kamen in Abwesenheit der Verfasser nicht zum Vortrage, sollen aber den Berichten der Gesellschaft einverleibt werden.

Archaeological Institute in London.

Sitzung vom 2. November 1882.

Herr W. M. Flinders Petric las eine erste Abhandlung über die Überbleibsel des Pivatlebens der alten Ägypter; er zog die Verhältnisse der grofsen Menge in Betracht, namentlich wie sich ihr häusliches Leben aus den Wohnungen und Geräten darstellen läfst; er beschrieb die von ihm aufgedeckten Baracken der bei dem Pyramidenbau von Gizeh beschäftigten Maurer, die Privathäuser von Memphis und Tel-el-Marna, die Baracken der thebischen Garnison und die ptolemeischen und römischen Gebäude von Gizeh. Einige Muster sehr roher Steinarbeiten der letzteren wies er vor. Zugleich gab er eine allgemeine Vergleichung der Geschichte Italiens und Ägyptens und zeigte die grofsen Änderungen in der ägyptischen Geschichtschreibung, und die Wichtigkeit, sie aus den Originalquellen und nicht aus den griechischen Überlieferungen zu studieren. — Der Vorsänger Venables wies die Skizze eines Inschriftsteins von einem jüngst aufgedeckten römischen Grabmal in Hungate, Lincoln, mit Erklärungsversuchen von sich und Wordsworth vor.

Die Inschrift lautet: V L
·EC·ALAE·II
ASTOR·VIXIT
ANNIS·LXX.

Die zweite Ala der asturischen Reiter hatte ihre Standquartiere in Cilurnum (Chesters) auf dem Römerwall.

Verhandlungen der pädagogischen Sektion der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe

vom 26. bis 30. September 1882.

(Fortsetzung.)

Meine Herren! Bezüglich der schriftlichen Übungen bekenne ich mich zu der heute etwas anrüchigen Ansicht, dafs ohne dieselben eine fremde Sprache gründlich und wissenschaftlich nicht erlernt werden kann. Aber andererseits halte ich auch an der Überzeugung fest, dafs häusliche Übersetzungen sehr geringen Wert haben, und dafs sie nicht nur wertlos, sondern geradezu schädlich sind, wenn sie nicht vom Lehrer korrigiert werden. Wie weit letzteres bei unsern überfüllten Klassen heute möglich ist, wenn täglich oder auch nur einige Mal in der Woche solche häusliche Übersetzungen gegeben werden, darüber ist kein Wort zu verlieren. Jedes Wissen, das für einen Schüler wertvoll sein kann, mufs präsent sein — von diesem Satze aus sind die schriftlichen Arbeiten an unserer Anstalt geordnet. Es werden in den unteren Klassen nur Extemporalien geschrieben d. h. Arbeiten, bei welchen der deutsche Satz von dem Lehrer vorgesprochen, von dem Schüler sofort griechisch niedergeschrieben wird, und in den oberen Klassen kommt auf ungefähr drei Extemporalien je eine sogen. Klassenarbeit, bei welcher der Schüler den deutschen Text vor sich und in bestimmter Zeit ohne Wörterbuch und Grammatik zu übersetzen hat. Diese Aufgaben sollen vorwiegend dem Zwecke dienen, dafs der Schüler lernt seine Zeit einzuteilen. Ich weifs wohl, dafs man hier einwenden kann, dafs der langsame Schüler durch das Extemporale in Nachteil gerät; aber ein solcher Nachteil ist von ihm überhaupt nicht abzuwenden; das Extemporale ist zweitens nicht das einzige, nicht einmal ein Hauptkriterium für die Beurteilung, und auch der Langsame kann durch Übung, aber auch nur durch solche, zum raschern Auffassen und Kombinieren gebracht werden. Solche Extemporalien werden in den beiden Tertia wöchentlich, von da ab 14tägig geschrieben. Sie werden auf allen Stufen vom Lehrer gearbeitet und müssen sich an die Lektüre und damit an den grammatischen Lehrstoff enge anschliefsen. Natürlich wären solche Forderungen nicht durchzuführen, wenn sie nicht durch den ganzen Unterricht vorbereitet und auch in ihrer unmittelbaren Gestalt dem Schüler geläufig wären. Letzteres suchen wir durch eine Einrichtung zu erreichen, bei deren Mitteilung ich manchem Kopfschütteln zu begegnen glaube, die sich bei uns aber vortrefflich bewährt hat und die wir unter keinen Umständen aufgeben würden, nämlich der intensivste Gebrauch der Wandtafel. So ziemlich jeder Satz, der von einem Schüler mündlich in die fremde Sprache übersetzt wurde, wird von einem andern an die Wandtafel geschrieben. Sie werden nun vielleicht denken, dadurch werde der Unterricht unterbrochen oder die Aufmerksamkeit der Schüler abgelenkt. Ich gebe zu, dafs dies vielleicht in der ersten Woche, in welcher diese Übungen begonnen werden, der Fall sein kann; in der Folge kümmert sich kein Schüler um das, was an der Tafel vorgeht, bis der Lehrer einen auffordert, die etwaigen Fehler anzugeben. Dazu sind meist nur wenige Sekunden erforderlich; dann geht der Unterricht weiter. Wir haben bei den zahlreichen Versuchen und Beobachtungen, welche gerade über diesen Punkt gemacht worden sind, konstatieren können, dafs neben der übrigen Arbeit bis zu 10 Sätzen in der Stunde angeschrieben werden konnten. Ein Fehler kann sich hierbei nicht, wie bei den

häuslichen Übersetzungen, festsetzen, von Unselbständigkeit ist nichts zu fürchten, die Aufmerksamkeit wird gesteigert, die rasche und präsente Verwendung der Kenntnisse anerzogen. Übrigens sind die Schüler der Tertia schon von unten herauf im lateinischen und französischen Unterrichte so an dieses Verfahren gewöhnt, dafs es für sie nichts neues oder auffälliges hat. So sind wir in der Lage, ohne alle und jede häusliche schriftliche Arbeit eine sehr reichliche Übung im Schreiben eintreten zu lassen.

In Obertertia wird zunächst das bisherige Verfahren beibehalten, und das Sommersemester für die Einübung der Verba in *μι* und die Erlernung der unregelmäfsigen Verba verwendet, von denen jedoch im ganzen nicht mehr fest erlernt werden, als ungefähr in dem Verzeichnisse der Krügerschen Schulgrammatik aufgeführt sind. Alles Seltene, und die Zahl der seltenen Verba und Formen ist bei Curtius sehr grofs, überlassen wir der Erwähnung bei dem Vorkommen in der Lektüre.

Die Hauptaufgabe dieser Klasse besteht: 1. in der Einführung in die Syntax. Ich brauche hierüber nicht ausführlich zu sprechen; wir haben mit den durch die Beschränkung der Lesestoffe, der Fassungskraft und der Zeit gebotenen Änderungen die Grundsätze durchgeführt, welche Rehdantz in der Zeitschr. für G.-W. 1851, S. 398 sq. dargelegt und in seiner Anabasisausgabe teils ausgedehnt, teils durchgeführt hat. Die Beschränkung auf die dem Griechischen eigentümlichen grammatischen Lehren — Partikeln, Partizipialkonstruktionen und Modi — in streng systematischer Aufeinanderfolge ist der Kernpunkt der Behandlung. Die von Rehdantz empfohlenen verschiedenen Heftschreibereien werden bei uns durch häufige mündliche Zusammenfassungen und Zusammenstellungen durch die Schüler mit gutem Erfolge ersetzt. Mit dem Übersetzen des Xenophon, von dem Buch I und II 1—5 gelesen werden, wird es wie in Untertertia gehalten. Variieren und übersetzen bei geschlossenem Buche findet bei der Repetition statt; Einarbeiten der unregelmäfsigen Zeitwörter in die Variationen und Extemporalien kehren auch hier wieder. Die häusliche Arbeit besteht aufser in der festen Einprägung der Vokabeln in einer Musterübersetzung, welche hier, wie in allen fremdsprachlichen Stunden nach dem ersten Versuche der Übersetzung durch einen Schüler und der Erklärung aller einzelnen Schwierigkeiten der Lehrer zu geben verpflichtet ist, und die mindestens in so gutem Deutsch wiederholt werden mufs, als sie gegeben wurde. Feder und Bleistift sind hierbei nicht in den Händen der Schüler. Um dem unfruchtbaren Mechanismus der Repetition entgegenzutreten, wird dieselbe bisweilen in der Form gegeben, dafs bei geschlossenen Büchern ein Schüler den Text liest, ein anderer die deutsche Übersetzung giebt, oder umgekehrt. Bei der Variation gilt als Grundsatz, möglichst viele Schüler durch rasche Fragen und Antworten zu beschäftigen. Die zweite Aufgabe ist die Einführung in den Homer. Dieselbe erfolgt an 300 Versen des ersten Buches der Odyssee, die lediglich infolge der intensiven und sehr langsamen Durcharbeitung von dem Schüler so ziemlich auswendig gewufst werden. Die ganze homerische Formenlehre wird nun jeweils an der vorliegenden Form erlernt und die eigene Kombination der Schüler hierbei möglichst in Anspruch genommen. Die Extemporalien schliefsen sich dem Gange der Lektüre und Grammatik an; selbst bei der Homerlektüre wird — natürlich mit Festhaltung des attischen Sprachgebrauches — der Stoff der Schreibübungen aus der Lektüre entnommen. Die Arbeiten geben, sobald die Partikellehre und die Partizipialkonstruktion begonnen ist, nur noch zusammenhängende Stücke, da ja sonst die Gelegenheit zu deren Anwendung nicht reichlich genug sich ergeben würde.

Aufgabe der Untersekunda ist die Fortführung der Einführung in die Syntax, welche die in Obertertia erlernten Regeln in derselben Fassung öfter repetiert und diejenigen, welche dort nur experimentell gelernt wurden, ergänzt und teilweise zum Abschlufs bringt. Während der Schüler in Obertertia z. B. nur gelernt hat, dafs *τυγχάνω* mit dem Partizipium verbunden wird, werden jetzt alle ähnlichen Fälle aus der Lektüre zusammengestellt und die Lehre vom prädikativen Partizip entwickelt, von dem gelegentlich noch einige weitere Fälle gelernt werden. Die Hauptarbeit wendet sich der Kasuslehre zu, wobei die Hauptschwierigkeit darin besteht, dafs von den Regeln, welche hier entgegentreten, nicht alle aus der Lektüre erlernt werden können. Ich halte dies an und für sich für kein Unglück, und vielleicht wäre es richtiger zu sagen, alles, was nicht in der Lektüre begegnet, wird zunächst nicht gelernt und späterer Ergänzung vorbehalten. Andererseits wird dies durch die Anlage der Curtiusschen Grammatik sehr erschwert, da dieselbe gerade in der Kasuslehre wenig zusammenfassende und abstrahierende Gesichtspunkte gebende Regeln enthält, sondern eine Menge von einzelnen Vokabeln aufzählt. Zugleich wird, wenn nicht der Unterricht in beiden Sekunden in derselben Hand liegt, was allerdings immer der Fall sein sollte in der Weise, dafs der Lehrer in Untersekunda die Klasse nach Obersekunda fortführt, ohne Zweifel und unvermeidlich vieles übergangen werden, was Prima doch immerhin voraussetzen mufs. So machen wir uns hier auch der Inkonsequenz schuldig, dafs wir als Vokabeln bei manchen Regeln auch die übrigen zu einer Gruppe gehörigen Wörter lernen lassen, selbst wenn sie nicht in der Lektüre begegnen.

Obersekunda bringt die syntaktische Bildung zum Abschlufs. Für die schriftlichen Arbeiten und grammatischen Einübungen verwenden wir im Durchschnitt in Untersekunda $3^1/_2$, in Obersekunda $2^1/_2$—3 Stunden wöchentlich. Selbstverständlich giebt es keine Grammatikstunden adhoc, sondern die Zeit, welche bei der Lektüre auf grammatische Dinge und auf die Extemporalien verwendet wird, läfst sich ungefähr so bemessen. Bei jeder Regel spielen die Beispiele eine Hauptrolle. Wir haben einen Kanon von Beispielen für die ganze Anstalt, der gedruckt sich in den Händen der Schüler befindet und thatsächlich die Grammatik ersetzt. Diese Beispiele sind womöglich metrisch und enthalten einen Sinnspruch oder irgend etwas bei dem betreffenden Dichter Charakteristisches. Und dafs diese Beispiele nicht totes Kapital sind, dafür sorgt folgende Übung, die sehr häufig eintritt. Statt die Regel bei einem in der Lektüre vorkommenden Fall sagen zu lassen, wird der Schüler aufgefordert, das Beispiel anzugeben. Man nötigt ihn auf diesem Wege zu einer Geistesoperation mehr, und wenn er das richtige Beispiel anzugeben vermag, beweist er, dafs er den Fall der Lektüre unter die richtige Regel subsummiert hat.

Meine Herren! Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit ein Geständnis, welches vielleicht manchem unter ihnen unerwartet sein wird, darum aber doch ausgesprochen werden mufs. Für den Schulgebrauch halte ich den syntaktischen Teil der Curtius'schen Grammatik noch weniger geeignet als die Formenlehre. Dieselbe enthält auf 170 Seiten eine Menge von Regeln, welche der dogmatischen Schärfe entbehren und Erklärung und Gesetz durch einander bringen, daher sie von den Schülern nicht mit Sicherheit, in den seltenen Fällen aber, wo dies gelingt, nur

mit Aufgebot von viel Zeit und Kraft gelernt werden können. Ich wundere mich, dafs Curtius noch nicht, wie Seyffert, seinen Harre oder Schaper gefunden hat. Wir haben uns z. B. über kurze und knappe Fassungen, oft im Anschlufs an die vortrefflichen Regeln von Krüger, geeinigt und berücksichtigen einen grofsen Teil der Curtius'schen Syntax gar nicht, einen andern nur für die Erklärung. Wenn ich die Zeitströmung verstehe, so meine ich, wenn die Curtius'sche Grammatik sich erhalten soll, so müfste ihr syntaktischer Teil ungefähr auf den Umfang von Krüger, Seyffert, Tillmanns oder Lindner gebracht werden. Zur Durchnahme so ausgedehnter syntaktischer Regeln ist bei der Zahl der griechischen Lehrstunden nur auf Unkosten der Lektüre oder des häuslichen Fleifses die Zeit zu finden. Die Lektüre wird nicht einmal durch dieselben gefördert, da ein sicheres grammatisches Wissen dabei nicht gewonnen wird. Und machen wir uns darüber keine Illusionen; ein grofser Teil der Klagen des Publikums wird durch unsere dickleibigen Grammatiken veranlafst. Es sind mir nicht vereinzelte Fälle bekannt, in denen 4 – 5 Seiten Grammatik, natürlich, wie dies nicht fehlen kann, ohne Durchnahme in der Schule und ohne Scheidung von Gesetz und Erklärung als Hausarbeit aufgegeben wurden. Ich kann es keinem Elternhause verdenken, wenn es über solche Verkehrtheit Lärm schlägt.

In der dargelegten Weise war es möglich, in Untersekunda 4 — 5 Bücher Xenophon und ungefähr 8 Gesänge Homers zu lesen. Nur über letztere Einrichtung möchte ich einige Worte bemerken. Wir halten für die homerischen Gedichte den Grundsatz fest, dafs sie ganz gelesen werden sollen. Selbstverständlich meine ich dabei nicht, dafs unpassende oder triviale Stellen nicht überschlagen werden. Wer möchte z. B. die zahlreichen Wiederholungen oder in der Ilias alle Kampfscenen lesen lassen, die auf die Dauer etwas Einförmiges, oft etwas Rohes und das Gefühl Beleidigendes haben? Aber bei dem im ganzen langsamen Fortschritte, welchen die Lektüre in Untersekunda zunächst nehmen mufs, würde die Zeit nicht vorhanden sein, um die Aufgabe von 8 Büchern zu bewältigen, und wir haben deshalb eine Einrichtung getroffen, welche der von Herrn Direktor Radtke im Programm von Plefs 1874 vorgeschlagenen nahe kommt. Es ist ein für alle Male festgesetzt, bestimmte zusammenhängende Partien (ungefähr 5 Bücher) in der Schule zu lesen, während andere (ungefähr 3 Bücher) von den Schülern zu Hause gelesen, aber in der Schule kontrolliert werden. So gewinnen wir neben schwachen Anfängen von Privatarbeit, welche sich hier lediglich als freie Disposition über die Arbeitszeit äufsert, die Zeit, nicht blofs die Kenntnis der homerischen Formen zu befestigen, sondern vor allem in die Kenntnis des homerischen Lebens einzuführen, was ich für die Hauptseite dieses Unterrichts halte. Hieran werden die Schüler, namentlich in Obersekunda, beteiligt, und ich brauche nur anzudeuten, dafs der deutsche Aufsatz häufig den Prüfstein abgiebt, wie viel in dieser Hinsicht ihnen klar und ihr Eigentum geworden ist.

In Obersekunda wird die Lektüre gewöhnlich mit einer gröfsern oder 2 — 3 kleinern Reden des Lysias eingeleitet und geht zu Herodot über, von dem ich selbst früher wiederholt von 6, 34 — 9 einschliefslich gelesen habe; jüngere Lehrer haben wenigstens noch einen Teil des 9. Buches gelesen. Alle abschweifenden Episoden, z. B. die an und für sich ja sehr interessanten sikilischen Ereignisse, oder alle zu viel Detail der Erklärung fordernden Partien, wie z. B. die Völkerkataloge, bleiben dabei weg. Hauptgesichtspunkt ist, dafs die Schüler eine klare Übersicht über den Gang und die Ereignisse der Perserkriege gewinnen. Dafs die sprachliche Seite nicht vernachlässigt wird, möge folgende Betrachtung zeigen. Bei der Versetzungsprüfung wird von dem Schüler verlangt, dafs er von den herodoteischen Formen sichere, ja selbst systematische Kenntnis besitzt. Die regelmäfsigen Übungen bei der Repetition sind: Variieren des Textes in der Weise, dafs gute attische Ausdrucksweise gewonnen wird – das häufig beliebte Lesen des jonischen Textes mit attischen Formen giebt einen Mischmasch, der nachher durch die Anwendung rein dialektischer Vokabeln die Schüler irre führt — zusammenfassende und kürzende Erzählung einer gröfsern zusammengehörigen Partie in Form der Extemporalien oder durch die Schüler mit häuslicher Vorbereitung. So machen sich selbst bei längerer Herodotlektüre keine besondern Nachteile bemerkbar; wenn ab und zu jonische Formen in den Extemporalien erscheinen, wird man dies dem Gewinn einer reichen Lektüre gegenüber für kein Unglück halten können. In der Odyssee liest diese Klasse Buch 10 – 24; davon ungefähr sieben Bücher zu Hause mit Kontrolle in der Schule.

In Prima sind nur grammatische Wiederholungen und Erweiterungen erforderlich, welche bisweilen an die Lektüre, regelmäfsig an die Extemporalien angeschlossen werden. Im Durchschnitt beträgt hier die für Grammatik verwandte Zeit ungefähr 1 Stunde wöchentlich, und dieselbe vermindert sich gegen die 2. Hälfte des Kursus auf nicht viel mehr als 3/4 Stunden. Auch hier schliefsen sich die Extemporalien und Klassenarbeiten nur der Lektüre an, und auch die Arbeiten der Maturitätsprüfung wurden regelmäfsig an einen Teil der Jahreslektion angeschlossen. Die Arbeiten haben sämtlich den Zweck, nicht blofs Grammatik und Sprachstoff der Lektüre zu fördern, sondern auch die Kenntnis des Inhalts; sie sind teils Inhaltsangaben und Auszüge, teils Darlegungen der historischen Thatsachen, namentlich die Anlässe, Zwecke, Erfolge bei Reden, teils kürzende Erzählungen einzelner Vorgänge, welche lediglich mit dem vorgekommenen sprachlich-grammatischen Materiale zu lösen sind; überall bieten dieselben ein abgeschlossenes Ganzes. Es wird den Schülern nie eine Partie besonders namhaft gemacht, auf die sie sich speziell vorzubereiten haben; dafür bleiben seltene Wörter und Verbindungen aus diesen Arbeiten verbannt. Die Hauptarbeit fällt in dieser Klasse der Lektüre zu, und dafs hier nicht wenig gelesen werden kann, mag folgende Übersicht zeigen: 1880: H. 1 – 12. Thuc. 2. Demosth. Ol. 1. Phil. 1. 3. Cherson. Sophokl. Oed. Rex. 1881: H. 13 – 24. Thuc. 1. Plato Apol. Crit. Phaedo Anfang und Ende. Soph. Antigone. In der Iliaslektüre erleichtere ich die Arbeit der Schüler dadurch, dafs ich ihnen in jeder Stunde die noch nicht dagewesenen oder selten erscheinenden Vokabeln für 100 bis 180 Verse diktiere, um ihnen die zeitraubende und mechanische Thätigkeit des Aufschlagens ihres Lexikons zu ersparen. In Thuk. 1. wird die Pentekontaetie unter die Schüler verteilt. Auswendig gelernt werden in den Homerstunden jeder Klasse von Untersekunde ab 100 – 150 Verse jährlich, und im Soph. die von Schwierigkeiten der Überlieferung und Metrik freien Chöre. Dafs auf das Verständnis des Inhalts und Beteiligung der Schüler an dessen Verarbeitung besonderer Nachdruck gelegt wird, brauche ich kaum zu bemerken. Bei der Dichterlektüre werden die Schüler sämtlich mit freien Vorträgen, oder ich will lieber sagen Auseinandersetzungen beteiligt. Im Einzelnen mufs ich auf die Ausführungen verweisen, die ich in Z. f. G.-W. 1874 S. 881 sq. gegeben habe.

Meine Herren! Durch das neue preufsische Reglement wird aus der Maturitätsprüfung das griechische Skriptum entfernt und durch eine Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche ersetzt. Ich glaube, soweit sind wir schon durch die letzten Jahrzehnte belehrt worden, dafs wir von dieser Einrichtung, speziell von dem Ausfall des griechischen Skriptums einen Ruin der Gymnasien nicht befürchten; aber bedauern werden wir doch, dafs uns ein wesentliches Mittel der Vertiefung und Förderung der Lektüre fehlen soll. Es ist ja allerdings nicht ausgeschlossen und in Preufsen direkt ausgesprochen, dafs auch künftig das griechische Extemporale im Prima beibehalten wird, und es wird gewifs zum Teil von dem Ansehen und der Geschicklichkeit der betreffenden Lehrer abhängen, ob seine Taxation bei den Schülern abnehmen wird oder nicht; aber im grofsen und ganzen haben wir auch heute keinen Grund, eine andere Wirkung zu erwarten als die, welche Herr Geh. Rat Bonitz in seinem lehrreichen Aufsatz in der Z. f. G.-W. 1871 geschildert hat. Wird das griechische Skriptum in der Maturitätsprüfung aufgegeben, so wird dadurch, wie nachdrücklich man auch gleichzeitig in Worten die Bedeutung sicherer grammatischer Kenntnisse betonen möge, durch die That unausbleiblich dem wahrhaft gymnasialen Charakter des griechischen Unterrichts ein schwerer Schlag beigebracht, und »wenn in dem griechischen Unterricht an den Gymnasien die eine Seite des Erfolgs, nämlich die Gewandtheit, einen leichten griechischen Text zu übersetzen, durch die Maturitätsprüfung erprobt wird, die andere hingegen, die Sicherheit der grammatischen Kenntnisse, auf welchen allein ein wertvolles, den Kraftaufwand verdienendes Verständnis beruhen kann, trotz etwaiger Worte des Vorbehaltes in Betreff der mündlichen Prüfung, nicht mehr wird erprobt werden, so ist die unausbleibliche Folge, dafs zunächst unter den Schülern eine solide Kenntnis des Griech. zum Eigentum einer kleinen auserlesenen Schaar werden wird, und dafs bald genug an einem grofsen Teile der Gymnasien selbst der griechische Unterricht zu dilettantischer Seichtigkeit herabsinkt«. In sofern halte ich den Ausfall des griechischen Skriptums für eine bedauerliche Mafsregel, die ich mir wohl erkläre, die ich aber nicht billigen kann. Mann kann allerdings anführen, dafs die Anforderungen der Maturitätsprüfungsordnungen in allen deutschen Staaten für das Skriptum stets niedrig bemessen waren, und dafs diese Anforderungen thatsächlich jetzt meist in Untersekunda erreicht und in Prima überschritten werden. Aber es ist ein falscher und lediglich bei dem Laienpublikum verständlicher Schlufs, wenn man hiernach glaubt, ein früheres Aufhören der griech. Schreibübungen sei dadurch gerechtfertigt. Unsere Methode des Anschlusses der gesamten Schreibübungen an die Lektüre hat zu scheinbar viel höheren Leistungen geführt, die aber keineswegs höhere Ansprüche an den Fleifs und die Arbeitskraft der Schüler stellen. Das Skriptum, richtig behandelt, ist heute ein notwendiger Teil des Unterrichts, und damit eigentlich schon über seine Berechtigung in der Schlufsprüfung entschieden. Die Verordnung befürchtete wohl eine Beeinträchtigung der Lektüre durch die Schreibübungen, und ich kann diese sicherlich auf zahlreichen Thatsachen beruhende Besorgnis nicht anzweifeln. Aber ich hätte einen andern Schlufs gezogen, wenn diese Beobachtung vorlag. Die Art und Ausdehnung der Schreibübungen mufste reformiert, nicht diese selbst einfach beseitigt werden. Die häufig beklagte Belastung der Prima mit einem Übermafse von grammatischen Erörterungen und Quisquilien wird, wenn überhaupt mit der Verordnung auch sichere sprachliche Kenntnisse als nötig erachtet werden, viel eher eintreten, als jetzt, wo dieselben wesentlich dem Extemporale zugewiesen werden können. Zu beseitigen wird diese Gefahr überhaupt nie vollständig sein, so lange der Lehrer nicht jeden, sondern nur alle lehren kann. Aber wenn der Lehrer durch lediglich mündliche Besprechungen die Lektüre für die Grammatik fruchtbar machen soll, so wird grofse Erfahrung, Lesekunst und Selbstbeherrschung erforderlich sein, um das richtige Mafs nicht zu überschreiten. Tröstlich ist eines! Wir bewegen uns ja im Schulwesen wie im übrigen Leben ruckweise vorwärts, und auf Zeiten der Energie folgen solche des Nachlassens. Ich glaube, auch die griechischen Skripta in der Maturitätsprüfung werden wieder eine bessere Zeit sehen. Und wenn Sie einen kleinen Blick rückwärts werfen, so wird derselbe eher er- als entmutigen. Es sind noch keine 50 Jahre, da wurde in den süddeutschen Kammern, wo der Parlamentarismus älter ist als im Norden, die Forderung auf Abschaffung des Griechischen erhoben, und die Strömung war dieser Sprache so ungünstig als möglich; die griechischen Schreibübungen fielen. Keine 10 Jahre später nahm man das rasche Sinken der griechischen Kenntnisse mit Überraschung wahr; von da an suchte man die Pflege des Griechischen speziell in Baden und Hessen — Württemberg und Baiern sind mir nicht genug bekannt — zu fördern. Ich will nicht sagen, dafs die damaligen Resultate heute absolut befriedigen würden, aber gegen frühere Zeiten war ein Fortschritt zu konstatieren; besser wurden jedoch erst die Resultate, als man das griechische Skriptum wieder zurückführte, das allerdings verstohlen an wenigen Anstalten stets beibehalten worden war; ich kann aus eigener Erfahrung konstatieren, dafs dasjenige badische Gymnasium, an dem griechische Schreibübungen, wenn auch in unvollkommener Weise betrieben wurden, zu jener Zeit den Ruhm besonderer sprachlicher Leistung genofs.

Die Äufserungen in den gesetzgebenden Körperschaften und in der Presse erklären sich zum Teil aus dieser Sachlage. Wenn heute der Vater die Gelehrsamkeit des Sohnes im griechischen Exercitium sieht — Accente, zusammenhängende Stücke statt einiger Sätze, Extemporalien ohne Wörterbuch und Grammatik —, so denkt er mit Entsetzen an die Überanstrengung und unnütze Zeitvergeudung, die eine solche Kunst erfordert, und macht, wenn er dazu Gelegenheit findet, dem geprefsten Herzen Luft. Er bedenkt aber nicht, dafs diese Dinge unter ganz anderen Voraussetzungen, wenn die Sache richtig gehandhabt wird, entstehen als zu seiner Zeit, und er weifs nicht, dafs seine Beschuldigung, durch diese Übungen werde die Lektüre und Kenntnis der griechischen Litteratur geschädigt, häufig ohne Grundlage ist. Ich behaupte, meine Herren, dafs wir heute im allgemeinen nicht nur mehr von der griechischen Litteratur kennen lernen, sondern das dieses Mehr auch gründlicher von den Schülern kennen gelernt wird, als vor 30 und 40 Jahren meist der Fall war, und ich behaupte weiter, dieses Mehr verdanken wir der Unterstützung durch das an die Lektüre angeschlossene Extemporale, und ich behaupte endlich, unsere Schüler müssen für das Griechische nicht mehr arbeiten als vor 20—40 Jahren, wenn der Unterricht richtig gehandhabt wird.

Ich sage: wenn der Unterricht richtig gehandhabt wird; denn leider scheint kein Zweifel darüber bestehen zu können, dafs dies recht häufig nicht der Fall ist. Ich will nicht auf die Angaben der Presse oder des preufsischen Ministeriums rekurrieren; ich will nur eine Thatsache ins Auge fassen —

die Litteratur der griechischen Übersetzungsbücher. Wenn dieselben nicht massenhaft gebraucht würden, könnten sie nicht so rasch in neuen Auflagen erscheinen; daraus wird eines klar, daſs die Gruppierung des griechischen Unterrichts um die Lektüre vielfach nicht vorhanden ist; ich glaube, man darf auch weiter daraus schlieſsen, daſs die häuslichen Arbeiten noch recht häufig gefordert werden. Und ich kann nicht günstiger über die neueste Gestalt dieser Übungsbücher urteilen, welche an die Schriftsteller sich anschlieſsende Texte bringen, obgleich ja an und für sich ein richtiges Prinzip hier zu Tage tritt; denn abgesehen davon, daſs kein Lehrer die von anderen für einen bestimmten Schulcötus und unter ganz bestimmten Voraussetzungen gefertigten Übungsstücke in der Regel ohne weiteres für seinen Unterricht gebrauchen kann, hemmen sie die Entwickelung, die wir allgemein wünschen müssen, daſs nämlich jeder Lehrer seine Aufgaben selbst ausarbeitet; und doch werden nur in diesem Falle die Schreibübungen den griechischen Unterricht befruchten, wie sie von ihm befruchtet werden. Auch wird am sichersten auf diesem Wege zu hohen Anforderungen an die Schüler begegnet werden können; denn nur wenn der Lehrer seine Stücke selbst komponiert, übersieht er die Ansprüche ganz genau, welche sie an die Schüler stellen. Den einzigen Vorteil, den gutgearbeitete Stücke der letzterwähnten Haltung haben können, daſs sie nämlich unerfahrenen Lehrern den Weg zeigen, werden sie leider wohl nicht allzuoft erreichen; sie werden nur selten als Wegweiser, um so öfter als Brücken der Bequemlichkeit dienen.

Aber, meine Herren, sollte denn der Ersatz, den die preuſsische Verordnung herstellen will, die Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche, nicht ausreichen? Ich stehe nicht an diese Frage, wenn man den idealen Gedanken derselben erfaſst, zu bejahen. Man kann aus dieser Übung allerdings etwas machen, das, wenn auch in etwas anderer Weise, wohl im Stande ist, das Skriptum zu ersetzen. Wenn ein Schüler so weit gebracht ist, daſs er, abgesehen von der Korrektheit der Konstruktionen und Worte z. B. in einer leichten Platonischen Stelle jedes *δή*, *τοί* etc. richtig im Deutschen wiedergiebt, wenn er die Ineinanderschachtelung einer platonischen Gedankenverbindung — natürlich gilt dasselbe von Demosthenes oder Thukydides, von letzterem in noch erhöhtem Maſse — nach den Gesetzen der einfachen deutschen Satzverbindung entwirrt, welche die Häufung untergeordneter Sätze zurückweist, wenn er endlich den Ausdruck selbst im Anschluſs an das Original möglichst plastisch und treffend und doch gut deutsch wiederzugeben vermag, meine Herren, von einem solchen Schüler wird niemand behaupten wollen, daſs er die griechische Sprache nicht gelernt, in das Verständnis der Griechen nicht eingedrungen sei. Und daſs eine solche Fähigkeit nur durch ausgedehnte Lektüre gewonnen werden kann, wird man der Verordnung ebenfalls zugeben können. Aber, meine Herren, so viel ist doch auch unbestritten: 1. diese Kunst wird immer eine seltene bleiben, weil sie auch in der Lehrerwelt erfahrungsmäſsig eine seltene ist. Sehen Sie alle gedruckten Übersetzungen auf diese Forderungen hin durch, wie wenige werden denselben entsprechen! 2. werden die zu diesem Zwecke zu stellenden Anforderungen nicht nur gröſser sein müssen als beim Skriptum, sondern sie setzen eine Konsequenz und eine Übereinstimmung der Schriftstellerbehandlung an einer Anstalt voraus, die wohl recht häufig ein Ideal bleiben werden. Und praktisch stellt sich die Sache doch so. Werden diese Übersetzungen ins Deutsche nach der gewöhnlichen Art gefertigt, d. h. so, daſs der griechische Text in eine sogenannte deutsche Übersetzung gezwängt wird, so wird eine solche Übung nicht nützen, sondern eher schaden; denn der deutsch-altsprachliche Typus, der in so bezeichnender Weise die meisten der Übersetzungsbücher für das Lateinische oder Griechische, oft auch die deutsch geschriebenen philologischen Arbeiten beherrscht, wird sich in gesteigerter Weise in diesen Schulübersetzungen zur Geltung bringen, in um so mehr gesteigerter Weise, als hier das Ringen mit Sinn und Ausdruck zu der Beeinflussung durch die ganze Fügung der alten Sprache kommt. Meine Herren, ich urteile nicht bloſs theoretisch, ich kenne eine solche Einrichtung aus Erfahrung; sie bestand früher in Baden, und ich habe sie dort an drei Gymnasien kennen, aber nicht schätzen gelernt. Ich habe sodann am Gieſsener Gymnasium derartige Übungen überall eingeführt, wo ein Schriftsteller den Schülern einigermaſsen vertraut geworden ist, also von Untersekunda ab; ich vermag deshalb die Schwierigkeiten und Resultate einigermaſsen zu beurteilen. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daſs man eine solche Einrichtung schätzen kann, und die Erfahrungen des englischen Schulwesens können nur dazu ermutigen; die Engländer erklären bekanntlich die auffallende stilistische Gewandtheit der jungen Gentlemen hauptsächlich durch ihre häufige Übung, aus den alten Klassikern ins Englische zu übertragen. Aber zu solch gehäuften Arbeiten würden wir nicht greifen, weil wir nicht wagen dürfen, an die häusliche Arbeit unserer Schüler weitere Anforderungen zu stellen, und auf der anderen Seite uns nicht entschlieſsen werden, unsere ganze Unterrichtsweise auf den Stand der englischen zurückzuschrauben.

Meine Herren! Ich halte also den Ersatz des Reglements für eine treffliche Einrichtung, ideell gedacht; praktisch wird sie meines Erachtens zu zwei Lösungen führen können. Entweder die Arbeiten werden in der gewöhnlichen deutsch-griechischen Redeweise gefertigt, die keine Förderung für die deutsche stilistische Bildung, keine für die Kenntnis der griechischen Sprache, keine für die geistige Schulung ist; dies wird die Regel sein. Oder man wird zu besseren Resultaten zu gelangen suchen; dann wird aber sehr leicht die grammatische Kenntnis, ich meine die Befähigung zur Anwendung der Regeln Not leiden, oder aber es müssen grosse Anforderungen an die Schüler eintreten. Denn darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben: eine solche Fertigkeit wird nur erreicht, wenn jede mündliche Übersetzung auch ein Muster von deutscher Ausdrucksweise ist. Welche Anforderungen dabei auch bei den Lehrern vorausgesetzt werden, brauche ich nicht besonders hervorzuheben. Wird ein befriedigendes Resultat erreicht, so ist der Ausfall des Extemporales nicht zu beklagen; aber so viel scheint mir nicht fraglich zu sein, daſs bei der Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen letzteres als Unterrichtsmittel sicherer fungierte als menschlicher Berechnung nach das neue fungieren wird. Es hält zum Teil die Gefahr ferne, welche jetzt näher gerückt wird, daſs das doktrinäre Wesen in der Regel mehr gilt als seine sichere Anwendung, die Grammatik mehr als die Sprache. Wenn die neue Einrichtung überhaupt einmal ihren Zweck erfüllen wird, so wird dazu längere Zeit erforderlich sein; in dieser Zwischenzeit aber liegt die Gefahr eines allgemeinen Sinkens der griechischen Kenntnisse nahe, und daſs dem entsprechend auch jene Leistung, welche das Reglement voraussetzt, schwieriger zu erzielen sein wird, liegt auf der Hand. Das Richtige scheint auch hier in der Mitte zu lie-

gen: das eine nicht lassen und das andere thun. Das Extemporale in richtiger und mafsvoller Anwendung und Beschränkung garantiert uns mit gröfserer Sicherheit die Erhaltung grammatischer Schulung; umgekehrt kann jene deutsche stilistische Bildung fordernde Uebersetzung aus dem Griechischen ohne die Voraussetzung tüchtiger grammatischer Kenntnisse nicht erzielt werden; aufserdem mufs jede Übersetzung in meisterhaft deutschem Ausdrucke vom Lehrer gegeben und vom Schüler gefordert werden. Beide Aufgaben schliefsen sich nicht aus, sondern können und müssen sich gegenseitig ergänzen und fördern. Deshalb beklage ich den Wegfall des griechischen Extemporales aus der Prüfungsordnung und deswegen halte ich die Erfolge des in derselben angeordneten Ersatzmittels für zweifelhaft, letzteres selbst für einseitig.

Thesen, meine Herren, habe ich nicht aufgestellt; sie scheinen mir bei der wechselnden Zusammensetzung unserer Versammlungen nirgends von erheblichem Werte zu sein und haben in dem vorliegenden Falle um so weniger praktische Bedeutung, als an eine unmittelbare Änderung der hier besprochenen Verhältnisse nicht zu denken ist, höchstens vielleicht eine und die andere Schulbehörde, die im Begriffe ist, dem preufsischen Vorgange zu folgen, sich dadurch zu einer erneuten Prüfung der Frage bestimmen läfst; diesen Erfolg wird aber möglicherweise die Diskussion selbst herbeiführen. Was mir der Hauptwert von solchen Erörterungen zu sein scheint, dafs man die verschiedenen Ansichten zum Ausdruck und zur Begründung gelangen läfst, kann und wird sich auch ohne Thesen vollziehen. Selbstverständlich würde ich nicht das Mindeste einzuwenden haben, wenn solche aus der Versammlung gestellt oder gefordert würden«.

Der Vorsitzende, Oberschulrat von Sallwürk, eröffnet die Debatte, indem er die anwesenden Herren bittet, wegen der Kürze der Zeit nur die Hauptpunkte zu berücksichtigen.

Zuerst ergreift Dr. Witte in Strafsburg das Wort: Im Reichsland bestehe kein Maturitätsskriptum. Mit der Methode Schillers sei er völlig einverstanden; auch er mache immer die Lektüre zum Mittelpunkt des Unterrichts und führe seine Schüler erst zur Syntax, wenn sie die Regeln schon aus der Lektüre abstrahiert hätten. Von Sekunda an habe er jedes Übungsbuch verbannt; seine Übungen fasse er selbst ab, wobei er besonders darauf sehe, alle Gräcismen möglichst zu vermeiden. Anfangs nur sei er gegen Abschaffung des Skriptums im Reichslande gewesen, da er dafür halte, dafs das Skriptum die Lektüre unterstütze; denn es diene nicht nur zum grammatischen Verständnis, sondern auch zur Einführung in den Inhalt. Baumeister sei mit seiner Behandlung des Skriptums einverstanden gewesen und habe ihm gestattet, es fortzuführen, aber da es offiziell nicht verlangt werde, so habe er es nicht durch ein Hinterthürchen einschmuggeln wollen; denn sicher sei, dafs es in den Augen der Schüler an Wert verloren habe, weil es für das Abiturientenexamen nicht mehr erforderlich sei. Sodann aber habe er auch gefunden, dafs seit Beseitigung des Skriptums eine Erweiterung der Lektüre um ungefähr $^1/_3$ möglich gewesen sei. Dies beweist er dadurch, dafs er aufzählt, was er alles in einem Jahre gelesen habe. Überdies habe er auch bemerkt, dafs die Schüler eine gröfsere Freudigkeit zeigten, seit das Skriptum gefallen. Daher tröste er sich über dessen Verlust, denn die Lektüre in möglichster Ausdehnung sei und bleibe die Hauptsache.

Direktor Uhlig in Heidelberg: Auf pädagogischem Gebiete sei gewöhnlich wenig Einverständnis; er freue sich daher um so mehr, in den wesentlichen Punkten mit Schiller einverstanden sein zu können. Nur auf drei Punkte wollte er hinweisen. 1. Er habe früher an einer Anstalt gewirkt, wo kein griechisches Skriptum bestanden habe; jetzt sei er an einer solchen, wo geschrieben werde; er müsse konstatieren, dafs an dieser mehr gelesen werde als an jener; 2. dürfe man nicht verkennen, dafs das griechische Extemporale die Lektüre von grammatischen Bemerkungen entlaste und so das Lesen von Plato und Sophokles fördere; 3. müsse er aussprechen, dafs die Syntax im Anschlufs an die Grammatik vielfach verkehrt betrieben werde; sie müsse weniger systematisch gelehrt werden; dies thue auch der richtige Schulmann, während der Anfänger oder Ungeübte sich gerne an das System halte. An des Redners Anstalt werde z. B. die Casuslehre nicht systematisch behandelt; schon beim Auswendiglernen der wichtigsten anomalen Verba werde das Objekt hinzugelernt, nicht *τινά τινος*, sondern ein passendes Nomen, das der Schüler immer hinzuzusagen hat.

Direktor Pähler in Wiesbaden hegte anfangs der neuen Verordnung gegenüber ebenfalls Befürchtungen, aber nicht blofs wegen Wegfalls des Maturitätsskriptums, sondern auch wegen Verlegung des Griechischen nach Tertia. Indefs müsse er es doch aussprechen, dafs die Angriffe auf die neue Verordnung zu mafslos seien; man könne ja noch nicht übersehen, welche Erfolge sie haben werde. Die preufsischen Schulmänner würden nach wie vor das Griechische hochhalten. Er sei im Ganzen mit der Methode Schillers in der Behandlung der Grammatik einverstanden; nur gegen den Anschlufs der Extemporalien an Homer habe er grofse Bedenken. Er stehe bewundernd vor dem Umfange der Lektüre Wittes. Er glaube, nicht soviel lesen zu können. Gegen kursorische Lektüre sei er vollständig; ein langsames Vorschreiten sei die Hauptsache. Auch sollte der Lehrer keine Musterübersetzung geben, sondern sie von den Schülern erarbeiten lassen; es komme dabei zwar weniger zu Stande, aber das Gelesene werde klar und deutlich. Wenn sich einer der Lehrer aus Bequemlichkeit oder Leichtsinn nicht zur richtigen Erteilung des Unterrichts bequemen wollte, so müsse man gegen ihn auftreten. Aber gerade so energisch müsse man Front machen gegen die mafslosen und ungerechten Angriffe von Seiten Unberufener in der Agitationspresse. Sie schädigten entschieden das Studium des Klassischen; daher sei es an der Zeit, dieses Pygmäengeschlecht niederzuschmettern. Er macht deshalb den Vorschlag, dafs die Versammlung eine Resolution fasse.

Der Vorsitzende, Oberschulrat von Sallwürk, ersucht den Redner um schriftliche Formulierung derselben für die nächste Sitzung. Pähler ist damit einverstanden. (Fortsetzung folgt.)

De l'état des études philologiques en Belgique (1870—1882).

Quand on considère ce que la Belgique a produit depuis douze ans dans le domaine de la philologie classique, on ne peut la taxer d'inertie et de stérilité.

L'archéologie est cultivée avec prédilection dans notre pays. Les sociétés belges d'art et d'archéologie sont nombreuses, et leur activité ne se ralentit pas. Sans doute, leurs publications sont d'inégale valeur, et elles comptent parmi leurs membres des amateurs dont l'éducation philologique est imparfaite; mais elles n'en rendent pas moins d'incontestables services. — Nous

avons perdu en M. Roulez († 1878) un archéologue de premier ordre. Trois ans avant sa mort, M. Roulez avait encore publié dans les recueils de l'Académie royale de Belgique un mémoire sur *Les légats propréteurs et les procurateurs des provinces de Belgique et de la Germanie inférieure.* — Deux autres vétérans de la science archéologique, M. le baron de Witte (qui réside ordinairement à Paris) et M. Schuermans, poursuivent leurs études avec un zèle infatigable. L'énumération des travaux de M. de Witte nous entraînerait trop loin. M. Schuermans a inséré dans le *Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie* une série d'articles sur *l'Epigraphie romaine de la Belgique.* — M. Camille Van Dessel, qu'une mort prématurée nous a enlevé (né en 1851, † 1878), a laissé une *Carte archéologique de la Belgique: période antéhistorique, romaine et franque*, qui obtint une mention honorable à l'Exposition organisée lors du Congrès de géographie de Paris, en 1875, et une *Topographie des voies romaines de la Belgique* (Bruxelles, 1877). — Un jeune savant de grand mérite, M. Adolf De Ceuleneer, s'est fait connaître par un *Essai sur la vie et le règne de Septime Sévère*, dont nous parlerons plus bas, et par une *Notice sur un diplôme militaire de Trajan trouvé aux environs de Liége* (Liége, 1881).

Le droit public romain depuis la fondation de Rome jusqu'à Justinien, de M. P. Willems, professeur à l'Université de Louvain, est un excellent manuel, fort estimé non-seulement en Belgique mais encore à l'étranger (la 4[e] édition a paru en 1880; une 5[e] éd. est sous presse). M. Willems est aussi l'auteur d'une volumineuse monographie sur *Le Sénat de la république romaine* (Tome I[er], Louvain, 1878; le tome II est sous presse), qui se distingue par la profondeur et l'étendue des recherches, la nouveauté des résultats acquis, la sûreté de la méthode et la clarté de l'exposition: c'est à tous égards une oeuvre supérieure. — Le droit proprement dit ne rentre pas dans le cadre de notre compte-rendu. Nous devons signaler pourtant la 2[e] édition de *l'Introduction historique au droit romain* de M. Alphonse Rivier, professeur à l'Université de Bruxelles (Bruxelles, 1881): les philologues y pourront puiser d'utiles indications. — Nous en dirons autant du beau livre de M. Thonissen, professeur à l'Université de Louvain: *Le droit pénal de la république athénienne, précédé d'une étude sur le droit criminel de la Grèce légendaire* (Bruxelles, 1875).

Pour l'histoire ancienne, nous mentionnerons d'abord la dissertation inaugurale de M. Godefroid Kurth, actuellement professeur à l'Université de Liége, sur *Caton l'Ancien* (Liége, 1872), est celle de M. Adhémar Motte, actuellement professeur à l'Université de Gand, sur *Marcus Agrippa* (Gand 1872). M. Motte a écrit en outre une consciencieuse étude sur *La Paix de Cimon* (Gand, 1880: extrait de la *Revue de l'instruction publique*). — *L'Essai sur la vie et le règne de Septime Sévère*, par M. De Ceuleneer (mémoire couronné par l'Académie royale de Belgique, Bruxelles, 1880), témoigne d'une solide érudition: l'auteur a su notamment tirer le plus grand parti des documents épigraphiques. — M. Paul Devaux († 1880) était l'un de nos hommes d'État les plus distingués. Malgré son grand âge et de douloureuses infirmités, il consacrait ses loisirs aux travaux historiques. Son *Mémoire sur les guerres médiques*, présenté à l'Académie de Belgique (Bruxelles, 1875), contient des parties dignes d'attention. Ses *Etudes politiques sur les principaux évènements de l'histoire romaine* (2 volumes, Bruxelles, 1880) ont été diversement jugées. On peut y relever des lacunes et des erreurs; mais ce livre n'en est pas moins l'oeuvre d'un penseur, d'un esprit sagace et pénétrant, qui a réussi à jeter un jour nouveau sur certains faits de l'histoire romaine. — Les origines de notre histoire nationale continuent à passionner les érudits belges. On consultera avec plus ou moins de fruit *La Ménapie et les contrées limitrophes à l'époque de Jules César*, par M. Alphonse De Vlaminck (Anvers, 1879), *Jules César et les Eburons*, par M. Paul Henrard (mémoire présenté à l'Académie de Belgique, Bruxelles, 1882), *La conquête de la Belgique par Jules César*, par M. Victor Gantier (Bruxelles, 1882), etc. — N'oublions pas la seconde édition, complétée par Camille Van Dessel, du grand ouvrage de Schayes, *La Belgique et les Pays-Bas avant et pendant la domination romaine* (4 volumes, Bruxelles, 1877).

L'histoire de la philosophie n'a pas été négligée. La thèse de M. E. Van der Rest, aujourd'hui professeur à l'Université de Bruxelles: *Platon et Aristote, essai sur les commencements de la science politique* (Bruxelles, 1876) renferme des aperçus ingénieux et des remarques originales, à côté de défauts qui tiennent à ce que M. Van der Rest est étranger à la philologie. — Dans sa dissertation sur *Evhémère, son livre et sa doctrine* (Mons, 1876), M. De Block a fait preuve de jugement et *d'acribie*; il a montré qu'il possédait parfaitement son sujet. — *L'Essai sur la morale stoïcienne et ses conséquences au point de vue de la civilisation*, par M. Emile Hannot (Bruxelles, 1880), est une esquisse brillante, mais trop rapide et trop générale.

En fait d'histoire littéraire, nous citerons *L'Eloquence républicaine de Rome*, de M. J. Demarteau (Mons, 1870) et *l'Essai sur Névius* de M. D. De Moor (Tournai, 1877).

L'Histoire et théorie de la musique de l'antiquité de M. Gevaert, directeur du Conservatoire royal de musique de Bruxelles (Tome I, Gand, 1875; tome II, Gand, 1881), est un ouvrage capital, aussi remarquable par la richesse et l'originalité du fond que par l'élégance de la forme. A la fois musicien et philologue, M. Gevaert est parvenu à éclaircir plus d'un point de la difficile matière qu'il avait entrepris de traiter. Son livre, lentement mûri, exécuté avec un soin admirable, est et restera l'un des ornements de notre littérature.

M. Roersch, professeur à l'Université de Liége, a donné un bon résumé de *l'histoire de la philologie en Belgique* dans le 3[e] volume de la *Patria belgica* (Bruxelles, 1873). — On doit à M. Max Rooses des recherches intéressantes sur le fameux imprimeur Plantin, sa famille, ses collaborateurs.

La philologie dans le sens restreint (grammaire, critique, exégèse) a chez nous beaucoup moins de vogue que *l'Alterthumswissenschaft.* Nous offrons à cet égard un frappant constraste avec nos voisins les Hollandais. C'est que nous n'avons pas, comme la Hollande, une grande tradition de critique philologique ininterrompue depuis trois siècles; notre esprit positif et pratique se tourne de préférence vers les *Realia*; nous avons peu de goût pour les longues et minutieuses investigations qui paraissent ne porter que sur les **mots**, au lieu que nous devrions bien nous convaincre qu'elles portent en effet aussi sur des **choses**. De là, des lacunes regrettables dans notre activité philologique.

La philologie latine est dignement représentée en Belgique par M. Gantrelle, professeur à l'Université de Gand. Ses travaux sur Tacite jouissent en France et en Allemagne d'une légitime réputation: on connaît son traité sur *la Grammaire et le style de Tacite* (Paris, 1874; la 2[e] éd. va paraître), ses *Contributions à la critique et à l'explication de Tacite* (fascicule I, Paris, 1875), ses éditions de *l'Agricola* (Paris, 1875; 2[e] éd. 1880), de

la *Germanie* (Paris, 1877) et des *Histoires* (Paris, 1880: ce dernier ouvrage a obtenu récemment un prix de 1000 francs de la fondation De Keyn, destinée à récompenser les meilleurs livres d'enseignement). Sa *Grammaire latine*, soigneusement tenue au courant de la science, est parvenue à sa 11e édition. M. Gantrelle a publié aussi une édition classique de la *IIe Philippique* de Cicéron (Paris, Hachette, 1881; 2. éd., 1882), qui a reçu le meilleur accueil. — M. Wagener, professeur et administrateur-inspecteur de l'Université de Gand, a commencé une édition des *Annales* de Tacite, dont le 1er livre a paru (Paris, 1878). — Mentionnons deux dissertations, l'une de M. H. Eggers, *De ordine et figuris verborum quibus Horatius in carminibus usus est* (Louvain, 1877), l'autre de M. Gr. Dobbelstein, *De carmine christiano codicis Parisini 8084 contra fautores paganae superstitionis ultimos* (Louvain, 1879).

Quant à la philologie grecque, elle est loin d'occuper en Belgique le rang auquel elle a droit. Nous ne trouvons guère à signaler que les ingénieux *Essais sur quelques questions de grammaire raisonnée* (*1e série, langue grecque*), de M. Delboeuf, professeur à l'Université de Liége (Liége, 1877; extr. de la *Revue de l'instruction publique*).

Nos éditions classiques d'auteurs grecs et latins sont généralement estimables; elles sont faites d'après les meilleures éditions allemandes.

La *Revue de l'instruction publique en Belgique*, publiée à Gand sous la direction de M. M. Gantrelle, Roersch et Wagener, est un recueil favorablement apprécié même à l'étranger; une large place y est réservée à la philologie classique. — Une nouvelle revue scientifique et littéraire, le *Muséon*, a été fondée par M. de Harlez, professeur à l'Université de Louvain; elle comprend dans son cadre la philologie grecque et latine. — Les *Bulletins de l'Académie royale de Belgique*, *l'Athenaeum belge*, la *Revue de Belgique*, la *Revue catholique*, etc., renferment des articles philologiques. — En outre, plusieurs savants belges collaborent à des revues étrangères.

Nous ne pouvons passer sous silence la *Société pour le progrès des études philologiques et historiques*, qui a été fondée en 1873 par un groupe de personnes appartenant à l'enseignement moyen et à l'enseignement supérieur. Des magistrats éminents, des fonctionnaires, beaucoup de professeurs, etc., ont prêté à l'association le concours le plus empressé et le plus éclairé. La Société se réunit deux fois par an; dans ces assemblées, on fait des lectures, on discute des questions de science et de pédagogie. Les procès-verbaux des séances et les principales communications sont reproduits par la *Revue de l'instruction publique*. De plus, la Société décerne des médailles à ceux de ses membres qui publient les meilleurs travaux sur l'histoire ou la philologie, ou qui contribuent autrement au progrès de ces études[1]).

Pris dans son ensemble, le tableau que nous venons de tracer n'est point de nature à donner de la Belgique une idée défavorable. Notre pays possède des savants qui lui font honneur, et il a vu paraître, dans les douze dernières années, des ouvrages philologiques de haute valeur. Cependant nous ne nous faisons pas illusion. La situation des études philologiques en Belgique est précaire. Tout dépend des efforts individuels de quelques hommes qui sont en partie des *autodidactes*: il n'y a point ici de tradition solidement établie, de foyer scientifique constamment alimenté; bref, nous n'avons pas de véritable école philologique. Ceci demande quelques mots d'explication.

L'instruction classique ne donne pas chez nous de résultats fort satisfaisants. On y consacre trop peu de temps. Puis, l'étude du grec et du latin est impopulaire; elle a été vivement combattue à diverses reprises. Enfin la loi de 1876 a supprimé l'examen de maturité. Cette mesure a produit des conséquences fâcheuses: nos Universités sont envahies par des étudiants insuffisamment préparés.

Les professeurs des Facultés de philosophie et lettres se voient ainsi obligés, s'ils veulent être compris de leurs auditeurs, de reprendre des choses tout à fait élémentaires, de faire une besogne qui incombe aux professeurs de collége, et d'abaisser en définitive le niveau de leur enseignement.

Nos Facultés de philosophie et lettres sont divisées en deux sections: candidature et doctorat. La candidature a un caractère propédeutique, c'est à dire que les étudiants qui veulent entrer dans la Faculté de droit doivent subir au préalable l'examen de candidat en philosophie et lettres. Ces étudiants sont très-nombreux, mais la plupart ne s'intéressent guère à la philologie, à la philosophie et à l'histoire, toutes sciences pour lesquelles ils n'ont point de vocation et dont ils se hâtent de prendre une teinture. Les seuls étudiants en philosophie et lettres qui méritent ce nom sont ceux qui se destinent au doctorat. Or, leur nombre est excessivement restreint, presque dérisoire, et cela pour différentes causes. D'abord le goût de la science pure et désintéressée est rare en tout pays, et la Belgique ne fait point exception sous ce rapport. Ensuite la carrière de l'enseignement — la seule à laquelle le doctorat en philosophie et lettres donne accès — compte peu d'aspirants en Belgique; nos jeunes gens se sentent attirés de préférence vers le barreau, la magistrature, la médecine, les professions techniques.

Ce n'est pas tout. Il faut bien reconnaître, quelque pénible que soit cet aveu, que l'organisation de nos Facultés de philosophie et lettres est très-défectueuse. Le législateur semble avoir tout sacrifié au but propédeutique dont nous avons parlé plus haut. Nos programmes, déterminés par la loi jusque dans les détails, ne sont pas à la hauteur des progrès et des exigences de la science moderne. Ils sont tout à la fois incomplets et surchargés — incomplets, car les branches les plus importantes, telles que l'encyclopédie de la philologie, l'archéologie, la paléographie, l'épigraphie, la grammaire comparée, la philologie romane, la philologie germanique, etc., etc., n'y figurent pas; — surchargés, car **tous** les étudiants sont interrogés à l'examen sur **toutes** les matières inscrites au programme: la

---

[1]) Voici l'indication des médailles qui ont été décernées jusqu'ici par la Société, avec le texte des inscriptions qui y sont gravées: *E. Benoist, viro doctissimo, quod Virgilii opera in usum scholarum accuratissime edidit et dilucide interpretatus est.* 1874. — *J. Du Fief, professori diligentissimo, quod orbis terrarum descriptione edita de juvenum studiis optime meritus est.* 1874. — *J. Peltier, professori diligentissimo, quod epitomen historiae sacrae mendis purgavit et dilucide interpretatus est.* 1874. — *F. A. Gevaert, quod Aristoxeni vestigiis ingressus, musicen Graecam docte dilucide ingeniose explicavit.* 1875. — *Joh. Josepho Thonissen, quod Atheniensium leges de criminibus puniendis docte et dilucide explicavit.* 1876. — *Petro Willems, quod Senatus Romani ante Augustum lectionem plenissime doctissime ingeniosissime explicuit.* 1878. — *Viro clarissimo Carolo Faider, quod societatis philologicae per quinquennium praeses de litteris humanioribus optime meritus est.* 1879. — *Josepho Gantrello grammatico sollerti Taciti Agricolae Germaniae Historiarum interpreti docto et ingenioso litterarum humaniorum propugnatori strenuo impavido indefesso.* 1880.

masse de connaissances que nos élèves sont tenus d'acquérir est véritablement écrasante, et la préoccupation de l'examen étouffe en eux toute initiative. On ne tient pas assez compte des vocations et des aptitudes particulières: il faudrait diviser le doctorat en philosophie et lettres en plusieurs doctorats spéciaux (philosophie, histoire, philologie classique, etc.). Les cours obligatoires de nos Facultés de philosophie et lettres sont exclusivement dogmatiques et ont un caractère trop général (par exemple, l'histoire ancienne **tout entière** s'enseigne en une année; de même l'histoire du moyen-âge, l'histoire moderne, etc.). La marche des études étant rigoureusement fixée, le maître est contraint, tous les ans, de reprendre à peu près les mêmes matières. Pour l'élève, tout se réduit à un effort de mémoire, à une préparation mécanique à l'examen. Quelques professeurs dévoués ont essayé de réagir contre cette annihilation de la vie scientifique en créant, en dehors du programme officiel, des cours pratiques dans le genre des séminaires allemands. Cette innovation a déjà porté de bons fruits, mais elle ne prendra décidément racine que lorsque le terrain et le milieu y auront été en quelque sorte appropriés.

On annonce pour l'année prochaine une réforme de notre enseignement supérieur. Puisse-t-elle être plus heureuse que les réformes antérieures! Qu'on ne s'y méprenne pas: l'avenir des études philologiques dans notre pays est en jeu. *θ.*

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Bei der Fortsetzung der Ausgrabungen in Epidauros hat Herr Kabbadias die Grundmauern eines Tempels aufgedeckt, welcher nach einer daselbst gefundenen Inschrift der Tempel der Artemis ist; sowie einige weitere Inschriften, aus denen man einen bisher unbekannten athenischen Dichter, Diomedes mit Namen, kennen lernt. Bisher sind fünfzehn Statuen ausgegraben worden, leider alle ohne Köpfe; doch hofft man beim weiteren Ausgraben noch einige zu finden.

Die Herren Prof. Sayce und Francis Percival wollen gegen Ende dieses Monats eine Reise nach Algier und Tunis unternehmen; sie gedenken Constantine und wenn möglich Kairwán zu besuchen und nach Malta und Gozzo zu gehen, um die noch vorhandenen phönicisch-punischen Altertümer zu erforschen.

Preis-Aufgaben.

Universität Tübingen. Philologische Preisaufgaben.

Bei der am 6. November stattgehabten akademischen Preisverteilung wurden für das nächste Studienjahr folgende philologische Preisaufgaben gestellt:

I. Von der philosophischen Fakultät.

Wiederholte Aufgabe.

Numidien und Mauretanien bis zur definitiven Einrichtung der römischen Provinzialregierung.

Unter möglichst vollständiger Ausnützung des von den Schriftstellern des Altertums gegebenen, sowie des in den Werken von Müller und Renier gesichtet vorliegenden numismatischen und epigraphischen Materials sollen die ethnographischen Verhältnisse beider Länder dargelegt, die Abgrenzung der einzelnen Reiche festgestellt und ihre Geschichte bis auf die römische Herrschaft erzählt werden. Wo die Fürsten dieser Länder, wie dies bei Masinissa, Jugurtha, Juba der Fall ist, Mithandelnde in wichtigen Episoden der römischen Geschichte geworden sind, soll nicht das allbekannte wiederholt, sondern nur gewissermaßen Regesten der Annalen dieser Regierungen gegeben und bloß bei solchen Punkten länger verweilt werden, die entweder für die innere Geschichte der Länder wichtig sind oder noch eingehender Untersuchung bedürfen. Doch ist auch bei diesen kürzenden Referaten darauf zu achten, daß die einzelnen Erwähnungen bei den Alten, auf die hingewiesen wird, thunlichst chronologisch fixiert werden. Besonderes Augenmerk ist der Aufhellung der noch sehr dunkeln Periode zwischen dem Ende des Jugurthinischen Kriegs und der Schlacht bei Thapsos, sowie der staatsrechtlichen Stellung Numidiens unter den ersten römischen Kaisern zuzuwenden. Im allgemeinen empfiehlt es sich, die Art, wie diese Fragen in Zippels Buch »Illyricum bis zur römischen Herrschaft« behandelt worden sind, zur Richtschnur zu nehmen.

II. Freiherrlich von Palm'sche Stiftung.

1. Neue Aufgabe.

Hermetis Trismegisti quae nomen ferunt de philosophiae variis partibus tam integris opusculis quam librorum fragmentis accuratius quam a quoquam hucusque factum est pervestigatis philosophiae et theologiae Hermeticae plena proponatur descriptio; porro quibus illa ex originibus succrevisse videatur, ex Platonicorum aliorumque philosophorum opinionibus quid adsciverit, Aegyptiae superstitionis, Judaicae Christianaeve doctrinae num forte admixta habeat semina, indagetur; denique secundum sermonis ipsarumque de diis mundo hominibus sententiarum diversitates cognationesque num variae horum librorum internosci possint et distingui aetates familiaeque, periculum fiat.

Instrumenta quaestionis et subsidia haec erunt praecipua:

Hermetis Trismegisti libelli integri XX et fragmenta ed. Franc Patricius. Ferrarae 1591 fol. — Hermetis Trismegisti Poemander ed. Parthey. Berol. 1854. — »Asclepius« inter Apuleii scripta philosophica nouissime editus a Goldbachero. Vindob. 1876. — Pietschmann, Hermes Trismegistos. Leipz. 1875. — Baumgarten — Crusius, De librorum Hermeticorum origine et indole. Genuae 1827 4. — Ménaud, Hermès Trismégiste. Paris 1866. — Jos. Hilgers, de Hermetis Trismegisti Poimandro Commentatio. Bonnae 1855. 4. Jacob Bernays, Über den Dialog »Asclepius,« Monatsber. der Akademie zu Berlin, 1871. — E. Zeller, Philosophie der Griechen III 2 p. 224 sqq. ed. tertiae.

2. Wiederholte Aufgabe.

De Romanorum ordine equestri ita disseratur, ut summatim exposita priore eius forma tam ex scriptoribus quam ex inscriptionibus quaeratur, quae post legem C. Gracchi iudiciariam extremo liberae reipublicae tempore et sub imperatoribus ordinis fuerint condiciones, quae munera et iura, qui dignitatis gradus. T.

Angekündigte Werke.

Herr *Matsas* in Konstantinopel wird achtzig bisher unbekannte griechische Volkslieder mit ihren Originalmelodien herausgeben. Die Sammlung wird in zwei Bänden in Leipzig erscheinen.

Bibliographie.

Aeschylos' Tragödien. Deutsche Nachdichtung v. Oswald Marbach. (8. XXXI, 432 S.) Stuttgart 1883, Göschen. 5 M. geb. 6 M. 10 Pf.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch erklärt von Alb. Doberenz. Mit einer (chromolith.) Karte, einer Einleitung, einem geographischen und grammatischen Register. 8. Aufl., besorgt von Dinter. (gr. 8. XIV, 386 S.) Leipzig; Teubner. 2 M. 25 Pf.

Christ, W., die Attikusausgabe des Demosthenes, ein Beitrag zur Textesgeschichte des Autors. Mit 1 Taf. [Aus: »Abhandlungen d. k. b. Akad. d. Wiss.«] (gr. 4. 82 S.) München, Franz in Comm. 2 M. 50 Pf.

Ciceronis orationes selectae XIV. Ed. 21. emendatior, quam post editiones Ernestii, Seyfferti, Ecksteinii cur. Otto Heine. Part. I. Pro S. Roscio Amerino. Pro lege Manilia. (8. VIII, 66 S.) Halle 1883, Buchh. d. Waisenh. 60 Pf.

— choix de lettres. Traduction française extraite de la traduction complète des oeuvres de Cicéron, par J. V. Le Clerc. (16. 302 p.) Paris, Hachette et Ce. 2 fr.

— de officiis libri III. Für den Schulgebrauch erklärt von C. F. W. Müller. (gr. 8. XVI, 215 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 25 Pf.

Dieterici, Fr., die sogenannte Theologie des Aristoteles, aus arabischen Handschriften zum ersten Mal herausgeg. (gr. 8. XII, 184 S.) Leipzig, Hinrich's Verl. 6 M.

Formenlehre, lateinische, für Sexta und Quinta. In engem Anschlufs an Ellendt-Seyffert. (gr. 8, IV, 71 S.) Hamburg 1883, Nolte. cart. 1 M.

Haacke, H., Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Für den Schulgebrauch herausgeg. 7. verb. Aufl. (8. VIII, 198 S.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Herodotos, erklärt von Heinr. Stein. 5. Band. Buch VIII u. IX. Namenverzeichnis. Mit 2 (lith.) Kärtchen von H. Kiepert. 4. verb. Aufl. (gr. 8. 260 S.) Berlin, Weidmann. 2 M. 25 Pf.

Horatius Flaccus, sämtliche Werke, f. den Schulgebrauch erklärt. 1. Teil. Oden und Epoden. Erklärt von C. W. Nauck. 11. Aufl. (gr. 8. VIII, 271 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 25 Pf.

Isocrates, Panegyric: a literal translation. By James Rice. (12. 46 p.) London, Cornish. 2 s.

Juvénal, les hypocrites, satire de Juvénal; traduite en vers français par J. B. Marchet. Précédée d'une étude sur Horace et Juvénal, par Crestin. (8. 20 p.) Lyon, imprimerie Duc et Demaison.

Kaemmel, Heinr. Jul., Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit. Aus seinem Nachlasse herausgeg. von Dr. Otto Kaemmel. (gr. 8. XI, 444 S.) Leipzig, Duncker & Humblot. 8 M. 40 Pf.

Livy's Roman history. Book 21. Literal translation (arranged for interlining), with Madvig's text. By T. A. Blyth. (12. 58 p.) Oxford, Shrimpton. 1 s.

Mueller, Franc., de Claudio Rutilio Namatiano Stoico. (4. 12 S.) Soltquellae. Leipzig, Teubner. 80 Pf.

Perthes, Herm., lateinische Wortkunde im Anschlufs an die Lektüre. Für Gymnasien und Realschulen bearbeit. 2. Kurs. Für Quinta. A. u. d. T.: Grammatisch-etymolog. Vocabularium. Mit Bezeichnung sämtl. langen Vocale v. Gust. Löwe. 2. verb. Aufl. Nebst dem latein. Lesebuch f. Quinta. 2. verb. Aufl. (gr. 8. VI, 144 u. Lesebuch VI, 86 S.) Berlin, Weidmann. 2 M. 40 Pf.

Phaedri fabularum libri quinque cum fabellis novis. Accedit Appendix de diis. Nova ediçao, publicada com varias notas em portuguez por J. I. Roquette. (18. VIII, 207 p.) Paris, Guillard, Aillaud et Ce.

Plinii Secundi, C., naturalis historia. D. Detlefsen rec. Vol. VI Index I deorum et hominum. Index II locorum. (gr. 8. XXX, 307 S.) Berlin, Weidmann. 4 M. (I.—VI.: 14 M. 80 Pf.)

Poetae latini minores. Rec. et emendavit Aemilius Baehrens Vol. IV. (8. 446 S.) Leipzig, Teubner. 4 M. 20 Pf. (I.—IV.: 11 M. 70 Pf.)

Saalfeld, G. A., Italograeca. Kulturgeschichtliche Studien auf sprachwissenschaftl. Grundlage. 2. Heft.: A. u. d. T.: Handel u. Wandel der Römer, im Lichte der griech. Beeinflufsung betrachtet. (gr. 8. 78 S.) Hannover, Hahn. 2 M. 40 Pf. (1. u. 2.: 3 M. 40 Pf.)

Schaubach, A., Wörterbuch zu Siebelis' Tirocinium poeticum. 6. verb. Aufl. (gr. 8. III, 47 S.) Leipzig, Teubner. 45 Pf.

Seyffert, Mor., palaestra musarum. Materialien zur Einübg. der gewöhnlicheren Metra u. Erlernung der poet. Sprache der Römer. Fortgesetzt v. Rich. Habenicht. 1. Teil. Der Hexameter u. das Distichon. 9. Aufl. (gr. X, 154 S.) Halle, Buchh. d. Waisenh. 1 M. 50 Pf.

Sorani Gynaeciorum vetus translatio latina, nunc primum edita cum additis graeci textus reliquiis a Dietzio repertis atque ad ipsum codicem Parisiensem nunc recognitis a Valentino Rose. [Cum 2 tab. lith.] (8. XX, 423 S.) Leipzig, Teubner. 4 M. 80 Pf.

Troebst, W., quaestiones Hyperideae et Dinarcheae. 2 partes. (gr. 4. u. gr. 8. 26 u. 43 S.) Hameln 1881 und Berlin 1882, Mayer & Müller. 2 M. 40 Pf.

Virgile, oeuvres complètes. Traduites en français par Th. Cabaret Dupaty. (18 jésus, IV, 400 p.) Paris, Hachette. 3 fr. 50 c.

Wessely, Carolus, prolegomena ad papyrorum graecorum novam collectionem edendam. Insunt disquisitiones palaeographicae antiquariae diplomaticae metrologicae chronologicae interpretationesque nonnullorum papyrorum. (gr. 8. V. 80 S. mit 1 Steintaf.) Wien, Gerold's Sohn. 3 M.

Xenophon's Anabasis. Book VII. With a vocabulary by John T. White. (18. 280 p.) London, Longmans. cl. 2 s.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 2. DEZEMBER. 1882. № 48.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Otto Magnus von Stackelberg. Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland. Nach Tagebüchern und Briefen dargestellt von **N. von Stackelberg.** Mit einer Vorrede von Kuno Fischer und Stackelbergs Bild nach Vogel von Vogelstein. Heidelberg, Karl Winters Universitätsbuchhandlung 1882. XII und 444 S. 9 Mark.

»Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn.« Die Wahrheit dieses Herderschen Spruches ward uns recht lebendig und wir empfanden es freudig, einen solchen Gewinn gemacht zu haben, als wir die Biographie des esthländischen Edelmanns Otto Magnus von Stackelberg, des begeisterten Freundes des griechischen Altertums, lasen. Wenn Reinheit und Güte des Herzens, volle Wahrhaftigkeit des ganzen Menschen, thätige Begeisterung für alles Schöne und Gute, eine schwärmerische Neigung zur Kunst, ein lebhaftes, wahrhaft dichterisches Naturgefühl hinreichen, um jene Bezeichnung zu rechtfertigen, so trifft sie auf unseren Helden zu: »Seit Winckelmann und Zoëga, sagt Ernst Curtius in einer seiner Reden, ist die Thätigkeit der Deutschen nie wieder abgerissen, sondern stetig angewachsen, vor allem in diesem Jahrhundert, dessen ganz besonderer Beruf es von seinem Beginn an gewesen ist, unsere Heimat eng und enger mit dem klassischen Boden zu verbinden. Dieser Trieb, der sich gerade bei den Söhnen des fernsten Nordens am kräftigsten geltend macht, finde ich bei keinem der älteren in so liebenswürdiger Weise ausgebildet, wie bei Otto von Stackelberg, dem esthländischen Edelmann, der wie Zoëga in Göttingen gebildet wurde und in seltener Weise begabt war, das Kunstschöne in der Antike zu empfinden und andere empfinden zu lassen.«

Wir glauben, dafs eine Darstellung dieses schönen, anziehenden Lebens auch für philologische Kreise Interesse haben wird, obwohl es sich bei Stackelberg nicht eigentlich um strenge, methodische Wissenschaft nach den Anforderungen, die wir hier heute an die Kritik und Exegese auch der monumentalen Denkmäler des Altertums zu stellen gewohnt sind, sondern vielmehr um eine freiere, in dem Schönen schwelgende Beschäftigung mit dem Altertume handelt, wenn wir wollen, eine Art des Dilettantismus: Dilettantismus freilich in dem ursprünglichen und edlen Sinne, in welchem das Wort nur die Liebe zu einer Sache bezeichnet, dem Sinne, in welchem die englische Gesellschaft sich die Dilettanti nennt, der wir die bedeutendsten Publikationen über Attikas und Kleinasiens Altertümer verdanken. Vielleicht, dafs unsere Zeilen die Anregung dazu geben, dafs eine solche Liebe zu dem Schönen des klassischen Altertums, namentlich des griechischen, auch bei uns nicht den specifischen Fachleuten überlassen wird. Was könnte es aber edleres geben, als eine freie Mufse mit der Erforschung, ja Entdeckung einer Vergangenheit auszufüllen, die uns in vielen Dingen immer ein Quell der Jugend, ein unerreichtes Vorbild schaffenskräftiger Schönheitsfreude bleiben wird! Auch giebt eine solche freie Begeisterung der manchmal kleingläubigen strengen Wissenschaft nicht selten neue, bedeutende Impulse; denn »les plus grandes pensées viennent du coeur«.

Aus Curtius treffenden Worten geht bereits hervor, dafs wir in Stackelberg nicht einen eigentlichen Gelehrten zu suchen haben; so bietet auch unser Buch nicht sowohl eigentliche Gelehrsamkeit, als vielmehr die Darstellung eines reichen, in sich ganz harmonischen Lebens, welchem der Laie wie der Fachmann mit Genufs und Belehrung folgen wird. Die Tochter seines Bruders, Natalie von Stackelberg, hat mit vieler Liebe und Verständnis aus seinen Tagebüchern, Briefen etc. diese Biographie

zusammengestellt. Indem sie dabei möglichst Stackelbergs eigene Worte beibehielt, gab sie ihrem Buche fast den Charakter und die Vorzüge einer Autobiographie, wofür ihr der Dank aller Freunde ihres Helden gebührt.

Einer altangesessenen deutschen Adelsfamilie entsprossen, ward Otto Magnus 1787 zu Reval geboren, zeigte schon früh grofses Talent für Musik und Malerei, ward trotzdem für die diplomatische Laufbahn bestimmt, entschied sich aber bereits 1808, da er in Göttingen studierte, seinem Herzensdrange nachzugeben und sein Leben der Kunst zu widmen. Was wir von seiner Jugend lesen, ist ungemein anziehend; charakteristisch für sein Gemüt ist das Verhältnis zur Mutter. An ihr hing er mit zarter Innigkeit und schwärmerischer Verehrung. Sie war ihm nach seinen eigenen Worten »gleichmäfsig überall gegenwärtig, und dies heilige Gefühl hat er bis an sein Lebensende treu bewahrt«. Ein lebhaftes Naturgefühl liefs ihn schwärmen; er schreibt z. B. 1807 vom Hanstein bei Göttingen: »Mir war alles vom Geisterhauch belebt! Goethes Lieder hörte ich von den Mauern wiederhallen und frisches, warmes Leben zog durch meine Brust. Dem Dichter allein lebt die Schöpfung. Von den Sternen herab, aus den Quellen, Blumen und Bäumen wehen ihn die Geister an. Wie laue Winde ziehen sie an dem Wanderer vorüber und leiten ihn durchs Leben. Er liest in den Sternen und die geheimste Schrift der Natur liegt vor ihm aufgeschlagen. Wohl mir, dafs ich ein Jüngling bin und solche Wonne der Poesie erfassen kann«. Mit seinen Brüdern reist er durch die Schweiz und schreibt als Motto vor sein Tagebuch: »In dem Guten liegt das Schöne«, was uns ganz platonisch anmutet. Wir würden uns wundern, wenn aus einem so begeisterten und empfänglichen Gemüt nicht auch das Lob der Freundschaft ertönte, und wir täuschen uns nicht; denn nach der Entscheidung über seinen Lebenslauf fafst er 1808 den herrlichen Plan, zu Fufs gen Rom zu wandern und führt ihn mit seinem Freunde Tölcken aus: »Als zögen wir den Sonnenwagen, schreibt er, und alle Musen darin, so flog ich mit Heinrich über Berg und Thal. Auch er ist voll Jugendlust, wie ich selbst es bin! Allein und ohne ein volles, begeistertes Herz sollte Niemand auf Reisen gehen«. Dieser Ton klingt durch sein ganzes Leben fort; »ein edles Herz zieht edle Herzen an und weifs sie festzuhalten.« Noch gegen Ende seines Lebens schrieb er: Ich will über nichts klagen; denn ich war immer glücklich im Finden guter Menschen, die mir stets aufrichtige Liebe und Treue erwiesen.« Neben manchen anderen war es der frühgestorbene, gleichgesinnte Haller, der ihm sogar das Leben rettete; an ihn, den Entfernten, schrieb er: »Meine Seele lebt in den Erinnerungen an die Bilder, welche unser Beisammensein ihr so tief eingeprägt. Warum kehrst Du nicht wieder? Warum gönnst Du mir nicht die seelenvollen Augenblicke, welche die wahre Freundschaft bietet, und das Leben so rasch entführt! Wie selten ist überhaupt solche Freundschaft, und hier soll sie nun ungeteilt altern!

Der Bericht über die jugendliche Romfahrt ist in seiner Frische und Lebendigkeit sehr interessant; eine hübsche Episode bietet der Besuch bei Jean Paul in Bayreuth: »Stackelberg nannte die Namen, das Ziel der weiten Reise, sprach von Verehrung, Begeisterung und wagte schüchtern die vielverbrauchte Frage: »Wir stören Sie doch nicht?« Darauf erfolgte einigermafsen geheimrätlich die Antwort: »Es wäre schlimm, wenn Sie mich nicht störten.« Nachher aber entwickelt sich eine vertrauliche Unterhaltung. Wie auf ein solches Gemüt Italien, wie Rom wirken mufste, können wir uns leicht denken; welch feines Kunstgefühl aber der Neunzehnjährige besafs, lehren uns manche seiner Äufserungen, z. B. eine vortreffliche über Raphael, welche als Motto einer viel späteren Abhandlung Brunns über Raphaels Fresken im Vatican dienen könnte: »Raphael, sagt Stackelberg (p. 48), war niemals durch den Raum gestört, den ihm die Architektur darbot, es gehörte vielmehr zur Grofsheit und Eleganz seines Genius, dafs er jeden Raum auf das zierlichste zu füllen und zu schmücken wufste, wie er augenfällig in der Farnesina das gethan hat. Selbst die herrlichen Bilder der Messe von Bolsena, der Befreiung des gefangenen Petrus, des Parnasses — wären ohne die wunderliche Beschränkung des Raumes nicht so unschätzbar geistreich zu nennen. Ebenso ist auch in den Sibyllen die verheimlichte Symmetrie, worauf bei der Komposition alles ankömmt, auf eine höchst geniale Weise obwaltend«. An ein Distichon von Goethe erinnert uns der Ausspruch: »Es darf uns nicht niederschlagen, wenn wir bemerken: auch das Grofse sei vergänglich, vielmehr mufs es uns erheben, wenn wir finden, das Vergängliche sei grofs gewesen«.

Für sein ganzes Leben, äufserlich und innerlich betrachtet, war von entscheidendem Einflusse die Ankunft des Dänen Bröndited in Rom (1809). Dieser hatte eine Reise nach Griechenland und Kleinasien vor, um deren Schätze zu studieren, zu heben und zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Aufser anderen wufste er auch Stackelberg zu gewinnen; er hatte es übernommen, die landschaftlichen Zeichnungen zu dem geplanten grofsen Werke über diese Reise zu liefern.

Diese sollte etwa sechs Monate dauern; aber aus ihnen wurden fünf Jahre. Sie war schon an sich in damaliger Zeit viel schwieriger als heute, wo direkte Dampferlinien den Pilgrim äufserst bequem nach Athen führen, besonders erschwert aber ward sie dadurch, dafs 1810 die Türkei in vollem Kampfe mit Rufsland lag. Der Bericht über diese Reise nimmt naturgemäfs den gröfsten Teil des Buches ein und ist besonders durch die Frische der Erzählung, die Lebhaftigkeit der Naturschilderungen und den liebenswürdigen Geist ihres Verfassers, der sich überall offenbart, für jeden, auch den Laien, von hohem Interesse; die Schilderung der Zustände Griechenlands unter der damals noch unbezweifelten Türkenherrschaft aber auch für den Fachmann von wirklichem Werte. Der Archaeologe hingegen wird nicht viel Neues in diesen Tagebuchblättern finden, es sei denn manche neue Notiz für die immerhin interessante Geschichte der berühmten Ausgrabung des Phigalischen Tempels. So folgen wir unserem begeisterten und beredten Führer über Patras, Korinth nach Athen, durch Boeotien nach Konstantinopel, Troja, Pergamon, Smyrna, Ephesus, kehren mit ihm wieder nach Athen zurück, um ihn dann nach Salamis, Aegina, in den Peloponnes zu begleiten.

Es ist ein wahrer Genufs, ihm, dem als einem Poeten die Natur lebte und zu dem sie sprach, auf diesem Wege zu folgen, besonders da ihm die im Worte gegebenen Landschafts- und Vegetationsbilder nicht minder gut gelingen, als die mit dem Stift gezeichneten. Wer möchte ihn nicht beneiden, wenn er Andritzena in Arkadien beschreibt: »Was sich die schaffende Phantasie von einem arkadischen Wohnsitz nur träumend zu bilden wagt, das fand ich hier in Wirklichkeit erfüllt. Weitvorstehende Höhen waren mit immergrünen Bäumen geschmückt, die, für den sonnigen Süden eigens geschaffen, zu jeder Jahreszeit dichten Schatten bieten. Dunkle Cypressen flammen auf zwischen hellbelaubten Obstpflanzungen, und riesenhafte Plata-

nen, wahre Wunder der Vegetation, hatten ihre Äste weit ausgebreitet. Aus dieser grünen Umgebung blickten die Häuser des reizenden Städtchens halb versteckt hervor und zogen sich den Berghang tief hinab, ländlich verbunden durch schattig geschlungene Pfade und leichte Stege, die über rieselnde Bäche führten. Von der Höhe überschaute der weite Blick eine neblige Tiefe, wo sich das Gebirge mit den labyrinthischen Windungen der Schluchten hinabsenkte, wo niedere Bergreihen mit den Zwischenthälern des Alpheios, Ladon und Erymanthus sich verzweigten und allmählich wieder zu den fernen Zacken des Pholoë und den Aroanischen Bergen hinaufschichteten.« Das Haupinteresse aber konzentrierte sich um den Apollotempel von Phigalia.

Ein Jahr zuvor, 1811, hatten namentlich Cockerell und Haller den Tempel der Athena auf Aegina genau untersucht und dabei jene unschätzbaren Giebelskulpturen gefunden, welche heute die Hauptzierde der Glyptothek zu München bilden. 1812 thaten sich dieselben Freunde zusammen, diesmal mit Stackelberg an der Spitze, um in der Bergwildnis des südlichen Arkadiens, 3500 Fufs über dem Meere, den halbverfallenen Tempel des Apollon Epikurios genau zu untersuchen, zu zeichnen und auszugraben. Sie fanden hier den nicht minder berühmten Fries, welcher jetzt im britischen Museum sich befindet. Stackelberg hat selbst ein mit vieler Liebe gepflegtes, grofses Kupferwerk über diese Ausgrabung zehn Jahre später veröffentlicht, auf dessen Text vornehmlich auch die Schilderungen unseres Buches beruhen. Viele Anstrengungen kostete das Unternehmen, war aber auch hohen Genufses voll. Der Poët erzählt: »Man kann sich kaum ein grofsartigeres Bild denken, wie diese herrliche Ruine in der unvergleichlich schönen Landschaft. Nichts läfst einen tieferen Eindruck zurück, als dieser Anblick. Selten wird hier oben die feierliche Stille unterbrochen, und geschieht es einmal, so ist es ein Gewitter, das mit mächtigen Lauten über die Gipfel der Berge zieht, ist es der Sturm, welcher die uralten Bäume zur Erde beugt, ein aufgescheuchtes Wild oder der Ruf des Hirten, der seine Herde vorübertreibt. Auch sind die Laubhütten umherziehender arkadischer Schäfer und ihre braunen Zelte, die von Zeit zu Zeit hier aufgeschlagen werden, die einzigen Zeichen menschlicher Bewohnung. Diese Einsamkeit vermehren selbst die Wolken, wenn sie unterhalb des Tempels sich bilden. Vom Nebelmeer umschlossen steht dann der heilige Ort gleich einer Insel allein im Schein der Sonne, alles übrige Land ist dem Auge entzogen. Der Zauber des wechselnden Lichts und der Farben, die beim Sinken der Sonne immer mehr wachsen und sich erhöhen, verbreiten einen so wunderbaren Reiz über diese Gegenden, geben ihnen einen so steigenden Ausdruck, dafs es scheint, als hätten sie wirklich Seele und Leben, wie es der Glaube der Griechen ihnen beilegte. Noch ruht in dieser Natur ein eigener Genius, der mit der heiteren Götterwelt nicht entwich. Denn wo die Götter geweilt haben, da lassen sie einen Abglanz ihrer Herrlichkeit zurück.« Hochinteressant sind die Schilderungen des eigenen Lebens in der Öde, der griechischen Arbeiter und ihrer Gewohnheiten, der mannigfachen Wechselfälle und Schwierigkeiten, welche Veli Pascha, der damalige Herr des Peloponnes, machte. Stackelberg beschreibt alles mit gleicher Lebendigkeit und scheidet trauernd von dem liebgewonnenen Orte mit dem einzigen Troste: »Die Freude ist nur beständig, wenn sie gestorben in der Erinnerung fortlebt.« Nach diesem Unternehmen geht es wieder auf Reisen auf die Inseln: Zante, Kephalonia, Ithaka und von da nach Athen zurück. Nicht lange hielt es ihn aber, von neuem durchreist er den Peloponnes, auch die berüchtigte Maina, und wollte September 1813 auf dem Landwege in die Heimat zurück. Doch kam er nicht weit: denn in Thessalien fiel er in die Hände von Räubern, die ihn lange mit sich herumschleppten, bis es ihm namentlich durch den Freund Haller gelang, gegen hohes Lösegeld freizukommen. Abgezehrt, krank und bleich lag er in der Höhle, als der Befreier ankam. Das Lokalkolorit giebt Stackelbergs kurze Schilderung: »In fieberhafter Angst harrten seiner die Piraten, denn jeden Augenblick fürchtete man, von einer türkischen Fregatte überrascht zu werden. Unter hohem Felsabsturz lagerten sie auf den spitzen Klippen von Euboia. Zu ihren Füfsen brandeten die Wogen. Vier Lämmer schlachteten sie, um meinen Befreier zu bewirten und sangen dazu das in Griechenland so berühmte Räuberlied: »Es safsen 40 Räuber auf dem Olymp, 40 kalte Nächte lang. An ihren Leibern faulten die Wämmser, mit schwarzem Blut beschmiert. Bo! Bo! Nacht und Mond u. s. w.« Wahrlich, es gehörte die ganze Poetennatur Stackelbergs dazu, um trotzdem beim Abschiede von Griechenland im Mai 1814 auszurufen: »Unendlich schwer ward es mir, dieses Land zu verlassen, von dessen tief erkannter und erforschter Schönheit ich mein ganzes Wesen durchdrungen fühlte. Wie gehoben und befriedigt war dort mein Gemüt beim Anblick der Natur. Wie störte mich der Wechsel im Charakter der Gegend, als Griechenland dem Auge entschwand. Farblos und matt schien mir jede andere Landschaft. Eine unaussprechliche Sehnsucht zog mich zurück nach dem Lande, das durch den dichterischen Geist seines Volkes so herrlich belebt ist.« Als er nun gar zu Triest in die Dogana mufs, bricht neben dem Vaterlandsgefühl der Unmut lebhaft hervor: »So hatte ich denn endlich das treulose, wechselvolle Meer verlassen und stand auf fester, auf deutscher Erde. Mit meinen Armen hätte ich sie umfassen, hätte sie mit Entzücken küssen mögen, doch die Furcht hielt mich zurück. Die Herren von der Dogana und der Sanität würden mich gewifs für krank gehalten und die civilisierte europäische Welt mich wohl gar einen Wahnsinnigen gescholten haben. Denn solche Gefühle übersteigen die Schranken des Anstandes. Statt dessen mufste ich mich mit meinem vor Freude hoch klopfendem Herzen befragen und untersuchen lassen, mufste von einem Polizeibureau in das andere wandern, und, tüchtig gehudelt und geärgert, sogar mein Zimmer im Albergo noch zuvor bedingen. Lebt wohl ihr poetischen Lebenstage! In dem barbarischen Lande fühlte ich mich so unaussprechlich glücklich!«

Er kehrte nunmehr in die Heimat an der Ostsee zurück, angestaunt und bewundert, nicht zum mindesten darum, weil er von wirklichen Räubern in der Räuberhöhle und auf dem Räuberschiff gefangen war: »l'intéressant malheureux«. Trotz aller Liebe der Seinen und auch äufserlicher Ehrenbezeugungen aber hielt er es nicht ganz zwei Jahre im Norden aus: »Armes Vaterland, ruft er aus, wie einförmig sind deine Ebenen voll Saatfelder, Wiesen, Moräste und Wälder! Und wenn das Land auch einmal zu Hügeln aufragt, so sieht man von ihrer mäfsigen Höhe nur den schwarzeu, borstigen Tannenwald, welchen die sparsame Sonne nicht erhellen kann. Es giebt doch nichts Unmalerischeres als einen solchen Wald, starrzweigig, gradstämmig, gleichförmig. Und neben der Tanne steht hier, von dem frostigen Nordwind durchschauert, die zitternde Espe. Lebe wohl, mein Vaterland! Ewig schweigst du dem Dichter und Maler! Nur unter südlichem Himmel entfaltet sich die schönste Blüte

der Kunst, die hier als Knospe schon welket«. Mit diesen Worten nimmt er 1816 Abschied von Esthland, um über Berlin, Dresden, Wien, wiederum nach dem geliebten Süden, diesmal nur nach Italien zu ziehen: »Reisen ist Leben, darum will ich reisen, weil ich leben will«, so hatte er schon als Jüngling oft gesagt, und diese Wanderlust verliefs ihn bis zu seinem Tode nicht.

Wir sehen ihn nunmehr lange Zeit in Rom im Kreise edelster Freunde, begleiten ihn nach Neapel und Sicilien, von wo leider das Tagebuch nur weniges berichtet, sehen ihn an den Werken über seine Reisen arbeiten, wandern mit ihm durch die unterirdischen Grabbauten zu Tarquinii im alten Etruskerlande, begleiten ihn durch Paris, London und Deutschland, wo wir mit ihm bei Goethe vorsprechen, um ihn dann allmählich mit Trauer dem Tode entgegen kränkeln zu sehen, dem Tode, welcher ihn am 27. März 1837 in seiner Heimat traf. Wenige Wochen vor demselben war noch eins seiner Lieblingswerke: »Die Gräber der Hellenen« erschienen; dies zeigt, wie er den Tod auffafste: »als eine Trennung vom irdischen Leben, und den Übergang der Seele in die Welt der Ewigkeit.«

Ihm war der Tod nichts Schreckliches, im Gegenteil, bei seinem festen Glauben an die Unsterblichkeit unseres besseren Teiles, sprach er Worte, die lebhaft an die des Sokrates in seiner letzten Stunde erinnern. Empfand er doch in seiner Natur auch einen Widerspruch zu den praktischen Forderungen dieser Welt. Darum kann er sich auch niemals ganz in sie hineinfinden und trotz der Wünsche seiner Angehörigen nicht sich entschliefsen, in Esthland, wie seine Geschwister, einen Hausstand zu gründen: »Jedes von Euch, schreibt er 1820, hat sich schon ein eigenes Haus gegründet. Ich bin der Einzige, welcher sein Loos noch unabhängig erhalten hat von einem andern Menschen, aber auch ich bin nicht unabhängig, obgleich nichts Lebendes mich fesselt. Mit südlichen Gaben ward ich im Norden geboren. Zwischen Geist und Herz ist dadurch ein Streit in mir entstanden, den ich vermitteln mufs, so gut es geht: »Les arts et les sciences sont une mer à boire«, so klingt die alte Litanei. Aus diesem Meere habe ich getrunken, und bevor der Durst nicht bis zu einem gewissen Grade gestillt ist, kann mir das Wasser der Ostsee nicht munden.« Ähnlich lautet die Klage, als sein grofses Kupferwerk über den Apollotempel in Deutschland nicht den rechten Anklang fand: »Viel empfindlicher als die physische Kälte des Nordens ist dort die moralische Kälte. Das fühlt man recht, wenn das lebendige Interesse der Italiener uns noch in frischem Andenken ist.« Wir glauben darum, und damit soll diese Schilderung volltönend ausklingen, dafs es ihm Ernst war, als er zwei Jahr vorher nach schwerer Krankheit schrieb: »Wie gern schaue ich im weiten Meere das Bild der Unendlichkeit. In diesem Leben denkt man nur mit Furcht und Grauen an das Jenseits und ebenso wird man in der Ewigkeit auf das Erdenleben herabschauen. Glücklich zu preisen ist, wer es überstanden hat. Und wer möchte wohl einst in diese Welt zurückkehren?« Und nun läfst er uns durch Darlegung seiner eigenen reinen Seele einen Blick in ein Leben thun, wie er als das selige es sich vorstellt: »Während der Tage meines Aufenthalts in Neapel soll kein Buch in meine Hand kommen. Keine andere Weisheit will ich hier suchen, als nur die, welche unmittelbar aus der Natur selbst geschöpft werden kann. In dieser heiligen Stille lichtet sich jedes Dunkel. Es sind Stunden, in denen die Seele, getrennt von der Welt, im eigenen Geistesschaffen lebt und mit dem Frieden, der sie umgiebt, auch den Begriff des Göttlichen ahnet und empfindet«.

In der Wissenschaft wird sein Andenken namentlich durch die beiden grofsen Werke über den Apollotempel und die Gräber der Hellenen fortleben, und in ihnen wieder mehr durch die gegebenen Zeichnungen, die zum Teil in alle Handbücher übergegangen sind, als durch den Text. Von modernem Interesse ist sein Werk über die Trachten der Neugriechen, unvollendet geblieben eine Sammlung landschaftlicher Ansichten aus Griechenland. Ein ebenso grofses Verdienst aber erwarb er sich durch die Anregung, die er im römischen Freundeskreise auch Gelehrteren als er, gab. Von der folgenreichsten Wichtigkeit ward sogar die Freundschaft mit Eduard Gerhard, dem eigentlichen Stifter des heute in voller Blüte stehenden deutschen archaeologischen Institutes zu Rom. Gerhard hat ihn selbst nicht nur als einen Mitdirigenten des Institutes, sondern dem Wesen nach einen Gründer desselben genannt und nach seinem Tode einen warmempfundenen Nachruf geschrieben.

Stackelberg hat sich stets als einen Deutschen betrachtet und unsere grofsen Dichter als die seinen verehrt; wir geben darum noch zum Schlusse die Beschreibung, die er von Goethe entwarf, als er ihn im Jahre 1829 zu Weimar besucht hatte; »So schlicht und einfach ist Goethe in seinen Reden, so ungekünstelt und ungewählt sind seine Worte und immer treffend. Er hat die Natursprache in seinem Besitze. Es war eine Lust, ihn mit Kindern, die immer ab und zu bei ihm vorkamen, sprechen zu hören, denn er hat eine rührende Art, sich mit ihnen zu unterhalten, spricht dann in ihrem Sinne; darum sie auch an ihm hängen und mit ihm ganz vertraut sind. Ich möchte nicht aufhören, von ihm zu reden, so hat er mich bezaubert. Ich war froh, wenn ich allein sein und über ihn nachdenken konnte. Den festen, ernsten Charakterausdruck abgerechnet, ist Goethe's Gesicht nicht mehr schön zu nennen. Die Nase ist sehr stark, die äufseren Augenwinkel haben sich gesenkt, die Augensterne sind kleiner geworden, weil sich durch eine staarartige Verbildung ein weifser Rand ergossen hat. Noch ging er, ungestützt und ohne den Arm eines Begleiters anzunehmen, die Treppe hinab.«

Christian Belger.

M. Tullii Ciceronis de oratore libri tres. Erklärt von **Gustav Sorof.** Erster Band. Buch I. Zweite Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1882. VIII, 202 S. 8. 1 M. 80 Pf.

Sorofs erklärende Ausgabe der Bücher de oratore I II hat der unterzeichnete Referent bei ihrem ersten Erscheinen in einer andern Zeitschrift angezeigt. Als ihm die neue Auflage zukam, lag es nahe, sie mit der früheren zu vergleichen, und nun liegt es nahe, über diese Vergleichung kurz zu berichten, obwohl eine rätselhafte Bemerkung der Vorrede davon abschrecken könnte[1]. Die sorgfältige Revision erkannte Referent schon daraus, dass die in seinem Exemplar der ersten Auflage angemerkten Versehen mit nur einer Ausnahme berichtigt sind. Die Einleitung ist in ihrer Anlage unverändert geblieben, hat aber durch Einteilung in Paragraphen mit Überschriften im ganzen an Übersichtlichkeit, durch Nachbesserungen und Zusätze im einzelnen

[1] Der Herausgeber spricht S. VI von den »meist wohlwollenden und gründlichen Beurteilungen« der früheren Auflage, da jede der drei dort bezeichneten Recensionen des I. Buches sehr wohlwollend gehalten und keiner irgend welche Ungründlichkeit nachgewiesen ist, so bleibt der Sinn jenes »meist« dem Referenten unverständlich.

an Genauigkeit gewonnen. Die Inhaltsangabe, welche dem Referenten jetzt wie früher entbehrlich scheint, hat der Herausgeber unter Benützung der Ausgabe von Taläus weiter ausgeführt. Der Text ist mehrfach verbessert worden, durch fortgesetzte Studien des Herausgebers wie durch Verwertung der Ausgaben von Piderit-Adler und Wilkins (nicht Wilkens, wie wiederholt gedruckt ist) und sonstiger Beiträge, soweit sie dem Herausgeber nicht zu unbedeutend däuchten, wie die vom Referenten geschriebenen Kleinigkeiten. Über das Verhältnis der Codd. mutili zu den jüngeren Handschriften hält der Herausgeber seine frühere Ansicht fest. Das kritische Material hat durch einen Codex Harleianus, auf dessen Bedeutung zuerst Rühl hinwies, einen namhaften Zuwachs erfahren. Eine Abschrift der Rühlschen Vergleichung wurde dem Herausgeber durch Th. Stangl zur Verfügung gestellt. Die Untersuchungen dieses jungen Forschers haben die Berichtigung des Textes an manchen Stellen gefördert. Zweifelhaft ist freilich trotz § 17 die Lesart der mutili § 14 exercitationis ullam vim, da viam durch Stellen wie § 205 geschützt wird. Aber zu billigen ist § 49 ab (statt a) civilibus nach Erlang.; 51 orator id (statt id orator) nach Erl. Harl. Guelferbyt.; 65 atque (statt aut) studiis und 102 inquit (ohne Sulpicius) nach Codd. mutili; ferner 112 perge vero, inquit, Crasse, Mucius nach Erl. Harl. Guelf. und 113 sic igitur, inquit, sentio, Crassus nach Erl. Harl., wo Stangl beide Male die auffällige Wortstellung belegt und zu erklären sucht. Auch unter den übrigen Textänderungen der neuen Auflage ruhen die meisten auf handschriftlicher Gewähr: § 8 versentur (statt versantur); 30 die von W. Meyer begründete Ausscheidung von coetus; 47 in hoc maxime, wo Referent die Hinzufügung der Präposition sowenig billigt, wie gleich darauf die Verdrängung des in vor oratoribus irridendis (die durch keine der beigebrachten Belegstellen gerechtfertigt wird); 152 nisi (ohne qui); 184 atque (statt ac); 206 intellegas, sentiemus (statt sentias, intellegemus); 239 quod Crassi filiam C. filio suo despondisset (statt cuius C. filio suam filiam despondisset); 253 cum ipsi sint imperitissimi, ei qui (statt [cum ipsi sint peritissimi et] qui; imperitissimi nach Lambin, ei nach Vermutung des Herausgebers). Neue Vermutungen begegnen im Texte nur selten: § 14 discendi (statt dicendi) studio nach Adler; 164 quoque te iam (statt des handschriftlichen etiam) nach G. Kiessling; 232 [quasi aestimationem] nach Schütz; 234 [et incomitatam] et incomptam nach Pearce. Andere Vorschläge haben den Herausgeber zu Erörterungen im kritischen Anhang angeregt; unter diesen verdiente das von Langen vorgeschlagene atque statt et qui § 84 den Platz im Texte. Die Athetesen und Konjekturen von Pluygers und Cobet sind nicht genügend beachtet. Wenn auch nur § 242 oratoriis statt oratoris in den Text zu setzen war, so konnten doch manche als Fingerzeige dienen, wo der überlieferte Wortlaut einer Erläuterung und Rechtfertigung bedarf. Der Kommentar enthält ja auch sonst dankenswerte Bemerkungen dieser Art, darunter allerdings eine, die nicht glücklich genannt werden kann. Zu § 202 quemcumque in animis hominum motum res et causa postulet, eum dicendo vel excitare . . vel sedare bemerkte der Herausgeber früher im zweiten Bändchen seiner Ausgabe p. VIII, der an sedare genommene Anstofs erledige sich leicht, wenn man bei der von Cicero so häufig angewendeten Prägnanz des Ausdrucks sedare im Sinne von sedando efficere verstehe. Doch die herangezogenen Belegstellen scheinen ihn selbst wenig befriedigt zu haben; denn jetzt giebt er die Note: »sedare, natürlich dann, wenn der motus fehlen soll, was sich leicht aus dem Zusammenhang ergiebt«, aber ein analoges Beispiel so kühner oder nachlässiger Ergänzung aus dem Zusammenhang giebt er nicht. Ist etwa eos (sc. hominum animos) vel excitare . . vel sedare zu lesen wie § 17 in eorum, qui audiunt, mentibus aut sedandis aut excitandis? Denn animos sedare enthält jenen Widerspruch gegen motus nicht, da auch eine sanfte Regung der Zuhörer gefordert werden kann. — Noch eine kritische Frage mag gestattet sein: § 15 liegt in den Worten excitabat eos magnitudo, varietas multitudoque in omni genere causarum eine gewisse Tautologie, da in varietas der Unterschied von grofs und klein, also der Begriff magnitudo enthalten ist. Nun vergleiche man die verwandte Stelle § 19 mirari desinamus, quae causa sit eloquentium paucitatis, . . hortemurque potius liberos nostros . ., ut animo rei magnitudinem complectantur; ferner 118 si multitudo litium, si varietas causarum, si haec turba et barbaria forensis dat locum vel vitiosissimis oratoribus. Sollte da nicht auch an unserer Stelle zu causarum nur varietas multitudoque gehören, magnitudo aber auf einzufügendes rei hindeuten? — Weitere Fragen unterdrückt Referent und schliefst mit der Anerkennung, dafs es dem Herausgeber gelungen ist, die zweite Auflage seiner Ausgabe, wie er es wünschte, als eine vervollkommnete erscheinen zu lassen.

Würzburg. A. Eufsner.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Zeitschrift für das österreichische Gymnasialwesen 1882 XXXIII. Siebentes Heft. (Ausgeg. 16. Aug.)

S. 491—503. ***Gu. Hirschfeld,*** Zu griechischen Inschriften, besonders kleinasiatischer Herkunft. III. Unechte Olympien. Die in der Archäolog. Zeitung 1879 S. 132 No. 261 veröffentlichte Inschrift enthält eine Verordnung über gymnische, hippische, musische und scenische Kampfspiele. Sie auf die elischen Olympien zu beziehen, verbietet der Inhalt, trotzdem sie in der Altis gefunden ist. Sie stammt wohl aus der ersten Kaiserzeit, aber welche *'Ολύμπια* sind gemeint und wie kam sie an ihren Fundort? H. bespricht bei dieser Gelegenheit die sonst vorkommenden *'Ολύμπια*, ebenso die *ἰσοπύθια* und ähnliche, sowie das Verhältnis solcher Kampfspiele zu den echten. Für die nicht elischen Olympien scheinen zwei Bedingungen unerläfslich gewesen zu sein: sie mufsten pentaëterisch und lediglich *στεφανῖται* sein. Die Anordnung solcher Olympien konnte nur mit Genehmigung oder doch Anerkennung von Olympia geschehen. Daher können sich Urkunden der Art in Olympia finden. Die in Frage stehende Inschrift ist wahrscheinlich nach H. auf die *ludi Augustales* von Neapolis Campaniae zurückzuführen. — IV. *Κρυπτὴ ἔσοδος, κρυπτὸς περίπατος.* Inschrift von Tralles. Stiftungen von Agoranomen. (S. 499 ff.) Es ist verkeht, das *κρυπτὸς* in den beiden Verbindungen mit »verborgen« oder »verdeckt« zu übersetzen; die *κρυπτὴ ἔσοδος* in Olympia war ein 100′ langer und 10′ breiter, hochgewölbter Gang für die Hellanodiken und Kämpfer mit stattlichem Propylaeon; auch zeigen die von Athen. p. 205 a 206 a erwähnten *κρυπτοὶ περίπατοι* und eine Inschrift von Tralles deutlich, dafs *κρυπτὸς* nur »verdeckt« bedeutet und erst spät die andere Bedeutung »heimlich, verborgen« erhalten hat. Zuletzt wird noch die Stellung der Agoranomen und ihre Leistungen nach urkundlichen Zeugnissen beleuchtet und speziell die Stiftung der beiden Agoranomen, welche die Inschrift von Tralles erwähnt, geprüft und ganz zu erklären versucht.

Recensionen: S. 504—506. ***Vergils Aeneide*** von Karl Kappes. 2. und 3. Heft. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1878—80.

Der Herausgeber hat begründete Bemerkungen meist gewissenhaft benutzt. *A. Zingerle.* — S. 506—510. C. Julii **Caesaris** commentarii de bello gallico. Schol. usui accomm. V. A. Slavík. Prag, Kober 1881. 'Weder wissenschaftlichen noch besonders pädagogischen Wert' hat diese Ausgabe. *Ig. Prammer.* — S. 510. ***Thomas Friedrich,*** Biographie des Barkiden Mago = Untersuchungen a. d. alten Gesch. Heft 3. Wien, Konegen 1880. Die Behandlung ist umsichtig. *A. Bauer.* — S. 537 ff. ***W. Herbsl,*** Historisches Hilfsbuch. I. Alte Geschichte. 8. Aufl. Wiesbaden 1880. *A. Zeehe* billigt die Beschränkung des Stoffes in der Geschichte des Altertums, tadelt dagegen die Ausdrucksweise.

S. 559—564. Inhaltsangabe von ***Eusebius Czerkawski,*** Verhandlungen und Anträge der 1879 zur Prüfung, resp. Reform des galizischen Gymnasiallehrplanes berufenen Kommission. Lemberg 1882.

Unter den Miscellen findet sich S. 565f. eine kurze, lobende Anzeige von ***Th. Birt,*** Das antike Buchwesen (Berlin, Hertz 1882), von ***Hans Droysen,*** Athen und der Westen vor der sicilischen Expedition (ibid.) und S. 567f. von ***A. Th. Christ,*** Die Wage des Zeus bei Homer in Θ 68 sqq. und X 208 ff. (Innsbruck 1880). Letztere Anzeige rührt von *H. St. Sedlmayer* her.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXVI. ***September.***

S. 529 - 544. ***Baumeister,*** Die neuen preufsischen Lehrpläne und Elsafs-Lothringen. Nach einer nicht unberechtigten Verteidigung der in dem neuen Reichslande hauptsächlich von ihm veranlafsten Ordnung des höheren Schulwesens und der Darstellung der Beziehungen zwischen den revidierten preufsischen und den in den Reichslanden gehandhabten Lehrplänen im allgemeinen bespricht B. einige wesentliche Abweichungen von der früheren preufsischen Regel, besonders den lateinischen, deutschen, griechischen und französischen Unterricht.

S. 544 — 555. ***W. Pierson,*** Über ein Hülfsmittel beim Unterricht in der preufsischen Geschichte. Nach einem Vortrage im Gymnasiallehrerverein. Als ein geeignetes Mittel, die vaterländische Geschichte, besonders in Prima, zu repetieren, empfiehlt Pierson das grofse preufsische Staatswappen von 1873. Auf Grund seiner Erfahrung führt er die Methode der Wiederholung im einzelnen aus.

S. 555—558. ***E. Schweikert,*** *Noch einmal* die consecutio temporum der abhängigen Fragesätze. Gegen Goebels Ansicht (1882 S. 163) macht Sch. seine früher bewiesene Annahme, dafs auch indirekte Fragesätze der freieren Weise der Folgesätze sich anschliefsen, durch einige weitere Bemerkungen deutlich; namentlich vertritt er auch jetzt noch den Satz, dafs in indirekten Fragesätzen die präsentische consecutio auch dann eintreten könne, wenn im regierenden Satz ein Präteritum steht. Ellendt-Seyffert § 244, 1 u. 2 wird von ihm anders formuliert

Recensionen: S. 559 — 561 bespricht *H. Meier* Die praktische Vorbildung zum höheren Schulamt auf der Universität von ***Rud. Hoffmann*** (Leipzig, Edelmann 1881); er hat namentlich das Bedenken, dafs bei Hoffmanns Vorschlag die Wissenschaftlichkeit der Studierenden beeinträchtigt werde. — S. 561—564. ***J. Rappold,*** Unser Gymnasium. Wien, Pichler 1881 'Die Reformvorschläge des Verfassers sind zwar nicht wesentlich neu, aber zum Teil wohlbegründet'; einige werden besonders hervorgehoben. *K. Kruse.* — S. 564—568. ***Bleskes*** Elementarbuch der lateinischen Sprache. 6. Aufl von Albert Müller. Hannover, 1880. Für den lateinischen Unterricht wegen verschiedener Mängel nicht brauchbar. *E. Naumann.* — S. 573 — 575. ***Roths*** Griechische Geschichte. Dritte Auflage von A. Westermayer. Nördlingen 1882. Eine 'vortreffliche Einführung in das Griechentum für Schüler von 12 — 17 Jahren'. *Max Hoffmann.* — S. 575—578 zeigt *F. Rohde* die Geschichtstabellen von ***Julius Brock*** (Berlin, Gärtner 1882), S. 578 — 580 *R. Brendel* die 3. Aufl. von ***Gehrings*** Geschichtstabellen (Wiesbaden 1882) an. Jene sind unbrauchbar, diese geschickt angelegt und wohl verwendbar.

S. 586 — 592. ***Fr. Moldenhauer,*** Bericht über die 19. Versammlung rheinischer Schulmänner am 11. April 1882 (in Köln). Die Gegenstände, welche debattiert wurden, betrafen den Konfirmanden-, den geographischen und den Turnunterricht.

Jahresberichte des Philologischen Vereins: S. 257—266. Quintus ***Curtius*** Rufus von M. C. P. Schmidt (Schlufs). — S. 267 — 288 ***Livius*** von H. J. Müller. 1. Teil.

Budapesti Szemle (Budapester Revue. Im Auftrage der Ungarischen Akademie der Wissenschaften redigiert von Paul Gyulai. 1882. 4. Heft.)

Gregor Csiky, Plautus Frauengestalten. (p. 1 — 31). Csiky, einer der fruchtbarsten ungarischen Dramatiker, der uns auch mit einer vortrefflichen Sophoklesübersetzung beschenkt hat, fafst in diesem Artikel das Resultat eines Teiles seiner Plautusstudien zusammen, gleichsam ein Kapitel der Einleitung zu einer neuen ungarischen Plautusübersetzung. Er charakterisiert eingehend die einzelnen Frauengestalten des Plautus, in welchen trotz der griechischen Maske das Weib des von den alten guten Sitten abgefallenen Roms klar zu schauen ist, und hebt besonders die frappante Wahrheit jedes einzelnen dieser Frauencharaktere hervor.

Nachrichten über Versammlungen.

Verhandlungen der pädagogischen Sektion der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe

vom 26. bis 30. September 1882.

(Fortsetzung.)

Oberschulrat Direktor Wendt erklärt, dafs auch er keine Extemporalien an Homer anschliefse; ebenso habe er ein Buch geschrieben, das aber nie in der Schule benutzt werden solle. Er wolle nur auf einen Punkt hinweisen; früher habe man keine schriftlichen Übungen gemacht, und trotzdem weniger gelesen als jetzt. Zu seinen Gegnern gehören nicht seine Schüler, sondern nur diejenigen, denen ein genaueres Verständnis in dieser Sache fehle. Es gäbe zwar Stimmen, auf die man am besten mit Stillschweigen antworte, aber der ganzen Zeitströmung gegenüber solle man Stellung nehmen. Den Regierungen gegenüber, deren entscheidende Mitglieder oft Juristen seien, sei Widerlegung der falschen und übertriebenen Angriffe angezeigt. Wenn auch das griechische Skriptum in Prima falle, so mache er sich nur wenig daraus; wenn man aber nur die Übersetzung von Xenophon im Abiturientenexamen verlange, so sei das entschieden zu wenig; denn die Schüler zögen daraus den Schlufs, dafs sie nicht mehr zu leisten brauchten. Daher halte er es für gut, wenn sich die Versammlung, zumal eine so ansehnliche, einige und über diese Frage schlüssig mache.

Direktor Genthe ist mit Schiller einverstanden, aber über die Beseitigung des Skriptums mehr betrübt als jener. Im Fortgang seiner Rede erklärt er, auf welche Weise Bonitz zum Widerspruch mit sich selbst gedrängt worden sei. Zum Schlufs empfiehlt und bestätigt er die Ausführungen Wendts.

Direktor Kromayer gehört zu denen, die auf das Griechische den gröfsten Wert legen; er halte die Entfernung desselben für eine Schädigung der nationalen Bildung. Aber er meint, durch unsere Begeisterung für diese Sprache und unsere praktischen Erfolge beim Unterricht derselben dürften wir uns nicht hinreifsen lassen; es handle sich nur darum, welchen Weg

wir für den richtigen bei dem Unterrichte dieser Sprache halten. Auch im Reichslande seien seit einigen Jahren Erfahrungen gemacht worden, die man denen Uhligs gegenüberstellen könne. Vor allem müsse man beachten, dafs sich die Abschaffung des Skriptums nur auf Prima beschränke. Im übrigen könne er die Ausführungen Wittes bestätigen; er habe zwar nicht soviel gelesen wie jener, aber doch mehr als gewöhnlich. Auch die Vertiefung in den Inhalt sei durch Wegfall des Skriptums nicht untergraben, sondern der Eifer der Schüler gehoben. Im Reichslande sei man mit dem Erfolge zufrieden; es sei keine Verflachung eingetreten. Die Methode Schillers sei ihnen bekannt und werde von ihnen angewandt.

Direktor Pähler fragt an, ob im Reichslande in Prima noch Übersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische gefertigt worden seien? Darauf antwortet Direktor Kromayer, dafs daselbst in Prima kein regelmäfsiges Skriptum bestehe.

Oberschulrat von Sallwürk bemerkt, dafs man in Baden lange Zeit in Prima das griechische Skriptum nicht gehabt habe, jetzt aber durch die Erfahrungen wieder zu demselben gedrängt worden sei.

Damit war die Debatte beendigt, und die Sitzung wurde geschlossen.

Die nächste Sitzung fand Nachmittags 4 Uhr statt. Zunächst verlas Direktor Pähler seine Resolution. Die Debatte über dieselbe wurde auf die nächste Sitzung vertagt. Dann erhielt Professor Bruno Meyer in Karlsruhe das Wort zu seinem Vortrage: »Die Kunstwissenschaft und die Mittelschule«. Er wies darin nach, dafs die Mittelschulen die Verpflichtung hätten, ihre Schüler auch in das Kunstleben, besonders der alten Völker, einzuführen. Aber es habe bisher immer noch an den hierzu geeigneten Wandtafeln gefehlt. Daher habe er sich entschlossen, solche herzustellen. Der Redner hatte im Sitzungssaal einige von diesen aufgehängt und zeigte nun, in welcher Weise sie im Unterrichte verwertet werden könnten. Zum Schlufs lud er die Versammlung zur Besichtigung seines Projektionsapparates auf Abends 7½ Uhr in sein Auditorium im Polytechnikum ein. Eine Debatte über diesen Vortrag fand nicht statt.

Hierauf erhielt Professor Bihler in Karlsruhe das Wort, welcher über: »Die gegenwärtige Methode des französischen Sprachunterrichts an den badischen Gymnasien« sprach. Der Vortrag lautete:

»Nachdem ich vorausgeschickt, dafs wir zur Zeit den französischen Unterricht in Quarta mit vier Wochenstunden beginnen, in Tertia und Sekunda mit je drei fortsetzen und in Prima mit zwei zu Ende führen, kann ich sofort in medias res eingehen, wie wir es in unserm Unterrichte auch machen, nnd kann Ihnen mitteilen, dafs wir mit der Lektüre beginnen. Natürlich unterscheidet sich unser Lesestoff von dem in den meisten Chrestomathien gebotenen wesentlich. Wir setzen unsern Ehrgeiz nicht darein, mit Anekdoten beginnend unsern Weg durch alle Stilgattungen hindurch zu nehmen, um an verwickelten Sätzen die Kunst des Übersetzens zu lehren, dazu haben wir in den oberen Klassen noch reichlich Gelegenheit —, sondern wir suchen schlichte Erzählungen aus, die sich möglichst in Hauptsätzen bewegen, und finden sie am besten in den französischen Schulbüchern. Wenn ich die komplizierte, eben nicht für die Schule geschriebene Anfangslektüre so mancher Lesebücher mir ansehe, erinnere ich mich an jene deutsche Grammatik, in der es heifst, ein Nebensatz sei ein Satz, der für sich keinen Sinn habe, und ich glaube, dafs der geehrte Verfasser für unsern Fall wenigstens das Richtige geahnt hat.

Im Chore und im Takte lesen und sprechen zu lassen ist unser wirksames Mittel. Es gewährt den Vorteil, dafs Zeit erspart, dafs auch der Schüchterne mit fortgerissen wird, dafs der schallende Klang der vielen Stimmen sich schärfer dem Ohre einprägt und dafs die Kontrolle sich durch Überschauen der Mundhaltung sehr leicht ausüben läfst. Ein Wort nach dem andern wird vor- und nachgesprochen, dann werden sie zu passenden Gruppen verbunden, bis die ganze Klasse einen ganzen Satz fliefsend nachspricht. Darauf wird die Probe am einzelnen Schüler gemacht. Das Übersetzen kann bei richtiger Wahl des Stoffes und nachdem uns das Lateinische zwei Jahre vorgearbeitet hat, — ein Punkt, auf den wir später zurückkommen werden, — nicht schwer fallen. Um einen so durchgenommenen Satz möglichst oft zu wiederholen und dem Gedächtnisse einzuprägen, wird er zu Fragen umgestaltet, aus denen sich die Antwort, anfangs mit Hilfe des vorliegenden Textes, leicht ergiebt, und diese werden so lange eingeübt, bis alle Schüler die Antworten bereit haben. Der mehrere Stunden nach einander behandelte Text wird memoriert. So vorwärts schreitend sind wir nach einigen Wochen imstande, uns ein Stündchen mit unseren Schülern in französischer Sprache zu unterhalten. Von diesem Augenblicke an tritt das grammatische Pensum in den Vordergrund.

Auf diese Weise zu beginnen, empfiehlt sich aus mehreren Gründen. Lehrer und Schüler gewinnen von vornherein die Überzeugung, dafs sie es mit einer lebenden Sprache zu thun haben, die das Bedürfnis hat, gesprochen zu werden, dafs sich der Unterricht in erster Linie an Ohr und Verstand, und erst in zweiter an das Auge zu wenden hat, dafs die Pflege verständiger und gewandter Konversation ebenfalls eine beachtenswerte Geistesgymnastik ermöglicht. Dadurch, dafs der Lehrer gezwungen ist, so lange das Wort und den Satz vorzusprechen, bis alle Schüler sie richtig nachsprechen, dafs derselbe Satz aus dem Munde des Lehrers in Frageformen immer wiederkehrt, werden nicht nur die einzelnen fremden Laute, sondern auch der französische Satzton, der sich durch seine stetige Tonhöhe, wobei sich die Stimme nur vor der kürzeren, in der Schrift etwa durch ein Komma zu bezeichnenden Pause hebt und am Satzschlusse senkt, sowie durch die liaison wesentlich vom Deutschen unterscheidet, den Schülern zu Eigentum gegeben. Wir dürfen uns dabei getrost auf den in der Jugend so mächtigen Nachahmungstrieb verlassen, wofern wir nur selbst Mustergiltiges leisten; wo der nicht ausreichen will, rufen wir aus der Sprachphysiologie geschöpfte, präcise Anweisungen zu Hilfe, wie Herr Merkel sie uns z. B. mit der ihm eigenen Klarheit in seinen Programmbeilagen zur Verfügung stellt.

Das Gesetz der Analogie spielt in der Sprachgeschichte eine gewaltige Rolle. Diesem Gesetze gehorcht das Kind im Erlernen der Muttersprache. Seinem unbewufsten Sprachgefühle folgend, bringt es seine Gedanken in Sätze, welche gehörten sich nachbilden, und lernt nach und nach korrekt sprechen. Diesem Gesetze vertrauen wir, indem wir das Kind durch die Lektüre mitten in die lebende Sprache hineinführen, und wohl mit Recht, denn in den jungen Jahren, wo der Verstand noch nicht genügend erstarkt ist, um jedes Wort, jede Wendung auf die Goldwage zu legen, macht das unbewufste Sprachgefühl seine Rechte am nachhaltigsten geltend. Des Lehrers Sache ist es, dieses Gefühl zu unterstützen und zu heben, und er thut dies durch die mannigfaltige Umbildung eines und desselben Satzes

zu Fragen und Antworten; seine Sache aber ist es auch, nur Nachahmungswertes vorzulegen. Fürchten wir uns jedoch in der Leitung der Konversation ja nicht vor den Fehlern, die gemacht werden können, sie sind einer der Pfeiler jener Brücke, die zum Gebrauche der Sprache führt. Vor lauter Ängstlichkeit, einen Sprachfehler zu machen, bringen wir es sonst so weit, lieber unsern Gedanken keinen Ausdruck zu geben: weil man im Wasser ertrinken kann, lernen wir nicht schwimmen. Der grammatische Unterricht bietet Gelegenheit zu sichten unter dem, was aufwächst, und zum akademisch Reinen und Unverfälschten überzuführen.

Nachdem wir, wie ich vorhin schon gesagt, etwa vier Wochen lang die ganze Stundenzahl der Lektüre gewidmet haben, tritt das grammatische Pensum in den Vordergrund, und der Lektüre verbleibt noch eine Wochenstunde durch Quarta und Tertia, der Betrieb bleibt der gleiche, Präparation wird nicht verlangt, Einübung des Ohres auf das Erfassen hingeworfener Fragen, Erzielung einer gewissen Fertigkeit im Antworten und Nacherzählen sind die Hauptaufgaben. Stücke erzählenden Inhalts, sei es aus der Geschichte oder aus dem Tagesleben, geben den Stoff, der allerdings nach Mafsgabe der gewonnenen grammatischen Kenntnisse schwieriger wird, ohne sich zum style soutenu zu erheben. Wir pflegen also die Konversation, aber nur im Anschlusse an die Lektüre, die sich ihrerseits wieder den Anforderungen jener anbequemt. Zu mehr fehlt uns die Zeit. Als Muster wage ich meinen Herren Kollegen die in New-York erschienenen Causeries avec mes élèves von Sauveur zu empfehlen.

Von Untersecunda an, wo die Lektüre Selbstzweck wird, wo wir beginnen, den Schüler in das geistige Leben Frankreichs während der letzten Jahrhunderte einzuführen, greifen wir zu Originalausgaben, wie es ja im altklassischen Unterrichte auch geschieht. Wenn es ratsam ist, einen Kanon für die Lektüre aufzustellen, so mufs wohl von dem Grundgesetze ausgegangen werden, dafs diejenigen Schriftsteller des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, deren Werke ein getreues Bild französischen Lebens, Denkens und Fühlens geben, den Ausdruck der Ideen einer bedeutungsvollen Zeit enthalten oder eine solche vorbereiten, deren Werke endlich für unsere Vaterländische Litteratur, für die Gestaltung unserer sozialen und politischen Verhältnisse von Einflufs waren, in passender Gruppierung und mit Wahrung der erzieherischen Zwecke herangezogen werden sollen. Geht man von diesen Gesichtspunkten aus, so ist es einleuchtend, dafs eine Chrestomathie mit ihren herausgerissenen Stücken und ihrem bunten Wechsel von Schriftstellern und Stoffen uns keine Dienste thun kann. Um einen Autor in der Stellung zu seiner Zeit zu begreifen, mufs man mindestens eines seiner Hauptwerke in seinen Hauptzügen kennen gelernt haben. Ausgedehnte literarhistorische Kenntnisse, die sich auf die Lektüre von jeweils ein paar Seiten Text gründen, sind wertlose Gedächtnisarbeiten. Für uns ergeben sich die für die Schule notwendigen Litteraturkenntnisse aus der Einreihung des gelesenen Schriftstellers in seine Zeit, in seine Schule, aus einer Zusammenstellung mit seinen Vorgängern und Nachfolgern. Für leichtlebige Geister mag es recht unterhaltend sein, jede andere Stunde auf ein neues Thema überzuspringen, unsere Schüler sollen aber angeleitet werden, auch in der Anlage und dem Plane ganzer Werke die Geistesarbeit kennen zu lernen.

Allerdings brauchen wir eine Sammlung Reden und lyrischer Gedichte, die den Schülern in den vier oberen Klassen neben der übrigen Lektüre zur Hand sein mufs. Solche Stücke sind in sich abgeschlossene Ganze, von denen die einen, weil sie zugleich den Memorierstoff abgeben, sorgfältig ausgewählt sein wollen, die andern, sofern sie politischen Inhaltes sind, nur dann beigezogen werden können, wenn sie einen für unsere Geschichtsstudien bedeutungsvollen Hintergrund haben, sofern sie aber der Kanzel oder der Akademie entnommen sind, einen die Jugend fesselnden Gegenstand behandeln müssen.

Um das 17. Jahrhundert zu verstehen, um die dasselbe beherrschende Autoritätsidee in ihrem Wirkungskreise zu durchschauen, ist das Studium der Tragiker, Corneille, Racine, sowie des sich im folgenden Jahrhundert gegen diese Idee empörenden Voltaire unerläfslich. Und doch sträuben sich manche Kollegen dagegen, sie in der Schule zu lesen, mit der Begründung, unsere Primaner könnten dieser Art zu denken und sich auszudrücken, »diesem verfälschten Altertume« keinen Geschmack abgewinnen. Nun fällt es aber keinem Litterarhistoriker ein, obgleich er seine Augen durchaus nicht gegen die Schwächen dieser Zeit verschliefsen kann, wenn er die Bewegungen der folgenden Jahrhunderte in das rechte Licht setzen will, über die Litteratur des Zeitalters Ludwigs XIV. den Stab zu brechen oder vom Geistesleben des 17. Jahrhunderts antike Anschauung verlangen zu wollen. Die französische Jugend bildet sich mit Liebe und Nutzen daran; die Erwachsenen, wenn auch ein Teil ihrer Begeisterung auf Rechnung nationalen Stolzes zu setzen ist, lauschen mit ungeschwächter Teilnahme den Aufführungen Corneillescher und Racinescher Stücke im Théâtre-Français: müssen wir dem gegenüber nicht fürchten, dafs der Fehler an unserem Schulbetriebe liege, wenn unsere Jugend sich angewidert fühlt? Wenn man bedenkt, mit welcher Gewissenhaftigkeit bis in die neuesten Zeiten herein der Alexandriner iambisch skandiert wurde, so ist es den Schülern nicht zu verargen, dafs sie an diesem an sich so abwechslungsreichen Verse keinen Gefallen finden konnten: wir haben unserer Jugend zugemutet, was für ein französisches Ohr ein Gräuel gewesen wäre. Dieser Übelstand wird nun allerwärts beseitigt sein, seit gründliche Arbeiten über französische Verskunst veröffentlicht worden sind.

Obschon man zugeben mufs, dafs Reichtum an genialen Bildern in diesen Tragödien nicht zu suchen ist, dafs flüchtige Andeutung, welche die Phantasie der Hörer und Leser zur Thätigkeit anregt, oftmals bessere Wirkung verspräche als lange Deklamation, so zeichnen sich die Meisterwerke dieser in ihrer Art grofsen Zeiten doch durch solche Innigkeit der Empfindung, Wahrheit der Charakterschilderung und Gedankenfülle aus, dafs der Primaner eher alles Recht hätte, mit dem Gefühle der Bewunderung bei ihnen in die Schule zu gehen, als die Nase zu rümpfen.

Durch die verdienstvollen aber etwas prüden Bestrebungen des Hôtel Rambouillet und ähnlicher Kreise hatte sich dem früheren rauhen Kriegstone gegenüber eine Sprache der höheren Stände oder, was zur Zeit Ludwigs XIV dasselbe besagen will, des Hofes herausgebildet, die sich mit einer Menge von Umschreibungen, welche minder schickliche Wörter ersetzen sollten, breit machte. Jene und die folgende Zeit waren derart von der Vortrefflichkeit solcher Periphrasen überzeugt, dafs der geniale Friedrich der Grofse aus dem Umstande, dafs die deutsche Sprache sich dieser Verbesserung nicht fügte, den falschen Schlufs ziehen konnte, dieselbe sei überhaupt nicht bildungsfähig. Während diese Neigung in der Prosa schon auffällig ist, wurde sie in der Poesie durch die Gesetze des Alexandriners,

der zur Vermeidung des enjambement Füllwörter brauchte, noch bedeutend gesteigert. Das französische Ohr fühlt sich dabei heimisch, denn diese Entwicklung geschah naturgemäfs aus lateinischem Vorbilde; anders aber ergeht es uns. Lassen wir wörtlich übersetzen, so sehen unsere Schüler vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr, der Adel der Empfindung, die Tiefe der Gedanken geht für sie in Geziertheit und Wortschwall unter. Hierin ist der Hauptgrund jener Abneigung zu suchen, wie ich aus eigener Lehr- und Lernerfahrung zu wissen glaube. Gute Übersetzung, die dem Texte sowohl als dem Geiste der deutschen Sprache gerecht wird, ist also notwendig.

Fürchten Sie nicht, dafs damit der Phantasie des Schülers Thür und Thor geöffnet werde. Die Abweichungen der beiden Sprachen lassen sich auf ein paar einfache Regeln zurückführen, deren Beobachtung die Hindernisse wegräumt. Auf die Gefahr hin, die Grenzen meines Themas zu überschreiten, will ich einige derselben kurz berühren.

Leonhard Schmitz giebt im zweiten Hefte der »Neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie« einen sehr lehrreichen Aufsatz über »die charakteristischen Grundzüge der Verschiedenheit der französischen und deutschen Sprache in grammatisch-stilistischer Hinsicht«. Darnach ist das Subjekt im französischen an die Spitze des Satzes zu stellen, eine Abweichung davon setzt eine besondere Intention, einen nötigenden Grund voraus; während im Deutschen von einem Satz zum andern leicht ein Wechsel des Subjekts stattfindet, bleibt man im französischen gerne bei demselben Subjekte; statt eines abstrakten oder sächlichen Subjekts im Deutschen wird im Französischen gerne ein konkretes, ein persönliches Subjekt zum Träger des Satzes gemacht.

So wertvoll diese Sätze sind, so reichen sie doch für unsere Zwecke nicht aus. Bei der grofsen Menge von Gallicismen, die sich in unserer Sprache eingenistet haben, verlohnt es sich, schon auf in der Grammatik gelernte Dinge aufmerksam zu machen, wie z. B. auf die richtige Verwendung des Artikels vor Abstrakten mit oder ohne Adjektiv, auf die Übersetzung des Demonstrativpronomens, auf die grofse Zahl französischer Verba, die durch deutsche Adverbien wiederzugeben sind, auf die Übersetzung französischer Participien des Perfekts durch deutsche Abstrakta, französische Relativsätze durch indirekte Fragen u. s. w. Die pronoms personnels verraten offenbar zu keckes Vortreten des Individuums und werden deshalb meistens vermieden. An ihre Stelle treten allerhand Körperteile, körperliche oder geistige Eigenschaften und Thätigkeiten, das verallgemeinernde on kehrt unsägliche Male wieder, wo wir Deutsche frisch mit der gemeinten Person herausrücken. Den pronoms possessifs geht es wenig besser: wo der Sinn es irgend gestattet, tritt der unbestimmte Artikel an ihre Stelle, oder aber der Besitzer wird durch einen Relativsatz ausgedrückt, was man dem Versbedürfnis zuschreiben möchte, wenn es nicht in Prosa so häufig wiederkehrte. Ici und là sind streng verpönt, dafür regnet es lieu, endroit, séjour, bord, rivage clima, ciel u. s. w. Umschreibungen mit den Verben der Wahrnehmung, der Bewegung sind dem lebhaft umfassenden und zu malerischer Ausdrucksweise geneigten Romanen Bedürfnis, wo wir uns mit der unvermittelten Thatsache begnügen. Eben dahin gehören die vielen Ausrufe wo der Germane es vorzieht, seinen Gefühlen in der Form des Aussagesatzes Luft zu machen.

Mögen diese wenigen Andeutungen eine ausführliche Behandlung der Sache anregen, der Schule würde dadurch ein guter Dienst geleistet werden. Wenn wir uns wohl hüten, die Helden des Altertums sich auf der Bühne mit Sie anreden zu lassen, wenn Talma das Kostüm der Zeit Ludwig XIV für die klassische Tragödie abgeschafft und durch historisch zutreffendes ersetzt hat, so dürfen wir wohl ganz abgesehen davon, dafs Pflege der Reinheit unserer Muttersprache für die Schule Pflicht ist, kein Bedenken tragen, die tragische Sprache ihrer Modetracht zu entkleiden. Von diesem Augenblicke an wird das, was dem Franzosen seine klassischen Tragiker wert macht, sich auch dem Sinne unserer Schüler erschliefsen, die Gedanken werden klar vor unser Verständnis, die Gefühle warm an unser Herz treten, die unverdiente Geringschätzung wird unbefangenem Urteile weichen.

Um den Überblick über ein ganzes Werk nicht allzu lange hinauszuziehen, und damit in den oberen Klassen je zwei und mehr Werke gelesen werden können, mag man über einzelne minder wichtige Partien referiernd weggehen. — Über die Verteilung der Lektüre geben zwei Cirkulare des Grofsh. Oberschulrates von den Jahren 79 und 82 Winke. Sie beginnt mit historischer Prosa, wofür Voltaire, Charles douze, Ségur, Histoire de Napoléon et de la Grande-Armée und dergl. sich eignen, wogegen die räsonnierende und philosophische Geschichtsschreibung in Prima ihren Platz findet. Unterhaltungslektüre als solche ist aus dem Gymnasium überhaupt auszuschliefsen; zulässig sind indessen wegen ihrer eigentümlichen Vorzüge Souvestre und Havier de Maistre. In die dramatische Litteratur wird durch Racine eingeführt, Corneille, Mollière und Voltaire folgen. Ein Konversationslustspiel zu lesen kann nur empfohlen werden, wenn dies ohne Schädigung der der klassischen Tragödie und Komödie zuzuwendenden Aufmerksamkeit geschehen kann.

Die Konversation wird in der Weise weiter geführt, dafs an die Stelle der Repetitionen mündliche Referate oder Nacherzählungen treten, bei denen es niemals an Gelegenheit zu Kreuz- und Querfragen fehlen wird, dafs überdies etwa die litterarhistorischen Überblicke und Anleitungen in Gesprächsform eingekleidet werden und dafs der Lehrer selbst wo immer thunlich sich der französischen Sprache bedient. Jedenfalls müssen wir soviel erreichen, dafs eine aus dem Schulstoffe entnommene französische Frage verstanden und in leidlicher Form beantwortet wird. Für den Lehrer steigert sich dadurch die Aufgabe, doch mag von Zeit zu Zeit ein Ferienaufenthalt in Paris zur Auffrischung der Konversationsgewandtheit nachhelfen, wozu allerdings öffentliche Mittel zu Gebote stehen sollten.

Gehen wir zum grammatischen Unterrichte über. Die Formenlehre bietet nur eine Schwierigkeit: das Zeitwort in all seinen Gestaltungen und Verschlingungen mit andern Wörtchen den Schülern dergestalt zu Eigentum zu geben, dafs die Formen nicht mehr erst durch zeitraubendes Nachdenken gefunden werden, sondern wie in der Muttersprache unvermittelt vom Munde fliefsen. Diese Forderung bedarf bei einer lebenden Sprache keiner weiteren Begründung: das Gespräch verlangt Schlagfertigkeit. Wenn diese Aufgabe durch die vielfache Ähnlichkeit der Formen unter sich noch erschwert wird, so bedingt sie um so beharrlichere Übung. Gleich mit dem Beginnen des grammatischen Unterichts widme man also einen bestimmten Teil jeder Stunde dem Verbum. Ich habe seither dem Anschlufs an das Übungsbuch zu lieb mit avoir angefangen, das ich, wie nachher être, nach und nach an die Tafel schrieb, von den Schülern in fragende und verneinende Form umbilden und um-

schreiben liefs und durch mannigfaltige, am besten in bestimmter Ordnung vorzunehmende Wiederholung vokabelartig so lange einübte, bis auch die schwächsten Schüler darin sicher waren. Ich fürchte nach meinen Ausführungen über die Lektüre nicht mehr, dafs man mir den Einwurf mache, die Aussprache sei ja noch nicht so weit an der Hand des Übungsbuches erlernt worden; ebenso wenig wird man noch Klage erheben, wenn in den Beispielen einmal eine Regel zur Verwendung kommt, die noch nicht nach der Schnur gelernt worden ist: wozu ist denn der Lehrer da? müfste man ja darauf antworten. Doch gebe ich zu, dafs es vorzüglicher sein dürfte, mit einem verbum qualitatis anzufangen und zwar wegen des leichteren Anschlusses an das Lateinische, der grösseren Regelmäfsigkeit, der leichteren Verwendung zu inhaltvollen Sätzen und der Übertragung auf eine Menge anderer Verba, sofern das Übungsbuch darnach eingerichtet ist. — Die Konjugationen werden nach den Endungen erlernt; die unermüdlichen Repetitionen erhalten den Reiz der Neuheit durch Kombination mit all den kleinen Wörtchen, die sich wie im Elfenreigen, bunt wechselnd und doch nach bestimmter Regel, um das Zeitwort drehen. Diese Übungen mögen noch in die Untertertia hinein fortgesetzt werden; Zusammenstellungen wie s'en aller, s'en repentir, s'enfuir u. s. w. werden Gelegenheit geben, etwa Vergessenes wieder aufzufrischen. Wie weit die Hauptregeln der Syntax schon bei der Erlernung der Formenlehre beizuziehen und mit einzuüben sind, wird in der Regel durch das Übungsbuch normiert. Da die empfohlene Eindrillung der Verba einen sehr raschen Gang im Übungsbuche ermöglicht, so lohnt sie sich reichlich.

Indem wir unseren Unterricht mit der Lektüre beginnen, sind wir naturgemäfs darauf hingewiesen, den Schülern das Neue, Unbekannte aus dem ihnen schon Bekannten zu erklären, d. h. wir müssen auf das Lateinische zurückgehen. Dafs wir uns nicht begnügen, blofs auf das lateinische Wort hinzuweisen, wie es z. B. die neue Auflage der Süpfleschen Grammatik macht, sondern die Neugierde der Jugend besser ausbeutend die Regelmäfsigkeit der Umgestaltung betonen und das eigene Finden lehren, liegt deshalb nahe, weil in allem Unterricht weniger der einzelne Fall als die zu abstrahierende Regel bildende Kraft hat. Darum setzen wir auch das einmal Begonnene im gesamten Unterrichte fort und bahnen die Erkenntnis der Gesetze, nach welchen sich das Französische aus dem Lateinischen heraus entwickelt hat, so weit sie unbestritten feststehen und der Altersstufe zugänglich gemacht werden können, zu derjenigen Zeit an, wo der Nutzen einer Vergleichung der Tochtersprache mit der Muttersprache dieselbe geradezu herausfordert. Wenn man sich auch anderwärts geeinigt hat, die Resultate der romanischen Studien in besonderen Exkursen der Prima zuzuschieben, so bezweifle ich doch, dafs Primaner, welche etwas anderes als Philologie zn studieren beabsichtigen, denselben viel mehr Aufmerksamkeit entgegen bringen, als ihnen eine angenehme Unterhaltung wert zu sein scheint, wobei sie sich noch immer höchlich verwundern mögen, warum man ihnen diese Dinge so lange geheim gehalten. Aufserdem brauchen wir unsere zwei Wochenstunden in Prima vollauf, um den Anforderungen der Maturitätsprüfung gerecht zu werden. Die Korrekturen der Stilübungen, noch nicht gelernte, vergessene oder falsch verstandene Wörter geben schon Gelegenheit zur Rekapitulation früher gelernter Gesetze. — Um unseren Versuch fruchtbar zu machen, werden im Elementarbuch die Wörter für einige Nummern so auszuwählen und zusammenzustellen sein, dafs sich an den einem Paragraphen überschriebenen ein Gesetz demonstrieren läfst. So erhält der französische Anfangsunterricht einen Anschlufs mehr an den eingeschlagenen Bildungsgang, und der Lehrstoff wird interessanter. Wenn man zu den sogenannten unregelmäfsigen Verben kommt, mufs, was zur richtigen Erkenntnis der abweichenden Formen nötig ist, genügend vorbereitet sein. — Über das Mafs, wie weit hierin gegangen werden darf oder soll, wird man sobald nicht einig werden; doch ist die Forderung billig, dafs nur Erwiesenes und Unbestrittenes gelehrt werde, dafs etymologische Erklärungen nur eintreten, wenn sie das Verständnis und Gedächtnis unterstützen, dafs ihnen zu lieb nicht neuer Lehrstoff in den engen Rahmen der uns zugemessenen Zeit hineingetragen oder der klare Überblick gestört werde. Eine gewisse Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Gebrauche der französischen Sprache ist für uns Süddeutsche ein unabweisliches Bedürfnis, dem wir vor allem gerecht werden müssen. Man würde uns schlechten Dank wissen, wenn wir vor lauter Philologie den praktischen Zweck aus dem Auge verlören. In der Syntax erspart ein genauer Anschlufs an das im Lateinischen Erlernte viele Zeit und Arbeit. Ich will damit nicht der Pedanterie derjenigen das Wort reden, die meinen, man dürfe nicht mehr subjonctif, participe passé, sondern nur Konjunktiv, Participium Perfekti u. s. w. sagen, und zwar schon deswegen, weil der Gebrauch der französischen Bezeichnungen immer auch eine Ausspracheübung involviert. Die Lehre von den Zeiten bedarf z. B. nur weniger Erweiterungen, wie etwa genauer Fixierung des Gebrauchs des Perfektum präsens als passé indéfini. Bei den Modi ist festzustellen, wann der Konditionel an die Stelle des lateinischen Konjunktivs tritt. Bei der Lehre vom Akkusativ mit dem Infinitiv ist der abenteuerliche Dativ bei faire, laisser etc. auf die Konstruktion von iubeo, sino zurückzuführen. Beim Ausfall der zweiten Negation sind die Fälle, wo das lateinische quin, ne, nisi sich erhalten hat, zu konstatieren, u. s. w. Gut ist es, wenn dem Lehrer die aus der lateinischen Grammatik erlernten Musterbeispiele zur Verfügung stehen: non ego is sum qui mortis metu ter*rear*, res difficilis est *ad intelligendum*, difficile est rem *intelligere*, nemo fere est *quin* acutius vitia in altero quam recta videat, u. s. w. werden, wo ein Fehler droht, gleich auf den rechten Weg führen.

(Fortsetzung folgt.)

Society of Biblical Archaeology in London.

Sitzung vom 7. November 1882.

Herr ***Th. G. Pinches*** las über einige neue Entdeckungen zur alten Geschichte und Chronologie von Babylonien. Ein Cylinder mit dem Namen des Königs Nabonidus, welcher jüngst durch Herrn Hormuzd Rassow bei Ausgrabungen in der Nähe von Sipara oder Sepharvaim gefunden wurde, handelt hauptsächlich von Tempelbauten, bringt jedoch auch gelegentlich einige wichtige historische Notizen; so u. a. »Im dritten Jahre veranlafste er [der Gott Marduk] Cyrus, König von Anzan, seinen jungen Diener, mit seinem kleinen Heere vorzugehen; er überwand die mächtigen Sabmanda [die Meder], nahm Sstumegu [Astyages] den König der Sabmanda gefangen und brachte dessen Schätze in sein eigenes Land.« Dies ist nicht genau übereinstimmend mit der von Cyrus selbst gegebenen Erzählung, wie sie mit der von Herodot mitgeteilten Erzählung übereinstimmt. An einer anderen Stelle erzählt Nabonidus, wie er bei der auf Befehl des Gottes Marduk, der zu ihm im Traum gesprochen habe, veranlafsten Wiederaufrichtung des Tempels von B. Bit-Hulhul auf die Gründungs-Cylinder der assyrischen Könige Assur-

banipal und Salmanasar II. gestofsen sei; aber des babylonischen Königs Hauptwerk war das Auffinden von Cylindern, welche in der Nähe des berühmten Sonnentempels von Sipara vergraben von Nebuchadnezar vergebens gesucht waren. Er grub 18 Klafter tief und fand dort, wie er sagt, »den Cylinder von Naramiu, dem Sohne von Sargon, welchen 3200 Jahre vor mir kein König gesehen hatte«. Wie Herr Pinches bemerkt, ergiebt, wenn man zu dem Datum von Nabonidus 550 v. Chr. diese 3200 Jahre zählt als Datum des Naramsin 3700 v. Chr. d. h. 2000 Jahre mehr, als George Smith in seiner babylonischen Geschichte den beiden berühmten Königen von Agane zugewiesen hat: und der Zwischenraum von 3200 Jahren ist fast der doppelte Zeitraum von 1635 Jahren, welchen Assurbanipal zwischen seiner Herrschaft und der des elannischen Königs Kudurnakhundi angegeben hat, dem ältesten Datum, welches bisher aus Keilinschriften bekannt war. — Herr Oppert führte dagegen an, dafs nach neueren Entdeckungen des französischen Archaeologen Salzec in Tello bei Hillah auch Statuen der ältesten chaldäischen Könige mit Inschriften gefunden seien. Nach Herrn Oppert's Auslegung war zur Zeit Gudea's, eines der beiden Monarchen, schon ein lebhafter Verkehr zwischen Chaldäa und Ägypten.

Hellenic Society in London.
Sitzung vom 19. Oktober 1882.

Zu dem Ph. W. N. 47 p. 1485 mitgeteilten Vortrage von Prof. Jebb bemerkt Prof. A. H. Sayce in der Academy N. 550 p. 368 —369, er könne nicht begreifen, wie jetzt die Existenz der aufeinanderfolgenden Städte nicht klar sein sollte, während noch 1879, als er die Gegend besnchte, alles offen lag; er war der Annahme geneigt, dafs die neuen Ausgrabungen Schlieman's die alten verdeckt hatten; gleichwohl sei es nicht zu begreifen, dafs Prof. Goodwin und Herr Frank Calvert ihre früheren Ansichten geändert haben sollten. Prof. Goodwin widerruft denn auch in einem mitgeteilten Schreiben in seinem und Calvert's Namen die ihm beigelegten Äufserungen und sagt, dafs er durchaus mit Dr. Dörpfeld übereinstimme.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Handschriftliches. Codex ms. Lüneburg. 2 zu Göttingen.

Die in No. 24 des Jahrganges 1882 dieser Wochenschrift (Sp. 757 — 758) besprochene Handschrift[1]) des St. Michaelisklosters in Lüneburg befindet sich wie die übrigen Handschriften des Klosters seit 1852 auf der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen unter der Bezeichnung Cod. Lüneburg. 2 und ist eine Papierhandschrift in folio mit Holzdeckeln, die mit Leder überzogen sind. Ihr Inhalt ist von ihrem früheren Besitzer, dem Rektor der Michaelisschule Joh. Nicolaus Niclas zu Lüneburg bei Bruns, Beiträge zur kritischen Bearbeitung alter Handschriften p. 314, weit ausführlicher, aber auch noch nicht vollständig von Ad. Martini in seinen Beiträgen zur Kenntnis der Bibliothek des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg (Lüneburg 1827. 8.) p. 35—40 angegeben. Dieser Inhalt ist sehr mannigfaltig, eine Buntheit, die sich aus der Art der Entstehung der Handschrift erklärt. Denn die weniger sauberen Anfangs- und Endseiten einzelner Lagen des Papiers beweisen, dafs dieselbe ursprünglich aus einer Reihe einzelner Fascikel bestand, die in Rücksichtnahme auf den Inhalt bald stärker bald schwächer waren; aus eben dieser Rücksicht schwanken auch die einzelnen Papierlagen zwischen einer Stärke von 8—14 Blatt. Anderseits beweist die gleiche Breite der Ränder, die Gleichheit der Zeilenzahl, die Wiederkehr derselben Wasserzeichen im Papier u. dgl., dafs ihre Vereinigung zu einem Bande beabsichtigt war. Erst nachdem dies geschehen, wurden von einer späteren Hand die am Ende des Fascikel freigebliebenen Blätter und Seiten, dann die Ränder mit einer Menge verschiedenartiger Aufzeichnungen angefüllt. Während der Hauptinhalt der Handschrift den Unterrichtszweck verräth (Terenz, Sallust, Horaz, Stillehren und Briefmuster), so bestehen die Nachträge in deutschen und lateinischen geistlichen und oft recht profanen Gedichten, Sinnsprüchen, historischen Notizen aus damaliger Zeit, dann auch wieder Briefmustern und Vokabularien.

Die ursprüngliche Niederschrift stammt nach den Subskriptionen mindestens für die Hälfte des Bandes aus den Jahren 1474, 1475 und vielleicht noch den nächsten Jahren, die späteren Eintragungen (darunter gehört auch ein Teil der Haupteintragungen) sind aus der Zeit zwischen 1490—1500, das spätest auftretende Datum ist 1499.

Während die späteren Stücke fast durchgängig dieselbe Hand zeigen, scheinen für die früheren Eintragungen mehrere Hände anzunehmen zu sein, die aber leidlich ähnlich sind und nicht überall die Möglichkeit ausschliefsen, dafs nur Verschiedenheit der Zeit und der Feder Schuld an der Verschiedenheit des Eindrucks der Schrift sein könnte. Im folgenden verzeichne ich möglichst genau den Inhalt der Handschrift nach den ursprünglichen einzelnen Heften. Die nachträglichen Eintragungen habe ich durch [ ] Klammern kenntlich gemacht.

Fascikel I. Fol. 1 — 23. (Zwei Papierlagen zu 11 und 12 Blatt.) Fol. 1—22a (ohne Überschrift): P. Terentii Afri Andria. Akte und Scenen und Personenwechsel sind durch rote Überschriften und Initialen gekennzeichnet. Zwischen den Zeilen zahlreiche Glossen und auf dem Rande zahlreiche Erklärungen von derselben Hand wie der Text. Vorauf geht das Epigramm Anthologia Latina ed. Riese No. 734.

Natus in excelsis tectis cartaginis alte
  Romanis ducibus bellica preda fui;
Descripsi mores hominum iuuenumque senumque
  Qualiter et serui decipiant dominos
Quid meretrix, quid leno dolis, quid fingat auarus,
  Hec quicunque legit, sic, puto, cautus erit. —

[Fol. 22a (Rest der Seite), 22b, 23a in zwei Kolumnen: Verba significantia passiones innatas et illatas. Incip.: *Abuti misprauchen abhominari, vnmenschlich leben* etc. Explic.: *urinare pruntzen, vertiginari, schwintellnn. Explicitum* etc. — Fol. 23a: Nota quae sunt pronomina habentia specialem compositionem et declinationem secundum grammaticos ut sequitur. Incip.: *Illic, illec, illoc componitur ab ille et hic* etc. Auf dem untern Rande von Fol. 22a und 23a einzelne schulgrammatische Notizen über Konstruktion von pudet u. dgl.]

Fasc II. Fol. 24—61. (12, 12, 14 Blatt.) Terentii Eunuchus und (von Fol. 44b ab) Heautontimorumenos mit Glossen und Kommentar. Im Text beginnt in der Mitte auf Fol. 31b eine zweite Hand. Glossen und Kommentar von erster Hand reichen nur bis Fol. 25 incl. (Sie sind von hier ab viel weniger umfangreich und rühren wie es scheint erst von dem Schreiber der Jahre 1490—1500 her.) Auf Rest der S. 61b [24 üble Hexameter: De cura infirmitatis dicte malefranzosa. Explic.: hos versus fecit sacerdos Jaspior sed incorrecta sunt].

Fasc. III. Fol. 62—81. (10, 10 Blatt.) Publii therencii afri poete comici Comedia adelphos incipit feliciter. Fol. 80a unten: Adelphos Therencii poete finit feliciter. — [Fol. 80b—

[1]) Nicht zwei Handschriften, wie man notwendig jene Notiz verstehen mufs.

81b partes indeclinabiles. Incip.: *audacter, künlich.* Explic.: *verum pro sed.*]

Fasc. IV. Fol. 82 - 105. (12, 12 Batt.) Fol. 82a: Phormio. Fol. 101a: Finit feliciter Therencii poete comici phormio sexta et ultima comedia. Anno 1574. VI kl. februarij mit sehr zahlreichen Glossen und umfangreichem Kommentar, von der ersten Hand. [Fol. 100b und 101a unterer Rand, griechische und Chiffrealphabete und grammatische Regeln. - Fol. 101b Verbarius. Incip. *Abhominari, vnmenschlig gepurnn* fol. 105b explic.: *euouere gelüb prechen. Explicit verbarius die Assumptionis in castro Cadolfpurg anno 1494.*]

Fasc. V. Fol. 106 - 121. (8, 8 Blatt.) Fol. 106 hechira (mit Interlinear-Glossen und Randkommentar von erster Hand). Fol. 121b. Hechira comedia therencii poete finit feliciter. — [Fol. 121b. Verschiedene Gedichte: a) Galtherus in nova poetria — — b) Dic quibus in terris et eris mihi magnus appollo. c) Suscipe completi laudes o christe labores. . . . d) Compilatio mea 1498 circa urbani. — Ferner eine Notiz aus Plinius: Plinius lib. 7 c. 48 hi. na. ait hesiodum etc. — Zeichnung eines Hirsches mit der Unterschrift »Spring ins Feld.«]

Fasc. VI. Fol. 122—145. (12, 12 Blatt.) Fol. 122: Ad illustrissimum principem tharantinum jacobi publicii panagericon incipit feliciter. *Nonnullos fore vereor . . .* Fol. 129a explic.: *nouitate saltem rei te habiturum spero. Finit feliciter.* Mit erklärenden Randnotizen. Die Schrift ist der des ersten Fascikels ähnlich. - Fol. 123b auf dem untern Rande: de senio. *Stat dubius tremulusque senex malorum* etc. (aus dem Maximianus). Fol. 129b Jacobi publicii poete laureati oratorisque preclarissimi ars epistolandi incipit feliciter. Mit einzelnen Randnotizen. Fol. 136b Jacobi publicii poete laureati ars epistolandi quam met ipse in alma uniuersitate lipczensi anni 1467 in publicum dedit. Finit feliciter. — [Fol. 136b unterer Rand: *Bona conclusio epistolarum. Quot sancti rome* etc.] Fol. 137. Marii Ruffi de arte componendi libellus incipit feliciter. Fol. 141. Explic.: *deus impare gaudet.* [Fol. 140b auf dem Rande lateinisches Gedicht, incip.: *Solis celis sexmillenis | Sexcentenis octodenis | A creato mundo plenis | Prodiet miseria.* Explic.: *Ergo nolunt peccatores | Prauos emendare mores | Quo accedant puriores | Ante conspectum iudicis.* 16 Strophen.] Auf Fol. 141 145 eine grofse Anzahl verschiedener Stücke in Vers und Prosa: [a) Versus quos composuit papa Johannes in concilio Constantiensi depositus a papatu. 6 Distichen. b) Epitaphium Johannis rockeczana (Erzbischofs von Prag), explic.: *facit 1461 annos et tunc obiit.* c) Epithaphium doctoris pockstorff episcopi Ciczensis. 8 Hexameter. d) Aliud de exustione Ertfordie (1492). 35 Hexameter. d) *Tempore cum quodam nuper fessaque sedere | Ceperim* etc. e) Bamberge in capella subterscripti uersus habentur. 19 Hexameter (1472). Fol. 141b. f) Epitaphium aurei A. 10 Distichen. g) Drei Sinnsprüche. h) Saphicon endecasillabon archidyaconi alme ecclesie Albensis transsilvanie in Mathiam regem ungaric. 8 Strophen. i) Epitaphium serenissimi kazimiri regis polonie. 6 Distichen. k) Heroicum hexametrum magistri Laurencii Coruini nouoforensis editum in electionem serenissimi Alberti regis polonie. 127 Hexameter. Fol. 142b. l) Epicedion elegiacum pentametrum magistri Laurencii Coruini nouoforensis editum in nobile funus serenissimi kazimiri olim regis polonie magni ducis lituanie Russie prussieque domini et heredis. Explicit; *Anno domini 1492 circa ascensionem mortuus est rex Cazimirus in lituania.* m) Orationes apud senatum atheniensem de recipiendo uel non recipiendo Alexandro. Nach dem Muster der Reden im lateinischen Alexanderroman des epitomierten Julius Valerius. Fol. 143b. n) Schlufs des Julius Valerius: *Nota. Alexander vixit annis 32* etc. — *alexander rex genus Iovis fuit.* — o) (Epistola Pii II. Papae.) Incip.: *Charissime in christo fili salutem et apostolicam benedictionem.* Explic.: *Datum Rome apud S. Petrum sub annulo piscatoris die 26. aprilis 1462 pontificii nostri anno quarto* (politischen Inhalts). p) Turcus scripsit sequentes versus papae Sixto — Responsio pape Sixti quarti. q) Laudes regis romanorum Maximiliani. r) De Frederico imperatore; — versus sigilli eiusdem friderici imperatoris; — epitaphium eiusdem. Fol. 144a. s) Ex antiquissima prophetia Rome inventa. Incip.: *Gallorum leuitas Germanos iustificabit* (auf das Jahr 1490). t) Vaticinium in antiquissimo libro repertum. u) Historische Notiz: *Anno domini 1493 secunda feria post natiuitatem marie est in prouincia Croacie facta magna strages — — circa castrum Utfachts* etc. v) *Sum Magdalena sum spes peccantibus una* etc. w) *Gallorum leuitas Germanos iustificabit* etc. verändert. x) Epithaphium regis Wenceslai Bohemie — aliud — aliud. y) Que hisce temporibus anno a natali christiano 1492 Cracouie facta accipe. Fol. 144b. z) In horrendum facinus Judeorum Sternebergensium Heinricus Bogherer (Curuator) ita inuehitur. — Explic. fol. 145a. *Hec acta sunt in ducatu meckelbergensi prouincie pomeranie in oppido Sternberg.* — aa) Sermo compendiosus Isidori de moribus et vita honesta. bb) Pindarus poeta. Inc. *Nemo venturam potuit deorum nosse fortunam.* cc) Superscriptio quorumcunque grammaticorum. Fol. 145b. dd) De raptu Caroli gallorum regis carmina ex urbe missa; aliud. ee) Gnomologische Excerpte: Ex historia S. Albani; Seneca epistula secunda; Crifi (sic); Dicta Socratis; Plato; Franciscus petrarcha; Sydonius in epistola vnice probo; Ipocras in amphorismis (sic).]

Fasc. VII. Fol. 146 - 182. (Ein vorgesetztes Blatt, 12, 12, 12 Blatt.) [Fol. 146. Carmen saphicum trochaicum pentametrum endecasillabum adiuncto adonio (de raptu Caroli Gallorum regis). Expl.: *Edidit Jacobus Vympfelingi Sletatensis ad Robertum Gaguinum francorum regis oratorem*; Roberti Gaguini francie regis oratoris Elegiacum ad Jacobum Vympfelingensem Sletatensem; Sequitur responsio Jacobi V. Sletatensis ad carmen Roberti Gaguini. Et est carmen elegiaco et saphico mixtum. Explicit: Spire 1492.] Fol. 146b. Introductio in historiam Crispi Salustii de Catheline coniuratione. Fol. 147a—180a Text des Sallust mit Glossen und Randnotizen von der Hand, die den Text schrieb. Fol. 180a: Historia de Catiline coniuratione Crispi Salustii romani senatoris: Explicit. [Fol. 179b unten: *Si tibi pulchra domus, si splendida mensa* etc. Fol. 180 am Rande Reime: Vier dingk sein gar cleglich etc. Reym dich pwnt schuch etc. Auf dem Rest der Seite: Generoso militi Raymundo Bernardus in senium ductus salutem. *Doceri petisti a nobis* etc.; explicit: *ad quem eam perducunt merita sue dampnabilis senectutis.*] Fol. 180b. Interpretationes rarorum vocabulorum. Incip.: *Tribunus vocatur ex tribu quia preest militibus.* — Bricht Fol. 182 unten mitten im Wort ab.] [Fol. 180b Rand: Anno domini 1495 a tempore jejunii usque ad festum michaelis congregauit romanorum rex Maximilianus etc. principes et episcopos in Wormacia quorum stantra erat, ut sequitur. Explic.: *Schenck zu lympurg.* — Ebenda: *X jaer ein Kytz, XX jaer ein Kalp* etc. — Auf dem untern Rande: *per trinos annos sepes sepissime durant 3* etc. und daneben deutsch: *Ein feldtzawn werdt III jaer* u. s. w.; Virgilius de etatibus animalium. *Per binos deciesque novem superexit in annos* etc. — Notiz aus Plinius, alles ähnlich wie auf

folio 121b²). — Fol. 181a auf dem Rand: *Scema tabernaculi moises salomo quoque templi | Haud praeter ingenuos perficiunt dedalos* etc. Explic.: *hij versus scripti sunt in Clementinis moguntinis.* — Verzeichnis der Vogelnamen: *Hic volucres celi referam sermone fideli | accipiter nisus capus atque ciconia picus* (die deutschen Bezeichnungen sind meist übergeschrieben). Explic.: *Versu stare nequit carduellus* (*Distelvogel*) *quique recedit.* — *Nomina paucarum sunt haec socianda ferarum.* — Fol. 181b auf dem Rande: *Ecce stilo digna ponam campestria ligna Cedrus* etc. — — *Istam postremo quae crescit in arbore pono.* — *Hinc etiam pisces et eorum nomina disces.* — *Vespa culex* etc. — Explic.: *Silvius et velter molosus clancula peoper.* — Fol. 182a auf dem Rande: Deutsche Sinnsprüche: Incip.: *Ein glock on klüpfel gibt nit ton | ob do in hangt ein fuchsschwantz schon* etc. — Lateinische Verse: Incip.: *Heu zephirus appellio diu diro bello pressi* etc. Explicit fol. 182b. *Explicit sathyra seu inuectiua contra armacenos.*

Fasc. VIII. Fol. 183—193. (11 Blatt.) Maximianus (sive Cornelius Gallus). Die sechs Elegien sind als ein Gedicht niedergeschrieben mit zahlreichen Textkorrekturen. Fol. 193b: *Explicitus est Maximianus nugax.* [Auf dem Rande: *Talibus infecte deponens verba senecte | Scriptus ab uricano maximiane lupo etc.*]

Fasc. IX. Fol. 194—229. Epistole Horacii mit Interlinearglossen und Randerklärungen. Fol. 220b: *expliciunt epistole horacii emendate cum glosulis suis anno domini 1494 die Steffani pape et martyris in Burgo Cadolfsbourg.* [Fol. 220b auf dem untern Rande: Briefmuster: Incip.: *Rector, doctores vnd maister der hohen Schule zu N.* Explic.: *Gebenn zu L. under unsers rectorats insigel anno* etc. *Den ersamen vnd weisen Burgermeistern vnd ratmannen zu N. unsernn liebenn freundenn.* Fol. 221a. Verschiedene lateinische Gedichte: a) *Multi sunt presbyteri qui ignorant quare | Supra domum domini gallus solet stare.* Explic. *Tenaci memoria demum replicata | Plus reddunt aromatis bene masticata. Explicit.* 48 Verse. b) *Alias dum synodum clerus celebraret | Et tunc cunctis clericis episcopus mandaret | Ne quis in hospicio feminam seruaret* etc. Expl. fol. 221b: *Quia tales timeo nolo magis fari | Pacto hoc capitulo hoc concludo verum | Quod nil magis destruit aut confundit clerum | Quam vanus et fatuus amor mulierum | Ab his nos custodiat tenax vigor rerum. Explicitum est.* 83 Verse. c) *Refuge cetus feminarum.* 10 Verse. d) Inuocatio bacchi ad mensam. 18 Verse. e) Inuocatio panis ad mensam. 10 Verse. f) *Septem claues* etc. Expl. *Dat varias fortuna vias non ergo mireris.* g) De quattuor virtutibus cardinalibus. h) Rätsel: Inc.: *O sine p timet l* etc. Als Beispiel diene: *Res est in silvis quae scribitur octo figuris Inde tribus demptis vix una mille* (vielleicht zu lesen: *unam ex mille*) *videbis.* (Auflösung: *castanea.*) Fol. 222a: Circa mores singulares considerationes magis proficiunt. Es folgen Citate aus: 4to ethicorum, Plautus, Franciscus Petrarcha, Seneca, etc. Decem precepta sibille; duodecim abusiones seculi; Sex sunt turbantia ciuitatem; Petrarcha, Tullius, Leo, 2do rhetoricorum, besonders viel aus Seneca, dann wieder Rätsel: Cultellus, mel, wieder Citate aus Sydonius in epistula si quid u. s. w., Verse de concludendis collectis, de Credo in missa, über die Temperamente, die Signa mortis, mala signa in ptisicis, Quae in apoteca sunt cara et rara, de quattuor gradibus. — Fol. 223b. a) Sebastianus Brant doctor utriusque iuris subterscripta fecit (1. Salve regina, 2. ad sacratum eukaristie. 3. de vita humana bene instituenda. 4. Elegia Christi colaphis cesi). b) Utilitates juniperi. c) Es folgen Fol. 224—229 noch eine grofse Anzahl moralischer Sinnsprüche, über den Nutzen bestimmter Gegenstände, Verse, die zum Teil kulturhistorisches Interesse haben mögen, meist ohne jede Trennung, hier und da Überschriften: de impositione historiarum, de roseto, in agnos pontificios preconium, Virtutes agnus dei (letztere erst auf den untern Seitenrändern nachgetragen), Vincentius de Britania, de caseo. Fol. 229b. Ende der Sammlung: *Expliciunt versus prouerbiales in Burgo Waldenrod in profesto presentationis marie 1494.*]

Fasc. X. Fol. 240—241. Fol. 230. Alanus (ab Insulis) de fortuna et domo eius. Fol. 238b expl. *Mentis uestigia fecisset inrita.* [Fol. 233a auf dem Rande zum dritten Male die Verse über etas animalium mit der Notiz aus Plinius, ferner XXIV diffinitiones dei. — Fol. 236a unten deutsche Verse: *O mensch du solt dich bedenken lang, Wie dir dein red auss deynem mund gang.* — Fol. 238 unten: *Maximilian von gotzs gnaden Romischer Konig.* Beglaubigungsschreiben für den Landvogt zu Burgaw bei Markgraf Sigmund von Brandenburg von 1493.]

Auf den freigebliebenen Blättern 239—241 sind eine Reihe Briefe, Fakultäts- und Rektoratsschreiben, Diplome, Zeugnisse von der Universität Leipzig, mehrfach in Bezug auf den Magister und Professor Jo. Murmann eingetragen. [a) *Post mille salutes* etc Ein Entschuldigungsschreiben, der Adressat, *venerabilis domine doctor et magister amantissime* angeredet. Expl. *Ex Lipczk per vestre caritatis rusticum zelatorem.* b) Diplom. Nach der Eingangsformel folgt: *Nos N.* (auf dem Rande: *Voyt de auffick, artis magister, in decretis baccalaureus Collegiique principis collegiatus*) *Rector totaque communitas magistrorum alme universitatis studii Lipczensis mersburgensis dyocesis tenore presentis publice recognoscimus atque profitemur dilectum atque scientificum artis baccalaureum Johannem murman de Bayreut nostre universitatis fore membrum bene meritum atque pergratum.* Explicit: *Anno a natiuitate domini millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto die saturni septima mensis decembris.* c) Fleifszeugnifs für den Baccalaureus Andreas Schrufft von Sultzbach behufs Weitergenusses eines Stipendiums ausgestellt vom Rektorat der Universität Leipzig »*am sontag nach vincula sancti petri anno domini 1477* für den Rat der Stadt Sultzbach. d) Quittungsschreiben desselben Andreas Schrufft an den Rat von Sultzbach über Empfang des Stipendiums, vom selben Datum. e) Schreiben des Rektorats der Universität Leipzig in betreff des Professor Joh. Murman. *Datum 1471 in profesto S. Egidii confessoris.* f) Schriftstück hussitische Streitigkeiten zu Leipzig betreffend. Explic.: *Haec intimatio facta est in Lipczk post trinitatis 1468 quando fuit crux contra bohemos predicata. Compilata uero est per magistrum Philippum Laurung de Kunigsbergk nationis bauarorum.* — Fol. 241. Ad franciscum Petrarcham Lombardus a Siciro (sic) de vite sue dispositione.]

Fasc. XI. Fol. 242—251. Von der Hand, die den Hauptteil des Terenz schrieb, Briefe aus dem Burgundisch-Kölnischen Krieg 1474—75 auf Fol. 242—244. a) Epistola ducis burgundie missa archiepiscopo maguntinensi. *Reverendissimo in Christo illustrique principi Adolpho archiepiscopo maguntinensi sacrique romani imperii per germaniam archicancellario principi electori etc. consanguineo nostro charissimo.* Explicit: *Ex castris contra nussiam prima novembris. Karolus dei gracia dux burgundie lothringensis lumbardensis brabancie lucceburgensis, Comes Flandrie Artesie Burgundie Armonie holandrie Selandrie novomagensis Sotuane.* b) Fol. 242b. *Fridericus dei gracia romanorum imperator* etc. *Karolo principi burgundieque duci si quid meritus sis salutem.* Explicit: *Vale si nos valere optas. Datum Franckfordie tercia decembris Anno domini 1474.* c) Fol. 243b Incip.: *Se cum obediencia plurima com-*

²) Vgl. Anthologia Latina ed. Riese No. 647.

mendatum facit. Quid rerum hic agatur et qua racione hic alligati simus ex litteris scietis que ad Ernestum ducem date sunt. — Explicit: *Ego quidem non bonus cesarianus sum et uellem dominum meum nusquam accessurum Cesarem. Consului tamen id non potuisse fieri aliter. Valete. Raptius de Colonia quarta die pasce anno domini MCCCCLXXV.* Handelt über die politische Situation im Kampfe Kölns gegen Karl den Kühnen, als die Not der Bürger des belagerten Neufs hoch stieg. Schreiber und Adressat sind vermutlich dieselben wie im folgenden Briefe. d) Fol. 244b. *Heinricus Mellerstadt venerabili decretorum licenciato domino Cristofero Eckel de Friberga fratri suo charissimo S. d. p. Ex tot tantisque scriptis que ex castris nostris in misnam data sunt.* Expl. *Iam vale et me doctoribus et dominis meis ordinario et thome lam ceterisque commendatum fac. Raptim ex castris prope zünzig die veneris post penthecostes anno 1475.* [Fol. 244b auf dem Rest der Seite: Epitaphium super sancto sepulchro jehsu christi.] Fol. 245. [a) Brief. Inc. *Scio te sepius conqueri solere* Expl. *Valete anno 1473.* — b) Inc. *Cum fulminis impetus vires suas expandere dedignetur.* Expl.: *de uarietate rubiginem aliorumque profectibus labore mei studii desudarem*: Buchvorrede. — c) Muster von Briefanfängen. d) Dy nachgeschriebenn absag habenn dy sweiczer genn feltkirchen geschickt 1499. Expl. Lwdwig Seyler oberster velthawbtmann.] Fol. 246. [e) Honorabili in christo nobis sincere dilecto Johanni murmann magistro in artibus fridericus dei gratia episcopus Ratisbonensis (ohne Datum). — f) Recommendatio theologorum ab eorum decano (Joh. Murmann). — g) Mandat omnibus et singulis magistris doctoribus etc. etc. — h) Fol. 246b Epistula missa a facultate theologica ad papam ex parte patrum ordinis S. benedicti pro monasterio Sancti Burckardi in Herbipoli. — i) Recommendatio Capistrani ab universitate lipsiensi per doctorem Ratisb. edita. k) Fol. 247a Cuidam abbati in Michelfeldt. l) Susceptio arengalis regis ladislaij venientis in vratislauiam. Fol. 247b m) de universitate ad episcopum. n) ad amicum. o) Fol. 248a ad decanum Bambergensem. p) Incip. *Post humillimam recommendationem debite subiectionis reuerenciam tam promptam quam deuotam* etc. q) Incip. *Cum humili subiectione reuerenciam et obedienciam tam debitam quam deuotam* etc. r) Ad episcopum Rigensem. s) Recognitio boni testimonii pro studente. t) Recognitio testimonii super adepto magisterio et completione biennii. u) Ad abbatem in Ratisbona. v) Fol. 249b. Pro Capistrano ad papam ex parte universitatis. w) Fol. 250 Incip. *Post humilem sui recommendationem cum orationibus suis* etc. x) Epistola socialis et semihyronica ad quendam magistrum qui uxorem duxit. y) Fol. 250b Epistola ad bonum amicum. z) Ad doctorem Mendall. aa) Fol. 251a ad magistrum Cressum. bb) Fol. 251b Excerpt aus Boecius lib. 3. metro. 6.

Auch auf den innern Seiten der Einbanddeckel finden sich von derselben Hand stilistische und grammatische Regeln, sowie gnomologisches.

Von dieser Hand scheinen nun auch die Haupteintragungen auf fasc. VII VIII IX X (also der Sallust, Maximianus, Horaz, Alanus) herzurühren; denn nicht nur sind die Schriftzüge abgesehen von der verschiedenen Buchstabengröfse, durchaus gleich, sondern auch die Subskriptionen auf Fol. 220b und 229b führen auf diesen Schlufs. Denn am Schlusse des Horaz steht: *Expliciunt epistole Horacij . . . . . . anno domini 1494 die Steffani pape et martyris in burgo Cadolfsbourg*, d. i. am 2 August 1494 am Ende der nun nachträglich eingetragenen versus prouerbiales auf Fol. 229b: *Expliciunt versus prov. in burgo Waldenrod in profesto presentationis marie* 1494 d. i. am 20 November, also zwei Zeitpunkte, die so nahe an einander liegen, dafs zwei verschiedene Schreiber schwerlich anzunehmen sind, zumal bei dem ganz nebensächlichen Charakter des Inhalts. Die Briefe auf fasc. XI (über die Belagerung von Neuss) sind entschieden wieder der Hand, die den gröfsten Teil des Terenz schrieb, zuzuweisen.

Dies ist der Inhalt der Handschrift, die ihr Hauptinteresse durch ihre Buntheit gewinnt und den Einblick, den sie in die geistigen Interessen einer markgräflich brandenburgisch-baireuthischen Hofburg am Schlusse des 15. Jahrhunders gestattet. Schlofs Cadolzburg liegt nahe bei Nürnberg, Waldenrod scheint untergegangen zu sein, Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg wird in den älteren Stücken mehrfach erwähnt, besonders hervorstechen die Beziehungen zur Universität Leipzig und zu polnischen und hussitischen Ereignissen.

Für die in ihr enthaltenen klassischen Schriftsteller wird die Handschrift kaum Gewinn abwerfen. Der Sallusttext ist mit dem der von R. Dietsch mit s bezeichneten Handschrift des XI. Jahrhunderts in der Rathsbibliothek zu Leipzig nahe verwandt und vielleicht aus ihr abgeschrieben. — Der Text des Terenz und Horaz[3]) teilen den Charakter der zahlreichen jungen Handschriften jener Zeit.

Für eine Ausgabe des Alanus, oder der Stücke des Jac. Publicius wäre die Handschrift heranzuziehen. Was von den kleinen Gedichten Wert hat, wird demnächst für eine Sammlung spät mittelalterlicher lateinischer Gedichte von befreundeter Seite excerpiert werden.

Die Stilübungen, betitelt Orationes apud senatum Atheniensem de recipiendo uel non recipiendo Alexandro sind nach den Reden, die sich in der Epitome des Julius Valerius (ed. Zacher p. 39. 40.) finden, erweitert und zum Teil neu erfunden. Wo Benutzung vorliegt, finden sich auch wörtliche Anklänge an die Epitome.

K. B.

Herr ***E. A. Sonnenschein*** hat ein neues Handexemplar von Bentley's Plautus gefunden; es ist eine Ausgabe der Vulgata von 1669 mit Konjekturen, welche das bekannte Exemplar des Pareus ergänzen.

Verordnungen der Behörden.

Aus dem neusten Doppelheft (Oktober und November) des Centralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preufsen heben wir hervor:

1. S. 614f. Abänderung der Bestimmungen für die Doktorpromotionen bei der philosophischen Fakultät zu Kiel d. d. 16. August.

Darnach lautet § 2: Es sind ferner Universitätszeugnisse über das vollendete Triennium, sowie von Inländern ein Reifezeugnis von einem Gymnasium oder für die Fälle, in welchen dies nach den bestehenden Vorschriften durch das Reifezeugnis von einem Realgymnasium ersetzt werden kann, ein Reifezeugnis von einem Realgymnasium, von Ausländern Schulzeugnisse oder sonstige Dokumente einzusenden, welche über den wissenschaftlichen Bildungsgang Aufschlufs erteilen. — Anträge auf Dispensation von der Beibringung eines Reifezeugnisses in einzelnen Fällen sind durch das Universitäts-Kuratorium an das vorgesetzte Ministerium einzureichen.

---

3) Bei einer flüchtigen Durchsicht des Horaz sehe ich, dafs Epist. I, 1 v. 27 Restat ut his ego me ipse regam solerque elementis nicht hier sondern nach v. 12 steht.

Aufserdem ist die Bestimmung über die Einlieferung einer Lebensbeschreibung in § 2 gestrichen und in § 1 dafür gesetzt: Derselben ist auch eine kurz gefafste Lebensbeschreibung beizufügen.

2. Statut für das pädagogische Seminar der Universität Halle-Wittenberg (16. September) S. 615—618. Aus demselben setzen wir die wichtigeren Paragraphen her: § 1. Das Pädagogische Seminar hat die Aufgabe, Kandidaten des höheren Schulamts nach dem Abschlusse ihrer wissenschaftlichen Universitätsstudien in ihrer didaktischen und pädagogischen Ausbildung zu fördern. — § 2. Das pädagogische Seminar bildet eine Abteilung des zur theolog. Fakultät der Universität Halle-Wittenberg gehörigen Seminars; die für sämtliche Abteilungen des theol. Seminars in Kraft stehenden gemeinsamen Bestimmungen finden auch auf das pädag. Seminar Anwendung. — § 3. Zum Direktor des pädag. Seminars ernennt der Minister einen Professor der Theologie. — § 4. Das Seminar hat sechs ordentliche Mitglieder. — § 5. Bedingung der Aufnahme ist: 1. dafs der Aufzunehmende die wissenschaftliche Lehramtsprüfung in einer Weise bestanden habe, welche Vertrauen zu dem Ernste seines Strebens und seiner Hingebung an den Lehrberuf begründet, und dafs derselbe mindestens zwei Semester . . . in Halle immatrikuliert gewesen sei; 2. dafs derselbe an einer höheren Schule in Halle als Probekandidat oder als kommissarischer Lehrer (wissenschaftlicher Hilfslehrer), in letzterem Falle höchstens mit 15 wöchentlichen Lehrstunden beschäftigt werde; 3. dafs derselbe dem preufsischen Staate angehöre. (Unter sonst gleichen Bedingungen erhält bei einer Auswahl von Bewerbern der Kandidat den Vorzug, welcher die Lehrbefähigung in der Religion und im Hebräischen nachgewiesen hat). Die definitive Anstellung (oder ein Kommissorium) mit mehr als 15 Lehrstunden schliefst die Zugehörigkeit als ordentliches Mitglied aus. — § 6. Die Aufnahme . . . erfolgt auf 1 Jahr. Die Verlängerung auf ein 2. Jahr kann von dem Direktor beantragt werden, sofern dadurch geeignete Bewerber nicht beeinträchtigt werden. — § 7. Der Direktor kann aufserordentliche Mitglieder zulassen und das Mafs ihrer Beteiligung bestimmen. § 8. Bestimmungen über die Sitzungen und der Thätigkeit in denselben. — § 9. Jedes ordentliche Mitglied des Seminars ist verpflichtet, 1. an den Sitzungen des Seminars regelmäfsig teilzunehmen und zur Bethätigung in derselben sich in der vom Direktor erforderten Weise vorzubereiten, 2. in jedem Halbjahr eine schriftliche Arbeit einzureichen. Die Wahl des Gegenstandes erfolgt auf Vorschlag oder unter der vorher einzuholenden Billigung des Direktors. Ferner bestimmt der Paragraph, dafs jedenfalls eine der beiden Arbeiten didaktisch-pädagogischen Inhalts sein mufs. — § 10. Die Lehrthätigkeit an der Schule unterliegt den sonst für Probekandidaten geltenden Bestimmungen, nur hat auch der Seminardirektor noch die Lehrstunden des Seminaristen zu besuchen. — § 11. Unterricht an Privatanstalten darf der Kandidat nur mit Genehmigung des Seminardirektors erteilen. — § 12. Die Seminarbibliothek können die Mitglieder ohne Kaution benutzen. — § 13. Jedes ordentliche Mitglied erhält ein quartaliter und postnumerando zu zahlendes Stipendium von 500 Mark. — § 14. Auf Verlangen erhält das Mitglied bei seinem Austritt ein Zeugnis. — § 15. Der Direktor berichtet durch das Universitätskuratorium alljährlich unter Beifügung der Arbeiten an den Minister.

Cambridge, 20. November 1882.

Das Balfour Stipendium, dessen in meinem Briefe vom 1. d. M. (Ph. W. N. 45 p. 1437) erwähnt wurde, wird nicht 2000 Mark, sondern 4000 Mark betragen.

Personal-Nachrichten.

Am Luisenstädtischen Gymnasium hat an Stelle des in den Ruhestand getretenen Direktor Dr. ***Theodor Kock*** der bisherige Oberlehrer an derselben Anstalt Professor Dr. ***Klemens*** die Direktion übernommen. Der Rektor des Realprogymnasiums zu Gumbinnen, Dr. ***Eduard Küsel*** ist zum Direktor des Gymnasiums zu Memel ernannt worden. Der Direktor am Königlichen Gymnasium zu Gr. Strehlen, Dr. ***Gustav Schröter*** ist in gleicher Eigenschaft an das Königliche Katholische Gymnasium zu Glogau versetzt worden.

Dem Oberlehrer am Sophien-Realgymnasium zu Berlin, Dr. ***Hugo Bieling*** ist das Prädikat Professor beigelegt worden, desgleichen dem Oberlehrer am Gymnasium zu Hadersleben, ***Adolf Beckmann.***

Zu Oberlehrern befördert wurden der ordentliche Lehrer am Königstädtischen Gymnasium zu Berlin, Dr. ***Lengnick***, die ord. Lehrer am Realgymnasium zu Stralsund, Dr. ***J. Engel***, am Königstädtischen Realgymnasium zu Berlin Dr. ***Horstmann,*** an der Löbenichtschen höheren Bürgerschule zu Königsberg i. Pr. ***Freudenhammer***, der Titular-Oberlehrer Dr. ***Scholz*** und der ordent. Lehrer Dr. ***Sommerfeld*** am katholischen Gymnasium zu Glogau.

Am 5. Oktober starb zu München ***Karl Halm***, Professor der klassischen Philologie an der Universität München und Oberbibliothekar daselbst. Er war geboren zu München am 5. April 1809. Gebildet auf den Gymnasien und der Hochschule seiner Vaterstadt wurde er 1834 Professor am Ludwigsgymnasium daselbst, 1839 Lycealprofessor in Speyer, 1846 Professor in Hadamar, 1849 Rektor des Maximiliansgymnasiums zu München; 1857 trat er in die Stellungen ein, die er fast bis zu seinem Lebensende bekleidet hat. Von seiner schriftstellerischen Thätigkeit hat, wie von seinem Lebensgange eingehend K. Bursian in dem so eben erschienenen 10. Heft der Jahresberichte für die Altertumswissenschaft, Jahrg. IX, eingehend gehandelt. Sein Hauptwerk bleibt die grofse Züricher Ausgabe Ciceros — Reden und philosophische Schriften. Die im Weidmanschen Verlage erschienene Auswahl der Ciceronischen Reden mit erklärenden Anmerkungen (7 Bände) sind in zahlreichen Auflagen wiederholt worden. Auch an der von der Wiener Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Sammlung der lateinischen Kirchenväter, sowie an den Monumenta Germaniae historica war er beteiligt.

Bibliographie.

Bréal, M., et ***A. Bailly,*** Leçons des mots; les Mots grecs groupés d'après la forme et le sens. (Programme de 1880.) (12. XII, 96 p.) Paris, Hachette et Ce.

Cassell's illustrated universal history. By E. Ollier. Early and greek history. (8. 560 p.) London, Cassell. cl. 9 sh.

Cicero, de oratore libri tres. Erklärt v. Gustav Sorof. 1. Band Buch I. 2. Auflage. (gr. 8. VIII, 202 S.) Berlin, Weidmann, 1 M. 80 Pf.

— pro Rabirio (Perduellionis reo) oratio ad Quirites. With notes, introduction, and appendices by W. E. Heitland. (8. 138 pp.) London, Cambridge Warehouse. cl. 7 s. 6 d.

— select letters. Edited for the use of schools by G. E. Jeans. (18. 114 p.) London, Macmillan. cl. 1 sh. 6 d.

— de finibus bonorum et malorum libri 1 et 2. Texte latin, publié avec une introduction et des notes en français, par Emile Charles. (16. XL, 171 p.) Paris, Hachette et Ce. 1 fr. 50.

Démosthène et ***Eschine***, chefs-d'oeuvre. Traduits sur le texte des meilleures éditions critiques, par J. F. Stiévenart. 10. édition. (18 jésus, XVIII, 483 p.) Paris, Charpentier. 3 fr. 50.

Duruy, V., petite histoire romaine. Nouvelle édition. (12. 240 p avec vign. et cartes). Paris, Hachette et Ce. 1 fr.

Forchhammer, P. W., zur Reform des höheren Unterrichtswesens. (gr. 8. 24 S.) Kiel, Universitäts-Buchh. 1 M.

Guggenheim, Mor., die Bedeutung der Folterung im attischen Processe. Inaugural-Dissertation (gr. 8. 73 S.) Zürich, (Leipzig, Simmel & Co. 1 M 60 Pf.

Hennings, P. D. Ch., Elementarbuch zu der lateinischen Grammatik von Ellendt-Seyffert. 1. Abteil. Für Sexta. 7. Aufl. (gr. 8 IV, 116 S.) Halle, Buchh. d. Waisenh. 1 M.

Heydenreich, E., Livius und die römische Plebs. Ein Bild röm. Geschichtsschreibung. (8. 48 p.) Berlin, Habel. 1 M.

Ἰωάννου, Φιλίππου, ἀρχαῖα μοῦσα ὑπὸ νέον ἔνδυμα ἤτοι: διαφορ' ἀρχαῖα ἑλληνικὰ ποιήματα καὶ ἐπιγράμματα κατ' ἐκλογὴν εἰς τὴν καθ' ἡμᾶς ἑλληνικὴν ἐλευθέρως μεταφρασθέντα, τινὰ μὲν ἐν λόγῳ πεζῷ, τὰ πλεῖστα δ' ἐμμέτρως, ὑπὸ τοῦ ἀνεψιοῦ αὐτοῦ Φιλίππου Α. Οἰκονομίδου, (gr. 8. 112 S.) (Wien, Gerold's Sohn). 3 M.

Juvenalis satires. With a literal English prose translation and notes by John Delaware Lewis. 2nd edit. revised. 2 vols. (8vo. 628 p.) London, Trübner. cl. 12 s.

— Persius, Martial, and Catullus: an experiment in translation. By W. F. Shaw. (8 280 p.) London, Paul. cl. 5 s.

Koch, Ernst, griechische Schulgrammatik, auf Grund der Ergebnisse der vergleich Sprachforsch. bearb. 9. Auflage. (gr. 8. XVI, 400 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 80 Pf.

Livi, T., ab urbe condita libri. Recognovit H. J. Mueller. Pars IV, libros XXI et XXII continens (gr. 8. XII, 92 S.) Berlin, Weidmann. (à) 75 M.

Müller's, Karl Otfr., Geschichte der griechischen Litteratur bis auf das Zeitalter Alexanders. Nach der Handschrift des Verfassers herausg. v. Ed. Müller. 4. Aufl., mit Anmerkungen u. Zusätzen bearb. von Emil Heitz. 1. u. 2. Bd. 1. Hälfte. (gr. 8. XVI, 636 u. VI, 212 S.) Stuttgart, Heitz. 12 M.

Papaïthannos, L., *ἀνατομικὰ μελετήματα, ἀναφερόμενα εἰς τοὺς ἀρχαίους ἰατρούς*. (8. 38 p.) Piräus, Typ. Ameroleptos.

Peter, Carl, Zeittafeln der römischen Geschichte zum Handgebrauch u. als Grundlage des Vortrags in höheren Gymnasialklassen mit fortlauf. Belegen u. Auszügen aus den Quellen. 6. verb. Aufl. (gr. 4. IV, 142 S.) Halle, Buchh. d. Waisenh. 3 M. 60 Pf.

Pierron, A., histoire de la littérature grecque. 11. édition, augmentée d'un appendice bibliographique (18 jésus, VIII, 656 p.) Paris, Hachette. 4 fr.

Plato's Republic. Book I. Edited with notes, introduction, and appendices, by E. G. Hardy. (8. 106 p.) London, Longmans. cl. 3 s.

Plutarch's Lives. Translated from the Greek by Aubrey Stewart and George Long. 4 vols. Vol. 4. (12.) London, Bell & Sons. 3 s. 6 d.

Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias collegit, disposuit, ed. H. Schrader. Fasc. II. (gr. 8. S. 181—496.) Leipzig, Teubner. 10 M. (cplt: 16 M.)

Sallustii Catilinarium et Jugurtinum bella Nouvelle édition, avec sommaires et notes en français, à l'usage des classes, par M. Moncourt. (12. XII, 137 p.) Paris, Delagrave.

Schroeter, Wilh, de Columella Vergilii imitatore. Dissertatio inauguralis. (gr 8. 40 S.) Jena, Deistung. 80 Pf.

Smith, J. Moyr, ancient Greek female costume. Illustrated by 112 plates and numerous smaller illustrations, with explanatory letterpress and descriptive passages from the works of Homer, Hesiod, Herodotus, Aeschylus, Euripides, Aristophanes, Theocritus, Xenophon, and other Greek Authors. (Square 16mo. 270 p.) London, Low. cl. 7 s. 6 d.

Spratling, W. J., Latin for little folks. A first year's course, containing grammar and exercices, with vocabularies and questions for drill and examination. (12 116 p.) London, Simpkin. cl. 1 s.

Taciti ab excessu divi Augusti liber secundus. Edition classique par D. Delaunay. (18. 92 p.) Paris, P. Dupont.

Terence, les Adelphes. Texte latin, publié avec une introduction, des notes en français, les fragments des Adelphes de Ménandre, les imitations de Molière, etc., sous la direction de M. E. Benoist, par J. Psichari. (16. 96 p.) Paris, Hachette. 80 c.

Virgil, Aeneidos, lib. I. Edited, with English notes, by A. Sidgwick. (12. 76 p.) London, Cambridge Warehouse. cl. 1 s. 6 d.

Weissenborn, Edm., Aufgabensammlung zum Übersetzen ins Griechische im Anschluss an die Lektüre für die oberen Klassen der Gymnasien. (gr. 8. XII, 306 S.) Leipzig, Teubner. 2 M. 70 Pf.

Wharton, E. R., Etyma Graeca; an etymological lexicon of classical Greek. (8 178 p.) London, Rivingtons cl. 7 sh. 6 d.

Xenophon's Anabasis of Cyrus, book 3 and 4. Notes and maps, by R. W. Taylor. New ed. (8 210 p.) London, Rivingtons. cl. 3 sh. 6 d.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 9. DEZEMBER. 1882. № 49.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

F. Clausen, de scholiis veteribus in Aves Aristophanis compositis. Diss.-inaug. Kiliensis 1881. V, 78 p.

Verfasser, der über die Bestandteile und Quellen der Aristophanesscholien mit Dindorf und Bernhardy übereinstimmt, hat sich mit Beiseitelassung jener Fragen darauf beschränkt, die Leistungsfähigkeit der antiken Erklärer nach verschiedenen Gesichtspunkten zu beleuchten; er hat dazu die Scholien der Vögel ausgewählt. Der erste Hauptabschnitt handelt in vier Paragraphen de scholiastarum ingenii acumine. Während Clausen von ihrer Textkritik eine sehr geringe Meinung hat, urteilt er über ihre Behandlung scenischer Fragen, über die Erörterung von Parodien, sowie ihr Verständnis für die Witze des Dichters etwas günstiger; volles Lob ernten sie auch in den drei letzt erwähnten Beziehungen nicht, da sie neben Richtigem auch Verkehrtes bringen. Der zweite Hauptabschnitt spricht in drei Paragraphen de scholiastarum rerum scientia. Ihre Angaben über Leute, die Aristophanes erwähnt, sind mit grofser Vorsicht aufzunehmen, da sie häufig in Ermangelung zuverlässiger Nachrichten sich aufs Raten verlegten. Was sie aus der griechischen Geschichte zur Erklärung des Stückes beibringen, ist oft, weil aus den besten Quellen geschöpft, von aufserordentlicher Wichtigkeit. Leider freilich haben sie sich auch hierbei Nachlässigkeiten zu schulden kommen lassen, die aufzudecken und zu berichtigen Sache methodischer Kritik ist; Verfasser behandelt eine Anzahl solcher Stellen. Zum Schlufs giebt er einen Überblick über die Bedeutung der Aristophanesscholien für unsere litterarhistorischen Kenntnisse.

Obgleich die Arbeit nur bescheidene Ansprüche erhebt, enthält sie eine Menge treffender Bemerkungen. Der Verfasser besitzt gesundes Urteil, das ihm sicher durch das leicht irre führende Trümmerfeld der Scholien hindurchhilft, er verfährt mit gewissenhafter Sorgfalt und ist mit den Arbeiten anderer Gelehrten auf diesem Gebiete im allgemeinen vertraut; Schnees kleine Schrift »Ein Beitrag zur Kritik der Aristophanesscholien«, wo S. 22—33 eine Anzahl auch von ihm besprochener Stellen kritisch behandelt werden, scheint ihm entgangen zu sein. Es wäre vielleicht angebracht gewesen, im ersten Abschnitte die Ansichten der alten Erklärer, soweit es anging, in chronologischer Reihenfolge vorzuführen; die Scholien der Vögel bieten ja bekanntlich Anmerkungen mit ausdrücklicher Angabe ihrer Verfasser, so z. B. des Euphronios, Didymos, Symmachos u. a., in weit reicherem Mafse als die zu den übrigen Stücken. Eine Zusammenstellung derart hätte manche interessante Ergebnisse liefern, manchen Anhalt zur Wertbestimmung der einzelnen Erklärer geben können. Zudem ist an einer Anzahl Stellen die Kollektivbezeichnung »die Scholiasten« nicht gut angewandt, da häufig genug Ansichten des einen Scholiasten durch einen andern verworfen werden; da kann also von einem Gesamturteil über sie nicht die Rede sein. Es ist diese Verallgemeinerung ein Mangel hauptsächlich des ersten Teils der Arbeit, ein Mangel, dem mancher individuelle Zug, der sich schärfer hätte hervorkehren lassen, zum Opfer fällt.

A. Schauenburg, de Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis. Diss. inaug. Halensis. 1881. 33 p.

Vor einigen Jahren hat Schnee im dritten Abschnitte seiner bereits erwähnten Schrift über die Quellen unseres Scholientextes, vor allem über das Verhältnis des Symmachos zum Di-

dymos, gehandelt. An diese verdienstliche Untersuchung knüpft Schauenburg seine Erörterung an, um noch weiter in jene Frage einzudringen und sie zu erledigen. Und das ist ihm meiner Ansicht nach auch völlig gelungen. Die kleine, treffliche Abhandlung zerfällt in fünf Paragraphen. Im ersten werden Stellen besprochen, wo die Erklärung des Symmachos fast wörtlich mit der des Didymos übereinstimmt, dieser also von jenem offenbar ausgeschrieben ist. 2. Eine Anzahl Scholien werden zwar als symmacheisch bezeichnet, doch ihrem Ausdruck, ihrer Erklärungsweise, den Kenntnissen nach, die sie bergen, rühren sie unzweifelhaft von Didymos her, obgleich dieser nicht genannt ist; er ist sicher von Symmachos benutzt. 3. Mehrere Erklärungen des letzteren stimmen überein mit Hesychios, der bekanntlich des Didymos *κωμικὴ λεξις*, allerdings erst durch Vermittelung des Diogenian, in sein Lexikon aufgenommen hat. Im 4. Paragraphen untersucht Schauenburg, woher die Scholien die didymeischen Erklärungen geschöpft haben. Sie haben dieselben aus den Kommentaren des Symmachos und der *ἄλλοι τινές*, die bald dies bald jenes aus Didymos entnommen hatten. Dieser selbst lag dem, welcher den Grund zu unsern alten Aristophanesscholien legte, nicht mehr vor. 5. Des Didymos Kommentar und daneben seine *λέξις κωμικὴ* sowie seine Schrift *περὶ διεφθορυίας λέξεως* sind die hauptsächliche, wenn nicht einzige Quelle des Symmachos gewesen. Wenigstens findet sich von der Benutzung irgend eines andern Erklärers durch ihn auch nicht die geringste Spur; die Bemerkungen der vordidymeischen Gelehrten kannte er einzig durch den *Χαλκέντερος*.

Berlin. Johannes Wagner.

P. S. Vorstehende Anzeigen habe ich vor meiner Recension der Martinischen Scholienausgabe geschrieben; daher auf dieselbe nicht Bezug genommen ist.

Titi Livii Historiarum Romanarum libri qui supersunt. Ex recensione **Jo. Nic. Madvigii.** Iterum ediderunt Jo. Nic. Madvigius et Jo. L. Ussingius. Vol. II pars II. libros a vicesimo sexto ad tricesimum continens. Hauniae MDCCCLXXXII. Sumptibus librariae Gyldendalianae (Hegeliorum patris et filii). XV, 272 p. 8. 3 M. 50 Pf.

A. Luchs hat in seiner Ausgabe der Bücher 26—30 des Livius (Berlin 1879) zuerst den Text auf einer breiteren und richtiger gewürdigten Grundlage methodisch hergestellt. Was Hertz geahnt, Heerwagen begründet, Mommsen mit Studemund an Beispielen nachgewiesen hatte, dafs eine vom Codex Puteanus unabhängige Überlieferung der sechsten Halbdekade des Livius existiere, ist von Luchs wissenschaftlich durchgeführt und verwertet worden, indem seine Recension des Textes dem verlorenen Spirensis, soweit sich derselbe rekonstruieren läfst, und den Handschriften seiner Klasse die gebührende Stelle einräumte. Das Verdienst von Luchs hat bei Madvig in der neuen Ausgabe der betreffenden Bücher des Livius volle Anerkennung gefunden. Nachdem Madvig schon in der zweiten Auflage der Emendationes Livianae (Kopenhagen 1877) seine frühere Ansicht von der allein mafsgebenden Bedeutung des Put. aufgegeben hatte, steht er in seiner neuen Textausgabe auf dem schon von Studemund vorgezeichneten und von Luchs eingenommenen Standpunkt, den er selbst in folgenden Worten bestimmt: quoniam a codice Puteaneo alterius familiae duae stirpes, quarum unius in Spirensi positae testimonia parum plene tenemus, non certo quodam proposito seiunguntur, sed tantum erroris negligentiaeque diversitate et interdum simplici quodam erroris corrigendi conatu, res posita erat in prudenti, quid maxime Livii sententiae et orationi conveniret, delectu et in cauta aestimatione originis errorum, deinde, ubi codices aut communis mendi convincebantur aut ipsa discrepantia mendi suspicionem confirmabant, in coniecturae probabilitate. Dafs der hier bezeichnete und mit Schärfe begrenzte Eklekticismus bei verschiedenen Herausgebern zu verschiedenen Ergebnissen führen mufs, ist natürlich. So folgt Madvig im 29. Buch an etwa zwei Dutzend Stellen dem Put., wo Luchs eine Lesart der anderen Handschriftenklasse vorzog. An allen diesen Stellen ist Madvig den Lesungen seiner ersten Ausgabe treu geblieben; doch 23, 5 liest er statt populum Carthaginiensem, wie auch Luchs schrieb, jetzt nach Put. populum Carthaginiensium. Auch sonst finden wir bei den meisten Unterschieden zwischen den Texten von Luchs und Madvig, dafs Madvig seine frühere Lesung beibehalten hat: so 1, 21 habeant (Luchs: haberent), 2, 11 ab se Cornelium (L.: ab se Ser. Cornelium), 4, 8 questus est, quod (L.: questus, quod), 8, 10 asportabant, extulerant (L.: asportaverant, extulerunt), 12, 12 petiit (L.: petit), 17, 17 audire singula, quae (L. nach Put.: audire, singuli quae), 18, 2 videmus (L.: vidimus), 18, 16 [templa], 19, 12 molliterque (L.: molliter), 22, 10 deiectum (L.: delegatum), 24, 1 his (L. nach Put.: iis), 24, 4 in exercitu insideret (L.: in exercitum incideret), 26, 5 quadam in ingentia incrementa (L.: quadam ingenti ad incrementa), 32, 10 [repleta] varie (L.: vulgata varie), 33, 1 Verminae (L.: Vermina), 37, 4 [credebant], 37, 8 ventum esset (L.: ventum est). Die ganze von Luchs eingeklammerte Stelle 22, 10 hunc Pleminium . . . ex senatus consulto, welche im Harleianus 2684 und Vaticanus Pal. 876 fehlt, läfst Madvig unangetastet, da sie im Put. und anderen Handschriften überliefert ist und da ihm die Erwähnung des Clodius Licinus in libro tertio rerum Romanarum nicht den Eindruck eines Glossems macht. Auch 14, 14 (13) beharrt Madvig bei der Überlieferung und seiner früheren Lesart idus Apriles, indem er dem Livius einen Irrtum zutraut, während Luchs nach P. Manutius und Pighius non. Apr. schrieb. Dagegen hat Luchs dem Put. folgend 1, 2 Madvigs frühere Lesart florentis aetate et virium robore, inermis aufgenommen, Madvig nach dem Spirensis und anderen Hss. jetzt flor. aet. et vir. robore insignes geschrieben. 17, 4 schrieb Madvig früher und mit ihm Luchs ea, quae; jetzt nach Harl. u. a. Hss. (da die Worte im Put. fehlen) haec, quae. Nach dem Put. stand 20, 2 bei Madvig früher detracturum; jetzt mit veränderter Wortstellung nach (Spir.) Harl. u. a. retracturum. 18, 7 schreibt Madvig wie in der ersten Ausgabe non augendae religionis causa, bemerkt aber in der Vorrede, dafs die Verbindung mit referebantur hart erscheine, und weist auf die Konjekturen von Pluygers und Cobet hin, von welchen jener inventa, dieser ficta hinter causa einzufügen vorschlug. Ebenso wird 34, 8 die Lesart se in tempore pugnae obventurum zwar festgehalten aber der Vorschlag von Boot subventurum als nicht unwahrscheinlich angeführt. Eine neue eigene Vermutung teilt Madvig zu 10, 6 mit, indem er die aus dem Put. von Luchs aufgenommene Form Apolloni ablehnt und statt Apollini laeta exta fuisse, wie im Texte seiner beiden Ausgaben steht, Apollini omnia laeta fuisse aus der unsicheren Überlieferung aufnehmen will. Mehrere in den Emendationes Liv. vorgeschlagene Textänderungen haben keinen Eingang

in die neue Auflage gefunden, so: 25, 3 in (statt ad) immensum, 26, 8 sed ora (statt sed terra), 27, 12 aperuit omnibus (statt aperuit omnia), 36, 7 et consuli . . et Poeno (statt consuli . ., Poeno), 37, 12 edidit (statt dedit). Auch die in der ersten Auflage aufgenommenen 22, 3 horrea ad belli apparatum und 28, 8 duci credebant ducem sind den Lesarten horrea belique alium apparatum und ducem duci gewichen. Diese Proben mögen genügen, um Madvigs Verfahren bei der Revision seiner vor neunzehn Jahren zum ersten Mal erschienenen Ausgabe zu kennzeichnen. Sie sind alle dem 29. Buch entnommen, weil es das kürzeste der Halbdekade ist und weil wir von keinem andern eine so vollständige und genaue Kenntnis der Recension des Spirensis besitzen als von diesem durch den Harleianus 2684. Was diese Proben dem Leser zeigen, das wird ihm die weitere Prüfung bestätigen. Der ehrwürdige Herausgeber beklagt die Verdunkelung seines Augenlichtes, die ihm eine solche Arbeit erschwert; wir bewundern den hellen Geistesblick, dem eine solche Arbeit gelingt, und wünschen, dafs Madvigs *δεύτεραι φροντίδες* auch den folgenden Büchern des Livius zu gute kommen.

Würzburg. A. Eufsner.

Bölcsészettudori értekezés az eleusisi mysteriumskról. Az eredeti kútfők felhasználásával irta **Wargha Samu**, Sz. Benedekrendi ny. r. tanár az Esztergomi fögymnasiumban. (Doktordissertation über die Eleusinischen Mysterien. Auf Grund der Originalquellen geschrieben von Samuel Wargha, ord. Professor am Gymnasium des Benediktiner-Ordens zu Gran.) Budapest, Druckerei der Franklingesellschaft. 1882. 8°. 105 S.

Wargha's Abhandlung ist eine aus den Werken von Preller, Lobeck, Döllinger, Behncke, Welcker, Petersen, Nägelsbach, K. F. Hermann, Lehrs, Schoemann, Eckert, Palmblad, Bötticher, Nitzsch, Menzel, Schneider, Wachsmuth, Aug. Mommsen, Lenormant u. A. zusammengestellte gründliche Darstellung der Eleusinischen Mysterien, welche aus folgenden Teilen besteht: I. Über die Mysterien des Altertums im allgemeinen (Wesen und Verhältnis derselben zu den öffentlichen Kulten, zum Staate und zu den Göttern etc.). II. Über die Eleusinischen Mysterien insbesondere, namentlich über die historische Entwickelung der Eleusinischen Sagen, über die Priester und die einzelnen Festlichkeiten der Mysterien. Den Schlufs bilden einige Reflexionen über die Geheimhaltung der Mysterien und über den Unterricht in denselben, Äufserungen alter Schriftsteller über die Mysterien und eine Beschreibung der heiligen Orte zu Eleusis.

A.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. École française de Rome. 1. année 1881.

p. 1—17. ***Georges Lafaye,*** inscription de Tauroménion (av. pl. 1). — p. 18—34. ***Albert Martin,*** remarques paléographiques et critiques sur l'inscription de Tauroménion. — p. 181—186. ***D. Comparetti,*** lettre sur l'inscription de Tauroménion. — p. 186—191. ***Albert Martin,*** note sur l'inscription de Tauroménion. — p. 384—389. ***Albert Martin,*** revue de »Fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae descriptae et editae ab Eugenio Bormann Marb. 1881.« Im Jahre 1864 wurde in einer der obersten Terrassen, welche sich zwischen Taormina und dem Meere erstrecken, ein Pfeiler mit Inschriften gefunden und dem kleinen Lokal-Museum der Stadt einverleibt. Er ist auf drei Seiten mit Inschriften versehen, die vierte Seite war frei; zwei Seiten sind gut erhalten; die dritte zum gröfsten Teile vernichtet, weil der Pfeiler im Mittelalter als Treppenstufe gedient hatte, und die Seite, auf welche man getreten hatte, gröfstenteils sich abgerieben hatte. Prof. Adert in Genf war der erste, welcher auf die Bedeutung der Inschriften hinwies, Lafaye nahm von ihr Abklatsche, die er hier veröffentlicht; Alb. Martin fügte der Publikation Erläuterungen hinzu, welche D. Comparetti zum Teil angriff; Eug. Bormann, welcher früher bereits auf einer Reise in Sicilien auf den Stein aufmerksam geworden war, brachte die Inschrift in Verbindung mit bereits früher bekannten, im C. I. G. mitgeteilten, wodurch sie inhaltlich klarer wurde und trat auch seinerseits in Gegensatz zu Alb. Martin, welcher sich hier anerkennend über die Bedeutung der Schrift ausspricht. Die Inschrift enthält eine Reihe von Strategen-Namen in Gruppen von zwei Namen unter Beifügung der Archonten mit der Überschrift *Στραταγοὶ διὰ πέντε ἐτέων.* Lafaye nahm an, dafs dies die Strategen während der letzten fünf Jahre bedeute; er glaubte, dafs die ersten fünf Namengruppen diese ausmachten, und dafs alsdann ohne eine neue Überschrift die folgenden Namen während eines Zeitraums von etwa 200 Jahren beigefügt waren. Dem entgegen machte Martin geltend, dafs die erste Seite des Pfeilers übereinstimmend in der Handschrift und der Form wäre; man könne das *διὰ πέντε ἐτέων* deshalb nicht auf die fünf ersten Strategenpaare beziehen; gegen die Deutung eines Turnus von fünf Jahren unter den Strategen spreche die Liste selbst, welche dadurch einen Zeitraum von 1050 Jahren füllen, aufserdem aber wegen der Wiederwahl einzelner Strategen, welche durch die Bezeichnung *Β*, *Γ* hervorgehoben würde, die Lebensdauer dieser Strategen über alles Maafs hinaus verlängern müfste. Er nahm deshalb an, dafs die Bezeichnung *διὰ πέντε ἐτέων* einen Wahlakt für fünf Jahre bedeute in ähnlicher Weise, wie die Olympiade und andere Feste bezeichnet wurden. Comparetti macht auf einzelne Widersprüche in der Liste aufmerksam, welche sich mit dieser Erklärung nicht vertragen, worauf Martin zu der Annahme gelangte, dafs die regelmäfsige Wahl durch politische Ereignisse unterbrochen sein könne, und dafs sich dies in den Lücken äufsere, welche die scheinbare Wiederholung des einen Namens nach drei Jahren andeutet; er neigte sich auch zur Annahme, dafs die ganze Liste eine politische Neuerung andeute; während vorher das Institut der Strategen nur aus zwei Personen bestand, habe man unter dem Archontat des Histieus die Modifikation eines fünfjährigen Wahlturnus begonnen in der Art, dafs es nach dem fünften Archontat zehn Strategen gab, von denen die ersten alsdann ausschieden, falls sie nicht wiedergewählt wurden. Einen zweiten noch ungelösten Widerspruch weist Bormann nach; in den schon früher bekannten Archonten-Listen von Tauromenium finden sich nur wenige Gruppen in Übereinstimmung mit der neuen Liste; Bormann versucht die Lösung auf Grund einer Wahrscheinlichkeitsrechnung, welche zugleich eine genaue Chronologie der Gesamtlisten zu Wege bringt; nach ihm ist ein Turnus von 34 Jahren für jede Generation anzunehmen; hierdurch ist es möglich das Ende der zweiten verwischten Seite auf das Jahr 131 v. Chr. festzustellen, und in dieses Jahr fällt das Ende des Sklavenkrieges, sodafs die letzte Seite eine Regeneration der Stadt andeutet. Martin hält dies für unwahrscheinlich, giebt jedoch im übrigen die Lösungen Bormanns zu. Die beigefügte Tafel läfst an Klarheit zu wünschen übrig; es wird sich stets als ein vergeblicher Versuch erweisen, Photographien von ungenauen Papier-Abklatschen zu geben. — p. 35—62. ***René de la Blanchère,*** inscriptions de la Valle di Terracina. p. 249—257. Addenda. Die 25 hier mitgeteilten unedierten Inschriften sind, mit Ausnahme einer einzigen

Sepulcral-Inschriften und bieten somit nur ein geringeres Interesse. Die eine auch sachlich höchst interessante Inschrift (N. 9) ist leider sehr zerstört; es ist ein Dekret des Pontifical-Collegiums zur Wiederherstellung eines Werkes, vermutlich eines Grabmals, zu welchem Zwecke das Opfer eines schwarzen Schafes verlangt wird. Die zwei Pfeiler, auf welchen die Inschrift sich befindet, bildeten wahrscheinlich die Thürpfosten des Grabmals. Mit Hülfe von E. Bormann und Th. Mommsen ist es gelungen, die Inschrift vollständig herzustellen; sie lautet nach Herrn de la Blanchère: Colleg(i)um Pon(t|i)ficum d(e)|crevit, si e|a ita sunt | que libelo | (c)ontene|ntur pla|cere: per | (fe)re [1]) puela | (d[e]) q[ua] agat(ur) | (s)aeclo d(e) (quo re)fert|(ur su)pra | (scr)ipto | (r)eponer|(e) et script|uram titu|li at prist|inam formam rest|ituere pia|culo prius | dato operi|s faciend|i ove atra. | Die übrigen Inschriften bieten ein gutes Material an Eigennamen; Herr de la Blanchère knüpft daran eingehende Untersuchungen über die Geschichte der städtischen Geschlechter, welche er noch näher an der Hand eines andern unedierten Monumentes, auf welchem sich 85 Namen von Einwohnern von Terracina verzeichnet finden, zu erläutern gedenkt. Übrigens geben eingehende topographische Untersuchungen dem Aufsatze noch besonderen Wert. — p 63—67. ***P. Blondel***, restauration du prétendu théâtre maritime de la Villa d'Adrien (pl. II). Dem geistvollen Architekten, welcher bedeutende archäologische mit den technischen Kenntnissen verbindet, ist es gelungen, das nach früheren Annahmen zu Seeschauspielen bestimmte Rondel der Villa Hadriana auszugraben und in ihm einen Prachtraum zu erkennen, welcher durch eine sinnreiche Vorrichtung in eine Insel verwandelt werden konnte. Durch Zuleitung von Wasser, welches in einen Kanal geführt wurde, konnte das Innere des Raumes abgeschnitten werden und zwei lange stellbare Brücken liefsen die Verbindung mit den Zugängen frei; in prächtigen Nischen fanden sich noch Wasserkünste. Der beigefügte Plan sowohl des gegenwärtigen Zustandes, wie der Restauration ist höchst anerkennenswert. — p. 68—110. ***Georges Lacour-Gayet***, Fastes consulaires des dix premières années du règne d'Antonin le Pieux. — p 290—292. Rec. von Klein, Fasti consulares von ***G. Lacour-Gayet***. Die Arbeit von G. Lacour-Gayet ist eine der gründlichsten Untersuchungen über die Chronologie, die Eponymik und die Geschichte der Geschlechter in der von ihm behandelten kurzen Epoche von 138—147 n. Chr. und in ihren Resultaten auch keineswegs von dem wenig später erschienenen Buche Jos. Kleins überholt. Gestützt auf ein unediertes Manuskript Marini's über Ziegel-Stempel, sowie auf das gesamte gedruckte inschriftliche Material hat Verf. die Chronologien der Kirchenväter und der Historiker einer Prüfung unterzogen, welche auch in den positiven Resultaten von Belang ist: die Arbeit wird für eine Geschichte des Kaisers Antoninus Pius als grundlegend zu betrachten sein. Für die Arbeit Kleins, welche der Ref. als höchst verdienstlich anerkennt, ergeben aus dem obigen Aufsatze sich einige Zusätze zu den Suffect-Consulaten, welche derselbe nach dem Urteile des Ref. überhaupt zu wenig berücksichtigt hat, nämlich zum Jahre 138 den Consul suffectus Sulpicius od. Sulpius Kanus. — Zu 141. M. Peducaeus Stloga Priscinus hatte noch den Beinamen Silvanus. — Zu 158. Die Suffect-Consuln . . . Marcellus und [Appius?] Gallus gehören wahrscheinlich in das Jahr 157. — Zu 161. Die Consules suffecti Celsus Plancianus und Avidius Cassius. — p. 138—146. ***Georges Lacour-Gayet***, lettre de M. ***J. B. de Rossi*** et note sur un médaillon de verre trouvé dans une catacombe (av. 5 photogr.) Eine in der Begräbnisstätte der HH. Peter und Marcellinus oder der H. Helene gefundene Glaspaste mit einem jugendlichen Kopfe aus der Familie der Antonine giebt dem Ref. Veranlassung, ausführlicher über den Gebrauch der Glaspasten auf Möbeln und als dekorativen Schmuck in Bauwerken und über das Vorkommen von Kaiserbildern in christlichen Grabstätten zu sprechen. — p. 148—156. Rec. von ***Rodolfo Lanciani***, i commentari di Frontino intorno le acque e acquedotti von ***G. Lacour-Gayet***. Die seltene Vereinigung technischer und antiquarischer Kenntnisse befähigte den Verf. auf Grund des Textes des bekannten Architekten ein für die Topographie, die Epigraphik, die Gesetzgebung und die Technik des Wasserbaues in Rom gleich wichtiges Werk zu schaffen. Jedes einzelne Kapitel hat einen hohen Wert, und es genügt keineswegs die gelungene Analyse des Ref., um die volle Ausbeute aus diesem Werke zu geben. Die Schwierigkeit einer Topographie der Wasseranlagen in Rom nach dem Frontinus beruht zum Teil darin, dafs Frontinus sein Buch im Anfange seiner Laufbahn schrieb, während er später in seiner Thätigkeit als Chef des Wasserwesens bedeutende Änderungen in den Konstruktionen ausführte. Es ist dem Verf. gelungen, nicht nur die alten Wasserläufe aufzufinden, sondern auch auf Grund seiner eingehenden topographischen Studien eine Reihe Textesverbesserungen zu geben. Die sich anschliefsenden topographischen Untersuchungen über den Bogen des Drusus, die Aufstellung der Trophaeen des Marius, den Tempel der Minerva Medica u. a. sind von Interesse für die Kenntnis Roms der Kaiserzeit; die Silloge epigrafica acquaria, eine Sammlung von 556 Inschriften, nicht sowohl von epigraphischem Interesse, als vielmehr von Bedeutung für alle einschlagenden technischen und juridischen Fragen, welche der Verf. in höchst lobenswerten Kommentaren erläutert hat: es ist ihm gelungen, die ganze Entwickelungsgeschichte der Organisation von ihren Anfängen bis zu ihrer Ausbildung zu geben. Wie einzelne Fragen hierbei von allgemeinstem Interesse sind, dafür mag der Nachweis dienen, dafs Lanciani es mit ziemlicher Sicherheit festgestellt hat, dafs sich die plumbarii zum Stempeln der Bleiröhren beweglicher Buchstaben bedienten. — p. 161—180. ***R. de la Blanchère***, villes disparues. La Cività. (av. pl. IV. V.) In der Nähe des Städtchens Monte-Fortino, welches seit 1873 den Namen Artena dei Volsci angenommen hat, auf einer Höhe der Lepinischen Berge liegen die Trümmer einer Stadt, heute als Piano della Cività bezeichnet. Cyclopische Mauern von ungefügten Steinen, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen und Erde verstopft sind, und geringe Reste von rohem Mauerwerk lassen auf hohes Alter schliefsen; Untersuchungen an Ort und Stelle haben die Ringmauer, einige Wege und Thore herstellen lassen. Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts sprachen noch von dem Vorhandensein gewölbter Gemäuer, wahrscheinlich Cisternen, welche in der wasserarmen Gegend notwendig waren, die aber heute sämtlich verschwunden und als Baumaterial in dem benachbarten Monte-Fortino verbraucht sind. Trotz des Vorkommens vieler Altertümer in der Gegend, ist noch kein epigraphisches Denkmal gefunden, welches mit Sicherheit den Namen der Stadt gegeben hätte. Aus Analogien der Schriftsteller hat man auf Ecetera, Artena und Ortona geschlossen, ohne dafs sich ausreichende Belege finden lassen. Nur scheint es sicher zu sein, dafs die ganze Gegend Fortinii hiefs, und dafs die Namensänderung der Behörden von Monte-Fortino ein historischer Irrtum ist. — p. 192—214. ***Georges Lafaye***, un monument romain de l'étoile Isis. Bas-relief inédit du musée Kircher. (marbre, long. 0,57, haut. 0,29.) (av. pl. 14). Ein von Benndorf in Cervetri gefundenes, durch den Baron P. H. Visconti dem Kircher'schen Museum einverleibtes Basrelief stellt eine weibliche Gestalt auf einem Hunde reitend dar, in der einen Hand eine Schale, in der andern das Sistrum haltend. Das Basrelief korrespondiert mit einer Münze Hadrians, welche Isis fast identisch darstellt. Verf. führt aus, dafs die Übereinstimmung der Isis mit dem Sirius und die Anschauung der griechischen Mythologen, den Sirius in dem Sternbilde des Hundes zu sehen, in der Kunst die Verbindung der Gottheit mit dem Hunde zu Wege gebracht habe. Das Denkmal stamme aus der Kaiserzeit, obwohl der Isisdienst schon von sehr früher Zeit im Westen und in Rom eingeführt gewesen sei. — p. 215—225. ***G. Bloch***, quelques mots sur la légende de Coriolan. Die Frage, welche auch Mommsen in seinem Aufsatze: die Erzählung von Cn. Marcius Coriolanus (1870) behandelt hat, ob der Procefs des Coriolan authentisch oder eine Legende sei, ist hier wenig abweichend von ihm in der Beweisführung und ziemlich iden-

[1]) Mommsen: per (nute)re.

tisch in den Resultaten erörtert. Der Verf. nimmt an, dafs Mommsen die Sage als reine Fiktion behandelte, während er einen historischen Kern in den Belegen des Livius, Dionysius und Plutarchs findet: dies bestreitet indes Mommsen auch nicht. — p. 226 — 248. ***Georges Lacour-Gayet,*** graffiti figurés du temple d'Antonin et de Faustine, au Forum romain. (av. pl. VII. VIII.) Die Freilegung des Tempels des Antoninus und der Faustina hat die schönen Cipollin-Säulen der Façade bis zu ihrer Basis enthüllt. Auf den bisher vergrabenen Stellen hat Verf. eine Anzahl Graffiti gefunden, welche für die Geschichte des 2. und 3. Jahrh. n. Chr. von grofsem Interesse sind; neben einigen christlichen Inschriften[2]) sind es eine Anzahl Gemälde, teils besser, teils schlechter ausgeführt; Verf. klassifiziert sie nach den Gegenständen in Karrikaturen, Abbildungen von Circus-Spielen, und Nachbildungen von Kunstwerken. Zu ersteren gehört ein ziemlich ungeschickt entworfener grofser Kopf, bei welchem die Stellung des Auges den Mangel der elementarsten Zeichen-Kenntnis verrät, zur zweiten Klasse eine frei durchgeführte Gruppe eines Gladiators im Kampfe mit einem Tiger, zur dritten eine reich drapierte Victoria und eine Gewandfigur mit einem Füllhorn, welche wahrscheinlich einen Kaiser darstellt. Nicht zu klassifizieren sind zwei Figuren, eine ziemlich roh entworfene nackte Frau und eine schwer erkenntliche männliche Figur, die mit einer Toga bekleidet ist und die Hände erhoben hat, in der Art, die Quintilianus als pacificator bezeichnet. In Verbindung mit diesen Graffiti giebt der Verf. eine Übersicht der ihm bekannt gewordenen Darstellungen ähnlicher Art und bespricht dabei die bisher unbekannten; er teilt dieselben in sechs Gruppen: 1. Portraits und Karrikaturen (bemerkenswert sind zwei jüngst im Palatin entdeckte, hier abgebildete Köpfe; ein sehr frei im Umrifs gezeichneter Kopf des Caligula und ein mehr karikierter, jedoch höchst charakteristischer des Nero); 2. Genrebilder, (er erwähnt nur ein kleines, schon früher bekannt gewordenes Bildchen vom Palatin: ein Esel, eine Mühle treibend). 3. Die sehr reiche Gruppe der Cirkus- und Rennbahn-Bilder. 4. Schiffsdarstellungen (wobei die Abbildung eines, bisher inedierten Schiffsbildes vom Palatin). 5. Embleme und Allegorien. 6. Nachbildungen von Kunstwerken. Unberücksichtigt gelassen hat er die tabulae lusoriae; er teilt mit, dafs P. Bruzza darüber eine Abhandlung veröffentlichen wird. — p. 284—289. ***Camille Jullian,*** note sur un manuscrit de la Notitia dignitatum. Panciroli erwähnt in seiner Ausgabe der Notitia Dignitatum eines von ihm in Rom benutzten Manuskriptes der Notitia, welches Petrus Donatus im Jahre 1436 während des Baseler Concils aus dem Speierer Codex abgeschrieben habe; diese Abschrift, welche schon Böcking in England vermutete, ist die von Seeck als Oxon. Canonicianus lat. misc. 378 bezeichnete, schon von Coxe beschriebene. Eine prächtige Kopie dieser Abschrift befindet sich im Besitze der Familie Bianconi in Florenz, welche nach dem Verfasser zwischen 1523 und 1524 für den Cardinal Francisco Soderino von Volterra angefertigt worden ist; sie ist getreu ihrem Original nachgebildet und bietet lesartlich nichts Eigentümliches. Wir möchten übrigens annehmen, dafs das S. C. auf dem Titelblatte nicht »Senatus Consulta«, sondern Soderinus Cardinalis bedeutet; nach will uns nicht scheinen, dafs die Einschrift des Namens und Titels die Provenienz so absolut bestimmen könne, wie es Verfasser annimmt; wir möchten im Gegenteile schliefsen, dafs das Manuskript in einer Zeit begonnen ist, als Soderino noch nicht das Bistum Ostia erhalten hatte, da sonst der Kopist dies auf dem Titelblatt angedeutet hätte. — p. 297—311. ***Edouard Cuq,*** les juges plébéiens de la colonie de Narbonne. Im Jahre 11 n. Ch. wurde in Narbonne (der Kolonie Julia Paterna Narbo Martius) von den Plebejern dem Augustus ein Altar auf dem Forum errichtet, auf welchem jährlich zu gewissen Zeiten drei equites a plebe und drei Libertini ihm opfern sollten am 23. September, seinem Geburtstage, am 7. Januar, dem Tage, an welchem er sein erstes (?) Konsulat antrat, den 31. Mai »quod ea die T. Statilio Tauro, M'Aemilio Lepido co(n)s(ulibus) iudicia plebis decurionibus conjunxit. Es ist dieser Tag derselbe, an welchem Augustus in Rom die Neuerung einführte, dafs die Richter nicht nur aus den ersten drei Klassen römischer Bürger, welche einem Census von 1 200 000, 400 000 und 300 000 Sesterzien unterworfen waren, sondern auch aus der niederen Volksklasse, welche mit 200 000 Sesterzien abgeschätzt war, gewählt werden sollten. Dem entsprechend scheint in den Provinzen neben den Decurionen den Plebejern die Teilnahme an den Gerichten eingeräumt worden zu sein. Henzen und Herzog haben dies in Zweifel gezogen; Henzen ist der Ansicht, dafs iudicia hier die Bestimmung des Volkes bei der Wahl der Decurionen bedeutet; Herzog, dafs Augustus bei ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen Plebejern und Decurionen vermittelnd eingetreten sei. Der Verfasser findet, dafs in beiden Fällen es schwer zu begreifen sei, weshalb die Plebejer diesen Tag als einen ewigen Opfertag bestimmt hätten, dies könnte noch weniger der Fall sein, wenn die Ansicht Rudorffs richtig wäre, welcher annimmt, dafs die Stelle bedeute, er habe das frühere Iudicium des Volkes auf die Decurionen übertragen. Übrigens kommt der Ausdruck »iudicium populi« noch in zwei anderen Inschriften vor. — p. 312—321. ***G. Lacour-Gayet,*** la Pigna du Vatican. (Vgl. Ph. W. No. 27. 28. p. 868). Die neueren Beschreibungen Roms sind der Ansicht, dafs der bronzene Pinien-Apfel, welcher sich jetzt in den Gärten des Vatikan befindet, vom Mausoleum des Hadrian (dem Castello S. Angelo) stammt; dagegen sagen die verschiedenen mittelalterlichen Schriftsteller, die Verfasser der Mirabilia urbis Romae, übereinstimmend, dafs er das Pantheon gekrönt habe, von einem Blitze herabgeschleudert sei, und dafs ihn der Papst Symmachus vor die Thür von S. Peter geschafft und zu einer Wasserkunst verwendet habe. Diese Angaben werden durch Traditionen (man nennt noch heute die Umgegend des Pantheon rione della Pigna) und Abbildungen bestätigt, so in der Freske des Benozzo Gozzoli im Campo Santo zu Pisa. Auch ist es nach architektonischen Regeln wahrscheinlich, dafs die Kuppel des Pantheons nicht offen, sondern durch eine Laterne geschlossen war, welche die Pigna krönte. (Die abweichende Ansicht de Rossis haben wir an der oben angeführten Stelle mitgeteilt). — p. 322—348. ***R. de la Blanchère,*** le port de Terracina. Histoire et archéologie. (av. pl. X—XII). Bedeutende, höchst lesenswerte Arbeit nicht sowohl wegen der lokalen Beziehungen, als vielmehr, weil sie die Gründe des Verfalls der Häfen an der Westküste des adriatischen Meeres in grofsen Zügen angiebt und den Beweis an dem kleinen Hafen von Terracina verfolgt. Terracina, das alte Anxur, mufs schon in frühen Zeiten Hafen-Anlagen gehabt haben; wie alle Häfen an der Ostküste Italiens waren sie der natürlichen Zerstörung ausgesetzt, die hier mehr, als irgend wo anders wirkt: der feine Sand, welcher den Meeresgrund bedeckt, dem keine feste Gebirgsmasse Widerstand entgegensetzt, wird durch die Wellen und die wenn auch in geringem Mafse, doch immerhin wirksame Flut am Ufer abgesetzt und kann nur durch fortdauernde Arbeiten entfernt werden. Anxur hatte zur Aufrechthaltung seines Handelsverkehrs Hafen-Anlagen ausgeführt, welche noch heute in den Substruktionen der späteren Bauten zu erkennen sind; sie bestanden aus dem vorzüglichen appeninischen Kalksteine, welcher mehr, als der Tuff dem Wasser Widerstand bietet. Nach der Unterwerfung der Stadt verlor sie die Bedeutung, welche sie noch in der ersten Zeit unter römischer Herrschaft gehabt hatte — wir finden sie in dem alten Handelstraktat zwischen Carthago und Rom eingeschlossen. Ihr Hafen verfiel und im Anfange der Kaiserzeit geschieht ihres Hafens keine Erwähnung mehr. Erst Trajan und die Antonine stellen den Hafen wieder her. Aus einem, hier aufgefundenen Relief zu schliefsen, hat Trajan die Arbeiten begonnen, nach den Angaben der Schriftsteller Marcus Antoninus Pius sie vollendet. Als Axenpunkt der Appischen Strafse hatte Terracina auch eine strategische Bedeutung, sodafs die Anlage eines Hafens sich als wünschenswert erwies. Abweichend von den sonstigen Hafen-Anlagen der Kaiserzeit bildete der Hafen von Ter-

[2]) Sollte die Umstellung des ΩA statt $A\Omega$ nicht auf den semitischen Ursprung der Christen zurückzuführen sein?

racina nur ein grofses Bassin von 120 000 Kubikmeter Inhalt, ohne Innenhäfen und Docks, allein durch Molen gegen das Meer geschützt und durch Mauern nach dem Innern abgeschlossen. Es wurden eben die alten Anlagen, soweit sie vorhanden waren, benutzt und ausgebaut. Die früheren Steinblöcke wurden mit Stuck und Mauerwerk bekleidet, der Boden geebnet, Mauern von beiden Endpunkten ins Meer geführt und die nötigen Gebäude auf der Höhe der Anlagen errichtet; nach dem Meere hin auf der einen Flanke, wie immer, ein Tempel der Venus als offene Rotunde, auf der anderen Flanke der Leuchtturm und das Wachthaus, und rings um den Hafen Magazine, welche mit korinthischen Säulen geschmückt waren. Aber die Gebäude selbst waren, wie viele der Bauten der römischen Kaiser, in Eile und aus wenig guten Materialien gebaut; selbst die Säulen waren aus vorhandenen Magazinen entnommen, nicht übereinstimmend, nicht einmal aus dem gleichem Material: so trugen sie den Kern des Verfalls in sich, der in kurzem über den Hafen einbrach. Bietet, wie oben ausgeführt, schon die ganze Küste an sich wenig Schutz für die Häfen, so hatte der Hafen von Terracina noch andere Übelstände aufzuweisen: es münden hier zwei Gewässer, welche allen Schlamm der pontinischen Sümpfe in dem Hafen ablagern. Zwar geht die Sage, die Päpste hätten den Hafen zuschütten lassen, weil sie fürchteten, die Corsaren könnten sich dort niederlassen; doch ist dies nicht wahrscheinlich, der natürliche Verlauf erklärt sich aus den natürlichen Gründen; viele der Gebäude sind gleichfalls in den Hafen gestürzt; auf dem einen Damme ist das Bagno errichtet, doch ist es dem Verfasser gelungen, ein vollkommenes Bild des alten Hafens herzustellen. — p. 349—369. ***A. Geffroy***, Oenomaüs, Pélops et Hippodamie, Vase peint inédit. (av. pl. XIII). In dem Besitze des Architekten Hardy in Paris befindet sich eine leider der unteren Hälfte beraubte Vase, welche auf der Vorderseite eine Duplik des Vasenbildes aus Neapel (Vase Num. 2200), auf der Rückseite eine solche der berühmten Vase von Poniatowski hat. Ersteres, dem Sagenkreise des Pelops entnommen, stellt das Opfer des Oenomaus dar, in der Mitte eine achaische Gottheit, die Chryse oder Athene Cydonia, als *ξόανον* gedacht, zur Seite oben Neptun und Minerva, unten Oenomaus und ein Ephebe; weiter zurück Myrtilus auf dem Viergespann; die Ausführung verrät die beste Zeit; namentlich ist auch die Rückseite, die Deificierung eines Verstorbenen in einem dorischen Tempel von äufserst gefälliger Ausführung. Der Verfasser nimmt Veranlassung im Anschlusse an die Beschreibung des Vasenbildes eine Zusammenstellung sämtlicher Kunstwerke aus dem gleichen Sagenkreise zu geben, sowohl soweit sie von Schriftstellern erwähnt, wie in Denkmälern erhalten sind.[3]) — p. 381—389. Bibliographie. Rec. von ***G. Minervini***, terrecotte del Museo Campana. — Atti della Commissione conservatrice dei monumenti ed oggetti di antichità e belle arti della provincia di Terra di Lavoro. — Pompei. Rivista archeologica. Publikationen, von denen die ersten beiden einen wissenschaftlichen Charakter haben, die dritte mehr popularisierend ist; zu den ersten haben die Ausgrabungen von Curti und das neue Museum von Capua das meiste beigetragen; letzteres sucht die für Kunsttechnik wichtigen Funde auch der Wissenschaft nutzbar zu machen[4]). — ***Pantaleoni, D.***, storia civile di Roma. Vol. I. Das Werk des Dr. Pantaleoni, der mit dem Geiste seiner Nation vertraut und dem die modernen Staatsgeschäfte nicht fremd sind, ist ein pragmatisches Werk im höchsten Sinne; abweichend von den bisherigen Forschern, sucht Verf. aus staatswissenschaftlichen Gründen den historischen Charakter der verschiedenen Epochen zu ergründen, und aus den Ergebnissen heraus die »ideale Geschichte der Menschheit« zu entwickeln. Somit ist dieser erste Band, welcher bis zum Jahre 343 reicht, vielmehr geschichtsphilosophisch, als geschichtlich; und es bleibt zu hoffen, dafs das Werk für die Folgezeit, wo die Überlieferungen sicherer sind, einen präziseren, leichter zu verfolgenden Weg einschlagen wird.

[3]) Vgl. hierzu jedoch auch K. O. Müller, Handbuch der Archaeologie der Kunst. 3. A. (1848) p. 705.

[4]) Leider haben die drei Unternehmungen wegen mangelnden Zuspruchs frühzeitig ein Ende erreicht; zu bedauern ist dies hauptsächlich für das Terracotten-Werk, welches einen ungeahnten Schatz echter Kunstwerke der Wissenschaft zugänglich zu machen versprach

---

Philologische Rundschau 1882 No. 39 (23. September).

Recensionen: S. 1217—1219. The Troades of ***Euripides*** with revision of text and notes ... by Rob. Yelverton Tyrell. Dublin, Browne 1882. Anspruchslose Schulausgabe mit einigen selbstständigen Beobachtungen. *N. Wecklein.* — S. 1219—1224. ***H. Büchsenschütz***, Studien zu Aristoteles Politik. Berlin (Festschrift d. Fr. Werd. Gymn.). *J. Cook Wilson* spricht sich gegen die Aufstellung des Verfassers aus. — S. 1224—1226. ***Jos. Streifinger***, De syntaxi Tibulliana. Diss. inaug. Würzburg 1881. Einzelnes ist verfehlt, aber der Stoff ist vollständig gesammelt. *K. Rofsberg.* — S. 1227—1229. ***Georg Stepan***, Die dichterische Individualität des Persius. Progr. von Mähr. Schönberg 1881. *H. Löwner* macht einige Einwendungen gegen die Methode und den Titel. — S. 1229—1232. ***Cornelius Nepos*** ... par A. Monginot. Paris, Hachette 1881. »Die klaren und präzisen Noten« sind für den Schüler recht brauchbar. *C. W(agner).* — S. 1232—1235. Des C. Cornelius ***Tacitus*** Dialog über die Redner ... von *C. H. Kraufs.* Stuttgart, Metzler 1882. »Der Gedankengang ist mit Klarheit und Bestimmtheit verfolgt und adäquat ausgedrückt; das ganze liest sich wie eine Originalabhandlung«: in unbedeutenden Punkten weicht *Eduard Wolff* vom Uebersetzer ab. — S. 1236—1241. ***L. Quicherat***, Traité de versification latine, 3. éd. und Nouvelle prosodie latine, 28. éd. Paris, Hachette 1882. Nicht mehr ganz auf der Höhe der jetzigen Resultate, aber sonst zu loben. *G. Stier.* — S. 1241—1244. ***O. Jäger***, Geschichte der Griechen. 4. Aufl. Gütersloh 1881. *Rob. Schmidt* wünscht das Buch in den Händen aller Sekundaner und Primaner. — S. 1244—1247. ***K. Ruthardt*** und ***Rob. Böhm***, Vollständiges Verzeichnis der griechischen Verba anomala. »Überflüssig, ohne rechte Scheidung von Regelmäfsigem und Unregelmäfsigem«. *Kocks.* — S. 1247f. ***Hiecke***, Griechisches Vokabularium. Berlin, Gsellius und ***G. Helmreich***, Griechisches Vokabular. Augsburg 1882. »Beide Bücher sind zu empfehlen«.

Paedagogisches Archiv. XXIV No. 8 (Ausg. 8. September 1882).

Recensionen: S. 558—564. ***Plutarque***, Vie de Cicéron .... par Ch. Graux. Paris, Hachette 1882. Die Ausgabe »entspricht allen Anforderungen einer richtigen Interpretation«. *Ludwig Schmidt.* — S. 564—571. ***Sophokles'*** Oedipus Tyrannos für den Schulgebrauch erklärt von Friedrich Brandscheid. Wiesbaden 1882. Der Kommentar macht den Eindruck von Gründlichkeit und grofser Vertrautheit mit dem Dichter, doch sind im einzelnen manche Unrichtigkeiten zu bemerken. *Ludwig Schmidt.*

Revue critique No. 37 (11. September).

Recensionen: S. 197. ***Baunack***, 1. Einige ... Glossen des Hesychius und 2. Über den Namen *Δημήτηρ* = Rhein. Museum 1882. — S. 200f. ***Wilhelm Meyer***, Ludus de Antichristo und über die lateinischen Rhythmen. München 1882 (Aus den Abhandlungen der Münchener Akademie 1882, 1. Heft). Der zweite Teil ist besonders interessant und empfehlenswert. *G. P(aris).*

Revue critique No. 38 (18. September).

Recension: S 217f. ***Fr. Hultsch***, Heraion und Artemision. Berlin, Weidmann 1881. Die Broschüre verdient einige Aufmerksamkeit. *J. Martha.*

Historische Zeitschrift. Herausgegeben von ***H. v. Sybel.*** 48. Band (1882), 2. Heft.

Litteraturbericht: S. 307—311. ***Carl Neumann***, Geschichte Roms ... vom Zeitalter des Scipio Aemilianus bis zu Sullas Tode. Herausg. von E. Gothein. Breslau, Köbner 1881. »Das Buch wird sich gewifs bald zahlreiche Freunde gewinnen.«

G. Z. — S. 312—313. ***F. Gregorovius.*** Athenaïs, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin. Leipzig, Brockhaus 1882. »Die Schilderungen gehen nicht gerade sehr tief, sind jedoch, zumal in der künstlerischen Form, recht hübsch und anziehend; für die Geschichte selbst hat es der Verfasser unterlassen, sich durch quellenkritische Studien eine festere Grundlage zu verschaffen.« *F. Hirsch.* — S. 313—315. ***H. von Kap-Herr,*** Die abendländische Politik Kaiser Manuels. Strafsburg, Dissertation. Trübner 1881. *F. Hirsch.* — S. 315f. ***Heinr. Boos,*** Thomas und Felix Platter. Zur Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts. Leipzig, Hirzel 1878. *G. Körting.* — S. 316—324. ***Sleidans*** Briefwechsel. Herausg. von Herm. Baumgarten. Strafsburg, Trübner 1881. Sehr ausgedehnte Besprechung des Inhalts von *T. q. n.* — S. 338—360 giebt Mangold die Berichte über die Sitzungen der ungarischen Akademie kurz an; darunter befindet sich ***Karl Torma,*** Der limes Dacicus S. 341f. Derselbe ist römischen Ursprungs und nicht etwa erst von Barbaren aufgeführt. Von demselben Torma wird das Repertorium ad litteraturam Dacicam archaeologicam et epigraphicam S. 354 erwähnt, desgl. Eugen Abels Ungarische Humanisten (Celtes und seine »Akademie«) und desselben Analecta ad historiam renascentium in Hungaria litterarum spectantia. Kurz berührt wird auch die Aristophanes-Übersetzung von Joh. Arany und Theod. Pauler, Geschichte der Universität Budapest. — S. 380—484. Bericht über die Monumenta Germaniae.

Mitteilungen des deutschen archäologischen Institutes. VI. Jahrg. 4. Heft.

S. 315—337. ***Rud. Weil,*** Bündnis der Athener mit Mithradates. In dem Friedenstraktat mit Philipp V. von Makedonien 205 v. Chr. erscheint Athen als Roms Bundesgenosse. Bei der ziemlich grofsen Freiheit, die die Stadt behielt, trug man auch kein Verlangen, das Verhältnis zu ändern. Der Besitz von Delos mit seinem Freihafen, wo sich römische und italische Kaufleute ansiedelten und den Athenern Konkurrenz machten, scheint erst die Veranlassung geworden zu sein, dafs Athen infolge der römischen Niederlagen in Kleinasien Fühlung mit Mithradates suchte (Athen. V 48). Seine hellenische Bildung, die alten Beziehungen zu den pontischen Städten, besonders zu den milesisch-athenischen Kolonien Sinope und Amisos waren nicht ohne Einflufs zu einer leichteren Vermittelung und Verständigung, zumal Mithradates als der Vorkämpfer des Hellenismus erschien. Der Verlauf der Verhandlungen ist etwas verwickelt. Zunächst trat nach des Mithradates Sieg über Nikomedes am Amneios und über Manius bei Pachion ein Stillstand in den Operationen ein. Wie die italische Gesandtschaft, so mufs auch die Sendung des Aristion von Athen in die ersten Monate des Jahres 88 fallen, aber noch vor das Mordedikt. Während man von Rom aus nichts gegen den wachsenden Aufstand unternahm, versprach Mithradates Herstellung der Demokratie u. a., sodafs Aristion im Triumph von seinen Mitbürgern empfangen und zum *στρατηγὸς ἐπὶ τῶν ὅπλων* erwählt, die Gegenpartei (*εὐφρονοῦντες*) eingeschüchtert und zum grofsen Teil flüchtig, resp. ins Exil getrieben wurde. Man suchte zunächst Delos wieder in seinen Besitz zu bringen. Der Bruder des Aristion, Apellikon, wurde dahin gesandt, ohne indes in den Besitz gelangen zu können. Nach Posidonios' Bericht bei Athen. V 53 waren alle diese Bewegungen nur ausgegangen von den *ὄχλοι*, aber wir dürfen nicht vergessen, dafs es der einseitige Bericht des römerfreundlichen Oligarchen ist. Der Münzfund bei den Dipylon-Ausgrabungen bietet wenigstens einige Ergänzungen. Wie die Münzen zum Teil die Verkommenheit dieser athenischen Demagogen erkennen lassen, weil auf ihnen Mithradates an erster Stelle als König mit dem Achämenidenwappen u. s. w. erscheint, so ergiebt sich aus ihnen auch, dafs im Juli 88 das Bündnis mit Mithradates bereits ratifiziert war. Weil spricht im Zusammenhang mit der Erhebung des Peripatetikers Aristion auch über die Beteiligung der Philosophenschulen an der Bewegung. Sulla gewann nachher nicht ohne grofse Anstrengungen die Oberhand, stürmte die Stadt am 1. März 86, aber den Aristokraten in seinem Lager gelang es, seinen Zorn zu besänftigen, sodafs die Bürger die persönliche Freiheit, doch zunächst ohne das Wahlrecht, wieder erhielten. Die Verwüstungen in der Stadt und der nächsten Umgebung waren freilich bedeutend, vor allem aber war die fast vollständige Demolierung des Hafens der Ruin von Athen, der Handel zog sich zumeist nach Smyrna und Ephesos. Erst die Liberalität einzelner Einheimischer und Römer, wie die des Atticus, Cn. Pompeius that erst wieder mehr für die alte Bildungsstätte. Ob nach der Niederwerfung des Aristion Athen auch das Recht der Silberprägung verlor oder nicht, hat der Dipylonfund nicht ins Klare gebracht.

S. 338—362. ***Joh. Schmidt,*** Mitteilungen aus Griechenland. Zuerst einige Nachträge zu C. J. L. III, drei Grabstelen, die bei *Ἁγία Τριάδα* gefunden sind. No. 2 = Ephem. epigr. IV 50 No. 103, No. 3 = C. J. L. III 6542, No. 4 = ib. 6112c, No. 5 bezieht sich auf ib. 6108; im Centralmuseum befinden sich jetzt III 556a, 6109 und 6542. Es folgen zwei griechische Grabinschriften, die erste, vor dem Hause des *Σπύρος Σχοτίδης*, ist eine zweimal benutzte Stele, hat also auch zwei Inschriften, die eine für den Milesier Apollonios aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., die zweite etwa zwei Jahrhunderte später für Onesimos aus Paiania mit der eigentümlichen Drohungsformel: *ἄν τις ὀρύσσῃ μοι, ἀπὸ τοῦ κατόχου* (= Grabdenkstein) *δύο πόδες* (accus.) *μεταβάτω.* No. 9 ist in einem Hause im Piräus eingemauert: ein Soldat in Pänula und Tunica mit lateinischer Inschrift. Ebenda (No. 10) ist eine Stele, die einem Weihgeschenk als Untersatz diente, mit Inschrift aus dem 4. oder 3. Jahrhundert. No. 11 stellt ein Grabrelief eines Ehepaares dar mit Namenbezeichnung, No. 12 Grabstele mit Namen. No. 14—15 desgl. Grabstelen mit Namen, No. 16 Grabrelief aus römischer Zeit. In Attika sind sonst noch gefunden No. 17 bei der Kirche *Ἁγία Λάδα*, ein Stück Marmorplatte mit später Inschrift. Aus derselben Gegend sind noch Reste vorhanden, die in No. 18—20 erwähnt werden. No. 21 betrifft ein Grundstück, in dessen Baulichkeiten wohl auch alte Reste vorhanden sind. No. 22 enthält einen Nachtrag zu C. J. A. I 472, 23 und zu Kumanudes' *Ἐπιτυμβ.* 946, beide Inschriften befinden sich wie No. 24 in Liopesi, No. 25 in der Kirche bei Pikjermi, 26 in *Δράφος*, 27 im Hof des Klosters Dafni, No. 28 auf dem Wege nach Eleusis. No. 29—42 sind in Eleusis gefunden oder aufbewahrt; darunter enthält 30 ein Stück Rechnungsurkunde. No. 43—47 enthalten Nachrichten von Inschriften in Megara, darunter Berichtigungen zu Le Bas-Foucart 47a und (No. 46) Bruchstücke eines Ehrendekretes aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. No. 48—54 rühren aus Neu-Alt-Akrokorinth her, unter ihnen sind 50—54 lateinische Inschriftenreste. In No. 55 wird eine neue Inschrift aus Kleonae gegeben. Aus Argos ist No. 56 nicht unwichtig in Vergleich zu Le Bas-Foucart 127, 128 und aus Tegea No. 60 (ib. 346 und C. J. G. 1527), sowie No. 61 = Mitteil. IV p. 143m. — No. 62—68 enthalten Kleinigkeiten aus Sparta, Mavromati und Patras, No. 69—71 aus Aegina. In No. 72 wird ein kleines Figürchen aus Delphi beschrieben und abgebildet, eine sehr primitive Menschengestalt, wie man sie sonst nur ähnlich in Mykenai, Nauplia, Jalysos u. a. gefunden hat.

S. 362—371. ***U. Köhler,*** Der Plutos des Kephisodot mit Tafel XIII. Ein neues, im Hafen von Piraeus gefundenes Bildwerk von pentelischem Marmor geringerer Sorte stellt eine Replik der Münchener Leukothea dar, welche selbst wieder nach der Eirene-Gruppe des älteren Kephisodotos gebildet ist und eine weitere Nachbildung auf einer Münze von Kyzikos erhalten hat. Eine dritte Nachbildung des Knaben befindet sich in Dresden (Hettner, Bildwerke S. 60 No. 29). Die Gruppe im Piräus ist nun wohl nicht so gelungen wie die Münchener, aber sie giebt uns einen alten, nicht später erst aufgesetzten Kopf, der die Möglichkeit eines Vergleiches mit dem Dionysosknaben des Praxiteles zuläfst. Ein zweiter Punkt kann aus dem Material erschlossen werden; die Art der neuen Arbeit zeigt nämlich auch noch, dafs Brunn richtig gefolgert hat, des Kephisodot Kunstwerk sei in Bronze ausgeführt gewesen; in dem neuen Werke haben wir eben eine Umsetzung des Bronzestils in Marmor. Daraus

lassen sich manche Eigenheiten erklären. Zu einem interessanten Vergleich mit dem Plutos des Kephisodot fordert auch ein athenischer Torso und eine Statuette in Toulouse (Clarac 763) auf; die letztere ist wohl ein Harpokrates aus dem Serapeion in Delos.

S. 372—392. ***R. Borrmann,*** Neue Untersuchungen am Erechtheion in Athen mit Tafel XVI. Die Unregelmäfsigkeiten des Baues treten an der Westseite hervor, wo man gewisse älteste Teile belassen mufste. Dahin gehört das Pandroseion, der heilige Ölbaum der Athene und der Altar des *Ζεὺς Ἑρχεῖος*. Dies sind die ersten Punkte, welche Borrmann anders als Bötticher bestimmt. Es werden aufserdem noch Teile der Westseite und deren Grenzen nach Norden bezeichnet, ebenso die Felsmale unter dem Fufsboden der Nordhalle. Was das Innere betrifft, so widerlegt Borrmann eingehend die Zweistöckigkeit, welche Bötticher annahm, aus mehreren, wie es scheint, unzweifelhaften technischen und noch jetzt wohl nachweisbaren Gründen. Die doppelsinnigen Worte des Pausanias *διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα* beziehen sich also auf zwei nebengeordnete Räume. Das Ostgemach war auf das Niveau des davorliegenden Terrains gehoben, der Westvorraum schmal und in direkter Verbindung mit dem Pandroseion; dieser war das *προστομιαῖον*. In der Ostcella war wohl auch das Kultbild der Polias, im westlichen Raume der Salzquell des Poseidon, die *ἐλαία πάγκυφος* u. a.

S. 393—423. ***Georg Treu,*** Fragmente aus den tegeatischen Giebelgruppen des Skopas mit Tafel XIV u. XV. 1. Die vorhandenen Fragmente, die sich in dem Dorfe Piali von der Giebelgruppe des tegeatischen Athena Alea-Tempels gefunden haben, werden beschrieben und die Stelle Paus. VIII 45, 4—7 hinzugefügt. 2. Die Zugehörigkeit der Stücke zu dem Tempel der Athena Alea wird vorausgesetzt; die dafür sprechenden Thatsachen und Gründe kurz resumiert. 3. Manche Frage mufs noch zweifelhaft und einer wiederholten Untersuchung anheimgegeben werden; z. B. die Wendung des Eberkopfes. Treu nimmt zunächst im Gegensatz zu Milchhöfer an, dafs derselbe nach links gewandt war. Unter dieser Voraussetzung gruppiert er die Gestalten. In der Mitte befanden sich Atalante (auf der rechten Giebelhälfte, wohl hinter dem Kopfe des Ebers), ein wenig zur Linken geschoben wohl Meleager und dann Theseus. 4. Eine genauere Betrachtung des Kopftypus, seine Vergleichung mit dem Hermes des Praxiteles und andrerseits mit dem polykletischen Doryphoros machen es sehr wahrscheinlich, dafs ein Zusammenhang des Skopas mit der peloponnesischen Schule besteht. Einige Kennzeichen des Skopas-Jünglings werden noch innerlicher erfafst und in Kontrast mit dem Hermes, sowie mit dem Apoxyomenos des Lysipp erwogen. 5. Wie Skopas die Körper gebildet, lassen diese Fragmente zunächst noch nicht erkennen; hier müssen die Figuren der vier Ostreliefs des Mausoleums aushelfen; denn ihr Zusammenhung mit Skopas oder dessen Schule ist noch am besten bezeugt. Sie werden von Treu eingehender betrachtet. 6. Durchmustert man nun mit Hülfe der neuentdeckten Köpfe diejenigen Arbeiten, die sonst dem Skopas zugeschrieben werden, so wächst die Urheberschaft der Niobegruppe des Praxiteles um ein Beträchtliches. Auch der Vatikanische Apollo im Kitharöden-Gewand und der Ludovisische Ares sind nunmehr wohl aus der Reihe der auf Skopos zurückgehenden Kunstwerke auszuscheiden.

S. 424—426. ***U. Koehler,*** Ägyptisches Gewicht in Athen. In Böckhs Staatshaush. II 333 ist eine Inschrift, welche die Schiffsvorräte nach dem Gewicht angiebt, sowie eine andere *Ἐφ. ἀρχαιολ.* 3687. Diese Thatsache ist nicht daraus zu erklären, dafs Ägypten besonders Flachs, Hanf und Byblos kultivierte, sondern hängt wohl mit dem Bündnis zusammen, welches Kassander Ol. 116, 1 (316 v. Chr.) mit Ptolemaios gegen Antigonos schlofs. Es scheint, als ob Kassandros auf die Unstützung der athenischen Marine rechnete; und es ist wohl möglich, dafs Ptolemaios deshalb Schiffsmaterial nach Athen gesandt hat. Nach dem Anfang des 4. Jahrhunderts befand sich ein Reservedepot auf der Burg, wo die Steine gefunden wurden. Das Material hatte ägyptische Gewichtsbezeichnung. Diese Ansicht scheint Bestätigung in der Preisnotierung zu finden; denn das ptolemäische Talent war ebenfalls in 60 Minen zu 100 Drachmen eingeteilt. Beiläufig korrigiert K. Athenaios I 27f., indem er nach *χρεμαστά* ein Komma setzt.

Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI. 6. Heft.

Ernst Fináczy, Römische Dichterinnen (p. 481—489). Es werden in gefälliger Form die bekannten Daten über Cornificia, die beiden Sulpicia, Anicia Proba, Euchrotia, Procula und Eucheria mitgeteilt; natürlich verweilt Fináczy am längsten bei dem Verhältnis der Sulpicia zu Cornutus.

Eugen Schwiedland, Über Schliemann's Forschungen (Schlufs) (p. 490—515) bespricht und erläutert durch zahlreiche wohlgelungene Abbildungen die Resultate von Schliemann's Ausgrabungen in Mykene und Hissarlik ohne dabei etwas Neues vorzubringen.

Jonas Beliczay, Jupiter Dolichenus und die Schäsburger Aesculapiusinschrift (p. 516—526). Die Inschrift, die Beliczay zu erklären für notwendig erachtet hat, steht bei Orelli I, 1214. Um zu beweisen, dafs das I. O. M. D. der Inschrift Iovi Optimo Maximo Dolicheno bedeutet, wie schon Katancsich, Seidl und Preller wollten, citiert Beliczay in Kapitalschrift eine Reihe von Iovi Optimo Maximo Dolicheno gewidmeten Inschriften, giebt die Geschichte der Einführung des Aesculapcultus in Rom, stellt die auf Aesculap bezüglichen dakischen Inschriften zusammen, und kommt nach einigen Bemerkungen von ähnlicher Wichtigkeit zu dem Resultate, dafs »Aesculap, vielleicht wegen der Heilkraft der Bäder zu Mehadia, in Dacien besonderer Verehrung teilhaftig war. Da wir seinem Namen am häufigsten auf Karlstädter Inschriften begegnen, ist es wahrscheinlich, dafs er in Apulum und vielleicht auch in Mehadia einen Tempel hatte; dafs er in Apulum einen Porticus hatte, beweist eine schon dem Bongarsi bekannte Karlstädter Inschrift. Aus der Erwähnung von Priestern und Freigelassenen des Aesculap läfst sich auch folgern, dafs der Aesculapcultus in Dacien ein sehr ausgebreiteter gewesen.«

Ignaz Kont, Der *Χριστὸς Πάσχων*. II (p. 542—555). In diesem Schlufsartikel beschäftigt sich Kont mit den Ansichten, welche Magnin, Lalanne, Ellissen, Grenier, Klein und Döring über den Verfasser des *Χρ. Πάσχων* veröffentlicht haben; Kont schliefst sich ganz den Ausführungen Magnin's an. Am Schlufs giebt er ein Resumé von Döring's Untersuchungen über das Verhältnis dieses Dramas zu Euripides. — Erwähnt zu werden verdient, dafs nach Kont's Mitteilung der alte Wiener Codex des *Χρ. Π.* am Anfang ein Verzeichnis der Personen giebt und den Epilog (v. 2605—2610) nicht enthält.

Moriz Wertner, Zur Geschichte des Rechtes Geld zu prägen (p. 561—566). Kurzer Auszug aus Dadin d'Alteserre; blos die ersten zwei Seiten beziehen sich auf die klassischen Völker des Altertums.

In den Miscellen giebt Kont nach einem vom 6. April datierten Briefe der Times eine kurze Notiz über das Pantheon, Pecz einen Auszug aus Guhrauer's Vortrag über die Einführung in die antike Kunst (Zeitschr. f. d. Gymnasial-Wesen 1882 Februar-März); und wird die von J. Kont übersetzte Sophokles-Monographie des W. Collins empfohlen.

Übersetzt ist in diesem Hefte: Anacr. *Ὅταν πίω τὸν οἶνον*, *Ἡ Ταντάλου*, Sorgenlos, *Ἄγε ζωγράφων ἄριστε* von Karl Gergely, Martial. III 14, Anth. Pal. V 32, V 81, Anth. Lat. 873 R. von Emil Thewrewk, Theokrit: Der Ziegenhirt von Ludwig György.

Nachrichten über Versammlungen.

Bericht über Sitzungen der **Académie des Inscriptions et Belles-Lettres**. Nach Revue critique No. 38. S. 230—232.

1. (11. Aug.). Hr. ***Hussenet*** hat an die Akademie von der Insel Djerba aus die Abschrift einer christlichen Grabschrift und Beschreibung des Denkmals (einer Basilika) gesandt. Die Endeckung ist in den Ruinen des alten *Menina* vom Lieutenant *Le Hello* gemacht. Die Inschrift ist zum Teil verwischt; sie bezog sich auf eine *puella* mit Namen *Egnatia*; sonst ist *in pace* und *in mundo* und einiges

Andere noch erkennbar. — Hr. ***Bergaigne*** begann die Lesung seiner Schrift: *Les Inscriptions sanscrites du Cambodge, examen sommaire de M Aymonier, par Barth, Bergaigne et Senart.* — ***Desjardins*** teilt mehrere von Prof. *de la Blanchère* im Departement Oran gefundene Inschriften mit, darunter eine sehr interessante Grabschrift eines *decurio praepositus* von der Kohorte der *Breuci* — ***Clermont-Ganneau*** giebt einige neue Details aus den Resultaten der archäologischen Mission in Syrien und Palästina (Gezer). — Der Ingenieur ***Dieulafoy*** hat die nördlich von Persepolis gelegenen zwei Denkmäler der Ebene Polvar-Roud in der Nähe von Meched-Muzzab und Maderè-Soleiman untersucht und glaubt, dafs Cyrus in dieser Ebene den Astyages besiegt und das eine Gebäude, das Ähnlichkeit mit den ältesten Denkmälern von Segesta und Selinus habe, errichtet habe. Das Gebäude bei Meched-Muzzab führt er auf Kambyses zurück.

2. (18. Aug.). Prof. ***de la Blanchère*** liest über die 10 viereckigen Pyramiden *Djedar,* die sich auf dem Djebel Ladjdar und in seiner Umgebung finden. In der einen fand sich auch ein Inschriftenfragment, das auf Caracalla zurückweist, mit den Worten: ADIABENICVS · PARTHICVS · M. Bl. glaubt, dafs diese Pyramiden etwa im 5. oder 6. Jahrhundert n. Chr. erbaut und Grabstätten von Fürsten einer einheimischen christlichen Dynastie gewesen seien.

3. ***Ferd. Delaunay*** las die Schrift des Rechtsgelehrten Romanet du Caillaud in Limoges über die *lex Junia Norbana.* Dieselbe, die Stellung der Freigelassenen betreffend, sollte nach der bisherigen Annahme entweder im Jahre 671 (83 v. Chr.) oder 772 (19 n. Chr.) erlassen sein. Romanet du Caillaud sucht beide Hypothesen zu widerlegen; er ist der Ansicht, dafs das Gesetz 729 (25 v. Chr.) unter dem Konsulat des Augustus und M. Junius Silanus erlassen und 730 (24 v. Chr.) unter Augustus und seinem Kollegen C. Norbanus Flaccus verbessert und nochmals publiziert sei. Der eigentliche Urheber sei Augustus, aber den Namen habe es nach dem ersten und zweiten Antragsteller erhalten. Die Freigelassenen, für welche dieses Gesetz gegeben war, hiefsen *Latini Juniani.*

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Sitzung vom 7. November.

Bei Wiederaufnahme der regelmäfsigen Monatsversammlungen begrüfste der Vorsitzende, Herr Curtius, die zahlreich erschienenen Mitglieder der Gesellschaft und legte sodann an eingegangenen Schriften die folgenden vor: Michaelis, *Ancient Marbles in Great Britain*, Cambridge 1882; E. de Meester de Ravestein, *Catalogue descriptif du Musée de Ravestein*, tome III Supplémentaire; Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art dans l'antiquité* II (enthaltend *la Chaldée, l'Assyrie, la Phénicie*); *Papers of the Archaeological Institute of America* I, Boston 1882 (darin: *Report of the investigations at Assos* 1881); Gardthausen, *Mastarna oder Servius Tullius;* Schliemann, *Reise in der Troas im Mai 1881;* K. von Jan, *Die griechischen Saiteninstrumente* (Programm von Saargemünd 1881—82); *Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde* XVI, Wiesbaden 1881; *Bericht des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde*; *Rügisch-Pommerscher Jahresbericht* 38, 39; *Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie* XVIII 1. 2; *Bulletino di Archeologia e Storia Dalmata* V 7; *Revue de l'instruction publique en Belgique* XXV 5 (darin: *étude sur les inscriptions sépulcrales des Grecs*); *Atti dell' Accademia delle scienze di Torino* XVII 2, 3, 4; Weil, *Münzwesen des achäischen Bundes* (aus der *Zeitschrift für Numismatik* IX); Wieseler, *Über die Biehlersche Gemmensammlung* (aus den Berichten d. Königl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen 1882 no. 9); Overbeck, *Analecten* (aus den Berichten d. Königl. Sächs. Ges. d. Wissensch. 1880); Ramsay, *Studies in Asia minor* (aus dem *Journal of Philology* XI); Rohault de Fleury, *Un tabernacle chrétien du Ve siècle* (aus der *Revue de l'art chrétien* XIII); Gozzadini, *Di un utensile tratto dalla necropoli Felsinea.* — Herr K. Purgold berichtete sodann über die letzten Arbeiten auf dem Boden von Olympia. Nach Beendigung der früheren Arbeiten in Olympia, welche während des Laufes der Ausgrabungen hauptsächlich im Sammeln und Verzeichnen der Fundstücke bestanden, war am Schlufs derselben noch die Aufgabe zurückgeblieben, die einzelnen Gruppen des reichen, neugewonnenen Materials einer weiteren und eingehenderen Durcharbeitung zu unterziehen, die zum grofsen Teil nur an Ort und Stelle vorgenommen werden konnte. Einen Teil dieser Aufgabe, nämlich eine nochmalige Durchsicht der in Olympia gefundenen Inschriften, bearbeitete der Vortragende während seines letzten Aufenthaltes dort im Sommer dieses Jahres im Auftrage der Königl. Akademie der Wissenschaften. — Dies Material ist ein sehr umfangreiches, denn die Nummern des olympischen Inschrifteninventars gehen bis gegen 1100, und wenn sich darunter auch manche unbedeutenden und viele Fragmente befinden, welche die Zahl der ganzen Stücke natürlich bedeutend reduzieren, wenn es gelingt, sie wieder zusammenzusetzen, so bleibt doch immer noch eine Sammlung epigraphischer Denkmäler übrig, welche an Zahl und Bedeutung nur von den in Athen vereinigten Sammlungen übertroffen wird. Ihre Zahl wird sich überdies noch immer vermehren, denn selbst abgesehen von einer Fortsetzung der Ausgrabungen finden sich unter der grofsen Masse der bisher zu Tage geförderten Steine stets noch neue mit Schriftresten; ein grofser Teil der Funde der letzten Jahre ist schon von dieser Art, da während dieser Zeit ständig Arbeiter eigens zum Absuchen der grofsen Steinhaufen, die sich über das ganze Gebiet der Ausgrabungen hinziehen, angestellt waren, und fast täglich einige Ausbeute lieferten. Meist bestand diese allerdings in kleinen Fragmenten oder in Steinen, deren Schrift so verlöscht ist, dafs sie aus diesem Grunde bisher den Blicken entgangen war. Daher erklärt es sich auch, dafs sich unter diesen zuletzt gefundenen Inschriften ein ganz ungewöhnlich hoher Prozentsatz von solchen befindet, welche sich nur mit gröfster Mühe noch entziffern lassen; gerade von diesen in möglichster Vollständigkeit und Zuverlässigkeit Abschriften zu nehmen, bildete den wesentlichsten Teil der Aufgabe des Vortragenden. Häufig war das Lesen solcher Steine nur mit Zuhülfenahme künstlicher Mittel Durchreiben auf Seidenpapier mit Graphit oder Beträufeln des Steins mit verdünnter Tusche oder einem anderen Farbstoff, zu ermöglichen, ein mühsames und langwieriges Verfahren, das noch nicht einmal in allen Fällen zum Ziele führte.

Ein anderer Teil der dem Vortr. gestellten Aufgabe bestand in der nochmaligen Vergleichung der früheren Abschriften mit den Originalen, die jedoch bei der Sorgfalt, die im allgemeinen auf die Herausgabe der olympischen Inschriften von vorn herein verwendet worden ist, nur wenige und verhältnismäfsig unbedeutende Verbesserungen ergeben konnte, von denen noch dazu manches eher eine Korrektur von Druckfehlern als eine Verbesserung der früheren Abschriften sein wird. Auch hier war natürlich wieder am ersten von den besonders schwer lesbaren Steinen einiges Neue zu erwarten; eine besondere Schwierigkeit bilden immer die an den Bruchrändern fragmentierter Steine stehenden Buchstabenreste, welche häufig zur Ergänzung der fehlenden Teile des Textes von besonderer Wichtigkeit sind. Von gröfseren Inschriften, welche auf diese Weise Verbesserungen oder eine vollständigere Lesung erhalten haben,

sind zu nennen die bekannte »Krisis«-Inschrift der Nikebasis, welche die Entscheidung in einem Grenzstreite zwischen Sparta und Messenien aus dem Anfang der römischen Herrschaft in Griechenland enthält, und eine ähnliche Urkunde des achaeischen Bundes mit der Festsetzung einer Grenzregulierung zwischen Sparta und Megalopolis. Das Fragment eines dritten Dokuments derselben Art und Zeit, in welchem der Name der Stadt Kaphyae in Arkadien vorkommt, ist ein Zeichen mehr für die in dieser Periode von allen griechischen Staaten anerkannte Bedeutung Olympias als eines neutralen Nationalheiligtums von ganz Hellas.

Eine weitere, sehr umfassende Arbeit war endlich die Beschäftigung mit der grofsen Masse von Fragmenten gröfseren und kleineren Umfangs; hier handelte es sich darum, den etwa unter sich zusammengehörigen Stücken, oder denen, welche sich zur Ergänzung anderer, schon bekannter Inschriften verwenden lassen, ihren Platz anzuweisen, oder endlich aus den zurückbleibenden Einzelfragmenten womöglich die Bedeutung des verlorenen Ganzen, dem sie angehörten, herauszufinden. Bei der grofsen Menge derselben und den zum Teil in den Räumlichkeiten und der Aufbewahrung der Sammlungen in Olympia liegenden äufseren Schwierigkeiten ihrer Bearbeitung ist auch auf diesem Gebiete noch vieles zurückgeblieben und wird sich noch manches später feststellen und herausfinden lafsen. Eine in sich geschlossene Klasse von Inschriften, welche zum gröfseren Teil nur in Fragmenten erhalten ist, hat der Vortragende wegen des Interesses, das sie für unsere Kenntnis der priesterlichen Institutionen Olympias bietet, möglichst vollständig zusammengestellt; es sind dies die von Olympiade zu Olympiade aufgezeichneten Listen der priesterlichen Beamten von Olympia. Von diesen ist schon eine grofse Anzahl bekannt, die sich jedoch um das Doppelte noch vermehren läfst; manche Stücke darunter, welche in ihrer bisherigen Vereinzelung nur geringes Interesse boten, gewinnen an Bedeutung, nachdem sie mit anderen, womöglich nach der Olympiade datierten Fragmenten in Verbindung gebracht worden sind, und es ist schliefslich gelungen, aus diesen bisher über einen gröfseren Zeitraum vereinzelt zerstreuten Überresten eine nur mit unbedeutenden Unterbrechungen fortlaufende Reihe von Urkunden zusammenzustellen, welche in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Chr. beginnend, sich durch einen Zeitraum von vier Jahrhunderten bis in die spätrömische Zeit hinein erstreckt. Als ein Mittel selbst kleineren Stücken innerhalb dieser Reihe ihren ungefähren Platz anzuweisen, ergab sich aufser den schon häufig benutzten Fingerzeigen, welche die Wiederkehr bekannter Namen darbieten, noch besonders die Behandlung der Inschriftsteine als Monumente, da es sich herausgestellt hat, dafs auch die Form und die Verzierungen der Platten und Tafeln, auf welche diese Verzeichnisse geschrieben sind, eine bestimmte, allmählig fortschreitende Entwickelung erkennen lassen.

Von den neueren Inschriftenfunden, welche die letzten Arbeiten in Olympia ergeben haben, sind die interessantesten Stücke die folgenden: Von der Statuengruppe der berühmten Rhodischen Siegerfamilie der Diagoriden, welche Pausanias VI 7, 1–3 beschreibt, war schon eine fast vollständige Basis mit dem Namen des Damagetos, Sohnes des Diagoras bekannt, zu welcher jetzt noch die aus fünf kleinen Fragmenten zusammengesetzten Stücke einer anderen von Diagoras, dem Sohne der Damagetos, Sohnes oder Vaters des vorigen, hinzukommt. — Zu der Inschrift des Weihgeschenkes eines Ptolemäers, welcher die Statue eines Spartaners nach Olympia stiftete, fand sich ein weiteres Stück und es zeigt sich, dafs die erhaltenen Reste von der Basis einer grofsen Säule herrühren, auf welcher jene Statue aufgestellt war. Dies Monument bildet in Verbindung mit zwei anderen kolossalen Votivsäulen, welche ein Samier mit den Bildnissen des Ptolemaeos Philadelphos und seiner Gemahlin Arsinoe in Olympia weihte, sowie mit ähnlichen auf Delos und Samothrake gefundenen Überresten eine Gruppe von Denkmälern, in denen wir die hellenistischen Vorbilder dieses in der römischen Architektur so charakteristisch ausgebildeten Motivs, wie z. B. der Trajanssäule, zu erkennen haben; sie sind selbst aber nur die ins Grofsartigere und Dekorative gesteigerte Fortsetzung der altgriechischen Sitte, Säulen selbständig oder zur Aufstellung von Statuen und dergl. als Grabmonumente und Anatheme zu verwenden, für welche noch eine Reihe von Beispielen aus Melos, Paros und anderen Orten erhalten ist. — Von einem Weihgeschenk der Byzantier, welches aus den Statuen des Antigonos Gonatas und seines Vaters Demetrios bestand (Paus. VI 15, 7), hat sich zu einem Stück von der Basis und Inschrift der ersteren nun auch ein solches von der des Vaters gefunden; ein anderes kleines Fragment rührt von der Statue eines Sohnes des Pyrrhus her, ebenfalls Gegenstück zu einer schon länger vorhandenen Basis von der Statue der Olympias, Tochter des Pyrrhos und Gemahlin ihres Bruders Alexandros. — In einem kleinen, an sich kaum erkennbaren Fragment hat sich nochmals ein Epigramm gefunden, das wir von der Statuenbasis eines Polybius, eines Nachkommens des grofsen Historikers aus der Kaiserzeit, bereits kennen, ein wertvolles Zeichen dafür, dafs man in dieser Familie der Beifügung desselben Verses Wert beilegte, vermutlich weil er ursprünglich ihrem berühmten Vorfahren selbst gegolten hatte; ein in Kleitor in Arkadien gefundenes Relief, das nach einigen Spuren desselben Verses schon mit grofser Wahrscheinlichkeit auf diesen bezogen worden war, erhält dadurch eine erneute Beglaubigung.

Herr Curtius legte zwei Photographien vor, welche Herr von Sabouroff zur Vorlage an die Gesellschaft hatte anfertigen lassen. Sie stellen den neuesten Erwerb des Kabinets Sabouroff dar, eine Terrakotta aus Korinth, von über ein drittel Lebensgröfse, trefflich mit der Färbung erhalten. Es ist ein nackter Jüngling, wahrscheinlich Hermes, bekränzt, mit dem linken Arm auf einen Baumstamm sich lehnend, über den die Chlamys hängt; die Füfse sind gekreuzt, die rechte Hand liegt auf dem Rücken. Die Figur hat im Ausdruck des Kopfes, in der Behandlung des Haares, des fallenden Gewandes u. s. w. einen unverkennbaren praxitelischen Charakter. — Ebenderselbe legte noch den Aufsatz von Müller-Strübing (in Fleckeisens Jahrbüchern) vor, der die »Legende von Phidias' Tod« behandelt, und sich mit guten Gründen gegen die neuerdings weitverbreitete Ansicht ausspricht, dafs die Nachricht vom Tode des Meisters in Elis die besser beglaubigte und auf Philochorus zurückgehende sei.

Herr Fränkel sprach über einen aus Attika und Böotien bekannten Terrakottatypus, der eine sitzende Frau mit hohem Stirnbande in ganz primitiver Darstellung, gewöhnlich ohne jede nähere Charakteristik, zeigt. Ihres häufigen Vorkommens wegen erklärte man mindestens die attischen Exemplare für Weihungen an die Landesgöttin, und in der That zeigt eine derartige Figur im Berliner Museum die Reste eines aufgemalten Gorgoneions. Jüngst hat dasselbe Museum

einen Kopf dieses Typus erworben, der zwar als Athena gekennzeichnet ist, aber auf eine merkwürdige Art: es ist offenbar nur mit den Fingern dem Scheitel ein grofser Helmbusch angeknetet, ohne dafs ein Helm vorhanden ist, ein Verfahren das schwerlich erklärlich wäre, wenn der Typus von vornherein die Athena bedeutete. Weiter führt ein drittes Exemplar des Berliner Museums, dessen Rückseite in Buchstaben des 6. Jahrhunderts v. Chr. eine Weihung an Hekate enthält. Diese Figuren geben uns folglich das allgemeine Schema für die Darstellung einer bekleideten Frau, wie wir ein solches für den nackten Mann schon kennen: es sind für arme Leute fabrikmäfsig und billig hergestellte Weihgeschenke, die heute diese, morgen jene Göttin bedeuten mufsten; für diejenigen, die ein Übriges thun wollten, wurden die Attribute bestimmter Göttinnen, soweit es möglich war, äufserlich angefügt. —

Herr Mommsen legte den Abklatsch eines in den pomptinischen Sümpfen gefundenen Meilensteines vor, der schon seit einigen Jahren bekannt, aber erst jetzt von Herrn Dressel in Rom vollständig entziffert worden ist. Es ist wahrscheinlich der älteste aller erhaltenen Meilensteine, gesetzt von zwei kurulischen Ädilen, P. Claudius, des Appius Sohn, und einem Furius, von denen der erstere vermutlich derselbe ist, welcher im ersten punischen Kriege die Seeschlacht bei Drepana gegen die Karthager lieferte und verlor. Ist diese Zeitbestimmung richtig, so ist die Inschrift wenig jünger als der älteste der Scipionensarkophage; merkwürdig ist sie überdies, weil sie aufs neue bestätigt, was bisher nur durch zwei Inschriften einigermafsen bezeugt war, dafs die Wegeaufsicht in der Campagna von Rom den Ädilen zukam. Um so mehr ist es zu bedauern, dafs dieses ehrwürdige und wichtige, im der nächsten Nähe von Rom gefundene Denkmal jetzt in dem Posthause von Mesa als Tischfufs dient, zu welchem Ende man zur Einlassung der Platte in die Inschrift (die auf der Oberfläche des Steines steht) ein Loch gebohrt und dieselbe verdeckt hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs die italienische Regierung dieser Barbarei, wenn sie davon Kunde erhält, schleunig ein Ziel setzen und den Stein nach Rom schaffen lassen wird.

Verhandlungen
der pädagogischen Sektion der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe
vom 26. bis 30. September 1882.

(Fortsetzung.)

Erlauben Sie mir noch eine kurze Rekapitulation des Gesagten, um unseren Standpunkt abzugrenzen und gegen jede falsche Auffassung sicher zu stellen. Wenn wir mit Lektüre und Konversationsübung beginnen, so beabsichtigen wir keineswegs, den Empirikern eine Konzession zu machen. Unsere Art übt nicht allein Laut und Wort, sondern von vornherein auch den Satzton ein. Sie verwertet die Sprachkenntnisse, welche in Sexta und Quinta erworben worden sind, während nebenbei die Formenlehre schulgerecht erlernt wird. Sie macht ein Zurückgehen auf das Lateinische zur Notwendigkeit und bewahrheitet so einerseits den alten Satz: Wer Latein gelernt hat, für den ist das Französische leicht, während sie anderseits den Grund zur Kenntnis der Sprachgeschichte legt. Bei alledem kommt sie aber auch im Verhältnis der aufgewendeten Zeit dem praktischen Zweck der Erlernung einer neueren Sprache am meisten entgegen. Indem wir dem Anfangsunterrichte den Schein der Unbedeutendheit nehmen, indem wir die Schüler anleiten, in einer fremden Sprache zu denken, versagen wir dem Formen- und Regellernen unsere Achtung durchaus nicht; indem wir in Syntax und Lektüre Mittel zur Schärfung des Verstandes besitzen und eine Geistesgymnastik üben, die sich neben jede andere stellen darf, eröffnen wir unter den für die Schule denkbar günstigsten Vorbedingungen, da wir beim Erlernen der Tochtersprache die Muttersprache zum Teil schon besitzen, einen Blick in die Werkstätte der Sprachentwicklung, so klar und so überzeugend, wie er in den alten Sprachen der Jugend kaum geboten werden kann. In den oberen Klassen aber lernen unsere Schüler das geistige Leben eines der einflufsreichsten modernen Kulturvölker kennen, das durch Jahrhunderte bestimmend auf Europa eingewirkt hat. Dieser Betrieb sichert dem Französischen nicht nur eine der Anzahl der Wochenstunden entsprechende Gleichberechtigung, sondern auch die Unentbehrliehkeit. Das den Unterricht begleitende Übungsbuch nimmt auf der unteren Stufe hauptsächlich auf die Umgangssprache Rücksicht, ohne deshalb uns in alte Handwerkersbuden einzuführen. Neben den Einzelsätzen mögen kleinere Stücke zusammenhängenden Inhalts hergehen, um bei Zeiten dem discours suivi vorzuarbeiten. Auf ein Übungsbuch zu verzichten und es dem Eifer des Lehrers zu überlassen, den Übungsstoff mündlich zu geben, wie es zum Teil in den alten Sprachen geschieht, dazu werden wir uns, ganz abgesehen von der Gefahr der Einseitigkeit und Einförmigkeit, die eine lebende Sprache am allerwenigsten ertragen kann, wohl schon deshalb nicht entschliefsen, weil das Elternhaus, wenn einmal ein Schüler aus irgend welchen Gründen nicht mehr nachkommen kann, einen Anhaltspunkt für die Nachhilfe von uns beansprucht.

Nun habe ich noch gar nichts von des französischen Schulmeisters Hauptqual, den Schreibfehlern, gesagt. Die Differenz zwischen Laut und Schrift erschwert unsere Arbeit erheblich. Wir müssen darum von Anfang an auch die Schrift lehren. Ein grofser Teil dessen, was im Übungsbuche übersetzt wird, wird gleichzeitig an die Tafel und in die Hefte geschrieben, die Schüler kontrollieren den an die Tafel schreibenden, der Lehrer, zwischen den Bankreihen hin und hergehend, den richtigen Eintrag in die Hefte. Auch diese Übungen können noch in die Untertertia hinein fortgesetzt werden, freilich mit sorgsamer Rücksichtnahme auf die knapp zugemessene Zeit. Häufiges Buchstabieren und Syllabieren, ich erinnere nur an e ouvert in geschlossener Silbe — Zuhilfenahme des Lateinischen und der Sprachbildungsgesetze — man denke an défense, silence, correspondance, raison und leçon, also an die Neumann'sche Regel, an combler und accomplir, an die Endungen au und eau u. s. w. — werden die schwerlich ganz auszurottenden Schreibfehler auf ein bescheidenes Mafs zurückführen. — Ein kurzes Extemporale rekapituliert und prüft die Wochenarbeit, läfst also voraussetzen, dafs es weniger eine Übung für das Fehlermachen als für korrektes Schreiben sein werde. Hierzu eignen sich besonders Stückchen zusammenhängenden Inhalts, die man ohne der Würde der Sache Eintrag zu thun, füglich vor dem Niederschreiben erst von den schwächeren Schülern einmal mündlich übersetzen läfst. Von der Zeit an, wo wir die Grammatik absolviert haben, was im Laufe der Obersekunda wohl überall eintreten wird, schliefsen sich die Extemporalien an die Lektüre an, so dafs Übersetzen, Schreib- und Sprechübungen sich um den gleichen Stoff drehen.

Aus dem Gesagten ist ein Schlufs auf unsere Ansprüche an den häuslichen Fleifs leicht zu ziehen. Wenn einerseits die Klagen der Eltern über Überbürdung der Jugend durch Schulaufgaben laut genug geworden sind um beachtet zu werden, so ist anderseits das Französische am Gymnasium auch noch ein Nebenfach, das vor den Anforderungen der Hauptfächer bescheiden zurücktreten mufs. Wir beschränken uns also darauf, die zu den Übungsbeispielen gehörigen Vokabeln und phraseologischen Redensarten nach tüchtiger Einübung der Aussprache und, wo das Gedächtnis dadurch unterstützt wird, auch etymologischer Erklärung daheim lernen zu lassen. Daran schliefsen sich die paar Regeln, die sich nicht aus der lateinischen Syntax ergeben, und die jeweils aus einem vorhergegebenen Beispiele abgeleitet werden. Häusliche Schreibereien bleiben dem freien Willen überlassen. Die Korrektur der Extemporalien wird in der Schule gemacht, mit Benutzung der Tafel in den untern Klassen. Den Lesestücken der Unterstufe wird, da die Vokabeln durch die Sprechübung sich dem Gedächtnisse einprägen, am Ende des Buches eine Präparation beigegeben, auf der Oberstufe genügt mündliche Rekapitulation des in der vorhergehenden Stunde Gelesenen. Unerläfslich für die Aneignung des französischen Satztones ist das Memorieren von Poesie und Prosa: wir lassen also in jedem Jahre 2 bis 3 Gedichte, Gespräche oder dramatische Scenen mäfsiger Gröfse auswendig lernen. — Trotz dieser bescheidenen Anforderungen wird doch noch manches Elternhaus, wenn der Sohn durch Kränklichkeit oder Unaufmerksamkeit verhindert nicht folgen kann, seine Zuflucht zur Nachhülfe nehmen müssen.

Nachdem ich nun zugestanden, dafs das Französische vermöge der ihm zugewiesenen Stundenzahl ein Nebenfach am Gymnasium ist, und nachdem ich die Ansprüche an den häuslichen Fleifs auf ein Minimum herabgesetzt habe, gestatten Sie mir noch einige Worte zur Präzisierung seiner Stellung. Noch vor wenigen Jahren ist bei uns unverhohlen die Meinung zu hören gewesen, weil das Französiche dem übrigen Unterrichte zu ferne stehe, sollte es aus der Reihe der obligatorischen Fächer des Gymnasiums ausgeschieden werden. Wer so sprach, verkannte nicht blos die Bedürfnisse Süd-Deutschlands, er übersah auch, dafs eine wissenschaftliche Vorbildung auf vorwiegend sprachlich-historischem Untergrunde zum mindesten eine moderne Kultursprache aufnehmen mufs, wenn sie modernes Kulturleben begreifen will.

Altphilologische Einseitigkeit, die sich dem wiedersetzt, läfst sich aus dem bescheidenen Wunsche erklären, keine anderen Götter neben sich angebetet zu sehen. Daneben giebt es noch andere Widersacher, das sind diejenigen, welche ihre Kenntnisse der französischen Sprache sich etwa als Hauslehrer geholt haben. Während sie leidlich konversieren können, verzichten sie auf einen Einblick in die grofsartigen Leistungen der Philologie auf neusprachlichem Gebiete und machen, indem sie die Aufgabe, den Geist des Zöglings zu bilden, den alten Sprachen zuweisen und für das Französische nur den äufserlichen Nützlichkeitsstandpunkt zugeben, dasselbe zu einem unorganischen Anhängsel der Schule.

Aus beidem resultiert eine gewisse Aschenbrödelstellung für das Fach sowohl als den Lehrer derselben. Die Kennzeichen davon will ich nicht einzeln aufzählen, betone aber, dafs sie sich in dem Verhältnisse mehren, als die erzieherische Aufgabe der Schule entzogen wird. Doch ich spreche hier, was Baden betrifft, von vergangenen Zeiten. Seit einigen Jahren geht ein frischer, schöpferischer Hauch durch den neusprachlichen Unterricht in unserem Lande. Lehrer und Fach finden die ihnen gebührende Stimme in den Konferenzen, und in der Oberschulbehörde nicht nur Schutz, sondern auch eine Fülle anregender Gedanken, wovon ich Ihnen eben freilich nur einen kleinen Teil vorzutragen die Ehre hatte. Erlauben Sie mir zum Schlusse, dem Urheber derselben hier in öffentlicher Versammlung den Dank der Fachgenossen auszusprechen: es ist der Vorsitzende der Sektion, Herr Oberschulrat Dr. v. Sallwürk.«

Nach Beendigung des Vortrags übernahm Direktor Uhlig den Vorsitz. Er sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus und erteilte dem Oberschulrat v. Sallwürk das Wort Dieser konstatierte zunächst, dafs der frische Hauch, der jetzt den französischen Unterricht auf den badischen Anstalten durchwehe, der Thätigkeit der Lehrer dieses Unterrichtsgegenstandes zu verdanken sei. Aber er wolle hier auch mitteilen, was den Oberschulrat veranlafst habe, eine Änderung in der Methode dieses Unterrichtsgegenstandes vorzunehmen. Es seien jetzt fünf Jahre, dafs er das Respiziat über das Französische übernommen habe. Er habe damals eine Menge Methoden vorgefunden, d. h. vom Standpunkt des Inspizierenden aus eben keine. Die Lehrer selbst seien sehr verschieden gewesen; manche hätten als Hauslehrer französisch gelernt und seien im Besitze einer gewissen Sprachfertigkeit gewesen; andere hätten neben andern Examina auch noch ein leichtes französisches Examen zu machen gehabt; wieder andern habe man nur zur Ausfüllung ihres Deputates noch einige Stunden Französisch gegeben, und es seien nur wenige junge Kräfte aus der neuen romanischen Schule dagewesen. Infolgedessen habe dem Unterrichte die rechte Freudigkeit gefehlt; es habe eine Änderung eintreten müssen. Wegen der Verschiedenheit der Methoden sei es nötig gewesen, bestimmte Gesichtspunkte aufzustellen, zunächst allerdings nur zur Probe, jetzt, nachdem sie sich bewährt, definitiv. Hierbei seien die leitenden Grundsätze gewesen: 1. Das Französische aus seiner stiefmütterlichen Stellung zum Lateinischen herauszureifsen. 2. Die französische Sprache für den Unterricht nutzbar zu machen da, wo sie über das Altsprachliche hinausgehe und etwas Besonderes biete, also in phonetischer und stilistischer Beziehung. 3. In die moderne Kultur einzuführen durch Fortführung des Altsprachlichen bis in die neue Zeit, also unsere Kulturziele zu erweitern. Zwei Punkte seien es nun vor allem, die diese Methode von den andern unterscheiden: 1. Sie ist rein analytisch; wir sprechen gleich in der ersten Stunde. 2. Wir führen die romanische Philologie in den für die Schule nutzbaren Ergebnissen in die Schule ein. Wir sprechen aber in den obern Klassen weniger als in den untern und belasten auch die erste nicht mit Litteraturgeschichte und Linguistik. Durchaus nicht jedes Wort müsse auf das Lateinische zurückgeführt werden; vielmehr sei es die Lautgeschichte, auf der der Schwerpunkt liege, und daher komme es, dafs bis zu den unregelmäfsigen Verben die meisten Erscheinungen schon klar seien. Etymologien, die nicht von den Schülern selbst gefunden werden können, seien von der Schule auszuschliefsen. Damit seien wir der Praxis des französischen Sprachunterrichts näher getreten und hätten auch die romanische Philologie in den Unterricht eingeführt. Die neue Methode sei eine Verbindung von Praxis und Wissenschaft, und damit sei der Streit zwischen diesen beiden Richtungen gehoben.

Direktor Uhlig eröffnet nun die Diskussion und ersucht die Versammlung, besonders folgende vier Punkte zu berück-

sichtigen: 1. Soll der Anfangsunterricht im Französischen analytisch oder grammatisch sein? 2. Wie soll es mit dem Sprechen gehalten werden? 3. In wie weit soll der Anschlufs an das Lateinische, besonders in Lautlehre und Syntax, stattfinden? 4. Wie ist die Lektüre zu wählen? Die Anwesenden sind damit einverstanden.

Rektor Österlen in Stuttgart: Er habe selbst eine französische Grammatik im Anschlufs an das Lateinische geschrieben, die an einigen Anstalten eingeführt sei. Man könne daraus ersehen, dafs er nicht ganz unbekannt mit dieser Frage sei. Er habe nun zunächst das Bedenken, ob das richtige Lehrermaterial zu finden sei, d. h. ob man Leute finden werde, die der französischen Sprache so mächtig seien, dafs sie die stammelnden Versuche der Schüler leiten könnten, ohne zu viele Fehler zu übersehen. Nicht überall habe man Fachlehrer für das Französische, sondern oft auch Philologen, die zwar fest seien in der Grammatik, aber wohl schwerlich die nötige Gewandtheit zur Erteilung eines solchen analytischen Unterrichts besäfsen. Sodann glaube er, für das Gymnasium dürfe die Rücksicht auf den praktischen Nutzen nicht so stark hervorgehoben werden; man müsse das Französische geradeso wie die alten Sprachen als Denkübung betreiben. Er sei damit einverstanden, dafs man es auf die Grundlage des Lateinischen stelle; aber nicht das Utilitätsprinzip dürfe das Entscheidende dabei sein, sondern die Grundlage des grammatikalischen Denkens müssten die Hauptsache bleiben. Er möchte gerne wissen, ob beim Einhalten jenes analytischen Weges nach den Erfahrungen nicht eine gewisse Oberflächlichkeit bemerkbar sei.

Oberschulrat v. Sallwürk: Es sei die Frage aufgeworfen worden, ob man auch die richtigen Lehrer für diese Methode habe? Er wolle deshalb zunächst die Methode darlegen. Diese bestehe darin, dafs man ein kleines einfaches Stück lese. Dies werde nachher mit den Schülern französisch besprochen. Wie? Dies zeigt der Redner an dem Beispiel: un voleur entra dans la chambre etc. Die Erfahrung zeige durchweg gnte Erfolge. Eine Rücksichtnahme auf die Utilität liege nicht darin, denn ob der Primaner noch französisch reden könne oder nicht, daran läge nicht viel; der Erfolge zeige überdies, dafs er es noch könne; man wolle nur, dafs der Lehrer beim Unterricht des Französischen mit den Schülern viva voce verkehre; die alten Sprachen liefsen keine solche Lebendigkeit zu wie das Französische. Doch er komme jetzt wieder auf die Frage, ob man hierfür geeignete Lehrer habe. In Baden habe man für diesen Zweck ein besonderes Examen, ebenso auch in Preufsen. Die Examinanden müssen das Französische können. Oft gehen die Lehrer auch in das Ausland, um sich die nötige Fertigkeit zu erweren. Man bemerke unter den Lehrern einen Drang, sich nach dieser Seite hin zu vervollkommnen; manche bringen ihre Ferien in Paris zu. Auch die Universitäten hätten diese Seite mehr ins Auge gefafst; sie behandelten jetzt nicht nur die alte, sondern auch die neuere Zeit. So kommt das Recht der lebenden Sprache neben der wissenschaftlichen Behandlung derselben zur Geltung.

Professor Stoy in Jena empfiehlt die analytische Methode. Denn 1. liefere sie ein ansprechendes Material, 2. liege in dem Zusammenhängenden eine anziehende psychologische Kraft; denn die einzelnen Teile tragen einander, 3. heben sich die einzelnen Elemente gegen einander heraus und ergänzen sich. In Jena werde das Deutsche ebenso begonnen, und an anderen Orten auch das Lateinische. Der systematische Gang werde dadurch nicht aufgehoben; denn diesen trage der leitende Lehrer in sich, der es verstehe, an geeigneter Stelle zusammen zu fassen. Die Reihenfolge sein: 1. Analyse, 2. Gruppierung, 3. Übung.

Professor Dr. Schiller ist erstaunt, dafs man diese Methode des französichen Unterrichts jetzt erst in Baden einführt; er kenne gar keine andere. Übrigens bezweifle er, ob die Mittel vorhanden seien, die Lehrer nach Frankreich zu schicken; auch der Erfolg sei nicht immer sicher. In Giefsen habe man eine andere Einrichtung getroffen; man habe dort nicht blofs theoretische Vorlesungen über das Französische, sondern auch ein praktisches Seminar, in welchem das Sprechen kultiviert werde. Jeder Student müsse daran 6—8 Semester Anteil nehmen, wenn er sein Examen im Französischen machen wolle; dies sei obligatorisch. Eine solche Einrichtung halte er für besser als den Aufenthalt in Frankreich und sei überzeugt, dafs erst nach solcher Vorübung der Aufenthalt in Frankreich wahren Nutzen bringe.

Damit ist die Debatte über den ersten Punkt geschlossen. Zu 2) und 3) meldet sich niemand. Zu 4) ergreift Professor Dr. Schiller das Wort; Er finde die Intentionen zu hoch; zur Vermehrung der geistigen Übungsmittel brauche man das Französische nicht; der Utilitätsstandpunkt sei der allein richtige. Auch solle man die Tragiker nicht besonders kultivieren; wozu brauchen wir Corneille und Racine? Er wisse nicht, ob sich die französische Jugend dafür begeistere, er bezweifle es. Unsere Jugend aber habe jedenfalls das Recht, sich nicht daran zu erfreuen. Solche Unnatur brauchen wir ihr nicht beizubringen. Er empfehle vielmehr neuere Sachen des 18. und 19. Jahrhunderts, Reden und auch Tageslitteratur.

Oberschulrat von Sallwürk meint, von dieser Ansicht aus fehlten nur noch ein paar Schritte, um auch den Cicero aus unseren Schulen zu verbannen. Aber man dürfe nicht übersehen, dafs eben gerade für die Wahl der Litteratur des 17. Jahrhunderts gewichtige Umstände sprächen. Wir alle seien durch eine abgeschmackte Behandlung jener Tragiker dazu gekommen, sie zu verabscheuen. Dieser Eindruck müsse unserer Jugend ersparrt bleiben. Man müsse die Schüler bei der Lektion jener Tragiker auf ihre griechischen Vorbilder hinweisen, dieses gebe die dankbarsten Stunden. Er habe selbst die Erfahrung mit Seminaristen gemacht und habe die Freude gehabt zu sehen, dafs sich diese für den französicheu Dichter begeistert hätten. Dasselbe sei auch in den Gymnasien der Fall, wenn Racine und Corneille richtig behandelt würden. Sodann aber dürften wir nicht übersehen, dafs wir von Frankreich litterarisch beeinflufst seien. Wir könnten diesem Einflufs wohl entgegentreten, aber wir müfsten die Waffen von dem Feinde holen. Die französische Litteratur sei grofs und bedeutend; sie habe einen grofsen Einflufs auf unsere Litteratur ausgeübt; also sei die Kenntnis derselben schon nötig zum Verständnis der deutschen Litteratur. Vom Utilitätsstandpunkt aus möchte man vielleicht das Englische vorziehen; indefs sei der französische Einflufs mächtiger gewesen, und so bleibe man bei diesem.

Direktor Pähler schliefst sich den Ausführungen von Sallwürks an. Man gehe in der Verurteilung jener Dichter zu weit. Man vergesse, dafs auch unsere Dichter modernisierten; er erinnere nur an Göthes Iphigenia. Aus Erfahrung wisse er, dafs sich die französische Jugend für jene Tragödien begeistere, und dies sei auch bei der unsrigen möglich. Er sei entschieden gegen die Lektüre der Tageslitteratur in den Schulen.

Professor Dr. Schiller ergreift das Wort zu einer per-

sönlichen Bemerkung gegen Sallwürk. Das Griechische und Lateinische gehöre von jeher zu den Unterrichtsgegenständen des Gymnasiums, nicht so das Französische; es könne sich also nur um Verminderung oder Zurückdrängen dieses handeln. An Pähler richtet er die Frage, ob aus der Begeisterung der Franzosen für jene Dichter folge, dafs auch wir uns dafür begeistern müssen? Wir verlangten ja auch für Göthe und Schiller nicht dasselbe von den Franzosen.

Oberlehrer Dr. Zelle in Berlin betont, dafs auch das Französische geistbildend wirke; erst an zweiter Stelle komme die Utilitätsrücksicht.

Damit wird die Debatte geschlossen, die nächste Sitzung fand Samstag den 30. September früh 8 Uhr statt. Zunächst verliest Direktor Pähler die von ihm eingebrachte Resolution; sie lautet:

In Erwägung, dafs in letzter Zeit gegen den Wert der klassischen Studien auf dem Gymnasium, insbesondere gegen die Beschäftigung mit dem Griechischen fort und fort von einer ephemeren Litteratur die heftigsten und mafslosesten Angriffe erhoben werden;

In Erwägung, dafs eine nachdrückliche, aber selbstverständlich die Bedürfnisse unserer Zeit vernünftig berücksichtigende Betreibung des Lateinischen und Griechischen für die Geistesbildung derjenigen Kreise, die aus dem Gymnasium hervorzugehen pflegen, in formeller wie materieller Beziehung von unantastbarer Wichtigkeit ist, dafs namentlich eine gründliche, besonnen geleitete Einführung in die alle Gebiete des menschlichen Denkens und Empfindens umfassende Litteratur der Hellenen, an der unsere grofsen Dichter und Denker das Gesetz des Mafses kennen gelernt und die Formen des Schönen geschaut haben, für die geistige Entwicklung unserer Jugend wie für die Zukunft der deutschen Wissenschaft von feststehender, bleibender Bedeutung ist;

In Erwägung endlich, dafs die hartnäckig fortgesetzten Bemühungen der Gegner, einschneidende Veränderungen im Organismus des Gymnasiums zu erstreben, die öffentliche Meinung zu verwirren, die Lust und den Eifer der Schüler zu lähmen, kurz eine Gefahr zu werden drohen,

Hält die pädagogische Sektion der Karlsruher Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner — wie sie es einerseits betont wissen will, dafs die Methode des Unterrichts stets mehr und mehr zu vervollkommnen und den Klagen wegen Überbürdung der Gymnasiasten, soweit sie berechtigt sind, die gebührende Beachtung zu schenken sei — doch es anderseits für ihre Pflicht, im Interesse des heranwachsendeu Geschlechtes Zeugnis abzulegen, dafs sie eine Beeinträchtigung der klassischen Studien für unheilvoll erachtet, und protestiert von vornherein auf das entschiedenste gegen jede Konzession, die einer irre geleiteten Zeitströmung gemacht werden könnte.

Zur Begründung seiner Resolution führt er folgendes an: Zu Vorschlägen über die Schule berufe man Juristen und Mediziner; diese hätten die Entscheidung über das Schulwesen. Wir liefsen es uns ruhig gefallen. Aber es sei an der Zeit, dafs wir endlich auch einmal ein klein wenig mitreden und unsere Ansicht geltend machen. Wir müfsten endlich Front machen gegen die unberechtigten Bestrebungen von dieser Seite. In Preufsen diene Jahr für Jahr bei Budgetberatungen die Schule, das Gymnasium als Gegenstand zu Ausführungen, die oft ganz verfehlt seien. Allerdings würden die Angriffe von der Schulbehörde zurückgewiesen, aber nicht mit der Schärfe, die den widersinnigen Behauptungen gegenüber am Platze wäre. Diese agitatorischen Bestrebungen drohen auch die öffentliche Meinung zu verwirren, und die Presse helfe bereitwilligst dazu. Wenn die Jugend diese böswillige Herabsetzung der altklassischen Bildung erfahre, so erlahme ihre Lust und ihr Eifer; er habe dies selbst schon erlebt. Aufserdem üben die Abgeordneten einen oft grofsen Einflufs aus auf die Verwaltung, die zum Teil die Anklagen gegen die Schule glaubten, da von unserer Seite keine Erwiederung erfolge. Man werfe uns Einseitigkeit und Egoismus vor; man vergesse, dafs es Schulen geben werde, so lange Deutschland stehe. Gegen diese Agitation nun machen wir Front, in dem vollen Bewufstsein, unsere Pflicht zu thun. Denn wenn es so schlecht mit unserem Schulwesen stände, wie die Gegner glauben machen wollten, woher käme dann die Bewunderung desselben von Seiten des Auslandes? Unsere Gegner setzen Deutschland dem Auslande gegenüber herab. Daher müssen wir ihnen ein 'videant consules' entgegenhalten. Er habe alles Vertrauen zur Regierung, aber der Druck auf sie werde immer gröfser; wir müssen endlich dagegen auftreten. Im weitern Verlauf seiner Rede kommt er auch auf die Überbürdungsfrage zu sprechen. Er meint, nur im Griechischen seien die Anforderungen gesteigert, im allgemeinen nicht. Man werde die Überbürdung leicht beseitigen, wenn man den Schwerpunkt des Unterrichts in die Schule verlege; jedoch dürfe man nicht übersehen, dafs die Jugend auch zu Hause arbeiten müsse. Schliefslich bittet er um Annahme der Resolution, von der er sich das Beste verspricht. (Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

In Rom hat man bei Niederlegung der Fundamente einiger aus dem Mittelalter stammenden Magazine (zwischen der Phokassäule und dem Tempel des Saturn) neben anderen weniger bedeutenden Dingen zwei äufserst wichtige Inschriften gefunden; die eine enthält die vom Senat auf Antrag des Kaiser Vespasian für dessen Bruder T. Flavius Sabinus bei seinem Tode beschlossenen Ehrenbezeugungen. Es werden die Verdienste aufgezählt, welche sich der Verstorbene bei der Verwaltung der verschiedensten Ämter um den Staat erworben hat, und dann die Bestimmungen veröffentlicht, die in Bezug auf sein Leichenbegängnis getroffen sind. Er soll ein funus Censorium erhalten, d. h. wie es für einen Censor üblich war, seine Büste soll im Senatssaal aufgestellt und ihm eine Statue auf dem Forum des Augustus errichtet werden. — Die zweite Inschrift enthält das Verzeichnis der Schatzmeister und höheren Beamten vom Aerarium Saturni für die Jahre 15—20 unserer Zeitrechnung. Das Fragment schliefst sich an ein anderes schon bekanntes an. Nähere Mitteilungen behalten wir uns vor.

Nach einer Mitteilung der Academy (No. 551 p. 379) haben Dr. Puchstein und Dr. Sester auf einem hohen Felsen des Nimrud Dagh, zwischen Malatiyeh und Samsat, wo der Euphrat seinen Lauf durch den Taurus zwängt, kolossale Steinblöcke gefunden, welche mit Hittitischen Skulpturen und Inschriften bedeckt sind. Die Gebirgswand steigt in Terrassen zu beträchtlicher Höhe an, und auf diesen Terrassen sind die neuen Denkmäler entdeckt worden. Sie sollen gut erhalten sein und wie die Skulpturen von Boghaz Keni die Gottheiten der Hittitischen Race darstellen. Die Gegend, in welcher sie gefunden sind, gehörte meist zum Königreich Komagene. [Die Denkmäler und griech. Inschriften werden von A. dem Antiochus Eusebes zugeschrieben.]

Eugène Révillout hat im Britischen Museum die demotischen Papyri kopiert und wird sie in der Revue Égyptologique veröffentlichen; sie sind von höchster Bedeutung für die Kenntnis des Privatlebens der Ägypter von der Zeit des Darius bis zu den Römern. Révillout beabsichtigt auch einen Katalog der demotischen Papyri in Europa zu geben.

Fr. Lenormant hat die Via Aquilia in ihrer ganzen Ausdehnung untersucht und dabei festgestellt, dafs der Ponte di Silla ein mittelalterliches Bauwerk ist. Er hat das bisher unbekannte Consilinum festgestellt und die Ruinen von Velia durchforscht; letztes stellt er als die bedeutendsten von Unter-Italien hin.

Personal-Nachrichten.

Aus **Preufsen**. Der Oberlehrer am Gymnasium zu Prenzlau, Dr. ***Gustav Völker*** ist zum Direktor der Realschule zu Schönebeck ernannt.

Den Oberlehrern: Dr. ***Anton Seyffert*** und Dr. ***Gustav Hutt*** am städtischen Gymnasium, Dr. ***Hermann Reuscher*** an der Ritterakademie zu Brandenburg an der Havel, Dr. ***Johann Conrad*** am Gymnasium zu Koblenz ist das Prädikat Professor beigelegt.

Dem ordentlichen Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg an der Havel Dr. ***Joh. Klein*** ist das Prädikat Oberlehrer beigelegt.

Aus **Württemberg**. Ordensverleihung: Das Ritterkreuz zweiter Klasse des Ordens der württembergischen Krone dem kaiserl. Oberbibliothekar Prof. Dr. ***Barack*** in Strafsburg.

Ernennungen: Zum Hauptlehrer und Professor am Gymnasium in Heilbronn Oberpräzeptor Dr. ***Ruthardt*** in Ludwigsburg, zu Hauptlehrern und Professoren am Lyceum in Ludwigsburg Präzeptor Dr. ***Weizsäcker*** an dieser Anstalt und Oberpräzeptor ***Dieterle*** an der Lateinschule in Aalen, zum Hauptlehrer am Gymnasium in Rottweil Hilfslehrer ***Rief*** am Lyceum in Ludwigsburg, zum Präzeptor in Backnang Hilfslehrer ***Drück*** am Gymnasium in Tübingen, zum ordentlichen Lehrer der provisorische Präzeptor ***Kerker*** in Spaichingen, zum Collaborator an der Lateinschule in Balingen der Amtsverweser ***Kuszmaul*** daselbst. T.

Aus der **Schweiz**. Dienstag den 21. und Sonnabend den 25. November wurde der »König Oidipus« des Sophokles im Stadttheater zu Bern von Schülern des bernischen Gymnasiums in griechischer Sprache zur Aufführung gebracht und zwar unter ganz unerwarteter Teilnahme des Publikums und mit ungeahntem Erfolge. Fast alle Rollen waren gut besetzt, die Hauptpersonen, besonders der Oidipus selbst, spielten sogar meisterhaft, und es war aufserordentlich interessant zu beobachten, wie die Schüler von Probe zu Probe tiefer in das Verständnis des Dichters eindrangen und schliefslich ihre Rollen so wahr und ergreifend darzustellen wufsten, dafs auch diejenigen, die blofs aus Neugierde oder mit skeptischem Mifstrauen ins Theater gegangen waren, sich für vollständig überwunden erklären mufsten. Wahrhaft erschütternd wirkte die Scene, in der Oidipus endlich das Schreckliche in seinem ganzen Umfang erkannt, und ebenso nachher seine Klage über sein gräfsliches Schicksal und über seine hilflosen Töchter. Nicht das geringste Verdienst an dem Gelingen hatte freilich die vortreffliche und weder Mühe noch Zeitverlust scheuende Leitung des Ganzen durch Herrn Rektor Hitzig, sowie die musikalische Bearbeitung und Einübung der Chöre durch Herrn Munzinger. Die ganz eigenartigen aber packenden, in genauem Anschlufs an das antike Metrum und unter teilweiser Benutzung der antiken Tonarten unisono komponierten Weisen trug ein 12 Mann starker Chor unter feierlichen Bewegungen vor, wozu ein nur schwach besetztes Orchester die nun einmal für das moderne Ohr unentbehrliche harmonische Grundlage und Begleitung spielte. Von den längeren Chören wurde freilich meist nur die erste Strophe gesungen, das übrige von den beiden Chorführern wechselweise gesprochen, eine Einrichtung, die zunächst aus dem praktischen Bedürfnis, die Aufgabe des Chores etwas zu vereinfachen und abzukürzen, hervorging, welche aber durchaus nur wohlthuend wirkte. — Über den Nutzen solcher Aufführungen in erster Linie für die Schüler, die dabei — um nur das unbedeutendste anzuführen — mit griechischer Sprache und Metrik vertraut werden, wie es sonst auf keinem anderen Wege sich erreichen läfst, dann für den Lehrer der alten Sprachen, dem es nun, nachdem so leibhaftig ein Stück antiken Lebens an ihm vorübergegangen ist, weit besser gelingen wird, seinen Schülern das Verständnis für den erhabenen Geist der Antike und die einfache Grofsartigkeit der antiken Dichtung zu eröffnen, endlich für die Schule resp. das Gymnasium im allgemeinnn und seine Schätzung in den Augen des grofsen Publikums — ein Gesichtspunkt, der bei der heutzutage herrschenden Zeitströmung nicht unwichtig ist, — über diesen Nutzen kann unter den Einsichtigen wohl keine Meinungsverschiedenheit herrschen, wenn auch erst derjenige, der Gelegenheit hat, das allmähliche Werden einer solchen Aufführung zu verfolgen oder gar selbst mitzuwirken, sich desselben recht klar bewufst werden dürfte.

Bern. —y—

In Cambridge sollten am 29. und 30. November und am 1. und 2. Dezember Aufführungen des Ajax von Sophokles im Original stattfinden: das Ganze stand unter Leitung des Dr. ***Waldstein***, welcher die Scenerie, die Kostüme und die Bühneneinrichtungen geleitet hat; die Dekorationen sind von John O'Connor nach Originalien gemalt; die Musik von Prof. Maefarren konponiert und unter Leitung von Stanfart vor getragen. Prof. Jebb hat eine englische Übersetzung geliefert. Über die Aufführung wird unser Korrespondent demnächst berichten. — In Bath College soll kurz vor Weihnachten der Phormio des Terenz zur Aufführung gelangen. Cardinal Newmanns Bearbeitung wird derselben zu Grunde gelegt.

Angekündigte Werke.

Von ***Edm. Wallace*** ist in der Cambridge Press eine neue erweiterte (3.) Ausgabe seiner Outlines of the philosophy of Aristotle in Vorbereitung; namentlich wird die Logik ausführlicher behandelt werden. — Von ***John Purves*** wird die Clarendon Press in Oxford eine Auswahl der Dialoge des Plato mit einer Einleitung von ***Benj. Jowett*** bringen, welche namentlich vom philologischen Standpunkte aus redigiert werden soll. — Das nächste Heft der ***Anecdota Oxoniensia*** wird das 7. Buch von ***Aristotelis*** Physica nach Collationen dreier Pariser und einer Bodlejanischen Handschrift mit einer Einleitung von ***R. Shute*** enthalten.

Bei ***B. G. Teubner*** in Leipzig sollen erscheinen: ***Wilhelm H. Roscher***, Nektar und Ambrosia, dritte Vorarbeit zu einem Lexikon der griechischen und der römischen Mythologie. — ***E. Herzog***, Geschichte und System der römischen Staatsverfassung. Erster Band. Die Staatsverfassung der Königszeit und der Republik. — ***Herodiani*** ab excessu divi Marci libri octo, edidit ***Ludovicus Mendelssohn***. — ***Taciti*** libri qui supersunt. Quartum recognovit ***Carolus Halm***. 2 tomi. — ***Statii*** Thebais. Recensuit ***Philippus Kohlmann***. [Vol. II Fasc. 2 der Gesamtausgabe des Statius nebst Scholien.] — ***Annae comnenae*** Alexias. Ex recensione ***Augusti Reifferscheid***. 2 voll.

Bibliographie.

Bang, A. C., Bidrag til de Sibyllinske Oraklers og den Sibyllinske Orakeldigtnings Historie i Middelalderen. I. Lactants og Sibyllinerne. (Saerskilt aftrykt af Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1882. No. 8. (8. 24 p.) Christiania, Dybwad. 60 Öre.

Baracconi, Giuseppe, Rivista aneddotica del teatro romano antico. (16. XVI, 208 p.) Roma, Perino. 2 L.

Booch-Arkossy, F., das Meisterschafts-System unter gleichzeitiger Anwendung der Robertson'schen Methode f. den Schul- u. Selbstunterricht in der lateinischen u. griechischen Sprache. Im Verein mit mehreren Schulmännern herausgeg. Griechisch. 2.—15. Lief. (gr. 8. S. 33—256.) Leipzig, C. A. Koch. à 50 Pf.

— dasselbe. Lateinisch. 2.—15. Lief. (gr. 8. S. 33—256.) Ebd. à 50 Pf.

Deseille, E., Auguste Mariette. (16 juillet 1882.) (8. 118 p. et planche.) Boulogne-sur-Mer, imp. Simonnaire et Ce. 2 fr.

Hammarstrand, S. F., Romerska rikets författningshistoria fran Augustus till vestromerska rikets fall. Förra afdelningen. 1:a hft. (8. IV, 156 p.) Upsala, Es. Edquist. 1 Kr. 50 Öre.

Homeri Ilias [Greek], edidit G. Dindorf. (8. XXIX, 504 p.) Chicago, Mac Coun. cl. 1 D. 25 c.

Horatii Carmina, recognovit L. Mueller. (8. II, 295 p.) Chicago, Mac Coun. cl. 1 D.

Isokrates. Panegyrikus, übersetzt von O. Güthling. (Universalbibliothek, Bdch. 1666.) (16. 60 p.) Leipzig, Ph. Reclam. 20 Pf.

Kaufmann-Hartenstein, J., über die wichtigsten Resultate der Sprachwissenschaft. (gr. 8. 99 S. mit 2 Steintaf.) Solothurn, Jent & Gassmann. 3 M.

Menge, Herm., lateinische Synonymik für die obersten Gymnasialklassen. [Anhang zu dem von demselben Verfasser bearb. Repetitorium der latein. Grammatik u. Stilistik für die oberste Gymnasialstufe und namentlich zum Selbststudium.] 3. wesentlich verm. u. verb. Aufl. (gr. 8. IV, 239 S.) Wolfenbüttel, Zwifsler. 2 M. 50 Pf.

Meyer, Leo, vergleichende Grammatik der griechischen u. lateinischen Sprache. 1. Bd. 1. Hälfte. 2. Aufl. (gr. 8. VI, 640 S.) Berlin, Weidmann. 9 M.

Mommsen, Theod., römische Geschichte. 3. Bd. Von Sullas Tode bis zur Schlacht v. Thapsus. 7. Aufl. (gr. 8. IV, 708 S.) Berlin, Weidmann. 8 M. (1—3: 23 M.)

Monnier, F., Vercingétorix et l'indépendance gauloise; Religion et institutions celtiques. 3. éd. (18 jésus, 295 p.) Paris 1883, Didier et Ce.

Morosi, Giuseppe, L'invito di Eudossia a Genserico: studio critico. (8. 95 p.) Firenze, Le Monnier. 3 L.

Nispi-Landi, Ciro, Marco Agrippa e i suoi tempi; le Terme ed il Pantheon: lavoro storico-archeologico-critico. (folio. 75 p. con 2 tav.) Roma, E. Perino. 2 L.

Ovidio, Le metamorfosi tradotte in versi italiani da Giuseppe Barbicinti, sul testo integro, con note. (16. 496 p.) Ferrara, l'autore, via Giovecca, n. 61. 5 L.

Platone, Dialoghi, tradotti da Ruggero Bonghi, volume III: Protagora, o i Sofisti. (16. XLV, 336 p.) Torino, Bocca. 5 L.

Sophoclis Electra. In usum scholarum ed. Otto Jahn. Ed. 3. curata ab Adolfo Michaelis. (gr. 8. VIII, 175 S.) Bonn, Marcus. 3 M. 60 Pf.

— Oedipe à Colone, tragédie. Edition nouvelle, avec des notes grammaticales et littéraires, etc., par Ch. Gidel. (12. XXIV, 137 p.) Paris, Garnier frères.

Universität Dorpat, die deutsche, im Lichte der Geschichte u. der Gegenwart. Eine histor. Studie auf dem Gebiete östl. Culturkämpfe. 3. bedeutend verm. u. erweit. Aufl. (gr. 8. XI, 161 S.) Leipzig, Brockhaus. 3 M. 50 Pf.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königr. Preussen seit dem Jahre 1879. 13. Bd. 6. Direktoren-Versammlung in der Prov. Schlesien. (gr. 8. 192 S.) Berlin, Weidmann. 3 M.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Begründet v. A. Kuhn. Herausg. v. E. Kuhn und J. Schmidt. 27. Bd. Neue Folge 7. Bd. 6 Hefte. (gr. 8. 1. Heft. 112 S.) Berlin, Dümmler's Verl. 16 M.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 16. DEZEMBER. 1882. № 50.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Dr. **Alfred Biese**, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern. Erster Teil: Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen. Kiel, Lipsius u. Tischer, 1882. VIII. 145 S. 3 Mark.

Der Verfasser der vorliegenden hochinteressanten Schrift hat sich die Aufgabe gestellt, ein ehemals fast allgemeines und auch jetzt noch immer ziemlich weit verbreitetes Vorurteil, das ganze Altertum kenne keine Freude an der Natur, es fehle sowohl den Griechen wie den Römern das Naturgefühl, zu bekämpfen und zu widerlegen. Denen gegenüber, die vor ihm über denselben Gegenstand gehandelt haben, von denen besonders Motz zu nennen ist, hat er den für die Lösung der Frage sicher einzig richtigen Weg eingeschlagen, dafs er nicht wie Motz blofs das Vorhandensein des Naturgefühls, sondern die historische Entwicklung desselben durch die verschiedenen Epochen der griechischen Litteratur nachweist. Dabei kommt er zu dem Resultate, dafs auch schon im Altertum eine Bewegung zu dem Modernen hin sich nachweisen läfst, dafs auch dort schon allmählich immer deutlichere Ansätze und Spuren eines stimmungsvollen, empfindsamen, romantischen Naturgefühls sich auffinden lassen. Er durchmustert demnach die ganze griechische Litteratur, indem er sorgfältig alle Spuren sammelt, die über das Naturgefühl des betreffenden Schriftstellers Auskunft geben. Die Malerei ist abgesehen von kurzen Bemerkungen von der Untersuchung ausgeschlossen, und konnte wohl ausgeschlossen werden, weil sie ein Vorhandensein des Naturgefühls zwar beweist, wie Hess und Woermann dargethan haben, in die Entwicklungsgeschichte desselben aber schwer einzureihen ist.

Geben wir einen kurzen Durchblick durch die ganze Abhandlung, für die mit grofsem Fleifse nicht blofs alle älteren Quellen, sondern, wie besonders die Anmerkungen zeigen, auch alle neueren Hülfsmittel sorgfältig herangezogen sind. Schon die Mythenbildung legt Zeugnis ab von dem mächtigen Eindruck, den die Natur auf die Griechen machte. Trotzdem war sie einer Weiterentwicklung des Naturgefühls nicht günstig, da der Gott die Landschaft in sich aufsog. Die Natur gewann in der Phantasie der Griechen ihre Selbständigkeit erst wieder, als die Naturgötter immer mehr in ethische Gewalten sich umsetzten, und als die Reflexion den Glauben zersetzte. Deshalb tritt bei Homer die Natur vor den Göttern und den Menschen zurück, dennoch zeigt auch er namentlich in den Gleichnissen, dafs er ein offenes Auge für die Natur hat, wenn auch die Symbolisierung der Gemütsbewegungen mit Vorgängen in der Natur bei ihm erst im Keim vorhanden ist. Wesentlich dasselbe gilt von den homerischen Hymnen und von Hesiod. Anders verhält es sich schon mit den Vertretern der Lyrik, da in dieser Dichtungsart ihrem Wesen gemäfs das Naturgefühl mehr hervortreten mufs. Während die Elegie wesentlich nur noch homerische Bilder und Gleichnisse zeigt, tritt uns ein frischeres, stimmungsvolleres Naturgefühl zuerst entgegen in den Liedern des Alkaios. Eine zarte Natursymbolik, die Vergleichung der Stimmung des Menschen mit der Natur, bieten uns die Reste der Dichtung der Sappho. Sehr hübsch werden die Natur und die Gemütsbewegung des Menschen einander gegenübergestellt in der Danaeklage des Simonides von Keos. Bei Pindaros bricht der Mythos wieder voller und breiter hindurch als bei den übrigen Lyrikern, es besteht aber doch ein grofser Unterschied in der Auffassung desselben bei ihm und Homer. Bezüglich der Naturanschauung hat sich in dem Zeitraum von Homer bis zu den Perserkriegen eine Wandlung vollzogen, die an Stelle des epi-

schen, objektiven Gleichnisses die subjektive, lyrische Metapher, die poetische Beseelung und die sympathetische Deutung der Naturscenen treten liefs.

Sehr interessant ist die Untersuchung über die drei grofsen Tragiker, S. 35—56. Während Aischylos von dem Grofsartigen und Gewaltigen in der Natur gefesselt wird, Sophokles aber das Zarte und Liebliche in der Pflanzen- und Tierwelt sucht und den Aischylos an Innigkeit jener Naturauffassung, die der Natur ein Mitgefühl beilegt, übertrifft, zeigt Euripides auch in dieser Beziehung einen Abfall von der alten hellenischen Anschauung, aber damit zugleich eine Weiterentwicklung zum Modernen hin. Auch Aristophanes (S. 56—60) zeigt gelegentlich in seinen Stücken Empfänglichkeit für das Stillleben in der Natur. Dafs es selbst dem Platon trotz seiner zugegebenen Naturverachtung in philosophischer Beziehung an echt poetischer Auffassung der Natur nicht fehlt, zeigt besonders die Schilderung im Phaidros 230 B. u. C. Für Aristoteles ist bezeichnend die bei Cicero de nat. deor. II 37 erhaltene Stelle.

Wie das ganze Hellenentum eine Umwandlung erfährt mit dem Übergang in den Hellenismus, so auch das Naturgefühl. Der Hellenismus entwickelte die Keime, die sich in früherer Zeit schon zeigten, weiter, er erzeugte eine sentimentale Naturbetrachtung, die sich in der Kaiserzeit weiter ausbildete und über diese hinaus die Brücke vom Hellenismus zur Renaissance und damit zu der modernen Zeit bildete. Das Naturgefühl der alexandrinischen Periode zeigt schon so sehr eine Bewegung zum Modernen hin, dafs es nur noch graduell von dem unsrigen verschieden genannt werden kann. Die von Dilthey rekonstruierte Liebesgeschichte des Akontios und der Kydippe von Kallimachos zeigt eine phantastische Beseelung der Natur mit menschlichen Motiven, wie sie selbst in moderner Poesie sich sentimentaler kaum findet. Viele hübsche, abgerundete, naturwahre Bilder bietet uns Theokrit (S. 69—76). Apollonios Rhodios, der auch in seinen Gleichnissen aus dem Naturleben sich als Nachahmer des Homer offenbart, aber weit hinter seinem Vorbilde zurücksteht, zeigt doch in der Weiterbildung des Reflektierten in dem Naturgefühl manches Interessante und neue Gedanken. Noch mehr aber als bei Theokrit und Kallimachos gelangt das oft völlig moderne sentimentale Naturgefühl jener Zeit zum Ausdruck in den Epigrammen und kleinen Liedern, die dem Aisopos und dem Anakreon zugeschrieben werden, ferner in den Liedern des Asklepiades von Samos, des Rhianos von Bena, des Antipatros von Sidon und vor allem des Meleagros (S. 99 — 106). Bei den unbedeutenderen Dichtern der Folgezeit findet sich neben dem das Greisenalter des Volkes verratenden Pessimismus öfter herzlicher Genufs der Naturschönheit und Schilderung derselben um ihrer selbst willen. Unter den Vertretern des Epos und Romans (S. 116 — 127) zeichnet sich Musaios durch naturwahre Bilder aus, die meisten andern zeigen in ihren überschwenglichen Beseelungen deutlich den Verfall des Volkes und des Geschmackes.

Es schliefst das geistreiche Buch, das Nichtphilologen ebenso sehr wie Philologen mit hohem Genufs lesen werden, mit einem Rückblick auf die gewonnenen Resultate.

Die zahlreichen Proben aus den behandelten Schriftstellern werden in deutscher Übersetzung gegeben, bei den Lyrikern meistens nach Brandes, Geibel und Jakobs. Vielleicht mag dieser oder jener philologische Leser sein Bedenken haben, ob es dem Zwecke des Buches ganz entsprechend war die »Verdeutschungen« von Brandes, die doch den antiken Stempel oft zu sehr verwischen, in so ausgedehntem Mafsstabe zu verwenden, um so mehr, da es doch meistens gute, dem Original sich enger anschliefsende Übersetzungen giebt, und der Verfasser auch zeigt, dafs ihm selbst solche nicht übel geraten. Zu der Übersetzung wird meistens für die Kenner der griechischen Sprache das Original hinzugefügt, das geschieht aber nicht immer und oft nicht vollständig. Letzteres ist kein Unglück für die Schriftsteller der klassischen Zeit, wohl aber zuweilen unangenehm bei den Dichtern der späteren Zeit, die einem schwerer zur Hand sind.

Die Ausstattung des Buches ist gut, der Druck geschmackvoll. Die Druckfehler, die sich besonders in dem griechischen Text finden, sind wohl sämtlich unbedeutend und hier nicht besonders bemerkenswert.

Wie der Titel zeigt, hat der Verfasser die Absicht diesem ersten Bändchen einen zweiten allen Kennern dieses ersten sicher willkommenen Teil über das Naturgefühl der Römer folgen zu lassen.

Halle a/S. Jürgen Lübbert.

Altlateinische Studien. (Das Arvallied und die Salischen Fragmente. — Zur Semasiologie der lateinischen Stammbildung. — Beiträge zur Erklärung des templum von Piacenza.) Von Dr. **Michael Ring**, Professor an der Königl. Akademie in Prefsburg. Prefsburg und Leipzig, Verlag von Steiner, 1882. 142 S.

Die Philologische Wochenschrift hat sich die keineswegs leichte Aufgabe gestellt, die Fortschritte der klassischen Philologie nach allen Richtungen innerhalb möglichst kurzer Zeit zur Kenntnis der Fachmänner zu bringen. Dieses schöne Ziel könnte sie vollkommen nur dann erreichen, wenn die Referenten über neue Erscheinungen je denjenigen Stand der Forschung, welcher sich vor der betreffenden Erscheinung gestaltet hat, klar zu zeichnen im Stande wären oder dazu Raum fänden. Im vorliegenden Falle sollten vor einer Besprechung des Werkes von Professor Ring speziell die Bemühungen von Bücheler, Bréal und Jordan um die Erklärung des Arvalliedes, diejenigen von Jordan um die Deutung der Salischen Fragmente, von Bücheler, Bréal, Jordan und Osthoff um die Deutung der Duenos-Inschrift aufgeführt und charakterisiert werden. Da ein solcher Versuch aber an sich bedeutenden Raum in Anspruch nähme, müssen wir uns damit begnügen zu sagen, dafs das vorliegende Buch einen ganz andern Charakter der Forschung trägt als die Schriften der eben genannten Gelehrten, dafs, wenn Ring die Wahrheit träfe, die Bedeutung der diesfälligen Arbeiten eines Bücheler, Bréal, Jordan sehr vermindert würde. Es würde damit nicht nur die Kunde des alten Lateins, es würden auch die Kunde der ganzen indogermanischen Wortschöpfung und Stammbildung und die Kenntnis der mythologischen Anschauungen des gesamten Altertums in ein neues, ungeahntes Stadium treten. Wir fänden es ungerecht, dem Verfasser ein ungewöhnliches Mafs von Gelehrsamkeit auf dem Gebiete des italischen Altertumes, umfassende Kenntnisse der neueren und neuesten sprachvergleichenden Forschung, endlich auch grofse Kombinationsgabe abzusprechen. Aber diese Kräfte und Fähigkeiten sind hier so verwendet, dafs uns beim Durchlesen des Buches zuweilen der Verdacht anwandelte, der Verfasser hätte eine Satire auf jene schreiben wollen; dagegen spricht jedoch laut der ganze

Tenor desselben. Wir können das Gesamtresultat und den gröfsten Teil der einzelnen Resultate noch nicht annehmen. Sie scheinen uns durch gewaltsame Mittel erreicht. Es ist eine vorgefafste Meinung mit aller die berechtigtsten Schranken durchbrechenden Konsequenz durchgeführt; auf dem Grunde allerdings ganz sicher stehender Lautgesetze, wie der Veränderungen durch den indogermanischen Accent, werden neue Lautgesetze erzwungen, neue Accentuationsweisen geschaffen, welche nicht nur in demselben Wortstamme, sondern in derselben Wortgestalt bunt unter sich wechseln. Druckaccent, deiktische Formen, Hypostasen aus Genetiven und Dualen sind hier von einer Wirksamkeit, welche ins Ungeheure geht. Im Gebiete der Wortbildung und der Ausdeutung des Sinnes von Stamm- und Deklinationssuffixen, in der Gestaltung von Kurzwörtern geht es oft wundersam zu. Ganz eigentümlich mutet es uns an, wenn wir lesen, wie die Zahlwörter vier, fünf, sieben, acht in kosmogonischen Anschauungen ihre Begründung haben und ursprünglichst mystische Wörter, Überlieferung der Priestersprache, sein sollen. Auch der saturnische Vers erhält durch Ring eine ganz neue Deutung, und die vermeintliche Aufdeckung seiner Konstruktion führt den Verfasser wieder auf überraschende Resultate in der Worterklärung.

Wir müssen uns in unserem Referate daran genügen lassen, die neuen Ideen Rings über die Semonen und deren Grundlage aufzuführen, dann etwa auf das Arvallied einzutreten und danach einzelne Formen- und Worterklärungen zu besprechen. Zum voraus bemerken wir nur noch, dafs der Verfasser mit sehr geringfügigen Ausnahmen die Überlieferung des Textes des Arvalliedes und der Salischen Fragmente für eine durchaus authentische (!) hält.

Seite 17 lesen wir (gegen Preller): Die Kosmologie der Italer war so gut und so schlecht wie die der Griechen, weil sie eben dieselbe war. Ein Hauptzweig derselben, die Lehre von der Entstehung des Feuers aus dem Wasser, ist in ursprünglich kongruenten, nur der griechischen und italischen Lautneigung angepafsten Namen versteinert; ein anderer Zweig, die Lehre von der Entstehung der trockenen Erde aus dem Wasser, ist in ihrem gräkoitalischen Zusammenhange nicht mehr nachweisbar, dafür durch das Arvallied ungewöhnlich durchsichtig. Als drittes grofses Mysterium der alten Religion ist Seite 75 die Entstehung der Kälte (Finsternis) aus dem Feuer bezeichnet. — Das Wort *Sēmō(n)* bezeichnet ein aus zwei Hälften bestehendes Wesen, einen Hälftengott. Nach dem festen Gesetze der onomatologischen Stammbildung mufste *sēmō* die zweite Hälfte des zweiteiligen Götterwesens bezeichnen; da aber mit *Semo* das Ganze gemeint ist, mufs das periektische Suffix — *ion* für den Ausgang vorausgesetzt werden, dessen *i* nach dem langen Udātta-Vocal *ē* reduziert wurde. Ein solcher *Sém(j)ō* war in der Kosmologie der Alten der Gott der heifsen Quellen, — ferner der alte Schlammgott, der aus Wasser und Erde bestand. Der *Sēmō* als Vater erhielt zwei Söhne, *Sēmūnī*. In einer älteren in Tiersymbolen sprechenden Darstellung erscheint der heifse Quell als Bär-Wolf, der Schlamm (*Μάρης*) als Rofs-Mann (*acua* + *humus* = *ecuos* + *homo*). Im Arvalliede also sind *Marmar* und *Mars* die beiden Hälften aus denen einst der Rofs-Mann sich zusammensetzte.

Der Chorführer singt im Arvalliede allein die Zeilen:

Enós lasés iuváte, u.
Enós marmór iuváto,

und die *cónctos*-Zeile. Da nun die *Lases* zwei Personen sind, *Marmor* éine ist, so wird die höhere Einheit von *Lases* und *Marmor* drei umfassen, wie ihr Name deutlich sagt; denn *triumpós* (Fem.) ist dreiverbindend. Die erste Zeile des Arvalliedes heifst nach Ring etwa: »Der Grofsmutter Enkel helfet.« Die gewöhnlichste Deutung war vorher: »O Laren, helfet uns!« Nach Bréal, welcher *enós* in *enóm* korrigierte: »Laren helfet uns doch!« Ring sagt S. 22, der Stamm *énōu* »Das Andere« ist männlich *énōus* »Grofsvater«, weiblich *énō* »Grofsmutter«, und sucht dann den Genetivus *énōs* sprachlich zu begründen, der Genetiv *inévos* zu *énōus* »Grofsvater« liege als Hypostase vor in lateinischem *Inuus* »Sohn des Grofsvaters« d. h. Semonenvater, und daran reihen sich *Ἐνυάλιος* und *Ἐνυώ*; *Lases* seien *lad-tés* »die Enkel, die anderen Kinder.«

In der Zeile *nevé luaérve* etc. sei die Überlieferung wieder durchaus richtig, aufser dafs es das erste Mal (um den Reim herzustellen!) *pleoris*, das zweite Mal *pleores* heifsen müsse. Die verschiedenen Formungen *marmá sins*, *marmar* [*ser*]*ns* und *marmar sers* werden, wie überhaupt diesfällige Verschiedenheiten von der veränderten Recitationsweise hergeleitet. Nevé heifse »wolle nicht«, wie in dem Verse des Pacuvius: *Neve reliquias* etc. *Luaerve* wird S. 36 f. nur seinem prosodischen Baue nach (*luĕrve*) besprochen und erwähnt, dafs es aus einem — *s*-Stamme komme, wie *Minerva*, *caterva* u. s. w.; über die grammatische Form und die Bedeutung wird hier nichts gesagt. *Marma* u. s. f. wird ein hypostasierter Genetiv sein müssen, Sohn der Marmor (Wasser + Erde = Schlamm) also »Schlammwasser.« Diesem *marma* ist der folgende Name enklitisch angeschlossen; *Sĕrns* für *Sern*[*o*]*s* (vielleicht *Sersn*[*o*]*s* für *Sversn*[*o*]*s*) ist der andere Sohn des *Serius*, ist = Sōrānus (S. 92) Seuchengott. Es ist nach Ring *íncurrére* zu betonen, welches zusammengesetzt sein soll aus *incurre*, Infinitiv eines unthematischen Verbums, und einem neuen *re*, wie später *esse-re* u. ä., »wieder einbrechen.« In einer Anmerkung zu S. 139 wird diese Deutung zurückgenommen und gesagt, dafs sich der Accent auf *incurrĕre* aus der alten Infinitivendung auf *ĕzai* erkläre; die Bedeutung »wieder einbrechen« liege in dem mit *curz* — assimilierten Nasal (*curz* — *n re*). Viel hat *pleores* den Frühern zu schaffen gegeben; die meisten haben darin ein *plures* gesehen, und die vergleichende Sprachforschung hat eine solche Form wohl begründet. Aber Herr Ring sieht darin eine Zusammensetzung aus einem *plēvi* + *ōrīs*, Bezeichnung eines trockenen Platzes (*ōris* = *area*), der Überschwemmungen ausgesetzt ist, ein »Inundationsgebiet.« Die Formation von *plevi* erklärt er nicht weiter, aber *āri* soll sich zu *ōri* in *pleores* so verhalten, wie *gnarus* zu ignoro u. s. w., und einen (freilich adjektivischen) *i*-St. zu *area* sieht er in einem Verse des Lucilius. Der Sinn unserer Zeile ist nach S. 34: Wolle nicht überschwemmend, *Marmar Serns*, wieder einbrechen in das durch frühere Überschwemmung fruchtbar gemachte, nun angebaute trockene Gebiet. — Unter den früheren Forschern meint schon Bréal in *berber* (Zeile 3) einen Eigennamen, etwa einen Beinamen des *Mars* erkennen zu können. Ring sieht in dieser Zeile aufser dem Verbum *sta* lauter religiöse Namen, welche aus kosmogonischen Anschauungen hervorgegangen seien. Er erklärt auch hier den ziemlich starken Wechsel der Formen *furĕre* und *fufere* (für *fufrere*) von *sali sta* und *sajisja* nur aus dem Wechsel der Recitation. »*Mars* ist der trockene, entwässerte (*berber*) Erdbestandteil des Schlammes, das nach der Überschwemmung verbliebene fruchtbare Erdreich.« Er wird aufgefordert sich zu setzen (*sta* = *sdjá*. *Sā* — *tūr* mufs — so weifs es der

Verfasser aus der neuen Erkenntnis des Baues des saturnischen Verses — ein Kompositum sein, welches er an verschiedenen Stellen des Buches verschieden erklärt, auf S. 25ff., wo er auch mit den verschiedenen Formen des Namens *Sāturnus* in ganz anderem Mafse als ein Ritschl, Osthoff u. a. fertig wird, als Gott Erde (*djă(u)*, *dză(u)*, *ză(u)*, *sā* + *tūr*), S. 72 »möglicherweise« als Schwemmend-Erde (*svā* — *tūr*). *Fufére*, *furére* (älter fufrére) ist = *fuzrede* (von fuzredo —), was mit anerkannten Lautgesetzen nachgewiesen wird. S. 25: der zweite Sohn der Mutter Schlamm ist durch *Fuzredo* als zweiter Sohn des Vaters *φήρ*, des *Faunus* bezeichnet. *Limen* für *Limnus* stammt von *limus* »Schlamm.« *Sāli* (für *Sāsdje*) ist Gott-Bodensatz oder Schwemmend-Bodensatz. *Berber* soll aus *dvē* + *arsrós* bestehen. »Es ist also *berber* wie *vervex* ein »Nafsloser, Nichtnetzer« und *Mars* ist ganz gewifs (sic) in älterer Zeit als Hammel gedacht worden; im Arvallied ist die *ro*-Bildung offenbar die Scheideform für den eigentlichen Sinn »trocken, entwässert.« Dafs der Name des *Mars* selbst ganz andere Ableitung und andern Sinn erhält als ihm bis dahin zu Teil geworden, ist selbstverständlich. Über die sachliche Deutung Rings von *Semunis* haben wir schon gesprochen; darauf, wie der Verfasser die Formen *alteruoi*, welches er an der Stelle von *alternei* liest, und *ádvocapít* erklärt, kommen wir unten zurück.

Der Raum gestattet uns nicht auch auf die sachliche Behandlung der Salischen Fragmente und des templum von Piacenza einzugehen, da es uns geboten scheint, noch einiges über Rings Stammbildungen und seine Flexionslehre zu sagen, und mindestens einen kleinen Teil seiner Etymologien zu besprechen.

Der Verfasser dringt in ganz anderer Weise in den verborgenen Sinn der Suffixe ein, als es etwa die neuesten vergleichenden Sprachforscher thun. Auf S. 12ff. sind die stammbildenden Elemente, primäres *ī*-, *r*- sekundäres *n*- und *t*- behandelt. Diese stammbildenden Elemente müssen das »Nähere« und »Entferntere« den einen und den anderen durch die Stammbildung selbst bezeichnen; dieselben Stammbildungen erscheinen auch in der sogenannten heteroklitischen Flexion, deren Neutra überwiegend Körperteile bezeichnen, und meist solche, die doppelt am Körper oder zweiteilig vorhanden sind. Der Begriff des einen ist ferner in *s(o)*- enthalten. — Mit den *ī*- und *ū*- gleichstufig ist ein *ā*- (schon in vorlateinischer Zeit aus *n̥̄*, einem langen Sonanten, hervorgegangen) mit dem Begriffe des anderen, so in *hosticapas*. — Sehr ausführlich sind S. 13ff. die Nomina mit den »Kosesuffixen«: *ólo*-, *élo*-, *óllo*-, *éllo*-, *édo*-, *éro*-, *énno*-, *érno*- behandelt. Alte *ódo*-, *ódno*-, *édo*, *édno*- sind schliefslich hypostasierte Genetive auf *ózdo*-, *ézdo*-, *ózdno*-, *ézdno*-, welche die sekundären Formen zu *ósjo*-, *ésjo*, (für das lateinische *ózjo*-, *ézjo*) darstellen. Hier sollte freilich nach Ring's Theorie statt *d* ein *t* stehen, aber es soll falsche Analogie gewirkt haben. Wie der griechische Genetiv z. B. von *ἐλπί(ς)* ein *δ* statt *τ* annimmt wegen des ursprünglich daneben stehenden *ἐλπήjos*, wie lat. *vehendus* in uraltem Parallelismus mit einem primären *vehenjés* steht, so entwickelt sich in *ozdo*- u. s. f. der tönende Laut wegen des tönenden *j* im primären Genetiv. Ähnliche Hypostasen, dafs aus Genetiven Stämme erwachsen, nimmt der Verfasser sehr, sehr häufig an, einen besonders starken Fall z. B. S. 58f., wo *hūmānus*, welches wegen seines *ū* Schwierigkeiten gemacht hat, auf *hūmōn* — weiblich *hūmō*, Genetiv *hūmānos* zurückgeführt wird. Dafs an sich die Hypostase nichts unerhörtes ist, ist den Sprachforschern längst bekannt, und sie ist besonders von Usener so fein begründet worden; aber was namentlich die Hypostase im Genetivgebiet betrifft, so dürfte eher die Ansicht Billigung verdienen, dafs der Genetiv ein kasuell gebrauchtes Adjektivum sei. Der Verfasser macht übrigens von seiner Stammbildungstheorie den ergiebigsten Gebrauch. Auf dem Wege der Hypostasen, einer Hypostase aus dem sekundären Genetivus und einer zweiten aus dem Dualis (*Ἀπέλλω*, *Ἀπόλλω*) findet endlich einmal auch *Ἀπόλλων* seine Deutung, (?), dessen nächstes Grundwort *Ἀπέλλος*, *Ἀπόλλος* für *Ἀ.*, d. i. *Sabellus* ist. Was diesem *Ἀπέλλος Sabellus* selbst zu Grunde liegen soll, müssen wir uns auszuführen versagen.

Wenden wir uns mit Übergehung der neuen Accenttheorie der Flexionslehre des Verfassers zu und greifen auch da nur einzelne wenige Eigentümlichkeiten heraus. Auf S. 2 werden wir belehrt, dafs *deivōs* in der Duenos Inschrift bedeute »den beiden Göttern«, d. h. dafs es eine aus der vollen Form *deivōis* ausgeschiedene Dualform sei, und *dēvās Corniscās* den beiden *Corniscae* heifse. Dafs *deivōs* und *devās* eine andere Art Dative seien, als *divis* ist auch unsere Üeberzeugung; nur legen wir den ersteren nicht Dualbedeutung bei. Wie im Pluralis, so soll auch im Singularis von der eigentlichen Singularform eine solche mit Dualbedeutung ausgeschieden sein. Über solche Scheideformen redet R. SS. 3, 59, 115. An der letzten Stelle fafst er die inschriftlichen Dative, wie *Ferentinā Marīcā* und das erst von ihm — wir denken mit zweifelhaftem Erfolge — auf der Inschrift aus dem Fucinersee eruierte *herpattia* als solche Dualformen, dann das nur von ihm gefundene *hatōi* auf derselben Inschrift, auf S. 3 ein wieder nur von ihm hergestelltes männliches *alternōi* des Arvalliedes und das viel behandelte *populoi Romanoi*. Ein derartiger Genetiv *hōmōis* (S. 59) »auf nafser Erde« (denn *hōmō*, »die beiden Erden« ist Schlamm) ist rein erträumt. Aufser den anerkannten lateinischen Dualformen *duo*, *ambo*, nach Mahlows scharfsinnige Deutung *ducenti* und etwa noch *viginti* noch andere nachzuweisen ist natürlich der Entdecker des Semonensystemes sehr geneigt. Zu einer solchen wird denn auch *mărĕ* u. ä. gestempelt: *mare* ist dem Verf. = *mar-i̯a*, ein Dual von *măr* »Schlamm«, also »Schlammwasser und Schlammerde«, wie *Λάκε* in *Λακεδαίμων* Salzwasser und Salz ist. Wir denken, dafs R. bei dieser Behauptung von einer Äufserung J. Schmidts (K. Z. 26, S. 17) ausgegangen ist, haben aber allen Grund anzunehmen, dafs Schmidt zu solcher Folgerung nicht stehen würde.

Von Verbalformen deutet R. Manches ganz eigentümlich wie die deiktische Form *advocapit* (mit *p* wegen des Druckaccentes auf der letzten Silbe), perfecta wie *feci*, das lange *i* der Perfektendung, primäre und secundäre Pronominalzeichen, die Passivformen auf — *rus* u. a. Aber alle diese Deutungen werden die meisten Forscher kaum überzeugen.

Wir schliefsen mit der Verzeichnung einiger Etymologien, wie sie in diesem Buche haufenweise auftreten. Seite 24 konstatiert der Verfasser zunächst, dafs *Πάλλας* und *Πείρας* dasselbe sagen, dafs die Basen *pels* und *pers* für »brennen« auch in Italien neben einander liegen (über diese Basen äufsert er sich Seite 80 etwas abweichend), ferner, dafs die drei Namen *Περσ-εφόνη*, *Περσ-εφόνεια*, *Περσ-έφαττα* fälschlich identificiert werden, endlich, dafs *έφαττα* = *eghn̥t ja*, und *ἔχιδνα* nach dem oben bemerkten parallele sekundäre Namen sind = die andere Schlange. *Περσ-εφόνη* ist das weibliche Prinzip zu *Πείρας* = **Περσ-έφων* dem Semonenganzen, *Περσ-εφόνεια* ist die erste Hälfte seines Wesens, die ältere Tochter, die Feuerschlange;

Ἔχιδνα ist die zweite Hälfte, die jüngere Tochter, die Kälteschlange. Seite 50, nachdem Herr R. die Ansicht geäufsert hat, dafs das Arvallied ursprünglich beim Feuerreiben gesungen worden sei, sagt er: das Feuer ist Schlange in *Περσεφόνη* = *Proserpina* (*pro* der Genetiv von *pōrz*, »Feuer«, *serpēna* das Participium »kriechend«). Zu *Proserpina* steht *Pros(r)epna*, für welche übrigens der Verfasser S. 58 *Prosepnō* als Stamm ansetzt, wie zu *serpo* (*s*)*rēpo*. — Wie viel Kopfbrechens machte bishin der Name *Διόνυσος*! Seite 16 lesen wir, der Name des älteren Bruders zu *Sabello*-, *'Απόλλω*- ist lat. *Sancius* griech. *Διόσυνκjος*, *Διόνυσος*. Durch *Διο* ist *sancius* als Abkömmling des *Ζεύς* genannt. — *Toitesia*, jene sonst rätselhafte Erscheinung der *Duenos*-Inschrift ist nach S. 141 = *Tvätedtia* (von *tvéto* »Feuer«) »Kälte und Finsternis.« Nach S. 80 hiefs die thauende Eismasse (a), aus welcher die Einheit des katachthonischen Wassers und Feuers (b) hervorging, auch sévos, in der Svaritaform sôus, weibl. so. Das weibl. so flektiert savos (im Gen.), also ist savos = b, die Einheit von katachthonischem Wasser und Feuer. *Savŏs* selbst (b) ist in Juno *Sōspita* vorhanden, aus deiktischem *Sāvéspita*. Mit dem udāttatara soll *sāvés* = *sāvís* = *sais* = *seis* — (*Sīspita*) sein — *Romulus* und *Remus* sind, wie S. 32 weiter ausgeführt wird, »Schafbockssöhne«. — Genius darf nach S. 71 nicht von *gignere*, sondern mufs von W. *gém* »verbinden« abgeleitet werden, und auf dieselbe Wurzel wird *δαίμων* u. s. f. zurückgeführt. — Schliefsen wir mit der Deutung von *pontifex*. Nach S. 82 erscheint das gotische *fon*(*n*) im Lateinischen als *t*-Stamm (*pont*) u. *pontifex* bedeutet nichts Anderes als »Bereiter des Opferfeuers.« —

Die Ausstattung des Buches ist gut, der Druckfehler sind nicht gerade viele; doch glauben wir einige falsche Citate, welche der Verfasser im Druckfehlerverzeichnis nicht aufführt, bemerkt zu haben.

Zürich, im September 1882. H. Schweizer-Sidler.

Plauti, T. Macci, comoediae. Recensuit, instrumento critico et prolegomenis auxit Fridericus Ritschelius sociis operae adsumptis Gustavo Loewe, Georgio Goetz, Friderico Schoell. Tomi II. fasc. I. **Aulularia.** Recensuit Georgius Goetz. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1881. [XIII u. 96 S.] gr. 8. geh. n. 2 Mark 40 Pf.

Das gröfste Verdienst um die Bekanntmachung der urkundlichen Überlieferung der Aulularia hatte sich bisher A. Lorenz durch ein Programm des Kölnischen Gymnasiums zu Berlin vom Jahre 1872 erworben; jetzt liegt uns in obiger Ausgabe das gesamte kritische Material dieses Stückes in der saubersten und übersichtlichsten Weise vor. Der gewissenhafte und sachkundige Herausgeber hat sich von allen in Frage kommenden Handschriften neue Kollationen zu verschaffen gewufst. Er giebt aufser den Urkunden in den Anmerkungen eine sehr interessante Geschichte der Textkritik dieser Komödie. Konjekturen von etwa 48 verschiedenen Gelehrten werden gebilligt, von Camerarius ca. 26, von Pylades ca. 18, von Guyet, Bothe und Brix ca. 16. Von den übrigen Kritikern erwähnen wir noch C. F. W. Müller mit ca. 14, W. Wagner mit ca. 10, O. Seyffert mit ca. 8 in den Text aufgenommenen Vermutungen. Da wir unlängst in dieser Wochenschrift das kritische Verfahren des Herausgebers und seine Stellung zu den wichtigsten Fragen der Plautuskritik charakterisiert haben, beschränken wir uns jetzt nur auf wenige Bemerkungen.

Zur höheren Kritik. — Dafs der Sklave des Megadorus ursprünglich Pythodikus geheifsen, hat auch Dziatzko neuerdings bemerkt. Die Übernahme der beiden Sklavenrollen durch ein und dieselbe Person hat warscheinlich den Anlafs zu dem Irrtum gegeben. — Manchem wird die Notiz interessant sein, dafs von der Aulularia im Lauf der Zeit etwa 70 Verse verdächtigt worden sind. Ungleich vorsichtiger als Ussing urteilt Götz in diesem Punkt, gleichwohl geht auch er zu weit. Vers 78: Das Nachklappen des Verses ist beabsichtigt, der Satz erleichtert den Zuschauern die Auflösung des Rätsels und ist natürlich mit bezeichnender Position und Handbewegung gesprochen worden. Vielleicht trifft Götz mit *J longum* (bessser *longam*) das Richtige. — 475 ff. Merkwürdig, dafs die vielen Freunde des Alten dessen so späte Heirat mit einem armen Mädchen ganz im Gegensatz zu der Ansicht, die gewöhnlich in der neueren Komödie zur Geltung kommt, sämtlich für so weise und löblich halten, zumal aus dem Projekt schliefslich gar nichts wird. Man erwartet etwa: sie loben zwar die Tochter des Euclio, tadeln aber die Vermählung mit derselben wegen ihrer Armut. Die folgende Ausführung scheint die Gründe wiederzugeben, mit denen Megadorus der Opposition seiner Freunde entgegengetreten ist (vergl. *meo quidem animo*), ihm selber scheint die Verlobung *sapienter factum et consilio bono*. Ich will nun nicht entscheiden, ob hinter *laudant* eine Lücke anzunehmen ist, oder ob dem Zuschauer durch mimische Darstellung folgender Gedanke zum Verständnis gebracht werden konnte. Sie loben das Mädchen, und das ist mir genug. Dem übrigen Gerede, dessen Inhalt das Publikum leicht konjicieren konnte (vergl. 174), tritt er mit dem Ausruf entgegen; *Sapienter factum et consilio bono!*, den er dann ausführlich motiviert. Von den Versen 481—495 ist kein einziger überflüssig. »Wenn die Reichen immer nur *pauperiorum filias indotatas* heiraten würden, so würde sich die Kluft zwischen Arm und Reich mindern, die Reichen wären dann (überhaupt) beliebter, die Frauen würden sich mehr vor einem diuortium hüten (weil sie nicht zu einem reichen Vater zurückkehren könnten), sie würden auch anspruchsloser sein. Den Schaden hätte nur der Nimmersatt; denn die Töchter der Reichen könnten ja auch nur *sine dote* heiraten. Gute Sitten wären dann die einzige Empfehlung der Mädchen, und wie würden sie darin (denn heiraten wollen sie ja alle) untereinander wetteifern! ja, die jetzt so teuer bezahlten Maulesel würden bald gar nicht mehr gekauft werden.« Dieser Gedankengang kommt bei Plautus etwas schwerflüssig zum Ausdruck, wie ja diese Komödie überhaupt zu den ältesten zu gehören scheint und in der Diktion hier und da etwas Starres und Steifes hat.

Die Hauptaufgabe eines Herausgebers, den Text so zu edieren, wie er nach dem Stande der Wissenschaft als der wahrscheinlichste gelten kann, hat Goetz trefflich gelöst. Er hat aus dem Konjekturenballast im allgemeinen mit richtigem Takt seine Auswahl getroffen. Auch für dieses Stück hat die neuere Kritik mancherlei geleistet, und es giebt viele Stellen, an welchen ein Zweifel nicht mehr gestattet ist. Hier nur wenige Fragen zu erneuter Erwägung. 656, 710: Darf *ille* wirklich nur im Versanfang einen Pyrrhichius bilden? — 703: *hominum mendicabula* scheint mir zweifellos richtig zu sein, und man kann trotz Langen *scelus uiri*, *flagitium hominis*, *umbra amantis* recht gut vergleichen. Der Hiat ist leicht durch Ein-

schiebung von *ista* u. dergl. zu tilgen. — 707 *Indeque exspectabam* —: das gewöhnlichste Wort wäre *prospectabam*, gleichwohl scheint *exspectabam* möglich. Der Sklave ist auf einen Baum geklettert, um, in dem Blätterwerk verborgen, von oben herab seine Ausschau zu halten. Mufs etwa jede Bedeutung eines Wortes, die an und für sich sehr natürlich ist, im Plautus mindestens zweimal vorkommen? Den Versanfang *indeque* möchten wir auch 679 nicht ändern, vielleicht fing auch Vers 305 mit *inde* an. — Ritschl hat nicht bewiesen, dafs 753 *purgitant*, 791 *purget sese* in der uns vorliegenden Aulularia unmöglich ist. — Warum ist 829 *inquam* gestrichen? — Zur Interpunktion bemerken wir, dafs der Punkt hinter *palamst* wohl ein Druckfehler ist. — Vers 9 setzen wir nach *Quoniam moritur* einen Gedankenstrich; denn mit *ita* schweift die Rede ab und kehrt erst mit Vers 13 zu dem ersten Gedanken zurück, ohne dafs man nötig hat, durch Annahme einer Parenthese mit Ussing Vers 13 zum Nachsatz zu machen. Es ist wohl ein Anakoluth anzunehmen. — 560 *Tum obsonium autem* — ist von Ussing gut erklärt. Die Beispiele, in denen ein Satz infolge einer Unterbrechung nicht vollendet wird, sind nicht selten und verdienen eine Zusammenstellung, z. B. sind die Verse Most. 747, 808, 858, 1149 vielfach mifsverstanden.

Der eigne Beitrag zur Konjekturalkritik kommt neben jener Hauptaufgabe nur nebensächlich in Betracht. Götz hat etwa 30 eigne Konjekturen in den Text gesetzt, noch andre in ziemlich grofser Anzahl in den Anmerkungen vorgetragen. Wir glauben, dafs von diesen Vermutungen nur wenige Beifall finden werden. Manche scheinen mehr die Konstituierung eines Textes als die Restituierung des Textes zu beabsichtigen. Wir hassen aber alle jene subjektiven und provisorischen Konjekturen, die unsrer Ansicht nach nur in Schulausgaben berechtigt sind. — Hinter Vers 5 ist die Annahme einer Lücke recht probabel (ich hatte mir beigeschrieben: *Patronus fures saepe a foribus prohibui*); denn die Zusammenfassung von *possideo et colo* bleibt das natürlichste. — 175: *Quid me* — ? || *Numquid uis?* Was willst du noch von mir? was starrst du mich an? (vergl. 173 *uerba ne facias.*) || Empfehle mich. Diese Verabschiedung konnte mimisch von grofser Wirkung sein. — 488: Ist nicht *sutor* doch möglich? bei den *insatietates* der Reichen kann ebensowenig ein Gesetz kurz ausfallen, wie den Arbeiten von Schneider und Schuster das rechte Mafs fehlen mufs. Der Dichter hatte ein bestimmtes, sehr langes Luxusgesetz im Auge. — Warum ist 263 *numquid uis me* — *?* || *Istuc.* || *Fiet: uale* falsch?

Zum Schlufs noch die Bemerkung, dafs es uns unbegreiflich ist, wie Schöll zu Vers 44 noch eine Konjektur vorbringen kann. Zu Vers 206 haben die socii bereits 5 Konjekturen veröffentlicht, darunter Schöll 3, nächstens wird er wohl noch *saluomst*, *saluomst*, *non perit* oder *saluomst*, *quidquid comperit* u. dergl. vorschlagen.

Der Ton des Herausgebers ist, wie es sich für eine so dokumentale Ausgabe geziemt, ernst und ruhig und gegenüber der Weise des gloriosen Heidelberger Genossen äufserst wohlthuend.

Möge doch bald dieses vortreffliche Stück des Plautus in einer guten exegetischen Ausgabe auch in Deutschland einem gröfseren Publikum zugänglich werden! Wie lange wird man noch genötigt sein, sich die englische Ausgabe Wagners oder die französische Benoists schicken zu lassen? Und warum zögert die Teubnersche Verlagsbuchhandlung für eine Fortsetzung ihrer Textausgabe zu sorgen? Für die Bearbeitung der Aulularia und der Menaechmi, des Epidicus, Mercator und Persa wird Fleckeisen gewifs fähige Mitarbeiter zu finden wissen.

Berlin. Max Niemeyer.

The American Journal of Philology, edited by Basil L. Gildersleeve, Professor of Greek in the Johns Hopkins University. Baltimore: The editor, New York and London: Macmillan and Co., Leipsic: F. A. Brockhaus. Vol. III. No. 9. May, 1882.

Auf No. 8 dieser Zeitschrift, des Hauptorgans der amerikanischen Philologen, haben wir II S. 617—619 dieser Blätter aufmerksam gemacht. Das vorliegende neunte Heft enthält zwei interessante Aufsätze aus dem Gebiete der klassischen Philologie, deren Inhalt wir im folgenden mitteilen.

1. Henry Nettleship, Nonius Marcellus. I. S. 1—16. Das Werk des Nonius ist von Bedeutung nicht nur für die Geschichte der lateinischen Grammatik und Kritik, sondern auch für die der lateinischen Litteratur, insofern es mit den litterarischen Tendenzen der Zeit, in der Nonius lebte, in organischer Verbindung steht. Er stammte aus Afrika, wo das Studium der alten römischen Litteratur früh heimisch geworden war. Über seine Persönlichkeit und seine Lebensumstände sind wir einzig und allein durch den Titel seines Werkes und durch die Inschrift C. I. L. VIII 4878 unterrichtet. Er war Nichtchrist und steht in litterarischer Hinsicht auf einer Linie mit Servius, Macrobius und dem älteren Symmachus. — Die Reaktion zu Gunsten des Altertümlichen trat in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein; sie zeigt sich bereits im dial. de orat., in welchem (c. 37) Mucianus als Sammler von Acta und Epistulae erwähnt wird. Das kritische Studium der alten Texte weckte M. Valerius Probus aus Berytus; in der Zeit des Trajan behandelten Flavius Caper und Velius Longus Grammatik und Orthographie; um dieselbe Zeit verfafste Caesellius Vindex seinen Stromateus (oder Lectiones antiquae), enthaltend sprachliche Untersuchungen über die Schriftsteller von Naevius bis Vergil. An ihn schlofs sich Terentius Scaurus, dessen Fragmente, orthographischen Inhalts, mit den ersten Kapiteln der Institutionen des Quintilian auffallend übereinstimmen. Probus, Caesellius Vindex, Terentius Scaurus, Nisus, Sulpicius Apollinaris, denen vielleicht noch Varro und Nigidius Figulus, sicherlich Verrius Flaccus hinzuzufügen ist, sind die Quellen der Noctes Atticae des Gellius, dem in der archaisierenden Tendenz der weit fähigere Apuleius nahe steht. Von diesem sagt Verfasser: 'His style is a curious monument of great originality and force struggling with a language which has lost half its life and significance'. Vieles in seiner Sprache beruht auf antiquarischen Studien; ein beträchtlicher Teil vertritt die lebende Volkssprache Afrikas in jener Zeit. In der Mitte und in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts tritt die religiöse Trennung in der Litteratur offen hervor. Beide Teile, die christlichen und die heidnischen Schriftsteller, beuteten ihre antiquarischen Studien für ihre Zwecke aus. Arnobius adversus nationes ist wie Apuleius beeinflufst durch bewufsten Archaismus. Sein Zeitgenosse und Landsmann war Nonius, für dessen Werk De compendiosa doctrina man irrtümlich u. a. Gellius Noctes Atticae als Quelle angeführt hat. Der Text ist uns sehr verstümmelt überliefert. Schon im 2. Jahrhundert wurde die Masse des grammatisch-antiquarischen

Wissens, welches in der Zeit von Augustus bis Hadrian aufgehäuft war, nicht mehr vergröfsert, geschweige denn dafs Nonius etwas hinzufügen konnte. — Es folgt eine Beschreibung seines Werkes und eine Erörterung der Frage, welchen Quellen er folgte. Die 20 Bücher zerfallen in drei Klassen: 1. lexikographische: I. II. IV. V. VI, Teile von XII. 2. grammatische: III. VII—XI, Teile von XII. 3. antiquarische: XIII—XX. Eine Vergleichung der grammatischen Bücher des Nonius mit den entsprechenden Partien des Charisius und Priscian zeigt, dafs seine Hauptquellen Probus, Caper und Plinius oder von diesen abhängige Werke waren. Dies hat Verfasser bereits in den dem 1. Bande von Coningtons Vergil (4. Ausgabe) vorausgeschickten Abhandlungen erwiesen. Er beschränkt sich daher in der gegenwärtigen Untersuchung auf die beiden anderen Kategorien der Bücher des Nonius. In dem 1. Buche (De proprietate sermonum) hat man beobachtet, dafs in den Wörtern, die es enthält, sich gewisse Reihen unterscheiden lassen, von denen sich jede dadurch kennzeichnet, dafs ein Citat aus einem bestimmten Schriftsteller stets an der Spitze erscheint; auch sind die Werke der Schriftsteller in einer erkennbaren Ordnung citiert (diese Anordnung findet sich auch bei Varro de l. l., Verrius Flaccus, Julius Romanus, Macrobius); doch sind auch Spuren einer rohen alphabetischen Anordnung nachzuweisen. Das 2. Buch (De honestis et nove veterum dictis) ist zugleich nach Autoren und alphabetisch geordnet. Die Zahl der Citate unter jedem Worte ist hier meist geringer als in dem 1. Buche. Das 4. Buch (De varia significatione sermonum) ist alphabetisch geordnet, enthält sehr ausführliche Artikel und sehr zahlreiche Citate aus Vergil. Das 5. Buch (De differentia similium significationum) ist im ganzen nach Autoren geordnet; auch hier ist Vergil bevorzugt. Dasselbe gilt vom 6. Buche (De impropriis). Das 12. Buch enthält nur Spuren der Anordnung nach Autoren. — Gewöhnlich nimmt man an, das Werk des Nonius sei eine Sammlung in lose Ordnung gebrachter Auszüge aus den Kommentaren der Autoren, die er citiert. Gegen diese Auffassung macht Verfasser mehrere Bedenken geltend und bemerkt seinerseits, dafs die innere Zusammengehörigkeit des 4., 5. und 6. Buches darauf hinweist, dafs die Quelle für dieselben ein besonderes Werk war, während der Inhalt des 1. und 2. Buches auf verschiedene Kompendien zurückzuführen ist. Die Autoritäten des Nonius sind in der Zeit zwischen Nero und Vespasian zu suchen. Aus Arnobius wissen wir, dafs 'Epicadus, Caesellius, Verrius, Scaurus, Nisus' im Anfange des 4. Jahrhunderts eifrig studiert wurden. Über Epicadus', Scaurus' und Nisus' Beziehungen zu Nonius und Arnobius läfst sich nichts Sicheres sagen. Spuren des Caesellius Vindex lassen sich im 2. und 8. Buche des Nonius nachweisen. Vieles in den antiquarischen Büchern des Nonius ist entweder auf das Pratum des Sueton oder auf Verrius Flaccus zurückzuführen. Mit dem letzteren zeigt sich Arnobius vertraut, der manche Notizen mit Nonius gemeinsam hat. Auf Valerius Probus Silva observationum sermonis antiqui ist möglicherweise direkt oder indirekt Nonius B. 4—6 zurückzuführen. Jedenfalls sind die Autoritäten des Nonius im ganzen dieselben wie die des Gellius: Kompendien, beruhend auf den Werken des Verrius Flaccus, Caesellius Vindex, Probus, Sueton. Von der Existenz solcher Handbücher wissen wir aus Gellius praef. 5ff. Verfasser bemerkt zum Schlufs, dafs er alle Stellen im 1. Buche des Nonius ausgeschrieben habe, zu welchen Parallelen aus Verrius Flaccus oder späteren Kommentatoren und Grammatikern angeführt werden können, und verspricht später mit den übrigen lexikographischen und antiquarischen Büchern in ähnlicher Weise zu verfahren. (Fortsetzung folgt.)

2. Minton Warren, On Bentleys English Mss. of Terence. S. 59—71. Kaum sind 10 Jahre seit dem Erscheinen von Umpfenbachs Terenzausgabe verflossen und schon bedarf man eines erschöpfenderen Werkes, vollständigerer und genauerer Kollationen und schärferer Unterscheidung zwischen den drei Familien der Mss. Mit dem von Umpfenbach gelieferten Material ist es unmöglich, ein Stück des Terenz mit derselben Sorgfalt herauszugeben, wie Ritschl sie in seiner zweiten Ausgabe des Trinummus und seine Schüler Goetz und Loewe in der Ausgabe der Asinaria bewährt haben. Die von Fritsch für Umpfenbach gemachte Kollation des Parisinus, des Hauptvertreters der Calliopischen Recension, genügt dem Verfasser nicht: er giebt aus eigener Anschauung einige Berichtigungen und Ergänzungen zu derselben. Darauf wendet er sich zu einer Betrachtung der von Bentley benutzten Handschriften, hauptsächlich um festzustellen, welche die Regii codices waren, die Bentley benutzte. Er giebt zunächst genauere Angaben über den Inhalt des cod. 8 D XVII. Diesen codex scheint Bentley nicht benutzt zu haben, dagegen jeden der anderen vier Regii. Die Identifizierung ist unter Einsicht in die Marginalnoten in Bentleys Handexemplar seiner Ausgabe des Terenz (im British Museum) für jede einzelne Stelle, an der Bentley einen der von ihm benutzten Regii citiert, vermittelst eigener Nachprüfung durchgeführt. Dabei ist auch auf die in späterer Zeit öfters geänderte Ansicht Bentleys über die aufzunehmende Lesart und das Verhalten der modernen Editoren zu Bentleys Textgestaltung Rücksicht genommen. Nach diesen Erörterungen verdient die Handschrift Regius 15 A VIII fernerhin keine Berücksichtigung, der Regius 15 B VIII vielleicht einige für den Teil der Andria, für den der Bembinus fehlt. Über die Lesarten des cod. 15 A XI, den Bentley öfters einfach chartaceus nennt und dem er einen hohen Wert zugeschrieben zu haben scheint, giebt Umpfenbach unrichtige Angaben. Dieser sowohl als der cod. 15 A XII, der sich teils zu DG, teils zu PC stellt, verspricht geringe Ausbeute. Zum Schlufs handelt Verf. über zwei von Bentley selbst verfafste Listen der von ihm benutzten Handschriften, geschrieben auf zwei besonderen Blättern eines in Cambridge befindlichen Terenzexemplars, in das Bentley, als er seine Ausgabe vorbereitete, seine handschriftlichen Kollationen eintrug.

Das Heft enthält ferner Anzeigen von folgenden Werken aus dem Gebiete der klassischen Philologie: Demosthenes. Translated from the French of L. Brédif by M. J. Mac-Mahon. Chicago 1881. (M. L. D'Ooge: das französische Buch wird im allgemeinen anerkannt, die Übersetzung als ungenügend bezeichnet.) — Mich. Deffner, Zakonische Grammatik. Erste Hälfte. Berlin, Weidmann 1881. (T. D. S.: anerkennend.) — P. Ovidii Nasonis Ibis. Ex novis codicibus edidit . . . . R. Ellis. Oxonii e typographeo Clarendoniano MDCCCLXXXI. (B. L. G.: anerkennend.) — The Odyssey of Homer. Edited . . . by Henry Hayman. Vol. III. Books XIII to XXIV. London, David Nutt 1882. (L. R. P.: im allgemeinen anerkennend.) — Anecdota Oxoniensia . . . . Vol. I. Part. I. Contents: The English manuscripts of the Nicomachean Ethics described by J. A. Stewart, A. M. Oxford, at the Clarendon Press 1882. — Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. I, from 1872 to 1880. Edited by J. P. Postgate, M. A., honorary secretary. London, Trübner & Co. 1881. (B. L. G.: anerkennend.) — Sophocles. Edited . . . by Lewis Campbell . . . . Vol. II: Ajax,

Electra, Trachiniae, Philoctetes, Fragments. Oxford, at the Clarendon Press. 1881. (J. W. W.: 'There is no better edition than this with which to begin the study of the text of Sophocles'. Doch macht Rec. einige Ausstellungen.)

Es folgen Auszüge aus: Hermes 1881, 1. 2. Mnemosyne IX 3. Revue de philologie VI 1. — Ferner giebt Lewis R. Packard einige Berichtigungen zu A. H. Sayces Appendix on the language of Homer, veröffentlicht in Mahaffys Geschichte der griechischen Litteratur, A. D. Savage Berichtigungen und Ergänzungen zu seinem Auszug aus Milchhöfers Aufsatz über Gemalte Grabstelen (Mitteilungen des deutschen archäol. Inst. in Athen) im Amer. Journ. of Philol. II p. 258; Campbell und Ellis knüpfen einige Bemerkungen an Fragmente des Sophocles.

Den Schlufs machen die beiden Rubriken: 'Recent publications' und 'Books received'.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Philologischer Anzeiger XII (1882). 7. und 8. Heft. (ausgeg. 28. Aug.)

Recensionen: S. 353—355. ***A. Kiene,*** Die Epen des Homer. Hannover, Helwing 1881. Die Hypothesen werden mit einer beneidenswerten Sicherheit vorgetragen; eine Widerlegung verdienen sie nicht. *H. F. Müller.* — S. 356—358. ***H. Stöpler,*** Zur Erklärung des Homer und Horaz. Progr. des Darmstädter Ludwig-Georgs-Gymn. 1881. Im 1. Teil wird über *ὄναρ ὄνειρος* etc. gehandelt; die Bedeutung des Wortes entwickelt und mit *ἄν-ε-μος* zusammengestellt. Im 2. Teil ist die neue Auffassung von Hor. od. I 1 besonders anregend. *Th. Fritzsche.* — S. 358—366. *Εὐριπίδου Μήδεια* . . . by A. W. Verrall. London, Macmillan 1881. Die Ausgabe wird den Leser »durch neue Gesichtspunkte für die Interpretation anziehen«; »auch die Kritik geht nicht leer aus«. *Ludw. Schmidt.* — S. 366—373. ***Aristophanis*** comoediae. Annotatione critica . . . instr. Fredericus H. M. Blaydes. IV. Aves. Halle, Waisenhaus 1882. »Fleifsig, doch ist das reiche Material zu wenig gesichtet.« *Ottomar Bachmann.* — S. 373—375. ***Wilh. Hartel,*** Demosthenische Studien II. Wien, Gerold 1878. Das Heft behandelt den Philokratischen Frieden und giebt manchen schätzenswerten Beitrag zur Aufklärung der Verhandlungen, aber den Hauptresultaten des Verf. kann *A. Höck* nicht beistimmen, vergl. Hermes 1879 S. 119ff. — S. 375—384. ***Leop. Cohn,*** De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathi auctoribus = Fleckeisens Jahrb. Supplem. XII p. 283—374. Leipzig, Teubner 1881. »Die Resultate werden mit grofsem Scharfsinn gewonnen« und meistens recht befriedigend bewiesen; die schöne Abhandlung erweckt den Wunsch nach der Untersuchung der übrigen Quellen des Eustathius«. *Georg Schoemann.* — S. 384—386. ***A. Daub,*** Studien zu den Biographika des Suidas. Freiburg, Mohr 1882. Mit »selbstverläugnendem Fleifs und grofser Gewissenhaftigkeit« gearbeitet, doch wäre mehr Selbstkritik zu wünschen gewesen. *P. Pulch.* — S. 386f. ***Hans Kern,*** Zum Gebrauch des Ablativs bei Vergil. Progr. v. Schweinfurt 1881. »Der Verfasser hat den Dichter wirklich studiert und einen brauchbaren Beitrag zur Erklärung geliefert.« — S. 387—388. ***A. Bischoff,*** De itinere Horatii Brundisino commentatio. Landau 1880. Progr. Was Verf. zu Sat. I 7 und 8 vorbringt, ist »durchaus gesucht«. *H. F Heller.* — S. 389—391. ***Rob. Scharf,*** Quaestiones Propertianae. Göttinger Dissert. Halle 1881. Dafs das 5. Buch der letzten, reifsten Zeit des Dichters angehört, ist in zwar nicht neuer und origineller, aber doch zutreffender Weise nachgewiesen; die übrige Auffassung des V. Buches ist irrig. *R. Ehwald.* — S. 391—394. Des ***Cornelius Tacitus*** Dialog über die Redner übersetzt und mit den nötigsten Anmerkungen versehen von C. H. Kraufs. Stuttgart, Metzler 1882 Es ist die erheiternde Naivetät eines Dilettanten, welche diese Verdeutschung, in der »manches nicht genau genug ausgedrückt« ist, möglich gemacht hat; von Wert ist sie nicht. — S. 394—396. ***Alfr. Egen,*** De Floro historico elocutionis Taciteae imitatore. Diss. inaug. Münster 1882. »Die Beweisführung Egens ist in der Hauptsache richtig.« — S. 396f. ***Th. Stangl,*** Textkritische Bemerkungen zu Ciceros rhetorischen Schriften = Bayerische Blätter, Separatabdruck. München 1882. »Eine reiche Fülle scharfsinniger Bemerkungen.« *hr. (Caspar Hammar).* — S. 397—400. ***Adolf Ebert,*** De M. Cornelii Frontonis syntaxi = Act. sem. phil. Erlang. II 311—357. »Der fleifsigen Zusammenstellung ist die Verarbeitung nicht ebenbürtig.« — S. 400—407. ***Anecdota Oxoniensia.*** Texts etc. I 1 und ***Sinonoma Bartholomei*** ed. J. L. G. Mowat. Oxford, Clarendon Press 1882. Inhaltsangabe nebst einigen Beiträgen. *Gu. Löwe.* — S. 407—411. ***A. Hug,*** Studien aus dem klassischen Altertum. I. Freiburg und Tübingen 1881. Inhaltsangabe mit einigen kritischen Bemerkungen, besonders zum 3. Aufsatz (doppelte Lesung in der attischen Ekklesie). *A. Höck.* — S. 411—414. ***Leop. Schmidt,*** Die Ethik der alten Griechen. I. Berlin, Hertz 1882. »Das Werk bildet eine wahre Fundgrube für Studien auf dem Gebiete der griechischen Ethik.« *H. F. Müller.* — S. 414—418. ***Luc. Müller,*** Rei metricae poetarum latinorum . . . summarium. Petersburg, Leipzig (Teubner) 1878. Auf rhythmische Fragen wird nicht eingegangen; das Summarium ist »ein brauchbares Kompendium«, um die handwerksmäfsige Technik der klassischen Dichter der Römer kennen zu lernen. — S. 418—422. ***Julius Grimm,*** Der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke. Mainz 1882. »Gründlich und gewissenhaft.« *H. F. Heller.* — S. 422—24. ***Gottfried Hermanns*** lateinische Briefe an s. Freund Volkmann. Her. von A. B. Volkmann. Heidelberg, Winter 1882. »Auf das Gemüt des Lesers wirken diese Briefe wie ein erfrischender Thau.« *Th. Fritzsche.* — S. 424—430. Acta martyrum Scillitanorum ***graece*** ed. ab Hermanno Usener = Index lect. Bon. Somm. 1881 und ***B. Aubé,*** Étude sur un nouveau texte des actes des martyrs scillitains. Paris, Didot 1881. Usener verdient den aufrichtigsten Dank für seine Entdeckung, aber die richtige Datierung hat er »nicht pointiert, genug eruiert und dargelegt«, wie er auch das Verhältnis des griechischen Textes zu den lateinischen Akten nicht richtig erkannt hat; denn jener stellt das ursprüngliche Aktenstück dar, nicht aber eine Übersetzung. Dies Resultat hat erst Aubé gewonnen, der aber seinerseits die »gewaltige Bedeutung des *μαρτύριον* für die korrekte Würdigung der äufseren Schicksale unter Commodus« nicht ins richtige Licht gestellt hat. *Fr. Görres.* — S. 430. Theses. — S 430—437. Bibliographie. — S. 437—443. Kleine philologische Zeitung Über Funde, Schulausgaben, Ausgrabungen u. s. w. meist nach d. Augsb. allg. Zeitung od. d. Reichsanzeiger. — S. 443—448. Auszüge aus Fleckeisens Jahrbüchern Bd. 123 Heft 12, Bd. 125 Heft 1. 2, Philol. Rundschau 1882 No. 11—17. — S. 448 Litteratur 1882.

Nachrichten über Versammlungen.

Verhandlungen

der pädagogischen Sektion der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe

vom 26. bis 30. September 1882.

(Fortsetzung.)

Oberschulrat von Sallwürk bemerkt zunächst, dafs die Resolution nur gegen die gerichtet sei, welche keine Belehrung

wünschen, sondern böswillig anfeinden und verkleinern. Hierauf stellt er die Frage zur Diskussion, ob es an der Zeit zu sein scheine, gegen die an uns herantretende Presse Front zu machen?

Rektor Bender in Ulm bezweifelt, ob die Form der Resolution unseren Feinden gegenüber die richtige sei. Jedenfalls seien die Ausdrücke der vorliegenden Resolution zu allgemein. Er glaube, die Opposition werde durch keine Resolution zurückgedrängt; jeder müsse für die gute Sache eintreten.

Direktor Frühe in Baden stimmt Bender bei; auch er verspricht sich von der Resolution keinen Nutzen. Man bringe durch dieselbe die Zeitungen nicht zum Schweigen, und auch Väter nicht. Der Lehrer sei es, der in der Klasse durch seine Persönlichkeit den Schaden leicht wieder gut machen könne. Endlich würden auch die Regierungen durch eine solche Resolution nicht umgestimmt. Wenn man also überhaupt eine Erklärung für nötig erachte, so möge man eine andere Form wählen.

Direktor Uhlig ist im ganzen mit der Resolution einverstanden, aber auch er hält diese Form der Kundgebung nicht für die richtige und zweckmäſsigste. Er glaube, man werde mehr erreichen, wenn man nicht bloſs Unberufene über das Schulwesen schreiben lasse, sondern auch selbst zur Feder greife und gegen die Agitation wirke.

Direktor Lüttgert in Lingen stimmt mit Uhlig überein, meint aber, daſs eine Antwort nötig wäre, da die Frage doch einmal angeregt sei.

Direktor Fischer in Bernburg kann wegen des Kampfes zwischen Realschule und Gymnasium der Resolution nicht beistimmen. Es könnte scheinen, als ob die Resolution gegen die Realschule gerichtet wäre. Er verlangt also, die Gegner mindestens genauer zu präcisieren.

Oberlehrer Dr. Soltau in Zabern macht darauf aufmerksam, daſs nicht alle Schüler das ganze Gymnasium durchmachen, führt aber seine Rede nicht zu Ende.

Direktor Pähler billigt das meiste von dem Gesagten; trotzdem hält er eine Resolution für zweckmäſsig. Direktor Fischer gegenüber bemerkt er, daſs seine Resolution nicht gegen die Realschulen gerichtet sei. Gegen Änderung der Form habe er überdies nichts einzuwenden.

Der Vorsitzende Oberschulrat von Sallwürk bringt nun die Frage zur Abstimmung. Ist es Wunsch der Sektion, gegen die agitierende Presse eine Resolution zu fassen?

Die Versammlung lehnte dies ab.

Direktor Schlig betont jetzt noch einmal, daſs jeder Lehrer die Verpflichtung habe, gegen die Agitation aufzutreten. Auſserdem müsse man dahin streben, eine Verständigung mit den Eltern zu erzielen. Hierzu müsse man jeden Weg einschlagen. Es würde sich vielleicht empfehlen, die Eltern von Zeit zu Zeit in der Aula des Gymnasiums über gewisse Fragen zu belehren.

Direktor Pähler hält die Ablehnung der Resolution für schädlich. Er bittet die Versammlung, wenigstens auszusprechen, daſs man mit dem Inhalt der Resolution wohl einverstanden sei, aber nur von der Form einer solchen absehen wolle.

Die Versammlung ist damit einverstanden.

Hierauf schlieſst der Vorsitzende Oberschulrat von Sallwürk die Sitzungen. Er hält die Arbeiten der Sektion für fruchtbar; jeder habe Anregung und Belehrung empfangen. Er endigt mit den üblichen Danksagungen.

Direktor Pähler bringt ein Hoch auf Oberschulrat von Sallwürk aus, in das die Versammlung freudig einstimmt.

Sitzungen der philologischen (kritisch-exegetischen) Sektion.

An dieser Sektion nahmen 64 Mitglieder der Versammlung teil. Die konstituierende Sitzung am 27. September Mittags 12 Uhr eröffnete der Geschäftsführer der Sektion, Professor Dr. F. Schöll aus Heidelberg mit der betrübenden Mitteilung, daſs Professor W. Christ aus München durch einen schweren Krankheitsfall in seiner Familie verhindert sei, zu erscheinen und den angekündigten Vortrag über die *Ἀττικιανὰ ἀντίγραφα* des Demosthenes zu halten.

Darauf gelangten zur Verteilung zwei Festschriften: 1. die der philologischen Kollegen der Heidelberger Universität, 2. die von Samuel Brandt in Heidelberg: Eumenius von Augustodunum und die ihm zugeschriebenen Reden. Ein Beitrag zur Geschichte der römischen Litteratur in Gallien. Freiburg und Tübingen 1882. 46 S. 8.

Zum Vorsitzenden der Sektion wurde Professor W. Hartel aus Wien, zum Schriftführer Dr. C. C. Müller aus Würzburg erwählt.

Als Tagesordnung für die nächste Sitzung wurden die Vorträge von Professor Dr. A. Hug aus Zürich und Dr. Hanssen aus Straſsburg bestimmt.

In der Sitzung vom 28. September Morgens 8 Uhr hielt zunächst Professor Dr. Hug den angekündigten Vortrag: Mitteilungen über die handschriftliche Kritik der Xenophontischen Kyropädie, insbesondere über cod. Paris. 1640 (c). Der Redner legte demselben das im folgenden mitgeteilte hektographierte Blatt zu Grunde:

Handschriftliches zur Kyropädie.

A = Par. 1635.
G = Guelferbytan. 71, 19.
D = Erlangensis (olim Altorpiensis) 88.
C = Par. 1640.
B (im ersten Buch) = Bremensis.

1. VI 1, 33 *ἐπεὶ δὲ ὁ Ἀράσπας δοκῶν ὑπηρετήσειν τῷ τυχεῖν ἃ ἐβούλετο ἠπείλησε τῇ γυναικὶ ὅτι εἰ μὴ βούλοιτο ἑκοῦσα, ἄκουσα ποιήσοι ταῦτα, ἐκ τούτου ἡ γυνή, ὡς ἔδεισε τὴν βίαν, οὐκέτι κρύπτει, ἀλλὰ πέμπει τὸν εὐνοῦχον πρὸς τὸν Κῦρον καὶ κελεύει λέξαι πάντα.*

δοκῶν ὑπηρετήσειν τῷ τυχεῖν AG *μν.* C, *δοκῶν ὑπηρετεῖν ἀπετύγχανεν* D Grom. (Junt. Ald.)

2. VIII 1, 10 *οὓς δὲ συμφύλακας τῆς εὐδαιμονίας οἱ ᾤετο χρῆναι ἔχειν, τούτους ὅπως ὡς βέλτιστοι ἔσοιντο, οὐκέτι τούτου τὴν ἐπιμέλειαν ἄλλοις προσέταττεν, ἀλλ' αὐτοῦ ἐνόμιζε ποῦτο ἔργον εἶναι.*

τούτους ὅπως ὡς βέλτιστοι ἔσοιντο οὐκέτι AGC (Junt. Ald.), *τούτους ὡς βέλτιστοι ἔσοιντο αὐτὸς ἐσκόπει καὶ οὐκέτι* D.

3. II 1, 30 *Κῦρος δ' ἑαυτῷ σκηνὴν μὲν κατεσκευάσατο ὥστε ἱκανὴν ἔχειν οὓς καλοίη ἐπὶ δεῖπνον.*

ὥστε ἱκανὴν ἔχειν ACG (Junt. Ald.), *ὡς ἱκανὴ εἴη* D.

4. VII 4, 4 *ταῦτα δὲ ποιήσας ἀμφοτεροῖς λάθρᾳ ἑκατέρων*

νύκτα συνέθετο τὴν αὐτήν, καὶ ἐν ταύτῃ εἰσήλατο εἰς τὰ τείχη καὶ παρέλαβε τὰ ἐρύματα ἀμφοτέρων·

εἰσήλλατο AGC (Junt. Ald.), εἰσῆλθε D.

5. I 4, 4 ὡς δὲ προῆγεν αὐτὸν ὁ χρόνος σὺν τῷ μεγέθει εἰς ὥραν τοῦ πρόσηβον γενέσθαι, ἐν τούτῳ δὴ τοῖς μὲν λόγοις βραχυτέροις ἐχρῆτο καὶ τῇ φωνῇ ἡσυχαιτέρᾳ, αἰδοῦς δ' ἐνεπίμπλατο κ.τ.λ.

βραχυτέροις AGC (Junt. Ald.), μανοτέροις D.

6. VI 3, 17 σὺ δὲ . . . παράγγελλε τοῖς σαυτοῦ . . τοῖς μὲν τὸ δέον ποιοῦσιν ἐπικελεύειν, τοῖς δὲ κακυνομένοις ἀπειλεῖν ἰσχυρῶς.

κακυνομένοις AGC (Junt. Ald.), μαλακυνομένοις D.

7. VII 5, 61 πρὸς δὲ τούτοις ἄδοξοι ὄντες οἱ εὐνοῦχοι παρὰ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις καὶ διὰ τοῦτο δεσπότου ἐπικούρου προσδέονται· οὐδεὶς γὰρ ἂν ἦν ὅστις οὐκ ἂν ἀξιώσειεν εὐνούχου πλέον ἔχειν ἐν παντί, εἰ μή τι ἄλλο κρεῖττον ἀπείργοι.

ἂν ἦν AC (Junt. Ald.), ἦν G, ἀνὴς D — τι ἄλλοκρεῖττον AGC τις ἄλλος κρείττων D.

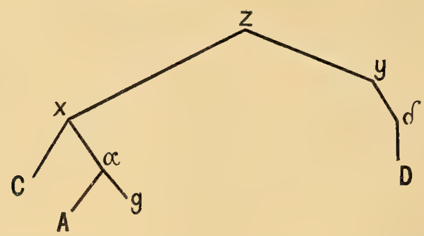
8) II 1, 6 λέγεις σύ, ἔφη ὁ Κῦρος, ἱππέας μὲν ἡμῖν εἶναι μεῖον ἢ τρίτον μέρος τοῦ τῶν πολεμίων ἱππικοῦ, πεζοὺς δὲ ἀμφὶ τοὺς ἡμίσεις·

ἢ τρίτον μέρος AGC, ἢ τὸ τρίτον μέρος D.

9. IV 4, 10 ἄνδρες, ἔφη, νῦν τε ὅτι ἐπείθεσθε τὰς ψυχὰς περιεποιήσασθε τοῦ τε λοιποῦ, ἣν οὕτω ποιῆτε, οὐδ' ὁτιοῦν κακὸν ἔσται ὑμῖν, ἀλλ' ἢ οὐχ ὁ αὐτὸς ἄρξει ὑμῶν ὅσπερ καὶ πρότερον, οἰκήσετε δὲ τὰς αὐτὰς οἰκίας καὶ χώραν τὴν αὐτὴν ἐργάσεσθε κ.τ.λ.

κακὸν AG (Junt. Ald.), καινὸν C.

I. Stammbaum der Handschriften für Buch I, II, IV 5, 14 — Schlufs v. Buch VIII.



10. VIII 2, 10 πολλοὺς ἐποίησεν ἀνθρώπους καὶ ὠτακουστεῖν καὶ διοπτεύειν τί ἂν ἀγγείλαντες ὠφελήσειαν βασιλέα.

διοπτεύειν (AG pr.) κατοπτεύειν DG corr. (Junt. Ald.) — τί ἂν ἀγγείλαντες C (Junt. Ald.), τί ἀπαγγ. D, τί ἀγγ. AG.

11. I 1, 3 ὅτε μὲν δὴ ταῦτα ἐνεθυμούμεθα, οὕτως ἐγιγνώσκομεν περὶ αὐτῶν, ὡς ἀνθρώπῳ πεφυκότι πάντων τῶν ἄλλων ῥᾷον ἢ ἀνθρώπων ἄρχειν.

ἐνεθυμούμεθα Cpr. AG (Junt. Ald.), ἐνενοούμεθα D Corr. — ῥᾷον ἢ ἀνθρώπων A, ῥᾷον εἴη ζώων ἢ ἀνθρώπων C (Ald.) ῥᾷον ζώων εἴη D (Junt.)

12. I 6, 27 πλέον δ' ἔχειν, ὦ πάτερ, πολεμίων πῶς ἄν τις δύναιτο μάλιστα; Οὐ μὰ Δί', ἔφη, οὐκέτι τοῦτο φαῦλον, ὦ παῖ, οὐδαμῶς ἔργον ἐρωτᾷς.

οὐδαμῶς AG, οὐδ' ἁπλοῦν CDRG com. Stob.

13. V 2, 31 πολλοὶ μὲν γὰρ εἰσιν, ὡς σὺ φῄς· εἰ δὲ θαρροῦσι, καὶ δῆλοι ἡμῖν, ὡς ἐγώ φημι, ἔσονται.

θαρροῦσι AG (Dind.), θαρρήσουσι CD (Junt. Ald.) — δῆλοι AG, δεινοὶ CD (Junt. Ald.)

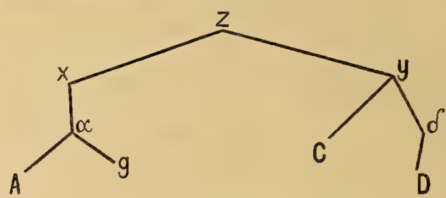
14. I 5, 12 κάλλιστον δὲ πάντων καὶ πολεμικώτατον κτῆμα εἰς τὰς ψυχὰς συγκεκόμισθε· ἐπαινούμενοι γὰρ μᾶλλον ἢ τοῖς ἄλλοις ἅπασι χαίρετε· τοὺς δ' ἐπαίνων ἐραστὰς ἀνάγκη κτᾶσθαι τὰ αἴτια. διὰ τοῦτο πάντα μὲν πόνον, πάντα δὲ κίνδυνον ἡδέως ὑποδύεσθε.

πολεμικώτατον CD Long: de subl. 28, πολιτικώτατον AGB (Junt. Ald.) — ἐπαίνων AG, ἐπαίνου CR, τοῦ ἐπαίνου D — ἀνάγκη κτᾶσθαι τὰ αἴτια διὰ τοῦτο AGD corr., ἀνάγκη διὰ τοῦτο CR, ἀνάγκη ἐπὶ τούτῳ D (Junt. Ald.) — ὑποδύεσθε AG, ὑποδύεσθαι CDR (Junt. Ald.)

15. V 5, 24 τὸ δὲ πάντων μέγιστον καὶ κάλλιστον, τὴν μὲν σὴν χώραν αὐξανομένην ὁρᾷς, τὴν δὲ τῶν πολεμίων μειουμένην, καὶ τὰ μὲν τῶν πολεμίων φρούρια ἐχόμενα, τὰ δὲ σὰ τὰ πρότερον εἰς τὴν Σύρων ἐπικράτειαν συγκατασπασθέντα νῦν τἀναντία σοὶ προσκεχωρηκότα.

τὰ δὲ σὰ τὰ πρότερον εἰς τὴν Σύρων CD (Junt. Ald.), εἰς τὴν σὴν πρότερόν σοι ὁρᾷς AG m. — συγκατασπασθέντα AG (Junt. Ald.), συγκυροῦνια CD, liber Brodaei.

II. Stammbaum der Handschriften für Buch III 1, 1—IV 5, 14.



16) III 1, 3 ὁ δὲ Κῦρος ὡς ἑώρα διαθεόντων καὶ ἐλαυνόντων τὸ πεδίον μεστόν, ὑποπέμπων ἔλεγεν ὅτι οὐδενὶ πόλεμος εἴη τῶν μενόντων· εἰ δέ τινα φεύγοντα λήψοιτο, προηγόρευεν ὅτι ὡς πολεμίῳ χρήσοιτο.

πόλεμος AG pr., πολέμιος CDG corr. (Junt. Ald.)

17. III 3, 3 ἀπὸ δὲ τῶν λοιπῶν κτῶ καὶ σαυτῇ καὶ τῷ ἀνδρὶ καὶ ταῖς θυγατράσι καὶ τοῖς υἱοῖς ὅ τι κεκτημένοι καὶ κεκοσμημένοι κάλλιον καὶ ἥδιον τὸν αἰῶνα διάξετε.

καὶ κεκοσμημένοι AGD corr. (Junt. Ald.), κοσμήσεσθε CD pr.

18. III 3, 58 ἐπεὶ δὲ πάλιν ἧκε τὸ σύνθημα ἀνταποδιδόμενον, ἐξῆρχεν αὖ ὁ Κῦρος παιᾶνα τὸν νομιζόμενον.

αὖ ὁ Κῦρος παιᾶνα AG, αὖ διοσκόροις παιᾶνα C, αὖ διοσκούροις παιᾶνα D (Junt. Ald.), αὖ ὁ Κῦρος διοσκούροις παιᾶνα G corr. (Fortsetzung folgt.)

In der altertumsforschenden und anthropologischen Gesellschaft in Stuttgart hielt Dr. Miller, früher Kaplan in Efsendorf, gegenwärtig Professor am Realgymnasium in Stuttgart, einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Römerstrafsen in Oberschwaben. Die gemachten Mitteilungen beruhen durchgängig auf eigenen an Ort und Stelle gemachten Forschungen. Danach waren jene Strafsen, welche (wohl in Folge des Umstandes, dafs sie meist mit einer 1—2 Fufs tiefen Schicht Humus oder Moor bedeckt sind) vortrefflich erhalten blieben, nicht gepflasterte Militärstrafsen, sondern chaussierte, mit Kies belegte Zivilstrafsen, lediglich dem friedlichen Verkehr zu dienen bestimmt. Dies geht namentlich daraus hervor, dafs sich längst derselben keinerlei Befestigung irgend welcher Art, kein castrum, befand. An den Knotenpunkten wohnte die unterworfene Bevölkerung: die römischen Niederlassungen, vorzugsweise Wohnhäuser der Verwaltungsbeamten, befanden sich stets einige hundert Meter seitwärts, durch eine Nebenstrafse mit dem Hauptverkehrsweg verbunden. Eine genauere Betrachtung der oberschwäbischen Römerstrafsen zeigt, dafs die römischen Ingenieure dieselben Grundsätze befolgten wie der moderne Eisenbahnbau, indem sie, soweit irgend möglich, der Horizontale folgten, Dämme er-

richteten und Einschnitte anbrachten, um Steigungen zu vermeiden. Um die Richtung der Strafsen, welche, wie bemerkt, mehrenteils verdeckt sind, zu erforschen, bedient sich Dr. Miller eines dünnen stählernen Stabes mit starkem Griff, vom Volksmund der »Römerstab« benannt.

Bei diesem Anlafs erwähnen wir als ein zur Orientierung vorzüglich geeignetes Werk die »Archäologische Karte von Württemberg«, bearbeitet vom Finanzrat Paulus, fortgesetzt von Prof. Dr. E Paulus (Ausgabe des kgl. statist.-topogr. Bureau. Vierte stark vermehrte Aufl. Stuttgart 1882. Vier Blätter in gr.-fol. im Mafsstab 1 : 200 000). Auf derselben sind aus der Römerzeit in roter Farbe eingetragen und durch verschiedene Bezeichnung deutlich unterschieden:

der Grenzwall (Limes), Niederlassungen von namhafter Ausdehnung, solche mit Kastell, minder bedeutende Niederlassungen, Gebäudegruppen wie Villen oder Gehöfte, Befestigungen und Wachposten, Denksteine und Bildwerke, Gräber, Haupt- (Consular-), Heer-, Commerzialstrafsen, Wasserleitungen, vermutliche Römerstrafsen, sowie die Orte, welche auf römischen Niederlassungen gegründet sind.

T.

Verordnungen der Behörden.

Aus Preufsen. Im Etat für das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ist zur Bestreitung der Ausgaben der Kommissionen für die praktische Prüfung der Kandidaten des höheren Lehramts die Summe von 10 800 Mark ausgesetzt und dabei bemerkt, dafs die nähere Begründung in einer besonderen Denkschrift erfolgen werde. Diese letztere ist soeben zur Verteilung an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses gelangt. Die oben erwähnte Summe soll zu Remunerationen etc. der Prüfungskommissionen benutzt werden für die Mehrarbeiten, welche denselben aus einer zweiten Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamtes, deren Einführung beabsichtigt wird, erwachsen. Über diese zweite Prüfung entnehmen wir der Denkschrift Folgendes:

Es ist in Aussicht genommen, auf das Probejahr ein Jahr kommissarischer Beschäftigung folgen zu lassen, in welchem der Kandidat mit der selbständigen Erteilung einer eventuell auch gröfseren Anzahl von Lehrstunden zu beauftragen ist und für diejenigen Lehrstunden, welche zur Erfüllung der durch die etatsmäfsigen Lehrer nicht gedeckten Erfordernisse des Lehrplanes dienen, Anspruch auf den ordnungsmäfsigen Betrag der Remuneration hat. Die Kandidaten erhalten auf diese Weise für das Jahr der kommissarischen Beschäftigung die Möglichkeit des Bezugs einer Remuneration; den Anstaltskassen erwachsen keine anderen Verpflichtungen, als die zur Bestreitung der Kosten der lehrplanmäfsigen Unterrichtsstunden, für welche durch den Etat jedenfalls gesorgt sein mufs. Um andererseits der Probezeit einen bestimmten, ihren Erfolg konstatierenden Abschlufs zu geben, ist beabsichtigt, an das Ende des Jahres der kommissarischen Beschäftigung, also frühestens zwei Jahre nach Ablegung der wissenschaftlichen Lehramtsprüfung, eine praktische Lehramtsprüfung zu setzen der Art, das erst durch das Bestehen dieser Prüfung die Anstellungsfähigkeit erworben werde. Die praktische Prüfung soll nicht eine Fortsetzung der wissenschaftlichen Lehramtsprüfung bilden, etwa um für die in derselben noch bemerkten Mängel der wissenschaftlichen Studien den Ersatz nachweisen zu lassen, sondern soll ausschliefslich bestimmt sein zu ermitteln, ob der Kandidat die Kunst des Unterrrichtens sich im ausreichenden Mafse erworben und ob er sich diejenigen Kenntnisse angeeignet hat, welche zu dem Universitätsstudium des betreffenden wissenschaftlichen Gebietes hinzukommen müssen, damit eine erfolgreiche Erteilung des Unterrichtes gesichert wird. Zu diesem Zwecke hat der Kandidat eine Probelektion zu halten und in einer mündlichen Prüfung zu erweisen, dafs er mit der Lehreinrichtung unserer höheren Schulen überhaupt und speziell mit der Methodik und den Lehrmitteln des von ihm zu vertretenden Unterrichtsgebietes sich genau bekannt gemacht hat. Entsprechend diesem Zwecke der Prüfung ist in jeder Provinz jährlich eine Prüfungskommission zu ernennen; der Vorsitz in derselben und die Leitung der Geschäfte ist dem technischen Rate für die höheren Schulen in dem betreffenden Provinzial-Schulcollegium, beziehungsweise, wenn deren mehrere in demselben Kollegium sich befinden, diesen in bestimmter Abwechslung zu übertragen; zu Mitgliedern sind Direktoren, erforderlichen Falles auch Oberlehrer an höheren Schulen von anerkannter didaktischer Tüchtigkeit zu berufen. In Anbetracht, dafs über Methodik und Lehrmittel eines bestimmten Unterrichtsgebietes nur derjenige ein kompetentes Urteil besitzt und zu prüfen berechtigt ist, der dasselbe sowohl wissenschaftlich beherrscht als auch durch seine eigene Lehrthätigkeit mit Erfolg vertritt, ist darauf Bedacht zu nehmen, dafs durch die Mitglieder der Kommission die Hauptgebiete des wissenschaftlichen Unterrichts an den höheren Schulen (also alte Sprachen und Deutsch, neuere fremde Sprachen, Geschichte und Geographie, Mathematik und Physik, Chemie und Naturbeschreibung, Religion und Hebräisch) ihre angemessene Vertretung finden. — Die Prüfungen werden, so weit es angeht, am Sitze des Provinzial-Schul-Kollegiums gehalten; nur in der Rheinprovinz und in Schleswig-Holstein bietet der Sitz der Provinzialbehörde nicht in ausreichendem Mafse höhere Schulen behufs Abhaltung der Probelektionen und zur Berufung von Direktoren oder Oberlehrern zu Mitgliedern der Kommission, so dafs die Abhaltung der Prüfung zweckmäfsiger voraussichtlich nach Köln, beziehungsweise Kiel gelegt werden wird.

Aus Elsafs-Lothringen. In Bezug auf das in No. 40 und 41 der Philologischen Wochenschrift abgedruckte **ärztliche Gutachten über das höhere Schulwesen Elsafs-Lothringens** schreibt Herr Ministerialrat Dr. Baumeister in München, der fast 11 Jahre mit der Sorge für die höheren Schulen des Reichslandes betraut gewesen, er vermisse darin vor allem jede Andeutung darüber, was seit der Zeit, wo man anfing die französischen Schulen des Reichslandes in deutsche umzuwandeln, zur Hebung derselben geschehen ist. Dafs er sich schon seit längerer Zeit mit der Gesundheitsfrage in Schulen beschäftigt habe, beweise hinreichend seine im Januar 1878 zu Strafsburg erschienene Schrift »Der höhere Unterricht. Bemerkungen und Vorschläge, weitern Kreisen vorgelegt von einem Schulmanne im Elsafs.« Dann fährt er fort sich wörtlich so zu äufsern:

Der Abschnitt II des Gutachtens, welcher von den körperlichen Übungen handelt, trägt einige Gedanken vor, die man im letzten Jahrzehnt mehrfach ventiliert hat, und welche an die Zeit der Philanthropen, an Basedow und die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal erinnern. Gewifs wäre es nicht übel, wenn man wöchentlich der eigentlichen Schulzeit noch sechs Stunden hinzufügen könnte, in denen Lehrer und Schüler gemeinsam baden, schwimmen, springen, laufen, Ball fangen, klettern und was es sonst noch giebt. Dazu würde nun erstlich die Vermehrung des Lehrpersonals um etwa 20 pCt. nötig werden, da man nach allgemein deutschem Brauche jedem Lehrer regelmäfsig nicht wohl mehr als 24 Stunden wöchentlich, neben der Vorbereitung und Korrektur der Arbeiten, zuzumuten pflegt. Man wende nicht ein, diese »Spielstunden« seien eine Erholung! Das können sie für die Schüler sein; für den Lehrer, der Aufsicht führen soll, verantwortlich ist für Unfälle, sind sie es nimmermehr; man frage die Adjunkten in jeden Internaten! Ich halte mich für verpflichtet hierauf im Interesse der Lehrer aufmerksam zu machen. Andere Übelstände, die sich leicht bei ältern und kränklichen Lehrern ergeben und wahrscheinlich häufige Vertretungen nötig machen würden, will ich hier nicht berühren; der Gedanke ist im ganzen noch zu unreif und dürfte nicht allein am Kostenpunkte in seiner Ausführung behindert werden. Was soll z. B. im Winter geschehen an den vielen Tagen, wo »Regen, Schnee und starker Wind« die Spiele im Freien verhindern? Man wird reichlich grofse Säulenhallen bauen müssen (die Turnhallen genügen lange nicht!), wie die

alten Griechen in ihren Palästen und Gymnasien hatten, wo die ritterliche Jugend sich tummelte. Und dann noch eins: wenn die Knaben und Jünglinge ihren Lehrer auch sonst noch so gern haben — spielen werden sie in seiner Aufsicht nie so ungezwungen, wie ohne ihn!

Zum Schlusse des betreffenden Abschnitts wird der private Musikunterricht, aufser bei ausgesprochenem Talente, gemifsbilligt. Ich kann dem nicht ganz beistimmen, wenn ich auch das Übermafs verwerfe. Musikalische Empfindung zu wecken durch eigene Übung ist mehr, als durch blofses Hören gewonnen werden kann; die sittliche Wirkung bleibt gerade in jungen Jahren nicht aus, und niemand braucht Virtuos zu werden, um reinen seelischen Genufs in harmonischen Tönen zu finden. Es wäre unbegreiflich, wenn man solches Gemeingut und Erbteil unserer Nation, um das uns die andern Völker beneiden, geringschätzig verschleudern wollte. Es versteht sich, dafs, sobald die Sache dem Kinde zur Plage wird, man sie aufgiebt. Weit eher wäre es am Platze gewesen, vor einer Spielerei zu warnen, die sich in neuester Zeit in Strafsburg einige Freunde erworben: der Klauson-Kaassche Handarbeits-Unterricht. Während es unverfänglich ist, dafs der Knabe heute einmal Papparbeiten macht und dabei einen ihm bekannten Buchbinder um Unterweisung angeht (wie wir das auch in unserer Jugend gethan haben) oder ein andermal die Laubsäge nimmt oder physikalische Experimente versucht, so wird der ganze Charakter solcher Beschäftigung als freies Spiel vernichtet, sobald man daraus eine förmliche Lehrstunde macht, in der ein gewisser Zwang herrschen mufs.

In dem dritten Abschnitte des Gutachtens wird von der Sitzbank und dem Tische des Schülers gesprochen und erklärt, dafs man in den allermeisten Klassen »noch die alten, mit allen Fehlern behafteten und den Augen geradezu verderblichen Subsellien finde.« Indem ich nun die weitläufig beschriebene Konstruktion der Klapptischeinrichtung, wie sie schon oft dargestellt ist und von der ärztlichen Kommission gefordert wird, als bekannt voraussetze, bekenne ich mich rückhaltslos zum Widerspruch. Viele von den gegenwärtigen Direktoren und Lehrern wissen es, dafs ich oftmals versucht habe, darzuthun, dafs längeres Sitzen auf einer Bank mit der sogenannten Nulldistanz, wo der Körper gezwungen ist, wie in einer Zwangsjacke stets die gleiche Lage zu behalten, notwendig bald ermüden müsse und dafs ich von der Anschaffung solcher Schulbänke abgeraten habe. Hier also trifft die Schuld keinen andern als mich; dabei aber habe ich auch jedem Direktor freigestellt, solche Schulbänke anzuschaffen, wie er sie für gut halte. Aus französischer Zeit finden sich noch gewifs in den Rumpelkammern einzelner Schulen die Exemplare von Bänken, auf welche das Prädikat der »schreiendsten Mifsstände« eher anwendbar wäre, als auf die jetzt vorhandenen. Sollten nicht die elsässischen Mitglieder der Kommission jene neun Zoll breiten horizontalen Tischplatten kennen, welche auf eisernen Säulen vor ebenso befestigten, etwa sechs Zoll breiten Bänken in allen französischen Lyceen bis 1871 (und vielleicht noch jetzt) in Gebrauch waren? An Stelle dieser hat man zuerst im Sommer 1871 (wahrscheinlich nach rheinländischem Muster) in den Hofklassen des Strafsburger Lyceums Bänke mit schräger an die hintere Tischplatte befestigter Lehne aufgestellt, welche dem Schüler bequemes Sitzen und, was die Hauptsache, Veränderung des Sitzes, hin und wieder Streckung des Körpers erlauben und Raum gewähren, um aufzustehen. Dagegen wendet man nun ein, der Junge müsse sich hier beim lesen krumm vornüber beugen. Nein! er soll vielmehr das Buch aufheben und zum Lesen in die passende schräge Lage bringen. Aber beim Schreiben? Da beugt er sich allerdings ein wenig vor, verändert also plötzlich die Lage — was ja auch in dem Gutachten für zuträglich erklärt wird — und schreibt in der jedem Menschen bequemsten Stellung einige Minuten lang. Denn abgesehen von dem Schönschreibeunterricht in den beiden untersten Klassen wird im ganzen täglich im Durchschnitt nur eine halbe bis dreiviertel Stunden geschrieben. Die von der Kommission belobte Schulbank — es giebt deren sechs bis acht Systeme — halte ich für eine unbequeme Künstelei, welche das Aufstehen, ja jede Bewegung erschwert, das unbemerkte Einschlafen befördert. Will man das alte System wirklich verbessern, so mache man es, wie in der Gewerbeschule zu Mühlhausen, wo jeder Schüler seinen eigenen Stuhl aus schwerem Eichenholz hat; dann sitzt er wie zu Hause. Ich kann aus vielstündiger Beobachtung versichern, dafs dies System sich bewährt hat; aber es kostet etwas Geld. Im übrigen aber halte man auf Durchführung der in Cirkularverfügung No. 131 unter 2), 4) und 5) gegebenen Anweisungen. Für die Schonung der Augen ist es weit wichtiger, dafs der Schüler zu Hause gute Vorrichtungen zum Schreiben und abends gute künstliche Beleuchtung habe, als in der Schule, wo letztere möglichst wegfallen sollte.

Wenn ich mich jetzt zu den Ausstellungen und Angriffen wende, welche die ärztliche Kommission gegen die elsafs-lothringischen Unterrichtspläne gerichtet hat, so ist das zwar für die Schule die Hauptsache und sollte somit auch in dieser Entgegnung den breitesten Raum einnehmen. Dennoch werde ich mich hier ziemlich kurz fassen können, und zwar aus Gründen, die sich sofort ergeben werden. Die Herren Ärzte haben die Stundenzahlen und die Arbeitsforderungen für die einzelnen Klassen viel zu grofs, ja »horribel« (horribile dictu) gefunden und verlangen ganz beträchtliche Herabsetzungen in beiden Richtungen. Nun wolle man folgendes gütigst erwägen.

Die Lehraufgaben für jede Klasse der elsafs-lothringischen Schulen sind allmählich genau so festgesetzt worden, wie sie in allen deutschen Anstalten gleicher Art bestehen. Namentlich hat man die preufsischen Normen bewufst und grundsätzlich zum Muster genommen, und zwar deshalb 1. weil nur dadurch die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erlangen war und 2 weil den sehr zahlreichen Söhnen von Militärs und Beamten des Reiches der bei dem Wechsel häufige Eintritt in preufsische Schulen nicht unmöglich gemacht werden durfte. Bei diesem Anschlusse an den gröfsten deutschen Staat, der naturgemäfs und geboten war, an denjenigen Staat, der in Schulsachen die Führung in Deutschland hat, mufste aber zu gleicher Zeit den elsafs-lothringischen Verhältnissen bezüglich des Französischen Rechnung getragen werden, und man ist anderseits stets bemüht gewesen, die natürlichen Schwierigkeiten, welche bezüglich des deutschen Unterrichts für Einheimische entstanden, zu ebnen. Am Ende des Jahres 1877 habe ich deswegen mehrfache Veränderungen und Ermäfsigungen in den Lehrplänen, namentlich für die Schüler der obersten Klassen herbeigeführt; z. B. die Aufhebung dreier schriftlicher Arbeiten für Prima: des lateinischen Aufsatzes, des griechischen und des französischen Scriptums. Obgleich ich mich damit noch in den zulässigen Grenzen der für das deutsche Reich allgemein bestehenden Vorschriften hielt, hat es doch nicht an verurteilenden Stimmen aus mafsgebenden Kreisen gefehlt. So steht z. B. in dem früher erwähnten Buche von Schrader S 23: »Man hat nach Ermäfsigung der Forderungen verlangt und auf dies Verlangen ist in den deutschen Reichslanden die Schulverwaltung nach allzu kurzer Beratung in ausgedehntem Mafse eingegangen«. Die Ermäfsigung wird darauf »höchst bedenklich, ja unheilvoll« genannt. Ich habe mich durch diese und manche andere Äufserungen nicht schrecken lassen, und vor einem halben Jahre, kurz vor meiner Entfernung aus dem Amte, die Befriedigung erfahren, dafs die im März d. J. veröffentlichten neuen preufsischen Lehrpläne nicht nur in Beseitigung der beiden Scripta, sondern im ganzen in 16 bis 17 Punkten solche Neuerungen adoptiert haben, welche in Elsafs-Lothringen schon lange eingeführt waren und bis dahin bestanden. Im kürzlich erschienenen Septemberhefte der Berliner »Zeitschrift für Gymnasialwesen« ist dies von mir des Nähern nachgewiesen. Hieraus dürfte hervorgehen, dafs die elsafs-lothringischen Schuleinrichtungen immerhin auf der Höhe der Zeit standen. Eine einzige Neuerung hätte ich, nach dem Vorgange der andern süddeutschen Staaten, auch längst vorgeschlagen, die Verlegung des Anfangs für den griechischen Unterricht nach Tertia; dieselbe war jedoch wegen des häufigen Wechselverkehrs mit Preufsen erst dann möglich, als sie in letzterm Staate eintrat.

Wenn nun aber das ärztliche Gutachten vorschlägt, die Gesamtzahl der »Sitzstunden« (klingt nicht schön) für Sexta und Quinta auf 24, der Arbeitsstunden auf acht wöchentlich herabzusetzen und so auch in den höheren Klassen 3 bis 4 Stunden abdrücken will, so kann ich darin für das nächste Jahrzehnt den Herren mit bestem Gewissen nicht folgen, glaube auch nicht, dafs sie ihren Zweck erreichen werden. Denn aufser den elsafs-lothringischen Landesbehörden haben dabei noch gewisse Reichsbehörden mitzureden, welche die Grundsätze für die Erteilung des sogenannten Freiwilligenzeugnisses aufstellen und die Berechtigung zur Verleihung desselben den einzelnen Schulen zuerkennen. Ich rede aus Erfahrung und will an eine vielen Elsässern bekannte Thatsache erinnern. Im Gymnasium zu Mühlhausen wurde zeitweilig gestattet, das Lateinische erst in Quinta oder wenigstens erst in dem zweiten Halbjahre der Sexta zu beginnen, da viele Schüler noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatten. Sobald dies durch ein Schulprogramm der Reichs-Schulkommission bekannt geworden war, drang dieselbe auf Rücknahme der Mafsregel, da in der Dresdener Konvention ein neunjähriger Lateinkursus den Gymnasien vorgeschrieben ist. Und damit man nicht denke, dafs solche Behandlung nur den kleinen Staaten begegne, so erwähne ich, dafs infolge der Vereinbarung sämtlicher deutscher Staaten über die Gleichwertigkeit der Abiturientenzeugnisse das Königreich Bayern, welches bis 1873 einen achtjährigen Gymnasialkurs gehabt hatte, in die Lage kam, eine neue Lateinklasse und damit neunjährigen Lehrkurs einzurichten. Da nun zugleich in jener Ordnung § 5 die Anforderungen des preufsischen Prüfungsreglements als mafsgebend aufgestellt sind, so müfste zunächst der Nachweis geliefert werden, dafs auch bei der vorgeschlagenen Verringerung der Lehr- und Arbeitsstunden jene Ziele sicher erreicht werden können, oder aber die preufsischen Lehrziele müfsten selbst herabgesetzt werden. Beides glaube ich aber bezweifeln zu müssen. Denn, um nur dies zu erwähnen, die Lehrstunde zählt höchstens 50 Minuten, und Abkürzungen in der Methode erfordern nicht blofs lauter ausgezeichnete Lehrer, sondern auch ebenso befähigte Schüler. Für den Durchschnitt der Schüler ist man aber in Elsafs-Lothringen schon bis auf das geringste zulässige Mafs herabgegangen (z. B. Latein 8 Stunden, in Preufsen früher 10, jetzt 9); weitere Streichungen würden zur Verstümmelung führen.

Wenn dem Lande seine Mittel es erlauben, die Normalzahlen der Schüler für jede Klasse etwa auf die Hälfte herabzusetzen, so wird sich ein grofser Gewinn für die Sicherheit der Kenntnisse aus der vermehrten Übung und der Möglichkeit einer mehr individualisierenden Behandlung ergeben; aber erhebliche Verminderung der Stundenzahl ist, wie jeder erfahrene Lehrer weifs, nur im Einzelunterrichte und zwar bei guten Köpfen möglich. Anderseits sehe ich nicht, welchen Grund man hätte, mit Elsafs-Lothringen eine Ausnahme zu machen. Das Land hat in den letzten Jahren gerade soviel Abiturienten geliefert, wie man für die aus diesen Reihen sich ergänzenden Stände braucht. Und das mufs doch der Regulator für das Staatsinteresse sein. Wenn einer Anzahl von Schülern die Forderungen zu schwer fallen, wenn sie für die Arbeiten viel mehr Zeit brauchen als andere, wenn sie überhaupt einen allzu schwachen Körper haben, so lasse man sie ihre Klasse wiederholen und sich selbst dabei erholen, verlange aber nicht in verkehrtem Ehrgeiz, dafs sie im nächsten Jahre in der höhern Klasse 20 Pfund tragen sollen, während ihnen in diesem 15 Pfund zu viel waren. Ich habe persönlich aufrichtiges Mitleid mit allen, deren Söhnchen es so geht, um so mehr, als ich selbst am eignen Sohne ähnliches erfahren habe; aber jahrelange Betrachtung nebst manchem eignen und fremden Fehlversuche hat mir die feste Überzeugung gegeben, dafs es nicht wohl anders sein kann als es ist, und dafs die Herabsetzung unserer Lehrziele im ganzen uns der französischen Verflachung annähern würde. In der Methodik und Didaktik der einzelnen Lehrfächer mag natürlich geändert und gebessert werden; das steht aber auf einem andern Blatte als auf diesem.

Neben der Verkürzung der Lehrstunden fordert das Gutachten eine erhebliche Verminderung der Arbeitszeit, durchschnittlich um ein Drittel desjenigen Mafses, welches bisher den Lehrern als Norm für die Durchschnittsschüler gegeben war. Ich verkenne nicht die menschenfreundliche Absicht der Herren: ich wünsche selbst jedem Schüler, dafs es ihm möglich und von der Natur gegeben sei, recht rasch zu lernen und sich seiner Aufgaben zu entledigen. Aber leider wissen aufser den umsichtigen Lehrern nach meiner Erfahrung selbst unter hochgebildeten Leuten sehr wenige, wie grofs die Unterschiede der Köpfe in dem hier in Betracht kommenden Alter sind, und welche Abstände sich daraus für die Bemessung der zur Arbeit in und aufser der Schule nötigen Zeit ergeben. Zu der gleichen Arbeit, welche der eine in einer halben Stunde gut anfertigt, braucht ein anderer zwei Stunden ohne denselben Erfolg. Der Durchschnitt pafst also für keinen von beiden. Die hierbei in Rechnung kommenden Faktoren sind den Herren Ärzten natürlich wohlbekannt. Es würde aber lächerlich sein, wenn der Lehrer der Quinta einer klagenden Mutter, ihr Sohn habe die 10 Vokabeln nicht, wie der Lehrer voraussetze, in einer halben Stunde lernen können, sondern sich über eine ganze Stunde damit abgequält, — dann erwidern wollte, der Knabe leide an mangelhafter oder unentwickelter Apperceptionsfähigkeit, oder ihr über den Prozefs des Memorierens eine Auseinandersetzung zu machen versuchte, wie in jenem unbekannten Kämmerchen des Gehirns, die vierte Dimension genannt, das fremde Wort im Sonnenlicht des Geistes aufgefangen, sich gleich der Negativtafel einer Photographie in der zarten, noch unbekanntern Substanz abspiegeln und einen Eindruck hinterlassen müsse, und dafs diese Operation je nach der Helligkeit jenes innern Lichtes und nach der Feinheit und Empfänglichkeit jener Materie kürzerer oder längerer Zeit bedürfe, um dauerhafte Bilder zu erzeugen, was man denn so im gemeinen Leben Auswendiglernen nenne — oder irgend eine ähnliche platonisierende Vorstellung! Nein, meine verehrten Herren, der arme Lehrer mufs jener Mutter in solchem Falle sagen, entweder dafs ihr Sohn zerstreuter Natur ist und in Wahrheit keine Viertelstunde gelernt, d. h. seine volle Aufmerksamkeit dem Lernobjekte zugewendet hat, oder dafs er gleichgiltig, träge, träumerisch, geistig stumpf ist, und mufs alle diese unerfreulichen Epitheta, wie Pillen in Goldpapier, in freundliche Redensarten und mildernde Umschreibungen wickeln und den lieben Jungen herzlich bedauern. Und dann hernach geht es ihm noch viel schlechter als Ihnen, meine Herren Ärzte! Denn wenn Sie achselzuckend von einem Kranken fortgehen und den Angehörigen zu erklären gezwungen sind, dafs Ihre Kunst zu Ende sei, so grollt Ihnen schwerlich jemand deswegen; dem Lehrer dagegen wird in zehn Fällen neunmal die Nachrede nicht erspart, dafs er ungeschickt, hartherzig, ein Barbar sei, dafs er den braven Jungen zurücksetze, weil er ihn nicht leiden könne, dafs er ihn falsch beurteile und dergleichen mehr. Und solche Nachrede wird nicht selten derartig verbreitet, dafs der Betreffende die Wirkung an den Blicken der Begegnenden auf der Strafse spürt!

Was die bisher übliche durchschnittliche Arbeitszeit für die Schüler der einzelnen Klassen anlangt, so bemerke ich nur noch, dafs deren Feststellung nicht willkürlich war, sondern ihren Vorgang und ihre Begründung in der bewährten Tradition der preufsischen Lehranstalten findet. Mehrere Direktoren-Konferenzen preufsischer Provinzen, unter andern die in Königsberg unter des oben erwähnten Schulrats Schrader Vorsitz 1872 (oder 1873) abgehaltene, haben die selben Normen angegeben. Wenn dagegen die Ärzte ganz allgemein vom physiologischen Standpunkte aus behaupten, es sei nicht möglich, dafs ein Knabe so und so viel Stunden täglich seinen Geist anstrenge, ohne Schaden an seiner Entwickelung zu nehmen, so kann man ihnen das an sich wohl glauben, dennoch aber bestreiten, dafs sie mit ihrer praktischen Forderung im Rechte sind. Denn es fragt sich doch wohl zunächst, wie weit denn nun z. B. innerhalb der vier Schulstunden am Morgen der Geist jedes Schülers wirklich thätig ist? Hat man sich wohl klar gemacht, wie viel Zeit mit ganz mechanischer (notwendiger) Arbeit, mit Störungen, mit habitueller Unaufmerksamkeit verloren geht? Wie der Massenunterricht bedächtig und

langsam und in vielfachen Wiederholungen vorschreiten mufs, damit auch die schwächeren Elemente nicht zurückbleiben, und wie er also für den Normalschüler nicht leicht angreifend wirken kann? Wie wenig Lehrer sind es doch, die in unteren und mittleren Klassen mit solcher intensiven Lebhaftigkeit die Schüler anregen und in Spannung halten, dafs die Stunde für letztere eine Arbeit ist! Wohl findet man Anfänger, welche in jugendlichem Eifer über die Köpfe hinweg dozieren, oder vielmehr schwatzen; aber diese sind am wenigsten gefährlich. Wie oft hört man nicht auch, in den Stunden dieses oder jenes Lehrers sei es so langweilig, man lerne nichts, er sei nicht anregend! Und mehrfach ist mir mitgeteilt, dafs elsässische Eltern geklagt haben, ihre Söhne hätten zu wenig zu thun! Die ganze Frage ist jedoch so geartet, dafs sich darüber auf dem Papiere mit Erfolg nicht verhandeln läfst. Diejenigen Herren Ärzte, welche sich darüber genau unterrichten wollen, müfste ich bitten, in die Schulklassen selbst zu gehen, daselbst aber nicht etwa eine halbe Stunde zu verweilen, um etwa eine Musterlektion eines Lehrers, der sich beobachtet weifs und sich zeigen will (wie auch im öffentlichen Examen) mitanzuhören, sondern mindestens in derselben Klasse eine volle Woche hindurch allen Lehrstunden beizuwohnen und sich daneben noch erzählen zu lassen, wie viel Ausfall durch Lehrerkrankheit oder sonstige Störungen vorkommt. Dann würden sie auch über das böse Certieren und die schlimmen Extemporalien andere Anschauungen gewinnen können. Überhaupt aber sei beiläufig bemerkt, dafs das Bild, welches Erwachsene von dem täglichen Verlaufe ihrer Schulzeit zurückbehalten, meistens recht unklar und oft ziemlich verzerrt ist. Die grellen Eindrücke von Personen und einzelnen kleinen Erlebnissen schreiben sich nebeneinander, während die lange Zeit der stillen ruhigen Arbeit allmählich ins Meer der Vergessenheit sinkt. Die Erinnerung vergoldet ja alles Vergangene. So erzählt der Vater dem heranwachsenden Sohne sehr gern von seiner Jugendlust, vielleicht auch von Jugendstreichen auf der Schule und Universität und vergifst, dafs er doch auch die längste Zeit gewifs redlich gearbeitet hat; der begeisterte Sohn sucht möglichst früh einen Vorgeschmack auch jener Freuden zu erhaschen und findet trotz aller Überbürdung — wer glaubt es wohl? — noch immer vollauf Zeit, das Leipziger Kommersbuch beim Biere gründlich zu studieren, um als »Fuchs« auch in dieser Beziehung mit Anstand auf der Hochschule auftreten zu können.

Nun genug auch des Scherzes; ich komme zum Schlufs, obwohl ich, wie jeder sieht, das vorliegende Material nicht im entferntesten erschöpft habe.

Die Herren Mediciner haben ihr Gutachten, wie ich keinen Augenblick bezweifle, nach bester Wissenschaft abgegeben. Aber abgesehen davon, dafs sie schlecht informiert waren, hat ihr Gutachten einen rein theoretischen Wert; es stellt Forderungen ganz ohne Rücksicht auf die Möglichkeit ihrer Verwirklichung für die praktische Pädagogik. Dafs man nun dies Gutachten blank und bar veröffentlichen konnte, ist mir geradezu unbegreiflich. Ein besseres Mittel, um die deutsche Schule im Reichslande zu diskreditieren, um die Freudigkeit und die Erfolge der Lehrer zu schädigen, konnte wohl nicht gefunden werden. Auch um sich die Folgen im Einzelnen auszumalen, braucht man kaum Sachverständiger zu sein. Was wird der Lehrer antworten, wenn ihm ein kecker Bube erklärt, er habe nichts gelernt, denn sein Vater habe ihn belehrt, er brauche nicht länger zu arbeiten. Ist er klug und schickt sich in die Zeit, so wird er wahrscheinlich die Dinge gehen lassen »wies Gott gefällt«. Man wird förder die unreifsten und unfähigsten Schüler in höhere Klassen versetzen, um nicht böse Dinge zu erleben und dadurch den tüchtigen und strebsamen Schülern Nachteil bringen. Das wird alles eine gute Reihe von Jahren fortgehen, bis das Publikum endlich selbst merkt, dafs die Schulen nicht das Nötige leisten und in Unordnung sind. So ist meine innerste Überzeugung. Sollte ich mich dennoch getäuscht haben, so würde ich das mit Freude anerkennen um dererwillen, für die ich mich verpflichtet gehalten habe, das Wort zu ergreifen.

Personal-Nachrichten.

Göttingen. Die Zahl der Studierenden hiesiger Universität beträgt im Winter-Semester 1882 83: 1063; einzelne Vorlesungen besuchen aufserdem noch 21. Die philosophische Fakultät zählt 527 Studenten, darunter 396 Preufsen. Speziell dem philologisch-historischen Studium haben sich gewidmet 198 Preufsen, 63 aufserpreufsische, zusammen 261 Studenten.

Am 23. September 1882 verstarb zu Göttingen im 83. Lebensjahre der beständige Sekretär der Göttinger Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, der Geh. Ober-Medizinalrat und Professor Dr. ***Friedrich Wöhler.*** In der nächsten Sitzung der Gesellschaft findet eine besondere Erinnerungsfeier statt.

Hamburg, 7. Dezember.

In Folge der durch die neuen preufsischen Lehrpläne in den Nachbargymnasien vorgenommenen organisatorischen Veränderungen ist auch für die hiesigen beiden Gelehrtenschulen ein neuer Lehrplan entworfen worden. Nach demselben wird von Ostern k. J. ab der Beginn des griechischen Unterrichts ebenfalls von Quarta nach Untertertia verlegt werden, und zwar soll derselbe in IIIB, IIIA und IIB je 7 Stunden, von IIA ab aber nur je 6 Stunden wöchentlich haben. Letzteres ist mit Rücksicht auf das Englische bestimmt worden, welches hier aus nicht abzuweisenden lokalen Interessen von IIA ab neben dem Französischen obligatorisch an den Gelehrtenschulen ist. G.

Neue Publikation.

Zum 1. Februar 1883 wird die Buchhandlung Gustav Koester in Heidelberg ein neues Hilfsmittel zum Studium der Paläographie veröffentlichen, das sich in hervorragender Weise den Publikationen Wattenbachs, Zangemeisters, von Velsens anschliefst. Es sind die

»Exempla scripturae Visiogothicae XL tabulis expressa liberalitate ministerii quod regni Borussici rebus ecclesiasticis scholasticis medicinalibus praeest adiuti ediderunt Paulus Ewald et Gustavus Loewe. Tabulas photographicas arte Antonii Selfa Escorialensis maximam partem confectas phototypi A. Naumann et Schroeder Lipsienses Heidelbergae A. 1883. Apud Gustavum Koester.

Ein Prospekt mit einem Begleitwort der Herausgeber, einem Verzeichnis der Tafeln und den Preisbedingungen wird die Verlagshandlung demnächst ausgeben. Der Ladenpreis wird vom 1. Februar 1883 50 Mark betragen, bis dahin besteht auf Wunsch der Herausgeber ein Subskriptionspreis von 20 Mark sowohl für Buchhändler wie Private.

Diese Publikation ist mit Freude zu begrüfsen, und besonders wichtig deshalb, weil die westgothische Schrift bisher wenig bekannt war und fast alle Schriftproben meist dem bisherigen Hauptwerk für westgothische Paläographie, Merinos, escuela paleographica Madrid 1780 fol. entnommen sind, dessen Nachbildungen nicht immer die richtigen Vorstellungen der Schriftzüge bieten.

Die westgothische Schrift ward nur bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts geschrieben, im Jahre 1091 ward sie auf dem Concil zu Leon verboten und verschwand allmählich vor der nun zur Herrschaft kommenden fränkischen Minuskel. Die Herausgeber, Privatdozent Dr. Paul Ewald in Berlin und Dr. Gustav Loewe, Custos an der Universitätsbibliothek zu Göttingen, haben während ihrer wissenschaftlichen Reise in Spanien auf den Bibliotheken eine Reihe von Schriftproben ausgewählt, die besonders geeignet schienen, die Entwicklung und Eigentümlichkeiten der westgothischen Schrift darzustellen. Die Tafeln bieten ein Bild der Schriften vom VI.—XII. Jahr-

hundert, die fest datierten Handschriften sind natürlich bevorzugt; 12 Tafeln veranschaulichen die Schrift des VI.—VIII. Jahrh., sechs die des IX., zehn die des X., ebensoviele die des XI. und zwei die des XII. Jahrhunderts. Aus der Liste der Tafeln sind besonders hervorzuheben die Tafeln 1. aus dem Codex Escorialensis des S. Augustinus de baptismo, der in Spanien als Autograph des Heiligen gilt und demgemäfs als Reliquie verehrt wird, ferner die Tafeln IV—VII, sämtlich aus dem berühmten Codex Ovetensis (Escorial. R. II, 18), der fast allein heute die westgothische Cursive repräsentiert, eins der phototypierten Blätter ist Palimpsest. — Ebenfalls Cursivschrift bieten die Ränder der Madrider Handschrift Gg. 132 vom Jahre 1049, deren Text arabisch ist und die Übersetzung der spanischen Canonensammlung enthält. — Den Übergang zur fränkischen Schrift repräsentiert besonders Tafel XXXVIII vom Jahre 1115, deren westgothische Schriftzüge mit fränkischer Minuskel untermischt sind. — Die letzten beiden Tafeln zeigen die fränkische Minuskel (aus den Jahren 1012 und 1171). Datiert sind im Ganzen 17 Handschriften. In Zukunft wird die Kenntnis der westgothischen Schrift auf diesem Werke fufsen.

Angekündigte Werke.

Bei ***S. Calvary & Co.*** in Berlin werden demnächst erscheinen: ***Biographi graeci*** ed. ***H. Flach,*** eine neue Recension der veralteten Ausgabe der 1848 von Anton Westermann gegebenen Vitarum scriptores graeci minores. — ***Wilhelm Gemoll,*** Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponika. — ***Oracula Chaldaica*** herausgegeben von ***Albert Jahn.*** — ***H. Omont,*** Catalogus Manuscriptorum graecorum Bibliothecae Vaticanae. — Ferner von ***C. Paucker:*** Vorarbeiten zur lateinischen Sprachgeschichte; diese zerfallen in drei Abteilungen: ***Abt. I.*** Materialien zur lateinischen Wörterbildungsgeschichte. Aufsätze, in denen lateinische Derivativformen in der Art behandelt werden, dafs möglichst vollständige Verzeichnisse der Wörter mit Unterscheidung der Zeiten, aus denen sie überliefert sind, gegeben und die Ergebnisse ausgezogen und kurz zusammengestellt werden. Die einzelnen Aufsätze werden auch einzeln abgegeben: zum Teil sind vollendet: die mit Präpositionen zusammengesetzten Verba, die Adjektiva auf -bilis und verbalia auf -ilis, die auf -icius, -ivus, -orius, -osus, aduerbia auf -im. Beigehend wird auch über andere Derivativformen gehandelt, z. B. bei -icius auch über -eus, -aceus, zum Teil auch -aneus, bei osus über entus; in Anhängen auch Verzeichnisse anderer Wortarten, wie z. B. adi- auch -ax, ohne ausführlichere Abhandlung der Form. Ähnliche Beiträge zur Wortbildungslehre finden sich auch in den anderen Abteilungen. Es wird jedenfalls damit ein sehr beträchtlicher Beitrag an Stoff zur lateinischen Wortbildungslehre, einem etwas vernachlässigten Bestandteil der lateinischen Grammatik, geliefert. ***Abteilung II.*** enthält ein nach den Wörterformen digeriertes Verzeichnis der dem sog. ***silbernen*** Latein angehörigen Wörter, vorzugsweise der abgeleiteten. Es soll zunächst als eine Grundlage dienen für Arbeiten über die Latinität der darauf folgenden Zeit, wie die demnächst in vervollständigter Bearbeitung herauszugebende Arbeit des Verfassers über den Sprachschatz der scriptores historiae Augustae. Die ***Abteilung III.*** hat zum Inhalt Berichte über die Sprache (Lexikalisches und Syntaktisches) einzelner weniger gelesener oder doch weniger vollständig ausgebeuteter späterer Schriftsteller. Vollendet sind Arbeiten über den Grammatiker Diomedes, über die historia des Orosius mit einem epimetrum, in welchem auch über [Rufini] commentarii in prophetas minores (sprachlich sehr bemerkenswert), Julianus Pelagianus u. a. gehandelt wird etc. Ferner erscheint ein ***Supplementum Lexicorum Latinorum***; dieses umfafst, durch beträchtliche Zusätze vermehrt, die vom Verfasser in mehr als 20 gröfseren oder kleineren Schriften zerstreut gegebenen Beiträge zur lateinischen Lexikographie. Der Umfang wird mindestens 50 Bogen betragen.

Bibliographie.

Antonini, d. imperatoris Marci commentariorum, quos sibi ipsi scripsit, libri XII. Rec. Johs. Stich. (8. XVIII, 211 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 80 Pf.

Aristophanes. ausgewählte Komödien. Erklärt von Thdr Kock. 2. Bändchen. Die Ritter. 3. Aufl. (gr. 8. 196 S.) Berlin, Weidmann. 1 M. 80 Pf.

Avieni, Rufi Festi, Aratea, ed. Alfr. Breysig. (8. XIX, 85 S.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Balkenholl, Johs., de participiorum usu Thucydideo. Dissertatio inauguralis. (gr. 8. 58 S.) Göttingen. (Hildesheim, Borgmeyer.) n. 1 M.

Bullinger, Ant., Aristoteles Nus-Lehre [de an. III, c. 4—8 incl.] interpretiert. (gr. 8. XVI, 73 S.) Dillingen. (München, Th. Ackermann.) 1 M. 20 Pf.

Boetticher, Adf., Olympia, das Fest und seine Stätte. Nach den Berichten der Alten und den Ergebnissen der deutschen Ausgrabungen. Mit vielen (eingedr.) Holzschn. und 15 Taf. in Kupfer-Radirg., Lith. etc. (gr. 8. XII, 407 S.) Berlin 1883, Springer. geb. in Leinw. 20 M.; in Liebhaberhalbfrzbd. 25 M.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico; scholarum in usum ad optimarum editionum fidem recensuit C. Fumagalli. (16. 205 p.) Veronae, Drucker et Tedeschi. 0,90 L.

— commentarii de bello gallico; con note italiane di Carlo Fumagalli. (16. 357 p.) Verona, Drucker et Tedeschi. 2,60 L.

Cicero, les Quatre Catilinaires. Avec introductions historiques, appréciations littéraires et notes en français à l'usage des classes par J. Girard. Nouvelle édition. (12. XXXII, 135 p.) Paris, Delagrave.

Cocchia, E., Questioni di fonologia latina. (8. 72 p.) Torino, Erm. Loescher. 2,50 L.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Nouvelle édition, à l'usage des classes, avec sommaires et notes en français par Beaujean. (12. VIII, 178 p.) Paris, Delagrave.

— qui exstat liber de excellentibus ducibus exterarum gentium. Accedit eiusdem vita Attici. Ad historiae fidem recognovit et usui scholarum accommodavit Ed. Ortmann. Ed. III. novis curis perpolita. (gr. 8. VII, 96 S.) Leipzig, Teubner. 1 M.

Delavenne, H., grammaire élémentaire de la langue latine. (12. 136 p.) Paris, Baltenweck.

— grammaire abrégée de la langue latine. (12. 237 p.) Paris, Baltenweck.

— grammaire complète de la langue latine. (12. 305 p.) Paris, Baltenweck.

Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Vol. VI et VII. (gr. 8. III, 330 und III, 318 S.) Strafsburg, Trübner. à 7 M. (I—VII.: 46 M.)

Ebeling, Heinr., Schulwörterbuch zu Homers Odyssee und Ilias. 4. verbesserte Aufl. (gr. 8. IV, 216 S.) Leipzig, Hahn's Verlag. 1 M. 80 Pf.

Eichert, Otto, vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des Publius Ovidius Naso. 8. verb. Aufl. (gr. 8. IV, 300 S) Hannover, Hahn. 2 M. 40 Pf.

Feldmann, Jos., lateinische Syntax. In den Hauptregeln mit Rücksicht auf die Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft übersichtlich zusammengestellt. (gr. 8. XII, 68 S.) Hannover, Hahn. 1 M. 20 Pf.

Festschrift, zur XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe in den Tagen vom 27.—30. September 1882. Mit 2 Tafl. in Lichtdr. (gr. 4. 121 S.) Karlsruhe (Braun). 1 M.

Flach, Hans, Geschichte der griechischen Lyrik, nach den Quellen dargestellt. I (gr. 8. XVI, 358 S.) Tübingen 1883, Fues. 6 M. 40 Pf.

Gentile, Iginio, Storia dell'arte greca. (16. 208 p con fig) Milano, U. Hoepli. 2,50 L.

Georges, Karl Ernst, ausführliches lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch, aus den Quellen zusammengetragen u. mit besond. Bezugnahme auf Synonymik u Antiquitäten unter Berücksicht. der besten Hülfsmittel ausgearb. Deutsch-latein. Theil 2 Bde. 7., sehr verb. und verm. Aufl. (Lex.-8. VIII, 2032 u. 2052 Sp.) Leipzig, Hahn's Verl. 13 M.

Giambelli, Carlo, sulle falsificazioni Anniane: breve saggio critico. (8. 40 p.) Torino, Chiantore e Mascarelli. 1,50 L.

Homers Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt v. Karl Friedr. Ameis. 1. Bd. 2. u. 4. Heft u. 2. Bd. 3. Heft. (gr. 8) Leipzig, Teubner. 3 M. 30 Pf. (I—II, 3: 7 M. 80 Pf.)
I, 2. Gesang IV—VI. 3. vielfach bericht. Aufl., besorgt v. C. Hentze. (130 S.) 90 Pf. — I, 4. Gesang X—XII. Bearb. v. C. Hentze. 2. bericht. Aufl. (126 S.) 1 M 20 Pf. — II, 3. Gesang XIX-XXI Bearb. v. C. Hentze. (93 S) 1 M. 20 Pf.
— dasselbe. Anhang. 2. Heft. Erläuterungen zu Gesang IV—VI. 2. umgearb. u. mit Einleitungen versehene Auflage. Besorgt v. C. Hentze. (gr. 8. 167 S.) Ebd. 1 M. 50 Pf

Lucrezio Caro, T., La natura, libri VI, tradotti da Mario Rapisardi. Seconda edizione, riveduta dal traduttore ed accresciuta di una prefazione di G. Trezza. (8. 419 p.) Torino, Erm. Loescher. 5 L.

Puntoni, V., Le rappresentanze figurate relative al mito di Ippolito (8. 96 p.) Torino, Erm. Loescher. 5 L.

Riecke, Adf., Pythagoras. Zeit- und Lebensbild aus dem alten Griechenland. Der studier. Jugend gewidmet. Mit 50 Text-Abbildungen (Holzschn.) u. 4 Tonbildern nach Zeichnungen v. Konr. Ermisch u. a. (gr. 8. VIII, 168 S.) Leipzig 1883, Spamer. 3 M.; geb. 4 M.

Schiller, Herm., Geschichte der römischen Kaiserzeit. 1. Bd. 1. Abth: Von Cäsars Tod bis zur Erhebung Vespasians. (gr. 8. VIII, 496 S.) Gotha 1883, F. A. Perthes. 9 M.

Stolz, Frdr., zur lateinischen Verbal-Flexion. Studien 1. Heft. (gr. 8. IV, 74 S.) Innsbruck, Wagner. 2 M.

Tacitus, Annalen. Schulausg. v. A. Draeger. 1. u. 2. Bd. (gr. 8.) Leipzig, Teubner. 4 M. 65 Pf.
1. Buch I-VI. 4 Aufl. (VI, 302 S) 2 M. 40 Pf. — 2. Buch XI—XVI. 3. Aufl. (262 S) 2 M. 25 Pf
— Germania. Erklärt v. Carl Tücking. 5. verb. Aufl. (gr. 8. 73 S.) Paderborn, F. Schöningh. 60 Pf.

Thukydides. Für den Schulgebrauch erklärt v. Gfr. Boehme. 1. Bd. 1. Heft. Buch I u. II. 5. Aufl., besorgt v. Simon Widmann. (gr. 8. XXIV, 220 S.) Leipzig, Teubner. 1 M. 50 Pf.

Usener, Herm., Philologie u. Geschichtswissenschaft. (gr. 8. 39 S.) Bonn, Cohen & Sohn. 1 M.

Virgilii Maronis opera, recensuit ac notis illustravit J. Lejard. (18. XXIV, 772 p.) Paris, Poussielgue.

Wesener, P., lateinisches Elementarbuch. 1. Tl. [Sexta.] Nebst einem systematisch geordneten Vocabularium. 2. verb. u. verm. Aufl. (gr. 8 IV, 1 4 S.) Leipzig, Teubner. 75 Pf.

Wiggert, Frdr., vocabula latinae linguae primitiva. Handbüchlein der latein. Stammwörter. 19., verb. Aufl. (8. 132 S.) Leipzig, Teubner. 75 Pf.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON
GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 23. DEZEMBER. 1882. № 51.

INHALT:

Recensionen und Anzeigen.

Qu. Curtii Rufi de rebus gestis Al. M. libri superst. cum suppl. Freinshemii et adnotationibus **Thomae Vallaurii.** Ed. alt. 1882. Aug. Taur. G. B. Paravia e Comp. kl-8. S. 300. Prezzo L. 2.

Diese Ausgabe ist ein Band der 'Biblioteca scolastica di scrittori latini conforme alle più accreditate edizioni moderne con note scelte dei migliori commentatori'. Dass sie in Bezug auf Textkritik nichts Neues bringen wird, liegt schon im Wortlaute dieser Bezeichnung der Sammlung ausgedrückt. Das Vorwort, welches Ende vorigen Jahres geschrieben ist, nennt denn auch das Buch *librum ad recentiores editiones exactum*. Sehr alt aber müssen die Ausgaben sein, welche dem Verfasser *recentiores* heissen. Manche Lesart mutet den Leser wie aus alten Zeiten an und schaut so vergilbt aus wie ein Blatt der Rappschen Edition oder der Bipontina Damit stimmt denn freilich überein, dafs die Anmerkungen zu der kurzen Bemerkung über Curtius, welche aus der historia critica litterarum latinarum Thomae Vallaurii abgedruckt ist, als Quellen des Verfassers folgende Autoren nennen: Moller (1726), Bagnolo (1741), Berg (1802), Schmieder (1804), Ernesti (1719), und andere, die vor 1804 schrieben. Das sind ganz würdige alte Herren, auch wohl Männer von Verdienst; aber den modernen Bedürfnissen gegenüber genügen die Resultate ihrer Forschungen nicht mehr. So ist denn das Gewand des vorliegenden Textes altfränkisch. Es heisst z. B. gleich in der vierten Zeile (III, 1, 2): *Mediam illa tempestate interfluebat.* So las man von Freinsheim (1640) bis Koken (1818). Zumpt (1826) und Mützell (1841), Hedicke (1867) und Vogel (1870), Foss (1871) und selbst unbedeutendere wie Koch (1849) lesen *media illa t. moenia interfluebat.* Wo aber Vallaurius mit Vogel z. B. III, 3, 5) oder Zumpt (z. B. III, 13, 1) oder anderen neueren Herausgebern übereinstimmt, da hat schon Freinsheim dieselbe Lesart. Nicht anders steht es mit der Orthographie. Nach der Schnur ist das alles nivellierende Adaequations- und Assimilations-Gesetz durchgeführt, demzufolge man überall *attribuere*, *assumere*, *implicare* u. dergl. liest, ohne je die handschriftliche Autorität geachtet zu sehen. *Pamphilia*, *obiicere*, *millia* und vieles andere stört. Die konsequente Schreibweise von *Darius* und *quum* aber kann einen zuletzt förmlich peinigen. Doch genug über den Text! Es muss jedem bei dem ersten Blick in das Buch einleuchten, dass die Gestaltung des Textes absolut nichts Neues, aber sehr viel Veraltetes und Ueberwundenes bringt.

Die Erklärung ist aber nicht minder dürftig behandelt worden. Wirklich schwierige Stellen, z. B. III, 3, 8 *imago solis crystallo inclusa*, III, 6, 10 *sacro et venerabili ore trahitur*, III, 8, 18 *sed cum* und zahllose andere Stellen bleiben unerklärt. Dagegen mögen folgende Anmerkungen als Beispiele der wahrhaft kindlichen Art des Autors dienen. S. 83: *doryphori*, *graeca vox a δόρυ hasta*, *φέρω fero. Ital. Gli Alabardieri.* S. 96: *tantulo impendio victoria stetit. Ital. Così poca perdita costò quella grande Vittoria.* S. 100: *Summa pecuniae signatae. Ital. La somma della moneta coniata.* So sind alle Bemerkungen der Ausgabe. Man sieht kein bestimmtes Prinzip in ihnen. Die einfachsten Dinge werden übersetzt; sonderbare, seltenere Wendungen werden umschrieben, durch andere lateinische Phrasen wiedergegeben; erklärt aber wird nichts. Vergeblich würde man nun gar eine Notiz zum Inhalt suchen. Mindestens die geographischen Verhältnisse, die im Curtius mehr als einmal ungenau, verworren, falsch sind, hätten eine Berücksichtigung finden müssen. Kurz, auch die Anmerkungen des Verfassers stehen noch nicht auf der Stufe, auf der bei uns die schlechteste Ausgabe sich nicht bloss zu halten sucht, sondern auch noch hält.

Irgendwelche Hülfsmittel anderer Art erleichtern weder dem Lehrer noch dem Schüler die Arbeit. Jener findet kein Wort von Manuskripten, von kritischem Apparat, von Verglei-

chen mit anderen Autoren. Dieser sucht vergeblich nach einer Karte, einem Exkurse, einem Namenregister. Also nicht eine einzige der Anforderungen, welche wir an eine solche Ausgabe zu stellen gewöhnt und berechtigt sind, ist von Vallauri erfüllt. Man weifs nicht recht, für wen seine Arbeit eigentlich bestimmt ist. Zu bedauern wären die italienischen Schulen, wenn sie nicht bessere Quellen zu bieten vermöchten, aus denen ihre Schüler Methode und Kenntnisse gewinnen könnten.

Berlin. Max C. P. Schmidt.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. 125. und 126. Band. 8. und 9. Heft. Leipzig 1882.

Erste Abteilung.

1. Eduard Kammer in Lyck, Anzeige von: Benedictus Niese, die Entwickelung der homerischen Poesie. Berlin, Weidmann 1882. S. 497—503. Recensent erhebt eine Reihe von Einwänden namentlich gegen das vornehmste Ergebnis der Untersuchungen des Verfassers, dafs nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt und der Stoff der homerischen Gedichte das Eigentum ihrer Dichter sei, und gegen die Art, in welcher Verfasser den ursprünglichen Kern beider Epen abgränzt, bezeichnet aber demungeachtet das Buch als ein hochbedeutendes, das eine Fülle von Anregung auch da biete, wo man anderer Meinung ist.

2. Jacob Sitzler in Tauberbischofsheim, einige Bemerkungen über die Sprache der griechischen Elegiker. S. 504—518. Verfasser behandelt einige Punkte, in denen nach seiner Meinung J. Renner in seiner verdienstvollen Arbeit über den Dialekt der griechischen Elegiker in Curtius Studien I (1868) 1 S. 133—235 und 2 S. 1—62 nicht das richtige getroffen hat. Er behandelt nach einander die Frage der Doppelformen der interrogativen Pronomina und Adverbia (*χοτέ — ποτέ*), das Digamma (das bei den Elegikern, namentlich bei Theognis, in einer beschränkten Anzahl von Wortstämmen anzuerkennen sei) *η* statt *ᾱ* und *ει* statt *ε*, dann zu den Deklinationen übergehend die Genetivformen der a-Deklination auf *αο* und *άων*, sowie auf *ου*, die Formen des dat. plur. auf -*ησι—ησιν* und *ης*, *αισι—αισιν* und -*αἰς*, von der o-Deklination die Genetivform auf -*οιο* und die Dativform auf —*οισι—οισιν* und —*οις*, die Frage der kontrahierten und unkontrahierten Formen (z. B. *χρυσέης—χρυσῆς*); aus der konsonantischen Deklination die Casusformen der Nomina auf -*ος*, -*ης* und -*ις*; von den Pronomina den Gen. Sing. des personale (*ἐμεῦ — ἐμοῦ*), den Dat. Sing. *σοί* neben *τοί*, die kontrahierten Formen des Plurals (*ἡμῶν*) neben den offenen (*ἡμέων*), endlich den Dativ *ὅτῳ* neben *ὅτεῳ*; aus der Konjugation die Form *ἔχεισθα* Theogn. 1316 und das *ι* subscr. in -*ησι* als Endung der dritten Person Sing. Konj., die Frage der Kontraktion, z. B. in *ἐρῶ—ἐρέω*, *θώμεθα—θεώμεθα*, *γνώσῃ—γνώσεαι* (die offene Silbe finde sich nur, wo sie das Metrum verlangt, sonst überall Kontraktion), ferner die Frage, ob das -*εο* des Impf. und Imper. in -*ευ* oder -*ου* kontrahiere, die Kontraktion der Verba auf -*έω*, endlich einige Formen von *εἰμί*, nämlich die 2. Pers. Sing. *εἶς* statt *εἶ*, den dorischen Infin. *ἦμεν*, die Partizipialformen *ὤν* und *ἐών*. In allen diesen Erörterungen sucht Verfasser seinem Vorgänger gegenüber das Recht der Überlieferung zu wahren und das der Emendation einzuschränken; er betont dagegen die individuelle Freiheit und Sonderstellung des einzelnen Dichters und Gedichtes; auch weist er wiederholt die Annahme einer Nachahmung des Homer ab. — Den Schlufs des Aufsatzes bildet eine Prüfung der Frage, in wie fern die von W. Hartel in seinen 'homerischen Studien' über die Fälle der Vernachlässigung der Position vor muta mit liquida bei Homer aufgestellten Regeln auf die Elegiker Anwendung finden, und zwar im Hexameter — im Pentameter, im Inlaut — im Zusammentreffen von Auslaut und Anlaut.

3. Paul Stengel in Berlin, die Aigis bei Homeros. S. 518—520. Verfasser äussert seine Bedenken gegen die Hypothese F. Baders (Jahrb. 1878 S. 577 ff.), dafs die Aigis auch schon bei Homer eine Tierhaut sei und nicht, wie man bisher angenommen, ein Schild.

4. Richard Meister in Leipzig, Anzeige von: Inscriptiones Graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas ... ed. Hermannus Roehl. Berolini apud Georgium Reimerum 1882. S. 521—525. Recensent bespricht, nachdem er Plan und Anlage des vortrefflichen und dankenswerten Werkes angegeben hat, eine grofse Zahl einzelner Stellen, an denen die Auffassung des Herausgebers seiner Meinung nach einer Berichtigung bedarf.

5. Friedrich Blafs in Kiel, zu der neuen Inschrift von Larisa. S. 525—527. Sachliche und namentlich sprachliche Erklärungen zu der von H. G. Lolling in den Mitteilungen des archäologischen Instituts 1882 S. 64 ff. veröffentlichten Inschrift von Larisa.

6. Bruno Hirschwälder in Breslau, zu Appianos. S. 527—528. Es sei *Ἀννιβαϊχή* c. 40 statt *χἀχεῖνος* zu schreiben *χειμῶνος* coll. c. 43 und Liv. XXV 20, 3. *Μιθριδάτειος* c. 44 habe man zu emendieren *ἐξέπιπτον πρὸς αὑτῶν* ('sich selbst hinunterstiefsen'). Verfasser vergleicht anderweitige Schilderungen ähnlicher Situationen.

7. Johannes Oberdick in Münster in Westfalen, zu Aischylos. S. 529—533. Verfasser giebt zunächst ein Verzeichnis derjenigen Emendationen der Scholien des Aischylos, die von ihm selbst oder von Paley ('commentarius in scholia Aeschyli Medicea', Cambridge 1878) oder auch von anderen herrühren, und von A. Kirchhoff in seine Ausgabe des Aischylos (Berlin 1880) in der Weise aufgenommen worden sind, dafs er den Namen des Urhebers entweder gar nicht oder nicht richtig angiebt. Darauf spricht Verfasser sein Erstaunen darüber aus, dafs Kirchhoff, obgleich Heimsoeth in seinem Florentiner Briefe nachgewiesen habe, dafs die bisherigen Kollationen des Mediceus rücksichtlich der Scholien völlig ungenügend seien, diese Scholien habe edieren können, ohne dafs ihm eine neue Kollation der Handschriften vorlag. Es fänden sich daher fast alle Fehler des Dindorfschen Textes. Auch für den Text habe Kirchhoff keine neue Kollation gehabt; die Litteratur über den Dichter habe er nicht vollständig durchgearbeitet und sei in seinen kritischen Angaben unzuverlässig; die völlige Ignorierung der Thätigkeit Westphals und seiner Schule sei unwissenschaftlich. Es bedürfe einer neuen wirklich zuverlässigen Ausgabe des Aischylos und der Scholien zu demselben.

8. Arthur Frederking in Dorpat, sprachliche Kriterien für die Chronologie der Platonischen Dialoge. S. 534—541. Verfasser sucht, anknüpfend an den die gleiche Überschrift tragenden Aufsatz von W. Dittenberger im Hermes XI S. 321—345, nachzuweisen, dafs weder aus dem gleich häufigen Vorkommen einer einzelnen Spracherscheinung in verschiedenen Schriften desselben Autors die zeitliche Zusammengehörigkeit derselben, noch aus dem weniger häufigen Gebrauch oder dem gänzlichen Fehlen einer solchen eine frühere oder spätere Abfassungszeit gefolgert werden dürfe. Durch grammatisch-stilistische Untersuchungen könnten nur dann bis zu einem gewissen Grade wahrscheinliche Schlufsfolgerungen erreicht werden, wenn man verschiedene Einzelbeobachtungen kombiniere. Hierzu fügt Verfasser seine Beobachtungen über die Häufigkeit des Gebrauchs von *μῶν* (und seinen Verbindungen mit *οὖν*, *οὖν οὐ*, *οὐ*, *μή*) und über die Stellung des Verbums *εἶπον* in den verschiedenen Schriften des Platon.

9. Robert Philippson in Leipzig, die tragische Furcht bei Aristoteles. S. 541—544. Der Artikel sucht im Anschlufs an den Schlufs des Aufsatzes von H. Siebeck 'zur Katharsisfrage' Jahrb. 125, S. 236 ff.) nachzuweisen, dafs Aristoteles bei der tragischen Furcht in der Hauptsache an eine solche gedacht hat, welche wir für den Helden empfinden. Doch sei nicht ausgeschlossen, dafs der Furcht ihr mitleidiger Charakter dadurch genommen werde dafs das,

Furchtbare der That an sich momentan den Gedanken an den, welcher es leiden soll, zurückdrängt.

10. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt, zu Platons Politikos. S. 545—550. 264e sei *πέρι* hinter *τὸ πολιτικὸν* ausgfallen. 267a *ἀποκλεισθέν* statt *ἀπεικασθέν*. 272d *ἠγγείλαμεν* statt *ἠγείραμεν*. 281c sei so umzustellen: *πότερον οὖν ἡμῖν ὁ περὶ οὗ προειλόμεθα τῆς ὑφαντικῆς μέρους λόγος ἱκανῶς ἔσται διωρισμένος, ἐὰν* etc. 284d *κἀκείνων* (sc. *τοῦ μείζονός τε καὶ ἐλάττονος*) *ὄντων*. 285d *ὅτι τοῖς μὲν τῶν ὄντων ῥάδιοι καταμαθεῖν αἰσθηταί τινες ὁμοιότητες πεφύκασιν*. 286b *ταύτης γε οὐχ' ἥκιστα . . . δυσχερείας, ἥπερ τὴν μακρολογίαν τὴν περὶ . . . δυσχερῶς καὶ τὴν τοῦ παντὸς ἀπείλιξιν καὶ τὴν τοῦ σοφιστοῦ* etc. (*τὴν . . . ἀπείλιξιν* hänge von dem voraufgehenden *περὶ* ab). 293e *τὰς μὴν* statt *ὡς μὲν*; das zweite *λέγομεν* und *μεμιμῆσθαι* sei zu streichen. 294c *μηδ' ἄν τι νέον ἄρα τῳ ξυμβαῖνον ᾖ βέλτιον*. 296b sei *ἀπόκριναι* hinter *πρότερον* zu stellen. 297e *μεταθέῃ* statt *μεταθῇ*. 301e sei vor *ἑτέρα* (d. h. einer solchen Grundlage, die mit Gesetz und Herkommen in Widerspruch steht) *ἐπεὶ* einzuschieben; das nachfolgende *ταύτῃ* sei = *μὴ μετὰ ἐπιστήμης*. 304a sei die von Madvig adv. I S. 389 vorgeschlagene Änderung zurückzuweisen. 304e *ἐπιμένουσιν* statt *ἑπομένοισιν*. 306c sei *ἄττα* hinter *διαφορὰν* einzusetzen. 311b *τολμηρὸν* statt *τὸ μέν*.

11. Edwin Patzig in Leipzig, die Tübinger Nonnoshandschrift. S. 550—552. Berichtigungen zu Flachs Aufsatz Jahrb. 125 S. 238.

12. Johann Gustav Cuno in Graudenz, Etruskische Studien (Fortsetzung aus den Jahrg. 1873. 1874. 1878. 1881). S. 553—592. Die Evandersage. I. Nicht Fabius Pictor hat den Diokles von Peparethos, sondern umgekehrt Diokles den Fabius benutzt. Wir stehen mit der Romulussage auf römischem nationalen Boden: *Rea Silvia = dea Silvia*; *Silvia* = umbrisch *Çerfia*, verwandt dem lat. *cerus* 'creator'. Alba longa verdankt seine Stellung in der Romulussage im wesentlichen dem alten Namen des Tiberis, Albula. Die Sagen von Aeneas und Romulus sind früh in Zusammenhang gebracht: (Aeneas) *Silvius = Servius*, umbrisch *Cerfe*, lateinisch *cerus*; *Ilius* ist *Silvius* in griechischer Aussprache. Nicht die Hellenen haben zuerst von des Aeneas Ankunft in Italien gedichtet; manches deutet darauf hin, dafs die Sage auch in Etrurien heimisch war. — II. *Carmenta* von Wurzel *car* 'facere', *Evandros* ist zurückzuführen auf *Effandus* 'der hoch zu preisende' (die Gottheit überhaupt), mit steigernder Präposition. Es existierte im Lateinischen ein dem deutschen W ähnlicher Laut, der in der ältesten Latinität durch F, in der Folge durch V oder durch B dargestellt wurde: *ficus Ruminalis = vicus R.*; ebenso *Ficana*, *Ficulea*, *medius Fidius* (*Vediovis*) u. a.; andererseits *bellum*, *bis*, *bonum* aus *duellum*, *duis*, *duonum* mit abgefallenem Anlaut u. a. Das umbrische F hatte in vielen Fällen die Bedeutung des W, wie denn das lateinische V oft durch etruskisches F vertreten wurde; das Etruskische besafs endlich nicht blofs den Konsonanten W, sondern auch dessen Verhärtung CHV oder CV. — III. Der arkadische Ursprung des Evander ist in Zusammenhang zu bringen mit dem Namen Argessa, der etruskisches Land bezeichnet: vermutlich existierten in Etrurien zwei Stämme, die Arci oder Argi neben den Rasennae. *Cacus* ist das aus dem Erdinnern hervorbrechende verschlingende Feuer, *Herclus* — verschieden von dem griechischen Herakles — ist mit *(h)erus* und *Eryx* verwandt. *Saturnus* (das sich herabsenkende Himmelsgewölbe) ist der Gott, der das ursprünglich über einen grofsen Teil Mittelitaliens verbreitete Volk der *Saturi* 'gesät' hat. Die Ausoner, welche von den ersten hellenischen Ansiedlern in Campanien als ein zahlreicher Volksstamm angetroffen wurden, sind mit den Aboriginern und Aurunkern identisch. Die Änderung des altlateinischen Namens *Albula* in das etruskische *Tiberis* beweist das Eindringen dieses Volkes in vorhistorischer Zeit. Roma ist die Stadt der Ramnes; Saturnia, wie Stadt und Land ehedem hiefsen, ist vielleicht der mehrfach erwähnte geheime Name. *Janus* ist *deus* schlechthin, Saturnus der Janus Consivius; etruskisch *Tina* = Janus. Viele als urrömisch überlieferte Sagen sind ohne Zweifel etruskisch. Die Heimat des Evander, Pallantion, erinnerte die Römer an ihr Palatium, das übrigens Dionysios als eine Aboriginerstadt in der Nähe von Reate nennt. Zur Zeit des Polybios, der für uns den Evander zuerst erwähnt, kann die Sage von dem aus italischen Elementen gebildeten Evander erst wenig ausgebildet gewesen sein. Sie bezeichnet Rom als Gründung der Arkader, d. h. der Arkentier (Etrusker). — IV. Kritik der Darstellung des Dionysios von den Zuständen des alten Italiens, der Pelasgertheorien und der Herodoteischen Ansicht von der lydischen Abstammung der italischen Tyrrhener oder Etrusker, mit denen die Siculer für identisch zu erklären sind. — V. Unter den Ortsnamen Siciliens, der bruttischen Halbinsel und Lucaniens klingen nicht wenige ganz lateinisch oder etruskisch. Eryx und Segesta sind, wenn auch vielleicht illyrischen Ursprungs, doch benannt von den später aus Italien eingewanderten Siculern, welche von den älteren Bewohnern die Trojasage angenommen hatten. *Agylla* (Caere) erinnert an das sicilische *Agyrion;* beides ist zu dem lateinischen *Quirium* 'Stadt' zu stellen und mit dem Namen *Aquillius* und *Esquiliae* ('Aufsenstadt') verwandt. Einst war Caere der Vorort des etruskischen Städtebundes. Die Sage, dafs des Tarquinius Priscus Vater aus Corinth gekommen sei, beruht auf einer Verwechselung mit Corythus; es ist möglich, dafs einmal die italische Sage erzählt hat, wie der lucumo Tarquinius von Agylla oder *Quirium* (Corythus von Quirites) nach Tarquinii, wie sein Sohn von dort nach Rom gewandert sei. Einzelne umbrische Örter zeigen Namensgemeinschaft mit etruskischen, viele latinische; die Namen mancher etruskischen Städte zeigen Wortstämme, die auch im Lateinischen vorkommen; dies sind Beweise dafür, dafs die Etrusker ein uritalisches Volk sind.

13. Bernhard Dombart in Erlangen, zu Julius Firmicus Maternus. S. 592. Er konjiziert im Anfang des astrologischen Werkes: *occurri tibi rigore . . . confectus. Illic* etc.

14. Karl Ernst Georges, Anzeige von: Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft von Christian Karl Reisig mit den Anm. von F. Haase. Unter Benutzung der hinterlassenen Manuskripte neu bearbeitet von Hermann Hagen. 1. Band. Berlin, Calvary & Co. 1881. S. 593—599. Recensent zeigt an einer Menge von Einzelheiten, dafs man in der Neubearbeitung Hagens überall die nachbessernde Hand vermisse.

15. Wilhelm Gemoll in Striegau, zu Julius Florus. S. 599—600. I 34, 4—6 wird so konstituiert: *debellare potuissent*; *Hostilium deinde Mancinum adsiduis caedibus ita subegerunt, ut . . . sustineret, tamen cum hoc quoque . . saevire potuissent.* I 39, 1 *sic dis placet.* I, 39, 2 *tam igni quam fumo* als Glossem zu streichen. II 33, 55 *utique* statt *utinam*.

16. Otto Harnecker in Friedeberg in der Neumark, Cicero und die Attiker. S. 601—611. 1. Ciceros rhetorische Werke. Cicero ging im Jahre 46 nach fast 10jährigem Schweigen an die Weiterführung seiner Ideen über die Theorie der Beredsamkeit, weil man damals anfing, seine Art zu reden als etwas abgethanes zu betrachten. Daher die im Brutus und Orator zahlreichen Spuren einer Verteidigung gegen Angriffe, desgleichen in Ciceros Briefen. Seine Gegner waren die Atticisten. 2. Ciceros rhetorischer Briefwechsel. Es existierte ein rhetorischer Briefwechsel zwischen Cicero, Calvus und Brutus. Dies wird für Calvus durch Cicero selbst ep. XV 21 bezeugt, für Brutus durch den Ausdruck *me ad pristina studia revocavi* Brut. 3, 11 und durch Stellen des Quintilian und Plutarch. 3. Die Datierung des Streites mit den Attikern. Die Bücher vom Redner zeigen noch keine Spur desselben. M. Calidius, mit dem Cicero 64 einen siegreichen Straufs hatte, war nur ein Vorläufer und Bahnbrecher des Atticismus. Die Briefe aus den Jahren 56—48 haben noch keine Andeutung des Kampfes mit den Attikern. Das Jahr 51/50, wo Cicero abwesend war, brachte die Attiker empor. Der XV 21 (aus dem Jahre 707) erwähnte rhetorische Brief Ciceros an Calvus stammt aus der Zeit seines Brundusinischen Exils 48/47, in welchem er durch diesen Beweis harmloser literarischer Beschäftigung den Caesar versöhnlich stimmen wollte; mit diesem Brief ist der Brut. 3, 11 erwähnte Trostbrief des Brutus zu kombinieren. Calvus wid-

mete sich wahrscheinlich seit seiner Aussöhnung mit Caesar bis zu seinem Tode (47) in Rom seinen Studien. Die eigentliche Entscheidungsschlacht in jenem Streite bezeichnen der Brutus und Orator 46. Im Jahre 45 hatte er seine Gegner völlig geschlagen.

17. Adam Eussner in Würzburg, zu Cicero de inventione. S. 611—612. I 3, 4 *summi illi* statt *superiores illi.*

18. Paul Pabst in Genthin, zu Catullus. S. 612. 64, 94 sei erst nach *furores* stark zu interpungieren und *in miti* zu schreiben: ‘indem sie (Ariadne), ach, unselig im friedsamen Herzen Raserei erweckte’.

19. Paul Schwenke in Kiel, zu Cicero de natura deorum. S. 613—633. Verfasser sucht zunächst zu erweisen, dafs sich zwischen I § 49 und 105—109 Discrepanzen finden (wie Cicero auch in einem ähnlichen und nahe liegenden Falle seine früheren Worte flüchtig und falsch wiedergegeben habe); es bestehe sogar der Verdacht, dafs einiges aus einer antiepikureischen Quelle der letzteren Stelle beigemischt sei; also sei es unmethodisch (wie Hirzel es thut), auf diese die Erklärung der ersteren zu begründen. Es seien vielmehr die philosophischen termini des griechischen Originals aus Ciceros Übersetzung wiederherzustellen und zur Erklärung heranzuziehen. Durch *vis et natura deorum* gebe Cicero vermutlich *ἡ θεία φύσις* wieder, durch *mente cernere λόγῳ θεωρεῖν*; durch die *soliditas* (*solidus = στερεός*) sind die *στερέμνια* den Sinnen als Körper erkennbar. *Ad numerum cerni* ist = *κατ’ ἀριθμὸν θεωρεῖσθαι*: die *στερέμνια* können der Zahl nach wahrgenommen, einzeln unterschieden werden. Während diese vermöge der Festigkeit den Sinnen als Körper unmittelbar gewifs sind, werden die Bilder, durch welche die Götter wahrgenommen werden, erst durch einen Analogieschlufs begriffen (*similitudo et transitio = μετάβασις κατ’ ὁμοιότητα*). Der Sinn des folgenden *cum⟨que⟩* u. s. w. ist, dafs unendlich viele, ganz gleiche Bilder von den unzähligen Atomen (welche die Götter bilden) aus — und zu uns überströmen (*ad nos* mit Lambin). Trotz der unendlichen Anzahl dieser Bilder erhält der menschliche Geist aus deren Betrachtung nur einen (allgemeinen) Begriff eines ewigen, seligen Wesens. (Cicero nahm *ἔννοια* oder *νόησις* = ‘Begrifl’ allgemeiner als ‘Erkenntnis’ und verwandelte den davon abhängigen Genetiv in einen indirekten Fragesatz). Die entsprechende Stelle bei La. Diog. X 139 ist etwa so zu verbessern: *τοὺς θεοὺς λόγῳ θεωρητούς, ἀπείρους μὲν κατ’ ἀριθμὸν ὑφεστῶτας, πάντας δὲ καθ’ ὁμοειδίαν ἐκ τῆς συνεχοῦς ἐπιρρύσεως τῶν ὁμοίων εἰδώλων ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἀποτετελεσμένους ἀνθρωποειδῶς.* Ein Blick auf die Stelle bei Cicero § 105 ff. lehrt, dafs Cicero hier mit der äufsersten Nachlässigkeit arbeitet und dafs er sich nicht bewufst ist, in welchem Zusammenhang die Stelle, welche er zu kritisieren unternimmt, im Epikureischen Vortrage stand, wie der Verfasser durch ein Bild, das er von dem ganzen Abschnitt entwirft, darthut. Obgleich Cicero vielleicht Bedenken getragen habe, den Stoikern gegenüber zu thun, was er den Epikureern gegenüber für erlaubt hielt, so sei es doch gut im Auge zu behalten, was wir im schlimmsten Falle von ihm erwarten dürfen. — Nachträglich erwähnt Verfasser noch zwei neuerdings bekannt gewordene Auffassungen jener Cicerostelle und giebt seine Stellung zu denselben an.

20. Zu Tacitus, von Carl Meiser in München und Anton August Dräger in Aurich, S. 634. Meiser: Agr. 43 *speciem tamen doloris animi vultu prae se tulit* und Ann. XII 40 *cuius initium ambiguum, finis laetior fuit.* Dräger bringt eine Parallelstelle zu der Ergänzung von *mari* zu *vasto et profundo* Ann. II 24 aus dem folgenden *mare* und vermutet XIII 26 *patientiam eorum insultarent.*

21. Friedrich Otto in Wiesbaden, Anzeige von: Julius Grimm, der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke, Mainz 1882. S. 635 — 640. Zusammenstellung der Resultate der Schrift, aus denen hervorzuheben ist, dafs die Anlage des Castells und der erste Bau der (steinernen) Brücke dem Jahre 11 v. Chr. zuzuweisen ist.

22. Oskar Weise in Eisenberg, zu Seneca. S. 640. *Epigrus* bei Sen. de ben. II 12, 2, Isid. XIX 19, 7 und Isid. gloss. 624 ist in *epiurus* (*ἐπίουρος*) ‘hölzerner Nagel’ zu ändern.

Aus der zweiten Abteilung.

1. O. Jäger in Cöln, Bemerkungen zu den neuen Lehrplänen für die höheren Schulen Preufsens. S. 385 – 400. Der Aufsatz erhebt eine Anzahl von Bedenken, hauptsächlich gegen die Herabsetzung der Zahl der Lateinstunden in den drei unteren Klassen des Gymnasiums.

2. Fügner in Dessau, der erste internationale Unterrichts-Kongrefs zu Brüssel 1880 (Fortsetzung). S. 400—416. IV. Rapports sur l’enseignement moyen. Es werden im Auszuge die Referate über folgende Fragen mitgeteilt: Sollen die Lehrpläne höherer Lehranstalten in Beziehung gesetzt werden zu den höheren Fachstudien, denen sich die einzelnen Schüler widmen, oder sollen sie unter dem Gesichtspunkte einer abgeschlossenen Bildung abgefafst werden, als einer gemeinsamen Grundlage für alle Fachstudien? — Soll der Staat im officiellen höheren Unterricht anch in den Externaten eine moralische Thätigkeit auf die Schüler ausüben und sie einer Erziehungsregel unterwerfen, oder soll er sich auf die Darreichung bestimmter Kenntnisse beschränken, indem er die sittliche Führung anderen überläfst? — Über die Zweckmäfsigkeit der Einrichtung von Vorschulen. — Welches sind die besten Methoden für den Unterricht in den Sprachen, sei es den alten oder den neueren? (Dieses Referat wird besonders gelobt.) — Welches ist das beste System für die Ausbildung der Lehrer des höheren Unterrichts? — Über das Programm höherer Mädchenschulen. — Die Zweckmäfsigkeit der Maturitätsprüfungen. — Soll man Geschichte lehren entweder einmal successiv - chronologisch oder öfter in konzentrischen Kreisen? — Die Einführung eines Kursus über konstitutionelles Recht des Heimatlandes. — — V. Die Gutachten über den akademischen Unterricht (enseignement supérieur). Referate über die Fragen: Kann man hinsichtlich des wissenschaftlichen Interesses und des allgemeinen sittlichen Fortschritts die Regeln bestimmen, die sich ein Professor selbst auferlegen soll, wenn es sich um neue Doktrinen handelt, die mit den religiösen Ideen der Bevölkerung im Widerspruch stehen? — Soll das Ziel der höheren Studien beschränkt werden auf die Erwerbung der Berufstüchtigkeit? — Ist es rätlich, dafs die Verfassung das unbeschränkte Recht höhere Unterrichtsanstalten ins Leben zu rufen gewährleistet? (wird besonders gelobt). — Auf welche Weise sollen die offiziellen Programme den Gang und Umfang der Studien am zuträglichsten vorschreiben? — Über die Mittel, um den Erfolg der Studien zu sichern. — Ist es rätlich, die Frauen zu den Vorlesungen und Prüfungen an Universitäten zuzulassen?

3. Günther Alexander Saalfeld in Holzminden, der griechische Einflufs auf Erziehung und Unterricht in Rom (Schlufs). S 417 — 426. Am Schlusse des Artikels wird eine Zusammenstellung von einschlägigen Wörtern (*ephebus, gymnasium, paedagogus* u. ä.) samt Belegstellen gegeben; die Gruppierung beruht auf dem Versuche chronologischer Trennung.

4. Schück in Breslau, die letzten heidnischen Philosophen unter Justinian. S. 426—440. Nach einigen Vorbemerkungen über die Litteratur des Gegenstandes behandelt Verfasser: I. Die letzten Edikte gegen die Heiden. Cod. Just. I tit. XI: de paganis, sacrificiis, templis. l. 9. 10. Dafs diese Edikte dem Justinian zuzuschreiben sind, schliefst Verfasser aus Angaben des Procopius, Malalas und Agathias; er setzt das Edikt 10 in das J. 529, das Edikt 9 etwas früher. II. Das Ende der neuplatonischen Schule in Athen. Dieselbe wurde von Justinian aufgehoben. III. Die Auswanderung der heidnischen Philosophen nach Persien. Agathias. Uranius. Simplicius. Darstellung der Reise der sieben athenischen Philosophen zu Chosroes von Persien (nicht vor 532) und ihrer Rückkehr (nach dem Frieden von 533) nach dem Bericht des Agathias. Kritik ihres angeblichen Erlebnisses auf der Rückreise. Der Arzt und Philosoph Uranius ist mit dem Gesandten Areobindus erst bei Gelegenheit des Friedens von 556 zu Chosroes gekommen. Die Schriften des Simplicius.

5. Ernst Bachof in Bremen, Anzeige von: Dr. Raphael Kühner, Kurzgefafste Schulgrammatik der griechischen Sprache für die unteren und oberen Gymnasialklassen. 6. verbess. Aufl., bearb. von Dr. Rudolf Kühner. Hannover 1881. S 441—451. Rec. bedauert, dafs der Bearbeiter in der Streichung dessen, was in eine Schulgrammatik nicht zu gehören schien, nicht noch etwas radikaler vorgegangen ist, wünscht die Beseitigung der allzugrofsen Breite, mit der einzelne Partien behandelt sind, notiert einige Wiederholungen und Ungleichmäfsigkeiten und weist auf eine grofse Reihe von Einzelheiten der Formenlehre hin, bei denen ihm die jetzige Fassung einer Verbesserung oder Änderung bedürftig zu sein scheint (Schlufs folgt).

6. Feodor Rhode in Guhrau, Anzeige von: Ferdinand Schultz, lateinische Sprachlehre, zunächst für Gymnasien. 9. Ausgabe, bearbeitet von Dr. Joh. Oberdick. Paderborn 1881. (Schlufs). S. 451—461. Im allgemeinen lobend. Doch wünscht Recensent eine Menge Änderungen im Einzelnen, äufsert den Wunsch, dafs künftig durch einzelne Vereinfachungen und Änderungen die praktische Brauchbarkeit und Übersichtlichkeit noch erhöht werden möge, und dafs der Herausgeber sich über die stets wiederkehrenden Ausdrücke: 'gute Prosa, beste Prosa' kurz ausspreche oder noch besser sie durch andere ersetze, und notiert einige Unrichtigkeiten in den Citaten und in den litterargeschichtlichen Angaben (im 6. Anhang).

7. J. H. Schmalz in Tauberbischofsheim, Anzeige von: C. Sallustii Crispi de coniuratione Catilinae et de bello Jugurthino libri, ex historiarum libris quinque deperditis orationes et epistulae, erklärt von R. Jacobs. 8. Aufl. von Hans Wirz. Berlin 1881. S. 461—468. Anerkennend. Auf die Bearbeitung des Catilina sich beschränkend, erklärt sich Recensent mit der Gestaltung des Textes im allgemeinen einverstanden und tadelt am Kommentar, dafs die Erörterung des Sprachgebrauchs nicht genug berücksichtigt sei, und dafs Stellen unerklärt gelassen seien, die einer Erklärung bedürften; auch sei die Zahl der Hinweise auf eine geschmackvolle Übersetzung nicht grofs genug; endlich sei die Erklärung mancher Stellen anfechtbar. In einer Anmerkung teilt Recensent seine Ansichten darüber mit, wie die Lektüre des Sallust in der Schule und eine Schulausgabe desselben einzurichten sei.

8. Möller in Friedberg, Anzeige von: K. Flegel, Flexion des griechischen Verbums. Leipzig 1879. S. 469—472. Die Schrift bezeichne keinen Fortschritt in der Wissenschaft, da sie nicht einmal wissenschaftlich genannt werden könne.

9. Ferdinand Stein in Cöln, Bericht über die 19. Versammlung des Vereins rheinischer Schulmänner. S. 476—480.

Nachrichten über Versammlungen.

Festversammlung der archäologischen Gesellschaft zu Berlin.

1. Dezember 1882.

Die Festsitzung zu Ehren Winckelmanns, welche statutenmäfsig an dessen Geburtstag (9. Dezember) abgehalten werden soll, mufste in diesem Jahr schon am 1. d. M. stattfinden, da später die Räume des Architektenhauses durch die Weihnachts-Messe in Anspruch genommen wurden. Der erste Vorsitzende, Herr Curtius, begrüfste die zahlreich erschienenen Mitglieder und anwesenden Gäste, unter denen sich der Kultusminister von Gofsler befand, und übergab zunächst das an die pergamenischen Funde sich anschliefsende 42. Festprogramm der Gesellschaft: *Die Befreiung des Prometheus*, für welches die Gesellschaft Herrn Dr. Arthur Milchhoefer, gegenwärtig Privatdozent an der Universität Göttingen, zu Dank verpflichtet ist. Dasselbe war den Mitgliedern schon vorher durch die Post zugegangen und gelangte deshalb nur an Gäste zur Verteilung. Sodann gedachte der Vorsitzende des schmerzlichen Verlustes, den auch die Gesellschaft durch den Tod des Geheimen Ober-Regierungsrats Goeppert im Laufe des Jahres erlitten hat. Endlich wies derselbe auf die zur Feier des Tages im Saale ausgestellten Kunstgegenstände hin: die im Mafsstabe von 1:10 jetzt vollendeten Restitutionen der beiden Giebelfelder des Zeustempels von Olympia, welche der Hand des Bildhauers Herrn Richard Grüttner verdankt werden, nebst dem Aufrifs des Tempels und dem Situationsplan der Ruinenstätte von Herrn Bauführer Gräber; die Tafeln der ersten Lieferungen des bei Asher erscheinenden Prachtwerks: *Das Kabinet Saburoff*, Text von Adolf Furtwängler; das eben beendigte, bei Wasmuth erschienene Werk: *Die Funde von Olympia*, in einem Bande. Aufserdem lagen vor die Originalaufnahmen des Herrn Hauptmann Steffen von Mykenai und Umgebung; von den in Veröffentlichung begriffenen attischen Karten der Andruck von vier Sektionen (Athen-Hymettos, Athen-Peiraieus, Kephissia, Pyrgos); die Aufnahmen der Sektionen Pentelikon und Spata durch Herrn Hauptmann Steinmetz und Herrn Ingenieur Wolff. Die Generalverwaltung der Museen hatte die aus der Hamiltonschen Sammlung stammende Excerpten-Handschrift no. 458, welche die Aufzeichnungen des Cyriacus von Ancona enthält, ausstellen und eine Seite der Handschrift zur Verteilung an die Versammlung durch Lichtdruck vervielfältigen lassen.

Herr Suphan sprach über die Bedeutung Winckelmanns für die deutsche Bildung und Litteratur, welche deutlich zu Tage tritt, wenn man beobachtet, wie alle namhaften Schriftsteller seiner und der nächsten Generation sich zu ihm stellen und wie sie dabei sich selbst künstlerisch und menschlich charakterisieren. Herders Verhältnis zu Winckelmann stellt sich am schönsten dar in dem »Denkmal Johann Winckelmanns«, einer durch das erste Preisausschreiben der hessischen Gesellschaft der Altertümer vom Jahre 1771 veranlafsten Schrift, die nach dem im vorigen Jahre in Kassel aufgefundenen Originalmanuskript (in Herders Nachlafs in Berlin befindet sich eine Kopie v. J. 1778 und der erste Entwurf) kürzlich von Dr. Albert Duncker veröffentlicht worden ist. Herder hat Winckelmanns Schriften, besonders die Geschichte der Kunst des Altertums früh zum Gegenstande eingehendster Studien gemacht, aus denen seine Vorstellungen von der hellenischen Welt und vom Kunstschönen erwachsen sind. Ein gleichgestimmtes, enthusiastisches Gemüt, hat er Winckelmanns Kunstandacht damals in sich aufgenommen und zeitlebens diese Jugendstimmung und mit ihr die bewundernde Pietät eines Schülers gegen Winckelmann bewahrt, unbeirrt durch mancherlei gewichtige Bedenken gegen Winckelmanns historisches System, die er, um sie Winckelmann selbst zu unterbreiten, schon in Riga formuliert hatte. In seinen ersten Schriften ist Herder ein begeisterter Verkünder des griechischen Kunstideals und der Gröfse Winckelmanns, dessen säkulare Bedeutung für unsere Kultur, Litteratur und Sprache er zuerst erfafst und mit landsmannschaftlichem Stolze gepriesen hat. Derselbe Geist herrscht in dem »Denkmal« und in allen späteren Manifestationen, in denen die Winckelmann-Verehrung des jüngeren Geschlechts einen klassischen Ausdruck gefunden hat.

Herr Hauptmann Steffen sprach über die Resultate seiner topographischen Aufnahmen in Argolis.

Es wurden 2 Kartenblätter vorgelegt: eines im Mafsstabe 1 : 12 500, c. 3/4 Quadratmeilen der Landschaft Argolis mit Mykenä und dem Heräon umfassend; das andere mit der Spezialaufnahme der Akropolis von Mykenä (1 : 750) und der Befestigungsanlagen von Tiryns (1 : 2000).

Das Gebiet von Mykenä gehört vorwiegend dem Berglande an. Seine Lage »im äufsersten Winkel des Rosse nährenden Argos« weist der Atridenburg für die Beherrschung der Inachos-Ebene nur einen untergeordneten Wert zu. Den eigentlichen Mittelpunkt der Ebene im geographischen wie im militärischen Sinne bildet die aufserordentlich starke Position von Argos. Sie ist der gegebene feste Stützpunkt für denjenigen, welcher die Argeia beherrschen will. Um diesen Punkt mufste sich zu allen Zeiten das Einheimische sammeln. Ein mächtiges Mykenä neben Argos weist somit auf einen Gegensatz zwischen beiden hin. — Diesen Gegensatz deutet auch die Sage in der Gegenüberstellung der Prötiden von Argos und der Perseiden an, wenn sie die Gründung von Tiryns, Midea und Mykenä durch den Danaiden Perseus an das Zerfallen des argivischen Gebietes der Danaer knüpft.

Eine Betrachtung der Ringmauern von Tiryns und Mykenä weist in der That eine vollkommene Identität der ursprünglichen Anlagen nach, und bestätigt somit die Annahme einer gleichzeitigen Bauepoche beider Burgen. Für Mykenä führt die Sage eine zweite Epoche mit den Pelopiden herbei. In diesen scheint sich im Gegensatz zu den zur See gekommenen Perseiden eine zweite Gruppe asiatischer Einwanderer zu verkörpern, welche — auf dem Landwege durch Macedonien kommend und vom Isthmus aus gegen die Inachos-Ebene vordringend — sich der alten Perseidenburg von Mykenä bemächtigt und dieselbe zu einer grofsartigen Offensivposition organisiert haben. Die Spezialbetrachtung der Mykener Ringmauer zeigt in der That neben dem rohesten kyklopischen Baustyl der ersten Periode den entwickelteren Styl einer späteren Zeit. Die Rekonstruktion des antiken Wegenetzes aber läfst keinen Zweifel darüber, dafs das Mykenä der Pelopiden seine rückwärtigen Verbindungen in Korinth hatte, dafs es somit als eine Offensivposition für eine von der Basis des Isthmus aus gegen die Inachos-Ebene vordringende Macht zu betrachten ist.

Drei Richtungen waren solchem Vordringen durch die Natur in den drei Hauptthälern des Gebirges vorgeschrieben. Von den durch sie gegebenen drei Operationslinien haben die Alten diejenige gewählt, welche auch die moderne Kriegskunst in der Lehre von der Operation auf der inneren Linie als die strategisch günstigste bezeichnet, d. h. sie wählten das mittlere der drei Gebirgsthäler. Die grade Linie von Korinth nach Mykenä geht nahe an dem Burgfelsen von Mykenä vorüber. Eine starke Befestigungsanlage in diesem mittleren Débouché sicherte der auf dieselbe sich stützenden Streitmacht bei nur einiger Offensivkraft indirekt auch die beiden anderen Déboucheen, welche nur fünf respektive sieben Kilometer von der Hauptposition abliegen.

War nun Mykenä wirklich in dem gedachten Zusammenhang in einer zweiten Epoche, welche wir der Kürze wegen als die der Pelopiden bezeichnen wollen, ausgebaut worden, so mufsten sich in dem Felsengebirge, an dessen Hange die Burg liegt, auch Spuren der antiken Wegeverbindung zwischen Mykenä und Korinth nachweisen lassen. Dem Suchen nach diesen Wegespuren verdankt die Aufnahme das Auffinden des auf die Atridenburg konvergierenden Hochstrafsennetzes der heroischen Zeit.

Es wurden drei bisher vollkommen unbekannte Hochstrafsen aufgefunden, welche — aus dem Gebirge kommend — unter den Mauern von Mykenä ihre Vereinigung fanden. Eine vierte Hochstrafse führte von Mykenä nach dem Heräon. Auch von dieser sind noch zahlreiche Spuren vorhanden.

Nach Mitteilung der technischen Details des Strafsenbaues der heroischen Zeit ging der Vortragende zur Schilderung der taktischen Verhältnisse von Mykenä über. Es wurde dabei besonders der Schwäche der Nordostfront Erwähnung gethan. Die geringe Frontausdehnung dieses Burgteils, seine Überhöhung auf zwei Seiten innerhalb wirksamer Schufsweite des Pfeils durch die Berghänge, endlich der Umstand, dafs von hier aus die Burg, wie Leitungsspuren bekunden, mit Wasser versorgt wurde, stellen eine Empfindlichkeit der Burg gegen einen Angriff vom Gebirge her dar, welche dafür spricht, dafs man hier seine gesicherten Verbindungen, und einen Angriff dieser Front nicht zu fürchten hatte. Zugleich widerlegt sich schon aus taktischen Gründen hierdurch die Annahme, die ursprüngliche Perseidenburg sei zum Schutz der Inachos-Ebene gegen kontinentale Einwanderung erbaut gewesen, von der verkehrten strategischen Anlage solcher Aufgabe gegenüber ganz zu schweigen.

Nachdem der Vortragende aus dem Bedürfnisse des Raumgewinnes einerseits und aus fortifikatorischen Gründen andererseits die Notwendigkeit einer unteren Stadtbefestigung, welche indessen nur einen Teil der Stadt einschlofs, motivirt hatte, wurde hervorgehoben, dafs die Stadtmauer im allgemeinen da konstatiert wurde, wo das Auge des Soldaten sie suchte. Es ergaben sich mit Bezug auf die rekonstruierte Stadtmauer 2 Kuppelgräber innerhalb und 4 aufserhalb derselben, — ein Verhältnis, welches für die Angabe des Pausanias von der Lage der Atridengräber insofern von Bedeutung ist, als er dabei sehr wohl die Stadtmauer gemeint haben kann, jedenfalls nicht die Akropolismauer ausschliefslich gemeint zu haben braucht.

Es wurde nun einer ganzen Reihe zum gröfseren Teil bisher unbekannter detachirter Befestigungsanlagen, meist Türme auf polygonalen Quadern erbaut, Erwähnung gethan. Dieselben, im Zusammenhange mit Mykenä betrachtet, gewähren den Eindruck eines grofsartigen Befestigungssystemes, welches bogenförmig die ganze c. 2 Meilen lange Front des Grenzgebirges umspannte. Nicht ausschliefslich auf die Mauern der Atridenburg, oder diese oder jene Pafsbefestigung kommt es hier bei der Beurteilung an, sondern darauf, dafs jede dieser Anlagen eine Lücke in der ungeheuren Festungsmauer schlofs, welche die Natur hier in den steilen Felshängen gegeben hatte. Das Mifsverhältnis, welches Thucydides zwischen der geringen räumlichen Ausdehnung der Atridenburg und ihrer universalhistorischen Bedeutung fand, schwindet, wenn man Mykenä in diesem Zusammenhange als einen Teil des Ganzen betrachtet.

Als Beweis für die Gleichartigkeit der Ringmauern von Tiryns und Mykenä wurde zunächst hervorgehoben, dafs auch die Mykener Mauer ihrer Masse nach im rohen kyklopischen Baustyl der ersten Epoche, also wie die Tirynther Mauer aus unbehauenen Blöcken erbaut ist. Wo sich in Mykenä behauene Blöcke zeigen, da umfassen sie nicht etwa die Mauer in ihrer ganzen Dicke, sondern es handelt sich hier nur um eine äufsere Bekleidungsschicht. Diese Bekleidung, welche sowohl aus dem militärischen Bedürfnis einer gröfseren Sicherung der Mauer

gegen Erklettern an besonders wichtigen Punkten (Thoren, Türmen), als aus dem Bestreben nach monumentaler Prachtentfaltung hervorgegangen war, ist in wesentlich geringerem Mafse vorhanden als man bisher annahm. Es ist im ganzen noch nicht der dritte Teil der Gesamtlänge der Mauer mit behauenen Blöcken bekleidet. Der Umstand, dafs die Tirynther Mauer keine Spur dieses entwickelteren Baustyls enthält, beweifst, dafs derselbe jener ersten Bauepoche noch nicht eigen war. Da nun aber die detachirten Befestigungsanlagen fast alle im Style der 2. Epoche erbaut sind, so kann hieraus gefolgert werden, dafs erst durch die Pelopiden den Mykener Befestigungsanlagen jene offensive Tendenz der Inachos-Ebene gegenüber gegeben wurde.

Auch in Bezug auf die Galerieanlagen besteht eine vollkommene Identität zwischen den Ringmauern von Tiryns und Mykenä. Es wurde nachgewiesen, dafs auch die Mykener Mauer an den besonders stark profilierten Stellen eine Doppelmauer wie Tiryns, und in der inneren höheren Mauer Längsgalerien gehabt hat, aus denen die Besatzung zum ambulanten Gebrauch ihrer Fernwaffen auf die äufsere niedere Mauer hinaustreten konnte.

Den beiden Ringmauern eigenen spitzbogenförmigen Poternen quer durch den Hauptwall wurde die Bedeutung von Ausfallpforten gegeben, für welche vermutlich, wie das eine erhaltene halbkreisförmige Deckwerk am Fufse der Tirynther Mauer bekundet, eine ähnliche Sicherung im Altertum vorhanden war. Diese Ausfallpforten aber waren bei der geringen Anzahl von Thoren für eine Epoche, welche noch keinen Festungsgraben kannte, und dennoch, wie die Kämpfe um Troja beweisen, die Festungsverteidigung vorzugsweise im offensiven Sinne führte, eine Notwendigkeit.

Zum Schlusse beleuchtete der Vortragende das gegenseitige Verhältnis der grofsen Stützmauer östlich vom Löwenthor, des Plattenringes und des westlich desselben gelegenen konzentrischen Bogens der Ringmauer, in der Absicht, hieraus zu einem Rückschlufs auf das Alter der Schliemann'schen Gräber zu gelangen. Für die Stützmauer wurde angenommen, dafs sie bereits bei der ursprünglichen Anlage der Burg als Stützmauer beabsichtigt gewesen sei, die Gräberschachte also von vornherein innerhalb der Burgmauern in den Felsen getrieben wurden. — Dem Plattenringe konnte die Bedeutung einer Defensionsanlage nicht beigelegt werden. Es bleibt keine andere Erklärung für ihn als die eines Temenos. In einem Raume, welcher, wie die vielen Fundamentmauern bekunden, zahlreiche Wohnräume enthielt, bedurfte eine durch die Tradition geweihte Begräbnisstelle der Abgrenzung gegen den Profanbezirk. Daher hat der Ring auch seinen Eingang von der Seite des Löwenthores her. Der Vortragende nahm an, dafs die Errichtung des Plattenringes — der die Ecken der Gräberschachte schneidet, mithin jünger als diese sein mufs — in einer zweiten Epoche der Burg stattgefunden habe, und dafs in Folge dessen die Ringmauer auf der Westseite des Plattenringes etwas nach Westen vorgeschoben werden mufste, damit die Herstellung eines Rondenganges zwischen der Ringmauer und der Stützmauer des Plattenringes möglich wurde. Der Umstand, dafs die Ringmauer an dieser Stelle nach aufsen mit polygonalen Blöcken bekleidet ist, deutet ebenfalls auf die 2. Epoche hin.

Für das Alter der Gräber ergiebt sich aus solchem Zusammenhange, dafs dieselben jünger als die ursprüngliche Anlage der Perseidenburg, aber älter als der Plattenring und der von diesem unzertrennliche konzentrische Bogen der Ringmauer sind, mit gröfserer Wahrscheinlichkeit also der Perseidenepoche angehören, als der der Pelopiden.

Im Gegensatz zu der von Schliemann ausgesprochenen Vermutung, dafs die südlich des Plattenringes befindlichen Mauerzüge dem Atridenpalaste einstmals als Fundamentmauern gedient hätten, schlofs der Vortragende mit der Hervorhebung, dafs die auf dem Gipfel der Burg nachweisbaren grofsartigen Fundamentmauern und Architekturteile mit gröfserer Wahrscheinlichkeit dort den Palast vermuten lassen.

Herr Mommsen las über die ehemals Hamiltonsche jetzt Berliner Excerpten-Handschrift no. 458, das Kollektaneenbuch des Pietro Donato, der von 1429 — 1447 den Bischofssitz von Padua inne hatte. Soweit sie aus Schriftstellern entlehnt sind, sind diese Kollektaneen ohne wesentliche Bedeutung: die Chronik des Rufius Festus, die Schrift Frontins über die römischen Wasserleitungen, Varros Preis des italischen Weizens, einzelne Briefe Ciceros und Cassiodors und bei Sallustius eingelegte Stammbäume der Catonen und Scipionen wechseln mit Gedichten Vergils aber auch Petrarcas und eines gewissen Franciscus Fianus. Griechisches findet sich fast nur in lateinischer Übersetzung, so Appians Bericht über den Triumph des Pompejus und der angebliche Brief Plutarchs an Trajan. Im Vordergrunde stehen die Inschriften, unter diesen eine, welche wahrscheinlich nur in dieser Handschrift erhalten ist und die Kunde des Umbaues der Thermen in Reims durch Konstantin den Grofsen aufbewahrt hat. Weitaus die Mehrzahl der Inschriften gehört nach Rom und Oberitalien und sie stammen zum gröfsten Teil aus den Sammlungen des Ciriaco de' Pizzicolli, gewöhnlich nach seiner Vaterstadt Cyriacus von Ancona genannt, der vor vier Jahrhunderten die ersten wissenschaftlichen Reisen zur Erforschung des klassischen Altertums unternommen hat. Obwohl Cyriacus nur zu den Halbgelehrten gehört (er war Kaufmann) und durch seine lückenhafte Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache sowie gelegentlich auch durch eine auf Fälschung hinauskommende Behandlung und Ergänzung der Inschriften den gleichzeitigen und späteren Mitforschern zu strengem Tadel Veranlassung gegeben hat, so hat er doch durch seine energische Sammelthätigkeit der Wissenschaft aufserordentlich genutzt und der fast vollständige Verlust seiner Abschriften und Zeichnungen, die er in Oberitalien, Neapel, Kampanien, Apulien, Dalmatien und Griechenland, am Athos, auf den Inseln des thracischen und ägäischen Meeres, in Kreta und Vorderasien zusammengebracht hat, Sammlungen, die einst drei grofse Bände füllten, jetzt aber, von acht Blättern in der vatikanischen Bibliothek abgesehen, nur aus unvollkommenen Abschriften, Auszügen und alten Drucken bekannt sind, ist im Interesse der Epigraphik und Archäologie sehr zu bedauern. Diesen Sammlungen des Cyriacus sind also auch die Aufzeichnungen des Pietro Donato gröfsten Teils entnommen, stehen aber an Alter und Ursprünglichkeit allen sonst bekannten voran. Ein Teil derselben, die jetzt siebente Lage des Bandes (ursprünglich ein selbständiger Quinternio), rührt sogar von Cyriacus' eigener Hand her, wie sich dies aus der Überschrift der Rückseite des ersten Blattes *R. D. Petro episcopo Patavino Kyriacus Anconitanus* und einer Vergleichung der Schriftzüge dieses Quinternio mit der Handschrift des Cyriacus ergiebt. Auch auf Blatt 121 der Handschrift hat Cyriacus in die Adversarien seines Freundes — er verkehrte im Hause des Bischofs auf seiner oberitalischen Inschriftenreise

im Jahre 1443 — eine Bemerkung über das Digamma eingetragen. Was er dem Bischof von dem Epigramm berichtet, welches Hesiod *apud Heliconem in tripode Musis ipse dicarat* und das Cyriacus *ἐν Θεσσαλονίκᾳ in marmore Atticis consculptum litteris* gelesen haben will, ist aufser der aus Gellius entnommenen Ortsangabe und dem der planudischen Anthologie entlehnten Epigramm alles eigene Erfindung des Schreibers. Auch die eigenhändigen Aufzeichnungen des Cyriacus bieten in der Hauptsache nur Bekanntes; doch machen die eingestreuten Zeichnungen nach antiken Bau- und Kunstwerken, namentlich die am 6. April 1436 aufgenommene Ansicht der Westfront des Parthenon mit den Giebelfiguren bei all ihrer Flüchtigkeit und Mangelhaftigkeit davon eine Ausnahme. Denn wenn diese Zeichnungen auch anderswoher schon bekannt waren, so zeigen doch die jetzt wiederentdeckten Originale, in wie hohem Grade ungenau und entstellt die bisher bekannten Kopieen waren. Somit haben die bis vor wenigen Wochen schlechthin unbekannten Kollektaneen des Pietro Donato nicht blos ein hohes kulturgeschichtliches Interesse, sondern bieten der Epigraphik wie der Archäologie auch realen Gewinn, und der Band der Hamiltonschen Excerpta wird unter den Handschriftenschätzen Berlins stets einen hervorragenden Platz behaupten.

Zum Schlufs sprach Herr Curtius über die Modelle der beiden Giebelgruppen des Zeustempels zu Olympia. Auf keinem Gebiete der Denkmälerkunde, so führte der Vortragende aus, ist seit Winckelmann soviel gearbeitet und so viel gewonnen worden, wie auf dem des hellenischen Tempelbaues und der hellenischen Tempelplastik. Winckelmann selbst hatte von einem griechischen Tempelgiebel noch keine Vorstellung, denn erst nach den Entdeckungen von 1811 wurde es möglich, eine ganze Giebelgruppe so vollständig herzustellen, wie der äginetische Westgiebel aus Thorwaldsens Atelier hervorging. Eine neue Epoche auf diesem Gebiete bezeichnet die Aufdeckung von Olympia, welche nicht weniger als drei im ganzen vollständige Giebelgruppen geliefert hat: die des Megareer-Schatzhauses und die beiden Giebelkompositionen des Zeustempels. Die Wichtigkeit der letzteren beruht darauf, dafs sie schon im Altertum genau beschriebene Werke namhafter Meister waren, dafs sie einer genau zu begrenzenden Zeit und zwar der allerwichtigsten Entwicklungsperiode griechischer Plastik, der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, angehören, dafs sie bei aller Verwandtschaft des Stils doch die gröfste Verschiedenheit untereinander zeigen und dafs sie endlich Gegenstand einer öffentlichen Konkurrenz gewesen sind. Das Wort *ἀκρωτήρια* auf die Dekoration von Giebelspitze und Giebelecken zu beschränken, liege kein Grund vor; wir seien vielmehr berechtigt, darunter die plastischen Arbeiten im Giebelfelde und auf demselben zu verstehen. Auch sei bei Pausanias noch eine Überlieferung zu erkennen, dafs der Urheber des Westgiebels den zweiten Preis erhalten habe. Zum Schlufs machte der Vortragende an den beiden Giebelmodellen die Übereinstimmung sowie die Verschiedenheit der beiden Kompositionen anschaulich.

Berichte über Sitzungen der **Académie des inscriptions et belles lettres.** Revue critique No. 44. 45. 46.

1. (6. Oktober 1882. No 44 S 360.) Herr Oppert setzt seinen Vortrag über Pasargadae fort. Die Keilinschriften des Königs Darius sprechen gegen die Identifizierung von Pasargadae mit Murghâb. Die Aufstände des falschen Smerdis begannen danach im Osten des Reiches nahe von Pasargadä; beim ersten wird ausdrücklich gesagt, dafs die Stadt in der Nähe eines Gebirges lag; ein solches sucht man bei Murghâb vergeblich. Es ist demnach wahrscheinlich, dafs Pasargadä weiter nach Osten, aber nicht im Norden von Murghâb lag.

2. (13. Oktober, No. 45 S. 378f.) Der Minister des öffentlichen Unterrichts teilt der Akademie eine Abschrift des von Maspero erstatteten Berichtes über die Thätigkeit der französischen Schule zu Kairo mit. — Herr de Laigue hat den Abdruck einer lateinischen Inschrift eines Bleiplättchens aus Sardinien eingesandt, um die Ansicht der Akademie darüber zu erhalten. — Es werden die Kommissionen gewählt, welche die Fragen zu den verschiedenen Preisbewerbungen zu stellen haben; die für das klassische Altertum besteht aus Egger, Léon Renier, H. Weil, Albert Dumont, die für den Orient aus Renan, Schefer, Barbier de Meynard und Senart. Danach las Herr Ge. Perrot über Siegel und Terrakotten der im alten Testamente erwähnten Hethiter.

3 (20. Oktober, No. 45 S. 379f.) Herr Alexander Bertrand legt zwei von Gaignard ausgeführte Zeichnungen der römischen Ruinen vor, welche von Herrn de la Croix zu Sauxay (28 *km* von Poitiers) beim Ausgraben zu Tage gefördert sind. Man hat dort ein Theater, Bäder, ein *sacellum*, ein grofses tempelartiges Gebäude, verschiedene Gerätschaften, gallische und römische Münzen und endlich auch zwei Inschriftenfragmente gefunden. Das eine trägt die Buchstaben POL (*Apollo?*), auf der andern liest man

TI
ECR [*cons*]ecr[*avit*]
V v[*otum solvit*]

Herr Delisle teilt den Auszug eines Briefes von Lenormant über die Resultate von dessen archäologischer Reise in der Basilikata und Calabrien mit. Lenormant hat in Begleitung von Barnabei eine lange Reihe alter Städte Unteritaliens besucht, darunter viele, in denen, wie er sagt, vorher noch kein Archäologe gewesen sei(?). Hierbei hat er mehr als 200 unedierte *lateinische* und ca. 30 *griechische Inschriften* entdeckt und neue Anhaltspunkte für die Bestimmung der genauen Lage von *Terina* gewonnen, sowie die noch unbekannten Trümmer von *Medma* und dem *Hipponion* (Monteleone). Zugleich sei es ihm gelungen, »neue und wichtige Beweise für die Existenz eines apulischen Töpferhandwerks« zu sammeln, »welches ganz aufserordentlich nahe Verwandtschaft mit dem cyprischen zeige«. Ebenso glaubt er an mehreren, von den Griechen kolonisierten Punkten, wie Metapontum und Hipponion, die Existenz von wichtigen Plätzen für die Fabrikation von pierre polie in vorgriechischer Zeit und auch trümmerhafte Reste einer primitiven italischen Töpferarbeit wieder erkannt zu haben. Auch hat er zahlreiche Spuren der Kultur und Architektur aus der Zeit der Normannen- und Hohenstaufen-Herrschaft aufgefunden. — Herr Casati liest über den gegenwärtigen Stand der Kenntnis des *Etruskischen*. Trotz mancher Anstrengungen sei man nicht viel über Gori und Lanzi (18. Jahrh.) hinausgekommen. Noch immer glaube man z. B. ganz allgemein, dafs von den etruskischen Wörtern *lar* eine Bezeichung des Adels und *lucumo* ein königlicher Titel sei, aber beide seien keine Titel, sondern einfache Vornamen: *Lar* bilde das Femininum *Larthia*, *Lucumo* sei zufällig der Vorname des ersten etruskischen Königs von Rom, des Tarquinius gewesen. Im Lateinischen sei Lucius daraus geworden, während Lucumo gerade so wie später Caesar sich zu der allgemeinen Bezeichnung für jeden etruskischen Häuptling entwickelt habe.

4. (27. Oktober, No. 45 S. 380.) Herr Heuzey liest die Einleitung eines nächstens erscheinenden Werkes, dessen erster Teil den Katalog der Terrakotten-Figuren des Louvre enthalten wird. H. wird darin die Terrakotten assyrischen, chaldäischen, babylonischen, phönizischen, kyprischen und rhodischen Ursprungs behandeln. In der Vorrede wird er Erwägungen über die glasierten Terrakotten Egyptens (uneigentlich *faïences égyptiennes* genannt) bringen. Sie werden im Verein mit den Nachahmungen in Phönizien den Beweis liefern, dafs durch die ägyptische Kunst eine nachhaltige Einwirkung auf die griechische Mythologie ausgeübt wurde. Die Griechen nahmen die durch den Handel über die Küsten des Mittelmeers verbreiteten

ägyptischen Typen auf, gaben ihnen eine Stelle in ihrem Kultus, aber verschoben oft die Vorstellung, welche die Egypter damit verbanden. Horus, das Symbol der aufgehenden Sonne, als Knabe, der sich am Finger saugt, dargestellt, wurde z. B. zum Genius des Schweigens, Harpokrates; aus dem Ptah wurde das ungestaltete und hinkende Kind Hephästos. In einem zweiten Teil des ersten Bandes wird Heuzey den Nachweis versuchen, dafs die rhodische Terrakottenindustrie nicht die phönizische nachgeahmt hat, sondern dafs umgekehrt die rhodische die ältere gewesen ist. Infolge der grofsen Wichtigkeit fingen die Phönizier an, diese Produkte nachzubilden und als Handelswaare zu vertreiben; später trat freilich wieder das entgegengesetzte Verhältnis ein: die Griechen ahmten die phönizischen Gebilde nach; die Bestimmung der Zeit, wann dieser Rückschlag eintrat, bleibt einer weiteren Untersuchung vorbehalten. — Die vom französischen Konsul de Laigue (s. ob. 2) in Livorno eingesandte Inschrift eines Bleiplättchens hat Desjardins einer Prüfung unterworfen, deren Ergebnis dahin geht, dafs die Inschrift sicherlich unecht ist; denn weder sei die Anwendung von Blei für eine Grabinschrift nachweisbar, noch die Form der Buchstaben alt; auch die worttrennenden Punkte seien nicht in halber Höhe, sondern unten angebracht; ebenso sind manche Formeln und Abbreviaturen durchaus ungebräuchlich.

5. (3. November, No. 46 S. 399f.) Der in der vorigen Sitzung schon begonnene Vortrag von Edouard Cuq über das *consilium principis von Augustus bis Diokletian* wird fortgesetzt. Man hat das *consilium principis* gewöhnlich nur in seiner letzten Gestaltung als *consistorium* betrachtet, über welches im theodosianischen Codex reichliche Nachrichten vorliegen. Aber jene Einrichtung hat schon eine offizielle Stellung am Ende der Regierung Hadrians erhalten, wie ein genaues Studium der Inschriften und juristischen Schriftsteller erkennen läfst. Ursprünglich aus dem Bestreben der Kaiser hervorgegangen, alle Macht in ihren Händen zu konzentrieren, schufen sie sich zur Revision der gerichtlichen Akte das *consilium.* Nicht schon Augustus, sondern erst seine Nachfolger haben sich schrittweise das Appellationsrecht erworben; denn unter Augustus wurden alle Erkenntnisse noch von Privatrichtern, die sich die Parteien selbst wählten, gefällt. Die Nachricht Suetons, dafs Augustus die *appellationes urbanorum litigatorum* dem *praetor urbanus* und die *appellationes* der Provinzalen an *viri consulares* übertrug, kann nur den Sinn haben, dafs ein Beamter durch seine *intercessio* die Entscheidung eines andern beanstandete; ein ordentliches Appellationsverfahren ist darin nicht zu sehen. Bis dahin gab es im römischen Recht nur dann ein Appellationsverfahren, wenn ein Beamter seine Befugnisse einem Stellvertreter übergeben hatte; dann konnten die Entscheidungen durch den vertretenen Beamten abgeändert werden. Darum suchten nun die Kaiser gerade möglichst viele Beamte nur als ihre Stellvertreter hinzustellen und damit eine Rekursinstanz in ihrer Person zu gewinnen. Allmählich wurde dies zur allgemeingültigen Anschauung. Im 3. Jahrhundert war diese Reform für die Civil-, unter Septimius Severus für die Kriminal-Gerichtsbarkeit durchgeführt; von da war nur noch ein Schritt bis zu der später mafsgebenden Auffassung und Praxis, dafs überhaupt alle Justiz im Namen der Kaiser ausgeübt würde, dafs sie also das Recht der Revision der Erkenntnisse in allen Fällen erhielten. Dies konnten sie natürlich nur durch Mittelinstanzen ausüben; denn abgesehen von der geschäftlichen Unmöglichkeit mufsten sie auch auf das moralische Ansehen ihrer Entscheidungen Bedacht nehmen. Zu diesem Berufe wurde nun das *consilium principis* geschaffen. Unter Augustus bildet dieser Rat, dem nur Senatoren angehörten, noch kein bestimmtes Organ in der Beamten-Hierarchie. Die folgenden Kaiser machten auch Ritter zu Mitgliedern. Erst als Hadrian noch eine besondere Sektion von gelehrten Juristen hinzugefügt hatte, wurde der einfache Beirat des Fürsten allgemein ein regelrechtes Glied in der gesamten Verwaltung des Rechtes, an welches, wie bisher an den Privatrat des Kaisers, alle Entscheidungen zur Prüfung, zur Abänderung resp. Bestätigung gelangten. — Herr Delisle teilt weitere Nachrichten über Lenormants Reise in Süditalien (vergl. oben 3) mit. L. hat die *via Aquilia* in ihrer ganzen Länge erforscht und überhaupt Entdecknngen gemacht, die alle seine Hoffnungen übertroffen haben. Nach ihm ist die *ponte di Silla* nicht römischen, sondern entweder normannischen oder hohenstaufischen Ursprungs. Die Ruinen von *Consilinum*, welche bis jetzt vollständig unbekannt waren, hat er entdeckt, die von *Velia*, die besterhaltenen neben denen von *Gathia* und nach denen von *Paestum*, aufs neue untersucht und deutlich die Spuren der Strafsen und Plätze verfolgen können. Herr *La Cava* wird einen Plan davon entwerfen. Die Ausbeuté an neuen oder schlecht edierten Inschriften und sonstigen Antiquitäten ist bedeutend. — Herr de Vogue teilte einen vorläufigen Bericht über den Inhalt des aramäischen Textes der Inschriften von Palmyra, die der Fürst Abamelek Lazarew gefunden und deren gleichlautenden griechischen Text Waddington bereits geprüft hat, der Akademie mit. Schon Waddington hat darin einen verbesserten Steuertarif entdeckt. Der aramäische Text bestätigt diese Annahme und gestattet einige Verbesserungen. Das Dokument führt den Titel »Senatsdekret vom 8. Nisan 448 (= 135 n. Chr.), Vorsitzender Bonna, Sohn des Bonna, des Sohnes von Hairan, Sekretär Alexander, Sohn Alexanders, Enkel Philopators, Archonten Malkou, Sohn des Olaii, Enkel des Moqimou, und Zebeïda, Sohn des Nesa«. Herr de Vogue hofft, seinen Bericht bald vervollständigen zu können.

Sitzungen der **Akademie der Wissenschaften zu Berlin** nach den Berichten XXXIX—XLI.

1. (19. Oktober.) Mommsen las: Über das feriale Cumanum. — Es wurde der Bericht von Puchstein über die nach dem Nimrud-dagh im Auftrage der Akademie ausgeführte Reise vorgelegt; derselbe wird in den Berichten abgedruckt werden. — Gestorben sind das Ehrenmitglied Graf Rud. v. Stillfried-Rattonitz (9. Aug.), die auswärtigen Mitglieder Herr Lionville in Paris (9. Sept.) und Friedrich Wöhler in Göttingen (23. Sept.), sowie das korrespondiernde Mitglied Dr. K. Halm in München (9. Oktober). — Professor E. Hübner hat 1200 Mark zur Fortführung der Paläographie römischer Inschriften und Professor Dr. Gerhardt in Eisleben 900 Mark zur Herausgabe des 5. Bandes von Leibnizens philosophischen Schriften erhalten. — Herr Lepsius legte eine Abhandlung vor, welche in XXXIX S. 847—853 abgedruckt ist. Sie führt den Titel: Über die babylonische halbe Elle des Herrn Oppert. Lepsius sucht darin nachzuweisen, dafs das Grundmafs des ganzen babylonischen Längensystems nicht, wie Oppert meint, die Halbelle oder Spanne sei, sondern die Elle (babylonisch *u*, assyrisch *ammat*, hebräisch *ammah* genannt).

2. Herr E. Gerland hat an die Akademie einen Bericht über neuere Ermittelungen Leibnizischer Manuskripte in der Bibliothek zu Hannover und über einen Nachtrag zu dem Briefwechsel von Leibniz und Huygens mit Papin eingesandt, welcher abgedruckt werden wird (XL S 891).

3. (XLI S. 901.) Am 26. Oktober las Herr Adolf Kirchhoff *Über die von* Thukydides *benutzten Urkunden.* Es ist ein zweiter Teil, der in künftigen Sitzungsberichten auch publiziert werden wird.

Numismatic Society in London.

Sitzung vom 16. November 1882.

Herr A. J. Evans legte ein sehr schönes Tetradrachmon von Alexander dem Grofsen vor mit der Figur des Zeus und einer Inschrift auf der Rückseite (Müller 548) und ein Tetradachmon von Macedonien als römischer Provinz (c. 99 v. Ch.). — Miss A. Lucas hatte eine sehr seltene silberne Medaille des Kaisers Geta eingesandt mit den drei monetae auf der Rückseite und der Inschrift Aequitati publicae. — Herr H. C. Reichardt teilte die Beschreibung einer unedierten Münze von Hyrcanus I mit; sie ist im Typus ähnlich der von Madden (coins of the Jews p. 85 No. 2) publicierten Münze des Alexander Jannaeus.

Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse.

Sitzung vom 19. Oktober 1882.

Th. v. Oppolzer bespricht eine von Archilochos erwähnte Sonnenfinsternis; in dem von Jacob Krall mitgeteilten Fragment heifst es:

Χριμάτων ἄελπον οὐδέν ἐστην οὐδ' ἀπώμοτον
οὐδὲ θαυμάσιον, ἐπειδὴ Ζεὺς πατὴρ Ὀλυμπίων
ἐκ μεσημβρίης ἔθηκε νύκτ' ἀποκρύψας φάος
ἡλίου λάμποντος, λυγρὸν δ' ἦλθ' ἐπ' ἀνθρώπους δέος.

Der Vortragende hat diese totale Sonnenfinsternis für Nordgriechenland auf den 6. April 648 v. Chr. gegen 10 Uhr berechnet; sie erreichte Thasos, wo sich damals Archilochos aufhielt und erstreckte sich nördlich über Leukadia und Barossa, südlich über Pylos, Skyros und die Meerenge von Korinth.

Hellenic Society.

Gegenüber den von uns kürzlich mitgeteilten Aufstellungen von A. H. Sayce verweist Prof. R. C. Jebb auf seine im Journal der Gesellschaft zu publicierende Mitteilungen, welche hauptsächlich auf einem am 27. September 1882 in Assos gelesenen, in den Resultaten von Prof. Goodwin, J. P. Clarke und Calvert gebilligten Vortrage basieren.

Cambridge Philological Society.

Sitzung vom 2. November 1882.

Dr. Hager teilte über Richard Croke ungefähr Folgendes mit: Mullinger berichtet in seiner Geschichte der Universität von Cambridge p. 527 über Croke's Reise und seinen Aufenthalt in Paris, Cöln, Löwen und Leipzig. Die dortige kurze Notiz kann aus verschiedenen Quellen ergänzt werden. In Paris hörte er die Vorlesungen Aleanders; in Leipzig hielt er sich einige Zeit während des Jahres 1514 auf; er war im Sommersemester immatrikuliert und besuchte im Herbst Mutianus, der ihn wahrscheinlich auf die reiche Bibliothek in Wittenberg aufmerksam machte. Von hier kam er nach Cöln, wo er eine Zeit lang vor seiner Immatrikulation Vorlesungen gehalten haben mufs, von wo er jedoch nach kurzer Zeit wieder abreiste. Von seinem Aufenthalte in Löwen wissen wir nur aus seinem Encomium gratulatorium, dafs er vor seinem zweiten Aufenthalte in Leipzig dort war, doch kann er nicht so lange daselbst verweilt haben, um eine Spur seines Aufenthalts zu hinterlassen, da sein Name nicht in den Werken über die Geschichte dieser Universität vorkommt. Croke war nicht der erste, welcher auf der Leipziger Universität griechisch lehrte, aber der erste, welcher es mit Erfolg lehrte. An Zeugnissen dafür fehlt es nicht; Camerarius pflegte im höhern Alter zu erzählen, wie schnell er als Schüler eines so berühmten Lehrers Ruhm erwarb. Das gleiche ergiebt sich aus den Briefen des Erasmus an Linaker und von Emser an Erasmus (Erasmi epp. p. 1592) und gleichfalls aus den Worten Croke's selbst in seinem Encomium über die Professoren der Philosophie, der Jurisprudenz und der Geschichte und aus dem Hasse der Sophisten (Böcking, Hutteni opera p. 276, 19 ff. cf. Carmen Rithmicale magistri Phil. Schauraff p. 800, 48 ff.). Auf den Wunsch des Herzogs Georg von Sachsen bewilligte die Fakultät der Künste Croke 10 Gulden, »ut ad famam nostre Achademie et profectum studiosorum legeret gratis unam lectionem in grecis litteris«. Bald darauf trug die Fakultät beim Herzog an, für Croke ein Stipendium von 100 Gulden zu bewilligen; und als dies nicht sofort bewilligt wurde und ihm von Prag dieselbe Summe offeriert wurde, sandte man am 12. März eine Petition, welche von 15 Magistri Artium unterzeichnet war, nach Dresden und wiederholte das Gesuch in dringenderer Form. Wir wissen nicht, ob es bewilligt wurde, doch das ist sicher, dafs Croke von der Grofsherzigkeit des Senats und des Herzogs befriedigt war. Im Jahre 1517 kehrte Croke nach Cambridge zurück und wurde in demselben Jahre Magister Artium. Seine literarische Thätigkeit in Leipzig umfafst 1. eine Ausgabe des Ausonius (1515). Sie hat ein griechisches Motto und im prooemium kommen griechische Phrasen und Citate vor; es sind deren zehn, fünf aus Homer, vier aus Hesiod's opera et dies und eins aus Plutarch. Aus der Type sowie dem Fehlen der Accente und des Iota subscriptum kann man zur Genüge erkennen, dafs der griechische Druck noch nicht weit entwickelt war. Der Name des Druckers war Valentin Schumann. Bei demselben Schumann verlegte Croke im Jahre 1516 seine »Tabulae graecas literas compendio discere cupientibus sane quam necessariae«. Es war nicht das erste in Sachsen mit beweglichen griechischen Typen gedruckte Buch, wie man früher angenommen hat; aber gegen das erste gehalten, eine *εισαγωγη προσ των γραμματων*, welche fünf Jahre früher in Wittenberg gedruckt ist, zeigt es einen grofsen Fortschritt. Es ist gewidmet Academie, Senatui et Philosophorum in vrbe Lipsiensi corone, auf deren Wunsch er, wie er in der vom 26. Februar datierten Vorrede sagt, das Werk unternommen hat. Auf 60 Seiten behandelt er die Gegenstände in folgender Ordnung: declinatio articulorum, decl. nominum (Ia [*ασ*, *ησ*], IIa [*α*, *η*], IIIa [*οσ*, *ον*], IVa [*ωσ*]; de imparisyllabis; declinationes nominum contractorum: Ia bis VIIIa, dann *νοοσ*), zunächst numeralia, de formatione comparativorum et superlativorum, de verbis (fünf Konjugationen *τέρπω*, *πλέκω*, *ἀνύτω*, *ψάλλω*, und Verba in *-μι*; de verbis circumflexis); de adverbio ex quarto Theodori. Von besonderem Interesse in diesen Tabulae sind zwei als Anhang gedruckte Gedichte an Mutianus. In demselben Jahre, nicht, wie Horawitz sagt, 1519, veröffentlichte Croke eine Übersetzung des vierten Buches von Theodorus Gaza, welche er dem Erzbischofe von Mainz und Magdeburg widmete. Auch hier citiert er in der Vorrede griechisch und das Wappen des Erzbischofs, ein Adler, zwei Löwen und vier Greife, veranlafst ihn zu einer lateinischen Elegie. Für diese und seine anderen Publikationen gab der Senat der Universität Croke ein Privilegium für vier Jahre. Erwähnenswert ist noch ein anderes Gedicht Croke's. Er gab der Reprobatio orationis excusatoriae picardorum des Hieronymus Ochsenfurt ein Gedicht bei, welches beginnt quis hanc perfidiam tuam picarde. Croke's Wirksamkeit in Leipzig trug reiche Früchte. Lediglich in Folge seiner Bemühungen wurde das Griechische als ein wesentlicher Bestandteil des Universitätskursus aufgenommen (1519). Er liefs einen Schüler, P. Mosellanus, zurück, welcher wohl geeignet war, sein Nachfolger zu werden. Wie Camerarius sagt, war Croke höchst bedeutend als Lehrer der Grammatik. Er war unter den deutschen Gelehrten seiner Zeit weit bekannt, wie es durch seine Korrespondenz bezeugt wird. Auch wurde dieser Verkehr durch seine Rückkehr nach England nicht unterbrochen. Immerhin vermochte er P. Mosellanus nicht zu bewegen, nach England zu kommen. —

Herr Verrall las über folgende Gegenstände: 1. *Ἔμπουσα* (auch *ἡ Ἔμπουσα* oder *ἡ ἔμπουσα*) Das Wort, der Name einer Spukgestalt oder Erscheinung, dürfte die Bedeutung gehabt haben *ἡ μορφὰς δεινὰς ἀλλάσσουσα*, die, welche verschiedene befremdende Formen annimmt oder kurz die sich verwandelnde (vergl. die Stellen aus Aristophanes und Demosthenes in Liddell und Scott s. v.). Der Form nach ist es ein Partizipium, wie *Μέδουσα*, *Κρέουσα*, *Ἀρέθουσα* u. s. w., deutet deshalb auf die Existenz eines Verbum *ἔμπειν*, *μορφὰς ἀλλάσσειν*. Eine Zusammensetzung dieses Partizipium *ἐπέμπουσα* (cf. *ἐπαλλάσσειν*) »verschiedene Formen nach und nach annehmen« sollte hergestellt werden in Plato Crito 46 C *οὐδ' ἂν πλείω τῶν νῦν παρόντων ἡ τῶν πολλῶν δύναμις ὥσπερ παῖδας ἡμᾶς μυρμολύττηται, δεσμοὺς καὶ θανάτους ἐπέμπουσα καὶ χρημάτων ἀφαιρέσεις* — nicht mehr sollte uns die Macht der jetzt existierenden oder noch gröfserer Zahlen erschrecken, wie man unsere Kinder schreckt, indem man ihnen die Gespenster von Fesseln, Tod und Mangel an Geld vorführt. Die Lesart der Handschriften *ἐπιπέμπουσα*, obwohl scheinbar einfach, ist überaus schlecht: die Metapher der *Μυρμώ* oder des Gespenstes erfordert durchaus keine Bezeichnung für schicken und in jedem Falle dürfte es nicht *ἐπιπέμπουσα*, sondern müfste *ἐφιεῖσα* heifsen. — Professor Skeat meinte, dafs die Wurzel von *ἔμπειν* möglicherweise *ϝεμπ* —

wäre, eine labialisierte Form von wank—, wovon u. a. das lateinische vacillor, das deutsche wanken, das englische wench herkäme. — Herr Nixon bemerkte, dafs, wenn das Verbum ἔμπειν und sein Partizipium ἔμπουσα nicht in Gebrauch gewesen wäre, Plato recht gut ἐπέμπουσα direkt von dem Eigennamen Ἔμπουσα selbst abgeleitet haben könne. — 2. Eur. Med. 1159ff. und 947—963 In ersterer Stelle scheint mit sorgfältig angelegter Zweideutigkeit die Parallele, welche auch sonst im Stücke angedeutet ist, angebracht zu sein, nämlich zwischen dem vergifteten Κόσμος (dem Brautschmuck), welchen Medea ihrer Nebenbuhlerin schickt, und dem Κόσμος, welcher zum Totenschmuck beim Begräbnis gebraucht wurde. In der letzten Stelle meint Verrall, dafs das Gift der Medea, wie das der Deianira in den Trachinierinnen, in dem χρῖμα, dem Salböl, welches Griechen und Römer zu Festkleidungen verwendeten, verborgen gewesen sei. In Verbindung mit dieser Theorie schlägt er die Änderungen χριμάτων statt χρημάτων in 963 und αὖρα statt αὐγά in 982 vor. Die Begründung, welche an dieser Stelle zu weitläufig wäre, soll an anderem Orte folgen.

Philologenversammlung in Karlsruhe.

Sitzungen der philologischen (kritisch-exegetischen) Sektion.

Der Herr Vortragende gab folgende Ausführungen:

Diejenigen Handschriften der Xenophontischen Kyropädie, welche durch systematische Collationen bekannt sind, zerfallen in zwei ziemlich scharf ausgeprägte Familien. Die erste wird repräsentiert durch den Codex A. (Parisinus 1635) aus dem 15. Jahrhundert, und durch G (Guelferbytanus 71, 19), der etwas früher zu sein scheint. Strenggenommen gehört derselbe aber erst von 1, 3, 4 an in die erste Familie, bis dahin gehört er zur zweiten. Diese beiden Repräsentanten sind nahe mit einander verwandt. G enthält einzelne Abweichungen von A, aber beide sind Zwillingsbrüder. Die zweite Familie ist bis jetzt einzig durch D vertreten. Dies ist ein Erlanger Codex No. 88, früher eine Altorfer Handschrift, und wie Dindorf wohl richtig vermutet, identisch mit dem codex Budensis, den (damals noch vollständig) zuerst Camerarius benutzte für die lateinische Übersetzung, Paris 1572. Von diesen drei Handschriften hat Dindorf zum ersten Male ordentliche Collationen in der Oxforder Ausgabe gegeben.

Die Abweichungen beider Familien sind sehr zahlreich und stark, sodafs man nicht blofs an Korruptelen, sondern an verschiedene Recensionen denken mufs. Schon Poppo in seiner Ausgabe von 1821 hat in der Vorrede das Charakteristische zusammengestellt.

Es kamen vor Vertauschungen von Synonymen, z. B. βέλτιστος und κράτιστος, ἐθέλω und βούλομαι, aber nicht blofs von einzelnen Ausdrücken, sondern auch von ganzen Konstruktionen, z. B. τούτου γενομένου und ἐπεὶ τοῦτο ἐγένετο, ἐπιδείξεσθαι und ἐπιδεῖξαι, πολὺ μᾶλλον und μάλιστα, I 3, 18 ἐμὲ μαθόντα πλεονεκτεῖν und ἐμὲ διδάξας, I 2, 9 ἐξάγειν τὴν ἡμίσειαν τῆς φυλακῆς ἐπὶ θήραν und καταλείπειν τ. ἡ.

Fischer hat sogar an doppelte Recension des Xenophon gedacht, ist aber von Bornemann widerlegt.

In der Wortstellung scheint systematisch geändert. Hat die eine Familie ὁ Κῦρος ἔλεγε, so hat die andere ἔφη ὁ Κῦρος. I 3, 2 πότερος καλλίων ἀμφῶν δὲ und πότερος δὲ καλλίων ἀμφῶν.

Es giebt auch Beispiele, wo eine Familie die Erklärung giebt, während die andere das Ursprüngliche erhalten hat.

Das Beispiel von Buridans Esel wiederholt sich für den Herausgeber. Aus dieser schweren Situation herauszukommen, sucht er einen leitenden Faden und ertappt er nachweisbare Versuche zum Verbessern falscher Lesarten oder Ausfüllung von Lücken, dann schöpft er Verdacht. So auch in der Kritik der Kyropädie.

Die Herausgeber schenkten alle der ersten Ausgabe Glauben, welche wesentlich mit der zweiten Familie übereinstimmt. Cod. D hat das Vertrauen verwirkt durch willkürliche Änderungen. Hierher gehören die Beispiele No. 1—3 auf dem mitgeteilten Blatte. Besonders ist Beispiel 2 charakteristisch, wo in D die Anakoluthie durch αὐτὸς ἐσκόπει beseitigt werden soll. Also in der Redaction von D steckt die Recension eines doctus grammaticus (im Stemma mit δ bezeichnet).

Dindorf ist demnach dem codex optimus A soviel als möglich gefolgt und nur im äufsersten Notfalle der zweiten Familie. Es giebt aber Fälle genug, in denen man aus der Not eine Tugend machen mufs, namentlich bei Ausfüllung von Lücken. Allerdings ist ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs in solchen Fällen die zweite Familie das Ursprüngliche erhalten hat. Cobet in der Mnemosyne N. S. III, 380 ist dazu gekommen, den codex D für den optimus zu halten, der oft solum verum servavit. So auch Schenkl in Bursians Jahresbericht 1879 S. 17 N. 2. Er redet von Überschätzung des A und behauptet, dafs die zweite Familie dem Text zu Grunde zu legen sei. Sehen wir zu, ob die Sache so schlimm steht. Einstweilen ist aber auch noch die Liste derjenigen Fälle, in denen D Recht gegeben werden mufs, zu bereichern. In der oben angeführten Stelle I 4, 4 (No. 5) ist vom jugendlichen Kyros die Rede, als er herangewachsen sei, τοῖς μὲν λόγοις βραχυτέροις ἐχρήσατο. βραχ. drückt nicht die Schüchternheit aus, welche das Charakteristische ist (s. I 4, 12). Die Lesart des D μανοτέροις bedeutet raris (vgl. VII 5, 6). Sie giebt ein Xenophontisches seltenes Wort und pafst besser als βραχ. Der πολυλογία des Knaben stehen entgegen die μανοὶ λόγοι des Jünglings. Die Lesart des D ist entschieden die feinere. Ebenso ist in VI 3, 7 (No. 6) die Lesart von D μαλαχυνομένους unbedingt vorzuziehen aus sprachlichen Gründen. χαχύνεσθαι findet sich erst bei Dio Cassius in der Bedeutung feige sein. Aber μαλαχύνεσθαι, was weniger scharf ist, hat Xen. auch II 2, 5, ebenso μαλαχίζεσθαι. Schon Zeune hat hier auf die Lesart des Altorfiensis hingewiesen.

In dem locus classicus über die Eunuchen VII 5, 61 (No. 7) liest D τις ἄλλος κρείττων. Diese Lesart ist wahrscheinlich nur eine Erklärung. Aber in der Lesart der ersten Familie οὐδεὶς γὰρ ἂν ἦν hat das Imperfectum Anstofs erregt. Schneider wollte εἴη. Die Lesart von D οὐδεὶς γὰρ ἀνὴρ bedeutet: kein voller Mann (gegenüber dem Eunuchen). Vgl. Herodot VIII 108 ὅτι με ἀντ' ἀνδρὸς ἐποίησας ἐς τὸ μηδὲν εἶναι. Diese Lesart verdient den Vorzug.

Die Stelle II 1, 16 (No. 8) gehört nur zum Teil hierher. Es handelt sich um die Streitkräfte der Assyrier. Es sind 60 000 feindliche Reiter richtig aus den einzelnen Zahlen addiert. Denen stehen entgegen 14 000. Das ist weniger als der dritte Teil, ja sogar weniger als der vierte Teil. Es ist also τέταρτον μέρος zu lesen. Darauf kann auch die Lesart in D führen: ἢ τὸ τρίτον μέρος.

Soviel über das Verhältnis der Handschriften nach der bisherigen Kenntnis.

Alle diese Fälle, sowohl die von Dindorf und Cobet, als auch die von mir angeführten heben die Thatsache nicht auf,

dafs D oder δ oft willkürlich ändern. Es bleibt also kein anderer Grundsatz, als der, nur in schlagenden Ausnahmen dem Codex D zu folgen, wenn er alleinsteht, aber eher dann, wenn seine Lesart durch andere Quellen bestätigt wird. In der Ausgabe für die Teubnersche Sammlung, an der er arbeitet, ist der Redner dem Codex D gelegentlich auch dann gefolgt, wenn die Juntina und Aldina ihn unterstützen. Im wesentlichen gehört der Text der Juntina der zweiten Handschriftenfamilie an. Aber sie ist unabhängig von δ und D. Noch erwünschter wäre es, wenn die Kontrole dieses Textes in einer Handschrift besteht. Darin liegt nun der Hauptwert des codex Parisinus C, den der Redner zum ersten Male ausgebeutet hat. Dieser Codex, auf den derselbe eine neue Recension der Anabasis gegründet hat, ist für diese ein Unicum. Für die Kyropädie hat er nicht diesen hohen Wert, ist aber doch auch wichtig. Dindorf scheint gar nicht zu wissen, dafs dieser Codex die Kyropädie enthält, denn er hat ihn in der editio Oxoniensis ganz übergangen. Redner hat über diesen Codex gehandelt in seiner commentatio de Anabaseos codicibus. Schenkl hat ihn seitdem auch verglichen, aber bis jetzt nur eine allgemeine Äufserung über ihn gethan im Jahresbericht a. a. O.

Was C allein hat, ist mit grofser Vorsicht aufzunehmen. Er hat Verschreibungen, Auslassungen und auch einige Willkürlichkeiten, aber ohne gelehrten Anstrich. Der Codex Vaticanus 987 (E) bestätigt mitunter seine Lesart. Derselbe ist in der Anabasis codex A, und es ist bewiesen, dafs er direkt aus C abgeschrieben ist. Was also der Vaticanus bietet, ist uns C.

Nun ein paar Fälle, in denen C solus verum servavit . . . VIII 3, 19 haben alle *ὑπάρχων*, Fischer und cod. C *ἱππάρχων*. IV 5, 16 haben alle *πέμπειν*. Zeune liest nach Philelphus Übersetzung *rursus ἐπιπέμπειν* und so hat C: IV 4, 10 (oben No. 9) haben die andern Quellen *κακὸν* C *καινόν*. Das Wechseln des Herrschers kann Kyros doch nicht als *κακόν* bezeichnen. *Καινόν* aber pafst. Es sind Spuren, welche darauf führen, dafs diese Lesart schon früh existiert hat. Zeune macht schon auf Zonaras aufmerksam, der diese Stelle nachahmt und liest: *ἐν γάρ τι καινὸν ἔσται ὑμῖν*, und in der Aldina steht *γρ. καινόν*.

Den Wert des Codex C als einer Controle für die anderen Handschriften kann man erst dann erkennen, wenn man sein Verhältnis zu den beiden Familien prüft. Diese Prüfung war nicht leicht. Die Veröffentlichung derselben bleibt einer besonderen Commentatio vorbehalten. Schenkl hat kurzweg den codex C der zweiten Familie zugeschrieben. Dafs dies nicht ganz richtig sein kann, zeigt schon die häufige Übereinstimmung von AG und C. Es ist aber auch nicht unrichtig. Es läfst sich durch Zählung und Wägung der Abweichungen und Übereinstimmungen, besonders aber aus den Lücken beweisen, dafs der codex C meistens Repräsentant der ersten Familie ist. Dieser Teil der Kyropädie ist der im Stammbaum I bezeichnete Buch I. II. IV 5, 14 bis zum Schlufs des VIII. Buches.

Zwischen III 1 und IV 5, 13 gehört Codex 2 der zweiten Familie an. Dieses Verhältnis ist auffallend, aber wahrscheinlich war die Vorlage von C an dieser Stelle defekt, und es wurde die Lücke aus einer anderen Vorlage ergänzt. Das Verhältnis der Handschriften illustriert kurz Beispiel No. 10 (VIII 2, 10) *ἂν ἀγγέλλοντες* stand in *Z* und X noch, aber erst *α* liefs es fort. C leistet in unzähligen Fällen den Dienst, für Lesarten, die notwendig sind, die handschriftliche Gewähr zu geben. In dieser Hinsicht ist der consensus CD gegenüber *α* (AG) mafsgebend.

Was in CD steht, stand auch in x, also auch in Z. Dieser Satz hält nur in einzelnen Fällen nicht Stich. Es sind seltene Fälle. Nicht wenige Auslassungen, die Dindorf als neue Funde betrachtet, erweisen sich als blofse Fehler von *α*. Daher wird die Ausgabe des Vortragenden gegen Dindorf etwas reactionär sein. Beispiele des Consensus CG bieten No. 11 und 12. An der letzteren Stelle (I 6, 27) findet sich die Lesart von CD *οὐδ' ἁπλοῦν* auch in cod. R und bei Stobaeus. In No. 13 (5, 2, 31) verdienen die Lesarten von CD *θαρρήσουσι* und *δεινοί* den Vorzug. Breitenbach und Hertlein haben die Lesart *δεινοί* schon vorgezogen. In No. 14 (I 5, 12) ist in CD eine Lücke, und in Folge derselben die Veränderung des *ὑποδύεσθε* in *ὑποδύεσθαι* entstanden. In No. 15 (V 5, 24) haben wir in CD die Quelle des Richtigen, nicht das Richtige selbst. Dem neutralen Begriff *προσκεχωρηκότα* ist *συγκατασπασθέντα* gegenübergestellt. Dann ist die Konstruktion anders als beim Passiv erwartet wird. CD haben *συγχυροῦντα*. Fischer hat seiner Zeit für diese Lesart gesprochen, aber *συγκυρεῖν* kann nicht incidere bedeuten. Aber in dem consensus CD steckt die Spur des Richtigen *συγκαταρρύοντα*, d. h. zu Boden fallend, vergl. V 5, 11. Theokrit. 1, 5.

Auf die Anfrage des Prof. Flach aus Tübingen nach der Altersbestimmung der Handschriften D und C erwidert der Vortragende über D keine Bestimmung geben zu können, aber C habe eine subscriptio von 1320, und sei in der Anabasis die älteste Handschrift, vielleicht auch in der Kyropädie.

Professor Flach: In No. 3 scheint mir die Lesart *ὡς ἱκανὴ εἴη* in D die ursprüngliche zu sein. Der Autor scheint die doppelte Relativkonstruktion haben beseitigen zu wollen.

Der Vorsitzende ist der Ansicht, dafs wohl über einzelne Stellen Meinungsverschiedenheit möglich, dafs aber der Hauptinhalt des Vortrages einleuchtend begründet sei. Der Vorsitzende drückt daher dem Vortragenden den Dank der Sektion aus.

Es folgt der Vortrag des Dr. Hansen aus Strafsburg:

Über die Gliederung der im Codex Palatinus erhaltenen Sammlung der Anacreontea.

Meine Herren!

Die Sonderung und Sichtung der im Codex Palatinus der sogenannten griechischen Anthologie erhaltenen Anacreontea ist eine der interessantesten Aufgaben der höheren Kritik. Da diese Aufgabe sich nicht mit wenig Worten erledigen läfst, so mufs ich mich damit begnügen, zwei Mittel anzudeuten, durch welche die Frage wesentlich gefördert werden kann.

Das erste ist die Beachtung der überlieferten Reihenfolge der Gedichte. Die Blütenlese der Anacreontea zeigt bekanntlich keine bestimmte Ordnung; die Aufeinanderfolge der Gedichte ist weder durch ihr Alter, noch durch das Metrum, noch durch den Inhalt bestimmt; nur gelegentlich scheint der Sammler Gedichte, die ähnliche Gegenstände behandeln, zusammengeordnet zu haben.

Da also der Sammler bei der Zusammenstellung keine bestimmten Grundsätze befolgte, so läfst sich vermuten, dafs die Gedichte, die er an einem und demselben Orte beisammen fand, sei es bei einem Dichter, sei es in einer älteren Sammlung, sich auch in seiner Anthologie beisammen finden. Der vorgebrachte Gedanke ist nicht neu; aus der Reihenfolge der Gedichte hat schon Düntzer in einem Aufsatze in der Zeitschrift für Altertumswissenschaft vom Jahre 1836 über die Entstehung der Sammlung Schlüsse zu ziehen gesucht, doch ging er dabei

von irrigen Voraussetzungen aus, z. B. zog er die vom Codex Palatinus abweichende Ordnung der Gedichte in der editio princeps bei Stephanus zum Vergleich heran; es ist aber seither durch Valentin Rose festgestellt, dafs Stephanus keine anderen Codices neben dem Palatinus zu Gebote standen. Die Forschung ist also ausschliefslich auf die Betrachtung des durch den Palatinus Gebotenen angewiesen. Nun ergiebt sich auf den ersten Blick, dafs im allgemeinen die besseren und älteren Gedichte sich gegen Anfang befinden, während die Kennzeichen sinkender Kunst um so häufiger werden, je näher der Leser dem Ende kommt. So stehen gleich im Beginn der Sammlung zwölf in Hemiiamben abgefafste Gedichte, die durch Anmut und Geist eine hervorragende Stellung einnehmen; es sind dies nach Rosescher Zählung No. 1, No. 4 und No. 6—15. Zu ihnen gehört z. B. das die Sammlung einleitende:

Ἀνακρέων ἰδών με
ὁ Τήϊος μελῳδός,

zu ihnen gehört das Gedicht vom Eros (No. 6), den der Dichter unter den Rosen findet, bei den Flügeln erwischt und in den Wein taucht; dann trinkt er den Wein:

καὶ νῦν ἔσω μελῶν μου
πτεροῖσι γαργαλίζει,

zu ihnen gehört das Trinklied (No. 9):

Ἄφες με, τοὺς θεούς σοι,
πιεῖν πιεῖν ἀμυστί,

zu ihnen gehört das hübsche Gedicht über Anacreons Taube (No. 15):

Ἐρασμίη πέλεια,
πόθεν, πόθεν πέτασσαι;

Allerdings ist der Zusammenhang dieser Gedichte im Codex durch einige Machwerke unterbrochen, die den Stempel byzantinischen Ursprungs deutlich an der Stirn tragen. Diese sind: No. 2:

Δότε μοι λύρην Ὁμήρου
φονίης ἄνευθε χορδῆς,

ein Dichtwerk, welches offenbar vom Sammler dem ersten einleitenden Gedicht gewissermafsen als zweites Prooemium zur Seite gestellt worden ist; ferner No. 3, welches im Codex von No. 2 nicht geschieden ist und wahrscheinlich schon vom Sammler als zu diesem gehörig betrachtet worden ist, es besteht aus sinnlos an einander gereihten Gedichtfragmenten; schliefslich No. 5:

Καλλιτέχνα τόρευσον,

dies ist ohne Zweifel vom Sammler dem vorausgehenden Gedicht:

Τὸν ἄργυρον τορεύων
Ἥφαιστέ μοι ποίησον

als Gegenstück hinzugefügt. — Scheiden wir diese drei Gedichte aus, so haben wir also im Beginn der Sammlung zwölf Gedichte aus guter Zeit, von gleicher Form und ähnlichem Charakter an einem Orte vereinigt.

Auf diese hemiiambischen Gedichte folgen vier in anacreontischen Anaclomenoi abgefafste Gedichte No. 16. 17. 18a (d. h. 18, 1—9) und 18b (d. h. 18, 10—17). No. 17 ist die Anweisung für den Maler, wie er des Dichters Liebste malen soll:

Ἄγε ζωγράφων ἄριστε,
γράφε ζωγράφων ἄριστε,
Ροδίης κοίρανε τέχνης,
ἀπεοῦσαν ὡς ἂν εἴπω.

No. 17, die Anweisung den Bathyllos zu malen,

Γράφε μοι Βάθυλλον οὕτω
τὸν ἑταῖρον ὡς διδάσκω,

ist eine unverkennbare, jedoch nicht ungeschickte Nachahmung der vorhergehenden Dichtung. No. 18a und 18b sind unter sich nahe verwandt, No. 18b aber

Παρὰ τὴν σκιὴν Βαθύλλου
καθίσω· καλὸν τὸ δένδρον

erinnert durch bestimmte Merkmale an No. 17. Diese vier Gedichte, No. 16. 17. 18a und 18b, gehören also wieder zusammen. Von den zwölf hemiiambischen Gedichten unterscheiden sie sich in Ton und Inhalt sehr wesentlich, doch will ich das jetzt nicht ausführen.

Es schliefsen sich an die erwähnten vier zwei ziemlich alberne Gedichte, die hinsichtlich des Metrums von allen übrigen abweichen:

No. 19

Αἱ Μοῦσαι τὸν Ἔρωτα
δήσασαι στεφάνοισιν

und No. 20

Ἡδυμελὴς Ἀνακρέων,
ἡδυμελὴς δὲ Σαπφώ.

Die Gedichte No. 1—20 können, wenn man von den drei vom Sammler eingestreuten byzantinischen Erzeugnissen, No. 2, 3 und 5, absieht, als eine kleine ursprünglich selbständige, nach dem Metrum geordnete Anthologie betrachtet werden, welche enthielt: zwölf Gedichte in Hemiiamben, vier Gedichte in Anaclomenoi, zwei Gedichte in selteneren, eigenartigen Metren.

Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die begonnene Untersuchung fortsetzen. Es schliefst sich nämlich an diese erste ältere Anthologie eine Reihe von 14 Gedichten, No. 21—34, die eine in sich festgeschlossene Gruppe bilden. Dieselbe besteht aus sieben Gedichten in Hemiiamben, No. 21—27, und bezeichnender Weise wiederum sieben Gedichten in Anaclomenoi, No. 28—34. Diese 14 Gedichte scheinen sogar einem und demselben Dichter zugeschrieben werden zu müssen. Sprache und Metrum sind nämlich in ihnen allen durchaus einheitlich; und zwar ist hervorzuheben, dafs die Gedichte 28—34 in reinen Anaclomenoi, d. h. ohne prosodische Freiheiten und ohne Einmischung von ionischen Dimetern ohne Anaclasis, geschrieben sind; dadurch unterscheidet sich dieser Dichter von allen anderen uns bekannten, die vor dem fünften christlichen Jahrhundert anacreontische Anaclomenoi gebaut haben, denn alle anderen, von Anacreon bis Synesius und Gregor von Nazianz, pflegen unter die Anaclomenoi ionische Dimeter ohne Anaclasis zu mischen. In Inhalt und Ausdruck sind die 14 Gedichte den vorher erwähnten zwölf hemiiambischen, No. 1, No. 4 und No. 6—15, ähnlich. Im Ganzen genommen bleiben sie zwar an dichterischer Kraft hinter jenen zurück, doch finden sich auch unter ihnen manche, die den besten der ganzen Sammlung zuzuzählen sind, so No. 25, wo der Dichter das Nest schildert, das der Eros in seinem Herzen gebaut hat, No. 33, welches das Märchen vom bösen kleinen Eros enthält, dem der Dichter bei nächtlichem Unwetter Zuflucht gewährt, No. 34, das die Cicade preist:

Μακαρίζομέν σε τέττιξ,
ὅτε δενδρέων ἐπ' ἄκρων
ὀλίγην δρόσον πεπωκὼς
βασιλεὺς ὅπως ἀείδεις.

Vergleicht man jedoch diese 14 Gedichte genauer mit jenen zwölf, so treten bemerkenswerte Unterschiede zu Tage. Ich hebe nur folgendes hervor: Jene zwölf Gedichte beschäftigen sich mit Vorliebe mit der Person des Anacreon. No. 1 schildert, wie Anacreon dem Dichter im Traume erscheint; No. 15 enthält ein Zwiegespräch mit der Taube des Anacreon; No. 7

Λέγουσιν αἱ γυναῖκες·
Ἀνακρέον, γέρων εἶ

ist dem Anacreon in den Mund gelegt; No. 4 und No. 10 preisen Anacreons Liebling, den Bathyllos: in No. 4 soll der Künstler ihn neben dem Eros auf dem Becher darstellen, in No. 10 schilt der aus dem Schlaf erweckte Dichter die Schwalbe:

Τί μευ καλῶν ὀνείρων
ὑπορθρίαισι φωναῖς
ἀφήρπασας Βάθυλλον;

Bathyllos wird auch in Gedicht 15 erwähnt, wo die Taube sagt:

Ἀνακρέων μ' ἔπεμψε
πρὸς παῖδα, πρὸς Βάθυλλον.

Demgegenüber fällt auf, dafs sich in den Gedichten 21—34 von der Person des Anacreon keine Spur zeigt. Auch bemerkt man nie, dafs der Dichter absichtlich im Geiste des Anacreon redet, er behandelt nirgends das Thema vom lebensfrischen Greise, bei welchem Jedermann sofort an den Sänger von Teos denken mufste, obgleich es doch sonst so beliebt ist, ich erinnere z. B. an Gedicht 7:

ἐγὼ δὲ τὰς κόμας μὲν
εἴτ' εἰσὶν εἴτ' ἀπῆλθον
οὐκ οἶδα, τοῦτο δ' οἶδα
ὡς τῷ γέροντι μᾶλλον
πρέπει τὸ τερπνὰ παίζειν,
ὅσῳ πέλας τὰ μοίρης.

Auch Bathyllos wird innerhalb der Gedichte 21—34 nicht erwähnt; überhaupt denkt der Dichter, wo er auf Liebe anspielt, nirgends an Knabenliebe, innerhalb der ersten Anthologie dagegen ist auf Knabenliebe entschieden häufiger als auf Frauenliebe angespielt. — Während also jene zwölf hemiiambischen Gedichte sich sichtlich und ausdrücklich an Anacreon anschliefsen, hat der Verfasser der 14 Gedichte jeglichen Hinweis auf Anacreon und die Poësie des Anacreon vermieden.

Ferner erscheint in den zwölf hemiiambischen Gedichten stets nur éin Eros, während der Dichter von No. 21–34 aufser dem Eros noch eine Mehrzahl von Eroten kennt. Er sagt in Gedicht 28 von Hephaestos:

τὰ βέλη τὰ τῶν Ἐρώτων
ἐπόει λαβὼν σίδηρον

und in Gedicht 25 schildert er die kleinen *Ἐρωτιδεῖς*, die scharenweise in seinem Herzen nisten:

Ἐρωτιδεῖς δὲ μικροὺς
οἱ μείζονες τρέφουσιν,
οἱ δὲ τραφέντες εὐθὺς
πάλιν κύουσιν ἄλλους.

Ein eigentümliches Characteristicum des Verfassers der Gedichte 21—34 ist endlich seine Vorliebe für naturwissenschaftliche Anspielungen. Ich hebe als besonders bemerkenswert hervor: No. 21 mit der Aufzählung

Ἡ γῆ μέλαινα πίνει,
πίνει δὲ δένδρε' αὖ γῆν u. s. w.,

woraus der Dichter folgert:

τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι,
καὐτῷ θέλοντι πίνειν;

No. 24 mit der Aufzählung der Waffen, die die Natur verschiedenen Tieren gegeben hat; es beginnt:

Φύσις κέρατα ταύροις,
ὁπλὰς δ' ἔδωκεν ἵπποις

und geht so fort; No. 25 mit der Erwähnung der Wanderung der Schwalben zum Nil und nach Memphis und mit der niedlichen Beschreibung des Nestes des Eros; No. 33 mit der astronomischen Einleitung:

Μεσονυκτίοις ποτ' ὥραις
στρεφέτην ὅτ' ἄρκτος ἤδε
κατὰ χεῖρα τὴν βοώτου

und schliefslich No. 34 mit der Schilderung des Lebens der Cicade, die auf den Bäumen wie ein König tront und singt, geliebt von den Musen, geliebt von Phoebus, ohne Fleisch und Blut beinahe den Göttern vergleichbar.

Bis jetzt ergaben sich also zwei Gruppen von Gedichten, nämlich:

1. Eine kleine ältere nach den Metren geordnete Anthologie, umfassend No. 1—20 (mit Ausscheidung der drei dazwischen gesetzten byzantinischen Gedichte).

2. No. 21—34, eine Auswahl aus den Gedichten eines wahrscheinlich am Ausgang der alexandrinischen Epoche lebenden Dichters, enthaltend sieben Gedichte in Hemiiamben und sieben Gedichte in Anaclomenoi.

Ich will die Analyse der Palatinischen Sammlung nicht weiter auf diesem Wege verfolgen, sondern wende mich zum zweiten Mittel, durch welches die höhere Kritik der Anacreonta gefördert werden kann. Es sind dies gewisse in byzantinischer Zeit zur Geltung gekommene Regeln über die Verteilung der grammatischen Accente im Verse. Achtet man auf die Rolle, welche der Accent im griechischen Versbau spielt, so ergiebt sich unter anderem Folgendes: In aufsteigenden Rhythmen, oder wenn absteigende Rhythmen katalektisch, d. h. männlich, enden, herrscht in der griechischee Poesie von ältester Zeit an das immer mächtiger zur Geltung gelangende Streben, Widerstreit von grammatischem Accent und metrischem Ictus zu erzielen. Dieses Streben tritt am deutlichsten zu Tage bei männlichen Versausgängen und männlichen Caesuren. Ich wähle als Beispiel für einen männlichen Versausgang den Schlufs des Pentameters. Die Pentameter, die in Justinianischer Zeit gebaut sind, endigen fast nie auf Oxytona oder Perispomena, es wird also die grammatische Betonnng der metrisch ictuierten Endsilbe vermieden. Dies beruht nicht etwa auf einer Laune byzantinischer Schulweisheit, sondern ist das Ergebnis einer seit ältester Zeit fortschreitenden Entwickelung, wie sich durch statistische Zahlen darthun läfst. Unter den Pentametern der klassischen Periode, also bei Tyrtäus, Solon, Theognis u. s. w., sind auf der Endsilbe betont unter hundert Versen 18; schon hier zeigt sich deutlich eine Abneigung gegen die Accentuierung der Endsilbe: denn die Schlufssilbe des ersten Kolons, für welches das Gesetz nicht gilt, pflegt in hundert Versen nicht 18 mal, sondern 34 mal einen grammatischen Accent zu haben. Während nun in klassischer Zeit 18 % der Pentameter den Accent auf der Endsibe tragen, finden sich bei den Alexandrinern bereits noch weniger, nämlich 12—13 %. In der folgenden, der römischen Zeit treten zwei verschiedene Richtungen hervor: die einen, die archaisierenden Dichter (zu ihnen gehören unter anderen Lucian und

die meisten griechisch dichtenden Römer) weisen unter hundert Pentametern noch etwa 10 auf der Ultima betonte auf, die übrigen dagegen (z. B. Antipater von Sidon, Philippus von Thessalonice) haben nur noch etwa zwei. Bei Gregor von Nazianz und den Dichtern des 6., 7., 8. Jahrhunderts findet man unter hundert Pentametern kaum noch einen auf der Ultima betonten, während der Versbau der spätesten Byzantiner in dieser Hinsicht wieder nachlässiger wird. Ähnliche Beobachtungen lassen sich beim iambischen Trimeter anstellen. Hier zeigen sich aufserdem Unterschiede in den Gattungen der Poesie, z. B. unterscheidet sich das Verfahren der Tragiker (Aeschylos, Sophokles, Euripides) in gewisser Hinsicht auffallend von dem der Komiker (Aristophanes, Menander, Philemon).

Ein ähnliches Streben nach Widerstreit von grammatischem Accent und metrischem Ictus bei aufsteigendem Rhythmus läfst sich in den anacreontischen Anaclomenoi, nicht in den Hemiiamben, in der Versmitte nachweisen. Es zeigt sich nämlich in byzantinischer Zeit eine Zunahme der grammatischen Accente auf der zweiten Senkung, das ist auf der vierten Silbe, und eine Abnahme der Accente auf der zweiten Hebung, das ist auf der fünften Silbe. Beispielsweise sind in den älteren in Anaclomenoi abgefafsten Gedichten unserer Sammlung (ich rechne hierher No. 16—18 und No. 28 – 34) auf der vierten Silbe accentuiert unter hundert Versen 49, auf der fünften Silbe unter hundert $21^1/_2$. Demnach verhält sich die Häufigkeit der Betonung der zweiten Senkung zu der Häufigkeit der Betonung der zweiten Hebung etwa wie 100 zu 44; bei Synesius (im 4. Jahrhundert n. Chr.) ist das Verhältnis 100 : 67; dagegen bei dem vermutlich in das 6. Jahrhundert zu setzenden Johannes von Gaza 100 : 15, bei Leo Magister (im 10. Jahrhundert) 100 : $13^1/_2$, in den unprosodischen Anaclomenoi des Kaisers Leo Sapiens (im 9. Jahrhundert) 100 : $2^1/_2$. Am strengsten ist das Gesetz bei Theodorus Prodromus (im 12. Jahrhundert) durchgeführt, hier ist die vierte Silbe fast immer, die fünfte fast nie grammatisch betont; ich citiere als Beispiel einige der Verse, die sich in seinem Dialog *Ἀμάραντος ἢ γέροντος ἔρωτες* finden:

θεάων ἄνασσα, Κύπρι,
Ἵμερε, κράτος χθονίων,
Γάμε, βιότοιο φύλαξ,
ὑμέας λόγοις λιγαίνω,
ὑμέας στίχοις κυδαίνω,
Ἵμερον, Γάμον, Παφίην.

Zwar zeigen sich starke individuelle Schwankungen, so dafs eine ganz gleichmäfsig fortschreitende Entwickelung nicht nachweisbar ist; jedoch kann man, wo immer ein augenscheinliches Streben nach Widerstreit von grammatischem Accent und metrischem Ictus in der Versmitte, wie z. B. bei Johannes von Gaza und Leo Magister, hervortritt, dies als ein sicheres Kennzeichen byzantinischer Verskunst betrachten.

Der Grund des Strebens nach Widerstreit zwischen grammatischem Accent und metrischem Ictus ist jedenfalls ausschliefslich in der musikalischen Natur des Accentes zu suchen: Dem griechischen Ohr schien es angemessen, mit dem Übergang vom leichten Taktteil zum schweren einen Übergang vom höheren Ton zum tieferen zu verbinden. Nun änderte sich aber im Laufe der Zeit die Natur des griechischen Accentes; während die mit dem grammatischen Accent versehene Silbe in älterer Zeit nur die höchst betonte Silbe des Wortes war, war sie in byzantinischer Zeit nicht nur die höchst betonte sondern auch die stärkst betonte. Sobald diese Umwandelung eintrat, sobald der griechische Accent, ähnlich dem jetzt gebräuchlichen deutschen, zugleich Ictuskraft gewannn, machte sich ein neuer dem von Alters her wirkenden gerade entgegengesetzter Trieb geltend, nämlich der Trieb, den grammatischen Accent mit dem metrischen Ictus zusammenfallen zu lassen. Es herrschten also jetzt im griechischen Versbau zwei ganz entgegengesetzte Neigungen, und zwar teilten sie sich das Gebiet folgendermafsen: Bei aufsteigendem Rhythmus, vor allen Dingen bei männlichen Versausgängen, behielt zunächst das in der musikalischen Natur des Accentes begründete Streben nach Widerstreit von grammatischem Accent und metrischem Ictus die Oberhand; bei fallendem Rhythmus dagegen, vor allen Dingen bei weiblichen Versausgängen, wurde das in der neugewonnenen Ictuskraft des Accentes begründete Streben nach Vereinigung mit dem metrischen Ictus herrschend. So hielten sich die beiden feindlichen Kräfte eine Zeit lang im Gleichgewicht, bis schliefslich im 10. Jahrhundert im politischen Vers das Streben nach Vereinigung von grammatischem Accent und metrischem Ictus den Sieg davontrug. Ich sage absichtlich »den Sieg davontrug«, denn die ältesten politischen Verse, die wir kennen — sie finden sich in No. 5 unserer Anacreontea-sammlung — sind ein Denkmal des Kampfes, sie zeigen die Vereinigung von grammatischem Accent und metrischem Ictus nur im weiblichen Ausgang der zweiten Hälfte herrschend:

μᾶλλον ποίει Διὸς γόνον — Βάκχον Εὔιον ἧμιν.
μύστις νάματος ἡ Κύπρις — ὑμεναίους κροτοῦσα·
χάρασσ' Ἔρωτας ἀνόπλους — καὶ Χάριτας γελῶσας.

(Schluss folgt.)

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Italien.

Professor E. de Pais, den die R. Accademia dei Lincei mit der Veröffentlichung eines Ergänzungsbandes zu vol. V. des Corpus inscriptionum latinarum betraut hat, hat die Revision der seit 1877 in Nord-Italien gefundenen Inschriften vollendet. — Die Ausgrabungen auf dem Forum haben den Triumphbogen des Septimius Severus und die Säule des Phocas freigelegt, sowie eine Anzahl von Altertümern unter dem Tabularium; ebenso haben die Arbeiten bei S. Maria Liberatrice Gebäude unterhalb des Palastes des Caligula zu Tage gefördert. — Das Museum Kircherianum ist seit November wieder eröffnet. — Bei den Ausgrabungen von Corneto-Tarquinio sind prähistorische Gräber, ähnlich denen von Monte Albano gefunden worden. — Nahe bei den gegenwärtigen Grundmauern von S. Maria in Venedig sind andere aus dem höchsten Altertum aufgedeckt. Auch ist in S. Marco auf einem in der Kirche eingebauten Marmorblock eine grofse griechische Inschrift entdeckt. — Die Überschwemmungen von Verona haben die erst kürzlich von De Stefani gefundenen prähistorischen Altertümer zerstört.

England.

In der Sitzung der antiquarischen Gesellschaft in Cambridge vom 20. November wurde von Herrn A. G. Wright in Newmarket ein kleiner Silenuskopf aus Terracotta in Hautrelief vorgelegt, welcher 1877 in Warren-Hill, Icklingham, zwei Fufs tief gefunden, wahrscheinlich als Amulet für Pferde gedient hatte.

Personal-Nachrichten.

Mark Pattison ist mit einer Biographie Joseph Scaligers beschäftigt, einem Seitenstück zu seinem Casoubonus (1875). Seit Bernays' bekanntem Buche sind namentlich durch Publikation der Briefe an Claude du Puy von Tamizey de Larroque neue Materialien über seinen Aufenthalt in Anjou gegeben worden.

Bibliographie.

Beleze, G., Petite histoire romaine pour le premier âge, avec questionnaires. 7. édition. (18. 200 p.) Delalain frères. 75 c.

Bibliothek, philosophische, od. Sammlung der Hauptwerke der Philosophie alter und neuer Zeit. Unter Mitwirkg. namhafter Gelehrten herausg., beziehungsweise übers., erläutert u. m. Lebensbeschreib. versehen von J. H. v. Kirchmann. 304—309. Lief. (8.) Heidelberg 1883, Weiss' Verl. à 50 Pf.

Inhalt: 304—307. Die Topik d. Aristoteles. Übers. von J. H. v. Kirchmann (XXXVI, 205 S.) — 308. 309. Erläuterungen dazu von J. H. v. Kirchmann. (VI, 130 S.)

Brentano, Frz., üb. den Creatianismus des Aristoteles. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] Lex. 8. 34 S.) Wien. Gerold's Sohn. 60 Pf.

Caesars, Jul., Denkwürdigkeiten vom gallischen Kriege, übers. v. R. Rossler. 3. verb. Aufl. 1. Heft. Buch I—IV. (12. 64 S.) Leipzig 1883, Leuckart. 40 Pf.

Callimachi hymni et epigrammata. Uldaricus de Wilamowitz-Moellendorff recognovit. (8. 60 S.) Berlin, Weidmann. 75 Pf.

Corpus inscriptionum latinarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. VI pars 2. (Fol.) Berlin, G. Reimer. cart. 90 M. (I–VIII.: 671 M. 75 Pf.)

Inhalt: Inscriptiones urbis Romae latinae, collegerunt Guil. Henzen et Johs. Baptista de Rossi, edd. Eug. Bormann, Guil. Henzen, Chrn. Huelsen. Pars 2. (VIII u. S. 875—1746).

— scriptorum ecclesiasticorum. Editum consilio et impensis academiae litterarum Caesareae Vindobonensis. Vol. VIII. (gr. 8.) Wien 1883. Gerolds Sohn. 7 M.

Inhalt: Salviani presbyteri Massiliensis opera omnia rec. et commentario critico instruxit Jr. Pauly. XVI, 359 p.

Duemmler, Ferd., Antisthenica. (gr. 8. 76 S.) Halis. (Berlin, Weidmann.) 1 M. 60 Pf.

Euripide, Iphigénie à Aulis. Edition classique, accompagnée d'une analyse et de notes philologiques et littéraires par E. Pessonneaux. (12. 95 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr.

Faulde, A., Electrae Sophocleae stasimi primi interpretatio critica et metrica. (gr. 8. 31 S.) Neisse, Graveurs Verl. 50 Pf.

Festgruss, dem Rektor d. Gymnasiums zu Nürnberg, Herrn Oberstudienr. Dr. Heinr. Heerwagen, zur 25. Feier seines Amtsantrittes in dankbarer Verehrung dargebracht v. den Lehrern der Studienanstalten Nürnberg und Fürth. (gr. 8. VIII, 101 S.) Erlangen, Deichert. 2 M.

Festschrift zu der am 2. Nov. 1882 stattfindenden Feier der Einweihung d. neuen Gymnasiums zu Salzwedel. Veröffentlicht von dem Lehrerkollegium der Anstalt. (4.) Salzwedel, (Klingenstein). 60 Pf.

Inhalt: 2. De Claudio Rutilio Namatiano Stoico scripsit Franc. Müller. (12 S.) — 3. De re metrica qua usus est Vergilius in eclogis. Von Konrekt. Dr. Karl Brandt. (8 S.) — 4. Einiges zur Geschichte d. Salzwedeler Gymnasiums. Zusammengestellt v. Paul Schwarz. (20 S. m. 1 graph. Steintaf.) — 6. Etymologische Studien. Von Gust. Legerlotz. Δοῦλος und seine nähere und fernere Verwandtschaft. (18 S.) — 7. Metrische Übersetzungen. Von Gust. Legerlotz. (12 S.)

Grote, Georg, Geschichte Griechenlands. Aus dem Englischen. 2. rev. Aufl. 30 (Schlufs-)Lief. (gr. 8. 4. Bd. S. 545—728 mit zwei lith. Karten.) Berlin, Th. Hofmann. (à) 2 M.

Hense, Otto, de Stobaei florilegii excerptis Bruxellensibus. (gr. 8. 36 S.) (Freiburg i. Br., Mohr. 2 M. 50 Pf.

Lange, Ludw., de pristina libelli de republica Atheniensium forma restituenda commentatio. Pars I. (gr. 4. 32 S.) Leipzig, (Hinrichs's Sort.) 1 M. 20 Pf.

Lehrs, K., de Aristarchi studiis homericis. Ed. III. (curavit A. Ludwich.) (gr. 8. V, 506 S.) Leipzig, Hirzel. 9 M.

Nisard, Ch., notes sur les lettres de Cicéron. (Grand in-8. à 2 col., II, 242 p.) Paris, Firmin-Didot et Ce. 5 fr.

Oeri, J. J., Interpolation und Responsion in den jambischen Partien der Andromache des Euripides. (gr. 8. 30 S.) Berlin, Weidmann. 1 M.

Plutarque, vie de Cicéron. Edition classique, accompagnée de notes et remarques par M. C. Cuvillier. Nouvelle édition. (12. 92 p.) Paris, Delalain frères. 1 fr.

Presuhn, Emil, die pompejanischen Wanddecorationen. Für Künstler und Kunstgewerbtreibende, sowie Freunde des Alterthums. Mit 24 Tafeln nach Origin.-Kopien v. Discanno, in Farbendr. ausgeführt von Steeger, nebst einem Plan der Malereien Pompeji's. Neue wohlf. Ausg. 2—4. Lief. (12 Taf. m. 24 S. Text.) Leipzig, T. O. Weigel. à 4 M.

Virgilii opera. Oeuvres de Virgile. Texte latin, publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice par E. Benoist. Enéide. Livres VII—XII. 3. tirage. (8. LII, 455 p.) Paris, Hachette et Ce. 7 fr. 50 c.

Litterarische Anzeigen.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT.

ERSCHEINT JEDEN SONNABEND.

ABONNEMENTS NEHMEN ALLE BUCHHANDLUNGEN & POSTÄMTER ENTGEGEN.

PREIS VIERTELJÄHRLICH 6 MARK.

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

INSERATE WERDEN VON ALLEN INSERTIONS-ANNAHMEN UND BUCHHANDLUNGEN ANGENOMMEN.

PREIS DER DREIGESPALTENEN PETITZEILE 30 PFENNIG.

2. JAHRGANG. 30. DEZEMBER. 1882. № 52.

INHALT:

Titel und Index zum 2. Jahrgang werden mit einer der nächsten Nummern ausgegeben.

Recensionen und Anzeigen.

Gustav Kassai (Engelmann), Variae Quaestiones. (Programm des k. katholischen Obergymnasiums zu Budapest, 1882. Gr. 8⁰. 11 S.)

Im ersten Teile dieser mit Eleganz und Verve geschriebenen Abhandlung »refutatur A. Schöllii de Sophoclea tragoediarum componendarum ratione sententia« (p. 3–7). Kassai weist zuerst nach, dafs die auf uns gekommenen Dramen des Sophokles mit einziger Ausnahme des aus früher Zeit stammenden Aias alle, auch die Elektra nicht ausgenommen, unmöglich Teile einer Tetralogie bilden können, und sucht dann die etwas unklaren Worte des Suidas, welche Schoell mit Unrecht für das Autoschediasma eines beschränkten Grammatikers erklärt hat: *καὶ αὐτὸς* [*πρῶτος* Bergk] *ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν* auf folgende Weise zu erklären: »Sophocles primo tempore, quo se ad studium scribendi contulerat, tetralogias composuisse censendus est, quae partim argumento, partim consilio inter se coniunctae erant, cui rei maximo documento est cum ingens numerus fabularum (113), tum maxime, quod in una ex superstitibus tragoediis, quae antiquissimi est temporis, tetralogiae expressa adparent vestigia. Aliquo autem tempore post tragicae artis mutatio in eo exstitit. Sed hac quam tractaveramus ratione, obscuris Suidae verbis nondum satis lucis allatum est. Nam si Sophoclem singularem fabulam contra singularem, non tetralogiam, ut Suidae verba indicant, in certamen commisisse statuimus, repugnamus consuetudini receptae, qua unusquisque trium illorum qui certamen inierant poetarum, tres tragoedias et drama satyricum in scenam producere debebat. Hoc igitur modo Suidae verba explicari non possunt. Experiendum atque tentandum nobis est novam lucem iis accendere. Cuius rei facultatem ut consequamur, Aristotelis sententiarum facienda est mentio, cuius auctoritas in hoc ipso genere mirum quantum valet. Etenim in Aristotelis Arte Poëtica, capite illo, quo de tragoedia agitur, vocabula trilogiae et tetralogiae ne commemorantur quidem. Hinc perspicuum fit Aristotelem tragoediam totum quiddam, quod numeris suis absolutum esset, accepisse et hoc praeceptum constituisse, ut uniuscuiusque tragoediae compositio tota esset apta ex sese. In quo quidem tenendum est, morem illum, quo tres tragoediae et drama satyricum in scenam darentur, semper obtinuisse, sed non iam ita, ut tragoediae in una argumenti perpetuitate versarentur, id quod Aeschylo usu venit. Si igitur tenemus Aristotelem hanc legem statuisse, ut uniuscuiusque tragoediae compositio tota esset apta ex sese, facili coniectura perspicitur, hunc morem a Sophocle esse inductum. Initio Aeschylum imitandum sibi sumpsit, mox Aeschylo relicto illud effecit, ut tragoediae sublato omni coniunctionis nodo, aliae in alio argumento versarentur.« Bekanntlich hat schon Welcker (Trag. p. 83. 893) die Worte des Suidas so gedeutet, »dafs Sophokles nicht zusammenhängende Trilogien nebst Satyrspiel, sondern drei gesonderte Tragödien der einheitlichen Trilogie entgegenstellte« (Bernhardy, Grundr. ³ II 2. p. 37). — An zweiter Stelle spricht Kassai »De figurae etymologicae usu Sophocleo« (p. 7–10). „Die allgemeine Regel der Figura Etymologica: »ut obiecto, quod ipso verbo continetur, tautologiae quam dicunt vitandae causa aliquid addatur, quo accuratius definiatur. Haec accuratior definitio per articulum, pronomen, adiectivum et alicuius nominis genitivum fieri solet« finden wir auch bei Sophokles stets berücksichtigt, und zwar ist das Object meist durch ein Pronomen oder Adiectivum näher bestimmt (Ant. 427, 1045, 1228; Aiax 317, 959; El. 210; Philoct. 59, 173, 276, 297, 918, 1249, 1380, 1419; O. T. 526, 1046; O. C. 361, 753, 951, 1196; Trach. 706, 745; Teucr. fr. 508), zweimal durch den Artikel (*τοὔργον ἐξειργασμ.* Ant. 385, 427), einmal durch einen Genetiv (*τελευτὴν τοῦ βίου τελεῖν*, d. h. *βιωτικὴν τελευτὴν τελεῖν* Trach. 79). »Iam porro videamus ea

exempla, in quibus substantivum verbo adiunctum non desiderat adtributum ad accuratiorem definitionem significandam. Ex quo genere est locus Ant. 551 εἰ γέλωτ᾽ ἐν σοὶ γελῶ, quem locum Schneidewinus, G. Wolfius, et Wunderus perperam explicuerunt. Mea quidem sententia obiectum internum hoc loco usurpatur ad notionem verbi gravius efferendam, similiter ac si dicitur posito pro casu accusativo dandi casu O. C. 1625 φόβῳ δείσαντας, Phil. 225 μή μ᾽ ὄκνῳ δείσαντες, ut verbi notio intendatur. Adde etiam quod locutio γέλωτα γελᾶν ἔν τινι eodem modo construitur, quo simplex verbum γελᾶν, velut Aesch. Cho. 222 ἐν κακοῖσι τοῖς ἐμοῖς γελᾶν θέλεις, qua constructione in Graeco sermone nihil est tritius. Atque eodem plane modo explicanda esse censeo etiam haec exempla: Ant. 577 μὴ τριβὰς ἔτι, Ant. 1247 εἰς πόλιν γόους οὐκ ἀξιώσειν, quorum ad prius τρίβετε, ad alterum γοᾶσθαι facili negotio cogitatione suppleri potest. Longe autem diversa est ratio loci illius O. C. 477 χοὰς χέασθαι στάντα πρὸς πρώτην ἕω . . . cum obiectum χοὰς iam ipsum per se satis accurate explicetur, quandoquidem certam suis regionibus ac terminis circumscriptam habet significationem omni potest carere adtributo [ähnlich z. B. φυλακὰς φυλάττειν und ἀρχὰς ἄρχειν]. Itaque vertendum est: dedita libamenta solvere. [Anders Kolster, Sophocl. Studien p. 283, auf den Kassai verweist]. Iam quidquid dixi ad unam summam referri volo: figuram etymologicam a Sophocle ita adhiberi demonstravimus, ut ad obiectum semper accederet accuratior definitio; quae ubi omittitur, id certis probabilibusque causis fieri solere ostendimus.« — Drittens »Quaeritur, utrum Spengelius de tempore Phaedri Platonici recte iudicaverit necne« (p. 10—13). Leonh. Spengel (»Isokrates und Platon«. 1855) hatte angenommen, die Abfassungszeit des Phaedrus sei »in prima tempora, quibus Plato in scribendo versabatur« gefallen, »etiam si ante annum 396 collocanda sit.« Dagegen erhebt Kassai folgende Einwände: »At vero quominus Phaedrum tam mature compositum esse statuamus, impedimento est partim ipsius Phaedri argumentum, quandoquidem altera Socratis oratio [im Phaedrus] in doctrina idearum versatur, partim ea ratio, quae inter Phaedrum et Gorgiam intercedit, partim denique quod, pro totius dialogi consilio, aptius tempus, ad quod Phaedri confectio referatur, vix ullum aliud cogitari potest quam cum iam Plato praecipuam operam in vivae vocis institutione posuerit; nam is tantum, qui vivae vocis institutione magna se effecturum esse sperat, potest praeter munus suum pro ludo habere operam scribendi (παγκαλὴ παιδία) et haec tam apta tamque explicata provincia philosophandi non potest referri ad iuvenilem Platonis aetatem, non ad Socratis aetatem, non denique ad tempus illud, cum Plato Athenis non fuerit. Quae cum ita sint, luce clarius apparet, Spengelii coniectura nihil profici ad tantas difficultates removendas. Ei enim non contigit, ut ostenderet, quid illud esset, ad quod Isocratis oratio pertineret, atque id quidem hac de causa: oratio quae inscribitur κατὰ τῶν σοφιστῶν, etiam ad alium Socraticae sectae philosophum, ad Antisthenem referri potest, quem Plato ipse irrisu insectatur et suam contra eum rationem tuetur. Sic appellat eum in Euthydemo ὀψιμαθῆ, cf. etiam Soph. 251 B., Theaet. 155 E. — Itaque verisimile est, iudicium illud parum honorificum, quod in oratione Isocratis deprehendimus, ad Antisthenem Atheniensem, illum cynicae sectae auctorem, spectare, quem Plato cavillatur quemque ipse Isocrates cum Platone familiaritate et genere ipso sentiendi dicendique coniunctum esse arbitrabatur. Isocratis igitur oratio non obstat, quominus Phaedri confectionem ad posteriorem Platonis aetatem revocandam esse dicamus, siquidem iudicium illud parum honorificum, quod Isocratis oratione continetur, non ad Platonem neque ad Megaricos, sed ad Antisthenem referri statuimus. Quae si ita sunt, illud nobis vere persuademus, indiciis historicis, quae in hoc dialogo insunt, nihil effici posse, utpote ambiguis et incertis.«

A.

Dr. Robert v. Braitenberg, Über das Verhältnis Catulls zu seiner Zeit. Programm des K. K. deutschen Obergymnasiums der Kleinseite in Prag. 1882. 22 S. 8°.

Der Verfasser versucht in dieser Schrift das Verhältnis Catulls zu seiner Zeit zu bestimmen. Man kann es selbstverständlich Herrn Braitenberg nicht verdenken, dafs er bei der Erörterung seines Themas Thatsachen vorbringt, die als bekannt vorausgesetzt werden. Dahin gehören u. a. die Notizen, dafs Catull, abgesehen von einer Reise nach Bithynien, ständig in Rom lebte, dafs er aller Wahrscheinlichkeit nach gut situiert war, dafs er aus vornehmer Familie stammte und Beziehungen zu den besten Häusern Roms unterhielt. Zur Vermittlung des Überganges zum eigentlichen Aufsatz sind diese Bemerkungen am Platze. Einen Wendepunkt im Leben unseres Dichters bildet die im Jahre 57 v. Ch. in der cohors des Praetors Memmius Gemellus nach Bithynien unternommene Reise. Von dieser Reise, die ihn ein volles Jahr von Rom fernhielt, versprach sich Catull gar manchen materiellen Vorteil, allein die gehegten Hoffnungen des Dichters blieben bei dem kargen Sinn des Praetors unerfüllt. Dafür aber wurde Catull durch den Umstand entschädigt, fremde Länder gesehen und neue Verhältnisse kennen gelernt zu haben; er hatte sein bisheriges Liebesleben verachten gelernt, war zum Manne herangereift und geistig geläutert. Man wird dem Verfasser darin nur beitreten können, dafs er bei seiner Untersuchung namentlich denjenigen Lebensabschnitt des Dichters berücksichtigt, wo sich der Mannescharakter desselben ausgeprägt hat; von diesem Standpunkte aus schildert er uns das Verhältnis Catulls zu seiner Zeit. Braitenberg charakterisiert weiter die hellenische Modedichtung, eine Betrachtung, zu welcher er sich naturgemäfs dadurch veranlafst sieht, dafs Catull ein warmer Anhänger und Nachahmer der Alexandriner, insbesondere des Kallimachos, war. Daraus erklärt sich auch zur Genüge, dafs der Dichter das Feld der Liebeselegie betrat, auf dem er sich nicht blofs heimisch fühlte, sondern auch sein Talent aufs schönste entwickelte und die Bewunderung der Dichter Tibull, Ovid, Martial u. a. hervorrief.

Das Verhältnis Catulls zu Männern seiner Zeit, wie Mamurra, Caesar, Mentula, C. Licinius Calvus, C. Helvius Cinna, Hortensius, Hortalus und Cicero, entnehmen wir aus den eigenen Dichtungen Catulls und den uns bei den Schriftstellern römischer Zunge, Tacitus, Suetonius u. a. erhaltenen Nachrichten; hieraus geht unzweideutig hervor, dafs die Beziehungen zu den genannten Männern teils feindlicher Art (Mamurra, Caesar), teils freundlicher Natur (Licinius Calvus, Helvius Cinna) gewesen sind. Über das Verhältnis Catulls zu Cicero ist freilich auch hier nicht völlige Klarheit gewonnen worden.

L.

Dr. Johann Huemer, Mittellateinische Analekten. Spezial-Abdruck aus dem Jahresbericht über das K. K. Staatsgymnasium im IX. Bez. von Wien. 1882. 20 S. 8⁰.

Für die vorliegende litterarische Leistung sind wir dem Herrn Verfasser zu um so lebhafteren Dank verpflichtet, als er der Litteraturgeschichte durch seine Publikation neues Material zuführt. Er bietet uns I. eine poetische Bearbeitung der Legende vom Martyrium der thebäischen Legion; II. die Neubearbeitung zweier mittellateinischer Gedichte »de excidio Troiae« auf Grund unbenützter handschriftlicher Quellen.

Im folgenden gebe ich zunächst den Inhalt der erwähnten Legende wieder. »Der Kaiser Diocletian«, lesen wir p. 1, »hatte zur Bekämpfung der Baganden, eines Landvolkes in Südgallien, das unter Amandus und Helianus sich erhoben hatte (Eutrop. breviar. ab urbe cond. IX 13; Oros. hist. VII 25), seinen Mitregenten, den heidnischen Maximianus mit dem Beinamen Herculeus, abgesandt. Vom Osten wurde eine Legion aus der Thebaïs in Ägypten, wo es damals schon viele Christen gab, zu Hilfe geschickt, die in dem Rufe grofser Tapferkeit stand. Der Anführer der Legion war Mauricius. Nachdem Maximian mit seinem Heere die Alpen überschritten hatte, lagerte er in Octodurum, der damals bedeutendsten Stadt an der Rhone, oberhalb des Genfersees (j. Martinach). Hier ordnete er heidnische Opfer und eine Verfolgung der Christen an. Die thebäische Legion weigerte sich diesen Befehl auszuführen und rückte nach Agaunum, dem heutigen St. Moriz in den Walliser Alpen. Nach vergeblicher Aufforderung zur Rückkehr und zum Gehorsam liefs der erzürnte Feldherr jeden zehnten Mann hinrichten. Die Übriggebliebenen blieben dessenungeachtet unerschütterlich. Maximian ordnete eine zweite Decimierung, darauf die Niedermetzelung aller an. Ihre Anführer Mauricius als Primicerius, Exsuperius als Campiductor und Candidus, der Senator der Truppen, hatten sie in ihren Gesinnungen bestärkt. Während das Heer die Niedergemetzelten plünderte, kam ein Veteran namens Victor, der, als er sich an der Plünderung nicht beteiligte und als Christ bekannte, gleichfalls getötet wurde. Ursus und Victor, welche ebenfalls zur thebäischen Legion gehörten, erlitten zu Solodurum (Solothurn) den Märtyrertod. Die Leiber des h. Mauricius und seiner Genossen wurden einige Jahre nach der Greuelthat von Theodoros, dem Bischof von Octodurum, bei Agaunum aufgefunden und in einer Basilica gesammelt, die König Sigismund von Burgund zur Sühne seines von ihm ermordeten Sohnes Sigerich im Jahre 525 wieder aufbaute. Vom Bau der Basilica an ereigneten sich viele Wunder am Grabe der Märtyrer. Diese, namentlich der Anführer der Legion, Mauricius, werden in vielen Kirchen Frankreichs, der Schweiz und Italiens gefeiert; Mauricius ist seit mehreren Jahrhunderten der Patron des savoyschen Königshauses.« Dies der kurze Inhalt. Der Sage vom Tode der heiligen Legion, die höchst wahrscheinlich im 5. Jahrhundert schon ausgebildet gewesen sein mochte, gedenken vom 6. Jahrhundert ab Ennodius, Bischof von Pavia, Venantius Fortunatus und zur Zeit der Karolinger Alcuin. Wir haben ferner aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die poetische Bearbeitung der Legende von Sigebert von Gembloux zu verzeichnen, nebstdem die von Marbod, Bischof von Rennes, u. a. m. Auch der Codex Vindobonensis 952 enthält eine Bearbeitung der nämlichen Legende unter dem Titel vitae sanctorum. Das Alter der Handschrift, sowie die reimlose, ungekünstelte Form des Gedichtes veranlafsten Huemer, die Vermutung auszusprechen, dafs dasselbe dem 10. Jahrhundert angehören mag. Das kleine Werk hebt mit einem Prolog an. In demselben vergleicht sich unser Dichter mit einem kühnen Seemann, der sein Leben dem Meere vertraut. — Betreffs der Quellen, aus denen der Verfasser seinen Stoff genommen, sei bemerkt, dafs zwei alte prosaische Bearbeitungen des Martyriums vorhanden sind, von welchen die eine mit Unrecht dem zu Anfang des 5. Jahrhunderts lebenden Bischof zu Lyon, Eucherius, vindiziert wird, während die letztere interpolierte Bearbeitung Sigebert benutzte, die er um drei Bücher bereicherte. Erstere, die Pseudoeucherische, mag wohl unserem Dichter bei seiner Bearbeitung vorgelegen haben. Huemer schliefst dies ganz richtig daraus, dafs der Poet oft ad verbum sich an jenes Original hält.

Nun folgt der Text der versifizierten Legende selbst (Hexameter) und zwar nach der Überlieferung der Wiener Handschrift, die von Fehlern nicht frei ist. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auch auf die orthographischen Verschiedenheiten, die in diesem Gedichte begegnen, sowie auf die kritischen Anmerkungen, die unter den Text gesetzt sind, eingehen. An Genauigkeit und Sorgfalt hat es Huemer nicht fehlen lassen.

Was nun die zwei mittellateinischen Gedichte angeht, so hat Herm. Dunger[1]) nebst anderen darauf hingewiesen, dafs die Erzählung vom trojanischen Kriege im Mittelalter ziemlich oft poetisch bearbeitet wurde. Aus dem eilften Jahrhundert wird der Mönch Bernhardus zu Fleury als Verfasser des Gedichtes: Planctus troianae destructionis, gew. carmen de excidio Troiae angeführt. Das Poem, leoninisch gereimt, hat zum Inhalt die Klage der Hecuba, der eine Skizze des trojanischen Krieges vorangeht. Dem Dichter war es hier namentlich um die Herstellung eines künstlichen Reimgebildes zu thun, die Erzählung selbst war ihm Nebensache. Ein Abdruck des Gedichtes befindet sich in Goldasts Ovidii erotica et amatoria opuscul. p. 193 ff. in Barths Advers. XXX 7 (ohne Angabe des Verf.) und noch anderswo; vgl. p. 12 des Aufsatzes.

Für die Herstellung eines korrekten Textes hat Verfasser bestens Sorge getragen.

Das zweite Gedicht, welches eben auch »carmen de excidio Troiae« betitelt ist, beginnt mit dem Verse: Viribus, arte, minis Danaum data Troia ruinis. und ist mit dem ersten Gedichte im cod. Vindob. 882 vereinigt. Aus der subscriptio[2]), die sich am Schlusse der Wiener Handschrift befindet, geht hervor, dafs der Verfasser beider Gedichte der Primas, der lateinische Allerweltsdichter des Mittelalters ist. Dem Text, wie uns ihn Huemer bietet, liegt die Ausgabe von Leyser zu Grunde, der das Gedicht aus der Leipziger Handschrift edierte. Während das Martyrium 252 Verse (Hexam.) enthält, besteht das carm. A aus 88, carm. B aus 124 Versen (eleg. Dist.). Auch unter den Text der beiden Gedichte de excidio Troiae sind kritische Anmerkungen gesetzt.

Die Arbeit ist im Druck, soweit ich mich überzeugte, korrekt; p. 3 lese man Ado statt Odo.

Es wäre zu wünschen, dafs Verfasser sein Programm auch weiteren Kreisen zugänglich machte. L.

---

[1]) Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihren antiken Quellen. Leipzig 1869.

[2]) Expliciunt exclamationes super muris Troianis editae per primatem, egregium uersificatorem.

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 125. und 126. Band. 10. Heft. Leipzig 1882.

Erste Abteilung.

1. Adolf Kiene in Hannover, Homerische Studien. S. 641—648. I. Zwei Thatsachen und ein Lehrsatz: 1. Die geschichtliche Entwicklung des griechischen Epos fordert den einen Dichter der homerischen Gedichte. 2. Die ganze geschichtliche Zeit hindurch bis auf Platon und Lykurgos bestand in Athen, wie auch in Epidauros und anderen griechischen Städten, die gesetzliche Anordnung, dafs alle fünf Jahre an den grofsen Panathenäen die Epen Homers, also Ilias und Odyssee, zum Vortrag gebracht wurden. Dasselbe beweist die Zusammensetzung der Kommission unter Peisistratos für dessen Zeit. 3. Etwaige sprachliche Verschiedenheiten in unserem Texte der Alexandriner sind nicht auf den ursprünglichen Dichter zurückzuführen, sondern auf die langdauernde Überlieferung in den Schulen, ebenso wie die Eindichtungen und die dadurch herbeigeführten Differenzen und Widersprüche. II. Die Herstellung der Gesänge, in denen die Ilias und Odyssee zum Vortrag gebracht wurden. Der dritte Gesang der Odyssee, *Ἀλκίνου ἀπόλογος*, 'Entschuldigung des Alkinoos', der mit 8, 470 beginnt, ist bis zu 13, 184 auszudehnen, so dafs die am Anfang stehende Weissagung sich am Schlusse wiederholt. Dies führt zu der Zahl 6 für die Gesänge der Odyssee und 8 für die der Ilias.

2. Carl Gneisse in Weifsenburg im Elsafs, zum fünften Buche der Odyssee. S. 649—658. I. Die Rede des Hermes vor Kalypso ε 97—115. Diese Rede ist ein Meisterstück homerischer Rhetorik; aus jedem Wort derselben hören wir den klugen, gewandten Götterboten heraus, dessen Aufträgen Niemand widerstehen kann, weil er sie so geschickt vorbringt — der ebenso sehr den Gefühlen derer Rechnung trägt, welchen er des Zeus Beschlüsse übermittelt, wie dem Willen seines Gebieters — den der Dichter als ein menschlich empfindendes Wesen darstellt und dabei auch nicht verschmäht ihn des menschlichen Lebens Genüsse geniefsen, seine Beschwerden beseufzen zu lassen, weil nur ein solcher der Menschen Gefühle verstehen und auf sie einwirken kann. II. Die Gespräche zwischen Kalypso und Odysseus ε 159—191 und 202—224. 1. Kalypso verschweigt die Botschaft des Zeus dem Odysseus gegenüber deshalb, damit es nicht uunatürlich erscheine, dafs Odysseus den Gefahren gegenüber, welche ihm auf der Fahrt ins Phäakenland drohen, menschlich schwach erscheint. Sie entsendet ihn daher aus eigenem Entschlufs; ihr Motiv ist das Mitleid. Die Ausstellungen, welche Wegener an v. 161 und 162 und Düntzer an v. 169 und 170 gemacht haben, sind unberechtigt. 2. Verteidigung des *αὐτῷ* und *ἄλλο* v. 179 (= 187) und *αὐτῇ* v. 190 gegen van Herwerden. 3. V. 202—213: Indem die Göttin sich selbst sophistisch hinwegtäuscht über die Bedeutung des Auftrags, der ihr von Zeus geworden ist, sucht sie den Odysseus anfangs zu bewegen, einige Zeit, dann, dauernd bei ihr zu bleiben.

3. Hermann Rönsch in Lobenstein, Eine seltene Anwendung von *pungere*. S. 658. Dieses Verbum heifst 'jemand in die Seite stofsen, um ihn zu erinnern' bei Petronius 87 und in der von J. Belsheim veröffentlichten Version der Apostelgeschichte (Christiania 1879) 12, 7.

4. Christian Friedrich Sehrwald in Eisenach, zu Theokritos Eidyllion XXVII. S. 659—660. Konjekturen: v. 2 *ἐλοῖσ'* statt *ἐδοῖσ'*. v. 9 *οὐ σταφυλὶς σταφὶς εὖσα καὶ οὐ ῥόδον αὖον ὀλεῖται;* v. 13 *τὴν σαυτοῦ φρένα τέρπ'· δαρίζειν οὐδὲν ἀρέσκει.* v. 31 *αὐτᾶς* statt *υἷας*. v. 34 *ὄμνυς ... ἀπενθεῖν; Δ. ὄμνυμι ναὶ τὸν Πᾶνα.*

5. Hermann Müller-Strübing in London, Der Vertrag der Athener mit den Haliern. S. 661—670. Abweichend von Kirchhoffs Ergänzungen zu den Fragmenten des genannten Vertrages C. I. A. IV S. 20 schlägt Verf. vor, Z. 9 zu ergänzen: *μηδ' ἐ[ᾶν διιέναι πολεμίους διὰ τῆς αὐτ]ῶν* und Z. 7: *καὶ λ[ῃστὰς μὴ ἐσδέχεσθαι Ἁλιᾶς μηδὲ α]ὐτοὺς λῄζεσθαι.* In dieser letzteren Ergänzung liege der Schlüssel zum Verständnis des Ganzen. Verf. giebt darauf die vollständige Inschrift mit seinen Ergänzungsversuchen; der Vertrag falle wahrscheinlich in die Zeit, als die Lakedaimonier im Sommer 416 gegen die Athener Kaperbriefe ausgaben (Thuk. V 115). Dafs die Halier auch nach dem unglücklichen Ausgang der sicilischen Expedition den Athenern treu geblieben sind, ist aus Thuk. VIII 3 zu schliefsen, wo statt des unpassenden *Ἀρκάσι* nicht etwa *Ἁλιεῦσι*, sondern *Πατρεῦσι* zu schreiben ist. Laches, der Antragsteller in jener Urkunde, sei mit dem Laches zu identifizieren, der im Jahre 424 den Abschlufs des Waffenstillstandes mit Sparta beantragte (Thuk. IV 118).

6. Alexander Drescher in Mainz, Zu Aristophanes Wolken. S. 670—672. V. 528 sei zu schreiben *οἷς ἡδὺ καὶ ψέγειν*: 'denn seitdem bei Männern, die auch gern tadeln, gleich mein erstes Stück, die *Δαιταλῆς*, eine gute Aufnahme gefunden hat, seitdem erkenne ich in euch (trotz des unverdienten Durchfalls der ersten Wolken) feine Kenner und scharfsinnige Kritiker.'

7. Paul Stengel in Berlin, Käseopfer. S. 672. Sammlung von Beweisstellen für das nicht ungewöhnliche Opfern von Käse.

8. Peter Langen in Münster in Westfalen, Die Metapher im Lateinischen von Plautus bis Terentius. S. 673—692. Plautus repräsentiert die Umgangssprache des gewöhnlichen Volkes und zeigt schöpferisches Talent; bei Terentius tritt uns die Sprache der gebildeten und vornehmen Gesellschaft seiner Zeit und ein Mangel an persönlicher schöpferischer Kraft entgegen. Die Metaphern des Terenz sind daher nicht sein Sondergut, sondern gehören der Sprache der Gebildeten seiner Zeit. Verf. führt nun den Unterschied und Fortschritt des metaphorischen Gebrauchs bei beiden Dichtern an folgenden Wörtern durch: *abire*, dessen metaphorischer Gebrauch bei Plautus noch selten und leicht ist; *abundare*, bei Plautus nur zweimal und in ursprünglicher Bedeutung, *accipere*, bei Plautus noch nicht 'auffassen'; *adducere*, bei Pl. nur einmal (Bacch. 112), bei Ter. dreimal metaphorisch; *adferre*, welches bei Pl. erst den Beginn der Metapher zeigt, so dafs der Begriff 'herbei, hinzubringen' gewahrt bleibt, fast immer mit persönlichem Subjekt; *adiungere*, bei Pl. noch nicht 'sich jemand verpflichten, verbindlich machen'; *animum advortere*, bei Pl. ausschliefslich 'auf einen Gegenstand den Geist lenken', am häufigsten ganz absolut, mehrmals mit *hoc* (= *huc*), einmal mit *ad* (Mgl. 39), ein paar mal mit zu ergänzendem *ad ea*, zweimal mit einem Fragesatz, nie transitiv — Pseud. 143 ist *nunc adeo ad hanc edictionem* zu schreiben, Epid. 215 und Trin. 1046 *nonne . . . facit* sind unächt; Naevius com. 42 ist zu emendieren *quid istud ⟨reisi⟩? quor te avortisti tam cito*; *animos advortere* findet sich nirgends — während sich bei Terentius der Gebrauch der klassischen Sprache bereits vollständig vorfindet; *alienus*, bei Pl. einigemal metaphorisch 'nicht passend', aber noch nicht 'abgeneigt' wie bei Ter.; *amarus*, metaphorisch bei Pl. nur von sächlichen Begriffen, im Wortspiel mit *amare* oder im Gegensatz zu *dulcis*, von Personen erst bei Ter.; *circumspicere*, bei Pl. nur eigentlich; *cogere*, dessen metaphorischer Gebrauch bei Ter. (und bei Lucilius) den eigentlichen in weit höherem Grade überwiegt, als bei Pl.; *commovere*, zuerst bei Pacuvius metaphorisch; *commutare*, das erst bei Ter. mit *verba* den Gedankenaustausch bezeichnet; *comparare*, das bei Pl. nur an einer Stelle den Beginn der Metapher zeigt; *confugere*, bei Pl. ausschliefslich im eigentlichen Sinne; *decedere*, desgl.; *decidere*, in dessen Anwendung Pl. die Metapher nur streift; *declinare* und *derivare*, bei Pl. nicht metaphorisch; *discedere*, einmal bei Pl. mit beginnender Metapher; *dissolvere*, bei Pl. zweimal im Gegensatz zu *pendere*, in anderen Metaphern bei Ter.; *distrahere*, erst bei Ter. von der Trennung zweier zusammengehöriger Gegenstände gebraucht; *dormire*, bei welchem Pl. im Gebrauch der Metapher noch sehr zurückhaltend ist; *durus*, bei Ter. nicht mehr in eigentlicher Bedeutung; *efferre*, bei Pl. nur im eigentlichen Sinne aufser Bacch. 965 und Amph. 225, bei Ter. in verschiedenen,

dem klassischen Gebrauch entsprechenden Metaphern (ähnlich bei Lucilius); *effugere*, bei Pl. öfter im eigentlichen, als im metaphorischen Sinne, bei Ter. umgekehrt; *eicere*, dessen metaphorischer Gebrauch zuerst bei Ter. nachweisbar ist; *exonerare*, desgl. (Schlufs im nächsten Hefte).

9. Wilhelm Heinrich Kolster in Eutin, Die Einleitung des dritten Buches von Vergilius Georgica. S. 693—719. Das dritte Buch der Georgica ist der älteste Teil der ganzen Dichtung; denn v. 10—12 können nur in Mantua vor der Übersiedelung des Dichters geschrieben sein. In Neapel wurden die Georgica abgeschlossen (IV 564). Schon in Mantua ist Vergil mit Maecenas in Berührung getreten: die stolze Sprache, die Vergil in der Einleitung des dritten Buches führt, erklärt sich daraus, dafs der Dichter uns hier nur die Urteile und Versicherungen des Maecenas über den Wert und die voraussichtlichen Erfolge der neuen Dichtung ausspricht. Der Tempel (v. 13) ist ein Musentempel, Octavian (v. 16) nicht als Gott, sondern als Preisrichter und Kränzespender aufzufassen. V. 286 hebt ein neues Buch an, dessen Einleitung die gleichen Gedanken enthält wie die des ersten; vielleicht liegt uns daher an der zweiten Stelle eine ältere Fassung des ursprünglichen Anfangs vor, ehe Maecenas den bescheidenen Dichter mit der Hoffnung erfüllt hatte, der Stolz seiner Vaterstadt zu werden (v. 1. 2. 289—294. 49 sq.). Am spätesten, erst 725, sind v. 26—39 und 46—48 (auch I 24—39) entstanden. — Im einzelnen bemerkt Verf. zu diesen Hypothesen folgendes: *Quoque* v. 1 bezieht sich auf anderweitig bekannte *laudes*, wie *cetera* (= *ceteri dei et heroes*) v. 3, ohne dafs diese so eben genannt zu sein brauchen. Zu *ponam* v. 13 ist ein *iis* (= *Musis*) hinzuzudenken. Wenn Servius zu V. 16 bemerkt, *templum tenere* sei ein vom Dedizierenden gebrauchter Pontifikalausdruck, so opfert er den Sinn; denn nicht Octavian, sondern Vergil ist der Dedizierende. Die Hauptbildsäule, sagt er ferner, stehe *in medio templo*. Das ist nicht richtig, sondern *in extremo templo*. *Caesar* ist der persönliche Caesar, nicht seine Statue — von dieser könnte auch *templum tenere* nicht gesagt werden — *in medio esse* ist 'gegenwärtig sein'; aber der Zusatz *mihi* macht aus dem leiblichen Akt einen geistigen, so dafs er nur dem Redenden gegenwärtig ist, der ihn sich dort denkt. Auf den Gedanken 'ich will dem Octavian in Mantua einen Tempel gründen' würde folgen müssen: *est enim ille ante omnes templo dignus* oder etwas ähnliches. V. 1—9: Einleitung, 10—16: beabsichtigte Gründung eines Musentempels, 17—25: bei dieser Gelegenheit zu gebende Spiele. Diese, gegeben bei der Anwesenheit und Ansiedlung der Musen, tragen den Charakter beider Länder, des Landes, woher sie kommen, und desjenigen, das sie aufnimmt. Vergil aber erscheint hier zuerst als Stifter der Spiele, dann als Mitbewerber um den Olivenkranz. Der Purpurmantel, den sich Verg. v. 18 vindiziert, ist auf seinen Sieg auf dem Helikon zu beziehen. *Agitabo* hat Heyne richtig erklärt; *illi* v. 17 (vergl. *mihi* v. 16) ist fast = *coram illo*. Den *centum currus* hat Servius die richtige Beziehung gegeben (vergl. Catull 64, 388). V. 19 bestätigt die oben gegebene Deutung des *mihi* v. 16. *Dona* v. 22 ist vom Kampfpreise gesagt; *tonsa* v. 21 hat Vofs vortrefflich erklärt. Es folgen nun die dargebrachten Opfer und die scenischen Spiele. *Versis frontibus* bezieht sich auf die Umdrehung der Periakten. In den eingewebten wilden Männern des Vorhangs (*Britanni*) v. 25 ist eine Beziehung auf ein Zeitereignis wohl nicht zu suchen. — V. 26—33 Octavians neueste Thaten, auf der Ostfront seine Ahnen 34—36, auf der Westfront 37—39 Gestalten des gegen ihn verschworenen Acheron. Die Erwähnung der troischen Ahnen deutet auf die Aeneis. *Gangaridum* v. 27 erklärt sich durch Aen. VIII 705. Georg. II 170 ff. Cass. Dio LI 6; *Quirinus* bezeichnet das römische Volk. V. 28. 29 gehen auf die Schlacht bei Actium. Zu V. 30. 31 geben verschiedene Stellen bei Dio LI den Kommentar. V. 33 erklärt sich aus Appian b. civ. V 113. IV 83; die beiden Triumphatoren sind Octavian und der Proconsul C. Domitius Calvinus; v. 32 geht auf die Heere des S. Pompeius und Lepidus, die Octavian gewann, nachdem sie sich eben noch feindlich gegenübergestanden hatten. Die Bildsäulen v. 34 ff. füllen das Giebelfeld; die Handlung ist Aeneas Scheiden aus Troia. V. 37 ff. (die hintere Giebelfront) deuten auf den Neid des Antonius gegen Octavian. — *Interea* v. 40 weist auf v. 25 zurück und deutet auf die Aeneis. *Haud mollia iussa* sind 'strenge, nachdrückliche Forderungen'; die Aufforderung *rumpe moras* ist an den Dichter gerichtet. — In dem nicht notwendigen Einschiebsel v. 46—48 weist der Dichter noch einmal auf seinen dereinstigen Gesang hin.

10. Emil Grunauer in Winterthur, zu Tacitus. S. 720. H. I 50 sei *et Perusiam ac Mutinam* als Interpolation zu streichen.

Aus der zweiten Abteilung.

1. Mezger in Schönthal, Lateinischer Aufsatz oder Lateinische Composition. S. 481—494. Verteidigung der in Württemberg üblichen lateinischen Composition gegen den Fürsprecher des lateinischen Aufsatzes, F. Zitscher in Saargemünd (Jahrb. 1879 II No. 20: 'Die Abschaffung des lateinischen Aufsatzes an den Gymnasien Elsafs-Lothringens').

2. G. A. Weiske in Halle, Der Gebrauch des substantivischen Infinitivs im Griechischen. S. 494—504. Sammlung sämtlicher Beispiele des substantivierten Infinitivs — weggelassen sind nur die Belege für den Nominativ — aus Platon, Thukydides, Xenophon und den Rednern, im Anschlufs an die Kasuslehre in Kochs griechischer Schulgrammatik (von § 83, 2 an), nebst einigen Ergänzungen und Berichtigungen zu Koch § 119—122 (Schlufs folgt).

3. Ernst Bachof in Bremen, Anzeige von Kühners kurzgefafster Schulgrammatik der griechischen Sprache. 6. verbess. Aufl., bearbeitet von Dr. Rudolf Kühner. Hannover 1881. (Schlufs.) S. 504—515. Recens. giebt eine Menge einzelner Ausstellungen zu den §§ 158—331 der genannten Grammatik und schliefst mit folgendem Gesamturteil: 'Die Kühnerschen Grammatiken werden in der Konkurrenz mit so vortrefflichen Lehrbüchern neueren Schlages einen schweren Kampf haben, sich weitere Gebiete zu erschliefsen; wenn sie aber darauf bedacht sind, nicht nur einzelne thatsächliche Irrtümer zu berichtigen, sondern auch durch eine durchgreifendere Umgestaltung gewisser Teile der Syntax sich dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft mehr zu nähern und durch eine noch gröfsere Knappheit im ganzen und bei einzelnen Regeln dem wahren Bedürfnis der Schule noch weiter entgegenzukommen, so können sie wohl hoffen, sich ihre vielen alten Freunde zu erhalten.

4. Franz Müller in Salzwedel, Anzeige von K. Mayers Attischer Syntax. Bielefeld und Leipzig 1882. S. 515—518. Das Buch sei — die Beseitigung der vom Recens. gemachten Ausstellungen vorausgesetzt — zu empfehlen.

5. Reinhold Dorschel in Stargard in Pomm., lobende Anzeige von Carl Fricks Geographischem Vademecum für den historischen Unterricht. Leipzig 1881. S. 526—528. Recens. spricht den Wunsch aus, dafs Einzelnes hinzugesetzt, anderes gestrichen werde.

6. Personalnotizen.

Mitteilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen. VII erstes Heft.

S. 1—7. *U. Köhler*, Zur Geschichte des griechischen Münzwesens. Die ersten Silbermünzen liefs Pheidon von Argos prägen. Nach alter Überlieferung wurden in Sparta Eisenstücke (*πέλανορ = 4 χαλκοῖ*) geprägt. Indes hat man in neuerer Zeit daran gezweifelt, weil keine Eisenmünzen nachweisbar waren. Nun haben sich in Tegea und Argos geprägte Eisenstücke gefunden, die genauer bezeichnet werden. Diese Stücke können weder Marken noch eine Art Notgeld, wie es einmal in Klazomenae vorkam, sein. Die Stücke von Tegea gehen in das 4. Jahrhundert zurück und sind wohl nur aus altem Herkommen im Peloponnes zu erklären. Pheidon hat eben mit der alten Gewohnheit gebrochen, ohne dafs darum anzunehmen ist, er habe auf Aegina prägen lassen. Während man in Sparta das Eisen beibehielt, scheint man in Tegea und Argos erst nach der Schlacht bei Leuktra infolge einer eigenen Bewegung zu dem alten Herkommen im Peloponnes zurückgekehrt zu sein. Viel-

leicht hängt damit auch das Eisengeld in der megarischen Kolonie Byzanz zusammen.

S. 7. *U. Köhler,* Inschrift aus dem Asklepieion in Athen. In diesem Reste eines Jahresverzeichnisses der Kultbeamten findet sich der C. J. A. III 1015 zweifelnd ergänzte Archontennamen Aristaios (Ol. 179, 2 = 63/62 v. Chr.) deutlich vor.

S. 8—21. *Otto Puchstein,* Die Samlung Demetrio in Athen. Aus dieser Kollektion werden die Gegenstände ägyptischer Kunst zu einem Teil genauer betrachtet und ihre Beziehungen zu griechischen Formen besprochen. Namentlich wird die Grabstatuette einer Frau, zwei kleine Portraitstatuen, welche, wenn auch jüngeren Datums, doch wegen ihrer Verwandtschaft mit dem sogen. Alexander im brit. Museum auffallen, und zwei Vasen hervorgehoben und eingehender behandelt. Angefügt sind die zwei Inschriften aus derselben Sammlung von *U. K(ölhler)* und die Notiz, dafs die lateinische Inschrift Eph. epigr. II 289 und 335 sich ebenfalls darin befindet.

S. 21—30. *Johannes Schmidt,* Ein neues Fragment des edictum Diocletiani de pretiis mit einer Beilage. Aus der alten Stadt der Eleutherolakonen Geronthrai (h. Geraki), aus der schon vier Stücke des diokletianischen Ediktes gekommen sind, stammt ein weiteres von Purgold entdecktes und nach einem Abklatsche, der aber bei dem Zustand des Steines eine Kopie nicht ersetzen kann, in der Beilage wiedergegebenes. Das Bruchstück wird nun von Sch. zuerst in den Einzelheiten erläutert, um dann den Gesamtinhalt der drei Kolumnen ins Auge zu fassen. Sch. meint, es sei ein Rest eines Apothekerverzeichnisses, dessen Überschrift wohl hier erhalten ist in . . . *χαννάβεως καὶ λίνου] καὶ σπάρτου.* Dann werden die Bezüge des neuen Fragmentes namentlich zu dem livadischen (C. J. L. III 812 F) einer näheren Prüfung unterworfen und eine Rekonstruktion versucht.

S. 31—39. *B. Latischew*, Die Festzeit der Pamboiotien. Über das wichtigste Fest des boiotischen Bundes wissen wir mancherlei, nur nicht die Jahreszeit und den Monat der Feier. Nach dem neuerdings von Foucart herausgegebenen wertvollen Dokument über die Zahlung der Anleihen der Gemeinde Orchomenos an die Thespienserin Nikareta hat Foucart (und Lipsius ihm folgend) das Fest in den Nonat Alalkomenios an das Ende des boiotischen Jahres verlegt; gegen diese Annahme spricht manches, vornehmlich der Umstand, dafs es einen Monat *Παμβοιώτιος* gab (cf. *Ἀθήν.* IV 376 C. J. Gr. 1608 a), in dem dem sonstigen Gebrauch der Griechen zufolge das Fest stattgefunden hat. Die Stelle dieses Monats im boiotischen Kalender würde also auch das Pamboiotienfest fixieren; und dies scheint nach den auf die Nikareta bezüglichen Dokumenten möglich. Nach dem einem Dokument war der Vertrag mit Nikareta im Monat Panamos (9. des boiotischen Jahres) abgeschlossen. Als äufserste Zahlungsfrist war darin der Monat Alalkomenios desselben Jahres in Aussicht genommen, in einem zweiten Dokument aber wird die Frist genauer bis zum Pamboiotienfest begrenzt. Indes konnte die Zahlung nicht geleistet werden, Nikareta machte, wozu sie kontraklich berechtigt war, die Sache in Orchomeenos anhängig. Auf Vorschlag eines Polemarchen wird nun im Monat Damatrios vom Volke beschlossen, die Schuld noch im Lauf dieses Monats zurückzuzahlen. Aber es gelingt nicht, die Summe aufzubringen, sodafs die Sache erst am 11. des zweiten Alalkomenios erledigt und am 26. ein Volksbeschlufs gefafst wird, alle auf die Anleihe bezüglichen Verordnungen auf Stein einschreiben zu lassen. Da nun kein Zweifel sein kann, dafs der Alalkomenios an das Ende des boiotischen Jahres (Dezember des julianischen Kalenders) fiel, so mufs der Pamboiotios, der nach der ganzen Sachlage später als der Panamos und früher als der Damatrios war, der zehnte Monat sein.

S. 39 giebt *J. S(chmidt)* einen Nachtrag zu V 147 ff., in dem er die Ergänzung Mommsens zu Z. 1 der Inschrift aus Sardes billigt und als den Statthalter, dem die Inschrift gewidmet ist, den A. Caesennius Gallus eruiert.

S. 40—44. *H. G. Lolling,* Inchrift aus Salamis mit Beilage. Die Inschrift ist im Hafen der alten Stadt Salamis gefunden. Sie enthält die Widmung an die Heroine *Σαλαμινία* von einem Ritterkorps, dessen Namen wohl sämtlich gegeben waren; aber schon im Altertum ist, wie es scheint, das Denkmal unten abgemeifselt und damit eine Anzahl von Namen verschwunden. Verwandt mit der von Rangabé Ant. Hell. 1160 u. C. J. A. 560 (cf. Mitt. V 318 A. 1) veröffentlichten Urkunde bietet sie manches Eigentümliche; sie stammt aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhund., also aus einer Zeit, wo Salamis Kleruchie war. Daraus darf man wohl schliefsen, dafs der Hipparch Theogenes, der hier erwähnt wird, nicht einer von den zwei athenischen Hipparchen ist, sondern — und das ist für Salamis noch nicht nachgewiesen — der Reiteroberst des salaminischen (Kleruchen-) Regimentes. Darauf lassen auch die Phylenbezeichnungen schliefsen. Man wird also jetzt auch einen Hipparchen für Salamis in der Zeit anzunehmen haben, wo die Insel Kleruchie war. Es liegt die Vermutung nahe, dafs mit der Vertreibung der attischen Kolonisten durch Kassandros (infolge der Ereignisse d. J. 318) auch die Verstümmelung des unteren Teiles des Dokumentes und das Umstürzen des Postamentes zusammenhängt.

S. 45—47. *O. Benndorf,* Zur Periegese der Akropolis. B. macht darauf aufmerksam, dass wir auf Gedichte, welche sich auf Weihgeschenke der Akropolis beziehen, mehr als bis jetzt achten müssen. So geht wohl das Epigramm des *Antiphilos von Byzanz* (*Anth. Palat.* IX 156: *Δέρκεο τὸν Τροίας* etc.) auf den *δούριος ἵππος* der attischen Akropolis, desgleichen auf die Promachos *Julian Anth. Plan.* IV 157, auf die Reliefs der Nikebalustrade die schönen Verse des *Palladas* Anthol. Plan. IV 282, auf den vom Areopag geweihten Stier und Widder das Epigramm bei Suidas s. v. *βοῦς ἕβδομος* und endlich vielleicht auch das Epigramm bei Kaibel No. *43. Dieses letzterwähnte möchte B. am liebsten auf die Poliaspriesterin Lysimache beziehen.

S. 48—58. *C. Robert,* Das Schiedsgericht über Athena und Poseidon. Relief in Smyrna, mit Tafel I II. Ein jetzt in Smyrna befindliches, vielleicht aus Aphrodisias in Karien stammendes Relief wird beschrieben und auf den Streit der Athena und des Poseidon bezogen. Nach demselben wird ein anderes, bisher nur zum Teil erklärtes römisches Relief der Villa Carpegna zu deuten versucht. Auf beiden wird die Flügelfigur als Nike, nicht als Jris aufgefafst, während manche andere Gestalten des letzten Reliefs noch zweifelhaft bleiben. Zur weiteren Vergleichung werden noch mehrere Kompositionen der beiden Hauptfiguren in beschränkter Weise herangezogen. Schliefslich wird die Frage gestellt und erörtert, ob alle diese Darstellungen, wie schon vermutet ist, auf Statuengruppen zurückzuführen seien und ob diese auch wohl die Nike mit enthalten haben. R. neigt sich der Ansicht zu, dafs die Originalkomposition wohl gekürzt gewesen sei.

S. 58—60. *C. Robert,* Fragment eines Hippolytossarkophages mit Tafel I 1. Aus einem jetzt in Konstantinopel befindlichen Sarkophage werden die wenigen Reste des in der Pinakothek erhaltenen zu erklären versucht; dies Fragment scheint eine genaue Replik des ersteren zu sein.

S. 60 giebt *U. Köhler* einen attischen Hippothekenstein, dessen Inhalt mit seiner Ergänzung folgender ist: *[Ὅρ]ος χωρίου* | *[π]επραμένου* | *ἐπὶ λύσει* HP | *Χρώμωνι Φυ-*|*[λ]ασίῳ.*

S. 61—76. *H. G. Lolling,* Mitteilungen aus Thessalien mit fünf Inschriftenbeilagen. I. Inschrift aus Larisa. Im Frühjahr dieses Jahres hat L. auf dem südlichen bei Larisa gelegenen Friedhof drei Inschriften entdeckt, von denen er zunächst die erstere gröfste veröffentlicht. Von dieser, die mit den beiden andern jetzt im Polizeigebäude Larisas aufbewahrt wird, hat er eine Abschrift an zweifelhaften Stellen nach einem Abklatsch revidiert, sodafs er sie mit möglichster Treue auf Beilage 1—3 wiedergeben kann. Der Beschreibung der grofsen Steinplatte fügt Lolling hier nur die Zeit hinzu, in welcher die Inschrift verfafst ist, während er die historischen Verhältnisse im übrigen nicht näher betrachtet. Es ist kein Zweifel, dafs die Inschrift in das Jahr 214 v. Chr. unter Philipp V verfafst ist. S. 64—69 giebt

er dann die Transskription. Diese Urkunde verspricht uns ganz neue Belehrungen über den nordthessalischen Dialekt. Die Berliner Universität hat an sie die oben No. 35 S. 1117 abgedruckte Preisaufgabe geknüpft. II. Inschriften aus der Halbinsel Magnesia. In der Nähe des reichen Peliondorfes fanden sich drei Platten aus weifsem Marmor, die zusammengestellt eine nach unten hin gröfser werdende Lücke zeigen, in die die von Mézières Missions scientifiques 1853 S. 266 No. 4 mitgeteilte Inschrift gehört. Es bezieht sich das Denkmal auf das Heiligtum des Apollon Koropaios, das nur einmal bei Nikander Ther. 612 Schn. berührt wird; der Artikel bei Steph. Byz. s. v. *Κορόπη* giebt dazu nichts Neues. Das Heiligtum wird bei der Stadt gleichen Namens zu suchen sein; wir werden das bei Skylax 65 erwähnte *Κοραχαί*, zwischen *Μεθώνη* und *Σπάλαυθρα* gelegen, als aus *Κορόπη* verschrieben fassen dürfen. Es ist nicht unmöglich, dafs Korope unmittelbar bei der Fundstätte an der *Ῥάχη τοῦ Μαργαρώνη* gelegen hat. Der Text der Inschriften, der ebenfalls gegeben wird, bildet durch seinen Inhalt ein gewisses Gegenstück zu der beträchtlich älteren Mysterieninschrift von Andania; die neue gehört etwa in das 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Lolling wird noch einmal auf dieselbe zurückkommen, um die politischen Verhältnisse und anderes auf sie Bezügliche zu besprechen. Der Krinon und Dionysodoros dieser Inschrift und ein Priester des Zeus Akraios werden noch in einer anderen Inschrift, welche im Dorfe Agrià über der Westthür der Kapelle des Hag. Georgios eingemauert und nach einer Abschrift und in Umschrift mitgeteilt wird, in ähnlicher Weise wie in der grofsen erwähnt. Ganz in der Nähe der Platten, welche die auf den Apollon Koropaios bezügliche Inschrift enthalten, hat sich noch das Fragment einer archaischen gefunden, deren geringe Reste gegeben werden.

S. 77—80. ***U. P. Boissevain,*** Zwei Grabsteine aus Larissa. Die beiden, auf einem türkischen Friedhofe gefundenen Grabsteine mit Reliefs werden genau beschrieben; sie sind beide altertümlich und nicht unwichtig für die thessalische Kunst; die erste enthält nur die Inschrift *Πολυξεναία ἔμμι* mit der auf Inschriften noch nicht belegten Form ┼ für *ξ*; das Digamma hat die Form ꟷ auf der 2., vergl. Heuzey, Le mont Olympe S. 484. Schwierigkeiten bietet der Name *ϝεχέδαμος* der 2. Man kann zweifeln, ob es soviel wie *ϝεχάδημος* oder wie *Ἐχέδημος* ist.

Egyetemes Philologiai Közlöny. 1882. VI. 7. Heft.

Joh. Csengeri, Die alte Litteratur der griechischen Rhetorik (p. 610—630). Eine gedrängte Darstellung der Geschichte der griechischen Beredsamkeit nach den neuesten Arbeiten von Westermann, Blafs etc. — Karl Pozder, Der Vogel in arischen Sagen (p. 631—633) behandelt die Angabe des Aelian: »*ἀλλ' Ἀχαιμένη μὲν τὸν Πέρσην ὑφ' οὗ κάτεισιν ἡ τῶν Περσῶν εὐγένεια, ἀετοῦ τρόφιμον ἀκούω γενέσθαι*, und erwähnt, dafs dieses kleine Sagenfragment in der Erzählung von der Erziehung des Zâl bei Firduszi sein Gegenstück hat. — Wilhelm Pecz, Die junggrammatische Richtung und das psychologische Moment im Satze (p. 634—645). Pecz, der schon zu wiederholten Malen in dieser Zeitschrift anerkennende Recensionen über neuere Publikationen von Koryphaeen der junggrammatischen Litteratur veröffentlicht hat, giebt diesmal nach Ziemer (»Junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax«) einen guten Überblick über die junggrammatische Litteratur und geht sodann über auf die Besprechung des zweiten Teiles von Ziemer's Werke, des Kapitels: Das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen. Ohne auf die zum Widerspruch auffordernden zahlreichen Stellen in Ziemer's Buche (p. 76—83, 84, 88, 92, 94, 95, 97, 102, 103, 104, 112, 113, 117, 122, 127, 131, 135, 137, 144, 154, 156) näher einzugehen, beschränkt sich Pecz auf folgende Berichtigungen und Zusätze. Um die Grundbedingung und den Procefs der Bildung der Combinations- oder Reihenausgleichung zu verdeutlichen, vergleicht Z. das geometrische Gleichnis $a : b = \alpha : \beta$ und das Suchen eines Unbekannten in demselben ($a : b = \alpha : \chi$); doch mit Unrecht, denn die Sprache erschafft im gegebenen Falle keine unbekannte syntaktische Sprachform, sondern kombiniert eine solche aus schon Gegebenem. Deshalb ist jenes Gleichnis $a : b = \alpha : \beta$ vielmehr als arithmetisches aufzufassen, in welchem $a + \beta = \alpha + b$; d. h. wenn interdico alicui = a, forum = b, und intercludo aliquem = α, foro = β ist, dann kann ein Satz entstehen, wie interdico alicui foro, gleichwie man auch intercludo aliquem forum sagen könnte (denn $a + \beta = \alpha + b$). — P. 89 ff. sagt Z. bei Erklärung des Gebrauches von Adiectiven statt Adverbien (z. B. hodiernus [d. h. hodie] venis), dafs dieser Gebrauch auf Attraction beruht, und dafs hiedurch die nähere Bestimmung des Zeitwortes durch Traiection dem Hauptworte beigesellt wird. Letzteres ist wohl etwas unklar ausgedrückt, Ziemer hätte sagen sollen, dafs durch diese Attraction der Adverbialbegriff zum attributiven wird, weshalb man ihn als proleptisch erklärendes Attribut bezeichnen kann. — Bei der Besprechung des Accusativus cum infinitivo (p. 124 ff.) hat Ziemer den Übergang von »equidem scio iam filius quod amet meus« in das später allein gebräuchliche »equidem scio iam filium meum amare« nicht erklärt. Pecz denkt sich diesen Übergang folgendermafsen: Da der quod-Satz ein Objektsatz ist, und in jedem Satz das Prädikat der wichtigste Satzteil ist, wurde zuerst das Prädikat dieses Nebensatzes in diejenige Form gesetzt, in welcher das durch ein Zeitwort ausgedrückte Objekt zu stehen pflegt, d. h. in den Infinitiv. Infolge dessen wurde nun durch Attraction auch das Objekt des Objektsatzes in diejenige Form gesetzt, in welcher das durch ein Hauptwort ausgedrückte Objekt zu stehen pflegt, d. h. in den Accusativ. Nachdem nun auf solche Weise der Acc. c. infin. eines der gebräuchlichsten Formen zum Ausdrucke des Abhängigkeitsverhältnisses geworden, wurde er durch Analogie auch auf andere als Objektsätze übertragen, besonders auf solche Subjektsätze, welche von unpersönlichen Zeitwörtern oder seltener von Verba im Passiv abhingen (z. B. »necesse est te hoc facere« »dicitur eo tempore matrem Pausaniae vixisse«). Auf ähnliche Weise mag aus dem mit *quod* eingeleiteten Subjektsatze der Nom. c. inf. entstanden sein; d. h. das Prädikat bekam die Form des durch ein Zeitwort ausgedrückten Subjekts, den Infinitiv, während das Subjekt unverändert blieb. Durch letzteren Umstand finden wir auch die Thatsache erklärt und begründet, weshalb der Nom. c. inf. nicht auch zum Ausdrucke der Objektsätze verwendet wurde, nämlich, weil der Nominativ des Nom. c. inf. bei der Umwandlung des quod-Nebensatzes in den Nom. c. inf. unverändert blieb, und als ursprüngliche Form nicht mächtig genug sein konnte, um in andern als in Subjektsätzen das Abhängigkeitsverhältnis auszudrücken. — Der bei *licet* und *necesse est* häufige Dativus cum infinitivo findet bei Ziemer keine Erklärung; aus »vobis licet iam esse (vos) fortunatissimos« wurde durch Attraction »vobis licet iam esse fortunatissimis.« — Auch der zweite Nominativ und Accusativ (richtiger: das proleptisch erklärende Subjekt und das proleptisch erklärende Objekt) im doppelten Nominativ und Accusativ dürfte auf ähnliche Weise aus einem nicht mehr nachweisbaren Adverbium entstanden sein, wie die an Stelle eines Adverbiums stehende Beifügung. — Schliefslich spricht sich Pecz gegen die Annahme aus, dafs in Ausdrücken wie »minus duo milia hominum ex tanto exercitu effugerunt« nach dem Komparativ die Konjunktion *quam* ausgefallen sei; wir haben es hier mit einer einfachen Attraction des Ablativus Comparativus zu thun.

Die auf psychologischen Momenten beruhenden Eigenheiten des Satzes hat Ziemer in drei Kategorien geteilt; er unterscheidet in denselben 1. formale Ausgleichung, 2. reale oder Bedeutungsausgleichung, 3. Kombinations- oder Reihenausgleichung. Pecz findet an diesen Aufstellungen besonders auszusetzen, dafs Ziemer syntaktische Eigenheiten auf ähnliche Weise behandelt, wie Osthoff Eigenheiten der Formenlehre, dafs die drei Kategorien nicht umfassend genug sind, wie z. B. der Pleonasmus in keine derselben eingeteilt werden kann, und dafs die dritte Kategorie nicht präcis genug bestimmt ist, da man nicht weifs, ob Ziemer unter den »Reihen« Complexe von Satzteilen oder aber Sätze versteht. Von dem Prinzip

ausgehend, dafs wie die Syntax überhaupt, so auch die auf psychologischen Momenten beruhenden Eigenheiten der Syntax auf syntaktischer Grundlage behandelt werden müssen, stellt Pecz zur Erklärung dieser Eigenheiten folgende — vielleicht erschöpfende — Kategorien auf: I. Satzteile, welche durch den Einflufs eines durch einen andern Satzteil ausgedrückten Begriffes entstehen; z. B. in *ἥδε ἀρχὴ τῆς ὁμολογίας* ist *ἥδε* unter dem Einflufs des Femininum *ἀρχὴ* aus *τόδε* enstanden. Hierher gehört der gröfsere Teil der formalen Ausgleichungen bei Ziemer. — II. Satzteile, welche durch den Einflufs von Begriffen entstanden sind, die durch andere Satzteile nicht direkt ausgedrückt, sondern in denselben implicite inbegriffen sind. In *λαὸς Ἀχαιῶν πείσονται* z. B. hat der in *λαὸς* enthaltene Begriff des Plurals die Veränderung des Singulars *πείσεται* in den Plural veranlafst. Hierher gehören die »realen oder Bedeutungsausgleichungen« und ein kleiner Teil der »formalen Ausgleichungen«. — III. Satzteile, welche durch den Einflufs von Gedanken entstanden sind, die durch einen eigenen Satz ausgedrückt werden sollten. In *ἔδοξεν αὐτοῖς ἐθελονταὶ* (st. *ἐθελονταῖς*) *ἰέναι* z. B. ist das im Nom. stehende Attribut *ἐθελονταί*, welches Attribut des Nominativs in dem hier zu ergänzenden Nom. c. inf. (*ἔδοξεν αὐτοῖς αὐτοὶ ἐθελονταὶ ἰέναι*) ist, aus *ἐθελονταῖς*, dem Attribut von *αὐτοῖς*, unter dem Einflufs des folgenden hier nicht durch einen Satz ausgedrückten Gedankens entstanden: *ἐβούλοντο* (*αὐτοὶ*) *ἐθελονταὶ ἰέναι*. Hierher gehört der gröfsere Teil der »Reihen-Ausgleichungen«. — IV. Satzteile, welche auf solche Weise entstanden sind, dafs mit einem durch einen Satz ausgedrückten Gedanken, ein anderer durch einen Satz nicht ausgedrückter Gedanke zusammenschmiltzt, wobei von letzterem meist blofs der Hauptbegriff übrig bleibt (Brachylogie). »*Jamdudum* sumite poenas« (Verg. Aen. 2, 103) z. B. ist durch das Zusammenschmelzen von »sumite poenas« und »iamdudum factum esse oportuit« entstanden. In der von Textkritikern mit Unrecht angefochtenen Stelle *τούτων οὐχὶ νῦν ὁρῶ τὸν καιρὸν τοῦ λέγειν* (Demosth. Olynth. II c. 4) erklären sich die beiden Genetive durch das Zusammenschmelzen zweier Sätze: »*οὐχὶ νῦν ὁρῶ τὸν καιρὸν τοῦ λέγειν*« und »*τούτων οὐχὶ νῦν ὁρῶ τὸν καιρόν*«. Hierher gehört ein kleiner Teil der »Reihen-Ausgleichungen«. — V. Satzteile, welche Verstärkungen durch Satzteile ausgedrückter anderer Begriffe sind. Vgl. die Pleonasmen »*neque* tu *haud* dices« und »*neque haud* longe post«. Diese Erscheinungen lassen sich in keiner von Ziemer's Kategorien unterbringen. — VI. Sätze, welche unter dem Einflufse durch einen Satz ausgedrückter Gedanken stehen. Hierauf beruht im Lateinischen die consecutio temporum und teilweise der Gebrauch des coniunctivus obliquus in Nebensätzen. Z. B. in dem Satze »exponerem etiam quem ad modum viveremus (st. vivamus)« ist das Imperf. des Nebensatzes durch das des Hauptsatzes bedingt, gleichwie in »Servius facile diceret, quod tritas haberet« (st. habet) der Coni. im Nebensatze dem Einflufse des Coni. im Hauptsatze zuzuschreiben ist. Hierher gehört ein kleiner Teil der »formalen Ausgleichungen«. — VII. Sätze, welche unter dem Einflufse eines durch einen Satz nicht ausgedrückten Gedankens stehen. So z. B. erklärt sich der Coni. obliquus in »cum accusatus est, quod contra rem publicam sensisse eum dicerent (st. dicebant)« durch den Einflufs des Coniunctivs in folgendem hier nur nicht ausgedrückten Causalsatz: (cum accusatus est) quod contra rem publicam *sensisset*. Hierher gehört ein kleiner Teil der »Reihen-Ausgleichungen«. — VIII. Sätze (nicht Satzteile, vgl. nr. IV), welche auf solche Weise entstanden sind, dafs mit einem durch einen Satz ausgedrückten Gedanken ein anderer durch einen Satz nicht ausgedrückter Gedanke zusammenschmilzt. Im Heischesatz »Quin tu audi« z. B. ist aufser dem Imperativ der Hauptbegriff des Fragesatzes »*Quin* audis« enthalten. Hierher gehört ein kleiner Teil der »Reihen-Ausgleichungen«. — IX. Sätze (nicht Satzteile, vgl. nr. V), welche aus der Verstärkung anderer durch einen Satzteil ausgedrückter Begriffe entstanden sind. Z. B. »*Neque* nucleis ad oleam *ne* utatur« und »*neque* nunc ubi sit, *nescio*«. Diese Erscheinungen lassen sich in keiner von Ziemers Kategorien unterbringen. — Zum Schlufse bemerkt Pecz richtig, dafs auch die von ihm aufgestellten Kategorien nur dann zu brauchen sind, wenn wir uns auf die Darstellung der auf psychologischen Momenten beruhenden syntaktischen Eigenheiten beschränken. Sobald wir eine systematische Syntax bieten wollen, mufs auch unsere Basis eine andere, breitere sein, auf welcher die psychologischen Momente im Satz blofs gelegentlich zu erklären sind. —

»T. M. Plauti Captivi. Iskolai használatra magyarázta és bevezetéssel ellátta Gerevics Gusztáv. Budapest 1882.« [T. M. Plauti Captivi. Für den Schulgebrauch erklärt und mit einer Einleitung versehen von Gustav Gerevics. Budapest 1882. 8. V und 113 Seiten]. E. Abel findet an dieser ersten ungarischen Ausgabe der Captivi im einzelnen manches auszusetzen, erklärt sie aber sonst für ganz gut brauchbar Der Text und ein grofser Teil der Noten stammen aus Brix' Ausgabe, doch wird der häufig dunkle Zusammenhang einzelner Stellen und der Sinn der Plautinischen Witze und Anspielungen eingehender erklärt, als dies bei Brix der Fall ist. In der Einleitung verdient besonders die ausführliche Schilderung des Parasiten in der alten Komödie lobend erwähnt zu werden. — Latin Stilusgyakorlatok. A gymnasiumok középosztályai, különösen az V. osztály számára szerkesztették Cserny Károly és Dávid István pozsonyi fögymn. tanárok. Pozsony 1882. Kiadja Stampfel Károly. (Lateinische Stilübungen. Für die mittleren Klassen der Gymnasien, besonders für die V. Klasse verfafst von Karl Cserny und Stephan Dávid. Prefsburg 1882. Verlag von Karl Stampfel. 8⁰. 148 S. Preis 1 fl.). — Vincenz Keleti findet, dafs dies Buch einen entschiedenen Fortschritt bildet im Vergleich zu der bisher auf ungarischen Gymnasien gebrauchten Stilistik von Kolmár und Sváby; sein Hauptfehler ist, dafs es sich nicht genug nach dem neuesten ministeriellen Lehrplan richtet, namentlich dafs es statt nach Livius XXI, mehr nach Caesar de bello Gallico und Cornelius Nepos gebildete Lesestücke enthält, welch letztere Klassiker in neuester Zeit vom ungarischen Mittelschulunterrichte ausgeschlossen wurden. — In's Ungarische übersetzt sind in diesem Hefte Anth. Pal. XI 68 von Joseph Thewrewk von Ponor, Auson. Epigr. 23 und Kaiser Julian über das Bier von Emil Thewrewk von Ponor, Ovid's Brief der Hero an Leander (in fünf ein halb und fünffüfsigen gereimten Jamben) von Michael Latkóczy.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. École française de Rome. 2. année 1882. 1.—4. Heft. Februar—August.

p. 1—35. *Camille Jullian*, le diptyque de Stilicon au trésor de Monza. In dem Schatze der Kathedrale von Monza findet sich ein Elfenbein-Dyptichon, welches auf der Vorderseite die reichgekleidete Figur eines Kriegers mit Lanze und Schild, auf der Rückseite das Bildnis einer Frau und eines Kindes gleichfalls in reicher Gewandung hat; das Kind trägt eine Quaestor-Bulle. Der Verfasser verfolgt an der Hand der Schriftsteller und Denkmäler die Kostümkunde, um aus der Bekleidung der drei Personen ihre Stellung zu bestimmen; seine Schlüsse sind überzeugend: der Mann nimmt die höchste militärische und Civilstellung ein; man könnte ihn für einen Kaiser halten, doch fehlt ihm, wie dem Kinde die kaiserliche Fibula mit drei Franzen. Die Frau mufs aus kaiserserlichem Geblüte sein, da sie in der Hand ein Tuch hält und in dem Bilde des Mannes die Emblemen ausfüllt, welche sonst der Kaiser innehat. Da das Dyptichon aus dem 5. Jahrhundert stammt, kann es nur zwei Persönlichkeiten darstellen, Constantius und Stilicho. Constantius heiratete am Antrittstage seines zweiten Konsulats 467 Gallia Placidia, doch starb diese, als sein Sohn, der spätere Kaiser Valentinian III., erst zwei Jahre alt war, 421; auch würde die Portrait-Ähnlichkeit nicht stimmen, da Constantius nach Olympiades eine auffallend breite Stirn hatte. Demnach kann es nur Stilicho sein, für den auch ein gewisser nicht römischer, strenger Ausdruck des Gesichts spricht. Er hatte 389 die Tochter des Honorius, die Schwester des Theodosius Serena geheiratet und mit ihr vor 389 einen Sohn Euchorius; wahrscheinlich ist das Dyptichon im Jahre 400 verfertigt,

wo Euchorius elf Jahre zählte. — p. 84—93. *C. Jullian,* corrections à la liste de Vérone (Provinces Africaines). Die von Th. Mommsen 1862 veröffentlichte Liste der Provinzen sagt: Diocensis Africae habet provincias numero VII: proconsularis zeugitana bizacina numidia cirtensis numidia miliciana mauritania caesariensis mauritania tabia insidiana. Der Text bietet eine Menge Schwierigkeiten: offenbar ist die proconsularis als éine Provinz genommen, während gewöhnlich die proconsularis zeugitana als eine Provinz (Carthago) angenommen wird; das Fehlen der Tripolitana und das Vorkommen der Numidia miliciana. Mommsen will letztere beiden identifizieren, Marquardt nimmt sogar einen Schreibfehler an; Desjardins will es als synonym mit militaris nehmen. Jullian schlägt die Änderung limitanea oder limitana vor, für welche leicht auch limitiana gesetzt werden konnte. Dieser Begriff entspricht dem Charakter der Tripolis, welche keineswegs nur die Dreistadt Ola, Macaroea, Bilan umfafste, sondern nach Analogien die Provinz, deren Centralpunkt diese Städte waren, welche wahrscheinlich éine Verwaltung hatten. — p. 94—106. *R. de la Blanchère,* la malaria de Rome et le drainage antique (avec pl. 1). — p. 136—146. *Conrad Tommasi-Crudeli,* l'ancien drainage de la Campagne Romaine (avec pl. 2). p. 207—221. *R. de la Blanchère,* le drainage profond des campagnes latines. Es ist eine feststehende Thatsache, dafs in der vorrömischen Zeit die Campagna und Latium von einem ackerbauenden Volke bewohnt und reich kultiviert war; alle Versuche späterer Zeit bis auf unsere Tage, den jetzigen Zustand zu verbessern und den Herd der verheerenden Krankheiten, der Malaria und ihrer Fieber zu einem gesunden und nutzbringenden umzugestalten, sind vergebens gewesen: erst in neuester Zeit glauben zwei Italiener, der Ingenieur Dr. Prudi in Velletri und der bedeutende Pathologe Tommasi-Crudeli, die Ursache jener Erscheinung gefunden zu haben; ihre Entdeckung ist inzwischen durch Herrn R. de la Blanchère bestätigt worden: sie ist auch historisch von der höchsten Wichtigkeit. Es hat sich gefunden, dafs der Boden der Campagna, wie des Pontinischen Sumpflandes in uralter Zeit durch ein systematisches Drainiersystem gleichmäfsig bewässert und dadurch zu einem hohen Kulturstand gebracht war. Die geologische Formation des Bodens, der, vulkanischer Natur, durch zwei Eruptionen ganz eigentümlichen Verhältnissen unterworfen war, hatte diese Art der Kultivierung notwendig gemacht: die oberste Schicht war ein leicht durchsetzbares, durch vegetabilische Stoffe zur Kultur umgeschaffenes Erdland von geringer Tiefe, ihm folgte ein ziemlich harter Tuff und unter diesem leichtere Kreide- und Thonerden, wie Puzzuolano. Der muldenartige Boden, welcher überall leichte Erhöhungen und unzusammenhängende Thalbildungen veranlafste, mufste ein ausgebildetes System der Drainierung bedingen, und dies findet sich überall gleichmäfsig durchgeführt: wie Herr de la Blanchère gefunden hat, sind die etwa 1,50 *m* hohen, 0,80 *m* breiten Cuniculi in vollkommen systematischer Art durch das ganze Latium durchgeführt, dem Laufe des Bodens folgend, die Berieselung fördernd und von der höchsten theoretischen wie technischen Kenntnis Zeugnis ablegend: vielleicht durch leichte Arbeit auch in der Zukunft ein erfolgreiches Feld für die zukünftige Besserung dieser Gegenden bietend. — Es ist die Frage aufgeworfen, wer diese Anlagen gemacht hat, und ob sie den Römern bekannt waren. Herr de la Blanchère ist der Ansicht, dafs es Überbleibsel der vorrömischen Bevölkerung sind, dafs mit der Unterjochung und teilweisen Ausrottung der Volksstämme die Kenntnis davon ausstarb, und dadurch der Ruin der Gegend herbeigeführt wurde: Beweis dafür sei, dafs die Ackerbau-Schriftsteller nichts von diesem ausgebildeten Drainagesystem erwähnen. Freilich bedarf es noch einer eingehenden Untersuchung, ob der Ursprung nicht ein noch viel älterer sei, ob nicht in den gleichartigen Gegenden Griechenlands, Kleinasiens und vielleicht Ägyptens nicht die gleiche Kultur angewandt war. Herr Tommasi-Crudeli dagegen glaubt, dafs, wo auch immer der Ursprung der Drainierung läge, sie den Römern wohl bekannt war: die stets bei ihren Bauten vorkommenden Entwässerungsgräben, ihre teilweise Benutzung zu Cisternenanlagen, ja das noch zu wenig erforschte System der Cloaca maxima machen es wahrscheinlich, dafs nur die allgemeine Kenntnis die Schriftsteller abgehalten habe, sich darüber zu verbreiten: übrigens seien dieselben nicht einmal auf diese Frage hin untersucht — ein Zufall habe überdies erwiesen, dafs in den Abbruzzen die heutigen Bewohner noch vollkommen mit dieser Art der Kanalisierung vertraut sind und sie aus der Überlieferung empfangen haben, ein Beweis der unbewufsten Arbeit des Volksgeistes, welche unmittelbar neben der intellektuellen Arbeit der Gelehrtenwelt sich erhalte und fortschreite. — p. 107—110. Rec. von *G. Lumbroso,* l'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani. Von *Camille Jullian.* Ein Buch voll geistvoller Anekdoten und eine lesenswerte Schilderung des Kulturzustandes Ägyptens und namentlich Alexandriens in der Kaiserzeit. Zwei Seiten hätten mehr berücksichtigt werden sollen, die Verfassung und Verwaltung und das geistige Leben, welches nach Zeugnissen der Alten in Alexandrien in höchster Blüte stand. — p. 147—167. *Michel Bréal,* l'inscription de Duenos (avec pl. III) Im Frühjahr 1880 erwarb H. Dressel aus einem Funde der Via nazionale in Rom ein kleines irdenes Gefäfs, welches aus drei kleineren durch Cylinder verbundenen Vasen bestand und offenbar zum Zwecke der Opferspende für einen Verstorbenen der niederen Volksklassen gedient hatte. Eine dreizeilige von rechts nach links laufende Inschrift des Gefäfses erregte das höchste Aufsehen, da sie palaeographisch, wie stilistisch auf das höchste Alter der lateinischen Sprache hinwies. Dressel selbst (Annali dell' Instituto t. LII), Bücheler (Rhein. Mus. 1881 p. 235), H. Jordan (Hermes 1881 p. 225 und in seinem Programm: Vindiciae sermonis latini antiquissimi), H. Osthoff (Rhein. Mus. 1881 p. 481. vgl. Ph. W. II, 5 p. 152) haben eine Deutung gegeben, M. Bréal giebt hier seinen in der Académie des Inscr. et Belles-Lettres gehaltenen Vortrag (v. Ph. W. No. 22 p. 688) Er setzt das Alter der Inschrift in das 3. Jahrhundert v. Chr., da einzelne Formen zeigen, dafs sich schon der gräcisierende Einflufs geltend gemacht hat und nur einzelne Worte antikisierend sind. — p. 168—198. *Blondel,* état actuel des ruines du temple de la Fortune à Préneste. — p. 199—202. *E. Fernique,* note sur les ruines du temple de la Fortune à Préneste (av. pl. IV. V). Genaue Untersuchungen und Ausmessungen in Palaestrina, dem alten Praeneste, haben erwiesen, dafs die Rekonstruktionen Canina's und Nibby's nicht richtig sind; die grofsartige Tempelanlage, welche die ganze Stadt umfafst, erhob sich in zehn Etagen, welche jede einzeln die ausgedehntesten Gebäude, Pistrinen und Wasserleitungen umfafste. Die sehr exakte Beschreibung des jungen französischen Architekten, gestützt auf zwei schön entworfene und anerkennenswert durchgeführte Pläne — wir ziehen jedoch bei Grundplänen den Stich der Radierung vor — erlaubt die vollständige Kenntnisnahme des Komplexes. Die Bemerkung des Herrn Fernique, welche die Arbeit Blondels resumiert, giebt einige Verbesserungen zu seinem Buche über Präneste. — p. 203—206. *Michel Bréal,* inscriptions du vase Chigi (avec pl. VI) (v. Ph. W. No. 29 p. 907). p. 392—308. *François Lenormant,* l'alphabet grec du vase Chigi. Lettre au Directeur de l'école française à Rome. p. 356—361. *G. F. Gamurrini,* les inscriptions étrusques du vase Chigi. Lettre au Directeur de l'école française de Rome. Diese in Formello bei Veji gefundene Vase mit zwei griechischen Alphabet-Inschriften hat bereits mehrere Erklärungen hervorgerufen (v. Ph. W. II No. 27. 28 p. 869). Bréal glaubt, dafs die griechischen Buchstaben in der Anordnung des phönizischen Alphabets, jedoch von links nach rechts geschrieben, kein sehr hohes Alter verraten; die zwei weiteren Inschriften hält er lediglich für Schreibübungen ohne Sinn. Lenormant hält den Ursprung des Alphabets für tarentinisch und deshalb nicht für chalcidisch, sondern für dorisch; das chalcidische Alphabet bildete von Cumae aus die Grundlage des römischen; das tarentinische, von dem jedoch nur wenige Spuren in messapischen Inschriften erhalten sind, die Grundlage des etruskischen. Aus diesem Grunde sind die letzten drei Buchstaben

nicht χ, φ, ψ, sondern ξ, φ, χ und selbst das doppelte Vorkommen eines Doppelzischlautes ist zu erklären, da der eine ein $\sigma\sigma$, der andere ein $\chi\sigma$ repräsentiert. Bisher sind die etruskischen Inschriften der Vase keiner Beachtung gewürdigt worden, da die Sprache nicht genug durchforscht ist. Gamurrini schliefst sich der Lesung Mommsen's an und erklärt die Inschrift:

Mi atianaia aχa prialice venelisi = Hic Atinia aquam sumpsit Venelo velϑur zinace a zarva zarva zarva = Velturus signavit: o salve, salve, salve!

p. 224—233. ***Albert Martin,*** les manuscrits grecs de la bibliothèque Malatestiana à Césena. Corrections au catalogue de J. M. Muccioli. Die 1452 von Donato Malatesta Novello in Cesena gegründete Bibliothek, die älteste der Renaissancezeit, ist merkwürdigerweise in ihrer Gesamtheit erhalten geblieben: Gebäude und Material sind heute noch im ursprünglichem Zustande, die Bücher an Ketten in den Regalen befestigt, in der Sauberkeit und der guten Haltung der Zeit ihrer ersten Aufstellung bewahrt, und als Eigentum der Stadt jedem zngänglich. Während andere Bibliotheken in der Folgezeit vermehrt wurden, haben die Nachkommen des Stifters nicht daran gedacht, diese Sammlung zu vergröfsern, doch hat das Testament des Gründers, der 100 Goldgulden jährlich zur Erhaltung und Vermehrung für sie anwies, wenigstens für die musterhafte Aufbewahrung Sorge getragen. Was an sich zu bedauern ist, dafs für die Vermehrung in der damaligen Zeit, wo der lebhafteste Verkehr mit dem Orient die Anschaffung von Handschriften erleichterte, kein Interesse vorhanden war, ist für die Erhaltung der Bibliothek an dem Orte ihrer Entstehung in dem schönen, von Masteo Nuti aus Fano errichteten Gebäude ein Glück gewesen: reichere Sammlungen, wie die von Urbino, regten die Habgier an und veranlafsten deren Auflösung und Entführung. Der Katalog der 58 Plutei umfassenden Sammlung ist von Sa. Maria Muccioli in zwei Bänden 1780—1784 herausgegeben; die 13 griechischen Handschriften indes ziemlich unzureichend beschrieben, auch die Angaben bei Montfaucon, Mabillon und Blume stützen sich nur auf den gedruckten Katalog. Alb. Martin hat den Demosthenes (57 Reden, begonnen 1426, vollendet 1451 von Johannes Chrysoloros), die Odyssee (von etwa 1311), den Aristides, den Xenophon (Oeconomica, Cyropaedia, Anabasis, Hieron aus dem 15. Jahrhundert wahrscheinlich von Johannes Scutariota) und Joannes Chrysostomus expositio in Psalmos (aus dem 11. oder 12. Jahrhundert von Muccioli irrtümlich mit 1303 bezeichnet) nachgeprüft. Er erklärt die Ursache des geringen Bestandes an griechischen Handschriften aus dem Umstande, dafs ein Schiff, welches die von Domenico Malatesta im Oriente angekauften griechischen Handschriften mit sich führte, Schiffbruch litt. — p. 234—237. Rec. von ***G. B. de Rossi,*** note di tipografia romana, raccolte dalla bocca di Pomponio Leto; e testo Pomponiano dalla Notitia regionum Urbis Romae (Abdruck aus Studi e documenti di storia e diritto. Anno III. 1882). In dem berühmten Sammelbande von Albertini, de Roma prisca et nova varii autores findet sich ein Abdruck von De vetustate Urbis des Pomponius Laetus, der als sorgfältiger Antiquar bekannt in diesem Buche sich schwer zu erklärender Fehler schuldig macht. Herr de Rossi hat in der S. Marcus-Bibliothek eine Handschrift gefunden »Excerpta a Pomponio dum inter ambulandum cuidam domino ultramontano reliquias ac ruinas Romae ostenderet«, welche den Text der Vetustas enthält und woraus hervorgeht, dafs die Schrift nicht von Laetus selbst, sondern von einem Schüler herrührt und gelegentliche Aufzeichnungen enthält. Von besonderem Werte sind die Bemerkungen über die im 15. Jahrhundert aufgefundenen Reste der berühmten Sonnenuhr des Augustus. Die zweite von de Rossi veröffentlichte Schrift prüft eine Art von Katalog der römischen Antiquitäten, den sich Pomponius Laetus angelegt hatte. — p. 237—239. Rec. von ***A. Mau,*** Geschichte der Wandmalerei in Pompeji Treffliches, auch durch den Atlas von Sickhardt hervorragendes Werk, in welchem die Frage der dekorativen Architektur bei den Griechen und Römern nach eingehenden Studien in Pompeji gelöst wird. — p. 241—276. ***G. Bloch,*** recherches sur quelques gentes patriciennes. Mommsen zählt 54, Willems 114 Patrizier-Geschlechter auf; Mommsen will nur die in den Konsularfasten aufgezählten Gentes als Patrizier gelten lassen, Willems dagegen adoptiert alle die, welche vor dem Jahre 381 v. Chr. in den Annalen erwähnt werden. Bloch bestimmt drei Kategorien: 1. Die 38 Geschlechter, welche ihren Namen einem der alten 16 ländlichen, vor 495 v. Chr. gebildeten Tribus gegeben haben oder vor den licinischen Gesetzen (366 v. Chr.) zwei- oder mehrere Male Konsuln waren (zu denen man noch diejenigen zählen könnte, welche patrizische Sacerdoten waren, aber mit den angeführten beiden identisch sind); zu ihnen kommen die drei Geschlechter: Antonia, Atilia, Duilia, welche zweimal in den Listen der konsularischen Magistrate erwähnt sind. 2. 18 Geschlechter, welche vor 366 nur einmal in den Fasten vorkommen oder im Decemvirn-Collegium sich befanden. 3. 14 Geschlechter, welche von Autoren überliefert sind, zusammen 73 Namen. In den Ausführungen sucht er namentlich die Ansicht Mommsens über die Adoptionsnamen plebejischer Geschlechter zu widerlegen, was ihm auch in einzelnen Fällen gelungen ist; von Interesse sind hierbei vorzüglich die topographischen Untersuchungen über die Ansiedelungen der Geschlechter. Wir können hier diese sehr ins Einzelne gehende Untersuchungen nicht weiter verfolgen. — p. 290—301. ***W. M. Ramsay,*** inscriptions inédites de marbres Phrygiens. Die hier mitgeteilten 27 lateinischen Inschriften aus den Marmorbrüchen von Docimion geben interessante Aufschlüsse über die Einteilung der Brüche, ihre Ergebnisse und deren Export in der römischen Zeit. — p. 362—370. ***V. Laloux,*** restauration du temple de Vénus et Rome. Avec 6 planches photographiques (No. VII—XII). — p. 371—378. De quelques documents concernant le temple de Vénus et Rome. Die an dem Ausgange des Forum, gegenüber dem Palatin, oberhalb des Coliseo gelegenen Ruinen der Doppelzelle der Tempel der Venus und Roma, bieten dem Besucher Roms eines der eigentümlichen landschaftlichen Bilder der Stadt. Die Versuche einer Herstellung der im zweiten Jahrhundert errichteten herrlichen Gebäude, welche bis zum 7. Jahrhundert erhalten waren, sind seit dem 16. Jahrh. eine Lieblingsaufgabe der Archaeologen und Architekten. Der hier gemachte geistvolle Versuch einer Rekonstruktion stützt sich auf Ausmessungen, wie auf Medaillen und auf ein Basrelief, welches in der Renaissancezeit entdeckt und von Pighius gezeichnet ist, dann verschwand, 1819 von Caristie in einem Hause in der Nähe des Porticus Octaviae wiedergefunden, dann von neuem verschwand, endlich in der Sammlung der Marchese Muti-Pappazurri auftauchte und in die Hände des Bildhauers Viti überging, in dessen Atelier es sich noch heute befindet. Aus den Schriftstellern, namentlich Dio Cassius, ergiebt sich, dafs der Kaiser Hadrian den Doppeltempel nach eigenen Plänen unter Zuziehung des Baumeisters Apollodorus im Jahre 112 n. Chr. erbauen liefs, Herodian erwähnt unter Commodus 191 n. Chr. einer grofsen Feuersbrunst, welche den Tempel ergriffen hatte; er wurde jedoch wiederhergestellt und wird von Aurelius Victor, Ammius Marcellinus und Prudentius, also am Anfange des 4. Jahrhunderts, als Prachtbau erwähnt. Im Anfange des 7. Jahrhunderts mufs er bereits im Verfall gewesen sein, da 625 Kaiser Heraclius dem Papste Honorius I. bewilligt, die von ihm errichtete Basilika des H. Peter (welche aller Wahrscheinlichkeit an Stelle der heutigen Kirche der S. Francesca Romana lag) mit dem Kupfer vom Dache des Doppeltempels zu decken. Im Mittelalter verschwinden die Ruinen schnell (der Palazzo di Venezia soll von Paul II. aus den Steinen des Tempels erbaut worden sein), so dafs selbst der Name verloren geht. Hadrian hatte eine Kolossalbüste des Nero, welche an dieser Stelle errichtet war, weiter fortrücken und mit einem bronzenen Strahlenkranze schmücken lassen, worauf der Kaiser als Sol verehrt wurde: dieser Name war durch Überlieferung erhalten und die Antiquare der Renaissancezeit, vornehmlich Ligorio, vermuteten in der Doppelzelle einen Tempel der Sol und der Luna. Unter diesem Namen finden wir ihn sowohl in den Handzeichnungen des Bramante und Pighius [wie in den Kupferstichen des Lafreri, du Perac, Cock u. a.]. Seit dem Anfange

dieses Jahrhunderts sind teils durch Ausgrabungen, teils durch Ausmessungen, namentlich vom Herzoge von Blaccs, von Claretie, Fea, Vergani u. a., Rekonstruktions-Versuche gemacht worden, die von Herrn Laloux, welche durch Photographien seiner Zeichnungen belegt werden, scheinen das Richtige zu treffen. — p. 371—389. ***Albert Martin,*** inscription grecque de Corcyre de 1228. Avec pl. XIII. Die bereits von Biagi in den Monumenta Musci Nanii 1787 und von J. Guidi im Bulletino della Com. arch. commun. 1881 Okt.-Dez. mitgeteile Inschrift wird hier nochmals reproduziert, um zur Grundlage palaeographischer Untersuchungen zu dienen; der Umstand, dafs sie eine reiche, künstlerisch ausgeführte Minuskelschrift bietet, macht sie zu einer palaeographischen Vorlage sehr geeignet. — p. 390—396. ***R. de la Blanchère,*** les Souama de Mécherasfa (Prov. d'Oran, Algérie) avec pl. XIV. Ganz Oran, das heute kaum 70000 Einwohner hat, ist im Altertum von blühenden Städten bedeckt gewesen, welche heute in Ruinen liegen und deren Namen man kaum aus einzelnen Inschriften oder topographischen Bemerkungen in den Schriftstellern zu finden vermag. Etwa 30 Kilometer von Tiaret, der Hauptstadt des Tell, an der landschaftlich reizenden Mina liegen weit zerstreut Ruinen einer Stadt, deren verschiedene Bestandteile und Bauart beweisen, dafs sie von der numidischen Zeit bis zur Römerherrschaft bewohnt war. Die einzelnen Gebäude sind meist aus ziemlich roh bearbeiteten Steinen aus den nahen Gebirgen mit einem sehr schlechten Mörtel errichtet worden, fester angelegt waren die Mauern, welche die einzelnen Häuser von einander schieden; sie waren aus rohen Blöcken unvermittelt über einander geschichtet und durch kleinere Stücke ausgefüllt worden; merkwürdigerweise haben sich diese erhalten, während die Häuser zusammengestürzt sind. Nur aufserhalb der Stadt, wo das Gebirge einen natürlichen Halbkreis bildet, findet sich eine Anzahl eigentümlicher Anlagen: an das Gebirge gelehnt, welches die Rückwand bildet, sind zwei Wände und ein Dach angelegt, etwa 5-6 *m* lang und kaum so hoch, dafs man sich aufrecht halten kann; Wände und Dach sind von dem leichten Tuff, welchen das Gebirge bietet; von den Brüchen geschnitten, sind die einzelnen Teile einfach aufgerichtet, das Dach meistens aus Stücken zusammengesetzt, welche an Ort und Stelle dem Gebrauche gemäfs zerschnitten waren. Keine Inschrift, kein Fund deutet ihre Bestimmung an, doch vermutet der Verfasser, dafs es eine Gräberstadt ist, zumal ein einziges, reich ausgeführtes, durch einen Pfeiler gestütztes Gebäude, drei ziemlich roh gearbeitete Zeichen: einen Fisch, eine Taube und eine Lampe, christliche Insignien aufweist. Wahrscheinlich war dies die Nekropolis der Glanzepoche der Stadt, der römisch-christlichen Zeit, während jenseits des Flusses Tumuli mit Dolmens die ältere Gräberstadt zu sein scheint. — p. 397—402. Bibliographie. p. 397—399. Un nouveau fragment de représentation iliaque (v. Ph. W. No. 27. 28 p. 861). Die Beschreibung fügt der unsrigen wenig hinzu. Referent glaubt, dafs die Darstellungen der Aufsenseite die Verse 490—605 illustrieren, während die Innenseite des Raums ein Rätselspiel mit der Inschrift AIEPEI, welches er als *αἰρεῖ* (rate) erklärt, bildete. — p. 399—402. ***L. Viola,*** scoperte di antichità in Taranto. Die Ausgrabungen des jungen Archaeologen, welchen Helbig mit Recht den Wiedererwecker Tarents nennt, haben aufser einem dorischen Tempel und einem sehr interessanten Friese der alexandrinischen Zeit, einen Kampf zwischen Griechen und Barbaren darstellend, eine Anzahl Votivfiguren, gröfstenteils gut erhalten, vorgeführt, welche ein ganz neues Bild der tarentinischen Kunst geben und für diese eine eigentümliche Epoche in der Geschichte zuweisen. Fragmente tausender ähnlicher Figuren deuten auf die Überbleibsel einer hier gewesenen grofsen Fabrik.

Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausgegeben unter der provisorischen Redaktion von Rektor Dr. Ramsler in Tübingen. XXIX. Jahrgang 1882. 7. und 8. Heft. Juli und August (S. 269—350 des ganzen Jahrgangs). Tübingen, Franz Fues.

Philologischer Inhalt:

XXXIII. Zu Horaz Episteln I, 7 von Rektor Dr. Oesterlen in Stuttgart. S. 283—289.

Dem Fernbleiben des Dichters von der Hauptstadt werden von den Erklärern mit Berufung auf v. 1, 3, 11, 25 Gesundheitsrücksichten zu Grunde gelegt. Nach Oesterlen sind noch andere, wichtigere Beweggründe in den Versen 29 bis zum Schlufs enthalten. Horaz, ein Sohn des Landes, nur durch die Macht der Verhältnisse in das grofsstädtische Treiben hineingezogen, ist der höfischen Etiquette und der Diskussion der Fragen der inneren und äufseren hohen Politik müde. Er wünscht »mit der Vergangenheit gewissermafsen zu brechen und sich eine neue Stellung zu sichern, die seiner innersten Neigung mehr entspräche, die ihm womöglich in freundschaftlichen Beziehungen zu Maecenas erhalten, aber ihm die Freiheit lassen soll, dieselben nur soweit zu pflegen, als er dabei er selbst bleiben kann.« Diese Epistel bezeichnet demnach »eine Krisis im Leben des Dichters.« Den Übergang aus dem alten in das neue Verhältnis soll ein längerer, sechs Monate oder noch mehr dauernder Aufenthalt fern von Rom ermöglichen.

XXXV. Über den Stil des Livius mit besonderer Rücksicht auf die livianische Syntax von Ephorus Kraut in Blaubeuren. S. 291—304.

Aufser wenigen eigenen Beobachtungen den Schriften von Kühnast, Die Hauptpunkte der livianischen Syntax, 2. Auflage, Berlin 1872, und Wölfflin, Livianische Kritik und livianischer Sprachgebrauch, Berlin 1864, entnommen.

XXXVI. Über den griechischen Accent von Prof. Rösch in Heilbronn. S. 304—321.

Nach Rösch ist der griechische Accent musikalischer Natur, er bestimmt sich nach Höhe und Tiefe der Stimme. Er läfst erkennen auf welche Silbe des Wortes der Hauptton liegt, und kann dreierlei Art sein: Acut (einfacher Hochton), Gravis (Mittelton oder gedämpfter Hochton), Circumflex (Zusammensetzung von Hoch- und Mittelton). Die beiden klassischen Sprachen haben, wie das Sanskrit, das freie oder grammatische Betonungsgesetz, doch beschränkt auf die drei letzten Silben und durch das drei (oder vier) Morengesetz modificiert. Im einzelnen wird die Accentuation der Proklitikae (Atona), der Encliticae, der zusammengesetzten Adjective, der Nominal- und Verbalflexion eingehender besprochen.

XXXVII. Über den Ursprung des epischen Verses von Prof. Rösch in Heilbronn. S. 321—326.

Nach Allens Vorgang (Zeitschr. f. vergl. Sprachf. Bl. 24) wird der Hexameter als eine Zusammensetzung aus zwei ursprünglich getrennten Reihen erklärt mit Übergang aus dem jambisch-trochäischen Takt in den daktisch-spondäischen vermittelst Weglassung des Auftaktes und Katalexis der ersten Reihe.

XXXVIII. Litterarischer Bericht:

S. 332—336. Lateinische Grammatik samt Übungsstücken und Vocabular. Zum Gebrauch für Sexta bearbeitet von W. Kuhn und W. Fick. Tübingen 1881, Fues. Recensiert von J. Hochstetter in Stuttgart.

Nach zahlreichen, im einzelnen begründeten Ausstellungen, die sich auf die Wahl der Beispiele, Fassung der Regeln, Orthographie und vieles sonstige, das den Vorzug eines guten Schulbuchs ausmacht, beziehen, fafst der Recensent sein Urteil dahin zusammen, dafs der besprochenen Grammatik eigentümliche Vorzüge nicht ganz abzusprechen seien, dieselbe aber wesentliche Verbesserungen und Änderungen erfahren müsse, ehe sie Aussicht habe, neben den bewährten älteren Sprachlehren Verbreitung zu finden. T.

Nachrichten über Versammlungen.

Philologenversammlung in Karlsruhe.

Sitzungen der philologischen (kritisch-exegetischen) Sektion.

(Schlufs.)

Wo zeigt sich nun zuerst das Streben nach Vereinigung von grammatischem Accent und metrischem Ictus bei weiblichem Versausgang? Es zeigt sich nicht etwa bei Babrius und nicht bei Nonnus — die Eigentümlichkeiten, die dort zu Tage treten, sind vielmehr ganz anders aufzufassen —, sondern es läfst sich zuerst in den anacreontischen Anaclomenoi und Hemiiamben erweisen. Ich will hierüber keine genaueren Nachweise geben, es genügt, wenn ich kurz bemerke: Im 4. Jahrhundert, bei Synesius und Gregor von Nazianz, tritt noch keine Vorliebe für Betonung der vorletzten Silbe hervor. Im 6. und 7. Jahrhundert dagegen, z. B. bei Johannes von Gaza und dem Bischof Sophronius von Jerusalem, ist die Betonung der vorletzten Silbe bereits eine Regel, der sich nur wenig Verse entziehen; in späterer Zeit wird die Betonung der vorletzten Silbe zum ausnahmslosen Gesetz.

Wendet man diese Beobachtungen über den Accent auf unsere Sammlung der Anacreontea an, so kann man aus ihnen einen doppelten Vorteil ziehen. Erstens läfst sich mit ihrer Hülfe eine Reihe von Gedichten mit Sicherheit in byzantinische Zeit setzen; zweitens aber kann für andere Gedichte die Entstehung in vorjustinianischer Zeit bewiesen werden. Ich will ein Beispiel geben: Die Gedichte 55, 56 und 57 sind ohne Zweifel éinem Dichter zuzuschreiben. Die Übereinstimmungen in Form und Charakter würden uns zunächst nur berechtigen, sie einem Zeitalter zuzuweisen, aber ihr Verfasser hat als besonderes Kennzeichen eine eigentümliche Vorliebe für allerhand Gleichklänge, so findet sich öfters Anaphora (z. B. 56, 11—13):

ἄνοσοι μένωσι πάντες,
ἄνοσοι δέμας θεητόν,
ἄνοσοι γλυκὺν τε θυμόν,

es finden sich Reime (z. B. 55, 4. 5):

τόδε γὰρ θεῶν ἄημα,
τόδε καὶ βροτῶν χάρημα,

Allitterationen (z. B. 57, 27—28):

χορὸς ἰχθύων τε κυρτὸς
ἐπὶ κυμάτων κυβιστᾷ
Παφίης τε σῶμα παίζει,

Wortspiele (z. B. 56, 1. 2):

ὁ τὸν ἐν πόνοις ἀτειρῆ
νέον, ἐν πότοις ἀταρβῆ.

Die Verse sind so geschmacklos — ich erinnere z. B. an die Beschreibung des Bildes der Aphrodite (57, 9—11):

ὁ δέ νιν δέδειχε γυμνάν,
ὅσα μὴ θέμις δ' ὁρᾶσθαι
μόνα κύμασιν καλύπτει —

dafs wir sie gewifs später Zeit zuzuschreiben haben. Nun zeigt sich aber in ihnen keine Spur des byzantinischen Accentgesetzes, sie rühren also aus vorjustinianischer Zeit her und zwar von einem Dichter, der mit Wahrscheinlichkeit in das 4. oder 5. Jahrhundert gesetzt werden kann.

Ich hoffe, die gegebenen Andeutungen werden genügen, um zu zeigen, dafs es nicht unmöglich ist, den einzelnen Gedichten der Anacreonteasammlung sicherer und bestimmter als bisher ihren Platz in der griechischen Litteraturgeschichte zuzuweisen.

Der Vorsitzende dankt dem Herrn Vortragenden und schliefst nach Feststellung der nächsten Tagesordnung die Sitzung.

In Gemäfsheit dieser Tagesordnung tagte am 29. und 30. die Sektion gemeinschaftlich mit der archäologischen.

Am 29. September Morgens 8 Uhr trug in der archäologischen Sektion Professor Dr. Holm aus Palermo vor: »Zum Rückzuge der Athener von Syrakus 413, Landschaft und Geschichte. (Vgl. Ph. W. II 44 S. 1394—1402). Nach Schlufs dieses Vortrages hielten seitens der philologischen Sektion die Herren May und Galland die angekündigten Vorträge.

Zuerst sprach Professor May aus Offenburg über die Benutzung altklassischer Autoren durch einige Chronisten des Mittelalters.

Wenn auch die mittelalterlichen Chronisten wegen der bedeutenden Stellung des Lateins in ihren geschichtlichen Arbeiten fast ausnahmslos sich dieser Sprache bedienen, so macht ihre Lektüre doch nicht den Eindruck frischer Ursprünglichkeit. Sie sind fast nicht über die trockene analistische Form hinausgegangen. Sie schreiben einander aus. Wie den mittelalterlichen Geschichtsschreibern mit wenig Ausnahmen die Originalität fehlt, so ist bei ihnen Entlehnung fremder Ausdrücke gewöhnlich. Der lateinische Ausdruck ist nicht Fleisch und Blut, sondern mehr äufserer Putz. Aber wenn ihnen auch gröfsere Abschnitte aus alten klassischen Autoren zur Verfügung stehen, so erkennt man doch die Methode ihrer lateinischen Studien daraus, dafs sie gröfsere Phrasensammlungen aus den verschiedensten Schriftstellern benutzen. Diese Sammlungen bezogen sich auch auf solche Schriftsteller, welche nicht gelesen wurden.

Wipo, der Verfasser der Gesta Conradi II. ist ein Beispiel. Wenn derselbe auch eine bedeutende stilistische Gewandtheit besitzt, so hat er doch auf das mannichfaltigste alte Schriftsteller verwandt, so Cic. Tusculanen und pro Archia, Macrobius, Sallust (Catilina c. 33). Wipo hat die Eigentümlichkeit, die benutzten Schriftsteller nicht namentlich zu citieren, sondern 'ut ait quidam'. Namentlich aus Sallust hat er allgemeine Sentenzen entnommen (vgl. Jug. 4, Cat. 4.) Sehr eigentümlich ist Wipos tetralogus in fliefsenden Hexametern. Hier sind Ovids Fasten, Statius, Lucan, Vergil, Horaz, Persius und Juvenal benutzt. Mitunter sind seine Verse ganz aus Teilen antiker Verse zusammengesetzt, so Vers 132 und 133 aus Statius Thebais, Lucans Pharsalia und Ovid zusammengesetzt.

Noch ausgedehnter als die Benutzung der klassischen Literatur ist die der Vulgata. Die Reminiscenzen sind sehr zahlreich, die Proverbia sind als Nachahmung der Sprüche Salomonis zu betrachten, z. B.

4 = Sp. Sal. 8,11
16 = » 10,12
77 = » 19,17 u. s. f.

Dafs Lamberts von Hersfeld blühender Stil an den altklassischen Autoren gebildet ist, ist bekannt. Hier kommt besonders Livius in Betracht, ferner Tacitus, Sallust, Horaz (Oden und Episteln), Terenz.

In interessanter Weise ist Sallusts Catilina bei Bruno verwendet in seiner gehässigen Geschichte des Sachsenkrieges. Bruno ist nicht wahrheitsliebend. Er versichert zwar seine Wahrheitsliebe mit Sallustianischen Phrasen (Sall. Cat. 4), aber die

Rede Otto von Nordheims gegen Kaiser Heinrich IV. an die Sachsen ist gleich der Rede, welche Catilina am 1. Jan. 64 hielt.

Diese üble Gewohnheit, zeitgenössische Personen mit gelehrtem Prunk aus altklassischen Autoren auszuschmücken, findet sich auch noch bei anderen Schriftstellern. Aber die meisten Reminiscenzen sind poetische, aus Vergil, Horaz, Terenz, Ovid. Bei letzterem wieder weniger die Metamorphosen als die ars amandi benutzt, sodafs Wattenbach zu dem Schlusse geneigt ist, es sei dies im Mittelalter eins der gelesensten Werke gewesen. Das Vorwiegen der poetischen Reminiscenzen kommt wohl daher, dafs das Versemachen einen wichtigen Teil des Unterrichts bildete. Wipo hat seine Gesta Conradi sehr mit Versen durchsetzt, deren Herkunft noch nicht bei allen bestimmt ist.

Von den Prosaikern sind die meisten bereits genannt. Den Sueton hat sich Einhardt zum Muster genommen. Lucrez, Justin, Josephus und Cicero treten mehr zurück. Der Ehrgeiz, zu schreiben wie Cicero blieb einer späteren Zeit vorbehalten. Gegen die altklassischen Studien hat sich auch im Mittelalter eine Opposition erhoben, zuerst von Rom, doch war die Opposition nicht von Erfolg.

Der Vorsitzende Hartel dankt dem Redner für seinen Vortrag.

Es folgt der Vortrag des Dr. Galland aus Strafsburg:

Über die Quantitätslehre Herodians.

Es ist das Verdienst von Lentz das grofsartige Hauptwerk des Herodian, die *Καθολικὴ Προσῳδία*, auf Grund der dürftigen Epitome des sogen. Arcadius und der in Scholien, Lexica und grammatikalischen Schriften zerstreuten Fragmente wieder hergestellt zu haben. Allein wie die herodianische *Καθολικὴ Προσῳδία* uns heute in der Lentzschen Bearbeitung vorliegt, macht sie den Eindrnck eines lexiconmäfsig angelegten Handbuches über Accente, Quantität und Spiritus. Wir wissen aber, dafs das Original dies keineswegs sein wollte. Der Zweck, den Herodian bei der Abfassung der *Καθολικὴ* im Auge hatte, war das Prinzip der Analogie zur Anerkennung zu bringen, und das ist ihm, wie bekannt, gelungen. Um seinen Zweck zu erreichen, mufste Herodian natürlich möglichst umfassende Regeln aufstellen, unter denen sich die grammatischen Erscheinungen zusammenfassen liefsen; und es liegt auf der Hand, dafs infolge dessen seine Regeln in den meisten Fällen verwickelt und nur für Kundige übersichtlich waren. Wollten nun spätere Grammatiker irgend einen Teil des umfangreichen Werkes für die Schule verwerten, so waren sie genötigt, die schwerfälligen Herodianischen Regeln umzugestalten und in mehrere zu zerlegen. So erklärt es sich, dafs Grammatiker und Lexicographen, welche die *Καθολικὴ* benutzten, in ihren Citaten aus einer und derselben Herodianischen Regel bisweilen so sehr von einander abweichen, dafs man jene Citate für Teile von verschiedenen Regeln zu halten geneigt ist und auch schon dafür gehalten hat.

Diesem Umstande sowie der Verkennung des Zweckes Herodians ist es zuzuschreiben, dafs besonders über die ursprüngliche Fassung der Quantitätslehre, welcher Herodian das erste Kapitel des zwanzigsten Buches der *καθολική* gewidmet hat, irrtümliche Ansichten herrschen.

Wie Herodian diesen von alten Grammatikern viel benutzten und noch heute lehrreichen Abschnitt behandelt hat, will ich in möglichster Kürze andeuten. Aus dem Kapitel *περὶ χρόνων* liegen uns heute aufser zahlreichen, bis jetzt noch nicht in genügender Weise gesammelten Fragmenten zwei Excerpten-Familien vor. Das vorzüglichste und umfangreichste dieser Excerpte ist das sogenannte Buch *περὶ διχρόνων*, welches von Lehrs und Lentz für eine verkürzte Recension einer speciellen herodianischen Schrift über die *δίχρονα* angesehen und infolge dessen auch separat gedruckt worden ist. Jenes Buch *π. διχρ.* ist aber, wie Hiller schon behauptet hatte, und wie ich in meiner Promotionsschrift De Arcadii qui fertur libro de accentibus (Diss. Argent. Vol. VII), gestützt auf neue Argumente, erwiesen zu haben glaube, nichts Anderes als ein Excerpt aus dem zwanzigsten Buch der *καθολική*, und zwar ist es ein von seinem Verfasser so angelegtes Excerpt, dafs nur die sich speziell auf die *δίχρονα* beziehenden Regeln ausgeschrieben wurden.

Zu der zweiten Klasse gehört der Abschnitt *περὶ χρόνων* in der Epitome des sogen. Arcadius.

Derselbe ist von so geringem Umfange und die erhaltenen Regeln sind so planlos gewählt, dafs man nicht umhin kann zu vermuten, der Verfasser habe nicht unmittelbar aus der *καθολική* geschöpft. Wie dem aber auch sei, soviel steht fest, dieser kurze Auszug des Arcadius ist nicht aus dem Buch *π. διχρ.* und auch nicht aus einer etwa früher vorhandenen umfangreicheren Fassung desselben excerpiert.

Auf Grund der angeführten Hülfsmittel hat Lentz den Abschnitt *περὶ χρόνων* so rekonstruiert, dafs er den kürzeren Auszug zur Grundlage machte und dessen Regeln aus dem Buche *π. διχρ.* ergänzte, zugleich aber die einzelnen Regeln nach den Wortklassen ordnete, da nach seiner Ansicht die Regeln des Arcadius bezüglich der Reihenfolge in eine heillose Verwirrung geraten seien.

Was zunächst die Frage nach dem Prinzip der Anordnung betrifft, so stofsen wir allerdings bei der Lösung derselben auf grofse Schwierigkeiten.

Es tritt uns nämlich in beiden Excerpten eine untereinander übereinstimmende, aber so buntscheckige Aufeinanderfolge von Regeln entgegen, dafs wir in der That versucht sind, das Vorhandensein eines Anordnungsprinzips zu leugnen und mit Lehrs anzunehmen, dafs Herodian zwar hier und da mehrere Regeln mit einander verknüpft, sonst aber keine feste Disposition eingehalten habe.

Es mufs gleichwohl ein für alle Mal daran festgehalten werden, dafs wir im allgemeinen von der überlieferten Anordnung nicht abweichen dürfen. Denn mag das Buch *π. διχρ.* aus einer speziellen Herodianischen Schrift über die *δίχρονα* herstammen oder nicht, der Umstand, dafs beide Auszüge dieselbe Reihenfolge der Regeln aufweisen, beweist, dafs jene Reihenfolge die wahrhaft herodianische gewesen sein mufs. Dafs wir aber nur in den wenigsten Fällen den Zusammenhang zwischen den einzelnen Regeln erkennen, liegt vor allem daran, dafs wir es mit Excerpten zu thun haben, deren Verfasser nur eine ganz bestimmte Kategorie von Regeln ausschrieben und die übrigen unberücksichtigt liefsen.

Für das Buch *π. διχρ.* ist es schon durch die Überschrift klar, dafs der Verfasser nur die für die praktischen Zwecke der Schule brauchbaren Regeln über die *δίχρονα* ausgezogen hat.

Dasselbe gilt im allgemeinen von dem Auszug des Arcadius obwohl der Verfasser diese Absicht nicht ausgesprochen und auch nicht ausgeführt hat. Allein es lag in der Natur der Sache, dafs wer die herodianische Quantitätslehre für die Schule excerpierte, vorzugsweise die Regeln über die *δίχρονα* auszog.

Nun bemerkte ich gleich im Anfang, dafs Herodians Zweck die Durchführung des Prinzips der Analogie gewesen sei. Ebenso wenig wie er im Kapitel *περὶ πνευμάτων* ein alphabetisch geordnetes Nachschlagebuch schaffen wollte, ebenso wenig beabsichtigte er auf dem Gebiete der Quantität in einer übersichtlichen Darstellung die Schüler zu belehren, in welchen Fällen die zweizeitigen Vokale lang und in welchen sie kurz gemessen werden müfsten.

Wie sollen wir aber heute die von den Epitomatoren ausgelassenen Regeln wieder gewinnen?

Mit Hülfe des Buches *π. διχρ.* allein würde man freilich nicht weit kommen; aber eine genaue Vergleichung desselben mit dem Abschnitt *π. χρ.* des Arcadius wird die nötigen Anhaltspunkte geben.

Ich werde nur das Notwendigste anführen.

Die zweite Regel lautet bei Arcadius: *Πᾶν ἀρσενικὸν καὶ θηλυκὸν εἰς ἀμετάβολον λῆγον μακροκαταληκτεῖ· Ἀλκμάν, παιάν, δελφίν, ἀκτίν, ῥίν, Σαλαμίν, Κάρ, ψάρ, μάρτυρ, Φόρκυν, σεσημείωται τὸ μάκαρ δάμαρ.*

Im Buche *π. διχρ.* lautet die entsprechende Regel so: *Πᾶν εἰς* $\overline{αν}$ *λῆγον ἀρσενικὸν ἐπ' εὐθείας ἐκτείνεσθαι θέλει· Παιάν, Τιτάν, Ἀλκμάν, καὶ ὅσα τοιαῦτα.*

Hier hat also der sogenannte Arcadius die herodianische Regel über die Quantität der Endsilbe der auf eine liquida ausgehenden Nomina in kürzerer Fassung wiedergegeben; der Verfasser des Buches *π. διχρ.* dagegen hat daraus eine spezielle Regel über die Substantiva auf $\overline{αν}$ gemacht. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs er in gleicher Weise Regeln über die Substantiva auf $\overline{ιν}$, $\overline{αρ}$, $\overline{υν}$ und $\overline{υρ}$ aufgestellt hat, die aber in der uns erhaltenen Recension ausgefallen sind. Dies wird noch wahrscheinlicher dadurch, dafs er wirklich eine Regel über die Wörter auf $\overline{αρ}$ vorbringt. Dieselbe steht aber an der 31. Stelle, wo sie offenbar den Zusammenhang stört, und ist wahrscheinlich ein Zusatz von späterer Hand.

Eine analoge Erscheinung bietet die Regel über die Verbalendung $\overline{σι}$. Sie lautet bei Arcadius: *Τὰ εἰς* $\overline{σι}$ *λήγοντα ῥήματα μακρᾷ παραλήγει· ἱστᾶσι, κιχρᾶσι, ζευγνῦσι, ποιοῦσι· ποιηταὶ δὲ ἐνίοτε συστέλλουσιν.*

Im Buche *περὶ διχρόνων* dagegen: *Τὰ εἰς* $\overline{ασι}$ *λήγοντα ῥήματα τὴν πρὸ τέλους ἔχει φύσει μακράν· ἑστήκασι, βεβασιλεύκασι, τετύφασι, γεγράφασι, νενοήκασι· οἱ μέντοι ποιηταὶ πολλάκις ἐπὶ τούτοις συστολὰς ποιοῦνται.*

Diese Regel giebt also wieder ein charakteristisches Beispiel für die Art und Weise, wie der Verfasser des Buches *π. διχρ.* die *καθολική* benutzte. Herodian hatte nämlich gelehrt, dafs die auf $\overline{σι}$ ausgehenden Verbalformen, wozu natürlich auch ebensogut wie *ποιοῦσι* Formen wie *τίθησι*, *δίδωσι* und ähnliche gehören, eine lange Pänultima hätten. Für den Epitomator aber hatte es keinen Zweck, Formen anzuführen, welche in der vorletzten Silbe einen durch die Orthographie (*η. ω*) als lang erkennbaren Vokal oder Diphthong haben. Deshalb änderte er die Fassung der Regel.

Er ist sich jedoch nicht immer konsequent geblieben, sei es, dafs die herodianische Regel sich schwer umgestalten liefs, sei es, dafs er seine Absicht vergafs und aus der Rolle fiel. Ein hierfür interessantes Beispiel, welches man recht wohl als Argument gegen die Annahme des Ursprunges des Buches *π. διχρ.* aus einer speziellen, von der *καθολική* verschiedenen Schrift Herodians anführen kann, bietet folgende Regel: *Αἱ εἰς* $\overline{ς}$ *λήγουσαι μετοχαί ἀρσενικαὶ ἤτοι βραχυκατάληκτοί εἰσιν, ὡς αἱ εἰς* $\overline{ος}$ *λήγουσαι, τυπτόμενος, λεγόμενος, ἢ μακροκατάληκτοι, ὡς αἱ μὴ οὕτως ἔχουσαι· πεποιθώς, διδούς, βιούς. εἰ δὲ εἰς δίχρονον λήγουσιν, ἐκτεταμένον αὐτὸ ἔχουσιν· ἱστάς, βιβάς, ζευγνύς, δύς, φύς.*

Nach Analogie der eben angeführten Regel über die Verbalendung $\overline{σι}$ hätte er ungefähr so schreiben müssen: *Αἱ εἰς* $\overline{ς}$ *λήγουσαι μετοχαὶ ἀρσενικαί, εἰ ἔχουσι δίχρονον, ἐκτεταμένον αὐτὸ ἔχουσιν· ἱστάς, βιβάς κτλ.*

Diese Beispiele werden genügen, um eine Vorstellung von der ursprünglichen Gestalt des Herodianischen Kapitels *περὶ χρόνων* zu geben. Es waren also die Herodianischen Regeln nicht so gefafst, dafs Herodian lehrte, die zweizeitigen Vokale sind in diesen oder jenen Wörtern bezw. Wortklassen lang oder kurz; sondern so, dafs er sagte, die letzte oder die vorletzte oder die erste Silbe dieser oder jener Wortklasse oder der so und so ausgehenden Wörter hat einen von Natur langen oder kurzen oder einen zweizeitigen Vokal, und in letzterem Falle giebt er dann die Quantität desselben an.

Dafs sämtliche Wortklassen und sämtliche Deklinations- und Konjugationsformen in diesem Herodianischen Kapitel *περὶ χρόνων* behandelt waren, liegt in der Natur der Sache, und geht auch aus dem Buche *περὶ διχρόνων* und den schon von Lentz gesammelten Fragmenten hervor.

Hieraus ergiebt sich das Anordnungsprinzip sehr leicht.

Das Kapitel *περὶ χρόνων* zerfiel nämlich in vier Hauptteile:

Der erste Teil enthielt allgemeine Regeln über Krasis, Synaloephe, Pleonasmus, Metaplasmus u. s. w.

Der zweite Teil behandelte die Quantität der letzten Silbe und umfafste also die Monosyllaba, die Wörter auf $\overline{ν}$, $\overline{ρ}$, $\overline{ς}$, $\overline{ξ}$, $\overline{ψ}$ mit vorhergehendem Vokal, endlich die Feminina, Neutra und Adverbia auf $\overline{α}$, $\overline{ι}$, $\overline{υ}$.

Im dritten Teile waren die Regeln über die Quantität der vorletzten Silben gegeben. Es kamen demnach in Betracht die Wörter auf $\overline{ων}$ mit vorhergehendem Vokal, die Komparativa auf $\overline{ασσων}$, die Deminutiva auf $\overline{ιον}$, die Nomina auf $\overline{ος}$, $\overline{ης}$, $\overline{ον}$, die Verba auf $\overline{ω}$ und $\overline{μι}$ nebst den verschiedenen Tempora und Modi u. s. w.

Der vierte Teil endlich umfafste die Regeln über die Quantität der ersten Silbe; z. B. Regeln über $\overline{α}$ priuatiuum, über anlautendes $\overline{ι}$ vor den verschiedenen Konsonanten.

Nimmt man an, dafs dies wirklich das von Herodian bei der Behandlung der Quantitätslehre befolgte Prinzip gewesen ist, und dieses Prinzip rührt doch wohl nicht von einem Epitomator her, so wird im allgemeinen die in beiden Excerpten überlieferte Reihenfolge bewahrt. Ich sage im allgemeinen; denn es giebt im Buche *περὶ διχρόνων* manche Regeln, welche jenes Prinzip stören. Für viele derselben läfst sich jedoch auf das Bestimmteste nachweisen, dafs sie durch Zufall an eine falsche Stelle geraten sind. Die meisten mögen, wie ich es schon andeutete, als Zusätze von späterer Hand am Rande oder am Schlufs der Seiten im Archetypus nachgetragen und später in den Text aufgenommen worden sein. Dafs dieser Erklärungsversuch nicht ein blofser Notbehelf ist, sondern sich auf Thatsachen stützt, kann ich leider bei der Kürze der mir zugemessenen Zeit nicht ausführlich darlegen. Es wird einstweilen genügen, auf folgenden Umstand hinzuweisen:

Im XXXIX. Bd. des Philol. S. 366 ff hat Egenolff aus dem Cod. Haun. 1965 zwei alte Traktate über die Quantität herausgegeben, von denen der erste nichts anderes ist als eine verkürzte Recension des Buches *περὶ διχρόνων*, der zweite dagegen eine etwas vollständigere Recension von dem Auszug des Arcadius. In

beiden finden sich an mehreren Stellen und besonders am Schlufs längere Interpolationen, aber auch Regeln und Beispiele, welche in der uns erhaltenen Fassung des Buches *π. διχρ.* fehlen, welche sich aber durch die Vergleichung mit anderen Fragmenten als echt Herodianisch erweisen.

Die Überlieferung des sogenannten Buches *π. διχρ.* ist also eine sehr schwankende gewesen; bald wurden Regeln ausgelassen, bald hinzugefügt.

Mehr derartiges Beweismaterial wird sich ohne Zweifel durch eine gründliche Benutzung der bisher ungenügend oder gar nicht herangezogenen Handschriften der Pariser und Madrider Bibliotheken ergeben, welche ich in der allernächsten Zeit an Ort und Stelle zu kollationieren beabsichtige.

Hiermit waren die speziellen Arbeiten dieser Sektion beendigt.

Prof. F. Schöll bringt dem Vorsitzenden Prof. Hartel und dem Schriftführer Müller den Dank der Sektion für ihre Mühewaltung dar.

Der Vorsitzende Hartel erwidert mit Dank für die ihm erwiesene Ehre.

Am Sonnabend d. 30. wohnten die Mitglieder der Sektion in corpore der Sitzung der archäologischen Sektion bei, in welcher Professor E. Curtius aus Berlin die Restitution der Giebelfelder von Olympia eingehend behandelte (vgl. Ph. W. II No. 41, p. 1303).

Society of Antiquaries in London.

Sitzung von Donnerstag den 30. November.

Herr A. J. Evans sprach über römische Altertümer in Illyrien, vorzüglich in Epidaurus und Risinium. Ragusa vecchia ist die Stelle der griechischen Kolonie und griechischen Altertümer; hier sind böotische Münzen gefunden worden; die meisten Gebäude sind jedoch zum Aufbau der heutigen Stadt gebraucht worden. In Risinium sind Münzen einheimischen Gepräges gefunden worden. Herr Evans beschrieb auch die Konstruktion der Wasserleitung, welche Epidaurus mit Wasser versorgte und das Mithras-Bas-Relief, welches auf einem Felsen oberhalb der Stadt sich befindet, aber keine unterirdische Kammer bedeckt, wie es gewöhnlich der Fall ist; wahrscheinlich war an den Felsen ein umschlossener Raum gebaut, welcher die Höhle vorstellt. Münzen vor Aurelius und Constantin sind in unmittelbarer Nähe gefunden worden. Der Vortragende teilt eine sehr sorgfältig gearbeitete Karte mit, welche die Überreste der Römerstrafsen in der Umgegend aufweist, sowie Zeichnungen einiger Gegenstände von besonderem Interesse; eine stellte ein Intaglio auf einem Carneval in der Kathedrale von Ragusa dar; es ist die Reiterfigur eines Kaisers, mit dem paludamentum bekleidet und die Hände zum Gebet erhebend; auf beiden Seiten des Kopfes sind Kreuze und in dem Exergue der aufgehende Mars und ein Stern, die Zeichen von Byzanz. Wahrscheinlich stellt es die Vision des Constantinus dar. Ein anderes, ein halber Sardonix, stellt einen Mann dar, welcher ein Lamm hält, mit einem Widder und einer Amphora zur Seite; wahrscheinlich ist es Christus als guter Hirte. Herr Evans wies auch auf die Legende von St. Hilarion als Schlangen-Töter hin und brachte sie in Verbindung mit dem Apollodienste. — Herr O. H. Parker widmete der Gesellschaft einen neuen Plan von Rom, auf Privatkosten gedruckt, in welchem die neuen topographischen Entdeckungen eingetragen sind.

Sitzung der Numismatischen Gesellschaft in Berlin.

4. Dezember 1882.

Herr von Winterfeld legte einige schöne römische Grofsbronzen vor, darunter namentlich einen in dieser Weise noch nicht beschriebenen Vespasianus mit vollständig ausgeschriebenen Namen und Titeln, auf der Rückseite eine Victoria ohne Umschrift; auf einer anderen Vespasianus-Bronze mit IVDAEACAPTA ist das AC ausgekratzt, offenbar um der Münze bei ihrem sehr breiten Schrötling das Aussehen eines Medaillons zu geben; daran schlofs sich die Vorlegung einer Reihe vollkommen schön erhaltener Stücke der Kaiser Macrinus und Balbinus. — Herr Weil bespricht in sehr anerkennender Weise das neu erschienene Buch von Adolf Bötticher, in dem zum ersten Mal ein Gesamtbild der reichen Ergebnisse der Ausgrabung Olympias gegeben wird (vgl. Ph.W. III 1 S. 1 ff.). Auch die Münzen haben, soweit sie dabei in Betracht kommen, die nötige Berücksichtigung erfahren. Nur anzuerkennen ist es, wenn sich der Verfasser des Buches, wo er auf die Darstellung des Phidias-Zeus auf den elischen Münzen der Kaiserzeit zu sprechen kommt, grofse Zurückhaltung auferlegt hat. Durch die in den letzten Jahren gewonnene Bereicherung des Materials ist nämlich, wie der Vortragende ausführt, Unsicherheit darüber entstanden, welche der auf den Münztypen vorhandenen Zeusdarstellungen sich enger an das Urbild des Phidias anlehnt. Auszuschliefsen sind von der Untersuchung jedenfalls die Münzen der Eleer aus Caracallas Zeit, auf denen der thronende Zeus mit völlig nacktem Oberkörper ganz in den besonders aus kleinasiatischen Münzen bekannten Typus verwandelt ist; dann verbleiben allerdings nur die Münzen aus Hadrians Zeit, unter denen sich aber bisher nicht weniger als drei verschiedene Darstellungen, alle in der Behandlung des Gewandes unter einander abweichend, vorfinden. Statuarische Copien des Goldelfenbeinbildes, wie sie jetzt für die Parthenos vorliegen, haben die Ausgrabungen in Olympia nicht ergeben, wir sind darum auch heute noch angewiesen auf den Zeuskopf der elischen Hadriansmünze und den stark verflachten der Severusmünze, und es wird unter diesen Umständen nach den Monumenten schwer auszumachen sein, ob die Parthenos oder der Zeus die spätere Arbeit des Phidias ist; für diese Frage, die nun neuerdings aufgeworfen worden ist, sind wir vielmehr ganz auf die Angaben der Historiker angewiesen.

Korrekturen.

No. 50 zu Hug's Vortrag. S. 1586 in der Aufzählung der Handschriften: statt B (im ersten Buch) lies: R (im ersten Buch). Zu 1. (VI 1, 33) im kritischen Apparat: statt G *μν* lies: Gpr.; statt Grom. lies: Gcorr. S. 1587 zu 7: statt *ἀνῆς* D lies: *ἀνὴρ* D. Zu 10: statt *διοπτεύειν* (AG pr.) lies: *διοπτεύειν* CAG pr. Zu 11: statt *ἐνενενούμεθα* D Corr lies: *ἐνενούμεθα* DC corr. Zu 12 statt CDR Grom. lies CDRG corr. — S. 1588 Zu 14: statt *πολιτικώτατον* AGB lies: *πολιτικώτατον* AGR. Zu 15: statt *ὁρᾷς* AG m lies: *ὁρᾷς* AG pr. — statt *συγχυροῦνια* lies: *συγχυροῦντα*. In den beiden Stammbäumen lies statt g ein G (Majuskel!).

No. 51 S. 1621 unten: statt I 3, 2 *πότερος καλλίων ἀμφῶν δὲ* und *πότερος δὲ καλλίων ἀμφῶν* lies: *πότερος καλλίων αὐτῷ δοκεῖ* und *πότερος καλλίων δοκεῖ αὐτῷ*, ein Zweig einer Handschriftenklasse sogar noch *πότερος δοκεῖ καλλίων αὐτῷ*. — S. 1623 Z. 19: statt commentatio de Anabaseos codicibus lies: comm. de Anabaseos codice C. — S. 1624 Z. 5 statt: Beispiele des consensus CG lies: Beispiele des consensus CD. Z. 10 statt: In No. 14 (I 5, 12) ist in CD — entstanden lies: nachdem das von CD erhaltene richtige *ὑποδύεσθαι* in *ὑποδύεσθε* verschrieben war, wurde in *a* (AG und sämtlichen neueren Ausgaben) zur Ausfüllung der scheinbaren Lücke das sinnlose *κτᾶσθαι τὰ αἴτια* hineininterpoliert. Z. 19: statt *συγκαταρρύοντα* lies: *συγκαταρρυέντα*.

No. 50 zu der Recension von Rings Buch. S. 1574 Z. 11 v. o. l.: begründen. Der etc. — Ibid. Z. 23 v. u. l. *-nĕre*. — S. 1575 Z. 22 v. o. l. *alternoi*. — S. 1675 Z. 32 v. u. l. *hōmēĭs* u. Z. 58 scharfsinniger. — S. 1577 Z. 10 v. o. l. *Ἀπόλλ-*.

Bibliographie.

Bang, A. C., Et sibyllinsk Orakel fra Middelalderen paany udgivet. (Saerskilt aftrykt af Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1882. No. 9. (8. 35 p.) Christiania, Dybwad. 60 ö

Delavenne, H., grammaire abregée de la langue latine. (12. 233 p.) Bruges, lib. Saint-Angustin. 1 fr. 60 c.

— grammaire complète de la langue latine. (12. 300 p.) Ibidem. 2 fr. 25 c.

— grammaire élémentaire de la langue latine. (12. 132 p.) Ibid. 1 fr. 10 c.

Freund's Schüler-Bibliothek. 1. Abt. Präparationen zu der griech. und röm. Schulklassikern Präposition zu Arrian's Anabasis. 1—4. Heft. Cäsars gallischem Kriege. 5. Heft. 4. Aufl. Ciceros Werken. 22. u. 27. Heft. 2. Aufl. Curtius, Alexander d. Gr. 4.—6. (Schluss-)Heft. Demosthenes' Reden. 1. Heft. 4. Aufl. 3. Heft. 3. Aufl. Horaz' Werken. 2. und 3. Heft. 4. Aufl. 14 Heft. 2. Aufl. Plutarchs Werken. 1. u. 2. Heft. Tacitus' Werken. 5. Heft. 3 Aufl, 9. Heft. 2. Aufl. Xenophons Anabasis. 2. Heft. 8. Aufl. 12. (à ca. 80 S.) Leipzig, Violet. à 50 Pf.

Gardner, P., Samos and Samian coins. (8. IV, 90 p. With 6 pl.) London, Macmillan. cl. 5 s.

Grote, G., Geschichte Griechenlands. Aus d. Engl. 2. rev. Aufl. 25—29. Lief. (gr. 8. 3. Bd. p. 529—708 m. 7 lith. Karten u. 4 Bd p. 1—544.) Berlin, Th. Hofmann. à 2 M.

Hauler, J., Aufgaben zur Einübung der lateinischen Syntax in einzelnen Sätzen u. zusammenhängenden Stücken nach den Grammatiken v. Karl Schmidt, Ellendt-Seiffert u. Ferd. Schultz. 1. u. 2. Teil. (gr. 8.) Wien, Hölder. 2 M. 86 Pf.

Inhalt: 1. Casuslehre. 4. Aufl. (IV, 144 S.) 1 M. 36 Pf. — 2. Moduslehre. 3. Aufl. (IV, 167 S.) 1 M. 50 Pf.

Haacke, Aug. und ***Rhold. Köpke,*** Aufgaben zum Übersetzen in's Lateinische. 3. Teil. (gr. 8.) Berlin, Weidmann. 2 M.

Inhalt: Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische f. Ober-Tertia u. Unter-Sekunda m. Verweis. auf die Grammatik von Ellendt-Seyffert v. Aug. Haacke. (287 S.)

Homers Ilias. Vossische Übersetzung, mit 12 Phototypien nach Kohlenzeichnungen v. Frdr. Preller, Kopfbilder nach J. Flaxman, Ornamente v. A. Schill. (Fol. 390 S.) München, Bruckmann. geb. m. Goldschn. 40 M.

Horatii Flacci, Q., carmina selecta. Für den Schulgebrauch herausg. von Joh. Huemer. (8. XXVI, 204 S.) Wien, Hölder. 1 M. 40 Pf.

Memorabilia Alexandri Magni et aliorum virorum illustrium, Phaedri fabulae selectae. Zum Schulgebrauch herausgeg. von K. Schmidt u. O. Gehlen. 4. verb. Aufl. (gr. 8. VIII, 212 S.) Wien, Hölder. 2 M.

Oncken, W., allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Unter Mitwirkung von F. Bamberg, A. Brückner, F. Dahn etc. 50—58. Abteil. (gr. 8.) Berlin, Grote. Subskr.-Pr. à 3 M.

Inhalt u. A.: Hertzberg, G. J., Geschichte der Byzantiner u. d. Osmanischen Reiches, p. 1—144 m. eingedr. Holzschn., 4 Holzschnitte u. 1 Facs. — Geiger, L., Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland, p. 289—432 m. eingedr. Holzschn. u. 5 Holzschnitttaf.

Philostratus, Apollonius von Tyana. Aus dem Griechischen übersetzt und erläutert v. Ed. Baltzer. Mit einer (lith.) Übersichtskarte. (gr. 8. IV, 404 S.) Rudolstadt 1883, Hartung & Sohn. 6 M.; geb. 7 M.

Prosaiker, griechische, in neuen Übersetzungen. Herausg. von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 345. Bdchn. (16.) Stuttgart, Metzlers Verl. (à) 50 Pf.

Inhalt: Hypereides' erhaltene Reden, zum ersten Mal ins Deutsche übers. v. W. S. Teuffel. Lykurgos' Rede gegen Leokrates, übers. v. Carl Holzer. 2. Aufl. (144 S.)

— römische, in neuen Übersetzungen. Herausgegeben von C. N. v. Osiander u. G. Schwab. 26. u 197. Bdchn. (16.) Stuttgart, Metzler's Verl. à 50 Pf.

Inhalt: 26. Titus Livius, römische, übersetzt von C. F. v. Klaiber. 8. Bdchn. 3. Aufl. (S 847—936.) — 197. Des Quintus Curtius Rufus noch vorhandene acht Bücher v. den Thaten Alexanders d. Grofsen, Königs von Macedonien, übers. von Adph. Heinr. Christian. 2. Bdchn. 3. Aufl. (S. 163—278.)

Sophoclis Aiax, scholarum in usum ed. Frdr. Schubert. (8. XVIII, 50 S.) Pragae 1883. Leipzig, Freytag. 40 Pf.

Tacitus, Annals. Edited, with Notes, by Geo. O. Holbrooke. (8. 548 p.) London, Macmillan. cl. 16 s.

Thucydide, Guerre du Péloponnèse. Extraits à l'usage des élèves de la classe de rhétorique. Précédés d'une introduction historique et accompagnés de notes grammaticales, philologiques, géographiques et historiques, de cartes, plans, etc., dans le texte et hors texte par M. J. Bebin. (12. XX, 212 p.) Paris, Delalain. cart. 2 fr. 25 c.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin. — Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

Register

zum ersten und zweiten Jahrgange.

(Die unbezeichneten Stellen gehören zum zweiten Jahrgange.)

I. Besprochene Bücher, Aufsätze, Vorträge etc.

II. Kritik und Exegese.

1. Griechische Autoren.

2. Lateinische Autoren.

III. Epigraphik.

IV. Grammatik.

V. Litteraturgeschichte.

VI. Mythologie.

VII. Geschichte.

VIII. Geographie.

IX. Altertümer.

X. Kunst-Archäologie.

XI. Numismatik.

XII. Geschichte der Philologie.

XIII. Pädagogik.

XIV. Referenten und Mitarbeiter.